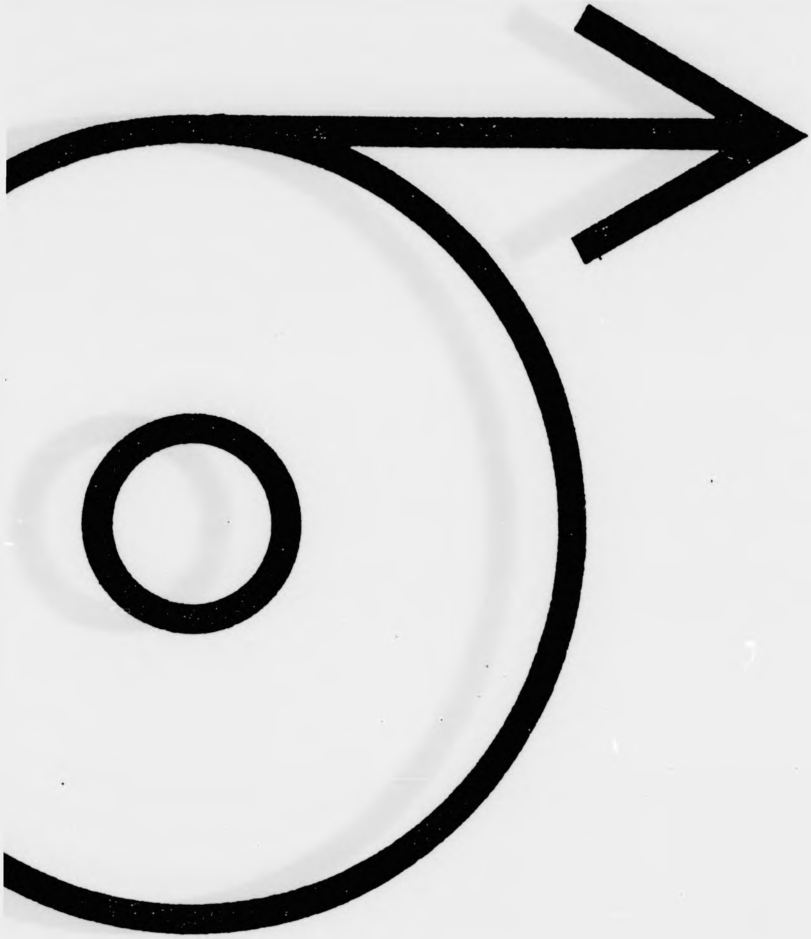
Anfang de

A 4

A 5



DIN

Anfang der Verfilmung

A|5

Bramſtedte

vom: 15.0

bis: 23.12

Verlagsort: Bad Bramste

Datum der Verfilmung:

- Schleswig-Holsteinis

A 4 A 5

ter Nachrichten

74.1941

12.1941

mstedt.

ng: 08.10.1996

-Holsteinische Landesbibliothek Kiel -

- SHLAUSG2.DOC-A1-0996-

A 5

LANGNER + CO. GMBH · Mikrografie - Reprografie

Verfilmungsauftrag für
Film-Nr.: 48

Auftraggeber: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel

Bezeichnung der Vorlagen: ***Bramstedter Nachrichten***

Inhalt (bzw. Fortsetzung von Film-Nr.:)

von: 15.04.1941 Ausgabe: 87

(ab hier am Schluß des Films ausfüllen)

bis: Ausgabe:

Aufnahmezahl:

Aufnahmezahl: ____________

Erklärung: die oben aufgeführten Zeitungen wurden in der vom Auftraggeber übergebenen Reihenfolge, vollständig und unverändert durch die beauftragten Mitarbeiter der Firma Langner + Co. GmbH verarbeitet.
22041 Hamburg (Wandsbek),

den: 08. 10. 1996
(Datum)

Meday
(Unterschrift Aufnahmekraft)

Aufnahmekraft: Meday	Filmentwicklung:
Filmsorte: Kodak Imagelink HQ	Emulsions-Nr. : 5430512
Verkleinerung: 10 bis 18-fach	Aufnahme Methode: DIN 19057 - 2B
Filmprüfung durch:	Datum:

Die Wiederholungen der laut Prüfbericht festgestellten Mängel und/oder Nachträge befinden sich:
An Originalstelle eingefügt: X Am Filmende angefügt: Auf Film-Nr.:
zutreffendes bitte ankreuzen bzw. Film-Nr. eintragen!

Sonstige Bemerkungen / fehlende Ausgaben:

Das Papier ist stark vergilbt, der Text teilweise tief in den Bruch gebunden und die Seiten beschädigt!

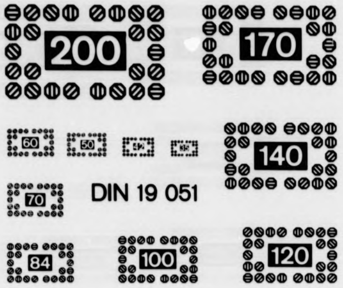
Von diesem Film wurden Duplikate/Kopien 1 - fach erstellt und befindet sich bei:
- Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel -

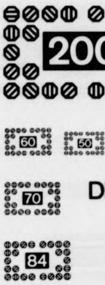
Film übergeben an:

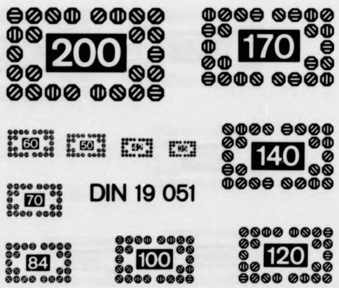
Empfang bestätigt: ____________
(Datum)

____
(Stempel Unterschrift)

- SHLVA3.DOC-A1-0996 -

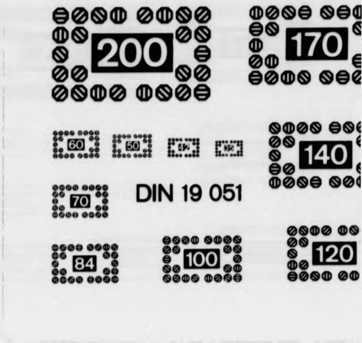

DIN 19 051

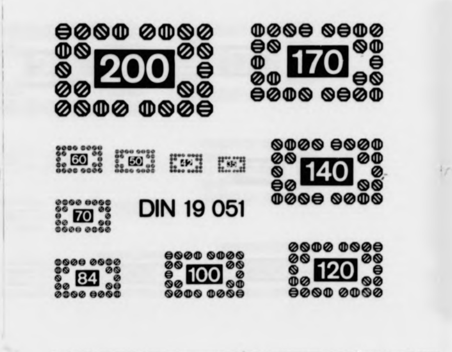


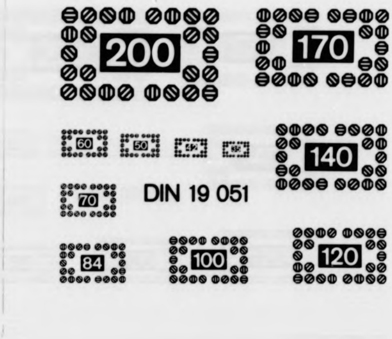

DIN 19 051

A 4

A 5


DIN 19 051


DIN 19 051


DIN 19 051

A | 5

d weil das
Grotesken

. Vielleicht
Und schließ-
den Begriff
mit ihren
n und auf-
Man muß
ann.
Schwarz.

ie Wörter
uten waa-
ht: 1. fran-
he Kolonie
Nordafrika,
uellennym-
Mädchen-
. 8. Stadt-
von Istan-
9 buddhi-
r Priester,
Edelknabe,
frikanischer
n, 13 an-
Wort für
örderung,
nordwest-
ikanische
schaft, 17.
im alten
sche Dame,
7 Ort in
9 Wissen-
s Treiben,
Tanz, 4.
Mädchen-
name, 14
Jahre ge-
Phönizier,
rikanischer
Bast- und
in Bra-

erecht: 1.
12 Here,
, 22 Tete,
Isar, 2.
7 Tara-
18. Etat,

ibt, einen
uchstaben-
ei — be

n d": 1.
5 Ehr-
9 Fern-
Griechen-
lage, 16

uchs.

---

laut!

ist
ist.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 87 **Dienstag, den 15. April 1941** **68. Jahrg.**

Feige Flucht der Briten aus Griechenland

Griechen ſchamlos im Stich gelaſſen. — Einſchiffung
an freier Küſte wie bei Dünkirchen.

Berlin, 14. April.

**Nach den heute abend von deutſcher militäriſcher
e aus Griechenland vorliegenden Meldungen beginnt
Zeit das in Griechenland befindliche engliſche Expe-
onskorps bereits, ſich an zahlreichen Stellen der griechi-
Küſte einzuſchiffen.**

**Bezeichnend iſt, daß dieſe Einſchiffung nicht nur in
Häfen erfolgt, ſondern daß die Engländer ſogar an
ier Küſte — wie damals am Strand von Dün-
en! — auf die ſeit Tagen in den griechiſchen Ge-
ern bereitgeſtellten leeren Transportſchiffe gehen.**

Briten bereiten Flucht vor

Churchill gibt den Balkan verloren
Griechenland wird verraten

**Aus Athen trafen in Sofia Meldungen ein, daß die
gliſchen Militärbehörden mehrere Transport-
pfer, die mit engliſchen Truppen nach Griechenland ge-
men waren, und die wegen neuer Transporte nach
ypten hätten zurückkehren ſollen, im Hafen von Piräus
ückgehalten haben. Dieſe Maßnahme bedeutet, daß die
länder die Dampfer zum Rücktransport der engliſchen
ppen aus Griechenland benutzen wollen. In dieſem Zu-
menhang gewinnt die Tatſache beſondere Bedeutung, daß
ere engliſche Truppentransporter, die aus Aegypten
en eintreffen ſollen und deren Ausladung in Griechenland
its vorbereitet war, nicht eingetroffen ſind.**

Dieſe aufſehenerregende Meldung zeigt, daß die Engländer
Flucht aus Griechenland vorbereiten und bar aller Scham
Welt das Bild eines neuen Dünkirchen geben wollen.
haben die engliſchen Zeitungen alles geſchwätzt, daß die
iſchen Truppen nur darauf brennen, mit den deutſchen
ppen in Berührung zu kommen.

Bittere Lehre für die Griechen

Noch nicht eine Woche dauert der Feldzug auf dem süd-
chen Balkan. Die britiſchen Truppen haben ſich fein hinter
Front zurückgehalten und die Serben und die Griechen
die britiſche Plutokratie verbluten laſſen. Da hört man
, daß die Briten erneut türmen wollen, ohne einen
uß gegen den böſen Feind abgegeben zu haben. Aller-
s eins haben die britiſchen Truppen vollbracht: ſie haben
die Londoner Preſſe es rühmt, umfangreiche Zerſtörungen
griechiſchen Städten und Ortſchaften vorgenommen. Das
ehen ſie, aber zu kämpfen haben ſie keine Luſt. Das iſt
eine neue bittere Lehre für die Völker, die ſo wahnſinnig
, für die britiſche Plutokratie die Kaſtanien aus dem Feuer
n zu wollen.

General Wavell abgeſägt.

In dieſem Zuſammenhang iſt eine weitere Meldung inter-
nt. Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter teilt kurz mit,
der britiſche Generalleutnant Sir Henry Maitland Wil-
zum Befehlshaber der britiſchen Truppen in Griechen-
ernannt worden ſei, nicht alſo Wavell, und daß Wilſon
r dem Oberbefehl des griechiſchen Generals Papagos
. Das bedeutet, daß die Engländer ſich hinter den Grie-
verſtecken, um dieſen die Verantwortung für den Ausgang
Feldzuges, den ſie doch angeſtiftet haben, zuzuſchanzen.
Aktien ſtehen eben ſchlecht für Herrn Churchill, der ſchon
Weltkriege unweit von Mazedonien mit ſeinem Gallipoli-
nteuer einen furchtbaren Reinfall erlebt hat.

Der „Krieg des Oberſten Donovan.“

Trotz allem werden ſich die angelſächſiſchen Kriegshetzer
der Schuld nicht reinwaſchen können, auch nach dem Süd-
n Europas die Kriegsbrandfackel geworfen zu haben. Es
bezeichnend, wenn ein amerikaniſches Blatt ſchreibt, daß
chiedene Mitglieder der USA.-Regierung den Balkankrieg
„Krieg des Oberſten Donovan“ bezeichnet hätten.
rſt Donovan, der Abgeſandte Rooſevelts, hat vor Aus-
ch des deutſchen Waffenganges gegen Jugoſlawien und
echenland Belgrad und Athen beſucht und die kriegsbereiten
mente in Serbien und Griechenland zu ihrem wahnſinni
Kriegsabenteuer aufgeputſcht. Er hat im Auftrage Rooſe-
auf dem Balkan die verwerfliche Rolle geſpielt, die
ener und Belgrader Regierung mit leeren Hilfsver-
echungen für den Plutokratenkrieg zu ködern. Jetzt
die Sache in Südoſteuropa für die Plutokraten ſchiefgeht,
die jüdiſche Kriegshetzerclique in Waſhington es nicht
rhaben, daß ſie die Schuld an der Kriegsausweitung auf
Balkan trägt. Aber es hilft nun nichts, wenn jetzt die
hingtoner Regierungskreiſe fürchten, daß auch die engliſche
mmung in Mitleidenſchaft gezogen werden könne, weil die
ierten auf dem Balkan die ſchweren Rückſchläge erleiden.

„Nur zur Stärkung der griechiſchen Moral.“

Ebenſo haben natürlich die Londoner Plutokraten
Serben und Griechen zum Kriege gegen Deutſchland auf-
cht. Es iſt ſehr lehrreich, Ausführungen der „New York
mes“ zur Kenntnis zu nehmen, die ſich mit den Hinter-
nden der engliſchen Machenſchaften in Griechenland und
oſlawien befaßt und zu dem überraſchenden Schluß kommt,
Aufgabe der britiſchen Truppen habe nur den Zweck ver-
t, „die griechiſche Moral zu ſtärken“. Nun, Engländer wie
erikaner können ſich darauf verlaſſen, daß das feige angel-
ſiſche Verhalten bei den Griechen, die in ihrem eigenen
de jetzt ein Dünkirchen entſtehen ſehen, ſeinen Eindruck
t verfehlen wird. Wer aber die engliſche Hilfe nimmt,
an ihr zugrunde!

*

krupelloſes Verhalten der engliſchen „Bundesgenoſſen“.

Wie United Preß aus Athen meldet, haben die
gliſchen Truppen in Saloniki gewaltige ſyſtematiſche
ſtörungen vorgenommen, bevor ſie die Stadt räumten.
es ſcheint, hat man in Athen das Verhalten der Englän-
in Saloniki mit wenigem Behagen geſehen. Ueberraſcht
ſte man in Griechenland über die ſkrupelloſe Zerſtörungs-
der „Bundesgenoſſen“ eigentlich nicht ſein.

Sprengſtofflager im Britenkonſulat

Wertvolle Funde in Uesküb — „On His Britanic Majeſty's Service.“

Bei dem raſchen Vormarſch deutſcher Truppen auf Uesküb in Südſerbien machten deutſche Soldaten einen wertvollen Fund. Im engliſchen Konſulat, dem natürlich ihr erſter Beſuch galt, entdeckten ſie ein Geheimzimmer, das einige Dinge enthielt, die ſonſt mit den Aufgaben anderer Konſulate nichts zu tun haben. Große Koffer mit Sprengkapſeln ſtanden herum, eiſerne Kiſten mit Sprengpatronen, Blechkiſten mit Sprengkörpern, Remington-Maſchinenpiſtolen, amerikaniſchen Fabrikats, Dynamit und anderer Sprengſtoff, Munition lag ſauber in Kiſten und Säcken verpackt in dem Zimmer. Patronenhülſen waren dazwiſchen verſtreut.

Das Zimmer ſchien nicht ſonderlich gut aufgeräumt, man ſpürte, wie in eiliger Haſt nur das Notwendigſte zuſammengerafft war, was die Beamten des Konſulats bei ihrer eiligen Flucht noch mitnehmen konnten und was ſie offenbar an Waffen für ihren perſönlichen Schutz benötigten. Den Reſt, ein ganzes Zimmer voll, mußte man notgedrungen zurücklaſſen. Auch engliſches Propagandamaterial lag geſtapelt da. Bilder von Winſton Churchill und engliſchen Fliegern, die irgendwo zur Schau geſtellt werden ſollten, waren auf dem Fußboden zerſtreut. Ueber die Herkunft dieſer Sendungen konnte kein Zweifel beſtehen, denn noch hingen die Kofferzettel mit der Anſchrift an dieſem ſeltſamen Diplomatengepäck: „On His Britanic Majeſty's Service“, die übliche Anſchrift, durch die engliſches diplomatiſches Kuriergepäck gekennzeichnet wird. Sprengſtoffe und Maſchinenpiſtolen gehören zwar nicht zu dem normalen Gepäck eines Konſulats, aber bei den Engländern iſt das ja, wie man weiß, anders. Sie gehören zu den ſelbſtverſtändlichen Ausrüſtungsgegenſtänden ihrer diplomatiſchen und konſulariſchen Vertretungen. Attentate und Putſche ſind ja auch Mittel der engliſchen Politik.

Man weiß jetzt auch, weshalb in den erſten Tagen nach dem Staatsſtreich ſerbiſcher Generale die engliſche Zeitung „Daily Mail“ eine Karte von Jugoſlawien brachte, auf der in der Gegend von Uesküb „Anti-Achſen-Demonſtrationen“ eingezeichnet waren mit Toten. Das britiſche Konſulat von Uesküb hatte den Auftrag ſeiner Regierung raſch und vollſtändig erledigt. Es war erfolgreicher als jene Agenten in Sofia, denen die Bombe im eigenen Koffer nach ihrer Abreiſe aus Bulgarien in Ankara explodierte. „Deutſche getötet!“ konnte der engliſche Konſul aus Uesküb melden. Er hatte nur das Pech, die Spuren ſeines Verbrechens nicht mehr rechtzeitig beſeitigen zu können.

Oſterbotſchaft Churchills an die Serben

Schamloſer Hohn auf die Verratenen.

Nachdem der Kriegsverbrecher Winſton Churchill nach vielen anderen Völkern nun auch die Serben ins Unglück geſtürzt hat, richtete er in widerwärtiger Heuchelei am Oſterſonntag eine „Rundfunkbotſchaft an das jugoſlawiſche Volk“, in der es u. a. heißt:

„Ich ſende dem jugoſlawiſchen Volk, allen Serben, Kroaten und Slowenen meine beſten Grüße. Ihr ſeid rückſichtslos von einem unbarmherzigen, barbariſchen Aggreſſor angegriffen worden. Unſer Mitleid für euch kommt aus dem Herzen. Bedauert nicht, daß ihr den Mut gehabt habt, dieſem raſenden Angriff entgegenzutreten, denn euer Mut wird einmal in der Geſchichte mit leuchtenden Lettern gerühmt werden. Jahrhunderte hindurch wart ihr das Bollwerk der Chriſtenheit. Eins der bemerkenswerteſten Ereigniſſe in der Geſchichte Kroatiens iſt jener Kampf, in dem während des 16. Jahrhunderts eure Bauern einen Aufſtand machten, um eure Menſchenrechte zu verteidigen und für dieſelben Prinzipien zu kämpfen, für welche ſich nach Jahrhunderten unſere Demokratie eingeſetzt hat. Jugoſlawen, ihr kämpft heute für dieſe Prinzipien. Britannien aber kämpft mit euch!“

Bei einem einzigen Vorſtoß

Ein General, 160 Offiziere und 7000 Mann gefangen.

Bei den Kämpfen im äußerſten Südoſten Serbiens brachten die deutſchen Truppen umfangreiches Kriegsgerät als Beute und zahlreiche Gefangene ein. So wurden bei einem einzigen Vorſtoß einer deutſchen Einheit 1 General, 160 Offiziere und 7000 Mann des ſerbiſchen Heeres gefangengenommen.

Der im Wehrmachtbericht vom 14. April erwähnte Kommandeur einer Panzerjägerabteilung hat ſich als Führer einer Vorausabteilung einer Infanterie-Diviſion beſonders ausgezeichnet. Durch perſönlichen Einſatz hat er mit ſeiner Abteilung im kühnen Zugriff nacheinander mehrere wichtige Straßenknotenpunkte und bedeutende Flußübergänge genommen und unverſehrt in deutſche Hand gebracht.

Einſatz ungariſcher Fallſchirmtruppen

Jugoſlawiſche Verteidigungslinien durchbrochen

Wie der ungariſche Generalſtabschef am 13. April mitteilte, wurde bis zum Abend des 12. April das ganze Baranya-Dreieck erobert. In dem Gebiet zwiſchen Donau und Theiß haben ungariſche Panzer und ſchnelle Truppen am Sonntag Neuſatz erreicht. Ungariſche Fallſchirmtruppen haben weit vorn einige wichtige Brücken beſetzt und ſich bis zum Eintreffen der ſchnellen Truppen gehalten. Der im Zurückgehen begriffene Feind verſuchte den andauernden Vormarſch in der Gegend zwiſchen der Donau und der Theiß durch Sprengung der Brücken zu verhindern. Die bisherigen ungariſchen Verluſte ſind nicht groß.

Wie ergänzend zu dem Bericht des ungariſchen Generalſtabs verlautet, hatten die Honvedtruppen bis Sonnabendabend die zweite jugoſlawiſche Verteidigungslinie im Abſchnitt von Nemesmilitics-Zenta in der Batſchka überall durchbrochen. Sie beſetzten die Ortſchaften Topolya und Magyarkanizſa. An einzelnen Stellen wurde der Franzenskanal überſchritten.

„Schlacht am Olymp“

Nach dem hiſtoriſchen 9. April 1941, der in einer Reihe von Sondermeldungen die Bekanntgabe der erſten großen Erfolge der Truppen der Achſenmächte in dem neuen Feldzug gebracht hat, haben die auf dem Balkan eingeſetzten deutſchen und italieniſchen Diviſionen weitere ruhmvolle Waffentaten vollbracht. Ueber Belgrad wehen deutſche Fahnen! Zwiſchen den deutſchen und den italieniſchen Heeresſäulen iſt eine endgültige Verbindung hergeſtellt! In Oſtafrika ſind alle Erfolge des Generals Wavell in ein Nichts zerronnen, hat ſich der Krieg mit der Einnahme von Sollum nach Aegypten verlagert! So brachten uns die Oſtertage Ereigniſſe von wuchtiger Dramatik! Dankbar ſchauen wir auf unſere Soldaten, die auch auf dem Balkan in ihrem alten ungeſtümen Angriffsgeiſt jedes Hindernis genommen und ſo wieder einmal die ganze Welt in Verwunderung geſetzt haben. Eine Woche nach dem Einmarſch der deutſchen Truppen in Jugoſlawien iſt die große Maſſe des ſerbiſchen Heeres vernichtet, und was an Reſten übriggeblieben iſt, flüchtet in das Bergland! Jene Verſchwörerclique aber, die in einer Stunde der Verblendung die rechtmäßige Regierung in Belgrad geſtürzt hat, um Jugoſlawien England auszuliefern, irrt nun landflüchtig mit dem Königsknaben in der Welt umher.

Als England Jugoſlawien und Griechenland gegen Deutſchland in den Krieg gehetzt hat, da geſchah das in der Hoffnung, ſo zumindeſt Zeit gewinnen zu können. Wieder einmal hat England dabei eine grauſame Enttäuſchung erlebt! Nach ſeinen „Präriebl itzen“ in Polen, Holland und Frankreich, ſo ſchreibt die Zeitung „New York Daily News“, habe Adolf Hitler nunmehr auch einen „Gebirgsblitzkrieg“ geführt, der nicht minder gut funktioniert habe. Das Blatt kann daher nicht umhin, feſtzuſtellen, daß Adolf Hitler als eines der größten Militärgenies in die Weltgeſchichte eingehen wird. Von Churchill aber meint das Blatt, es ſähe ſo aus, als ob ſein Mißgeſchick von Antwerpen, Gallipoli, Norwegen, Dünkirchen und Dakar ſich auf eine tragiſche Weiſe wiederholen werde. Aehnlich bewertet „New York Times“ die letzten britiſchen Niederlagen als einen „ernſten Schlag für die geſamte britiſche Poſition“. Beſonders beachtlich dünkt dem Blatt, daß alle Früchte der engliſchen Siege in Nordafrika praktiſch verloren ſind, und zwar in einem Viertel der Zeit, die die Engländer dazu benötigt hätten! Die ſpaniſchen Zeitungen ſprechen in bezug auf Uesküb als von einem Sedan Jugoſlawiens. Während des Weltkrieges habe Lord Kitchener die nordgriechiſchen Gebirgsketten mit den Worten „Hier können nur die Ziegen Krieg führen“, als unüberwindlich bezeichnet. Nun aber, ſo meint der Londoner Korreſpondent der Madrider Zeitung „ABC“ ironiſch, habe ſich die diaboliſche Kombination von Panzern und Luftwaffe als ein geflügeltes Fabeltier herausgeſtellt, das zu unglaublichen Dingen fähig ſei.

So iſt eine Balkanfront entſtanden, die ſich erheblich von den Vorſtellungen unterſcheidet, die man darüber in London gehegt hat! Die neue Front führt von Saloniki am Aegäiſchen Meer und der Wardar-Mündung entlang der alten griechiſch-jugoſlawiſchen Grenze nach Weſten, wo ſie am Ochrida-See in die bisherige griechiſch-albaniſche Front übergeht. Südlich davon ſtehen die Briten, die nach einer Rede des griechiſchen Preſſeminiſters nunmehr bereit ſind, in der „Schlacht am Olymp“ „eine der größten und wildeſten Schlachten der Weltgeſchichte“ zu ſchlagen. Gleichzeitig aber hört man, daß leere britiſche Truppentransporter vom Suezkanal nach Griechenland unterwegs ſind, was darauf ſchließen läßt, daß die Briten auch hier wieder ihren Bundesgenoſſen in der Stunde der Entſcheidung feige im Stich laſſen wollen! Schon vor Monaten, ſo läßt ſich die „Daily Mail“ vernehmen, habe ſie vor einer Verſchickung britiſcher Truppen nach dem Kontinent gewarnt, da alle Ausſichten auf dem Feſtlande für Deutſchland ſprächen. Es ſei daher notwendig, daß England ſo ſchnell wie möglich ſeine Stellung auf dem Balkan räume, da es dieſe niemals werde halten können. Immerhin hat dieſe Erkenntnis die Briten und die Vereinigten Staaten nicht abgehalten, Jugoſlawien und Griechenland gegen Deutſchland und Italien aufzuputſchen, um ſie, koſte es, was es wolle, in den Krieg zu hetzen. „Den Krieg des Oberſten Donovan“ nennt „Journal American“ in Anſpielung auf die unheilvolle Rolle, die der perſönliche Vertreter Rooſevelts während ſeiner Europareiſe in Belgrad geſpielt hat, den neuen Feldzug. Die Welt mag ſich ſo bei dieſer Gelegenheit erneut davon überzeugen, daß kleinere Völker für die Plutokraten nur Handlanger ſind, gut genug dazu, daß das britiſche Empire mit ihrem Schickſal gewiſſenlos ſpielt.

Während England im Begriffe ſteht, auf dem europäiſchen Feſtland ein zweites Dünkirchen zu erleben, wird die Schlacht im Atlantik mit unverminderter Schärfe fortgeführt. Gerade in den Oſtertagen iſt wiederum koſtbarer britiſcher Schiffsraum auf den Grund des Meeres hinabgeſchickt worden. Es iſt daher verſtändlich, wenn ein Engländer aufſchreibt, wenn er Informationsminiſter wäre, würde er kurzerhand ſämtliche Wehrmachtberichte verbieten, da ſie doch nur ſchlechte Nachrichten enthalten können. Nun, die Taten, von denen die Berichte des Oberkommandos der deutſchen Wehrmacht in poſitiver und die britiſchen in negativer Form berichten, ſind trotzdem da, und damit auch die Konſequenz dieſer Entſcheidungen. So kann England nur noch ſchlimme Ueberraſchungen erleben.

Eine ſchlimme Ueberraſchung erlebte ſo auch Winſton Churchill, als er dieſer Tage nach Briſtol fuhr, um als Kanzler der Univerſität ſeine Helfershelfer, den auſtraliſchen Premierminiſter Menzie und den amerikaniſchen Botſchafter Wynant zu Ehrendoktoren zu machen. Als Churchill in Briſtol eintraf, fand er eine Stadt vor, die einen ſchweren Nachtangriff hinter ſich hatte und in der die Schuttberge ſich nur ſo häuften. Trotzdem ſprach Churchill davon, daß er inmitten der Ruinen nur „vertrauensvolle und lächelnde Augen“ ſehe. Wenn Churchill weiter erklärte, daß die Welt in dieſem Augenblick am Wendepunkt der Geſchichte ſtehe, ſo mag er damit recht haben. Denn die Kämpfe, die jetzt durchgefochten werden, und bei denen nach Churchill nunmehr auch Empiretruppen endlich mit deutſchen Soldaten auf dem Balkan in Gefechtsfühlung gekommen ſind, ſind in der Tat geeignet, die Welt von England frei zu machen.

Neutralitätspakt Tokio—Moskau

Unterzeichnung in Moskau — Das Ergebnis der Verhandlungen Matſuokas

Im Ergebnis der Verhandlungen, die im Laufe der letzten Tage in Moskau zwiſchen dem Vorſitzenden des Rates der Volkskommiſſare der UdSSR. und dem Volkskommiſſar des Auswärtigen, W. M. Molotow, ſowie dem Miniſter des Auswärtigen von Japan, Yoſuke Matſuoka, ſtattgefunden haben, wurde am 13. April ein Neutralitätspakt zwiſchen Japan und der Sowjetunion ſowie eine Deklaration über die gegenſeitige Integrität und Unantaſtbarkeit Mandſchukuos und der Mongoliſchen Volksrepublik unterzeichnet.

Gemäß Artikel I verpflichteten ſich die vertragſchließenden Parteien friedliche und freundſchaftliche Beziehungen untereinander aufrechtzuerhalten und gegenſeitig die territoriale Integrität und Unantaſtbarkeit der anderen vertragſchließenden Partei zu achten.

Artikel II beſtimmt, daß, im Falle eine der vertragſchließenden Parteien Objekt kriegeriſcher Handlungen von Seiten einer oder einiger dritter Mächte wird, die andere vertragſchließende Partei während der ganzen Dauer des Konfliktes Neutralität bewahren wird.

Der Pakt iſt zunächſt für die Dauer von fünf Jahren vorgeſehen.

Der Austauſch der Ratifikationsurkunden ſoll in Tokio erfolgen.

Gleichzeitig wurde eine Deklaration unterzeichnet, in der in Einklang mit dem Geiſt des Neutralitätspaktes die Regierung der UdSSR. und die Regierung von Japan zur Gewährleiſtung der friedlichen und freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen den beiden Ländern feierlichſt erklären, daß die UdSSR ſich verpflichtet, die territoriale Integrität und Unantaſtbarkeit Mandſchukuos zu achten, und Japan ſich verpflichtet, die territoriale Integrität und Unantaſtbarkeit der Mongoliſchen Volksrepublik zu achten.

Abſchied Matſuokas von Moskau

Der japaniſche Außenminiſter Matſuoka hat am Sonntag um 18 Uhr Moskauer Zeit die ſowjetruſſiſche Hauptſtadt verlaſſen. Zu ſeiner Verabſchiedung hatten ſich Stalin und Außenkommiſſar Molotow mit dem Stellvertretenden Volkskommiſſar für Auswärtige Angelegenheiten Loſowſki und dem Protokollchef des Außenkommiſſariats Barkow eingefunden. Ferner waren der deutſche Botſchafter Graf von der Schulenburg und Geſandter von Tippelskirch, der italieniſche Botſchafter Roſſo und die Geſandten und Luftattachés der Dreierpaktſtaaten erſchienen. Außerdem waren ſämtliche Mitglieder der japaniſchen Botſchaft anweſend.

„Beitrag zur Förderung des Weltfriedens“

Der japaniſche Miniſterpräſident Konoye veröffentlichte zu dem in Moskau erfolgten Abſchluß eines japaniſch-ruſſiſchen Neutralitätspaktes eine Erklärung, in der er u. a. darauf hinweiſt, daß Japan vor einiger Zeit bei Abſchluß des Paktes mit Deutſchland und Italien ſeinen unabänderlichen Entſchluß bekanntgegeben habe, eine Ausdehnung des Krieges zu verhindern und den Frieden im größeren Oſtaſien ſicherzuſtellen mit dem Dreierpakt als der Achſe ſeiner Außenpolitik. Um dieſe Abſicht zu erreichen, ſei es wichtig geweſen, daß Japan und Rußland als Nachbarn ihre freundſchaftlichen Beziehungen verſtärken. Es ſei ſein feſter Glaube, ſo betonte der japaniſche Miniſterpräſident, daß der Pakt eine epochemachende Bedeutung in den Beziehungen zwiſchen Japan und Rußland habe und daß er weſentlich zur Förderung des Weltfriedens beitragen werde.

Auch Mandſchukuo begrüßt Neutralitätspakt

Der Staatsrat von Mandſchukuo gab mit Bezug auf den Abſchluß des japaniſch-ſowjetruſſiſchen Neutralitätspaktes bekannt: Offizielle Kreiſe und das Volk von Mandſchukuo begrüßen den Abſchluß des japaniſch-ſowjetruſſiſchen Neutralitätspaktes, durch welchen der Frieden an der ſowjetruſſiſch-mandſchuriſchen Grenze gefeſtigt und die Löſung der verſchiedenen Probleme hinſichtlich der ſowjetruſſiſch-mandſchuriſchen Grenze beſchleunigt wird.

Kämpferiſches Vorbild

Zwei neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 12. April.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen Oberleutnant Genzow, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader, Oberleutnant Buchholz, in einem Kampfgeſchwader.

Oberleutnant Genzow hat ſeine Staffel mit immer gleichbleibendem Angriffsgeiſt und unerſchütterlicher Einſatzfreude gegen den Feind geführt. Mehr als hundertmal iſt er gegen England geflogen und hat weit über das gewohnte Maß hinaus außerordentlich bedeutſame Erfolge gegen die britiſche Luftwaffe und gegen die britiſche Induſtrie erzielt. Als Staffelkapitän gab er ſtets ein kämpferiſches Vorbild für die Truppe und gilt in ſeinem Geſchwader als der tapferſte und mutigſte Soldat. Mitte Februar hat er die Zerſtörung eines engliſchen Nachtflughafens trotz ſtärkſter Abwehr durch Flak und trotz drei aufeinanderfolgenden Angriffen engliſcher Nachtjäger durchgeführt. — Oberleutnant Buchholz hat in ſehr zahlreichen Fernkampfeinſätzen gegen Narvik, im Nordatlantik und im Raum weſtlich Irland überragende Leiſtungen vollbracht. Bei den auf ſtark geſicherte Geleitzüge und bewaffnete Handelsſchiffe geflogenen Tiefangriffen vermochte er durch beiſpielgebende Angriffsfreudigkeit, bei hervorragendem fliegeriſchen Können, trotz heftigſter Abwehr der angegriffenen Feindſchiffe dem Gegner ſchwerſten Schaden zuzufügen. Er verſenkte im Handelskrieg 10 Handelsſchiffe mit 60 800 BRT., beſchädigte acht Handelsſchiffe mit 48 000 BRT. zum Teil ſo ſchwer, daß ein großer Teil dieſer Schiffe ebenfalls als Verluſt gerechnet werden kann.

Irland verteidigt ſeine Heimat

De Valera anläßlich des Oſteraufſtandes vor 25 Jahren.

Irlands Premierminiſter de Valera forderte in einer Rundfunkanſprache das iriſche Volk auf, am 25. Jahrestag des blutigen Oſteraufſtandes ſich bereitzuhalten, ſeine Heimat gegen einen neuen Angriff zu verteidigen.

Die Anſprache de Valeras folgte auf die größte militäriſche Parade in der Geſchichte des unabhängigen Eire, bei der 20 000 Soldaten der iriſchen Armee in voller Kriegsausrüſtung durch die Straßen marſchierten, an den Veteranen des Aufſtandes von 1916 vorbei.

„Albions Dank“

Todesopfer der franzöſiſchen Marine durch engliſche Ueberfälle.

Die franzöſiſche Preſſe hat zum erſtenmal eine Zuſammenſtellung der Opfer bekanntgegeben, die der engliſche „Bundesgenoſſe“ durch Angriffe auf die franzöſiſche Marine verurſacht hat. Danach forderten die Angriffe der engliſchen Flotte auf die franzöſiſche Marine ſeit dem 3. Juli 1940 1865 Todesopfer.

Von mehreren Geſchoſſen getroffen, ſo berichten die franzöſiſchen Blätter, flog das Schlachtſchiff „Bretagne“ (22 189 Tonnen) bei Oran in die Luft, wobei 1200 Mann ums Leben kamen. Die Schlachtſchiffe „Dunkerque“ (26 500 Tonnen) und „Provence“ (22 189 Tonnen) wurden bei dem gleichen Ueberfall außer Gefecht geſetzt und ſtark beſchädigt. Weiter wurde der Torpedokreuzer „Mogador“ (2884 Tonnen) bei dieſer Gelegenheit ſchwer getroffen.

Ein zweiter Angriff engliſcher Flieger auf die „Dunkerque“ am 7. Juli 1940 forderte 200 Todesopfer. Der Angriff der engliſchen Flotte auf Dakar am 25 September 1940 verurſachte den Tod von 200 Militär-und Zivilperſonen infolge der Bombardierung der Stadt. Im Laufe des Seegefechtes von Dakar wurde das franzöſiſche U-Boot „Perſée“ (1379 Tonnen) verſenkt, während der Torpedokreuzer „L'Audacieux“ (2569 Tonnen) brennend ſtrandete. Am 19 Dezember 1940 verſenkten britiſche Einheiten das franzöſiſche U-Boot „Sfax“ (1379 Tonnen) am Kap Juby, wobei der Kommandant und 64 Mann der Beſatzung ertranken. Am 19. Februar 1941 torpedierte ein engliſches Kriegsſchiff im Golf von Gascogne den Frachtdampfer „Guilvinee“ (3181 BRT.), ohne ſich um die Beſatzung zu kümmern, von der 17 Mann ertranken. Schließlich koſtete der Ueberfall bei Nemours das Leben von vier franzöſiſchen Soldaten der Küſtenbatterien.

Raub franzöſiſcher Handelsſchiffe.

England hat ſeit dem Waffenſtillſtand ununterbrochen franzöſiſche Handelsſchiffe gekapert oder franzöſiſche Handelsſchiffe aufgehalten. In den Statiſtiken der franzöſiſchen Preſſe wird in dieſem Zuſammenhang auf die amtliche franzöſiſche Meldung vom 1. April 1941 hingewieſen, wonach am Tage des Waffenſtillſtandes allein in engliſchen Häfen 40 000 BRT. franzöſiſchen Schiffsraums einbehalten wurden. Seitdem habe England auf dem freien Meer weitere 30 Handelsſchiffe gekapert.

Rückſichtsloſer Hungerkrieg.

Daß England die Lebensmittelverſorgung ſeines ehemaligen Verbündeten verhindern will, beweiſt die franzöſiſche Preſſe mit dem Fall der Aufhaltung des Dampfers „Campana“ (11 700 BRT.) im Hafen von Buenos Aires, was durch den engliſchen Kreuzer „Newcaſtle“ (9100 To.) geſchah. Der Dampfer „Campana“ war mit Lebensmitteln für die Bevölkerung des unbeſetzten Frankreichs beladen. Faſt zur gleichen Zeit hielt ein anderer engliſcher Kreuzer nahe der ſüdamerikaniſchen Sicherheitszone den Dampfer „Mendoza“ an.

Franzöſiſche Fiſcherboote überfallen

Eine neue britiſche Piratentat.

Vier franzöſiſche Fiſcherboote wurden an der franzöſiſchen Atlantikküſte beim Fiſchfang von mehreren engliſchen Waſſerflugzeugen unter Maſchinengewehrfeuer genommen. Die Fiſcherboote erlitten beträchtliche Beſchädigungen, konnten jedoch vollzählig in den Hafen einlaufen.

2,9 Millionen BRT. zu wenig

USA.-Schätzung über die britiſchen Schiffsverluſte

Bei dem Stapellauf eines USA.-Frachters in Cheſter (Pennſylvania) erklärte der Sonderbeauftragte Rooſevelts, Nelſon Rockefeller, u. a., „die Geſamtſumme der bisherigen britiſchen Schiffsverluſte ſeit Ausbruch des Krieges ſei der der geſamten nordamerikaniſchen Ozeantonnage gleichzuſetzen“.

Die nordamerikaniſche Tonnage beträgt 7,9 Millionen Tonnen. London hat aber immer behauptet, bisher nur 5 Millionen Tonnen verloren zu haben. Selbſt in den freundlichſten Schätzungen wird alſo feſtgeſtellt, daß ſich die britiſche Admiralität bei der Angabe um 2,9 Millionen Tonnen, das ſind 60. v. H., „verrechnete“.

Rückzugsgeneral Wiart gefangen

„Auf dem Wege nach dem Mittleren Orient dem Feind in die Hände gefallen“.

Wie das Londoner Reuter-Büro meldet, gibt das Britiſh War Office bekannt: „Wie man ſoeben erfährt, iſt Generalmajor Carton de Wiart auf dem Wege nach dem Mittleren Orient in die Hände des Feindes gefallen“.

Dieſer engliſche General iſt aus dem norwegiſchen Feldzug bekannt geworden, wo er die Praxis des Imſtichlaſſens engliſcher Verbündeter unter entehrenden Umſtänden in dieſem Kriege das erſte Mal einführte. Jetzt hat ihn das Schickſal doch ereilt. Seine Gefangennahme wirft zugleich ein bezeichnendes Licht auf die Unſicherheit der britiſchen Verbindungen im Mittleren Orient.

*

In einem Reuterbericht aus Kairo werden Einzelheiten über die Gefangennahme der britiſchen Generäle bei El Mechili (Nordafrika) durch die deutſchen Truppen mitgeteilt: Die Wagen des Generalſtabes, in denen die Generäle O'Connor und Neame ſowie weitere höhere Offiziere zu ihrem neuen Hauptquartier fahren wollten, folgten nicht der Hauptſtraße von Derna, ſondern ſchlugen einen Umweg durch die Wüſte ein, wo ſie einen haltenden britiſchen Laſtwagenzug antrafen. Die Wagen des Generalſtabes wollten ſich gerade einen Weg zwiſchen den Fahrzeugen hindurch bahnen, als plötzlich eine deutſche Kraftfahrerpatrouille aus der Richtung von El Mechili auftauchte. Ein engliſcher Soldat, der Zeuge des Vorganges war, teilte ſpäter mit, daß plötzlich ein Deutſcher, mit einem Maſchinengewehr bewaffnet, an den erſten Wagen herangekommen und die Generäle zum Ausſteigen aufgefordert habe. Ein Engländer, der ſich dieſem Verlangen widerſetzen wollte, ſei niedergeſchoſſen worden. Kurz darauf ſeien die Generäle ſchon verſchwunden geweſen, das heißt alſo, abgeführt in deutſche Gefangenſchaft. Reuter verſucht, ſeinen für die britiſche Oeffentlichkeit recht peinlichen Bericht dadurch zu beſchönigen, daß er von „außergewöhnlichem Pech“ ſpricht, das die hohen britiſchen Offiziere heimgeſucht habe.

Die erſten deutſchen Truppen in Saloniki.

Kroatien anerkannt

Agram. Auf die Bitte des Kroatenführers Pawelitſch haben der Führer und der Duce das unabhängige Kroatien anerkannt. Die Grenzen des neuen Staates werden im gegenſeitigen Einvernehmen feſtgelegt.

Die Griechen ſollen die flüchtenden Engländer beſchützen

Die britiſche Admiralität hat an die griechiſche Flotte die Aufforderung gerichtet, die engliſchen Transportſchiffe bei der Flucht aus Griechenland zu ſchützen. Das iſt die unverſchämteſte Forderung, die in der Weltgeſchichte bisher geſtellt wurde.

*

Zu heftigen Auseinanderſetzungen kam es im Piräus zwiſchen engliſchen Marine-Offizieren und der griechiſchen Hafenbehörde. Die Engländer verlangten, daß griechiſche Lotſen die engliſchen Transportſchiffe durch das griechiſche Gewäſſer führten. Die Griechen lehnten ab.

Jugoſlawiſche Miniſter ſind nach der Türkei geflohen.

In den letzten Tagen ſind vier britiſche Zerſtörer durch deutſche Fliegerbomben ſchwer beſchädigt und kampfunfähig gemacht worden und zwar zwei im Seegebiet um England, ein bei Malta und ein Zerſtörer in griechiſchen Gewäſſern.

Vergebliche Mohrenwäſche

Mißglückter Verſuch einer Ehrenrettung der USA.-Kriegsclique

Angeſichts der wachſenden Mißſtimmung gegen den USA.-Präſidenten Franklin D. Rooſevelt wegen der Heraufbeſchwörung des Balkanabenteuers unternimmt der jugoſlawiſche Geſandte in Waſhington, Conſtantin Fotitſch, in einem Brief an die „New York Times“ den Verſuch einer Ehrenrettung der USA.-Kriegsclique.

Fotitſch behauptet, daß Jugoſlawien aus eigenem Antrieb dieſen Schritt unternommen habe, und nicht dazu bewogen worden ſei. Nichtsdeſtoweniger gibt er zu, daß die USA.-Hilfeverſprechungen die Belgrader Kreiſe zweifellos nachdrücklich beeinflußten.

Dieſe Mohrenwäſche Fotitſchs iſt vergebliche Liebesmüh. Dazu iſt das üble Treiben des Kriegshetzers Donovan auf dem Balkan zu bekannt geworden, nachdem die Amerikaner das Balkanabenteuer ſelbſt als den „Krieg Donovans“ bezeichnen.

Mittlerweile ſetzt der USA.-Oberſt Donovan ſeine kriegshetzeriſchen Reden in USA. fort, wo er für den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten eintritt. Man kann ſich nur wundern, daß ſich das USA.-Volk die Hetztiraden dieſes ebenſo eitlen wie verantwortungsloſen Schwätzers überhaupt noch anhört.

Keine weiteren Zerſtörer für England

Auf der Preſſekonferenz befragt, ſo berichtet Reuter, ob England mit einer Lieferung weiterer amerikaniſcher Zerſtörer rechnen könne, habe Rooſevelt mit „Nein“ geantwortet.

Der Durchbruch durch die Metaxaslinie

Nahezu 2000 Meter hoch gelegene Verteidigungsſtellung überwunden

Ueber den Durchbruch deutſcher Truppen durch die Metaras-Linie werden folgende Einzelheiten bekannt: Gebirgsjäger haben die auf einem nahezu 2000 Meter hohen Gebirgskamm gelegene Verteidigungsſtellung durchbrochen, zwei gut ausgebaute und vollbeſetzte Betonbunkerſtellungen genommen und ſind noch am erſten Angriffstag in das jenſeitige Tal durchgeſtoßen. Andere Gebirgsjägerabteilungen haben von den modern ausgebauten, tief in den Fels geſprengten Befeſtigungen weſtlich des Fluſſes mehrere ſtarke Werke geſtürmt, das feindliche Verteidigungsſyſtem durchbrochen und die Oeffnung des Rupelpaſſes ermöglicht. Mehrere Batterien modernſter Art wurden erbeutet, viele hundert Gefangene gemacht.

Bei der Bezwingung der Metaras-Linie ſtieß der Offiziersſtoßtrupp einer Aufklärungsabteilung am erſten Angriffstag durch die Befeſtigungen bis ins Strumatal durch und verhinderte die Sprengung einer Brücke bis zum Eintreffen der Diviſion.

Der Dank des verbündeten Bulgariens

Oſterſpende für die deutſchen Soldaten

Der bulgariſche Innenminiſter hatte die Sammlung einer Oſterſpende für die deutſchen und bulgariſchen Soldaten angeregt, die gleich am erſten Tage allein in Sofia die ſtattliche Summe von vier Millionen Lewa ergeben hat. Auch in den anderen Städten des Landes wurden bereits ſehr anſehnliche Beträge geſammelt. Es ſpricht für die Beliebtheit der deutſchen Soldaten in Bulgarien, daß ſogar die Schuhputzer in Sofia nicht weniger als 3000 Lewa, rund 500 RM. geſpendet haben.

Um den deutſchen Soldaten eine Oſterfreude zu bereiten, wurden durch die Deutſche Kolonie und vor allem in weitem Umfange von der bulgariſchen Bevölkerung Oſtereier und Gebäck geſtiftet. Bulgariſche Kreiſe Sofias hatten ferner die Bevölkerung aufgerufen, die deutſchen Soldaten in den Oſtertagen zum Eſſen einzuladen. Offiziere und Mannſchaften wurden daraufhin auf den Straßen in herzlichſter Form von Bulgaren aufgefordert, eine Oſtermahlzeit bei ihnen einzunehmen. Bei vielen Ortskommandanturen lagen für den 1. Feiertag ſo viele Einladungen von Bulgaren an deutſche Soldaten vor, daß vielen Gaſtgebern eine Abſage erteilt werden mußte, weil ſämtliche Soldaten bereits betreut waren.

Treuebekenntnis der Kammer

Die bulgariſche Kammer feierte durch den Mund ihres Präſidenten Logofetoff die ſiegreichen deutſchen Truppen und legte ein Treuebekenntnis zu den Achſenmächten ab, das von dem ganzen Hauſe ſtehend und mit Zurufen der Begeiſterung und der Zuſtimmung zum Ausdruck gebracht wurde. Als der Kammerpräſident Logofetoff die Feſtſtellung machte, daß die brüderlich verbündete und mächtige deutſche Armee Thrazien und Mazedonien befreit habe, erhoben ſich die Abgeordneten von ihren Sitzen und taten durch Hurrarufe und Händeklatſchen ihre Begeiſterung kund.

In ihrem Vorwärtsſtürmen, ſo fuhr Logofetoff fort, habe es die deutſche Armee zur Ueberraſchung der Welt vermocht, allein in drei Tagen Bulgarien und denen, die viele Jahrzehnte die Knechtſchaft ertragen haben, die Freiheit zu bringen. Es ſei deshalb Pflicht der Volksvertretung Bulgariens, die Führer des großen deutſchen und italieniſchen Volkes, Hitler und Muſſolini, zu grüßen und ihnen im Namen des ganzen Volkes zu danken. Auch jetzt erhoben ſich die Abgeordneten von ihren Sitzen und ſtimmten in die Worte ihres Präſidenten mit Begeiſterung ein. Deutſchland und Italien, ſo fuhr der Präſident fort, ſollten im bulgariſchen Volke ſtets einen treuen und aufrichtigen Freund ſehen.

erkannt

es Kroatenführers Pawe-
er Duce das unabhängi
enzen des neuen Staate
ernehmen feſtgelegt.

die flüchtenden eſchützen

at an die griechiſche Flot
ie engliſchen Transport-
Griechenland zu ſchützen
Forderung, die in de
urde.

zungen kam es im Piräu
fizieren und der griech
gländer verlangten, da
en Transportſchiffe durc
. Die Griechen lehnten ab
nd nach der Türkei ge-

d vier britiſche Zerſtörer
ſchwer beſchädigt un
und zwar zwei im See-
Malta und ein Zerſtörer

ohrenwäſche

tung der USA.-Kriegsclique

ſtimmung gegen den USA
evelt wegen der Herau
s unternimmt der jugoſla
Conſtantin Fotitſch, in
Times" den Verſuch eine
ique.

awien aus eigenem Antrieb
t, und nicht dazu bewogen
gibt er zu, daß die USA-
Kreiſe zweifellos nachdrück

ſt vergebliche Liebesmüh
iegshetzers Donovan au
n, nachdem die Amerikaner
den „Krieg Donovans" be-

berſt Donovan ſeine kriegs-
wo er für den Kriegseintritt
Man kann ſich nur wun-
e Hetztiraden dieſes ebenſo
Schwätzers überhaupt noch

rer für England

gt, ſo berichtet Reuter, ob
erer amerikaniſcher Zerſtörer
„Nein" geantwortet.

die Metaxaslinie

ne Verteidigungsſtellung en

tiſcher Truppen durch
de Einzelheiten bekannt
einem nahezu 2000 Meter
erteidigungsſtellung durch
d vollbeſetzte Betonbunker-
h am erſten Angriffstag in
Andere Gebirgsjäger-
modern ausgebauten, tief in
gen weſtlich des Fluſſes
s feindliche Verteidigungs-
tung des Rupelpaſſes
dernſter Art wurden er-
macht.
axas-Linie ſtieß der Offi-
rungsabteilung am erſten
n bis ins Strumatal durch
iner Brücke bis zum Ein-

deten Bulgariens

tſchen Soldaten

hatte die Sammlung einer
bulgariſchen Soldaten ange-
llein in Sofia die ſtattlich
Lewa ergeben hat. Auch
es wurden bereits ſehr an
ſpricht für die Beliebtheit
ien, daß ſogar die Schul
3000 Lewa, rund 500 RM.

ne Oſterfreude zu bereiten
und vor allem in weitem
ölkerung Oſtereier un
Kreiſe Sofias hatten ſe
die deutſchen Soldaten in
den. Offiziere und Man
en Straßen in herzlichſter
ine Oſtermahlzeit bei ihnen
mandanturen lagen für den
von Bulgaren an deutſche
rn eine Abſage erteilt wer
bereits betreut waren.

er Kammer

te durch den Mund ihrer
greichen deutſchen Truppen
s zu den Achſenmäch-
auſe ſtehend und mit Zu
Zuſtimmung zum Ausdruck
erpräſident Logoſetoff die
ch verbündete und mächtige
azedonien befreit habe, er-
ren Sitzen und taten durch
ſchen ihre Begeiſterung

fuhr Logoſetoff fort, habe
ſchung der Welt vermocht
nd denen, die viele Jahr
ben, die Freiheit zu brin-
Volksvertretung Bulgariens
und italieniſchen Volkes
grüßen und ihnen im Na
n. Auch jetzt erhoben ſich
und ſtimmten in die Worte
ein. Deutſchland und Ita-
lten im bulgariſchen Volke
Freund ſehen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. April

Spruch des Tages

Bleibe nicht am Boden haften,
Friſch gewagt und friſch hinaus.
Goethe.

Unter der Sonne des Sieges

Das deutſche Volk hat eine Kriegsoſtern erlebt, die es nie ber vergeſſen wird. Das Feſt ſtand ganz unter der une der deutſchen Siege und wir fühlten ſo recht dieſen Feiertagen, wie geborgen ſich die geſamte Nation s des gewaltigen Ringens im Schutze der deutſchen Wehr- ht fühlen darf. Das deutſche Volk, das an ſeinem Werk- alle Kräfte dafür einſetzt, daß unſeren Soldaten die beſten ſſen geſchmiedet werden und daß ihnen auch nichts in m ſchweren Kampfe gegen den letzten Feind fehlt, hat dieſe Feiertage redlich verdient. Wenn auch die Gedanken eine Oſterreiſe aufgegeben wurden, ſo waren die Menſchen voller öſterlicher Freude. In allen Städten und Dörfern ſchte ein frohes Leben und eine feſtliche Stimmung. So man vom werdenden Frühling im Garten und auf dem ſprach, ſo ſtanden im Mittelpunkt aller Oſtergeſpräche leich der deutſche Siegesfrühling, und all unſere Gedanken ten bei den Truppen in Jugoſlawien und Griechenland. keine Zeit hatten, an Feiertage zu denken, deren Triumphe unſeren Herzen die Gewißheit des deutſchen Endſieges en.

So haben wir ein Oſterfeſt der Freude und der ſchönſten nnung erlebt und gehen nun mit doppelter Kraft unſeren Werktag und wollen auch in der Heimat alles an ſetzen, unſeren Soldaten vor dem Feinde würdig zu und ihnen nicht nachzuſtehen an Opferwillen und Ein- bereitſchaft, an Pflichtgefühl und treuer Kameradſchaft, bis unſere Feinde endgültig beſiegt am Boden liegen.

G. B.

Die Bordesholmer Marienklage

Am Nachmittag des Karfreitags gelangte in un- Kirche das von dem Propſten des Kloſters Bor- holm verfaßt und von Muſikdirektor Heinrich Jo- ſen-Eutin bearbeitete Paſſionsſpiel „Die Bordes- mer Marienklage", aufgeführt. Das Werk, geſchrie- im Jahre 1475, hat ſich zur Aufgabe geſtellt, neben Schilderung der letzten Stunden des Gekreuzigten den tiefen Schmerz ſeiner Mutter über das Schick- ihres Sohnes nahezubringen. Die Handlung voll- t ſich in Rede und Gegenrede, in Sologeſängen mehrſtimmigen Chören. Die einleitenden und ver- denden Worte ſpricht des Herrn Lieblingsjünger annes, und zwar in dem damals geſprochenen, Hochdeutſchen noch in keiner Weiſe beeinflußten ttdeutſch. Auch der geſangliche Teil iſt bis auf ge lateiniſche Chöre in dieſer uns zunächſt etwas dartig anmutenden, aber in ihrer Schlichtheit und fachheit ſehr eindringlich wirkenden Sprache unſerer väter geſchrieben. Dem Wort entſpricht die muſi- che **Geſtaltung**; ſie iſt einfach, aber in ihrer Ein- heit tief ergreifend. Das gilt in erſter Linie von Partien, wo der Verfaſſer die Mutter Gottes auf- en läßt, die von Frau Schoppe-Neuſtadt mit wohl m zu übertreffender Einfühlung gegeben wurde. ch Frau Vollertſen-Kellinghuſen als Maria Magda- a und Frau Baum-Bad Bramſtedt als die Mutter s Johannes wurden ihrer Aufgabe in vollem Maße echt, ebenſo wie Profeſſor Dr. Ahl-Kiel, der die ten Worte des Heilands ſprach. Beſonders gut ge- uns ferner in Rede und Geſang Kurt Sproß-Kiel s Johannes. Rein und innig erklangen die von der amſtedter Kantorei geſungenen Chöre; mit feinſinniger paſſung an den Geſang ſpielte Muſikdirektor Jo- nſen die Orgel. Ihnen allen, und nicht zuletzt un- em Organiſten Johs. Daniel, der in unermüdlicher, keiner Schwierigkeit zurückſchreckenden Arbeit die führung vorbereitete und ſie leitete, wollen wir kbar ſein für die Weiheſtunde, die ſie uns durch ſo überaus wohlgelungene Wiedergabe der Bordes- mer Marienklage beſchert haben.

Kühl

Verdunkelungszeit in der Woche vom 13. April 19. April: von 20.30—5.45 Uhr.

Brotgetreide iſt kein Hühnerfutter. Wer Brot- reide als Viehfutter benutzt, macht ſich ſtrafbar. In em Vorort einer Großſtadt kam man kürzlich dahinter, Leute zentnerweiſe Weizen kauften, den ſie zur hnerfütterung verwandten. Gegen 5 dieſer Frevler handelte jetzt das Amtsgericht. Die Angeſchuldigten, geſtändig waren, wurden zu Geldſtrafen von 20 200 RM. verurteilt. Ein Angeklagter hatte gel- gemacht, daß er „Kehrgut vom Schiff" gekauft unter dem ſich auch Unrat befunden habe. Da es trotzdem Weizen war, entging er nicht der Be- ung.

ür die Hausfrau!

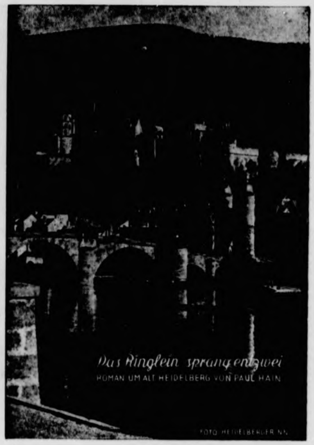
Alte Punkte ſind nicht „dehnbar"!

ie das Reichswirtſchaftsminiſterium mitteilt, dürfen leidungsſtücke, die auf Punkte der Erſten, am 1. pril ungültig gewordenen Reichskleiderkarte gekauft wur- über den 31. März hinaus nicht zurückgelegt en. Ebenſo wenig darf der Einzelhändler dem Kun- Punkte der alten Karte gutſchreiben und ihm ſo Einkauf von Kleidung oder Wäſche zu einem ſpäteren punkt ermöglichen. Schließlich iſt es dem Einzelhändler nicht geſtattet, erſt nach dem 31. März eingehende ungen auf Punkte der alten Karte zu liefern. Es iſt noch einmal klar herausgeſtellt worden, daß alle Lie- ungen von Kleidung, Wäſche und Nähmitteln auf die Reichskleiderkarte vom 1. April an unzuläſſig ſind, zwar auch dann, wenn die alten Punkte bereits vor 31. März abgegeben wurden.

iederholt ſei aber darauf hingewieſen, daß die alte te als Kundenausweis gegenüber dem Schuhmacher er einen wichtigen Zweck erfüllt und deshalb nicht weggeworfen werden darf.

Auch **Bauarbeiter** zählen jetzt zu den Berufen, die wegen onders ſtarken Verſchleißes ihrer Kleidung **zuſätzlich** it **Nähmitteln** verſorgt werden. Auf die Bezugskarte nnen auch im zweiten Vierteljahr 1941 für 30 Rpf. Nähmittel gekauft werden.

Wir beginnen heute mit dem Abdruck unſeres neuen Romans


Das Ringlein sprang entzwei
ROMAN UM ALT HEIDELBERG VON PAUL HAIN
FOTO HEIDELBERGER NN

In den bitter-harten Kampf des Lebens klingt uns aus unſerm neuen Roman auch einmal die Romantik Alt-Heidelbergs hinein. Wir laſſen uns von der wunderſamen Lyrik, die Paul Hain über ſein Werk ausgebreitet hat, einfangen und erleben den Zauber einer Zeit, die zwar dahin iſt, die aber noch Jahrhunderte im deutſchen Volke in ihren Geſchichten und Liedern nachſchwingen wird. Die Landſchaftsſchilderungen und die Stimmungsbilder aus Heidelberg und ſeiner Umgebung bilden einen reizenden Rahmen um das dramatiſche Geſchehen, in welches junge Menſchen verwickelt ſind, als in ihrem Herzen die Liebe erwacht. Wir freuen uns, unſeren Leſerinnen mit dieſem Roman wertvolle Menſchen nahebringen zu können, die zu lieben und zu kämpfen verſtehen.

Behördliche Erlaſſe

Verlängerter Kinderzuſchlag bei Arbeits- und Wehrdienſt. Nach dem Reichsbeſoldungsgeſetz wird bei Verzögerungen des Abſchluſſes der Schulausbildung und der Berufsausbildung, die vor Vollendung des 24. Lebensjahres durch die geſetzliche Arbeitsdienſtpflicht und Wehrdienſtpflicht eintreten, die Altersgrenze für den Kinderzuſchlag von 24 Jahren um die tatſächliche Dauer dieſer Pflichtdienſtzeiten verlängert. Der Reichsfinanzminiſter hat jetzt beſtimmt, daß die gleiche Folge bei Verzögerungen eintritt, die durch den Wehrdienſt im Kriege in der Wehrmacht und Waffen-ᛋᛋ, durch den Arbeitsdienſt im Krieg im Rahmen der Wehrmacht, durch langfriſtigen Notdienſt und durch Luftſchutzwarndienſt oder Sicherheits- und Hilfsdienſt entſtehen. Die Verlängerung der Altersgrenze wird in der Weiſe berechnet, daß die tatſächlich abgeleiſteten Pflichtdienſtzeiten zum Tag der Vollendung des 24. Lebensjahres hinzugezählt werden.

Molfſee

Von Kraftwagen tödlich überfahren

Hier wurde ein vierjähriges Kind von einem Kraftwagen angefahren und ſo ſchwer am Kopfe verletzt, daß es bald nach der Einlieferung in ein Krankenhaus geſtorben iſt.

Kiel

Ein ſchweres Unglück,

bei dem vier Kinder den Tod fanden, ereignete ſich hier. Mehrere Kinder hatten nach dem Luftangriff auf Kiel das Kopfſtück einer Sprengbombe gefunden. Statt nun die Hände von dem gefährlichen Sprengſtück zu laſſen, gruben ſie es aus, um es auseinander zu nehmen. Plötzlich explodierte das Sprengſtück, in dem ſich wahrſcheinlich noch Reſte eines Zündſatzes befunden haben, und tötete ein Kind. Vier andere wurden ſo ſchwer verletzt, daß drei von ihnen inzwiſchen geſtorben ſind.

Tod durch Hufſchlag

Durch ein ausſchlagendes Pferd wurde ein Greis ſo unglücklich getroffen, daß er bald darauf ſeinen Verletzungen erlegen iſt.

Wilſter

1300 Mark lagen monatelang auf dem — Miſt

Ein Fuhrmann von hier vermißte ſeit einigen Monaten ſeine Brieftaſche mit ca. 1300 Mark, die er auf einer Fahrt von Itzehoe nach Wilſter verloren zu haben glaubte. Ein Gartenbeſitzer, der von dem Fuhrmann Dünger gekauft hatte, fand nun dieſer Tage beim Untergraben die Brieftaſche mit dem Geld, das alſo monatelang buchſtäblich im Miſt gelegen hatte.

Meldorf

Höhere Mädchenſchule hat geſchloſſen

In Anweſenheit des Bürgermeiſters und des Kreisſchulrates fand eine Abſchiedsfeier von der höheren Mädchenſchule ſtatt, die nach 70jährigem Beſtehen ihre Pforten geſchloſſen hat.

Heide

Die Spur verriet ihn

Einem Anwohner der Feldſtraße wurde ein Sack Schrot geſtohlen. Der Sack war nicht dicht und ſo ging eine leichte Schrotſpur durch die ganze Feldſtraße. Der Dieb ließ nach Entdeckung den Sack einfach ſtehen.

Nah und Fern

70. Geburtstag von J. Zenneck. Geheimrat Profeſſor Dr. J. Zenneck, der am 15. April in München 70 Jahre alt wird, iſt bekannt durch ſeine Arbeiten auf dem Gebiete der drahtloſen Telegraphie und ſeinem großen Anteil an der Erforſchung der Jonoſphäre, das heißt der teilweiſe ioniſierten höheren Schichten der Atmoſphäre, an denen zum Beiſpiel die Rundfunkwellen reflektiert werden. Noch jetzt leitet Zenneck in München die Zentralſtelle für Jonoſphärenforſchung. Viel verdankt ihm auch das Münchener Deutſche Muſeum, deſſen Leitung er ſeit dem Tode Oskar von Millers ehrenamtlich übernommen hat.

Doktor-Prüfung für Diplom-Landwirte ohne Abitur. Der Reichserziehungsminiſter teilt eine Klarſtellung über die Zulaſſung von Diplom-Landwirten ohne Reifeprüfung bzw. Sonderreifeprüfung zur Doktor-Prüfung mit. Der Miniſter hat keine Bedenken, daß Diplom-Landwirte, die nach Paragraph 13 der Prüfungsordnung vom 24. Juli 1922 mit Oberſekundareife zum landwirtſchaftlichen Studium zugelaſſen worden ſind, zur landwirtſchaftlichen Doktorprüfung zugelaſſen werden, ſofern ſie die Diplomprüfung mit „gut" beſtanden haben. Im übrigen muß von dieſen Diplom-Landwirten als Vorausſetzung für die Zulaſſung zur Doktor-Prüfung die nachträgliche Ablegung der Sonderreifeprüfung gefordert werden.

Rauchverbot für Frauen unter 25 Jahren. Wie aus Heiligenſtadt gemeldet wird, haben die Eichsfelder Gaſtwirte beſchloſſen, in ihren Lokalen das Rauchen für Frauen und Mädel unter 25 Jahren zu verbieten. Weibliche Gäſte, die ſich der Anordnung nicht fügen wollen, werden zum Verlaſſen des Lokals aufgefordert.

700 deutſche Ausſteller auf der Mailänder Meſſe. In Mailand wurde die 22. Muſtermeſſe eröffnet, bei der im ganzen 18 Nationen vertreten ſind. Deutſchland ſteht mit über 700 Ausſtellern weit an der Spitze der ausländiſchen Teilnehmer. Die Meſſeleitung ſtellte dem Reich noch den ehemaligen jugoſlawiſchen Pavillon zur Verfügung, den die Reichsbahnzentrale mit Modellen deutſchen Kulturſchaffens und Bildern deutſcher Landſchaften ausgeſtattet hat. Hier wurde auch ein Filmvorführungsraum eingerichtet, in dem laufend der Film „Der Sieg im Weſten" zu ſehen iſt.

23 Drillings-Familien in Japan. Nach einer Mitteilung der Spezialabteilung des Wohlfahrtsminiſteriums in Tokio kommen etwa 200 japaniſche Ehefrauen jährlich mit Drillingen nieder; aber die Mehrzahl der Kinder ſtirbt bald nach der Geburt. Augenblicklich gibt es im Lande noch 23 Ehepaare mit am Leben gebliebenen Drillingen.

USA.-Polizei ſchützt illegale Spielhöllen. Um die Beziehungen zwiſchen der Polizei und der Unterwelt des New-Yorker Stadtteils Brooklyn aufzudecken, ſollen 2000 Perſonen als Zeugen zur Vorunterſuchung vor die Sondergroßgeſchworenen geladen werden. Die New-Yorker Staatsanwaltſchaft vertritt die Anſicht, daß die Brooklyner Poliziſten 20 000 Dollar monatlich aus dieſen Unterweltkreiſen beziehen und dafür planmäßig die illegalen Spielhöllen ſchützen.

HJ.-Freiwillige für das NSKK.

Der Korpsführer des NSKK. gibt folgendes bekannt:

Angehörige der Motor-HJ. und der HJ. aus dem Geburtsjahrgang 1923 können ſich ſofort freiwillig bei dem nächſtliegenden Motor-Sturm des NSKK. melden. Sie werden auf den Reichsmotorſportſchulen kraftfahrtechniſch ausgebildet und erwerben den Führerſchein. Für Lehrlinge, deren Lehrverträge bis zum 1. 10. 41 ablaufen, wird der Reichswirtſchaftsminiſter die Lehr-Abſchlußprüfung in der Ausbildungszeit ermöglichen. Außer Beſoldung wird freie Unterkunft, Verpflegung und Bekleidung gewährt. Die ſich Meldenden ſind vom Arbeitsdienſt befreit.

Für eine Meldung kommen nicht in Betracht: Jugendliche, die in der Landwirtſchaft, im Bergbau, im Verkehr und in Betrieben der Eiſen- und Metallwirtſchaft und auch der Chemiewirtſchaft als Lehrlinge, Angelernte oder Facharbeiter beſchäftigt ſind, weil ſie dort nicht entbehrt werden können.

Dieſer Aufruf ergeht im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminiſter und dem Reichswirtſchaftsminiſter.

Nähere Auskünfte erteilen die Motorſtürme des NSKK.

SA.-Obergruppenführer von Ulrich, Oberpräſident der Provinz Sachſen in Magdeburg, beging am Oſtermontag ſeinen 65. Geburtstag. Der Führer ließ durch den Stabschef der SA. dieſem verdienten SA.-Führer ſein Bild überreichen, auf dem er in herzlichen Worten ſeines alten Mitkämpfers gedachte. Stabschef Lutze ſprach Obergruppenführer von Ulrich weiter die Glückwünſche der geſamten SA. aus.

Seeſturm in der Straße von Gibraltar

Ein außerordentlich heftiger Sturm in der Straße von Gibraltar machte den Verkehr zwiſchen Gibraltar, Algeciras, Ceuta und Tanger unmöglich. Wie Agenzia Stefani aus Madrid meldet, ſind dem Unwetter neun Fiſchereifahrzeuge im Werte von zwei Millionen Peſeten zum Opfer gefallen. Eins dieſer Fahrzeuge wurde durch eine im Netz an Bord gezogene Mine vernichtet. Auch vor der ſpaniſch-marokkaniſchen Küſte wütete der Sturm außerordentlich heftig, ſo daß dort das Fiſchereifahrzeug „Luis Jacinte" verlorenging.

◆

Ueberſchwemmungskataſtrophe in Argentinien

Starke Regengüſſe haben in den argentiniſchen Nordprovinzen Corrientes und Santa Fé an den Ufern des Parana-Stroms weite Gebiete überſchwemmt. Eine große Anzahl Ortſchaften und Dörfer ſowie weites Ackerbauland, Bahnlinien und Straßen ſtehen unter Waſſer. Tauſende von Familien ſind gefährdet oder mußten ihr Heim verlaſſen.

Beſonders betroffen wurde die Stadt Goya in der Provinz Corrientes, die faſt völlig unter Waſſer ſteht. Infolge der großen Zahl ausquartierter Familien beſteht keine Unterkunft mehr für den weiteren Andrang der Flüchtlinge. Polizei und Rettungskolonnen holen die Einwohner aus dem Ueberſchwemmungsgebiet heraus und verſorgen die Abgeſchnittenen mit Lebensmitteln. Stündlich ſteigt das Waſſer weiter an. Bereits ſind mehrere Bahndämme untergraben und Brücken zerſtört.

Engſte wirtſchaftliche Beziehungen

Mehr als 50 v. H. der landwirtſchaftlichen Ausfuhr Italiens geht nach Deutſchland

In der gemeinſamen Bilanz des Bilanzausſchuſſes und des Ausſchuſſes für Deviſenbewirtſchaftung der faſchiſtiſchen korporativen Kammer wurde u. a. feſtgeſtellt, daß mehr als 50 Prozent der Ausfuhr an landwirtſchaftlichen Erzeugniſſen nach Deutſchland gehe.

Bei dieſer Gelegenheit wurde unterſtrichen, wie ſehr neben der ideologiſchen Verbundenheit und dem militäriſchen Bündnis Deutſchland und Italien durch engſte wirtſchaftliche Beziehungen vereint ſeien. Von den abgeſchloſſenen Abkommen ſeien die Abmachungen mit Deutſchland die bedeutendſten. Der Umfang des italieniſchen Austauſches mit Deutſchland ſei durch die Feſtſetzung zahlreicher außergewöhnlicher Kontingente, die zum normalen Austauſch hinzutreten, beträchtlich gewachſen. An die Stelle der Märkte der feindlichen Länder treten in immer größerem Ausmaß der deutſche Markt und die Märkte der unter deutſchem Einfluß ſtehenden Länder. Dieſes Ergebnis ſei möglich geweſen, weil ſich die Wirtſchaft der beiden Länder auf vielen Gebieten ergänzt, zum andern aber auch durch das gegenſeitige Verſtändnis für die gemeinſamen Notwendigkeiten.

Unſere täglichen Frontberichte

Vormarſch trotz ſchwierigſter Bedingungen

Unſere Gebirgsjäger in Griechenland im Kampfe gegen Regen Nebel und Schlamm.

Von Kriegsberichter Ernſt Erich Straßl.

PK. Seit drei Tagen ſind die deutſchen Truppen auf griechiſchem Boden. Schwerpunkt einer Angriffstruppe iſt die Niederkämpfung der Bunker und Bergſtellungen oſt- und weſtwärts der Struma, die den Struma-Durchbruch der deutſchen Truppen verhindern ſollen. Die Operationen des erſten Tages waren von ſchönſtem Sonnenſchein begünſtigt, der eine ausgezeichnete Fernſicht und einwandfreie Beobachtung erlaubte wenn auch die marſchierenden Truppen durch die ſtarke Hitze und die für die Heimat unvorſtellbaren Staubmengen auf den nicht befeſtigten Straßen ſehr zu leiden hatten. In der Nacht zum zweiten Kampftag fiel das Barometer rapide. Es wurde ſehr kalt und ſeit dieſer Zeit regnete es faſt ohne Unterbrechung. Führung und Truppe werden von dieſem Wetterſturz in gleicher Weiſe getroffen. Die dicke Staubſchicht hat ſich gleich am erſten Regentage in einen ſchlammigen Brei verwandelt, die nächſten Tage haben den unbefeſtigten Untergrund aufgelöſt, und heute findet man an Stelle der Straße ein tiefes Schlammbad vor.

In unabſehbarer Folge ziehen die Kolonnen der Tragtiere aus dem Tal von den Munitionsſtapelplätzen und Heeresverpflegungslagern über die Paßſtraßen auf die Höhe. Die ſchweren Zugmaſchinen aber, dieſe gigantiſchen motoriſierten Koloſſe, kennen keine Wegſchwierigkeiten. Ihre Raupenketten freſſen ſich in den Schlamm ein und bezwingen jede Steigung. Und die Mannſchaften? Wenn man ſpäter einmal bewundernd von den Eilmärſchen unſerer Soldaten in Polen und Frankreich ſprechen wird, dann werden ſich dieſe Gebirgsüberquerungen in Griechenland würdig anreihen. Seit drei Tagen und drei Nächten marſchieren die Regimenter unſerer Gebirgsdiviſionen. Sie haben keinen trockenen Fetzen am Leibe, vom Kopf bis zu den Stiefeln ſtarren ſie vor Dreck, die Augen ſind entzündet, ſeit Tagen haben ſie nicht geſchlafen und kein warmes Eſſen gehabt. Sie können kein Biwak aufſchlagen, weil die Zelte in der Näſſe fortſchwimmen würden Und ſie marſchieren nicht nur, ſie kämpfen! Sie haben

in drei Tagen ein Befeſtigungsſyſtem niedergerungen, das in ſeinen Werkgruppen alle Vergleiche mit der Maginotlinie aushält.

In dieſen Tagen iſt eine Armee buchſtäblich durch Regen Schlamm und Nebel gewatet. Ob Offizier oder Jäger, jeder hat die gleichen Unbilden ertragen. Sie ſchimpfen zwar nicht ſchlecht über den Dreck, die ewigen Steigungen und das ganze „Gelumpe“, aber wenn ſie gerufen werden, wenn die Stunde des Einſatzes ihre Bewährung fordert, dann ſind ſie da, dann ſind Müdigkeit und Erſchöpfung wie weggeblaſen, dann kämpfen und dann ſiegen ſie! Und auch nach dem Sieg kennen ſie keine Ruhe. Sie bleiben dem Gegner auf den Ferſen, treffen ihn von neuem, ehe er ſich wieder feſtſetzen kann und helfen mit vielen kleinen Entſcheidungen den Endſieg vorbereiten.

Kein Zweifel, der Gegner iſt hartnäckig, er iſt zäh, er ſitzt in phantaſtiſch ausgebauten Bergfeſtungen und verteidigt jeden Fußbreit Boden, er hat die Landſchaft und die ſchlechte Witterung zum Verbündeten, aber dennoch haben ſie ihn geſchlagen haben ſeine Werke geſtürmt, den Befeſtigungsgürtel durchſtoßen und ſtreben in kühnem Vorwärtsdrängen der Ebene, der Strumaniederung zu.

Das iſt eine Leiſtung, die ſich den kühnſten Waffentaten des Weltkrieges würdig anreiht. Griechiſche Gefangene, denen das Grauſen über die Angriffe noch in den Augen ſteht, erzählen immer wieder, daß es auf griechiſcher Seite für vollkommen ausſichtslos gehalten wurde, daß dieſe Befeſtigungen jemals überwunden werden könnten. Und ſie ſind in drei Tagen gefallen!

Heute ſitzen in den unterirdiſchen Kaſernen, in den Bunkerſtellungen des heiß umſtrittenen Feſtungsberges, in den Kaſematten der tief geſtaffelten Werke deutſche Soldaten. Sie gehen ſtaunend durch die unterirdiſchen Straßenzüge und tragen vielleicht ein kleines Wundern in ſich, daß ſie das in wenigen Tagen niedergerungen haben. Dann ſtehen ſie ſchweigend, mit zuſammengebiſſenen Zähnen, vor den friſchen Holzkreuzen, auf denen ein Eiſernes Kreuz angebracht iſt und der Name eines lieben Kameraden ſteht, der viele Tage neben ihnen marſchierte und Freud und Leid mit ihnen getragen hat.

Die Luftwaffe räumt auf

Deutſcher Fliegergeiſt im Südoſtraum.

Von Kriegsberichter Johann Jörgenſen.

(PK.) Als am frühen Morgen des 6. April die Bombardierung kriegswichtiger Ziele in Belgrad begann und den ganzen Tag über andauerte, griffen verſchiedene Luftwaffenverbände in zahlreichen Einſätzen nicht nur ſerbiſche Flugplätze, auf dieſen ſich befindliche Flugzeuge und Hallen an, ſondern vernichteten am gleichen Tage viele Bahnhöfe und Truppentransporte, zerſprengten aufmarſchierende Kolonnen, belegten fahrende Eiſenbahnzüge mit Bomben, unterbrachen wichtige Bahnanlagen und Brückenübergänge. In rollenden Tiefangriffen wurden Befeſtigungen, Bunker, Grabenlinien, Tankfallen, Batterieſtellungen der Flak und Artillerie mit Bomben aller Kaliber belegt und mit Bordwaffen wirkſam bekämpft.

Vor dem Einſatz vernichtet.

Wo immer ſich feindliche Flugplätze befanden, ſind ſie angegriffen und unbrauchbar gemacht worden. Hallen gingen in Flammen auf, Flugzeuge engliſcher und ſerbiſcher Herkunft wurden zu Hunderten am Boden zerſtört. Nachſtehend nur ein Auszug aus einer langen Liſte: Flugplatz Serajewo: 5 Flugzeuge zerſtört, 3 Hallen brennen: Flugplatz bei Laibach, Niſch, Varazdin, Vinkovs: insgeſamt 10 Flugzeuge zerſtört; Flugplatz Podgorica: 38 Flugzeuge zerſtört, Treffer in Gebäuden und auf dem Rollfeld; Flugplatz Kumbur: Treffer in Unterkunftsgebäuden; Flugplatz Moſtar: 6 dreimotorige Flugzeuge in Brand geſchoſſen, 2 beſchädigt; Flugplätze Pacevo und Zemun: 10 Flugzeuge zerſtört, eine zur Notlandung gezwungen; Flugplatz Neuſatz: 11 Doppeldecker am Boden zerſtört.

Serbiens Luftwaffe in den letzten Zügen.

Soweit nur ein Teil der feindlichen Luftſtreitkräfte, die bereits erledigt wurden, bevor ſie gegen unſere eigenen Flugzeuge zum Angriff angeſetzt werden konnten. Wie viele feindliche Jäger und Kampfflugzeuge im Luftkampf abgeſchoſſen worden ſind, iſt noch nicht ganz zu überſehen. Rund gerechnet aber ſind ſeit dem 6. April über Jugoſlawien, Ungarn und Rumänien durch unſere eigene Luftwaffe und Flakartillerie mehr als hundert Maſchinen des Gegners vernichtet worden. Nicht berückſichtigt ſind dabei ſolche feindlichen Flugzeuge, die ſich in ausgebrannten Hallen befanden. Wenn man der Größe der jugoſlawiſchen Luftſtreitmacht die feindlichen Verluſte in den erſten zwei Tagen entgegenhält, ſo darf man mit Sicherheit annehmen, daß die ſerbiſche Luftwaffe jetzt ſchon in den letzten Zügen liegt

Verwirrung in der feindlichen Truppenführung.

Nach einer vorübergehenden Schlechtwetterperiode wurde die zweite Phaſe der Vernichtung eingeleitet: Aufmarſchſtraßen, wichtige Eiſenbahnknotenpunkte und Brücken, Bahnhöfe und Truppenanſammlungen wurden mit Bomben belegt. Wo immer auch unſere Stuka und Kampfflugzeuge erſchienen, verurſachten ſie paniſchen Schrecken Gleichzeitig ſtießen aus allen Aufmarſchgebieten Vorausabteilungen und Panzertruppen vor, durchſchnitten die einzelnen feindlichen Armeen, trieben ſie in Keſſeln zuſammen, trennten die Verbindungen. Auch hier im Südoſtraum begann eine heilloſe Verwirrung der feindlichen Truppenführungen. Der Gegner zog ſich in überſtürzter Haſt zurück, ſoweit er nicht durch blitzſchnelle Umfaſſung in Gefangenſchaft geriet, wurde abgedrängt in die unüberſichtlichen Gebirgspäſſe, verſchanzte ſich in vorbereiteten Stellungen im zerklüfteten Gelände des Oſtens mit der Hoffnung, auf dieſe Weiſe den zügigen Vormarſch der deutſchen Truppen aufhalten zu können. Unſer Vormarſch aber geht unaufhaltſam weiter.

Sturzbomber über den Athener Hafen

Volltreffer auf britiſche Schiffe im Piräus

Von Kriegsberichter Karlheinz Holzhauſen.

PK. Eine neue Phaſe des Krieges im öſtlichen Mittelmeer iſt angebrochen Deutſche Sturzbomber greifen britiſche Schiffe im Hafen von Piräus an und räumen unter den vor Anker liegenden britiſchen Frachtern, Tankern und Transportern auf. Viele tauſend Tonnen Schiffsraum ſind hier vor dem Athener Hafen verſammelt. Stärkſte Bewachung konzentriert ſich um dieſe koſtbaren Schiffe Aus allen Ecken ziſcht wildes Feuer der britiſchen Flakartillerie zum nächtlichen Himmel herauf, als unſer Sturzbomber erkannt iſt. Im hellen Mondſchein breitet ſich unten das alte Athen aus, leuchtet klar die Akropolis, und weiter drüben glänzt das Meer, die Bucht von Salamis. Ein Scheinwerfer ſtreicht flach dahin und ſucht uns, jetzt zuckt er plötzlich auf, kommt in bedrohliche Nähe, rutſcht von unſerem Sturzbomber weg und verlöſcht. Wir müſſen genau über ein Kriegsſchiff hinweg, weil dicht dahinter ein dicker Tanker liegt Dunkel und maſſig ſchwimmt er, beträchtlich aus dem Waſſer ragend, ein Zeichen dafür, daß er ſchon gelöſcht iſt.

Das Kriegsſchiff iſt jetzt klar zu erkennen. Es iſt ein Leichter Flakkreuzer und ſchickt uns grüne und rotſchillernde Ketten leichter Geſchoſſe herauf Verteufelt gut liegen dieſe Schüſſe und kommen gefährlich näher heran. Aber auch dagegen gibt es Mittel. Einige Sekunden ſpäter ſtreut der Bewacher ſein bengaliſches Feuerwerk ſinnlos in die Luft. Wir ſind ihm entwiſcht und greifen den Tanker an. Da geiſtert wieder ein Scheinwerfer heran. So ſchnell kommt er jedoch nicht hinter uns her, wie wir jetzt am Tanker ſind. Die Bomben fallen gut, rauſchen genau am Heck des Tankſchiffes ins Waſſer, und hell ſchäumende Fontänen ſpritzen auf

Die hohe Dünung der explodierenden Bomben hebt das Schiff aus dem Waſſer und läßt es ſchwer zurückfallen.

Nun, da unſere Bomben detoniert ſind, ſchießt die Flakartillerie aus allen Richtungen, begleitet von einem grellen Lichtkreuz plötzlich erwachter Scheinwerfer Sie möchten uns unbedingt einfangen und den Geſchützen der Kriegsſchiffe ausliefern Aber wir ſind ſchneller als ſie. In allem Durcheinander hetzen wir davon und erfaſſen in den Sekunden des Abfluges noch das Bild eines durch Volltreffer in Flammen geratenen mittleren Frachtſchiffes, beobachten die Bombenabwürfe eines anderen Sturzbombers, der gleich zwei hintereinanderliegende Dampfer angegriffen und auch getroffen hat An einer ſchmalen Inſel ſehen wir einen abſinkenden Frachter Tief iſt ſein Heck bereits abgeſackt. Einige britiſche Schiffe wollen haſtig in ſüdlicher Richtung dem drohenden Unheil entfliehen und dampfen mit hoher Fahrt davon. Auch ſie werden erkannt und angegriffen

Wieder ging durch einen überraſchenden Schlag deutſcher Fliegerverbände wertvoller Schiffsraum für England verloren. Auch der Hafen von Piräus bietet keine Sicherheit mehr Unerwartet und vernichtend ſind wir ſtets mit Sturzbombern und Kampfflugzeugen da, wo britiſche Schiffe in unſere Reichweite geraten. Unheimlich aber wird den Engländern unſer Aktionsradius der gerade hier im öſtlichen Mittelmeer keine ſchonenden Grenzen findet.

„Es mußte ſo kommen“

Von Kriegsberichter Dr. Ludwig Schulte-Strathaus

PK. Wir kamen als erſte deutſche Truppen in Agram an Nur mit Mühe konnten ſich die Fahrzeuge einen Weg durch die Menge bahnen. Immer wieder mußten wir dankbare Hände drücken und den jubelnden Heilrufen antworten Am liebſten hätten uns die Agramer gleich mit in ihre Wohnungen genommen und bewirtet. Unſer erſter Weg aber führte zum proviſoriſchen Sitz der neuen kroatiſchen Regierung, die ſeit zwei Stunden unter dem vorläufigen Vorſitz des Generals Kvaternik ſteht und im Gebäude der Banſchaft ihren Sitz hat

Ein volksdeutſcher Berufskamerad, Mitarbeiter am „Agramer Morgenblatt“, zeigt uns den Weg zu dem Platz in der Oberſtadt, wo ſich das Banſchaftsgebäude befindet. Der Banus, Hoheitsträger der Belgrader Regierung, ſo erzählt uns unſer Freund, iſt ſpurlos verſchwunden. Er verließ die Stadt zuſammen mit zahlreichen Agramer Juden, als bekannt wurde, daß die Deutſchen im Anmarſch ſeien Jetzt reſidiert das vorläufige kroatiſche Regierungskomitee in dem ſchönen Bau

In der weiten Zimmerflucht, die wir nun betreten, herrſcht eine beängſtigende Fülle Trotzdem vergeht nicht eine Minute, bis der erſte deutſche Schriftleiter in der Uniform der deutſchen Wehrmacht beim General Kvaternik iſt.

Der General drückt mir herzlich die Hand. Ein großgewachſener grauhaariger Mann, dem man auch in der bürgerlichen Kleidung den Offizier anſieht Sein erſtes Wort iſt denn auch: „Ich war Oberſt in der öſterreichiſchen Armee!“ Und dann gibt General Kvaternik in knappen Worten eine Erklärung ab, die für die deutſche Oeffentlichkeit beſtimmt iſt und die Meinung des ganzen kroatiſchen Volkes widergibt.

„Der Empfang der deutſchen Truppen“, ſo ſagt der neue kroatiſche Kriegsminiſter, „war in Agram ſo wie in ganz Kroatien ein Triumph, an dem Greiſe und Kinder mit Tränen in den Augen teilnahmen. Der deutſche Soldat wird als Retter der Freiheit der Kroaten betrachtet und alle Kroaten haben nur den einen Wunſch: Treue mit Treue zu vergelten. Der Führer des deutſchen Volkes wird wie ein Abgott geliebt Die Kroaten wiſſen, daß ſie ihren Staat auf dem völkiſch-geſchichtlichen Territorium nur durch die Freundſchaft des Führers des deutſchen Volkes erhalten können. Der Einzug der deutſchen Truppen in Agram war ein Triumphzug und ein Dokument der ungeheuren Liebe und Anhänglichkeit für die deutſche Wehrmacht.“

Ein wiederholter Händedruck bei General Kvaternik, dann ſtehe ich dem Sachbearbeiter für außenpolitiſche Fragen gegenüber. Es iſt Dr. L., ſeit Jahren einer der aktivſten Männer der kroatiſchen Nationaliſten und Vorkämpfer der Unabhängigkeit Kroatiens. Dr. L. berichtet über den Beginn der kroatiſchen Aufſtände: Am Dienstag erhoben ſich zwei Regimenter unter der Führung eines einfachen Korporals gegen die Serben Sie ſtellten ein Ultimatum an die Garniſon X. Der Führer der Garniſon telephonierte mit dem Armeekommandierenden von Agram und erhielt von dieſem Anweiſung, den Kroaten zu erzählen, daß die Serben Sofia erobert hätten. Die Kroaten ließen ſich jedoch nicht bluffen. Die Garniſon kapitulierte „Es mußte ſo kommen“, erklärte mir Dr. L. abſchließend, „die Serben haben ſich nicht geändert und werden ſich auch nicht ändern. Sie haben die ungeheure Großzügigkeit des Führers mißbraucht und ihre letzte große Chance verpaßt, die der Führer bot.“

Noch lange klingen die Heilrufe durch die Nacht, die ſich langſam über die Hauptſtadt des jetzt unabhängigen kroatiſchen Staates ſenkt.

500. Fliegeralarm in Malta

Die Engländer auf ihrem Seeräuberneſt Malta haben keine ruhige Stunde mehr, Luftalarme folgen einander in raſcher Reihenfolge, denn unerbittlich greifen deutſche und italieniſche Kampfflieger die Stützpunkte der Inſel an Am Oſterſonntag hatte Malta, wie aus einer Reutermeldung hervorgeht, den 500. Fliegeralarm.

Unſere Panzer kennen keine Hinderniſſe.
Serbiſche Höckerſperren aus Beton vermochten den Vorm
unſerer deutſchen Panzer nirgends aufzuhalten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Wir danken für die zahlreichen
freundlichen Aufmerkſamkeiten
aus Anlaß unſerer Vermählung

Johs. Schümann und Frau
geb. Tietjens
Fuhlendorf

Wir danken herzlich für die
freundlichen Aufmerkſamkeiten
zu unſerer Hochzeit.

Walter Mäckelmann
u. Frau Anne, geb. Thie
Weddelbrook, 15. April

Für die Aufmerkſamkeiten anläßlich der Konfirmation
unſeres Sohnes Adolf danken herzlichſt

Ernſt Göttſche und Frau
Dahlkamp 25

Henk
Henkel's
Bleich-Soda
ATA
ATA
Ata
Wo die drei helfen,
geht's auch ohne Seife!
Zum Großreinemachen und
für alle Scheuerzwecke

Kinderbett
zu leihen oder zu kaufen
geſucht.
Altonaer Straße 33.

Damenfahrrad
abhanden gekomme
Donnerstag, 10. 4.,
beim Feuer M. Haman
Jagdhaus Bad Bramſtedt.

Morgen (Mittwoch)
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Stempel
liefert
Buchdruckerei K. Pau

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHO
tägl. 4 1/2 u. 7 1/4 Uhr
Ende 6 1/2 und 9 1/4 Uhr
Artisten-Spiel im Hansa-Stil
Eine heitere Variete-Schau in 40 Blitzverwandlungen

Die Wehrmachtberichte der Achſen-Mächte

Serbiſche Nordarmee in Auflöſung

Säuberung des Laibacher Beckens — Varazdin genommen — Serbiſche Brigade ſtreckt die Waffen — Die Ungarn überſchreiten die Grenze — Vormarſch auf Belgrad — Große Erfolge der Luftwaffe — Schwere Schläge gegen Briſtol und Portsmouth — Verfolgungskämpfe in Nordafrika

DNB. Berlin, 12. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutſche und italieniſche Truppen haben am 11. April mit der Säuberung des Laibacher Beckens begonnen. Gebirgstruppen und Infanterie-Diviſionen erreichten nach Kämpfen mit ſerbiſchen Truppenteilen im unwegſamen Bergland Kroatiens nordweſtlich von Agram an mehreren Stellen die Save. Schnelle Truppen ſtießen über Agram auf Karlſtadt (Karlovac) vor. Varazdin wurde genommen, den von dortaus nach Süden vorſtoßenden Truppen ergab ſich eine ſerbiſche Brigade mit ihrem Kommandeur. Unter dem Eindruck des überraſchenden und ſchnellen Vordringens der deutſchen Kräfte iſt der feindliche Widerſtand in Kroatien zuſammengebrochen, die ſerbiſche Nordarmee in Auflöſung begriffen.

Ungariſche Truppen haben zwiſchen Drau und Theiß die jugoſlawiſche Grenze in ſüdlicher Richtung überſchritten.

Verbände des deutſchen Heeres gehen von mehreren Seiten her auf Belgrad vor. Die von Niſch angreifenden Truppen haben dabei in harten Kämpfen den feindlichen Widerſtand gebrochen.

Wie durch Sondermeldung bereits bekanntgegeben, wurden Kaſernen und Hallen zerſtört und zehn auf dem italieniſche Verbände die Hand gereicht.

Die Luftwaffe war mit Verbänden des Generals der Flieger Loehr im Südoſtraum geſtern beſonders erfolgreich. Auf mehreren feindlichen Flugplätzen in Nordbosnien ſowie im Donau-Save-Raum wurden Kaſernen und Hallen zerſtört und zehn auf dem Boden abgeſtellte Flugzeuge vernichtet. Bombenangriffe gegen Bahnhöfe und Transportzüge im gleichen Gebiet hatten gute Wirkung. Sturzkampfflugzeuge bombardierten wiederholt feindliche Truppenanſammlungen weſtlich Agram.

Im Kampf gegen das britiſche Mutterland griffen ſtarke Kampffliegerverbände in der letzten Nacht kriegswichtige Anlagen in Süd- und Mittelengland mit guter Wirkung an. Auf die Hafen- und Induſtrieſtadt Briſtol warfen die angreifenden Kampfflugzeuge mehrere Stunden lang bei meiſt guter Sicht eine große Anzahl von Spreng- und Brandbomben. Zahlreiche Großfeuer fügten der wiederholt angegriffenen Stadt neue ſchwere Schäden zu. Auch Portsmouth wurde mit zahlreichen Sprengbomben ſchweren Kalibers und Tauſenden von Brandbomben belegt. In der Staatswerft, in einem Großkraftwerk und in Kaſernen konnten zahlreiche Bombeneinſchläge beobachtet werden.

Weitere Bombenangriffe richteten ſich gegen Hafenanlagen, Flugplätze und Induſtriewerke in Süd- und Südoſtengland.

Im Seegebiet der britiſchen Inſeln verſenkte die Luftwaffe geſtern fünf feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 24 000 BRT. und beſchädigte ein weiteres großes Schiff ſchwer.

In Nordafrika ſetzen die deutſchen und italieniſchen Diviſionen die Verfolgung des geſchlagenen Feindes fort. Deutſche und italieniſche Sturzkampfverbände belegten unter Jagdſchutz die Hafenanlagen von Tobruk mit Bomben ſchweren Kalibers, warfen ein Transportſchiff in Brand und beſchädigten ein weiteres Schiff ſchwer.

Begleitende Jäger ſchoſſen ein britiſches Flugzeug vom Muſter Hurricane ab.

Bei einem Jagdvorſtoß gegen die Inſel Malta verlor der Feind im Luftkampf drei Flugzeuge vom Muſter Hurricane. Eigene Verluſte traten hierbei nicht ein.

Jagdflieger und Flakartillerie ſchoſſen geſtern bei dem Verſuch des Feindes, das norddeutſche Küſtengebiet anzufliegen, je ein britiſches Kampfflugzeug ab.

In der letzten Nacht flog der Feind in das Reichsgebiet nicht ein.

Bei dem Vorſtoß einer Panzerdiviſion auf Uesküb, am 6. und 7. April, haben ſich Oberſt Apell, Kommandeur einer Schützenbrigade, und Oberſtleutnant Borowiezt Kommandeur einer Panzerjägerabteilung, beſonders ausgezeichnet.

Belgrad und Bardia genommen

22 Generäle mit 300 weiteren Offizieren und 12 000 Mann gefangen. — 100 Geſchütze erbeutet. — Ungariſche Truppen durchſtoßen die feindliche Grenzbefeſtigungen. — Tobruk eingeſchloſſen. — 15 bewaffnete Handelsſchiffe von U-Booten verſenkt. — Bomben auf engliſche Hafenanlagen und Flugplätze.

DNB. Berlin, 13. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, beſetzten deutſche Truppen unter Führung des Generaloberſten von Kleiſt am frühen Morgen des 13. April die ſerbiſche Hauptſtadt und Feſtung Belgrad von Süden her, nachdem am 12. April nachmittags eine kleine Abteilung der ᛋᛋ-Diviſion „Reich“ unter Führung des Hauptmanns von Klingenberg von Norden her über die Donau in die Stadt eingedrungen war und die deutſche Flagge auf der deutſchen Geſandtſchaft gehißt hatte.

Im Zuge der Säuberung des Laibacher Beckens beſetzten italieniſche Verbände Laibach.

Im Raum um Agram ſetzten Truppen des deutſchen Heeres ihre Bewegungen planmäßig fort. Bei Karlſtadt ſtellten ſie die Verbindung mit den italieniſchen Kräften her. Die Zahl der bei Agram gemachten Gefangenen beträgt nach den bisherigen Meldungen: 22 Generäle, darunter zwei Armeeführer, 300 weitere Offiziere und 12 000 Mann. Außerdem wurden etwa hundert Geſchütze, zehn Flugzeuge, zahlreiche Munitions- und Treibſtofflager, ſowie eine noch nicht zu überſehende Menge an Infanteriewaffen und anderem Kriegsgerät erbeutet.

Die ungariſchen Truppen haben nördlich Oſijek ſowie zwiſchen Donau und Theiß die feindlichen Grenzbefeſtigungen durchſtoßen und befinden ſich in weiterem Vorgehen.

In Südſerbien vollzog ſich der Vormarſch nach Ueberwindung örtlichen Widerſtandes verſprengter ſerbiſcher Truppenteile planmäßig. Die Luftwaffe bekämpfte im Südoſtraum auch geſtern kriegswichtige Ziele mit ſtärkſtem Erfolg. Sie zerſtörte auf Flugplätzen in Bosnien und in der Herzegowina insgeſamt 39 feindliche Flugzeuge. Im Raum um Belgrad gelang es, Transport- und Materialzüge durch Bombenwurf zu vernichten und Marſchkolonnen zu zerſprengen.

In der Nacht zum 12. April verſenkten deutſche Kampfflugzeuge bei einem Angriff auf die Reede von Salamis ein feindliches Handelsſchiff von 4000 BRT. und erzielten Bombentreffer auf vier weiteren großen Schiffen. Im Hafen von Piräus wurden zwei Tanklager, ein Kraftwerk und eine Mühle erfolgreich bombardiert und ein feindliches Jagdflugzeug vom Muſter Hurricane abgeſchoſſen.

Andere deutſche Kampfflugzeuge warfen in der gleichen Nacht Brennſtofflager und Unterkünfte des Flugplatzes Venezia auf der Inſel Malta in Brand.

In Nordafrika vollendeten die deutſch-italieniſchen Truppen die Einſchließung von Tobruk und nahmen in kühnem Vorſtoß den an der Oſtgrenze der Cyrenaika gelegenen Stützpunkt und Hafen Bardia. Deutſche Sturzkampfflugzeuge verſenkten einen britiſchen Hilfskreuzer im Hafen von Tobruk.

Beſondere Erfolge errangen Kriegsmarine und Luftwaffe im Kampf gegen die Verſorgungsſchiffahrt des britiſchen Mutterlandes.

Unterſeeboote verſenkten im Nord- und Mittelatlantik und weſtlich Afrika 15 bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 75 922 BRT. und beſchädigten ein weiteres großes Handelsſchiff ſchwer.

Fernkampfflugzeuge verſenkten etwa 400 Kilometer weſtlich der Orkney-Inſeln ein Handelsſchiff von 3800 BRT. Südoſtwärts Harwich zeigte ein größeres Handelsſchiff nach Bombenwurf Schlagſeite.

In der letzten Nacht verſenkte die Luftwaffe am Ausgang des Briſtol-Kanals einen Handelsdampfer von 5000 BRT. und beſchädigte je ein großes Handelsſchiff weſtlich Bidford und ſüdweſtlich Cardiff durch Bombentreffer ſchwer. Weſtlich Milford-Haven wurde ein Geleitzug mit guter Wirkung angegriffen.

Weitere Angriffe von Kampfflugzeugen richteten ſich gegen Hafenanlagen an der engliſchen Südküſte. Bei Angriffen gegen Flugplätze wurden mehrere Flugzeuge am Boden zerſtört und anhaltende Brände beobachtet.

Bei dem Verſuch des Feindes, am Tage die Küſte des beſetzten Gebietes anzufliegen, ſchoſſen Jäger ein britiſches Jagdflugzeug vom Muſter Hurricane und Flakartillerie ein Kampfflugzeug vom Muſter Briſtol-Blenheim ab. In der letzten Nacht brachte Flakartillerie drei weitere feindliche Flugzeuge zum Abſturz.

Der Feind flog nicht in das Reichsgebiet ein.

Die Geſamtverluſte des Feindes am geſtrigen Tage und in der letzten Nacht betragen 46 Flugzeuge. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Jugoſlawiens Heer vernichtet

Rückzug der Reſte in das Bergland — Planmäßiger Verlauf der Operationen in Nordgriechenland — Vernichtende Schläge der deutſchen Luftwaffe — Fort Capuzzo und Sollum genommen — Unterſeeboot vernichtet 10 000 BRT.-Hilfskreuzer.

DNB. Berlin, 14. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Jugoſlawien iſt die Maſſe der vor den deutſchen Truppen aufgetretenen feindlichen Kräfte vernichtet.

Die Reſte des ſerbiſchen Heeres ziehen ſich vor den deutſchen und italieniſchen Truppen in das Bergland längs der Adriatiſchen Küſte zurück. Nur an einzelnen Stellen wird noch Widerſtand geleiſtet. In der Verfolgung des geſchlagenen Feindes wurde die Save überſchritten.

Zur Einnahme Belgrads wird ergänzend gemeldet, daß ſchon in der Nacht zum 13. April Teile einer Panzerdiviſion vom Weſten her bis zur Stadtmitte vorgeſtoßen waren.

Die Luftwaffe unterſtützte auch am 13. April im Südoſtraum die Operationen des Heeres durch vernichtende Angriffe mit Jagd-, Kampf- und Sturzkampffliegerverbänden auf feindliche Marſchkolonnen im Raum um Belgrad ſowie auf Truppenanſammlungen bei Banja Luka. Weitere erfolgreiche Angriffe richteten ſich gegen Flugplätze in Mittel-Bosnien und in der Herzegowina. Angriffe gegen militäriſche Ziele in Serajewo verurſachten ſchwere Zerſtörungen und ausgedehnte Brände in einem großen Truppenlager und in Bahnanlagen.

In Nordafrika wurde im weiteren Vordringen nach Kampf das Fort Capuzzo ſowie das auf ägyptiſchem Boden gelegene Sollum genommen.

Deutſche Sturzkampfflugzeuge vernichteten bei einem Angriff auf Flugplätze der Inſel Malta in der Nacht zum 13. April zwei feindliche Jagdflugzeuge vom Muſter Hurricane am Boden und erzielten einen Bombenvolltreffer auf das Heck eines britiſchen Zerſtörers. Am geſtrigen Tage wurden auf der Inſel Malta der Flugplatz Lucca und der Hafen La Valetta erneut bombardiert. Deutſche Jagdflugzeuge ſchoſſen im Luftkampf über der Inſel ein britiſches Jagdflugzeug vom Muſter Hurricane ab.

Im Seegebiet um England verſenkte die Luftwaffe aus bewaffneten Geleitzügen im Sankt-Georgs-Kanal drei Schiffe mit zuſammen 28 000 BRT. und beſchädigte zwei weitere große Handelsſchiffe ſchwer.

Kampfflugzeuge verſenkten in der letzten Nacht ein Handelsſchiff von 5000 BRT. und bombardierten Hafenanlagen an der britiſchen Südoſtküſte.

Ein Unterſeeboot verſenkte bei Island einen britiſchen Hilfskreuzer von etwa 10 000 BRT.

Zwei Vorpoſtenboote ſchoſſen an der Nordſeeküſte von ſechs angreifenden britiſchen Flugzeugen zwei ab und beſchädigten ein weiteres ſchwer. Jagdflugzeuge ſchoſſen bei Dover vier Sperrballone ab.

Der Feind flog weder bei Tag noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Bei den Kämpfen in Südſerbien zeichnete ſich der Kommandeur einer Panzerjägerabteilung, Major Stiefvater, als Führer einer Vorausabteilung durch perſönlichen Einſatz beſonders aus.

Italiener beſetzen Laibach

Beim Vormarſch aus Albanien Dibra und Ocrida genommen — Gazala in Libyen beſetzt — Deutſche Flugzeuge ſchoſſen über Malta drei britiſche Jäger ab

DNB. Rom, 12. April.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der juliſchen Front haben wir Jeſenice im Savetal erreicht ſowie das Becken von Ziri und Suſſak. Unſere Kolonnen haben nach Brechung des feindlichen Verteidigungsſyſtems am Freitagnachmittag die Stadt Lubiana (Laibach) beſetzt. Der Vormarſch geht weiter.

In der Umgebung von Zara und in der Gegend von Ugliano haben unſere Fliegerformationen feindliche Verteidigungsanlagen und Stellungen bombardiert. Auf dem Luftſtützpunkt von Divulje wurden durch eine neuerliche Bombardierung ausgedehnte Brände verurſacht. Feindliche Truppen und vor Anker liegende Waſſerflugzeuge wurden angegriffen und mit MG.-Feuer belegt. Sechs Waſſerflugzeuge gerieten in Brand, zwei weitere wurden verſenkt. Im Kanal von Cherca wurden drei feindliche Torpedoboote angegriffen. Eins iſt geſunken, ein weiteres erlitt ſchwere Schäden.

Italieniſche Truppen haben nach hartem Kampf aus Albanien heraus Dibra (Debar) und Ocrida, öſtlich des gleichnamigen Sees, beſetzt ſowie die Verbindung mit den von Oſten kommenden deutſchen Truppen aufgenommen. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht und große Mengen Waffen und Kriegsmaterial erbeutet.

Ueber Malta haben Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps in Luftkämpfen drei britiſche Jäger abgeſchoſſen.

In der Cyrenaika gehen die Aktionen der italieniſch-deutſchen Kolonnen weiter. Ainel Gazala wurde beſetzt. Unter der Beſatzung eines erbeuteten engliſchen Flugzeuges befindet ſich ein Diviſionsgeneral.

In Oſtafrika haben britiſche Flugzeuge bei einem Angriff auf unſeren Stützpunkt von Gimma einige Schäden angerichtet.

Ueber Ochrida hinaus

Der italieniſche Wehrmachtbericht — Auch bei Karlovac Verbindung mit den deutſchen Truppen aufgenommen. Neue Erfolge im Abſchnitt von Zara — Wirkungsvoller Angriff des deutſchen Fliegerkorps auf den Hafen von Salamis

BDN. Rom, 13. April.

Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Vormarſch unſerer Truppen an der juliſchen Front wurde fortgeſetzt. Eine unſerer ſchnellen Kolonnen hat an der adriatiſchen Küſte Segna paſſiert und iſt weiter ſüdweſtlich über Otovac vorgedrungen, wo ſie feindlichen Widerſtand überwand.

Eine andere ſchnelle Kolonne hat bei Karlovac die Verbindung mit den von Oſten kommenden deutſchen Truppen aufgenommen.

Im Abſchnitt von Zara haben unſere von der Luftwaffe wirkſam unterſtützten Truppen Bencovazzo beſetzt und dabei 80 Offiziere und mehrere hundert Mann gefangengenommen. Die Inſel Ugliano iſt in unſere Hände gefallen.

Unſere von Albanien vorgedrungenen motoriſierten Truppen ſetzen den Vormarſch auf feindlichem Gebiet über Ochrida hinaus fort. Die Säuberung der beſetzten Zone um den See geht weiter. Hier wurden einige tauſend Gefangene gemacht, gewaltige Mengen an Waffen und Material ſowie einige Dutzend Kanonen erbeutet. Im Abſchnitt von Dibrano hat die Alpini-Diviſion „Cuneenſe“ über 1000 Gefangene gemacht, darunter zwei Generäle, und 18 Feldbatterien erbeutet.

An der griechiſchen Front keine Neuigkeit von Belang.

Unſere Fliegerformationen haben in Sebenic Hafenanlagen und vor Anker liegende Schiffe bombardiert und neuerdings die Anlage des Waſſerflughafens von Divulje getroffen. Jagdformationen haben den Waſſerflughafen von Trau mit MG.-Feuer belegt.

An der jugoſlawiſch-albaniſchen Front wurden feindliche Truppen, Kraftwagen- und Nachſchubkolonnen mit Bomben und MG.-Feuer belegt und Brücken ſowie Straßenknotenpunkte wiederholt getroffen..

In Nordafrika folgen die italieniſchen und deutſchen Truppen dem auf dem Rückzug befindlichen Feind auf dem Fuße, der nunmehr in Tobruk eingeſchloſſen iſt.

Formationen des deutſchen Fliegerkorps haben die Anlagen von Salamis und dort vor Anker liegende Schiffe wiederholt getroffen. Ein mittelgroßer Dampfer wurde verſenkt, weitere fünf Dampfer ſchwer beſchädigt. Die Hafenanlagen haben ſchwere Schäden erlitten.

In der Nacht zum 12. haben britiſche Flugzeuge Rhodos angegriffen. Keine Opfer, unbedeutende Schäden.

In Oſtafrika wurde ein feindlicher Angriff auf Giarſo abgewieſen.

Vormarſch auf Koritza

Rückzug der Griechen. — Eiſenbahnknotenpunkt Knin in Jugoſlawien erreicht. — 64 feindliche Flugzeuge zerſtört.

DNB. Rom, 14. April.

Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier gibt bekannt:

In Jugoſlawien geht der Vormarſch unſerer 2. Armee weiter, deren Kolonnen Goſpic hinter ſich haben. Die Truppen von Zara haben nach Ueberwindung

---

nen keine Hinderniſſe.
Beton vermochten den Vorm
zer nirgends aufzuhalten.

n, Bad Bramſtedt. — Druck
amſtedt.
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

umfaßt 6 Seiten

ichen
eiten
lung
. Schümann und Frau
geb. Tietjens

die
iten
alter Mäckelmann
Frau Anne, geb. Thie

anläßlich der Konfirmation
ken herzlichſt
ſt Göttſche und Frau

Ata
rei helfen,
ohne Seife!
emachen und
euerzwecke

Damenfahrrad
abhanden gekomme
Donnerstag, 10. 4.,
beim Feuer M. Haman
Jagdhaus Bad Bramſtedt

Stempel
liefert
Buchdruckerei R. Pauſt

THEATER
HAUPTBAHNHO
u. 7¼ Uhr
nd 9¼ Uhr
im Hansa-Stil
in 40 Blitzverwandlungen

ſtarken feindlichen Widerſtandes den Eiſenbahnknotenpunkt von Knin erreicht und angegriffen, wobei Gefangene gemacht und ſehr reiches Material erbeutet wurde, und haben die Inſeln Seſtrugno, Eſo, Raviane und Puntadura beſetzt.

In Albanien wurde im Norden des Gebiets von Skutari ein feindlicher Angriff von unſeren Truppen im Keime erſtickt, die im Gegenangriff dem Gegner ſehr ſtarke Verluſte beibrachten, über 500 Gefangene, darunter zahlreiche Offiziere, machten und eine große Menge Kriegsmaterial erbeuteten. Bei dieſem Unternehmen zeichnete ſich beſonders das 31. leichte Infanterieregiment der Diviſion Centauro aus.

An der griechiſchen Front geht die 9. Armee nach Ueberwindung des feindlichen Widerſtandes ſeit geſtern gegen den Raum von Koritza vor. Die zurückgehenden griechiſchen Kolonnen liegen unter dem unaufhörlichen Maſchinengewehrfeuer der Jagdflugzeuge, während Verbände von Kampfflugzeugen ihre Angriffe gegen Stellungen, Barackenlager und Verbindungswege des Feindes richten. Die Brücke von Perat wurde zerſtört.

Unſere Kampffliegerverbände haben hintereinander Angriffe gegen die militäriſchen Ziele von Cattaro gerichtet. Im Arſenal entſtanden mehrere Brände und Exploſionen. Das Brennſtofflager von Lipoi wurde zerſtört, ein Dampfer in Brand geworfen und ein Zerſtörer ſchwer getroffen.

Im Norden von Sentori wurden feindliche Truppen mit Spreng- und Splitterbomben und Maſchinengewehrfeuer belegt.

Der Flugſtützpunkt von Moſtar wurde wiederholt mit beſonderer Gründlichkeit von unſeren Kampfflugzeug- und Jagdfliegerverbänden angegriffen. Zwei Flugzeughallen und ein Brennſtofflager wurden in Brand geſetzt und die Anlagen des Flugplatzes beſchädigt. 62 feindliche Flugzeuge wurden zerſtört und weitere 15 beſchädigt.

Der Waſſerflugſtützpunkt von Divulje iſt von unſeren Jägern erneut angegriffen worden. Ein feindliches Waſſerflugzeug wurde verſenkt.

Im Verlaufe von Luftkämpfen iſt ein Gloſterflugzeug abgeſchoſſen worden. Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zu ſeinem Stützpunkt zurückgekehrt.

In der Nacht zum 13. und der darauffolgenden Nacht zum 14. haben Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps Flugplätze und Flottenſtützpunkte auf Malta bombardiert. Ein Zerſtörer wurde getroffen, ein Hurricane-Flugzeug abgeſchoſſen. In den frühen Morgenſtunden des 14. haben unſere Jagdverbände den Flugplatz von Micaba mit Maſchinengewehrfeuer belegt, wobei zahlreiche Flugzeuge am Boden beſchädigt wurden.

In Nordafrika haben die italieniſchen und deutſchen Kolonnen Bardia beſetzt und die Oſtgrenze der Cyrenaika erreicht, die damit nach 12 Tagen harter ſiegreicher Kämpfe wieder beſetzt wurde. In Tobruk hält ſich noch eine engliſche Garniſon, die von unſeren Truppen belagert und fortgeſetzten Angriffen der Luftwaffe ausgeſetzt iſt. Die Einbringung der Gefangenen geht weiter. Die Beute an Waffen und Material iſt bedeutend.

In Oſtafrika nichts von Bedeutung.

In Saloniki!

Glückliche Griechen. — In ſicherer deutſcher Hut.

Von Kriegsberichter Dr. Kurt Pauli.

PK. An der Wende zwiſchen dem 8. und 9. April übergab ein griechiſcher Oberſt wenige Kilometer vor Saloniki dem deutſchen Ritterkreuzträger Oberſt von F. die ſchriftliche Erklärung des Stadtkommandanten, daß ſich Saloniki kampflos ergebe. Zur gleichen Stunde überbrachte ein griechiſcher General in der gleichen ſchmuckloſen Wirtſchaft an der Straße dem deutſchen Offizier die Mitteilung, daß die tapfere mazedoniſche Armee vor der Kraft der deutſchen Wehrmacht die Waffen ſtrecke.

All dies hatte ich morgens früh um fünf Uhr von dem Oberſt von F. erfahren. Im letzten Augenblick änderte ich deshalb meinen Entſchluß, den Einmarſch nach Saloniki wie alles Bisherige auf dem zweiten Panzer mitzumachen. Ich wollte und mußte das ganz Große erleben: der erſte in Saloniki zu ſein! Sollte es trotz der Uebergabeerklärung von irgendwoher ſchießen, dann waren wir ſchließlich auch nicht gerade auf die Naſe gefallen. Alſo los:

Einzige „Heldentat" der Briten: Brennende Oeltanks.

Der Himmel flammt, Morgenröte über den Bergen bei der Stadt. Wie mit eigenſinnigem Schlag hingeriſſen, ſteht eine rieſige ſchwarze Wolke — wie aus einem Vulkan herausquellend — in ihm: brennende Oeltanks, von den geflüchteten Engländern als einzige und letzte Heldentat in der Seeſtadt zeugend. Immer näher rücken die Häuſer. Rechts und links liegen umgeſtürzte Militärwagen der Griechen, aber auch Flüchtlingskarren, noch mit den Pferdchen davorgeſpannt, ſtehen in den Straßen, kläglich von ihren kopflos gewordenen Fuhrleuten im Stich gelaſſen. Mäntel, Decken, Brotbeutel, Torniſter und Offizierkiſten liegen auf den Straßen. Es erinnert alles ſo ſehr an Frankreich.

Die Bevölkerung atmet auf.

Jetzt die erſten Häuſer. Griechiſche Soldaten! Aber ſie ſchießen nicht, ſondern grüßen mit ernſten Geſichtern. — Weiter! Die Dämmerung weicht. Der Wagen brauſt hinein zwiſchen die Häuſer. Alle ſind ſie ſchon auf, die Männer, Frauen und Kinder. Schon von weitem winke ich ihnen zu, und ſie verſtehen, wenn auch manche entſetzt in Seitenſtraßen rennen. Stumm, ſtaunend und übernächtigt, ſo ſtehen die Saloniker vor ihren Türen. Da reiße ich mein Taſchentuch heraus und halte es hoch. Und als ob Feſſeln von dieſen Menſchen gefallen wären, ſo jubeln ſie auf, rufen, klatſchen, ſchütteln ſich ſelbſt die Hände. Frauen reißen ihre Kopftücher herunter und winken, winken. Frieden, Frieden über ihrer Stadt!

Ohne Taſchentuch geht es nicht. Viele glauben doch, wir würden vielleicht ſchießen. Alſo binde ich das weiße Tuch oben an den Ladeſtock und halte das Gewehr — im Wagen ſtehend — hoch in die Luft. Und jetzt läuft das Volk wie bei Kundgebungen im Reich auf allen Straßen und Plätzen zuſammen. Es iſt einfach unbeſchreiblich.

„Jetzt kommen für Griechenland beſſere Zeiten."

Wir halten auf einem großen Platz in der Innenſtadt. Polizei in Feldgrau, Ledergamaſchen und ſchwarzem Kragen grüßt. Im Nu iſt unſer Wagen eine Inſel in einem Meer von Menſchen, die alle nur eins wollen: Uns die Hände drücken, uns danken, daß wir gekommen ſind. Wer Deutſch kann, ruft uns deutſche Worte der Begrüßung zu. Vor uns tut ſich plötzlich eine Gaſſe auf. Griechiſche Offiziere, feierlich gekleidete Bürger und ein Prieſter mit langem ſchönem weißem Bart kommen auf mich zu. Hand an den Helm!

„Wir begrüßen Sie als den erſten deutſchen Offizier in unſerer Stadt!" ſpricht mich einer der Herren in vollendetem Deutſch an. „Wir ſind dem Schickſal dankbar, daß die deutſche Wehrmacht ſo großes Einſehen mit uns hat und Saloniki ſchont."

Wenn ich mich auch nicht gerade als zuſtändig fühle, ſo danke ich doch mit wenigen Worten und ſage, es kämen große deutſche Panzer und viele Fahrzeuge hinterdrein. Die Bevölkerung möge ſtrenge Verkehrszucht bewahren.

Der vornehme Grieche überſetzt, die Polizei fängt gleich mit der Verkehrsregelung an. Inzwiſchen weitere Begrüßungen mit den griechiſchen Offizieren und dem Prieſter. Dann nimmt der deutſchſprechende Grieche die Unterhaltung wieder auf.

Engländer machten ſich unbeliebt.

„Ich kenne Berlin ſehr gut", ſagt er, „denn ich war dort an der Univerſität Profeſſor für Griechiſch und Türkiſch. Mein Name iſt Profeſſor Doktor Perikles Bizoukides. Jetzt werden für Griechenland wieder beſſere Zeiten kommen, da es wieder Verbindung mit Deutſchland erhält. Grüßen Sie Ihr Land und grüßen Sie Berlin von mir!"

Wir fahren kreuz und quer durch die Stadt. Ueberall das gleiche Bild. Dieſe Atemfreiheit der Menſchen, dieſes Luftholen nach ſo vielen ungewiſſen Stunden! Wo denn die Engländer ſeien, frage ich mal einen, der gut Deutſch kann, weil er eine Deutſche zur Frau hat. Die hätten nur eines gekonnt, ſich die ſchönſten Hotels auszuſuchen, Luftſchutzkeller bauen zu laſſen und im übrigen viel trinken, ſehr viel trinken. Sie hätten ſich alles andere als beliebt gemacht. Es ſei darum auch, ganz abgeſehen davon, daß die Stadt jetzt vom Kriege verſchont bleibe, kein Wunder, wenn wir ſo empfangen würden. Der Grieche habe Deutſchland immer verehrt.

Mädchen ſchmücken den Wagen mit Flieder.

Mädchen bringen Flieder, und in wenigen Augenblicken iſt der Wagen an allen Ecken und Enden geſchmückt. Sie iſt ehrlich gemeint, dieſe Begeiſterung, das ſpüren wir überall durch, und wir bringen ihr auch die entſprechende Würde und Achtung entgegen.

Eine halbe Stunde ſpäter rollt der erſte Panzer in die Stadt. Jetzt erſt begreifen die Griechen, was es heißt: Die Deutſchen kommen! Jetzt erſt verſtehen ſie auch, warum wir ſo ſchnell hierhergekommen ſind, Und ſie ſind ſo froh, ſo glücklich, daß ſie wieder ihrer Arbeit nachgehen dürfen. Das Dröhnen der deutſchen Maſchinen über ihren Dächern wird ſie nicht mehr erſchrecken. Sie ſind ja in ſicherer Hand. Das andere wird ſich ſchon wieder finden.

Vorſicht!

„Wo haben Sie denn dieſes merkwürdige Bild her?"

„Ich war einmal bei einem befreundeten Maler im Atelier, und wie ich aus Höflichkeit das Bild lobte, ſchenkte er es mir."

„Sehen Sie, man kann nie vorſichtig genug ſein."

(Luſtige Blätter.)

Das Ringlein sprang entzwei...

Roman um
Alt-Heidelberg
von Paul Hain

Urheber-Rechtschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

1. Kapitel

„Wo ſteckt denn der Heinrich, Potzdonner und Granaten! Da ruft die Frau Mutter ſchon eine geſchlagene Stunde nach ihm — da ſtehen und liegen die Koffer in der Stube herum — kein Gedanke, daß er ſich drum kümmert, was alles mit rein ſoll an Büchern und Sachen und — weiß der Himmel, was in dem ſteckt! Wilhelm, du ſollteſt doch auf ihn aufpaſſen!"

„Haha, der rutſcht einem weg unter den Händen wie der Wind, Vater. Vor einer Stunde hab' ich ihn noch geſehn."

„Eine rechte Aufregung, wenn zwei junge Brauſeköpfe wieder in die Welt hinaus ſollen! Das ganze Haus ſteht Kopf! Die Frau Mutter rennt treppauf und -ab mit Wäſche und Kuchen und Kleidern und Würſten, als ging's wieder mal auf eine Weltreiſe, die Babette lamentiert und weiß immer noch etwas, was mitgenommen werden müßte, und der Euſebius putzt ſchon ſeit dem frühen Morgen die Kutſchpferde, trotzdem es erſt morgen auf- und davongeht! Rein verdreht kann man werden!"

Der Schloßherr von Radowitz, Freiherr Adolf von Lindenkamp, wiſcht ſich mit dem Tuch über die Stirn.

Wilhelm, der älteſte Sohn, einundzwanzigjährig, kernig, etwas unterſetzt, lacht leiſe.

„Morgen iſt wieder Ruhe, Vater. Da wirſt du dann manchmal ſagen: Potzdonner und Granaten, iſt das wieder mal ſtill auf Radowitz."

Der alte Herr ſchmunzelt ein wenig.

„Na ja, aber nun geh mal und ſuch' deine brüderliche Liebe. Wer weiß, wo der wieder ſitzt und die Wolken zählt oder Märchen ſpinnt!"

Bruder Wilhelm rennt über die breite Terraſſe, die dem alten Schloßbau vorgelagert iſt, in den Garten, der ſich in ſanftem Hang nach unten erſtreckt, voll von blühenden Obſtbäumen, deren Kronen nun wie rote und weiße und roſenfarbene Schaumwolken zwiſchen den Ebereſchen und dunklen Tannen ſtehen. Ein romantiſcher, halb verwilderter Garten.

Es iſt Frühling. Frühling im Jahre 1807.

Hier auf den Anhöhen, die man von dem hochgelegenen Schloß überſehen kann bis weit ins Land hinein, iſt ſo ein Frühling immer von beſonderer Buntheit und duftender Prachtentfaltung.

Ein wundervoller Herrenſitz inmitten einer Landſchaft, in der es ſich für empfindſame Gemüter ſo recht von Herzen träumen läßt. Zwiſchen Feldern und Wieſen, gelb oder in hellem Grün leuchtend, reichen da dunkle Wälder herein, ſteigend, und oft genug ſind die Brüder Lindenkamp, beides ſattelfeſte Reiter, da hindurchgeritten und haben wohl auch zu fröhlicher Jagd geblaſen.

Das wird nun vorerſt vorbei ſein.

Denn morgen geht's — heidi! — auf und davon. Morgen geht's in eine wohl noch viel ſchönere Welt, in der die beiden Studenten der hohen Jurisprudenz, die vor einem Jahr aus Halle in die Heimat zurückgekommen ſind, um ſich hier erſt mal wieder von der dort genoſſenen Gelehrſamkeit zu erholen, weiterſtudieren ſollen.

Wo liegt dieſe noch ſchönere Welt?

„Alt-Heidelberg, du Feine!" ſingt es leiſe aus einem Kirſchbaum heraus, der am Abhang des Gartens in ſeiner blühenden Frühlingsherrlichkeit ſteht und von wo aus man über das Blütenmeer der niederen Bäume hinweg weit ins Land ſchauen kann. „Heidelberg, du Vielſchöne, Vielgeliebte, du wundervolle Stadt!"

Kann der Kirſchbaum ſingen?

Nun, es iſt ein beſonderer Baum. Nämlich des jungen Heinrich Lieblingsbaum, in deſſen Wipfel der Neunzehnjährige oft genug zu ſitzen pflegt, um da oben in alten Volksliedern, Reiſebeſchreibungen, Ueberſetzungen engliſcher und franzöſiſcher Romane zu ſchmökern und zwiſchendurch ſinnend in die Welt zu träumen.

Iſt ſchon ein beſonderer Kauz, dieſer Heinrich von Lindenkamp.

Mit zehn Jahren hat er ſchon Feen und Elfen und Kobolde leibhaftig durch den Park von Radowitz geiſtern ſehen und Zettel in den Hoſentaſchen gehabt, auf die er Verſe kritzelte. Das hat er bis heute nicht laſſen können. Inzwiſchen ſind es auch ſchon ganze Geſchichten geworden, die er da niederſchreibt, droben im Kirſchbaum, und nachher ängſtlich zwiſchen ſeinen gelehrten Büchern verſteckt. Allerdings, die Frau Mutter entdeckt ſie immer wieder und kommt aus dem Verwundern nicht heraus. Aber mit der Zeit hat ſich auch dieſes Wundern und Staunen gegeben, woher der Heinrich dieſes Träumen und Sinnieren und Poetiſieren habe. Er hat es nun mal, dagegen hilft offenbar kein Kraut.

Und da ſitzt er nun da oben im Wipfel ſeines blühenden Kirſchbaumes, ſtatt drinnen im Schloß zu helfen, die Kiſten und Koffer zu packen. Ein ſchlanker, ranker Jüngling, mit etwas zarten Geſichtszügen, die von einer hohen, blaſſen Stirn überwölbt ſind. Lebhafte blaue Augen ſtehen in dieſem Geſicht, die jetzt gerade überraſchend ernſt blicken, da ſie in der Ferne zwiſchen den Waldhügeln die Turmſpitze des väterlichen Jagdſchloſſes erkennen, das da an einem ſtillen Weiher liegt. Und weiterhin ragen die Erker und Türme und Schießſcharten des Waldſchloſſes hervor, das ebenfalls väterlicher Beſitz iſt. Ringsum Wald und ſchöne, ſanfte Ruhe.

Der junge Heinrich von Lindenkamp grüßt das alles, dieſe wie verzaubert im Mittagsglaſt träumenden Stätten ſeiner wilden Knabenſpiele und ſeiner Spazierritte, liebkoſend mit den Augen.

Morgen geht es fort.

Leb wohl, Heimat! Leb wohl auf ein neues Jahr!

Er reckt ſich auf dem höchſten Aſt, den er erreicht hat, und winkt mit fröhlich lachendem Geſicht hinüber.

„Heidelberg! Heidelberg!" ruft er mit heller Stimme in die Weite. Irgendwo da hinten, weit, weit hinten, muß doch wohl Heidelberg liegen?!

Und dann bekommt ſein junges, ſchwärmeriſches Geſicht einen Ausdruck leidenſchaftlicher Bewegtheit. Abſchied von der Heimat nehmen! Er iſt nicht ſo robuſt wie Bruder Wilhelm. Er hat dieſe ganze Welt hier mit viel tieferer Innigkeit in ſein Herz geſchloſſen. Und die geheimnisvolle Kraft ſeines ſchwärmeriſchen und dichteriſchen Empfindens drängt ihn, dieſe Innigkeit plötzlich in Worten und klingenden Verſen Ausdruck werden zu laſſen. Noch immer ſteht er mit ausgeſtreckter, winkender Hand oben im Baumwipfel, und dann ſpricht er mit ſeiner jungen, hellen Stimme in den warmen Wind und in die frühlingsbunte Weite hinein — Zeilen, wie ſeine Seele ſie in dieſen Augenblicken magiſch formt — Zeilen, die ein Abſchied ſein ſollen:

So weit das Auge blicket,
grüßt mich der grüne Wald,
der mich ſo tief beglücket
in jeglicher Geſtalt!
Nun muß ich ihn verlaſſen,
muß in die Ferne ziehn;
auf unbekannten Gaſſen
wird mir kein Blümlein blühn!

Sein Geſicht leuchtet förmlich vor innerer Leidenſchaft, als die letzten Worte über die Wipfel hinausklingen, geformt von ſeinen jungen Lippen.

Aber nun hat er ſich befreit von der Wehmut des Abſchieds, die in ihm war und die ihn auf dieſen Lieblingsbaum getrieben hat. Mit beiden Händen greift er in die weiße Schaumwoge der Blüten und läßt ſie durch die Finger rieſeln — und erſchrickt, als er unten auf der feſten Erde ein herzliches, lautes Lachen hört.

„Aha — da ſitzt er natürlich wieder, der Herr Bruder und Dichter! Und deklamiert Verſe! Hätt' ich mir denken können! Bravo, Herr Bruder!"

Heinrich kann den Bruder nicht durch das [illegible] Laubwerk von ſeinem luftigen Hochſitz aus ſehen, er muß erſt ein gut Stück herunterklettern. Lachend grüßt er dann nach unten.

„Morgen geht's nach Heidelberg!" ruft er luſtig.

„Ja, und um das Einpacken deiner Sachen machſt du dir wohl gar keine Gedanken? Der Herr Vater lamentiert."

Heinrich turnt geſchickt auf die unterſten Aeſte und läßt ſich am Baumſtamm herabgleiten, indem er noch einmal wie bedauernd in die Krone hinaufblickt.

„Ach, das Packen! Das kommt noch immer zurecht, Wilhelm, das wird ſchon die Frau Mutter und die Barbara beſorgen. Und ſie ſollen um Gottes willen nicht zuviel Bücher in die Kiſten ſtecken."

Er ſchlingt den Arm brüderlich um Wilhelms Schultern und blitzt ihn mit den hellen Augen an:

„In Heidelberg ſtudiert man anders als in Halle!" lacht er. „Und nun ſag' nur, daß du mich noch nicht gefunden haſt, aber in einer Stunde werd' ich da ſein! Ich muß nochmal da hinaus in den Wald! Den Bäumen und dem Weiher Lebewohl ſagen. Geht nicht anders, Bruderherz!"

Ein kräftiger Klaps in den Rücken, und dann rennt Heinrich los, den Abhang hinunter, wie ein geſchmeidiges Schmaltier, daß ihm das Haar um die Stirn fliegt. Ueber den Zaun, der den Garten unten abſchließt, ſetzt er mit einem eleganten Sprung, winkt noch einmal mit der Hand zurück und verſchwindet im Wieſengrund.

Kopfſchüttelnd ſchaut ihm Wilhelm nach.

Toller Junge, murmelt er. Schwärmer und Sauſewind. Immer das Herz ein bißchen trunken von romantiſchen Träumen und ſingender Sehnſucht. Was aus ihm einmal werden wird?"

Er lächelt und dreht ſich um, langſam ſteigt er den Garten wieder bergan zum Schloß.

In ſeinen Ohren klingt noch die helle Stimme Heinrichs. Wie ſchön und innig er alles zu ſagen verſteht, was wir andern fühlen, denkt er heiter. Lieber, toller Bruder!

Der hat ſchon atemlos den nächſten Waldzipfel erreicht und wirft ſich mit ausgebreiteten Armen ins warme, duftende Gras. Das Geſicht dem grünen Meer der Baumwipfel zugewendet. Das rauſcht da oben leiſe hin und her — hin und her

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 88 **Mittwoch, den 16. April 1941** **68. Jahrg.**

Betrug bis zur letzten Minute

Im Augenblick der Flucht meldet Radio London Truppenverſtärkungen in Griechenland

In dem Augenblick, da die Engländer aus Griechenland zu flüchten beginnen, hat der engliſche Rundfunk die Stirn, zu melden, „große britiſche Verſtärkungen werden jetzt an den Frontlinien in Griechenland vorgenommen“.

Mit dieſer ſchamloſen Lüge machen die Engländer ihre Schande nur noch vollſtändiger. Die am Dienstag früh in die Welt geſetzte Lüge iſt um ſo unverſchämter, da das britiſche War Office erſt am Montag offiziell mitteilte: „In der Nacht zum 13. April wurden unſere Truppen auf neue vorbereitete Stellungen zurückgenommen.“

Im Augenblick der verräteriſchen Flucht will Radio London alſo den im Stich gelaſſenen Bundesgenoſſen noch betrügen, und zwar in der gemeinen Abſicht, den Widerſtandsgeiſt der Griechen zu ſtärken, damit die engliſchen Truppen ungeſtörter ihre Flucht durchführen können.

„Neue Poſitionen bezogen“

London verſchleiert die feige Flucht.

Der engliſche Nachrichtendienſt verſucht die feige Flucht aus Griechenland zu verſchleiern. Er teilte am Dienstag mit, die britiſchen Truppen in Griechenland hätten „neue Poſitionen“ bezogen, die mehr Sicherheit gegen die deutſchen Panzerwaffen bieten.

Während die Engländer die Griechen, denen ſie einſtmals Hilfe verſprochen hätten, auf der einen Seite im Stich laſſen, werden dieſe jetzt auf der anderen Seite mit leeren Worten des Dankes abgeſpeiſt. So heißt es in der gleichen Mitteilung des engliſchen Nachrichtendienſtes, General Blamo habe in einem Tagesbefehl an die Auſtralier „dem Mut der Griechen Anerkennung gezollt“, Worte, die unter dieſen Umſtänden wie ein reiner Hohn wirken.

„Nur den Bundesgenoſſen zuliebe“

Plötzlich erklärte London: Südoſt-Kriegsſchauplatz völlig unbedeutend

Die ſkrupelloſen Londoner Illuſionsmacher ſind bereits eifrig am Werk, dem engliſchen Volke durch neue Lügen die bittere griechiſche Pille zu verſüßen. Während noch vor einer Woche Duff Coopers Schreiberlinge verkündeten, im Mittelmeer werde der Krieg entſchieden werden, macht ſich jetzt eine deutliche Schwenkung bemerkbar. Nun, nachdem wieder zwei Völker für Englands Kriegsausweitungspläne vergebens geopfert worden ſind, bemühen ſich Churchills Propagandiſten plötzlich, zu erklären, der Kriegsſchauplatz im Mittelmeer ſei „völlig unbedeutend“.

Um die Flucht vom Balkan und den gemeinen Verrat zu bemänteln, wird ſcheinheilig erklärt, England ziehe ſich „nur ſeinen Bundesgenoſſen zuliebe an den Suezkanal zurück, um ſeinen Verbündeten von dort aus der Ferne um ſo beſſer helfen zu können!“

Dieſe gemeine Scheinheiligkeit und Verlogenheit ſtellt ſich dem Verrat, den England an Griechenland und Serbien verübt hat, würdig an die Seite. Wenn aber London glaubt, es könne dieſen Krieg aus der Ferne gewinnen, dann wird es bald feſtſtellen müſſen, daß wir immer wieder das Wort des Führers wahrmachen werden, der in ſeiner großen Januarrede eindeutig erklärt hat: wo wir England treffen, werden wir es ſchlagen. Wenn England am Suez-Kanal eine ſichere Poſition beziehen zu können glaubt, dann wird ſich auch dieſe Hoffnung bald als trügeriſch erweiſen.

Heilloſe Flucht

Deutſche Stukas zwingen die Engländer zu überſtürzter Einſchiffung. — Griechiſche Kapitäne mit Gewalt zur Ueberlaſſung ihrer Schiffe gezwungen.

Die Einſchiffungen der engliſchen Truppen an der griechiſchen Oſtküſte nehmen immer größeren Umfang an. Es iſt zu beobachten, daß die rückwärtige Bewegung der engliſchen Truppen infolge des Eingreifens der deutſchen Stukas mehr und mehr in eine heilloſe Flucht ausartet. Die Engländer ſtellen ſich nur noch zu Nachhutkämpfen, um ihrem Rückzug eine gewiſſe Deckung zu geben.

In den Häfen der griechiſchen Oſtküſte und an ſonſt geeigneten Stellen, wo die Engländer verſuchen, ſich auf griechiſchen Kriegs- und Handelsſchiffen in Sicherheit zu bringen, wurden griechiſche Handelsſchiffskapitäne, die ſich weigerten, ihre Schiffe den Engländern auszuliefern, von den britiſchen Räubern mit Waffengewalt dazu gezwungen. So geben die Engländer nicht nur die griechiſche Armee ihrem Schickſal preis, ſondern ſie verſuchen auch noch, Griechenland ſeine Handels- und Kriegsflotte zu entführen.

Die Kriegsverbrecher türmen

Die Zeitung „Stockholms Tidningen“ meldet in einem Eigenbericht aus Iſtanbul, daß einige jugoſlawiſche Miniſter im Flugzeug in der Türkei eingetroffen ſeien, um zu verſuchen, Verbindung mit den Engländern aufzunehmen.

Verzweifelter Hilferuf Simowitſchs

Er fleht um Hilfe — Englands Antwort Flucht

Es erſcheint geradezu wie ein Hohn, wenn der ſerbiſche Verrätergeneral Simowitſch in der letzten Stunde des von ihm in den Abgrund geſtürzten jugoſlawiſchen Staates in einer Zuſchrift an die Londoner „Times“ mit aller Eindringlichkeit an die Hilfe Englands und der USA. appelliert, ſofort Unterſtützung zu ſchicken.

Die Antwort der Briten liegt bereits vor in Geſtalt ihrer neuen ehrloſen Flucht aus Griechenland, bei der ſie ſich — gerade wie damals am Strande von Dünkirchen — nicht nur auf die Einſchiffung der Truppen in den Häfen beſchränken, ſondern auch die freie Küſte benutzen, um nach ihrem alten Prinzip „Rette ſich, wer kann“ ſchnellſtens ihre Bundesgenoſſen im Stich zu laſſen — feige und bar jeder Ehre, ein getreues Spiegelbild ihrer Londoner Auftraggeber, der Verbrecherclique Churchills.

Nicht überſehbare Beute in Serbien

Sechs Generale, viele tauſend Gefangene allein bei einem einzigen Armeekorps

Die Gefangenenzahl und die Kriegsbeute auf dem ſerbiſchen Kriegsſchauplatz laſſen ſich zur Zeit noch nicht überſehen. Welches Ausmaß ſie aber nach dem Zuſammenbruch der ſerbiſchen Widerſtandskraft angenommen haben, zeigt die bisherige Beute eines einzigen deutſchen Armeekorps. Dieſes Korps, das erſt ſpäter zum Einſatz gelangte, meldet als vorläufige Geſamtbeute viele tauſend Gefangene, darunter ſechs Generale, große Sanitäts- und Verpflegungslager, einige Donautankſchiffe, eine größere Anzahl am Boden erbeuteter Flugzeuge und weitere, vorläufig noch nicht zu überſehende Beute an Kriegsmaterial.

*

Heftige Kämpfe zwiſchen Serben und Kroaten

Nach Mitteilung eines kroatiſchen Offiziers iſt es in der Gegend von Moſtar zu heftigen Kämpfen zwiſchen Serben und Kroaten gekommen.

Entſchloſſene deutſche Soldaten

Entſcheidender Brückenkopf unverſehrt in deutſche Hand gefallen

Dank der raſchen Entſchlußkraft deutſcher Soldaten fiel ein entſcheidender Brückenkopf an der ſüdſerbiſchen Grenze unverſehrt in deutſche Hand. Es handelte ſich um zwei dicht nebeneinander liegende, einen Grenzfluß überſpannende Brücken, die im Handſtreich genommen werden mußten, um den Vormarſch zu ſichern. Der eine Stoßtrupp, geführt von einem Leutnant, entfernte kurz vor der Sprengung fünf ſchwere Sprengladungen unter einer Eiſenbahnbrücke. Dem anderen Stoßtrupp gelang es rechtzeitig, alle unter der Fahrbahn einer Straßenbrücke angebrachten Zündkabel zu durchſchneiden. Beide Unternehmen wurden im ſchweren feindlichen Feuer durchgeführt.

Der Vormarſch der deutſchen Truppen wurde durch den Umſtand, daß die beiden Brücken unverſehrt geblieben waren, erheblich beſchleunigt.

Serbiſcher Militärzug überraſcht

In Gefangenſchaft geraten, ohne einen Schuß abgeben zu können

Der blitzartige Vorſtoß der deutſchen Panzer in Jugoſlawien wurde nicht nur den bereitgeſtellten ſerbiſchen Truppen, ſondern auch den Reſerven zum Verhängnis. So gelang es einer deutſchen Panzereinheit, einen voll beſetzten Militärzug in einem Bahnhof zu überraſchen. Hunderte von ſerbiſchen Soldaten wurden gefangengenommen, noch bevor ſie auch nur einen Schuß abgeben konnten.

Einkreiſung der ſerbiſchen Reſte

Oberbefehlshaber der ſerbiſchen Südarmee gefangen. — Britiſche Truppen in Nordgriechenland zurückgeworfen — 35 000 BRT. im Piräus verſenkt. — Bomben auf Flugrüſtungswerk in Mancheſter. — 19 Flugzeuge am Boden vernichtet.

DNB. Berlin, 15. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutſche und italieniſche Truppen ſetzen die Verfolgung und Einkreiſung der im Raume Moſtar—Sarajewo zuſammengedrängten Reſte des ſerbiſchen Heeres gegenüber örtlichem Widerſtand fort. Weitere zahlreiche Gefangene konnten eingebracht werden, darunter der Oberbefehlshaber der ſerbiſchen Südarmee.

Ungariſche Truppen beendeten die Beſetzung des Drau-Donau-Dreiecks, erreichten weiter oſtwärts im Vorgehen nach Süden die Donau und beſetzten Neuſatz.

In Nordgriechenland warfen Schnelle Truppen des Heeres und der Waffen ſſ im Vorſtoß nach Süden britiſche Infanterie- und Panzerkräfte, nahmen in ſcharfem Nachdrängen Ptolemais und Kozani und erzwangen nördlich Servis den Uebergang über den Aliakmon. Bei Ptolemais wurden 30 britiſche Panzerkampfwagen vernichtet. Andere Verbände ſtießen von Saloniki über den unteren Aliakmon nach Süden vor. Die Engländer verſuchen, ihren Rückzug durch Nachhuten zu decken und durch umfangreiche Zerſtörungen die deutſche Verfolgung aufzuhalten.

An der albaniſchen Front weichen die griechiſchen Truppen vor italieniſchen Angriffen zurück. Teile der nachdrängenden italieniſchen Armee haben Koritza nach Süden durchſchritten.

Die Luftwaffe fügte auch geſtern den Reſten des ſerbiſchen Heeres durch wiederholte Angriffe ſchwere Verluſte zu. Sturzkampf-, Zerſtörer- und Jagdflugzeuge rieben feindliche Marſchkolonnen im unteren Boſnatal und im Raum zwiſchen Save und Drina auf. Kampfflugzeuge bombardierten militäriſche Anlagen im Raum um Sarajevo und erzielten auf dem Flugplatz Moſtar Bombentreffer inmitten abgeſtellter Flugzeuge.

Andere Verbände der Luftwaffe zerſprengten griechiſche Truppenanſammlungen bei Deskati.

Jäger ſchoſſen in der Gegend des Preſpa-Sees ſechs britiſche Kampfflugzeuge vom Muſter Briſtol-Blenheim ab.

Bei Bombenangriffen auf den Hafen von Piräus verſenkte die Luftwaffe vier Handelsſchiffe mit zuſammen etwa 35 000 BRT., beſchädigte acht große Handelsſchiffe ſchwer und warf die Hafenanlagen in Brand.

In den beiden letzten Nächten wurden in der Eleuſis-Bucht und vor Piräus auf einem Zerſtörer und drei großen Handelsſchiffen Bombentreffer ſchweren Kalibers erzielt. Ein weiterer wirkſamer Angriff mit Sprengbomben richtete ſich gegen den Flugplatz von Eleuſis.

Bei Tage und bei Nacht wurden zwei Flugplätze auf der Inſel Malta mehrmals erfolgreich angegriffen.

In Nordafrika unterſtützten deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge ſowie Jäger den Angriff auf Tobruk, beſchädigten ein großes Handelsſchiff ſchwer und ſchoſſen zwei britiſche Flugzeuge vom Muſter Hurricane im Luftkampf ab.

Deutſche Flakartillerie brachte bei Derna zwei Kampfflugzeuge vom Muſter Wellington zum Abſturz.

Im Seegebiet um die britiſchen Inſeln beſchädigte die Luftwaffe zwei feindliche Handelsſchiffe.

Bomben ſchweren Kalibers trafen bei einem kühn geführten Tiefangriff ein Werk der Flugrüſtungsinduſtrie in Mancheſter und riefen ſtarke Zerſtörungen in einer Montagehalle hervor.

In der letzten Nacht vernichteten Kampfflugzeuge bei Angriffen gegen zwei Flugplätze in Südengland 19 Flugzeuge am Boden und zerſtörten durch Bombentreffer Hallen, Unterkünfte und Rollfelder.

Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung konnten in verſchiedenen Hafenanlagen in Südengland und an der ſchottiſchen Oſtküſte Bombentreffer ſchweren Kalibers erzielen.

Der Feind flog weder bei Tag noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Bei den Kämpfen im Rhodope-Gebirge in Mazedonien haben ſich am 8. April der Kommandeur eines Infanterie-Bataillons, Major Fett, der Oberleutnant Gutſche in einem Infanterie-Regiment ſowie von einem Pionier-Bataillon der Oberleutnant Krell und der Unteroffizier Unger bei Wegnahme eines mit 45 Maſchinengewehren und Granatwerfern beſtückten Befeſtigungswerkes durch beſondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Am 7. April haben ſich bei der Erſtürmung der griechiſchen Bergbefeſtigung Hellas der Oberleutnant Leukfeld, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment, und der Oberleutnant Raſt, Kompaniechef in einem Pionier-Bataillon, beſonders ausgezeichnet.

*

Marſch ohne Raſt und Schlaf

Die Schnelligkeit, mit der die deutſchen Truppen ihre ſiegreichen Angriffe in Jugoſlawien und Griechenland durchführten, iſt nicht zuletzt das Verdienſt der unaufhaltſam vorwärtsſtürmenden deutſchen Infanterie. Durch ihre hervorragenden Marſchleiſtungen war es möglich, dem Vorſtoß der Panzer die breite Angriffswelle folgen zu laſſen, an der die ſerbiſchen und griechiſchen Kräfte zerbrachen.

Trotz größter Geländeſchwierigkeiten, ſchlechter Wegverhältniſſe und Feindeinwirkung ſind die Infanteriekolonnen tagelang marſchiert und haben ſich kaum Raſt und Schlaf gegönnt. Immer wieder mußte zur Waffe gegriffen werden, um die ſerbiſchen Infanteriegruppen, die ſich in Wäldern feſtgeſetzt hatten und nach Balkanart Kleinkrieg führten, unſchädlich zu machen. Waldſtück für Waldſtück wurde im Vormarſch durchgekämmt und die Serben aus all ihren Schlupfwinkeln vertrieben.

Gipfel der Ehrloſigkeit

Wieder beſiegeln zwei Völker ihren Glauben an England und ihr Vertrauen auf engliſche Verſprechungen mit ihrem Leben. Innerhalb von etwa acht Tagen hat der jugoſlawiſche Staat aufgehört zu beſtehen, weil eine beſtochene Verſchwörerclique in Belgrad ſich dazu hergab, Jugoſlawien vor den Wagen der britiſchen Imperialiſten zu ſpannen. Griechenland aber erlebt jetzt das gleiche, was vor ihm viele andere Völker in dieſem Kriege erleben mußten: es hat ſeine Söhne in den Kampf ſchicken dürfen für England, um den Rückzug der britiſchen Aufwiegler zu decken.

Es bedurfte keiner Prophetengabe, um vorauszuſagen, daß England die Griechen und die Jugoſlawen genau ſo ſchnöde verraten würde, wie es vorher die Polen und Norweger, die Holländer und die Belgier und die Franzoſen im Stich gelaſſen hat.

Wir haben immer geglaubt, daß die Brutalität und der kalt berechnende Egoismus der Briten durch nichts zu übertreffen geht. Nun aber iſt es den Engländern ſelbſt vorbehalten geblieben, ihre eigene Schmach und Schande, die ſie bei ihrer feigen Flucht aus Norwegen, wo ſie bei Ramſos und Andalsnes ihre norwegiſchen Verbündeten im Stich ließen, und ebenſo ſpäter durch das ſchmachvolle Imſtichlaſſen der Belgier und Franzoſen in Dünkirchen auf ſich geladen haben, noch zu übertreffen durch ihre feige Flucht aus Griechenland.

Die Weltgeſchichte hat ſchon manchen Zuſammenbruch eines großen Reiches erlebt, daß aber ein Volk in einer ſolchen Weiſe ſeine Ehre ſelbſt verſpielte wie das britiſche, iſt noch nicht dageweſen. Die verbrecheriſche Abſicht, fremdes Blut in gewiſſenloſeſter Weiſe für die eigenen egoiſtiſchen Ziele preiszugeben, iſt ſelbſt von den Briten noch nie in ſo unverhülltem Zynismus offenbart worden wie bei Jugoſlawien und Griechenland, die trotz Andalsnes und Dünkirchen noch einmal die Beute angelſächſiſcher Lügenmanöver und Verſprechungen wurden. Wir ſprechen Jugoſlawien und Griechenland keineswegs von ihrer eigenen Schuld frei, aber der rumäniſche Propagandaminiſter hat ſchon recht, wenn er gegenüber Vertretern der Auslandspreſſe in Bukareſt erklärte: „England habe ſich immer bemüht, ſeine eigenen Intereſſen mit den Opfern anderer zu retten. Es habe mit einem teufliſchen Zynismus ſondergleichen von dem Preſtige ſeiner Weltherrſchaft Gebrauch gemacht und ohne Mitleid dem Opfer der Völker zugeſehen, die an ſein Wort und ſeine Hilfe glaubten.“

Wir ſind allerdings über dies Verhalten der Briten nicht mehr verwundert. Ein Volk, das ſein Schickſal in die Hände einer ſolchen politiſchen Gangſternatur wie Churchill legt, muß moraliſch bereits ſo tief geſunken ſein, daß es jedes Gefühl für Anſtand und Ehre verloren hat. Die Ehrloſigkeit dieſer Flucht aus Griechenland können keine Lügen und keine Illuſionsmärchen wieder abwaſchen. Wenn der Churchillknecht Smuts anläßlich des moraliſchen und militäriſchen Zuſammenbruchs des britiſchen Unternehmens in Griechenland faſelt: „Die Seele Großbritanniens iſt unbeſiegbar und wird unter den harten Schlägen des Schickſals immer feſter“, ſo packt einen bei dieſer widerlichen Heuchelei der Ekel. Wo der Verrat zur Gewohnheit wird, iſt auch der ſeeliſche Zuſammenbruch bereits vollendet. Verlorene Schlachten und Feldzüge brauchen noch nicht das Ende zu bedeuten, aber wo die Ehre verloren iſt, fehlen der Glaube und die Kraft zum Sieg. Verrat und Lüge ſind das Eingeſtändnis des Verſagens der geiſtigen, moraliſchen und materiellen Waffen. Der Gipfel der Ehrloſigkeit der Briten iſt mit dem Verrat an Griechenland jetzt erklommen.

Von den engliſchen Hilfeverſprechungen an Griechenland aber iſt nichts weiter übriggeblieben als ausgeplünderte und zerſtörte Städte, die wie in Saloniki von den Engländern in Trümmer gelegt wurden, und die Tränen zahlloſer griechiſcher Mütter, deren Söhne durch Englands Verrat hingemordet wurden. Es enthüllt ſich ein Höhepunkt britiſcher Gemeinheit und militäriſcher Ehrloſigkeit, wie man ihn bisher in der Geſchichte nie erlebt hat. Krämer, die mit dem Schickſal anderer Völker Schacher treiben, zeigen ſich in ihrer ganzen Skrupelloſigkeit. Jeder ehrliche Soldat wendet ſich mit Schaudern ab von ſolcher Niedertracht.

Was aber in den Kräften der deutſchen Wehrmacht ſteht, das wird geſchehen, um dem engliſchen Verräterpack die feige Flucht aus Griechenland nach Möglichkeit zu verſalzen, ſo daß der Verbrecherclique in London die Luſt vergeht, noch einmal von einem „ſiegreichen Rückzug" zu ſchwatzen, wie ſie es ſeinerzeit taten, als ſie die Reſte ihrer geſchlagenen Expeditionsarmee auf die Schiffe vor Dünkirchen retteten. Der Schiffsfriedhof an der Kanalküſte zeugt noch heute von jener engliſchen Niederlage und Schmach, und deutſche Frontmaler haben für alle Zeiten Englands Ehrloſigkeit im Bilde feſtgehalten. Die deutſche Luftwaffe wird ihre helle Freude daran haben, zwiſchen die Transporte der flüchtenden Briten zu funken.

Bei alledem wollen wir aber auch die angelſächſiſchen Brüder jenſeits des Ozeans nicht vergeſſen, wollen daran denken, daß Präſident Rooſevelt den Oberſten Donovan nach dem Balkan ſchickte, damit er die Völker gegen Deutſchland aufwiegelte. Rooſevelt handelt im Auftrag ſeiner Hofjuden, die dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland Tod und Verderben geſchworen haben. So wie London, ſo hat auch Waſhington die Balkanvölker durch Hilfs- und Waffenlieferungsverſprechen geködert. Amerika iſt weit, und der Balkan iſt ein Teil des europäiſchen Kontinents, der nicht zur Hemiſphäre der USA. gehört. Wenn ſich zwei kleine Völker auf die Hilfe der USA.-Juden verlaſſen haben, dann haben ſie erfahren müſſen, was angelſächſiſche Hilfsverſprechen wert ſind, ob ſie aus London oder aus Waſhington kommen.

Italieniſcher Vormarſch

Fortſchritte in Dalmatien und an der griechiſchen Front. — Sibenik erreicht. — Inſeln um Zara beſetzt. — Kortſcha erobert.

DNB. Rom, 15. April 1941.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Jugoſlawien haben Kolonnen der zweiten Armee, nachdem ſie mit den Truppen von Zara in Fühlung getreten ſind, den Eiſenbahnknotenpunkt von Knin beſetzt und die Garniſon zur Uebergabe gezwungen. Eine motoriſierte Kolonne hat Sibenik erreicht. Landungstruppen der Marine und Abteilungen des Heeres haben die Beſetzung der Inſeln um Zara vollendet.

In Albanien, nördlich von Skutari, ſind Aktionen der Jugoſlawen örtlichen Charakters glatt abgewieſen worden, wobei dem Feind ſchwere Verluſte zugefügt wurden.

An der griechiſchen Front ſind unſere Truppen, nachdem ſie den feindlichen Widerſtand gebrochen haben, in Kortſcha eingedrungen. Der Vormarſch geht an den Fronten der 9. und 11. Armee weiter. Unſere Luftwaffe hat Bombardierungsaktionen gegen die Verſorgungszentren, militäriſche Anlagen und feindliche Truppenkolonnen an der griechiſchen und jugoſlawiſchen Front durchgeführt. Abteilungen unſerer Sturzkampfbomber haben Straßenkreuzungen und Straßen getroffen. Die Brücke von Dogliana, weſtlich Kalibaki, wurde unterbrochen und die Brücke von Berati, an der Vojuſſa, die der Feind wiederhergeſtellt hatte, erneut getroffen. Es wurden Stellungen, Kraftwagen und feindliche Truppen mit MG.-Feuer belegt. Im Hafen von Antivari wurden vor Anker liegende Segelſchiffe mit Splitterbomben belegt. Im Verlauf von Luftkämpfen wurden drei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zu ſeinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Im Aegäiſchen Meer haben unſere Flugzeuge wiederholt den Hafen von Piräus bombardiert. Einige Dampfer ſind beſchädigt und einer verſenkt worden. An den Hafenanlagen wurden weit ausgedehnte Brände verurſacht.

In der Nacht zum 15. April haben britiſche Flugzeuge Einflüge auf Brindiſi und Valona durchgeführt. Zwei Dampfer wurden beſchädigt. In Valona wurde ein Flugzeug von der Flak abgeſchoſſen.

In Nordafrika iſt Sollum beſetzt worden.

In der Nacht zum 15. April hat der Feind einen neuen Luftangriff auf Tripolis durchgeführt. Einige Opfer und Schäden.

In Oſtafrika nichts von Bedeutung.

Geheimſitzung der ägyptiſchen Kammer

Im Zeichen der britiſchen Niederlagen.

General Wavell hatte eine Beſprechung mit dem ägyptiſchen Miniſterpräſidenten Sirry Paſcha. Die ägyptiſche Kammer hat ſich darauf in einer Geheimſitzung mit der durch die ſchweren Niederlagen der Engländer in Nordafrika hervorgerufenen Lage beſchäftigt.

Britiſcher Rückzug bis Marſa Matruk?

Wavell will Sidi Barani nicht verteidigen

Der amerikaniſche Rundfunk gab am Dienstag auf Grund von Nachrichten aus britiſchen Kreiſen in der Türkei bekannt, daß General Wavell angeordnet habe, die geſamten Streitkräfte in der weſtlichen Wüſte ſollten ſich zurückziehen und ihre Hauptverteidigungsſtellungen bei Marſa Matruk beziehen. Wavell hätte nicht die Abſicht, Sidi Barani zu verteidigen.

Vor Afrikas Küſte

Drei Britenfrachter verſenkt

Der braſilianiſche Dampfer „Almirante Alexandrino" nahm in der Nähe von Fernando de Noronha ein Rettungsboot mit 19 Schiffbrüchigen des engliſchen Dampfers „Ena de Larrinaga" (5200 BRT.) auf, der am 10. April vor dem Peter-Paul-Felſen in der Nähe der afrikaniſchen Küſte verſenkt wurde. Im Hafen von Santos traf das ſpaniſche Schiff „Cabovilleno" mit 34 Ueberlebenden der engliſchen Dampfer „Clan Ogilvy" (5802 BRT.) und „Benwyvis" (5920 BRT.) ein. Beide ſind am 20. März in der Höhe der Kapverdiſchen Inſeln verſenkt worden.

Britiſcher Zynismus

„Jeder Grieche dient dem Krieg Englands."

Churchills gelehriger Schüler, der auſtraliſche Generalleutnant Blamey, erließ einen Tagesbefehl an ſeine Truppen, die ſich noch zur Zeit in Griechenland befinden. Er erwies ſich dabei als ein Brite, mit dem Churchill äußerſt zufrieden ſein dürfte.

Der wackere General erklärte u. a.: „Nach längerem Aufenthalt in Griechenland werdet ihr euch bewußt werden, daß jeder Grieche, jede Griechin und jede griechiſche Drachme dem Krieg dienen."

Die britiſche Arroganz iſt unverbeſſerlich. Die kleinen Völker dürfen ſich für den engliſchen Goldſack opfern. Wenn ſie dies getan haben, wird ihnen von engliſcher Seite verſichert, daß ſie ſich für eine große Sache eingeſetzt haben.

Die Briten ſtellen ſich zum Kampf

Das britiſche Korps in Griechenland hat ſich zum Kampf geſtellt. Der niederſchmetternde Eindruck der deutſchen Enthüllungen über die feigen Fluchtvorbereitungen hat Churchill bewogen, dem engl. Expeditionskorps den Befehl zu geben, zu kämpfen.

Die deutſche Wehrmacht wird durch ihren ſchnellen Vormarſch zu dieſem Entſchluß ihr Teil dazu beigetragen haben.

London ſchwer angegriffen

New-York. Die amerkaniſche Preſſe berichtet von ſchweren Angriffen der deutſchen Luftwaffe in der vergangenen Nacht gegen England. Starke Verbände hätten ſtundenlang London und eine Stadt an der Nordoſtküſte bombardiert. Eine große Anzahl von Todesopfern ſei zu beklagen.

* * *

Der ſerbiſche Oberbefehlshaber Simowitſch iſt mit dem Flugzeug nach Ankara geflohen.

‚Kleine Staaten zum Selbſtmord getrieben‘

Scharfer Angriff gegen die USA.-Außenpolitik im Repräſentantenhaus.

Der bekannte republikaniſche Abgeordnete Hamilton Fiſh nahm die Moskauer Paktunterzeichnung zum Anlaß, einen heftigen Angriff im Repräſentantenhaus gegen die Außenpolitik der Bundesregierung zu richten. Der Pakt, ſo ſagte er, ſei „das unvermeidliche Ergebnis unſerer militanten Einmiſchungspolitik im Fernen Oſten".

Auch die Europapolitik der Vereinigten Staaten griff Hamilton Fiſh auf das ſchärfſte an, indem er der Regierung vorwarf, ſie treibe kleine Staaten zum Selbſtmord. Am Tage vor Jugoſlawiens Verwicklung in den Krieg habe der USA.-Geſandte in Belgrad nicht weniger als 15 Unterredungen mit dem jugoſlawiſchen Miniſterpräſidenten Simowitſch gehabt.

„Unſere verworrene Einmiſchungspolitik hat Jugoſlawien mit Hilfe von diplomatiſchen Verſprechungen dazu verleitet, den Kampf gegen die mächtigen nationalſozialiſtiſchen Heere aufzunehmen, ohne daß wir auch nur einen Finger zu ſeiner Unterſtützung krümmten. Entweder kennt das Staatsdepartement die deutſche Luftwaffe und die ganze Militärmaſchine Deutſchlands nicht, oder es macht ſich nichts daraus, kleine Nationen ganz einfach zum Selbſtmord aufzufordern. Jedesmal, wenn wir uns in Europa eingemiſcht haben, wie z. B. im Falle Polens und im Falle Frankreichs, haben dieſe Nationen es mit blutigen Tränen bezahlen müſſen."

Hamilton Fiſh ſchloß mit der Aufforderung, auf alle weiteren Verſuche, europäiſche Nationen auf die blutige Schlachtbank zu führen, zu verzichten.

Verlegenheit in Waſhington

Offizielle Waſhingtoner Kreiſe ſind bemüht, die Bedeutung des Neutralitätspaktes zu bagatelliſieren. Staatsſekretär Hull z. B. erklärte, der Vertrag biete „nichts weſentlich Neues" und lege nur die bereits ſeit einiger Zeit beſtehenden japaniſch-ruſſiſchen Beziehungen ſchriftlich feſt. Der jüdiſche Vorſitzende des Außenausſchuſſes des Repräſentantenhauſes, Sol Bloom, meinte, das Abkommen ſei nicht überraſchend, und ihm komme keine wirkliche Bedeutung zu. Demgegenüber ſchreibt „Waſhington Times Herald", der Pakt ſei der USA.-Regierung völlig unerwartet gekommen und gebe nun Japan freie Hand nach Süden zu. Er bedeute daher den ſchwerſten Rückſchlag für Amerikas fernöſtliche Politik. Auch „Waſhington Poſt" gibt zu, daß der Vertrag für USA. unerfreuliche Seiten habe, beiſpielsweiſe Rußlands Anerkennung von Mandſchukuo, die man in Waſhington bisher ſtrikt ablehnte. „New York Sun" ſchreibt, der Vertrag hätte nicht beſſer kommen können, um die engliſch-amerikaniſchen Nerven anzugreifen. „New York World Telegram" nennt das japaniſch-ruſſiſche Abkommen einen Schlag für Amerika. Der Waſhingtoner Korreſpondent der „New York Times" ſchließlich berichtet, der Abſchluß des Vertrages habe eine Situation noch verwirrter gemacht, die bereits auf Grund der deutſchen Erfolge auf dem Balkan düſter geworden ſei.

Japaniſcher Kabinettsrat billigt Neutralitätspakt

Der japaniſche Kabinettsrat billigte den Neutralitätspakt mit Sowjetrußland und bereitete die Ratifikation durch den Staatsrat vor. Der Staatsrat wird wahrſcheinlich noch in dieſer Woche zur Ratifizierung zuſammentreten. Miniſterpräſident Konoye erläuterte im Kabinettsrat die Einzelheiten des Paktes.

Zwiſchen Waſhington und London iſt laut Radio Boſton ein Uebereinkommen erreicht worden, durch das ſtrenge Geheimhaltungsbeſtimmungen über die Operationen britiſcher Kriegsſchiffe in amerikaniſchen Gewäſſern vorgeſchrieben werden. Die Maßnahme iſt zweifellos das direkte Ergebnis der Preſſeveröffentlichungen über die Ankunft des ſchwer beſchädigten britiſchen Schlachtſchiffes „Malaya" im New-Yorker Hafen, das im Rahmen des Englandhilfegeſetzes dort repariert werden ſoll. In Zukunft ſollen beſchädigte britiſche Kriegsſchiffe nicht mehr bei hellem Tage in amerikaniſche Häfen einlaufen.

Das Ringlein sprang entzwei...

Roman um
Alt-Heidelberg
von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

1. Fortſetzung

Eine Weile danach faßt er in die Wamstaſche und holt einen Zettel hervor. Leere Papierblätter ſtecken in allen ſeinen Taſchen. Ein Stück Bleiſtift fiſcht er aus der Hoſentaſche und dann macht er ſich daran, während ſeine blauen, hellen Augen ab und zu verträumt in die grüne Walddämmerung tauchen, die Verſe aufzuſchreiben, die ihm der Wind oder das feine Abſchiedsweh oder die geheimnisvolle Tiefe ſeines jungen Dichterherzens zugeflüſtert haben.

* * *

Heidelberg!

Da umſchlingt der Frühling Haus und Hof und alles Land mit Reben und Blumen. Burgen und Wälder erzählen wunderbare Märchen der Vorzeit, erquickender Waldatem ſtrömt von den Bergen durch die Straßen der alten, verwinkelten St[illegible]. Brunnen rauſchen des Nachts auf ſtillen Plätzen, in dem weiten Blütenmeer der Gärten ſchlagen die Nachtigallen — zwiſchen all den Burgen und Erinnerungen einer großen Vergangenheit.

Hoch über der Stadt das halbverfallene Burgſchloß.

Und drunten ſchwimmt die im Abend verdämmernde Stadt im murmelnden Neckar, tauſend Lichter ſpiegeln ſich im Fluß, geiſterhaft und geheimnisvoll. Irgendwo ſpielt im Dunkeln eine Zither — kling, klang — kling, klang — Auf der Altane des Schloſſes brennen Fackeln auf — Burſchenlieder ziehen durch die Nacht, von den Frühlingswinden ſelig fortgetragen. Über Wald und Fluß und die träumende Welt.

Heidelberg. Urquell deutſcher Romantik.

Schöne, geſegnete Stadt, bunt wie ein wildſchönes Märchen!

So ſieht Heinrich von Lindenkamp ſie immer wieder in dieſen erſten Wochen, da er nun mit ſeinem Bruder nach dort übergeſiedelt iſt. Immer wieder [illegible] droben auf dem Schloßberg und kann ſich nicht ſattſehen an dem farbigen Bild dieſer Welt hier. Immer wieder ſtreift er durch die verwunſchenen Gaſſen, in die Wälder und über die Berge, fährt im Kahn den Neckar entlang, im Sonnenglanz und im Abenddämmern, wenn die Täler in den blauen Schatten verſinken.

Studieren? Ach was — die Welt iſt ja ſo ſchön!

Studieren? Das mag Bruder Wilhelm tun! Der Fleißige, Korrekte. Der ſitzt bis in die Nacht hinein über ſeinen Pandekten. Soll er, ſoll er!

Aber er ſelber?

Nun ja, er geht auch in die Vorleſungen, aber dann ſind es ſolche ſchönwiſſenſchaftlicher Art. Da iſt der Herr Gerres, ein erſt einunddreißigjähriger Gelehrter, der mit ſeiner zündenden Beredſamkeit und ſeiner Wiedererweckung alter deutſchen Sagen und nationaler Heldengeſtalten die Jugend begeiſtert. Und da ſind die jungen Freunde Althaus und Brenken, die ſich nach manchen abenteuerlichen Wanderzügen in Heidelberg niedergelaſſen haben.

Zwei junge Menſchen voll Geiſt, übermächtiger Phantaſie und friſch-fröhlicher Lebensluſt.

Was Wunder, wenn der junge Lindenkamp bald genug mit ihnen zuſammenkommt. Verwandte Seelen, junge Menſchen mit glühenden Herzen, denen die Lieder ſtets auf der Zunge liegen, denen die lachenden Neckartäler mit den hell ſchwingenden Kloſterglocken, Kaſtanienalleen, Waldhornklänge, Schloßgärten mit ſchimmernden Marmordenkmälern, die Lerche in der Luft und ein hackender Specht im Buchenwald und ein hübſches Madel auf grüner Wieſe — denen dies viel mehr bedeutet als das Brotſtudium um eine ſpätere Exiſtenz. Auch ein junger Graf Otto von Löbewitz, Poet und Sauſewind, findet ſich wie von ſelbſt zu dieſem Kreis junger Himmelsſtürmer.

Und da kann es dann ja auch nicht ausbleiben, daß es zuweilen in ſolchen lauen Frühlingsnächten im „Faulpelz" recht leidenſchaftlich zugeht.

Im „Faulpelz"?

Stimmt! Das iſt eine gemütliche Kneipe am Schloßberg. Hier wohnen die Freunde Althaus und Brenken in zwei gemeinſamen Zimmern unterm Dach, und Lindenkamp bedauert im ſtillen, nachdem er zum erſtenmal dort geweſen iſt, daß er nicht auch hier Wohnung genommen hat.

Von hier aus kann man zum Schloß da oben heraufſehen, und hat auch gleichzeitig eine weite Sicht über das Neckartal hinein. Und zu eſſen und zu trinken gibt es hier natürlich zu jeder Stunde, und der Wirt „ſchreibt gerne an"!

Des Abends tönen die frohen Burſchenlieder von der Altane des Schloſſes herab, Fackellicht wirft ſeinen flackernden Schein über den Wald, und der ganze „Faulpelz" iſt eingehüllt in eine Woge von Wohlgerüchen.

Das iſt die Zeit, wo es oben in den beiden Dichterſtuben hoch hergeht. Der Wirt hat ein par Karaffen Wein 'raufgeſchleppt, in einem Flaſchenhals brennt ein Kerzenſtumpen, auf dem Kanapee ſitzt Althaus, der reifſte von ihnen allen, mit genialiſch zerwühltem Haar und blitzenden Augen, der kleine Brenken, immer flink, witzig, und mit ſeltſam großen, faſt geiſterhaften Augen im blaſſen Geſicht hat die Gitarre im Schoß. Graf Löbewitz hockt in einen Seſſel und ſorgt dafür, daß die Weingläſer nicht leer werden, und Lindenkamp ſteht am offenen Fenſter, halb auf das Fenſterbrett gelehnt, und ſo ſtrömt nun die Unterhaltung lebhaft und leidenſchaftlich dahin. Große Gedanken wachen auf. Die Gemüter erhitzen ſich. Man wettert gegen Napoleon, deſſen eiſerne Fauſt nach dem verlorenen Kriege überall zu ſpüren iſt, man ſpricht von der Erneuerung des deutſchen Geiſtes, die kommen wird, und wenn die Unterhaltung gar zu ſehr zu wetterleuchten beginnt, fährt der kleine Brenken heftiger über die Saiten ſeiner Gitarre und fängt ein Lied zu ſingen an. Irgend etwas, was ihm gerade einfällt, denn er improviſiert für ſein Leben gern.

Das dämpft dann ſchnell die hitzigen Geiſter. Man kommt ins Lachen, und nun fliegen ihnen die Lieder von den Lippen, und der Wein ſchmeckt noch mal ſo gut. Die Gitarre wandert von Hand zu Hand.

Lindenkamp iſt vielleicht der Stillſte von allen. Er blickt zum Fenſter hinaus, wie er es meiſtens tut, wenn ſie hier oben im „Faulpelz" verſammelt ſind. Auf der Straße am Wirtshaus vorüber rattert eine Poſtkutſche. In eine Liedpauſe hinein hört man das Poſthorn blaſen — der Wind und der Wald tragen den Klang fort. Ein paar Wanderburſchen ziehen ſingend vorüber.

Der junge Lindenkamp beugt ſich weiter aus dem Fenſter. Ach, hier am Neckar ſingt ja alle Welt! Hier iſt alles wie verzaubert. Studenten und Wanderburſchen und Poſtillone. Und die Sehnſucht fliegt aus den goldenen Sternen und dem großen, blaſſen Mond. Das ſpürt man bis ins Herz hinein.

Aus der Weite kommt noch einmal der Klang des Poſthorns herüber. Lindenkamp lauſcht ihm hingegeben.

In der Stube ſingt gerade Achim ein paar Verſe, die andern ſtoßen im Rhythmus die Weingläſer gegeneinander, daß es mit dem Gitarrenklang ein richtiges, vergnügtes Orcheſter gibt. Ein Schmollis den Schönen!

Graf Löbewitz reicht Heinrich das volle Glas hinüber, der ſich am Fenſter in die Stube zurückwendet.

„Trinken Sie endlich, Lindenkamp. Sie träumen ſchon wieder viel zu viel."

Der lacht verhalten und ſtreicht ſich das wirre Haar aus der Stirn:

„Alſo auf die verehrungswürdigen Schönen", ſagt er und hebt das Glas zum Mund. „Da muß man mithalten!"

Fortſetzung folgt

ch zum Kampf

echenland hat ſich zum
etternde Eindruck de
feigen Fluchtvorberei-
dem engl. Expeditions-
kämpfen.
d durch ihren ſchnellen
r Teil dazu beigetragen

ngegriffen

he Preſſe berichtet vo
Luftwaffe in der ver-
d. Starke Verbände
d eine Stadt an der
ne große Anzahl von

er Simowitſch iſt mi
ohen.

gemiſcht haben, wie z. B.
ankreichs, haben dieſe
ezahlen müſſen."
ufforderung, auf alle wei
auf die blutige Schlacht

aſhington

d bemüht, die Bedeutung
ren. Staatsſekretär Hull
nichts weſentlich Neues"
r Zeit beſtehenden japa-
feſt. Der jüdiſche Vor-
epräſentantenhauſes, Sol
nicht überraſchend, und
tung zu. Demgegenüber
, der Pakt ſei der USA.
en und gebe nun Japan
ute daher den ſchwer-
fernöſtliche Poli-
zu, daß der Vertrag für
pielsweiſe Rußlands An-
n in Waſhington bishe
reibt, der Vertrag hätte
engliſch-amerika-
n. „New York World
ſiſche Abkommen einen
oner Korreſpondent der
, der Abſchluß des Ver-
wirrter gemacht, die be-
e auf dem Balkan düſter

ralitätspakt
igte den Neutralitätspakt
e Ratifikation durch den
wahrſcheinlich noch in
ſammentreten. Miniſter-
nettsrat die Einzelheiten

London iſt laut Radio
worden, durch das ſtreng
ie Operationen britiſche
iſſern vorgeſchrieben wer
das direkte Ergebnis de
unſt des ſchwer beſchädig
a" im New-Yorker Hafen
ſetzes dort repariert wer
igte britiſche Kriegsſchiff
kaniſche Häfen einlaufen

flink, witzig, und mi
ugen im blaſſen Geſicht
Löbewitz hockt in einen
eingläſer nicht leer wer
en Fenſter, halb auf da
nun die Unterhaltung
Große Gedanken wachen
n wettert gegen Napo
erlorenen Kriege überall
rneuerung des deutſchen
n die Unterhaltung gar
ährt der kleine Brenken
rre und fängt ein Lied
m gerade einfällt, denn

hitzigen Geiſter. Man
ihnen die Lieder von
noch mal ſo gut. Die

Stillſte von allen G
meiſtens tut, wenn ſie
t ſind. Auf der Straße
e Poſtkutſche. In eine
Poſthorn blaſen — der
Klang fort. Ein paar
über.
ſich weiter aus dem
ja alle Welt! Hier iſt
d Wanderburſchen und
egt aus den goldenen
Mond. Das ſpürt man

nal der Klang des Poſt-
ihm hingegeben.
im ein paar Verſe, die
eingläſer gegeneinander,
n richtiges, vergnügtes
Schönen!
as volle Glas hinüber,
ückwendet.
np. Sie träumen ſchon

t ſich das wirre Haar

gen Schönen", ſagt er
muß man mithalten!"

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. April

s gibt 4 Eier. Auf den vom 7. April bis zum ai gültigen Beſtellſchein der Eierkarte werden als ate für jeden Verſorgungsberechtigten auf Abſchnitt r Eier in der Zeit vom 15.—26. April ds. Jahres egeben.

enderungen der Feldpoſt-Anſchriften ſind uns, it wir die „Bramſtedter Nachrichten" ins Feld en, ſofort mitzuteilen. Die Soldaten freuen ſich auf Nachrichten aus der Heimat und es iſt doch icht nett, wenn aus Verſäumnis die Zeitungen dwo in der Weltgeſchichte liegen bleiben oder zurück- nen.

ie Frau am Bienenſtand. In der Imkerſchule Segeberg wurde ein mehrtägiger Lehrgang für uen durchgeführt, damit auch dieſe jetzt im Kriege er Imkerei ihren „Mann" ſtehen können. Es ſollen er nächſten Zeit noch mehrere derartige Schulungen hgeführt werden.

chtung Jahrgang 1923. Zwecks Erfaſſung er- heute für Bad Bramſtedt eine Bekanntmachung Ortspolizeibehörde.

Zur Feuerwehrübung am morgigen Donnerstag auch die Feuerwehr-HJ. mit an.

Aus der Turnerſchaft. Der Turnbetrieb des Jung- s fällt dieſen Mittwoch und nächſten Mittwoch noch Der Dienſt wird ſpäter bekanntgegeben und t dann auf dem Rolandſportplatz ſtatt.

nſere bunte Beilage, die zu Oſtern eintreffen , konnten wir erſt heute beilegen und ſomit iſt das erlämmchen" nicht mehr ganz zeitgemäß!

Meldepflicht auch bei vorübergehendem Wohnungswechſel. Reichsminiſter des Innern erinnert in einem Rund- an die Vorſchriften der Reichsmeldeordnung, die beim hnungswechſel und vor allem auch beim vorübergehen- Wohnungswechſel, wie er durch Reiſen bedingt werden , ſowie bei der Einberufung zu beachten ſind. Wer ſeine hnung an ſeinem bisherigen Wohnort beibehält und an m anderen Ort eine zweite Wohnung nimmt, ſei es für ernd oder nur für vorübergehend, braucht ſich nicht ab- elden. Er iſt aber nach der Reichsmeldeordnung ver- chtet, ſich in ſeinem neuen Aufenthaltsort zumelden. Auf dem Anmeldeſchein hat er den Zweck die vorausſichtliche Dauer des Aufenthalts in der neuen einde anzugeben. Ferner muß die beibehaltene Wohnung ichnet und auf Befragen der Meldebehörde erklärt wer- welche Wohnung als Haupt- oder Nebenwohnung gelten Die Beibringung eines Abmeldeſcheins kann in dieſem jedoch von der Meldebehörde des neuen Wohnorts nicht angt werden.

Heranziehung zur Beſeitigung von Fliegerſchäden. Zur derung oder Beſeitigung von Fliegerſchäden werden von Techniſchen Nothilfe Kräfte eingeſetzt, die auf Grund der dienſtverordnung herangezogen und der TN. zur Dienſt- ung zugewieſen werden. Es ſind dies beſonders ſelbſtän- Handwerker und Gefolgſchaftsmitglieder von Hand- kern, aber auch techniſch geſchulte Angehörige anderer Be- be. Soweit die Beſchäftigung ſolcher Kräfte kurzfriſtiger dienſt iſt, hat der Notdienſtpflichtige Anſpruch auf das imäßige Arbeitsentgelt und die ſonſtigen Bezüge bis zu Tagen aus ſeinem bisherigen Beſchäftigungsverhältnis. die Entſchädigung der betr. Betriebe und Handwerker wie der Reichsminiſter des Innern bekanntmacht, folgen- Soweit die Notdienſtpflichtigen zu Maßnahmen der TN. angezogen werden, die der Minderung oder Beſeitigung Fliegerſchäden dienen, iſt der Miniſter einverſtanden, daß erfolgte Fortzahlung der Bezüge als Aufwendung des Betriebes im Sinne der Kriegsſchädenverordnung be- delt, mithin dem Betrieb ein Entſchädigungsanſpruch in der fortgezahlten Bezüge zugeſtanden wird. Entſprechen- gilt, wenn ſelbſtändige Handwerker herangezogen werden deshalb ſolange ihrem Beruf nicht nachgehen können. Er- tet werden bei Gefolgſchaftsangehörigen die Bezüge, die ſie rend des kurzfriſtigen Notdienſtes von ihrem Betrieb er- en haben, bei ſelbſtändigen Handwerkern der tarifliche iſterlohn, den ſie erhalten hätten, wenn ſie in einem feſten eitsverhältnis beſchäftigt geweſen wären. Entſchädigungs- prüche hat der Betriebsführer oder Handwerksmeiſter bei Dienſtſtelle der Techniſchen Nothilfe einzureichen, die den atz geleitet hat. Dieſer Erlaß des Reichsinnenminiſters mit Wirkung vom 1. Juli 1940 in Kraft.

Baufibeln helfen die Heimat entſchandeln. Die Fachgruppe uweſen hat ſich zur Herausgabe von Baufibeln entſchloſſen. darf keine lebensfähig gebliebene landſchaftliche Eigenheit Bauweiſe, die der Gleichmacherei entgegenwirkt, unberück- tigt bleiben. Für die allgemeinen Grundgebote ſind mehrere chsbaufibeln vorgeſehen. Vorbereitet werden zunächſt je Reichsbaufibel für Hausbau, Ortsentſchandlung, Ausſtat- g des Heims, Außenwerbung und Einfriedung (Hecke, uer und Zaun). In der Reichsfibel für den Hausbau wird er anderem zum Ausdruck kommen, daß wir unſere Hei- in den kommenden Jahren und Jahrzehnten planmäßig allen Spuren der Verfallzeit ſäubern müſſen. Bauherr und geſtalter ſind vor allem an die Beſonderheiten der je- ligen Hauslandſchaften gebunden und an die Zweckbeſtim- ng des Baues. Da nach der Reichsbaufibel natürlich nicht aut werden ſoll, kommen alle dieſe Geſichtspunkte nur knapp beiſpielhaft zur Darſtellung. Zuſammenfaſſend wird der ndanſchauung vom guten Hausbau gegenübergeſtellt, was künftigen Bauſchaffen zu verſchwinden hat, zum Beiſpiel liche Formen und Aufteilungen von Fenſtern, unſachliche hausbauten, Mauerwerk aus üblen Zementgußſteinen, Putz- chen mit eingeſtreuten Klinkerecken, die „Villa" des uern und das „bäuerliche" Landhaus des ädters, der minderwertige Kleinleutebau des Pfuſch- ternehmers, das maßſtabsloſe Schaufenſter im kleinſtädtiſchen hau uſw. Noch in dieſem Jahr ſoll eine Anzahl der Bau- eln herauskommen. Die Zuſammenarbeit mit den maß- benden Aemtern und Stellen von Partei und Staat iſt dabei ichert.

ir die Hausfrau!

Im Sommer werden
die leichten Schuhe hervorgeholt

m Beginn der ſchönen Jahreszeit pflegen wir im gemeinen einen kritiſchen Blick auf unſere Fußbeklei- g zu werfen. Gewöhnlich ſtellt man dabei feſt, daß nun Zeit iſt, die ſchweren Winterſchuhe mit dem luf- n und leichten Sommerſchuhwerk zu vertauſchen. Dieſe ſinnige Ueberlegung haben wir ſchon im Frieden an- tellt, als es ſich lediglich um das Wohlbefinden erer Füße handelte. Diesmal aber geht es um mehr: orglich wird man im Sommer das feſte Schuh- t ſchonen, um für den nächſten Winter auf alle lle gerüſtet zu ſein.

ieſer **Wechſel zum leichten Schuh dürfte den meiſten** Verbrauchern auch nicht beſonders ſchwer fallen, zumal ja im vorigen Sommer vor allem die Frauen Gelegenheit hatten, ihren Beſtand durch die netten Holzſohlen-Schuhe aufzufüllen. Und die leichte Fußbekleidung, die man damals auf Bezugſchein II erhielt, wird man wohl in den meiſten Fällen auch in dieſem Sommer noch gut tragen können.

Es ſind alſo nur ſelbſtverſtändliche Ueberlegungen, denen jetzt durch die neue, vom 1. April bis zum 30. September geltende Bezugſcheinregelung Rechnung getragen wurde. Das feſte, im Winter unentbehrliche Schuhwerk ſoll nur in Ausnahmefällen ausgegeben werden, die in geſundheitlichen oder beruflichen Verhältniſſen begründet ſind. Alle anderen Verbraucher dagegen, deren Normalbeſtand unterſchritten iſt, werden auf den Bezugſchein II für leichte Straßenſchuhe verwieſen. Uebrigens werden bei Berechnung des Normalbeſtandes ſämtliche Schuhe, auch die ſeinerzeit bezugſcheinfreien leichten Straßenſchuhe, berückſichtigt. Eine ähnliche Regelung wie für die feſten Straßenſchuhe iſt auch für die beſſeren Hausſchuhe getroffen, die im Sommer auf Bezugſchein I nur alten und gebrechlichen Volksgenoſſen zur Verfügung ſtehen. Turnſchuhe auf Bezugſchein I ſind im Sommer denen vorbehalten, die beruflich (etwa als Lehrer) oder zur Berufsausbildung (z. B. Studenten der Hochſchule für Leibesübungen) turnen oder Sport treiben. Alle anderen Sportler werden auf Bezugſchein II verwieſen.

Der Bezugſchein II wird in zwei Fällen ausgegeben: einmal, wenn der Normalbeſtand an Straßenſchuhen unterſchritten iſt, oder nach dem oben Geſagten kein Bezugſchein I ausgeſtellt werden kann. Zum anderen iſt er erhältlich, wenn der Normalbeſtand nicht überſchritten iſt und ſich in ihm keine leichten Straßenſchuhe befinden. In dieſem Falle könnte ja ſonſt das Winterſchuhwerk nicht geſchont werden. Für Haus- und Turnſchuhe iſt ein Bezugſchein II zu bekommen, wenn der Normalbeſtand an dieſen unterſchritten iſt.

Lautet der Bezugſchein II auf leichte Straßenſchuhe, ſo dürfen folgende Ausführungen abgegeben werden: Stoffſtraßenſchuhe (d. i. leichte Straßenſchuhe mit Stoffoberteil, auch mit Leder garniert), Frauenſtraßenſchuhe, die zehen-, ferſen- oder gelenkfrei gearbeitet ſind, Sandaletten und Riemchenſchuhe, Sandalen und Kneippſandalen mit anderer als Holzſohle, ferner die Holzſohlenſchuhe der höheren Preisklaſſen und Fußgrößen und ſchließlich Straßenſchuhe, deren Oberteil aus Fiſch- oder Kaninchenleder oder Lederabfallſtücken beſteht und deren Sohlen ebenfalls gewiſſen Rohſtoffvorſchriften entſprechen. Arbeitsſchuhe können auf Bezugſchein II nicht gekauft werden.

Iſt der Bezugſchein II auf Hausſchuhe oder Turnſchuhe ausgeſtellt, ſo ſind beſtimmte Höchſtpreiſe vorgeſchrieben, die bei den Hausſchuhen je nach der Größe geſtaffelt ſind.

Hagen

Das Standesamt Weddelbrook in Hagen meldet für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1941 folgende Perſonenſtandsfälle: Geburten Helmut Dietrich Buvogel-Weddelbrook, Giſela Huß-Weddelbrook. — Heirat: Walter Robert Kubera mit Anna Marie Jabuſch in Weddelbrook. — Sterbefälle: Bauer Diedr. Mäckelmann-Weddelbrook 76 Jahre alt, Altenteiler Heinrich Ohrt-Hagen 87 Jahre, Altenteilerin Magdalena Lindemann-Hagen 80 Jahre, Bauer Auguſt Schümann-Weddelbrook-Krücken, 50 Jahre alt.

Wittorf

Waldbrand wurde energiſch bekämpft

Abends war in einem Teil des Wittorfer Gehölzes ein Brand entſtanden. Die Neumünſteraner Feuerſchutzpolizei wurde mit der Ueberlandmotorſpritze angefordert. Die Reichsbahn beteiligte ſich an der Löſchung des Feuers mit einer Lokomotive.

Kiel

Dr. Ley traf geſtern zu einem Beſuch in Kiel ein. Der Reichsorganiſationsleiter wurde von Gauleiter Lohſe und dem Befehlshaber der weſtlichen Oſtſee empfangen. Zue Begrüßung waren u. a. ferner Oberbürgermeiſter Behrens und Gauobmann Bannemann anweſend.

Rendsburg

Schaukaſten wurde ausgeplündert

Nachts wurden aus einem Schaukaſten u. a. folgende Sachen geſtohlen: 5 Metallbüſten, darſtellend den Führer und Soldatenköpfe mit Stahlhelm, Briefbeſchwerer, Bildplaketten uſw. Der Kaſten war mit einem Nachtſchlüſſel geöffnet worden.

Huſum

Zwei Huſumer tödlich verunglückt

Der Zollkreuzer „Helmund" ankerte im Amrumer Hafen und der Kapitän entdeckte, daß die drei Beſatzungsmitglieder leblos in der Kajüte lagen. Ausſtrömende Kohlenoxydgaſe hatten 2 Mann getötet, während der Dritte ins Leben zurückgerufen werden konnte. Die beiden Getöteten haben ſich noch aus ihrer Koje herausgekrabbelt und wollten an die friſche Luft. Dies iſt ihnen aber nicht mehr gelungen.

Schleswig

Ein teures Schäferſtündchen

Der Angeklagte E. hatte eine Frau kennen gelernt und wurde von ihr in ihre Wohnung eingeladen, um dort ein Schäferſtündchen zu verleben. Er erwies ſich aber als wenig dankbar, denn er nahm eine günſtige Gelegenheit wahr, um eine goldene Armbanduhr ſowie 4 Mark zu ſtehlen. Jetzt kann er 9 Monate „Schäferſtündchen" im Gefängnis verleben.

Ratzeburg

Schon Spargel geerntet

Ein Volksgenoſſe erntete von einer Spargelpflanze über 1 Pfund Spargel — gewiß eine Seltenheit in dieſer Jahreszeit.

Rahlſtedt

Flüchtiger Mörder

Seit dem 12. April iſt der 26 Jahre alte Otto Matuſchka nach einem Mordverſuch an ſeiner Ehefrau in einem Walde flüchtig.

Nah und Fern

Vitaminaktion für deutſche Arbeiter

Im Anſchluß an die Vitamin-Aktion für den deutſchen Bergbau führen in dieſen Wochen die DAF.-Aemter „Arbeitseinſatz" und „Geſundheit und Volksſchutz" für die Schaffenden in der deutſchen Eiſen- und Metallinduſtrie und in den von der DAF. betreuten Lagern eine neue große Vitamin-Aktion durch, über die in den Monatsheften für NS.-Sozialpolitik berichtet wird. Es kommt dabei in Form eines von Prof. Morell zuſammengeſtellten kleinen Plätzchens ein hochwertiges Vitamin- und Aktivatoren-Präparat zur Verteilung, das neben Vitamin C und B auch andere nicht unwichtige Wirkſtoffe enthält. Sinn der Aktion iſt die Bekämpfung der unter der volkstümlichen Bezeichnung „Frühjahrsmüdigkeit" und „Sonnenhunger" bekannten Erſcheinungen.

Goethe-Medaille für Staatsſchauſpieler Otto Treßler-Wien. Der Führer hat dem Staatsſchauſpieler Otto Treßler in Wien aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die deutſche Schauſpielkunſt die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen. Reichsminiſter Dr. Goebbels hat dem Staatsſchauſpieler telegraphiſch ſeine herzlichſten Glückwünſche übermittelt.

Ritterkreuzträger Brinkforth wird bodenſtändig. Der Ritterkreuzträger Obergefreiter Hubert Brinkforth wurde in ſeiner Heimatſtadt Marl feſtlich empfangen. Im geſchmückten Rathausſaal fand eine Sonderſitzung der Ratsherren und der Amtsälteſten des Amtes Marl in Anweſenheit von Vertretern der Wehrmacht, der Partei und des Staates ſtatt. Zu der Feierſtunde waren auch die Eltern und Geſchwiſter des Ritterkreuzträgers erſchienen. Der Amtsbürgermeiſter ſtellte mit Genugtuung feſt, daß die Brinkforths eine altanſäſſige Familie ſind. Der Vater des Ritterkreuzträgers, der neben der Bewirtſchaftung ſeines Hofes, den er von ſechs auf 42 Morgen und damit zum Erbhof brachte, über 28 Jahre als Bergmann treu ſeine Pflicht erfüllte, habe ſich als ein gutes Vorbild erwieſen. Um nun Hubert Brinkforth, der als zweiter Sohn als Erbe des Hofes nicht in Betracht kommt, für immer an ſeine Heimat zu binden und ihn ebenfalls bodenſtändig zu machen, habe die Stadt Marl beſchloſſen, ihm als Ehrengeſchenk ein Grundſtück zu vermachen, auf dem er demnächſt eine eigene Heimſtätte errichten könne.

Der jüdiſche „Finanzberater" Carols im Gefängnis. Der frühere Generaldirektor der rumäniſchen Kreditbank und ehemalige „Finanzberater" Carols der Jude Oskar Kaufmann, wurde zu einem Jahr Gefängnis, 300 000 Lei Geldſtrafe und über 14 Millionen Lei Schadenerſatz an den rumäniſchen Staat verurteilt. Außerdem wurde die Einziehung von 37 290 Aktien einer Bukareſter Aktiengeſellſchaft der Baumwollinduſtrie angeordnet, die Kaufmann ohne Genehmigung der Nationalbank nach Amerika verſchoben hatte.

Das Pferd erkannte ſeinen Pfleger wieder. Vier Jahre iſt es her, ſeitdem unbemerkt Diebe dem Pfarrer von Bruſaporco ein ſtattliches Pferd entführten. Trotz umfangreicher Nachforſchungen hatte man ſeitdem nichts wieder von dem Tiere gehört. Neulich ſtand nun ein Bruder des Beſitzers in Meſtre im Geſpräch mit mehreren Leuten an einer Straßenecke, als er plötzlich ein Wiehern an ſeiner Schulter hörte und gleichzeitig an der Seite geſchubbert wurde. Verwundert drehte er ſich um und ſah ſich dem Pferde gegenüber, das ſeinem Bruder geſtohlen worden war. Das Pferd hatte ſeinen alten Pfleger wiedererkannt und kam nun wieder in den Beſitz ſeines früheren Eigentümers. Es ſtellte ſich heraus, daß es inzwiſchen durch verſchiedene Hände gegangen war. Die eigentlichen Räuber hat man aber auch jetzt noch nicht feſtſtellen können.

Aus Darab in der Gegend von Schiras wird ein ſchweres Erdbeben gemeldet, das die iraniſchen Dörfer Ghalleh, Bahadoran und Dovlatabad bis auf einige Häuſer völlig zerſtörte. Die mitteliraniſche Stadt Yezd wurde nach ungeheuren Wolkenbrüchen von einer ſchweren nächtlichen Hochwaſſerkataſtrophe heimgeſucht. Ein ganzes Stadtviertel iſt ſchwer beſchädigt. Ueber hundert Häuſer ſind völlig vernichtet.

Komm den Frauen zart entgegen …

Eine ergötzliche Geſchichte wird aus einem Schweizer Dörfchen bei Thun berichtet. Dort hatte der ehrenwerte, aber etwas hitzige Jakob Merkli, ſeines Zeichens Kolonialwarenhändler, die hübſche Tochter der Witwe Kramer geheiratet. Und alles wäre ſozuſagen in Butter geweſen, wenn die neugebackene Schwiegermutter nicht ſo redſelig geweſen wäre. Täglich kam ſie voller Stolz in den Laden des jungen Ehepaares, um mitzuhelfen, aber ſie ſtörte mehr als ſie nützte. Denn ſie unterhielt ſich mit allen Kundinnen ſo ausgiebig, daß das Geſchäft manchmal mehr einem Kaffeekränzchen als einem Kaufladen glich. Das wurde dem Beſitzer eines Tages doch zu dumm, und bei einem Wortwechſel belegte er ſeine Schwiegermutter mit nicht gerade ſalonfähigen Ausdrücken, unter denen „alte Kuh" noch der ſchmeichelhafteſte war. Frau Kramer war aber ebenfalls nicht auf den Mund gefallen und antwortete mit ſo ſtarkem Stimmaufwand, daß ſich der Mann ſchließlich nicht mehr zu helfen wußte und der verdutzten Frau — einen mit Senf gefüllten Topf über dem Kopf ausleerte. Von dem Augenblick an war natürlich Krieg zwiſchen den beiden Streithähnen. Wie nun Frauen einmal ſind, erklärte ſich die geſamte weibliche Einwohnerſchaft des Dorfes mit der Schwiegermutter ſolidariſch, boykottierte eine Woche lang den Laden und verlangte Abbitte des Mannes. Als ſich der Sünder hartnäckig weigerte, marſchierten die Frauen nachts geſchloſſen vor den Laden und machten dort ſo lange eine wahre Katzenmuſik auf alten Schüſſeln, bis Jakob Merkli ſich ſeinen Gegnerinnen ſtellte. Auf gütliches Zureden ſeiner jungen Frau erklärte er ſich endlich bereit, den Beſuchen ſeiner Schwiegermutter nichts mehr in den Weg zu legen, allerdings unter der Bedingung, daß ſich dieſer nur auf die Wohnräume beſchränkte. Der Laden ſollte für Frau Kramer „tabu" ſein. Als „Buße" mußte er allerdings in den ſauren Apfel beißen, im Zug nach dem Haus ſeiner Schwiegermutter zu gehen, dieſe herauszuholen und — öffentlich zu küſſen.

Kampf gegen tote Heringe

Die jüngſte „Heldentat" eines britiſchen Zerſtörers

Der in den erſten Märztagen dieſes Jahres von den Engländern unternommene Handſtreich auf die der norwegiſchen Küſte vorgelagerte weltenferne Lofoteninſel Svolvaer hat die Briten zu einer ähnlichen Propagandaaktion ermutigt. Ein engliſcher Zerſtörer näherte ſich in den Nachtſtunden des 12. 4. einer aus wenigen Hütten beſtehenden ärmlichen Ortſchaft weit im Norden von Tromsö. Die Beſatzung des Zerſtörers bemächtigte ſich eines norwegiſchen Fiſchereigebäudes und zerſtörte es. Nachdem die Beſatzung die vorhandenen Vorräte geraubt hatte, ſteckte ſie das Fiſchereigebäude an und ließ es in Flammen aufgehen

Da die Wetterlage den Einſatz von Kampfflugzeugen zur Abwehr des Handſtreichs nicht erlaubte, konnte der britiſche Zerſtörer nach ſeiner „Heldentat" vor Morgengrauen auf hohe See entkommen.

Das war auch unbedingt notwendig, wird Duff Cooper ſich ſagen, denn nur ſo kam ein hundertprozentiger engliſcher „Sieg" zuſtande. 140 — 240 Briten — je nach der Größe des Zerſtörers — ſind unbeſiegt — von den Bewohnern der paar norwegiſchen Hütten nämlich — glücklich wieder heimgekehrt, und dazu noch mit reicher Beute — an toten Heringen nämlich. Zu ſolchen lächerlichen nächtlichen Exkurſionen muß die britiſche Flotte, die einſt die Weltmeere beherrſchte, ihre Zuflucht nehmen, nur damit ſie im engliſchen Heeresbericht einmal erwähnt werden kann.

Unſere täglichen Frontberichte

Pawelitſchs triumphale Heimkehr

Deutſcher General empfängt den Staatsführer Kroatiens

Von Kriegsberichter Dr. Hans Georg Rahm.

(PK.) — In dieſen Tagen iſt ein alter Traum des kroatiſchen Volkes in Erfüllung gegangen: Ein freies Kroatien iſt erſtanden! Heimgerufen aus der Verbannung, kehrte Dr. **Pawelitſch**, der Staatschef der Kroaten, in die Heimat zurück. Er wurde nach ſeiner Triumphfahrt von Fiume herauf durch Kriegsminiſter Kvaternik und den Kommandeur einer deutſchen Diviſion und deſſen Offizierskorps willkommen geheißen.

In den ſtrahlenden Oſtermittag hinein fahren wir nach Süden, Ante Pawelitſch entgegen. Die Bäume vor den feſtlich geſchmückten Bauernhäuſern ſtehen im Blütenſchmuck, auf den Wieſen bunte Blumen. In den Dörfern winken uns immer wieder Männer und Mädchen in den bunten kroatiſchen Trachten zu. Kroatiſche Soldaten, ihr Bündel auf dem Rücken, kehren heim. Ueber die breite ſtaubige Landſtraße marſchiert unſere Infanterie, rollen unſere Nachſchubkolonnen nach Süden. Trotz Staub und Sonnenbrand überall lachende Geſichter.

Kvaternik mit dem E. K. I.

Vor der alten K. und K. Kadettenſchule in Karlſtadt drängen ſich ſchon ſeit den Mittagsſtunden die Menſchen. Kroatiſche Offiziere ſammeln ſich und erwarten ihren General Kvaternik, den tapferen Vorkämpfer, der in Agram der kroatiſchen Freiheit den Weg bereitet hat. Eine Abordnung der Uſtaſcha, der bis vor drei Tagen verfolgten illegalen Organiſation des Kroatentums, nimmt Aufſtellung. General **Kvaternik** trifft ein. Jubelnde Begeiſterung ſchlägt ihm entgegen. Auf ſeiner ſchlichten, grünen Uniform trägt er als einzigen Schmuck das **Eiſerne Kreuz I. Klaſſe aus dem Weltkrieg.**

Während im Hof der Kadettenſchule die Empfangsvorbereitungen weitergehen, unterhält ſich der General mit dem deutſchen Kriegsberichter und entwirft ihm ein Bild von der Kampfzeit der kroatiſchen Freiheitsbewegung, die er mit Ante Pawelitſch zuſammen alle die Jahre der Verfolgung und des Terrors hindurch aufgebaut hat. Schon gleich nach der Konſolidierung des widerſinnigen jugoſlawiſchen Staatsgebildes nahmen ſie den Kampf gegen den terroriſierenden ſerbiſchen Zentralismus auf. Ante Pawelitſch, damals noch Student, gründete **die Uſtaſcha**, auf deutſch „Steht auf!", die Kampforganiſation des Kroatentums. Als er zum Verlaſſen der Heimat gezwungen war, führte General Kvaternik ſein Werk daheim fort. Man trieb die Mitglieder der kroatiſchen Kampforganiſation durch die Gefängniſſe, verſchleppte ſie in den öden Sandjak, um den kroatiſchen Freiheitswillen zu brechen. Wie allen Aktiviſten, erging es auch dem Vater Ante Pawelitſchs, der als Beamter in Agram geblieben war.

Damit kommen wir auf den Staatschef zu ſprechen. In nimmermüder Arbeit hat er der Heimat gedient. Das kroatiſche Volk ſieht in ihm eine mythiſche Geſtalt. In Pawelitſch iſt uns unſer Codreanu erhalten geblieben, meint General Kvaternik und zeichnet uns mit dieſer Parallele eigentlich ſchon ein umfaſſendes Bild des Mannes, den wir hier erwarten.

Der Staatschef inmitten jubelnder Landsleute.

Kroatiſche Marſchmuſik klingt auf. Kommandos. Der Kommandeur der eben einziehenden deutſchen Diviſion erſcheint. Kroatiens neuer Kriegsminiſter begrüßt in herzlichen Worten den deutſchen General, ſeit dem Feldzug in Frankreich Träger des Ritterkreuzes. Dann treffen italieniſche Offiziere ein, die zu dem Empfang aus Fiume heraufgekommen ſind. Der General heißt die Waffenkameraden hier an der deutſchen Vormarſchſtraße willkommen. Von weither hallen **Zivio-Rufe** heran. Immer näher kommt der begeiſterte Jubel, ſchwillt an, und dann ſteht **der Staatschef Kroatiens inmitten der jubelnden Bauern und Städter.** Ante Pawelitſch ſpricht zu ihnen von dieſem hiſtoriſchen Tag, der die Erfüllung des hundertjährigen Freiheitstraumes brachte. Wie oft hat er an dieſem Tag zu den Bauern in den Dörfern reden müſſen, die ſeinen Wagen aufhielten und ihm die Hände entgegenſtreckten. In Kroatien willkommen!

Dr. Pawelitſch hat mit **Dankesworten an den Führer und ſeine Wehrmacht** geendet. Der deutſche General tritt auf ihn zu. Der kroatiſche Freiheitskämpfer und der deutſche General ſchütteln ſich die Hände. Dr. Pawelitſch dankt in bewegten Worten, die in ein Heil auf den Führer ausgehen. Dann grüßt er die italieniſchen Offiziere. Noch lange umdrängen die begeiſterten Kroaten den Chef ihres jungen Staates, der mit General Kvaternik ſeine Heimat einer glücklichen Zukunft entgegenführen wird.

Belgrad, die Stadt ohne Kultur

Die ſerbiſche Hauptſtadt **Belgrad** ſpiegelt all die Gegenſätze wieder, die dem Vielvölkerſtaat Jugoſlawien das Geſicht geben. Hier in dieſer Stadt haben ſich in den vergangenen Jahrhunderten Weſt und Oſt, Orient und Oxident, geſchnitten. Und wenn im Laufe von zwei Jahrtauſenden Belgrad ungezählte Male umkämpft wurde, dann war das immer ein Kampf dieſer beiden Mächte, die im Stromwinkel zwiſchen Save und Donau ſich begegneten. Sie ſtritten um den Schlüſſel zum Morgenland oder zum Abendland. Je nachdem, welche der beiden Kräfte die Macht behielt.

Schon die alten **Römer** hatten auf dem Berg, der heute die alte Türkenfeſtung Kalemegdan trägt, eine Siedlung gegründet, die ſie Sigidunum nannten. Das war im Jahre 15 nach der Zeitenwende. Die Siedlung iſt in den folgenden Jahrhunderten heiß umkämpft worden. Als die Hunnen im Jahre 441 von Süden vorſtießen, brannten ſie die Siedlung nieder, aber die Römer gewannen ſie zurück. Rund 1½ Jahrhunderte ſpäter zerſtörten die Awaren die Kolonie. Im Jahre 878 gehört ſie den Bulgaren, die wieder von den Magyaren abgelöſt werden, bis zum Jahre 1212 König Dragutin die Stadt zum erſtenmal für die Serben einnimmt. Das **Serbentum** hat ſich in dem Stromwinkel ſeither feſtgeſetzt. Aber nachdem zwiſchendurch einmal wieder die Magyaren Herr über Belgrad waren, eroberte im Jahr 1521 der türkiſche Sultan Mechmed die Stadt und trug von hier aus die **Macht des Halbmondes** in den ſüdoſteuropäiſchen Raum vor, bis 1688 Max Emanuel an der Spitze eines deutſchen Heeres Belgrad für das Abendland zurückeroberte. Doch immer wieder rannten die Türken gegen Belgrad an, 1717 zog Prinz Eugen, der „Edle Ritter", ein, aber nochmals triumphierte das Morgenland über das Abendland und noch bis zur Wende des 19. Jahrhundert gehörte Belgrad den Türken. 1806 vertrieb der Serbe Georg Petrowitſch die Türken, ſie holen noch einmal die Stadt zurück, 1867 endlich bleibt ſie bei den Serben.

Vorbeimarſch vor Generalfeldmarſchall Liſt.

Der Oberbefehlshaber der Südoſtarmee, Generalfeldmarſchall Liſt, nimmt den Vorbeimarſch einer Infanteriediviſion ab, die ſeit vierzehn Tagen tägliche Marſchleiſtungen von 50 bis 60 Kilometer vollbrachte.

(PK.-Schlickum-Weltbild-Wagenborg-M.)

Belgrad hat in den letzten Jahrzehnten, und beſonders, ſeitdem Verſailles den Moſaikſtaat Jugoſlawien aus der Taufe hob, ſich zur Großſtadt entwickelt, wobei alle die Merkmale einer in faſt amerikaniſchem Tempo verfolgten Bauwut deutlich ſichtbar ſind. Da die vielen Kämpfe der Stadt niemals Gelegenheit gegeben haben, Kulturwerte zu ſchaffen und zu erhalten, und die Menſchen nur immer wieder aufbauen konnten, was ihnen Kriege zerſtört hatten, ſo iſt Belgrad **eine kulturloſe Stadt** geblieben. Alte, ſchiefe Lehmhäuſer, deren Bewohner von den Errungenſchaften der Ziviliſation noch nichts gehört zu haben ſcheinen, reihen ſich in engen und unanſehnlichen Gaſſen aneinander. Ochſenkarren knarren durch die engen Winkel der Stadt, in der ſich das ganze Völkergemiſch des ſogenannten Jugoſlawien tummelt.

Dann aber drückt ſich der Traum von Großſerbien in dem Stadtcharakter aus. Die Serben, denen durch die Gewaltverträge nach dem Weltkriege ein ungeahnt weites Land ausgeliefert wurde, wollten ſich eine Hauptſtadt ſchaffen., die der Größe ihres neuen Staates entſprach. So haben ſie denn in den letzten zwei Jahrzehnten überall Neubauten aufgeführt, die amerikaniſchen Charakter tragen und die ganze Kulturloſigkeit des Serbentums auf dem Geſicht tragen. In dieſem „amerikaniſchen" Belgrad ſpielte ſich ein modernes Leben ab, das zwiſchen den zahlreichen Hochhäuſern aus Stahl und Beton hin und her flutet. Autos raſen durch die Stadt, Lichtreklamen laden zum Beſuch der Nachtlokale ein, amerikaniſcher Jazz plärrt aus den Bars, elegante Geſchäfte ſäumen die neuen Straßen. Aber alles iſt offenſichtlich **Tünche**, iſt Kuliſſe, hinter der ſich viel Armut, Kulturloſigkeit und Zielloſigkeit verbirgt. Belgrad iſt mit ſeinen etwa 400 000 Einwohnern wohl eine Großſtadt geworden, aber **keine Landeshauptſtadt**, denn von den vielen Völkern, die die Diktatoren von Verſailles in die Grenzen Jugoſlawiens gezwängt hatten, haben nur die Serben Belgrad als **ihre** Stadt empfunden.

Das moderne Belgrad war mit ſeinen **Kaſernen** und großen **Arſenalen** zugleich als **Feſtung** der Mittelpunkt des ſerbiſchen Chauvinismus, ein wahres Verbrecherneſt politiſcher und militäriſcher Intrigen.

Anerkennung Kroatiens

Pawelitſch und Kvaternik an den Führer und den Duce

DNB. **Berlin**, 15. April.

Die neugebildete kroatiſche nationale Regierung in Agram hat durch Telegramm ihres Chefs Dr. Pawelitſch und des Generals Kvaternik dem Führer die Proklamierung des unabhängigen Staates Kroatien bekanntgegeben und die Anerkennung des unabhängigen Kroatiens durch das Deutſche Reich erbeten.

Der Führer an Pawelitſch

Der Führer hat darauf heute folgendes Telegramm nach Agram geſandt:

Dr. Ante Pawelitſch, Agram.

Ich danke Ihnen für Ihr Telegramm und für das Telegramm des Generals Kvaternik, in dem Sie mir gemäß dem Willen des kroatiſchen Volkes die Proklamierung des unabhängigen Staates Kroatien bekanntgeben und in dem Sie die Anerkennung des unabhängigen Kroatiens durch das Deutſche Reich erbitten.

Es iſt mir eine ganz beſondere Freude und Genugtuung in dieſer Stunde, in der das kroatiſche Volk durch den ſiegreichen Vormarſch der Truppen der Achſenmächte ſeine lang erſehnte Freiheit wiederfindet, Ihnen die Anerkennung des unabhängigen kroatiſchen Staates durch das Deutſche Reich ausſprechen zu können. Die deutſche Regierung wird erfreut ſein, ſich über die Grenzen des neuen Staates mit der national-kroatiſchen Regierung in freiem Meinungsaustauſch zu verſtändigen. Meine beſten Wünſche gelten Ihnen und der Zukunft des kroatiſchen Volkes. Adolf Hitler.

Telegramm Muſſolinis

Der Duce, dem durch ein Telegramm von Pawelitſch eine gleiche Mitteilung wie dem Führer und die Bitte um Anerkennung des unabhängigen Kroatiens durch Italien zugegangen waren, hat daraufhin heute wie folgt geantwortet:

„Dr. Ante Pawelitſch-Agram.

Ich habe das Telegramm erhalten, mit dem Sie mir den Willen des kroatiſchen Volkes entſprechend die Proklamation des unabhängigen Staates Kroatien anzeigen und in dem Sie mich um die Anerkennung des unabhängigen kroatiſchen Staates durch das faſchiſtiſche Italien bitten.

Ich begrüße mit großer Genugtuung das neue Kroatien, das heute die ſeit langem erſehnte Freiheit wiedererwirbt, wo die Achſenmächte das künſtliche jugoſlawiſche Gebilde vernichtet haben.

Ich freue mich, Ihnen die Anerkennung des unabhängigen Staates Kroatien durch die faſchiſtiſche Regierung auszuſprechen, die erfreut ſein wird, ſich mit der nationalen kroatiſchen Regierung in freiem Meinungsaustauſch über die Beſtimmung der Grenzen des neuen Staates zu verſtändigen, dem das italieniſche Volk alles Glück wünſcht.

Benito Muſſolini."

Auch von der Slowakei anerkannt

Die **Slowakei** hat gleichfalls den neuen ſelbſtändigen kroatiſchen Staat anerkannt. Mehrere führende ſlowakiſche Perſönlichkeiten haben aus Anlaß der kroatiſchen Staatsgründung an Dr. Ante Pawelitſch und General Kvaternik Glückwunſchtelegramme gerichtet. In mehreren Orten kam es zu **ſpontanen Sympathiekundgebungen** für das kroatiſche Volk, mit dem ſich die ſlowakiſche Nation durch die Gleichheit der Anſchauungen, ein ähnliches Schickſal und die freundſchaftlichen Beziehungen der führenden nationalen Politiker beider Völker verbunden fühlt.

Belohnter Freiheitskampf

Der Siegeszug der deutſchen Truppen in Jugoſlawien war zugleich das Signal der Freiheit für die dort unter dem ſerbiſchen Joch ſchmachtenden Völker und Volksgruppen, unter denen die Kroaten mit rd 4,2 Millionen den Hauptanteil ausmachten. Gerade die Kroaten ſind es geweſen, die am ſehnlichſten eine Neuordnung Europas erwartet haben. Sie haben ja immer im Gegenſatz zu den Serben geſtanden, zumal ſie ihrer ganzen Kultur nach zum Abendland gehörten, während bei den Serben der orientaliſche Einfluß aus der Türkenzeit mächtig geblieben iſt. Der **Gegenſatz zwiſchen Serben und Kroaten** wurde durch die künſtliche Bildung des jugoſlawiſchen Staates in Verſailles noch verſchärft, denn die Serben dachten gar nicht daran, eine innere Einigung herbeizuführen, und haben in ihrer chauviniſtiſchen Verblendung die Oppoſition dieſes freiheitsliebenden Volkes bewußt herausgefordert, zumal die von den Serben gemachten Verſprechungen nicht eingehalten wurden. Die grundſätzliche **Autonomie**, die man bei dem Ausgleichsverſuch von 1918 den Kroaten zugeſagt hatte, **blieb graue Theorie**. Die herrſchende Partei des Kroatentums bekam niemals die wirkl
Macht in die Hand, und die kroatiſchen Miniſter in Belgr
befanden ſich bei allen Kabinettsentſcheidungen in einer ho
nungsloſen Minderheit. Die Serben dachten auch gar ni
daran, die kroatiſchen Anſprüche auch nur entſprechend de
Bevölkerungsanteil zu berückſichtigen. So hat es bis zule
auch nicht einen einzigen jugoſlawiſchen Geſandten kroatiſch
Abſtammung gegeben, und wenn das jugoſlawiſche Heer de
Bevölkerungsſchlüſſel entſprechend organiſiert geweſen wä
ſo hätten in der Armee Jugoſlawiens 70 kroatiſche Genera
vorhanden ſein müſſen, in Wirklichkeit aber gab es nur zw
die dazu noch nicht einmal ein aktives Kommando hatten. W
es die Politik aller Unterdrückerſtaaten iſt, durften die jung
Kroaten auch nicht in ihrer Heimat den Wehrdienſt ableiſt
ſondern ſie wurden zumeiſt nach Mittelſerbien oder Mazed
nien eingezogen.

**So konnten die Gegenſätze zwiſchen Serben und Kro
niemals überwunden werden, und der kroatiſche Emigr
Pawelitſch war es, der am deutlichſten jeden Komprom
ablehnte und die aktivſte nationale Oppoſition gegen das S
bentum auslöſte, indem er von italieniſchem Boden aus m
äußerſter Energie für die Freiheit ſeiner Heimat kämpfte. H
ter Pawelitſch ſtanden auch im weſentlichen alle Auslandskro
ten. Gegen ihn haben kroatiſche Gruppen überhaupt nicht g
ſtanden, ſondern es exiſtierten nur ſolche, die notgedrung
glaubten, ſich in dem jugoſlawiſchen Staat von 1918 einrich
zu müſſen, weil ſie gar keine Möglichkeit einer Befreiung ſah
Der kämpferiſche Glaube Pawelitſchs aber iſt nunmehr du
die Errichtung des freien Kroatien herrlich belo**
worden. Was an inneren Spannungen auch im Kroaten
vorhanden geweſen ſein mag, ſtärker als dieſe Spannungen w
die Liebe zur Freiheit und der Haß gegen die ſerbiſchen Un
drücker. Die Kroaten ſind von Natur aus dazu befähigt, in d
Reihe der mitteleuropäiſchen Völker ein Element der Ordnu
und der Arbeit zu bilden. Sie haben es durch ihren Fleiß u
ihre Treue verdient, daß ihnen die Freiheit und Selbſtänd
keit geſchenkt wird, um die ſie in ihrer langen Geſchichte imm
gerungen haben.

Der **letzte Verſailler Nationalitätenſtaat**
an ſeiner eigenen inneren Haltloſigkeit und an der Unfähig
der Serben zur politiſchen Führung zuſammengebrochen. N
einer Zeit des Völkerwirrwarrs unter ſerbiſcher Knute wird
Zukunft eine Zeit des friedlichen Aufbaues bringen, der e
gerechte Ordnung auch in dieſem Teil Europas herbeiführ
wird, nachdem das engliſche Intrigenſpiel ſeinen größten
ſammenbruch erlebt hat.

Ernennung von Uiberreither und Kutſcher

Chefs der Zivilverwaltung der beſetzten Gebiete der Unt ſteiermark, Kärntens und der Krain.

Nachdem in den ehemals öſterreichiſchen Gebieten
Unterſteiermark, Kärntens und der Krain
militäriſchen Operationen abgeſchloſſen ſind, hat **der Füh**
mit der Verwaltung der beſetzten Gebiete der Unterſteierma
Kärntens und der nördlichen Krain Chefs der Zivilverwa
tung betraut, die ihm unmittelbar unterſtehen, die Ausübun
der militäriſchen Hoheitsrechte verbleibt den militäriſchen
fehlsſtellen.

Zum Chef der Zivilverwaltung in den beſetzten Gebiet
der **Unterſteiermark** hat der Führer den Reichsſta
halter und Gauleiter Dr. **Uiberreither**, zum Chef
Zivilverwaltung in den beſetzten Gebieten **Kärntens** u
der **Krain** den ſtellvertretenden Gauleiter **Kutſch**
beſtellt.

* * *

Zu einem Maler kam dieſer Tage einer, der vorg
ein Bild erſtehen zu wollen. Er ſprach über dies, er re
über das, man merkte ihm deutlich an, daß er eigentlich e
ganz anderes Anliegen auf dem Herzen hatte. Endli
rückte er mit der Sprache heraus.

„Wiſſens, mein Herr", ſagte er, „ich wohne nämli
neuerdings Ihnen direkt gegenüber — ich kann Ihn
gerade in die Fenſter hineinſehen — möchtens net bal
wieder amal ſo ane Nackete malen?" (Neue J. Z.)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad-Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Heute Illuſtrierte

Für die zahlreichen freundlichen
Aufmerkſamkeiten anläßlich der
Konfirmation danken herzlichſt

Johann Thies und Frau
nebſt Sohn Heinz

Wiemersdorf

Erfaſſung des Geburtsjahrganges 192

Die männlichen Angehörigen des Geburtsjahrganges 1923 we
hiermit aufgefordert, ſich **vom 18. bis 30. April 1941,** in der
von 7 bis 12 Uhr, auf dem Rathaus, Vordereingang, Zimmer Nr.
zwecks ihrer Erfaſſung perſönlich zu melden.

Mitzubringen ſind außer Geburtsſchein, Arbeitsbuch und K
karte auch Ausweiſe über die Zugehörigkeit zur Partei oder d
Gliederungen, Beſitzzeugniſſe über HJ.-Leiſtungsabzeichen, Spo
zeichen und dergleichen ſowie zwei Paßbilder.

Dienſtpflichtige, die ihrer Geſtellung zur perſönlichen Anmel
nicht oder nicht pünktlich nachkommen oder den Vorſchriften der
ordnung über das Erfaſſungsweſen vom 15. 2. 1937 ſonſt zuw
handeln, werden, wenn keine höhere Strafe verwirkt iſt, mit
ſtrafe bis zu 150,— RM. oder mit Haft beſtraft.

Bad Bramſtedt, den 15. April 1941

Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörde

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt
und HJ.
Uebung
am Donnerstag, dem 17. April.
Antreten 20 Uhr beim Spritzenhaus.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Rechnungsformulare
fertigt an
Buchdruckerei K. Pauſ

Anerkannte
Saatkartoffeln
(Wekaragis, Sickingen und Parnaſſia)
noch vorrätig
Dehn & Hein Tel. 145.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 89 **Donnerstag, den 17. April 1941** **63. Jahrg.**

Zuſammenbruch der ſerbiſchen Armee

rajevo beſetzt. — Gefangenen- und Beutezahlen wachſen ndlich. — Briten und Griechen am Olymp zum Kampf tellt. — Neun große Schiffe im Hafen von Piräus ſchwer ſchädigt. — Erfolgreicher Luftangriff auf Belfaſt. — m 11. bis 15. April 135 Flugzeuge und 4 Sperrballone vernichtet.

DNB. Berlin, 16. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Reſte des ſerbiſchen Heeres gehen der Auflöſung ent- en.

Deutſche motoriſierte Truppen ſtießen bis Sarajevo und beſetzten die Stadt. Tauſende von Serben ſtreckten die ffen, Gefangenen- und Beutezahlen wachſen ſtündlich. Die twaffe bombardierte Bahnanlagen und militäriſche Stütz- lte der ſüdlichen Herzegowina ſowie einen Flottenſtützpunkt der Adria. Sturzkampfflugzeuge erzielten vor der dalmati- hen Küſte Volltreffer auf einem großen bewaffneten Trans- ter, der nach dem Angriff mit Schlagſeite liegenblieb. Ein teres großes Handelsſchiff wurde bei der Inſel Brazza ver beſchädigt, ein Flugboot durch MG.-Beſchuß zerſtört.

In Griechenland haben ſchnelle Truppen die zurück- enden britiſchen und griechiſchen Verbände ch ſcharfes Nachſtoßen am Olymp und den Bergen weſt- davon zum Kampf geſtellt.

An der griechiſchen Front fügten Sturzkampfverbände dem lich Servia zurückgehenden Feinde ſchwere Verluſte zu. Luftkämpfen wurden drei britiſche Flugzeuge zum Abſturz racht, auf griechiſchen Flugplätzen 17 feindliche Flugzeuge Brand geſchoſſen. Im Hafen von Piräus wurden weitere n große Schiffe durch Bombenwurf ſchwer beſchädigt.

In Nordafrika wurde ein von Kriegsſchiffen unter- ter Vorſtoß britiſcher Panzerkräfte auf Sollum abgewieſen.

In der letzten Nacht griffen ſtarke Kampffliegerverbände wichtigen britiſchen Verſorgungs- und Werfthafen Bel- t in Nordirland an. Schon die erſten Angriffswellen er- ten Bombenvolltreffer im Hafengebiet und in Rüſtungs- ken der Stadt. Zahlreiche Spreng- und Brandbomben en in den Harland- und Wolff-Werften ausgebreitete ände hervor. Gleichzeitig griffen andere Verbände von mpfflugzeugen kriegswichtige Ziele, vor allem Hafenſtädte, der engliſchen Oſt- und Südküſte mit guter Wir- g an.

Bei Einflugsverſuchen am Tage in die beſetzten Gebiete bei eigenen Jagdvorſtößen gegen die britiſche Südküſte lor der Feind am 15. April im Luftkampf ſechs Jagdflug- e und ein Kampfflugzeug. Eigene Verluſte traten hierbei t ein.

In der Nacht zum 16. April unternahm der Feind ledig- Störangriffe auf das norddeutſche Küſtengebiet. Durch mbenwurf entſtand nur geringer Sachſchaden. Marine- llerie ſchoß ein feindliches Flugzeug ab.

In der Zeit vom 11. bis 15. April verlor der Feind 5 Flugzeuge und 4 Sperrballone. Hiervon wurden 24 im tkampf, 11 durch Flakartillerie, 3 durch die Kriegsmarine eſchoſſen und 97 Flugzeuge am Boden zerſtört. Während gleichen Zeit gingen 32 eigene Flugzeuge verloren.

Der Leutnant Schutters eines Gebirgsjägerregiments hnete ſich dadurch beſonders aus, daß er mit einem ſchwachen ahtrupp tief in die feindliche Stellung eindrang, einen dlichen Diviſionskommandeur und mehrere Offiziere ge- gennahm und ohne Verluſte zurückkehrte.

Kapitulation der jugoſlawiſchen zweiten Armee

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die jugoſlawiſche 2. Armee hat in Sarajewo kapi- iert und die Waffen geſtreckt.

*

Der im OKW.-Bericht vom 16. April angekündigte ſammenbruch der ſerbiſchen Armee iſt mit einer über- chenden Schnelligkeit eingetreten. Nachdem die deut- en Truppen in unaufhaltſamem Siegeszug bis in die adt Sarajewo vorgeſtoßen waren, iſt der Befehlshaber in dieſem Raume noch vorhandenen Reſte der zweiten biſchen Armee zu der Ueberzeugung gekommen, daß e Fortſetzung des Widerſtandes ſinnlos ſein müßte, zu- l die Einkreiſung des Serbenheeres vollzogen und jede ſicht auf einen erfolgreichen Widerſtand geſchwunden t. Damit iſt die ſerbiſche Wehrmacht in knapp zehn gen von unſeren tapferen Truppen zerſchmettert und r Uebergabe gezwungen worden. Die ſerbiſchen Gene- le, die in ihrem Größenwahn davon träumten, in zwei gen mit ihren Truppen in Wien einziehen zu können, ndern jetzt in die Gefangenſchaft. Das iſt das Ergebnis verbrecheriſchen Kriegspolitik einer Offiziersclique, nach alter Verſchwörerart ihr Land in das tiefſte Un- ück geſtürzt hat und ſich, wie das Beiſpiel des „Miniſter- äſidenten" General Simowitſch beweiſt, bei Mißlingen er verbrecheriſchen Pläne ins Ausland flüchtet, unbe- mmert um das Schickſal ihres Landes, das, wenn eine antwortungsbewußte Regierung an ſeiner Spitze ge- nden hätte, niemals die Schrecken des modernen Krieges ahren hätte. Aufgehetzt durch die Verführer in London d Waſhington, haben die Verſchwörergenerale in Bel- ad ihr eigenes Land aufs Spiel geſetzt und dem mili- riſchen und politiſchen Zuſammenbruch überliefert. Daß Entſcheidung gegen Belgrad in ſo kurzer Zeit erzwun- n wurde, das verdanken wir der genialen Führung olf Hitlers und der bewundernswerten Tapferkeit un- er Soldaten, die unter Ueberwindung größter Gelände- wierigkeiten den Feind auf allen Fronten vernichtend ſchlagen und zur Kapitulation gezwungen haben.

Die unabſehbare Beute in Serbien

Zahlloſes Kriegsgerät in verwendbarem Zuſtand ſichergeſtellt

Von Tag zu Tag wächſt die Beute, die deutſche Truppen in Serbien machen. Der flüchtende Feind hat überall an den Straßen des Rückzuges unüberſehbare Mengen Kriegsgeräte zurückgelaſſen. Panzerwagen, Krafträder, Perſonen- und Laſtkraftwagen, Schlepper, Munitionswagen, pferdebeſpannte Fahrzeuge u. a. ſind zu Tauſenden erbeutet worden. An mehreren Stellen ſind Ausrüſtungsgegenſtände aller Art in deutſche Hand gefallen, ſo zum Beiſpiel Uniformen, Gewehre, Infanterie- und Artilleriemunition. Auch Pferde und Maultiere ſind erbeutet worden.

Ein beträchtlicher Teil des Kriegsgerätes ſowie der Ausrüſtungsgegenſtände befindet ſich in gutem, noch verwendbarem Zuſtande.

Nachhuten decken britiſche Flucht

Londoner Verſchleierungspolitik entlarvt

Auf dem griechiſchen Kriegsſchauplatz ſtellen die vorſtoßenden deutſchen Truppen durch ſcharfes Nachſtoßen den Gegner zum Kampf. Die engliſchen Einheiten, die den Hauptteil des in Griechenland ausgeſchifften engliſchen Expeditionsheeres bei ſeinem Rückzug decken ſollen, verſuchen, an mehreren Stellen Widerſtand zu leiſten.

Die engliſche Propagandaaktion bemüht ſich, den engliſchen Rückzug zu verſchleiern, indem ſie behauptet, daß neue britiſche Truppenkontingente nach Griechenland geſandt würden. Die Tatſachen ſprechen deutlich genug gegen eine ſolche britiſche Darſtellung.

Zwiſchenfälle im Piräus

Nach einer römiſchen Meldung aus Saloniki iſt es im Piräus zu verſchiedenen Zwiſchenfällen bei der Wiedereinſchiffung der britiſchen Truppen gekommen. Die Engländer beanſpruchen, daß der geſamte Verkehr unterbrochen werde und daß die engliſche Wiedereinſchiffung ein Vorrecht vor allem anderen Verkehr, auch ein Vorrecht vor der Lebensmittelverſorgung des Piräus' und Athens habe. Die von den britiſchen Offizieren angewandten brüsken Methoden ſollen bei Funktionären und Arbeitern des Hafens Piräus Empörung hervorgerufen haben.

*

Auf dem in Schanghai liegenden jugoſlawiſchen 387 BRT. großen Dampfer „Tomiſlaw" brachen Unruhen unter der Beſatzung aus, als bekannt wurde, daß das Schiff nach Griechenland fahren ſoll, um im Piräus engliſche Truppen abzutransportieren. Die Beſatzung, unter der ſich zahlreiche Kroaten befinden, weigerte ſich, die Fahrt anzutreten.

Jugoſlawiſche Würdenträger auf der Flucht abgeſtürzt

Leichen von neun Perſonen aus brennendem Flugzeug in Rumänien geborgen.

Stefani meldet aus Bukareſt, am Abend des 12. April ſei in der Nähe von Candeſti ein großes jugoſlawiſches dreimotoriges Flugzeug brennend abgeſtürzt. Aus den Trümmern ſeien die Leichen von neun Perſonen, davon drei Fliegeroffizieren und ſechs Ziviliſten, geborgen worden. Nähere Ermittlungen haben ergeben, daß die ſechs Ziviliſten, die in dem Flugzeugunglück von Candeſti ums Leben gekommen ſind, ſechs hohe jugoſlawiſche Würdenträger waren, die mit wichtigen Dokumenten nach dem Oſten gelangen wollten. Aus den Trümmern des Flugzeuges war es möglich, auch Bruchſtücke von Dokumenten zu bergen, aus denen hervorgeht, daß die jugoſlawiſchen Perſönlichkeiten den Auftrag erhalten hatten, die Aufnahme von Mitgliedern der jugoſlawiſchen Regierung und des jugoſlawiſchen Hofes in einem ausländiſchen Staat vorzubereiten.

England raubt das Gold des Verbündeten

Nach einer Meldung des „Giornale d'Italia" aus Bagdad iſt in Alexandria ein Sunderland-Flugzeug eingetroffen, in dem ſich in ſechzehn eiſernen Käſten der griechiſche Kronſchatz befand. Der Transport des Kronſchatzes erfolgte unter ſtarker Bewachung.

Niederträchtiger Eſelstritt

England bürdet Jugoſlawien die Schuld für ſeine Niederlage auf

Reuter ſieht ſich zu folgendem Eingeſtändnis gezwungen: „Nach einer Information, die in London eingetroffen iſt, kann die Lage in Jugoſlawien nicht mehr allzu optimiſtiſch betrachtet werden. Einen einheitlichen jugoſlawiſchen Befehl gibt es nicht mehr."

Zu dieſem Eingeſtändnis gibt Reuter nun einen Kommentar, wie er ſchamloſer und niederträchtiger nicht ſein kann. Darin heißt es u. a.: „Wieder einmal hat es ſich erwieſen, daß es für ein bedrohtes Land ungemein ſchwierig iſt, Widerſtand zu leiſten, und noch ſchwieriger für einen anderen, ihm Unterſtützung angedeihen zu laſſen, wenn dieſes Land bis zur 12. Stunde und bis zum letzten Augenblick ſich weigert, einen anderen um eine ſolche Unterſtützung anzugehen oder auch nur die allerprimitivſten Vorſichtsmaßregeln zu ergreifen, daß es mit jenem anderen in gemeinſame Generalſtabsbeſprechung eintritt. In ſolchen Fällen kommt jede Hilfe immer zu ſpät. Unter den Umſtänden, die im Falle Jugoſlawiens vorwalteten, hatte der Angreifer alle Vorteile in ſeiner Hand, konnte Methode, Zeit und Ort des Angriffes auswählen, während das Opfer bei weitem nicht in der Lage war, ſich ſelbſt zu ſchützen."

In dem Augenblick der Wut und Enttäuſchung über die neue Niederlage, nicht zuletzt eine Niederlage Englands ſelbſt, zeigt der ewige Störenfried Europas ſeine brutale Fratze. Wieder einmal — um mit Reuter zu ſprechen — hat es ſich erwieſen, daß die ſkrupelloſe und zyniſche Art der Engländer ſich gleichbleibt. So machten ſie es mit Polen und Norwegen, mit Holland, Belgien und Frankreich. Und nun erlebt Jugoſlawien dasſelbe: mit Verſprechungen und Drohungen für England in den Krieg getrieben zu werden, um dann, für England wertlos geworden, mit einem Eſelstritt belohnt zu werden. Zu dieſer Niederlage bürdet England den verratenen Ländern noch die Schuld daran auf. Das gleiche England, das Land auf Land in den Krieg trieb, urteilt den nun wertlos gewordenen Bundesgenoſſen ab und bewirft ihn obendrein mit Schmutz. Dieſer Schmutz aber fällt nur auf England ſelbſt zurück.

Rückzugsgefechte?

Die Weltöffentlichkeit ſteht unter dem Eindruck des feigen britiſchen Rückzuges aus Griechenland und des ſchnöden Verrats Englands an ſeinen Bundesgenoſſen, den Serben und den Griechen. Auch in Griechenland ſelbſt iſt man ſich wohl darüber allmählich klargeworden, daß die engliſche Waffenbrüderſchaft eine ſehr fragliche Freundſchaft iſt, aus der London keinerlei Konſequenzen zu ziehen bereit war, während es von dem Griechenvolk erwartet hat, daß es ſich für Englands Sache opfert. Nun, die Griechen waren gewarnt. Die deutſchen Warnungen haben aber nicht gefruchtet, die Athener Vabanquepolitiker haben den engliſchen Verſprechungen und den Empiretruppen, die England in Saloniki landete, mehr Vertrauen geſchenkt als den deutſchen Hinweiſen und Warnungen.

Serbien hat ſeinen Verrat ſchnell und gründlich büßen müſſen. Das ſerbiſche Heer iſt zerſchmettert, der Verrätergeneral Simowitſch iſt dem Beiſpiel ſeiner Vorgänger in Warſchau, Oslo und Den Haag gefolgt und hat ſich ſchleunigſt aus dem Staube gemacht. Der ſerbiſche Moſaikſtaat von Verſailles' Gnaden löſt ſich ſelbſt auf. Die Karte des ſüdoſteuropäiſchen Raumes wird ein völlig neues Geſicht bekommen.

Griechenland iſt nicht nur dazu auserſehen, Kanonenfutter für die Engländer zu ſein, es iſt nunmehr Zeuge des ſchamloſen Handelns eines Krämervolkes, das ſtets andere Völker für ſich in den Kampf ſchickt und ſelbſt dieſem Kampf nach Möglichkeit ausweicht. Die Entlarvung der engliſchen Feiglinge und Verräter durch Deutſchland hat in der ganzen Welt und nicht zuletzt in Griechenland ihren Eindruck nicht verfehlt. Die Griechen haben mitanſehen müſſen, wie ſich die deutſchen Weisſagungen bewahrheiten, ſie haben erlebt, daß General Wavell, der einſt im Rauſche ſeines „Siegesmarſches" durch Libyen nach Athen kam, um hier ſeine Ruhmestaten gegen die Achſenmächte fortzuſetzen, in dem Augenblick, als die Sache für England gefährlich wurde, den Rückzugsbefehl gab. Wäre Wavell ein Soldat und Kämpfer, ſo, wie ihn London damals nach ſeinem Marſch durch die Wüſte feierte, dann hätte er ſich in Griechenland zum Kampf geſtellt. Aber er iſt genau ſo ein Feigling und genau ſo eine Krämerſeele wie ſeine Auftraggeber in London, mit deren Einverſtändnis er den Griechen den Dolchſtoß in den Rücken zu verſetzen gedachte. War es ſchon eine niederträchtige Gemeinheit, den tapferen griechiſchen Soldaten den Kampf in der erſten Linie zu überlaſſen und die britiſchen Truppen in der zweiten Linie zu halten, ſo wurde dieſe Schamloſigkeit noch dadurch übertroffen, daß die Engländer, als die Griechen von den deutſchen Truppen überrannt waren, ſofort ihren berühmten „ſiegreichen Rückzug" antraten. Nun mußten die griechiſchen Verbündeten Englands erfahren, daß London mit ſeinem griechiſchen Unternehmen nie andere Pläne verband als den, dadurch Aegypten zu decken. Dabei war es kaum Tage her, daß dieſelben Londoner Kriegsverbrecher der Athener Regierung beteuerten, daß ſie ihnen bis zum letzten Mann helfen werden, um die Nazitruppen zu ſchlagen.

In das Stadium des feigen Fluchtverſuches brach die Entlarvung Englands durch Deutſchland hinein, der eine Welle der Empörung in der ganzen Welt über die Feigheit und Schamloſigkeit der Briten folgte. Das waren Peitſchenhiebe für London, die mitten ins Geſicht trafen. So blieb den Kriegsverbrechern an der Themſe ſcheinbar nichts anderes übrig, als diesmal, ſo gut es ging, wenigſtens das Geſicht zu wahren. Als deutſche Stukas ſich auf die Transportſchiffe ſtürzten, um den Engländern ein zweites Dünkirchen zu bereiten, und die deutſchen Truppen nachdrängten, um die britiſchen Feiglinge zum Kampf zu ſtellen, da ſcheint man in London ſich eines anderen beſonnen zu haben. Wenn deutſche Truppen in Kampf mit Engländern gekommen ſind, dann ſcheint das der Beweis dafür zu ſein, daß London, während es einen Teil ſeiner Kräfte zwar nach Aegypten zu bringen verſucht, einen Reſt dennoch in Griechenland belaſſen will, um wenigſtens noch einen guten Eindruck zu machen und durch Rückzugsgefechte die feige Flucht zu verſchleiern. Mit einemmal tut das Londoner Reuterbüro, das noch am Vortage die Notwendigkeit des britiſchen Rückzuges zu begründen bemüht war, ſo als ſeien die deutſchen Nachrichten von dem engliſchen Rückzug aus Griechenland Falſchmeldungen. Die Reuterjuden haben alſo den Auftrag erhalten, in Empörung zu machen, nachdem Deutſchland die engliſchen Fluchtpläne enthüllt hat. Ja, jetzt heißt es ſogar plötzlich, in Griechenland ſeien „friſche engliſche Truppen" eingetroffen, um die bereits in Frontſtellung begriffenen zu verſtärken. Davon war 24 Stunden vorher keine Rede! Da ſprach man in London von der Notwendigkeit, „neue Poſitionen" zu beziehen, und von einem Rückzug an den Suezkanal, „dem Bundesgenoſſen zuliebe, um dem Verbündeten von dort aus der Ferne um ſo beſſer helfen zu können". Nur britiſche Gewiſſenloſigkeit iſt deſſen fähig, Erklärungen, die eben erſt gegeben worden ſind, ſogleich wieder durch Gegenerklärungen aufzuheben.

Wir freuen uns der Wirkung, die die Entlarvung Englands durch Deutſchland hervorgerufen hat, denn die Engländer in Griechenland ſind uns lieber, als wenn ſie ſich wieder vor dem Kampf drücken. Unſere deutſchen Truppen in Griechenland brennen darauf, mit den Engländern einmal gründlich abzurechnen, und in England mag man verſichert ſein, daß die britiſchen Heeresreſte in Griechenland die deutſchen Schläge gehörig zu ſpüren bekommt. Dank der Schnelligkeit der deutſchen Truppen ſahen ſich die Engländer ſchneller geſtellt, als ihnen eine Löſung aus der Front und die Durchführung ihrer geplanten Flucht möglich war. Jetzt werden ſie ihr griechiſches Abenteuer bitter bezahlen müſſen. Jetzt wird ſich England das der Londoner Rundfunkſprecher mit einem Boxer verglich, der, um die Fauſtſchläge des Gegners zu vermeiden, im Ring herumgehe, zum Kampf ſtellen müſſen, und die deutſchen Hiebe werden auf den engliſchen Feigling niederhageln.

Piräus unter Bombenhagel

Deutſche Luftwaffe zertrümmert die britiſche Transportflotte — Ueber 100 000 BRT. in zwei Tagen unbenutzbar

Zwei ſchwere Luftangriffe ſind über die im Piräus verſammelte engliſche Transporterflotte hinweggebrauſt. Am 14. 4. griff ein ſtarker deutſcher Kampfverband Schiffsanſammlungen überraſchend an, verſenkte durch zahlreiche Volltreffer vier große Transportdampfer mit zuſammen 32 000 bis 40 000 BRT. und beſchädigte acht andere größere Dampfer ſchwer.

Am Tage darauf erfolgte bereits der mit gleicher Wucht durchgeführte zweite Angriff deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge. Nach Durchbrechen des heftigen engliſchen Flakfeuers kamen die deutſchen Flugzeugbeſatzungen zu wirkungsvollſtem Bombenabwurf auf die britiſche Transportflotte. Volltreffer und Naheinſchläge, die hart neben der Bordwand niedergingen, riefen beträchtliche Zerſtörungen hervor. Mehrere Schiffe ſtanden in hellen Flammen, andere trieben mit ſchwerer Schlagſeite ab. Auf den brennenden Dampfern fanden mehrfach heftige Exploſionen ſtatt, ſo daß hier zweifellos verladene Munition zur Entzündung gebracht wurde. Bei dieſem zweiten Angriff wurden neun Transportdampfer mit zuſammen etwa 60 000 bis 70 000 BRT. durch Spreng- und Brandwirkung ſchwer beſchädigt.

Das Geſamtergebnis dieſer beiden kraftvollen Angriffe auf die britiſche Transporterflotte in Südgriechenland umfaßt den Totalverluſt von vier großen Transportern und ſchwere Beſchädigung und Inbrandſetzung von 17 Transportſchiffen, deren ſchneller Erſatz für die in Vorbereitung befindliche Einſchiffung der britiſchen Expeditionsarmee ausgeſchloſſen erſcheint.

Budapeſt meldet: 15000 Gefangene

Ungariſche Truppen ſäubern das Gebiet zwiſchen Donau und Theiß.

Der ungariſche Honvedgeneralſtab teilte am 16. April mittags mit:

Unſere Truppen beſetzten im Laufe des heutigen Tages den ſüdweſtlichen Teil Transdanubiens bis zur kroatiſchen Grenze. Die Säuberung des Gebietes zwiſchen der Donau und der Theiß von den Tſchetnik-Banden ſowie die Ermittlung der Kriegsgefangenen und der Beute iſt im Gange. Nach bisher vorliegenden Angaben beläuft ſich die Gefangenenzahl auf etwa 15 000. Dieſe Zahl iſt im ſtändigen Anwachſen begriffen. Die Beute umfaßt ungefähr 100 Geſchütze und ſonſtiges wertvolles Kriegsmaterial.

Bulgarien brach diplomatiſche Beziehungen zu Jugoſlawien ab

Hauptgrund: Unterſtützung umſtürzleriſcher Elemente durch die jugoſlawiſche Geſandtſchaft.

Bulgarien hat die diplomatiſchen Beziehungen mit Jugoſlawien abgebrochen. Die bulgariſche Regierung übergab der jugoſlawiſchen Geſandtſchaft eine Note, in der für dieſe Entſcheidung maßgebende Gründe angegeben ſind:

1. Die ſeit Anfang des laufenden Monats durch jugoſlawiſche Truppenteile ausgeführten unbegründeten und nicht herausgeforderten Angriffe gegen Grenzpoſten;

2. Luftangriffe jugoſlawiſcher Flugzeuge gegen bulgariſche Städte, in deren Verlauf Zivilperſonen — insbeſondere Frauen und Kinder — getötet wurden, obwohl Bulgarien ſich außerhalb des Konfliktes hielt;

3. Der Hauptgrund iſt die Feſtſtellung, daß Mitglieder der jugoſlawiſchen Geſandtſchaft in Sofia Beziehungen mit umſtürzleriſchen Elementen unterhielten, die Unruhen und einen Staatsſtreich vorbereiteten. Dies ging u. a. auch aus Manifeſten hervor, die — in Jugoſlawien gedruckt — von Mitgliedern der jugoſlawiſchen Geſandtſchaft nach Bulgarien gebracht und durch die umſtürzleriſchen Elemente, mit denen ſie in Verbindung ſtanden, verteilt wurden."

Die Nachricht von dem Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen wurde in Sofioter politiſchen Kreiſen mit Befriedigung aufgenommen, da der beſtehende Zuſtand zwiſchen den beiden Ländern allmählich als unerträglich empfunden wurde.

Die Geſchichte eines Landes

Rückblick auf das Werden Kroatiens.

Ueber anderthalb Jahrtauſende ſteht Kroatien nun im Lichte der Geſchichte; vor tauſend Jahren ſchon beſaßen die Kroaten ein Reich, das nun, wenn auch in ganz anderer Form und mit ganz anderen Aufgaben und Zielen, wieder neu erſtanden iſt. Kaiſer Auguſtus, als er noch Oktavianus hieß und noch Feldherr bei ſeinem Oheim Cäſar war, hat das Land, das wir heute Kroatien nennen und das damals von illyriſchen Völkerſchaften bewohnt war, dem römiſchen Reiche erobert, in dem es zu der Provinz Pannonien gehörte. Bei der Teilung des römiſchen Reiches in ein Oſtrom und ein Weſtrom kam Kroatien zu Weſtrom, und ſeit jener Zeit ſteht es im Banne des weſtlichen Kulturkreiſes, im Gegenſatz zu anderen Balkanvölkern, die bei Oſtrom blieben und nach dem Zerfall Oſtroms mehr oder weniger politiſch und kulturell unter türkiſchen Einfluß gerieten, ſo wie ſie religiös ſchon unter den Einfluß der orthodoxen Kirche gekommen waren, während Kroatien das Chriſtentum von Rom erhalten hatte. Die Oſtgoten ſiedelten vorübergehend im heutigen kroatiſchen Raume, und als ſie das Land verließen, um die Mitte des 6. Jahrhunderts, folgten Volksſtämme, die ſich Chrobaten nannten und dem Land den heutigen Namen gaben. Sie ſtanden vorübergehend unter fränkiſcher Botmäßigkeit, vorübergehend auch unter dem griechiſchen Kaiſer, aber nach harten Kämpfen gewannen ſie um das Jahr 900 unter Fürſten eigenen Stammes die Unabhängigkeit, die ſie behielten bis zum Ausſterben des Fürſtenhauſes.

Die Kroaten waren kriegeriſch, oft ein Schrecken ihrer Nachbarn, die Serben und die Bulgaren fühlten ihre harte Hand, und als ſie in Dalmatien bis zur Küſte des Adriatiſchen Meeres vorgedrungen waren, wurden ſie kühne Seefahrer und gelegentlich auch verwegene Seeräuber, und das ſtolze Venedig zahlte einen jährlichen Tribut, damit ſeine Schiffe frei die Adria befahren konnten. Vor genau 850 Jahren fiel das Land, als die eigene Dynaſtie erloſch, durch Perſonalunion an Ungarn; ſeitdem geht das Schickſal Kroatiens parallel mit dem des Landes der Stephanskrone und ſchließlich parallel mit dem Hauſe Habsburg. Kroatien, das 1442 auch von dem Mongoleneinfall bedroht worden war, focht an der Seite Ungarns und Habsburgs gegen die Türken, es bewahrte ſeine politiſche und damit ſeine völkiſche Unabhängigkeit gegenüber dem Iſlam, und damit und durch immer enger werdende Beziehungen zu Wien wuchs Kroatien immer mehr in den deutſchen Kulturkreis hinein, den es nie verlaſſen hat. Die ſerbiſchen Anſprüche auf Kroatien waren eine Fiktion, nur begründet durch eine weitgehende Aehnlichkeit der Sprache (denn Kroaten und Serben ſtammen von einer verwandten ſlawiſchen Volksgruppe ab), während alles andere von Serbien verſchieden war: politiſche und kulturelle Ueberlieferung, das Glaubensbekenntnis, Sitten und Gewohnheiten, die ganze äußere Lebensgewohnheit, aber auch vor allem die innere Einſtellung zu den Problemen des Lebens. Vor allem fehlte den Kroaten das unruhige ewige Verſchwörertum der Serben, und die Bandenkämpfer, die zu Zeiten des alten Oeſterreich vor dem Weltkrieg das Land in gelegentliche Unruhen ſtürzten, waren, wenn überhaupt Kroaten, dann entwurzelte Elemente, in ihrer Maſſe aber über die Grenze gewechſelte Serben.

Wie das Volk dem deutſchen Kulturkreis zugehört, ſo tragen auch die Städte durchaus deutſchen Charakter. Die Hauptſtadt des Landes vor allem, Agram, iſt eine durchaus weſtliche Stadt. Wenn Sonne, Landſchaft und Vegetation und gelegentlich auch Einſprengſel balkaniſch-türkiſchen und auch noch altrömiſchen und venezianiſchen Urſprungs dem Lande und ſeinen Orten einen etwas ſüdlichen Anſtrich geben, ſo könnte zum Beiſpiel der gotiſche Dom Agrams, der aus dem Jahre 1099 ſtammt, in jeder deutſchen Stadt ſtehen.

Glückwunſch zur Unabhängigkeit

Der ſlowakiſche Staatspräſident an Pawelitſch.

Der ſlowakiſche Staatspräſident Dr. Tiſo ſandte anläßlich der Anerkennung der kroatiſchen Unabhängigkeit durch die Slowakei an den Chef der kroatiſchen Regierung, Dr. Pawelitſch, folgendes Telegramm:

„Unſere Freude über den Endſieg des kroatiſchen Freiheitskampfes iſt jener ähnlich, die wir ſelbſt vor zwei Jahren erlebten. Ich bitte Eure Exzellenz, meine aufrichtigen Glückwünſche für Ihre Perſon wie auch meine beſten Wünſche für die kroatiſche Nation, die mit den Slowaken ſo eng befreundet iſt, entgegenzunehmen."

Parteien in Kroatien aufgelöſt

Erſte Verordnung Pawelitſchs. — General Kvaternik Oberbefehlshaber.

Nachdem der Kroatenführer Dr. Pawelitſch die Staatsführung in Kroatien übernommen hat, ernannte er General Kvaternik zum Oberbefehlshaber der kroatiſchen Wehrmacht und Dr. Artukowitſch zum Bevollmächtigten für öffentliche Sicherheit und innere Angelegenheiten.

Durch eine Verordnung Pawelitſchs ſind alle politiſchen Parteien aufgelöſt und verboten worden, auch alle Verſammlungen und Zuſammenkünfte ſind unterſagt. Auf Grund einer Verordnung des Generals Kvaternik haben alle Perſonen, die nicht ihren ſtändigen Wohnſitz in Agram haben, die Stadt innerhalb einer kurzen Zeit zu verlaſſen.

„Garantie einer glücklichen Entwicklung"

Der ſlowakiſche Innenminiſter und Oberbefehlshaber der Hlinka-Garde, Sano Mach, beglückwünſchte das kroatiſche Volk zu ſeiner Befreiung und erklärte, Kroatien, das damit in die Reihe der Staaten des neuen Europas eintritt, könne in dem Wort des Führers die Garantie einer glücklichen und freien Entwicklung erblicken. Das wiſſe gerade die Slowakei aus eigener Erfahrung zu beurteilen.

Englands „ſchwarzer Punkt"

Bettelbotſchafter Halifax etwas kleinlaut.

Churchills Bettelbotſchafter in den USA., der ſcheinheilige Lord Halifax, offenſichtlich ſtark beeindruckt durch die letzten für England blamablen Meldungen aus dem Südoſten und aus Nordafrika, fühlte ſich, wie Reuter aus New York meldet, bemüßigt, bei einem Feſteſſen in der engliſchen Sprachgeſellſchaft das Wort zu ergreifen. Gleich am Beginn ſeiner Rede mußte Halifax feſtſtellen, daß er in einem „ſchickſalsſchweren Augenblick" ſpreche. Er konnte auch nicht umhin, die Auswirkungen der letzten Ereigniſſe auf dem Balkan und in Nordafrika als „bedrohlich" zu bezeichnen. Trotzdem aber habe er — wie könnte es anders ſein! — „feſtes Vertrauen in den Endſieg", denn — „derſelbe Geiſt und derſelbe Freiheitsdurſt, die die USA. und das britiſche Weltreich entſtehen ließen, können nicht von einem ſo niedrigen Syſtem wie dem der Nazis beſiegt werden". Zur Untermalung dieſes heroiſchen Ausrufs fügte er hinzu, man müſſe die Lage auf dem Balkan und in Nordafrika als das hinnehmen, was ſie iſt, nämlich ein „ſchwarzer Punkt" in der Geſchichte des Krieges. Halifax verſuchte dann, aus ſchwarz weiß zu machen, indem er ſcheinheilig meint, Jugoſlawien ſei angegriffen worden, bevor es mit der Mobilmachung fertig war und bevor die Beſprechungen zwiſchen dem jugoſlawiſchen und dem britiſchen Generalſtab zu Ergebniſſen führen konnten.

Und dann leiſtet ſich Halifax wieder ein Meiſterſtück ſeiner bewährten Heuchelei, wenn er erklärt, England habe in der Abſicht, Griechenland und Jugoſlawien Hilfe zu gewähren, „mit vollem Vorbedacht" ſeine Truppen in Nordafrika geſchwächt, obwohl es ſehr wohl gewußt habe, welches Riſiko das mit ſich bringen würde. Halifax unterließ es natürlich wohlweislich, hierbei gleich noch mitzuteilen, in wie ſchamloſer Art und Weiſe zu der gleichen Zeit, wo er dieſe Rede hielt, die britiſchen Truppen ihre ſogenannten Bundesgenoſſen im Stich laſſen und die ſchon lange vorher bereitgeſtellten Schiffe aufſuchen, um nach dem Muſter von Andalsnes und Dünkirchen Hals über Kopf zu flüchten.

Die Phantaſie blüht trotzdem weiter

Der ehrenwerte Lord plauderte dann von den neuen Stellungen der Briten in Nordafrika, „von denen man nicht annehmen brauchte, daß ſie nicht gehalten werden können", wenngleich die Lage dort „eine gewiſſe Beſorgnis rechtfertigt". Halifax phantaſierte ſchließlich von der RAF. als einem „unvergleichlich ſchlagfertigen Kriegsinſtrument" und von dem unverändert bleibenden Wert einer „Seemacht". Nach mehrfachen Verbeugungen vor Rooſevelts „außerordentlich praktiſchen und wertvollen Maßnahmen" für die Unterſtützung der britiſchen Sache knickte der Miniſter der Scheinheiligkeit erneut zuſammen, indem er die augenblickliche Zeit als die „ſchwärzeſten Tage der Menſchheit" bezeichnete, womit er lediglich die Briten meinen kann. Den Schluß des Geſtammels bildete ein neuer durch die Blume vorgebrachter Hilferuf an die Adreſſe der USA., die „entſchloſſen an unſere Seite treten müſſe, um zu verhindern, daß die Freiheit auf Erden ausſtirbt".

Halifax mag beruhigt ſein: die Freiheit wird nicht ausſterben. Ausgerottet aber werden jetzt endgültig britiſcher Verrat, britiſche Lügen, britiſche Scheinheiligkeit und britiſcher Terror, der die Freiheit der Völker zugunſten des plutokratiſchen Ausbeuterklüngels auszurotten verſucht.

„Schwere Wetterwolken am Horizont".

Das offenſichtliche Unbehagen, das aus den Worten des Botſchafters Halifax ſpricht, kommt auch in einer Aeußerung des militäriſchen Berichterſtatters des Londoner Reuterbüros General Gough, zum Ausdruck, der ſich mit der Lage auf dem Balkan und in Aegypten befaßt und dabei zu folgendem Urteil kam: „Schwere Wetterwolken haben ſich an unſerem Horizont aufgetürmt. Unverſehens ſtehen wir vor einer ſchwierigen und gefährlichen Lage. Wahrſcheinlich wird dieſe ungünſtige Lage einige Wochen anhalten."

Selbſt die Londoner Preſſe, die im Solde Churchills die wildeſte Illuſionsmache betreibt, kann ſich ihrer Bedenken über die Lage nicht enthalten. So meint der „Daily Expreß" wehmütig, daß „die Dinge auf dem Balkan leider für Hitler günſtig laufen", und er fügt traurig hinzu, es ſei eben kein leichtes Spiel, das deutſche Heer zu ſchlagen.

Reſignation in den USA.

Auch in den Vereinigten Staaten, wo die kriegswütigen Kreiſe um den Präſidenten Rooſevelt ein gerüttelt Maß an Schuld an der griechiſchen und ſerbiſchen Kataſtrophe tragen, iſt man merklich kleinlaut geſtimmt. Dort, wo man geſtern noch großtönende Hilfsverſprechen an Griechenland und Jugoſlawien vernahm, hört man heute reſignierte Betrachtungen zur Lage. So mußte ſelbſt der USA.-Kriegsminiſter Stimſon vor dem Verteidigungsausſchuß des Senats zugeben, daß die Vereinigten Staaten ſich einer gefährlichen Kriſe gegenüberſähen, die ſehr lange dauern könne, und es bleibt ihm nichts anderes übrig, als die Amerikaner auf die Zukunft zu vertröſten. Sein Kollege, der Marineminiſter Knox, dem der Gang der Ereigniſſe in der letzten Woche auch erheblich in die Knochen gefahren zu ſein ſcheint, meinte in einem Bericht vor der Marinekommiſſion des Repräſentantenhauſes: „Wir ſind jetzt inmitten der entſcheidenden Phaſe dieſes Weltkrieges. Ich ſehe, wie mein Vaterland immer mehr eingekreiſt und iſoliert wird."

Man hat ſich in Waſhington den Verlauf des Krieges ſcheinbar anders vorgeſtellt und glaubte, es werde ſchon genügen, in den USA. mit dem Säbel zu raſſeln, um Deutſchland und ſeine Verbündeten ins Mauſeloch zu jagen. Jetzt beginnt man offenbar zu erkennen, daß es leichter iſt, Kriegshetze zu treiben, als zu ſeinen Verſprechungen zu ſtehen. Als erſten Erfolg ſeiner Kriegswütigkeit kann Präſident Rooſevelt den Untergang Serbiens und das Unglück Griechenlands verzeichnen.

Um ſo ſchwerer wiegt die Tatſache, die in der New-Yorker Zeitung „World Telegraph" nochmals hervorgerufen wird, daß 80 v. H. der USA.-Bevölkerung gegen eine Teilnahme am Kriege iſt, die Mehrheit des Volkes ſich jedoch mit jeder Regierungsmaßnahme abfinde, die Amerika auf den Krieg zuſteuere. Das heißt alſo: Rooſevelt und ſeine jüdiſche Hofclique treibt Kriegspolitik, ohne Rückſicht auf den Volkswillen zu nehmen. Und das nennt man dann Demokratie.

10 Std. Großangriff auf London

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 17. April.

Als Vergeltung der britiſchen Angriffe auf Kulturſtätten in Berlin und Potsdam am 9.—10. April wurden in der vergangenen Nacht die Induſtrie- und Hafenanlagen der britiſchen Hauptſtadt von zahlreichen Kampfgeſchwadern in 10ſtündigem rollenden Einſatz angegriffen. Hafen- und Induſtrieanlagen wurden ſehr ſchwer in einem bisher nicht erreichten Ausmaß getroffen.

Der Angriff war der ſchlimmſte, den London bisher erlebte, muß ſelbſt Reuter zugeben.

Die Gefangenenzahl wächſt

Nach der Kapitulation der 2. ſerbiſchen Armee in Serajewo ſtrecken immer weitere ſerbiſche Truppenteile die Waffen. Die Gefangenenzahl wächſt ſtündlich. Der Vormarſch der deutſch-italieniſchen Truppen wird zeitweiſe von der rieſigen Anſammlung der Gefangenen behindert.

Aegyptens Haltung gegenüber Deutſchland

„Meſſaggero" meldet aus Kairo über Ankara, der ägyptiſche Miniſterpräſident Sirry Paſcha habe in der Geheimſitzung des ägyptiſchen Parlaments, in der die ſchweren britiſchen Niederlagen im Zuſammenhang mit dem Ueberſchreiten der ägyptiſchen Grenze durch die deutſch-italieniſchen Truppen behandelt wurden, nach ausführlicher Klarſtellung des Ernſtes der Lage den Standpunkt vertreten, daß Aegypten Deutſchland gegenüber dieſelbe Haltung einnehmen müſſe wie im vergangenen Jahre unter den gleichen Umſtänden Italien gegenüber. „Meſſaggero" fügt hinzu, daß Aegypten demnach entſchloſſen ſei, zwar den engliſch-ägyptiſchen Vertrag einzuhalten, aber darüber hinaus keinen Schritt zu tun, der das Land in einen Krieg verwickeln könnte.

Spalato von den Italienern beſetzt

Weiterer Vormarſch an der griechiſchen Front. — Maltas Flugplätze erneut bombardiert. — 15 000-BRT.-Dampfer im öſtlichen Mittelmeer verſenkt.

DNB. Rom, 16. April.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Jugoſlawien haben motoriſierte Kolonnen der . Armee nach Ueberwindung des feindlichen Widerſtandes Spalato, 400 Kilometer von ihren Ausgangsſtellungen an der Grenze, beſetzt. Abteilungen der italieniſchen Kriegsmarine haben in Verbindung mit Abteilungen des Heeres und der Schwarzhemden die Beſetzung der dem dalmatiniſchen Archipel nördlich der Zara vorgelagerten Inſeln fortgeſetzt.

An der griechiſchen Front rücken unſere Truppen vom Gebiet der Seen bis zur Vojuſſa vor. Nach heftigen Kämpfen wurde Erſeke beſetzt und überholt.

Die Luftwaffe hat Offenſivaktionen gegen Straßen, Kraftwagenkolonnen und auf dem Marſch befindliche Truppen durchgeführt. Die Flugplätze von Podgoriza, Janina, Paramithia und Korfu wurden wiederholt im Tiefflug angegriffen. Zehn Flugzeuge wurden am Boden in Brand geſteckt und zahlreiche andere ſchwer beſchädigt. Im Verlauf von Luftkämpfen wurden vier feindliche Flugzeuge brennend zum Abſturz gebracht. Einer unſerer Sturzkampfbomber iſt nicht zu ſeinem Stützpunkt zurückgekehrt.

In der Nähe von Korfu haben unſere Flugzeuge zwei 3000-BRT.-Dampfer mit MG.-Feuer beſchoſſen, von denen einer in Brand geriet.

In der Nacht zum 15. haben Formationen des deutſchen Fliegerkorps die Flugplätze von Micabba, La Venezia und die Werften von La Valetta angegriffen und dabei Anlagen, Flugzeugſtartbahnen und Artillerieſtellungen getroffen.

In der gleichen Nacht haben andere deutſche Fliegerformationen den Flugplatz von Eleuſis in Griechenland angegriffen ſowie in der gleichnamigen Bucht vor Anker liegende Schiffe, wodurch an den Anlagen ſchwere Schäden verurſacht, ein 6000-BRT.-Dampfer voll getroffen und zwei weitere gleich große Dampfer beſchädigt wurden.

In Nordafrika gehen die Operationen bei Sollum und die Einſchließung der Feſtung Tobruk weiter, wo ſich der Feind, von Seeſtreitkräften unterſtützt, hartnäckig verteidigt.

Deutſche und italieniſche Luftformationen ſetzen ihre ununterbrochenen Angriffe gegen die Feſtung und die feindlichen im Hafen liegenden Schiffe fort. Im Verlaufe von Luftkämpfen wurden fünf Hurricane abgeſchoſſen. Zwei unſerer Flugzeuge ſind nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Im öſtlichen Mittelmeer haben unſere Luftſtreitkräfte Schiffe eines feindlichen Geleitzuges angegriffen. Ein großer Dampfer von 15 000 BRT. wurde durch Torpedo getroffen und verſenkt. Weitere Schiffe wurden mit Bomben getroffen und ſchwer beſchädigt.

Einer unſerer Jägerverbände hat im Tiefflug den Flugplatz von Iraklion (Kreta) angegriffen, wobei zwei feindliche Bomber am Boden in Brand geſteckt wurden. Eines unſerer Flugzeuge wurde abgeſchoſſen. Der Flugzeugführer hat ſich mit dem Fallſchirm gerettet.

In Oſtafrika haben unſere Luftverbände im Abſchnitt von Deſſie Kraftwagenkolonnen mit MG.-Feuer und Splitterbomben belegt.

riff auf London

rmacht gibt bekannt:
Berlin, 17. April.
hen Angriffe auf Kultu
am 9.—10. April wurd
e Induſtrie- und Hafen
t von zahlreichen Kamp
enden Einſatz angegriffen
wurden ſehr ſchwer
Ausmaß getroffen.
mſte, den London bis
eben.

nzahl wächſt

r 2. ſerbiſchen Armee
re ſerbiſche Truppenteil
ahl wächſt ſtündlich. De
chen Truppen wird zeit
nmlung der Gefangenen

ie ſehr lange dauern könne
übrig, als die Amerikaner
ein Kollege, der Marine
er Ereigniſſe in der letzten
en gefahren zu ſein ſcheint
Marinekommiſſion des Re
inmitten der entſcheiden
ſehe, wie mein Vaterland
t wird"
den Verlauf des Krieges
laubte, es werde ſchon ge
bel zu raſſeln, um Deutſch
Mauſeloch zu jagen. Jetzt
daß es leichter iſt, Kriegs
ſprechungen zu ſtehen Als
t kann Präſident Rooſevelt
Unglück Griechenlands ver

ache, die in der New-Yorker
mals hervorgerufen wird,
lkerung gegen ein
die Mehrheit des Volkes
nahme abfinde, die Amerika
t alſo: Rooſevelt und ſeine
itik, ohne Rückſicht auf den
ennt man dann Demokratie

nüber Deutſchland

ro über Ankara, der ägyp
cha habe in der Geheim
in der die ſchweren briti
ng mit dem Ueberſchreiten
eutſch-italieniſchen Truppen
r Klarſtellung des Ernſtes
daß Aegypten Deutſchland
nen müſſe wie im vergan
ſtänden Italien gegenüber.
egypten demnach en
iſchen Vertrag einzuhalten
ritt zu tun, der das
ickeln könnte.

alienern beſetzt

iſchen Front. — Maltas
— 15 000-BRT.-Dampfer
eer verſenkt.

DNB. Rom, 16. April.
achtbericht vom Mit

acht gibt bekannt:
motoriſierte Kolonnen de
feindlichen Widerſtandes
ihren Ausgangsſtellungen
der italieniſchen Kriegs
Abteilungen des Heeres
g der dem dalmatiniſchen
gerten Inſeln fortgeſetzt
t rücken unſere Truppen
ojuſſa vor. Nach heftigen
überholt.
en gegen Straßen, Kraft
rſch befindliche Truppen
Podgoriza, Janino. Para
t im Tiefflug angegriffen
n in Brand geſteckt und
Im Verlauf von Luft
gzeuge brennend zum Ab
zkampfbomber iſt nicht zu

n unſere Flugzeuge zwei
r beſchoſſen, von denen

ormationen des deutſchen
abba, La Venezia und die
en und dabei Anlagen
ellungen getroffen.

andere deutſche Flieger
ruſis in Griechenland an
Bucht vor Anker liegende
hwere Schäden verurſacht,
en und zwei weitere gleich

Operationen bei Sollum
Tobruk weiter, wo ſich der
ützt, hartnäckig verteidigt
rmationen ſetzen ihre un
eſtung und die feindlichen
Im Verlaufe von Luft
geſchoſſen. Zwei unſerer
unkten zurückgekehrt.
haben unſere Luftſtreit
itzuges angegriffen. Ein
wurde durch Torpedo ge
ffe wurden mit Bomben

t im Tiefflug den Flug
en, wobei zwei feindliche
t wurden. Eines unſerer
lugzeugführer hat ſich mit

uſtverbände im Abſchnitt
MG.-Feuer und Splitter

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. April

Läßt ſich nicht vermeiden der Strauß,
So faſſe kühn das Schwert am Hefte!
Im Angriff wachſen dir die Kräfte!
Dem feigen Zaud'rer geh'n ſie aus.
Geibel.

Jubiläen und Gedenktage

16. April.

Der Satiriker Karl Julius Weber („Demokritos") — 1875: Der Botaniker, Züchtungs- und Raſſenforſcher in Baur geb. — 1916: Angriff deutſcher Marineluftſchiffe die engliſche Oſtküſte. — 1940: Deutſche Truppen erreichen ntlang der Erzbahn von Narvik die ſchwediſche Grenze.

17. April.

(und 18.): Martin Luther auf dem Reichstage zu ms. — 1774: Der Erfinder der Buchdruckſchnellpreſſe, orich König, geb. — 1940: Schwere Verluſte der briti n Flotte vor Stavanger durch deutſche Luftangriffe. — gsvinger genommen. — Vorſtoß der Kampfgruppe Dronti i über Meraker zur ſchwediſchen Grenze. — Landung iſcher Truppen bei Harſtad auf Hinnöy (nördlich Narvik).

Der Monat ohne Charakter

Wetterpropheten haben es leicht. — Der April wird zum Guten bekehrt.

Sicherlich iſt der April der launiſchſte unter den Monaten Jahres, aber gleichzeitig bringt er auch die intereſſante- meteorologiſchen Erſcheinungen. Es gibt kein beſſeres dienobjekt für die Vielgeſtaltigkeit und die Urgewalt des ttergeſchehens als den April, der alle Jahreszeiten in ſich einigt und ſie unter Umſtänden im Laufe von 24 Stunden tlich zu Wort kommen läßt. Das „Aprilwetter" hat einen chwörtlich ſchlechten Ruf deshalb, weil man ſich nie darauf laſſen kann. Uebrigens iſt das Aprilwetter in ſeiner rakteriſtiſchen Form eine ſpezielle Eigenſchaft unſeres teleuropäiſchen Wetters. Man kennt das Aprilwetter haus nicht überall. In Weſteuropa iſt es weniger ſcharf geprägt, in Südeuropa kennt man es gar nicht, in Oſt- ropa kommt es nur ſelten zur Entwicklung. Man nimmt er mit Recht an, daß es auf ganz beſtimmte geophyſikaliſche ſachen zurückzuführen iſt, die ſich beſonders für Mitteleuropa dieſer kennzeichnenden Form auswirken. Dieſe Urſachen die klimatiſchen Gegenſätze zwiſchen dem europäiſchen tland und dem angrenzenden Nordoſtatlantik. Mitteleuropa dabei diejenige Zone, in der dieſe Gegenſätze duellartig zum druck kommen. Beide atmoſphäriſchen Mächte, Kontinental- und Ozeanklima, liegen einander buchſtäblich in den ren.

Im April pflegt ſich das Feſtland infolge der zunehmen- Sonnenſtrahlung ſchnell und ſtark zu erwärmen, zumal Erdboden die eingeſtrahlte Wärme leicht aufnimmt. Ueber Waſſerwüſten des Nordatlantik bleibt dagegen die nenkraft noch ziemlich unwirkſam; Waſſer nimmt die rme viel ſchwerer an, ebenſo wie es lange gedauert hat, das Waſſer ſeine niedrigſte Temperatur erhielt. So mt es, daß über den Meergebieten naßkalte Atmoſphäre lagert und häufig in großen Hochdruckgebieten ſich an- melt, während über dem Feſtland ſich die Atmoſphäre n vorſommerlich erhitzt. Es iſt im April durchaus mög- , daß Deutſchland Mittagstemperaturen von 20 bis 25 ad erhält, während wenige Kilometer ſeewärts an dem chen Tage die Sonnenſtrahlung nur 10 Grad Luftwärme bringen kann. Solche Gegenſätze führen Spannungen und altſame „Exploſionen" herbei. Es kommt im April zu auffallenden Wetterſtürzen — heute Sommer, morgen kfall in den Winter —, und weil die Sonnenſtrahlung bſt durch die Wetterſtürze nicht beeinflußt wird, alſo die hitzung des Feſtlandes immer wieder erfolgt, werden die tterſtürze oft zu langanhaltenden Schlechtwetterperioden. ſe bilden gewiſſermaßen die Aprilſchauer im großen, aber h die zahlreichen, einzelnen Aprilſchauer im kleinen, die ſo Laufe eines Apriltages auftreten, entſtehen auf die gleiche eiſe. Es braucht nur die Sonne einen wenige Quadrat- meter großen Landſtrich mehr zu beſcheinen als die Nach- chaft, und ſchon entſteht ein aufſteigender warmer Luft- om, der in die Kaltluft gerät; damit iſt die Wolken- und auerbildung in der Atmoſphäre in Gang geraten, um ſich ganzen Tag über aus den zugeſtrahlten Wärmeenergien erhalten. Je nachdem nun in der Höhe ſehr kalte oder niger kalte Luft iſt, je nach der Größe der Luftdruckgegen- und anderen an dieſer Stelle nicht intereſſierende Wetter- dingungen treten die Aprilſchauer mit Hagel, Graupeln, nee oder ſogar mit Blitz und Donner auf, jedenfalls wech- ſie ihre Form dauernd und führen ſo zu dem Beinamen Aprils als „Monat ohne Charakter".

Klimatiſch geſehen ſiegt natürlich im April der Frühling. en Schluß des Monats wird auch der ungebärdigſte April zu freundlichem und beſtändigem Sonnenſchein bekehren. Tagesmitteltemperaturen, die anfangs nur bei 5 Grad rme liegen, ſteigen ſchnell auf 10 bis 11 Grad an, und n es zu Beginn des Monats noch ſcharfe Nachtfröſte, am e Schneeſchauer und Graupelfälle gibt, die unter Umſtän- ſelbſt im Flachland nochmals eine viertelſtündige Winter- chaft erzeugen, ſo wird am Schluß des Monats doch auf mal alles in Grün prangen, und am Horizont donnern die megewitter, als ſei es ſchon Juli. Das iſt die Eigenſchaft allen Launen, daß der April in jedem Fall ſich ſchließlich rt und im ganzen deutſchen Vaterland, im Weſten wie Oſten, dem Frühling die Bahn bereitet. Und ſo wollen die Launen des tollen Geſellen ruhig noch hinnehmen verſinnbildlicht im Sommerhalbjahr die Jugend, die ſich toben muß.

---

85 **Jahre alt** geworden iſt **heute**, am 17. April, er Einwohner Johs. Lamaack, Altonaer Straße 34. ir gratulieren herzlich zum Ehrentage!

Fahrrad geſtohlen. Unſerem Einwohner, dem Fleiſch- chauer Wilhelm Harbeck, wurde geſtern in der Zeit von und 19 Uhr ſein Herrenfahrrad (Marke ‚Wanderer'), s er im Seitengang ſeines Hauſes abgeſtellt hatte, tohlen. Da H. bekanntlich ſchwerkriegsbeſchädigt iſt, dieſe Tat doppelt verabſcheuungswürdig.

Beſtandene Prüfungen. Die Segelflieger-A-Prü- ng beſtanden die Hitlerjungen Hans-Georg Glaß und ieter Stiller; die Segelflieger-C-Prüfung beſtand der itlerjunge Karl-Heinz Kroll.

Flieger-HJ. Die Windengruppe hat Sonntag in ooſtedt Flugienſt. Beginn 8 Uhr. Freitagabend um Uhr in Uniform antreten bei der Werkſtatt.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 13. April s 19. April: von 20.30—5.45 Uhr.

Das Treugeld der Dienſtverpflichteten. Durch Erlaß des eichsarbeitsminiſters bleibt künftig das geſamte Mehrein- mmen des Dienſtverpflichteten am neuen Arbeitsplatz von der Anrechnung auf den Trennungszuſchlag frei. Eine wich- ge Verbeſſerung beſteht in der Einführung des Treugeldes r Dienſtverpflichtete, die ſchon ſeit längerer Zeit ihre Dienſt- iſtung ausüben. Das Treugeld ſoll die Härte, die darin egt, mildern. Der einheitliche monatliche Beitrag iſt 26 Mark, r drei Monate ſomit 78 Mark. Das Treugeld wird viertel- ährlich nachträglich ausgezahlt. Die erſte Zahlung des Treugeldes wird deshalb grundſätzlich erſt am 1. Juli 1941 fällig. Iſt der Dienſtverpflichtete vor Ablauf des Vierteljahres aus der Dienſtleiſtung ausgeſchieden, ſo iſt das Treugeld für die entſprechenden Monate ſchon beim Ausſcheiden zu zahlen. Der Referent hebt hervor, daß auch weiterhin für die Arbeitsämter die Weiſung gilt, daß ſie die Leiſtungen der Dienſtpflichtunterſtützungen ohne Engherzigkeit zu gewähren haben.

Zu Kundenbeſuchen dürfen Kraftwagen nicht benutzt werden. Der Reichsverkehrsminiſter ſtellt in einem Erlaß klar, daß ein öffentliches Intereſſe an der Benutzung von Kraftwagen zum Zwecke von Kunden- und Lieferantenbeſuchen in einer kriegsgeſteuerten Wirtſchaft grundſätzlich nicht beſteht. Es ſei daher auch als Mißbrauch anzuſehen, wenn zu dieſem Zweck Kraftdroſchken oder Mietwagen in Anſpruch genommen werden. Eine andere Beurteilung könne nur in beſonderen Ausnahmefällen Platz greifen, in denen zur techniſchen Beratung von Kunden umfangreiche Modelle, Proben oder Muſter mitgeführt werden müſſen, die in einem öffentlichen Verkehrsmittel nicht befördert werden können.

Elektriſche Schlußlichter für Fahrräder. Der Reichswirtſchaftsminiſter hat angeordnet, daß ab 1. Auguſt elektriſche Schlußlichter für Fahrräder ohne Prüfzeichen der Phyſikaliſch-Techniſchen Reichsanſtalt nicht mehr an die Verbraucher veräußert werden dürfen. Dieſe Regelung iſt aus Gründen der Material- und Arbeitskrafterſparnis getroffen worden.

Normung und Höchſtpreiſe für Arbeitsbekleidung. Der Reichswirtſchaftsminiſter hat im Einvernehmen mit dem Reichskommiſſar für Preisbildung eine Anordnung über die Herſtellung von Standardware auf dem Gebiet der Spinnſtoffwirtſchaft erlaſſen. Durch dieſe Anordnung iſt der Sonderbeauftragte für die Spinnſtoffwirtſchaft ermächtigt, zunächſt beſtimmte von der arbeitenden Bevölkerung vor allem benötigte Bekleidungsgegenſtände unter Gewährleiſtung einwandfreier Qualität und der billigſten Herſtellungskoſten genormt zu Höchſtpreiſen auf den Markt zu bringen (Standardware). Der Sonderbeauftragte für die Spinnſtoffwirtſchaft hat inzwiſchen angeordnet, daß zunächſt Berufsjacken und -hoſen aus Köper, Arbeitshemden aus Schloſſer- und Militärflanell, ſowie kunſtſeidene Kittelſchürzen als Standardware unverzüglich herzuſtellen ſind. Die Anordnung iſt im „Reichsanzeiger" Nr. 86 vom 15. 4. 1941 veröffentlicht worden.

Der Weg zum Flieger

Jeder geſunde deutſche Junge kann Flieger werden, auch du! Die Dienſtſtellen der Hitler-Jugend, die Gebiete und Banne, und die Dienſtſtellen des NS.-Fliegerkorps, die Gruppen, Standarten und Stürme, zeigen dir den Weg. Sicher haſt du einen Freund im Deutſchen Jungvolk oder in der Flieger-Hitler-Jugend, der dir oder deinen Eltern gerne Auskunft gibt, wo ſich in deinem Heimatort eine derartige Dienſtſtelle befindet.

Biſt du bereits Pimpf, dann melde dich bei deinem Fähnleinführer oder bei deinem ſonſtigen Einheitsführer; denn für die 12- und 13jährigen erfolgt in den Modellfluggruppen des Deutſchen Jungvolks die erſte Ausbildung.

Biſt du bereits in der Hitler-Jugend, dann kannſt du zu einer Einheit der Flieger-Hitler-Jugend übergeführt werden. Das Nähere ſagen auch hier dir deine Vorgeſetzten.

Mit 18 Jahren erfolgt deine Aufnahme in die aktiven Einheiten des NS.-Fliegerkorps. Kommſt du nicht aus den Reihen der Hitler-Jugend, dann geben dir auch die Stürme, Standarten und Gruppen bereitwillig und eingehend Auskunft über alle dich intereſſierenden Fragen.

Neumünſter

Kraftwagen geſtohlen

Ein Mercedes-Perſonenkraftwagen, der an der Adolf-Hitler-Straße vor dem „Hofbräu" abgeſtellt worden war, wurde geſtohlen. Der Täter konnte noch nicht gefaßt werden.

Remmels

Als der 49jährige Melker Wilhelm P. nach dem melken eine Kuh losbinden wollte, fiel die Kuh auf ihn. Dabei erlitt er einen ſchweren Unterſchenkelbruch.

Itzehoe

Ein teures Vergnügen

wurde für einen jungen Mann ein Abend, den er mit einem jungen Mädchen in einer hieſigen Wirtſchaft verbrachte. Als er die Zeche bezahlte, wechſelte er einen Fünfzigmarkſchein. Während der Kellner das Reſtgeld auf den Tiſch legte, entfernte er ſich für kurze Zeit. Inzwiſchen verließ das Mädchen mit dem herausgegebenen Geld die Gaſtſtätte. Er konnte es bis zur Gartenſtraße verfolgen. In der Erregung und in der Annahme, daß das Mädchen ſich in einer beſtimmten Wohnung aufhalte, warf er zwei Fenſterſcheiben ein. Als ſich nachher herausſtellte, daß das Mädchen ſich überhaupt nicht in der Wohnung befand, mußte er auch noch zu ſeinem Schaden die Fenſterſcheiben bezahlen.

Marne

Der Anbau von Pflückerbſen ſoll in der Marſch mehr betrieben werden. Die Gemüſefabrik in Meldorf wird die Bearbeitung vornehmen. Nach Anordnung der Gemüſeſaatbaugenoſſenſchaft beider Dithmarſchen ſollen nach Möchlichkeit in dieſem Jahre ſchon Großverſuche durchgeführt werden. Eine moderne Dreſchmaſchine wird zur Verfügung geſtellt werden.

Eckernförde

Ein rabiater Gaſt

In einer hieſigen Gaſtwirtſchaft hat ein Einwohner ohne Grund einem anderen Gaſt einen Stuhl auf den Schädel geſchlagen. Auch die Frau des Gaſtwirts wurde dabei am Kopf verletzt. Gegen den rabiaten Mann wurde Anzeige erſtattet.

Apenrade

Deutſch an däniſchen Schulen

An 50 der 65 Landesſchulen des Kreiſes Apenrade wurde bisher deutſcher Sprachunterricht erteilt, je 2 bis 14 Stunden in der Woche. Wenn eine deutſche Volkstumsſchule in der Nähe iſt, pflegt die Zahl der deutſchen Stunden bald vermehrt zu werden. An dem wahlfreien Unterricht beteiligen ſich 1576 der reichlich 3400 Schüler. Nun wird berichtet, daß auf Antrag des Schulamts, alſo des Elternrats, an der Schule zu Nübel auch deutſcher Unterricht eingeführt werden ſoll.

Hamburg

Mordverſuch an der Ehefrau

Der flüchtige Matuſchka hat ſich am 15. d. M. in Reinfeld in einem entlegenen Bauerngehöft aufgehalten, wo er Unterkunft und Verpflegung erhielt. Er trägt noch Uniform mit Trauerflor am Arm und führt ein geſtohlenes abgenutztes Herren-Fahrrad mit ſich. Bei Auftauchen wird um ſofortige Mitteilung an die nächſte Polizeidienſtſtelle gebeten.

Ratzeburg

Eine weitgereiſte Möve

Am Seeufer bei Wietingsbek wurde eine Möve tot aufgefunden. Nach einem am Fuße angebrachten Ring hatte ſie ſchon die weite Reiſe von Prag bis Ratzeburg zurückgelegt.

Papenburg

Mutige Rettungstat

Von einem Bagger löſte ſich ein Rohr, das beim Abrollen einen in einem Boot ſtehenden franzöſiſchen Gefangenen erfaßte und unter Waſſer drückte. Der Baggerführer hatte den Vorfall beobachtet und ſprang dem Verunglückten ſofort nach. Er konnte ihn noch rechtzeitig aufs Trockene bringen. Der Baggerführer hat ſchon ſechs Menſchen das Leben gerettet.

Nah und Fern

Schweres Erdbeben in Mexiko

Mexiko wurde von einem ſchweren Erdbeben heimgeſucht, das in der Hauptſtadt und anderen Orten ernſte Schäden verurſachte. In der Stadt Mexiko wurden zahlreiche Häuſer beſchädigt, ein im Bau befindliches größeres Gebäude iſt teilweiſe eingeſtürzt. Aus einem zwölfſtöckigen Hochhaus brachen bei fünf Stockwerken die Außenwände heraus und ſtürzten auf die Straße. Gleichzeitig brach im Stadtteil Santa Maria ein Großfeuer aus.

Die rund 22 000 Einwohner zählende Stadt Colima iſt zum größten Teil zerſtört. Weitere Ortſchaften im Bundesſtaat Colima wurden ſtark beſchädigt, ferner brachen ausgedehnte Waldbrände aus.

Gefährliche Spielerei mit dem Vergrößerungsglas. Am Adolf-Hitler-Platz in Zeitz hatten Kinder durch Verwendung eines Vergrößerungsglaſes als Brennglas durch die Schaufenſterſcheibe hindurch den Papiervorhang eines Radiogeſchäftes in Brand geſetzt. Es entſtand ein Schaufenſterbrand, der erheblichen Schaden anrichtete. Glücklicherweiſe konnte der Brand erſtickt werden, ehe er größere Ausdehnung annahm.

Reue nach dem Diebſtahl. Am Schalter des Ernährungsamtes Bad Reichenhall wurde einer Frau eine Geldbörſe mit 460 RM. geſtohlen. Auf eine Zeitungsanzeige, wonach der Dieb bei der Tat erkannt wurde, meldete ſich am Schalter der Zeitung ein alter Mann, der in einem Umſchlag den Betrag von 400 RM. „gefundenes Geld" ablieferte. Am anderen Tage erſchien ein junger Mann, um auf die gleiche Weiſe 30 RM. abzuliefern. Dieſem Betrag lag ein Schreiben bei, daß der Täter in augenblicklicher Not die Gelegenheit zum Diebſtahl benutzt habe, aber auch den Reſtbetrag von 30 RM. zurückzahlen werde, ſobald er dazu in der Lage ſei.

Die erſte Hitzewelle des Jahres in USA. New York hatte die erſte Hitzewelle des Jahres mit einer Höchſttemperatur von 30 Grad Celſius. Die ganze Oſtküſte von Chikago bis Waſhington wurde von der gleichen Hitzewelle erfaßt, wobei Philadelphia die Höchſttemperatur des ganzen Gebietes mit über 32 Grad Celſius zu verzeichnen hatte.

30 Todesopfer bei einem Bergwerksunglück auf Hokaido. In einem Kohlenbergwerk auf Hokaido (Japan) ereignete ſich aus noch unbekannten Gründen eine Exploſion, bei der 30 Bergmänner getötet und mehrere andere verletzt wurden.

Gewaltverbrecher und Volksſchädling hingerichtet

Am 16. April 1941 iſt der im Oktober 1895 in Chabierow, Kreis Kaliſch, geborene Anton Plajzer hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kaliſch als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Plajzer iſt ſchon oft, darunter auch wegen Totſchlags, vorbeſtraft. Er hat nach einem Einbruch ſeinen Verfolger niederzuſtechen verſucht.

Ferner iſt am 16. April 1941 der am 17. März 1911 in Mannheim geborene Richard Geißler hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hamburg als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Geißler, ein vielfach vorbeſtrafter Verbrecher, hat in Hamburg unter Ausnutzung der Verdunkelung Einbrüche verübt, einmal ſogar während eines Fliegeralarms.

„Stumm wie ein Fiſch?"

Ein hinkender Vergleich. — Sie können Geräuſche erzeugen und hören.

Wenn wir im Freundeskreis beiſammen ſitzen und einer am Tiſch ſtundenlang in ſein Bierglas ſtiert, ohne ein Wort zu reden, dann ſagen wir, er iſt „ſtumm wie ein Fiſch". Der Vergleich ſcheint ſehr einleuchtend. Jeder, der ein Aquarium hat, weiß, daß Fiſche nicht reden und nicht hören können, alſo ſtumm ſind. So ſteht es auch in allen Lehrbüchern. Aber der Vergleich hinkt trotzdem.

Die neueſten Unterſuchungen haben gezeigt, daß die Fiſche gar nicht ſo ſtumm ſind, wie wir ihnen immer nachjagen. Wenigſtens kennen wir eine ganze Anzahl von Fiſchen, die ausgeſprochene Geräuſchwerkzeuge und Horchwerkzeuge beſitzen. Die Gabe, ſich durch Geräuſche bemerkbar zu machen iſt nicht bei allen Fiſchen ausgebildet, aber daß ſie überhaupt exiſtiert, läßt das „ſtumm wie ein Fiſch" unter die nicht mehr zeitgemäßen Redensarten rechnen. Es gibt Fiſche, z. B. der Hornfiſch und den ſüdamerikaniſchen Süßwaſſerwels, die legen keinen großen Wert auf den neuen Ruhm, nicht mehr ſtumm zu gelten. Sie machen Geräuſche, aber dieſe Geräuſche entſtehen ſozuſagen nur nebenher, wenn ſie ihre Stachel oder Floſſen bewegen. Dagegen gibt es Fiſche, die beſtimmte Geräuſche ganz ſyſtematiſch hervorrufen können, und für dieſe Geräuſcherzeugung Organe beſitzen. Hierher gehört eine beſtimmte Welsſorte, die ſo laute Töne hervorbringt, daß man ſie ein paar Dutzend Meter weit unter Waſſer hört. Die Töne werden mit Hilfe der Schwimmblaſe hervorgerufen. Die Schwimmblaſe dient, wie der Name ſchon ſagt, urſprünglich nicht als Muſikinſtrument, ſondern als Einrichtung, mit deren Hilfe ſich der Fiſch in der Schwebelage hält. Bei dem Welsaun und bei einem kaliforniſchen Fiſch, den man ſeines ſchönen „Geſanges" wegen Sängerfiſch nennt, iſt dieſe Schwimmblaſe zugleich Lauterzeuger und Reſonanzboden.

Mit dem „Geſang" iſt es nicht allzuweit her, er beſteht nur in einem einzigen, aber ziemlich laut vernehmlichen Ton. Es gibt noch einen Fiſch, den ſogenannten Adlerfiſch, der kann nicht bloß einen Ton, ſondern eine ganze Tonleiter von Tönen hervorbringen. Man hat darüber genaue Unterſuchungen angeſtellt. Dabei hat ſich ergeben, daß der Adlerfiſch der ſtimmbegabteſte von allen Fiſchen iſt. Wir tun alſo den Fiſchen bitter unrecht, wenn wir ſie noch länger als ſtumm bezeichnen. Nicht alle Fiſche ſind ſo tüchtig, wie der Wels oder der Adlerfiſch, jedenfalls zerſtört die Bekanntſchaft mit ihnen die Legende von den ſtummen Fiſchen. Die Fiſche „reden" nicht nur, ſie „hören" auch. Was hätte es für einen Zweck, Geräuſche zu erzeugen, wenn man dieſe Geräuſche nicht wahrnehmen kann. Daß die Fiſche „hören", unterliegt heute keinem Zweifel mehr. Man kennt ſogar ſchon Gruppen auffallend ſchwerhöriger und auffallend hellhöriger Fiſche. Man weiß nur noch nicht, warum die Fiſche „reden" und „hören" müſſen. Vielleicht zur Warnung, vielleicht als Verſtändigungsmittel in undurchſichtigem Waſſer, vielleicht auch nur als Mittel zur Förderung der Fortpflanzung.

Ueber dieſe Geheimniſſe der Natur wird uns die Wiſſenſchaft mit der Zeit wohl noch die nötige Aufklärung verſchaffen. Einſtweilen wollen wir mit der Entdeckung zufrieden ſein, daß die Fiſche nicht ſtumm ſind. Wenn wieder einer unſerer Freunde den Mund nicht aufbringt, dürfen wir alſo nicht mehr ſagen, er ſei ſtumm wie ein Fiſch!

Unſere täglichen Frontberichte

Die erſten britiſchen Gefangenen

Sabotageakte die britiſche Hilfe für die Verbündeten.

Von Kriegsberichter Auguſt Burtmanns.

(PK.) Jetzt haben wir die erſten Engländer auf jugoſlawiſchem Boden gefangengenommen. Ein paar nur, drei Pioniere aus den Midlands Abgehetzt und übernächtigt ſehen ſie aus. Das Wenige, das ſie bei ſich führten, kennzeichnet die Hilfe, die England ſeinen Verbündeten angedeihen läßt, wenn ihr Stern im Sinken iſt: Reſte von Zündſchnüren, Sprengkapſeln und Beſchreibungen der zu zerſtörenden Brücken und Verkehrsanlagen. Daß es in der ganzen Umgebung von Monaſtir nicht zur Ausführung dieſer Pläne gekommen iſt, verdankt die mazedoniſche Bevölkerung unſerem ſchnellen Zugreifen. Nun hängt ſie ſchnell hergeſtellte Hakenkreuzwimpel heraus, oder aber die Menſchen laſſen ſich von einem des Schreibens kundigen Nachbarn ein Schild malen in ſteilen gotiſchen Buchſtaben: „Makedon-Bulgar“. Dann ſtellt ſich die ganze Familie auf die Straße, winkt unſeren Fahrzeugen zu oder blickt verächtlich auf die ſerbiſchen Soldaten, die zu Hunderten aus allen Himmelsrichtungen zu den Gefangenenlagern ſtrömen.

Naturbunker werden geſtürmt.

Einen Tag ſpäter wurden auch die erſten Engländer von uns auf griechiſchem Gebiet geſtellt. Aus Südſerbien kommend durchſtoßen wir den 10 bis 15 Kilometer breiten militäriſchen Niemandslandgürtel, deſſen Bevölkerung ſcheu und zurückhaltend in ihren Häuſern verweilt. Aber dann ſind wir wieder in den Bergen, dieſen natürlichſten aller Befeſtigungen, und hier iſt am frühen Nachmittag der Gegner feſtgeſtellt. Er hält ſich zäh und hartnäckig in den in die Felſen eingeſprengten Stollen der Naturbunker.

Ein Angriff wird vorbereitet. Frontal beſchäftigen den Gegner kleinere Kräfte, während beiderſeits der Straße je ein Bataillon Schützen im unwegſamen Gelände die Umfaſſung durchführen. Stunde um Stunde klettern die Schützengruppen, die ſonſt mit Kraft- und Mannſchaftstransportwagen bis dicht an den Feind fahren, durch die Felsſpalten und Geröllhaufen. Sie merken bei den Anſtrengungen kaum den ſcharfen Wind, der kalt von den Bergen herunterkommt, und hin und wieder ſehen ſie in den auflebenden Regen- und Schneeſchauern kaum 30 bis 40 Meter weit. Dann ſind ſie endlich am Feind. Der feuert, ſo gut er kann, läßt ſich nur ſchrittweiſe zurückdrängen, aber er geht zurück. Erbitterte Nahkämpfe ſpielen ſich ab und bald kommen die erſten Gefangenen auf uns zu mit erhobenen Händen aus den Felſenlöchern und hinter den Geländeſperren hervor.

Kriegsmüde Tommies.

Zuerſt ſind es ein paar Griechen, und dann geben ſich die erſten Engländer auf griechiſchem Boden gefangen. In einem Straßengraben laſſen wir ſie ſammeln. Von einer halben Stunde zur anderen werden es mehr. Bevor ſie nach hinten marſchieren, werden ſie kurz verhört. Gleichzeitig beantworten ſie die an ſie geſtellten Fragen. Ein paar Auſtralier, ein paar Angehörige der neuſeeländiſchen Diviſion und Londoner. Von einem Territorialbataillon ſind ſie im Piräus dem Hafen von Athen, ausgeſchifft worden und wurden dann in Eilmärſchen nach Norden befördert, wo ſie gerade rechtzeitig ankamen, um dem erſten Stoß unſerer nach dem Fall von Südſerbien in einer Richtung zuſammengefaßten Kraft zu erliegen. Vorher waren ſie in Libyen und wurden dort in aller Eile verſchifft. „War is finiſhed“ (Der Krieg iſt aus!), die alte Zauberformel, mit der ſich die Gefangenen in Flandern bei Stimmung zu erhalten ſuchten. Die murmeln ſie auch hier wieder in ihre Stoppelbärte, und wenn wir den Gegner aus Ueberſee fragen, was er in Europa gewollt hat, dann weiß er folgende Antwort zu geben: „We liked to make an Europe-Trip!“ (Wir wollten einen Spaziergang nach Europa machen!) Nun ſind ihnen dieſe Spazierwünſche abgeſchnitten.

Abſchuß über dem Olymp

Mit zwanzig Schuß war der Tommy erledigt

Von Kriegsberichter Wolfgang Küchler.

(PK.) Das hätten ſich die Männer der Staffel wohl nicht träumen laſſen, daß ſie einmal als Soldat den Olymp kennenlernen würden. Scharf hingeſtochen, wie mit dem Lineal gezogen, zeichnen ſich die Konturen der ſchneebedeckten Götterburg Griechenlands unter ihrer ſchnellen Me 109 ab. Sie fliegt heute Begleitſchutz für die deutſchen Panzer, die hier am Olymp ins Herz Griechenlands vorſtoßen.

Ob der Tommy ſich heute wohl auch in der Luft blicken läßt? Die Männer der Staffel wünſchen, ſehnen es heftig herbei, und ſie haben Glück. Oberfeldwebel P., der die zweite Kette führt, erſpäht ihn zuerſt. Ein einzelner, alleinfliegender engliſcher Hochdecker modernen Typs iſt es, ein Aufklärer, der vermutlich die Bewegungen der deutſchen Truppen nach hinten melden ſoll. Gerade, als der Engländer wieder einkurvt, offenbar, um Aufnahmen zu machen, ſetzt ihm Oberfeldwebel P. die erſte Garbe vor die Naſe. Bis auf hundert Meter hat er ſich an die feindliche Maſchine herangeſchlichen und in eine günſtige Schußpoſition gebracht.

Der Deutſche fackelt nicht lange. Noch ehe der gegneriſche Fliegerſchütze ſein MG. abziehen kann, hat der Oberfeldwebel, dem die Kameraden neidlos die „Bearbeitung dieſes Falles“ überlaſſen haben, ſeine zweite Garbe hinausgebracht. Haargenau lag der Burſche im Blickfeld, und haargenau ſitzt die Schußſerie in Flächen und Motor des Gegners. Das, was nunmehr geſchieht, ſpielt ſich in raſender Schnelle ab, ſo ſchnell, daß man es nicht mit Worten in der gleichen Zeit niederſchreiben kann. Eine rieſige gelbe Stichflamme ſchießt aus dem Motor des Aufklärers, dann bricht die Maſchine in der Luft wie ein morſches Brett auseinander. Brennend ſtürzt ſie in zwei Teilen zu Boden, zerſchlägt auf einer der ſchneebedeckten Kuppen des Gebirges. Mit knapp zwanzig Schuß hat Oberfeldwebel P. dieſen Tommy erledigt. Es iſt ſein neunter Luftſieg insgeſamt und ſein dritter während des Südoſteinſatzes. Die beiden anderen hat der Oberfeldwebel am erſten Tage des Balkankrieges über Belgrad ins Jenſeits befördert, eine ſerbiſche Maſchine und eine engliſche Hurricane.

Ein in Nordafrika erbeuteter engliſcher Panzerſpähwagen.
(PK.-Moosmüller-Weltbild-M.)

Jubel in der befreiten Unterſteiermark

Marburg im Schmuck von Fahnen und Blumen — Gauleiter Uiberreither beſuchte die befreiten Gebiete

Der Chef der Zivilverwaltung der Steiermark, Gauleiter Uiberreither, beſuchte in Begleitung von Vertretern der Partei und der Wehrmacht die befreite Unterſteiermark.

Die Fahrt löſte allenthalben ſtürmiſche Kundgebungen aus, in denen nicht nur deutſche, ſondern auch Slowenen ihre Zugehörigkeit zum Reich bekannten. In Marburg an der Drau waren die Häuſer mit Fahnen und Blumen geſchmückt. In dichten Ketten umſäumte die Bevölkerung die Straßen, um ihrer Freude über die Befreiung von ſerbiſcher Gewaltherrſchaft Ausdruck zu geben.

Bei einer Kundgebung auf dem Sophienplatz würdigte der Gauleiter die hiſtoriſche Bedeutung der Stunde und dankte den Marburgern für ihre in vielen ſchweren Jahren bewieſene Treue zum deutſchen Volkstum, die nun durch die Heimkehr zum Reich ihren ſchönſten Lohn gefunden habe.

Als Zeichen ſeines Dankes legte Gauleiter Uiberreither an den Gräbern zweier Volksdeutſcher, die in den letzten Tagen von den Serben ermordet waren, Kränze nieder.

Alter deutſcher Kulturboden

Die befreite Unterſteiermark kehrt, nachdem ſie vor 22 Jahren durch den Schandfrieden von St. Germain an Jugoſlawien abgetreten wurde, zum Reich zurück und wird wieder ein Teil der großen Steiermark, die gewiſſermaßen die Scheide Mitteleuropas zum Balkanraum bildet. Einſt 22 426 Quadratkilometer groß, wurde die Steiermark durch das Friedensdiktat auf 16 386 Quadratkilometer verkleinert. Vorwiegend deutſche Gebiete mit den Städten Marburg, Cill und Pettau kamen unter Serbenherrſchaft und wurden einem völlig fremden Volkstum gewaltſam zugeſchlagen.

Niemals hat die Bevölkerung der Unterſteiermark die ſerbiſche Herrſchaft anerkannt, und obwohl ſie von Habsburg im Stich gelaſſen waren, haben die Unterſteiermärker ihr Deutſchtum erhalten und darum gekämpft, wie eben nur Grenzlanddeutſche kämpfen können. Es iſt gut, wenn wir uns z. B. daran erinnern, daß unſer großer deutſcher Liederkomponiſt Hugo Wolf Unterſteiermärker iſt. Seine Heimatſtadt iſt Windiſchgratz.

Die deutſchen Truppen haben die Unterſteiermark befreit und damit alten deutſchen Kulturboden zurückerobert, auf dem eine in hartem Grenzkampf geſchulte kerngeſunde Bevölkerung ſitzt, die durch ihren Jubel den Dank an das Reich und ſeinen Führer Adolf Hitler bekundet.

Verluſtreiche Schlacht im Atlantik

Im letzten Halbjahr acht britiſche Hilfskreuzer vernichtet. Kreuzer „Bonaventure“ aus einem Geleitzug herausgeſchoſſen.

Die „Schlacht im Atlantik“ fordert nicht nur von der engliſchen Handelsflotte Tag für Tag einen ſchweren Zoll an wertvollem Schiffsraum, ſondern reißt auch empfindliche Lücken in die britiſche Kriegsflotte. Nachdem erſt vor wenigen Tagen das britiſche Schlachtſchiff „Malaya“ zur Reparatur in New York eingetroffen war, muß die engliſche Admiralität jetzt mitteilen, daß der engliſche Kreuzer „Bonaventure“ verſenkt wurde. Die „Bonaventure“ iſt ein Kreuzer der „Dido“-Klaſſe von 5450 Tonnen. Seine Bewaffnung betrug zehn 13,2-Zentimeter-Geſchütze und acht 4-Zentimeter-Abwehrkanonen. Er hatte ſechs Torpedorohre und trug zwei Waſſerflugzeuge an Bord.

Auch dieſer Kreuzer, der erſt während des Krieges in Dienſt geſtellt wurde, wurde aus einem Geleitzug herausgeſchoſſen. Unter der 500 Mann ſtarken Beſatzung traten bei der Verſenkung erhebliche Verluſte ein. Außerdem wurden in der vergangenen Woche im engliſchen Sperrgebiet zwei Zerſtörer durch Luftangriffe ſchwer beſchädigt.

Außer dieſen Verluſten durch Verſenkungen und Beſchädigungen, zu denen noch zwei engliſche Zerſtörer hinzukommen, die in den letzten beiden Tagen im Mittelmeer durch Volltreffer kampfunfähig gemacht wurden, büßte die engliſche Kriegsmarine im Verlauf des letzten Halbjahres durch Totalverluſt insgeſamt acht Hilfskreuzer ein. Unter ihnen befand ſich der Hilfskreuzer „Forfare“ mit 15 000 BRT. und der große Hilfskreuzer „Jervis Bay“ mit über 16 000 BRT., der von einem deutſchen Kriegsſchiff im Atlantik vernichtet wurde. Mit ihm gingen der an Bord befindliche engliſche Admiral Maltby und 150 Mann der Beſatzung unter.

Von dieſen Verluſten entfällt allein auf die letzte Woche der Totalverluſt von zwei großen Hilfskreuzern. Ein deutſcher Handelsſtörer vernichtete in den atlantiſchen Gewäſſern den 13 300 BRT. großen engliſchen Hilfskreuzer „Voltaire“, und ein Unterſeeboot verſenkte laut Wehrmachtbericht vom 14. April einen engliſchen Hilfskreuzer von 10 000 BRT. im Seegebiet von Island.

Verluſtmeldung erſt nach Wochen ...

Die Schlacht im Atlantik in einen Schleier des Geheimniſſes gehüllt.

Der Entſchluß der britiſchen Admiralität, in Zukunft ſtatt der bisherigen Wochenüberſicht nur noch eine Monatsüberſicht über die Handelstonnageverluſte zu veröffentlichen, hat auch in Amerika einige Verwunderung erregt. In der Stellungnahme eines Amerikaners zu dem vielſagenden britiſchen Entſchluß heißt es, wenn die Amerikaner wiſſen wollen, wie es mit der Schlacht im Atlantik ſteht, ſo können ſie in Zukunft, wie die Engländer ſelbſt geſagt haben, die deutſchen Wehrmachtberichte leſen oder auch, wenn ſie fünf Wochen warten können, wird ihnen die amtliche britiſche Faſſung in London zur Verfügung ſtehen.

Bei der Bekanntgabe des Entſchluſſes wurde geſagt, es habe ſich auf Grund der in den letzten Wochen gemachten Erfahrungen als ratſam erwieſen, als die Wochenberichte immer wieder revidiert werden mußten. Ein typiſcher Fall ſtellte die Woche dar, die mit dem 16. März endete, als die Verluſte zunächſt mit 71 000 Tonnen, dann mit 94 000 Tonnen und ſchließlich nach drei Wochen mit 146 000 Tonnen angegeben wurden. Welches auch die Gründe für den Entſchluß ſein mögen, ſo bedeutet er letzten Endes doch, daß die Amerikaner erſt Wochen ſpäter erfahren werden, was ſich ereignet hat.

Zu Beginn des Krieges, als die Verſenkungsziffern noch ziemlich niedrig waren, wurden durch Lloyds und die Admiralität die Namen der einzelnen verſenkten Schiffe und die ungefähren Daten der Verſenkung bekanntgegeben. Später wurde es zur Regel, wöchentliche Verluſtliſten herauszugeben. Durch die jetzt herausgegebene Verordnung wird die Schlacht im Atlantik in einen Schleier des Geheimniſſes gehüllt, und es wird anſcheinend verhindert, daß ſelbſt die kleinſten Vermutungen darüber laut werden.

Neue Abzeichen für Generalfeldmarſchälle.

Nach einem Erlaß des Oberkommandos des Heeres tragen Generalfeldmarſchälle an Stelle der jetzigen Kragenplatten und Schulterſtücke am Kragen des Rocks hochrote Kragenplatten mit einer hellgoldenen Arabesken- (Rankenwerk-) Stickerei ſowie geflochtene Schulterſtücke aus hellgoldenem Geſpinſt mit zwei gekreuzten ſilbernen Marſchallſtäben. Die Marſchallſtäbe entſprechen in der Geſtaltung dem Marſchallſtab des Heeres.

Der kanadiſche Miniſterpräſident reiſt nach Waſhington

Wie aus Ottawa gemeldet wird, trat der kanadiſche Miniſterpräſident Mackenzie King am Dienstag eine Reiſe nach Waſhington an.

Mehr Deutſchunterricht in den finniſchen Mittelſchulen

Ein von der finniſchen Regierung erlaſſenes neues Schu programm ſieht u. a. eine Verſtärkung des Deutſchunterrich in den finniſchen Mittelſchulen vor, indem die Unterrich ſtunden vermehrt und auch auf die mündliche Beherrſchun der Sprache größeres Gewicht gelegt wird.

Der amerikaniſche Rundfunk meldet aus London, da Tauſende von Angehörigen der britiſchen Empiretruppen gege wärtig eiligſt aus Oſtafrika fortgeſchafft werden, um die Ve teidigung Aegyptens gegen den Angriff motoriſierter deutſch Streitkräfte zu verſtärken.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Lehmann, Frau und Kinder
Die Augenzahl gilt
je nach Spiel.
Hier zählt die 1 zum Beispiel viel.
Wer MAGGI'S SUPPEN-WÜRFEL liebt,
ist froh – auch wenn's nur einen gibt!
MAGGI'S SUPPEN
Frühling

Für die erwieſenen freundlichen Aufmerkſamkeiten anläßlich der Konfirmation danken herzlichſt

Max Runge und Frau nebſt Sohn Hinrich

Fuhlendorf

Für die zahlreichen Beweiſe herzlicher Teilnahme am Heimgange unſerer lieben Entſchlafenen, für die vielen Kranzſpenden und die troſtreichen Worte des Herrn Paſtor Chriſtianſen ſprechen wir hiermit unſeren innigen Dank aus.

Familie Ahlers

Bad Bramſtedt, den 16. April 1941.

Zugelaufen 1 Hund
Die Ortspolizeibehörde

Gefunden ein Korſelett
Die Ortspolizeibehörde

Im Stadtwald
beim Ferienheim kann trockenes
Tannenreiſig
abgegeben werden.
Ausweiſe im Rathaus, Zimmer Nr. 4, anfordern.
Bad Bramſtedt, den 16. 4. 1941
Der Bürgermeiſter

Für das ſtädtiſche Wirtſchaftsamt bezw. die Stadtkaſſe ſofort
Sachbearbeiter
(männlich oder weiblich)
mit entſprechenden Kenntniſſen geſucht. Bewerbung umgehend erbeten.
Bad Bramſtedt, den 16. 4. 41.
Der Bürgermeiſter

Leeres Zimmer
zum Unterſtellen von Möbeln geſucht.
E. Hehnke, Kiel,
Eilangebote mit Preis an Kaufmann **G. G. Peters**

Tüchtiges
Alleinmädchen
für ſofort geſucht.
Dipl.-Ing. Goepfert,
Bad Bramſtedt (Holſt.)
Waſſermühle.

Morgen (Freitag)
friſche Fiſche
Karl Schulze, Landweg, Te

Möbl. Zimme
von berufstätigem jung Mädchen geſucht.
Schleswig-Holſteiniſche Ba
Bad Bramſtedt.

Bis hundert zählen?
Ach nee — ich nehme ro **Ruhe-Perlen!** Wer ſchle ſchlafen kann, leicht nerv und gereizt iſt, ſollte auch m **rote Ruhe-Perlen** ve ſuchen. Paket -,50 und 1,- Alleinverkauf:
Solbad-Drogerie Johann Peterſen, Maienbeeck 18.

Rodeck's
Kinder-Grie
die hochwertige Kindernahru
für ſtarke Zahnbildung
Paket 0,60 RM. und 1,10 R
Solbad-Drog. Johannes Pete
Maienbeeck 18

DJ-Uniformen
in allen Größen vorrätig!
Kaufhaus Bornhöft
zugelaſſene Verkaufsſtelle der RZM.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Brot und Ehre für alle Menſchen

Jeder Beruf verdient Achtung

Ein Betrachtung von Bruno H. Bürgel.

Daß der Menſch nicht von Brot allein leben kann, iſt zwar eine uralte Weisheit, aber erſt die neuere Zeit hat ſchärfer erkannt und dieſe Erkenntnis auch in der ſozialen Geſetzgebung verankert, daß man mit vollem Magen hungrig ſein kann, unzufrieden und unluſtig.

Der kluge Lichtenberg hat einmal geſagt: „Die Menſchen ſtreben nach Brot und Ehre, und es kommt ganz auf den Beruf an, den man erwählt hat, ob man zu beiden kommen kann. Die Juriſten und die Theologen ernten ſowohl Brot wie Ehre, die Bauern Brot, aber keine Ehre, die Dichter Ehre, aber kein Brot, und die Philoſophen endlich ernten weder Brot noch Ehre!“

Nun, das war die Meinung eines gelehrten Mannes gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts, als noch ein unerhörter Standesdünkel und Kaſtengeiſt ſich breit machte und dem Armen, dem körperlich ſchwer Arbeitenden, wie etwa dem Bauern und dem Handwerker, höchſtens mit Wohlwollen und Barmherzigkeit begegnet wurde. Unverkennbar iſt heute der Siegeszug des Gedankens, daß jedes nützliche Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft, trage es nun den Rock oder die blaue Bluſe, ſeien ſeine Hände weich oder hart und ſchwielig, neben dem Brot auch der Ehre würdig iſt. Es kann wohl keine törichtere Vorſtellung geben als die, und ſie war einmal weitverbreitet, daß ein Menſch, den ſein Beruf zwingt, körperlich ſchwer zu arbeiten und ſich die Hände ſchmutzig zu machen, weniger zu achten ſei als einer, dem es ſein Amt ermöglicht, im eleganten Rock mit weißen Manſchetten und tadellos gepflegten Fingern dazuſitzen. — Ja, aber die Kenntniſſe! Nun, der Elegant des achtzehnten Jahrhunderts wäre einem heutigen deutſchen Qualitätsarbeiter gegenüber ein unwiſſender Säugling! Der Städter, der mit einem alten, erfahrenen Bauern ſpricht, kommt ſich ziemlich dumm vor, auch wenn er einen Doktortitel erworben hat und eine ganze Menge weiß.

Immer wieder ſind wir überraſcht, wie kümmerlich Männer, denen wir heute Denkmäler in Marmor und Bronze ſetzen, lebten, hauſten und ſtarben, in einer Zeit, in der wichtigtueriſches Schranzentum an Höfen und in Kanzleien mit buntem Pfauenſchweif einherſtolzierte. Es war die Mißachtung und Bedrückung der Bauern, die zum Bauernkrieg führte, es war das dumpfe Grollen der „Erniedrigten und Beleidigten“, das nach dem Verſinken des hochgeachteten alten Handwerks zum Zuſammenſchluß der Arbeitermaſſen drängte.

Je beſſer die Schulbildung wurde, je mehr die breiten Volksmaſſen auf vielen Wegen zu höheren Einſichten über Gott und die Welt, über Staat und Geſellſchaft kamen, je mehr ſich das Bewußtſein ausbildete, daß dieſe Welt, in der wir leben, im Grunde durch die harte Arbeit aller Schaffenden erhalten wird, je mehr alſo dieſe Erkenntniſſe in die breiten Maſſen eindrangen, um ſo ſtärker wuchs auch hier der Wunſch, nicht nur Brot, ſondern auch Ehre, Anerkennung zu finden. Ich ſehe noch immer, wie ſich das Geſicht des alten tüchtigen Mechanikers rötete, als ein bekannter Gelehrter im Kreiſe anderer Forſcher ſagte: „Ich hätte dieſe Reſultate und Erfolge nicht erringen können, wenn mir nicht Meiſter X. ein ſo vortreffliches Inſtrument gebaut hätte!“ — Das iſt es, was der Arbeiter gelegentlich einmal hören möchte.

Als mein Buch „Vom Arbeiter zum Aſtronomen“ erſchienen war, ſchrieben Hunderte von jungen Leuten an mich Briefe, die mich immer wieder durch ihre Gleichartigkeit verblüfften und mir zeigten, daß offenbar unzählige Menſchen aus den Bezirken der einfachen, rechtſchaffenen Arbeit herausdrängten. All dieſe Briefſchreiber wollten „etwas Beſſeres werden“. Sie waren Lehrlinge, junge Arbeiter, ſtanden hinter Ladentiſchen, ſaßen auf kleinen Poſten in irgendeinem Büro, aber alle wollten höher hinaus, wollten „etwas Beſſeres“, wie ſie immer und immer wiederholten, und baten um Rat und Hilfe. Iſt es nicht eigentlich bedenklich, daß all dieſen Menſchen die ſolide, einfache Arbeit in Werkſtatt, Fabrik und Kontor als nichts „Beſſeres“ galt? Ich will hier nicht reden von der naiven Ueberſchätzung der ſogenannten höheren Berufe, ſondern nur darauf hinweiſen, daß ſich bei all dieſen jungen Leuten eben das auswirkte, was hier beſprochen wurde: die Geringſchätzung mancher Berufe durch törichte Menſchen.

Vernunft kann Unſinn, Wohltat Plage werden. Wir haben es alle erlebt. In meinem Schulleſebuch ſtand eine niedliche Geſchichte von den einzelnen Gliedern des Körpers, die ſich ſtritten, wer höher zu achten und zu ehren ſei. Der Kopf, als Denker, ſpielte ſich gewaltig auf; der Magen lachte ihn aus, denn er ſagte, daß jener nur denken könne, wenn er gut verdaue, und das Herz meinte, ſie müßten beide elend umkommen, wenn es ſein Pumpwerk ſtillege. An dieſe Geſchichte mußte ich immer denken, wenn ich hörte, wie die einzelnen Stände und Berufe ſich gegeneinander ausſpielten. Hand und Kopf, Magen und Herz, ſie alle brauchen einander und müſſen ſich teilen in Brot und Ehre!

Der Frühling im Korb

Aufnahme: E. Haſe — M

Eine rote Roſe

Skizze von E. Mayer-Springer

Wir ſaßen, der noch junge Regimentskommandeur und die Herren ſeines Stabes, um den brennenden Kamin in dem Schloß in Frankreich. Alles war ſchön, harmoniſch und friedlich. Wir genoſſen jeden Abend von neuem dieſe Ruhe.

Der Kommandeur, den wir alle verehrten und liebten, ſaß ſchweigend da und zog ab und zu an ſeiner Zigarre.

Wir waren uns in dieſen Monaten alle ſehr nahegekommen, nicht zuletzt durch die Abende „am franzöſiſchen Kamin“, zu denen uns der Oberſt immer wieder zuſammenrief. Wir wußten einer um des andern beſondere Intereſſen, denn unſer Kommandeur war es, der uns immer wieder reden ließ. Nur er ſprach eigentlich nie von ſich. Herb und verſchloſſen war ſein ſchmales Geſicht.

Von ihm wußten wir nichts weiter, als daß er unverheiratet war. Und wir kannten ſeine Begeiſterung für die Muſik.

An dieſem Abend nun war der Kommandeur beſonders ſchweigſam. Wir wußten, daß er in den nächſten Tagen auf Urlaub gehen wollte. Plötzlich ſah er auf. „Meine Herren, ich möchte Ihnen heute abend, bevor ich fahre, eine kleine Geſchichte erzählen. Eine kleine, ſentimentale Geſchichte:

Vor langen Jahren, kurz vor Kriegsbeginn 1914, hörte ein Fähnrich im Nachbarsgarten ſeines Elternhauſes — er war gerade auf Urlaub — Geigenſpiel.

Er ſtand wie verzaubert. Durch den Zaun erblickte er den Spieler. Es war ein Mädchen von vielleicht zwölf Jahren. In dicken Locken fiel kaſtanienbraunes Haar über Schulter und Geige. Die Augen hielt es geſchloſſen. Der Fähnrich ſah die kleine, ſchmale Geſtalt und den dünnen, braunen Arm, der die Geige hielt, und den andern, der den Bogen führte. Der Fähnrich ſtand da, gehalten von den Tönen. Er kannte das Lied nicht, aber er würde die Melodie im Leben nicht vergeſſen. Das wußte er.

Das kleine Mädchen war zu kurzem Ferienbeſuch im Nachbarhaus. Am andern Tag lernte er ſie kennen: ein faſt häßliches Kind mit einem unregelmäßigen Geſichtchen. Nur die Augen waren ſchön, groß und dunkel bewimpert. Er hörte ſie noch oft in dieſen Tagen ſpielen.

Dann kam der Krieg. Einmal bekam der Fähnrich, der nun Leutnant geworden war, Urlaub und traf zufällig das Geigenmädchen, wie er ſie in ſeinen Gedanken nannte.

Schmal und hochaufgeſchoſſen trat ſie ihm bei ſeinem Beſuch entgegen. Die Locken waren in dicken Zöpfen um den Kopf gelegt, und es ſchien, als könne der dünne Hals die Laſt kaum tragen. Immer noch war ſie ein häßliches, junges Entlein, nur die Augen waren ſchön und ſtrahlend. Sie ſtudierte ſeit zwei Jahren Muſik und hatte ſchon ungewöhnliche Erfolge. Zum Abſchied — ſie gingen durch den Nachbargarten — brach ſie eine rote Roſe, die ſie dem Leutnant gab.

Der Krieg ging zu Ende. Die ſchwerſte Zeit im Leben eines Soldaten kam erſt dann. Der Leutnant blieb Soldat.

Inzwiſchen war aus dem Geigenmädchen eine bekannte Künſtlerin geworden, und der junge Hauptmann ſaß in ihren Konzerten, wenn er es irgend möglich machen konnte. Uebrigens war aus dem häßlichen jungen Entlein ein ſchöner, ſtolzer Schwan geworden, und der Mann dachte mehr als notwendig an ſie, die immer wieder durch eine Reiſe ins Ausland, die oft mehrere Jahre dauerte, von ihm getrennt wurde.

Wenige Tage vor einer ſolchen Konzertreiſe ſahen ſie ſich zum letztenmal. Der Mann trug viel auf dem Herzen. Aber da er ein Menſch war, dem die Worte, die in ſeinem Herzen alle bereit ſtanden, ihm nicht über die Lippen kommen wollten, trennten ſie ſich wieder. Nur, daß diesmal er es war, der der Frau eine rote Roſe gab.

Wieder kam der Krieg. Sie wiſſen ja ſelber, meine Herren, wie ſehr er perſönliche Wünſche und Wollen in den Hintergrund ſtellte. Wir hatten plötzlich alle eine große Aufgabe, die das von uns Offizieren verlangte, wovon ich im Frieden oft geſprochen habe: nicht nur vorleben, ſondern auch vorſterben. Alles andere mußte da in den Hintergrund treten.

Vor ein paar Wochen aber bekam der Mann, um den es ſich hier handelt, einen Brief aus Japan. Die Geigerin Renate König war dort nach beſchwerlicher Reiſe angekommen. Ich habe Ihnen ja ſchon vorher geſagt, daß es eine ſehr ſentimentale Geſchichte iſt. Sicher haben Sie ſo etwas Ihrem Oberſt gar nicht zugetraut.

Sie können ihm aber trotzdem gratulieren, denn das Geigenmädchen ſchrieb ganz einfach, daß es zurückkäme — und zwar zu ihm. Stellen Sie ſich vor: ſechsundzwanzig Jahre eines Menſchenlebens! Es iſt mir, als ſoll ich es neu beginnen.

Aber nun wollen wir auf das Wohl der Frau trinken, die ich mir in wenigen Tagen holen werde.“

Wir erhoben uns und ſtanden um ihn. Der alte Bordeaux leuchtete dunkelrot in den ſchönen Gläſern. Jeder von uns trat zu ihm, und er ſah jedem einzelnen von uns in die Augen.

Wovon man ſpricht

Vom rechten deutſchen Fliegergeiſt — Die Oſtertage bei den Soldaten — Thüringen gibt ein Beiſpiel

Die Oſtertage haben nicht nur uns und unſerer Erholung gehört, ſondern gehörten vor allen Dingen unſeren tapferen Soldaten, bei denen wir an dieſen Feiertagen mit unſeren Herzen und allen unſeren Wünſchen waren. Wir wußten, daß die Truppen vor dem Feind keine Zeit hatten, Oſtern zu feiern, aber wir wußten auch, daß ſie trotzdem ſich in einer Hochſtimmung befanden, die ſie ſich ſelbſt durch ihre triumphalen Siege trotz aller Strapazen bereiteten. Was dem Feldzug gegen Jugoſlawien aber wieder eine beſondere Weihe gab, war die Tatſache, daß unſere Soldaten auf Schritt und Tritt zu ſpüren bekamen, daß ſie als Befreier in ein unterjochtes Land einmarſchierten, in dem die verſchiedenſten Völkerteile unter der Fuchtel der Serben geſtanden hatten. Bei dem gewaltigen Ausmaß der Waffentaten unſerer Truppen, die in allen Waffengattungen wieder ihr Letztes für den Sieg hergegeben hatten, ſtellten wir aber mit größtem Stolz wieder feſt, daß die deutſche Luftwaffe mit ihrer nicht zu übertreffenden Schlagkraft dem Sieg der Truppen den Weg bahnen half. Am 17. April 1937 wurde die Gründung des nationalſozialiſtiſchen Fliegerkorps verfügt und durch dieſe Gliederung der Partei mit ihrem bewährten Korpsführer, General der Flieger Chriſtianſen, an der Spitze der fliegeriſche Geiſt in die deutſche Jugend hineingetragen, der ſie alle zu begeiſterten Anhängern des deutſchen Luftfahrtgedankens machte. Und wir wiſſen, daß der deutſche Fliegergeiſt dazu auserkoren iſt, dafür zu ſorgen, daß das, was das deutſche Schwert in dieſem Schickſalsringen ſich erworben hat, nie wieder verlorengehen kann. Am 17. April in dieſem Jahr beginnt die Luftwaffenwerbewoche, und wir wollen alles daranſetzen, um ſelbſt rechte Förderer des Luftfahrtgedankens zu werden, Hüter des Fliegergeiſtes, um ſo unſer Dankgefühl gegenüber der deutſchen Luftwaffe in die Tat umzuſetzen. Die Begeiſterung unſerer Jugend aber zeigt uns, daß der deutſchen Luftwaffe mit ihren herrlichen, unübertrefflichen Maſchinen auch niemals die Menſchen fehlen werden, die dieſe Maſchinen zum Sieg führen.

*

Wir haben in den Oſterfeiertagen im Rundfunk den PK.-Berichten gelauſcht, die uns von dem Vormarſch und dem Sieg der deutſchen Truppen berichten. Wir haben einen Begriff davon erhalten, welche Entbehrungen unſere Kämpfer im Wüſtenkrieg in Afrika oft ſpüren müſſen, und wir wiſſen, mit welchen ſchier unüberwindlichen Hinderniſſen der Natur dieſe tapferen Helden in dem unwegſamen Berggelände Jugoſlawiens fertig werden mußten. Wir ſind aber auch Zeuge geweſen von dem Jubel, der die Truppen umbrandet, wenn ſie auf ihrem Siegesmarſch von den Volksdeutſchen oder den Angehörigen befreiter Völker begrüßt wurden. Wie haben wir uns gefreut, wie die Deutſchen im Banat in einem Ausbruch ſpontaner Dankbarkeit den deutſchen Soldaten ein fröhliches Oſtern bereiteten, indem ſie für die Soldaten Päckchen herbeitrugen und darüber hinaus alles zur Verfügung ſtellten, was das Leben des Soldaten verſchönt. Dieſe unſeren Soldaten immer wieder entgegenſtrömende Dankbarkeit iſt zugleich der beſte Beweis dafür, auf welcher Seite die gerechte Sache ſteht, denn die Engländer, die ſich ſo gern als die Beſchützer und Helfer aufſpielen, können von den Ländern, in denen ſie bisher geweſen ſind, nur berichten, daß ſie dort geplündert und gehauſt haben, bevor ſie ihren berühmten ſiegreichen Rückzug antraten.

Die Freunde

„Schulze wollte mich heute anpumpen! Wenn du nicht mein beſter Freund wärſt, hätte ich ihn zu dir geſchickt!“

„Zwecklos! Ich hatte ihn ja zu dir geſchickt!“

Das Ringlein sprang entzwei...

Roman um
Alt-Heidelberg
von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

2. Fortſetzung

„Jawohl", ſchreit Brenken, „und dann ſind Sie dran, lieber Lindenkamp. Wollen mal ſehen, ob Sie Ihren Pegaſus auch recht am Zügel haben. Hab' ja ſchon von Ihrem Herrn Bruder ſo allerhand läuten hören. Na?"

Lebhaft fallen die andern mit ein. Jawohl — nur heraus mit dem, was einem im Herzen klingt. Nur nicht geniert! Gitarre gefällig? Bitte, bitte ſchön!

Brenken reicht ſie ihm hinüber. Lindenkamp ſetzt ſich halb aufs Fenſterbrett, ſtreicht mit den ſchmalen Händen über die Saiten. Dann trägt er, halb rezitierend, halb ſingend, und dabei ein paar begleitende und untermalende Akkorde greifend, vor, was ihm wohl eben durch den Sinn gegangen iſt.

Die lächelnden Geſichter der andern werden ernſt, verſonnen, verwundert und nachdenklich.

In der unbekannten Ferne
geht die Sonne ſtill zur Ruh'
und die erſten Abendſterne
blicken ihrem Scheiden zu.
Ruhig zieht ein Boot nach Hauſe
leichtbeſchwingt vom Ruderſchlag
Müde von dem Weltgebrauſe
ſinkt herab der lange Tag.
Sinnend ſtehe ich am Ufer
von der Erdenlaſt befreit.
Unſichtbar ſpür' ich den Rufer
aus verborgner Ewigkeit!

Die Saiten verklingen, die letzten Worte verwehen nach draußen — in den verſinkenden Tag hinein . . .

Althaus und Brenken klatſchen nach einer Weile des Schweigens leicht in die Hände.

„Bravo, Lindenkamp!"

Und Graf Löbewitz guckt ganz erſtaunt zu dem jungen Studenten hin, der „ſowas" aus einer augenblicklichen Stimmung heraus zu geſtalten verſteht. Lindenkamp legt die Gitarre beiſeite und lächelt.

Da ruft Brenken:

„Das nennt man — Sehnſucht in klingenden Verſen ſprechen laſſen! Leutchen, warum ſitzen wir noch hier oben? Genug der langen Geſpräche. Fahren wir noch ein Stück den Neckar entlang — es wird heute Vollmond."

Allgemeine Zuſtimmung.

„Und wenn wir unterwegs gar die Müllergret ſehen auf dem Fluß, dann iſt der Zauber dieſes Abends vollkommen, den unſer junger Lindenkamp eben ſo vortrefflich in ſeinen Verſen eingefangen hat!"

„Müllergret?" fragt Heinrich.

„Jawohl, Müllergret!" lacht Brenken. „Die fährt für ihr Leben gern bei Vollmond über das Waſſer. Eine unnahbare Mondſcheinprinzeſſin — ſozuſagen. Wär' ſchon gar nicht ſo unübel, einmal eine Romanze auch auf die Gret zu ſchreiben!"

Auch Althaus lacht weiter.

„Der Lindenkamp ſcheint juſt den rechten Saitenton dafür zu haben. Aber kommt, Leute. Der Neckar ruft ſchon."

•

Wenig ſpäter ſtoßen ſie im Kahn in den ſilbern flirrenden Fluß hinein. Es iſt ein ſanftes Dahingleiten durch ſchwimmendes Mondlicht. Silberüberſponnen ſtehen die Wälder am Ufer.

„Wer iſt die Müllergret?" fragt Lindenkamp leiſe.

„Ha — ein Racker!" ſagt Brenken. „Ein wildes Rührmichnichtan. Der Vater hat da drüben —" er weiſt mit der Hand nach dem Ufer, wo die ſpärlichen Lichter von Heidelberg jetzt klein und fern durch die Nacht glimmen, „hinter den letzten Häuſern, in einem Waldtal, eine Mühle. Sonderbarer Kauz. Das Mühlwerk iſt ſchon alt, hat ſich immer vom Vater auf den Sohn vererbt. Jetzt iſt die Gret die einzige. Blitzſauberes Jüngferchen, ſchwarze Beerenaugen und rotbraunes Haar — eine richtige Waldnixenmiſchung! Aber unnahbar wie eine Katze. Im Winter hat ſie einem vorwitzigen Jüngling, der nicht recht an ihre Tugend glauben wollte, das Geſicht mit ihren Krallen ſo bleſſiert, daß er noch heute mit ſeinen Narben eine lebendige Warnung in Heidelberg iſt haha. Muß aber ſonſt ein tüchtiges Frauenzimmerchen ſein, hält dem Alten die Wirtſchaft zuſammen und hält die Müllerknechte in Raiſon, die ſonſt keine Lämmer ſind — und iſt bei allem ein blitzſauberes Menſchengeſchöpf, das man gern einmal im Arm hielte! Aber ſeit dem Vorfall im Winter hat ſie ſich in der Stadt ganz rar gemacht. Doch nun ſieht man ſie zuweilen des Abends auf dem Neckar herumfahren, und es hat ſich ſchon ſo etwas wie eine ſcherzhafte Mär' herumgeſprochen: Die Gret' fährt bei Mondſchein auf den Neckar, um verliebte Studenten zu verzaubern. Sie kratzt nicht mehr, ſie will ihnen das Herz brechen."

„Oh —" ſagt Lindenkamp lächelnd. „Was für eine unweibliche Beſchäftigung."

„Nicht wahr? Alſo hüten Sie ſich. Und wenn Sie uns nun einen Gefallen tun wollen, ſingen Sie noch einmal die Verſe von vorhin — mein lieber Freund. Hier klingen ſie wohl noch viel ſchöner."

Auch die andern nicken ermunternd. Lindenkamp greift zur Gitarre und ſingt mit ſeiner hellen, klaren Stimme.

Wie von ſelbſt gleitet der Kahn. Stumm hören ſie zu. Sehnſucht klingt in Verſen über den Fluß, alles iſt Traum und Jugend und holde Schwärmerei.

Hat dieſes Lied magiſche Kraft? Werden die Geiſter des Neckar geheimnisvoll lebendig? Es rauſcht plötzlich in der Stille dicht hinter dem Kahn. Der glatte Silberſpiegel kräuſelt ſich. Unwillkürlich blicken alle zur Seite.

Einige Kahnlängen entfernt gleitet aus dem Silberlicht des Mondes etwas hervor — das Rauſchen verweht.

Da ſagt Löbewitz leiſe:

„Na alſo — die Müllergret' — —"

Lindenkamp erſchrickt, eine Saite reißt unter ſeinem zupfenden Finger, er läßt die Gitarre in den Schoß ſinken. Alle blicken zu dem Kahn hinüber, der ſo dicht an ihnen vorüberhuſcht, daß man ihn beinahe greifen könnte. Es iſt wirklich, als hätte das Lied ihn plötzlich herangezaubert, wiewohl er ja wohl ſchon eine Weile hinter ihnen geweſen ſein muß.

Ein Mädchen taucht die Ruder mit ſachtem, gleichmäßigem Schwung in das Waſſer. Dabei hat ſie den Kopf dem andern Kahn zugewendet.

Kaum ſind die Umriſſe zu erkennen. Um die Stirn bauſcht ſich rötlich flimmerndes Haar bis zu den Schultern hin. Geiſterhaft blicken zwei unergründliche Augen aus dem blaſſen Geſicht.

Noch dichter gleitet der Kahn heran. Lindenkamp kann jetzt deutlich dieſes Geſicht erkennen. Es iſt ihm gerade zugekehrt. Der Mund ſteht ein wenig offen, ein junger und roter Mund. Liegt nicht ein kleines Lächeln um ihn?

Wie gebannt blickt er in dieſe Augen, in denen nun auch ein mattes Glänzen iſt. Tiefe Augen wie die Nacht — denkt Lindenkamp. Roter Mund wie Mohnblüten.

Da gleitet der Kahn vorüber.

Das Geſicht wendet ſich ab.

Einige kräftige Ruderſchläge — und der Kahn verſinkt wieder in dem flirrenden Licht des Stroms. Eine feine Silberſpur zieht hinterher.

Niemand hat ein Wort geſprochen. Erſt jetzt löſt ſich der Bann.

„Da hätten wir ſie alſo doch wieder mal geſehen — die wilde Gret'", ſagt Brenken.

„Wie ein Spuk war das", lacht Löbewitz. „Alle Wetter, gondelt die nun ſo allein."

„Ihr beſonderes Vergnügen", meint Brenken und ſieht Lindenkamp an. „Aber Augen hat ſie gemacht, lieber Freund — nanu? Wie ſehen Sie denn aus?"

Der blickt noch immer, den Kopf vorgeſtreckt über den Rand des Kahns, ſtarrt dem entſchwundenen Boot nach, von dem doch nichts mehr zu ſehen iſt. Selbſt die Silberſpur iſt nun ausgelöſcht.

„Etwa wirklich verzaubert, mein Lieber?"

Lindenkamp ſtreicht ſich über die Stirn. Es iſt wie ein Erwachen.

„So wild hat ſie nun eigentlich — nicht ausgeſehen?" ſagt er wie abweſend.

Brenken lächelt.

„Sehr wahr. Man nennt ſie ja auch bloß ſo. Und Ihnen hat ſie ja auch wahrhaftig beinahe ein freundliches Geſicht gemacht. Feueraugen, wie? Und da brennt's wohl ſogar ſchon ein bißchen?"

Lindenkamp läßt die Hand ins Waſſer gleiten. Schönes, kühles Waſſer. Seine Lippen formen wie unter einem Zwang die Strophen:

Still iſt die Frühlingsnacht herabgeſunken.
Das Mondlicht ſpiegelt ſilbern ſich im Strom
und aus der Ferne klingt ſo wonnetrunken
der Nachtigallen Lied im heilgen Waldesdom
Ich hab' ein zauberhaftes Bild geſehen,
ich weiß nicht, ob es frohe Wirklichkeit,
nun muß mein ſüßes Glück ich ſuchen gehen
und brächte es am Ende auch nur bittres Leid . .

Fortſetzung folgt

Die Zwiſchenakt-Pauſe iſt zu Ende. Das dicke Ehepaar aus der fünften Parkettreihe kommt in der letzten Minute angepuſtet und ſieht ſich unſchlüſſig nach ſeinen Plätzen um. Der Gatte wendet ſich an den Herrn, der den Eckplatz innehat:

„Entſchuldigen Sie, habe ich Ihnen nicht beim Herausgehen auf den Fuß getreten?"

„Jawohl!" ſagt der, noch mit der ganzen Wut des ausgeſtandenen Schmerzes.

„Erika", dreht ſich der Dicke ſeiner beſſeren Hälfte zu, „ſtimmt ſchon, komm nur, das iſt unſere Reihe!"

Der Sonntag unſerer Kinder

Ein Feſttag mit den Eltern ſoll er ſein

Auch an die Kinder werden jetzt viele Anforderungen geſtellt, und oft erleben ſie ſchon die ſchweren Ereigniſſe der Kriegszeit bewußt mit. Jede Mutter wird ſich deshalb bemühen, ihren Kindern mit allen Kräften frohe Stunden zu bereiten. Die beſte Gelegenheit dazu bietet ihr der Sonntag.

Die Eltern, die den Sonntag in der rechten Weiſe mit ihren Kindern verleben, werden nicht nur ihren Jungen und Mädeln Freude bereiten, ſondern auch für ſich ſelbſt Entſpannung und Erfriſchung finden. Jedes Kind hat ein Anrecht auf ſeinen Sonntag, — die Mutter ſoll nun auch dafür ſorgen, daß er ein rechter Ruhe- und Freudentag werde.

Dazu gehört bei allen Kindern, die viel Schlaf brauchen, beſonders bei Schulkindern, ein ergiebiges Ausſchlafen. Beim Anziehen ſoll es dann kein Hetzen und Drängen geben. Schul- und Uebungsarbeiten fallen ſelbſtverſtändlich am Sonntag weg. Dagegen können, beſonders größere Kinder, der Mutter ein wenig im Haushalt helfen, damit ſie auch etwas vom Feiertag ſpürt. Die Hilfe im Haushalt iſt für die Schulkinder eine gute geſunde Abwechſlung und eine Entſpannung. Eine richtige Sonntagsfreude iſt für alle dann das Kaffeetrinken, bei dem ſich einmal die ganze Familie am ſorgſam gedeckten Kaffeetiſch zuſammenfindet und Ruhe zum Erzählen und Berichten hat. Dieſe morgendliche Kaffeeſtunde ſoll ein froher, feſtlicher Auftakt des ganzen Tages ſein.

Die weitere Geſtaltung des Sonntags hängt ſehr von der Jahreszeit, vom Alter der Kinder und von den verſchiedenen Intereſſen der Familienmitglieder ab. Auf alle Fälle ſollte aber die Familie bei jedem Wetter, auch im Winter, einen ausgiebigen Spaziergang machen, im Sommer wird es dann eine Wanderung oder ein Ausflug mit Spielen im Freien und fröhlichem Raſten ſein. Der Nachmittag, beſonders im Winter, iſt zu einem Geſellſchaftsſpiel, zum Vorleſen, zum gemeinſamen Muſizieren, Singen und Handarbeiten beſonders geeignet.

Wenn Eltern und Kinder das Bedürfnis nach Ruhe haben, dann ſoll ſich jeder mit ſich ſelbſt beſchäftigen. Auch das Zuſammenſein mit gleichaltrigen Spielkameraden iſt für die innere Entwicklung des Kindes unbedingt nötig. Im allgemeinen aber iſt das engere Zuſammenſein von Eltern und Kindern gerade in der Gegenwart mit ihren vielfältigen Aufgaben, beſonders nötig. Wenn die Eltern mit ihren Kindern fröhlich ſind und auf ihr Weſen eingehen, ohne ſie irgendwie zum Zuſammenſein zwingen zu wollen, dann kann das Sonntagserlebnis im Familienkreis noch in die lange Arbeitswoche der Kinder und auch der Eltern hineinleuchten.

Lohnende Handarbeit

Zierſtiche helfen Punkte ſparen.

Oft ſteht die Frau vor der Frage, wie ſie ein Kleidungsſtück möglichſt unſichtbar verlängern oder erweitern kann oder wie ſie aus verſchiedenen Stoffteilen ein neues Stück zuſammenſetzen ſoll. Die Arbeit wäre an ſich ganz einfach und lohnte ſich beſtimmt, aber die Nähte ſind häßlich und ſtörend.

In vielen Fällen kann man ſich durch einen Zierſtich helfen, der aus der Not eine Tugend macht und nicht nur mildtätig verdeckt, ſondern zugleich auch ſchmückt. Beſonders bei Kinderſachen, die verlängert oder erweitert werden ſollen, iſt ein Zierſtich angebracht. Aber auch bei vielen Kleidungsſtücken der jungen Mädchen und Frauen, die beiſpielsweiſe aus mehreren Stoffteilen zuſammengeſetzt werden, kann er gute Dienſte leiſten.

Für Zierſtiche werden nur wenige Fäden irgendeines Garnreſtes gebraucht, das Sticken iſt leicht zu lernen und macht nur wenig Arbeit. Durch einen Zierſtich in einer leuchtenden Farbe kann auch ein ſonſt unanſehnlicher oder nicht beſonders kleidſamer Stoff angenehm belebt werden. Ein Kleidungsſtück aus verſchiedenen Stoffteilen kann durch geſchickte Zierſtiche ſogar beſonders reizvoll wirken, ſo daß niemand eine Stückelei vermutet.

Sicher kennt jede Frau eine ganze Reihe einfacher Zierſtiche, beiſpielsweiſe den Steppſtich und den Stielſtich, die durch Durchziehen eines andersfarbigen Fadens noch reicher und füllender Wirken. Auch der einfache Kettenſtich und der Hexenſtich machen wenig Mühe. Außerdem laſſen ſich auch die verſchiedenſten Plattſtiche, beiſpielsweiſe in verſchiedenen Abſtänden oder beſtimmten Höhen gut zum Ueberſticken der Nähte verwenden. Auch der Kreuzſtich eignet ſich dazu. Es wird ſicher jeder Frau Freude machen, ſich ſelbſt einen Stich auszudenken und die Farben zuſammenzuſtellen, ſonſt helfen auch die Stickmuſter und Stickbüchlein, die wir noch aus Großmutters Zeit beſitzen.

Süße Sachen, ſelbſt zu machen

Hier wird dem Zuckerbäcker ins Handwerk gepfuſcht.

Die Liebe zu ſüßen Sachen iſt nicht immer Naſchhaftigkeit, ſondern oft ein natürliches Bedürfnis des Körpers nach Zucker; denn Zucker iſt kein Genußmittel, ſondern ein Nahrungsmittel. Wer alſo von ſeinem Zuckerquantum etwas erübrigen kann, der pfuſcht dem Zuckerbäcker oder Bonbonfabrikanten ein wenig ins Handwerk und bereitet ſich ſelbſt ein paar ſüße Sachen für ſeine kleinen und großen Leckermäuler oder ein paar liebe Gäſte.

Pfefferminz-Fondants: 100 Gramm Puderzucker, knapp zwei Eßlöffel Waſſer, fünf Tropfen Pfefferminzöl (in der Apotheke zu haben!). Sieben Sie den Puderzucker in eine kleine Schüſſel, geben Sie das Waſſer und das Pfefferminzöl in die Mitte hinein und rühren Sie einen Zuckerteig. Formen Sie auf einem mit Puderzucker beſtreuten Brett eine glatte Rolle aus dem Teig, von der Sie kleine Stücke abſchneiden. Laſſen Sie die Fondants auf einem Teller, den Sie ebenfalls mit Puderzucker beſtreut haben, trocknen. — Sie können die Fondantsmaſſe auch mit Eiweiß (an Stelle von Waſſer) bereiten, dann wird ſie etwas geſchmeidiger; ſie läßt ſich dick ausrollen, und Sie können dann kleine Formen ausſtechen.

Kandierte Orangenſchalen. Wäſſern Sie normal abgeſchälte Apfelſinenſchalen 24 Stunden in reichlich Waſſer, welches Sie mehrere Male erneuern. Kochen Sie dann die Schalen in friſchem Waſſer weich. Schneiden Sie die gekochten Schalen in feine Streifen und wiegen Sie ſie ab. Kochen Sie die gleiche Menge Zucker mit etwas Waſſer auf, geben Sie die Apfelſinenſchalenſtreifchen hinein, und kochen Sie das Ganze im offenen Topfe unter ſtändigem Rühren, bis alle Flüſſigkeit verkocht iſt. Breiten Sie die kandierten Orangenſtreifchen auf Pergamentpapier einzeln aus, und laſſen Sie ſie warm geſtellt, ſpäter an der Luft trocknen.

Berufskleidung kann noch ſo verſchmiert, verölt oder verkruſtet ſein – imi löſt alles und reinigt gründlich. imi macht beim Reinigen der Berufskleidung die Verwendung von Waſchpulver und Seife überflüſſig.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 90 — Freitag, den 18. April 1941 — 68. Jahrg.

Serbien hat kapituliert

s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 17. April.

Am 17. April um 21 Uhr hat die geſamte jugo- wiſche Wehrmacht, ſoweit ſie noch nicht ent- ffnet iſt, bedingungslos die Waffen geſtreckt.

Die Kapitulation tritt am 18. April um 12 Uhr Kraft.

hnellboote vernichteten vier bewaffnete Handelsſchiffe

Nach beim Oberkommando der Wehrmacht eingegangenen terlagen haben Schnellboote am 17. April bei einem Vor- gegen die britiſche Südoſtküſte einen Geleitzug erfolgreich griffen und aus dieſem vier bewaffnete feindliche Handels- iffe mit insgeſamt 13 000 BRT. herausgeſchoſſen und ver- t.

Vernichtende Vergeltung

waltiger Großeinſatz zahlreicher deutſcher Luftgeſchwader gen London. — Ungeheure Mengen von Spreng- und andbomben die ganze Nacht hindurch abgeworfen. — uerſchein von der belgiſchen Küſte aus ſichtbar. — Plan- äßige Säuberung Serbiens. — Sabotageanſchlag auf das Eiſerne Tor vereitelt.

DNB. Berlin, 17. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt be- nnt:

Als Vergeltung für den britiſchen Luftangriff auf das ohn- und Kulturzentrum der Reichshauptſtadt in der Nacht m 10. April führte die deutſche Luftwaffe in der ten Nacht einen Großangriff gegen die britiſche auptſtadt. Zahlreiche deutſche Kampfgeſchwader warfen ährend der ganzen Nacht ununterbrochen zahlloſe prengbomben aller Kaliber und Brandbom- n ab. Bei guter Erdſicht konnten die Bombendetonationen o ihre Wirkungen einwandfrei beobachtet werden.

In den Hafenbezirken ſowie in anderen Stadtteilen ent- nden ſchon beim Abflug der erſten Verbände große Brände e ſich teilweiſe zu ausgedehnten Flächenbränden reinigten. Der Schein dieſer Großfeuer war bereits von nal, zum Teil von der belgiſchen Küſte aus, zu beobachten n Zukunft wird jeder britiſche Luftangriff auf Wohnviertel Deutſchland in verſtärktem Maße vergolten werden.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, hat die Auflöſung begriffene 2. ſerbiſche Armee im Raum n Sarajevo kapituliert. Die Säuberung des Landes n Verſprengten verläuft planmäßig. Stellenweiſe noch auf tender Widerſtand wurde ſchnell gebrochen.

In Dalmatien ſind italieniſche Verbände im Vorgehen er Spalato (Split) nach Südoſten. In Südalbanien wurde s unweit der griechiſchen Grenze gelegene Erſeke genommen eitere Kräfte griffen aus Nordalbanien heraus an und über ritten beiderſeits des Skutari-Sees an mehreren Stellen die biſche Grenze.

In Griechenland ſind die Truppen des deutſchen eeres weiter im Angriff nach Süden und nahmen das lich des Aliakmon gelegene Servia. Zahlreiche Gefangenen rden eingebracht. An der griechiſchen Oſtküſte griffen Teile e der deutſchen Luftwaffe Schiffsanſammlungen an, ver ten insgeſamt 19 000 BRT. Handelsſchiffsraum und be digten weitere Schiffe.

Auch im Kampf gegen die Verſorgungsſchiff hrt des britiſchen Mutterlandes hatte die Luft ffe beſondere Erfolge. Im St.-Georgs-Kanal beſchädigten ugzeuge der bewaffneten Aufklärung vier Schiffe mit zu mmen 28 000 BRT. und im Seegebiet 400 Kilometer weſtlich land einen Frachter von 5000 BRT. im Tiefangriff rkungsvoll, daß ihre Vernichtung als ſicher gelten kann. eitere Luftangriffe richteten ſich gegen Hafen- und Werft lagen am unteren Themſelauf ſowie gegen einige ugplätze. Bei einem Angriff auf Great Yarmouth ſen mehrere Bomben ſchweren Kalibers eine Großmühle wie dazugehörige Lagerſchuppen.

Der Feind warf in der Nacht an mehreren Orten Nord deutſchlands Spreng- und Brandbomben, die aber keinen nenswerten Schäden verurſachten. Die Verluſte unter der vilbevölkerung ſind gering. Vier britiſche Flugzeuge wurden durch Nachtjäger und Flakartillerie abgeſchoſſen.

Bei der Einnahme von Skoplje (Uesküb) am 7. April hat Hauptmann Buſchhauſen, Kompaniechef in einem Schützen giment, durch perſönlichen Einſatz gegenüber einem vielfach erlegenen Feind beſonders ausgezeichnet.

Eine aus Pionieren, Teilen der Luftwaffe und Sonder rmationen zuſammengeſtellte Gefechtsgruppe unter Oberſt azing hat im Morgengrauen des 6. April die Donau am iſernen Tor bei Orſova unter ſchwierigſten Strom hältniſſen überſchritten. In kühnem Handſtreich wurde das goſlawiſche Ufer genommen, zäher Widerſtand gebrochen d alle feindlichen Verſuche, die Fahrrinne zu ſperren, ver telt. Damit wurde durch entſchloſſenes Zufaſſen weniger tſcher Soldaten ein lebenswichtiger Schiffahrtsweg geſichert d dem beabſichtigten feindlichen Zugriff entzogen.

ord Stamp bei Luftangriff auf London getötet

Wie Reuter meldet, hat der bekannte Wirtſchaftler Lord amp ſeinen Tod während des Luftangriffes der letzten Nacht funden. Bergungsmannſchaften ſeien dabei, die Leichen Lord amps, ſeiner Frau und ſeines Sohnes aus den Trümmern zugraben.

„Der ſchlimmſte Angriff“

„Lang anhaltender, ſehr ſchwerer Angriff der deutſchen Luftwaffe“ meldet London

In der Nacht zum Donnerstag hat die deutſche Luftwaffe ſehr ſchwere Angriffe gegen London und das Gebiet an der Themſemündung unternommen. Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter muß ſelbſt zugeben, daß „es bei Tagesanbruch klar wurde, daß der Angriff in der Nacht zum Donnerstag auf London der ſchlimmſte war, den wir bis jetzt erlebt haben.“ Beſonders in den „kommerziellen Stadtvierteln“ ſeien große Zerſtörungen angerichtet worden.

Der engliſche Nachrichtendienſt hatte vorher noch verſucht, obwohl er eingeſtehen mußte, daß die Angriffe auf London mehrere Stunden gewährt hätten, die Wucht des deutſchen Angriffs zu verſchleiern, indem er ſeine Meldung in die Worte kleidete, daß „eine ganze Reihe von Bränden entſtanden und auch gewiſſe Schäden anderer Art verurſacht“ worden ſeien. Später wurde dann, nachdem Reuter bereits die ſchweren Schäden in London zugegeben hatte, in der offiziellen Mitteilung über den Luftangriff aber ohne Beſchönigungen, die wohl ſelbſt in London als zwecklos erkannt worden ſind, geſagt: „In der Nacht zum Donnerstag unternahmen feindliche Flugzeuge einen ſehr ſchweren und lang anhaltenden Angriff auf London. Der Angriff begann kurz nach Dunkelwerden und wurde während der ganzen Nacht bis kurz vor Tagesanbruch fortgeſetzt. Den erſten Nachrichten zufolge war der Verluſt an Menſchenleben ſchwer, und es wurde bedeutender Schaden angerichtet. Es wurden auch Bomben außerhalb Londons abgeworfen, hauptſächlich im Südoſten.“

London leckt wie ein verletztes Tier

In Ergänzung der deutſchen Berichte werden aus engliſcher und neutraler Quelle weitere Einzelheiten über den großen Vergeltungsſchlag gegen London bekannt.

„London“, ſo berichtet ein Mitarbeiter des Londoner Nachrichtendienſtes, „leckt wie ein verletztes Tier heute früh ſeine Wunden nach einer der ſchwerſten Angriffe dieſes Krieges. Ganze Schwärme von Flugzeugen erſchienen über der Stadt und Schauer von Brand- und hochexploſiven Bomben wurden abgeworfen. Die deutſchen Bomber flogen niedriger, als ſie jemals über London geflogen ſind. Britiſche Nachtjäger flogen ihnen entgegen und es entſtanden zahlreiche Luftkämpfe. Die Verluſte ſind ſehr ſchwer. Auch iſt ſchwerer Schaden an Gebäuden angerichtet worden. Ganze Blocks von Gebäuden ſind getroffen worden.“ Nach einer Reuter-Meldung mußten mehrere tauſend Mitglieder der zivilen Selbſtſchutzorganiſationen nach mehrwöchiger Ruhepauſe wieder mobiliſiert werden, um die Feuerwehr und Polizei bei den Lösch- und Rettungsarbeiten zu unterſtützen. Es wird hervorgehoben, daß die Gewalt der von den deutſchen Flugzeugen abgeworfenen hochexploſiven Bomben ſo groß war, daß ein in den tiefen Tunneln der Londoner Untergrundbahn eingerichteter Schutzraum wankte und zitterte, als eine Bombe in der Nähe krepierte, und daß, als eine Bombe auf einen Bahnhof niederging, Reiſende, die aus einem eben ankommenden Zug hafteten, durch den Luftdruck die Bahnhofstreppen hinuntergeſchleudert wurden.

Zwiſchen den beiden Wellen des deutſchen Angriffes lag eine kurze Pauſe, erfüllt von den Sirenen der Feuerwehr und Rettungswagen. Die Rückkehr der deutſchen Flugzeuge kündigte ſich noch, bevor das Flakfeuer einſetzte, durch Leuchtkugeln an.

Der „New York Times“-Korreſpondent Davis Anderſon berichtet, die Angreifer ſeien aus allen Richtungen über London eingetroffen und hätten auf ſich kreuzenden Kurſen die ganze Stadt mit unzähligen Leuchtfackeln, Brandbomben und Exploſivbomben überſchüttet. Das Motorengeräuſch habe überhaupt nicht abgeriſſen. Das während der erſten vier Angriffsſtunden durchgeführte Bombardement ſei das ſchlimmſte geweſen, das London je erlebt habe.

Aſſociated Preß zufolge fielen ganze Gebäudereihen zuſammen, wenn ſie von einer Bombenkette getroffen wurden. Die United-Preß-Korreſpondenten, die in mehreren Stadtteilen verteilt ſind, berichteten, daß die deutſchen Kampfmaſchinen erfolgreich die Sperrballonketten durchbrachen. Selbſt das faſt ununterbrochene ſchwere Feuer der Flakbatterien aller Kaliber habe ſie nicht daran hindern können, Sturzangriffe gegen Einzelziele der Stadt zu fliegen. Verſchiedentlich ſeien die deutſchen Maſchinen ſogar dicht über den Dächern der Häuſer dahingeſtrichen. Die von den deutſchen Bombern angewendete Taktik bezeichnet United Preß als die kühnſte, der ſich die deutſchen Flieger bisher über einem ſo ſtark verteidigten Gebiet wie London bedient hätten.

Der Londoner Korreſpondent des ſchwediſchen Blattes „Nya Dagligt Allehanda“ fühlt ſich bei dem vernichtenden Angriff gegen kriegswichtige Ziele Londons an Coventry erinnert. „Es war eine Nacht“, ſo meldet der Korreſpondent, „in der man die Minuten bis zum Morgengrauen zählt, in der jede fünf Minuten, die verſtreichen, wie eine Befreiung empfunden werden.“ Eine Zeitlang konnte der Korreſpondent in ſeiner unmittelbaren Nähe im Laufe einer einzigen Stunde 40 Bombenexploſionen zählen. Das krachende Zuſammenſtürzen der Wände und das Klirren zerſplitternden Glaſes vermiſchte ſich mit dem furchtbaren Brummen der deutſchen Bombenmaſchinen.

Die United-Preß-Korreſpondenten erklären übereinſtimmend, daß die Exploſionen von einer Gewalt waren, daß die Häuſer wie im Gewitterſturm erzitterten. Die Schäden haben ein derartiges Ausmaß angenommen, daß in verſchiedenſten Stadtteilen der britiſchen Hauptſtadt der Verkehr umgelegt werden mußte.

Gefangene engliſche Generale.
Einige der ſechs bei Derna gefangenen Britengenerale.

Heimgezahlt!

„Wir werden ſie finden, wo immer ſie auch hingehen! Wir werden ſie aber auch dort treffen, wo der Schlag für ſie am vernichtendſten ſein wird.“ Dieſe Worte des Führers bei der Parteigründungsfeier 1941 im Münchener Hofbräuhaus ſind wie alle Worte aus dem Munde Adolf Hitlers das ſicherſte Unterpfand für das deutſche Volk, denn wir wiſſen: jedem Worte folgt die Tat. Wenn die Gegner es bis heute noch nicht begriffen haben, ſo haben ſie in den letzten Wochen genügend Gelegenheit gefunden, Betrachtungen über dieſe Feſtſtellung anzuſtellen. Als die Engländer trotz der Führerwarnung im Balkan noch einmal ſich auf dem Kontinent feſtzuſetzen verſuchten und ſich hinter Serbien und Griechenland verſchanzten, um einen Flankenvorſtoß gegen Deutſchland von Südoſten her zu unternehmen, da ſchlug das deutſche Schwert vernichtend zu. Heute muß man in England eingeſtehen, daß man ſich in ein gefährliches Abenteuer auf dem Balkan eingelaſſen hat, und gleichzeitig wird den Briten klar, daß ſie dank den deutſchen Erfolgen in Nordafrika im Mittelmeer in der Patſche ſitzen. Und da haben Londoner Schreibtiſchgenerale prophezeit, Deutſchland ſei in einen unheilvollen Zweifrontenkrieg manövriert worden! Dieſes Wort von dem „Zweifrontenkrieg“ mag denen, die es ausſprachen, längſt übel aufgeſtoßen ſein, denn es hat ſich erwieſen, daß Deutſchland nicht in einen Zweifrontenkrieg verwickelt wurde, während England heute den Krieg auf allen Fronten hat: auf dem Balkan, in Afrika, im Atlantik und nicht zuletzt auf der Inſel.

Wie hatten ſie frohlockt, als die Kämpfe im Südoſtraum begannen, daß nunmehr endlich die engliſche Inſel entlaſtet worden ſei. Haben die Engländer je einen ſchweren Irrtum begangen, dann war es dieſer, denn die deutſche Luftwaffe hat ihnen ſchnell bewieſen, daß ſie im Südoſten tödlich zuſchlagen kann, ohne die Inſel deshalb ſchonen zu müſſen. Die engliſchen Häfen und die Kriegsinduſtriezentren haben den Beginn der deutſchen Frühjahrsoffenſive bitter zu ſpüren bekommen. Verſchiedene Städte ſehen ſich heute einem unentwirrbaren Chaos und rieſigen Schutthaufen gegenüber, und deren Einwohner mögen ſich ihre Gedanken über die großmäuligen Vorausſagen ihrer Generale und ſogenannten militäriſchen Sachverſtändigen machen, die ihnen immerfort einredeten: Seid ruhig, vertraut auf die Regierung, die britiſche Luftflotte iſt unüberwindbar, es wird nicht lange dauern, und ſie hat die Ueberlegenheit über die deutſche Luftwaffe erlangt!

Die RAF. iſt bis heute geblieben, was ſie vom erſten Tage an war: eine Flotte von Luftpiraten und Luftgangſtern, die im Auftrage des Kriegsverbrechers Nr. 1, Winſton Churchill, die Mordtaktik zur Kriegführung erhoben hat. Sooft die engliſchen Piraten deutſche Städte angreifen, kommt es ihnen weniger darauf an, militäriſche Ziele zu treffen, ja, ſie weichen ihnen ſogar gefliſſentlich aus, weil es gefährlich iſt, angeſichts der vernichtenden deutſchen Abwehr militäriſche Objekte anzufliegen, und werfen dafür lieber ihre Bomben auf Kirchen, Krankenhäuſer, Schulen, Kinderheime und auf Wohnviertel ab, in denen friedliche Menſchen dicht bei dicht wohnen. Unter Bruch jeden Völkerrechtes mißachten dieſe Luftgangſter das Rote Kreuz und benutzen es höchſtens als Zielſcheibe. Aber nicht genug damit, haben ſie ſich immer wieder hiſtoriſche Baudenkmäler in Deutſchland und Kulturſtätten als Bombenziel ausgeſucht und ſich damit Ruhmeslorbeer gepflückt. Wir erinnern daran, daß ſie das Mauſoleum in Friedrichsruh bombardierten, eine hiſtoriſche Kirche in Herford beſchädigten, das Goethe-Gartenhaus in Weimar aufs Korn nahmen, das Freilichtmuſeum in Cloppenburg zu zerſtören verſuchten, daß ſie den Berliner Dom trafen, den Reichstag und das Brandenburger Tor und nun bei ihrem letzten feigen Angriff auf Berlin in der Nacht vom 9. zum 10. April ihre Bomben auf die Berliner Staatsoper und die Preußiſche Staatsbibliothek und, um ihre Gemeinheit vollzumachen, auch noch über dem Neuen Palais in Potsdam und im Park von Sansſouci abluden.

Keiner dieſer verbrecheriſchen Anſchläge iſt bisher unvergolten geblieben. Auch hier wieder müſſen wir ein Wort des Führers zitieren, das er bei Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes 1940/41 ausſprach: „Sie werden es verſtehen, daß wir jetzt nun Nacht für Nacht die Antwort geben, und zwar in ſteigendem Maße. Und wenn die britiſche Luftwaffe zwei- oder drei- oder viertauſend Kilogramm Bomben wirft, dann werfen wir jetzt in einer Nacht 150 000, 180 000, 230 000, 300 000, 400 000 und mehr Kilo. Wenn ſie erklären, ſie werden unſere Städte in großem Ausmaß angreifen, — wir werden ihre Städte ausradieren!“ Für die Verwirklichung dieſes Wortes legt die Zertrümmerung engliſcher Städte wie Southampton, Briſtol, Mancheſter, Coventry und anderer kriegswichtiger Zentren der britiſchen Inſel Zeugnis ab. So wurde das nichtswürdige Bombardement auf Hamburger und Kieler Wohnviertel gerächt, ſo jede Bombe auf ein Wohnhaus einer rheiniſchen Stadt hundert- und tauſendfach vergolten. So war es in der Vergangenheit, ſo wird es in der Zukunft bleiben, und zwar wie der Führer es geſagt hat: „in ſteigendem Maße“.

Die Vergeltung für den nächtlichen britiſchen Ueberfall auf die Berliner Kulturſtätten hat nun London ſelbſt wieder zu ſpüren bekommen, deſſen rauchende Trümmer der Welt zeigen können, daß die deutſche Luftwaffe tauſendfältig zurück gibt, was die Mordbanditen der RAF. dem deutſchen Volke angetan haben. Wenn ſchon engliſche Nachrichten zugeben müſſen, daß der deutſche Luftangriff auf die britiſche Hauptſtadt in der Nacht zum 17. April der ſchlimmſte war, dann können wir uns nach dem, was London ſchon in den vergangenen Monaten hat erleben müſſen, ein ungefähres Bild von der ungeheuren Wucht des deutſchen Schlages machen. Jeder Schutthaufen in London, jeder Brand und jeder getötete Einwohner ſind Ankläger gegen Churchill, den Kriegsverbrecher, der Kriegführung verwechſelt mit Mordhetze und Gangſtertum.

30 bis 40 Großbrände in Belfaſt

5½ſtündiger deutſcher Luftangriff

Der kraftvolle Angriff deutſcher Kampfverbände auf den Großhafen Belfaſt in der Nacht zum Mittwoch traf, wie ergänzend mitgeteilt wird, das Werftgebiet ſehr ſchwer. Vor allem wurden die Werftanlagen von Harland und Wolff, die eine Anzahl ſchwerer Volltreffer erzielten, in Mitleidenſchaft gezogen. Harland und Wolff iſt eine der größten und leiſtungsfähigſten Werften Großbritanniens, auf der im Laufe der letzten Jahre eine Reihe großer Kriegsſchiffe und Ueberſeedampfer der engliſchen Handelsmarine gebaut wurde. Der Angriff auf Belfaſt dauerte über 5½ Stunden. Insgeſamt wurden 30 bis 40 Großbrände gezählt.

Ueberhandnehmende Plünderungen

Amerikaniſche Marineſoldaten ſollen Londoner USA.-Botſchaft bewachen

Der USA.-Marineminiſter Knox gab bekannt, daß die amerikaniſche Marine eine Abteilung Marineſoldaten nach London ſchicken werde, um die amerikaniſche Botſchaft zu bewachen.

Franzöſiſcher Transporter von England beſchlagnahmt

Deutliches Zeichen für wachſenden Schiffsraummangel.

Der ſeit dem 11. April auf dem Wege von Schanghai nach Saigon befindliche franzöſiſche Dampfer „Dartagnan" (15 000 BRT.) iſt von Engländern aufgebracht und in Hongkong interniert worden.

Die Engländer verſuchen die Maßnahme damit zu begründen, daß die Behörden Franzöſiſch-Indochinas in Saigon kürzlich einem britiſchen Dampfer nicht die Reisverladung erlaubten. Der wirkliche Grund der Beſchlagnahme dürfte jedoch, wie man in Saigon betont, darin liegen, daß die Engländer verſuchen, mit allen Mitteln Schiffsraum zu erhalten, um ſo mehr, als es ſich beim Dampfer „Dartagnan" um einen für Truppentransporte eingerichteten Dampfer handelt.

Es gibt kein Unmöglich!

Selbſt die ſteilen Serpentinenſtraßen auf dem Balkan wurden bezwungen

Die gewaltigen Leiſtungen, die die deutſchen motoriſierten Truppenteile auf ihrem Vormarſch über die Gebirge und Höhenzüge des Balkans vollbrachten, ſtellen ein einzigartiges und bisher unerreichtes Meiſterſtück der Kriegführung dar.

Was Menſch und Motor bei der Ueberwindung der außerordentlich ſteilen, wild zerklüfteten Paßſtraßen an Ausdauer und Zähigkeit aufboten, läßt ſich kaum in Worte faſſen. Man hatte es vordem — beſonders im Auslande — für ganz unmöglich gehalten, daß über die ſelbigen, bis zu Höhen von über 1500 Meter anſteigenden Serpentinenſtraßen jemals ſchwerſte Panzer und Fahrzeuge in unabſehbarer Folge rollen könnten. Aber die deutſchen Schnellen Truppen, Panzerregimenter, motoriſierten Infanterieeinheiten und Nachſchubkolonnen bewieſen auch hier, daß es für ſie kein „Unmöglich" gibt.

Spannung in Aegypten

Ueberſtürzte Rückkehr Wavells — Wafd-Partei fordert weiter Politik der Nichtkriegführung

Der Gegenſatz zwiſchen den engliſchen Behörden und dem britiſchen Oberkommando in Aegypten auf der einen und der ägyptiſchen Regierung auf der anderen Seite wird, wie weiter aus Kairo bekannt wird, von Tag zu Tag ſpürbarer, wenn auch in der ſtark umſtrittenen kürzlichen Parlamentsentſchließung geſagt wird, daß für Aegypten nach den Angaben des britiſchen Oberkommandos keine Gefahr beſteht. Die Aegypter erblicken ſtatt deſſen in der überſtürzten Rückkehr des britiſchen Oberkommandierenden, General Wavell, aus Griechenland ein engliſches Eingeſtändnis dafür, daß ſich die britiſche Stellung im Nahen Oſten in großer Gefahr befindet. Der Einbruch der deutſchen Streitkräfte in ägyptiſches Gebiet wurde von den ägyptiſchen Zeitungen in Sonderausgaben veröffentlicht. Der ägyptiſche Rundfunk gibt ſich in jeder Sendung die erdenklichſte Mühe, die Bevölkerung zur Ruhe zu ermahnen. Indeſſen wird jetzt auch aus Provinzſtädten gemeldet, daß eine Flucht aufs Land beginne, die die Bahnen vor ſchwere Verkehrsprobleme ſtelle.

Die Führung der ägyptiſchen Wafd-Partei erließ einen Aufruf, in dem die Fortführung der Politik der Nichtkriegführung unter allen Umſtänden gefordert wird. Aus der ägyptiſchen Preſſe geht hervor, daß dieſer Aufruf in der ägyptiſchen Bevölkerung großen Anklang gefunden hat. Beſonders empört iſt man über die Forderung Wavells auf Uebertragung der ausübenden Gewalt auf die britiſchen Truppen. Die ägyptiſche Regierung hat allerdings dieſen Anſchlag auf die ägyptiſche Souveränität vorerſt abgelehnt.

Griechiſcher Kronſchatz verſchoben

Die britiſchen Räuber brachten ihn an einen „unbekannten ſicheren Beſtimmungsort".

Nachdem der griechiſche Kronſchatz in einem britiſchen Sonderflugzeug von Athen nach Alexandria verſchleppt worden war, iſt er, wie aus Iſtanbul gemeldet wird, unter ſtarker Bewachung und unter dem Schutz von engliſchen Panzerwagen nach einem „unbekannten ſicheren Beſtimmungsort" weiterbefördert worden.

Vormarſch in Dalmatien und Griechenland

Kliſura nach erbitterten Kämpfen von italieniſchen Truppen beſetzt. — Heftiger Luftangriff auf den Piräus. — Starke engliſche Verluſte in Oſtafrika.

DNB. Rom, 17. April.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In Jugoſlawien rücken motoriſierte Kolonnen der 2. Armee von Spalato auf Raguſa vor. Abteilungen der Kriegsmarine haben die Beſetzung der dalmatiniſchen Inſeln vollendet. Von Albanien aus rücken weitere motoriſierte Kolonnen nach Ueberwindung der feindlichen Stellungen und Beſetzung von Antivari und Cetinje auf Cattaro und Raguſa vor, um ſich mit den von Norden kommenden Truppen der 2. Armee zu vereinigen. An der griechiſchen Front geht der Vormarſch unſerer Truppen vom Presba-See zum Adriatiſchen Meer trotz ſtarken gegneriſchen Widerſtandes und zahlreicher Straßenunterbrechungen weiter. Truppen der 11. Armee haben nach erbitterten Kämpfen Kliſura beſetzt und rücken weiter vor. Der Feind hat erhebliche Verluſte erlitten und zahlreiche Gefangene ſowie eine gewaltige Materialbeute in unſeren Händen gelaſſen. Zwei britiſche Bomber, die verſuchten, das albaniſche Gebiet zu überfliegen, wurden von unſeren Jägern angegriffen. Ein Blenheim-Flugzeug wurde abgeſchoſſen. Auf den Piräus haben unſere Flugzeuge in der Nacht zum 16. einen heftigen Angriff gegen die Hafenanlagen und die vor Anker liegenden Schiffe durchgeführt. Die Aktion der Torpedoflugzeuge, die im Wehrmachtbericht vom Mittwoch erwähnt wurde und zur Verſenkung eines großen 15 000-Tonnen-Dampfers führte, iſt von Hauptmann der Luftwaffe Flugzeugführer Buscaglia und von Leutnant zur See Beobachter Caſtagnacci durchgeführt worden.

In der Cyrenaika hält der Druck der italieniſch-deutſchen Truppen auf Tobruk und in der Gegend von Sollum an. Auf dem Djebel in der Cyrenaika geht die Säuberungsaktion gegen feindliche im Verlauf unſeres raſchen Vormarſches verſprengte Abteilungen weiter.

In Oſtafrika haben feindliche Kräfte, die den Uebergang über den Baro-Fluß (Galla Sidamo) verſuchten, nach heftigen Gegenangriffen die Flucht ergriffen und ihre Ausrüſtung in unſeren Händen zurückgelaſſen. In heftigen Kämpfen weſtlich von Dembibollo (nördlich von Gambela) haben wir dem Feind ſtarke Verluſte zugefügt."

6 Britenbomber abgeſchoſſen

Berlin. Schwache Kräfte des Feindes unternahme in der vergangenen Nacht Angriffe im norddeutſche Küſtengebiet und warfen an mehreren Orten Spreng und Brandbomben. Kein Schaden von größerer Bedeutung. Einige Flugzeuge erreichten die Reichshauptſtadt und warfen auf Wohnviertel Brandbomben. Abermals wurden Kulturſtätten beſchädigt.

6 feindliche Flugzeuge ſind in der Nacht abgeſchoſſen worden.

Heimtückiſcher Ueberfall

Serbiſche Verbrechen beim Einmarſch ungariſcher Truppen Sombor

Nach Meldungen aus der Stadt Sombor in der von ungariſchen Truppen kürzlich beſetzten Batſchka wurden dort einrückenden Honvedtruppen mit heller Begeiſterung empfangen. Alles ſtrömte auf die Straße, um die ungariſchen Soldaten begrüßen zu können. Die ſerbiſchen Terroriſten nützten gerade dieſe Gelegenheit, wie MTI. meldet, um gegen die ungariſche Bevölkerung einen hinterhältigen Anſchlag zu verſuchen. Sie eröffneten, in Häuſern, Dachſtühlen, ja ſogar in Kirchen verſteckt, plötzlich MG.- und Piſtolenfeuer auf die Paſſanten. Die Honvedtruppen haben mit der Säuberung ſofort begonnen, um die Bevölkerung vor weiteren blutigen Anſchlägen zu bewahren.

Nach Meldungen aus Maria-Thereſiopel ſind dort ungariſche Schüler von Tſchetzniki ermordet und ein Rechtsanwalt ſchwer verletzt worden.

Campbell ließ die Katze aus dem Sack

Englands und USA.s Pläne nach dem Kriege

Der landwirtſchaftliche Berater Rooſevelts, Campbell, hat die Katze aus dem Sack gelaſſen. Die britiſche und amerikaniſche Regierung, ſo erklärte er in London, hätten nach dieſem Kriege die ſchönſte Gelegenheit, die Verteilung der Rohſtoffe und der Induſtrieerzeugniſſe vorzunehmen.

Damit enthüllt dieſer enge Mitarbeiter des USA.-Präſidenten die wahren Abſichten, die die Plutokraten, ob diesſeits oder jenſeits des Ozeans, hegen und die ohne Zweifel England bewogen haben, dieſen Krieg vom Zaune zu brechen. Kampf um die Monopole in der Welt iſt ihr Ziel, nicht etwa die Freiheit, von der die Demokraten faſt täglich faſeln. Die ſatten Völker, die alles haben und den armen Völkern den Lebensraum vorenthalten, wollen nicht, daß die „Habenichtſe" ihre Anſprüche geltend machen und eine gerechte Verteilung der Rohſtoffe durchſetzen. Im Gegenteil, es ſoll alles beim alten bleiben. Das Phraſengeklingel von der Freiheit aller Völker, das die ſcheinheiligen Engländer immer ertönen laſſen, iſt nur für jene, die nicht hinter die Kuliſſen gucken. In Wirklichkeit ſehen England und ſein lieber Freund in USA. im Krieg die letzte Möglichkeit, die Völker der Welt, ſoweit ſie nicht nach ihrer Pfeife tanzen, zu knebeln und zumindeſt wirtſchaftlich an die Kandare zu nehmen.

Die Frage iſt nun, ob das ſchwer angeſchlagene England nach dieſem Kriege noch Gelegenheit haben wird, ſich mit Weltmonopolplänen zu befaſſen. Die Zeit der Herrſchaft dieſer Plutokratien iſt endgültig vorbei, dafür wird die deutſche Wehrmacht in dieſem Kriege ſorgen!

Tageschronik in Stichworten

Goebbels empfing Benjamino Gigli

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing den bekannten italieniſchen Tenor Benjamino Gigli, der mit der Königlich Italieniſchen Oper in Rom zu einem achttägigen Gaſtſpiel im Deutſchen Opernhaus in Berlin eingetroffen iſt. Gigli ſtellte ſich dabei während ſeines Berliner Aufenthalts in den Dienſt der Zwecke der Truppenbetreuung und des Roten Kreuzes in weiteſtem Umfange zur Verfügung. Gigli wird u. a. am Sonntag im Wehrmacht-Wunſchkonzert ſingen.

Willkie ab 1. Mai wieder privat

Der ehemalige Präſidentſchaftskandidat Wendell Willkie gab bekannt, daß er ſich vom 1. Mai ab wieder als Rechtsanwalt betätigen und ſein politiſches Intereſſe nur noch durch gelegentliche Artikel und Reden bekunden werde.

Das Ringlein sprang entzwei...

Roman um Alt-Heidelberg von Paul Hain

Urheber-Rechtschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

8. Fortſetzung

2. Kapitel

„Du kommſt wieder mal reichlich ſpät, Bruder Heinrich. Und morgen vormittag haſt du keine Luſt, in die Vorleſung zu gehen."

„Das kann leicht ſein", ſagt Heinrich und klopft Bruder Wilhelm leicht auf die Schulter.

Der hat noch bis jetzt am Tiſch über ſeinen römiſchen Pandekten geſeſſen, ein fleißiger Studioſus, von keinen leidenſchaftlichen Launen und poetiſchen Schwärmereien geplagt. Sie haben eine kleine, gemeinſame Wohnung in einem Häuschen unweit des Neckar. Wenn man zum Fenſter hinausſchaut, kann man über den Fluß und in die Wälder drüben am Ufer ſehen.

Wilhelm erhebt ſich vom Tiſch und ſchiebt den Bücherkram zuſammen.

„Alſo dein geliebter ‚Faulpelz' muß eine Anziehungskraft haben — du liebe Güte! Wieder tüchtig über Himmel und Erde, Vergangenheit und Zukunft disputiert, wie? Die ganze Welt umgekrempelt und alles angedichtet?"

„Ganz große Augen haſt du, Heinrich. Ordentlich verſchwärmt."

Heinrich tritt ans Fenſter und reißt es auf. Die Öllampe auf dem Tiſch flackert mißmutig. Wilhelm ſchreit faſt erboſt:

„Aber, aber! Das wird doch zu kühl vom Fluß her, ich vertrag das nicht. Haſt du noch nicht genug friſche Luft getrunken?"

Heinrich dreht ſich lächelnd um:

„Heut' könnt' ich die ganze Nacht im Mondſchein liegen und Erde riechen."

Er breitet die Arme aus.

„Armer Wilhelm!" lächelt er. „Ich hätte nicht übel Luſt, dir den ganzen Bücherkram da zum Fenſter 'rauszuwerfen und dich mit dazu! Du — ſowas lüftet aus! Sowas gibt einen geraden Rücken und macht das Herz weit!"

„Ich danke! Kaputte Knochen gibt das!" ſtöhnt Wilhelm. „Alſo Einfälle haſt du ſchon! Wenn ich dich nicht ſo gut kennen würde, ordentlich Angſt könnte man jetzt vor dir kriegen! Was habt ihr denn bloß heute angeſtellt, ihr Poeten?"

Heinrich verſchränkt mit einer leidenſchaftlichen Gebärde die Hände hinter dem Kopf und blickt zum Fenſter hinaus, und ſagt dann:

„Die Müllergret haben wir herbeigezaubert! Daß du's weißt. Die Müllergret ſieht aus wie eine Fee, von der der junge Goethe einmal geträumt hat, als er auch noch Student war. Die Müllergret — du —"

Er blickt Bruder Wilhelm voll an, mit einem Blick, der durch ihn hindurchzugehen ſcheint, ſo fremd und leuchtend iſt er.

„Und nun will ich das Fenſter wieder zumachen, damit du dich nicht verkühlſt. Gut' Nacht, Bruderherz, ich geh' in mein Zimmer, und da werden alle Fenſter die ganze Nacht über offenſtehen, und wenn es geht, auch noch die Tür."

Er lacht Wilhelm heiter zu und geht ins Nebenzimmer.

Der ſchüttelt ein bißchen erſchrocken den Kopf und muß dann doch lächeln.

Wär' ja auch ein Wunder, murmelt er, wenn's den hier in Heidelberg nicht erwiſchen würde, den Träumer. Alſo eine holde Fee hat er geſehen. Ei, ei, Bruderherz, daß ſie dir nur den Kopf nicht gar zu ſehr verdreht.

•

Schon geſchehen, Bruder Wilhelm, ſchon geſchehen! Heinrich läuft herum wie in einem Traum. Er lacht ſich natürlich im ſtillen aus und er wiederholt ſich des öfteren, daß ihn dieſe Müllergret, von der ihm Brenken ſo kurioſes Zeug erzählt hat, und die des Nachts ſo geheimnisvoll auf dem Neckar ſpazierenfährt, nicht mehr intereſſiert als irgendein Fräulein Unbekannt in Heidelberg.

Ein bißchen Stimmungszauber neulich — nichts weiter. Das macht am Ende die ganze Landſchaft hier, nicht wahr? Gar keine Rede davon, daß einem dieſe Müllergret gleich nach dem erſten Anſchau'n ſo feſt in Herz und Gedanken ſäße, daß man nicht mehr davon loskäme!

Gott bewahre. Und wenn Heinrich nun einige Tage ſpäter ſo langſam um die Mittagszeit aus der Stadt herausſchlendert und juſt nach der Richtung in die Wälder hin verſchwindet, wo eine Mühle liegen könnte, ſo iſt das eben ein Spaziergang wie ſo viele andre ſchon, die er gemacht hat.

Man wird ſich ja doch wohl die Mühle anſehen können? Waldmühlen haben doch ihren beſonderen romantiſchen Reiz. Und wenn das Mühlrad ſo durch einen Waldbach ſchaufelt, der mit Gebrauſe aus einer Schlucht ſtürzt und dann, durch ein Wehr gebändigt, mit ſeiner Kraft Räder und Räder treibt, und es riecht ein bißchen nach Mehlſtaub mitten im Waldgrün, hei — ſowas ſieht ſich doch gut an! Und ſowas ſieht er doch für ſein Leben gern!

Und wenn dann zu einem der Fenſter heraus vielleicht gar wieder die tiefen Augen aus dem blaſſen Geſicht herausſchauen ſollten.

Da ſpürt Heinrich Lindenkamp einen leichten Stich im Herzen, ſein ſchon etwas gebräuntes Geſicht kriegt noch mehr Farbe und er ſchwenkt die Mütze und ſagt zu ſich ſelber:

Aber du gehſt doch bloß ſo ein bißchen ſpazieren, Heinrich, was kümmern dich denn ſchwarze Augen und roſtbraunes Haar! Sei geſcheit!

Und hat doch mit einem Male eine Hitze in den Adern, die nicht nur von der lieben Mittagsſonne herrührt.

•

Das klappert mit leiſen Geräuſchen durch das kleine Waldtal, als klopfte da eine Spechtfamilie unaufhörlich durch die Stille. Eine Säge brummt dazwiſchen — ſummſerum, ſummſerum — wie ein unermüdlicher Bariton.

Was für ein altes verwittertes Bauwerk! Aus kompakten Feldſteinen errichtet ſteht da die Mühle des alten Gottlob Gwendolin, und man darf ihr ſchon glauben, daß ſie ein rechtſchaffenes Alter auf dem Buckel hat.

Das Dach unter den hohen, rieſenhaften Buchen iſt faſt ganz von Moos überwuchert, aus Steinritzen wachſen Schlehdorn und wilder Wein, und darüberhin gleiten an langen Stricken Mehlſäcke luſtig zum Bodenſpeicher empor. Das Mahlwerk klappert und klappert. Und hinten auf dem Hof ſingt die Säge, denn auch ein Holzſägewerk iſt vorhanden. Kein kleiner Betrieb, dieſe Gwendolinſche Mühle, wiewohl nur der alte Gottlob ſie leitet und nur zwei, drei Müllerknechte mitarbeiten.

Neben dem Mahlwerk ſteht das Wohnhaus, nicht weniger alt und verwunſchen, aber es blickt mit blanken Fenſtern in den grünen Grund, durch den trotz des hellen Sonnenlichts, das durch die Bäume fällt, ein kühler, friſcher Atem weht.

Ringsum ſteigen die Wälder bergan und ſtehen ſchweigend um dieſen verzauberten und dennoch geſchäftigen Herrgottswinkel.

Fortſetzung folgt

obgeſchoſſen

es Feindes unternahme
lngriffe im norddeutſche
mehreren Orten Spreng
chaden von größerer Be
reichten die Reichshaup
ertel Brandbomben. Aber
ſchädigt.
ind in der Nacht abge

r Ueberfall

arſch ungariſcher Truppen
vor
tadt Sombor in der von
eſetzten Batſchka wurden
mit heller Begeiſterung
Straße, um die ungariſch
Die ſerbiſchen Terroriſten
wie MTJ. meldet, um geg
n hinterhältigen Anſchlag
äuſern, Dachſtühlen, ja ſog
- und Piſtolenfeuer auf
haben mit der Säuberung
ng vor weiteren blutigen

a-Thereſiopel ſind dort
t ermordet und ein Rech

äße aus dem Sack

läne nach dem Kriege

er Rooſevelts, Campbell,
Die britiſche und amerikani
on, hätten nach dieſem Krieg
eilung der Rohſtoffe und

Mitarbeiter des USA.-Pr
die Plutokraten, ob dieſe
nd die ohne Zweifel Engla
n Zaune zu brechen. Kamp
ihr Ziel, nicht etwa die Fr
iſt täglich faſeln. Die ſatt
armen Völkern den Lebens
daß die „Habenichtſe" ih
eine gerechte Verteilung
teil, es ſoll alles beim al
on der Freiheit aller Völ
immer ertönen laſſen, iſt
liſſen gucken. In Wirklich
reund in USA. im Krieg
Welt, ſoweit ſie nicht
d zumindeſt wirtſchaftlich

chwer angeſchlagene Engla
enheit haben wird, ſich
Die Zeit der Herrſchaft die
dafür wird die deutſche Weh

n Stichworten

gli
els empfing den bekann
Gigli, der mit der Köni
u einem achttägigen Gaſtſp
erlin eingetroffen iſt. Gi
s Berliner Aufenthalts
uung und des Rot
e zur Verfügung. Gigli wi
i-Wunſchkonzert ſingen.

ſtskandidat Wendell Wil
Mai ab wieder als Recht
ches Intereſſe nur noch d
efunden werde.

t, mit ſeiner Kraft Räder
ein bißchen nach Mehlſtaub
was ſieht ſich doch gut an
Leben gern!
er Fenſter heraus vielleicht
dem blaſſen Geſicht heraus

mp einen leichten Stich in
untes Geſicht kriegt noch
ie Mütze und ſagt zu ſich

ein bißchen ſpazieren, Hein
ſchwarze Augen und roſt

le eine Hitze in den Adern,
ittagsſonne herrührt.

eräuſchen durch das kleine
chtfamilie unaufhörlich durch
dazwiſchen — jammerum
licher Bariton.

ertes Bauwerk! Aus kom
t da die Mühle des alte
arf ihr ſchon glauben, daß
em Buckel hat.
rieſenhaften Buchen iſt fa
aus Steinritzen wachſe
und darüberhin gleiten
zum Bodenſpeicher empo
ppert. Und hinten auf de
ein Holzſägewerk iſt vo
dieſe Gwendolinſche Mühle,
ie leitet und nur zwei, dr

eht das Wohnhaus, nicht
aber es blickt mit blanke
, durch den trotz des helle
me fällt, ein kühler, friſche

r bergan und ſtehen ſchwe
d dennoch geſchäftigen Herr

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. April

Das köſtlichſte Geſchenk

„Indem ich euch ſehe, iſt mein Glaube in die deutſche Zukunft unbegrenzt und unerſchütterlich. Denn ich weiß: Ihr werdet alles das erfüllen, was wir von euch erhoffen."

Adolf Hitler.

Dieſes Wort ſprach der Führer an einem 1. Mai zur ſchen Jugend, als wir noch glaubten, daß es gelingen e, die Vollendung des Großdeutſchen Reiches in Frieden zuführen Nun aber ſtehen wir das zweite Jahr in dem ltigſten Entſcheidungsringen unſerer Geſchichte, und wir en ſagen, daß der unerſchütterliche Glaube des Führers die deutſche Jugend ſich glänzend bewährt hat; denn ſchlands Jugend iſt zu dem größten Siegesmarſch ange n, den die Welt jemals geſehen hat Und hinter dieſer end, die mit den Waffen in der Hand für den Führer ſchiert, ſteht heute ſchon eine neue Generation wieder t, mit der gleichen unbegrenzten Hingabe dem Führer zu n und ſich in den Dienſt des ganzen Volkes zu ſtellen deutſche Jugend hat für den Führer das köſtlichſte urtstagsgeſchenk, das jemals einem Menſchen ben werden kann, nämlich die ganze Treue und begeiſterte gabe an ſein Werk und ſeine Aufgabe. Dieſe unbedingte e bis in den Tod iſt zugleich auch der wunderſame Quell r Begeiſterung die nicht ein leichtes Strohfeuer iſt, ſon aus dem tiefſten Inneren quillt, weil gerade die Jugend der Urkraft ihrer reinen Gefühle die Wahrheit und Größe Führeridee oft beſſer zu erkennen vermag als der grübelnde tand Denn das Genie können wir Sterblichen nur be en durch den Glauben an ſeine Miſſion

So wollen auch wir mit der gleichen Hingabefreudigkeit Jugend unſere Herzen erneut dem Führer ſchenken und den Dienſt für ihn und das deutſche Volk jene wunder Brücke des Verſtehens ſchlagen, die jeden einzelnen Deut mit dem Führer verbindet; denn wir alle fühlen, daß er uns ein Geſchenk der Vorſehung iſt und daß es dafür einen einzigen Dank gibt, ſich ſelbſt wieder dem Führer ſeinem großen Werk zu ſchenken. G. B.

Flaggen heraus!

Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda ert die Bevölkerung auf, aus Anlaß des Geburtstages des rers und Oberſten Befehlshabers der Wehrmacht am April ihre Häuſer und Wohnungen bis Sonnenuntergang beflaggen.

e Freiwillige Feuerwehr Bad Bramſtedt

am geſtrigen Donnerstagabend eine Uebung ab, der theoretiſchen Ausbildung der Wehrleute diente. gehend beſprochen wurde der Einſatz der Wehr bei Schadenfeuer der Firma Matth. Hamann & Co. obt wurde der energiſche Einſatz der Feuerwehr ner. Die gerügten Mängel machen ein fleißiges en nötig — vor allem das vollzählige Erſcheinen den Uebungen. Beim Entdecken eines Schaden rs iſt ſofort das hieſige Fernſprechamt unter An der Brandſtelle zu benachrichtigen. Das Amt iſt ewieſen, die erforderlichen Stellen zu alarmieren. nicht ſelbſt den Wehrführer anrufen — ſondern das Amt benachrichtigen. So geht's am ſchnellſten das iſt die Hauptſache.

Die Firma Matth. Hamann & Co. überreichte der hie Wehr als Dank für die tatkräftige Hilfe bei ihrem adenfeuer 250,— RM. für die Feuerwehrkaſſe und pflichtete ſich weiter, einen laufenden jährlichen Bei von 100,— RM. für den gleichen Zweck zu zahlen. Wehr hat — um ihre gemeinnützigen Aufgaben erfüllen — erhebliche Geldmittel zur weiteren Aus ung nötig. So iſt es zu begrüßen, wenn von pri r Seite Geldmittel zur Verfügung geſtellt werden.

Der **Frühjahrsmarkt** in Bad Bramſtedt findet am menden Sonntag und Montag ſtatt. Wenn der rkt auch wieder der Zeit entſprechend in beſcheidenen nzen bleiben wird, ſo wird doch Gelegenheit ſein, die Jungen und Mädel ihr Jahrmarktsgeld auf Karuſſell und in ſonſtigen Buden „los werden" nen.

Hühner und Tauben ſind einzuſperren. Das sliche Federvieh richtet, wenn es nicht eingeſperrt , in den Gärten zu dieſer Jahreszeit viel Unheil Um einen evtl. „Krach" mit ſeinem Nachbarn zu neiden, ſind die Vorſchriften alſo immer brav zu chten.

Die **Störche trafen mit Verſpätung ein.** Wenn in unſerer Heimatſtadt keine Störche niſten, ſo in ſiert es doch, daß dieſe langbeinigen Vögel im all einen mit größerer Verſpätung in dieſem Frühjahr dem Süden zurückkehren.

s der NSDAP.

Feierſtunde zum Führergeburtstag

Am Sonntag, dem 20. April, findet anläßlich des hrergeburtstages eine Feierſtunde ſtatt, zu der alle rtei- und Volksgenoſſen eingeladen ſind. Im Rahmen er Feierſtunde wird eine Ueberführung der 10jährigen ngens und Mädels in die HJ. ſowie eine Ueber rung der erwachſenen Jugend in die SA. vorge mmen. Ferner wird eine Anzahl Dienſtauszeichnungen ältere Parteigenoſſen überreicht werden. Die Feier nde wird dem großen Tage entſprechend würdig geſtaltet ſein und es iſt ſelbſtverſtändlich, daß die wohnerſchaft ſich rege beteiligt. Sonntag, dem 20. 4., mittags 10 Uhr, im Kaiſerſaal

•

Betr. **Ueberweiſungen am 20. April in SA, SS, SKK und NSFK.** Alle HJ.-Angehörigen, die bis 1. Mai d. J. ihr 18. Lebensjahr vollenden, werden eine der oben angegebenen Formationen überwieſen. r die Ausſchreibung haben die hierfür infrage kom nden Hitlerjungen am Sonnabend um 19 Uhr auf Bleeck anzutreten.

Mädelgruppe 11/419. Sonntagmorgen, den 20. 4., en die Scharen 1, 2 und 3 um 9 Uhr 30 auf dem ltsſchulhof an.

Für die Hausfrau!

Einzelheiten zur neuen Säuglingskleiderkarte.

Die Säuglingskarte wird bekanntlich auf Antrag ausgegeben, wenn der fünfte Monat der Schwangerſchaft erreicht iſt Nun kann es vorkommen, daß die werdende Mutter ihren Antrag erſt etwas ſpäter ſtellt. In dieſem Zuſammenhang könnten Zweifel entſtehen, ob man ſchon die neue Säuglingskarte bekommt, wenn der fünfte Schwangerſchaftsmonat noch vor dem 1. April begonnen wurde, die Karte aber erſt jetzt beantragt wird. Die zuſtändigen Stellen haben beſtimmt, daß in einem ſolchen Falle die neue Säuglingskarte auszugeben iſt.

Dieſe Säuglingskarte enthält 150 Punkte bei Erſtgeburten, ſowie dann, wenn ſeit der vorhergehenden Geburt mehr als fünf Jahre vergangen ſind. In allen anderen Fällen wird die Zahl der Punkte auf 100 beſchränkt. Bekommt die Mutter, die für das zu erwartende Kind bereits eine Säuglingskarte erhalten hat, Zwillinge oder gar Drillinge, ſo werden nach der Geburt für die noch nicht berückſichtigten Kinder vollſtändige Säuglingskarten ausgegeben

Gummiwindelhöschen, die ohne Mitverwendung von Stoff hergeſtellt ſind, gelten als nicht bezugsbeſchränkt Dagegen koſten gummierte Windelhöschen (unter Mitverwendung von Geweben) drei Punkte. Wie Lätzchen werden ſog. Vorſtecktücher behandelt. Geſichtstücher, die ebenfalls wie die Vorſtecktücher meiſt aus Windelmull beſtehen, gelten als Waſchlappen, ſofern ſie deſſen Größe nicht überſchreiten. Sie ſind in dieſem Falle nicht bezugsbeſchränkt.

Reiſebrotmarken nur bei Dringbedarf.

Die Abſchnitte der neuen Brotkarte ſind, wie bekannt, zum Teil mit einem „R" gekennzeichnet. Dieſe nur für Roggenbrot oder Roggenmehl verwendbaren Marken können grundſätzlich in gleicher Weiſe wie die für alle Gebäckſorten verwendbaren in Reiſemarken umgetauſcht werden. Damit aber der Weg über die Reiſemarken nicht etwa dazu mißbraucht wird, Weizengebäck über das vorgeſehene Maß hinaus zu erwerben, werden die Ernährungsämter bei Ausgabe der Reiſemarken einen beſonders ſtrengen Maßſtab anlegen.

Henſtedt

Von der Alſterquelle

In der Henſtedter Gegend erzählt man ſich eine Sage über die Entſtehung des Quellfluſſes der Alſter im 18. Jahrhundert. Die Waſſer der Timhagener Alſter und auch des Wöddelbek, eines Zufluſſes der Alſter, der ſeine Quelle im Henſtedter Dorfteich hat, ſollen urſprünglich weſtwärts in die Pinnau gefloſſen ſein. Sie haben dadurch die Möglichkeit gegeben, in Kaden eine Waſſermühle zu betreiben. Die Henſtedter erhielten nach altem Recht alljährlich zu Weihnachten vom Kadener Müller eine Tonne Weizenmehl koſtenlos geliefert. Als nun ein neuer Müller kam, wollte dieſer den alten Brauch abſchaffen. Er reagierte auch auf die Mahnungen der Henſtedter nicht und ſo ſollen die Henſtedter zur Selbſthilfe gegriffen haben. Sie traten eines Tages gemeinſam an, um einen Graben von Timhagen nach der Grotwiſch herzuſtellen und gruben dann den bisherigen Lauf des Baches beim alten Ochſenweg zu und zwangen ſo das Waſſer, ſtatt weſtwärts in Zukunft oſtwärts zu fließen. Die Folge war, daß die Waſſermühle in Kaden an Waſſermangel litt und oft nicht gemahlen werden konnte. Tatſächlich ſoll die Mühle dann auch 1803 eingegangen ſein. Im gleichen Jahr aber wurde bei Kaden eine neue Windmühle errichtet. Als Alſterquelle iſt heute die Quelle im Timhagener Moorbrock bei Henſtedt anerkannt, während früher lange Zeit noch die „Alte Alſter" als Hauptfluß galt, die Quelle im Nienwohlder Moor bei Sülfeld hat.

Kiel

Zu 3 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren wurde Erwin Carſtens verurteilt. C. hatte unter Ausnutzung der Dunkelheit Kellereinbrüche verübt. Bei ſeiner Verhaftung fand man bei dieſem Volksſchädling eine Schußwaffe ſowie Nachſchlüſſel vor.

Glückſtadt

Vom Ertrinken gerettet hat ein Unteroffizier ein junges Mädchen, das in der Dunkelheit in den Hafen gelaufen war. Der Retter mußte über eine Stunde im Waſſer mit der Verunglückten aushalten, da er an der ſteilen Kaimauer nicht hochkommen konnte. Kameraden des Soldaten konnten dann das Rettungswerk ſchließlich vollenden.

Hamburg

Große Geſchäfte mit feuchtem Lehm

Der Volksſchädling Paul Auſſem wurde zu drei Jahren Zuchthaus und 15 000 Mark Geldſtrafe verurteilt. Auſſem verdiente am Vertrieb unbrauchbarer Bohnerpaſten von Januar bis Mai 1940 19000 Mark rein. Die Bohnermaſſe beſtand zum größten Teil aus Lehm und enthielt kein Wachs. Ein von ihm vertriebenes Reinigungsmittel reinigte nur, wenn man beim Scheuern erhebliche Körperkräfte anwandte.

Lauenburg

Die eingeſperrte Hausgehilfin

In Büchen war eine Hausgehilfin zehn Tage über den Urlaub fortgeblieben. Als ſie wieder Urlaub beantragte, wurde ſie in ihrem Zimmer im zweiten Stock eingeſchloſſen. Das Mädchen ſprang von dort ins Freie und erlitt einen Bruch der Wirbelſäule und der linken Ferſe. Gegen die Hausfrau wurde nunmehr Anzeige wegen Freiheitsberaubung erſtattet.

Huſum

Auf dem Wege zur Heimat in den Tod

Der Einwohner Adolf Schröder aus Oldenswort wurde tot aufgefunden. Schröder hatte im Dezember 1940 von der Wehrmacht Heimaturlaub erhalten. Vermutlich iſt er am Strand entlanggegangen und bei der Dunkelheit in einen Priel geraten. Von der Truppe wurde er bei ſeiner Familie geſucht. Dort war er jedoch gar nicht eingetroffen.

Liebe zur Fliegerei

„Das deutſche Volk muß ein Volk von Fliegern werden."

Reichsmarſchall Hermann Göring.

Der Freiheitskampf, in dem wir ſtehen, erfüllt jeden Deutſchen mit dem Stolz, Waffenträger der Nation zu ſein. Die Welt hat es anerkannt, und auch nicht die Feinde können es beſtreiten: Deutſchland hat die beſte Wehrmacht. Kein Volk kann ſie uns nachmachen, weil nicht allein die Waffen die Schlagkraft ausmachen, ſondern der Geiſt, von dem die Truppe erfüllt iſt. Im Rahmen dieſer Wehrmacht iſt die deutſche Luftwaffe die beſte der Welt.

Das iſt der Erfolg der politiſchen, weltanſchaulichen, kulturellen und ſportlichen Erziehung, in der die deutſche Jugend, beſeelt von der Idee des Nationalſozialismus, heranwächſt. Wenn aber Deutſchland ſeinen Vorrang behalten ſoll, dann gilt es, beizeiten Nachwuchs zu ſchaffen Und dieſer Nachwuchs muß vom ſelben Holze ſein wie die jungen Flieger, die heute an der Front bereits wahres Heldentum zeigen. Da nennen wir nur den 25jährigen Leutnant Werner Baumbach, dem der Führer das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz verliehen hat Er iſt Führer der Flieger-HJ. in Cloppenburg, Gebiet Nordſee, geweſen Die deutſche Jugend darf ſtolz ſein auf dieſen Kameraden, der als erſter aus ihrer Gemeinſchaft die höchſte Auszeichnung erhielt, die der Oberſte Befehlshaber unſerer Wehrmacht zu verleihen hat Leutnant Baumbach hat die Fliegerei von der Pike auf erlernt Er hat ſeine erſten Verſuche auf dem Rutſcher gemacht, ſo wie es alle die Jungen tun die ſich der Fliegerei verſchreiben, weil ſie hier ihren Tatendurſt erfüllt finden.

So wie den Leutnant Baumbach, treibt heute Hunderttauſende der Jungen die Sehnſucht zur Fliegerei, und die Flieger-HJ. ermöglicht es dieſen Himmelsſtürmern, den Wunſch zu erfüllen. Die Flieger-HJ. hat es ſich zur beſonderen Aufgabe gemacht, durch einen ſtändigen Strom flugbegeiſterter Jugend einen geeigneten Nachwuchs an Fliegerperſonal für die Fliegertruppe bereitzuſtellen. In wenigen Jahren hat es dieſe Sondereinheit der HJ. zu einer Stärke von 115 000 Jungen gebracht, und es hat ſich als notwendig erwieſen, die Einheiten auf 200 000 zu erhöhen. Zwei Reichsführerſchulen der Flieger-HJ. ſollen die geeigneten Führer für dieſe Einheiten heranbilden.

Nah und Fern

Die Königliche Oper Rom in Berlin. Das künſtleriſche Perſonal der Königlichen Oper in Rom iſt mit zwei Sonderzügen in der Reichshauptſtadt eingetroffen. Soliſten, Chor, Ballett und Orcheſter haben ſofort die Proben für das Gaſtſpiel der römiſchen Oper im Deutſchen Opernhaus in Berlin aufgenommen.

Sturm in der Straße von Gibraltar. Ein heftiger Sturm verurſachte in der Straße von Gibraltar große Schäden Im Hafen von Tarifa ſteht das Waſſer mehrere Meter über normal. Ein großer Kahn im Werte von mehr als einer Million Peſeten iſt untergegangen. Der Damm, der die Inſel Las Palomas mit Tarifa verbindet, iſt an verſchiedenen Stellen zerſtört. — Auf der Höhe von Melilla ging das ſpaniſche Schiff „Tetuan" unter. Zwei Inſaſſen fanden den Tod, von den anderen beiden fehlt bisher jede Spur.

Mindeſtens 150 Tote beim Erdbeben in Mexiko. Die Zahl der Toten bei dem ſchweren Erdbeben an der mexikaniſchen Pazifikküſte ſteht noch nicht feſt; nach den bisherigen Meldungen beläuft ſie ſich jedoch ſchon auf annähernd 150. In der Stadt Colima wurden 36 Tote geborgen. In Tuxpan im Staate Jalisco gab es 100 Tote und 85 Verletzte und in Ciudad Guzman 4 Tote und 40 Verletzte. Außerdem machen zahlreiche andere Orte noch unbeſtimmte Angaben über Tote und Verletzte.

Ueber 105 Millionen Japaner. Auf Grund der am 1. Oktober 1940 erfolgten Volkszählung beträgt die Bevölkerung des japaniſchen Reiches 105 226 101 Einwohner.

Zwergenpaar mit Rieſenſohn. Seit einiger Zeit lebt in Madrid eine Familie, deren Mitglieder in dieſer Vereinigung wohl die merkwürdigſten Menſchen auf der Welt ſind. Die Familie beſteht nämlich aus den beiden Eltern in Zwergenform, der Vater iſt 78 Zentimeter, die Mutter 76 Zentimeter groß, und einem rieſenhaften Sohn, der heute im Alter von fünfzehn Jahren bereits zwei Meter Länge mißt. Erſt im Alter von zehn Jahren begann der Junge ſo unmäßig zu wachſen; aber es ſcheint, als ob er auch jetzt noch nicht aufhören wollte mit dem Wachſen, wenigſtens glauben die Aerzte nicht daran.

Frauen als Taucher. In Moskau beſteht eine Schule, in der Taucher für die Arbeit in den Flüſſen ausgebildet werden, die die „leichte Klaſſe" genannt wird. Unter den Teilnehmern an dem Ausbildungskurſus befinden ſich auch mehrere junge Mädchen, die alle Etappen der Ausbildung mit größtem Erfolg durchmachen. Auch in den Wintermonaten werden die Ausbildungen fortgeſetzt: es wird unter dem Eiſe des Moskwa-Fluſſes gearbeitet Beſonders zeichnet ſich eine Taucherin aus, die bei einem Froſt von 22 Grad mehrere Stunden unter Waſſer blieb.

Das Denkmal einer Träne. Die ruſſiſche Regierung hat nunmehr den berühmten Brunnen von Batſchiſarail unter Denkmalſchutz geſtellt Dieſer Brunnen hat eine ungemein romantiſche Vorgeſchichte. Ein tatariſcher Fürſt, der vor etwa 800 Jahren lebte, hatte ſeine Gattin verloren. Er beſchloß ſeinem Schmerz ein unvergängliches Denkmal zu ſetzen, indem er einen Brunnen errichtete, der mit uhrwerksmäßiger Genauigkeit jede Minute einen einzigen Tropfen niederrinnen läßt, eine Träne.

„Fiſchwolle". Dr. Yoſhio Kami von der Shinko Kunſtſeidengeſellſchaft iſt die Entdeckung eines Verfahrens geglückt nach dem es möglich iſt, aus Fiſch einen induſtriell verwendbaren Erſatz für Wolle herzuſtellen. Mit Hilfe von Subventionen ſeitens des Miniſteriums für Handel und Induſtrie und des Patentamtes iſt Dr. Kami gegenwärtig mit der weiteren Ausgeſtaltung des Verfahrens beſchäftigt. Die aus dem Fiſchprotein gewonnene Faſer ſoll von großer Stärke und Wärmefähigkeit ſein Da Japan unbegrenzte Zufuhren an Fiſch hat, ſo hat die induſtrielle Herſtellung von Textilien aus Fiſch eine große Zukunft.

•

Ein Reichsverwaltungsgericht

Erlaß des Führers

Der Führer hat einen am 1. Mai in Kraft tretenden Erlaß über die Errichtung des Reichsverwaltungsgerichts vollzogen, mit deſſen Durchführung der Reichsminiſter des Innern beauftragt worden iſt. Damit iſt auch auf dem bislang von der Geſetzgebung des nationalſozialiſtiſchen Staates faſt unberührt gebliebenen Rechtsgebiet der Verwaltungsgerichtsbarkeit die notwendige Reform eingeleitet.

Es zeugt von der ungeheuren Geſtaltungskraft des Reiches, daß es mitten im größten militäriſchen Geſchehen die Rechtseinheit des Großdeutſchen Reiches auf dem Gebiete des Verwaltungsrechts durch Schaffung eines einheitlichen oberſten Reichsverwaltungshofes zum erſtenmal in der deutſchen Geſchichte verwirklicht. Mit der Schaffung dieſes oberſten Gerichtshofs des Reiches iſt eine ganz erhebliche Verwaltungsvereinfachung und Perſonaleinſparung verbunden. Denn zum Reichsverwaltungsgericht werden zunächſt ſogleich nicht weniger als acht oberſte Spruchbehörden des Reiches und Preußens zuſammengefaßt. Weitere Zuſammenfaſſungen ſind in dem Erlaß angebahnt. Gedacht iſt dabei in erſter Linie an die oberſten Verwaltungsgerichte der außerpreußiſchen Länder. Ein weiterer bedeutſamer Schritt auf dem Wege zum Einheitsreich iſt getan.

Unſere täglichen Frontberichte

Schauſpiel der Vernichtung

Feuerwirbel über Londoner Häfen — Grauſiges Bild der Flammenmeere

Von Kriegsberichter Udo Wolter

PK. Stunden ſcheint es faſt her, daß wir über Belfaſt waren, und ſchon wieder kommen wir vom Feindflug zurück. Nur wenige Stunden Schlaf liegen zwiſchen dieſen Einſätzen, aber was gilt das in dieſen Tagen ſchon. Heute ſaß bei unſerem Angriff die Bevölkerung einer Achtmillionenſtadt ſchlaflos in den Kellern und U-Bahn-Schächten, während über ihr das vom wilden Dröhnen der Bombendetonationen durchtobte Schauſpiel einer Vernichtung raſte, deſſen Bilder bei unſerer Meldung am Gefechtsſtand noch immer grell und eindringlich vor unſeren Augen ſtehen.

Wir trafen London erneut! Im März ſchlugen wir bereits einmal zu und vielleicht glaubten wir damals, daß eine Steigerung des Einſatzes, an den Bildern der Vernichtung geſehen kaum noch möglich ſei. Dieſe Nacht bewies es beſſer! Zu einer Zeit, in der unſere Kameraden im großen Raum am Mittelmeer zum Endkampf angetreten ſind, flogen größere Einheiten der deutſchen Luftwaffe einen Einſatz gegen die Hauptſtadt der Inſel, deſſen von uns beobachtete Wirkungen lähmendes Entſetzen über die Inſel tragen müßte. Im rollenden Einſatz gegen London bewieſen die deutſchen Kampfgeſchwader erneut, daß die Inſel mit jedem Tag immer ſtärker unter die vernichtende Kontrolle der deutſchen Luftwaffe gebracht wird...

Rieſige blutrote Brandflecken

Eine leichte Dunſtſchicht über dem Meer, treibende Wolken über der Themſemündung! Aber wir brauchen keine weite Beobachtung mehr Vor uns, gegen die rieſige Stadt zu, iſt die Wolkendecke vollkommen aufgeriſſen, leuchten durch die ſchwache Dunſtſchicht rieſige blutrote Brandflecken Kampfgeſchwader, die vor uns angegriffen haben, haben uns bereits eindringlich den Weg gewieſen.

Durch rieſige Sperren mehrfach gebündelter Scheinwerfer, wie ſie der Gegner ſeit der letzten Zeit überall auf der Inſel aufgerichtet hat, ſtürzt unſere He zum Angriff gegen die Stadt vor Wir ſehen nur noch London, die brennende Hauptſtadt Englands, gegen die wir jetzt in einer großen Kurve anfliegen Langſam enthüllt ſich uns aus der weichenden Dunſtſchicht das hölliſche Bild. Großfeuer über der ganzen Stadt, Brand neben Brand.

Detonationen, Exploſionen

Da! Detonationen vor uns. Unter uns jagt eine Detonation wabernde Feuerſäulen empor. Ein Oeltank brennt aus eine rieſige Qualmwolke legt ſich über den Brandherd. Und dann ſind auch wir heran, ſehen jetzt die Bilder der Vernichtung, die die vor uns angreifenden Geſchwader entfeſſelt haben, in allen Einzelheiten Nordöſtlich der Royal-Albert-Docks flackert ein rieſiges Flammenmeer, ein Großbrand von ungeheuerlichen Ausmaßen Weſtlich des Themſe-U-Bogens beginnen ſich fünf große Brände ineinanderzufreſſen Im flackernden Licht der wütenden. immer wieder emportreibenden und auflohenden Großfeuer ſehen wir die vielen dunklen Punkte der über die Stadt verteilten Sperrballone Ueberall auf die ganzen Stadtviertel verteilt, raſen blutrote, wirbelnde Feuerſäulen empor.

Ein Ausruf unſeres Bordmechanikers. In der Gegend der Royal-Albert-Docks flackert erneut eine Feuerſäule empor wird von Qualmwolken überdeckt, die immer wieder von neuen Exploſionen aufgeriſſen werden Noch tiefer hinab! In dem Stadtteil des ſüdlichen Themſebogens wüten ebenfalls rieſenhafte Brände.

Und jetzt haben wir auch die Hafenanlagen unter uns erkannt, die immer wieder von der Dunſtſchicht zugedeckt werden, die die Sicht auf die Themſe verſperren Auch hier, in den ſchon ſchwer von uns angeſchlagenen Docks und Speichern brennt es mit hellen, ſich immer mehr ausbreitenden Großfeuern.

Die Flak ſchießt Planfeuer, aber die Abwehr erſcheint uns gegen die früheren Einſätze matter.

Wirbelnde Feuerſäulen

Brandbomben! Am Südufer der Themſe, in der Nähe der Dockanlagen, ſtreuen ſie über das Hafenviertel eine Reihe von neuen Bränden Bald immer ſtärker emporflackernd, am Themſeufer im Norden, in den ſüdlichen und öſtlichen Stadtteilen, raſt Brand neben Brand, wirbelnde Feuerſäulen ſtehen über den Hafenanlagen und den brennenden Speichern und Silos.

Drei weitere rieſige Brände entwickeln ſich nordöſtlich des Themſe-U-Bogens zu einem einzigen Flammenmeer. Wir werfen jetzt ebenfalls ab Ueberall fallen unſere Bomben, raſt Detonation auf Detonation in grellem, blutrotem emporjagendem und dann zuſammenfallendem Brandſchein über die Hafenanlagen. Die leichte Flak des Gegners ſchießt jetzt wie beſeſſen nach unſeren Leuchtbomben.

Brennende Rieſenſtadt

Es iſt ein infernaliſches Bild Die brennende Rieſenſtadt in der rieſige Großbrände und Hunderte von kleinen Bränden immer wieder von neuen Exploſionen und Detonationen überflackert werden. die langſam abſinkenden, von den roten Leuchtſpurgeſchoſſen der Flak umtanzten Leuchtbomben, die in dem ſternklaren Himmel krepierenden Granaten der Schweren Flak die unter uns liegenden Großbrände in den Hafenanlagen — Himmel und Erde ſcheinen in dieſem Augenblick in einem einzigen Chaos von Brand und Detonation verbunden.

Wir fliegen ab. Während uns unſere He über die engliſche Oſtküſte trägt, der dunkelrote Widerſchein der brennenden Rieſenſtadt hinter uns zurückbleibt, ſtürmen von allen Flughäfen Kampfgeſchwader zu der Inſel nach London hinüber

Der ſiegreiche Marſch auf Sarajewo

Von Kriegsberichter Kurt Mittelmann.

PK. Ein Panzerkorps war mit der Einnahme Sarajewos beauftragt. Zangenförmig wird der Angriff angeſetzt. Wie zu erwarten, hat das ſerbiſche Oberkommando ſtarke Kräfte im Raume um Sarajewo zuſammengezogen, um hier einmal den Verſuch zu unternehmen, den immer erfolgreicher werdenden deutſchen Vormarſch zum Erlahmen zu bringen. In unzähligen Feuerüberfällen auf die Vorausabteilungen, die Maſſe und den Nachſchub gelang es den Serben öfters, Gefechte anzuzetteln, die aber in jedem Falle bei völliger Schonung der eigenen Truppe durch geſchickte Gegenangriffe ſchon in ihren erſten Anfängen zuſammenbrachen. Die hinterhältige Kampfesweiſe der Serben offenbarte ſich dabei mehr als einmal

Während die von Nordweſten anmarſchierenden Panzer am Tage des Erreichens von Sarajewo zum erſten Male auf dem ſüdöſtlichen Kriegsſchauplatz in Gefechte mit ſerbiſchen Panzern verwickelt wurden, erreichte die von Nordoſten angeſetzte motoriſierte Infanteriediviſion in zügigen Vorſtößen die letzten vor Sarajewo operierenden Feindkräfte. 14 ſerbiſche Panzer wurden vernichtet oder fielen kampflos in deutſche Hand Am Mittag des 15 4. 41 ſtanden beide Diviſionen noch etwa in 100 Kilometer Entfernung von Sarajewo während eine dritte zum Korps gehörende Panzerdiviſion etwas weiter abſtand. Dabei handelte es ſich um die gleichen Panzereinheiten. die als erſte die Hauptſtadt Belgrad erreicht hatten. Unabhängig von gegenſeitigen Entſchlüſſen ſetzten beide Diviſionskommandeure in den frühen Nachmittagsſtunden ihre Aufklärungsabteilungen zum Vorſtoß auf Sarajewo an. Von Nordoſten und Nordweſten her ſetzt von beiden Seiten ein regelrechtes Wettrennen an Der Stoß wurde mit gleicher Kraft geführt, daß jeder Feindwiderſtand ſchon in Anſatz des Angriffes zuſammenbrach.

In wilder Jagd, angeführt von Panzerſpähwagen, brauſten die motoriſierten Verbände durch feindliche Infanterie- und Artillerieſtellungen hindurch. Die Ueberraſchung des Gegners glückte im vollen Umfange Tauſend und aber Tauſende von Serben, die in vielfacher Uebermacht im Raume von Sarajewo abwehrbereit ſtanden, ſtrecken die Waffen. Modernſte Geſchütze, franzöſiſche Panzerkraftwagen und Flakbatterien fielen in unſere Hand

In den Straßen von Sarajewo, umgeben von Tauſenden von ſerbiſchen Offizieren und Mannſchaften, reichten ſich die drei Generale die Hand. Ein Augenblick von überragender militäriſcher Bedeutung. Durch das von Fliegerangriffen ſchwer beſchädigte Sarajewo, das eine rechtzeitige Kapitulation vor ſchwerſten Zerſtörungen bewahrt hätte, rollen ſeitdem ununterbrochen deutſche Kolonnen, ziehen vorüber an jenem Schandmal, das in verabſcheuungswürdigem Tone die Mörder vom Juli 1914 verherrlicht.

Suche nach dem Sündenbock

Schwere Anklagen gegen Eden. — Der Eſelstritt für Serbien.

Die Entwicklung der Lage auf dem Balkan, der Zuſammenbruch Serbiens, die unaufhaltſame Kataſtrophe in Griechenland und der Rückzug in Nordafrika haben in England tiefſte Niedergeſchlagenheit und Unruhe hervorgerufen.

Nach einer Meldung der USA.-Zeitung „New York Sun" macht man in Londoner politiſchen Kreiſen den Außenminiſter Eden für die ſchweren Niederlagen der jüngſten Zeit verantwortlich. Eden habe, ſo ſagt man, durch ſein Ungeſtüm den jugoſlawiſchen und griechiſchen Widerſtand herbeizuführen, die Kataſtrophe verſchuldet.

Der Dank an Serbien.

Nach dem berühmten engliſchen Muſter, beim Fe[illegible]ag möglichſt ſchnell einem anderen die Schuld zuzuſchieben, hatte ſich das Londoner Reuter-Büro bereits am Mittwoch folgendes Geſtändnis abgerungen: „Nach einer Information, die in London eingetroffen iſt, kann die Lage in Jugoſlawien nicht mehr allzu optimiſtiſch betrachtet werden. Einen einheitlichen jugoſlawiſchen Oberbefehl gibt es nicht mehr." Zu dieſem Geſtändnis gab Reuter einen Kommentar, wie er ſchamloſer und niederträchtiger nicht gedacht werden kann. Darin wird den Serben der Vorwurf gemacht, daß ſie ſich bis zum letzten Augenblick geweigert hätten, einen anderen um Hilfe anzugehen Die Folge davon ſei, daß England nicht mehr rechtzeitig habe Hilfe leiſten können. So ſei es Jugoſlawiens Schuld, daß der Angreifer alle Vorteile in ſeiner Hand hatte, während das Opfer bei weitem nicht in der Lage war, ſich ſelbſt zu ſchützen. — Das iſt der berühmte engliſche Eſelstritt, mit dem alle Vaſallenſtaaten Londons belohnt werden, wenn ſie ſich für Englands Sache verblutet haben.

Das engliſche Volk will die Wahrheit wiſſen.

Aber ſelbſt die Abwälzung der Schuld kann England nicht an der Tatſache vorbeibringen, daß es ſich auf dem Balkan und im Mittelmeer in eine ſehr unangenehme Situation hineinmanövriert hat Die Londoner Blätter geben den ſchwerſten Enttäuſchungen deutlich Ausdruck. Der „New Chronicle" ſieht die einzige Möglichkeit zur Rettung der Lage in einer eiligen Flucht Englands vom Balkan.

Die USA. ſchicken keine Hilfe mehr

In den USA. iſt man höchſt enttäuſcht, zumal man jetzt, wie der Waſhingtoner Rundfunkſprecher von Columbia Broadcaſting zugeben mußte, ſich ganz auf den engliſchen Nachrichtendienſt verlaſſen hatte und nun feſtſtellen muß, daß man von London völlig falſch unterrichtet worden iſt. Jetzt könne Amerika dem Balkan keine Hilfe mehr bringen. Die Hilfe für Jugoſlawien ſei nur eine Geſte in Form von Rote-Kreuz-Schecks geweſen, und Griechenland habe ſo gut wie nichts erhalten. Auf deutſch: Sie hetzen zum Kriege und laſſen dann die Dummen im Stich!

Aufforderung zum Landesverrat

Die Wühlarbeit der jugoſlawiſchen Geſandtſchaft in Sofia

Die Polizeidirektion von Sofia liefert einwandfreie Beweiſe für die Einmiſchung der ſerbiſchen Geſandtſchaft in innere Verhältniſſe Bulgariens, die der Hauptgrund zum Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen iſt.

Nach einer Erklärung der Sofioter Polizei iſt feſtgeſtellt worden, daß durch Mitarbeit und Vermittlung von Angehörigen der jugoſlawiſchen Geſandtſchaft ein in Belgrad gedruckter Aufruf nach Bulgarien gebracht wurde, in dem zum Landesverrat und zum Aufruhr aufgefordert wurde Außerdem wurden die deutſchen Truppen beſchimpft Es wurde weiter ein vorbereitetes Netz zur Verbreitung dieſes Aufrufs aufgedeckt Bei einem der Beteiligten wurden auch Geld und Exploſivmaterial fremder Herkunft beſchlagnahmt Alle Schuldigen haben ein volles Geſtändnis abgelegt und die Beziehungen zu Perſonen die der jugoſlawiſchen Geſandtſchaft angehören, zugegeben.

Die Schlacht im Atlantik

Englands Schiffsraum lichtet ſich furchtbar — Neuer Verluſt mehrerer Kühlſchiffe

Während England auf dem Balkan, im öſtlichen Mittelmeer und in Nordafrika verzweifelt um ſeine Poſitionen kämpft, iſt die große, entſcheidende Atlantikſchlacht in ganzer Stärke entbrannt. Schiff auf Schiff bezahlt ſeine Fahrt nach der engliſchen Inſel mit dem Untergang

Aus New-Yorker Marinekreiſen verlautet, daß das engliſche Motorſchiff „Northern Prince" (10 917 BRT) vor etwa acht Tagen im Nordatlantik verſenkt worden iſt. Es war ebenſo wie das vor einiger Zeit verſenkte Schweſterſchiff „Weſtern Prince" (10 926 BRT) mit Gefriereinrichtung zum Transport von Fleiſch und anderen leichtverderbliſchen Waren verſehen. Den gleichen Marinekreiſen zufolge iſt ein weiteres Schweſterſchiff dieſer beiden, das Kühlſchiff „Eaſtern Prince" (10 926 BRT.), bei einem deutſchen Luftangriff auf einen engliſchen Hafen ſchwer beſchädigt worden. Der Verluſt dieſer drei unerſetzlichen Spezialſchiffe wird ſich auf die Verſorgungslage Englands ernſtlich auswirken

In New-Yorker Schiffahrtskreiſen iſt weiter bekanntgeworden, daß der frühere USA.-Frachter „Jaddem" (68[illegible] BRT.), der unter britiſcher Flagge fuhr und den neuen Namen „White" erhalten hätte, im Nordatlantik verſenkt wurde

Auch auf dem fernen Indiſchen Ozean iſt Deutſchland auf der Wacht, denn der Kampf gegen England wird überall geführt. So verlautet aus New York, daß der frühere Paſſagierdampfer „Commiſſaire Ramel" (10 061 BRT.), der von den Engländern als Truppentransporter eingeſetzt worden war, von einem deutſchen Kriegsſchiff im Indiſchen Ozean verſenkt worden iſt.

Andrang auf den USA.-Werften

Der USA.-Marineminiſter Knox machte Mitteilungen, die für die Höhe der engliſchen Verluſte an Kriegsſchiffen höchſt bezeichnend ſind. Er erklärte, das engliſche Schlachtſchiff „Malaya", das vor zehn Tagen in New York zur Reparatur einer ſchweren Beſchädigung durch Torpedotreffer eingetroffen iſt, ſei das erſte einer großen Anzahl von Schiffen, die nordamerikaniſche Häfen zur Inſtandſetzung anlaufen würden. In Zukunft würden derartige Schiffe nachts einlaufen, damit ihre Ankunft geheim bliebe.

Roosevelt und der Tintenfisc

Die New-Yorker Zeitſchrift „Commentator" meldet, das USA.-Nationalmuſeum einen neuentdeckten Tinten nach Rooſevelt benannt habe. „Der Tintenfiſch iſt", ſo hei in einer wiſſenſchaftlichen Erörterung, „ein Kopffüßler Molluskenklaſſe. Er wird manchmal Teufelsfiſch genannt. bald er ſeine Polypenarme auf irgendeinen Gegenſtand Wunſches gelegt hat, iſt es ſchwer, ihn wieder loszubre Der Griff wird mit Hilfe einer Anzahl von Saugnäpfen rechterhalten. Befindet ſich der Tintenfiſch in Schwierigk ſo ſtößt er eine Wolke von Tinte aus, die die Naturkun mit einer Nebelwand vergleichen, um den Feind zu täuſchen die Aufmerkſamkeit abzulenken. Eine weitere Eigenſchaf die Schutzfarbe. Manche ſagen, daß er die Farbe wechſelt, gewiſſe Gemütsbewegungen auszudrücken. Denn anſchein werden dem Tintenfiſch Gemütsbewegungen zugeſchrieben. folge ungewöhnlicher Beſchaffenheit dieſes Tieres weiß nie, ob es geht oder kommt. Aber dieſe Unſicherheit macht Tintenfiſch nichts aus, denn er weiß es ſelbſt nicht."

Die New-Yorker Zeitſchrift nennt die Benennung Tintenfiſches einen „beſonders glücklichen Einfall". Es zieht ſich unſerer Kenntnis, ob es der Zeitſchrift ernſt iſt dieſer Bemerkung, oder ob es Ironie ſein ſoll. Wir jedenf können uns beim Leſen der Meldung eines gewiſſen Läch nicht erwehren, und wir müſſen ſagen, es iſt wirklich ein licher Einfall. denn bisher war es noch nicht bekannt, wie Eigenſchaften der USA.-Präſident mit einem Tintenfiſch mein hat. Wir überlaſſen es der Phantaſie jedes Leſers, we übereinſtimmende Momente zwiſchen Rooſevelt und ein Tintenfiſch feſtzuſtellen.

Entſchuldigung

„Sie haben ſich der Zeugin gegenüber als Gene direktor ausgegeben, als Sie mit ihr anbändelten. waren Sie denn eigentlich damals?"

„Verliebt, Herr Richter!" (Fliegende Blätter)

*

Zu Roſſini trat ein Sänger, der ihn um Pro tion bat.

„Was ſingen Sie?" fragte Roſſini.

„Alles, was Sie wollen — Tenor, Bariton, Baß."

Roſſini nickte:

„Herrlich! Dann können Sie ja das Terzett im „Te allein ſingen!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Heute Illuſtrierte

Für freundliche Aufmerkſamkeiten zu unſerer Verlobung danken wir herzlich

Wilma Lepper
Walter Behncke
Wachtmei

Bad Bramſtedt

Für die erwieſenen freundlichen Aufmerkſamkeiten anläßlich der Konfirmation danken herzlichſt

Adolf Koopmann und Frau
nebſt Tochter Helga

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 20. April 1941:
Quaſimodogeniti
vorm. 9½ Uhr Gottesdienſt
Beichte und Abendmahl.
11 Uhr Kindergottesdienſt
Paſtor M. Chriſtianſen

Zahle hohe Preiſe für
Altertümer
Schränke, Tiſche, Kommoden, Schatullen, Seſſel, alte Wandkachel, Wandſchränke, alten Schmuck, Silberdoſen, Leuchter Kupfer-, Meſſingſachen uſw.
Born, Hamburg 1, Lohmühlenſtraße 17, Telephon 24 98 28.

Eine gebrauchte
Drillmaſchin
und ein
Gig-Geſchirr
zu verkaufen.
Adolf Harder,
Biſſenmoor.

Ihr Soldat
wird ſich freuen
wenn er täglich
Heimatzeitung erh
Beſtellen Sie die „Bram
Nachrichten", wir ſchicken ſie
Tag an die aufgegebene

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abds. 19½ Uhr
Sonntag nachmittag 4 Uhr:

Die
unvollkommene
Liebe

Dieſer Ufa-Film ſchildert die in ihrer Innigkeit feſſelnde Geſchichte einer Liebe, die Tränen und Leid beſiegte, um das Glück zu erkämpfen. — Wir ſehen in den Hauptrollen: Willy Fritſch, Giſela Uhlen, Ida Wüſt, Liane Haid.

Für Jugendliche nicht zugelaſſen.

Dazu die umfangreiche Wochenſchau

der Tintenfisch

„Commentator“ meldet,
nen neuentdeckten Tinten
Der Tintenfiſch iſt“, ſo heißt
rterung, „ein Kopffüßler
mal Teufelsfiſch genannt.
irgendeinen Gegenſtand ſei
wer, ihn wieder loszubre
Anzahl von Saugnäpfen
Tintenfiſch in Schwierigke
te aus, die die Naturku
um den Feind zu täuſchen
Eine weitere Eigenſcha
daß er die Farbe wechſelt,
szudrücken. Denn anſchein
bewegungen zugeſchrieben.
heit dieſes Tieres weiß
r dieſe Unſicherheit macht
weiß es ſelbſt nicht.“
nennt die Benennung
glücklichen Einfall“. Es
es der Zeitſchrift ernſt iſt
ronie ſein ſoll. Wir jeden
ldung eines gewiſſen Läch
ſagen, es iſt wirklich ein
es noch nicht bekannt, wie
ent mit einem Tintenfiſch
Phantaſie jedes Leſers, wei
wiſchen Rooſevelt und ei

ldigung

gin gegenüber als Gene
mit ihr anbändelten. W
mals?“
(Fliegende Blätter)

nger, der ihn um Pro

Roſſini.
– Tenor, Bariton, Baß.“

Sie ja das Terzett im „Te

, Bad Bramſtedt. — Druck
ſtedt.
r. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

uſtrierte

nketten
en wir

Wilma Lepper
Walter Behncke
Wachtmeiſ

lichen
der
glichſt

Koopmann und Frau
Tochter Helga

Eine gebrauchte
Drillmaſchin
und ein
Gig-Geſchirr
zu verkaufen.
Adolf Harder,
Biſſenmoor.

Ihr Soldat
wird ſich freuen
wenn er täglich
Heimatzeitung erh

Beſtellen Sie die „Bram
Nachrichten“, wir ſchicken ſie
Tag an die aufgegebene A

Lichtſpiele

nntag, abds. 19½ Uhr
4 Uhr:

ie
ommene
ebe

in ihrer Innigkeit feſſelnde
Tränen und Leid beſiegte,
n. — Wir ſehen in den
Giſela Uhlen, Ida Wüſt,
Haid.

nicht zugelaſſen.

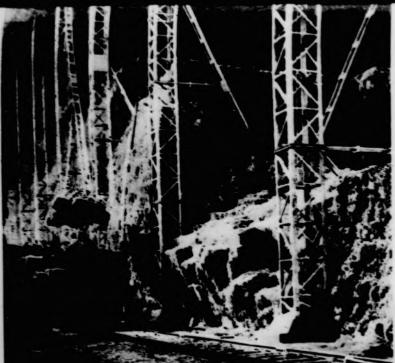
eiche Wochenſchau

Aus Stroh wird Zellwolle

Verpackte Ballen von Papier aus Strohzellſtoff

Das Stroh liefert für die verſchiedenartigſten Textilprodukte den Rohſtoff der Zellwolle

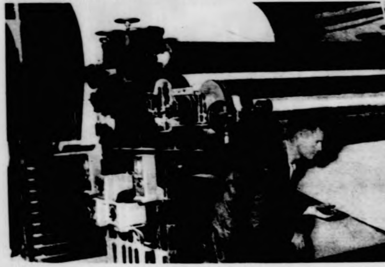
Fotos: Reichsnährſtand/Scherl



Ungeheure Strohmengen aus dem Überſchuß der bäuerlichen Ernte wurden in den Lagerhallen aufgeſtapelt,
um für die Erzeugungsſchlacht zur Verfügung zu ſtehen. Sie harren des Abtransports in die Fabrik, um dort Faſerſtoff und ſchließlich menſchliches Gewand zu werden

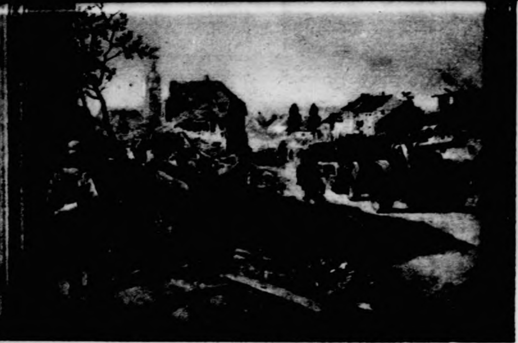
Zelluloſe wird in Deutſchland bereits ſeit längerer Zeit aus Fichten- und Buchenholz gewonnen. Fichten und Buchen wachſen aber in unſerem Vaterland nicht in Überfülle, ſo daß einer ausgedehnten Zelluloſegewinnung aus dem Holz ſo wertvoller Bäume Grenzen geſetzt ſind. Um ſo erfreulicher iſt es daher, daß nunmehr eine hochwertige Zellwolle aus Stroh hergeſtellt werden kann. Mitten in einem der reichſten Strohgebiete Deutſchlands wurde für das Werk, das die Zellwollherſtellung betreibt, das größte Strohlager der Welt errichtet. Es kommen dort viele Millionen Kilogramm Stroh zuſammen. Der Verarbeitungsprozeß beginnt mit einer Laugenkochung. Hier löſen ſich diejenigen Beſtandteile des Strohes, die nicht Zelluloſe ſind, heraus und werden ausgeſchieden. Der Rückſtand — eben die gewünſchte Zelluloſe — wird gewäſſert, gebleicht und chemiſch gereinigt. Man preßt ihn entweder in Platten, die für beſonders hochwertiges Papier verarbeitet werden, oder er wird in Breiform an die Zellwollefabrik weitergeleitet. — Dort wird der Brei einer chemiſchen Auflöſung unterworfen. Die Löſung wird durch Spinnbrauſen in ein Füllbad gedrückt, in dem ſich die für den Löſungsprozeß hinzugefügten Chemikalien wieder abſondern und die Zelluloſe in Faſerform erſtarrt. Vom Augenblick dieſes Erſtarrens an iſt die „Zellwolle“ bereits da. Es iſt nur noch nötig, ſie zu waſchen und zu trocknen. Die Spinnereien, an die die Zellwolle ſchließlich geſchickt wird, verarbeiten das Material zu Garnen mannigfachſter Art. In Webereien und Wirkereien kann aus den Garnen Textilmaterial für die verſchiedenſten Zwecke, vom groben Sackleinen bis zum feinſten Wäſcheſtoff, angefertigt werden.

Aus den harten Halmen iſt in der Zellwollfabrik ein weiches, weißes Material geworden,
das dank ſeiner Geſchmeidigkeit zu Garn geſponnen werden kann



Papier aus Strohzellwolle läuft über die Papiermaſchine

Für die Schriftleitung verantwortlich: Magdalene Bahro, Berlin-Charlottenburg 9. — Weltkreis-Verlag.
Druck: Deutſche Zentraldruckerei A.-G., Berlin SW 11.



Schwere Artillerie paſſiert Johannes-Rohrbach in der Maginot-Linie — ein Gemälde von Edo von Handel-Mazzetti

Auf Anregung des Oberkommandos der Wehrmacht wurde im Künſtlerhaus in Berlin die Ausſtellung „Maler an der Front" durchgeführt. Die Arbeiten ſtammen von Kriegsmalern und Kriegszeichnern, die in den Propagandakompanien an der Front eingeſetzt waren, ſowie von Künſtlern aus der Truppe und ſolchen, die Studienreiſen in die Kampfgebiete unternommen haben. Atlantic

Neues Leben blüht aus verwüſtetem Land

Während noch die letzten Reſte der ehemaligen Feldbefeſtigungen beſeitigt werden, zieht der Bauer ſchon wieder mit ſeinem Pflug über den der Ernährung wiedergegebenen Ackerboden. Dieſe Aufnahme wurde in der Nähe von St. Quentin (Nordfrankreich) gemacht Aſſociated Preß

Der Kontakt zwiſchen deutſchen Truppen und der bulgariſchen Bevölkerung iſt ſchnell hergeſtellt

Dorfbewohner führen in ihren ſchönen bunten Trachten einen bulgariſchen Nationaltanz vor, den die Soldaten dann ſpäter ſelber probieren wollen Preſſe-Hoffmann

Vor einem deutſchen Ehrenmal aus dem Weltkrieg auf bulgariſcher Erde

Deutſche Soldaten gedenken hier ihrer gefallenen Kameraden Ein deutſcher Soldat und ſein bulgariſcher Kamerad halten Wache PK. Ueckert Preſſe-Hoffmann

Reichsarbeitsführer Hierl beſuchte niederländiſche Arbeitsdienſtlager

Hier begutachtet er das Arbeitsgerät Preſſe-Hoffmann

Die erſte Station auf italieniſchem Boden

Auf der Fahrt nach dem Süden werden unſere Soldaten ſehr ſchnell mit den italieniſchen Spezialitäten vertraut gemacht. Aus den bauchigen, baſtbeſpannten Flaſchen mit Chianti-Wein winkt ihnen eine kleine Erfriſchung auf einer italieniſchen Bahnſtation

PK. Gofferje/Preſſe-Hoffmann

Auf der Ueberfahrt nach Tripolis

Sie können ihren Kameraden auf dem anderen Transporter zuwinken

PK. Moosmüller Preſſe-Bild-Zentrale

„Die Oaſe" heißt die neue Frontzeitung unſeres Afrikakorps, die hier ſoeben neu eingetroffen iſt

PK. Atlantic

Rechts: **Auch in der Wüſte reißt die Nachrichtenverbindung niemals ab**

In anſtrengender Arbeit am Tage und in der Nacht legen die Soldaten ihre Kabel auf einem Feldflughafen Nordafrikas

PK. Rechenber/Preſſe-Hoffmann

In der Klinik für „Knobelbecher" — wie die Schaftſtiefel der Soldaten zuweilen bezeichnet werden. Hier herrſcht immer Hochbetrieb, denn auf ganzes Schuhwerk legt jeder Soldat den größten Wert

PK. Müllner Atlantic

In der Wüſte iſt das Waſchen für unſere Soldaten eine Erfriſchung

Vor einem Zeltlager ſind die proviſoriſchen „Waſchtiſche" aufgebaut

PK. v. Kanier Preſſe-Bild-Zentrale

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 91 Sonnabend, den 19. April 1941 68. Jahrg.

„Der deutſche Vormarſch hält an“

then meldet: „Die Wucht des deutſchen ngriffs ſteigt von Stunde zu Stunde“

In einer Sendung des Athener Rundfunks wurde dem echiſchen Volk am Donnerstagabend mitgeteilt, daß die hrichten vom Kriegsſchauplatz ungünſtig ſeien. Die Wucht deutſchen Angriffs ſteigere ſich von Stunde zu Stunde. n heftigen Widerſtandes halte der deutſche Vor- rſch unvermindert an. Das griechiſche Volk wird gefordert, die Ruhe zu bewahren. Jedermann ſolle an nem Platze bleiben. In der Befolgung dieſer Weiſung ſolle griechiſche Volk zeigen, daß es „der veränderten Lage ge- chſen iſt“.

London ſucht den Schuldigen

Unter dem Eindruck des ſerbiſchen Zuſammenbruches, der echiſchen Niederlage und des Verluſtes allen Gebietes, das General Wavell bei ſeiner letzten Offenſive gewonnen rden war, nimmt die Kritik im engliſchen Volk Tag zu Tag zu. Dies drückt ſich im Ton der Zeitungen , wenn ſich dieſe ſelbſtverſtändlich auch aus naheliegenden ünden ſehr zurückhalten. Schon nach den erſten deutſchen folgen in Nordafrika hatte „News Chronicle“ erklärt: „So- die militäriſche Lage in Libyen wiederhergeſtellt worden iſt, eine ſtrenge Unterſuchung darüber ſtattfinden, wer Verantwortung trägt, daß der Vormarſch Wavells ſeiner- nicht bis Tripolis fortgeſetzt wurde. Wir können es uns t leiſten, Fehler von ſolcher Größe und mit ſo ernſten lgen ungeahndet zu laſſen.“ Aehnlich drückte ſich „Daily rald“ aus, der ſein Urteil in die Worte zuſammenfaßte: bleibt die Tatſache beſtehen, daß wir, die wir halb Libyen ch Ueberraſchung gewannen, nun ſelbſt überraſcht wurden.“

Reuter meldet aus Kairo, beträchtliche deutſche Streit- fte aus Jugoſlawien, die nunmehr frei geworden ſeien, tten die Griechen, die den Rückzug der griechiſchen Streit- äfte aus dem albaniſchen Frontabſchnitt decken ſollten, zu- ckgeworfen. Es beſtehe die Möglichkeit, daß ſich dieſe Kampf- ndlungen auf die Lage der britiſchen und der Empire- uppen in Griechenland auswirken werde. Gutunterrichtete eiſe in Kairo verhehlten nicht ihre Beſorgniſſe über den nſt der Lage an der griechiſchen Front.

Der Führer

Der Beſte ſoll herrſchen, er ſoll die heiligen Geſetze der meinſchaft hüten, ſoll Sorge dafür tragen, daß die Treue, Glaube, das Recht und die Ehre im Volke nicht unter- hen, und weil der Beſte am weiteſten blickt, ſoll er uns hren, ſoll uns das Ziel ſtecken und uns die Aufgaben ſtellen, wir zu erfüllen haben. Das iſt nordiſche Weltanſchauung r das deutſche Gefühl gibt es überhaupt nichts Schöneres, dem Beſten folgen zu dürfen, und die ſchlimmſten Zeiten d immer die geweſen, in denen wir in Wahrheit führerlos weſen ſind.

In welcher Weiſe aber der Beſte zur Führung gelangen ll, darüber haben ſich die Staatslehrer zu allen Zeiten den pf zerbrochen. Die Geſchichte ſelbſt aber ſchreitet über dieſe eorien hinweg, und es gibt für ein Volk keine größere ade, als wenn ihm von der Vorſehung in den entſcheiden- Stunden der Geſchichte ein wahrer Führer geſchenkt wird. es nicht ein glückhaftes Bewußtſein, einen wahren Führer beſitzen, aus dem wir allen Glauben und alle Kraft öpfen? Vor uns ſteht der Führer, uns allen ein Vorbild. ne unendliche Welle des Vertrauens und der Liebe ſchlägt entgegen, und unſere reſtloſe Hingabe an ſein Werk gibt die Kraft zur Erfüllung ſeiner politiſchen Sendung.

Wenn heute der Führer ſeinen zweiten Kriegs- burtstag feiert, weiß er, daß ſeine Macht gegründet iſt die Treue des deutſchen Volkes. Der Führer hat in einem ngen zähen Kampfe um jeden einzelnen von uns gerungen er hat uns gewonnen durch die Macht ſeiner Idee durch die Kraft ſeines Willens, mit der er ſeine le auch in die Tat umgeſetzt hat. Der Führer hat uns rzeugt durch das Beiſpiel. Er iſt der erſte Arbeiter und ldat des Volkes und kennt nur die eine Aufgabe, dem tſchen Volke zu dienen. Noch nie hat er von ſeinem Volke was verlangt, was er nicht ſelbſt zu jeder Stunde zu tun eit wäre.

Führer und Kamerad zugleich, darin enthüllt uns das Geheimnis ſeines Führertums. Der Führer im ahlgewitter des Weltkrieges zu ſeiner politiſchen Sendung ufen, hat in die Politik den Geiſt des Soldatentums hin- ngetragen und durch den politiſchen Soldaten die Partei erwunden. Er appellierte nicht an die egoiſtiſchen Inſtinkte Volkes, ſondern wandte ſich an die guten ſtarken Gefühle uns, rief die Ehre, die Treue, die Vaterlandsliebe, die meradſchaft und die Opferkraft wach und gewann das Volk, wohl er mehr Hingabe und Einſatz verlangte, als je zuvor m deutſchen Volke gefordert worden ſind. Das ſoldatiſche fühl aber im deutſchen Volke war noch viel zu lebendig, als es die Größe des Führertums Adolf Hitlers nicht ſo- leich begriffen hätte.

Es war dem Führer nicht vergönnt, ſein großes Aufbau- erk im Frieden zu vollenden. Als das deutſche Volk im eptember 1939 zu ſeinem Schickſalskampf antreten mußte, nd es bedingungslos hinter Adolf Hitler, im Unterbewußt- in ſchon ſein ſoldatiſches Führertum ahnend, denn mals hätte er nur um des Preſtiges willen die oberſte Be- hlsgewalt über die Wehrmacht übernommen. Politiſche und litäriſche Führung ſchmolzen zuſammen zu einer Einheit, ie ſie noch nie zuvor beſtanden hat. Dieſe einheitliche illensrichtung in Politik und Kriegführung führte zu nie ahnten Erfolgen im diplomatiſchen wie im militäriſchen äfteſpiel. Mit überlegener Genialität wurden die Ein- eiſungspläne unſerer Gegner gleich zu Beginn des Kampfes rchkreuzt und ihre Hoffnungen auf einen Zweifrontenkrieg rch die blitzartige Zerſchlagung Polens zunichte gemacht eder Schlag der deutſchen Wehrmacht iſt zugleich ein vernich- nder Schlag gegen das Ränkeſpiel der Briten geweſen. Der ldzug in Norwegen ebenſo wie die gewaltigen Schlachten Frankreich offenbarten uns das Feldherrngenie olf Hitlers, der in der kühnen Planung ſeiner Unternehmungen alle bisherigen Begriffe der Kriegführung über den Haufen geworfen hat. So iſt der Führer vom unbekannten Soldaten des Weltkrieges emporgeſtiegen zum Politiker zum Staatsmann, zum größten Feldherrn aller Zeiten und iſt heute der Bannerträger einer neuen Ordnung des europäiſchen Kontinentes, der Geſtalter einer neuen Zukunft.

Noch ſpricht das Schwert, aber gerade darin verrät ſich die gewaltige ſchöpferiſche Kraft dieſes Mannes, daß mitten im Kriege — ja, man kann ſagen, unmittelbar hinter der kämpfenden Truppe —, ſogleich auch immer wieder der Neuaufbau beginnt. Wir ſtehen den Dingen noch viel zu nah, um ſie in ihrer ganzen Größe erfaſſen zu können. Erſt die Zukunft wird einmal aufzeigen, welches ungeheure Ausmaß von Arbeit, von Willenskraft und Einſatzbereitſchaft dazu gehörte um all die Probleme zu löſen, die mitten im Kriege gelöſt werden mußten. Wenn der Führer einmal erklärte, daß er auf alle Eventualitäten vorbereitet ſei, ſo war das kein propagandiſtiſches Schlagwort, ſondern die Feſtſtellung einer ungeheuren Leiſtung von Führung und Volk, auf die wir ewig ſtolz ſein dürfen. Die gewaltigen Siege unſerer Waffen ſind uns nicht geſchenkt worden. Sie ſind die Folge einer überlegenen Führung und der bedingungsloſen Einſatzbereitſchaft der geſamten deutſchen Nation.

So wie der Soldat an der Front nur den einen Gedanken an den Sieg kennt, ſo hat der Führer in uns alle dieſe gleiche ſoldatiſche Bereitſchaft hineingepflanzt, den bedingungsloſen Gehorſam, die eiſerne Diſziplin, die Tapferkeit des Herzens durch die wir den Sieg an unſere Fahnen heften. Die Einheit zwiſchen Führung und Volk ſegnet unſere Waffen, und unſer Glaube an den Sieg iſt niemals zu erſchüttern, weil wir wiſſen, daß das Grundgeſetz der nordiſchen Art ſich an uns erfüllt hat, nämlich die Herrſchaft des Beſten.

Führergeburtstag im Hauptquartier

Von Reichspreſſechef Dr. Dietrich.

Zum zweiten Male begeht der Führer ſeinen Geburtstag in dieſem großen Kriege. Im vorigen Jahre verlebte er dieſen Tag zwiſchen den Schlachten in Berlin — gekrönt mit dem friſchen Lorbeer des Sieges in Norwegen und erfüllt von den kühnen ſtrategiſchen Planungen für den bevorſtehenden gewaltigen Vernichtungsfeldzug im Weſten.

Diesmal aber fällt ſein Geburtstag mitten hinein in die großen Entſcheidungen des Balkanfeldzuges. Der Führer verbringt ihn in ſoldatiſcher Einfachheit in ſeinem Hauptquartier, von dem aus er die ſiegreichen Operationen ſeiner Südoſtarmeen leitet. In dieſen Wochen, in denen mit dem Schwert Geſchichte geſchrieben wird, hat der Feldherr keine Zeit zum Feiern. So gehören auch an ſeinem Geburtstage alle Gedanken des Führers ſeinen im Kampf ſtehenden Soldaten, iſt ſein ganzes Tun und Schaffen nur dem einen großen Ziel verſchrieben: der Niederringung der Feinde ſeines Volkes.

Auch an ſeinem Geburtstag ſteht der Führer wie an jedem anderen Tage mit ſeinen Generalen am Kartentiſch, verfolgt Stunde um Stunde den Marſch ſeiner Armeen, überprüft aufmerkſam jede Bewegung des Feindes und begegnet ihr mit ſchnellen und oft ungeheuer kühnen Entſchlüſſen, dabei nichts dem Glück des Zufalls überlaſſend, ſondern in ſorgſamſter Vorbereitung und äußerſter Vorſicht, unter Berückſichtigung aller nur möglichen Reaktionen des Gegners den Erfolg im voraus ſichernd. Unermeßlich harte Arbeit an ſich und ſeinem Werk iſt die Grundlage ſeines überragenden Feldherrngenies, das Wiſſen um die Ueberlegenheit des deutſchen Soldaten und die Unvergleichlichkeit ihrer Führung iſt ihm das Unterpfand des Gelingens. In ſtändiger perſönlicher oder telephoniſcher Verbindung mit ſeinen Oberbefehlshabern, die aus ihren jeweiligen Hauptquartieren den Einſatz ihrer Wehrmachtteile leiten, formt er ſo das Bild der Schlachten und das Geſicht des Krieges, wie er es will.

*

Wir erinnern uns, daß der Führer ſchon einmal mitten in einer Schlacht, die ſeinen härteſten perſönlichen Einſatz verlangte, ſeinen Geburtstag verbrachte. Damals — vor faſt einem Jahrzehnt — war es eine politiſche Schlacht, die ihn an dieſem 20. April mitten im ſchonungsloſen Ringen um ſein Volk nicht an ſein perſönliches Leben denken ließ. Es war die Zeit des Endkampfes um die Macht in Deutſchland, das Jahr der großen innerpolitiſchen Entſcheidung, der Tag, an dem der Führer Deutſchland von Maſuren bis zum Rhein durcheilte und in gewaltigen Verſammlungen 250 000 Volksgenoſſen das Evangelium der deutſchen Freiheit ins Herz brannte. Rückſichtslos gegen ſich ſelbſt, opferte er jede Minute auch dieſes Tages dem Aufſtieg der Nation. Des Volkes gläubige Liebe, die ihn umgab, und die zahlloſen Blumengrüße, die die Kabine unſeres Flugzeuges hoch über Deutſchland in einen Blütenhain verwandelten, waren damals das einzige, aber für den Führer zugleich das ſchönſte Geburtstagsgeſchenk. Damals, in dieſem unerhört ſchweren und zähen Ringen um die innere Befreiung des deutſchen Volkes, fragte niemand, wann der Sieg dieſen gigantiſchen Kampf krönen würde, nur daß dieſer Sieg kommen würde, war jedem von uns Gewißheit. Und dieſer unbeirrbare, tätige und opferreiche Glaube wurde belohnt. Eines Tages brach die Front unſerer Gegner plötzlich und total zuſammen. Der Sieg war da. Seinen nächſten Geburtstag ſchon feierte der Führer als Kanzler des Deutſchen Reiches, umjubelt vom Dank eines ganzen Volkes.

*

Man muß ſich dieſe ungeheure Leiſtung der damaligen Kampfzeit und die Größe ihrer Haltung ins Gedächtnis zurückrufen, um den richtigen Maßſtab zu finden für das Verhältnis der Kräfte im gegenwärtigen Ringen. Damals waren unſere Gegner an äußerer Macht ungeheuer viel ſtärker als wir. Aber mit der Stärke unſerer Herzen und der Kraft unſeres Glaubens errangen wir den Sieg. Dieſes Sieges gewiß zu ſein, dazu gehörte damals viel mehr als heute. Denn heute beſitzt ein größeres Deutſchland nicht nur den Geiſt der Kämpfer von einſt, ſondern auch eine Macht, viel größer als die unſerer Gegner. Wir ſehen heute den überlegenſten Geiſt und den bedeutendſten Mann unſerer Zeit an der Spitze eines Volkes, das nicht nur die ſtärkſte Wehrmacht der Welt, ſondern auch die modernſte Lebensordnung und die fortſchrittlichſte ſoziale Verfaſſung ſein eigen nennt. Mit welch größerem Maß von Vertrauen konnte je ein Volk in die Zukunft blicken als wir!

Vor uns liegt eine neue Welt, die uns der Führer erſchloſſen hat, die Welt der Tatkraft und der echten Werte. Die Welt, in der das Volk die Armut überwindet, weil hier der Tüchtige zum Ziele kommt. Die Welt, in der der Fähigſte der Beſte iſt und nur der Tapfere die Krone trägt.

Für dieſe Welt zu kämpfen iſt der Opfer wert, die dieſer Kampf von uns verlangt. Für dieſes Ziel ſetzt ſich der Führer ein mit ſeiner ganzen Kraft, raſtlos bei Tag und Nacht, und ohne an ſich ſelbſt zu denken. Daß ein Mann all das zu vollbringen vermag, iſt ein wahrhaft erſtaunliches Phänomen menſchlicher Schaffenskraft.

Was wir, die wir in dieſer großen Zeit dem Führer nahe ſein dürfen, am meiſten an ihm bewundern, iſt nicht nur die geiſtig-ſchöpferiſche Kraft jenes Genius, ſondern auch die geſundheitliche Friſche, deren ſich der Führer auch jetzt trotz ſeiner ungeheuren Verantwortung und Arbeitslaſt, in beſonderem Maße erfreut.

Daß ſie auch fernerhin ſeinen Weg begleite und ſein Schaffen beglücke, das iſt am Geburtstag des Führers der millionenfache Wunſch des ganzen deutſchen Volkes.

Der Feldzug der 12 Tage

In zwölf Tagen hat ſich das Schickſal Serbiens erfüllt. Die Reſte der ſerbiſchen Armee haben bedingungslos kapituliert. Der ſerbiſche Staat, der ſich Jugoſlawien nannte, iſt auseinandergefallen wie die Steine eines Moſaiks. Es gibt kein Jugoſlawien mehr. Somit hat ſich im Südoſtraum wiederholt, was ſich in dieſem Kriege ſchon mehrfach vollzogen hat: Ein Staat, der ſich als Kanonenfutter für die engliſche Plutokratie dingen ließ, hat ſeine Leichtfertigkeit mit der Auflöſung bezahlt. Zwölf Tage hat der Feldzug gegen Serbien gedauert. Eigentlich war er ſchon nach kaum mehr als einer Woche entſchieden, als die Armeen auseinanderbrachen, als ſich ganze Diviſionen ergaben und nur noch Trümmer in den Bergen weiterkämpften. Somit reihen wir zu den bisherigen Feldzügen dieſen ſerbiſchen und verzeichnen: Polen wurde in 18 Tagen zerſchlagen, Holland gab das Rennen nach fünf Tagen auf, Belgien kapitulierte nach 19tägigem Kampf, und Frankreich lag nach 45 Tagen am Boden. Wenn man bedenkt, daß Serbien größer iſt als Belgien, und daß der Feldzug nicht einmal ſo lange gedauert hat wie der belgiſche, dann kann man daran ſchon den gewaltigen deutſchen Sieg ermeſſen.

Wir waren uns vom erſten Tage darüber klar, daß der Krieg im Südoſtraum Führung und Truppe vor ungeheure Schwierigkeiten ſtellte, und wir haben von vornherein die Unwegſamkeit der ſerbiſchen Landſchaft in Rechnung geſtellt. Offen geſagt, wir waren nicht darauf vorbereitet, daß der Gegner nach zwölf Tagen zur Aufgabe würde gezwungen ſein. Im Gegenteil, wir hatten uns auf heiße und ſchwere Kämpfe gefaßt gemacht, und es gefliſſentlich vermieden, etwa wieder einen Blitzkrieg in Serbien zu erwarten. Und doch iſt es wieder ein Blitzkrieg geworden. Heute dürfen wir es ſagen, denn es ſteht beiſpiellos da, was die deutſche Wehrmacht auf dem ſerbiſchen Kriegsſchauplatz vollbrachte. Die Serben ſind ein wehrhaftes und tapferes Bauernvolk. Wir hatten es alſo keinesfalls mit einem Gegner zu tun, der nicht kampferprobt und mutig war.

Wie kam es, daß diesmal der ſerbiſche Widerſtand in ſo kurzer Zeit zuſammenbrach? Wir können es nur als Laien beantworten und ſagen uns: die Ueberlegenheit unſerer deutſchen Truppen, die Tapferkeit und der beiſpielloſe Schneid und über allem der Geiſt der Truppe haben das Wunder vollbracht. Dazu kam eine militäriſche Führung, wie ſie uns kein anderer Wehrſtaat nachmachen kann. Wir wollen nicht vergeſſen, daß der ſerbiſche Krieg ziemlich überraſchend kam, ſo daß die Führung alſo kaum in der Lage war, lange vorher Pläne genau und bis ins einzelne auszuarbeiten. Es war alſo den einzelnen Verbänden im allgemeinen überlaſſen, die Situation ſchnell zu erfaſſen und ſelbſtändig zu handeln. Von der Armee herunter bis zur Kompanie ſind an die Führung größte Anforderungen geſtellt worden, und der deutſche Führergeiſt hat ſich voll und ganz bewährt. Dieſe Führung, der eine Truppe zur Verfügung ſtand, die aufs beſte ausgerüſtet war und mit der jedes Wagnis unternommen werden konnte, hat das Wunder des nur zwölf Tage dauernden Krieges in Serbien vollbracht. Die Serben waren eigentlich ſchon bei den erſten wuchtigen Vorſtößen der deutſchen Wehrmacht erſchüttert. Große Schlachten hat es weniger gegeben. Dank der überragenden deutſchen Kriegskunſt ſind die ſerbiſchen Heere vor Aufgaben geſtellt worden, denen ſie nicht gewachſen waren. Sie kannten nicht die Blitzaktionen unſerer Panzer, kannten nicht die Wirkung unſerer Stukas, wußten nichts von der Zuſammenarbeit aller Truppenteile und der Einſatzfähigkeit ſelbſt des kleinſten Verbandes.

Die ſerbiſche Führung hat völlig verſagt. Entweder hat ſie in dem Wahn auf die engliſch-amerikaniſchen Hilfsverſprechen leichtfertig den Krieg begonnen in der Hoffnung, die deutſchen Heere würden ſich in dem unwegſamen Gelände feſtrennen, oder ſie hatten den Gang der bisherigen Kriegsereigniſſe nicht begriffen und keine Lehren aus dem Feldzug in Polen, in Norwegen und im Weſten gezogen. Jedenfalls war die ſerbiſche Armee hilflos gegenüber den deutſchen Ueberraſchungsvorſtößen, und ſie ſah ſich Waffen gegenüber, deren Wirkung ihr unbekannt war und gegen die ſie nichts Gleichwertiges aufzubringen hatte. Hinzu kam, daß Serbien ohne Idee kämpfte. Der Krieg war lediglich Sache einer kleinen Putſchiſtenclique in Belgrad, die für ihren Verrat an den Achſenmächten von England bezahlt und dafür bereit war, Volk und Vaterland aufs Spiel zu ſetzen. Der Serbe griff zu den Waffen, aber es war ihm nicht klar, wofür er kämpfte. Wo es zum Nahkampf kam, ſtand er ſeinen Mann, aber meiſt mußte er nach kurzer Zeit einſehen, daß dieſer Kampf ausſichtslos war, wenn nicht überhaupt die kämpfende Truppe ſchon umzingelt oder von ſchnellen deutſchen Truppen bedroht war.

Der Sieg über Serbien iſt ein neues Ruhmesblatt für Truppe und Führung. In dieſen herrlichen Erfolg teilen ſich alle Truppengattungen, Panzer, Infanterie, Luftwaffe und was dazugehört in einer modernen Kriegführung. Die Stukas haben wieder wie ſchon in den bisherigen Feldzügen Widerſtände, die ſich der kämpfenden Truppe entgegenſtellten, zerhämmert, und die Panzer ſind vorgepreſcht, ehe der Gegner begriff, worum es ging. Gebirgsjäger und Infanterie haben vielfach in kleinen und kleinſten Einzelaktionen und ganz auf ſich ſelbſt geſtellt den Weg für die motoriſierten Truppen freigemacht. Und aus dieſer vorbildlichen Zuſammenarbeit aller Truppenteile, über denen eine überragende Führung ſtand, iſt der gewaltige Sieg entſtanden, der die Welt wiederum in Erſtaunen ſetzt.

Die Leiſtungen der militäriſchen Führung und der kämpfenden Truppe ſind eben ſtärker als die heuchleriſchen Hilfsverſprechen Englands und der USA., auf die die Belgrader Putſchiſten ihre Hoffnungen aufgebaut hatten. London und Waſhington tragen die Verantwortung für den Zuſammenbruch eines Staates, der in Verſailles künſtlich ins Leben gerufen und mit falſchen Hoffnungen genährt worden war.

Serbiens Kapitulation

Beſetzung der letzten Teile des ſerbiſchen Gebiets. — Erfolgreiche Kämpfe in Nordgriechenland. — 17 000 Gefangene, zahlreiche Geſchütze erbeutet. — Viele Tonnen Spreng- und Brandbomben auf Portsmouth. — Neuer Ueberfall auf Berliner Wohn- und Kulturſtätten trotz deutſcher Warnung.

DNB. Berlin, 18. April 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, hat am 17. April, abends, die geſamte ſerbiſche Wehrmacht, ſoweit ſie noch nicht entwaffnet war, kapituliert. Die Kämpfe in Jugoſlawien finden damit am 18. April, 12 Uhr, ihren Abſchluß. Gefangenen- und Beutezahlen ſind noch nicht annähernd zu ermitteln.

Die Beſetzung der letzten Teile des ſerbiſchen Gebiets durch deutſch-italieniſche Truppen ſteht vor der Vollendung. An der dalmatiniſchen Küſte beſetzten italieniſche Truppen Raguſa (Dubrovnic) und Moſtar ſowie im Vorgehen von Süden Cetinje.

In Nord-Griechenland entwickelten ſich die Kämpfe trotz ſchwierigſter Gelände- und Witterungsverhältniſſe ſowie zahlreicher Straßenzerſtörungen weiterhin erfolgreich.

Es wurden über 17 000 Gefangene gemacht und zahlreiche Geſchütze, darunter 25 ſchwere, erbeutet. 12 engliſche Panzerſpähwagen konnten vernichtet werden.

Bei einem Vorſtoß gegen die britiſche Südoſtküſte verſenkten Schnellboote, wie bereits bekanntgegeben, aus einem Geleitzug vier bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 13 000 BRT. und beſchädigten ein weiteres Schiff ſchwer.

Die Luftwaffe führte in der letzten Nacht mit ſtarken Kampffliegerkräften abermals einen harten Schlag gegen den Kriegshafen Portsmouth. Durch Abwurf vieler Tonnen von Spreng- und Brandbomben bei guter Sicht entſtanden ſchwere Schäden im Hafengebiet und in den Dockanlagen. Volltreffer riefen viele Großfeuer und zahlreiche kleine Brände in der Staatswerft und in anderen kriegswichtigen Zielen der Stadt hervor.

Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung belegten am Tage im Tiefangriff eine Fabrikanlage an der ſchottiſchen Oſtküſte wirkſam mit Bomben ſchweren Kalibers und verſenkten in der Themſemündung einen Frachter von 2000 BRT.

Jagdflieger ſchoſſen an der Kanalküſte ein britiſches Kampfflugzeug vom Muſter Briſtol Beaufort ab. Flakartillerie vernichtete zwei Jagdflugzeuge vom Muſter Spitfire.

In Nordafrika wieſen die deutſchen und italieniſchen Truppen mehrere feindliche Angriffe auf Sollum und Ausfallverſuche aus dem eingeſchloſſenen Tobruk ab.

Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten in den Abendſtunden den Hafen La Valetta auf der Inſel Malta.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verſchiedenen Orten Nord-, Weſt- und Mitteldeutſchlands wahllos Spreng- und Brandbomben. Trotz der Warnung, die die deutſche Luftwaffe in der vergangenen Nacht durch den gewaltigen Vergeltungsangriff auf London gegeben hatte, drangen ſtärkere Kräfte wieder bis an die äußere Flakſperre Berlins vor. Es gelang jedoch nur einzelnen Flugzeugen, den Feuergürtel bis zum Stadtinnern zu durchſtoßen. Hier wurden ſie durch ſtarkes Abwehrfeuer am gezielten Bombenabwurf gehindert. Vier öffentliche Gebäude, darunter erneut die Staatsbibliothek, ſowie etwa zehn Wohnhäuſer erlitten Schäden. Die Anzahl der Verletzten iſt gering. Auch im übrigen Reichsgebiet ſind die Schäden unerheblich. Bei dieſen Angriffen wurden ſechs feindliche Flugzeuge vernichtet, davon vier durch Flakartillerie, eins durch Nachtjäger und eins durch Marineartillerie.

In der Zeit vom 16. 4. bis zum Morgen des 18. April wurden 24 Flugzeuge der britiſchen Luftwaffe abgeſchoſſen und eine größere Zahl weiterer Flugzeuge am Boden zerſtört. Allein in Tagluftkämpfen am 16. 4. über dem Kanalgebiet ſchoſſen deutſche Jäger neun britiſche Jagdflugzeuge ab. Während der gleichen Zeit wurden zehn eigene Flugzeuge vermißt.

Oberſtleutnant Mölders errang am 16. 4. ſeinen 64. und 65., Oberſtleutnant Galland am 15. 4. ſeinen 59. und 60. Luftſieg.

Bei dem Schnellbootvorſtoß gegen die britiſche Südoſtküſte zeichneten ſich Oberleutnant zur See Feldt als Chef einer Schnellbootsflottille und Oberleutnant zur See Meentzen als Schnellbootkommandant beſonders aus.

Ring um Tobruk immer enger

Italieniſche Truppen in Moſtar, Raguſa, Cetinje und Cattaro. — Ungeordneter Rückzug der Griechen aus Albanien. — Wieder Bomben auf La Valetta. — Engliſcher Torpedojäger bei Seegefecht geſunken.

DNB. Rom, 18. April.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In Jugoſlawien haben die motoriſierten Kolonnen der 2. Armee nach der Beſetzung von Moſtar und Ueberwindung der letzten feindlichen Widerſtände bei Metkovic Raguſa erreicht und ſich mit den von Albanien kommenden ſchnellen Truppen vereinigt, die Cetinje und Cattaro beſetzt haben. An der griechiſchen Front iſt das Umgehungsmanöver der zwiſchen dem Oſum-Fluß und dem Meer ſtehenden feindlichen Armeen in vollem Gang. Preneti, Argirocaſtro und Porto Palermo ſind in unſeren Händen. Der von unſeren Truppen überall verfolgte und von unſeren Luftſtreitkräften mit MG-Feuer und Bomben belegte Feind zieht ſich in Unordnung zurück und läßt dabei viele Gefangene und Material aller Art in unſeren Händen.

In der Nacht zum 18. April haben italieniſche und deutſche Flugzeuge den Flottenſtützpunkt von La Valetta auf Malta bombardiert.

In der Nacht zum 17. April wurde einer unſerer Geleitzüge, der Material nach Nordafrika brachte, von einem ſtarken Verband feindlicher Kreuzer und Torpedojäger angegriffen. In dem dabei entſtandenen Gefecht wurde der engliſche Torpedojäger „Mohawk“ verſenkt und weitere wahrſcheinlich beſchädigt. Von unſeren drei begleitenden Torpedobooten, die den Geleitzug hartnäckig verteidigten, wurde eines verſenkt, die beiden anderen ſind beſchädigt. Zwei Dampfer ſind verſenkt und die anderen beſchädigt worden, ein großer Teil der Mannſchaft iſt gerettet.

In Nordafrika geht die immer enger werdende Einſchließung der Feſtung Tobruk weiter. Feindliche Flugzeuge haben Einflüge auf Derna und Tripolis durchgeführt. Einige Verwundete und leichte Schäden. Bei Derna haben unſere Jäger eine Blenheim abgeſchoſſen.

In Oſtafrika hat der Feind ſeinen Druck im Abſchnitt ſüdlich von Deſſie verſtärkt, dem unſere Truppen energiſchen Widerſtand entgegenſetzten. Verſuche, längs der Ufer des Omo und im Gebiet von Dembidollo in unſere Linien einzudringen, wurden zurückgewieſen.“

USA.-Volk in der Steuerſchraube

3,5-Dollarmilliarden Steuerbukett. — Der kleine Mann muß die Englandhilfe bezahlen.

Nachdem Rooſevelt und ſeine Hofjuden endlich die USA. — wenigſtens indirekt — in den europäiſchen Krieg hineingezogen haben, wird das USA.-Volk ſicherlich ſehr erfreut ſein, wenn es jetzt vernimmt, daß es ein Drittel mehr Steuern zahlen muß, nur weil ſein derzeitiger Präſident Rooſevelt glaubt, den am Boden liegenden Engländern helfen zu müſſen bzw. die jüdiſchen Berater des Präſidenten wieder reiche Kriegsgewinne einſacken wollen.

Das neue Steuerbukett präſentierte der jüdiſche Finanzminiſter Morgenthau dem USA.-Volk. Er teilte mit, daß für das nächſte Haushaltjahr zuſätzliche 3,5 Milliarden Dollar Steuern erhoben werden müßten. Er ſchätzte die USA.-Ausgaben für das mit dem 1. Juli beginnende Haushaltsjahr auf 19 Milliarden Dollar. Zwei Drittel dieſer Summe müßten durch Steuern, ein Drittel durch Anleihen aufgebracht werden. Selbſt nachdem neue Steuern erhoben worden ſeien, ſei das USA.-Schatzamt genötigt, monatlich 600 Millionen Dollar zu leihen, um die Rieſenausgaben für Rüſtungs- und Englandhilfe zu beſtreiten. Am idealſten wäre, ſo meint dieſer Vertreter der jüdiſchen Plutokratie, die bisherigen Steuern jeder USA.-Perſon um ein Drittel zu erhöhen. Rooſevelt ſei mit der neuen Steuerſumme, die die höchſte in der Geſchichte der Vereinigten Staaten ſei, einverſtanden. Da in der „freieſten Republik der Welt“ aber das Volk nichts zu ſagen hat, wird Rooſevelts Wille und der ſeiner jüdiſchen Helfer Geſetz werden!

Dafür hat das USA.-Volk die Genugtuung, daß Rooſevelt den Zerfall des Vielvölkerſtaates Jugoſlawien zuſtande gebracht und Griechenland in das Verderben geſtürzt hat.

Rooſevelts Kriegsverbrechen

Zwei Staaten büßen die USA.-Einmiſchung in Europa

In England und in den USA. herrſcht größte Beſtürzung über die Kapitulation Serbiens. Die Kriegsausweiter in London und Waſhington ſind bis ins Innerſte erſchüttert über ihre gewaltigen politiſchen und militäriſchen Niederlagen, die ſie auf dem Balkan einſtecken müſſen, und ſie ahnen, daß Griechenland vielleicht das Schickſal Serbiens teilen wird. Das iſt das Ergebnis des erſten großen amerikaniſchen Einmiſchungsverſuchs in Europa.

Churchill und Rooſevelt ſind die Schuldigen an der Kataſtrophe, und wenn heute die engliſche Oeffentlichkeit nach dem Sündenbock ſucht, dem man die Schuld für das Verhängnis zuſchieben kann, ſo iſt das ein lächerliches Unterfangen, denn die Schuldigen ſind bekannt. Sie ſtehen am Pranger als ſkrupelloſe Kriegsausweiter und Brandſtifter, die zwei Staaten zertrümmert und ihre eigenen Völker mit falſchen Hoffnungen irregeführt haben.

Wie begann das ſerbiſche Abenteuer?

Oberſt Donovan, Rooſevelts Sondergeſandter, legte die Saat. Schon vor dem Putſch redete er der Regierung in Belgrad ein, welche Vorteile ſie hätte, wenn ſie die britiſche und amerikaniſche Unterſtützung annähme. In Waſhington ſagte der Unterſtaatsſekretär Welles dem Belgrader Geſandten Fotitſch „wirkſame materielle Hilfe“ zu. Gleichzeitig hatte der USA.-Geſandte in Belgrad, Lane, 15 Unterredungen mit dem Putſchiſtengeneral Simowitſch. Noch einen Tag vor Beginn des ſerbiſchen Krieges frohlockte eine Chikagoer Zeitung: „Es kann kein Zweifel ſein, daß Jugoſlawiens Widerſtand gegen Deutſchland durch unſere Stellungnahme ermutigt wurde.“ Die Belgrader Putſchiſten ſtürzten die achſenfreundliche Regierung und verzeichneten als erſte Freude ein Telegramm Rooſevelts an den Knabenkönig, in dem der USA.-Präſident Serbien beglückwünſcht und die Zuſicherung wiederholt, „aufs ſchnellſte jede nur mögliche materielle Hilfe zu ſchicken“. Die „New York Times“ aber verkündet: „Wir haben einen feierlichen Vertrag mit dieſem Balkanvolk, einen heiligen Vertrag, der auf gutem Glauben baſiert.“ Als der deutſche Vormarſch blitzartig erfolgte, wurden die Telegramme aus Waſhington zurückhaltender. Mit einemmal erklärten amerikaniſche Militärs, man habe nicht genügend Material für die Serben und könne ihnen höchſtens ein paar alte Feldkanonen liefern. Es lägen zwar acht ſerbiſche Frachter in den USA.-Häfen, aber ſie ſeien langſam und der Weg weit. Zudem müſſe alles verfügbare Kriegsmaterial an England geliefert werden.

So iſt Serbien betrogen worden.

Nach ein paar Tagen ſchon hatte Rooſevelt alle Hilfsverſprechen vergeſſen und überließ Serbien ſeinem Schickſal. Am ſelben Tage, da Serbien kapitulierte, erklärte der Waſhingtoner Rundfunkſprecher, die USA.-Regierung ſei von England offenbar falſch informiert worden. Jetzt könne Amerika dem Balkan nicht mehr helfen. Die einzige Hilfe beſtand, wie ſich nunmehr herausſtellt, aus ein paar Rote-Kreuz-Schecks. Rooſevelt hat ſich als würdiger Kriegsbrandſtifter neben ſeinen Freund Winſton Churchill geſtellt. Das muß feſtgehalten werden!

Auch Sikorſki erhielt Zuſicherungen.

Noch ſteht die Welt unter dem Eindruck des ſchnöden Verrats der USA. an Serbien, da hat Präſident Rooſevelt ſchon wieder neue Zuſicherungen gegeben, mit denen er ſcheinbar ſchnell bei der Hand iſt. Er empfing nämlich den Miniſterpräſidenten der polniſchen Marionettenregierung, Sikorſki, der eigens von London nach Waſhington gekommen war. Aus den Aeußerungen Sikorſkis, die den polniſchen Scharlatan in helle Begeiſterung verſetzt zu haben ſcheinen, geht hervor, daß er Zuſagen des USA.-Präſidenten bekommen hat. Denn ſtolz rief er aus: „Meine Unterredung mit Rooſevelt hat mich in dem Glauben beſtärkt, daß er nicht nur Amerika, ſondern der ganzen Welt von Gott geſandt iſt.“ Eine Ehre, die aus ſo erhabenem Munde Rooſevelt wahrlich ſtolz machen muß!

Ausplünderung der Verratenen

Goldreſerven der Serben und Griechen von den Briten geraubt

Berichten aus Ankara zufolge iſt in der ägyptiſchen Preſſe mitgeteilt worden, daß die Goldreſerven der Nationalbanken von Jugoſlawien und Griechenland von der ägyptiſchen Nationalbank übernommen wurden.

Da die ägyptiſche Nationalbank trotz ihres Rechtes zur Notenausgabe ein rein britiſches Unternehmen iſt, würde ſich damit das Gold der beiden von England und den Vereinigten Staaten gemeinſam in einen von vornherein ausſichtsloſen und verlorenen Krieg getriebenen Länder in ſicherem britiſchem Gewahrſam befinden.

England wird ohne Zaudern, nachdem ſeine eigenen Goldbeſtände aufgezehrt und völlig nach den Vereinigten Staaten abgefloſſen ſind, das Gold der von ihm ins Verderben getriebenen Vaſallen für ſeine eigenen Zwecke verwenden, ebenſo wie es bisher bereits franzöſiſche, belgiſche und holländiſche Goldbeſtände verſchleudert hat.

Der griech. Miniſterpräſiden ermordet

Der griechiſche Miniſterpräſident iſt geſtern na mittag plötzlich geſtorben. Die Todesurſache wird ni bekanntgegeben. Reuter meldete als erſter dieſe Nachrich

Nach einem Empfang des engliſchen Oberkomma dierenden in Griechenland, Wilſon, und des engliſche Geſandten iſt der griechiſche Miniſterpräſident plötzli verſtorben. Die Todesurſache iſt einwandfrei Mo Die griechiſche Königsfamilie wird auf einem engliſche Kriegsſchiff nach Kairo abreiſen. Die Forderung de Engländer, die griech. Armee ſollte mit den Engländer nach Aegypten verſchifft werden, hat der griechiſc Miniſterpräſident abgelehnt. Darauf mußte der Grie ſterben. Ob durch eine Revolverkugel oder durch G ſteht noch nicht feſt.

England hat die Blockade jetzt auch auf ſeinen bisherigen Verbündeten Jugoſlawien ausgedehnt.

Wavells Forderung abgelehnt

Kundgebungen vor dem britiſchen Oberkommando in Ka

General Wavell hat, wie „Popolo di Roma“ meldet, v der ägyptiſchen Regierung die Uebertragung der ausübend Gewalt in Aegypten an die engliſchen Streitkräfte gefordert. Die ägyptiſche Regierung hat, wie die Zeitung weiter meldet, die Forderung abgelehnt mit dem Hinweis auf die damit ve bundene Verletzung der ſouveränen Gewalt des ägyptiſche Staates. Vor dem britiſchen Oberkommando in Kairo fan immer nach der gleichen Zeitung, antienglische Kundgebung ſtatt, bei denen ſchließlich engliſches Militär eingegriffen ha Es gab zahlreiche Verwundete unter den Poliziſten un Demonſtranten.

Englands Lage verzweifelt

Oberſt Lindbergh: Auch durch Eingreifen Amerikas nich zu retten

Oberſt Lindbergh beſtand in einer Rede erneut auf ſeine des öfteren ausgeſprochenen Anſicht, daß England und Frankreich ſchon den Krieg verloren hätten, noch ehe ſie ihn er klärten. Es liege nicht in der Macht der Vereinigten Staaten den Krieg für England zu gewinnen, ſelbſt dann nicht, wenn Amerika ſeine geſamten Hilfsquellen in den Kampf einſetze England befände ſich in einer verzweifelten Lage. Es hab bisher jede unternommene Hauptkampagne verloren. Englands Schiffsverluſte ſeien ernſt. Seine Städte ſeien von Bomben zerſtört. Die Vereinigten Staaten ſeien in der Lage, ſich gegen jede Macht zu verteidigen, müßten aber auch dieſe Möglichkeit aufrechterhalten. Sie dürften ihre Flotte nicht den Gefahre in europäiſchen Kriegszonen ausſetzen und müßten die Verſchickung ihrer modernſten Kampfmaſchinen nach Europa ein ſtellen. Werde die USA.-Flotte zum Geleitdienſt herangezogen würden USA.-Kriegsſchiffe verſenkt und USA.-Matroſen ge tötet. Indem die Vereinigten Staaten Rüſtungsmaterial na Europa verſchifften, begännen ſie den Fehler, ihre eigen Poſition zu ſchwächen. Lindbergh forderte ſodann die Zuhör auf, gegen die USA.-Interventioniſten zuſammenzuſtehen, u die Vereinigten Staaten von der Kriegsteilnahme fernzuhalte

‚Bundesgenoſſen‘ dem Hunger ausgeliefer

Englands gewiſſenloſe und brutale Haltung gegenüber de Zivilbevölkerung aller Gebiete, in denen es Krieg führte un führt, hat ſich jetzt auch in Griechenland in abſtoßender Wei gezeigt. Genau wie in Belgien und Frankreich haben die bri tiſchen Truppen auch in Griechenland auf dem Rückzug alle i den von ihnen geräumten Gebieten vorhandenen Lebensmittel vorräte abtransportiert oder in Brand geſetzt ſowie teilweiſe auch ins Meer geſchüttet. Auch in Griechenland wollen di Engländer wieder wie in Belgien und Frankreich die Zivil bevölkerung in gewiſſenloſeſter Weiſe dem Hunger überant worten, nachdem ſie ſchon zuvor im größten Umfang Leid un Zerſtörung über ſie gebracht haben.

Der moderne Krieg iſt ein totaler Krieg

General Franco bewundert die militäriſchen Leiſtungen de Achſenmächte.

Der ſpaniſche Staatschef, General Franco, eröffnete i Madrid eine Höhere Heeresſchule, in der die Ausbildung de ſpaniſchen Offizierskorps nach modernen Geſichtspunkten vor genommen werden ſoll. Zum Leiter der Schule wurde Ge neral Aranda ernannt.

Bei der Eröffnung ſprach ſich der Caudillo bewundernd über die großen militäriſchen Leiſtungen der Achſenmächte in der jüngſten Zeit aus. Der Wille zum Sieg, di Geſchloſſenheit der Aktion und die Blitzesſchnelle des Han delns ermöglichten die erfolgreichen Operationen, wie ſie heute die Führer der mächtigſten Armeen Europas durchführen Man wiſſe nicht recht, ſo hob General Franco hervor, wa man mehr bewundern ſolle, diejenigen, welche die ſtärkſten Feſtungen der Welt im Sturm nehmen, oder diejenigen, welche die geſchloſſene Aktion zu Waſſer, zu Lande und in der Luft planen und lenken. Der moderne Krieg ſei ein totaler Krieg was den Einſatz der ganzen Nation, auch der Frauen und Männer der geſamten Wirtſchaft, bedeute. Diejenigen, welche auf ihren Lorbeeren ausruhten, trügen ſpäter die Verantwor tung für den Niedergang ihres Vaterlandes.

Serbiſcher Parlamentär erſcheint

Nach Zuſammenbruch der ſerbiſchen Armee erſcheint ein ſerbiſcher Parlamentär zu Uebergabeverhandlungen.

iſterpräſiden
rdet

präſident iſt geſtern na
ie Todesurſache wird ni
ete als erſter dieſe Nachri
s engliſchen Oberkomma
Wilſon, und des engliſch
Miniſterpräſident plötzli
he iſt einwandfrei Mor
wird auf einem engliſch
eiſen. Die Forderung d
ſollte mit den Engländer
rden, hat der griechiſch
Darauf mußte der Grie
olverkugel oder durch G

jetzt auch auf ſeinen bi
wien ausgedehnt.

rung abgelehnt

yen Oberkommando in Kai
Popolo di Roma" meldet,
Uebertragung der ausübend
gliſchen Streitkräfte gefor
ie die Zeitung weiter meld
m Hinweis auf die damit v
änen Gewalt des ägyptiſch
erkommando in Kairo ſand
g, antienaliſche Kundgebun
ſches Militär eingegriffen h
unter den Poliziſten u

e verzweifelt

**Eingreifen Amerikas nich
tten**

einer Rede erneut auf ſeine
icht, daß England und Fran
hätten, noch ehe ſie ihn e
lacht der Vereinigten Staaten
nnen, ſelbſt dann nicht, wen
ellen in den Kampf einſe
verzweifelten Lage. Es hab
tkampagne verloren. England
e Städte ſeien von Bombe
n ſeien in der Lage, ſich geg
en aber auch dieſe Möglich
re Flotte nicht den Gefahr
sſetzen und müßten die Ve
pfmaſchinen nach Europa ei
um Geleitdienſt herangezog
enkt und USA.-Matroſen g
aaten Rüſtungsmaterial na
ſie den Fehler, ihre eigen
h forderte ſodann die Zuhör
oniſten zuſammenzuſtehen, u
Kriegsteilnahme fernzuhalte

Hunger ausgeliefer

**brutale Haltung gegenüber de
in denen es Krieg führte un
chenland in abſtoßender We
und Frankreich haben die br
land auf dem Rückzug alle
en vorhandenen Lebensmitt
Brand geſetzt ſowie teilwe
in Griechenland wollen di
ien und Frankreich die Zivi
Weiſe dem Hunger überan
im größten Umfang Leid un
en.**

iſt ein totaler Krieg

**militäriſchen Leiſtungen de
mächte.**

eneral Franco, eröffnete
le, in der die Ausbildung de
modernen Geſichtspunkten vo
Leiter der Schule wurde G

ſich der Caudillo bewunder
Leiſtungen der Achſe
us. Der Wille zum Sieg, di
die Blitzesſchnelle des Ha
hen Operationen, wie ſie heut
rmeen Europas durchführ
General Franco hervor, we
iejenigen, welche die ſtärkſt
ehmen, oder diejenigen, welch
er, zu Lande und in der Luf
e Krieg ſei ein totaler Krieg
Nation, auch der Frauen un
t, bedeute. Diejenigen, welch
trügen ſpäter die Verantwor
Vaterlandes.

**nentär erſcheint
biſchen Armee erſcheint ein
Uebergabeverhandlungen.**

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. April

Wenn ich nicht an eine göttliche Ordnung glaubte, welche deutſche Nation zu etwas Gutem und Großem beſtimmt , ſo würde ich das Diplomatengewerbe gleich aufgegeben n Orden und Titel reizen mich nicht. Nehmen Sie mir n Glauben, und Sie nehmen mir das Vaterland.

Bismarck.

Jubiläen und Gedenktage

19. April.

: Der Afrikareiſende Guſtav Nachtigal bei Kap Palmas eſtafrika geſt. — 1891: Der Generalleutnant der Luftwaffe s Geisler, Führer der deutſchen Luftſtreitkräfte bei der ndinavienaktion 1940, geb. — 1916: Der preußiſche General marſchall und türkiſche Paſcha Colmar Freiherr v. d. Goltz — 1937: Bildung des Nationalſozialiſtiſchen Fliegerkorps FK.). — 1939: Eröffnung der Oſt-Weſt-Achſe in Berlin

undfunk-Anſprache Dr. Goebbels’

Am Vorabend des Geburtstages des Führers.

eichsminiſter Dr. Goebbels ſpricht am Sonnabend, dem pril, 19 Uhr, zum Vorabend des Geburtstages des Füh- über den großdeutſchen Rundfunk zum deutſchen Volke. Anſprache iſt umrahmt von künſtleriſchen Muſikdarbietun- die um 18.50 Uhr beginnen.

So wird Mottenſchaden verhütet

Die Zeit, in der alle warmen und wollenen Winterſachen iegepackt werden können, rückt immer näher und damit die Frage: Wie ſchütze ich dieſe Kleidungsſtücke gegen ten?

Dem Einmotten muß eine ſorgfältige Reinigung aller ungsſtücke vorangehen. Alles, was waſchbar iſt, wie en, Jacken, Pullover, Schals, Mützen, Handſchuhe, Wäſche mpfe uſw. muß ſachgemäß gewaſchen werden. Bei nicht baren Sachen müſſen Flecken entfernt werden, da die en ſolche Stellen beſonders leicht angreifen.

Pelze werden gut gelüftet, ausgeſchüttelt oder leicht ge- t — je nach Pelzart auch gebürſtet — und eingemottet nders wertvolle Pelzſachen kann man auch dem Kürſchner Aufbewahrung übergeben.

Alle übrigen Sachen, wie Kleider, Mäntel, Koſtüme uſw en gut gelüftet, geklopft, ausgebürſtet und geſonnt. Auf en, Nähte und Falten iſt ganz beſonders zu achten, da gerade dieſe Schlupfwinkel von den Motten bevorzugt en.

Außer der ſorgfältigen Reinigung der Kleider, Mäntel me uſw. müſſen Schränke, Kiſten, Schubfächer, Koffer , die zum Aufbewahren dienen, gründlich — am beſten einem Desinfektionsmittel — geſäubert werden. Um die en fernzuhalten, müſſen zweckmäßig auch alle Teppiche eger, Polſtermöbel, wollene Wandbehänge, Felle uſw mäßig geklopft und gebürſtet werden.

Alle dieſe Schutzmaßnahmen erfüllen aber nur dann ihren , wenn die Gegenſtände nach Möglichkeit von Zeit zu Zeit eſehen werden. Als Grundſatz gilt: Vorbeugen iſt wich und auch leichter als die ſpätere Bekämpfung der Schäd . Lüften, Klopfen, Bürſten, Sonnen, Unterbringung in chließenden Kiſten, in Zeitungspapier, Tüten und Säcken, Mittel zur Bekämpfung der Motten und eine dauernde olle ſind die beſte Hilfe.

Schleswig-Holſteins Sommerſchulferien. Nach n Erlaß des Reichserziehungsminiſters ſind für eswig-Holſtein die diesjährigen Sommerſchulferien die Zeit vom 7. Juli (erſter Ferientag) bis zum Auguſt (letzter Ferientag) feſtgeſetzt.

Der Rhabarber, unſer erſtes friſches Gemüſe und pott, iſt erſt ſeit 100 Jahren bei uns bekannt. Da- begann man in den Vierlanden den Rhabarber roßem Umfang als Gemüſe anzubauen. Von den landen aus wurde vor 50 Jahren der Berliner rkt erobert und vor 25 Jahren lieferten die Vier- e allein jährlich etwa eine halbe Million Doppel- ner Rhabarberſtangen.

NSDAP. Hitler-Jugend. Die Gefolgſchaft tritt 20. April geſchloſſen um 9 Uhr 30 auf dem Bleeck Ueberweiſungsfeier an.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 20. April 26. April: von 20.45—5.30 Uhr.

Ferkelmärkte

Bramſtedter Ferkelmarkt. Auftrieb 26 Stück. 4— ochen alte Ferkel 9—11 Mark, 6—8 Wochen alte el 11—13 Mark, 8—12 Wochen alte Ferkel 13— Mark. Ferkel nach Gewicht 0,60—0,70 RM., Läufer- eine 0,60—0,65. Beſte Ware über Notiz. Handel l. Markt geräumt. Nachfrage nicht gedeckt. Fett- eine koſteten 41,50—51,50 Mark pro 50 Kilogramm ndgewicht.

Rendsburger Ferkelmarkt. Zufuhr: 412 Stück. del gut, Markt geräumt. Preiſe: ſchwere Ware —25 Kg.) 76 bis 80 Pfg., mittelſchwere Ware (15— g.) 80—85 Pfg., leichte Ware (12½—15 Kg) 84 Pfg. für ½ Kg. Lebendgewicht. Für allerbeſte wurde auch über Notiz, für abfallende Ware unter Notiz bezahlt.

mſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Die unvollkommene Liebe

Dieſer gehaltvolle Ufa-Film bezieht ſeine ſtarken ungen aus den intereſſanten Kontraſten ſeiner und ſeiner Menſchen. Hier, als Mittelpunkt iſcher Kreiſe, die ſchöne, verwöhnte Frau — dort, iter-ländlicher Umgebung, das kleine reizend natür- Brunnenmädchen eines ſüddeutſchen Bades. Dieſe en ſo verſchiedenen Frauen ſind der Anlaß eines iftes, der den jungen Schiffsbau-Ingenieur Holk Willy Fritſch — zu einer Entſcheidung drängt.

Ufa

Die Wochenſchau

u. a.: Kämpfe am Perlfluß in Südchina, Tag Wehrmacht in Berlin, bei unſeren Soldaten in wegen, neuer Abſchnitt der Nordlandbahn fertig- llt, der Reichsmarſchall mit ſeinen Generälen im en, über die verſchneiten Päſſe Bulgariens, unſere zer in Afrika, Luftkampf über Südengland.

Behördliche Erlaſſe

Einheitliches Vorgehen gegen die Tollwut. Die Verbreitung der Tollwut im Oſten des Reiches hat den Reichsinnenminiſter veranlaßt, auf die Gefahren dieſer Seuche erneut hinzuweiſen und Beſtimmungen für ein einheitliches Vorgehen zu treffen. Wird die Tollwut oder der Verdacht dieſer Seuche bei einem Hunde feſtgeſtellt, ſo iſt die Feſtlegung aller in dem gefährdeten Bezirk vorhandenen Hunde auf die Dauer von mindeſtens drei Monaten anzuordnen. Gegen Hundebeſitzer, die dem zuwiderhandeln, iſt das Strafverfahren einzuleiten. Verbotswidrig frei umherlaufende Hunde ſind zu töten. Um die Ermittlungen zu erleichtern, iſt die Kennzeichnung aller über drei Monate alten Hunde durch Halsbänder erforderlich.

Flaggen heraus!

Am Geburtstag des Führers

Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda fordert die Bevölkerung auf, aus Anlaß des Geburtstages des Führers und Oberſten Befehlshabers der Wehrmacht am 20. April ihre Häuſer und Wohnungen bis Sonnenuntergang zu beflaggen.

Die Beſten für unſere Luftwaffe

Werbung für den fliegeriſchen Nachwuchs. — Ritterkreuzträger ſprach zur Jugend

Die Werbewoche der Luftwaffe 1941, die vom Nationalſozialiſtiſchen Fliegerkorps gemeinſam mit Hitler-Jugend und Luftwaffe im ganzen Reichsgebiet bis zum 24. April durchgeführt wird, wurde mit einer Großkundgebung im Berliner Sportpalaſt eröffnet. Als bevollmächtigter Vertreter des Korpsführers des NSFK., Generals der Flieger Chriſtianſen, wies der Inſpekteur des NSFK., Obergruppenführer von Bülow, die Jungen auf die vielfältigen Möglichkeiten hin, die ſich ihrer fliegeriſchen Betätigung in der Wehrmacht bieten, wo ſie entweder beim fliegenden Perſonal als Flugzeugführer, Beobachter, Bordſchützen, Bordfunker oder Bordmechaniker oder beim Bodenperſonal in einer nicht minder wichtigen Aufgabe tätig werden können.

Von der Jugend mit begeiſtertem Jubel empfangen, erzählte dann der aus den Reihen der HJ.-Führerſchaft hervorgegangene Ritterkreuzträger Oberleutnant Baumbach der atemlos zuhörenden Jugend von ſeinem Einſatz im Luftkrieg an den Küſten Englands, Hollands und Norwegens. Mit Begeiſterung hörte die Jugend dieſen Mann vom Fach, der noch kurz vorher ein 6000-Tonnen-Schiff an der engliſchen Oſtküſte verſenkt hat. Der ſtürmiſche Beifall der Jungen zeigte, wie ſehr unſere Jugend danach ſtrebt, dem leuchtenden Vorbild der todesmutigen Flieger nachzueifern.

Reichsjugendführer Axmann richtete hierauf an die Elternſchaft die Bitte, hinreichendes Verſtändnis für die Sehnſucht und den Willen ihrer Jungen aufzubringen. Er wies dabei aber auch auf die Notwendigkeit hin, daß jeder zur Luftwaffe ſtrebende Junge neben der charakterlichen Befähigung die ſonſtigen Eignungen und Vorausſetzungen dazu mitbringt. Die Beſten ſind für die Luftwaffe, die ja eine entſcheidende Poſition in dieſem Kriege einnimmt, gerade gut genug.

Bad Segeberg

Betrüger treibt ſein Unweſen

Ein Unbekannter hat Ende vorigen Jahres in Lübeck und Segeberg verſchiedene Waren auf den Namen anderer Perſonen beſtellt und in Empfang genommen, ohne ſie zu bezahlen. Als Täter ſoll der Heinrich Lauritzen, der am 23. Juli 1899 in Neumünſter geboren wurde, in Frage kommen

Bornhöved

Ein geſtohlener Treibriemen

brachte ſechs Männer vor das Gericht in Neumünſter. Der Treibriemen war von zwei dieſer Männer, die bei einem Dreſchzug beſchäftigt waren, einem Bauern in Bornhöved entwendet worden. Das 7 bis 8 Meter lange Stück zerteilten ſie dann und verkauften es an vier weitere Männer, die es als Sohlenleder verarbeiten wollten. Der Haupttäter, der außerdem noch einen Sack Korn und einen Hobel entwendete, erhielt zwei Monate Gefängnis, ſein Helfer kam mit 1 Monat davon. Von den vier Hehlern erhielt einer ſechs Wochen Gefängnis, ein anderer 70 RM Geldſtrafe und die beiden übrigen je 35 RM Geldſtrafe.

Wilſter

Wegen Widerſtandes gegen die Staatsgewalt und Pfandbruchs hatte ſich eine 30jährige Ehefrau von hier vor dem Amtsgericht in Itzehoe zu verantworten. Am 8. April 1939 wollte der Gerichtsvollzieher bei ihr ein Damenfahrrad pfänden. Sie widerſetzte ſich dieſer Pfändung, indem ſie das Rad feſthielt u. dem Beamten drohte. Nach einiger Zeit iſt ſie nach Itzehoe gezogen, und als dort der Beamte ein Herrenfahrrad pfänden wollte, log ſie, ihr Ehemann, der bei der Wehrmacht ſtehe, hätte das Rad mitgenommen. Das Gericht erkannte auf 60 M. Geldſtrafe.

Rendsburg

Unter eine Lore geraten

Ein hieſiger Maurer geriet an der Schleswiger Landſtraße unter etne Lore. Dabei erlitt er eine Prellung des linken Unterarmes und des linken Unterſchenkels mit ſtarken Blutergüſſen.

Büdelsdorf

Wenn man das Plätteiſen nicht ausſchaltet

Eine 21jährige Ehefrau hatte ſich vor dem Amtsgericht zu verantworten. Ihr wurde vorgeworfen, in ihrer Wohnung ein unter Strom ſtehendes elektriſches Plätteiſen unbeaufſichtigt gelaſſen zu haben. Als die Frau ihr Plätteiſen benutzen wollte, ſtellte ſie feſt, daß der Strom ausblieb. Sie ließ das Plätteiſen auf dem Tiſch ſtehen, vergaß aber, den Strom abzuſchalten und ging kurze Zeit ſpäter ins Kino nach Rendsburg. Dort fiel ihr plötzlich ihre leichtſinnige Handlungsweiſe ein. Sie benachrichtigte telephoniſch eine Mitbewohnerin, die auch ſchon einen Brandgeruch bemerkt hatte. Der inzwiſchen wieder eingeſchaltete Strom hatte das Plätteiſen glühend gemacht, und der Tiſch war dadurch bereits ſtark beſchädigt. Glücklicherweiſe hatte noch kein Teil Feuer gefangen, ſo daß zwei ſchlafende kleine Kinder aus der Rauchluft des Zimmers rechtzeitig gerettet werden konnten. Die Angeklagte wurde zu einer Geldſtrafe von 50 Mark hilfsweiſe zehn Tagen Haft verurteilt. Sie nahm das Urteil an.

Für unſere kämpfenden Helden!

Aufruf des Führers zum 2. Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz

DNB. Berlin, 18. April.

Der Führer erließ folgenden Aufruf zum 2. Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz:

Deutſche Männer und Frauen!

Ein ſchweres Kampfjahr ſteht vor uns. Es wird im größten Ringen des deutſchen Volkes um ſeine politiſche Freiheit und damit für ſeine wirtſchaftliche Zukunft und Lebenserhaltung als ein ebenſo großes wie denkwürdiges Ereignis in die Geſchichte eingehen. Hiſtoriſche Entſcheidungen einmaligen Ausmaßes werden fallen. Die deutſche Heimat aber wird erneut mit ſtolzer Zuverſicht und Dankbarkeit auf ihre Söhne blicken, die in unſerer großen Zeit unter dem heroiſchen Einſatz ihres eigenen Lebens den kommenden deutſchen Generationen das Leben ſicherſtellen. Wenn aber von den Männern unſeres Volkes, die als Soldaten im Kampfe ſtehen, wieder Unermeßliches gefordert werden muß, dann wird die deutſche Heimat nicht weniger bereit ſein, ihre Opfer zu bringen. Es gibt aber keinen beſſeren Dank für den Einſatz unſerer Soldaten als vor allem mitzuhelfen an der Heilung ihrer Wunden.

Das 2. Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz ſoll daher noch mehr als das erſte alle Deutſchen vereinen in der freudigen Hilfsbereitſchaft für unſere kämpfenden Helden.

Ich erneuere deshalb den Appell an das deutſche Volk, durch freiwillige Spenden zum 2. Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz den Verwundeten und Kranken, die als beſte Soldaten der Welt ſich für ihr Volk opferten, als Gabe der Heimat die beſte Pflege zu ſchenken.

Berlin, den 18. April 1941.

Adolf Hitler.

*

Die Gabe der Heimat

In tiefſter innerer Ergriffenheit und heiliger Begeiſterung verfolgt die Heimat den Heldenkampf der deutſchen Wehrmacht für die Freiheit und Größe des deutſchen Volkes. Wir leben in der Gewißheit des Sieges, weil in der Schickſalsſtunde unſeres Volkes dem beſten Heere der Welt zugleich auch der größte Führer aller Zeiten geſchenkt wurde. Wie können wir das nur unſeren Soldaten und unſerem geliebten Führer danken? Dieſe Frage brennt im Herzen eines jeden Deutſchen, der auch in der Heimat den ganzen Menſchen einſetzen möchte. Wir wollen Treue mit Treue vergelten, wir wollen beweiſen, daß wir des letzten Einſatzes unſerer Helden wert ſind. Der Geburtstag unſeres geliebten Führers ſteht bevor, und ſo wie wir unſere Häuſer mit den Siegesfahnen Großdeutſchlands ſchmücken, ſo tragen wir unſere Herzen dem Führer entgegen. Kann es aber eine ſchönere Gabe des Dankes an unſeren Führer und unſere tapferen Soldaten geben, als wenn wir mit allen nur denkbaren Mitteln die Wunden derjenigen deutſchen Brüder heilen, die für uns ihr Leben gewagt haben?

Wir wiſſen, daß kein Opfer der Heimat dem ihren gleichzukommen vermag, aber ſie ſollen verſpüren, daß wir ihrer würdig ſind, daß wir Blut von ihrem Blut und Geiſt von ihrem Geiſte ſind. Die Gabe der Heimat, die der Führer fordert, wollen wir zu einer Fanfare der Verſchworenheit der deutſchen Herzen werden laſſen. So wie das Heldentum unſerer Soldaten immer wieder neue Wunder vollbringt, ſo ſoll auch die Opferkraft der Heimat ſich immer wieder ſteigern. Der Appell des Führers für das zweite Kriegshilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes wird uns alle in der Heimat bereit finden. So wird unſere Dankesgabe zu einem neuen Triumph unſerer Siegesgewißheit und unſeres Glaubens. Schwerſte Kämpfe ſtehen uns noch bevor und Entſcheidungen größten Ausmaßes werden fallen, wie es der Führer in ſeinem Aufruf ſagte, aber ſo wie unſer Führer ſich auf ſeine Wehrmacht verlaſſen kann und es keine Aufgabe gibt, die unſere Soldaten nicht meiſtern, ſo darf der Führer auch auf die deutſche Heimat bauen. Front und Heimat ein Wille, einig und treu, ſo ſchreitet das deutſche Volk unter ſeinem Führer durch Opfer dem größten Sieg der deutſchen Geſchichte entgegen. Die Gabe der Heimat für das Kriegshilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes iſt der ſchönſte Dank an unſere Helden!

Nah und Fern

50 000 Reichsmark auf Nr. 334 696. Auf Nr. **334 696 fielen** drei Gewinne von je 50 000 Reichsmark **in der 1. Klaſſe der** 5. Deutſchen Reichslotterie. Die Loſe **wurden in der 1. Abteilung** in Achtelteilung, in der 2. Abteilung in Viertelteilung und in der 3. Abteilung wiederum in Achtlteilung ausgegeben.

„Gute Nacht, Mutter“ nicht zum Tanz. Der Präſident der Reichsmuſikkammer hat angeordnet, daß das aus dem Film „Wunſchkonzert“ bekannte Lied „Gute Nacht, Mutter“ nicht zum Tanz geſpielt werden darf. Dieſe Anweiſung bleibt auch nach Wiederaufhebung des geltenden Tanzverbots beſtehen.

Schweden hat 6,3 Millionen Einwohner. Nach einer Bevölkerungszählung des ſchwediſchen Statiſtiſchen Zentralbüros hatte ganz Schweden beim Jahreswechſel 1940/41 eine Bevölkerung von 6 370 964 Köpfen. Im Vergleich zum Vorjahre iſt die Bevölkerung um 30 000 Perſonen geſtiegen.

Jüdiſcher Filmmagnat betrog die USA. um Steuern. Der jüdiſche Filmmagnat Joſeph Schenck, Präſident der XX.-Century- und der Fox-Filmgeſellſchaft, wurde vom New-Yorker Bundesgericht ſchuldig befunden, in den Jahren 1935 und 1936 insgeſamt 253 000 Dollar Bundesſteuern hinterzogen zu haben. Sein Buchhalter Joſeph Moskowitz hatte ihn durch Manipulationen in den Geſchäftsbüchern bei der Steuerhinterziehung unterſtützt.

Spiegel als Erziehungsmittel. Ein neues „Spieglein an der Wand“ ſieht man ſeit einiger Zeit in unzähligen Exemplaren auf den Straßen Ohios, und zwar ſind dieſe Spiegel die Wunder wirken ſollen, in — Kinderwagen angebracht. Ein ſchlauer Geſchäftsmann hatte ſich von einem befreundeten Arzt ein Atteſt verſchafft, wonach ein vorgehaltener Spiegel auf Kleinkinder angeblich außerordentlich beruhigend wirkt. Nun preiſt der Herſteller ſeine Ware als unentbehrliches Erziehungsmittel an und verſichert, daß jedes Kind ſofort mit Weinen aufhöre, ſobald es ſein verzerrtes Geſicht im Spiegel erblicke. In allen Ausführungen ſind ſolche Wagenſpiegel auf den Markt mit und ohne Rahmen gekommen, und das Publikum, das ja gern auf etwas Seltſames hereinfällt, kauft tatſächlich dieſe Wunderſpiegel. Wo bleibt aber der erzieheriſche Erfolg, wenn das Kind beim Weinen gar nicht in den Beruhigungsſpiegel guckt?

Ein Weltkriegsandenken kommt zum Vorſchein. Einen nicht geringen Schreck bekam eine in der Nähe Cegleds wohnende ungariſche Bauernfamilie, als ſie beim Mittageſſen ſaß. Der Bauer erlitt nämlich einen ſo furchtbaren Huſtenanfall, daß er faſt zu erſticken drohte. Man klopfte ihm kräftig auf den Rücken, und plötzlich fiel aus dem Mund des Mannes — eine Gewehrkugel in ſeinen Suppenteller. Als er ſich nach einiger Zeit erholt hatte, konnte er den Vorfall aufklären. Vom Weltkrieg her hatte er noch eine Kugel im Körper ſtecken, die ſeit dieſer Zeit ihre Wanderung durch verſchiedene Körperteile unternahm, ohne ſonderliche Beſchwerden zu verurſachen. Anſcheinend war ſie nun in die Luftwege geraten und auf ſo eigenartige Weiſe wieder zum Vorſchein gekommen.

Tanz auf dem Vulkan

London gleicht einem rieſigen Schutthaufen — Kaltſchnäuzigkeit der Kriegsverbrecher

London iſt eine ſchwer getroffene, mit Schutt überſäte Stadt Die Deutſchen haben ihr Verſprechen gehalten und haben hundertfach vergolten. So etwa berichten amerikaniſche Zeitungsagenturen über den vernichtenden Vergeltungsangriff der deutſchen Luftwaffe in der Nacht vom 16 zum 17. April. Die Einzelſchilderungen, die die Zeitungsagenturen weiter veröffentlichen beweiſen, daß London eine zertrümmerte Stadt iſt, deren Straßen mit Glas und Trümmern erfüllt ſind, deren Plätze Rieſenkrater aufweiſen, in der unzählige Häuſer zerſtört oder aus den Angeln gehoben ſtehen, in denen Tauſende umherirren, um zwiſchen den Trummerhaufen zu bergen was noch zu finden iſt und in den Ruinen nach Toten und Verwundeten zu ſuchen London iſt ein neues Coventry geworden Selbſt britiſche Quellen müſſen zugeben daß die Deutſchen ſo viel Bomber eingeſetzt hätten daß weitere Flugzeuge über London überhaupt keinen Platz mehr gehabt hätten.

„Laßt das Volk tanzen!“

In die Entrüſtung über das mißlungene Balkanabenteuer und den Feldzug in Nordafrika miſcht ſich nun nach dem deutſchen Vergeltungsſchlag tiefe Niedergeſchlagenheit London muß erkennen daß die Wucht des deutſchen Schwertes furchtbar iſt Nur die Regierung des Kriegsverbrechers Churchill will alle die niederſchmetternden Tatſachen nicht wahrhaben, und ſtatt ſich um das Elend der Maſſen zu kümmern gibt Churchill wie die Londoner Zeitung „Daily Sketch“ mitteilt, ein neues Schlagwort aus, und das heißt: Laßt das Volk tanzen! Dieſe Parole iſt, ſo ſagt das Blatt das Ergebnis amtlicher Beratungen über die Einſtellung von Tanzunterhaltungen während der Luftſchlacht Bei den letzten Luftangriffen ſind nämlich mehrere Tanzlokale in der Nähe wehrwirtſchaftlicher Anlagen getroffen worden und zahlreiche Tänzer und Tänzerinnen ums Leben gekommen Daraufhin hatte die Regierung erwogen ein Tanzverbot herauszugeben aber der Sicherheitsminiſter hat ſich dagegen ausgeſprochen und ſeinen Standpunkt damit begründet daß die Bevölkerung in ihren „Beluſtigungen gerade während der Luftangriffe“ nicht geſtört werden ſollen Todesfälle müſſe man dabei eben in Kauf nehmen So darf London nun auch während der Luftſchlachten tanzen, und es tanzt im wahrſten Sinne des Wortes auf einem Vulkan

Luftſchutzbunker fallen von ſelbſt zuſammen.

Genau ſo kaltſchnäuzig wie der engliſche Sicherheitsminiſter über die Opfer der verbrecheriſchen engliſchen Kriegführung hinweggeht hat er ſich auch über die Tatſache hinweggeſetzt daß die Luftſchutzbunker, die vor acht Monaten überall gebaut wurden unter dem Einfluß der Witterung nach und nach von ſelbſt einſtürzen, ohne daß es einer Bombenexploſion bedurft hätte. Der Grund iſt einfach der, daß die Firma, der der Bau übertragen war, unbrauchbaren Kalkmörtel verwendet hat. Der Sicherheitsminiſter meint achſelzuckend man habe eben damals ſchlechtes Material gehabt und der Zement ſei knapp geweſen Damit iſt die Sache für ihn erledigt Der engliſche Steuerzahler kann ſich ſelbſt ſeinen Vers machen und bekommt außerdem noch zu hören, daß dieſelben Firmen mit dem Abbruch der zerfallenen Bunker betraut ſind, die damals dieſe Schwindelbunker erbauten! — Man ſieht, die Londoner Plutokratenregierung macht ſich das Leben leicht und mutet dem engliſchen Volk allerhand zu.

Britenangſt vor den „Blitzmännern“

Geiſtesblitz Reuters über die Waffen-ᛋᛋ

Die Männer unſerer Waffen-ᛋᛋ werden ſich das Lachen nicht verkneifen können, wenn ſie von dem neueſten Londoner Angſterguß erfahren Das Londoner Nachrichtenbüro Reuter ſtöhnt wie ſein Lügenmeiſter Churchill über die Gewalt des deutſchen Vorſtoßes in Griechenland und ſucht die „Tapferkeit nach hinten“ der britiſchen Truppen damit zu entſchuldigen, daß Deutſchland dort die „Creme ſeiner Truppen“ eingeſetzt habe. So ſchreibt dann der ſtöhnende Reuterſchreiberling weiter: „In der vorderſten Linie befinden ſich die „Blitzmänner“ (Blitzman) der Nazis, eine beſondere Art von Stoßtruppen. Auf ihren Uniformen tragen ſie einen doppelten Blitz und auf ihren Ausweiskarten die Bezeichnung: „Blitzmann, Erkennungsnummer ſonundſoviel.“

Das britiſche Volk iſt beinahe zu bedauern, wenn es derartige, von keiner Sachkenntnis getrübte „Geiſtesblitze“ ſeiner Informatoren über ſich ergehen laſſen muß. Aber die arroganten Briten ſind ſelbſt daran ſchuld, wenn ſie duldeten, das politiſch am ſchlechteſten orientierte Volk zu ſein.

Volksdeutſcher Selbſtſchutz

Befreiung der Heimatdörfer vom ſerbiſchen Bandenterror.

Die Preſſeſtelle der deutſchen Volksgruppe in Rumänien teilt mit:

Nach Abzug des größten Teiles des ſerbiſchen Heeres und der Gendarmerie bildete das Gebiet zwiſchen der rumäniſchen Grenze und der Theiß ein Niemandsland, in dem die ſerbiſchen Freiſchärler Tſchetnitzi und Komitatſchi bis vor kurzem eine ſtändige Bedrohung der vorwiegend deutſchen Bevölkerung darſtellten.

Als die Terroraktionen dieſer ſerbiſchen Banden und irregulären Militäreinheiten von Tag zu Tag bedrohlichere Ausmaße annahmen, ſtellten deutſche Flüchtlinge aus Südjugoſlawien Schutzmannſchaften auf, die in ihre Heimatdörfer zurückkehrten, dieſe beſetzten und die noch vorhandenen Banden der Freiſchärler entwaffneten. Die Hauptführer der ſerbiſchen Banden wurden, ſoweit ſie nicht geflüchtet ſind, gefangengenommen. Unter Heranziehung ſerbiſcher gefangener Soldaten wurde ſofort mit der Entminung der Straßen und Verkehrsknotenpunkte und Beſeitigung der Straßenſperren begonnen. In jedem Ort ſorgt ein von der Dorfbevölkerung aufgeſtellter Ordnungsdienſt für Sicherheit und Ruhe. Die von dem ſerbiſchen Militär zerſtörten Telephonverbindungen ſind in den meiſten Orten wieder hergeſtellt worden.

•

Wie die Zeitung „Sora“ in Sofia berichtet, hatte am Tage des deutſchen Einmarſches in Niſch der ſerbiſche Stadtkommandant die Erſchießung aller im Gefängnis befindlichen Bulgaren angeordnet. Die beiden Gefängniswächter verweigerten jedoch die Befolgung dieſes Befehles Zwiſchen den Wächtern und den gefangenen Bulgaren wurde ein Uebereinkommen getroffen, wonach die Bulgaren ſich erſchoſſen ſtellen ſollten Die Wächter ſind daraufhin von den Deutſchen nicht gefangengeſetzt worden.

Der „heftigſte Angriff“ auf Berlin

Lügen ſollen das unter den deutſchen Vergeltungsſchlägen wankende Vertrauen der Londoner wieder feſtigen

Wie der britiſche Nachrichtendienſt meldet, iſt in London amtlich bekanntgegeben worden, „daß der in der Nacht zum Freitag von der Royal Air Force auf Berlin durchgeführte Angriff der heftigſte geweſen ſei, den die Reichshauptſtadt bisher erlebte.“

Nur vereinzelten britiſchen Fliegern iſt es bei dieſem Angriff gelungen, die Sperrkette um Berlin zu durchbrechen und vier öffentliche Gebäude ſowie etwa zehn Wohnhäuſer zu beſchädigen. Das nennt London bombaſtiſch „den heftigſten Angriff auf die Reichshauptſtadt“.

Die Abſicht wird hier allzu deutlich. Die Meldung, die vermutlich beim Abflug in England, ſchon fertig war, ſoll ein Pfläſterchen auf die Wunden ſein, die der deutſche Vergeltungsſchlag gegen die britiſchen Kriegsverbrecher der Londoner Bevölkerung ſchlug. Indem man durch dieſe lächerliche Agitationsmache ſie mit einem Gegenſchlag gegen Berlin zu tröſten verſucht, hofft man, das wankende Vertrauen auf die engliſche Schlagkraft zu feſtigen.

Der Weltöffentlichkeit, die ſich von den Tatſachen überzeugt hat, wird wieder einmal klar, daß Churchills „Erfolge“ nur auf dem Papier ſtehen, und die Lügen beweiſen nur, wie ſchlimm es in Wirklichkeit um England beſtellt iſt.

Rund um das Mittelmeer

Deutſche Soldaten in Afrika und auf dem Balkan

In wehleidiger Klage hat in dieſen Tagen eine Lon Zeitung von den Engländern geſchrieben: „Wir ſind a Ufer des Mittelmeeres geklebt!“, und damit hat ſie ſag wollen, daß im Mittelmeer, wo die Engländer einmal un ſchränkt herrſchten und wo ſie in den letzten Wochen imme doch zu herrſchen glaubten, ſie nun nur noch einige Gela ſtreifen unter dem Schutz der immer ſtärker bedrohten „g ßen“ Flotte mühſam behaupten — unter der ſtändigen u wirkſamen Bedrohung der deutſchen Soldaten. Nichts ka das beſſer beweiſen als die neue deutſche Wochenſchau, di in den Filmtheatern anläuft. Was wir in den letzten Wochen in den Zeitungen geleſen und in atemloſer Span in den Frontberichten und Sondermeldungen des Rund miterlebt haben, das rollt nun im lebenden Bild noch ein vor unſeren Augen ab.

Wir ſind in Afrika. In raſchem, ſchnellem Zupacken w Aghaila genommen. Schnelle Truppen ſtoßen nach Beng vor und nehmen die große Stadt am Meer. Jubel der freiten italieniſchen Bevölkerung grüßt die einrollenden zer und die ſchnellen Truppen. Nichts hat ſie aufhalten nen, nicht Wüſtenſand und Hitze und noch weniger der fei liche Widerſtand. Planmäßig greift ein Rad dieſer ſta Kriegsmaſchine in das andere. Motoriſierte Truppen ge vor, Artillerie und Infanterie folgen und in der Luft ſchw men die Flieger, die jeden feindlichen Gegenſtoß ſchon im erſticken.

Und dann ſind wir auf dem Balkan. Ueber Drau, und Save ſtoßen unſere Truppen vor, Marburg, die deutſche Stadt, wird unter dem Jubel der Bevölkerun nommen; kaum hat der Feldzug begonnen, ſo fällt Ue in deutſche Hand und kurz danach Belgrad. Ueberall gre Hände zu, wo es Straßen auszubeſſern gibt, wo Brücken derherzuſtellen ſind, dem Behelf folgt ſofort die Neuinſta ſetzung. So fallen die Bunker, die Serbien ſchützen ſoll ſo fallen die Forts der Metaras-Linie — deutſche Solda ſind in Saloniki, das im Weltkriege einmal der Sitz ei Entente-Oberkommandos war, deutſche Truppen ſtehen Aegäiſchen Meer.

Dieſe Aufnahmen ſind ein erſchütterndes Dokument Größe und Heldenmut; ſie zeigen, daß dem von entſchloſ Vaterlandsliebe und letzter Einſatzbereitſchaft erfüllten ſchen Soldaten keine Aufgabe in dieſem Kriege um Sein Nichtſein zu ſchwer iſt; er löſt ſie, und wenn es ſein mit Preisgabe ſeines Lebens. Der Kameramänner ſei dacht, die dieſe Bilder aufnahmen. Wir wiſſen, daß ſie vorderſter Linie arbeiten und daß ihre Bilder Abbilder Wirklichkeit ſind. Hier ſahen wir Szenen, die beweiſen, ſie ſogar vor der Feuerlinie ſtehen, ſo, wenn photogra wird, wie ein Sturmtrupp mit Flammenwerfer einen Bu ausräuchert oder wenn wir im Bild einem feuernden direkt gegenüber ſtehen.

Carl Em

Waziriſtan im Aufſtand

Im ganzen Lande Angriffe gegen britiſche Truppen

Aus Waziriſtan (der weſtindiſchen Grenzprovinz) w gemeldet, daß eine Gruppe von 250 Waziris in der Geg von Bannu britiſche Truppen überfallen haben. Toſchi finden Zuſammenziehungen von Waziri-Kriege ſtatt. Bei Iſha wurde eine britiſche Militärſtation von d Waziris angegriffen und beſetzt. Weſtlich von Miranſ wurden zahlreiche britiſche Befeſtigungsanlagen zerſtört. Zarwekai in Süd-Waziriſtan wird ein Zuſammen zwiſchen Wazirikriegern und engliſchen Truppen gemeldet. Saidgi iſt eine engliſche Abteilung von Waziris angegri und in die Flucht geſchlagen worden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

...muss man ſtundenlang vorwaſchen?
H 20 b/41

Muß man die Wäſche erſt umſtändlich einreiben, unnütz Seife, Holz und Kohle verbrauchen? Muß man die Wäſche auf dem Reibbrett mit der Bürſte mißhandeln? Nein, man ſoll vielmehr die Grundregel beachten, die Wäſche durch Einweichen mit Henko ſchonend zu behandeln! Abends mit Henko eingeweichte Wäſche iſt bis zum andern Morgen von ſelbſt halb gewaſchen, weil Henko über Nacht den gröbſten Schmutz herauszieht. Gründliches Einweichen erleichtert dem „Waſchpulver“ die Arbeit ſehr.

Hausfrau, begreife:

Nimm Henko, ſpar' Seife!

Für freundliches Gedenken zur Konfirmation danken wir auf dieſem Wege.

H. Kühling, z. Zt. b. d. Wehrmacht
u. Frau u. Tochter Annemarie

Roſenſtraße 47, den 19. 4. 41.

Unſeren herzlichſten Dank für die freundlichen Aufmerkſamkeiten zur Konfirmation.

F. Köhler Ww.
nebſt Tochter Gertrud

Bad Bramſtedt

Saubere
Morgenfrau
oder
Mädchen
ſucht
Sängerheim Bad Bramſtedt

Werdet Mitglied der NSV.!

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Kreisberufsſchule
Abteilung Bad Bramſtedt

Für die Kreisberufsſchule, Abteilung Bad Bramſtedt, wird nachſtehender vorläufiger Stundenplan feſtgeſetzt:

Montag:	13.05—18.10:	Bäcker (Dorbandt)
	13.05—18.10:	Metall M (Rickmann-Köpke)
Dienstag:	13.05—18.10:	Baugewerbe (Koch-Dorbandt)
	13.05—18.10:	Metall O (Rickmann-Köpke)
Mittwoch:	13.05—18.10:	Schlachter (Jürgens-Suhr)
	13.05—18.10:	Metall U (Rickmann-Köpke)
Donnerstag:	13.05—18.10:	Holzgewerbe (Koch-Dorbandt)
	14.50—18.10:	Kaufleute (Meyer-Bothling).

Unterrichtsbeginn am Montag, dem 21. April 1941.

Die Lehrherren werden aufgefordert, ihre Lehrlinge zu den angeſetzten Zeiten in die Kreisberufsſchule zu entſenden. Die Neueintretenden melden ſich bei ihren Klaſſenlehrern am erſten Unterrichtstag. Sie bringen ihr letztes Schulzeugnis, Schreibgerät und Papier mit.

Bad Segeberg, den 18. April 1941.

Der Landrat

Ohne Zeitung kommt niemand aus

NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt

Antreten zur Feierſtunde
anläßlich des
Geburtstages unſeres Führers
Sonntag, 20. April,
9 Uhr 45 beim Kaiſerſaal.

Rechnungsformulare
Buchdruckerei K. Pauſtian

Zahle hohe Preiſe für
Altertümer
Schränke, Tiſche, Kommoden, Schatullen, Seſſel, alte Wandkachel, Wandſchränke, alten Schmuck, Silberdoſen, Leuchter Kupfer-, Meſſingſachen uſw.
Born, Hamburg 1, Lohmühlenſtraße 17, Telephon 24 98 28.

Stiefmütterchen
Tauſendſchön
Vergißmeinnicht
Goldlack
Spargelpflanzen
Roſen in Sorten
Alpenroſen
u. ſ. w.
Gärtnerei
Johs. Biehl
Tel. 266

Wagen aller Ar
Pferdegeſchirre, Räder, Ac
ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſt

Verdunkelt gut und rechtze

Den Blick auf den Führer

Ein Menſch geſtaltet eine Welt

Von Georg Beßler.

In dem Augenblick, in dem der Deutſche das Wort Führer ausſpricht, verſpürt er auch zugleich jene geheimnisvolle innere Erregung, die die Menſchen ergreift, wenn ſie einem Genie begegnen. Das Bewußtſein der einmaligen Größe des Führers lebt in uns als eine große Freude und gibt uns die Kraft, gläubigen Herzens ſein Gefolgsmann zu werden. Es iſt aber nicht das Genie allein, das den Wandel einer neuen Zeit heraufzubringen vermag, denn erſt dann wird das Genie zum wahren Führertum, wenn es zugleich in einer tiefen Menſchlichkeit wurzelt, wenn der unbändige ſchöpferiſche Wille ſeine Kraft aus der Liebe zum Volk, zu den Menſchen ſeines Blutes nimmt.

Wenn wir den ſchöpferiſchen Leiſtungen der größten Deutſchen in der Vergangenheit nachgehen, dann werden wir als die Wurzel ihres Schaffens den unbeirrbaren Glauben an eine Idee und den zähen, alle Hinderniſſe überwindenden Willen erkennen. Das Genie verzehrt ſich im Dienſt an die ihm von der Vorſehung geſtellte Aufgabe, ganz gleich, ob es ſich um die aufreibende opfervolle Arbeit eines Forſchers oder Erfinders handelt oder um den Ausbruch der genialen Schöpferkraft eines großen Künſtlers.

Immer wird das Genie beſeſſen ſein von ſeiner Aufgabe und nicht danach fragen, wie viele und wie ſchwere Hinderniſſe ſich der Erfüllung entgegenſtellen mögen. So hoch wie der Gedankenflug eines Genies über uns Menſchen des Alltags auch ſtehen mag, immer wird es zugleich im Volke wurzeln, weil eben dieſes Volk ein untrügliches Gefühl dafür hat, daß ſich hier ein Menſch in den Dienſt einer Aufgabe für die Allgemeinheit ſtellt und in der Beſcheidenheit und Uneigennützigkeit ſeines Schöpferdranges nur darum kämpft, in ſeinem eigenen Werk die Seele ſeines Volkes zu offenbaren.

In Adolf Hitler aber wurde uns von der Vorſehung die einmalige Perſönlichkeit gegeben, die dazu auserkoren war, das deutſche Volk und die Geſtaltung des deutſchen Volksſtaates ſelbſt zum Inhalt ſeines ſchöpferiſchen Willens zu machen, und ſo ſind wir unter ſeiner Führung Zeugen der größten Zeitenwende geworden, die die deutſche Geſchichte je geſehen hat. Wir wiſſen, daß wir in dem ſchwerſten Kampf unſeres Daſeins ſtehen, aber wir ſind uns auch des Sieges gewiß, weil wir verſpüren, daß die große Stunde der Nation gekommen iſt, in der ſich das Sehnen eines Jahrtauſends erfüllt. Wir ſind uns des Sieges gewiß, weil unſere Kämpfer zugleich die Bannerträger der Idee des Führers ſind.

Was auch unſere Feinde gegen Adolf Hitler planen mögen, ſie werden immer im Dunkeln tappen, weil ſie unfähig ſind, die Pläne des Führers vorauszuſehen. Sie glauben, mit allen Möglichkeiten gerechnet zu haben, und müſſen dann mit bitterer Enttäuſchung erfahren, daß das Genie dieſes einmaligen Staatsmannes weit über die Vorſtellungswelt dieſer Kleinen hinausſtößt und darum immer wieder die Initiative beſitzen wird, weil durch ſeinen unbändigen Tatwillen das Unmögliche ſich verwirklicht, durch das die Feinde dann immer wieder überraſcht werden. Die Gegner glauben, alle Regeln des diplomatiſchen Spiels und der Kriegskunſt zu beherrſchen, und wiſſen nicht, daß dieſe Regeln keine Gültigkeit mehr beſitzen in dem gleichen Augenblick, wo das Genie ſelbſt zum Schöpfer neuer Geſetze wird.

So zwingt die Unberechenbarkeit und die Unvorausbeſtimmbarkeit der genialen Planung des Führers die Feinde in eine unfruchtbare Unſicherheit des Handelns hinein, die ſie nur noch durch eine Flut von Schmähungen und Lügen zu verdecken ſuchen. Indeſſen aber bricht ſich mit unwiderſtehlicher Gewalt die Wahrheit Bahn, denn mit ſicherem Inſtinkt ſpüren die Völker allmählich den gewaltigen Gegenſatz zwiſchen der Größe und der Wahrhaftigkeit der Ideenwelt des Führers und der inneren Verlogenheit des Liberalismus.

Im deutſchen Menſchen aber erzeugte die gewaltige Idee des Führers und die tiefe Menſchlichkeit und Volksverbundenheit dieſes einſtmals unbekannten Soldaten des Weltkrieges eine Bindung, die kaum noch der Geſetze und der Befehle bedarf, weil ſie zur Verſchworenheit des deutſchen Blutes geworden iſt. Mit dem Blick auf den Führer werden wir uns immer unſerer Volksgemeinſchaft und unſerer gemeinſamen Aufgabe bewußt. So wie er unbeirrbar an die ewigen Kräfte ſeines Volkes glaubt, ſo ſind wir unbeirrbar in dem Glauben an ſein Führertum. Wir wiſſen, daß wir in dem Entſcheidungsjahr der deutſchen Geſchichte ſtehen, wir wiſſen auch um die Größe des Kampfes und die notwendigen Opfer. Unter der Führung Adolf Hitlers aber wird aus Kampf und Opfer geboren werden ein einiges gewaltiges Reich, das alle Menſchen deutſchen Blutes unter ſeinen mächtigen Schutz nimmt und dem deutſchen Volk erſt die Möglichkeit gibt, in den kommenden Tagen des Friedens ſeine geſchichtliche, kulturelle und ſoziale Sendung in der Welt zu erfüllen.

Der Führer bei ſeinen Soldaten

Aufnahme: Preſſe-Hoffmann — M.

Der Tag nimmt zu . . . / Und der Bauer ſchreitet hinter dem Pflug

PK. Langſam lief die bimmelnde Kleinbahn auf dem Bahnſteig der norddeutſchen Station ein. Der Wachtmeiſter Breitdreſcher ſtand auf dem Trittbrett, und auf dem Bahnſteig ſtand ſeine blonde Frau, umgeben von ſeinen drei Kindern. Und ſein guter alter Stichelhaar, der von früheren Urlauben her den Zauber ſchon kannte, lief gleich ſchweifwedelnd neben dem Zuge her. Wer nun zuerſt an ihm gehangen, kann er gar nicht mehr ſagen. Jedenfalls hingen die Rangen, laut Vati ſchreiend, an ihm, und der Hund ſprang vor Freude jaulend an ihm hoch. Es war ein derartiges Gedränge, daß die gute Mutti faſſungslos davorſtand, aber ihre leuchtenden Augen ſagten alles.

Vor dem Bahnhof ſtand der Jagdwagen mit den Pferden. Als der Wachtmeiſter Lieſe, Moritz rief, wandten ſie ſofort die Köpfe zu ihm um, und die nervige, leicht erregbare Lieſe wieherte gleich los. Zärtlich klopfte er ihren Hals, ging lange um ſie herum und betrachtete ſie mit ſorgender Liebe. Es war alles gut. Sie waren in keinem ſchlechten Futterzuſtand. Auch hier hatte die Heimat treu behütet, was der Frontſoldat zurücklaſſen mußte.

Und dann die Fahrt nach Hauſe durch die heimatlichen Wälder, ſeine Jungens neben ſich und vor ſich die glatten Pferderücken, die ſpielenden Ohren, die nickenden Köpfe und die ſchnurgerade Landſtraße, die geradeswegs nach Hauſe führte. Es duftete nach Wald und Pferden. Die Kinder zwitſcherten wie die Vögel. Nur das Glück der Frau war ſtill und unausſprechbar.

Da lag der Hof vor ihm. Im blitzenden Sonnenſchein des erſten Frühlingstages; das rote Fachwerkhaus unter den alten Linden leuchtete weit über Land, und aus dem Schornſtein ſtieg blauer Rauch. Als ſie auf dem Hof ausſpannten, ſang eine Droſſel vom Scheunendach ihr erſtes Lied.

Der erſte Gang führte durch die Ställe, und alles zog mit: Frau, Kinder, der Wirtſchaftler und natürlich auch der Hund. Alles ſah geſpannt auf den Bauer, ob er auch zufrieden war, wie ſie Hof und Vieh behütet hatten. Er war es. Es war alles da und in Ordnung. Die Heimat hatte dafür geſorgt, daß auch auf den einſamſten Höfen alles ſo weiterging wie im Frieden. Auf dem Kornboden war Futter und Saatgut genug, in der Scheune Streu und Futterſtroh, auf dem Heuboden duftendes, würziges Heu, in den Mieten lagerten noch reichlich Rüben und Kartoffeln, im Schuppen ſtand ausreichend Handelsdünger bereit, und die Maſchinen waren inſtand gehalten und ergänzt.

•

Am nächſten Morgen — es war ein Sonntag — galt der erſte Gang den Feldern. Frau und Kinder waren natürlich dabei. Die Jungens gingen ſtolz und gerade vorneweg. Diesmal durfte ſie keiner anfaſſen. Dafür faßte das kleine blondbezopfte Mädelchen ihren Vati um ſo feſter mit der kleinen Hand. Die erſten Lerchen ſtiegen trillierend aus den grünen Saaten in den ſeidig-blauen Frühlingshimmel. Die Haſen jagten ſich. In den goldgelben Troddeln des Haſels und den ſilbernen Weidenkätzchen klimperten die Meiſen ihr ſchlichtes, hoffnungsfreudiges Lied: „Der Tag nimmt zu, der Tag nimmt zu!".

Bedachtſam prüfte der Vater den Stand der Saaten. Sie waren gut aufgegangen und hatten ſich kräftig beſtockt. Mit dem Handſtock forſchte er im Acker. Das Verlangen, wieder den Pflug durch den eigenen Acker führen zu dürfen, rang mächtig in ihm. Die Tage ſollten genutzt werden. Ganz wollte er wieder der Heimaterde gehören und Kraft und Ruhe aus ihr mitnehmen zu neuen Ritten in Feindesland.

Sie gingen noch durch ihren kleinen, aber um ſo ſorgſamer gepflegten Wald. Hier warf er immer alle kleinen Sorgen und Alltagsgedanken ab. Hier ſchaffte er meiſt ganz allein ſonntags, nur von ſeinem Hunde begleitet. Hier wuchs er über ſich ſelbſt hinaus, dachte in Geſchlechtern und ſchaffte für die Enkel. Hier reichten ſich in der lebendigen Tat Generationen ſeines alten Bauerngeſchlechts die Hände. Leiſe rauſchend griff der linde Frühlingswind in die beſonnten Wipfel der alten Kiefern.

Die kleine Tochter ſagte: „Vati, hörſt du, der Wald erzählt! Das höre ich immer ſo gerne. Was ſagt er nur?"

„Mein Kind, er ſagt, daß wir ihm treu bleiben ſollen!" Der Hund ſtand ſichernd vor einer Blöße. Die Jungens legten ihre Gewehre an, als drei Rehe, mit ihren weißen Spiegeln wippend, im grünen Unterholz untertauchten.

Meinen Jungen im Arm, in der Fauſt den Pflug,
Ein freies Herz, und das iſt genug.

Dieſe Worte Liliencrons im „Cincinatus", die ihm ſein alter Vater mit auf den Lebensweg gegeben hatte, kamen ihm in den Sinn, als er am anderen Morgen hinter dem Pflug ging. Sein Aelteſter hielt die Leine, und der Jüngſte ſtakſte brav hinterher mit der langen Peitſche über dem Rücken. Das blanke Eiſen knirſchte in den Schollen, die ſchwarz und duftend aufbrachen. Die Pferde pruſteten und legten ſich mit aller Kraft in die Sielen.

Kriegsberichter Klaus Gundelach.

Als es noch keine Löffel gab

Zu Tiſch bei unſeren Voreltern — Was bot die mittelalterliche Küche? — Eine derbe, aber geſunde Koſt

Die Tafel unſerer Voreltern war ziemlich auf Wildbret vom Hirſch, Bären, Reh und Eber beſchränkt. Später kam erſt Schweinefleiſch als allgemeine Nahrung in Gebrauch. Ochſen- und Kalbfleiſch fanden noch keine Verwendung, ebenſowenig Geflügel. Suppen waren bis ins vierte Jahrhundert unbekannt. Nur das Meſſer, das ſich allmählich aus dem Dolche entwickelte, wurde gehandhabt. Die in den Tunken ſchwimmenden Fleiſchbrocken wurden einfach mit den Fingern herausgefiſcht; die Tunke ſelbſt mit aus der Kruſte muldenartig hergeſtellten Stücken aus der gemeinſamen Schüſſel aufgefangen und zum Munde geführt.

Es war ganz natürlich, daß das ſtarke Geſchlecht jener Tage auch ſtarke Eſſer und Trinker aufwies. Auch das ſogenannte „ſchwache" Geſchlecht war damals nicht mehr zimperlich im Eſſen und Trinken. Ja ſelbſt in der ſpäteren Zeit noch, denn wir beſitzen aus dem Mittelalter ſtammende Aufzeichnungen, worin nachgewieſen iſt, daß einzelne Damen einen Appetit entwickelten, der heutzutage für vier erwachſene Perſonen genügen würde. Erſt im Laufe der Zeit kamen manche Mißſtände in Wegfall. Für Küche und Tafel gab es ſtets Neuerungen. Löffel und Gabel, Zinnteller, Zinnkrüge, Küchengeſchirr aus Kupfer, Tiſchgeſchirr aus Steingut kamen in Gebrauch. Auch der gedeckte Tiſch, der bisher unbekannt in Deutſchland war, fand Eingang. Auf uralten Miniaturen finden wir faſt immer den Tiſch bei Darſtellungen von Gaſtmälern ungedeckt.

Die Küche unſerer Voreltern war derb, aber geſund und kräftigend, und ſchwache Magen gab es damals nicht. Dieſe derbe Koſt fand ſich noch zur Zeit der Ritter im deutſchen Hauſe vor. Mit der Städtegründung durch Heinrich den Finkler wurde das Marktleben der Mittelpunkt des Lebensmittelhandels. Die Jagd war das Vergnügen der Höfe und Ritter geworden, das erlegte Wild fand Abſatz bei den Städtebewohnern, und es genügte allein nicht mehr für ihren Lebensunterhalt. Den Markt belebte daneben der Handel mit Kalb- und Ochſenfleiſch, Geflügel und anderem Getier. Der einfache Mann begnügte ſich noch immer mit der derben Koſt der Voreltern, der ſchwarzen Tunke, und dem am Spieße gebratenen Fleiſch. Erſt das Zunftweſen mit ſeinen Herbergen und Laden und das Emporblühen des Tavernen- und Hotelweſens machte allmählich auch im Volke dem Tiſche unſerer Voreltern ein Ende.

„Wer von euch weiß, woraus die Zähne der Elefanten beſtehen?" fragte der Lehrer in der Tierkundeſtunde.

Peter meldete ſich und erklärte wichtig:

„Früher waren Sie aus Elfenbein, Herr Lehrer! Aber jetzt werden ſie wohl aus einem deutſchen Werkſtoff ſein!"

(Kölniſche Illuſtrierte Zeitung.)

*

„Sollte jemand während meiner Abweſenheit anrufen", bemerkt der Hausherr zu dem neuangeſtellten Mädchen vom Lande, „ſo ſagen Sie nur kurz: ‚Der Herr iſt ausgegangen, geben Sie mir bitte Ihre Nummer!' Aber anſtändig und höflich, verſtanden?"

Am nächſten Tag trifft der Herr auf der Straße einen Freund.

„Du, was ich dir ſagen wollte", beginnt der, „dein neues Mädchen iſt, gelinde geſagt, etwas unverſchämt. Geſtern hab ich dich angerufen, und da antwortet ſie mir: ‚Nur kurz: Der Herr iſt ausgegangen, geben Sie mir bitte Ihre Nummer! Aber anſtändig und höflich, verſtanden?'"

---

s Mittelmeer

la und auf dem Balkan

n dieſen Tagen eine Londo
geſchrieben: „Wir ſind an
!", und damit hat ſie ſag
die Engländer einmal unu
den letzten Wochen imme
nun nur noch einige Gel
immer ſtärker bedrohten „g
— unter der ſtändigen
tſchen Soldaten. Nichts
deutſche Wochenſchau, di
Was wir in den letzten
n und in atemloſer Span
dermeldungen des Rund
im lebenden Bild noch ein

ſchem, ſchnellem Zupacken
Truppen ſtoßen nach Beng
adt am Meer. Jubel der
grüßt die einrollenden
Nichts hat ſie aufhalten
e und noch weniger der
greift ein Rad dieſer
Motoriſierte Truppen
folgen und in der Luft ſch
lichen Gegenſtoß ſchon im

m Balkan. Ueber Drau,
ppen vor, Marburg, die
m Jubel der Bevölkerung
zug begonnen, ſo fällt Ue
nach Belgrad. Ueberall gre
ubeſſern gibt, wo Brücken
lf folgt ſofort die Neuinſt
r, die Serbien ſchützen ſol
ras-Linie — deutſche Sold
ltkriege einmal der Sitz
deutſche Truppen ſtehen

erſchütterndes Dokument
gen, daß dem von entſchloſ
inſatzbereitſchaft erfüllten
n dieſem Kriege um Sein
t ſie, und wenn es ſein
Der Kameramänner
men. Wir wiſſen, daß
daß ihre Bilder Abbilde
wir Szenen, die beweiſen
ſtehen, ſo, wenn photogra
Flammenwerfer einen
m Bild einem feuernden
Carl E

m Aufſtand

e gegen britiſche Truppen

eſtindiſchen Grenzprovinz)
250 Waziris in der Geg
pen überfallen haben.
hungen von Waziri-Krieg
ritiſche Militärſtation von
Weſtlich von Miranſ
eſtigungsanlagen zerſtört.
tan wird ein Zuſammen
gliſchen Truppen gemeldet.
ilung von Waziris angegri
worden

n, Bad Bramſtedt. — Druck
mſtedt.
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

umfaßt 8 Seiten

über Nacht den gröbſten
Gründliches Einweichen
ulver" die Arbeit ſehr.

begreiſe:
ſpar' Seiſe!

Stiefmütterchen
Tauſendſchön
Vergißmeinnicht
Goldlack
Spargelpflanzen
Roſen in Sorten
Alpenroſen
u. ſ. w.
Gärtnerei
Johs. Biehl
Tel. 206

Wagen aller Ar
Pferdegeſchirre, Räder, Ach
ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſtr.

Verdunkelt gut und rechtzei

Kuhlemann macht ſein Glück

Erzählung von Diemar Moering

Eines Abends, als Kuhlemann vom Torfſtechen heimkam, fand er vor ſeiner Kate ein paar Männer, die ihn zu erwarten ſchienen. Es waren Fremde, offenbar Leute aus der Stadt, und ſie ſaßen rauchend und ſchwatzend auf der Bank vor dem Hauſe.

Kuhlemann war ſtarr vor Staunen. Gleichzeitig ſtieg der Aerger in ihm hoch. „Was iſt denn hier los?“ knurrte er als Begrüßung.

Einer der Männer, ein Dicker in einem karierten Sportanzug, war bei Kuhlemanns Näherkommen aufgeſtanden und trat nun auf ihn zu: „Gut, daß Sie kommen! Gehört Ihnen das hier?“ — Er machte eine ausladende Bewegung mit der Hand.

Kuhlemann bekam vor Aerger einen roten Kopf. „Allerdings!“ ſagte er. „Ich bin Kuhlemann. Was ſuchen Sie in meinem Garten?“

Der Dicke machte eine Handbewegung, als tue das nichts zur Sache: „Wir drehen nämlich einen Film. Und wir brauchen gerade ſo eine Kate wie die ihre und ſo eine Umgebung. Sie verſtehen wohl. Wir haben hier ungefähr vierzehn Tage zu tun, wenn das Wetter günſtig bleibt. Nun müſſen Sie uns natürlich Ihre Erlaubnis geben, wegen des Betretens Ihres Grund und Bodens!“

Bei Kuhlemann hatte es nun geſchnappt! Müſſen? Nanu! „Den Teufel werden Sie hier!“ ſchrie Kuhlemann erboſt. „Hier arbeitet nur einer, und der bin ich! Runter von meinem Hof!“

Kuhlemann konnte zu Zeiten recht großartig auftreten, wenn er auch nur ein armer Mann war. Von einem Hof konnte hier gar nicht die Rede ſein, das ganze Anweſen beſtand aus der Kate, einem Stall mit einer Kuh und zwei Schweinen und dem Garten. Aber Kuhlemann glaubte, es in dieſem Augenblick ſeiner Ehre ſchuldig zu ſein, wenn er ein bißchen auftrat.

Die Männer entfernten ſich in der Richtung des Dorfes, und Kuhlemann machte ſich daran, ſeine Tiere zu füttern. Aber der Aerger hatte ſich in ihm feſtgefreſſen. Wenn ich verheiratet wäre und die Luiſe im Hauſe hätte, dachte er, hätte das nicht paſſieren können! Die hätte denen ſchon rechtzeitig die Tür gewieſen! — Das war es! Wenn die Luiſe . . . Ja, die Luiſe hatte im Grunde auch gar nichts dagegen, ſie mochte ihn gern, aber ſie zögerte immer noch, und wenn er nur ein bißchen mehr beſeſſen, ſo hätte ſie wohl längſt ja geſagt.

Am nächſten Morgen, als Kuhlemann aus dem Haus trat, waren die Männer ſchon wieder da, und diesmal hatten ſie noch eine Frau bei ſich. Ein verteufelt hübſches Frauenzimmer, das mußte man ſchon ſagen!

„Lieber Herr Kuhlemann!“, trat die Frau auf ihn zu und ſchüttelte ihm, ohne erſt lange zu fragen, die Hand, „ich bitte Sie, ſprechen wir doch erſt einmal in Ruhe alles durch! Alſo das iſt ja ein entzückendes, kleines Neſt hier! Was glauben Sie, wie ſich das im Film macht! Und ſehen Sie, die Geſellſchaft zahlt doch dafür!“

Ihre Augen blickten ihn ſo ſtrahlend an, daß Kuhlemann ſeinen ganzen Zorn vergaß. Das war ja wohl eine Dame, eine richtige Dame! Da mußte ſich Kuhlemann natürlich entſprechend benehmen. Und wie ſie von ſeiner Kate ſprach! Donnerwetter, das hätte Luiſe einmal hören ſollen! Kuhlemann blähte ſich ordentlich vor Stolz. Aber dann fand er ſofort wieder auf den Boden der Tatſachen zurück: „So, die Geſellſchaft zahlt alſo?“.

„Gewiß!“, nahm der Dicke die Verhandlung auf. „Fünfhundert Mark, Herr Kuhlemann. Das iſt ein generöſes Angebot!“

Kuhlemann überſchlug, wieviel Torf er ſtechen mußte, um dieſe Summe zu verdienen. Es war eine gewaltige Summe!

Kuhlemann wurde es ordentlich warm um's Herz. Fünfhundert Mark! Er konnte jetzt nicht mehr nein ſagen. „Alſo gut!“, ſchlug er ein.

Für Kuhlemann begann nun eine unruhige Zeit. Die kleine Kate in der Heide wurde ordentlich aus ihrer Einſamkeit aufgeſtöbert. Autos kamen, Arbeiter ſtellten alles auf den Kopf. Kuhlemann kannte ſein Anweſen kaum noch wieder. Und dann begannen die Aufnahmen.

Kuhlemann wurde es ordentlich warm ums Herz. Manchmal, wenn das Wanderkino ins Dorf gekommen war, hatte er ſich auch einen Film angeſehen, zuſammen mit Luiſe. Im Kino ſah das ja aus wie Spielerei, aber nun ſah man, welche Arbeit dahinter ſteckte! Wenn einer dem andern etwas ſagte, ſo mußte er das zehnmal hintereinander machen, ehe es ſtimmte, zum Verrücktwerden! Die ſchwitzten ja ordentlich dabei!

Manchmal dachte er, daß er dies und jenes beſſer machen könnte als ſo ein verdammter Schlingel von Schauſpieler. Am liebſten hätte er geradezu mitgemacht. Aber man holte nur ſeinen fachmänniſchen Rat über dies und jenes, was Trachten, Brauch und Sitte in der Gegend betraf, ein. Na, da wußte er ja Beſcheid und konnte dienen! Jawohl! Er war keineswegs überflüſſig!

Und ſchließlich zeigte es ſich, daß er doch noch eine Rolle übernehmen durfte. Da ein Komparſe, der dafür vorgeſehen war, erkrankte, kam der Dicke, der die Leitung der Sache hatte, auf den Einfall, Kuhlemann heranzuziehen. „Er iſt ganz der Typ, den wir brauchen“, ſagte er. Und zu Kuhlemann: „Alſo, mein Lieber, das bißchen bringen wir Ihnen ſchon bei! Keine Angſt! Und Sie bekommen hundert Mark extra!“

Kuhlemann bekam es nun, da es Ernſt wurde, zwar doch mit der Angſt zu tun, aber die hundert Mark waren nicht zu verachten. Und ſo ließ er ſich von dem Dicken drillen. Es klappte auch beſſer, als er gedacht hatte, aber dann kam die Szene, in der die junge Dame, die die Hauptrolle ſpielte, ihm um den Hals fliegen und ihm einen Kuß geben ſollte, weil er ſie von einem Verfolger befreit hatte, und da trat Kuhlemann in den Streik. Den Verfolger hatte er mit Vergnügen niedergeſchlagen, aber ſich von der Dame küſſen laſſen — nee!

Kuhlemann blieb eiſern. Er dachte an Luiſe. Wenn die erfuhr, daß er ſich von einer anderen küſſen ließ, war es aus! „Bin ich Ihnen nicht hübſch genug?“ lachte die Schauſpielerin.

„Dooch, das ſchon, aber . . . und wenn Sie mir ſtatt der hundert gleich zweihundert Mark geben würden, ich tät's nicht, Fräulein! Nee!“

Während alles über Kuhlemann lachte, raufte ſich der Dicke die Haare. „Kuhlemann, Sie dürfen mich nicht im Stich laſſen! Das iſt Vertragsbruch, Sie! Ich verklage Sie! Dreihundert Mark, Sie Gauner!“

Da wurde Kuhlemann aber böſe. Gauner? Und Vertragsbruch? „Sie, ſagen Sie das nochmal!“ trat er dicht an den Dicken heran. „Gauner? Vertragsbruch? Wo iſt hier ein Vertrag?“

Nun trat die Schauſpielerin dazwiſchen und beruhigte ihn. „Er meint das ja nicht ſo, lieber Kuhlemann! Und ich verſtehe Sie ganz gut! Sie haben wahrſcheinlich eine Braut und . . . na alſo, es erfährt keiner! Sagen wir vierhundert!“

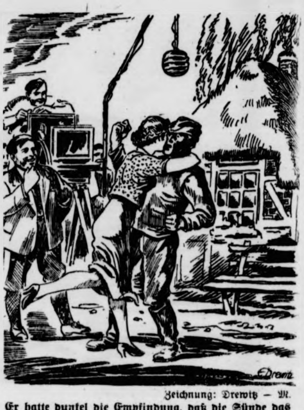
Sie hatte Kuhlemanns Hand ergriffen und ſtreichelte ſie. Es wurde Kuhlemann ganz ſchwindlig. Vierhundert Mark für einen Kuß. Er hatte dunkel die Empfindung, daß die Sünde das wohl wert ſei. „Alſo, weil Sie es ſind, Fräulein!“ ſtieß er ſchließlich ſchwer atmend hervor. Dem Dicken fiel ein Stein vom Herzen.

Aber Kuhlemann fiel der Stein erſt vom Herzen, als die Aufnahmen beendet waren und die ganze Geſellſchaft wieder abreiſte. Er hatte ein ſchlechtes Gewiſſen und traute ſich kaum ins Dorf. Und erſt als ſich erwies, daß wirklich niemand etwas von dem Kuß erfahren hatte, wurde er des verdienten Geldes richtig froh.

Er baute alsbald an, ließ die Kate neu herrichten, kaufte ſich noch zwei Kühe und ein paar Schweine und pachtete ein paar Morgen Land. Und nun hatte auch die Luiſe nichts mehr gegen das Heiraten einzuwenden. Sie legte ihre paar Spargroſchen dazu, und eine neue Wirtſchaft begann auf Kuhlemanns Anweſen. Er hatte ſein Glück gemacht und genoß einen gewiſſen Ruhm. Immerhin hatte er bei einem Film mitgewirkt! Er konnte in der Schenke ein Wort darüber ſagen!

Das ging gut, bis eines Tages das Wanderkino den Film „Heidelegende“ ins Dorf brachte. Natürlich mußte er mit Luiſe hingehen.

Kuhlemann ſchwante gleich nichts Gutes, als der Film anlief. Er kam ihm ſo bekannt vor. Da war ja die Schauſpielerin, er erkannte ſie ganz genau! Und dort, Himmel, war ja ſeine Kate! Und nun — er, gewiß, er, Kuhlemann! „Kuhlemann!“ raunte es überall im Saal, und er fühlte förmlich im Dunkel, wie ſich alles nach ihm umwandte! Ach, er ſchwitzte vor Angſt! Er kniff die Augen zu, um nicht zu ſehen, was nun kam! Aber daß es kam, das merkte er daran, daß Luiſe ihn wütend in die Seite kniff. „Du Schweinehund!“ ziſchte ſie ihm ins Ohr.



Zeichnung: Drewitz — M.

Er hatte dunkel die Empfindung, daß die Sünde das wohl wert ſei. „Alſo, weil Sie es ſind, Fräulein!“

Ja, nun hatte er ſie blamiert! Vor dem ganzen Dorf! Konnte ſie ſich überhaupt noch ſehen laſſen? Aber er hab es doch nur für ſie getan!

Am nächſten Tag kamen denn auch gleich die Klatſchelſtern, die guten Freundinnen Luiſes. Und ſie verſuchten, Luiſe ordentlich zu zwiebeln!

Luiſe ließ das Schnattern der Elſtern über ſich ergehen. Als aber Anna Lamprecht ſich vernehmen ließ, das hätte ja ihrem Gottfried, Gott ſei Dank, nun nicht paſſieren können, da richtete ſich Luiſe auf und blitzte ſie nur ſo an: „Deinem Gottfried, Anna? Nein, dem freilich nicht! Dazu iſt der ja auch gar nicht der Kerl danach! Keinem Mann im ganzen Dorf hätte ſo was paſſieren können! Aber meinen Rudolf hat ſie geküßt! Und ſie war doch ein verdammt hübſches Weib, wie? Na, was ſagt ihr nun?“

Und die armen Klatſchelſtern zogen ganz zerzauſt und mit hängenden Federn davon. Denn, zum Donnerwetter, hatte die Luiſe Kuhlemann nicht eigentlich recht?

Der Schrei in der Gardensgatan

Skizze von Olav Sölmund

Per Svendſen gehörte zu den Ehegatten, die wirklich eine Geſchäftsreiſe unternahmen, wenn ſie es ſagten, und dann, wenn ſie zurückkehrten, noch vom Bahnhof aus der ſehnſüchtig harrenden Gattin die glückliche Ankunft fernmündlich meldeten.

So auch letzthin, als Per von einer Fahrt nach Oslo wieder nach Bergen zurückkam. Kaum war er den forſchenden Blicken des Knipſers an der Bahnhofsſchranke entronnen, da eilte er auch ſchon zu einem „Faſſe-dich-kurz“-Häuschen, warf das Geldſtück in den Schlitz, drehte die Nummer und freute ſich ſchon auf die Ueberraſchung, die ihm aus dem Munde ſeiner Gattin durch den Draht entgegentönen würde. „Hallo, Liebling?“

„Wer iſt da?“ — „Ich, Per . . .!“

„Oh, Schatz, oh, du biſt ſchon da? Herrlich, Liebling!“

Bei dieſen Worten, die Pers liebeglühendes Herz noch mehr beben machten, kreiſchte die Stimme am anderen Ende plötzlich im ſchrillſten Schreckdiskant jäh auf: „Oh Gott, hilf, Himmel, oahh . . .“

Erbleichend preßte Per den Hörer ans Ohr, vernahm aber nichts mehr, nur ein fernes Poltern klang durch den Draht, dann war alles ſtill. Per rief und rief, aber es meldete ſich niemand mehr. Angſtſchweiß trat Per auf die Stirn. Gedanken durchjagten ſein Hirn: Einbrecher ſind im Hauſe. Diebe . . . Mörder . . .

Per vergaß im erſten Schrecken, ſeine Taſche mit den Geſchäftspapieren aufzuheben. Er ſtürmte hinaus, prallte gegen einen Wartenden, der ſchimpfte. Per hörte nicht darauf. Dann wurde ihm bewußt, daß ſeine Mappe noch in der Zelle lag. Mit dieſem Bewußtſein kehrten auch die anderen Ueberlegungen und Gedanken zurück. Er wohnte ja ſo weit draußen, — bis er ankam, konnte das Schlimmſte geſchehen, konnte Helga . . . Per wagte nicht weiterzudenken. Er riß die Tür zur Zelle auf, riß dem völlig verdutzten Sprecher den Hörer aus der Hand, drückte ſchnell die Gabel herunter, unterbrach dadurch die Verbindung des zornbebenden Sprechers vor ihm, drehte ſogleich die Nummer des Ueberfallkommandos und rief mit angſtbebender Stimme hinein: „Hier Svendſen, Gardensgatan, ſchnell, ſchnell, Raub, Mord! Ueberfall!“

Dann ſank er erſchüttert dem jetzt ebenfalls erregten und nicht mehr ſchimpfenden Fremden in die Arme, der atemlos fragte: „Wo, wo? Um Gottes willen, wo iſt das?“

Per ſah ihn nur gebrochen an: „Bei mir: meine Frau!“. Die Stimme verſagte ihm. Dann raffte er ſich auf, murmelte verſtört: „Verzeihung, danke für Ihre Güte!“ und rannte hinaus. Wieder hatte er ſeine Mappe vergeſſen. Zwei Bahnhofsbeamte ſtellten ſich Per in den Weg, glaubten, in ihm einen Taſchendieb zu erwiſchen, weil der Fremde aus der Zelle mit Pers Mappe hinter ihm herrannte. Per wütete und rief immer wieder: „Raub, Raub, Mord! Ueberfall!“ Der Fremde aus der Fernſprechzelle händigte ihm ſeine Taſche aus, gab den verblüfften Schutzleuten Aufklärung, worauf alle vier dem Ausgang zueilten, in eine Droſchke ſtürzten und zur Gardensgatan fuhren.

Im Auto erzählte Per den begierig Lauſchenden, was er bei ſeinem Anruf vernommen hatte. Dabei malte er alle Schreckniſſe blutig aus, ſo daß ſelbſt die ſonſt nüchternen Polizeimänner ihre Revolver zückten und entſicherten.

Der Fahrer jagte durch die Stadt in dem Bewußtſein, daß ihm diesmal keine Strafanzeigen wegen Ueberſchreitens der Geſchwindigkeitsgrenze zugeſandt würden, fuhr er doch in „amtlichem“ Auftrage mit Poliziſten.

Kaum hielt das Auto vor dem Hauſe, da ſtürzte Per als erſter hinaus. „Da, da . . . die Tür iſt aufgebrochen . . .“ rief er ſchreckensbleich aus.

Die Poliziſten, im Bewußtſein ihrer Macht und ihrer Revolver, drangen in das Haus ein. Zitternd folgte Per und hinter ihm der Fremde aus der Fernſprechzelle. Durch die zweite Tür ebener Erde drang Lichtſchein, drangen ſeltſame Laute. Behutſam pirſchten ſich die Polizeigewaltigen an die Tür, verharrten einen Augenblick und ſtießen dann mit dem kernigen Ruf: „Hände hoch!“ die Tür weit auf. Aber mit offenen Mündern blieben ſie wie angewurzelt ſtehen. Ihre drohend erhobenen Arme ſanken herab. Als Per ihnen vorſichtig nachlugte, verſchlug ihm der Anblick ebenfalls den Atem.

Im Schein der Lampe ſah er da etwa zehn fremde Poliziſten ſich um eine am Boden liegende Frau, die in einer Hand noch den Fernſprechhörer hielt, ſich bemühen. Alle hatten ſie die Hände erhoben und ſahen überraſcht auf ihre zwei Berufskollegen, die in der Türöffnung ſtanden und ſie in ihrem Tun ſo unſanft geſtört hatten. Sekunden nur dauerte die allgemeine Erſtarrung, dann brach aus dem Munde der letztgekommenen Poliziſten ein befreiendes Lachen. Sie hatten ſich gegenſeitig erkannt. Das Lachen wurde jedoch von der anderen Gruppe nicht ſogleich erwidert. Ein Korporal erhob ſich und fauchte die beiden Lacher an:

„Was fällt Ihnen ein? Wie kommen Sie dazu, ſo zu uns zu ſprechen? Sehen Sie nicht, daß hier eine Dame ohnmächtig iſt?“

Inzwiſchen aber war Per zu ſeiner immer noch am Boden liegenden Frau geeilt, hatte ihren Kopf in ſeine Arme genommen und murmelte: „Helga, Liebling, Schatz, Süßes, was iſt denn? Was iſt denn?“

Waren es die allvertrauten Laute oder der Einfluß der zwölffachen Erregung, die im Raume waltete? Helga ſchlug in dieſem Augenblick die Augen auf, ſah das altgewohnte zärtliche Geſicht ihres Per vor ſich, und da begann ſie zu ſchluchzen und angſtvoll zu fragen: „Iſt es . . . iſt es immer noch da . . . das ſchreckliche Scheuſal?“

„Wer? Was?“ fragten alle zuſammen.

Helga ſchaute ſich ängſtlich um. „Vielleicht liegt es da . . . unter dem Sofa . . .“ Alle bückten ſich gleichzeitig, Per ſtocherte ſogar mit ſeinem Stock unter dem Ruhepfühl. Da . . . wieder kreiſchte Helga ſchreckerregt auf . . . eine Maus eilte unter dem Sofa hervor, durchquerte den Wohnraum und verſchwand in einer kleinen Oeffnung neben der Zimmertür.

Per hielt in ſeinen Armen die abermals ohnmächtig gewordene Helga, derweil die Polizeibeamten ſich nach der erſten Ueberraſchung die Tränen der Heiterkeit aus den Augen wiſchten. Raub — Mord — Ueberfall — Ohnmacht — und zwölf bewaffnete Poliziſten, das alles wegen einer Maus.

Per zahlte gerne die Gebühren und noch mehr für diskretes Stillſchweigen — aber es kam doch heraus — ſonſt hätte ich es ja nicht berichten können . . .

ichnung: Drewitz — M.
g, daß die Sünde das
e es ſind, Fräulein!"

Vor dem ganzen Dorf
n laſſen? Aber er hab

auch gleich die Klatſch
ſes Und ſie verſuchten

r Elſtern über ſich er
ſich vernehmen ließ, das
Dank, nun nicht paſſieren
nd blitzte ſie nur ſo an
dem freilich nicht! Dazu
danach! Keinem Mann
paſſieren können! Aber
nd ſie war doch ein ver-
was ſagt ihr nun?"
zogen ganz zerzauſt und
enn, zum Donnerwetter,
eigentlich recht?

an

in dem Bewußtſein da
n wegen Ueberſchreitens
ndt würden, fuhr er doch
liziſten.
n Hauſe, da ſtürzte Pe
Tür iſt aufgebrochen . . ."

n ihrer Macht und ihre
ein. Zitternd folgte Pe
er Fernſprechzelle. Durch
ang Lichtſchein, drangen
chten ſich die Polizei-
en einen Augenblick und
f: „Hände hoch!" die Tü
dern blieben ſie wie an-
erhobenen Arme ſanken
nachlugte, verſchlug ihm

er da etwa zehn fremde
n liegende Frau, die in
örer hielt, ſich bemühe
und ſahen überraſcht auf
der Türöffnung ſtanden
geſtört hatten. Sekunden
arrung, dann brach au
Poliziſten ein befreiende
ig erkannt. Das Lachen
Gruppe nicht ſogleich er
h und fauchte die beiden

kommen Sie dazu, ſo zu
icht, daß hier eine Dam

u ſeiner immer noch am
atte ihren Kopf in ſein
„Helga, Liebling, Schatz
denn?"
Laute oder der Einfluß
Raume waltete? Helga
Augen auf, ſah das al
Per vor ſich, und da be
oll zu fragen: „Iſt es . . .
reckliche Scheuſal?"
zuſammen.
um. „Vielleicht liegt es
Alle bückten ſich gleich
ſeinem Stock unter dem
eiſchte Helga ſchreckerreg
dem Sofa hervor, durch
ſchwand in einer kleinen

die abermals ohnmächti
Polizeibeamten ſich nach
ränen der Heiterkeit au
ord — Ueberfall — Ohn
Poliziſten, das alles wegen

hren und noch mehr für
es kam doch heraus —
en können . . .

---

froher Gemeinſchaft

„Dem Fröhlichen gehört die Welt, die Sonne und das
nelszelt!" Was könnte einem Menſchen fehlen, wenn
die Welt, die Sonne und das Himmelszelt gehört?
nuß doch etwas Eigenes um dieſe Fröhlichkeit ſein.
einem fröhlichen Menſchen in die Augen, drin ſpie-
ich die ganze Lebensfreude, es ſtrahlt dir wie lauter
enſchein entgegen und vertreibt alle Dunkelheit der
gsſorgen. Freude und Fröhlichkeit hat nichts mit
heit und Oberflächlichkeit zu tun, ſie iſt eine Gabe,
ielen Menſchen von Natur gegeben iſt, und ein be-
rer Vorzug der Jugend. Drum brauchen die Aelte-
die Jungen, die Kranken die geſunde Jugendfriſche
die Traurigen die Fröhlichkeit, mit der man das
nspäckchen leichter trägt.

Drum ſteht die Freude und Lebensbejahung in den
ndgruppen des Deutſchen Frauenwerks an erſter
e, und der Kanon: „Dem Fröhlichen gehört die
. . .", iſt wohl der vielgeſungenſte unter allen Lie-
Nur der körperlich und ſeeliſch freie Menſch vermag
de zu empfangen und Freude zu geben.

Von den verſchiedenen Arbeitsplätzen kommen die
el und jungen Frauen in ihren Jugendgruppenheim-
. Oft iſt man müde und abgeſpannt von der Hetze
Tages oder durch einſeitige körperliche und geiſtige
ſpruchung. Wie erfriſcht werden Körper und Nerven
ſchwingende, ſtreckende Bewegungen beim Ballſpiel,
übungen und bei ſinnvoller Ausgleichsgymnaſtik.
nur die Muskeln und der ganze Körper lockern ſich,
innerlich löſt ſich der Menſch aus ſeiner Geſamtheit,
mit einer leichten Laufübung — wenn möglich ſogar
Muſik — kehrt die Lebendigkeit und Friſche wieder.

Durch Fahrten und Wanderungen lernen die Mädel
engere Heimat kennen und was an Alltagsſtaub und
enluft ſich feſtgeſetzt hat, wird durch Sonne und
erfriſcht. Im Marſchtritt wird geſungen und muſiziert und wo Jugend beieinander iſt, hört man weithin frohes, glückliches Lachen. So geſtärkt an Leib und Seele gehen die Mädel in den Alltag hinein, den ein Glanz von den Freuden des Sonntags überſtrahlt.

Immer wieder finden ſich die Mädel aus allen Gauen des Deutſchen Reiches zu Tagungen und Sportgemeinſchaften an der Oſt- oder Nordſee oder in unſeren Reichsſchulen zuſammen.

Raſt nach fröhlicher Wanderung.

Aufnahme: Liſelotte Purper — M.

Das große Ziel wird neu aufgezeigt und die gemeinſame Arbeitsausrichtung für die kommende Zeit gegeben, die ihr Schaffen beſtimmen ſoll.

Schulung, Erholung und Gemeinſchaft beſtimmen den Tageslauf. Um ſie herum aber entwickelt ſich fröhlich das gemeinſchaftliche Leben im Haus, am Strand und im Dorf.

In der friſchen See wird gebadet, in den Dünen Sport getrieben, geſungen und geſpielt.

Im Winter treffen ſich die Mädel in Skilagern in der Steiermark, im Sudetengau und überall dort, wo gute Schneeverhältniſſe zum Skilaufen einladen.

Das gemeinſame Erleben der Naturſchönheit und Landſchaft, die Sportleiſtung und das Hüttenleben verbindet die Mädel und ſchafft blanke Augen und frohe Herzen. Die Jugendgruppenlager wollen Ausruhen, Entſpannung und freudigen Aufſchwung geben.

Andere Freude kommt aus einem tiefen Erleben. Sie gibt der Seele Kraft und Schwung und löſt neue Energien aus. Die Jugend ſucht Vorbilder, die in Schickſalsmeiſterung und Lebensbewährung zu Perſönlichkeiten wurden, damit ſie ihnen nacheifern und an ihnen ſelbſt innerlich wachſen kann. Drum ſteht einmal eine Dichtung, eine Leſung im Mittelpunkt des Heimabends, das Werk eines großen Künſtlers, eine muſikaliſche Darbietung oder eine der großen Frauengeſtalten. Freude gibt Kraft und Kraft macht ſtark und weckt in dem Empfangenden das Bedürfnis, auch anderen Menſchen Freude zu bereiten. Einer der Wege dazu iſt die Feſtgeſtaltung, die dem gleichmäßigen Ablauf des Lebens einen Aufſchwung gibt.

Die Jugendgruppen ſchaffen eine neue Form der Geſelligkeit und der Feſte; ſie bemühen ſich z. B. um die Geſtaltung der Lebensfeiern. Ihr Stil iſt echt, natürlich und lebenswahr, ſo daß die Teilnehmenden innerlich angeſprochen werden.

Fröhliche Jugend muß andere froh machen können und Freude empfangen, verpflichtet, Freude zu geben.

---

as Ringlein prang entzwei...

Roman um
Alt-Heidelberg
von Paul Hain

ber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz

4. Fortſetzung

Und um das Wohnhaus zieht ſich ein ſchöner
en, in dem zwiſchen hohen Tannen und Eichenbäumen
lack und Nelken und Tauſendſchön und Habmichlieb in
chen Beeten ſtehen und ſüßen Duft ausſtrömen.
Ein rechtes Idyll.
In das eben eine helle Stimme hineinruft:
„Zum Eſſen — zum Eſſen — Vater — Eberle —
en — der Herr Thomas Prack — und die ganze Lehr-
geſellſchaft! Zum Eſſen, zum Eſſen!"
Auf der Küchentreppe, die zum Hof hinausführt, ſteht
Gwendolin und ſchlägt energiſch zwei Topfdeckel zu-
nen, um ihrem Ruf noch mehr Nachdruck zu verſchaffen.
Augen funkeln munter, und hinter ihr ſteht die alte
Solbakken, die ſchon ein Menſchenalter im Hauſe iſt
die neunzehnjährige Gret ſchon kannte, als ſie mit Ge-
in das Licht dieſer irdiſchen Welt trat. Viel kann ſie
Haushalt nicht mehr machen, aber ſie iſt da und ge-
mit zu dieſem Winkel wie die Berge und die Bäume
der ewig plätſchernde und rauſchende Bach. Und nun
unzelt ſie aus den hundert Falten ihres Geſichts und
enkt ſogar einen Kochlöffel in der arbeitsharten Hand,
auch das ihrige zu tun, das fleißige Mannsvolk an die
äpſe zu bringen.
Mit kleinen, trippelnden Schritten bringt ſie alsdann
die erſten vollgefüllten Teller auf den Hof, wo an
langen Holztiſch die Mittagsmahlzeit eingenommen
, wenn das Wetter ſchön iſt.
Da kommen ſie heran: Der Vater, ein richtiger Wald-
ich, groß und wuchtig, ein ſtämmiger Fünfziger, der
le und der Steffen, die beiden Müllerknechte, fixe, derbe
chen, der „Herr Thomas Prack", der das Sägewerk
r ſich hat und ein ruhiger, ſtiller Menſch iſt in ſeiner
igen, aufrechten Körperlichkeit. Ruhig und feſt blicken
Augen unter einer kantigen, klaren Stirn. Hat in
einige Jahre ſtudiert, Technik und Naturwiſſenſchaften.
n hat ihn vor zwei Jahren Gottlob Gwendolin bei der
einrichtung des Sägewerks eingeſtellt. Ein Mann, der
liebſten praktiſch arbeitet, da er ſich genug theoretiſchen
nskrams in den Kopf gearbeitet hat. Kein Springinsfeld
r. Und ſo iſt er hier ſchon ſo etwas wie ein Werksleiter,
Gottlob Gwendolin hält große Stücke von ihm.
Und dann kommen auch die beiden Lehrlinge mit klap-
den Holzpantinen angelaufen, das Haar voller Mehl-
oder Sägeſpäne, und ſie kriegen daher erſt mal einen
ändigen Anpfiff von Gwendolin, müſſen ſchnell noch
r die Pumpe im Hof und quetſchen ſich alsdann wie
naſſe Katzen an das untere Ende des Tiſches. Hunger
zehn!
Das Mahlwerk iſt verſtummt. Die Räder ſtehen ſtill
nen in der Mühle. Nun iſt das Rauſchen des Baches
er.
Gwendolin nickt ſeiner Tochter launig zu.
„Kochen kannſt du, Mädel! Akkurat wie deine Mutter
gekonnt hat. Aber wie du das in dieſem einen Jahr ge-
haſt, ſeit du wieder hier biſt — da muß man immer
er ‚vergelt's Gott' ſagen."
„Das liegt im Blut", nuſchelt die Solbakken weiſe.
Der Herr Prack lächelt, löffelt eifrig weiter und blickt
verſtohlen von der Seite an. Er ſitzt neben ihr.
Die lacht ein wenig. Es iſt ein ſonderbares, feines,
Lachen, das das zarte, weiche Geſicht auf eine merk-
dige Art überglänzt und dann ſchnell wieder verliſcht.
„Die Anne wird ſchon recht haben", ſagt ſie. „Und ein
chen hat man ja doch wohl in Frankfurt gelernt, Herr
r."
Da iſt ſie bis vor einem Jahr geweſen, die Gret. In
ſchönen Frankfurt am Main, um ein bißchen von der
zu ſehen und bei der Tante, die einen geheimen Rat
Kammergericht zum Mann hat, die „feine Lebensart"
erlernen. Für ſeine Einzige hat Gwendolin ſchon was
wollen. Hat's aber nicht länger als ein Jahr aus-
lten, die Gret.

„Ich komm' zurück", hat ſie geſchrieben, „lieber Herr Vater. Die Anne wird das Haus nicht mehr recht verwarten können. Und ich hab' eine abgründige Sehnſucht nach unſerer Mühle. Ich werd' hier mit den feinen Kavalieren, die beim Herrn geheimbde Rat aus- und eingehen, nicht fertig. Die ſchnurren immerfort wie die Kater um mich herum. Das neumodiſche Tanzen hab' ich gelernt, und ein wenig franzöſiſch parlieren und welſche Stickereien anfertigen auch. Die Frau Tante will mich ja nicht fortlaſſen, aber ſie wird mich nicht feſtbinden können."

Ja, das iſt nun auch ſchon ein Jahr her, und der Gwendolin kann insgeheim ſchon verſtehn, daß die Herren Kavaliere wie die ſchnurrenden Kater hinter der Gret hergeweſen ſind, ſo blitzſauber, wie die geworden iſt. Iſt ſchon recht geweſen, daß ſie wieder nach Haus kam.

Die Einzige! Schade, daß es kein Bub geworden iſt. Na, man muß zufrieden ſein. Die wird die Mühl' ſchon einmal nicht verkommen laſſen, wird ſie ebenſo feſthalten wie alle Gwendolins das ſeit zweihundert Jahren getan haben. Wird ſich halt einmal einen tüchtigen Mann nehmen müſſen — ſo wie der Prack.

Gwendolin ſchmunzelt in ſeinen ſtruppigen Bart, wie er die beiden da am Tiſch ſo ſitzen und miteinander plauſchen ſieht.

„Da ſind Sie doch wirklich neulich abends wieder allein über'm Neckar gefahren, Fräulein Gret", ſagt Thomas Prack und ſieht ſie mit ſeinen grauen, ruhigen Augen faſt vorwurfsvoll an. „Und ich hab' doch oft genug gebeten, Sie möchten mich mitnehmen. So allein — des Nachts — das iſt nichts für junge Demoiſellen."

Gret kneift ein Auge zu, da ſie zu ihm aufblickt.

„Da haben Sie alſo wohl richtig wieder mal wach gelegen, bis ich heimgekommen bin? Hm!"

Sie ſpricht ſo leiſe, daß niemand anders es hören kann. Die haben beim Eſſen ja auch ſowieſo ihre Unterhaltung, und der Gret auf den Mund paſſen, oho — das fiele ſchon keinem ein. Vor ihr haben ſie ſchon alle einen ſcheuen Reſpekt. So ein feines und fixes Fräulein, wie ſie iſt!

Prack ſteigt eine leichte Verlegenheit ins Geſicht. Weiß Gott, er iſt zehn Jahre älter als die Gret, und vor Weibsbildern hat er ſonſt keine Angſt, aber bei der Gret, ja, da iſt das was anderes.

„Man liegt ſo lang wach in ſolchen Nächten", ſagt er etwas verwirrt. „Und ich hab' am Abend auch noch ein wenig am Fluß gebummelt. Aber da waren Sie ſchon mitten im Strom."

Sie lächelt ihn kaum merklich an. Sie mag ihn gut leiden, den ſtillen Prack, in ſeiner ganzen feſten, ruhigen, zupackenden Art. Freilich, ein bißchen mehr Temperament könnt' er ſchon haben.

„Es macht mir nun mal Spaß, Prack", antwortet ſie. „Ich hab's gern, ſo allein zu fahren, wenn der Mond ſcheint."

„Ich auch", ſagt Thomas Prack, „aber mit noch jemandem zuſammen."

Sie klopft ihm leicht auf die Hand.

„Da müßten Sie gerade hinterher ſchwimmen."

„Ho? Vielleicht! Warten Sie's ab. Nixen muß man fangen."

„Das wird ſchwer halten", ſagt Gret Gwendolin und lächelt nicht mehr ſo heiter. „Das — das müßt' ſchon ein ganz kühner und frecher Schwimmer ſein!"

Ihre Augen blitzen kurz auf.

„Ein ganz beſonderer", fügt ſie noch hinzu.

Prack ſchweigt und ſtochert ein bißchen auf ſeinem Teller herum. Dann meint er:

„Ich bin ſchon mal über'n Neckar geſchwommen, bei Wind und Unwetter."

Gret lächelt flüchtig vor ſich hin.

„Ich weiß nicht, ob ich's grad' ſo mein'", ſagt ſie und ſteht dann raſch auf.

Die Müllergeſellen und der Vater ſind mit dem Eſſen fertig. Die Leute werden ſich noch eine Weile ins Gras oder am Waldhang hinlegen, wie ſie's immer tun, ihre Pfeife rauchen und eine Viertelſtunde „dröſeln". Die Solbakken räumt ſchon einige Teller und Schüſſeln zuſammen.

Und in dieſem Augenblick ſteht Gret Gwendolin einige Sekunden lang ganz ſtill, hat die Hand halb erhoben, als wolle ſie ſie ſchattend über die Augen legen, und ſieht zu dem Waldhang hinüber, der jenſeits des Hofes und des ganzen Mühlenwerkes ſich zum Tal hinunterneigt.

Einen kräftigen Steinwurf entfernt ſteht da jemand zwiſchen den Bäumen. Für ein gutes Auge ſehr deutlich zu erkennen. Auch der hat die Hand ſchattend an die Stirn gelegt und blickt gerade auf den Mühlenhof und gerade in die ſchwarzen Augen hinein, die der Gret ſo blank im Geſicht ſtehen.

Niemand an dem Tiſch außer Thomas Prack bemerkt das leichte Stutzen Grets. Aber da hat ſie ſchon wieder den Blick gewendet und hilft der Solbakken haſtig beim Abräumen. Die Männer ſind aufgeſtanden, nachdem Gwendolin allen in ſeiner kurzen und dennoch freundlichen Art eine „geſegnete Mahlzeit und gute Viertelſtund' im Grünen" gewünſcht hat. Er ſelber tut's nicht unter einer ganzen Stund' im gemütlichen Wohnzimmer auf dem Kanapee.

Die Leute ſchlendern davon. Die Lehrlinge müſſen noch ein wenig im Bach herumdalbern mit aufgekrempelten Hoſen, die Knechte legen ſich in den Schatten und knautſchen ihre Piep', und Prack geht mit ſeinen feſten, faſt wuchtigen Schritten ſchon wieder zu ſeinen Holzſägen hinüber, er kann nicht lange ohne Arbeit ſein. Irgend etwas hat er immer zu tun.

Aber etwas macht ihm jetzt in Gedanken ein wenig zu ſchaffen. War's der Gret letzte Worte eben: „Ich weiß nicht, ob ich's grad' ſo gemeint habe", oder ihr kurzes Erſchrecken?

Er kraut ſich im Haarſchopf, der dicht und etwas kraus iſt, dreht ſich noch einmal um und ſieht die Gret auf der Treppe zur Küche ſtehen, einen Stapel Geſchirr im Arm, und noch einmal über die Berge hinſehen.

Er ſchüttelt den Kopf und ſchlägt die Tür zum Holzſchuppen faſt ärgerlich hinter ſich zu.

•

Heinrich ſteht da, als wollten ſeine Füße auch keinen Schritt mehr weiter. So gefangen hat ihn der Anblick dieſes verſteckten, romantiſchen Fleckens da unten im Grund.

Das alſo iſt die Mühle. Da wohnt die Gret! Und da ſitzt ſie gerade am Tiſch im Mühlenhof — das feine Geſicht mit dem roſtbraunen Haar, das faſt wie eine Flamme um den Kopf ſtrahlt.

Er lehnt ſich an einen Baum. Jeder Schritt weiter, ſo dünkt ihm, könnte den ſtillen Zauber da unten ſtören.

Aber nun ſteht die Gret auf, und nun trifft ihn ihr Blick, er ſpürt das bis ins Blut hinein und kann ſich nicht rühren. Er ſteht noch da, als es im Hof leer geworden iſt — als keine Gret mehr da iſt.

War es nur ein Spaziergang, Heinrich?

Und er ſteht noch da, als die Räder in der Mühle ſchon wieder ſich drehen und gedämpft klappern und ein Hin und Her im Mühlenwerk iſt.

Kühl weht es aus dem Wildbach am Hang herüber. Schattiger wird es.

Da erſt ſteigt er weiter den Hang nach unten.

Kühler, ſchöner Grund, denkt er, als er über den vermooſten Boden geht. Felsgeſtein hier und da, überkrautet von Farren und Ginſter. Und immer das Rauſchen des Baches — das gleichmäßige Klappern des Mühlwerks.

Um den Mühlenhof herum geht er im Bogen. Alte Speicher ſtehen da unter den Buchen, vollgefüllt mit Vorräten. Es riecht nach friſchgeſchnittenem Holz. Auf dem Waldweg kommen ein paar Wagen, vollbeladen mit Kornſäcken, vorüber und verſchwinden im Mühlenhof.

Lindenkamp geht am Bach entlang. Sein Blick überfliegt das Wohnhaus. Ja, ſo hat er alles wohl in Gedanken geſehen — ſo verwunſchen und friedſam.

In einem kühlen Grunde — weht es traumhaft durch ſeine Seele.

Es iſt wie ein Zauber, der dieſen Erdenflecken umfängt und ihn nicht losläßt. In einiger Entfernung von der Mühle, da, wo der Bach ſich in breiterer Bahn weiter zu Tal verliert, wirft er ſich ins Gras. Gerade daß er noch von hier aus ein Stück des Hauſes ſehen kann, einige der im Sonnenlicht blitzenden Fenſter.

Und was nun, Heinrich Lindenkamp? Wird dieſe Stunde hier im Waldgrunde ein Märchen ſpinnen, wie deine Seele es im heimlichſten Träumerwinkel wohl hofft?

Nur ein Spaziergang, Heinrich? Und warum ſiehſt du immer noch zu den Fenſtern dort drüben hinüber?

•

Fortſetzung folgt

Der Brief

Skizze von Wolfgang Federau.

„Gib, bitte", ſagte die Jüngere und ſtreckte die Hand nach dem Brief aus, den Sabine eben von dem Poſtboten erhalten hatte. „Er iſt doch für mich — ich habe geſehen, daß mein Name auf dem Umſchlag ſtand. An Fräulein Hanni Schwabe ſtand da, ich habe es ganz genau leſen können."

Sie ſtand in Hut und Mantel in der Diele, ganz ſo, wie ſie eben nach Hauſe gekommen war, ſie hatte noch nicht Zeit gehabt, abzulegen und die Eltern zu begrüßen. Ihre Augen flammten böſe — ſie hatte einen großen Reſpekt vor ihrer älteren Schweſter, die immer ſo ſtill, ſo ruhig und ſo beherrſcht war, aber was zu weit ging, das ging zu weit, und ſie hatte ſchließlich nicht nötig, zu dulden, daß man ihr ihre Briefe unterſchlug. Wo ſie doch bereits achtzehn Jahre alt war und alſo ſo gut wie erwachſen.

„Ja", ſagte Sabine ganz leiſe. „Es ſtand dein Name drauf. Aber der Brief iſt trotzdem nicht für dich beſtimmt, ſondern für mich. Er iſt nämlich von Heinz — oder nein —, ſie warf einen Blick auf das Stückchen Papier, das ſie in der Hand hielt, auf die ihr ſo völlig fremden Schriftzüge, und ihre Lippen zitterten, während ihr etwas heiß in die Augen ſchoß — „er iſt nicht von Heinz, er iſt... über Heinz..."

Sie wollte fort, ſie wollte hier nicht mehr ſtehenbleiben und gezwungen ſein, der Schweſter Rede und Antwort zu ſtehen. Aber ſie ſah auch, daß Hanni ſie ſo nicht loslaſſen würde, und ſie begriff, daß die Schweſter wohl auch das Recht hatte, eine Erklärung zu verlangen.

„Es iſt nämlich ſo, Hanni", ſagte ſie deshalb, ganz ſanft, ohne jeden Vorwurf in der Stimme, „als Heinz ins Feld zog, da... nun, er iſt noch ſehr jung, er iſt jünger als ich, und er liebte dich oder glaubte doch, dich zu lieben. Und er glaubte wohl auch an deine Liebe, nicht wahr? Das war ein Irrtum, und es war gewiß nicht deine Schuld, daß er entſtehen konnte. Du ſchriebſt ihm ein paar Briefe, anfangs, im vorigen Herbſt, und dann fuhrſt du nach Bremen, zu Tante Ellen, und da trafſt du den andern, und Heinz... nun, Heinz haſt du vergeſſen. Ich ſah es aus zwei, drei Karten, die von Heinz hierher kamen, ich... ja, ich habe ſie geleſen, es waren ja offene Karten, und ich habe mir mein Teil gedacht und ſie dir nicht nachgeſchickt Und dann habe ich mir überlegt: da iſt er nun draußen, ein Soldat, ein Kämpfer für ſein Vaterland und für ſeine Heimat, und er hat's gewiß nicht leicht, keiner von allen dort hat es leicht Aber er glaubt doch, daß du in der Heimat zu ihm gehörſt, und dieſer Glaube macht ihn froh und zuverſichtlich, läßt ihn auch das Schwerſte mit Heiterkeit ertragen. Ja, das überlegte ich mir, und daß es ihm ſehr weh tun würde, wenn ſich dieſer Glaube als trügeriſch erwieſe. Das... das wollte ich ihm erſparen Und weil wir beide, du und ich, doch faſt die gleiche Handſchrift haben — alle, die uns kennen, haben ſich ja ſchon darüber gewundert, weil wir doch ſonſt ſo verſchieden ſind —, da... nun, da bin ich ganz ſtill und heimlich an deine Stelle getreten, ich habe die Korreſpondenz fortgeſetzt, zu der du keine Luſt mehr hatteſt. Es hat mir keine Mühe bereitet, denn ich kannte ihn ja ſo gut, und... und ich hatte ihn gern. Und ich dachte mir auch: kommt er heim, nach Beendigung dieſes Krieges, und erfährt er von dem frommen Betrug, dann wird er das in ſolchem Augenblick leichter überwinden als draußen, im Felde. Kommt er aber nicht heim, dann ... ja, dann wird er leichter ſterben in dem Glauben an eine ferne Geliebte."

Sie achtete gar nicht auf das bange und verwirrte Geſicht der jüngeren Schweſter. Sie konnte nun plötzlich nicht mehr ſprechen. Sie lief fort und huſchte die Treppe hinauf, ſie ſtürzte in ihr kleines Zimmerchen und verriegelte die Tür hinter ſich.

Da war nun der Brief, ein Brief von fremder Hand. Nicht einen Augenblick wagte Sabine zu hoffen, er würde vielleicht nur mitteilen, daß Heinz verwundet ſei und irgendwo im Lazarett liege. Er war gefallen, er war tot, ſicher war er tot. Sie brauchte den Brief alſo gar nicht zu leſen, eigentlich.

Sie öffnete ihn dann doch, mit bebenden Händen, und ſie nahm ihr Herz feſt in die Hand und las. Der Hauptmann hatte ihn geſchrieben, und es war ein Brief, wie er von Hunderten von Soldaten, von Vorgeſetzten zumeiſt, geſchrieben wurde in dieſen Tagen und Wochen des ſtürmiſchen Vormarſches. Er begann mit einigen herzlichen, tröſtenden Worten, und dann erzählte der Hauptmann, wie alles geſchehen ſei, und daß Heinz mit ſeinem Spähtrupp bei der befehlsgemäßen Durchführung einer Erkundung ganz unerwartet in die Kugelgarben eines feindlichen Maſchinengewehrs hineingeraten ſei.

„Als das Feuer bereits begonnen hatte", ſchrieb der Hauptmann dann noch, „und die anderen ſich zu Boden warfen, richtete er ſich in voller Mannesgröße auf und ſuchte das Gelände mit dem Glas ab. Dabei wurde er von drei Kugeln getroffen. Er war ſofort tot. Als Soldat und Offizier muß ich dieſes Verhalten verurteilen, aber als Kamerad und Menſch darf ich es bewundern. Er war, ſo jung er war, ein ganzer Mann, und ich glaube, nichts Beſſeres zu ſeinem Lob und zu ſeiner Ehre ſagen zu können"

Sabine faltete den Brief zuſammen, langſam, vorſichtig, wie eine große Koſtbarkeit „Ein ganzer Mann", flüſterte ſie ſchluchzend vor ſich hin. „Und noch ſo jung, ſo ſchrecklich jung..."

Ich bin froh, dachte ſie, daß ich das getan habe. Daß ich ihm geſchrieben habe unter Hannis Namen. So iſt ihm wenigſtens dieſer andere große Schmerz erſpart geblieben..."

All die Zeit war ſie ſich über ihre Empfindungen Heinz gegenüber nie recht klar geworden. Jetzt gab es keinen Zweifel mehr für ſie Jetzt wußte ſie, daß ſie ihn geliebt hatte, und daß ſie nie aufhören würde, ihn zu lieben.

Sie blickte mit brennenden Augen vor ſich hin. war ihr, als ſchaue ſie in eine große Leere. Und ſie fr

Humor

„Wir werden demnächſt im Gemeindeſaal eine To bola veranſtalten", verkündete der Ortspfarrer. „ wird Ihnen eine gute Gelegenheit geben, das los werden, was des Aufhebens nicht mehr wert iſt, aber gut iſt, um es wegzuwerfen! Und vergeſſen Sie meine Damen, Ihre Männer mitzubringen!"

*

„Wie oft ſoll ich denn noch wegen der zwanzig M die Sie mir ſchulden, die vielen Treppen ſteigen?!"

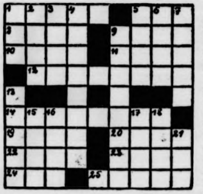
„Nicht mehr lange, am Erſten ziehen wir ins terre."

*

„Die Uhr, die Sie mir vor drei Wochen ver haben, war ja recht billig, aber ſie geht bald vor, nach."

„Donnerwetter, geht die noch immer?"

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter deuten: waage 1. Stadt in Meck burg, 5. Wort Hausvater, 8. Neb fluß der Elbe, Flüſſigkeit, 10. miſcher Gott, Faſer, 12. a ſches Hochland, deutſches Geb 19. Abgeſandter, griechiſcher w Vorname, 22. in Algerien, Europäer, 24. lung, 25. männ Vorname; ſenkrecht: engliſches Garnmaß, 2. weibl Vorname, 3. amerikaniſcher Multiplutokrat, 4. ſtamm, 5. Sundainſel, 6. Säugetier, 7. Stellung, 9. kleidung, 13. Frondienſt, 15. weiblicher Vorname, Voranſchlag, 17. Bürde, 18. Wort für „dasſelbe", japaniſche Münze.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Silbenkreuzworträtſel: Waage 1. Algerien, 4. Kaſtalia, 7. Lora, 8. Galata, 9. Lama, 10. 11. Niger, 13. Avancement, 15. Adamaua, 17. 20. Orangerie, 23. Donna, 24. Nike, 25. Lori, 27. Loca 28. Libau, 29. Geologie, 30. Kolonnade. — Senkrecht: Allotria, 2. Gera, 3. Engagement, 4. Katania, 5. 6. Amalia, 10. Pace, 12. Gerda, 14. Vandale, 16. beuge, 18. Sidon, 19. Analogie, 20. Orionoko, 21. 22. Rieſenbaude, 26. Rio, 28. Tina.

Zum Zeitvertreib

Folge 16

Silbenrätſel.

ar — ät — blem — de — di — e — eck — ei — em
jeu — gau — ger — ing — land — lau — licht — lig
lin — mitz — mor — nen — nit — rad — ſcha — ſta
ti — tor — tus — ul — wer — wer — woh.

Aus vorſtehenden 32 Silben ſind 16 zweiſilbige Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. ſagenhafter König, 2. Kohlenart, 3. Badeort in Schleſien, 4. Kletterpflanze, 5 deutſcher Dichter, 6. Ort in der Schweiz, 7. Stadt in Hannover, 8. Sundainſel, 9 ärztliche Vorſchrift, 10 Alpengipfel, 11 indiſcher Herrſchertitel, 12. Stadt in Schleſien, 13. Sinnbild, 14. Gewebe, 15. Stadt in Sachſen, 16 Gewürz. — Sind die Wörter richtig gebildet, ergeben Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, ein Zitat von Petrarca.

Beſuchskartenrätſel.

Anton Moritz Saboffei

Welche, vornehmlich in Süddeutſchland übliche Beamtenrangbezeichnung ergibt ſich aus dem Namen dieſes Herrn?

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Dahlie, 2. Innung, 3. Erzieher, 4. Breslau, 5. Oſtende, 6. Skorpion, 7. Helgoland, 8. Erdbeere, 9. Imitation, 10. Timbuktu, 11. Skulptur, 12. Upolu, 13. Charakter, 14. Türkis, 15. Kanada, 16. Eiſenach, 17. Invalide, 18. Nikotin. — Die Bosheit ſucht keine Gruende, nur Urſachen.

Neubildung: Schale — Chor — Heinz — Uckermark — Liſſabon — Zehe — Erz — Inſtanz — Tee — Schulzeit.

Tauſchrätſel: Bäcker — Ruine — Aktion — Urſel — Niobe — Karat — Etmal — Hubert — Laute Carmen — Heiland — Eifer — Nauen — Braunkehlchen.

Die Beſuchskarte: Bibliothekar.

Er ist stets gebrauchsfertig!
Im Nu angelegt, sitzt dieser praktische Schnellverband unverrückbar fest. Er wirkt blutstillend, keimtötend u. heilungsfördernd.
Hansaplast-elastisch DRP

Fuss-Pflege
iſt dringend notwendig bei der ſtarken Beanſpruchung der Füße. Ermüdungen, Hühneraugen, Hornhaut, Schweißabſonderung, Blaſen, wunde Stellen bereiten Qual und Pein. Dieſe Beſchwerden ſowie kalte Füße bekämpft man mit den bewährten Efaſit-Präparaten.
Efasit
In allen Apotheken, Drogerien und Fachgeſchäften erhältlich.

Sepſo-Tinktur
gehört in Ihre Haus-Apotheke!
Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaſchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

Wer Hühner hat –
kennt Garantol! – Es ist ja kein Geheimnis mehr, Eier auf sehr lange Zeit zu konservieren. Das ist aber auch für den Haushalt wichtig, der kein Selbstversorger ist, denn manches Ei könnte einfach und billig für eine spätere, passendere Gelegenheit in Garantol aufgehoben werden.
Garantol konserviert Eier über 1 Jahr
– und was besonders wichtig ist: Man kann jederzeit Eier nachlegen und herausnehmen!

Nerven Tee
bei
Nervoſität
Schlafloſigkeit
Kopfſchmerzen
Angſtgefühl.
Ein bewährtes, vorzügliches Hausmittel.
1 Pak. 1.30 Mk
3 Pak. 3.50 Mk
franko
„10 Gebote für Nervöſe" werden koſtenlos beigelegt.
Wenn nicht zufrieden, Geld zurück.
Viele Anerkennungen
P. Korallus GmbH.
Leipzig 320

Du trägſt mit die Verantwortung vor den kommenden Generationen, tritt ein in die NSV.

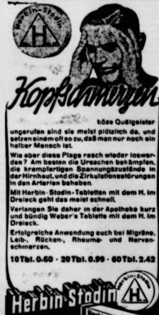
Pickel?
Ich bin glücklich. Alles hat sich zum Guten gewendet, seit ich meine Pickel los bin – durch Blanko-Sulf
Flasche RM 1.20 in allen Apotheken
In den meisten Kulturstaaten patentamtlich geschützt. DRP angemeldet

Vergiß nicht das Hilfswerk Mutter und Kind

Hühneraugen-Tropfen
SAHÜKO
Extra stark · Große Tiefenwirkung
Zu haben in allen Fachgeschäften
LINGNER-WERKE DRESDEN

Mutti spare Butter u. Fett
Nur 38 Pfg.
kommen 500 gr goldiger Brotaufstrich
appetitl. u. saub. v. Ihnen im eig. Topf gek. mit d. 4millf. bewährt. Reichelts Kunsthonigpulver auch vorzüglich zum Pfefferkuchenbacken. Nahrhaft, gesund, köstl. schmeckend! Alle Frauen loben. 2 Stück (f. 4 kg reichend) geg. Voreinsend. 88 Pfg. (od. Nachn. 1,28) B. Reichelt, Breslau 5, Schließfach 3654
Wiederverkäufer gesucht!

WIE leiste ic
ERSTE HILF
BÜCHER
GEBEN AUSKUN
Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Dimok. Mit 35 Abbildungen ... RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen. Von Dr. Dimok. Mit 43 Abbild. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Dimok. Mit 67 Abbild. RM 0.75
Waſſer-Rettung. Von Dr. Koch. Mit 126 Abbildungen ... RM 0.75
Gasſchutz. Gasſchutz gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Deſſler. Mit 60 Abbild. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 108 Abbildungen ..... RM 0.85
Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß .... RM 1.—
5000 medizin. Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Ed. Strauß ..
Der geſunde Säugling. Von Dr. 72 Abbild.
Wie pflege ich Von Dr. 96 Abbild.
Maſſage. Von Dr. burg. Mit 111 bungen .....
Achtung... Bakterien Ihre Beſchaffenheit, Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß Mit 55 Abbild.
Kräuterhilfe Krankenheil Von Dr. Mit 80 Abbild.
Geſicht / Gewicht / Geblüt / Gemüt Von Dr. Strauß
VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG


Kopfschmerzen
böse Quälgeister
ungerufen sind sie meist plötzlich da, und setzen einem oft so zu, daß man nur noch ein halber Mensch ist.
Wie aber diese Plage rasch wieder loswerden? Am besten die Ursachen bekämpfen, die krampfartigen Spannungszustände in der Hirnhaut, und die Zirkulationsstörungen in den Arterien beheben.
Mit Herbin-Stodin-Tabletten mit dem H. im Dreieck geht das meist schnell.
Verlangen Sie daher in der Apotheke kurz und bündig Weber's Tablette mit dem H. im Dreieck.
Erfolgreiche Anwendung auch bei Migräne, Leib-, Rücken-, Rheuma- und Nervenschmerzen.
10 Tbl. 0.60 · 20 Tbl. 0.99 · 60 Tbl. 2.42
Herbin-Stodin
H. O. A. WEBER MAGDEBURG

DARMO
die gute Abführ-Schokol
RM -.74, 1.39 in Apoth. u. Drog., ev. N
weis durch DARMOL-WERK, Wien

Die ſtark fettlöſende Wirkung, die IMI beſitzt, macht es zum zeitgemäßen Reinigungshelfer für ſchmutzige Berufskleidung. Es reinigt gründlich und macht die Verwendung von Seife und Waſchpulver überflüſſig!

„Zum Wochenende" und „Zum Zeitvertreib" Nr 16 erſcheinen als Beilage Pl.-Nr. 8 — Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 92 Montag, den 21. April 1941 68. Jahrg.

Unſer Führer — Garant des Endſieges

Front und Heimat gedenken Adolf Hitlers

Führergeburtstag im Hauptquartier

DNB. Im Führer-Hauptquartier, 20. April.

Der Führer beging ſeinen heutigen 52. Geburtstag in em Hauptquartier.

Als erſte gratulierten ihm bereits um Mitternacht nächſten Angehörigen ſeines Hauptquartiers, als deren echer der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Gene- eldmarſchall Keitel, dem Führer die herzlichſten Glück- nſche ſeiner engſten Mitarbeiter ausſprach. Er erinnerte die bisherigen ſiegreichen Feldzüge, in denen die hier um verſammelten Männer des Hauptquartiers ſeit nunmehr Jahren in faſt unveränderter Zuſammenſetzung den rer begleiten durften.

„Heute, am Anfang eines neuen Lebensjahres" — ſo ß der Generalfeldmarſchall — „bewegt uns alle eine große, und innige Bitte an die Vorſehung: ſie möge Ihnen, n Führer, die Geſundheit und Spannkraft erhalten, mit Sie bisher die Geſchicke des deutſchen Volkes und ſeiner rmacht lenkten."

Wie jeder Tag in dieſem Kriege, beginnt auch der Ge- ſtagsmorgen des Führers mit militäriſchen Be- echungen, die bis gegen 11 Uhr andauern. Inzwiſchen vor dem Führerwagen, dem gegenüber bereits ſeit dem en Morgen die Standarte des Führers, von Doppelpoſten iert, weht, des Führers Begleitbataillon der Wehrmacht Muſikkorps und Spielmannszug aufgezogen.

Der Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches, Her- nn Göring, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, ßadmiral Raeder, und der Oberbefehlshaber des Heeres, eralfeldmarſchall Brauchitſch, treffen zur Gratulation

Heß: Das Vertrauen iſt grenzenlos

Um 11.15 Uhr hört der Führer in ſeinem Befehlswagen Lautſprecher die durch den Stellvertreter des Führers, dolf Heß, über den Großdeutſchen Rundfunk über- elten Glückwünſche der Heimat. Während dieſer nehmen die Angehörigen des Führerhauptquartiers und Männer des engſten Arbeitsſtabes des Führers auf dem ſchlichten Frühlingsblumen geſchmückten Vorplatz vor dem rerzug Aufſtellung.

Die Anſprache des Stellvertreters des Führers, Rudolf , lautete:

Mein Führer!

Sie verbringen Ihren Geburtstag in Ihrem Haupt- rtier, in das Sie ſich mit Beginn der Entſcheidungs- pſe im ſüdoſteuropäiſchen Raum begaben. Dorthin richten heute die Gedanken des ganzen deutſchen Volkes in ver- ngsvoller Liebe.

Im Namen der Heimat und zugleich im Namen der utſchen im Ausland darf ich Ihnen, mein Führer, ganzem Herzen ſagen: In dem ſtolzen Bewußtſein, durch Führung zu gewaltigſten Leiſtungen und Taten ſeiner ichte in Krieg und Frieden berufen zu ſein, bringt Ihnen großdeutſche Volk ſeine Segenswünſche dar.

Ich verbinde damit den Dank für alles, was Sie für Deutſche getan — vor allem den Dank, daß Sie durch kraftvolle und umſichtige Führung die Heimat bewahrt n vor den Vernichtungsabſichten der Gegner.

Sie haben durch eine Reihe in der Geſchichte einzig ehender Siege — die Ihrem Willen zu verdanken — Deutſchland ein Anſehen in der Welt gegeben, wie es wenigen Jahren noch undenkbar ſchien.

Dank Ihrer iſt ein neues Volk entſtanden und ein s unüberwindliches Soldatentum, dieſes zu ſchützen.

Voll unendlichem Stolz ſieht das deutſche Volk ſelbſt auf Siege, die erſt dieſer Tage durch überwältigende neue ſentaten ergänzt worden ſind. Das Vertrauen aber deutſchen Volkes zu Ihnen, mein Führer, iſt grenzen- geworden.

Ich weiß, daß es keinen ſchöneren Dank für Sie gibt, als unſere Heimat ſich immerwährend müht, ſich würdig zu eiſen Ihrer und Ihrer Soldaten Leiſtung.

Ich bin gewiß, daß die Heimat ſich würdig erweiſt aher wird auch weiterhin des Allmächtigen Segen mit ſchland ſein — jener Segen, der bisher unſerem Vater- ſo ſichtlich und in ſo reichem Maße zuteil geworden, ſeit uns zum Führer gegeben wurden.

Alle ſeine Wünſche für Sie, mein Führer, vereint das ſche Volk in dem Gebet:

Herrgott, ſchütze unſeren Führer!

Um 11.25 Uhr verläßt der Führer den Befehlswagen und mt, während das Führerbegleitbataillon präſentiert, die kwünſche der ihn erwartenden Oberbefehlshaber der Wehr- teile und des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht egen. Er grüßt die Herren ſeines Stabes und ſchreitet dann Begleitung der Oberbefehlshaber und des Chefs OKW. r den Klängen des Präſentiermarſches die Front des Ba- ons ab.

Göring: Der Führer Garant des Endſieges

Dann ſpricht von einem blumengeſchmückten Podium aus Reichsmarſchall:

Mein Führer!

Im Namen der geſamten deutſchen Wehrmacht und r Oberbefehlshaber darf ich Ihnen, mein Führer, in dieſem enblick die heißeſten Glückwünſche Ihrer Wehrmacht aus- chen. Inſonderheit aber drängt es die Truppenverbände in dieſen Tagen unter Ihrem genialen Befehl erneut der l bewieſen haben, daß Sie zu ſiegen verſtehen, und die wie- m in ſiegreichem Vorſtürmen gegen den Gegner ſtehen, daß ich beſonders im Namen dieſer Kämpfer Ihnen heute, mein Führer, ebenfalls deren Glückwunſch überbringen darf.

Wieder ſtehen wir in großen Kämpfen, und es hat ſich gezeigt, daß auch diesmal der deutſche Soldat unüberwindlich iſt. Aber dieſe Unüberwindlichkeit dieſes Siegens an allen Fronten iſt nicht von ungefähr gekommen. Eine ſchwere Arbeit und eine ungeheure Verantwortung, die Sie, mein Führer, vor Jahren übernommen haben, ſchufen die Vorausſetzungen dieſer Siege. Drei Vorausſetzungen ſind es vor allem geweſen, die dieſe Siege erſt möglich machen: die Ausrüſtung unſerer Wehrmacht, ihre Ausbildung und ihre Führung.

Mein Führer, ich ſelbſt weiß es, wie Sie in all den Jahren immer wieder raſtlos gearbeitet haben, gegrübelt haben über die beſte Ausrüſtung, die Sie Ihren Soldaten geben können. Sie ſelbſt ſind es geweſen, der ſich mit dieſer Ausrüſtung bei allen drei Wehrmachtteilen unabläſſig beſchäftigt hat. Sie haben darüber nachgedacht, welche Form der Kampfmittel für den kommenden Kampf die beſte ſein würde. Gleichgültig, ob es ſich darum handelte, die Panzerwaffe des Heeres auf das wirkſamſte zu geſtalten oder den Bau der neuen Schlachtſchiffe zu betreiben oder die modernſten Flugzeuge zu ſchaffen, immer ſind Sie es geweſen, der die Wichtigkeit der Ausrüſtung betonte, in raſtloſer Arbeit uns geholfen und darauf hingewieſen hat, daß dieſe Ausrüſtung die Vorausſetzung des Sieges iſt.

Und dann die Wichtigkeit der Ausbildung! Auch hier mein Führer, war das, was Sie uns gegeben haben, das wertvollſte, denn Sie gaben für die Grundlage der künftigen Kampfesausbildung Ihr Wiſſen aus dem großen Kriege, Ihr Wiſſen nicht als Feldherr, ſondern Ihr Wiſſen als Soldat, als Gefreiter, der draußen an der vorderſten Stelle gekämpft und gefochten hat. Sie gaben oft blutleeren Dingen erſt den Inhalt aus dieſem Können, aus dieſem Wiſſen und aus dieſen Erfahrungen, und immer wieder waren Sie es, der darauf hinwies, daß nicht vom grünen Tiſch aus Dinge gemacht werden können, ſondern daß man ſich vorſtellen muß, was den Soldaten, den kleinen Mann vorne im Kampf, wenn er ſtürmen muß, bewegt und erfüllt, und was er hier braucht und benötigt, um ſiegen zu können. Und dann die Führung ſelbſt mein Führer.

Wir wiſſen heute, daß wir unter Ihrer Führung ſiegen werden, denn in Ihnen wurde uns das Genie des Feldherrn gegeben, und heute weiß die ganze Welt, wie Sie die beſte Waffe dieſer Welt geſchaffen haben, aber wie Sie auch verſtehen, dieſes ſcharfe Schwert dort zu führen, wo der Hieb am tiefſten ſitzt. Das Vertrauen der geſamten Wehrmacht wuchs aus der gewaltigen Bewährung Ihres Feldherrntums im Polenfeldzug, über die Schlachtfelder des Weſtens hinaus bis zu den heutigen Kämpfen. Und ganz gleichgültig, wo immer gefochten wurde, ob in den eiſigen Gefilden des Nordens oder in den glutheißen Wüſten Afrikas, im Weſten zur Durchbrechung der modernſten Feſtungslinie, die es gab, oder zur Ueberwindung der natürlichen Feſtungen des Geländes in den wegloſen Gebieten des Balkans — überall war es Ihre Führung, die den Soldaten mit blindem Vertrauen erfüllte, an all dieſen Stellen zu ſiegen, wo immer es auch ſei.

Und heute, mein Führer, an Ihrem Geburtstag, da ſtrömt Ihnen nun die Dankbarkeit eines ganzen Volkes entgegen, aber auch die Dankbarkeit und die heißen Segenswünſche Ihrer Wehrmacht. Wir wiſſen heute, daß wir begnadet ſind, weil der Allmächtige in Ihnen dem deutſchen Volk den Führer und Feldherrn gegeben hat, der dieſes Volk aus ſeiner Schmach und Schande von einſt wieder emporführte und zu Leben und Freiheit, aber auch zum Ruhm und zur Ehre.

Und es iſt deshalb eine Selbſtverſtändlichkeit, daß heute jeden Soldaten bewegt das heiße Flehen zum Allmächtigen, er möge Sie ſegnen und beſchützen, denn Sie, mein Führer, ſind uns der Garant des Endſieges. Ihr Genie und die Tapferkeit Ihrer Truppen werden den Feind bezwingen an allen Stellen. Und ſo iſt es denn der heiße Wunſch des heutigen Tages Ihrer Soldaten und ihr Geſchenk: das Gelöbnis zu ſiegen dort, wo Sie befehlen. Und ich weiß, dieſe Entſchloſſenheit und Zuverſicht, die uns erfüllt, wird uns dieſen größten aller Siege erfechten laſſen. Unſer Gelöbnis heute an dieſem Tage heißt: Wir ſchlagen den Feind, wo immer wir ihn treffen. Dies iſt auch das Geſchenk Ihrer Wehrmacht, mein Führer, am heutigen Tag, an Ihrem Geburtstag.

Der Führer dankt ſeinem Reichsmarſchall Hermann Göring ſowie Großadmiral Raeder und den Generalfeldmarſchällen von Brauchitſch und Keitel mit einem herzlichen Händedruck. Der Badenweiler Marſch beſchließt die kurze und ſchlichte, aber um ſo eindrucksvollere Stunde im Hauptquartier des Führers. Noch einmal grüßen mit erhobener Rechten alle angetretenen Männer ſeines militäriſchen und politiſchen Stabes den Führer, der ſich nun mit den Oberbefehlshabern wieder in ſeinen Wagen begibt.

Standkonzert

Während das Führerbegleitbataillon abrückt, nimmt das Muſikkorps vor dem Führerwagen Aufſtellung, um den Führer durch Märſche und Kampflieder zu erfreuen. Die Muſikfolge bringt uns allen ſymboliſiert noch einmal den Weg des Großdeutſchen Reiches in den letzten ſo ereignisreichen Jahren zum Bewußtſein. Nach dem „Gruß an den Oberſalzberg" erinnert uns der Radetzkymarſch an die unvergeßlichen Tage von Linz und Wien, der Egerländer Marſch an die Heimkehr der Sudetendeutſchen. Das alte aufrüttelnde Kampflied „Volk ans Gewehr" leitet über zu dem aus dem Kampfe um das Deutſchtum geborenen „Marſch der Deutſchen in Polen". Dann klingt ſieghaft das Frankreich-Lied auf und ruft uns die Stunde von Compiègne wieder vor Augen. Das Engelland-Lied folgt mit ſeinen ſchmetternden Fanfaren. Den Beſchluß bilden die Lieder des Balkanfeldzuges: das erſt vor wenigen Tagen entſtandene Südoſt-Lied und der unvergleichliche Prinz-Eugen-Marſch.

Während des Standkonzerts nimmt der Führer weitere Glückwünſche entgegen. Es gratulieren u. a. der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop, Reichsführer SS Heinrich Himmler, der Chef der Reichskanzlei, Reichsminiſter Dr. Lammers, Reichspreſſechef Dr. Dietrich und Reichsleiter Bormann, ferner General der Artillerie Jodl, Generalmajor Warlimont, der Kommandant des Führer-Hauptquartiers Oberſtleutnant Thomas, die Flugkapitäne des Führers, an der Spitze SS-Oberführer Baur.

Glückwünſche der kämpfenden Truppe aus Lariſſa

Ununterbrochen laufen währenddeſſen über Telephon und Fernſchreiber Glückwunſchtelegramme ein, darunter ein ſchöner Gruß der kämpfenden Truppe aus Lariſſa.

Noch einmal begibt ſich der Führer, begleitet von ſeinen Oberbefehlshabern und den Herren ſeines engeren Stabes auf den Vorplatz, um an dieſem ſchönen Frühlingstage draußen dem Konzert zuzuhören.

Gegen 13 Uhr iſt das Standkonzert beendet. Der Führer begibt ſich mit ſeinen Generalen und den übrigen Herren ſeines Stabes an die Arbeit. Das Hauptquartier zeigt wieder das gewohnte tätigkeitsreiche Ausſehen, das es alle Tage trägt, als die zentrale militäriſche und politiſche Kommandoſtelle des Führers und Oberſten Befehlshabers.

Der Führer weiſt den Weg zum Sieg

Rundfunkrede des Reichsminiſters Dr. Goebbels.

Am Vorabend des Geburtstages des Führers ſprach Reichsminiſter Dr. Goebbels im Rundfunk. Miniſter Dr. Goebbels führte u. a. aus: Es iſt keine Phraſe, wenn man ſagt, daß das, was wir heute erleben und woran wir alle mit unſeren beſten Kräften mitarbeiten, nicht wäre, wenigſtens nicht ſo wäre, wie es iſt, hätte nicht ein Mann als Wegweiſer und Bahnbrecher dem Zug der Zeit Sinn, Inhalt und Richtung gegeben. Wir erleben das größte Wunder, das es in der Geſchichte überhaupt gibt: Ein Genie baut eine neue Welt. An welchem Tage käme uns das tiefer zum Bewußtſein als heute, da die ganze deutſche Nation und weit über ihre Grenzen hinaus ungezählte Millionen Menſchen ſich anſchicken, dem Führer zu ſeinem 52. Geburtstag ihre Gefühle der Dankbarkeit, der Verehrung und Bewunderung, aber auch der ſtärkſten Hoffnung und des unerſchütterlichſten Glaubens an ihn und an ſeine hiſtoriſche Sendung zum Ausdruck zu bringen? Die deutſche Nation huldigt dem Führer an ſeinem Geburtstag durch das Gelöbnis verdoppelten Einſatzes an ſeinem Werk. Die Liebe und Verehrung zu ihm beflügelt unſeren Kampf und unſere Arbeit für den Sieg.

Wir kämpfen dieſen Krieg ohne jede falſche Vorſtellung durch. Wir wiſſen, daß er vom ganzen Volke für das ganze Volk durchgeſtanden werden muß. Unſer Volk braucht und will im einzelnen gar nicht wiſſen, was der Führer plant und welche Wege zum Siege er jeweilig beſchreitet. Es hat einfach Vertrauen zu ihm. Er wird den richtigen Weg weiſen, wie er ihn bisher immer gewieſen hat. Der Winter, auf den London ſo große Hoffnungen geſetzt hatte, iſt nun längſt zu Ende. Er iſt für uns ausgefüllt geweſen mit fieberhaften Vorbereitungen. Wir haben nicht wie die Engländer viel Aufhebens davon gemacht. Das Ergebnis unſerer Vorbereitungen haben unſere Feinde bereits im Südoſtfeldzug in Nordafrika, in der Schlacht um den Atlantik und im Luftkrieg gegen das engliſche Mutterland zu verſpüren bekommen. Heute ſchauen wir in einer bewegenden Stunde zurück auf den Weg, den wir ſeit September 1939 gegangen ſind, und vorwärts auf den Weg, der, noch in Dunkel gehüllt, aber doch ſchon erhellt durch das Licht unſerer Gläubigkeit, vor uns liegt. Es iſt der Weg zum endgültigen Siege. Niemals haben wir ſo feſt daran geglaubt wie heute. Der Führer führt ihn uns: das iſt das beſte Unterpfand unſeres Vertrauens. Als Mr. Churchill kürzlich über die Ausſichten dieſes Krieges ſprach, erklärte er, England werde ſiegen, er wiſſe nur noch nicht wie. Wir können ihm darauf nur zur Antwort geben: Der Führer wird ſiegen, und zwar in der Hauptſache, weil er auch weiß, wie er ſiegen will. Er hat die Nation mit ſeinem Geiſte erfüllt. Sie iſt auf ſeinen Willen ausgerichtet. Im Kampfe um ihr Daſein wird ſie diesmal die große Schickſalsprobe beſtehen und damit die Reihe der deutſchen Irrtümer und Verſäumniſſe aus vier Jahrhunderten beenden. Darum iſt für uns Deutſche dieſe Zeit ſo groß und trotz des Krieges auch ſo beglückend. Sie gibt unſerem Volke eine Chance, und wir werden ſie ausnutzen. Ein Volk in Waffen, geführt von einem Willen und beherrſcht von einem Fanatismus — das iſt der Sieg!

Ein Mann, der ſolches erreichte und ſchuf, ſteht weit erhaben über Worten des Lobes und der Ruhmredigkeit. Vor ihm kann ſich die Nation nur in Dankbarkeit verneigen. Die ganze Nation vereint ſich im Gruß und in dem Ausdruck tiefſter und ehrfurchtsvollſter Dankbarkeit für ihn. Seinen Namen tragen unſere Soldaten auf den Lippen, wo auch immer ſie ſtehen oder marſchieren. Seinen Namen ſtimmen unſere Arbeiter im Lied ihrer Arbeit an. Unſere Männer an den kämpfenden und wartenden Fronten, vor allem die, die im Südoſten oder in Nordafrika des Volkes Sicherheit verteidigen, unſere Offiziere und Soldaten der Luftwaffe, die Tod und Verderben nach den britiſchen Inſeln tragen, unſere Männer von der Kriegsmarine, die den eiſernen Ring um Großbritannien legen, ſie alle grüßen ihn als ihren Oberſten Befehlshaber. Unſere Bauern und Arbeiter grüßen ihn als ihren Führer, und unſere Frauen danken ihm, daß er für ihrer Kinder Zukunft kämpft. Die deutſche Jugend aber trägt ihm ihre ſtärkſte Gläubigkeit entgegen. Er iſt unſer. Er hat unſer Volk zu dem gemacht, was es heute iſt. Wo ſtänden wir jetzt, wenn er nicht gekommen wäre!

Bitten wir alſo einen gnädigen Gott, ihn uns noch lange in Geſundheit zu erhalten und ſeinem Werke der Befreiung unſeres Volkes von allen Feſſeln ſeinen Segen zu erteilen. Dann braucht uns um unſere Zukunft nicht bange zu ſein. Dann geht das deutſche Volk der ſtolzeſten Periode ſeiner geſchichtlichen Entwicklung entgegen. Wir feiern den Führer in der fanatiſchen Hingabe an ſein Werk. Trotz des Krieges liegt über dieſem Tag für die ganze Nation ein feſtlicher Glanz. Es iſt ſein Tag, und es iſt unſer Tag. Er bringt uns wieder ganz ſtark zum Bewußtſein, was unſer Leben durch ihn geworden iſt. Und darum wünſchen wir uns, was wir, ſo lange wir zu dieſem Tage die Nation anſprechen, uns immer gewünſcht haben, daß er uns bleiben möge, was er uns war und iſt:

Unſer Hitler!

Hakenkreuz auf dem Olymp

Siegreicher Vorſtoß in die theſſaliſche Ebene — Nachhuten der britiſchen Hauptkräfte geworfen — Lariſſa genommen — Im Hafen von Chalkis 29 000 BRT. Transporterſchiffsraum verſenkt — Waffenruhe in Serbien

DNB. Berlin, 19. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 18. 4. 12 Uhr iſt auf dem ſerbiſchen Kriegsſchauplatz Waffenruhe eingetreten.

Die in Griechenland kämpfenden Truppen durchſtießen im weiteren Vorgehen das Bergland nordoſtwärts des Pindos Im Vorſtoß beiderſeits des Olymp wurden die Nachhuten der britiſchen Hauptkräfte geworfen, die ſüdlichen Ausgänge des Gebirges im ſcharfen Nachdrängen erkämpft und in der theſſaliſchen Ebene der wichtige Straßenknotenpunkt Lariſſa genommen.

Gebirgsjäger hißten auf dem Gipfel des Olymp die Reichskriegsflagge.

Die Luftwaffe unterſtützte trotz ungünſtiger Wetterlage die Operationen des Heeres durch Einſatz von Kampffliegerverbänden gegen feindliche Kolonnen im Raum von Lariſſa und gegen die Straße Jannina Arta. Auf griechiſchen Flugplätzen wurden fünf Flugzeuge in Brand geſchoſſen.

Im Hafen von Chalkis vernichteten Kampfflugzeuge mehrere Transporter mit zuſammen 29 000 BRT. und erzielten auf weiteren Handelsſchiffen Bombentreffer.

In der letzten Nacht bekämpfte die Luftwaffe die britiſche Verſorgungsſchiffahrt mit guter Wirkung. So wurden im Briſtolkanal aus einem bewaffneten Geleitzug zwei Handelsſchiffe mit zuſammen 11 000 BRT. vernichtet und auf einem dritten Schiff Bombentreffer erzielt. Andere Kampfflugzeuge verſenkten vor der ſchottiſchen Oſtküſte drei Handelsſchiffe mit zuſammen 8000 BRT. und beſchädigten ein weiteres Schiff ſchwer. Damit verlor der Feind in wenigen Stunden im Seegebiet um das britiſche Mutterland 19 000 BRT.

In Nordafrika wurde der Kampf um die feſtungsartig ausgebauten Stellungen von Tobruk im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe weitergeführt. Deutſche und italieniſche Sturzkampfflugzeuge bombardierten am 17. 4. mit gutem Erfolg Erdziele um Tobruk. Volltreffer richteten in den Befeſtigungsanlagen, in Batterieſtellungen und Betriebsſtofflagern große Zerſtörungen an und verurſachten weithin ſichtbare Brände. Weitere Angriffe auf den Hafen von Tobruk führten deutſche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 18. 4. durch. Deutſche Sturzkampfflugzeuge verſenkten geſtern bei Sollum einen ſtark bewaffneten Hilfskreuzer von 8000 BRT. Begleitende Zerſtörerflugzeuge ſchoſſen hierbei ein Kampfflugzeug vom Muſter Briſtol-Blenheim ab.

Der Feind flog weder bei Tage noch in der Nacht in das Reichsgebiet ein.

Beim Verſuch, in den geſtrigen Tages- und Abendſtunden die norwegiſche Küſte und die Kanalküſte anzufliegen, verlor der Feind 11 Flugzeuge, von denen 6 im Luftkampf 3 durch leichte Seeſtreitkräfte in der Nordſee und je 1 durch Flakartillerie und Marineartillerie abgeſchoſſen wurden.

Ein Aufklärungsflugzeug ſchoß außerdem im Ausgang des St.-Georgs-Kanals im Luftkampf mit zwei feindlichen Jägern ein Flugzeug vom Muſter Spitfire ab.

Damit wurden insgeſamt 13 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen und 5 am Boden zerſtört. Drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Hunderte von Flugzeugen über London

Zweiter furchtbarer Vergeltungsſchlag gegen London. — Weithin leuchtende Großfeuer — Vormarſch in Griechenland, der Feind in Auflöſung. — 245 000 Gefangene in Nordſerbien. — Bomben auf Tobruk und La Valetta.

DNB Berlin, 20. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Für den erneuten Angriff britiſcher Flugzeuge auf Wohnviertel in Berlin in der Nacht zum 18. April führte die deutſche Luftwaffe in der vergangenen Nacht den zweiten Vergeltungsſchlag auf London. Auch bei dieſem Großangriff wurden mit vielen Hunderten von Flugzeugen während der ganzen Nacht gewaltige Mengen von Spreng und Brandbomben auf die Stadt abgeworfen. Die weithin leuchtenden Großfeuer, beſonders im Themſebogen, den Milwall Docks und im Stadtteil Greenwich ſind ein ſicherer Anhalt für die furchtbare Wirkung dieſes von England abermals herausgeforderten Vergeltungsangriffs.

In der theſſaliſchen Ebene drängen die deutſchen Truppen den geworfenen britiſch griechiſchen Kräften nach

Weſtlich des Pindos geht der Feind vor den italieniſchen Truppen, ſtellenweiſe unter Auflöſungserſcheinungen, zurück Den oſtwärts des Gebirges vorgehenden deutſchen Truppen ergaben ſich zahlreiche griechiſche Soldaten und geſchloſſene Verbände.

Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unterſtützten die Operationen des Heeres bei der Einnahme von Lariſſa und Trikkala. Sie bekämpften zurückgehende Truppen und Kolonnen des Feindes mit Bomben und Bordwaffen, vernichteten auf einem Flugplatz zehn Jagdflugzeuge vom Muſter Gloſter und im Luftkampf ein weiteres britiſches Jagdflugzeug vom Muſter Spitfire.

Im nördlichen Gebiet Jugoſlawiens wurden bisher 1500 Offiziere und 244 000 Mann als Gefangene gezählt

In Nordafrika blieben Angriffe des Feindes auf Sollum trotz Unterſtützung durch See- und Luftſtreitkräfte ohne Erfolg. In Tobruk belegten deutſche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 19. April und am geſtrigen Tage die Hafenanlagen und andere militäriſche Ziele mit Bomben ſchweren Kalibers. Volltreffer verurſachten große Brände und heftige Exploſionen.

Bei Angriffen deutſcher Kampfflugzeuge auf den Hafen La Valetta auf der Inſel Malta entſtanden ſchwere Schäden in der Staatswerft und in Lagerhallen. Ein Oeltanklager geriet in Brand.

Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung vernichteten geſtern an der ſchottiſchen Oſtküſte zwei feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 6000 BRT.

Bei einem Jagdvorſtoß gegen die britiſche Südküſte verlor der Feind im Luftkampf ein Jagdflugzeug vom Muſter Spitfire.

Feindliche Flugzeuge flogen weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

In acht Tagen

132000 BRT. durch Kampfflugzeuge verſenkt

48 weitere Schiffe ſchwer beſchädigt.

Die Luftwaffe konnte in der letzten Zeit beſonders gute Erfolge im Kampf gegen die britiſche Schiffahrt erzielen. In der Woche vom 11. bis 18. 4. wurden in den Gewäſſern um die britiſchen Inſeln und im Mittelmeerraum durch Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge rund 132 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes verſenkt. 25 Schiffe, die der Verſorgung Großbritanniens mit Nahrungsmitteln und Rohſtoffen dienten oder im Mittelmeerraum für militäriſche Aufgaben eingeſetzt waren, konnten vernichtet werden. 18 weitere Schiffe wurden im gleichen Zeitraum ſo ſchwer beſchädigt, daß teilweiſe mit ihrem Totalverluſt gerechnet werden kann.

Weiterer italieniſcher Vormarſch

Bombenvolltreffer auf feindlichen Kreuzer — Zwei große Tanker verſenkt

DNB. Rom, 19. April.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Jugoſlawien gehen die Bewegungen unſerer Truppen zur vollkommenen Beſetzung des dalmatiniſchen Gebietes weiter Von den zahlreichen aus Albanien kommenden Kolonnen wurden Cetinje und Catarro beſetzt. Unter den Gefangenen befindet ſich ein Armeekorpskommandeur mit ſeinem Stabe und fünf weitere Generale.

An der ganzen griechiſchen Front geht der Vormarſch unſerer Truppen entſchloſſen weiter, die dem Feind, der unter andauernden Angriffen unſerer Luftwaffe in Unordnung zurückgeht, keine Ruhe laſſen.

Unſere Luftwaffe hat die Hafenanlagen von Aſtakos bombardiert. Im öſtlichen Mittelmeer haben unſere Fliegerformationen wiederholt mit Torpedos und Bomben einen feindlichen ſtark geſicherten Geleitzug angegriffen. Trotz Abwehr durch die feindliche Luftwaffe und das heftige Feuer der feindlichen Flak haben unſere Flugzeuge auf einen Kreuzer Bombenvolltreffer erzielt und zwei große feindliche Tanker torpediert und verſenkt.

In Nordafrika Patrouillengefechte öſtlich Sollum. Italieniſche und deutſche Fliegerformationen haben die feindlichen Stellungen bombardiert. Ein feindliches Flugzeug wurde von unſeren Jägern zur Landung auf unſerem Gelände gezwungen.

In Oſtafrika haben öſtlich von Gambela feindliche Streitkräfte, die von uns angegriffen und in die Flucht geſchlagen wurden, beträchtliche Verluſte erlitten.

Rückzug des Griechenheeres

Zahlreiche Bomben auf die weichenden Truppen. — Große Beute der Italiener an Waffen und Material

DNB. Rom, 20. April.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Diviſionen der 9. und 11. Armee haben geſtern, nach Brechung des zähen Widerſtandes ſtarker feindlicher Nachhuten und Ueberwindung zahlreicher Straßenunterbrechungen, faſt an allen Stellen die Grenze des Königreiches Albanien erreicht. Es wurden viele Gefangene gemacht und große Mengen Waffen und Material erbeutet.

Zahlreiche Jagd-, Bomben- und Sturzkampfflugzeugverbände, insgeſamt 450 Flugzeuge, haben ununterbrochen heftige Angriffe gegen das auf dem Rückzug befindliche griechiſche Heer durchgeführt. Es wurden Truppenzuſammenziehungen, Barackenlager, Artillerieſtellungen getroffen und Straßen und Brücken unterbrochen. Hunderte mit Truppen und Material beladene Kraftwagen wurden zerſtört. Der Flugplatz von Katſika (Janina) wurde im Tiefflug angegriffen und fünf Flugzeuge am Boden in Brand geſchoſſen. Der Flottenſtützpunkt von Preveſa wurde bombardiert.

Abteilungen des deutſchen Fliegerkorps haben den Flugplatz von Micabba und den Hafen von La Valetta (Malta) bombardiert. Es wurden Hafenanlagen getroffen und ein großer Dampfer beſchädigt. Eines unſerer U-Boote hat im öſtlichen Mittelmeer einen feindlichen Zerſtörer torpediert.

In Nordafrika Artillerie- und Patrouillentätigkeit im Abſchnitt von Tobruk. Feindliche Flugzeuge bombardierten Benghaſi und Tripolis. Weder Opfer noch nennenswerte Schäden. In Oſtafrika nichts von Bedeutung."

Einmarſch bulgariſcher Truppen

in mazedoniſches und thraziſches Gebiet.

Ueber den Einmarſch der bulgariſchen Truppen in mazedoniſches und thraziſches Gebiet hat die bulgariſche Telegraphenagentur folgende amtliche Verlautbarung herausgegeben:

„Bulgariſche Truppen beſetzten einige von den tapferen deutſchen Truppen befreite bulgariſche Gebiete, um dort der Bevölkerung Ruhe und Ordnung zu bewahren."

Der griechiſche Miniſterpräſident ermordet

Koryzis hatte britiſche Forderung auf Flucht der Griechen-Armee nach Aegypten abgelehnt

Nach einem in Athen amtlich beſtätigten Bericht des Londoner Reuterbüros iſt der griechiſche Miniſterpräſident Profeſſor Alexander Koryzis in den Abendſtunden des 18. April plötzlich verſtorben. Der Tod wurde bekannt, als um 21 Uhr das gegenüber dem königlichen Schloß und dem Hotel Betragne, dem britiſchen Hauptquartier, gelegene Miniſterpräſidium von einer Abteilung Garde beſetzt wurde.

Ueber die Todesurſache beſteht in Athen Klarheit: Koryzis iſt ermordet worden! Soweit ſich bisher feſtſtellen läßt, hat Koryzis eine Stunde vor ſeinem Ableben den britiſchen Oberkommandierenden Sir Maitland Wilſon und den britiſchen Geſandten in Athen, Sir Michael Palairet, empfangen. Koryzis ſoll nach dem Empfang leichenblaß geweſen ſein und einen vollkommen verſtörten Eindruck gemacht haben.

Es verlautet, daß der griechiſche Miniſterrat ſich über ein Anerbieten Wilſons beriet, die griechiſche Regierung und die königliche Famlie noch in der gleichen Nacht auf einem Kreuzer nach Aegypten zu bringen. Wilſon und Palairet ſollen Koryzis zu überreden verſucht haben, daß ſich auf Grund der Unhaltbarkeit der militäriſchen Lage und der Tatſache, daß das britiſche Expeditonskorps aus London den Befehl zur Einſchiffung erhalten habe, die griechiſche Armee der Flucht anſchließt. Koryzis ſoll den engliſchen Wunſch abgelehnt haben.

Beſtürzung in Athen

Ein Sekretär fand wenige Stunden ſpäter Korvzis tot vor ſeinem Schreibtiſch. Es liegt noch keine Mitteilung vor, ob Korvzis durch Gift oder durch einen Revolverſchuß ermordet iſt. Korvzis zeigte in den letzten Wochen oft Zeichen von Niedergeſchlagenheit, jedoch halten ſeine Freunde Selbſtmord für unwahrſcheinlich, da Korvzis ein Mann von tiefen religiöſen Ueberzeugungen war.

Der Tod Korvzis' löſte in Athen um ſo größere Beſtürzung aus, als ſein Vorgänger Metaxas vor wenigen Wochen unter ähnlichen Umſtänden aus dem Leben ſchied und auch damals der Verdacht auf engliſchen Mord nicht zum Schweigen kam.

Griechiſches Stimmungsbarometer

Wie die römiſche Agentur Stefani aus Iſtanbul berichtet, ereignete ſich am Oſterſonntag in dem engliſchen Hauptquartier in Lariſſa ein Zwiſchenfall, der bezeichnend iſt für das Verhältnis zwiſchen Griechen und Briten. Ein griechiſcher Offizier, Oberſt Politis, geriet in eine Auseinanderſetzung mit einem Offizier des britiſchen Generalſtabes, der erklärte, die Engländer müßten ſich jetzt von Griechenland zurückziehen und die griechiſchen Truppen hätten die Aufgabe, den engliſchen Rückzug zu decken. Oberſt Politis proteſtierte heftig gegen dieſe Erklärung, erhielt jedoch von dem engliſchen Offizier beleidigende Antworten, worauf der griechiſche Offizier ſeinen Revolver zog und den engliſchen Offizier niederſchoß.

Weiterer Vorſtoß in das ſüdliche Griechenland

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 21. April

In Griechenland ſtießen unſere Truppen bei de Verfolgung des geſchlagenen Gegners über Lariſſ hinaus weiter nach Süden vor. Bei einem Vorſtoß nac Weſten wurde die höchſte Spitze des Pindusgebirge beſetzt. In Albanien erreichten die italieniſchen Truppe an verſchiedenen Stellen die griechiſche Grenze.

Die Luftwaffe ſetzte ihre Angriffe auf die engliſch griechiſchen Transportſchiffe fort. Ein Transporter vo 7 000 BRT. wurde zerſchlagen, 2 Transporter erhielte ſchwere Treffer. Jagdflugzeuge ſchoſſen 5 Flugzeuge ab ohne eigene Verluſte.

Im Mittelmeer verſenkte unſere Luftwaffe eine großen Transporter.

Deutſch-italieniſche Luftverbände griffen aberma den Hafen von La Valetta auf Malta mit gutem Er folg an.

In Nordafrika wurden Gegenangriffe des Feinde bei Sollum und Ausfälle aus der Feſtung Tobru abgewieſen.

5 Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

An der britiſchen Oſtküſte verſenkte unſere Luftwa einen Dampfer von 3000 BRT durch Bombentreffe

Im Tiefanflug wurde eine Fabrik-Anlage Nordwe Schottlands angegriffen und ſchwer beſchädigt.

Marine-Artillerie beſchoß Schiffsanſammlungen i Hafen von Dover.

Weniger als 1 Prozent

Sehr geringe Verluſte bei Luftangriffen auf England

Wie bei dem Großangriff auf London am 17. 4., ware auch bei dem mit ſtarken Kräften unternommenen Nachtangrif auf Portsmouth die Verluſte der deutſchen Luftwaf außerordentlich gering. Sie betrugen weniger als ein Prozen der eingeſetzten Kräfte.

Die deutſchen Beſatzungen hatten den Eindruck, daß i dieſen beiden Großkampfnächten die Wucht der deutſchen Angriffe die Abwehrkraft der engliſchen Flak erheblich beeinflußt hat, die zwar ein wildes, aber ziel- und planloſes Feuer abgab.

Auch Frankreich hat genug

Aus der Genfer Liga ausgetreten.

Wie aus Vichy gemeldet wird, gab Admiral Darla in ſeiner Eigenſchaft als Außenminiſter dem Generalſekretä der Genfer Liga bekannt, daß die franzöſiſche Regierung b ſchloſſen hat, aus der Genfer Liga auszutreten.

1½ Millionen Juden wandern

Maſſenflucht vom Balkan.

Auf dem ganzen Balkan hat eine Maſſenflucht der Jude eingeſetzt. Anderthalb Millionen Juden, vor allem aus de Städten Belgrad, Sarajevo, Sofia und Athen, haben, wie d italieniſche Nachrichtenagentur Stefani meldet, mit der Auswanderung begonnen.

Der Fußtritt für Serbien

London verhängt die Hungerblockade

Unmittelbar nach der Einſtellung der Feindſeligkeiten i Serbien hat London, wie die römiſche Nachrichtenagentur „Stefani" aus Liſſabon meldet, die Blockade auf das ehemalig Jugoſlawien ausgedehnt.

Sobald das ſerbiſche Volk aufgehört hat, England Kanonenfutter zu liefern, wird es, ſo ſchreibt die Agentur dazu von Albion zu den Völkern gerechnet, die mit Rooſevelts Einverſtändnis ausgehungert werden ſollen Die Serben könne ſich nur damit tröſten, daß die Franzoſen, Belgier, Holländer Norweger und Polen, die vor ihnen vom gleichen Schickſa betroffen wurden, bisher dank der Rückſicht der Sieger di engliſche Blockade überſtanden haben

Britiſches Verbrechen vereitelt

Engliſche Truppenabteilung wollte das deutſche Konſulat in Saloniki in die Luft ſprengen.

Wie aus zuverläſſiger Quelle aus Saloniki verlautet, hatt die engliſche Truppenabteilung, die am 8. April in Salon Tankanlagen zur Exploſion brachte und Lagerräume im Hafe gebiet in Brand ſetzte, die Abſicht, vor ihrem Abzug auch da deutſche Konſulat in die Luft zu ſprengen. Im Konſulat ware die noch in Saloniki anweſenden deutſchen Staatsangehörige nebſt Familien untergebracht. Nur dem im Konſulat eingeric teten Wacht- und Sicherheitsdienſt und dem unerwartet ſchne len Einrücken der deutſchen Truppen iſt es zu verdanken, da die verbrecheriſche Abſicht der Engländer nicht zur Ausführu kam.

Der erſte deutſche Geſandte in Agram

Herzlicher Empfang auf dem Flugplatz.

Auf dem Flugplatz von Agram traf mit einer Sonde maſchine der erſte deutſche Geſandte in Agram, SA.-Obergruppenführer Kaſche, ein. Als Vertreter des Staatsführers un Außenminiſters Dr. Pavelitſch richtete der Staatsſekretä des Außenminiſteriums, Dr Lorkovitſch, bei der Begrüßung eine kurze Anſprache an den Geſandten, in der er i herzlichen Worten zum Ausdruck brachte, daß es für das kroatiſche Volk eine beſondere Freude ſei, den Vertreter des Reiches gerade an dem Tage begrüßen zu können, der der Geburtstag des großen Führers des deutſchen Volkes ſei. Dieſer Tag ſei heute auch ſchon ein Feſttag für das kroatiſche Volk das dem Führer ſo viel zu verdanken habe.

Auf der Fahrt vom Flugplatz zur Stadt bereitete die Bevölkerung dem deutſchen Geſandten herzliche Sympathiekundgebungen.

Rundfunkanſprache Matſuokas in Hſinking

In einer Rundfunkanſprache in Hſinking an das japaniſche Volk erklärte Matſuoka, daß der Neutralitätspakt mit Rußland die Anerkennung Mandſchukuos durch Moskau bedeute. Matſuoka hob alsdann die feſte Entſchloſſenheit des deutſchen und italieniſchen Volkes hervor, dieſen Krieg ſiegreich durchzukämpfen und die Weltlage zu meiſtern und forderte die gleiche Entſchloſſenheit Japans und Mandſchukuos, wenn ſie ebenfalls einer großen Zukunft entgegengehen wollten Auch für Mandſchukuo eröffne der Neutralitätspakt mit Moskau neue Perſpektiven.

Vorſtoß
Griechenland

rmacht gibt bekannt:

Berlin, 21. April
unſere Truppen bei de
Gegners über Lariſſ
. Bei einem Vorſtoß nac
pitze des Pindusgebirge
die italieniſchen Truppen
griechiſche Grenze.
Angriffe auf die engliſch
rt. Ein Transporter vo
, 2 Transporter erhielte
ſchoſſen 5 Flugzeuge ab

unſere Luftwaffe eine

rbände griffen abermals
uf Malta mit gutem Er

egenangriffe des Feindes
us der Feſtung Tobru

ſchoſſen.
verſenkte unſere Luftwa
RT durch Bombentreffer
Fabrik-Anlage Nordweſt
ſchwer beſchädigt.
Schiffsanſammlungen in

---

1 Prozent

ftangriffen auf England

London am 17. 4., waren
unternommenen Nachtangrif
e der deutſchen Luftwaffe
en weniger als ein Prozent

atten den Eindruck, daß in
die Wucht der deutſchen An
engliſchen Flak erhebt, d
wildes, aber ziel- u . plan

---

h hat genug

ga ausgetreten.

rd, gab Admiral Darlan
iniſter dem Generalſekretär
e franzöſiſche Regierung vo
auszutreten.

---

den wandern

om Balkan.

eine Maſſenflucht der Juden
Juden, vor allem aus der
a und Athen, haben, wie di
efani meldet, mit der Aus

---

für Serbien

ie Hungerblockade

lung der Feindſeligkeiten in
ſche Nachrichtenagentur „Ste
Blockade auf das ehemalige

igehört hat, England Kano
ſchreibt die Agentur dazu
net, die mit Rooſevelts Ein
ſollen Die Serben könnten
ranzoſen, Belgier, Holländer,
hnen vom gleichen Schickſal
er Rückſicht der Sieger au
ben

---

rechen vereitelt

teilung wollte das
Saloniki in die Luft
gen.

aus Saloniki verlautet, hatt
die am 8. April in Saloniki
te und Lagerräume im Hafen
t, vor ihrem Abzug auch da
ſprengen. Im Konſulat ware
deutſchen Staatsangehörige
ur dem im Konſulat eingerich
ſt und dem unerwartet ſchnel
ppen iſt es zu verdanken, da
gländer nicht zur Ausführun

---

eſandte in Agram

uf dem Flugplatz.

ram traf mit einer Sonder
te in Agram, SA.-Obergrupp
treter des Staatsführers und
ch richtete der Staatsſekretär
rkovitſch, bei der Begrü
en Geſandten, in der er i
brachte, daß es für das kroa
e ſei, den Vertreter des Rei
ßen zu können, der der Ge
s deutſchen Volkes ſei. Dieſe
ſttag für das kroatiſche Volk
anken habe.

zur Stadt bereitete die Be
en herzliche Sympathiekund

---

atſuokas in Hſinking

in Hſinking an das japaniſch
Neutralitätspakt mit Rußland
durch Moskau bedeute. Man
chloſſenheit des deutſchen und
n Krieg ſiegreich durchzukämp
ern und forderte die gleich
ndſchukuos, wenn ſie ebenfalls
ehen wollten Auch für Man
ſpakt mit Moskau neue Pe

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. April

Jubiläen und Gedenktage

21. April.

ulrich v. Hutten auf Burg Steckelberg geb. — 1736: Der
err und Staatsmann Prinz Eugen von Savoyen geſt. —
Der Kampfflieger Manfred v. Richthofen fällt bei
Sailly-le-Sec.

22. April.

Der Philoſoph Immanuel Kant geb. — 1866: General-
Hans v. Seeckt geb. — 1940: Lillehammer und Gjövik
. — In Lillehammer und Tretten erſtmals britiſche, von
ſnes vorgeworfene Truppen angetroffen und in die
geſchlagen. — Landverbindung zwiſchen den deutſchen
truppen um Stavanger, Chriſtianſand und Oslo her-
geſtellt.

---

eierſtunde zum Geburtstag unſeres Führers.
Mann, dem zu Ehren geſtern die Fahnen wehten,
licht und groß geblieben, wie er von Anfang an
en iſt. Ihn trägt jetzt die Liebe und Verehrung
Deutſchen diesſeits und jenſeits der Grenzen. —
in Bad Bramſtedt wurde der Ehrentag unſeres
ers in würdiger Weiſe begangen. Ortsgruppen-
Dr. Johannſſen begrüßte alle zur Feierſtunde im
rſaal Erſchienenen und ganz beſonders die zahl-
vertretene Jugend; galt es doch, einen neuen
gang in der Jugendbewegung aufzunehmen. Stamm-
Todt-Großenaſpe umriß das Schickſal Deutſch-
von der Vergangenheit bis zur Gegenwart und
in eindringlichen Worten von den Pflichten und
aben der Jungen und Mädel. Die Hitler-Jugend
die Verantwortung für das Volk von morgen.
Zehnjährige wurden als Pimpfe bezw. Jungmädel
e Reihen der nat.-ſoz. Jugend aufgenommen. In
Feierſtunde, die von Liedern und Vorträgen um-
t war, wurden weiter einigen verdienten lang-
gen Parteigenoſſen Dienſtauszeichnungen überreicht.
ls Abſchluß hielt Ortsgruppenleiter Dr. Johannſſen
Vortrag über die national-ſozialiſtiſche Welt-
auung.

Befördert wurde zum Oberſcharführer der Werkſtatt-
des NS.-Fliegerkorps, Heinrich Ehlers.

er **Jahrmarkt** hatte am geſtrigen Sonntag trotz
beſcheidenen Beſchickung einen guten Beſuch auf-
iſen. Der Kettenflieger mußte oftmals einen wahren
urm von kleinen und größeren Gäſten über ſich er-
laſſen. Gegenüber früherer Jahre konnte ſomit
her Groſchen wieder brav mit heimgebracht werden.

Vom Standesamt. Getraut wurden der Seemann
t August Frank in Bad Bramſtedt, Achternbleeck 1,
er Schneiderin Adelma Frieda Schütz, daſelbſt; der
smaat Walter Koltzau mit dem Serviermädchen
Wilhelmine Förſt in Bad Bramſtedt, Wittrehm;
andmann Johannes Hermann Schümann in Fuhlen-
mit Magda Tietjens in Hitzhuſen. — Geſtorben iſt
Monteur Otto Parbſt in Bad Bramſtedt, Lohſtücker-
13, 42 Jahre alt. — Geburten wurden in der letzten
he nicht angemeldet.

Straffitzung des Amtsgerichts. Ein junger Mann
Henſtedt ſtand unter der Anklage, ſeinem Arbeit-
, einem dortigen Schlachtermeiſter, vier Würſte und
Stück Fleiſch entwendet zu haben. Er beſtritt ſeine
ld und erzählte eine lange Geſchichte darüber, wie
zugegangen ſei. Das Gericht ſchenkte ihm aber
n Glauben und ſetzte die Verhandlung aus, um
Zeugenausſagen Klarheit in die Angelegenheit
ringen. — Ein bei einem hieſigen Schloſſermeiſter
äftigter Maſchiniſt hatte in den Jahren 1938 und
beim Verkauf von Treibſtoff durch Unterſchlagung
n Betriebsführer um 900 Mark geſchädigt, wovon
lerdings 500 Mark erſetzt hatte. Die Unterſchlagung
er zu verdecken verſucht, indem er die Bücher
geführt hatte. Das Urteil lautete auf zwei Monate
ngnis.

ie **Imker tagten.** Im Sängerheim fand eine
erverſammlung ſtatt. Es ſprach der Leiter der Imker-
Bad Segeberg, Dir. Schmidt, über das Thema:
Bienenſeuche, Noſema apis Zander." Der Redner
e ſeine Zuhörer, indem er die Seuche in ihrer
einung und Auswirkung auf die Bienenvölker
erte. Die Noſemaſeuche iſt eine Darmkrankheit der
e. Derjenige Imker, der meint, daß ſeine Bienen
on befallen ſind, ſoll 20 bis 25 Bienen je Volk
Imkerſchule einſenden. Dort werden dieſe Bienen
los unterſucht, ob Befall oder Seuche vorliegt.
Bekämpfung iſt, ſolange die Seuche nicht überhand
mmen hat, Neotektin anzuwenden Die anweſenden
r werden manches mit nach Hauſe genommen haben
ſomit ihre Bienenſtände vor größeren Schäden
hren. Da gerade die Tragbiene davon getroffen
, kann durch die Bekämpfung der Honigertrag
tlich geſteigert werden.

Hände waſchen nach dem Anfaſſen von Geld!
vergeht wohl kaum ein Tag, an dem wir nicht mit
umgehen. Deshalb ſei immer wieder geſagt: Geld
in Bazillenträger! Wer Geld angefaßt hat und will
Frühſtücksbrot verzehren, tut daher gut daran, ſich
r die Hände zu waſchen.

Wir wollen dabeiſein!

Zum 2. **Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz.**

Die eherne Sprache der Waffen beſtimmt den Lauf der
chichte; mit tiefer Bewunderung und heiliger Ergriffenheit
olgen wir die Taten unſerer tapferen Truppen, die mit
bittlicher Energie und mit einem Todesmut ohnegleichen
Feind entgegentreten, ſei es unter der glühenden Sonne
ikas, wo ſie allen Strapazen eines Wüſtenkrieges trotzen,
e in den zerklüfteten Bergen Jugoſlawiens und Griechen-
s, die oft ſchwerere Hinderniſſe bilden als die Gegen-
ung des Feindes, oder ſei es auf allen Meeren, wo die
e deutſche Kriegsmarine das falſche Albion mit eiſernem
egriff gepackt hält. Das donnernde Lied der deutſchen
ber und Stukas bricht niemals ab, und wir werden von dem gewaltigen Kampfgeſchehen in atemloſer Spannung gehalten.

Es iſt in uns eine Ungeduld, die wir am liebſten dadurch beſeitigen möchten, daß wir mit dabeiſein könnten, wo die Waffen ſprechen. Aber die Männer, die noch in der Heimat ſind, werden durch das Alter oder durch unablösbare Pflichten feſtgehalten, und die deutſche Frau hat in dieſem Kampfe ihre Einſatzbereitſchaft durch ihre liebende und mütterliche Fürſorge für die kämpfenden Männer zu beweiſen. Wo wir aber auch unſeren Platz haben mögen, können wir den Soldaten helfen, nicht nur durch unſere Arbeit, ſondern auch durch unſer Opfer für die Werke, die unmittelbar der Betreuung unſerer Truppen dienen.

Wohl die großartigſte Organiſation in der Fürſorge für die deutſchen Soldaten iſt das Deutſche Rote Kreuz. Die Sorge für unſere Verwundeten und Kranken im Felde, die Suche nach Vermißten und die Fürſorge für die Gefangenen bilden die Hauptaufgaben des Deutſchen Roten Kreuzes, wie ſie aus der Genfer Konvention ſich ergeben, daneben aber ſehen wir das Deutſche Rote Kreuz im Mittelpunkt der Geſamtbetreuung des deutſchen Soldaten überhaupt. Hier iſt der große Helfer, der jedem zur Verfügung ſteht, und die Väter, Männer, Söhne und Brüder im Felde wiſſen genau, welcher Segen in der Arbeit des Deutſchen Roten Kreuzes für unſere Soldaten beruht.

Wer den deutſchen Soldaten helfen will, wer beweiſen will, daß er mit ganzem Herzen bei dem großen Geſchehen der Gegenwart iſt, der vernehme den Ruf des Kriegshilfswerkes für das Deutſche Rote Kreuz, der wieder zu uns dringt als eine heilige Verpflichtung, als die ſchönſte Gelegenheit, unſeren tapferen Soldaten beizuſpringen. Wir wiſſen, daß jeder Sieg auch ſchwere Opfer fordert, aber wir wollen, daß es in unſerem Dank und in unſerer Fürſorge für die Opfer keine Grenzen gibt, daß unſerer Hilfe für unſere feldgrauen Kameraden niemals die Mittel zur beſten Betreuung fehlen dürfen. Hier wollen wir keine Grenze des Opfers kennen, denn was wir auch dem Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz ſpenden, es bleibt nur eine Abſchlagszahlung an die ewige Dankesſchuld gegenüber unſeren Soldaten. Wir wollen dabeiſein in den Stunden der Entſcheidung, mit Herz und Hand!

G. B.

Hitzhuſen

* Seinen 80. Geburtstag feiert am Dienstag, dem 22. April, in bewundernswerter Friſche und Rüſtigkeit Wilhelm Paap, hierſelbſt. Wie ſeit Jahrzehnten fährt er noch heute regelmäßig über Land, um ſeine Verſicherungsgeſchäfte zu erledigen. An manchen Tagen legt er dabei mit dem Rad ſeine 30 Kilometer mühelos zurück, gewiß eine gute Leiſtung für einen Achtzigjährigen.

Kellinghuſen

Kind ertrank in der Stör

Ein 5jähriger Junge ſpielte in einem Garten an der Stör. Dabei geriet er dem Waſſer zu nahe und ertrank unbemerkt. Gegen Abend konnte die Leiche geborgen werden. Der Vater des Jungen iſt bei der Wehrmacht.

Neumünſter

Bettzeug aus geſtohlenenen Leinenbeuteln

Zwei einem hieſigen Lederwerk beſchäftigte Männer wurden beim Diebſtahl von Leinenbeuteln ertappt. Sie hatten bereits 57 ſolcher Beutel entwendet und erklärten, daß ihre Frauen daraus Bettwäſche anfertigen ſollten. Sie gaben außerdem den Diebſtahl von Seifenpulver und Petroleum zu. Beide erhielten 100 Mark Strafe.

Kiel

Tödlicher Sturz

Bei einem unglücklichen Fall erlitt ein 85jähriger Mann ſo ſchwere Verletzungen, daß er dieſen erlegen iſt.

Gaarden

Vom Dach geſtürzt

Ein Dachdeckergeſelle ſtürzte in unſerem Stadtteil von einem Dach. Er wurde mit einem Schädelbruch ins Krankenhaus überführt.

Kollmar

Unterwegs die Frau verloren

Ein Ehepaar hatte mit dem Fahrrad ein in der Nähe befindliches Lokal beſucht. Als es abends zurückfuhr, vermißte der Ehemann nach einiger Zeit ſeine Frau. Einige Tage ſpäter wurde die Frau in einem Retgelände tot aufgefunden. Mit der Aufklärung dieſes Falles iſt die Staatsanwaltſchaft zur Zeit beſchäftigt.

Burg

Verbrüht war hier, wie erinnerlich, am 1. Februar ein 2jähriges Kind. Die Mutter ſtand jetzt unter der Anklage der fahrläſſigen Tötung vor der Strafkammer in Itzehoe. Wie die Verhandlung ergab, war die Mutter an dem Tage bei der Wäſche und hatte einen Topf mit Handtüchern zum Kochen auf den Herd geſetzt. Den kochenden Topf nahm ſie dann vom Herd, ſetzte ihn auf den Fußboden und machte dann andere Arbeit. Ihr zweijähriges Töchterchen kam, rückwärts gehend und einen Puppenwagen ziehend, in die Küche. Die Tür hatte das Kind offen gelaſſen, ſo zog es ſehr in der Küche, und weil die Kleine Keuchhuſten hatte, machte ihre Mutter die Tür zu. Im ſelben Augenblick ſetzte ſich das Kind in den Topf mit der heißen Wäſche und verbrühte ſich ſchwer. Es ſtarb am nächſten Tag im Krankenhaus. Das Gericht ſprach in Anſehung aller Umſtände die bedauernswerte Mutter frei.

Cuxhaven

Zuchthaus für vorbeſtraften Betrüger

Der 49jährige Nahke aus Cuxhaven, der bereits 14 Vorſtrafen hinter ſich hat, hatte ſich auf eigener Fauſt zum „Fiſchhändler" gemacht und zwei ſüddeutſchen Inhabern von Fiſchgeſchäften verſprochen, „hintenherum" Fiſche zu beſorgen. In beiden Fällen war die Geſchäftsabwicklung bereits beim vielverſprechenden Anfangsſtadium, nämlich bei der Entgegennahme von 100 bezw. 80 RM Vorſchuß ſtecken gebliebne. Er wurde zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt.

Viborg

Die Kirche der „Kartoffeldeutſchen" 175 Jahre alt.

Im 18. Jahrhundert wurden deutſche Arbeiter vom däniſchen König nach Jütland gerufen, um Heide urbar zu machen. Sie ließen ſich größtenteils in der ſogenannten Alheide ſüdweſtlich der damaligen Hauptſtadt Jütlands, Viborg, nieder. Da ſie auf den urbar gemachten Heideſtrichen vor allen Kartoffeln bauten, nannte man ſie die „Kartoffeldeutſchen". Im Jahre 1766 wurde wurde ihnen eine Kirche errichtet, die jetzt 175 Jahre alt iſt.

Nah und Fern

Drei Hunderttauſend-Mark-Gewinne gezogen. Auf die Nummer 156 968 fielen drei Gewinne von je 100 000 RM. in der Sonnabendnachmittagsziehung der 1. Klaſſe der 5. Deutſchen Reichslotterie. Die Loſe werden in der erſten Abteilung in Viertelloſen und in der zweiten und dritten Abteilung in Achtelloſen ausgegeben.

Türkiſches Dorf durch Hochwaſſer zerſtört. Ein plötzlicher Kälteeinbruch vernichtete die Obſternte im ſüdoſt-anatoliſchen Gebiet von Malatya und 50 v. H. der Weinberge. Der Schaden wird auf drei Millionen türkiſche Pfund geſchätzt. Durch Hochwaſſer ſind in dem Dorf Tſchivril bei Smyrna 150 Häuſer und Scheunen eingeſtürzt. Die Ernte von 15 Dörfern ſteht unter Waſſer.

Schoßhund contra Jaguar. Daß ſich der Lowe vor einem Mäuschen fürchtet, iſt wohl nur eine nette Fabel. Daß aber ein Schoßhündchen einen ausgewachſenen Jaguar in die Flucht ſchlägt, — dieſer Fall ereignete ſich jüngſt in einem Hotel in Bombay. Dort war ein Forſchungsreiſender abgeſtiegen, der einen Jaguar als Haustier mit ſich führte, der ſich nur von ſeinem Herrn berühren ließ. Eines Morgens war das gefährliche Tier aus dem Zimmer verſchwunden, hatte ſich in die Vorhalle gelagert und ſcheuchte jeden, der ſich nähern wollte, mit fürchterlichem Knurren und Zähnefletſchen zurück. Leider war der Beſitzer des Tieres gerade ausgegangen, und niemand durfte es wagen, das Tier zu fangen. Da betrat eine alte Dame nichtsahnend das Veſtibül; ihr zur Seite trippelte ein reizendes Schoßhündchen. Kaum hatte dieſes winzige Geſchöpf die Rieſenkatze erſpäht, als es ſich mit wütendem Gekläff auf ſie ſtürzte. Da verließ den Jaguar der Mut, und er dachte gar nicht daran, das kleine Etwas mit einem Prankenſchlag zu zermalmen. Im Gegenteil, er nahm Reißaus, flog die Treppen hinauf bis in den im 36. Stockwerk gelegenen Dachgarten. Dort konnte der vom Schoßhündchen in Schach gehaltene Jaguar von ſeinem nach einiger Zeit heimkehrenden Beſitzer mühelos eingefangen werden.

Protektorat ſpendet für das Rote Kreuz

Die Regierung des Protektorats hat anläßlich des Geburtstages des Führers den Betrag von einer Million Kronen zugunſten des zweiten Kriegshilfswerkes für das Deutſche Rote Kreuz überwieſen.

Vollſtreckung von Todesurteilen

Am 19. April 1941 iſt der am 15. April 1915 in Frankſtadt geborene **Franz Ritſch** hingerichtet worden, den das Sondergericht in Troppau als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Ritſch, ein gewalttätiger und bereits wiederholt vorbeſtrafter Menſch, hat einen Bauern erſchlagen.

Am 19. April 1941 iſt der am 23. Dezember 1902 in Kirſchfeld-Oſt, Verwaltungsbezirk Znaim, geborene **Joſef Rupp** hingerichtet worden, den das Sondergericht in Troppau als Gewaltverbrecher und Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Rupp war ein oft vorbeſtrafter, gemeingefährlicher Verbrecher. Er hat mehrere Frauen unter Ausnutzung der Verdunkelung überfallen und zu vergewaltigen verſucht.

Am 19. April 1941 iſt der am 9. Juni 1910 in Königshütte geborene **Paul Marondel** hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kattowitz als Gewaltverbrecher und Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Marondel, ein mehrfach vorbeſtrafter gewalttätiger Menſch, hat ſich unter Ausnutzung der Verdunkelung an einer 65jährigen Frau vergangen, und ſie dabei ſo ſchwer mißhandelt, daß ſie ſtarb.

Wie ſie die Ohren ſchmücken

Ein uralter Brauch der Naturvölker.

Der Brauch, daß ſich die Frauen die Ohren mit Ringen ſchmücken, geht zurück bis auf die primitivſten Naturvölker. Selbſt auf den entlegenſten Inſeln des Stillen Ozeans und in den undurchdringlichen Wäldern am Amazonenſtrom ſind Frauen anzutreffen, die ſich die Ohren mit allerlei buntem Tand ſchmücken, und je entlegener die Menſchen wohnen, deſto grotesker iſt auch in der Regel der Ohrſchmuck der Frauen. Den größten Stolz auf einen möglichſt großen Ohrſchmuck ſcheinen die Frauen der eingeborenen Völker auf Borneo zu legen.

Auf Borneo gibt es Stämme, bei denen den Kindern nach Vollendung des erſten halben Lebensjahres Löcher in die Ohren gebohrt werden. In die Ohrlöcher werden dann immer ſchwerere Gegenſtände gehängt, ſo daß im Ohrläppchen oft ein zollgroßes Loch entſteht. Dann kommen große Ringe aus Zinn in die Ohren. Manche Schöne auf Borneo trägt fünfzehn ſolcher Ringe und noch mehr in den Ohren.

Auf Neuguinea tragen die Frauen ſo ſchwere und ſo viele Ringe, Ketten und Glasperlen in den Ohren, daß dieſe weit herabgebogen werden. Dabei ſcheint die Größe der Ohrenverzierungen nach dem Alter zu gehen. Jüngere Frauen tragen etwas weniger Ringe, Ketten, Glasperlen und auch Muſchelſcheiben, ältere deſto mehr. Auf der Inſelgruppe der Nikobaren im Indiſchen Ozean ſind als Ohrſchmuck zolldicke Bambusſtückchen üblich, auf einer anderen Inſelgruppe werden Meſſingdrähte in die Ohren geſteckt, in Tongking lieben die Frauen als Ohrſchmuck beſonders Glasperlen, in Afrika dienen dazu Holzſtücke in Form eines Zylinders, Meſſingdraht, Metallſcheiben, eiſerne Kettchen und Ringe aus Elfenbein.

Im ſüdlichen Afrika gibt es einige Stämme, bei denen ſich die Frauen beſonders ſchön ausgeſchmückt vorkommen, wenn ſie Knöpfe in die Ohren ſtecken können, und im Urwald von Braſilien wurden Volksſtämme aufgefunden, bei denen die Frauen in den Ohren kleine Holzsbüchschen tragen, aus denen allerlei bunte Federn hervorragen.

Mode ſchon in der Bronzezeit

Daß die Vorliebe der Frauenwelt für modiſche Kleinigkeiten nicht nur eine in allen Ländern anzutreffende Erſcheinung iſt, ſondern ſchon in frühеſter Zeit beſtanden hat, beweiſen wieder neue Funde, die in freigelegten Grabſtätten gemacht worden ſind. So hat man kürzlich in Jütland ein 4000 Jahre altes Grab entdeckt, in dem ein Mädchen aus der Bronzezeit beigeſetzt war. Erſtaunlich war dabei die Feſtſtellung, daß es ſchon damals ſo etwas wie ein Sportkoſtüm gegeben hat; denn die junge Dame trug ein kniefreies Röckchen ſowie einen kurzärmeligen Pullover, in dem ſie einmal ſicher ganz reizend ausgeſehen haben muß. — Auch bei Lima in Peru machte man aufſchlußreiche Entdeckungen, die für die kulturgeſchichtliche Forſchung von Bedeutung ſind. Dort fand man bei der Freilegung eines Inka-Grabes, das nachweislich etwa 3000 Jahre alt iſt, ebenfalls ein junges Mädchen, das reichen Edelſteinſchmuck trug und mit koſtbaren Kleidern angetan war. Eine beſondere Ueberraſchung bot die Auffindung eines Handtäſchchens, das man dem Inkafräulein mit auf den letzten Weg gegeben hatte. Darin fanden ſich nämlich Dinge, die auch heute noch zu den angeblich unentbehrlichen Toilettengegenſtänden einer Frau gehören, wie eine Nagelfeile (aus Bronze), ein zierliches Federmeſſerchen, das wahrſcheinlich zur Manicure und Pedicure beſtimmt war, dazu einen reich verzierten Taſchenſpiegel ſowie eine Pinzette zum Ausziehen der Augenbrauen. Der intereſſanteſte Fund aber war ein — Lippenſtift, allerdings in primitiver Form: er beſtand aus einem winzigen Pinſel, der an einem bronzenen Stiel befeſtigt war und überdies noch durch ein Futteral geſchützt wurde. Die dazugehörige Lippenſchminke fand man in einem kleinen, ausgehöhlten Kürbis vor; ſie beſtand aus Weinpalmenfruchtmark, das mit fein gemahlenem Zinnober gefärbt war.

Neuer ſchwerer Luftangriff gegen Londo

Reuter gibt „viel Schaden" und „ziemlich hohe Opfer" zu

Wie die nordamerikaniſchen Nachrichtenagenturen berichte hat London in der Nacht zum Sonntag einen neuen ſchwere Luftangriff erlebt. „JNS" zufolge begann der Alarm u 21.30 Uhr, und binnen einer halben Stunde erbebte die Stad unter den Erſchütterungen des Flakfeuers und der Bombenexploſionen. Unentwegt war das Motorengeräuſch der angre fenden Flugzeuge zu hören. „United Preß" meldet, daß di deutſchen Flugzeuge eine Anzahl hochexploſiver Bomben a geworfen hätten. Die Flak habe ein ſchweres Abwehrfeue unterhalten. „Aſſociated Preß" zufolge wurden verſchieden Stadtteile getroffen. Sowohl das Flakfeuer wie die Det nationen und das Motorengeräuſch nahmen mit fortſchrei tender Stunde an Stärke zu.

Die amtliche Verlautbarung des britiſchen Luftfahrtminiſteriums, die von Reuter verbreitet wurde, gibt zu, daß d Angriffe auf London in der Nacht zum Sonntag ſchwe waren, und daß viel Schaden angerichtet wurde. Ma glaube auch, daß die Anzahl der Opfer ziemlich ho iſt. Auch an Orten außerhalb Londons wurden Bomben abgeworfen, beſonders in den öſtlichen und ſüdöſtlichen Grafſchaften. An verſchiedenen Punkten wurden Schäden angerichtet.

Weiter hat die britiſche Zenſur jetzt die Tatſache freigegeben, daß die beiden Kammern des britiſchen Parlaments bei dem großen Angriff am Mittwoch Beſchädigunge erlitten haben. „Aſſociated Preß" zufolge ſind ſämtliche Fenſte eines Teiles des Unterhauſes zerſchmettert und ein große Waſſerbehälter zerſtört worden. In das Dach der Vorhall wurde ein Loch geriſſen. Im inneren Hof hat eine Bomb das Büro des Unterhausſprechers getroffen. Von maßgebliche britiſcher Seite wurde ferner verſichert, daß der Angriff a Mittwoch mehr Brände verurſacht habe als irgendein vo hergegangener Luftangriff. Ueber 20 000 Feuerwehrleute hätte eingeſetzt werden müſſen.

Als erſte über London

Der zweite Vergeltungsſchlag der deutſchen Luftwaffe gegen die Themſeſtadt.

Von Kriegsberichter Harry Gehm.

(PK.) Als die deutſche Luftwaffe in der Nacht zum Sonntag zu ihrem zweiten großen Vergeltungsſchlag gegen London ausholte, waren wir in einer der erſten Maſchinen, die London erreichten und dort ihre ſchweren und ſchwerſten Bomben abluden. Obwohl unſer Angriff noch in der erſten Dämmerung erfolgte, waren bereits beträchtliche Wirkungen und zahlreiche Großbrände beſonders im Weſten der Stadt feſtzuſtellen.

Die Dämmerung iſt ſoeben erſt hereingebrochen, da ſtarten wir bereits und nehmen mit unſerer Ju 88 Kurs auf die engliſche Hauptſtadt. Links unter uns taucht jetzt eine Maſchine auf, ſie ſteuert aber den gleichen Kurs wie wir, es iſt ebenfalls eine Ju 88, die verderbenbringende Laſten mit ſich führt. Wir ſind alſo nicht allein in der Luft, vielmehr werden von allen Einſatzhäfen gegenüber der britiſchen Inſel auch in dieſer Nacht wieder Hunderte von deutſchen Kampfflugzeugen nach London fliegen.

Endlich iſt die Küſte erreicht. Nun geht es über den Kanal hinüber, den wir unter den Wolken jedoch nur ahnen.

Durch die Wolken auf London!

Der Flugzeugführer ſieht nach der Uhr. Es iſt ſoweit! Wir ſtoßen nach unten durch die Wolken und ſehen zwiſchen milchigweißen Wolkenfetzen große dunkle und helle Streifen. Das ſind Wieſen und Felder, die in dem hellen Dämmerlicht deutlich zu erkennen ſind. Jetzt kommen auch Häuſer...

Da blitzt es plötzlich unten auf, an drei, vier, fünf Stellen auf einmal. Das iſt der Empfang, den die Londoner Flakartillerie den deutſchen Fliegern bereitet. Da leuchten auch ſchon die Scheinwerfer auf, und mit einem Male iſt es faſt taghell um uns herum. London begrüßt uns!

Gerade ſehen wir noch die markanten Umriſſe Londons unter uns liegen. Hier die Themſe, dort das bekannte U des Themſebogens und die Docks. Dann zieht ein hellgrauer Dunſtſchleier über die Rieſenſtadt, durch den die Scheinwerfer grell-weiß heraufleuchten und unter dem ununterbrochen die Mündungsfeuer der Flakgeſchütze aufblitzen.

Da löſen ſich plötzlich neben mir lautlos die beiden ſchweren Brocken vom Flugzeugrumpf und entſchwinden als ſchwere Schatten in der milchig-weißen Tiefe. Eine Anzahl kleinerer Bomben purzelt, ſich überſchlagend, hinterher. Dann iſt es auch ſchon höchſte Zeit, die Maſchine in eine ſteile Linkskurve zu ziehen, denn ſoeben ſind wir wieder von den durch den Dunſt heraufleuchtenden Scheinwerfern erfaßt worden.

Die erſten Brände leuchten auf.

Sekunden ſpäter zuckt es plötzlich von unten durch den Dunſt grell-weiß herauf, und eine noch größere Helligkeit verbreitet ſich um uns. Das muß die Exploſion unſerer beiden ſchweren Bomben geweſen ſein. Da leuchten auch ſchon die Brände auf, große und kleine, ob ſie von uns oder von unſeren Kameraden ſind, die zugleich mit uns als erſte Welle über der engliſchen Hauptſtadt waren, läßt ſich infolge des Dunſtes nicht feſtſtellen. Die Hauptſache iſt aber, daß überhaupt getroffen und auf furchtbare Weiſe Vergeltung an den ruchloſen Ueberfällen der britiſchen Luftwaffe geübt wird.

Dann machen wir einen großen Stadtrundflug über der engliſchen Hauptſtadt. Ueberall flackern jetzt Brände auf. Sie ſind zwar noch klein, aber wir ſind ja auch erſt die erſten Flugzeuge in dieſer Nacht. Nach uns kommen noch Hunderte von deutſchen Kampfflugzeugen, um die Arbeit zu vollenden.

Ueber den Olymp nach Lariſſa

Flugzeuge bringen Panzern Munition in die vorderſte Linie.

Von Kriegsberichter Werner Kark.

PK. Am frühen Morgen ſchon erreichte uns die Nachricht, daß die deutſchen Panzer im raſchen Vorſtoß über Griechenlands Bergfeſten die Stadt Lariſſa erreicht hätten. Die Panzer an der Spitze brauchen Munition. Auf dem Luftweg werden ſie raſcher Nachſchub erhalten können, als es durch Kolonnen möglich iſt. Wir ſtarten in die vorderſten Linien zur kämpfenden Truppe.

Nach den ſchweren Regentagen, die von Heer und Luftwaffe äußerſte Anſtrengungen erforderten, iſt nun endlich ſtrahlendes Wetter aufgezogen. In makelloſer Schönheit zeigt ſich uns auf dem Anflug der Olymp mit ſeinen ſcharfen Graten und blitzend weißen Schneefeldern. Inmitten der Bergketten treffen Böen die Maſchine wie mit Fauſtſchlägen, ſicher aber tragen die ſtarken Motoren unſer Flugzeug über die Höhenzüge, die greifbar nahe an uns vorüberziehen. Auf den Feldern zeichnen ſich die Wegſpuren der Panzerwagen ab, auf den Straßen bewegen ſich Kolonnen. Kompanien und Bataillone, und zwiſchen dieſen Verbänden fahren die Huſaren einer neuen Zeit: die Kradſchützen und Melder. Tauſend Arme recken ſich, wenn wieder und wieder im Tiefflug Jäger, Bomber und Transporter über die marſchierende Front hinweg ſtreichen.

Mit einer Kurve umfliegen wir den Flugplatz von Lariſſa. Vor dem Anſchweben können wir erkennen, daß unſere Jäger bereits da ſind. Sie haben ihre Maſchinen abgeſtellt zwiſchen den Trümmern und ausgebrannten Rümpfen engliſcher Flugzeuge, die ſie ſelber vielleicht im Tiefangriff vorher zerſtört haben. In den Hallen und Unterkünften des Flughafens ſelbſt zeugen ſchwere Einſchläge von der Maßarbeit unſerer Kampfverbände. In Windeseile wird die Munition ausgeladen. Die weiterſtürmenden Panzer werden dankbar ſein für neue Sprenggranaten.

Der Zuſammenbruch der ſerbiſchen Armee.

An der Spitze einer deutſchen Panzerdiviſion vorbei treten ſerbiſche Soldaten den Weg in die Gefangenſchaft an.

Knarrend fliegt eine Tür zur Unterkunft des fliegenden Perſonals auf. Da liegt noch Brot auf groben Tiſchen, das Stunden vorher vielleicht angeſchnitten wurde. Im wüſten Durcheinander Meſſer, Eßgeſchirr, Konſervendoſen, Ausrüſtungsgegenſtände, Briefe, Zeitungen und Torniſter. Die Schlafſäle bieten ein trübes Bild, das nur chaotiſche Flucht hervorrufen kann. Zwiſchen den Matratzen liegen noch Stiefel, unerbrochenes Poſtgut, kopflos fortgeſchleuderte Taſchen. Jenſeits der Baulichkeiten breitet ſich ein rührendes Idyll aus. Der Feind hat ſich auf der Grünanlage Hühner und Kaninchen gehalten. Wir ſtöbern in den Ställen ängſtlich flatternde Hennen und ſchneeweiße Kaninchen auf. Die Tiere werden bald wieder in Pflege genommen werden von dankbaren deutſchen Fliegern.

Unſere Munition iſt ausgeladen worden. Autos und Kräder bringen ſie in höchſter Eile den Panzern, die Lariſſa jetzt längſt durchſchritten haben. Wir müſſen wieder ſtarten, um am gleichen Tage noch neues Gut der Front zuzuführen. Unweit von unſerer Maſchine ſteht ein engliſches Flugzeug, ein moderner Zerſtörer. Man war dabei, ihm eine neue Tragfläche anzufügen. In Holzverſchalung iſt das Erſatzteil neben der Maſchine auf das offene Feld aufgeſtellt. Das techniſche Perſonal fand nicht einmal mehr die Zeit, ſeine dringliche Arbeit zu vollenden. Aboukir und Alexandria iſt auf den Latten als Abgangsort zu leſen.

*

Griechenland bereits abgeſchrieben

Die Engländer benutzen Barkaſſen zur Flucht. — London macht ſich auf ein neues Dünkirchen gefaßt.

Die amerikaniſche Preſſe kann, wie aus New York gemeldet wird, nicht umhin, in ſteigendem Maß zuzugeben, daß auf dem Balkan die engliſchen Pläne vollkommen geſcheitert ſeien. So ſchreibt zum Beiſpiel im „Evening Star" der Kommentator Brown, man mache große Anſtrengungen, um möglichſt viele Engländer und Griechen in Barkaſſen zu Transportdampfern in kleinen Häfen zu bringen, von wo ſie nach Aegypten gebracht werden ſollen. Griechenland ſei als Front bereits abgeſchrieben und Verſtärkungen würden nicht mehr dorthin entſandt.

Auch der Londoner Nachrichtendienſt kann nicht umhin, zuzugeben, daß die Lage auf dem Balkankriegsſchauplatz „ziemlich dunkel" ſei. Man ſpricht nach dem Muſter von Dünkirchen bereits von einer „erfolgreichen" Rückzugsbewegung.

Die amerikaniſche Nachrichtenagentur United Preß ſchließlich geht noch einen Schritt weiter und meldet aus London, die britiſche Bevölkerung werde bereits darauf vorbereitet, die Möglichkeit eines neuen Dünkirchens in Griechenland ins Auge zu faſſen. Zwar ſei, ſo beruhigt man vorläufig noch die Gemüter, die britiſche Frontlinie noch intakt, aber die Meinungen über den Ausgang würden immer beſorgter.

Mit anderen Worten: Das, was wir ſchon ſeit einigen Tagen als ſchamloſeſte Gemeinheit der Engländer ſeinem Verbündeten gegenüber hinſtellten, wird nunmehr nach anfänglichen Ableugnungsverſuchen von London beſtätigt. Die Engländer fliehen in Maſſen und nehmen ſoviel wie möglich Griechen nach Aegypten mit, um dieſe dort als Kanonenfutter zu benutzen. So ſieht die engliſche Quittung für die griechiſche Waffenhilfe aus, die man ſich erſt unter ſcheinheiligen Verſprechungen erkauft hatte. Pfui Teufel!

Neuer Schurkenplan Churchills

Der Kriegsverbrecher droht mit Bomben auf Rom. — Infames Verleumdungsmanöver.

In einer amtlichen Verlautbarung droht Churchill mit einer „ſyſtematiſchen Bombardierung" Roms. Er verbindet dieſe Ankündigung mit der unverſchämten Behauptung, „es ſei zur Kenntnis der engliſchen Regierung gekommen, daß ſich ein italieniſches Geſchwader bereit halte, im Falle eines britiſchen Luftangriffs auf Rom erbeutete britiſche Bomben auf die Vatikanſtadt abzuwerfen". Churchill will damit alſo den Italienern ſelbſt die Schuld an der Bombardierung Roms in die Schuhe ſchieben.

Nachdem dieſer Schurke den Luftkrieg gegen Frauen und Kinder begonnen hat und Bomben auf deutſche Arbeiterſiedlungen, auf Krankenhäuſer und Kulturſtätten abwerfen läßt, brütet ſein Verbrecherhirn in dem Augenblick, da ſich der Abgrund vor dem Seeräuberſtaat erſchreckend auftut, neue verruchte Gemeinheiten aus. Es iſt dasſelbe Verfahren, das er anwandte, um einen Vorwand zu finden für die rückſichtsloſe Bombardierung holländiſcher Städte. Damals kam er auch mit einer „Enthüllung" und behauptete, deutſche Flugzeuge hätten nachts Bomben auf niederländiſche Siedlungen geworfen. Aber wie ſeinen finſteren Plänen bisher ſtets der gewünſchte Erfolg verſagt blieb, ſo werden Churchills Blutdurſt und Rachgier auch diesmal in vielfacher Vergeltung erſtickt werden.

Die Staatsoper ein militäriſches Ziel?

Mit der gleichen frechen Verleumdung und Heuchelei, mit der Churchill ſeinen Schurkenplan zur Bombardierung Roms beginnen will, läßt er erklären, es ſei ein Irrtum, daß die Angriffe auf Deutſchland als eine Vergeltung anzuſehen ſeien. Es handele ſich nur um „einen Teil der regelmäßigen Politik der RAF., die nach Anweiſung der engliſchen Regierung in den ſchuldigen Ländern (!) ſolche Ziele bombardiere, deren Beſchädigung ihre militäriſche und induſtrielle Schlagkraft zu ſchwächen vermöge."

Sind vielleicht die Berliner Staatsoper und die Staatsbibliothek auch ſolche Ziele, die „militäriſche und induſtrielle Schlagkraft Deutſchlands zu ſchwächen?" Glaubt man in London das Ziel erreichen zu können, durch Bombardierung deutſcher Wohnviertel und Krankenhäuſer? Dieſe freche Behauptung Churchills iſt nichts als Heuchelei. Die Praxis der RAF.-Angriffe hat uns eines Beſſeren belehrt. Deshalb werden die feigen und hinterhältigen Ueberfälle auf deutſche Wohnviertel und Kulturſtätten ſo lange vergolten werden, bis die Welt befreit iſt von jener plutokratiſchen Verbrecherbande.

In Englands Schuldbuch ungelöſch

Gedanken zum Film „Ohm Krüger" — Waffe des F in der Weltentſcheidung des Geiſtes.

Wo man in Zukunft vom hiſtoriſchen Film ſprechen wird man am „Ohm Krüger" niemals vorbeigehen kö

Wo man in Zukunft vom politiſchen Film ſprechen muß man an „Ohm Krüger" erinnern.

Wo man die erſchöpfenden Darſtellungsmittel des F erörtern will, wird man in Zukunft „Ohm Krüger" an Stelle nennen müſſen.

An ſich iſt in dieſen drei Sätzen knapp umriſſen, wa dieſem neuen Filmwerk zu ſagen iſt. Denn in dieſer hiſtoriſchen Stunde des deutſchen Volkes, in der es ſich ſchickt, ſeinen Sieg über England zu vollenden, will ein ſo Film mit politiſchen Augen geſehen werden, wie er auch politiſchen Augen gedreht worden iſt. Er führt dem deu Volk nur eine Seite aus dem rieſigen Schuldbuch des ſchen Imperiums vor Augen, er erinnert an eine ungel Schuld, die, mag ſie auch im Wechſel der Zeiten manchma vergeſſen worden ſein, einſt im Gewiſſen der Welt ein anzündete, das bis in unſere Zeit weitergebrannt hat. nun in dieſem Entſcheidungskrieg auch die Waffen des G und der Kunſt aufgerufen ſind, ſo hat gerade der Film ganz beſondere Möglichkeit, das Bewußtſein vom Sinn Kampfes wachzuhalten und immer wieder zu vertiefen. ganze Reihe von Filmen haben dies auf den verſchiede Gebieten getan, im „Ohm Krüger" hat dieſe Wirkung z los einen Höhepunkt erreicht.

Als ſeinerzeit der brutale engliſche Ueberfall au kleine buriſche Volk erfolgte, ſtanden die Sympathien großen Teiles der Welt bei den kämpfenden Bauern Viehzüchtern des Präſidenten Krüger; die realen Mittel Politik indeſſen vermochten in dieſen Kampf nicht einzugr Die politiſche Führung Deutſchlands mußte ſich jeder S mentalität enthalten, ſo ſehr ſie ſich auch für den Frei kampf der Buren erwärmte, denn Entſcheidungen fallen auf dem Feld der Tatſachen, nicht dem der Gefühle. Gefü aufwallungen, wie etwa Kaiſer Wilhelms bekannte „Kr Depeſche", mußten fehl am Platze ſein, weil hinter ih weder der Wille noch das Vermögen ſtanden, die dadurch weckten Hoffnungen zu erfüllen. Englands Verbrechen, lediglich von Goldſucht und Habgier diktierter Maſſenmor Frauen, Kindern und Greiſen wird dadurch allerdings geringer. Vor der ſühnenden Gerechtigkeit der Geſchichte es neben vielen anderen Untaten heute mit in die Waagſch und das deutſche Volk, das politiſch ſtets einem engl freundlichen Kurs zugeneigt war, aber aus rein ſittlicher rüſtung gegen den britiſchen Burenkrieg entflammt war, gerade heute, in der Stunde der Endabrechnung, in ſe Teilnahme an dem nunmehr filmiſch geſtalteten Sch dieſes kleinen Volkes, die heuchleriſche und verlogene der britiſchen Plutokratie wiedererkennen, gegen die es bereits damals inſtinktiv auflehnte. Daß uns der hiſtor Film ins Bewußtſein ruft, worum es heute geht, macht beſonders verdienſtvoll. Denn der Film hat die beſon glückliche Möglichkeit, die Vergangenheit ſo zeitnah und beſten Sinne „aktuell" zu behandeln und dafür ſoviel kü leriſche und techniſche Mittel einzuſetzen wie keine an Kunſtgattung ſonſt.

Wir zweifeln nicht daran, daß der Film „Ohm Krü für lange Zeit die Geſpräche über die künſtleriſche hiſtoriſche Seite des Filmweſens beherrſchen wird. Er iſ ſeiner großzügigen Anlage ſo weitgeſpannt, daß er die ſenkung in zahlreiche Einzelthemen verdient. Er hebt durch ſeine hervorragende Beſetzung mit den beſten Kr deutſcher Schauſpielkunſt weit über den Durchſchnitt he Er ſtellt eine Regieleiſtung von hohem Format dar. ſahen Maſſenſzenen von ſo eindringlicher Wucht wie bi noch nie, wir waren im Banne ſeiner wahrhaft dramati Spannung, ohne je eine Sekunde zu ermüden. Wir wa uns bewußt, einen „Tendenzfilm" zu ſehen, und freuten dieſer Tatſache doppelt, weil dieſe Tendenz nicht in gequ Bildern oder einem ledernen Dialog fühlbar wurde, ſon aus dem lebendigen Geſchehen, der reinen verfilmten Hiſ wuchs. Wir haben alſo allen Grund, den Schöpfern die Filmwerks aufrichtig zu danken. Denn alles, was heute dient, unſeren Feind immer wieder aufs neue zu de tieren, begrüßen wir von Herzen. Alles, was die ei gewonnenen Erkenntniſſe vom Weſen unſeres Kampfes England untermauert, dient unſerem Siege. Es dient die Entſcheidung der Herzen aufs neue zu bekräftigen. Willen zur weltgeſchichtlichen Vereinigung bis in das Dorf zu tragen. Und „Ohm Krüger" in der ſchon kla gewordenen Darſtellerfigur von Emil Jannings wird, wiſſen wir, in jung und alt die flammende Empörung rechtlichen deutſchen Seele neu entzünden, das wache de Gefühl für ehrliches, mannhaftes Kämpfertum zur Beg rung hochreißen, den tiefen Abſcheu unſeres Volkschara gegen die plutokratiſche Gewiſſenloſigkeit auf den Plan Ein Film, der das erreicht, leiſtet Großes. Denn er ſagt im Gleichnis des hiſtoriſchen Bildes, daß es hier nicht allein um das Schauſpiel des verzweifelten Todeskam einer kleinen, aufrechten Nation geht, ſondern um die dung der Geiſter ſchlechthin, daß es ſich nicht allein um Schickſal jener 170 000 Buren handelt, deren Freiheit land auf dem Gewiſſen hat, ſondern um die Lebens unſeres 80-Millionen-Volkes und mit ihm dieſes Erd

G. B. Dickman

Wendell Willkie, einſt Gegenkandidat gegen Rooſevelt, nach ſein ſtärkſter Helfer, jetzt wieder Rechtsanwalt, hatte dem katholiſchen Biſchof Shaughneſſy verlangt, daß er Abb leiſten ſolle, weil er in ſeiner Oſterpredigt Willkie angegr habe. Biſchof Shaughneſſy erklärte, daß Willkie nicht der Mann ſei, der er war, als er für die Präſident kandidierte. „Ich glaube", ſo ſagte der Biſchof, „daß Sie denen, die Ihnen ihre Wahlſtimme gegeben haben, und geſamten Nation eine Abbitte ſchuldig ſind."

Churchill verbietet Zeitungen in Kanada.

Wie aus Ottawa gemeldet wird, ſind auf Grund der bri ſchen Kriegsgeſetze in der kanadiſchen Hauptſtadt vier wei Zeitungen und Zeitſchriften verboten worden.

Freiwilligenkorps auf den Philippinen.

Nach einer Meldung aus Manila (Philippinen) wu dort ein Freiwilligenkorps aufgeſtellt, das in den Kaſer bewaffnet und ausgebildet werden ſoll.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Wegen Uebernahme der zahnärztlichen Verſorgung Wehrmachtsſtellen

ändern ſich die Sprechſtunden wie folg

Werktags von 9 — 12 Uhr und 15 — 18 Uhr, Dienstags, Mittwochs, Freitags und Sonnabendnachmitta

Dr. Awe, Zahnarzt, Bad Bramſted

Morgen Dienstag:

friſche Fiſche

Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Ohne Zeitung
lebt man
auf dem
Mond!

Auch der letzte Feind wird geſchlagen

Tagesbefehle zum Geburtstag des Führers.

Der Oberbefehlshaber des Heeres erließ zum Geburtstag des Führers folgenden Tagesbefehl:

Soldaten des Heeres!

Zum zweiten Male begehen wir im Kriege den Geburtstag unſeres Führers und Oberſten Befehlshabers.

Vor einem Jahr ſtandet ihr bereit zu dem großen Entſcheidungskampf im Weſten. Kurze Zeit darauf habt ihr unter ſeiner Führung und im Vertrauen auf ihn einen der größten Siege aller Zeiten erfochten.

Jetzt habt ihr wieder, von ſeinem Geiſte beſeelt und getreu der Ueberlieferung deutſchen Soldatentums, neue Erfolge errungen, würdig derer in Polen, Norwegen und Frankreich, und freudig für ſein großes Werk euer Leben eingeſetzt.

Erneut geloben wir am heutigen Tage unſerem Führer und Oberſten Befehlshaber, dem Schöpfer des Großdeutſchen Reiches und ſeiner Wehrmacht, unverbrüchliche Treue.

Im Vertrauen auf ihn und im Glauben an den Sieg werden wir hart und entſchloſſen auch den letzten Feind ſchlagen.

Unſer Leben gehört Deutſchland!

Es lebe der Führer!

gez. v. Brauchitſch,
Generalfeldmarſchall.

*

Der Tagesbefehl des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine lautet:

Soldaten der Kriegsmarine!

Der Geburtstag des Führers und Oberſten Befehlshabers der Wehrmacht ſieht uns im ſiegreichen Endkampf gegen einen mächtigen Gegner zur See.

Getreu dem Eid, den wir auf Führer, Volk und Vaterland geſchworen haben, werden wir in dem uns aufgezwungenen Kampf voller Gottvertrauen den Feind ſchlagen, wo immer wir auf ihn treffen.

Große Erfolge ſind in pauſenloſem Einſatz zur See bereits errungen worden. Weitere werden folgen.

Der Führer hat uns den Weg zum Endſieg gewieſen. In unerſchütterlicher Treue und mit felſenfeſtem Vertrauen werden wir folgen.

Es lebe der Führer!

gez. Raeder,
Großadmiral.

*

Der Tagesbefehl des Oberbefehlshabers der Luftwaffe hat folgenden Wortlaut:

Soldaten der Luftwaffe, Kameraden!

Inmitten großer Kämpfe ſeid ihr heute angetreten am Geburtstage unſeres heißgeliebten Führers und Feldherrn. Ihm gilt in unerſchütterlicher Treue und tiefſter Dankbarkeit unſer Gruß.

Neue entſcheidende Erfolge ſind errungen worden. Ihr wart wieder Wegbereiter gewaltiger Siege. Eure Fahnen künden dieſe in den Bergen des Balkans, an den Küſten des Aegäiſchen Meeres und in der Wüſte Afrikas. Eure unaufhörlichen harten Schläge gegen die engliſche Inſel und die britiſche Zufuhr treffen den Feind ins Herz.

Das kann ich dem Führer zum 20. April als unſer ſtolzes Geſchenk melden.

Meine tapferen Kameraden, wir geloben am heutigen Tage, uns weiterhin dort einzuſetzen, wo es gilt, im Kampfe um die Freiheit Großdeutſchlands und die Befriedung Europas den Feind am härteſten zu treffen.

Wir harren der Befehle des Führers.
Vorwärts zum Endſieg!
Es lebe Adolf Hitler!

gez. Hermann Göring,
Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches.

Feierſtunde in der Marienburg

Feierliche Aufnahme der Zehnjährigen in die HJ

Jahr für Jahr tritt am Vorabend des Geburtstages des Führers die jüngſte Gefolgſchaft der nationalſozialiſtiſchen Bewegung an, die ſich an dieſem Tage mit ihrem Handſchlag zum Dienſt für den Führer und ſein Werk verpflichtet. Ueber eine Million Jungen und Mädel haben ſich freiwillig zu dieſem Dienſt in der größten Jugendorganiſation der Welt, der Hitler-Jugend, gemeldet. In einer zur Tradition gewordenen Feier nahm Reichsjugendführer Axmann im Großen Remter des Ordenshauptſchloſſes Marienburg den jüngſten Jahrgang in die Gemeinſchaft der Hitler-Jugend auf.

Von den Türmen der roten Burg wehten die Fahnen der HJ. Hitlerjungen bildeten vor der Burg Spalier, Pimpfe und Jungmädel füllten in dichten Reihen den großen Schloßhof. Fanfaren ſchmetterten, die Rührtrommeln dröhnten und kündeten die Ankunft des Reichsjugendführers an. Im Großen Remter, den viele hundert Kerzen erleuchteten, ſtanden in tief geſtaffelten Gliedern die Jungen und Mädel mit blitzenden Augen in der Erwartung dieſer großen Stunde ihres jungen Lebens, den Blick auf die Fahnen geheftet.

Reichsjugendführer Axmann richtete eine verpflichtende Anſprache aus dem Remter an die deutſche Jugend, die ſich im ganzen deutſchen Vaterland dem Führer zum Geſchenk gibt. Die nationalſozialiſtiſche Jugendbewegung ſei Schöpfung und Werk Adolf Hitlers. „In dieſe euch vom Führer geſchaffene Lebensgemeinſchaft", ſo fuhr der Reichsjugendführer weiter fort, „tretet ihr nun heute ein. Jetzt beginnt euer Dienſt, nun könnt auch ihr eurem Volke auf eure Art erfolgreich dienen, vor allem dadurch, daß ihr Kameraden ſeid. Helft euch gegenſeitig, jeder ſetze ſich für den anderen ein, haltet immer feſt zuſammen, nichts darf es geben, was euch zu trennen vermag. Ihr kommt zu uns als junge Deutſche, alle Unterſchiede des bürgerlichen Lebens verſchwinden. Eure Kameradſchaft von heute iſt die Volksgemeinſchaft und die Einheit des Reiches von morgen.

Führer, wir gehören dir!

Der Führer hat euch ein geeintes, großes Deutſches Reich gegeben. Eure Aufgabe iſt es, dieſes Reich in euch ſelbſt zu verewigen. Lebt gehorſam nach dem Willen und dem Geiſt des Führers und verdient euch damit das innere Anrecht, in Ehren ſeinen Namen zu tragen. Zum Geburtstag ſchenkt ihm euer Herz! Wenn das ganze Volk und unſere tapferen Soldaten an allen Fronten ſeiner in Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gedenkt, dann ſingt das bekennende Lied der Jugend: Führer, wir gehören dir!"

Nach ſeiner Anſprache reichte der Reichsjugendführer den jüngſten Pimpfen und Jungmädeln die Hand mit den Worten: „Durch euch übernehme ich den Jahrgang 1930/31 in die große Gemeinſchaft der Hitler-Jugend. Mit dem heutigen Tage gehört ihr eurem Führer Adolf Hitler!"

Gelöbnis der Jugend

Nächtliche Geburtstagsſendung der Hitler-Jugend aus den neuen Gebieten in Oſt und Weſt.

Im Rahmen der traditionellen Ringſendung der Hitler-Jugend zum Geburtstag des Führers überbrachte zum erſten Male die Jugend aus den neuen Gebieten in Oſt und Weſt dem Führer ihre Grüße und Glückwünſche. Freudiger Dank und das glückliche Bewußtſein, nunmehr zum Großdeutſchen Reich zu gehören, in das dieſe Jugend durch die Siege des Führers heimgekehrt iſt, waren der Grundgedanke dieſer nächtlichen Sendung.

Eingeleitet wurde die Kundgebung durch einen Fanfarenruf, dem das Lied „Volk will zu Volk" folgte. Mit der Oſtlandfanfare wurde ſodann der Reigen froher Grüße aus Oſt und Weſt eröffnet. Die Jugend des Warthelandes ſang das Lied der Umſiedler: „Alte Heimat hinterm Pruth". Ein Baltenmädel dankte dem Führer für die neue Heimat. Die Jugend von Danzig und Weſtpreußen ſtimmte das neue Oſtlandlied „Auf, auf, du junges Deutſchland" an. In bunter Reihenfolge wechſelten Bergmannslieder aus Oberſchleſien ab mit Grüßen aus Böhmen und Mähren, einem Geſpräch unter Pimpfen aus Eupen-Malmedy, denen der 10. Mai 1940, der Tag des Einmarſches deutſcher Truppen, zu ihrem ſchönſten Erlebnis geworden iſt, Fanfarenrufen aus Luxemburg, einem Treuebekenntnis der Weſtmark und einem Spruch der Jugend des Elſaß, der auch dem von den Franzoſen erſchoſſenen Karl Roos vor der Seele ſtand:

„Viel lieber geſtritten und ehrlich geſtorben,
Als Freiheit verloren und Seele verdorben."

Der Chor dieſer Grüße ging über in den machtvollen Klang der Glocken des Straßburger Münſters. Sodann faßte der Reichsjugendführer Axmann die Grüße der Jugend Großdeutſchlands noch einmal zu einem Gelöbnis zuſammen. „An Ihrem Geburtstag", ſo beendete der Reichsjugendführer ſeine Anſprache, „ſenden wir aus reinem Herzen durch den ſpitzen Schaft unſerer Fahnen die eine Bitte zum Allmächtigen empor, daß er Ihnen Kraft und Geſundheit gebe für den Kampf der Gerechtigkeit, und daß er uns alle ſegnen möge durch Ihr reiches und langes Leben. Wie ſpäter die kommenden Geſchlechter, ſo grüßen wir heute in Ihnen, mein Führer, die ewige Jugend."

Morgenſingen aus der Heimat des Führers.

Am Sonntagvormittag von 10 bis 10.30 Uhr brachte der großdeutſche Rundfunk ein Morgenſingen der Hitler-Jugend, das von Spielſcharen aus der Oſtmark durchgeführt wurde und deſſen Inhalt Lieder aus der Heimat des Führers bildeten.

Treuegelöbnis der Deutſchen des Generalgouvernements

In Krakau, der Hauptſtadt des Generalgouvernements, fand am Vorabend des Geburtstages des Führers eine Großkundgebung aller Deutſchen ſtatt, in der Reichsleiter Generalgouverneur Dr. Frank nach Worten des Dankes treueſte Pflichterfüllung auf verantwortungsvollem Poſten gelobte.

SA.-Geſamteinſatz am 20. April

Die SA. beging den Geburtstag ihres Oberſten SA.-Führers am 20. April durch einen Geſamteinſatz für die vormilitäriſche Wehrerziehung und damit für die Wehrhaftmachung Deutſchlands. Im ganzen Reich traten die Einheiten der SA. und der ihnen angegliederten SA.-Wehrmannſchaften zum vormilitäriſchen Ausbildungsdienſt im Rahmen der Richtlinien für die vormilitäriſche Wehrerziehung an. Der Geſamteinſatz der SA. und der SA.-Wehrmannſchaften an des Führers Geburtstag geſtaltete ſich zu einem ausdrucksvollen Zeugnis für den Einſatzwillen, die Wehrfreudigkeit und Wehrgemeinſchaft des deutſchen Volkes. In einem Tagesbefehl an die SA. hob Stabschef Lutze hervor, daß die SA. ihren Dank immer nur durch die Tat abgeſtattet habe: durch materielle und ideelle Opfer und durch ſtete Einſatzbereitſchaft. Nur mit ſolchem Idealismus habe der Führer ſeinen Kampf anfangen und fortführen können, und nur mit ſolchem Idealismus werde er ihn einmal vollenden können bis zum endgültigen Sieg.

Beförderungen in der Wehrmacht

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat mit Wirkung vom 1. April 1941 unter anderen befördert:

Im Heer:

Zu Generalen der Infanterie: die Generalleutnante: Weiſenberger, von Chappuis, Keitel; zu Generalen der Panzertruppe: die Generalleutnante: Kuntzen, Kempf; zu Generalleutnanten: die Generalmajore: Siebert, Stengel, Andreas, Oſterkamp; zum Generalſtabsarzt: den Generalarzt Dr. Remus (Alexander); zu Generalmajoren: die Oberſten: Schönfelder, Meißner (Robert), Zellner Eberle, Ortner, Krüger (Walter), Baltzer (Robert), Dr. Altrichter, Baltzer (Martin), Reinhardt, von Apell, Matzky, Fiſcher (Karl), Biermann, Eckardt, Schade (Artur), von Bismarck (Kurt), Freiherr von Falkenſtein (Erich), Plamböck, Lorenz (Hans), Richterlein, Kunze (Friedrich), Glodkowſki, Schneider (Friedrich), Schellmann, Ribbentrop, Hederich (Hans), Wagner (Georg), Borowſki, Rabſilber, Plewig.

In der Kriegsmarine:

Zu Vizeadmiralen: die Konteradmirale Fleiſcher, Bachmann; zu Konteradmiralen: die Kapitäne zur See Tobbe, Nordmann, Lange (Werner), Löwiſch (Werner), Thiele, Krancke; zum Konteradmiral (Ing.): den Kapitän zur See (Ing.) Dr. Lüttge.

In der Luftwaffe:

Zu Generalen der Flieger: die Generalleutnante Mohr, Danckelmann, Schmidt (Hugo); zu Generalleutnanten: die Generalmajore Keßler, Gautier, Surén, Mackenſen von Aſtfeld, Moover; zu Generalmajoren: die Oberſten Dr. Dipl.-Ing. Seidel, Czech, Angerſtein, Reimann, Soeldner, Heſſe, Schroeder (Severin), Nordt, Höfert, Hartog, Schultze-Rhonhof, Krapp, Goltz; zum Generalarzt: der charakteriſierte Generalarzt Prof. Dr. Koſchel.

Weitere Beförderungen erfolgten in der SS, im NSKK., im NSFK., im Reichsarbeitsdienſt und in der Polizei.

Der Reichsmarſchall zum Führergeburtstag

„Die Herzen aller Deutſchen ſchlagen dem Verteidiger der deutſchen Ehre und Freiheit entgegen."

DNB. Berlin, 19. April.

Reichsmarſchall Göring hatte zum Geburtstag des Führers nachſtehenden Aufruf an alle deutſchen Volksgenoſſen gerichtet.

Männer und Frauen des deutſchen Volkes!

Wieder wehen am 20. April die Fahnen des Dritten Reiches über dem deutſchen Land. Würdigen Ernſtes und hochgemuten Herzens feiert das deutſche Volk in feſter Siegeszuverſicht den 52. Geburtstag des Führers. Weitab von den Grenzen des unangetaſteten Großdeutſchen Reiches hat die deutſche Wehrmacht tief im Feindesland ſein Siegesbanner abwehr- und ſturmbereit aufgepflanzt. Soweit die deutſche Zunge klingt, ſchlagen in Europa in Nord und Süd, in Oſt und Weſt und über die Meere hinaus die Herzen aller Deutſchen dem Verteidiger der deutſchen Ehre und Freiheit und dem Garanten der deutſchen Zukunft in unwandelbarer Liebe und unauslöſchlicher Dankbarkeit entgegen.

Ohnmächtig und neiderfüllt ſteht der geſchlagene Gegner am 2. Kriegsgeburtstag Adolf Hitlers auf die ungebrochene Kraft und den geſchloſſenen Willen der geeinten deutſchen Nation.

Wir aber ſchauen zurück auf eine ununterbrochene Kette von glorreichen Siegen, wie ſie in einem einzigen Lebensjahr nur ein Mann erringen konnte, der nicht nur Staatsmann und Feldherr, ſondern zugleich auch Führer und Volksmann iſt: Unſer Führer, dem wir heute huldigen und dem wir am heutigen Tage erneut geloben, daß er ſich auf jeden einzelnen von uns verlaſſen kann, ganz gleich an welcher Stelle wir ihm und Deutſchland dienen.

Dieſes Gelöbnis ſei in der ernſten Stunde der Kriegszeit unſer Geſchenk an den geliebten Führer, auf den wir heute unſere heißeſten Segenswünſche herabflehen. Was wir ihm und damit dem Vaterlande an Treue und Glauben, an Mut und Opferwillen mit heißem Herzen zu geben bereit ſind, ſoll für die kommenden Generationen immer beiſpielhaft ſein.

Bekämpfung des Genußmittelmißbrauchs

Beſtimmungen für die Soldaten der Luftwaffe.

Der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat zur Bekämpfung des Mißbrauchs von Alkohol für den Bereich der Luftwaffe verboten: 1. das Einrichten von beſonderen Schnapstrinkſtätten, ſog. Bars, in Offizier-, Unteroffizierkameradſchaftsheimen und Kantinen, 2. das Herumſtehen und Trinken an Schanktiſchen (Theken), 3. das ſog. „Stiefeltrinken", 4. den Ausſchank von Alkohol an Soldaten, die bereits angetrunken ſind, 5. den Alkoholgenuß unmittelbar vor jedem Dienſt, insbeſondere vor Flugdienſt, Kraftfahrdienſt uſw. und während des Dienſtes, 6. ein Offenhalten der Offizier-, Unteroffizierkameradſchaftsheime und Kantinen über den Rahmen der ortsüblichen Polizeiſtunde hinaus.

Hinſichtlich des Nikotinmißbrauchs gilt nunmehr bei der Luftwaffe folgendes: Das bisherige Rauchverbot auf öffentlichen Straßen wird für die Kriegsdauer aufgehoben, ausgenommen auf repräſentativen Straßen und Plätzen und in den Fällen des Entgegenſtehens dienſtlicher Vorſchriften. Es wird aber von jedem Luftwaffenangehörigen erwartet, daß er beim Rauchen auf der Straße nicht nur die militäriſchen Formen wahrt, ſondern auch Maß hält.

Churchills frevleriſches Spiel

Brennende Lebensmittelſpeicher, geſprengte Brücken und zerſtörte griechiſche Verſorgungsanlagen, Blut und Mord kennzeichnen den fluchtartigen Rückzug der Churchill-Soldaten in Griechenland. Das griechiſche Drama neigt ſich ſeinem Ende entgegen. Das Volk, das den britiſchen Verführungen erliegt, unterſchreibt damit ſein Todesurteil. So muß das griechiſche Volk ſein bitteres Los bis zur Neige auskoſten, und der griechiſche Miniſterpräſident Koryzis, der in ſeinen letzten Stunden ſich dazu entſchloſſen hatte, nur noch an das Wohl ſeines Volkes zu denken und nicht willens war, die griechiſchen Truppen auf Gedeih und Verderb den Churchill-Gangſtern für ihren Krieg in Afrika auszuliefern, mußte von britiſcher Mörderhand ſterben. England mußte befürchten, daß Griechenland dem ſerbiſchen Beiſpiel folgen würde, zumal Koryzis, der zugleich griechiſcher Kriegsminiſter war, ſich energiſch der bereits beſchloſſenen engliſchen Wiedereinſchiffung nach Aegypten widerſetzte. Wenige Monate nach dem Tode von Metaxas, der die gleiche entſchloſſene Haltung gegenüber England eingenommen hatte, wiederholte ſich die gleiche Situation. England griff zum zweitenmal zum Meuchelmord, wie es auch durch ſeine gewiſſenloſen Agenten den ägyptiſchen Miniſterpräſidenten Sabry Paſcha und den ägyptiſchen Kriegsminiſter Salih Paſcha aus dem Wege räumen ließ, weil ſie ſich Englands Willen nicht gefügig zeigten. Churchills gewiſſenloſer Krieg iſt von feigen Meuchelmorden gezeichnet.

Selbſtverſtändlich hatte die engliſche Nachrichtenagentur Reuter zuerſt in aller Welt verbreitet, daß der griechiſche Miniſterpräſident eines natürlichen Todes geſtorben ſei. Jetzt auf einmal muß Reuter unter dem Druck der Tatſachen zugeben, daß dieſe Meldung nicht ſtimmte. Freilich ſcheut man ſich in England, die Wahrheit zu ſagen, daß ein ganz gemeiner Mord des Secret Service vorliegt. Und man lügt nun, daß Koryzis aus Furcht vor der Verantwortung Selbſtmord begangen habe. Dazu aber wäre der griechiſche Miniſterpräſident, der ein tief religiöſer Mann war, niemals fähig geweſen. Es gehört ſchon der ganze britiſche Zynismus dazu, einen Menſchen nicht nur feige zu ermorden, ſondern ſein Andenken dann noch durch freche Lügen zu ſchänden.

Vielleicht glaubte Churchill den den Engländern verfallenen griechiſchen König und einige durch Pfunde beſtochene griechiſche Miniſter nach London verfrachten zu können, um dort das Panoptikum geweſener Regierungen ohne Volk um eine Schaufigur zu erweitern. Dieſe Scheinregierungen ſind nichts weiter als Marionetten in der Hand des Oberkriegsverbrechers Winſton Churchill.

Trotz allem, es nützt den britiſchen Mordgeſellen nichts. Wenn der britiſche Außenminiſter Eden, nach Anſicht der amerikaniſchen Mädchen der küſſenswerteſte Mann der Welt und zugleich britiſcher Handelsreiſender in Weltpolitik, in Athen ſein Beileid zum Tode des Miniſterpräſidenten Koryzis ausgeſprochen hat und damit mit heuchleriſcher Unſchuldsgeſte offen das britiſche Mordopfer und das griechiſche Volk verhöhnt, ſo wird die Geſchichte trotzdem dieſe Verbrecher für ihr frevleriſches Spiel mit Menſchenleben und ihrem unmenſchlichen Zynismus zur Verantwortung ziehen. Es iſt bezeichnend, wenn die Auslandspreſſe feſtſtellt, das britiſche Volk fange an unruhig zu werden. Der engliſche Generalſtab ſei unfähig, ſo erkenne man immer mehr in England, der Initiative des deutſchen Heeres entgegenzuwirken. Den Kursſtürzen an der Londoner Börſe entſpricht in immer größerem Maße die Baiſſe in der engliſchen Volksſtimmung. Es nimmt in der Tat nicht wunder, daß das engliſche Volk enttäuſcht iſt und ſich von ſeinen Diktatoren betrogen fühlt, nachdem man den Briten vorerzählt hat, daß die engliſchen Tanks ſo hervorragend ſeien, daß ſie die deutſchen Tanks wie Käſe durchſchnitten und die Tapferkeit der engliſchen Truppen ſo furchtbar wäre, daß ein einziger Auſtralier 30 Deutſche totſchlagen könnte. Muß das Erwachen für das engliſche Volk nicht furchtbar ſein, wenn nun der amtliche engliſche Bericht bekanntgibt, daß angeſichts des wachſenden Druckes der deutſchen Truppen ſich die griechiſchen und britiſchen Streitkräfte in Griechenland trotzdem zurückziehen? Auch die angelſächſiſchen Vettern in USA. ſind ſtark ernüchtert, und USA.-Zeitungen ſchreiben bereits, daß das engliſche Expeditionsheer in Griechenland einer ernſten Niederlage entgegengehe. Churchill ſtehe vor einem zweiten Dünkirchen. Zugleich machen aber die USA.-Zeitungen das Spiel nicht mit, Eden zum Sündenbock für Churchill zu machen, ſondern ſie bezeichnen Churchill als den Hauptſchuldigen, der, obwohl Wavell von der Expedition auf dem Balkan abgeraten habe, dieſe Expedition trotzdem durchgeſetzt habe. Churchill habe in Norwegen und in Flandern, wie auch bereits im Weltkrieg auf den Dardanellen, die britiſchen Truppen in Abenteuer geſtürzt, die England bitter habe bezahlen müſſen. So ſei es jetzt auch in Griechenland, und die Hiſſung der Reichsflagge auf dem griechiſchen Götterberg Olymp ſei das Sinnbild dafür, daß die neue Zeit ohne Kompromiſſe über die alte Welt der Demokratie hinwegſchreite.

Das Genie des Feldherrn Adolf Hitler und die kämpferiſche Ueberlegenheit des deutſchen Soldaten haben auch im Südoſten Europas den Sieg über England, den Störenfried Europas, davongetragen. Wieder hat der deutſche Soldat gezeigt, daß er beſſer iſt als der Engländer, und hat die britiſchen Truppen geworfen, wo er ſie traf. Die natürliche Feſtung des Olymps, der bis zu faſt 3000 Meter emporſteigt, hat den deutſchen Siegesmarſch nicht aufzuhalten vermocht, und mit den [illegible] Mitteln und motoriſierten Waffen, mit denen die deutſchen Truppen, wie die Engländer ſagten, an der unvorſtellbaren Unwegſamkeit des Geländes ſcheitern ſollten, iſt der Feind in die Flucht geſchlagen worden. Hart bleiben die deutſchen Truppen am Feind und vernichten ihn, wo ſie ihn treffen. Sie ſind auf der Wacht, daß der Brite nicht heimlich über Nacht entſtiebt. Die deutſchen Stukas hämmern zu und vernichten einen britiſchen Transporter nach dem andern. In dem weiten theſſaliſchen Becken treiben die deutſchen Truppen den Briten vor ſich her, in dem ſchon aus der Antike her berühmten Theſſalien wo die ſchneeigen Höhen des Parnaſſos und die heiligen Stätten des Orakels von Delphi ſich befinden.

Sport vom Sonntag

Die Gruppenſpiele zur Fußballmeiſterſchaft

Die Gruppenſpiele zur deutſchen Meiſterſchaft im Fußball ſahen am 20. April acht Begegnungen vor, wobei alle Gruppen beteiligt waren. In Prag ſtanden ſich der Berliner Meiſter Tennis-Boruſſia und der Sudetenmeiſter NSTG. Prag im Rückkampf gegenüber. Während die Berliner das erſte Spiel zu ihren Gunſten hatten entſcheiden können, kamen ſie diesmal wider Erwarten zu keinem Erfolg. Aber auch die Gaſtgeber erzielten kein Tor, ſo daß das Spiel 0:0 unentſchieden ausging. In Jena hat der VfB. Königsberg gegen den 1. SV. Jena mit 4:2 (2:0) Toren ſeinen erſten Sieg erkämpft. Vor 12 000 Zuſchauern ſiegte TSV. 1860 München daheim über den VfL. Neckarau mit 6:2, nachdem die Badener zur Pauſe noch mit 2:1 geführt hatten. Unentſchieden 2:2 ſpielten in Frankfurt am Main die Offenbacher Kickers und der VfL. Köln 99. Die Danziger Preußen, die vor acht Tagen gegen Stettin unentſchieden geſpielt hatten, erreichten auch gegen den bei ihnen zu Gaſt weilenden Oberſchleſienmeiſter Vorwärts Raſenſport Gleiwitz ein verdientes Unentſchieden. Der deutſche Meiſter FC. Schalke 04 hat Boruſſia Fulda vor 10 000 Zuſchauern in der Glückauf-Kampfbahn eindeutig mit 4:0 (2:0) geſchlagen. Der neue Elſaßmeiſter FC. 93 Mülhauſen konnte auch die zweite Prüfung nicht beſtehen. Er wurde von TuS. Helene Alteneſſen 5:2 (2:1) glatt geſchlagen.

Jubiläumsſpiel gegen die Schweiz

Im Mittelpunkt des Fußballſports am Sonntag ſtand das 25. Länderſpiel gegen die Schweiz in Bern. Die Eidgenoſſen, die erſt vor wenigen Wochen von der deutſchen Nationalelf in Stuttgart mit 4:2 geſchlagen worden waren, ſetzten ſich erwartungsgemäß daheim weitaus ſtärker zur Wehr und konnten diesmal mit einem knappen 2:1-Erfolg über die deutſche Mannſchaft den Erfolg an ſich reißen.

In den bisherigen 25 Spielen gegen die Schweiz ſtehen 15 deutſchen nur ſechs ſchweizeriſche Siege bei vier weiteren unentſchiedenen Kämpfen gegenüber. In der Zahl der geſchoſſenen Tore ſchneidet Deutſchland mit 65:36 gleichfalls beſſer ab.

Der Reichsfachamtsleiter wurde Meiſter. Der Reichsfachamtsleiter im Fechtſport SS-Gruppenführer Heidrich holte ſich bei den Bereichsmeiſterſchaften von Berlin-Mark Brandenburg den Endſieg im Säbelturnier nach einem Stichkampf mit SS-Uſtuf. Hainke, der gleichfalls ſieben Siege aufzuweiſen hatte.

Saager nicht zu ſchlagen. Mit dem Berliner Harry Saager am Start des Großen Werbe-Preiſes von Hannover war auch der Sieger dieſes Rundſtreckenrennens gegeben. Saager gewann alle drei Wertungen und feierte ſo ſeinen fünften Sieg in ununterbrochener Folge.

Halbſchwergewichtsmeiſter Kreitz verletzt. Der deutſche Halbſchwergewichtsmeiſter Jean Kreitz hat ſich in Benneckenſtein beim Training für ſeinen Titelkampf mit Richard Vogt verletzt. Durch einen wuchtigen Körperſchlag ſeines Trainingspartners Walter Neuſel wurde Kreitz eine Rippe gebrochen. Der Aachener iſt ſomit für einige Zeit außer Gefecht geſetzt.

Coppernicus-Preis für deutſche Oſtarbeit

Generalgouverneur Reichsminiſter Dr. Frank hat die Errichtung eines Nikolaus-Coppernicus-Preiſes des Inſtituts für deutſche Oſtarbeit am 20. April, dem Geburtstag des Führers und erſten Jahrestag der Gründung des Inſtituts, zur Förderung der wiſſenſchaftlichen Erforſchung von Problemen aus dem Aufgabenbereich des Inſtituts verfügt. Der Preis beträgt jährlich 50 000 Zloty (25 000 RM.) und kann ſowohl im ganzen als auch geteilt durch den Präſidenten des Inſtituts, Reichsminiſter Dr. Frank, gemäß den Vorſchlägen der Preisrichter vergeben werden. Der Preis kann zuerkannt werden für die Bearbeitung eines durch ein Preisausſchreiben des Inſtituts für deutſche Oſtarbeit geſtellten Forſchungsthemas oder für andere Arbeiten aus dem Arbeitsbereich des Inſtituts. Außerdem kann der Nikolaus-Coppernicus-Preis für Verleihung von Forſchungsſtipendien verwendet werden.

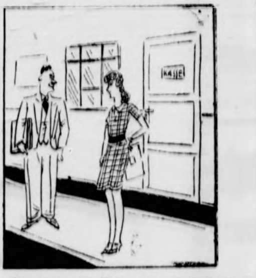
„Was? Die Auskunft ſoll zwanzig Mark koſten?“
„Mein lieber Herr: guter Rat war immer teuer!“
(Fliegende Blätter.)

*

„Trinken Sie ein Glas auf meine Geſundheit, hier haben Sie ein Trinkgeld!“

„Danke, aber ob ein Glas genügt? Sie ſehen ſo elend aus!“ (Berliner Illuſtrierte Zeitung.)

*



Er: „Wir haben im Büro einen Kaſſenboten, der kannte noch ſeine Ururgroßmutter!“
Sie: „Das iſt doch unmöglich!“
Er: „Doch, er ſtottert nämlich!“

Das Ringlein sprang entzwei…

Roman um Alt-Heidelberg
von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

5. Fortſetzung

Gret Gwendolin muß Waſſer holen. Schönes, klares Bachwaſſer, das iſt beſſer zum Geſchirrſpülen und -waſchen, als das aus dem Brunnen.

„Ich geh ſchon, Anne“, ſagt ſie zu der Solbakken, nimmt zwei Eimer in die Hände, tritt zum Haus hinaus und geht über den ſchmalen Brückenſteg auf die andre Seite des Baches und noch ein Stück weiter. Sie ſcheint nicht nach rechts und links zu ſehen und hat doch ſchon längſt vom Fenſter aus geſehen, wie da einer den Hang hinuntergekommen und langſam am Bach weitergegangen iſt. Einer, dem ſie vor ein paar Tagen auf dem Neckar ſo dicht ins Geſicht hat ſchauen müſſen, weil er ein Lied geſungen hat, das ſie nicht kannte, und das ſo wundervoll zu jener Mondnacht paßte. Und der es ſang, der ſang ſo hell und ſo verträumt über das Waſſer, daß es ſie richtig gepackt hat. Das war ſo ein Lied, wie man es in der Mühle ſingen könnte, einen ganzen Frühling und Sommer lang, jedes Jahr.

So ein Lied, wie es in den Wald hineinpaßt, wie es ihr ſelbſt immer im Herzen geſummt hat, als ſie in Frankfurt war und an die Mühle und das Tal hier denken mußte.

Nichts ſo Lautes und Verwegenes, wie es die Herren Studenten drüben in Heidelberg ſingen, die zuweilen mit ihren Rappieren und Sporen wie ein wilder Mummenſchanz durch den Wald toben.

Ja, die Gret hat ſchon zwei Seelen: eine, die ſich trotzig gegen jede ſtürmiſche Gewalt zur Wehr ſetzt und ſich vor jeder Überrumpelung mit der Kraft ihres reinen, ſtarken Mädchentums zu ſchützen verſteht, und eine, die in ahnungsvoller Sehnſucht, ſcheu und verhalten, von einer heißen und erfüllungsreichen Zukunft träumt, die des Abends in das Raunen des Waldes hineinlauſcht und in manchen warmen Nächten über den Neckar gleiten muß in zielloſer Einſamkeit.

Da will ſie gewiß niemand verzaubern, wie die böſen grimmigen Herren Studenten ſagen, ſondern ſie ſelbſt fährt in der geheimnisvollen Verzauberung ihrer neunzehn Jahre durch das Mondlicht.

Aber davon weiß ſie wohl ſelber nichts.

Doch eins weiß ſie: Daß ſie gerne jenes Lied noch einmal hören und ſich aufſchreiben würde. Und es iſt daher nicht verwunderlich, daß ſie unter den halb geſenkten Augenlidern den Heinrich Lindenkamp ſchon entdeckt hat, während ſie noch ſo tut, als ſuche ſie die beſte Stelle zum Eimerfüllen im Bach und dabei immer weiter ſich der Stelle nähert, an der Heinrich Lindenkamp im Gras liegt.

Im Gras? Der Heinrich?

Du lieber Herrgott überm Neckartal, dann hätte der Heinrich ja keine Augen mehr im Kopf gehabt!

Der ſteht ſchon ſehr gerad' da im Kraut auf ſeinen zwei Beinen und hat den Kopf vorgeſchoben und ſchnuppert in die Welt hinein und hat ein großes Herzklopfen in der Bruſt. Ja, da kommt ſie doch leibhaftig heran, die Müllergret, und hat ſo ſchwarze Augen im roſigen Geſicht, und hat einen Eimer in jeder Hand, und hat in den Augenwinkeln — ja, was denn? So eine ſtille, ſuchende Erwartung? Ach Heinrich, dummer, junger Student der Jurisprudenz und Poet dazu, was ſiehſt du nur alles?

Das Herz ſchlägt ihm.

Nur ein Spaziergang geweſen, nur ein Spaziergang, Heinrich von Lindenkamp?

Und nun klirren die Eimer zu Boden. Nun ſtehen da zwei Menſchen und ſehen ſich an. Heinrich hat die Hände ein wenig vorgeſtreckt, als könnte er damit die fallenden Eimer halten, und da ſteht die Gret Gwendolin mit hängenden Armen und einem ſehr erſchrockenen Geſicht und hat den Mund ein wenig geöffnet, gerade wie neulich auf dem Fluß im Mondlicht, als ſo etwas wie ein glückhaftes Lächeln um ihre Lippen ging. Und iſt nicht dieſes Lächeln juſt auch jetzt in dieſer Minute in den Winkeln dieſes roten Mundes, dem Küſſe ſo fremd ſein mögen wie ein tiefer Schmerz?

Und auch dieſe ſchmalen, kleinen Hände ſind ein wenig hilflos in die Luft geſtreckt.

Gret, Gret Gwendolin — was iſt ſchon in dich gefahren? Biſt du ſo eine kleine Komödiantin, daß du nicht mehr weißt, was du tuſt? Oder iſt es wirklich ein bißchen Furcht vor dem Wagnis, in das du dich da eingelaſſen haſt?

„An Sie hab' ich gedacht —“ ſagt Heinrich Lindenkamp mit belegter Stimme, ſteht vor ihr und taſtet ein bißchen hilflos nach den Eimern und ſtellt ſie wieder hin.

So iſt das.

Zwei Menſchen ſehen ſich an.

Zwei Menſchen im Sonnenglaſt. —

Gret Gwendolin lacht leicht auf.

„Danke — ich wollte nur Waſſer ſchöpfen, Herr —“

„Heinrich von Lindenkamp — wenn Sie geſtatten —“

Gret blickt ihn groß an. Das kleine Lächeln ſchwebt wieder um ihre Lippen. In ihren dunklen Augen blitzt es ſekundenſchnell auf.

Lindenkamp ſtarrt wie verſunken in dieſes weiche, lächelnde Mädchengeſicht. Waldmärchen.

„Ich ſah Sie neulich nachts auf dem Neckar“, ſtößt er hervor.

„Und ich hörte Sie ſingen“, ſagt die Gret. „Sehr ſchön ſingen.“

Haſtig greift ſie nach den Eimern und ſchöpft aus dem Bach. Die hellen, leuchtenden Augen Lindenkamps verwirren ſie plötzlich. Befliſſen ſpringt er hinzu, um ihr zu helfen. Aber faſt trotzig wehrt ſie ab.

„Ich ſchaff's ſchon ſelbſt.“

Ihre nackten Arme ſtraffen ſich elaſtiſch.

„Warum ſitzen Sie überhaupt hier und gucken immer zum Haus hinüber?“ entfährt es ihr, da ſie nun die gefüllten Eimer abſetzt.

„Weil ich gehofft hatte, Sie zu ſehen — am Fenſter oder — aber nun iſt es natürlich viel beſſer“, antwortet Heinrich keck und fängt ihren Blick mit dem ſeinen.

Da läßt ſie den Trotz fahren. Iſt ſie deswegen hergegangen, um ihn gleich zu verſcheuchen? Er kann doch ſitzen, wo er will. Und ſie wollte ihn doch ganz was andres fragen!

„Was war das für ein Lied, das Sie neulich geſungen haben?“ fragt Gret Gwendolin.

Ihre Stimme klingt nun ſanft und ſcheu.

„Ich hab' es noch nie gehört. Ich — ich möchte es gerne kennen.“

Heinrich nickt lächelnd. Wie rot ihr Mund iſt! Wie eine Mohnblüte — ja.

„Man wird es doch kaufen können?“

Er ſchüttelt den Kopf.

„Ich glaube — nein, Fräulein Gret.“

Wieder blitzt es in ihren Augen auf. Woher weiß er ihren Namen? Aber ſie kann ihm nicht recht böſe ſein, und das mag wohl von den hellen, blauen Augen herkommen, die ſo ſtrahlend dreinblicken.

„Aber Sie haben's doch auch woher?“ fragt ſie etwas unwillig.

„Freilich. Ich hab's von einem guten Freund.“

Da lacht ſie leiſe, daß die weißen Zähne leuchten. Ihr Geſichtchen iſt eine große Frage.

„Ich will's Ihnen gerne aufſchreiben“, ſagt Lindenkamp.

„O ja“, ſagt Gret Gwendolin eifrig, „das wäre ſehr freundlich von Ihnen.“

„Ich — ich bring's Ihnen morgen her — wenn 's Ihnen recht iſt, Fräulein —“ Diesmal bringt er das „Gret“ nicht ſo forſch und kühn heraus. Die Gret lächelt und greift nach den beiden Eimern und nickt ein bißchen mit dem Kopf: „Gwendolin heiß ich — Gret Gwendolin. Und nun muß ich gehen — die Solbakken wird ſchon warten.“

„Bis morgen“, ſagt Lindenkamp und macht eine leichte, ungeſchickte Verbeugung.

Und Gret geht mit flinken Schritten davon.

Die nackten, ſchlanken, leicht gebräunten Arme ſind geſtrafft unter der Laſt der vollen Eimer; die ganze ſchmale, geſchmeidige Geſtalt ſchreitet leicht und federnd dahin. Lindenkamp ſchaut ihr wie verſunken nach.

Gret Gwendolin!

Das klingt wie ein Märchenname, geheimnisvoll und verlockend.

Als ſie den Holzſteg über den Bach betritt, ſieht ſie ſich noch einmal um, ſetzt die Eimer für einige Augenblicke ab. Lindenkamp hebt grüßend die Hand und läßt ſie erſt ſinken, als die Geſtalt verſchwunden iſt.

Es klappern die Mühlenräder — klapp, klapp — es ſummt eine Säge — ſummſerum, ſummſerum — die hohen, grünen Wipfel wiegen ſich leiſe hoch über dem Mühlenwerk, und der Bach plätſchert ſein ewiges Lied.

Heinrich dreht ſich um und geht langſam am Bach weiter.

3. Kapitel.

Und ein Sommer beginnt aufzublühen in voller Schönheit und duftender Entfaltung.

Da hat die Gret Gwendolin nun alſo ihr Lied bekommen, Heinrich hat es mit beſonderer Sorgfalt aufgeſchrieben, und ſingen kann man es ja nun, wie man will. Gret hat gleich eine neue Melodie dazu gefunden, und die ſummt und ſingt ſie durch das Haus ſchon am frühen Morgen. Die ſummt ſie, wenn ſie des Abends noch ein wenig durch den Wald ſtreift.

Und dann iſt es gar kein Wunder mehr, wenn hinter einem Baum plötzlich Heinrich hervortritt und die Mütze ſchwenkt und ſagt:

„Das iſt aber wieder mal ſchön, daß wir uns treffen, Fräulein Gret.“

Dann möchte das „Fräulein Gret“ ja eigentlich zornig werden, aber es kommt nur zu einem Aufflammen der dunklen Augen, und dann muß ſie doch immer wieder lächeln, und reicht die Hand hin und — hat es ja auch gewußt, daß ſie ihn treffen wird, und es im ſtillen gehofft.

Und es hat gar nichts genutzt, daß ſie ihm, als er ihr das Lied brachte, eine neue Zuſammenkunft abſchlug, um die er bat. Nein, nein, dazu habe ſie keine Zeit. Und die Herren Studenten ſeien ja doch wohl einer wie der andre, und der Herr von Lindenkamp mache da ſchon gewiß keine Ausnahme. Und ſchönen Dank für die Verſe und — klapp, klapp — waren die flinken Füße in den hölzernen Hausſchuhen davongelaufen. Und mit ihnen das Herzklopfen unter dem Leibchen mit der flatternden Buſenſchleife.

Aber ein paar Tage ſpäter hat ſie's doch nicht im Hauſe mehr aushalten können — und hundert Schritt entfernt hat Heinrich geſtanden, wie alle Tage zuvor, und hat fröhlich gegrüßt:

„Ah, das Fräulein Gret ſchnappt noch ein bißchen Waldluft. Das könnt' man doch auch zu zweien tun?“

Was denn auch geſchieht.

Und da mag die Gret noch ſo trotzig dreinſchauen, die hellen, blauen Augen da können ſo freundlich bitten, und die hat ſie vom erſten Tage an nicht vergeſſen. Und nach ein paar Tagen denkt ſie mit einer ſeltſamen Bangnis im Herzen: Sie ſind wohl doch nicht alle gleich, die Herren Studenten.

Ja, ſo ſpinnt der Sommer ſeine leichten Fäden.

Heinrich bringt zuweilen noch andere Verſe mit, die er zu Hauſe auf Radowitz gemacht hat. Dann lauſcht Gret Gwendolin ſtill, wenn er ſie vorlieſt, und hat ein frohes Lächeln um den roten Mund, wenn er ſie ihr nachher in den Schoß legt:

„Damit Sie ſie nicht vergeſſen —“

Kann man da nein ſagen? Unmöglich! Und wenn dann Gret Gwendolin am Abend in ihrer Kammer noch eine Weile am offenen Fenſter ſitzt, bevor ſie zu Bett geht, dann hat ſie dieſe Zettel mit den Verſen noch einmal in der Hand und lieſt und lieſt immer wieder, und der Wald draußen ſummt die Melodie dazu, als wüßte er ganz genau, was das für Verſe ſind.

Nein, es ſind alle gleich, nicht wahr, Jungfer Gret?

Und der junge Herr von Lindenkamp iſt ja wohl mehr ein Dichter als ein Student. —

Ja, man darf mit ihm ſchon des Abends durch den Wald gehen, ohne die Krallen in Bereitſchaft halten zu müſſen. Es darf auch ſchon ein bißchen ſpät werden.

„Fräulein Gret — übermorgen iſt der große Jahreskommers auf dem Schloß —“, ſagt Heinrich, als ſie beide wieder durch die grüne Dämmerung wandern.

„Da gehen Sie nur alleine hin.“

„Fällt mir nicht ein, Jungfer Gret.“

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 93 Dienstag, den 22. April 1941 68. Jahrg.

Schwerer Schlag gegen die britiſche Flucht

Truppentransporter verſenkt

Berlin, 21. April.

Nach beim OKW. vorliegenden Meldungen gelang heute nachmittag Kampfverbänden der Luftwaffe im gebiet zwiſchen den Inſeln Euböa und Kreta einen der von den Engländern zum Abtransport ihrer ppen aus Griechenland benutzten Flotte zu ſtellen wirkungsvoll anzugreifen. 5 mit britiſchen Truppen dene Transporter mit rund 23 000 BRT. wurden enkt. 2 weitere große Schiffe, die ebenfalls mit iſchen Truppen zu entkommen ſuchten, erlitten durch nbentreffer ſchwere Beſchädigungen und blieben mit lagſeite liegen. Ferner wurden noch 2 Transporter hädigt.

Britiſches Vorpoſtenſchiff verſenkt

In einer von Reuter verbreiteten Verlautbarung teilt di itiſche Admiralität mit Bedauern mit, daß das Vor nſchiff Seiner Majeſtät „Torrent" verſenkt wurde. Di gehörigen der Opfer ſeien benachrichtigt worden.

Mit der „Torrent" hat die britiſche Kriegsmarine allei Laufe des April das 5. Vorpoſtenboot eingebüßt. Di ſamtverluſte der britiſchen leichten Streitkräfte an Vorpoſten Begleitbooten hatten ſeit Beginn des Krieges bereits a Jahreswende 1940/41 100 Fahrzeuge erreicht.

Britiſcher Tanker verſenkt

Zwei britiſche Schiffe von U-Booten verſenkt

Ein ſpaniſcher Minenſucher, der in Santa Cruz einlief, te an Bord die 48 Schiffbrüchigen von zwei engliſchen iffen, die von deutſchen U-Booten verſenkt wurden. Es delt ſich um den Frachter „Harpathian" aus London 4671 BRT. und den 8516-BRT.-Tankdampfer „Duf- eld", der in New Caſtle eingetragen und im Jahre 1938 ut wurde.

Serben-Peter geflüchtet

Sein Volk feige im Stich gelaſſen.

Aus Meldungen des Athener Rundfunks geht her- , daß König Peter von Serbien zuſammen mit n Verrätergeneral Simowitſch und mehreren ſeiner niſter ſeit einigen Tagen bereits in Athen weilt. Damit d vor aller Welt dokumentiert, daß die 14tägige Laufbahn es 17jährigen „Heldenkönigs" nunmehr ſein Ende gefun- n hat.

*

Die Agitation der ſerbiſchen Umſtürzler und der britiſchen utokraten hatte den Jüngling Peter von Serbien dem ſer- chen Volke und der Welt überſchwenglich als „Peter den oßen" präſentiert. Peters Größe hat darin beſtanden, daß bar jedes politiſchen Urteils, das man ja auch von einem bzehnjährigen kaum verlangen kann, ſein Volk hemmungs- in den Selbſtmord getrieben und dieſes Volk dann feige Stich gelaſſen hat, als das Rad der Geſchichte erbarmungs- über den Verrat der ſerbiſchen Generale an Europa hinging. Das ſerbiſche Volk allerdings kann nicht mit einer en Brieftaſche bewaffnet flüchten. Es muß das Elend nun gen, in das es dieſer Putſchiſtenkönig und ſeine von Chur- ll gekaufte Clique geſtürzt haben.

Athen wird nicht die letzte Etappe auf der Flucht Serben- ters ſein. Aus der griechiſchen Hauptſtadt, in der nach der mordung des Miniſterpräſidenten Koryzis Demonſtrationen den Frieden ſtattgefunden haben, ſind ſchon einige Mit- der der britiſchen Geſandtſchaft unter Mitnahme ihrer Ver- wörerarchive im Flugzeug nach Aegypten geflohen. Peter n Serbien wird die Tage zählen können, wo auch er dieſen einſchlagen muß. Sein Ende wird das gleiche ſein, wie die „Größen" der anderen verratenen kleinen europäiſchen ionen gefunden haben: er wird nämlich aus der Hand der iſchen Plutokraten das Gnadenbrot eſſen müſſen, das dieſe m gewähren werden, ſolange die Bank von England noch lungsfähig ſein wird. Es iſt fürwahr ein bitteres Ende, er Mitleid mit Verrätern iſt niemals am Platze.

Panik in Athen

landfeindliche Stimmung im Wachſen. Ausnahmezuſtand und Königsaufruf.

Eine ſchwere Panik brach in Athen nach Bekannt- den der Ermordung des griechiſchen Miniſterpräſidenten yzis aus, wie aus neutraler diplomatiſcher Quelle aus der chiſchen Hauptſtadt bekannt wird. In den Straßen der dt kam es zu Demonſtrationen für den Frieden, wobei der litärgouverneur Athens auf Grund der Verhängung des lagerungszuſtandes zahlreiche Teilnehmer verhaften ließ.

Die englandfeindliche Stimmung in der griechiſchen Haupt- dt iſt, ſo heißt es in dem Bericht weiter, angeſichts eines nmehr einſetzenden Terrors, in der Stadt ſtändig im chſen.

Nach der Ermordung des griechiſchen Miniſterpräſidenten ryzis iſt ein neues Kabinett in Athen gebildet wor- , das unter dem perſönlichen Vorſitz des Königs Georg n Griechenland ſteht, und in das der Chef des Generalſtabes Marine, Vizeadmiral Sakellariu als ſtellvertretender niſterpräſident aufgenommen worden iſt.

Der König von Griechenland richtete eine Prokla- tion an das Griechenvolk, in der er zur Fortführung des mpfes „für Ehre und Unabhängigkeit des Landes" auffor- t und mit der Geſte des ſtarken Mannes verkündet, „wir müſſen die Nation bis zum Ende verteidigen." Könige vom Muſter des Griechenherrſchers haben es leicht, große Worte zu reden. Sie kämpfen zwar nicht perſönlich, weder für die Ehre noch gar bis zum Ende, dafür aber ſichern ſie ſich beizeiten nach dem Beiſpiel des ſerbiſchen Königsknaben den Fluchtweg. Ein britiſcher Kreuzer ſteht bereit, um Georg von Griechenland an Bord zu nehmen.

Nach Bekanntwerden der Ermordung des griechiſchen Miniſterpräſidenten Koryzis erließ der Oberſte Kommandant von Athen, General Bacrakos, einen Aufruf an die Bevölkerung, in dem er ſie auffordert, Ruhe und Ordnung zu bewahren. Gleichzeitig ſind alle Menſchenanſammlungen verboten. Wer die Vorſchriften übertritt, wird vor das Kriegsgericht geſtellt.

Zwiſchenfälle im Piräus

Griechiſches Pfeifkonzert bei der Einſchiffung von Briten

Während der Einſchiffung einer engliſchen Brigade im Hafen von Piräus kam es zu ſchweren Zwiſchenfällen. Schon bei dem Durchmarſch der engliſchen Truppen durch Athen hatte die Bevölkerung ihrer Erbitterung über die Flucht der Engländer lebhaften Ausdruck verliehen. Als die britiſche Brigade im Hafen von Piräus anlangte, füllte eine dichte Menſchenmenge die Hafenkais, die die engliſchen Soldaten mit einem wüſten Pfeifkonzert empfing. Die Stimmung der Menge wurde ſo bedrohlich, daß griechiſche Polizei eingreifen mußte, um die Maſſen vom Kai zurückzudrängen.

„Immerhin beſſer als nichts"

Britiſche Fußtritte für Serbien und Griechenland.

Der Kriegsverbrecher Nr. 1, Winſton Churchill, hat die Serben zum Selbſtmord getrieben. Hinterdrein verſetzt er ihnen noch Fußtritte dafür, daß ſie auf dem Schlachtfelde für die britiſchen Geldſäcke ſich geopfert haben. Es ſtellt die Londoner Kriegsverbrecher in ihrer Skrupelloſigkeit bloß, wenn auf Geheiß Churchills der Londoner Rundfunk erklärt, der Widerſtand Jugoſlawiens habe nur kurz gedauert aber er ſei immerhin beſſer als nichts. Es iſt das zyniſche Eingeſtändnis Londons, daß die britiſchen Plutokraten nichts anderes als Kanonenfutter ſuchen, um einige Tage mehr Zeit zu gewinnen und damit die britiſche Kataſtrophe um einige Tage zu verſchieben.

Der engliſche Indienminiſter Amery wollte im Chor der den Balkankrieg beklagenden Vielredner nicht fehlen und gab den klaſſiſchen Satz von ſich: „Wir konnten leider nur ſehr wenig für Griechenland tun, viel zu wenig im Verhältnis zu dem, was es verdient hätte."

Wozu die heuchleriſchen Krokodilstränen? Bleiben wir bei der Wahrheit: Die britiſchen Truppen wollten Griechenland gar nicht ernſtlich helfen.

Britiſcher Saboteur in Serbien verhaftet

In Anſchläge auf deutſche und italieniſche Schiffe verwickelt

In Split (Spalato) iſt der frühere Leiter der Wirtſchaftsabteilung des britiſchen Generalkonſulats in Agram, Evans, feſtgenommen worden. Evans war in die Anſchläge auf deutſche und italieniſche Schiffe verwickelt und als führender Mann der engliſchen Propaganda anzuſehen.

Freche griechiſche Lügen

Engliſche Schauermärchen-Romantik im griechiſchen Wehrmachtbericht.

In dem Augenblick, wo die deutſchen Truppen den Olymp hinter ſich gelaſſen haben und ſich bereits in der theſſaliſchen Ebene befinden, wo ſie den geworfenen britiſch-griechiſchen Kräften nachdrängen, geben griechiſche Amtsſtellen frech einen amtlichen Wehrmachtbericht heraus, in dem ſie den Anſchein erwecken, als wären die Griechen mit ihren engliſchen Verbündeten noch im Beſitz dieſer Gebiete. Mit Einzelheiten über Kämpfe auſtraliſcher und neuſeeländiſcher Truppen am Olymp wollen ſie glaubhaft machen, daß der Olymp, auf deſſen Spitze in Wahrheit ſchon die Reichskriegsflagge weht, von engliſchen und griechiſchen Truppen noch gehalten wird. Gegen alle Wahrheit behaupten ſie, daß es den Deutſchen trotz großer Opfer nicht gelungen ſei, die griechiſch-britiſchen Linien zu durchſtoßen.

Dieſe Tonart der Berichterſtattung iſt uns aus den völlig verlogenen Schauermärchen der engliſchen Amtsſtellen ſo hinreichend ſattſam bekannt, als daß ſie ſich nicht auch hier ſofort als typiſch engliſch verriete. Ohne dieſen engliſchen Einſchlag übte der griechiſche Wehrmachtbericht bisher ein korrektes Verfahren, indem er über den Stand der Kämpfe mit deutſchen Truppen durchaus richtige Angaben machte. Wenn er ſich ſo plötzlich gewandelt hat, ſo zeigt er mit ſeiner unverſchämten Verlogenheit nur, daß er ein typiſch-britiſches Machwerk iſt.

Im Schneeſturm auf den Olymp

Wie ſieben Gebirgsjäger die Reichskriegsflagge hißten.

Wie ergänzend gemeldet wird, iſt die Reichskriegsflagge bereits am 16. April auf dem knapp 3000 Meter hohen Olymp gehißt worden.

Sieben Gebirgsjäger ohne alpine Ausrüſtung, aber geübte Bergſteiger, haben, während unten am Bergmaſſiv die Kämpfe noch tobten, nach vielſtündigem Aufſtieg den Gipfel bezwungen und dort im Schneeſturm die Reichskriegsflagge aufgezogen.

Der Führer empfing König Boris

Der Führer hat im Führerhauptquartier am 19. April König Boris von Bulgarien zu einem Beſuch empfangen. Der König iſt am 20. April nach Sofia zurückgekehrt.

Der neueſte britiſche Gewaltakt

Engliſche Truppen beſetzen den Irak.

Der Londoner Nachrichtendienſt gibt eine amtliche Mitteilung bekannt, nach der britiſche Truppen „zum Bau von Verkehrslinien in allen Teilen des Irak angekommen" ſind. Die amtliche Verlautbarung vergißt nicht zu vermerken, daß die Truppen „mit Begeiſterung empfangen" worden ſeien.

Auf dieſe hinterhältige Art wird der Welt der neue britiſche Gewaltakt mitgeteilt. Vermutlich ſuchen die Briten ein neues Betätigungsfeld, nachdem ſie ihr Abenteuer in Griechenland liquidieren. Der Irak hat in den letzten Jahren ſchon wiederholt Gelegenheit gehabt, die britiſche „Freundſchaft" kennenzulernen. Sind doch kurz hintereinander mehrere der bekannteſten irakiſchen Staatsmänner von britiſchen Agenten ermordet worden, weil ſie es gewagt hatten, ſich gegen die britiſche Raubgier zur Wehr zu ſetzen.

Beſonders aufſchlußreich iſt in dieſem Zuſammenhang ein Artikel der Londoner Zeitung „Sunday Times", in dem es heißt, daß die Nachricht von der Beſetzung des irakiſchen Gebiets „zur Erſchließung von Verbindungslinien" nicht überraſchen könne, denn dies ſei in einer „mündlichen Klauſel" (!) des engliſch-irakiſchen Bündnisvertrages vorgeſehen. Eine groteske Umſchreibung für dieſen neueſten britiſchen Gewaltakt. Die Zeitung wird dann übrigens ziemlich deutlich, indem ſie weiter ſagt, die Beſatzungstruppen würden auch eine „feſtigende Wirkung auf die innere Situation des Landes ausüben". Das Blatt möchte bezweifeln, daß die „Militärdiktatur" Raſchid Alis nur innenpolitiſche Bedeutung habe, und meint zyniſch, bloße Worte könnten den Ruf des neuen Regierungschefs als Freund Italiens nicht löſchen. — Genau ſo zyniſch äußerte ſich Attlee im Parlament, indem er von einer „gänzlich verfaſſungswidrigen Lage" im Irak ſprach, dann aber unter Hinweis auf die angeblich ſo „herzliche Begrüßung" der engliſchen Truppen durch die Bevölkerung des Irak die Behauptung aufſtellte, die Regierung Raſchid Ali habe ſich „beeilt, in den notwendigen Anordnungen zuſammenzuarbeiten".

Flucht der Brandſtifter

Wie die Wehrmachtberichte des deutſchen und italieniſchen Hauptquartiers erkennen laſſen, macht der Vormarſch der verbündeten Truppen in Griechenland weiter große Fortſchritte. Kein Griechenheer und auch nicht die Hilfstruppen des Empire, ob Neuſeeländer oder Auſtralier, ſind in der Lage, den Vormarſch aufzuhalten und die Kataſtrophe von Griechenland abzuwenden. Wir wiſſen, daß unſere Truppen in Griechenland dem bisher ſchwierigſten Gelände gegenüberſtehen, und daß ſie um jeden Berg, um jeden Paß und jede Brücke heiß zu kämpfen haben. Aber wie ſie das Wunder vollbracht haben, den griechiſchen Götterberg zu bezwingen und auf ihm die deutſche Reichskriegsflagge zu hiſſen, ſo werden ſie auch den Reſt des griechiſchen Gebietes in ihre Hand bringen und den Gegner aufreiben, ſofern er nicht — was vor allen Dingen für die Engländer gilt — nach dem Muſter Dünkirchen und Andalsnes es vorzieht, das Heil in der Flucht zu ſuchen. Kein noch ſo großtönender Aufruf des griechiſchen Königs wird die griechiſchen Armeen vor der Vernichtung bewahren, und wir brauchen keine Propheten zu ſein, um zu wiſſen, daß ſich König Georg, wenn ihm das Waſſer bis zum Halſe ſteht, zuſammen mit dem Vierzehntageherrſcher der Serben, dem Jüngling Peter, in Richtung England oder vielleicht in Richtung Aegypten — je nach Befehl aus London — zurückziehen wird. So wie Peter, der kleine Gernegroß, von Churchill die Zuſage in der Taſche hat, daß er ſein königliches Leben wie bisher fortſetzen darf, und wie es ihm gleichgültig ſein wird, ob er engliſche Pfunde verzehrt oder ſerbiſche Dinare, wenn ihm nur genügende Mengen davon zur Verfügung geſtellt werden, ſo wird auch König Georg von Griechenland vermutlich rechtzeitig ſeinen Rückverſicherungsvertrag mit Churchill geſchloſſen haben, und er wird ſich, wenn er erſt am ſicheren Zufluchtsort ſitzt, ſeiner Aufrufe an die griechiſche Nation nur als belangloſer Epiſoden ſeines Herrſcherlebens erinnern, von dem die Geſchichte in erſter Linie den ſchnöden Verrat und den Verkauf ſeines Landes und ſeines Volkes an die engliſchen Kriegsverbrecher verzeichnen wird.

Die Engländer, die geborenen Rückzugstaktiker, bauen vor. Zwar melden ſie in ihren und den von ihnen gemachten griechiſchen Heeresberichten noch vom völlig ordnungsmäßigen und erfolgreichen Rückzug in Griechenland, wobei ſie natürlich ſiegreiche Nachhutgefechte führen, aber die Londoner Zeitungen haben von Churchill bereits den Auftrag, das engliſche Volk allmählich auf das Ende des ſchmachvollen Griechenabenteuers vorzubereiten. Das Balkanunternehmen iſt geſcheitert, und es iſt nur noch eine Frage der Zeit, wann ſich England damit aus dem letzten Winkel des europäiſchen Kontinents verzieht. Die Londoner Zeitungen reden merkwürdig viel in dieſen Tagen von dem engliſchen Norwegenabenteuer vor Jahresfriſt und ziehen auffallend viele Parallelen zu dem griechiſchen Abenteuer. Das ſagt genug. Wenn die der Londoner Regierung naheſtehende „Times" weiter die deutſche Ueberlegenheit rückhaltslos zugibt, ſo iſt das eine kalte Duſche, die Churchill den Engländern zumutet in der Hoffnung, ſie würden ſich auch dabei noch nicht erkälten. Kein Engländer vermag allerdings vorauszuſagen, wie die Flucht aus Griechenland ſich vollziehen wird, denn dabei wird ja vermutlich die deutſche Wehrmacht noch ein Wort mitzureden haben. Sicher iſt heute ſchon ſo viel, daß als Reſt der engliſchen Brandſtiftung auf dem Balkan neben einem zerfallenen jugoſlawiſchen Staate ein völlig erſchöpftes und ausgeblutetes griechiſches Volk übrig bleibt, das desſelben Fußtritts ſeiner großen Verbündeten England und USA. ſicher iſt wie Serbien.

Die engliſchen Methoden ſind uns nachgerade bekannt. Zum erſtenmal dagegen tritt uns die amerikaniſche Taktik in dem griechiſchen Abenteuer deutlich vor Augen. Mr. Rooſevelt erlebt auf dem Balkan ſeine erſte große Niederlage in Europa. Zwei Völker, denen er die amerikaniſche Hilfe zugeſagt und die ſich darauf von ihm haben aufputſchen laſſen, bezahlen ihren Leichtſinn und ihren Verrat mit ihrem Leben. Rooſevelts Hilfe an Serbien, die damit begann, daß er ihnen alles nur mögliche Kriegsmaterial verſprach und die dann allmählich abbaute und ſich nur noch auf ein paar alte Feldkanonen beſchränkte, endete mit ein paar Rote-Kreuz-Schecks, denen nach dem Zuſammenbruch des jugoſlawiſchen

Staates eine „großzügige“ Hilfe von 25 000 Dollar gefolgt iſt. Herr Rooſevelt verſucht ſcheinbar, ſich damit ein Alibi zu verſchaffen. Doch wird es ihm nicht gelingen, mit Dollar ſein Kriegsverbrechen zuzudecken. Es bleibt die Tatſache beſtehen, daß er ſeinen Sondergeſandten, Oberſt Donovan, nach dem Balkan geſchickt hat, um dort neue Brandherde zu legen, aus denen ein Kriegsbrand gegen Deutſchland entfacht werden konnte. Die Serben ſind auf Donovans dicke Brieftaſche und ſeine Verſprechungen hineingefallen.

Doch Amerika iſt weit, und England liegt Europa weſentlich näher. Herr Rooſevelt wird ſich, wenn er ſieht, daß die Sache ſchief geht, aus dem Europa-Unternehmen zurückziehen und er wird dann als letzten England opfern, genau ſo wie er Jugoſlawien und Griechenland geopfert hat. Nachdem er die Engländer auf dem Balkan gehörig hat hineinſchliddern laſſen, wird er auch weiterhin kaum etwas tun, um ſie vor ihrem Ruin zu bewahren. Bei ſeiner ganzen Einmiſchung in die europäiſchen Angelegenheit geht es ihm ja wirklich nicht um Englands Sache, ſondern um ein Geſchäft. Wer da glaubt, die USA verteidigten Ideale, der kennt ſich ſchlecht aus in der Politik der Vereinigten Staaten. Krieg iſt für Waſhington ſowohl wie für die New Yorker Wallſtreet immer nur eine geſchäftliche Angelegenheit. So war es im Weltkrieg, ſo iſt es heute, nur mit dem Unterſchied, daß diesmal England das amerikaniſche Geſchäft bezahlen wird. Die USA. werden kaltſchnäuzig Stück um Stück vom britiſchen Empire einkaſſieren für ihre ſogenannte „Englandhilfe“, und Rooſevelt wird, wie es zum Entſetzen der engliſchen Politiker die amerikaniſche Zeitſchrift „All the Worlds Aircraft“, die der Regierung in Waſhington ſehr nahe ſtehen ſoll, ausdrückte, den Krieg finanziell „bis zum letzten Engländer unterſtützen“.

Londons Verkehr durcheinander

Man wird der ungeheuren Schuttmaſſen nicht Herr.

Der zweite deutſche Vergeltungsangriff auf London in der Nacht zum 20. April traf mitten in die Aufräumungsarbeiten zur Beſeitigung der Schuttmaſſen hinein, die noch ſeit dem Großangriff vom 17. April zahlreiche Straßenzüge in den Hafen- und Induſtrievierteln der engliſchen Hauptſtadt für den Verkehr ſperrten.

Die beträchtlichen Zerſtörungen, die der zweite Angriff in der Nacht zum Sonntag hinterlaſſen hat, haben dieſe für das geſamte Verkehrsweſen der Millionenſtadt lebenswichtigen Aufräumungsarbeiten ſo erſchwert, daß trotz des Einſatzes von 20 000 Feuerwehrmännern und Zehntauſenden von Hilfsarbeitern mehrere Bataillone Pioniere und Bautruppen zur Unterſtützung herangeholt werden mußten.

Die Zeitung des Londoner Feuerwehrweſens rechnet nach Mitteilungen gut unterrichteter engliſcher Kreiſe trotz Einſatzes aller verfügbaren Arbeitskräfte mit mehreren Wochen Aufräumungsarbeiten, bis die Straßen Londons für einen einigermaßen normalen Verkehr wieder benutzbar ſind. — Ein beſonders ſchwieriges Problem bleibt die Abfuhr der rieſigen Schuttmaſſen, für die die zur Verfügung geſtellten Laſtkraftwagen ſich als völlig unzureichend erwieſen haben. Es ſollen daher für dieſen Zweck mehr als bisher Schleppkähne auf der Themſe eingeſetzt werden.

Da viele beſchädigte und ausgebrannte Gebäude nachträglich eingeſtürzt ſind oder jeden Augenblick einzuſtürzen drohen, wurden die Pioniertruppen zunächſt ausſchließlich zu Sprengungen der vom Einſturz bedrohten Gebäude eingeſetzt.

5000 engliſche Bergarbeiter ſtreiken

Wie Aſſociated Preß meldet, traten weitere 3000 britiſche Bergarbeiter im Kohlengebiet von Durham in den Streik. Die Geſamtzahl der Streikenden beträgt jetzt 5000.

Londons Getreidekammer vernichtet

Beim Vergeltungsangriff ausgebrannt

Der deutſche Vergeltungsangriff auf London in der Sonnabendnacht hat in dem berühmten Themſe-„Hufeiſen“, in dem ſich — eng zuſammengeballt — zahlreiche wirtſchaftlich wichtige Anlagen befinden, verheerende Wirkungen angerichtet. Die Milwall- und Surrey-Commercialdocks waren ein einziges rieſiges Flammenmeer von mehreren Kilometern Ausdehnung. Dieſe Dock- und Speicheranlagen werden die „Getreidekammer Londons“ genannt, da ſich in ihnen eine Reihe Großmühlen, Getreideſpeicher und Silos befinden. Mehrere ſchwere Exploſionen zeugten ferner davon, daß große Gaſometer oder Sprengſtoffe in Munitionsfabriken Oſt-Londons zur Entzündung gebracht worden ſind.

Dreierpakt weiter untermauert

Matſuoka über ſeine erfolgreiche Reiſe nach Berlin und Rom

Der japaniſche Außenminiſter Matſuoka faßte während ſeines Aufenthalts in Dairen vor Preſſevertretern nochmals kurz den Verlauf ſeiner Europareiſe zuſammen. Er könne nur ſagen, daß ſein Beſuch in Berlin und Rom erfolgreich geweſen ſei. Die perſönliche Fühlungnahme und das Ergebnis der Beſprechungen ſei die Mühſeligkeiten der großen Reiſe wert geweſen. Der Dreierpakt ſei weiter untermauert worden. Obwohl urſprünglich nicht vorgeſehen, habe er in Moskau Station gemacht, um den führenden ruſſiſchen Staatsmännern einen Höflichkeitsbeſuch abzuſtatten und den Dank für die Aufmerkſamkeiten bei ſeiner Sibirienreiſe auszuſprechen. Dies habe zum Abſchluß des ruſſiſch-japaniſchen Neutralitätspaktes geführt.

Unterwegs habe er gehört, daß gewiſſe Blätter behaupteten, der japaniſch-ruſſiſche Neutralitätspakt ſei günſtiger für Rußland als für Japan. Das ſei ebenſo kindiſch wie ähnliche frühere Behauptungen hinſichtlich des Dreierpaktes. Derartige Verträge würden niemals abgeſchloſſen, wenn ſie nicht jeweils im Intereſſe aller Vertragspartner wären.

Tanker und Hilfskreuzer verſenkt

Feindlicher Zerſtörer in Brand geworfen. — Italieniſche Luftwaffe in lebhafter Tätigkeit. — Die griechiſchen Truppen zum Rückzug gezwungen. — Feindlicher Landungsverſuch in der Gegend von Bardia zurückgewieſen.

DNB. Rom, 21. April.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„Am geſtrigen Tag haben unſere Truppen die griechiſchen Truppen, die in den befeſtigten Stellungen an der albaniſchen Grenze zäh Widerſtand leiſteten, zum Rückzug gezwungen. Es fanden erbitterte Kämpfe ſtatt, in deren Verlauf ſich beſonders das 4. Berſaglieri-Regiment auszeichnete. Es wurden alle Ortſchaften längs der Küſte des Joniſchen Meeres bis zur alten Grenze beſetzt. Unſere Luftverbände haben in aufeinanderfolgenden Wellen feindliche Artillerieſtellungen, Truppen und Kraftwagenanſammlungen angegriffen. Eine große Zahl dieſer Kraftwagen wurde zerſtört und beſchädigt. In den Kanälen von Ithaka und Korfu wurden zahlreiche feindliche Schiffe getroffen. Die Hafenanlagen des Stützpunktes von Miſſolunghi und der Bahnhof von Kalamata wurden bombardiert.

Italieniſche und deutſche Flugzeuge haben den Flottenſtützpunkt von La Valetta (Malta) heftig angegriffen. Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt. Weitere Abteilungen unſerer Flugwaffe haben wiederholt den Luftſtützpunkt von Iraklion (Kreta) und die in der Sudabucht vor Anker liegenden Schiffe bombardiert. In Iraklion wurden an den Anlagen des Flughafens ſchwere Schäden verurſacht. In Suda iſt ein feindlicher Zerſtörer in Brand geſteckt worden. Ein durch ſchwerkalibrige Bomben getroffener Dampfer iſt geſunken. Torpedoverbände haben wiederholt im öſtlichen Mittelmeer ſüdlich der Inſel Guado einen feindlichen Geleitzug angegriffen und einen großen 15 000-Tonnen-Tanker ſowie einen Hilfskreuzer von 8000 Tonnen torpediert und verſenkt. Alle unſere Flugzeuge ſind trotz heftiger Abwehr der feindlichen Jagdflieger und der feindlichen Flak zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

In Nordafrika wurde ein Landungsverſuch des Feindes in der Gegend von Bardia prompt zurückgewieſen. Alle Truppen, denen es gelungen war, an Land zu kommen, wurden gefangengenommen. Italieniſche und deutſche Flugzeuge haben wiederholt Tobruk bombardiert und Hafenanlagen und die vor Anker liegenden Schiffe beſchädigt. Weitere deutſche Flugzeuge haben engliſche Schiffe in der Bucht von Sollum getroffen. Ein Transportſchiff wurde verſenkt. In Sollum ſind vier engliſche Flugzeuge von Jagdfliegern abgeſchoſſen worden. Eine Blenheim wurde von der Flak zum Abſturz gebracht. Der Feind hat in der Nacht zum 20. April Einflüge auf einige Ortſchaften der Cyrenaika durchgeführt. Weder Opfer noch Schäden.

In Oſtafrika ſind feindliche Abteilungen im Abſchnitt von Tigrai unter unſerem heftigen Artilleriefeuer in die Flucht geſchlagen worden. Im Gebiet von Galla und Sidamo haben wir auf feindliche Truppen, die verſuchten, ſich unſeren Stellungen zu nähern, ſofort einen Gegenangriff durchgeführt und ſie mit ſtarken Verluſten für den Feind abgewieſen. Ein engliſches Flugzeug, das von der Flak getroffen wurde, war gezwungen, innerhalb unſerer Stellungen niederzugehen. Die Beſatzung wurde gefangengenommen.“

Ein „neues Dünkirchen“

Zu den Verſenkungen britiſcher Transporter wird noch berichtet: Die angegriffenen Schiffe waren bis oben hin mit britiſchen Truppen gefüllt. Die Verluſte ſind daher außerordentlich groß.

Auf den Rückzugsſtraßen in Griechenland ſind die engliſch-griechiſchen Verluſte gleichfalls ſehr groß, da die Flucht ſich auf wenigen Straßen zuſammendrängt und alle Wege mit Menſchen und Material überfüllt ſind. Zur Deckung des Rückzuges ſind ausſchließlich Auſtralier und Neuſeeländer eingeſetzt, während ſich die Engländer zuerſt auf die Schiffe „retten“. England muß den Rückzug mit ungeheuren Verluſten bezahlen. Die amerik. Preſſe ſchreibt von einem „neuen Dünkirchen“.

Mazedoniens Dank an Deutſchland

Zentraler bulgariſcher Ausſchuß in Ueskub gebildet.

In Ueskub in Mazedonien hat ſich ein zentraler Aktionsausſchuß für Mazedonien gebildet, der die hervorragenden Vertreter des dortigen Bulgarentums vereinigt. Er gab an die Bulgaren Mazedoniens eine Erklärung heraus, in der es u. a. heißt, daß Mazedonien dank der ruhm- und ſiegreichen deutſchen Armee und des Führers Großdeutſchlands, Adolf Hitler, frei geworden ſei. Die Erklärung ſchließt mit Hochrufen auf König Boris III., auf den Führer und Deutſchland.

Ein bulgariſches Vorkommando traf völlig unerwartet bereits in Ueskub ein. Es wurde von der Bevölkerung mit größter Begeiſterung und Freude begrüßt. Zugleich wurden auch die deutſchen Truppen mit gefeiert. Am friſchen deutſchen Soldatengrab fand unter Teilnahme einer großen Menſchenmenge und Vertretern beider Armeen ein bulgariſcher Dankgottesdienſt ſtatt.

Neue Kriegshetzerorganiſation in den USA

Für Kriegseintritt an Englands Seite

Um die Kriegshetze in den USA. voranzutreiben, wurde eine neue Kriegshetzerorganiſation gegründet, die den Namen „Freiheitskampf-Komitee“ führt und deren offenes Ziel der Kriegseintritt der Vereinigten Staaten an der Seite Englands iſt. Das Komitee befürwortet den Einſatz der USA.-Flotte, Luftflotte und Handelsmarine, um die Lieferungen für England „ſicherzuſtellen“, wobei zyniſch erklärt wird, daß die Kriegsteilnahme damit praktiſch garantiert ſei. Vorſitzender iſt der 83jährige Senator Glaß, der im Senat nichts anderes mehr zu ſagen weiß, als daß das deutſche Volk vom Erdboden verſchwinden müſſe. Weitere Mitglieder ſind der „Oberſt“ Donovan, der berüchtigte Brandſtifter auf dem Balkan, der jüdiſche Bankier Warburg und der internationale Rechtsanwalt Allen Julles. Die aktive Leitung liegt in den Händen des anglikaniſchen Biſchofs Hobſon, der die Gründung in einer frömmelnden Rundfunkanſprache bekanntgab.

Tageschronik in Stichworten

Fürſt Borgheſe bei Dr. Goebbels.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing den Gouverneur von Rom, Fürſt Borgheſe. Fürſt Borgheſe ſprach bei dieſer Gelegenheit in ſeiner Eigenſchaft als Vorſitzender des Verwaltungsrates der Königlich Italieniſchen Oper in Rom ſeinen beſonderen Dank aus für die großzügige Einladung und die gaſtliche Aufnahme der römiſchen Oper in Berlin.

Ungariſche Geſandtſchaft in Agram

Der ungariſche Reichsverweſer hat verfügt, daß das bisherige ungariſche Generalkonſulat in Agram zur Geſandtſchaft umgewandelt wird. Zum Geſchäftsträger iſt der bisherige Generalkonſul Laſzlo Bartok ernannt worden.

In der indiſchen Stadt Ahmedabad iſt es zu neuen Unruhen gekommen, in deren Verlauf die britiſch-indiſche Polizei nach bewährten britiſchen Kolonialmethoden rückſichtslos in die Menge geſchoſſen hat. Dabei wurden eine Perſon getötet, während mehr als 400 Demonſtranten verhaftet wurden. Bei den blutigen Zuſammenſtößen, die aus politiſchen Gründen am Freitag zwiſchen Mohammedanern und Hindus in Ahmedabad ausgebrochen waren, wurden laut Reuter nach den neueſten Berichten 56 Perſonen getötet und 304 verletzt.

Das Ringlein ſprang entzwei…

Roman um
Alt-Heidelberg
von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz

6. Fortſetzung

Er berührt ſie leicht am Arm.

„Aber ich möcht' mit Ihnen auf den Neckar. Es muß ſchön ſein, das Fackellicht in der Nacht zu ſehen und wie es ſich im Fluß widerſpiegelt, und die Burſchenlieder zu hören und —“

„Ihre Freunde werden Sie vermiſſen, Herr von Lindenkamp. Ich glaube überhaupt, ſie tun es ſchon längſt.“

„Alſo fahren wir?“

Gret bleibt unwillkürlich ſtehen. Ach ja — der große Kommers der Studenten. Da fahren ſo viele Boote über den Fluß, da iſt immer vergnügtes Leben an den Ufern, und da gibt es ein Feuerwerk, daß es nur ſo gegen den Himmel ſprüht. Im vorigen Jahr hat ſie es vom Ufer aus geſehen. Und als Kind war es richtig immer eine feiertägliche Nacht geweſen, dem lauten Treiben auf dem Schloß von weitem zuzuſchauen.

„Ich bitt' recht ſchön —“, bettelt Lindenkamp und faßt nach ihrer Hand.

Müllergret — ſüße Gret!

Aber das ſagt er nicht, das darf er nur denken und den Händedruck ein wenig verſtärken und kann dabei hoffen, daß ſie ihn auch ſo verſteht.

„Ja — ja —“, ſagt ſie ſtockend.

Und weiß ſelber nicht, wie ſie ſo ſchnell zuſtimmen kann.

„Ich warte am Ufer, Fräulein Gret, wenn's dunkel iſt. Der liebe Gott vom Neckar wird doch ein Einſehen haben und es nicht regnen laſſen.“

Langſam löſen ſich ihre Hände voneinander.

•

Freilich hat man im „Faulpelz“ den Freund ſchon vermißt. Der iſt ſchon eine geſchlagene Woche nicht mehr dageweſen. Althaus und Brenken ſind gemeinſam gegen Abend in ſeine Wohnung geſtiefelt — aber auch da iſt kein Heinrich Lindenkamp zu finden. Der hat abends anderes zu tun, als auf Freunde zu warten. Auch in der Vorleſung beim Profeſſor Gerres iſt er ſchon eine ganze Weile nicht zu entdecken geweſen.

„Potztauſend — da bleibt alſo wohl nur ein Mädel übrig, bei dem man ihn finden könnte?“ platzte Brenken heraus.

„Könnt' ſchon ſein“, meint Bruder Wilhelm leichthin. „Jeden Abend ſpaziert er los. Und da er nicht trinkt, und die römiſchen Pandekten voll und ganz mir überläßt, könnte man ja ſo ſeine Schlüſſe ziehen, was er zur Zeit in Heidelberg treibt. Ich hörte mal ſowas von einer Mühle raunen.“

Er lacht etwas ärgerlich.

„Ja,“ lacht Brenken, „ſolche Mühlen haben es in ſich, das iſt ſchon immer ſo geweſen. Was für eine könnt' denn das ſein?“

Achſelzucken.

„Na — da muß man ihn eben laſſen, den Heinrich. Wird ſchon wieder auftauchen und wird dann, denk' ich, einen neuen Packen Lieder mit heraufbringen.“

•

Der große alljährliche Tag des allgemeinen Studentenkommerſes iſt da. Schon am Tage ſind die Studenten in ihren phantaſtiſchen Trachten mit klirrenden Rappieren, zu Roß und zu Fuß, durch die Stadt gezogen, wie es der Brauch iſt. Ha, da ſchauen die Mädel den ſtraffen jugendlichen Geſtalten in ihrem Burſchenwichs nach und winken und werfen Blumenſträuße und haben heiße Augen und Wangen und freuen ſich auf den Abend, wenn es da oben auf dem Schloßaltan und im „Faulpelz“ und in ſonſtigen Studentenkneipen zum Tanz gehen wird, wenn Gläſer klingen werden und die Muſik dazu ſpielt, daß es weit über die Berge und Täler hinaustönt in feſtlicher Freude!

Wird wieder manch ſtillen Herzjubel und manches Herzeleid geben. Das gehört nun mal mit dazu.

Auch die Herren Profeſſoren ſind mit dabei, ſofern die Gelehrſamkeit ihnen noch nicht gar zu ſtark die Perücken verſtaubt hat. Der Herr Gerres fehlt natürlich nicht, der iſt noch jung genug, um ganz mit der Jugend zu fühlen. Der geht mit Althaus und Brenken, ſeinen jungen Freunden, in einer Reihe bei dem feſtlichen Umzug und freut ſich auch ſchon ein bißchen auf das abendliche Eſſen und Trinken da oben auf dem Schloß.

„Und der Lindenkamp, der junge, iſt nicht da?“ wundert er ſich unterwegs.

„Den ſoll eine geheimnisvolle Fee zur Zeit in Ketten halten“, ſagt Brenken vergnügt, „aber es hat ſich noch nicht herumgeſprochen, welchen irdiſchen Namen ſie trägt.“

Gelächter.

„Vielleicht wird man ihn am Abend wieder mal zu ſehen kriegen, den Dichterſtudenten. Mitſamt ſeiner Fee.“

Ach ja, der Abend! Die ganze Stadt ſehnt ſich danach. Denn dieſer Heidelberger Kommers iſt ja ſo ganz anders als die ſonſtigen Studentengelage. Denn hier dichtet und ſtudiert ja förmlich das ganze Land mit und gibt dieſem Feſt eine innige und ſchwärmeriſche Naturverbundenheit, wie es andernorts gar nicht möglich wäre.

Der Abend! Da brennen hoch über der Stadt die zahlloſen Fackeln, daß die Mauern des halbzerfallenen Schloſſes magiſch im Licht ſtehen und der Widerſchein ſich über die Stadt und den Neckar und die hingleitenden Kähne darauf zauberhaft verbreitet. Die erſten Burſchenlieder ſteigen von der Höhe auf, wo die Jugend an langen Tiſchen ſitzt und die Kellner immer wieder neue Fäſſer anſtechen müſſen, damit die Weinkaraffen nicht leer werden. Das brauſt durch die ſommerlich träumeriſche Stille und es iſt, als ob der Wald und der Neckar und die Berghöhen und die Ufer und das ganze Land mitſingen. Das verzaubert die große Volksmenge da unten an den Flußufern und in den Booten und in den Gaſſen der Stadt und macht auch ſie innerlich freier und ſtolzer und beſchwingter.

Die Hörner und Trompeten der Studentenkapelle ſpielen dazwiſchen, Gitarren zirpen, ſchon regen ſich die Tanzbeine, und drunten am Neckar ſind heimlich und geſchäftig einige Studenten dabei, das große Feuerwerk vorzubereiten, auf das ſo viele ſchon warten.

•

„Hier — hier, Fräulein Gret“, ſagt eine leiſe, rufende Stimme aus der Dunkelheit des Neckarufers, und es iſt, als käme ſie aus dem raſchelnden Schilf heraus.

„Ich bin mit dem Kahn weiter flußabwärts gerudert, ſonſt hätten ſich vielleicht andre darin breit gemacht. Wie ein Fuchs ſtreich' ich ſeit einer halben Stunde nun am Ufer hin und her, um Sie nicht zu verpaſſen —.“

Gret ſteht in ihrem hellen Kleid da, das durch die Dunkelheit ſchimmert. Sie zittert kaum merklich. Auch ſie hat eine Weile ſuchen müſſen, bevor ſie Lindenkamps Ruf hörte.

Fortſetzung folgt

inkirchen"

ſcher Transporter
enen Schiffe waren
n gefüllt. Die Berl

n Griechenland ſind
leichfalls ſehr groß,
traßen zuſammendrän
und Material überf
ges ſind ausſchließ
geſetzt, während ſich
„retten". England m
Berluſten bezahlen.
em „neuen Dünkirchen

n Deutſchland

ß in Uesküb gebildet.

hat ſich ein zentral
nien gebildet, der die
Bulgarentums vereini
ns eine Erklärung hera
nien dank der ruhm-
des Führers Großdeut
ſei. Die Erklärung ſchli
III., auf den Führer

mmando traf völlig
s wurde von der Bev
und Freude begrüßt.
Truppen mit gefeiert.
nd unter Teilnahme ei
tetern beider Armeen

iſation in den USA

Englands Seite

SA. voranzutreiben, wur
gegründet, die den Nam
" führt und deren offen
gten Staaten an der Se
ortet den Einſatz der US
ne, um die Lieferungen
niſch erklärt wird, daß
antiert ſei. Vorſitzender
Senat nichts anderes me
e Volk vom Erdboden
er ſind der „Oberſt"
ſter auf dem Balkan,
nternationale Rechtsanw
egt in den Händen des
e Gründung in einer frö
gab.

Stichworten

empfing den Gouverneu
Borgheſe ſprach bei dieſe
als Vorſitzender des Be
iſchen Oper in Rom ſeine
ügige Einladung und d
per in Berlin.

hat verfügt, daß das bi
Agram zur Geſand
Beſchäftsträger iſt der bi
ernannt worden.

edabad iſt es zu neue
rlauf die britiſch-indiſch
olonialmethoden rückſicht
abei wurden eine Perſo
nonſtranten verhaftet wu
ößen, die aus politiſche
hammedanern und Hindu
wurden laut Reuter nac
getötet und 304 verlet

Fee zur Zeit in Kette
ber es hat ſich noch nich
Namen ſie trägt."

Abend wieder mal zu
. Mitſamt ſeiner Fee."
Stadt ſehnt ſich danach
iſt ja ſo ganz anders al
enn hier dichtet und ſtu
mit uns gibt dieſem Fe
turverbundenheit, wie e

über der Stadt die zahl
halbzerfallenen Schloſſe
Widerſchein ſich über di
gleitenden Kähne darau
Burſchenlieder ſteigen vo
langen Tiſchen ſitzt un
ſſer anſtechen müſſen, da
erden. Das brauſt durc
und es iſt, als ob de
ghöhen und die Ufer un
rzaubert die große Volks
und in den Booten un
t auch ſie innerlich freie

r Studentenkapelle ſpiele
regen ſich die Tanzbeine
lich und geſchäftig einig
rwerk vorzubereiten, au

". ſagt eine leiſe, rufende
Ausrufers, und es iſt, als
lf heraus.
ter flußabwärts gerude
darin breit gemacht. W
lben Stunde nun am Uf
rpaſſen —."
Kleid da, das durch d
kaum merklich. Auch ſie ha
e Lindenkamps Ruf hört

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. April

Spruch des Tages

**rade in angeſehener Lebensſtellung iſt das Maß perſön-
Freiheit am geringſten. Cäſar.**

Das leuchtende Grün

n Spaziergang im Frühling iſt ein beſonderer Genuß
uickt das Herz und erfriſcht die Augen. Ganz grün ſind
ſchützten Stellen ſchon die Stachelbeerſträucher, und auch
mbeeren zeigen das erſte Grün und junge Triebe. Bei
prikoſen- und Pfirſichbäumen zeigt ſich ein weißroſa
n an dem braunen Gezweig. Die Störche haben wie-
re alte Behauſung bezogen. Noch iſt es nicht ſo weit
as Weibchen auf die Eier hockt. Die Störche haben
Arbeit, ein ſicheres Neſt zu bauen und Reiſer zu-
nzutragen. Und auf den Straßen recken die Menſchen
öpfe in die Höhe und freuen ſich, daß die Glücksbringer
aus dem Süden heimgefunden haben. Auch die Rot-
zchen ſind wieder da, fliegen paarweiſe auf und nieder
alten Umſchau nach geeigneten Brutplätzen. Die Bach-
ſtreichen ganz aufgeregt durch den Aether, der Fink
auf hohem Gezweig ſein Trillerlied und Freund Star
pfeift dazu eine fröhliche Melodie. Am Abend hockt die
auf dem höchſten Zweig des Baumes, und ihr melo-
Lied iſt ein aufrechter Gruß an den jungen Frühling.
as ſind Abende, an denen der Naturfreund immer wie-
e Schritte ſtoppt und dem Abendlied der Droſſel lauſcht.
kommt der junge Morgen, dann weckt uns eine einzige
ende Sinfonie, und man hört ein Vogelorcheſter, daß
s in den Federn einfach nicht mehr aushält. Ueberall
und hört man die Zeichen des Lenzes. Mit hellen
und wachen Ohren muß man jetzt wandern, ſich des
ngstrunkenen Landes erfreuen. Die Welt iſt wunder-
da draußen geworden. Freuen wir uns des Frühlings,
ogelſang, Blumen und Sonnenſchein bringt.

Jahre Flieger-HJ. Bad Bramſtedt

Rahmen der in der Zeit vom 17.—24. April
zten Luftfahrt-Werbewoche führte die Bramſtedter
r-HJ. geſtern abend einen Werbemarſch durch
Stadt durch. Bereits ſeit einigen Tagen mahnen
te mit dem ſtolzen Ausſpruch unſeres Reichsmar-
„Das deutſche Volk muß ein Volk von Fliegern
n!" jeden Volksgenoſſen und beſonders die Jugend
ktivität in der Fliegerei.

unſerem Städtchen haben vor nunmehr 3 Jahren
tige Männer und Jungen eine Fliegerſchar der
Jugend ins Leben gerufen. Ganz eifrige Jungen
noch ſeit der Gründung dabei und gehen dem
wuchs als Vorbild voran. Viele ältere Kame-
dienen bereits bei der Luftwaffe. Im Jahre
39 machten die Jungens 200 Starts und 2 A-
ungen; in der handwerklichen Schulung wurde
der fachkundigen Leitung des NSFK.-Oberſchar-
s Ehlers ein Gleitflugzeug „Zögling 35" in 770
den gebaut. 1939-40 wurden 343 Starts und eine
üfung gemacht. In der Werkſtatt wurden ſämt-
Maſchinen für das Segelfluglager Booſtedt repa-
Im Jahre 1940-41 gab es in der Flieger-HJ.
großen Aufſchwung. Es wurden 1578 Starts,
, 8 B- und 2 C-Prüfungen gemacht. Auch im
ienſt waren beſondere Erfolge zu verzeichnen. Es
über 2600 Bauſtunden gemacht worden.

nſere Jungen aus Bad Bramſtedt ſind fliegeriſch
handwerkerlich ſo gut geſchult, daß ſie ſich mit jeder
en Flieger-HJ.-Einheit im Bereich der NSFK.-
arte meſſen können. Durch die vielen Prüfungen
e Hanggruppe ſo zuſammengeſchmolzen, daß die
er-HJ. unbedingt Nachwuchs benötigt, um wieder
elbſtändige Hanggruppe aufſtellen zu können. Alſo
n und Jungen denkt daran:
deutſche Volk muß ein Volk von Fliegern werden!"

un **gebt für das Rote Kreuz!** Nachdem das
iegswinterhilfswerk erfolgreich beendet iſt, hat der
er für die Sommermonate zum 2. Kriegshilfswerk
as Rote Kreuz aufgerufen. Sieben Sammlungen
n im Laufe des Sommers durchgeführt; die erſte
m kommenden Sonntag abgehalten werden.

er **ehrliche Makler.** Daß der Stand der Makler
beſorgt iſt, daß er ſich ſauber erhalte, iſt zu ver-
; die beſonders geartete Tätigkeit des Maklers
unlauteren Zeitgenoſſen gar zu leicht Möglich-
, ſich zu bereichern, ohne Rechtes dafür zu leiſten.
Berufsverband der Makler hat nun erreicht, daß
Reichswirtſchaftsminiſter den Zugang zum Grund-
makler- und Darlehnsvermittler-Gewerbe geregelt
Der Maklerverband erläutert das ſo: Es iſt nun
mehr möglich, ein Unternehmen als Grundſtücks-,
otheken-, Vermietungs-, Finanzierungsmakler oder
ler von Geſchäftsverkäufen zu errichten, ohne hier-
ine Erlaubnis zu haben. Dieſe ſoll nur erteilt
en, wenn die volkswirtſchaftliche Notwendigkeit des
nehmens nachgewieſen werden kann. In Zukunft
darüber hinaus nur derjenige die Erlaubnis er-
n, der perſönlich, politiſch und finanziell zuverläſſig
nd über die notwendige Sachkunde verfügt.

erdunkelungszeit in der Woche vom 20. April
26. April: von 20.45—5.30 Uhr.

Für Urlauber nur Urlauberkarten!

Lebensmittelkarten aus den beſetzten Gebieten bei uns ungültig.

m Reichsgebiet gelten nur die reichseinheitlich vorge-
ſehenen Lebensmittelkarten und Reiſe- und Gaſtſtätten-
ken. Vielfach beantragen nun Urlauber aus den
ten holländiſchen, belgiſchen und franzöſiſchen Ge-
n bei den Ernährungsämtern, daß ihnen ihre mit-
achten, unausgenützten Lebensmittelkarten aus dieſen
eten in deutſche Lebensmittelkarten oder Reiſemarken
etauſcht werden. Das iſt unzuläſſig. Auch die
ensmittelverteilerſtellen dürfen ſolche Bedarfsnachweiſe
den beſetzten Gebieten nicht beliefern, weil ſie von
Ernährungsämtern darauf keine Bezugſcheine er-
en. Urlauber, die aus den beſetzten Gebieten kom-
erhalten für die Dauer des Urlaubes deutſche Urlauberkarten, ſo daß ihr Lebensmittelbedarf ſichergeſtellt iſt.

Die Lebensmittelverſorgung der Ausländer

Nicht nur für das Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe und für den Einzelhandel iſt es wichtig, über die Lebensmittelmarken der Ausländer Beſcheid zu wiſſen. Auch Privatperſonen, die zu Meſſen oder ähnlichen großen Veranſtaltungen das eine oder andere Zimmer vermieten, ſollten ſich über dieſen Punkt unterrichten.

Sofern der Ausländer ſeinen ſtändigen Wohnſitz in Deutſchland hat, erhält er die Lebensmittelkarten in gleicher Weiſe und in gleicher Höhe wie die übrige Bevölkerung. An Ausländer, die ſich nur vorübergehend in Deutſchland aufhalten, waren bisher an der Grenze Reiſemarken, die zur Verſorgung bis zum Reiſeziel ausreichten, auszugeben. Am Aufenthaltsort erhielt er dann vom Hotel Reiſemarken für die Dauer ſeines Aufenthaltes. Da eine ausreichende Kontrolle über die ausgegebenen Bedarfsnachweiſe nicht vorhanden war, iſt aber das Verfahren mit Wirkung vom 1. Mai 1941 ab neu geregelt worden. Die Ausländer erhalten auch weiterhin für die Zeit vom Grenzübertritt bis zum Reiſeziel von der Grenzſtelle Reiſemarken. Weitere Bedarfsnachweiſe dürfen ihnen nur ausgehändigt werden, wenn ſie eine Bedarfsbeſcheinigung für Lebensmittel vorlegen, die ſie vom Ernährungsamt oder der Kartenausgabeſtelle des erſten Aufenthaltsortes im Reich ausgeſtellt erhalten. Die Ausſtellung wird im Paß vermerkt. Alle ausgegebenen Reiſemarken uſw. werden in dieſe Bedarfsbeſcheinigung aufgenommen.

Für die Dauer von zwei Tagen können beſtimmte als Ausländerhotels anerkannte Gaſtſtätten noch an Ausländer Reiſemarken für Brot, Nährmittel, Fleiſch, Butter, Margarine und Käſe ausgeben, um die Verſorgung bis zur Aushändigung der Bedarfsnachweiſe durch das Ernährungsamt ſicherzuſtellen. Dabei ſind ebenfalls die Normalverbraucherſätze zugrunde zu legen. Die Hotels erhalten die erforderlichen Reiſemarken vom Ernährungsamt, mit dem ſie darüber abzurechnen haben.

Für deutſche Staatsangehörige, die ſtändig im Auslande, im Protektorat Böhmen und Mähren, im Generalgouvernement ſowie in den beſetzten Gebieten leben und ſich nur vorübergehend im Reichsgebiet aufhalten, gelten die vorſtehenden Beſtimmungen ſinngemäß. Soweit der vorübergehende Aufenthalt in einen ſtändigen umgewandelt werden ſoll, erhalten die in Frage kommenden Verbraucher gegen Rückgabe der Bedarfsbeſcheinigung Lebensmittelkarten.

Wehrdienſtbeſchädigte erhalten Alterszulage

Wer für Führer und Volk gekämpft und geblutet hat, ſoll im Alter nicht Not leiden! Dieſer nationalſozialiſtiſche Grundſatz wird bei der Betreuung der Beſchädigten des Weltkrieges wie des gegenwärtigen Krieges verwirklicht. So hat jetzt das Oberkommando der Wehrmacht im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers und dem Reichsminiſter der Finanzen beſtimmt, daß ehemalige Angehörige der deutſchen Wehrmacht, die das 55. Lebensjahr vollendet haben, zu ihren Verſorgungsgebührniſſen eine Alterszulage von 60 RM. jährlich erhalten. Die Zulage trägt der Tatſache Rechnung, daß die lebensälteren Beſchädigten infolge ihrer Verwundungen nicht immer mehr ſo einſatzfähig ſind wie in jüngeren Jahren und auch wohl eine beſſere Pflege benötigen als früher oder als geſunde Volksgenoſſen. Die Grundlage für die Gewährung der Alterszulage bildet der Anſpruch auf Verſorgung wegen einer Dienſtbeſchädigung. Die Alterszulage erhalten Beſchädigte, deren Erwerbsfähigkeit im Sinne des Reichsverſorgungsgeſetzes um mindeſtens 30 v. H. gemindert iſt oder die Verſehrtengeld nach dem Wehrmachtfürſorge- und Verſorgungsgeſetz beziehen. Eines beſonderen Antrages zur Erlangung der Alterszulage bedarf es nicht. Bei der Zuerkennung der Zulage wird kein Unterſchied zwiſchen alter und neuer Wehrmacht, zwiſchen Offizier und Mann gemacht.

Brokſtedt

Eine Zählung des Rehwildes im hieſigen Jagdrevier, die mehrere Tage durchgeführt wurde, ergab, daß der Verluſt an Rehwild durch den recht harten Winter ſich trotzdem glücklicherweiſe in normalen Grenzen bewegt. Junghaſen wurden hier ſchon Mitte März gefunden. In Jägerkreiſen hofft man, daß der erſte Satz durchgekommen iſt.

Bad Segeberg

Aus der Nahzone war eine Fernzone geworden

Durch einen unbefugten Güterverkehr mit Kraftwagen von Bad Segeberg nach Hamburg hatte ſich ein Fuhrunternehmer aus der Nähe Bad Segebergs ſtrafbar gemacht. Hamburg gehörte früher zur Nahverkehrszone. Darin iſt infolge anderer Bemeſſungsgrundſätze jedoch eine Aenderung eingetreten. Seit einiger Zeit rechnen Güterbeförderungen von Bad Segeberg nach Hamburg zum Fernverkehr und unterliegen damit der Genehmigung des Verkehrsbevollmächtigten. Der Beſchuldigte beſaß dieſe Genehmigung nicht. Vor dem Bad Segeberger Amtsgericht entſchuldigte er ſich mit ſeiner Unkenntnis der erwähnten Aenderung. Das Gericht ſchenkte dem Angeklagten zwar Glauben, verurteilte ihn aber wegen fahrläſſigen Vergehens gegen die Güterverkehrsordnung zu einer Geldſtrafe von 40 Mark.

Heikendorf

Belobigung eines Lebensretters

Der Dipl.-Volkswirt Dr. Harald Seehuſen in Kitzeberg-Heikendorf hat am 7. September 1940 einen fünfjährigen Jungen vom Tode des Ertrinkens gerettet. In Anerkennung der bei dieſer Tat bewieſenen Entſchloſſenheit und Opferwilligkeit hat der Regierungspräſident jetzt dem Retter im Namen des Führers eine öffentliche Belobigung erteilt.

Kiel

Zum Tode verurteilt

Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht verurteilte in den geſtrigen Abendſtunden den 18j. Polen Czeßlaw Sſymanſky wegen Verbrechens gegen § 4 der Volksſchädlingsverordnung zum Tode. Der Pole arbeitete bei dem Landwirt R. in einem Dorf bei Kiel. In der Nacht zum 9. April war das Haus der Schwiegereltern des R. durch Feindeinwirkung zerſtört worden. R. und ſeine Frau ſowie die beiden bei ihm beſchäftigten Polen hatten bei den Aufräumungsarbeiten am nächſten Tag geholfen. Kurz vor deren Beendigung vermißte die Ehefrau R. aus ihrer Handtaſche 170 RM. Bargeld. Bei einer Unterſuchung fand man bei Sſymanſky neben den 170 RM goldene Broſchen, zwei Kleiderkarten, eine goldene Damenuhr, Zucker und andere Sachen.

In der Urteilsbegründung betonte der Vorſitzende des Sondergerichts, daß das Gericht keine Bedenken gehabt habe, Sſymanski als Volksſchädling anzuſehen, der bewußt die Kriegsverhältniſſe ausgenutzt habe, um ſich widerrechtlich zu bereichern. Er habe ſich durch dieſe verwerfliche Tat mit den polniſchen Verbrechern von Bromberg auf eine Linie geſtellt. Nur die Todesſtrafe könne dieſe Tat ſühnen. Der Angeklagte nahm das Urteil völlig ungerührt auf.

Hamburg

Große Frühlingsblumen-Schau in Planten und Blomen

Der Termin der großen Schnittblumen-Sonderſchau iſt auf Freitag, 25. April, 14 Uhr, feſtgeſetzt. Am 23. April abends werden die friſchgeſchnittenen 35000 Tulpen Narziſſen u. Hyazinten die holländiſche Grenze im Laſtzug paſſieren. Am 25. April um 11 Uhr findet die feierliche Eröffnung ſtatt. Die ab 14 Uhr allgemein zugänglich Ausſtellung iſt täglich von 10 bis 20 Uhr geöffnet.

Rendsburg

Von einem Bullen angegriffen

Der Bauer Hans K. in Friedrichsgraben im Kreis Rendsburg wurde von einem Bullen angegriffen. Er erlitt ſchwere Rippenquetſchungen.

Heide

Die Milchkannen begannen zu ſpringen

Ein mit Milchkannen vollbeladener Dreiradlieferwagen machte in der Neuen Anlage, offenbar infolge Verſagens der Steuerung, plötzlich einen heftigen Sprung und überſchlug ſich. Die Milchkannen rollten die Böſchung hinunter und der Inhalt floß aus.

Meldorf

Carſta kommt zu den Soldaten

Im Rahmen einer KdF.-Veranſtaltung für die Wehrmacht tritt morgen u. a. auch die bekannte Schauſpielerin Carſta Löck auf.

Nah und Fern

Deutſche Kriegsmarine in Preßburg

Eine Räumflottille der deutſchen Kriegsmarine traf am Führergeburtstag in Preßburg ein. Boote und Flottille waren bisher in der ſüdlichen Nordſee eingeſetzt, wo ſie an der Minenſäuberung des niederländiſchen Küſtenvorfeldes weſentlichen Anteil hatten. Sie ſind unmittelbar von der Front gekommen. Viele tragen das ſchwarzweißrote Band der Tapferkeit und das Minenſuchabzeichen. Die deutſchen Seeleute wurden jubelnd empfangen und mit Geſchenken, wie Kuchen und Rauchwaren, geradezu überſchüttet.

Londoner Kriegsſchieber verdienten an Sardinen rund eine halbe Million. Der Londoner „Daily Herald" enthüllt einen Skandal, bei dem beſtimmte Kreiſe des Londoner Weſtens, die über ausgezeichnete Verbindungen zum Ernährungsminiſterium verfügen, bei einem einzigen Sardinengeſchäft einen Konjunkturgewinn von 500 000 RM. erzielten. Der Ernährungsminiſter Lord Woolton kündigte im Dezember vorigen Jahres Feſtpreiſe für Konſerven an. Bei Veröffentlichung der endgültigen Verordnung im Januar ſtellte ſich heraus, daß konſervierte Fiſche „vergeſſen" worden waren. Infolgedeſſen ſtieg der Preis faſt aufs Doppelte. Den Weſtend-Schiebern war es gelungen, Beamte des Ernährungsminiſteriums zur Streichung der Sardinen von der amtlichen Preisliſte zu bewegen.

Alle Raubtiere des Belfaſter Zoos erſchoſſen. Am Sonntag ſind ſämtliche Raubtiere des Zoologiſchen Gartens in Belfaſt erſchoſſen worden. Das britiſche Nachrichtenbüro bezeichnet dieſe Maßnahme als „Vorſichtsmaßnahme", die ſich als Folge des kürzlichen deutſchen Luftangriffes auf Belfaſt als notwendig erwieſen hätte.

Flecktyphus in Gibraltar. Wie bekannt wird, brach in Gibraltar Flecktyphus aus. Das Ausmaß der Seuche ſteht noch nicht feſt. Der engliſche Botſchafter in Madrid, der ſich in Gibraltar befand, hat die Feſtung ſofort verlaſſen.

USA. wollen deutſche Stahlhelme einführen. Nach einer Meldung der „Waſhington Poſt" ſoll die USA.-Wehrmacht den deutſchen Stahlhelm erhalten, der dem dünnen und flachen amerikaniſchen überlegen zu ſein ſcheine und viel beſſeren Schutz gegen Granatſplitter biete.

Hitzewelle hat Hunderte von Waldbränden zur Folge. Die verfrühte Hitzewelle im Oſten der Vereinigten Staaten hatte zahlreiche Waldbrände im Gefolge, wobei verſchiedene Ortſchaften eingeäſchert wurden. Aus ſechs Bundesſtaaten wurden rund 400 Waldbrände gemeldet. In der Gegend von Lakewood im Staate New Jerſey fielen über 200 Wohnhäuſer den Flammen zum Opfer, worunter ſich auch die Beſitzungen verſchiedener Millionäre befinden. In Weſtvirginien wurde eine Ortſchaft völlig von den Flammen abgeriegelt. Ein Brand bewegt ſich auf die Vororte von Baltimore zu. Ein Truppenlager mit 20 000 Mann in Maſſachuſetts iſt durch einen Waldbrand bedroht.

Deutſchlands beſtem Segelflieger, Oberfeldwebel Kurt Schmidt, wurde von Miniſterialdirektor Fiſch der Adolf-Hitler-Ehrenpreis 1939 nachträglich überreicht. Kurt Schmidt, Träger des Goldenen Leiſtungsabzeichens für Segelflug und ſeit acht Jahren Inhaber des Weltrekordes im Dauer-Segelflug mit 36½ Stunden, erhielt dieſe hohe Auszeichnung für ſeinen Ziel-Segelflug Trebbin—München (495 Kilometer) und ſeine hervorragenden Leiſtungen beim Rhön-Segelflugwettbewerb 1939.

Das Schandmal von Sarajevo

Gedenktafel an den Mord kommt ins Berliner Zeughaus.

Die in Sarajevo von den Serben zur Verherrlichung de
am 28. Juni 1914 am öſterreichiſch-ungariſchen Thronfolger ver
übten Mordes an der Attentatſtelle angebrachte ſteinerne Ge
denktafel ließ bei Einnahme der Stadt der Kommandierend
General eines Panzerkorps, von Vietinghoff, am 20. Apri
durch Leutnant Mittelmann, der als einer der erſten deutſche
Soldaten in Sarajevo eingedrungen war, dem Führer i
ſeinem Hauptquartier überreichen. Die Gedenktafel, die die ver
brecheriſche Blutſchuld der Serben am Weltkrieg bezeugt, wir
dem Berliner Zeughaus überwieſen.

Der Alte Fritz wieder in Bromberg

Als die Horden des in Verſailles geſchaffenen polniſche
Raubſtaates 1919 in das deutſche Land an der Weichſel ein
drangen, retteten entſchloſſene Männer das Standbil
Friedrichs des Großen aus der bedrohten Stad
Bromberg und brachten es nach Schneidemühl. 20 Jahre lan
hat das Denkmal in wahrender Obhut in Schneidemühl ge
ſtanden. Das gerettete Denkmal des großen Koloniſator
Friedrich II. kehrte nun heim in die alte Braheſtadt. Am Ge
burtstag des Führers nahm die Stadt ihr Standbild de
Großen Königs wieder bei ſich auf. Zu Tauſenden hatten ſic
die Bromberger Deutſchen auf dem Feſtplatz eingefunden, au
dem nun auf neuem Sockel das Standbild Friedrichs de
Großen aufgeſtellt iſt.

Reichskriegsflagge auf dem Olymp

Ueber rieſige Schneefelder zum Gipfel des Dreitauſender

Von Kriegsberichter Heinz Franke.

PK. Ein herrlicher Aprilmorgen. In einem ſchattigen Eichenhain müſſen wir anhalten, weil in der Enge vor uns ein Wagen von einem Motorrad, das ſteckengeblieben iſt, aufgehalten wird. Mein Fahrer und ich ſpringen hinzu, um zu helfen. Im Wagen erkenne ich einen alten Bekannten. „Gut daß ich Sie treffe", ruft er mir zu, „ich habe Auftrag vom General, mit einem Spähtrupp feſtzuſtellen, ob das nach Oſten liegende Tal des Olymp vom Feind beſetzt iſt und, wenn möglich, die Reichskriegsflagge auf dem Olymp zu hiſſen. Ich habe ſchon ein paar Kameraden zuſammengeholt. „Wollen Sie mitkommen?" Selbſtverſtändlich ſage ich mit Freuden zu.

Mühſam Meter um Meter erkämpft

In kurzer Zeit ſind die Vorbereitungen getroffen. Sieben gute, geübte Bergſteiger ſtehen bereit, den Olymp, der ſich hier unmittelbar aus dem Aegäiſchen Meer bis zu 2918 Meter erhebt, zu bezwingen. Freilich fehlt es an der notwendigen Bergausrüſtung wie Seil, Eispickel uſw.; denn das iſt hier in Griechenland nicht zu beſchaffen. Um 18.30 Uhr beginnen wir am 15. April mit dem Aufſtieg. Während wir langſam den Berg hinanſteigen, entwickelt ſich zu unſeren Füßen ein heftiges Gefecht. Deutlich ſehen wir das Aufblitzen der Mündungsfeuer und die grauen Wolken der Artillerie.

Um 22 Uhr wird eine Raſt eingelegt, um das Mondlicht abzuwarten. Gegen drei Uhr geht es weiter. Zunächſt durch den gewaltigen Talkeſſel, den das Olympmaſſiv hier bildet. Der Himmel iſt von dichten Wolken bedeckt. Vom Feind iſt nichts zu ſehen. Kurz nach ſieben Uhr, nach einer kleinen Raſt an der Schneegrenze, beginnt der letzte Aufſtieg. Langſam fängt es an zu regnen. Bald geht der Regen in Schnee über.

In peitſchendem Schneeſturm

Zwiſchen Felſen hindurch geht der Aufſtieg über rieſige Schneefelder. Inzwiſchen hat ſich das Wetter in ein Unwetter verwandelt. Mit ungeheurer Stärke pfeift ein eiſiger Schneeſturm über den Grat, auf dem wir ſteigen. Wie Nadeln peitſchen uns die Eisflocken ins Geſicht. Mühſelig wird Meter um Meter erkämpft. Endlich iſt das Ziel erreicht.

Um 11 Uhr vormittags ſteigt am 16. April die Reichskriegsflagge am Olymp auf. Ein kurzes militäriſches Kommando. Wir grüßen die Flagge, wir grüßen den Führer und unſere deutſche Heimat. Und dann beginnt der Abſtieg. Im peitſchenden Schneeſturm geht es über Felſen und faſt ſenkrechte Schneefelder in ſtundenlangem ſchwierigem Abſtieg ins Tal zurück. Am ſpäten Nachmittag kommen wir zu dem im Tal gelegenen Kloſter zum heiligen Dionyſos. Hier wird Raſt gemacht, um unſere völlig durchnäßten Sachen an dem lodernden Feuer eines Kamins zu trocknen. Unſer Auftrag iſt erfüllt. Ein Spähtrupp hat als erſter unſere ſtolze Reichskriegsflagge auf dem Olymp gehißt.

So fiel der Eckpfeiler der ‚Olymp-Stellung'

Von Kriegsberichter Heinz Hünger.

PK. Zwei Wege führen nach Theſſalien und dem nächſten wichtigen Ziel unſeres Vormarſches. Der eine geht weſtlich am Maſſiv des Olymps vorbei, ſchlängelt ſich durch die Gebirge und ſteigt bis auf 800 Meter. Der andere iſt ein unbefeſtigter Verbindungsweg, der längs der Küſte der Bahnlinie folgt und im ſcharfen Knick nach Weſten durch die Schlucht ſtößt, die der Tempelfluß zwiſchen Olymp und Oſſa-Gebirge ausgewaſchen hat. Der letztgenannte Weg war Teilen einer Diviſion zugewieſen, auf ihm konnten ſie etwa 25 Kilometer ungehindert vorſtoßen. Dann verſperrt uns eine alte Feſtung den Weg, auf der ſich Neuſeeländer feſtgeſetzt hatten und zähen Widerſtand leiſteten.

Hier entwickelte ſich eine zweitägige Schlacht.

Zwiſchen Olymp und dem Aegäiſchen Meer breitet ſich ein 5 bis 8 Kilometer breiter Streifen Flachland von üppiger Fruchtbarkeit und ſtellenweiſe mit ſchlichten Laubwäldern durchſetzt. In dieſer Senke liegt wie ein mächtiger Verſchlußteil der etwa 200 m hohe Feſtungsberg, der bis ans Meer hin hinanragt, dort ſchroff abfällt und nach Weſten zu Anſchluß findet an die kuliſſenartig geſtaffelten und bis 1000 Meter anſteigenden Ausläufer des Olymps. Der Weg ſteigt hier in einer Schlucht empor, die Bahnlinie benutzt einen Tunnel, der durch den Feſtungsberg hindurchgeht, jetzt aber von den Engländern geſprengt und vermauert iſt. Das Gelände iſt vollkommen unüberſichtlich, zerklüftet und bietet dem Verteidiger jeden Vorteil, der durch zahlreiche Stacheldrahtverhaue noch erhöht wird. Die dicken Mauern der ausgedehnten Feſtung geben vorzüglichen Feuerſchutz und von dem hohen Bergturm mit idealem Sitz für einen Artilleriebeobachter, kann jede Bewegung im Gelände eingeſehen werden. Das iſt der Eckpfeiler der ſogenannten Olymp-Stellung, der den deutſchen Vormarſch aufhalten ſollte.

Am Abend des 14. April hatten uns die Neuſeeländer oben aus der Feſtung den Weg mit Artilleriefeuer verlegt. Am 15. April antwortete unſere Artillerie, die 6 bis 7 Kilometer vom Feind entfernt lag, einen ganzen Tag. Syſtematiſch wurden Berg und Feſtung mit Granaten belegt. Auf der ganzen Front, auf der der Gegner vermutet werden konnte, beobachteten wir die Einſchläge. Auch der Turm erhielt einige Volltreffer. Dann lagen wir ſelbſt im gutgezielten feindlichen Artilleriefeuer. Die Neuſeeländer hatten das Gelände vermeſſen und ihre Einſchläge ſaßen genau am Weg und Bahnkörper. Aber unſere Artillerie hat den längeren Atem.

Umgehungsmanöver der Kradſchützen.

In den Nachmittagsſtunden traten die Kradſchützen, die abgeſeſſen ſind, zu einem Umgehungsmanöver an. Sie ſteigen weſtlich auf die Ausläufer des Olymps, um dem Gegner von oben in die Flanke zu kommen. Am Abend gehen die Panzer bis auf 3 Kilometer an die Feſtung heran, um den vorgehenden Pionier-Stoßtrupps Feuerſchutz zu geben. Abermals funkt die Artillerie aus allen Rohren hinüber, doch bringt der 15. April noch keine Entſcheidung, da die Dunkelheit zu ſchnell hereinbricht. Die Kradſchützen und die Stoßtrupps und Panzer-Pioniere haben eine ſchwere Nacht. Der Feind iſt zähe und verſchlagen. Ueberall in dem unüberſichtlichen Gelände ſind MG.-Neſter. Es ſchießt aus allen Ecken, nur mit größter Vorſicht können ſich die Männer bewegen. Der Feind geht an einer Stelle zurück, taucht an der anderen wieder auf. Selbſt an die Panzer pirſcht er ſich mit MG heran, die ihn in der Dunkelheit ſchlecht ausmachen können. Seine Maſchinengewehre und Granatwerfer ſind vorzüglich getarnt. Erſt am Morgen des 16. April iſt ein Vorwärtskommen möglich. Es iſt hart hergegangen dieſe Nacht. Da kommen zwei Panzer zurück, die gefallene Kameraden bringen. Die vorgehenden Sturmgruppen erweiſen ihnen einen letzten ſtummen Gruß. 9 Uhr vormittags. Die Artillerie hat Stellungswechſel nach vorne vorgenommen. Auf der rechten Flanke haben ſich die Kradſchützen vorgearbeitet. Links ſind Schützen und Pioniere an den jäh ins Meer abfallenden Steilhang vorgegangen.

ᛋᛋ-Hauptſturmführer Klingenberg,
der mit einem Spähtrupp von neun Mann als Erſter in Belgrad eindrang und die Stadt zur Uebergabe zwang, gibt einem Rundfunkberichter der ᛋᛋ-Kriegsberichterkompanie einen Erlebnisbericht.
ᛋᛋ-PK.-Zſchäckel-Weltbild-Wagenborg-M.)

Frontal rollen die Panzer an.

Sie überwinden Steigungen von 30 Grad und mehr. Schon ſind ſie auf halber Höhe des Berges. Da gibt es zwei, drei dumpfe Detonationen. Die verdammten Kerle haben vor ihrem Abrücken Minen gelegt. Ein Panzer bleibt liegen, die anderen ſuchen einen neuen Weg, über einen abſchüſſigen friſch umgebrochenen Acker, der drüben genau ſo ſteil wieder anſteigt. Als der vorausfahrende Panzer die Sohle erreicht, gibt es abermals eine Detonation, deren Luftdruck uns zurückwirft. Wieder eine Mine! Der Panzer beginnt ſofort zu brennen, ſeine Inſaſſen können zum Glück lebend geborgen werden. Drei ſind leicht verletzt, einer hat ſchwere Brandwunden davongetragen. Während mit lautem Knall die im brennenden Panzer geſtapelte Geſchützmunition in die Luft fliegt, erſcheinen drüben, nur ein paar hundert Meter Luftlinie von uns entfernt, vor der Oſtecke der Feſtung deutſche Schützen. Zehn Minuten ſpäter geht am Turm die Hakenkreuzfahne hoch. Es iſt 10.45 Uhr. Das Caſtell befindet ſich in unſerer Hand. Der Weg zur Tempelſchlucht iſt für unſere Truppen frei geworden.

„Glauben, gehorchen, kämpfen!"

Zehn Nationalpolitiſche Erziehungsanſtalten neu eröffnet.

Feſtakt in der Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalt Backnang.

Aus Anlaß der Uebernahme der Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten Anhalts, Sachſens und Württembergs in die unmittelbare Reichsverwaltung und aus Anlaß der Bekanntgabe der Neueröffnung von zehn Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten fand am Dienstag um 11 Uhr in der Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalt Backnang in Württemberg ein Feſtakt ſtatt, bei dem Reichsminiſter Ruſt, der Württembergiſche Miniſterpräſident Mergenthaler und der Inſpekteur der Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten, ᛋᛋ-Obergruppenführer Heißmeyer, ſprachen.

Den Feſtakt, der von 11.15 Uhr bis 12 Uhr auf dem Deutſchlandſender übertragen wurde, leitete eine Anſprache des Inſpekteurs der Nationalpolitiſchen Bildungsanſtalten ein. ᛋᛋ-Obergruppenführer Heißmeyer begann ſeine Rede mit einem Rückblick auf die bisherige Geſchichte der Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten und fuhr dann fort:

„Von nun an liegen Planung, finanzielle Verwaltung und Führung aller Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten des Großdeutſchen Reiches bei der Inſpektion der Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten, deren Chef der Herr Reichsminiſter Ruſt iſt. Damit iſt innerhalb der Verwaltung und Verfaſſung des Deutſchen Reiches ein Schritt von beſonderer Bedeutung vollzogen. Zum erſtenmal werden in der Geſchichte des Reiches Jugenderziehungsſtätten als unmittelbare Reichsangelegenheit betrachtet.

In einem Zeitpunkt, wo unſere Armeen in ungeſtümen Kämpfen den Gegner ſchlagen in allen Ländern, wo er ſich blicken läßt, wird ein Kulturwerk errichtet, das der Erhaltung des Friedens dienen wird, der Erhaltung und Sicherung des Reiches, das der deutſche Soldat heute mit der Waffe erobert.

Obwohl nahezu zwei Drittel der Erzieher den feldgrauen Rock tragen, werden nicht nur die beſtehenden 21 Anſtalten in vollem Betrieb erhalten, ſondern zugleich die Wege gebahnt zu neuen Anſtalten in allen Gebieten des Reiches.

Ich melde Ihnen hiermit, Herr Reichsminiſter, daß mit dem heutigen Tage folgende zehn neue Anſtalten die Arbeit aufnehmen werden: Putbus auf Rügen, Lublinitz in Oberſchleſien, Seckau in der Steiermark, Vorau in der Steiermark, St. Paul in Kärnten, St. Wendel in der Weſtmark, Reichenau am Bodenſee, Rufach im Elſaß, Achern in Baden, Colmarberg in Luxemburg.

Die Weiterentwicklung der Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten wird wie bisher in enger Verbindung mit der Partei erfolgen.

Erzieher und Jungmannen leben in unerſchütterlichem Glauben an den Führer und ſeinen Schickſalsauftrag.

In dieſem Glauben werden ſie zum Gehorſam erzogen, der keine Bedingungen und keine Bedenken zuläßt, und in dieſem Glauben werden ſie zum Kampf erzogen und geſtählt, der ein ganzes Leben umſchließt im ſelbſtloſen immer bereiten Einſatz für Deutſchland und den Führer.

So ſteht denn über dem Walten aller Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten jetzt und immerdar die Parole: Glauben, gehorchen, kämpfen!"

Anſchließend nahm der württembergiſche Miniſterpräſident Mergenthaler das Wort. Er gab in kurzen Zügen einen Ueberblick über die Entwicklung der Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten in Württemberg.

Bekenntnis zum Kämpfertum

Reichserziehungsminiſter Ruſt, der als letzter Redner das Wort ergriff, ſtellte an die Spitze ſeiner Ausführungen das Bekenntnis zur kämpferiſchen Weltauffaſſung im Geiſte Adolf Hitlers. Es ſei die tiefſte Ueberzeugung des Führers, daß kämpferiſcher Einſatz des Menſchen die Erfüllung eines göttlichen Gebotes iſt, und daß nur der hoffen darf auf den Segen der Vorſehung, der dieſes Gebot erfüllt.

„Es gibt nun keinen beſſeren Erzieher", ſo fuhr er fort, „zu dieſer kämpferiſchen Auffaſſung vom Leben und zur Härte des Kampfes als den Kampf ſelbſt. Das beſte Beiſpiel iſt die Kampfſchar des Führers, die mit ihm die Macht erſtritten und in dieſem Kampf um die Macht zugleich ein neues Volk geformt hat. Dieſes Volk ſelbſt aber iſt durch das Beiſpiel des Führers und durch die Forderungen, die er an dieſes Volk ſtellen mußte, ſelbſt hart geworden und war ſo befähigt, aus ſich heraus die Wehrmacht hervorzubringen, von der heute auch ſchon ein amerikaniſcher Journaliſt ſagen muß: Es iſt doch wahr, daß die deutſche Wehrmacht unbeſiegbar iſt. Wo Not und Kampf Menſchen mit tapferen Herzen findet, da iſt die Vorſehung ſelbſt am Werke der Erziehung. Wir aber, denen der Führer die Schule in die Hand gegeben hat, haben die Wege zu finden, ohne jene harten Erziehungsmächte des Schickſals trotzdem das junge Geſchlecht jetzt und in Zukunft durch zweckvolle Einrichtung der Schule ſo zu erziehen, daß es im Wettkampf des Lebens beſtehen kann."

Reichsminiſter Ruſt unterſtrich im weiteren Verlauf ſeiner Ausführungen die Herbſtübungen der Anſtalten, die ſich als eigentliche Maßſtäbe ihres Wachstums herausgebildet hätten und die die volle Anerkennung führender Perſönlichkeiten der Wehrmacht gefunden hätten.

Reichsminiſter Ruſt betonte ſodann, daß die Anſtalten bei der körperlichen Erziehung das Beſtreben hätten, eine hohe und allſeitige Geſamtdurchſchnittsleiſtung in allen Jahrgängen der Jungmannen zu erzielen und ging dann in einzelnen Beiſpielen auf die hervorragenden ſportlichen Leiſtungen der Angehörigen der Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten ein.

Die entſcheidende Bewährungsprobe, ſo tonte Reichsminiſter Ruſt, muß aber im Leben beſt werden.

„Die Anerkennung des Führers und ſein fehl zu weiterem Ausbau der Anſtalten hat die nationalſo ſtiſche Erziehung im höheren Sinne zur Reichsſache er Es verpflichtet uns alle zum letzten Einſatz, auf da Werk vollkommen werde und damit beitrage zur Löſun ſchwerſten und wichtigſten Aufgabe, die auch nach der ge gen einmaligen Tat des Führers bleibt, künftigen Geſch tern den Geiſt zu erhalten, den der Führer in ſeinem geweckt hat."

Die Glückwünſche des Auslandes

Staatsoberhäupter und Regierungschefs gratulierten zum burtstag des Führers.

Aus Anlaß des Geburtstages des Füh haben wiederum zahlreiche ausländiſche Staatso häupter und Regierungschefs telegraphiſch Glückwünſche übermittelt, die mit Danktelegrammen er wurden. Viele andere führende Perſönlichkeiten und wei ſtige Kreiſe des Auslandes gedachten ebenfalls des Tag

Die in Berlin beglaubigten ausländiſchen Ver ter brachten durch perſönliche Eintragung in das in der ſidialkanzlei des Führers ausliegende Beſuchsbuch dem ihre eigenen und die Glückwünſche, der von ihnen vertr Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker zum Ausdr

Viktor Emanuel von Italien und der Duce dem Führer zu ſeinem Geburtstage herzlich gehaltene wunſchtelegramme überſandt. In dem Telegramm Muſſo heißt es u. a.: „Die Feier erfolgt in der Atmoſphär der Gewißheit des Sieges, den wir nicht nur durch den unſerer Soldaten, ſondern auch durch die Kraft unſerer erringen werden, die die Zukunft gegen die Vergangenhe treten."

Der Führer hat in ſeinen Antworttelegrammen herzlichen Dank für die Glückwünſche ausgeſprochen un Hoffnung zum Ausdruck gebracht, daß der Sieg Europa neue Zukunft bringen werde.

Auslandsdeutſche feierten Führer-Geburtsta

Ueberall, wo die deutſche Sprache erklingt, gaben de Menſchen in erhebenden Feiern ihrer Liebe und Dankba zum Führer Ausdruck. So veranſtaltete die deutſche Kolon Brüſſel eine Feierſtunde, in der Slowakei nahmen Slowaken begeiſtert an den Kundgebungen der Volksdeut teil, vor dem deutſchen Konſulat in Agram veranſta viele Tauſende von Kroaten eine Kundgebung, in der Ho auf den Führer ausgebracht wurden.

Richard Strauß wohnte der Uraufführung der eines neuen Komponiſten bei. Nach der Premiere begl wünſchten alle überſchwenglich den jungen Künſtler, Richard Strauß ſtand ſtill und ſtumm am Fenſter.

Der junge Komponiſt näherte ſich Strauß.

„Sie ſagen mir gar nichts, Herr Generalm direktor?"

Richard Strauß ſchüttelte ernſt den Kopf.

„Warum ſoll ich Ihnen etwas ſagen? Ich habe jetzt drei Stunden zugehört und Sie haben mir doch nichts geſagt."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Nachruf

Am Sonnabend, 19. April, verſtarb nach langem Leiden unſer lieber Kamerad

Joh. Gülck

Sein Andenken werden wir ſtets in Ehren halten.

Freiw. Feuerwehr Weddelbrook

Morgen (Mittwoch) ab 7
friſche
Fiſche
Kochfiſch und Goldb
Karl Schulze, Landweg,

Stempel
in jeder gewünſch
Ausführung
Buchdruckerei Pauſti

Henkel
Henkel's
Bleich-Soda
ATA
ATA
Ata
Wo die drei helfen, geht's auch ohne Seife!
Zum Großreinemachen und für alle Scheuerzwecke

Ohne Zeitung kommt niemand aus

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 94 — Mittwoch, den 23. April 1941 — 68. Jahrg.

Griech. Macedonien-Armee kapituliert

s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 23. April.

Die von deutſchen und italieniſchen Truppen geſchloſſene griechiſche Epirus- und Macedonien- mee hat bedingungslos kapituliert.

Die Briten auf der Flucht

Fernaufklärer der deutſchen Luftwaffe haben von ihren eſten Flügen wertvolle Beobachtungen mitgebracht. Sie en erkundet, daß in den großen Häfen Oſtgrie- nlands lebhafter Betrieb herrſcht. Auf den Zu- rtsſtraßen zu den Kais und an den Verladeſtellen ſtauen Kolonnen. Mittlere und kleinere Dampfer ſowie Motor- te und Kutter liegen zur Verſchiffung der Engländer be- . Sowohl vor Piräus als vor anderen Häfen der griechi- n Oſtküſte kreuzen zahlreiche Fahrzeuge, die offenſichtlich auf Befehl zum Anlegen an den wenigen unzerſtörten Hafen- agen warten. Deutſche Kampffliegerverbände rten fortgeſetzt die Anſammlung und Verſchiffung der iſchen Truppen. Auf Grund geſetzte und verſenkte Schiffe ſchweren den Verkehr in den Häfen aufs äußerſte.

In dem von den deutſchen Truppen beſetzten oſtgriechi- n Hafen Volos wurden zahlreiche griechiſche und levan- iſche Seeleute angetroffen, die bemerkenswerte Angaben r die letzten Tage der britiſchen Herrſchaft in dieſem Hafen hten. Um bei der Einſchiffung der Truppen auch alle vor- denen griechiſchen Schiffe in Volos und dem Hafen alkis bemannen zu können, verſuchten die Engländer, e größere Anzahl griechiſcher Seeleute für die Ueberfahrt Transportdampfer nach Aegypten anzuheuern. Da die chiſchen Seeleute die Fahrt in engliſchen Transporter- leitzügen verweigerten und erklärten, ſie wollten nicht in Tod gehen, griffen die Engländer zu Zwangsmaßnahmen, zu heftigen Tumulten führten.

Vernichtende Schläge

mben auf die fliehenden Engländer. — 6 beladene Trans- ter von 31 000 BRT. verſenkt. — Joannina erreicht, Lama ommen, Hafenſtadt Volos beſetzt. — Feindliche Vorſtöße Nordafrika unter ſchweren Verluſten geſcheitert. — Kriegs- n Plymouth abermals von ſtarken Kampffliegerverbänden angegriffen. — Der Feind verlor 20 Flugzeuge.

DNB. Berlin, 22. April.

Das **Oberkommando der Wehrmacht** gibt be- nt:

Die **Luftwaffe griff geſtern in den griechiſchen Ge- ſſern mit beſonderem Erfolg feindliche Schiffe an, die zum ransport des vom griechiſchen Feſtland flüchtenden briti- n Expeditionskorps eingeſetzt waren. Kampfflugzeuge ver- ten — wie zum Teil ſchon bekanntgegeben — ſechs be- ne Schiffe mit zuſammen 31 000 BRT. und beſchädigten erdem mehrere Schiffe ſo ſchwer, daß mit dem Verluſt teren Schiffsraumes gerechnet werden kann.**

In **Griechenland ſetzten die deutſchen Truppen ihr gehen über das Pindos-Gebirge nach Weſten fort, erreich- die Stadt Joannina und damit die Hauptrückzugsſtraße an der italieniſch-griechiſchen Front kämpfenden Feindes. lieniſche Kräfte verfolgten von Norden her den vielfach zäh kämpfenden Feind.**

Ueber **Lariſſa trotz zahlreicher Straßenzerſtörungen weit h Süden vorgeſtoßene deutſche Truppen nahmen die Stadt mia (Lamia). Die ſüdoſtwärts Lariſſa gelegene Hafenſtadt los wurde nach Ueberwindung des Feindwiderſtandes be- t.**

An der **griechiſchen Front verlor der Feind 11 britiſche gdflugzeuge vom Muſter Hurricane im Luftkampf und weitere vom gleichen Muſter durch Tiefangriffe auf dem ugplatz Agrinion.**

In **Nordafrika konnte ein feindlicher Vorſtoß auf lum und ein gleichzeitiges Landungsunternehmen bei Bar- unter ſchweren Verluſten für den Feind abgewieſen und Anzahl Gefangener gemacht werden. Erneute Ausfallver- he feindlicher Panzerkampfwagen aus Tobruk ſcheiterten. utſche und italieniſche Sturzkampfflugzeuge bombardierten r mit guter Wirkung drei große Handelsſchiffe, von denen s durch Brand vernichtet wurde.**

Starke **Kampffliegerverbände belegten in der letzten Nacht gutem Angriffswetter abermals den Kriegshafen Plymouth mit Spreng- und Brandbomben. Es entſtanden Großfeuer in den Werftanlagen und Lagerhäuſern ſowie heftige Exploſionen auf dem Gelände des Gaswerkes.**

Weitere erfolgreiche Luftangriffe richteten ſich gegen den Hafen Great Yarmouth und gegen Flugplätze in Südengland. Hallen und Unterkünfte wurden zerſtört.

In Oſtengland erzielten leichte und ſchwere Kampfflugzeuge in der Nacht zum 21. April auf fünf Flugplätzen Bombenvolltreffer, die ſtarke Brände hervorriefen und abgeſtellte Flugzeuge zerſtörten.

Kampfflugzeuge verſenkten in der letzten Nacht im Briſtol-Kanal aus einem Geleitzug ein Handelsſchiff von 8000 BRT., beſchädigten ein zweites großes Handelsſchiff ſchwer und vernichteten vor der britiſchen Südweſtküſte ein Vorpoſtenboot.

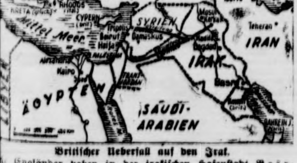
Bei Jagdvorſtößen gegen die britiſche Inſel und Luftkämpfen im Kanalgebiet verlor der Feind drei Jagdflugzeuge und einen Sperrballon. An der Kanalküſte wurde ein britiſches Kampfflugzeug vom Muſter Briſtol-Blenheim abgeſchoſſen.

Ueber dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht Kampfhandlungen ſtatt.

Bei den Kämpfen in Südſerbien zeichnete ſich Oberleutnant Ihno Koeſter bei der Gefechtsluftaufklärung durch kühne Erkundungsflüge beſonders aus.

Hauptmann Joppin errang ſeinen 40. Luftſieg.

Am 13. April hat ſich der Leutnant in einem Kradſchützenbataillon Hornberg dadurch beſonders ausgezeichnet, daß er im feindlichen Feuer die vom Gegner vorbereitete Sprengung von neun Brücken verhinderte.



Britiſcher Ueberfall auf den Irak.

Engländer haben in der irakiſchen Hafenſtadt **Basra** Perſiſchen Golf ſtarke Streitkräfte gelandet, um die irakiſche Regierung den britiſchen Zumutungen gefügig zu chen und das Land in britiſche Kriegsdienſte zu preſſen.

*

Engländer bei der Flucht voran

Einſchiffung während Auſtralier und Griechen noch im Kampfe ſtanden

Wie zu den erfolgreichen Luftangriffen auf ſechs beladene britiſche Truppentransporter, die die flüchtenden Engländer aus Griechenland wegſchaffen ſollten, aus Athen ergänzend verlautet, handelt es ſich hier um Transporte rein engliſcher Truppen. Die Regimenter des engliſchen Mutterlandes wurden bereits in der Nacht zum Sonntag an der oſtgriechiſchen Küſte eingeſchifft, als noch auſtraliſche und griechiſche Truppen an der Front von Lariſſa und am Pindos-Gebirge in ſchwerſten Kämpfen ſtanden.

Der amtliche Bericht des britiſchen Hauptquartiers in Griechenland gab am 22. April ganz offen zu, daß die Hauptlaſt des Widerſtandes gegen die weiter erfolgreich vordringenden deutſchen Truppen von den **Griechen** getragen wird. **Auf dem linken Flügel** der griechiſch-britiſchen Front ſteht nach dieſem amtlichen Bericht **keine britiſche Einheit mehr.** Die Briten haben es vorgezogen, ſich auf den rechten Flügel „rückwärts zu konzentrieren", weil ſie von dort aus am raſcheſten die Einſchiffungshäfen erreichen können. In demſelben amtlichen Bericht heißt es, daß der Rückzug von **auſtraliſchen** und **neuſeeländiſchen** Truppen gedeckt werde.

Die Engländer überlaſſen alſo, wie ſchon auf anderen Kriegsſchauplätzen, den Empire-Streitkräften und den Hilfsvölkern das furchtbare Los, in den letzten ſchweren Kämpfen mit den vorſtoßenden Deutſchen vernichtet oder gefangen zu werden, während ſie die Söhne der engliſchen Inſel als das wertvollere Menſchenmaterial ſchleunigſt in Sicherheit zu bringen bemüht ſind.

„Durch eine wahre Hölle mußten die Briten gehen"

Die Berichterſtattung nordamerikaniſcher und engliſcher Agenturen über das Churchillſche Balkanverbrechen, an dem auch Rooſevelt ſein gerüttelt Maß trägt, iſt voller Widerſprüche. Während in den USA. zum Teil noch nach veralteten engliſchen Anweiſungen gearbeitet wird, die auf einem Beſtreiten der britiſchen Flucht und „furchtbaren deutſchen Opfern" beruhen, ſieht London ſich bereits gezwungen, den Tatſachen erheblich näherzukommen.

Der Reuter-Berichterſtatter in Athen geſteht jetzt nämlich ein, daß die britiſchen Truppen in Griechenland durch eine wahre Hölle hätten gehen müſſen, eine Hölle, die die andauernd angreifende deutſche Luftwaffe ihnen bereitet habe. In Gruppen von 27 Maſchinen hätten die feindlichen Flugzeuge ſich fortwährend auf die britiſchen Streitkräfte geſtürzt. Die Auſtralier (!) hätten gegen das andauernde Bombardement der Stukas nun einmal nichts ausrichten können.

Wenn dieſe neue Lesart nach New York gedrungen ſein wird, iſt ſie gewiß in Duff Coopers Amtsſtube, die jetzt etwas von „heldenmütig kämpfenden Briten" berichten will, ſchon längſt wieder überholt.

Britiſche Ablenkungsmanöver

Märchen von „Leichenbergen" ſoll die britiſche Balkankataſtrophe vertuſchen.

Um von der neuen, niederſchmetternden **engliſchen Kataſtrophe** auf dem Balkan wenigſtens etwas abzulenken, hat der britiſche Informationsminiſter Duff Cooper wieder einmal eine ſeiner abgeſpielteſten Platten hervorgeſucht. Auf der einen Seite dieſer Platte ſchrillt das britiſche „Heldenlied" von den glorreichen Rückzügen und auf der anderen der hiermit eng gekoppelte „Leichenſong". Wir kennen dieſe ſtupide Melodie, die noch immer der Weisheit letzter Schluß Duff Coopers war, aus dem polniſchen, dem norwegiſchen und dem Feldzug im Weſten zur Genüge. Immer, wenn es den Engländern oder ihren Hilfsvölkern am dreckigſten ging, wenn die Bomben auf die Fliehenden und ihre Schiffe nur ſo herabpraſſelten, dann tauchte dieſer Leichenſong auf, der von meterhohen deutſchen Leichenbergen von durch Tote verſtopften Päſſen und anderen Moritaten zu berichten wußte.

Ueberaus geringe deutſche Verluſte.

Noch immer bewunderte die Welt am Schluß eines jeden dieſer Feldzüge die **außerordentlich geringen** deutſchen Verluſte, die der hervorragenden Führung, Ausbildung und Bewaffnung zu verdanken waren. Auch im Balkanfeldzug ſind, worauf bereits von zuſtändiger Stelle hingewieſen werden konnte, die deutſchen Verluſte überaus gering. Die Leichenberge, von denen die armſelige britiſche Agitationsmaſchine ſo ſtur zu berichten weiß, können ſich alſo nur auf der Gegenſeite aufgetürmt haben.

Das Balkan-Dünkirchen

Die amerikaniſche und noch etwas vorſichtiger die engliſche Preſſe bereiten die Oeffentlichkeit ihrer Länder auf die Liquidierung des griechiſchen Abenteuers vor und machen ihre Leſer mit dem Gedanken vertraut, daß England in Griechenland ſein Balkan-Dünkirchen erleben werde. Die erfolgreichen Angriffe der deutſchen Luftwaffe auf Transporter, die mit britiſchen Truppen beſetzt waren, laſſen erkennen, daß die Engländer ſchon wieder tüchtig dabei ſind, ihre Hilfstruppen für Griechenland auf die Schiffe zu retten. Wie weit ihnen das gelingt, wird von dem deutſchen Eingreifen abhängen. Daß der Abtransport aber viel ſchwieriger ſein wird als der von Dünkirchen, darin ſind ſich nach New-Yorker Meldungen die militäriſchen Sachverſtändigen im britiſchen Hauptquartier einig.

Eine argentiniſche Zeitung meinte dieſer Tage, der **Anfang vom Ende** ſei gekommen. Sie dürfte die Lage der Engländer und der Griechen damit richtig beurteilen. Es beginnt ſich ſchon das **Führerwort** zu bewahrheiten, das in dem Tagesbefehl an die Soldaten der Südoſtfront vom 6. April ſteht: „Wir werden an dieſem Platz mit unſerem Verbündeten ſo lange kämpfen, bis der letzte Engländer auch in Griechenland ſein ‚Dünkirchen' gefunden hat." Es iſt bezeichnend für die britiſche Kriegführung, daß die Engländer die verluſtreichen Nachhutgefechte zur Deckung des britiſchen Rückzuges den Griechen überlaſſen, und daß ſie Auſtralier und Neuſeeländer zur Verteidigung der Gebirgspäſſe benutzen. Sie haben dieſe Taktik ſo auffällig angewandt, daß darüber in Auſtralien helle Empörung herrſcht und die auſtraliſche Oeffentlichkeit und die Preſſe mit Recht fragen: Was haben die Auſtralier in Griechenland zu tun, und warum müſſen ausgerechnet ſie für die engliſche Sache bluten? Man beginnt alſo im eigenen Lager ſchon die Niedertracht der Engländer zu durchſchauen, die andere Völker als Kanonenfutter verwenden und ſich ſelbſt rechtzeitig in Sicherheit zu bringen verſuchen. Das Ganze nennen die Engländer in ihrem und in dem von ihnen gemachten griechiſchen Heeresbericht „Anpaſſung der Linien", und ſie brüſten ſich, daß „die durch die Lage befohlenen Bewegungen mit Genauigkeit durchgeführt" werden. Wenn die Engländer ehrlich wären, dann würden ſie nicht von einer „Lage" ſprechen, die ihre Bewegungen notwendig macht, ſondern ſtatt deſſen „deutſche Diviſionen" einſetzen, und ſtatt „Bewegungen" ganz offen „Flucht" ſagen. Da iſt die amerikaniſche Preſſe denn doch ſchon offener, wenn ſie zugibt, daß die britiſch-griechiſchen Streitkräfte vor dem „ſchrecklichen deutſchen Druck" weichen müſſen, und daß ſich die Engländer „für den anſcheinend unvermeidlichen Verluſt Griechenlands" wappneten.

Der **deutſch-italieniſche Vormarſch**, der in drei Richtungen erfolgte, im Weſten von Italienern an der Weſtküſte vorgetragen, im Oſten über Lariſſa weit nach Süden vordringend, und in der Mitte über den Paß von Merſowon erfolgend, hat den Gegner überall zum Rückzug gezwungen, wobei der linke Flügel in Gefahr gerät, nicht mehr den Anſchluß an die Rückzugsſtraßen zu bekommen, nachdem die deutſchen Truppen bereits weit in die Theſſaliſche Tiefebene vorgeſtoßen ſind. Bezeichnenderweiſe hat ſich der linke Flügel nach Erkenntnis ſeiner gefährlichen Lage ſofort nach Südoſten gewendet, ſucht alſo offenſichtlich das Meer, von dem ſich die Engländer immer die Möglichkeit einer Flucht verſprechen.

Unſere deutſchen Armeen haben nach Ueberwindung der unwegſamen und bis faſt zu 3000 Meter hohen Berge nunmehr die große **Ebene von Theſſalien** erreicht, die eine Entfaltung der Kräfte und den verſtärkten Einſatz von Panzern möglich macht. Theſſalien, ein fruchtbares Gebiet und einſt die Kornkammer Griechenlands, iſt ein in der Geſchichte berühmtes Schlachtengebiet. Umrandet an allen Seiten von hohen, nur auf wenigen Wegen zugänglichen Gebirgen, und ohne Häfen, bietet die Ebene lediglich nach Volos, im Südoſten, einen Ausgang. Hier in dieſer Tiefebene ſind im Altertum und in der Neuzeit viele entſcheidende Schlachten geſchlagen worden. Im vierten Jahrhundert vor der Zeitenwende legte Philipp von Mazedonien durch die Eroberung Theſſaliens den Grund zu ſeinem großmazedoniſchen Reich. Zur Zeit der Römer kämpften Scipio, Cäſar und Pompejus hier, und Cäſar begründete durch ſeinen Sieg über Pompejus bei Pharſalus ſeine Herrſchaft. In der Neuzeit gehörte Theſſalien den Türken, bis es nach dem Berliner Kongreß an Griechenland kam.

Die Engländer und Griechen ſind nach Erreichung der Theſſaliſchen Ebene aus ihren guten Verteidigungsſtellungen der nördlichen Gebirgszüge hinausmanövriert worden und haben die bisher ihnen günſtigen Vorteile nicht mehr für ſich. In der Ebene iſt ein Rückzug immer eine gefährliche Sache, weil er die Gefahr der Umgehung und der Einkreiſung für den fliehenden Gegner mit ſich bringt. Kein Wunder alſo, wenn dieſer von den Engländern anfänglich großtönend angekündigte „geordnete Rückzug" allmählich zur Flucht übergeht und der deutſche Vorſtoß ein immer ſchnelleres Tempo annimmt.

Daß die Engländer nicht mehr viel für den Kampf übrig haben, zeigen ihre überſtürzten Vorbereitungen zur Einſchiffung ihrer Truppen. Den Griechen wird es überlaſſen bleiben, den britiſchen Rückzug zu decken, wenn ſie die Abſicht ihres von London bezahlten Miniſterpräſidenten wahrmachen wollen, bis zum letzten Mann zu kämpfen. Daß die griechiſche Bevölkerung über dieſen Kampf etwas anders denkt als die Athener Verräter, die im Solde Englands ſtehen, beweiſt das wilde Pfeifkonzert, mit dem eine britiſche Brigade begleitet wurde, als ſie ſich im Athener Hafen einſchiffte. Die Maſſen, die ſich am Kai drängten und eine bedrohliche Haltung annahmen, dürften die Volksſtimmung in Griechenland wiedergeben, denn nach dem Zuſammenbruch Serbiens wird es den Griechen wohl endlich klar, daß ſie ihr Opfer für Englands Sache teuer bezahlen müſſen, ohne dafür auf den engliſchen Dank hoffen zu brauchen. Das Höchſte, was ſie erwarten können, werden ein paar zyniſche Worte aus engliſchem Munde ſein, die den griechiſchen Selbſtmord bedauern, ihn aber für notwendig erklären, weil England ſchon längſt das griechiſche Abenteuer liquidiert, um ſchleunigſt Vorbereitungen zur Verteidigung des Nahen Oſtens und Aegyptens zu treffen.

Die auſtraliſche Regierung beſchloß, wie aus Sydney berichtet wird, das Parlament zur **Ausſprache über die Kriegslage** in nächſter Zeit einzuberufen. Die Einberufung erfolgt auf Drängen der Oeffentlichkeit.

Scharfe Verfolgung

Unaufhörliche italieniſche Luftangriffe auf die zurückflutenden Truppen des Gegners. — Bomben auf feindliche Schiffe im Hafen von Suda. — Feindliche Kolonne öſtlich von Sollum mit ſchweren Verluſten zurückgeſchlagen.

DNB. Rom, 22. April.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front haben unſere Truppen in unermüdlicher Fortſetzung ihres ſiegreichen Vormarſches überall die albaniſche Grenze überſchritten und ſind in feindliches Gebiet eingedrungen. Die Luftwaffe hat mit über 400 Jagd-, Bomben- und Sturzkampfflugzeugen das auf dem Rückzug befindliche griechiſche Heer weiterhin unermüdlich ſchweren Angriffen ausgeſetzt. Kraftwagen und Verſorgungskolonnen ſowie auf dem Marſch befindliche Truppen wurden getroffen, wobei dem Feinde unzählige Verluſte zugefügt wurden. Außerdem wurden die Häfen von Preveſa, Arta, Korfu und Paxo bombardiert und an den Anlagen ſowie an feindlichen Schiffen Schäden verurſacht. Ein Dampfer wurde in Brand geworfen.

Am 20. und 21. April haben deutſche Formationen im mittleren und öſtlichen Mittelmeer zwei feindliche Geleitzüge angegriffen und einen 8000-Tonnen-Tanker ſowie einen mittelgroßen Dampfer verſenkt. Weitere Dampfer wurden beſchädigt. Unſere Bomberformationen haben in Suda feindliche vor Anker liegende Schiffe und die Anlagen des Stützpunktes getroffen. Ein mittelgroßer Dampfer wurde verſenkt.

In Nordafrika Artillerie- und Patrouillentätigkeit im Abſchnitt von Tobruk, wo wir bei vereinzelten Ausfallverſuchen feindlicher Panzerwagen einige Gefangene machten. Oeſtlich von Sollum wurde eine feindliche Kolonne, die verſucht hatte, ſich unſeren Stellungen zu nähern, mit ſchweren Verluſten zurückgeſchlagen. In den frühen Morgenſtunden des Montag haben feindliche Luft- und Seeſtreitkräfte eine Bombardierungsaktion gegen Tripolis durchgeführt. Ein feindlicher Bomber wurde abgeſchoſſen.

In Oſtafrika wurden die gegen unſere Stellungen im Abſchnitt von Deſſie vorgehenden feindlichen Kolonnen mit energiſchen Gegenangriffen zurückgewieſen.

Handlanger Churchills

Der neue Miniſterpräſident hetzt zum griechiſchen Selbſtmord

Während alle Welt von dem neuen Dünkirchen ſpricht, das England in Griechenland erwartet, und während die Engländer ſelbſt zugeben, daß ſie Griechenland aufgeben, hielt es der neue griechiſche Miniſterpräſident ſcheinbar für ſeine Pflicht, für den Judaslohn, den er von London genommen hat, wenigſtens noch eine große Rede an das Volk zu halten, bevor das Ende kommt. „Vielleicht werden wir ſchwere Stunden zu durchleben haben", ſagte dieſer Englandknecht und fuhr dann fort „wir werden jedoch den Kampf nicht aufgeben bevor wir nicht als Sieger am Ziel angelangt ſind." Eine Groteske angeſichts der ausſichtsloſen Lage der griechiſch-engliſchen Truppen iſt es geradezu, wenn der Miniſterpräſident erklärte, Griechenland werde ſeine Freundſchaften und ſeine Abmachungen immer in Treue halten und werde „dem großen und edlen britiſchen Volke dankbar ſein, das jetzt mit Selbſtverleugnung ſeine Dienſte erhabenſter Menſchlichkeit anbietet, und deſſen Söhne aus eigenem (!!) Antrieb in unſer Land gekommen ſind, um für uns in unſerer gerechten Sache zu kämpfen. Und hinter Großbritannien ſtehen die Vereinigten Staaten, die die unauslöſchliche Fackel der Freiheit hochhalten, von welcher das Licht und die Stärke ſich verbreiten, um jede edle Tat der Menſchheit zu unterſtützen." Der Ekel packt einen, wenn man dieſe ſchleimigen Phraſen lieſt, die ſich ein Mann abringt, der hinter öligen heuchleriſchen Redensarten die Tatſache verbirgt, daß die Athener Regierung nur Söldling der Londoner Kriegsverbrecher iſt und daß ſie kaltblütig das griechiſche Volk verbluten läßt. Der neue griechiſche Miniſterpräſident ſtellt ſich den übrigen Athener Verbrechern an die Seite, die nicht beſſer ſind, als jene Verſchwörerclique in Belgrad war, die nach dem Zuſammenbruch Serbiens mitſamt dem Puppenkönig ihr Heil in der Flucht geſucht hat.

Diktatur in Athen

Wieweit die heutige Athener Regierung überhaupt noch das griechiſche Volk vertritt, iſt ſchwer feſtzuſtellen. Wenn ſich jedoch der Militärgouverneur von Athen veranlaßt ſieht, von 21 Uhr abends ab für Athen und Umgebung allen Zivil- oder Militärperſonen den Aufenthalt auf der Straße zu verbieten, und nach dieſer Zeit nur noch den Fahrzeugen, die dem Schutzdienſt gegen Fliegerangriffe und den militäriſchen Befehlshabern gehören, die Straße freizugeben, dann ſind das Zeichen dafür, daß die ſogenannte Regierung ſcheinbar ſchon diktatoriſche Maßnahmen ergreifen muß, um ſich zu halten.

Schamloſes britiſches Geſtändnis

Es iſt ſchon faſt Perverſität, was aus der Rede des griechiſchen Miniſterpräſidenten klingt, wenn man dem entgegenhält, daß zu gleicher Zeit der Kommentator des Londoner Rundfunks, Frazer, feſtſtellt, daß England mit ſeiner Balkanpolitik nichts anderes bezweckte, als Zeit für die Verſtärkung und Verſorgung der Verteidigung Aegyptens zu gewinnen, und kaltblütig erklärt, eine britiſche Hilfe ſei Griechenland im Grunde genommen gar nicht zugeſagt worden. Und das nennt der griechiſche Miniſterpräſident dann „engliſche Selbſtverleugnung im Dienſte erhabenſter Menſchlichkeit"!

Nach der Flucht Serben-Peters

Große Worte und nichts dahinter.

Der Vater des ausgerückten ſerbiſchen Knabenkönigs Peter, Alexander, muß ſich in ſeinem Grabe umdrehen, wenn er den theatraliſchen Aufruf lieſt, den Serben-Peter nach ſeiner feigen Flucht in den Vorderen Orient verzapft hat. Peter beruft ſich auf ſeine Vorfahren im Weltkriege, wobei er vergißt, daß dieſe an der Spitze ihrer Soldaten kämpfend das Land verlaſſen haben.

Nachdem Serben-Peter im Gegenſatz zu ſeinen Vorfahren feige ſein ſerbiſches Volk im Kampfe verlaſſen hat, poſaunt er in die Welt hinaus, daß er „nicht die Abſicht habe, den Kampf aufzugeben". Er hätte doch in Serbien genügend Gelegenheit gehabt, dieſen Kampf ehrenvoll durchzufechten. Aber er und die von ihm als „legale Vertreter des Volkes" bezeichneten Putſchiſten haben ſtatt des ehrenvollen Unterganges das britiſche „Gentlemanideal" der feigen Flucht vorgezogen. Von dem ſerbiſchen Puppenkönig war etwas anderes allerdings kaum zu erwarten.

*

Nach unbeſtätigten Meldungen ſoll Peter „der Große" ſeinen ſtändigen Aufenthalt in Jeruſalem genommen haben. Als Peter im Flugzeug mit dem Verrätergeneral Simowitſch und anderen ſerbiſchen Miniſtern nach Alexandrien flüchtete, wurde das Flugzeug angegriffen, wobei ein ſerbiſcher Miniſter getötet wurde.

Großdeutſchlands Geſandter in Agram

Feierliche Ueberreichung des Beglaubigungsſchreibens.

Der neuernannte deutſche Geſandte in Agram, SA.-Obergruppenführer Kaſche, überreichte dem Staatsführer Kroatiens, Dr. Pavelitſch, in einem feierlichen Staatsakt ſein Beglaubigungsſchreiben.

„Die Mächte der Achſe ſind", ſo ſagte der deutſche Geſandte in ſeiner Anſprache, „bewegt von dem Wunſche, den Völkern Europas eine beſſere Lebensordnung zu ſichern und haben durch ihre Truppen auch dem kroatiſchen Volk die Grundlagen zu einem eigenen unabhängigen Staatsaufbau gegeben. Es iſt gewiß", ſo ſchloß Geſandter Kaſche, „daß das tapfere Volk Kroatiens, deſſen Geſchichte ſo viele ſtolze Taten aufweiſt, ſein Leben unter den großen Geſetzen des neuen Europas geſtalten wird."

Auf die Anſprache des deutſchen Geſandten erwiderte der Staatsführer Kroatiens, Dr. Pavelitſch, daß er die Ernennung des erſten Geſandten des Großdeutſchen Reiches bei der kroatiſchen Regierung beſonders begrüße und mit Dankbarkeit und Freude das Beglaubigungsſchreiben entgegennehme.

„Das kroatiſche Volk", erklärte Pavelitſch, „iſt ſich voll bewußt, welchen Anteil der Führer und ſeine Wehrmacht bei der Befreiung Kroatiens vom ſerbiſchen Joch haben." Staatsführer Pavelitſch ſchloß ſeine Anſprache mit den Worten „Der Allmächtige möge ſeinen Segen für das große Werk des Führers und des deutſchen Volkes erteilen."

Das Volk bezahlt Rooſevelts Abenteuer

Neue Steuern zur Finanzierung der Englandhilfe

Der USA.-Präſident Rooſevelt hat ſeinem Volke für das Kriegsabenteuer, auf das er und die hinter ihm ſtehende jüdiſche Hetzerclique ausgezogen ſind, nichts anderes zu bieten als immer nur neue Laſten. Das USA.-Volk hat die Ehre, Rooſevelts Englandhilfe zu bezahlen. Die neuen Steuererhöhungsvorſchläge des Finanzminiſters Morgenthau, die nunmehr dem Haushaltsausſchuß zugeleitet werden, werden außer der beträchtlichen Heraufſetzung der Einkommen- und Körperſchaftsſteuer auch eine Beſteuerung des Perſonenverkehrs auf den Eiſenbahnen und Steuererhöhungen auf Benzin, Spirituoſen, Zigaretten, Autos u. a. vorſchlagen.

Das iſt die eine Seite der Englandhilfe. Die andere iſt die Ausplünderung des unterſtützten Englands, das die USA.-Hilfe mit dem Ausverkauf des Empire bezahlen muß. In dieſen Tagen hat der USA.-Transporter die erſten amerikaniſchen Truppen nach den Bermudas gebracht, um dort die neuerworbenen Stützpunkte zu beſetzen. Es iſt dies das erſtemal in der Geſchichte Bermudas, daß USA.-Truppen dieſe alte britiſche Kolonie betreten.

Zwar behauptet Rooſevelt, er handele im Auftrage des Volkes, doch wäre es beſſer, wenn er eingeſtünde, daß er im Auftrage des jüdiſchen Finanzkapitals handelt. Das Volk will von Rooſevelts Kriegsgeſchäft, wie die Zeitung „New York Sun" ausdrücklich betont, gar nichts wiſſen. Es begreife nicht, daß man es aufrufe, ſich für den Krieg zu begeiſtern, obwohl Rooſevelt erſt im Oktober des vergangenen Jahres während der Präſidentenwahl immer und immer wieder verſichert habe, daß die USA. dem Krieg fernbleiben ſollten. Das USA.-Volk müßte ſchon wiſſen, daß Wahlreden ſelten in Einklang zu bringen ſind mit den Taten nach geglückter Wahl.

Mit ſchweren Tanks geſunken

Rüſtungsmaterial, das England nicht erreichte.

Mannſchaften des im USA.-Hafen Boſton eingetroffenen Frachters „Ville d'Anvers" berichten, daß ihr Schweſterſchiff „Ville de Liège" (7430 BRT.) verſenkt worden ſei. Das von England geraubte belgiſche Schiff hatte Rüſtungsmaterial, darunter ſchwere Tanks, an Bord.

Smuts ſucht Kanonenfutter

Der Plutokratenknecht glaubt an den Sieg der britiſchen „Menſchenſeele" — Zunehmende Unzufriedenheit in Südafrika

Der Miniſterpräſident der Südafrikaniſchen Union und eifrige Jünger Churchills, General Smuts, erklärte vor wenigen Tagen im Verlauf einer Anſprache, daß Südafrika an der „Schlacht im Mittelmeer" aktiv teilnehmen müſſe. Er fügte dann wörtlich hinzu: „Ich habe den aufrichtigen Wunſch, daß Sie hier in Südafrika nicht in Ihrem Bemühen nachlaſſen, ſondern bereit ſind, wenn der Aufruf an Sie ergeht, bis nach Aegypten zu eilen, um an dem Kampf teilzunehmen, der ſich immer mehr verſchärft. Darum brauchen wir immer mehr Menſchen. Wir nehmen 100prozentig an dieſem Kampf teil, und es iſt eine wahrhaft große Schlacht. Daher wollen wir mit dem Einſatz unſerer ganzen Kräfte kämpfen!" Um ſeinen Zuhörern und nicht zuletzt ſich ſelbſt Mut zuzuſprechen, verſichert er wortreich, „daß der engliſche Sieg ſicher ſei, wenn es auch noch etwas dauern könne. Gegen England ſtehe heute ‚die gewaltigſte Macht der Macht, aber nicht Menſchen, ſondern Maſchinen". Gegen dieſe Maſchinen ſetze das britiſche Weltreich die „Menſchenſeele" ein, und er glaube nicht, „daß die Maſchine den Menſchen beſiegen könne". Vorſichtig fügt er aber dann doch noch hinzu, „daß der Geiſt trotzdem untergehen könne, wenn nicht die richtigen Waffen da ſeien".

Durch ſeine häufigen Reden ſcheint Herr Smuts die alles andere als kriegsbegeiſterte ſüdafrikaniſche Bevölkerung immer wieder zu neuen Anſtrengungen anſpornen zu müſſen, ſo wie es ſeine Auftraggeber von ihm verlangen. Aehnlich wie in Auſtralien greift auch in der Union eine allgemeine Unzufriedenheit immer mehr um ſich, nicht nur in dem ohnehin oppoſitionellen Burentum, ſondern auch in jenen Kreiſen, die bisher ſich vor den engliſchen Kriegswagen ſpannen ließen.

Matſuoka beim Tenno

Nach der Berichterſtattung beim Premierminiſter Fürſt Konoye nahm Außenminiſter Matſuoka an einem engeren Kabinettsrat teil und wurde ſpäter für faſt zwei Stunden zur Audienz vom Tenno empfangen. Einige Zeit darauf ſprach Matſuoka in der Verbindungskonferenz der Regierung mit Vertretern der Wehrmacht über die Neuordnung Europas durch Deutſchland und Italien und über die Vorgeſchichte und den Abſchluß des Neutralitätspaktes mit Moskau.

Brückenbau in Griechenland.

Auf ihrem Rückzuge in Griechenland hatten die Griechen ſowohl wie die Engländer die Brücken geſprengt. Hier, wie auch an ſonſtigen Stellen, haben die Pioniere jedoch in kurzer Zeit Notbrücken gebaut.

Matſuoka in Tokio

Berichterſtattung über die Europareiſe.

Der japaniſche Außenminiſter Matſuoka iſt im
eug auf dem Militärflugplatz Tackikawa eingetroffen, wo
von Miniſterpräſident Konoye und zahlreichen Vert
es Außenamts und der Wehrmacht ſowie von den diplom
chen Vertretern Deutſchlands, Italiens und Rußlands
angen wurde. Matſuoka begab ſich ſofort zum Miniſter
enten nach Tokio, um ihm einen erſten Bericht über
Europareiſe zu erſtatten.

Ein Geheimer Staatsrat wird ſich am Donnerstag
ehend mit dem japaniſch-ruſſiſchen Neutralitätspakt befaſ
eſſen Ratifizierung noch am gleichen Tage erfolgen dü
vorauf er dem Tenno unterbreitet wird.

„Der deutſche Geiſt wird ſiegen"

Eine Anſprache des bulgariſchen Generals Lukoff

Der ehemalige bulgariſche Kriegsminiſter General
Lukoff hielt in der deutſch-bulgariſchen Soldatenſtunde
Rundfunks Sofia eine Anſprache an die Kameraden der
rmee, in der er u. a. ausführte:

„Es iſt ein großer Irrtum des Feindes, wenn er glau
daß das Rätſel eurer vernichtenden Siege auf eurer Te
und euren Maſchinen beruhe. Trotz des erſtaunlichen
ſchritts in der Kriegstechnik iſt das Schwert des deut
Sieges immer dasſelbe: der Geiſt — der unbeugſa
Siegeswille des deutſchen Volkes und des deutſchen
daten. Dieſer Geiſt beſeelt eure Maſchinen und treibt ſie
Heldentaten. Er wird auch den endgültigen Sieg bringen."

Der General wandte ſich zum Schluß an die bulga
ſchen Soldaten, die ſtolz darauf ſein dürften, daß ihnen
Glück beſchieden ſei, wieder im Verein mit den ruhmreich
Waffenkameraden aus dem Weltkrieg an der Vereinigung
bulgariſchen Volkes teilzunehmen.

Tageschronik in Stichworte

Das Reichskriegsſchädenamt errichtet.

Durch eine Verordnung des Reichsinnenminiſters iſt
das Reichskriegsſchädenamt als oberſte
behörde für die ihm auf Grund der Kriegsſachſchädenve
nung übertragenen Entſcheidungen errichtet worden.

Slowakiſcher Miniſterbeſuch bei landverſchickten Kindern

Der ſlowakiſche ſtellvertretende Miniſterpräſident
beſuchte in Begleitung des Beauftragten für die Kin
landverſchickung in der Slowakei die in Trentſchin-
untergebrachten etwa 2000 Kinder aus dem Nordwe
Deutſchlands. Der Miniſter wurde von den Jungen
Mädeln freudig begrüßt und erkundigte ſich eingehend
dem Befinden der Kinder, denen er noch recht viel
während ihres Aufenthaltes in der Slowakei wünſchte.

Italiener feierten den Tag der Arbeit

Im Berliner Sportpalaſt fanden ſich aus Anlaß des
lieniſchen Feſttages der Arbeit die in Berlin tätigen und die
ordnungen der im Reich eingeſetzten italieniſchen Arbeiter
ihren Kameraden der DAF. zu einer Großkundgebung
ſammen. Geſandter Cosmelli überbrachte die Grüße des
lieniſchen Botſchafters. Dr. Ley richtete im Namen des
fenden deutſchen Volkes herzliche Worte der Begrüßung an
italieniſchen Arbeitskameraden und ſchloß mit Worten
Dankes für die in Deutſchland geleiſtete Arbeit.

ko ſoll Franco-Regierung anerkennen

Die Nationalpartei von Mexiko hat an den Präſi
der mexikaniſchen Republik ſich mit der Bitte gewandt,
ſpaniſche Regierung anzuerkennen, da das Nichtbeſtehen
diplomatiſchen Verbindung zwiſchen Mexiko und Spanien
der mexikaniſchen Mentalität entſpreche.

Berliner Wertpapierbörſe. Am Dienstag waren an
Aktienmärkten ſtärkere Kursrückgänge zu verzeichnen,
den Abgaben des Berufshandels nur mäßige Kaufaufträge
Bankenkundſchaft gegenüberſtanden. Auf der ganzen
traten Kurseinbußen ein, obwohl die Geſchäftstätigkeit
hältnismäßig klein blieb. — Von variablen Renten no
ten Reichsaltbeſitzanleihe 160,75 (unverändert). Am Kaſſa
markt ſtieß die Nachfrage nach Pfandbriefen weiter auf
Märkte. Gemeindeumſchuldungsanleihe zog auf 102,6
Von Reichsanleihen befeſtigte ſich die 39er Reichsanleihe,
gabe 2, um 0,13. Auch verſchiedene Reichsſchätze ſtellten
leicht höher. 35er Reichsbahnſchätze gewannen 0,20 Pro
Steuergutſcheine I (Dezember, Januar, Februar, März,
und Mai) nannte man 105,88 bis 106 (105,50). Ste
ſcheine II notierten Juni 107,63, Juli 107,25, Auguſt 10
tember 106,63, Oktober 106,25, November [illegible] Prozent.

Der Führer empfing Graf Ciano

Der Führer hat am 20. April den zu einem ku
Beſuch in Wien weilenden Königlich Italieniſchen Au
miniſter Graf Ciano in Gegenwart des Reichsmini
des Auswärtigen von Ribbentrop empfangen.

Graf Ciano iſt nach den Beſprechungen, die er in
mit dem Reichsaußenminiſter hatte, am 22. April wieder
Italien abgereiſt.

Der Führer dankt für die Glückwünſche

Führerhauptquartier, 22. April. — Der Fü
gibt bekannt:

Zu meinem 52. Geburtstag ſind mir auch in dieſem
aus allen Gauen des Großdeutſchen Reiches und aus
Auslande Glückwünſche und andere Zeichen des Ged
kens in ſo überaus großer Zahl zugegangen, daß ich auf die
Wege allen, die meiner an dieſem Tage gedacht haben, mei
aufrichtigen Dank ſage.

Geburtstagsſtändchen im Führerhauptquartier.

Standkonzert der Muſikkapelle des Führer-Begleitbataillons vor dem Sonderzug des Führers.

(Scherl-Wagenborg-M.)

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. April

Wer tief pflügt, muß tief düngen.
Bauernregel.

Schützt den Wald!

Mit dem Einzug des Frühlings zieht es auch die Men- n wieder nach den Wäldern mit ihrer feierlichen Stille, dem zigen Duft des Holzes, mit den Tieren des Waldes und maleriſchen Lichtungen. Wohl gibt es auch andere Länder, venen die Wälder einen großen Raum einnehmen, aber für bedeutet der Wald weit mehr, als er ſeiner wirtſchaftlichen deutung entſpricht. Der Nutzwert der deutſchen Forſten t nach Milliarden Mark; ſie liefern uns jährlich gewaltige ngen Holz, das viel zu wertvoll iſt, um in den Ofen zu dern, es ſei denn, daß es zu anderen Zwecken nicht zu wenden iſt.

Was aber nicht nur dem Forſtmann ins Herz ſchneidet ie beklagenswerte Tatſache, daß alljährlich Wälder in einer dehnung von vielen Quadratkilometern Opfer der Flammen den, nicht in den Wintermonaten, ſondern in den wärmeren en, die mit dem Frühlingsbeginn angebrochen ſind, wenn die Menſchen mit Sehnſucht in den Wald zieht. Sie brin- durch Unachtſamkeit und Leichtſinn die Gefahr der Wald- nde. Meiſt ſind die Feuerſtellen, auf denen im Walde ab- cht wird, was ſtreng unterſagt iſt, die Urſache des Wald- ndes. Glimmende Aſche bringt Nadeln und trockenes Laub Entzündung, das Unterholz wird von den Flämmchen er- ſſen, und ſchließlich lecken die Flammen auch an den Bäumen vor. Weht dazu noch ein ungünſtiger Wind, iſt eine Ein- mung des Brandes äußerſt ſchwierig und gefahrvoll. Auch mmende Zigarren oder Zigaretten, die unachtſam fort- vorfen werden, haben ſchon manchen Waldbrand zur Folge abt. Was hilft die Androhung und Verhängung ſchwerer afen, wenn ein Forſt wie eine ſchwere Anklage ſeine ver- lten Baumſtümpfe den erholungsſuchenden Menſchen vor- it? Jahrzehnte ſind nötig, um wieder langſam wachſen zu en, was in wenigen Stunden in Rauch und Aſche aufging.

Was wären unſere Gebirge, wenn ſie nicht zum größten l von Wäldern bedeckt wären, die erſt der Landſchaft eine ndliche Note verleihen. Wie kahl würden uns die Oſtſee- en erſcheinen, wenn ſie nicht bis zu den Dünen heran von ldern umſäumt würden. Wie ganz anders wären unſer ma und Pflanzenwuchs, wenn nicht die Forſten die Erd- chtigkeit feſthielten, ohne die kein Wachstum für unſere ra möglich iſt.

Dichter und Komponiſten haben den Wald beſungen, und ch ihn angeregt, herrliche Werke geſchaffen. Für den Maler tet der Wald unerſchöpfliche Motive. Dieſen ſchönen, deut- n Wald laßt uns nicht nur ſchonen, ſondern ihm auch ein wiſſenhafter Hüter ſein. Er gehört uns allen, und halb haben wir auch die Pflicht, uns in ihm ſo zu ver- ten, wie es Gäſten geziemt, denen ſo viel geboten wird, wie der Wald tut.

Eine paſſende Verdienſtmöglichkeit bietet einem ntner, Kriegsbeſchädigten oder ſonſtigem Volksge- ſen die von der hieſigen Ortsgruppe der NSDAP. geſchriebene Stelle eines Losverkäufers für die chslotterie des Kriegshilfswerkes.

Der Austrieb des Jungviehs hat in unſerem matkreiſe ſchon an manchen Stellen begonnen. Die ggenſaaten haben ſich trotz des harten Winters durch- befriedigend erholt.

Herms Niel, dem vom Führer der Profeſſor-Titel liehen wurde, vertonte ein weiteres luſtiges Soldaten- icht „Die kleinen Mädchen", von Ernſt Behrens aus nshorn.

Neue Preiſe für Schlachtſchweine. Keine Beein- ſung der Kleinverkaufspreiſe. Infolge der Entwick- g der Futterverſorgung iſt bei der Schweinemaſt weſentliche Verlängerung der Maſtdauer und da- eine Erhöhung des Futteraufwandes und der Hal- gskoſten eingetreten. Um hierfür einen gewiſſen sgleich zu ſchaffen, hat die Hauptvereinigung der tſchen Viehwirtſchaft mit Genehmigung des Reichs- miſters für Ernährung und Landwirtſchaft und des chskommiſſars für die Preisbildung die Marktpreiſe Schlachtſchweine mit Wirkung vom 21. April 1941 3,— Reichsmark je 50 Klg. Lebendgewicht erhöht. dieſe Preiserhöhung ohne Aenderung der Klein- kaufspreiſe für Schweinefleiſch durchführen zu können, der Reichsminiſter der Finanzen die Schlachtſteuer Schweine bei gewerblichen Schlachtungen von 8,— M. je Stück auf 2,— RM. ermäßigt.

Frachtgut- und Eilgutſtücke ſind beſchränkt wieder der Reichsbahn zugelaſſen. Der Warenverkehr wird wieder normaler und etwas Entlaſtung beim Expreß- verkehr bringen.

Dem Anbau von Körnermais wird im Rahmen landwirtſchaftlichen Erzeugung größte Bedeutung gemeſſen. Aus dieſem Grunde ſind die Bedingungen mit der Maisanbau-Geſellſchaft abzuſchließenden bauverträge für die Anbauer noch weſentlich günſtiger taltet worden als bisher.

BDM. Sämtliche Mädel des Standortes Bad amſtedt haben heute abend um ½8 Uhr auf dem ortplatz zu erſcheinen.

Anmeldung von reichs- und volksdeutſchen Forderungen. r Reichswirtſchaftsminiſter hat die Exportkreditbank A.-G., rlin W. 8, Kanonierſtraße 17/20, mit der Bearbeitung der chs- und volksdeutſchen Forderungen aus dem Waren- rkehr Deutſchlands mit den ehemals pol- iſchen, jetzt ſowjetruſſiſchen Gebieten, Wol- nien, Galizien und Narewgebiet beauftragt. Warenforde- ngen, die nicht weiter als bis zum Jahre 1937 zurückliegen, nen bei der Exportkreditbank A.-G. bis ſpäteſtens Mai 1941 auf einem von dort anzufordernden Form- tt angemeldet werden. Die Exportkreditbank A.-G. wird jenigen Firmen oder Perſonen, die bereits auf Grund es früheren Erlaſſes bei ihr oder dem Reichswirtſchafts- iſterium Anmeldungen vorgenommen haben, unaufgefor- t die neuen Formblätter überſenden.

Anmeldung von reichs- und volksdeutſchem Vermögen. Mit nweis auf einen kürzlich ergangenen Rundfunkaufruf an die chs- und Volksdeutſchen, die Vermögenswerte in dem ſowjetruſſiſchen Teil des ehemaligen lens beſitzen, werden Reichs- und Volksdeutſche, die Ver- genswerte (Kapitalvermögen) in dem jetzt ſowjetruſſiſchen l des ehemaligen Polens (Wolhynien, Galizien und Narew- iet) beſitzen, aufgefordert, ſich bei der Deutſchen Umſied- gs-Treuhand-Geſellſchaft m. b. H., Berlin W 8, Mohren- aße 42/44, ſchriftlich bis zum 15. Mai 1941 zu lden. Hierbei iſt auf einer Poſtkarte anzugeben: a) Name Anſchrift des Anmeldenden, b) das Kennzeichen: IV/62/RV. iedler aus Wolhynien, Galizien und dem Narewgebiet en keine Meldung anzugeben. Perſönliche Beſuche und phoniſche Anfragen ſind zwecklos.

Soldaten lernen Strohſchuhe flechten. Mit vielerlei großen und kleinen Anliegen wenden ſich die Soldaten vertrauensvoll an die deutſche Frauenorganiſation. So kamen kürzlich die Wachen einer Kaſerne zur NS.-Frauenſchaft und baten ſie, ihnen Anleitung zum Flechten von Strohſchuhen zu geben. Die Leiterin der hauswirtſchaftlichen Beratungsſtelle ſtellte ſich gern dazu zur Verfügung, und die Soldaten tragen jetzt ſchon ſtolz in der dienſtfreien Zeit in der Kaſerne die praktiſchen wärmenden Strohſchuhe.

SPENDET
ZUM 2.
KRIEGS
HILFS-
WERK
FÜR
DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ

Brokſtedt

Die Brücke Brokſtedt-Fitzbek iſt bekanntlich durch Eisgang zerſtört worden. Die Beteiligten haben Verhandlungen für eine neue Brücke aufgenommen. Es hat ſich immer mehr herausgeſtellt, daß die Brücke für den Verkehr auf die Dauer nicht recht entbehrt werden kann.

Hartenholm

Die Militäriſche Kameradſchaft im NS.-Reichskriegerbund hat beſchloſſen, den Schießſtand zu erneuern und im Mai ein Wettſchießen zu veranſtalten.

Kellinghuſen

Unter der Anklage der fahrläſſigen Brandſtiftung ſtand der Heizer einer hieſigen Sägerei, in der kürzlich ein Feuer ausgebrochen war. Er hatte naſſes Buchenholz, um es zu trocknen, vor die Vorfeuerung des Heizkeſſels gelegt und vergeſſen, es abends wegzunehmen. Das Holz hat zu glimmen angefangen. Zu gleicher Zeit hat auch das Dach gebrannt. Das Feuer konnte aber zum Glück bald gelöſcht werden. Ein Sachverſtändiger erklärte, das Feuer am Dach könne kaum durch das Glimmen des Holzes entſtanden ſein. Wahrſcheinlich ſei ein Funke aus dem Schornſtein herausgeflogen und habe ſich in dem Staub auf dem Balken feſtgeſetzt. Der Angeklagte wurde freigeſprochen.

Neumünſter

6000 Kilogramm Fiſche verſchwunden

Im nördlichen Stadtausgang beim ſogenannten Stover ſtürzte vor einigen Tagen, wie berichtet, ein däniſcher Fiſch-Laſtzug in den Graben und mußte nach Neumünſter abgeſchleppt werden. Inzwiſchen mußte leider feſtgeſtllt werden, daß ſämtliche 205 Fiſchkäſten, in denen ſich über 6000 Kilogramm Fiſche befanden, verſchwunden waren. Da der Fahrer bei dem Unfall verletzt wurde, konnte er ſich nicht um den Inhalt ſeiner Fahrzeuge kümmern. Nun fahndet die Polizei noch den Leuten, die ſich die großen Mengen Fiſche unberechtigter Weiſe angeeignet hoben.

Itzehoe

Den fehlenden Knecht erſetzen mußte bei einem Bauern in der Umgegend eine 20jährige Rheinländerin. Sie war ſehr fleißig, aber die Arbeit wurde ihr ſchließlich doch zu viel; auch fühlte ſie ſich nicht gut genug behandelt. So verließ ſie am 18. Januar ihre Arbeitsſtätte. Der Ende Januar an ſie ergangenen Aufforderung des Arbeitsamtes, zu ihrer Arbeit zurückzukehren, kam ſie erſt am 9. Februar nach. Das Gericht nahm Rückſicht auf die ganzen Umſtände und erkannte nur auf 50 RM. Geldſtrafe.

Eddelak

Etwas ſeltſame Freunde

Ein Tieridyll iſt auf dem Hofe eines Bauern in Dingerdonn zu beobachten. Ein Huhn hat mit einem im Januar geborenen Kalb Freundſchaft geſchloſſen und legt ſein Ei nur, wenn das Kalb auf der Seite liegt, zwiſchen Kopf und Vorderbeinen. Wenn das Kalb ſich erhebt, hütet es ſich mit großer Sorgfalt, das Ei zu zertreten.

Hademarſchen

Der Bandſäge zu nahe gekommen

Einen ſchweren Unfall erlitt der Holz- und Kohlenhändler Wilhelm Harms in Hademarſchen. Er kam rückwärts einer maſchinell betriebenen Bandſäge zu nahe und erlitt ſchwere Verletzungen am rechten Ellenbogen. Der Verunglückte wurde in das Heider Krankenhaus gebracht.

Marne

Der Glücksengel der drei Jungen

3 auf der Straße ſpielende Jungen liefen gegen ein Auto und wurden mitgeſchleift. Das Auto konnte aber ſchnell zum Halten gebracht werden, und die Kinder erlitten nur Hautabſchürfungen.

Hamburg

Fünf Jahre Zuchthaus für Volksſchädling

Das Hanſeatiſche Sondergericht verurteilte die Carla Körbel wegen Verdunkelungsdiebſtahl in Kirchen aus der Volksſchädlingsverordnung zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverluſt. Die Körbel, die in ihrem bisherigen Leben nichts geleiſtet und getaugt hat, und ein bequemes Leben aus dem Ertrag von Diebſtählen einer geregelten Arbeit vorzog, hat in den letzten Monaten des vergangenen Jahres in nicht weniger als acht Fällen während des Frühgottesdienſtes in katholiſchen Kirchen betenden Frauen ihre Handtaſchen geſtohlen.

Vejle (Jütland)

Hundert Kaſten Heringe in 20 Minuten

In der Vejler Außenförde halten ſich zur Zeit ungeheure Mengen von Heringen auf. Ein Fiſcher fing in 20 Minuten hundert Kaſten Heringe, für er die 1100 Kron. erlöſte.

Nah und Fern

Soldatenfrauen und Soldatenwaiſen unter dem Schutz des Gauleiters. Zum Geburtstag des Führers hat der Gauleiter von Südhannover-Braunſchweig, Lauterbacher, den beſonderen perſönlichen Schutz aller Soldatenfrauen und insbeſondere aller Soldatenwitwen dieſes Krieges in ſeinem Gaugebiet übernommen. Für alle Soldatenwaiſen dieſes Krieges hat der Gauleiter gleichzeitig die Ehrenpatenſchaft übernommen. In ähnlicher Weiſe iſt auch in anderen Gauen bereits die beſondere Betreuung der Soldatenfrauen und Kinder durchgeführt oder eingeleitet worden.

Hundert Jahre Deutſchlandlied. Vor hundert Jahren, als Hoffmann von Fallersleben in Helgoland weilte, entſtand dort, und zwar im Auguſt 1841, das Deutſchlandlied. In dieſem Jahre des Gedenkens wird die hannoverſche Stadtverwaltung auf Anregung der Heimatfreunde im Stadtteil Bothfeld, wo Hoffmann von Fallersleben 1849 ſeine Familie gründete, und zwar an der Kirche, einige Eichen pflanzen laſſen. Eine in Stein gehauene Inſchrift ſoll auf die Bedeutung der Eichen hinweiſen.

Landeskonſervatorium in Leipzig wird ſtaatliche Muſikhochſchule. Im Einvernehmen mit den anderen beteiligten Reichsminiſtern wird das Landeskonſervatorium in Leipzig vom Reichsminiſter für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung nunmehr als ſtaatliche Hochſchule für Muſik, Muſikerziehung und darſtellende Kunſt anerkannt werden.

Deutſchlands älteſter Kirchenmuſiker ſchuf U-Boot-Lied. Deutſchlands älteſter, noch amtierender Kirchenmuſiker, der 85jährige Mittelſchullehrer a. D. Ernſt Pörner in Stendal, vertonte ein von Walter Schäfer verfaßtes U-Boot-Lied für ein- und zweiſtimmigen Chor mit Klavier. Der Befehlshaber der U-Boote, Admiral von Dönitz, überſandte dem Komponiſten, der das Lied der U-Boot-Waffe widmete, ein Dankſchreiben. Darin wird auch mitgeteilt, daß das Lied vervielfältigt und an die Flottillen geſandt wird, damit es von den U-Boot-Männern geſungen werden könne.

Ueber 100 000 Morgen Waldland in USA. vernichtet. Durch die Waldbrände in den Staaten New York, New Jerſey, New Hampſhire, Vermont, Maryland, Weſt-Virginia, Virginia und Connecticut wurden über 100 000 Morgen Wald vernichtet. Allein entlang der Oſtküſte fielen über 450 Sommerhäuſer den Bränden zum Opfer.

Autobusverbindung Drontheim—Narvik. Auf der Hauptſtraße zwiſchen Drontheim und Narvik iſt in Narvik der erſte Autobus eingetroffen. Die 1070 Kilometer lange Strecke, die die erſte direkte Landverbindung der beiden Städte über das norwegiſche Gebirge bildet, wurde in 36 Stunden zurückgelegt.

*

Flughafen Lakehurſt von Waldbränden bedroh

Noch immer wüten Waldbrände im Staate New Jerſey, ſie erreichten am Montagabend die amerikaniſch Marineluftſtation Lakehurſt, wo früher die deutſchen Luftſchiffe bei Amerikaflügen zu landen pflegten. Nach den letzte Meldungen iſt der Flugplatz völlig von Flammen umringt Tauſend Perſonen wurden in dem ſchwer heimgeſuchten Gebiet des Staates New-Jerſey zur Feuerbekämpfung eingeſetzt die Löſcharbeiten werden durch ſtarken Wind erſchwert.

Großerfolg der Schulaltſtoffſammlung

Februaraufkommen an Altpapier um 11 000 Tonnen höher als 1940

Der verſtärkte Einſatz von 10 Millionen deutſcher Schüler und Schülerinnen in der Altſtoffſammlung zeigt jetzt ſchon ſehr poſitive Auswirkungen. So konnte für den Monat Februar 1941 eine Erhöhung des Altpapieraufkommens gegenüber dem gleichen Monat des Jahres 1940 um 11 000 Tonnen oder 11 Millionen Kilogramm feſtgeſtellt werden. Selbſt gegenüber dem drei Tage längeren Monat Januar 1941 zeigte ſich eine Erhöhung um nicht weniger als 9000 Tonnen Altpapier. So beweiſen auch die deutſchen Schulen, daß ſie durch einen ausgezeichneten Gemeinſchaftseinſatz den ihnen zugewieſenen Abſchnitt des Kriegsdienſtes des ganzen Volkes ausfüllen.

Wohnungsbau ſchon nach neuen Richtlinien

Eine Uebergangsregelung Dr. Leys

Der Reichskommiſſar für den ſozialen Wohnungsbau, Dr. Ley, hat beſtimmt, daß die für die Geſtaltung des Wohnungsbaues nach dem Kriege maßgebenden Richtlinien auch ſchon auf die noch während des Krieges in Angriff zu nehmenden Bauvorhaben angewendet werden ſollen. Alle zu fördernden Wohnſtätten ſollen in bezug auf Raumgröße und Ausſtattung den Richtlinien des Führer-Erlaſſes entſprechen. Die für die einzelnen Wohnungen feſtgeſetzten Mindeſtmaße dürfen jedoch im Kriege nicht überſchritten werden. Dagegen braucht der feſtgeſetzte Anteil an Vier- und Fünfraumwohnungen nicht eingehalten zu werden.

Um die Preisentwicklung weiter in der Hand zu behalten, ſind Höchſtgrenzen für die Herſtellungskoſten feſtgelegt worden. Sie betragen bei Volkswohnungen 7000 Mark, bei Kleinſiedlungen 8500 Mark und bei fünfräumigen Kleinſiedlungen 9000 Mark. Für die ſudetendeutſchen Gebiete, die oſtmärkiſchen Gaue und die Oſtgebiete liegen die Sätze um je 500 Mark höher. Es ſind künftig für die einzelnen Orte vom Gauwohnungskommiſſar in Anlehnung an das Ortsklaſſenverzeichnis Mietſätze je Quadratmeter Wohnfläche feſtzuſetzen, die zwiſchen 50 und 80 Pf. liegen. Das Reichsdarlehen iſt ſo zu bemeſſen, daß der Mietſatz erreicht wird. Die Tilgung der Reichsdarlehen beträgt zunächſt ein Prozent.

*

Für den gemeinnützigen Sektor der Wohnungswirtſchaft hat der Reichsverband des deutſchen gemeinnützigen Wohnungsweſens durch Ermittlungen feſtgeſtellt, daß bereits in dieſem Jahre für den Wohnungsbau nach dem Kriege bei den gemeinnützigen Wohnungsunternehmen 650 Millionen Mark an Eigenkapital zur Verfügung ſtehen.

Vollſtreckung von Todesurteilen

Volksſchädlinge und Verdunkelungsverbrecher hingerichtet.

Am 22. April 1941 ſind der 28 Jahre alte Heinric Barmann aus Deſſau und der am 14. Januar 1913 i Magdeburg geborene Erich Moſt hingerichtet worden, di das Sondergericht in Magdeburg als Volksſchädlinge zun Tode verurteilt hatte.

Barmann war ein mehrfach vorbeſtrafter arbeitsſcheue Menſch, der ſeit vielen Jahren keiner geregelten Beſchäftigun mehr nachging. Während eines Fliegeralarms hat er in einen Krankenhaus einem Kranken, der ſich in den Luftſchutzkelle begeben hatte, aus deſſen Zimmer Geld geſtohlen.

Moſt, der bereits mehrfach einſchlägig vorbeſtraft war, ha mindeſtens 50 Laubeneinbrüche verübt und ſeinen Lebens unterhalt ausſchließlich von dem Erlös der geſtohlenen Gegen ſtände beſtritten.

Müſſen die Milchzähne gepflegt werden?

Die richtige Pflege der Milchzähne iſt genau ſo wichtig wie die der bleibenden, denn geſunde Milchzähne ſind ein Unterpfand für geſunde bleibende Zähne. Und geſunde Zähne ſind immer ſchön. Zur richtigen Zahnpflege gehört außer der täglichen, gewiſſenhaften Reinigung der Zähne mit Zahnpaſte und Bürſte eine vernünftige Ernährung, gründliches Kauen und die regelmäßige Überwachung der Zähne. **Chlorodont weiſt den Weg zur richtigen Zahnpflege**

So wurde Lariſſa genommen

Von Kriegsberichter Günther Heyſing.

PK. Am Olymp, der höchſten Erhebung der Bergfeſtung Griechenlands, hatten die Briten eine Verteidigungslinie ausgebaut, von der ſie die nachdrängenden Deutſchen ſolange aufhalten wollten, bis ſie in Ruhe in Volos und Chalkis ihre Schiffe beſteigen und ausrücken konnten. Alle Straßen zwiſchen dem Olympmaſſiv und der Ebene von Saloniki waren durch Sprengungen der Brücken unbrauchbar gemacht. Nach engliſcher Rechnung mußte der Vorſprung von 300 Kilometern unwegſamſten Sumpf- und Berglandes genügen, um mit heiler Haut davonkommen zu können. Die Briten hatten alles gut vorbereitet, ſich nur im deutſchen Soldaten wieder einmal verrechnet.

Durchſtoß durch das Tempetal.

Trotz größter Gelände- und Witterungsſchwierigkeiten waren die deutſchen Einheiten bis in den Raum von Katerini am Fuße des Olymps vorgedrungen. Von hier aus wurden Panzer- und Gebirgsjägerdiviſionen zum Vorgehen beiderſeits des Olymps angeſetzt. Die rechte Marſchgruppe ſollte zwiſchen Olymp und Oſſa das Tempetal öffnen und ſo die Briten, die in den Bergen ſelbſt ſaßen, abſchneiden oder wenigſtens zum beſchleunigten Rückzug zwingen. Als weiteres Ziel war die Stadt und der wichtige Straßenknotenpunkt Lariſſa für den deutſchen Angriff vorgeſehen.

Der Weg der rechten Marſchgruppe führte zunächſt längs des Aegäiſchen Meeres. An der Spitze marſchierte eine Panzerabteilung. Ihr folgte ein Bataillon Schützen. Ein ſtrömender Landregen machte die Wege neben der am Meer entlanglaufenden Bahnſtrecke grundlos. Fahrzeuge verſackten hoffnungslos bis über die Trittbretter im Schlamm. Ueber Schwellen und Schienen holperten die Kompanien vorwärts. Ein beſonderes Hindernis ſtellte ein Eiſenbahntunnel dar, der in ſeiner Mitte geſprengt war. Er mußte erſt freigemacht werden. Kaum war an ſeiner Decke der verſperrende Schuttberg etwas freigelegt, ſo krochen ſchon die Schützen und ihre Offiziere durch die ſchmale Oeffnung hinüber und gingen zu Fuß weiter vor. So näherte man ſich dem Tempepaß zwiſchen Meer und Fels mit Panzern, Krädern, Kettenfahrzeugen und LKW.s, mühſam vorrückend.

Im Tempepaß ſelbſt hatten Neuſeeländer gutgetarnte Bergſtellungen inne. Sie waren gewillt, das Tal auf jeden Fall zu ſperren. Das Gelände und zahlreiche Panzerabwehrwaffen gaben ihnen dabei jeden Vorteil. Stärkere deutſche Kräfte konnten wegen der Enge des Tales nicht eingeſetzt werden. Es bot ſich gerade Raum für zwei Panzer und eine Schützenkompanie. Die Neuſeeländer ſaßen beiderſeits des Tales auf den Bergen und nahmen die Angreifer flankierend unter Feuer. Die Schützen ſprangen von Deckung zu Deckung vor. Sie überquerten den Piniosfluß, der durch das Tempetal zur Aegäis ſtrömt, mit Hilfe ihrer Pioniere in Floßſäcken. Den Panzer gelang es, den Fluß zu durchfurten. Ein Verteidigungsneſt der Neuſeeländer nach dem anderen wurde in zähem Kampf genommen, und ausgeſchaltet. Der Gegner wehrte ſich zähe. Selbſt die Verwundeten ſchoſſen noch auf die Angreifer. Die beiden Spitzenpanzer fielen durch Paktreffer aus. Jetzt waren die Schützen allein dem Feind ausgeſetzt. Auf ſie konzentrierte ſich ſein Abwehrfeuer, aber ſie ließen ſich nicht abſchrecken.

Der Führer der Spitzenkompanie, Oblt. M., ſtürmte mit einem Zuge den im Talgrund gelegenen Ort Tempe. Er ſetzte dabei u. a. eine feindliche Pakbedienung mit Handgranaten außer Gefecht, die ſich noch bis auf zehn Meter mit Gewehr- und Piſtolenfeuer verteidigte. Durch ſeinen Angriffsſchwung trug dieſer Kompanieführer den Hauptanteil an der Oeffnung des Tempetales. Die Eiſenbahnſtrecke im Tal ſelber war durch eine erneute Tunnelſprengung unpaſſierbar geworden.

Die Schützen nehmen Lariſſa

Nach Einnahme von Tempe ſtießen die Schützen in Richtung Evangelismus weiter vor. Der Durchgang durch das Tempetal war erzwungen, nun verſuchten die Briten, durch ſtarkes Artilleriefeuer wenigſtens den Talausgang in die Theſſaliſche Ebene zu ſperren. Ihre Abſicht mißlang jedoch. Es gelang den Schützen vielmehr, auch dieſen Ort zu nehmen und ſogar trotz des ſtarken Artilleriefeuers über den Ort hinaus vorzubrechen. Die weite Theſſaliſche Ebene lag vor den angreifenden Deutſchen. Die Neuſeeländer befanden ſich in der Abenddämmerung überall im Zurückgehen und wurden durch inzwiſchen angekommene Panzer unter wirkſames Feuer genommen. Durch das ſchnelle Vorgehen der Schützen im Tempetal wurde auch dem Angriff der Gebirgsjäger, die inzwiſchen über Höhenzüge des Olymps gleichfalls im Herabſteigen zur Ebene waren, erhebliche Erleichterung verſchafft. Das Zurückgehen der Briten vor dem Talausgang war auch nicht zuletzt die Folge ihres tapferen Angriffes über die Berge.

Für den neuen Morgen war nun die Eroberung von Lariſſa geplant. Der Bataillonskommandeur der angreifenden Schützen Major R., übrigens der gleiche, der als erſter Schützenkommandeur in Saloniki eingezogen war, trieb ſchon in der Nacht ſeine Aufklärung weiter vor. Im erſten Morgengrauen des 19. April 1941 drangen dann die Schützen in Lariſſa ein. Zurückgelaſſene britiſche Zwei-Mann-Tanks, Geſchütze und Heeresgut aller Art bezeichneten den Weg der Angreifer, die durch ihren kühnen Vorſtoß den wichtigen Straßenknotenpunkt ſo ſchnell in deutſche Hand brachten.

Wie die Engel vom Himmel gekommen

Der Wille zum „Vorwärts“ — Ju. 52 bringt Waſſer und Benzin in die vorderſten Linien der Wüſte

Von Kriegsberichter R. W. Billhardt.

PK. Das Geheimnis des erfolgreichen Krieges in der Wüſte heißt „Vorwärts“. Das Geſetz, das unerbittliche „Muß“, das alles Handeln hier diktiert, ſchreibt die Natur, und wer es verſteht, ſeine Pläne den natürlichen Verhältniſſen genau anzupaſſen, der iſt Herr und Meiſter auf dieſem Kampfboden. Seit Beginn ihres Afrikaeinſatzes ſtoßen unſere motoriſierten Verbände vorwärts, treiben den Feind auf den Straßen zurück, umgehen ihn, legen Sperren, jagen ihn von den Straßen in die wegloſe Wüſte, ſuchen ſich ſelbſt in wegloſer Wüſte ihren Weg nach vorn, erobern die Plätze und ſichern die Flughäfen, auf denen wir ſtarten können. Auf den Schlachtfeldern Europas erprobt, feiert die Zuſammenarbeit aller deutſchen Waffen hier einen glanzvollen Triumph. Panzer und Stuka, Flak und motoriſierte Infanterie und nicht zuletzt die „fliegenden Möbelwagen“, die Ju.-52-Verbände der Transportſtaffeln, ergänzen und unterſtützen einander und bilden in ihrer zielſicheren, zweckvollen Zuſammenfaſſung eine ungeheure Stoßkraft, der ſelbſt ſtärkere Kräfte nicht gewachſen ſind.

Den wüſtenkriegserfahrenen Briten überlegen.

Aber es iſt nicht allein die Zuſammenfaſſung und Lenkung ſo vielfältiger Kräfte, mit der unſere Führung erfolgreich iſt. Der Wille zum „Vorwärts“ und der freudige Gehorſam gegenüber dem großen „Muß“ lebt in jedem einzelnen Man des deutſchen Afrikakorps und befähigt ihn, mehr zu leiſten, mehr zu ertragen und tapferer zu ſein als die wüſtenkriegserfahrenen Engländer.

Verbände des Heeres ſind ſüdlich Tobruk weit vorgeſtoßen, den Tommy zu flankieren. Ungeheure Anforderungen ſtellte dieſer Vormarſch, härteſte Probe war dieſer Weg in die Wüſte. Aber die befohlene Stellung wurde erreicht. Was aber heißt ſchon „Stellung in der Wüſte“? Platt und eben iſt das Land wie eine Tenne. Mit Blenheims griff der Engländer die Schutzloſen an. Mit Hurricanes. Er warf Bomben und ſchoß mit Kanonen und MG. Aber die Stellung wurde gehalten. Trinkwaſſer, Verpflegung, Benzin gingen zur Neige, Munition wurde knapp, der Tommy zerſchoß Funkgerät, aber die Stellung wurde gehalten. Es gab Tote und Verwundete, es gab einen qualvollen Tag, einen zweiten, der dritte war ſchon halb vorbei. Da endlich klang vertrautes Motorengeräuſch aus der Luft. Kommt eine deutſche Maſchine? Iſt endlich eine Meldung durchgedrungen? Kameraden kommen! Hilfe kommt, ſie laſſen uns nicht allein.

Wachſam vor engliſchen Jägern.

Von einem Feldflugplatz, von dem geſtern Panzer den Tommy vertrieben hatten, waren wir losgebrauſt. Eine gute alte Ju. 52. Unſere einzige Deckung gegen engliſche Jäger, die es hier noch in größerer Zahl gibt, war unſere Wachſamkeit und — das fliegeriſche Können des Staffelkapitäns, der die Ju. flog. Wir fliegen dicht über dem Waſſer, immer an der Küſte entlang, faſt ſtreifen wir die Felswände, ſo dicht. Dann geht es im Sprung hinauf, über die Steilküſte, die Berge, in die flache Wüſte hinein, bis zu der „Straße“, an der wir entlangfliegen müſſen. Da iſt ſie ſchon. Und da — ſind das deutſche Wagen, deutſche Soldaten?

Sie ſind es, winken, werfen beide Arme hoch, laufen der landenden Maſchine nach unbekümmert um die rieſige rotbraune Staubfahne, die hinter uns aufwirbelt. Ihr Kommandeur jagt auf einem Krad heran. Kurze Worte genügen. Schon ſteht eine lange Schlange halbnackter, brauner, bärtiger Männer von der Ju. bis zu den Fahrzeugen. Die Benzinkaniſter wandern von Hand zu Hand, jubelnd empfangen. Waſſer, Verpflegung gehen den gleichen Weg.

„Es iſt ja alles da! Ihr ſeid uns wie die Engel vom Himmel gekommen!“, ruft ein ſchwarzbärtiger Spieß aus der Steiermark. „Schreibt lieber Poſt, wir nehmen ſie mit!“, mahnt ein Mann unſerer Beſatzung. Und ſchon wird überall eilig und eifrig gekritzelt. Grüße aus der Wüſte nach Hauſe. Ihr Kommandeur aber treibt uns an: „Los, ſchnell, fort, der Tommy kann jeden Augenblick kommen!“

Wir jagen zurück. Immer dicht über dem Boden, jede Deckung nutzend, ſchleichen uns wie ein Fuchs durch die Schluchten des Küſtengebirges. Gewinnen die See und die deckende Küſte, ſehen den engliſchen Jäger, lange ehe er uns entdecken kann, landen glücklich.

Serbiſcher Oberſt mißhandelt deutſche Flieger

Mit Fäuſten ins Geſicht geſchlagen. — Zu Boden geworfen und mit Füßen getreten.

Von Kriegsberichter Dr. A. Haas.

PK. Im Lazarett zu Siſak liegen drei deutſche Flieger. Was ſie uns von ihren Erlebniſſen in ſerbiſcher Gefangenſchaft erzählen, paßt ſo ganz in das Bild dieſer Balkanverſchwörerclique hinein. Zwei Unteroffiziere und zwei Gefreite waren die Beſatzung der Do. Sie hatten den Auftrag, Angriff auf einen feindlichen Flugplatz, Zerſtörung von Flugzeugen, Beſchießung von Truppenanſammlungen und Wagenkolonnen, erfolgreich beendet. Auf dem Heimweg fiel der linke Motor aus und das Flugzeug verlor ſofort an Höhe.

„Ich zog ſofort die Maſchine in Wolkenuntergrenze“, erzählte der Unteroffizier S. „Ueber der Save erhielten wir MG.-Feuer. Das Steuer war blockiert. Am Gebirge ſelbſt erhielten wir ſo ſtarke Abwinde, daß die Maſchine um 2 Meter in der Sekunde fiel. Es gab nur einen Entſchluß: Bauchlandung. Die Landung ging glatt vor ſich. Beim Aufſetzen fing die Maſchine Feuer. Der Mechaniker erlitt durch den Stoß ſtarke Verletzungen. Bewußtlos hoben wir ihn aus der brennenden Maſchine und konnten noch einen Funkſpruch mit der Meldung unſerer Notlandung an den Heimathafen geben. Wir warfen alle Karten und Aufzeichnungen in das Feuer. Aus dem naheliegenden Dorf waren Männer, Frauen und Kinder herbeigeeilt. Dann trugen wir den verwundeten Kameraden ins Dorf. Wir wollten ihn verbinden und waſchen, aber alle Bauern außer einem verſchloſſen ihre Türen.

Aufgeregte ſerbiſche Soldaten kamen herangelaufen und wollten uns niederſchießen. Mit Hilfe eines deutſchſprechenden Kroaten beruhigten wir ſie. 15 Mann führten uns nun zwei Kilometer weit weg auf eine Straße, wo eine Autokolonne mit hohen ſerbiſchen Offizieren hielt. Den ganzen Weg mußten wir mit erhobenen Armen gehen, auch unſer Kamerad, der Bordmechaniker, deſſen Arm gebrochen war. Zur Unterſtützung wurde ihm

eine Piſtole unter die Achſel gehalten.

Ein General nahm uns unſere Ausweiſe ab. Unſer verletzter Kamerad, der Bordmechaniker, wurde ins Lazarett gebracht. Wir anderen hatten nur Schnittwunden und Verſtauchungen erlitten. Unter ſtarkem Geleit brachte uns ein Perſonenwagen nach Popovoca. Dort wurden wir in ein Gutshaus geführt, wie ſich erwies, in das Stabsquartier eines Oberſten. In der Eingangshalle ſtellten wir uns auf. Der Oberſt kam die Treppe herunter. Ein Mann von 50 Jahren, wohlbeleibt, in einem aufgedunſenen Geſicht ſaß eine rote Hakennaſe, und eine Branntweinfahne wehte ihm voraus.

Dieſer Oberſt begann ſein Verhör damit, daß er zunächſt jedem von uns mit der Fauſt ins Geſicht ſchlug. Dann ſtellte er auf ſerbiſch Fragen. Wütend darüber, daß wir ſeine Sprache nicht verſtanden, quittierte er jede fehlende Antwort mit einem neuen Fauſtſchlag. Da wir mit dem Rücken gegen die Wand ſtanden, ſchlug er uns dabei jedesmal den Kopf an die Mauer. Als ich mit den Händen eine Abwehrbewegung machte, ſtürzte ſich die ganze Meute ſeiner Begleitung auf uns los, riß uns die Kleider vom Leibe, bearbeitete uns mit Stiefeln und Fäuſten. Dabei wurde mein Fußknöchel gebrochen. 1½ Stunden mußten wir dann in großer Kälte, nur mit Hemd, Hoſe und Socken bekleidet, ſtrammſtehen. Der Oberſt — wie wir ſpäter erfuhren, hieß er Orlic — kam immer wieder aus ſeiner Tür heraus, um uns zu beobachten. Schließlich brachte er drei Stricke, ließ uns die Hände auf den Rücken feſſeln und bearbeitete in dieſer Stellung unſere Geſichter mit Fäuſten. Dann wurden wir eine finſtere Treppe hinunter zum Wachlokal geführt. Dort durften wir mehrere Stunden auf dem kalten Steinboden ſtehen, die Türen blieben offen, damit es uns an Zugluft nicht fehlte.

Die beiden Hauptleute, die uns dann vernahmen, behandelten uns freundlicher. Unſere Stricke wurden gelöſt. Wir bekamen Wolljacke und Feldbluſe zurück und durften uns jetzt erſt ſetzen. Sitzend haben wir die Nacht verbracht. Unſere Berufung auf die Genfer Konvention hatte den Erfolg, daß ein Arzt kam und unſere Unterbringung in ein Lazarett verſprach. Statt deſſen wurden wir am nächſten Morgen im LKW

ins Militärgefängnis nach Siſak gebracht

und in einen ſchmutzſtarrenden Raum geführt. Am Abend des 10. April beſuchte uns ein kroatiſcher Oberſt. Er ließ uns ſchließlich in ein richtiges Zimmer mit drei Strohſäcken bringen und unſere Verletzungen durch einen Militärarzt unterſuchen. In der Nacht hörten wir dauernd Schießereien auf der Straße und erfuhren, daß Kroatien zum Freiſtaat erhoben worden ſei. Der kroatiſche Oberſt ließ uns am nächſten Tag ins Lazarett bringen, und wieder einen Tag ſpäter begrüßte uns ein Leutnant unſerer Panzertruppe. Eine kroatiſche Schweſter teilte uns auch mit, daß ſie durch Radio den Aufenthaltsort unſeres vierten Kameraden erfahren habe. Jetzt waren wir glücklich und haben nur einen Wunſch: ſobald wie möglich zurück zu unſerer Staffel!“

Der Führer und ſeine Gratulanten.
Reichsmarſchall Hermann Göring, Generalfeldmarſcha von Brauchitſch und Generaladmiral Raeder, die die Glückwünſche der drei Wehrmachtteile überbrachten, im Geſpräch mit dem Führer.

Wovon man ſpricht

Warum ſind wir überlegen? — Die ſeeliſche Kraft des Volkes. — Zu jedem Opfer bereit.

Ohne Waffen kann man keinen Sieg erfechten. Das weiß kein Volk beſſer als das deutſche, das trotz der unerhörten Tapferkeit ſeiner Soldaten im Weltkrieg ſchließlich unter dem ſtändigen Druck der materiellen Ueberlegenheit der Feinde ſtand, aber auch die Waffen allein verbürgen noch nicht den Sieg. Auch dafür iſt der Weltkrieg ein erhabenes Beiſpiel. Trotz der unerhörten Ueberlegenheit der Gegner an Zahl und Waffen, blieb der deutſche Soldat im Felde unbeſiegt, entfaltete er kriegeriſche Tugenden, wie ſie kein Volk der W beſitzt. Heute ſtehen die Söhne dieſer Helden im Felde g denſelben Feind, und doch, wie haben ſich die Dinge gewand Der beſte Soldat der Welt iſt mit den beſten Waffen au rüſtet angetreten und hat Sieg um Sieg errungen. Was die Gegner noch verſuchen werden, es wird vergebens Sie ſuchen ſich vor ihren eigenen Völkern damit zu entſchu gen, als ſeien ſie der deutſchen Kriegsmaſchine unterlegen, wohl ſie ſich auch dabei bei ihren ſtändigen Lügen in W ſprüche verwickeln. Eines aber, gerade das Entſcheiden wollen ſie keinesfalls zugeben, die Ueberlegenheit Idee des deutſchen Kampfes und der ſeeli Rüſtung des deutſchen Volkes. Dagegen ſträuben ſie ſich der Furcht des Haſardeurs, der die Gewißheit der Niede nicht eher anerkennt, als bis alles verſpielt iſt, und wie Spieler begnügen ſich dieſe politiſchen Gangſter von Church Gnaden nicht damit, ſich ſelbſt zugrunde zu wirtſchaften, reißen in ihren Abgrund jeden mit hinein, der ihren fal Verſprechungen und Lügen glaubt, und ſie verlieren d nicht nur den Krieg, ſondern auch die Ehre und jegliches trauen. Sie rennen in ihr Verderben und verſchleudern i letzten materiellen und moraliſchen Kredit.

*

Demgegenüber ſehen wir das deutſche Volk in der verſicht des Sieges, weil auf unſerer Seite die Feſtigkei Willens und die Größe des Geiſtes und der Idee ſtehen. konnten uns nicht damit brüſten, über die größten Hilfsquel der Erde zu verfügen, aber wir wußten eines, wir beſaßen größte Kraft der Seelen. Wir hatten ein einiges Volk einem unbändigen Opferwillen und einem unerſchütterli Glauben an den Führer. Wir wiſſen, daß wir Meiſter Organiſation ſind, aber alle Möglichkeiten einer vollkomm Organiſation werden übertroffen durch die Einſatzbereit des Volkes, durch die harte Entſchloſſenheit eines jeden ein nen, ſein Beſtes für den Sieg zu geben, ſo wird die Or ſation durchblutet von dem Geiſt des Volkes, und die un baren ſeeliſchen Kräfte des deutſchen Volkes ſind noch tau mal gewaltiger als unſere ſtählerne Rüſtung. Das ſind n Worte, ſondern Wirklichkeiten, die täglich durch die Vorga in unſerem Volke ſelbſt betätigt werden. Draußen iſt Frühl wieder ſind die jungen Mütter mit ihren Kleinen zu ſe wenn ſie ihre Kinder im Sonnenſchein ſpazieren fahren, wenn man dieſe Mütter hört, wird man Zeuge ihres G und ihres Glaubens an die Zukunft. Wir ſind wieder wachſendes Volk, und die Millionen Kinder, die ſeit der na nalſozialiſtiſchen Erhebung mehr geboren wurden, ſind größte Vertrauensbeweis und das herrlichſte Geſchenk, das Führer je erhalten hat. Blickt auf das Kriegswinterhilfsw des deutſchen Volkes, ſeht euch die Soldatenheime an, die Norwegen entſtanden ſind, erlebt einmal mit, wie der NS die „Kraft durch Freude“ den Frühling in die Lazarette in die Heime unſerer Soldaten tragen, beobachtet einmal Arbeit eines einzigen Tages in einer Geſchäftsſtelle der NS und ihr wißt, wo die geheime Kraft unſeres Volkes zu ſuchen

*

Wir ſind zu jedem Opfer bereit, denn alles, was tun, gilt dem deutſchen Volke, und wie der Soldat im F ſein Leben für Deutſchland in die Schanze ſchlägt, ſo ſteh Heimat für Deutſchland bereit, gewillt, mit allen Mitteln Sieg zu ſichern und die Wunden zu heilen, die der Kampf einmal mit ſich bringt. So wird auch die erſte Hausſamm für das 2. Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz im Zeichen unſerer Opferbereitſchaft ſtehen. Wir wiſſen die vielſeitigen Aufgaben des Roten Kreuzes, für uns die Schweſtern des Deutſchen Roten Kreuzes und alle He Sendboten der Liebe der Heimat zu den Soldaten, und di Liebe, dieſe innige Verbundenheit aller miteinander, di Schickſalsgemeinſchaft des deutſchen Volkes iſt der Motor, die beſte Organiſation zugleich unüberwindlich macht wächſt aus unſerer Einſatzfreude der Sieg

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Steuerhebung

Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat April
ſowie der
Kreisberufsſchulbeiträge für 1940
findet ſtatt am
Freitag, den 25. April,
Sonnabend, den 26. April
während der Kaſſenſtunden.
Die Stadtkaſſe

Rechnungsformulare
Buchdruckerei K. Pauſtian

Losverkäufer
geſucht
für die Reichslotterie
des Kriegshilfswerk
NSDAP.
Ortsgruppe Bad Bramſt
Meldungen erbeten an
Ortsgruppenleiter.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantu
J. B. Paulſen Ruf

Aufnahme: PK.-Jaeger (Scherl) — M.
Schweſter Erika bringt ein paar friſche Blumen.

Die Pflicht tun und ſonſt nichts

Von den Schweſtern und Helferinnen des Deutſchen Roten Kreuzes — Der ſchönſte Kriegsdienſt unſerer Frauen

PK. Was der Soldat draußen am meiſten vermißt, iſt das Wort, der Händedruck, das Lächeln der deutſchen Frau. Wochenlang in Brand und Graus und Zerſtörung, müde, verſchwitzt, ausgepumpt und beſtaubt — da heißt es in der Mannſchaft immer wieder: Menſch jetzt mal eine ſaubere, anſtändige Frau, mit der man ſich richtig unterhalten kann! — Und nach dem Kampf, wenn wir heraus ſind aus der Oede des Schlachtfeldes und unter dem fremden Volk, dann iſt die Sehnſucht womöglich noch größer, hier einmal dem guten Typus deutſchen Frauentums zu begegnen. Die netten, geputzten Dämchen Frankreichs beiſpielsweiſe — was können ſie dem Deutſchen ſchon ſagen? Was iſt ihr oft großer Charme gegen den ſchönen Ernſt, die freundliche Nachdenklichkeit, die unaufdringliche Anmut und die mütterliche Hilfsbereitſchaft der echten deutſchen Frau?

Die deutſchen Frauen, die uns draußen zuerſt begegneten, waren Schweſtern und Helferinnen des Deutſchen Roten Kreuzes. Nach ihnen haben wir angeſichts langer Trennung von der Heimat das deutſche Frauentum überhaupt beurteilt. Wir freuten uns nicht nur über die Hilfsbereitſchaft und Fürſorge, wir freuten uns eigentlich zuerſt über die klaren Augen ohne Koketterie, über den ohne Berechnung lächelnden Mund und über die Natürlichkeit deſſen, was ſie zu uns ſagten.

Uns Soldaten begegnete dieſe deutſche Frau in Wehrmachtslazaretten, Lazarettzügen und Lazarettſchiffen, auf den Wehrmachterfriſchungsſtellen und Verpflegungsſtellen, auf größeren Bahnhöfen und Eiſenbahnknotenpunkten und in den Soldatenheimen. Wir hörten von mancher, daß ſie in der ſanitären Fürſorge der Rieſenflut volksdeutſcher Umſiedler und Rückwanderer eingeſetzt war. Und wir wiſſen, daß in Ueberſee, ſo in den alten deutſchen Kolonien, deutſche Schweſtern bei den internierten Volksgenoſſen unter fremder Herrſchaft und unter drückenden Kriegsverhältniſſen ihren alten Ruf zum Staunen der Feinde und Fremden erneuern.

Das Deutſche Rote Kreuz iſt eine charakteriſtiſche Pflegeſtätte dieſer vaterländiſchen Tradition. Die über fünfundſiebzig Jahre alte Erfahrung der ſoldatiſch ſtraff organiſierten und ſchlagkräftigen Einrichtung hat die Aufgabe übernommen, zur Entlaſtung und zum Erſatz der im Kriegsdienſt unerreichten deutſchen Rote-Kreuz-Schweſter die vielen Tauſende deutſcher Frauen und Mädchen zu ſchulen und einzuſetzen, die es drängt, ein praktiſches Bekenntnis abzulegen. Wo es Beruf und Haushalt möglich machten, nahmen ſie nicht nur den auf ſorgfältiger Ausbildung beruhenden Dienſt als Helferin in den Bereitſchaften des Deutſchen Roten Kreuzes auf ſich — Nachbarſchaftshilfe, Luftſchutz, Betriebsfürſorge, Unfalldienſt, Truppenbetreuung —, ſondern ſie lernten auch noch die Krankenpflege und wurden Schweſtern-Helferinnen.

Wer das Deutſche Rote Kreuz kennt und weiß, daß auch die dringendſten und ſchwierigſten Verhältniſſe nicht zum Einſatz mangelhaft ausgebildeter Kräfte führen, ahnt, welche Leiſtungen die Schweſtern-Helferinnen bewältigen lernen. Und wie ſie es lernten, und mit welchem Glück ſie bei der Sache ſind, haben wir in einem der größten deutſchen Standortlazarette beobachten können. Das große Vorbild der Deutſchen Rote-Kreuz-Schweſter hat hier Frauen, die aus der Freiheit des Privatlebens und andersartiger beruflicher Tätigkeit kamen, zu jener Gemeinſchaftsſtärke zuſammengeſchloſſen, aus der nach den Worten eines führenden Nationalſozialiſten allein die Perſönlichkeit erwächſt.

„Wie haben Sie das fertiggebracht?", fragte ich die grauhaarige Oberſchweſter des Lazaretts, „daß dieſe Hausfrauen, Verkäuferinnen, Bauerntöchter, Maſſeuſen, Bibliothekarinnen binnen kurzer Zeit ſolch vollgültige Hilfskräfte der doch in langjähriger Ausbildung geſchulten Schweſtern wurden?"

Die Oberſchweſter deutete auf einen Spruch an der Wand. Es war das Kennwort des erſten Kriegspoſtſtempels von 1939: „Jetzt heißt es: die Pflicht tun und ſonſt gar nichts". „Daran haben ſich in dieſem Hauſe alle gehalten", ſagt Oberſchweſter S., „und das will allerhand heißen. Soldatenpflege iſt nicht einfach; ſie verlangt großes Einfühlen. Da darf man nicht prüde ſein, aber auch nicht ‚abgehärtet'. Aber der Soldat erzieht das Pflegeperſonal, ſeine Anerkennung iſt Richtſchnur. Der zweite Erziehungsfaktor iſt die Mutterhausſchweſter, die ſich ſelbſt wieder zu einem unerhörten Grad der Vollkommenheit erzieht, um vor den neuen Kameradinnen zu beſtehen. So erziehen wir uns alle!"

„Es fällt auf," ſagen die Kriegsberichter, „daß man Schweſtern und Schweſtern-Helferinnen kaum auseinanderhalten kann, nur der kleine Unterſchied in der Tracht und in der Broſche iſt da — alle haben den gleichen hellen Blick, denſelben fürſorglichen Ernſt und dieſelbe vertraueneinflößende Fertigkeit.

„Ja", lautet die Antwort, „Korrektheit, Sauberkeit, Zuverläſſigkeit, müſſen bei allen gleich ſein, wenn auch die Ausbildung bei den Schweſtern-Helferinnen kürzer iſt. Aber die machen ſich den Geiſt, der hier bei uns ſeit jeher herrſcht, ſchnell zu eigen, weil ſie ihn bejahen und ihm dienen wollen, und weil wir in feſter Diſziplin ſtehen, wie es ſich für eine Anſtalt der Wehrmacht gehört. Haben ſich alle daran gewöhnt, geht es ihnen wie den jungen Soldaten, und ſie wollen nicht wieder weg. Sie haben ja bei ihrem Rundgang geſehen, wie es ihnen bekommt."

Das ſtimmte. Alle, die wir geſehen hatten in der Ambulanz, auf der chirurgiſchen Station, in der Inneren Abteilung, der Infektionsabteilung, Nerven-Abteilung, Augenſtation uſw., und die wir geſprochen hatten in den Minuten, ſie alle hatten den ruhigen Geſichtsausdruck, wie ihn eine befriedigende Aufgabe verleiht, zeigten ſichere Geborgenheit, waren ausgeglichen und gelaſſen.

Wahrhaftig der Kriegsdienſt ſolcher Frauen kann dem Soldaten an der Front nur höchſte Genugtuung und Anſporn ſein. Mit einer ſolchen Heimat im Rücken muß der Deutſche ſiegen!

Kriegsberichter Kurt G. Stolzenberg.

Erziehung zur Verſchwiegenheit

Beim Kinde fängt ſie an.

Durch Verſchwiegenheit können mancher Aerger und nche Sorge vermieden werden. Eine Volksgemeinſchaft, ſich gegenſeitig helfen ſoll, iſt undenkbar ohne taktvolle rſchwiegenheit. Viel mehr als bisher ſollte das Eltern- us auf die Erziehung zu dieſer Tugend Wert legen. Vor em müſſen ſich die Erwachſenen ſelbſt dazu erziehen, konſequentes Beiſpiel zu geben. Geſchwätz und Ge- tſch von Bekannten ſollte die Mutter nicht dulden.

Zu einer Erziehung zur Verſchwiegenheit gehört voll- Vertrauen zwiſchen Mutter und Kind. Je ernſter die utter ihr anvertraute kleine kindliche Geheimniſſe nimmt ſie hütet, um ſo leichter wird ſie auch das Kind zur rſchwiegenheit beſtimmen können. Niemals darf ſie geberei dulden. Sie muß dem Angeber gegenüber dar- bringen, daß ſie dieſe Dinge nur von dem hören will, ſelber ſchuldig iſt.

Das Kind, das ſchon frühzeitig zur Verſchwiegenheit zogen wurde, wird ſich und ſeinen Mitmenſchen auch Erwachſener das Leben leichter und froher machen. Unſitte des Klatſchens, des Weitertragens von Ge- chten, wird dann immer mehr vor einer kameradſchaft- hen gegenſeitigen Achtung und Zurückhaltung weichen damit das Zuſammenleben unter Bekannten und chbarn viel erfreulicher werden laſſen.

Zimmermann.

Muß man ſich erkälten?

Erkältungen kann man vermeiden, es gibt drei Hilfsmittel, die ſie faſt ſicher verhindern. 1. Nach jeder Waſchung, nach jedem Bad wird die Haut mit einem Hautfunktionsöl von oben bis unten leicht, aber gründlich eingerieben. 2. Man ſorgt dafür, daß es niemals kalte Füße gibt. Wer unter feuchten Füßen leidet, wechſelt die Strümpfe täglich ein- bis zweimal, auch an der Arbeitsſtätte, denn beſſer einige Sekunden damit „vertrödelt", als kalte Füße mit einer Erkältung bezahlen. Bevor man die Strümpfe wechſelt, werden die Füße geknetet und geklopft, damit ſie ſich erwärmen. Der Körper muß durch ſinnvolle Leibesübung immer gut durchblutet ſein. 3. Man achte darauf, daß man nie ins Fröſteln kommt, dem Auftakt der Erkältung. Und dann hüte man ſich vor Zugluft, die ſchon manchen Schnupfen gebracht hat.

Zeitgemäße Pelztierzucht

Eine Nebeneinnahme mit wenig Arbeit.

Ein nutzbringender Zeitvertreib, der wenig Arbeit ordert, wer möchte da nicht mitmachen? Hier ſei nun die verhältnismäßig notwendige Pelztierzucht hin- wieſen. Ein Pelzträger, deſſen Zucht augenblicklich im rdergrund des Intereſſes ſteht, iſt der Nutria, der ſüd- erikaniſche Sumpfbiber. Sein koſtbares Fell dient als bererſatz und findet in der Bekleidungsinduſtrie viel- che Verwendung. Die Aufzucht kann zu guten Neben- nahmen führen. Dabei iſt ſie verhältnismäßig einfach kann ſchon in einem Kleingarten betrieben werden. bei darf jedoch nicht verhehlt werden, daß gerade hier rgfalt und Ausdauer dringend geboten ſcheinen. Die altung der Tiere iſt nicht ſehr koſtſpielig.

Gartenbeſitzer züchten die Tiere, wenn für eine Frei- ndzucht kein Platz vorhanden iſt, in Gehegen. Hier mmt für die jungen Tiere im Alter von drei bis ſechs onaten ein Auslauf im Durchmeſſer von ſechs bis acht eter, welcher mit mehreren Schlupfkäſten verſehen und it einem 75 Zentimeter tiefen zementierten Waſſerbaſſin Durchmeſſer von vier bis ſechs Meter ausgeſtattet in Anwendung. Da die jungen Nutria ſich ſchon als tterkünſtler auszeichnen, ſo umgibt man dieſen Aus- mit einem 1 Meter hohen, am oberen Rand 50 Zenti- ter umgelegten Drahtzaun.

Ein Wurf eines ſieben Monate alten Muttertieres zumeiſt vier bis ſechs Jungtiere. Für die älteren ere ſowie die Muttertiere fertigt man Einzelboxen in ner Größe von 75 Zentimeter mal 2 Meter an. Dieſe nzelgehege können 1 Meter hoch und müſſen aber einen lben Meter von Erdboden entfernt ſein, um dem darin findlichen aus Zink beſtehenden Waſſerbaſſin Platz und bflußmöglichkeit zu geben. Die Box muß aufklappbar mit einer Tür verſehen ſein. Da die Nutria Nager legt man ihnen dicke Aſtſtücke von Zeit zu Zeit in Boxen. Um ihnen ein Entſchlüpfen unmöglich zu achen, bringt man am zweckmäßigſten unter dem Fuß- den ein Drahtgeflecht an. Im Sommer ſchützt man die ere in den Boxen durch Strohmatten. Am Ende be- ndet ſich ein Schlupfkaſten, welcher auch aufklappbar n muß.

Die Tiere kauft man am zweckmäßigſten im Alter von bis ſechs Monaten. Dabei iſt darauf zu achten, daß folgende Eigenſchaften haben: Geſundheit, Frohwüch- gkeit, Fruchtbarkeit und gute Fellbeſchaffenheit. Iſt man zwungen, ein Zuchttier von einem fremden Züchter zu kaufen, ſo vergewiſſert man ſich zunächſt über deſſen Vertrauenswürdigkeit und über deſſen Zuchterfolge. Die Aufzucht der jungen Tiere iſt einfach. Bereits nach einigen Tagen nehmen ſie an der üblichen Fütterung teil, die hauptſächlich aus Mohrrüben, Kartoffeln und Grünfutter uſw. beſteht. Da die Nutria Allesfreſſer ſind, kann man ihnen daneben alles geben, was der Garten bietet.

Das Nutriafleiſch ſchmeckt vorzüglich und ähnelt in ſeinem Geſchmack dem Haſenfleiſch, nur iſt es bedeutend ſaftiger als dieſes. Die Rentabilität der Nutriazucht liegt in der Koſtbarkeit der Felle begründet. Das Ziel der Zucht muß möglichſt billige Erzeugung möglichſt vieler marktfähiger und erſtklaſſiger Felle ſein.

Ehemänner, mal herhören!

Die Hausfrau könnte es leichter haben, wenn . . .

Die Frau muß bei den heutigen Verhältniſſen in ihrem Haushalt doppelt arbeiten, um mit der täglichen Arbeit fertig zu werden. Das Einkaufen nimmt mehr Zeit in Anſpruch, es gibt mehr auszubeſſern und zu flicken als früher, und das Kochen erfordert noch mehr Ueberlegung und Zeit. Dies alles ſollte jeder Ehemann bedenken, bevor er — kommt das Eſſen einmal nicht ganz pünktlich auf den Tiſch oder iſt das Oberhemd nicht ſogleich blütenweiß zur Stelle — mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlägt.

Nun ſoll zwar nicht vom Ehemann verlangt werden, daß er abwäſcht, ſeine Strümpfe ſelbſt ſtopft oder ſeine Sachen in Ordnung hält, es gibt jedoch auch viele Möglichkeiten für den Mann, ſeiner Frau die Hausarbeit etwas zu erleichtern.

Da iſt z. B. das Aufſtehen. Iſt es nötig, bis zur letzten Minute im Bett zu bleiben und danach die Frau ſchon am frühen Morgen umherzubetzen, die ihm dann alles fertig zureichen muß, damit er auch rechtzeitig aus dem Hauſe kommt? Es iſt auch nicht notwendig, daß er jeden Tag ein ganz ſauberes Taſchentuch zu ſich ſteckt, und das Oberhemd könnte mit etwas mehr Vorſicht und Achtſamkeit auch länger angezogen werden. Ueberhaupt wäre unſeren Ehemännern ein wenig mehr Achtſamkeit auf Kleidu Schuhe und Wäſche anzuraten. Wenn ſie wüßten, wi Mühe es für die Hausfrau bedeutet, einen Anzug bürſten oder die Hoſe und den Mantel zu bügeln, gä man ſicher mehr Obacht auf die Zigarrenaſche oder Pfützen auf der Straße.

Man ſollte auch am Eſſen nicht immer herummä und von den Hausfrauen Zutaten oder Lebensmittel langen, die ſie nicht in ſo reichlichem Maße geben

Es liegt meiſtens nicht am guten Willen der Frau, wenn es einmal mit der pünktlichen Eſſenszeit nicht ſo klappt wie früher. Wenn der Mann dann beim Abräumen einmal mit zufaßt, geht es ſchneller, als wenn er unbeteiligt dabeiſteht und ungeduldig zur Eile mahnt.

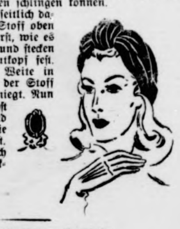
Das ſind nur ein paar wenige Beiſpiele, die man aber noch um viele andere vermehren könnte.

Der Turban

Mit wenigen Koſten ſelbſt gearbeitet.

Einen kleidſamen Turban zum Frühjahrsanzug arbeiten wir uns mit wenigen Koſten. Sicher finden wir noch irgendeinen alten ‚unmodernen Filzhut mit ſchmaler Krempe, wovon wir den Kopf noch verwenden können. Aus zum Anzug paſſendem, oder einem Reſt Kleider- oder Mantelſtoff, ſchneiden wir ein 25 Zentimeter großes Stück möglichſt ſchräg zu. Es muß ſo lang ſein, daß wir vorn zwei große lockere Knoten ſchlingen können.

Die Enden ſtecken wir ſeitlich davon ein, ſo daß ſich der Stoff oben bauſcht. Wir probieren erſt, wie es uns am kleidſamſten iſt, und ſtecken den Stoff dann am Hutkopf feſt. Hinten faſſen wir die Weite in einen Riegel, damit ſich der Stoff der Kopfform gut anſchmiegt. Nun nähen wir mit möglichſt unſichtbaren Stichen und ſo, daß der Turban wie geſchlungen wirkt, feſt. Man kann hinten auch eine hübſche Schmucknadel anſtecken.



Zeichnung:
Hanneſen — M.

Die Aufwartefrau war Siegerin

In einem Univerſitäts-Inſtitut wurde an einem prak- chen Verſuch die Frage geklärt, wer am ſparſamſten it der Seife umgeht. Man forderte eine Laborantin, nen Monteur, einen Maurer, einen Arzt und eine Auf- artefrau auf, ſich die Hände zu waſchen, und prüfte dann ren Seifenverbrauch. In dieſem Wettkampf ſiegte die fwartefrau, die am wenigſten Seife verbrauchte. Hinter folgten die Laborantin, der Arzt, der Monteur und der Maurer.

Englands „Zeitalter der Entſchleierung"

Briten ſehen ſich ſelbſt und die Zeit.

Das Wort von der „Entſchleierung Englands" ſtammt von dem engliſchen Unterhausmitglied Tom Magmay. Er ſagte jetzt gelegentlich der Debatte über die Einführung von Sonntagsvorſtellungen der Theater und Varietés, die übrigens abgelehnt wurden, die letzten zehn Jahre der engliſchen Geſchichte würden ſpäter einmal das Zeitalter der Entſchleierung genannt werden, denn „alles Schöne, Reine, Vernünftige", ſo fuhr das höchſt ehrenwerte Unterhausmitglied fort, „iſt verhüllt und in den Schmutz gezogen worden. Die britiſche Kunſt und die britiſche Literatur iſt verdorben, in der Literatur iſt jeder Engländer ein Zerrbild und jede Frau ein Vamp", alſo geſchlechtsbeſeſſen. Und der eifrige Sitten- und Bußprediger wetterte: „In der engliſchen Muſik übt der Jazz die Alleinherrſchaft aus. London ſteigt den Weg zum Untergang. London iſt der Spielplatz der Nichtstuer und Goldprotzen".

Dieſer engliſche Sittenprediger aber irrt ſich, wenn er glaubt, erſt ſeit etwa zehn Jahren ſei London ſo verderbt worden. Bereits lange vor dem Weltkriege ſchrieb Bernhard Shaw in ſeinem „Amateur-Sozialiſt": „Die moderne engliſche feine Geſellſchaft ſcheint mir ſo verdorben zu ſein, wie ſie nur bei ihrer Einbildung auf ihre Kultur und bei ihrem Mangel an Ehrenhaftigkeit ſein kann. Ein ſcheinheiliger Mob, der die Lüge liebt, die Wirklichkeit haßt, der Unſinn ſchreibt und ſchwatzt, der nach Reichtum, Vergnügen und Berühmtheit jagt, der die Furcht vor der Hölle verloren hat, aber ſie noch nicht durch die Liebe zur Gerechtigkeit erſetzt hat. Ein ſolcher Pöbel lebt nur danach, ſich den Löwenanteil vom Wohlſtand zu ſichern und erpreßt ihn aus den Händen der Geſellſchaftsklaſſen, die ihn ſchaffen, indem er ſie mit Verhungern bedroht."

Das iſt die Plutokratie des Miſter Churchill und Cohorten. Elende Tröpfe wie der geleckte Vanſittart oder der Indien-Hanswurſt Amery verſuchen vergeblich dem engliſchen Volk zu erzählen, es habe die höchſte, und zwar demokratiſche Kultur, und die Deutſchen ſeien Barbaren, Hunnen, auszutilgendes Ungeziefer, denn wir Deutſchen haben bekanntlich nichts für die Kultur getan. Unſere großen Muſiker und Dichter und darſtellenden Künſtler ſind für die Engländer gleichwertig den Bemühungen der primitiven Völker oder ſtehen ſogar dahinter zurück. England ergeht es wie dem Rom der Antike. Als die alten Römer ausgeſtorben waren und Landfremde größenwahnſinnige Deſpoten und Cäſaren wurden, das Sklavengeſindel den unterwürfigen Senat und den entſetzlichen Mob bildete, ſtarben die wenigen Veranlagungen Roms für Dichtkunſt und Philoſophie ſchnell ab. Es gibt vielleicht keine kulturloſere Zeit als die des antiken Imperiums ſeit etwa dem Jahre 200, und es gibt ſicherlich nicht eine widerwärtigere und kulturloſere Plutokratie als die engliſche, die die gleichen Verfallserſcheinungen zeigt wie die ebenfalls verjudete Oberſchicht der USA. Nun ſind dieſe Erſcheinungen aber nicht erſt ſeit heute. Bereits John Milton, der blinde Barde der engliſchen Revolution, die dem König Karl I. den Kopf vor die Füße legte, ſchrieb in ſeinem „Elften Sonett" vom England ſeiner Zeit: „Nach Freiheit brüllen ſie im Uebermut / Und ſind empört, will Wahrheit ſie befrein. / Vorrecht ſie meinen, die nach Freiheit ſchrei'n: / Denn wer die liebt, muß weiſe ſein und gut. / Wie fern ſie ſchweifen von dem Ziel, ich mein, / Zeigt all der Werte Schwund, der Strom von Blut." Und in ſeinem „Fluch der Minerva" ſah Lord Byron im Jahre 1811 die gewaltige Viſion des Untergangs der Hauptſtadt dieſer Verderbten durch Feuer und Hunger. Er ſchildert, wie die City von London trauert, weil Hungersnot und Raubgier drinnen gewacht habe. Er entwirft das Bild, daß der Reichtum Englands und ſeine Macht zerrinnen und ebenſo das Gold, und ſagt ſchließlich, mit welchem Blicke würde der Londoner auf London ſchauen, über dem und die Themſe der Flammenſäulen düſtere Flut aufſtiegen und die der Londoner Bürger verzweifelnd flöhe.

Wir haben dieſen Selbſtbekenntniſſen von Engländern eigentlich nichts hinzuzufügen. Aber daß jetzt im engliſchen Unterhaus Tom Magmay ein ſolches Bild der Verkommenheit malt, iſt für die Heuchler einſchließlich Churchills doch ein ſehr unverdaulicher Happen.

Der große Schweiger

Zum 50. Todestag des Generalfeldmarſchalls von Moltke.

Man hat den Generalfeldmarſchall von Moltke, den Sieger von 1866 und 1870/71, den Begründer einer beſonderen ſtrategiſchen Schule, den großen Schweiger genannt. Das iſt ſeltſam, denn es gibt von Moltke — er war nach dem Deutſch-Franzöſiſchen Krieg in den Reichstag und in den Preußiſchen Landtag gewählt worden — eine Anzahl Reden, die Meiſterſtücke dem Stil und ihrem geiſtigen Inhalt nach ſind: denn Moltke konnte reden, wie er auch ſchreiben konnte — aber nur wenn er wollte und wenn er glaubte, daß etwas zu ſagen ſei. War das nicht der Fall, dann ſchwieg er, bereitete ſchweigend ſeine großen Pläne vor, ſchwieg über ſie und ließ dann Taten ſprechen. „Mehr ſein als ſcheinen", das iſt ein Wort von ihm, und es iſt charakteriſtiſch für ihn, in der Zeit, die den Ausgang ſeines Lebens bezeichnete, in der hohe und höchſte Herrſchaften mehr ſcheinen wollten, als ſie waren, und über das viele Reden das Handeln vergaßen oder vor lauter Reden ſchließlich Angſt vor dem Handeln bekamen.

Moltke ſteht vor dem deutſchen Volk als eine feſt umriſſene Perſönlichkeit. Aeußerlich geſehen, iſt es die Perſönlichkeit ſeines Alters, die lange, ſchmale, leicht vornübergeneigte Geſtalt, der ſchmale, raſſiſche Kopf mit der ſcharfen Adlernaſe unter den kühlen, klaren Augen und über dem etwas verkniffenen, dünnlippigen Mund. Aber vielleicht ſah Moltke mehr oder weniger Zeit ſeines Lebens ſo aus, er, der Offizier, als Premierleutnant, wie es damals hieß, zum letzten eine Truppe kommandiert und von dann ab immer im ralſtab geſeſſen hatte.

Am 26. Oktober 1800 wurde Moltke in Parchim in Meck burg geboren, am 24. Auguſt 1891, alſo vor fünfzig Jahren er in Berlin geſtorben. Dazwiſchen liegt ein Leben, das ausgefüllt war mit innerem und äußerem Erleben und das ſich zum Schluß die Ehren häuften. Der junge Offi der aus der mecklenburgiſchen Kadettenanſtalt in die däni Kadettenanſtalt gekommen war, und der, zweiundfünfzigjäh aus däniſchen Dienſten in preußiſche Dienſte ging, hat Leben nicht leicht vor ſich geſehen. Eine freudloſe Ju hat ihn gehärtet, aber außer der Pflicht zwang ihn auch Neigung zu ernſthafter Arbeit. Dieſe Arbeit führte ihn in den Generalſtab, wo er ſich vor allem auch mit Landes nahme beſchäftigte und daran ſeinen Blick für Aufma möglichkeiten ſchärfte. Ein langer Urlaub führte Moltke den Balkan in die Türkei, wo er auch Dienſte nahm. Er an der Schlacht bei Niſib teilgenommen, in der Mehmed von Aegypten die Türken ſchlug; hätten die Türken nach les Anweiſungen gekämpft, wäre Mehmed geſchlagen wor und vielleicht hätte dann die Geſchichte des Vorderen Ori einen anderen Verlauf genommen, als ſie es tat. Die des türkiſchen Aufenthalts waren, neben militäriſchen Erle niſſen für Moltke eine Anzahl geographiſch-politiſcher Schri über die Türkei und den Balkan, in denen Moltke übri von den Kroaten als von einem politiſch innewachen ſpricht.

Ueber ganz Europa erſtrahlte der Ruhm Moltkes nach Kriege von 1866. Er hatte den Aufmarſchplan entworfen: erſtenmal war ſein Grundſatz: Getrennt marſchieren — ve ſchlagen, zur Anwendung gelangt und hatte bei König glänzend die Probe beſtanden. Dann kam der Deutſch zöſiſche Krieg. Seit 1868 lagen die Pläne dafür bereit: Mobilmachung, der Aufmarſch, und ſo, wie Moltke ſie liert hatte, ſo ſtimmte die Rechnung. Daß dieſes Kalkül ſchematiſch war, bewies die große Rechtsſchwenkung der ſchen Armee nach Sedan hin, als dieſe Abweichung vom raden Weg nach Paris durch den Marſch MacMahons wendig wurde. Moltke hat dabei viel gewagt, er konnte weil er wußte, daß auf die Truppe und ihre Leitung unbed ter Verlaß war.

Frei von jedem Schema, aber folgerichtig aus dem von Scharnhorſt, Gneiſenau und Clauſewitz heraus, iſt Feldherrnkunſt Moltkes erwachſen, auf der die Kunſt der Tr penführung und Truppenbewegung aller, die nach ihm ka beruhte. Erſt unſerer Zeit war es vorbehalten, hier Grundſätze zu entwickeln, die aber mit denen Moltkes das gemein haben, daß ſie auf Arbeit, Kühnheit des Gedan und peinlichſter Gewiſſenhaftigkeit und Genauigkeit bei Umſetzung des Gedankens in die Wirklichkeit beruhen.

Das Ringlein sprang entzwei...

Roman um
Alt-Heidelberg
von Paul Hain

Urheber-Rechtschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz

7. Fortſetzung

Da ſteht Lindenkamp und hält ihr die Hand hin, und ſie ſpürt ſeinen heißen, feſten Druck und iſt froh darüber.

„Warten Sie, ich ſchieb' den Kahn aus dem Schilf heraus."

Es kniſtert in den Halmen, der Bug des Kahns ſchiebt ſich heraus. Gret ſteht auf dem flachen Uferſtreifen, zwiſchen dem Wald und dem Fluß. Hell ſteht der Mond am Himmel inmitten ſeiner zahlloſen, glitzernden Trabanten, die ſich ſelig im Waſſer wiegen.

Da ſchrickt ſie zuſammen. Ein Schatten tritt aus der dunklen Waldkuliſſe heraus auf die ſchmale, im Licht liegende Uferwieſe. Bleibt da ſtehen, wie feſtgewachſen, kommt noch einige Schritte zögernd weiter.

Es iſt Thomas Prack.

Gret erkennt ihn ſofort an der Haltung, am Schreiten — und ſie hat ihn wohl ſchon erkannt in dem Augenblick, da die Geſtalt aus dem ſchützenden Dunkel hervortrat. Vielleicht iſt ſchon auf dem Herweg eine Ahnung in ihr geweſen, daß die Schritte, die ſie zuweilen hinter ſich hörte, Herrn Prack gehören mochten. Sie hat ihn zu Hauſe, auf dem Mühlenhof, vor der Tür ſeiner Wohnung neben dem Sägewerk, die er ſich ſelbſt eingerichtet hat in der alten Werkſtatt, ſtehen ſehen, als ſie hinauseilte.

Er ſteht ja ſo oft da — in den Abendſtunden, beſonders, ſeitdem ſie jetzt des Abends häufiger aus dem Hauſe geht. Oh, ſie hat das ſchon gemerkt — aber ſie mag nicht daran denken.

„Hallo —" ruft Lindenkamp, „es iſt ſoweit —"

Haſtig dreht ſich Gret ihm wieder zu. Die Geſtalt am Waldrand iſt in den Schatten eines Baumes zurückgewichen.

Erſt, als Gret in den Kahn geſtiegen iſt und Lindenkamp eben abſtoßen will, gleitet ſie wieder nach vorn und ſteht ſchon am Schilf, als der erſte Ruck das Boot noch nicht abgeſtoßen hat. Lindenkamp ſteht am hinteren Ende, und gerade, als er mit dem Ruder gegen das Ufer ſtemmt, bemerkt er den Fremden, der wie ein großer, etwas unheimlicher Schatten aufragt.

„He?" ruft er verwundert. „Alles beſetzt, Mann —"

Der Schatten wendet ſich ſtumm ab — und das Boot gleitet durch das kniſternde Schilf in die Waſſerfläche hinaus.

„Wer war denn das?" brummt Lindenkamp launig. „Eine Kreatur der Nacht oder des Waldes?"

„Nein — es war Herr Prack", ſagt Gret faſt böſe, „der unſer Holzwerk leitet."

„So — ſo", macht Lindenkamp. „Hat er Sie begleitet?"

„Als heimlicher Schatten", lacht Gret Gwendolin wie befreit. „Nun wird er wohl zufrieden ſein, daß er Sie geſehen hat."

„Hm —? So alſo?"

Lindenkamp ſetzt ſich auf die Bank.

Was geht ihn Herr Prack an? Ein Schatten? Hier ſitzt er, der Heinrich, und da, eine Armlänge nur entfernt, ſitzt Gret, die Müllergret, und auf dieſe Stunde hat er gewartet den ganzen Tag und will ſie auskoſten. Mit Gret auf dem Neckar fahren — der Zaubergret! Ach ja, haſt recht gehabt, Freund Brenken, ſie kann Menſchen verzaubern beim erſten Sehen. Und ich bin ſehr froh, lieber Freund.

Da dehnt ſich der Fluß vor ihnen. Da hinten iſt es hell von dem Fackellicht auf dem Schloßberg. Da ziehen viele Boote ihre Spur und haben bunte Lampions angeſteckt. Soll man dahin? Was ſoll man dort? Den Geſang der Burſchen hört man auch ſo, wenn man mehr den Strom hinauffährt.

„Wiſſen Sie noch, wie Sie an mir vorbeigefahren ſind — mitten auf dem Neckar? Grad' ſo ein ſilbern flirrender Abend war es wie heute — die Ufer ſtanden unendlich fern — und Sie glitten ſo dicht an mir vorüber —"

Still ruhen die ſchwarzen Augen auf ihm.

Oh, ſie weiß das alles noch ganz genau. Sie faßt es ſelber kaum, daß ſie jene erſte Begegnung und jedes Wort, das zwiſchen ihnen gewechſelt worden iſt, nicht vergeſſen hat. Und wie ein Rätſel iſt es ihr, daß ſie heute hier auf dem Neckar fährt — nicht allein — ſondern mit ihm, der ſo leiſe die Ruder in das Waſſer taucht und den Kahn mitten in der flirrenden Lichtbahn des Mondes dahintreibt.

Deutlich ſchallen die feſtlichen Lieder herüber.

Und nun praſſeln die erſten Raketen des beginnenden Feuerwerks gegen den Himmel und zerſtieben in einem glitzernden Funkenregen. Die Stimmen der Menſchen auf dem Schloß, an den Ufern ſind zu hören. Feuergarben und Lichtfontänen beginnen ſich wie fremde Wunder in der Luft über dem Strom zu entfalten. Dazu ſpielt die Muſik vom Schloß herab zündende Märſche, daß das Echo in den Wäldern widerrollt.

Lindenkamp hat die Ruder eingezogen.

Beide blicken hinüber zu den roten und blauen und grünen und goldnen Feuerrädern und Blitzen, die über den ſternenbeſtickten Vorhang des nächtlichen Himmels leuchten.

„Gret —"

Lindenkamp ſetzt ſich zu ihr hinüber. Wie hell ihre Augen glänzen! Ein ſtarkes, faſt erſchütterndes Glücksgefühl durchſtrömt ihn.

„In der prächtigen Sommernacht —", flüſtert er.

Ihr iſt wunderlich ſelig zumute. Das Herz klopft in einer ſtillen Angſt, augenblickslang möchte ſie aufſtehen und weglaufen, und gleichzeitig muß ſie lächeln ob dieſes närriſchen Gedankens: Hier mitten auf dem Waſſer weglaufen?

„Gret — ich hab' Sie lieb —"

Sie wendet ihm voll das Geſicht zu. Wie tief ſind dieſe Augen, und dennoch wie klar auch in dieſer Minute.

Die Lippen ſtehen ein wenig offen wie in einer ſtummen, geheimnisvollen und fragenden Erwartung.

Wie ausgelöſcht ſind alle Gedanken in ihr. Sie ſieht in dieſe hellen, glücklichen Augen da, die ſo dicht vor ihr ſtehen — ſie flüſtert etwas, das der leichte Wind mitnimmt —.

Erſchüttert ſpürt Lindenkamp. Hier ſchenkt ſich keuſche reinſte Jugend unter ſchickſalhaftem Zwang. Die gleiche geheimnisvolle Macht, die ihn bezwungen hat, ſie hat auch die Gret Gwendolin bezwungen.

Hilflos fühlt ſie das Brennen in ihrem Blut und den heißen Schlag ihres Herzens.

„Gret — liebe, trotzige Gret —"

Und da bricht in ihr die Erkenntnis auf mit leidenſchaftlicher Klarheit: Nun iſt auch meine große Stunde da!

Sie wehrt ſich nicht, als ſein Arm ſie an ſich zieht.

Sie lügt ſich ſelber nichts vor in dieſer Stunde: Sie hat ihn ſo gern, dieſen jungen Poeten, wie ſie noch nie einen Mann gern gehabt hat. Seine Lieder klingen ſo lange ſchon in ihrem Herzen — da hat er ſich wohl ſelbſt mit hineingeſchlichen. Und nun gibt es kein Zurück mehr. So treibt einen das Schickſal —.

Und man muß es hinnehmen wie einen Traum, wie einen von jenen ſchönen, berückenden Träumen, wie ſie hier über dem Neckar und in den Wäldern und Bergen in ſolchen Nächten ſchweben.

Der Kahn iſt von ſelbſt in die Schatten des andern Ufers getrieben worden. Noch immer klingt Muſik vom Schloß her. Letzte Feuergarben und Lichtfontänen zerſprühen in wunderlichen und zauberhaften Gebilden.

Grets Kopf iſt an Heinrichs Schulter geſunken.

Das Geſicht hochgerichtet —

Er beugt ſich über ſie — die offenen Lippen locken —

„Muß das ſein —?" fragt ſie faſt lautlos.

Und ernſthaft antwortet er:

„Das iſt ſeit Jahrtauſenden ſo Brauch, Gret —"

„Ja — dann —"

„Es gibt ſchöne, alte Bräuche", lächelt Heinrich.

Sie ſchmiegt ſich mit einer impulſiven Gebärde in ſei Umarmung. Er ſieht das rote Blühen ihres Mundes, da leichte Zittern der Erwartung auf den bereiten Lippen, di ſchon von dem Wunder des erſten Liebeskuſſes träumen.

Nun iſt ihr Geſicht ganz hell von dem Lächeln, das darüber legt. Noch nie hat ſie ſo gelächelt, denkt Heinri ergriffen.

Mit einer verlorenen, unabwendbaren Hingabe nimm ihr Mund ſeinen Kuß in Empfang. Erſchauernd fühlt ſie Glut dieſes Kuſſes, die geheimnisvoll durch ihr Blut rinn Ihr iſt, als wache ihre Seele wie aus einem Traum

Ein kleines, banges Seufzen bricht aus ihrer Kehle — dann wirft ſie die Arme hoch und ſchlingt ſie um ſein Hals.

„Du — du —" murmelt ſie und ſchließt die Augen.

„Gret — ich werde dich immer lieben —"

„Immer —" flüſtert ſie wie fragend und ſinkt unt in den Strom von Zärtlichkeiten und Liebesworten Innigkeiten.

In der Ferne verziſcht die letzte Rakete gegen den ſtirnten Himmel. Es iſt, als breche juſt dort der Himm auf und ließe ſeine Sterne in flimmernden Bogen herunt rieſeln.

Zwei Menſchen gleiten in leiſe ſchwankendem Ka über den Fluß, die Hände ineinander verſchlungen. Treue und Nievergeſſen und Immerdein träumend, wie ſo unendlich viele junge Menſchen vor ihnen getan und unendlich viele nach ihnen tun werden.

Und der Mond lächelt ſtill und rätſelhaft wie ſeit Ja tauſenden. In der Seele des Poeten ſchwingen die Ver

So haben lange wir geſeſſen
der Welt und allen Menſchen weit entrückt,
und haben alles Leid des Tages bald vergeſſen —
allein die Zweiſamkeit hat uns beglückt!

Sind es Minuten — ſind es Stunden —, ſie wiſſen nicht. Sie ſpüren nur das Brauſen ihres heißen Blutes einer märchenhaft ſchönen Mondnacht ...

4. Kapitel

„Ah — ſo alſo ſchaut bei Poeten ein Heidelberger Kom mers aus, hahaha!" lacht Brenken, als das Boot, in de er mit einigen Freunden, darunter auch Graf Löbewitz, ſitz beinahe mit Lindenkamps Kahn zuſammengeſtoßen wäre.

Sie haben nach dem Feuerwerk noch eine kleine Lu fahrt gemacht, um ein bißchen die heißen Stirnen zu kühlen und die Geiſter des Weins, die ſchon ein wenig zu rumoren beginnen, zu vertreiben.

Lindenkamp und Gret Gwendolin ſchrecken auf au ihrer Verſunkenheit. Der blaſſe Lichtſchein eines Lampions wirft ſich über ſie.

„Meiner Seel'", ruft Löbewitz verdutzt aus, „da iſt ja —"

Er legt ſchnell die Hand auf den Mund.

„Die Müllergret", hat er ſagen wollen. Und etwas wie Neid rührt ihn an. Auch Freund Brenken iſt raſch wieder verſtummt.

Lindenkamp grüßt lächelnd hinüber. Und auch die Gre lächelt.

Und nun wird auch der Bruder Wilhelm in dem ziem lich voll beſetzten Studentenboot ſichtbar, indem er ſeinen Kopf über die anderen hervorſtreckt. Mit etwas ſteifer Ga lanterie lüftet er die Mütze.

Der Heinrich! Mit ſeiner Fee! Schau, ſchau, die ſieh ja nun wohl danach aus, daß ſie einen jungen Mann Ha über Kopf verzaubern kann. Das muß ſelbſt er, der ſon in ſolchen Dingen ſo Nüchterne, zugeben.

Lindenkamp hat ſchon zum Ruder gegriffen und ſic mit einem kräftigen Stoß wieder entfernt. Er legt ſich tüchtig in die Dollen. Er iſt jetzt wahrhaftig nicht in der Stim mung, Scherze, auch wenn ſie noch ſo freundlich gemein ſind, mit anzuhören. Und die Gret gewiß noch weniger

Fortſetzung folg

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 95 Donnerstag, den 24. April 1941 63. Jahrg.

Hetzjagd auf den Tommy

Ein Tag unſerer Kampfflieger an der Südoſtfront.

Von Kriegsberichter Marten.

PK. Müde und zerſchlagen ſtolpern wir vier Mann in re Baracke. Elf Stunden lang ſind wir an dieſem Tag auf ndflug geweſen, elf Stunden lang haben wir 3000 Meter Gebirge, ſchneebedeckte Gipfel, tiefſte Schluchten und ſchenleere Plateaus überflogen, ſind tief nach Griechenland ingeſtoßen, weit am Olymp vorbei, haben das vor Tagen hart umkämpfte Lariſſa unter uns liegen laſſen und ſahen Endziele die Thermopylen und das geſchichtliche eben.

In dieſem Raum, der durch die Orte Lama, Amphiſſa ben, Khalkis und Euböa begrenzt war, folgte ein Angriff dem anderen gegen marſchierende Kolonnen, Zeltlager nsportzüge, Laſtwagenkolonnen, Flugplätze und die be lkis und Euböa vor Dampf liegenden Transport mpfer, die wieder einmal den Auftrag hatten, das ſieg e britiſche Expeditionskorps aufzunehmen.

Nächtliches Dunkel ſchwebte noch über dem Platz, als wir der Baracke traten. Nur Lärm erfüllte die frühen Morgen ben. Noch müſſen wir die Taſchenlampen benutzen, um uns der Maſchine zurechtzufinden. Viele Minuten ſind wir n unterwegs, als über die ſchneebedeckten Gipfel die Sonne orklettert und mit ihrem fahlen Licht dieſen Tag ankündigt

Rückzug wird zur vollen Flucht.

Das weiße Haupt des Olymp taucht auf. Wenig ſpäter riſſa. Vor Tagen noch war dieſe Stadt und ihre Um ung das Ziel unſerer Angriffe. Nun fliegen wir darüber weg. Haben wir in den vergangenen Tagen die Wider skraft des Gegners erheblich gelockert, ſo ſollen wir heute en Rückzug zu einer vollen Flucht machen.

Die in der Karte eingetragene Hauptrückzugsſtraße t auf. Da ſind auch ſchon Lkw.-Kolonnen — befinden ſich Fahrt. Vor meinen Augen ſauſen auch ſchon die dicken den aus den Schächten, fallen, fallen tiefer und tiefer. Ich te nicht ab, bis ich den Erfolg ſehe. Meine Maſchinengewehr ben jagen hinterher. Für wenige Sekunden höre ich auf t ſind die Bomben krepiert! Rauch und Dreck verdecken , was ſie angerichtet haben. Die Kolonne ſteht. Die n Wagen hat es erwiſcht, in die nachfolgenden jagen un Maſchinengewehrgarben hinein.

Minuten ſpäter das gleiche Bild. Wieder Bombenangriff, der Maſchinengewehrbeſchuß, ſoviel die Läufe nur hergeben nen. Viele Wagen bedürfen dieſer „Nachhilfe“ nicht mehr ſtehen bereits verlaſſen da, zurückgeblieben, troſtloſe ugen dieſer Flucht. Flugzeuge unſeres Geſchwaders nen uns bereits wieder entgegen, befinden ſich ſchon auf Rückflug.

Das war der erſte Einſatz. Eine Stunde nach der Landung n wir wieder in der Maſchine. Und wieder geht es in den chen Zielraum. Laſtkraftwagenkolonnen, Tankzüge, Zelt r, Truppenanſammlungen, das ſind die Angriffsbilder, blitzſchnell wechſeln, die aber auch blitzſchnell erfaßt werden der Erfahrung und Kaltblütigkeit, die unſere Männer nach bereits ſiegreich durchſtandenen Feldzügen auszeichnet.

nſporter werden zerhämmert.

Während wir ſo an dieſem Tag ſämtliche Erdziele durch men, iſt einer anderen Einheit unſeres Geſchwaders die abe zuteil geworden, die bei Khalkis und Euböa geſichteten ansportdampfer zu bombardieren. Eineſteils be n wir die Kameraden um dieſen Auftrag. Sind es doch , die bei ihrer Vernichtung den Feind am ſchärfſten in en Abſichten treffen.

Schon mittags höre ich von einem Teil ihrer Erfolge, ſehe dem zweiten Einſatz ſelbſt, wie ein großer Transporter brennt, tödlich getroffen iſt. Als wir dann aber abends ver men, daß insgeſamt 18 500 Tonnen Handels ffsraum zerſtört und 12 500 Tonnen ſchwer ſchädigt wurden, da freuen wir uns mit dieſen Kamera freuen uns wie Kinder, daß dieſe Pötte keinen Engländer ſiegreichen Rückzuges mehr aufnehmen können.

Als beim Geſchwader dann aber auch die übrigen Erfolgs dungen vorliegen, daß Zeltlager und Truppenanſammlun bei Th und den Thermopylen getroffen worden ſind, daß Züge auf dem Bahnhof K. brennen, der Flugplatz A zer drei Transport- und zwei Tankzüge und über 30 Laſt wagen vernichtet und weitere 30 beſchädigt wurden, drei zeuge am Boden ausbrannten, da wiſſen wir, die Tonnen ben, die insgeſamt an dieſem Tage geworfen wurden, ſind vergeblich gefallen. Wiſſen, dieſer Tag war mit ſeinen en Feindflugſtunden, mit ſeiner harten Beanſpruchung von nſch und Maſchine ein voller Erfolg.

Unter fortgeſetztem Bombardement

hilderung eines amerikaniſchen Berichterſtatters über den engliſchen Rückzug.

Der amerikaniſche United-Preß-Korreſpondent in Athen eldet nach einer in „Nya Dagligt Allehanda“ wiedergegebe n Meldung, daß der engliſch-giechiſche Rückzug ter einem ununterbrochenen Bombardement durch die utſche Luftwaffe durchgeführt werden müſſe. Regelmäßig e zehn Minuten ſei ein Stuka aufgetaucht und habe die mit rtillerie und motoriſierten Einheiten überfüllten Straßen im urzflug angegriffen. Oft ſeien gleichzeitig auch 20 deutſche lugzeuge auf einmal herangebrauſt und hätten die Luft mit rem hölliſchen Lärm erfüllt.

Eden verſpricht ſchon wieder

„Größtmögliche Hilfe“ für die ſerbiſche Verſchwörerclique

Nach einer Reutermeldung aus London gab der engliſche ußenminiſter Anthony Eden im engliſchen Parlament eine rklärung ab, in der er hochtrabend dem „ſehr ehrenwerten auſe“ davon Mitteilung machte, daß ſich die ſerbiſche Ver wörerclique mit dem Königsknaben Peter an der Spitze im ittleren Orient niedergelaſſen habe als „die Regierung eines andes, das ſich an ſeiten der Alliierten im Krieg mit Deutſch nd befindet“.

Eden fügte großmäulig hinzu, die „Regierung“ werde ſich eu an der Seite der Regierung Seiner Majeſtät in ihrer igenſchaft als Verbündeter halten und ſei entſchloſſen, den Kampf fortzuſetzen, „bis der Endſieg errungen“ ſei. Außenminiſter Eden, dieſe beſondere Perle im Kranz der britiſchen Miniſter, ſchloß mit der Feſtſtellung, daß die Belgrader Verſchwörerbande „von ſeiten der Regierung Seiner Majeſtät bei der Fortſetzung des Kampfes gegen den gemeinſamen Feind auf jede mögliche und größtmögliche Hilfe rechnen kann“.

„Größtmögliche Hilfe“ — man ſollte annehmen, daß Eden beim Ausſprechen dieſer Worte eine Gänſehaut über den Rücken gelaufen iſt, ebenſo wie dem geſamten „ſehr ehrenwerten Hauſe“ im Hinblick auf die Folgen britiſcher „größtmöglicher Hilfeleiſtungen“ in den damit bedachten Ländern. Selbſt dann aber, wenn Eden damit nur Scheckbücher für die Belgrader Verbrecherclique meinte, erhebt ſich die Frage: Wie lange noch?

An den Thermopylen

Engliſche Nachhuten zum Kampf geſtellt — 37 000 BRT. von der Luftwaffe in den griechiſchen Gewäſſern vernichtet — Bombentreffer ſchwerſten Kalibers auf ein großes Kriegsſchiff — Neue ſchwere Zerſtörungen im Hafen La Valetta — 4 Handelsſchiffe im Seegebiet um England vernichtet — Neue erfolgreiche Angriffe auf Plymouth und Portsmouth — 95 Feindflugzeuge vom 19. bis 22. 4. verlorengegangen.

DNB. Berlin, 23. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Bewegungen des deutſchen Heeres in Griechenland verlaufen planmäßig. Ueber Lama (Lamia) weiter nach Süden vorſtoßende Kräfte ſtellten an der hiſtoriſchen Enge der Thermopylen engliſche Nachhuten zum Kampf.

In den griechiſchen Gewäſſern vernichteten deutſche Kampfflugzeuge geſtern ſieben feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 37 000 BRT. und beſchädigten zwölf weitere große Schiffe durch Bombenwurf. In der Suda-Bucht traf ein Bombe ſchwerſten Kalibers ein großes Kriegsſchiff. Bei den angegriffenen Schiffen handelt es ſich überwiegend um Transporter, die Teile der aus Griechenland flüchtenden britiſchen Truppen an Bord hatten. Kampf- und Jagdflugzeuge zerſtörten geſtern und vorgeſtern bei Angriffen gegen feindliche Flugſtützpunkte auf dem griechiſchen Feſtland 24 Flugzeuge am Boden und ſetzten mehrere Flakgeſchütze außer Gefecht.

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge richteten in der letzten Nacht neue ſchwere Zerſtörungen in der Kriegswerft und in Tanklagern des Hafens La Valetta auf der Inſel Malta an. Ein britiſcher Zerſtörer wurde ſchwer getroffen. Im Hafen entſtanden große Brände. Bei Luftkämpfen über der Inſel verlor der Feind ein Jagdflugzeug vom Muſter Hurricane.

Im Seegebiet um England verſenkten Kampfflugzeuge durch Tiefangriff auf einen Geleitzug ſüdlich Aldebourgh ein Handelsſchiff von 3000 BRT. und beſchädigten ein zweites Schiff durch Bombentreffer ſchwer. In der letzten Nacht vernichteten Kampfflugzeuge drei Handelsſchiffe mit zuſammen 11 000 BRT. und beſchädigten weitere drei große Schiffe.

Starke Verbände von Kampfflugzeugen belegten in der Nacht zum 23. April abermals den wichtigen Kriegshafen Plymouth mit Spreng- und Brandbomben. Schwerpunkt des Angriffes waren die Werftanlagen, Verſorgungsbetriebe und Lebensmittellager der Marine. Es entſtanden ausgebreitete Brände. Andere Kampfflugzeuge griffen mit guter Wirkung den Kriegshafen von Portsmouth ſowie Hafenanlagen an der Südoſt- und Südweſtküſte der britiſchen Inſel und an der ſchottiſchen Oſtküſte an.

Bei Einflugverſuchen des Feindes in das beſetzte Gebiet brachte Flakartillerie ein britiſches Flugzeug zum Abſturz. Ueber dem Reichsgebiet fanden keine Kampfhandlungen ſtatt.

In der Zeit vom 19. bis 22. April verlor der Feind insgeſamt 95 Flugzeuge. Von dieſen wurden 38 Flugzeuge in Luftkämpfen und 5 durch Flakartillerie abgeſchoſſen, der Reſt am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen 14 eigene Flugzeuge verloren.

Verbände des Generals der Flieger Loehr haben an den großen Erfolgen bei der Bekämpfung der feindlichen Schiffahrt in den griechiſchen Gewäſſern beſonderen Anteil.

*

Die Thermopylen

Die im Wehrmachtbericht vom 23. April genannten Thermopylen ſind jener ſchon im Altertum berühmte Engpaß zwiſchen dem Maliſchen Meerbuſen und dem ſteil emporragenden Kallidromosgebirge. Dieſer Engpaß bildet die einzige Verbindung zwiſchen Mittel- und Nordgriechenland, und aus dieſem Grunde haben die Thermopylen ſchon immer als ein leicht zu ſperrendes Einfallstor nach Griechenland große militäriſche Bedeutung beſeſſen. Man unterſcheidet bei dieſem Engpaß drei beſonders enge Stellen, die als das Weſt-, Mittel- und Oſttor bezeichnet werden. Die heißen Schwefelquellen, die ſich in dieſer Gegend befinden, haben den Thermopylen (Warme Tore) ihren Namen gegeben. Am Mitteltor trat früher der Felſen unmittelbar ans Meer heran. Heute aber iſt die Landſchaft durch die Anſchwemmungen mehrerer Gebirgsbäche völlig verändert worden, ſo daß ſich die Meeresküſte um fünf Kilometer vorgeſchoben hat und die Enge dadurch weſentlich erweitert wurde.

An dieſem hiſtoriſchen Platz hat der ſpartaniſche König Leonidas heldenmütig in dem Kampf bei den Thermopylen 480 vor der Zeitrechnung den Perſern Widerſtand geleiſtet und iſt dort den Heldentod geſtorben. Den Perſern war es nicht gelungen, die Verteidigungsſtellung des Königs Leonidas im direkten Angriff zu überwinden, und erſt der Verrat des Ephialtes, der den Perſern einen Umgehungsweg über das Gebirge zeigte, hat den Untergang der tapferen Griechenſchar besiegelt. Auf dem Hügel am Mitteltor ſind noch Reſte des Grabmales von Leonidas zu ſehen. Vergeblich haben die Griechen auch ſpäter an dieſer Stelle feindliche Einmärſche abzuwehren verſucht. Sie vermochten weder 279 vor der Zeitrechnung hier die Gallier in ihrem Vordringen aufzuhalten, noch konnte 191 vor der Zeitrechnung Antiochos III die Thermopylen gegen das Eindringen der Römer verteidigen.

Heute aber wird der Widerſtand der engliſchen Nachhuten, die hier von den deutſchen Truppen zum Kampfe geſtellt wurden, das Verhängnis nicht mehr aufhalten noch Ruhm gewinnen können. Heute kämpft dort kein Leonidas, ſondern verſuchen die Trümmer eines verzweifelten Heeres nur noch ihre Flucht für eine kurze Atempauſe zu decken. Die hiſtoriſche Stätte, die einſt den Ruhm der Griechen verkündete, wird in Zukunft Zeugnis ablegen von der Niederlage des von den Engländern ſchmählich verratenen griechiſchen Volkes.

Das Drama geht zu Ende

Noch nie iſt der Großſprecher Churchill ſo kleinlaut geweſen wie bei ſeiner letzten Unterhausrede, wo er den Mißerfolg ſeiner Kataſtrophenpolitik mit der ihm eigenen Kaltſchnäuzigkeit hinter militäriſchen Geheimniſſen und dem Mangel an ſicheren Informationen zu verbergen ſuchte. Die Sondermeldung aber aus dem Führerhauptquartier über die Kapitulation der Epirus- und Mazedonien-Armee ſowie die furchtbaren Schläge der deutſchen Luftwaffe, die mit unerhörter Wucht auf die fluchtbereiten Schiffe in den griechiſchen Häfen herniederpraſſeln, haben den Londoner Obergangſter der Notwendigkeit, noch eigene Informationen zu geben, enthoben. Man will nun die Engländer mit der neuen Illuſionsmache vom Guerillakrieg tröſten, mit der ſie plötzlich noch die Lage auf dem Balkan retten wollen. Aber auch dieſes Illuſionsgeſchwätz wird von dem Tempo des deutſchen Siegesmarſches überholt. Die Phraſen der britiſchen Preſſe über die „erfolgreiche Zurücknahme“ der Truppen auf eine neue Verteidigungslinie und über die „gelungene Durchführung des Rückzuges“ und die „kluge Strategie“ kann man nur noch als einen billigen Treppenwitz zur Kenntnis nehmen. Dabei wird die Londoner Lügenpreſſe noch von der USA.-Zeitung „New York Herald Tribune“ mit der ſchönen Bemerkung ſekundiert, daß derartige Rückzugskämpfe gerade geeignet ſeien, den Krieg zu gewinnen. Wir können mit dieſer „klugen Strategie“ der Engländer nur höchſt zufrieden ſein, und die Wiederholung der gleichen Mätzchen, die man ſchon beim Polenfeldzug und ſpäter bei der Beſetzung Norwegens und dem großen Kampf im Weſten gebrauchte, zeigt uns nur, daß auch in Griechenland die britiſche Niederlage von den gleichen kataſtrophalen Ausmaßen iſt wie bei Andalsnes und Dünkirchen. Beobachter, deren klarer Blick noch nicht durch den britiſchen Illuſionsnebel getrübt worden iſt, ſehen die Lage der Briten in Griechenland noch als viel bedenklicher an als einſt bei Dünkirchen. Ein großer Teil der Ausrüſtung ſowie der Geſchütze und Munition muß ſchon heute von den Briten als vollſtändig verloren angeſehen werden, und dem griechiſchen König Georg blieb es in ſeiner vollſtändigen Englandhörigkeit vorbehalten, das griechiſche Volk zu weiterem nutzloſem Opfer für die Briten aufzumuntern, indes er mit ſeiner Familie ſchon im Trocknen ſitzt.

Mit dieſem neueſten „ſiegreichen“ Rückzug der Engländer in Griechenland haben die Briten die ganze Welt geradezu zur Gloſſierung herausgefordert, und der Sonderberichterſtatter der ſpaniſchen Zeitung „Informaciones“, Pizarro, höhnt, die Engländer ſeien mit einem Plan in Griechenland gelandet, der ſo groß ſei, daß er ſelbſt großen Eroberern wie Fernando Cortez die Röte ins Geſicht getrieben hätte. Nach dem Scheitern ihres Rückzuges in Narvik und in Dünkirchen hätten ſie in Griechenland keinen anderen Wunſch gehabt, als ihrem Imperium und der Welt zu zeigen, daß das ſchwierige Problem des Rückzuges doch lösbar ſei. So eilt die griechiſche Tragödie ihrem dramatiſchen Ende entgegen. Das deutſche Volk aber blickt mit ſtolzer Bewunderung auf ſeine ſiegreichen Truppen, die ſich in dieſem ſchwierigen Gelände noch ſelbſt übertroffen haben. Mit der Kapitulation der Epirus- und Mazedonien-Armee iſt jeder weitere griechiſche Widerſtand vollkommen ſinnlos geworden.

Die Größe des deutſchen Sieges können auch die britiſchen Lügen nicht mindern, mit denen das engliſche Volk über das Ausmaß der Kataſtrophe getäuſcht werden ſoll. Jetzt wird die britiſche Bevölkerung mit erfundenen Geſchichten von ungeheuren deutſchen Verluſten geradezu überſchwemmt, und von den heroiſchen Leiſtungen der auſtraliſchen und neuſeeländiſchen Verbündeten erzählt man den Briten die tollſten Geſchichten. So ſoll an den Abhängen des Olymps eine Gruppe von Auſtraliern, die umzingelt war, ſich einen Weg durch die feindlichen Streitkräfte gebahnt haben und dabei 300 Deutſche getötet und 150 gefangengenommen haben. Warum in aller Welt dann die Briten aber ſich zurückziehen, kann man überhaupt nicht verſtehen, denn angeblich wollen ſie ja auch unzählige deutſche Tanks kampfunfähig gemacht haben, und die Deutſchen ſeien von ihnen maſſenweiſe niedergemäht worden. Man nennt wieder einmal Zahlen über die deutſchen Verluſte, die glatt aus den Fingern geſogen ſind, und die nur den Schluß ziehen laſſen, daß man das engliſche Volk nur mit dieſen Lügen über die eigenen ſchweren Verluſte bei der griechiſchen Kataſtrophe hinwegbringen kann. Aber der Mann auf der Straße müßte ſich bald ſelber fragen, wie es die Briten überhaupt fertiggebracht haben, auf der Flucht noch die deutſchen Gefallenen zu zählen. Wir aber können heute ſchon feſtſtellen, daß dank unſerer gewaltigen Ueberlegenheit, gemeſſen an der Größe des Sieges die Opfer denkbar gering ſind.

Der große britiſche Schwätzer Robert Frazer wagt es angeſichts des Zuſammenbruches in Griechenland, noch von drei Vorteilen zu reden, die der griechiſche Feldzug gebracht habe, nämlich die moraliſche Wirkung der Hilfsbereitſchaft, die Verluſte des Feindes und der Zeitgewinn für die aus Oſtafrika kommenden Verſtärkungen. Die „moraliſche“ Wirkung der britiſchen Hilfsbereitſchaft wird allerdings über jedes Maß hinausgehen. Nach dieſem letzten vollendeten Betrug am griechiſchen Volk ſollte man annehmen, daß die Welt nun von den britiſchen Hilfsverſprechungen genug hat. Wo die Briten aufgetreten ſind, von Norwegen angefangen über Holland, Belgien und Frankreich und ſchließlich bis zu Griechenland, haben ſie nichts zurückgelaſſen als Elend und ſinnloſe Zerſtörungen. Diesmal aber kommen dieſe Kriegsverbrecher nicht ſo billig davon, wie ſie erhofft haben. Schreibt doch ſelbſt die Londoner „Times“, es gebe weder Hoffnungen, daß die britiſchen Truppen eine Ruhepauſe erhalten würden, noch daß die Deutſchen in Griechenland aufgehalten werden könnten. Die deutſche Uebermacht an Tanks und Flugzeugen ermögliche es, daß ſie den Druck aufrechterhalten könnten, die deutſchen Bomber und tieffliegenden Kampfmaſchinen mit ihren Maſchinengewehren führen die Verfolgung der britiſchen Truppen und Transporte unentwegt fort.

Bedingungslos kapituliert!

Die Uebergabeverhandlungen

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Zuge des Angriffes deutſcher Verbände in die tiefe Flanke der griechiſchen Nordarmee kam es ſeit dem 20. April zu örtlichen Kapitulationen und zu Waffenſtillſtands-Angeboten an die 12. deutſche Armee. Nachdem am 22. 4. eine griechiſche Abordnung auch dem Befehlshaber der italieniſchen 11. Armee an der Epirus-Front die Waffenſtreckung anbot, hat nunmehr die geſamte von der italieniſchen Wehrmacht im Norden, von deutſchen Truppen im Oſten eingeſchloſſene und von den rückwärtigen Verbindungen abgeſchnittene griechiſche Epirus- und Mazedonien-Armee kapituliert.

Die Kapitulation wurde zwiſchen den verbündeten Oberkommandos einerſeits und dem griechiſchen Oberbefehlshaber andererſeits in Salonikí abgeſchloſſen.

Die Kapitulationsverhandlungen.

In Belgrad erſchien am 16. April 1941 bei Generaloberſt Frhr. von Weichs der Oberquartiermeiſter der ſerbiſchen Armee und bat im Auftrage ſeiner Regierung um Waffenruhe. Die Uebergabe der deutſchen Forderungen erfolgte durch Generaloberſt Weichs im Beiſein des italieniſchen und ungariſchen Militärattachés. — Generaloberſt Weichs (links) hört die einzelnen Bitten des ſerbiſchen Generals Michai Bodi (zweiter von rechts).
(PK.-Neubauer-Weltbild-Wagenborg-M.)

Freude bei den griechiſchen Soldaten

Während der Kapitulationsverhandlungen im griechiſchen Hauptquartier mit den griechiſchen Oberbefehlshabern fanden ſich vor dem Verhandlungsgebäude große Scharen griechiſcher Soldaten ein. Dabei fiel beſonders ein Aufgebot von Evzonen, Griechenlands Elite, auf. Auch große Teile der Bevölkerung warteten mit Ungeduld auf die entſcheidende Wendung, die den ausſichtsloſen Kampf endlich abſchlöſſe. Als dann das Ergebnis der Verhandlungen bekannt wurde, machte ſich überall eine freudige Erregung bemerkbar. Die Menge grüßte die abfahrenden Offiziere, und Heil-Hitler-Rufe wurden laut.

•

Die bedingungsloſe Waffenſtreckung eines weiteren Teils der griechiſchen Armee iſt ein neuer Ausſchnitt aus dem engliſch-griechiſchen Zuſammenbruch. Der blitzartige Vorſtoß der deutſchen Kräfte bis weit in die theſſaliſche Tiefebene und das ſchnelle Vordringen der Italiener von Albanien aus hat dem Teil der Griechenarmee, der ſich in Thrazien und in Epirus feſtgebiſſen hatte, den Rückzug verlegt.

Da der deutſche und der italieniſche Vormarſch planmäßig weitergehen, ohne daß es dem Gegner gelänge, ſich irgendwo zum Widerſtand feſtzuſetzen, ſo dürfte ſich das Schickſal der griechiſchen Reſte ebenfalls in abſehbarer Zeit erfüllen, um ſo mehr, da die Briten bereits ihr Heil in der Flucht ſuchen. Die Griechen werden das Schickſal der Serben ſehr bald teilen, und hoffentlich geht dann auch dem jugoſlawiſchen Geſandten in Waſhington, Fotitſch, eine Stallaterne auf. Denn dieſer Herr Fotitſch, der auf dem Monde zu leben ſcheint, erklärte dieſer Tage ernſthaft, daß alle Meldungen über eine Kapitulation Jugoſlawiens „bloße Propaganda“ ſeien. Ein wirklich würdiger Serbendiplomat! Aber der Griechenkönig Georg II. iſt vom ſelben Format, wenn er erklärt, er erkenne die Kapitulation ſeiner Armeen nicht an. Wie er ſie rückgängig machen will, hat er allerdings nicht verraten.

Britiſches Empire-Kabinett?

Die Dominions fordern Einflußnahme

Seit Tagen geht das Gerücht durch die USA., daß in London eine Kabinettsumbildung bevorſtehe, und zwar ſoll an die Stelle des jetzigen Kriegskabinetts, das lediglich aus Vertretern der engliſchen Plutokratie beſteht, ein ſogenanntes Empire-Kabinett gebildet werden, das den Dominions den von ihnen geforderten Einfluß ſicherſtellt. Der Beſuch des auſtraliſchen Premierminiſters Menzies in London ſoll die führenden Parlamentsmitglieder überzeugt haben, daß eine engere Zuſammenarbeit zwiſchen England und ſeinen Dominions für beide Teile von größtem Vorteil wäre. Auch Churchill ſoll heute dem Gedanken gewogener gegenüberſtehen als früher. Es heißt, daß man an die Hinzuziehung von Männern wie den kanadiſchen Premierminiſter Mackenzie-King und den ſüdafrikaniſchen Englandknecht Smuts denkt.

Dieſe amerikaniſche Meldung würde die ſeit langem beſtehende Vermutung beſtätigen, daß man bemüht iſt, die klaffenden Riſſe im britiſchen Empire irgendwie zu kitten, wobei bemerkenswert iſt, daß die USA.-Kriegspartei ſchon ihre Hände im Spiele hat. Dafür ſind der Beſuch des kanadiſchen Premierminiſters in Waſhington und bei Rooſevelt und die geplante Reiſe des auſtraliſchen Premierminiſters nach Waſhington die ſicherſten Beweiſe.

Die drei größten Gefahren für England

Auch der britiſche Botſchafter in den USA., Lord Halifax, hat ſich, wie aus Waſhington gemeldet wird, mit den USA.-Staatsſekretär des Auswärtigen, Hull, und den auſtraliſchen Geſandten Caſey über die Lage Englands unterhalten. Dabei verſuchte Hull, nach der Konferenz vor Preſſevertretern den Eindruck zu erwecken, daß die „britiſche Lage keineswegs kataſtrophal“ ſei und daß eine „Wendung zum Beſſeren erwartet“ werden könne. In kraſſem Widerſpruch zu dieſem Zweckoptimismus Hulls bezeichnete Halifax die Lage im Mittelmeer, die britiſchen Tonnageverluſte und die Luftbombardements engliſcher Städte als „die drei größten England bedrohenden Gefahren“. Eine Erklärung darüber, welche dieſer drei Gefahren die allergrößte ſei, lehnte er ab und meinte reſigniert, daß alle drei für England gleich groß ſeien.

Auſtralien erwacht

Empörung wegen der Truppenentſendung nach Griechenland

Politiſche Kriſe in Sydney

Der rückſichtsloſe Einſatz auſtraliſcher Truppen in Griechenland, die den Rückzug der Regimenter des engliſchen Mutterlandes zu decken haben, hat in Auſtralien tiefſte Empörung hervorgerufen. Politiſche Kreiſe in Sydney erwarten eine politiſche Kriſe. Parlamentsmitglieder der Labour Partei wollen die englandhörige Regierung Menzies ſtürzen, nachdem der amtierende Premier Fadden zugegeben habe, daß das Kriegskabinett ſich nicht mit dem ratgebenden Ausſchuß, in dem die Labour Partei vertreten iſt, darüber verſtändigt hat, ob auſtraliſche Truppen überhaupt nach Griechenland geſchickt werden ſollten.

Auſtraliſche Kompanien meutern.

Das Fiasko des britiſchen Balkanabenteuers mag auch der Grund dafür ſein, daß die in Singapore liegenden auſtraliſchen Truppen ſich, wie „Popolo di Roma“ aus Schanghai meldet, geweigert haben, den Befehl zum Abtransport nach Aegypten durchzuführen. Einige Kompanien haben gemeutert. Die Stimmung unter den Soldaten, die bereits ſchlecht war, hat ſich nach der Ankunft der aus dem Mittelmeer zurückkehrenden auſtraliſchen Truppen, die von dieſen neuen Truppen hätten abgelöſt werden ſollen, noch verſchlechtert. Die Auſtralier ſind darüber erboſt, daß die wenigen Engländer, die bei den Auſtraliern an den Mittelmeerfronten ſtehen, ſtets zu den weniger gefährlichen Dienſten herangezogen werden, während man von den Auſtraliern alle Opfer verlangt.

Auch Kanada bockt

Die Weltreichskonferenz, die Churchill vorbereitet, um die Dominions ſtärker für den Krieg der engliſchen Plutokratie einzuſetzen, ſcheint in Kanada nicht den erwarteten Beifall zu finden. Jedenfalls hat der kanadiſche Premierminiſter Mackenzie-King, der kürzlich bei Rooſevelt war, erklärt, er werde nicht an der Konferenz teilnehmen.

Mackenzie-King betonte, daß „diejenigen, die eine ſolche Verſammlung befürworteten, ſich nicht darüber klar ſeien, wie die Führung des Empire funktioniere“. Dieſe Worte des Premiers ſtellen eine deutliche Spitze gegen Churchill dar. Mackenzie-Kings Erklärung wird noch dadurch unterſtrichen, daß ſie unmittelbar nach ſeiner Zuſammenkunft mit Rooſevelt erfolgte.

Erfolgreiche Fliegerangriffe

Griechiſche und engliſche Schiffe verſenkt. — Ausfallverſuche aus Tobruk abgeſchlagen.

DNB. Rom, 23. April 1941.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Unſere Truppen haben bis zum Augenblick der Kapitulation der griechiſchen Armee des Epirus und Mazedoniens ihren ſiegreichen Vormarſch auf feindlichem Gebiet fortgeſetzt und dabei hartnäckigen Widerſtand überwunden ſowie Gefangene gemacht, Waffen und Material erbeutet. — Luftformationen haben griechiſche Schiffe im Kanal von Santa Maura angegriffen. Ein 2000-BRT.-Dampfer und zwei große Segler wurden verſenkt, ein U-Boot und weitere feindliche Schiffe beſchädigt. — Im öſtlichen Mittelmeer hat am 21. dieſes Monats eines unſerer Torpedoflugzeuge einen in einem ſtark geſicherten Geleitzug fahrenden 8000-BRT.-Dampfer verſenkt. — In der Nacht zum 22. April haben Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps die militäriſchen Ziele des Waſſerflugzeugſtützpunktes von Malta wiederholt bombardiert.

In Nordafrika hat der Feind bei Tobruk ſeine Ausfallverſuche fortgeſetzt, die ſofort durch die italieniſchen und deutſchen Truppen zunichte gemacht wurden. Einige britiſche Panzerwagen wurden zerſtört, Waffen und Material erbeutet. Engliſche Flugzeuge haben Einflüge gegen einige Ortſchaften der Cyrenaika unternommen. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeſchoſſen.

In Oſtafrika wurde ein neuerlicher feindlicher Angriff im Abſchnitt von Deſſie von unſeren Truppen zurückgewieſen.

Rooſevelt bekämpft Kriegsmüdigkeit

Verlegene Antworten auf peinliche Fragen

Präſident Rooſevelt ſah ſich genötigt, der auf Gr der ſchweren britiſchen Niederlagen auf dem Balkan und Nordafrika ſowie der neuen wirkungsvollen Bombardeme der britiſchen Hauptſtadt ſich in ſteigendem Maße bemerk machenden Kriegsmüdigkeit in der öffentlichen Meinung USA. entgegenzutreten. In einer Preſſekonferenz erklärte „Nur durch die Aufrechterhaltung der Verteidigung der geg wärtigen Form der Demokratie kann der Krieg gewonnen w den, und dieſe Verteidigung iſt England.“

Aus dem Kreiſe der Preſſevertreter wurde Rooſevelt gegengehalten, daß es ja nicht ſicher ſei, ob England ſe immer verteidigt werden könne. Rooſevelt erklärte in dieſ Zuſammenhang, England würde weiterhin in unveränder Maße Kriegsmaterial von den Vereinigten Staaten erhal Als dann aber der Präſident gefragt wurde, ob er glaube, die engliſchen Niederlagen die Begeiſterung in den USA. die Entſendung von Hilfe nach England verringern könn zog der Präſident es vor, ſich zu dieſer peinlichen Frage zu äußern.

Die Abkühlung der öffentlichen Meinung in den US gegenüber der Kriegshetze Rooſevelts und ſeiner Clique in England mit großer Beſorgnis verfolgt. Sämtl USA.-Korreſpondenten melden aus London, daß England ſeine Nachſchublinien in der ganzen Welt vor dem ſtehen, wenn die USA. nicht ſofort eingreifen ſollten. Sofort Hilfe für England und Verſorgung mit Kriegsmaterial Nahrungsmitteln aus USA. ſei dringendſt notwendig worden.

England fehlen Piloten

Der Herzog von Windſor erhielt SOS.-Ruf der RAF.

Laut Aſſociated Preß hat der Herzog von Wind der ehemalige britiſche König, in einer Rundfunkanſprache die Bevölkerung der Bahama-Inſeln dringend um freiwil Meldungen für die britiſche Luftwaffe gebeten. Er habe SOS.-Ruf der RAF. erhalten, daß Rekruten dringend nötigt werden.

Engländer geben den Irak wieder au

Die Truppen aus Basra wieder zurückgezogen.

Nach Meldungen aus Bagdad ſind die britiſchen Trup die dieſer Tage in Basra gelandet worden ſind, wieder transportiert worden. England hat alſo die Beſetzung Irak aufgegeben. Ob dieſer Entſchluß auf die ſchroffe Ab nung des Irak zurückzuführen iſt oder ob die Engländer anders beſonnen haben, iſt nicht klar. Es heißt, die für Irak beſtimmten Truppen hätten Garniſonen in Paläſtina Transjordanien bezogen.

Die Irak-Regierung hat eine amtliche Mitteilung über britiſche Truppenlandung in Basra herau geben, in der es heißt, daß die Truppenlandung in Uebe ſtimmung mit dem engliſch-irakiſchen Vertrag erfolgt ſei, einen Transport britiſcher Truppen durch den Irak vo Die Irak-Regierung betont aber ausdrücklich, daß ſie dar wachen werde, daß die Rechte und die Souveränitä Nation nicht in irgendeiner Weiſe verletzt werden.

Norwegiſcher Dampfer verloren

In engliſchen Dienſten untergegangen

Wie die zuſtändige norwegiſche Reederei mitteilt, ging 4276 BRT. große, in engliſchen Dienſten fahrende norwegi Dampfer „Sammanger“ verloren.

Wie in London amtlich zugegeben wird, iſt der briti Hilfskreuzer „Rajputana“ (16 644 BRT.) torpedi worden und geſunken. Die „Rajputana“ war ein Schwe ſchiff der „Rawalpindi“, die bereits vor einiger Zeit von de ſchen Seeſtreitkräften verſenkt wurde.

Tageschronik in Stichworte

Dr. Frick über die Kriegsaufgaben der ſtaatlichen Verwaltun

Im Rahmen der kriegs- und wehrwirtſchaftlichen tragsreihe der Verwaltungsakademie ſprach Reichsminiſter Frick über die Kriegsaufgaben der ſtaatlichen Verwaltu und entwarf ein anſchauliches Bild vom Ausbau der ſchl kräftigen ſtaatlichen Verwaltung im nationalſozialiſti Deutſchland und ihrer beſonderen Geſtaltung im Kriege.

Englands Knute über Indien

Der Staatsſekretär für Indien, Amery, mußte Unterhaus zugeben, daß der zivile Ungehorſamkeitsfeldz in Indien ſehr um ſich gegriffen habe. Bis Mitte ſeien ungefähr 7000 Perſonen verurteilt worden, von denen ungefähr 5000 noch im Gefängnis befänden. Amery hält ganze Angelegenheit für „höchſt bedauernswert“. Das hind die Engländer aber nicht, weiterhin die Knute über Ind zu ſchwingen. So haben die Briten im Zuſammenhang den Unruhen in Dakar, die immer noch andauern, 9000 In verhaften laſſen.

USA.-Verſtärkungen auf den Philippinen

Wie Aſſociated Preß aus Manila meldet, traf auf de Philippineninſeln der USA.-Truppentransporter „Republi aus Kalifornien mit Truppenverſtärkungen ein. Unter den 20 neuangekommenen Soldaten befinden ſich 1400 Küſtenartil riſten, der Reſt beſteht aus Luftwaffe und Infanterie.

Zum 50. Todestage des Generalfeldmarſchalls Helmuth Graf von Moltke

Um die menſchliche und ſittliche Größe eines Heroen der Geſchichte in ihrer vollen Bedeutung zu erkennen, bedarf es vor allem einer Nachwelt, die in gleichem Maße vom Geiſte der Hingabe an das Ganze beſeelt iſt. Erſt dem Deutſchen der Gegenwart iſt es deshalb gegeben, in der Geſtalt eines Moltke alle jene Weſenszüge vereinigt zu finden, die den Vollmenſchen germaniſchen Blutes kennzeichnen und die den Grundwurzeln ſeines Raſſenerbes entſpringen: dem Soldatentum und dem Bauerntum. Auch mit dem Worte Genie umſchreiben wir nur die vollkommene Vereinigung aller Perſönlichkeitswerte, die dem nordiſchen Leiſtungsmenſchen gemäß ſind und die den Führungsanſpruch der nordiſchen Raſſe begründen. Zucht, Wille und Beharrlichkeit waren denn auch die hervorſtechendſten Eigenſchaften des Soldaten und Strategen Moltke, geadelt und zur höchſten Wirkung geſteigert durch Hingabe und Pflichttreue im Dienſt am größeren und ewigen Sein des Volkes.

Aus einer langen Ahnenreihe bäuerlichen und ritterlichen Blutes entſproſſen, wurde Helmuth von Moltke am 26. Oktober 1800 zu Parchim in Mecklenburg als Sohn des däniſchen Generals Friedrich Philipp Viktor Moltke geboren, der urſprünglich preußiſcher Fähnrich und Sekondeleutnant war und erſt durch den Kauf des Gutes Auguſtenhof in Holſtein däniſcher Untertan wurde. Nachdem er als Sechsjähriger mit ſeiner Mutter im Jahre 1806 die Plünderung Lübecks erlebt und die Familie den Großteil ihres Beſitzes verloren hatte, bildete ſpäter die mit ſeinem elften Lebensjahr begonnene Erziehung in der Königlich Däniſchen Kadettenanſtalt ein düſteres Kapitel ſeiner frühen Jugend. Wenn er ſpäter von dieſer Zeit als einer langjährigen Unterdrückung ſchrieb, die ſeinem Charakter unheilbare Wunden geſchlagen, ſein Gemüt niedergedrückt und den guten, edlen Stolz geknickt habe, ſo zeugt uns um ſo mehr der in eiſerner Selbſtdiſziplin entwickelte Hochſtand aller menſchlichen und ſoldatiſchen Werte Moltkes von ſeinem eiſernen Willen und der Unverſehrtheit ſeines innerſten Weſenskerns.

Nachdem man den jungen, außerordentlich befähigten Offizier nur ungern aus däniſchen Dienſten entlaſſen hatte, führte in Preußen ſeine militäriſche Laufbahn über die Kriegsſchule in Frankfurt a. d. O. — wo unter anderen Clauſewitz und Ritter lehrten — und über die Berufung zum Generalſtab ſteil in die Höhe. Vier Jahre hindurch war er Inſtrukteur der türkiſchen Armee und nahm am Krieg der Türkei gegen Aegypten teil. Hierbei wie auf vielen anderen Reiſen wuchſen Erfahrungen und Kenntniſſe in überreichem Maße dem Manne zu, der in vielen bedeutſamen Schriften militärwiſſenſchaftlicher Art geniales Können bewies. Als perſönlicher Adjutant des Prinzen Friedrich Wilhelm lernte Moltke die Welt der hohen Diplomatie und die Höfe kennen, und die Reihe ſeiner Beförderungen gipfelte ſchließlich darin, daß durch Kabinettsorder vom 29. Oktober 1857 der Generalmajor Freiherr von Moltke zum Chef des Generalſtabes beſtimmt wurde. Als Generalſtabschef der Feldarmee im Däniſchen Kriege erwarb er hohen militäriſchen Ruhm, ſeine Verdienſte in der Vorbereitung und Durchführung des Deutſch-Oeſterreichiſchen Krieges brachten allerhöchſte Auszeichnungen, und im Deutſch-Franzöſiſchen Krieg offenbarte ſich die ganze Genialität des Strategen und Feldherrn. Als ihm der König, der Moltke inzwiſchen in den Grafenſtand erhoben hatte, im Jahre 1873 den Schwarzen Adlerorden in Brillanten verlieh, ſchrieb er: „Sie blicken heute auf drei Kriege zurück, in welchen unſere Fahnen von Sieg zu Sieg gingen, in denen ſich Ihr Rat und Ihre Anſicht jederzeit bewährten und in denen Sie Ihrem Namen eine ſolche Ehrenſtelle in der Geſchichte und in der Erinnerung der ganzen Armee geſichert haben.“

Höchſtes Menſchenglück umſchloß für ihn die ſchon nach ſeiner Rückkehr aus der Türkei geſchloſſene Ehe mit der Stieftochter ſeiner Schweſter, Marie Burt. In ſeltener Harmonie der Seelen war ihm die ſchöne Frau verbunden, die er als ſechzehnjähriges Mädchen bei einem Beſuch der Schweſter in Itzehoe kennengelernt und zu ſeiner Braut erwählt hatte. Bei äußerſter menſchlicher Genügſamkeit in allen perſönlichen Dingen hatte Moltke von Jugend an einen ſehnlichen Wunſch: durch Erwerb eines eigenen Gutes bodenſtändig zu werden, wie es ſeine Ahnen waren. Auch hierin wurde ihm Erfüllung zuteil, als er 1867 in Schleſien die Rittergüter Creiſau, Gräditz und endlich Wieriſchau erwarb. Creiſau wurde ſpäter ſein Altersſitz — dort hatte er ſeine Frau beſtattet, deren frühes Hinſcheiden im Jahre 1868 ihm den bitterſten Schmerz zufügte.

Im tiefſten Herzen war Moltke zeitlebens dem Bauerntum zugeneigt, in dem er den geſunden Wurzelgrund des Volkes ſah. Im Boden erkannte er die Grundlage für Familie und Sippe, und bäuerlichem Erbgut entſprang auch wohl ſein außerordentlich ſtark ausgeprägter Familienſinn, dem wir viele Geiſteszeugniſſe Moltkes in Form von Briefen an ſeine Verwandten verdanken. So ſchrieb er einſt: „Mein Lebenswunſch iſt, daß wir uns nach und nach auf irgendeinem Grundbeſitz verſammeln.“ Mit inniger Liebe hing dieſer deutſche Feldherr, der auf ſeinen Reiſen ganz Europa kennengelernt hatte, an der Heimatſcholle. Wie gegenwärtig berührt uns doch eine Redewendung, wie ſie der Entwurf einer Rede im Norddeutſchen Reichstag 1867 aufzeigt: „Bauen wir unſer Haus ſtark und feſt, denn es kann Stürmen zu trotzen haben, bauen wir es ſo, daß wir unſere Landsleute aufnehmen können, wenn ſie ſich melden, nicht als Fremde, nicht als Gäſte, ſondern als vollberechtigte Mitbewohner!“

Daraus ergab ſich für einen Menſchen von ſo hervorragendem Weitblick als ſelbſtverſtändliche Forderung die Schaffung eines ſtarken und freien Bauerntums unter beſonderem Schutz und weitgehender Förderung ſeitens des Staates. So iſt es denn folgerichtig und keineswegs überraſchend, wenn wir erfahren, daß Moltkes letzte politiſche Tat der Antrag eines Geſetzes vor dem Reichstag war, der als „Heimſtättengeſetz für das Deutſche Reich“ in weſentlichen Grundgedanken bereits an unſer heutiges „Reichserbhofgeſetz“ erinnert.

Kriegsmüdigkeit

uf peinliche Fragen
ſich genötigt, der auf Gr
zen auf dem Balkan und
kungsvollen Bombardemen
ſteigendem Maße bemerk
er öffentlichen Meinung
r Preſſekonferenz erklärte
der Verteidigung der geg
inn der Krieg gewonnen w
England."
ertreter wurde Rooſevelt e
ſicher ſei, ob England ſe
Rooſevelt erklärte in dieſ
weiterhin in unveränder
Vereinigten Staaten erhal
agt wurde, ob er glaube, d
egeiſterung in den USA
England verringern könn
dieſer peinlichen Frage m

hen Meinung in den US
velts und ſeiner Clique w
orgnis verfolgt. Sämtli
is London daß England
anzen Welt vor dem
n eingreifen ſollten. Sofort
ing mit Kriegsmaterial w
dringendſt notwendig

len Piloten

ielt SOS.-Ruf der RAF
r Herzog von Wind
n einer Rundfunkanſprache
nſeln dringend um freiwil
waffe gebeten. Er habe ei
daß Rekruten dringend

n Irak wieder au

wieder zurückgezogen.
d ſind die britiſchen Trupp
idet worden ſind, wieder
hat alſo die Beſetzung
ſchluß auf die ſchroffe Ab
ſt oder ob die Engländer
t klar. Es heißt, die für
Garniſonen in Paläſtina

amtliche Mitteilung über
ung in Basra herau
Truppenlandung in Ueber
ſchen Vertrag erfolgt ſei,
open durch den Irak vor
ausdrücklich, daß ſie dar
e und die Souveränität
e verletzt werden.

mpfer verloren

ten untergegangen
che Reederei mitteilt, ging
Dienſten fahrende norwegi
gegeben wird, iſt der briti
a" (16 644 BRT.) torpedi
jputana" war ein Schwe
its vor einiger Zeit von de
rde.

n Stichworten

n der ſtaatlichen Verwaltung
nd wehrwirtſchaftlichen
emie ſprach Reichsminiſter
n der ſtaatlichen Verwaltu
Bild vom Ausbau der ſch
ig im nationalſozialiſtiſ
n Geſtaltung im Kriege.

dien, Amery, mußte
zivile Ungehorſamkeitsfeldz
ſen habe Bis Mitte M
urteilt worden, von denen
is befänden. Amery hält
bedauernswert". Das hind
rhin die Knute über Ind
riten im Zuſammenhang
er noch andauern, 9000 In

uf den Philippinen

Manila meldet, traf auf de
uppentransporter „Republi
ärkungen ein. Unter den 20
nden ſich 1400 Küſtenartill
affe und Infanterie.

rt In ſeltener Harmonie
verbunden, die er als ſech
ſuch der Schweſter in Itzehoe
erwählt hatte Bei äußer-
allen perſönlichen Dingen
n ſehnlichen Wunſch: durch
ſtändig zu werden, wie es
urde ihm Erfüllung zuteil
güter Creiſau, Gräditz und
wurde ſpäter ſein Alters-
eſtattet, deren frühes Hin-
den bitterſten Schmerz

ke zeitlebens dem Bauern-
eſunden Wurzelgrund des
e er die Grundlage für
rlichem Erbgut entſprang
rk ausgeprägter Familien-
gniſſe Moltkes in Form
n verdanken. So ſchrieb
iſt, daß wir uns nach
dbeſitz verſammeln." Mit
tſche Feldherr, der auf
nengelernt hatte, an der
rührt uns doch eine Rede-
er Rede im Norddeutſchen
wir unſer Haus ſtark und
otzen haben, bauen wir es
ſnehmen können wenn ſie
ht als Gäſte, ſondern als

Menſchen von ſo hervor-
dliche Forderung die Schaf-
erntums unter beſonderem
g ſeitens des Staates So
swegs überraſchend, wenn
politiſche Tat der Antrag
war, der als „Heimſtätten-
weſentlichen Grundgedanken
erbhofgeſetz" erinnert.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. April

Spruch des Tages

Das begangene Unrecht und der blinde Haß mußten eines s Gegenkräfte auslöſen, denn niemals in der Geſchichte einſeitige Demütigungen und Bedrückungen Grundlagen das Zuſammenleben der Völker geweſen.

Großadmiral Raeder.

Jubiläen und Gedenktage

24. April

: Wilhelm I. von Oranien, der „Schweiger", Statthalter Niederlande, auf Dillenburg in Naſſau geboren. — 1796: Schriftſteller Karl Immermann geboren. — 1819: Der ier Klaus Groth geboren. — 1876: Der Oberbefehlshaber Kriegsmarine, Großadmiral Erich Raeder geboren. — : Der Generalfeldmarſchall Hellmuth Graf von Moltke ge- ben. — 1921: Volksabſtimmung in Innsbruck, bei der 304 Tiroler (von 146 439 Wahlberechtigten) für den Anſchluß ſtimmten.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

April: S.-A. 5.44, S.-U. 20.13; M.-A. 5.09, M.-U. 18.05

Die Liebe der Heimat

Sieg! Sieg! **So jubelt es in unſeren Herzen,** und mi ernder Spannung verfolgen wir den Siegeslauf unſere ppen, die mit unaufhaltſamer Gewalt die Feinde vor ſic agen Durch die Ueberlegenheit der deutſchen Führung durch die ausgezeichnete Schulung unſerer Soldaten und vortreffliche Bewaffnung iſt es möglich geweſen, di er, die jeder Sieg erfordert, auf ein Mindeſtmaß zu be änken Aber Opfer müſſen immer gebracht werden, und ere Aufgabe iſt es, die Wunden zu heilen, die ſich unſer eren Soldaten vor dem Feinde geholt haben Wer einma h ein deutſches Lazarett gegangen iſt, hat ſofort das Ge daß für unſere Soldaten aufs beſte ge gt wird Und ein jeder ſolcher Beſuch beſtärkt uns auch em Willen, noch mehr als zuvor mitzuhelfen, daß unſerer daten auch nichts zu ihrer Betreuung fehle Am liebſter den wir ja ſelbſt die Pflege der Verwundeten übernehmen liebſten möchten wir unſere tiefe Dankbarkeit dieſen tapfe Helden gegenüber beweiſen, indem wir einen von ihner unſer Haus nehmen und ſo behandeln, als ob es unſer ner Sohn oder Bruder wäre

Das iſt aber nicht möglich, und es iſt auch nicht nötig n wir wiſſen unſere Soldaten in der Pflege durch das tſche Rote **Kreuz** am beſten und vor allen Dingen auch am **verſtändigſten aufgehoben. Trotzdem aber können wir** unſe Willen, für unſere Soldaten zu ſorgen, in die Tat umſetzen m wir dem Deutſchen Roten Kreuz die Mittel zur Ver ung ſtellen, die notwendig ſind, um unſere Soldaten, wo ſie ſein mögen, den Dank und die Liebe der Heimat ſpüren laſſen. Nur wenn wir uns immer die gewaltigen Auf- en des Deutſchen Roten Kreuzes vor Augen halten, wer- wir auch unſere Opfer ſo bemeſſen, daß ſie alle aufs voll- menſte erfüllt werden können.

J. B.

Zum Unteroffizier befördert wurde Rich. Harbeck, n unſerer Einwohnerin Frau Harbeck, Unter der h. — Ebenfalls zum Unteroffizier befördert wurde s Gormſen von hier, der ſich zur Zeit in unſerer dt auf Urlaub befindet.

Eine neue Faſſade erhält zur Zeit das Häuschen res Einwohners Hans Dehn, welches zuletzt von Barbier Etzen bewohnt wurde.

Die ſtärkſten Bäume Schleswig-Holſteins. Die ſtehenden Erhebungen ſind zwar etwas alt, aber intereſſant und aufſchlußreich. Die bisher bekann- ſtärkſten Bäume ſind folgende: Stiel- oder Sommer- e, kenntlich an den langſtieligen Stempelblüten oder chten und den kurzgeſtielten Blättern. Sie belaubt früher als die Stein- oder Wintereiche. Schmütz- e bei Salzau (Plön), 9,49 Meter Umfang, die aber einigen Jahren ſtürzte; Kattholzeiche bei Perdöhl ön) 8,12 Meter. Die Stein- oder Wintereiche er- t in Heidmühlen eine Dicke, die ſtets in 1 Meter e gemeſſen wird, von 4,35 Meter. Die Rotbuche, allen als Maibuſch bekannte Baum, erhält die ſte Belaubung; die mächtigſte Buche ſteht in enklinken (Stormarn) mit 7,50 Meter. Die ſtärkſte de zeigt ſich als Gerichtslinde in Bordesholm mit Meter. Die Weißtanne in Luiſenlund (Eckern- e) mißt 5 Meter und in Roſtorf 4,15 Meter. In khagen (Flensburg) befindet ſich eine Erle mit 4,15 er Umfang. Eine Süßkirſche erreicht auf dem Gut ntenberg (Lauenburg) 4 Meter und 2 Rottannen den ſich in Nehmten (Plön) und in Roſtorf von und 3,65 Meter Dicke. — Am reichſten aber an nen und merkwürdigen alten Bäumen iſt das male- an der Treene gelegene Schwabſtedt. An erſter lle ſteht eine gewaltige Eſche, die einen Umfang von Meter hat. Auch eine Weide erreicht hier die in leswig-Holſtein größte Stärke mit 5,75 Metern. ihrem hohlen Stamm befindet ſich ein mit einer verſehenes Kämmerchen, in dem 3 Perſonen be- m Platz haben. Auch die ſtärkſte Ulme des Gaues einem Umfang von 4 Metern befindet ſich in wabſtedt. Weiter ſind dort ſehenswerte Linden, ppeln und Silberpappeln.

Das **bekannte Lied „Gute Nacht Mutter"** aus Film „Wunſchkonzert" darf nach einer Verordnung Präſidenten der Reichsmuſikkammer nicht zum Tanz ielt werden. Dieſe Anweiſung bleibt auch nach derauſhebung des Tanzverbots beſtehen.

Die **Luftwaffe ſtellt Meteorologenanwärter ein.** Zum Som rſemeſter 1941, **beginnend am 1. Mai,** ſollen Soldaten vor Flieger-, Flak- oder Luftnachrichtentruppe, die mindeſtens Jahr aktiv gedient haben und nicht über 22 Jahre alt ſind n Kurzſtudium als Meteorologenanwärter für die Laufbahn Höheren Reichswetterdienſtes zugelaſſen werden. Für di laſſung iſt erforderlich: 1. Reifezeugnis mit guten Leiſtungen Phyſik und Mathematik. 2. bereits erfolgte Beförderung zum nmäßigen Gefreiten und Eignung zum Reſerveoffizier- wärter. **Das Studium dauert etwa 2½ Jahre.** Nähere er Studium, Beihilfen und Laufbahn iſt aus dem nächſten uftwaffenverordnungsblatt" zu erſehen. Außerdem erteilen Luftgaukommandos den Bewerbern auf entſprechende An gen Auskunft. Soldaten, die beabſichtigen, ſich zu dieſen rzſtudium zu melden, haben bereits jetzt ſchon folgende nterlagen zu beſchaffen: a) beglaubigte Abſchrift des Reife niſſes, b) ein Lichtbild, c) Erklärung, in der ſich der Be rber verpflichtet, nach beſtandenem zweiten Staatsexamen die Dauer von mindeſtens 25 Jahren im Reichswetter nſt zu verbleiben. Bei minderjährigen Bewerbern iſt di ſtimmung des Erziehungsberechtigten einzuholen.

Uebergrößenregelung auch für Zuſatzkleiderkarte.

Für die Verſorgung der heranwachſenden Jugend mit Kleidungsſtücken iſt bekanntlich die ſogenannte Uebergrößenregelung eingeführt worden, mit deren Hilfe beſonders lang aufgeſchoſſene Jungen und Mädchen trotz ihrer Kinderkleiderkarte zu der ihnen paſſenden Kleidung kommen können. Nun ſind Zweifel aufgetaucht, ob dieſe Regelung auch für die Punkte der Zuſatzkleiderkarte für Jugendliche anzuwenden iſt. Das iſt nach dem Sinn der betreffenden Anordnungen zu bejahen, denn der Zweck der Zuſatzkleiderkarte wäre ja verfehlt, wenn ihre Inhaber nicht die Möglichkeit hätten, genügend große Kleidungsſtücke zu erwerben.

Weddelbrook

Unſer Landjahrlager hat am geſtrigen Mittwoch wieder neue Belegſchaft erhalten und nicht lange wird es dauern, bis ſich die jungen Inſaſſen unter der Obhut ihrer neu beſtellten Lagerführerin in dem vorbildlichen Heim und bei ihren Bauern eingelebt haben. — Frl. Paulſen, die bekanntlich 2 Jahre lang das hieſige Lager leitete, amtiert jetzt als Bezirksführerin in der Wiesbadener Gegend.

Nortorf

Geflüchteter Gefangener wieder feſtgenommen

Von der Gendarmerie wurde der Unterſuchungsgefangene Hinrich Rieck, der aus dem Gefängnis in Flensburg entwichen war, feſtgenommen. Er wurde dem Rendsburger Gefängnis zugeführt.

Hamdorf

Der Nachbar als Denunziant

Im Februar v. J. wurde ein Bauer von hier zum Wehrdienſt eingezogen, wurde Ausbilder und kam dann alle 14 Tage auf Sonntagsurlaub, ſo daß er auf dem Hofe nach dem Rechten ſehen konnte. Dieſes gefiel aber ſeinem Nachbar nicht. So ſchrieb er einen anonymen Brief, in dem er den Eingezogenen der Beſtechung von Vorgeſetzten beſchuldigte, an deſſen Truppe. Die ſofort eingeleitete Unterſuchung zeigte, daß es ſich um eine gemeine Verleumdung handelte. Sie führte aber auch zur Ermittlung des Denunzianten, der ſich nun vor dem Strafrichter zu verantworten hatte. Bald waren in der Verhandlung die ſchmutzigen Anſichten des Angeklagten klar. Er hatte gehofft, dieſen ohne weiteres aus dem Standort zu entfernen, um ſomit zu Hauſe ſeine perſönlichen Intereſſen beſſer durchſetzen zu können. Er hatte ein Zerwürfnis mit der nunmehr alleinſtehenden Bäuerin über die Einteilung der polniſchen Arbeiter auf deren Hof und außerdem ſpielte eine gewiſſe Eiferſucht mit, da er der Nachbarin, die früher Witwe war, ein größeres Intereſſe entgegenbrachte. Er gibt zwar an, dies alles nur getan zu haben, um den nachbarlichen Frieden zu erhalten. Es konnten ihm aber einwandfrei ſeine unlauteren Gründe nachgewieſen werden. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis, bei Veröffenlichung des Urteils.

Kiel

Volksſchädigendes „Gewerbe"

Vor dem Sondergericht hatten ſich Henriette Triebe und Dora Cornils wegen gewerbsmäßiger Abtreibung zu verantworten. Die T. wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverluſt und die C. zu zwei Jahren ſechs Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverluſt verurteilt.

Reinfeld

Sehr anhängliches Rehwild

Für die freundlichen Futtergaben, die mildtätige Menſchen in ihren Gärten dem notleidenden Wild in der rauhen Winterzeit ſpendeten, erweiſt ſich ein ſtattlicher Bock beſonders anhänglich, indem er am hellen Tage ohne Scheu durch die gewohnten Gehege ſpaziert und in den Gärten ſeiner Aeſung nachgeht, ohne menſchenſcheu zu ſein.

Slangerup

Hier brachte eine Stute zwei kräftige Füllen zur Welt, ein außerordentlich ſeltener Fall.

Sonderburg

Funde beim Sonderburger Schloß

Bei Ausgrabungen vor dem Schloß ſtieß man auf eine 1,80 Meter lange Kanone mit einem Kaliber von etwa 5 Zentimeter. Das Geſchütz lag auf den Reſten einer faſt verkohlten Holzlafette. Dieſer Umſtand und eine Schicht von Kohlen um die Kanone deuten darauf hin, daß dieſe auf einer Baſtion geſtanden hat, die vermutlich durch feindliche Einwirkung in Brand geraten iſt. Man nimmt an, daß der Fund aus der Zeit des Schwedenkrieges ſtammt. Einige Tage ſpäter fand man ein etwas größeres Geſchütz und die Reſte eines Hauſes.

Hamburg

Treibgasflaſche explodiert. Mit ungeheurem Knall explodierte bei dem Bierverlag Menno Caſſens in Eimsbüttel in dem Hofſchuppen eine Treibgasflaſche. Die Flammen konnten von der Feuerwehr bald gelöſcht werden. Leider waren auch zwei Tote unter den Trummern, weitere 8 Gefolgſchaftsmitglieder erlitten Verletzungen. Die Exploſionsgefahr bei Treibgasflaſchen iſt bedeutend größer als bei Benzin.

Muttermörder zum Tode verurteilt. Das Sondergericht verurteilte den 1890 in Dresden geborenen Hans Klinker wegen Mord zum Tode. Der Angeklagte hat am 30. Januar ſeine 74jährrge Mutter, die am Zeughausmarkt einen Althandel betrieb, durch Schläge mit einem Hammer vorſätzlich getötet. Er wollte ſich Geld verſchaffen.

Buxtehude

Schinken im Dunghaufen verſteckt

Der bereits 22mal vorbeſtrafte Jakob Schmidt wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Eines Tages ſtahl er aus einem bäuerlichen Anweſen zwei geräucherte Schinken. Er tat ſie in einen Sack und vergrub dieſen in dem vor ſeiner Wohnung befindlichen Dunghaufen. Als der Dung nun abgefahren wurde, kam der Sack zum Vorſchein.

Nah und Fern

Nanna Conti 60 Jahre alt. Die Leiterin der Reichshebammenſchaft, Frau Nanna Conti, vollendet am 24. April ihr 60. Lebensjahr. Frau Nanna Conti bildete die Reichsfachſchaft deutſcher Hebammen e. V., deren Rechtsnachfolgerin nach dem im Dezember 1938 verkündeten Hebammengeſetz die Reichshebammenſchaft wurde.

Soldatenpferde aus der Trakehner Zucht. Einen intereſſanten Vortrag über „Soldatenpferde einſt und jetzt" hielt in einer Kameradſchaftsveranſtaltung der Wehrmacht in Eutin der Berliner Hippologe Ulrich Scholz. Er gab dabei eine Ueberſicht über die 200jährige Geſchichte von Trakehnen. Im Jahre 1725 wurde Trakehnen von König Friedrich Wilhelm I. gegründet. 500 Soldaten haben ſechs Jahre lang am Bau des Geſtüts gearbeitet, 500 Morgen Moorland mußten zur Durchführung des Baues urbar gemacht werden Seit 200 Jahren werden hier nun die beſten, allen Anforderungen genügenden Soldatenpferde gezüchtet. Die härteſte Leiſtungsprüfung ſei wohl, ſo erklärte der Redner, die Schaffung von 800 Pferden an die Weichſel auf königlichen Befehl im Jahre 1812 geweſen, um ſie dem Zugriff des geſchlagen aus Rußland zurückkommenden Napoleon zu entziehen. Durch meterhohen Schnee und furchtbare Kälte legten die Pferde eine 720 Kilometer lange Strecke ohne Schaden zurück.

Die 500. Mütterſchule. Auch während der Kriegszeit legen die an der Mütterſchulung beteiligten Stellen von Partei und Staat größten Wert auf eine den ſtändig ſteigenden Anforderungen entſprechende Weiterentwicklung. Wie von der Reichsfrauenführung mitgeteilt wird, konnte im Zuge der Ausbaumaßnahmen in dieſen Tagen in Allenſtein die 500. Mütterſchule ihrer Beſtimmung übergeben werden.

Acht Strafgefangene geflüchtet. Acht Gefangene, die von dem Unterſuchungsgefängnis in Liſſabon nach dem Zuchthaus Monſanto transportiert werden ſollten, ſind unterwegs geflüchtet. Der Wachtpoſten hatte vergeſſen, die Tür des Transportwagens abzuſchließen, ſo daß das Auto leer im Zuchthaus ankam. Ein Maſſenaufgebot von Gendarmerie und Polizei ſucht nach den Ausreißern.

29 000 Kilometer im Sattel. Nach zweieinhalbjähriger Reiſe iſt der Argentinier Marcellino Soule aus Buenos Aires in New York eingetroffen, nachdem er 29 000 Kilometer im Sattel zurückgelegt hat. Soule erzählt über ſeine kühne Reiſe die abenteuerlichſten Vorkommniſſe. Die größten Schwierigkeiten ſtellten ſich ihm im Norden Columbiens entgegen, wo er ſich oft den Pfad durch den Urwald mit eigener Hand bahnen mußte. Der Wald iſt von einer reichen Tierwelt und von wilden Völkerſchaften bewohnt. Drei Monate und 17 Tage war Soule in der Gegend des Golfes von Darien Gaſt eines Kannibalenſtammes, der ihn aller ſeiner Habſeligkeiten beraubte. Den Reiſenden ſelbſt behandelten dieſe Indianer allerdings menſchlich, obwohl ſie ſonſt Menſchenfreſſer ſind, ſie bereiteten ihm beim Abſchied ſogar ein Feſt, wie es bei ihrem Stamm üblich iſt. Zehn Tage hat Soule ferner bei den Jibaros-Indianern im Hochgebirge von Ecuador zugebracht. Dort ſah er auch eine ganze Reihe von Menſchenſchädeln, die nach Entfernung der Schädelknochen einbalſamiert und auf Püppchengröße zurückgeführt worden waren Auf dem Ritt durch den Urwald hat Soule faſt ausſchließlich von Wildpret und von Wurzeln gelebt. Auf der ganzen Reiſe hat er ſechs Anzüge verbraucht und 5000 Dollar ausgegeben.

Japans Geſchichtenerzähler organiſieren ſich. Die neueſte in Japan gebildete Berufsvereinigung trägt den klangvollen Namen „Dai Nippon Gageki Kyokai", das heißt etwa „Fachſchaft der Geſchichtenerzähler Japans". Seit den älteſten Zeiten hat ſich in Japan der Beruf der von Ort zu Ort reiſenden Erzähler, die etwa mit den Minneſängern des europäiſchen Mittelalters verglichen werden könnten, lebendig erhalten und blüht heute noch. Der Geſchichtenerzähler führt auf ſeinen Fahrten einen großen Lack-Koffer mit, aus dem er während ſeiner Erzählung Bilder nimmt, die ſeine Darſtellung illuſtrieren und oft künſtleriſch wertvoll ſind. Wenn der Erzähler in einem Ort erſcheint, ſtrömt die Bevölkerung, vor allem die Jugend, zuſammen und lauſcht ihm mit großer Aufmerkſamkeit.

Eichenlaub für Hauptmann Joppin

Telegramm des Führers

DNB. Führerhauptquartier, 23. April.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat Hauptmann Joppin, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und nachfolgendes Telegramm an ihn gerichtet:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen zu ihrem 40. Luftſieg als elftem Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Adolf Hitler."

Moltke in der Anekdote

Zum 50. Todestag des Feldherrn

Die Jugend Moltkes ſtand ganz unter der ſpartaniſch ſtrengen Zucht des preußiſchen Offizierkorps; ſie war, wie er ſpäter einmal erzählt, „bis zum Rande voll von Entbehrung Lernen, Mühe und Sichbeſcheiden". Als Achtzigjähriger unternahm Moltke eine lange Eiſenbahnfahrt. Als ſein Begleiter der Geheimrat Beuſter, ſein Erſtaunen darüber äußerte, daß Moltke ſeit mehr als zwölf Stunden keine Erfriſchung zu ſich genommen hätte, erklärte der Feldherr: „Ich habe in meiner Jugend einundzwanzig Jahre gehungert!"

*

Alles Künſtliche, Unechte mißfiel dem geraden und grundehrlichen Charakter Moltkes. 1856 lernte er in Paris den Kaiſer Napoleon kennen.

Nach ſeinem Eindruck über den Kaiſer befragt, ſagte er in ſeiner wortkargen, doch immer treffenden Art: „Ein Empereur aber kein König!"

*

Bei Königgrätz erſtrahlte das Genie des großen Feldherrn. Die Schlacht ſtand gegen Mittag, die preußiſchen Angriffe brachen in mörderiſchem Kartätſchenfeuer zuſammen, die Kronprinzenarmee blieb aus.

Der König und Bismarck vermochten ihre Beſorgnis nicht zu verbergen; nur der Generalſtabschef General Moltke, blieb völlig gelaſſen. „Aehnlich wie bei Jena und Auerſtedt!" murmelte der König Moltke ſchwieg Da bot Bismarck ihm ſeine Zigarrentaſche an. Es waren zwei Zigarren darin Moltke wählte ſorgſam — die beſſere. „Schwerenot!" rief Bismarck, „wenn Moltke noch ſo viel Gemütsruhe aufbringt, meine beſte Zigarre zu wählen, kann es nicht ſchlecht ſtehen!"

Ein Meldereiter überbrachte die Meldung des Prinzen Friedrich Karl, daß man ſich nur noch eine halbe Stunde halten könne. „Was haben Sie für den Fall eines Rückzuges beſchloſſen, Moltke?" fragte der König reſigniert.

Da wurde Moltkes Miene ſtreng. „Hier handelt es ſich um Preußens Zukunft, Majeſtät, hier wird nicht zurückgegangen!"

Der König nahm die Zurechtweiſung ſchweigend hin Wenig ſpäter donnerten die Geſchütze des Kronprinzen. Die Schlacht war gewonnen.

*

Laute Kundgebungen waren dem allzeit beſcheidenen Feldmarſchall aufs höchſte zuwider Nach der Heimkehr aus dem Feldzug begrüßten die Berliner ihn überall, wo er erkannt wurde, mit brauſenden Hurrarufen. Er dankte ſtets höflich, aber zu ſeinem Adjutanten ſagte er einmal ſkeptiſch: „Hätte ich nur eine Schlacht verloren, ſo würden ſie jetzt ſagen: Da fährt der alte Eſel!"

Griechenkönig geflüchtet

Er will von Kreta aus den Krieg weiterführen

Wie der Londoner Nachrichtendienſt mitteilt, iſt König Georg von Griechenland zuſammen mit dem Kronprinzen und der Regierung aus Athen geflüchtet. In einer Proklamation des Königs wird angekündigt, daß man beabſichtige, den Krieg von Kreta aus fortzuſetzen.

Aus Ankara wurde ſchon vorher gemeldet, daß ſeit Tagen zwei engliſche Torpedobootszerſtörer bereitſtanden, um die griechiſche Königsfamilie aufzunehmen.

Durch den Aufruf, den der Griechenkönig vom ſicheren Ort aus an ſein feige im Stich gelaſſenes Volk gerichtet hat, zeigt er erneut, daß er im Solde Englands ſteht und um ſeines eigenen Vorteils willen ſein Volk an England verraten hat. Daher will er, der kampflos floh, die Waffenſtreckung der Epirus- und Mazedonien-Armee nicht anerkennen und ruft nach dem Vorbild anderer Englandſöldlinge das Volk zu einer verzweifelten Fortführung des Kampfes auf. Dieſer feige geflohene König will alſo ſein Volk noch mehr ins Elend treiben, er aber ſitzt in Sicherheit und verbringt wie die anderen von London ausgehaltenen Könige ſeine Tage im Wohlleben.

Griechiſcher Kronprinz auf Kreta gefangen

Schon ſeit Tagen in der Gewalt der Briten.

Die vom Londoner Reuter-Büro ausgegebene Mitteilung von der Flucht des griechiſchen Königs und des Kronprinzen von Athen nach Kreta iſt – nach in Iſtanbul vorliegenden Informationen – inſofern unrichtig, als der griechiſche Kronprinz ſich ſchon ſeit einer Reihe von Tagen nicht mehr in Athen befindet, ſondern von den Engländern auf Kreta in Gefangenſchaft gehalten wird.

•

Schlupfwinkel Kreta

Mit der Flucht nach Kreta hat ſich König Georg II. von Griechenland in den alten britiſchen Schlupfwinkel im Mittelmeer zurückgezogen. War er ſchon bisher ein getreuer Englandknecht, ſo hat er ſich nun auf Kreta direkt in die Hände ſeiner engliſchen Auftraggeber gegeben, die von Kreta aus ihr Balkanabenteuer vorbereitet haben. Schon 1940 konnte Winſton Churchill vor dem Unterhaus erklären: „Wir haben auf Kreta bereits einen Flotten- und Luftſtützpunkt errichtet, der uns geſtatten wird, unſere Tätigkeit ſowie den Aktionsradius der Flotte und der Luftwaffe beträchtlich zu erweitern. Ich kann hier bloß ſagen, daß weitere Streitkräfte auf dem Wege ſind, mit dem Wunſch und dem Zweck, den Griechen bis zur Grenze unſerer Leiſtungsfähigkeit zu helfen.“ – Wieweit dieſe engliſche Grenze reicht, zeigt ſich gerade in dieſen Tagen!

Kreta iſt mit ſeinen 8250 Quadratkilometern die viertgrößte Inſel des Mittelmeers. In der Art einer Schranke iſt ſie dem Aegäiſchen Meer vorgelagert. Der größte Teil der Inſel iſt Gebirgsland, das bis zu Höhen von 2500 Meter aufſteigt. Die Südoſtküſte, die ſteil ins Meer abfällt, iſt hafenlos. Die flachere Nordküſte beſitzt einige Häfen, die jedoch als Baſis großer Kriegsſchiffe nicht in Betracht kommen. Auch die große geſchützte Sudabucht, die von italieniſchen Luftſtreitkräften mehrfach erfolgreich angegriffen worden iſt, genügt trotz ihrer Befeſtigungen modernen Anforderungen kaum. Die Inſel zählt etwa 400 000 Einwohner, wovon 40 000 in der größten Stadt, Kandia, wohnen. Die zweitgrößte Stadt iſt der Hafen Kanea, der zum Teil verſandet iſt und nur kleineren Schiffen Landungsmöglichkeiten bietet.

Kreta iſt eins der älteſten Kulturzentren des Mittelmeerraumes 4000 vor der Zeitrechnung blühte hier die minoiſche Kultur, und eine ſtarke Seemacht beherrſchte von hier aus das öſtliche Mittelmeer und die Aegäis. Jeweils die ſtärkſten Mittelmeermächte haben um den Beſitz von Kreta gekämpft Viereinhalb Jahrhunderte etwa waren die Venetianer Herren auf Kreta, bis ſie um die Mitte des 17. Jahrhunderts von den Türken abgelöſt wurden Im 19 Jahrhundert griff England nach der Inſel, die ihm als Stützpunkt ſeiner Mittelmeerherrſchaft dienen ſollte. Obwohl eine Vereinigung mit Griechenland von England hintertrieben wurde, ſetzte der kretiſche Politiker Venizelos 1913 dieſe Vereinigung durch, um dann zwei Jahre ſpäter Griechenland und die Inſel an die Engländer zu verraten Was aber dieſer engliſche Handlanger nur durch den Sturz des Königs Konſtantin I. erreichte, wiederholte ſich jetzt mit Hilfe des englandhörigen Königs Georg II., der ſein Land und ſein Volk den griechiſchen Wegelagerern völlig ausgeliefert hat mit dem Erfolg, daß Griechenland für Englands Abenteuer verbluten muß.

König Georg II.

hat ſich immer als Englandfreund bewährt. Schon als er 1922 nach der Abdankung Konſtantins I. den Thron beſtieg, bewies er ſeine Britentreue durch Bildung eines englandfreundlichen Offizierkabinetts, das den König ſelbſt zu einem Schattendaſein verurteilte. Als er verſuchte, der innenpolitiſchen Gärung und der außenpolitiſchen Forderungen Herr zu werden, mußte er 1924 außer Landes fliehen. Er ging nach der Heimat der Königin, Rumänien, ſprach aber keinen Thronverzicht aus. In den Folgejahren bekämpften ſich die Parteien in Griechenland, bis die konſtitutionelle Partei über die Republikaner den Sieg davontrug und König Georg II. durch den Einfluß des Generals Kondylis wieder auf den Thron geſetzt wurde.

Der Griechenkönig iſt mit dem däniſchen, dem norwegiſchen, dem ſchwediſchen und dem belgiſchen Königshauſe verwandt. Prinzeſſin Helene, ſeine Schweſter, war mit König Carol von Rumänien verheiratet. Die Tochter ſeines Onkels väterlicherſeits iſt die Gattin des früheren Prinzregenten Paul von Jugoſlawien, der nach dem Verſchwörerputſch von Belgrad floh, während die jüngſte Tochter dieſes Onkels, die Prinzeſſin Marina, die Gattin des Herzogs von Kent iſt.

„Wir ſterben für unſeren Führer!“

Neun von den Serben ermordete Volksdeutſche feierlich beigeſetzt.

Am Sonntag wurden in der Stadt Pantſchowa, die gegenüber von Belgrad am linken Donauufer im ſerbiſchen Banat liegt und etwa zur Hälfte von Deutſchen bewohnt iſt, neun von den Serben ermordete Volksdeutſche feierlich beigeſetzt.

Die Ermordeten gehörten ausnahmslos dem volksdeutſchen Selbſtſchutz an. Mit Ausnahme eines 25jährigen jungen Mannes, der am Karfreitag in Pantſchowa von Tſchetniks ermordet wurde, ſind die übrigen acht vom ſerbiſchen 8. Infanterieregiment bei deſſen Rückzug aus Pantſchowa mit nach Innerſerbien verſchleppt und in der Nähe einer Gemeinde ſüdöſtlich von Belgrad nach ſchweren Mißhandlungen von ſerbiſchen Soldaten erſchoſſen worden. Ihr Grab wurde nach Angabe von Volksdeutſchen, die als ſerbiſche Soldaten den Rückzug des Regiments und die Verſchleppung der Ermordeten mitgemacht hatten, auf der Ortsleitung von Pantſchowa mitgeteilt, die daraufhin die Oeffnung des Grabes und die Ueberführung der Leichen durchführen konnte.

Nach der Oeffnung des Grabes konnten die Leichen einwandfrei identifiziert werden. Es ſind acht Volksdeutſche aus Pantſchowa im Alter von 18 bis 38 Jahren, davon vier Ledige und vier Familienväter. Sie wurden Donnerstag nachts von den zurückgehenden ſerbiſchen Truppen aufgegriffen und mitgeſchleppt. Am Sonnabend vor Oſtern wurden ſie ermordet.

Einer der Augenzeugen, der die Ermordung ſeiner Volksgenoſſen mitanſehen mußte, berichtete ſchreckliche Einzelheiten über die letzten Stunden der Opfer Als dieſe ſchon zu Tode gemartert waren, mußten ſie ſelbſt ihr Grab ſchaufeln: dann wurden ſie an eine Wand geſtellt und erſchoſſen Sechs waren ſofort tot, zwei jedoch nur verletzt. Der die Hinrichtung leitende Oberleutnant, ein Montenegriner, brüllte die zwei noch Lebenden an: „Ihr deutſchen Schweine, glaubt ihr noch an Hitler?“ Mit erlöſchender Stimme antworteten dieſe: „Wir ſterben für unſeren Führer Heil Hitler!“ Der Oberleutnant ſtach ſie dann mit einem Bajonett nieder, während die ſerbiſchen Soldaten noch mehrere Gewehrſalven in die Leichen feuerten und ſie dann verſcharrten.

Verbrecherparadies in England

Ueberfälle auf Poſtämter und Lebensmitteltransporte.

Die engliſche Regierung ſah ſich, wie die Zeitung „Daily Mirror“ berichtet, auf Veranlaſſung des Generalpoſtmeiſters gezwungen, von Scotland Yard die Aufſtellung einer Sonder-Polizeitruppe zum Schutze der kleinen Poſtämter zu fordern. Gewiſſe engliſche Verbrecherkreiſe haben ſich neuerdings auf die Beraubung der Unterpoſtämter verlegt, die wegen der bedeutenden Mengen von Bargeld, die ſich infolge der Kriegsverhältniſſe auch in den kleineren Poſtſtellen bereitgehalten werden müſſen, lohnende Beute verſprechen. Es vergeht kaum ein Tag, an dem Scotland Yard nicht eine Sonderpolizei für irgendwelche kriminellen Neuerſcheinungen einrichten muß. Daraus iſt zu ſchließen, daß die innerengliſchen Lebensbedingungen höchſt brüchig geworden ſein müſſen.

Auch die Raubzüge der Londoner Unterwelt, die ſyſtematiſch Lieferwagen mit Lebensmitteln überfällt und verſchleppt, dauern trotz allen Bemühungen der britiſchen Polizei an. Scotland Yard hat gegen dieſe Verbrecher motoriſierte Kräfte eingeſetzt, die bei Alarmen blitzſchnell eingreifen ſollen. Wie wenig ſich die Plünderer jedoch aus den Maßnahmen von Scotland Yard machen, geht aus dem Bericht der Zeitung „Daily Mail“ über einen beſonders dreiſten Raub hervor.

Die amerikaniſche Nachrichtenagentur „Aſſociated Preß“ bringt eine intereſſante Meldung aus London, aus der hervorgeht, daß die Londoner künftig ihre Lebensmittel aus jüdiſcher Hand beziehen werden. Es heißt in der Meldung, daß das engliſche Ernährungsminiſterium die jüdiſche Firma Lyons u. Co. beauftragt habe, die Speiſung der geſamten Londoner Bevölkerung zu übernehmen, falls alle anderen Möglichkeiten, die Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zu verſorgen, zuſammenbrechen ſollten. Es ſollen Karten ausgegeben werden, die im Notfalle zum Erhalt einer Mahlzeit berechtigen.

*

Rund um einen Hafen

Epochen italieniſcher Seeherrſchaft. – Oſtia jetzt und früher.

Wen in dieſen Frühlingstagen der Weg nach Oſtia führte, dem bot ſich ein ſeltſames Bild. Die alte römiſche Hafenſtadt ſtand unter Waſſer. Sie war vom Hochwaſſer des Tiber überflutet. Aus grünen Lachen ragten die Reſte der Häuſermauern und Tempelſäulen; aber auch ein Teil des weiten Geländes zwiſchen der Stadt und dem Meere war überſchwemmt. Das konnte nun der Phantaſie des Beſchauers erſtaunliche Dienſte leiſten. Einſt war ja Oſtia unmittelbar an der Küſte gelegen. Wie etwa vor Ravenna oder auch vor Brügge, war in jahrhundertelanger, allmählicher Senkung das Meer zurückgetreten, ſo daß der landeinwärts gerückte alte Hafen hilflos dalag wie ein Fiſch auf dem Trockenen. Da es aber außerordentlich ſchwierig iſt, ſich dort Meer vorzuſtellen, wo jetzt in Wirklichkeit Land iſt, fiel es auch bei Oſtia nicht ganz leicht, der Ueberlieferung zu glauben, was der Augenſchein nicht mehr wahr haben kann.

Nun hatte das Hochwaſſer die große Naturveränderung teilweiſe zurückgebildet, und wer nicht allzugenau hinſchaute, konnte wirklich meinen, ſich in einer verfallenen, aber immer noch an ſeichtem Waſſer gelegenen Hafenſtadt zu befinden. Vor dem wunderbar erhaltenen, antiken Theater lag einſt das Quartier der Schiffsagenturen und Reedereien. Vor zweitauſend Jahren wurden hier die Plätze belegt nach Neapel und Alexandria, nach Palermo und Tripolis, nach Cadix und Marſeille. Zweihundert Meter weiter, unmittelbar am Strom befand ſich mit ſeinen Speichern das große Umſchlaggelände für die von allen Mittelmeerplätzen einlaufenden Waren. Ein Teil der Frachten ging von hier auf dem Landwege nach Rom weiter, ein anderer erreichte zu Schiff tiberaufwärts die Metropole, wo am alten römiſchen Binnenhafen noch heute der Monte Teſtaccio, der ſogenannte Scherbenberg, von den Ablagerungen zerbrochen eintreffender Wein- und Oelkrüge zeugt.

Aber zurück nach Oſtia! Dieſer Hafen ſah die erſten ſchüchternen Flottenverſuche der jungen römiſchen Republik im Kampfe mit dem ſeemächtigen Karthago. Rom war ja in erſter Linie eine Landmacht, feſt im Heimatboden verwurzelt und machtpolitiſch auf das Heer angewieſen. Erſt als dieſe Machtpolitik Ausmaße annahm, die den italieniſchen Rahmen ſprengten, trat die Flotte als zweiter Machtträger hinzu – eine durchaus geſunde und folgerichtige Entwicklung. Von Oſtia iſt dann unter Claudius, dem vierten Kaiſer, die große Flotte in See geſtochen, die dem römiſchen Reiche eingefügt worden war. Claudius hat den Hafen von Oſtia in gewaltigem Stile ausgebaut und der ſich dabei ſchon damals abzeichnenden Verſandungsgefahr Rechnung getragen. Fünfzig Jahre ſpäter, um das Jahr 100 unſerer Zeitrechnung, hat dann Trajan dieſen Hafenbau durch ein weiteres Binnenbaſſin erweitert und vollendet. Unter ihm erreichte das Römerreich
ſeine größte Ausdehnung, unter ihm auch der Hafen von
ſeine größte Bedeutung. Langſam ſetzte dann der Verfall
neue Mächte kamen auf und Oſtias Schickſal bildet nur
Epiſode innerhalb der gewaltigen rückläufigen Entwi
des Imperiums. Städtiſche Gemeinweſen von großer
kraft entſproſſen dem zerfallenden Rumpf des italieni
Staatskörpers Genua im Weſten, Amalfi im Süden
Venedig im Oſten wurden zu Trägern der italiſchen See
ſchaft. Sie entſprachen während des Mittelalters genau
Rolle, die in den nordiſchen Meeren der deutſchen Hanſa
fiel, nur daß ſie zu keinem Bunde geeint waren, ſondern
ſchließlich für eigene Rechnung und in ſtändiger Feind
untereinander arbeiteten.

Hierbei hat ſich Venedig zur ſelbſtändigen Groß
emporgeſchwungen, die das geſamte öſtliche Mittelmeer
nicht nur wirtſchaftlich und marineſtrategiſch, ſondern
ſeine Küſten machtpolitiſch beherrſcht hat. Um die Zeit,
Columbus in Amerika landete, war dieſe Entwicklung
ihrem Höhepunkt angelangt. Die venezianiſchen Flotten
„Muduen“ genannt, ſuchten alljährlich ſämtliche Küſten
des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres auf. Eine
Handelskarawanen betreute ſogar über Liſſabon die flandri
Häfen und London, wo ſie die von den Hanſeſtädten dor
gebrachten Waren der Oſtſee weiterleitete. Wichtiger für
Verhältnis Venedigs zu Deutſchland und zum europä
Norden war indeſſen der große Binnenhandelsweg, der
Lübeck über Augsburg und den Brenner nach der Adria
führte. Er ſtrahlte auch nach Frankfurt, nach Köln und
dem deutſchen Oſten aus. In dem von Tizian und Gior
mit prachtvollen Fresken geſchmückten deutſchen Kaufhau
Venedig, dem „Fondaco dei Tedeſchi“, hauſten Kaufleute
Wien, aus Nürnberg, aus Bremen, namentlich aber
Augsburg. Unweit davon lag am Rialto der Fondaco
Türken, wo ſich die Orientware ſtapelte.

Die Verlagerung der Welthandelsſtraßen hat im
mit anderen Urſachen dieſe „Wirtſchaftsachſe“ zwiſchen
lien und Deutſchland zum Abſterben gebracht. Die atla
ſchen Mächte (England, Holland und Frankreich) wurde
ausſchließlichen Nutznießern der großen Entdeckungen,
nur in wirtſchaftlicher, ſondern auch in machtpolitiſcher
ziehung. Wenn die Einigungsbeſtrebungen Italiens
Deutſchlands von Anfang an im europäiſchen Weſten mit
verhaltener, bald offen ausgeſprochener Mißgunſt beob
wurden, ſo geſchah das deshalb, weil man ſich inſtinktiv
über klar war, daß man die Jahrhunderte politiſcher
macht der europäiſchen Mitte zur völligen Beſchlagnahme
Welt mißbraucht hatte, und daß dieſe Uſurpation eines
einer natürlicheren Verteilung der Glücksgüter Platz ma
müßte.

Die erſten Ueberſeeerwerbungen des geeinten Itali
Erythräa (1882) und an der Somaliküſte (1889) wurden
in London und Paris ebenſo mit ſcheelen Augen betra
wie die etwa gleichzeitige friedliche Erwerbung afrikani
Kolonien durch das Deutſche Reich. Was ſeither geſchah
zu bekannt, als daß es hervorgehoben zu werden brauch

**Oſtio konnte in Trümmer ſinken wie das hanſiſche
oder das Großreich der Venezianer. Aber die Anſprüche
unabdingbar geblieben, und werden heute durch die Wa
beider in ſich und unter ſich geeinten Völker der europäi
Mitte endgültig vorgetragen.**

Platzkonzert in Sarajevo.

**Das Platzkonzert einer deutſchen Militärkapelle bil
den Abſchluß einer Flaggenparade vor dem Rathaus
Sarajevo.**

(PK.-Caſper-Weltbild-Wagenborg-M.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. – Dru
Verlag: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nicht alles,
was Suppenwürze heißt,
ist MAGGIˢ WURZE!
Wenn Sie Wert darauf legen,
nun auch wirklich MAGGIˢ Würze
zu erhalten, – wie üblich, nachgefüllt aus der großen Maggi-Standflasche – so
verlangen Sie klar und deutlich:
MAGGIˢ WURZE!

Allen Verwandten und Bekannten, die meiner am 80jährigen Geburtstag gedacht haben, ſage ich hierdurch meinen herzlichſten Dank, da es mir unmöglich iſt, dieſen vielen meinen Dank einzeln zu übermitteln.

Hitzhuſen

W. Paap

Steuerhebung

Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat April
ſowie der
Kreisberufsſchulbeiträge für 1940
findet ſtatt am
Freitag, den 25. April,
Sonnabend, den 26. April
während der Kaſſenſtunden.

Die Stadtkaſſe

Werbet Mitglied der NSV.!

Kaſſenſtunden
jeden Sonnabend, nachmi
von 3 bis 5 Uhr,
im Geſchäftslokal (bei
Kruſe am Bleeck).
Annahme von Spareinlag
Fleckenskaſſe u.

Gute Ferkel
zu verkaufen
H. Mäckelmann,
Dahlkamp 31.

Aelterer
Kraftfahrer
oder Beifahrer
zu ſofort geſucht.
Elbſchloß-Brauerei-Niederlage
Altonaer Straße 23, Ruf 78.

12 Pfg.
ATA grob
17 Pfg.
ATA fein
30 Pfg.
ATA extra fein
reinigt
putzt
poliert

Die Frau im Brunnen

Südamerikaniſches Abenteuer von Chriſtian Munk.

Sie beſaßen nichts als eine Handvoll Rinder und Hühner, eine Karbidlampe, die die Hütte trübſelig erleuchtete, einige Schaffelle, ſelbſtgezimmerte Möbel und einen Revolver, mit dem ſich ſchon die Großväter totgeſchoſſen haben mußten, ſo alt war er, ein Greis von einem Revolver, grau und launiſch.

Sie waren arm, blutarm, aber ſie waren jung, Federigo und Sofita, die mitten in der Pampa lebten und ſich liebten. Sie beſaßen gar nichts. Trotzdem waren ſie auf eine geheimnisvolle Art reich, wenigſtens zur Zeit der fürchterlichen Dürre damals, als die Herden unter glutbauchendem Himmel ſtöhnten und verdurſteten. In der ganzen Provinz wurden ſie beneidet, heiß beneidet, und viele Männer kamen von weither auf ſtaubbedeckten Gäulen geritten und baten ſie, ihnen von ihrem Reichtum etwas abzugeben. Sie taten es, wenn es ging, aber jetzt ging es nicht mehr. Sie hatten ſelber nicht mehr viel.

Ihr Reichtum, um den man ſie beneidete, um den die anderen im Lande beteten, fluchten und ſich gegenſeitig niederſchoſſen, ihr Reichtum war Waſſer!

Waſſer in einem Brunnen, klares, kühles Quellwaſſer, das nicht verſiegte wie auf auf allen Ranchos. Sie hatten gerade ſo viel davon, daß ihr Vieh ſich ſatttrinken konnte und ein glattes Fell bekam, doch ſie hatten nicht mehr. Sie mußten ſehr ſparen mit dem Waſſer, beſonders als die Dürre nicht weichen wollte und das Waſſer im Brunnen immer weniger wurde.

Seit dieſen Tagen lehnten ſie alle Bitten um Waſſer ab, nur dem Gaucho Escalada, der es für ſein krankes Kind zu Hauſe brauchte, dem gaben ſie zwei volle Flaſchen mit, die ſie ihm hinten an den Sattel hängten.

Aber als die drei neuen Peone von Santa Katarina angeritten kamen und gottesläſterliche Flüche und Drohungen ausſtießen, als ſie kein Waſſer erhielten, beſchloſſen ſie, in Zukunft das Haus abzuſchließen, wenn wieder jemand kam, und ſich auf keine Verhandlungen mehr einzulaſſen.

Federigo war ein Mann wie eine bronzefarbene Feder, ſchmal und verwegen mit braunen Glutaugen. Er arbeitete auf ſeinem Viehpueſto, von dem aus er weit am Horizont den nächſten Pueſto erblicken konnte, ſo daß die Hirten ſich immer im Auge behalten konnten, wenn das Vieh zwiſchen ihnen graſte, die rieſigen Herden der Compania Libertad, deren Angeſtellte ſie waren.

„Sofita“, ſagte er zu ſeinem Weibe, das träge im Schatten der Hütte ſaß und Maniok ſchälte, „Sofita, ich reite hinüber zu Fernandez wegen der trächtigen Kuh. Wenn jemand um Waſſer kommt, ſchließe dich in das Haus ein, und wenn etwas Beſonderes iſt, ſo blinke mit dem Spiegel hinüber, dann kommen wir. Adios, Sofita!“

Und Federigo trabte in die zitternde Glut hinaus, die Luft war weiß und vor Hitze ſchwer wie Stein. Sofita lief der Schweiß über das ſchmale kreoliſche Geſicht, ſie nickte müde. Es war eine Hitze, daß man ſterben konnte, und es wurde im ganzen Land auch fleißig geſtorben. Um das Waſſer gab es erbitterte Kämpfe, um eine Taſſe voll ritten verzweifelte Männer raſend über die Pampa ...

Als Federigo in der Steppe verſchwunden war, tauchten hinter einer Bodenwelle drei Köpfe auf, die herauswuchſen, bald ſah man drei Reiter herangaloppieren, es waren die neuen Peone von Santa Katarina!

Sofita erſchrak. Sie war bereit, das Waſſer mit der Waffe zu verteidigen, aber ihr fiel ein, daß es falſch war, ſich im Haus einzuſchließen. Was ſollte ſie anfangen, wenn die Männer die Handkarre hinter ſich aufbauten, wenn ſie an den Brunnen gingen? Denn dann hätte ſie nicht ſchießen können, und das Waſſer würde geraubt werden. Dann würde ihr eigenes Vieh verdurſten, das jetzt bereits zu wenig bekam und trübe, glanzloſe Augen hatte und ein ſtruppiges Fell. Es ging um das Vieh, es ging um die Exiſtenz, denn ohne Rinder und das Pferd waren ſie verloren.

Sofita biß die Zähne zuſammen, dann holte ſie den alten Revolver und rannte zum Brunnen. Dort ſchnitt ſie das Brunnenſeil ab, ſo daß es hinabfiel. Und mit einem plötzlichen Entſchluß griff ſie zu dem alten Zufluchtsmittel der Pampa: ſie kletterte in den Brunnenſchacht hinab, indem ſie ſich mit Füßen und Rücken gegen die Lehmwand ſtemmte und langſam in die kühle, feuchte Tiefe hinabſtieg. Unten angelangt, ſprang ſie in das Waſſer, es reichte ihr bis zu den Knöcheln, es war ſehr wenig Waſſer. Dann blickte ſie geſpannt nach oben und hob ihren Revolver ſchußbereit empor. Es ſah ſchrecklich hoch aus von hier unten, ſie ſah nur ein winziges, rundes Stück Himmel. Aber es war wunderbar kühl unten im Brunnen; Sofita ſeufzte auf.

Bald hörte ſie die Pferde heranſtampfen und die Männer abſpringen. Sie hörte, wie die Männer ſich etwas zuriefen und an die Tür des Hauſes klopften. Dann ſchwiegen ſie. Die drei fremden Peone betraten das Haus und blickten ſich um. Sie ſtellten feſt, daß niemand anweſend war. Das erleichterte ihr Vorhaben. Sie gingen eilig zum Brunnen, aber ſie ſahen, daß das Seil durchſchnitten war. Sie wurden raſend vor Wut.

„Vielleicht iſt im Haus ein Seil ...“, und ſie gingen wieder in das Haus zurück. Sie fanden ein paar alte Fahrzügel, die ſie aneinanderbanden. Damit kehrten ſie zurück und warfen die zuſammengebundenen Riemen in den Brunnenſchacht.

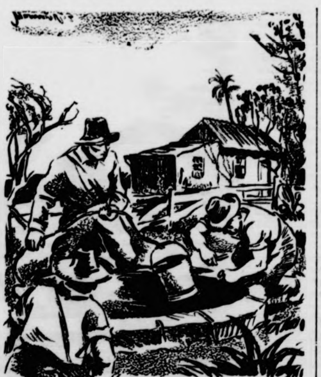
„Er iſt lang genug!“ ſchrie einer der drei. Sie zogen den Zügel wieder herauf und banden einen Eimer daran. Polternd flog der Eimer nieder und ſchlug hart auf die emporgehaltenen Arme der Frau, die aufſtöhnte. Dann hielt ſie den Eimer ſchräg, ſo daß es ausſah, als ob er auf dem Boden des Brunnens liege. Damit wollte ſie den Peonen oben vorſpiegeln, daß kein Waſſer mehr in dem Brunnen ſei.

Aber es kam anders. Als die drei den Eimer wieder heraufgezogen und entdeckt hatten, daß er leer war, beugte ſich einer über den Brunnenrand und ſpähte mit vorgehaltenen Händen hinab. „Por dios!“ ſchrie er, „da unten iſt doch was, he?“

„Was ſoll denn da ſein?“

„Ein Kalb vielleicht, das runtergefallen iſt.“

„Oder iſt es vielleicht ...?“ Sie ſchwiegen plötzlich und beugten ſich weit vor, um hinunterzuſtarren. Sofita ſah durch die Finger ihrer vorgehaltenen Hand hinauf, und die drei wutverzerrten, erhitzten Geſichter da oben kamen ihr rieſig und böſe vor. Sie hatte Angſt. Sie ſah, daß einer der Männer plötzlich zurückfuhr, wobei er die anderen beiden mit ſich riß. Eine Weile war wieder nur kreisrund der tiefblaue Himmel zu ſehen. Dann aber erſpähte Sofita eine kleine Bewegung am oberen Rand. Es war eine zuſammengekrampfte Hand, in der etwas im Sonnenlicht aufblinke, ein Revolver!



Zeichnung: Grunwald — M.

„Er iſt lang genug!“ ſchrie einer der drei ...

Sofita drückte raſch ab. Der Schall des Schuſſes dröhnte hier unten ſo furchtbar laut in ihren Ohren, daß ſie beinahe taub wurde. Als ſie wieder hinaufſpähte, war die Hand mit dem Revolver verſchwunden. Sie wartete. Sie war eine junge, ſchmale Frau mit der Entſchloſſenheit der Gauchofrauen, und ſie verteidigte die Quelle, ſie verteidigte ihren Hof damit, das Leben ihres Mannes, das Leben der Kinder. Sie ſtand auf dem Grunde ihres Brunnens in dem kärglichen Waſſer, um das die drei Räuber da oben erbittert kämpften, denn in jenen Monaten bedeutete Waſſer ſoviel wie das Leben ſelbſt!

Es blieb lange ſtill, dann plötzlich ſchnellte oben am Brunnenrand eine Hand hervor, und es blitzte auf. Auch Sofita ſchoß, aber die Hand war bereits verſchwunden. Dann wieder erſchienen hell aufblinkend oben drei Hände und drei Schüſſe peitſchten hinab. Aber da die Hände zu eilig waren, fuhren die Kugeln klatſchend in die Lehmwand des Brunnenſchachtes und nicht in das Fleiſch der jungen Frau, die tapfer das Feuer erwiderte. Dann wurde es wieder ſtill.

Nach einer Weile jedoch hörte ſie oben ein Schnuwer und Kniriſchen, und polternd flog ein großer Stein auf Sofita nieder. Sie preßte ſich eng an die Brunnenwand, doch der Stein traf mit ſchmetternder Wucht ihre Schulter. Lautlos brach Sofita zuſammen ...

Als eine Weile darauf, alarmiert von den Schüſſen, Federigo mit einem anderen Gaucho auf den Farmhof zurückkehrte, fand er das Haus durchwühlt vor. Er folgte den Spuren und ſtarrte dann lange in den Brunnen hinab. Er ſprach kein Wort.

Die beiden Männer warfen einen Laſſo hinunter, dann ſtieg Federigo hinab und band Sofita daran. Oben wieder angelangt, zogen ſie die junge Frau empor und legten ſie in das dürre Gras. Sie war blutüberſtrömt und weiß im Geſicht wie der Tod.

Sie hatte ihr Waſſer verteidigt!

Als ſie nach langen Wochen wieder geſund war, hörte ſie, daß alle Vacqueros der Compania Libertad Jagd auf die drei Peone gemacht hatten. Die drei werden jetzt im Caloboſſo damit beſchäftigt, Hüte zu flechten. Sie werden das noch lange tun, aber das Leben auf dem Pueſto geht weiter, ſeit Sofita zum erſtenmal wieder lachte.

Der prachtvolle Hieſel

Skizze

von F. Schrönghamer-Heimdal

Ich kann mir nichts Schöneres vorſtellen als ſolch einen ſtämmigen, friſchlebendigen Bauernburſchen, wie der Hieſel einer war, den ich ſelbiges Mal auf der Lallinger Kirchweih kennenlernte. Ein Prachtſtück war er, ein Kunſtſtück unmittelbar aus Gottes Hand.

Ich ſehe ihn heute noch vor mir: rank und ſchlank, dabei Beine wie Buchenſtämme, einen Bruſtkaſten wie ein Moſtbanzen, Arme wie Pflugbäume und ein Köpfchen wie gedrechſelt. Ueber den allerweil lächelnden Lippen ein blond gewirbeltes Schnurrbärtlein, darüber eine gerade, feinrückige Naſe, und ein Augenpaar ſo blau und froh wie nochmal ein bayeriſcher Sommerhimmel.

Das Hütel hatte er jägeriſch ins Genick gerückt, erſtens weil es hübſch warm macht, und zweitens, weil er wohl Jägeriſches im Sinn hat heut'. Dies deutet auch der Adlerflaum im ſteiergrünen Hutband, der über den Köpfen des dichtgedrängten Kirchweihvolkes weht.

Oh, prachtvoller Himmel! Seht, jetzt ſchwebt ſein Adlerflaum ſchneller durch die Scharen und hält hinter einer Käſebude.

Hat der Jäger ſein Wild entdeckt? Es wird wohl ſo ſein, denn der Adlerflaum flattert ein paarmal auf und nieder, wie bei einem wirklichen Adler, der auf ſeine Beute ſtößt. Die Beute iſt aber nicht ein Rebhuhn oder ein junger Haſe, ſondern ein bildſauberes junges Madl, das geſchämig hinter der Käſebude auf den Hieſel gewartet hat. Hinter der Marktbude iſt's menſchenleer und weltverſchwiegen — gerade das rechte Oertel für ein paar geſchwinde Buſſerl, die dem Paare von Herzen vergönnt ſind.

Jetzt ſchwebt der Adlerflaum wieder kühn über den Köpfen und ſteuert geradeswegs einer Bierhalle zu. Und hinter ihm weht ein ſchwarzſeidenes Kopftuch ...

Ich laſſe mir die Gelegenheit nicht entgehen, denn ich liebe das Volk über die Maßen, beſonders die Prachtkerle wie den Hieſel und die geſchämigen Bauerndirnlein wie die Lieſel.

Ganz hinten in der Halle finden ſie ein rückenfreies Eckplätzl. Dieweil dem Dirnlein noch die Gluten von den Buſſerln in den Wangen brennen und es ſtillſelig daſitzt wie ein frommes Lämmlein, wirbelt der Hieſel ſein Steirerhütl durch die Luft, tut einen Juchzer, daß die Säulen zittern, und wirft den Muſikanten einen Taler auf den Tiſch.

Oh, prachtvoller Hieſel! So was muß man ſelber erleben und mitmachen.

„Was magſt jetzt, Lieſel?“ fragt der Hieſel. „Magſt einen Käſe, oder eine Salamiwurſt, oder einen gebackenen Fiſch? Wird dir alles ſeltſam ſein, denn bei euch draußen in den Vorbergen gibt es die guten Sachen nicht ſo wie bei uns im Wald. Weißt, wir Waldbauern, wir haben noch Holz, und wenn wir alle Jahre bloß ein Tagwerk abhauen, ſpürt's das Holz nicht und wir haben alle Tag' ſchier Kirchweih- und Biergeld grad' genug ...“

Die Lieſel wehrt geſchämig ab und ſagt: „Ich hab' noch ein Weckenbrot im Körbel, das tut's ſchon für mich ... Ich bin's nicht anders gewöhnt ...“

„Was?“ begehrt der Hieſel auf. „Wär' nicht aus! Du, alte Wetterhex'!“ ſchreit er ein Hauſierweiblein an, „da geh' her und gib uns einen gebackenen Hecht, den größten, den du haſt, und der Koſtenpunkt iſt Nebenſach'! So iſt's recht! Und das andere kriegen wir ſchon, alles nacheinander.

Der Hieſel ißt wie ein Dreſcher, ſauft wie ein junger Waldſtier und juchzt zwiſchenhinein wie ein Lercherl!

Oh, prachtvoller Hieſel!

Mir geht das Herz auf über dieſen Urtypus eines Bajuwarenrecken. Auch über die Lieſel. Die ſitzt da wie ein Heideröslein, duftig und zart. Sie ißt ein klein wenig vom gebackenen Fiſch, nimmt ein Schnittchen von der Salamiwurſt und ein Bröcklein Käſe — bloß damit ſie den Hieſel, ihren Herzensſchatz, nicht beleidigt. Sie ſchaut nicht auf und um und iſt in allem das Gegenteil von dem friſchlebendigen Hieſel.

„Das gibt einen ſchönen Zuſammenſtand — bei den zweien. Die paſſen zuſammen, als ob ſie die Tauben zuſammengetragen hätten“, ſagt ein alter Bauer neben mir, und der muß es wiſſen, bei ſeinem Alter, bei ſeiner Erfahrung.

„Eine ganz häusliche Bäuerin wird die Lieſel“, ſagt der Bauer wieder. „Schaut nur hin, wie ſie die Brotkrümlein mit dem Finger auftupft! Kein Bröslein geht verloren. Das wird a Weiberl!“

„So?“ frage ich, „haben ſie denn ſchon bald Hochzeit?“

„In vier Wochen“, beſcheidet der Alte. Jetzt freue ich mich doppelt, denn ich fürchtete ſchon, es könne eine ausſichtsloſe Liebſchaft ſein. Wie werden die kleinen Hieſeln und Lieſeln auf dem Anger ſpringen — in ein paar Jährlein ſchon!

Uebers Jahr kam ich wieder auf die Lallinger Kirchweih. Den Hieſel und die Lieſel hatte ich vergeſſen, aber jetzt, wie ich den Kirchweihplatz wieder überſah, erinnerte ich mich ihrer und hoffte im Herzen, ſie wiederzuſehen — als wohlbeſtalltes, im Glück ſchwimmendes Ehepaar.

Und richtig, kaum hatte ich den Gedanken gefaßt, da ſah ich über der Menge ſchon einen weißen Adlerflaum, aber wie mir ſchien, war er in der Mitte geknickt, weil ſich der obere Teil ſo traurig zur Seite neigte. Hoffentlich war dieſer geknickte Adlerflaum kein Vorzeichen für das Eheglück meines prachtvollen Hieſel.

Ich ſteuerte dem Paare ſofort nach, und ich wunderte mich ſehr, daß diesmal die Lieſel vorausging und der Hieſel, den Kopf zwiſchen den Schultern, hinterdrein. Vor einem Jahr war's doch umgekehrt?

Feſten Schrittes, einen großen Marktkorb am Arm, biegt ſie in die große Bierhalle ein, in der ich mich im Vorjahre ſo königlich über das prachtvolle Paar gefreut hatte. Der Hieſel ſchleicht hinterdrein wie ein halber Leichnam. Kopf hoch, Hieſel!

Während ſie nach rechts und links grüßt und ein Weſen hat, als wäre die Kirchweih nur für ſie, ſchaut er nicht auf und um und tut, als ob ihm die Hühner das Brot geſtohlen hätten.

Auf der letzten Bank hinten nehmen ſie Platz, auf dem gleichen Fleck, wo ſie voriges Jahr auch geſeſſen, im hellſten Glück, wenigſtens der Hieſel. Heuer aber iſt's umgekehrt.

Der Hieſel bringt den Kopf nicht zwiſchen den Schultern hervor. Die Bartſpitzen hängen traurig herunter und der Adlerflaum iſt richtig geknickt. Sie beſtellt eine Maß und nimmt einen feſten Zug. Dann ſchiebt ſie den Krug dem Hieſel hin und mahnt ihn, des Guten nicht zu viel zu tun. Für ſich beſtellt die Lieſel einen Emmentaler, für den Hieſel eine Roßwurſt. Wie die Muſikanten mit dem Sammelteller kommen, legt die Lieſel ein Fünferl auf. Heuer fliegt kein Steirerhut mehr in die Luft, gellt kein Juchzer mehr durch die weiten Hallen, fliegt kein Taler mehr auf den Muſikantentiſch.

Der Hieſel hat nicht einmal mehr einen Geldbeutel. Denn zahlen tut ſie — das Bier, den Emmentaler und die Roßwurſt. Dann gehen ſie. Sie keck und raſch voran, er hinterdrein.

Der alte Bauer, bei dem ich wieder ſitze wie im Vorjahre, zupft den Hieſel im Vorbeigehen am Rockſchoß: „Na, Hieſel, wie geht's im heiligen Eheſtand?“

„Wie wird's denn gehen?“ antwortet der Hieſel, nachdem er ſich vergewiſſert hat, daß ſein Weib ſchon außer Hörweite iſt. „Die Lieſel iſt ein Muſter von einem Weib, ein Muſter ...“

Dann ſchiebt der Hieſel wieder hinter der Lieſel her, gehorſam wie ein Lamm, den Kopf zwiſchen den Schultern. Ich ſchaue ihm nach, bis der geknickte Adlerflaum hinter der Tür verſchwindet.

Der geknickte Adlerflaum ... Armer, prachtvoller Hieſel!

General Hunger in England

Siegreiche Rückzüge ſind in den letzten 19 Monaten das hervorragendſte Charakteriſtikum britiſcher Kriegsführung geworden. England hat nun Gelegenheit, auch jenen General wieder im eigenen Lande begrüßen zu dürfen, von deſſen Wirkſamkeit man ſich an der Themſe die beſten Erfolge verſprochen hat: den General Hunger! Zum erſten Male hat es ſich als notwendig erwieſen, im Unterhauſe öffentlich die Wahrſcheinlichkeit einer Hungersnot im kommenden Winter zur Debatte zu ſtellen und über Maßnahmen zu verhandeln, die dieſer peinlichen Umkehrung derjenigen Methoden begegnen ſollen, mit denen England als Erbpächter der Humanität und Weltmoral einſtmals das ſchon im Weltkriege militäriſch unbeſiegbare Deutſchland in die Knie zwang. Es ging bei dieſer Ausſprache nicht ohne ſchmerzliche Selbſterkenntniſſe und Bekenntniſſe ab, die der Chroniſt nur als reichlich verſpätet bezeichnen kann. Lloyd George machte ſich zum Sprecher der öffentlichen Meinung, indem er heftige Vorwürfe gegen die ſträfliche Vernachläſſigung der Lebensmittelerzeugung erhob und — man höre und ſtaune! — der britiſchen Lotterwirtſchaft die Folgerichtigkeit der deutſchen Ernährungspolitik gegenüberſtellte. Deutſchland habe, ſo führte er aus, angeſichts der Lehren des Weltkrieges ſeine Lebensmittelerzeugung auf das Höchſte geſteigert, hingegen habe England in äußerſter Kurzſichtigkeit alles auf dieſem Gebiete verſäumt! Und nun wird Lloyd George plötzlich zum erſten britiſchen Nationalſozialiſten: er fordert die Mobiliſierung der Scholle. 100 Millionen Pfund erſcheinen ihm als das angemeſſene Mittel zur Durchführung dieſer Aufgabe, — immerhin eine milde Anzapfung der plutokratiſchen Geldſäckel, wenn man zugleich aus ſeinem Munde hört, daß nur die Verdoppelung der landwirtſchaftlichen Erzeugung die gefürchtete Hungersnot von „Gottes eigenem Land" fernzuhalten vermag!

Ergänzend erfuhr das Unterhaus durch den Landwirtſchaftsminiſter Hudſon, daß für die Ernährung der ſeit dem Weltkriege um 6,5 Millionen gewachſenen Bevölkerung eine um 4 500 000 Acres verringerte beſtellbare Ackerfläche zur Verfügung ſteht. Wenn Hudſon nun auch behauptete, die Ernährungslage Englands ſei nach dem Winter immerhin beſſer geworden, ſo erfuhr dieſe Behauptung eine heftige Zurückweiſung durch Lloyd George. Die engliſche Preſſe, die immer entſchiedener die landwirtſchaftliche Nutzung der Parks und Golfplätze fordert, wird gewiß beruhigt ſein, im Verlauf der Unterhaustagung erfahren zu haben, daß dem Landwirtſchaftsminiſter 3000 (dreitauſend!) Pioniere für die Landarbeit überlaſſen wurden, die nun neben den Kriegsdienſtverweigerern und Ausländern zur Rettung der britiſchen Ernährungswirtſchaft bereitſtehen. Nur Lloyd George war verſchnupft, weil ſich kein Mitglied des Kriegskabinetts zu dieſer das Wohl des Volkes entſcheidenden Unterhausſitzung eingefunden hatte.

Es gehört ſchon die ganze Verbohrtheit britiſchen Denkens dazu, ſich im gegenwärtigen Entwicklungspunkt eines welthiſtoriſchen Schickſalskampfes in die Selbſttäuſchung zu flüchten, daß mit ſolchen Mitteln und jetzt noch nachgeholt werden könnte, was ſeitens der Staatsführung eines Millionenvolkes während eines Menſchenalters in der wichtigſten Lebensfrage der Nation verſäumt wurde. Mobiliſierung der Scholle — das bedeutet mehr, als ſich mit Hilfe von 100 Millionen Pfund von Kriegsdienſtverweigerern durch Umpflügen hochariſtokratiſcher Golfplätze im Lauf eines Sommers erzielen ließe!

Deutſchlands nationalſozialiſtiſche Agrarpolitik hat ſeit 1933 in einem von der Welt beſtaunten Aufbauwerk ohnegleichen rechtzeitig jene Befreiung, Aufrüſtung und Organiſation des geſamten Landvolkes durchgeführt, die allein es dem deutſchen Bauern ermöglichte, unter Einſatz aller Kräfte und mit Unterſtützung durch eine gerechte Marktordnung die Nahrungsfreiheit des deutſchen Volkes zu erkämpfen. Was hier in rieſigen Erzeugungsſchlachten von einem weltanſchaulich und beruflich zu höchſter Leiſtungsfähigkeit geſchulten Bauerntum nach den bis ins Letzte durchdachten und erprobten Weiſungen des Reichsbauernführers vollbracht wurde, ſollten die Herren Engländer eigentlich ſchon Anno 1936 bei ihrem Beſuch Deutſchlands als eine nationale Kräfteballung von ſolchem Ausmaß erkannt haben, daß ihnen die Lächerlichkeit ihrer verſpäteten und dilettantiſchen Verſuche nicht verborgen bleiben dürfte. Nein, Mylords, — mit ſolchen Mitteln iſt England nicht zu retten!

Das Ringlein sprang entzwei...

Roman um Alt-Heidelberg
von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz

8. Fortſetzung

„Die wären wir los", ſagt er nach einer Weile, als er den Kahn weit genug durch die Dunkelheit getrieben hat.

„Fahr weiter, Heinrich", lächelt Gret und dehnt die Arme in einer ſeligen Mattigkeit, den Kopf dabei nach hinten gelehnt.

In dem Kahn aber, der die Studenten wieder nach der Stadt zurückbringt, ſagt Brenken nachdenklich:

„Alſo die wilde Gret —. Und ſah wirklich gar nicht mehr wild aus. Da wär ja dann alſo wirklich die Verzauberung geſchehen. Und da könnte dann ja wohl wirklich eine Romanze beginnen — wie?"

Aber er ſagt das durchaus zu ſich ſelbſt und erwartet auch keine Antwort von den andern.

•

Iſt dieſer ganze Sommer nicht wie eine Romanze der Glückſeligkeit?

So fühlt es Gret Gwendolin — ſo fühlt es Heinrich Lindenkamp. So rauſcht es vielleicht der Bach, der das Mühlwerk treibt, ſo raunt es der Wald, der doch nun ſchon von ſo vielen heimlichen Liebesſtunden über die Jahrhunderte hinweg weiß, ſo ſummt es der Wind, wenn er des Abends über den bunten Blumengarten unter Grets Kammer ſtreicht.

Dieſe ſpäten Abende haben zudem ihre beſonderen Überraſchungen und ihre klingende Stimme.

Da ſingt es oftmals leiſe zu den Fenſtern herauf, und eine Laute ſummt melodiſch dazu.

Dann ſitzt Gret wohl am offenen Fenſter und lauſcht mit zitterndem Herzen auf den Sänger und die Melodie, und dann iſt es ſtill, und der Bach trägt Melodie und Lied auf ſeinen munteren Wellen mit fort.

Ein leiſer Ruf noch aus dem Geſträuch her, und Lindenkamp ſchlüpft ſchnell wieder in den Wald zurück. Gret Gwendolin aber öffnet das Fenſter noch weiter und winkt mit der Hand hinaus und hört das Lied noch im Traum.

Eine Romanze iſt die ſchöne, ſommerliche Gotteswelt geworden!

Oder ſie wandern beide durch den Wald. Die Tage ſind ja ſo lang, und wenn das Mühlwerk Feierabend macht, ſo ſteht die Sonne noch fröhlich am Himmel und es iſt noch genug Zeit, zuſammen den Sommertag zu genießen.

Da liegen ſie dann im weichen Gras oder nicht weit von der Mühle entfernt, im Grund wo der Bach ſo wunderſam raunt, und es kann geſchehen, daß wieder ein Blatt Papier in Grets Schoß flattert, das Lindenkamp eben mit Verſen bedeckt hat.

Es iſt, als ob dem jungen Lindenkamp dieſe große Liebe alle Dinge, die er in dieſem Sommer ſchaut, zu Liedern wandelte. Und es iſt, als ob die Gret Gwendolin ſelbſt in ihren klappernden Holzſchuhen im Mühlenhaus durch die Stuben und durch die Küche und über den Hof ſchwebe — „ſo unermeßlich iſt rechte Lieb!"

•

Und das ſollte niemand merken? Niemand im ganzen Mühlenwerk, auch wenn es noch ſo geſchäftig tut tagsüber?

Das merkt die Anne Solbakken ſchon lange und blinzelt Gret zuweilen verſtohlen — verſtändnisvoll an. Einmal wird die Gret ihr ſchon von ſelber alles erzählen — ſie kennt das. Wenn das Herz zu voll iſt, muß es mal überlaufen, und wen hätte die Gret denn anders als ſie, die Solbakken, zu der ſie davon ſprechen könnte.

Und Thomas Prack weiß „es" ja auch ſchon lange. Er weiß auch, daß es ein junger Student iſt, der der Gret den Kopf verdreht hat, und er weiß ſogar auch den Namen dieſes Studenten, und woher er ihn erfahren hat, das wird ſein Geheimnis bleiben. Es iſt am Ende nicht ſo ſchwer, ſowas feſtzuſtellen in dem kleinen Heidelberg, wenn einen eine ſtumme, ſchmerzhafte und verbiſſene Eiferſucht dazu treibt.

Gottlob Gwendolin aber trifft die beiden mitten im Wald, als er eines Tages nach Feierabend von der Beſichtigung eines Baumſchlags zurückkommt, der demnächſt der Axt verfallen ſoll. Und die Studentenkappe Lindenkamps grüßt ſchwungvoll, Gret lächelt dem Vater errötend und tapfer zu — und der lächelt auch ein bißchen und geht weiter und kraut ſich erſt eine Weile ſpäter den grauen Schopf.

Iſt ihm doch ſchon eine ganze Weile ſo geweſen, als ob die Gret jetzt öfter aus dem Hauſe iſt? Sie ſchaut auch immer ſo verſonnen und froh aus.

Und hat ſich doch ſonſt blutwenig aus den Heidelberger Herren gemacht?

So alſo läuft nun die Geſchichte — hm — ſo alſo!

Man kann natürlich keine Jungfer, und am wenigſten die Gret, am Bändel feſthalten. Aber man müßte doch mal — hm, hm —, man müßte doch mal, ſchon des Prack wegen da auf den Buſch klopfen.

Und es wird ihm mit einem Male ein bißchen heiß unter der Müllermütze, daß er ſie abnimmt und ſich mit dem Ärmel über die Stirn fährt. —

Und ſo klopft er denn am nächſten Tag „auf den Buſch".

So nach Feierabend, als die Knechte fort ſind und der Prack ſich in ſeine Behauſung zurückgezogen hat und er mit ſeiner Gret allein iſt.

„War ja ein recht nobler junger Herr — derjenige von geſtern, ein bißchen jung noch — aber recht adrett, hm?"

Gret nickt munter und hat ein Geſicht, das wie von Sonne überflammt iſt.

„Ja, Vater — ein Herr von Lindenkamp war's."

„O ſchau, ſchau. Gleich ein Herr von blauem Blut. Haſt doch ſonſt nicht viel von ſolchen Herren gehalten, Gret. In Frankfurt biſt' vor ihnen ausgerückt. In Heidelberg haſt' ihnen — haha — richtige Bleſſuren ins Geſicht gezaubert. Und nun hat's dich am End' doch erwiſcht?"

„Das iſt keiner ſo wie die andern, Vater. Der ſtudiert bloß, weil's der Herr Vater ſo will. Er iſt ein Dichter."

Gwendolin macht runde Augen und zieht die Stirn kraus. Dichter? Er hat wirklich keine rechte Vorſtellung davon, was das iſt. Dichten — das iſt doch ſo eine Beſchäftigung von reichen Leuten, wie? Entweder ſind ſie dann Miniſter, wie der große Herr von Goethe, oder Profeſſoren oder geiſtliche Herren. Die ſchreiben dann nebenbei Gedichte und Schauſpiele oder fromme Lieder, ja.

„So, ſo", macht er alſo bloß und blinzelt die Gret faſt mitleidig an.

Und ſagt nach einer Weile des Nachdenkens, während Gret an ihren Schürzenbändern zu drehen hat und ein paar Knoten hineinbindet:

„So, ein junger Herr Dichter — na. Alsdann wird er ja wohl ſo einem jungen Mädel den Kopf recht verdrehen können. Mußt dich in acht nehmen, Gret. Scheint mir nicht viel zu taugen für dich. Blitz' nicht gleich mit den Augen, Kind. Ich mein' bloß ſo —. Biſt doch ſonſt ein Frauenzimmerchen, das feſt auf beiden Beinen hier im Mühlengrund geſtanden hat."

„Das tu ich auch immer noch, Vater! Aber den Lindenkamp, den kennſt du nicht. Den — den hab' ich —"

Und dabei ſind ihre kleinen Fäuſte, die die Schürzenbänder nun losgelaſſen haben, richtig geballt und die Augen funkeln.

„Alſo lieb haſt' ihn?" ſagt Gwendolin ruhig.

„Ja!" ſtößt Gret trotzig hervor. „Und da darfſt' nicht dreinreden, Vater. Das iſt mal ſo. Da iſt auch nichts Unrechtes dabei, daß du's weißt. Der Heinrich iſt ein ſo ehrlicher Burſch'. Und das mußt' mir laſſen."

Stille. Draußen gluckſt der Bach vorm Fenſter, die Nelken und der Goldlack und die wilden Roſen duften bis zur Stube herein.

„Freilich", ſagt Gwendolin nach einer Pauſe. „Freilich, die Lieb' muß ſein."

Er ſtarrt zum Fenſter hinaus. Über ſein braunes, zerfaltetes Geſicht geht ein abſonderlicher Schimmer.

„Und die Mühle muß auch bleiben, Gret, nicht wahr? Ich hab' immer gedacht, du könnteſt ſie nimmer laſſen, die Mühle. Aber — na ja."

Gret blickt ihn groß an.

„Die wird ja auch bleiben", ſagt ſie etwas verwundert. „Du biſt doch da, Vater."

„Und wenn ich einmal nicht mehr da bin, Gret?"

„Aber Vater!"

„Ich denk' nur grad' daran, Gret."

„Daran darfſt' nicht denken, Vater. Nicht heute und nicht in zehn Jahren — und was vielleicht in zwanzig iſt —"

Sie ſteht plötzlich ein bißchen hilflos da, die trotzige Gret.

„Auch da ſollte die Mühle uns gehören, Gret", ſagt Gwendolin und lächelt nun leiſe und gütig. „Aber ich wollte dich nicht erſchrecken."

Er fährt ſich ſacht mit der Hand über die Stirn.

„Sommer kommen, Sommer vergehen."

Er lächelt Gret ſtärker und freier zu:

„Geh' nur, Kind. Ich hab' Vertrauen zu dir. Und grüß den Herrn von Lindenkamp von mir, wann du ihn ſiehſt. Nun hab' ich noch drüben zu tun mit dem Herrn Prack."

Gret verläßt das Zimmer. Ihr iſt ein bißchen eigen zumute. Der Vater iſt gut — ja er iſt immer gut zu ihr geweſen. Aber warum hat er das von der Mühle geſagt?

Gwendolin geht noch ein bißchen auf und ab, als er allein iſt, die Hände auf dem Rücken verſchränkt. Ja, er lebt ja noch. Und die Mühle wird leben. Er iſt noch ſtark und kräftig. Kommt Zeit, kommt Rat. Sommer kommen, Sommer vergehen. Und es iſt wohl nicht das Richtige, wenn Väter mit ihren Töchtern über Liebesdinge reden. Da redet man aneinander vorbei. Es taugt zu nichts.

Ja, wenn die Mutter noch lebte.

Hm — er wird einmal mit der Solbakken reden. Die kennt doch die Gret wie eine Tochter. Die wird aufpaſſen, wird ſich da beſſer zurechtfinden.

Er ſtreckt den Rücken und ſetzt die Füße kräftiger auf. So geht er hinüber, wo Prack ſchon auf ihn wartet. Prack — der gute, dumme, ſchüchterne Kerl!

•

Aber doch iſt ein Wort gefallen, das einen Schatten wirft.

Dieſes Wort von der Mühle.

Es irrt durch Gret's Seele und dämpft ihre Freude auf jedes Zuſammenſein mit Lindenkamp, und es dauert erſt immer eine Weile, bis es verſtummt und verweht in der Zärtlichkeiten ſolcher Stunden.

Einmal aber ſieht ſie Heinrich tief an, als ſie wieder am Waldhang liegen unter dem rot verblutenden Licht der ſpäten Nachmittagsſonne.

„Gret, ich ſeh' nicht mehr bis ganz unten durch deine Augen hinein. Da iſt ganz gewiß eine kleine Trübung wie in einem Spiegelglas."

Fortſetzung folgt

---

1. Knetteig-Rezept von Dr. Oetker

Quarkstollen:

Teig: 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Backin", 150 bis 200 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, etwas Salz, 1 Fläſchchen Dr. Oetker Rum-Aroma, 1 Fläſchchen Dr. Oetker Back-Aroma Zitrone, 3—4 Tropfen Dr. Oetker Back-Aroma Bittermandel, 1 Ei, 4 Eßl. entrahmte Friſchmilch oder Waſſer, 1 Päckchen Dr. Oetker Soßen- oder ½ Päckchen Puddingpulver-Vanille-Geſchmack, 100 g Margarine und 50 g Rinderfett*) oder 150 g Margarine*), 125 g Quark (Topfen), 150—200 g Roſinen, Korinthen oder getrocknetes Miſchobſt.

Zum Beſtreichen: Etwas zerlaſſene Margarine

Zum Beſtäuben: Etwas Puderzucker.

*) Der Stollen gelingt auch ſchon mit 125 g Fett.

Mehl und „Backin" werden gemiſcht und auf ein Backbrett (Tiſchplatte) geſiebt. In die Mitte wird eine Vertiefung eingedrückt, Zucker, Gewürze, Ei und das mit der Flüſſigkeit angerührte Soßen- oder Puddingpulver werden hineingegeben und mit einem Teil des Mehls zu einem dicken Brei verarbeitet. Darauf gibt man die in Stücke geſchnittene, kalte Margarine, das feingehackte Rinderfett, den durch ein Sieb geſtrichenen Quark und die gereinigten Roſinen (Korinthen) oder das gereinigte, entſteinte, in Würfel geſchnittene Miſchobſt. Man bedeckt die Früchte mit Mehl, drückt alles zu einem Kloß zuſammen und verknetet von der Mitte aus alle Zutaten ſchnell zu einem glatten Teig. Sollte er kleben, gibt man noch etwas Mehl hinzu. Er wird zu einer ovalen Platte in der Größe von etwa 30 × 16 cm ausgerollt, zum Stollen geformt und auf ein gefettetes Backblech gelegt.

Backzeit: 70—80 Minuten bei ſchwacher Mittelhitze.

Sogleich nach dem Backen beſtreicht man den Stollen mit zerlaſſenem Fett und beſtäubt ihn mit Puderzucker.

Bitte ausſchneiden!

Dr. Oetker Backpulver „Backin" — seit 50 Jahren bewährt!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 96 Freitag, den 25. April 1941 63. Jahrg.

Fünf Briten-Transporter verſenkt

hn weitere Schiffe ſchwer beſchädigt. — In drei Tagen 89 600 BRT. in griechiſchen Gewäſſern vernichtet.

DNB. Berlin, 24. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe führte am 23. April abermals ſchwere läge gegen die in griechiſchen Gewäſſern für die Flucht tiſcher Truppen zuſammengezogenen Schiffseinheiten. Sie nichtete fünf Transport- und Materialſchiffe mit insgeſamt 600 BRT. und beſchädigte außerdem zehn große Schiffe, n denen einige in Brand gerieten, ſo erheblich, daß mit m völligen Verluſt weiterer Schiffe gerechnet werden kann. i dieſen Angriffen, denen auch zwei Hilfskriegsſchiffe zum pfer fielen, wurde ferner ein Zerſtörer durch Bombenvoll- effer ſchwer beſchädigt, und ein viermotoriges engliſches ugboot in Brand geſchoſſen.

Damit verlor der Gegner in den letzten drei Tagen 89 60 ruttoregiſtertonnen des für die Flucht des engliſchen Expedi onskorps in Griechenland bereitgeſtellten Schiffsraums.

Der Krieg nähert ſich Athen

eutſche Stukas jagen den fliehenden Feind

Immer mehr nähert ſich der Krieg der griechiſchen Haupt dt Athen. Die geſamte Küſte Attikas, mit Ausnahme vo hen, ſo berichtet eine in „Dagens Nyheter" wiedergegeben nerikaniſche United-Preß-Meldung aus Athen, erlebte ſchwer ngriffe der deutſchen Luftwaffe. Die deutſchen Sturzbombe eifen mit ſtändig ſteigender Wucht in die Erdkämpfe ein e deutſchen Flieger werden ſtündlich kühner. Die Straße rdlich von Athen, die von der deutſchen Luftwaffe mit Bom n und MG-Feuer belegt werden, ſind mit Transport lonnen und mit Scharen von Bauern, die ſich auf der Flu ch Süden vor dem näherrückenden Kriege befinden, über llt.

Rückzugsſtraßen unter deutſchem Bombenhagel

Der Korreſpondent der Londoner „Times" in Ankara, de e engliſchen Truppen an der griechiſchen Front in den letzte agen auf ihrem Rückzug begleitete, erklärt, daß er ohn nterbrechung mehrere deutſche Dornier- oder Heinkel- aſchinen in der Luft über der Rückzugsſtraße der weichende itiſchen Armee geſehen habe. Deutſche Bomben, ſo berichte , trafen in dichter Folge die Straße, auf der ſich die bri chen Transportkolonnen bewegten. Die Straßen ſeie ßt mit Bombenkratern überſät. Während de nzen Rückzuges konnte der engliſche Korreſpondent nur zwe itiſche Flugzeuge am Himmel entdecken. Dieſer Umſtand ver laßt den „Times"-Korreſpondenten zu der Feſtſtellung, da h die engliſchen Truppen ohne Ueberlegenheit in der Lu berhaupt keine Geltung gegenüber den deutſchen Armeen ver affen können.

Der Londoner Korreſpondent des Stockholmer „Svensk agbladet" berichtet, daß die einzige Rückzugsſtraße der eng chen Truppen während des ganzen Rückzuges über di bene von Lariſſa dauernd unter dem konzentrier- n Angriff der deutſchen Stukas gelegen habe.

Ohne Atempauſe Kampf und Flucht

Noch vom Schrecken gelähmt, ſchmutzig und todmüde, be chteten drei auſtraliſche Soldaten, die zur Nachhut der flie nden britiſchen Armeen in Griechenland gehörten, einem rreſpondenten der amerikaniſchen Nachrichtenagentur United eß in Athen, deſſen Meldung in „Dagens Nyheter" wie rgegeben wird, von der Flucht der von den vorwärtsſtür enden deutſchen Panzerverbänden geworfenen engliſch-grie iſchen Armee. „Kampf und Flucht und Flucht und Kampf" erklärten dieſe auſtraliſchen Soldaten, „ging es ohne Atem uſe die ganze Zeit lang. Deutſche Flugzeuge aller Typen ornier, Heinkel und Meſſerſchmitt, donnerten ohne Unter echung über den Köpfen der engliſchen Armee dahin. Die bri chen Rückzugsſtraßen lagen ſtändig unter einem cht abreißenden deutſchen Luftbombardement.

Am Olymp", ſo erzählten die Auſtralier weiter, „wurde ſammen mit neuſeeländiſchen Truppen der Verſuch gemacht iderſtand zu leiſten" Wieder habe der deutſche Vormarſch e britiſchen Armeen jedoch nach Süden gejagt. Deutſche Pio- ere hätten den deutſchen Panzerverbänden Wege geſprengt e vorher für Tankeinheiten völlig unpaſſierbar geweſen ſeien achts habe der geſamte Kriegsſchauplatz den Anblick eines ulkans explodierender Granaten und aufblitzender Mün ungsfeuer geboten.

Als die Auſtralier ſchließlich nach Lariſſa kamen, ſei e Stadt bereits in der Hand der Deutſchen geweſen, ſo daß , um der Gefangennahme zu entgehen und um nicht die Ver ndung mit den engliſchen Hauptſtreitkräften völlig zu ver eren, eine Umgehungsbewegung ausführen mußten.

Tage höchſter Spannung. — Flucht aus der Stadt.

Ueber die kritiſche Stimmung in Athen berichtet der bis erige Athener Korreſpondent der „Neuen Zürcher Zeitung" us Ankara: Als der deutſche Druck auf die griechiſchen Linien om Olymp bis zum Adriatiſchen Meer immer ſtärker wurde rfen engliſche Fremdenlegionäre und britiſche Regimenter ie aus Aegypten herangeſchafft wurden, in den Kampf ein nnten aber die Entwicklung nicht mehr entſcheidend beein uſſen. Inzwiſchen erlebte die griechiſche Hauptſtadt Tage er höchſten kritiſchen Spannung. Die täglichen erichte aus dem Hauptquartier ließen den Ernſt der militäri hen Lage deutlich erkennen. Sie riefen unter der Bevölkerung ie dauernd durch zahlreiche Gerüchte in Spannung gehalten urde, tiefe Niedergeſchlagenheit hervor. Die Be örden trafen Vorſichtsmaßnahmen, die nahezu eine Panik uslöſten. Schon am Mittwoch, 16. April, waren alle ebensmittel ausverkauft und in den Reſtaurants urden nur noch Stammgäſte verpflegt.

Die nervöſe Spannung der Bevölkerung erreichte ihren öhepunkt, als plötzlich alle gegen Deutſchland gerichteten lakate verſchwanden. Zu gleicher Zeit wurde bekannt aß die jugoſlawiſche Geſandtſchaft geräumt worden war nd daß auch die britiſchen Diplomaten ihre Abreiſe vor ereiteten. In eingeweihten Kreiſen war ſchon damals bekannt, daß auch König Georg und die Regierung ihre Abreiſe auf zwei griechiſchen Kreuzern vorbereiteten, die ſie nach Kreta bringen ſollten.

Am 17. April nachmittags verließ ein polniſcher Dampfer mit dem Perſonal mehrerer Geſandtſchaften, mit zahlreichen Engländern, jüdiſchen Emigranten und griechiſchen Flüchtlingen den Piräus. Während der Nacht folgten mehrere andere Schiffe. Die Fremdenpolizei erklärte allen Ausländern, daß für ihre Ausreiſe aus Griechenland keine Formalitäten mehr erforderlich ſeien. Freitag, 18. April, abends, erhielten die Redaktionen der Athener Blätter vom Kriegsminiſterium einen eingehenden Bericht über den bisherigen Verlauf des Krieges und im Anſchluß daran die Mitteilung, daß der Kampf weitergehe, daß aber der König und die Regierung Athen verlaſſen würden. Nach einer halben Stunde wurde dieſe Mitteilung zurückgezogen und ihre Veröffentlichung verboten. Um Mitternacht wurde die Bevölkerung durch Rundfunk davon verſtändigt, daß die Lage an der Front unbefriedigend ſei. Gleichzeitig wurde jedoch zur Ruhe gemahnt. Da eine ſehr ſcharfe Zenſur jede berufliche Tätigkeit unmöglich machte, entſchloſſen ſich nun die letzten in Athen zurückgebliebenen Berichterſtatter zur Abreiſe.

Einbruch in die Thermopylenſtellung

30 britiſche Panzerkampfwagen erbeutet. — Kriegshafen von Plymouth von ſtarken Kampffliegerverbänden angegriffen. — Auch Portsmouth und Harwich bombardiert. Zwei Handelsſchiffe und Zerſtörer ſchwer beſchädigt. — Deutſch-italieniſcher Luftangriff auf Tobruk.

DNB. Berlin, 24. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Zuge des Angriffes deutſcher Verbände in die tiefe Flanke der griechiſchen Nordarmee kam es — wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben — ſeit dem 20. April zu örtlichen Kapitulationen und zu Waffenſtillſtandsangeboten an die 12. deutſche Armee.

Nachdem am 22. April eine griechiſche Abordnung auch dem Befehlshaber der italieniſchen 11. Armee an der Epirus-Front die Waffenſtreckung anbot, hat nunmehr die geſamte von der italieniſchen Wehrmacht im Norden, von deutſchen Truppen im Oſten eingeſchloſſene und von den rückwärtigen Verbindungen abgeſchnittene griechiſche Epirus- und Mazedonien-Armee kapituliert.

Die Kapitulation wurde zwiſchen den verbündeten Oberkommandos einerſeits und dem griechiſchen Oberbefehlshaber andererſeits in Saloniki abgeſchloſſen.

Im Kampf mit britiſchen Nachhuten gelang es, in die vom Gelände beſonders begünſtigte Thermopylenſtellung einzudringen. Zwiſchen Lariſſa und Lama (Lamia) wurden 30 britiſche Panzerkampfwagen erbeutet.

Die Luftwaffe bombardierte geſtern bei Tage und in der letzten Nacht britiſche Flugplätze, beſchädigte durch Bombenwurf ſowie durch Beſchuß mit Bordwaffen zahlreiche abgeſtellte Flugzeuge und erzielte Bombentreffer in Hallen, Baracken und Munitionsbunkern.

Bei Tage wurden die Hafenanlagen von Harwich mit guter Wirkung angegriffen.

Starke Kampffliegerverbände belegten in der letzten Nacht bei klarer Erdſicht abermals den Kriegshafen Plymouth mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben. In Fabrikanlagen und Lagerhäuſern loderten noch Brände von dem Angriff in der vorletzten Nacht. Zu dieſen Schäden kamen neue ſchwere Zerſtörungen hinzu, vor allem in Großtanklagern, die ſchon nach den erſten Bombenwürfen brannten.

Ein weiterer wirkſamer Luftangriff richtete ſich in der letzten Nacht gegen den Kriegshafen Portsmouth.

Kampfflugzeuge warfen ſüdlich Wick durch zwei Bombenvolltreffer einen Zerſtörer in Brand und beſchädigten oſtwärts Aberdeen zwei große Handelsſchiffe.

Nachtjäger ſchoſſen ein feindliches Flugzeug ab.

Das Verminen britiſcher Häfen wurde planmäßig bei Tag und Nacht fortgeſetzt.

Leichte deutſche Kampfflugzeuge ſowie deutſche und italieniſche Sturzkampfflugzeuge griffen geſtern unter Jagdſchutz mehrmals den in Tobruk eingeſchloſſenen Feind an. Bombenvolltreffer ſetzten Panzerwagen außer Gefecht, zerſprengten Fahrzeugkolonnen und riefen Brände hervor. Im Hafen konnten die noch ſchwimmfähigen Schiffe ſchwer beſchädigt, eines der Schiffe verſenkt werden. Bei dieſen Angriffen verlor der Feind in Luftkämpfen zwei Kampfflugzeuge vom Muſter Briſtol-Blenheim und vier Jagdflugzeuge vom Muſter Hurricane, die eigene Luftwaffe ein Flugzeug.

Ueber der Inſel Malta wurde ein weiteres Jagdflugzeug vom Muſter Hurricane abgeſchoſſen.

Kampfhandlungen des Feindes fanden über dem Reichsgebiet nicht ſtatt.

Waſſer iſt in der Wüſte wichtiger als das tägliche Brot. Deutſche Flieger unterſuchen einen Brunnen auf ſeine Ergiebigkeit. (PK.-Sturm-Weltbild-Wagenborg-M.)

Lügenſtrategie

Ob es die engliſche Oeffentlichkeit hören will oder nicht, ob ſie es glaubt oder für Lüge hält, iſt den verantwortlichen Kriegsverbrechern in London völlig egal, wenn ſie ihre gewiſſenloſe Kriegspropaganda treiben. Nur durch rückſichtsloſe Hetze und ſkrupelloſe Schönfärberei iſt es ihnen bisher gelungen, das Volk bei der Stange zu halten. Selbſt über die vielen Niederlagen, die England in dieſem Krieg zu verzeichnen hat, haben die Kriegstreiber an der Themſe das engliſche Volk hinwegzutäuſchen verſtanden, indem ſie immer wieder Silberſtreifen an den Horizont malten und die von ihnen irregeleiteten Maſſen durch Phraſen und große Redensarten einnebelten. Je kritiſcher Englands Lage wird, um ſo mehr nimmt der Phraſenſchwall zu und auf um ſo höheren Touren läuft die plutokratiſche Agitationsmaſchine. So war es ſchon gleich nach Beginn des Krieges, als die Dinge einen weſentlich anderen Lauf nahmen, als man es in London erhofft hatte, ſo war es nach dem Fiasko des engliſchen Norwegenabenteuers, und ſo blieb es nach dem Zuſammenbruch der engliſch-franzöſiſchen Front und dem Ausſcheiden des franzöſiſchen Bundesgenoſſen.

Winſton Churchill, deſſen Regierung eine Kette von Mißerfolgen iſt, hat es trotz alledem verſtanden, ſich immer weiter am Ruder zu halten, indem er das Volk immer von den unangenehmen Tatſachen ablenkte und es auf die Zukunft vertröſtete, indem er von den Fehlſchlägen gar nicht oder möglichſt wenig ſprach, dafür aber kühne Pläne ſchmiedete und das Volk von einer Hoffnung in die andere jagte. Was hat dieſer politiſche Bankerotteur nicht alles ſchon auf dem Gewiſſen! Reichspreſſechef Dr. Dietrich hält Churchill einmal vor Augen, was er ſchon gelogen, und wie er das Vertrauen des Volkes zur Regierung ſchnöde mißbraucht und es mit Hohn, Spott und Lügen beantwortet. Immer hat er ſchöne Worte gehabt, um die unangenehmen Dinge zu vertuſchen, und wenn er einmal ſich zu einem Geſtändnis gezwungen ſah, dann war es meiſt auch nur eine leere Phraſe oder ein kurzes Bedauern, aber niemals hat dieſer Scharlatan die harten Tatſachen mit engliſchen Taten beantwortet.

Nun geht auch das britiſche Balkanabenteuer zu Ende. Serbien iſt geweſen, und Griechenland kämpft verzweifelt mit den Reſten ſeiner Armee, um den engliſchen Rückzug zu decken. Die öffentliche Meinung in England iſt hoffnungslos. Selbſt die amtlich beſoldeten Schönfärber in London geben das Rennen auf und ziehen ſich mit ein paar lächerlichen Redensarten über die „bewundernswerte Rückzugstaktik" aus der Affäre, weil ſie einfach keine Worte mehr haben, um den Zuſammenbruch Griechenlands und die Kataſtrophe der Engländer in Griechenland zu beſchönigen. Nur der griechiſche Miniſterpräſident reißt den Mund noch weit auf. Er gebärdet ſich päpſtlicher als der Papſt. Während ſich der griechiſche König mitſamt Gefolge längſt auf Kreta befindet und damit ein Muſterſtück von Charakterloſigkeit der Welt vorgeführt hat, richtete dieſer Miniſterpräſident zum wiederholten Male eine Botſchaft an das Volk, in der er großſprecheriſch den militäriſchen Waffenſtillſtand, der mit den Deutſchen „ohne jede Autoriſation" unterzeichnet wurde, einen „voreiligen Akt" nennt und ſich zu der Verſicherung aufſchwingt, daß Griechenland trotz aller ſchweren Schläge aus dieſen Prüfungen als Sieger hervorgehen werde, „umgeben von einem Glorienſchein". Daß dieſer Söldling Londons natürlich ſich die britiſchen Phraſen von der „ungerechten Aggreſſion" zu eigen macht, überraſcht nicht weiter. Wenn er aber aus ſeinem ſicheren Schlupfwinkel die griechiſchen Armeen auffordert, auszuhalten und den Trümmern des griechiſchen Heeres vorgaukelt, die Sonne werde „bald wieder glänzend aufgehen" und dieſer Tag werde „der größte Tag des Hellenismus" ſein, ſo ſind das nicht nur billige Phraſen, ſondern verbrecheriſche Illuſionen, die ein Mann gegen beſſeres Wiſſen dem Volke vorzumachen verſucht, der ſicherlich bereits die Koffer gepackt hat, um ſeinem König nach Kreta zu folgen und, wenn es nötig iſt, weiterzufliehen und dort ſeinen Wohnſitz und ſein Taſchengeld zu nehmen, wo London es befiehlt.

Inzwiſchen ſcheinen die Londoner Kriegstreiberkreiſe einen neuen Dreh gefunden zu haben, um das niedergeſchlagene engliſche Volk von der griechiſchen Kataſtrophe abzulenken. Erſt mußten die infamen Lügen über die deutſchen Verluſte herhalten, um die Engländer über die britiſchen Niederlagen hinwegzutröſten und nun taucht plötzlich das Thema Iberiſche Halbinſel auf. Die amtliche britiſche Propagandamaſchine bereitet ſcheinbar eine neue Großaktion Englands in Spanien und Portugal vor, mit dem Zweck, in dieſer bisher vom Kriege verſchonten Ecke Europas dasſelbe verbrecheriſche Spiel zu verſuchen, das erſt vor wenigen Wochen in Jugoſlawien begann, und das jetzt ſein dramatiſches Ende findet. So werden allerlei falſche Gerüchte in Portugal verbreitet, um Mißtrauen zwiſchen Portugal und Spanien zu ſäen und die Freundſchaft zwiſchen beiden Ländern zu unterminieren. Das ſind die alten Methoden Englands, die immer dann in Anwendung gebracht werden, wenn es gilt, eine ſchwere Schlappe auszuwetzen, und wenn irgendwelche engliſchen Hilfsvölker außer Kampf geſetzt ſind und wieder neue geſucht werden ſollen, die ſich für England in die Breſche ſtellen.

Nachdem die Kriegsausweiter den ganzen europäiſchen Kontinent ſchon abgegraſt haben, bleibt ihnen ſchließlich nu noch die Iberiſche Halbinſel. Sie meinen immer noch, es gäbe Völker, die aus der Kataſtrophe der Polen, der Norweger, der Holländer, Belgier und Franzoſen, der Serben und der Griechen noch keine Lehren gezogen haben und die trotz der wiederholten Aufdeckung der ſyſtematiſchen engliſchen Friedensſabotage immer noch bereit wären, ſich als Kanonenfutter für die plutokratiſche Kriegspolitik Englands dingen zu laſſen. Aber wir werden ſie verfolgen, wohin auch immer ſie ſich flüchten, und werden ſie überall ſchlagen.

Ring um Tobruk immer enger

Unaufhaltſamer Vormarſch an der griechiſchen Front bis zur Einſtellung der Feindſeligkeiten. — Britiſcher Ausbruchsverſuch bei Tobruk abgeſchlagen. — Wirkungsvolle Angriffe auf den Hafen von Malta.

DNB. Rom, 24. April. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Vormarſch auf griechiſchem Boden ging am 23. April bis um 18 Uhr, das heißt bis zum Zeitpunkt der Einſtellung der Feindſeligkeiten an der Front der 9. und 11. Armee, ohne Aufenthalt weiter. In den Kämpfen der letzten Tage verloren wir an Toten und Verwundeten rund 6000 Mann, darunter rund 400 Offiziere. Einheiten unſerer Kampfflugzeuge haben im Hafen von Patras und in der Bucht von Milo liegende Dampfer angegriffen. Im öſtlichen Mittelmeer haben deutſche Kampfflugzeuge auf einen 8000-Tonnen-Dampfer einen Volltreffer erzielt.

Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben in der Nacht zum 23. April zu wiederholten Malen den Flottenſtützpunkt von La Valetta (Malta) angegriffen und dabei Brände und Schäden verurſacht. Ein Zerſtörer wurde verſenkt.

In Nordafrika hat der Gegner, unterſtützt von der Luftwaffe bei Tobruk den Verſuch, die immer enger werdende Einſchließung zu ſprengen, erneuert. Er mußte ſich jedoch zurückziehen und ließ zahlreiche Gefangene und automatiſche Waffen in unſeren Händen. Italieniſche und deutſche Flugzeuge haben im Sturzflug zu wiederholten Malen die Hafenanlagen ſowie im Hafen von Tobruk liegende Schiffe angegriffen. Ein Dampfer wurde verſenkt, zahlreiche weitere ſchwer beſchädigt. In Luftkämpfen wurden 6 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In Oſtafrika ſetzte der Feind bei Deſſie ſeine Angriffe fort, die aber von unſeren Truppen aufgehalten wurden. In Moia-Amara wurden feindliche Feuerüberfälle von unſerer Artillerie erwidert.

Greuelmärchen zur Ablenkung

Engliſche Agitationsmanöver zur Vertuſchung der Niederlage — Hetze auf der Iberiſchen Halbinſel

In Erkenntnis ihrer ſchweren Niederlage auf dem Balkan verſucht die engliſche Agitation, die Blicke des engliſchen Volkes und der Welt von der Kataſtrophe abzulenken, die ſich in Griechenland vollzieht. Zu dieſem Zweck wird jetzt eine propagandiſtiſche Großaktion auf der Iberiſchen Halbinſel geſtartet, die mit der Verbreitung falſcher Gerüchte beginnt. Die Quelle der dunklen Nachrichten iſt immer in der britiſchen Botſchaft in Liſſabon zu ſuchen, wo die Agenten und Provokateure ſitzen.

Wollte man dieſen Gerüchten Glauben ſchenken, dann ſtünden die deutſchen Truppen ſchon vor den Toren von Liſſabon, und dann wäre in Spanien eine Revolution gegen General Franco ausgebrochen. Wieder andere dieſer Provokateure verbreiten die Behauptung, daß Spanien an Portugal ein Ultimatum gerichtet hätte und die Beſetzung von Liſſabon und anderen portugieſiſchen Häfen durch ſpaniſche und deutſche Truppen verlange.

Druck auf Franco

In den Kreis der von britiſchen Agenten ausgeſtreuten Berichte werden auch die Vichy-Regierung und die Regierung Rooſevelts einbezogen. Engliſche Zeitungen werden bewußt in den Dienſt der Ablenkungsmanöver geſtellt, indem zum Beiſpiel die „News Chronicle“ verlangte, daß England ſich an Ländern wie Spanien nicht unintereſſiert erklären könne, wenn ſich dort dramatiſche Ereigniſſe vorbereiteten. England müſſe Spanien Bedingungen vorlegen, die zu erfüllen ſeien, wenn Spanien weiter als neutrale Macht behandelt werden wolle. Welcher Art dieſe Bedingungen ſein ſollen, wird ebenfalls von „News Chronicle“ angedeutet: Franco müſſe aufgefordert werden, eine politiſche Amneſtie zu gewähren.

Plutokratenparadies in Liſſabon

Lords und Gewerkſchafter fern vom Schuß.

Die Zahl der Perſönlichkeiten aus der engliſchen Oberſchicht, die Liſſabon unter irgendwelchen Vorwänden faſt zum ſtändigen Aufenthaltsort gewählt haben, iſt in der letzten Zeit wieder ſtark angeſtiegen. Ironiſch zählt der Londoner „Daily Herald“ auf, wer alles an einem Abſchiedsempfang des bisherigen chineſiſchen Geſandten in Liſſabon teilgenommen habe.

„Ganz London ſchien da zu ſein,“ heißt es in dem Bericht des „Daily Herald“. „Ich ſprach mit Dutzenden von bekannten Perſönlichkeiten des engliſchen öffentlichen Lebens: Sylvia Pankhurſt, die bekannte Frauenrechtlerin, der Dekan von Canterbury, der Bildhauer Epſtein (!), der Tabakmagnat Sir Hugo Cunliffe-Owen, ferner Lady Barton, die Unterhausmitglieder Wedgewood Benn und Locker-Lampſon, der Gewerkſchaftsführer Ben Tillet, General Carpenter von der Heilsarmee, Arthur Greenwood, ein Verwandter des Miniſters, Mrs. Iſrael (!) Sieff, Sir John Simon, der ehemalige Schatzkanzler, und wer ſonſt noch alles.“ Die Londoner Geſellſchaft gibt ſich alſo, während das Volk die Luftangriffe ertragen muß, im portugieſiſchen Süden ein Stelldichein.

Japan billigt Neutralitätspakt

Beſchluß des Geheimen Staatsrats über Matſuokas Verhandlungen in Moskau

Der Geheime japaniſche Staatsrat ſtimmte in einer Sonderſitzung dem japaniſch-ruſſiſchen Neutralitätspakt zu.

Vorher war das Kabinett in der Amtswohnung des Miniſterpräſidenten zu einer Sitzung zuſammengetreten, um den Bericht Matſuokas über den Verlauf und das Ergebnis ſeiner Europareiſe und den Abſchluß des japaniſch-ruſſiſchen Neutralitätspaktes entgegenzunehmen. Dann hatten ſich unter Führung des Miniſterpräſidenten, Fürſt Konoye, die Kabinettsmitglieder zu einer außerordentlichen Konferenz des Geheimen Staatsrats in den Palaſt des Tenno begeben. Hier gab Konoye nochmals einen Ueberblick über den japaniſch-ruſſiſchen Neutralitätspakt unter gleichzeitiger Begründung ſeines Abſchluſſes.

Dreierpakt Grundlage der Außenpolitik

In einer Erklärung vor der Preſſe betonte Außenminiſter Matſuoka, er ſei nun auch mit den führenden Männern der Sowjetunion bekanntgeworden. Matſuoka erklärte, daß der Paktabſchluß mit der Sowjetunion ein Beiſpiel dafür ſei, wie ſchnell heute Staatsangelegenheiten erledigt würden. Auch wir, ſo erklärte Matſuoka, müſſen ſchnell handeln, um den augenblicklichen Forderungen der Zeit gerecht zu werden. Der Außenminiſter betonte dann, daß der Dreierpakt die unverrückbare Grundlage der japaniſchen Außenpolitik bleibt. Selbſtverſtändlich hätte es kein Mißverſtändnis und keine falſche Auffaſſung zwiſchen den drei verbündeten Regierungen über den Neutralitätspakt gegeben. Der Pakt bedeute eine Verbeſſerung der Beziehungen zu Rußland und zuſammen mit dem Dreierpakt ſowie dem Japan- und China-Vertrag und der Vermittlung zwiſchen Frankreich und Thailand ſei er das Symbol für die Außenpolitik Japans, die auf gute Nachbarſchaft abziele.

•

In einer dreitägigen Sitzung der Armeekonferenz in Tokio, an der über 100 Offiziere aus ganz Japan und Vertreter verſchiedener anderer Dienſtſtellen teilnahmen, wurden Maßnahmen beſprochen und feſtgelegt, die eine ſchnellſtmögliche Erhöhung der Munitionsherſtellung ſicherſtellen ſollen. Generalmajor Kurihaſchi, der Leiter des Verwaltungsamtes der Armee, betonte in einer Anſprache, daß die Armee eine Erhöhung der Munitionsproduktion für dringend notwendig erachte.

Durch den Tenno ratifiziert

Wie amtlich aus Tokio gemeldet wird, iſt der japaniſch-ruſſiſche Neutralitätspakt nach der Billigung durch den Geheimen Staatsrat vom Tenno ratifiziert worden und tritt ab Freitag in Kraft.

Italien ehrt Generalleutnant Rommel

Generalleutnant Rommel, dem Führer des deutſchen Afrikakorps, wurde die italieniſche Tapferkeitsmedaille in Silber von General Garriboldi in Gegenwart des Miniſters Teruzzi auf dem Schlachtfeld überreicht.

Horthy beim Führer

Führerhauptquartier, 24. April

Der Führer hat am Donnerstag den Reichsverweſer des Königreiches Ungarn, Admiral von Horthy, in ſeinem Hauptquartier zu einem Beſuch empfangen. Der Reichsverweſer iſt am gleichen Tage wieder nach Budapeſt zurückgekehrt.

Geſtohlene Fiſchkutter für die Flucht.

Da griechiſche Schiffsbeſatzungen ſich mehrfach geweigert haben, britiſche Streitkräfte an Bord zu nehmen, gehen britiſche Einheiten jetzt dazu über, den Griechen ſogar kleine Fahrzeuge wegzunehmen. Selbſt kleinſte Fiſchereifahrzeuge werden von den Briten in entlegenen und unbedeutenden Häfen Südgriechenlands beſchlagnahmt und zur Flucht benutzt.

Vorpoſtenboot erledigt Feindflugzeug

Ein feindliches Flugzeug verſuchte am 23. 4. in der Nordſee ein Vorpoſtenboot mehrfach mit Bomben und Maſchinengewehrfeuer anzugreifen. Die Flugzeugabwehr des Vorpoſtenbootes brachte dem Flugzeug ſchwere Beſchädigungen bei, ſo daß es ſeine Bomben wahllos fallen laſſen mußte und unter ſtarken Branderſcheinungen das Weite ſuchte. Mit dem ſicheren Verluſt des Flugzeuges kann gerechnet werden.

Todesfahrt für England

Nach einer Reutermeldung aus Madeira brachten Fiſcher ein Rettungsboot mit Ueberlebenden des Dampfers „Aurillac“ (4248 BRT.) in den Hafen der Inſel. Das Schiff, das früher franzöſiſch war und von den Engländern geraubt wurde, ſei bei einer „feindlichen Aktion“ verſenkt worden.

Das unter engliſcher Kontrolle fahrende 303 BRT. große norwegiſche Schiff „Borgund“ wird als verloren gemeldet. Ueber das Schickſal der Beſatzung iſt nichts bekannt.

Argentiniens Außenminiſter in Madrid

Im Sonderflugzeug aus Rom kommend traf auf dem Madrider Flugplatz Barajas der neue argentiniſche Außenminiſter Enrique Ruiz Guinazu ein. Der Unterſtaatsſekretär des ſpaniſchen Außenminiſteriums, Peche, hieß den argentiniſchen Diplomaten im Namen des Außenminiſters Serrano Suner willkommen. Der Beſuch ſoll zu Beſprechungen über aktive Fragen der ſpaniſch-ſüdamerikaniſchen Beziehungen benutzt werden.

•

Schon als der argentiniſche Botſchafter im vorigen Jahr ſein Amt in Madrid antrat, wurde durch ihn und Generaliſſimus Franco, dem ſpaniſchen Staatschef, der Geiſt der „Hiſpanidad“ betont, d. h. die enge kulturelle und geiſtige Verbundenheit zwiſchen Spanien und den iberoamerikaniſchen Staaten. Seit das neue aufwärtsſtrebende nationale Spanien exiſtiert, haben ſich die ſeit langem vorhandenen Bande zwiſchen Spanien und Iberoamerika weiter befeſtigt. Es ſind nicht nur Bande der Sympathie, die durch das gemeinſame Blut gebildet wurden, ſondern es ſind auch Bande, wie ſie der jetzige Beſuch des argentiniſchen Außenminiſters in Madrid unterſtreicht, die die politiſche und wirtſchaftliche Zuſammenarbeit zwiſchen Spanien und Iberoamerika auszubauen befähigt ſein werden.

Großadmiral Raeders zweiter Kriegsgeburtstag

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, beging am Donnerstag im Kreiſe ſeiner engſten Mitarbeiter ſeinen zweiten Kriegsgeburtstag. Aus dieſem Anlaß gingen dem Großadmiral von Partei, Staat und Wehrmacht und von privater Seite zahlreiche Glückwünſche zu. Auch Freunde und Bekannte aus dem Ausland ſprachen ihm Glückwünſche aus.

Stabschef Lutze beſucht die Kriegsmarine

Der Stabschef der SA., Lutze, hat ſich auf Einladung des Großadmirals Raeder mit ſeinen engſten Mitarbeitern und den Offizieren des Wehrſtabs zum Beſuch der deutſchen Kriegsmarine in die beſetzten Gebiete Frankreichs begeben.

Das Ringlein sprang entzwei...

Roman um Alt-Heidelberg
von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

9. Fortſetzung

Sein Geſicht bleibt ernſt. Gret legt den Arm um ſeinen Hals. Er ſpürt die Wärme und Weichheit ihres Körpers. Der Herzſchlag geht heftig, er ſchlägt gegen ſein eignes Herz, aber ſchneller, viel ſchneller.

„Gret, was klopft dein Herz?“

„Daß es dich lieb hat, Heinrich, und nicht von dir laſſen kann.“

Er hebt ihr Geſicht hoch und ſieht, daß ihre Augen feucht ſind.

„Das Herz hat Angſt“, ſagt er leiſe.

Sie ſchließt die Augen vor ſeinem hellen Blick.

„Vielleicht —“ flüſtert ſie.

„Siehſt du? Ich ſpür's doch, Gret. Und was raunt die Angſt für dummes Zeug?“

Da gibt es kein längeres Verſchweigen. Gret redet ſich den Schatten von der Seele. Das kurze Geſpräch mit dem Vater neulich.

„Und das bedrückt dich, Gret?“ lacht Heinrich ſorglos. „Die Mühle? Ha — vielleicht werd' ich einmal Müller, du. Warum denn nicht?“

Sein Lachen macht auch Gret gleich fröhlicher.

„Ach — du als Müller! Das wär' ſchon was für dich!“

„Wenn's dir aber lieber iſt: Du als Schloßherrin auf Radowitz? Einmal — wenn ſo viele Sommer vergangen ſind? Was meint die Müllergret dazu?“

In ihre Augen kommt ein neuer Glanz.

„Heinrich, du darfſt keine Narrheiten mit mir treiben.“

„Ha — Narrheiten? Iſt das eine Narrheit, daß ich dich im Arm halte? Daß du mich liebſt? Daß du einmal meine —“

Sie legt ihm die Hand auf den Mund und ſchaut ihn nun wieder ganz klar und hell an.

„Verſprich nichts, Heinrich. Dies iſt ein Sommer, der uns gehört. Und ich bin glücklich! Und wenn es der Gott da droben über dem Wald beſtimmt hat, daß ich dir gehören ſoll ein Leben lang, dann wird's auch ſo kommen. Und wenn es anders ſein ſoll — dann muß ich's tragen.“

„Gret, Gret — ich ſeh's ſchon ein, ich muß Müller werden!“ reißt er ſie von neuem in die Arme.

Finken ſchlagen im Buchenwald. Droſſeln ſingen. Ein Specht hämmert. Es iſt, als ob ſie den kleinen Schatten in Grets Seele richtig wegſingen und zerhämmern wollten. Es iſt kein Schatten mehr da. Es iſt nur Sonnenſchein und die Wärme im Gras und der Duft der Waldblumen und des großen, grünen Waldes, und das heiße Schlagen zweier Herzen, die ſo dicht nebeneinander ruhen.

5. Kapitel

Thomas Prack frißt das ſo in ſich hinein. Er hat ſeinen Stolz, jawohl! Er wird ſich das nicht merken laſſen, wie enttäuſcht er iſt, wie ihn das würgt, was er geſehen und erlauſcht hat und nun längſt als bittere Wahrheit hinnehmen muß.

Er, der Thomas Prack, wird nicht einem Mädel nachlaufen, das ihn nicht mag. Er wird nicht den Toggenburger ſpielen. Er wird nicht — ach, lieber Thomas Prack, was wirſt du nicht tun?

Da ſtehſt du an der Säge neben dem großen Schwungrad und ſchiebſt die dicken Baumſtämme ein und ſiehſt die Späne fallen und denkſt beim Summen der Säge und dem Klappern der Räder da drüben in der Mühle: Das geht nun mitten durchs Herz, das ſchneidet nicht bloß die Bretter und Stämme entzwei, das ſchneidet durch Herz und Seele. Und wenn du die Bretter nimmſt und beiſeite legſt, ſo knallen ſie nur ſo auf den Holzſtapel, daß es das Klappern ringsum übertönt und die Lehrlinge ſich ducken und meinen: Hat der eine Wut im Leibe! Wenn das nicht bald aufhört — du liebe Güte!

So ruhig iſt der liebe Prack!

Und wenn er am Mittagstiſch ſitzt — neben der Gret, dann ſtiert er vor ſich in den Teller und hat es furchtbar eilig, mit dem Eſſen fertig zu werden. Wenn ihn Gret anſpricht, wird er blaß und rot und ſtottert irgend etwas. Der große, ſtarke Prack!

Und wenn Gret lächelt, möchte er am liebſten alles hinwerfen und ſie in die Arme reißen und ſchütteln und rütteln: Mädel, willſt' am End' immer noch mit mir ſpielen? Haſt doch den andern, den Feinen, den Herrn von und den zukünftigen Herrn Miniſter oder Gutsherren oder was er ſonſt einmal ſein wird! Und bild'ſt dir etwa ein, daß der dich einmal nehmen wird, ſo wie du biſt? Eh der junge Herr fertig ſein kann mit ſeinem Studieren und eh' er was iſt — da iſt ſoviel Waſſer durch den Neckar gefloſſen, o je!

„Freſſen Sie mich bloß nicht, Herr Thomas Prack!“ ſagt die Gret, als er grad' wieder ſo ein Geſicht macht, das alle ſeine Gedanken verrät. Gerade ſtoßen ſie beide während der Mittagszeit auf dem Hof zuſammen, als Gret ihm noch eine Beſtellung vom Vater auszurichten hat.

Er lächelt verzerrt.

Gret entledigt ſich ihres Auftrags.

„Iſt gut, Fräulein“, ſagt Prack.

Aber ſie bleibt noch vor ihm ſtehen.

„Herr Prack — Sie denken nicht gut von mir, ich ſeh's Ihnen ſchon lange an.“

Die Röte ſteigt ihm bis unter das Haar.

„Warum ſollte ich nicht gut von Ihnen denken, Fräulein Gret. Ich bitte, warum denn nicht? Auch wenn Sie mit mir nicht auf dem Neckar ſpazieren fahren und mit mir nicht im Wald herumwandern und ich keine ſchönen Ständchen vorm Fenſter ſingen kann — haha — das läßt mich ganz kalt, jawohl, ſo kalt wie der Fluß iſt, wenn der Froſt ihn im Winter zuſammenſchnürt. Ach Gott, ich von Ihnen ſchlecht denken?“

Er ſtarrt in ihr kleines, ernſtes, überſonntes Geſicht, von dem er einmal geträumt hat, daß er es in beide Hände nehmen könnte, und Wut und Verzweiflung und Not brechen wie eine kaum verharſchte Wunde in ihm brennend auf.

Einmal zu jemandem davon ſprechen können!

„Liebe muß auch Fäuſte haben, Gret, ein Heim und eine Zukunft zu zimmern. Herrgott — Sie wiſſen ja — ich — ich könnte Sie nie verachten, nie Schlechtes von Ihnen denken — nie, nie, nie. Ich hab' mal was geträumt. Ja, ja. Früher hab' ich geträumt, als ich noch in Halle ſtudierte, ich könnte wunder was werden. Dieſer Traum wurde zu Waſſer, als meine Eltern ſtarben. Da bin ich Müller geworden. Sägemüller. Immer gut, wenn man außer ſeinem Kopf auch noch ein paar Fäuſte zum Zupacken hat! Ja, und dann hab' ich geträumt, daß —“

Er reißt ſich den Hemdkragen auf, der ihm plötzlich zu eng wird. Er fährt ſich mit der Fauſt durch das Haar. Er hat noch den Mund offen und ſchweigt, und nur ein kleines Stöhnen geht ihm über die Lippen.

Die Gret ſteht vor ihm und iſt blaß geworden. Aber ſie rührt ſich nicht. Einmal mußte ihr das alles wohl der Prack ſo ins Geſicht ſagen, denkt ſie.

Sie hebt die ſchmale Hand und ſtreicht ihm flüchtig über die heiße Stirn.

Fortſetzung folgt

Führer
auptquartier, 24. April
rstag den Reichsverwe
iral von Horthy, in ſeine
empfangen. Der Reich
ieder nach Budapeſt

für die Flucht.
gen ſich mehrfach getoeig
rd zu nehmen geben b
über. den G chen ſog
Selbſt kleinſte Fiſcherei
entlegenen und unbedeu
chlagnahmt und zur Flu

ſt Feindflugzeug
rſuchte am 23. 4. in
ach mit Bomben und
Die Flugzeugabwehr
zeug ſchwere Beſchädigun
los fallen laſſen mußte
das Weite ſuchte. Mit
un gerechnet werden.

England
s Madeira brachten Fiſch
n des Dampfers „Auri
der Inſel. Das Schiff, da
den Engländern gerau
ltion" verſenkt worden.
fahrende 303 BRT. gro
wird als verloren gemeld
iſt nichts bekannt.

iniſter in Madrid
n kommend traf auf den
neue argentiniſche Außen
u ein. Der Unterſtaa
teriums, Peche, hieß den
amen des Außenminiſter
Beſuch ſoll zu Beſprechun
niſch-ſüdamerikaniſchen Ge

tſchafter im vorigen Jahr
rde durch ihn und Gen
Staatschef, der Geiſt de
nge kulturelle und geiſt
nd den iberoamerikaniſchen
rebende nationale Spanien
vorhandenen Bande zwi
weiter befeſtigt. Es ſind
die durch das gemeinſam
ſind auch Bande, wie e
Außenminiſters in Madrid
wirtſchaftliche Zuſammen
roamerika auszubauen

iler Kriegsgeburtstag
riegsmarine, Großadmiral
g im Kreiſe ſeiner engſten
sgeburtstag. Aus dieſem
n Partei, Staat und Wehr
ahlreiche Glückwünſche zu
dem Ausland ſprachen ihm

die Kriegsmarine
hat ſich auf Einladung bei
engſten Mitarbeitern und
Beſuch der deutſchen Kriegs
ankreichs begeben.

ſo ein Geſicht macht, da
nde ſtoßen ſie beide wah
zuſammen, als Gret ihm
auszurichten hat.

rags.
ack.
ſtehen.
cht gut von mir, ich ſeh
das Haar.
von Ihnen denken, Fräu
n nicht? Auch wenn Sie
ieren fahren und mit mir
ich keine ſchönen Ständ
- haha — das läßt mich
Fluß iſt, wenn der Fro
Ach Gott, ich von Ihnen

, überſonntes Geſicht, von
ß er es in beide Hände
Verzweiflung und Not
te Wunde in ihm bren

prechen können!
en, Gret, ein Helm und
jott — Sie wiſſen ja —
nie Schlechtes von Ihnen
mal was geträumt. Ja,
ich noch in Halle ſtudierte.
Dieſer Traum wurde zu
. Da bin ich Müller ge
wenn man außer ſeinem
zum Zupacken hat! Ja,
—"
auf, der ihm plötzlich zu
Fauſt durch das Haar. Er
weigt, und nur ein kleines
n.
iſt blaß geworden. Aber
e ihr das alles wohl der
ſie.
und ſtreicht ihm flüchtig

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. April

Die ganze Welt iſt Bühne
Und alle Frauen und Männer bloße Spieler.
Shakeſpeare.

ren 82. **Geburtstag** begeht am kommenden Sonn-
nſere alteingeſeſſene Bramſtedterin Frau Schmidt,
nbeeck 26. In ſeltener Friſche iſt die Jubilarin,
ir herzlich zum Ehrentage gratulieren, noch Tag
g im Hauſe tätig und betreut wie eine gute
r die Gäſte ihrer Privatpenſion. Iſt es in unſerer
nſtadt doch ſeit vielen Jahren bekannt, daß alle
auſe von Frau Schmidt „gut aufgehoben" ſind.
etagten Dame treu zur Seite ſteht Frl. Herta, die
chon über 15 Jahre ihren Arbeitsplatz zur Zu-
heit ausfüllt und ſomit ihr Teil zu dem guten
er Penſion beiträgt.

rbeitsmaiden wurden vereidigt. In den 70
n der Nordmark für den weiblichen Arbeitsdienſt
n am Geburtstag des Führers 4000 Arbeits-
n unter der Fahne, um durch ihren Eid zu be-
en, daß ſie gewillt ſind, ein halbes Jahr lang
eue, Gehorſam und Pflichterfüllung ihrem Volke
nen. Die Lagerführerinnen ſprachen in ſchlichten,
nglichen Worten über den Ernſt und die Größe
Eides und über die Bedeutung des Reichs-
sdienſtes.

lügere Blumen, ſo ſagt der Zeitungsdienſt des
enährſtandes, werden jetzt in Deutſchland weniger
oten, weil die Anzuchtflächen unter Glas und im
n auf Gemüſebau umgeſtellt worden ſind. Dieſe
llung beträgt 25 v. H. Die Anzucht der „beſſeren
en" aber kann nicht eingeſchränkt werden, weil
r, Roſen, Lilien, Azaleen uſw. meiſt eine mehr-
e Kulturzeit erfordern, ehe ſie zum Schnitt ver-
t werden können. Andere wieder bedürfen aus-
nter Mutterpflanzenbeſtände (Chryſanthemen und
n ſowie alle Warmhauspflanzen uſw.) als Vor-
zung ihrer Kultur. Eine Anbaueinſchränkung iſt
n gewiſſen Grenzen möglich, wenn man den Be-
n nicht ſchweren Schaden zufügen will. Denn ab-
n von den Verluſten z. T. ſehr wertvoller Be-
e würden dieſe nach Kriegsende nur unter aller-
n Schwierigkeiten wieder zu beſchaffen ſein.

eber **die Ausgabe der Lebensmittelkarten** er-
heute für die Einwohner der Stadt Bad Bram-
eine Bekanntmachung.

endsburger Ferkelmarkt. Zufuhr: 412 Stück.
el gut, Markt geräumt. Preiſe: ſchwere Ware
25 Kg.) 84 bis 88 Pfg., mittelſchwere Ware (15—
g.) 88—92 Pfg., leichte Ware (12½—15 Kg) 90
Pfg. für ½ Kg. Lebendgewicht. Für allerbeſte
l wurde auch über Notiz, für abfallende Ware
unter Notiz bezahlt.

**ünf Haus- und zwei Straßenſammlungen für das
hilfswerk des DRK.** Im Rahmen des Kriegshilfswerks
as Deutſche Rote Kreuz werden wie im vorigen Jahre
Hausſammlungen und zwei Straßenſammlungen durch-
t. Die Hausſammlungen finden in jedem Monat
und zwar am 27. April, am 10. Mai, am 8. Juni, am
uli und am 3. Auguſt. Die beiden Reichsſtraßenſamm-
n ſind für den 28. und 29. Juni und für den 24. und
uguſt vorgeſehen. Bei der erſten Reichsſtraßenſammlung
n als Abzeichen Kunſtblumen und zwar Heckenroſen,
uf. Bei der zweiten Reichsſtraßenſammlung gelangt eine
kleiner Büchlein mit Bildern vom Kampf im Weſten zum
uf.

**Einſtellungsgehälter für kaufmänniſche und techniſche
ellte.** Der Reichsarbeitsminiſter hat in einer
Reichsanzeiger und im Reichsarbeitsblatt abgedruckten
dnung die Einſtellungsgehälter der kaufmänniſchen und
iſchen Angeſtellten einſchließlich der Büro- und Betriebs-
ſtellten ſowie der Meiſter im Bereiche der gewerblichen
chaft und der freien Berufe einheitlich geregelt. Um eine
rechte und unerwünſchte Entwicklung zu unterbinden, ſind
mehr in Ausführung des allgemeinen Lohnſtopps ſtrenge
chriften über die bei einem Arbeitsplatzwechſel zuläſſigen
lter ergangen. Der Angeſtellte darf danach höchſtens zu
Gehalt eingeſtellt werden, das für die von ihm aus-
ende Tätigkeit ſchon bisher im Einzelbetriebe üblich war.
all den Fällen, in denen ein betriebsübliches Gehalt in
neuen Betriebe nicht erkennbar iſt, darf für die erſten
Monate nur das von dem Angeſtellten bisher bezogene
lt gegeben werden. Doch kann der Reichstreuhänder der
it Ausnahmen zulaſſen. Die Anordnung des Reichs-
eitsminiſters gilt nicht in den Reichsgauen Danzig-Weſt-
ßen und Wartheland ſowie im Gau Oberſchleſien.

Rationen bleiben unverändert

Neue Marmeladenkarte.

der 23. Zuteilungsperiode, die vom 5. Mai bis
uni reicht, bleiben die laufenden Rationen unver-
rt. Das gilt alſo für Brot, Mehl, Fleiſch, Schlacht-
, Butter, Margarine, Käſe, Quark, Getreidenähr-
l, Teigwaren, Kartoffelſtärkeerzeugniſſe, Kaffee-Erſatz-
zuſatzmittel, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunſt-
g und Kakaopulver.

eichzeitig wird eine neue Reichskarte für Marme-
(wahlweiſe Zucker) ausgegeben, die vom 5. Mai
zum 21. Auguſt, alſo vier Perioden lang gilt. Auf
kann man wieder wahlweiſe entweder 700 Gramm
melade oder 450 Gramm Zucker je Zuteilungsperiode
hen. Wer Marmelade einkocht oder Obſt einmacht
deshalb ausſchließlich Zucker kaufen will, kann dies
rend der vier Zuteilungsperioden zu jeder be-
bigen Zeit unabhängig von der Gültigkeitsdauer
Einzelabſchnitte tun. Marmelade darf dagegen nur
rhalb der vorgeſehenen Friſten abgegeben werden.

Der Käſe auf Reiſemarken.

a es den Verteilern nicht möglich iſt, 81,25 Gramm
auszuwiegen, lauten die Reiſemarken für Käſe und
Käſeabſchnitte der Urlauberkarten über je 80 Gramm.
ackte Ware, die vielfach ein Gewicht von 62,5 Gramm
muß jedoch von den Verteilern gegen zwei Käſe-
ken zum vollen Gewicht abgegeben werden, da ein
ilen von 2,5 Gramm hiervon nicht durchführbar iſt.
iſt dem Verbraucher überlaſſen, ob er auf dieſe Marken
oder die doppelte Menge Quark beziehen will, grund-
ich berechtigen die Marken aber zum Bezug von Käſe.

Wiemersdorf

Seinen 80. Geburtstag beging in körperlicher und geiſtiger Lebensfriſche Adolf Harbeck am 20. April, dem gleichzeitigen Geburtstage unſeres Führers. Anläßlich des Ehrentages, zu dem wir nachträglich gratulieren, fanden ſich zahlreiche Verwandte und Gratulanten bei dem Geburtstagskind ein. Die Militäriſche Kameradſchaft Wiemersdorf ſtellte eine Abordnung, um die Glückwünſche des NS.-Reichskriegerbundes auszuſprechen, denn der Jubilär gehört ſchon über 50 Jahre dem Kriegerbund an und 60 Jahre ſind es her, als er bei der Garde-Inf. ſeiner Militärpflicht genügte.

SPENDET
ZUM 2.
KRIEGS
HILFS-
WERK
FÜR
DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ

Neumünſter

Butter unterſchlagen

Eine in der Nähe der Stadt wohnende Bauernfamilie hatte ſeit geraumer Zeit keine Butter erhalten und machte dem Milchfahrer deswegen Vorwürfe. Der Mann behauptete, die der Familie zuſtehende Butter an den üblichen Platz gebracht zu haben. Man ſtellte jedoch feſt, daß der Fahrer die Butter auf ſeiner Arbeitsſtelle verſteckt hatte. Er wurde angezeigt.

Kinder haben ihren Schutzengel

Auf dem Großflecken wurde ein 10jähriges Mädchen von einem Laſtkraftwagen angefahren. Das Mädchen kam mit einem Nervenſchock davon.

Lübeck

Moltke und die Stadt Lübeck

Wenige Tage vor ſeinem Tode, im Jahre 1891, iſt Hellmuth von Moltke noch im Gefolge Wilhelm II. in Lübeck geweſen. — Moltkes Eltern ſiedelten 1803 nach Lübeck über. 1805 kaufte der Vater das Gut Auguſtenhof, das am ſchwarzen 6. November 1806, als die Franzoſen Lübeck plünderten, ein Raub des Feuers wurde. Im September 1893 wurde an dem Hauſe Breite Straße 16, in dem der große Schweiger als Kind mit Eltern und Geſchwiſtern gewohnt hat, ein Medaillonbildnis nach dem Entwurf des Architekten Julius Alexander Kubik angebracht. Als das alte Haus fallen mußte, wurde das Medaillon am Neubau angebracht, an der es ſich noch heute befindet.

Neuſtadt

Diebesfinger. Einem in einem Neuſtädter Hotel beſchäftigten jungen Mädchen wurde aus ſeinem verſchloſſenen Zimmer eine vergoldete Armbanduhr vom Nachttiſch geſtohlen.

Weſſelburen

Unbeaufſichtigt ſpielende Kinder richtete unter einem Bienenſtand beträchtlichen Schaden an. Für 9 Bienenvölker ſchloſſen ſie die Fluglöcher und infolgedeſſen mußten dieſe Völker erſticken.

Süderſtapel

Ein über 500 Jahre alter Markt

Der auch in dieſem Jahre veranſtaltete Vieh-, Pferde- und Jahrmarkt kann auf ein Beſtehen von über 540 Jahren zurückblicken. Am bedeutendſten war der Markt um 1400, ließ dann aber wegen des ſtärkeren Zuſpruchs zum Huſumer Markt erheblich nach. 1639 lebte er wieder auf und wurde in der Folge dreimal jährlich vier Tage abgehalten. Seit 1758 findet der Mark zweimal im Jahre, im April und Oktober, ſtatt. Seit einigen Jahren findet hier im Mai ein weiterer Markt ſtatt.

Schleswig

Mit 81 Jahren noch als Lehrerin tätig

Die Privatlehrerin Eliſabeth Sager, die den 81. Geburtstag beging, gibt trotz ihres hohen Alters noch täglich Unterrichtsſtunden.

Süderbrarup

Ueberraſchung im Kinderbett

Geſtern erzählte ein Knabe in der Schleswigerſtraße nach dem Aufſtehen ſeinen Eltern, daß in der verfloſſenen Nacht ihre Katze bei ihm im Bett geſchlafen habe. Die Mutter war über dieſe Mitteilung durchaus nicht erfreut. Als ſie zum Bett kam, um die dort liegende Katze zu vertreiben, fauchte das Tier ſie wütend an. Nun erkannte die Frau, daß das Kinderbett des Jungen zum Wochenbett der Katze geworden war, die dort in der Nacht mehrere kleine Kätzchen auf warmem Lager zur Welt gebracht hatte.

Demmin

Feuergefecht mit Einbrecher

Der Pole Stanislaus Sznyr hatte vor einigen Tagen auf dem Gut Erdmannshöhe bei Demmin eingebrochen und war auf der Flucht in dem Dorf Loickenzin bei Neubrandenburg geſtellt worden. Als er verhaftet werden ſollte, floh der Verbrecher auf einen Stallboden und verbarrikadierte ſich. Die Gendarmerie alarmierte die Feuerwehr und umſtellte mit ihr den Bau, in dem ſich der Pole mit einer Schrotflinte verteidigte. Bei dem ſich entwickelnden Feuergefecht wurden ein Gendarmerieleutnant und ein Feuerwehrmann ſchwer verletzt. Schließlich gelang es den Verbrecher mit Karabiner und Maſchinenpiſtole in Schach zu halten. Als der Pole hierbei verletzt wurde, tötete er ſich durch Kopfſchuß. Das Diebesgut wurde hierbei ſichergeſtellt. Die beiden Schwerverletzten wurden in das Neubrandenburger Krankenhaus übergeführt. Sie ſind außer Lebensgefahr.

Nah und Fern

Das Salzburger Mozarteum die erſte Reichshochſchule für Muſik. Im Rahmen der Feſtlichkeiten aus Anlaß des hundertjährigen Beſtehens des Mozarteums in Salzburg verkündete Reichsminiſter Ruſt in einer Feierſtunde die Erhebung der Salzburger Hochſchule zur erſten Reichshochſchule für Muſik.

Der Puter als Verräter. Eine Spitzbubenbande, die unter dem Schutze der Verdunkelung in den letzten Monaten umfangreiche Diebſtähle verübte, konnte jetzt in Herford (Weſtf.) feſtgeſetzt werden. Vor allem wurden Geflügel und Kaninchen geſtohlen. Auf die Spur der Beute kam man dadurch, daß ein Kind erzählte, bei der Familie X habe man mittags ein „ganz großes Huhn" verſpeiſt. Es handelte ſich um einen der geſtohlenen Puter.

Wunſchkonzert, einmal anders durchgeführt. Unter dem Leitwort „Die Front ſpricht zur Heimat" wurde in Weimar am Geburtstag des Führers ein großes Wunſchkonzert durchgeführt, das von einer neuen Idee getragen war. Der Ortsgruppenleiter hatte den im Felde ſtehenden Männern der Ortsgruppe Feldpoſtbriefe geſandt und ſie gebeten, daß ſie ſich für ihre Eltern, Frauen, Bräute und Kinder etwas wünſchen ſollten, Grüße und Wünſche, die dann den Angehörigen im Rahmen des Wunſchkonzerts überbracht werden ſollten. Zu dem Wunſchkonzert wurden dann alle Angehörigen, die von dieſer Vorbereitung keine Ahnung hatten, beſonders eingeladen, und es gab eine Ueberraſchung, als die Grüße und Wünſche der Männer und Väter übermittelt wurden.

Deutſche Preſſeausſtellung in Barcelona. In Anweſenheit des deutſchen Botſchafters wurde in Barcelona die von Madrid dorthin übergeführte Deutſche Preſſeausſtellung eröffnet, der in der Oeffentlichkeit großes Intereſſe entgegengebracht wird. Die Zeitungen Barcelonas bringen aus dieſem Anlaß ausführliche Darlegungen über die deutſche Preſſeordnung und ſtellen ſie in Gegenſatz zu den von internationalen Geldeinflüſſen diktierten Preſſezuſtänden der Demokratie.

Eröffnung des Osloer Deutſchen Theaters. Das neugegründete Deutſche Theater in Oslo trat mit einem Gaſtſpiel im Nationaltheater erſtmalig an die Oeffentlichkeit. Im feſtlichen Rahmen gelangte dort in Anweſenheit des Reichskommiſſars Terboven, von Vertretern der Wehrmachtteile und norwegiſchen Staatsräten die Operette „Der Vogelhändler" zur Aufführung. Der Abend war nicht nur ein Mittelpunkt des geſellſchaftlichen Lebens, ſondern auch ein ſtrahlender Theatererfolg. Die Osloer Preſſe ſpricht von einem denkwürdigen Ereignis in Oslos Theaterleben.

Fußball-Länderſpiel mit Italien verlegt. Der Italieniſche Fußball-Verband hat die Reichsführung des NSRL. gebeten, das für den 18. Mai nach Berlin vereinbarte Fußball-Länderſpiel wegen techniſcher Schwierigkeiten zu verlegen. Dieſem Wunſche hat die Reichsführung des NSRL ſtattgegeben. Der neue Termin des zehnten Fußball-Länderkampfes Deutſchland—Italien im Olympiaſtadion wird noch bekanntgegeben.

Wirkt das Mondlicht auf Pflanzen?

Menſchen, Tiere und Pflanzen ſollen nach uraltem Volksglauben in klaren Vollmondnächten unter der Herrſchaft des Mondes ſtehen. In der Tat iſt dieſes leuchtende Himmelsgeſtirn zumindeſt für Ebbe und Flut und für die Schlafwandler verantwortlich zu machen. Dagegen iſt ein direkter Einfluß des Mondes auf die Witterung nach neuen Forſchungsergebniſſen nicht anzunehmen. Es gibt wohl auch in der Atmoſphäre eine Ebbe und Flut, wie ſie auf den Weltmeeren durch den Mond hervorgerufen wird, doch iſt die durch Gezeitenhub bedingte Schwankung des Luftdrucks dem flüchtigen Charakter und der geringen Maſſe der Luft entſprechend zu gering, um „wetterwirkſam" zu ſein. Dagegen wollen namhafte Sachverſtändige einen Einfluß auf die Fangergebniſſe in der Fiſcherei feſtgeſtellt haben. Ein intereſſantes Experiment auf dem Gebiet der Mondwirkung hat neuerdings ein franzöſiſcher Gärtner unternommen. Er wählte hierzu drei noch im Knoſpenzuſtand befindliche Teeroſen derſelben Herkunft. Die eine davon ſetzte er normalem Sonnenſchein aus, die zweite hielt er in einem ſtockdunklen Keller und die dritte bekam tagsüber überhaupt kein Licht, wurde dafür aber nachts dem Mondſchein ausgeſetzt. Nach einem Monat waren ſämtliche Teeroſen voll entwickelt. Die erſte zeigte ein gewöhnliches Ausſehen, die zweite war blaß und farblos, während die dritte ganz neue, zarte Farbtöne aufwies. Der erfindungsreiche Gärtner will nur noch „Mondroſen" und andere von dem leuchtenden Himmelsgeſtirn beſtrahlte Blumen züchten, mit denen er das beſte Geſchäft zu machen glaubt. Sicherlich intereſſiert ſich auch die Wiſſenſchaft für dieſe neuen Verſuche. Inwieweit bei ihnen ein tatſächlicher Einfluß des Mondes auf den Pflanzenwuchs feſtzuſtellen iſt, wird freilich im einzelnen noch genauer geklärt werden müſſen.

Glückwünſche des Führers für Raeder

Zum 65. Geburtstag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine

DNB Führerhauptquartier, 24. April.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat aus ſeinem Hauptquartier dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, ſeine Glückwünſche zum 65. Geburtstage in einem Handſchreiben überſandt. Gleichzeitig hat der Führer dem Großadmiral ſein Bild mit einer herzlichen Widmung durch ſeinen Adjutanten der Kriegsmarine überreichen laſſen.

Moltkes 50. Todestag

Kranzniederlegung im Mauſoleum in Kreiſau.

Am 24. April jährte ſich zum 50. Male der Tag, an dem Generalfeldmarſchall Graf Helmuth von Moltke in Berlin für immer die Augen ſchloß. Das Gedächtnis dieſes großen Soldaten, der Schleſien durch das Gut Kreiſau, eine königliche Dotation für den Feldzug von 1866, beſonders verbunden war, ehrte die Wehrmacht durch einen ſchlichten Gedenkakt an ſeiner Grabſtätte in Kreiſau, an der Doppelpoſten der Wehrmacht die Ehrenwache hielten.

Im Auftrage des Führers und Oberſten Befehlshabers der Wehrmacht legte der Stellvertretende Kommandierende General des VIII. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis VIII, General der Infanterie Halm, einen Kranz im Mauſoleum nieder. Das Andenken des großen Feldherrn ehrten weiter durch Kranzſpenden, die durch höhere Offiziere überbracht wurden, der Oberbefehlshaber des Heeres, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht und der Chef des Generalſtabes des Heeres.

Kränze zu Ehren des großen Toten wurden auch vor der Büſte des Verſtorbenen im Lichthof des Oberkommandos der Wehrmacht und vor dem Berliner Denkmal des Generalfeldmarſchalls durch den Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, im Auftrage des Führers niedergelegt.

Für das Kriegshilfswerk

Benjamino Gigli und Tochter ſangen in Berlin.

Zu einem künſtleriſchen Höhepunkt innerhalb des Berliner Gaſtſpiels der Römiſchen Oper geſtaltete ſich das Konzert zugunſten des Zweiten Kriegshilfswerks für das Deutſche Rote Kreuz in der Philharmonie, bei dem der berühmte italieniſche Tenor Benjamino Gigli und ſeine Tochter Rina Lorenzelli-Gigli, die erſtmals in Deutſchland ſang, gemeinſam auftraten. Der Veranſtaltung wohnten auch viele verwundete Feldgraue bei. Gigli und ſeine Tochter ſangen abwechſelnd, von Rainaldo Zamboni am Flügel begleitet, Arien und Lieder deutſcher und italieniſcher Komponiſten und riſſen die Zuhörer durch ihre vollendete Stimmkunſt zu ſtürmiſchen Beifallskundgebungen hin.

Ein Munitionszug flog in die Luft

Der erſte deutſche Fliegerangriff auf den Piräus.

Von Kriegsberichter Dr. Kurt Pauli

PK. Die Gruppe leichter Kampfflugzeuge liegt auf einem Kriegsflughafen in Griechenland, den ſie ſo raſch hinter den abziehenden Engländern bezog, daß ſie noch das fertige Eſſen auf dem Küchenherd vorfand. Kaum notdürftig eingerichtet, flog die Gruppe am 19. April ihren erſten Angriff auf den Hafen Piräus. Alles lag dort voller Schiffe, die allen bisherigen Erfahrungen nach nur für den „ſiegreichen" Rückzug der Engländer bereitliegen konnten. Alſo nichts wie draufgehalten!

Ein Oberleutnant warf eine Bombe auf einen 3000-Tonnen-Frachter. „Ich ſtürzte mit meinem Flugzeug aus 3500 Meter. Flak ſchoß mir tüchtig um die Ohren. In mittlerer Höhe löſte ich die Bombe und hatte das Schwein, daß ſie mittſchiffs traf. Ich ſah eine ſchwere Exploſion, und dann legte ſich der Kahn ſchnell zur Seite."

„Und Sie?" wandte ich mich an einen Feldwebel aus Stuttgart. „Sie ſchoſſen einen Munitionszug in Brand?"

„Ja, ich ſah ihn ſtehen, griff an, und ſchon nach wenigen Schüſſen ſteckte einen Wagen mit lautem Krachen den anderen an." Ein Dritter erzielte einen ſchweren Treffer in Lagerſchuppen auf der Kaianlage. Dann wurde die Gruppe von engliſchen Jägern angegriffen, aber es ſtieß ihnen ſauer auf. Acht Maſchinen wurden abgeſchoſſen, davon allein fünf von zwei Mann. Auf dem Rückweg zerſtörten die Flugzeuge auf Flugplätzen in der Nähe Athens noch viele Maſchinen am Boden.

Der nächſte Tag war nicht weniger erfolgreich. Zwei Flugzeuge, die den Auftrag hatten, Ueberwachung zu fliegen, ſichteten in 6000 Meter Höhe fünf Briſtol-Blenheim. Angriff von hinten in die Flanke. Binnen weniger Minuten waren alle fünf Engländer abgeſchoſſen. Fallſchirme wurden keine geſehen.

Am meiſten freute es jedoch den Gruppenführer, Major von ..., daß er einem engliſchen Plutokraten eine Handley-Page-Reiſemaſchine zerſtören konnte.

„Mit der fliegt beſtimmt keiner mehr weg", lachte er vor ſich hin, „eine viermotorige Maſchine, die ich von England her genau kenne, in der es alles gibt, was man ſich an Bequemlichkeit nur denken kann, ſogar eine Bar."

„Und wie war es denn heute?" fragte ich, dabei iſt es noch nicht einmal Mittag.

„Da fragen Sie am beſten Herrn Oberleutnant ..., der in dieſer Minute vom Piräus kommt."

„Für den Anfang war es ganz gut", meinte der. „Wir konnten wieder einen Haufen Maſchinen am Boden in Brand ſchießen und einen zweiten 3000-Tonnen-Frachter verſenken. Wiſſen Sie, die Tommies waren ja ſo gutgläubig, daß ſie noch ſchliefen, als wir den erſten Angriff auf ihre Maſchinen machten. Vielfach waren noch Maſchinen mit Bombenlaſt dabei, ſo daß Sie ſich das Feuerwerk vorſtellen können. Ueberraſchung iſt das Allerwichtigſte beim Feindflug."

London hat keine Hoffnung mehr

Gedrückte Stimmung in der britiſchen Hauptſtadt.

Die Meldungen vom Balkankriegsſchauplatz haben in London, wie die Korreſpondenten Stockholmer Zeitungen aus der britiſchen Hauptſtadt melden, auch die letzten Illuſionen, die man ſich an der Themſe noch gemacht hatte, zunichte gemacht. Man hat keine Hoffnung mehr, die engliſch-griechiſchen Stellungen noch längere Zeit halten zu können. Die Stimmung in der engliſchen Hauptſtadt iſt äußerſt gedrückt. Man fühlt, daß es für den ſchleunigen Rückzug der britiſchen Truppen aus Griechenland höchſte Zeit geworden iſt. Die öffentliche Meinung Londons betrachtet den Kampf als verloren. Nach der Flucht des griechiſchen Königs aus Athen nach Kreta erwartet man in der engliſchen Hauptſtadt nur noch Nachhutkämpfe zur Deckung des engliſchen Rückzuges aus Griechenland, einer Flucht, die jedoch, wie man in London fühlt, gefährdet iſt.

Der „Evening Standard" ſchreibt nach einem Bericht des Londoner Korreſpondenten von „Dagens Nyheter" zur Stimmung in England, daß „nur noch ſehr wenige Illuſionen" übrig ſeien. Sogar die „Times" fällt ein vernichtendes Urteil über die in der engliſchen Preſſe ſo viel geprieſene engliſche Rückzugsſtrategie und ſchreibt, daß auch „durch den mutigſten und meiſterhafteſten engliſchen Rückzug kein Krieg gewonnen werden könne". England habe nichts anderes zu erhoffen, als die Eroberung Europas durch Deutſchland lediglich zu verzögern.

Selbſt die unvermeidlichen Illuſionsphraſen können den Ernſt der Lage nicht mehr ganz verhehlen. Und auch das Reuterbüro kommt trotz beſchönigender Bemerkungen über die engliſche Flucht in Griechenland zu dem Ergebnis, daß die britiſche Truppen dort die ſchwerſte Aufgabe in der militäriſchen Geſchichte Großbritanniens zu erfüllen hätten.

Lord Chatfield will „den Drachen töten".

Die kataſtrophale Situation ſcheint den führenden politiſchen Kreiſen Anlaß zu ſein, die engliſchen Mißerfolge auf allen Fronten durch eine noch wildere Agitationsmache zu verwiſchen. So hat Admiral Lord Chatfield ſich gerade in dieſem Augenblick bemüßigt gefühlt, Englands beſonderes Intereſſe für Gerechtigkeit und Anſtand zu unterſtreichen und unter frecher Verdrehung der Tatſachen zu erklären, ein europäiſcher Staat nach dem anderen ſei „von dem deutſchen Ungeheuer" gemordet worden. England jedoch habe immer „den Krieg verabſcheut". Dieſe wahnwitzige und allen Tatſachen hohnſprechende Bemerkung verſucht der einfältige Lord mit dem Hinweis zu begründen, daß „Britannien nicht einmal dafür geſorgt habe, daß ſeine Flotte auf der Höhe ſei". Er ſpekuliert damit auf die Dummheit der Briten, die nichts mehr davon wiſſen, daß der Führer England wiederholt Angebote gemacht hat. Er übergeht auch das Flottenabkommen, das der Führer mit England traf. Er hält es für beſonders klug, zu erklären, England habe in den letzten 20 Jahren „geſchlafen", ſtatt ſeine Flotte auszubauen. Daß England in dieſer Zeit eine wüſte Kriegshetze betrieben hat, iſt dem edlen Lord ſcheinbar entgangen. Nach einer Lobeshymne auf die „vorzüglicheren kämpferiſchen Qualitäten der britiſchen Truppe" und ein paar heuchleriſchen pſeudo-ſozialiſtiſchen Phraſen, die aus dem Munde eines Erzplutokraten beſonders glaubhaft klingen, verkündet der Lord: „Wenn der letzte Dornier vernichtet und das letzte U-Boot verſenkt iſt, wenn Sankt Georg den Drachen endgültig erſchlagen hat, dann müſſen wir eine neue Kameradſchaft, eine neue Volksgemeinſchaft aufbauen." Das müßte eine Volksgemeinſchaft werden! Nur gut, daß Lord Chatfield nicht zu ſeinen Worten zu ſtehen braucht, weil England keine Gelegenheit haben wird, „den Drachen zu töten".

Blütenleſe aus Churchills Munde

Offener Brief des Reichspreſſechefs an den Kriegsverbrecher

Reichspreſſechef Dr. Dietrich hat einen offenen Brief an Winſton Churchill gerichtet, in dem er ihn darauf aufmerkſam hinweiſt, daß er ſeine Karriere durch eine ununterbrochene Kette von Mißerfolgen gemacht hat und dabei immer auf eine horrende Vergeßlichkeit und ſtupide Gutgläubigkeit ſpekuliert hat. So werde er ſicher auch das neue Dünkirchen an der Aegäis zu einem britiſchen Sieg umzulügen verſuchen. Um dem großen Lügner Churchill nun zu Hilfe zu kommen und ihn an ſeine großen Niederlagen zu erinnern, ſtellt Dr. Dietrich eine Reihe von Ausſprüchen Churchills nebeneinander, aus denen hervorgeht, was für ein großer „Prophet" dieſer politiſche Bankerotteur iſt.

„Wir haben gewonnen und geerntet"

Dr. Dietrich zieht Churchill-Erklärungen aus den erſten Kriegsmonaten heran, in denen dieſer Kriegsverbrecher den Untergang Nazideutſchlands vorausgeſagt hat, wie zum Beiſpiel am 12. November 1939, als er erklärte, Deutſchland werde „von Rußland ſteinhart zurückgeſtoßen". Italien wende ſeinen Blick ab und Japan fühle ſich betrogen. Dieſer Churchill-Prophezeiung ſtellt Dr. Dietrich den deutſch-ruſſiſchen Pakt, die deutſch-italieniſche Waffenbrüderſchaft und den Beitritt Japans zum Dreimächtepakt gegenüber. Dann erwähnt Dr. Dietrich Churchills Siegeshymne vom 11. April 1940, die damit begann: „Wir haben gewonnen und geerntet", und die weiter prophezeite, daß alle deutſchen Schiffe am Skagerrak und Kattegatt verſenkt und Deutſchland nicht erlaubt werden würde, „ſeine Armee durch dieſe Gewäſſer zu verſorgen". Dieſer Großmäuligkeit ſtellt Dr. Dietrich nur die Frage gegenüber, ob ſich Churchill mit dieſer Angabe damals nicht doch ein wenig übernommen habe. Weiter ſtellt der Reichspreſſechef der Feſtſtellung Churchills vom November 1939, daß die Nazis vor der „ſtählernen Front der franzöſiſchen Armee an der Maginotlinie" zurückweichen, und der weiteren Behauptung vom Januar 1940, daß ſich Frankreich „phyſiſch und moraliſch viel ſtärker entwickeln wird als das Hitler-Deutſchland", das reſignierende Bedauern desſelben Erzheuchlers vom 17. September 1940 gegenüber, wo er nichts anderes zu ſtammeln wußte als: „Die britiſche Regierung vernahm betrübt und erſtaunt, daß die von den Deutſchen diktierten Bedingungen durch die franzöſiſche Regierung angenommen worden ſind."

Auch an die Cyrenaika-Epiſtel erinnert Dr. Dietrich den Londoner Kriegsverbrecher, in der er damals nach dem engliſchen Vorſtoß voller Hohn das Matthäus-Evangelium zitierte: „Bittet, und ihr werdet empfangen . . .", um wenige Wochen ſpäter feſtzuſtellen, daß es in Nordafrika nun Matthäi am letzten ſei, nachdem die deutſchen Panzer in vierzehn Tagen zurückgeholt hatten, wozu die Engländer zwei Monate brauchten. Auch an die U-Boot-Prophezeiungen und die übermütige Feſtſtellung britiſcher und franzöſiſcher Geleitzüge erinnert Dr. Dietrich den engliſchen Miniſterpräſidenten und hält ihm ſpätere Aeußerungen entgegen, in denen er vom „Wiederausbruch" der deutſchen U-Boot-Gefahr und von dem beunruhigenden Anwachſen der Verluſte der Handelsmarine ſprach.

„Ich habe gute Nachrichten aus Jugoſlawien"

Als jüngſte Prophezeiung Churchills zitiert Dr. Dietrich Churchill-Worte vom 27. März d. J., in denen er dem engliſchen Volk erzählte: „Ich habe heute aus Jugoſlawien gute Nachrichten erhalten. Es iſt dies der Augenblick, wo wir im Hinblick auf das Ergebnis des Krieges große Hoffnungen hegen können. Das Endergebnis iſt vielleicht näher, als wir alle glauben." Tatſächlich hat Churchill wieder einmal recht gehabt, bemerkt Dr. Dietrich, denn das Endergebnis war wirklich näher, als Churchill und ſeine Kumpane glaubten!

Britiſche Verbrecher auf dem Schlachtfeld

Schandbares Verhalten gegenüber deutſchen Verwundeten.

Während des deutſchen Vordringens in Griechenland gerieten am Aliakmon einige verwundete Angehörige eines deutſchen Stoßtrupps vorübergehend in britiſche Gefangenſchaft. Die von den Briten für langen Widerſtand ausgebaute Stellung wurde am nächſten Tag genommen, dabei ließen die fliehenden Briten die deutſchen Verwundeten zurück. Die Verwundeten waren weder verbunden worden, noch hatten ſie das geringſte zu eſſen bekommen. Auf ihre Bitte um Waſſer hatten ſie Waſſer mit Benzin vermiſcht erhalten! Als die Briten von deutſcher Artillerie beſchoſſen wurden, trugen ſie die deutſchen Verwundeten vorſätzlich ins Feuer und im Augenblick der Flucht warfen ſie noch Handgranaten zwiſchen die verwundeten Gefangenen.

Ein weiteres Schandſtück

Deutſche Flieger hatten ſich, nachdem ihre Maſchine auf einem Fluge über dem Aegäiſchen Meer infolge Motorſchadens verloren war, durch Fallſchirme zu retten verſucht. Griechiſche Fiſcher wollten die Soldaten in Sicherheit bringen. Als die Griechen auf das Meer hinausfuhren, wurden ſie von britiſchen Soldaten beſchoſſen und an ihrem Rettungswerk gehindert.

Lindbergh warnt die Amerikaner

„England werde offenſichtlich unterliegen"

O Vor einer Maſſenverſammlung des „American Firſt Comitee" warnte der bekannte Ozeanflieger und USA.-Oberſt Lindbergh erneut davor, die Vereinigten Staaten angeſichts ihrer gegenwärtigen militäriſchen Lage in ein Abenteuer hineinzuziehen. Amerikas Interventioniſten würden ihn ob dieſer Anſicht kritiſieren. Mit dem gleichen Köder habe man Frankreich dazu bewogen, den Deutſchen Krieg zu erklären. Die Vereinigten Staaten ſeien jedoch heute ebenſowenig für eine Kriegführung gerüſtet wie es Frankreich 1939 geweſen ſei. Nach ſeiner Anſicht hätten England und Frankreich keine Chance gehabt, dieſen Krieg zu gewinnen. Frankreich ſei nunmehr beſiegt und es ſei offenſichtlich, daß auch England unterliegen werde. Die britiſche Regierung habe jedoch einen Verzweiflungsplan. Sie hoffe die Vereinigten Staaten veranlaſſen, zu können, eine zweite Expeditionsarmee europawärts zu ſenden, auf daß Amerika mit England das militäriſche wie finanzielle Fiasko teile. Jedermann wiſſe jedoch heute, daß England den Krieg erklärt habe unter Umſtänden, in der jede Nation, die auf ſeiten Englands geſtanden habe, von Polen bis Griechenland, unterlegen ſei. Man wiſſe heute, daß England alle dieſe Nationen falſch unterrichtet habe in bezug auf Englands Kriegsvorbereitungen, ſeine militäriſche Stärke und Fortſchritte im Kriegsgeſchehen. Genau ſo falſch habe England die Vereinigten Staaten unterrichtet.

Lindbergh erklärte weiter, er ſei der Ueberzeugung, daß die Vereinigten Staaten dieſen Krieg nicht für England gewinnen könnten, ungeachtet aller Hilfe, die ſie geben könnten. Amerika beſitze nur eine Einmeerflotte, die Armee ſei ungenügend ausgebildet und gerüſtet, die Luftwaffe beſitze eine ungenügende Anzahl moderner Flugzeuge. Es ſeien die Interventioniſten, die die Demokratie unterminierten. Lindbergh forderte das USA.-Volk auf, ſich zuſammenzuſchließen, um Amerikas Kriegseintritt abzuwenden. Das ſei der Wille der Mehrheit des USA.-Volkes.

Betätigungsfeld für Rooſevelt

Verbrechen in den USA. nehmen ſtändig zu.

Wie „New York Times" aus Brooklyn meldet, erklärte Staatsanwalt Odwyer in einer Rede, die Verbrechen innerhalb der Vereinigten Staaten nähmen ſtändig zu. Die Zunahme ſei von der Atlantik- bis zur Pazifikküſte gleichmäßig und betreffe hauptſächlich Schwerverbrechen. Die Gangſterbanden ſtellten eine Sondergruppe unter den Verbrechern dar, weil ſie mit genauer Kenntnis des Strafrechts ausgerüſtet ſeien und ſich der Strafverfolgung immer wieder zu entziehen verſtänden.

Churchill berichtet dem König

Längere und erregte Unterhaltung.

Churchill iſt von König Georg empfangen worden. Der Miniſterpräſident habe, ſo heißt es in einem Madrider Bericht aus London, einen Ueberblick über die letzten Entwicklungen in der Kriegslage gegeben. Die Unterredung ſoll ſehr erregt verlaufen ſein und längere Zeit gedauert haben.

Nach einer Londoner Reutermeldung ſah ſich Lord Moyn im Oberhaus zu der außerordentlich bezeichnenden Erklärung gezwungen, daß im Gegenſatz zu allen umlaufenden Gerüchten General Wavell „immer noch" das volle Vertrauen der Regierung genieße. — Wie lange noch? (Red.)

Churchill hat ſich genötigt geſehen, der auſtraliſchen Erbitterung über den Mißbrauch der Empire-Truppen bei dem chiſchen Abenteuer ein Zugeſtändnis zu machen. Der Kom dierende der auſtraliſchen Streitkräfte im Mittleren Oſten, neralleutnant Blamey, wurde zum Stellvertreter des rals Wavell ernannt.

Bravourſtück eines Fliegeroffiziers

Notgelandete Kameraden aus den feindlichen Linien ge

Ein kühnes Bravourſtück vollbrachte ein deutſcher Fl offizier hinter den Linien der ſich in Südgriechenland im wieder zurückziehenden britiſchen Truppen. Nach der Rü einer deutſchen Jagdſtaffel, die im Luftkampf acht eng Jäger abgeſchoſſen hatte, war gemeldet worden, daß Staffelkapitän mit ſeiner Maſchine auf feindlichem Ge hatte notlanden müſſen.

Darauf ſtartete ein Offizier ſofort mit einem Be tungsflugzeug und entdeckte ſchon nach kurzem Flug Kameraden, der von einer Gruppe Engländer umrin Der Gefangene, der das Flugzeug erkannt hatte, riß ſich und erreichte die inzwiſchen gelandete Maſchine. Die länder waren durch dieſen plötzlichen Ueberfall ſo ſtark raſcht, daß ſie es nicht wagten, ſich den deutſchen Fliegern nähern. Nach kurzem Rückflug landete der Staffelka wieder auf ſeinem Flugplatz.

Bevölkerung flüchtet auf das Lan

In der Hölle von Plymouth nicht mehr auszuhalt

Auch in der Nacht zum Donnerstag konzentrierten nach einer Meldung des Londoner Nachrich dienſtes die Hauptangriffe der deutſchen Luftwaffe auf Stadt an der engliſchen Südweſtküſte". Weitere Angriffe an der Oſtküſte erfolgt.

Wiederum war es Plymouth, das von den ſchw Schlägen der deutſchen Luftwaffe vernichtend getroffen w In drei aufeinanderfolgenden Nächten hat die wichtige H und Induſtrieſtadt Plymouth die Wucht der deutſchen angriffe zu ſpüren bekommen. Die amerikaniſche Nachri agentur United Preß berichtet darüber, daß in der Nacht Donnerstag die Verwüſtungen in der ſchon hart betroff Stadt ein noch ſchlimmeres Ausmaß angenommen hä Tauſende der Einwohner von Plymouth ſeien obdachlos ihrer Mittel beraubt und völlig deprimiert.

Die vollkommen erſchöpfte Bevölkerung ſei ſchon Mittwochabend aus Furcht vor einem dritten deutſchen angriff mit ihren Bettdecken und Kiſſen auf das Land flohen. Erſt am Donnerstagmorgen ſei der Himmel von bringenden Flugzeugen frei geweſen. Rieſige Trüm maſſen bedeckten die Straßen, und die Anſammlung der gefundenen Leichen werde immer größer.

Ob Norwegen, ob Griechenland— die engliſchen Meldu haben ſich nicht geändert.

Am 24. April 1940, vor einem Jahr, ließ der amtliche tiſche Nachrichtendienſt folgende Meldung verbreiten: Dinge in Norwegen ſtehen für uns befriedigend und die liſchen Pläne kommen gut zur Verwirklichung. Unſere tak Lage iſt den Deutſchen weit überlegen. Wir haben auf Fälle etwas Endgültiges gewonnen und der Feind hat Anfangserfolge wieder eingebüßt". An dieſem Tage be ſich das engliſche Expeditionskorps in Norwegen nach der derlage bei Lillehammer bereits auf der Flucht zur Küſte die Vorbereitungen zur Einſchiffung ſchon getroffen wu

Am 24. April 1941 teilte der Londoner Sender „Die britiſchen Streitkräfte befeſtigen in Griechenland neuen Verteidigungsſtellungen". Tatſächlich befindet ſich Teil der britiſchen Streitkräfte bereits ſeit mehreren T auf hoher See. So wurden zwei große Truppentran Geleitzüge von deutſchen Kampffliegerverbänden am April mit großem Erfolg angegriffen. Auch zur „Befeſtigun der neuen Verteidigungsſtellungen bleibt den bri Deckungstruppen keine Zeit mehr, denn die deutſchen folger haben bereits den Einbruch in die Thermopylen-St erzwungen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Heute Illuſtrierte

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 27. April 1941:
— Miſericordias Domini —
vorm. 9½ Uhr Gottesdienſt
In dieſem Gottesdienſt findet die Anmeldung der Kinder zum diesjährigen
Konfirmandenunterricht
ſtatt.
11 Uhr Kindergottesdienſt
Paſtor M. Chriſtianſen

1 bis 2 möbl. Zimmer zu vermieten
evtl. mit Kochgelegenheit.
Zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

Ausgabe der Lebensmittelkart

Die Lebensmittelkarten für Zuteilungsperiode ſollen am tag, dem 27. April 1941, werden.

Die abgelaufenen St ſchnitte ſind zurückzugeben.

Bezugsberechtigte, die Karten oder die ſolche zu erhalten haben, wollen ſich ab tag, den 29. April, im R Zimmer Nr. 8, melden.

Die Schwerarbeiterkarten dortſelbſt in Empfang gen werden unter Vorlage ein mentlichen Liſte und der Stammabſchnitte.

Bad Bramſtedt, den 25. 4

Der Bürgermeiſter

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abds. 19½ Uhr
Sonntag nachmittag 4 Uhr:

Ein beſchwingter Film — ein Stück Wiener Heiterkeit

Herzensfreud Herzensleid

Ein Film, den man mit Vergnügen ſieht! Darſteller: Magda Schneider, Paul Hörbiger, Olly Holzmann, Lucie Engliſch, Carola Höhn und andere mehr.

Für Jugendliche nicht zugelaſſen.

Dazu die umfangreiche Wochenſchau

Empire-Truppen bei dem
dnis zu machen. Der Kom
tkräfte im Mittleren Oſten
e zum Stellvertreter des

s Fliegero'ffiziers

den feindlichen Linien
vollbrachte ein deutſcher
ſich in Südgriechenland
n Truppen. Nach der
e im Luftkampf acht
gemeldet worden, daß
ſchine auf feindlichem

er ſofort mit einem
hon nach kurzem Flug
uppe Engländer umringt
zeug erkannt hatte, riß ſich
elandete Maſchine. Die
lichen Ueberfall ſo ſtark
ſich den deutſchen Fliegern
ng landete der Staffelka

tet auf das Lan

th nicht mehr auszuhalten
Donnerstag konzentrierten
Londoner Nachrichten
r deutſchen Luftwaffe auf
ſtküſte". Weitere Angriffe

outh, das von den ſchw
ſe vernichtend getroffen
Nächten hat die wichtige
die Wucht der deutſchen
Die amerikaniſche Nachricht
darüber, daß in der Nacht
in der ſchon hart betroffen
Ausmaß angenommen
Plymouth ſeien obdachlos
depremiert.
Bevölkerung ſei ſchon
einem dritten deutſchen
und Kiſſen auf das Land
rgen ſei der Himmel von
geweſen Rieſige Trüm
und die Anſammlung der
r größer.

d— die engliſchen Meldungen
cht geändert.
em Jahr, ließ der amtliche
e Meldung verbreiten:
uns befriedigend und die
Verwirklichung. Unſere
berlegen. Wir haben auf
nnen und der Feind hat
ßt". An dieſem Tage be
ps in Norwegen nach der
auf der Flucht zur Küſte
iffung ſchon getroffen wurde
r Londoner Sender
feſtigen in Griechenland
Tatſächlich befindet ſich
bereits ſeit mehreren Ta
zwei große Truppentrans
pfſliegerverbänden am
griffen. Auch zur „Befeſtigungen
ungen bleibt den britiſchen
hr, denn die deutſchen
ch in die Thermopylen-Stell

n, Bad Bramſtedt. — Druck
mſtedt.
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

lluſtrierte

Ausgabe
der
Lebensmittelkarten

Die Lebensmittelkarten für
Zuteilungsperiode ſollen am
tag, dem 27. April 1941, zu
werden.

Die abgelaufenen Stam
ſchnitte ſind zurückzugeben.

Bezugsberechtigte, die
Karten oder die ſolche zu
erhalten haben, wollen ſich ab
tag, den 29. April, im Ra
Zimmer Nr. 8, melden.

Die Schwerarbeiterkarten
dortſelbſt in Empfang gen
werden unter Vorlage ein
mentlichen Liſte und der
Stammabſchnitte.

Bad Bramſtedt, den 25. 4.

Der Bürgermeiſter

Lichtſpiele

nntag, abds. 19½ Uhr
g 4 Uhr:

ter Film — ein Stück
keit

nsfreud
nsleid

n man mit Vergnügen
er: Magda Schneider,
r, Olly Holzmann,
Carola Höhn

nicht zugelaſſen.

che Wochenſchau

Neuer Beruf in der neuen Heimat

Der Tageslauf beginnt mit der Flaggenhiſſung
im Park des Schloſſes, in dem der Ausbildungslehrgang ſtattfindet

Volksdeutſche Mädels aus dem Baltikum, Wolhynien und Galizien werden NSV.-Kindergärtnerinnen im Gau Wartheland

Wenn man die jugendfriſchen Mädels betrachtet, die eifrig baſtelnd an langen Tiſchen hantieren, einem belehrenden Vortrag aufmerkſam lauſchen, im beſchwingten Bewegungsſpiel die Kräfte meſſen oder am flackernden Kamin ſitzend, das Trillern der Flöten mit hellem Geſang begleiten, könnte man kaum glauben, daß ſie vor noch nicht allzulanger Zeit weit voneinander getrennt unter andersartigen Verhältniſſen in verſchiedenen Ländern lebten, im Baltikum, in Wolhynien und in Galizien.

Noch vor einem Jahr hat keine von ihnen geglaubt, daß ihrem Sehnen nach nutzbringender Betätigung einmal Erfüllung würde. War ſchon den Männern in ihrem Geburtslande jeder Weg in einen ausſichtsreichen Beruf verſperrt, ſo bot ſich den Frauen erſt recht kein Arbeitsfeld. — Nun dürfen ſie helfend teilhaben an der Geſtaltung des Fundamentes, das die Zukunft des ſtarken Großdeutſchen Reiches trägt. In den Vordergrund ſorgender Bemühungen im deutſchen Oſten iſt die ſoziale Betreuung der Bevölkerung gerückt, denn die Wiederherſtellung und Sicherung der Volksgeſundheit ſind Vorbedingungen zur Erfüllung der bedeutenden bevölkerungspolitiſchen, wirtſchaftlichen und kulturellen Aufgaben, die dort geleiſtet werden müſſen.

Im Rahmen der volkspflegeriſchen Erziehungsarbeit nehmen die Kindergärten der NSV. einen hervorragenden Platz ein und bereits jetzt zeigen ſich die ſegenbringenden Auswirkungen planmäßiger Fürſorge an den Kindern der Volksdeutſchen und Umſiedler.

Dr. Lieſelotte Henckel

Reigen und Volkstänze
lernen die angehenden Kindergärtnerinnen, die ſie ſpäter den von ihnen Betreuten im NSV.-Kindergarten wieder einüben

Fotos: Hans Retzlaff (5)

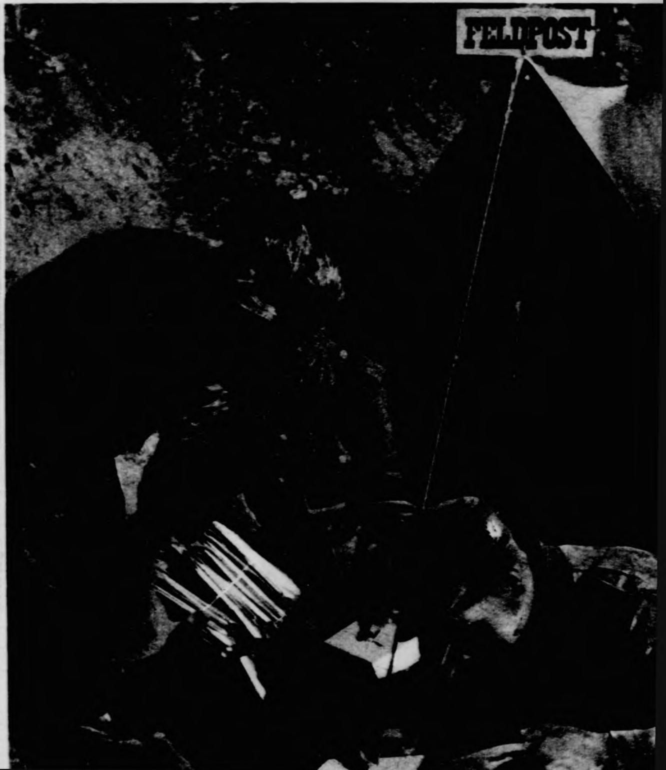
Rechts: **Der tägliche Frühſport**
dient nicht nur der eigenen Leibeserziehung, ſondern vermittelt den Schülerinnen auch die grundlegenden Begriffe für die Kindergymnaſtik

Links:

In der Baſtelſtube
Namenstäfelchen für den Kindergarten werden erſt ausgeſägt und ſpäter mit Blumen, Tieren und Kinderſpielzeug bunt bemalt

Rechts:

In den hellen ſonnigen Räumen des ehemaligen Schloſſes finden ſich die Mädels zum gemeinſamen Mittageſſen zuſammen



Die Feldpoſt vom Balkan
Sorgfältig werden all die vielen Briefe verpackt, denn der Weg nach Deutſchland iſt weit und viele Tage werden vergehen, ehe wieder Antwort darauf eintrifft

Die Sicherung des Wüſtenforts Aghaila iſt feſt in deutſcher Hand

MG.-Poſten in gut getarnter Stellung. Die Sonne brennt heiß und deshalb hat er es ſich „bequem“ gemacht

PK. Boecker/Atlantic

Kroatien geht mit Deutſchl
Es lebe das fr

Kundgebung der in Wien lebenden Kroaten für ein ſelbſtändiges Kroatien

Inzwiſchen iſt in Agram das ſelbſtändige Kroatien ausgerufen worden

Preſſe-Hoffmann

Auch der „Storch“ zog nach dem Süden . . .

Dieſes Flugzeug wird nicht nur als Kuriermaſchine zwiſchen den Stäben eingeſetzt, ſondern gehört auch zu einer Nahaufklärerſtaffel

PK. Boecker/Atlantic

Einzug der deutſchen Wehrmacht in Niſch

PK. Wörner/Preſſe-Hoffmann

Das ſollen Landſtraßen ſein — — — —

Solche, faſt unbefahrbaren Wege ſtellten außerordentliche Anforderungen an Mann und Wagen

PK. Heuner/Atlantic

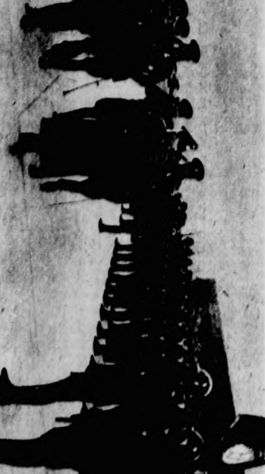
Den nachrückenden Truppen wird die Orientierung durch verſchiedene Kennzeichen erleichtert

Trotz der ſchwierigen Wegeverhältniſſe und der faſt überall fehlenden Markierungen ging unſer Vormarſch im Südoſten ausgezeichnet vonſtatten

PK. Auguſtin/Atlantic

Einer der vielen Laſtwagen mit ſerbiſchen Gefangenen auf dem Wege zum Sammellager

ℌ PK. Roth/Aſſociated Preß



Generalfeldmarschall von Brauchitsch schritt nach seinem Eintreffen in Sofia die Front der bulgarischen Ehrenkompanie ab

PK. Schlickum/Presse-Hoffmann

Trotz quälenden Wüstensandes geht es weiter vorwärts

Die Zähigkeit des deutschen militärischen Vorgehens in Nordafrika trotz glühender Hitze und kaum vorstellbarer Geländeschwierigkeiten ist immer wieder zu bewundern

PK. Moosmüller/Atlantic

Die Sicherung des Wüstenforts Aghaila ist fest in deutscher Hand

MG.-Posten in gut getarnter Stellung. Die Sonne brennt heiß und deshalb hat er es sich „bequem" gemacht

PK. Boecker/Atlantic

kroatien geht mit

Nach der Einnahme von Saloniki übergibt der Bürgermeister die Stadt dem kommandierenden deutschen General

PK. Dick/Presse-Hoffmann

Die Stadt der Thessalonicher — die Stadt der Gegensätze

Direkt am Quai von Saloniki sieht man Bretterbuden, dahinter Monumentalbauten. Kuppel und Globus kennzeichnen das Postgebäude.

Presse-Bild-Zentrale

Einzug der deutschen Wehrmacht in Nisch

PK. Börner/Presse-Hoffmann

Das sollen Landstraßen sein — — —

Bramstedter N

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeig
festem

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bra

Nr. 97 Sonnabend, den 26. April 1

Der Thermopylenpaß ist erobert

50000 BRT. vernichtet

weitere Schiffe schwer beschädigt — 55 feindliche Flugzeuge am Boden zerstört.

DNB. Berlin, 25. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe erzielte auch am 24. April bei unent- gten Angriffen gegen Schiffsziele im Seegebiet um iechenland große Erfolge.

Durch Bomben wurden **dreizehn Handels- hiffe** mit zusammen rund 50 000 BRT. vernichtet, 7 **weitere Handelsschiffe** schwer beschädigt.

Außerdem gelang es, ein kleineres Kriegsschiff zu rsenken und auf einem weiteren Kriegsschiff älterer uart Bombentreffer zu erzielen.

Die Zahl der in Griechenland am Boden zerstörten ugzeuge hat sich noch weiter erhöht. Es wurden auf rschiedenen Flugplätzen im Laufe des gestrigen Tages nsgesamt **55 Flugzeuge zerstört.**

Thermopylenpaß erobert

eitere Luftwaffenerfolge gegen Schiffsansammlunger den griechischen Gewässern. — Ein in Uebersee operendes Kriegsschiff versenkte weitere 30 000 BRT. — ftangriff auf den Kriegshafen Portsmouth. — Vier indliche Kampfflugzeuge innerhalb von 45 Minuten von nem Nachtjäger abgeschossen. — 872 feindliche Handels hiffe von der Kriegsmarine seit Kriegsbeginn eingebracht — Die U-Boote von Kretschmer und von Schepke von Feindfahrt nicht zurückgekehrt.

DNB. Berlin, 25. April.

Das **Oberkommando der Wehrmacht** gib kannt:

In **Griechenland** wurde der Thermopylenpaß durc nfassenden Angriff genommen, der Feind damit aus einei sonders starken und seit langem ausgebauten Verteidigungs llung geworfen. An diesem Erfolge haben wieder Gebirgs uppen hervorragenden Anteil.

Durch fortgesetzte **Angriffe gegen Schiffsansamm ungen** in den griechischen Gewässern fügten Kampfflieger- nd Sturzkampffliegerverbände auch gestern dem Feind schwere erluste zu. Sie vernichteten westlich der Insel Thermia ein andelsschiff von 6000 BRT. und erzielten an anderen Stel n auf drei großen Schiffen Bombenvolltreffer.

Wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, ver nkte die Luftwaffe außerdem am 23. April **fünf Trans ort- und Materialschiffe** mit insgesamt 21 600 BRT nd beschädigte elf weitere Schiffe — darunter einen Zerstörer nd zwei Hilfskriegsschiffe — so schwer, daß sie für die Ein iffung des britischen Expeditionskorps nicht mehr Verwen ung finden werden.

Bei Angriffen gegen den **Flugplatz Argos** wurden ei feindliche Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen und Flugzeuge sowie zahlreiche Kraftfahrzeuge am Boden zer rt. Ein viermotoriges britisches Flugboot wurde in einem fen der Insel Salamis in Brand geschossen.

Ein **in überseeischen Gewässern** operierendes iegsschiff, das bereits die Versenkung von 29 000 BRT. ge eldet hatte, vernichtete weitere 30 000 BRT. feindlichen andelsschiffsraumes.

Bei bewaffneter Aufklärung, die sich am 24. April übe oße Teile der britischen Insel erstreckte, schoß ein Fernauf ärer ein britisches Jagdflugzeug vom Muster Spitfire ab.

In der letzten Nacht belegten Kampfflugzeuge wieder den iegshafen **Portsmouth** wirksam mit Spreng- und andbomben. Es entstanden neue Zerstörungen in den Hafen agen mit weithin sichtbaren Großfeuern. Weitere Luft griffe richteten sich gegen kriegswichtige Ziele an der briti hen Ostküste.

Kampfflugzeuge versenkten ostwärts Dundee **drei Han elsschiffe** mit zusammen 14 000 BRT. aus einem Geleit g und beschädigten ostwärts Sunderland ein großes Schiff.

Bei Küstenanflügen des Feindes am Tage und in den bendstunden in die besetzten Gebiete brachten Marineartil rie zwei, Jagdflieger und Flakartillerie je ein Flugzeug zum bsturz. Leichte Seestreitkräfte schossen in der Nordsee ein indliches Flugzeug ab.

Der Feind flog in der letzten Nacht in das norddeutsch üstengebiet ein und warf unter anderem Bomben auf Wohnviertel der Stadt **Kiel**; entstandene Brände kon gelöscht werden. Wehrwirtschaftlicher oder militär den ist nirgends entstanden. Die Angriffe ford Opfer unter der Zivilbevölkerung.

Ein **Nachtjagdflugzeug** mit der Besatzu **Völkers** (Kommandant und Flugzeugführer), **Biehne** (Bordfunker) und Feldwebel **Gürtn** schütze) schoß innerhalb 45 Minuten vier feindli flugzeuge vom Muster Bristol-Blenheim ab.

Die deutsche Kriegsmarine hat seit K 872 feindliche oder im Dienst des Feindes stehen schiffe mit einem **Gesamtschiffsraum** v **1 900 000 BRT. eingebracht** oder in bes beschlagnahmt.

Die von Korvettenkapitän **Kretschmer** un leutnant **Schepke** geführten Unterseeboote sind fahrt **nicht** zurückgekehrt. Beide Boote waren unter **schwierigsten** Bedingungen durchgeführ tungen von feindlichen Geleitzügen maßgebend b haben hierbei ihre Gesamterfolge beträchtlich erhö

Korvettenkapitän Kretschmer hat nunmeh Vernichtung von drei feindlichen Zerstörern — während seiner letzten Unternehmung — insgeß BRT., darunter die Hilfskreuzer „Laurentic" und „Forfar". Kapitänleutnant Schepke 233 971 lichen Schiffsraumes versenkt.

Die beiden Kommandanten, in Anerkennung i ragenden Dienste im Freiheitskampf des deutschen dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen K gezeichnet, haben mit ihren tapferen Besatzungen lichen Lorbeer errungen. Ein Teil der Besatzu ihnen Korvettenkapitän Kretschmer, geriet in Ge

*

Die letzte Fahrt

Die U-Boote der beiden Eichenlaubträger Sc **Kretschmer** sind von ihrer letzten Unterneh zurückgekehrt. Unsere Herzen stehen einen Aug als wollten sie diese Meldung von sich abweisen. diese beiden U-Boot-Helden vor uns, die in ihrer Frische nichts anderes gekannt haben, als die harte Pflicht des deutschen U-Boot-Kommandante hörten zu den Besten, waren Träger des alten U- wie er im Weltkrieg in einem Weddigen und den deren U-Boot-Helden gelebt hat. Unzählige Mal mit ihrer herrlichen Mannschaft Tod und Verder Reihen der Feinde getragen und mit beispiellose das Letzte gewagt. Immer wieder schlugen unsere Begeisterung, wenn wir davon hörten, daß sie mi peln des Sieges auf ihren U-Booten von einem n unternehmen heimkehrten. Unter den denkbar Umständen haben diese beiden Helden feindliche Ge gegriffen und dabei dem Feinde wiederum schwe ugefügt, aber es war ihnen nicht vergönnt, mit ih en wieder in die Heimat zurückzukehren. Bei jed haben sie dem Tod ins Auge gesehen, wußten sie am besten, daß es dabei jedesmal um die letzte G ging.

Der Handelskrieg ist hart und schwer, und for Die deutsche Kriegsmarine darf stolz darauf sein Opfer im Verhältnis zu den gewaltigen Erfolgen ring sind. Das deutsche Volk aber blickt zu sein Männern empor im Gefühl höchster Verehrung. hört das Herz der deutschen Jugend. Hat doch tant Schepke noch vor wenigen Wochen erst Tausen Jungen bei einer Ansprache im Berliner Sportpala Stürmen der Begeisterung hingerissen. Nun hat Volk das letzte Opfer gebracht. Er ist als Held g steht vor uns als **das ewige Beispiel** d **Opfermutes.** So wie aus dem Geist eines heraus die U-Bootwaffe unserer Kriegsmarine erstanden ist, so wird auch dieser U-Boot-Held den Generationen ein Beispiel bleiben. Wohl ist er ge unsterblich lebt er im Gedächtnis seines Volkes, u hn gilt das Wort des deutschen Freiheitshelde Körner:

> „Wer mutig für sein Vaterland gefallen,
> der baut sich selbst ein ewig Monument
> im treuen Herzen seiner Landesbrüder;
> und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind

Die schimpfliche Flucht der Br

Hilfsvölker durften sich verbluten — Luftwaffe zerschlägt fliehende Eng

Von verschiedenen Seiten kommen darin überei Meldungen, daß Churchill in Griechenland die australischen und neuseeländischen Regimente hat, um die Flucht der britischen Truppen zu decken bitterung in australischen und neuseeländischen daher besonders groß. Auch die Griechen ver das schärfste das hinterlistige Verhalten der britis eitung, die die kämpfende griechische Front verra nur dazu benutzt hat, um den britischen „Helden" „erfolgreichen Rückzug" zu ermöglichen.

Dieser Rückzug ist allerdings ebenso „erfolgrei von Dünkirchen. Die deutsche Luftwaffe hämm fliehenden Engländer ein. Ueber 200 000 BRT transporter, die mit britischen Truppen überbela sind bereits versenkt worden, und an den Küsten G werden außerordentlich viele Leichen von Englän schwemmt, die die ausgleichende Gerechtigkeit auf il lichen Flucht erreichte.

„Den deutschen Kampfmaschinen als Futter vorg

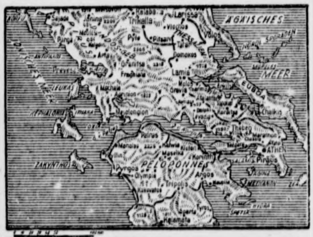
Die australischen und neuseeländischen Trupp chenland wurden nach dem Bericht eines amerikani spondenten, der Augenzeuge der Kämpfe am Olv seinen Bericht von der Türkei aus nach USA g englischen Heeresleitung den „deutschen Kampfma

Kapitänleutnant Schepke Korvettenkapitän Kretschmer

Scherl-Bildarchiv-Wagenborg-M.

nicht Führer, ſondern Vabanqueſpieler ſind: ſie mögen bei ihren Militärs anfragen, die wohl ſehr gut darin bewandert ſind, Hilfsvölker zu exerzieren, Kanonenfutter für England in die Schlachten zu jagen, die aber bisher noch irgends bewieſen haben, daß ſie imſtande ſind, eine moderne Schlacht zu ſchlagen und dem Gegner im offenen fairen Kampf gegenüberzutreten. „Wir ſind politiſch und diplomatiſch zu langſam und militäriſch zu ſchwach“, hat die Londoner Zeitung „Daily Mail“ feſtgeſtellt. Damit erfaſſen ſie das Problem nicht an der Wurzel. Sie ſind nicht nur politiſch und diplomatiſch zu langſam, ſondern ſie ſind diplomatiſch und politiſch plan- und ziellos, weil ſie über die Ausbeuterziele der Plutokratie das Wohl des Volkes vergeſſen. Und ſie ſind militäriſch zu ſchwach, weil ſie nämlich nicht die vielen Hilfsvölker zu Hand haben, mit denen ſie ſonſt ihre Kriege zu führen gewohnt waren.

Solan[illegible] aber das engliſche Volk von einem Scharlatan wie Eden in Abenteuer hetzen läßt, und von einem Verbrechertyp wie Winſton Churchill geführt wird, der ohne Gnade engliſche Städte zerhämmern läßt, nur weil er als Beauftragter der Plutokratie den engliſchen Krieg zu Ende führen ſoll, ſo lange werden die Engländer keine befriedigenden Antworten auf ihre vielen Warum erhalten. Außerdem hat man zu ſpät in England erfaßt, daß der totale Krieg auch den totalen Einſatz der Nation erfordert. Dieſer Einſatz iſt nicht von heute auf morgen zu erreichen, und man kann ihn ſchon gar nicht erfinden, ſondern zu dieſem Einſatz gehört, daß ſich ein Volk zu einer Schickſalsgemeinſchaft zuſammenſchließt, in der jeder bereit iſt, bis zum letzten Atemzug ſich einzuſetzen. Und dieſe Tat- und Schickſalsgemeinſchaft macht Deutſchland unbeſiegbar!



Zu den Kämpfen in Griechenland
(Eißner-Wagenborg-M.)

Erfolgreiche Kämpfe in Oſtafrika

Feindliche Flotteneinheiten in der Sudabucht durch italieniſche Luftformationen bombardiert

DNB. Rom, 25. April.

Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In Griechenland ſind unſere Truppen im Begriff, die Beſetzung von Nordepirus zu vollenden. Luftformationen haben in der Sudabucht (Kreta) zahlreiche vor Anker liegende Flotteneinheiten bombardiert. In den geſtrigen frühen Morgenſtunden haben feindliche Flugzeuge Bombardierungsaktionen gegen die Inſel Rhodos durchgeführt.

In Nordafrika Tätigkeit unſerer Patrouillen an der Tobruk Front. In der Nacht zum 21. April hat der Feind einen neuen Einflug auf Tripolis durchgeführt, der keine Opfer und einigen Schaden zur Folge hatte.

In Oſtafrika haben ſtarke feindliche Kräfte ſüdlich von Deſſie durch energiſche Gegenangriffe unſerer Truppen und heftiges Feuer unſerer Artillerie ſtarke Verluſte erlitten. Oeſtlich von Gambela und in der Gegend der Seen kam es zu Zuſammenſtößen, die für uns günſtig verliefen.“

Es kriſelt im Empire

Suche nach politiſchen und militäriſchen Sündenböcken

Die britiſche Kataſtrophe auf dem Balkan ſcheint noch ein ernſtes politiſches Nachſpiel zu erleben. Die engliſche Oeffentlichkeit und die Parlamente ſind ſcheinbar nicht gewillt, das Rieſenfiasko ſo ohne weiteres hinzunehmen.

Selbſt der erhabene Winſton Churchill bleibt von der Kritik nicht verſchont. Nach ſeiner jammervollen Erklärung im Unterhaus am Donnerstag wird der Wunſch in Regierungs- und Parlamentskreiſen laut, daß man ſo ſchnell wie möglich in eine Erörterung über die Kriegslage eintreten müſſe.

Drei Dinge will das Unterhaus wiſſen: 1. ob Eden bei ſeiner Balkanreiſe all das erreicht hat, was er wollte, 2. ob das Tempo der Kriegsmaterialerzeugung ſo angekurbelt iſt, wie es einem totalen Kriege entſprechen müßte, und 3. iſt man der Meinung, daß friſches Blut in die Regierung kommen müßte.

Churchill ſehr kleinlaut

Churchill, der alte Fuchs, fühlt ſich etwas unbehaglich. Und deshalb hat er auf den Wunſch des Unterhauſes nach einer Debatte über die Kriegslage geantwortet: „Ich erlaube mir, anzuregen, daß der genaue Zeitpunkt einer Debatte von der Regierung beſtimmt wird. Die Mitglieder des Hauſes können verſichert ſein, daß man ihnen Informationen geben wird, ſo bald wir ſie ſelbſt zu geben in der Lage ſein werden.“ Und mit ſichtlichem Stöhnen fuhr er fort: „Auf den Schultern der Regierung ruht eine ſchwere Verantwortung . . .“ Man merkt, Churchill iſt ſehr kleinlaut geworden, denn ſolche honigſüßen Worte, wie: „Ich erlaube mir, anzuregen“, haben wir aus ſeinem Munde noch nicht gehört.

Man reibt ſich an Bevin

Nun wird ja Churchill bei der offenbaren Regierungskriſe nicht gleich über das Balkanabenteuer ſtolpern, wie ſeinerzeit Chamberlain nach dem Norwegenfiasko. Aber England will ein Opfer. Vielleicht auch mehrere. Da taucht wieder der Name des Arbeitsminiſters Bevin auf, dem man immer beim Wickel hat, wenn es Fehlſchläge gibt. Bevin iſt verantwortlich für die Kriegsmaterialerzeugung, und im Zuſammenhang mit den Niederlagen in Serbien, Griechenland und Nordafrika tauchen wieder Zweifel auf, ob denn die Kriegsmaterialproduktion Schritt hält mit dem Kriegsverlauf. Zweifellos ſteht Bevin in vorderſter Reihe unter den Sündenböcken. Töricht und eitel, wie er iſt, tut er das Seine, um die Unzufriedenheit noch zu erhöhen. So verkündete er dieſe Tage, die Arbeitsloſigkeit in England habe um 123 000 Menſchen abgenommen, verſchweigt aber, daß ſie ſich immer noch um eine halbe Million bewegt und verſchweigt weiter, daß in derſelben Zeit 76 000 Menſchen von neuem arbeitslos geworden ſind. Er treibt alſo ein irreführendes Zahlenſpiel, das man allerdings in England auch ſchon zu durchſchauen ſcheint.

Kritik an Eden, Dill und Wavell

Als dritter Sündenbock wird Anthony Eden präſentiert, dieſer Kataſtrophenpolitiker, deſſen politiſchem Ehrgeiz die Engländer ſchon viel Niederlagen verdanken. In der Londoner Preſſe wird immer wieder vermerkt, daß Eden mit ſeiner Aufgabe, die Balkanfront gegen Deutſchland zu einen, geſcheitert ſei, und die „Daily Mail“ ſchließt ihre Betrachtung mit der Feſtſtellung: Eden hat überall Mißerfolge erlitten. **Seine Miſſion auf dem Balkan habe er nicht durchgeführt bzw.** ſei er viel zu hitzig geweſen und habe nicht die Schwierigkeiten vorher abgewogen. — Auch ſein Reiſebegleiter, der engliſche Generalſtabschef Dill, wird ſcharf angegriffen, weil er die Lage auf dem Balkan viel zu optimiſtiſch beurteilt und Eden und die Regierung zu gefährlichen Entſchlüſſen verleitet habe. Selbſt der Stern General Wavells verblaßt allmählich. Derſelbe Mann, den die engliſche Preſſe bei ſeinem Vorſtoß durch die Cyrenaika als den „kleinen Napoleon“ rühmte, iſt heute zum Gegenſtand wachſender Kritik geworden.

Auſtralien fordert den Kopf von Menzies

Schließlich wird auch der auſtraliſche Miniſterpräſident Menzies es büßen müſſen, daß er auſtraliſche Truppen nach Griechenland geſchickt hat, ohne den Kriegsrat befragt zu haben. Die wachſende Empörung Auſtraliens über die ſchweren Blutopfer, die die auſtraliſchen Truppen in Griechenland bringen müſſen, um den feigen Rückzug der engliſchen Regimenter zu decken, entlädt ſich auf den Miniſterpräſidenten, deſſen Regierung ohnedies auf ſchwachen Füßen ſteht, da er nur mit der Mehrheit von [illegible] einzigen Stimme arbeitet.

Menzies beſchwört das Volk, ſich jeder Kritik an den ſtrategiſchen Entſcheidungen und taktiſchen Maßnahmen zu enthalten, da dies in dieſem Augenblick keine gute Wirkung haben könnte. Die Uebergehung des auſtraliſchen Kriegsrates ſucht er dadurch zu rechtfertigen, daß es ſich um Maßnahmen von hoher ſtrategiſcher Bedeutung gehandelt habe, deren Geheimhaltung unter allen Umſtänden gewahrt bleiben müſſe. Sie ſeien ſelbſt in London nur im allerengſten Kreiſe des Kriegskabinetts getroffen worden, und „die übrigen Miniſter wußten nichts von den Plänen“. Menzies geht in ſeiner Rechtfertigung ſo weit, daß er Churchill und Eden die alleinige Verantwortlichkeit für das griechiſche Abenteuer zuſchreibt. Er läßt durchblicken, daß die entſcheidenden Dinge nur zwiſchen Eden und der griechiſchen Regierung oder zwiſchen Churchill und Eden beſprochen wurden.

Die USA. Englands letzte Hoffnung

Rooſevelts-Agitatoren treiben die Kriegshyſterie auf die Spitze

Aus heißer Liebe zu ſeinem Vaterland iſt der Amerikaner Oberſt Lindbergh gegen den Kriegseintritt der USA., nicht als Kriegsgegner aus Paſſion. Deshalb hat er erneut den Amerikanern zugerufen: Hände weg vom Krieg in Europa, den England verlieren wird! Lindberghs Kampfparole, die er in den Kampf der Iſolationiſten und Interventioniſten in den USA. ſchleuderte, hat natürlich in der amerikaniſchen Oeffentlichkeit großes Aufſehen hervorgerufen, zumal die neuen engliſchen Niederlagen in Südoſteuropa und Nordafrika ſogar in den Kreiſen um Rooſevelt die Kriegsſtimmung etwas gedämpft haben.

In der USA.-Preſſe wird daher die Lindbergh-Rede ausführlich abgedruckt. Der bekannte und angeſehene Verleger Hearſt verteidigt in einem Artikel Lindbergh, General Wood und die anderen führenden Amerikaner, die trotz der Morddrohungen der jüdiſchen Gangſter ihr Land Amerika über alles ſtellen, gegen den unerhörten Vorwurf, nichtamerikaniſch zu ſein, weil ſie ihre Meinung zu ſagen wagen. Im Gegenteil ſeien die Leute, die blindlings hetzeriſchen Weiſungen von oben folgen, alles andere als demokratiſch.

„Wir können nicht umkehren.“

Denn Rooſevelt und die Männer um ihn, wie Hull und Knox, ſind entweder ſo dumm, daß ſie den britiſchen Einflüſterungen wirklich Glauben ſchenken oder ſo verbrecheriſch, daß ſie die Kriegshetze gegen das amerikaniſche Volk bewußt betreiben. Es iſt doch nichts weiter als heuchleriſches Geſchwätz, wenn der Staatsſekretär für Aeußeres, Hull, und ebenſo der USA.-Marineminiſter Knox von einem „Weltbeherrſchungsplan der Achſe“ ſchwätzen und die bereits von ihnen verurſachte Kriegshyſterie im amerikaniſchen Volk zu verſtärken ſuchen. Die Geiſtesverwirrung, die in den Vereinigten Staaten um ſich gegriffen hat, vermag allerdings nur allgemeine Phraſen hervorzubringen, ſo wenn Hull ſagt, er glaube an den Endſieg, oder wenn Knox darauf dringt, daß die USA. endlich ihre Hilfeverſprechen an England erfüllen müßten. Man kann kaum unterſcheiden, ob es politiſche Blindheit oder Dummheit iſt, wenn der USA.-Marineminiſter Knox erklärt, daß Amerika allmählich von den Militärmächten umzingelt werde. Aber Knox läßt die Katze aus dem Sack, wenn er ſagt: „Wir können nicht umkehren, wir haben uns in dieſen Weltkampf eingelaſſen.“ Im Innern Amerikas haben ſie nicht Ordnung ſchaffen können, jetzt ſucht Rooſevelt daher die amerikaniſche Oeffentlichkeit von der inneren wirtſchaftlichen Depreſſion abzulenken, indem er mit außenpolitiſchen Abenteuern ſpielt und dem amerikaniſchen Volk vorlügt, daß das letzte Glied der Einkreiſungskette der kürzlich abgeſchloſſene ruſſiſch-japaniſche Pakt geweſen ſei.

Deutſchland ſiegt innerhalb ſechs Monaten.

Jedoch ganz wohl iſt den Herren in Waſhington nicht in ihrer Haut. Es müßte in ihnen Bedenken erregen, wenn die große amerikaniſche Zeitung „New York Sun“ ſchreibt, USA.-Sachverſtändige ſeien davon überzeugt, daß Deutſchland den Krieg innerhalb der nächſten ſechs Monate gewinnen werde. Waſhington ſei für England der letzte Hoffnungsſtrahl. Nur in der Erwartung, daß England über kurz oder lang volle USA.-Hilfe zuteil werde, halte das engliſche Volk aus. Das iſt die engliſche Lage ſchwarz in ſchwarz. Sie werden in England auf die USA.-Hilfe warten können, weil ſie, wenn ſie überhaupt abgeſandt wird, allein die Gefilde Neptuns bereichern wird.

Ein Eingeſtändnis aus USA.

Eine große Sendung von Kriegsmaterial verſenkt

Die Verſenkung zahlreicher Waffentransporte, die von den USA. nach England unterwegs waren, wird auch von amerikaniſcher Seite beſtätigt. Die amerikaniſche Botſchaft in London teilt mit, daß eine große Sendung von Kriegsmaterial durch Torpedierung im Atlantik verloren gegangen iſt.

Hauptmann Joppin
erhielt nach ſeinem 40. Luftſieg vom Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Gangsterfreiheit

Die Nordamerikaner ſelbſt bilden ſich immer ein ſie haben deshalb im New-Yorker Hafen eine Statue als Sy bol der Freiheit und Gerechtigkeit errichtet —, daß ſie in freieſten und gerechteſten Land der Erde leben. Wie es dieſe Freiheit beſtellt iſt, beweiſen die vielen Meldungen nach denen ſehr großer Mut dazu gehört, wenn ein Amerikaner eine Meinung zum Ausdruck bringen, die die die USA. verhängnisvolle Politik des Waſhingtoner Dikta Rooſevelt an den Pranger ſtellt. Bezeichnend für die US Freiheit iſt es, wenn der bekannte amerikaniſche Iſolatio (Kämpfer für die Nichteinmiſchung der USA. in die eu päiſchen Angelegenheiten), Senator Burton Wheel erſt dieſer Tage erklärte, daß man ihm mit phyſiſcher Gew gedroht habe, falls er ſeine iſolationiſtiſche Tätigkeit fort Das gleiche erfahren Lindbergh und andere mutige ame niſche Männer wohl faſt jeden Tag am eigenen Leibe. Das die Demokratie, wie ſie Rooſevelt und die die Verein Staaten beherrſchenden jüdiſchen Finanzmagnaten auf Sie ſind es, die alle Geſetze diktieren, und wer widerſprich ſich auf Freiheit und Demokratie beruft, der wird auf jüdi Gangſtermanier beſeitigt. Rooſevelt und die anderen am kaniſchen Politiker ſollten ſich ſchämen, jemals noch einmal Demokratie und Freiheit zu ſprechen, da es die widerli Heuchelei iſt, die die Welt erlebt.

Britiſche Ammenmärchen

Phantaſien über deutſche Balkanverluſte

Mit der wachſenden Erkenntnis der Welt über den fang der engliſchen Kataſtrophe auf dem Balkan ſteige britiſche Nachrichtendienſt ſeine Bemühungen, die Schwe erlittenen Niederlage durch frei erfundene Meldungen die Höhe der deutſchen Verluſte zu verdecken. dem ſeit Tagen eine Flut ganz allgemein gehaltener Meldu gen dieſer Art veröffentlicht war, gibt der Londoner der heute „genaue“ Zahlenangaben, danach ſollen die De ſchen im Balkanfeldzug an Gefallenen 75 000 Mann und Verwundeten 200 000 Mann verloren haben. Eine deu Panzerdiviſion hat nach der gleichen Quelle 65 Prozent Gefechtskraft eingebüßt.

Die Präziſion dieſer engliſchen Angaben iſt verbl Im allgemeinen kann nur eine Armee, die ſich auf dem marſch befindet und an den Schlachtfeldern vorüberzieh die Gefallenen des Gegners beerdigt und die Verwun und Gefangenen ſammelt, annähernd richtige Feſtſtellun über die gegneriſchen Verluſte machen. Wie dies aber lich ſein ſoll, wenn eine Armee, wie das britiſche Expedi korps in Griechenland, ſich ſeit vielen Tagen auf der befindet, bleibt ein Geheimnis engliſcher Rechenkunſt.

Im übrigen werden nach Bekanntgabe des zuſamm faſſenden deutſchen Wehrmachtberichtes über den Balka zug und der hier entſtandenen Verluſte dieſe engliſchen men genau ſo ſchnell verſtummen, wie ſie nach dem norw ſchen und franzöſiſchen Feldzug zum Schweigen gebracht den, denn gegenüber den harten, nüchternen Tatſachen hat Phantaſie noch immer den kürzeren gezogen.

Was doch die Briten für Pech hatte

Die Geſchichte von den reparaturbedürftigen Fahrzeug

Um den niederſchmetternden Eindruck, den die Nieder der Briten in Nordafrika in der engliſchen Oeffentlich hervorgerufen hat, zu dämpfen, glauben die amtlichen St dem Volke einige Aufklärungen ſchuldig zu ſein. Man und ſtaune: Die engliſche Niederlage — ſo erklärt man einem Londoner Eigenbericht von „Svenska Dagbladet“ ſei vor allem darauf zurückzuführen, daß „ein großer Te engliſchen Motorfahrzeuge ſich nach der Wavell-Offenſive rade in Reparatur befunden“ habe. Die Deut hätten in einem „für England ungünſtigen Zeitpunkt“ ſchlagen.

Da haben wir es! Nicht deutſcher Soldatengeiſt, deu Kampfeskraft und deutſcher Siegeswille haben die Brite Nordafrika in die Flucht geſchlagen, ſondern die Engla hatten mit ihren Fahrzeugen Pech. Es fragt ſich, was re raturbedürftiger iſt — engliſche Fahrzeuge oder die bri Agitationsmaſchinerie.

Das ſieht ihnen ähnlich!

Belgrader Verſchwörerclique bezog „Irgendwo im Nah Oſten“ große Räumlichkeiten

Nach der ebenſo lächerlichen wie großmäuligen Erklä Edens vor dem Unterhaus, daß England der „Jugoſlawi Regierung“ — d. h. alſo der Belgrader Verſchwörercli die „größtmögliche Hilfe“ angedeihen laſſen werde, gib ter aus „Irgendwo im Fernen Oſten“ folgende bezeich Meldung:

Die „geſetzliche jugoſlawiſche Regierung“, die jetzt Nahen Oſten aufgeſtellt wurde, hat große Räumlichkeiten zogen, die dem königlichen Hof und den Behörden der Regierung zum Aufenthalt dienen. Die Regierung beab tigt, den „Kampf um die Befreiung des Landes fort führen“.

Reuter hat nur vergeſſen, hinzuzufügen, daß das Bel der Verrätergeſindel ſich alſo nun an einen noch ſicheren von den britiſchen Kriegsverbrechern mit Mitteln aus engliſchen Volksvermögen aushalten läßt, ſolange wie Blutgeld noch reicht.

Tageschronik in Stichworte

Dr. Goebbels empfing Römiſche Oper

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing die Mitgl des zu einem Gaſtſpiel in Berlin weilenden „Teatro Dell'Opera Di Roma“.

Muſterlanddienſtlager der ᛋᛋ.

Der Reichsführer ᛋᛋ Heinrich Himmler hat den Leite Landdienſtinſpektion Süd, ᛋᛋ-Hauptſturmführer Schi mann, beauftragt, auf den Gutsbetrieben der ᛋᛋ Muſter dienſtlager einzurichten.

Generalſekretär für beſondere wirtſchaftliche Aufgaben.

Der Reichskommiſſar für die beſetzten niederländiſ Gebiete hat den Präſidenten der Niederländiſchen Bank, van Tonningen, zum Generalſekretär für beſond wirtſchaftliche Aufgaben ernannt.

HJ.-Abordnung in Italien.

In der bei Florenz gelegenen Stadt Montecati traf eine Abordnung von 74 Angehörigen der Hitler-Jug ein, um an den weiblichen Gymnaſtik-Meiſterſchaften der lieniſchen Staatsjugendorganiſation teilzunehmen.

Bagdadreiſe Peterchens

Der ehemalige König Peter traf in der transjo niſchen Hauptſtadt Amman ein. Wie verlautet, beabſich Peter „als Touriſt“ auch Bagdad zu beſuchen.

Neuer Truppentransport durch den Irak

Wie die Bagdader Preſſe mitteilt, ſollen die Briten einmal um Landegenehmigung in Basra für ein kleines Tr penkontingent nachgeſucht haben.

12,6 Milliarden Dollar Kriegsſteuern in den USA.

Rooſevelts Finanzminiſter Morgenthau erſuchte Haushaltsausſchuß des USA.-Repräſentantenhauſes, 3,5 Mi liarden Dollar zuſätzliche Steuern für das am 1. Juli beg nende neue Haushaltsjahr zu bewilligen. Die neuen Steue werden dann insgeſamt 12,6 Milliarden Dollar betragen. genthau forderte gleichzeitig erhöhte Rüſtungsproduktion Reduzierung der Ausgaben für zivile Bedürfniſſe.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. April

Spruch des Tages

Ebenſo wie das Leiſtungs- und Ausleſeprinzip im Innern s Volkes zur höchſten Form ſeiner Entwicklung führt, ſo uch das Leiſtungsprinzip im Leben der Nationen unter- nder der Garant ihrer gemeinſamen Höherentwicklung.
Dr. Dietrich.

Zum **Unteroffizier befördert** wurde unſer Ein- ner Karl Platte, Bimöhler Straße, Lageriſt bei der ma Matthias Hamann & Co.

Ein ſeltenes Jubiläum feiert am Montag, dem April, die Ehefrau Ida Frank, Maienbaß. Sie iſt ann fünfzig Jahre als Waſchfrau in der Familie ghinrichs im Bleeck tätig geweſen. Auch heute noch die jetzt ſchon über 70 Jahre alte, aber immer rüſtige und allezeit fröhliche Frau unverdroſſen Waſchfaß. Zu Ehren der Jubilarin veranſtaltet die milie Langhinrichs eine kleine Feier, an der auch Ehemann Fritz Frank, der 35 Jahre lang bei der milie L. tätig geweſen iſt, teilnehmen wird.

Vadder Andres †. Sanft entſchlafen iſt am heu- Morgen Wilhelm Andres, einer unſerer älteſten mſtedter Einwohner, der ſich noch bis geſtern wohlfühlte in ſeiner kleinen Wohnung im Maienbeeck. Original unſerer Stadt war das ſtets vergnügte nnchen überall beliebt und manchem Kameraden der Dahingeſchiedene fehlen.

Morgen 1. Sammlung für das Deutſche Rote uz. Ein Wort des Führers beſagt: Rotkreuzarbeit elbſtloſer Dienſt an Volk und Vaterland in ſtän- r Hilfsbereitſchaft. Erweiſen wir uns alle mit un- m Opfer der großen Zeit würdig.

1. **Mai geſetzlicher Feiertag.** Es wird darauf gewieſen, daß der 1. Mai (Donnerstag kommender che), der Himmelfahrtstag und der Pfingſtmontag im Jahre 1941 ihren Charakter als Feiertag be- en.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 27. April 3. Mai: von 20.45—5.15 Uhr.

Landfunkſendungen. In der Zeit vom 28. April 3. Mai bringt der Reichsſender Hamburg folgende dfunkſendungen: Montag: Jedem Dorf eine Ge- nſchaftsaufzucht. Dienstag: Die Zuckerrübe in der eugungsſchlacht. Mittwoch: Gute Ernährung der bäume jetzt beſonders wichtig. Donnerstag (kein dfunk). Freitag: Die Ernte der Winterzwiſchen- hte. Sonnabend: Die Kühlung der Milch auf dem e.

Bramſtedter Ferkelmarkt. Auftrieb 33 Stück. 4— ochen alte Ferkel 11—13 Mark, 6—8 Wochen alte kel 13—15 Mark, 8—12 Wochen alte Ferkel 15— Mark. Ferkel nach Gewicht 0,70—0,80 RM., Läufer- eine 0,60—0,65. Beſte Ware über Notiz. Handel el. Fettſchweine koſteten 41,50—51,50 Mark pro 50 gramm Lebendgewicht.

egelung von Einzelfragen der Spinnſtoffverſorgung. Der erbeauftragte für die Spinnſtoffwirtſchaft hat in einer Durchführungsanordnung zur Verordnung über die Ver- chsregelung für Spinnſtoffwaren eine Anzahl von Einzel- en geklärt bzw. neu geordnet. **Frauenknieſtrümpfe** Gummirand z. B. können gegen zwei Bezugsabſchnitte Reichskleiderkarte für Frauen und ohne Abtrennung eines ugsnachweiſes abgegeben werden. **Geſtrickte Socken** einem Gewicht bis zu 80 Gramm je Paar für Männer Knaben dürfen gegen vier Punkte der Reichskleiderkarten Männer und Knaben abgegeben werden. Die Beſtimmung, beim Bezug von Socken und Strümpfen der Verkäufer r den Punkten auch den entſprechenden Bezugsnachweis ennen muß, gilt auch für den Bezug von Socken und ümpfen II. und III. Wahl, mit Ausnahme der Frauenſtrümpfe mit Gummirand. **Meterreſte** dürfen für die lte der jeweils vorgeſchriebenen Punktzahl abgegeben wer- . Getragene Vorführkleider und Kollektionsmuſter, die mit m Preisnachlaß von mindeſtens 25 v. H. verkauft werden en, dürfen zur Hälfte der Punktzahl abgegeben werden. **Trauerkleidung** gelten für Frauen: Ein ſchwarzes rkleid mit einem ſchwarzen Unterkleid, ein ſchwarzer Rock einem ſchwarzen Unterkleid und mit einer ſchwarzen Bluſe einem ſchwarzen Pullover: an Stelle des Oberkleides des Rockes mit Bluſe oder Pullover kann auch eine arze Kittelſchürze oder ein ſchwarzer Kittel — in dieſem ohne das ſchwarze Unterkleid — gewählt werden, ein arzer Schal, ein Paar ſchwarze Handſchuhe aus Spinn- n; es kann auch Stoff als Meterware an Stelle der auf- rten Kleidungsſtücke bezogen werden, und zwar in der erlichen Menge. Als Trauerkleidung für Männer gel- Eine ſchwarze Krawatte, ein Paar ſchwarze Handſchuhe Spinnſtoffen und zwei Trauerflore. Dieſe Trauerkleidung Frauen und Männer iſt nicht bezugsbeſchränkt. Sie darf jedoch nur gegen eine Beſcheinigung des für den Käufer ndigen Wirtſchaftsamts oder ſeiner Kartenſtelle verkauft den. **Eine neue Uebergrößenregelung** beſtimmt Verfahren, daß, wenn ein Kind wegen überdurchſchnitt- Körpergröße Bekleidungsſtücke benötigt, das Wirtſchafts- oder die Kartenſtelle auf Antrag einen entſprechenden Ver- auf der Vorderſeite der Reichskleiderkarte des betreffen- Kindes anbringt. Bei der Antragſtellung muß das Kind eſend ſein; dies gilt nicht für Säuglinge. Eine mit ſolchem erk verſehene Reichskleiderkarte berechtigt im Bedarfsfalle Kauf von Uebergrößen. Die neue Uebergrößenregelung am 1. Mai 1941 in Kraft.

imſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Herzensfreud — Herzensleid

In Wien und in Bremen ſpielt die luſtige Hand- g dieſes Films, in dem Magda Schneider das he Wiener Mädel verkörpert. Trotz aller Grazie ſie bei den „ſteifen“ Bremern (Erika v. Tellmann, ns Leibelt) einen ſchweren Stand. Aber nach allen wierigkeiten zwiſchen Bremen und Wien gibt's ein es Ende, zu deſſen glücklichen Ausgang Hedwig eibtreu als Großmutter und Paul Hörbiger als der iener Weinbauer mit der heiteren Lebensweisheit ihr il beitragen.
Adler-Film

Die Wochenſchau

wieder ſehr umfangreich und bringt Bilder aus dem ßen Zeitgeſchehen.

Für die Hausfrau!

Des Sonntags iſt es üblich, und an Wochentagen bedeutet es ganz beſondere Freude, wenn die Hausfrau ihren Lieben im Anſchluß an das Mittageſſen eine leckere Süßſpeiſe vorſetzt. Die Süßſpeiſe an ſich ſoll aber nicht nur gut ſchmecken, ſie ſoll auch nahrhaft ſein. Deshalb verwenden wir zu ihrer Herſtellung in der Hauptſache Milch, Zucker, ein beliebiges Stärkemehl, nach Möglichkeit ein Ei, etwas Fett, Quark, verſchiedenes Obſt, Obſtſaft oder auch Süßmoſt. Wenn es im Sommer Obſt gibt, laſſen ſich ſolche Nachſpeiſen leicht herſtellen. Anders iſt es jetzt in der obſtarmen Zeit; und doch möchte die Hausfrau dem Verlangen nach einer leckeren Süßſpeiſe auch regelmäßig nachkommen.

Flammeri mit D.P.M: Ein Liter Milch wird mit 50 Gramm Zucker, etwas abgeriebener Zitronenſchale und einer Priſe Salz gekocht, mit 100 Gramm in etwas zurückbehaltener Milch aufgelöſtem Deutſchen Puddingmehl angerührt und kurze Zeit aufgekocht. Die dickliche Maſſe wird dann mit dem Saft einer Zitrone gut verſchlagen und portionsweiſe in kleine Glasſchüſſeln gegeben. Wenn vorhanden, können einige eingemachte Früchte zu dieſer Speiſe verwendet werden; man legt dieſe dann auf die halb angefüllte Schicht und bedeckt ſie mit der übrigen Maſſe.

Quark-Apfelſpeiſe: 250 Gramm Quark werden zunächſt durch ein feines Sieb geſtrichen und dann mit 250 Gramm gewaſchenen, aber ungeſchälten, fein geriebenen Aepfeln vermengt. Wenn erforderlich, rührt man noch einige Löffel Milch unter. Die Speiſe ſchmeckt man gut mit einer Priſe Salz, etwa 100 Gramm Zucker und einem Beutel Vanillezucker ab, ſchlägt ſie dann ſchaumig und füllt ſie in eine Glasſchüſſel.

Wiemersdorf

Demnächſt wird die Kate des Bauern Aug. Pingel durch den Dachdeckermeiſter Guſtav Ritſchel aus Bad Bramſtedt abgebrochen werden. Auf dem frei werdenden Platz wird ein Neubau für die Gefolgſchaftsmitglieder erſtehen.

Hohenweſtedt

Wegen Umgang mit einer Polin feſtgenommen

Von der Gendarmerie in Hohenweſtedt wurde der 30jährige Joſef K., der bei einem Bauern in Meezen beſchäftigt war, feſtgenommen. Er hatte ſich mit einer polniſchen Landarbeiterin eingelaſſen. K. wurde dem Polizeigefängeis in Hohenweſtedt zugeführt.

Glückſtadt

Schnelle Hilfe

Einem Matroſen geſchah das Mißgeſchick, in den Außenhafen zu fallen, und das gerade zwiſchen zwei Fahrzeugen. Die Angelegenheit hätte höchſt unangenehm werden können, aber ein Maſchinenbaulehrling, der am Hafen arbeitete, eilte hinzu, drängte die beiden Schiffe auseinander und barg den Matroſen.

Huſum

Als blinder Fahrgaſt

traf hier auf einem Ewer, von Föhr kommend, ein Mann ein, der bereits 16mal wegen Bettelei zuletzt mit drei Jahren und drei Monaten Arbeitshaus beſtraft war. Auf der Inſel Föhr hatte er einen Vorſchuß für Gartenumgraben in Alkohol umgeſetzt und war betrunken im Hafen gelandet. Nachdem er wieder feſten Boden unter den Füßen hatte, ſtahl er einem Bekannten Joppe und Mantel und verſteckte ſich auf dem zur Abfahrt nach Huſum bereitliegenden Ewer. Notgedrungen mußte der Fiſcher den üblen Burſchen mit nach Huſum nehmen, er veranlaßte aber deſſen Feſtnahme durch die Kriminalpolizei.

Bredſtedt

Hier ſchoß beim Kleinkaliberſchießen ein Knabe einen Kameraden aus Unvorſichtigkeit in den Arm. Das Geſchoß durchbohrte den Arm und kam auf der anderen Seite wieder heraus.

Schleswig

101 Jahre alt! Schleswig älteſte Einwohnerin, Frau Eliſe Locht, vollendete am 27. April das 101. Lebensjahr. Sie iſt geiſtig noch ſehr rege und auch der Geſundheitszuſtand iſt noch verhältnismäßig günſtig.

Flensburg

Brandſtifter zum Tode verurteilt

Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht verhandelte gegen den 29jährigen Willi Boje aus Heide, der in den Jahren 1933—1937 vier Brandſtiftungen und im Kriegsjahr 1941 erneut laufend derartige Verbrechen am deutſchen Volksgut begangen hat. Durch die Brände wurden in Heide landwirtſchaftliche Anlagen, Geräte-, Lager- und Kraftfahrzeugſchuppen vernichtet. Der Geſamtſchaden dieſer Brände beträgt 80 000—100 000 Mk. Unmittelbar nach der letzten Brandſtiftung konnte Boje ſeiner Verbrechen überführt werden, da er einem Kriminalbeamten in die Arme lief, als er die Tat begangen hatte. Der Angeklagte, der geſtändig war, gab an, die Brandſtiftungen unter der Einwirkung alkoholiſcher Getränke begangen zu haben. Ausgenommen in einem Fall, der als Racheakt anzuſehen iſt, war Boje nicht in der Lage, einen Beweggrund für ſein verbrecheriſches Treiben anzugeben. In der Urteilsbegründung wurde Boje als Volksſchädling bezeichnet. Im Kriege iſt auch jeder Volksgenoſſe der Heimatfront in gewiſſem Sinne Soldat. Wer ſich durch derartige Straftaten, wie der Angeklagte ſie verübte, außerhalb der Volksgemeinſchaft ſtellt, wer ſich wirtſchaftlich und ſeeliſch an der Widerſtandskraft des Volkes vergeht, für den gibt es nur eine Strafe: die Todesſtrafe.

Wilhelmshaven

Vom Zuge erfaßt und getötet

Beim Bahnübergang Marienſiel bei Wilhelmshaven ereignete ſich ein Unfall, der den Tod eines Menſchen zur Folge hatte. Gegen 20,55 Uhr paſſierte ein Zug den Uebergang über die Maade, wobei ein dort ſtehender Mann erfaßt und zu Boden geſchleudert wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Nah und Fern

Günſtige Bevölkerungsentwicklung

Der unbeugſame Lebenswille des deutſchen Volkes komm in der Bevölkerungsbewegung im Jahre 1940 wieder zu Ausdruck Die Neubildung von Ehen hat weiter zugenommen. Von Mai bis Dezember lag die Heiratshäufigkei im Durchſchnitt nur um 4,5 v. H. unter den in den wirtſchaftlich guten Friedensjahren 1910/11 beobachteten Heiratsziffern Erſt im Mai des vorigen Jahres fand die ſtändige Steigerung der Geburtenhäufigkeit ihr Ende, die Abnahme der Geburtenzahl mußte zwangsläufig einſetzen, nachdem ein großer Tei der Männer einberufen worden iſt. Doch wurden 1940 noc rund 12 000 Kinder mehr geboren als im Jahr zuvor. Geſundheit des Volkes wird als durchaus gut bezeichnet

Oſtergeſchenk rumäniſcher Bäuerinnen

General Antonescu hat zum bulgariſchen Oſterfeſt von de Bäuerinnen des Dorfes Ruſchetzu (Bezirk Braila) ein Telegramm erhalten, in dem dieſe mitteilen, daß ſie Kuchen un 2000 Eier geſammelt haben, und ihn bitten, ihnen ein deutſche und eine rumäniſche Truppeneinheit anzugeben, dene ſie zu Oſtern dieſes Geſchenk überweiſen können. In dem Telegramm heißt es: „Der rumäniſche Bauer weiß, daß er unte dem Schutz dieſer beiden tapferen Soldateneinheiten ſeine Acker beſtellen kann und daß durch ihre Verbrüderung die Ehr des Landes wiederhergeſtellt wird.“

Die Ziege fraß den Oſterkuchen. In Daverden hatt eine Frau den friſchen Oſterkuchen in die Küche geſtellt. I ihrer Abweſenheit hatte ſich die Ziege den Kuchen gut ſchmecke laſſen. Bei der Rückkehr der Hausfrau ſtand die Ziege neugierig mit den Beinen im Butternapf, um Ausſchau nac weiteren Leckerbiſſen zu halten.

Pulverexploſion auf den Azoren — 13 Todesopfer. Nac einer Mitteilung des portugieſiſchen Kriegsminiſteriums entſtand in der Artilleriekaſerne der Stadt Horta auf den Azore eine heftige Pulverexploſion ſowie eine ſolche anderer dor aufgeſtapelter Munitionsvorräte, die die Kaſerne zerſtörten un erhebliche Gebäudeſchäden verurſachten. Das Unglück hatte de Tod von zwölf Soldaten und einer Zivilperſon zur Folge. Ei Offizier und weitere acht Mann wurden verletzt, davon fün ſchwer.

Jüdiſcher Filmmagnat in USA. zu Gefängnis verurteil Der jüdiſche Aufſichtsratsvorſitzende der Fox-Filmgeſellſchaf Joſeph Schenk, wurde vom New-Yorker Bundesgerich wegen Steuerhinterziehung zu drei Jahren Gefängnis un 20 000 Dollar Geldſtrafe verurteilt. Sein New-Yorker Vertrete und Komplize Joſeph Moskowitz erhielt ein Jahr Gefängni und 10 000 Dollar Geldſtrafe.

Raubüberfall in New York. Laut Aſſociated Preß verübten Banditen einen Raubüberfall auf den bekannten New Yorker Athletik-Club. Als die Räuber verſuchten, in einen geſtohlenen Auto zu entfliehen, ſtießen ſie mit einem andere Wagen zuſammen. Bei einer darauf entſtehenden Schießere wurden eine Frau und ein Schutzmann getötet. Zwei Banditen entkamen, während ein dritter in dem zertrümmerte Auto Selbſtmord verübte.

Wenn die Luft zu Ende ginge …

Die Natur ſorgt für Selbſtregelung. — Vulkanausbrüche bringen Erneuerung.

Ueber alle unſere Bedürfniſſe zerbrechen wir uns den Kopf: Eſſen und Trinken, Licht und Heizung — ihr Fehlen würde uns zum Tode verurteilen. Nur um das Wichtigſte machen wir uns keine Sorgen — um die Luft. Ohne ſie könnten wir keine zwei Minuten leben, aber wir nehmen ſie als etwas Selbſtverſtändliches hin, das immer da iſt, das nie etwas koſtet …

Und doch gibt es Himmelskörper, die anſcheinend ohne die zum Leben nötige Luftzuſammenſetzung ſind. Da iſt der Mond, auf dem aus Luftmangel alles Leben erſtorben iſt. Wurde die Luft verbraucht? Iſt ſolche Verringerung auch bei uns möglich? Atmen wir vielleicht gar ſchon ſchlechtere Luft als unſere Vorfahren? Es iſt durchaus begreiflich, daß ſich verſchiedene Wiſſenſchaftler dieſer Frage zuwandten und ihr Für und Wider erörterten.

Die Tatſache, daß auf allen Weltkörpern die Umhüllung von Luft und Waſſer im Laufe der Jahrhunderttauſende durch die Geſteine aufgeſaugt werden, iſt nicht zu leugnen. Die Erde macht natürlich davon keine Ausnahme, und es iſt theoretiſch durchaus möglich, daß die gewaltigen Geſteinsmaſſen ſich das Waſſer der Ozeane und den Vorrat an Luft aneignen. Zahlloſe Mineralien entziehen der Luft ſtändig Kohlenſäure und jedes roſtende Eiſen verbraucht Sauerſtoff. Daß der Stickſtoff unbehelligt bleibt, iſt der geringſte Troſt, denn trotzdem er vier Fünftel der Luft ausmacht, braucht er Sauer- und Kohlenſtoff, um die Luft atembar zu machen.

Aber wenn auch auf dieſe Weiſe die Luft ſtändig verzehrt wird — es findet kein Verluſt ſtatt, die Kräfte verwandeln ſich nur. Wenn auch die Mineralien Luft verbrauchen — die Vulkane ſorgen dafür, daß die zum Leben nötigen Gaſe wieder in unſeren Lebensraum hineinſtrömen. Die Natur ſorgt für Selbſtregelung, damit der Gang des Lebens nicht aus dem Gleichgewicht gebracht wird. Der Weg, den dieſe Verwandlungen gehen, iſt nicht immer der kürzeſte und ſchnellſte, aber er iſt ein Weg, und die Erfahrung lehrt, daß er kurz und ſchnell genug ſein muß, um uns keines Mangels bewußt werden zu laſſen, denn es hat noch kein Geſchöpf darunter leiden müſſen, daß die Luft auf Erden verbraucht iſt. Da ſind di Steinkohlen, die vor Jahrhunderttauſenden lebende Pflanzen waren und der Luft ungeheure Mengen an Kohlenſäure entzogen. Aber ſeit einiger Zeit erſtatten ſie dieſen Verluſt durch die Verbrennung ungeheurer Kohlenmengen wieder zurück.

Ein einziger Vulkanausbruch ruft erſtaunliche Verwandlungen phyſikaliſcher und chemiſcher Art hervor. Wenn wi bedenken, daß beim Auskühlen eines Liters geſchmolzenen Silbers 22 Liter Sauerſtoff frei werden, dann können wir uns vielleicht einen ſchwachen Begriff machen von den Gasmengen, die bei einem Ausbruch frei werden, der viele tauſend Tonnen glühender Geſteinsmaſſen an die Erdoberfläche ſchleudert.

Es iſt gar nicht ausgeſchloſſen, daß dieſer Vorgang der frei werdenden Gaſe aus dem Geſtein überhaupt der Urſprung unſeres irdiſchen Luftmantels iſt. Waſſerdampf, Kohlenſäure und Gaſe aller Art, die beim Erkalten unſeres Globus frei wurden, ſchufen die Ozeane, die Luft und damit die Lebensbedingungen für das Leben. Unzählige Quellen aus dem geheimnisvollen Erinnern enthalten Kohlenſäure. Das tägliche Freiwerden unmeßbarer Mengen von Gaſen in vulkaniſchen Gebieten, alles dies wirkt auf die Zerſetzung und den Verbrauch der Luft erneuernd ein, reguliert automatiſch. Ohne die als „grauenhaft zerſtörend“ bezeichneten Kataſtrophen der Erdbeben und vulkaniſchen Eruptionen wäre allerdings die Möglichkeit gegeben, daß die Luft der Erde ſich verringerte, da aus Luftmangel das Leben der Erde erlöſche …

Schaffende gaben 34 Millionen RM.

Die unter dem Kennwort „Schaffende ſammeln — Schaffende geben“ am 29. und 30. März von der Deutſche Arbeitsfront durchgeführte letzte Reichsſtraßenſammlung de KWHW. erbrachte das beachtliche vorläufige Ergebnis von 34 Millionen RM. und überſtieg damit das Ergebnis de Oktober-Straßenſammlung der Deutſchen Arbeitsfront un 12½ Millionen Reichsmark.

In Zeiten der Verwirrung wirkt am rechten Platz ei kräftig Wort oft Wunder. Viele richten an des anderen Mu ſich ſelbſt auf. Und an einem feſten Willen kräft'gen Hundert den ihren.
J. V. v. Scheffel.

Stukaangriff auf Tobruk

Britiſche Frachter und Transporter verſenkt.

Von Kriegsberichter Wilhelm Jung.

PK. Auf einem Feldflugplatz an der afrikaniſchen Front gibt der Kommandeur einer Stukagruppe den Einſatzbefehl an die Staffelkapitäne und Flugzeugführer. Aufgabe des Angriffs: durch Aufklärung feſtgeſtellte Schiffsziele im Hafen von Tobruk. Durch ihre Vernichtung ſoll dem Nachſchub der in dieſer libyſchen Wüſtenſtadt eingeſchloſſenen britiſchen Truppen ein wirkſamer Schlag verſetzt werden. Wenige Minuten nach dem Einſatzbefehl und der Zieleinweiſung dröhnen bereits die Motoren der Ju-Gruppe hoch über der rotbraunen Sand- und Steinwüſte der Marmarica.

Flakartillerie verſucht beim Erſcheinen der erſten Ketten zunächſt ein gezieltes Feuer abzugeben, beim Auftauchen immer neuer Staffeln deutſcher Flugzeuge, wie ſie in ſolcher Stärke hier noch nicht erſchienen ſind, muß ſie ſich darauf beſchränken, durch ein wildes Feuer dem Angriff zu begegnen.

Rauchſäulen über Schiffen und Lagerhäuſern.

Da iſt die erſte Kette bereits durch die Wolkenwand der Flakgranaten hindurchgeſtoßen. Wir haben gerade den Bruchteil einer Sekunde Zeit, den verwegenen Sturz der erſten Kette auf zwei im Hafen liegende Schiffe zu verfolgen, als auch unſere Maſchine die Propellernaſe in Richtung auf den Hafen ſenkt. In raſender Fahrt ſtürzen wir auf das Ziel zu, das uns in unheimlicher Geſchwindigkeit näher kommt. Die verderbenbringende Laſt — mehrere tauſend Kilo Sprengſtoff — ſchlägt mit vernichtender Kraft ins Ziel. Ein Frachter iſt es. Staffel um Staffel ſtürzt auf den Hafen, der bald von Rauchſäulen weiß aufſprühender Exploſionswellen, zerſprengter Dampfkeſſel und Feuerbränden auf Schiffen und in Lagerhäuſern eingehüllt unter uns liegt. Wiederum ein nur allzu ſchlagkräftiger Beweis der ausgezeichneten Maßarbeit unſerer Stukas.

Heimkehr ohne Verluſte.

Nun beginnt die ſchwerſte Arbeit, der Rückflug durch ein tiefes und breites Feld der britiſchen Abwehr. Die geſamte Flakartillerie des britiſchen Forts, nach dem Rückzug von Libyen im eingeſchloſſenen Tobruk konzentriert, ſchießt in raſendem Schnellfeuer, was die Rohre halten. Ein Flugzeug nach dem anderen ſchlägt ſich durch den breiten Flakgürtel von Tobruk. Die zum Begleitſchutz der Stukagruppe eingeteilten Jäger finden außer der Flakartillerie keinen Gegner. Ueber See ſchließen ſich die Staffeln wieder zuſammen. Ohne einen einzigen Verluſt fliegen alle Verbände nach dieſem vernichtenden Angriff auf Tobruk ſicher zum Feldflugplatz zurück. Zehntauſende Kilogramm Sprengſtoff ſind auf die engliſchen Schiffe im Hafen von Tobruk herabgeſauſt und haben dem engliſchen Nachſchub einen ſchweren Schlag an ſeiner empfindlichſten Stelle erteilt. Zwei Schiffe haben Volltreffer erhalten und ſind als vernichtet anzuſehen. Weitere Bomben beſchädigten andere Schiffe ſchwer, die übrigen Gruppen bringen ähnliche Ergebniſſe heim. Manche Feindſchiffe werden ihre ſchweren Beſchädigungen in abſehbarer Zeit nicht mehr ausbeſſern können.

Deutſcher Siegesmarſch im Südoſten

Die Kämpfe auf dem Balkan und in Nordafrika in der Wochenſchau.

Die neue Wochenſchau vom deutſchen Siegesmarſch im Südoſten und in Nordafrika beginnt mit Bildern aus dem Führerhauptquartier. Die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile ſind erſchienen, um dem Führer ihre Glückwünſche zum 52. Geburtstag darzubringen und das Gelöbnis der unabänderlichen Treue und Bereitſchaft des deutſchen Heeres und des deutſchen Volkes. Das Führerhauptquartier mit dem Führer ſelbſt iſt auch jetzt wieder Kopf und Herz des militäriſchen Geſchehens auf dem Balkan, wie es dies einſt in Polen, in Norwegen und im Weſten war; auch das zeigen uns Bilder dieſer Wochenſchau.

Dann ſtehen wir mit unſeren Afrikakämpfern vor Tobruk, ſehen den Einſatz deutſcher und italieniſcher Truppen im Wüſtenſand, ſehen, wie ſie vorrücken und kämpfen und wieder vorrücken und dabei Strapazen unerhörter Art mit Humor zu ertragen wiſſen.

Wir ſind in Serbien: unaufhaltſam rollen die Panzer, unaufhaltſam grollen die Geſchütze, unaufhaltſam marſchiert und kämpft die Infanterie: in der Luft wachen die Flieger und bekämpfen die Stukas die Bunkerſtellungen auf den Bergeshöhen. Nichts kann dieſen deutſchen Soldaten widerſtehen, ſie brechen jeden Widerſtand, und ſo ſehen wir auch hier, wie der zerſchmetterte Gegner am Straßenrande liegen bleibt, wie die ſerbiſchen Kolonnen ſtumpf und müde ſich in Gefangenſchaft begeben und nun in endloſen Zügen rückwärts wandern, an den ſiegreichen Deutſchen vorbei, ſo wie einſt die Polen, die Norweger, die Holländer, die Belgier, die Franzoſen, in die Gefangenſchaft gezogen ſind, und wie bei Dünkirchen ſo jetzt wieder in Griechenland auch die Engländer.

Phantaſtiſch dieſes Straßengewirr in Serpentinen über die Gebirge, der Vormarſch auf Straßen, bei denen ſich auf der einen Seite Steilwände in die Wolken recken, um auf der anderen Seite ebenſo ſteil in den Abgrund zu ſtürzen. Wie in Norwegen iſt das Bild. Immer wieder beſtaunt man dabei die, ſo möchte man faſt ſagen, Gelaſſenheit, mit der unſere Soldaten die Schwierigkeiten des Geländes aber auch des Kampfes überwinden. Gewiß: ihnen ſind Waffen in die Hände gegeben in einer Güte und Menge, von denen der Weltkriegsſoldat nicht einmal zu träumen wagte. Wo ein Fluß iſt, da iſt auch ein Brückentrupp, der den Uebergang ſchafft und geſprengte Brücken ſind kein bemerkenswerter Aufenthalt mehr. Aufenthalte ſcheinen aber auch keine feſten Stellungen und keine noch ſo raffinierten Sperren mehr zu ſein. Dieſe Waffen überwinden alles dieſes Material ſiegt. Dieſes Material? Wir denken zurück an den Weltkrieg: auch unſere Gegner hatten damals Waffen und Material im Uebermaß, ſie haben davon Gebrauch gemacht und haben uns doch nicht beſiegt. Denn, und ſo kommen wir zum Schluß unſerer Denkfolge beim Anblick dieſer Bilder von den Kämpfen in Afrika, in Serbien und in Griechenland, nicht das Material allein macht es, es kommt auf die Menſchen an, die dieſes Material benutzen. In dieſem Falle ſind dies deutſche Soldaten — das erklärt alles!

Carl Ems.

Mr. Delmars verſchwommene Bilder

Der Londoner Rundfunk konnte ſeinen Hörern mit einer großen Senſation aufwarten. Miſter Saſton Delmar erſtattete Bericht über die in Berlin durch die RAF. angerichteten Schäden, und zwar auf Grund von Photographien, die am hellichten Tage, mittags gegen 11 Uhr, von einem britiſchen Aufklärer bei einem Rundflug über Berlin in einer Höhe von „nur wenigen Metern" aufgenommen ſein ſollen. Da aber bisher britiſche Flieger ſich wohlweislich gehütet haben, Berlin am Tage einen Beſuch abzuſtatten, kann Miſter Delmar unmöglich im Beſitz von Photographien ſein. Er hat alſo gelogen. Wie ſchlecht übrigens ſein Gewiſſen iſt, hat er ſelbſt dadurch unterſtrichen, daß er von vornherein jede Veröffentlichung der Bilder in der Preſſe abgelehnt hat. Der Zeitungsdruck, ſo belog dieſer Halunke ſeine Hörer, habe nun einmal den Nachteil, daß er vieles nur verſchwommen zeige, außerdem ſeien manche der Bilder ohnehin nicht ſcharf genug, eine Vergrößerung müſſe daher erſt recht alles verderben. Uns ſcheint hier denn doch, daß vor allem die Vorſtellungen dieſes ſeltſamen Zeitgenoſſen etwas verſchwommen ſind. Da erzählte er zum Beiſpiel ſeinen Hörern, in Berlin habe man ſich angewöhnt, Bombentreffer ſofort durch Bretterzäune zu verdecken. Solche Bretterzäune will Saſton Delmar nun an den verſchiedenſten Stellen der Reichshauptſtadt beobachtet haben, ſo zum Beiſpiel am Bahnhof Friedrichſtraße, an den Gleiſen der Stadtbahn, auf dem Wilhelmplatz uſw. Des weiteren ſollen das Haus der Geſtapo und das Hotel Kaiſerhof „etwas erhalten haben, was in Großbritannien hergeſtellt worden iſt". Nun ſind ohne Zweifel an einigen der von Miſter Delmar beſchriebenen Stellen Bretterzäune zu ſehen. Um jedoch Um- und Neubauplätze mit Bombenkratern zu verwechſeln, dazu muß man ſchon mehr als ein Brett, nämlich einen ganzen Bretterzaun vor dem Kopf haben! Oder aber Miſter Delmar hat bewußt ſeinen Hörern Dinge erzählt, um deren Unwahrheit er ſelbſt ſehr wohl weiß. Nun werden die Phantaſtereien Saſton Delmars zwar weder den deutſchen Kampfgeiſt noch die deutſche Rüſtung zerſtören, dafür aber — denn ſchließlich leben in Berlin ja noch eine ganze Reihe Ausländer — werden ſie die britiſche Agitation völlig um den Kredit bringen

Deutſchlands wirtſchaftliche Ziele

Staatsſekretär Dr. Landfried: Organiſch verbundene Weltwirtſchaft

In Kopenhagen hielt Staatsſekretär Dr. Landfried einen Vortrag, der weite Beachtung in den europäiſchen Staaten finden dürfte. Deutſchlands Wille ſei, den europäiſchen Wirtſchaftsraum in Notzeiten nicht von Kräften und Mächten abhängig ſein zu laſſen, auf die er keinen Einfluß habe, und alle die Produkte ſicherzuſtellen, die er zur Erhaltung ſeines Lebens brauche. Es gehe dabei nicht um ein Sichabſchließen von der Weltwirtſchaft, ſondern um das Ausmaß und die Geſtaltung der zukünftigen Weltwirtſchaft. Die angelſächſiſche liberaliſtiſche Auffaſſung ſtehe dem von Großdeutſchland und Italien vertretenen Ordnungsprinzip gegenüber. Deutſchland habe als oberſte Forderung aufgeſtellt, daß nicht der Vorteil des individualiſtiſchen Unternehmers und Kapitals ausſchlaggebend ſein dürfe, ſondern die Deckung des Bedarfs der einzelnen Volkswirtſchaften mit dem Ziel einer ſtetigen Vollbeſchäftigung.

Die notwendigen Folgen vollbeſchäftigter Nationalwirtſchaften ſeien aber unter normalen Verhältniſſen: ein wachſender Einfuhrbedarf, der eine ſteigende Ausfuhr ermöglicht, eine allgemeine Hebung des Lebensſtandards, die Verbeſſerung der ſozialen Lage und damit ein erhöhter Verbrauch, der eine zuſätzliche Produktion erfordere. Der immer größere Bedarf wecke eine verſtärkte Nachfrage nach allen Gütern der Erde und werde damit neue Wirtſchaftskräfte entfalten.

Die deutſche Ordnung beruhe dabei auf dem Gegenſeitigkeitsprinzip, das die Intereſſen der verbundenen Partner gleichmäßig berückſichtigt. In einer derartig gelenkten Wirtſchaft werde es nicht möglich ſein, die Auswirkungen etwaiger Störungen wie bisher auf den wirtſchaftlich ſchwächeren Teil der Volkswirtſchaft abzuwälzen. Um nun ſolche Störungen nach Möglichkeit nicht aus den Beziehungen zu anderen Volkswirtſchaften aufkommen zu laſſen, würden die Partner Einfuhr und Ausfuhr, Erzeugung und Abſatz auf lange Sicht hin wechſelſeitig feſtlegen und folgerichtig auf dieſer Grundlage die Wirtſchaftsſtrukturen ihrer Länder aufeinander abſtimmen. Nur ſo könne im Gegenſatz zu den liberaliſtiſchen Zufälligkeiten ein organiſch verbundenes Weltwirtſchaftsſyſtem entſtehen.

Den Mittelpunkt des kontinentaleuropäiſchen Wirtſchaftsraumes könnten nach ihrer geographiſchen Lage, ihrer politiſchen Kraft, ihrer wirtſchaftlichen Stärke und der Größe ihrer Bevölkerungen nur die Achſenmächte Deutſchland und Italien bilden.

Deutſchland ſei überzeugt, daß die Vorausſetzung einer erfolgreichen wirtſchaftlichen Zuſammenarbeit der Völker die Wahrung ihrer völkiſchen und kulturellen Eigenart und die Berückſichtigung der naturbedingten volkswirtſchaftlichen Beſonderheiten ſei.

Aegypten unter engliſchem Druck

Arabiſche Preſſe unter Zenſur. — Libyſche Niederlagen erſchütterten das britiſche Anſehen.

Die ägyptiſche Regierung hat eine ſtrenge Verordnung gegen die Uebermittlung und Verbreitung von Meldungen über militäriſche Vorgänge erlaſſen. Die arabiſche Preſſe darf ſolche Meldungen nicht mehr ohne Genehmigung des britiſchen Zenſors bringen. Verſtöße gegen die neue Verordnung werden mit Gefängnis bis zu fünf Jahren beſtraft. Die Verordnung wurde auf britiſchen Druck erlaſſen, weil die Engländer feſtſtellten, daß eine wahrheitsgemäße Berichterſtattung über die militäriſchen Vorgänge in Libyen kataſtro Wirkungen auf die ägyptiſche Bevölkerung gehabt und Minderung des militäriſchen Preſtiges der Briten ergeben

Es klopft an unſere Tür ...

Wenn es klingelt oder an unſere Tür geklopft fragen wir uns unwillkürlich: Wer mag es ſein? Oft aber wiſſen wir es ſchon, denn wir alle haben regelmäßige ſucher, die wir immer zu beſtimmten Zeiten erwarten. dieſen regelmäßigen Beſuchern gehören auch die Blockw der NSV. oder die Politiſchen Leiter. Sie kaſſieren die Be und die Spenden; und am nächſten Sonntag wird einer dieſer Helfer kommen und zum erſtenmal in die Jahr unſere Gabe für das 2. Kriegshilfsw für das Deutſche Rote Kreuz abholen. Dieſe Hausſammlung für das Deutſche Rote Kreuz bildet nun Auftakt zu der gewaltigen Aktion, zu der der Führer Heimat aufgerufen hat.

Wir aber wollen uns darauf vorbereiten, den Sam der zu uns kommt, ſo zu empfangen, daß er gleich ſpürt ihm und ſeiner Aufgabe unſer ganzes Herz entgegen In dem Augenblick, in dem dieſer unbekannte Volksge an unſere Tür klopft, iſt es uns, als ſtände einer unſerer wundeten Soldaten vor uns und begehrte nun unſere P Wir würden in einem ſolchen Falle nicht einen Augen zögern, ihn aufzunehmen. Wir würden glücklich ſein pflegen zu dürfen, um dieſem Tapferen alle Liebe an der auch für uns Schmerz und Wunden auf ſich genom hat. Die Pflege aber unſerer Verwundeten noch andere vielfältige und wichtigſte Aufgaben der Betr unſerer Soldaten hat das Deutſche Rote Kreuz übernom Viele Tauſende Helfer und Helferinnen ſtehen Tag und bereit, den Soldaten mit gleicher Liebe und Aufopferung ſend beizuſpringen, wie wir es ſelbſt gern tun möchten ſtehen auf einem anderen Poſten in dieſem Kampfe, aber wiſſen, daß unſere Verwundeten in der Pflege des Deut Roten Kreuzes von dem Augenblick ihrer Verwundung an zu ihrer vollſtändigen Geneſung beſtens aufgehoben ſind.

Wenn wir an all dies denken, wenn es am Tag erſten Hausſammlung für das zweite Kriegshilfs des Deutſchen Roten Kreuzes an unſere Tür klopft, werden wir nicht nur die Türen, ſondern zugleich Herzen öffnen und werden eine Gabe darbringen, die ein liches Opfer bedeutet, denn wann gälte es jemals mehr als ſeine Pflicht zu tun als in dieſem Augenblick des apes der Heimat für unſere Helden? In dem Augen in dem der unbekannte Sammler zu dir kommt, blicken ene auf uns, die ihr Blut für Deutſchland gegeben Denkt daran und handelt danach!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unſer lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Ururgroßvater

Wilhelm Andres

im 89. Lebensjahr ſanft entſchlafen iſt.

Tiefbetrauert von

Familie Andres

Bad Bramſtedt, 26. 4. 1941.

Beerdigung am Dienstag. Trauerfeier 14 Uhr 30 in der Leichenhalle. Kranzſpenden dorthin erbeten.

Wegen Einberufung

iſt meine Praxis bis auf weiteres ab ſofort

geſchloſſen

Dr. Hornung
praktiſcher Zahnarzt

Zu kaufen geſucht

eine gebrauchte gut erhaltene

Nähmaſchine

Zu erfragen
Ella Becker, Roſenſtraße 59.

Kirchliche Anz

Sonntag, den 27. April
— Miſericordias
vorm. 9½ Uhr Gottesd
In dieſem Gottesdien
die Anmeldung der
zum diesjährigen
Konfirmandenunte
ſtatt.
11 Uhr Kindergottesd
Paſtor M. Chriſti

Unkündbare Hypotheken

zu 4½ % Zinſen und
trag vermittelt **R. Gu**
Makler, Neumünſter,

Wagen aller
Pferdegeſchirre, Räder,
ſtets b. Jaſper, Altona, Kiel

Gänſe- und Entenfedern

kauft jedes Quan

J. B. Paulſen

Zirka 5—6 Fuder
altes Dachſtroh
und zirka 100 qm
neues Dachſtroh
ſowie 3—4 Tauſend
Zement-Fallziegel
billig abzugeben.
Guſtav Ritſchel,

Waſchpulver
Weiß- Grob- Buntwäſche
Vb/41

Wie ſpart man beim Waſchen Waſchpulver und Seife?

Wenn die Wäſche ſchon vor dem Kochen vom gröbſten Schmutz befreit wird, braucht man um ſo weniger Waſchpulver dazu. Dieſen Zweck hat das Einweichen mit Henko. Beim Einweichen wird das Gewebe zum Aufquellen gebracht; dadurch löſt ſich der grobe Schmutz von ſelbſt ab. Richtiges Einweichen erleichtert das Waſchen, ſpart Waſchpulver und Seife.

Hausfrau, begreife: Nimm Henko - ſpar Seife!

Henko-Waſſer vor dem Einweichen
Henko-Waſſer nach dem Einweichen

gänge in Libyen kataſtro
Bevölkerung gehabt und
ſtiges der Briten ergeben

nſere Tür . . .

unſere Tür geklopft
Wer mag es ſein? O
ir alle haben regelmäßig
mmten Zeiten erwarten.
gehören auch die Blockw
iter. Sie kaſſieren die Be
chſten Sonntag wird w
d zum erſtenmal in d
Kriegshilfsw
Kreuz abholen. Dieſe
e Rote Kreuz bildet nun
ion, zu der der Führer

f vorbereiten, den Sam
ngen, daß er gleich ſpürt
ganzes Herz entgegen
eſer unbekannte Volksge
als ſtände einer unſerer
begehrte nun unſere P
Falle nicht einen Augen
würden glücklich ſein
Tapferen alle Liebe an
Wunden auf ſich genom
erer Verwundeten
hafte Aufgaben der Betre
che Rote Kreuz übernom
rinnen ſtehen Tag und
Liebe und Aufopferung
ſelbſt gern tun möchten
in dieſem Kampfe, aber
in der Pflege des Deut
lich ihrer Verwundung an
beſtens aufgehoben ſind.
ken, wenn es am Tag
r das zweite Kriegshilfs
an unſere Tür klopft, u
ren, ſondern zugleich u
Gabe darbringen, die ein
n gälte es jemals mehr
dieſem Augenblick des
eldenk? In dem Augen
er zu dir kommt, blick
Deutſchland gegeben h
t danach!

, Bad Bramſtedt. — Druc
ſtedt.
r. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

mfaßt 8 Seiten

Kirchliche Anz
Sonntag, den 27. April 1
— Miſericordias Do
vorm. 9½ Uhr Gottesdi
In dieſem Gottesdienſt
die Anmeldung der
zum diesjährigen
Konfirmandenunter
ſtatt.
11 Uhr Kindergottesdien
Paſtor M. Chriſtian

Unkündbare
Hypotheken
zu 4½ % Zinſen und
trag vermittelt **R. Gut**
Makler, Neumünſter, Kr

Wagen aller A
Pferdegeſchirre, Räder,
ſtets b. Jaſper, Altona, Kiele

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quan
J. B. Paulſen Ru

Zirka 5—6 Fuder
altes Dachſtroh
und zirka 100 qm fah
neues Dachſtroh
ſowie 3—4 Tauſend Sti
Zement-Fallziegel
billig abzugeben.
Guſtav Ritſchel, Ferm

-Waſſer
Einweichen
Henko-Waſſer
och dem Einweichen

ar Seife!

Das Geſetz der Wüſte

Erzählung aus Afrika von Marcella d'Arle / Deutſch von O. L. Hainiſch

Aminah kniete am Bachufer und ſchlug nach Beduinen- ihre Wäſche mit einem großen, flachen Stein. Sie die älteſte von vielen mutterloſen Kindern und hatte r alle Hände voll Arbeit. Doch ſang ſie dabei und te oft Soliman zu, der ihr, ausgeſtreckt im Schatten Palme, verſchlafen zuſah. Alle ſchliefen im Dorfe, es war die heißeſte Stunde des Tages, und auch Burſche dachte ſehnſüchtig an ſeine dunkle, kühle mmhütte. Doch ſo lange er denken konnte, hatte er jede freie Stunde bei Aminah verbracht. Sobald ſie nt waren, empfanden ſie beide eine unbeſtimmte Un- eine Art leiſer Qual, faſt wie Durſt an brennenden n. Und Aminah konnte dann nicht ſingen.

Das Mädchen war fertig. Mit einem einzigen ung hob es den Kübel voll Wäſche vom Boden auf Haupt. Aber ſtatt damit auf das Feld zu gehen, um m Trocknen auszubreiten, blieb ſie unbeweglich ſtehen, weit offenen Augen voll Neugier und Ueberraſchung den ſteilen Saumweg geheftet, der von den Bergen nterführte.

„Soliman“, murmelte ſie endlich ganz aufgeregt, „Abu haſim reitet, bloß von einem Diener begleitet, zu

Augenblicklich wach, ſprang Soliman auf die Füße, ſeine Augen ſuchten in der vor Gluthitze zitternden die beiden Reiter. Richtig, der erſte war Abu al m, der Herr der Gewäſſer, der mit einem einzigen l an ſeine Diener zehn Dörfer verdurſten laſſen e. Sein Schloß ſtand, weiß und turmgekrönt, hoch auf dem großen, nahen Berg, dort, wo alle Waſſer vielen Bergbäche zuſammenfloſſen.

Auch der Sheik hatte die beiden jungen Menſchen rkt und brachte ſein weißes, blaugezäuntes Maultier n ihnen zum Stehen. Er betrachtete lange das junge chen, das unbeweglich daſtand, die runden, ſonnen- nen Arme erhoben, um das Gefäß mit der Wäſche ützen. Endlich fragte er kurz: „Wer biſt du? Wie du?“

„Ich bin Aminah, Tochter Abu Achmeds, des Vor- s des Dorfes.“

„Wie alt biſt du?“

Das junge Geſchöpf lachte mit all ſeinen kleinen, zenden Zähnen: „Ich weiß es nicht. Als meine Brüder ren wurden, trug Vater das Datum in ſeinen Koran doch was für eine Wichtigkeit hat die Geburt eines chens?“

„Ich weiß es aber, wie alt du biſt,“ bemerkte Soli- . „Ich konnte kaum allein gehen, als dein Vater zu meinen ſagte: „Wenn mein Kind ein Mädchen wird, s die Frau deines Soliman werden.“ Ich war ſo hoch, du zur Welt kamſt, ich bin jetzt fünfzehn Jahre alt, du mußt dreizehn ſein.“

Mit harten, hungrigen Falkenaugen, kalt und begierig, chtete der Sheik eine Zeitlang das junge Mädchen. ſchönes, von einem ſchwarzen Barte eingerahmtes cht war ſteinern, eiſern und ausdruckslos. Plötzlich er auf das Maultier ein und verſchwand, von ſeinem er gefolgt, im Galopp, und das tiefe Schweigen der nden Mittagszeit, kaum unterbrochen von der achen Stimme des rieſelnden Baches, umfing wieder beiden jungen Weſen.

„Du darfſt nicht mehr hierher kommen,“ ſagte plötzlich man mit harter Stimme. „Warte, bis die anderen ber herkommen, um zu waſchen.“

Doch Aminah lachte. Es erſchien ihr ſo komiſch, daß man auf Abu al Khaſim eiferſüchtig ſein ſollte, den il, der doch ein alter Mann mit einem Bart war. iß zählte er ſchon fünfunddreißig Jahre, wenn nicht

Am nächſten Morgen, vor Tagesanbruch, wehklagte Frauenſtimme laut durch das ſchlafende Dorf: „Der iſt ausgetrocknet! Wir haben kein Waſſer!“

Sogar die Augen der Kinder wurden plötzlich alt, und ſchmerzvoll. Viele drohende Fäuſte hoben ſich n das große, weiße Schloß hoch oben auf dem Berge. wollte Abu al Khaſim von ihnen? Schon wieder

Mühſam und ſchmerzlich ſammelte das unglückliche das wenige, was es noch beſaß, und noch ſtand die ne nicht hoch am Himmel, als Abu Achmed, Vorſtand Dorfes, den Pfad erklomm, der längs des nun trok- n Baches ſteil zum Schloſſe aufſtieg. Abu al Khaſim hn lange im weißen, ſonnendurchglühten Hofe war- bevor er ihn im großen, blauen Saal empfing, wo Perlmutter eingelegte Möbel ſtanden und ein Spring- nen in der Mitte plätſcherte. Er rauchte lange, bange uten in tiefem Schweigen, ohne die wenigen Geld- auch nur zu beachten, die der Alte neben ihn auf amaſtbezogenen Divan niedergelegt hatte.

„Du haſt eine Tochter, Abu Achmed,“ ſagte er endlich. ſie mir zum Weibe, und ich gebe dir zum Lohn das er, ohne Tribut, auf zehn Jahre.“

Es war tief in der Nacht, als Abu Achmed mit vor digkeit und vor Schmerz zitternder Hand an die Tür auſes klopfte, in dem Soliman mit ſeinem Groß- wohnte. Mit leiſer, ſchamvoller Stimme erzählte er dem Tribut, den der Herr der Gewäſſer diesmal angte.

„Aminah war in dieſes Haus verſprochen, bevor ſie geboren wurde,“ ſagte hart der alte Mahmud. „Es n ehrſames Haus, das noch niemals Beleidigung en hat und ſolche auch jetzt nicht erleiden will, wenn auch nur noch zwei hier ſind, ein Greis und ein be!“

Durch vierzig Jahre war Mahmud der Vorſteher des fes geweſen. Damals war er reich und mächtig: er zwei Stunden Waſſer, um ſeine Felder zu be- ern und fünf Dattelpalmen, um ſein Haus zu be- ten. Dann nahm ihm das Schickſal Söhne, Felder Häuſer, und ſein Herz wandelte ſich. Im Reichtum er großmütig, gut, freigebig geweſen, jetzt war er und mißtrauiſch, immer bereit, hinter jedem Wort Beleidigung zu wittern, in jedem Blick eine Heraus- rung zu ſehen.

Die Tage folgten einander im durſtigen Dorfe, end, trocken, mitleidslos. Jede Nacht wanderten die ber mit ihren ziegenledernen Schläuchen auf den Schultern und ſuchten das Waſſer Meilen entfernt in den nächſten Oaſen. Jedoch neben den Brunnen fanden ſie Sheik Abu al Khaſims Männer, und ſie mußten jeden Tropfen dieſes fernen, ſchwer erreichten Waſſers teuer bezahlen. Sie brachten auf dieſe Weiſe die letzten Münzen des Dorfes zum fernen Brunnen.

Die Felder dufteten nach verbranntem Gras, die Ziegen, einziger Reichtum des Dorfes, lagen verendend im Schatten, und nachts jammerten die Mütter vor Durſt neben den ſchlafenden Kindern. Doch der alte Mahmud weigerte ſich noch immer, ſeinen ſchon ſo oft durch Elend und Unglück gebeugten Stolz zu demütigen. Und noch immer wagte Abu Achmed nicht, das vor dreizehn Jahren gegebene Verſprechen zu brechen.

In einer beſonders qualvollen, ſchlafloſen Nacht bemerkte der alte Mahmud, wie Soliman ſein Lager verließ und ſich der Wand näherte, wo der alte, mit Silber eingelegte Karabiner hing.

„Wenn du wähnſt, den Herrn der Gewäſſer töten zu können, irrſt du,“ ſagte er rauh zu dem Enkel. „Seine Diener werden dich vorher töten.“

„Beſſer wäre es!“ Die Stimme des Knaben war hart, kalt, verzweifelt. — „Aber wer weiß? Ich kann mich in einem Hinterhalt in den Zelten verbergen, und vielleicht . “

„Wenn du ihn auch töten könnteſt, was würde es nützen? Abu al Khaſims Bruder würde uns das Waſſer für immer entziehen, um ſich zu rächen!“

Nach langer Stille hörte er ein dumpfes Geräuſch: er begriff, das Soliman den Karabiner hatte fallen laſſen. Eine dunkle Blutwelle ſtieg ihm in die Stirn: Der junge Burſche, Sohn ſeines Sohnes, war weiſer als er, der ſchon ſo alt war; wußte beſſer als er, ſeinen Stolz zu beherrſchen, und zeigte ihm, ohne es zu wiſſen, und zu wollen, den Weg, den er einſchlagen mußte.

„Morgen werde ich Abu Achmed ſein Verſprechen zurückgeben,“ ſagte er flüſternd zu ſich ſelbſt. „Ich habe allzulange gewartet, Allah verzeihe mir!“

Die flachen Schläuche ließen ihre letzten Tropfen in das irdene Gefäß rinnen, in denen die aromatiſchen Kräuter gekocht worden waren. Die Frauen halfen Aminah in ihr Bad, wuſchen ihr Haar, ſalbten ihren Körper. Die letzte Nacht ſank hernieder, die das junge Mädchen im Vaterhauſe verbringen ſollte. Während alle um ſie her glücklich und beruhigt ſchliefen, weil der Alp von ihnen gewichen war, erhob ſich Aminah im Dunkeln und ſchlich ſich zu der großen Palme, wo Soliman zum letzten Abſchied auf ſie wartete.

Im ruhigen Lichte des Vollmondes ſahen ſie einander wortlos in die Augen. Nicht mehr zwei lachende, große Kinder, ſondern zwei ſchon müde Geſchöpfe mit eingefallenen Wangen, tiefen Augenhöhlen und von Liebe und Schmerz gezeichnetem Antlitz. Dann ſprach Soliman mit leiſer, eintöniger Stimme:

„Du warſt mir verſprochen, bevor deine Mutter dich gebar, du gehörſt mir mehr als dein Leben ſelbſt. Komm mit mir, wir können die Oaſe von Bekr noch heute nacht erreichen, ich weiß, wo wir uns verbergen können. Später werden wir zur Küſte weiterfliehen.“

Aminah war erſt dreizehn Jahre alt, aber ihre Seele hatte die uralten Geſetze der Wüſte eingeſogen. „Und das Waſſer?“ flüſterte ſie. „Abu al Khaſim wird es dem Dorfe für immer entziehen, um ſich zu rächen.“

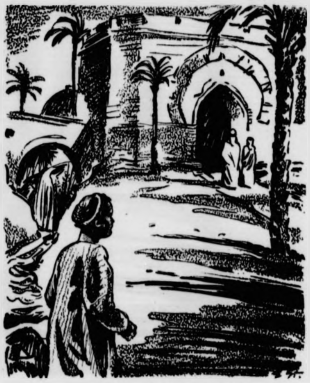
Es waren faſt dieſelben Worte, die dem Jüngling noch vor wenigen Stunden den Karabiner aus den Händen gewunden hatten. Stärker als Liebe und Haß war der ſüße, murmelnde Ruf des Waſſers, war das Geſetz der Gemeinſchaft, des Stammes, das in der Wüſte, in den Steppen, im dunklen Herzen der Urwälder herrſcht. Und dieſes uralte, unanfechtbare Geſetz verweigerte den beiden jungen Menſchen die Flucht ins Glück, die ihr Dorf dem Untergange anheimgeben würde.

Sie ſchieden, blaß, zitternd, keuſch, ohne einander zum Abſchied zu berühren.

Als am nächſten Tage das junge Mädchen mit ihrem Vater den ſteilen Gebirgsweg hinaufſtieg, folgte ihr Solimans Blick, bis er ſie in dem großen Tore verſchwinden ſah, das in der zinnengekrönten hohen Mauer des Schloſſes gähnte. Dann ſetzte er ſich auf ein Felsſtück und verharrte ſo, unbeweglich das Haupt in beide Hände vergraben. Bis plötzlich eine Stimme, eine liebe, bekannte, helle, klare Stimme ihn in die Wirklichkeit zurückrief: Neben ihm rann ſingend der Bach zu Tal! Etwas in ihm, in der Tiefe ſeiner durſtenden Beduinenſeele, erzitterte vor Freude, trotz allem Er kniete nieder, näherte die vertrockneten Lippen faſt furchtſam dem ſprudelnden, klaren Waſſer. Aber bevor er deſſen belebende Friſche fühlen konnte, erreichten zwei Tropfen ſeinen Mund, bitter und ſalzig wie die Wellen des Meeres. Es waren zwei Tränen, die erſten ſeines Lebens. Da erhob er ſich und floh gegen die Wüſte, ohne von dem Waſſer getrunken zu haben.

Der Bach aber verfolgte ſeinen murmelnden Weg hinunter zu Tal, dem durſtenden Dorfe entgegen. Er netzte die ſterbenden Grashalme, erreichte die verbrannten Felder, die kleinen, von der Hitze erſchöpften Kinderleiber, die trockenen Kehlen der Mütter, die verſengten Hände der greiſen Beduinen.

Und ſein Waſſer war kühl, klar und rein, als führte es nicht die Bitternis zweier Tränen mit ſich.



Zeichnung: Brunwald — M.

Neben ihm rann ſingend der Bach zu Tal . . .!

Das letzte Wort

Humoreske von Ralph Urban.

„Kuno“, ſagte Frau Beate zu ihrem Mann, „heute habe ich Erich Erland getroffen.“

„So?“ meinte Herr Turn, nur halb bei der Sache, während vor ſeinem geiſtigen Augenſtern ein ſemmelblonder Schopf und bläuliche Augen als flüchtiges Porträt des ihm einmal vorgeſtellten Jugendfreundes ſeiner beſſeren Hälfte erſchienen. „Nun, und?“

„Gar nicht, und,“ kam es leicht gereizt zurück. „Ich habe mich für morgen nachmittag mit ihm verabredet.“

„Du wirſt natürlich nicht hingehen.“ — „Natürlich werde ich. Warum auch nicht?“

„Darum nicht. Aus!“ — „Du biſt doch nicht eiferſüchtig?“

„Pfff—“ machte der Mann, und kehrte zu ſeiner Zeitſchrift zurück. Alles hätte er machen dürfen, nur nicht „pfff—“. Die Folgen zeigten ſich am nächſten Tag, als Herr Turn von der Arbeit kam und ſeine Frau antraf, wie ſie noch in Straßenkleidung den Tiſch deckte. Dazu geſtand ſie obendrein, ſich mit Erland getroffen zu haben Nach Feſtſtellung des Tatbeſtandes und Gezwitſcher der Frau bezüglich Harmloſigkeit des Jugendgeſpielens, ſchleuderte der Mann ihr mit rotem Kopf ein Wort entgegen. Es lautete: „Beſen!“

„Wahaha—?“ trillerte es hierauf.

„Ich meine natürlich keinen gewöhnlichen Beſen —“ verſuchte der Mann das ihm entſchlüpfte harte Wort zu erweichen, aber Beate ſchnitt ihm den Faden ab, indem ſie mit eiskalter Stimme ſprach: „Bemühe dich nicht weiter, es genügt. Du vergißt, daß du mit einer Dame verheiratet biſt. Zwiſchen uns iſt es aus. Läppiſche Annäherungsverſuche ſind zwecklos!“

„Jawoll, ſind zwecklos!“ brüllte der Mann, hauptſächlich, um ſeine Stimme zu hören. Dann knallte eine Tür, womit Beate ihren Abgang anzeigte. Fünf Minuten ſpäter knallte dieſelbe Tür, denn auch Herr Turn hatte das Heim verlaſſen.

Er verzehrte in einer Gaſtſtätte ein unbefriedigendes Abendbrot, ſuchte dann einen Kollegen auf, der nicht zu Hauſe war, und kehrte um elf mißmutig heim. Am Tiſchchen im Vorzimmer lag ein Zettel mit der Aufſchrift: „Bett im Arbeitszimmer auf Diwan. Laſſe mich ſcheiden!!!“ Herr Turn ſtand fünf Minuten lang ſtill und rieb ſich die Bartſtoppeln, bis ſie kniſterten. Dann zückte er den Bleiſtift und ſchrieb darunter: „Ich auch!!“

An dieſem traurigen Verhältnis änderte ſich zwei Tage lang nichts. Die Ehe hatte einen Sprung, da gab es keinen Zweifel mehr. Man bekam ſich nicht zu Geſicht. der notwendige Verkehr ging ſchriftlich vor ſich, und wurde auf jenem Tiſchchen hinterlegt. Im Telegrammſtil und nur, wenn es unbedingt notwendig war. Daß in getrennten Zimmern getrennte Ohren an getrennten Türen lagen —.

Der dritte Tag des dramatiſchen Geſchehens war ein Sonntag. Frau Beate ging herum und war betont häuslich, der Mann Kuno lag ſchon drei Stunden lang wach im Bett und ſchlief ebenfalls betont. Schließlich gähnte er nach Löwenart, pfiff ſich eins und tat ungezwungen heiter. Stellte ſich vor den einzigen, ihm noch verbliebenen Spiegel, kam ſich dabei etwas verwahrloſt vor, ſchnupperte, ſchnupperte nochmals, und roch folgendes: Gans, Gans und wieder Gans.

Das iſt viel für einen Mann ohne Frühſtück. Woher hatte ſie außerdem die Gans? Innerlich aufgewühlt zog er ſich raſch an und ſchlich dann ins Vorzimmer zum Tiſchchen. Nichts. Nein, trotzdem würde diesmal nicht er es ſein, der das erſte Wort ſprach. Die knallende Tür verkündete ſein Hinſcheiden. Auf der Straße ſchlenderte er von Reſtaurant zu Reſtaurant und wurde ſchwermütiger und ſchwermütiger.

Auf dieſem bedauernswerten Weg kam er auch zum Telegraphenamt. Sinnend blieb er davor ſtehen, wobei ſich eine Idee in ihm entzündete. Ein geſprochenes Wort kam nicht in Frage. Wie aber wäre es mit einer unverbindlichen Depeſche? Bald darauf fertigte er in der Schalterhalle folgendes Formular mit der Anſchrift an Frau Beate Turn aus: „drahte ob verſöhnung erwünſcht an gaſtſtätte zur krone. kuno.“

Geſenkten Hauptes und Zwieſpalt in der Seele, ſchritt er zur Krone. Sprach mit der Kellnerin und ſtarrte hierauf düſter vor ſich hin. Wurde unruhiger und unruhiger. Endlich rief man ſo gegen zwei Uhr am Nachmittag: „Für Herrn Turn, ein Telegramm.“ Es lautete: „verſöhnung nicht erwünſcht. gans knuſprig!“

„Wie du ſiehſt,“ ſprach bereits zehn Minuten ſpäter der reuige Sünder Kuno, „ſage ich das erſte Wort zur Verſöhnung. Ich ſehe ein, Unrecht getan zu haben, und ich bitte dich, mir nicht mehr böſe zu ſein. Aber es iſt nicht nett von dir, mich bloß wegen einer Meinungsverſchiedenheit während des ganzen Wochenendes ohne Marken zu laſſen.“

„Mein lieber Freund,“ meinte lächelnd Beate, „wenn ihr Männer ſchon unbedingt das erſte Wort haben müßt, ſo laßt uns wenigſtens das letzte: Und in dieſem Fall die Gans iſt direkt ſturmreif.“

Feierabendſtimmung ohne Koſten

Kleine Kunſtgriffe zur Vertiefung der Familiengemeinſchaft

Es iſt die große Begabung der Frau, eine Wohnung zum wirklichen Zuhauſe zu machen, Stimmungen richtig zu erkennen und auszuwerten und Menſchen zu einer Gemeinſchaft zuſammenzuführen. So wird ſicher jede Frau die Möglichkeit finden, ihrer Familie einen wirklichen Feierabend zu bereiten. Ob ſie nach dem Abendeſſen eine andere helle Tiſchdecke auflegt oder für Vater den Seſſel, der ſonſt am Fenſter ſteht, am Ofen unter der Stehlampe bereitſtellt, ob ſie das Blumenſtöckchen aus dem Doppelfenſter auf den Tiſch holt oder ein paar Kerzen anzündet — alle dieſe kleinen Kunſtgriffe wird die Hausfrau ſelbſt am beſten ausfindig machen. Jedenfalls wird ſie immer wieder feſtſtellen, daß auch mit einfachſten Mitteln ſich wirkliche Feierabendſtimmung hervorzaubern läßt.

Von Zeit zu Zeit wird eine kleine Vorſorge für das leibliche Wohl die Stimmung heben. Ein Glas Tee oder Saft, in ſonſt ſelten benutzten Gläſern gereicht, ein Teller mit ein paar Stück Gebäck, das alles ſind kleine Aufmerkſamkeiten, die faſt keine Ausgaben oder Mühe bereiten und die doch einem Abend ſeine beſondere Stimmung geben können. In jedem Haushalt ſind viele ſchöne Dinge vorhanden, die nur zu großen Feſttagen benutzt werden und deshalb in der letzten Zeit in Vergeſſenheit gerieten. Wir wollen ſie einmal wieder hervorſuchen! Nicht nur der Hausfrau, ſondern der ganzen Familie wird es Freude bereiten, wenn einmal das gute Geſchirr, das ſonſt nur im Schrank verſtaubt, zum Abendbrot benutzt wird.

Auch mit den Kleidern verhält es ſich ähnlich. Warum ſoll die Mutter zum Feierabend nicht die Schürze ablegen und vielleicht ſogar einmal das Hauskleid mit einem etwas feſtlicheren Kleid vertauſchen? Sie hat ja ſonſt ſo wenig Gelegenheit, ſich einmal ein wenig ſchön zu machen. Sie wird ſpüren, wie die kleinen, zunächſt unwichtig erſcheinenden Aeußerlichkeiten doch die innere Haltung beeinfluſſen. Wenn der Mann von der Arbeit nach Hauſe kommt, wird ihn eine friſche, frohgeſtimmte Frau empfangen, der man die Anſtrengungen der Alltagsarbeit nicht anmerkt. Und auch die Kinder werden es empfinden, daß Mutter friſch und elaſtiſch iſt.

Oft werden wohl alle Familienmitglieder den Feierabend mit Leſen und Handarbeiten zubringen, und dann läßt es ſich eigentlich ſehr gut einmal vorleſen. Es gibt ſo viele Dinge, die alle Familienmitglieder intereſſieren: PK.-Berichte über die Siege unſerer Wehrmacht, eine kurze inhaltreiche Novelle, vielleicht ſogar ein Märchen. Gewiß, beim Vorleſen kommt man nicht ſchnell vorwärts, aber dafür haftet alles Vorgeleſene viel beſſer im Gedächtnis und wird mehr zum Erlebnis.

Noch ſchöner als das Vorleſen iſt beſonders für die Kinder das Erzählen. Wenn Vater oder Mutter erzählt, „wie es früher war", dann ſind alle Kinder glücklich. Viel Verſtändnis für geſchichtliche, für politiſche und kulturelle Fragen kann durch das Erzählen geweckt werden. Wenn Mutter berichtet, wie Großvater 1870 ins Feld zog, und Vater dann von ſeinen Weltkriegserlebniſſen beiſteuert, wenn Mutter ſich daran erinnert, wie die Heimatſtadt in ihrer Jugend ausſah, und Vater auf ſeine Lehr- und Wanderjahre zurückſchaut, dann bekommen die Kinder viele nachhaltige Einſichten und Erkenntniſſe.

Beſonders wertvoll iſt es, wenn das Geſpräch ſich auf eigene Familienerlebniſſe hinlenkt. Wir alle haben wohl, als wir in den letzten Jahren unſere Ahnentafel zuſammenſtellten, bedauert, daß wir ſo wenig von unſeren Vorfahren wußten. Wenn die Eltern den Kindern von ihren Vätern und Großvätern erzählen, vom Stammhaus oder Stammgut der Familie und von beſonderen Familieneigenarten, dann wird in den Kindern das Gefühl für die Folge der Geſchlechter lebendig bleiben und damit das Bewußtſein, Glied in einer Kette zu ſein. Vielleicht werden alte Briefe bei ſo einem wirklichen „Familienabend" hervorgeſucht, Erinnerungsſtücke oder Zeugniſſe deutſcher Handwerkskunſt. Das kann den Eindruck des Gehörten ſehr vertiefen.

Je vielfältiger und fordernder die Notwendigkeiten des Tages ſind, je bewegter und erregender der äußere Ablauf der Geſchehniſſe, deſto feſter und tiefer muß die Gemeinſchaft der Familie ſein, die Bindungen zwiſchen Mann und Frau, zwiſchen Eltern und Kindern. Der Frau und Mutter iſt die Erfüllung dieſer verantwortungsvollen Aufgabe hauptſächlich übertragen. Der Feierabend in der Familie iſt in dieſem Sinne ein wichtiges Mittel der Erziehung und der Vertiefung der Familiengemeinſchaft.

Zimmermann.

Ich bin ja ſo nervös!

Dann muß die Lebensweiſe ſchleunigſt geändert werden.

Die Urſachen der Nervoſität ſind häufig auf Ueberanſtrengungen zurückzuführen, angeſpannte Geiſtesarbeit ohne genügende Erholung der überlaſteten Nerven, Entfettungskuren, ſtarke Blutverluſte, ausſchweifender Lebenswandel, Erſchöpfungszuſtände nach ſchwerer Erkrankung haben ein Nachlaſſen der Nervenkräfte zur Folge und verlangen eine Entſpannung von Körper und Geiſt, damit die fehlenden Stoffe wieder erſetzt werden.

Um die Nervoſität zu beheben, ſorge man erſt einmal für leichtverdauliche, reizloſe Nahrung. Milch, Eier, Fiſche, wenig Fleiſch, das ſaftig und weich zubereitet ſein muß, Gemüſe und Mehlſpeiſen — alle dieſe nicht zu fett und nur wenig gewürzt zubereiteten Speiſen bringe man dem Kranken in erfreulichem Wechſel auf den Tiſch. Eintönigkeit im Speiſezettel ſchadet dem Appetit, und gerade der ſoll ja gehoben werden.

Sodann ſorge man dafür, daß gute, reine Luft bei Tage und bei Nacht eingeatmet wird. Die Luft am Waſſer und die Waldluft ſind am geſündeſten, deshalb lenke man ſeine Spaziergänge nicht in die Verkehrsſtraßen und in die Kaufläden, ſondern in die freie, reine Natur. Dort laufe man ſich aber keineswegs matt und müde, ſondern man ſuche die ſonnigſten Plätze und ruhe ſich oft aus. Man gewöhne ſich daran, tief und langſam zu atmen, da dieſe Atmungsweiſe den Blutlauf fördert.

Der Leidende muß für gehörige Ruhe ſorgen. Es geht nicht an, daß er die Nacht zum Tage macht, wenn er Beſſerung von ſeinem Leiden erſehnt. Acht bis neun Stunden Schlaf ſind für den Nervöſen das mindeſte; ſehr zu empfehlen iſt auch eine kurze Ruhepauſe nach Tiſch.

Gemütsruhe iſt dem Kranken vor allem anzuraten. Er muß alle Erregungen vermeiden und ärgerlichen Angelegenheiten tunlichſt aus dem Wege gehen, denn innerliche Ruhe und Zufriedenheit ſchaffen am raſcheſten wieder geſunde Nerven.

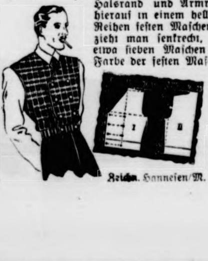
Der Nervöſe, der geſund werden will, greife energiſch zur Selbſtzucht. Er darf ſich nicht gehen laſſen, ſondern er mache ſich klar, daß unſere Zeit energiſche, tapfere Menſchen braucht, daß man ein nützliches Glied der Gemeinſchaft in ihm erwartet, und daß man ſeiner Familie Stütze und Freude und nicht eine Laſt ſein ſoll.

Die Weſte aus Wollreſten

Eine Handarbeit für den Hausherrn.

Die hübſche Herrenweſte wurde aus mehreren verſchiedenfarbigen Wollreſten in braunen und grauen Tönen gearbeitet. Man benötigt ungefähr 300 Gramm Wollgarn ſowie Stricknadeln Nr 3. Bevor man mit dem Stricken beginnt, iſt nach der Schnittüberſicht, bei welcher die Zahlen die Maße in Zentimetern angeben, der naturgroße Papierſchnitt, der für mittlere Herrenfigur paßt, herzuſtellen. Fig. I = Vorderteil, II = Hälfte des Rückens. Während des Strickens iſt dann die Arbeit ab und zu vergleichend auf den Schritt zu legen und durch Zu- und Abnehmen bzw. Abketten dieſem anzupaſſen.

Man beginnt die einzelnen Teile je für ſich am unteren Rand und ſtrickt zunächſt den ſechs Zentimeter breiten Bund, wechſelnd zwei Maſchen rechts, zwei Maſchen links. Beim linken Vorderteil ſind, wenn die Arbeit zwei Zentimeter hoch iſt, die erſten beiden Knopflöcher (auf Fig. I durch Punkte angegeben) einzuarbeiten, indem man an dieſen Stellen je drei Maſchen abkettet und in der nächſten Reihe wieder hinzuſchlägt. Im weiteren Verlauf der Arbeit folgen dann angabengemäß noch weitere ſechs Knopflöcher. Nach Beendigung des Bundſtreifens ſtrickt man bei allen Teilen obenauf rechts, alſo in den Hinreihen rechts, in den Rückreihen links, in einem beliebigen Streifenmuſter, welches jedoch bei allen drei Teilen übereinſtimmen muß, weiter. Hat man die Vorderteile und den Rücken fertiggeſtellt, ſo verbindet man ſie von links durch Achſel- und Seitennähte. Vorderränder, Halsrand und Armrundungen werden hierauf in einem helleren Ton mit zwei Reihen feſten Maſchen umhäkelt. Zuletzt zieht man ſenkrecht, in Abſtänden von etwa ſieben Maſchen Wollfäden in der Farbe der feſten Maſchen ein, und zwar je zwei nebeneinander. Hierdurch entſteht das Karomuſter. Auf den rechten Vorderteil näht man, den Knopflöchern entſprechend, acht paſſende Knöpfe auf.



Zeichn. Hanneien/M.

Kräuter aufs Brot

Nach einem ſo ſtrengen Winter haben wir in bezug auf Friſchkoſt beſonders viel nachzuholen. Jede Möglichkeit, Vitamine aufzuſpeichern, müſſen wir jetzt doppelt wahrnehmen. Aber wir warten nicht ſo lange, bis es mehr Obſt und friſches Gemüſe gibt, ſondern wir nehmen immer das, was in großen Mengen gerade da iſt. Augenblicklich und noch in den kommenden Wochen gibt es viel Kräuter. Sie ſind ſo geſund, daß es noch nicht genügt, wenn wir ſie gelegentlich zur Suppe oder Tunke verwenden. Man ſollte es ſich zur Gewohnheit machen, jeden Tag eine kleine Portion Kräuter zuſammen mit dem Brotaufſtrich zu genießen. Ausgezeichnet ſchmeckt z. B. die Kräuterbutter. Man rechnet auf 125 Gramm Butter oder Margarine einen Eßlöffel fein gewiegte Kräuter, die in folgender Miſchung beſonders herzhaft ſind: Schnittlauch, Dill, Eſtragon, Borretſch, Kerbel, Kreſſe, Peterſilie, Selleriegrün, außerdem Zwiebeln, Kapern, fein gehackter Rettich, wenig Meerrettich und je nachdem etwas Zitronenſaft. Alle die aufgezählten Kräuter vertragen ſich im Geſchmack miteinander. Es ſchadet nichts nicht, wenn das eine oder andere Kraut ausgelaſſen wird.

In ähnlicher Weiſe ſtellen wir einen Kräuteraufſtrich mit Quarg her. 125 Gramm Quarg werden mit geriebenem Meerrettich, Möhren oder Sellerie, außerdem mit gehackten Kräutern und, wenn vorhanden, auch mit etwas Tomatenmark gemiſcht. Ein Teelöffel Butter oder Margarine daruntergerührt, gibt dem Ganzen einen beſſeren Geſchmack. Die Kräuterbutter wie auch der Quargaufſtrich ſchmecken am beſten zu Schwarz- oder Vollkornbrot.

Man muß ſich zu helfen wiſſen

Waſſerſtoffſuperoxyd iſt nicht unbegrenzt haltbar, ebenſo darf eſſigſaure Tonerde nicht jahrelang aufbewahrt werden, wenn ſie nicht an Wirkung verlieren ſoll.

Goldſachen wie Ketten, Ringe, Armbänder reinigt man in warmem Waſſer und Seife; es geht viel Schmutz dabei herunter.

Holzgeräte werden nicht mit Soda geſcheuert, da ſie dann Fiſchgeruch uſw. lange feſthalten, ſondern nur mit Scheuerrohr und Sand.

Hornbeſtecke werden nie in heißem Waſſer gewaſchen, da ſie darin platzen und unanſehnlich werden; ſie dürfen auch nicht im Waſſer liegenbleiben, ſondern werden raſch in lauwarmem Waſſer gewaſchen und gut nachpoliert.

Aufnahme: Weltbild –

Junge Bergmannstöchter in der Hausfrauenlehre. Hauskleider werden geplättet.

◆◆◆

Wie werde ich Imkerin?

Ein ausſichtsreicher Frauenberuf.

Das Leben der Bienen iſt von ſolcher Eigenart, daß manches Mädchen, das für dieſe kleinen Lebeweſen Verſtändnis hat, wünſcht, den Imkerinnenberuf zu erlernen. Eine gründliche Ausbildung iſt die zweijährige Lehre bei einem Imkermeiſter, die mit Geſellenprüfung vor der Landesbauernſchaft abſchließt. Nach ſechsjähriger Gehilfenzeit, während der die Teilnahme an Imkerlehrgängen vorgeſchrieben iſt, kann die Meiſterprüfung abgelegt werden. Dann iſt man Fräulein Imkermeiſter. Daneben beſteht die Möglichkeit der Ausbildung an einem Bienenzuchtinſtitut, wie wir deren etwa 16 in Deutſchland haben. Dieſe Inſtitute veranſtalten auch mehrſemeſtrige Lehrgänge.

Die Berufsausſichten ſind gut. Es gibt Arbeitsmöglichkeiten in Großimkereien, Gütern und Förſtereien. Mit einem kleinen Kapital kann man ſich auch ſelbſtändig machen.

Wie ſoll man Kinder ſtrafen?

Jedes Kind iſt einmal unartig, ſonſt wäre es kein richtiges Kind. Es ergibt ſich dann für die Eltern die Notwendigkeit zu ſtrafen, und das iſt nicht immer einfach. Als Hauptregel muß dabei gelten, daß nicht die Strafe ſelbſt und ihre Pein erzieheriſch ſein ſollen, ſondern das Bewußtſein, daß die Uebertretung eines Gebotes unbedingt Verantwortung und Sühne nach ſich zieht. Jedes Kind wird ſich ernſte, eindringliche Worte mehr zu Herzen nehmen als Prügel, die zur Gewohnheit wurden.

Wenn Strafe nötig iſt, dann ſoll ſie nicht nur in einem augenblicklichen Aerger angedroht und dann vergeſſen, ſondern auch wirklich ausgeführt werden. Wankelmut erſchüttert die Autorität. Das Kind merkt ſich ſolche Fälle der Inkonſequenz ſehr genau und nimmt dann keine Strafe mehr ernſt. Wenn Strafe nötig iſt, dann muß ſie beherrſcht und überlegt erfolgen als eine wirkliche Erziehungsmaßnahme und nicht als Ausdruck der Ungeduld oder des Aergers des Erziehers. Nichts erſchüttert das Vertrauen des Kindes zu den Eltern mehr als die Ungerechtigkeit.

Jeder Angeklagte hat das Recht zur Verteidigung, und auch das Kind hat das Recht, ſein Verhalten zu erklären. Oft läßt ſich dadurch noch ein Mißverſtändnis vermeiden. Nach jeder Strafe folgt die Vergebung, ſie muß für beide Teile eine wirkliche innere Löſung und Befreiung ſein. Die Eltern ſollen nicht nachträglich ſein, ſondern dem Kind, das geſtraft wurde, ganz ſelbſtverſtändlich vergeben. Wenn die Eltern mit Verantwortungsbewußtſein und innerer Ueberlegung und nach nicht allzu ſtrengen Grundſätzen ſtrafen, dann wird die Strafe zu einem heilſamen Erziehungsmittel.

Selbſtbereiteter Blumendünger

Wer ſich damit abgeben will, kann ſich ſelbſt die entſprechenden Dungſtoffe zuſammenmiſchen, die, da ſie den verſchiedenen Blumenarten genau anzupaſſen ſind, ganz vorzüglich wirken. Sie müſſen die drei Wertſtoffe: Stickſtoff, Phosphorſäure und Kali im paſſenden Verhältnis enthalten.

Man kaufe beim Drogiſten gleiche Teile von gewöhnlichem Salpeter, phosphorſaurem Ammoniak und ſalpeterſaures Ammoniak und miſche in einer Doſe oder einem Glas alles gut zuſammen. Von dieſer Miſchung löſt man einen gewöhnlichen Teelöffel voll in zwei Liter Waſſer auf und hat eine ganz vorzüglich wirkende Blumendüngung. Die erſten drei bis vier Wochen nach einer Umpflanzung ſoll jedoch nicht mit Dungwaſſer gewäſſert werden.

Blattpflanzen oder grüne Pflanzen, wie Farn, Dracaena, Kentia, Palmen uſw bekommen vozugsweiſe Stickſtoffdüngung, hier alſo aus ſalpeterſaurem Ammoniak, vollſtändig fehlen dürfen aber Kali oder Phosphorſäure, die in den anderen beiden Salzen enthalten ſind. nicht.

uche nach der „gemütlichen Ecke"

Gaſtſtättenkultur in Frankreich.

Von Kriegsberichter Dr. F. Höchſtetter.

PK. Das iſt heute abend die ſechſte oder ſiebente Kneipe e ich in dieſem Neſt aufſuche. Nicht Neugierde oder Sen ionsluſt trieben mich aus den „gaſtlichen" Stätten; auch war nicht zu der bekannten Bierreiſe aufgelegt. Ich wollte nur he haben, beſchaulich meinen Schoppen ſchlürfen, aus nnen. Ueberall war es mir heute zu laut. Als Landſer t man ſich an vieles gewöhnt, ſogar an die ſchmutzigen taminets und Kaffees, wie man ſich eben in vieles fügt in ankreich; aber Lärm zu ertragen, werde ich wohl kaum mehr nen. Niemals habe ich auf Muſik geſchimpft, ſelbſt nicht als wohner der Thereſienwieſe in München während der Zeit bierfreudigen und geräuſchvollen Oktoberfeſtes. In Frank ch flüchte ich, wenn ich Muſik in Gaſtſtätten höre. Der ndfunk, dieſes herrliche Wunderwerk, wird hier zur Nerven e. Wenn er nicht anſprechende Muſik ſendet, muß ein altes chzendes Grammophon herhalten, deſſen Lautſtärke eigens franzöſiſche Ohren vervielfacht zu ſein ſcheint, unſer Trom fell aber in Platzgefahr bringt. Nerven haben die Leute r wie Schiffstaue. Wer ihre Sprache nicht beherrſcht, meint mer, ſie ſtreiten ſich: ſo eindringlich geſtikulieren, ſchwätzen ſchreien ſie. Vielleicht wollen ſie die Muſik übertönen. Ich hte alſo ein ruhiges Lokal.

Dieſe letzte Gaſtſtätte nun entſpricht einigermaßen meinen ſcheidenen Wünſchen. Sie macht einen für nordfranzöſiſche rhältniſſe überdurchſchnittlichen Eindruck. Die Wände ſind ht geſchmacklos. Die ſonſt übliche marktſchreieriſche Getränke lame fehlt. An den Wänden ſind große Spiegel, die der anzoſe ſehr zu lieben ſcheint, und einige Bekanntmachungen franzöſiſcher und deutſcher Sprache über die Schließung Gaſtſtätten und die Preiſe. In kleinen Niſchen ſtehen lterſeſſel, und auf den Tiſchen ſind richtige Aſchenbecher muß das betonen; denn die meiſten Gaſtſtätten haben nur e große Aſchenabladeſtelle, nämlich den Fußboden. Auf die age, warum keine Aſchenbecher aufgeſtellt werden, bekommt n eine eindeutige Geſte gezeigt, durch die man früher vor renden Zigeunern warnen wollte.

In dieſer letzten Gaſtſtätte meines abendlichen Rund naes iſt der Fußboden aus Holz. Er wird anſcheinend öfter gereinigt, doch niemals gebohnert. Schade um das Parkett. Auch hier iſt Blick und Anziehungspunkt eine thronartige Einrichtung, Schenktiſch, Theke, Buffet und Bartiſch zugleich. Da wird ausgeſchenkt und ausgegeben, werden die Gläſer gewaſchen, ſtehen in vielen Reihen Flaſchen mit Likören und Aperitifs, Becher und Gläſer aller Größen und Sorten, Teller und Eßbeſtecke und der Rundfunkapparat, der glücklicherweiſe nur auf Zimmerlautſtärke eingeſtellt iſt. Dahinter eine Glaswand mit Regalen, vollbeſetzt mit Flaſchen und Krügen aus aller Herren Ländern, auch aus München, Dortmund und Pilſen. Das hier iſt ein gutbürgerlicher Gaſthausbetrieb; denn es iſt verboten, Fahrräder ins Lokal mitzunehmen. Dafür iſt der kleine Hof da. Die Toilettenräume ſind hygieniſch und für Damen und Herren getrennt. Auch dies iſt bemerkenswert. In die Küche bin ich hier nicht gekommen und kann deshalb nichts darüber ſagen. Ich habe aber andere Küchen geſehen, die Ekel und Grauen erregen. Ueber Schönheit der Arbeit hat man ſich in Frankreich wohl noch nie Gedanken gemacht.

Ich habe mich in eine Niſche zurückgezogen, ein „demi", das heißt ein halbes Bier — eigentlich nur 0,3 Liter — beſtellt. Der Kellner brachte mir mit dem Glas zugleich einen Unterſatz aus Porzellan, auf dem der Preis der Getränke ſteht. Wenn man feſte trinkt, kann man mit den Tellerchen einen kleinen Turm bauen. Als ich Zigaretten verlangte, bedauerte der Kellner mit Ueberſchwang und faſt aufdringlicher Höflichkeit, daß er mir nicht dienen könne. Ein Blick auf die Theke hätte mich allerdings gleich belehren können. Ich vergaß nämlich, daß es Zigaretten nur in ſolchen Lokalen gibt, die einen eigenen Laden dafür haben. In den meiſten Kneipen, die ich heute beſuchte, waren Verkaufsſtände. Es gab dort neben Rauchwaren und Zündhölzern auch Pfeifen und Feuerzeuge mit allem Drum und Dran: Zeitungen und Zeitſchriften, Wildweſtromane, Vorhängeſchlöſſer, Fahrradmarken und Briefmarken, Lotterieloſe für die Nationale Hilfe, Schuhlitzen u. a. m. In einem Gaſthaus waren Fahrradteile wie Gummiſchläuche, Ketten, Schutzbleche und Lampen an den Wänden neben den Gaſttiſchen befeſtigt und aufgeſtellt. In einem kleinen Raum neben der Eingangstür, nur durch eine niedere Glastür getrennt, wurden die entſprechenden Oele angeboten, dazu Konſervenfiſche, Wolle, Anſichtskarten und Damenunterwäſche. Gewerbliche Organiſation!

Am Nebentiſch ſpielt eine Gruppe älterer Herren. Einer ſitzt im Mantel, obwohl es hier warm iſt. Vielleicht hat er ſeiner Ehehälfte verſprochen, bald zu Hauſe zu ſein. Ein anderer hat die Baskenmütze auf. Alle rauchen, einige Pfeife, die meiſten Zigaretten, die ſie ſich ſelbſt drehen. Eine unerhörte Fertigkeit entwickeln ſie dabei. Das hier ſind wohl keine „Kapitaliſten". Man erzählte mir, nur reiche Leute rauchen Zigarren. An einem anderen Tiſch würfeln einige Männer mit Leidenſchaft, wie man ſie bei uns nur in vorgerückter Stunde erlebt. In einer Ecke ſitzt ein älterer Herr mit einem jungen, hübſchen Mädchen. Sie langweilen ſich beide oder haben Streit gehabt. Vernünftige Franzoſen ſagten mir, daß der überhandnehmende Altersunterſchied in der Ehe großes Unglück über Frankreich bringe.

An der Theke ſtehen einige Jünglinge, faſt noch im Flegelalter. Ihre Anzüge ſind mächtig auswattiert, die Haare lang und geſchniegelt. Auch ſie rauchen und halten wie die Alten den ekelhaft naſſen, ſchwarzen Zigarettenſtummel an den geſchwätzigen Lippen, bis ſie, um ſich eine neue anzuzünden, die alte Zigarette ausſpucken, natürlich auf den großen Aſchenbecher, den Fußboden.

„Messieurs!" ſagen die eintretenden Gäſte. Nur ſelten begrüßt ſie der Wirt beim Namen, ſondern ſpricht als Gegengruß dasſelbe, auch beim Abſchied. Den Dank für den Beſuch beſorgt hier wie in faſt allen Lokalen allein die Hausfrau durch ein wiederholtes „Merci!".

Ich trinke mein Bier und denke an die Heimat und ihre Gaſtſtätten und ſehne mich nach blanken Tiſchen, ſauberem Geſchirr, Bedienung mit gewaſchenen Fingern ohne Trauerränder; habe richtiggehenden Hunger nach deutſcher Reinlichkeit und Sauberkeit. Ich freue mich auf den Frieden, auf die Zeit, da ich unter anderem Schönen wieder unſere deutſche Gaſtſtättenkultur — ja Kultur im wahrſten Sinne des Wortes — erleben darf!

* * *

Ausnahmsweiſe war der Anwalt einmal viel zu früh im Büro erſchienen. Seine Sekretärin kam erſt eine halbe Stunde ſpäter.

„Sind Sie immer ſo unpünktlich?"

„Ich?" meinte das Mädchen beleidigt. „Sie ſind es doch, der heute unpünktlich iſt!""

(Berliner Illuſtrierte Zeitung.)

Das Ringlein sprang entzwei...

Roman um Alt-Heidelberg von Paul Hain

Urheber-Rechtsſchutz: Deutſcher Roman-Verlag, Bad Sachſa (Südharz)

10 Fortſetzung

„Prack — man kann doch nichts dafür. Sie nicht, und h nicht, und der — Heinrich, der Herr von Lindenkamp icht. Es kommt ſo — und es iſt einmal da — und", ſie richt ab und ſtößt dann heftig hervor: „Wir können doch lle nicht dafür, Prack. Man ſucht doch nie das Glück — s kommt zu einem!"

Sie blickt ihm von unten auf, ſich unwillkürlich ein enig auf den Zehenſpitzen hebend, in das verſtörte Geſicht, n dem es krampfhaft um den Mund zuckt.

„Es kommt zu einem — oder es bleibt weg oder es eht wieder, Prack. Aber holen und feſthalten kann man's nicht."

Sie läßt die Arme wieder ſinken und tritt einen kleinen Schritt von ihm zurück.

Sie lächelt ein bißchen.

„Da werden Sie wohl recht haben, Gret", ſagt Prack nd reißt die Schultern zurück. Und atmete tief mit vor wölbter Bruſt, und ſieht die Gret mit großen, etwas un ieren Augen an.

„Ja, ja. Es iſt alles gut, Gret", murmelt er.

Und zwingt nun auch ein Lächeln um die Lippen und eht ruhig und feſt wie immer aus.

Gret Gwendolin wendet ſich ab und geht wieder zum aus hinüber. Sie geht mit hohen, leichten, ſicheren Schrit n, und das helle Kleid weht um ſie wie eine Wolke, die ben vom Himmel herabgefallen iſt.

Mit einem letzten, langen Blick ſieht Thomas Prack r nach.

Und denkt noch: Ja, ſie wird wohl recht haben. Man at Glück oder man hat keins. Man iſt glücklich oder man t es nicht. Glück — das fliegt ſo in der Luft, wie bunte chmetterlinge oder die glimmenden Leuchtkäfer oder wie ne ſchöne Morgenwolke.

•

Lindenkamp läßt ſich wieder in den Hörſälen ſehen arum auch nicht? Am Ende will der Herr Vater auf loß Radowitz ja ſein Geld nicht reineweg zum Fenſter nausgeworfen haben. So hat Bruder Wilhelm das ein al in einer brüderlichen Stunde ausgedrückt. Heinrich hat n den Augen geblinzelt und dann erklärt:

„Haſt recht, Bruderherz. Man muß ſich mal wieder nſchaft umtun in dem Lande der hohen Gelehrſamkeit s bin ich am Ende auch der Gret ſchuldig, nicht wahr? an muß doch fertig werden."

Wilhelm lacht etwas ſonderbar.

„Na ja. Ein ſehr ſaubres Jüngferlein, deine Müller et. Da kann auch der Neid nicht lügen. Aber ich meine n ein Jahr Verliebtheit dir genügen wird, um —"

Er bricht mit einem Achſelzucken ab. Heinrich blickt lich etwas ungemütlich drein.

„Du! Bruderherz, das ſollteſt du nicht ſo leicht hin en. Die Gret und ich — das iſt keine Sommerluſt und eud', wie's hier in Heidelberg üblich zu ſein ſcheint. Da wird man auch auf Radowitz rechnen müſſen!"

Wilhelm zieht die Augenbrauen etwas an die Stirn. o, gleich blitzt dem da die Leidenſchaft wie eine Rappier nge aus den Augen! Steht's ſo um dich, Brüderlein? das hätte ja noch gefehlt!

„Alſo eine ernſte Sache, Heinrich?" ſagt Wilhelm und n ein leichtes Lächeln nicht unterdrücken.

„Ernſt und heiter, Bruderherz. Die Liebe iſt immer e fröhliche Angelegenheit. Aber wenn ſie für ein ganzes ben ausreichen ſoll, dann ſitzt ſie zu tief, als daß man rüber zu lächeln brauchte."

„Das wird den Herrn Vater und die Frau Mutter ja r erfreuen", ſagt Wilhelm trocken.

„Hoff' ich, hoff' ich", gibt Heinrich zurück. „Und darum muß ja wohl auch mal wieder gearbeitet werden."

Nun, Bruder Wilhelm nimmt Heinrichs Bekenntnis ch nicht ſo tragiſch. Vorläufig iſt man immer noch in idelberg. Und da wird man auch noch den Herbſt und n Winter über bleiben und bis in das nächſte Jahr hinein, und vielleicht noch eins, wenn es dem Herrn von Radowitz ſo paßt, und bis dahin kann ja wohl auch ſo eine erſte ſchöne Liebe verrauſchen. Aber er wird ſich hüten, etwas von dieſer ſeiner Meinung dem Heinrich gegenüber zu äußern.

Und wenn er mal wieder die Naſe in die Pandekten ſtecken will, das kann wahrhaftig nichts ſchaden. Da könnt' man der Müllergret ja beinahe dankbar ſein!

Graf Löbewitz iſt freudig überraſcht, Freund Lindenkamp wieder in der Univerſität zu begegnen. Er iſt ja gerade auch kein Held in den Wiſſenſchaften, und den Pegaſus reiten macht ihm viel mehr Vergnügen und ſonſtwie den Heidelberger Damenflor beglücken, aber ab und zu muß auch er ſich um den Fortgang ſeiner Studien kümmern.

„Der Lindenkamp! Meiner Seel'! Hat ihn die holde Fee entlaſſen? Servus, lieber Freund! Und herzlichen Glückwunſch zu dieſer Eroberung! Grad' beneiden könnt' man ihn!"

Graf Löbewitz ſieht wieder „wie aus dem Ei gepellt" aus. Neuer grauer Frack mit zierlichen Ärmelkrauſen, ſchneeweißes Jabot, enge Beinkleider.

„Wie lange ſchon ſind Sie nicht mehr im ‚Faulpelz' geweſen! Na ja — entſchuldigt! Voll und ganz! Da haben Sie es alſo tatſächlich geſchafft, die wilde Gret zu bändigen! Alle Achtung! Und nun trinken wir wohl mal wieder einen Becher Neckarwein zuſammen, was? Sind Sie mir ſchuldig, lieber Lindenkamp."

Schuldig oder nicht ſchuldig — der Heinrich hat ſelber Luſt, ein bißchen zu plaudern. Zwei Stunden verſtaubtes, römiſches Recht wollen runtergeſpült ſein. Und der Löbewitz iſt immer ein guter Unterhalter.

Da ſitzen ſie denn in einer gemütlichen Studentenkneipe. Und Löbewitz hat einen ganzen Packen von Neuigkeiten.

„Poeten brauchen Reſonnanz. Gewiß, Sie ſind noch jung. Ganz glückſelig jung, ſozuſagen. Aber Sie ſind doch auch Salons gewöhnt. Schloß Radowitz verpflichtet ein bißchen. Wiſſen Sie, ich hätt' einen Vorſchlag: Kommen Sie am Sonntag mit nach Schloß Maupaſſant! Ich bin da eingeladen. Eine Wegſtunde von hier, mitten im Wald. Herrlicher Landſitz. Geht da immer gemütlich zu, Muſik und Tanz und ſchöne Frauen. Graf Maupaſſant hat die Klitſche erſt im vorigen Jahr geerbt — kunſtverſtändiger Offizier, erſt in den Dreißigern, jung verheiratet. Es fehlt da immer an ſchmucken Kavalieren. Und Sie mit ihrem Ausſehen! Paſſen Sie auf, es wird recht vergnüglich werden."

Er klopft Lindenkamp auf die Schulter und iſt ſtrahlendſte Liebenswürdigkeit. Und es merkt ihm kein Menſch an, daß er erſt vor einigen Tagen mit Wilhelm von Lindenkamp geſprochen und der ihn gebeten hat, ſeinen freundſchaftlichen Einfluß aufzubieten, um Bruder Heinrich „mal in eine andre Sphäre zu bringen und von ſeiner wachſenden Leidenſchaft zu — hm — zu der Müllergret abzulenken". Aber unauffällig, „wie das der Herr von Löbewitz ja gewiß gut verſtehe".

Ob der's verſteht! Und er verſteht auch die geheime Sorge Wilhelms durchaus. Eine ſo ſcharmante Freundin haben iſt gut, doch man muß nicht vergeſſen, daß es eben nur eine Freundin bleiben darf, in dem Sinne, was man darunter verſteht, vor allem in den Kreiſen, denen die Löbewitz und Lindenkamps angehören.

Hat Heinrich erſt wieder richtig Fuß gefaßt in „ſeinem" Milieu, wo es wahrhaftig auch nicht an ſchönen Damen fehlt, ſo wird ſein romantiſches Liebesabenteuer ſchon nicht mehr ſo gefährlich werden können.

„Na, Freund Lindenkamp? Wie wär's? Ich ſag' Ihnen, es lohnt ſich allein, das Schloß und ſeinen wundervollen Park anzuſehen. Und Ihre Gret wird Ihnen inzwiſchen nicht verlorengehen. Aber ich halte dafür, man muß die Frauen zuweilen heimlich miteinander vergleichen. Das gibt Erfahrungen."

Mittlerweile hat man einer Flaſche guten goldgelben Rebenweins den Hals gebrochen, und die zweite ſteht ſchon auf dem Tiſch. Sowas macht munter und froh und läßt einen ſeine Jugend ſpüren.

„Man könnt' ſich's überlegen, Löbewitz", ſagt Lindenkamp. „Auch ſo alte Schlöſſer ſind ſchön. Gerad' ſo wie alte Mühlen."

„Und nicht die Schloßfräuleins zu vergeſſen! Alſo gut, leiſten Sie mal einem guten Freund Geſellſchaft, den Sie lange genug haben aufſitzen laſſen."

„Einverſtanden!" lacht Lindenkamp und läßt die Becher zuſammenklingen. „Sehen wir uns mal Ihr Wunderſchloß an. Auf nächſten Sonntag!"

•

Nun, bis nächſten Sonntag iſt noch lange Zeit. Bis dahin wird er noch zwei- oder dreimal mit Gret zuſammen ſein. Der Sommer will ausgenutzt werden. Wie lange noch, und die warmen Abende und Nächte werden vorbei ſein und der Herbſt wird mit bunt fallendem Mantel durch die Wälder gehen.

Schon jetzt geiſtern an manchen kühlen Abenden Nebelfrauen durch die Täler.

Er braucht ſich jetzt nicht mehr vorſichtig um das Mühlenwerk herumzuſchleichen — da ſteht die Gret ſchon auf dem ſchmalen Brückenſteg oder hat ſich im Brombeergeſtrüpp am Bach verſteckt und ruft ab und zu wie eine Amſel, daß er erſt eine ganze Weile ſuchen muß, denn den Amſelruf kennt er nun ſchon, oder ſie kommt ihm entgegengelaufen. Und wenn er dicht bei ihr iſt, macht ſie wie ein Wieſel flink kehrt und läuft davon, und er kann ſeine langen Beine in die Hand nehmen, um ſie nach einer tollen Jagd endlich in die Arme zu kriegen.

Um ſo beſſer ſchmeckt dann der erſte, wohlverdiente Kuß.

Und danach herrſcht Friede und eine ſelige Zweiſamkeit zwiſchen ihnen.

„Gret', ſo lieb hab' ich dich, daß ich ſogar ſchon wieder recht tüchtig arbeiten kann!" verkündet Heinrich ſtolz. „Was ſagſt du dazu?"

„Da gratulier' ich von Herzen", nickt ſie lachend. „Das iſt geſcheit von dir. Ich arbeit' ja auch den ganzen Tag und behalt dich im Herzen. 's wird ſchon ſo ſein müſſen."

Kein Wort ſagt ſie von dem, was vor einiger Zeit zwiſchen ihr und Prack geſprochen worden iſt. Nein, das braucht der Heinrich nicht zu wiſſen.

„Aber weißt du, Gret, etwas müßt' ich haben, wenn ich ſo allein über meinen Büchern ſitze, was mich ab und zu ſo ein wenig an dich gemahnt, wenn's nicht gar ſo leicht in den Kopf gehen will, was die geſtrengen Herren Profeſſoren nun mal alles wiſſen wollen. Etwas —"

„Ja was denn, Heinrich?"

Sie lacht ihn mit blanken Zähnen an.

„Mein Herz haſt' doch ſchon!"

Er greift nach ihrer Hand in einer ſpieleriſchen Zärtlichkeit und ſtreichelt vorſichtig jeden einzelnen dieſer ſchmalen, ſchlanken Finger. An einem glitzert ein ſchmaler, ſilberner Reif mit einem einfachen blauen Stein darauf, [illegible] rechter, ſchlichter Mädchenring, den ſie einmal von ihrer Mutter erhalten hat.

„Das wär' ſchon ſowas", ſagt er.

„Den Ring da?" macht ſie erſchrocken. Ein feines Flimmern iſt in ihren Augen.

„Den hab' ich gern getragen — all die Jahre. Den hat mir noch meine Mutter gekauft, als ich aus der Schule kam. Er gefiel mir damals ſo gut."

„Der Stein ſchaut aus wie der Himmel da oben."

Gret dreht nachdenklich an dem Ring. Einen Ring weggeben? Iſt das nicht wie ein Verſprechen — ein ganz ernſtes?

Und grad' dieſen Ring.

Lindenkamp zieht vom Mittelfinger ſeiner Linken den eigenen Ring, einen goldnen Reifen mit einem dunkelroten Rubin, von einem Kranz feiner Brillanten umſprüht.

„Wir tauſchen, wenn du magſt, Gret! Und das iſt dann wie ein Verſpruch!" ſagt er und hat eine kleine, trotzige Falte in der Stirn. „Mußt' ihn am Band oder dem Kettlein da um den Hals tragen, ſonſt geht er dir gleich über den Daumen."

Gret Gwendolin ſpürt ein leichtes Zittern im Blut, und das Herz ſchlägt ihr in ein paar lauten Stößen gegen die Bruſt. Langſam dreht ſie den eigenen ſchmalen Reif vom Finger. Die Hand flattert ihr dabei vor innerer Erregung.

Beider Blicke hängen ineinander wie in einem ſtummen Bekenntnis.

„Dann — muß ich ihn dir wohl geben, Heinrich", ſagt ſie ſcheu und verhalten. „Mußt den kleinen Finger hergeben und ihn noch ein bißchen dünn machen."

Das geht ja nun nicht, aber Lindenkamp ſchiebt den Silberreif energiſch auf, und er geht gerade auch über den Knöchel.

Fortſetzung folgt

Im Lagezimmer

Das Herz einer Fernkampfgruppe.

PK. Ein großes, helles Zimmer. Die Wände mit Karten und Tafeln, mit Bildern von Schiffen und Flugzeugen bedeckt. Vier Wände reichten nicht aus, deshalb eine fünfte Wand, aus Brettern gezimmert, beide Seiten voll Karten und Skizzen. Karten in den verſchiedenſten Maßſtäben, voll Schraffierungen in allen Farben. Bunte Fähnchen oder bunte Nadeln ſtecken auf ihnen. Mit blauem, rotem oder gelbem Garn ſind Linien, Kreiſe und Vierecke gezogen. Das alles iſt fortgeſetzt in Bewegung. Mal marſchiert ein Fähnchen, mal eine Nadel, mal ein Stück Garn ein paar Zentimeter. Immer tut ſich etwas auf den Karten. Denn der Krieg von heute iſt ein Krieg voll Bewegung.

Ein Heiligtum iſt dieſes Zimmer, Tag und Nacht von einem Offizier behütet. Kein ſtilles Heiligtum allerdings. Oft ſchellt es gleichzeitig aus drei, vier Telephonen. Nur zu ganz kurzen Ruhepauſen kann ſich der Offizier, der Nachtdienſt hat, auf das Sofa ſtrecken. Aus dem Horſt ſelbſt, aber auch über viele hundert Kilometer kommen Anfragen, Befehle. Fernſchreiben auf weißen und rotem Papier treffen ein, werden bearbeitet und wandern dann in die dunkle Sicherheit des Panzerſchrankes.

Stets wird dieſes Zimmer mit einem gewiſſen Reſpekt betreten. Im allgemeinen haben gerade die Flieger nicht viel für den „Papierkrieg“ übrig. Aber über die Bedeutung des auf dem Lagezimmer geführten „Papierkrieges“ braucht nicht mehr diskutiert zu werden. Der Raum hat es in ſich. Er übt ſogar eine ſeinen Beherrſchern wenig ſympathiſche Anziehungskraft aus. Deshalb das Schild: „Das Lagezimmer iſt weder ein Warteraum noch ein Aufenthaltsraum!“

Es gibt unerhört ſchöne, unerhört ſpannende und auch ſehr ernſte Stunden im Lagezimmer. Dieſer Raum, gewiſſermaßen das Hirn der Fernkampfgruppe, erlebt Geſchichte. Hier werden Einſatzbefehle zu großen Atlantikunternehmungen geſchrieben. Hier offenbart ſich täglich der Krieg in einer vor wenigen Jahren noch ungeahnten Geſtalt. Zirkel, Lineal, Dreieck ſehen aus wie alle anderen ihrer Gattung. Aber wenn ſie weit hinaus in den Atlantik greifen, iſt das nicht etwa eine ſymboliſche Geſte, ſondern Auftakt zum Handeln. Da beginnt ſchon die geſpannte Erwartung des kühn berechneten Erfolges. Bevor die Flugzeuge geſtartet, ja, noch ehe die Befehle unterſchrieben ſind, erhält die Angriffsidee die Form, in der ſie dann auch zur Tat wird. In jeder weiteren Phaſe ihrer Entwicklung bleibt ſie im Lagezimmer greifbar.

Der erſte Weg des Kommandanten nach der Landung führt aufs Lagezimmer. War er folgreich — die alten Kommandanten haben das ſchon oft erlebt, wird er mit herzlichen Glückwünſchen empfangen. Seit dem Eintreffen des Funkſpruches, der den Sieg gemeldet hat, wartet das Lagezimmer ungeduldig auf dieſen Moment. Zum einem wegen der perſönlichen Freude und des perſönlichen Stolzes auf die Leiſtung der Kameraden, zum anderen, weil jeder Erfolg wertvolle Hinweiſe auf neue Erfolgsmöglichkeiten bietet. Schon jagt die Meldung über Fernſchreiber und Fernſprecher, und was in ihr militäriſch knapp und klar gefaßt iſt, wird in der Erzählung des Kommandanten mit zahlreichen, oft ergötzlichen Einzelheiten ergänzt. Das ſind die ſchönſten Stunden auf dem Lagezimmer, einige davon jedem, der ſie erlebte, unvergeßlich durch das Ausmaß des Erfolges.

Aber auch ſolche Stunden müſſen im Lagezimmer durchlebt werden, in denen der Verluſt von Kameraden zur ſchmerzlichen Gewißheit wird. Unerbittlich das Vorrücken der Uhrzeiger! Jetzt haben die, die draußen ſind, noch für eine Stunde Sprit, nur noch für eine halbe Stunde, eine Viertelſtunde, zehn, fünf Minuten. Und jetzt können ſie nicht mehr in der Luft ſein. Doch heimgekehrt ſind ſie nicht. Als ſie uns verließen, vermochte keiner zu ahnen, daß dies ein Abſchied für immer geweſen war. Wochen ſpäter vielleicht kommt eine Nachricht von ihnen. Gefangenſchaft oder Tod?

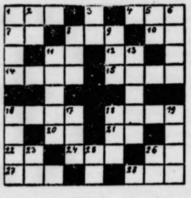
Doch der Soldat muß ſeiner Trauer Herr werden. Es iſt Gutes daran, daß die Zeiger der Uhr immer weiter ſchreiten und daß die Zeit ſchon wieder ihre neuen Forderungen hat. Gerade im Lagezimmer treibt jeder Stundenſchlag vorwärts. Wenn der „Papierkrieg“ vor allem auch deshalb wenig Freude macht, weil er mit dem Tempo moderner Wirklichkeit nicht mehr Schritt zu halten ſcheint, ſo weiß das Lagezimmer eher von einem ſtändigen Vorwärtsdrängen der Papiere zu erzählen. Demgemäß das eigene Arbeitstempo. Daß darin ein Teil der deutſchen Ueberlegenheit beſteht, hat Marſchall Ironſide ſeinerzeit verkannt, als er von den „jungen deutſchen Generalen“ ſprach.

Der junge Oberleutnant, der als Ia der Fernkampfgruppe der eigentliche Gebieter des Lagezimmers iſt, würde den Briten erſt recht nicht imponieren. Deſto beſſer wiſſen ſeine Kameraden, daß Friſche und Schwung und Aufgeſchloſſenheit dieſes waſchechten Berliners gerade das Richtige ſind für den Einſatz einer Fernkampfgruppe. Uebrigens iſt auch der Gruppenkommandeur mit Spreewaſſer getauft. Es mag, wie auch unſere Bayern gerne zugeben, dem Berliner Temperament entſprechen, ſich ſchnell und erfolgreich in eine unſerer modernſten Waffen hineinzudenken. Dem Oberleutnant gegenüber am Schreibtiſch ſitzt unſer Obernautiker, nicht den Jahren, wohl aber der Erfahrung nach ein „alter Seebär“, lang und ſchlank wie ein Maſtbaum. Auch er ein Mann der Praxis. Mal bleibt des einen, mal des anderen Seſſel einen Tag lang leer, nicht etwa eines Feiertages wegen, ſondern zum perſönlichen Einſatz weit draußen auf dem Atlantik. So erfüllen ſie doppelte Pflicht, fliegen wie alle anderen und [illegible] begeiſtert fürs Fliegen und leiſten außerdem noch ihre Arbeit am Schreibtiſch.

Das Lagezimmer einer Fernkampfgruppe iſt trotz allem, was darin erlebt wird, nur ein beſcheidenes Gefüge innerhalb der deutſchen Kriegführung. Es betrifft einen Kampfabſchnitt, in dem der Feind zwar empfindlich geſchwächt wird, aber doch nur einen Teil ſeiner Niederlagen erleidet. Dafür iſt das Lagezimmer jedoch die letzte Etappe, die ein Befehl durchläuft, um zum Angriff umgewandelt zu werden. Nicht immer kann mit dem Befehl zugleich die Abſicht des Befehlenden bis hierher durchdringen. Um ſo deutlicher wird dieſe dann durch den Erfolg, ein neuer Anker des Vertrauens zur Führung, das die Grundlage der Diſziplin iſt. In dieſem Sinne vermag man gerade auch auf dem Lagezimmer einen Weſensteil der Schlagkraft unſerer Wehrmacht zu erkennen.

Kriegsberichter Ludwig von Danwitz

Unſer Silbenkreuzworträtſel.



Die Wörter bedeuten waagerecht: 1. Verkaufsort, 4. das Reich Napoleons I., 7. kaufmänniſche Bezeichnung, 8. Prozeß (lateiniſch) 10. Fluß in Pommern, 11. Strom in Afrika, 12. Fluß im Harz, 14. europäiſches Herrſcherhaus, 15. Heizkörper, 16. Bezeichnung für Laufbahn, 18. Bittſchrift, 20. Schachmeiſter (†), 21. ſüdafrikaniſche Bucht, 22. Roman von Zola, 24. Nymphe, 26. Stadt an der Adria, 27. griechiſche Göttin, 28. berühmter Zwerg; ſenkrecht: 1. Kronleuchter, 2. Land in Aſien, 3. Funkſtation, 5. Waffe, 6. Einpauker, 8. Germane, 9. Stadt in Deutſch-Oſtafrika, 11. italieniſcher Bandenführer, 13. Widmung, 16. Rippenſtück, 17. Netzhaut des Auges, 18. Name des Achilles, 19. See in Nordamerika, 23. Bezeichnung für etwas, 25. Sundainſel, 26. Seezeichen.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Laage, 5. Baas, 8. Elde, 9 Saft, 10. Amor, 11. Alja, 12. Armenien 14. Odenwald, 19. Bote, 20. Lais, 22. Oran, 23. Eſte, 24. Tat, 25 Anton; ſenkrecht: 1. Lea, 2. Alma, 3. Ador, 4. Hermann, 5. Bali, 6. Affe, 7. Stand, 9. Sandalen, 13. Robot, 15. Dora, 16. Etat, 17. Lai, 18. dito, 19. Sen.

Zum Zeitvertreib

Folge 17

Silbenrätſel.

Aus den Silben: batt — bel — cham — che — de — di — di — do — dra — du — e — e — e — er — ſa — guer — ha — i — in — kopf — kord — le — le — lek — ſek — len — li — na — naſ — nau — nik — o — pa — ra — ra — re — ri — ſau — ſon — ſtrie — tech — ten — the — to — tra — tro — van — wa — weſt — ſind 17 Wörter zu bilden, deren erſte Buchſtaben, von unten nach oben geleſen, ein Wort von Walter von Molo ergeben (ch = ein Buchſtabe.)

Die Wörter bedeuten: 1. Preußiſche Provinz, 2. Laubbaum, 3. Höchſtleiſtung, 4. Früheres deutſches Herzogtum, 5. Großgewerbe, 6. Schaumwein, 7. Schmetterlingsart, 8. Waſſerjungfer, 9. Großer Erfinder, 10. Fluß in Hinterindien, 11. Fabelhaftes Ungeheuer, 12. Techniſche Wiſſenſchaft, 13. König der Oſtgoten, 14. Europäiſcher Strom, 15. Oper von Richard Strauß, 16. Preisermäßigung, 17. Hauptſtadt von Jamaika.

Ergänzungsrätſel.

. e . chſe . / . ech / . . cher / . z . . l / . a . . / J . . . . Ab . / Altm . . . / K . . zi / J . er / Nec . ar / . . hn / . o . at. — An Stelle der Punkte ſind die fehlenden Buchſtaben ſo einzuſetzen, daß 12 Namen deutſcher Flüſſe entſtehen. Die ergänzten Buchſtaben ergeben, im Zuſammenhang geleſen, einen Ausſpruch von Em. Geibel.

Vielſeitig.

Ein jeder hat am Körper eins,
und jeder find't am ſchwerſten ſeins.

Wurd' einmal ein Beſuch dir ſchwer,
machſt drei davon du hinterher.
Man ſieht das Wort auch bei den Toten,
und mancher hält es für geboten,
zum Wort zu kriechen, bänglich, feige,
auf daß er ſich verſöhnlich zeige.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Artus, 2. Lignit, 3. Landeck, 4. Efeu, 5. Lichtwer, 6. Ulmitz, 7 Stade, 8. Timor, 9 Dicht, 10 Eiger, 11. Radſcha, 12. Wohlau, 13. Emblem, 14 Linnen, 15 Torgau, 16. Ingwer. — Alle Luſt der Welt iſt kurzer Traum nur

Beſuchskartenrätſel: Amtsoberoffiziant.

Zur Desinfektion und Wundverſorgung
gebraucht man die ſeit über 10 Jahren ärztlich erprobte und bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Bei Alter's beschwerden nimm Zinsser Allsat
wohlschmeckende Knoblauchtabletten
96 Pfg. u. 2.86
In vielen Apotheken zu haben
Wo nicht zu haben schreiben Sie direkt an uns
Viele Anerkenn.
Zinsser Leipzig

Und so preiswert
Starkwirksam, gegen Zahnsteinansatz, zahnfleischkräftigend, mikrofein, mild aromatisch.
NIVEA ZAHNPASTA
40 Pf. die große Tube
die kleine Tube 25 Pf.

Mutti spare Butter u. Fett
Nur 38 Pfg.
kommen 500 gr goldiger Brotaufstrich
appetitl. u. saub. v. Ihnen im eig. Topf gek. mit d. 4 Mill. bewährt. Reichelts Kunsthonigpulver auch vorzüglich zum Pfefferkuchenbacken. Nahrhaft, gesund, köstl. schmeckend! Alle Frauen loben. 2 Stück (f. 4 kg reichend) geg. Voreinsend. 88 Pfg (od. Nachn. 1,28)
B. Reichelt Breslau 5, Schließfach 3054
Wiederverkäufer gesucht!

Das richtige Wundpflaster für Schnitt-, Schlag-, Quetsch-, Stich-, Riß- und Brandwunden heißt: Trauma Plast
überall erhältlich

Kopfschmerzen
Leib- und Rückenschmerzen beeinträchtigen immer das Aussehen der gepflegten Frau.
Darum sollten Sie beim ersten Anzeichen der Schmerzen eine von Weber's Tabletten mit dem H im Dreieck (Herbin-Stodin) nehmen, welche ja so überaus wirksam sind. Weber's Tablette mit dem H im Dreieck packt das Übel an der Wurzel und bekämpft schnell alle Schmerzen nervöser und rheumatischer Natur.
Wer nicht gern Tabletten mag, nehme Weber's Kapseln. Die helfen genau so gut.
Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck. Am besten, Sie verlangen in der Apotheke einfach Weber's Tablette mit dem H im Dreieck, denn diese bringt die gewünschte Erleichterung
10 Tabl. 0.60 · 20 Tabl. 0.99 · 60 Tabl. 2.42
Herbin-Stodin Weber's Tablette mit dem H im Dreieck
HOA WEBER-MAGDEBURG

DARMOL
der Name sagt's:
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog. Nachweis durch
DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Kampf dem Verderb!

Rheuma, Grippe, Erkältungen
Herr Gg. Pabſt, Buchbindermſtr., Darmſtadt, Soderſtr. 10, ſchreibt am 18. 11. 40: „Seitdem ich Trineral-Ovaltabletten kenne, habe ich ſie ſtets bei mir. Ich nehme ſie vor all. vorbeugend geg. Grippe, Schnupfen u. alle Erkältungen. Mein Rheuma im Oberſchenkel iſt durch Trineral-Ovaltabletten verſchwunden; ſie helfen mir auch bei Glieder- u. Kopfſchmerzen u. berufl. Anſtrengg.“ Bei Grippe u. Erkältungskrankheiten, Rheuma, Iſchias, Gicht, Hexenſchuß, Kopf- u. Nervenſchmerzen helfen die hochwirkſ. Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch von Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen beſt. vertrag. Mach. Sie ſof. ein. Verſuch! Orig.-Pack. 20 Tabl. nur 79 Pfg. In all. Apoth. od. Trineral GmbH., München G 27/318 Verl. Sie koſtenl. Broſch. „Lebensfreude d. Geſundheit!“

Jetzt kommt die Zeit –
wo es mehr Eier gibt! Wer klug ist, sorgt für den Winter vor und legt die Eier, die erübrigt werden, in Garantol ein, denn
Garantol konserviert Eier über 1 Jahr
– und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Einweichen mit Henko
spart Arbeit und ſchont die Wäſche!

Henko Henkel's Waſch- und Bleich-Soda

Ly-Federn
Heintze & Blanckertz
tragen die LY Hochprägung

ROTBART KLINGEN
Gut raſiert – gut gelaunt!

Gut raſiert – gut gelaunt!
ROTBART
ROTBART

„Zum Wochenende“ und „Zum Zeitvertreib“ Nr 17 erſcheinen als Beilage. Pl.-Nr. 5. — Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 98 — Montag, den 28. April 1941 — 63. Jahrg.

Neue ſchwere Schläge für England

Zerhämmerung der Briten

ber 22 000 BRT. vor Griechenland verſenkt. — 80 000 BRT beſchädigt.

DNB. **Führerhauptquartier, 27. April 1941.** Das Ober- mando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe verſetzte geſtern den aus Griechenland flüch en Engländern wiederum ſchwere Schläge. Vier Schiff 22 000 BRT. wurden verſenkt, zehn Schiffe mit 80 00 . beſchädigt.

iſcher Kreuzer verſenkt, zwei weitere beſchädigt. — 500 BRT. vernichtet, 75 000 beſchädigt.

DNB. Führerhauptquartier, 27. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am heutigen Tage wurden in der Verfolgung des aus chenland flüchtenden britiſchen Expeditionskorps ein uzer verſenkt, zwei Kreuzer beſchädigt Handelsſchiff von 5000 BRT. vernichtet und n Schiffe mit 75 000 BRT. beſchädigt.

Nach einer ſpäteren Meldung wurden am Sonn- d und Sonntag in griechiſchen Gewäſſern insgeſamt Schiffe mit 55 000 BRT. verſenkt und weitere 29 ffe beſchädigt.

Theben durchſchritten

Inſeln Thaſos, Samothraki und Lemnos beſetzt igreiche Kämpfe in Nordafrika — Luftangriffe gegen die britiſche Inſel

DNB. **Berlin, 26 April.**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt be- nt:

In Griechenland ſetzten Gebirgs- und Panzertrup- in enger Kampfgemeinſchaft die Verfolgung des geſchla- n Feindes fort. Nach Ueberwindung der Thermopylen- lung wurden britiſche Truppen oſtwärts des hiſtoriſchen paſſes bei Molos geſchlagen und dabei mehrere hundert en gefangengenommen ſowie 30 Geſchütze erbeutet.

Andere deutſche Truppen ſetzten von Theſſalien her auf die l Euböa über und drangen über Chalkis wieder das Feſtland vor.

Schnelle Truppen durchſchritten in der Verfolgung des des die Stadt Theben.

Nachdem bereits Mitte April die Inſeln Thaſos und mothraki durch Handſtreich beſetzt worden waren, lan- n Truppen des deutſchen Heeres in Zuſammenarbeit mit Kriegsmarine auch auf der Inſel Lemnos und beſetzten Ueberwältigung feindlichen Widerſtandes alle militäriſchen te der Inſel.

Die Luftwaffe hatte an den beiden letzten Tagen ndere Erfolge bei Angriffen gegen feindliche Schiffs- egungen in den griechiſchen Gewäſſern. Sie vernichtete – bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben — am April dreizehn Handelsſchiffe mit zuſammen etwa 50 000 T. und beſchädigte ſiebzehn weitere Schiffe ſchwer. Am April wurden ein weiteres Handelsſchiff von 3000 BRT. enkt, vier große Schiffe ſchwer beſchädigt und zahlreiche enfahrzeuge in Brand geſchoſſen.

In Nordafrika wieſen deutſche und italieniſche Trup- einen von ſtärkeren Panzerkräften und ſchwerer Artillerie rſtützten britiſchen Umfaſſungsvorſtoß auf Fort Ca- zo weſtlich Sollum erfolgreich ab. Deutſche und ita- iſche Sturzkampfflugzeuge griffen unter dem Schutz italieni- Jäger in den Erdkampf bei Sollum ein, zerſprengten dliche Truppenanſammlungen und Kraftfahrkolonnen und en zahlreiche Panzerkampfwagen außer Gefecht. Oſtwärts ägyptiſchen Grenze erzielten leichte deutſche Kampfflug- e Bombenvolltreffer in britiſchen Artillerieſtellungen und inem größeren Truppenlager. Bei erfolgreichen Angriffen Zerſtörer- und Sturzkampffliegerverbänden gegen die Hafenanlagen von Tobruk wurde am 24. April im Hafen ein größeres Schiff verſenkt und dabei ein Jagdflugzeug vom Muſter Hurricane abgeſchoſſen.

Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung vernichteten am geſtrigen Tage weſtlich der Färöer-Inſeln ein Handelsſchiff von 10 000 BRT.

In der letzten Nacht bombardierten Kampfflugzeuge mit guter Wirkung militäriſche Ziele der Hafenſtadt Sunderland an der britiſchen Oſtküſte. Spreng- und Brandbomben richteten vor allem in den Anlagen der Deptfort-Werft ſowie im Hudſondock erhebliche Schäden an.

Die feindliche Luftwaffe flog in der Nacht zum 26. April in das norddeutſche Küſtengebiet ein, wobei nur ein Flugzeug bis zur Reichshauptſtadt vordringen konnte. Durch den Abwurf einer geringen Zahl von Bomben entſtanden nur Gebäudeſchäden in Wohnvierteln, u. a. auch in einem Kieler Krankenhaus.

Athen in deutſcher Hand

Leibſtandarte „Adolf Hitler" ſtieß über den Golf von Patras auf den Peloponnes vor. — Korinth und Patras genommen — Neue ſchwere Schiffsverluſte der Engländer in griechiſchen Gewäſſern. — U-Boote verſenkten 40 000 BRT. — Britiſche Vorſtöße in Nordafrika erfolgreich zurückgeſchlagen. — Verſorgungshafen Liverpool mit gutem Erfolg bombardiert. — Weitere empfindliche Schiffs- und Flugzeugverluſte des Feindes.

DNB. Berlin, 27. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die in Griechenland kämpfenden Truppen des deutſchen Heeres erreichten in der Verfolgung des Feindes über die Linie Theben—Chalkis heute um 9.25 Uhr Athen.

Im kühnen Angriff aus der Luft nahmen Fallſchirmtruppen bereits am 26. 4., morgens, den Iſthmus von Korinth, ſowie die Stadt ſelbſt. Zahlreiche Engländer wurden gefangengenommen, der Reſt zog ſich fluchtartig nach Süden zurück.

Am Eingang des Golfes von Korinth ſtieß die Leibſtandarte „Adolf Hitler" nach ungeſtümem Vormarſch über den Golf von Patras auf den Peloponnes vor und nahm nach Ueberwindung feindlichen Widerſtandes die Hafenſtadt Patras.

In den griechiſchen Gewäſſern fügte die Luftwaffe am 25. April dem Feind neue ſchwere Schiffsverluſte zu. Sie vernichtete drei Handelsſchiffe mit zuſammen 27 000 Brutto-Regiſter-Tonnen, darunter zwei große Transporter und beſchädigte durch Bombenwurf zwei weitere Handelsſchiffe.

In Nordafrika wurden die in Richtung auf Capuzzo—Sollum vorſtoßenden britiſchen Kräfte durch Gegenangriff im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe geſchlagen und nach Süden zurückgeworfen. Dabei wurden ſieben feindliche Panzerkampfwagen und mehrere Panzerſpähwagen vernichtet.

Ausfallverſuche aus Tobruk ſcheiterten.

Unterſeeboote verſenkten im Atlantik fünf feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 39 148 BRT.

Kampfflugzeuge vernichteten geſtern im Seegebiet um England ein Handelsſchiff von 5000 BRT. und im Tiefangriff einen britiſchen Zerſtörer. Ein drittes mit Flugzeugteilen beladenes Schiff erhielt zwei Bombenvolltreffer.

In der letzten Nacht bombardierten Kampfflugzeuge mit guter Wirkung abermals den Verſorgungs- und Werfthafen Liverpool ſowie andere Häfen an der engliſchen Süd- und Oſtküſte.

Ein Bewachungsſchiff von 1000 BRT. wurde verſenkt.

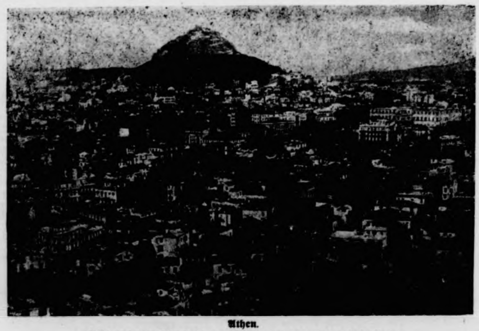
Auf einem Nachtflugplatz des Feindes wurden Hallen und Unterkünfte in Brand geworfen.

Fernkampfbatterien der Kriegsmarine beſchoſſen im Hafen von Dover liegende Schiffe mit gutem Erfolg.

Der Feind verlor bei Tagesanflügen gegen die Küſte der beſetzten Gebiete und gegen die Weſt- und Oſtfrieſiſchen Inſeln vier Flugzeuge, davon drei durch Jagdabwehr, eins durch Flakartillerie.

In der letzten Nacht warf der Feind an verſchiedenen Orten der beſetzten Gebiete und des norddeutſchen Küſtengebietes Spreng- und Brandbomben vorwiegend auf Wohnviertel der Stadt Hamburg. Wehrwirtſchaftliche und militäriſche Schäden entſtanden nicht. Einige Zivilperſonen wurden getötet und verletzt. Zwei feindliche Kampfflugzeuge wurden abgeſchoſſen.

In den Kämpfen bei den Thermopylen zeichnete ſich der Hauptmann in einem Infanterie-Regiment, Baacke, beſonders aus. In zähem nächtlichem Kampf gegen einen in vorbereiteter Stellung ſtehenden Feind öffnete er mit einer beweglichen Abteilung eine wichtige Enge und erbeutete 24 Geſchütze.



Athen.

Blick von der Akropolis auf Athen mit acht- und zehnſtöckiger amerikaniſch anmutenden Häuſern. Vorkriegsaufnahme.

(Weltbild-Waagenborg-M.)

Aus Europa verjagt

Mit dem Eindringen deutſcher Panzerkräfte in Athen iſt Griechenland nach einem Feldzug von nur 21 Tagen völlig zu Boden geſchlagen worden! Das Hakenkreuzbanner über der Akropolis bildet ſo das Symbol eines neuen Triumphs deutſcher Strategie und deutſcher Tapferkeit. Der Beweis iſt erbracht, daß England, wo immer es ſich ſtellt, von den deutſchen Truppen aufs Haupt geſchlagen wird, und daß auch die Ungunſt des Geländes, die in Griechenland den Kampf erheblich erſchwerte, Englands Schwäche nicht ausgleichen kann. Als beſonders kühnes Unternehmen wird der Uebergang ſchneller deutſcher Truppen von dem griechiſchen Feſtland nach der Inſel Euböa und von da auf das Feſtland zurück in die Geſchichte eingehen. Ein weiteres kühnes Unternehmen in den letzten Kämpfen war der Angriff deutſcher Fallſchirmtruppen auf den Iſthmus von Korinth ſowie der Vorſtoß der Leibſtandarte „Adolf Hitler" nach dem Golf von Patras, wodurch den Briten der Rückzug nach dem Peloponnes abgeſchnitten worden iſt.

Es war die Abſicht der Engländer, Deutſchland zumindeſt in der alten Schlüſſelſtellung am Golf von Korinth, deren Bedeutung ſchon von Cäſar erkannt worden iſt, den Stellungskrieg aufzuzwingen. Der britiſche Befehlshaber General Wilſon glaubte, dieſes Ziel und ſomit neuen Zeitgewinn um ſo leichter erreichen zu können, als er die Deutſchen im Verdacht hatte, mit ſchwerer Artillerie nicht genügend ausgeſtattet zu ſein. In dem gleichen Augenblick, in dem die Engländer ihren Freunden in den Vereinigten Staaten dieſen Operationsplan unterbreiteten, ſind jedoch die deutſchen Truppen im Peloponnes auf breiter Front vorgerückt, fielen ſogleich die wichtigſten Städte, Korinth und Patras nämlich, in deutſche Hand.

Wenn Churchill auch nach dieſer neuen furchtbaren Niederlage Englands abermals Luſt haben ſollte, davon zu ſprechen daß ein britiſches Expeditionskorps einen „erfolgreichen Rückzug" durchgeführt habe, dann ſteht dem die Wirklichkeit denn doch zu ſehr entgegen. Die Engländer ſind nicht nur dort geſchlagen worden, wo ſie ſich zum Kampf ſtellten, ſondern auch auf der Flucht noch hat die deutſche Luftwaffe dem britiſchen Expeditionskorps furchtbare Schläge verſetzt. Immer wieder wurden am Sonntag über die deutſchen Sender Sondermeldungen des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgegeben, die von britiſchen Transportern oder Handelsſchiffen berichteten, die während der Flucht der Briten in die Luft geſprengt oder auf den Grund des Meeres hinabgejagt oder ſchwer beſchädigt worden ſind. Aber auch die Kampfeinheiten der britiſchen Mittelmeerflotte haben die Wucht deutſcher Luftangriffe kennengelernt, wie die Vernichtung eines britiſchen Kreuzers und die Beſchädigung zweier weiterer Kreuzer beweiſt.

Es iſt eine Verhöhnung Griechenlands, wenn der Präſident der Vereinigten Staaten, Rooſevelt, ausgerechnet in dieſer Stunde, wo ſich erweiſt, daß alle Hilfeverſprechungen Englands und der Vereinigten Staaten Griechenland nur zum Verderben gereicht haben, mit einem neuen Hilfeverſprechen kommt. Nicht darum ging es in den Kämpfen der letzten drei Wochen, Griechenland Hilfe zu bringen, vielmehr hat England, unterſtützt von der Diplomatie Rooſevelts Griechenland für britiſche Intereſſen aufgeopfert. Das deutſche Volk aber blickt mit Stolz auf ſeine Soldaten, die in kürzeſter Zeit das Wort des Führers wahrgemacht haben, daß England — wo immer es ſich auf dem Kontinent ſtellt — geſchlagen wird. In Griechenland hat England ſeinen letzten Stützpunkt auf dem europäiſchen Kontinent verloren! Zugleich aber iſt mit der Beſetzung großer griechiſcher Inſeln England auch auf dem Meere ein harter Schlag verſetzt worden. So hat Deutſchland ſeine kämpferiſche Ueberlegenheit auf der ganzen Front überzeugend demonſtriert. Englands Nimbus iſt verſpielt, wie Dr. Ley auf einer Gauſchulungstagung in Bremen feſtgeſtellt hat. Großbritannien muß davon Kenntnis nehmen, daß auch die „Rückzugsſtrategie" ſeines Kriegsverbrechers Churchill das Schickſal nicht wenden kann.

Lariſſa atmet auf

Endlich von den plündernden britiſchen „Gentlemen" befreit

Die Bevölkerung der griechiſchen Stadt Lariſſa, die mehrere Tage lang von britiſchen Einheiten belegt war, hat die deutſchen Truppen mit herzlicher Begeiſterung empfangen. Die Einwohnerſchaft hatte während der Britenzeit Schwerſtes zu leiden gehabt. Die Briten trieben ſich untätig auf den Straßen umher, beläſtigten Frauen und Mädchen, betranken ſich ſinnlos und lärmten bis in die ſpäte Nacht.

Der größte Teil der Bevölkerung Lariſſas verließ die Stadt, weil er ſich vor den Briten nicht ſicher fühlte. Vor dem Einmarſch der deutſchen Truppen wurden von den Briten zahlreiche Geſchäfte geplündert, Uhren- und Juwelierläden wurden ausgeraubt. Aus den Haushaltungen wurden große Mengen von Wertgegenſtänden ſowie Wäſche mitgenommen. Mit dem Einmarſch der Deutſchen atmete die griechiſche Bevölkerung Lariſſas wie erlöſt auf.

Der Führer in Marburg

Begeiſterter Empfang in der befreiten Südſteiermark.

Anläßlich eines Aufenthaltes in der ſteiriſchen Gauhauptſtadt **Graz** ſtattete der Führer auch **Marburg**, dem **Mittelpunkt der befreiten Südſteiermark, einen Beſuch ab. Die Bevölkerung beider Städte bereitete dem Führer einen begeiſterten Empfang.**

Bomben auf Tobruk

Rollender deutſcher Einſatz gegen Malta.

DNB. Rom, 26. April.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In der Nacht zum 25. April haben Verbände der deutſchen Luftwaffe in rollendem Einſatz Flotten- und Luftſtützpunkte auf Malta bombardiert und dabei in La Valetta Brände und Exploſionen hervorgerufen.

Im öſtlichen Mittelmeer haben Einheiten unſerer Luftwaffe in der Straße von Kaſos einen feindlichen Geleitzug angegriffen und in der Bucht von Milos einen 2000 BRT.-Dampfer getroffen.

In Nordafrika im Abſchnitt von Tobruk Artillerietätigkeit. Während des 24. und 25. April lagen Feſtung und Hafen Tobruk unter unaufhörlichen Angriffen italieniſcher Flugzeuge und zahlreicher Verbände der deutſchen Luftwaffe. Hafenanlagen und vor Anker liegende Schiffe wurden zu wiederholten Malen getroffen. Andere italieniſche und deutſche Flugzeuge haben im Gebiet von Sollum britiſche Kraftfahrzeuge und Artillerieſtellungen angegriffen.

In Oſtafrika haben öſtlich Gambela unſere Truppen in ſchwungvollem Angriff feindliche Streitkräfte, die ſich in günſtigen Stellungen verſchanzt hatten, angegriffen und geworfen. Der Feind ließ auf ſeiner überſtürzten Flucht Hunderte von Toten, Waffen und große Materialmengen auf dem Kampfplatz zurück."

Zahlreiche Gefangene und große Beute

Säuberungsaktionen in Nordalbanien und im Epirus. Feindliche Vorſtöße an der Tobruk-Front abgewieſen. — Sieben Panzer und einige Straßenpanzerwagen zerſtört.

DNB. Rom, 27. April.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei den Säuberungsaktionen in Nordalbanien und im Epirus wurden zahlreiche jugoſlawiſche und griechiſche Offiziere und Soldaten gefangengenommen und eine ſehr große Menge on Waffen, Munition und Fahrzeugen erbeutet.

In der Cyrenaika wurden an der Tobruk-Front feindliche mit Panzern und Infanterie unternommene Vorſtöße unter Mitwirkung unſerer Luftwaffe abgeſchlagen. Wir haben ſieben Panzer und einige Straßenpanzerwagen zerſtört. In der Nacht zum 26. haben feindliche Flugzeuge Bengaſi bombardiert. Es wurden einige Perſonen getötet und geringer Schaden verurſacht. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Bodenabwehr abgeſchoſſen. Nach den bisherigen Feſtſtellungen wurden bei dem feindlichen Luft- und Seeangriff auf Tripolis 101 Perſonen getötet, darunter ungefähr 20 Italiener, und ungefähr 300 verwundet.

In Oſtafrika wurde in Gimma ein Hurricane-Flugzeug von der Bodenabwehr abgeſchoſſen.

Empirekonferenz abgeblaſen

Menzies Hals über Kopf aus London abgereiſt

Churchill hat nunmehr dem ſeit Februar in London weilenden auſtraliſchen Miniſterpräſidenten Menzies die Erlaubnis erteilt, nach Auſtralien zurückzukehren. Wie eine United-Preß-Meldung beſagt, wird ſich Menzies wahrſcheinlich raſch im Flugzeug nach Auſtralien begeben.

Die Gründe für die überſtürzte Abreiſe des Auſtraliers ſind klar. Churchill hat ſich in letzter Zeit emſig bemüht, eine Empirekonferenz nach London einzuberufen. Menzies Anweſenheit in London ſollte die übrigen Vertreter der Dominions veranlaſſen, ebenfalls dorthin zu kommen. Churchill hat aber mit ſeinem Lockvogel wenig Glück gehabt, denn der kanadiſche Premier Mackenzie King erklärte rundweg, ſeine Reiſe nach USA. ſei viel wichtiger als ſeine Anweſenheit in London. Selbſt Smuts erklärte, er könne zu dieſem Zeitpunkt Afrika nicht verlaſſen. Als nun gar in Auſtralien die Regierungskriſe ausbrach, weil Menzies in London zu Ungunſten der Intereſſen Auſtraliens ſeine Kompetenzen überſchritt und die engliſche Regierung ſelbſtherrlich über die auſtraliſchen Truppen im Mittelmeerraum verfügte, blieb dem Kriegsverbrecher Churchill nichts anderes übrig, als ſeine Propagandafigur Hals über Kopf zurückzuſchicken. Seine Empirekonferenz iſt alſo ins Waſſer gefallen und er darf nun weiter darüber grübeln, wie er das Empire für ſeine dunklen Pläne einſetzen kann.

Politiſcher Sturm in Auſtralien

Der „Sydney Morning Herald" erklärt ſchwediſchen Berichten aus London zufolge, angeſichts des Zuſammenbruchs der britiſch-griechiſchen Armeen in Griechenland, daß der politiſche Sturm in Auſtralien an Heftigkeit zugenommen habe. Der Londoner Korreſpondent einer ſchwediſchen Zeitung berichtet, daß der auſtraliſche Miniſterpräſident Menzies niemals ſicher im Sattel geſeſſen habe. Seine Beziehungen zu manchen Regierungsgruppen ſeien nicht die beſten geweſen, zumal er als früherer Ratgeber verſchiedener großer Induſtrien eine Tätigkeit entwickelt habe, die ihn bei den Arbeitern verhaßt machte. Die auſtraliſchen Arbeiter benutzten die Abweſenheit Menzies' und ſeinen Beſuch in England zu einem energiſchen politiſchen Angriff gegen ihn. Der Londoner Korreſpondent des ſchwediſchen Blattes ſtellt zu den Vorgängen in Auſtralien feſt, daß es klar ſei, daß Parteikämpfe die Erbitterung gegen England erregten, zur Zeit ſehr unglücklich für England ſeien, wo Auſtralien die größten induſtriellen Anſtrengungen machen müſſe, um Truppen für viele verſchiedene Kriegsſchauplätze mit Waffen auszurüſten.

Beruhigungslobſprüche der Churchillfunktionäre

Die Nachricht eines amerikaniſchen Korreſpondenten, daß die engliſche Heeresleitung die auſtraliſchen Truppen einfach als Kanonenfutter zur Deckung des britiſchen Rückzugs in Griechenland eingeſetzt habe, wird nunmehr durch Botſchaften ergänzt, die der König von England ſowie mehrere prominente Funktionäre des Churchill-Kabinetts anläßlich des Gallipoli Erinnerungstages nach Auſtralien geſandt haben. Der Heldenmut der Auſtralier, heute wie damals, wird in dieſen Botſchaften in übermäßigen Lobſprüchen gefeiert. Man verſucht alſo den Mißbrauch der Auſtralier damals wie heute durch die Gewährung einer Extraration von amtlichem Sirup zu beſchönigen und zu entſchuldigen. Auch Menzies hat einige politiſche Erläuterungen nach Auſtralien geſandt, um zu verſuchen die militäriſche Verwendung der auſtraliſchen Bundestruppen in Griechenland zu begründen.

„Den Mund tüchtig vollgenommen!"

Bezeichnendes Geſtändnis des Kriegshetzers Knox.

Der USA.-Marineminiſter Knox erklärte laut „New York Poſt" auf eine Frage der Preſſe vor ſeiner Abreiſe nach Waſhington, ob er ſeiner Rede am Donnerstag, in der er die unſinnige Behauptung aufſtellte, die USA. ſeien von Militärmächten umzingelt, weshalb die Englandhilfe unter allen Umſtänden durchgeführt werden müßte, noch etwas hinzuzufügen habe, kurz mit „Nein", und ſetzte hinzu: „Ich habe meine Rede gehalten. Ich habe meinen Mund am Donnerstag tüchtig vollgenommen".

Das iſt Demokratie!

Rooſevelt gab bekannt, die Armee der Vereinigten Staaten habe Lindbergh, den Rooſevelt einen amerikaniſchen Paziſiſten nannte, wegen ſeiner Anſichten über die internationale Lage nicht zu ſeinem aktiven Dienſt zurückberufen. Das iſt Demokratie!

Rooſevelt macht ſich lächerlich

Neues Hilfeverſprechen an Griechenland

Rooſevelt, der ſein gerüttelt Maß Mitſchuld daran hat, daß Griechenland ſich den britiſchen Kriegsplänen gegen die Achſenmächte verſchrieb, verſucht, den Griechen, die er ins Unglück geſtürzt hat, Troſt zu ſpenden, indem er ihren Widerſtand rühmt. Das erfährt die Welt aus einer amtlichen Erklärung aus dem Weißen Haus über einen Empfang von Mitgliedern einer griechiſchen Organiſation in den USA. Bei dieſer Gelegenheit ſetzt Rooſevelt den Reſt ſeines politiſchen Rufs aufs Spiel, indem er ſein Hilfeverſprechen an Griechenland wiederholte. „Das griechiſche Volk und die griechiſche Regierung können auf die Hilfe und Unterſtützung der USA.-Regierung und des USA.-Volkes rechnen", verſichert Rooſevelt. Das griechiſche Volk wird dieſe Worte als bitteren Hohn empfinden, nachdem die ganze ſo bombaſtiſch angekündigte USA.-Hilfe in einem Scheck über 25 000 Dollar für das Rote Kreuz beſtand. Die ganze Welt aber faßt ſich an den Kopf, wenn ſie in der Stunde, da Athen und Korinth ſich in deutſcher Hand befinden, Rooſevelts Bekenntnis vernimmt, er glaube, daß das griechiſche Volk den Sieg erringen werde. Gegen das, was aus dieſen Worten ſpricht, kämpfen ſeit jeher ſelbſt die Götter vergebens. Allerdings darf in dem ſchallenden Gelächter über dieſes Unmaß politiſcher Weisheit nicht die teufliſche Abſicht überhört werden, die Griechen zu weiteren nutzloſen Opfern zu verleiten.

Immer die erſten im Lügen!

Der Londoner Nachrichtendienſt über ſich ſelbſt.

Die Fülle von Schwindelmeldungen, die London verbreitet und mit denen das Londoner Informationsminiſterium — ſiehe Balkan — regelmäßig hereinfällt, haben den Londoner Nachrichtendienſt veranlaßt, einen gewiſſen Manton über das britiſche Nachrichtenweſen ſich äußern zu laſſen. Was dieſer Mann verzapft, iſt wirklich reizend.

Herr Manton bemängelt nämlich, daß Nachrichten, die das britiſche Informationsminiſterium zurückhalte (ſiehe da!), durch das Publikum in Form von Gerüchten ausgeſtreut würden. Alſo ſagt man, trotz der gegenteiligen Behauptungen, in London doch nicht die Wahrheit, ſondern verſchweigt, was einem nicht paßt. Herr Manton meint zwar, um die Wahrheit zu erforſchen, brauche man Zeit, und das Londoner Informationsminiſterium berichte daher beiſpielsweiſe über die Luftangriffe auf Deutſchland immer verhältnismäßig ſpät, weil die Piloten erſt alle zurück ſein müßten. Die Londoner Praxis ſtraft ihn aber Lügen. Und der nichtsahnende Herr Manton iſt ſo ungeſchickt, dieſe ſeine bewußte Lüge auch noch ſelbſt zuzugeben, indem er ſich ſtolz in die Bruſt wirft und in ſeinen Ausführungen bekennt: „Wir ſind immer die erſten, die mit Nachrichten auf dem Plan erſcheinen". Da haben wir es! Sie ſind immer an der Spitze, wenn es darum geht, die Welt zu betrügen. Das haben wir ja zuletzt wieder mit den herrlichen britiſchen Siegesmeldungen vom Balkan ſo draſtiſch wie ſelten erlebt.

Londoner Lügen entlarvt

Deutſche Truppen in gutem Anſehen — In Griechenland mit ehrlichem Jubel empfangen

Die neueſten deutſchen Wochenſchauen ſowie die anſchaulichen PK.-Berichte vom Balkan-Kriegsſchauplatz zeigen aller Welt den ehrlichen Jubel und die herzliche Begeiſterung der griechiſchen Bevölkerung, die den in den Städten Nordgriechenlands einrückenden deutſchen Truppen bezeugt wird. Dieſe freundliche Aufnahme, die den Deutſchen auf der Balkanhalbinſel bereitet wird, gründet ſich auf der Ordnungsliebe und Sauberkeit der deutſchen Soldaten und die Hilfsbereitſchaft und Kameradſchaftlichkeit, die ſie der griechiſchen Bevölkerung entgegenbringen. Der Oberbürgermeiſter von Saloniki z. B. bezeugte in einer Anſprache, daß die erſte Sorge der einrückenden Briten den Getreideſpeichern und Lebensmittellagern galt, die ſie dann verwüſtet und in Brand geſteckt hätten.

Wenn angeſichts dieſer Tatſache ein Londoner Blatt die dreiſte Behauptung aufſtellt, daß die Briten vor ihrem Abmarſch Lebensmittel an die griechiſche Bevölkerung verteilt hätten, ſo trägt dieſe in jeder Hinſicht unglaubhafte Darſtellung gar zu offen das Zeichen der Lüge auf der Stirn. Wohin der Deutſche während dieſes Krieges auch gekommen iſt, ſei es Polen, Norwegen, Frankreich, Serbien oder Griechenland geweſen, überall hat er ſofort entſchloſſen und hilfsbereit zugegriffen und die Not gelindert, die die Briten vorher ins Land getragen hatten.

Schamloſes Eingeſtändnis Halifax'

„Wir wußten ſehr gut, daß wir den Griechen nicht helfen konnten"

Der britiſche Botſchafter in den Vereinigten Staaten, Lord Halifax, verſuchte vor der Juriſtenvereinigung in Atlanta (USA.) das Verſagen der engliſchen Hilfe für Griechenland zu rechtfertigen.

„Wir wußten ſehr gut", ſo erklärte der **heuchleriſche Wanderprediger der britiſchen Plutokratie, „daß wir nicht hoffen konnten, den tapferen Griechen Truppen zu ſchicken, deren Stärke mit denen vergleichbar geweſen wäre, die die Deutſchen gegen uns ins Feld führen konnten."**

Trotzdem wurden die Griechen gewiſſenlos in den Krieg gehetzt und jetzt feige im Stich gelaſſen!

Englands Freiheit für Indien

Britiſche Polizei feuert in die Menge — Truppen beſetzen Bombay

Die Empörung der indiſchen Bevölkerung gegen die britiſchen Kriegsmaßnahmen, die ſich in letzter Zeit vielerorts in Demonſtrationen Luft machte, führte nun auch in der größten Stadt Indiens, dem weit über eine Million Einwohner zählenden Bombay, zu heftigen Zuſammenſtößen mit der engliſchen Polizei. Es kam in der Innenſtadt von Bombay zu Kundgebungen, die von den Engländern durch brutale Anwendung der Schußwaffe unterdrückt wurden. Eine Reihe von Indern wurde getötet, nahezu 100 verletzt. Schließlich riefen die Engländer Truppen herbei, die alle wichtigen Punkte der Stadt beſetzten. Ueber die Bevölkerung wurde ein vielſtündiges Ausgehverbot verhängt.

Die Unruhen in Indien

200 Inder von den Briten verhaftet.

Nach in Schanghai eingetroffenen Meldungen dauern die heftigen Unruhen in großen Städten Indiens mit unverminderter Schwere fort. So kam es in Bombay erneut zu ſchweren Zuſammenſtößen zwiſchen der britiſchen Polizei und Indern. In zwei Bezirken der Stadt ſchoß die Polizei rückſichtslos in die Menge. Es gab wieder eine Reihe Verwundeter. Auf Anweiſung der britiſchen Behörden wurden erneut über 200 Inder verhaftet. Wie weiter bekannt wird, iſt die Lage auch in Ahmedabad und Kalkutta äußerſt geſpannt.

* * *

Nach japaniſchen Meldungen iſt es außerhalb Singapores zu ſchweren Zuſammenſtößen zwiſchen auſtraliſchen und indiſchen Truppen gekommen. In Singapore habe man erzählt, daß gegen 1000 Verletzte zu verzeichnen ſeien. Die Urſache für dieſe Zuſammenſtöße ſei das herausfordernde Benehmen der Auſtralier gegenüber den Indern und der eingeborenen Bevölkerung und die unterſchiedliche Behandlung. Die Engländer ſollen auch wachſende Schwierigkeiten mit den Chineſen haben.

Geſinnungslump Smuts

Churchills Niederlagen ſollen bagatelliſiert werden

Der ſüdafrikaniſche Miniſterpräſident General Smu ſuchte in einer Rundfunkanſprache, auf einen Wink ſeines traggebers Churchill, die vernichtende Niederlage Eng in Griechenland zu bagatelliſieren. In echt Churchillſcher lektik behauptete dieſer Hetzer, daß Deutſchland gerade ſeine Erfolge eine Niederlage erleben werde, weil eben die Erfolge auf dem Balkan dem Reich wieder aus den gleiten würden. Phantaſtereien dieſer Art ſind alſ einzige, was England und die Englandknechte den Tatſachen entgegenzuſetzen haben! Schließlich wärmt die alten Lügen wieder auf, indem er behauptete, Deutſ habe den Krieg angefangen, während England ſich nu teidige. An geſchichtlichen Tatſachen läßt ſich jedoch ändern, und das ſollte auch Herr Smuts wiſſen! Eng Schuld an dieſem Kriege iſt geſchichtlich erwieſen! Eng war es, das Polen durch ſeine Blankovollmacht in den gehetzt hat, England war es, das ein Land nach dem an durch Lügen, Drohungen und Verſprechungen gegen De land aufgeputſcht hat, England war es, das Deutſchland Krieg erklärt hat.

Weitere britiſche Truppenlandungen am Perſiſchen Golf

Wie erſt jetzt durch Augenzeugenberichte bekannt haben die Engländer auch in Koweit und auf den Ba Inſeln am Perſiſchen Golf Truppenlandungen vorgenom Ferner ſollen weitere Truppenkontingente in den Karatſchi und Gwadar am Ausgang des Perſiſchen bereitſtehen.

General Papagos zurückgetreten

Wie der engliſche Nachrichtendienſt meldet, iſt Ge Papagos als Oberkommandierender der griechiſchen macht zurückgetreten.

Engliſche Hetzjournaliſten flohen

London ohne Nachrichten aus Griechenland.

Die Athener Berichte der Londoner Preſſe ſind aus Spalten der Zeitungen verſchwunden. So gut wie ſich ſo meint der Londoner Korreſpondent des ſchwediſchen B „Socialdemokraten" — haben die engliſchen Berichterſtatter bereits die Flucht ergriffen. Auch der eng Nachrichtendienſt gibt bekannt, daß „keine Nachrichten Griechenland vorliegen".

König Boris in Mazedonien

In Begleitung des Prinzen Kyrill.

König Boris von Bulgarien traf in Begleitung Prinzen Kyrill in der mazedoniſchen Stadt Stip ein, von der Bevölkerung begeiſtert empfangen wurde.

* * *

Judenpanik in Paläſtina

Viele verlaſſen heimlich das Land.

Wie aus Beirut gemeldet wird, ſind dort zahl Balkanflüchtlinge, meiſt Juden und Engländer, eingetr die nach Paläſtina weiterzureiſen beabſichtigen. Die werden allerdings in Paläſtina ebenſowenig wie auf Balkan Ruhe finden; denn wie Meldungen aus Anka ſagen, hat die Entwicklung der Kriegslage im öſtlichen meer auch in Paläſtina unter dem jüdiſchen Bevölkerun eine wahre Panik ausgelöſt. Die jüdiſchen Geſchäftsin bemühen ſich, ihre Geſchäfte zu verſchachern. Viele haben um die Ausreiſegenehmigung nachgeſucht, aber die tiſchen Mandatsbehörden haben eine Ausreiſeſperre ver Infolgedeſſen verſuchen viele Juden, heimlich über die zu entweichen.

Ueber Wochenende

Für die Glückwünſche zu ſeinem 65. Geburtstag Großadmiral Raeder wie folgt: „Anläßlich m 65. Geburtstages ſind mir aus allen Teilen des deutſchen von Einzelperſonen wie von Organiſationen ſo zahl Glückwünſche zugegangen, daß ich nicht, wie ich es gern hätte, jedem einzelnen perſönlich antworten kann. Ich daher, auf dieſem Wege meinen aufrichtigen und herzl Dank für das freundliche Gedenken entgegenzunehmen. Ra Großadmiral."

Die deutſche Wirtſchaftsabordnung unter Miniſ direktor Wohlthat begab ſich in Tokio zum Palaſt Tenno zur Einzeichnung in das Hofgäſtebuch. Anſchli empfing Miniſterialdirektor Wohlthat in der deutſchen ſchaft etwa 60 Vertreter der japaniſchen Preſſe. Mini direktor Wohlthat erklärte, daß er beſtrebt ſein werde Wirtſchaftsbeziehungen zwiſchen beiden Ländern zu ver und im Austauſch mit Vertretern der Regierung die ſchaftsfragen beider Länder zu erörtern.

Wie der franzöſiſche Vertreter der Regierung Vichy in Paris, de Brinon, ankündigte, hat die franzö Regierung förmliche Beſchwerde gegen die „abſolut verb riſchen" Bombardierungen von Breſt und Lorient durch Briten erhoben.

19 Mann der Beſatzung des in Cattaro beheima Dampfers „Tala" gelang es, wie Agenzia Stefani aus ciras meldet, aus Gibraltar nach Algecira flüchten, wo ſie — es handelt ſich ausſchließlich um matiner — den Schutz des italieniſchen Konſuls anriefen um Heimſchaffung baten. Der Dampfer „Tala" war mit dung für ſchweizeriſche Rechnung an Bord, unter der keinerlei Bannware befand, auf der Fahrt zwiſchen Liſſ und Genua von den Engländern geraubt und nach Gibr eingebracht worden.

Der bevollmächtigte Geſandte Italiens Serafino M zolini iſt zum Zivilkommiſſar von Montene ernannt worden und am Sonnabendabend nach Cetinje gereiſt.

Englands Verſchuldung an Kanada

Die zuſätzliche Verſchuldung Englands Kanada allein wird für 1941, wie „Daily Mail" beri amtlich auf 880 Millionen kanadiſche Dollar geſchätzt. Da können 260 Millionen Dollar durch Rückübertragung engli Guthaben an kanadiſchen Werten aufgebracht werden. Churchill-Regierung ſteht alſo vor der Notwendigkeit, den ſamten Beſitz engliſcher Hand in Kanada für die kanadiſ Rüſtungslieferungen zu veräußern.

Dünkirchen-General Gouverneur von Gibraltar

Wie das britiſche Kolonialminiſterium bekanntgibt, der König der Ernennung Generals Gort zum Gou neur und Oberſtkommandierenden in Gibraltar zugeſtim Gort hat das britiſche Expeditionsheer in Frankreich Kriegsbeginn bis zur Kataſtrophe von Dünkirchen kommand

Sohn Rooſevelts auf Reiſen

Nach einer United-Preß-Meldung aus Manila traf der älteſte Sohn des Präſidenten Rooſevelt, Kapitän Jam Rooſevelt, mit einem Transpazifik-Clipper-Flugzeug Honolulu ein. Wie verlautet, ſoll er beabſichtigen, nach Ho kong weiterzufliegen.

Filmſtar als Botſchafter Rooſevelts.

Der Hollywooder Filmſtar Douglas Fairba junior traf in Rio de Janeiro ein. Er wird durch Handſchreiben Rooſevelts an den Präſidenten Vargas „Sonderbotſchafter für kulturelle Annäherung" beglaubigt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. April

Spruch des Tages

Die Welt iſt da, weil Menſchen ſind, die ſehen;
Was niemand ſah, iſt niemand auch geſchehen.
Grillparzer.

Jubiläen und Gedenktage

27 April

1521: Fernao de Magalhaes, erſter Erdumſegler, geſtorben. — 1933: Rudolf Heß zum Stellvertreter des Führers ernannt. — 1940: Boß. öſtlich Bergen. genommen.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

27. April: S.-A. 5.37, S.-U. 20.19; M.-A. 6.22, M.-U. 21.11.

Jetzt an den Ofen denken!

In dieſem kalten und langen Winter hatten unſere Oefen beſonders viel zu leiſten, und ſo mancher vom älteren Jahrgang mag ſich dabei überanſtrengt oder ſogar ein inneres Leiden zugezogen haben, das eine fachmänniſche Pflege verlangt. Es war ja auch nicht leicht, die Oefen bekamen nicht immer die ihnen zuträgliche Koſt. Die Kälte zwang uns, oft zuſätzlich Brennſtoffe zu verwenden, die für den Typ unſerer Oefen ungeeignet waren und Rückſtände und Abſonderungen hinterließen. Manchmal mußte das Holz zum Anzünden in feuchtem Zuſtand verwendet werden, und ſo verrußten die Züge. Und da wir manchmal — trotz aller Warnungen und Hinweiſe, Papier werde anderweitig nötiger gebraucht — mehr Papier in den Ofen geſteckt haben, als gut war, bildete ſich aus der feinen Papieraſche zuſammen mit Ruß, Teer und Schlacke eine gefährliche Maſſe.

Er hat noch durchgehalten, der Brave, aber er braucht jetzt dringend eine gründliche Reinigung. Es iſt eine allzu menſchliche Schwäche, treue Dienſte leicht zu vergeſſen. Wenn die Sonne warm zu den offenen Fenſtern hereinſcheint, denken wir gar nicht mehr an unſeren Ofen, der im Winter der Mittelpunkt des Hauſes war, und laſſen ihn den ganzen Sommer lang verrußt, verſchlackt, verſottet ſtehen.

Da ſich aber alle Liebloſigkeit einmal rächt, wird er an einem naßkalten Herbſttag, an dem wir zum erſtenmal wieder heizen, ſtatt wohliger Wärme beißenden ſchwarzen Qualm von ſich geben, der für Lungen und Augen ebenſo giftig iſt wie für Gardinen, Tapeten und Zimmerdecken. Wenn wir dann den Ofenſetzer zu Hilfe rufen, hat er zunächſt gar keine Zeit für uns, denn wir ſind nicht die einzigen, deren Oefen qualmen. Aber was tun, wenn er dann endlich an einem kalten Novembertag feſtſtellt, daß z. B. bei einem älteren Ofen eine fachmänniſche Reinigung nicht genügt, ſondern eine umfaſſende Inſtandſetzung nötig iſt? Dann gibt es tagelang Schmutz, Kälte und Unbehagen.

Wir wollen alſo jetzt, wenn wir mit dem Heizen aufhören, unſere Oefen gründlich ſäubern, ſoweit wir es ſelbſt können. Und wenn wir ſehen, daß ein Ofen den Winter nicht ganz überſtanden hat, laſſen wir ihn in den nächſten Monaten vom Ofenſetzer fachmänniſch ſäubern und wenn nötig inſtand ſetzen. Im Sommer ſtört das in keiner Weiſe, und wenn es wieder kalt wird, tritt ein geſunder, friſcher Ofen tatkräftig ſeinen Dienſt an.

Ueber die Frühjahrsſchau der Feldwege und Abzugsgräben ergeht heute eine amtliche Bekanntmachung im Anzeigenteil.

Keine Frühjahrsſchonzeit für Fiſche. Auf Anordnung des Regierungspräſidenten in Schleswig fällt die Frühjahrsſchonzeit für Fiſche in den ſchleswig-holſteiniſchen Binnengewäſſern in dieſem Jahre fort.

Die Segelflieger-B-Prüfung beſtand der Jugendgenoſſe Hubert Wenk von der Bramſtedter Flieger-HJ. W. iſt der erſte Bramſtedter Jungflieger, der die B-Prüfung am Hang ablegte.

Das neue Leichtbier. In einer in München abgehaltenen Tagung der Wirtſchaftsgruppe Brauerei und Mälzerei erfuhr man auch einiges über den Stand der Vorbereitungen zur Herſtellung des Leichtbieres, das ein neues Volksgetränk werden ſoll. Die Verſuche, die in Zuſammenarbeit mit der Reichsgeſundheitsführung im Braugewerbe angeſtellt wurden, ſind ſoweit gediehen, daß ſich jetzt ſchon einiges über Ausſehen und Gehalt des neuen Getränks ſagen läßt. In Zukunft wird es ein Bier geben mit einem Alkoholgehalt von 0,5 Prozent, nämlich das neue Leichtbier, und ein Bier mit einem höheren Alkoholgehalt, alſo das normale Bier, geben. Das Leichtbier ſoll bekömmlich, durſtſtillend, erfriſchen und auch in gewiſſem Sinne nahrhaft ſein. Es ſoll als Bier- und Braugetränk keinen zu hohen Süßigkeitsgeſchmack haben und ſich zu allen Speiſen trinken laſſen.

Kampf dem Speckkäfer. Dem Speckkäfer, der mit ſeinen Larven zu den ſchlimmſten Schädlingen der Dauerfleiſchwaren gehört, gilt der ſtetige Kampf! Die beſten Maßnahmen der vorbeugenden Bekämpfung ſind einwandfreie, fugenloſe, zementierte Rauchböden und Fleiſchkammern. Anderfalls müſſen nach gründlicher Säuberung und Desinfektion von Böden, Stangen und Wänden etwa vorhandene Fugen und Ritzen ſowie Holzbalken und Holzverkleidungen mit einem guten Verdichtungsmittel abgedichtet werden. Schadhafte Gazefenſter müſſen erneuert werden. Eine weitere Vorbeugungsmaßnahme iſt die Behandlung von Fleiſchwaren mit Borax oder Borpräparaten und Schinkenſalzen. Die Behandlung muß vor der Flugzeit des Käfers ſein.

Der Mond im Maimonat. Der Mond erſcheint zu Beginn des Monats Mai am Abendhimmel. Am Mai iſt dann erſtes Viertel, am 11. Mai Vollmond, am 18. Mai letztes Viertel und am 26. Mai Vollmond. Am Abend des 29. Mai wird der Stern Geminorum vom Mond bedeckt, doch wird der Vorgang nur in den lichen und ſüdlichen Teilen Deutſchlands zu ſehen ſein.

Prüfungsſtellen für Hausgehilfinnen. Die Berufsarbeit der Hausgehilfin iſt für die deutſche Familie ſo wichtig, daß die Ausbildung für dieſe Tätigkeit einheitlich geregelt werden muß. Der Reichserziehungsminiſter hat jetzt eine ſolche Regelung getroffen. Dadurch ſoll erreicht werden, daß das im Haushalt beſchäftigte Mädchen ſich ein hinreichendes Können und Wiſſen für die Berufsarbeit aneignet, um die Einſatzfähigkeit zu vergrößern und die Leiſtung zu ſteigern. Die Berufsausbildung der Hausgehilfin umfaßt die Ertüchtigung im Haushalt und in der hauswirtſchaftlichen Schule. Für die praktiſche Ausbildung im Haushalt ſorgt das Deutſche Frauenwerk. Als Abſchluß dieſer gemeinſamen Arbeit iſt eine Prüfung vorgeſehen, der ſich das im Haushalt tätige Mädchen unterziehen kann.

Der „Verbraucher" von null Jahren
und ſeine Bezugſcheine.

Im Zuſammenhang mit der Zweiten Säuglingskleiderkarte, die vom .. April an ausgegeben wird, hat ſich auch einiges an der Bezugſcheinregelung für den Säugling geändert. Ebenſo wie bei den Punkten des neuen Erdenbürgers konnten auch hier verſchiedene Erleichterungen gewährt werden. Die Möglichkeiten, Bezugſcheine zur Ausſtattung des Säuglings zu erhalten, ſtellen ſich nun folgendermaßen dar:

Bezugſcheine für Säuglinge werden, abgeſehen von Fällen beſonderen Notſtandes, nach wie vor nur zum Kaufe von Bettwäſche und Bettwaren ausgegeben. Man kann alſo beiſpielsweiſe keinen Stoff zum Ausſchmücken des Körbchens auf Bezugſchein erhalten, zumal er verſtändlicherweiſe nicht als Notſtand angeſehen wird, wenn ſolcher Stoff fehlt. In dieſem Fall beſteht aber für die Mutter der Ausweg, Meterware auf die Zweite Säuglingskarte oder auf ihre eigene Reichskleiderkarte zu kaufen.

Für den Bezug von Bettwäſche und Bettwaren ſind Höchſtmengen feſtgeſetzt, von denen etwa vorhandene Beſtände des Haushaltes abzurechnen ſind. Kopfkiſſen, Matrazen und Steckkiſſen können nur als Fertigware bezogen werden, für die übrigen Waren können die Bezugſcheine auch den Kauf des benötigten Stoffes vorſehen, der allerdings nur zugeſchnitten verabfolgt werden darf. Für Kinderwagen, Bett oder Körbchen gibt es zuſammen ein Kopfkiſſen. Dazu tritt ein Oberbett, das für den Kinderwagen, das Körbchen oder das kleine Säuglingsbett gedacht iſt, und eine Schlafdecke (auch Daunen- oder Steppdecke), die für das Kinderbett vorgeſehen iſt. Im Winter kann dann das Oberbett des Wagens als Fußkiſſen (Plumeau) benutzt werden. Dieſe Zuſammenſtellung von Kopfkiſſen, Oberbett und Schlafdecke iſt nach Fühlungnahme mit dem Deutſchen Frauenwerk und der Reichsgeſundheitsführung getroffen worden, ſie wurde durchaus als ausreichend angeſehen.

Auf Bezugſchein ſind ferner Matratzen erhältlich. Hier iſt der Bezug inſofern erleichert worden, als neuerdings je eine Matratze für Kinderwagen, Körbchen und Kinderbett zugeſtanden werden kann. Ferner wurde bei Betttüchern für Korb und Wagen zu beziehende Höchſtmenge von zwei auf drei Stück erhöht. Insgeſamt kann man alſo für Korb, Wagen und Kinderbett zuſammen als Höchſtmenge fünf Betttücher, vier Deckbezüge und drei Kopfkiſſenbezüge erwerben.

Da die Beſchaffung eines Steckkiſſens und eines Fußſackes nicht als unbedingt notwendig angeſehen wird, kann man einen Bezugſchein auf dieſe Dinge nur dann erhalten, wenn man auf eine Matratze entweder für den Korb oder für den Wagen verzichtet.

Wichtig iſt, daß alle dieſe Beſtimmungen ſowohl für den Inhaber der neuen als auch der alten Säuglingskarte gelten.

Neue Dienſtkleidung mit Waffe bei der Reichsbahn. Die Kriegsverhältniſſe haben eine Aenderung und Ergänzung der gegenwärtigen Reichsbahndienſtkleidung bedingt. Noch im Frühjahr dieſes Jahres wird im beſetzten West-, dann im Oſtgebiet, anſchließend im Reich ſich die Reichsbahndienſtkleidung in einem neuen, ſchmucken Gewand zeigen. Durch das Hinzutreten der Waffe iſt ſie zur Reichsbahnuniform ausgeſtaltet worden. Wie ſich aus einem Bericht von Miniſterialrat Heiges vom Reichsverkehrsminiſterium ergibt, ſind die weſentlichen Kennzeichen der jetzt neu eingeführten Reichsbahndienſtuniform die folgenden: Tragen des Hoheitsabzeichens an Rock und Mütze, Einführung des einreihigen dunkelblauen Dienſtrocks mit offenem Umlegekragen. Beibehaltung der bisher eingeführten Schulterſtücke — mit einigen Aenderungen bisher wehrmachtähnlicher Schulterſtücke —, Kennzeichnung des Dienſtgrades auf den Schulterſtücken durch Roſetten ſtatt der bisherigen Sterne. Einführung neuer Spiegel mit Flügelrad und Hakenkreuz ſowie Kennzeichnung der Gefolgſchaftsgruppen am Spiegel aus ſchwarzem Tuch oder Samt, wozu noch eine verſchiedene Kordelumrandung kommt. Die Waffe, Piſtole oder Seitengewehr, wird mit Leibgurt getragen. Für die Beamten vom Oberſekretär an aufwärts wird der Dolch eingeführt.

Brokſtedt

Der Brückenbau über die Stör hat nunmehr durch auswärtige Kräfte begonnen. Die Männer benutzen bei ihrer Arbeit 2 Schlauchboote, die natürlich auf die Jungens eine magiſche Anziehungskraft ausüben. Um ein Haar hätte einem 8jährigen Knaben in ſeinem Vergnügen der Tod ereilt, denn er fiel in die Stör und trieb in der Strömung ab. Ein Mann ſprang in den Fluß und konnte ſo den Gefährdeten wieder auf das Trockene bringen.

Bad Oldesloe

2 Frauen mit dem Beil niedergeſchlagen

Die Inhaberin einer Gaſtwirtſchaft und ihre Hausgehilfin wurden in verſchiedenen Räumen mit ſchweren Kopfverletzungen aufgefunden. Der Täter, ein Ausländer, der die Frauen mit einem Beil niedergeſchlagen hatte, iſt mit einem der Wirtin entwendeten Fahrrad geflohen, konnte aber bald von einer Polizeiſtreiſe feſtgenommen werden. Der Täter iſt geſtändig, verwickelte ſich aber über die Gründe zu der Tat in Widerſprüche. Der Zuſtand der Wirtin iſt ernſt.

Bordesholm

Tortenverſteigerung. Bei einer Veranſtaltung für verwundete Soldaten fand eine Verſteigerung von drei Torten ſtatt, die einen Erlös von 100 Mark erbrachte. Dieſer Betrag wurde geſtern dem Deutſchen Roten Kreuz zur Verfügung geſtellt.

Neumünſter

Mit dem Baugerüſt in die Tiefe

Bei einem Neubau waren Handwerker mit dem Verputzen einer Decke beſchäftigt. Sie ſtanden auf einem fahrbaren 10 Meter hohen Gerüſt, das plötzlich aus bisher nicht ermittelter Urſache umkippte. Die darauf ſtehenden Leute ſtürzten in die Tiefe. Ein 60 Jahre alter Maurer fand dabei den Tod. Ein 15jähr. Maurerlehrling wurde ſchwer verletzt.

Karpfenfang mit einem Beſen

Standen da in der Nähe der Wasbeker Brücke viele om Teich und ſahen ſich ein ſeltſames Schauſpiel an. Unweit der Mauer ſchwamm dort ein ſehr großer Karpfen, der einen ziemlich ſchlappen Eindruck machte. Müde ſchnappte er ab und zu nach friſcher Luft. Das weckte in zwei größeren Jungen die Luſt zum Fiſchfang. Einer von ihnen lief ſchnell nach Hauſe und kam mit Eimer und Beſen wieder. Damit ſchwang er ſich dann trotz ſeines neuen Konfirmandenanzuges über das Gitter und ſtellte dem Fiſch nach. Er holte den Karpfen dicht an die Mauer heran und verſuchte ihn zu greifen, was ihm aber zunächſt nicht gelang. Viele Male rutſchte ihm der Fiſch mit einer letzten Kraftanſtrengung wieder vom Beſen herunter. Bis es ihm dann doch gelang, den mindeſtens 8 Pfund ſchweren Schuppenträger ſeinem naſſen Element zu entziehen. Schnell wanderte der Fiſch in den Eimer und dann rannte der Glückliche mit ſeiner Beute unter dem Schmunzeln der Neugierigen nach Hauſe.

Kiel

Reicher Fiſchſegen im Hafen

Am Hindenburgufer in der Wik kamen Hunderttauſende von Heringen angeſchwommen, teilweiſe betäubt. Viele Menſchen ſchöpften mit Eimern die Fiſche aus dem Waſſer, auch mit den bloßen Händen konnten ſie gegriffen werden. Ebenfalls zahlreiche Soldaten beteiligten ſich an der Bergung des unerwarteten Fiſchſegens. — Wahrſcheinlich iſt eine Bombe in einen Heringsſchwarm gefallen, wodurch die Fiſche hierher getrieben wurden.

Ein Volksſchädling hingerichtet

Am 26. April iſt Czeslaw Szymanski hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel als Volksſchädling unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit zum Tode verurteilt hat.

Heide

Das 20. Kind geboren wurde dem Schleifermeiſter Otto Nehlſen am Struckweg.

Nah und Fern

Udet Ehrendoktor der T.H. München

Dem Generalluftzeugmeiſter, Generaloberſt Ernſt Udet, der ſein 45. Lebensjahr vollendete, iſt von der Techniſchen Hochſchule in München für ſeine großen Verdienſte um den Aufbau der deutſchen Luftwaffentechnik und deren Einſatz im Kriege die Würde eines Dr.-Ing. e. h. verliehen worden.

Preußens Krönungskleinodien nach Königsberg übergeführt. Dieſer Tage ſind die preußiſchen Kroninſignien von Berlin nach Königsberg (Oſtpr.) an die hiſtoriſche Stätte übergeführt worden, wo ſie einſt bei den Krönungsfeierlichkeiten in Erſcheinung traten. Sie wurden jetzt im Ahnenſaal des Königsberger Schloſſes aufgeſtellt.

Auslandsdeutſche ſpenden für Soldatenheime. Die ſpontane Sammlung für die Soldatenheime anläßlich der Feiern des Führergeburtstages in den deutſchen Gemeinſchaften Chiles erbrachte 120 000 Chilepeſos.

Erholung für Fliegergeſchädigte. Mitglieder des NS.-Reichskriegerbundes und deren Angehörige, die in durch Fliegerangriffe beſonders gefährdeten Gebieten wohnen, werden bei Aufnahme in Erholungsheime der Deutſchen Krieger-Wohlfahrtsgemeinſchaft in Zukunft bevorzugt berückſichtigt. Kameraden, die durch Fliegerangriffe betroffen wurden, können einen mehrwöchigen Freiaufenthalt erhalten.

Kleiner Junge als Detektiv. In einer Metzgerei beobachtete ein kleiner Junge, wie ein Mann in Abweſenheit des Metzgers ein großes Stück Fleiſch von der Theke nahm und in ſeine Aktentaſche ſteckte. Der Junge erzählte den Vorfall ſeiner Mutter, und dieſe ſetzte den beſtohlenen Metzgermeiſter davon in Kenntnis. Der Zufall wollte es, daß der Junge wenige Tage darauf den Dieb aus dem Hauſe eines Arztes kommen ſah. Er heftete ſich an die Ferſen des Mannes, ſprach ihn an und erfuhr hierbei ſeinen Namen. Die Polizei tat das übrige und ermittelte den Dieb, der jetzt in Duisburg vor Gericht ſtand. Der Täter leugnete hartnäckig, wurde aber als überführt erachtet und zu einem Jahr ſechs Monaten Zuchthaus verurteilt.

Zwei Verbrecher hingerichtet

Am 26. April 1941 iſt der am 21. Dezember 1906 in Skor tiß (Protektorat) geborene Joſef Ruzicka hingerichtet worden, den das Sondergericht in Brünn als Gewaltverbrecher zum Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte veurteilt hat. Ruzicka hat 1939 und 1940 vielfach alleingehende Frauen überfallen.

Am 26. April iſt ferner der am 30. April 1891 in Bole radiß (Protektorat) geborene Johann Partyka hingerichtet worden, den das Sondergericht Brünn als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Partyka, ein ſchwer vorbeſtrafter Gewohnheitsverbrecher, hat mehrere Einbruchsdiebſtähle während der Verdunkelung begangen.

Zehnjähriges Kind ermordet

Beſtialiſche Tat ſerbiſcher Gendarmen.

„Serbiſche Gendarmen als Mörder", lautet die Ueberſchrift zu einem Lichtbild, das die Sofioter Blätter veröffentlichen. Es zeigt ſechs ſerbiſche Gendarmen vor der Leiche eines zehnjährigen bulgariſchen Kindes. Die Gendarmen hatten die Aufnahme zur Erinnerung ſelbſt herſtellen laſſen. Es zeugt von einer Roheit ohnegleichen, daß die ſerbiſchen Kindesmörder auch noch Aufnahmen von ſich und ihrem Opfer anfertigen ließen. Die Welt muß ſich aber vor Augen halten, daß die geiſtigen Urheber auch dieſer Schandtat dieſelben ſind, auf deren Schuldkonto alle Opfer dieſes Krieges kommen: die britiſchen Kriegsverbrecher.

Wochenſchau-Sonderveranſtaltungen

Um dem großen Intereſſe des Publikums an den Wochenſchauberichten entgegenzukommen und allen Volksgenoſſen die Möglichkeit zu geben, dieſe Wochenſchauen anzuſehen, werden mit ſofortiger Wirkung in allen Orten Deutſchlands neben den regulären Abendprogrammen der Filmtheater Sonderveranſtaltungen durchgeführt werden, in denen neben älteren Wochenſchauen bzw. ſtaatspolitiſch wertvollen Kulturfilmen auch die neueſte Wochenſchau zum Einſatz kommt. Die Preiſe für dieſe Sonderveranſtaltungen ſind ſtark ermäßigt. Soldaten und Jugendlichen zahlen die Hälfte dieſer ſtark ermäßigten Preiſe. Darüber hinaus finden noch weitere Wochenſchauſonderveranſtaltungen für Schulen, Organiſationen, Verbände und Gliederungen, Formationen der Wehrmacht uſw. ſtatt.

Japaniſche Offiziere ehren Hindenburg

Kranzniederlegung im Reichsehrenmal

Eine Abordnung von Offizieren der kaiſerlich-japaniſchen Marine unter Führung des Vizeadmirals Nomura, die zur Zeit auf einer Beſichtigungsreiſe in Oſtdeutſchland weilt, ſtattete dem Reichsehrenmal Tannenberg einen Beſuch ab und legte an der Gruft des Generalfeldmarſchalls von Hindenburg einen Kranz nieder. In einem anſchließenden Rundgang wurde den Offizieren des verbündeten Japans das Reichsehrenmal und der Verlauf der Schlacht von einem Teilnehmer der Schlacht bei Tannenberg und des Polenfeldzuges erläutert.

Wie Samothraki beſetzt wurde

Von Kriegsberichter Dr. Hans Blöcker.

(PK.) Am 19. April 1941, 5.30 Uhr, läuft aus einem kleinen thraziſchen Hafen eine Flottille von ſechs Motorkuttern aus. Auf einem angehängten Prahm werden noch ſechs Schlauchboote und zwei Pionierſturmboote mitgeführt. Es ſind etwa 600 Mann deutſcher Truppen an Bord: eine Kompanie ſächſiſcher und ſudetendeutſcher Infanterie mit MG. und Granatwerfern, ein Zug Pioniere, ein Zug Nachrichtenleute und einige Spezialtrupps. Die nordöſtlichſte Inſel des Aegäiſchen Meeres, Samothraki, ſoll beſetzt werden. Flugzeuge haben die Abweſenheit engliſcher Streitkräfte feſtgeſtellt. Kleinere Abteilungen griechiſcher Polizei ſind zwar vorhanden. Man rechnet aber nicht mit ihrem Widerſtand.

Allmählich bricht ſich die Sonne durch die Wolken Bahn. Am Horizont iſt die bis zu 1600 Meter aufſteigende, gebirgige Inſel in blaßblauen Umriſſen bereits ſichtbar. Das abenteuerliche Unternehmen macht den Männern Laune. Viele von ihnen fuhren noch nie zur See, ja, manche ſehen das Meer überhaupt zum erſtenmal. Beim Näherkommen geraten wir in dichte ziehende Nebel, welche die Sicht auf wenige Meter beſchränken. Der Hauptmann, unſer Flottillenchef, läßt die Fahrt abſtoppen und die weit geſtaffelt fahrenden Flottillenboote aufholen. Auf einmal iſt der Nebel wie weggeblaſen und im ſtrahlenden Glanz der Mittagsſonne liegt Samothraki vor uns. Schon können wir Einzelheiten auf der Inſel erkennen, Häuſer auf der flach ins Merr vorſpringenden Landzunge, am äußerſten Ende einen Leuchtturm und auf der Reede eine Anzahl Fiſcherfahrzeuge und Küſtenſegler.

Fieſeler-Storch verhindert Flucht von Griechenſchiffen

Die Bewohner des Hafenortes haben jetzt unſer Kommen bemerkt. In hellen Haufen fliehen ſie über die grünen Hänge ins Innere der Inſel. Ein Zweimaſter und ein kleineres Fahrzeug verſuchen, eilig nach Süden zu entkommen. „Verdammt noch mal, die Dinger könnten wir ſo gut gebrauchen!" knurrt ärgerlich der Hauptmann, aber dann geht ein Schmunzeln über ſein Geſicht. Ein Fieſeler-Storch brauſt über uns hinweg, ſteuert auf den Hafen zu und zwingt durch drohendes Kreiſen die flüchtenden Fahrzeuge zur Umkehr. Auf jedem unſerer Schiffe iſt vorn oder mittſchiffs ein Leichtes MG aufgebaut und feuerbereit gemacht worden. Alles iſt klar zum Landen. Der Hauptmann läßt gerade den Funkſpruch durchgeben: „Kompanie bei Landemanövern. Keine Feindeinwirkung", als plötzlich ein Schuß fällt und noch einer.

Das Führerſchiff hat gewendet und übernimmt den Feuerſchutz der inzwiſchen herangekommenen Flottillenboote, die zur Landung direkt auf Strand auflaufen. Die Männer ſpringen heraus, zum Teil noch ins Waſſer, ſchwärmen aus und kämmen das unüberſichtliche Gelände durch. Jetzt wirft das Führerſchiff Anker und bootet ſeine Beſatzung mit Schlauchbooten aus. Jedes Haus wird durchſucht, die Bewohner im Ort zuſammengetrieben und unter Bewachung geſtellt. Der Widerſtand iſt gebrochen. Wir finden Gewehre und Jagdflinten. Aber die Heckenſchützen ſelbſt ſind geflohen. Es wird ſofort zur Verfolgung ins Innere der Inſel aufgebrochen. Im Zuge der Straße nach der fünf Kilometer von der Küſte entfernt liegenden Hauptſtadt werden insgeſamt zwöf Gefangene gemacht. Der Weg iſt ſteil, ſteinig und in der Mittagshitze äußerſt beſchwerlich. Zwei Kameraden müſſen wegen Hitzſchlag zurückbleiben.

Heilrufe grüßen die deutſche Beſetzung

Es iſt gegen 15 Uhr. Die Männer ſind hungrig und durſtig, denn ſie haben ſeit heute früh nichts gegeſſen. Da, an einer Wegbiegung, leuchtet uns die Hauptſtadt entgegen: zwiſchen tabakfarbenen, kahlen Felswänden, von ſpitzen Schroffen und zackigen Graten überragt, eine kleine, weiße Stadt, mit vielen Gängen und Treppen. Dazwiſchen vereinzelte Feigen und Oelbäume. Ein richtiges Felſenneſt! Ein Trupp von Bürgern mit dem Popen und dem Bürgermeiſter an der Spitze kommt, eine große, weiße Fahne ſchwenkend auf uns zu. Der Hauptmann nimmt die Botſchaft von der Uebergabe der Stadt entgegen. Dann ſammelt ſich die Kompanie, ſoweit vorhanden und marſchiert geſchloſſen in die Stadt ein. In den Fenſtern flattern weiße Fahnen. Am Straßenrand, auf den flachen Dächern der Häuſer und auf den Felſen ſteht die geſamte Einwohnerſchaft feſtlich verſammelt und begrüßt uns wie heimkehrende Sieger mit griechiſchen Heilrufen und gemeſſenen Klatſchſalven. Die Leute wirken wie die von einen Regiſſeur aufgeſtellten und einſtudierten Chöre eines griechiſchen Schauſpiels. Währenddeſſen läuten die Glocken. Auf einem kleinen Platz im Stadtinnern macht die Kompanie halt und ſtellt die Gewehre zuſammen. Dann werden der Bevölkerung durch Vermittlung eines Dolmetſchers die Wünſche und Verordnungen der deutſchen Beſatzungstruppe bekanntgegeben.

Der Feind hat eine Anzahl Toter und Verwundeter und bis jetzt fünfzehn Gefangene verloren. Wir haben leider als einzigen Schwerverwundeten einen tapferen PK.-Kameraden und Kriegsmaler zu beklagen: Kieferdurchſchuß mit Steckſchuß im Kehlkopf. Für ſeinen ſchnellen Abtransport hat der Einheitsführer ſofort einen Fieſeler-Storch angefordert.

Der Abend iſt herabgeſunken. Die Männer haben endlich ihr ſchwer verdientes Mittageſſen gefaßt und ſich müde in die Quartiere zurückgezogen. Morgen wird die reſtliche Inſel durchſucht und beſetzt werden. Wenn die 40 Mann Polizeitruppen und die 60 Matroſen, die ſich anderorts noch befinden ſollen, ernſtlich Widerſtand leiſten, dann ſteht wieder ein heißer Tag mit beſchwerlichen Märſchen bevor.

Britenflucht im Bombenhagel

Deutſcher Fernaufklärer Augenzeuge der Vernichtung

Von Kriegsberichter Werner Kark.

PK. Kein Winkel an den felſigen Küſten Griechenlands iſt am Tage mehr ſicher vor den Adleraugen unſerer Luftwaffe. Bilderkundung unſerer Fernaufklärer bringt den Kampfverbänden immer neue Unterlagen für maſſierte Einſätze auf den fliehenden Feind. Die Straßen und Plätze ſind verödet; es intereſſieren für die operative Kriegführung nun in hervorragendem Maße die Häfen und Buchten mit den Hauptverladeplätzen des Expeditionskorps der Briten. Immer wieder ziehen über die Waſſer des Aegäiſchen Meeres, über Berge und Täler Griechenlands Bomber und Stukas mit ihren tödlichen Laſten, um die Niederlage Englands auf dem Kontinent zu vervollſtändigen.

Glück beim erſten Feindflug

Ein junger Offizier bei den Fernaufklärern im Südoſten hatte bei ſeinem erſten Feindflug beſonderes Kriegsglück. Wir waren mit allen Maſchinen ſchon am frühen Morgen geſtartet und hatten Auftrag, das geſamte Küſtengebiet und den weiten Inſelbereich abzufliegen. Alles kehrte heim mit bemerkenswerten Ergebniſſen. Der Leutnant M. aber übertraf mit der Fülle ſeiner Beobachtungen, vor allem aber durch ein ganz ungewöhnliches Erlebnis ſeine Kameraden.

Sein Flugzeug ſtieß ziemlich weit nach Süden vor. Wirkſam wird das ganze Gebiet erkundet. Eine Stadt und Hafen mit einem größeren Dampfer in der Einfahrt werden mit dem Bildgerät aufgenommen. Nur der Ordnung halber wird gleich darauf eine benachbarte Bucht angeflogen. Hafenanlagen ſind dort nicht zu vermuten. Dennoch gibt es eine große Ueberraſchung: Vier Schiffe glauben ſich an dieſer Stelle ungeſtört. Wie die Aufnahme vom Flugzeug ſpäter ergibt, handelte es ſich um Transporter. Zwiſchen den Dampfern und dem nahen Strand ſind Seile geſpannt. Laufkatzen trugen offenbar Munition hin und her. Die Beute für den Fernaufklärer lohnte ſich, den Reſt des Auftrages erledigte die Beſatzung im Rückflug über Straßen und Brücken bis in die Gegend der Thermopylen hinein. Sie hat ihre Aufgabe gerade erfüllt, als der Bordfunker plötzlich ruft: „Weſtlich von uns eine große Rauchwolke."

Munitionsdampfer flog in die Luft

Der Kommandant läßt ſofort wieder beidrehen. Noch einmal fliegt das Flugzeug Kurs auf das alte Ziel in der verlorenen Bucht. Jetzt erinnern ſich die Männer auch daran, daß ſie auf dem Abflug einem ſtarken Verband von Stukas begegneten. Nur eine geringe Zeitſpanne liegt zwiſchen der Begegnung mit den vier Schiffen an der Küſte. Inzwiſchen iſt vom Himmel herab der Tod und die Vernichtung herabgeſtoßen. Stukas haben ganze Arbeit geleiſtet.

Bis zur deutſchen Maſchine hinauf ſteigt eine enorme Rauchwolke. Blendend weiß iſt ihre Spitze. An der Wurzel glüht roter Feuerbrand. Mehrere hundert Meter breit muß der Qualm ſein. Sekundenlang fliegt die ſchnelle Maſchine durch ihre Schleier. Deutlich können ſie es ausmachen und im Lichtbild heimbringen: Ein Dampfer, vermutlich mit Munition beladen, iſt in die Luft geflogen, ein anderer brennt lichterloh, ein dritter muß beſchädigt ſein; in der Nähe des vierten ſaß eine ſchwere Bombe.

Sie ſind gerade fertig mit den Aufnahmen, als weit unter ihnen noch zwei engliſche Jäger heranfegen. Sie kommen zu ſpät, um die angreifenden Stukas noch gefährden zu können. Für den Fernaufklärer aber wird es ratſam, ſich zu entfernen. Doch ſein Werk iſt vollauf getan. Er wird mit nach Hauſe die ungewöhnlichen Bilder von engliſchen Schiffen bringen, wie ſie vor und nach der Bombardierung durch deutſche Stukas ausſahen.

W. C. verheimlicht unangenehme Dinge

Zunehmende Mißſtimmung in England. — Phraſenreicher Troſt der Illuſionspolitiker.

Schein und Sein, Illuſionismus und Peſſimismus ringen in der britiſchen Plutokratie noch immer miteinander. Immerhin mußte der Londoner Rundfunk zugeben, daß ſich die auſtraliſchen und neuſeeländiſchen Truppen — es iſt eine Ironie des Schickſals, daß Auſtralien den Anzec-Tag (Auſtralien und New Zeeland Army Corps) zu gleicher Zeit feierte, an dem vor 26 Jahren zahlloſe auſtraliſche und neuſeeländiſche Truppen das furchtbare Gallipoli-Abenteuer Churchills mit ihrem Blut bezahlen mußten — weiter in Griechenland zurückziehen und daß dieſer Rückzug im Zeichen erbitterter Kämpfe ſtehe, die den Empireſtreitkräften von den deutſchen Truppen aufgezwungen würden. Andererſeits beklagt man ſich in engliſchen Kreiſen bitter und bezeichnet es als „unverſtändlich", daß ſich Churchill gegen jede Ausſprache über die Lage im öſtlichen Mittelmeerraum und Griechenland ſträubt. Das „Fehlen genauer Informationen" macht die Engländer nervös und fordert ſie zu verſchärfter Kritik an Churchill heraus. Man nimmt mit Recht an, daß die Churchill-Regierung ſehr unangenehme Dinge ſo lange wie möglich geheimhalten wolle.

Es iſt kein Troſt für das britiſche Volk, wenn der britiſche Illuſionspolitiker, der Indienminiſter Amery, „die deutſche Kriegsmaſchine für desorganiſiert" erklärt, dieſelbe deutſche Kriegsmaſchine, die die britiſchen und Empiretruppen in Griechenland vor ſich herjagt. Mit derartigen Illuſionsphraſen wird der Trabant des Maſſenmörders Churchill nicht die britiſche Oeffentlichkeit zu beruhigen vermögen. Während die britiſchen Empiretruppen in Griechenland zerſchlagen werden, fordert ausgerechnet Amery „nüchternes Vertrauen" vom britiſchen Volk. Auch wenn das engliſche Nachrichtenbüro Reuter ſich aus Kairo melden läßt, im Nahen Oſten ſeien jugoſlawiſche Truppen und Flugzeuge „zum Kampf gegen die Achſe" angekommen, ſo wird das keine Beruhigungspille für die engliſche Oeffentlichkeit ſein. Reuter verſchweigt zudem, daß es ſich bei dieſen „Truppen" um zehn ſerbiſche Generäle und acht Oberſten aus der Begleitung des Putſchiſtenhäuptlings Simowitſch handelt. Wenn das engliſche Volk die Wahrheit wüßte, würde es die Hölle der deutſchen Bombenangriffe kaum noch ertragen. Denn dieſe Hölle der deutſchen Luftangriffe, aus der zu entkommen der bisherige chineſiſche Botſchafter in London ſehr froh iſt, deprimiert das engliſche Volk von Tag zu Tag mehr.

Da hilft es wenig, wenn der britiſche Blockademiniſter Dalton die engliſche Oeffentlichkeit beſchwört, ſie müſſe weiter eine feſte Moral zeigen. Die Stimmung der britiſchen Oeffentlichkeit ſcheint derartige Ermahnungen allerdings dringend zu erfordern.

Britiſche Schiffahrt im Oſtmittelmeer unterbunden

Im Wirtſchaftsteil der Londoner Zeitung „Times" fand ſich neulich eine kurze aufſchlußreiche Kommentierung der letzten Erhöhung der Seeverſicherungsprämien für Fahrten nach den Häfen des öſtlichen Mittelmeeres. Das Blatt erklärt nämlich in aller Offenheit, daß ſchon ſeit einiger Zeit kaum noch Anträge größeren Umfangs auf Kriegsriſikoverſicherungen für Fahrten zwiſchen den verſchiedenen Teilen der Welt und Häfen des öſtlichen Mittelmeers eingereicht würden. Die „Times" hat damit eingeſtanden, daß die deutſchen und italieniſchen Waffenerfolge im Mittelmeerraum ſich zu einer derartigen Bedrohung der britiſchen Häfen und Stützpunkte im öſtlichen Mittelmeer entwickelt haben, daß ein einigermaßen nennenswerter Schiffsverkehr in dieſem von der britiſchen Propaganda ſtets ſo prahleriſch „beherrſchten" Raum nicht mehr möglich iſt.

Sprengſtoff — britiſches Gewaltmittel

Säuberungsaktion in Bulgarien. — 30 Verhaftungen.

Ueber die Spionage- und Sabotagetätigkeit der früheren engliſchen Geſandtſchaft in Bulgarien hat die Polizeidirektion in Sofia neues und ſchwer belaſtendes Material zuſammengetragen. In der amtlichen Verlautbarung über das Ergebnis der abgeſchloſſenen polizeilichen Ermittlung heißt es u. a., daß die im Monat Februar im Waſſerwerk bei Sofia und anderen Plätzen des Landes gefundenen Sprengſtoffe aus der Sofioter Geſandtſchaft Großbritanniens ſtammen und zur Sprengung verſchiedener militäriſcher und allgemeinnützlicher öffentlicher Einrichtungen des Landes beſtimmt waren. Größere Mengen dieſes Sprengmaterials wurden auch in den Städten Plovdiv und Stara-Sagora gefunden.

Es wurden weitere Perſonen feſtgenommen, die im Dienſte dieſer fremden Agenturen ſtanden. Bis jetzt ſind etwa dreißig Perſonen in polizeiliches Gewahrſam genommen worden, die demnächſt der Staatsanwaltſchaft übergeben werden. Bei den Feſtgenommenen wurden vielfach größere Geldſummen gefunden. Ferner wurde auch ein Rundfunkſender und -empfänger beſchlagnahmt, der gleichfalls von den fremden Agenturen mißbraucht wurde, wobei der Beamte der Preſſeabteilung der engliſchen Geſandtſchaft, Norman Davis, eine Hauptrolle geſpielt hat.

Britiſche Diktatur auf Neufundland

Seit 1934 litt Neufundland unter der Knute britiſcher Zwangsherrſchaft.

Das USA.-Blatt „Social-Juſtice" behandelt in einem Artikel die Not Neufundlands unter der Englandherrſchaft und ſchreibt, daß das Eintreffen von USA.-Truppen zur Beſetzung neuer Baſen für die Bevölkerung eine Erleichterung von der britiſchen Zwangsherrſchaft geweſen ſei.

Die Truppen ſeien faſt wie Befreier empfangen worden, denn ſeit 1934 lebe die Inſel von der Gnade der eiſernen britiſchen Diktatur. „Social-Juſtice" beſchreibt dann ausführlich die furchtbare Notlage der Bevölkerung. Die Arbeiter erhielten wahre Hungerlöhne. Die Armut ſei ſo weit verbreitet, daß die Bevölkerung laut gelacht hätte, als man ihr erzählte, daß die Amerikaner gekommen ſeien, um die Inſel gegen Hitler zu verteidigen. Man hätte nicht glauben können, daß die Deutſchen eine derart verarmte Inſel erobern wollten.

Neufundland ſei unter der engliſchen Herrſchaft ſtets ausgenutzt worden. Als Anfang des zwanzigſten Jahrhunderts England widerrechtlich die Fiſchereirechte Neufundlands an andere Staaten abgetreten habe, habe Curran 1907 in einem Artikel in „Donahues Magazin" geſchrieben: „Niemand braucht hierüber erſtaunt zu ſein, wenn man bedenkt, daß der [illegible] Mann im Kolonialminiſterium ein ſo theatraliſcher [illegible] wie Winſton Churchill iſt". Nachdem im Jahre 1933 Neufundland das Dominionſtatut wieder genommen wurde, [illegible] die Londoner Kommiſſare dort wie perſiſche Satrapen [illegible]

Aus dem Führerhauptquartier.

Der Führer beſpricht mit dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, und dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, im Führerhauptquartier die Operationen auf dem ſüdöſtlichen Kriegsſchauplatz.

(PK.-Frentz-Weltbild-Wagenborg-M.)

Unſer Dank heißt Einſatz

Reichsminiſter Ruſt eröffnet die Reichsuniverſität Poſen

Im Namen und an Stelle des Führers eröffnete Reichserziehungsminiſter Ruſt in Poſen die deutſche Reichsuniverſität Poſen, die vom Führer an ſeinem 52. Geburtstag als erſte Univerſität ſeines Großdeutſchen Reiches gegründet worden iſt. Adolf Hitler, ſo betonte Reichsminiſter Ruſt, habe das deutſche Volksbewußtſein über die Staatsgrenzen hinaus geſchaffen, ſeine Wehrmacht habe den Boden frei gemacht, [illegible] dem dieſe Univerſität gegründet iſt, ſeine politiſche [illegible] und Weisheit habe die deutſchen Volksgenoſſen aus den verſchiedenen Bereichen des Oſtraumes jenſeits der deutſchen Grenzen heimgeholt. Es ſei Adolf Hitlers Univerſität, die hier in Poſen eröffnet werde. Die deutſchen Koloniſatoren des Oſtens ſeien nicht nur Schwertträger geweſen, hätten nicht nur den Pflug bedient, ſondern ſie hätten dieſem Raum [illegible] das Antlitz abendländiſcher Kultur und deutſcher Ordnung gegeben. Als eine wehrhafte Burg deutſchen Geiſtes eröffne [illegible] neue Reichsuniverſität ihre Pforten. Der Warthegau [illegible] immer deſſen eingedenk ſein, daß die Gründung dieſer Univerſität eine Angelegenheit der ganzen deutſchen Nation [illegible] und ein geſchichtlicher Tag.

In ſeinen weiteren Ausführungen wies Reichsminiſter Ruſt darauf hin, daß der Ruf nach Poſen die deutſche Wiſſenſchaft nicht unvorbereitet findet, daß alle bereit ſind, hier [illegible] beſte Kraft einzuſetzen, wie es eine ſelbſtverſtändliche [illegible] einer ganzen Volksgemeinſchaft ſei, mitzuhelfen, daß [illegible] neue Volkstum ſtark werde.

Nachdrücklichſt unterſtrich der Miniſter, daß er außergewöhnliche Anforderungen an jene Männer ſtellt, deren [illegible] Einſatz im Lehrkörper oder in der Verwaltung erforderlich iſt. Mit den Univerſitäten in Königsberg und Breslau, den Techniſchen Hochſchulen in Breslau und Danzig und [illegible] Mediziniſchen Akademie in Danzig werde die neue Reichsuniverſität Poſen einen Oſtwall deutſchen Geiſtes bilden. Der Neubau der Univerſität werde nach dem Willen des Führers nach dem Sieg in Angriff genommen werden. „Unſer Dank", ſo betonte der Reichsminiſter Ruſt zum Schluß, „heißt Einſatz, auf daß dieſe jüngſte Univerſität des Großdeutſchen Reiches, die am Geburtstage des Führers auch ihren eigenen alljährlich feiern wird, zu einem Bollwerk volksverbundener Forſchung und Lehre, würdig ſeines Gründers werde.

Als vor wenigen Tagen gegen alle Berechnungen [illegible] plutokratiſchen Führung und der von ihr gelenkten öffentlichen Meinung Jugoſlawiens Wehrmacht und ſein Nationalitätenſtaat auseinanderbrach, da ſchrieb ein amerikaniſcher Journaliſt: „Es iſt doch wahr, daß die deutſche Wehrmacht unbeſiegbar iſt." Sie ſollen einſt feſtſtellen angeſichts gleicher Leiſtungen der deutſchen Wiſſenſchaft: Es iſt doch wahr, daß der deutſche Geiſt unbeirrbar und unbeſiegbar iſt!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck [illegible]
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Wir erhielten am 28. 4. 1941 die traurige Nachricht, daß unſer lieber guter Sohn,

der Gefreite Kradſchütze

Werner Schadendorf

nach unſerer verſtorbenen Tochter unſere einzigſte Hoffnung, am 16. 4. 1941 für Führer, Volk und Vaterland gefallen iſt. Er ſtarb am Tage ſeiner ſchweren Verwundung im Lazarett Mitrovica (Jugoſlawien) im Alter von 21 Jahren.

In tiefer Trauer

Carl Schadendorf und Frau
nebſt allen Verwandten

Bad Bramſtedt, den 28. April 1941.

Frühjahrsſchau

Die Fühjahrsſchau der Feldwege und Abzugsgräben findet am **Sonntag, dem 4. Mai d. Js.,** ſtatt. Die Pflichtigen werden aufgefordert, die erforderlichen Arbeiten bis dahin auszuführen.

Bad Bramſtedt, den 25. April 1941.
Der Bürgermeiſter

Tiefer, traumloſer
Schlaf iſt die beſte Medizin. Wer nicht ſchlafen kann, [illegible] einmal **rote Ruhe-Perlen** verſuchen, ſchon [illegible] brachten ſie Ruhe und [illegible]
Pak. -,50 u. 1,-. Alleinverkauf:
Solbad-Drogerie Johannes Peterſen, Maienbeeck 18

Morgen Dienstag:
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Morgen (Dienstag) früh
friſche
Fiſche
Karl Schulze, Landweg, Tel. [illegible]

Erfinder „fahren gegen Engelland"

Wikingergeiſt in neuer Form. — Deutſche Techniker bereichern die Möglichkeiten der Seefahrt. — Vom Wikingerſchiff zum U-Boot. — Kreiſelkompaß und Echolot.

Schleswig-Holſtein gehörte zu jenen Gebieten des nordeuropäiſchen Raumes, von denen aus in alter, grauer Zeit die Wikingerfahrten ihren Ausgang nahmen. In Wahrheit waren die Wikinger, entgegen früheren falſchen Darſtellungen, die Verteidiger germaniſchen Geiſtes und germaniſcher Seele gegen den in den germaniſchen Raum eindringenden Süden. Um die Stützpunkte im Südoſten Englands und von dieſen Stützpunkten aus führten die Wikinger ihre Kriege, aus denen eine — auch damals gab es ſchon ſo etwas — niederträchtige Greuelpropaganda Raub- und Beutezüge machte.

Damit iſt die Verbindung mit der Gegenwart geſchaffen. Wenn Deutſchland heute mit Erfolg danach trachtet, die nächſte Angriffsbaſis gegenüber England auf dem europäiſchen Feſtland zu halten und auszubauen, ſo waren früher die Wikinger bemüht, in England Stützpunkte zu ſchaffen. Und wie heute die kleinen Einheiten der modernen deutſchen Flotte, die U-Boote und Schnellboote, einen ſehr weſentlichen Teil der Laſt des Kampfes gegen die Briten tragen, ſo waren es früher die kleinen Wikingerſchiffe von 10 Tonnen Waſſerverdrängung, die unter den Briten und auf den Meeren Angſt und Schrecken verbreiteten.

Es iſt uns nicht überliefert, wer der Konſtrukteur jener Wikingerſchiffe war, die damals ſchon ſo zweckmäßig hergerichtet wurden, daß ſie alles, was zum Kriegführen gehörte, mit ſich führen konnten und dabei eine hohe Seetüchtigkeit bewieſen. Selbſtverſtändlich war die Konſtruktion einfacher als die der kleinen techniſchen Wunderwerke von heute, die als moderne Wikingerboote die Meere gegen England durchpflügen. Aber man wird damals den Schiffsbauern und den Konſtrukteuren aller der Hilfsmittel, die eine zuverläſſige Navigation ermöglichten, nicht weniger zu Dank verpflichtet geweſen ſein als heute. Und wie früher in Schleswig-Holſtein, im Gebiet von Haithabu, ſich mancher geniale Kopf damit abgemüht haben mag, Verbeſſerungen an den Konſtruktionen der Schiffe zu erſinnen, ſo bemühen ſich heute geniale Geiſter der Nordmark, die kleinen Kriegsſchiffe und ihre Hilfsmittel zu ſchaffen, die dazu beitragen ſollen, den Kontinent von den Briten zu befreien.

Da iſt zunächſt Dr.-Ing. e. h. Hans Techel zu nennen, der zu Anfang des vergangenen Jahres ſein 70. Lebensjahr vollendete. Wenn Deutſchland 1914—18 vier Jahre lang einer Welt von Feinden trotzen konnte, ſo war es Dr. Techel, deſſen Erfindergeiſt viel dazu beitrug, die Möglichkeiten dafür zu ſchaffen. Es iſt ein weiter und dorniger Weg geweſen, der von dem ſogenannten „Brandtaucher" des Ingenieurs Wilhelm Sebaſtian Valentin Bauer zum modernen U-Boot führte. Techel, der ſeit dem 1. Juli 1907 an der Krupp-Germania-Werft zu Kiel den geſamten U-Boot-Bau leitete, hat der Entwicklung des U-Boot-Baus ſo weſentliche Anſtöße gegeben, daß ohne ſein Wirken die heutige Vollkommenheit der deutſchen U-Boot-Waffe nicht denkbar wäre.

Der Ausgang des Weltkrieges bereitete dem deutſchen U-Boot-Bau ein vorläufiges Ende. Techel ſtellte dann nicht nur notgedrungen, ſondern auch vorausſchauend ſeine Erfahrungen vorwiegend in den Dienſt fremder Kriegsmarinen. Es wurde ihm ſo ermöglicht, ſeine Konſtruktionen ſtändig zu verbeſſern und die Leiſtungsfähigkeit der U-Boote zu ſteigern. Auf dieſe Weiſe — und das iſt vielleicht ſein größtes Verdienſt — hat er ſehr viel dazu beitragen können, daß bei der Wiederaufnahme des deutſchen U-Boot-Baues ausgereifte und moderne Konſtruktionen greifbar vorlagen. Damit war die Grundlage für eine weitere Entwicklung der U-Boot-Konſtruktionen bis zu der Höhe gegeben, wie ſie im gegenwärtigen Kriege eingeſetzt wird.

Die Gewäſſer, die mit den modernen Wikingerſchiffen befahren werden, verhalten ſich nicht immer freundlich. Stürme wühlen die Waſſer auf und bedrohen die kleinen Fahrzeuge. Tückiſche Klippen und Sandbänke lauern unter dem Waſſer auf ihre Opfer. Der Seemann alten Schlages ſicherte ſich mit dem Bleilot gegen das „Auflaufen". Man verſenkte das Lot, und an der Länge der abgelaufenen Leine ſtellte man die Waſſertiefe feſt, ſo daß man Gelegenheit fand, gefährlichen Untiefen auszuweichen. Aber dieſe Methode verlangte Zeit, und häufig kam es vor, daß das Schiff ſchon auflief, noch ehe die Lotung beendet war. Dieſem Mißſtand beugt das Echolot Dr. Alexander Behms vor. Wenn heute ein Kapitän wiſſen will, wie tief das Waſſer iſt, das ſein Schiff gerade durchpflügt, ſo drückt er einfach auf einen Knopf, und ſchon zeigt ein Zeiger auf der Skala einer verhältnismäßig einfachen Apparatur die Meerestiefe genau an.

Dr. e. h. Alexander Behm, der am 11. November 1940 ſechzig Jahre alt wurde und als Phyſiker durch einen Zufall auf die Erforſchung des Verhaltens der Schallwellen hingewieſen wurde, erfuhr die Anregung zu ſeiner Erfindung durch die bekannte Titanic-Kataſtrophe 1912. Die erſchütternde Nachricht veranlaßte Behm, über eine Möglichkeit nachzudenken, wie man ſolche Kataſtrophen in Zukunft verhindern könne. Dabei fand er die Idee eines Echolots, die in ihren Grundzügen auch bei den neueſten Konſtruktionen noch tragend iſt.

Es können im Rahmen dieſes kleinen Aufſatzes natürlich nicht alle Erfindungen und Erfinder genannt werden, die durch ihre Genialität den Aufbau der modernen Kriegs- und Handelsſchiffahrt ermöglichten. Wir beſchränken uns auf einen kleinen Teil der Männer, die durch ihre Arbeit dem modernen „Wiking" die Grundlage gaben und deren Wirken ſchickſalhaft an den Raum gebunden iſt, von dem aus ſeit Urzeiten germaniſche Kriegsſchiffahrt ihren Ausgang nahm. Es iſt in dieſem Zuſammenhang noch eines dritten zu gedenken, der durch ſeine Konſtruktionen viel zur Entwicklung der modernen Schiffahrt und insbeſondere der deutſchen Kriegsſchiffahrt beitrug. Es handelt ſich um Dr. Anſchütz-Kaempfe, den Erfinder des Kreiſelkompaſſes. Anſchütz war von Haus aus Kunſthiſtoriker, ehe ſeine beſondere Neigung ihn auf eine der ſchwierigſten Aufgaben der Technik hinwies, mit der ſich große Gelehrte wie Lord Kelvin und Werner Siemens vergeblich beſchäftigt hatten und die noch 1906 als unlösbar bezeichnet wurde.

Der früher benutzte magnetiſche Kompaß hatte ſeine Lücken: Er ließ ſich von allen magnetiſchen Kraftfeldern ablenken, ſei es, daß dieſe vom Erdfeld oder von Eiſenmaſſen, elektriſchen Maſchinen oder Kabeln in ſeiner Nähe herrühren. Der Kreiſelkompaß dagegen kann theoretiſch als ein Fluidkompaß bezeichnet werden, in welchem die Magnetnadel durch die Achſe eines raſch umlaufenden Kreiſels erſetzt wird. Ein ſolcher Kreiſel entwickelt nämlich ebenfalls eine Richtkraft und beſitzt einen Nord- und Südpol. Er richtet ſich aber, und das iſt das Entſcheidende, nicht nach dem Magnetfeld der Erde, ſondern allein nach ihrer Drehachſe. Er iſt alſo völlig gleichgültig gegen alle magnetiſchen Einflüſſe und verharrt unerſchütterlich im Meridian, in der wahren Nord-Süd-Richtung, während die Magnetnadel leicht ſchwankt.

So ſieht die techniſche Konſtruktion und Ausſtattung der Wikingerboote von heute anders aus als die primitive der von vor tauſend Jahren. Aber ihre Aufgabe iſt im weſentlichen dieſelbe geblieben: Die Fahrt gegen Engelland, früher um dort Stützpunkte für den Seekrieg gegen den vordringenden Süden zu erobern und zu halten, heute, um mit England den ewigen Bedroher des Kontinents zu treffen.

Dr. Ludwig Schanz.

Spruch des Tages

Tobt! Geifert, höhnt!
Zeigt doch, daß ihr es nicht ertragt,
Wenn irgendwo ein edles Haupt den ellen Durchſchnitt überragt!
Richard Euringer.

Die Stadt der Akropolis

Die Anfänge Athens verſchwinden im Dunkel der Sage, wie ja auch die Anfänge des griechiſchen Volkes noch nicht ganz erhellt ſind. Die Sage erzählt, daß ein Einwanderer aus Sais in Aegypten namens Kekrops die Burg auf dem Felſenhügel gegründet haben ſollte, die urſprünglich Kekropia hieß und dann in der griechiſchen Blüte Akropolis genannt wurde. Als die Griechen kamen, ſoll Pallas Athene den heiligen Oelbaum auf den Burghügel gepflanzt haben und ſo die Schutzgöttin der Stadt geworden ſein. Athen gewann bald die Herrſchaft über die kleinen Stadtſiedlungen ſeiner Umgebung. Geſchlechter wurden reich und mächtig, und eines davon errang die Königswürde. Als der letzte dieſes Geſchlechtes, Kodrus, 1068 v. d. Ztw. bei dem Einfall der Dorer in Attika, ſich für ſein Volk opfernd, ſtarb, ſchaffte man die Königswürde ab, und Athen wurde Republik. Von dieſer Zeit ab liegen genauere Aufzeichnungen über die Geſchichte Athens und damit über die Geſchichte des klaſſiſchen Griechenlands vor. Herrſchſucht, Genußſucht, perſönliche Eitelkeit, Parteiwirtſchaft und Eigennutz aber ließen Volk und Staat, die menſchliche Kultur und Geſittung in ihrer Blütezeit einmal zur höchſten Entfaltung gebracht haben, ſehr ſchnell verfallen, ſo daß, als die Römer im zweiten vorchriſtlichen Jahrhundert als Eroberer griechiſchen Boden betraten, ſie dieſes Volk nur noch verachten konnten.

Denken wir an Athen, das heute eine große Stadt iſt mit — bezeichnenderweiſe — Bauten oft amerikaniſchen Ausmaßes, ſo ſteht gerade uns Deutſchen das alte Athen mit ſeinen heiligen und geheiligten Bauten vor uns, die zum großen Teil durch deutſche Grabungen aus Trümmern der Jahrhunderte wieder freigelegt worden ſind. Wir denken an den Tempelbezirk der Akropolis mit den Propyläen, dem Treppentor, das allen ſpäteren Bauten dieſer Art den Namen gegeben hat. Wir denken an den Parthenon, deſſen prachtvoller Bilderfries 1811 durch die Engländer geſtohlen worden iſt, und der ſich jetzt im britiſchen Muſeum befindet; wir denken an das Erechtheion, das im [illegible] Mittelalter eine chriſtliche Kirche wurde und das dann die Türken als Harem benutzten; wir denken an den Areopag und an den Tempel des Ares, in dem wahrſcheinlich der Apoſtel Paulus ſeine berühmte Rede gehalten hat; wir denken an den Felshügel Phyx, auf dem ſich das Heiligtum des „Höchſten Zeus" befand, der hier nach uraltem Brauch tempel- und bilderlos verehrt wurde; wir denken an die Gymnaſien und Akademien, an das Muſeum, an das Stadion, alles Namen, die heute noch Begriffe ſind und die heute noch Bauwerke tragen, die auch heute wie damals dem gleichen Zwecke dienen; wir denken an die Namen Solon, Platon, Ariſtoteles, Themiſtokles und Perikles, an Pheidias. Wir denken an den Läufer von Marathon, an die vielen Männer, deren heldiſches Beiſpiel oder der Geiſteskraft Beiſpiele für Jahrtauſende waren.

Der Hafen Pyräus, der in den Heeresberichten in den letzten Tagen oft erwähnt iſt, liegt mehrere Kilometer von Athen entfernt, gegenüber der Inſel Salamis, die durch die Seeſchlacht in den Perſerkriegen berühmt geworden iſt. Dorthin hatten ſich die Athener geflüchtet, als die Perſer 480 die Stadt verwüſteten. Perikles ließ dann die Stadtmauer Athens bis zum Pyräus verlängern, ſo daß Stadt und Hafen unter dem Schutz einer einheitlichen Befeſtigung ſtanden. Später wurde dieſes Befeſtigungsſyſtem, das verhindern ſollte, daß die Stadt durch eine Belagerung vom Meere abgeſchnitten wurde, noch ſehr vervielfältigt. Zwiſchen die beiden Außenmauern zum Pyräus wurde noch eine dritte Mauer gelegt, ſo daß der Feind, wenn er eine der beiden Außenmauern ſchon genommen hätte er doch den Weg zum Hafen nicht abſchneiden konnte.

Im Mittelalter kam Athen unter die Oberhoheit der Könige von Aragon und wurde 1385 von dem Florentiner Nerio Acciajuoli erobert, deſſen Familie dort bis 1458 regierte, als die Türken Athen einnahmen. Die Türkenherrſchaft wurde eine Zeit tiefen Verfalls für Athen. Der griechiſche Befreiungskampf, der 1822 Athen wieder in griechiſche Hände brachte, hatte neue Verwüſtungen im Gefolge, und ſchon 1826/27 mußte die Stadt wieder den Türken überlaſſen bleiben.

Erſt 1830 wurde Athen dem neuen Königreich Griechenland einverleibt und 1834 begann König Otto, der Bayer, die Stadt nach den Plänen des Baumeiſters Klentze in antikiſierendem Stil wieder aufzubauen. Athen erlebte eine neue Blütezeit. Viele deutſche Baumeiſter haben an der Geſtaltung Athens mitgewirkt und aus jener Zeit des Wiederaufbaus ſtammen viel verwurzelt Sympathien für Deutſchland, ſeine Forſcher und Organiſatoren, deren Wirken man in Athen auf Schritt und Tritt begegnet. Als ſich aber 192 in Athen und ſeinem Hafen etwa eine Viertel Million kleinaſiatiſcher Flüchtlinge anſiedelte, nahm Athens Entwicklung neue, faſt amerikaniſche Formen an. Levantiner bildeten eine dünne Oberſchicht, ohne mit dem griechiſchen Volk, das ſich ſeine Kultur, ſeine Tradition und den altgriechiſchen Geiſt bewahrte, je Verbindung zu ſuchen. Hinter der levantiniſchen Oberſchicht bemächtigte ſich von der politiſchen und wirtſchaftlichen Seite her allmählich England der griechiſchen Halbinſel nur mit dem einen Ziel, dort einen engliſchen Stützpunkt auszubauen. So entſtanden rieſige Fluganlagen, die in gar keinem Verhältnis zu der Bedeutung Athens und ſeiner Größe ſtanden. Aber es war ein offenes Geheimnis, daß alle dieſe Anlagen engliſch waren, weil England hier ſeine neue Machtpoſition ſyſtematiſch ausbaute.

Patras und Korinth

Auch der ſüdliche Zipfel Griechenlands iſt ſicher viel ſchneller, als es den Engländern lieb iſt, mit in das griechiſche Kriegsgeſchehen hineingezogen worden. Unſere Truppen haben ſich in ſtürmiſchem Vordringen auch durch die Waſſerſcheide zwiſchen Mittel- und Südgriechenland nicht aufhalten laſſen. Patras auf dem Peloponnes, das den Golf von Korinth im Weſten beherrſcht, iſt eine Hafenſtadt, die ſich im Schutze einer alten Feſtung am Meere hinzieht. Durch Molenbauten iſt ein künſtlicher Hafen geſchaffen worden, der aber dem neuzeitlichen Verkehr nicht mehr genügt. Erſt nach Befreiung von den Türken, die die Stadt völlig zerſtörten, blühte Patras zu einer Hafen- und Handelsſtadt, zu der viertgrößten Stadt Griechenlands auf.

Vom Vormarſch in Griechenland.
Kolonnen unſerer Gebirgsjäger bei ihrem ſchwierigen Vormarſch an der Küſte des Aegäiſchen Meeres. Ueber grundloſe Straßen geht es vorwärts, immer den fliehenden Engländern nach.
(PK.-Schlickum-Scherl-Wagenborg-M.)

Korinth, am öſtlichen Teil des gleichnamigen Golfs, iſt nächſt Athen die reichſte und bedeutendſte Handelsſtadt des alten Griechenlands geweſen, in der der berühmte Tempel des Apollo ſtand. In der Geſchichte des Altertums hat die Stadt eine große Rolle geſpielt. Auf Korinths Betreiben kam es zum Peloponneſiſchen Krieg, in dem die Rivalin Athens zu Boden geworfen wurde und nach dem Korinth die mächtigſte griechiſche Stadt des Altertums wurde. Der ſogenannte Korinthiſche Krieg brachte der Stadt ſchwere Einbußen, bis ſie ihre Selbſtändigkeit an Mazedonien verlor, das ſeit 337 n. d. Ztw. eine Beſatzung unterhielt. 146 v. d. Ztw. wurde es durch den römiſchen Konſul Mummius zerſtört und lag über hundert Jahre verödet, bis es im Jahre 44 auf Anordnung Cäſars als römiſche Bürgerkolonie neu beſiedelt wurde. 50 n. d. Ztw. gründete der Apoſtel Paulus in Korinth die erſte Chriſtengemeinde auf griechiſchem Boden. Im byzanthiniſchen Reich wurde Korinth Hauptſtadt des Peloponnes, kam dann 135 in den Beſitz der Herzöge von Acciajuoli, bis es 1458 nach kurzer Zugehörigkeit zu Venedig an die Türken fiel. Es war dann nochmals ein paar Jahrzehnte venezianiſch und wurde im griechiſchen Befreiungskampf mit Griechenland vereinigt.

In den Jahren 1881 bis 1893 wurde der ſogenannte

Iſthmus von Korinth

die ſchmale Landbrücke von Mittelgriechenland nach dem Peloponnes, durchſtochen. Es entſtand der Kanal von Korinth, der teilweiſe bis zu 80 Meter tief in die Felſen eingeſchnitten wurde. Der Kanal iſt im Waſſerſpiegel 25 Meter breit und hat durchſchnittlich eine Tiefe von 8 Meter. Dieſe Waſſerverbindung ermöglicht eine gewaltige Wegeinſparung gegenüber der ſtürmiſchen Fahrt um den Peloponnes herum.

Gerechte Neuordnung des Südoſtraumes

Danktelegramm des bulgariſchen Miniſterpräſidenten an den Führer.

Aus Anlaß der Befreiung der mazedoniſchen und thraziſchen Gebiete durch die deutſche Wehrmacht richtete der Königlich Bulgariſche Miniſterpräſident Prof. Filoff an den Führer ein Telegramm, in dem er den aufrichtigen und tiefſten Dank der bulgariſchen Regierung für die Befreiung dieſer Gebiete und für die Bemühungen des Führers zur Schaffung der neuen, gerechteren Ordnung im Südoſten ausſprach. Das ganze bulgariſche Volk begrüße den Vorabend der Verwirklichung ſeiner nationalen Einigung.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop übermittelte Miniſterpräſident Filoff den Dank des Führers für dieſe Botſchaft und ſtellte feſt, daß es auch die Reichsregierung mit beſonderer Genugtuung erfülle, daß der Weg für eine endgültige und gerechte Neuordnung des Südoſtraumes Europas und für die Verwirklichung der Lebensrechte Bulgariens freigemacht wurde. Auch Außenminiſter Popoff ſandte ein Telegramm an den Reichsaußenminiſter, das dieſer herzlich erwiderte.

Weder Stratege noch Diplomat

USA.-Kritik an Churchill und Rooſevelts Abenteurerpolitik

Viele amerikaniſche Zeitungen und USA.-Militärſachverſtändige haben in dieſen Tagen feſtgeſtellt, daß Churchills abenteuerlicher Krieg England und das Empire mit unerbittlicher Konſequenz der Vernichtung entgegenführt. Es iſt auch nach den neueſten britiſchen Niederlagen eine zunehmende Ernüchterung im amerikaniſchen Volk eingetreten; nur die Verteidiger der Rooſeveltſchen Abenteurerpolitik ſchlagen noch den Rekord der Kriegshetze Churchills.

In italieniſchen Kreiſen ſtellt man feſt, daß die Reden der USA.-Staatsſekretäre Hull und Knox, alſo des Kriegs- und des Außenminiſters eines nicht im Krieg befindlichen Staates ohne Beiſpiel in der diplomatiſchen Geſchichte daſtehen. Die für den inneren Gebrauch beſtimmten Reden bildeten einen Teil der intenſiven, von Rooſevelt angeordneten Kampagne zur Eindämmung der ſtändig wachſenden antiinterventioniſtiſchen Einſtellung des USA.-Volkes.

England unfähig, Deutſchland zu ſchlagen

Denn zumindeſt in einigen Kreiſen des nordamerikaniſchen Volkes hat man erkannt, daß England unfähig iſt, Deutſchland zu ſchlagen. Der angeſehene Verleger Hearſt warnt die Vereinigten Staaten, ihre Zukunft einem Mann wie Churchill anzuvertrauen, der weder Stratege noch Diplomat ſei. Churchill erleide ſeine Niederlage immer auf dieſelbe Art und aus demſelben Grund. „Zu wenig und zu ſpät" ſei für ſeine Verbündeten bereits zum Sprichwort geworden.

Das britiſche Volk ſei nicht mit ſeiner Führung zufrieden. Ebenſo ſei Auſtralien unzufrieden mit der Kriegführung Churchills. Sollten die Vereinigten Staaten nun in dieſem Strudel der Verwirrung und des Unglücks hineinſtürzen und verſuchen, jenen ungewiſſen und illuſoriſchen „ſiegreichen Frieden" herbeizuführen?

50 v. H. des USA.-Kriegsmaterials erreicht nicht England

Jedoch die Männer um Rooſevelt in Waſhington ſind entweder zu borniert oder ſtehen ſo ſehr unter dem Druck der Agenten Englands und des jüdiſchen New-Yorker Finanzkapitals, daß ſie ſich nach wie vor für die illuſoriſche Beſchleunigung der Englandhilfe einſetzen. Da das amerikaniſche Volk nüchterner denkt als ſeine Diktatoren, verſucht die engliſche Agitation in verſtärktem Maße der USA.-Oeffentlichkeit einzureden, ein in Europa ſiegendes Deutſchland werde in kürzeſter Zeit eine Gefahr für die Vereinigten Staaten werden. Das iſt natürlich ein großer Unſinn, aber die britiſchen Plutokraten glauben damit in den USA. hauſieren gehen zu können, zumal ihnen das Waſſer bis an den Hals geſtiegen iſt. In engliſchen Kreiſen iſt man gezwungen, zuzugeben, daß die Verluſte auf dem Atlantik weit größer ſind, als man bisher eingeſtehen wollte und daß 40 bis 50 v. H. allen amerikaniſchen Kriegsmaterials, das nach England abging, von deutſchen U-Booten oder Fliegern verſenkt wurde.

Rooſevelt kann nur viel verlieren

England aber wartet verzweifelt auf die USA.-Hilfe, obwohl weder Hull noch Knox konkrete Angaben über die geplante Aktivierung der amerikaniſchen Englandhilfe machen konnten. Der Korreſpondent eines großen ſpaniſchen Blattes in New York ſchreibt, die Volksmeinung der USA. wende ſich gegen die Regierung, die das Land in den Krieg zu reißen ſuche. Lindbergh habe im Namen von Millionen Amerikanern den Kriegshetzern Rooſevelts die entſprechende Antwort gegeben. Die USA.-Kriegshetzer dagegen verſteiften ſich allem Anſchein nach darauf, die engliſche Hartnäckigkeit zu unterſtützen, die unfähig ſei, die Achſe mit Waffengewalt zu beſiegen und ſich deshalb darauf verſteife, ohne irgendwelche Siegeshoffnungen Tauſende und aber Tauſende von Menſchen ſinnlos zu opfern. Der Kampf zwiſchen Kriegshetzern und Kriegsgegnern ſei in den Vereinigten Staaten in vollem Gange. Wie er auch ausgehen mag, Nordamerika wiſſe gut, auch wenn ſeine zur Zeit an der Spitze ſtehenden Politiker es nicht zugeben wollten, daß es in einem Krieg gegen die Achſe nichts gewinnen, aber viel verlieren könne.

Sport vom Sonntag

Deutſche Fußballmeiſterſchaft

Der erſte Durchgang der Gruppenſpiele der Deutſchen Fußballmeiſterſchaft wurde am letzten Aprilſonntag mit folgenden acht Begegnungen abgeſchloſſen. Gruppe Ia: LSV.-Stettin gegen Preußen-Danzig 1 : 1 (1 : 0). Gruppe Ib: Dresdener SC. gegen NSTG.-Prag 4 : 2 (3 : 1). Gruppe IIa: VfB.-Königsberg gegen Hamburger SV. 1 : 2 (0 : 1). Gruppe IIb: Boruſſia-Fulda gegen Hannover 96 4 : 3 (1 : 1). Gruppe III: VfL.-Köln gegen TuS. Helene-Alteneſſen 3 : 1 (2 : 0); FC. 93-Mülhauſen gegen Kickers-Offenbach 2 : 6 (0 : 4). Gruppe IV: Kickers-Stuttgart gegen VfL.-Neckarau 2 : 0 (0 : 0): 1860-München gegen Rapid Wien 2 : 1 (0 : 0). Nach den bisherigen Ergebniſſen liegen an der Spitze der einzelnen Gruppen: Vorwärts-Raſenſport-Gleiwitz, Dresdener SC., Hamburger SV., Schalke 04, VfL. 99-Köln und 1860-München.

Das Fußballſtädteſpiel Preßburg—Berlin in der ſlowakiſchen Hauptſtadt endete unentſchieden 0 : 0.

Im Freundſchaftskampf ſiegte die Bereichsmannſchaft Mitte in Erfurt über Sudetenland mit 6 : 1 Toren.

Tag der Schwergewichtler in der Deutſchlandhalle

Dem unentſchieden gebliebenen Kampf zwiſchen dem deutſchen Schwergewichtsmeiſter der Berufsboxer, Heinz Lazek, und Adolf Heuſer folgte jetzt in der Berliner Deutſchlandhalle die Endausſcheidung zwiſchen Walter Neuſel und Arno Kölblin, die beide ſchon einmal den Schwergewichtsmeiſtertitel von Deutſchland beſaßen und ihn an Lazek verloren. Neuſel, der ſeinen Gegner ſchon zweimal nach Punkten geſchlagen hat, blieb auch diesmal mit dem gleichen Ergebnis über ſeinem mehrfachen Herausforderer Sieger. Neuſel iſt nunmehr der Herausforderer des jetzigen Titelhalters Heinz Lazek, der ihn im letzten Winter als Meiſter ablöſte.

In den Rahmenkämpfen zwang der ſchwediſche Schwergewichtler Tandberg den Berliner Sendel kurz vor Ablauf des 8-Runden-Kampfes zur Aufgabe. Der Düſſeldorfer In der Wieſche ſiegte über 6 Runden nach Punkten über Jakob Schönrath. Das gleiche Ergebnis erzielte der Berliner Selle gegen Hower (Köln). Heinz Seidler (Berlin) erreichte gegen den Ludwigshafener Thiers einen Blitzſieg in der zweiten Runde und zeigte ſich damit für den Meiſterſchaftskampf gegen Vogt am kommenden Sonntag beſtens gerüſtet.

Ein deutſch-italieniſch-däniſcher Länderkampf der Amateurſtraßenfahrer wurde auf der 84 Kilometer langen Rundſtrecke bei Augsburg durchgeführt. Der Einzelſieg fiel an den hervorragenden Berliner Saager. In der Länderwertung belegte Deutſchland durch den Ausfall der übrigen deutſchen Fahrer jedoch nur den 2. Platz hinter Italien und vor Dänemark. Am folgenden Tage wurde in Nürnberg der Rückkampf über 100 Kilometer ausgetragen. Diesmal wurde Saager nicht nur überlegener Einzelſieger, ſondern auch in der Länderwertung endete Deutſchland mit großem Vorſprung in Front.

Der Tennis-Länderkampf Deutſchland—Italien in Mailand wurde ſchon am 2. Tage zugunſten der Südländer entſchieden. Am Sonnabend waren die Italiener durch den Gewinn der beiden Einzelſpiele gegen den deutſchen Hallenmeiſter Göpfert und Roderich Menzel 2 : 0 in Führung gegangen, die ſie am Sonntag durch den Erfolg im Doppelſpiel auf 3 : 0 ausbauen konnten. Der zweite Tag des Tennisländerkampfes ſchloß mit einer 4 : 0-Führung der Italiener, die auch das zweite Doppelſpiel gewannen.

Die zweite deutſche Meiſterſchaft im Mannſchaftsturnen wurde in Eſſen zum Austrag gebracht. Als Sieger ging wieder Baden vor Mitte, Nordmark und Württemberg hervor. Als beſter Einzelturner erwies ſich Kurt Krötzſch (Mitte) vor Karl Stadel (Baden) und Rudi Gauch (Nordmark).

Die Prüfungskämpfe der deutſchen Piſtolenſchützen ergaben ganz ausgezeichnete Leiſtungen. Das Schnellfeuerſchießen gewann der Olympiaſieger van Oyen mit 712 bei 720 möglichen Treffern. Im gebrauchsmäßigen Piſtolenſchießen belegte der Berliner Skjellet den erſten Platz, während beim Kleinkaliberſchießen Greiner (Zella-Mehlis) die beſte Leiſtung zeigte.

Rudolf Harbig gewann auf der Dresdener Heide ganz überlegen einen Sonderwettbewerb über 2,4 Kilometer im Rahmen der ſächſiſchen Waldlaufmeiſterſchaft. Der Weltrekordmann legte die Strecke in 8 : 58 Minuten mit einer halben Minute Vorſprung zurück. Sieger des Hauptwettbewerbes wurde Lohſe (Leipzig).

Hermann Schmidt (Hamburg) ging Weltrekord. Dem zweifachen Hamburger **Rekordgeher** Hermann Schmidt iſt es geglückt, den von dem Kölner Grittner mit 2 : 32 : 06 gehaltenen Weltrekord im 30-Kilometer-Bahngehen zu unterbieten. Der deutſche 10-Kilometer-Meiſter erzielte mit 2 : 30 : 33,6 einen neuen Weltrekord, der um faſt 1½ Minuten beſſer als der Grittners aus dem Vorjahre iſt.

„Herzbube“ ſiegt im Roſenberg-Jagdrennen. Der Karlshorſter Rennſonntag hatte in dem traditionellen Roſenberg-Jagdrennen über 4000 Meter ſeinen Höhepunkt. Wieder gab es hier einen Sieg des in großer Form befindlichen „Herzbube“, der damit ſchon ſein drittes Rennen bei vier Starts in dieſem Jahr gewann.

Tag des deutſchen Kanuſports. Nach den Ruderern eröffneten unſere Kanufahrer ihr Wettkampfjahr mit dem alljährlichen „Tag des Kanuſports“. Mit der Flaggenhiſſung und einem ſtillen Gedenken an die toten Kameraden wurde allenthalben die Gemeinſchaftsfeiern auf den Vereinsplätzen und vor den Bootshäuſern der rund 80 000 im NSRL. vereinten Kanufahrer eingeleitet. Anſchließend wurde ein vielſeitiges Programm abgewickelt.

„Mutter, kannſt du mir einen Groſchen wechſeln?“
„Wie willſt du ihn denn gewechſelt haben?“
„In ein Markſtück!“ (Berliner Illuſtrierte Zeitung.)

*

Im Wehrmachtwunſchkonzert ſpielte ein berühmter Pianiſt.

Einer tat ſehr muſikaliſch.

„Ganz prima!“ rief er, „wirklich prima!“

„Verſtehſt du denn ſo ſchwere Muſik, Kamerad?“

„Und ob!“

„Weißt du überhaupt, was er ſpielt?“

„Freilich!“

„Was denn?“

„Klavier!“

Das Ringlein sprang entzwei…

Roman um Alt-Heidelberg von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

11. Fortſetzung

„Den krieg' ich nie mehr ab“, lacht er froh. „Solang' ich den trag', gehört mir dein Herz, Gret!“

„Ja, Heinrich.“

Und dann neſtelt ſie das dünne goldne Kettlein aus dem Mieder, das ſie um den Hals trägt, und an dem ein Medaillon hängt, in dem ein kleines Paſtellbild der Mutter iſt. Lindenkamp hängt ſeinen eigenen Ring mit ein.

„Nun liegt er immer auf deinem Herzen, Gret. Es könnte keinen ſchöneren Platz für ihn geben.“

Ihre Hände finden ſich wieder und preſſen ſich und löſen ſich nur, um einer den andern an ſich zu ziehen.

Schöne, bunte Welt! O Jugend, verliebte, ſelige Jugend!

6. Kapitel

Anne Solbakken ſinniert ſo in der Küche vor ſich hin, während ſie die Kaffeemühle zwiſchen den Knien hält und bedachtſam mahlt. Das iſt ſo ihre ſpezielle Beſchäftigung: Kaffee mahlen jeden Nachmittag! Die Bohnen ſind zwar noch immer ſündhaft teuer, zumal jetzt, wo der Franzoſenkaiſer ganz Deutſchland unter Kontrolle hält und man kaum die hohen Steuern aufbringen kann, aber Gottlob Gwendolin würde lieber auf ſeine abendliche Pfeife verzichten, die er aus langen Röhren zu rauchen beliebt, als auf ſeinen Kaffee. Und darin iſt Anne Solbakken auch ganz einer Meinung mit ihm.

Beim Mahlen kommen ſo die Gedanken. Kommen und gehen — ach, wie viele Jahre lang ſchon! Was hat die alte Solbakken da ſchon alles erlebt in ihrem langen Leben.

Und nun wieder das mit der Gret!

Rum-ſchrumm, rum-ſchrumm macht die Kaffeemühle, immer rechts herum, rechts herum, rum-ſchrumm, rum-ſchrumm! Ja, ja, die Gret! Was ſoll man dazu auch ſagen? Nun hat ſie alſo doch wirklich ihr Herz verloren. Ja, einmal mußte das ja wohl auch ſein. Rum-ſchrumm, rum-ſchrumm! Und ſie hätte darauf ſchwören mögen, daß der Thomas Prack der Glückliche ſein würde. Hat ihn doch gut leiden mögen, die Gret! Und daß ſie nie aus der Mühle fortgehen würde — der alten, lieben Mühle!

Ja, ja, leicht geſagt, lieber Gottlob, mit ſo einem jungen Jungfernherzen klug zu reden, wenn das Herz zum erſtenmal aufgewacht iſt. Was ſoll man da reden? Da denkt man nun ſchon ein paar Wochen lang darüber nach, und wenn man mal in einer guten Stunde anfangen will, dann hat die Gret ſo leuchtende Augen und guckt immer bloß aus dem Fenſter, ob nicht endlich der Herr Student, der Herr von Lindenkamp, vorbeigeſchlendert kommt.

Rum-ſchrumm, rum-ſchrumm.

Iſt ja doch immer ſchon ſo geweſen, daß man bei einem Jungfernherzen nie weiß, wem es zufliegen wird. Wenn die Zeit da iſt — ſeine Zeit — dann kannſt' es in eine eiſerne Kaſſette ſperren und im Mühlenſpeicher unter all den vollen Säcken verſtecken, und am nächſten Tag iſt es — hui! — doch auf und davon! Juſt dahin, wohin es wollte!

Rum-ſchrumm, rum-ſchrumm.

Und neulich iſt ihr doch das Kettlein aus dem Mieder geſchlupft, als ſie ſich gebückt hat nach dem Schuhbandl, und da hat ein Ringlein drangehangen. Nicht der Gret ihr Ringlein! Ein andrer, funkelnder Reif, aus Gold und mit einem roten Stein drin, der nur ſo geblitzt hat! Ja, wenn du das erſt wüßteſt, lieber Gottlob! Und der Gret ihr Ring — den hat ſie ſchon nicht mehr, der wird ja nun wohl an einer Mannerhand ſitzen, denk' ich. Was ſoll man dazu ſagen? Iſt alles auch ſchon früher ſo geweſen. Gottlob!

Ja, ja — aber die Mühle! Ja, da weiß ich auch nicht, was werden wird. Kann's mir nimmer denken, daß die einmal in andre Hände kommen ſollt'! Wo die Gret ſo an dem alten, braven Gemäuer hängt, in dem die Gwendolins ſeit zweihundert Jahren gehauſt haben.

Das Geſicht der alten Solbakken ſieht mit ſeinen unzähligen Falten und Runzeln wie das einer uralten Pythia aus, die — nun ja — aus Verſehen Kaffee mahlt.

Schloß Maupaſſant.

Mitten in einem weiten, ebenen Garten liegt es. Alte Stufen führen zwiſchen Säulen über eine marmorne Terraſſe zum Eingang empor. Ein Springbrunnen plätſchert davor, auch ſonſt rauſchen überall zwiſchen Roſenbüſchen und Buchenalleen Waſſerkünſte. Ach ja, das iſt ein Garten! Da gibt es kleine, weiße Brücken, die über ſchmale Kanäle führen, und Schwäne gleiten majeſtätiſch vorbei. Lauben und grüne Gänge und verſchwiegene Tempel und Luſthäuſer unterbrechen die grünen Raſenflächen, von hohem Geſträuch ſorglich umſchattet. Vor den dunkelgrünen Hintergründen ſtehen marmorne Standbilder in ſtummer Feierlichkeit und ſcheinen dennoch geheimnisvolles Leben in ſich zu haben.

Dann wieder grüßen da in dichten duftenden Beeten, die kunſtvoll angelegt ſind zu allerlei Figuren, Roſen und Lilien in vielen Farben, rot und gelb und ſchneeweiß und himmelblau, Tulpen, Nelken und Stiefmütterchen, und jedes Beet ſieht von weitem aus wie ein farbiger, märchenhafter Teppich.

Sowas hat man nicht auf Schloß Radowitz.

Lindenkamp geht mit Graf Löbewitz und den Gaſtgebern und Kavalieren und Damen, die in Maupaſſant zu Gaſte ſind, durch all' die Herrlichkeit und iſt ehrlich begeiſtert.

„Da könnte man gleich den Bleiſtift nehmen und Verſe malen“, lacht Löbewitz vergnügt. „Ja, ja, habe ich Ihnen nicht geſagt, daß es hier was zu ſehen gibt? Und nun erſt der Flor lebendiger Blumen — haha!“

Er blinzelt zu den Damengruppen hin, und auch da iſt Lindenkamp entzückt. Er weiß nicht mehr, wieviel Namen er bei der Vorſtellung gehört hat; es ſcheint ja hier wie in einem Taubenſchlag zuzugehen. Viel franzöſiſcher Adel iſt da, und die Damen parlieren auch in der Mehrzahl franzöſiſch, daß man's manchmal kaum noch verſtehen kann.

Das ſtört ihn ein bißchen, eh' er's noch richtig merkt. Die Damen ſehen wirklich in ihren duftigen, flatternden Roben wie wandelnde Blumen aus. Komteſſe de N. und Baroneſſe de X. und Ninon und Yvonne und Valérie und Maddelene heißen ſie, und ab und zu fällt auch mal ein deutſcher Name.

Das zwitſchert und flüſtert und kichert durcheinander. Lindenkamp iſt umringt von einem Kranz junger Demoiſellen, die von ſeinen hellen, blauen Augen entzückt ſind und von ſeiner elaſtiſchen, geſchmeidigen Erſcheinung, und da Freund Löbewitz ſchon davon geplaudert hat, daß ein Dichter in ihm ſtecke und dabei — ſowas verſteht er ausgezeichnet — dieſe Dichtkunſt bis über den grünen Klee erhebt, ſo iſt das Intereſſe bei der jungen Damenwelt an dem jungen Poeten noch um ſo größer.

Da vergehen die Stunden ſchnell. Schon bricht die Dunkelheit herein, die Fenſter im Schloß werden hell von den vielen Lichtern, die in den gewaltigen Kronleuchtern ſtecken, die ſich langſam wie Kränze von Sternen zu bewegen beginnen. Tanzmuſik klingt auf.

„Na, lieber Lindenkamp, wie gefällt's Ihnen? Jetzt heißt es das Tanzbein ſchwingen! Und feſtſtellen, wer nun eigentlich die Schönſte von allen hier iſt. Iſt nicht ſo einfach, nicht wahr?“

Schon drehen ſich einige Paare durch den Saal.

„Wer iſt eigentlich dieſer Graf Maupaſſant, Löbewitz?“

„Altes franzöſiſches Geſchlecht. Während der Revolution drüben emigriert. Aber iſt wohl Gras über die Vergangenheit gewachſen, und es wird nicht mehr lange dauern, dann wird er wieder in Paris ſitzen, wo man den Maupaſſantſchen Beſitz jetzt teilweiſe wieder freigegeben haben ſoll, wie ich hörte, da ſich einige Vettern unſers Gaſtgebers mit Auszeichnung bei Jena und ſonſtwo geſchlagen haben ſollen.“

„Für Napoleon?“

„Nun ja.“

Lindenkamp nagt an der Unterlippe.

Löbewitz klopft ihm leicht auf die Schulter.

„Na, na! Graf Maupaſſant iſt Weltbürger, lieber Freund. Auch wenn er letzten Endes Franzoſe iſt. Sie werden ſich doch nicht etwa daran ſtoßen? Achtung, es kommt eine Einlage.“

Die Kapelle beginnt eine Serenade zu ſpielen, an der ſich auch einige Kavaliere beteiligen, die offenbar der Muſik ergeben ſind. Die zahlreichen Gäſte haben wieder auf den Stühlen Platz genommen, die Damen fächeln ſich mit den großen Fächern Kühlung zu, die Herren ſtehen hinter ihnen, auch Lindenkamp und Löbewitz müſſen ſich wieder ihren Damen widmen.

Da wird nun fleißig Violine und Baß und Flöte und Fagott geſpielt, und ſie geben ſich alle Mühe dabei. Die Zuhörer ſitzen mucksſtill, und das Ganze hört ſich außerordentlich kunſtvoll und verſchnörkelt an.

Lindenkamp gähnt verſtohlen.

Franzöſiſche Muſik, denkt er plötzlich. Läuft ſo zierlich hin wie auf Stöckelſchuhen. Was für eine große Kunſt. Aber man behält nicht einen Takt davon. Und wenn's vorbei iſt, hat man's vergeſſen.

Zierlich und gekünſtelt und fein gedrechſelt wie alle die Menſchen hier.

Na, nun iſt es vorbei. Die Damen klatſchen leicht in die Hände, die Kavaliere etwas kräftiger. Tuſch! Und dann ſetzt wieder die Tanzmuſik ein. Franzöſiſches Menuett. Er verbeugt ſich vor der jungen Dame, die vor ihm auf dem goldnen Stühlchen ſitzt. Blaß gepudert, rotes Mündchen, wie ein Herz gemalt, furchtbar klein, ein Schönheitspfläſterchen auf der einen Wange, dicht beim Grübchen.

„Püppchen“, denkt er plötzlich und abſolviert die vorgeſchriebenen Schritte.

Neuer Tanz. Ein Walzer. Die Damen dürfen wählen! Drei, vier junge Schönheiten eilen auf Lindenkamp zu. Na, mit einer kann er nur tanzen. Er iſt ſchon ein bißchen erhitzt. Walzer? Er ſchwenkt ſeine Tänzerin herum.

Auch gepudert, rotes Herzmündchen, Schönheitspfläſterchen. Verrückte Pariſer Mode, ſagt er ſich im ſtillen. Die ſehen ja nun faſt alle wie Schweſtern aus, und hätten's nicht nötig.

„So tanzt man bei uns!“

„O lala! So leidenſchaftlich!“ zirpt es aus dem Herzmund, und die Augen funkeln.

Lindenkamp ſchwenkt ſie noch ſchneller herum, daß es unter d[illegible]enengen Taille ſeiner Tänzerin ſtöhnt. Eine gelinde [illegible] at unverſehens in ihm auf. Die Vettern und Brüder von faſt all dieſen feinen Damen haben unter Napoleon gekämpft, ſich bei Jena vielleicht gegen deutſche Soldaten „ausgezeichnet“! Preußen ſtöhnt unter welſchem Joch. In einigen Wochen werden dieſe Damen wieder in Paris tanzen, wie? Mit roten Herzmündchen lachen und zirpen, und mit Schönheitspfläſterchen auf den Wangen galante Kavaliere verführen. Sie riechen alle wie in Parfüm gebadet.

Eigentlich riecht der ganze Saal ſchon danach.

Weltbürger? Ach, lieber Löbewitz, mir iſt, glaube ich, doch der Bürger, der aus ſeiner Heimat nicht herauskommt und bloß nach Miſt oder Mehl oder Schuſterpech oder friſch geſchnittenem Holz oder nach Wieſen und Wald riecht, viel lieber. Nach dem, was er wirklich iſt. Und überhaupt — die Gret hat keinen künſtlichen Herzmund und kein duftendes Mehl im Geſicht, die riecht nach Sonne und Nelken und Goldlack und richtigen wilden Roſen, und wenn ſie die Arme um meinen Hals legt, dann brauch' ich nicht Bürſte und Staubwedel nachher.

„Kommen Sie, Monſieur de Lindenkamp“, flötet ſeine Tänzerin, als der Tanz zu Ende iſt, „Sie müſſen mich führen — in den Garten — ich bin außer Atem.“ Sie fächelt mit dem Fächer, deſſen Griff von Brillanten funkelt, und hält ihn auch vor Lindenkamps Geſicht, ſich dabei kokett näher zu ihm neigend. „Gehen wir!“

Sie zieht ihn leicht an der Hand mit ſich. Ja, man kann ſie ja wohl nicht gut einfach ſtehen laſſen, wie?

Alſo in den Park!

Nun, das iſt immerhin noch beſſer als in dem parfümierten Saal. Es riecht nach Erde, Gras und Blumen. Wie vergoldet ſehen die Sträucher und Bäume von den vielen Lichtern aus dem Saale aus.

Die junge Dame neben ihm lehnt ſich enger an ihn und täuſcht ein Fröſteln vor.

Sie würde beſtimmt keinem das Geſicht zerkratzen, wenn er ſie jetzt in den Arm nähme, denkt Lindenkamp aufgeſtört. Was denn? Sie wünſchen's wohl gar?

Sie ſchreiten den ſauberen Kiesweg dahin in die Tiefe des Gartens. Aha — zu den Tempeln und verſteckten Lauben? Der Wind trägt hin und wieder Wiſpern und Gekicher und Flüſtern heran.

Und eine Stunde von hier ſteht das Heidelberger Schloß, geht es Lindenkamp durch den Sinn, das einmal franzöſiſche Grenadiere in Brand geſteckt haben. Und wenn's auch über hundert Jahre her iſt, man ſoll das nicht vergeſſen. Sie haben's gewiß vergeſſen, liebe Komteſſe de N., Komteſſe Valérie, nicht wahr?

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 99 Dienstag, den 29. April 1941 63. Jahrg.

Der Einzug der Deutſchen in Athen

Vernichtende Schläge

Planmäßiger Verlauf der Bewegungen unſerer Truppen zur Säuberung Mittelgriechenlands und des Peloponnes. — Stukas bringen britiſche Batterien um Marſa Matruk zum Schweigen. — Im Seegebiet um England Handelsſchiffe mit 11 000 BRT. verſenkt, 5 weitere ſchwer beſchädigt. — Vom 23. bis 27. April verlor der Feind insgeſamt 100 Flugzeuge.

DNB. Berlin, 28. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt be nnt:

Die Luftwaffe führte — wie zum Teil durch Sondermeldung bekanntgegeben — weitere vernichtende Schläge gegen die im Seegebiet zwiſchen Piräus und Kreta zum Abtransport der geſchlagenen britiſchen Truppen zuſammengezogenen Transport-, Material- und Bewachungsſchiffe. So wurden am 26. April in den griechiſchen Gewäſſern el Schiffe mit zuſammen 48 000 BRT. verſenkt. Ferner n britiſcher Kreuzer nördlich Kreta und 19 weitere Schiffe durch Bombentreffer beſchädigt. Ein Teil dieſer Schiffe kann als vernichtet angeſehen werden. Am 27. April verſenkte die Luftwaffe einen Kreuzer ſowie ein Handelsſchiff von 5000 BRT. und beſchädigte zwei weitere Kreuzer und 1 Handelsſchiffe ſchwer.

Die Bewegungen der Truppen des deutſchen Heeres zur Säuberung der reſtlichen Gebiete Mittelgriechenlands und des Peloponnes verlaufen planmäßig. Verbände der Luftwaffe griffen feindliche Kräfte im Raum um Argos/Tripolis mit guter Wirkung an.

In Nordafrika brachen feindliche Vorſtöße aus Tobruk heraus unter ſchweren Verluſten für den Feind zuſammen. Deutſche und italieniſche Sturzkampfflugzeuge griffen am 27. 4. unter Jagdſchutz britiſche Artillerieſtellungen um Marſa Matruk an und brachten durch Bombenvolltreffer zwei Batterien zum Schweigen.

Deutſche Jagdflugzeuge vernichteten in einem Hafen der Inſel Malta ein viermotoriges britiſches Flugboot vom Muſter Sunderland.

Im Seegebiet um England verſenkte die Luftwaffe am geſtrigen Tage und in der letzten Nacht zwei Handelsſchiffe mit zuſammen 11 000 BRT. und beſchädigte fünf weitere große Handelsſchiffe ſchwer.

In der letzten Nacht bombardierten Kampfflugzeuge bei guter Erdſicht das Werftgelände und die Hafenanlagen von Portsmouth. Spreng- und Brandbomben richteten vor allem in der Staatswerft neue große Zerſtörungen an. Ferner wurden Hafenſtädte in Cornwall und an der Südoſtküſte Englands angegriffen.

Geſtern gelang es zwei feindlichen Kampfflugzeugen unter dem Schutz einer tiefhängenden, geſchloſſenen Wolkendecke nach Weſtdeutſchland vorzuſtoßen. Durch Bombenabwurf wurden in einer Fabrik einige Perſonen getötet oder verletzt. Es entſtand nur geringer Gebäudeſchaden, der keinen Produktionsausfall zur Folge hatte.

In der letzten Nacht fanden Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet nicht ſtatt.

In der Zeit vom 23. bis 27. April verlor der Feind insgeſamt 100 Flugzeuge. Von dieſen wurden 26 im Luftkampf und durch Nachtjäger, 8 durch Marineartillerie und leichte Seeſtreitkräfte und 3 durch Flakartillerie abgeſchoſſen. Flugzeuge wurden am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gerieten neun eigene Flugzeuge in Verluſt.

„Unſer Einzug in Athen"

Von Kriegsberichter Auguſt Hurtmanns.

PK. — Wir ſind am Ziel. — Genau drei Wochen nach Antritt unſeres Marſches zur Säuberung des Südoſtens ſtehen wir in der Hauptſtadt des Landes, das als der letzte europäiſche Stützpunkt Englands mit dieſem Tage ſeine Handlangerrolle ausgeſpielt hat. Nun ziehen durch ſeine Straßen die verſtaubten Kolonnen unſerer Wehrmacht. Nicht raſtend in ihrem Marſch nach Süden, bis auch der letzte Engländer vom Kontinent vertrieben iſt. Mit den erſten Teilen der Vorausabteilung, die Athen in kühnem Zugriff von Oſten her genommen hat, ſind wir eingerückt

Aufforderung zur Kapitulation.

Um halb neun Uhr am Sonntagmorgen erreichten wir das Weichbild Athens. Oberſtleutnant Sch., der Führer der Vorausabteilung, überbrachte der bereits wartenden griechiſchen Abordnung die Aufforderung zur Kapitulation. Um [illegible] Uhr wurde ſie in einem kleinen dunklen Café am Stadteingang unterſchrieben.

Dann nahm die Beſetzung der wichtigſten militäriſchen und politiſchen Punkte Athens ſchnell ihren Fortgang. Auf der Akropolis weht ſeit den Vormittagsſtunden des Sonntags die Hakenkreuzflagge. Am Gebäude der deutſchen Geſandtſchaft bläht ſich die Reichsdienſtflagge im aufgefriſchten Morgenwind als liebe Erinnerung an die Heimat.

Der Hafen von Piräus, dem wir einen kurzen Beſuch abſtatten, bietet ein ödes Bild. Er iſt einem deutſchen Kapitänleutnant von den Hafenbehörden übergeben worden. Eine Pionierkompanie hat ſeinen Schutz übernommen. [illegible] am Kai liegen fünf ausgebrannte Truppentransporter von etwa 4000 BRT., und der große Getreideſpeicher dicht dabei iſt durch die Exploſion des engliſchen Munitionsſchiffes von 10 000 BRT., das gleich beim erſten Angriff getroffen worden iſt, völlig ausgebrannt. Kahl und ſchwarz ragen noch ein paar Mauerreſte zum Himmel. Sie ſind ein Stück der Anklage, wie es die Bombentrichter rund um die Oel- und Benzintanks darſtellen, die noch Sonntag früh von den Engländern bombardiert wurden, um ſie dem Zugriff der Deutſchen zu entziehen.

Aus der Gefangenſchaft befreit.

Vorhin nahten ſich uns ein paar deutſche Pioniere. Sie kamen aus einer der griechiſchen Kaſernen gelaufen, an denen wir vorbeifuhren. Ueberſtrömend bezeugen ſie uns ihre Freude, endlich deutſche Soldaten zu ſehen. Bei den Kämpfen im Strumatal ſind ſie gefangengenommen worden, die Griechen haben ſie bis nach Athen zurückgeſchickt, und nach bangen zweieinhalb Wochen des Wartens ſind ſie heute morgen durch unſeren Einmarſch aus der Gefangenſchaft befreit worden. Sie erzählen über die griechiſche Behandlung nur Gutes. Das erſte, wonach ſie fragen, iſt ihr alter Truppenteil. „Wo ſteht er jetzt? Wir wollen doch ſofort wieder mitmachen!"

Wir ſchicken ſie zum Stab des Kommandierenden Generals. Der General ſelbſt iſt ſchon wieder unterwegs, um an der Spitze ſeiner Truppen die weiteren Operationen zu leiten. So holte er ſchon beim Grenzübergang auf einem Solokrad Hilfe für die Sturmpioniere an der Spitze und dann verlor er kurz hinterher ſeinen Adjutanten dicht neben ſich im Beſchuß einer MG.-Garbe. So fing er höchſtperſönlich einen engliſchen Leutnant auf einem Nebenweg, den Leutnant Morris aus Birmingham, der uns dann erzählte, er habe ein Buch ſchreiben wollen „Adventures in Europe" — „Abenteuer in Europa".

Griechenland ſollte ſeine einzige Bekanntſchaft in Europa bleiben. Dafür, daß es die letzte Bekanntſchaft aller Engländer mit Europa ſein wird, bürgen unſere Soldaten im Südoſten. Vor dem Grabmal des Unbekannten Soldaten in Athen ſtehen nun deutſche Gebirgsjäger und Soldaten der griechiſchen Königsgarde Ehrenwache. Sie ſind ein Symbol des Friedens, der nun im letzten Brandherd Europas eingezogen iſt.

„Einer der grauſamſten Schläge"

Die „Times" jammert über die Beſetzung von Athen.

Unter dem niederſchmetternden Eindruck der kataſtrophalen britiſchen Niederlage in Griechenland, die in dem Einmarſch deutſcher Truppen in Athen ihren ſichtbaren Ausdruck fand, jammert die „Times": „Allen denen, die Tradition ihrer politiſchen und geiſtigen Ideen gegeben hat, die unſere Welt neben ſo vielem anderem auch Griechenland verdankt, bedeutet die Beſetzung von Athen durch Nazitruppen einen der grauſamſten Schläge, die freie Menſchen erduldet haben."

Dabei vergißt die alte Londoner Lügentante allerdings, zu erwähnen, daß die deutſchen Truppen bei aller Härte des von ihnen geführten Kampfes die Denkmäler der Antike ſorgfältig geſchont haben, während es bekanntlich ein Engländer, der britiſche Botſchafter in Iſtanbul, Lord Elgin, war, der Anfang des 19. Jahrhunderts zahlreiche unerſetzliche Kunſtwerke von der Akropolis raubte und nach England entführte.

Hafenbecken mit Schiffstrümmern beſät

Wirkung der deutſchen Bombenangriffe auf den Piräus noch größer, als angenommen

Bei ihrem Einmarſch in Athen ſtellten die deutſchen Soldaten feſt, daß die Bombenangriffe der deutſchen Luftwaffe auf britiſche Transportſchiffe im Hafen von Piräus von noch größerer Wirkung geweſen ſind, als nach Aufklärungsmeldungen bisher angenommen wurde.

Das ganze Hafenbecken iſt beſät mit Schiffstrümmern und Wracks. An einer Stelle ragen noch die Reſte von fünf etwa 3000 BRT. großen Schiffen aus dem Waſſer, während von einem danebenliegenden rund 7000 BRT. großen Transporter nur noch die Bugſpitze zu ſehen iſt. Das ſind die Flotteneinheiten, mit denen ſich die geſchlagenen Briten aus dem Staube machen wollten.

Der Kanal von Korinth

Deutſche Fallſchirmtruppen nahmen mit kühnem Angriff aus der Luft den Iſthmus von Korinth. Sie beſetzten außerdem die Stadt und ſicherten den Kanal, der auf unſerem Bilde gezeigt iſt.

(Scherl-Wagenborg-M.)

Verlegenheitsgeſtammel

Angeſichts der erbärmlichen Haltung, die die Briten in Griechenland gezeigt haben, hat eine braſilianiſche Zeitung kürzlich den alten Spruch von den Thermopylen, der den heldenhaften Tod der 300 Spartaner im Altertum ehrte, zeitgemäß auf die Engländer abgewandelt und folgendermaßen geändert: „Wanderer, kommſt du nach Sparta, melde du dort, du habeſt die Engländer nach dem Piräus laufen geſehen, wie es Churchill befahl." Wenn wir uns die Ereigniſſe der letzten Tage und die gewaltigen deutſchen Erfolge, die der Wehrmachtbericht vom Sonntag verzeichnete, vor Augen halten, dann können wir nur voll ſtolzer Bewunderung und aus heißem Herzen unſeren Truppen danken, die in beiſpielloſer Einſatzbereitſchaft bis zum Letzten Englands griechiſches Abenteuer zu einer Kataſtrophe verwandelt haben, an die ſich das engliſche Volk noch Jahrhunderte mit Grauen wird erinnern können. Schon in Norwegen hat England eine ſchmähliche Schlappe erlitten, in Dünkirchen erlitt es eine vernichtende Niederlage, die auch durch das Phraſengetön der beſtochenen engliſchen Illuſionsmacher nicht aus der Welt geſchafft werden kann. Hier in Griechenland aber hat es eine zerſchmetternde und kataſtrophale Niederlage erlitten, die noch weitere ernſte Folgen für England nach ſich ziehen wird. Denn mit der Einnahme von Athen iſt ja nicht nur die Hauptſtadt Griechenlands in unſere Hände gefallen, damit haben wir nun auch einen Schlüſſel zum Mittelmeer in der Hand!

Nur eine Nilpferdnatur wie die Winſton Churchills iſt imſtande, angeſichts der vernichtenden Niederlage auf dem Balkan dem engliſchen Volk von neuem Sand in die Augen zu ſtreuen. Als Churchill zur Kriegsausweitung Griechenland und Serbien kaltblütig in den Krieg hineinſtieß, da redete dieſer Scharlatan vom „Zweifrontenkrieg" den Deutſchland nun zu führen habe, und der ihm ſchwer zu ſchaffen machen werde. Er glaubte, dem engliſchen Volk verſichern zu können, daß die Inſel jetzt eine Entlaſtung zu ſpüren bekomme Wie ſehr ſich Churchill geirrt hat, beweiſt die Zerhämmerung der engliſchen Induſtrie- und Hafenſtädte durch die deutſche Luftwaffe. Alle Welt ſpricht davon Nur Churchill nicht Er behauptet, der Beſuch der Trümmerſtätten hätte ihn nicht nur „ermutigt", ſondern geradezu „erfriſcht", und die Menſchen, die heute zwiſchen Trümmern ihr Leben friſten müſſen, weil Churchill es ſo will, ſollen nach ſeiner Dialektik eine „freudvolle Heiterkeit" gezeigt haben Zu ſolchen Gemeinheiten kann ſich nur ein Menſch aufraffen, der längſt den Maßſtab für menſchlichen Anſtand verloren hat, der ein Schurke iſt von Natur und dem es völlig gleichgültig iſt, ob das Land zugrunde geht oder nicht, wenn er nur lebt.

Und doch fällt es dieſem brutalen Zyniker heute ſchon ſchwer, eine Erklärung für die vernichtenden Niederlagen Englands zu finden. Auch wenn ſeine Preſſe ihm ſekundiert, und die „Times" die vor acht Tagen noch den Balkan als den „entſcheidenden Schickſalsraum" dieſes Krieges bezeichnete, ihn heute mitſamt Aegypten und dem öſtlichen Mittelmeer als „Nebenkriegsſchauplatz" angeſehen wiſſen will, wird es Churchill nicht gelingen, die Kataſtrophe auf dem Balkan zu bemänteln und das engliſche Volk über die drohende Gefahr für Aegypten und den Suezkanal hinwegzutäuſchen. Den Suezkanal, die Lebensader des britiſchen Empire, nennt die regierungshörige Zeitung „Times" jetzt plötzlich nur „faſt lebenswichtig", nicht aber entſcheidend. Dieſe Verkleinerung läßt tief blicken, denn die engliſche Methode der Bagatelliſierung beginnt immer dann, wenn England neues Unheil wittert. Und wenn Churchill meint, Hitler könne nur ſiegen, wenn er die Lebenslinie über den Atlantiſchen Ozean England abſchneide, dann kann man ihm nur erwidern: Hitler wird nicht nur die Lebenslinie über den Atlantik abſchneiden, er wird auch irgendwann und irgendwo die Lebensader des Empire durchſchneiden. Was die Atlantikſchlacht anbetrifft, ſo iſt Herrn Churchill offenbar nicht ſonderlich wohl Denn trotz ſeiner Schönfärberei konnte er ſeine Sorge über die Schlacht im Atlantik nur ſchlecht verbergen. Er hat nur die eine Hoffnung, ſie gewinnen zu können, wenn nämlich die USA ihm helfen. So klang denn ſeine ganze Erläuterung zum Stand der Atlantikſchlacht in ein klägliches Hilfegeſtammel aus, das in Richtung Waſhington verwehte.

Wie wenig wohl ſich Churchill in ſeiner Haut fühlt, mag aus einem Wort hervorgehen, das dieſer brutale Kataſtrophenpolitiker früher niemals über ſeine Lippen bekommen hätte. Ohne zu ſtottern, hat dieſer Churchill es fertigbekommen, die Bevölkerung der zerſtörten engliſchen Städte als „Kameraden" anzureden. Bisher gab es für Churchill derartige Kameraden noch nicht. Als Erzplutokrat legte er zwiſchen ſeinesgleichen und dem gewöhnlichen Volk eine tiefe Kluft, und er wäre wohl dem an den Hals geſprungen, der ihm zugemutet hätte, den Induſtriearbeiter, der heute ſeine Arbeitsſtätten in Trümmer gelegt ſieht, als „Kameraden" anzuſprechen. In heutiger Situation iſt dieſes heuchleriſche Wort aus dem Munde Churchills nichts weiter als der ſchlagende Beweis für ſeine Verlegenheit und Hilfloſigkeit.

Wenn Churchill geglaubt hat, die helle Empörung, die in Auſtralien über den rückſichtsloſen Einſatz auſtraliſcher Truppen in Griechenland herrſcht, durch eine fauſtdicke Lüge abtun zu können, dann zeigt das, wie unangenehm ihm die Sache iſt. Nach Churchills Dialektik ſtanden nur neuſeeländiſche und auſtraliſche Diviſionen an „disponiblen Kräften" zur Verfügung Wir erinnern uns, daß bei Churchills Gallipoli-Abenteuer im Weltkriege, das ähnlich endete wie das griechiſche Abenteuer, merkwürdigerweiſe auch nur neuſeeländiſche und auſtraliſche Truppen zur Verfügung ſtanden. Wer erklärt uns dieſen Zufall? Wer erklärt uns, daß immer bei all den blutigen Churchill-Unternehmen die engliſchen Truppen ſich möglichſt beizeiten aus der Schußlinie verdrücken? Nun mit einemmal ſollen wir Deutſchen daran ſchuld ſein, daß die Auſtralier ärgerlich ſind! Als wenn nicht das auſtraliſche Parlament ſich ſehr deutlich zu Churchills Verbrechen ausgeſprochen hätte. Daß der auſtraliſche Miniſterpräſident Menzies ſo ſchnell aus London verduftet iſt, dürfte ein beredtes Zeugnis dafür ſein, daß alle Kräfte aufgewandt werden müſſen, um Auſtralien zu beruhigen.

Nein, Mr. Churchill, das Lügen wird immer ſchwieriger, je kataſtrophaler die engliſche Niederlage wird. So wird eines Tages die Stunde kommen, wo Churchill auch nicht mehr durch Lügen den Zuſammenbruch des Empire wird aus der Welt ſchaffen können.

Churchill lügt und lächelt

Heuchleriſche Rechtfertigung des Kriegsverbrechers.

Am Abend des gleichen Tages, an dem eine Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht die andere ablöſte und der Zuſammenbruch Griechenlands und das grauſige Fiasko des britiſchen Abenteuers aller Welt offenbar wurde, hielt es der oberſte Kriegsverbrecher Winſton Churchill für angebracht, dem engliſchen Volk eine Rede zu halten, die letzten Endes nichts weiter iſt als der Ausdruck der ohnmächtigen Wut über ſeine einander folgenden Niederlagen. Churchill hat es ſcheinbar vorgezogen, ſich vor das Mikrophon zu ſtellen, ſtatt dem Parlament Rede und Antwort zu ſtehen, wie es England von ihm erwartet hatte. Aber dieſer politiſche Bankrotteur hat heute nicht mehr den Mut, der Kritik die Stirn zu bieten, ſondern zieht es vor, ſich möglichſt aalglatt aus der Schlinge zu ziehen. Wie gewöhnlich hat er hinter Phraſen und Lügen die Wahrheit vertuſcht, und wenn ſich das engliſche Volk fragt: was hat uns Churchill geſagt, dann wird es ſich ſelbſt antworten müſſen: er hat uns auf weitere ernſte Gefahren und neue Niederlagen vorbereitet, und im übrigen iſt ſeine allerletzte Hoffnung Amerika, um deſſen Hilfe er flehentlich winſelt.

Churchill beſchränkte ſich im weſentlichen darauf, angeſichts des politiſchen und militäriſchen Fehlſchlages auf dem Balkan die alten Lügen über die Entſtehung des Kriegsbrandes im Südoſten aufzuwärmen. Daß er dabei Gelegenheit nahm, wie ein Gaſſenjunge Deutſchland und Italien zu beſchimpfen, dürfte niemanden wundern.

„Der Krieg iſt voll Enttäuſchungen.“

Derſelbe Churchill, der nie um eine Ausrede verlegen war, und der immer noch für die größten Schläge die hoffnungsvollſten Formulierungen fand, wagte es diesmal angeſichts der kataſtrophalen Niederlage nicht, von dem „Triumph eines ſiegreichen Rückzuges“ zu ſprechen.

„Auf dem Balkan haben ſich ernſte Kataſtrophen ereignet“, ſo mußte er betrübt feſtſtellen, „und in Libyen erlitten unſere Streitkräfte eine ärgerliche und nachteilige Niederlage. Der Krieg iſt voll von Enttäuſchungen und auch voll von Fehlern, und über kommende Kämpfe kann man immer nur ſagen, daß ſie unvorhergeſehenes Unglück bringen können. Es würde mir ſehr leid tun“, ſo faſelte er, „wenn im Mittleren Orient die Kombattanten ihre gegenſeitige Aufgabe austauſchen würden und wenn die Armee des Generals Wavell ſich an der Stelle der deutſchen Eindringlinge befinden würde.“

Noch bei dem deutſchen Sieg in Norwegen hatte Churchill wie erinnerlich, großmäulig und triumphierend behauptet, daß die Deutſchen mit dieſer Aktion den entſcheidenden ſtrategiſchen Fehler begangen hätten, diesmal meinte er vorſichtiger, es werde ſich bald herausſtellen, ob die Deutſchen nicht einen Fehler gemacht hätten, als ſie auf dem Balkan und in Nordafrika ſiegten.

„Lage unheimlicher, aber günſtiger.“

„Wenn ich die Lage, wie ſie heute bei uns iſt“, ſo verſuchte Churchill ſeine Hörer zu bluffen, „mit der vergleiche, wie ſie im letzten Sommer war, ſo haben wir Grund dazu, dem Himmel zu danken.“ Bei dieſen Worten Churchills weiß man wirklich nicht, ob er damit das engliſche Volk verhöhnen oder tröſten wollte.

Der Kataſtrophenpolitiker ging dann in allgemeinen Redewendungen auf die „Schlacht im Atlantik“ ein. „Obwohl ihr Ausgang durchaus noch nicht entſchieden iſt“, ſagte er wörtlich, „iſt ſie zwar in eine unheimlichere, aber, wie mir ſcheint, viel günſtigere Phaſe getreten.“ Die engliſchen Hörer werden ihren Ohren nicht getraut haben. „Die Lage iſt unheimlicher, aber viel günſtiger“ – das wird nur Churchill verſtehen! Im übrigen überläßt er es jedem, die Phraſen ſo auszulegen, wie es ihm paßt und wie er es für günſtiger hält.

Hohn auf die Not des Volkes.

Den Hauptteil ſeiner Rede widmete Churchill der zyniſchen Verherrlichung des von ihm herausgeforderten Opfers der großen britiſchen Induſtrie- und Hafenſtädte. Pathetiſch erklärte dieſer moraliſche Dickhäuter, er ſei von einer Beſichtigung der Bombenſchäden nicht nur „beruhigt“, ſondern geradezu „erfriſcht“ zurückgekommen. Und unter offener Verhöhnung der engliſchen Kriegsleiden rief er dann aus: „Welch einen Triumph des Lebens ſtellen dieſe niedergeworfenen und zerſtörten Städte dar!“ Die Opfer des Krieges in England ſeien glücklich, ſo verſuchte er mit zyniſchem Hohn der Welt einzureden, in gleicher Linie mit dem kämpfenden Soldaten die Laſten des Kampfes tragen zu können.

Dieſe Rede Churchills iſt ein neues Muſterſtück von brutalem Zynismus. Nur ein Churchill kriegt es fertig, ſich über die Not des Volkes, die er ſelbſt herausgefordert hat, mit ein paar billigen Phraſen und offenem Hohn hinwegzuſetzen. Die ganze Verlogenheit und moraliſche Verkommenheit dieſes politiſchen Bankerotteurs kommt in dieſer Rede wiederum deutlich zum Ausdruck. Ein paar freche Anwürfe gegen ſeine Gegner, ein paar Lügen, moraliſche Heuchelei und ein bißchen Verſprechungen und Optimismus, das iſt Churchilliſche Redetaktik, mit der er das engliſche Volk immer wieder abſpeiſt und blufft. Wie lange wird er dieſes teufliſche Falſchſpiel noch treiben können?

Schwarzer Tag für Duff Cooper

Schonende Veröffentlichungen über die Niederlage in Griechenland

Der 27. April war einer der ſchwärzeſten Tage in der Geſchichte des amtlichen britiſchen Nachrichtendienſtes und für den britiſchen Informationsminiſter Duff Cooper. Wochenlang hatten die zuſtändigen militäriſchen Stellen Londons verſucht, die gefährliche und bedrohliche Lage auf dem Balkan zu verſchleiern und zu verfälſchen. Unaufhaltſam ſtießen indeſſen die deutſchen Truppen Zug um Zug vor. Als der 21. Tag des deutſchen Balkanfeldzuges anbrach, ſah ſich London vor die entſcheidende Frage geſtellt, wie dieſer beiſpielloſe Zuſammenbruch in Griechenland auf ſchonendſte Weiſe der Oeffentlichkeit mitgeteilt werden ſollte.

Hier ſind die Meldungen, die London im Laufe dieſes letzten Aprilſonntages unſicher und zaghaft in die Welt geſendet hat. Um 13 Uhr wird berichtet, daß die militäriſche Lage in Griechenland nicht klar ſei. Um 17.30 Uhr erfolgt die amtliche Mitteilung, daß am Nachmittag die Lage ſich ſehr unklar entwickele. 45 Minuten ſpäter wird zugegeben, daß die britiſchen und griechiſchen Truppen ſich in einer ſchwierigen Lage befinden. Nach 20 Uhr erfahren die Hörer, daß die britiſchen Truppen ihren Rückzug fortſetzen. In den Abendſtunden endlich wagt man es, die Einnahme von Athen und Patras durch die deutſchen Truppen gemäß einer Mitteilung des britiſchen Hauptquartiers bekanntzugeben.

Gemeinſam mit den britiſchen Streitkräften hat am 27. April der britiſche Nachrichtendienſt eine der ſchwerſten Niederlagen in der Geſchichte Großbritanniens erlebt.

Angſt vor der Wahrheit

Als der Londoner Rundfunk in den ſpäten Abendſtunden des 27. 4. die Meldung über die Beſetzung Athens durch deutſche Truppen bekanntgab, geſchah dies bezeichnenderweiſe nicht in engliſcher, ſondern in franzöſiſcher Sprache. Auf engliſch aber wurde dieſe Meldung erſt um Mitternacht vom Sender Daventry gegeben. Und auch dieſer Sender ſah ſich nicht in der Lage, über die Beſetzung Athens eine amtliche britiſche Darſtellung zu geben. Der Sender Daventry hielt es vielmehr für richtig, den Inhalt der am 27. 4. gegebenen Sondermeldungen des Oberkommandos der Wehrmacht wiederzugeben. Eine amtliche Beſtätigung ſteht bis zur Stunde noch aus.

„Bis zum Ende kämpfen“

Aufmunternde Worte des Weltjudentums für den britiſchen Geſinnungsgenoſſen.

Der Vorſitzende der britiſchen Sektion des Weltjudenkongreſſes, Perlzweig, erklärte, wie Aſſociated Preß meldet, vor der Jahresverſammlung des jüdiſchen Männerklubs in Syracuſe (Staat New York), „das Judentum erwarte, daß England die Ziviliſation nicht hintergehen und bis zum Ende für ſie kämpfen werde.“

Wenn es noch eines Beweiſes für die enge Verbundenheit der britiſchen und jüdiſchen Intereſſen bedürfte, gibt ihn hier Herr Perlzweig. Angeſichts der neuen jämmerlichen Niederlage in Griechenland hält er es anſcheinend für geraten, vom ſichern Port der USA. ſeinen Geſinnungsgenoſſen jenſeits des Ozeans dieſe „anſpornenden“ Worte zuzurufen.

Campbell reiſt plötzlich nach USA. zurück

Er hält Englands Lage für ernſt.

Der bekannte Farmer Thomas Campbell, der zur Zeit im Auftrage Rooſevelts in England weilt, teilte mit, daß er ſeinen Aufenthalt abkürzen werde, um in die Vereinigten Staaten zurückzukehren und Rooſevelt eine Botſchaft zu überbringen. Er lehnte es zwar ab, ſich über den Inhalt dieſer Botſchaft zu äußern, betonte laut Aſſociated Preß jedoch, daß er Englands Lage für ernſt halte. Campbell war urſprünglich nach England gefahren, um London hinſichtlich der Agrarproduktion zu beraten.

30000 BRT vernichtet

Bombentreffer auf Schwerem Kreuzer

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 29. April.

In Griechenland ſtießen deutſche Truppen auf d Pelopannes-Halbinſel über Tripolis weiter nach Süde vor. Italieniſche Truppen beſetzten Korfu.

Die Luftwaffe verſenkte in griechiſchen Gewäſſe fünf Dampfer mit zuſammen 18 600 BRT und beſch digten eine Anzahl kleine Fahrzeuge.

Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten aberma La Valetta auf Malta mit gutem Erfolg. Eine Bom ſchwerſten Kalibers traf einen Kreuzer der Southampton Klaſſe mittſchiffs. Weiter wurden Oellager, Munitions depots und Kaianlagen getroffen.

Weitere Verbände griffen den Flugplatz Venea mit gutem Erfolg an.

In Nordafrika brachte ein Vorſtoß deutſcher Kra bei Sollum den Engländern ſchwere Verluſte bei.

In der Nacht griffen deutſche Kampfflieger d britiſchen Hafen Plymouth mit großem Erfolg an. Nachtflughäfen Südenglands wurden Treffer in zah reichen abgeſtellten Flugzeugen erzielt, Hallen u Munitionslager zerſtört.

Im Seegebiet um England verſenkte unſere Luf waffe zwei Handelsſchiffe von 10000 BRT.

900 Engländer durch Fallſchirmjäger gefange

Berlin. Die deutſchen Fallſchirmjäger nahme bei ihrem überraſchenden Angriff auf die Landenge Korinth 900 Engländer gefangen, erbeuteten eine gro Anzahl ſchwerer und leichter Flak-Geſchütze ſowie ei Anzahl Laſtkraftwagen. Mit dieſen Fahrzeugen nahme ſie die raſche Verfolgung der flüchtenden Engländer au

Die amerik. Preſſe ſchreibt: Der ſchwerſte Schla in Griechenland ſind die großen Schiffsverluſte. Wede England noch Amerika ſind in der Lage, dieſe Verlu zu erſetzen.

9 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen

Vier britiſche Kampfflugzeuge, die am Tage in de Nordſee deutſche Transportſchiffe anzugreifen verſuchten wurden ſämtlich von den begleitenden Vorpoſtenbooten abgeſchoſſen, bevor ſie ihre Bomben abwerfen konnten

Drei britiſche Jagdflugzeuge, die am Tage in da beſetzte Gebiet einflogen, wurden gleichfalls reſtlos ve nichtet. Ueber dem Kanal mußten zwei weitere bri Flugzeuge daran glauben.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mon tag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„Abteilungen der Luftwaffe und Schwarzhemden haben **heute morgen Korfu beſetzt.**

In der Cyrenaika hat der Feind an der Tobruk-Fro einen neuen Vorſtoß unternommen, er wurde unter Verluſten für den Gegner zurückgeſchlagen. Verbände von italieniſchen und deutſchen Sturzkampffliegern haben in der Umgebung vo Tobruk feindliche Batterien, Kraftfahrzeuge und Lager angegriffen.

In Oſtafrika dauert der Druck des Feindes und de tapfere Widerſtand unſerer Truppen an. Deſſie wurde geräumt. Feindliche Angriffe im Abſchnitt von Alagi wurden abgewieſen.

Das Ringlein sprang entzwei...

Roman um Alt-Heidelberg von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

12. Fortſetzung

Die hat wie von ungefähr ihre Hand auf die von Lindenkamp gelegt. Eine kleine, wohlgepflegte, duftende Hand.

„Voilà, mon petit cavalier“, ſagt die kleine, duftende Komteſſe, und weiſt mit der andern Hand nach einem der Tempel, deſſen Umriſſe ſich gegen den hellen Sternenhimmel ſeitwärts abheben, und der unbeſetzt zu ſein ſcheint. „Sie werden mir ein Gedicht von ſich parlieren – von Liebe, o lala – ich höre das gern.“

Da zieht Lindenkamp ſeine Hand zurück.

„Mademoiſelle Komteſſe – oh!“, er nieſt kräftig, „ich habe einen Schnupfen, pardon!“ Und nochmal. Es iſt immer gut, zur rechten Zeit nieſen zu können! „Ich glaube, es wird doch ſchon zu kühl, finden Sie nicht auch?“

Die kleine Komteſſe weicht erſchrocken zur Seite.

Lindenkamp wiſcht ſich die Augen und möchte am liebſten lachen. O nein, ich habe gar keine Luſt, von Liebe zu parlieren. So weit iſt's bei uns in Preußen ja noch nicht, daß wir ſogar unſere Liebe für ein paar Nachtſtunden annektieren laſſen, wenn es einer kleinen Komteſſe aus Paris gefällt. Wir ſind hier nicht an der Seine, wir ſind am Neckar. Und ich pfeife auf das ganze vergnügliche Schloß Maupaſſant und ſeine Gäſte und dieſen ganzen funkelnden Krimskrams! Aus Herzensgrunde, jawohl, aus Herzensgrunde!

Er macht einfach kehrt. Die Mademoiſelle und Komteſſe iſt verblüfft und trippelt ihm haſtig nach:

„Oh, wo wollen Sie hin, Monſieur?“

„Sie geſtatten?“

Er reicht ihr wieder den Arm:

„Auch für Sie iſt es zu kühl, Komteſſe – auch Sie können ſich einen Schnupfen holen.“

Die junge leidenſchaftliche Dame nagt die blanken Zähnchen in die Unterlippe und antwortet kein Wort. Stumm folgt ſie. Aber als ſie in der Halle des Schloſſes ſind, lacht ſie ihn ſpöttiſch an:

„Petit enfant!“

Und läßt ihn ſtehen und eilt durch die nächſte Tür.

Lindenkamp nickt ihr vergnügt nach. Die wäre er los! Petit enfant? Kleines Kind? Ja, meine Liebe, es gibt hier ſogar ſo große Kinder, daß ſie eine Gret Gwendolin nicht für zehn vornehme Komteſſen hingäben. Amüſieren Sie ſich gut, Mademoiſelle.

Er hält ſich nicht lange auf. Wieder aus der Halle hinaus! Hinüber in den Schloßhof, wo die Stallungen ſind und ſich die Bedienung aufhält.

Das Reitpferd für Herrn von Lindenkamp!

Schade um die Dukaten Leihgebühr, die der Gaul in Heidelberg gekoſtet hat. Aber macht nichts – um ſo eher kommt man jetzt auch aus dem Bereich dieſer parfümierten Vornehmheit.

Er gibt dem Tier den Zügel frei und atmet auf, als die hellen Fenſter des Schloſſes hinter ihm in der Dunkelheit des Waldes verſinken und die letzten Töne der Tanzmuſik im Wind verwehen.

Dann erſt läßt er das Pferd wieder in Schritt fallen.

Tut mir leid, lieber Freund Löbewitz, ich tauge wohl doch nicht für ſolchen Firlefanz. Bin zu ſehr preußiſcher Junker.

Er lacht in den Wald hinein.

Ordentlich wohl iſt ihm.

Und nun wird ein kleiner Ummeg über den Mühlengrund gemacht! Trab', Rößlein, trab'!

•

Er hatte der Gret nichts geſagt von dieſer Einladung. Nur daß er an dieſem Tag verhindert wär', er müßte auch mal wieder ſich ſeinem Bruder und ſeinen Freunden widmen. Eigentlich eine Dummheit geweſen, den wahren Grund ſeines Fernbleibens zu verſchweigen. Was wär' ſchon dabei geweſen? Vielleicht ein bißchen Angſt, Gret könnte es ihm verdenken? Könnte vielleicht glauben, es ziehe ihn wieder in „ſeine“ Kreiſe?

Ach was – er wird an der Mühle vorbeireiten.

Er hört es richtig ſchon in der Ferne klappern – wie von den Rädern. Dabei ſtehen ſie doch heute ſtill. Nur das Wehr wird rauſchen.

Eine unendliche Sehnſucht erfüllt ihn plötzlich nach dieſem Rauſchen und Plätſchern des Baches und der kühlen, reinen Luft des kleinen Tales.

Lauf, Rößlein, lauf'.

Und da muß ich hin – vielleicht, daß die Gret noch am Fenſter ſitzt. Ach nein, ſie wird ſchon ſchlafen. Aber er wird an ihrem Fenſter vorbeireiten und hinaufwinken: Schlaf gut, Gret, liebe Gret!

Er blickt auf die Hand, die den Zügel hält. Da glitzert das ſchmale Ringlein am Finger, matt glänzt der blau Stein im Mondlicht. Aber er glänzt dennoch heller als al die koſtbaren Diamanten und Steine um die weißen Nacken und Arme der duftenden Damen im großen Saal von Schloß Maupaſſant.

Er hebt die Hand zum Mund und küßt den Ring.

Und dann rauſcht der Bach wirklich ſchon in der Nähe. Kühler weht die Luft.

Nein, das Mühlrad klappert nicht – das ſchläft jetzt wie die Menſchen, die da drinnen hinter den dicken Feldſteinmauern wohnen. Kein Fenſter iſt mehr hell. Aber morgen früh wird es wieder klappern – von Rädern – und den Holzpantoffeln der Gret – und dem ganzen luſtigen Treiben in dem geſchäftigen Mühlwerk.

Lindenkamp hält das Pferd an.

Mondlicht ſickert durchs Geäſt.

Er ſchaut zum Hauſe empor. Da droben ſchläft Gret hinter jenem offenen Fenſter, das jetzt ſo dunkel gähnt. Es ſteht offen, das kann er deutlich ſehen. Da träumt jetzt die Gret, ja, und hat vielleicht die Hand im Traum an dem Ring, der ihr am Kettlein um den Hals hängt. Und aus dem Ring ſtrömen lauter bunte, ſchöne Träume in ihren Schlaf.

Lindenkamp hebt die Hand.

Er winkt zum Fenſter empor. Groß und etwas ſpukhaft ſtehen Pferd und Reiter nun im hellen Mondlicht.

„Schlaf, liebe Gret.“

Das Buſchwerk rauſcht kurz auf. Lindenkamp hat das Pferd gewendet und preſcht weiter, am Bach entlang, hügelan durch den Wald.

Ein großes, frohes Lächeln im Geſicht.

7. Kapitel

Nein, ſie ſchläft gar nicht ſo gut, die Gret Gwendolin. Sie ſchläft überhaupt noch nicht, weil ſie noch nicht ſchlafen kann.

Da kommen manchmal Gedanken, die man nicht ſo leicht beiſeiteſchieben kann.

Warum auch mußte ihr heute am Abend der Thomas Prack ſagen, daß er den Herrn von Lindenkamp geſehen habe, wie er mit einem Freund, genau ſo elegant und noch eleganter als der Herr Baron, nach Schloß Maupaſſant geritten ſei!

Fortſetzung folgt

vernichtet

hwerem Kreuzer

macht gibt bekannt:
Berlin, 29. April.
tſche Truppen auf d
polis weiter nach Süd
ten Korfu.
griechiſchen Gewäſſe
600 BRT und beſch
zeuge.
ombardierten aberma
m Erfolg. Eine Bom
euzer der Southampto
n Oellager, Munition
n.
den Flugplatz Venec
Vorſtoß deutſcher Kra
were Verluſte bei.
tſche Kampfflieger d
großem Erfolg an.
urden Treffer in zah
erzielt, Hallen u
verſenkte unſere Luf
0000 BRT.

chirmjäger gefange

Fallſchirmjäger nahme
ff auf die Landenge
n, erbeuteten eine gro
lak-Geſchütze ſowie ei
ſen Fahrzeugen nahme
htenden Engländer au
Der ſchwerſte Schla
Schiffsverluſte. Wed
der Lage, dieſe Verluſ

abgeſchoſſen

e, die am Tage in de
anzugreifen verſuchten
tenden Vorpoſtenbooten
iben abwerfen konnten
die am Tage in da
n gleichfalls reſtlos ve
ßten zwei weitere br

achtbericht vom Mon
cht gibt bekannt:
d Schwarzhemden haben
eind an der Tobruk-Fron
er wurde unter Verluſten
Verbände von italieniſchen
ben in der Umgebung von
hrzeuge und Lager an
uck des Feindes und de
an. Deſſie wurde g
ſchnitt von Alagi wurden

n Zügel hält. Da glitzer
, matt glänzt der blau
nzt dennoch heller als al
ne um die weißen Nacken
n großen Saal von Schloß
und küßt den Ring.
irklich ſchon in der Nähe
nicht — das ſchläft jetzt
hinter den dicken Feld
iſt mehr hell. Aber mor
— von Rädern — und
und dem ganzen luſtigen
werk.
n.
Da droben ſchläft Gret
jetzt ſo dunkel gähnt. Es
ehen. Da träumt jetzt die
nd im Traum an dem
Hals hängt. Und aus
chöne Träume in ihren
Groß und etwas ſpuk-
n hellen Mondlicht.
f. Lindenkamp hat das
am Bach entlang, hügel-
Geſicht.
l
t, die Gret Gwendolin
il ſie noch nicht ſchlafen
n, die man nicht ſo leicht
am Abend der Thomas
on Lindenkamp geſehen
nau ſo elegant und noch
Schloß Maupaſſant ge-

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. April

> **it allem Großen iſt es wie mit dem Sturm. Der che verflucht ihn mit jedem Atemzug. Der Starke ſtellt it Luft dahin, wo's am heftigſten weht.**
>
> Chriſtian Morgenſtern

Jubiläen und Gedenktage

29. April.

Der bayeriſche Feldmarſchall Karl Philipp Fürſt von geb. — 1916: Kapitulation der Briten (Townshend) in mara vor den Türken. — 1933: Reichsluftſchutzbund gegründet.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
pril: S.-A. 5.36, S.-U. 20.21; M.-A. 6.52, M.-U. 22.11
pril: S.-A. 5.34, S.-U. 20.22; M.-A. 7.26, M.-U. 23.07

Deutſcher Frühling

ie lange ſchweigende weiße Pracht des Winters und der Kampf der Stürme aus dem eiſigen Norden mit dem ſt vordringenden Lenz haben dem deutſchen Menſchen tiefe und nie verlöſchende Sehnſucht nach der Sonne ge- So mag es ſein, daß für jeden deutſchen Menſchen rühling Jahr für Jahr wieder zu einem beſonderen Er- wird. Es muß auch jedem das Herz übergehen, wenn t, wie aus den Beeten im Garten langſam grüne Keime ſteigen, wie an den Blumen die Knoſpen ſchwellen und überall das erſte Grün als ſchüchterner Sendbote einer eren und wärmeren Welt zeigt.

s ſind keine ſatten Farben, die den deutſchen Frühling ichnen. Eine gewiſſe Herbheit iſt es, die vom letzten nwirbel zum leuchtenden Sonnenſchein die Welt noch r erſcheinen läßt. Vielgeſtaltig, wie die Landſchaft r Gaue im deutſchen Vaterland, iſt der Frühling. Wenn hoch im Norden der Kampf zwiſchen Lenz und Winter dann recken unten in der Wachau und im Sudetenland Maulbeerbäumchen ihre zarten roſa Blüten zur Sonne n folgen Kirſche, Apfel und Birne, noch ehe der Flieder grünen Dolden hell- oder dunkelviolett färbt. Frühling r Heide, ein ganz anderer Begriff. Und doch das gleiche Grünen, wenn auch der Wacholder noch in Winterſtarr- ſieht. Oder Frühling in Oſtpreußen. Hier währt der r am längſten, aber es iſt, als wenn die keimende Kraft Erde ſich verdoppelte, ſo ſchnell grünt und blüht es dann inemmal.

ie Zeit der **Baumblüte** iſt das Hochzeitsfeſt in der Na Es iſt, als wenn ein Füllhorn von Blüten über die he Landſchaft hingegoſſen wäre. Wohl ſind die Blumen und zierlich, aber dafür in einer Fülle, die unüberſehbar Frühling in deutſchen Landen, die ſchönſte Zeit des es.

Der 1. Mai als geſetzlicher Feiertag

er Reichsminiſter des Innern und der Reichsminiſter olksaufklärung und Propaganda geben bekannt: Die am nalen Feiertag des deutſchen Volkes (1. Mai) übliche all- ine Beflaggung und Ausſchmückung der Gebäude erbleibt in dieſem Jahre.

er 1. Mai iſt als nationaler Feiertag des deutſchen s auch in dieſem Jahre geſetzlicher Feiertag. ielle Feierlichkeiten werden am 1. Mai nicht veranſtaltet. gen können kameradſchaftliche Betriebsfeiern in igem und der Zeit entſprechendem Rahmen durchgeführt en.

•

m 1. **Mai ruht die Poſtzuſtellung** — abgeſehen der Eilzuſtellung — im Orts- und Landzuſtell- h ganz. Eine außergewöhnliche Abholung von ſendungen iſt nicht zugelaſſen.

Wann iſt der Krieg aus . . . . ?" Geheimnis- s Getuſchel, Kopfſchütteln und erſtaunte Kulleraugen. Gerücht geht wie ein Lauffeuer von Mund zu d. Haben Sie noch nicht gehört, daß der Krieg 13. Juli, mittags 12 Uhr 30, abgeblaſen wird? n auch Sie ſchon von jenem Terminkolender einer en Wahrſagerin" Wind bekommen, in dem es und klar heißt: Am 4. Mai England an allen ten geſchlagen; am 9. Mai Flucht der engliſchen erung nach Kanada; am 13. Juli das Ganze Halt am 17. Juli Abſchluß des Kampfes durch eine errede uſw. uſw. Das Schönſte: Es wandeln tat- h noch Volksgenoſſen auf Gottes Erde, die an n Unſinn glauben und ihn weiter verbreiten. Man erne „wahrſagen", ob eine Verlobung ſteigt oder ob ein Junge oder Mädel zur Welt kommen — aber man tut immer gut, die Finger von der ung politiſcher Fragen zu laſſen. Nicht in den n oder im Kaffeeſatz ſteht unſer Schickſal geſchrieben, rn es wird geformt einzig und allein von der unſerer Wehrmacht, dem Wagemut unſerer Füh- und der Stärke und dem Vertrauen der hinter ſtehenden Heimat! Für uns Deutſche gibt es — das hat der Führer immer wieder betont — keine ine, ſondern nur die eine Parole: Der Krieg iſt wenn England geſchlagen am Boden liegt.

er Abſchluß des Opferbuches: 1,8 Mill. RM. Rahmen einer Feierſtunde fand am Sonntag in die Eröffnung des 2. Kriegshilfswerks für das ſche Rote Kreuz im Gau Schleswig-Holſtein ſtatt. Opferbuch, das nach der Eröffnung des zweiten swinterhilfswerkes ſeinen Weg durch den ganzen nahm, wurde vorgelegt. Es umſchließt in ſeinen n ſoviel beiſpielhafte Bereitwilligkeit, daß es nicht bracht erſcheint, einzelne Spendenbeträge beſonders ennen. Das Geſamtergebnis des Opferbuches, als liche Leiſtung unſeres Gaues zum Kriegswinter- werk 1940-41, beträgt 1 868 524,65 Mark.

nläßlich des Abſchluſſes des Leiſtungskampfes eutſchen Betriebe 1940-41 und des gleichzeitigen nns des neuen Leiſtungskampfes veranſtaltet die F., Gauwaltung Schleswig-Holſtein, am Sonnabend, 3. Mai, 14 Uhr, im Gauhaus der NSDAP. in eine Tagung.

apaniſche Jugendführer in der Nordmark. Von burg kommend, traf eine Abordnung japaniſcher ndführer in Kiel ein, wo ſie von Gebietsführer orth in Schleswig-Holſtein herzlich willkommen ge- n wurden. Die Gäſte beſuchten weiter eine Reihe rer ſchleswig-holſteiniſcher Städte.

erdunkelungszeit in der Woche vom 27. April 3. Mai: von 20.45—5.15 Uhr.

Verſicherungsſchutz für entlaſſene Wehrmachtangehörige und Dienſtverpflichtete

Für Verſicherte der privaten Krankenverſicherung, die zum Wehrdienſt, Reichsarbeitsdienſt oder zu ſonſtigen ſtaatspolitiſch wichtigen Dienſten verpflichtet wurden, ruhen alle Pflichten und Rechte ihres bisherigen Krankenverſicherungsverhältniſſes mit Ausnahme des Anſpruchs auf Sterbegeld ſowie auf die im bisherigen Umfang aufrechtzuerhaltende Familienverſicherung. Wenn in einem Fall infolge der Kriegsverhältniſſe die geſetzliche Krankenverſicherungspflicht eintritt und vorher der Einberufene privat verſichert war, ſo muß ein beſonderer Antrag geſtellt werden, falls dieſe Verſicherung zum Ruhen gebracht werden ſoll.

Wird der früher privatverſicherte Wehrmachtangehörige oder Dienſtverpflichtete entlaſſen und iſt damit ſeine geſetzliche Verſicherungspflicht beendet, ſo tritt automatiſch die private Verſicherung mit allen Rechten und Pflichten wieder in Kraft. Das gilt auch dann, wenn die entſprechende Verſicherungsgeſellſchaft von dem Verſicherungsnehmer nicht über die Aenderung ſeines Dienſtverhältniſſes benachrichtigt wurde. Nach deſſen Beendigung müſſen die Beiträge wieder bezahlt werden und damit beſteht auch wieder die volle Leiſtungspflicht der Krankenverſicherungsunternehmung, ſofern nicht das Reich oder auch noch die geſetzliche Krankenverſicherung zur Leiſtung verpflichtet iſt.

Vielfach beſinnen ſich aber die Verſicherungsnehmer auf ihre Pflichten der Verſicherungsgemeinſchaft gegenüber erſt nach Eintritt eines Verſicherungsfalles. Dann wird es recht unangenehm empfunden, wenn von der Leiſtung zunächſt erſt die rückſtändigen Beiträge abgeſetzt werden. Um dieſen unerwünſchten Folgen ſchon bei der Entlaſſung aus dem Wehrdienſt entgegenzuwirken, hat das Oberkommando der Wehrmacht gemäß einer Anregung des Leiters der geſetzlichen Organiſation der privaten Krankenverſicherung die drei Wehrmachtteile zur Veröffentlichung eines entſprechenden Hinweiſes in ihren Verordnungsblättern veranlaßt. Nach dieſen Bekanntmachungen ſollen die Wehrdienſtpflichtigen bei ihrer Entlaſſung darauf hingewieſen werden, ihrer Krankenverſicherungsunternehmung von der Entlaſſung umgehend Mitteilung zu machen, damit der Verſicherungsſchutz ſofort wieder auflebt, ohne daß irgendwelche Beitragsſchwierigkeiten entſtehen.

Wasbek

Kinder verurſachten Schadenfeuer

Das hartgedeckte Stallgebäude eines Arbeiters brannte am Sonnabend nieder. Das angrenzende Wohnhaus konnte durch den ſchnellen Einſatz eines Feuerwehrzuges aus Neumünſter gerettet werden. Das Feuer iſt durch einige Kinder, die mit Streichhölzern ſpielten, entſtanden.

Kiel

Hinrich Ewald Hoff †

Im Alter von 83 Jahren iſt einer der bekannteſten Bürger unſerer Stadt geſtorben: der um die ſchleswig-holſteiniſche Landesgeſchichte hochverdiente Rektor i. R. Hinrich Ewald Hoff. Der Verſtorbene wurde am 15. März 1858 in Bergenhuſen, im Südgürtel des ſchleswigſchen Landes, geboren. Nach ſeiner Konfirmation bereitete er ſich auf die Lehrerlaufbahn vor und trat ſchließlich in den Kieler Schuldienſt ein, in dem er bis zu ſeiner Penſionierung im Jahre 1923 blieb. Hinrich Ewald Hoff war ein eifriger Forſcher der Geſchichte unſeres Landes. Als Hauptwerk dieſer Tätigkeit erſchien in den Jahren 1910 und 1911 ſeine zweibändige „Schleswig-Holſteiniſche Heimatgeſchichte", die die wechſelvollen Schickſale der Nordmark in feſſelnder Weiſe aufzeigte. Später hat Hoff ſeine Heimatgeſchichte neu bearbeitet und die Darſtellung des nunmehr dreibändigen Werkes bis in die Gegenwart durchgeführt. In den letzten Jahren hat Hoff noch mehrere wertvolle Schriften veröffentlicht, die ſich mit unſerer Landesgeſchichte beſchäftigen.

Grünenthal

4 Lämmer in luftiger Höhe

Ein Schafherde mit vielen Lämmern zog über die Hochbrücke. 4 dieſer Nachkömmlinge betraten den vom Bohlenbelag anſteigenden Bogen der Brücke und trabten darauf ſachte in 15 Meter Höhe hinweg. Wohlbehalten langten die kleinen Ausreißer auf der anderen Seite wieder bei ihrer Herde an.

Huſum

Ein 32 Jahre alter Einwohner ſtürzte bei Bekannten von einer Leiter. Da er nach Hauſe gehen konnte, ſchien der Unfall vorerſt nicht ſo ſchlimm zu ſein. Bald mußte der Verletzte aber ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo er geſtorben iſt.

Eckernförde

Eine rohe Tat beging ein junger Menſch, der mit einem zahmen kranken Kolkraben „Fußball ſpielte". Gegen den gewiſſenloſen Burſchen wurde Anzeige wegen Tierquälerei erſtattet. Kolkraben ſtehen bekanntlich unter Naturſchutz.

Ein Motorradfahrer fuhr in angetrunkenem Zuſtande durch die Straßen der Stadt und kam zu Fall. Er wurde zur Polizeiwache geführt und gegen ihn Anzeige erſtattet.

Altona

Mit dem Kraftwagen in die Elbe

Am Kohlenkai fuhr ein Kraftfahrer mit ſeinem Lieferwagen in die Elbe und ertrank. Die Leiche des Mannes, der an dem Unglückstage den Lieferwagen zum erſten Male ſteuerte, konnte noch nicht geborgen werden.

Hamburg

Schnittblumenſchau bis 2. Mai

Die Frühlingsblumenſchau in „Planten un Blomen" ſteht in unverminderter Pracht da. In den erſten zweieinhalb Tagen wanderten 25 000 Beſucher durch die Halle. Die Schau wird wahrſcheinlich bis zum 2. Mai geöffnet ſein.

Lübeck

Ehepaar in die Trave gefallen. Die Frau ertunken

Bei der Hubbrücke fiel morgens um 2 Uhr ein Ehepaar in den Burgtorhafen. während der Mann lebend geborgen werden konnte, hatten Wiederbelebungsverſuche bei der Frau keinen Erfolg mehr.

Drei Kanufahrer ertrunken

Wie erſt jetzt bekannt wird, kenterte in der Lübecker Bucht bei Roſenhagen ein mit drei Perſonen beſetztes Kanu. Die drei Inſaſſen ſind ertrunken.

Nah und Fern

Rekordergebnis der DRK.-Sammlung in Berlin

Die Sammlung für das zweite Kriegshilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes hat in Berlin als vorläufiges Ergebnis einen Betrag von 2 150 000 Mark erbracht. Das entſprechende Ergebnis des Vorjahres betrug 1 175 000 Mark. Damit ſtellt die am Opferſonntag aufgebrachte Summe gegenüber dem vorjährigen Ergebnis faſt eine Verdoppelung dar und übertrifft ſo bei weitem alle bisher durchgeführten Sammlungen für das Kriegshilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes.

Ständige Tierſchutzausſtellung in Frankfurt. In der Geſchäftsſtelle des Reichstierſchutzes in Frankfurt a. M. iſt eine ſtändige Ausſtellung über den Tierſchutz in Vorbereitung. Man ſieht die neuzeitlichen Tötungsapparate neben den veralteten ſowie zahlreiche Beiſpiele für gute und ſchlechte Pflege der Tiere. Auch der Vogelſchutz wird dabei beſonders behandelt. Die Schau ſoll ſpäter als Wanderausſtellung durch die Gaue gehen.

Totengräber ſchaufelte ſein eigenes Grab. Der Totengräber eines Dorfes bei Betzdorf hat ſich, wie aus Siegen gemeldet wird, ſelbſt ſein Grab geſchaufelt. Der alte Mann benutzte ſeine freien Stunden, um auf dem Dorffriedhof immer ein Grab für den nächſten Sterbenden im voraus auszuheben. Er hatte dieſes Werk wieder einmal vollendet, als er ſelbſt erkrankte und ſtarb. Er wurde in dem ſelbſtgegrabenen Grab beigeſetzt.

Auch der Herr Direktor darf nicht privat mit dem Auto fahren! Vor der Strafkammer in Gera hatte ſich der Direktor eines großen Induſtriewerkes wegen mißbräuchlicher Benutzung eines bewinkelten Kraftwagens zu verantworten. Er hatte lange Zeit hindurch den bewinkelten, ſeiner Firma gehörigen Perſonenkraftwagen zur täglichen Fahrt mittags nach ſeiner Wohnung und zurück benutzt, obwohl, wie auch jedem anderen Betriebsangehörigen, mehrere öffentliche Verkehrsmittel zur Verfügung ſtanden. Das Urteil lautete auf 600 RM Geldſtrafe oder 20 Tage Gefängnis. Der Richter hob hervor, daß in einer Zeit, in der Tauſende von Volksgenoſſen ſtunden weite Wege zu ihren Arbeitsſtätten zu Fuß oder mit dem Rad zurücklegen müßten, niemand das Recht habe, für ſich aus reiner Bequemlichkeit einen Kraftwagen beanſpruchen zu dürfen.

Am Gipfel des Kilauea

Kann man die Tätigkeit der Vulkane vorausſagen?

Die Wiſſenſchaft beſchäftigt ſich ſchon ſeit längerer Zeit mit dieſer Frage, ohne bisher eine zuverläſſige Methode gefunden zu haben. Eine ſolche Vorausſage, die ähnlich wie die tägliche Wetterprognoſe herausgegeben werden könnte, wäre von großer Bedeutung, da man in den von Vulkanausbrüchen bedrohten Gebieten nötigenfalls zur rechten Zeit die erforderlichen Schutzmaßnahmen ergreifen könnte.

Dr. Thomas Jaggar, ein bekannter Vulkanforſcher, hat bereits vor Jahren im Hawai-Nationalpark diesbezügliche Verſuche gemacht. Der Gelehrte hatte bei drei Ausbrüchen des Kilauea, eines mächtigen, 1230 Meter über dem Meere gelegenen Vulkans, die entſtrömenden Gaſe geſammelt und ſie unterſucht. Nachdem Dr. Jaggar die Meinung vertritt, daß es ohne beſondere Schwierigkeiten möglich ſein müſſe, durch genaue Unterſuchung der dem Krater entſtrömenden Gaſe die Zeit eines etwaigen Ausbruches ziemlich genau vorauszuſagen, hat ſich die Univerſität Hawai nunmehr entſchloſſen, am Krater des Kilauea ein eigenes Laboratorium zu errichten, um die Tätigkeit des Vulkans, insbeſondere die Beſtandteile und Wirkungen der ausſtrömenden Gaſe an Ort und Stelle genau zu unterſuchen.

Ein modernes techniſches Laboratorium unmittelbar am Krater eines brodelnden Vulkanes! Abermals geht die Technik unſerer Zeit daran, der Natur eines ihrer großen Geheimniſſe zu entreißen. Vielleicht wird der Tag nicht mehr fern ſein, an dem in Honolulu im Anſchluß an die tägliche Wettervorausſage jeweilig gemeldet wird, ob und inwieweit mit einer Tätigkeit des Kilauea zu rechnen iſt. Vielleicht werden unterdeſſen auch an vielen anderen Vulkanen Beobachtungsſtationen ſtehen und der Bevölkerung auf die Stunde genau mitteilen können, wann mit einem gefährlichen Ausbruch des Kraters zu rechnen iſt. Dr. Jaggar hat feſtgeſtellt, daß die dem Vulkan entſtrömenden Gaſe in erſter Linie aus Waſſerſtoff beſtehen. Dieſes Gas ſcheint in der Tat der weſentlichſte Beſtandteil jeder vulkaniſchen Tätigkeit zu ſein. Das Laboratorium am Krater des Kilauea ſteht mit der Univerſität in ſtändiger drahtloſer Verbindung. Vermittels beſonders konſtruierter Röhren wird das Gas eingefangen, und man kann es im Laboratorium auf ſeine einzelnen Beſtandteile und ſeine Verſchiedenartigkeit unterſuchen. — Auf dieſe Weiſe iſt ſozuſagen eine „Gasſammlung" entſtanden, die zeigt, daß die Zuſammenſetzung des Gaſes an einzelnen Tagen völlig verſchieden iſt. In dieſe Entdeckung verſucht man nun eine gewiſſe Methode hineinzubringen, um daraus Schlüſſe auf die Zeit und die Stärke eines etwaigen Ausbruches zu ziehen.

Ritterkreuz für U-Boot-Ingenieur

DNB. Berlin, 28. April.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant (Ing.) Zuern.

Oberleutnant (Ing.) Zuern hat als leitender Ingenieur von Unterſeebooten mehrere Feindfahrten mitgemacht, bei denen insgeſamt 273 435 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes verſenkt wurden. Durch ſeine hervorragende und umſichtige Wartung der Betriebs- und Tauchanlagen des Bootes, durch in gefahrvollen Situationen gezeigte Kaltblütigkeit, Entſchlußkraft und Ruhe hat er an dieſen Erfolgen entſcheidenden Anteil.

Bombenvolltreffer in Poſtamt

Der britiſche Generalpoſtmeiſter beſtätigt die Wirkſamkeit der deutſchen Luftangriffe.

Eine unfreiwillige Anerkennung der Wirkſamkeit der deutſchen Luftangriffe enthielt ein Bericht, den der britiſche Generalpoſtmeiſter Morrſon über die Leiſtungen der Poſt in Großbritannien während des Krieges im Londoner Nachrichtendienſt erſtattete. Der Generalpoſtmeiſter führte mehrere Beiſpiele an, wo Poſtdienſtſtellen durch Bombenabwürfe zerſtört wurden, ſo u. a. ein großes Poſtamt in London, das einen Bombenvolltreffer erhalten hat.

Tageschronik in Stichworten

Nach dem Muſter San Franziskos

Auf Wunſch des Londoner Kreisausſchuſſes überſandte der Oberbürgermeiſter von San Franzisko die ſchriftlich niedergelegten Maßnahmen, die man nach der großen Erdbebenkataſtrophe getroffen hatte, zur Weiterleitung an die britiſchen Behörden an das Staatsdepartement in Waſhington. San Franzisko wurde im Jahre 1906 durch Erdbeben und nachfolgenden Brand völlig zerſtört. Es iſt bezeichnend für die Wirkung der deutſchen Vergeltungsſchläge auf London, wenn jetzt beabſichtigt iſt, die Schäden nach dem Muſter San Franziskos zu beheben.

Die Reichsfrauenführerin in Italien

Auf Einladung der Landesgruppe Italien der Auslandsorganiſation der NSDAP. ſprach dort Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink vor den Ortsgruppen der AO. in Mailand, Florenz und Rom über den Einſatz der Frauen in der nationalſozialiſtiſchen Aufbauarbeit während des Krieges, beſonders in den neugewonnenen deutſchen Oſtgebieten.

Das Hakenkreuz über der Akropolis

Freundlicher Empfang der deutschen Soldaten durch die griechische Bevölkerung. — Die letzten Reste des englischen Heeres von der deutschen Luftwaffe bombardiert.

Von Kriegsberichter Mittler.

PK. England, was nun? So frage ich mich, als uns auf dem griechischen Feldflugplatz die Meldung erreicht, deutsche Vorausabteilungen sind am Morgen dieses 27. April in Athen eingedrungen und haben die Kapitulation der Hauptstadt errungen. Jetzt haben wir nur noch den Wunsch, so schnell wie möglich nach Athen zu fliegen, diesen Tag zu erleben. Strahlender Sonnenschein liegt über Saloniki, als wir mit unserer braven Ju. 52 Kurs Athen nehmen. Im Tiefflug fliegen wir dahin. Kaum kräuseln sich die Wellen. Wir überfliegen den langen Arm von Euböa und sehen aus niedriger Höhe über dem Hafen von Chalkis dort unten die traurigen Zeugen unserer Bombenangriffe.

Da liegen sie, die stolzen englischen Transporter, ausgebrannt und tief im Wasser versunken. — Der Blick gleitet über die Tragflächen, über das leuchtende schwarzweiße Balkenkreuz hinüber zur Küste. Da denke ich an all die vergangenen Feldzüge, wo dieses Kreuz unserer Luftwaffe den Kampf aufgenommen hat und ihn überall siegreich beendete. Nun auch hier unten in Griechenland, gerade hier bei Euböa, wo die englischen Transporter vergeblich Unterschlupf vor der deutschen Luftwaffe suchten.

Minuten vergehen, da packt mich jemand an die Schulter, deutet mit ausgestreckter Hand nach rechts vorn.

Athen! Griechenlands Hauptstadt kommt in Sicht, taucht mit ihren vielen Vorstädten und großen, gepflegten Anlagen aus dem leichten Bodendunst auf. Nun bohren sich die Augen in diese Straßen, in all die Winkel, suchen nach deutschen Truppen, die seit den Morgenstunden dieser Stadt nun das sichtbare Gepräge geben. Das erste Hakenkreuz leuchtet da unten auf.

Achtung der griechischen Ehre.

Auf der Akropolis weht die Hakenkreuzfahne.

Die Spitze einer deutschen Panzerdivision hißte am Sonntagmorgen auf der Akropolis die Hakenkreuzfahne. — Unser Bild zeigt den Parthenon, den Tempel der Athene, auf der Akropolis.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

Das Hakenkreuz auf der Akropolis! Weithin leuchtet es auf rotem Grund, daneben die griechische Flagge, sichtbarer Ausdruck dafür, daß wir die Ehre Griechenlands zu achten wissen. Die ersten Fahrzeuge tauchen da unten in den Straßen auf. [illegible] Infanterie. Unheimlich viel Menschen bewegen sich in diesen Straßen und auf den weiten, großen Plätzen. Hier und dort sieht man große Ansammlungen, meist da, wo deutsche Fahrzeuge abgestellt sind. So kurven wir minutenlang über der eingenommenen Stadt. Wir fliegen zum Hafen von Athen, nach dem Piräus, sehen schon von weitem einige große Transporter dort liegen. Fünf mittlere Frachter kann ich ausmachen, jeder etwa 3000 BRT. groß, ein großer Kasten daneben, der über 7000 BRT. hat; alle aber ausgebrannt, zerfetzt und geborsten. Wehe den armen Tommies, die in solchen Augenblicken des Bombenhagels bereits an Bord waren. Ein trostloser, aber ein friedlicher Eindruck, den nur dieser Hafen macht. Vor wenigen Tagen, ja vor 24 Stunden empfing uns hier wüstes Flakfeuer. Jetzt ist alles vorbei.

Beim nochmaligen Ueberfliegen der Stadt wird mein Blick vom herrlichen Stadion eingefangen, das in seiner eigenartigen Farbenpracht in diese wunderschöne Berglandschaft harmonisch eingefügt ist. Wir wollen landen. Etwa 15 Kilometer entfernt von der Stadt liegt der große Flugplatz Tatoi. In niedriger Höhe überfliegen wir ihn. Er bietet einen trostlosen Anblick.

Noch im letzten Augenblick haben die Engländer diesen Platz mit allem möglichen Gerät bedeckt, um ein Landen deutscher Maschinen unmöglich zu machen. Die wenigen Maschinen am Platzrand sind zerstört, die einzelnen Teile hat man auf dem Platz verstreut. Da sieht man ganze Flächen liegen, herausgebrochene Motoren den Rasen bedecken, andere Flugzeugteile die Rollbahn versperren. Dort hat man gewaltige Barrikaden aufgebaut, überall Gräben und tiefe Löcher ausgeworfen, schmale Steinmauern aufgebaut. Griechische Fliegersoldaten sind zwar bereits beim Niederreißen dieser Hindernisse, doch liegt genug noch da, um eine Landung verflucht schwierig zu gestalten. Unser Flugzeugführer wagt es. Wir haben uns alle fest angeschnallt, haben die Beine irgendwo fest gegengestemmt, sind auf alles gefaßt — aber es glückt.

Die Menschen winken und grüßen.

Mit den griechischen Fliegersoldaten fahre ich in die Stadt, auf einer breiten Straße, die durch grüne Haine und eine herrliche Landschaft zum Zentrum führt. Am Straßenrand stehen die Menschen und winken oder heben die Hand zum Gruß, betrachten uns auch selber nicht mehr als Feinde, sind freundlich, man kann es kaum fassen. Rechts neben der Straße in einem Obstgarten erblicke ich eine Szene, die ein Lächeln hervorruft: Eine griechische Mutter schaukelt ihr vielleicht zweijähriges Kind auf einer Hängeschaukel unter einem Obstbaum, ein Bild, das tiefsten Frieden ausströmt. Je mehr wir uns dem Zentrum nähern, desto mehr ballen sich in den Straßen die staunenden Menschen, wenn sie inmitten der griechischen Flieger den deutschen Fliegeroffizier entdecken.

Die ersten deutschen Truppen kommen in Sicht, eine Kradschützenkompanie. Verdreckt und mit Schlamm bespritzt hocken diese Jungen auf ihren Rädern, um sie herum Griechen, Männer und Frauen. Ganz nahe umstehen sie diese Kameraden, suchen sich mit ihnen verständlich zu machen. Was müssen diese Männer in den letzten Tagen ausgehalten, geleistet haben.

Nach dem deutschen Sieg der Frieden.

Ueberall das gleiche Bild. Wo deutsche Truppen mit ihren Wagen an den Straßenrändern stehen, hat sich die Bevölkerung versammelt, verfolgt genauestens, wie sich diese deutschen Soldaten benehmen, wie sie sprechen, wie sie lachen, — ob das stimmt, was ihnen von den Engländern erzählt wurde.

Nun schaue ich die Akropolis noch einmal von hier unten. Deutsche Soldaten stehen bereits da oben auf dieser geweihten Stätte vor diesem stolzesten Denkmal der Antike.

Die Stunden vergehen. Der 27. April geht zur Neige — der Tag, an dem deutsche Truppen in Athen einzogen, der Tag, an dem ganz Griechenland nun hoffen kann, bald, sehr bald den ersehnten Frieden zu finden, diesen aussichtslosen Kampf gegen Deutschland beendet zu wissen.

Stukas trommeln auf Tobruk

Systematisch wird der englische Widerstand zerschlagen.

Von Kriegsberichter R. W. Billhardt.

PK. Wir trommeln auf Tobruk, unausgesetzt, ruhelos, rastlos. „Auf Schiffe im Hafen von Tobruk geht es diesmal. Sie liegen hier, hier und da." Der Staffelkapitän zeigt uns die Lichtbilder, die unsere Aufklärung gebracht hat.

In großem Bogen umfliegen wir Tobruk, setzen zum Angriff an. Wie Gewitter brechen wir dann Kette um Kette hernieder, jagen im Sturz pfeilschnell nach unten und werfen, werfen. Da unten kocht das Wasser, da schäumen immer und immer wieder Wasserberge hoch. Kreis um Kreis kocht neben den Schiffen. Dicht davor, dicht dahinter Qualm, Feuer,

zuckende Explosionen an Deck der Schiffe,

auf der Mole, in den Ladeanlagen, zwischen Lastwagen, die auf den Kais stehen. Flak schießt von den Schiffen rings um den Hafen, an allen Ecken und Kanten. Schwere Flak hängt eiserne Vorhänge auf. Ganz hoch. Wir sind alle längst hindurch, in 1000 Meter Höhe, wir brechen hindurch. Leichte Flak zischt herauf. Hindurch und hinunter ins Ziel, auf die Schiffe. Unsere Bomben fallen.

Da reißt der schier endlose Faden der roten Leuchtspur. Gleich werden die Jäger kommen. Da sind sie auch schon. Hurricanes, die hier unten auf uns lauerten. Einmal, zweimal, entgehen wir ihrem Anflug in raschen Kurven. Beim drittenmal faßt ein deutscher Zerstörer den Tommy. Sie kurven noch wüst durcheinander. Wir entkommen, tanzen noch einen wilden Flakwalzer, winden uns aus dem Feuersegen heraus, sehen schon zurück auf das grausige, grandiose Bild. Von Explosionen übersprüht ist Tobruk und der Hafen mit den Schiffen. Der Himmel darüber überspannt von unzähligen schwarzen Fäden, Wolken und Schleiern der Flak. Darin stürzende und kurvende Stukas, in wilden Kämpfen deutsche Jäger, Zerstörer und Hurricanes.

Das war der Auftakt zum großen Trommeln, mit dem die Stukas Tobruk zerschlagen werden. „Heute morgen hat der Tommy versucht, sich durch einen Ausfall Luft zu machen. Nach Anfangserfolgen haben ihn die Italiener wieder zurückgeworfen und Gelände gewonnen. Englische Panzerwagen sind in dieser Schlucht bereitgestellt." Wieder zeigt uns Oberleutnant J., der Staffelkapitän, die Karte. Wir greifen in der gleichen Reihenfolge an wie gestern. Es hat keine 30 Minuten gedauert, dann brach über die englischen Panzer das Stukagewitter herein. Lange stand über ihrer Schlucht eine riesenhohe Wolke aus Staub mit schwarzem Qualm gemischt, ein Signal für die tapfere italienische Infanterie, daß ihr von hier aus kein Flankenangriff mehr droht.

„Wir kommen alle ins Ziel!"

„Wir greifen wieder Schiffe im Hafen von Tobruk an. Sie liegen diesmal hier und da." Dicht umdrängen die Stukaflieger die Karten, merken sich die Lage der halbversunkenen Transporter, der schwer beschädigten Schiffe. Wir wollen möglichst nur die neuen und seefähigen Schiffe treffen. Die halben und ganzen Wracks wollen wir den Engländern gerne lassen. Sie verstopfen ihm nur Mole, Kais und Ladestellen. Bald soll der Hafen so verstopft sein, daß kein Schiff mehr weiß, wo es anlegen soll. Wieder fliegen die Stukas in großer Höhe heran. Wieder brechen sie durch zwei Flaksperren, die — Barrieren aus Feuer und Stahl — in großer Höhe und 1000 Meter über den Schiffen den Weg versperren sollen. Und auch diesmal wehrt sich die englische Flak umsonst, opfern sich umsonst die Hurricanes. Wir kommen alle ans Ziel, unsere Bomben fallen alle ins Ziel. Weit draußen über See sammeln wir, ziehen nach Hause, wachsam, bis der Verband weit aus dem Bereich der englischen Jäger ist.

Am Abend hören wir die Ergebnisse des Tages: „Zwei Hurricanes am Boden zerstört, drei Hurricane abgeschossen, zwei Bristol-Blenheim abgeschossen." Und was haben unsere Stukas geschafft? „Im Hafen von Tobruk sind alle Schiffe zerstört, halb gesunken oder schwer beschädigt und sonst unklar. Kaum eines der Schiffe ist seefähig, wir warten, daß der Tommy neue schickt."

Die Australier „am besten geeignet"

Zynische Bemerkungen der Londoner Presse.

Der „Daily Telegraph" wollte in der Reihe derer nicht fehlen, die den Griechen Lorbeer winden als Dank für ihr dornenvolles Opfer, das sie den Briten brachten. Darum wirft sich das Londoner Blatt in die Brust und apostrophiert Herrn Churchill mit den Worten: „Es wäre unverantwortlich gewesen, Freiheitskämpfer, wie die Griechen, im Stiche zu lassen." Welch wundervolle Worte, nur darf man den nächsten Satz nicht übersehen. Und da heißt es: „Es habe sich getroffen, daß australische und neuseeländische Divisionen sich zur Erfüllung dieser Aufgabe am besten geeignet hätten."

Die britischen Truppen aus dem Mutterland waren dazu zu schade, um den Griechen zu helfen, konnten Australier und Neuseeländer ihr Blut für England zu Markte tragen. Das Blut der Briten ist zu kostbar, das der anderen ist „am besten geeignet".

Methode Volksverdummung

Englische Lügen über die Flucht der Engländer.

Um den Amerikanern die Niederlage der englischen Bundesgenossen in Griechenland zu versüßen, befolgt die judenhörige USA.-Presse die britischen Methoden der Volksverdummung. So behauptete die Nachrichtenagentur United Preß, die Empiretruppen, die Athen verließen, seien von den Griechen mit freudigen Rufen, Girlanden und Frühlingsblumen verabschiedet worden. Diese Behauptung trägt den Stempel der Lüge an der Stirn. Sie bezweckt zweierlei, einmal die wahre, begreiflich kritische Stimmung im griechischen Volk über das skandalöse Verhalten der Engländer ins Gegenteil zu verfälschen und zum zweiten den Eindruck zu erwecken, als seien die Engländer in schönster Ordnung abmarschiert, während ihr Rückzug in Wirklichkeit eine heillose Flucht vor den tödlichen deutschen Schlägen war. Wie wenig ihnen die Flucht nützt, selbst wenn sie irgendwo Schiffe erreichten, beweisen die Meldungen über die Schiffsversenkungen im Aegäischen Meer. Der Stil der Meldung läßt deutlich erkennen, daß sie von A bis Z erfunden ist. „Die müden und abgekämpften englischen, australischen und neuseeländischen Truppen gingen an Bord der wartenden Schiffe, nachdem sie an der Seite ihrer griechischen Kameraden... verzweifelt gekämpft hatten", heißt es darin.

Für wie dumm müssen englische und amerikanische Zeitungen und diese Zeitungen ihre Leser halten, wenn sie so etwas behaupten!

Er will es nicht gewesen sein

Churchill will sich aus der Schlinge lügen.

Reichspressechef Dr. Dietrich rechnete vor wenigen Tagen in einem Offenen Brief mit dem Großmaul Churchill mit dessen eigenen Worten ab. Dieser Hieb hat offenbar prächtig gesessen. Wir erkennen es mit aufrichtigem Vergnügen aus der wutschnaubenden „Antwort", die Churchill glaubt, durch das amtliche britische Reuter-Büro erteilen lassen zu müssen. Sie ist ebenso dreist wie verlogen. Allerdings wagt Chur nicht, etwa alle neun falschen Prophezeiungen zu be die ihm der Reichspressechef klar und deutlich vorhiel einen einzigen Nachweis, der ihm angesichts der neuen die er halten mußte, besonders peinlich war, sucht er allen Umständen zu leugnen, nämlich, daß er am 27. 1941 unmittelbar nach der Belgrader Putschnacht strahlen kündet hat: „Ich habe heute gute Nachrichten erhalten

Er läßt durch das Reuter-Büro erklären, daß er ni einen solchen Satz ausgesprochen habe. Wir können den schen Erzlügner auf einfache Weise überführen, indem seine eigenen Worte, genau so wie das amtliche brit Reuter-Büro sie in alle Welt gefunkt hat, zitieren. Churchill hat gesagt: „To-day i have had good Heißt das nun, Herr Churchill: „Heute habe ich gute richten erhalten" — oder heißt es das nicht? Tatsache nicht wegzuleugnen, auch dann nicht, wenn sie Herrn Ch peinlich sind.

Entschädigung der Nutzungsschäde

Für Schäden, die seit dem 26. August 1939 entstanden

Der Reichsinnenminister hat im Einvernehmen mit beteiligten Reichsministern Richtlinien über den Ausgleich Nutzungsschäden erlassen. Wenn ein Kriegssachschaden Verlust der Nutzung einer Sache ganz oder teilweise acht und dadurch Einnahmen verlorengehen oder zusä Ausgaben entstehen, so gewährt das Reich auf Antrag angemessene Geldentschädigung. Das gleiche gilt, die Nutzung einer unbeschädigten Sache dadurch ganz oder weise unmöglich gemacht wird, daß der Besitz dieser durch die Einwirkung von Waffen oder sonstigen Kampfm beeinträchtigt wird. Die Entschädigung darf wegen Schadenfalls für den Geschädigten 3000 Mark monatlich Ausgleich entgangener Einnahmen und laufender zusätz Ausgaben und den Betrag von 10 000 Mark zum Aus einmaliger zusätzlicher Ausgaben nicht übersteigen. Nutzungsschäden schon auf Grund der Personenschädenv nung oder der Kriegssachschädenverordnung ausgeglichen den, finden die Bestimmungen der Anordnung keine An dung. Als entgangene Einnahmen gelten die Roheinnah die nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge erwartet we konnten. Die Entschädigung wegen entgange Einnahmen wird längstens bis zum Ablauf von drei naten nach Beseitigung des Sachschadens oder Wegfall Besitzstörung gewährt. Die Entschädigung wegen lau zusätzlicher Ausgaben, zu denen z. B. erhöhte Miete für Ersatzwohnung oder den Ausweichbetrieb gehört, wird für den Zeitraum gewährt, in dem die Aufwendungen pr oder volkswirtschaftlich gerechtfertigt sind. Wenn der schädigte den Sachschaden selbst beseitigt und zu diesem einen Kredit aufgenommen hat, so werden auch die Kr kosten ersetzt, soweit sie angemessen sind und er sie nicht tragen kann. Wurde ein Kredit nicht aufgenommen, so dem Geschädigten gegebenenfalls neben der Entschädigung Vergütung von 4 v. H. der aufgewandten Beträge gew werden.

Die Anordnung sieht weiter vor, daß dem Geschäd bestimmte Maßnahmen zur Minderung eines Nutzungsscha aufgegeben werden können. Die Auszahlung der E schädigung soll alsbald, spätestens monatlich nachträ erfolgen. Die Anordnung gilt für Nutzungsschäden, die dem 26. August 1939 entstanden sind. Sie findet keine wendung auf die in den ehemaligen Freimachungsgebieten zum 30. November 1940 entstandenen Nutzungsschäden, für bereits eine Sonderregelung ergangen ist. Die Anordn tritt am 1. Mai in Kraft.

Da diese Regelung

für wirtschaftliche Unternehmen,

deren Betrieb infolge des Schadenfalls einstweilen zum stand kommt, dann keinen angemessenen Ausgleich bietet, die fortlaufenden Betriebskosten und zusätzlichen Aus die Höchstgrenzen erheblich übersteigen, ist für die gewe liche Wirtschaft gleichzeitig eine Sonderrege ergangen. Hier können nach Wahl an Stelle der Entschädi Beihilfen zur Deckung der Betriebskosten und zusätzlichen gaben für die Dauer der Stillegung gewährt werden, die Stillegung für den Betrieb erhebliche wirtschaftliche wirkungen zur Folge hat. Beihilfen können zur Deckung Betriebskosten gewährt werden, die zur Erhaltung des nehmens in seinem wirtschaftlichen Bestand aufgewendet den müssen. So sind beihilfsfähig u. a. Löhne und Geh für Arbeiter und Angestellte einschließlich der gesetzlichen freiwilligen sozialen Leistungen, Schuldzinsen, Abgaben Steuern, Miet- und Pachtzinsen, Versicherungsprämien wendige Reparatur- und Instandhaltungskosten, Beiträ Organisationen usw. Gehälter leitender Angestellter we nur in angemessenem Umfang berücksichtigt. Beihilfen Deckung zusätzlicher Ausgaben umfassen die Produktionsm kosten, wie die Kosten für die Einrichtung eines Ersatzbetri für Aenderung des Fertigungsverfahrens, erhöhte Lager- Transportkosten usw.

„Was ist aus den fünftausend Mark geworden, deine Schwester im vorigen Jahr in der WHW.-Lott gewann?"

„Ein Bräutigam!"

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck
Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Diese Nummer umfaßt 4 Seiten

Nachruf

Am 16. April 1941 ist für Führer, Volk u Vaterland fern seiner Heimat unser Arbeits kamerad

Werner Schadendorf

Gefreiter in einem Kradschützen-Regt.

gefallen. In der kurzen Zeitspanne seines Wirkens in unser Mitte ist er uns allen ein lieber und treuer Kamerad gewesen Wir werden ihn nie vergessen.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Bad Bramstedter Omnibuslini
Heinrich Prahl

Gute Ferkel
zu verkaufen
Paul Haase, Maienbeeck.

Gesucht ein heizbares
Zimmer
mit zwei Betten
Offerten an die Exped. ds. Bl.

Eine
Quie
zu verkaufen
Jul. Kreutz, Mühlen

Stempel
in jeder gewünschten
Ausführung
Buchdruckerei Kuno Pa

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 100 Mittwoch, den 30. April 1941 68. Jahrg.

Erfolgreiche deutſche Schnellboote

Der Feind drehte ab.

DNB. Berlin, 29. April.

Deutſche Schnellboote trafen heute früh bei einem oß gegen die engliſche Südoſtküſte auf feindliche nellboote. In dem ſich entwickelnden Gefecht wurden e britiſche Schnellboote beſchädigt. Der Feind drehte dar- in ab. Die deutſchen Boote kehrten unbeſchädigt in ihren punkt zurück.

Wie der Kriegsberichter Dr. Walter Lohmann in m ergänzenden PK.-Bericht mitteilt, war ein deutſches ellboot bei einem nächtlichen Vorſtoß zur engliſchen Süd- ſte frühmorgens auf zwei britiſche Schnellboote getroffen, ie es ſofort das Feuer eröffnete. Es kam zu einem halb- igen, aus nächſter Nähe geführten Feuergefecht, in dann noch ein zweites deutſches Schnellboot unter dem mando des Ritterkreuzträgers Oberleutnant zur See niges mit eingriff. Unter dem lebhaften, deckenden r der beiden deutſchen Boote drehten die engliſchen ellboote, in ihrer Gefechtstätigkeit ſtark beeinträchtigt, ab ler Qualm und Detonationen auf den engliſchen Booten en die durchſchlagende Wirkung der deut- n Schnellbootſalven, durch die die engliſchen e erheblich beſchädigt wurden. Die deutſchen Schnellboot- ner zeigten auch in dieſem einzigartigen Gefecht zwiſchen ellbooten im Feuer der Tommys ihren gewohnten eid und bewieſen, daß ſie mit den Feuerwaffen genau u treffen verſtehen wie ſonſt mit den Torpedos.

Verdienter Schnellbootkommandant ausgezeichnet

DNB. Berlin, 29. April.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht eh auf Vorſchlag des Oberbefehlhabers der Kriegsmarine, admiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes Oberleutnant zur See Feldt.

Oberleutnant zur See Feldt hat ſich bei der Norwegen- n hervorragend bewährt. Bei ſpäteren Operationen hat ls Schnellbootkommandant einen feindlichen Zerſtörer und bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 6100 T verſenkt. Auf vielen Feindunternehmungen zeigte er ſich h ſein ſehr gutes ſeemänniſches Können und durch ſeine blütigkeit auch den ſchwierigſten Lagen gewachſen. So nnte er als ſtellvertretender Chef einer Schnellbootsflottille ſeinem Verband bei einem Vorſtoß gegen die engliſche oſtküſte 13 000 BRT. Dieſer kürzliche Erfolg iſt Feldts nderes Verdienſt.

edeutende Mengen Kriegsmaterial verlorengegangen"

Der auſtraliſche Kriegsminiſter Spender erklärte nach United-Preß-Meldung aus Sydney, daß „bei dem griechi- Feldzug bedeutende Mengen Kriegsmaterial verloren- ngen ſind".

Spender fügte hinzu, die Größe der Verluſte beruhe auf Tatſache, daß General Blamay den Befehl zur Einſchiffung Soldaten gegeben habe, bevor die Tanks und anderes material eingeſchifft waren.

eues Vertuſchungsmanöver Churchills

umme Ausreden über die Verheimlichung der enormen Schiffsverluſte.

Das Schweizer Blatt „Tribune de Lauſanne" at eine aus Kandia (Kreta) datierte Meldung des Lon- r „Exchange Telegraph", die ſich mit der „Evakuation" h: Flucht) der engliſchen, auſtraliſchen und neuſeeländi- n Truppen „aus verſchiedenen Gebieten des kontinentalen chenland" beſchäftigt. Die Meldungen der Schiffe, ſo t es darin, welche noch nicht in ihren Beſtimmungshafen etroffen ſeien, könnten der Regierung nicht zukommen. n der Gebrauch des Funks würde ihre Poſition dem e verraten".

Man könne deshalb von heute an keine Einzelheiten über Art und Weiſe geben, in der ſich die „Evakuation" voll- , indeſſen könne man ſagen, daß die Transporte täglich deutſche Flugzeuge angegriffen würden. Ein Sonder- mmuniqué, ſo wird zum Schluß mitgeteilt, werde „ſo raſch möglich" Auskunft über die Höhe der „im Laufe dieſer ation" erlittenen Verluſte geben.

Der alte Churchill bleibt ſich immer gleich. Auch bei Dün- en dauerte es wohl über ein halbes Jahr, bis er mit der mtzahl der verlorengegangenen Schiffe herausrückte. So unauffällig und nebenbei, als die Flandernkataſtroph andere Ereigniſſe überſchattet erſchien. Heute bereitet ie Vertuſchung des griechiſchen Deſaſtre vor, macht naiv ſtige Ausreden, um die gewaltigen Schiffsverluſte wäh der ſchimpflichen Flucht zu verheimlichen. Er vertröſte die Zukunft, die ein Sonder-Kommuniqué bringen ſoll todſicher mit echt Churchillſchem Wahrheitsfanatismus die Höhe der erlittenen Verluſte Auskunft geben wird rhand, daß er ſelbſt ſchon Verluſte in Ausſicht ſtellt, denn noch nicht eingetroffenen Schiffe können doch nicht funken il ſie ſich dem böſen Feind nicht verraten. Oder können deshalb nicht, weil die deutſchen Stukas ſie ſamt An e unter Waſſer gedrückt haben?

er Führer vor 9000 Offiziersanwärtern

Appell im Berliner Sportpalaſt.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht e wieder die vor der Beförderung ſtehenden Offizier- ärter des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe und Waffen-SS zum Appell befohlen.

Vor den annähernd 9000 jungen Soldaten, die zum Teil ſchon ien höchſter Bewährung vor dem Feinde abgelegt haben ch der Führer im Berliner Sportpalaſt über ihre Pflichten und Aufgaben in der nationalſozialiſtiſchen Wehrmacht. Bei wahrer Ausübung ihres Berufes, ſo erklärte der Führer könnten ſie gewiß ſein: „Wo immer ein deutſcher Offizier im Kampfe ſteht, werden ſtets deutſche Musketiere um ihn ſein."

Mutloſigkeit durch Defaitiſten

Singapores Einwohner ſollen den Kopf in den Sand ſtecken.

Aſſociated Preß meldet aus Singapore, daß der dortige Gouverneur der Straits Settlement, Thomas, bekanntgab, die Regierung werde mit ganzer Strenge des Geſetzes gegen diejenigen vorgehen, die defaitiſtiſche Gerüchte verbreiten und damit Mutloſigkeit hervorrufen.

Es muß ſchon ſchlimm um England ſtehen, wenn man ausgerechnet ſo weit ab vom europäiſchen Kriegsſchauplatz vor denen warnen muß, die über die hoffnungsloſe Lage der Briten Beſcheid wiſſen und ihren Kopf nicht in den Sand ſtecken.

Wo fällt der nächſte Schlag?

Nicht wir ſind neugierig, wo der nächſte Schlag fällt weil wir von vornherein wiſſen, daß er dort fallen wird wo er England wiederum tödlich trifft. wie ſoeben in Griechenland Aber die Engländer ſtellen ſich die bange Frage. denn nach der Niederlage im Südoſten iſt ihnen nicht ganz wohl zumute. Sie ſind ſich darüber klar, daß der europäiſche Kontinent für ſie nun endgültig verſperrt iſt, und ſie kennen Adolf Hitler ſchon ſo gut. um zu wiſſen. daß er nicht auf ſeinen Lorbeeren ausruhen wird. Ebenſo wie das Führerwort vom 24. Februar in München: „Wo Britannien den Kontinent berührt. werden wir ihm ſofort entgegentreten" Wahrheit geworden iſt. ſo wird auch der zweite Teil dieſes Satzes: „Wo britiſche Schiffe aufkreuzen, werden unſere U-Boote und Flugzeuge dagegen eingeſetzt bis die Stunde der Entſcheidung kommt". durch Tatſachen belegt werden.

Nach jeder Niederlage haben die Engländer bisher behauptet, die Schlappe ſei nicht weſentlich. da ſie nur auf einem Nebenkriegsſchauplatz erlitten ſei. So iſt es auch jetzt. nachdem der Balkanfeldzug ſo gut wie beendet iſt. Mit einemmal erklären die Militärs und die Kataſtrophenpolitiker in England, ſie hätten von vornherein der Anſicht Ausdruck gegeben, daß die Entſcheidung des Krieges weder in Serbien noch in Griechenland fallen werde. Wir erinnern uns, daß man es vor Tiſche anders las in London. Als die Sache ſchief ging im Südoſten, da traten dieſelben Politiker und Militärs wieder auf den Plan und erklärten. das letzte Wort über den Ausgang dieſes Krieges werde in Nordafrika geſprochen werden. Auch dort hat England ſchwere Schläge einſtecken müſſen. und alle ſeine Hoffnungen wurden durch den ſchneidigen deutſch-italieniſchen Vorſtoß zunichte gemacht. In dem gleichen Moment vertröſteten dieſelben „Sachverſtändigen" das engliſche Volk damit, daß als Sieger aus dieſem Kriege der hervorgehen werde. der die Schlacht im Atlantik gewinne. So ziehen ſich die engliſchen Kriegsverbrecher von Schlachtfeld zu Schlachtfeld zurück in der Hoffnung. irgendwann einmal ihrem Volke von einem der vielen Schlachtfelder einen Sieg melden zu können. Auch Churchill hat in ſeiner Rundfunkrede. in der er ſich über das Balkan-Fiasko zu rechtfertigen ſuchte, von der entſcheidenden Schlacht im Atlantik geredet. „Dieſe Schlacht im Atlantik müſſen wir gewinnen. wenn wir überleben wollen", hat er erklärt. Dieſer Peſſimismus Churchills hat eine gewiſſe Methode. Er iſt nämlich darauf abgeſtellt. die USA.-Hilfe für England endlich wirkſamer zu geſtalten.

Churchills Hoffnung auf die USA.-Hilfe wird in einem Augenblick laut. da es in der Welt ſchon viele gibt, die an die Möglichkeit eines engliſchen Sieges in der Atlantikſchlacht nicht mehr glauben. So rechnet ein ſüdamerikaniſches Blatt den Engländern vor, was ſie noch an Schiffseinheiten in die Atlantikſchlacht zu führen haben. 10 Millionen Tonnen ſeien bereits verſenkt, 1,5 Mill. Tonnen gingen für Truppentransporte, als Hoſpitalſchiffe und Hilfskreuzer ab. Selbſt wenn man von der Annahme ausgehe, daß Englands Handelsflotte zuſammen mit den geraubten franzöſiſchen. holländiſchen, däniſchen, norwegiſchen und belgiſchen Schiffen rund 27 Mill. BRT. betrug, ſo blieben nur noch 15 Mill. BRT. übrig, die aus den Vereinigten Staaten Waffen und Lebensmittel für die Truppen und die Zivilbevölkerung des Inſelreiches und Rohſtoffe für die Induſtrien heranſchaffen müßten. Daß dieſe Tonnagemengen völlig unzureichend ſind, liege auf der Hand. Wenn England nun einwende, daß es die Verluſte durch Neubauten decken könne, ſo ſei ein ſolcher Einwand nicht ſtichhaltig. Und er iſt, weiß Gott, nicht mehr als ein haltloſer Troſt, denn die engliſchen Werften liegen, ſoweit ſie nicht ſchon zerhämmert ſind, unter der dauernden Bombardierung durch deutſche Flugzeuge. Aber ſelbſt angenommen, die Engländer könnten, wie im letzten Friedensjahr 1938, jährlich 700 000 BRT. neu bauen, ſo würde dieſer Schiffsraum, wie die ſüdamerikaniſche Stimme ſehr richtig betont, innerhalb von höchſtens 40 bis 50 Tagen von den deutſchen U-Booten und vom Ueberwaſſerkrieg vernichtet ſein.

Man weiß in Waſhington ſehr wohl, daß die USA der letzte Strohhalm für Churchill ſind. Aber auch dieſe Hilfe hat ihre Grenzen. Zur Zeit iſt in den USA ein lebhafter Meinungskrieg im Gange über die Frage der Geleitzüge. Die Befürworter des Geleitzugſyſtems fordern, daß die USA.-Flotte den Atlantiſchen Ozean kontrollieren und die Geleitzüge mit Lebensmitteln und Kriegsmaterial nach England geleiten ſoll. Aber kann denn die USA.-Hilfe an der kataſtrophalen Lage Englands überhaupt noch etwas ändern? Die Vereinigten Staaten haben ſchätzungsweiſe etwa 12 Millionen BRT. zur Verfügung. ſie können aber kaum mehr als ein Sechſtel für Ueberſeetransporte einſetzen.

Aber vielleicht wird vor der Atlantikſchlacht noch die Schlacht im Mittelmeer geſchlagen nachdem die Engländer ſoeben die Erfahrung machen müſſen, daß ſie aus dem Aegäiſchen Meer verdrängt worden ſind, ehe ſie ſich deſſen verſahen. Das Aegäiſche Meer war im Weltkrieg für England die Baſis für das Gallipoli-Unternehmen. Von der Bucht von Mudros auf der Inſel Lemnos ſtartete Churchill dieſes Abenteuer, das dem griechiſchen von heute in Anlage und Ausgang ſo ſehr ähnelt. Und Saloniki ſowohl wie der Hafen von Athen. Piräus, auch bisher von England ſehr geſchätzte Stützpunkte, ſind in deutſcher Hand. Die Engländer tröſten ſich damit. daß ſie ja noch Kreta haben, von wo aus ſie den Südausgang der Aegäis ſperren können. Sie vergeſſen, daß nach Liquidierung des griechiſchen Abenteuers und Zertrümmerung ihrer Transporterflotte der kretiſche Schlupfwinkel auch ſchon bedrohlich in den Bereich der deutſchen Luftwaffe gelangt iſt.

Es gibt alſo vor der Atlantikſchlacht noch andere Schlachten für England zu verlieren. und wo die Entſcheidung fällt das wird nicht England beſtimmen, ſondern die deutſche Wehrmacht. die bisher immer noch die Initiative in der Hand behalten hat und England nicht nur im Atlantik, ſondern überall wo es verwundbar iſt, zu treffen wiſſen wird.

Arbeit iſt deutſches Gold

Zum 1. Mai.

Wenn das deutſche Volk heute auf allen Kriegsſchauplätzen die Fahnen des Sieges aufgepflanzt hat und die Feinde zu Boden wirft, wo immer ſie wagen, den Deutſchen entgegenzutreten, dann bedeutet dies nicht nur einen Triumph deutſchen Soldatentums, ſondern zugleich auch einen Triumph der deutſchen Arbeit. Die Idee der Arbeit aber als Wurzel jeder Freiheit wurde am 1. Mai 1933 auf das Banner der nationalſozialiſtiſchen Bewegung geſchrieben, als der Führer am Nationalen Feiertag des deutſchen Volkes zum erſten Male das Millionenheer aller ſchaffenden Deutſchen um ſich verſammelte und in unſere Herzen das ſtolze Gefühl pflanzte, daß die ehrliche Arbeit eines jeden Menſchen, wohin er auch geſtellt ſein mag, nicht einen Fluch bedeutet, ſondern einen Segen, wenn ein Volk gewillt iſt, allein die Leiſtung zum Maßſtab der Bewertung des Menſchen anzuſehen und Leiſtung und Charakter entſcheiden zu laſſen. So hat der Führer uns für unſere Arbeit an jedem 1. Mai den Marſchbefehl gegeben. Von Jahr zu Jahr ſahen wir ſelbſt mit Staunen, was ein Volk zu vollbringen vermag, das ſeine ganze Kraft auf ein einziges Ziel richtet und nicht eine einzige Stunde an Arbeit verlorengehen läßt. Wir waren von dem Augenblick an, wo wir das Millionenheer der Arbeitsloſen, die vorher den Staat belaſtet hatten, in das große Räderwerk aller Schaffenden wieder einſpannten, nicht mehr ein armes Volk, ſondern ein Volk, das durch die Kraft der ſchaffenden Hände und des forſchenden Geiſtes das Kapital entthronte und die Arbeit zum deutſchen Golde erhob.

Arbeiter, Bauer und Soldat, das iſt der gewaltige Dreiklang, unter dem das deutſche Freiheitsringen ſteht. Arbeiter, Bauern und Soldaten, geführt von den beſten Köpfen der Nation, marſchieren im Gleichſchritt unter dem gleichen Geſetz, das da heißt Deutſchland! Dieſe Verbundenheit aller im Dienſte der Volksgemeinſchaft und der ewigen Ziele unſerer Nation iſt zugleich der Garant unſerer Freiheit und unſeres Sieges. Allein durch ſeinen Fleiß, durch ſeinen Glauben und durch den ehernen Willen, das Schickſal zu wenden, hat das deutſche Volk Jahr für Jahr eine Feſſel nach der anderen abſchütteln können, die aus einer fluchwürdigen Vergangenheit auf ihm gelaſtet hatten. Unſere Feinde haben zuerſt hochmütig auf uns herabgeblickt mit der Arroganz derjenigen, die es nicht nötig zu haben meinten, ſich abzuſchuften. Als ſie aber merkten, daß die deutſche Arbeit mehr bedeutet als ihr Kapital und ihr Gold, und daß der deutſche Sozialismus eine Revolution der Geiſter herbeiführte, war es für ſie bereits zu ſpät. In ihrem blinden Haß haben ſie die Kräfte nicht erkannt, die in dieſem wiedererwachten deutſchen Volke ſchlummerten. Sie ſelbſt ſind der Anlaß dazu geworden, daß nun das deutſche Schwert den deutſchen Mai vollendet, für den der Fleiß des Volkes die Grundlagen geſchaffen hat.

So wie in Tagen des Friedens die Schaffenden aller Berufe zuſammengeſtanden haben, wie Stirn und Fauſt ausgerichtet geweſen ſind auf die Ziele des nationalſozialiſtiſchen Volksſtaates, ſo ſtehen wir nun auch in dieſen entſcheidenden Stunden der Nation in einer ehernen Geſchloſſenheit beieinander, und jener Dreiklang Bauer, Arbeiter und Soldat wird uns dabei zum Symbol des deutſchen Endſieges. Unſer Fleiß und unſer Glaube ſind dabei ſtärker als die materiellen Kräfte, auf die unſere Feinde pochen, die ſie aber nicht einmal zu mobiliſieren vermögen, weil ihnen jene tragende Idee fehlt, die allein die träge Materie in Bewegung zu ſetzen vermag. Jetzt auf einmal ſchreien ſie, die vorher mit den Hilfsmitteln und Reichtümern der ganzen Welt geprahlt haben, es ſeien die Tanks und die Ueberlegenheit der Waffen, denen wir Deutſche unſere Siege allein zu verdanken hätten. Nein, das iſt es nicht allein. Nicht die Tanks und die Flugzeuge allein verbürgen den Sieg, ſondern noch immer entſcheidet der Mann, der die Waffen bedient. Der deutſche Soldat iſt nicht deshalb nur der beſte der Welt, weil er die beſte Ausbildung erhalten hat, ſondern er iſt zugleich der Träger eines neuen Glaubens, er iſt nicht der Söldner irgendwelcher habgierigen Kriegstreiber, ſondern der Soldat ſeines Volkes, hinter dem eine Heimat ſteht, bereit zugleich im Einſatz und zugleich im Opfer.

Der Nationale Feiertag des deutſchen Volkes iſt in dieſem Jahre erſt recht ein Bekenntnistag der Heimat, das Aeußerſte an Leiſtung und Einſatz zu vollbringen. Der 1. Mai iſt für uns in der Heimat eine feierliche Stunde der Beſinnung und Selbſtprüfung, ob wir auch in all unſerem Tun und Handeln den Leiſtungen unſerer tapferen Soldaten gleichgekommen ſind. Wir müſſen in gleichem Gehorſam, in gleicher eherner Diſziplin und mit gleichem Opfermut unſere Pflicht daheim erfüllen wie der Soldat an der Front. Für die Soldaten gibt es keinen ſchöneren und ſtolzeren Augenblick, als wenn der Führer den Marſchbefehl erteilt. Der 1. Mai gibt jetzt der Heimat wieder den Marſchbefehl in ein neues, arbeitsreiches Jahr. Wir laſſen an dieſem ſtolzen Feiertag der Nation die Hände ruhen in dem Bewußtſein, unſere Pflicht erfüllt zu haben. Und dann wollen wir vorwärts marſchieren mit dem feſten Entſchluß, noch mehr als unſere Pflicht zu tun, mit dem feſten Entſchluß, wo wir auch ſtehen mögen, hinter dem Pflug oder am Schraubſtock, im Büro oder in der Studierſtube, an jedem Platze wollen wir ſoldatiſch denken und handeln und uns bewußt bleiben, daß all unſer Schaffen und Wirken nur der Gemeinſchaft, dem Vaterlande und dem Führer zu dienen hat. Dann wird auch aus unſerer Arbeit und aus unſerem Kampf aufblühen ein deutſcher Mai, wie ihn die deutſche Geſchichte noch nie geſehen hat.

„Hilfe" für Griechenland

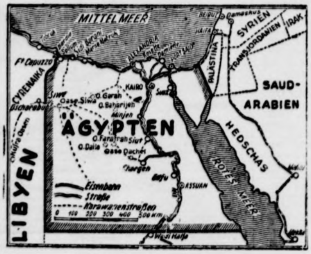
Aus Neuſüdwales eine Geldſpende

Die „Hilfe" für Griechenland kommt allmählich ins Rollen, nachdem ſich das Schickſal dieſes von England in den Krieg gehetzten und dann ſchmählich verratenen Landes zu vollenden beginnt. Wie Reuter aus Sydney meldet, hat auch Neuſüdwales in ähnlich „großzügiger Weiſe", wie Rooſevelt es ſeinerzeit bei Serbien getan hat, einen Geldbetrag geſtiftet. Der Premierminiſter überreichte ihn perſönlich dem griechiſchen Generalkonſul als Ergebnis eines „Tages zugunſten Griechenlands" und erklärte dabei mit ſtolz geſchwellter Bruſt: „Niemand, der bei Verſtand iſt, konnte daran zweifeln, daß das Empire den Griechen helfen würde."

Die verlegenen Geldſpenden, mit denen die Kriegstreiber jetzt ihr Gewiſſen entlaſten möchten, müſſen wie blutiger Hohn auf das griechiſche Volk wirken, das nun auch am eigenen Leib den Wert britiſcher und nordamerikaniſcher Verſprechen erfahren hat.

Rooſevelts Dank

Der USA.-Präſident bewährt ſich mit ſeinen Hilfeverſprechungen, die er an Serbien und Griechenland gegeben hat, um dieſe beiden Völker für die angelſächſiſchen Kriegsausweitungspläne zu gewinnen, genau ſo wie ſein großer Freund Winſton Churchill. Solange die Völker als Kanonenfutter verwendbar ſind, verſpricht man ihnen das Blaue vom Himmel. Wenn ſie dann aber Vertrauen auf die Hilfeverſprechungen mit ihrem Ruin haben bezahlen müſſen, dann müſſen ſich die Serben zum Beiſpiel mit einem Rote-Kreuz-Scheck von 25 000 Dollar abfinden, den ihnen Rooſevelt gewiſſermaßen als Troſtgeld zugeſteckt hat. Die Griechen erleben jetzt dieſelbe Enttäuſchung wie die Serben. Zwar iſt der Scheck aus den USA. noch nicht eingetroffen oder beſſer, der ſogenannte griechiſche Miniſterpräſident Tſuderos, der von Kreta aus den Krieg weiterführen will und das griechiſche Volk mit Aufrufen bombardiert, wird die Abfindungsgelder ſelbſt einſtecken, dafür aber hat Rooſevelt die Einfrierung der griechiſchen Guthaben in den USA. verfügt, nachdem Griechenland durch Deutſchland erobert worden ſei. Man ſchätzt in den USA. die griechiſchen Guthaben auf etwa 50 Millionen Dollar.



Zu den Kämpfen in Nordafrika.

Lügen ſollen Fiasko verſchleiern

Geſchmackloſe Falſchmeldungen über die deutſchen Truppen

In dem Beſtreben, die ungünſtige militäriſche Lage Großbritanniens auf dem Balkan möglichſt lange zu verſchleiern, greift die britiſche Propaganda zu den geſchmackloſeſten Falſchmeldungen Churchillſcher Manier. So wird am Tage nach der ſchlimmſten Niederlage der britiſchen Propaganda dreiſt die Behauptung in die Welt hinaus geſendet, deutſche Truppen gingen auf grauſamſte Weiſe gegen die griechiſche Zivilbevölkerung vor.

An dieſer Meldung, die bezeichnenderweiſe von Amerika weiter verbreitet worden iſt, iſt natürlich nichts wahr. Die Engländer wiſſen ſelbſt, mit welch ehrlicher Begeiſterung und offener Zuneigung überall auf der Balkanhalbinſel die Einheiten der deutſchen Wehrmacht begrüßt worden ſind, die Sicherheit und Ordnung in jene Städte Griechenlands mitgebracht haben, in denen vorher britiſche Truppen ſich übel aufgeführt hatten.

Was die Griechen von den Briten halten

Wie die Griechen über die Deutſchen denken, und wie über die engliſchen „Freunde", das hat ein deutſcher Fliegeroffizier erfahren, der von den Briten über dem Olymp abgeſchoſſen und gefangengenommen worden war. Er kehrte jetzt zu ſeiner Truppe zurück und erzählte, daß es ihm noch während der Kämpfe gelungen ſei, aus der Gefangenſchaft zu entfliehen. Er habe ſich dann völlig erſchöpft in einem Verſchlag eines griechiſchen Bauernhauſes verſteckt. Der griechiſche Bauer, der ihn am nächſten Tag entdeckte, hielt ihn zuerſt für einen Engländer und nahm eine drohende Haltung ein. Als der deutſche Fliegeroffizier aber zu verſtehen gab, daß er Deutſcher ſei, nahm der Grieche ihn ſofort in ſein Haus auf, verſteckte ihn vor den Briten und bewirtete ihn reichlich. Allmählich hörten auch andere Bewohner des Dorfes von dem verſteckten Deutſchen, und die Bauern überboten ſich in Geſchenken an ihn.

„Helden" für engliſches Geld

„Opfer zählen nicht" ſprach Tſuderos der Landflüchtige.

Der Miniſterpräſident des griechiſchen Fluchtkabinetts glaubte es ſeinem Ruf ſchuldig zu ſein, ebenſo wie die anderen gekrönten oder nicht gekrönten Emigranten, einen „heroiſchen" Aufruf an die im Stich Gelaſſenen auszugeben. Reuter verbreitet dieſen Erguß von Kreta aus in alle Welt.

Wie es ſich für einen Handlanger Englands und nun mit britiſchem Geld ausgehaltenen Flüchtling gehört, beginnt Tſuderos mit einem ſchleunigen Kotau vor der Inſel der Plutokratie: „Das Schickſal hat zwei Inſeln als die letzten, aber würdigen Zufluchtſtätten der freien Völker Europas erwählt: die große Inſel Großbritannien und dieſes griechiſche Eiland." Leute vom Schlage der Tſuderos müſſen alſo erſt ihr Volk ins Unglück geſtürzt haben, ehe ſie ſich der Grenzen des engliſchen Machtbereiches bewußt werden. Zwei Inſeln, ſo ſieht dieſer Volksverräter heute ein, ſind alles, was England geblieben iſt in Europa. „Opfer zählen nicht", ruft er ſeinen Landsleuten dann zu: ſie ſollen den Kampf mit allen Mitteln fortſetzen. Das ſagt er, der Landesflüchtige, von dem ihm zunächſt noch ſicher dünkenden Kreta aus, er, der nicht bereit war, ein Opfer zu bringen.

Londoner Selbſtbetrug

Schiefe Vergleiche zwiſchen Salamis und der „Schlacht im Atlantik".

Der Londoner Rundfunk greift zu den komiſchſten Mittelchen, um zu erreichen, daß den Engländern nach dem Fiasko in Nordafrika und Griechenland der Mut nicht ganz ſinkt. So erging er ſich am Montagabend in Erinnerungen an die altgriechiſche Geſchichte. Nach der hiſtoriſchen Schlacht an den Thermopylen ſei damals der Sieg auch erſt ſpäter zur See gewonnen worden. „Es ſei merkwürdig", wird in ſeltſamer Verkennung der Sachlage geſchlußfolgert, „daß ſich die griechiſche Geſchichte jetzt wiederhole."

Wir können dieſe ſtupiden Londoner Geſchichtswiſſenſchaftler, die das Schickſal Großbritanniens mit dem Griechenlands verwechſeln, nur auf eine alte Weisheit hinweiſen: daß ſich nämlich in der Geſchichte noch niemals ein Ereignis wiederholt hat. Wie ſich ein Verſailles nicht wiederholen wird, ſo wird ſich auch die Schlacht bei Salamis nicht wiederholen. Die Hoffnung auf die „Schlacht im Atlantik", mit der England jetzt hauſieren geht, wird ebenſo trügeriſch ſein wie die längſt zerflatterten Illuſionen, daß Deutſchland durch Flankenſtoß von Norden oder Südoſten zu packen wäre oder daß die deutſchen U-Boote „unter Kontrolle gebracht" ſeien. Londons Illuſionen waren noch immer höchſtgefährlicher Selbſtbetrug.

So wird in London geſtohlen

65 Kurierſäcke der Londoner USA.-Botſchaft „verlorengegangen". — Auch zwei Lieferautos für den USA.-Militärattaché.

Dem „Mancheſter Guardian" zufolge wurde in der Botſchaft der Vereinigten Staaten in London bekanntgegeben, daß vor kurzem mehrere für die Botſchaft beſtimmte Sendungen verlorengegangen ſind. Ebenſo gingen zwei für den USA.-Militärattaché beſtimmte Lieferautos mit zehn Kurierſäcken verloren. Hiermit ſind der USA.-Botſchaft in London ſeit Kriegsbeginn 65 Kurierſäcke verlorengegangen.

Unter dieſen Umſtänden iſt es nicht verwunderlich, daß die Vereinigten Staaten beſchloſſen haben, Marineinfanterie zum Schutz ihrer Botſchaft nach London zu entſenden.

Immer engere Zuſammenarbeit

Konſtituierende Sitzung der italieniſchen Generalkommiſſion des Dreimächtepaktes

Unter dem Vorſitz des italieniſchen Außenminiſters, Graf Ciano, fand in Rom die konſtituierende Sitzung der in Artikel 4 des Dreimächtepaktes vorgeſehenen Generalkommiſſion ſtatt. An der Sitzung nahmen der deutſche Botſchafter von Mackenſen und der japaniſche Botſchafter Horikiri als ſtändige Vertreter dieſes Ausſchuſſes teil.

„Im Verlaufe der Sitzung gab", wie die amtliche Verlautbarung ſagt, „Graf Ciano einen zuſammenfaſſenden Ueberblick über die wichtigſten politiſchen, militäriſchen und wirtſchaftlichen Fragen, die zum Aufgabenkreis des Dreimächtepaktes gehören. Es wurden die allgemeinen Richtlinien der künftigen Tätigkeit der Generalkommiſſion ſowie der militäriſchen und wirtſchaftlichen Ausſchüſſe, die bereits ihre vorbereitenden Arbeiten begonnen haben, feſtgelegt."

Der Sitzung ging vor einigen Tagen eine entſprechende Sitzung der deutſchen, von Reichsaußenminiſter von Ribbentrop geleiteten Generalkommiſſion vorher. In kürzeſter Friſt wird eine Sitzung der japaniſchen Generalkommiſſion in Tokio unter Vorſitz des japaniſchen Außenminiſters Matſuoka folgen.

Die Sitzungen der Generalkommiſſionen in Berlin, Rom und Tokio legen von der fortſchreitenden Verſtärkung und der immer enger werdenden Zuſammenarbeit Zeugnis ab, die die drei im Dreimächtepakt verbündeten Mächte der Zuſammenarbeit auf politiſchem, militäriſchem und wirtſchaftlichem Gebiet gemäß dem Geiſt und dem Buchſtaben des in Berlin am 27. September 1940 unterzeichneten Paktes, dem Ungarn, Rumänien, die Slowakei und Bulgarien in der Folgezeit beigetreten ſind, zu verleihen beabſichtigen.

*

Der italieniſche Außenhandelsminiſter Riccardi legte in der Senatskommiſſion die Grundzüge der italieniſchen Handelspolitik dar und betonte, daß die Mittel, über die Italien verfüge oder die es von den Ländern beziehen könne, mit denen der Warenaustauſch möglich iſt, die Ernährung und den Bedarf der Induſtrie des Landes und der Wehrmacht durch einen methodiſch angewandten Plan ſicherſtellen. Die wirtſchaftliche Blockade könne nicht im geringſten den ſiegreichen Verlauf der Ereigniſſe aufhalten.

Lindberghs Antwort an Rooſevelt

Aus dem Reſervekorps der Luftwaffe ausgetreten.

Der amerikaniſche Flieger Lindbergh richtete ein Schreiben an Präſident Rooſevelt und teilte ihm ſeinen Austritt aus dem Reſervekorps der Luftwaffe mit. Lindbergh erklärte, er habe dieſen Beſchluß auf Grund einer perſönlich beleidigenden Bemerkung Rooſevelts gefaßt.

Förderungswerk für den Frontſoldaten

Verkündung durch Reichsminiſter Ruſt.

In Danzig übernahm im feierlichen Rahmen Reichsminiſter Ruſt die Danziger Hochſchulen in die Verwaltung des Reiches. Dabei verkündete der Miniſter in ſeiner Rede ein akademiſches Förderungswerk für den deutſchen Frontſoldaten.

Der Erlaß zur Förderung der Kriegsteilnehmer bei der Durchführung des Studiums an wiſſenſchaftlichen Hochſchulen bahnt in einem ungeahnten Ausmaß der durch den Krieg gegangenen akademiſchen Jugend den Weg in die Zukunft. Dieſes Förderungswerk, das mitten im Kriege begonnen wird, bereitet in einzigartiger Weiſe die große Aufbauarbeit des Friedens vor, die der deutſche Geiſt in ganz Europa als die Verpflichtung des Sieges übernimmt. Dies ſtolze Zeichen des Dankes an unſere Frontſoldaten wird immer mit dem Namen der Stadt Danzig verbunden bleiben, um deren Freiheit die erſten Schüſſe fielen, und die damit am Anfang des großen europäiſchen Ordnungswerkes des Führers ſteht.

Am Grab des Unbekannten Soldaten in Athen
Deutſche Gebirgsjäger und griechiſche Garde halten Wache.

6000 Engländer gefange

Vorſtoß bis zu den Südhäfen Pelopon

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Berlin, 30. Apri

U-Boote melden die Verſenkung von 35 200 B Schnellboote verſenkten drei Dampfer mit 9 500 B

In Griechenland ſtießen unſere ſchnellen Trup bis zu den Südhäfen der Peloponnes vor und hinderten damit die weitere Einſchiffung der Englän Bisher wurden 5000 Engländer, darunter 1 Gen ſowie zahlreiche Serben, darunter 4 Generale, gefan genommen.

In der Nacht zum 30. 4. griffen Kampf- und St kampfflugzeuge den Hafen von La Valetta an leichter Kreuzer erhielt ſchwere Bombentreffer Handelsſchiff und ein Zerſtörer gerieten in Brand.

In Nordafrika belegten deutſche und italien Kampfflugzeuge den Hafen von Tobrok und Artille ſtellungen des Feindes mit Bomben ſchweren Kalib

In der letzten Nacht wurde Plymouth aber angegriffen, desgl. Cardiff und Iswich ſowie Na flughäfen des Feindes.

Am 28. und 29. 4. verlor der Feind insge 47 Flugzeuge.

Sechs eigene Flugzeuge werden vermißt.

Hauptſchuldiger Churchill kneiſt

Churchill hat geſtern abend die Forderung Unterhauſes um Aufklärung über die Kataſtrophe Griechenland abgelehnt mit der Begründung: eine klärung würde die Lage der britiſchen Truppen verſchlechtern.

Vorſtoß weit nach Süden

Säuberung des Peloponnes fortgeſetzt. — La Val ſchwer bombardiert. — Feindlicher Kreuzer mit ſchwerſ Kaliber getroffen. — Erfolgreicher Vorſtoß bei Soll Erneuter Angriff auf Plymouth. — Zwei Schiffe 10 000 BRT. verſenkt. — Neun feindliche Flugzeuge geſchoſſen.

DNB. Berlin, 29. Apri

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt kannt:

In Griechenland ſtießen deutſche Truppen Säuberung des Peloponnes über Tripolis hinaus nach Sü vor.

Italieniſche Kräfte beſetzten die Inſel Korfu und Hafen Preveza im Epirus.

Die Luftwaffe verſenkte geſtern in griechiſchen Gewäſſ fünf Handelsſchiffe mit zuſammen 18 600 BRT. und ſchädigte eine Anzahl kleinerer Schiffe.

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bombardier in der letzten Nacht wieder wirkungsvoll den Hafen La letta auf der Inſel Malta. Eine Bombe ſchwerſten libers traf einen Kreuzer der Southamptonklaſſe mittſchi Ein Oellager und ein Handelsſchiff wurden in Brand worfen und weitere Bombentreffer in der Staatswerft an Kaianlagen erzielt.

Ein anderer Verband deutſcher Kampfflugzeuge griff Flugplatz Venezia mit guter Wirkung an.

In Nordafrika brachte ein von Truppen des ſchen Afrikakorps tief in den Feind hineingeführter Vor den britiſchen Kräften in der Gegend von Sollum neue findliche Verluſte bei.

Im Kampf gegen die britiſche Inſel griffen in der zum 29. April ſtärkere Kampffliegerkräfte den Kriegsha Plymouth bei guter Erdſicht an. Es entſtanden zahlreiche gebreitete Brände und Zerſtörungen. Außerdem wurde Hafengebiet von Great Yarmouth, eine Fabrikanlage der ſchottiſchen Oſtküſte ſowie Kohlenumſchlagshäfen, Ei bahnlinien und Barackenlager im Gebiet um Peterhe erfolgreich mit Bomben belegt. Auf Nachtflugplätzen des Fe des im Südweſten der Inſel ſchlugen Bomben inmitten reicher abgeſtellter Flugzeuge ein. Hallen und Munitionsla gerieten in Brand.

Kampfflugzeuge vernichteten oſtwärts Dundee und ſüd wärts Loweſtoft zwei Handelsſchiffe mit zuſammen 10 BRT.

Jäger ſchoſſen am geſtrigen Tage einen britiſchen band von drei Jagdflugzeugen des Muſters Spitfire bei Annäherung an die holländiſche Küſte ab. Flakartille brachte in der letzten Nacht vor der franzöſiſchen Küſte ein tiſches Kampfflugzeug zum Abſturz. In der Nordſee und der Kanalküſte ſchoſſen leichte Seeſtreitkräfte vier, Mar artillerie ein feindliches Flugzeug ab.

Der Feind flog am 28. April mit einem Flugzeug in nordweſtdeutſche Küſtengebiet ein. Durch Bombenwurf ſtand nur geringer Gebäudeſchaden.

In der letzten Nacht fanden keine Kampfhandlungen Feindes über dem Reichsgebiet ſtatt.

Bei den Kämpfen in Nordafrika zeichneten ſich der Ob leutnant und Kommandeur eines Kraftradſchützenbatail Knabe und der Oberleutnant und Kompanieführer in Aufklärungsabteilung Behr beſonders aus.

Schiffsverluſte unerſetzlich

Der bedenklichſte Teil der engliſchen Balkanniederlage.

In USA.-Schiffahrtskreiſen iſt man der Anſicht, daß bedenklichſte Teil der britiſchen Niederlage auf dem Bal der Verluſt von z. Zt. unerſetzlichem Schiffsraum ſei. deutſchen Meldungen über die großen britiſchen Schiffsverlu in den griechiſchen Gewäſſern, ganz abgeſehen von den reichen Schiffen, die ſo ſchwer beſchädigt wurden, daß ſie abſehbare Zeit ausfallen, hat in Boſton wie ein Schock gewi Man weiß, daß weder England noch die USA. in der ſind, den verlorenen Schiffsraum auch nur im geringſten erſetzen.

Ein bekannter Reeder erklärte, der bei dem mißglück Balkanabenteuer verlorengegangene Schiffsraum ſtelle „Geſchenk an die Nazis" dar.

Portugal und die Neuordnung

Anſprache des Miniſterpräſidenten Salazar.

Mehr als 150 000 Menſchen huldigten in einer Treuekun gebung am Geburtstag des Miniſterpräſidenten Salazar de Chef des portugieſiſchen Volkes. Im Verlauf der Kundgebu hielt der portugieſiſche Miniſterpräſident eine Anſprache, der er das Volk aufforderte, Vertrauen in die Führung haben und in die Ruhe und Ernſthaftigkeit, mit der Portu den ſchwebenden Problemen entgegentreten und den Schwier keiten begegnen müſſe. Die politiſche, wirtſchaftliche und ſozi Neuordnung Europas, die ſeit langem im Gange ſei, wer vorwärts getrieben, es handele ſich jetzt für Portugal darum zu wiſſen, was das Land als konſtruktives Element we ſei. Portugal dürfe nicht mit leeren Händen dabei ſtehen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. April

Der Wonnemond

Man iſt leicht geneigt, an den Mai eine Liebeserklärung chreiben. Die heftige Entwicklung des Wachstums, das en und Blühen in der Natur, lachender Sonnenſchein laue Luft ſind Erſcheinungen, die der nordiſche Menſch dem langen Winter wie ein unerwartetes Geſchenk auf- nt. Aber auch der Mai, deſſen Lüfte und Düfte die Dichter naen, hat ſeine Tücken. „Noch in des Maien Mitte hat der eine Hütte" — heißt es in einer Wetterregel, und die eiligen ſind uns durchaus keine unbekannten Geſtrengen en Sie brauchen nicht zu kommen, aber ſie können kom , und ihre gelegentliche Anweſenheit inmitten des Wonne hängt mit der Wettergeſtaltung in unſeren Breiten zu- men.

oiſen wir, daß ſie es nicht allzu ſtreng machen, und wir daran, daß die Bezeichnung Wonnemonat mit dem iff Wonne urſprünglich gar nichts zu tun hat. Das Wor t von dem Altdeutſchen „wunja", und das heißt ſo viel Wieſe oder Weide. Karl der Große gab dem Mai, der n Namen nach der römiſchen Göttin Maja, der Lieblichen Fruchtbarkeit Spendenden, führt, den Namen wunni ath, das heißt Wieſen- oder Weidemonat, weil nun die ſen ſich wieder begrünen und die Weide beginnt.

Mit allen Vorbehalten, mit aller Hoffnung aber auch wol wir uns alſo dem Mai nahen. Und wenn wir dann en können „Draußen iſt alles ſo prächtig", dann ſoll und ich wohl ſein.

Zum 1. Mai

Ein Volk brach auf, ein Volk ward frei
Und zieht auf neuen Bahnen.
Wir tragen in den grünen Mai
Die ſieggewohnten Fahnen.
Kamerad an meiner Seite,
Kamerad im gleichen Schritt,
Sieh, das ganze Deutſchland heute
jubelt und zieht mit.

Herybert Menzel.

Maria Selk †. Im hohen Alter von 94 Jahren heute morgen unſere Einwohnerin Maria Selk zur gen Ruhe gegangen. Ihren Ehemann, der viele re als Hofverwalter bei Bimöhlen tätig war, hat Greiſin um 7 Jahre überlebt. Nach dem Heim- g ihres Lebensgefährten zog Frau S. vorerſt zu n Kindern nach Hamburg, doch das Heimweh trieb ar bald wieder in ihre Stadt an der Bramau.

Feindflugzeug an der Weſtküſte abgeſchoſſen. der Nacht zum Sonntag flogen wiederum mehrere dliche Flugzeuge in das norddeutſche Küſtengebiet An der Weſtküſte ſtürzte eine Feindmaſchine nach erem Beſchuß brennend ab. Die geſamte Flugzeug- zung iſt umgekommen und die Maſchine vollkommen ichtet.

Futtermittel für Pferde. Zur Verſorgung der rde in den Monaten Mai und Juni wird der Ab- itt 6 der Futtermittelſcheine für Pferde aufgerufen. gelangen je Pferd 330 Klg. Pferdefutter zur Ver- ung. Die Verbraucher haben die Abſchnitte 6 bis Mai bei einem Verteiler einzureichen.

Die Schwalben ſind da! Nachdem die Stare und rche ſchon vor einiger Zeit eingetroffen ſind, iſt jetzt die Schwalbe an manchen Orten unſerer Heimat der da und nimmt vorläufig ihre alten Niſtplätze in genſchein.

Turnen. Heute, Mittwoch, um 5 Uhr 30 beginnt dem Rolandplatz für das Jungvolk in der Turner- ft wieder der Sportdienſt. Die Leitung hat Sport- t Schramm.

rn. **Aus der Turnerſchaft.** Bei dem Geländelauf Turnvereins „Gut Heil" Neumünſter am letzten ntag errang Matthes von der Bramſtedter Turner- ft unter ſtarker Beteiligung von Hamburger und dsburger Läufern einen ehrenvollen 2. Platz im 0-Meter-Lauf der Jugendklaſſe. Die Zeit mit 4,53 nuten iſt ſehr gut.

Kindergruppe Bad Bramſtedt. Der Heimnach- tag am 1. Mai fällt aus. Nächſter Heimnachmittag Donnerstag, 8. Mai.

Schulſache. Das Schulamt Bad Segeberg macht be- nt: Der planmäßige Sprechtag des Schulrats findet der jeden Mittwoch ſtatt.

Lernt **Bienenzucht.** Die Notwendigkeit des Aus- es der Bienenzucht, vor allen auch zur Beſtäubung Rapsblüte, der Obſtbäume und ſonſtigen wichtigen turpflanzen, hat dazu geführt, daß die „Staatliche rkannte Lehr- und Verſuchsanſtalt für Bienenzucht" hleswig-Holſteiniſche Imkerſchule) in Bad Segeberg in der Kriegszeit ihren Betrieb aufrecht erhält. findet wieder ein Halbjahrslehrgang ſtatt. Gegenüber er beſteht folgender Unterſchied: Schüler und Schü- nnen, die aus bäuerlichen Kreiſen ſtammen, haben rend der Erntezeit Ferien. Für die anderen Schü- geht der Unterricht weiter oder es wird ihnen Ge- nheit gegeben, praktiſche Arbeiten auf den Bienen- den geprüfter Imkermeiſter zur eigenen Weiterbildung verrichten. Teilnehmer an dieſem Halbjahrslehrgang nen noch bis Anfang Mai eintreten. Außerdem ſen während des ganzen Sommers Kurzlehrgänge Anfänger und fortgeſchrittene Imker, für Eiſenbahn- er und für Frauen, die ihre zum Heeresdienſt ein- ufenen Männer auf dem Bienenſtand vertreten müſſen ſich das notwendige Wiſſen aneignen wollen.

Ein **Künder ſchleswig-holſteiniſcher Landſchaft.** in Heikendorf an der Kieler Förde lebende Land- ftsmaler Heinrich Blunck begeht heute ſeinen 50. burtstag. Seine Landſchaftskunſt, die beſonders der von der Inſel Alſen, der Probſtei und den lligen hervorbrachte, fand ihren perſönlichen Stil ihr eigentliches Betätigungsfeld vor allem ſeit dem de des Weltkrieges.

5 Punkte für 1 Kilogramm Lumpen

Nachdem die Sammlung kriegswichtiger Altſtoffe nach einer Vereinbarung zwiſchen dem Reichserziehungsminiſter und dem Reichskommiſſar für Altmaterialverwertung der deutſchen Jugend übertragen worden iſt, iſt jeder Schüler und jede Schülerin in den Kriegsdienſt eingeſpannt. Die geſammelten Altſtoffmengen werden dem gewerblichen Handel verkauft. Das eingegangene Geld fließt den Schulen zu, die nun den Sammlern ideelle Prämien ausſetzen können. So können aus dem Erlös von Altmaterial Wanderfahrten finanziert werden. Andere Schulleiter werden Bücher und Bilder an die beſten Sammler verteilen oder Wanderpreiſe anſchaffen, die für die beſte Klaſſe einen Anſporn zu gleichbleibender Höchſtleiſtung ſein werden. Die beſten ſammelnden Schüler werden nach einem Punktſyſtem errechnet. Es gibt für ein Kilogramm Knochen drei Punkte, für ein Kilogramm Lumpen fünf Punkte, für ein Kilogramm Altpapier zwei Punkte, für ein Kilogramm Buntmetalle einſchließlich Tuben drei Punkte, für ein Kilogramm Schrott einen Punkt und zwei Punkte für ein Kilogramm ſonſtige Altſtoffe. Auf dieſe Weiſe läßt ſich ohne Rückſicht auf die Schülerſtärke der Klaſſendurchſchnitt feſtſtellen. Eine Benachteiligung kleiner Landſchulen wird alſo verhindert.

Den beſten Altſtoffſammlern winkt übrigens noch ein ganz beſonderer Lohn. Der Reichskommiſſar für die Altmaterialverwertung wird die beſten Sammler jedes Gaues während der Sommerferien 1941 zu einem dreitägigen Beſuch der Reichshauptſtadt einladen. Der Höhepunkt dieſer drei Tage wird ein Beſuch beim Reichsmarſchall Hermann Göring ſein, der die Sammler und Sammlerinnen noch ſelbſt für ihren Fleiß belohnen wird.

Wer will Offizier werden?

Das Oberkommando des Heeres weiſt darauf hin, daß die Meldefriſt für die Einſtellung als „Bewerber für die Offizierlaufbahn des Heeres mit dem 15. Mai abläuft, da die Einſtellung in dieſem Jahre bereits am 1. Auguſt 1941 erfolgt.

Alle Schüler höherer oder dieſen gleichgeſtellten Lehranſtalten, die aktive Offiziere des Heeres werden wollen und im Juli mit der Verſetzung in die 8. Klaſſe rechnen können, werden daher aufgefordert, ſich umgehend bei dem für ſie zuſtändigen Wehrbezirkskommando zu melden. Wünſche der Bewerber auf Einſtellung bei einer beſtimmten Waffengattung werden im allgemeinen, ſoweit die Eignung für die betreffende Waffengattung vorliegt, berückſichtigt. Wünſche für Einſtellung bei beſtimmten Regimentern werden berückſichtigt ſoweit dies zahlenmäßig möglich iſt.

Neumünſter

Acht Kaninchen totgebiſſen.

Ein Schäferhund hat in einem Garten an der Wasbeker Straße acht Kaninchen zerfleiſcht. Man fand die Tiere morgens tot vor ihren Ställen liegend auf. Der Beſitzer des Hundes konnte noch nicht ermittelt werden.

Bad Oldesloe

Beim Bearbeiten eines Ackers erlebte ein Einwohner eine freudige Ueberraſchung. Er fand den Trauring ſeiner Frau wieder, den ſie vor rund 20 Jahren verloren hatte.

Hamburg

Ein tapferer Junge. Der Lehrling Weingarten hat kürzlich zwei Mädchen von 3 und 5 Jahren aus dem Bleichenfleth unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Der Reichsſtatthalter hat dem Retter im Namen des Führers für die von Mut und Entſchloſſenheit zeugende Tat eine öffentliche Belobigung ausgeſprochen.

Wilhelmsburg

Raubmord nach 18 Jahren geklärt

Im März 1923 wurde in einem Teich die Leiche eines Mannes gefunden. Im Laufe der damaligen Ermittlungen wurde feſtgeſtellt, daß es ſich um den Schmied Waldmeyer handelte. W., der aus Oeſterreich ſtammte, war nach Hamburg gekommen, um ſich auf einem Schiff nach Ameriko hinüberzuarbeiten. An der Leiche wurden Schädelverletzungen und Stiche im Kopf feſtgeſtellt. Um den Hals war ein Strick gebunden, an dem ein 30 Pfund ſchwerer Stein als Beſchwerung befeſtigt war. Als Täter wurden jetzt nach 18 Jahren ein Einwohner aus Wilhelmsburg und ein in Harburg wohnender Mann ermittelt.. Nach einem Dritten wird noch gefahndet. Den Tätern war damals bekanntgeworden, daß W. ein Schiff nach Amerika ſuchte und in Beſitz von vielem Inflationsgeld war. Sie verſprachen ihm, einen Schiffsplatz zu beſorgen und wollten ihn angeblich zu einem Kapitän führen. In der Dunkelheit wurde Waldmeyer nun erſchlagen und beraubt. Die Beute haben ſich die Mörder geteilt. Die Feſtgenommenen haben jetzt ein Geſtändnis abgelegt.

Hallig Habel

Roman einer kleinen Hallig

Wenige Kilometer ſüdweſtlich von Bongſiel liegt die kleinſte nordfrieſiſche Hallig Habel. Es lohnt ſich ſcheinbar wirklich nicht, Hunderttauſende von Reichsmark zur Rettung der Hallig aufzuwenden, die heute ſchon ſo klein geworden iſt, daß auf ihr keine Familie mehr das Leben friſten kann. 1859 wurde Habel vermeſſen, hierbei ermittelte man eine Geſamtfläche von 41 Hektar. Im Jahre 1802 war ſie noch 86 Hektar groß geweſen, alſo hat ſie in einem halben Jahrhundert mehr als die Hälfte verloren. Von Jahr zu Jahr ſchrumpft die nutzbare Halligfläche ſichtbar zuſammen, denn 1909 waren es noch 14 Hektar, und heute mögen es noch 7 Hektar ſein. Vor Jahren ſtanden auf Habel noch drei Warften, heute iſt nur noch eine vorhanden. Augenblicklich wird das einzige Gebäude einer gründlichen Ueberholung unterzogen. Ihr letzter Beſitzer war der frühere Schiffskapitän Nommenſen. Wie ein kleiner Inſelfürſt im allerbeſcheidenſten Ausmaße lebte er mit ſeiner Ehefrau auf dieſem Robinſonland, im Winter oft von allem Verkehr abgeſchnitten. Jetzt iſt das Haus nur vorübergehend im Sommer bewohnt, und zwar meiſtens von Fremden.

Bargenſtedt

Die 71jährige Frau Marie Jebens ſtürzte vom Boden ihres Hauſes und erlitt dabei ſo ſchwere Verletzungen, daß ſie geſtorben iſt.

Sonderburg

Neue Funde beim Sonderburger Schloß

Bei den fortgeſetzten Ausgrabungen am Sonderburger Schloß fand man Reſte eines gewaltigen vierkantigen Turmes deſſen Mauern vier Meter dick waren und die Reſte einer Zugbrücke. Man erwartet weitere Funde.

Tondern

Dem Kalb ſitzt das Herz im Halſe

Als ein Landmann aus Terkesbüll im Kreiſe Tondern ein zwei Tage altes Kalb zur Schlachterei brachte, entdeckte man dort am Halſe des Kalbes einen Beutel, der ſtark vibrierte. Der hinzugerufene Tierarzt ſtellte feſt, daß ſich in dem Beutel am Halſe das Herz befand. Das Tier, das ſich anſcheinend des beſten Wohlſeins erfreute, wurde an die Landwirtſchaftsſchule in Kopenhagen geſchickt.

Viborg

Zwei Kinder verbrannt

Bei einem Hofbeſitzer in der Nähe von Viborg (Jütland) entſtand im Stall ein Brand, das ſich ſchnell über das ganze Anweſen ausbreitete und es vernichtete. Nach Beendigung der Hauptlöſcharbeiten fand man im Stall die verkohlten Leichen der beiden fünf-und dreijährigen Kinder des Hofbeſitzers. Dieſe hatten, wie angenommen werden muß, mit Streichhölzern geſpielt und das Feuer verurſacht.

Nah und Fern

BDM.-Gruppe erntete in Florenz reichen Beifall. Die gegenwärtig in Italien befindliche BDM.-Gruppe erntete in Florenz unter Mitwirkung des Wiener Rundfunkchors ſowie von Gruppen von Turnerinnen anläßlich einer Vorführung rhythmiſcher Gymnaſtik reichen Beifall. Die abſchließend vom Wiener Rundfunkchor geſungene „Hymne an Rom", von Puccini, rief helle Begeiſterung hervor, die ſich in ſtürmiſchen Heilrufen auf den Duce und den Führer äußerte.

Verdunkelungsverbrecher hingerichtet. Am 29. April iſt der am 13. Juni 1907 in Hamborn geborene Albert Rohde hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund am 21. März als Volksſchädling zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Rohde ein vielfach vorbeſtrafter Gewohnheitsverbrecher, hat in den Monaten Oktober und November 1940 unter Ausnutzung der Verdunkelung eine Reihe von ſchweren Rückfalldiebſtählen begangen.

Herrichtung des Schlachtendenkmals von Kolin. Dieſe Tage wurde mit der Herrichtung des Schlachtendenkmals von Kolin begonnen. Das Denkmal wurde im Jahre 1898 auf einem Hügel bei Kretſchhorſch in der Nähe von Kolin errichtet, wo die Entſcheidung in der am 18. Juni 1757 zwiſchen Friedrich dem Großen und General Daun geſchlagenen Schlacht gefallen war. Das Denkmal iſt mit zahlreichen Reliefs und Medaillons geſchmückt, die Momente aus dem Verlauf der Schlacht darſtellen. Es war von einem rieſigen, aus Kupfer gegoſſenen Adler mit einer Flügelſpannweite von ſieben Metern und einem Gewicht von etwa einer Tonne gekrönt. Der Adler wurde nach dem Umſturz im Jahre 1918 entfernt und im Städtiſchen Muſeum in Kolin aufbewahrt. Er wird nun wieder auf die Spitze des Sandſteinobelisken geſetzt, ſo daß das Denkmal wieder das urſprüngliche Ausſehen erhält.

Schönerer-Gedenktafel im ehemaligen Wiener Abgeordnetenhaus. Im ehemaligen Sitzungsſaal des Abgeordnetenhauſes (jetzt Wiener Gauhaus), in dem Georg Ritter von Schönerer ein Vierteljahrhundert lang als Abgeordneter des Waldviertels die nationalen Ziele der Deutſchen Oeſterreichs gegen eine Uebermacht von Feinden vertreten hat, fand die feierliche Uebergabe einer Gedenktafel für den Gründer der einſtigen alldeutſchen Bewegung ſtatt.

Ein Schutzwall von zehn Milliarden Bäumen. Vor einiger Zeit wurde eine alte arabiſche Landkarte entdeckt, auf der Gebiete als fruchtbares Land eingezeichnet ſind, die heute bereits zur Wüſte geworden ſind. Man beſchäftigte ſich daraufhin wiſſenſchaftlich mit der Erforſchung der Sahara und kam zu der erſtaunlichen Feſtſtellung, daß ſich die wandernden Sandberge mit einer jährlichen Geſchwindigkeit von einem Kilometer fortbewegen und eine große Gefahr für weite Gebiete Afrikas bilden, beſonders für die Elfenbein- und Goldküſte, Nigeria den Sudan und die Tſchadſee-Gegend. Nunmehr iſt der Plan gefaßt worden, dem Vordringen der alles pflanzliche Leben mordenden Sahara nach Süden durch die Errichtung eines gigantiſchen, etwa 200 Kilometer langen Schutzwalles entgegenzutreten, der aus rund zehn Milliarden Bäumen beſtehen und ſich vom Senegal bis zum Tſchadſee in einer Breite von mindeſtens zwölf Kilometer erſtrecken ſoll. Dieſes Unternehmen, das Mittelafrika vor der drohenden Verwüſtung retten ſoll, erfordert natürlich eine Arbeit von Generationen. Doch kann ſeine Durchführung wohl geeignet ſein, die wandernde Wüſte für immer hinter den ſchützenden Waldgürtel zu bannen und ſomit wertvolles Kulturland zu retten.

Die älteſte Bibel der Welt. Vor einiger Zeit wurde von einem Archäologen in einem Buchladen in Kairo die älteſte Bibel der Welt gefunden, eine Handſchrift, die im zweiten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung geſchrieben zu ſein ſcheint. Bisher hielt man ein aus dem vierten Jahrhundert ſtammendes Manuſkript für die älteſte Bibel der Welt. Das neugefundene Manuſkript enthält nicht die ganze Bibel, ſondern nur das Evangelium Matthäus, die Briefe des Paulus und Teile des Alten Teſtaments.

Das Denkmal der Schwalbe. Ein ungewöhnliches Denkmal ſetzen die Bewohner der ſüdlichſten Provinz Perus der Schwalbe. Ein Granitfelſen wird von einer Bronzeſchwalbe gekrönt, die im leichten Flug darüber hinzuſtreichen ſcheint. Die Urſache zu dieſem Denkmal? Nun, in früheren Jahren war dieſe Landſchaft völlig durch Malaria verſeucht. Dann führte man einige Schwalbenpaare ein, die bei hohen Strafen unter Schongeſetz geſtellt wurden und die den die Malaria übertragenden Mücken Abbruch tun ſollten. Die Idee bewährte ſich ausgezeichnet. Die Schwalben vermehrten ſich, lebten anſcheinend nur von den ſchädlichen Mücken und rotteten binnen wenigen Jahren die Malaria faſt aus. Heute nun dankt die befreite Landſchaft der Schwalbe durch dieſes Denkmal.

Fünf Jahre Schlucken. Ein Anfall von Schlucken kann ſehr peinlich, wird aber nur ſelten von langer Dauer ſein. Einen Rekord im Schlucken aber konnte eine 45jährige Frau aus einer Hafenſtadt Neufundlands aufſtellen, die ſeit fünf Jahren an Schlucken leidet und durch keinerlei Behandlung davon befreit werden konnte. Endlich verſuchte ein Arzt es, das Zwerchfell zu operieren und es von den krampfhaften Zuckungen, die den Schlucken verurſachen, zu befreien. Der Schnitt wurde ausgeführt und führte zur Heilung — im letzten Augenblick, denn die Patientin war völlig elend geworden und hatte verſchiedene Nervenzuſammenbrüche erlitten.

Die Natur gab uns
keinen Zahn zuviel. Wir müſſen
deshalb auch alle erhalten
und pflegen.

Chlorodont

[illegible]

Billiger Troſt für das Kanonenfutter

Heuchleriſche Londoner Krokodilstränen für die verratenen Neuſeeländer

Da die Aufopferung der Neuſeeländer und Auſtralier für die Engländer im ganzen Empire Unwillen und Empörung hervorgerufen hat, iſt der Londoner Rundfunk eingeſetzt worden, um die aufgeregten Gemüter zu beſchwichtigen. Das geſchah mit merkwürdigen Redensarten, die kaum dazu angetan ſein dürften, Oel auf die Wogen zu gießen. Wenn beiſpielsweiſe in einer Londoner für Neuſeeland beſtimmten Sendung beteuert wird, die Neuſeeländer könnten kaum verſtehen, mit welchen Augen die Engländer die Hingabe der Neuſeeländer betrachteten, ſo glauben wir Deutſchen und auch große Teile der Weltöffentlichkeit, daß die Neuſeeländer es tatſächlich kaum begreifen, warum London ihnen die ſchwerſten Opfer aufgebürdet hat. Es klingt geradezu wie ein Hohn, wenn in der gleichen Sendung den Neuſeeländern die tröſtliche Verſicherung gegeben wird, daß in Neuſeeland keine Häuſer durch deutſche Luftangriffe zerſtört würden.

Rückzugsaktionen der Illuſionsſtrategen

Auf der Suche nach Beſchönigung der griechiſchen Niederlage

Nach dem erſten Schock, den die kataſtrophale Niederlage in Griechenland bei den Londoner Kriegshetzern und ihren Trabanten hervorgerufen hat, treten bereits wieder die Illuſionsſtrategen mit allerlei Ausreden und Beſchönigungsverſuchen auf den Plan.

Im britiſchen Nachrichtendienſt behauptete ein Major L. Haſting, die Ereigniſſe in Griechenland ſeien zum großen Teil auf die Knappheit der Luftſtützpunkte zurückzuführen. Die Kämpfe am Olymp und bei den Thermopylen ſeien „großartige Rückzugsaktionen" geweſen. In Sydney gab der auſtraliſche Kriegsminiſter Spender bekannt, daß die Evakuierung Griechenlands begonnen und „bisher erfolgreich" durchgeführt worden ſei.

Die Londoner Preſſe kann ſich jedoch noch nicht wieder zu dem üblichen Zweckoptimismus aufſchwingen. Der „Daily Herald" fordert von der Bevölkerung, die gleiche Haltung wie nach Dünkirchen zu zeigen, warnt jedoch davor, mit optimiſtiſch roſa gefärbten Augengläſern in Richtung auf die USA. zu ſchauen. Auch „Daily Mail" meint, daß während des ganzen Krieges ſich die Tendenz gezeigt habe, auf die Hilfe der Vereinigten Staaten zu blicken, ſobald England einen ernſthaften Rückſchlag erfahre. Dieſe Tendenz könne die eigenen Anſtrengungen nur beeinträchtigen. Der militäriſche Korreſpondent des „Daily Herald" gibt ſogar offen zu, daß die deutſchen Erfolge auf dem Balkan groß ſeien, und es wäre unvernünftig, ſie verkleinern zu wollen.

14 Tage die Wahrheit verſchwiegen.

Bezeichnend für die engliſche Verſchleierungstaktik iſt, daß das amtliche Reuterbüro erſt am Montag den Verluſt von Sollum bekanntgab, der bereits im OKW.-Bericht von 14. April gemeldet worden war. Die Reuter-Meldung von 28. April lautet: Nach maßgeblicher Quelle erfährt man heute, daß ſich der ägyptiſche Grenzpoſten Sollum in den Händen des Feindes befindet. — Das Londoner Lügenbüro hat alſo volle 14 Tage gebraucht, um ſich zur Bekanntgabe dieſer für England höchſt peinlichen Tatſache durchzuringen.

Das Volk will nicht belogen werden.

Dieſe mangelhafte Berichterſtattung und bewußte Irreführung begegnet im engliſchen Volke wachſender Entrüſtung. So forderte in der Londoner Zeitung „Daily Mail" ein gewiſſer Emrys Jones im Namen der engliſchen Oeffentlichkeit: „Wir verlangen, daß man uns davon unterrichtet, was eigentlich vor ſich geht". Es ſei Schuld der Regierung, wenn Panik und Kleinmut ſich unter dem Volk verbreiten, denn das Volk ſei mehr durch die Nachrichten deprimiert, die ihm vorenthalten werden, als durch jene, die es kenne. Der Verfaſſer fragt: „Was glauben eigentlich dieſe amtlichen Gentlemen Sprecher, was das Volk iſt, etwa ein Haufen Verrückter?"

Im „Daily Sketch" heißt es: „Wir fragen nicht aus Wißbegierde. Aber das Volk hat es nicht verdient, daß man ihm ſtets die Wahrheit vorenthält und ihm auch jetzt nicht ſagt, warum unſere Truppen in Aegypten ſich in Verteidigung befinden."

Kriegszonengerichte in England

In ganz England und in Wales wurden ſogenannte Kriegszonengerichte geſchaffen. Sie ſollen in den Gegenden arbeiten, die entweder einem feindlichen Angriff unterworfen oder heftig bombardiert werden. Das Land wird in zwölf Diſtrikte eingeteilt.

USA.-Arroganz

Bittere Lehre für die Briten. — Bullitt: „Briten und Chineſen Hilfstruppen der USA."

Der Widerſtand der öffentlichen Meinung in den USA. gegen Maßnahmen, wie ſie offenbar der Waſhingtoner Regierung vorſchweben, ſcheint — nicht zuletzt durch die Ereigniſſe im Mittleren Orient — in den USA. ſo ſtark zu ſein, daß Rooſevelt alles aufbietet, um den Mann auf der Straße für die Abenteuerpolitik eines noch engeren Anſchluſſes an England zu gewinnen. Zwar iſt Rooſevelt ſelbſt mit ſeinen Plänen noch nicht an die Oeffentlichkeit getreten, doch hat er wichtige Kabinettsmitglieder wie Hull, Knox und jetzt ſeinen Vertrauten, den berüchtigten ehemaligen Botſchafter in Paris, Bullitt, für ſich ſprechen laſſen.

Bei einer Verſammlung zur Erhebung von 5 Millionen Dollar für die Chinahilfe in New York erklärte Bullitt, „daß China in gewiſſem Sinne ‚die Weſtfront der USA.' bilde und daß die Vereinigten Staaten zu ihrer Selbſterhaltung die Briten und Chineſen unterſtützen müßten". U. a. ſagte er: „Wir dürfen nicht nur produzieren, ſondern müſſen auch liefern, wenn wir zögern, werden wir untergehen. Die Chineſen führen ebenſo wie die Briten Schlachten, die unſere Sicherheit bedeuten. Sie werden unſeren Kampf nicht beſtehen können, wenn ſie nicht mehr Hilfe von den Vereinigten Staaten erhalten, als ſie bisher empfangen hätten".

Intereſſant an dieſen Ausführungen iſt, daß die Vereinigten Staaten mehr und mehr die Tarnung des ideologiſchen Kämpfers fallenlaſſen und ihre ausgeſprochen machtpolitiſchen Intereſſen in den Vordergrund ſchieben. Es wird für die Engländer recht intereſſant ſein, von Herrn Bullitt zuſammen mit den Chineſen als Schutztruppen und Sicherheitstrabanten für das allmächtige Amerika bezeichnet zu werden. Nachdem Bullitt mit billigen Propagandaworten von dem „tragiſchen Schickſal" Adolf Hitlers, Muſſolinis, Stalins und der „japaniſchen Militariſten" geſprochen hat, die ſeiner Meinung nach keine Neutralität kennen, fährt er fort: „Im vergangenen Jahre hätten wir ſo viel produzieren müſſen, als ob wir Krieg führten. Wir haben nichts getan. Sogar jetzt noch dulden wir Verzögerungen und benehmen uns weiter ſo, als ob unſer Motto hieß: Zu wenig und zu ſpät."

Damit umreißt Bullitt ſeinen Begriff der Neutralität, nach dem er allerdings ſtets gehandelt hat. Es wird wohl keinen Kenner der Verhältniſſe geben, der beſtreitet, daß Herr Bullitt während ſeiner Zeit als Botſchafter in Paris einer der Einkreiſungspolitiker gegen Deutſchland geweſen iſt. Unentwegt hat dieſer „Neutralitätsapoſtel" zum Krieg in Europa gehetzt. Gerade er iſt, wie aus den ſeinerzeit veröffentlichten Dokumenten hervorgeht, einer der Hauptakteure geweſen, die Polen und Frankreich zum Kriege trieben und der auch durch ſeinen Londoner Kollegen Kennedy den Briten zu verſtehen gab, die Vereinigten Staaten ſeien im Beſitz von Mitteln, mit denen ſie einen wirklichen Zwang auf England ausüben könnten.

Mit dieſer Einſtellung verſucht Bullitt nun auch das USA.-Volk in den Krieg zu treiben. Er hat nicht nur die durch nichts bewieſene Behauptung von einer Bedrohung der weſtlichen Hemiſphäre ſtetig wiederholt und ſtark unterſtrichen, ſondern ſich auch an dem Entwurf des ſogenannten Englandhilfegeſetzes an hervorragender Stelle beteiligt. Heute ſpielt er ſeinen letzten Trumpf aus, indem er ſich ſtark zu ſtellen verſucht und abſchließend in ſeiner Rede in New York erklärt:

„Es mag ſein, daß wir in einen Krieg geraten, wenn wir den Briten und Chineſen mit allen Mitteln und aller Kraft helfen. Aber wir wollen ihnen helfen, und wenn die autoritären Staaten das Krieg nennen, ſollen ſie ſich daran erinnern, daß wir ein Land ſind, das niemals eine Niederlage gekannt hat." Mit dieſer pathetiſchen Geſte verſucht Herr Bullitt die Stimmen der Vernunft in USA. zu übertönen und ſein verhängnisvolles Spiel weiterzutreiben, ungeachtet ſeiner ungeheuren Blutſchuld, die er bereits auf ſich geladen hat.

Das Unterhaus verlangt Auskunft

Ausſprache über die Balkanniederlage gefordert

Das Verlangen nach einer Unterhausdebatte wächſt in Londoner parlamentariſchen Kreiſen von Tag zu Tag. Churchill wird, wie der Londoner Korreſpondent von „Nya Daglig Allehanda" meldet, aufgefordert werden, ſchon in dieſer Woche eine Debatte über die letzten Kriegsereigniſſe im Unterhaus anzuſetzen. Die Parlamentsmitglieder ſämtlicher Parteien äußerten den dringenden Wunſch, ihren Geſichtspunkt über die allgemeine Lage darzulegen. Eine ganze Reihe von ihnen wünſche dringend Veränderungen innerhalb der Regierung. Von vielen Parlamentariern werde die Forderung erhoben, das Kriegskabinett in Zukunft auf vier, ja ſogar nur auf drei Mitglieder zu beſchränken, die als Miniſter ohne Portefeuille die oberſte britiſche Kriegsleitung bilden ſollten. Viele Parlamentarier verlangten ſogar, daß Churchill ſeine Stellung als Kriegsminiſter aufgeben und einer anderen, bisher noch nicht genannten Perſon, übergeben ſolle.

Da Churchill, ſo meldet der ſchwediſche Berichterſtatter weiter, bei ſeinen Ausführungen über das britiſche Balkanabenteuer weder die Zahl der nach Griechenland gebrachten engliſchen Truppen noch ihre Verluſte angeben konnte, verlangten die Mitglieder des engliſchen Unterhauſes von rechts bis links klaren Wein über dieſen Punkt eingeſchenkt zu bekommen. Der engliſche Nachrichtendienſt habe zwar Meldungen über angebliche ſchwere Verluſte auf deutſcher Seite verbreitet, die engliſchen Parlamentarier wünſchten jedoch genaue Informationen aus dem Munde ihrer Regierung zu hören.

„Ich bin in Gallipoli geweſen"

Stürmiſche Auseinanderſetzungen im auſtraliſchen Parlament.

In der Sitzung des auſtraliſchen Parlaments iſt es, wie „Tribuna" aus New York meldet, zu ſtürmiſchen Auseinanderſetzungen gekommen. Als einige Mitglieder der Regierung Menzies den Verſuch machten, die Londoner Regierung von jeder Schuld für die Kataſtrophe in Griechenland freizuſprechen, kam es zu einem wilden Tumult.

Von allen Seiten ertönten mitten aus der Verſammlung ſtürmiſche Proteſtrufe. Ein Abgeordneter rief: Ich bin in Gallipoli geweſen und weiß, wie man die Wahrheit zu verſchweigen verſteht.

In den letzten Tagen hatten, wie weiter berichtet wird, die Radioſtationen in Sydney und Melbourne fortlaufend Mitteilungen und Erklärungen der Regierung gegeben, die eindeutig darauf abgeſtellt waren, der Erregung der auſtraliſchen Bevölkerung über die Vorgänge auf dem Balkan entgegenzutreten.

Die Beunruhigung über die ſchweren Verluſte der auſtraliſchen Truppen in Griechenland hat derartige Ausmaße angenommen, daß der auſtraliſche Informationsminiſter Senator Foll ſich gezwungen ſah, im Rundfunk Zuſicherungen abzugeben, daß die Regierung die Oeffentlichkeit über die Anzahl und die Verluſte der auſtraliſchen Truppen in Griechenland, über deren Ausrüſtung und über die zwiſchen der engliſchen und der auſtraliſchen Regierung getroffenen Vereinbarungen über die Expedition in Griechenland in vollſtem Maße in Kenntnis ſetzen werde.

Auch in Neuſeeland ſcheint die Beunruhigung der Bevölkerung über die ſchweren Blutopfer der neuſeeländiſchen Truppen bei dem geſcheiterten griechiſchen Abenteuer weiter im Wachſen zu ſein. Der neuſeeländiſche Miniſterpräſident Fraſer erklärte — offenbar, um dieſer Stimmung entgegenzutreten —, daß die Regierung das Parlament einberufen werde, wenn nach Beſprechungen mit England und Auſtralien dieſe Regierungen den Vorſchlag machen ſollten. Es wäre wünſchenswert, daß Neuſeeland die Nahoſtfragen im Parlament erörtere.

Verſchwörer Campbell in italieniſcher Hand

Der britiſche Geſandte in Belgrad von einem italieniſchen Torpedoboot an Bord genommen.

Der „Corriere della Sera" meldet aus Belgrad, daß der engliſche Geſandte in Belgrad, Sir Ronald Campbell, und der britiſche Militärattaché, Oberſtleutnant S. S. Clarke, die der jugoſlawiſchen Regierung auf ihrer Flucht gefolgt waren und von denen man ſeit dem 6. April keine Nachricht mehr hatte, von einem italieniſchen Torpedoboot in der Adria an Bord genommen worden ſind, als ſie verſuchten, mit einem kleinen Dampfer Kreta zu erreichen. An Bord des Schiffes befand ſich auch der amerikaniſche Journaliſt Brook, der durch die Verbreitung falſcher Nachrichten über revolutionäre Bewegungen in italieniſchen Städten berüchtigt geworden iſt.

Campbell war einer der britiſchen Haupteinpeitſcher bei der Regierung Simowitſch und trägt ein gerüttelt Maß Schuld an dem Zuſammenbruch des Verſailler-Kindes, das ſich Jugoſlawien nannte und jetzt zerfallen iſt. Er war, wie Reuter meldet, ſeinerzeit mit Simowitſch und ſeinen Kumpanen aus Belgrad geflohen, blieb bis zum 15. April mit dieſen zuſammen und verſuchte dann die dalmatiniſche Küſte zu erreichen. Es war ihm, ſo ſtellt Reuter bedauernd feſt, nicht möglich, Simowitſch außer Landes zu begleiten. Seitdem war Reuter, wie das Nachrichtenbüro betrübt eingeſteht, ohne jede Nachricht von Campbell und ſeinen Begleitern. Jetzt erreichte ihn nun ſein Schickſal in Geſtalt eines italieniſchen Torpedoboots, das den auf der Adria Umherirrenden aufgriff.

Reuter braucht ſich gar nicht wundern, daß man in London ohne Nachricht war. Auf dem europäiſchen Feſtland gibt es keine Zufluchtſtätte für britiſche Propagandiſten mehr. Reuter hatte ſich alſo ſelbſt ſagen können, daß Campbell kein anderer Ausweg blieb, als in die Hände eines der Achſenpartner zu fliehen.

Wovon man ſpricht

Das Geheimnis unſerer Opferkraft — Die Heimat erlebt die Front — Deutſcher Mai

Die erſte Hausſammlung für das Deutſche Rote Kreuz iſt wieder zu einem überwältigenden Triumph der deutſchen Volksgemeinſchaft geworden und zu einem kaum noch zu überbietenden Bekenntnis der deutſchen Heimat zu ihren Soldaten und zu dem Freiheitskampf, für den das ganze deutſche Volk unter ſeinem großen Führer angetreten iſt. Während bei den Feinden kaum noch verhohlen die Enttäuſchung von Tag zu Tag wächſt, erleben wir in Deutſchland eine immer feſtere Entſchloſſenheit und Gemeinſchaft aller Menſchen: denn der Deutſche weiß, worum es geht und weiß, daß hier in dieſem Kampfe die Grundlagen für eine glückliche Zukunft des Großdeutſchen Reiches gelegt werden. Es iſt wirklich erſtaunlich, wie es immer wieder möglich iſt, die Spenden zu ſteigern. Das Geheimnis dieſer Opferkraft aber beruht darin, daß wir in uns den Glauben an die gute deutſche Sache und an den Sieg tragen. Wir fühlen uns von ſtarker Hand geführt und ſind ſtolz auf die überlegene Führung. Wir wi auf unſerer Seite das Recht und die Wahrheit. Und ſo k uns auch keine Lüge der Feinde erſchüttern. Es iſt nicht n wendig, daß uns immer alles gleich geſagt werden mu wiſſen, daß beſtimmte Dinge im Kriege verſchwiegen wer müſſen, aber wir werden nicht belogen, und noch immer, wen der rechte Augenblick gekommen iſt, iſt der Führer ſelbſt ſein Volk hingetreten und hat mit einem einzigen Wort allen Fragen, die in uns hineinſtürmten, Klarheit geſchaf Dieſes Vertrauen zwiſchen Führer und Volk iſt es, was u innerlich unüberwindlich macht.

•

Für die Heimat aber wird die Verbundenheit m der Front auch durch die neuartige Berichterſtattung e ſcheidend verſtärkt. Wir ſitzen nicht mehr zu Hauſe, allein auf die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht und E läuterungen in der Preſſe angewieſen, ſondern wir erleb mit. Die PK.-Berichter im Rundfunk mit ihren lebendig Schilderungen wiſſen uns oftmals geradezu mitzureißen, daß wir faſt glaubten, dabeizuſein, wenn das Hakenkre banner auf der Akropolis gehißt wird oder die deutſch Stukas mit erbarmungsloſer Wucht die Schiffe der fliehend Briten zerhämmern. Dann aber kommen noch die Woch ſchauen in den Lichtſpielhäuſern, jene lebenswahren Bilder v den Kriegsſchauplätzen ſelbſt, hier bekommen wir einen E druck von der gewaltigen Schlagkraft der deu ſchen Wehrmacht, wir ſehen in die Geſichter der Solda die mit unaufhaltſamer Energie vorwärts ſtürmten, ſehen, w die deutſchen Panzer auf den unglaublichſten Pfaden ih Weg bahnen, und hören das Dröhnen der Motoren unſ deutſchen Kampfflieger, die den feindlichen Luftraum b herrſchen, wir erleben aber auch mit, wie dieſer Krieg, der v England verbrecheriſch vom Zaune gebrochen wurde, nicht Krieg der Völker iſt, die die Briten vor ihren Wagen ſpan ten: denn überall, wo die Deutſchen hinkommen, werden mit einem freudigen Aufatmen der Bevölkerung begrüßt, man verſpürt es ſelbſt mit, wie dieſe Menſchen froh ſind, Engländer los zu ſein. Das iſt nicht nur in den Gebieten wo wir als Befreier unterdrückter Minderheiten einzo ſondern auch wie in Lariſſa und Athen im eigentlichen G chenland ſelbſt. Gegen dieſe Wahrheiten in den deutſchen Berichten und in den Frontbildern in den deutſchen Woch ſchauen kommt eben keine Lüge auf. Und ſo kommt es, das deutſche Volk aus dieſem Miterleben heraus auch ſe ſeinen Willen erneut ſtärkt für den eigenen ſoldatiſchen E ſatz in der Heimat. Das Beiſpiel der Front reißt uns m und ſo ſoll es immer bleiben.

•

Wenn wir ſo mitten in dem lebendigen Geſchehen ſte und ſelbſt uns für den Sieg in jeder Weiſe einſetzen, da haben wir auch ein Recht, uns unſerer Feiertage zu freu und haben allen Grund, den deutſchen Mai zu grüßen. ſcheint uns doch die ſieghafte Auferſtehung der Natur in ih Blütenfülle wie das Symbol des deutſchen Kam fes ſelbſt. Und unſere Maienfreude iſt zugleich der Ausdr unſerer Siegeszuverſicht. So wie der Frühling lachend u ſieghaft über die Erde ſchreitet und die Idee des Lebens m der Kraft um ſich verbreitet, ſo ſchreitet der nationalſozia ſtiſche Kämpfer von Sieg zu Sieg, wiſſend, daß ihm ke Macht der Welt mehr den endgültigen Triumph zu entreiß vermag. Aus dieſem Quell unſeres Glaubens aber ſchöpf wir immer wieder neue Kraft, und nach dem Feiertag der B ſinnung, der Erholung und der Freude gibt es für das a deutſche Volk nur die eine Parole: Vorwärts bis zum End

Sport

Finnlands Staatspräſident marſchiert. Zu einer der eig artigſten Sportveranſtaltungen aller Zeiten wird es im M in Finnland kommen. Schweden und Finnland haben f dieſen Monat einen Länderkampf im Marſchieren verabred der alles bisher auf dieſem Gebiet Dageweſene in den Schat ſtellt. Man rechnet in Helſinki mit einer Teilnahme von ei ner Million Marſchierern. Dieſe Veranſtaltung wird a Länderkampf Finnland—Schweden ausgetragen. Der finni Reichstag hat den ſchwediſchen Reichstag zu dieſem W bewerb herausgefordert, die Univerſität Helſinki hat die H ausforderung der ſchwediſchen Univerſität Upſala angenomm Sogar Finnlands Staatspräſident Riſto Ryti ſowie der großer Sportler bereits bekannte Miniſterpräſident Rangell, de ſeinerzeit an der Spitze des finniſchen Organiſationskomi für die Olympiſchen Spiele Helſinki 1940 ſtand, werden als Marſchierer betätigen.

Der Mannſchafts-Pokalkampf im Ringen der Bereich mannſchaften wurde in der Vorrunde mit der Begegnu Nordmark—Niederſachſen in Fallersleben abgeſchloſſen u endete mit einem Geſamtergebnis von 9:5 für Nordmar Die Siegermannſchaft trifft in der Zwiſchenrunde am 11. M in Hamburg auf Mittelrhein.

Die deutſche Fußballmeiſterſchaft wird am 11. Mai m folgenden Gruppenſpielen fortgeſetzt: Gruppe Ia: Vorwär Raſenſport Gleiwitz—Preußen Danzig; Gruppe Ib: NS Prag—Dresdener SC.; Gruppe IIa: VfB. Königsberg—1. S Jena; Gruppe IIb: Boruſſia Fulda—FC. Schalke 04; Grup III: FC. 93 Mülhauſen—VfL. 99 Köln, TuS. Helene Alte eſſen—Offenbacher Kickers; Gruppe IV: 1860 München—Stu garter Kickers; Rapid Wien—VfL. Neckarau.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

† Heute morgen entſchlief ſanft und ruhig unſe liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, die Witwe

Maria Selk

geb. Poggenſee

im 94. Lebensjahre.

Die Kinder

Beerdigung am Sonnabend, dem 3. Mai. Trauerfeier nachmittags 2 Uhr 30 in der Leichenhalle.

Dankſagung

Für die herzliche Teilnahme und reiche Kranzſpende beim Heimgang unſeres lieben Vaters ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen für die tröſtenden Worte unſern herzlichen Dank.

Familie Andres

Bad Bramſtedt

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf

Zirka 5—6 Fuder
altes Dachſtroh
und zirka 100 qm faſt
neues Dachſtroh
ſowie 3—4 Tauſend Stück
Zement-Fallziegel
billig abzugeben.
Guſtav Ritſchel, Fernru

Die britiſche Flotte erſchien vor Kapſtadt

Wie die Briten das reichſte Gold- und Diamantenland — Südafrika — zuſammenraubten

Ein Tatſachenbericht von K. Hausmann.

Südafrika iſt das reichſte Gold- und Diamantenland der Erde. Von den 850 000 Kilogramm Goldgewinnung der Welt (1934) entfallen auf Südafrika allein 336 000 Kilogramm. Fünfzehn Sechzehntel der Geſamtwelterzeugung an Diamanten befinden ſich in britiſchem Beſitz; davon entfällt mehr als die Hälfte auf Südafrika (Welterzeugung 1929 7 Millionen Karat; davon Südafrika 3,66 Millionen Karat). Trotzdem Südafrika Agrarland iſt, ſteht der Bergbau an der Spitze ſeiner Wirtſchaft; Gold macht die Hälfte der Ausfuhr aus! Daß der Beſitz dieſes wertvollen Landes die habgierigen Briten beſonders reizte — wer zweifelt daran?

Der Raub beginnt

Die „Erwerbung“ Südafrikas für England iſt ein Schulbeiſpiel britiſcher Kolonialmethoden; ſie iſt eine einzige Kette von Anmaßungen, Herausforderungen, Habgier, Rechtsbrüchen, Vergewaltigungen und Blut. Mit der Entdeckung und Koloniſation der Kapkolonie haben die Briten nichts zu ſchaffen. Das Kap der Guten Hoffnung wurde 1486/87 von dem Portugieſen Diaz entdeckt, und die Holländer gründeten die Kapkolonie und Kapſtadt 1602, als günſtige Nahrungsmittelſtation auf dem Seeweg nach Indien. 1652 landete der erſte größere Auswanderertrupp von Holländern in Kapſtadt, die als Bauern (Buren) in der Umgebung Pflanzungen anlegten. Zu den Holländern geſellten ſich deutſche und däniſche Matroſen ſowie 150 franzöſiſche Hugenottenfamilien 1688/89, die den Weinbau mitbrachten. Holländer, Deutſche, Dänen, Hugenotten verſchmolzen zu den Buren, vermehrten ſich raſch und gründeten durch ihre „Trecks“ immer neue Städte und Dörfer. Oberherrin der Kapkolonie war die Niederländiſch-Oſtindiſche Kompanie.

Ende des 18. Jahrhunderts rückte die Kapkolonie ihrer günſtigen Weltlage wegen in das Scheinwerferlicht des Weltintereſſes: Kapſtadt war inzwiſchen auf 15 000 Einwohner angewachſen, und der Handel nach Oſtindien auf die Engländer übergegangen. Als die Oranier 1795 von den Franzoſen aus Holland vertrieben wurden, ſah die engliſche Regierung nach bis in unſere Zeit beibehaltenen Methoden ihre Zeit gekommen. Eine engliſche Flotte erſchien vor Kapſtadt und nahm den blühenden Beſitz ein, ſelbſtverſtändlich, wer zweifelt daran, um die Kapkolonie ſelbſtlos den Oraniern zu erhalten. Die Freude war von kurzer Dauer, denn Holland erzwang die Rückgabe ſchon 1803: zwei Jahre ſpäter riß England die Heuchlermaske vom Geſicht, ſetzte ein neues Landungskorps in Kapſtadt aus und ſchlug die Holländer 1806. Ohne große Opfer hatten ſich die Briten in den Beſitz der von anderen zur Blüte gebrachten Kapkolonie geſetzt. Der Raub wurde den Briten 1815 vom Wiener Kongreß förmlich beſtätigt!

Kaffern gegen Buren

Typiſch für die Briten iſt die folgende „Befriedungsarbeit“! England begünſtigte nach bewährter Methode die Schwächeren, in dieſem Fall die eingeborenen Kaffern gegen die ſelbſtbewußten Buren. Die Buren mußten die Munition abliefern und waren nunmehr den Kaffern ſchutzlos preisgegeben. Eine Hottentotenpolizei wurde über die Buren geſetzt. Als London hinter den für die Briten ſo einträglichen Sklavenhandel mit der Aufhebung der Sklaverei einen Schlußſtrich machte, wurden auch die Buren gezwungen, ihre erſt von England an ſie verkauften Arbeiter freizugeben, wofür die Buren von England finanziell entſchädigt werden ſollten; die Entſchädigungsſummen blieben aber in den Taſchen der Engländer hängen, die Buren hatten das Nachſehen. Engliſche Miſſionen kamen ins Land und arbeiteten für die Kaffern gegen die Buren, indem ſie die Buren wegen belangloſer Uebergriffe bei der Regierung anſchwärzten, die Prozeſſe riſſen nicht mehr ab.

Gegen die engliſche Zwangsherrſchaft erhoben ſich 1806 die Buren; der Aufſtand wurde von den Engländern blutig unterdrückt und ſechs Burenführer beſonders grauſam hingerichtet. Die Kluft zwiſchen Engländern und freien Buren wurde unüberbrückbar. Um ein Gegengewicht gegen die aufſäſſiſchen Buren zu ſchaffen, holte England 5000 engliſche Einwanderer ins Land und führte die engliſche Amtsſprache, in klarem Bruch der den Buren hierüber gegebenen Zuſicherungen, ein. Trotzdem halfen die Buren dem engliſchen Gouverneur die 1834/35 räuberiſch vordringenden Kaffern zurückzuſchlagen. Die Londoner Regierung entließ ihren Gouverneur, gab den Kaffern die Gebiete wieder zurück und ließ die Buren die Kriegskoſten zahlen.

Der erſte Treck der Buren

Jetzt hatten die Buren genug von England! Sie „treckten“ in von dem engliſchen Gebiet weit entferntes Land. 1836 brachen 10 000 Buren in rieſigen Wagenzügen vom Kapland auf; ein großer Teil zog nach Natal, wo die Buren von den Kaffern Land erwarben. Engliſche Agenten hetzten die Kaffern zu Ueberfällen und Mord auf Burenfrauen und Kinder auf. 1838 ſchlugen die Buren dafür die Zulukaffern zuſammen! Auf dem Schlachtfeld gründeten ſie die Stadt Pietermaritzburg ſowie die freie Burenrepublik Natal. 1843 nahm die engliſche Regierung Natal gewaltſam in Beſitz.

Wieder „treckten“ die Buren, um von den verhaßten Briten loszukommen, und ein Teil von ihnen gründete den Oranje-Freiſtaat. Was lag näher, als daß die Engländer wieder folgten; ſie boten ein Heer von 1200 Mann auf, ſchlugen die 600 Buren und annektierten 1848 auch den Oranje-Freiſtaat. Die Buren treckten ein drittesmal, zogen über den Vaal-Fluß in Transvaal ein, wo ſchon ſeit 1830 vereinzelte Buren farmten. Sie gründeten in Transvaal vier Republiken. Nachdem England den Buren in Konventionen von 1852 und 1854 zugeſagt hatte, ſich jeder weiteren Einmiſchung zu enthalten, ſchloſſen ſich die vier Transvaal-Republiken 1857 zu der Südafrikaniſchen Republik zuſammen.

Aber die Buren wurden vom Pech verfolgt, denn 1869 wurden im Oranje-Freiſtaat Diamantfelder entdeckt (Kimberley). Zahlreiche Briten ſtürzten diamantgierig ins Land. Trotz der Nichteinmiſchungszuſagen machte England jetzt den Buren den wertvollen Boden ſtreitig und nahm ihnen 1876 das Land gegen eine unbedeutende Entſchädigung wieder ab. Inzwiſchen hatte ſich auch Transvaal als goldreich erwieſen. England ſchickte Agenten vor, die auch einige hundert Buren beſtachen zu einer Petition um Einführung der engliſchen Oberherrſchaft in Transvaal. So wurde die gold- und diamantenreiche Südafrikaniſche Republik 1877 dem britiſchen Kolonialbeſitz einverleibt. Die Engländer zogen in Pretoria ein, die Buren proteſtierten. England warf weitere Truppen nach Transvaal, um den Raub zu ſichern, den es natürlich in britiſchem Hochmut als gottgewollt anſah, da es ſelbſtverſtändlich war, daß alle wertvollen Länder von Gott für England beſtimmt ſeien.

Es geht um Gold und Diamanten

1880 erhoben ſich die Buren gegen die Engländer und ſchlugen das größere, tapfere England zu Boden! Gladſtone mußte 1881 Frieden machen, wobei England die Einverleibung der Republik von 1877 für nichtig erklärte, Transvaal dagegen die Oberhoheit Englands für alle auswärtigen Angelegenheiten anerkannte. Paul Krüger wurde 1883 Präſident. England arbeitete aber vorausſchauend weiter. Durch die Beſetzung des Betſchuanenlandes durch die Engländer und die Kalahariwüſte wurde ein Keil zwiſchen Deutſch-Südweſt und die Südafrikaniſche Union eingeſchoben, um die Buren ſowohl vom Meer als von Deutſchland zu trennen.

1886 wurde Transvaal durch die Entdeckung der reichen Goldfelder von Witwatsrand zum reichſten Goldland der Erde, das es noch heute iſt. Das lohte die engliſche Begehrlichkeit zur Weißglut an. Hauptvertreter des britiſchen Imperialismus in Südafrika war Cecil Rhodes, Beſitzer der Diamantgruben von Kimberley und Miniſterpräſident von Kapland. Er fiel 1895 in Transvaal ein, um das Goldland in ſeinen Beſitz zu bringen. Die wachſamen Buren fingen aber ſeine Truppe ab und Präſident Krüger war ſo großherzig, die Friedensbrecher an England auszuliefern, ſtatt ſie aufzuhängen!

Aber Englands Goldappetit war nicht mehr zu ſtillen. Der engliſche Kolonialminiſter Joſeph Chamberlain, der Vater des jüngſt verſtorbenen alten Kriegsbrandſtifters Neville Chamberlain, maßte ſich nun wieder Einmiſchungen in die Innenpolitik Transvaals an, und ſchickte Note auf Note. Um den Krieg zu vermeiden, gab Ohm Krüger nach. Aber, wann hätte ſich England in ſeiner Habgier je beſchieden oder keine Gründe gefunden, ſein Ziel zu erreichen. Und das Ziel hieß Beſitznahme von Transvaal! 1899 ſtellte Chamberlain die Forderung, daß die 1881 für nichtig erklärte Annektion Transvaals zu Recht beſtünde. So brach im Oktober 1899 der Burenkrieg aus, der dem großen, mächtigen Weltreich eine demütigende Niederlage nach der anderen brachte und trotz Einſatzes indiſcher und kanadiſcher Truppen nach einem zuletzt von den Buren zäh geführten Kleinkriege erſt 1902 dem engliſchen Imperialismus die goldene Beute Südafrika einbrachte. 1910 wurde die Südafrikaniſche Union als britiſches Dominion geſchaffen, wobei den 850 000 Buren das Zugeſtändnis der politiſchen Führung gemacht werden mußte. Das weitere Schickſal Südafrikas iſt bekannt.

So „erwarb“ Großbritannien durch Vergewaltigung kleiner Völker, ganz gleich ob Farbige oder Weiße, ſich den Reichtum dieſer Welt, an dem nach ſeiner eigenen gottähnlichen Meinung die „Habenichtſe“ nichts zu parten haben! Wie immer ſtanden auch hier auf ſeiner Seite die beſtochenen Helfer aus dem unterdrückten Volk, an der Spitze der einſtige Burengeneral **Smuts**.

Gute Fliegerkameraden

Aufnahme: PK-Petertil (Weltbild) — M.

* * *

Deutſcher Troſt

**Opfer um Opfer fordert das Leben, —
Aber jegliches Opfer iſt Saat;
Wird ſich dereinſt zum Lichte erheben
Und zeugen für uns und unſere Tat.**

**Wappne dein Herz und lerne das Schweigen,
Faß' deinen Blick und heb ihn hinan.
Findeſt dort Stufen. Lern ſie erſteigen,
Bis du es ſteheſt: Nichts iſt vertan!**

Oskar Bergien.

Kämpferiſche Maienfreude

Ueberall ſpüren wir die wunderbare Schöpferkraft der Natur. Wir freuen uns des Maien, wiſſend, daß auch uns neue Kraft und neues Wollen zuſtrömen, wenn draußen ſich die Welt mit Blüten ſchmückt und jauchzend über den Winter triumphiert. Wir freuen uns des Maien und ſeiner Blütenpracht, und wir dürfen uns des Maien auch freuen, denn unſere Freude iſt ungetrübt, weil ſie geſchöpft wird aus dem Bewußtſein erfüllter Pflicht. „Freut euch des Lebens!“ Dieſes Wort gilt nicht für den Leichtſinn, der ſich lachend über alles hinwegſetzt, es gilt viel mehr für denjenigen Menſchen, der aus ſeiner Schaffensluſt die Freude entſtehen läßt, die Freude, geboren aus der eigenen Leiſtung. Wer genießt das Leben am beſten? Nicht derjenige, der untätig und ſorglos in den Tag hineinlebt, und wenn er noch ſo ſehr mit Gut und Geld überhäuft iſt, ſondern allein der Schaffende. Die ſchaffenden Menſchen haben den fruchtbaren Anteil am Leben. Weil ſie ſelbſt ſchöpferiſch tätig ſind, verdoppeln ſie ihr Daſein und ſind aufs innigſte mit dem großen Werden in der Natur verbunden. Der Mai iſt gekommen, erſt recht in dieſem großen Kriege. Wenn unſere Soldaten von Sieg zu Sieg ſchreiten, ſo wiſſen wir, daß dieſe Erfolge nur möglich ſind, weil hinter dieſem Heer ein ſchaffendes Volk ſteht, dem die Arbeit nicht mehr ein Fluch bedeutet, ſondern die Erfüllung des völkiſchen Lebens ſchlechthin.

Von dem Augenblick an, da wir am 1. Mai 1933 zum erſtenmal als ſchaffendes Volk aufmarſchierten und ſo die Trennungswände zwiſchen den ſogenannten einzelnen Ständen einriſſen, war der Weg frei zur deutſchen Freiheit. Wir waren bis dahin ein armes Volk, nicht nur durch den Verſailler Vertrag unſerer materiellen Kräfte beraubt, ſondern durch unſere eigene Zwietracht auch unfähig, die Armut zu überwinden. Da beſannen wir uns auf die gewaltige Schaffenskraft des Volkes und auf den Adel der deutſchen Arbeit und ſchufen uns die Gemeinſchaft der Schaffenden, die keinen anderen Maßſtab für die Menſchen kannte als ſeine Leiſtung, und auf einmal ſpürten wir, wie dieſe auf ein Ziel ausgerichtete Schaffenskraft des deutſchen Volkes viel gewaltiger und wertvoller war als der Reichtum, mit dem die anderen prahlten, die ſo gern von oben herab auf uns Habenichtſe niederblickten. Aber dieſe Habenichtſe haben keine Stunde verbummelt, nicht eine einzige Arbeitsſtunde iſt ſeit 1933 dem deutſchen Volke durch Streiks verlorengegangen. So wurden wir reich durch unſere Arbeit und überwanden mit unſerer Hände Fleiß alle Nöte und Schwierigkeiten. Wir haben gewußt, warum. Es gibt kein Paradies auf Erden, das einem nur ſo in den Schoß fällt, alles will in eiſernem Einſatz der Kräfte erworben ſein, aber wir haben es geſchafft. Wir begründeten einen neuen Sozialismus der Tat und ermöglichten ſo dem fleißigen deutſchen Arbeiter, auch an den Segnungen der deutſchen Kultur teilzunehmen. Wir blieben nicht bei den ſchönen Gedanken ſtehen, wir verwirklichten ſie Schritt für Schritt, wir kümmerten uns nicht um die wenigen, die da noch abſeits ſtanden, ſondern wir arbeiteten und überzeugten. Gerade, die am ernſteſten meinten, wußten, daß wir noch lange nicht am Ziele waren, aber ſie wußten auch, daß nichts uns vom Wege zum Ziele abbringen konnte.

Das aber, was die Deutſchen in den wenigen Jahren vor Ausbruch dieſes Krieges bereits geleiſtet hatten, genügte den Plutokraten, um um ihre Vorrechte zu bangen und ein allgemeines ſoziales Erwachen der Völker zu befürchten. Sie mißgönnten uns den deutſchen Maien und überzogen uns mit Krieg. Das war aber der ſchlimmſte Rechenfehler, den ſie gemacht haben. Sie haben die Maienkraft unſeres Volkes ſo unterſchätzt, daß ſie daran zugrunde gehen werden. Der Haß der Feinde hat jedoch erſt recht die Kraft des deutſchen Volkes aufgerufen. Es denkt gar nicht daran, ſich in der Erfüllung des deutſchen Maien ſtören zu laſſen. Es läßt ſich ſeine Maienfreude nicht rauben. So ſteht hinter den deutſchen Soldaten in der Heimat ein Heer deutſcher Schaffender von gleichem unbeugſamem Willen und gleicher Tatbereitſchaft, von einer Opferkraft, die keine Grenzen kennt.

Wir ſind gute Kameraden

Ein hohes Ziel, Einſatz aller für dieſes Ziel, gemeinſam getragene Not und gemeinſam erlebte Freuden verbinden die Menſchen zu guten Kameraden. Das Ziel ſteht feſt, es heißt: Deutſchland. Ein jeder verſucht, nach ſeinem Können und Vermögen dieſem Ziel zu dienen. Was würde es nützen, wenn der einzelne an ſeinem Platz und bis über ſeine Kräfte hinaus für eine gute Sache kämpfen und arbeiten würde, ſtünde nicht die Gemeinſchaft dahinter, die alle Kräfte ſinnvoll lenkt? Wie ſchnell aber würde die Kraft des einzelnen erlahmen und die Begeiſterung ſchwinden, könnte man ſich nicht einem Kreis von Menſchen mitteilen.

Beſuch von der Front. Der Soldat erzählt der Jugendgruppe am Heimabend von ſeinen Erlebniſſen.

Aufnahme: [illegible] — M.

Die Jugendgruppe des Deutſchen Frauenwerks erfaßt die Mädel im Alter zwiſchen 18 und 30 Jahren, alſo junge Menſchen mit der gleichen Lebensfreude und den gleichen Nöten des Werdens und den gleichen Intereſſen. Im Kreiſe der Kameradinnen ſpricht man über Berufsſorgen, über Tageserlebniſſe und ſelbſt über Dinge, die man ſonſt mit ſich allein herumtragen würde. Hier aber fühlt man ſich verſtanden und durch gemeinſames Beſprechen klärt ſich, was vordem ungelöſt ſchien. Der Zuſammenhalt, das Verſtehen und das Vertrauen führen zu einer Kameradſchaft, die ſich bei geminſamen Aufgaben bewährt und um ſo mehr, je mehr ſie an Einſatz und Opfer verlangt.

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

Eine wahre Kameradſchaft weiß: über dir, über mir, über deiner und meiner Arbeit ſteht etwas, das größer iſt, als du es biſt und ich es bin, das iſt die Gemeinſchaft, in der wir leben.

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

In der Kriegszeit iſt es ganz ſelbſtverſtändlich, daß die Mädel und jungen Frauen Mittel und Wege ſuchen, den Soldaten an der Front ihre gute Kameradſchaft zu beweiſen. Sie ſtopfen ihre Strümpfe, packen ihnen Pakete, in denen alles zu finden iſt, was ihnen Freude macht. Vor allem aber gilt ihre beſondere Fürſorge den verwundeten Soldaten. Nach vorheriger Anmeldung gehen ſie in die Lazarette, ſingen und muſizieren, führen nette Spiele auf, beſuchen Stube für Stube und ſprechen mit den Verwundeten. Die eigene Kameradſchaft in der Jugendgruppe wächſt an den Freuden, die ſie mit der Front verbinden. Gemeinſam tragen alle die Sorge für „ihre betreute Kompanie, ihr Schiff, ihr Lazarett, ihre Soldaten und ihre Verwundeten". Alle nehmen teil an den Briefen und Päckchen, die hinausgehen und die von der Front kommen. Die große Schickſalsgemeinſchaft aller deutſchen Frauen verbindet auch die Jugendgruppe inniger miteinander. Eine jede hat den Bruder oder den Vater, den Verlobten oder den Mann draußen. Jede perſönliche Nachricht trauriger oder freudiger Art wird von allen getragen, und dieſe echte lebendige Kameradſchaft tröſtet, ſtärkt, verdoppelt die Freude und gibt neue Kraft.

Der Heimabend ſchließt die Frauen und Mädel zu einer frohen Gemeinſchaft zuſammen.

Aufnahme: Liſelotte Purper — M

Das Ringlein ſprang entzwei...

Roman um
Alt-Heidelberg
von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz

13 Fortſetzung

Er hat ſich gewiß nichts dabei gedacht, der Prack. Und er hat es auch eigentlich wohl nur ſo nebenbei geſagt. Gwendolin hat ihn beim Abendtiſch gefragt, wo er denn den ganzen Tag geſteckt habe. Nun — halt ſo unterwegs, hat er geantwortet. Man muß noch die paar ſchönen Tage ausnutzen.

Gret weiß ja, daß er ihr an Sonntagen gern aus dem Wege geht. Sonſt iſt er nie viel herumgeſtromert in der Umgegend.

„Faſt bis nach Schloß Maupaſſant hin", ſagt er, „das der junge Graf ſo nobel hat renovieren laſſen."

Kaum ein Wort von dieſer knappen Unterhaltung hat die Gret vergeſſen.

„Ein ſchöner Spaziergang", antwortet Gottlob Gwendolin. „Soll ja immer viel los ſein dort. Macht ein großes Haus, der Herr von Maupaſſant, und freut ſich diebiſch, wenn ſich jetzt ſoviel deutſche Kavaliere um ihn drängen."

„Ja — ſcheint auch heut' wieder recht lebhaft dort zugegangen zu ſein und noch zuzugehen. Ich ſah gerad', wie der Herr von Lindenkamp auch hinritt — wohl mit einem guten Bekannten — ſo am ſpäten Nachmittag. Hörte, wie ſie ſich über den neuen Schloßherrn unterhielten. Dieſe jungen Kavaliere verſtehen zu leben."

Gwendolin hat unwillkürlich die Augenbrauen hochgezogen, ſein Blick geht zu Gret hin. Die hat getan, als hatt' ſie nichts gehört.

Ja, ſo iſt das geweſen. Dann hat das Geſpräch eine andre Wendung bekommen. Nachher hat der Vater ſo beiläufig gefragt:

„Nanu, Gret, heute keine Sehnſucht in den Wald?"

Und ſie hat lächelnd geantwortet:

„Ich hab' mit der Anne noch in der Wäſchekammer zu tun. Kein Urlaub. Und — Herr von Lindenkamp iſt ja heut' verhindert."

„Ah ſo."

Es iſt ja wohl auch nichts dabei, wenn der Herr von Lindenkamp mal eine vornehme Geſellſchaft beſucht, mag er bei ſich denken. Die Gret ſcheint's ja zu wiſſen.

Ja — ſo iſt das geweſen am Abend. Und das große Nachdenken iſt erſt nachher in ihrer Kammer gekommen, als ſie zu Bett gehen will.

Warum hat ihr Heinrich nicht geſagt, daß er was Beſonderes vor hat? Er hat doch bloß von ſeinen Freunden und dem Herrn Bruder geſprochen!

Gedanken gehen hin und her. Hin und her.

Manchmal taſtet die Hand verſtohlen nach dem Ring am Kettlein. Ringlein, Ringlein.

Und ſo iſt der Abend gekommen. Die ſtille Stunde oben in der Kammer.

Heinrich, haſt du Sehnſucht nach der Welt, die weit ab von der Mühle hier im Grund liegt? Nach — deiner Welt?

Gedanken gehen hin und her.

Nein, man kann nicht ſchlafen. Man ſitzt am Fenſter. Man träumt tauſend und ein Märchen — wovon? Man denkt: Warum haſt du geſchwindelt, du dummer, lieber, du junger Poet?

Draußen raunt der Wald.

Und dann horcht die Gret plötzlich auf.

Pferdegetrappel drunten im Kraut und Moos. Oh, die Geräuſche kennt ſie!

Und ſitzt hinterm offenen Fenſter — im Dunkeln — und blickt hinaus.

Mond, lieber Mond — alter, vertrauter Kamerad! Ja, du ſcheinſt nun gerad' auf das Pferd und den Reiter! Ein Reiter, ſo aufrecht und ſtolz. Du lieber Gott — das iſt der Heinrich!

Sie rührt ſich nicht.

Sie ſitzt wie gefangen und gefeſſelt.

Er winkt — und reitet davon — hochauf bäumt das Pferd.

Alſo war's doch wahr? Was der Prack erzählte? Woher ſollteſt du ſonſt ſo ſpät kommen? Heinrich, du lieber Nachtreiter du!

Die Gret lehnt im Fenſter.

Haſt noch an mich gedacht?

Haſt noch das Ringlein am Finger?

Haſt noch Sehnſucht nach Wald und Mühlenbach und kühlem Grund gehabt?

Oder war's nur der Wein von Schloß Maupaſſant, der dich hertrieb im Dunkeln, und das Tändeln mit ſchönen Frauen und ein flüchtiger Gedanke?

Gret ſitzt am Fenſter.

Der Mond leuchtet.

Lieber Heinrich, warum haſt du nicht die Wahrheit geſagt? Ich hätt' ſie auch ſchon vertragen.

Dummer, lieber Nachtreiter, lieber, lieber junger Menſch du!

Die Gret geht langſam zu Bett.

•

Die Dinge ſehen am Tage ſchon wieder anders aus, zumal wenn es der Spätſommer noch ſo gut meint wie in dieſem Jahr. Es ſind ja ſchon herbſtliche Farben, die die Natur zu zaubern beginnt, aber die Sonne leuchtet noch immer — nur daß ſie ſchon ſo früh hinter den Bergen verſinkt.

Sie können des Abends nicht mehr ſo lange durch den Wald ſtreifen, die Gret und der Heinrich. Es gibt von Tag zu Tag ein früheres Abſchiednehmen.

Gret hat mit keiner Silbe davon geſprochen, daß ſie weiß, wo er an jenem Sonntag geweſen iſt. Warum auch? Sie hätte Thomas Prack dabei erwähnen müſſen — und das behagt ihr nicht. Man ſoll manche Dinge ſchnell vergeſſen, dann verlieren ſie ihre Schwere und ſind bald nicht mehr ſo bedeutungsvoll, wie ſie zuerſt ſchienen.

Wie lange noch, dann iſt dennoch der Winter da, wenn man jetzt auch noch nicht daran denken mag. Dann iſt es ſtiller in der Mühle als ſonſt, manchmal ſtehen die Räder überhaupt ſtill. Dann muß man an den langen Abenden von den Erinnerungen an den Frühling und den Sommer zehren — und es iſt dann gut, wenn es nur freundliche Erinnerungen ſind.

Das iſt dann die Zeit, wo Gottlob Gwendolin ſo recht ſeine Gemütlichkeit haben will, und Gret hat dann im Hauſe mehr zu tun als im Sommer. Da werden mit der Solbakken wieder Leinentruhen durchgekramt, und die beſten Stücke werden herausgenommen, um zu Wäſche verarbeitet zu werden, die die Ausſteuer vervollſtändigen ſoll. Jeden Winter kommen da einige Packen hinzu. Und es gibt auch ſonſt noch allerlei zu tun. Das ganze Haus wird von oben bis unten ſauber geſcheuert von dem ſommerlichen Staub. Das Mühlwerk wird geſäubert. Da liegen wochenlang die Scheuerlappen und Schrubber und Beſen nicht ſtill. Und geſchlachtet muß werden, damit die Vorratskammern ſich wieder füllen — zwei Schweine dienen dazu, die im Sommer noch vergnügt hinten im Stall gegrunzt haben. Das Federvieh muß beſonders betreut werden. Ach, es gibt genug zu tun.

Und wenn auch die Freundinnen aus den einſamen Gehöften der Nachbarſchaft, und die Freunde der Müllerknechte und noch ſonſtwer allwöchentlich zum Spinnen kommen, wie das überall hier ſo Brauch iſt, wenn die Spindel ſchnurrt, dann kommen die Träume.

Und die Gret wird den Heinrich Lindenkamp nicht mehr ſo oft ſehen können.

Und alſo muß man ſich freundliche Erinnerungen aufheben und noch viel zärtlicher in dieſen letzten Wochen zueinander ſein, da die Sonne noch ihr letztes bißchen Wärme verſchwendet.

„Iſt dein Ringlein noch blitzblank, Heinrich? Das Silber beſchlägt ſo leicht."

„Das putz ich jeden Morgen", lacht er und hebt die Hand mit dem Silberreif am kleinen Finger. „Und *dein* Ringlein, Gret?"

Ihre Hand taſtet über das Mieder.

„Das ſpürt Tag und Nacht meinen Herzſchlag."

Sie wandern durch den herbſtlichen Wald, in der kurzen Stunde zwiſchen Feierabend im Mühlenwerk und Sonnenuntergang. Die Wipfel flammen unter dem glühenden Abendrot auf und ſtehen eine Weile wie in Feuer da. Ein Vogel ſingt müde im Geſträuch.

„Viele ſind ſchon weg", ſagt Gret, „die beſten, bunten Waldſänger wiſſen über Nacht, wann ihre Zeit hier um iſt."

„Sie kommen alle wieder", lächelt Heinrich. „Paß auf, Gret, wie bald ein neuer Frühling da ſein wird."

Wieder piepſt ein Vogel in der Nähe.

„Weißt du, was der jetzt ſingt, Gret? Morgen iſt auch er vielleicht nicht mehr hier. Und da nimmt er nun Abſchied von hier, denke ich."

Der Vogel ſchwingt ſich plötzlich aus einer Tanne hoch hinauf gegen das Abendrot und trillert aus heller Kehle. Und nun iſt es wirklich wie ein Abſchiedsrufen, und dann fliegt er in langer, pfeilſchneller Kurve über die vergilbenden Wipfel in die Ferne, und es iſt wieder ganz ſtill.

Heinrich neigt ſich dichter zu Gret — und küßt ſie. So lange, daß ſie kaum noch Atem bekommt.

Iſt's auch ein Abſchied? — Wer weiß es — —

•

Und es kommt der Winter.

Es kommt alles ſo, wie es Gret ſchon vorausgeſehen hat.

Viel hausfrauliche Arbeit im Mühlenwerk, viel Behaglichkeit am holzkniſternden Kamin, verſchneite Tage und Wochen, im Mühlengrund, in dem der Bach unter einer Eisdecke leiſe und wie verſchlafen gluckſt. Still ſtehen die Räder.

Auch der Neckar iſt zugefroren, und wenn Heinrich Lindenkamp in ſeiner Studierſtube ſitzt, hört er das Eis zuweilen krachen und macht dann das Fenſter auf und blickt in die von Schnee überzogenen Wälder hinaus.

Er hat zu tun. Jawohl, er hat zu tun, um ſeine Studien vorwärts zu treiben. So ein ſcharfer Winter iſt wie geſchaffen dazu. Bruder Wilhelm iſt ordentlich froh darüber.

Und anſonſten ſitzt man nun öfter wieder im „Faulpelz" — im alten Kreiſe, der Görres, Brenken und Althaus. Es ſind nicht die freudigſten Geſpräche, die ſie in dieſen kalten Wintermonaten führen. Denn die tragiſchen Ereigniſſe, die auf die Jenaer Schlacht gefolgt ſind, wirken ſich erſt jetzt bitter aus, bitter für jeden, der die Schmach des verlorenen Krieges noch zu empfinden weiß. Denn es iſt ja doch ſo: Deutſchland hat ſeinen alten Glanz wohl endgültig zu Grabe geleitet, und vor dem korſiſchen Eroberer werden die Rücken gekrümmt, um ja der Brocken und Ehren teilhaftig zu werden, die da ausgeworfen werden. Und es iſt ein Biegen und Schmiegen und eine Unterwürfigkeit, daß, wie Görres es ausdrückt, „es unendlich qualvoll anzuſchauen" iſt. Stumpfheit und wachſende Gleichgültigkeit aber beginnen ſchon bei den breiten Maſſen zu herrſchen, die die Erinnerung daran verlieren, daß es je ein Vaterland für ſie ge[illegible]nt.

Wer aber dagegen offen wettert, wird als überſpannter Phantaſt verſchrien.

„Man muß klug ſein", ſagt Görres, „man muß die Menſchen wieder ganz von innen her aufrütteln, und dabei nicht ungeduldig werden!"

Althaus blitzen die Augen. Brenken lächelt behaglich. Und der junge Lindenkamp ballt ſtill die Fäuſte.

Und dann lächeln ſie ſich alle vier an, Lehrer und Schüler, und ſie wiſſen, wie die erſtarrte Gegenwart doch wieder heimlich, ohne daß es der Korſe merkt, belebt und erwärmt und angefacht werden kann und wird. Das Weſen alter Zeit, wie es in den deutſchen Dichtungen der Vergangenheit fortlebt in den alten Volksbüchern, und die Volkspoeſie, wie ſie keinem der früheren Jahrhunderte noch ihren Dienſt verſagte, müſſen die Mittel ſein, das Volk wieder zu ſich ſelbſt zu bringen!

Zuweilen begegnet Lindenkamp auch dem Grafen Löbewitz, der ein richtiger Hansdampf in allen Gaſſen in den Adelshäuſern der Umgebung geworden iſt. Er war eine lange Weile etwas „eingeſchnappt" auf ihn, weil er ſich auf ſo brüske Art ſeinerzeit aus Schloß Maupaſſant „gedrückt" hat. Nun, das iſt wieder vergeſſen und vergeben. Aber eine neue Einladung nimmt Lindenkamp von ihm nicht mehr an, wenn auch manche Wintertage unangenehm langweilig werden und eine größere, fröhliche Geſelligkeit locken könnte.

Fortſetzung folgt

Das Fremdwort

Der Sepp und ſein Spezi haben ein Radrennen zu zweit veranſtaltet. Sepp hat gewonnen und kommt kreideweiß aber ſtolz nach Hauſe.

„Wie ſchauſt du denn aus, Bua?" empfängt ihn die Mutter.

„Muader, weißt, ich hob an Rekord brocha."

„Saubua, miſtiga, was frißt a alles nei, was ni vertroagen koannſt", war der Mutter Troſt.

(Luſtige Blätter.)

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 101 Freitag, den 2. Mai 1941 63. Jahrg.

Wieder ein „erfolgreicher Rückzug"

Churchill und Eden vor dem Unterhaus.

Unter dem Druck des immer ſtürmiſcheren Verlangens engliſchen Oeffentlichkeit nach Aufklärung über die kata- phalen Folgen des von ihm in ſeiner bekannten leicht- gen Art angezettelten Balkanabenteuers wußte Churchill nicht anders zu helfen, als im Unterhaus, entgegen ſeinem rünglichen Vorhaben, eine kurze Erklärung von ſich zu n.

Eden, deſſen Ruhm als „erfolgreicher" Anſtifter des kläg- mißglückten Balkanabenteuers auch in England ſelbſt er offenkundiger wird, verſchanzte ſich hinter einem angeb- n Schreiben der geflohenen englandhörigen griechiſchen ierung, die bereits am 21. April (!) die Zurückziehung der iſchen Truppen aus Griechenland vorgeſchlagen haben ſoll ihre weitere Aufopferung überflüſſig ſei". Nach der Ver- ng dieſes offenſichtlich beſtellten Schriftſtückes beſchränkte Eden darauf, einige billige Phraſen über den Mut und die e der Griechen zum beſten zu geben.

Churchill warf mit völlig willkürlichen Zahlenangaben die Stärke der in das griechiſche Abenteuer verwickelten iſchen Truppen um ſich und behauptete ſelbſtverſtändlich dem größten Teil dieſer Truppen der Rückzug auf die iſſe „erfolgreich" gelungen ſei. Auf die peinliche ſchenfrage, ob die eingeſchifften Soldaten auch wirklich ihre punkte erreicht hätten, antwortete Churchill allerdings lich kleinlaut: „Ich glaube, es verhält ſich ſo." — In gen diente dem alten Bankrotteur die erneut eingeſtan- e Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe willkommene Ausrede, und auch die ſchweren verluſtreichen wie der als Nachhut geopferten auſtraliſchen und neuſee- iſchen Truppen gegen die deutſchen Panzereinheiten wußte mit ungewöhnlicher Offenheit zu ſchildern.

Auf eine Frage nach den Materialverluſten gab Churchill verblüffende Antwort, daß das ſchwere Kriegsmaterial ürlich" nicht mitgeführt werden konnte, wobei er al- oſt" die ſeltſame Bemerkung hinzufügte, „die Deutſchen en ja keinen Mangel an ſchwerem Material" (!).

Ob die britiſche Oeffentlichkeit ſich mit dieſer „Aufklärung rieden geben wird, bleibt ſtark zu bezweifeln. Dieſen Ein- d hatte offenbar ſogar Churchill ſelbſt, der zum Schluß er lendenlahmen Tiraden verſicherte, er glaube verſprechen können, daß er bei der Unterhausdebatte in der nächſten he „noch genauere Angaben" machen könne.

Wachſende Mißſtimmung in England

Die Rede Churchills konnte die Kritik des engliſchen Vol nicht zum Verſtummen bringen. Der „Daily Herald" beant- rtete die Geheimniskrämerei Churchills damit, daß er au ner erſten Seite die Meldungen des deut- en Rundfunks über Griechenland über vie alten veröffentlichte. Außerdem enthielt dasſelbe Blatt en dreiſpaltigen Anklageartikel unter der Ueberſchrift: „Ein- Hand über der engliſchen Kriegsproduktion." In ſeinem artikel erklärte der „Daily Herald", daß in England eine uhe herrſche, die Churchill bisher unberührt gelaſſen habe. allem herrſche Unzufriedenheit über das Tempo der gsmaterialherſtellung. Die „Daily Mail" erklärt, daß die lamentskorridore voll flüſternder Politiker ſeien. Auch rchill ſelbſt wird, wie der ſchwediſche Korreſpondent be- ders unterſtreicht, zum Gegenſtand perſönlicher Kritik ge- ht. So ſchreibt die „Daily Mail", daß das Unterhaus in er Geſamtheit wohl einſehe, daß Churchill in dieſen Zeiten einzig mögliche Lenker der engliſchen Nation ſei, aber — ſo das Blatt hinzu — eine wachſende Anzahl von Unterhaus- gliedern verlange eine draſtiſche Umorganiſation Regierung, durch die die Regierung neues Blut er- en würde.

Große Verluſte an Menſchen und Material

zweifelte Flucht der letzten Briten aus chenland — Die Nachhut gilt als verloren

Die Niederlage der Engländer in Griechenland wird die aſtrophe von Dünkirchen noch übertreffen. Um die Ein- ffung der britiſchen Hauptarmee aus Griechenland zu en, ſetzen, wie die amerikaniſche Nachrichtenagentur Uni- Preß aus London meldet, auſtraliſche und neuſeeländiſche uppen die Nachhutgefechte fort. Britiſche Kreiſe rechnen eits damit, daß für dieſe Nachhut nur geringe Ausſicht Entkommen beſteht. Man fürchtet überhaupt, daß die Ein- ffung große Verluſte an Menſchen und Material erfordert. man macht ſich darauf gefaßt, daß die britiſchen Streit- fte ihr geſamtes ſchweres Material einbüßen werden.

Wie die Flucht der Briten aus Griechenland ausſieht, ein Bericht aus Beirut erkennen, nach dem engliſche uppen in Fiſcherkähnen an der Küſte von läſtina eintrafen. Sie waren völlig erſchöpft, hatten e Waffen mehr, und der Schrecken über die Erlebniſſe der Flucht ſtand ihnen auf dem Geſicht geſchrieben.

Furcht um Aegypten

Die der Londoner Regierung naheſtehende Zeitung imes" bereitet das engliſche Volk auf neue Ueberraſchun- vor. Sie verzeichnet, daß England das Aegäiſche Meer loren hat, und daß die Truppen der Achſenmächte nun mutlich ſich auf allen Inſeln feſtſetzen werden, die ſie für uchbar erachten, um die Zugänge zu den Meerengen zu be- rſchen. Der Beſitz der griechiſchen Flugplätze gebe den ſentruppen große Vorteile. In Aegypten werde wahr- inlich der Angriff von Weſten her beſchleunigt werden, von die „Times" ſich ſcheinbar nichts Gutes verſpricht, denn ſagt, die Hilfsquellen der Achſenmächte ſeien waltig. Das ganze weſtliche Mittelmeer mit allem, was u gehöre, biete einen Gefahrenpunkt für England. Den zigen Troſt ſieht die „Times" in der Lage im Mittleren en, vorausgeſetzt, daß die Engländer den Angriff von ſten her abſchlagen könnten. Im Gegenſatz zu anderen ſtimmen, die in letzter Zeit großſpurig erklärten, Aegypten ſei nur ein Nebenkriegsſchauplatz, muß die „Times" geſtehen, daß die Verteidigung Aegyptens eine weſentliche Rolle ſpiele, und daß, wenn das Unglück es wolle, daß Aegypten verlorengeht, ein großer Teil der guten Arbeit ungeſchehen gemacht werde.

Mit Tanks in Griechenland gelandet

Griechiſcher Dampfer entkam den Briten.

„Giornale d'Italia" meldet aus Iſtanbul: Als ein Geleitzug von ſieben Dampfern kurz nach dem Verlaſſen des griechiſchen Hafens Kalamata an der Südküſte des Peloponnes von deutſchen Stukas angegriffen wurde, verſuchte der Kapitän des in dem Geleitzug unter engliſcher Flagge fahrenden griechiſchen Dampfers „Arapolos" während des Angriffes, den Geleitzug zu verlaſſen und den griechiſchen Hafen wieder zu erreichen. Er wurde darauf von engliſchen Kriegsſchiffen unter Feuer genommen und erhielt mehrere ſchwere Treffer. Es gelang jedoch dem griechiſchen Kapitän, den Dampfer nach dem griechiſchen Hafen Logga zu bringen. Auf dem Dampfer befanden ſich Panzerwagen und Geſchütze des britiſchen Expeditionskorps in Griechenland.

„Schlimmer als Dünkirchen"

Engliſche Geſtändniſſe durch die Blume.

Im Londoner Nachrichtendienſt erklärte der militäriſche Sachverſtändige der „Times", Kapitän Cyrill Falls, der Rückzug aus Griechenland ſei, gemeſſen an den Schwierigkeiten, „eine wunderbare Tat". Wunderbar deswegen, weil er ſo ſehr viel ſchwieriger geweſen ſei als in Dünkirchen, und zwar aus folgenden Gründen: Kein freundliches Geſtade ſei in nächſter Nähe geweſen, keine große Flotte von kleinen Fiſcherbooten uſw., die bei der „Evakuierung" von Dünkirchen ſo tatkräftig geholfen habe, keine nahegelegenen Stützpunkte der RAF., von wo aus die Maſchinen hätten ſtarten können. Der Rückzug ſei aber „wunderbar gelungen".

Den Eindruck ſcheint das engliſche Volk eigentlich nicht zu haben.

Freche Lügen britiſcher Diebe

Ohnmächtige Wut über die neue Niederlage.

In ſeiner ohnmächtigen Wut über die britiſche Niederlage in Griechenland läßt ſich „Daily Sketch" zu der Lüge hinreißen, „die Deutſchen planten bereits die Entfernung der Statuen aus Athen, wie ſie es auch in Paris im Louvre getan hätten".

„Daily Sketch" täuſcht ſich, wenn er glaubt, mit ſolchen abgenutzten Läſterungen noch Eindruck machen zu können. Es iſt zu bekanntgeworden, wie ſich die Briten in den Ländern benommen haben, die ihre „Hilfe" genoſſen. Die Lügen ſolcher Räuber und Kulturſchänder können die deutſche Ehre nicht berühren.

Churchills Dank an Griechenland

Einbeziehung in die Hungerblockade.

Das Londoner Reuter-Büro meldet: Das Handelsamt und das Blockademiniſterium geben bekannt, daß Griechenland mit Ausnahme der Inſel Kreta als ein vom Feinde beſetztes Gebiet betrachtet wird, auf das die Geſetze hinſichtlich des Handels mit dem Feinde und der Blockade Anwendung finden.

*

An der Küſte des Libanon öſtlich von Beirut wurden in dieſen Tagen zahlreiche Schiffstrümmer, Fäſſer und Kiſten angeſchwemmt, die von verſenkten engliſchen und griechiſchen Schiffen herrühren und Zeugen der griechiſchen Kataſtrophe ſind.

„Es verläuft alles planmäßig"

Der Marinekorreſpondent der Londoner „Times" erklärte daß es noch nicht möglich ſei, Einzelheiten über die „Evakuierung" (er meint die Flucht!) der britiſchen Truppen bekanntzugeben. „Es verläuft alles planmäßig", ſchreibt der Korreſpondent, fügt aber dann kleinlaut hinzu: „doch muß man ſich leider auf eine Verluſtliſte gefaßt machen." Es müſſe berückſichtigt werden, daß die „günſtigen Bedingungen" wie in Dünkirchen in Griechenland nicht vorhanden ſeien.

Das amtliche Reuterbüro verbreitete wieder nur eine völlig nichtsſagende Meldung über die Flucht der Briten. Sie lautet: „Amtlich wird mitgeteilt: Der Rückzug der britiſchen Truppen in Griechenland geht in zufriedenſtellender Weiſe vor ſich."

Nach der Flucht der Briten

Panzerſpähwagen in der von den Engländern nach ihrem Abzug ſchwer zerſtörten griechiſchen Stadt Lamia.

Ehrung deutſcher Arbeiter

Auszeichnung mit dem Kriegsverdienſtkreuz.

Im Rahmen einer ſchlichten Feierſtunde überreichte Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley in der Deutſchlandhalle 300 Arbeitskameraden aus allen Gauen Großdeutſchlands das ihnen vom Führer verliehene Kriegsverdienſtkreuz. Zu der Feier, der Ehrengäſte von Partei, Staat und Wehrmacht beiwohnten, waren auch die Betriebsführer und die Obmänner von Betrieben anweſend, zu deren Gefolgſchaften die Ausgezeichneten gehören.

Die griechiſchen Inſeln

Churchill und die plutokratiſchen Kriegsverbrecher in London ſind ſich völlig klar darüber, daß die Rolle der britiſchen Flotte im Joniſchen und im Aegäiſchen Meer ausgeſpielt iſt und daß die britiſchen Kriegsſchiffe, die ſich im öſtlichen Mittelmeer noch befinden, auf das ſchwerſte durch das deutſch-italieniſche Vordringen in Griechenland und die Beſetzung von Inſeln im Joniſchen und im Aegäiſchen Meer ſchwer bedroht ſind. Zwiſchen dem buchtenreichen, griechiſchen Feſtland und der ebenfalls über viele Halbinſeln und Buchten verfügenden türkiſchen Küſte Kleinaſiens liegen die vielen kleinen und größeren griechiſchen Inſeln, die einen wertvollen Beſtandteil des griechiſchen Staates ausmachten. Erſtens, weil ſie eine ziemlich rege, mit der Seefahrt vertraute griechiſche Bevölkerung beſitzen und zweitens, weil der Wirtſchaftsverkehr zwiſchen dieſen Inſeln und dem Feſtlande von nicht zu unterſchätzender Bedeutung iſt.

Die erſten griechiſchen Inſeln, Thaſos, Samothraki und Lemnos ſind von deutſchen Truppen beſetzt worden. Thaſos liegt ſechs und Samothraki 40 Kilometer von der Küſte Thraziens entfernt. Der Seeweg bis Lemnos beträgt 100 Kilometer. Die Bedeutung der Inſel Lemnos geht daraus hervor, daß dieſe Inſel im Weltkriege der Kraftmittelpunkt der britiſchen Flotte im Aegäiſchen Meer war. Von hier wurde das unglückliche Gallipoli-Unternehmen Churchills geſtartet, das an der glänzenden Küſtenverteidigung und dem Angriffsgeiſt deutſcher Unterſeeboote geſcheitert iſt.

In dem italieniſchen Wehrmachtbericht vom 1. Mai iſt bekanntgegeben worden, daß nach der bereits früheren Beſetzung Korfus auch die Inſeln Zante, Kephallenia und Santa Maura von italieniſchen Truppen beſetzt worden ſind. Dieſe Inſeln liegen an der Weſtküſte Griechenlands und gehören zu den Joniſchen Inſeln. Die Joniſchen Inſeln haben ebenſo wie die griechiſchen Inſelgruppen im Aegäiſchen Meer, die Kykladen und die Sporaden, eine große geſchichtliche Vergangenheit. Korfu mit der gleichnamigen Hauptſtadt iſt ein äußerſt fruchtbares und anmutiges Eiland, das Scheria des Homer, die Heimat der Phäaken. Auch die Inſel Zante (Zakynthos) iſt fruchtbar, betreibt lebhaften Handel über See und iſt die „Blume der Levante" genannt worden. Auf der Inſel Kephallenia wird beſonders Schiffbau und Handel betrieben. Mit der Inſel Santa Maura (Leukadia) iſt das tragiſche Ende der lesbiſchen Dichterin Sappho verknüpft. Der Fels der Sappho iſt das heutige Kap Ducato. Zwiſchen Kephallenia und Santa Maura liegt übrigens die kleine Inſel Ithaka, die Heimat des Odyſſeus. Unbedeutend iſt die kleine Inſel Paros. Zu den Joniſchen Inſeln rechnet man noch an der Südſpitze des Peloponnes die Inſel Kythera. Hier ſoll nach antiker Vorſtellung die griechiſche Göttin Aphrodite, die Göttin der Schönheit und der Liebe, einſt dem Schaum des Meeres entſtiegen ſein.

Für die Beherrſchung des Aegäiſchen Meeres iſt beſonders die Kykladengruppe zwiſchen dem griechiſchen Feſtland und der in italieniſchem Beſitz befindlichen Dodekanes-Gruppe bedeutſam. In London hegt man die berechtigte Befürchtung daß die ſtrategiſch wichtigſten Inſeln dieſer Kykladengruppe von deutſchen und italieniſchen Einheiten beſetzt werden. Zu den Kykladen gehören Andros, die nördlichſte Inſel des Archipels, auf der Acker- und Weinbau getrieben werden. Im Südoſten ſchließt ſich Tenos an, wo viel Wein und Feigen erzeugt werden. Während Andros 250 Quadratkilometer groß iſt, hat Tenos 209 Quadratkilometer Fläche. Die Bewohner von Mykonos liegen durchweg der Schiffahrt ob. Mykonos, eine Inſel von 110 Quadratkilometer, war der Schauplatz des Kampfes zwiſchen Herakles und den Giganten. Die Inſel Delos, einſt der heilige Mittelpunkt des ganzen Archipels, mit einem berühmten Nationalheiligtum, das jedoch verſchwunden iſt, galt als die Geburtsſtätte des Gottes der ſchönen Künſte, Apollo, und der Jagdgöttin Artemis. Naxos, ſüdöſtlich von Delos, iſt mit 330 Quadratkilometer die größte der Kykladen-Inſeln. Die Inſel iſt landwirtſchaftlich außerordentlich erzeugungsfähig und liefert Wein, Oel, Südfrüchte und Getreide. Paros, weſtlich von Naxos, beſitzt berühmte Marmorbrüche. Von geringerer Bedeutung ſind die Inſeln Amorgos, Jos und Sikinos, auf denen z. T. treffliche Wein und Feigen gedeihen und Baumwolle gewonnen wird. Die Inſel Thera iſt wegen ihrer vulkaniſchen Erſcheinungen bekannt. Die 165 Quadratkilometer große Inſel Melos iſt ein vulkaniſches Eiland mit ungeſundem Klima. Die Inſel iſt durch die auf ihr ausgegrabene Venus-Statue die ſich im Pariſer Louvre befindet, die ſogenannte Venus von Milo, in der ganzen Welt berühmt geworden. Auf der Inſel Seriphos hat der Sage nach Perſeus ſeine Feinde mit dem Gorgonenhaupte in Stein verwandelt. Auf den Inſeln Kythnos und Keos, die ruinenreichſte der Kykladen, gibt es Weinbau und Seidenzucht. Die 110 Quadratkilometer große Inſel Sora iſt inſofern die wichtigſte Inſel der Kykladen, weil ſie der Mittelpunkt der meiſten Schiffslinien im Aegäiſchen Meer iſt und eine bedeutende Handelsſtadt hat.

Im Norden der Kykladen liegen die Sporaden, deren Inſeln, wie z. B. Skyros, Skopelos und Skiathos ohne größere wirtſchaftliche Bedeutung ſind.

Noch glauben vielleicht die Londoner Illuſioniſten, den Südausgang des Aegäiſchen Meeres ſperren zu können, weil ſie die 250 Kilometer lange Inſel Kreta beſetzt halten. Kreta iſt jedoch nach der Beſetzung des Peloponnes in immer näheren Wirkungsbereich der deutſchen Bomber gelangt und wird im Oſten von der italieniſchen Inſelgruppe des Dodekanes flankiert. Die Sudabucht auf Kreta iſt kein angenehmer Aufenthalt für britiſche Kriegsſchiffe mehr. Dafür aber, daß die Herrſchaft Englands im Aegäiſchen Meer ausgeſpielt iſt, war die Meldung der Londoner „Times" ein Beweis, nach der der britiſche Handelsverkehr im Aegäiſchen Meer völlig aufgehört habe.

Reutermärchen über deutſche Verluſte

Die übliche Troſtpille für das britiſche Volk. — „Rieſenmaſſen niedergemacht."

„Es könne nicht der geringſte Zweifel darüber herrſchen", ſo läßt ſich Reuter aus, „daß die rieſige deutſche Kriegsmaſchinerie in Griechenland fürchterliche Schläge erlitten habe. Die Materialverluſte an Tanks, Flugzeugen und motoriſierten Fahrzeugen jeder Art ſeien ſehr groß. Noch ſchwerer ſeien die Opfer an Menſchenmaterial, das in Rieſenmaſſen in den Kampf getrieben und niedergemacht ſei. Rückſichtslos habe das deutſche Oberkommando die Gefallenen durch immer neue Maſſen erſetzt."

Ob dieſe Schauermärchen über die angeblichen deutſchen Verluſte, die man dem britiſchen Volke jedesmal nach einer britiſchen Niederlage als Troſtpille vorſetzt, heute noch wirken, ſei dahingeſtellt, nachdem ſich ſelbſt die „Times" zu der Erklärung hinreißen ließ: „Die Hilfsquellen Deutſchlands ſind gewaltig".

Was die Menſchenopfer angeht, ſo wird ſich auch diesmal wieder bei der amtlichen Veröffentlichung der Zahlen erweiſen, daß Reuterlügen den Ruhm des deutſchen Oberkommandos auch im taktiſch klugen und ſchonenden Einſatz der Truppen nicht ſchmälern können.

„Krankenhäuſer am ſicherſten"

Ungewollte Beſtätigung des britiſchen Geſundheitsminiſters.

Auſtraliens Miniſterpräſident Menzies erklärte in einer Rede in Swanſea, Deutſchland habe das Wort vom „totalen Krieg" erfunden und darunter den Kampf gegen Frauen, Kinder, Greiſe und friedliche Bürger verſtanden. Anſcheinend glaubt ſich Herr Menzies bei den Briten, deren Gaſt er augenblicklich iſt, beſonders beliebt zu machen, wenn er dieſe alte Lüge aufwärmt. Auch in Auſtralien dürfte man davon Kenntnis bekommen haben, daß England es war, das mit dem Kindermord in Freiburg ſeine hemmungsloſen Angriffe auf die deutſche Zivilbevölkerung eröffnete, ebenſo wie man dort auch die wiederholten Warnungen des Führers vernommen hat, bevor er nach monatelangem Warten den Befehl zum Gegenſchlag gab.

Daß trotz der britiſchen Verbrechen der deutſche Vergeltungsſchlag militäriſchen Zielen gilt, beſtätigt jetzt ungewollt Englands Geſundheitsminiſter Brown. Der Miniſter erklärte nämlich im Unterhaus, daß die Todesfälle in Krankenhäuſern bei Luftangriffen außerordentlich gering ſeien. „Dies beweiſe", ſo ſagte er wörtlich, „daß die Sicherheit in Krankenhäuſern ſehr groß" ſei. Das Publikum ſolle ſich nicht ſcheuen, Hoſpitäler aufzuſuchen, da es dort am geſchützteſten ſei. Anſcheinend haben die wiederholten Lügen von deutſchen Luftangriffen auf engliſche Krankenhäuſer die ungewollte Wirkung gehabt, daß die britiſche Bevölkerung ſich ſcheute, Hoſpitäler aufzuſuchen. Brown ſah ſich deshalb zu dieſer Erklärung gezwungen, die die Lügen des Informationsminiſteriums ſehr peinlich entlarvt und gleichzeitig die Treffſicherheit der deutſchen Flieger beſtätigt.

Churchill dankt der Lügenpreſſe

Lob für die ſyſtematiſchen Verdummungsverſuche.

Churchill zollte dem journaliſtiſchen Berufe auf einem Frühſtück hohe Anerkennung, das anläßlich des 50jährigen Berufsjubiläums des Herausgebers der Sonntagszeitung „News of the World" gegeben wurde. Churchill erklärte in einer Tiſchanſprache u. a., er glaube, daß, wenn irgend etwas in England nicht gerade zum Beſten ſtehe, wenn irgendeine Gefahr ſich zu nähern ſcheine und wenn in gewiſſem Umfange Verärgerung Platz greife, das Volk und das Parlament ihre Augen ausſchließlich auf die britiſche Preſſe richten mit der Gewißheit, daß ihnen von dieſer Troſt in der augenblicklichen Verärgerung kommt.

Ins Tatſächliche überſetzt, bedeutet dieſes Lob des mit der Lüge großgewordenen Kriegsverbrechers, daß die allgemeine Verärgerung über die Flucht aus Griechenland ſo groß iſt, daß man in England wiederum zu einer beſonderen Lügenkampagne greifen muß.

„Noch im Stadium ſeeliſchen Ringens"

Engliſche Betrachtung zur Hilfe aus USA.

In ihrem Kommentar zu der letzten Rundfunkrede Churchills ſchreibt die Londoner Zeitung „Daily Mail" u. a.: „Jedesmal, wenn wir in dieſem Kriege ernſte Rückſchläge erlitten, tröſtete man uns mit den Vereinigten Staaten. Wir ſehen ſie jetzt in vollem Schwung. Man erzählt uns, daß ſich alles zum Guten wenden werde, wenn der Rieſe jenſeits des Waſſers lange Schritte nimmt. Das iſt auf lange Sicht berechnet, denn wir wiſſen, daß er noch nicht Tritt gefaßt hat, ſondern ſich zur Zeit noch im „Stadium ſeeliſchen Ringens" befindet. Nach annähernd zwei Jahren iſt die Heimatfront noch immer nicht für einen totalen Einſatz organiſiert. Während alle fähigen Deutſchen intenſiv in der Kriegswirtſchaft arbeiten, gibt es bei uns noch Hunderttauſende von Briten, die ihre Zeit mit unweſentlichen Arbeiten verſchwenden oder überhaupt nicht arbeiten. Während die bombardierten Gebiete um Hilfe bei der Luftabwehr ſchreien, findet man junge Frauen und Männer im mittleren Alter, aber durchaus rüſtig, in den „ſicheren" Gebieten beim Golf oder Bridgeſpiel, „fern von allem", wie ſie ſelbſt ſagen. Es gibt auch noch eine ungeheure Zahl ſolcher, die im Kriege nur eine Einnahmequelle ſehen. Man findet ſie vom Landhausbeſitzer an in ſicheren Gebieten, die Zimmer vermieten (und zu welchen Preiſen!), bis zu der verachtenswerten Horde von Mittelsleuten und anderen, die die Lebensmittelpreiſe ausbeuten. Dasſelbe gilt auch für Arbeiter, die allerlei Tricks erfinden, um Geld durch Pfuſcharbeit zu verdienen. Drückeberger und Gewinnler ſind eine große Gefahr für den Staat."

Zügelloſe Schiebungen in England

Lagernde Lebensmittel acht- und mehrmal verſchoben.

Unter den Kritikern in London, die nach der Enttäuſchung über den Zuſammenbruch in Griechenland Mißſtände in der britiſchen Verwaltung anprangern, erklärte der Vorſitzende des Unterſuchungsausſchuſſes für Lebensmittel im Unterhaus die Spekulationen im Lebensmittelhandel ſeien zügellos. Waren gingen des öfteren acht- und mehrmal in andere Hände über, ohne daß ſie überhaupt die Lagerhäuſer verlaſſen hätten.

Hirngeſpinſte Rooſevelts

Angebliche Bedrohung. — Verlängerung der Währungsvollmacht gefordert.

Bei einer Propagandarede für eine neue Rüſtungsanleihe verſuchte Rooſevelt wieder mit einer angeblichen Bedrohung der Vereinigten Staaten Stimmung zu machen. „Man müſſe die Bedrohung bekämpfen", ſo erklärte er, „wo immer ſie ſich zeige." Darauf kann nur geantwortet werden, daß — wie auch in den Vereinigten Staaten wiederholt feſtgeſtellt wurde — dieſe Bedrohung lediglich im Kopfe des Präſidenten exiſtiert und es Spiegelfechterei iſt, mit dieſer angeblichen Bedrohung eine Kriegspſychoſe im USA.-Volke zu ſchüren.

Vom Kongreß verlangte Rooſevelt die Verlängerung ſeiner Vollmacht, den Wert des Dollars ändern zu können, auf weitere zwei Jahre. Ohne dieſe Verlängerung würden ſeine Vollmachten am 30. Juni ablaufen. Rooſevelt verlangte ferner auch den Fortbeſtand des Stabiliſationsfonds von 2 Milliarden Dollars.

Niedrige Rache Rooſevelts

General Hugh Johnſon die Verlängerung des Offizierspatents abgelehnt

Laut „New York Times" lehnte Rooſevelt es ab, General Hugh Johnſon, deſſen Offizierspatent als Brigadegeneral im USA.-Armee-Reſervekorps am 10. April abgelaufen war, wieder zu ernennen. Das Geſuch war vom Kriegsminiſterium bereits angenommen und Rooſevelt zur Beſtätigung zugeleitet worden.

Johnſon war früher ein enger Mitarbeiter Rooſevelts und Leiter der NIRA. Er betätigt ſich ſeit einiger Zeit publiziſtiſch und redneriſch gegen Rooſevelt. Seit 15 Jahren war Johnſon Brigadegeneral.

Verlogene Phraſen

Manifeſt der britiſchen Arbeiterpartei zum 1. Mai.

Die britiſche Arbeiterpartei glaubte, den 1. Mai nicht vorübergehen laſſen zu dürfen, ohne ein Manifeſt zu erlaſſen, das der Londoner Nachrichtendienſt wiedergab. Köſtlich muten die Sätze an, die zum Kampf gegen die Arbeitsloſigkeit, die Armut und das Elend und zur Verteilung der Schätze der Erde an die Allgemeinheit auffordern. Bei uns in Deutſchland gibt es dieſer Art Probleme ſchon lange nicht mehr. Und für die gerechte Verteilung der Schätze der Erde kämpft die deutſche Wehrmacht und mit ihr das geſamte deutſche Volk in einer ſo geſchloſſenen Front, daß England ſeit 20 Monaten einen „erfolgreichen" Rückzug nach dem anderen antritt.

Die engliſche Arbeiterpartei aber wußte nichts Beſſeres, als ſich bald nach Beginn des Krieges völlig in das Fahrwaſſer der engliſchen Plutokraten zu begeben, und beſitzt heute die Dreiſtigkeit, uns Vorſchriften über „brüderliche Beziehungen" und dergleichen Unſinn zu machen. Wir wiſſen nur zu gut, wie die „Brüderlichkeit" die „Gerechtigkeit" und der „Frieden" ausſahen, die britiſche Arbeiter als Mitglieder des engliſchen Kabinetts beiſpielsweiſe bei der Abfaſſung des Verſailler Schanddiktats oder des Dawes-Planes uns ſeinerzeit beſcherten. Damals kannte der britiſche Arbeiter kein anderes Ziel, als Deutſchland den letzten Reſt der Freiheit zu rauben und es in ewige Knechtſchaft zu zwingen. Das haben wir nicht vergeſſen, und darum muten uns ſolche Parolen aus der Mottenkiſte höchſt lächerlich an.

„Haifiſche im Kanal"

Dumme britiſche Agitationsmanöver.

„Die britiſchen Propagandalügen können einen Deutſchen nur zum Lachen reizen." Mit dieſem Satz macht die engliſche Zeitung „Daily Mail" ihrer Verärgerung über die Londoner Agitationsmanöver Luft, deren plumpe Verlogenheit allmählich den Engländern an die Nerven geht.

Als jüngſtes Beiſpiel zitiert „Daily Mail" eine Londoner Nachricht, von der ſich die Agitationsſtellen eine beſondere Wirkung auf das deutſche Volk verſprochen haben. Sie lautet wörtlich: „Die britiſche Regierung hat die auſtraliſche Regierung erſucht, mit ſofortiger Wirkung 26 Haifiſche nach dem engliſchen Kanal zu entſenden. Wehe jedem deutſchen Soldaten, der jetzt noch den Verſuch zu machen wagt, dieſes Gewäſſer zu überſchreiten!" „Daily Mail" nennt dieſe „Nachricht" nicht nur lächerlich, ſondern mehr als dumm. **Wir haben dem nichts hinzuzufügen.**

Auſtraliſche Truppen als Grabſchänder

Beinhaus gefallener Italiener verwüſtet.

Die bei der Beſetzung der Cyrenaika durch die Engländer im Dſchebel operierenden auſtraliſchen Truppen haben, wie ein Kriegsberichter der Agenzia Stefani meldet, eine ſchändliche Grabſchändung verübt, indem ſie das 5 Kilometer von Barce errichtete Beinhaus der im Kampfe um die Cyrenaika gefallenen Italiener verwüſteten. Der Bericht hebt hervor, daß ſelbſt während des gegen die Eingeborenen geführten Kleinkrieges zur Zeit der Eroberung der Cyrenaika die Araber die Ruheſtätte der Gefallenen geſchont hätten.

Kroatien gibt ſich Geſetze

Schaffung einer neuen Fahne.

Der Agramer Rundfunkſender verkündete eine Reihe von Geſetzen, darunter ein Geſetz über die Schaffung einer neuen kroatiſchen Fahne. Weitere Geſetze wurden zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung erlaſſen. Für die Zwecke der Unterſtützung von Gemeinden, der Landwirtſchaft, der Induſtrie, des Handels ſowie für andere wirtſchaftliche Aufgaben wie Arbeitsloſenunterſtützung hat die Regierung Geldmittel bereitgeſtellt.

Das deutſche Volkstum

iſt zunächſt darauf, die Schäden auszubeſſern und die Wunden zu heilen, die in den letzten Monaten und vor allem in den Kriegstagen deutſchblütigen Staatsangehörigen des früheren jugoſlawiſchen Staates zugefügt wurden. Den ideellen Rückhalt bildet nach wie vor der Schwäbiſch-Deutſche Kulturbund, die wirtſchaftliche und organiſatoriſche Betreuung der Volksdeutſchen im Staat Kroatien hat die deutſche Volksgruppe in Kroatien übernommen. Es wurde ein Bereich Oſtſyrmien mit dem Sitz in Ruma und ein Bereich Slawonien mit dem Sitz in Eſſegg gebildet. Auch die Auslands-Organiſation der NSDAP. hat ihr Arbeitsfeld den neuen Grenzen angepaßt.

Handelsſtörer im Indiſchen Ozean

8 feindliche Handelsdampfer verſenkt.

In New-Yorker Schiffahrtskreiſen verlautet, daß in der letzten Zeit 8 Schiffe von deutſchen Handelsſtörern im Indiſchen Ozean verſenkt worden ſeien. Wie Aſſociated Preß hierzu meldet, handelt es ſich bei dieſen verſenkten Schiffen, die in der Mehrzahl Lebensmittel für England an Bord hatten, um folgende Dampfer: „City of Bagdad" (7506 BRT.), „King City" (4744 BRT.), „Scientiſt" (6199 BRT.), „Benarty" (5800 BRT.), „Athelking" (9557 BRT.), „Kemmendine" (7769 BRT.), „Commiſſaire Ramel" (10 061 BRT., ein früherer franzöſiſcher Paſſagierdampfer) und der jugoſlawiſche Frachter „Durmitor" (5623 BRT.).

Vier Britenſchiffe torpediert

Nach einer Meldung von Aſſociated Preß aus New York ſind in den letzten Tagen der engliſche Dampfer „Empire Endurance" in einer Entfernung von 600 Meilen weſtlich der iriſchen Küſte, ferner der engliſche Paſſagierdampfer „Calchas" (10 305 BRT.) 350 Meilen ſüdweſtlich der Kanariſchen Inſeln und der engliſche Frachtdampfer „Shiland" (2249 BRT.) ſowie ein weiterer engliſcher Transportdampfer, „Neriſſa" (5583 BRT.), 700 Meilen ſüdweſtlich von Grönland torpediert worden.

Das Grauen in Plymouth

Die Bevölkerung verläßt die Stadt.

Unter der faſt ganzſeitigen Ueberſchrift „Plymouth in Trümmern" bringt „New York Journal American" einen Bericht eines United Preß-Korreſpondenten, der den letzten Angriff auf dieſe Kriegshafenſtadt als den bisher ſchlimmſten ſchildert. Die Zahl der Opfer wachſe ſtändig. Die Schäden infolge der fünf letzten Angriffe ſeien unvergleichlich groß. Der Berichterſtatter beſtätigt dann, daß die deutſche Luftwaffe es auf die kriegswichtigen Anlagen in Plymouth abgeſehen hat. Die Bevölkerung der betroffenen Stadtt[illegible] die Moore von Devonſhire ausgewandert. Sie habe keine Heime mehr. Auch Lord und Lady Aſtor befänden ſich allnächtlich außerhalb von Plymouth. Ihr Haus ſei unbewohnbar. Die Deutſchen wollten anſcheinend die Hafenanlagen von der Landkarte verſchwinden laſſen.

Umbildung des britiſchen Kabinett

Auf der Suche nach Sündenböcken für die britiſch Mißerfolge hat der Kriegsverbrecher Churchill den Au weg der Kabinettsumbildung gefunden. Der Schiffah miniſter Croß wird Hoher Kommiſſar von Auſtralie Der Luftfahrtminiſter Lord Beeverbrook mußte ebenfal ſein Amt abgeben und wird Miniſter ohne Porteſeuill

„Plymouth ſchlimmer als Coventry"

„Ganze Straßen ſind verſchwunden", melden USA.-Berichte

Die amerikaniſche Nachrichtenagentur United Preß meldet aus Plymouth, daß die dort von der deutſchen Luftwaffe angerichteten Verwüſtungen alles bisher Dageweſene überträfen. Sie ſeien weitaus ſchlimmer als in Coventry. Worte könnten nicht beſchreiben, wie die Teile der Stadt ausſähen, über denen die Luftwaffe geweſen ſei. Ganze Straßenviertel, wo früher Geſchäfte und Bürogebäude geſtanden hätten, ſeien nichts weiter als Haufen von Schutt und Aſche. Es ſei unmöglich feſtzuſtellen, wo eine Straße anfange oder aufhöre.

Der „New York Times"-Berichter Anderſon meldet, die deutſche Luftwaffe hätte zum erſtenmal erreicht, daß in einer Stadt Englands Tauſende von Perſonen ihr letztes Hab und Gut zuſammenraffen und eine in Schutt und Aſche liegende Stadt verließen, die ihnen kein Heim mehr bieten könne. Wohin dieſe Menſchen gehen ſollten, wüßten ſie nicht. Da die Regierung für nichts ſorgt, herrſcht große Empörung unter den Einwohnern.

Schwerſtes Bombardement

Britiſche Küſte ſieben Stunden unter Feuer.

Nach einer Londoner Funkmeldung haben die deutſchen Fernkampfbatterien an der franzöſiſchen Küſte die britiſche Küſte am Dienstag ſieben Stunden lang mit Granaten belegt. Es habe ſich um das bisher ſchwerſte und ausgedehnteſte Bombardement gehandelt. Die großen Geſchütze hätten mit nur einer Stunde Unterbrechung bis faſt 16 Uhr gefeuert.

Kurze Nachrichten

Reichsarbeitsführer Konſtantin Hierl hat als ſichtbares Zeichen der Anerkennung für bewieſene Einſatzbereitſchaft und vorbildliche Haltung aller Führer und Arbeitsmänner des Reichsarbeitsdienſtes, die ſeit dem 1 Januar 1938 im „beſonderen Einſatz" Verwendung fanden, das „Fahnenband für beſonderen Einſatz" geſtiftet.

Der zum kroatiſchen Geſandten in Berlin ernannte Dr. Branko Benzon iſt in Begleitung der Mitglieder der künftigen neuen Kroatiſchen Geſandtſchaft in der Reichshauptſtadt eingetroffen.

Ein gefährlicher ſerbiſcher Heckenſchütze in Mazedonien, der berüchtigte Bandenführer Milo Stankov, wurde feſtgenommen und mit ſeiner Bande erſchoſſen. Stankov und ſeine Mitſchuldigen haben viele Morde auf dem Gewiſſen.

Aſſociated Preß meldet aus London, die Luftangriffe und der Mangel an Mitgliedern hätten es zuwege gebracht, daß zehn feudale Klubs in London ihre Tore ſchließen mußten.

Amtseinführung des neuen Reichszeugmeiſters

Im Feſtſaal der Reichszeugmeiſterei in München führte Reichsſchatzmeiſter Schwarz an Stelle des verſtorbenen erſten Reichszeugmeiſters der NSDAP., Richard Büchner, den bisherigen SA.-Obergruppenführer der Gruppe Hochland Wilhelm Helfer, als neuen Leiter der Reichszeugmeiſterei ein.

Verlängerung von Rundfunkſendezeiten

Die nachfolgenden Sender des Großdeutſchen Rundfunks, die bisher ihren Sendebetrieb um 20.15 Uhr einſtellten, verlängern ihre Sendezeit mit Wirkung ab 1. Mai bis 21.15 Uhr: Berlin, Bremen, Hamburg, Köln, Leipzig, München, Stuttgart. Die Rundfunkhörer, die auf einer der vorgenannten Wellen das Rundfunkprogramm empfangen, brauchen daher ihren Empfänger erſt um 21.15 Uhr auf einen anderen Sender umzuſtellen. Nach 21.15 Uhr bleiben die Sender in Betrieb, die bisher nach 20.15 Uhr zu hören waren.

Gewaltverbrecher hingerichtet. Am 30. April iſt der am 24. Auguſt 1923 in Poſilge (Kreis Stuhm) geborene Dietrich Blume hingerichtet worden, den das Sondergericht in Bielefeld als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hatte. Blume war ein mehrfach vorbeſtrafter Einbrecher. Bei einem Ausbruch aus dem Gefängnis hat er einen Wachtmeiſter niedergeſchlagen und auf der Flucht ſich ſeinen Verfolgern mit Waffengewalt widerſetzt.

Im Dienſt der Kriegswirtſchaft

10 Millionen Fachbücher. — Großkundgebung in Litzmannſtadt

Die diesjährige „Großdeutſche Fachbuchwerbung" fand in einer Großkundgebung in Litzmannſtadt ihren Abſchluß. Oberregierungsrat Schlecht betonte, daß auch in dieſem Kriegsjahre die „Großdeutſche Fachbuchwerbung" auf Anordnung von Reichsminiſter Dr. Goebbels durchgeführt worden ſei und einen großen Erfolg erzielt habe. In zahlreichen Städten wie München, Hamburg, Straßburg, Stettin, Kattowitz und Königsberg wären Fachbuchausſtellungen gezeigt worden. Ueber 2000 Ortſchaften hätten überdies die örtliche Fachbuchwerbung durchgeführt, und eine Million Fachbuchauswahlliſten gelangten in die Hände der Betriebsführer, in die Werkſtätten und Berufsſchulen. In Deutſchland würden alljährlich etwa 6000 Fachbücher aller Berufszweige bei einer Geſamtauflage von über 10 Millionen Exemplaren erzeugt und verbreitet. 10 Millionen Fachbücher ſtünden ſomit im Dienſte der Leiſtungsſteigerung und Qualitätsarbeit und ſomit im Dienſte der deutſchen Kriegswirtſchaft.

Börſe und Handel

Berliner Wertpapierbörſe. Am Mittwoch lagen die Aktienmärkte überwiegend ſchwächer. Namentlich chemiſche Papiere und Elektro- und Verſorgungsanteile wieſen rückläufige Kursbewegung auf. Im Verlaufe verringerten ſich die Abſchläge leicht, ohne daß aber die Grundtendenz eine Aenderung erfuhr. Am Markt der variablen Renten ſtellte ſich Reichsaltbeſitzanleihe im Verlauf auf 161 (161,25). Am Kaſſarentenmarkt blieben Pfandbriefe gefragt. Gemeindeumſchuldungsanleihe notierte wieder 102,63 Prozent. Von Altbeſitzemiſſionen erhöhten ſich Hamburger um 0,50. Einzelne Folgen der Reichsſchätze erfuhren geringfügige Steigerungen. Die 4,50prozentigen Reichspoſtſchätze ſtellten ſich um 0,10 Prozent höher. Steuergutſcheine I (Dezember, Januar, Februar, März, April und Mai) nannte man wiederum 105 Prozent. Steuergutſcheine II notierten Juni 107,75, Juli 107,38, Auguſt 107,13, September 106,75, Oktober 106,38, November 106,13 Prozent.

*

Der größte, je gefundene Goldklumpen wiegt 1550 Kilogramm. Er wird in einem tibetaniſchen Kloſter aufbewahrt und führt den Namen „Gelbe Perle Buddhas".

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. Mai

Der Tag der ſchaffenden Nation

r 1. Mai 1941 im Gedenken an die kämpfende Front.

Obwohl es gilt, alle Kräfte der Heimat zuſammenzufaſſen, den Krieg ſiegreich zu beenden und es unſern Kämpfern der Front gleich zu tun, iſt auch in dieſem Jahr der 1. Mai Nationaler Feiertag des deutſchen Volkes beibehalten den. Offizielle Feierlichkeiten fanden nicht ſtatt, auch die aggung, wie ſie ſonſt an dieſem Feiertag des deutſchen es üblich iſt, und die Ausſchmückung der Gebäude war rblieben. Das deutſche Volk beging den 1. Mai im Ge- en an die kämpfende Front und mit dem Gelöbnis, nicht e zu werden in der Arbeit, bis der Sieg errungen iſt, um Front und Heimat gemeinſam kämpfen wollen.

Aufruf Dr. Leys

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley hatte einen Aufruf zum Mai erlaſſen, in dem er auf die Pflicht hinwies, in der mat nicht weniger treu zu arbeiten wie die kämpfende nt, die in beiſpielloſem Heroismus Volk und Reich beſchütze. Tag, der die ganze ſchaffende deutſche Nation vereint, müſſe mit dem Blick auf die kämpfende Front verpflichten, unſere meinſchaft immer enger zu ſchließen, die Lei- ngen immer mehr zu ſteigern und nicht müde werden, denn nicht nur in unſerem Glauben, ſondern auch unſerer Arbeit liege eine der Vorausſetzungen zu unſerem . „Die Soldaten unſerer tapferen herrlichen Wehrmacht en es wiſſen“, ſo heißt es in dem Aufruf wörtlich: „Hinter n ſtehen der deutſche Arbeiter und der deutſche Bauer in unerſchütterlichen Front von zahlloſen Männern und uen. Sie werden dafür ſorgen, daß unſer Volk das tägliche erhält, ſeine Soldaten aber die Waffen, deren ſie be- gen, um die Heimat zu ſchützen.“

Dr. Ley ſchloß ſeinen Aufruf mit der Verſicherung: „Unſer er gemeinſamer Feind wird fallen! Der deutſche national- aliſtiſche Staat der ſchaffenden Arbeit aber wird leben!“

Kino-Vorſtellungen. Anläßlich der Aufführung Filmes des Oberkommandos des Heeres „Sieg im ten“ ſind vier Vorſtellungen in den Roland-Licht- en angeſetzt und zwar: Sonnabend 19 Uhr 30, ntag 16 Uhr und 19 Uhr 30. — Kindervorſtellung ntag 14 Uhr. Die Eltern werden gebeten, ihre er nur zu der Kindervorſtellung zu ſchicken.

In der **landwirtſchaftlichen Berufsſchule** Bad mſtedt beginnt das neue Unterrichtsjahr am kom- den Montag um 14 Uhr.

Als neues Naturſchutzgebiet in unſerem Kreiſe iſt das „Heidmoor“ in das Reichsnaturſchutzbuch etragen worden. Damit iſt der Schutz der geſamten nzen- und Tierwelt in dieſem Gebiet geſichert. Be- enswert iſt, daß hier der Königsfarn noch vor- nt. In dem „Heidmoor“ iſt vor Jahrzehnten der ich noch ſtändiger Gaſt und vielleicht ſogar Brut- l geweſen.

Hundert Jahre „Der Mai iſt gekommen“. In Maitagen des Jahres 1841 hat Emanuel Geibel dem Wege von Lübeck nach Krempelsdorf das liche, unvergängliche Lied „Der Mai iſt gekommen“ htet. Das Liedchen iſt bis zum heutigen Tage all da, wo die deutſche Zunge klingt, in Text und odie ein ſchönes Erzeugnis des Niederdeutſchtums.

Ordnung muß ſein. Jede Arbeitskraft wird während Krieges gebraucht. Das iſt eine Tatſache, über die Wort zu verlieren iſt. Dennoch muß Ordnung ſein. geht z. B. nicht an, daß ſich Volksgenoſſen krank iben laſſen, und während dieſer Zeit eine Beſchäf- ng gegen Entgelt ausüben. Sie machen ſich dadurch, n ſie Krankengeld beziehen, des Betruges gegenüber Krankenkaſſe ſchuldig. Ein ſolcher Fall wurde jetzt dem Berliner Amtsgericht verhandelt. Ein Ange- er, der von ſeinem Schwiegervater angezeigt wurde, im Herbſt v. J. einen Unfall gehabt und war geſchrieben. Als es ihm etwas beſſer ging, nahm ne gut bezahlte Tätigkeit an, ohne daß er geſund rieben war. Er bezog vielmehr weiter Kranken- Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis.

ine **Garbo-Blume.** Nach ſchwediſchen Zeitungen Greta Garbo ihren Namen einer Blume gegeben, neuen Gladiolenſorte, die als eine Symphonie lfarbener Blüten an einem langen ſtarken Stiel rieben wird.

Die neue Hausbrandverſorgung

r Reichsbeauftragte für Kohle hat jetzt die Haus- verſorgung im Kohlenwirtſchaftsjahr 1941/42 end- g geregelt. Die Landeswirtſchaftsämter oder Wirt- tsämter erhalten Jahreskontingente, die ſie r Berückſichtigung der örtlichen Verhältniſſe und Be- niſſe über den Handel aufzuteilen haben. Die Händ- ind durch die Anordnung zu einer ordnungsmäßigen gerechten Belieferung der Verbraucher verpflichtet en. Sie dürfen nur die Verbraucher beliefern, am 1. April 1941 in ihre Kundenliſten einge- n waren, Ausnahmen kann das Wirtſchaftsamt unter nderen Verhältniſſen zulaſſen. Ein Händlerwechſel nur in beſonderen Fällen und mit Zuſtimmung des ſchaftsamtes möglich. Für Verbraucher mit wech- em Standort, wie Binnenſchiffer und Schauſteller, die Reichskarte für Kohle weiterhin angewandt. s bisherige Verteilungsſyſtem, das einheitlich für ganze Reich die Zuteilung der Hausbrandbrennſtoffe die Verbraucher mit Ofenheizung regelte, wird da- n aufgelockert, daß die Verteilung auf die Ver- cher nun durch die örtlichen Amtsſtellen erfolgt. he Hausbrandmengen der Verbraucher jeweils be- n kann, erfährt er aus den amtlichen Bekanntmachun- der Wirtſchaftsämter, die nach den Richtlinien der deswirtſchaftsämter erlaſſen werden. Auf die Be- ng dieſer Regelungen wird nachdrücklich hingewieſen. e Verbraucher ſind verpflichtet, die ihnen gelieferten nſtoffe ſparſam und richtig zu verwenden. Koh- werden nicht nur für den Hausbrand, ſondern in noch lend größerem Umfange von der Kriegswirtſchaft tigt. Beſonders in der Uebergangszeit ergeben ſich den Hausbrandverbrauchern vielfach Einſparungsmög- keiten.

Behördliche Erlaſſe

Akademiſche Förderung der Kriegsteilnehmer

Der Erlaß zur Förderung der Kriegsteilnehmer, den Reichsminiſter Ruſt in Danzig verkündete, ſieht folgende Regelung vor:

Kriegsteilnehmer, die ſtudieren wollen oder ihr bereits begonnenes Studium fortzuſetzen beabſichtigen, erhalten, geſtaffelt nach der Dauer ihrer Wehrdienſtzeit, nach Maßgabe der folgenden Beſtimmungen Gebührenbefreiung für ihr Studium an den wiſſenſchaftlichen Hochſchulen ſowie laufende Unterhaltszuſchüſſe; Verſehrte werden hierbei beſonders berückſichtigt. — Für den Fall der Bedürftigkeit können Kriegsteilnehmer über die ſich im einzelnen ergebenden Vergünſtigungen hinaus während ihres Studiums gefördert werden. Dieſe Förderung kann auch gewährt werden, wenn die im einzelnen für die Vergünſtigungen feſtgelegten zeitlichen Vorausſetzungen nicht gegeben ſind. — Die Gebührenbefreiung kommt auch Ehefrauen und Kindern gefallener oder infolge einer Wehrdienſtbeſchädigung verſtorbener Kriegsteilnehmer zugute.

Gebührenfreie Prüfungen für Verwundete. Zur Erleichterung des Eintritts in das berufliche Leben hat die Arbeitsgemeinſchaft der Induſtrie- und Handelskammern in der Reichswirtſchaftskammer beſchloſſen, den Kriegsverwundeten, die ſich einer Prüfung vor der Induſtrie- und Handelskammer unterziehen wollen, die Prüfungsgebühren zu erlaſſen.

Einheits-Luftſchutzhandſpritzen billiger

Die Nachprüfung der Herſtellungskoſten für die Einheits-Luftſchutzhandſpritze hat ergeben, daß die Ab-Werk-Preiſe und die Verbraucherpreiſe um je 2 Mark geſenkt werden können. Um den Luftſchutzgemeinſchaften die Beſchaffung weiterer Luftſchutzhandſpritzen zu ermäßigtem Preiſe zu erleichtern, iſt angeordnet worden, daß beim Verkauf der von der Reichsanſtalt der Luftwaffe für Luftſchutz zum Vertrieb genehmigten „Einheits-Luftſchutzhandſpritzen“ an Verbraucher höchſtens folgende Preiſe berechnet werden dürfen: Bei Abnahme von 1—10 Einheits-Luftſchutzhandſpritzen einſchl. 5 Meter Schlauch 16 Mark, einſchließlich 2½ Meter Schlauch 14,50 Mark; von mindeſtens 11 Einheits-Luftſchutzhandſpritzen einſchließlich 5 Meter Schlauch 15,50 Mark, einſchl. 2½ Meter Schlauch 14,— Mark. Die Anordnung iſt im „Mitteilungsblatt des Reichskommiſſars für die Preisbildung“ vom 28. April 1941 veröffentlicht worden.

Keine Umlagen mehr für Luftſchutzräume

Die in den bisher geltenden Richtlinien des Reichsluftfahrtminiſters und Oberbefehlshabers der Luftwaffe vorgeſehenen Umlagen zur Herrichtung von Luftſchutzräumen und Ausführung von Brandmauerdurchbrüchen auf die Mieter, die vorgeſehenen Mietminderungsbeträge, die ſich daraus ergeben, daß ein Mieter ſeine Räume für Luftſchutzraumzwecke zur Verfügung ſtellen muß, und ſchließlich die Umlegungsmöglichkeit der Koſten für Heizung und Beleuchtung ſind durch einen neuen Erlaß des Reichsluftfahrtminiſters mit Rückwirkung vom 1. Oktober 1940 aufgehoben worden. An die Stelle des Umlagerechts tritt mit Wirkung vom 1. Oktober 1940 ein Erſtattungsanſpruch des Hauseigentümers gegen das Deutſche Reich Der Erſtattungsanſpruch erſtreckt ſich auch auf die Beträge, die die Eigentümer im Rahmen der Richtlinien ſelbſt tragen müßten. Die näheren Vorſchriften über das Erſtattungsverfahren ergehen demnächſt.

Vergünſtigung für Hinterbliebene von Gefallenen auch bei der Bürgerſteuer. Kinder, die als Wehrmachtangehörige oder dieſen Gleichgeſtellte im gegenwärtigen Kriege gefallen ſind, ſind bei der Berechnung der Kinderermäßigung und der Freigrenze für die Bürgerſteuer in dem Erhebungsjahr, das auf das Todesjahr des Kindes folgt, auch dann zu berückſichtigen, wenn ſie vor dem maßgebenden Stichtag gefallen ſind. Witwen von Wehrmachtangehörigen oder dieſen Gleichgeſtellten, die im gegenwärtigen Kriege gefallen ſind, gelten bei Berechnung der Freigrenze zur Bürgerſteuer für das Erhebungsjahr, das auf das Todesjahr des Ehemanns folgt, auch dann nicht als ledig, wenn der Ehemann vor dem maßgebenden Stichtag gefallen iſt.

Verdoppelung des Mindeſtſterbegeldes der Unfallverſicherung. Nach den bisherigen Beſtimmungen gewährte die Unfallverſicherung bei Todesfall nach Unfällen ihrer Verſicherten ein Sterbegeld von mindeſtens 50 Mark. Der Reichsarbeitsminiſter hat jetzt den Mindeſtbetrag dieſes Sterbegeldes auf 100 RM. heraufgeſetzt. Die Verdoppelung wird wirkſam für die nach dem 31. März 1941 eintretenden Todesfälle.

Zuſätzliche Betreuung der Soldaten und ihrer Familien bei Notſtänden. Wie das Oberkommando des Heeres mitteilt, ſtehen für das Rechnungsjahr 1941 wiederum genügend Unterſtützungsmittel zur Verfügung, um auf dem Gebiete der zuſätzlichen perſönlichen Hilfeleiſtungen jederzeit für alle Soldaten und deren Familien eine allen Bedürfniſſen des Krieges gerecht werdende Betreuung durchführen zu können. Infolgedeſſen können alle Feldeinheiten gewiß ſein, daß ihre in der Heimat befindlichen Familien bei eintretenden Notſtänden einer tätigen und hilfsbereiten Fürſorge aller Heimatdienſtſtellen ſicher ſind. In ebenſo dringlicher Weiſe ſollen aber auch die Belange der Familien gefördert werden, die bei Erlangung möglicher Hilfen unerfahren ſind oder mit Wünſchen nicht ſelbſt hervortreten. Grundſätzlich dürfen Unterſtützungen allgemein beim Vorliegen einer unverſchuldeten Notlage gewährt werden, aus der ſich der Antragſteller aus eigener Kraft nicht zu befreien vermag. Es können jedoch auch Mehrbelaſtungen durch die beſonderen Verhältniſſe des Krieges gegebenenfalls zuſätzliche Hilfeleiſtungen rechtfertigen, wenn hierfür nicht ſchon geſetzliche Hilfen, z. B. für Fliegerſchäden, in Betracht kommen Im übrigen ſind Hilfeleiſtungen bei Krankheits-, Geburts- und Todesfällen möglich, wobei die einſchlägigen Beſtimmungen der Beihilfegrundſätze zugrunde gelegt werden.

Bimöhlen

Der Milchkontrollbeamte Ernſt Wieſe wurde zum Unteroffizier befördert.

Hitzhuſen

Wir verweiſen auf die heutige Bekanntmachung des Bürgermeiſters.

Neumünſter

Von durchgehenden Pferden ſchwer verletzt

In der Nähe des Falderabades ſcheuten die Pferde eines dort haltenden Fuhrwerks und gingen durch. In raſendem Galopp ſtürmten die Tiere davon und überrannten einen 65jährigen Mann, der ihnen auf dem Fahrrad entgegenkam. Pferde und Wagen gingen über den Bedauernswerten hinweg und verletzten ihn ſo ſchwer, daß er mit inneren Verletzungen ins Krankenhaus geſchafft werden mußte.

Rendsburg

Ein Rendsburger deutſcher Konſul in Iran

Konſul Jenſen in Trapezunt (Türkei), ein Sohn des Lehrers a. D. Jenſen wurde nach Täbris (Iran) verſetzt. Er übernimmt dort die Leitung des Deutſchen Konſulats, der einzigen deutſchen Vertretung neben der Geſandtſchaft in Teheran.

Edendorf

Hier betreut eine Katze die Küken einer Glucke, die ihre Pfleglinge verlaſſen hat. Die Katze trägt die Küken, wenn ſie ſich von ihr zu weit entfernt hat, im Maul an ihren Platz zurück.

Pinneberg

Zwei in Halſtenbek beſchäftigte polniſche Landarbeiter hatten von einem in Rellingen in Arbeit ſtehenden Freund erfahren, daß bei dem Arbeitgeber des Letzteren ein „Fräulein aus Polen“ neu eingeſtellt worden ſei. Gelegentlich eines Beſuches hatten ſie dann Gelegenheit, das Mädchen kennen zu lernen und ſich mit ihr für kurze Zeit zu unterhalten. Anſcheinend muß ihnen die Kleine gefallen haben; denn durch den Freund ließen die beiden dem Mädchen ſagen, es möchte zum Luſtwandeln in der Abendzeit zu ihnen herauskommen. Weil aber wohl das Mädchen ſeinen Landsleuten nicht ſo recht traute, blieb es zu Hauſe. Damit war jedoch die Angelegenheit keineswegs beendet; denn kaum war das Mädchen zu Bett, als ein Liebeswerben auf polniſcher Art einſetzte. Zwei Ziegelſteine ſauſten durch die Scheiben, von denen einer am Bettpfoſten landete, der andere verletzte das Mädchen am Bein. Der Arbeitgeber, an den ſich das Mädchen hilfeſuchend gewandt hatte, konnte nichts Verdächtiges finden. Aber der dritte Pole, dem ſie den Vorfall erzählten, meinte, es ſei Rache ſeiner beiden Freunde geweſen. So war es auch, wenn auch die Polen alles abſtritten. Sie wurden zu 14 Tagen Gerichtsgefängnis verurteilt.

Glückſtadt

Die erſten Gurken. Auf dem Wochenmarkt wurden neben anderen wertvollen Früherzeugniſſen auch die erſten Treibhaus-Salatgurken angebracht.

Hamburg

Jüdiſcher Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt

Das Sondergericht verurteilte nach mehrtägiger Verhandlung den 24jährigen Juden Joſef Israel Cohen als Gewaltverbrecher wegen vollendeter Notzucht in Tateinheit mit Raſſenſchande ſowie wegen vollendeter Raſſenſchande in fünf weiteren Fällen und verſuchter Raſſenſchande in 3 Fällen zum Tode. Cohen war ein Frauenverführer übelſter Art, der ſich in tieriſch zu bebezeichnender Gier über Geſetz und Sitte hinwegſetzte. Sein Leben verwirkte er durch einen brutal durchgeführten Notzuchtsakt.

Brunsbüttel

Ein etwas ſonderbarer Fund. Auf dem Fundamt in Brunsbüttelkoog wurde ein Hut mit vier Eiern abgeliefert.

Huſum

Nächtlicher Beſuch. Die Bewohner eines Hauſes wurden nachts durch ſtarken Lärm und das Geräuſch von ſplitterndem Glas aus brechendem Mauerwerk aus dem Schlaf geſchreckt. Ein ſchwerer Laſtkraftwagen hatte ſich in das Haus hineingeſchoben. Der Wagen mußte vorerſt ſtehen bleiben, weil man den Giebel des Hauſes abſtützen mußte. Die Urſache des Unglücks war ein betrunkener Radfahrer geweſen, der vor dem Wagen hin und her gefahren war. Um den Mann nicht zu überfahren, hatte der Fahrer den Wagen ſcharf nach rechts ſteuern müſſen und dabei den beträchtlichen Schaden angerichtet. Inzwiſchen war der Radfahrer verſchwunden, den man hoffentlich ermittelt, denn dieſer muß für den Schaden aufkommen.

Büſum

Ein weißer Maulwurf. In Oſterhof wurde ein weißer Maulwurf, ein ſogenannter Albinos, gefangen. Er wurde einem zoologiſchen Inſtitut übergeben.

Nah und Fern

Straßenräuber hingerichtet. Der am 23. September 1918 in Kaſſel geborene Franz Wiegand, den das Sondergericht in Köln als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hatte, iſt hingerichtet worden. Wiegand hat auf offener Landſtraße einen Raubmordverſuch unternommen. — Auch der am 10. September 1907 geborene Hermann Löwe aus Hagen, den das Sondergericht Dortmund als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat, wurde hingerichtet. Der ſchon vielfach vorbeſtrafte Verurteilte hat auf offener Straße unter Ausnutzung der Verdunkelung einem Arbeiter den Wochenlohn geraubt.

Jüdiſcher Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt. Das Hanſeatiſche Sondergericht in Hamburg verurteilte den 24 Jahre alten Juden Joſef Iſrael Cohen als Gewaltverbrecher wegen vollendeter Notzucht in Tateinheit mit Raſſenſchande ſowie wegen vollendeter Raſſenſchande in fünf weiteren Fällen und verſuchter Raſſenſchande in drei Fällen zum Tode, zu 15 Jahren Zuchthaus und zu dauerndem Ehrverluſt. — Cohen war ein Frauenverführer hemmungsloſeſter Art, der ſich über Geſetz und Sitte hinwegſetzte. Sein Leben verwirkte er durch einen brutal durchgeführten Notzuchtsakt, den er auf freiem Felde an einer jungen Frau beging.

Affenjagd in Jütland. Eine aufregende Jagd auf freiheitsdurſtige Paviane erlebten die Bewohner von Aarhu dieſer Tage. Im Affenhaus des Zoo wurden Reparaturarbeiten vorgenommen, und dieſe Gelegenheit benutzten ach Paviane, um die Freiheit zu gewinnen. Als die Zoo-Angeſtellten und Angehörige des Rettungskorps zur Affenjagd aufgeboten wurden, benutzten die Affen die Baumkronen der umliegenden [illegible]gärten, um den Wald zu erreichen. Zwei de flüchtenden Paviane wurden am Stadion-See durch Paſſante eingefangen. Fünf andere ſtürmten durch die Dachluke eine Wochenendhauſes. Dadurch waren ſie in eine Falle geraten aus der ſie die Mannſchaften des Rettungskorps herausholten Nur einem war die Flucht in den Wald gelungen. Auch e wurde nach dreiſtündiger Jagd eingefangen.

20 000 Gründe zum Aergern. Ein Mann, der über vie Zeit zu verfügen ſcheint, er iſt Amerikaner, hat ſich das zweifelhafte Vergnügen gemacht, die Gründe, aus denen wir un ärgern, in bienenemſiger Arbeit zu ſammeln. Er behauptet über 20 000 verſchiedene Urſachen gefunden zu haben, die zum Aergern führen können, nicht müſſen. Frauen ärgern ſich leichter als Männer, und am häufigſten ſoll der Aerger bei Menſchen zwiſchen dem 40. und dem 60. Lebensjahr auftreten. Im einzelnen hat der Pionier auf dieſem Teilgebiet der „Wiſſenſchaft“ auch eingehende Unterſuchungen über die Beziehungen zwiſchen der Haar- und der Augenfarbe und der Veranlagung, ſich zu „giften“ angeſtellt. Danach ſollen ſich braunhaarige Menſchen, die einem Omnibus nachlaufen, wenn er ihnen vor der Naſe weggefahren iſt, und ſie ihn dennoch nicht mehr erreichen, viel gründlicher ärgern als hellhaarige. Dunkelhaarige Perſonen, die nachts durch ein verdächtiges Geräuſch geweckt werden, fürchten ſich übrigens auch mehr als die Leute mit hellbraunem oder gar blondem Haar.

„Das war die Hölle"

Ueber dem brennenden Plymouth.

Von Kriegsberichter Walter Moeller.

PK. Dunkle Nacht lag über uns, als unſer Flugzeug ſich von der Perlenſchnur der erleuchteten Startbahn löſte. Als letzte Maſchine unſerer Kampfgruppe waren wir geſtartet, ſo daß wir im Zielraum beſonders gut das gewaltige Vernichtungswerk erlebten. Andere Kampfverbände hatten vor uns bereits das gleiche Ziel angegriffen. Die durchſchlagende Wirkung ihres Bombenhagels rief ſelbſt bei meinem Flugzeugführer, der über 50 Englandeinſätze geflogen hat, Staunen und Bewunderung hervor.

Ein feuriges Meer.

Unaufhörliche Detonationen, die jedesmal den Nachthimmel gleich Flächenblitzen durchzuckten, krepierende Flakgranaten und gierige Scheinwerfer ließen im Anflug aus weiter Entfernung die genaue Lage von Plymouth erkennen. Mitten hinein in das glühende, feurige Meer einſtürzender Induſtrieanlagen, hell lodernder Speicher und explodierender Tanks ſteuerte Oberfeldwebel S. ſeine Ju 88.

Als wir den Stadtrand überflogen hatten, blitzte es grellrot vor uns auf. Eine rieſige Flamme, wohl mehrere hundert Meter hoch, hielt unſeren Blick gefangen. Leicht geblendet ſchauten wir nach unten, ſahen Eiſenbrocken, ſplitternde Balken und Steine inmitten der aufſchießenden Glut hoch in die Luft geſchleudert. Es war ein phantaſtiſcher Anblick, ein Bild, wie das unſere Kampfflieger in ſolcher Deutlichkeit, Wucht und Größe ſelten zu ſehen bekommen. Als auch wir unſere Bomben ausgelöſt hatten, verſuchte ich aus der Wanne heraus die zahlreichen Brandherde zu zählen. Aber vergeblich. Ihre Vielfältigkeit, Ausdehnung und Verzähnung ließen mein Bemühen ſcheitern. In den Hafenanlagen und ihren Induſtrien ſtanden wohl ganze Blocks in lodernden Flammen. Brannten die vielleicht noch von der vorhergehenden Nacht?

Das Bild eines Vernichtungsſchlags.

In einer großen Linkskurve umkreiſte unſere Ju 88 die Hölle von Plymouth. Eine ganze Anzahl von Kampfflugzeugen mußte gleichzeitig über der flammenden Stadt ſein, denn immer neue Detonationen zuckten zu uns herauf, die größere und kleinere Brände entfachten.

Noch lange ſprachen wir unterwegs von dieſem Großeinſatz, zutiefſt hatte uns das Bild des Vernichtungsſchlages einer Nacht, die Schrecken und Verderben in ſeltener Größe über eine Stadt der Inſel brachte, beeindruckt.

Wie Korfu beſetzt wurde

Die Lebensmittel gingen zu Ende. — Bevölkerung über Königsflucht enttäuſcht.

Die Landung der Italiener auf der Inſel Korfu, die der italieniſche Wehrmachtbericht vom 28. April meldete, ging, wie ein Sonderberichter der italieniſchen Nachrichtenagentur Agenzia Stefani aus Valona meldet, ohne Zwiſchenfall vor ſich. Der griechiſche Hafenkommandant wurde auf einem italieniſchen Waſſerflugzeug als Gefangener zur Vernehmung über die von den Griechen gelegten Minenſperren uſw. nach einem italieniſchen Flugſtützpunkt gebracht. Im Verlauf des erſten Tages legten 500 griechiſche Soldaten die Waffen nieder. Eine griechiſche Flakbatterie wurde entwaffnet, desgleichen die in der Stadt befindlichen vom Feſtland geflüchteten griechiſchen Wehrmachtangehörigen.

Die Bevölkerung begrüßte, ſo meldet der Berichterſtatter weiter, die italieniſchen Truppen mit einem Gefühl der Befreiung. Die Nahrungsmittelbeſtände waren nahezu erſchöpft und gänzlich unzureichend, um der von der italieniſchen Marine und Luftwaffe durchgeführten Blockade der Inſel widerſtehen zu können. Die Flucht des Königs nach Kreta und die feige Haltung der Standortkommandanten hatten ſchwere Enttäuſchung in der Bevölkerung hervorgerufen, die ſich in ihrer ſchwierigen Lage verlaſſen ſah.

300 Peſeten für einen Hakenkreuzwimpel

Britiſcher Botſchafter in Madrid fordert zum Diebſtahl deutſchen Eigentums auf.

Um die Gelder des engliſchen Informationsminiſteriums unterzubringen und Erfolgsbelege dafür auch nach London ſchicken zu können, hat ſich der Botſchafter Seiner Britiſchen Majeſtät in Madrid, Sir Samuel Hoare, eine groteske Methode ausgedacht. Der „ehrenwerte" Gentleman hat für jeden Hakenkreuzwimpel und für jede Kühlerverſchraubung, die von einem deutſchen Kraftwagen geſtohlen werden, eine Belohnung von 300 Peſeten ausgeſetzt. (!)

So weit iſt das ſtolze Albion geſunken, daß ſeine diplomatiſchen Vertreter im nichtkriegführenden Ausland mit derart kindiſchen Mätzchen Deutſchland zu ſchädigen ſuchen!

Gangſterunweſen in England

Banden plündern die bombardierten Städte. — Einrichtung von Standgerichten.

Die Einrichtung von zivilen Standgerichten in engliſchen Bezirken, die das Ziel deutſcher Luftangriffe wurden, hat in den Vereinigten Staaten größtes Aufſehen hervorgerufen und wird als ein Zeichen dafür angeſehen, wie außerordentlich weitreichend die Wirkungen der deutſchen Luftangriffe ſind.

Man war in USA. in keiner Weiſe auf derartige Maßnahmen vorbereitet, da die amtlichen engliſchen Berichte immer wieder hervorhoben, daß das Leben in den angegriffenen Bezirken ſchon am Morgen nach einem Angriff völlig normal verlaufe. Eingeweihte Kreiſe wußten allerdings, daß dieſe Berichte den Tatſachen nicht entſprachen und daß die Zuſtände in einigen engliſchen Städten nach den letzten deutſchen Angriffen unhaltbar zu werden drohten. Dies galt vor allem für Plymouth und andere Städte von mittlerer Größe in noch höherem Maße als für London. Die Haupturſache des Chaos und der Zuchtloſigkeit liegt, ſo erklärt man in den USA., in dem Verſagen der Behörden. In Plymouth waren die Zerſtörungen ſo groß, daß die zuſtändigen Stellen dem dadurch geſchaffenen Obdachloſenproblem völlig hilflos gegenüberſtanden. Die Verpflegung der Bevölkerung ſetzte Tage hindurch völlig aus. Das gleiche wird auch aus beſtimmten Bezirken Londons berichtet, die, wie zum Beiſpiel ein Stadtviertel im Oſten, zwei Tage nach dem letzten Luftangriff völlig ohne Verpflegung blieben. Nicht einmal der Luftſchutz und die Räumungsabteilungen erhielten ihre Rationen. Die Folge war, daß ſich einzelne Leute zuſammenſchloſſen um gemeinſam etwas Eßbares irgendwo zu „requirieren".

Natürlich macht ſich überall die Unterwelt dieſe Zuſtände zunutze, und unter dem Deckmantel der Nothilfe für hungernde Obdachloſe ſind allerlei Banden entſtanden, die ſyſtematiſch auf Raub und Plünderung ausgehen. Sie finden kaum irgendwelchen Widerſtand, da auch vor allem in Plymouth der Polizeiapparat auf das ſchwerſte geſtört worden iſt. Da die Behörden infolge ihrer Organiſationsunfähigkeit verſagen, müſſen jetzt Standgerichte eingeſetzt werden. In England wächſt, ſo heißt es in einem neutralen Bericht, ein Gangſtertum heran, gegenüber dem die berüchtigſten Gangſter von Chikago wahre Waiſenknaben ſind.

Die RAF. „beſchränkt ſich"

In einer Zuſchrift an den „Daily Mirror" erkundigt ſich ein Leſer nach dem „wahren Grund für die Abweſenheit der RAF.-Bomber über den rumäniſchen Oelquellen". Es ſei höchſte Zeit, daß dieſe Gegend „bremeniſiert" oder „hamburgiſiert" würde, ſogar, wenn es die Steuerzahler ein paar Millionen Entſchädigung für die ſteuerzahlenden Eigentümer koſte. „Daily Mirror" antwortet, es gebe Tauſende von Quellen und Hunderte von Raffinerien, die RAF beſchränke ſich daher auf die Häfen.

Jüdiſcher Reklamezauber

„Oberſt" Mendelsſohn will jüdiſche Armee gründen.

Der Vorſitzende der Neuen Zioniſten-Geſellſchaft Amerikas, „Oberſt" Mendelsſohn, veröffentlichte, wie „Herald Tribune" meldet, ein Schreiben an Churchill, in dem dieſer erſucht wird, die Bildung einer jüdiſchen Armee unter eigener Flagge gutzuheißen. Bislang ſei den Juden das Recht abgeſprochen worden, ſo heißt es in dem Schreiben, unter eigener Führung zu kämpfen. Wenn dieſes weiter geſchähe, ſo ſei die Verweigerung in den Augen aller freien Völker „verhängnisvoll für die Ehre des britiſchen Empires".

Zweifellos hat der Zioniſten-Oberſt den größten Wert auf die Veröffentlichung dieſes Schreibens gelegt, um den Griechen, Auſtraliern, Neuſeeländern, deren Söhne jetzt für die jüdiſch-plutokratiſchen Intereſſen ihr Blut laſſen mußten, wenigſtens ſo etwas wie Kampfbereitſchaft vorzutäuſchen. Reklame iſt um die zu gründende Armee Iſraels ſchon ſeinerzeit in Frankreich genug gemacht worden. An der Front hat man ſelbſtverſtändlich noch keinen jüdiſchen Soldaten geſehen.

Meldungen von Juden blieben aus

Wie aus Jeruſalem gemeldet wird, planen die britiſchen Militärbehörden Zwangsrekrutierungen unter der jüdiſchen Einwohnerſchaft Paläſtinas, nachdem die Aufrufe zum freiwilligen Dienſt in der britiſchen Nah-Oſtarmee ohne den gewünſchten Erfolg geblieben ſind. Außerdem erwägt man unter der arabiſchen Bevölkerung Paläſtinas Zwangsrekrutierungen zum Arbeitsdienſt hinter der britiſchen Front vorzunehmen.

Churchill weicht aus

Das Volk will angeblich nichts über die Kriegslage hören.

Obwohl alle Welt von der feigen Flucht der Engländer und der vernichtenden Niederlage in Griechenland ſpricht, bekommt das engliſche Volk die Wahrheit immer noch nicht zu hören. Winſton Churchill, der Hauptverantwortliche für dieſe neue Kataſtrophe Englands, entzog ſich der von der Oeffentlichkeit dringend geforderten Mitteilung über die Kriegslage durch die Erklärung vor dem Unterhauſe, daß das Land keine Nachrichten über die Kriegslage zu erfahren wünſche, die geeignet ſeien, die Gefahren der Truppen in einem Augenblick zu erhöhen, an dem „delikate, gefährliche und kritiſche Operationen im Gange" ſeien. Immerhin verſprach er dem Parlament, daß eine Ausſprache in der nächſten Woche ſtattfinden könne, und er kündigte an, daß Außenminiſter Eden einen bedeutenden Anteil an dieſer Debatte haben werde.

Die aus politiſchen Kreiſen Englands kommende Anregung, ein engeres Kriegskabinett zu bilden, in das u. a. auch der auſtraliſche Miniſterpräſident Menzies aufgenommen werden könnte, wies Churchill zurück und tröſtete das Haus mit der Hoffnung, daß die „Operationen im Mittleren Orient und auf allen anderen Kriegsſchauplätzen von der Regierung mit äußerſter Kraft weiterbetrieben" werden.

Verlogene Freude über Tonnagezuwachs

Nach der alten Methode, das Volk hinwegzutäuſchen über die ſchweren Schläge, wußte der Londoner Rundfunk nur die „erfreuliche Tatſache" mitzuteilen, daß nun nach dem Zuſammenbruch Griechenlands die mehrere Millionen BRT umfaſſende griechiſche Handelsflotte Großbritannien zur Verfügung ſtehe. Man ſieht wieder, mit welcher beiſpielloſen Gemütsroheit England den Zuſammenbruch Griechenlands verzeichnet. Kein Wort des Bedauerns erfolgt. Statt deſſen reiben ſich die Kriegsverbrecher die Hände und freuen ſich, daß ihnen nach dem Verrat an Griechenland wieder einmal Schiffsraum in die Hände gefallen iſt, den ſie ſo dringend brauchen. Daß dieſe Freude im übrigen übertrieben, oder ſagen wir beſſer, eine bewußte Irreführung iſt, geht daraus hervor, daß der weitaus größte Teil der griechiſchen Handelsflotte ſchon ſeit Kriegsausbruch von England gechartert iſt und in engliſchen Dienſten fährt, ſo daß ſich alſo ein Tonnagezuwachs nicht mehr verzeichnen läßt.

Der engliſche Blutterror in Indien

Weitere Ausdehnung der Unruhen.

Die Unruhen in den indiſchen Städten dehnen ſich weiter aus. Täglich feuern die britiſche Polizei und das britiſche Militär auf die unbewaffnete indiſche Bevölkerung, deren Verluſte an Toten und Verwundeten dauernd ſteigen. Bisher ſind in Bombay 165, in Kaunpur 27 Tote zu verzeichnen. Da in Kaunpur die britiſche Polizei die Lage nicht mehr meiſtern kann, ſind Truppen aus Alahabad und Lucknau hinzugezogen worden. Hunderte von Indern wurden in Kaunpur verhaftet.

In Bombay haben erneut Kämpfe ſtattgefunden. Die Regierung von Bengalen hat einen Ausſchuß ernannt, der die Befriedung der gegen England aufgebrachten Bevölkerung herbeiführen ſoll. In Kalkutta iſt die Lage äußerſt ernſt. Polizei und Militär können die Bevölkerung kaum noch in Schach halten. Der Polizeikommiſſar von Kalkutta hat erneut einen Aufruf veröffentlicht, der Kundgebungen jeder Art unter ſchwere Strafen ſtellt.

Britiſcher Terror über Indien

Jetzt die Prügelſtrafe für Inder eingeführt.

Wie Aſſociated Preß aus Bombay meldet, hat die britiſche Regierung Indiens beſchloſſen, für Inder die Prügelſtrafe wieder einzuführen. Damit enthüllen die Londoner Plutokraten wieder einmal ihre wahre Geſinnung. Um Indiens Unterſtützung in dem von England mutwillig angezettelten und für rein engliſche Intereſſen geführten Krieg zu erhalten, geizten ſie zunächſt nicht mit gleißenden Verſprechungen. Doch der einmal im Weltkrieg Betrogene ließ ſich diesmal nicht ſo leicht übertölpeln. Englands Verſprechungen finden keinen Glauben mehr beim indiſchen Volk. Eine ſtarke Oppoſition gegen die geforderten Kriegsleiſtungen macht ſich geltend. Die brutalen Unterdrückungsmethoden führten zu Demonſtrationen in den meiſten großen indiſchen Städten. Mit Blut und Terror geht die engliſche Polizei vereint mit Truppenkontingenten gegen die Inder vor. Und jetzt folgt die Einführung der Prügelſtrafe als wahrhaft „demokratiſche" Maßnahme. Ein neues Kapitel in der an Blut und Tränen ſo reichen Geſchichte Indiens unter engliſcher Herrſchaft.

In Nord-Waziriſtan haben 200 Waziris mit Gewehr- und Artilleriefeuer das Fort Spinwam angegriffen. Wie verlautet, ſoll die britiſche Garniſon ſchwere Verluſte erlitten haben.

Zunehmende Unruhen in ganz Indien

Britiſche Polizei ſchießt mit MG. auf wehrloſe Inder.

Die Unruhen in Indien dehnen ſich mehr und mehr auf das ganze Land aus und nehmen auch in den einzelnen Orten an Stärke immer noch zu. Einen beſonders ſchweren Schlag erleidet dadurch die britiſche Kriegsinduſtrie, da faſt überall die meiſten Fabriken ſtillſtehen. So ſind in Bombay alle induſtriellen Betriebe geſchloſſen und mehr als 100 000 Arbeiter untätig. In Nagpur ſtreiken 25 000 Arbeiter. In Cawnpur erforderten erneute Zwiſchenfälle 27 Todesopfer. In Patna kam es zu blutigen Zuſammenſtößen zwiſchen der britiſchen Polizei und indiſchen Demonſtranten. Die Polizei ſchoß mit Maſchinengewehren in die unbewaffnete Menge. Vier Tote und vierzig Schwerverletzte waren die erſten Opfer dieſes Gemetzels.

Der Führer beim Reichsaußenminiſter

Glückwünſche zum 48. Geburtstag.

Der Führer ſtattete dem Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop einen Beſuch ab, um ihm perſönlich ſeine Glückwünſche zum 48. Geburtstag auszuſprechen.

Der Sternhimmel im Mai

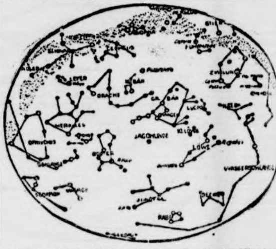
Beobachtungszeit bei Monatsbeginn etwa 22 Uhr nach Orts Mitte des Monats 21 Uhr.

Norden: Hoch am Himmel der Große Bär oder Wag unter ihm der Kleine Bär mit Polarſtern. Ueber dem No punkt die einem W ähnelnde Kaſſiopeia; im Nordoſten Schwan mit Deneb, im Nordweſten der Perſeus.

Oſten: Das Sternbild Leier mit Wega. Die ausgede ten Bilder des Herkules und Schlangenträgers. Nahe dem oſtpunkt der aufgehende Skorpion mit Antares, nordweſtl vom Skorpion die Waage.

Süden: Im Meridian das Bild der Jungfrau Spica; unten der Rabe. Nordweſtlich der Jungfrau Bootes dem hellen Arkturus; nordweſtlich von der Jungfrau der mit Regulus.

Weſten: In und an der Milchſtraße die Zwillinge Kaſtor und Pollux, der Kleine Hund mit Prokyon und Nordweſten der Fuhrmann mit Kapella.



Planeten: Merkur iſt vom 18. ab am Abendhi ſichtbar. Am 25 geht er um 22 Uhr unter. Ende Apri Viertelſtunde ſpäter und kann etwa 30 Minuten geſehen Venus wird ebenfalls vom 17 ab am Abendhimmel für Minuten ſichtbar. Ende des Monats geht ſie nach 21 Uh und iſt 20 Minuten lang zu ſehen. Mars geht bei beginn um 2 Uhr 20 Minuten unter, Ende Mai kurz nach und kann bis in die Morgendämmerung hinein geſehen Unſichtbar bleiben Jupiter und Saturn.

Mond: Am 4. erſtes Viertel, am 11. Vollmon 18. letztes Viertel und am 26. Neumond.

Sonne: Tritt am 21 in das Zeichen der Zwillinge gänge im Mai für Berlin nach MEZ in der Zeit von 3.50 Uhr, Untergänge von 19.32 bis 20.17 Uhr. Die Sonn nimmt zur Mittagszeit im Laufe des Monats gegen 14 breiten zu, wobei letztere je einen halben Bogengrad um

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 4. Mai 1941:
— Jubilate —
vorm. 9 Uhr 30 Gottesdienſt
Beichte und Abendmahl
11 Uhr 20 Kindergottesdienſt
Paſtor M. Chriſtianſen

Sonntag, den 4. Mai 1941
10 Uhr
kath. Gottesdienſt
im Kinoſaal am Bahnhof.

Landwirtſchaftliche Berufsſchule
Bad Bramſtedt
Das neue Unterrichtsjahr beginnt am Montag, dem 5. Mai, um 14 Uhr.
Die Schulleitung

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt Sonnabend, 3. Mai, nach der bekannten Einteilung in der Zeit von 9—12 und 13—16 Uhr.

Die Karten werden nur an Perſonen ausgegeben, die Angaben über die Perſonalien der betreffenden Verſorgungsberechtigten machen können.

Der Bürgermeiſter

Schwarzer
Gummimantel
in Bad Bramſtedt **gefunden.**
Rühmann, Hitzhuſen.

Ihr Soldat wird ſich freuen
wenn er täglich ſeine Heimatzeitung erhält.
Beſtellen Sie die „Bramſtedter Nachrichten", wir ſchicken ſie jeden Tag an die aufgegebene Adreſſe.

Ohne Zeitung lebt man auf dem Mond!

Sieg im Weſte
Ein Film des Oberkomm dos des Heeres
Einleitung
Der Entſcheidung entg
Hergeſtellt von der Deutſchen geſellſchaft Muſik von
Hanns Sieber
Hauptteil
Der Feldzug
An der Front aufgenommen den Filmberichtern der Beric ſtaffel des Oberbefehlshabers Heeres, der Propaganda-K panien und Trupps der He filmſtelle Hergeſtellt von Noldan-Produktion Muſik
Herbert Windt
Im Verleih der
Der Film erhielt die Prädika Künſtleriſch wertvoll · Staatspo wertvoll · Volksbildend · Jugend
Neben dem authentiſchen material der Heeresfilmſtelle den Filmberichten des He kamen in dieſem großart Bilddokument des Frankr Feldzuges viele Hunderte Metern engliſcher, franzöſi und belgiſcher Aufnahmen Auswertung, die unſeren Tru als Beutematerial in die H fielen
Für Jugendliche zugelaſ
4 Vorſtellunge
Sonnabend 19.30 Uhr. Son nachmittag 4 Uhr und 19 Uh
Sonntag nachmittag 2 Uhr
Kindervorſtellu
in den
Roland-Lichtſpie

Die Wehrmachtberichte der Achſen-Mächte

Durchſtoß zu den Südhäfen

5000 Briten, darunter ein General, auf dem Peloponnes gefangengenommen — U-Boote verſenkten 35 265 BRT. Handelsſchiffsraum, Schnellboote 9500 BRT. — Schwerer Angriff gegen Malta — Starke Kampffliegerkräfte wieder über dem Kriegshafen Plymouth — Der Feind verlor in zwei Tagen 47 Flugzeuge

DNB. Berlin, 30. April 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Unterſeeboote verſenkten aus ſtark geſicherten Geleitzügen 35 265 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums ſowie ein Geleitfahrzeug der britiſchen Kriegsmarine. Schnellboote griffen bei einem Vorſtoß gegen die britiſche Südoſtküſte einen ſtark geſicherten Geleitzug an und verſenkten drei Handelsſchiffe mit zuſammen 9500 BRT.

In Griechenland ſtießen motoriſierte Kräfte des deutſchen Heeres in ſcharfer Verfolgung bis zu den Südhäfen des Peloponnes durch und verhinderten die weitere Flucht der Briten über das Meer. Dabei wurden bisher 5000 Briten, darunter ein General, ſowie zahlreiche Serben, darunter vier Generale und 300 weitere Offiziere, gefangengenommen.

Im Laufe des 28. April ſchoſſen deutſche Jäger in den griechiſchen Gewäſſern bei der Inſel Hydra ein britiſches Walrus-Flugboot ab. Vier britiſche Waſſerflugzeuge wurden an der Südoſtküſte des Peloponnes zerſtört.

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen in den Abend- und Nachtſtunden des 29. April den Hafen La Valetta auf der Inſel Malta mit guter Wirkung an. Sie erzielten Bombenvolltreffer auf einem Leichten Kreuzer, in Flakſtellungen, auf Kaianlagen und in Oeltanklagern und warfen einen Zerſtörer ſowie ein großes Handelsſchiff in Brand. Weitere Angriffe richteten ſich gegen die Flugplätze Luſa und La Valetta. In Luftkämpfen über der Inſel verlor der Feind zwei Jagdflugzeuge vom Muſter Hurricane. Eigene Verluſte traten nicht ein.

In Nordafrika belegten deutſche und italieniſche Sturzkampfflugzeuge den Hafen von Tobruk, Artillerieſtellungen bei Fort Pilaſtro und befeſtigte Werke ſüdlich Via Balbia mit Bomben ſchweren Kalibers.

Starke Kampffliegerkräfte bombardierten in der letzten Nacht wiederum den Kriegshafen Plymouth. Es entſtanden große Brände, vor allem in Devonport, und heftige Exploſionen auf dem Gelände des Gaswerkes und in Betriebsſtofflagern. Andere Kampffliegerverbände griffen die Häfen Cardiff, Loweſtoft und Ipswich ſowie Nachtflugplätze des Feindes erfolgreich an.

Im Seegebiet um England verſenkte die Luftwaffe ein Handelsſchiff von 4000 BRT. und beſchädigte ein größeres Schiff ſchwer.

Fernkampfbatterien des Heeres bekämpften mit guter Wirkung kriegswichtige Anlagen im Raum von Dover.

Deutſche Jagdflieger ſchoſſen bei Vorſtößen gegen die britiſche Südoſtküſte und an der Kanalküſte am geſtrigen Tage ſechs Jagdflugzeuge vom Muſter Spitfire und zwei Kampfflugzeuge vom Muſter Briſtol-Blenheim ohne eigenen Verluſt ab.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit ſchwächeren Kräften in Weſt- und Südweſtdeutſchland an verſchiedenen Orten eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben, die nur unerhebliche Sachſchäden verurſachten. Unter der Zivilbevölkerung gab es einige Tote und Verletzte.

Die Beſatzung eines Nachtjagdflugzeuges, Oberfeldwebel Sommer, Oberfeldwebel Reinnagel und Feldwebel Glaß, zeichnete ſich in der letzten Nacht über England beſonders aus.

Die Geſamtverluſte des Feindes am 28. und 29. April betragen 47 Flugzeuge. Von dieſen wurden 21 Flugzeuge im Luftkampf und durch Nachtjäger, 9 durch Marineartillerie und leichte Seeſtreitkräfte und eines durch Flakartillerie abgeſchoſſen, der Reſt am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen 6 eigene Flugzeuge verloren.“

Säuberung des Süd-Peloponnes

Erfolge in Nordafrika. — Schwere Zerſtörungen in den Befeſtigungsanlagen von Tobruk. — Schwere Angriffe auf Malta. — Erfolgreiche Luftangriffe gegen Hafenanlagen an der Süd- und Oſtküſte Englands. — Oberleutnant Müncheberg errang 39. und 40. Luftſieg.

DNB. Berlin, 1. Mai 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Griechenland ſetzten Verbände des deutſchen Heeres die Säuberung des ſüdlichen Peloponnes von verſprengten Teilen der britiſchen, griechiſchen und ſerbiſchen Truppen fort. Bei Angriffen auf die Suda-Bucht auf Kreta beſchädigte die deutſche Luftwaffe einen großen Tanker und zwei große Handelsſchiffe durch Bombentreffer ſchwer.

In Nordafrika führte Späh- und Stoßtrupptätigkeit der deutſchen und italieniſchen Truppen zu örtlichen Erfolgen. Deutſche und italieniſche Sturzkampfflugzeuge verſenkten im Hafen von Tobruk ein Handelsſchiff von 5000 BRT. und erzielten in den Befeſtigungsanlagen um Tobruk ſowie bei Fort Palaſtrion ſchwere Zerſtörungen und ausgedehnte Brände. Aufklärungsflugzeuge bekämpften eine Funkſtation, Feldbefeſtigungen ſowie Anſammlungen von Kraftfahrzeugen und Panzerwagen mit guter Wirkung

In der letzten Nacht griffen deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge den Hafen von La Valetta auf Malta ſowie den Flugplatz Venezia erneut mit gutem Erfolg an. Am Morgen des 1. Mai wurden in Luftkämpfen über der Inſel drei Jagdflugzeuge vom Muſter Hurricane abgeſchoſſen.

Ein Unterſeeboot unter Führung des Kapitänleutnants Heßler meldet die Verſenkung eines Dampfers von 7000 BRT. Damit hat dieſes Unterſeeboot auf ſeiner jetzigen Unternehmung bereits 42 650 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt.

Erfolgreiche Angriffe der deutſchen Luftwaffe richteten ſich gegen Hafenanlagen an der Süd- und Oſtküſte Englands. Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung beſchädigten im Seegebiet um Großbritannien ein größeres Handelsſchiff ſchwer. In der Nacht zum 1. Mai verſenkte die Luftwaffe vor der ſchottiſchen Oſtküſte einen Frachter von 1000 BRT. und beſchädigte zwei weitere Frachter ſowie einen Zerſtörer ſo ſchwer, daß mit ihrem Verluſt zu rechnen iſt.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit ſchwächeren Kräften an verſchiedenen Stellen Norddeutſchlands und in Außenbezirken der Reichshauptſtadt Spreng- und Brandbomben. Militäriſcher oder wehrwirtſchaftlicher Schaden entſtand nicht. Einige Zivilperſonen wurden getötet oder verletzt.

Oberleutnant Müncheberg errang bei Luftkämpfen über der Inſel Malta ſeinen 39. und 40. Luftſieg.

Schwere Britenverluſte

Der Gegner bei Sollum zum Rückzug gezwungen. — Erfolgreiche Luftangriffe gegen Malta und Tobruk.

DNB. Rom, 30. April 1941.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„Im mittleren Mittelmeer haben Verbände der italieniſchen und deutſchen Luftwaffe feindliche Schiffseinheiten bombardiert. Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben die Luftſtützpunkte auf der Inſel Malta bombardiert und feindliche Schiffe in La Valetta getroffen. In Luftkämpfen wurden zwei feindliche Maſchinen abgeſchoſſen.

In der Cyrenaika geht an der Tobruk-Front die Belagerung der engliſchen Streitkräfte weiter. An der Front von Sollum haben italieniſch-deutſche Angriffsunternehmungen dem Gegner, der an verſchiedenen Punkten zum Rückzug gezwungen wurde, beträchtliche Verluſte zugefügt. Abteilungen der italieniſchen und deutſchen Luftwaffe haben ihre Zerſtörungsangriffe gegen den Hafen und die Verteidigungsanlagen von Tobruk fortgeſetzt. Ein Transportſchiff wurde von deutſchen Kampfflugzeugen verſenkt. Batterien und Stellungen wurden getroffen, britiſche Kraftfahrzeuge mit Maſchinengewehrfeuer belegt. Ein Blenheim-Flugzeug wurde abgeſchoſſen. In der Nacht zum 29. April unternahmen feindliche Flugzeuge einen Angriff auf Benghaſi.

In Oſtafrika haben unſere Truppen dem feindlichen Druck in den verſchiedenen Abſchnitten mit Artillerie- und Infanterietätigkeit weiterhin Widerſtand geleiſtet.“

Angriff auf Geleitzug

Italieniſche Fallſchirmjäger beſetzten Kephallenia und Zante. — Landung auf der Inſel Santa Maura. — Vernichtungsangriffe gegen La Valetta fortgeſetzt. — Torpedotreffer auf feindlichen Kreuzer und Zerſtörer. — Feindliche Streitkräfte öſtlich Sollum in die Flucht geſchlagen.

DNB. Rom, 1. Mai.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„Ein Verband der Luftwaffe und Abteilungen Fallſchirmjäger haben unter dem Schutz von Bomber- und Jagdverbänden geſtern die Inſeln von Kephallenia und Zante beſetzt. Heute morgen ſind Infanterieabteilungen von Albanien her auf der Inſel Santa Maura gelandet.

Italieniſche und Kampfflugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben ihre Vernichtungsangriffe gegen den Stützpunkt von La Valetta fortgeſetzt. Es entſtanden ſehr große Zerſtörungen und Brände.

Im Aegäiſchen Meer haben unſere Torpedoboote einen ſtark geſchützten feindlichen Geleitzug angegriffen. Ein Kreuzer und ein großer Zerſtörer erhielten Torpedotreffer. Trotz der heftigen Gegenwirkung der Artillerie der feindlichen Begleiteinheiten kehrten unſere Torpedoboote unbeſchädigt zu ihrem Stützpunkt zurück. Es gelang einem unſerer Aufklärungsflugzeuge, das den Geleitzug ausgemacht hatte, und das von fünf engliſchen Flugzeugen angegriffen worden war, zwei Engländer abzuſchießen und darauf unverſehrt an den eigenen Stützpunkt zurückzukehren.

In Nordafrika haben italieniſche und deutſche Aufklärungsabteilungen öſtlich von Sollum feindliche Streitkräfte in die Flucht geſchlagen und Panzerfahrzeuge zerſtört. Verbände der italieniſchen und deutſchen Luftwaffe haben von neuem in rollendem Angriff die Stellungen und den Hafen von Tobruk angegriffen.

In Oſtafrika dauern die Kämpfe in den verſchiedenen Abſchnitten und mit beſonderer Heftigkeit im Abſchnitt von Aladſchi an. In Aſſab ſank ein feindlicher Hilfskreuzer durch Auflaufen auf eine Mine.“

Drei „Pioniere der Arbeit“

Rudolf Heß verkündete 5. Leiſtungskampf der Betriebe.

Der Leiſtungswettkampf der deutſchen Betriebe hat ein neues Jahr friedlichen Kampfes hinter ſich. Schon am vergangenen Wochenende wurde in den einzelnen Gauen den Gaudiplomträgern ihre Urkunden ausgehändigt, die ein bleibendes Dokument für die hingebungsvolle und raſtloſe Arbeit der Heimat ſind.

Am Nationalen Feiertag des deutſchen Volkes wurden nun auf einer feierlichen Tagung der Reichsarbeitskammer in einem Augsburger Werk vom Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Rudolf Heß, und Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley die beſten Betriebe dieſes friedlichen Wettſtreites der Arbeit verkündet, denen der Führer ſelbſt die Auszeichnung „Nationalſozialiſtiſcher Muſterbetrieb“ verliehen hat.

Ihre Bedeutung erhielt dieſe große Reichsveranſtaltung des 1. Mai durch die Verkündung der Ernennung von Reichsleiter Amann, Reichsminiſter Ohneſorge und Prof. Meſſerſchmitt zu „Pionieren der Arbeit“. Gleichzeitig verkündete der Stellvertreter des Führers namens des Führers den 5. Leiſtungskampf der deutſchen Betriebe für das Jahr 1941/42.

300 000 Betriebe im Leiſtungskampf

Die Werkhalle des Augsburger Werkes bot ein feſtliches Bild und war zu einem würdigen Feierraum ausgeſtaltet. Außer zahlreichen führenden Männern aus Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtſchaft waren die Mitglieder der Reichsarbeitskammer ſowie die Betriebsführer und Betriebsobmänner der NS.-Muſterbetriebe verſammelt. Als Vertreter des Beauftragten für den Leiſtungskampf der deutſchen Betriebe legte Reichshauptſtellenleiter Schröder einen Rechenſchaftsbericht über den Leiſtungskampf 1940/41 ab, in dem er mitteilte, daß ſich die Teilnahme von 270 000 Betrieben im dritten Leiſtungskampf auf faſt 300 000 Betriebe geſteigert habe. Höchſte Arbeitsdiſziplin, alſo höchſter Einſatz, beſte Zuſammenarbeit und damit höchſtmögliche Leiſtung ſei das beſondere Weſen der Kriegsaufgabe des Leiſtungskampfes. An Zahlenbeiſpielen zeigte der Redner, welche Leiſtungshöhe unter gleichzeitig ſtändiger Verringerung der Kranken- und Unfallziffern erreicht worden ſei. Die Ergebniſſe ſeien der beſte Beweis dafür, daß alle kommenden Probleme auf dem gleichen Wege gelöſt werden, auf dem die bisherigen Leiſtungsſteigerungen erzielt wurden. Der Redner erwähnte die beſonderen Schwierigkeiten im Kriege, wie z. B. den lagermäßigen Einſatz von Millionen Schaffender, die Beſchaffung des Erſatzes für die zum Frontdienſt Einberufenen und die zur Verfügungſtellung ausreichender Kräfte für zahlreiche neue Betriebe. Er zollte der Leiſtung der Frauen beſonderes Lob, für deren erfolgreiche Arbeit eine ſorgfältige und verſtändnisvolle Betreuung maßgebend ſei.

Reichshauptſtellenleiter Schröder teilte zum Schluß mit, daß im Arbeitsjahr 1941/42 insgeſamt 419 Betriebe die Goldene Fahne tragen Gleichzeitig werden 3577 mit dem Leiſtungsabzeichen ausgezeichnete Betriebe und rund 7000 Gaudiplombetriebe als Vorbild nationalſozialiſtiſcher Arbeitsauffaſſung die Kerntruppe des neuen Leiſtungskampfes bilden.

Goldene Fahne Ehre und Verpflichtung

Dann nahm der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter **Rudolf Heß**, das Wort. Unter Hinweis auf die Verleihung der Goldenen Fahne an vorbildliche deutſche Betriebe, betonte Rudolf Heß, daß wie im ſoldatiſchen Leben auch in der Arbeit die Goldene Fahne alle zu neuer Tat verpflichte; denn ſie ſei Ehre und Verpflichtung zugleich. Er ſprach ſeine Anerkennung über die weitere Steigerung der Leiſtungen aus und dankte beſonders den Frauen für ihre große Hilfe und innere Beteiligung an der Schaffung eines ſozialen und tatenfrohen Geiſtes. Den Betrieben aber, die in irgendeiner Form für den Bedarf der deutſchen Wehrmacht ſchaffen, werde es der ſchönſte Dank ſein, das Vertrauen des deutſchen Soldaten in die Waffen und das Material erworben zu haben, das ſie ihm lieferten. Wenn einmal die Geſchichte dieſes Krieges geſchrieben werde, dann müſſe außer der genialen Führung und dem heroiſchen Einſatz der Soldaten auch der Frauen und Männer gedacht werden, die die Waffen ſchufen, die ſich in den eiſigen Regionen des hohen Nordens ebenſo bewährt haben wie in dem heißen Wüſtenſtaub Nordafrikas, in den Stürmen des Atlantik, wie in den Luftſchlachten, im Sommer und im Winter und gegen jeden Feind. Und wenn der deutſche Arbeiter ſich den Unterſchied in den Verluſten auf beiden Seiten vor Augen halte, dann könne er glücklich ſein, ſich ſagen zu können, auch ſeine Arbeit habe dazu beigetragen, daß dieſe Verluſte ſo gering ſeien. Wenn der deutſche Soldat die Einzigartigkeit ſeiner Waffen und ſeines Materials der unermüdlichen Anſtrengung Adolf Hitlers zu danken habe, ſo verdanke er die bleibende Zuverläſſigkeit und Güte den deutſchen Schaffenden. Die große Anzahl deutſcher Muſterbetriebe ſei der Erfolg vorbildlichen Einſatzes der Perſönlichkeit für die Idee des nationalſozialiſtiſchen Betriebes und der nationalſozialiſtiſchen Betriebsgemeinſchaft. Nicht die Organiſationsform ſei das Entſcheidende, entſcheidend ſei die Perſönlichkeit des Betriebsführers und des Arbeiters. Für ſolche hervorragenden Männer der Wirtſchaft habe der Führer die Auszeichnung „Pionier der Arbeit“ und das Ehrenzeichen dazu in Gold geſtiftet.

Generalfeldmarſchall von Brauchitſch beſucht einen Feldflughafen in Nordgriechenland
(PK.-Lorenz-Weltbild-Wagenborg-M.)

Dann verkündete Rudolf Heß die Ernennung des Reichsleiters für die Preſſe, Max Amann, des Reichspoſtminiſters Dr. Wilhelm Ohneſorge und des Flugzeugkonſtrukteurs Profeſſor Dr. Meſſerſchmitt zu Pionieren der Arbeit.

Die Verdienſte der Pioniere der Arbeit

Rudolf Heß wandte ſich dann im einzelnen an die neu ernannten Pioniere der Arbeit. Reichsleiter Amann habe aus kleinſten Anfängen heraus die Hauptzeitung der Bewegung zum größten Blatt Deutſchlands und zugleich den mit ihr verbundenen Verlag zum größten Unternehmen ſeiner Art entwickelt. Ihm ſei es weſentlich zu danken, wenn heute dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland in ſeiner Preſſe ein wichtiges Kampfmittel uneingeſchränkt zur Verfügung ſtehe, das ſeinen Teil beigetragen habe und laufend beitrage zum Sieg.

Reichsminiſter Ohneſorge, der bereits im Weltkrieg auf dem Arbeitsgebiet der Nachrichtenmittel außerordentliche auch von General Ludendorff anerkannte Leiſtungen vollbrachte, habe unſerer Luftwaffe auf dem Gebiet der drahtloſen Navigation zu einem unabſehbaren Vorſprung vor dem Gegner verholfen. Der vom Miniſter Ohneſorge geleitete rieſige Arbeitsorganismus der Reichspoſt aber habe im Kriege eine ungewöhnliche Bewährungsprobe abgelegt.

Profeſſor Dr. Meſſerſchmitt ſei der Konſtrukteur der beſten Jagdflugzeuge und Zerſtörer der Welt. Daß er bei der Durchſetzung ſeiner neuen Ideen allen Anfeindungen zum Trotz durchgehalten habe und ſo ſeine genialen Konſtruktionen zum Siege geführt habe, ſei es zu danken, daß Deutſchlands Luftwaffe auch auf dem Gebiet des Jagdflugweſens ſeine heutige unbeſtrittene Ueberlegenheit über ſeine Gegner beſitze.

Höchſtleiſtungen für den Endſieg

Mit ſeinem Glückwunſch an die „Pioniere der Arbeit“ verband Rudolf Heß zugleich die Glückwünſche an die mit der Goldenen Fahne ausgezeichneten Betriebe. „Wir gehen“, ſo beendete Rudolf Heß ſeine Anſprache, „der militäriſchen Entſcheidung entgegen, und für ſie vollbringt auch die deutſche Wirtſchaft ihre Höchſtleiſtung.“

Während noch der Beifall der Tauſende den Worten des Stellvertreters des Führers dankte, überreichten Rudolf Heß und Dr. Ley den drei „Pionieren der Arbeit“ das vom Führer geſtiftete Ehrenzeichen in Gold und beglückwünſchten ſie zu ihrem Erfolg. Unter Trommelwirbel und den Klängen des Liedes „Brüder in Zechen und Gruben“ dankten dann Rudolf Heß und Dr. Ley den Betriebsführern und Obmännern der neu ausgezeichneten Muſterbetriebe durch Handſchlag für ihre Leiſtungen und überreichten ihnen die Stiftungsurkunden.

Schlußanſprache Dr. Leys

Dann nahm Dr. Ley das Wort zu einer kurzen Schlußanſprache, in der er allen deutſchen Männern und Frauen aus der Wirtſchaft, dem Handel, der Induſtrie und dem Handwerk, die um den edelſten Preis kämpften, als muſtergültige Betriebsgemeinſchaft anerkannt zu werden, dankte. Aber auch in dieſer Stunde, ſo rief Dr. Ley abſchließend aus, wollen wir daran denken, daß alles das, was wir ſind und haben wir nur einem Manne verdanken, der Deutſchland aus Schmach und Not herausgeführt hat zum Licht, der uns den Glauben und damit die Kraft zum Sieg gab: Adolf Hitler Ihm gilt in dieſer Stunde unſer Gruß!

An das begeiſtert aufgenommene Siegheil ſchloß ſich der Geſang der Lieder der Nation, der eine eindrucksvolle Feier beendete, die dem Nationalen Feiertag des deutſchen Volkes im zweiten Kriegsjahr das Gepräge gab.

Sport

Sommerkampfſpiele der HJ. in Breslau. Die Sommerkampfſpiele der Hitler-Jugend werden in der Zeit vom 25. bis 31. Auguſt wieder in Breslau veranſtaltet. Schauplatz der deutſchen Jugendmeiſterſchaften in der Leichtathletik, im Fußball, Handball, Hockey, im Schwimmen, Tennis, Rollſchuhlaufen, Kleinkaliberſchießen ſowie im Bahn- und Straßenradrennen wird zum zweiten Male hintereinander das Hermann-Göring-Sportfeld ſein.

Wieder Pfingſttage der deutſchen Leibesübungen. Die im vergangenen Jahre zum erſten Male mit großem Erfolg veranſtalteten Pfingſttage der deutſchen Leibesübungen werden diesmal am 1. und 2. Juni wiederholt.

Siebenter Länderſieg Schwedens über Deutſchland. Die Kegler-Mannſchaften von Deutſchland und Schweden ſtanden ſich in Stockholm in ihrem zehnten Länderkampf gegenüber. Die Gaſtgeber feierten in der Jubiläums-Veranſtaltung bereits ihren ſiebenten Sieg über Deutſchland und gewannen 6271 gegen 5979 Holz ganz überlegen.

Arno Kölblin wird nach einer Bekanntmachung des Berufsverbandes Deutſcher Fauſtkämpfer auf Grund ſeiner guten Leiſtung im Ausſcheidungskampf gegen Walter Neuſel weiterhin als Anwärter auf den deutſchen Schwergewichtsmeiſtertitel gelten. Das Vorrecht hat Neuſel; falls Lazek aber ſeinen Titel freiwillig gegen Kölblin verteidigen will, ſo hat Kölblin im Falle eines Sieges zuerſt gegen Neuſel anzutreten.

Was bedeutet eigentlich …?

Erdkunde und Sprachwiſſenſchaft

Die Geſchehniſſe der Weltpolitik führen täglich unſere Gedanken in die weite Welt; immer neue Namen tauchen auf und alte, uns vertraute geographiſche Benennungen kehren in den Zeitungsberichten immer wieder. Woher ſtammen nun dieſe oft ſo geheimnisvoll klingenden Wörter, und was bedeuten ſie?

Es gilt im allgemeinen als ratſam, daß man in der Umgangsſprache nur Fremdwörter gebraucht, deren Sinn man verſteht. Nun aber gibt es Wörter, die man gar nicht mehr als fremdſtämmig betrachtet und die eine ſo feſte, allgemeinverſtändliche Bedeutung haben, daß ſie unbedenklich überall kurſieren können. Dazu gehören in erſter Linie erdkundliche Namen. Selbſt mancher Hochgebildete hat noch nie darüber nachgedacht, daß dieſen Benennungen ein tieferer Sinn oder doch mindeſtens ein Sprachgrund innewohnen muß. Man gebraucht ſie ſchlichtweg, und jeder verſteht, was man meint. Da iſt es vielleicht nicht unintereſſant, neuzeitlichen Deutungsverſuchen — denn nicht ſtets iſt das ſprachwiſſenſchaftliche Ergebnis geſichert — nachzugehen und einmal darüber nachzudenken, was uns Namen von Ländern und Völkern aus der Siedlungsgeſchichte der Menſchen zu erzählen haben.

Im Mittelpunkte des Weltintereſſes ſteht heute Deutſchland, und wir dürfen als bekannt vorausſetzen, daß dies Wort von altdeutſch „diot“ — Volk — ſtammend, „Volksland“ heißt. Auch England als „Land der Angeln“ bietet keine Schwierigkeiten. Aber weshalb trägt das Land den Namen „Britannien“? Was heißt „der Brite“? Nun, dies Wort bedeutet „der Bunte“, denn dieſe Ureinwohner der grünen Inſeln malten ſich für den Kriegszug den Oberleib bunt an, und das brachte ihnen bei den Gegnern und bei den Nachbarn den Namen ein. Aehnlich liegt es bei den Dänen. Hier liegt das Wort „dan“ — rot — zugrunde: die alten Wikinger führten als Kampf- und Alarmzeichen den roten Schild, der beim Angriffsbefehl am Maſte aufſtieg; und heute noch iſt die vorherrſchende Farbe des Danebrog rot! Norwegen iſt für den germaniſchen Sprachbegriff ſinngemäß das „Land auf dem Nordwege“. Schweden — Sverige — iſt das „Reich des Sven“. Holland iſt „Holtland“ — Holzland: denn ehedem waren die Mündungsarme des Rheins holzreiches Buſchland. Einer dieſer Deltaflüſſe iſt die Merwede, die geradezu nach dem „Moorwalde“ genannt iſt. Belgien wird von den Nachkommen der Belgen bewohnt. Ein altes Sprichwort heißt: „Die Belger ſind Balger.“ Das mag ein Wortſpiel ſein, gewiß aber iſt, daß die Römer ihnen den Ehrennamen „Bellicoſi“ — Kriegsmänner — gaben.

Polen bedeutet „Flachland“, auch „Feldland““, von ſlaviſch „pole“ — Ebene, Acker. Rußland iſt das „Land der Ruderer“, „routsi“; das mag weniger damit zuſammenhängen, daß hier gewaltige Seen und Flüſſe zu finden ſind, als vielmehr mit der hiſtoriſchen Tatſache, daß die kulturbringenden Herren des Landes vor vielen Jahrhunderten auf Ruderſchiffen aus Skandinavien eingewandert ſind. Die Bezeichnung dieſes Nordlandes iſt ungewiß; da aber bereits im germaniſchen Altertum dort eine Göttin Skadi, die als Patronin des uralten Skilaufes verehrt wurde, genannt wird, iſt die Bezugſetzung des Namens Skandinavien zu Skadi zumindeſt berechtigt.

Wenden wir uns nach Südeuropa, ſo ſoll Italien — nach altetruriſcher Sprachwurzel — ſo viel wie „Rinderland“ heißen, was bei der Bedeutung der altitalieniſchen Viehzucht durchaus glaublich erſcheint. Und ſehr glaubhaft iſt auch die Annahme, daß Spanien von den dort oft landenden Phöniziern als „Kaninchenland“ bezeichnet wurde; denn noch viel jüngere Hiſtoriker bezeugen, daß dieſe Nagetiere dort geradezu eine Landplage bildeten. Montenegro als „Land der ſchwarzen Berge“ iſt recht leicht erkenntlich. Griechenland bietet indeſſen Schwierigkeiten, die bis heute noch nicht aufgeklärt ſind. Das hat aber nicht viel zu bedeuten, denn der Name „Hellas“ iſt kulturell und politiſch wichtiger; jener Name geht auf jenen Hellen zurück, der als Stammvater der Hellenen gilt, wie die Sage erzählt. Von alten Völkerwanderungen berichtet noch heute der Name der „Bulgaren“. Dieſer Stamm ſaß früher an der Wolga, und ihr Hauptort hieß „Bolgar“, dem das altſlaviſche Wort „wolkoj“ — groß — zugrunde liegt, das ja auch noch in Wolga ſelbſt anklingt. Die Bulgaren ſind alſo die Leute aus „der großen Stadt am großen Strome“. Die Türkei ſchreibt ihren Namen von einer nachbarlichen Unliebenswürdigkeit her: Die politiſch feindlichen Tataren nannten die Osmanen, wie ſie ſich ſpäter ſtolz nach ihrem großen Sultan Osman nannten, aus Haß „turkur“ — Räuber. Dabei — das iſt eine kleine Ironie der Weltgeſchichte — ſind die Tataren ſelbſt nicht beſſeren Namens. Die Chineſen nannten die unruhigen Nachbarn unter Zugrundelegung eins altaiſchen Wortes „tatar“ — Späher, Räuber — ähnlich liebevoll. Perſien heißt amtlich Iran; in dieſem Namen ſteckt das alte, indogermaniſche Wort „arya“ — Edelfreier.

Viel genannt iſt heute wieder der Name Aegyptens. Dichter nannten den Nil die Segensader des Landes. „Haka-Ptah“, das iſt „Haus des Geiſtes des Ptah“, einer der angeſehenſten Gottheiten, und die Benennung übertrug ſich auf das geſamte Umland. Der Sudan heißt ſo nach den dunkelhäutigen Bewohnern; „Beled e Sſudan“ iſt Land der Schwarzen“. Abeſſinien hieß auf äthiopiſch „Abaſcha“; zugrunde lag das arabiſche Wort „habaſch“, das bedeutet „zuſammengelaufener Volkshaufen“. Die Benennung verrät deutlich, daß die Araber dortzulande mit den Altchriſten und afrikaniſchen Heiden nicht beſonders gut harmonierten. Die Sahara iſt ſchlichtweg eine „Wüſte“, denn ſie hat nichts anderes zu ihren Gunſten anzuführen. Und dieſer kleine ſprachgeſchichtlich-erdkundliche Ausflug mag die Berechtigung der Behauptung dartun, daß es ſich lohnt, manchmal über die Worte nachzudenken, die wir ſo oft und ſo ſelbſtverſtändlich gebrauchen.

Das kann man wiſſen

Der Gebrauch der Schiedsrichterpfeife geht auf das Jahr 1883 zurück. Damals hatte ein Schiedsrichter bei einem Rugbyſpiel in Neuſeeland, um ſich Gehör zu verſchaffen, zu ſeiner ſchrillen Hundepfeife gegriffen. Seitdem iſt die Pfeife allgemein gebräuchlich, und zwar bei vielen Sportarten.

*

Ein Streik der Muſchelfiſcher brach in Abd-el-Kuri (Britiſch-Ceylon) aus. Sie weigerten ſich, für die Dauer des Krieges Perlen für die Engländer zu fiſchen.

*

Die marokkaniſche Stadt Fez verfügt über eins der ſonderbarſten Tierkrankenhäuſer. Es beſteht dort eine Klinik lediglich für — Störche! Dieſe Tiere, die den Mohammedanern als heilig gelten, werden, wenn ſie krank aufgefunden werden, dorthin gebracht und bis zu ihrer Geneſung auf das ſorgfältigſte gepflegt.

*

In ſeiner Freizeit hat ein Liebhaber-Botaniker errechnet, daß an den Zweigen einer Buche von 75 Zentimeter Durchmeſſer etwa 120 000 Blätter ſitzen. Dagegen ſoll ein gleichſtarker Nadelbaum rund 24 Millionen Nadeln tragen.

Das Ringlein sprang entzwei…

Roman um
Alt-Heidelberg
von Paul Hain

Urheber-Rechtschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz

14. Fortſetzung

8. Kapitel

Noch klingt der Froſt des nachts in der Luft, in den Wäldern, auf dem Neckar. Der iſt nun ganz und gar zugefroren, und Kinder tummeln ſich mit ihren Schlittſchuhen darauf herum, auch einige Erwachſene, vornehmlich junge Studenten, die ihre Künſte zeigen wollen. So feſt iſt das Eis, daß ſogar Wagen und Schlitten hin- und herüber fahren können. Ein bißchen leichtſinnig werden die Leute immer in ſolchen Wochen.

Auch die Gret iſt es.

Ja, da iſt ja nun noch viel einzukaufen für das Weihnachtsfeſt, da muß man nach der Stadt hin. Das iſt ſo um die Weihnachtszeit üblich. Wie kommt man am beſten aus dem Mühlengrund hin? Natürlich mit dem Schlitten.

Hei, das wird eine Schlittenfahrt werden!

Und bei der Gelegenheit kann ſie auch vielleicht den Heinrich Lindenkamp überraſchen, wenn es die Zeit erlaubt.

Hm — auch der Thomas Prack will nach Heidelberg hin. Der hat da auch allerlei zu erledigen. Um die Weihnachtszeit hat ja alle Welt ihre Geheimniſſe. Gret kriegt einen kleinen Schrecken, ſie wär' lieber allein mit einem der Knechte gefahren.

Aber ſchon beſtimmt Vater Gwendolin:

„Dann kann auch der Prack gleich fahren, und den Eberle und den Steffen kann ich gut zu Hauſe gebrauchen, die können ein andermal hinüber.“

Alſo holt Prack den Schlitten aus dem Schuppen und die Pferde aus dem Stall, und er pfeift ſich leiſe eins dabei, während er ſie ins Geſchirr ſteckt. Dabei ſchlägt ihm doch das Herz bis in die Kehle hinein.

Er wird mit der Gret fahren!

Ach, was iſt das ſchon? Er wird vorn auf dem Bock ſitzen, und die Gret hinten, eingemummt in ihre Pelze. Aber dennoch: Er wird ſie fahren! Er wird ihr helfen, nachher die Pakete zu verſtauen. Freude genug. Bitterſüße Freude.

Und da kommt denn auch ſchon die Gret, roſig das ganze Geſicht von der Kälte, und ſie ſagt freundlich zu Prack:

„Wir werden uns doch gut verſtehen unterwegs?“

Er knallt leicht mit der Peitſche über die Pferderücken.

„Es wird eine Fahrt werden, Fräulein Gret.“

Und unterwegs in der Stadt, denkt ſie, magſt du deine Einkäufe erledigen, und ich ſchlupf doch auf einen Sprung zum Heinrich und ſchau, ob er fleißig iſt. Vielleicht — vielleicht —!

Die Schellen läuten am Pferdegeſchirr, der Schlitten fliegt aus dem Hof durch das offene Tor, über den Waldweg. Friſch weht die Luft.

Gret lacht mit blanken Zähnen dem Winterwald zu. „Weißt du noch? Vor ein paar Monaten? Weißt du noch alles?“

Krähen ſchwärmen um das dahingleitende Geſpann. Den Pferden iſt wohl zumute. Sie haben ſowieſo zu wenig Bewegung im Winter. Willig ſtrecken ſie ſich, als wollten ſie der fröhlichen Müllerstochter hinter ihnen eine beſondere Freude machen.

Ab und zu knallt Prack über ihre Köpfe hinweg.

Und die Schellen läuten und läuten.

Prack dreht ſich um:

„Wird nachher ein ſchweres Durchkommen ſein, Fräulein Gret. Es ſind zuviel Schneewehen auf den Waldwegen und man ſieht die Stubben nicht. Iſt vielleicht beſſer, wir nehmen den Weg zum Fluß hinunter und dann auf dem Eis immer am Ufer entlang bis zur Stadt. Das dauert auch nicht länger und iſt ſicherer. Da machen wir gewiß kein' Umſchütt!“

Ha, übers Eis. Gret iſt gleich mit dabei.

„Aber die Pferde?“ gibt ſie zu bedenken.

„Die laufen ein biſſerl langſamer, haben ja Eiſen an den Hufen.“

„Denn man zu, Prack!“

Und hinunter geht's zum Waſſer.

Blitzeweiß u [illegible] blank liegt der Fluß da. Die Pferde dampfen, ihnen [illegible] warm geworden. Ach, was ſich da alles ſo am Ufer h [illegible] tummelt. Seit vor etwa fünfzig Jahren der Herr Klo [illegible] deſſen Dichtungen die Jugend noch immer ſo leidenſchaf [illegible] geiſtern, das Schlittſchuhlaufen erſt richtig bekannt gem [illegible] hat, haben ſelbſt kleine Dreikäſehochs ſchon hier und da [illegible] ihre Holzſchienen angeſchnallt, und die ängſtlichen Mütter ſchreien am Ufer Weh und Ach.

Was iſt das für ein Vergnügen!

Hui, ſauſt der Schlitten! Ein paar Läufer ſteuern gleich darauf zu und ſchwingen ſich auf die Kufen oder halten ſich hinten feſt, mühſam die Balance bewahrend. Gret lacht ihnen zu. Sie iſt ſo lange nicht aus dem Mühlengrund herausgekommen und empfindet doppelt die Fröhlichkeit dieſes ausgelaſſenen Treibens.

„Die machen mir noch die Gäule ſcheu!“ dreht ſich Prack lachend um und zieht an der Leine. „Herrſchaften, Herrſchaften!“

Er muß weiter in die Flußmitte lenken, um die allzu Luſtigen loszuwerden. Wirklich, die Pferde ſind ordentlich aufgeregt geworden. Noch immer ſchwärmen Läufer um ſie herum. Und kleine Hoſenmätze, die kaum ſtehen können, torkeln ihnen beinahe zwiſchen die Hufe.

„Ho — holla — he!“ ſchnalzt Prack und läßt die Peitſche knallen. Da greifen die Pferdehufe flinker aus. Faſt gerät ihnen der Schlitten gegen die Hinterhand. Das iſt ja ein Gleiten und Gleiten — o du lieber Gott! Gret lacht und winkt den Zurückbleibenden noch zu. Sie iſt dabei halb aufgeſtanden.

Oh — wie ſchnell die Fahrt geht, denkt ſie, wir kommen ja faſt in die Strommitte. Sie ſinkt wieder auf den Platz, will Prack etwas zurufen — aber ſie kommt nicht mehr dazu.

Der iſt ſchon vom Sitz aufgeſprungen. Denn eben ſtrauchelt eines der Pferde, die gebogenen vorderen Kufen ſind ihm nun wirklich von dem allzu heftigen Schwung gegen die Knöchel geſtoßen. Es will zur Seite ſpringen — rutſcht aus — langhin treibt der mächtige Pferdekörper über das Eis. Das andre Pferd ſteigt vornauf — Prack zieht wie raſend an der Leine. Aber der Schlitten gleitet noch immer wie von ſchlimmer Geiſterhand geſchleudert.

Die Deichſel bricht berſtend in der Mitte auseinander. Der Zügel reißt — die Trenſe reißt — wie ein Kreiſel dreht ſich der Schlitten blitzſchnell ein paarmal um ſich.

Ein ſpitzer, geller Schrei.

Krachen im Eis — Splittern — Prack hält ſich, nach vorn taumelnd, an den Kufen feſt, ein ausſchlagender Huf ſtreift ſeine Schulter — und während er noch den ſtechenden Schmerz fühlt und denkt: Gott ſei Dank, es hätt' noch ſchlimmer ſein können, hört er noch einmal einen Schrei — es iſt ihm, als ſauſe ein Körper über ihn hinweg — klatſchte irgendwo gegen das Eis — und dann iſt nur brechendes, ſtampfendes, brauſendes Geräuſch in ſeinen Ohren, und er preßt die Augen zu und er liegt ſtill.

Aber da hat er ſie ſchon wieder offen. Die Schulter brennt. Aber nicht das iſt es, was ihn ſo ſchnell aus der Betäubung herausreißt. Die Gret — Herrgott!

Er rafft ſich auf. Kniſtern und Knacken um ihn. Die Knie zittern ihm — aber er ſteht ja — er ſteht — das Eis hat gehalten. Da neben ihm liegt eines der Pferde, in einiger Entfernung der Schlitten — das zweite Pferd?

Sein Blick wird dunkel.

Fort! Da — das Loch im Eis, keine zehn Meter entfernt — und wo iſt Gret?

Eine Pelzmütze ſchwimmt da, ein um ſich ſchlagender Arm taſtet nach der Eisfläche, ſinkt hilflos zurück.

Vom Ufer her brauſt Stimmenlärm.

„Gret!“ ſchreit Thomas Prack wie irr. Eiskaltes Entſetzen in der Bruſt.

Aber was hilft ſchon das Schreien? Schreien iſt was für Weiber und Gaffer. Helfen, helfen! Es geht um Sekunden!

Schulter, verflixte! Knochen kaputt? Ach was! Geht ſchon, geht ſchon —!

„Ich komme“, ſchreit Prack und taumelt und rutſcht und gleitet zu dem Waſſerloch hin, das gewiß das eine Pferd geſchlagen hat an einer dünneren Stelle. Dem wird nicht mehr zu helfen ſein. Aber Gret, Gret!

Er hört das Eis unter ſich drohend knacken und kniriſchen, und er ſchiebt ſich doch immer dichter heran, da, wo noch ein paarmal ſchlagende Arme auftauchen und eine Pelzmütze ſchwimmt — und wenn das Eis bricht und er mitverſinken ſoll.

Aber es bricht nicht. Es droht nur. Es trägt ſeinen ſchweren Körper, der langgeſtreckt ſich vorwärtsſchiebt, Beine und Arme geſpreizt.

„Gret!“

Langſam taucht die ſchmale Hand wieder weg. Da packt den Prack eine grimmige Todesbereitſchaft. Natürlich — die ſchweren Winterſachen laſſen die Gret nicht mehr hoch. Gleich wird die Strömung ſie unter das Eis ſchwemmen — und da ſpringt er hoch und iſt mit einem Satz im Waſſerloch und hinter ihm iſt ein neues Berſten.

Und noch im Sprung faßt er den ſinkenden Körper, hält eiſern feſt — und wenn es ſie beide nun hinunterzieht, dann mag es Gott ſo gewollt haben, daß ſie eben beide zuſammen untergehen.

Aber ſo leicht gibt ſich Prack nicht geſchlagen.

So leicht nicht!

Jetzt hat er die Gret feſt im Arm, ein triefendes, ſchweres Kleiderbündel. Jetzt wirft er ſich mit ihr nach vorn, jetzt taſtet er zum nächſten Eisrand — „ein bißchen noch, lieber Gott“, fleht er — jetzt ſchiebt er mit einer ungeheuren Anſtrengung das Kleiderbündel vorſichtig über den Rand — immer Luft anhalten, Prack, Luft anhalten, und ſtärker ſein als der Strom. Und jetzt trägt das Eis die Laſt, und er atmet ein paarmal neue Luft ein.

Dann taſtet er ſich um den Rand herum, der ein paarmal unter den feſten Griffen abbröckelt — und er ſchafft es — er ſchafft es — denn das Eis iſt dick, und der Wille iſt noch ſtärker.

Da ſteht auch er wieder und rutſcht und kriecht, nun ganz Vorſicht und Überlegung, zu Gret hin und ſchiebt ſie vor ſich her und immer weiter. Nun kann ſie kein Strom mehr heimtückiſch faſſen.

Ganz weiß iſt Grets Geſicht.

Aber ſie ſchlägt die Augen auf — erſchrockene, ſtarre Augen. Sie ſieht Thomas Prack über ſich. Erſt viel ſpäter weiß er, daß alles nur eine knappe Minute gedauert hat, das Aufwachen aus ſeiner Betäubung, das Hineinſpringen in die Kälte des Stroms und die Rettung.

Aber die nächſte Minute wäre wohl ſchon zuviel geweſen.

Und nun ſieht alles gar nicht mehr ſo ſchlimm aus, nicht wahr, Thomas Prack?

Die Gret kommt langſam zu ſich. Die dicken Pelze haben die Kälte des Waſſers abgehalten. Ein Pferd iſt hinüber — das mag ſchon unterm Eis ſchwimmen — und das andre iſt mit einigen Schrammen davongekommen, und der Schlitten iſt zerbrochen.

Und das alles iſt eine Viertelſtunde ſpäter wieder am Ufer, und gleich danach ſitzen Gret und Prack in einem der kleinen Häuſer dort und kriegen trockene Sachen und etwas Heißes zu trinken, und ein Wagen wird angeſpannt, der ſie nachher wieder zum Mühlengrund hinausfahren ſoll.

Noch fern liegen die erſten Häuſer von Heidelberg.

„Da wollte ich heute hin“, denkt Gret und zittert in allen Gliedern, „und jemanden überraſchen. Prack hat mich herausgeholt. Lieber — armer Prack.“

Und tief im Herzen hockt jetzt erſt das ſtumme Entſetzen.

*

Fortſetzung folgt

Kornbichler kommt am Morgen ganz verſchlafen ins Büro. Sein Kamerad fragt: „Kornbichler, warum biſt du heute noch ſo müde?“

„Ach, als ich heute früh nach Hauſe komme und mich ausziehe, fragt meine Frau ſo im Halbſchlaf: ‚Liebſter, ſtehſt du heute nicht etwas zu früh auf?‘ — Tjä, was blieb mir anderes übrig, als mich wieder vollſtändig anzuziehen?“

*

Er: „Mit dieſem Kuß habe ich dir alles geſagt. Haſt du mich verſtanden?“

Sie: „Nein — bitte, ſage es mir noch einmal!“

*

„Oh, Gerhard, ich habe ganz vergeſſen, der Katze und dem Papagei ihr Futter hinzuſtellen!“

„Die werden ſich ſchon zu helfen wiſſen. Wenn ſie Hunger kriegen, dann wird die Katze den Papagei freſſen, und dann braucht der nichts mehr.“ (Koralle.)

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 102 | Sonnabend, den 3. Mai 1941 | 63. Jahrg.

Der Irak erhebt ſich gegen England

ruf an das Volk. — Mobilmachung vor der Vollendung. — Briten ſollen das Land unverzüglich verlaſſen.

Aus Bagdad wird gemeldet: Die irakiſche Regierung Gailani richtet an das Volk einen Aufruf, in dem es heißt, die Regierung des Irak ſei beſtrebt geweſen, die Verpflichtungen des Vertrages mit England getreulich zu erfüllen und habe daher die Landung engliſcher Truppen in Basra geſtattet, doch nicht zum Durchmarſch durch den Irak. Wenn England dieſe [illegible] mißachten ſollte, ſei die irakiſche Regierung gezwungen, Verteidigungsmaßnahmen zu treffen, um die Rechte der Nation zu verteidigen.

Von der Bevölkerung wird Ruhe verlangt und Vertrauen erwartet für den Sieg der gerechten Sache des Irak. In den letzten Tagen hat die Regierung die Vorkehrung getroffen, um die Mobilmachung der Armee zu vollenden, wozu mehrere Jahresklaſſen einberufen wurden. Dem engliſchen Botſchafter in Bagdad wurde in ſehr energiſcher Form die Forderung geſtellt, daß diejenigen Truppenteile des erſten engliſchen Kontingents, das am 19. und 20. April in Basra ausgeſchifft wurde und ſich noch im Irak befindet, unverzüglich das Land in Richtung Paläſtina zu verlaſſen hätten, gemäß der getroffenen Vereinbarung.

Weiter wurde dem Botſchafter mitgeteilt, daß ſich der Irak, wenn nötig mit Gewalt, einer zweiten Truppenlandung in Basra widerſetzen wird, wenn ſie erfolgt, ehe das erſte Kontingent den Irak geräumt hat. Die irakiſche Armee hat die wichtigſten Punkte des Landes verſtärkt und hat die Flugplätze, die Verkehrsknotenpunkte und die Petroleumfelder beſetzt.

Die Haltung der Türkei

In politiſchen Kreiſen Ankaras verfolgt man die Ereigniſſe im Irak mit größter Aufmerkſamkeit. Man nimmt an, daß angeſichts der britiſchen Haltung ein Konflikt unvermeidlich ſcheint. Einem ſolchen Konflikt gegenüber ſcheint man entſchloſſen zu ſein, die gleiche nichtkriegführende Haltung zu bewahren wie gegenüber dem europäiſchen Konflikt.

Neue Britenlandung in Basra

Ohne vorherige Befragung der Irak-Regierung

Nach aus Bagdad in Ankara eingegangenen Meldungen am 30. April ein neues ſtarkes Kontingent engliſcher Truppen aus Indien im Hafen von Basra ein und wurde an Land geſetzt, bevor noch die nötigen Formalitäten mit der Regierung erledigt waren, wie ſie durch das zwiſchen Irak und England beſtehende Protokoll vorgeſehen ſind. Verhandlungen wurden zwiſchen der irakiſchen Regierung der engliſchen Botſchaft in Bagdad eingeleitet. Die Regierung des Irak beſteht darauf, daß neue engliſche Truppenteile dann den Boden des Irak betreten dürfen, wenn die zuerſt gelandeten Truppen das Land in anderer Richtung verlaſſen haben.

Syriſche Sympathie für den Irak

Paläſtina-Freiheitskämpfer halten ſich bereit.

In fieberhafter Spannung verfolgt man in den ſyriſchen Kreiſen die irakiſchen Ereigniſſe. In politiſchen Kreiſen von Damaskus verweiſt man darauf, daß der Verlauf der Dinge im Irak von größter Bedeutung für Syrien ſei, denn das irakiſche Schickſal ſei vom ſyriſchen nicht zu trennen. Zahlreiche Sympathietelegramme ſind aus Syrien an die irakiſche Regierung abgegangen.

Aus Paläſtina wird bekannt, daß ſich zahlreiche Freiheitskämpfer bereit halten, um ſich nach dem Irak zu begeben, die Entwicklung der Lage eine Unterſtützung des Iraks notwendig machen und die irakiſche Regierung einen Appell an die arabiſche Welt richten ſollte.

Der Peloponnes beſetzt

Kein kämpfender Brite mehr auf dem griechiſchen Feſtland. — Reſte der fliehenden Briten geſtellt. — Gefangenenzahl auf [illegible] erhöht. Bombenvolltreffer in feindlichen Batterien bei Tobruk. — Vier britiſche Torpedoflugzeuge im Mittelmeer abgeſchoſſen. — Deutſche Kampfflieger über Liverpool.

DNB. Berlin, 2. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Griechenland haben die Verbände des deutſchen Heeres die Beſetzung des Peloponnes beendet. Auf dem griechiſchen Feſtland befindet ſich kein kämpfender Brite mehr.

In den Südhäfen des Peloponnes wurden die Reſte der fliehenden Briten geſtellt, bevor ſie auf die Schiffe gehen konnten, und gefangengenommen. Die Zahl der britiſchen Gefangenen erhöhte ſich hierbei auf 8206 Mann.

Panzerkampfwagen verſenkten am 30. April im Golf von Korinth ein feindliches Transportſchiff und zwangen ein weiteres zur Uebergabe.

In Nordafrika bombardierten ſtarke deutſche und italieniſche Kampffliegerkräfte wiederholt mit guter Wirkung Befeſtigungsanlagen des Feindes bei Tobruk. Bombenvolltreffer ſetzten Batterien außer Gefecht und riefen heftige Exploſionen im Fort Pilaſtrino und in Munitionslagern hervor. Verbände von Zerſtörerflugzeugen griffen erfolgreich in den Erdkampf ein, ſchoſſen im Luftkampf vier Jagdflugzeuge vom Muſter Hurricane ab und zerſtörten ein weiteres Flugzeug am Boden.

Marineartillerie ſchoß im Mittelmeer vier britiſche Torpedoflugzeuge ab.

Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung bombardierten mit beſonderem Erfolg ein Rüſtungswerk an der engliſchen Südküſte und verſenkten ſüdlich Plymouth ein Handelsſchiff.

Fernkampfartillerie der Kriegsmarine nahm Schiffsziele bei Dover unter wirkſames Feuer.

In der letzten Nacht belegten Kampffliegerverbände den Verſorgungshafen Liverpool erneut mit Spreng- und Brandbomben. Es entſtanden ausgedehnte Brände und mehrere Exploſionen in kriegswichtigen Zielen des Hafen- und Stadtgebietes. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen Häfen, Induſtrieanlagen und Flugplätze in Süd- und Südweſtengland. Ueber dem Flottenſtützpunkt Scapa Flow wurden zwei Sperrballone abgeſchoſſen.

Kampfhandlungen des Feindes fanden weder bei Tage noch bei Tag über dem Reichsgebiet ſtatt.

Bei den Kämpfen in Mazedonien und Thrazien haben ſich der Major Eſch, die Hauptleute Mayerhofer und Pfeifer eines Gebirgsjägerregiments, der Major von Biebahn und der Hauptmann Nietzſche eines Infanterieregiments ſowie der Major Girſcher eines Artillerieregiments durch beſondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Der Leutnant in einer Aufklärungsabteilung Wolf ſchoß in Afrika den ſiebenten feindlichen Panzer ab.

Wieder Fernfeuer auf Dover

Deutſche Marineartillerie beſchoß in den Abendſtunden des 1. Mai vor dem Hafen von Dover liegende Schiffe und die gegenüberliegende Küſte.

Malta und Tobruk erneut bombardiert

Feindliche Kraftfahrzeuge, Truppenanſammlungen und Batterien in Nordafrika im Tiefflug angegriffen.

DNB. Rom, 2. Mai.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„Unſere Flugzeuge haben die Hafenanlagen von La Valetta bombardiert. In Luftkämpfen über der Inſel Malta haben deutſche Flieger drei Hurricanes abgeſchoſſen.

In Nordafrika im Abſchnitt von Sollum Tätigkeit italieniſch-deutſcher Abteilungen und deutſcher Flieger, die im Tiefflug feindliche Kraftfahrzeuge, Truppenanſammlungen und Batterien angegriffen haben. Italieniſche und deutſche Flugzeuge haben ihre heftigen Bombenangriffe auf Verteidigungsanlagen von Tobruk, wo unſer Druck immer ſtärker wird, fortgeſetzt. Vier feindliche Flugzeuge wurden von deutſchen Jägern abgeſchoſſen. Der Feind unternahm Luftangriffe auf Derna und Benghaſi. Es ſind einige Opfer und leichte Schäden zu verzeichnen.

Aus Oſtafrika iſt nichts Erwähnenswertes zu melden.“

Churchills Sündenböcke

Schiffahrtsminiſter Croß und Lord Beaverbrook ihres Amtes enthoben.

Das britiſche Miniſterpräſidium gab folgende wichtige Aenderungen im Kabinett Churchill bekannt: Oberſtleutnant J. T. C. Moore-Brabazon, bisher Verkehrsminiſter, wurde zum Miniſter für die Flugzeugfabrikation ernannt, an Stelle von Lord Beaverbrook, der den Poſten eines Staatsminiſters erhält. Die Miniſterien für die Schiffahrt und für den Verkehr werden zuſammengelegt und F. J. Leathers übertragen. Leathers war bisher Berater für Kohlenfragen im Schiffahrtsminiſterium. R. H. Croß, der bisherige Schiffahrtsminiſter, erhält den Poſten eines Hohen Kommiſſars in Auſtralien.

Oberſt J. J. Llewellin wird parlamentariſcher Sekretär im Miniſterium des Verkehrs und F. Montague parlamentariſcher Sekretär im Miniſterium für die Flugzeugproduktion.

*

Die britiſche Kataſtrophe auf dem Balkan hatte trotz aller Ableugnungen Churchills ſtarke Rückwirkungen auf die Stimmung im engliſchen Mutterland ausgelöſt. Nicht nur in der Preſſe, ſondern auch im Parlament wurde ſchärfſte Kritik an der Regierungspolitik laut, die für Churchill um ſo gefährlicher wurde, als er die immer ungeſtümer verlangte Aufklärung über den Zuſammenbruch ſeiner Balkanpolitik immer weiter hinauszuzögern ſuchte. Um den Sturm von ſeiner eigenen Perſon abzulenken und die Verantwortung für die erlittene Niederlage auf andere abzuſchieben, hat er zu ſeiner altbewährten Methode gegriffen und einige ſeiner Mitarbeiter der öffentlichen Kritik zum Opfer gebracht. Als beſonders geeignet hierfür erſchien ihm der bisherige Schiffahrtsminiſter Croß, deſſen Amtstätigkeit ſchon ſeit langem in der engliſchen Oeffentlichkeit auf Widerſpruch geſtoßen iſt. Zwar hat Croß in Uebereinſtimmung, ja ſogar im Auftrag Churchills, die Lage der engliſchen Schiffahrt trotz ihrer Millionenverluſte ſtets optimiſtiſch dargeſtellt und noch in den letzten Tagen eine Steigerung der britiſchen Handelstonnage für 1942 in Ausſicht geſtellt, doch jetzt, wo alle Lügen nichts mehr helfen, läßt Churchill ſeinen Kumpan rückſichtslos fallen und verbannt ihn gleich bis nach Auſtralien. Mit der gleichen Rückſichtsloſigkeit hat der engliſche Miniſterpräſident den bisherigen Miniſter für die Flugzeugproduktion, Lord Beaverbrook, fallen laſſen. Auch er erntet jetzt den Dank dafür, daß er auf Verlangen Churchills der engliſchen Oeffentlichkeit immer wieder verſichert hat, daß die britiſche Flugzeugproduktion „beruhigende Ausmaße“ angenommen habe. Die Verabſchiedung Beaverbrooks erregt um ſo größeres Aufſehen, als gerade dieſem Miniſter bei ſeiner Amtsübernahme außerordentliche Vorſchußlorbeeren gezollt worden waren. Er wurde damals als der Mann hingeſtellt, der die Flugzeugproduktion Englands ins Rieſenhafte ſteigern und die Luftüberlegenheit Deutſchlands in den Schatten ſtellen ſollte. In Wirklichkeit hat ſich die Unterlegenheit der RAF. gegenüber der deutſchen Luftwaffe noch erheblich vergrößert, denn die engliſche Flugzeugproduktion iſt durch die ſyſtematiſche Zerſtörung der Produktionsſtätten auf das ſtärkſte beeinträchtigt worden und die erſehnte Zufuhr aus USA. iſt zum großen Teil der deutſchen Gegenblockade zum Opfer gefallen. Im übrigen verdient es beſonderer Hervorhebung, daß gerade die für die Kriegführung entſcheidenden engliſchen Miniſterien ihre Chefs wechſeln. Dadurch hat ſich allerdings das Plutokratenkabinett in ſeiner Geſamtzuſammenſetzung keineswegs geändert. Trotz der Ausbootung des Schiffahrtsminiſters Croß — Lord Beaverbrook bleibt als Staatsminiſter ohne Geſchäftsbereich im Kabinett — ſetzt ſich das Kabinett nach wie vor aus den alten plutokratiſchen Kriegshetzern zuſammen, die für die Entfeſſelung des Krieges verantwortlich ſind und Deutſchland den Kampf auf Leben und Tod angeſagt haben. Die Amtsenthebung von Croß und Beaverbrook ſtellt lediglich ein innerpolitiſches Ablenkungsmanöver dar, mit dem Churchill die Angriffe gegen ſein eigenes Preſtige abwehren will, um ſeine verbrecheriſche Abenteurerpolitik um ſo ungeſtörter fortſetzen zu können. Aber eines Tages wird auch ihn das Schickſal erreichen.

„Stukas wirkten wie ein Alpdruck!“

Der Londoner Nachrichtendienſt über die engliſche Griechenland-Kataſtrophe.

In dem verkrampften Bemühen der verantwortlichen britiſchen Kriegstreiber, die furchtbare Kataſtrophe des engliſchen Expeditionsheeres in Griechenland in ſeinem verheerenden Ausmaße dem Volk zu unterſchlagen, ergeht man ſich jenſeits des Kanals in den tollſten Behauptungen über rieſige deutſche Verluſte, bei denen Ausdrücke wie „wahre Leichenberge“ ſchon zum Alltäglichen gehören. Die neueſte Variation dieſer Lügenhetze und Giftmiſcherei lieferte der britiſche Luftfahrtminiſter Sir Archibald Sinclair. Auf einem Frühſtück der engliſch-holländiſchen Geſellſchaft erklärte der Oberhäuptling der RAF.: „In Griechenland hat die deutſche Armee die rauheſte Behandlung erlitten, die ſie jemals erlitten hat, und zwar von Streitkräften, die nur einen Bruchteil ihrer eigenen Stärke ausmachten.“

Trotz dieſer „rauhen Behandlung“ errangen die deutſcher Truppen Erfolg auf Erfolg, jagten ſie die Briten vor ſich her und vertrieben ſie auch vom letzten Zipfel des europäiſchen Kontinents

Wir verzichten darauf, Sir Archibald Sinclair zu widerlegen. Das tut in ſehr eindeutiger Weiſe ſchon der Londoner Nachrichtendienſt, der dem Korreſpondenten Edward Wards das Wort erteilt. Wards ſagt in ſeinem Bericht über die kopfloſe Flucht der Briten aus Griechenland u. a.: „Die deutſchen Stukas wirkten wie ein Alpdruck auf uns Dauernd bombardierten ſie alle Landeplätze und die britiſchen Truppen waren deshalb gezwungen, vom flachen Strande aus in die Boote zu waten.“

Auch die New-Yorker Preſſe liefert einen aufſchlußreichen Kommentar zur Sir Archibald Sinclairs Behauptungen. In Großaufmachung veröffentlicht ſie einen erſten Augenzeugenbericht über die britiſche Flucht vom Kontinent. „New York World Telegram“ überſchreibt ſeinen Bericht:

„Schlimmer als Dünkirchen!“

Die United-Preß-Korreſpondenten Richard McMillan und Henry Gorell, die die Flucht der britiſchen Truppen mitgemacht haben, zitieren engliſche Soldaten, die auch ſchon Dünkirchen erlebten. Dieſe Soldaten erklärten:

„Es war ſchlimmer als in Dünkirchen. Die Bombardierung bei Dünkirchen war nichts im Vergleich zu dem, was wir im Griechenlandfeldzug erlebten.“

Das dürfte ſelbſt für Sir Archibald Sinclairs Bedarf ausreichend ſein.

Dramatiſche Flucht

Der vom griechiſchen Kriegsſchauplatz in Kairo eingetroffene engliſche Kriegsberichterſtatter Edward Ward meldet über die Flucht der britiſchen Expeditionsarmee noch folgende dramatiſche Einzelheiten:

„Wir erreichten die Küſte in der Morgendämmerung. Groß war unſere Enttäuſchung, als wir die meiſten Schiffe zerſtört vorfanden. Aber noch ehe wir an Bord gehen konnten, brauſte noch einmal über uns die Hölle der Stukas. Der größte Teil der Transportflotte ging zu Grunde ſowie unſere geſamte Ausrüſtung und alles perſönliche Eigentum. 5000 Mann an Bord eines Schiffes, das normalerweiſe für 150 Paſſagiere Platz bot, ſo ſtachen wir in See.“

Warum ſind die Engländer eigentlich ausgeriſſen?

Ein Sonderberichterſtatter von Reuter hält es für zeitgemäß, über die Erlebniſſe der Engländer in Griechenland noch folgendes zu erzählen: „Die Auſtralier achteten die kleinen Maſchinengewehre, deren ſich jeder zweite motoriſierte deutſche Infanteriſt bediente, gering. Die Deutſchen benutzten ſie wie einen Gartenſchlauch, um zu ſprengen, aber ſie ſelbſt wurden hinweggerafft durch die wohlgezielten Schüſſe der Anzacs. Die deutſchen Panzerwagen löſten ebenſowenig bei den Empiretruppen Schrecken aus. Ein Anzacſchütze ſchildert mir, daß unſere Geſchoſſe der Panzerabwehrgeſchütze in die deutſchen Panzerwagen hineinfuhren, wie in Butter, während die deutſchen Geſchoſſe an der Panzerung unſerer eigenen Kampfwagen abprallten.“

An Schönheit läßt der „Bericht“ ſicher nichts zu wünſchen übrig. Nur eine Frage: Warum ſind die Engländer eigentlich vor den Deutſchen in Griechenland ausgeriſſen?

„Rückzug ein höchſt negativer Triumph“

Schwediſcher Korreſpondent errechnet den Verluſt der Geſchütze, Tanks und Fahrzeuge von drei britiſchen Diviſionen.

Die engliſche Flucht aus Griechenland mußte, ſo ſtellt der Londoner Korreſpondent des ſchwediſchen Blattes „Stockholms Tidningen“ feſt, hauptſächlich von offenen Küſten aus durchgeführt werden, nachdem die Hafenſtadt Piräus durch die tagelangen konzentrierten Angriffe der deutſchen Luftwaffe, die auch die anderen griechiſchen Häfen ſtundenlangen Bombardements unterzog, zerſtört worden war. England muß daher, ſo meint der ſchwediſche Preſſevertreter, mindeſtens die Kanonen, Tanks und Fahrzeuge von drei Diviſionen als verloren betrachten. Die engliſchen Truppen werden jetzt in Alexandrien und in Paläſtina erneut geſammelt. England begreift nunmehr, ſo meldet der ſchwediſche Korreſpondent weiter, daß jeder Rückzug, wie glücklich man ihn auch durchführen mag, nur ein höchſt negativer Triumph iſt, da man Siege erſtreben müſſe.

Neue Regierung in Griechenland

Aufruf des Generals Tſolakoglu an die Bevölkerung.

Der Präſident der neuen griechiſchen Regierung, General Tſolakoglu, hat an das griechiſche Volk einen Aufruf erlaſſen. Darin heißt es:

„Nach der Beſetzung Athens durch die Deutſchen, nach der Flucht der Engländer und nachdem der König das Land verlaſſen hatte, kann keine Rede mehr von einer Fortſetzung des Krieges ſein." Das griechiſche Volk müſſe Tatſachen ſo nehmen, wie ſie in Wirklichkeit ſeien. Griechenland brauche eine ſtarke und autoritäre Regierung, weshalb er ſich entſchloſſen habe, im Einvernehmen mit den Generälen der griechiſchen Armee die neue Regierung zu bilden, die ſich auf den Willen des griechiſchen Volkes ſtütze. Ziel der Regierung ſei, Volk und Land in ſeinem Unglück die Sicherheit zu gewährleiſten. Jeder Grieche werde ſich bemühen, durch ſeine Loyalität der Regierung zu helfen, die mit all ihren Kräften bemüht ſein werde, die ſchweren Laſten, die der Krieg verurſacht habe, zu beſeitigen.

General Tſolakoglu erinnert ſodann an die vergangenen Kämpfe, bei denen er als Truppenführer bekannt geworden ſei, Kämpfe, in denen die griechiſche Waffenehre hochgehalten worden ſei, denn die griechiſchen Soldaten hätten ſich als würdige Nachkommen der Helden von Marathon, Thermopylä und Platää erwieſen. Die gleichen Gründe, die ihn gezwungen hätten, die Weiſung zur Waffenſtreckung zu geben, als er die Ausſichtsloſigkeit des Kampfes geſehen habe, veranlaßten ihn heute zu der Aufforderung an alle, ihm zu folgen, um das geliebte griechiſche Vaterland wieder aufzubauen. Fern von fremden und privaten Intereſſen, nur im Intereſſe des Volkes, müſſe danach getrachtet werden, daß Griechenland wieder lebe und daß dem Volk Arbeit und Friede geſichert werde. Niemand dürfe ſchwanken, alle müßten ihr Möglichſtes tun. General Tſolakoglu ſchloß mit den Worten: „Ich verlaſſe mich auf den Patriotismus eines jeden einzelnen von euch!"

*

Im Rahmen der Neuordnung

Durch die verbrecheriſche Politik der letzten griechiſchen Regierung und des mit ihr geflüchteten Königs iſt Griechenland in den engliſchen Krieg hineingezogen worden. Schwerſte blutige Opfer und wirtſchaftliche Schäden waren das Ergebnis dieſer Kataſtrophenpolitik, die durch die Annahme des britiſchen Garantieangebots ausgelöſt worden iſt. Die für den Zuſammenbruch Griechenlands verantwortlichen Männer haben ſich, wie ſchon früher in Norwegen, Holland und Belgien, außer Landes begeben und das Volk ſeinem Schickſal überlaſſen. Sie haben ſich damit ihrer Regierungsrechte endgültig begeben, und die Männer, die jetzt die Regierungsgeſchäfte in Athen übernommen haben, ſind die einzige legale Regierung Griechenlands. Sie erblickt ihre Aufgabe darin, die Zukunft Griechenlands im Rahmen der neuen europäiſchen Ordnung ſicherzuſtellen. Wir wollen hoffen, daß es der neuen Regierung gelingen möge, die in dem Aufruf des Generals Tſolakoglu proklamierten Grundſätze der neuen Politik zu verwirklichen. Deutſchland, das dem griechiſchen Volk niemals feindlich gegenübergeſtanden hat, iſt bereit, mit der neuen Regierung auf dieſer Grundlage zu arbeiten. Aufgabe der neuen Männer in Athen wird es ſein, das griechiſche Volk für die Durchführung ihrer Grundſätze zu gewinnen. Nach den üblen Erfahrungen, die die Griechen mit der engliſchen „Hilfe" gemacht haben, müßte man meinen, daß ihnen die Zuſtimmung zu einer Politik der Ordnung nicht ſchwerfallen dürfte. Durch die feige Flucht der engliſchen Truppen aus Nordgriechenland wurde der deutſche Durchbruch bei Janina erſt möglich, der nach heldenhaftem Widerſtand der griechiſchen Truppen zur Kapitulation der verſchiedenen Armeen führte. Größte Entrüſtung hat bei dem griechiſchen Volk auch das herausfordernde Benehmen der engliſchen Truppen hervorgerufen, die auf ihrer wilden Flucht bis zu den Häfen das Land ſinnlos zerſtört, zahlloſe Brücken und Straßen vernichtet haben und die Deckung ihres „ſiegreichen Rückzuges" dem griechiſchen Bundesgenoſſen überlaſſen haben. Das griechiſche Volk mußte ungeheure Blutopfer bringen, damit die Engländer ſich in Sicherheit bringen konnten. Dieſer ſchmähliche Bruch des britiſchen Hilfeverſprechens wird im griechiſchen Volk unvergeſſen bleiben.

Demobiliſierung der griechiſchen Armee

Der Rundfunkſender Athen gab einen Befehl des Kriegsminiſters Bakos über die Demobiliſierung der geſamten griechiſchen Armee bekannt. Mit der Verlautbarung dieſes Befehls, ſo heißt es darin, gelten als entlaſſen und haben ſich auf eigene Koſten zu ihrem Wohnort zu begeben, unabhängig vom Jahrgang, alle Angehörigen der griechiſchen Wehrmacht außer den Offizieren und Mannſchaften folgender Einheiten: 1. der Schloßwache, 2. der Ausrüſtungsdepots von Athen, Piräus und Gudi, 3. der Wache des Ehrendenkmals des Unbekannten Soldaten. Die Kadettenſchule wird bis auf weiteres aufgelöſt. Die Kadetten werden entlaſſen und ſind verpflichtet, Zivilkleidung anzulegen. Desgleichen dürfen auch die aktiven Offiziere nur Zivilkleidung tragen, müſſen jedoch jederzeit verfügungsbereit ſtehen. Die Auflöſung der Militärſpitäler wird allmählich erfolgen.

Griechiſcher Dank an den Führer

Die griechiſche Stadt Grevena richtete an den Führer **folgendes** Schreiben:

„**Seiner** Exzellenz dem Reichskanzler und Führer des **deutſchen Volkes**, Adolf Hitler, Berlin. Die griechiſche Bevölkerung **der** Stadt Grevena und Umgebung drückt euer Exzellenz perſönlich und den tapferen deutſchen Truppen und insbeſondere den Kampffliegern tiefſte und aufrichtigſte Dankbarkeit aus für das tadelloſe und freundliche Verhalten, das die deutſchen Truppen gegen das waffenloſe Volk gezeigt haben. Die Beauftragten der Stadt Grevena."

Die Engländer flohen als erſte

Britiſcher Berichterſtatter beſtätigt, daß auf den erſten Transporten nur vereinzelt Neuſeeländer und Auſtralier ausriſſen.

Der engliſche Kriegsberichterſtatter Richard Dimbleby iſt in einem Mittelmeerhafen Augenzeuge der Ausſchiffung britiſcher Truppen aus Griechenland geweſen. Ueber ſeine Eindrücke bei der Ausſchiffung dieſer erſten vom Balkankriegsſchauplatz zurückgekehrten britiſchen Truppenverbände berichtet er folgendes:

„Die Transportdampfer hatten eine überraſchend große Menge von Truppen befördert. Es waren überwiegend engliſche Truppen, die mit dieſen Transporten angekommen waren. Jedoch ſah man unter ihnen auch einige auſtraliſche Stahlhelme und die dunkelgrüne auſtraliſche Khaki-Uniform ſowie einige Neuſeeländer, die das Wort „Neuſeeland" auf ihren Uniformen trugen."

Hier wird alſo von britiſcher Seite hervorgehoben, daß der Teil der Truppen, der zuerſt aus Griechenland geflohen war, aus Engländern beſtand, unter denen ſich nur vereinzelte Angehörige auſtraliſcher und neuſeeländiſcher Regimenter befanden. Nach Churchills Angaben beſtand die britiſche Expeditionsarmee in Griechenland zur Hälfte aus altengliſchen Truppen und zur Hälfte aus Auſtraliern und Neuſeeländern. Man kann nach dem Bericht Dimblebys nicht behaupten, daß dieſes Kräfteverhältnis zwiſchen engliſchen und auſtraliſchen Truppen auch bei Beginn der Flucht und der Beſetzung der erſten Transportdampfer aufrechterhalten wurde.

„Hilfsbereite Schiffsbeſatzungen" fehlten.

Die in den vergangenen Wochen verſchiedentlich aufgetauchten Meldungen, daß griechiſche Lotſen und Schiffsbeſatzungen ſich geweigert hätten, in engliſchen Transportgeleitzügen zu fahren, wurden von engliſcher Seite als „böswillige Erfindungen" bezeichnet. Jetzt muß in einer Betrachtung über die Kataſtrophe des britiſchen Expeditionskorps in Griechenland der militäriſche Sprecher Cyrill Laykin beſtätigen, daß der Rückzug aus Griechenland viel ſchwieriger als bei Dünkirchen war, weil die „hilfsbereiten Schiffsbeſatzungen", die an der Kanalküſte zur Verfügung ſtanden, in Griechenland gefehlt hätten. Der militäriſche Sprecher des engliſchen Nachrichtendienſtes gibt alſo in dürren Worten zu, daß die griechiſchen Seeleute den Engländern bei der Einſchiffung die kalte Schulter zeigten und nicht daran dachten, ihnen bei ihrem Verrat an Griechenland noch behilflich zu ſein.

Aufſchlußreiche Gefangenenzahlen.

Ebenſo beſtätigt auch die Gefangennahme der Reſte des britiſchen Expeditionskorps auf dem Peloponnes, daß die engliſchen Truppen bereits eingeſchifft wurden, als die auſtraliſchen und neuſeeländiſchen Diviſionen bei Lamia und in den Thermopylen noch in ſchwerſte Abwehrkämpfe verſtrickt waren.

So befinden ſich unter den 8200 gefangenen Briten nur einige hundert engliſcher Truppen, während die Maſſe der Gefangenen ſich aus Auſtraliern und Neuſeeländern zuſammenſetzt. Von dieſen wurden allein im Hafengebiet von Kalami 7000 Mann von den deutſchen Verfolgern geſtellt und zur Kapitulation gezwungen.

Briten wollten Athen zerſtören!

Griechenlands Kriegsminiſter forderte unter Waffendrohung die Räumung.

In einem aus Athen eingetroffenen Telegramm vom 30. April, das infolge der techniſchen Uebermittlungsſchwierigkeiten verzögert wurde, heißt es u. a.:

Athen verbrachte eine dramatiſche Nacht vor dem Einmarſch des deutſchen Militärs. Die geſchlagenen engliſchen Truppen zeigten die Neigung, Athen zu beſetzen und es auf einen Straßenkampf ankommen zu laſſen, wodurch eine Zerſtörung Athens möglich wurde, mit der man die Deutſchen belaſten wollte. Die Engländer beſetzten die Hügel in der Umgebung Athens mit Geſchützen, ſogar in der Nähe der deutſchen Geſandtſchaft, die die internierten deutſchen Diplomaten mit Kindern beherbergte. Auch vor der Wohnung des deutſchen Geſandten wurden Kanonen aufgeſtellt. Ein ſtarkes Aufgebot engliſcher Artillerie befand ſich in vielen Vororten Athens. Der Terror erreichte ſeinen Höhepunkt in der Nacht zum 27. April, als engliſche motoriſierte Truppen von den Deutſchen verfolgt über die Straße von Eleuſis durch das Zentrum Athens flüchteten. Der griechiſche Kriegsminiſter drohte den engliſchen Offizieren, falls nicht die Kanonen und Maſchinengewehre aus den Straßen Athens, aus den Vororten und von der deutſchen Geſandtſchaft zurückgenommen würden, er das griechiſche Militär mit der Säuberung der Stadt Athen von den Engländern beauftragen werde.

Die Athener Bevölkerung zeigte in den letzten Tagen eine feindliche Geſinnung gegenüber den Engländern wegen ihres Benehmens und wegen der von ihnen provozierten Zwiſchenfälle. So erſchoß ein engliſcher Soldat vor Tagen einen griechiſchen Kriegsverwundeten. Die Griechen wollten daraufhin den Engländer lynchen, ſo daß die Menge durch eine Feuerſpritze vertrieben werden mußte. Ebenſo tötete ein engliſcher Hauptmann zwei griechiſche Fliegerſoldaten in Piräus, weil er glaubte, **daß ſie zurückgelaſſenes engliſches Material ſtehlen wollten.**

Albions letztes Aufgebot

Paläſtina-Juden für die britiſche Armee.

Wie Aſſociated Preß aus Jeruſalem meldet, hat die **Jewiſh Agency**, die Vertretung des Weltjudentums, alle unverheirateten Juden zwiſchen 23 und 30 Jahren aufgefordert, in die britiſche Armee einzutreten. **In** demſelben Bericht wird behauptet, daß 8000 Mann ſich bereits freiwillig gemeldet hätten, wobei allerdings nicht geſagt wird, in welchen Schreibſtuben, Kleiderkammern oder ſonſtigen Etappenpöſtchen dieſe mutigen Söhne des „auserwählten Volkes" ihren Dienſt ableiſten wollen.

Wachſende Mißſtimmung gegen Smuts

Wirtſchaftslage der Südafrikaniſchen Union bedrohlich

Die letzten Berichte aus Kapſtadt zeigen, daß der englandhörige Miniſterpräſident Smuts allen Grund hat, im gegenwärtigen Augenblick auf eine Europafahrt zu verzichten. Die Stimmung in der Südafrikaniſchen Union wird nämlich infolge der immer ſtärker werdenden Verſchlechterung der Wirtſchaftslage von Monat zu Monat bedrohlicher. Der Ausfuhrückgang des Jahres 1940 war kataſtrophal und betrug, ohne Berückſichtigung der Wolle, 120 Millionen Mark. Allein die Ausfuhr nach Kanada ging um 70 v. H. zurück. Die Folgen zeigten ſich im Zuſammenbruch vieler Handelshäuſer und Produktionsſtätten und in einem rapiden Einkommensſchwund und Vermögensverfall breiter induſtrieller und landwirtſchaftlicher Schichten.

Das Wolleabkommen mit Großbritannien, demzufolge London die geſamte Wollernte zu einem ſehr niedrigen Preiſe abkaufte, wird von den Produzenten, die ſchwere Verluſte erlitten, als unerträglich empfunden und hat viel böſes Blut gemacht. Die Farmer können ſich zum großen Teil nur noch durch Aufnahme von Hypotheken, für die ſie häufig Wucherzinſen zahlen müſſen, über Waſſer halten und geraten dadurch immer ſtärker in die Abhängigkeit vom Bankkapital. Dadurch aber gewinnt die antiengliſche Burenbewegung immer neuen Auftrieb und läßt, auf längere Sicht geſehen, die Lage des Kabinetts Smuts ſehr unſicher erſcheinen.

Rette ſich, wer kann

Paläſtina-Juden belagern USA.-Konſulat Beirut.

Die Zahl der flüchtenden Paläſtina-Juden nimmt immer mehr zu. So meldet Stefani aus Beirut, daß das dortige amerikaniſche Konſulat von Paläſtina-Juden belagert werde, die ein Viſum für die Einreiſe nach den USA. verlangen, da ſämtliche im Beſitz eines USA.-Paſſes befindlichen Juden unter dem Eindruck der deutſchen Siege auf dem Balkan eilig die Flucht ergriffen, ohne ſich weiter um das Schickſal ihrer Raſſegenoſſen zu kümmern, die keinen Paß haben.

Der erſte, der das Einreiſeviſum verlangte habe, ſei der Oberrabbiner von Paläſtina, Herzog, ein perſönlicher Freund Rooſevelts. Das amerikaniſche Generalkonſulat habe die amerikaniſche Regierung um die Entſendung der für den Transport ſo vieler Leute notwendigen Schiffe gebeten. Natürlich hätten die einflußreichen jüdiſchen Kreiſe in den USA. ſofort einen Schritt in Waſhington unternommen, damit die Regierung für den möglichſt raſchen Abtransport der Paläſtina-Juden nach den Vereinigten Staaten ſorge. Die Stimmung dieſer Juden ergebe ſich ſchon aus der Tatſache, daß ſie ihren Beſitz und ihre Habſeligkeiten um jeden Preis verſchleuderten. Bezeichnend ſei dabei, daß ſie auch ihre Pfundbeſtände unter Preis losſchlügen.

Menzies reiſt nach USA.

Auch Auſtraliens Miniſterpräſident im Chor der Bettler.

„Ich werde in die Vereinigten Staaten gehen und dort ganz freimütig und in der freundſchaftlichſten Weiſe darauf hinweiſen, daß die amerikaniſche Unterſtützung eine Hilfe in weiteſten Umfange ſein muß", erklärte der auſtraliſche Miniſterpräſident Menzies britiſchen Preſſevertretern.

Offenbar hat Menzies dem Drängen in London nachgegeben und wird nun ſtatt, wie er beabſichtigte, ſchleunigſt nach Auſtralien zurückzukehren, um den Sturm zu beſänftigen, der dort über die Entſendung der Auſtralier nach Griechenland ausgebrochen iſt, einen Umweg über Waſhington machen

1211000 BRT. verſenkt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 3. Ma

Der Kampf gegen die britiſche Schiffahrt war Monat April beſonders erfolgreich. Durch die Lu waffe und Marineſtreitkräfte über und unter Wa wurden im vergangenen Monat insgeſamt

1 211 000 BRT.

brit. oder für brit. Rechnung laufenden Schiffsrau verſenkt.

Hiervon wurden rund 400 000 BRT. in griechiſch Gewäſſern verſenkt. Weiter ſind über 250 Schiffe beſch digt. Ein Teil davon dürfte ebenfalls verloren ſein. den genannten Zahlen ſind die durch Minen verſe ten Schiffe nicht enthalten.

Die deutſche Luftwaffe griff in der vergangen Nacht abermals die Hafenanlagen von Liverpool a große Brände konnten beobachtet werden.

In Nordafrika drangen Teile des deutſchen Afri korps tief in die feindlichen Linien von Tobruk e Mehrere Bunker wurden genommen. Einige hund Engländer gefangen genommen.

Der Feind warf in der letzten Nacht über d Außenbezirken von Hamburg und Bremen Bomben Geringer Sachſchaden. Einige Zivilperſonen fand den Tod. 3 Feindflugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Die erſten Kämpfe im Ira

Bagdad. Irakiſche Flugzeuge warfen über de brit. Flugplatz bei Basra 30 000 To. Sprengbomb ab und vernichteten 26 britiſche Flugzeuge am Bod Ein Vorſtoß brit. Landungstruppen gegen einen i Flugplatz wurde abgewieſen, mehrere Tanks vernich 800 Mann der engl.-indiſchen Truppen ſind mit Waf zu den Irakern übergetreten.

Nachſchub über See zum Olymp

Deutſcher Geleitzug im Aegäiſchen Meer. — Rücktranspor verwundeter Gebirgsjäger.

Von Kriegsberichter Bernd Richter.

2. Mai. (P.) Tiefes Dunkel breitet ſich über dem Hafen von Saloniki aus. Das erſte Kriegsfahrzeug der deutſchen Kriegsmarine im Golf von Saloniki liegt feſt vertaut am Ka der griechiſche Logger „Evangeliſtia", den wir vor wenigen Tagen erbeuteten. Um 11 Uhr nachts heißt es „Leinen los!" Ein großer Schleppkahn ſchleppt achtern hinter uns her. Er hat Brot, Fleiſch und Medizin an Bord. Vor dem Hafen liegt ein Schleppdampfer mit zwei ebenſo beladenen Kähnen.

Ein ſeltſamer „Marſch" in die Nacht beginnt. Unſere Aufgabe iſt gefährlich. Alles hängt davon ab, daß der Tommy keinen Wind bekommt. Zwei deutſche Gebirgsjäger- und eine Panzerdiviſion liegen zu Füßen des Olymp in ſchweren Kämpfen mit neuſeeländiſchen Truppen. Der Nachſchub hat mit unerwarteten Schwierigkeiten zu kämpfen; denen da vorn an der feſtverbiſſenen Front fehlt es an Proviant. Und die Verwundeten müſſen zurück. Zum erſtenmal geht ein Schiff unſerer ſauer erworbenen Salonikiflottille mit dem wichtigſten Auftrag auf große Fahrt. Britiſche Aufklärer, feindliche Zerſtörer und tückiſche Minen dürfen uns nicht ſchrecken. Wir ſchleichen uns ran im Schutze der Nacht. Am Morgen weckt uns wärmende Sonne. Langſam geht die Küſte auf, doch nach Stunden erſt ſind wir nahe.

Ein kleiner verſteckter Hafen liegt vor uns.

Ringsum warten gut gedeckt zahlloſe Kraftwagen und Tanker auf unſere wertvolle Fracht. Ueber uns brauſen Junkers-Transporte hinweg. Sie holen Schwerverwundete von der nahen Front und werfen dorthin Proviant und Brennſtoff ab. Wir legen an, Stunde um Stunde löſchen wir in ſengender Sonnenglut unſere Ladung. 60 leichtverwundete Gebirgsjäger ſcharen ſich um uns und harren der Abfahrt. Heiß war das Ringen. Sie hatten Neuſeeländer vor ſich, die ſich tapferer ſchlagen als ihre Brüder von der totgeweihten Inſel. Einige von ihnen warten als Gefangene auf den Abtransport, die meiſten ſind verwundet.

Gegen Abend ſtechen wir wieder in See. Einen großen Kutter — er wird künftig unſer Flaggſchiff ſein — erbeuten wir nebenher. Wir ſchneiden diesmal den Kurs. Wir wollen unſere Verwundeten ſchneller hinüberbringen. Aber wir haben nicht mit der Tüchtigkeit unſeres griechiſchen Aegäisſchiffers gerechnet. Um Mitternacht ſitzen wir auf einer Sandbank irgendwo in der Weite des Meeres. Mit Sonnenaufgang werden wir wieder flott. Als wir endlich den Hafen von Saloniki vor dem Bug haben, erkennen wir am Kai ein dichtes Gewühl. Feldgraue, blaue Jungens und viel, viel Sanitätswagen wimmeln durcheinander. Jetzt winken ſie und jubeln. Schon iſt der zweite Transport unterwegs, und ſo wird es weitergehen, bis der Durchbruch erzwungen iſt.

Deutſche Aufbauarbeit in Norwegen

Rechenſchaftsbericht des Reichskommiſſars Terboven

Auf einer Maſſenkundgebung der Auslandsorganiſation der NSDAP. in Oslo erſtattete Reichskommiſſar Terboven einen ſtolzen Rechenſchaftsbericht über die Erfolge des deutſchen Aufbauwerkes in Norwegen. Auf dem Gebiete der Landwirtſchaft wurde das Ackerareal bis heute um 120 000 Hektar, d. h. um ungefähr 12 v. H. erweitert. Bei der Fiſcherei wurden Fang- und Verwertungsmethoden moderniſiert und neue Abſatzmärkte erſchloſſen. Eine beſonders hervorragende Leiſtung ſtellt die Fertigſtellung der Landverbindung von Bodö bis Kirkenes dar. Die Zahl der Arbeitsloſen wurde von 140 000 auf 20 00 herabgedrückt. Als weiteres Beiſpiel für den wirtſchaftlichen Aufbau in Norwegen führte der Reichskommiſſar die planvolle Ausnutzung der Waſſerkräfte an. Durch Bodenforſchung wurden an über 50 Orten Vorkommen an Eiſen, Schwefelkies, Kupfer, Blei, Zink uſw. erſchloſſen.

Die wirtſchaftliche Erfolgsbilanz, ſo führte Reichskommiſſar Terboven aus, wäre in dieſem Umfange nicht möglich geweſen, wenn nicht von allen drei Wehrmachtteilen und an ihrer Spitze insbeſondere durch Generaloberſt von Falkenhorſt dem norwegiſchen Wirtſchaftsleben eine Rückſichtnahme zuteil geworden wäre, die weit über das ſachlich Notwendige einer Beſatzungsmacht hinausging.

Japaner landen im Südoſten Kwantungs

Japaniſche Heereseinheiten landeten, unterſtützt von Kriegsſchiffen, überraſchend im Gebiet von Kia-tſze im ſüdöſtlichen Teil der Provinz Kwantung. Nachdem der ſchwache Widerſtand der Chineſen gebrochen war, rückten zwei Kolonnen landeinwärts vor. Die Operationen erfolgten im Rahmen der japaniſchen Blockadepolitik.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramſtedt, den 3. Mai

Spruch des Tages

Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein freies Herz. Goethe.

Jubiläen und Gedenktage

2. Mai

Leonardo da Vinci geſtorben. — 1772: Der Dichter Nova (Friedrich Frhr. v. Hardenberg) geboren. — 1892: De pfflieger Manfred Frhr. v. Richthofen geboren. — 1915 nn der Schlacht bei Gorlice. — 1933: Die Nationalſozia che Betriebszellenorganiſation übernimmt die Gewerk ten und damit die Führung des deutſchen Arbeiters. — (2. — 9. Mai): Staatsbeſuch des Führers in Italien. — Die deutſchen Truppen beſetzen Andalsnes am Molde in Verfolgung der geſchlagenen Briten und Norweger itulation norwegiſcher Truppen im Gebiet Mören und dal. Erſtürmung des fünf Kilometer langen Mirdal Tunnels. Der Sognefjord erreicht.

3. Mai

Der italieniſche Staatsmann und Geſchichtsſchreibe olò Macchiavelli in Florenz geboren. — 1849: Der Dichte „Wacht am Rhein", Max Schneckenburger, geſtorben. — Der Schriftſteller Martin Luſerke geboren. — 1940: Di en räumen das Gebiet um Andalsnes in Norwegen. — iſches Schlachtſchiff weſtlich Namſos durch deutſche Stukabombe verſenkt.

Das 6. **Kind geboren**, und zwar ein Söhnchen, den Eheleuten Karl Holdorf und Frau Agnes, Koop. Frau Holdorf, deren Mann im Felde ſteht, 28 Jahre alt und bereits Trägerin des Mutterkreuzes.

Vom Standesamt. Geboren wurden ein Sohn Boje dem Kaufmann Chriſtian Friedrich Paulſen, Sohn Waldemar Albert dem Seemann Albert Frank. — Geſtorben ſind die Ehefrau Ida nna Ahlers, geb. Sünkſen, 72 Jahre alt, und der ter Johann Wilhelm Andres, 86 Jahre alt. — geboten iſt der Maſchinenbauer Johannes Wilhelm Düſternhoop 38, mit der Hausgehilfin Erna Koch dſt.

Aufruf **von 4 Eiern.** Auf den bis zum 4. Mai gen Beſtellſchein der Eierkarte werden auf den Ab d vier Eier in der Zeit vom 2. bis 8. Mai gegeben.

Neuer **Fahrplan.** Am Montag tritt der Sommerplan der Eiſenbahn in Kraft. Wir werden die An- und Abfahrtzeiten in Bad Bramſtedt in unſerer ntagausgabe veröffentlichen.

Die **goldene Fahne.** Die vom Führer geſtiftete ene Fahne haben, nach ihrer Ernennung zu NS.- ſterbetrieben, am 1. Mai im Bereiche unſeres Gaues lten: 1. Bauer Herbert Hellmann, Borsflether Wiſch, e Hanſa-Meierei in Lübeck. Die früher verliehenen enen Fahnen verbleiben ihren Beſitzern.

730 **Dorfbücher in Schleswig-Holſtein.** „Das Reich wird ein Bauernreich ſein, oder es wird ſein!" Mit dieſen Worten macht der Führer dem e die Beſinnung auf die Grundwerte von Blut Boden zur Pflicht. Deutſchland — ein großer ernhof! Die Landſchule — eine bäuerliche, völkiſche nsſchule, deren Haltung weſentlich durch das eriſche Kraftfeld der Dorfgemeinſchaft beſtimmt wird. dieſer völkiſchen Schau heraus hat Dr. Ley das tiche Volksbildungswerk beauftragt, jeder Gemeinde Dorfbuch ſchaffen zu helfen. Der Gau Schleswig- ſtein, der bekanntlich an der Spitze der Dorfbuchit im Reich ſteht, beſitzt z.Zt. über 730 Dorfbücher, n Zahl ſich ſtändig vergrößert: In dieſen Wochen den in allen Kreiſen des Gaues Dorfbuchtagungen die unter der Leitung des Gauſachbearbeiters Pg. rien-Bookſee ſtanden. Sie gaben den örtlichen Sachbeitern reiche Anregungen und waren richtungend auch für die Herausgabe von Heimetbriefen an Soldaten und die Durchführung von volksbildenden abenden. Erfahrungsgemäß wird es aber auf dem de meiſt der ortsverbundene und ortskundige Lehrer dem die Materialſammlung und Bearbeitung ob- Einen weſentlichen Teil jedes Heimatbuches nimmt Sammlung der Flurnamen ein. — Die Fäden chen Vergangenheit und Gegenwart, unſerem Gecht und den Ahnen, werden ſo beſonders nachhaltig gezeigt.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 4. Mai bis Mai: von 21—5 Uhr.

Vor dem Strafrichter

Ein Landwirt aus Schmalfeld-Haſenmoor, der nbei eine Hökerei betreibt, war bekanntlich wegen ſtoßes gegen das Branntweingeſetz angeklagt. Das Paar machte geltend, daß ſie nur die Beſtellungen Branntwein entgegengenommen und die Kunden dann gleichſam im Auftrage des Bramſtedter Kaufns beliefert hätten. Der Richter belehrte ſie, daß ſich trotzdem ſtrafbar gemacht hätten, und verurteilte Mann zu 60 RM. und die Ehefrau wegen Beizu 30 RM. Geldſtrafe. Außerdem verhängte er letztere, da ſie an einem Sonntag eine Flaſche Branntwein verkauft hatte, noch eine weitere Strafe von 10 RM.

Eine Einwohnerin aus Biſſenmoor wurde in ihrem Garten regelmäßig von den nachbarlichen Hühnern beläſtigt. Mehrfach hatte ſie zur Selbſthilfe gegriffen und einige von den Hühnern eine kurze Zeit eingeſperrt, um ſie ſpäter wieder laufen zu laſſen. Dann hatte ſie aber zwei Hühner längere Zeit eingeſperrt gehalten, und als ſie dieſe wieder freiließ, waren ſie unter ihren eigenen Hühnern geblieben. Um dieſen Fall drehte ſich die Anklage. Das Gericht nahm an, daß ſie nicht von vornherein die Abſicht gehabt habe, ſich die Hühner anzueignen. Da ſie ſich aber nicht weiter um die Rückgabe gekümmert hat, habe ſie ſich der Unterſchlagung ſchuldig gemacht. Das Urteil lautete auf 60 RM. Geldſtrafe.

Ein junger Menſch aus Struvenhütten war wegen Anſtiftung zur Tierquälerei angeklagt. Er und ſein Freund ſahen in einem Stall eine Katze ſitzen, und da hatte er zu dieſem geſagt, er ſolle ſie totſchlagen, worauf letzterer einen Kartoffelſtampfer ergriffen und dem Tier einen tödlichen Schlag verſetzt hatte. Das Gericht hielt aber dafür, daß der Angeklagte nichts Weſentliches getan habe, was die Anklage rechtfertige und er wurde freigeſprochen. Weil er aber gleichzeitig dabei betroffen worden war, wie er mit dem unbeleuchteten Fahrrad fuhr, erhielt er 10 RM. Geldſtrafe.

Lentföhrden

Die Krähen haben ſich in unſerer Gegend als Kükenräuber ſehr unliebſam gemacht. So wurden kürzlich wieder auf einem Hofe 15 Küken von dieſen beflügelten Räubern weggeholt.

Armſtedt

Zum Unteroffizier befördert wurde der Obergefreite Heinz Kloppenburg, Sohn der Witwe Anna Kloppenburg von hier.

Neumünſter

Ein Schornſteinfeger in großer Not

In der Werderſtraße ſollte ein Schornſteinfegergeſelle auf einem mehrſtöckigen Gebäude einen Schornſtein kehren. Als er dazu hoch oben auf dem Dach war, riß ein Steigbügel aus den Fugen. Der Mann fiel rückwärts, rutſchte die ſchräge Dachfläche hinunter und drohte in den Hof hinabzuſtürzen. Glücklicherweiſe blieb er mit einem Fuß in der Dachrinne hängen. Bewohner des Hauſes, die Zeugen des Unfalls waren, riefen die Feuerſchutzpolizei zur Hilfe. Mit der großen Leiter war es jedoch nicht möglich, den Verunglückten zu bergen. Mehr Glück hatte man, als man ein Seil dem Schornſteinfegergeſellen durch ein Fenſter zuwarf. Mit deſſen Hilfe gelang es, den Mann aus einem unter ihm befindlichen Balkon hinabzulaſſen. So wurde er glücklich gerettet. Die einzige Folge des Unfalles waren neben dem gehörigen Schrecken eine Fußverletzung.

Weſterbüttel

Erbitterte Storchenkämpfe haben ſich um die Inbeſitznahme der Storchenneſter zugetragen. Mehrere Adebare mußten dabei ihr Leben laſſen.

Büſum

Im Traum aus dem Fenſter geſprungen

Ein Volksgenoſſe träumte, ſein kleiner Neffe falle aus dem Fenſter; um den Jungen zu retten, ſprang der Träumer aus dem Bett und anſchließend auch noch aus dem Fenſter. Er erlitt dabei einen Beckenbruch.

Ferkelmärkte

Bramſtedter Ferkelmarkt. Auftrieb 48 Stück. 4—6 Wochen alte Ferkel 11—13 Mark, 6—8 Wochen alte Ferkel 13—15 Mark, 8—12 Wochen alte Ferkel 15—21 Mark. Ferkel nach Gewicht 0,70—0,80 RM., Läuferſchweine 0,60—0,65. Beſte Ware über Notiz. Handel mittel. Fettſchweine koſteten 41,50—51,50 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

Rendsburger Ferkelmarkt. Zufuhr: 412 Stück. Handel gut, Markt geräumt. Preiſe: ſchwere Ware (20—25 Kg.) 84 bis 88 Pfg., mittelſchwere Ware (15—20 Kg.) 85—92 Pfg., leichte Ware ($12\frac{1}{2}$—15 Kg) 90—95 Pfg. für $\frac{1}{2}$ Kg. Lebendgewicht. Für allerbeſte Ferkel wurde auch über Notiz, für abfallende Ware auch unter Notiz bezahlt.

mſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Sieg im Weſten

Ein Heldenepos des deutſchen Soldaten

ilmſchauſpieler gibt es in dieſem Film nicht. Aber Geſichter unſerer Soldaten ſind ein ſtärker Eindruck jedes Geſicht aus dem Atelier. Der Zuſchauer wird acht, ja überwältigt von dem immer wieder aufenden Bewußtſein, daß das alles echte Aufnahmen daß dieſe jungen deutſchen Menſchen wirklich in er Sekunde ihr Leben für Deutſchland einſetzten. iſt dieſes Dokument mit Blut geſchrieben und wird deutſchen Volke mit Ehrfurcht aufgenommen.

(Deutſche Allgemeine Zeitung)

Freies Knie erſpart zwei Punkte.

Für den Bezug von Frauenſtrümpfen ſind einige Erleichterungen eingeführt worden. Einmal koſten Frauenknieſtrümpfe mit Gummirand künftig nur zwei Punkte und überdies keinen Bezugsnachweis. Fehlerhafte, angeſchmutzte und verſchoſſene Strümpfe, die mindeſtens 15 % unter Normalpreis verkauft werden, koſten die Hälfte der normalen Punktzahl, auch wenn es ſich um ſeidene oder kunſtſeidene Ware handelt. Neu iſt dabei ferner, daß ſolche Fehlerware auch dann nur für zwei Punkte zu haben iſt, wenn es ſich um das ſechſte oder ſiebente, auf eine Kleiderkarte bezogene Paar handelt. Allerdings iſt auch beim Kauf von Strümpfen zweiter und dritter Wahl nach wie vor ein Bezugsnachweis zu opfern. Eine Ausnahme wird nur bei den oben erwähnten Frauenknieſtrümpfen und bei ſogenannter Nähware gemacht.

An Männer und Knaben dürfen geſtrickte Socken mit bis zu 80 Gramm Gewicht je Paar gegen Hingabe von vier Punkten verkauft werden. Die eben beſchriebenen Vorſchriften über Fehlerware gelten ſinngemäß auch für Männerſtrümpfe.

◆

Hoſenträger dürfen vom 1. April an für den Inlandsbedarf nur noch aus unelaſtiſchem Band mit elaſtiſchem Kreuzſtück oder aus unelaſtiſchem Band mit elaſtiſchen Bieſen hergeſtellt werden.

Abſatz und Bezug fertiger **Lederbekleidung** erfolgt gegenwärtig ohne Punktberechnung oder Bezugſchein. In Fällen vordringlichen Bedarfs kann die Vermittlung der Kontingentsträger in Anſpruch genommen werden, um geeignete Lieferfirmen zu erfahren.

Huſum

Eiſenbahn und Dampfſchiff vor 100 Jahren.

Vor einigen Tagen berichteten wir von einem 100. Gedenktag der heimatlichen Eiſenbahngeſchichte, und zwar von der Konzeſſionserteilung zum Bau der erſten Eiſenbahn im Herzogtum Schleswig. Während deren Bau allerdings erſt 13 Jahre ſpäter zur Ausführung kam — die Südſchleswigſche Eiſenbahn von Tönning über Huſum und Ohrſtedt nach Flensburg wurde erſt am 25. Oktober 1854 in Betrieb genommen —, war um die Zeit ihrer Konzeſſionserteilung ſchon eine regelmäßige wöchentliche Seeverbindung zwiſchen Huſum und Altona durch das von Kapitän Sunde geführte Dampfſchiff Chriſtian VIII. eröffnet worden, und zwar am 19. April 1841. Aber ſchon einige Jahre früher hatte es auch ſchon eine Dampfer-Verbindung gegeben, auch unter der Leitung von Kapitän Sunde.

Eckernförde

Erhängt aufgefunden. Ein auf Grünholz im Kreiſe Eckernförde beſchäftigter lediger 45jähriger Mann, der ſich mit einer polniſchen Zivilarbeiterin eingelaſſen hatte, wurde dieſer Tage erhängt aufgefunden. Vermutlich iſt er aus Furcht vor der zu erwartenden Strafe aus dem Leben geſchieden.

Alſen

Durch ein Großfeuer wurden in Hagenberg drei Geweſe vernichtet und nur wenig Inventar konnte gerettet werden. Durch Funkenregen entſtandene Brände an mehreren Nachbargebäuden konnten zum Glück gelöſcht werden.

Nah und Fern

Wieder umfangreiche Waldbrände in New Jerſey. Nachdem erſt im letzten Monat der Staat New Jerſey durch rieſige Waldbrände heimgeſucht worden war, in deren Verlauf faſt 200 000 Morgen Waldbeſtand und im Kurort Lakewood allein 68 Häuſer abbrannten, wurde infolge der ungewöhnlichen Hitze und Trockenheit das Gebiet wiederum von 24 Bränden bedroht. Bereits 7000 Morgen Holzland ſind vernichtet und verſchiedene Bauten zerſtört. Feuerwehren von 35 Gemeinden bekämpfen die Flammen. Die Feuerwehrdirektion bezeichnete die Lage als äußerſt kritiſch.

Vor der Eröffnung des Hafens von Tokio. Auf Grund von Vereinbarungen zwiſchen dem Finanzminiſter, dem Verkehrsminiſterium ſowie den Stadtverwaltungen von Tokio und Yokohama erfolgt demnächſt die Eröffnung des Hafens von Tokio. Gleichzeitig ſollen dann die Häfen der beiden benachbarten Städte nur noch als ein einziges Hafengebilde gelten, wobei Yokohama hauptſächlich der allgemeine Verkehr mit dritten Staaten und Tokio der Verkehr mit China und Mandſchukuo zukommen ſoll.

Jüdiſcher Dollarſchieber lebte „wie ein Lord". Die japaniſche Polizei hat in Tokio einen gewiſſen Tormann, einen Juden, wegen Deviſenſchiebungen verhaftet. Tormann, der ſich ſpäter als Deutſcher ausgegeben hatte, war nicht angemeldet und lebte in Tokio „wie ein Lord", obwohl er ohne Mittel in Japan angekommen iſt. Die Unterſuchung hat ergeben, daß Tormann ſich hauptſächlich mit Dollarſchiebungen beſchäftigte.

HJ.-Vorführungen in Rom. Im Teatro Giardino d'Italia fand die Vorführung der Turnergruppe, Gymnaſtikturnerinnen und der Spielſchar Wien der HJ. ſtatt. Das Publikum gab ſeiner Freude über die hervorragenden Darbietungen durch ſtürmiſchen Beifall kund.

Italieniſche Frauen beſuchten deutſche Verwundete. Zahlreiche Angehörige der neapolitaniſchen Frauenverbände beſuchten die in einem am Golf von Neapel liegenden Hotel untergebrachten deutſchen Verwundeten und überbrachten ihnen Geſchenke, wobei der anweſende Gauleiter von Neapel in einer Anſprache ſeine Gewißheit zum Ausdruck brachte, daß die Achſenmächte bald den Endſieg über den Feind erringen werden.

Norwegen verlor 159 Schiffe mit 563 000 BRT. Die norwegiſche Exilregierung in London gab bekannt, daß Norwegen ſeit Kriegsausbruch bis Ende Februar d. J. 159 Schiffe mit 563 000 BRT. verloren hat.

Der ſchwediſche Miniſterpräſident gegen unneutrale Aeußerungen der Preſſe. Der ſchwediſche Miniſterpräſident Albin Hanſſon hielt anläßlich der Feier des 1. Mai eine Rede, in der er die Selbſtändigkeit der ſchwediſchen Außenpolitik betonte und eine Mahnung an die ſchwediſche Preſſe und Oeffentlichkeit zur Zurückhaltung in außenpolitiſchen Fragen richtete.

Ein kroatiſches Judengeſetz, entſprechend den Grundſätzen der Nürnberger Geſetze, wurde vom kroatiſchen Miniſterrat beſchloſſen. Es unterſcheidet Staatsbürger und Staatsangehörige und enthält weiter Beſtimmungen zum Schutze der Ehre des kroatiſchen Volkes, die den Nürnberger Raſſegeſetzen nachgebildet ſind. Die Namensänderungen, die nach dem 1. November 1918 vorgenommen wurden, ſind für ungültig erklärt.

Zufriedenſtellende Lage der rumäniſchen Landwirtſchaft. In einer Sitzung des Wirtſchaftsrates der rumäniſchen Regierung, die unter Vorſitz des Staatsführers General Antonescu ſtattfand, berichtete Landwirtſchaftsminiſter General Sichitiu über die landwirtſchaftliche Lage des Landes, die er als zufriedenſtellend ſchilderte.

Spaniſcher Dampfer nach Gibraltar verſchleppt. Der ſpaniſche Dampfer „Cabo Ortegal", der von den Engländern nach Gibraltar eingebracht, aber wieder freigelaſſen worden war, wurde erneut von einem britiſchen Streifenboot „aufgebracht" und trotz lebhafter Proteſte nach Gibraltar „geleitet".

Aegypten zahlt Englands Kriegskoſten. Nach einer Denkſchrift des ägyptiſchen Finanzminiſters weiſt der ägyptiſche Staatshaushalt von 1941 eine Senkung der Einnahmen um 2 448 000 ägyptiſche Pfund und eine Erhöhung der Ausgaben um 5 044 000 ägyptiſche Pfund auf. Der Miniſter erwähnte in dieſem Zuſammenhang die ungeheure finanzielle Belaſtung des Landes durch Anwendung des engliſch-ägyptiſchen Vertrages.

Schutz der nationalen Verteidigung in Japan. Mit Wirkung vom 10. Mai wird auf Grund eines Kabinettsbeſchluſſes ein Geſetz zum Schutz der nationalen Verteidigung in Kraft treten. Es ſieht in der Hauptſache den Schutz von Geheimniſſen militäriſcher, diplomatiſcher und wirtſchaftlicher Art ſowie eine allgemeine Spionageabwehr vor. Die meiſten Vergehen gegen dieſes Geſetz werde mit dem Tode beſtraft.

Wilde Katzen bedrohen die auſtraliſche Schafzucht. Von einer Maßnahme engliſcher Behörden, die an Schildbürgerſtreiche erinnert, erhält man erſt jetzt Kenntnis. Bekanntlich wurden ſeinerzeit in Auſtralien Kaninchen ausgeſetzt, die jedoch bald verwilderten und heute eine wahre Landplage bilden. Zu ihrer Ausrottung holten nun die Engländer Rudel von Katzen, um gewiſſermaßen den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben. Das ſollte ſich bitter rächen. Die Katzen vermehrten ſich ungeheuer raſch und dachten gar nicht daran, ſich an den flinken Kaninchen zu vergreifen. Vielmehr überfielen ſie die Vögel und ſpäter, als es — außer den kräftigen Papageien — faſt keine mehr dort gab, ſogar die Schafherden. In Scharen zu Hunderten ſtürzten ſich jetzt die wilden Katzen auf die wehrloſen Tiere, um ihren unerſättlichen Hunger zu ſtillen. Man iſt gegen die Katzeninvaſion praktiſch machtlos und erwägt bereits, welche Tiere man nunmehr zur Bekämpfung der Katzenhorden ins Land holen ſoll ...

König Peters letzte Tage

Ein Tag im Felſenkloſter Oſtrog. — Patriarch Gavrilo und der Staatsſchatz. — Und dann kam die Geſtapo.

Von Kriegsberichter Wilfred von Oven.

1. Mai. (PK.) Eine blitzſchnelle Aktion, die die Geheime Staatspolizei gemeinſam mit der Wehrmacht in dem griechiſch-orthodoxen Kloſter Oſtrog durchführte, und die zur Auffindung eines Teiles des ſerbiſchen Staatsſchatzes führte, hat gleichzeitig die abenteuerlichen Umſtände der Flucht des jungen Königs Peter und der um ihn verſammelten Verſchwörerclique geklärt. Das Felſenkloſter Oſtrog unweit Nikſic im ehemals montenegriniſchen Gebiet war die letzte Zuflucht des ehemaligen Königs. Von hier aus trat er, nur von ſeiner engſten Umgebung begleitet, die Flucht im Flugzeug an. Die Flucht war ſo überſtürzt, daß er zahlreiche ſeiner Vertrauten ſowie den Staatsſchatz und wichtige Papiere zurücklaſſen mußte. An der Spitze der Verſchwörer, die Jugoſlawien in einen Krieg gegen Deutſchland hetzen wollen, die von der Eroberung Albaniens und der Steiermark träumen, ſteht Gavrilo, der Patriarch von Jugoſlawien. Und Gavrilo hat ſein Hauptquartier im Felſenkloſter Oſtrog aufgeſchlagen.

Patriarch Gavrilo empfängt den König,

der hilflos und verzweifelt das Spiel verloren ſieht, zu dem er ſich als Werkzeug mißbrauchen ließ. Wir haben Informationen gefunden, die zur politiſchen Unterrichtung des jungen Königs beſtimmt waren, und die ſo primitiv anmuteten, als wenn man den „Daily Herald" oder den „Mancheſter Guardian" läſe. Informationen, die beſtimmt waren, den jungen König in die Irre zu führen. Trotz allem aber wußte er, daß ſein Land allein ſich nicht gegen Deutſchland wehren konnte. Der Patriarch zuckt die Schultern, als der junge König den Verſuch macht, ihn zur Rede zu ſtellen. Es iſt alles anders gekommen, als er ſelbſt es erhofft hat. Noch merkt man hier in der Weltabgeſchiedenheit des Kloſters nichts vom Krieg. Hier hallt kein Kanonendonner, hier gibt es keine Nahrungsſorgen. Und vor allem liegen neben den Vorräten für den Leib auch die zahlloſen Säcke und Kiſten, in denen der Staatsſchatz aufbewahrt iſt.

Gavrilo ſelbſt kennt nicht die Skrupel, die der junge königliche Menſch da neben ihm hat. Er weiß, auch wenn das Spiel in dieſem Land verloren iſt, ihm ſelber kann es nicht ſchlecht gehen. Er hat ſeine Fäden nach England geſpannt. Er hat vor allem den Staatsſchatz, von dem der junge König noch glaubt, daß er ihm ſelbſt gehört. Es wird viel geredet an dieſem Abend. England und Deutſchland ſind die beiden Geſprächsthemen. Man bekommt rote Köpfe. Einer der Generäle wagt zu behaupten, daß es ein Unſinn geweſen wäre, ſich gegen die deutſchen Waffen zu ſtellen. Der junge König macht der Diskuſſion ein Ende. Er geht zu Bett. Die anderen folgen. Am nächſten Morgen ſteht der Patriarch in dem beſcheidenen Zimmer, das dem jungen König als Schlafraum dient. „Es ſind böſe Nachrichten eingetroffen, Majeſtät", ſagt er, „der Feind hat Belgrad beſetzt, was von unſeren Armeen noch vorhanden iſt, befindet ſich in regelloſer Flucht. Die zweite Armee ſteht vor der Kapitulation. Das iſt das Ende."

Und Gavrilo rät ihm zur eiligen Flucht.

Peter iſt einverſtanden. „Aber es muß ſchnell gehen, Majeſtät jede Sekunde iſt koſtbar." Gut, der König will fliehen. Nach Griechenland. „Ihr kommt alle mit", ſagt er, „und vor allem der Staatsſchatz, die Säcke mit den friſch gedruckten Millionen, die Kiſten mit dem Münzgold". Der Patriarch zuckt wieder die Schultern. „Majeſtät müſſen ſofort weg. In wenigen Stunden können die erſten deutſchen Truppen auftauchen. Wollen Majeſtät in deutſche Hand fallen?" Der König ſchüttelt ſein müdes, junges Haupt. Nur das nicht. Und die weiche, wohlklingende Stimme des Patriarchen redet weiter auf ihn ein. „Es iſt nur eine Maſchine ſtartbereit unten auf dem Flugplatz von Nikſic. Majeſtät werden einiges im Stich laſſen müſſen."

Was weiter zwiſchen den beiden geſprochen wurde, iſt nicht bekannt. Tatſache iſt, daß bald darauf der König nur mit ſeiner engſten Umgebung das Kloſter verläßt. Zahlreiche Generäle, Miniſter und Vertraute bleiben zurück. Auch der Patriarch, auch die vielen Geldſäcke und Goldkiſten. Nur der Patriarch Gavrilo hat ein unbewegliches Geſicht. Er wird auch die reſtlichen Mitverſchworenen loswerden.

Und es gelingt ihm. Als die deutſchen Truppen dicht vor Nikſic ſtehen, flüchten alleſamt unter Zurücklaſſung ihrer geſamten Habe in die Berge. Schließlich ſind ſie froh, von deutſchen Truppen aufgegriffen zu werden und an deutſchen Feldküchen die erſte warme Mahlzeit zu bekommen. Im Kloſter wird Gavrilo nicht erwiſcht. Er hat ſich in ſeinen Geheimgemächern einſchließen laſſen. Der Staatsſchatz liegt in den Felſenkellern und in zahlreichen Höhlen verſteckt. Ein gut Teil, etwa 15 Millionen, hat er gleich beiſeite geſchafft, an gute Freunde weitergegeben. Ein paar Tage vergehen. Gavrilo atmet auf, die deutſchen Truppen ziehen ab. Die italieniſche Beſatzung wird erwartet. Er wiegt ſich in völliger Sicherheit. Verzichtet auf die Umſiedlung nach oben in das Felſenneſt, das eigentliche Kloſter. Es war alles ſchon vorbereitet. Und er lebt wieder einen guten Tag. Nach einem dieſer fröhlichen Abende wird er am frühen Morgen

von rauhen Kolbenſtößen gegen ſeine Tür geweckt.

Er ſpringt, ſo wie er ſich zu Bett gelegt hat, auf, eilt an die Tür. Sein Bart, dieſer prachtvolle, langwallende, graue Patriarchenbart, iſt wirr, und ſeine Aufmachung, in Hemd und Unterhoſen, gar nicht patriarchaliſch. Er öffnet die Tür. Schrecken fährt ihm in die Glieder. Vor ihm ſteht ein ᛋᛋ-Sturmbannführer und einige gar nicht liebenswürdig ausſehende deutſche Soldaten. Gavrilos Traum von Macht und Reichtum iſt vorbei. In ſeiner ganzen Erbärmlichkeit ſteht er vor den deutſchen Soldaten, die den Hauptſchuldigen, den Abgefeimteſten unter den Verſchwörern um den jungen König doch noch erwiſchten.

Englands Verrat von Dünkirchen

Eine zeitgemäße Veröffentlichung des franzöſiſchen Rundfunks

Im gleichen Augenblick, in dem ſich vor den Augen der Weltöffentlichkeit der Verrat Englands an ſeinem griechiſchen Bundesgenoſſen vollzieht, macht der franzöſiſche Rundfunk der unbeſetzten Zone intereſſante Angaben über die militäriſchen Ereigniſſe um Dünkirchen, durch die die kompromittierende Rolle der engliſchen Expeditionsſtreitkräfte und der engliſchen Marine ins richtige Licht geſetzt wird.

Zu Beginn der Sendung führte der franzöſiſche Rundfunkſprecher aus, daß die britiſche Admiralität nach der Einſchiffung des letzten engliſchen Soldaten die franzöſiſche Admiralität habe wiſſen laſſen, daß der Abtransport der Truppen in Dünkirchen eine zu riskante Operation ſei. Sechs engliſche Torpedobootzerſtörer ſeien verſenkt, die engliſchen Matroſen ſeien müde und die engliſche Marine müſſe bedauern, an der Rettung der in Dünkirchen verbliebenen franzöſiſchen Soldaten nicht teilnehmen zu können.

Ueber dieſe Mitteilung entrüſtet, ſo erklärte der Rundfunkſprecher weiter, habe Admiral Darlan geantwortet, daß die franzöſiſche Marine bei den Operationen um Dünkirchen acht Torpedobootzerſtörer verloren habe, daß ſieben weitere ſchwer havariert ſeien und die franzöſiſchen Matroſen ebenſo erſchöpft ſeien wie ihre engliſchen Kameraden, trotzdem müßte aber die Rettung der franzöſiſchen Soldaten aus Flandern weiter fortgeſetzt werden, ſolange noch ein Schiff fahrbereit ſei. Admiral Darlan habe dann an Churchill eine Botſchaft gerichtet, in der er ihm zu verſtehen gegeben habe, daß

die engliſche Armee ihr Wort gebrochen

habe, und daß die engliſche Marine ſich nun gleichfalls anſchicke, die franzöſiſchen Soldaten, die durch ihren opfermutigen Einſatz den engliſchen Soldaten die Ueberfahrt nach England ermöglicht hätten, ihrem Schickſal zu überlaſſen. Dieſe energiſche Botſchaft habe ihre Wirkung nicht verfehlt, und die britiſche Marine habe Befehl erhalten, weitere 48 Stunden an den Operationen teilzunehmen.

Bis zum 31. Mai, vormittags, hätten die franzöſiſchen und engliſchen Schiffe aus Dünkirchen 224 000 engliſche Soldaten, aber lediglich 35 000 franzöſiſche Soldaten abtransportiert, mehr als 100 000 Franzoſen ſeien am Strand von Dünkirchen geblieben. Am 1. Juni, ſo berichtet der franzöſiſche Rundfunk weiter, habe die engliſche Admiralität Darlan erneut unterrichtet, daß ſie infolge der erlittenen Verluſte die Unterbrechung der Operationen verlange, was bedeutet hätte, die über 100 000 franzöſiſchen Soldaten preiszugeben. Am 2. Juni, 15.45 Uhr, habe Admiral Darlan an Churchill folgendes Telegramm gerichtet:

„Entgegen Ihrer Ankündigung im Oberſten Kriegsrat ſind die Franzoſen allein die letzten geblieben, um Dünkirchen zu verteidigen. Ich bin der Anſicht, daß alles unternommen werden muß, um ſie zu evakuieren. Ich verlange, daß die britiſche Admiralität und die engliſche Luftwaffe ſich bis zum äußerſten einſetzen."

Churchill habe ſchließlich angenommen, und ſo hätten unter den bekannten tragiſchen Umſtänden über 73 000 franzöſiſche Soldaten aus Dünkirchen am 3. Juni und in der Nacht zum 4. Juni abtransportiert werden können. Aus Dünkirchen, ſo ſtellte der franzöſiſche Rundfunkſprecher abſchließend feſt, hätten alſo 224 000 Engländer gegen 111 000 Franzoſen herausgebracht werden können. Ein Kommentar erübrigt ſich.

Bekenntnis zu Führer und Reich

Gemeinſchaftsfeiern der Deutſchen in aller Welt

In allen Teilen der Welt begingen die Deutſchen den Nationalfeiertag des deutſchen Volkes und bekundeten in gemeinſamen Feiern ihre unlösbare Verbundenheit mit ihrem deutſchen Vaterland. Die Reichs- und Volksdeutſchen Belgrads kamen zu einer großen Kundgebung in der alten deutſchen Stadt Semlin zuſammen und dankten dem Führer aus übervollem Herzen für die Befreiung aus dem ſerbiſchen Joch. Bei der Preßburger Veranſtaltung, an der 20 000 Volksdeutſche der Slowakei teilnahmen, legte Volksgruppenführer Karmaſin erneut ein Bekenntnis der Volksgruppe zur unerſchütterlichen Treue gegenüber dem Führer und dem Reich ab. Miniſterpräſident Dr. Tuka würdigte in einer Rundfunkanſprache die ſoziale Bedeutung der Neuordnung Europas. Bei der Feier der Bukareſter reichsdeutſchen Kolonie, an der auch zahlreiche Mitglieder der deutſchen Heeresmiſſion in Rumänien teilnahmen, hielt der Burgkommandant der Ordensburg Cröſſinſee, Otto Gohdes, die Hauptrede. In Barcelona beging die deutſche Kolonie den Feiertag in Form eines Volksfeſtes. Zum erſtenmal fand in Tanger eine deutſche Maifeier ſtatt. In Paris hatten ſich alle Reichsdeutſchen zu einer Feierſtunde im Trocadero zuſammengefunden. In Tokio ſchilderte der Botſchafter Ott vor der deutſchen Kolonie die Erlebniſſe ſeines kürzlichen Aufenthaltes in Deutſchland anläßlich des Beſuches Matſuokas in Berlin. Ueberall habe man den tiefſten Eindruck einer auf allen Gebieten freudig ſchaffenden und ſtarken Heimat gehabt, die mit größter Zuverſicht der Zukunft entgegenſehe unter der ſicheren und weitſchauenden Führung Adolf Hitlers.

Glückwünſche aus dem Ausland

Auch in dieſem Jahre haben zahlreiche ausländiſche Staatsoberhäupter und Regierungschefs dem Führer mit in herzlichen Worten gehaltenen Telegrammen zum Nationalen Feiertag des deutſchen Volkes Glückwünſche und Grüße übermittelt.

Die in Berlin beglaubigten ausländiſchen Vertreter brachten durch Eintragung in das in der Präſidialkanzlei des Führers ausgelegte Beſuchsbuch ihre eigenen und die Glückwünſche der von ihnen vertretenen Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker zum Ausdruck.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing den Direktor des „Corriere della Sera", Commendatore Dr. Borelli, der ſich zur Zeit auf einer Deutſchlandreiſe befindet.

Commendatore Dr. Borelli ſtattete Reichspreſſechef Dr. Dietrich ebenfalls einen Beſuch ab, mit dem er eine Unterredung über Fragen der Zuſammenarbeit zwiſchen der deutſchen und italieniſchen Preſſe hatte.

Londoner Grotesken

Der King mit der Tommyflinte.

Die verheerenden Luftangriffe auf die engliſchen Induſtrie- und Hafenſtädte haben auf die britiſche Bevölkerung ſo niederſchmetternd gewirkt, daß Duff Cooper auf die tollſten Mätzchen und Scherze verfällt, um die Stimmung des engliſchen Volkes wieder aufzupulvern. So läßt er durch ſeinen Nachrichtendienſt den King als Schützenkönig feiern. Obwohl er noch niemals vorher eine Tommyflinte — gemeint iſt eine Maſchinenpiſtole — in der Hand gehabt hat, hat ſich der King bei einem Beſuch des ſüdlichen Kommandos das Herz genommen, auf die Figur eines feindlichen Soldaten zu ſchießen, wobei er, ſo wird verſichert, die erſten vier Schuß auf das Ziel ſtehend freihändig abgab. Liegend aufgelegt habe der König dann mit 17 Schüſſen wieder mehrere Treffer in die Zielfigur erreicht. Die Königin, die hinter ihm geſtanden habe, habe ihm zu ſeiner unerwarteten Schützenmeiſterſchaft applaudiert. — Jetzt kann das engliſche Volk wirklich beruhigt ſein. Es ſteht unter dem Schutze des königlichen Schützenmeiſters. Nun wird ihm wahrhaftig nichts mehr paſſieren, mögen die böſen Deutſchen noch ſo viel Bomben auf England niederwerfen. Der König mit der Tommyflinte wird alle in die Flucht jagen ...

Churchill diktiert in der Badewanne

Churchills ehemalige Privatſekretärin Phyllis Moir hat in Amerika ein Buch erſcheinen laſſen, in dem ſie ſich vorwiegend mit dem Privatleben ihres früheren Herrn und Meiſters befaßt. Sie ſchildert ihn als „für ſein Alter noch außerordentlich rüſtigen Mann". In der Kleidung ſei er konſervativ und bevorzuge beigefarbene Schlafanzüge und ſeidene Unterwäſche. Hier liebe er beſonders roſa Unterhoſen. Uebergang vom Schlafanzug zum Straßenanzug er er ſich, indem er in Unterhemd und Unterhoſen und Gürtel herumraſe, während ſeine Sekretärin hinter ihm Raum zu Raum wandere, mit Bleiſtift und Steno block in der Hand. Churchill habe zu jeder Zeit dikt wohl im Bett wie in der Badewanne. Sie, die Sekre habe direkt vor der Badezimmertür aufnehmen Schließlich hebt die Verfaſſerin noch die Vorliebe Ch für Alkohol hervor. Er beginne morgens mit einem Sherry und einer Flaſche Burgunder. Nach dem Lunch nach dem Dinner trinke er Portwein. Nachmittags nach dem erſten Whisky, außerdem liebe er Champagn Dinner, nach dem üblichen Portwein trinke er ſtets ten Kognak. Im Laufe des Abends folge dann m ein weiterer Whisky. — Das ſind ganz ſchöne Alkohol die Englands Premierminiſter im Laufe des Tages Man kann daraus den Schluß ziehen, daß die meiſten Entſcheidungen unter dem Einfluß des Alkohols wurden. Ein normal denkender Menſch wäre tatſächlich Wahnſinnstaten, wie es das Kriegsabenteuer Churchi ſtellt, niemals fähig. Auch pflegt man im gewöhnlichen ſeine Diktate nicht von der Badewanne aus zu erledigen dieſer Blödſinn ſcheint dem Verrückten in der Downing vorbehalten geblieben zu ſein.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Ihre Vermählung geben bekannt:
Albert Lilienthal Feldwebel in einem Inf.-Reg
Wilhelmine Lilienthal geb.
Hitzhuſen, 3. Mai 1941

Ihre Vermählung geben bekannt:
Hans Looſe Uffz. in einem Inf.-Regt.
Frieda Looſe geb. Neumann
Neumünſter zzt. im Felde
3. Mai 1941

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
Lachendes VARIETE
in 40 Blitzverwandlungen mit:
Exzentrik: Buxtons
Der Urwald-Gorillamensch
Ikarische Spiele: 6 Tarantellis
Meister-Manipulationen: William
Fröhliche Pfiffigkeiten: Tony Manns
Humor am Schleuderbrett: Trio Mazzoni
Temperament im Tanz: Gloria & Tchernoff
„Herr und Frau Nachtigall": Bird und Bird
Mut und Anmut am Doppeltrapez: Viola & Iren
Artistik auf vier Beinen: Christians 15 Malteser
Ein-Fingerstand auf der Flasche: Van de Velde Co.
Wurftanz-Sensation mit Doppelsaltos: Trio Mexicanos
tägl. 4 1/2 u. 7 1/4 Uhr
Ende 6 1/2 und 9 1/4 Uhr

Hagen
Heute, 3. Mai 1941, von 15 Uhr ab ſind unſere Lokalitäten wegen Hochzeitsfeier
geſchloſſen.
Geſchwiſter Fink

Bienenſchauer
(auch als Hühnerſtall zu gebrauchen) verkauft
Jul. Timm, Maienbeeck 53.

Geſucht auf Dauer
3—4-Zimmer-Wohnung
mit Garten und ev. Stallraum.
Bedingung: Bahnort.
Willy Schlüter, Hbg.-Altona, Breite Str. 177, Ruf 429494.

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Fäſſer, Achſen uſw. ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſtr. 161

Per ſofort oder ſpä
für Tierarzt
3–4 1/2-Zimme
Wohnung
möglichſt mit Bad u
heizung geſucht.
Angebote unter „K 100
die Expedition dieſ

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulſen Ruf

Morgenfrau
für drei Tage der Woche
geſucht.
Frau Kühne, Schl

Möbliertes Zimmer
zu vermieten.
Zu erfragen in d. Exped. d

Auf Wunſch vieler Verbraucher gibt es Henko, Henkel's Einweich- und Enthärtungsmittel, jetzt auch im Doppelpaket. Preis 25 Rpf.

Fünfundzwanzig Jahre

Von Heinrich Rumpff.

Da ſtehe ich nun auf Wache. Im Handumdrehen ge- ermaßen aus dem genießeriſchen Drohnenleben des iliſten in das harte Zweckdaſein des Soldaten verſetzt, ein wenig verblüfft von dem raſchen Wechſel. Und n es auch hier oben auf unſerer Höhe in der Heimat eben ſehr kriegeriſch zugeht — Soldat bleibt Soldat, cheſchieben bleibt Wacheſchieben.

Es iſt eine ſehr helle, weiche, träumeriſche, eine ganz gar unmilitäriſche Nacht. Anmutig ziehen ſich die hänge rings um das Städtchen hinauf und hinab, enzt von ernſten Waldhöhen, die im hellen Nacht- mel mählich verſchwimmen. Wie manches romantiſch hauchte Pärchen mag da irgendwo ſitzen, Hand in d! Wir haben vorhin beim Ausgang unten im Städt- ſo viele ſchneidige junge Kerls geſehen und ſo viele liche junge Dinger. Wir haben uns verſtändnisvoll lächelt und in Erinnerung an unſere Jugend ein e zugedrückt ...

Wir Landesſchützen ſind ja alte Herren mit unſeren rgängen von 00 abwärts. Wenigſtens gegen die ſchnei- n Kerls unten im Städtchen, und ganz beſtimmt nach cht der lieblichen kleinen Dinger. Und wir nun, wir en in den Mond.

Wir ſind durchweg alte Familienväter. Durcheinander- rbelt aus allen Lebenslagen und Berufen. Der Maler- ſter neben dem Verſicherungsagenten, der Gaſtwirt n dem Studienrat. Ein Feldwebel iſt Obergärtner, ein erer Empfangschef, ein dritter Muſikprofeſſor. Man t es ihnen nicht an. Hier ſind wir alle Soldaten. Präch- gutgelaunte Soldaten, Kameraden. Faſt alle haben den krieg mitgemacht und wiſſen, was es heißt, Soldat ſein; viele ſind nicht mehr übertrieben rüſtig, haben etwas und da etwas ...

Aber was tut das? Das Vaterland braucht ſie, und kommen ſie, ruhig und wohlgemut. Was ſein muß, ſein.

Ich ſtehe alſo in finſterer Mitternacht und bewache Lebensmitteldepot. Wenn auch keine deutſche Seele an denken würde ... Aber, Dienſt iſt Dienſt.

Meine erſte Wache fällt mir ein, meine allererſte. Vor 25 Jahren. Zu Straßburg. Vor der Deckerkaſerne.

Dreißig Schritte tat ich hinauf, dreißig hinab. Die ritte meiner ſchweren Stiefel hallten laut und mar- liſch wider. Das Gewehr, — nein, damals bei der tillerie war es der Karabiner —, auf einer jungen ulter hatte doppeltes Gewicht: In der Wachtſtube e man erzählt, kürzlich ſei ein deutſcher Poſten von em verhetzten Franzöſling feige ermordet worden ...

Plötzlich ſah ich einen Schatten bei den ſagenumwit- en Wällen. Einen Schatten, der ſich bewegte. Ich ſpähte über. Scharf, noch ſchärfer. Zweifellos: ein lebendiger atten! Und kam er nicht auf mich zu?

„Halt! Wer da?“ rief ich, ſo tief und ſo ſoldatiſch möglich.

Keine Antwort. Doch der Schatten näherte ſich. „Halt! r da?“

Noch keine Antwort. Ohne daß mir der arme Kamerad zufallen brauchte, riß ich inſtruktionsgemäß den Kara- er herunter. „Stehen bleiben! Oder ich ...“

„Offizier der Runde! Parole: Zweibrücken!“ ſagte Schatten ſehr dienſtlich und trat mit lauten Schritten er

Ich nahm die Knochen zuſammen und meldete.

„Froh, daß Sie nicht zu ſchießen brauchten?“ fragte dann weniger dienſtlich. „Aber es war richtig ſo. Wie ſind Sie Kriegsfreiwilliger?“

„Drei Wochen, Herr Oberleutnant.“ — „Und was ſind von Beruf?“

„Notabiturient, Herr Oberleutnant!“ — „Hm. Und wollen Sie werden?“

„Schriftſteller, Herr Oberleutnant. Wenn's klappt.“ pern. „Na, dann wünſche ich Ihnen, daß es klappt.“

Ueber ſolchen Erinnerungen ſehe ich jetzt, nach 25 Jah- wieder einen lebendigen Schatten auf mich zu- men.

Allein, die Nacht iſt nicht finſter wie damals vor burgs Wällen, ſondern hell, und wir ſtehen mitten Herzen des herrlichen, ſicheren, großdeutſchen Landes. einen Sekundenmillimeter treibt mein Blut ſchneller. rum auch? Ich habe ja den hochgewachſenen Ober- nant ſofort erkannt. Und doch läuft es mir heiß bis die Fingerſpitzen: vor Begeiſterung! Donnerwetter, ſo nimmt auch er den Dienſt, daß er bei Nacht die che kontrolliert, ohne Rückſicht auf ſeine 60 Jahre! Deutſchland, du kannſt ruhig ſein! Deine Soldaten auf dem Poſten, ob mit vollen Locken oder ſchüt- Haar ...

Ich mache die Meldung, und dann wird das Ge- etwas weniger dienſtlich. Hier oben ſind wir alle meraden; Landesſchützen, Feldwebel, Offiziere, ohne terſchied. Plötzlich fällt eine Frage: „Was ſind Sie Beruf?“

Etwas ſeltſames durchzuckt mich. 25 Jahre ſind weg- wiſcht. Wieder ſehe ich die nächtlichen Wälle Straß- höre das Rauſchen der dunklen Baumkronen am der weiten Eſplanade, dort drüben liegt die Decker- rne — ſo deutlich lebt das vor mir auf, verwiſcht in ſchnelle Zeit und Umgebung ... ganz automatiſch meine Antwort: „Notabiturient, Herr Ober- tnant!“

Ich ſehe ſein Geſicht mißtrauiſch werden. Er muſtert denkt an den Jahrgang. Scheint ſich dann an den geprieſenen Obſtwein der Gegend zu erinnern. „Sagen mal,“ beginnt er ...

Hier hat meine akuſtiſche Erinnerung den Fehler ent- Die Erklärung läßt uns beide herzlich lachen, eben Kameraden.

„Darüber werden Sie doch ſicher einen Roman ſchrei- meint er abſchließend.

„Vielleicht ein Geſchichtchen, Herr Oberleutnant. klappt.“

„Na, dann wünſche ich Ihnen, daß es klappt!“ Und entfernt ſich.

Beinahe vergeſſe ich zu grüßen. Wieder dieſelben 25 Jahre ſind ausgelöſcht. Und da ſteigt die Größe Geſchehens dieſer letzten Monde und Jahre beinahe vor mir auf, der ganze Himmel iſt davon aus- der weite, deutſche Himmel über endgültig be- deutſchen Land! Tief muß ich Luft holen ...

Wahrhaftig, ſie ſind ausgelöſcht.

Der humpelnde Storch / Erzählung

von Jürgen Hahn-Butry

Seit undenkbaren Zeiten war auf dem Stalldach des Bauern Hilmar Vorſtmann in Hammelwörden ein Storchenneſt. Breit und wuchtig ſaß es wie eine Gluckhenne gerade vor den beiden gekreuzten Pferdeköpfen auf dem ſtrohgedeckten Giebel.

Jedes Jahr war es das gleiche Bild. Bevor noch die erſten Jungochſen ausgetrieben wurden, kamen Herr und Frau Adebar angereiſt. Drei-, viermal umſegelten ſie gemeinſam das Vorſtmannſche Gehöft, bis Herr Storch ſich niederließ, während die Gemahlin noch ſpröde tat und das Neſt weiter umkreiſte. Er ſaß dann mit weit zurückgeworfenem Hals und klapperte lange und laut, bis ſie wohl ein Erbarmen ankam bei dieſem eigenartigen Liebesgang.

Dann ſpazierten ſie auf langen Beinen gar gewichtig auf dem Neſt einher. Hier rupfte ſie ein paar Weidenzweige zurecht, dort warf er verweſte Federn der vorjährigen Brut unwillig über Bord.

Einträchtig trugen ſie neuen Hausrat herbei, um das alte Heim wohnlich und warm zu machen. Grünes Moos zupften ſie vom Strohdach, auf dem Hühnerhof gab es prächtige weiche Federn. Er verſtieg ſich wohl dazu, im Vorbeiflug ein kleines Bündel Heu aus der Scheunenluke zu ſtibitzen.

Bald blinzelten die Fröſche aus ihren Gräben mit ſchielenden Augen gen Himmel. Sie quakten es einander zu, die Frau Adebar brütet, und er iſt ein Kavalier, der ſeiner Liebſten das ganze Neſt mit unſereinem vollpackt.

Die Vorſtmannſchen Kinder aber klatſchten in die Hände: „Wir haben die ſchönſten Störche der ganzen Unterelbe“. Der Bauer ſtand abends mit der Bäuerin zuſammen auf dem Hof und hatte den Arm um ihre Schultern gelegt. So ſahen ſie den Störchen zu.

Immer um die Vorfrühlingszeit kamen auf dem Vorſtmannſchen Hof die Kinder an, Jahr für Jahr, Jungens und Mädels. Alle waren ſie geſund und alle wurden ſie groß.

Es kam dann ein Herbſt, da der alte Vorſtmann ins Altenteil ging und der Aelteſte den Hof übernahm. Ein tüchtiger Landwirt war der Kriſchan, und die Gertrud, die er ſich noch im gleichen Herbſt von einem anderen Hof holte, gab eine gute Bäuerin ab. Und doch hielt er es ein bißchen arg mit den Neumodiſchen. Daß er neue Maſchinen anſchaffte, und daß er Handelsdünger über den Acker warf, war ſchon recht. Ein Bauer ſoll vorwärts ſtreben. Er ſoll aber auch das Altehrwürdige ehren.

Das aber tat Kriſchan nicht. In ſeinen Augen war das Strohdach des Viehſtalles ein Greuel. Mochte auch der alte Vorſtmann noch ſoviel dawider haben, er war jetzt Herr über den Hof. Die Störche würden ein anderes Neſt finden. Das Strohdach mußte herunter und ein blitzendes Zinkdach auf den alten Stall.

Als Herr und Frau Adebar im Frühjahr die weite Reiſe aus Afrika hinter ſich hatten, leuchtete es ihnen in der erſten Frühlingsſonne eigentümlich ſilbern entgegen. Aufgeregt klappernd umkreiſten ſie den Stall. War die Welt untergegangen? Sonſt ſtimmte doch alles: Da ſtanden die fünf großen Eichen. Da war unverändert der Giebel des Wohnhauſes, um den es vor Jahren großen Streit gegeben hatte, als ein anderes Storchenpaar in ſo unangenehm naher Nachbarſchaft ſein Heim aufſchlagen ſollte!

Wo aber waren die beiden gekreuzten Pferdeköpfe, wo ihr altvertrautes Heim? Ratlos hatten ſie ſich auf dem Firſt des Wohnhauſes niedergelaſſen, während er noch immer zornig ſchimpfend das ganze Gehöft umkreiſte. Wohl eine Stunde ſegelte er ſo durch die Luft, während ſie kopfſchüttelnd auf einem Bein ſtand und den zinkenen Giebel des Stalles betrachtete.

Dann verlor er die Geduld. Als ſie bei ſeinem erſten Abflug nicht gleich mitkam, kehrte er noch einmal um und ſtieß ſie im Vorbeifliegen mit dem Schnabel ärgerlich in die Seite. Der alte Vorſtmann war der letzte, der noch einen Blick von ihnen erhaſchte. Dann waren die Störche am Horizont verſchwunden.

Kopfſchüttelnd ging der Altenteiler zu den jungen Leuten: „Wenn das man gut geht! Ich glaubte, ſie würden auf dem Wohnhaus niſten. Aber ſo ganz ohne Störche, Kinder, das bringt keinen Segen!“

Kriſchan lachte. Seit Monaten wußte er, daß die junge Bäuerin ihm nun bald den Erben ſchenken würde. Was brauchte er Störche!

Hochſommer war es, als ein totes Kindlein in der alten Wiege lag. Tagelang weinte die junge Frau, und nur Vater Vorſtmann war es, der ihr Troſt zuſprechen konnte. Mochte der junge Bauer es als Narretei verlachen, er blieb dabei: „Sorgt dafür, daß wieder Störche auf dem Hofe ſind, dann wird auch der Segen wiederkehren!“

Eines Tages brachte er von einem Spaziergang nach dem Nachbardorf einen alten Sack mit, in dem es eigentümlich raſchelte und rumorte. Er rief die junge Frau aus der Küche und ging mit ihr in den leeren Kälberſtall.

„Drüben in Allwörden iſt ein Jungſtorch aus dem Neſt gefallen. Ich habe das Bein ſchon geſchient. Du mußt verſuchen, ihn aufzuziehen!“

Erſt ſchalt der Jungbauer über den Aberglauben. Aber die Gertrud gab nicht nach und ſie bat ſo lange, bis er Storch, Storch ſein ließ.

Ueber Erwarten gut gedieh der kleine Adebar. Nur, daß er den rechten Ständer nachzog, wenn er gravitätiſch zwiſchen den Hühnern einherſpazierte. Im Anfang hatte der Hahn ihn einmal gehörig zerzauſt. Seit er ſich aber ſeines langen Schnabels zu bedienen wußte, war er unbeſchränkter Herr des Hühnerhofes Als es Winter wurde, hockte er meiſt melancholiſch auf der Haferkiſte im Pferdeſtall, und nur, wenn Frau Gertrud zum Futter rief, ſtelzte er eilig durch den Schnee.

Im Frühjahr ſpreizte er zum erſtenmal ſtolz die Schwingen. Zwar führte der Flug nur bis zum Hecktor. Ein paar Tage darauf aber verſchmähte er ſchon die Hühnerkoſt und angelte ſich ſelbſt Fröſche und Jungaale aus den Elbwieſen.

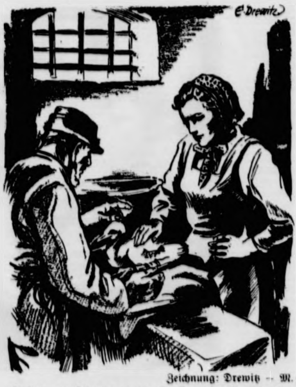
Anſchluß an Artgenoſſen hatte er nicht gefunden. Die lebten alle in verliebten Pärchen, und da iſt ein einſamer Junggeſelle nur ſtörend. So blieb er auf dem Hofe und verlegte ſein Nachtquartier auf den Strohgiebel des Wohnhauſes. Kamen andere Störche des Weges, ſo reckte er ſich hoch auf und klapperte ſehr energiſch und bewußt ſein Beſitzrecht in den Himmel.

Im Herbſt aber, als die anderen Störche nach dem Süden zogen, packte ihn auch das Reiſefieber. Ueber zwei Stunden kreiſte er abſchiednehmend um den Hof. Vater Vorſtmann und die jungen Leute ſtanden draußen, und der Altenteiler meinte beſinnlich: „Paßt auf, Kinder, der holt ſich eine Braut aus dem Süden und nächſtes Jahr haben wir wieder ein Neſt auf dem Hofe!“

Um die Weihnachtszeit war es, als Gertrud ihrem Kriſchan anvertraute, nun würde wohl doch der Erbe kommen für den Hof. Oben auf dem Giebel hatte Vater Vorſtmann ein altes Wagenrad an den äußerſten Firſt geſetzt, damit es bequemer wäre beim neuen Neſtbau. Und als es Frühjahr wurde, ſtand die junge Bäuerin Tag für Tag morgens und abends draußen und hielt Ausſchau nach ihrem humpelnden Storch.

Pünktlich in den erſten Apriltagen traf Humpelbein mit einer jungen Störchin ein. Erſt beklapperte er gar aufgeregt und neugierig das Wagenrad auf ſeinem alten Stammplatz. Dann aber ging das Arbeiten los. Drei Wochen ſpäter krönte ein großes Storchenneſt auf dem Wohnhausgiebel.

Herr und Frau Adebar hatten ſchon ſelber Kinder, als ein junger Vorſtmann fröhlich krähend in der alten Wiege lag.



Zeichnung: Drewitz — M.

„Drüben in Allwörden iſt ein Jungſtorch aus dem Neſt gefallen. Ich habe das Bein ſchon geſchient. Du mußt verſuchen, ihn aufzuziehen!“

Paket für Anna

Von Jo Hanns Rösler.

Es war neun Uhr vorüber. Das Feuer kniſterte leiſe im Kamin. Da ſchellte es an der Flurtür. Der alte Herr erhob ſich mühſam aus ſeinem Seſſel und öffnete. Ein junges Mädchen ſtand vor der Tür und hielt ein Paket in weißem Seidenpapier in der Hand.

„Kann ich Fräulein Anna ſprechen?“ fragte ſie.

„Meine Köchin?“ — „Ja.“

Der alte Herr ſchüttelte freundlich den Kopf.

„Die Anna iſt ſchon zu Bett gegangen,“ ſagte er. „Sie hat heute früh große Wäſche gehabt — ſie war müde —.“

Das junge Mädchen ſah ziemlich verſtändnislos drein

„Ich ſoll das Paket für ſie abgeben,“ ſagte ſie.

„Für die Anna?“

„Ja.“ Und ſie reichte dem Alten das Paket in dem weißen Seidenpapier.

„Geben Sie nur her, kleines Fräulein. Ich werde es wohl verwahren.“

Als das junge Mädchen gegangen war, trug der alte Herr das Paket in die Küche. Und da er ein wenig neugierig, wie alle alten Herrn, war und auch ſonſt, wie alle alten Herren, gern ſeine Naſe in jeden Topf ſteckte blieb er noch eine Weile vor dem Paket ſtehen und dachte darüber nach, was wohl darin ſei. Und da es bunt durchſchimmerte, half er ſeinen Gedanken ein wenig mit dem Finger nach, nicht viel, denn fremdes Geheimnis war ihm heilig, aber doch ſo viel, daß er — ohne das dünne Papier zu verletzen — erkannte, daß Roſen in dem Paket waren.

„Schau, ſchau, die Anna!“ dachte er bedächtig und ſchmunzelte. „Man ſchickt der Anna Blumen! Vielleicht hat ſie morgen Geburtstag oder — wer weiß ?“

Und da er es gut mit der Anna meinte, holte er eine große Schüſſel mit Waſſer und legte das Blumenpaket ſorgſam hinein.

„Da wird die Anna aber morgen eine große Freude haben,“ dachte er, als er wieder langſam in ſein Zimmer ging. Aber die Anna ſchien gar keine Freude zu haben. Denn am nächſten Morgen erwachte der alte Herr durch ein ſo wildes Schreien und Toben in der Küche, daß er glaubte, zumindeſt ein Dachziegel ſei der Anna auf den Kopf gefallen.

„Was iſt denn los, Anna? Was haben Sie denn?“

Anna ſtand wie eine Furie mitten in der Küche.

„Was iſt denn los, Anna?“

Anna ſchluchzte und ſchimpfte zugleich: „Denken Sie ſich nur, lieber Herr: Geſtern abend iſt für mich ein neuer ut abgegeben worden, und den hat mir ſo ein Eſel ten ins Waſſer gelegt!“

Im Gleichmaß des Alltags

Rechte Lebenskameradſchaft muß ſich gerade dort bewähren

Wenn ſich zwei Menſchen fürs Leben gefunden haben, dann ſcheint ihnen jeder Tag voll Glück und Seligkeit zu ſein. Schon in der Zeit des Kennenlernens waren ſie ja meiſt nur zu feſtlichen, frohen Anläſſen beiſammen, jeder bemühte ſich, ſich von ſeiner beſten Seite zu zeigen, jeder war innerlich und äußerlich in Feſttagsſtimmung. Aber ſchon in dieſer Zeit muß die innere Bereitſchaft wachſen, auch für ſchwere Stunden in der Gemeinſchaft gewappnet zu ſein.

Denn erſt ſpäter, im Gleichmaß des Alltags, in den Schwierigkeiten und Nöten des Lebens, lernt einer den anderen richtig kennen. Dann gilt nicht mehr Schönheit und äußerer Schmuck, nicht nur Wohlſtand, Wiſſen und Können, dann gibt es keine Schale mehr, ſondern nur das Herz. Dieſe Erkenntnis, das Suchen der inneren Werte im anderen und das Ringen und Sichbemühen in der eigenen Bruſt, iſt oft ſchwer.

Zwei verſchiedene Menſchen können nur langſam zu einer inneren Einheit kommen. Schnell iſt eine Form der äußeren Lebensgemeinſchaft gefunden, aber der Weg von einer Seele zur anderen iſt weit. Dann kommt es darauf an, daß zwei Menſchen nicht nur nebeneinander, ſondern füreinander leben.

Gerade in der heutigen Zeit werden an faſt jede Ehe beſondere Anforderungen geſtellt. Kleinere oder größere Schwierigkeiten gibt es zu überwinden, oft ſind Eheleute für längere Zeit voneinander getrennt, der Alltag fordert von beiden alle Kraft. Viel innere Bereitſchaft iſt nötig, bis es zu einer wirklichen tröſtenden und kraftſpendenden Lebensgemeinſchaft kommt. Sie muß ſchon in der Zeit des Kennenlernens und im erſten Glück des Zuſammenſeins wach ſein, wenn nicht Enttäuſchungen und Entfremdungen im Alltag drohen ſollen. Wenn Mann und Frau aber wirkliche Lebenskameraden werden, dann kann ſich der Segen einer guten Ehe erweiſen, in der einer des anderen Freuden und Sorgen mitträgt.

Zimmermann.

Das neue Kleid

Aufnahme: Göllner-Bavaria — M.

Holz verwandelte ſich in glänzende Seide — aus der Kunſtſeide wurde ein elegantes Abendkleid.

Frauen packen an

Mittätig im Rhythmus der Betriebsarbeit.

In außergewöhnlichen Zeiten, wie es der Krieg iſt, ergeben ſich Notwendigkeiten, die einen höheren Fraueneinſatz in den Betrieben verlangen. Die von den Männern verlaſſenen Arbeitsplätze müſſen ausgefüllt, andererſeits ſoll auch zuſätzliche Arbeit geleiſtet werden. Hier muß nun auch die bisher berufsloſe Frau eintreten.

Man wird vorwiegend mit der Einſatzbereitſchaft kinderloſer, verwitweter oder Frauen mit ſchon erwachſenen Kindern rechnen. Darüber hinaus kann aber auch die Mutter, die noch ſchulpflichtige Kinder zu betreuen hat, ruhig ihren Platz in einem Betrieb ausfüllen, ohne daß ihr häuslicher Pflichtenkreis geſtört würde. Dafür ſind u. a. die Halbtagsſchichten eingeführt worden, bei denen meiſtens der Sonnabendnachmittag arbeitsfrei bleibt. Die Kinder werden im Betriebskindergarten oder der Kindertagesſtätte der NSV. gut aufgehoben, und auch ſonſt ſteht man der Mutter mit Rat und Tat zur Seite. Die größten Sorgen der Frauen ſind auch nicht die Fragen der häuslichen Pflichterfüllung, ſondern es iſt ein gewiſſes Bangen vor dem Neuen, die Angſt, ob ſie auch die Arbeit leiſten kann, ob man ſie, die jahrelang nicht mehr an einem Arbeitsplatz geſtanden hat, nicht auslacht, ob ſie mit den Maſchinen fertig wird.

Dieſe Sorgen ſind verſtändlich, aber ſie werden von der Wirklichkeit widerlegt. Wer das erſtemal einen Arbeitsplatz irgendwo im Betrieb einnimmt, der wird bald finden, daß Kameradinnen dem Neuling bereitwilligſt helfen und die Arbeit gar nicht ſo ſchwer iſt. Aufgeteilt in viele einzelne Arbeitsgänge, kann jede Phaſe leicht geſchafft werden, da auch das Tempo auf den Durchſchnitt der Frau abgeſtellt iſt. Wer einmal mitſchafft in der Kameradſchaft eines Betriebes, den packt bald dieſer Rhythmus, und er iſt beinahe beſchämt, daß er bisher — wenn auch nicht tatenlos — in einem kleinen, engen Kreis gelebt hat, während er dort einen weit größeren Anteil an der gemeinſamen Arbeit hätte übernehmen können.

Drei deutſche Mädel in Paris

Sie helfen der deutſchen Wehrmacht in Frankreich ...

PK. Drei deutſche Mädel in Paris! Verbindet ſich nicht mit dieſen Worten der Gedanke an Theater und Tanz, an Bummel durch Straßen und Cafés in einer lichtdurchfluteten, weltberühmten Großſtadt? An Freude und Muſe?

Die Wirklichkeit von heute ſieht anders aus! Karin, Gretel und Liſa leben in Paris, ja, . . . aber ſie kennen in erſter Linie nur die Pflicht. Eine Pflicht, die ſie frühmorgens an die Seite von Soldaten ruft, und die ſie oft erſt ſpät abends erfüllt haben.

„Militärverwaltung Frankreich" ſteht auf ihrem Ausweis und einem großen Abzeichen, das ſie zur Zivilkleidung tragen. Sie fahren — wie die deutſchen Soldaten — frei auf der Metro, der Pariſer Untergrundbahn, zum Dienſt, und dürfen ungehindert ihren Weg gehen, zu einem großen Hotel in der Nähe des Triumphbogens, in dem ſich die große, vielſeitige Militärdienſtſtelle befindet.

Die kleine, flinke Gretel aus Berlin — von ihren Kameradinnen „Pünktchen" genannt — iſt die rechte Hand ihrer Chefs. Der Herr Oberleutnant weiß, daß er ſich auf ſie verlaſſen kann, wenn er auf Dienſtreiſen iſt.

Die große, ruhige Karin iſt bei allen Konferenzen zugegen, ſie ſchreibt das ſauberſte und ſchnellſte Stenogramm.

Liſa, das blonde Sachſenmädel, bearbeitet eine Karte und iſt dafür verantwortlich. Aber wie oft gilt es für alle drei, hier oder dort einzuſpringen, wie oft gibt es keinen Sonntag, wenn die Arbeit ſich häuft. Wie oft wird die Mittagsruhe abgekürzt und das Eſſen im Speiſeraum der Dienſtſtelle oder im Soldatenheim ſchneller eingenommen, wenn es ſein muß. Die Mädel laſſen ſich von der ſoldatiſchen Pflichterfüllung ihrer männlichen Arbeitskameraden im grauen Rock nicht in den Schatten ſtellen!

Und am Abend nach Dienſtſchluß — um 6 oder 7 Uhr?

Die drei Mädel, die auf einer Dienſtſtelle zuſammenarbeiten, ſind ſo gute Kameradinnen geworden, daß ſie ſich auch ein gemeinſames Heim gemietet haben. Dort ſorgt eine franzöſiſche Wirtin für ſie. Das Abendbrot ſteht auf dem Tiſch. Und ſpäter ſitzt Karin vielleicht und ſchreibt Briefe an die Eltern zu Hauſe, die doch alles ganz genau wiſſen wollen, oder bringt ihre Kleidung in Ordnung. Aus dem Zimmer nebenan aber erklingt Klaviermuſik. Liſa ſitzt vor ihrem Notenblatt, ſpielt, und Gretel ſingt leiſe dazu ein Lied.

Und wie war es denn überhaupt am geſtrigen Sonntag?

Zunächſt wird erſt einmal lange geſchlafen. Das Wetter iſt ſchön! Darum gibt es dann einen Spaziergang vor dem Mittageſſen zu Hauſe. Die breiten Champs Elyſees geht es hinunter, an vielen Geſchäften vorbei. Sie laufen bis zum Rodin-Muſeum und ſehen ſich die Plaſtiken des berühmten franzöſiſchen Bildhauers an.

Am Sonntag davor waren ſie im Louvre. Und am Nachmittag?

Erſt einmal in das Soldatenheim. Dort gibt es gute Kuchen und nette Unterhaltung; mit einigen Soldaten aus der Dienſtſtelle wird dann eine Verabredung getroffen. Die Oper mit einem Ballettabend oder das KdF.-Theater mit einer Varietéſchau ſtehen zur Auswahl. Aber außerdem ſtehen ſie noch nach der Kaffeeſtunde beratend und unſchlüſſig vor einem Kino: „Wohin gehen wir, zu „Schiller" oder zum „Poſtmeiſter"?

Um 11 Uhr abends ſind Karin, Gretel und Liſa wieder in ihrem Heim. Wir Soldaten zum Zapfenſtreich.

Kriegsberichter F. E. Uetrecht

Frauen ſind genannt vom Freuen

Weib oder Frau — eine Preisfrage.

Die Minneſänger ſtritten untereinander, ob Weib oder Frau der ſchönere Titel ſei, und während Heinrich von Meißen ſich für den Namen Frau einſetzte, und vielleicht daher „Frauenlob" genannt wurde, beſingt Walther von der Vogelweide das Wort Weib.

„Weib müſſen Weiber ſtets als höchſten Namen
nehmen,
Mehr ehrt's als Frau (Herrin),
Weib zu heißen alle krönet."

Urſprünglich war Frau in der Blütezeit des Mittelalters gleichbedeutend mit „Herrin", der Titel kam nur den Edelfrauen zu, gleichviel ob ſie verheiratet waren oder nicht. Jungfrau und Frau waren im Mittelalter ebenfalls die ſchlichten Ehrentitel, mit denen man königliche und fürſtliche Prinzeſſinnen anredete, auch die Gemahlinnen von Kaiſern und Königen. Später erhielten die Frauen des hohen Adels den ſchönen Titel: Edle oder auch ehr- und tugendreiche Jungfrau oder Frau. Die Titel Durchlaucht, Erlaucht, Hoheit und Majeſtät waren noch unbekannt. Noch bis zum 16. und 17. Jahrhundert fühlten ſich die Gräfinnen und Fürſtinnen geehrt genug, wenn ſie mündlich oder ſchriftlich als „Liebe, dienſtwillige Ehewirtinnen und Hausfrauen" angeredet wurden.

Das Wort „Frau" hat die urſprüngliche Bedeutung die Frohe, die Erfreuende. Einer unſerer alten Dichter ſingt den Frauen ein Loblied in dem kleinen Vers: „Weil ſie erfreuen, darum heißen ſie Frauen", und Friedrich Rückert wiederholt dieſe Bedeutung in ſeinem reizenden Lied:

Frauen ſind genannt vom Freuen
Weil ſich freuen kann kein Mann
Ohn' ein Weib, das ſtets von neuem
Seel' und Leib erfreuen kann.

Wohlgefraut iſt wohlgefreuet,
Ungefreut iſt ungefraut,
Wer der Frauen Auge ſcheuet,
Hat die Freude nie geſchaut.

Gemüſe für den Kleingarten

Vollſtändige Ausnützung der Beete.

Es gibt manche Gemüſe, die ſich gut für den Kleingarten eignen, die aber nicht jedem Gartenbeſitzer bekannt ſind. Vielleicht könnte er mit einigen von dieſen Gemüſen ſein Gartenland beſſer ausnützen. Halbſchattig liegende Beete werden oft überhaupt nicht bepflanzt, in der Meinung, daß auf ihnen ja doch nichts gedeiht. Wir müſſen deshalb auch ſolche Gemüſe anbauen, die ebenſo gut im Halbſchatten gedeihen. Nur ſo erreichen wir eine vollſtändige Ausnützung des Gartenlandes.

Da iſt vor allem der Neuſeeländer Spinat. Er verträgt Halbſchatten und ſollte deshalb nie im Kleingarten fehlen. Er liefert uns den ganzen Sommer über ein geſundes, wohlſchmeckendes Spinatgemüſe. Da ſich die Pflanzen ſehr ausbreiten, müſſen wir ihnen auch genügend Raum geben. Vier bis ſechs Pflanzen genügen für eine Familie von vier Köpfen. Wir rechnen ungefähr 60 bis 80 Zentimeter für jede Pflanze. Am beſten kaufen wir die Pflänzlinge vom Gärtner, der ſie im Miſtbeet vorgezogen hat. Sie werden auf Beete mit kräftiger, nährſtoffreicher Erde gepflanzt.

Ebenſo kann die Anpflanzung von Römiſch-Kohl oder Mangold für den Kleingarten nicht genug empfohlen werden. Der Samen darf nicht zu dicht geſät werden, da ſich die Pflanzen ſonſt kaum genügend entwickeln. Später kann man alle zu dicht ſtehenden Sämlinge ausrupfen und auf ein anderes Beet in genügender Entfernung voneinander pflanzen. Die breitrippige Mangoldſorte bringt uns zwei Gemüſe: Blattgrün zu Spinat und Blattrippen oder Stiele zu Stielgemüſe. Der Römiſch-Kohl überwintert draußen auf dem Beet und treibt im nächſten Frühjahr neue Blätter, alſo gerade zu einer Zeit, wenn es noch wenig andere Gemüſe gibt. Dieſe beiden Gemüſearten können wir ſogar im Ziergarten anpflanzen.

Auch der Speiſe-Kürbis iſt mit ſeinen großen Blättern und langen Ranken ein Schmuck für jeden Ziergarten. Wer nicht viel Raum im Garten für den Anbau von Kürbis hat, wird die rankenloſe Sorte bevorzugen. Sie bringt Früchte, die ſich beſonders gut zur Gemüſebereitung eignen. Allerdings gedeihen alle Kürbisgewächſe am beſten in ſonniger geſchützter Lage.

Wir beizen die Möbel

Man kann im Haushalt bei beſchädigten Möbeln manche Auffriſchung ſelbſt vornehmen, wenn man in der Drogenhandlung eine Beize kauft und ſeine Möbel kunſtgerecht damit bearbeitet. Es gibt Beizen in allen Farben, man muß nur den richtigen Farbton für ſeine Möbel wählen.

Am leichteſten kann man natürlich Eichenmöbel wieder aufbeizen. Alle ſchadhaften Stellen an den Möbeln werden erſt durch eine ſcharfe Lauge oder durch Abreiben mit Sandpapier von dem Lack- oder Wachsüberzug befreit. Dann beginnt man, die Beize ganz gleichmäßig aufzutragen, möglichſt dünn, läßt einmal trocknen und wiederholt das Beizen, wenn es nötig ſein ſollte, noch ein zweites Mal. Iſt das Holz vollſtändig trocken und die Beize völlig eingezogen, ſo wachſt man mehrmals mit Parkettwachs nach.

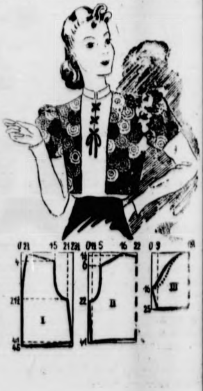
Beize macht ſich oft aparter als ein Anſtrich, hat man alſo Neuanſchaffungen zu machen, z. B. wenn die Kinder größer werden oder ein freier Platz nach einem praktiſchen Möbel ſchreit, dann iſt es viel billiger, Rohmöbel zu kaufen und ſie nach eigenem Geſchmack zu ſtreichen oder zu beizen. Bei großen Sachen wird man, da ein gewiſſes Geſchick ſchon dazu gehört, lieber auf den Anſtrich verzichten und die Beize wählen.

Aus Woll- und Garnreſten

Ein apartes Hausjäckchen.

Unſere Abbildung veranſchaulicht eine ſehr hübſche Idee, Allerlei kleinſte Woll- und Perlgarnreſte vorteilhaft zu verwenden. Zunächſt iſt nach den Schnittüberſichten, bei welchen die Zahlen die Maße in Zentimetern angeben, der naturgroße, für mittelſchlanke Damenfigur paſſende Papierſchnitt herzuſtellen. Figur I = Vorderteil, Figur II = Rückenhälfte, Figur III = Aermelhälfte (die Punktlinie deutet den vorderen Aermelrand an). Dann ſchneidet man die Schnittformen mit Nahtzugabe aus Neſſel oder irgendeinem gebrauchten Waſchſtoffreſt zu.

Nun werden aus den Garnreſten allerlei bunte, im Durchmeſſer etwa ſechs Zentimeter große Runds gehäkelt. Man beginnt mit einem Ring aus fünf Luftmaſchen und häkelt in dieſen zehn feſte Maſchen. Jede Runde ſchließt in ſich ab, zur neuen Runde wird mit einer Luftmaſche übergeleitet. Man nimmt unregelmäßig zu, ſo daß eine flache Scheibe entſteht. Die fertigen Runds werden in willkürlicher, buntgemiſchter Anordnung mit unſichtbaren Stichen ſo auf den zugeſchnittenen Stoffteilen befeſtigt, daß dieſe darunter ganz verſchwinden.



Hierauf verbindet man Vorderteile und Rücken durch Achſel- und Seitennähte, ſchließt die Aermel zur Rundung und ſetzt ſie, an der Kugel eingereiht, in die Aermelausſchnitte. Halsrand, Vorderränder und unterer Jäckchenrand, ſowie die unteren Aermelränder, ſchlägt man nahtbereit nach links und befeſtigt ſie mit kleinen Hohlſtichen. Dann wird das Hausjäckchen mit einem geeigneten Waſchſeidenreſt nach gleichem Schnitt gefüttert.

Zeichnung: Hanneſen — M.

s

heim. Dort gibt es gute
; mit einigen Soldaten
e Verabredung getroffen
d oder das KdF.-Theater
r Auswahl. Aber außer
affeeſtunde beratend un
hin gehen wir, zu „Schil

Karin, Gretel und Li
daten zum Zapfenſtreich
richter F. E. Uetrecht

t vom Freuen

ne Preisfrage.

untereinander, ob Wei
l, und während Heinrich
Frau einſetzte, und viel
t wurde, beſingt Walther
Weib.
als höchſten Namen
errin),
t."
der Blütezeit des Mittel
rin", der Titel kam nur
b ſie verheiratet waren
u waren im Mittelalter
l, mit denen man könig
n anredete, auch die G
önigen. Später erhielten
den ſchönen Titel: Edle
Jungfrau oder Frau. Di
eit und Majeſtät waren
16. und 17. Jahrhunder
Fürſtinnen geehrt genug
als „Liebe, dienſtwillig
angeredet wurden.
urſprüngliche Bedeutung
er unſerer alten Dichter
dem kleinen Vers: „We
Frauen", und Friedrich
ung in ſeinem reizenden

vom Freuen
kein Mann
tets von neuem
en kann.

efreuet,
t,
ſcheuet,
ſchaut.

---

als ein Anſtrich, hat man
, z. B. wenn die Kinder
atz nach einem praktiſchen
l billiger, Rohmöbel zu
hmack zu ſtreichen oder zu
d man, da ein gewiſſer
er auf den Anſtrich ver

Garnreſten

sjäckchen.

aulicht eine ſehr hübſche
Perlgarnreſte vorteilhaft
h den Schnittüberſichten
in Zentimetern angeben
te Damenfigur paſſende
I = Vorderteil, Figur II
Aermelhälfte (die Punkt
rand an). Dann ſchneidet
tzugabe aus Neſſel oder
toffreſt zu.
reſten allerlei bunte, im
er große Runds gehäkelt
us fünf Luftmaſchen und
hen. Jede Runde ſchließt
mit einer Luftmaſche über
zig zu, ſo daß eine flache
unds werden in willkür
mit unſichtbaren Stichen
teilen befeſtigt, daß dieſe

0 4 5
16 22
0 3
18
6
22
44
II
16
25
III

Uebergang von der Winterfütterung zum Weidegang

Wenn der Weidegang des Rindviehs von Erfolg begleitet ſoll, iſt es unbedingt notwendig, daß man die Tiere ſachmäß auf den Weidegang vorbereitet. Wenn man dies unter oder die Vorbereitung nur unvollkommen erfolgt, dann den mit dem Weidegang meiſtens nicht die erwarteten Erge erzielt.

Unter allen Umſtänden muß ein jäher Uebergang von der terlichen Stallhaltung zum Weidegang vermieden werden. mehr muß dieſer allmählich erfolgen. Es iſt alſo ein ſehr ger Fehler, das Vieh aus den warmen Stallungen ganz ermittelt auf die Weide zu bringen. Schon im zeitigen hjahr iſt für eine gute Durchlüftung der Stallungen und nicht zu hohe Temperatur zu ſorgen. Für das Jungvieh ügt ſchon eine Temperatur von 10 Grad Celſius. Da die mperaturen im Kuhſtall meiſt viel höher ſind, ſollte man die ber und das Jungvieh nicht im Kuhſtall unterbringen und en im Winter einige Stunden die Möglichkeit zum Auslauf Freie geben. Sie erhalten dadurch ein dichtes Haarkleid, ſie unempfindlich gegen Witterungseinflüſſe macht. Auch Kühe ſollte man nach Möglichkeit öfter ins Freie bringen. nn geht der Weideauftrieb ohne Störungen und Verletzungen vonſtatten. Ein etwaiger Rückgang in der Milchleiſtung ch den Auslauf hört nach kurzer Zeit der Gewöhnung auf. rch dieſen Aufenthalt im Freien verlernen die Kühe nicht die nutzung ihrer Gliedmaßen. Außerdem nehmen die Klauen ch das monatelange ununterbrochene Stehen auf Dung eine derart weiche Beſchaffenheit an, daß ihnen beim Aus b die freie Bewegung auf der Weide in der erſten Zeit unter Schmerzen möglich iſt, was einen Rückgang der chleiſtung und Gewichtsverluſte zur Folge hat.

Häufig ſind bei der Stallhaltung im Winter die Klauen zu geworden. Tiere mit derart verunſtalteten Klauen, durch e normale Fußſtellung Schaden leidet, vermögen weder Stall ordentlich zu ſtehen noch auf der Weide zu gehen. halb müſſen alle Rinder, bevor ſie auf die Weide kommen, einer ſorgfältigen Klauenpflege unterzogen werden. Wo ein berufsmäßiger Klauenſchneider zu bekommen iſt, ſollte man dieſem das regelmäßige Schneiden der Klauen übertragen, andernfalls wird auch ein Hufſchmied dieſe wichtige Arbeit ausführen können. Ein ſachgemäßes zweimaliges Beſchneiden der Klauen im Jahre, zumindeſt aber vor dem Weideauftrieb, ſollte unter allen Umſtänden durchgeführt werden.

Der Uebergang von der Stallfütterung zum Weidegang bzw. von der Trockenfütterung zur Grünfütterung bedeutet für das Tier einen ziemlich einſchneidenden Wechſel in ſeiner Ernährung, der ſich mehr oder weniger ſtark auch in den Leiſtungen ausdrückt. Der mengenmäßige Milchertrag ſteigt auf der friſchen Weide oder bei dem jungen Stallgrünfutter meiſtens erheblich an, insbeſondere wenn gegen Ende der Stallfütterung das Futter knapp wurde. Der Fettgehalt ſteigt in den erſten 3 bis 5 Tagen nach dem Austrieb ebenfalls an, dann tritt meiſt ein mehr oder weniger ſtarker Abfall ein. Kühe, die ſonſt einen befriedigenden Fettgehalt in der Milch aufwieſen, geben dann häufig eine Milch mit nur 2,5 Prozent, ja ſogar nur 2 Prozent Fett und darunter. Durch kaltes unfreundliches Wetter wird der Rückgang des Fettgehaltes der Milch noch verſtärkt. Hauptſächlich wird aber der Rückgang durch andere Gründe verurſacht. Das junge Weidegras iſt ſehr eiweißreich, hochverdaulich und ballaſtarm. Das Eiweiß-Stärkewertverhältnis iſt viel enger, als es für die richtige Ernährung einer Milchkuh ſelbſt mit hohen Milchleiſtungen notwendig iſt. Es tritt alſo ein Ueberſchuß an unverwertbarem Eiweiß ein, während bei höheren Milchleiſtungen die notwendigen Stärkewerte fehlen. Dies iſt hauptſächlich die Urſache für den vorübergehend ſtarken Rückgang im Fettgehalt der Milch. Um hier Abhilfe zu ſchaffen, muß man Stärkewerte zufüttern. Außerdem hat die Umſtellung von der ballaſtſtoffreichen und eiweißarmen Winterfütterung auf das eiweißreiche, ballaſtarme Weidefutter langſam zu erfolgen. Dies erreicht man durch Beifütterung von Grünfutter (Futterrübſen, -raps und -roggen) oder Gärfutter in der letzten Zeit der Stallhaltung und von ballaſtreichem Futter, wie Trockenſchnitzeln, Sommerhalmſtroh und Heu in den erſten Weidewochen. Beigaben von Eiweißkraftfutter ſind nach dem Austrieb nicht nötig, ja ſogar gefährlich, da gutes Weidegras genügend Eiweiß für Tagesmilchleiſtungen von über 30 Liter enthält. Starkes Laxieren in der erſten Weidezeit iſt ein Zeichen dafür, daß die Beigabe von ballaſtreichem Futter im Intereſſe der beſſeren Eiweißausnutzung, der Erhöhung des Milchfettgehaltes und des Wohlbefindens der Tiere nötig iſt.

Das Zufüttern von Rauhfutter in der erſten Weidezeit iſt aber auch noch aus einem anderen Grunde notwendig. Wenn ſich nämlich das Weidetier nur mit jungem Weidegras ſättigt, dann nimmt es dabei leicht zuviel Eiweiß auf, was zu plötzlichen Erkrankungen und Zuſammenbrechen der Tiere führen kann. Dieſe Erkrankungen bezeichnet man mit Weidekrankheit, Weidefieber oder auch Grasſeuche, denen in jedem Jahr eine Reihe von wertvollen Tieren zum Opfer fällt. Auch hier läßt ſich durch Zufütterung von Rauhfutter in der erſten Zeit des Weideganges vorbeugen. Ferner iſt die Beifütterung einer Mineralſalzmiſchung (50 bis 100 Gramm je Tier und Tag aus je einem Drittel kohlenſaurem Kalk und Viehſalz) ſehr zu empfehlen. Man kann davon täglich etwas in einen Holztrog geben, den man von Koppel zu Koppel zieht. Mit der Mineralſtoffbeifütterung ſollte man aber nicht erſt beim Auftrieb beginnen. Vielmehr muß ſie den ganzen Winter über erfolgen. Beſonders gefährdet ſind in der Mineralſtoffverſorgung die Tiere, die im Laufe des Winters kalben und durch Milchreichtum ſchon bis zum Auftrieb große Kalkmengen verbraucht haben. Dieſe Tiere werden am eheſten von der Weidekrankheit befallen.

Wichtig iſt ſchließlich ein früher Austrieb. Mit den Milchkühen wird man allerdings wegen der Gefahr des Rückganges der Milchleiſtungen bei kaltem Wetter vorſichtig ſein. Mit abgehärteten, über ein Jahr alten Jungrindern oder auch mit Schafen kann man aber ſchon ſehr frühzeitig mit der Vorweide einſetzen. Bis der Weideauftrieb der Milchkühe erfolgt, hat man dann ſchon eine willkommene Staffelung im Aufwuchs der einzelnen Koppeln.

---

as Ringlein prang entzwei...

Roman um
Alt-Heidelberg
von Paul Hain

ber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz

15. Fortſetzung

Es kommt nicht viel nach. Gott ſei Dank. Thomas Prack ich die Schulter verrenkt bei dem Sturz und von dem hlag einen „Kratzer" davongetragen. Das iſt in ein Tagen in Ordnung.

Gret hat einige Tage Fieber. Starke Erkältung. Aber Fieber iſt ſchlimmer, und ſie muß vorerſt im Bett liegen. plikationen? Nein, die werden nicht eintreten, ſagt der tus. Aber Ruhe, Ruhe iſt nötig, damit das ſeeliſche gewicht wiederkommt.

Vielleicht iſt Vater Gwendolin derjenige, der am meiſten dieſem Vorfall, der alles Mühlenglück hätte vernichten nen, leider. Man hat ihm alles ja von andrer Seite viel mmer geſchildert, als die beiden, die es betraf. Schlimmer richtiger. Er iſt ganz im Bilde, er weiß, was er Prack anken hat.

Und man kann doch nichts weiter tun, als ihm die Hand ken und „tauſend Dank" ſtammeln. Ja, mehr kann man tun. Man kann nicht ſagen: Nun haſt du ſie dir ehrlich dient, Prack. Und man kann nicht zu Gret ſagen: Der d dich nie untergehen laſſen, Kind. Der hat dich nur dem Waſſer gefiſcht, der hält dich feſt.

Nein, das kann man alles nicht tun. Man kann nur Gret an ihrem Lager zulächeln und ihr über die blaſſen ngen ſtreichen und ſich immerhin noch freuen, daß man noch tun kann.

Und kommt nicht darüber hinweg: Der Prack hat ihr Leben gerettet.

Iſt das nichts? Es iſt alles!

Wirklich alles?

Die Gret hat ſelbſt Zeit genug, darüber nachzudenken. ber Prack, armer Prack. Wie du mich herausgeholt haſt. keine Minute vom Tod entfernt! Lieber Prack! Ich ke dir — danke dir mein Leben lang. Ja, ich möchte dir viel Liebes tun.

Und dann ſchwingt doch immer wieder der eine Gedanke durch Herz und Hirn: Aber den Heinrich, den liebe ich. kann ja nichts dafür, lieber Prack. Du mußt das ver en und begreifen. Dankbarkeit und Liebe — das iſt — kann wohl nicht immer zuſammengehören. Du mußt verſtehen, lieber Prack.

Ja, ſo gehen die Gedanken hin und her.

Ach ja, der Thomas Prack verſteht es ſchon. Was er an hat, hat er um Gottes Lohn getan, und weil er nicht ers konnte. Das iſt nun mal ſo. Und was ihm Gret eingeſagt hat, als noch Sommer war, das hat er nicht vergeſſen: Glück kommt, oder es kommt nicht! Man kann's nicht zwingen. Es fliegt ſo herum in der Luft wie ein Schmetter oder wie ein ſchönes Lied.

Nein nein, Gret, man fordert keine Dankbarkeit und Glück. Man iſt glücklich, daß du noch unter den Sternen ſt!

Und es könnte wohl in und um Heidelberg um dieſe hnachtszeit keinen Glücklicheren geben als Thomas Prack, manchmal noch ſpät abends vor ſeiner Tür ſteht und in Unzahl der winterlichen Sterne blickt, die über dem hen Wald leuchten und glitzern. Dabei raucht er ſeine e und hat ein ſtilles und frohes Lächeln um den herben

Dieſes Lächeln aber ſagt — denn es kommt tief aus m Herzensgrunde heraus: Es iſt ja alles gut, Gret. Ich ſchon auf dich auf. Alles Glück für dich, Gret!

•

Lindenkamp hat es wie mit einem Keulenhieb getroffen, er von dem Unglücksfall hört. Solche Dinge ſprechen ſich bald herum.

Er läuft einige Tage wie ſinnlos umher. Dann geht er Schloßgärtnerei und ſucht einen Strauß roter Treibroſen aus. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß er zur Mühle . Was hätte ein Brief ſchon unter ſolchen Umſtänden einen Sinn.

Anne Solbakken öffnet ihm, als er die alte, ſchwerfällige glingel am Mühlenhaus in Bewegung ſetzt.

Ihr gutes Runzelgeſicht blickt den jungen Menſchen da einer ſtillen, gütigen Mütterlichkeit an. Er braucht gar viel Worte zu machen.

„Sie liegt in ihrem Zimmer", ſagt ſie, „aber es geht ihr ſchon beſſer."

Sie tritt beiſeite und läßt ihn ein. Drinnen kommt Vater Gwendolin gerade aus dem Wohnzimmer und ſtutzt einen Augenblick, als er den Beſucher erkennt.

„Ich werd' ſchnell zu ihr hinaufgehen und fragen, ob es recht iſt", ſagt die Solbakken und trippelt aufgeregt davon.

Lindenkamp verneigt ſich leicht vor Gwendolin. Der ſieht den Roſenſtrauß — ſtreckt ihm die Hand hin.

„Gret wird ſich gewiß freuen", murmelt er. „Man darf Gott danken, daß alles noch ſo gut abgelaufen iſt."

Seine Augen unter den buſchigen, angegrauten Brauen ruhen forſchend auf dem jungen Studenten. Es iſt ein Blick, der ſich nicht ſo leicht täuſchen läßt und an Herz und Nieren rührt.

Der Griff ſeiner Hand wird feſter und wärmer.

„Ja, bringen Sie ihr nur die Blumen ſelber", ſagt er und lächelt ein bißchen.

Und er weiß: Der da iſt kein Windhund, kein Schürzenjäger. Aber jung, noch ſo jung. Richtig ein anſtändiges, verſchwärmtes Junkerlein. Da iſt keine Gefahr für die Gret, daß ſie ſich zu früh ganz verſchenkt. Mag der Himmel alles führen, wie er es will.

Oben auf dem Treppenpodeſt ſteht die Solbakken und winkt Lindenkamp, als er nun die Treppe hinaufſteigt, eifrig mit dem Finger zu.

„Ganz blanke Augen hat ſie gleich gekriegt —", flüſtert ſie. „Dort — die Tür —"

Die klappt leiſe hinter Lindenkamp zu.

„Heinrich — du kommſt —", lacht ihm Gret leiſe entgegen und hebt die Arme hoch. Roſiger Schimmer liegt auf ihrem Geſicht. „Die ſchönen Roſen —"

Die Solbakken hat ſchon eine Vaſe bereitgeſtellt, und nun ſtehen und glühen ſie dicht neben dem Bett.

„Ich hab's ja gar nicht glauben wollen, Gret, als ich von dem Furchtbaren hörte —"

Er beugt ſich über ſie. Weiche Arme ſchlingen ſich um ſeinen Hals.

„Iſt ja alles gut, Heinrich. Ich ſteh bald wieder auf. Mußt nicht mehr daran denken."

Glückliches Schweigen iſt im Zimmer. Scheu ſieht ſich Lindenkamp in dem einfachen Raum um. Dies alſo iſt Grets Reich.

„Hier hängen überall Träume", lächelt ſie. „Noch vom Sommer her."

Ihre Hand ſpielt mit dem Ring an der Halskette. Die Brillanten ſprühen Funken um den roten Rubin. Das iſt wie ein fröhliches, heimliches Freudenfeuer.

„Vielleicht hat der mich vor dem Schlimmſten bewahrt?", fragt ſie dann leiſe und zärtlich.

Er nickt. Aber dann meint er doch mit friſcher Heiterkeit:

„Ohne den tüchtigen Herrn Prack aber hätte er vielleicht doch nicht geholfen, Gret."

„Ja — das wird wohl wahr ſein", gibt ſie ſtill zu.

Ihre Hand taſtet zart über die roten Roſen in der Vaſe. Sie duften ja nicht ſo wie die Roſen im Sommer drunten im Garten, aber einen feinen, verheißungsvollen Hauch ſtrömen ſie dennoch aus.

Als Lindenkamp eine Weile ſpäter wieder die Treppe nach unten ſteigt, begegnet ihm da Thomas Prack, der von draußen kommt. Kräftig, vierſchrötig, feſt mit den Füßen aufſtampfend.

Er ſtutzt augenblickslang. Dreht etwas verlegen an ſeiner Mütze. Lindenkamp grüßt und hält ihm die Hand hin.

„Ich — ich möchte Ihnen auch noch danken", ſagt er, ſelber verwirrt.

Seine hellen, blauen Augen greifen in Pracks plötzlich feſt werdenden Blick.

„War nichts anderes als Menſchenpflicht und ein bißchen Glück", antwortete er rauh.

Aber er gibt den Händedruck mit einer ruhigen, ſtarken Sicherheit zurück.

Als Lindenkamp ſchon wieder aus dem Haustor hinaus iſt, ſteht er noch immer da und dreht die Mütze mit etwas zitternden Fingern hin und her.

9. Kapitel

Verrinnt alles, vergeht alles — auch ein Winter.

Nichts ſicherer als das, daß auf einen Winter ein Frühling kommt. Da ſind die Knoſpen an Bäumen und Sträuchern ſchon wieder prall von Saft und Erwartung und werden täglich praller und ſpringen über Nacht auf.

Der Neckar rauſcht wieder. Die Buchenwälder haben längſt die letzten weißen Hauben verloren. Wie blankgeputzt ſteht das alte Schloß über der Stadt im märzlichen Sonnenſchein. Kommen wieder gute Zeiten, ſchöne Zeiten, knarren die Wetterhähne auf den Giebeln der Häuſer. Wenn auch der Wind noch manchmal kühl daherpfeift, wenn es auch noch Sturm und Regen geben wird — macht alles nichts. Es wird dennoch grüner von Tag zu Tag. Und hier noch früher als anderwärts — hier in unſern Tälern. Hier am Neckar.

Da draußen im Mühlengrund klappern die Räder von morgens bis abends. Lang genug geſchlafen, klappern ſie, nun mahl' ich das Mehl, nun ſchneid' ich die Tannen, nun muß ich mich — klapp, klapp — drehen und drehen ohne Raſt und Ruh'. Arbeit fängt an. Schöne, geſegnete Arbeit.

Klapp, klapp!

Und die Säge brummt: Muß ſchneiden und ſchneiden — ſirr, ſirr — durch friſches, weißes Holz, Brett um Brett ſchneiden, Tag um Tag, Bretter für Schränke und Truhen und Betten, Bretter für Särge, Bretter für Lebende und Tote. Muß ſchneiden und ſchneiden — ſirr, ſirr!

Und es klappern wieder die Holzpantinen über den Hof, es gackern die Hühner, es gurren die Tauben, und Nero, der ſchwarze Schäferhund, ſtreicht ſchnuppernd und frühlingslüſtern ſchon die Waldhänge hinauf, und Gret muß ihn energiſch zurückrufen, daß er ſich von ſeiner Frühlingsluſt nicht gar ſo weit treiben läßt.

Im Hof freilich kann man noch nicht eſſen, dazu iſt die Sonne manchmal doch noch nicht warm genug. Aber auch das wird ja bald wiederkommen.

Und auch die Gret ſchnuppert mit ihrem Näschen zuweilen in die Luft und in den Wald hinein: Was wird der Frühling bringen?

Da kommt die Anne Solbakken, das alte Weiblein, doch richtig einmal ganz aufgeregt aus der Mahlſtube in die Küche gelaufen, wo Gret juſt am Fenſter ſteht und über den Vorbereitungen zum Eſſen nicht das Hinausſchauen in den blauen Himmel vergißt, und ſchwingt in der Hand ein weißes, ſeidiges Etwas, das wie ein Schleier ausſieht und im Sonnenlicht nur ſo flimmert.

„Wo hab' ich das gefunden, Gret?"

Keine Ahnung hat die Gret. Aber ihre Augen runden ſich. Das da ſieht doch aus — wie ein Brautſchleier.

„In der Mahlſtube, in dem Winkel, wo der Brautkranz deiner ſeligen Mutter nach dem Willen deines Vaters hängt, damit er ihn immer ſieht bei der Arbeit. Grad' darüber hat das Spinnennetz gehangen, jetzt im März. Und ſieht aus wie ein Brautſchleier, wie? Und keine Spinne mehr drin, muß ſich wieder verzogen haben. Du, was bedeutet das?"

Gret ſteigt die Röte in die Wangen, bis hinauf in's rötlich ſchimmernde Haar.

„Wenn im März die Spinnen Netze bau'n,
Werden Jungfern bald zu jungen Frau'n!"

trällert Anne Solbakken und kichert vergnügt aus allen Runzeln heraus. Und das weiß ja auch ein Kind, daß ein Spinnennetz über einem alten Brautkranz eine baldige Heirat bedeutet. Und nun gar im März, wo ſolche Netze ſelten ſind!

Gret tritt zur Solbakken und beugt ſich über das leichte Geſpinſt, das wirklich ganz wie ein zarter Schleier flattert.

„Könnt's nicht ſein, Gret?", raunt die Solbakken.

Gret lächelt ſtumm.

Dann öffnen ſie das Fenſter und laſſen den bedeutungsvollen Schleier hinauswehen und vom Wind entführen. Und dabei muß man auch noch gut aufpaſſen, denn es iſt wichtig, in welche Richtung ihn der Wind treibt.

Da ſtehen alſo beide am offenen Fenſter und ſehen hinter das fortwehende Geſpinſt her.

Wohin? Wohin?

„Ach —", ſagt Gret und hat eine kleine Falte in der Stirn.

Das Spinnennetz geht auf dem Mühlenhof nieder, ſchwebt noch ein bißchen hin und her und fällt dann zur Erde. Und ebenſogut hätte es der Wind doch in die Richtung auf Heidelberg ein Stückchen treiben können.

„Iſt ja dummer Aberglaube, Solbakken", ſagt Gret und ſchließt das Fenſter wieder.

„Freilich, freilich", begütigt die Solbakken. „Man braucht ja nicht alles zu glauben, wenn man nicht will."

•

Fortſetzung folgt

„Unerhört! Als ich geſtern abend Klavier ſpielte, warf jemand mit einem Stein das Fenſter ein."

„Sicher ein Verrückter, denn wenn das Fenſter kaputt iſt, kann er dein Klavierſpiel ja noch lauter hören."

Rauchen verboten

Von Erik Bertelſen, aus dem Däniſchen von Karin Reitz-Grundmann.

Ueberall auf der großen Schonung befanden ſich Schilder auf denen ſtand: „Rauchen verboten!"

Das Verbot galt natürlich auch für die angrenzende Heide. Aber nachdem Karl Roſtved mit ſeiner Botaniſiertrommel mehrere Stunden umhergeſtreift war, hatte er einen ſolchen Heißhunger auf ſeine Pfeife, daß er der Verſuchung nachgab. Er fand eine kleine Sandkuhle, wo er ungeſehen ſitzen konnte, falls unerwartet jemand vorbeikommen ſollte. Hier konnte er auch keinen Schaden anrichten. Gewiß war die Heide ſehr trocken. Aber es war unmöglich, ſie in Brand zu ſetzen, wenn er nicht direkt unvorſichtig war.

Sehr ſorgfältig ſteckte er ſeine Pfeife an, und der erſte Zug gab ihm das Gefühl erhöhten Wohlbehagens und neuer Kraft. Es war lange her, daß ihm die Pfeife ſo gut geſchmeckt hatte.

Aber leider half der Tabakrauch wenig gegen die Scharen von Fliegen und Bremſen, die es hier auf der Heide gab. Roſtved konnte es nicht lange in der Sandkuhle aushalten. Er mußte aufſtehen, mußte dorthin gehen, wo der Wind ihn etwas gegen die Inſekten ſchützte. Außerdem mußte er ſich auch mit ſeinem Suchen nach Blumen beeilen. Aber er bekam es nicht fertig, die Pfeife ſofort zu löſchen. Er begnügte ſich damit, die Hand ſchützend darüber zu legen, als er auf die Heide hinaus kam. Und als er endlich genug geraucht hatte, klopfte er die Aſche in einem kleinen Waſſerloch aus, damit er ganz genau ſicher war, daß nicht die geringſte Glut ungelöſcht liegen blieb.

Zwei Stunden ſpäter hatte er ſeine Botaniſiertrommel voller Blumen und beſchloß, nach Hauſe zu wandern. Es war nun nicht ſo leicht, den Heimweg zu finden. In ſeinem Forſchungsdrang hatte er nicht darauf geachtet, wo die gewundenen Wege ihn hinführten. Nun befand er ſich auf einem breiten, offenen Platz. Die Ausſicht nach allen Seiten endete mit einer Silhouette von hohen Tannenwipfeln. Nirgends ragte ein Kirchturm hervor, ſo konnte er nicht feſtſtellen, ob ſich ein Ort in der Nähe befand.

An und für ſich hatte er Zeit genug, aber es zog ein Unwetter herauf. Im Süden waren dichte Wolken zu ſehen.

Nein — der Schreck kroch ihm kalt über den Rücken — das waren ja keine Wolken, das war Rauch. Die Heide oder gar ein Teil der Schonung brannte. Er ſah deutlich, wie die Rauchmaſſen qualmend zur Sonne aufſtiegen. Und der Brand war in der Richtung, aus der er, die brennende Pfeife in der Hand, gekommen war. Alſo war doch Glut auf die Heide gefallen! Trotz aller Vorſicht!

Am beſten wäre es, jeder Verantwortung zu entfliehen, dachte er zuerſt. Aber ſicher war er ſchon verdächtigt. Kurz ehe er ſich hinſetzte, um zu rauchen, war er in einem Haus am Rande der Schonung geweſen und hatte um ein Glas Waſſer gebeten. Sie würden ihn ſofort wiedererkennen. Und ob Schuld an dem Brand hatte oder nicht, es war ſeine Pflicht, bei ſo einer Gelegenheit zu helfen, wenn er helfen konnte.

Er lief nach Süden, ohne einem beſtimmten Weg zu folgen. Mehrere Male kam er durch Dickicht, Zweige ſchlugen ihm ins Geſicht. Bald ſchlug ihm der Rauch entgegen, und der Geruch ſagte ihm, daß ſowohl Heide als auch Tannen brannten.

Der Deckel der Botaniſiertrommel ſprang auf. Die Blumen fielen heraus. Aber das war ihm gleichgültig — wenn nur der Brand gelöſcht werden konnte. Er zweifelte nicht länger daran, daß er es war, der ihn verurſacht hatte. Und je mehr das Feuer ſich ausbreitete, deſto größer war der Schaden, den er zu decken hatte.

Endlich ließ er die Bäume hinter ſich. Er war an die Stelle gekommen, wo eine Reihe von Waldarbeitern dabei waren, die Bäume zu fällen, damit der Brand nicht überſpringen konnte. Der Waldbeſitzer war auch bei den Männern. Als er Roſtved ſah, rief er: „Kommen Sie und helfen Sie! Wir müſſen das Feuer hier zum Stehen bringen. Die Bauern müſſen auch gleich zur Hilfe hier ſein."

Roſtved arbeitete mit aller Kraft. Sobald ein Baum fiel, war er ſchon bei dem nächſten. Der Rauch war nun ſo dicht, daß er in den Augen biß und zum Huſten reizte. Aber Roſtved ſchwang ſeine Axt und murmelte bei jedem Schlag: „Niemals werde ich mehr rauchen, ich werde niemals mehr rauchen."

Er hätte ſchon vor vielen Jahren dem Tabak entſagen müſſen. Es waren kleine, kleine Summen, die er im Laufe der Jahre in Rauch hatte aufgehen laſſen. Und nun wurden noch viel größere Werte zu Aſche — um einer ſchlechten Angewohnheit willen. Es war beſtimmt nur Einbildung, daß Rauchen das Gehirn klar machte, und man ſich beſſer bei ſeiner Arbeit ſammeln konnte. Sicher ſchwächte es nur die Energie. Aber es ſollte damit vorbei ſein. Er wollte nie mehr rauchen — niemals mehr.

Wie in einem Nebel ſah er mehrere Männer kommen. Es war höchſte Zeit. Die Flammen kamen ſchon näher. Roſtved ſprang vor und ſchlug mit einer Stange auf das Feuer los. Wo die Stange nicht faßte, trat er mit dem Fuß auf die kleinen Flammen. Mehrere Male dachte er, jetzt würde das Feuer ſeine Kleidung ergreifen. Und man rief ihm auch zu, er ſolle ſich in acht nehmen. Aber lieber ein paar Brandwunden davontragen, als den Vorwurf auf ſich ſitzen laſſen, daß er durch ſeinen Leichtſinn die ganze Schonung zerſtört habe. Auch ſeine Verlobte rauchte ein wenig. Das wollte er ihr nun abgewöhnen. Niemals mehr rauchen . . . niemals mehr rauchen . . .

Es war faſt Abend, ehe man des Feuers Herr wurde. Noch ſchwelte es den Brandgürtel entlang. Roſtved ging raſtlos umher und zertrat die Glut. Der Waldbeſitzer kam auf ihn zu: „Sie haben tüchtig gearbeitet heute!"

„Es war nur meine Pflicht."

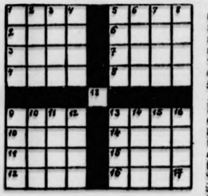
„So? Wenn nur der Motorradfahrer ebenſo gedacht hätte! Aber er lief davon, der Kerl!"

Roſtved ſtutzte. „Wer war denn das?"

„Ein Mann, der vorbeifuhr. Dann geriet irgendwie ſein Motorrad in Brand. In ſeinem Schreck fuhr er in die Heide hinein und ſprang ab, kurz ehe die Maſchine explodierte. Das trockene Heidekraut fing ſofort Feuer."

Langſam richtete Roſtved ſeinen müden Rücken auf, nahm ſeine Pfeife aus der Taſche, ſtopfte ſie ſchnell und ſteckte ſie — ſchnell in die Taſche. Sein Blick fiel auf ein Schild mit der Warnung: „Rauchen verboten!"

Magiſches Kreuz- und Querworträtſel.



Die Wörter bedeuten von links nach rechts und von oben nach unten: 1. Metall, 2. geographiſche Bezeichnung, 3. Schluß, 4. Gedanke, 5. Mädchenname, 6. Zahl, 7. Gefäß, 8. Figur aus Lohengrin, 9. Futterpflanze, 10. tibetaniſcher Prieſter, 11. orientaliſcher Herrſcher, 12. engliſcher Plutokratentitel, 13. Längenmaß, 14. Erdformation, 15. Bezeichnung für Bürde, 16. italieniſches Fürſtengeſchlecht. Die Diagonale 1 bis 17 bezeichnet einen Erholungsaufenthalt, 8 bis 18 einen Ort im Rheinland, und 12 bis 18 einen Nebenfluß der Weſer.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Silbenkreuzworträtſel: Waagerecht 1. Kantine, 4. Empire, 7. Debet, 8. Oſtenta, 10. Stolpe, 11. Kongo, 12. Bode, 14. Bernadotte, 15. Radiator, 16. Karriere, 18. Petition, 20. Reti (†), 21. Lion, 22. Nana, 24. Najade, 26. Bari; ſenkrecht: 1 Kandelaber, 2. Tibet, 3. Rauen, 5. Piſtole, 6. Repetitor, 8. Oſtgote, 9. Tabora, 11. Kondottiere, 13. Dedikation, 16. Karbonade, 17. Retina, 18. Pelide, 19. Ontario, 23. Name, 25. Java, 26. Bake.

Zum Zeitvertreib

Folge 18

Silbenrätſel.

Aus den Silben al — be — bi — chrt — da — do — doc — du — eu — fig — go — her — in — ir — ka — kä — kas — li — lyp — me — mitt — ne — ne — ran — re — ſi — ſtrie — ta — tyſch — tiv — tus — u — wei — wei — zi — ſind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchſtaben, von oben nach unten und Endbuchſtaben von unten nach oben geleſen, einen Ausſpruch von Menander ergeben. Die Wörter bedeuten:

1. Fluß in Weſtſibirien, 2. Franzöſiſcher Rotwein, 3. Wüſte in Aſien, 4. Zeichengerät, 5. Verordnung, 6. Heilpflanze, 7. Weiblicher Vorname, 8. Tierwohnung, 9. Gewäſſer, 10. Großgewerbe, 11. Redegeſang, 12. Stadt in Mecklenburg, 13. Stadt in Sachſen.

Zahlenrätſel.

9 19 15 — 11 19 15 10 — 19 5 13 — 1 19 15 15
19 16 — 1 19 15 14 15 16 11 19 15 9 — 15 5 —
11 12 11 11 13 — 9 19 3 4 — 11 19 15 10 11 19 3 4 —
15 19 16 — 9 7 3 4 — 5 3 4 11 2 15 17 5 13 — 9 12 —
18 2 12 6 — 5 7 — 5 3 4 1 15 19 14 13 — 9 2 5 —
11 19 15 9 — 12 16 9 — 9 12 — 15 8 1 2 3 4 5 13
— 2 11 11 15 19 16.

Die Zahlen ſind durch Buchſtaben zu erſetzen. Bei richtiger Löſung nennen ſie einen Spruch von Th. Storm.

Schlüſſelwörter: 1. Tierprodukt 1 2 3 4 5; 2. Verbrechen 6 7 8 9; 3 Lebensflüſſigkeit 10 11 12 13; 4. Stadt in der Schweiz 14 15 16 17; 5. Uferſtraße 18 2 19.

Geld auf der Straße.

Einer Stadt, die durch Goethe iſt bekannt
und die gelegen im Thüringer Land,
gab Kopf ich und hing auch ein Schwänzchen an
und habe nun meine Freude dran.
Ein Silbergeldſtück. Vergnügt ſteck ich's ein,
man muß eben nur ſchlau und erfinderiſch ſein!

Gruppenrätſel.

Die Buchſtabentriolen ſind ſo zuſammenzuſetzen, daß ein Sinnſpruch entſteht:

ebe — ele — elt — eut — fue — geu — hde — tnb — lde — nie — rge — ſen — tha — ver

Verſteckrätſel.

Sehnſucht, Neckarwein, Weislingen, Dichtung, Geſetze, Chilene, Ziehtag, Fallſchirm, Liebeswahn, Gasfeuerung, Bürde, Asgard, Semele, Scheinwelt, Bohle, Geſichter, Oſtchina, Wehtag. — Aus jedem der obenſtehenden Wörter ſind drei aufeinanderfolgende Buchſtaben zu entnehmen. Sie ergeben, fortlaufend geleſen, die Ueberſetzung der lateiniſchen Inſchrift am Hohen Tor zu Danzig.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Weſtfalen, 2. Erle, 3. Rekord, 4. Naſſau, 5. Induſtrie, 6. Champagner, 7. Totenkopf, 8. Libelle, 9. Ediſon, 10. Irawadi, 11. Drache, 12. Elektrotechnik, 13. Theoderich, 14. Donau, 15. Elektra, 16. Raban, 17. Havanna = Wer nicht leidet, der hat auch keine Freuden.

Vielſeitig: Kreuz.

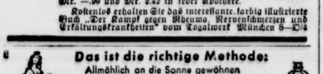
Ergänzungsrätſel: Deutſche Flüſſe: Weichſel, Lech, Kocher, Memel, Nahe, Iller, Fulda, Ahr, Altmühl, Kinzig, Iſer, Neckar, Lahn, Nogat = Willkommen, heller Frühlingsklang!

Glieder- und Gelenkſchmerzen — eine Alterskrankheit?

Nein, ſolche Beſchwerden kommen in jedem Lebensalter vor, wenn auch häufiger bei älteren als bei jüngeren Menſchen. Rheuma kann man in den beſten Jahren bekommen, ſelbſt wenn der Menſch im übrigen geſund und leiſtungsfähig iſt. Daher erfordern Gelenk- und Gliederſchmerzen beſondere Aufmerkſamkeit und ſorgfältige Behandlung. Man darf ſie nie erſt chroniſch werden laſſen.

Eines der bekannteſten und ſeit 25 Jahren bewährten Mittel gegen rheumatiſche Gelenk- und Gliederſchmerzen ſowie bei Hexenſchuß, Gicht, Iſchias, Neuralgien, Grippe und Erkältungskrankheiten iſt Togal. Togal wirkt ſchmerzſtillend, beſſert die Beweglichkeit, fördert die Heilung und hilft ſo Arbeitsfähigkeit und Wohlbefinden bald wieder herzuſtellen. Keine unangenehmen Nebenerſcheinungen! Togal verdient auch Ihr Vertrauen! Es gibt keinen Togal-Erſatz! Sie bekommen Togal zum Preiſe von Mk. —.90 und Mk. 2.42 in jeder Apotheke.

Koſtenlos erhalten Sie das intereſſante, farbig illuſtrierte Buch „Der Kampf gegen Rheuma, Nervenſchmerzen und Erkältungskrankheiten" vom Togalwerk München 8—D/4



Das ist die richtige Methode:
Allmählich an die Sonne gewöhnen und langsam braun werden. Mit Nivea-Creme! Das ist am vernünftigsten. Wer aber unbedingt länger in der Sonne bleiben und schneller braun werden will, der braucht Nivea-Ultra-Öl mit dem verstärkten Lichtschutz.

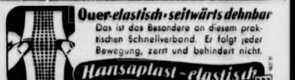
Kleine Urſachen — Große Wirkung!

Kleine Verletzungen aller Art gehören im Haushalt wie im Berufsleben und beim Sport zu den Alltäglichkeiten. Meiſt beachtet man ſolche kleine Schädigungen wenig oder gar nicht. Wie häufig hat aber dieſe Vernachläſſigung ſchwere und ſchwerſte Folgen! Denn das Einbringen von Schmutz in eine an ſich harmloſe Wunde bedeutet faſt ſtets eine Wundinfektion, die Entzündungen und Eiterungen und bisweilen eine Gefährdung des ganzen Organismus zur Folge haben kann. Es iſt deshalb geboten, Wunden jeder Art rechtzeitig zu desinfizieren, um auf dieſe Weiſe zu verhindern, daß ſchädliche Bakterien in das Blut gelangen. Hierzu empfiehlt ſich der Gebrauch der bewährten Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird. Sie iſt in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung desinfiziert Sepſo-Tinktur raſch und gründlich und verhindert Entzündungen.

Pickel?
Wie neugeboren werden Sie sich fühlen ... ohne Gesichts-Pickel durch Blanko-Sulf
Flasche RM 1.20 in allen Apotheken
In den meisten Kulturstaaten patentamtlich geschützt. DRP angemeldet

Prüfe nicht andere auf ihre Haltung Du ſelbſt gehörſt als Mitglied in die NSV

Hühneraugen-Tropfen
SAHÜKO
Extra stark · Große Tiefenwirkung
Zu haben in allen Fachgeschäften
LINGNER-WERKE DRESDEN

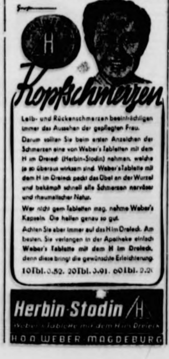


Quer-elastisch · seitwärts dehnbar
Das ist das Besondere an diesem praktischen Schnellverband. Er folgt jeder Bewegung, zerrt und behindert nicht.

Mütti spare Butter u. Fett
Nur 38 Pfg.
kommen 500 gr goldiger Brotaufstrich
appetitl. u. saub. v. Ihnen im eig. Topf gek. mit d. 4millf. bewährt. Reichelts Kunsthonigpulver auch vorzüglich zum Pfefferkuchenbacken. Nahrhaft, gesund, köstl. schmeckend! Alle Frauen loben. 2 Stück (f. 4 kg reichend) geg. Voreinsend. 88 Pfg. (od. Nachn. 1,28)
B. Reichelt, Breslau 5, Schließfach 365
Wiederverkäufer gesucht!

KAMPF DER KRANKHEIT durch BÜCHER!

Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Dimok. Mit 35 Abbildungen .. RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen. Von Dr. Dimok. Mit 43 Abbild. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Dimok. Mit 67 Abbild. RM 0.75
Waſſer-Rettung. Von Dr. Kreb. Mit 120 Abbildungen ... RM 0.75
Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Zeßler. Mit 60 Abbild. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marluth. Mit 105 Abbildungen ..... RM 0.50
Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß .... RM 1.—
5000 medizin. Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Ed. Strauß .. RM 0.75
Der geſunde Säugling. Von Dr. Niemes. Mit 72 Abbild. RM 0.70
Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abbild. RM 0.70
Maſſage. Von Dr. [illegible]. Mit 111 Abbildungen .... RM 0.75
Achtung — Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. Mit 55 Abbild. RM 0.80
Kräuterhilfe Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. Mit 30 Abbild. RM 0.75
Geſicht / Gewicht / Gebiß / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege) Von Dr. Strauß RM 1.—
VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22



Leib- und Rückenschmerzen beeinträchtigen immer das Aussehen der gepflegten Frau.
Darum sollten Sie beim ersten Anzeichen der Schmerzen eine von Weber's Tabletten mit dem H im Dreieck (Herbin-Stodin) nehmen, welche ja so überaus wirksam sind. Weber's Tablette mit dem H im Dreieck packt das Übel an der Wurzel und bekämpft schnell alle Schmerzen nervöser und rheumatischer Natur.
Wer nicht gern Tabletten mag, nehme Weber's Kapseln. Die helfen genau so gut.
Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck. Am besten, Sie verlangen in der Apotheke einfach Weber's Tablette mit dem H im Dreieck, denn diese bringt die gewünschte Erleichterung.
10 Tbl. 0.52, 20 Tbl. 0.91, 60 Tbl. 2.20
Herbin-Stodin
Weber's Tablette mit dem H im Dreieck
HON WEBER MAGDEBURG

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74, 1.39 in Apoth. u. Drog., ev. Nachweis durch DARMOL-WERK, Wien 82/XII

Im Haushalt gibt es viele Reinigungsarbeiten, wo Waschpulver und Seife gut zu entbehren sind, wenn man ATA zu Hilfe nimmt, — auch beim Reinigen stark beschmutzter Hände.

„Zum Wochenende" und „Zum Zeitvertreib" Nr. 18 erſcheinen als Beilage Pl.-Nr. 8. — Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach
feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 103 Montag, den 5. Mai 1941 63. Jahrg.

Deutſchen Soldaten iſt nichts unmöglich

hrer-Erklärung im Reichstag - Balkan-Feldzug ein unvergleichliches Ruhmesblatt deutſchen ldentums - Die Verluſte der deutſchen Wehrmacht die geringſten im bisherigen Verlauf des ieges - Herſtellung einer dauerhaften Ordnung auf dem Balkan - Befriedigung der gerechten Ambitionen unſerer Verbündeten - Verpflichtung der Heimat zu höchſtem Arbeitseinſatz

Vierte Kriegsſitzung des Reichstags

Führer verkündet dem deutſchen Volk den grandioſen Sieg auf dem Balkan.

Der Präſident des Deutſchen Reichstages hatte die Ab- neten Großdeutſchlands zu einer Sitzung am Sonntag, 4. Mai 1941, zuſammenberufen Auf der Tagesordnung als einziger Punkt die Entgegennahme einer Erklärung Reichsregierung.

Die Zuſammenberufung des Deutſchen Reichstages im e hat, wie die drei vorangegangenen Sitzungen bewieſen, beſondere Bedeutung. Mit der Verkündung im Rundfunk te das ganze deutſche Volk mit Spannung auf. Die Mög- it, den Führer zu hören, den Mann, der mit ſtarker, feſter die deutſche Wehrmacht zielbewußt von Sieg zu Sieg rt hat, ließ alles an die Lautſprecher eilen. In der ichshauptſtadt war die Krolloper im Tiergarten das Ziel ender Berliner. Wer nicht das Glück hatte, der Rede Hitlers ſelbſt beizuwohnen, wollte wenigſtens den er und ſeine Getreuen auf dem Wege zur Reichstags- ng ſehen An den Anfahrtſtraßen von der Reichskanzlei zum Tiergarten bildeten die Gliederungen der Bewegung dichtes Spalier.

Kurz vor 6 Uhr verließ der Führer die Reichskanzlei begab ſich unter dem ſtürmiſchen Jubel der erwartungs- igen Berliner zur Krolloper. Hier ſtanden wie immer Menſchen dicht an dicht, beſonders um den Augenblick zu en, in dem der Führer die Ehrenkompanie der Leibſtan- abſchritt

Eine Stunde vor Beginn der Reichstagsſitzung ſtrömten Abgeordneten in den Raum, der wie immer als einzigen uck auf dem weißen Grund der Stirnwand das rieſige Hoheitszeichen zeigt. Gegenüber der letzten Sitzung die braunen und ſchwarzen Uniformen noch ſtärker dem des Soldatenrockes gewichen. Von Schützen bis zum Offizier iſt an dieſem großen Tage auf den Sitzen der en Mitarbeiter begrüßt.

Punkt 6 Uhr betritt der Führer den Sitzungsſaal. In Begleitung ſieht man u. a. Reichsmarſchall Hermann ing, Reichsminiſter Rudolf Heß, Reichsminiſter Frick Führer Himmler Die Abgeordneten erheben ſich ut iſt in dem weiten Raum zu hören. Das Haus iſt Spannung geladen. Alle Augen ſind wie gebannt auf ührer gerichtet, der die Empore betritt und nun ſeine en Mitarbeitern begrüßt.

Der Präſident des Deutſchen Reichstages, Reichsmarſchall Göring, eröffnet dann die Sitzung und gedenkt der verſtorbenen Abgeordneten, während ſich das von den Plätzen erhebt. Als dann der Reichsmarſchall die ſpricht: „Ich bitte unſeren Führer, das Wort zu er- en", bricht zum erſtenmal die ſo lange gezügelte Begeiſte- los, und es dauert mehrere Minuten, bis die ſtürmiſchen und die Begeiſterung des Hauſes ſich gelegt hatten der Führer das Wort nehmen kann.

Den Wortlaut der Führerrede findet unſer Leſer er Beilage.

hurchills Lügennebel zerriſſen

„Der treibende Mann dieſes ebenſo fanatiſchen wie lichen Planes, koſte es, was es wolle, einen Krieg zu mmen, war ſchon damals (im Jahre 1936) Miſter rchill, ſeine Gehilfen die Männer, die zur Zeit die bri- Regierung bilden." In dieſem Satz der Führerrede 4. Mai hat Adolf Hitler noch einmal die Kriegs- cher des Weltkrieges und des jetzigen Krieges ller Welt feſtgeſtellt. Er hat es nicht be- Behauptung belaſſen, ſondern dies auf Grund der enſten, auch der Welt bekannten Tatſachen belegt. ige Krieg ſollte unter Ausnutzung der von unſeren angenommenen deutſchen Schwäche nicht nur das ſchland unmöglich machen, ſondern Deutſch- überhaupt vernichten.

n ſeit dem Jahre 1936 hatten ſie, wie der Führer , den Entſchluß gefaßt, das ihnen in ſeiner fried- Aufbauarbeit zu machtvoll werdende Reich in einem blutigen Krieg zu verwüſten und wenn möglich zu chten. In ſeiner Sonntagrede vor dem Reichstag hat ührer noch einmal in kurzen eindeutigen Feſtſtellun- das verbrecheriſche Treiben dieſer ch-plutokratiſchen Kriegsclique in ſogenannten Demokratien aufgezeigt. Sie wollte, wie in der Vergangenheit, ſich Hilfstruppen in allen Tei- Europas ſichern, gleichgültig, ob ſie dabei zugrunde n, wenn nur ſie, die Kriegstreiber, dabei auf ihre llichen und materiellen Koſten kamen.

Es hat ſich im Verlauf dieſes Krieges gezeigt, daß trotz aller blutigen Erfahrungen ſich immer wieder Regierungen fanden, die aus politiſchen oder materiellen Intereſſen ihre Völker den plutokratiſchen Intereſſen Englands zur Verfügung ſtellten. Sie ſind die Vernichter ihrer Völker.

Die Rede des Führers gliedert ſich in zwei große Hauptabſchnitte. Erſtens in den politiſchen Geſamtüberblick der Entwicklungen zum Krieg und während des Krieges, und zweitens in die militäriſche Balkanaktion, die aus den politiſchen Treibereien Churchills ſich zwangsläufig ergeben mußte. In dem politiſchen Teil ſeiner Rede ſtellte der Führer noch einmal feſt, wie ſehr er ſich mit ſeiner Regierung bemüht hatte, Europa den Frieden zu erhalten und zu einer freundſchaftlichen und erſprießlichen Zuſammenarbeit mit allen Völkern, vor allem auch mit England und Frankreich, zu kommen.

Churchill und ſeine politiſchen Gehilfen haben dieſe Bemühungen nicht nur in den Wind geſchlagen, ſondern ſyſtematiſch und unabläſſig auf den Krieg hingearbeitet. Die Folgen dieſer teufliſchen Politik Churchills zeigten ſich zunächſt in Polen, dann in Norwegen und im Weſten. Aber Churchill hielt keine Ruhe. Er ſtrebte mit allen Mitteln auf einen Flankenſtoß von Südoſten her gegen Deutſchland, in der Hoffnung, eine neue Saloniki-Front aufzurichten wie während des Weltkrieges.

Was der Führer darüber der Welt an feſtſtehenden Tatſachen unterbreitete, iſt ſo belaſtend und beſchämend für die Kriegstreiber in London und Waſhington, daß man erwarten ſollte, daß nunmehr die Völker ſich ein für allemal von einer politiſchen Bevormundung frei machten, die bisher nur zu ihrem Unglück, zu ihrem Verderben führte. Geradezu dramatiſch ſind die Darſtellungen des Führers über ſeinen Kampf, den er zur Aufrechterhaltung des Friedens im Südoſten geführt hat. Er konnte ſich dabei auf einen ganz unverdächtigen Zeugen, nämlich auf Miſter Halifax, berufen, der noch vor kurzem erklärte, „daß es nicht die deutſche Abſicht geweſen war, auf dem Balkan einen Krieg herbeizuführen". Daraus ſpricht die teufliſche Geſinnung dieſer Kriegsverbrecher, daß es ihnen ſchließlich doch gelang, das jugoſlawiſche und das griechiſche Volk in die Kriegsfront gegen Deutſchland einzuſpannen. Wenn dieſe ſich daraus zwangsläufig ergebende militäriſche Gegenaktion in kürzeſter Friſt zu einer kataſtrophalen militäriſchen Niederlage der uns entgegengeſtellten jugoſlawiſchen und griechiſchen Armeen führte, dann wurde damit nur erneut bewieſen, wie wenig gewiſſe Leute im Ausland den deutſchen Soldaten in ſeinem heroiſchen Angriffsgeiſt und Siegeswillen begreifen, und wie ungenügend ſie ſeine Waffen und ſeine Kampfesform kennen.

Der Führer hat in ſeiner Rede klar erkennen laſſen, daß weder die Abſicht beſtand, gegen Griechenland Krieg zu führen, noch vor allem mit einem feindlichen Angriff Jugoſlawiens gerechnet hatte. Es beweiſt abermals die ungeheure Leiſtung und die Befähigung der deutſchen militäriſchen Führung, die die Rückwirkungen des politiſchen Umſchwungs Jugoſlawiens militäriſch umgewertet und in kürzeſter Friſt den Operationsplan aufgeſtellt hatte. Und wie ſich die deutſche militäriſche Führung auch während dieſes kurzen Balkankrieges den Gegnern in jeder Hinſicht überlegen gezeigt hatte, ſo erwies ſich auch der deutſche Soldat als unüberwindlich und ſich jeder Situation gewachſen. Weder Gelände- noch Witterungsſchwierigkeiten konnten ihn auf ſeinen Siegesſtraßen aufhalten. Nach zwölf Tagen war Serbien als Militärſtaat ebenſo erledigt wie als politiſcher Faktor.

Mit beſonderer Hochachtung ſprach der Führer von der Tapferkeit des griechiſchen Soldaten, der ſich leider nutzlos für die verbrecheriſchen Pläne Churchills geopfert hatte. Die von ihm befohlene ſofortige Freilaſſung aller griechiſchen Gefangenen entſpricht der Ritterlichkeit des Führers und ſeiner Achtung vor dem griechiſchen Volk und ſeiner großen kulturellen Vergangenheit.

Es gehört zu den Kampfmitteln Churchills, die Lüge in weiteſtem Umfang einzuſetzen. Es hat lange gedauert, bevor das engliſche Volk von dem völligen Zuſammenbruch der militäriſchen Aktionen des engliſchen Generalſtabes in Jugoſlawien und Griechenland erfuhr. Bis heute aber weiß das engliſche Volk noch nicht, welche gewaltigen Verluſte die engliſche, in der Hauptſache aus Auſtraliern und Neuſeeländern beſtehende Expeditionsarmee erlitten hat. Als über die Kataſtrophe dieſer britiſchen Armee ſchon kein Zweifel mehr beſtehen konnte, verſuchte man, das engliſche Volk durch Meldungen über deutſche Rieſenverluſte irrezuführen. So meldete Aſſociated Preß am 7. April von „Bergen von deutſchen Gefallenen". Der Sender Daventry behauptete, ganze deutſche Abteilungen ſeien „bis auf den letzten Mann" aufgerieben. Der Sender Athen gab am 15. April bekannt, daß über 20 000 deutſche Soldaten gefangengenommen worden. Eine andere Meldung am 17. April behauptete, daß die Deutſchen in zwei Tagen Verluſte in Höhe von zwei Diviſionen erlitten hätten. „Daily Herald" verſtieg ſich zu der Behauptung, daß die deutſchen Leichen ſo hoch aufgehäuft waren, daß der Feind im Schutz ſeiner eigenen Toten vorgehen konnte! Der Sender Boſton ſchließlich gab am 18. April bekannt, daß Hitler bis jetzt ſchon 100 000 Tote an der Balkanfront hätte, während der Londoner Sender zur gleichen Zeit ſich mit 55 000 Toten begnügte. Nach dem Athener Sender vom 18. April waren die deutſchen Verluſte bis dahin ſchon zehnmal höher als bei dem vorjährigen Weſtfeldzug uſw.

Dieſen Greuelmeldungen ſtellte der Führer die wirklichen Verluſte auf deutſcher Seite gegenüber. Er durfte mit Recht behaupten, daß die Verluſte des deutſchen Heeres und der deutſchen Luftwaffe ſowie der Waffen-ſſ in dieſem Feldzug die geringſten waren, die wir bisher hatten. Die Zahlen, die er nannte, können von niemand, auch von Herrn Churchill nicht, beanſtandet werden. Wo aber bleiben die Verluſtangaben des engliſchen Generalſtabes?

Im Schlußteil ſeiner Rede wies er auf den Anteil dieſes überragenden Sieges hin, den die Heimat für ſich an Anſpruch nehmen darf. Der Schweiß der Heimat hat wertvolles deutſches Blut geſpart. Der Satz des Führers, daß das Leben vieler unſerer Söhne in den Händen der Heimat liegt, wird von jedem in Stadt und Land verſtanden werden. Unſere Soldaten taten mehr als ihre Pflicht. Die Heimat wird das gleiche tun. Mit dem neuen Sieg Deutſchlands gegen die Kriegsverbrechen Churchills iſt auch ſein neues Lügennetz zerriſſen worden.

Kämpfe im Irak

Moſſul-Oelfelder von irakiſchen Truppen beſetzt.

Der Bagdader Rundfunk meldet, daß irakiſche Truppen die Oelfelder von Moſſul unter ihre Kontrolle genommen haben.

Der irakiſche Miniſterpräſident Raſchid Ali el Kailani hat ſich, wie aus Bagdad gemeldet wurde, zur kämpfenden Truppe begeben.

Die Erdölleitung von Kerkuk nach Haifa, über die das Oel für die britiſche Mittelmeerflotte geführt wird, iſt von irakiſchen Truppen abgeſchnitten worden.

Wie die irakiſche Zeitung „Elachawal" berichtet, hat die Regierung des Irak Maßnahmen zur Ausweiſung der in verſchiedenen Unternehmungen arbeitenden Ausländer getroffen.

Verhaftung britiſcher Agenten.

Wie Aſſociated Preß meldet, gab die Regierung des Irak im Rundfunk bekannt, daß zahlreiche britiſche Agenten verhaftet worden ſeien die verſucht hätten, mit Hilfe von Beſtechungsgeldern gewiſſe Teile der Bevölkerung aufzuhetzen. Die Regierung habe alle britiſchen Angeſtellten entlaſſen. Weiterhin würden die Juden in Bagdad beſchuldigt, durch Schließung ihrer Geſchäfte verſucht zu haben, Unruhe zu erregen. Auch hätten ſie Alarmgerüchte verbreitet

Britiſcher Botſchafter von der Straße gejagt.

Der britiſche Botſchafter Sir Kinnaham Cornwallis und eine Reihe britiſcher Botſchaftsmitglieder verſuchten, in den Straßen Bagdads Flugblätter gegen die irakiſche Regierung zu verteilen, wie aus der irakiſchen Hauptſtadt berichtet wird. Die britiſchen Diplomaten wurden aber von der Menge in die Botſchaft zurückgejagt Ihre Flugblätter wurden verbrannt. Der Militärſchutz um die britiſche Botſchaft wurde irakiſcherſeits verſtärkt.

Saudi-arabiſche Truppen an der transjordaniſchen Grenze

Nach in Beirut vorliegenden Meldungen wurden an der ſüdtransjordaniſchen Grenze gegenüber Akaba ſtarke ſaudiſche Truppenkontingente zuſammengezogen.

In Haifa kamen mehrere britiſche Truppentransporte an. Wie berichtet wird, wurden etwa 3000 Mann gelandet. Man nimmt an, daß ſie nach dem Irak transportiert werden ſollen. Auch aus Transjordanien wurden britiſche Garniſonen nach dem Irak entſandt, und zwar in Richtung über das Fort Rutba.

Britenfeindliche Kundgebungen in Koweit.

Im britiſchen Protektorat Koweit kam es, wie aus Bagdad gemeldet wird, zu Demonſtrationen gegen die auch hier gelandeten Engländer die ſich bereit halten gegen den Irak zu marſchieren. Eine Anzahl Würdenträger der Stadt Koweit wurde von den Engländern als Geiſeln feſtgenommen

20 000 Inder in Basra gelandet.

Im Hafen von Basra liefen ein engliſcher Schwerer

Kreuzer und ein Zerſtörer an. Die Zahl der in Baſra gelandeten indiſchen Truppen wird auf etwa 20 000 geſchätzt; ſie ſind zum Teil motoriſiert. Von irakiſcher Seite wird darauf hingewieſen, daß der Irak im äußerſten Falle einige hunderttauſend Mann Soldaten mobiliſieren kann.

*

„Kampf um die arabiſche Freiheit!"

Die irakiſche Regierung fordert die Paläſtina-Araber zum Kampf auf.

Die irakiſche Regierung hat, wie aus Bagdad gemeldet wird, über den Rundfunk einen Aufruf an die Araber Paläſtinas gerichtet und ſie aufgefordert, zu den Waffen zu greifen. Der Kampf des Irak, ſo heißt es in dem Aufruf, iſt ein allgemeiner Kampf um die arabiſche Freiheit. Deshalb muß er von Arabern geführt werden. Der Aufruf der irakiſchen Regierung hat in Paläſtina, wie aus vorliegenden Berichten hervorgeht, ſtärkſten Widerhall gefunden. Man erwartet für die nächſten Tage ein Wiederaufleben des Aufſtandes in Paläſtina.

Syriſche Sympathiekundgebung.

Am Abend des 1. Mai fand vor dem irakiſchen Konſulat in Beirut eine Sympathiekundgebung junger Syrer für die ſtandhafte Haltung des Irak gegenüber England ſtatt. Mehrere Reden wurden gehalten, die mit Hochrufen auf den Irak ſchloſſen. In ſeiner Antwort betonte der irakiſche Konſul die Verbundenheit zwiſchen dem irakiſchen Volk und ſeiner Regierung und verſprach, die Solidarität der ſyriſchen Bevölkerung der irakiſchen Regierung zu übermitteln.

Unruhen in Paläſtina und Transjordanien.

In der Umgebung von Nablus in Mittelpaläſtina kam es zu Ueberfällen arabiſcher Freiſchärler auf britiſche Truppen. Darauf hat der britiſche Militärkommandant von Nablus ein nächtliches Ausgehverbot über die Stadt verhängt. In Nablus wurde ferner eine Reihe von Geiſeln verhaftet.

In Tel-Aviv kam es zu ſchweren Zuſammenſtößen zwiſchen der engliſchen Polizei und auſtraliſchen Truppen. Es gab Verluſte auf beiden Seiten.

Aus Aman, der transjordaniſchen Hauptſtadt, wird gemeldet, daß die Beduinenſtämme eine drohende Haltung einnehmen und es unweit Maan in Südtransjordanien zu Zuſammenſtößen mit der von britiſchen Offizieren kommandierten „Wüſtenpatrouille" gekommen iſt.

Neues Bombardement von Habbaniyah

Wie Havas meldet, gab Radio Bagdad folgende Mitteilung bekannt: Die irakiſchen Streitkräfte haben den Flugplatz von Habbaniyah noch enger umzingelt. Die irakiſche Armee richtete an die in Habbaniyah ſtehenden britiſchen Truppen die Aufforderung, ſich zur Vermeidung von unnützem Blutvergießen zu ergeben. Eine Gruppe indiſcher Soldaten deſertierte aus dem engliſchen Lager zu den irakiſchen Truppen.

Während eines Zwiſchenfalles in Rutba wurden vier Engländer und ein Iraker verletzt. In Alli bemächtigten ſich die Iraker eines Benzindepots. Ein britiſches Flugzeug wurde von den Bordſchützen bei einem Angriff auf das Militärlager von Raſchid getroffen und mußte einige Kilometer weiter entfernt niedergehen.

Die irakiſchen Flugzeuge bombardierten mehrmals das britiſche Lager in Habbaniyah, wobei ſtarke Schäden und Brände hervorgerufen wurden und mehrere am Boden ſtehende Flugzeuge zerſtört wurden. Im Kampf mit einem irakiſchen Flugzeug wurde eine Blenheim-Maſchine abgeſchoſſen. Ueber dem Militärlager von Raſchid wurde ein irakiſches Flugzeug im Luftkampf vernichtet. Ueber Habbaniyah ſpielten ſich ſchwere Luftkämpfe ab, die mit der Flucht der britiſchen Flieger endeten, worauf die irakiſchen Flugzeuge zurückkehrten.

Ueber 1 Million BRT.

Kampf gegen die feindliche Handelsſchiffahrt im Monat April beſonders erfolgreich — 250 weitere Schiffe beſchädigt — Bombardierung des Merſey-Gebietes — Brände und Exploſionen in den Hafenanlagen von Liverpool — Einbruch in die zäh verteidigten Befeſtigungslinien von Tobruk — Jagdgeſchwader Galland errang 500. Luftſieg.

DNB. Berlin, 3. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Kampf gegen die feindliche Handelsſchiffahrt war im Monat April beſonders erfolgreich. In dieſem Monat verſenkten die Luftwaffe und Ueber- und Unterwaſſerſtreitkräfte der Kriegsmarine zuſammen 1 000 211 BRT. britiſchen oder für die Briten nutzbaren Handelsſchiffsraum, davon rund 400 000 BRT. in den griechiſchen Gewäſſern. Außerdem wurden 250 weitere Schiffe beſchädigt. Mit dem Verluſt eines Teiles auch dieſer Schiffe kann gerechnet werden. Nicht eingerechnet in die Zahlen ſind die durch Minenunternehmungen der Kriegsmarine und der Luftwaffe verſenkten bzw. beſchädigten feindlichen Schiffe.

Die Luftwaffe bombardierte auch in der letzten Nacht bei guter Erdſicht das Merſey-Gebiet. In den Hafenanlagen von Liverpool entſtanden größere Brände und heftige Exploſionen. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen kriegswichtige Ziele an der Süd- und Südoſtküſte Englands. Vor Cromer wurde ein Handelsſchiff von 3000 BRT. vernichtet.

In Nordafrika drangen Teile des deutſchen Afrikakorps bei einem örtlichen Angriff tief in die von britiſchen Truppen zäh verteidigten Befeſtigungslinien von Tobruk ein. Eine größere Anzahl von Bunkern wurde genommen, mehrere hundert Gefangene eingebracht.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verſchiedenen Orten des weſtdeutſchen Küſtengebietes Spreng- und Brandbomben. In den Außenbezirken Hamburgs und in der Umgebung von Bremen ſowie an anderen Stellen entſtanden Sachſchäden. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte an Toten und Verletzten. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen drei der angreifenden britiſchen Flugzeuge ab.

Das Jagdgeſchwader Galland errang am 1. Mai ſeinen 500. Luftſieg.

*

Liverpool erneut bombardiert

Hunderte deutſcher Flugzeuge griffen mit ſtärkſter Wirkung an — Stukas gegen die Befeſtigungsanlagen von Tobruk, 16 feindliche Panzer abgeſchoſſen — 10 000-Tonnen-Dampfer in der Sudabucht verſenkt — Wieder Bomben auf La Valetta

DNB Berlin, 4. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Mehrere hundert Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mehrere Stunden lang mit ſtärkſter Wirkung den Verſorgungshafen Liverpool. In den Anlagen am öſtlichen Merſey-Ufer, in Trockendocks, Getreide- und Wollſpeichern und anderen kriegswichtigen Zielen entſtanden zahlreiche Großfeuer und weithin ſichtbare Flächenbrände von gewaltigem Ausmaß. Ein anderer bedeutender Umſchlagplatz an der Weſtküſte Mittelenglands wurde mit Bomben ſchwerſten Kalibers belegt. Weitere erfolgreiche Luftangriffe richteten ſich gegen das Hafengebiet und die Induſtriewerke von Middlesborough an der britiſchen Oſtküſte ſowie gegen ein Rüſtungswerk und einen Nachtflughafen in Südengland.

In Nordafrika wieſen die in die Befeſtigungen von Tobruk eingedrungenen Kräfte des deutſchen Afrikakorps wiederholte, von Panzern unterſtützte Gegenangriffe der Briten ab. In den letzten Tagen wurden in dieſen Kämpfen 16 feindliche Panzer abgeſchoſſen und mehrere Geſchütze erbeutet. Im Laufe des 2. Mai griffen deutſche und italieniſche Sturzkampfverbände, unterſtützt von Kampf- und Zerſtörerflugzeugen, mehrmals die Hafen- und Befeſtigungsanlagen von Tobruk mit guter Wirkung an.

Sie bombardierten Artillerieſtellungen, Panzerwagen und Truppenanſammlungen. Im Hafen von Tobruk erhielt ein größeres Frachtſchiff durch Bombentreffer ſchwere Beſchädigungen.

Im öſtlichen Mittelmeer verſenkte die deutſche Luftwaffe am 3. Mai in der Sudabucht auf Kreta ein Handelsſchiff von 10 000 BRT. und beſchädigte ein zweites großes Schiff ſchwer.

Auf der Inſel Malta griffen deutſche Kampf- und Sturzkampffliegerverbände die Hafenanlagen von La Valetta an und erzielten Volltreffer in der Staatswerft, in Oellagern, Flakſtellungen und Dockanlagen.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit ſchwachen Kräften an verſchiedenen Orten Weſtdeutſchlands eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben, die weder militäriſche noch wehrwirtſchaftliche Schäden verurſachten. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte an Toten und Verletzten. Nachtjagdflugzeuge und Marineartillerie ſchoſſen je ein feindliches Kampfflugzeug ab.

Lebhafte Kampftätigkeit vor Tobruk

Heftiger britiſcher Angriff in Oſtafrika abgewieſen.

DNB Rom, 3. Mai.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In der Cyrenaika lebhafte Artillerie- und Spähtrupptätigkeit gegen die feindlichen Stellungen der Befeſtigungen von Tobruk. In der Nacht zum 2. Mai haben feindliche Flugzeuge einen Angriff auf Benghaſi durchgeführt. Es wurden einige Opfer und Schäden verurſacht. Ein engliſcher Bomber wurde von unſerer Bodenabwehr brennend abgeſchoſſen.

In Oſtafrika haben unſere Truppen im Abſchnitt von Amba Alagi einen heftigen feindlichen Angriff glatt abgewieſen und dem Feind beträchtliche Verluſte zugefügt."

Bomben auf Marſa Matruk

Der Angriff auf Tobruk geht erfolgreich weiter.

DNB Rom, 4. Mai.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„Unſere Bomberverbände haben im weſtlichen Mittelmeer einen feindlichen Kreuzer mit Bomben ſchweren Kalibers getroffen.

In der Cyrenaika geht der Angriff auf Tobruk erfolgreich weiter. Feindliche, von Panzerwagen unterſtützte Gegenangriffsverſuche wurden glatt abgewieſen. Italieniſche und deutſche Fliegerverbände haben in aufeinanderfolgenden Wellen feindliche vor Anker liegende Schiffe, Befeſtigungsanlagen, Geſchützſtellungen und feindliche Truppenanſammlungen bombardiert. Marſa Matruk wurde bombardiert. Der Feind hat Einflüge auf Tripolis und Benghaſi durchgeführt. Es wurden einiger Schaden und einige Opfer verurſacht. Ein engliſches Bombenflugzeug wurde abgeſchoſſen.

In Oſtafrika Artillerietätigkeit im Abſchnitt von Amba Alagi."

Heldentod des Sohnes Badoglios

Amtlich wurde in Rom mitgeteilt: Am 30. April iſt in Erfüllung ſeiner Pflicht der Leutnant der Luftwaffe, Herzog Paolo Badoglio von Addis Abeba, der Sohn des Marſchalls von Italien Pietro Badoglio, gefallen. Als Kriegsfreiwilliger hatte er am Aethiopienfeldzug und an den Operationen an der Weſtfront teilgenommen. Seit drei Monaten verſah er Dienſt bei einem Geſchwader in Nordafrika. Paolo Badoglio von Addis Abeba war mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Erfolgreiche Kämpfe vor Tobruk

Drei Kilometer tief in die äußere Befeſtigungslinie eingedrungen

Bei den Kämpfen um Tobruk erfolgte in der Nacht zum [illegible]. Mai ein ſchwerer Angriff deutſcher Streitkräfte auf die äußere Befeſtigungslinie. Er führte zu einem Einbruch von rund drei Kilometer Tiefe. An dieſer Stelle leiſteten auſtraliſche Truppen, ſelbſt nach ihrer Ueberrennung, kräftigen Widerſtand und verſuchten, die einzelnen Bunker zäh zu verteidigen.

Die Briten unternahmen darauf mehrere Gegenſtöße, die unter ſchweren Verluſten für ſie abgewieſen wurden, obwohl britiſche Artillerie nachhaltig einzugreifen verſuchte. Es gelang den deutſchen Truppen, alle britiſchen Angriffe zurückzuſchlagen und zahlreiche Gefangene einzubringen. Mehrere britiſche Panzerwagen fielen den Deutſchen in die Hände.

Schließlich verſuchte der Brite unter Heranziehung weiterer Streitkräfte und durch einen ſchweren artilleriſtiſchen Feuerüberfall die Linien der Deutſchen und der Italiener zu erſchüttern. Italieniſche Infanterie und deutſche Panzerkräfte wieſen auch dieſen britiſchen Verſuch erfolgreich ab, brachten dem Gegner ſchwere Verluſte bei und ſchoben die eigenen Stellungen weiter vor.

Zwei britiſche Zerſtörer verſenkt

Britiſche Admiralität nimmt viele Opfer an

Laut Reuter gibt die britiſche Admiralität bekannt, daß „bei Rettungsoperationen im Verlauf der Räumung Griechenlands durch die britiſchen Truppen zwei britiſche Zerſtörer, nämlich „Diamond" und „Wryneck", infolge eines deutſchen Stuka-Angriffes geſunken ſind". Man fürchte, daß die Zahl der Opfer ſehr hoch iſt, obwohl fünfzig Ueberlebende von einem anderen britiſchen Zerſtörer aufgenommen wurden. Es ſei wahrſcheinlich, daß mindeſtens ein Rettungsboot die griechiſche Küſte erreichen konnte.

Der Zerſtörer „Diamond" war 1375 Tonnen groß, hatte eine Beſatzung von 145 Mann und war beſtückt mit vier 12-Zentimeter-Geſchützen, acht Fla-MG und acht Torpedorohren. Baujahr 1932. Geſchwindigkeit 35,5 Knoten. — Der Zerſtörer „Wryneck" war 1100 Tonnen groß mit einer Beſatzung von 134 Mann. Er hatte vier 10,2-Zentimeter-Geſchütze an Bord, ferner mehrere Fla-MG. und MG. ſowie ſechs Torpedorohre. Geſchwindigkeit 34 Knoten.

Wertvolles Kriegsmaterial verloren

Wie das engliſche Nachrichtenbüro Reuter meldet, iſt der britiſche Handelsdampfer „Voltaire" (13 245 BRT.) überfällig und gilt als verloren.

Wie bekannt wird, iſt mit dem engliſchen Dampfer „Britannia" (8799 BRT.), deſſen Verſenkung Anfang April gemeldet wurde, eine wertvolle Ladung Kriegsmaterial in die Tiefe gegangen. Von der Beſatzung kamen dabei 55 Perſonen ums Leben, darunter befanden ſich mehrere britiſche Offiziere.

Südafrikaner als Kanonenfutter für England

Wie Reuter aus Kapſtadt meldet, hat General Smuts, der ſüdafrikaniſche Miniſterpräſident und Oberbefehlshaber, in einer Parlamentsſitzung angekündigt, daß auf Verlangen der britiſchen Regierung ſüdafrikaniſche Truppen von Abeſſinien nach der weſtlichen Wüſte entſandt werden würden.

Starker Angriff auf Belfa

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Berlin, 5. Ma

Starke Kampffliegerverbände griffen in der verga genen Nacht die wichtige britiſche Hafenſtadt Belfaſt Nordirland an. Gewaltige Exploſionen, zahlreiche Gr feuer u. Flächenbrände in den Werften, Hafenanlag und beſonders Flugrüſtungsinduſtrien konnten be achtet werden. 4 Schiffe im Hafen gerieten in Bra

Weitere Verbände bombardierten Werften der b Kriegsmarine, Hafenanlagen im Merſey-Gebiet Ind ſtrie- u. Hafenanlagen in Jswiſch, Plymouth u. a. Städ

Im Seegebiet um England verſenkte unſere Lu waffe vier Handelsſchiffe mit insgeſamt 21 000 B ſowie einen Zerſtörer und beſchädigten 5 Handelsſch ſchwer.

Bei Tagesangriffen unſerer Aufklärer wurden Fl plätze in England bombardiert, mehrere Flugzeuge Boden zerſtört, Hallen, Unterkünfte und Betriebsſt lager in Brand geworfen.

In Nordafrika wurde ein britiſcher Gegenang bei Tobruk durch Artilleriefeuer zurückgewieſen.

Der Feind flog weder bei Tage noch in der N in deutſches Reichsgebiet oder in die beſetzten Geb ein.

Sehrſchwerer Angriff gegen das Merſey-Gebiet

London gibt beträchtliche Schäden und ſehr große Opfer z

Das vom Londoner Nachrichtendienſt bekann gegebene amtliche Communique über die deutſchen Luftangri in der Nacht zum Sonntag gibt zu, daß feindliche Fliegerv bände einen ſehr ſchweren und nachhaltigen A griff auf das Gebiet an den Ufern des Merſey-Fluſſes dur geführt hätten. Es ſeien dabei beträchtliche Schäden angeri worden, und man fürchte, daß die Zahl der Opfer ſe groß ſei. Einige Städte an der Süd- und Nordoſtküſte ſe ebenfalls angegriffen worden, wodurch ebenfalls Schäden v beträchtlichem Umfang verurſacht worden ſeien. Ferner w den noch über verſchiedenen anderen Teilen von Engla Schottland und Wales Bomben abgeworfen.

Der Londoner Nachrichtendienſt meldet auf Grund v Berichten einiger Nachrichtenbüros über die feindliche Ta in der Nacht zum Sonntag noch zuſätzlich, daß der ſchwere L angriff auf das Merſey-Gebiet und insbeſondere auf Liv pool in verſchiedenen aufeinanderfolgenden Wellen ſtatt funden habe. Ueber eine Stadt an der Südküſte hätten feindlichen Flieger eine große Zahl Brandbomben abgewor während ein vereinzeltes feindliches Flugzeug an der Süd küſte „Privateigentum" beträchtliche Schäden zugefügt habe.

Provinz Laibach des Königreichs Italien

Im italieniſchen Amtsblatt wurde ein Dekret veröff licht, nach dem die ſloweniſchen Gebiete, deren Grenzen dem Dekret in einer beigefügten Karte genau feſtgelegt ſi zu einem Beſtandteil des Königreichs Italien erklärt werd Dieſe Gebiete bilden die Provinz Laibach.

Tageschronik in Stichworten

Exkönig Carol und ſeine Freundin, die Jüdin Lupe haben an Bord des USA.-Dampfers „Exambion" Liſſabon aller Heimlichkeit und unter Decknamen in Richtung verlaſſen. Die plötzliche Abreiſe des Exkönigs wurde bis erfolgter Abfahrt des Schiffes vollkommen geheimgeha

Wie Aſſociated Preß meldet, brach in Manila (Phi pinen) in einem dichtbevölkerten Diſtrikt das bisher gr Feuer in der Geſchichte der Philippinen aus. Minde 25 000 Obdachloſe ſind zu beklagen. Der Schaden betr 500 000 Dollar. Starker Wind und Waſſermangel begün die Ausdehnung des Großfeuers.

Führer würdigt verdienſtvollen Ein

Ritterkreuz für Oberleutnant zur See Klaus Feld

Von Kriegsberichter Hugo Bürger.

PK., bei der Kriegsma

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der We macht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlsha der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, dem mandanten eines Schnellbootes und Stellvertr Flottillenchef, Oberleutnant zur See Klaus das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz. Der wurde damit das 3. Ritterkreuz verliehen.

Oberleutnant zur See Feldt hat ſich in den Ein deutſcher Schnellboote gegen die engliſche Küſte hervorgetan. Er hat die Boote in der jüngſten Unterne in deren Verlauf ſie aus einem durch Zerſtörer ſtark ge Geleitzug 4 Dampfer von insgeſamt 18 000 BRT. geſchoſſen und einen weiteren durch Torpedotreffer ſch ſchädigt, zum Angriff geführt und ſie nach aufregender durch britiſche Zerſtörer ohne Verluſte wieder in den hafen gebracht. Auf der Rückfahrt von dieſer erfol Fahrt mußten ſich die Boote im feindlichen Feuer Die Gruppe mit dem Boot des Oberleutnants zur See hatte dabei noch einen Fliegerangriff zu beſtehen, der wehrt werden konnte. Dieſer Einſatz in der Nacht zum 17. April iſt einer aus vielen Einſätzen der Schnell Das Unternehmen, bei dem vor kurzem ein britiſch ſtörer vernichtet werden konnte, iſt ſicherlich noch in le Erinnerung. Mehr als 30 Angriffe hat Oberl z. S. Feldt als Schnellbootkommandant gegen Engla getragen. Es hat dabei viele Feindberührungen und raſchungen gegeben. Manchmal ging es nur gerade n So tauchte einmal aus Dunſt und Nacht plötzlich ein b Zerſtörer auf, der mit entgegengeſetztem Kurs in Meter Entfernung paſſierte. Noch ehe das Boot auf den zudrehen und zum Torpedoſchuß kommen konnte, fe Zerſtörer aus allen Rohren eine Breitſeite. Das grell bungsfeuer blendete die Beſatzung für Augenblicke fa Die Salve aber ging über das Boot hinweg.

Der Name Feldt iſt im Zuſammenhang mit erfol Schnellbootfahrten und verſenkter britiſcher Hande tonnage mehr als einmal genannt worden. Feldts Be aber gehen weiter, zum Teil noch in den ſpaniſchen krieg zurück. Viermal war er mit Einheiten der Kriegsmarine in ſpaniſchen Gewäſſern. Auf T booten tat Feldt Dienſt als Fähnrich, Oberfähnrich un nant. Zu Anfang des Krieges fuhr er gleichfalls mi Torpedoboot Geleit und brachte im Kattegat manch auf. Schon Anfang November 1939 erhielt er das E Bald darauf wurde ihm das Kommando eines Hilfs übertragen, mit dem er an verſchiedenen Aktionen des wegen-Feldzuges teilnahm. Am 1. Mai 1940 erhielt Ob leutnant Feldt das E. K. I. Zwei Monate ſpäter erfol Kommandierung zu der Schnellbootflottille, der er ſeit einer der erfolgreichſten Kommandanten und jetzt als vertretender Flottillenchef angehört.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 5. Mai

Jubiläen und Gedenktage

5. Mai

Napoleon I. auf St Helena gestorben. — 1869: Der Ton- er Hans Pfitzner geboren. — 1937: Stapellauf des ersten Schiffes „Wilhelm Gustloff". — 1940: Deutscher Vor- nordöstlich Steinkjer nach Norden, Besetzung von und Grong und Kapitulation der Norweger in diesem Gebiet. Gebirgsfeste Hegra ergibt sich.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Mai: S.-A. 5.22, S.-U. 20.32; M.-U. 2.37, M.-A. 13.05.

Das Glück erfüllter Pflicht

„Wir sind nicht auf dieser Welt, um zu genießen, sondern unsere Schuldigkeit zu tun" Bismarck, der dieses Wort gechen hat, ist den Genüssen dieser Welt durchaus nicht gewesen, und so verstehen wir sogleich, was der Sinn er Worte ist. Erst durch die erfüllte Pflicht kommen wir dem Glück des wahren Genusses, zu der Freude keinen bitteren Nachgeschmack kennt. Ja, das Bewußtsein, Gemeinschaft mit aller Kraft gedient zu haben, ist selbst hohe Lebenserfüllung, der kein gleichwertiger Genuß an Seite zu stellen geht. Wir sind nicht da, um zu genießen. r Lebenswerk ist die Arbeit, die uns und die Gemeinschaft ert, der Kampf, der unser Leben steigert und, wo er großen en dient, der stärkste Quell wahren Fortschrittes ist. Wer Genuß zum Lebenszweck erhebt, erschlafft und wird im eken selbst noch um das wahre Glück betrogen. Noch er sind die Völker untergegangen, die von der genießeri- Trägheit geleitet wurden, die in ihrer Sattheit kein es Ziel mehr kennen, als nur ihren Besitz zu verteidigen, ie nicht einmal mehr dazu fähig sind, diese Verteidigung eigener Kraft zu vollbringen, sondern gedungene Völker sich ins Feuer schicken müssen.

Wir aber haben die Verteidigung unserer Freiheit au eigenes Schwert gegründet und haben vor den Genuß Pflicht gestellt. Was der Genußsüchtige wünscht, daß es in den Schoß falle, das wird unserer Tapferkeit, unserem und unserer Ausdauer gehören, und wir werden, wenn immer wachsam bleiben, zugleich dauernd im Besitze der en Freuden des Lebens sein, denn der Genuß, der aus Pflicht geboren wird, führt zur echten Kultur, während der um des Genusses willen nur das Zeichen einer zer- n, kulturlosen Zivilisation ist! J. B.

Sitzung der Ratsherren. Unter dem Vorsitz des vertretenden Bürgermeisters Beigeordneten Pg. Rave in Anwesenheit des Bürgermeisters Pg. Dittmann Sitzung der Ratsherren statt. Zur Beratung stand Haushaltssatzung für das Rechnungsjahr 1941. Der shaltsplan schließt ab mit 545 700,— RM. Die shaltssatzung fand die Zustimmung der Ratsherren. en eine Aenderung des Stellenplanes wurden Ein- dungen nicht erhoben. Polizeiverwaltungssekretär nke ist mit Wirkung vom 1. 4. ds. Js. zum Polizei- waltungsobersekretär befördert worden. Sodann wur- Angelegenheiten der Feuerwehr und die Beschaffung Baugelände für das Wohnungsbauprogramm nach Kriege besprochen.

Das **„Heidmor"**, das bekanntlich zum Naturschutz- et erklärt worden ist, liegt in der Gemarkung Berlin, is Segeberg.

Nordwestdeutschland hat die meisten Mundart- nen. Aus einer Aufstellung der Zeitschrift „Die hne" geht hervor, daß fast die Hälfte der zugelassenen ndartbühnen auf den niederdeutschen Raum entfällt. gibt niederdeutsche Bühnen in Ahrensburg, Brake, unschweig, Bremen, Cuxhaven, Elmshorn, Ham- , Lübeck, Münster, Neumünster, Rendsburg, Bad geberg, Stade, Varel, Kiel usw.

Leere **Milch- und Bierflaschen sind nicht Eigentum Hausfrau.** Beim Einkauf von Milch, Bier, Süß- und dergleichen erhält die Hausfrau gegen Zah- eines Pfandbetrages Flaschen zur leihweisen Ver- ng, d. h., daß die Flaschen nach Gebrauch wieder gegeben werden müssen. Auf keinen Fall gehen Flaschen, wie noch häufig angenommen, in den der Käuferin über; die Pfandsumme stellt nur Teil des Flaschenwertes dar. Durch die Verwen- der Flaschen im Haushalt zu Einmachzwecken und leichen wird der Wirtschaft notwendiges Material ogen, deren Wiederherstellung viele Arbeitskräfte rdert, über die nur schwer verfügt werden kann.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 4. Mai bis Mai: von 21—5 Uhr.

Welche Züge fahren?

Fahrplan der AKN.-Bahn ab heute, Montag, dem 5. Mai:

fahrt von Bad Bramstedt nach Altona:

	W				S	W	W
5.32	6.59	9.03	11.23	14.56	17.37	18.25*	19.52

Zug fährt nur bis **Kaltenkirchen**	S	S
	20.14	23.55*

umünster Süd:

W			S			
7.42	9.06	12.19	15.10	16.57	19.32	21.39

kunft in Bad Bramstedt von Altona:

W						
7.42	9.06	12.19	16.57	19.32	21.39	0.45

Zug fährt ab Ulzburg.

Neumünster:

W				S	W	W	S	W
6.59	9.03	11.23	14.56	17.37	18.25	19.52	20.14	22.52

W (Werktage) S (Sonntage) — S 23.55

Mit dem Verkehren dieser Züge kann grundsätzlich werden. Aus betrieblichen Gründen können Züge ausfallen. Der Ausfall von Zügen wird auf Bahnhof bekanntgegeben.

Für die Hausfrau!

Dies und das über die Kleiderkarte.

Für die **Hälfte** der normalen Punktzahl können Meterreste bezogen werden, d. s. Stoffabschnitte, die bei einer Breite bis 90 Zentimeter nicht über einen Meter lang und bei einer Breite über 90 Zentimeter nicht über 60 Zentimeter lang sind. Reste unter 20 Zentimeter Länge und Meterreste von Dekorations- und dichten Gardinenstoffen bis zu zwei Meter Länge sind **frei** verkäuflich.

Während die **Uebergrößenregelung** für Knaben, Mädchen, Kleinkinder und Säuglinge bisher darin bestand, daß die zum Kauf jedes einzelnen Kleidungsstückes benötigten Punkte in einen Bezugschein umgetauscht wurden, kann das Wirtschaftsamt bzw. die Kartenstelle jetzt ein für allemal auf Antrag die **Kleiderkarte** des Kindes mit dem **Vermerk** „Uebergröße" versehen. Bei der Antragstellung muß das Kind anwesend sein, nur der Säugling braucht nicht mitgebracht zu werden.

Ergibt sich beim Kauf einer bewirtschafteten Spinnstoffware, daß nicht nur volle Punkte, sondern auch **Bruchteile von Punkten** zu berechnen sind, so müssen diese Bruchteile abgerundet werden. Betragen sie einen halben Punkt oder mehr, so sind sie auf volle Punkte **aufzurunden**, liegen sie **unter** einem halben Punkt, dann ist auf volle Punkte nach unten abzurunden.

Der neue Lehrernachwuchs

Am 1. Mai rückte ein neuer, über 5000 Köpfe starker Jahrgang von 14jährigen Jungen und Mädchen, die mit besonderer Sorgfalt aus den zu Ostern von der Volksschule Entlassenen ausgewählt sind, in die **Lehrerbildungsanstalten** des Großdeutschen Reiches ein. In einem **fünfjährigen Ausbildungsgang** werden die Jungen und Mädchen zur ersten Lehrerprüfung hingeführt. Die Anstalten sind **nach Geschlechtern getrennt**, und dieser Grundsatz erstreckt sich auch auf die Erzieherschaft, so daß an den Lehrerinnenbildungsanstalten nur Frauen tätig sind. Die Anstaltsleiter heißen Schulführer (-in). Unterkunft, Verpflegung, Bekleidung und Erziehung, ärztliche Betreuung, Kranken- und Unfallfürsorge werden **kostenlos** gestellt; nur die Eltern, die ausweislich ihrer Veranlagung zur Einkommen- oder Lohnsteuer dazu in der Lage sind, zahlen Beiträge, die von 20 bis 40 Mark gestaffelt sind. Auch die Lern- und Lehrmittel sind frei, und die bedürftigen Jungmannen und Jungmaiden können für die Ferienfahrten nach Hause **Zuschüsse** erhalten; außerdem steht allen ein monatliches **Taschengeld** von 8 Mark zu. Der Unterricht ist in den ersten Jahren ausschließlich allgemeinbildender, später berufsbildender Natur. Die deutschkundlichen Fächer werden bevorzugt, und es wird auch nur eine Fremdsprache (Englisch) gelehrt. Der gesamte Unterricht liegt in der Hand der besten verfügbaren Fachkräfte. Auch nach der ersten Lehrerprüfung bleiben die Schulamtsanwärter (-innen) mit der Lehrerbildungsanstalt in Verbindung und werden im Rahmen einer Fortbildungspflicht noch ein Jahr lang in ihrer beruflichen Ausbildung praktisch und theoretisch gefördert. Zur Zeit erhalten die Lehrerbildungsanstalten ihren Nachwuchs in der Hauptsache aus den Volksschulen, und zwar nicht nur der Städte, sondern auch des flachen Landes, unter Anwendung eines sehr sorgfältig aufgebauten **Ausleseverfahrens**.

Brokstedt

Der Hengstpfleger Pg. Glindemann hat bereits 20 Jahre in vorbildlicher Treue seinen Beruf ausgefüllt. Die Kreisbauernschaft zeichnete den Jubilar jetzt durch eine Ehrenurkunde aus.

Bad Segeberg

700 000 km zurückgelegt.

Der Kraftfahrer Heinrich Winkelmann, der am 4. Mai zehn Jahre bei einer hiesigen Transportfirma beschäftigt ist, hat in dieser Zeit mit seinem Lastkraftwagen im Dienste der Güterbeförderung durch alle deutschen Gaue die bemerkenswerte Strecke von 700 000 km zurückgelegt, ist also sozusagen 17 mal rund um die Erde gefahren.

Glückstadt

Die ersten Erdbeeren wurden von der Glückstädter Gemüsebauschule abgeliefert. Für die leckeren Früchte wurde der hohe Preis von 8,— RM. bezahlt.

Kiel

Im blumen- und fahnengeschmückten Sitzungssaal des Gauhauses der NSDAP zu Kiel erfolgte Sonnabend nachmittag auf einer Tagung der DAF, Gauverwaltung Schleswig—Holstein, durch den Stellvertretenden Gauleiter Sieh die feierliche Verleitung der „Gaudiplome für hervorragende Leistungen", der Reichsleistungsabzeichen und der „Plaketten für Bewährung im Leistungskampf".

Travemünde

Ehrvergessenes Verhalten

Der 24 Jahre alte Herbert Maas wurde für eine längere Zeit in ein Konzentrationslager gebracht. Er hatte sich in ehrvergessener Weise mit einer Polin eingelassen.

Hamburg

Großer Diebstahl von Silbersachen.

In der Zeit vom 26.—28. April sind durch Einbruch aus einem Auktionshaus gebrauchte Silbersachen aller Art — Eßbestecke, Kuchengabeln, Tortenheber sowie Kaffee- und Teeservice in erheblicher Menge im Wert von etwa 15 000 RM gestohlen worden.

Röſthuſen

Ein weißes Kalb wurde bei einem Bauern von einer Kuh zur Welt gebracht.

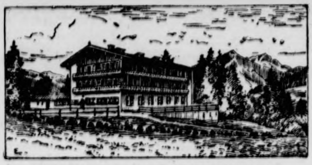
Husum

Ein regelrechtes Absteigequartier ohne Wissen des Gaststättenbesitzers hatte sich ein fremdes Mädchen eingerichtet. Hier empfing sie dann ihre Liebhaber. Die Geschichte endete aber mit der polizeilichen Aushebung des Nestes.

Kolding

Teile eines Mammuts gefunden.

Vor einiger Zeit fand man beim Kiesgraben in einem etwa 30 Meter hohen Sandhügel am Ausgang der Koldinger Förde Skeletteile und den Backenzahn eines großen Säugetieres. Das Zoologische Museum in Kopenhagen hat festgestellt, daß es sich um die etwa 50—100 000 Jahre alten Reste eines Mammuts handelt.



„Adolf-Hitler-Jugendherberge" in Berchtesgaden.

Das Deutsche Jugendherbergswerk, welches für den Frieden geschaffen wurde, hat sich im Kriege besonders gut bewährt. Es sei hier nur auf die Kinderlandverschickung, welche das größte Erholungswerk der Jugend darstellt, verwiesen. Doch auch die vielen Lager der Rückwanderer, des Arbeitsdienstes in Jugendherbergen sowie die vielen Häuser, welche als Hilfslazarette sowie zur anderweitigen Unterbringung für Soldaten zur Verfügung gestellt wurden, unterstreichen die Aufgaben des Deutschen Jugendherbergswerkes im gegenwärtigen Kriege.

Deutschland besitzt etwa 2000 Jugendherbergen, welche im Jahre 1940 eine Uebernachtungszahl von etwa 12,5 Millionen hatten.

Nach dem Siege stehen diese 2000 Häuser der gesamten Jugend des deutschen Vaterlandes wieder zur Verfügung für ihre Fahrten und Wanderungen, auf denen der junge deutsche Mensch die Schönheit der deutschen Landschaft erlebt. So sind die Jugendherbergen Mittelpunkte der Arbeit der Hitler-Jugend.

Darum gib auch Du zum Sammeltag für das Jugendherbergswerk am 10./11. Mai 1941

Nah und Fern

Aufbau in Lothringen. Das Interesse der volksdeutschen Frauen im Westen für Deutschland und seine neuen Einrichtungen wächst schnell und stetig. Auch in **Lothringen** finden sich schon viele Frauen zu gemeinsamer Arbeit zusammen. In Metz und Diedenhofen wurden mehrere Schaufenster in den Hauptgeschäftsstraßen zur Verfügung gestellt, in denen wechselnd Anschauungsmaterial und Bücher aus der deutschen Frauenarbeit ausgestellt werden. Die Schaufenster finden bei der Bevölkerung großes Interesse. Von Januar bis April 1941 wurden in Lothringen in 46 Mütterschulkursen 1112 Frauen und Mädel geschult. Darunter waren allein 27 Lehrgänge in Säuglingspflege mit 753 Teilnehmerinnen.

Aus Pfennigen wurden fast 100 000 Mark. Die Schaffner und Schaffnerinnen der **Dresdener** Straßenbahn haben auch im letzten Kriegswinterhilfswerk an den Sonn- und Feiertagen Spendenscheine über zwei und drei Pfennige verkauft. Sie haben auf diese Weise 94 000 Mark für das Kriegswinterhilfswerk gesammelt.

Dreimal Hochzeit. In der Pfarrkirche Dobrowitz fand die Trauung eines jungen Paares statt, das damit seine dritte Hochzeit beging. Die beiden hatten sich nämlich einige Tage vorher im **Prager** Rathaus trauen lassen. Da die Braut Bulgarin ist, fand eine zweite Trauungszeremonie in der orthodoxen Kirche statt. Um den Ehebund ganz fest zu begründen, wurde nun in dem Heimatorte des Bräutigams eine dritte Trauung nach katholischem Ritus durchgeführt.

Die meisten Wiegen in den **Alpengauen.** Der Bergbauer ist der Blutquell der Nation. Dafür zeugen die neuesten Zahlen aus dem Gau Tirol-Vorarlberg. Im Reich entfallen durchschnittlich 22,9 Geburten auf je 1000 Einwohner. In Wien sind es nur 18 und in Berlin 19, im Gau Tirol-Vorarlberg dagegen 29,7. Diese Durchschnittsgeburtenzahl auf den Bergbauernhöfen nimmt mit der Höhenlage der Anwesen zu. So haben 12 000 untersuchte Betriebe des Gaues in einer Höhenlage von 350 bis 2000 Meter eine durchschnittliche Kinderzahl von 5,13 in der vergangenen Generation und 4,04 in der lebenden, deren Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist. In der Höhenlage von 1600 bis 2000 Meter beträgt die Kinderzahl 6,15 in der jetzigen Generation.

Gefängnis für pflichtwidriges Verhalten im Luftschutzkeller. Ein Einwohner aus **Koblenz** hatte während des Fliegeralarms im Luftschutzkeller verbotswidrig geraucht und war deshalb vom Luftschutzwart zur Ordnung gerufen worden. Nach kurzem Wortwechsel wurde der Gemaßregelte tätlich und schlug auf den Luftschutzwart ein. Der rabiate Hausgenosse wurde vom Koblenzer Strafrichter zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Das Gericht wies darauf hin, daß ein derartiges Verhalten nicht mit einer Geldstrafe gesühnt werden kann. Im Kriege habe jeder Volksgenosse die Pflicht, den Luftschutzwart bei seinen oft schweren Aufgaben zu unterstützen und die Bestimmungen der Luftschutzverordnungen zu beachten.

Schwerer Unfall durch Mißbrauch der Taschenlampe. Die Benutzung von Taschenlampen im Bahngebiet ist grundsätzlich verboten, auch wenn sie vorschriftsmäßig blau abgeblendet sind. In Oberkunnersdorf bei Löbau führte die Benutzung einer Taschenlampe zu einem schweren Unfall. Eine Arbeiterin stürzte aus einem anfahrenden Personenzug auf den Bahnsteig und erlitt schwere Verletzungen. Eine Reisende hatte auf dem Bahnsteig eine Taschenlampe aufleuchten lassen, die der Lokomotivführer als Abfahrtssignal auffaßte. Der Zug fuhr vorzeitig an und dadurch wurde der Unfall verursacht.

*

Am 3. Mai ist der am 17. Juli 1895 in Sedschütz, Kreis Neustadt O.-S., geborene Alexander **Scholz** hingerichtet worden, den das Sondergericht in Oppeln als Gewaltverbrecher zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Scholz war schon mehrfach, auch wegen Raubes, vorbestraft. Er hat ein junges Mädchen auf einer einsamen Landstraße lebensgefährlich mißhandelt und beraubt. Am gleichen Tage wurde der am 11. September 189 in Chelmek geborene Franz **Zydzik** hingerichtet, der vom Sondergericht in Kattowitz am 2. April 1941 als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt worden ist. Zydzik hatte seine Ehefrau erstochen.

100 Milliarden RM. Volkseinkommen

Der Reichsfinanzminister über die deutsche Kriegsfinanzierung

Reichsfinanzminister **Graf Schwerin von Krosig** sprach im Delegationssaal des ungarischen Parlaments über die Probleme der deutschen Kriegsfinanzierung. Der Reichsfinanzminister hob hervor, daß die deutsche Finanzpolitik den Problemen des Krieges nicht unvorbereitet gegenübergetreten sei. Die finanzielle und wirtschaftliche Entwicklung nach dem Weltkrieg sei ein harter, aber heilsamer Lehrmeister gewesen.

Für die Lösung der wirtschaftlichen und finanziellen Fragen stehe ein Volkseinkommen von 100 Milliarden RM zur Verfügung. Es gewährleiste ein Steuereinkommen von 30 Milliarden RM im Jahr 1941, so daß man den Krieg zur Hälfte mit Steuern finanzieren könne. Das Verhältnis sei weitaus günstiger als in England. Den Stand der Verschuldung von 79 Milliarden RM Anfang 1941 bezeichnete der Minister als unbedenklich. Er wies dabei auf das dauernde Wachstum der Spareinlagen und auf die im Verhältnis zum Steueraufkommen geringe Zinsenlast des Reiches von nur 2,9 Milliarden Reichsmark hin. Zum Schluß nahm der Minister noch zu den Fragen des Außenhandels im Kriege Stellung. Bereits jetzt werde Vorsorge für den Aufbau des künftigen europäischen Wirtschaftsraumes getroffen.

Parade des Sieges in Athen

Unſere Südoſtarmee und Luftwaffe vor Generalfeldmarſchall Liſt — Teile der italieniſchen Armee von der griechiſch-albaniſchen Front inmitten der deutſchen Truppenteile

Von Kriegsberichter Fritz Mittler.

(PK.) Eine Truppenparade iſt immer ein Abſchluß. Abſchluß eines Manövers im Frieden, im Kriege aber ſichtbarer Ausdruck der ſiegreichen Beendigung eines Feldzuges. Dieſe Gedanken bewegen mich, als ich in den Morgenſtunden des 3. Mai in der Kanzel eines Kampfflugzeuges liege, das innerhalb unſeres Geſchwaders an der Luftparade teilnimmt, an dieſem Tag zuſammen mit dem Vorbeimarſch der Kameraden des Heeres, als die Parade des Sieges vor Generalfeldmarſchall Liſt ihren Verlauf nimmt. Faſt Fläche an Fläche ſind die Maſchinen der Staffeln und Gruppen ineinandergeſtaffelt, ein Bild gewaltiger Kampfkraft, ſo fliegen wir dahin, auf Griechenlands Hauptſtadt zu.

Ein Flug des Friedens iſt es nun. Doch wir vier Mann in unſerer Maſchine und wohl auch die Kameraden in den Nachbarflugzeugen denken in dieſen Minuten noch an die vergangenen Einſätze, an die rollenden Angriffe, die uns oft am Tage bis elf Stunden auf Feindflug ſahen. Haben auch in dieſen Minuten nicht die Kameraden vergeſſen, die hier unten, weit von der Heimat entfernt, den Fliegertod ſtarben, irgendwo in ein abgeſchloſſenes Gebirgstal oder eine Felsſchlucht ſtürzten, griechiſchen Boden mit deutſchem Blut tränkten. Wiſſen auch jetzt noch nicht, ob der eine oder andere in Gefangenſchaft geraten iſt, ob er irgendwo verwundet liegt, was mit ihnen geſchah. Kaleidoſkopartig ziehen ſo noch einmal alle Tage vorbei, werden die Namen wach, die ſich mit dieſem Feldzug verbinden.

Deutſche Truppen rücken vom Piräus heran

Da vor uns liegt ſchon Athen. Wächſt die Akropolis aus dieſem Häuſermeer der griechiſchen Hauptſtadt empor. Kaum ſehe ich an dieſem Morgen all die antike Schönheit der Hauptſtadt, die Akropolis mit dem ſäulengetragenen Parthenon und dem ſich am Oſthang hinziehenden Dionyſostheater, das Olympeion mit dem Hadrianstor, den Nymphenhügel mit der weltbekannten Sternwarte, das zwiſchen zwei Hügelketten eingebettete gewaltige Stadion — all das ſcheint in dieſen Sekunden nebenſächlich in meinem Blickfeld geworden zu ſein, als ich da unten die deutſchen Truppen vom Piräus her kommend erblicke, die ſich in Richtung zum königlichen Schloß bewegen, wo Generalfeldmarſchall Liſt die Parade abnimmt. Ein buntes Bild iſt es, während vorn die Spitze von Gebirgsjägern mit ihren braven Maultieren, den Mulis, gebildet wird.

Es kommen dann die motoriſierten Verbände der Infanterie, der Pioniere, der Artillerie, der Flak und unſere Panzer. Jetzt ſind die Fahrzeuge nicht ſtaubbedeckt, verſchmiert und verdreckt, hell glänzen ſie an dieſem Morgen, genau ſo wie die Männer, die auf ihnen ſitzen, das können wir ſelbſt von hier oben ſehen. Unter ihnen erblicken wir aber auch unſere Fallſchirmjäger! Ich weiß, es ſind die Eroberer von Korinth, die dort unten auf der breiten Paradeſtraße in ihrer eigenartigen Uniform dieſem Vorbeimarſch das Gepräge mit geben. Auch die italieniſchen Truppen ſind zu erkennen, heben ſich von dem Feldgrau unſerer Soldaten ab.

Der Marſchall grüßt ſeine ſiegreichen Soldaten

Stukas ſind nun ſchon vorausgeflogen, haben das Weichbild der Stadt bereits hinter ſich gelaſſen. Nun überfliegen wir als eingeſetztes Kampfgeſchwader den Konſtitutionsplatz, das alte königliche Schloß, die Stelle, wo Generalfeldmarſchall Liſt mit ſeinen Generalen ſteht, um ſeinen Männern ins Auge zu ſchauen. Während im Hintergrund die beiden Evzonen, Angehörige der griechiſchen Elitetruppe, vor dem Denkmal des Unbekannten Soldaten in ihrer bunten, ſchmucken Uniform Wache ſtehen, ſteht dicht am Straßenrand Generalfeldmarſchall Liſt mit ſeinen Offizieren, hält den Marſchallſtab in der Hand, hält ihn hoch zum Gruß. Dieſer Gruß gilt auch uns, iſt auch für uns die Anerkennung, daß wir hier unten unſeren Mann geſtanden haben, iſt auch Anerkennung für den Kommandierenden General der eingeſetzten Flieger, der an ſeiner Seite ſteht und dieſen Luftkrieg ſtrategiſch meiſterte.

Ich ſehe auch die kleine deutſche Kolonie auf dieſem Platz, die freudig zu uns heraufwinkt, Männer, Frauen und Kinder unſeres Blutes, die ausharren mußten, bis wir als Befreier kamen.

Starke Anteilnahme der Athener Bevölkerung

In den Straßen, durch die der Parademarſch führt, ſtauen ſich die Menſchen. Die Bevölkerung Athens ſteht dort unten, will dieſen Ausſchnitt der deutſchen Wehrmacht aus nächſter Nähe ſehen, will in dieſe Geſichter der deutſchen Soldaten ſchauen, die die Engländer ſo ſchnell aus ihrem Lande vertrieben. Starren aber auch ruckartig nach uns hier oben, als wir in dieſer Anzahl über ihre Köpfe dahinbrauſen, ein geſchloſſenes Bild, gewaltigſte Kraft ausſtrömend. Nach hinten ſchauend, kann ich die erſte Staffel unſerer Jagdflieger ſehen, die ſoeben das alte königliche Schloß überfliegt.

Während wir wieder zu unſerem Feldflugplatz fliegen, denke ich daran, daß dieſe Parade nur Abſchluß eines Feldzuges bedeutet. Weiß, daß Griechenland für den Gegner nur ein Mittel darſtellte, um Zeit für ſich zu gewinnen, den Siegeslauf Deutſchlands für einige Monate aufzuhalten. Aber nur wenige Wochen ſind es geworden, nicht genug, um unſere Pläne zu ändern. Die letzte Poſition in Europa iſt für England verloren. Wir wiſſen, daß wir nun einen langen, ſtarken Hebel in der Hand haben, um die einſtige Weltmacht England ins Wanken zu bringen.

Deutſche Bomben ſaßen genau im Ziel

Preſſefahrt über die Kriegsſchauplätze des Südoſtens.

Auf Einladung des Reichspreſſechefs Dr. Dietrich befinden ſich in- und ausländiſche Preſſevertreter aus Berlin unter Führung und Betreuung des Oberkommandos der Wehrmacht auf einer Rundfahrt über die Kriegsſchauplätze des Südoſtens. Belgrad unterſcheidet ſich bereits heute kaum von ſeinem früheren Alltag. Waſſer-, Licht- und Gasleitungen ſind wieder hergeſtellt. Die von Serben, Zigeunern und Juden geplünderten Läden werden wieder mit Vorräten gefüllt und geöffnet. Die Bevölkerung hat ſich von ihrem Schrecken bereits erholt und verflucht die Verſchwörerclique, die ſie in Krieg und Elend geſtürzt hat.

Wenn Belgrad eine Anzahl Menſchenopfer zu beklagen hat, ſo iſt das darauf zurückzuführen, daß die Bevölkerung in ihrer Kopfloſigkeit während der Luftangriffe in den Straßen herumlief. Die durch die deutſchen Bomben an kriegswichtigen militäriſchen Zielen verurſachten Schäden werden allmählich beſeitigt und die Trümmer geſchichtet und weggeräumt.

Verblüffend iſt es, zu ſehen, mit welcher Sicherheit die deutſchen Bomben ihr Ziel erreichten. So ſind z. B. die Gebäude des Kriegsminiſteriums und des Generalſtabes zerſtört, während die in der Nähe ſich befindenden Bauten des Verkehrsminiſteriums und des Senats nicht getroffen wurden.

Von Belgrad ging die Fahrt durch die breite Donauebene in das ſerbiſche Gebirge. Größere Kampfſpuren ſind nur wenig zu ſehen, da das ſiegreiche deutſche Heer wie ein Wirbelwind durch das Land gebrauſt war. In einer Gefangenenſammelſtelle, die beſichtigt wurde, befanden ſich unter 3000 ſerbiſchen Kriegsgefangenen rund 2000 Volksdeutſche, meiſtens aus der Batſchka, die demnächſt in ihre Heimat entlaſſen werden. Im Lager befinden ſich auch 250 Briten, größtenteils Auſtralier, die von Nordafrika nach Griechenland geworfen wurden.

Es iſt bemerkenswert, mit welcher Abfälligkeit ſich die auſtraliſchen und neuſeeländiſchen Kriegsgefangenen über ihre ſerbiſchen Kampfgenoſſen ausſprechen. Einige von ihnen ſagten es klar heraus, daß, wenn ſie dieſe Kampfgenoſſen früher kennengelernt hätten, ſie ſich ſicherlich geweigert hätten, für deren Sache in den Krieg zu gehen. Eher hätten ſie es vorgezogen, mit den Deutſchen zuſammen gegen dieſes Pack zu kämpfen.

Britiſche Flüchtlingsmaſſen auf Kreta

Lebensmittel für die britiſchen Einwohner werden knapp
Deutſche Beſetzung Aegäiſcher Inſeln beſorgniserregend für England

Die in New York von der Inſel Kreta vorliegenden Berichte geben ein erſchütterndes Bild von den dortigen Verhältniſſen, wie ſie ſich durch die Räumung der Hauptorte von der griechiſchen Zivilbevölkerung zwecks Unterbringung der in immer neuen Scharen teilweiſe auf Fiſcherbooten aus Griechenland geflüchteten Engländer geſtaltet haben.

Es macht ſich eine zunehmende Erbitterung der griechiſchen Bevölkerung der Inſel gegen die Unzahl Engländer bemerkbar, deren Erſcheinen die Lebensmittelverſorgung der Inſel in größte Schwierigkeiten gebracht hat.

Neben der Lage auf Kreta ſind die Meldungen über die fortſchreitende Beſetzung der Inſeln des Aegäiſchen Meeres durch die Deutſchen alarmierend, weil dadurch die Aktionsfähigkeit der britiſchen Kriegsflotte im öſtlichen Mittelmeerraum immer ſtärker eingeſchränkt wird und die Gefahren für Alexandria und den Suez-Kanal zuſehends wachſen. Dieſe Entwicklung wird in beiden Lagern der Kongreßmitglieder der USA. mit Spannung verfolgt.

Wiederaufbau in Griechenland

Wiederherſtellung der Verkehrswege mit deutſcher Hilfe im Gange. — Ein Drachme = 2 Pfennig

Die neue griechiſche Regierung hat nach ihrer Vereidigung eine Reihe von Maßnahmen getroffen, um ſo ſchnell wie möglich das Leben im Lande in geregelte Bahnen zu lenken. So hat man bereits die Wiederaufnahme des Verkehrs in die Wege geleitet, wobei das deutſche Militär, insbeſondere die Pioniere, die Griechen tatkräftig unterſtützt. Dadurch wird es möglich ſein, die Ernährungslage ſicherzuſtellen, die unter den Nachwirkungen der Kämpfe zur Zeit ſchwierig iſt. Die neue Regierung hat in Athen und im Piräus täglich 175 000 Portionen Eſſen an die notleidende Bevölkerung verteilen laſſen, da dort durch ſinnloſe Sprengungen der Engländer die meiſten Schäden entſtanden waren. Mit Zuſtimmung der deutſchen Wehrmacht wurden ferner die im Piräus noch vorgefundenen Getreidebeſtände für die Volksernährung freigegeben, obgleich ſie nach Kriegsrecht eigentlich deutſche Priſe ſind.

Die griechiſche Regierung hat außerdem dafür geſorgt, daß nach der Demobiliſierung der griechiſchen Wehrmacht alle Soldaten wieder an ihre Arbeitsplätze zurückkehren können, um ſo vor allem der Landwirtſchaft bei der Ernte, die in Griechenland ſchon in etwa ſechs Wochen beginnt, eine Entlaſtung zu verſchaffen. Die nach Athen in den letzten ſechs Monaten zugereiſten Perſonen müſſen ſich ſofort in ihre Heimatorte zurückbegeben. Die Reichskreditkaſſenſcheine ſind zum geſetzlichen Zahlungsmittel erklärt worden. Der Kurs der Drachme wurde auf 2 Pfennige feſtgeſetzt.

Bevollmächtigter des Reiches in Griechenland

Der Führer hat auf Vorſchlag des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop den Geſandten Altenburg zum Bevollmächtigten des Reiches in Griechenland und den Geſandten Benzler zum Bevollmächtigten des Auswärtigen Amtes beim Militärbefehlshaber in Serbien ernannt.

England in Lebensgefahr

Adolf Hitler hat in ſeiner großen Rede zum achten Jahrestag der Machtergreifung am 30. Januar die für England ſchickſalsreichen Worte geſprochen: „Zur See wird in dieſem Frühjahr der U-Bootkrieg beginnen, und ſie werden dann auch dort bemerken, daß wir nicht geſchlafen haben!“ Die unentwegten Illuſioniſten in London haben geglaubt, auch dieſe Worte des Führers in den Wind ſchlagen zu können, ſo wie ſie ihrem Volk erzählt haben, daß England die deutſche Luftwaffe nicht mehr zu fürchten habe. Die deutſche Luftwaffe hat auf die Verſorgungshäfen der britiſchen Luftwaffe in den letzten Monaten herabgehämmert, und es gibt heute wohl niemand mehr im engliſchen Volke, der den Märchen Churchills und Duff Coopers Glauben ſchenkt, daß die in England durch die deutſche Luftwaffe hervorgerufenen Schäden nur gering geweſen ſind. Die ausgebrannten Lagerhäuſer, die zertrümmerten Docks, die zerſtörten Rüſtungsfabriken und Induſtrieorte ſprechen eine zu deutliche Sprache.

Nachdem nun der große deutſche Erfolg im Handelskrieg gegen England bekanntgegeben worden iſt, ſchwinden wohl auch im engliſchen Volke alle die Illuſionen, daß England die deutſchen U-Boote, die auf britiſche Handelsſchiffe jagenden deutſchen Flugzeuge und die deutſchen Handelsſtörer in Ueberſee nicht zu fürchten habe. Auch hier ſtehen die Tatſachen wiederum gegen Illuſionen der Londoner Plutokraten. Nachdem die Monate von November bis Januar eine durchſchnittliche Erfolgsziffer im deutſchen Handelskrieg von wenig mehr als 400 000 Tonnen erbrachten, begann die Kurve im Februar bereits ſcharf anzuſteigen. Sie erreichte eine Höhe von 740 000 BRT. verſenkten feindlichen Handelsſchiffsraums. Die Märzbilanz blieb hinter dieſer Ziffer nicht zurück, und im April ſind nunmehr weit über eine Million BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums auf den Grund des Meeres geſchickt worden. Das ſind weit mehr Schiffe, wie England unter Anwendung aller ſeiner Kraft während eines ganzen Jahres neu zu bauen vermag, und da die Briten alles zuſammengeſtohlen haben, was ſich an holländiſchen, norwegiſchen, franzöſiſchen und griechiſchen Schiffen in ihrer Reichweite befand, gibt es nun kein Reſervoir mehr, aus dem ſich die laufenden Verluſte erſetzen laſſen. Denn auch die USA. verfügen über viel zuwenig Handelsſchiffe, um ohne Gefährdung der eigenen Handelsſchiffahrt den Briten hilfreich unter die Arme greifen zu können. Die Verſenkungsziffern, die wir erzielen, ſind alſo gleichzeitig die Zahlen, um die ſich Englands Verſorgungsflotte abſolut vermindert.

Unſere U-Boote, unſere Kampfflugzeuge und unſere Handelsſtörer in Ueberſee werden es ſchaffen. Deſſen kann der hinterhältige Kriegsverbrecher Winſton Churchill gewiß ſein. Mögen die Verlautbarungen der britiſchen Admiralität noch ſo ſehr zurechtgeſtutzt und friſiert ſein, mag ein Teil der britiſchen Schiffsverluſte in dem berühmten Geheimfach Churchills verſchwinden, die Hoffnungen der britiſchen Plutokraten ſchwinden immer mehr dahin, auch wenn ſie erkünſtelt zu behaupten wagen, daß die England in ſeinem Lebensnerv treffende Schlacht im Atlantik von der britiſchen Inſel erfolgreich überſtanden werden könnte. Die britiſche Plutokratie verfügt nicht über die Mittel, um dem deutſchen Handelskrieg erfolgreich begegnen zu können. Sie mögen ſich in London die Köpfe darüber zerbrechen, ob ſie das Konvoiſyſtem ändern müſſen. Das Konvoiſyſtem hat England im Weltkriege vielleicht Dienſte getan. Heute iſt die Lage für England aber anders, da die deutſche Kriegsmarine und Luftwaffe vom Nordkap bis zu den Pyrenäen die England gegenüberliegende europäiſche Küſte in ihrem Beſitz hat und damit die günſtigſten Ausgangsbaſen ſowohl für die Kriegsmarine als auch für die Luftwaffe in dem Kampf gegen die britiſche Inſel.

Die britiſchen Schiffsraumnöte werden für das von den Meeren abhängige England zweifellos zur Lebensgefahr. Bedrohte Schiffahrtslinien ſind abgeſchnittene Lebenslinien Englands. Und wenn man auch dem engliſchen Volke immer noch Illuſionen vorgaukelt, ſo war es eine furchtbare Ernüchterung für die engliſche, aber auch für die Bevölkerung der USA., als bekannt wurde, daß der britiſche Schiffahrtsminiſter Croß und der britiſche Miniſter für die Flugzeuginduſtrie, Beaverbrook, von Churchill als Sündenböcke in die Wüſte geſchickt worden ſeien. Denn dieſe Tatſache beſagt, wie ſehr ſich England durch die Luftſchlacht über der Inſel und durch die Schlacht im Atlantik bedroht fühlt. Dieſe Tatſache beweiſt, daß ſogar den Londoner Diktatoren ein Licht aufgegangen iſt, daß die Tage Old Albions gezählt ſind.

Bleibt allein als letzte Hoffnung der britiſchen Plutokraten der gute „Onkel Sam“, der gegenwärtig auf den Namen Rooſevelt hört und verſprochen hat, eine „Schiffsbrücke über den Ozean“ zu ſchlagen und darauf alles zu verfrachten, was England an Lebensmitteln und zur Fortführung des Krieges gegen die „wildgewordenen Nazis“ braucht. Aber auch dieſe „demokratiſche Schiffsbrücke“ iſt nur eine Eſelsbrücke und beruht zu einem großen Teil auf leerem Wahn. Denn es beſagt allerhand, wenn erſt vor kurzem amerikaniſche Zeitungen darauf hinwieſen, daß bereits mindeſtens 50 v. H. des für England beſtimmten USA-Kriegsmaterials die britiſche Inſel nicht mehr erreicht haben. Die engliſchen Plutokraten mögen ſich winden, wie ſie wollen. Das Urteil über die britiſche Plutokratie iſt geſprochen. Auch der „General Zeit“ wird nicht auf ihrer Seite ſein, denn ſie werden die Zeit bis zum Jahre 1942 nicht mehr überſtehen, wo die USA.-Hilfe erſt wirkſam werden ſoll. In dieſem Kriege gibt es nur reſtloſen Einſatz und einen ebenſolchen Sieg. Der Führer hat geſagt: Im Frühjahr 1941 wird der U-Boot-Krieg beginnen. Die Plutokraten in England werden es bald, wenn ſie es noch nicht gemerkt haben ſollten, erkennen, daß der Zuſammenbruch Englands im Gange iſt und daß ſich das britiſche Empire bereits in unaufhaltſamem Konkurs befindet.

Deutſche Panzer vor der Akropolis von Athen.
(PK.-Reiſe-Weltbild-Wagenborg-M.)

Churchill preiſt polniſche Kultur

In Ermangelung eines ſchöneren Themas hat Churchill eine Rede an das polniſche Volk gehalten und behauptet, Polen ſei ein Land geweſen, das voller Kultur und hiſtoriſcher Größe geweſen ſei, als bei den Deutſchen noch Barbarei geherrſcht habe.

Damit bezeugt Churchill eine Unkenntnis, die einem Analphabeten alle Ehre machen würde. In Deutſchland würde ſich ein 14jähriger Schüler einer ſolchen Unwiſſenheit ſchämen, in England kann man damit Premierminiſter werden. Wer auch nur einen Schimmer von Polen hat, weiß, daß die kulturellen Wahrzeichen dieſes Landes Burgen, Dome und andere Baudenkmäler ſind, die die Deutſchen errichtet haben, daß aber das, was die Deutſchen in dieſem Lande als „Leiſtungen“ der Polen vorgefunden haben, unglaubliche Rückſtändigkeit auf allen Gebieten und ein Schmutz war, der eines geſitteten Europas unwürdig iſt. Dafür hat der Premierminiſter eines Landes, deſſen Großſtädte mit ihren Slums ſich um den Weltrekord an Elend und Verkommenheit ſtreiten, aber wohl kaum das nötige Verſtändnis. Für Churchill iſt eben das, was in dem vergangenen Polen zu ſehen war, Kultur und hiſtoriſche Größe. Seine Geiſtesverfaſſung iſt dieſer Art „Kultur“ wahrſcheinlich verwandt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Am 4. Mai entſchlief unſer lieber Vater und Großvater,
der Rentner

Johannes Blöcker

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Herm. Blöcker und Frau, geb. Stub
Ferd. Stahlbock und Frau, geb. Blöcker
und die Enkelkinder

Föhrden-Barl, 5. Mai 1941.

Beerdigung am Mittwoch, 7. Mai. Trauerfeier 14 Uhr 30 in der Kirche Bad Bramſtedt.

Die Beitragsliſte des
Waſſer- und Bodenverbandes
Schmalfelder Au-Wieſen in Bad Bramſtedt
liegt vom 5. bis 19. ds. Mts. in der Wohnung des Vorſtehers zur Einſicht aus. Einſprüche gegen dieſelbe müſſen bis zum 19. eingereicht werden.
Der Vorſteher
Koch

Gut erhaltener
Küchenſchrank
mit Auffatz billig abzugeben.
Sommer, Wiemersdorf.

Geſucht auf Dauer
3—4-Zimmer-Wohnung
mit Garten und ev. Stallraum.
Bedingung: Bahnort.
Willy Schlüter, Hbg.-Altona
Breite Str. 177, Ruf 4294

Morgen früh ab 7 Uhr
friſche Fiſche
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Morgen Dienstag:
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel.

Schweiß erſparte Blut

Der Führer vor dem Reichstag.

Der Führer gab in der Reichstagsſitzung am Sonntagmittag folgende Erklärung der Reichsregierung ab:

Abgeordnete! Männer des Deutſchen Reichstags!

In einer Zeit, da Taten alles und Worte wenig ſind, iſt nicht meine Abſicht, vor Sie als die erwählten Vertreter deutſchen Volkes öfter als unbedingt notwendig hinzutreten.

Zum erſtenmal habe ich mich bei Kriegsausbruch an Sie gewendet in dem Augenblick, da dank der engliſch-franzöſiſchen Verſchwörung gegen den Frieden jeder Verſuch eines ſonſt möglichen Ausgleichs mit Polen geſcheitert war. Die gewiſſenloſeſten Männer der Gegenwart, die — wie ſie es heute zugeben — ſchon ſeit dem Jahre 1936 den Entſchluß gefaßt hatten, das ihnen in ſeiner friedlichen Aufbauarbeit zu machtvoll werdende Reich in einem neuen blutigen Krieg zu verwüſten und wenn möglich zu vernichten, hatten es glücklich fertiggebracht, in Polen endlich den Staat zu finden, der als erſter bereit war, für ihre Intereſſen und Ziele das Schwert zu ziehen. Alle meine Verſuche, gerade mit England zu einer Verſtändigung, ja zu einer dauernden und freundſchaftlichen Zuſammenarbeit zu kommen, ſcheiterten damit an dem Wunſch und Willen einer kleinen Clique, die — ſei es aus Haß oder aus materiellen Geſichtspunkten — jeden deutſchen Vorſchlag zur Verſtändigung mit dem nicht verhehlten Entſchluß ablehnten, den Krieg unter allen Umſtänden zu wollen.

Churchills Verbrechen

Der treibende Mann dieſes ebenſo fanatiſchen wie teufliſchen Planes — koſte es, was es wolle, einen Krieg zu bekommen — war ſchon damals Miſter Churchill; ſeine Gehilfen die Männer, die zur Zeit die britiſche Regierung bilden. Die ſtärkſte offene und verſteckte Förderung wurde dieſen Beſtrebungen zuteil aus den ſogenannten „großen Demokratien" diesſeits und jenſeits des Ozeans. In einer Zeit ſteigender Unzufriedenheit der Völker mit ihren verſagenden Regierungskünſten glaubten dort die verantwortlichen Männer [illegible] durch einen erfolgreichen Krieg der ſonſt doch nicht lösbaren Probleme Herr werden zu können. Hinter ihnen ſtand das große internationale jüdiſche Bank-, Börſen- und Rüſtungskapital, das wieder wie ſchon einſt die Möglichkeiten eines, wenn auch ſchmutzigen, ſo doch großen Geſchäftes witterte. Und ſo wie früher war man ohne Skrupel bereit, zugunſten ihres Goldes das Blut der Völker zu vergießen. So nahm dieſer Krieg ſeinen Anfang!

Wenige Wochen ſpäter war der Staat, der ſich als erſter leichtfertig genug für die Finanz- und Kapitalintereſſen dieſer Kriegshetzer einſpannen ließ, geſchlagen und vernichtet.

Ich glaubte es unter dieſen Umſtänden unſerem eigenen deutſchen Volk und zahlloſen an ſich ebenſo anſtändigen wie unſchuldigen Menſchen einer anderen Welt ſchuldig zu ſein, erneut einen Appell an die Einſicht und das Gewiſſen der anderen Staatsmänner zu richten. Am 6. Oktober 1939 ſtellte ich daher abermals feſt, daß Deutſchland weder von England noch von Frankreich etwas verlangt habe, noch verlangen wolle, daß die Fortſetzung des Krieges Wahnſinn ſei, daß vor allem der Schrecken der modernen Kriegswaffen, ſo wie dieſe erſt einmal in Tätigkeit treten würden, große Gebiete vernichten müßte. Ich warnte vor dem Kampf der ſchweren und weittragenden Artillerie gegen zivile Orte in der Erkenntnis, daß daraus nur eine beiderſeitige Zerſtörung tiefer Landſtriche kommen könnte. Ich wies vor allem darauf hin, daß der Einſatz der Luftwaffe mit ihrer Fernwirkung zur Vernichtung alles deſſen führen würde, was jahrhundertelange Arbeit mühſelig aufgebaut und in Europa als Kulturwerte geſchaffen hat.

So wie aber ſchon mein Appell am 1. September 1939 vergeblich blieb, ſo verfiel auch der neue einer geradezu entrüſte Ablehnung.

Die britiſchen Kriegshetzer und ihre jüdiſch-kapitaliſtiſchen Hintermänner hatten für meinen Appell der Menſchlichkeit keine andere Erklärung als die Annahme des Vorhandenſeins einer deutſchen Schwäche. Man verſicherte den Völkern in England und Frankreich, daß Deutſchland vor der Auseinanderſetzung im Frühjahr 1940 zittere und aus Angſt vor der ihm dabei bevorſtehenden Vernichtung gerne Frieden ſchließen möchte. Man [illegible] aber, daß ſo ein Friede unter keinen Umſtänden kommen dürfte, bevor nicht das Deutſche Reich zertrümmert und die deutſchen Menſchen ſo weit geſchlagen und verelendet ſeien, bis ſie endlich an den Feldküchen ihrer Gegner anſtehen würden, um ſich dort etwas Eſſen zu erbetteln.

Norwegen-Landung eine der kühnſten Waffentaten

Schon damals begann, geblendet von den mit eiſerner Stirn vorgetragenen Prophezeiungen Miſter Churchills, die norwegiſche Regierung mit dem Gedanken einer britiſchen Invaſion zu ſpielen, um über den Weg der Duldung einer Beſetzung norwegiſcher Häfen und des ſchwediſchen Erzgebietes zur Vernichtung Deutſchlands beizutragen. So ſicher fühlten endlich die Herren Churchill und Paul Reynaud des Gelingens ihres neuen Anſchlages, daß ſie — ſei es aus Leichtſinn oder unter alkoholiſchem Einfluß — ihre Abſichten glaubten nicht mehr verheimlichen zu müſſen. Dieſer Schwatzhaftigkeit der beiden Herren verdankte damals die deutſche Regierung die Kenntnis der gegen das Reich geſchmiedeten Pläne, das deutſche Volk damit vielleicht aber ſeinen entſcheidendſten Gegenhieb in dieſem Kriege. Denn der britiſche Anſchlag gegen Norwegen war ohne Zweifel die für das Reich bedrohlichſte Aktion.

Wenige Wochen darauf war dieſe Gefahr gebannt. Eine der kühnſten Waffentaten der Kriegsgeſchichte aller Zeiten vereitelte den Angriff der engliſchen und franzöſiſchen Armeen gegen die rechte Flanke unſerer Verteidigungsfront. Dieſe ſo erfolgreiche deutſche Abwehr führte zu einer ſolchen Erweiterung unſerer europäiſchen Stellung, daß ſie ſtrategiſch überhaupt nicht hoch genug bewertet werden kann.

Sofort nach dem Verſagen dieſer Pläne ſetzte ein erhöhter Druck der engliſchen Kriegshetzer auf Belgien und Holland ein. Das Ziel war nunmehr — nachdem der Anſchlag gegen die Erzzufuhr mißlungen war —, durch das Mitreißen der belgiſch-holländiſchen Staaten die Front an den Rhein vorzutragen und damit die das Erz verarbeitenden Stätten zu bedrohen und auszuſchalten.

Am 10. Mai des vergangenen Jahres begann der denkwürdigſte Kampf vielleicht in unſerer deutſchen Geſchichte überhaupt. In wenigen Tagen wurden die feindlichen Fronten aufgebrochen und die Vorausſetzung zu jener Operation geſchaffen, die zu den größten Vernichtungsſchlachten der Weltgeſchichte führte.

So brach Frankreich nieder

Belgien und Holland waren beſetzt, die britiſchen Verbände entwichen zuſammengeſchlagen und waffenlos in Trümmern vom europäiſchen Kontinent.

Am 19. Juli 1940 rief ich daraufhin zum drittenmal den Deutſchen Reichstag zuſammen zu jenem großen Rechenſchaftsbericht, deſſen Sie ſich alle noch erinnern. Die Sitzung verſchaffte mir die Möglichkeit, dem Dank der Nation an ihre Soldaten jenen Ausdruck zu verleihen, der der einmaligen Größe der Ereigniſſe entſprach. Ich habe aber auch dieſe Zuſammenkunft wahrgenommen, um noch einmal die Welt zum Frieden zu mahnen. Ich ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, daß meine Hoffnungen in dieſer Richtung auf Grund der Erfahrungen nur geringe ſein konnten. Denn die Männer, die den Krieg gewollt hatten, handelten ja nicht aus irgendeiner idealen Ueberzeugung. Hinter ihnen ſtand als treibende Kraft der jüdiſch-demokratiſche Kapitalismus, dem ſie verpflichtet und damit verfallen waren. Die von dieſen Kriegsintereſſenten aber ſchon feſtgelegten, weil inveſtierten Milliardenkapitalien ſchrien nach Verzinſung und Amortiſation. Daher erſchreckte ſie auch die lange Dauer des Krieges nicht nur nicht, ſondern im Gegenteil, ſie iſt ihnen erwünſcht. Denn dieſes Kapital braucht in der Geſtalt ſeiner Anlage in Fabriken und Maſchinen Zeit zum Anlaufen und erſt recht Zeit zur Ausſchüttung der erwarteten Gewinne.

Dieſen jüdiſch-demokratiſchen Kriegsintereſſenten iſt daher von vornherein nichts verhaßter als der Gedanke, es könnte einem Appell an die Vernunft der Völker vielleicht noch in letzter Minute gelingen, den Krieg ohne weiteres Blutvergießen zu beenden und damit die Gewinnſte ihrer angelegten Milliarden beſchränken.

So wie ich es damals vorausahnte und vorherſagte, kam es. Mein Friedensangebot wurde als das Zeichen der Angſt und Feigheit hingeſtellt. Es gelang den europäiſchen und amerikaniſchen Kriegshetzern, die geſunde Vernunft der breiten Maſſen, die keinen Gewinn von dieſem Kriege haben können, abermals zu benebeln, durch lügenhafte Darſtellung neue Hoffnungen zu erwecken und damit endlich mittels der von ihrer Preſſe dirigierten öffentlichen Meinung die Völker aufs neue für eine Fortſetzung des Kampfes zu verpflichten. Auch meine Warnungen gegen die Anwendung des von Herrn Churchill propagierten Nachtbombenkrieges gegen die Zivilbevölkerung wurde nur als Zeichen der deutſchen Ohnmacht ausgelegt. Dieſer blutigſte Dilettant der Geſchichte aller Zeiten glaubte im Ernſt, die monatelange Zurückhaltung der deutſchen Luftwaffe nur als einen Beweis für ihre Unfähigkeit, in der Nacht fliegen zu können, anſehen zu dürfen. So ließ dieſer Mann durch ſeine bezahlten Schreiber monatelang dem engliſchen Volk vorlügen, daß die britiſche Luftwaffe allein und als einzige in der Lage ſei, auf ſolche Weiſe Krieg zu führen, und daß man damit das Mittel gefunden hätte, um durch den rückſichtsloſen Kampf der engliſchen Luftwaffe gegen die deutſche Zivilbevölkerung in Verbindung mit der Hungerblockade das Reich niederzuzwingen. Ich habe gerade davor immer wieder gewarnt, und zwar über dreieinhalb Monatelang. Daß dieſe Warnungen auf Herrn Churchill ohne Eindruck blieben, wundert mich nicht. Was gilt dieſem Mann das Leben anderer? Was gilt ihm die Kultur, was gelten ihm Bauwerke? Er hat es ja bei Beginn des Krieges bereits ausgeſprochen, daß er ſeinen Krieg haben will, auch wenn ſelbſt die Städte Englands dabei in Schutt und Trümmer ſinken ſollten.

Er hat nun dieſen Krieg bekommen. Meine Verſicherung, daß wir von einem gewiſſen Augenblick an jede Bombe — wenn nötig — hundertfach vergelten würden, hat dieſen Mann nicht bewegen können, auch nur einmal über das Verbrecheriſche ſeines Handelns nachzudenken. Er erklärt, daß ihn dies nicht bedrücke, ja, er verſichert uns ſogar, daß auch das britiſche Volk ihn nach ſolchen Bombenangriffen erſt recht nur mit ſtrahlender Heiterkeit angeſehen hätte, ſo daß er immer wieder neu geſtärkt nach London zurückgekehrt ſei! Es mag ſein, daß alſo Herr Churchill in ſeinem an ſich feſtliegenden Entſchluß, den Krieg auch auf dieſem Wege weiterzuführen, neu geſtärkt wurde. Wir ſind aber nicht minder entſchloſſen, für jede Bombe auch in der Zukunft, wenn notwendig, hundertfach zurückzuſchlagen,

und zwar ſo lange, bis das britiſche Volk ſich dieſes Verbrechers und ſeiner Methoden entledigt

(Starker Beifall.)

Und wenn Herr Churchill von Zeit zu Zeit glaubt, die Kraft und Eindringlichkeit ſeines Krieges durch Propaganda verſtärken zu müſſen, dann ſind wir bereit, endlich auch auf dieſem Wege den Krieg zu beginnen. Der Appell dieſes Narren und ſeiner Trabanten an das deutſche Volk anläßlich gerade des 1. Mai, mich zu verlaſſen, kann nur erklärt werden entweder durch eine paralytiſche Erkrankung oder mit dem Wahn eines Säufers. (Gelächter und Händeklatſchen.)

Aus dieſer anormalen geiſtigen Verfaſſung heraus ſtammt auch der Entſchluß, den Balkan in einen Kriegsſchauplatz zu verwandeln. Wie ein Wahnſinniger läuft dieſer Mann ſeit bald fünf Jahren durch Europa und ſucht irgend etwas, was brennen könnte. **Leider finden ſich immer wieder bezahlte Elemente, die dieſem internationalen Brandſtifter die Tore ihrer Länder öffnen.**

Nachdem er es im Laufe des Winters fertigbrachte, dem britiſchen Volk durch eine Wolke von Behauptungen und Schwindeleien die Meinung aufzuoktroyieren, als wäre das Deutſche Reich, erſchöpft durch den Feldzug des vergangenen Jahres, vollkommen am Ende ſeiner Kraft, ſah er ſich nun verpflichtet, um dem Erwachen vorzubeugen, wieder einen neuen Brandherd in Europa zu ſchaffen. Er kehrte dabei zu jenem Projekt zurück, das ihm ſchon im Herbſt 1939 und Frühjahr 1940 vorſchwebte. Sie erinnern ſich, meine Abgeordneten, Männer des Reichstags, an die veröffentlichten Dokumente von La Charité, in denen der Verſuch enthüllt wurde, ſchon im Winter 1939/40 aus dem Balkan einen europäiſchen Kriegsſchauplatz zu machen. Die hauptſächlichſten Arrangeure dieſes Unternehmens waren damals Herr Churchill, Halifax, Daladier, Paul Reynaud, General Weygand und General Gamelin.

Wie aus dieſen Akten hervorgeht, rechnete man mit der Möglichkeit, im Falle des Gelingens dieſes Attentats gegen den Frieden im Südoſten Europas, etwa 100 Diviſionen für die Intereſſen Englands mobiliſieren zu können. Der jähe Zuſammenbruch im Mai und Juni des vergangenen Jahres brachte auch dieſe Pläne zunächſt wieder zum Einſchlafen. Allein, ſchon im Herbſt des vergangenen Jahres begann Herr Churchill erneut, dieſes Problem in den Bereich ſeiner Erwägungen zu ziehen. Wenn dieſer Verſuch nun ſchwieriger geworden war, ſo deshalb, weil unterdes auf dem Balkan ſelbſt inſofern eine Wandlung eingetreten war, als durch die Veränderung in Rumänien dieſer Staat für England endgültig ausfiel. Das neue Rumänien unter Führung des Generals Antonescu begann eine ausſchließlich rumäniſche Politik zu treiben, ohne Rückſicht auf die Hoffnungen britiſcher Kriegsintereſſenten. Dazu kam die Haltung Deutſchlands ſelbſt.

Die Ziele der deutſchen Balkanpolitik

Wenn ich, meine Abgeordneten, heute über dieſe Frage ſpreche, dann will ich zuerſt eine kurze Darſtellung der Ziele der deutſchen Balkanpolitik geben, ſo wie ſie mir vorſchwebten und wir ſie zu erreichen uns bemühten:

1. Das Deutſche Reich vertrat auf dem Balkan — wie ſeit jeher — keine territorialen und auch keine eigenſüchtigen politiſchen Intereſſen. Das heißt: das Deutſche Reich war an den Fragen der territorialen Probleme und der inneren Verhältniſſe in dieſen Staaten aus irgendwelchen egoiſtiſchen Gründen überhaupt nicht intereſſiert.

2. Das Deutſche Reich hat ſich aber bemüht, gerade mit dieſen Staaten enge wirtſchaftliche Beziehungen anzuknüpfen und dieſe zu vertiefen. Dies lag aber nicht nur im Intereſſe des Reiches, ſondern auch im Intereſſe dieſer Länder ſelbſt. Denn: wenn ſich irgendwo die Nationalwirtſchaften zweier Handelspartner vernünftig ergänzen, dann war und iſt es zwiſchen den Balkanſtaaten und Deutſchland der Fall. Deutſchland iſt ein Induſtrieſtaat und benötigt Lebensmittel und Rohſtoffe. Die Balkanſtaaten ſind Landwirtſchafts- und Rohſtoffgebiete und benötigen Induſtrieprodukte. Daraus ergab ſich zwangsläufig die Möglichkeit eines außerordentlich fruchtbaren Ausbaues der gegenſeitigen Wirtſchaftsbeziehungen. Wenn engliſche oder gar amerikaniſche Kreiſe darin ein unberechtigtes Durchdringen des Balkans durch Deutſchland feſtſtellen wollten, dann war dies eine ebenſo dumme wie unverſchämte Anmaßung. Denn jeder Staat wird ſich ſeine Wirtſchaftspolitik nach ſeinen volklichen Intereſſen aufbauen und nicht nach den Intereſſen fremder, wurzelloſer jüdiſch-demokratiſcher Kapitaliſten. Außerdem: ſowohl England als auch Amerika konnten in dieſen Gebieten höchſtens als Verkäufer, aber ſelbſt niemals als Käufer auftreten. Es gehört aber die ganze volkswirtſchaftliche Beſchränktheit kapitaliſtiſcher Demokratien dazu, um ſich einzubilden, daß auf die Dauer Staaten exiſtieren können, wenn ſie wohl verpflichtet ſind, bei jemand einzukaufen, der von ihnen ſelbſt aber weder etwas kaufen will noch kaufen kann. Deutſchland hat aber nach den Balkanſtaaten nicht nur verkauft, ſondern es war dort vor allem auch der größte Einkäufer. Und zwar ein dauerhafter und ſolider Einkäufer, der die Produkte des Balkanbauern mit der Arbeit des deutſchen Induſtriearbeiters bezahlte und nicht mit ſchwindelhaften Valuten und Deviſen, die ſchon ſeit Jahren ohnehin an einer chroniſch gewordenen Entwertung litten.

Das Reich der größte Handelspartner

So war es nicht verwunderlich, wenn — wie ſchon erwähnt — Deutſchland zum größten Handelspartner der Balkanſtaaten wurde. Dies lag deshalb auch nicht nur im deutſchen Intereſſe, ſondern genau ſo im Intereſſe der Balkanvölker ſelbſt, und nur die rein kapitaliſtiſch orientierten Gehirne unſerer jüdiſchen Demokratien können behaupten, daß, wenn ein Staat einem anderen Staat Maſchinen liefert, er den anderen Staat dadurch beherrſcht.

In Wahrheit könnte eine ſolche Beherrſchung dann immer höchſtens eine gegenſeitige ſein. Ja, man kann auf Maſchinen immer noch eher verzichten als auf Lebensmittel und Rohſtoffe, mithin der Partner, der für ſeine Maſchinen Getreide oder Rohſtoffe bekommt, vielleicht noch mehr gebunden iſt als der Empfänger der Induſtrieprodukte. Nein! Es gab in dieſem Geſchäft weder Sieger noch Beſiegte, ſondern es gab nur Teilhaber, und das Deutſche Reich der nationalſozialiſtiſchen Revolution hat ſeinen ganzen Ehrgeiz dareingeſetzt, ein anſtändiger Teilhaber zu ſein, das heißt: mit anſtändigen ſoliden Waren zu bezahlen und nicht mit demokratiſchen Schwindelpapieren. (Bravorufe, Händeklatſchen.)

3. In Anbetracht deſſen hat das Deutſche Reich — wenn man überhaupt von politiſchen Intereſſen ſprechen will — nur ein Intereſſe gehabt, nämlich die Handelspartner innerlich geſund und kräftig zu ſehen. Das Deutſche Reich hat **daher alles getan, um** durch ſeinen Einfluß und durch **ſeine Hilfe, durch Rat und Tat dieſen Ländern beizuſtehen in der Feſtigung ihrer eigenen Exiſtenz, ihrer inneren Ordnung, ohne Rückſicht auf ihre beſonderen Staatsformen.**

Die Befolgung dieſer Geſichtspunkte führte **auch tatſächlich** nicht nur zu einer ſteigenden Proſperität in dieſen **Ländern, ſondern auch zu einem ſich allmählich anbahnenden gegenſeitigen** Vertrauen.

Unverſchämtes Aufoktroyieren britiſcher „Hilfeverſprechen"

Um ſo größer war das Beſtreben des Weltbrandſtifters Churchill, dieſe friedliche Entwicklung zu unterbrechen und durch das unverſchämte Aufoktroyieren von an ſich gänzlich wertloſen britiſchen Hilfeverſprechen, britiſchen Garantien uſw. in dieſes befriedete europäiſche Gebiet die Elemente der Unruhe, der Unſicherheit, des Mißtrauens und endlich des Streites zu tragen. Er fand dabei eine Unterſtützung bei all jenen obſkuren Erſcheinungen, die, ſei es wirtſchaftlich, ſei es ideell, unter britiſchem Einfluß ſtehend, bereit waren, die Intereſſen ihrer eigenen Völker gegenüber den Wünſchen ihrer materiellen und geiſtigen Auftraggeber zurückzuſtellen.

Mit dieſen „Garantien" wurde einſt erſt der rumäniſche Staat eingefangen und ſpäter dann vor allem der griechiſche. Daß hinter dieſen Garantien überhaupt keinerlei Macht ſtand, wirkliche Hilfe zu geben, ſondern, daß es ſich nur darum handelte, Staaten auf die abſchüſſige Bahn der britiſchen Intereſſenpolitik zu verlocken, dürfte unterdes wahrſcheinlich doch genügend bewieſen ſein. Rumänien hat ſeine Garantie, die es mit Abſicht den Achſenmächten entfremden ſollte, bitter bezahlen müſſen.

Griechenlands Weg in die Kataſtrophe

Griechenland, das gerade dieſe Garantie am allerwenigſten vonnöten hatte, war ebenfalls bereit, dem engliſchen Lockruf folgend, ſein Schickſal mit dem des Geld- und Auftraggebers ſeines königlichen Herrn zu verbinden. Denn ich muß auch heute noch — ich glaube, dies der hiſtoriſchen Wahrheit ſchuldig zu ſein — einen Unterſchied machen zwiſchen dem griechiſchen Volke und jener dünnen Schicht einer verderbten Führung, die von einem englandhörigen Könige inſpiriert, weniger die wahren Aufgaben der griechiſchen Staatsführung im Auge hatte, als ſie ſich vielmehr die Ziele der britiſchen Kriegspolitik zu eigen machte.

Ich habe dies aufrichtig bedauert. Es war für mich als Deutſchen, der ſchon durch die Erziehung in ſeiner Jugend ſowohl als durch ſeinen ſpäteren Lebensberuf eine tiefſte Verehrung für die Kultur und Kunſt eines Landes beſaß, von dem einſt das erſte Licht menſchlicher Schönheit und Würde ausging, ſehr ſchwer und bitter, dieſe Entwicklung zu ſehen und nichts dagegen unternehmen zu können. Wir hatten durch die Akten von La Charité einen Einblick bekommen in das Treiben der Kräfte, die früher oder ſpäter den griechiſchen Staat nur in ein maßloſes Unglück führen mußten.

Im Spätſommer des vergangenen Jahres gelang es Herrn Churchill, die platoniſchen Garantieverſprechen an Griechenland in den Köpfen gewiſſer Kreiſe ſo zu ſubſtantieren, daß ſich daraus eine ganze Reihe fortgeſetzter Neutralitätsverletzungen ableiten ließ. In erſter Linie war davon Italien betroffen. Es fühlte ſich deshalb auch veranlaßt, im Oktober 1940 der griechiſchen Regierung Vorſchläge zu unterbreiten und Garantien zu fordern, die geeignet ſchienen, dieſen für Italien unerträglichen Zuſtänden ein Ende zu bereiten.

Unter dem Einfluß der britiſchen Kriegshetzer ſtehend, erfuhr dieſes Erſuchen eine brüske Ablehnung und damit der Friede des Balkans ſein Ende. Die einbrechende Ungunſt des Wetters, Schnee, Sturm und Regen gaben in Verbindung mit einem — ich muß es der geſchichtlichen Gerechtigkeit wegen feſtſtellen — überaus tapferen Widerſtand der griechiſchen Soldaten der Athener Regierung genügend Zeit, um ſich die Folgen ihres unglücklichen Entſchluſſes zu überlegen und ſich nach den Möglichkeiten einer vernünftigen Löſung der Situation umzuſehen.

Deutſchland hat in der leiſen Hoffnung, vielleicht doch noch irgendwie zu einer Klärung der Frage beitragen zu können, ſeinerſeits die Beziehungen zu Griechenland nicht abgebrochen. Ich mußte aber auch ſchon damals pflichtgemäß vor der ganzen Welt darauf hinweiſen, daß wir einer Wiederaufnahme der alten Saloniki-Idee des Weltkrieges nicht tatenlos zuſehen würden. Leider wurde meine Warnung, daß, wenn ſich irgendwo in Europa der Engländer feſtſetzen würde, wir ihn augenblicklich in das Meer zurückzutreiben entſchloſſen ſeien, nicht ernſt genug genommen.

So konnten wir denn im Laufe dieſes Winters ſehen, wie England in ſteigendem Maße begann, ſich die Baſen für die Bildung einer ſolchen neuen Salonikiarmee auszubauen. Man begann mit der Anlegung von Flugplätzen, ſchaffte ſich erſt die notwendigen Bodenorganiſationen in der Ueberzeugung, daß die Belegung der Plätze ſelbſt dann ſehr ſchnell ſtattfinden konnte. Endlich kamen in laufenden Materialtransporten die Ausrüſtungen für eine Armee, die – nach der Auffaſſung und der Einſicht des Herrn Churchill – ſelbſt dann im Laufe weniger Wochen nach Griechenland zu bringen war. Wie ſchon bemerkt, meine Abgeordneten, blieb uns dies nicht verborgen. Wir haben dem ganzen eigenartigen Treiben monatelang, wenn auch mit Zurückhaltung, ſo doch aufmerkſam zugeſehen.

Der Rückſchlag, den die italieniſche Armee in Nordafrika infolge einer techniſchen Unterlegenheit der Panzerabwehr und der Panzerwaffe ſelbſt erlitt, führte endlich Herrn Churchill zur Ueberzeugung, daß nunmehr der Moment gekommen ſei, um den Kriegsſchauplatz von Libyen weg nach Griechenland zu verlegen. Er veranlaßte den Abtransport der noch vorhandenen Panzer ſowie den der hauptſächlich aus Auſtraliern und Neuſeeländern beſtehenden Infanteriediviſionen und war überzeugt, nunmehr jenen Coup ſtarten laſſen zu können, der mit einem Schlag den Balkan in Feuer ſetzen würde.

Herr Churchill hat damit ſtrategiſch mit einen der größten Fehler dieſes Krieges gemacht

Händeklatſchen, lauter Beifall.

Sowie ein Zweifel über die Abſicht Englands, ſich auf dem Balkan feſtzuſetzen, nicht mehr möglich war, habe ich die notwendigen Schritte eingeleitet, um auch deutſcherſeits Zug um Zug auf dieſem für uns lebenswichtigen Platz jene Kräfte bereitzuſtellen, die notwendig waren, um jedem eventuellen Unfug dieſes Herrn ſofort entgegentreten zu können. Ich muß hier ausdrücklich feſtſtellen, daß ſich dies nicht gegen Griechenland richtete. Der Duce ſelbſt hat mich nie darum gebeten, ihm für dieſen Fall auch nur eine deutſche Diviſion zur Verfügung zu ſtellen. Er war der Ueberzeugung, daß mit dem Einbruch der guten Jahreszeit der Kampf gegen Griechenland ſo oder ſo ſchnell zu einem Erfolg führen werde. Ich ſelbſt war derſelben Meinung.

Es handelte ſich alſo beim Aufmarſch der deutſchen Kräfte nicht um eine Hilfe für Italien gegen Griechenland, ſondern um eine vorbeugende Maßnahme gegen den britiſchen Verſuch, gedeckt im Getöſe des italieniſch-griechiſchen Krieges ſich auf dem Balkan im geheimen einzuniſten, um von dort nach dem Vorbild der Salonikiarmee des Weltkrieges eine Entſcheidung herbeizuführen, vor allem aber, um damit auch noch weitere Kräfte in den Strudel des Krieges mit hineinzureißen. Dieſe Hoffnung ſtützte ſich dabei unter anderem auf zwei Staaten, auf die Türkei und auf Jugoſlawien. Gerade mit dieſen beiden Staaten aber habe ich mich ſeit den Jahren der Machtübernahme bemüht, eine enge, auf wirtſchaftlichen Zweckmäßigkeiten baſierende Zuſammenarbeit herbeizuführen.

Jugoſlawien war, ſoweit es ſich um den ſerbiſchen Kern handelte, im Weltkrieg unſer Gegner geweſen. Ja, von Belgrad aus hat der Weltkrieg ſeinen Anfang genommen.

Trotzdem war im deutſchen Volk, das von Natur aus nicht nachtragend iſt, keinerlei Haß dagegen vorhanden.

Die Türkei war im Weltkrieg unſer Verbündeter. Sein unglücklicher Ausgang laſtete auf dieſem Land genau ſo ſchwer wie auf uns ſelbſt. Der große geniale Neuſchöpfer der jungen Türkei gab als Erſter ein wunderbares Vorbild für die Erhebung der damals vom Glück verlaſſenen und vom Schickſal ſo entſetzlich geſchlagenen Verbündeten. Während ſich nun die Türkei dank der realiſtiſchen Haltung ſeiner Staatsführung die Unabhängigkeit des eigenen Entſchluſſes wahrte, fiel Jugoſlawien den britiſchen Intrigen zum Opfer.

Deutſchlands Bemühungen um einen Ausgleich mit Jugoſlawien

Meine Abgeordneten! Männer des Deutſchen Reichstages!

Die meiſten von Ihnen, vor allem Sie, meine alten Parteigenoſſen, wiſſen, wie ſehr ich mich bemüht habe, zwiſchen Deutſchland und Jugoſlawien aufrichtige Beziehungen des Verſtändniſſes, ja, der Freundſchaft herzuſtellen. Ich habe daran jahrelang gearbeitet. Ich glaubte, mich dabei unterſtützt zu ſehen von einzelnen Vertretern dieſes Landes, die, ſo wie ich, ſich von einer engen Zuſammenarbeit unſerer beiden Staaten nur Nützliches zu verſprechen ſchienen. Als ſich dem Balkan infolge der britiſchen Intrigen die Gefahr näherte, früher oder ſpäter ebenfalls in den Krieg hineingeriſſen zu werden, war es erſt recht mein Bemühen, alles zu tun, um Jugoſlawien vor einer ſo gefährlichen Verſtrickung zu bewahren. Unſer Außenminiſter, Parteigenoſſe Ribbentrop, hat in dieſem Sinn mit der ihm eigenen Geduld und genialen Beharrlichkeit in zahlreichen Zuſammenkünften und Beſprechungen immer wieder auf die Zweckmäßigkeit, ja Notwendigkeit hingewieſen, wenigſtens dieſen Teil Europas aus dem unſeligen Krieg herauszuhalten. Er hat in dieſem Sinne der jugoſlawiſchen Regierung Vorſchläge unterbreitet, die ſo hervorragend und loyal waren, daß ſich endlich auch im damaligen jugoſlawiſchen Staat die Stimmen zu mehren ſchienen, die einer ſolchen engen Zuſammenarbeit das Wort redeten. Es iſt daher vollkommen richtig, wenn Miſter Halifax erklärt, daß es nicht die deutſche Abſicht geweſen war, auf dem Balkan einen Krieg herbeizuführen. Ja, es iſt richtig, daß es demgegenüber unſer aufrichtiges Beſtreben war, über den Weg der Anbahnung einer engeren Zuſammenarbeit mit Jugoſlawien vielleicht ſogar noch die Möglichkeit einer für die berechtigten italieniſchen Wünſche tragbaren Beilegung des Konfliktes mit Griechenland zu erreichen. Der Duce hat dem Verſuch, Jugoſlawien in eine enge Intereſſengemeinſchaft mit unſeren Friedenszielen zu bringen, nicht nur zugeſtimmt, ſondern ihn mit allen Mitteln unterſtützt. So wurde es endlich möglich, die jugoſlawiſche Regierung zum Beitritt zum Dreierpakt zu bewegen, der an Jugoſlawien überhaupt keine Forderungen ſtellte, ſondern dieſem Lande nur Vorteile bot. Denn ich muß dies heute der geſchichtlichen Wahrheit wegen feſtſtellen, daß in dieſem Pakt und durch die mit ihm verbundenen Zuſatzabkommen Jugoſlawien zu keinerlei Hilfeleiſtung verpflichtet war. Ja, im Gegenteil! Es erhielt von den Dreierpakt-Mächten die feierliche Verſicherung, nicht nur um keine Hilfeleiſtung angegangen zu werden, ſondern wir waren bereit, ſogar auf jeden Durchtransport von Kriegsmaterial von Anfang an zu verzichten. Darüber hinaus aber hatte Jugoſlawien auf die ſubſtantiierte Forderung ſeiner Regierung hin die Zuſicherung erhalten, im Falle von territorialen Veränderungen auf dem Balkan einen der jugoſlawiſchen Souveränität unterſtehenden Zugang zum Aegäiſchen Meer zu bekommen, der unter anderem auch die Stadt Saloniki umfaſſen ſollte. So wurde am 25. März dieſes Jahres in Wien ein Pakt unterzeichnet, der dem jugoſlawiſchen Staat die größte Zukunft bot und dem Balkan den Frieden ſichern konnte.

Sie werden verſtehen, meine Abgeordneten, daß ich an dieſem Tage mit einem wahrhaft glücklichen Gefühl die ſchöne Donauſtadt verließ, nicht nur, daß ſich eine faſt achtjährige außenpolitiſche Arbeit ihren Lohn zu holen ſchien, nein, ich glaubte auch, daß damit vielleicht noch in letzter Minute das deutſche Eingreifen auf dem Balkan überhaupt überflüſſig werden könnte.

Zwei Tage darauf erſchütterte uns alle die Nachricht von dem Streich einer Handvoll gedungener Putſchiſten, die jene Tat vollbrachten, die den britiſchen Premierminiſter zu dem Jubelruf hinriß, er habe nun endlich etwas Gutes zu berichten.

Sie werden weiter verſtehen, meine Abgeordneten, daß ich nunmehr aber ſofort den Befehl zum Angriff gab. (Bravorufe und Händeklatſchen.) **Denn es iſt unmöglich, daß man in dieſer Weiſe mit dem Deutſchen Reich verfährt.** (Lebhafter Beifall.) **Man kann nicht jahrelang um eine Freundſchaft bitten, man kann auch nicht einen Vertrag abſchließen, der nur dem anderen zugute kommt und es dann erleben, daß dieſer Vertrag nicht nur über eine Nacht gebrochen wird, ſondern daß nun als Antwort der Vertreter des Deutſchen Reiches inſultiert, der Militärattaché bedroht, der Gehilfe dieſes Militärattachés verletzt, zahlreiche andere Deutſche mißhandelt werden, daß man Büros, Schulen, Ausſtellungsräume uſw. demoliert, die Wohnungen von Reichsdeutſchen zerſtört und Volksdeutſche überhaupt wieder einmal als rechtloſes Wild hetzt und tötet.**

Ich habe weiß Gott den Frieden gewollt. Wenn aber ein Miſter Halifax mit Hohn erklärt, daß man das ſehr wohl wußte und gerade deshalb uns zwang, zu kämpfen, ſo, als ob dies alſo ein beſonderer Triumph der britiſchen Staatskunſt ſei, dann kann ich einer ſolchen Bosheit gegenüber nichts anderes tun als die Intereſſen des Reiches mit den Mitteln in Schutz zu nehmen, die uns Gott ſei Dank zur Verfügung ſtehen. (Lebhafter Beifall und Heilrufe.)

Ich konnte dieſen Entſchluß in dieſem Augenblick um ſo ruhiger treffen, als ich mich dabei in Uebereinſtimmung wußte

1. mit der dem Deutſchen Reich unwandelbar gleich treu gebliebenen Geſinnung und Haltung Bulgariens ſowie

2. mit der nunmehr ebenfalls mit Recht empörten Auffaſſung Ungarns. Beide unſere alten Weltkriegsverbündeten mußten dieſen Akt als eine Provokation empfinden, ausgehend von einem Staat, der ſchon einmal ganz Europa in Brand geſetzt und in der Folge für Deutſchland, Ungarn und Bulgarien ſo unſagbar großes Leid auf dem Gewiſſen hatte.

Aufmarſch aus dem Handgelenk eingeleitet

Die noch am 27. März von mir durch das Oberkommando der Wehrmacht ausgegebenen allgemeinen Operationsanweiſungen ſtellten das Heer und die Luftwaffe vor eine ſehr ſchwere Aufgabe. Es mußte förmlich aus dem Handgelenk heraus ein neuer zuſätzlicher großer Aufmarſch eingeleitet werden, Verſchiebungen bereits eingetroffener Verbände ſtattfinden, der Materialnachſchub ſichergeſtellt ſein, die Luftwaffe außerdem zahlreiche improviſierte Einſatzhäfen beziehen, die zum Teil zunächſt noch unter Waſſer ſtanden. Ohne die verſtändnisvolle Mithilfe Ungarns ſowie die überhaus loyale Haltung Rumäniens wäre es uns nur ſehr ſchwer gelungen, in der vorgeſehenen kurzen Zeit die befohlenen Anordnungen durchzuführen. Als Termin des Angriffs wurde von mir der 6. April beſtimmt. An dieſem Tag war die in Bulgarien ſtehende Südgruppe angriffsbereit. Der Einſatz der weiteren Armeen ſollte ſofort nach der Herſtellung ihrer Bereitſchaft ſtattfinden. Als Termine waren vorgeſehen der 8. bzw. 10. und 11. April. Der Gedanke der Operationen war:

1. mit einer Armee aus dem bulgariſchen Raum gegen das griechiſche Thrazien in Richtung auf das Aegäiſche Meer vorzugehen. Der Schwerpunkt lag auf dem rechten Flügel, wo unter Anſatz von Gebirgsdiviſionen und einer Panzerdiviſion der Durchbruch auf Saloniki erzwungen werden ſollte.

2. Mit einer zweiten Armee in Richtung auf Skoplj durchzuſtoßen mit dem Ziel, auf ſchnellſtem Wege eine Verbindung mit den aus Albanien hervorbrechenden italieniſchen Kräften herbeizuführen.

Dieſe beiden Operationen ſollten am 6. April beginnen.

3. Die am 8. anlaufende weitere Operation ſah den Durchbruch einer Armee aus Bulgarien in der allgemeinen Richtung auf Niſch vor mit dem Ziele, den Raum um Belgrad zu erreichen. Im Zuſammenwirken damit ſollte ein deutſches Korps am 10. den Banat beſetzen und damit von Norden her vor Belgrad eintreffen.

4. Am 11. ſollte eine in Kärnten-Steiermark bzw. Weſtungarn aufmarſchierende Armee zum Angriff in der allgemeinen Richtung auf Agram–Serajewo und Belgrad antreten.

Im Zuſammenhang damit waren freie Abmachungen getroffen worden mit unſeren Verbündeten Italien und Ungarn. Die italieniſche Wehrmacht hatte die Abſicht, von ihrer juliſchen Front aus den Küſten entlang in allgemeiner Richtung auf Albanien vorzugehen, von Albanien aus über Skutari dieſen Verbänden entgegen die Hände zu reichen, ebenſo die jugoſlawiſchen Grenzſtellungen an der jugoſlawiſch-albaniſchen Grenze gegenüber Skoplje zu durchbrechen, um die Verbindung mit der dort vorgehenden deutſchen Armee zu gewinnen und endlich die griechiſche Front in Albanien ſelbſt zu durchbrechen und wenn möglich umfaſſend gegen das Meer zu drücken. Im Zuſammenhang damit ſollten die dalmatiniſchen und joniſchen Inſeln beſetzt, alle ſonſtigen Stützpunkte genommen werden. Auch zwiſchen den beiden Luftwaffen waren Vereinbarungen über die Zuſammenarbeit getroffen worden.

Die Führer der deutſchen Streitkräfte

Die Führung der gegen Mazedonien und Griechenland angeſetzten deutſchen Armeen lag in den Händen des ſchon in den bisherigen Feldzügen ſich überaus hochbewährt habenden Generalfeldmarſchalls v. Liſt. (Starker Beifall.) Er hat auch dieſes Mal unter den ſchwerſten Bedingungen die ihm geſtellten Aufgaben in wahrhaft überlegener Weiſe gelöſt. (Wieder ſtarker Beifall.)

Die aus dem Südweſten des Reiches und aus Ungarn gegen Jugoſlawien vorgehenden Kräfte ſtanden unter dem Befehl des Generaloberſten v. Weichs. Auch er hat in kürzeſter Zeit mit den ihm unterſtellten Verbänden ſeine Ziele erreicht. So haben die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarſchalls von Brauchitſch und dem Chef des Generalſtabs, Generaloberſt Halder operierenden Armeen des Heeres und der Waffen-ϟϟ ſchon nach 5 Tagen die griechiſch-thraziſche Armee zur Kapitulation gezwungen, die Verbindung mit den aus Albanien vorgehenden italieniſchen Kräften hergeſtellt, Saloniki feſt in deutſche Hand gebracht, nach 12 Tagen Serbien zur Kapitulation gezwungen und damit die allgemeine Vorausſetzung geſchaffen zum ebenſo harten wie ruhmvollen Durchbruch über Lariſſa nach Athen. Die Bekrönung fand dieſe Operation durch die Beſetzung des Peloponnes und zahlreicher griechiſcher Inſeln. (Starker Beifall, Heilrufe.)

Eine eingehende Würdigung der wahrhaft geſchichtlichen Leiſtung aber wird das Oberkommando der Wehrmacht vornehmen, deſſen Chef Generalfeldmarſchall Keitel und General Jodl wie immer auch bei dieſen Operationen hervorragend arbeiteten.

Die unter dem perſönlichen Oberbefehl des Reichsmarſchalls und ſeines Chefs des Generalſtabs General Jeſchonneck eingeſetzte Luftwaffe ſtand in zwei großen Gruppen gegliedert unter den Befehlen des Generaloberſten Löhr und des Generals von Richthofen. (Starker Beifall.)

Ihre Aufgabe war es:

1. die feindliche Luftwaffe zu zerſchlagen, ihre Bodenorganiſation zu vernichten;
2. die Verſchwörerzentrale Belgrad in allen militäriſch wichtigen Objekten anzugreifen und damit von Anfang an auszuſchalten;
3. der kämpfenden deutſchen Truppe im aktivſten Einſatz durch Flieger und Flak überall zu helfen, den Widerſtand des Gegners zu zerbrechen, ſeine Flucht zu erſchweren, ſeine ſpätere Einſchiffung – wenn irgend möglich – zu verhindern, durch den Einſatz von Luftlande- und Fallſchirmtruppen den Aufgaben des Heeres eine wichtige Hilfe zu geben.

Meine Herrn Abgeordneten!

In dieſem Feldzug hat ſich die deutſche Wehrmacht ſelbſt übertroffen

(Lauter Beifall, anhaltendes Händeklatſchen.)

Schon der Aufmarſch des Heeres bot ungeheure Schwierigkeiten. Der Angriff auf die zum Teil ſtärkſt befeſtigten Stellungen, beſonders an der thraziſchen Front, gehörte mit zu den ſchwerſten Aufgaben, die einer Armee geſtellt werden können. In dieſem Feldzug haben Panzerverbände in einem Gelände gekämpft, das bisher für den Tank als gänzlich unpaſſierbar galt. Motoriſierte Verbände vollbrachten Leiſtungen, die für ſich das höchſte Lob darſtellen, für den Mann, ſein Können, ſeinen Mut, ſeine Ausdauer, aber auch für die Güte d Materials. Infanterie-, Panzer- und Gebirgsdiviſionen ſowie die Verbände der Waffen-ϟϟ we eiferten miteinander im raſtloſen Einſatz an Tapferkeit u an Hingabe, an Ausdauer und an Zähigkeit in der Erfüllung der befohlenen Ziele. Die Arbeit des Generalſtabe war wieder wahrhaft hervorragend.

Die Luftwaffe aber hat ihrem ſchon geſchichtlich wordenen Ruhm einen neuen beſonderen hinzugefüg einer Aufopferung und einer Kühnheit, die nur der ermeſſ kann, der die Schwierigkeiten dieſes Geländes kennt, hat unter tagelangen, oft ſchlechteſten klimatiſchen Bedingunge Angriffe geflogen, die man noch vor kurzem für gänzlich unmöglich gehalten hätte. Flakgeſchütze begleiteten wie immer die Infanterie- und Panzerdiviſionen auf Wegen, d kaum als Saumwege gelten konnten.

Ueber dieſen Feldzug kann man daher nu einen Satz ſchreiben: Dem deutſchen Soldaten i nichts unmöglich!

(Laute Heilrufe, anhaltender, ſtarker Beifall.)

Die Fahrer der Kampffahrzeuge ſowohl als di Kolonnen, die Fahrer des Nachſchubs, der Zugmaſchinen d Artillerie- und der Flakwaffe müſſen auf dieſem Kriegsſchauplatz beſonders erwähnt werden. Im Kampf gegen die befeſtigten Stellungen ſowie in der Herſtellung von Brück und Straßen haben ſich unſere Pioniere ein beſonder Ruhmesblatt verdient. Die Nachrichtentruppen verdienen da höchſte Lob.

Auf grundloſen Wegen, über geſprengte Straßen, auf Steinhalden und Geröll, in engſten Felſenpfaden und durch reißen Gewäſſer, über zerbrochene Brücken, durch himmelhohe Pä und über kahle Felſenrücken hinweg hat dieſer Siegeszu in kaum drei Wochen in zwei Staaten den Krieg gelöſcht.

Wir ſind uns dabei bewußt, daß einen hohen Anteil a dieſen Erfolgen unſere Verbündeten beſitzen, daß beſonder der ſechs Monate lange, unter ſchwerſten Bedingungen u größten Opfern durchgehaltene Kampf Italiens geg Griechenland nicht nur die Hauptmaſſe der griechiſchen Verbände band, ſondern ſie vor allem ſo ſehr ſchwächte, daß i Zuſammenbruch an ſich ſchon unvermeidlich geworden wa Auch die ungariſche Armee hat ihren alten Waffenruh wieder unter Beweis geſtellt. Sie beſetzte die Batſchka u marſchierte mit motoriſierten Verbänden über die Save.

Die geſchichtliche Gerechtigkeit verpflichtet mich, feſtzuſtellen, daß von den uns gegenübergetretenen Gegnern beſonders der griechiſche Soldat ebenfalls mit höchſtem Todesmut kämpfte. Er kapitulierte erſt, als der weitere Widerſtand unmöglich und damit zwecklos war.

Ich bin aber auch gezwungen, nunmehr über den Gegne zu ſprechen, der Anlaß und Urſache dieſes Kampfes war. I halte es als Deutſcher und als Soldat für unwürdig, jemal einen tapferen Feind zu ſchmähen. Es ſcheint mir aber notwendig zu ſein, die Wahrheit gegenüber den Flunkerei eines Mannes in Schutz zu nehmen, der als Soldat e miſerabler Politiker und als Politiker ein ebenſo miſerab Soldat iſt. (Lautes Lachen, Beifall.) Herr Churchil der auch dieſen Kampf begann, verſucht, ſo wie in Norwegen oder bei Dünkirchen auch hier etwas zu ſage was früher oder ſpäter vielleicht doch noch zu Erfolg umgelogen werden könnte. Ich finde das ni als ehrenhaft, aber ich finde es bei dieſem Mann allerdin als verſtändlich. (Lachen.) Wenn jemals ein anderer a Politiker ſo viele Niederlagen und als Soldat ſo viele Kataſtrophen erlebt hätte, dann wäre dieſer wohl keine ſechs Monate im Amte geblieben, es ſei denn, er hätte ſich ebenfal im Beſitz jener Fähigkeit befunden, die Mr. Churchill a einzige auszeichnet, nämlich der Fähigkeit, mit gottergeben Miene zu lügen und die Wahrheit ſo lange zu verdrehen, b daß am Ende aus den furchtbarſten Niederlagen ſogar no glorreiche Siege werden. Herr Churchill kann damit ſeine Landsleute benebeln, er kann aber nicht die Folgen ſeiner Niederlagen beſeitigen. In Griechenland iſt eine britiſche Arm von 60 000 oder 70 000 Mann gelandet worden. Vor der Kataſtrophe behauptete übrigens der gleiche Mann, es ſei 240 000 Mann geweſen. Das Ziel dieſer Armee war, Deutſchlan vom Süden her anzugreifen, ihm eine Niederlage beizufüg und von hier aus wie 1918 den Krieg zu wenden. Der vo Churchill wieder einmal in das Unglück hineingejagte Mithelfer – in dieſem Fall Jugoſlawien – war kaum zw Wochen nach Beginn der Aktion vernichtet. Die britiſch Truppen aber ſelbſt ſind drei Wochen ſpäter in Griechenlan entweder gefallen, verwundet, gefangen, ertrunken oder verjagt worden. Das ſind die Tatſachen! (Starker Beifall, Heil- und Jubelrufe.)

Ich habe alſo auch in dem Fall in meiner letzten Re da ich ankündigte, daß, wo immer Briten auf das Feſtla kommen, ſie von uns angegriffen und in das Meer geja werden würden, richtiger prophezeit als Herr Churchill (Starkes Händeklatſchen, Heilrufe.)

Er erklärt nun mit ſeiner eiſern dreiſten Stirn, daß die Krieg uns 75 000 Tote gekoſtet hätte, alſo mehr als da Doppelte des Weſtfeldzuges. Ja, er geht noch weiter: Er lä ſeinen ſchon ſelten intelligenten Engländern durch eine ſein bezahlten Kreaturen mitteilen, daß ſich die Briten, nachde ſie ungeheure Maſſen an Deutſchen erſchlagen hätten, endli abwendeten aus Abſcheu vor dieſem Morden und ſich ſozuſagen nur deshalb zurückzogen. (Lachen.) Alſo: die Auſtralier u Neuſeeländer würden überhaupt noch in Griechenland ſei wenn nicht die Engländer in ihrer ſeltenen Miſchung vo Löwenmut und Kinderweichherzigkeit ſo viele Deutſche erſchlagen hätten, daß ſie ſich endlich aus Abſcheu und Grau vor ihren eigenen Heldentaten zurückzogen, auf die Schiff ſtiegen und auf und davon fuhren. Daher kam es dann wo auch, daß wir faſt nur Auſtralier und Neuſeeländer als To fanden oder zu Gefangenen machen. So was kann man al in einer Demokratie ſeinem Publikum erzählen. (Laut Lachen.)

Ergebniſſe und Konſequenzen des Balkanfeldzug

Ich werde Ihnen nun die Ergebniſſe dieſes Feldzuges i ein paar kurzen Zahlen vorlegen:

Im Zuge der Operationen gegen Jugoſlawien wurden ohne Berückſichtigung der Soldaten deutſche Volkszugehörigkeit ſowie der Kroaten und Mazedonier, di zumeiſt ſofort wieder freigelaſſen worden waren, an rei ſerbiſchen Gefangenen gemacht:

6 298 Offiziere
337 864 Mann.

Auch dieſe Zahlen ſind keine endgültigen, ſondern ſtellen nu das Ergebnis bisheriger Zählungen dar.

Die Zahl der griechiſchen Gefangenen mi
rund 8000 Offizieren und
210 000 Mann

iſt demgegenüber nicht gleich zu bewerten, da ſie, inſoweit es ſich um die Griechiſche, Mazedoniſche und Epirus-Armee handelt, nur infolge der gemeinſamen deutſch-italieniſchen Operationen eingeſchloſſen und zur Kapitulation gezwungen worden ſind.

Auch die griechiſchen Gefangenen wurden und werden mit Rückſicht auf die allgemein tapfere Haltung dieſer Soldaten ſofort entlaſſen.

Die Zahl der gefangenen Engländer, Neuſeeländer und Auſtralier beträgt an Offizieren und Mannſchaften über 9000. Die Beute kann zur Zeit noch nicht annähernd überſehen werden.

Der infolge der deutſchen Waffenwirkung auf uns entfallende Anteil beträgt nach den jetzt vorliegenden Zählungen ſchon über eine halbe Million Gewehre, weit über 1000 Geſchütze, viele tauſend Maſchinengewehre, Flakwaffen, Mörſer, zahlreiche Fahrzeuge und große Mengen an Munition und Ausrüſtungsgegenſtänden.

Hierzu möchte ich noch anfügen die Zahlen der durch die Waffe versenkten feindlichen Tonnage:

Es wurden vernichtet:

75 Schiffe mit 400 000 Tonnen,

Es wurden beschädigt:

147 Schiffe mit 700 000 Tonnen.

Die Ergebnisse wurden erzielt durch den Einsatz folgender deutscher Kräfte:

Für die Operationen im Südosten waren insgesamt vorgesehen: 31 volle und zwei halbe Divisionen. Der Aufmarsch der Kräfte wurde in sieben Tagen bearbeitet.

Davon sind tatsächlich im Kampfe gewesen: 11 Infanterie- und Gebirgsdivisionen, 6 Panzerdivisionen, drei volle und zwei halbe motorisierte Divisionen des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ.

Von diesen Verbänden waren elf mehr als sechs Kampftage und zehn weniger als sechs Tage im Einsatz.

Ueberhaupt nicht zum Einsatz gekommen sind elf Verbände.

Schon vor Abschluß der Operationen in Griechenland konnten drei Verbände herausgezogen werden; drei weitere Verbände wurden, weil nicht mehr benötigt, nicht mehr antransportiert; zwei Verbände sind aus dem gleichen Grunde in den Ausladeräumen angehalten worden.

Mit den Engländern im Kampf gestanden sind davon überhaupt nur fünf Verbände. Von den darin enthaltenen Panzerdivisionen waren jedoch stets nur zwei eingesetzt. Die dritte wurde schon im Zug der Operationen angehalten und als nicht mehr benötigt ebenfalls zurückgezogen.

Ich stelle daher abschließend hier fest, daß im Kampf gegen Engländer, Neuseeländer und Australier praktisch überhaupt

**zwei Panzerdivisionen, eine Gebirgsdivision
und die Leibstandarte**

eingesetzt worden sind. (Starker Beifall, Händeklatschen und Heilrufe.)

Die Verluste des deutschen Heeres

Die Verluste des deutschen Heeres und der deutschen Luftwaffe sowie die der Waffen-ᛋᛋ sind nun in diesem Feldzug die geringsten, die wir bisher hatten. Die deutsche Wehrmacht hat im Kampf gegen Jugoslawien, Griechenland bzw. Großbritannien in Griechenland verloren:

Heer und Waffen-ᛋᛋ:

57 Offiziere und
1012 Unteroffiziere und Mannschaften tot,
181 Offiziere und
3571 Unteroffiziere und Mannschaften verwundet,
13 Offiziere und
372 Unteroffiziere und Mannschaften vermißt.

Luftwaffe:

10 Offiziere und
42 Unteroffiziere und Mannschaften tot,
36 Offiziere und
104 Unteroffiziere und Mannschaften vermißt.

Meine Abgeordneten! Ich kann wieder nur sagen, daß wir die Schwere des Opfers für die einzelnen betroffenen Familien empfinden, daß ihnen das ganze deutsche Volk aus dem Herzen dankt. Im großen gesehen, sind diese Verluste aber so gering, daß sie wohl die höchste Rechtfertigung darstellen:

1. für den Ansatz und die Zeitbestimmung dieses Feldzuges;
2. für die Führung der Operationen und
3. für ihre Durchführung.

Es ist die über alle Vergleiche erhabene Ausbildung unseres Führerkorps, das hohe Können unserer Soldaten, die Ueberlegenheit unserer Ausrüstung, die Güte unserer Munition, sowie die eiskalte Tapferkeit des einzelnen Mannes, die uns diesen geschichtlich wahrhaft entscheidenden Erfolg mit so geringen Opfern erringen ließen, und dies in der gleichen Zeit, da die beiden verbündeten Achsenmächte in Nordafrika in wenigen Wochen den sogenannten Erfolg der dortigen britischen Streitkräfte ebenfalls wieder zunichte machen konnten. Denn wir können diese mit dem Namen des Generals **Rommel** verbundenen Aktionen des deutschen Afrika-Korps und der italienischen Streitkräfte im Kampf um die Cyrenaika nicht trennen von dem Einsatz auf dem Balkan. (Starker Beifall.)

Einer der stümperhaftesten Strategen hier zwei Kriegsschauplätze mit einem Schlag verloren

Daß dieser Mann, der in jedem anderen Volk vor ein Gericht käme, in diesem Lande als Premierminister eine Bewunderung erfährt, ist nicht das Zeichen der antiken Größe römischer Senatoren ihren ehrenvoll unterlegenen Feldherren gegenüber, sondern der Beweis jener ewigen Blindheit, mit denen die Götter diejenigen schlagen, die sie vernichten wollen. (Laute Rufe, starkes Händeklatschen.)

Die Konsequenzen dieses Feldzuges sind außerordentliche. Angesichts der durch die Umstände erwiesenen Möglichkeit, daß in Belgrad immer wieder ein kleiner Klüngel von Verschwörern in der Lage sein könnte, im Dienste außerkontinentaler Interessen einen Brandherd anzufachen, bedeutet es eine Entlastung für ganz Europa, daß diese Gefahr nunmehr endgültig beseitigt ist.

Die Donau als wichtige Verkehrsstraße ist damit für alle Zukunft gegen weitere Sabotageakte gesichert. Der Verkehr ist bereits wieder in vollem Umfange aufgenommen.

Das Deutsche Reich hat außer einer bescheidenen Korrektur der ihm durch den Weltkriegsausgang verletzten Grenzen keine besonderen territorialen Interessen an diesen Gebieten. Politisch sind wir nur interessiert an der Sicherung des Friedens in diesem Raume, wirtschaftlich an der Herstellung einer Ordnung, die es ermöglicht, zum Nutzen aller die Erzeugung der Güter zu fördern und den Austausch der Waren wieder einzuleiten.

Es liegt aber nur im Sinne einer höheren Gerechtigkeit, wenn dabei auch jene Interessen ihre Berücksichtigung finden, die in ethnographischen, historischen oder auch wirtschaftlichen Bedingungen begründet sind.

An dieser Entwicklung aber ist Deutschland nur ein interessierter Zuschauer. Wir begrüßen es, daß unsere Verbündeten ihre berechtigten nationalen und politischen Ambitionen nunmehr zu befriedigen vermögen. Wir freuen uns über die Entstehung des unabhängigen kroatischen Staates, mit dem wir für alle Zukunft hoffen, in Freundschaft und Vertrauen zusammenarbeiten zu können. Besonders auf wirtschaftlichem Gebiet kann dies nur zu beiderseitigem Nutzen führen. Daß das ungarische Volk einen weiteren Schritt in der Revision der ihm einst auferlegten ungerechten Friedensverträge vollziehen kann, erfüllt uns mit herzlicher Anteilnahme. Daß an Bulgarien das ihm einst zugefügte Unrecht wieder aufgehoben wird, bewegt uns dabei besonders; denn indem das deutsche Volk diese Revision durch seine Waffen ermöglichte, glauben wir, uns einer historischen Dankesschuld entledigt zu haben gegenüber unserem treuen Waffengefährten aus dem Weltkrieg.

Daß aber das mit uns verbündete Italien territorial und an Einfluß in dem ihm allein zukommenden Lebensraum erhält, hat es sich selbst mehr als verdient durch die übergroße Blutlast, die es seit dem Oktober des vergangenen Jahres für die Zukunft der Achse zu tragen hatte. (Lebhafter anhaltender Beifall.)

Dem besiegten unglücklichen **griechischen** Volk gegenüber erfüllt uns aufrichtiges Mitleid. Es ist das Opfer seines Königs und einer kleinen verblendeten Führungsschicht. Es hat jedoch so tapfer gekämpft, daß ihm auch die Achtung seiner Feinde nicht versagt werden kann.

Das **serbische** Volk aber wird aus dieser seiner Katastrophe vielleicht doch einmal den einzig richtigen Schluß ziehen, daß die putschistischen Offiziere für dieses Land nur ein Unglück sind.

Alle die unglücklich Betroffenen aber werden vielleicht dieses Mal nicht mehr so schnell die so überaus vornehme Art und Weise vergessen, in der sie der Staat und seine Führer, für die sie die Ehre hatten, sich aufopfern zu dürfen, abgeschrieben haben nach dem schönen Grundsatz, daß der Mohr, so er seine Schuldigkeit getan, dann ruhig gehen möge. Es ist wohl selten mit einem größeren Zynismus des Opfers kleiner Völker gedacht worden als in diesem Fall. Denn, Nationen als Gehilfen in einen Krieg zu hetzen und dann zu erklären, daß man von vornherein nicht an einen Erfolg geglaubt habe, sondern daß man es nur tat, um einen anderen, der auf diesem Kriegsschauplatz nicht kämpfen wollte, zum Kampf zu zwingen, ist wohl das Schamloseste, was die Weltgeschichte zu bieten vermag. Nur ein Zeitalter, in dem kapitalistische Geldgier und politische Heuchelei sich so vereinen, wie dies in unseren Demokratien heute der Fall ist, kann ein solches Verfahren als so wenig entehrend empfinden, daß seine verantwortlichen Macher sich dessen sogar noch öffentlich rühmen dürfen.

Schweiß und Ausbildung ersparten Blutopfer

Meine Abgeordneten, Männer des Reichstags!

Wenn wir diesen letzten Feldzug überblicken, dann wird uns erst wieder so recht bewußt, welche Bedeutung der besten Ausbildung des Soldaten, aber auch ihrer besten Ausrüstung zukommt.

Es ist so viel Blut gespart worden, nur weil vorher sehr viel Schweiß geopfert wurde. Was in unentwegter, mühevoller Ausbildung unseren Soldaten an Können beigebracht wurde, führte gerade in diesem Einsatz zu hohem Nutzen. Mit einem Minimum von Blut wird dank dieser Ausbildung, dank dem Können des deutschen Soldaten und seiner Führung ein Maximum an Wirkung erreicht. Allein, das Minimum an Opfer erfordert auch ein Maximum an Waffen, an Güte dieser Waffen, an Munition und an Güte der Munition. Ich gehöre nicht zu den Menschen, die im Krieg nur ein materielles Problem sehen; denn das Material ist tot, der Mensch allein belebt es. Allein, auch der beste Soldat muß scheitern, wenn ihm eine schlechte oder ungenügende Waffe in die Hand gegeben wird. Das Leben vieler unserer Söhne liegt deshalb in den Händen der Heimat. Auch ihr Schweiß kann das Blut unserer Soldaten ersparen. Es ist daher die höchste Pflicht des deutschen Volkes, im Blick auf unsere kämpfende Front alles zu tun, um ihr die Waffen zu geben, die sie benötigt. Denn neben all den anderen Ursachen, die einst zum Verlust des Weltkrieges führten, war es am Ende doch auch das Fehlen einer damals schon kriegsentscheidend gewordenen neuen Waffe für den Angriff und das Fehlen der dafür geeigneten Waffe der Abwehr. Was unsere Soldaten zu leisten vermögen, haben sie gerade in diesem Feldzug bewiesen. Die Summe der Anstrengungen im einzelnen sowie im gesamten kann die Heimat nie ermessen. Was sie auch an eigener Arbeitskraft der Nation in ihrem Schicksalskampf zur Verfügung stellt, steht in keinem Verhältnis zu dem, was die Millionen unserer Männer an den Fronten geleistet haben, leisten müssen und leisten werden.

Und ich möchte nicht, daß uns in dieser Leistung jemals ein anderer Staat übertreffen kann. Ja, nicht nur das. **Wir alle** sind verpflichtet, dafür zu sorgen, daß der Vorsprung den wir besitzen, sich nicht verkleinert, sondern daß er ständig noch größer wird. (Starker Beifall.) Dies ist kein Problem des Kapitals, sondern ausschließlich ein Problem der Arbeit und damit unseres Willens und unserer Fähigkeiten.

Ich glaube, daß dabei vor allem auch das deutsche Mädchen und die deutsche Frau noch einen zusätzlichen Beitrag leisten können. Denn Millionen deutscher Frauen sind auf dem Lande auf dem Felde und müssen dabei in härtester Arbeit die Männer ersetzen. Millionen deutscher Frauen und Mädchen arbeiten in Fabriken, Werkstätten und Büros und stellen auch dort ihren Mann. Es ist nicht Unrecht, wenn wir verlangen, daß sich diese Millionen deutsche schaffende Volksgenossinnen noch viele hunderttausende andere zum Vorbild nehmen. (Beifall und Händeklatschen.) Denn wenn wir auch heute in der Lage sind, mehr als die Hälfte Europas arbeitsmäßig für diesen Kampf zu mobilisieren, dann steht aber als wertvollste Substanz in diesem Arbeitsprozeß weitaus an der Spitze unser eigenes Volk.

Weder Waffengewalt noch Zeit werden Deutschland je beugen

Wenn heute die demokratischen Hetzer eines Landes, denen das deutsche Volk nie etwas getan hat und deren Behauptung, daß es die Absicht hätte, ihnen etwas zu tun, geradezu eine absurde Lüge ist, drohen, den ihnen unbequemen nationalsozialistischen Weltstaat mit der Wucht ihres kapitalistischen Systems, ihrer materiellen Produktion zu ersticken, dann kann es dagegen auch nur eine einzige Antwort geben: Das deutsche Volk wird niemals mehr ein Jahr 1918 erleben, sondern zu einer nur noch höheren Leistung auf allen Gebieten des nationalen Widerstandes emporsteigen. (Anhaltender Beifall.) Es wird sich immer fanatischer zu jenem Satz bekennen, den ich schon in meiner ersten Reichstagsrede aussprach, daß **weder Waffengewalt noch Zeit** uns je zu beugen, geschweige denn zu brechen vermögen! Es wird daher die Ueberlegenheit seiner Rüstung festhalten und unter keinen Umständen den Vorsprung vermindern lassen. Wenn der deutsche Soldat schon jetzt die besten Waffen der Welt besitzt, dann wird er schon in diesem und im nächsten Jahr **noch bessere** bekommen. (Lauter Beifall, anhaltendes Händeklatschen.) Wenn schon jetzt die materielle Seite des Kampfes ihn zum Unterschied vom Weltkrieg nicht belastet, dann wird dies in Zukunft erst recht nicht schlechter, sondern noch günstiger werden. Wir sind daher verpflichtet, die Arbeitskraft der ganzen Nation in diesem gewaltigsten Rüstungsprozeß der Weltgeschichte einzugliedern. Die dazu notwendigen Maßnahmen werden mit nationalsozialistischer Entschlossenheit und Gründlichkeit getroffen.

Im übrigen kann ich Ihnen, meine Abgeordneten, Männer des Reichstags, nur die Versicherung geben, daß ich mit voller Ruhe und höchster Zuversicht in die Zukunft blicke. Das Deutsche Reich und seine Verbündeten stellen militärisch, wirtschaftlich und vor allem moralisch eine Macht dar, die jeder denkbaren Koalition der Welt überlegen ist. Die deutsche Wehrmacht wird stets dann und dort eingreifen, wann und wo es notwendig ist. Das deutsche Volk wird dabei mit seinem Vertrauen den Weg seiner Soldaten begleiten. Es weiß, daß der Krieg dieser Welt nur die Folge der Habgier einiger internationaler Kriegshetzer und des Hasses der dahinter stehenden jüdischen Demokratien ist. Diese Verbrecher haben jede deutsche Friedensbereitschaft abgelehnt, weil sie ihren kapitalistischen Interessen widerspricht. Wer aber dann zu so einem satanischen Beginnen sich auch noch untersteht, das Wort „Gott“ in den Mund zu nehmen, der lästert die Vorsehung und kann nach unserem tiefsten Glauben nichts anderes ernten als die Vernichtung. So kämpfen wir heute darüber hinaus nicht nur um unsere eigene Existenz, sondern um die Befreiung der Welt von einer Verschwörung, die in skrupelloser Weise das Glück der Völker und Menschen ihrem gemeinen Egoismus unterordnet. Die nationalsozialistische Bewegung hat einst im Innern in einem fünfzehnjährigen Ringen diese Feinde bezwungen; der nationalsozialistische Staat wird sich ihrer auch nach außen entledigen.

Das Jahr 1941 soll in die Geschichte eingehen als das größte Jahr unserer Erhebung! Die deutsche Wehrmacht, Heer, Marine und Luftwaffe werden in diesem Sinn ihre höchste Pflicht erfüllen.

Dank an die Wehrmacht

Lassen Sie mich nun an dieser Stelle meinen Dank aussprechen den deutschen Soldaten, die in dem neuen Feldzug wieder so Ueberragendes geleistet haben, den Dank aber auch für das deutsche Volk in Stadt und Land, das durch seinen Fleiß mit die Voraussetzungen für diese Erfolge geschaffen hat, besonders danken denjenigen deutschen Volksgenossen, die als Opfer dieses Krieges gefallen oder verwundet sind und jenen, die als Angehörige diese Opfer betrauern.

Wenn wir bei all' dem zum allmächtigen Lenker der Schicksale blicken, dann wollen wir besonders dankbar sein dafür, daß er es ermöglichte, diese großen Erfolge mit so wenig Blut zu erreichen. Wir können ihn nur bitten, auch in Zukunft unser Volk nicht zu verlassen. Was in unseren Kräften liegt, uns unserer Feinde zu erwehren, das soll geschehen. In diesem Lande ist ein Geist lebendig geworden, den bisher die Welt noch nie überwunden hat! Ein gläubiges Gemeinschaftsgefühl erfaßt unser Volk! Was wir uns nach einem langen Irrweg innerer Kämpfe erstritten haben und was uns so stolz macht anderen Völkern gegenüber, wird keine Macht der Welt uns mehr entreißen.

Im Zeitalter des jüdisch-kapitalistischen Gold-, Standes- und Klassenwahns steht der nationalsozialistische Volksstaat wie ein ehernes Denkmal sozialer Gerechtigkeit und klarer Vernunft. Er wird nicht nur diesen Krieg überdauern, sondern das kommende Jahrtausend! — —

Jubelstürme danken dem Führer

Vom ersten Augenblick seiner Rede, die nicht nur das Haus und das deutsche Volk, sondern die ganze Welt hört, ist jene Atmosphäre geschaffen, die wir von den großen Reden Adolf Hitlers her kennen. Als der Führer den Satz prägt: „Dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich. In diesem Feldzug hat sich die deutsche Wehrmacht wahrhaft selbst übertroffen!“, da dröhnen der Beifall und die Heilrufe minutenlang durch das Haus. Mit tiefer Genugtuung und aufrichtigem Dank an die Vorsehung nimmt der Reichstag und mit ihm das gesamte deutsche Volk den Bericht des Führers über die außerordentlich geringen Verluste entgegen, die dieser Siegeszug auf dem Balkan forderte. Als der Führer zum Schluß seiner Rede den Dank ausspricht an den deutschen Soldaten, an das deutsche Volk in Stadt und Land, und mit erhobener Stimme schließt, der nationalsozialistische Volksstaat werde nicht nur diesen Krieg überdauern, sondern das kommende Jahrtausend, da springt alles von den Sitzen auf, die Arme werden emporgerissen, und minutenlang rauscht der Beifall durch das Haus, immer wieder von neuem anschwellend.

Der Führer sitzt längst auf seinem Platz, die Augen fest auf die jubelnden Menschen um ihn herum gerichtet, bis er sich dann plötzlich erhebt und nach allen Seiten seine alten Mitkämpfer, seine Mitarbeiter in Staat und Wehrmacht und seine Berliner grüßt, die von den Rängen herab ihm zujubeln. Dieser Sturm, der ein Ausdruck der Liebe, der tiefen Dankbarkeit ist, schwillt noch einmal auf, als der Reichstagspräsident, Reichsmarschall **Göring**, das Feldherrngenie des Führers und seine überragenden Fähigkeiten würdigt. Spontan werden die Hymnen der Nation angestimmt, und die Heilrufe begleiten den Führer hinaus bis auf die Straße, wo die Menschen, die die Rede draußen an den Lautsprechern mit anhörten, dem Führer auf seiner Rückfahrt in die Reichskanzlei noch einmal ihren Dank zujubeln.

Sport vom Sonntag

Seidler Meister im Halbschwergewicht

Vogt verlor in der achten Runde entscheidend.

Der Kampf um die Deutsche Meisterschaft im Halbschwergewicht im Hamburger Hanseatenring zwischen den beiden anerkannten Titelanwärtern **Richard Vogt** (Hamburg) und **Heinz Seidler** (Berlin) endete mit dem entscheidenden Sieg von Seidler. Nach mehreren Niederschlägen — Vogt mußte in der vierten, fünften, sechsten und siebenten Runde zu Boden — warfen die Sekundanten des Hamburgers in der achten Runde, als Vogt abermals schwer erwischt wurde, zum Zeichen der Aufgabe das Handtuch. Seidler, der erst durch die Titelaberkennung von Kreitz zu diesem Meisterschaftskampf kam, hat somit die sich ihm bietende Möglichkeit wunderbar genutzt und holte sich nach 28 Kämpfen bereits den deutschen Meistertitel.

Im Rahmenprogramm schlug Weltergewichtsmeister **Gustav Eder** den Deutschdänen Hans Drescher, der sich tapfer zur Wehr setzte, in der siebenten Runde k. o.; der Straßburger Karl Rutz und Italiens Halbschwergewichtsmeister Alfredo Oldoini trennten sich nach acht Runden unentschieden.

Deutsche Fußballmeisterschaft

Der Wettbewerb um die Deutsche Fußballmeisterschaft wurde am ersten Maisonntag in allen sechs Gruppen mit insgesamt acht Spielen fortgesetzt und nähert sich nun allmählich seinem Höhepunkt. In der Gruppe Ib ist die Frage nach dem Sieger bereits geklärt. Der **Dresdener SC.** kann nach seinem 5:2-Siege über Tennis-Borussia-Berlin nun dem letzten Treffen gegen die NSTG.-Prag in Ruhe entgegensehen. Pommerns Meister, **Luftwaffen-SV.-Stettin**, kam daheim gegen Vorwärts-Rasensport-Gleiwitz mit 3:2 zu seinem ersten Meisterschaftssieg. Rund 30 000 Zuschauer erlebten in Hannover ein großartiges Spiel der deutschen Meisterelf des **FC. Schalke 04**, die den SV. 96 Hannover mit 6:1 in Grund und Boden spielte. Nun stehen die beiden großen Entscheidungsspiele der Gruppensieger Hamburger SV (Gruppe IIa) und Schalke 04 (Gruppe IIb) bevor. Die Hamburger spielten allerdings an diesem Sonntag gegen den Ersten SV. Jena nur unentschieden 2:2, doch standen sie bereits als Sieger der Untergruppe IIa fest. In der Gruppe III gab es folgende Ergebnisse: VfL. Köln 99 gegen Kickers-Offenbach 3:1, FC. Mühlhausen 93 gegen Helene-Altenessen 2:2; Gruppe IV: VfL. Neckarau gegen München 1860 2:1, Stuttgarter Kickers gegen Rapid-Wien 1:5.

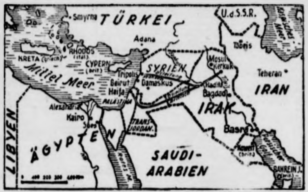
Saager gewann in Kopenhagen. Das über 150 Kilometer führende Rudersdal-Rennen bei Kopenhagen, das die erste Kraftprobe zwischen den Straßenamateuren von Deutschland, Dänemark und Schweden darstellte, gab dem Berliner Harry Saager Gelegenheit zu einem neuen Siege und damit seinem achten in ununterbrochener Folge.

Deutsche Rugby-Meisterschaft. In der Reichshauptstadt wurde auf dem Platz im Waldstadion Siemensstadt das erste Endspiel um die Deutsche Rugby-Meisterschaft zwischen der BSG. Siemens und Elite-Hannover ausgetragen. Der Niedersachsenmeister kam dabei zu einem sicheren 11:3-Siege.

In der Deutschen Handball-Meisterschaft wurden die Endspielpaarungen in den vier Gruppen festgestellt. Um den Gruppensieg kämpfen I LSV. Posen und Elektra Berlin, in Gruppe II LSV. Reinicke Brieg und TSV. 67 Leipzig, in Gruppe III Hindenburg Minden und Polizei Hamburg, in Gruppe IV SA. Frankfurt und SV. Waldhof. Unter den Ergebnissen des Sonntags ragt der überlegene Sieg des Westfalenmeisters Hindenburg Minden über den Deutschen Meister Lintforter SV. mit 13:1 Toren hervor. Die übrigen Ergebnisse waren: VfL. Königsberg—LSV. Posen 6:10 n. V.; WSV. Marienburg—Elektra Berlin 6:18; LSV. Reinicke Brieg—LSV. Eger 19:8; TSV. 67 Leipzig—Post München 7:5; Polizei Hamburg—Dessau 98 9:5; SA. Frankfurt—TSV. Süßen 15:8; **Tusvo. Wilhelmshöhe—SV. Waldhof 6:16.**

Der Irak

Das Volk des Irak hat den Kampf um ſeine Freiheit aufgenommen. Die gemeine Brutalität der britiſchen Weltausbeuter gegenüber den kleinen Völkern iſt in der ganzen Welt bekannt. Die Streitkräfte des Irak ſind dabei, den Angriff auf die Freiheit ihres Landes mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Nunmehr ſpielen ſich in dem Lande zwiſchen Euphrat und Tigris wiederum Kämpfe ab, in dem ſchon während des Weltkrieges deutſche und türkiſche Truppen zuſammen den britiſchen Weltfeind vernichtend zu ſchlagen vermochten.



(Eißner-Wagenborg-M.)

Der Irak umfaßt das von Euphrat (2700 Kilometer lang) und Tigris (1900 Kilometer lang) durchfloſſene Meſopotamien (Zwiſchenſtromland) und den „Korridor“ (el Hamad) nach Transjordanien. Das neutrale Gebiet (5100 Quadratkilometer) am Dſchebel el Hanie nach dem ſüdlich gelegenen Arabien zu unterſteht beiden Staaten. Die Hauptſtadt des Irak, der 301 289 Quadratkilometer mit 3,6 Millionen Einwohnern umfaßt, iſt Bagdad mit 287 000 Einwohnern. Die Stadt Moſul hat 60 000 Einwohner, und die vielgenannte Hafenſtadt Basra 50 000 Einwohner.

Der Irak iſt ſeit 1921 ein Königreich des Hauſes Feiſſal. Es beſteht die allgemeine Wehrpflicht vom 19. bis 29. Lebensjahr. Das Heer gliedert ſich im Frieden in zwei Infanteriediviſionen, eine Kavalleriebrigade, eine Grenzbrigade und Armeetruppen. Die Kriegsſtärke beträgt etwa 150 000 Mann. Der Irak beſitzt ferner eine allerdings noch im Aufbau befindliche Luftwaffe. Der Irak iſt ausgeſprochenes Agrarland. Es kann daran erinnert werden, daß das Zwiſchenſtromland Meſopotamien einſt im Altertum die Getreide- und Baumwollkammer des Vorderen Orients war. Angebaut werden hauptſächlich Weizen, Hafer, Gerſte, Flachs, Hanf, Baumwolle und Datteln. Es wird zweimal im Jahre geerntet. Viehzucht herrſcht in allen Steppengegenden vor. Im Bergbau wird praktiſch nur Erdöl gewonnen. Das Erdöl ſpielt daher eine beherrſchende Rolle in der Politik und der Wirtſchaft des Landes, und die britiſchen Piraten hatten es verſtanden, ſich die Ausnutzungsrechte der irakiſchen Oelquellen zu verſchaffen. Dort, wo die Wirtſchaft eines Landes ausgebeutet werden kann, ſind die britiſchen Plutokraten ja immer gleich bei der Hand.

Die Engländer müſſen nun im Irak mit offenem Viſier kämpfen, nachdem ſie jahrelang eine politiſche Wühlarbeit betrieben haben und immer wieder politiſche Intrigen anzettelten. Im Vertrag von Bagdad war es dem damaligen König Feiſſal gelungen, die volle Unabhängigkeit des Irak zu erlangen. Die britiſchen Garniſonen im Irak mußten nach dieſem Vertrag nach einer Friſt von fünf Jahren geräumt werden. Aber England brach den Vertrag, um die reichen Oelvorkommen nicht zu verlieren, und ließ die Truppen im Lande. Es iſt bekannt, daß der Nachfolger Feiſſals, der nationaliſtiſche König Ghazi, den Mordagenten des britiſchen Geheimdienſtes 1939 zum Opfer gefallen iſt. Der junge König Ghazi hatte es nämlich verſtanden, eine Führerſtellung in den national-arabiſchen Kreiſen zu erringen, ſo daß er den britiſchen Intriganten ein Dorn im Auge war.

Der junge arabiſche Staat, der einen Bündnisvertrag mit Saudi-Arabien und Freundſchaftsverträge mit der Türkei, dem Iran und Afghaniſtan hat, kämpft nun um ſeine Freiheit gegen die britiſche Verſklavung.

Kämpfe im Irak

26 britiſche Flugzeuge vernichtet — Motoriſierte britiſche Abteilungen zurückgewieſen

Im Irak ſind Kämpfe zwiſchen den irakiſchen und britiſchen Truppen im Gange. Die Spannung war in den letzten Tagen geſtiegen, nachdem die Engländer durch Verletzung des irakiſch-engliſchen Vertrages entgegen dem Willen der Bagdader Regierung immer neue Truppen in Basra gelandet hatten. Ueber die Vorgänge im Irak liegen folgende Meldungen vor:

Nach einer Meldung aus Bagdad wurde in einer amtlichen irakiſchen Verlautbarung am Freitagabend mitgeteilt: Auf dem Flugplatz Habbaniyah ſind am Boden fünf britiſche Flugzeuge zerſtört worden. Im Laufe des Freitags wurden insgeſamt 26 britiſche Flugzeuge vernichtet. Irakiſche Flieger warfen über dem Flugplatz Habbaniyah 30 Tonnen Bomben ab. Ein Verſuch motoriſierter britiſcher Abteilungen, den Poſten Routba und den dazugehörigen Flugplatz im weſtlichen Irak in gleicher Entfernung von den Grenzen Syriens, Transjordaniens und Saudi-Arabiens mit Gewalt zu beſetzen, wurde vereitelt und zurückgewieſen. Auf dem Kampfplatz blieben mehrere zerſtörte britiſche Tanks zurück.

England verletzte die Rechte des Landes

Aus Beirut wird gemeldet: Nach den Zwiſchenfällen von Habbaniyah hat die irakiſche Miniſterpräſidentſchaft folgende Erklärung veröffentlicht:

Die Regierung des Irak hat alles in ihren Kräften Stehende getan, um zu verhüten, daß der britiſch-irakiſche Vertrag verletzt werde und um irgendwelche Differenzen mit der britiſchen Regierung zu vermeiden.

Von britiſcher Seite wurden jedoch weiterhin Handlunge vorgenommen, die mit dem Pakt unvereinbar ſind und Rechte und die Sicherheit des Landes verletzen. Die Regierun ſah ſich deshalb gezwungen, den heiligen Pflichten nachzukommen, wie dies vom Volk verlangt wird und wie es die heuti Lage erfordert. Die Regierung hat infolgedeſſen die für Landesſicherheit notwendigen Maßnahmen getroffen.

Sie hat trotzdem ruhiges Blut bewahrt und jede Provokation verhütet. Ihrerſeits haben die Engländer die irakiſ Bevölkerung provoziert und eine feindliche Haltung eingenommen. Ihre in Habbaniyah ſtationierten Truppe haben das Feuer auf unſere in der benachbarten Garniſo ſtehenden Streitkräfte eröffnet. Dieſe waren gezwungen, da Feuer zu erwidern. Die militäriſchen Operationen werden erfolgreich fortgeſetzt.

„Noch nie dageweſene Begeiſterung“

Der irakiſche Landesverteidigungsminiſter hat in einer Verlautbarung ſeine Befriedigung über die „in der irakiſchen Geſchichte bisher noch nie dageweſen Bereitwilligkeit und Begeiſterung“ ausgedrückt, mit der ſi der kürzlich eingezogene Jahrgang 1922 zu den Waffen gemeldet hat. Die Rekruten haben ſich auf den erſten Appell hi gemeldet, darunter auch, wie der Miniſter ausdrücklich beton die Einberufenen der ſchwer zu erfaſſenden nomadiſierenden Beduinenſtämme aus den ſüdlichen Randgebieten von Samawa und Muntafig.

Evakuierung der britiſchen Frauen und Kinder

Der Londoner Berichterſtatter der „New York Hera Tribune“ meldet ſeinem Blatt, daß die im Irak lebende Frauen und Kinder britiſcher Staatsangehöriger nach Paläſtina evakuiert würden.

Die amerikaniſche Botſchaft in der Türkei hat nach eine Eigenmeldung von „Aftonbladet“ aus Iſtanbul heimkehren den Amerikanern geraten, nicht über den Irak zu reiſen.

Spanien lenkt ſein Schickſal ſelbſt

Außenminiſter Suner gegen britiſche Einmiſchungsverſuche

Der ſpaniſche Außenminiſter Serrano Suner hielt läßlich der Erinnerungsfeier an die ſpaniſchen Freiheitskämp gegen Napoleon in Mota del Cuervo vor der Landbevölkerung und vor Abordnungen der Falange eine Rede, in er den Plutokratien und ihren Machenſchaften in Spanien ſcharfe Abſage erteilte. Die Plutokratien, die ſich jahrelang untereinander alle Reichtümer der Welt zugeſchanzt hätten, ſo erklärte Suner, aber die Spanien das Lebensrecht abſchnit verſuchten heute erneut, ſich in Spaniens Angelegenheiten einzumiſchen.

Unter dem lächerlichen Vorwand, Spanien retten zu wolle verbreiteten ſie die unglaublichſten Gerüchte, um das ſpaniſ Volk aus ſeiner Ruhe zu bringen. Heute heißt es, Span trete dem Dreierpakt bei, morgen werde das Gegenteil hauptet, an einem Tage heiße es, Spanien beteilige ſich Krieg, und am nächſten erzähle man wieder etwas ander

---

Das Ringlein sprang entzwei…

Roman um Alt-Heidelberg
von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

16. Fortſetzung

Zieht da einer durch den Wald und pfeift ſich eins. Iſt ja noch ein bißchen kühl, trotz der prallen und hier und da aufgeplatzten Knoſpen. Aber es iſt doch ſchon ein grüner Schimmer da, und der wird ja immer grüner — da kann man ſchon pfeifen, und man kann ſogar ſingen. Man kann auf der Gitarre klimpern, auf der man im Winter richtig ſpielen gelernt hat, noch viel beſſer, als man es vordem ſchon konnte.

Die Gitarre hat vier, fünf bunte Bänder, die flattern im Wind und möchten vielleicht gern weiterfliegen, über den Wald hinweg, zu den Wolken empor, die da ſo gemächlich dahinſegeln.

Wer anders kann es ſein als der Heinrich von Lindenkamp, der da pfeifend und klimpernd ſeines Weges wandert und unendlich froh im Herzen iſt, daß man endlich wieder ſo dahinſtromern kann.

Ach, am liebſten immer weiter wandern, immer weiter — einfach in die Welt hinaus! Jeden Schritt, der im Winter verſäumt wurde, nachholen!

Er fährt kräftig über alle Saiten.

„Was meinſt du, Gitarre? Klingender Kamerad?“

Die Gitarre brummt ob der unmanierlichen Behandlung.

„Ach ſo. Geht nicht? Bloß bis zum Mühlengrund? Haha — alter Schelm. Wirſt wohl recht haben! Aber dann wollen wir uns mal beide etwas Vernünftiges überlegen, was an ſolchem Tage des Singens wert iſt. Neuer Frühling — neue Lieder. Überleg mal, Kamerad!“

Er zupft hier und da über die Saiten. Kling macht es und klang und zirp und zurp und iſt manchmal wie ein Vogelgezwitſcher und manchmal wie ein Bierbaß. Lindenkamp lacht vor ſich hin bei dieſer jungenhaften Spielerei und guckt dabei die Bäume an und denkt an Gret, der er doch was recht Hübſches vorſpielen und ſingen will, wenn er da an der Mühle vorbeimarſchiert. Um dieſe Zeit hat ſie ja im Hauſe viel zu tun und kann nicht mit ihm loslaufen. Pflicht iſt Pflicht. Aber ſo ein paar Worte hin- und herüber und ein Lied dazu — ja, das würde ſie ſchon freuen. Ihm ſelber iſt heute ſo vergnügt zumute.

Alſo weiter probieren. Weiter über die Saiten zupfen und auf die Vögel horchen, die auch noch nicht das rechte Lied für dieſes Jahr gefunden zu haben ſcheinen. Manche werden ja wohl noch fehlen und ſind erſt unterwegs vom Mittelmeer — ach, du lieber Gott!

Und während er noch ſo zupft und die Saiten immer beſſer klingen, und er ſchon den Bach rauſchen hört, an dem er dann entlanggehen wird, ſpringt es in ihm auf wie ein Quell, daß er den Mund aufreißt, feſter über die Saiten fährt — ſchrumm — und zu ſingen anhebt.

Da marſchieren die Füße gleich im rechten Takt, und da könnte man wirklich gleich in die weite Welt marſchieren!

Und da iſt ja die Mühle! Da klappern die Räder. Da arbeiten die Knechte im Mahlwerk, Säcke fahren baumelnd in die Höhe — der alte Gwendolin ſteht an einem der Fenſter zwiſchen dem wilden Efeu- und Weingerank und ſchmunzelt, als er den Bruder Studio lautenklimpernd ſo anſtolzieren ſieht, und auch die Gret muß das trotz des Bachrauſchens gehört haben und tritt vor die Tür und winkt mit der Hand. Was ſingt denn der Heinrich da? Lachend läuft ſie ihm entgegen.

„Du, das iſt aber kein Lied ſo von mir und dir und der Mühle —“

„Ha, nein, Gret, das iſt ein Frühlingslied! Das fiel mir unterwegs ſo ein. Hör mal zu!“

Und weil's gerad Frühſtückspauſe iſt, ſtehen da auch mit einem Male die Müllerknechte herum und die kecknaſigen Lehrlinge und der Thomas Prack ſteht auf dem Hof und die Solbakken ſteht auf der Torſchwelle und läßt wieder alle Runzeln vergnügt ſein.

Da klimpert denn Lindenkamp drauf los und ſingt noch einmal ſein Lied von vorn, das ſo fröhlich in die Luft hineinklingt. Die Geſichter ringsum nicken zuſtimmend und fröhlich. Fein ſingt das der junge Herr. Gerad' wie ein richtiger Sänger. Da möchte man am liebſten gleich die Galoſchen überziehen und mitmarſchieren und Feierabend machen.

Und ſowas macht der junge Herr Student allein? Ganz aus ſich heraus? Die kecken Naſen der Lehrlinge heben ſich reſpektvoll.

Nun können ſie ſich aber wirklich nicht mehr halten, die Bengels — ſie rennen herbei, und die Müllerknechte machen mit, und Lindenkamp marſchiert los, Gret an ſeiner Seite, und ſo marſchieren ſie alle hintereinander, trapp, trapp, um das ganze Mühlwerk herum, als ſollte es in die Welt gehen. Vater Gwendolin lacht herzlich, und als nun gar noch die Anne Solbakken ſich eiligſt auch dem luſtigen Zuge anſchließt — der Heinrich immer voran wie ein richtiger Rattenfänger —, da gibt's auch für Gwendolin kein halten mehr, er muß den Spaß mitmachen, er nimmt die Solbakken unter den Arm, und als ſie an Thomas Prack vorbeikommen, zieht ihn Gret mit ſich an ihre Seite, ſo daß ſie zwiſchen ihm und Heinrich marſchiert. Lachend läßt er es ſich gefallen.

Beim zweiten Umzug können die Lehrlinge und die Gret und Prack ſchon die Verſe und ſingen kräftig mit. Gwendolin fällt hier und da mit ein, die Solbakken ſingt den letzten Vers ſogar hell wie ein junges Mädel, denn der gefällt ihr am beſten, und ſo ſcheint denn der Frühling wirklich ins Neckartal eingezogen zu ſein!

„Schrumm!“ ſagt die Gitarre.

Lachend löſt ſich der Zug auf.

„Fein haben Sie das gemacht“, drückt Gwendolin dem jungen Sänger die Hand. „Solche Poetereien läßt man ſich ſchon gefallen!“

„Aber in die Welt wanderſt du trotzdem noch lange nicht, hm?“, ſagt Gret und droht ihm mit dem Finger und läßt ihn ganz tief in ihre Augen ſehen.

„Noch lang' nicht, wo's am Neckar ſo ſchön iſt!“, gibt er lachend zurück.

Es gibt noch einen kleinen Schwatz, dann iſt die Vormittagspauſe vorbei, die Räder klappern wieder, Gret ſteht noch ein bißchen mit Heinrich zuſammen am Bach — und dann wandert er weiter durch den Wald und dreht ſich noch ein dutzendmal um, der Gret einen Gruß zurückzuwinken.

•

„Am Ende gibt es doch eine Hochzeit in dieſem Jahr“, orakelt Anne Solbakken für ſich. „Jung iſt er ja noch, der Herr von Lindenkamp, blutjung. Aber die Gret iſt auch jung. Und jung gefreit hat nie gereut.“

Ha, kein Wunder, daß ſie den jungen Herrn ſo lieb hat. Iſt ein reputierlicher und luſtiger und feiner Herr, den man ſchon gern haben kann. Und der Thomas Prack ſcheint ſich ja nun damit abgefunden zu haben, daß es nichts mit der Gret iſt.

Ja, ja, er hat ſie aus dem Waſſer gezogen, im Winter. Aber wie lang' iſt das nun ſchon wieder her. Damals hat ſie wahrhaftig geglaubt, es würde nun doch noch was zwiſchen den beiden werden. Und Gwendolin hat's wohl auch ganz im ſtillen erhofft.

Wird doch nichts werden, ſinniert die Solbakken.

Aber etwas zu bedeuten hat das Spinnennetz von ne lich!

Sie ſitzt auf der alten Bank vorm Haus, aus Fel ſteinen gefügt, ihr Lieblingsplatz in der Nachmittagsſonn Ach, wie viele Gwendolins mögen hier ſchon geſeſſen haben ſo lange die Mühle ſteht. Was iſt auf dieſer Bank alle durchgrübelt und überdacht worden.

Eine Hand legt ſich auf Annes Schulter.

„Ach — Gottlob?“

Er ſetzt ſich zu ihr.

„Ja — ja“, ſagt er, und blickt die Solbakken wie fragend von der Seite an. „Haſt auch wieder mal darüb nachgedacht, hm?“

„Es wird Hochzeit geben, Gottlob“, murmelt ſie.

Er lächelt ſeltſam:

„Etwa wegen dem Spinnennetz, neulich?“

Das hat ſie ihm natürlich gleich erzählt vor einige Tagen.

„Auch wegen dem. Wirſt es erleben.“

„Anne, wie ſtellſt du dir das vor?“, fragt er kop ſchüttelnd.

„Ich weiß es“, beharrt ſie mit dem Eigenſinn eine alten Weibleins, das von ſeinem ſchönen Aberglauben ni läßt, ſo alt wie ſie geworden iſt.

„Der junge Herr“, ſagt Gottlob Gwendolin langſam un ſchwer, „der junge Herr wird einmal durch die Welt wandern, Anne. Es liegt in ihm drin. Der bleibt nicht an eine Stelle — jetzt noch nicht. Es iſt ein Rauſch in ihm, der ge über die Lieb' zur Gret hinaus.“

Die Solbakken blickt den Müller mit blinzelnden Auge pfiffig an.

„Und die Mühle, Gottlob?“

Er zuckt die Achſeln und lächelt dabei.

„Die bleibt, Anne.“

Er ſchaut in den Himmel hinauf.

„Aber man ſoll nicht mit groben Händen ſingend Herzen zum Schweigen bringen wollen.“

Anne nickt eifrig.

Gwendolin ſteckt ſich ein Pfeifchen an.

Der Bach rauſcht vor ihnen, das Rad dreht ſich un ſchaufelt und dreht ſich und klappert dazu ſeine eigen Melodie.

„Und das Spinnennetz, Gottlob?“, fragt die Solbakke hartnäckig.

Der pafft eine Rauchwolke an ihrem Geſicht vorbei un klopft ihr ſacht und gutmütig auf die Schulter.

„Das hat der Wind ſchon längſt wieder zerriſſen. Ann Oder wer weiß, wohin er's noch getragen hat. Hochzeit wi ſchon ſein, aber wo?“

„Und ich glaub' doch daran“, beharrt die Solbakke „da kannſt du reden, was du willſt.“

Fortſetzung folgt

Gruß aus Kalau

Tulpe aß Tomaten.
Mitten im Winter.
„Du mußt Geld haben, Tulpe!“
„Ich? Wieſo?“
„Die teuren Tomaten!“
„Sie waren nicht teuer.“
„Was koſten ſie?“
„Nichts.“
„Nichts?“
„Ich habe ſie umſonſt vom Bahnhof.“
„Vom Bahnhof?“
Tulpe nickte:

„Auf dem Bahnhof in Kalau ſtanden mehrere Au maten. Ich erzählte ihnen einen alten Kalauer, da gab ſie ein Au! von ſich und die Tomaten blieben übrig.“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 104 Dienstag, den 6. Mai 1941 68. Jahrg.

Der Eindruck der Führerrede in der Welt

Die Erhebung im Irak

Anſprache des irakiſchen Miniſterpräſidenten.

Der irakiſche Miniſterpräſident hielt im Rundfunk eine Anſprache, in der er dem irakiſchen Volk und den irakiſchen Offizieren und Soldaten für die in den erſten Stunden des Kampfes bewieſene Vaterlandsliebe ſeine Anerkennung ausſprach. Die Regierung und das geſamte irakiſche Volk ſeien, verſicherte er, entſchloſſen, alles zum Schutz der Ehre des Landes zu tun. Die Kundgebungen zugunſten der irakiſchen Regierung nehmen im ganzen Lande ihren Fortgang.

Nach einer Havas-Meldung aus Bagdad überflogen am Sonntagmorgen britiſche Flugzeuge zum erſten Male die irakiſche Hauptſtadt und warfen Bomben ab. Dabei wurde ein Wellington-Flugzeug abgeſchoſſen.

Die irakiſchen Behörden haben die engliſchen Banken im Irak unter irakiſche Kontrolle geſtellt. Die britiſchen Guthaben ſind geſperrt worden.

In den Straßen von Bagdad kam es nach Berichten aus Beirut zu heftigen Zuſammenſtößen zwiſchen Arabern und einer Gruppe von Juden, die verſuchten Hetzſchriften unter der arabiſchen Bevölkerung zu verteilen. Die Juden wurden von den empörten Irakern gelyncht.

Abwehrkampf der Paläſtina-Araber flammt auf.

In Paläſtina iſt die Abwehrbewegung der arabiſchen Bevölkerung gegen die Juden erneut aufgeflammt. Einige führende Zioniſten ſollen entführt worden ſein, und in mehreren Landesteilen iſt es bereits zu blutigen Zuſammenſtößen gekommen. Die Ereigniſſe auf dem Balkan und die Entwicklung im Irak hätten ſehr zum Wiederaufleben der Unruhen in Paläſtina beigetragen.

Sympathiebezeugung im Iran.

Der Konflikt England—Irak hat, wie aus Teheran gemeldet wird, ſehr tiefen Eindruck in iraniſchen Kreiſen hervorgerufen, die ihre Sympathie für das irakiſche Volk nie verborgen haben. Ein iraniſcher Staatsangehöriger, der von Bagdad zurückkehrte, berichtete, daß der Haß gegen die Engländer im Irak ſehr groß ſei und daß die ganze irakiſche Bevölkerung ſich heute in der Erhebung gegen die britiſche Unterdrückung um ihren Führer ſchare.

Geiſtesverwirrung in London

Die Meldung des Bagdader Rundfunks, daß irakiſche Truppen die Oelfelder von Moſſul beſetzt hätten und die Erdölleitung von Kerkuk nach Haifa, über die das Oel für die britiſche Mittelmeerflotte geführt wird, abgeſchnitten ſei, hat offenſichtlich den Londoner Nachrichtendienſt völlig durcheinander gebracht. Wie anders ſollte es ſonſt zu erklären ſein, daß Radio London am Sonntag um 10 Uhr mitteilte, die Oelleitung nach Haifa ſei „von enormer Wichtigkeit“, und dasſelbe Radio London 6½ Stunden ſpäter verkündete, die Abſperrung der Oelleitungen aus Moſſul bleibe „ohne Bedeutung“.

*

Die amerikaniſche Nachrichtenagentur „Aſſociated Preß“ meldet aus London, man gebe dort jetzt zu, daß „der Irak die britiſche Oelzufuhr nach Haifa (Paläſtina) abgeſtoppt“ habe.

Transjordaniſche Truppen ſchließen ſich der Erhebung an.

Das italieniſche Blatt „Meſſagero“ meldet: Das irakiſche Volk hat vor der königlichen Reſidenz in Bagdad, vor der Reſidenz des Miniſterpräſidenten Kailani und des während des Paläſtina-Aufſtandes nach Bagdad geflüchteten Großmuftis von Paläſtina, Amin el-Huſſeini, begeiſterte Kundgebungen veranſtaltet.

Das dritte Bataillon von Transjordanien iſt geſchloſſen zu den irakiſchen Streitkräften übergegangen.

Britiſcher Panzerangriff zurückgeſchlagen.

Die Engländer ſind ſehr bemüht, die ſtrategiſchen Punkte, die die Truppen des Irak dem Zugriff der Briten entzogen haben, in ihren Beſitz zu bekommen. Vor allem liegt ihnen daran, die Verbindungswege zwiſchen Irak und Syrien in die Hand zu bekommen.

Ein engliſcher Panzerangriff gegen das Wüſtenfort Rutbah an der Strecke Damaskus—Bagdad iſt von den Truppen des Irak mit Erfolg zurückgeſchlagen worden.

Blick auf Bagdad, die Hauptſtadt des Irak. Scherl-Wagenborg (M.)

29 Britenflugzeuge vernichtet

Sämtliche Petroleumraffinerien und Oelquellen in den Händen irakiſcher Truppen.

Sämtliche Petroleumraffinerien und Oelquellen des Irak befinden ſich, wie vom irakiſchen Oberkommando bekanntgegeben wurde, in Händen der irakiſchen Truppen. Bis zum 3. Mai wurden 29 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen oder am Boden vernichtet, andere wurden ſchwer beſchädigt. Während dieſer Handlungen ging nur ein einziges irakiſches Flugzeug verloren. Eine engliſche Kolonne, die den Verſuch unternahm, ein Petroleumdepot anzugreifen, wurde in die Flucht geſchlagen. Bei dem Gefecht wurde ein engliſcher Oberſt ſchwer verwundet.

Inder ſtürmen Gefängniſſe

Schwerer Zuſammenſtoß mit britiſcher Polizei.

Wie aus Kabul gemeldet wird, kam es in der Umgebung von Madras zu einem ſchweren Zuſammenſtoß zwiſchen der indiſchen Bevölkerung und der britiſchen Polizei. Die Polizei hatte einen Inder wegen zivilen Ungehorſams mißhandelt. Daraufhin ſtürmten 3000 Inder die Gefängniſſe. Sie wurden von der Polizei mit Schüſſen empfangen. Es gab zahlreiche Verletzte.

Das Weltecho der Führerrede

Tiefſter Eindruck des Berichtes über den deutſchen Siegeszug im Südoſten.

Die Rede des Führers vor dem Großdeutſchen Reichstag iſt bis in die fernſten Orte des Erdballs getragen worden und hat überall tiefſten Eindruck hinterlaſſen. In den Ländern, mit denen Deutſchland in freundſchaftlichen Beziehungen ſteht, wird die feſte Entſchloſſenheit des Führers, allen Herausforderungen der Kriegshetzer entgegenzutreten, unterſtrichen, und überall lieſt man die Siegeszuverſicht des Führers aus ſeinen Worten.

Italien: Beweis für immer engere Solidarität.

Die Rede des Führers, die in Italien vom Rundfunk unmittelbar übernommen und gleich danach in der Ueberſetzung wiedergegeben worden iſt, hat überall größten Beifall gefunden. In maßgebenden italieniſchen Kreiſen wie auch in der geſamten Oeffentlichkeit löſten die Worte des Führers begeiſterte Freude aus, und der Hinweis des Führers auf die Beteiligung der italieniſchen Truppen an dem Erfolg der Achſenmächte erfüllt das italieniſche Volk mit beſonderem Stolz. Dabei wird noch einmal auf die bewährte Kameradſchaft der deutſchen und der italieniſchen Truppen hingewieſen, die ſich deutlich erwies bei dem Zuſammentreffen mitten in dem ſerbiſch-griechiſchen Feldzug am Ochridaſee. Die Manifeſtation der Solidarität der Achſenmächte wird als Ausdruck der geeinten Kräfte angeſehen, der die Gewißheit des kommenden Sieges nur noch lebendiger und feſter werden läßt. Die ſcharfe Abrechnung Hitlers mit Churchill und dem internationalen Judentum wird in Italien mit Befriedigung aufgenommen, und die in klarer und offener Sprache dargelegten Argumente haben ihren Eindruck nicht verfehlt. Das italieniſche Volk ſtimmt der Verſicherung des Führers zu, daß das Reich, Italien und ſeine Verbündeten militäriſch, wirtſchaftlich und vor allem moraliſch eine Koalition darſtellen, die jeder anderen nur möglichen überlegen ſei.

Japan vermerkt die Entſchloſſenheit.

Die geſamte japaniſche Preſſe hat die Führerrede in ausführlichen Wiedergaben und mit großen Ueberſchriften und Heraushebungen veröffentlicht. Alle Blätter ſind in dem Urteil einig, daß das Schwergewicht der Rede in der entſchloſſenen Haltung gegenüber den Herausforderungen Churchills und Rooſevelts liege. Die Abrechnung des Führers mit den britiſchen Krigstreibern findet vollen Beifall, und ſtets wiederholen ſich die Ueberſchriften in den japaniſchen Zeitungen wie „Churchills ſtumpfſinnige Politik iſt zuſammengebrochen“, oder „Hitler nennt Churchill einen bisher nicht dageweſenen Dilettanten“, oder „Hitler hat England gewarnt“. Der Satz des Führers: „Für die deutſche Wehrmacht iſt nichts unmöglich“ hat ſtärkſten Eindruck gemacht.

England iſt peinlich überraſcht.

Aus dem Bericht des Führers über die Feldzüge im Südoſten hat vor allen Dingen die Bekanntgabe der geringen deutſchen Verluſtziffern in der engliſchen Oeffentlichkeit große Ueberraſchung ausgelöſt. Man iſt tief betroffen, um ſo mehr als die engliſche Preſſe und die amtlichen Stellen ſich bemüht haben, durch wildeſte Lügen ſchwere deutſche Verluſte nachzuweiſen. Natürlich haben die engliſchen Leſer nur das vorgeſetzt bekommen, was die Kriegsverbrecher ihnen noch zumuten zu können glauben. Aber ſelbſt das hat nach ſchwediſchen Meldungen genügt, um die Unruhe im engliſchen Volke noch zu erhöhen.

Waſhington iſt verlegen.

Die Preſſe in den USA. weiß nicht recht: wie ſag ich's meinem Kinde. Die ſcharfe Abrechnung des Führers mit Churchill und der jüdiſchen Kriegshetze hat ſie in ernſte Verlegenheit verſetzt. Die geringen deutſchen Verluſte im Gegenſatz zu den gewaltigen ſerbiſchen, griechiſchen und britiſchen Verluſten an Gefangenen und Kriegsmaterial haben den USA.-Kriegstreibern etwas den Atem verſchlagen. Um ihren Leſern nun aber irgendetwas zu ſagen und ſie zu beruhigen, haben mehrere New-Yorker Zeitungen die Nachricht erfunden, die Führerrede habe in diplomatiſchen Kreiſen und bei neutralen Beobachtern in Berlin enttäuſcht, weil der Führer nichts darüber habe verlauten laſſen, was er als nächſtes zu tun beabſichtige. Dieſe Skribenten glauben ihren Leſern wirklich noch einreden zu können, daß der Führer alle deutſchen Pläne erſt der Oeffentlichkeit bekanntgibt, ehe er ſie in die Tat umſetzt. Das möchte den Kriegshetzern ſo paſſen! Die im Solde der Kriegshetzer ſtehenden Zeitungen bleiben ihren Leſern auch den Beweis dafür ſchuldig, daß Hitlers Rede ſehr wenig Intereſſe gefunden habe. Man wird ihnen ja nicht erzählen mit welcher Begeiſterung alle Deutſchen Hitlers Worte aufgenommen haben, und welche Freude und Genugtuung die Rede in den mit Deutſchland verbündeten Völkern ausgelöſt hat.

Freude im Südoſtraum.

Millionen des ungariſchen Volkes haben die große Rede des Führers, die vom ungariſchen Rundfunk übertragen wurde, mit Begeiſterung entgegengenommen. Es erfüllt das ungariſche Volk mit Stolz, daß der größte Heerführer aller Zeiten auch Anerkennung für die jüngſten Waffentaten der ungariſchen Honved-Armee gefunden hat. Mit frohem Herzen hat Ungarn aus dem Munde des Führers die Feſtſtellung vernommen, daß das ungariſche Volk einen weiteren Schritt zur Wiedergutmachung der Ungerechtigkeiten vollziehen kann. Die ungariſche Preſſe verſichert, daß Ungarn genau ſo, wie es mit den großen Verbündeten Deutſchland und Italien die Feſſeln von Trianon zerſchlagen hat, auch mit ihnen zuſammen an dem Aufbau eines neuen und gerechteren Europas arbeiten wolle. In einer großen Kundgebung der ungariſchen Hochſchuljugend, an der auch Vertreter der bulgariſchen Studentenſchaft teilnahmen, kam die tiefe Verehrung der Jugend für Adolf Hitler zum Ausdruck.

Auch alle bulgariſchen Sender hatten die Rede des Führers übertragen. Die Darlegung der Ziele der Reichspolitik im Südoſten wird von der bulgariſchen Oeffentlichkeit mit beſonderer Genugtuung und Befriedigung aufgenommen. Mit beſonderer Dankbarkeit wird die Stelle der Führerrede vermerkt, wo Adolf Hitler von der hiſtoriſchen Dankesſchuld Deutſchlands gegenüber den bulgariſchen Waffenkameraden ſprach.

Die ſlowakiſche Preſſe ſteht ganz im Zeichen der Führerrede. Sie würdigt die einzigartigen Leiſtungen der deutſchen Soldaten und erkennt die hervorragende Führung an. Die geringen Verluſte werden ganz beſonders hervorgehoben, und alle Artikel ſchließen mit der Feſtſtellung, daß es für die deutſche Wehrmacht kein Hindernis gibt.

Stärkſtes Intereſſe hat die Führerrede in der Türkei gefunden, vor allen Dingen die Stellen, wo ſich Adolf Hitler mit dem Balkan und der Haltung der Türkei befaßte. Die Erwähnung der alten Bundesgenoſſenſchaft im Weltkriege und die Würdigung Atatürks, des genialen Neuſchöpfers der jungen Türkei, ſind beſonders freundlich aufgenommen worden. Die Worte haben dazu beigetragen, das Vertrauen in Ankara zu der Politik der Reichsregierung zu ſtärken.

Britiſches Bekenntnis zum Mord

Unterſtaatsſekretär Balfour: „Es macht mir nichts aus, deutſche Männer und Frauen zu bombardieren“.

Die harten und erfolgreichen Schläge der deutſchen Luftwaffe auf kriegswichtige Ziele der britiſchen Inſel haben eine deutlich wahrnehmbare Unruhe in der Bevölkerung Englands hervorgerufen. Der Unterſtaatsſekretär im Londoner Luftfahrtminiſterium, Balfour, iſt daher auf eine Vortragsreiſe geſchickt worden, um die Aufregung zu dämpfen. Bei dieſer Gelegenheit hat der Unterſtaatsſekretär u. a. rundweg erklärt: „Es macht mir nichts aus, deutſche Männer und Frauen zu bombardieren“.

Damit wird alſo von zuſtändiger britiſcher Seite wieder einmal zugegeben, daß Churchill und ſeine Hintermänner gar nicht daran denken, die Luftwaffe zunächſt zum Angriff auf militäriſche Ziele des Großdeutſchen Reiches anzuſetzen.

Der Unterſtaatsſekretär geht ſogar ſo weit, zu erklären, daß England ſich „vielleicht den Luxus leiſten“ könne, „militäriſche Ziele zweiten Ranges anzugreifen, wenn die RAF. mehr Bombenflugzeuge als Deutſchland beſäße“.

Das heißt alſo: Zum Angriff auf militäriſche Ziele erſten Ranges reicht die RAF. gar nicht aus, und die Anfliegung militäriſcher Ziele zweiten Ranges wird ſogar als ein Luxus bezeichnet. Da ſich die RAF. nun ſcheinbar nicht einmal dieſen Luxus „leiſten kann, beſchränkt ſie ſich darauf, deutſche Männer und Frauen zu bombardieren!“ Mehr konnte der Unterſtaatsſekretär die Luftwaffe Seiner Britiſchen Majeſtät nicht moraliſch ohrfeigen.

„Regelrechte Lügen“

Daß die britiſche Regierung immer ſtärker von dem Mittel der politiſchen Lüge Gebrauch macht, um die wahre Lage vor der eigenen Oeffentlichkeit geheimzuhalten, muß ſelbſt eine engliſche Zeitung zugeben. So ſchreibt der „Daily Mirror“ im Zuſammenhang mit den Kriegsereigniſſen auf dem Balkan und in Nordafrika:

„Wir wollen, daß man uns einfache Tatſachen über das bekanntgibt, was geſchieht. Statt deſſen ſetzt man uns ein ſchreckliches, ſchwammiges Gemiſch von Halbwahrheiten, unheilverkündendem Schweigen, ſchlüpfrigem Optimismus und regelrechten Lügen (!) vor.“

Dieſes Geſtändnis kann das Blatt aber durchaus nicht daran hindern, kritiklos die Ziffern der britiſchen Admiralität über die Handelsſchiffsverluſte, die Lügenmärchen über die „Schwere der deutſchen Verluſte auf dem Balkan“ und über die „Triumphe der RAF.“ weiter abzudrucken.

Bankrotteur und Deſerteur

Telegrammwechſel Eden—Tſuderos

Es iſt britiſche Eigenart, daß man zum Unglück auch noch den Hohn fügt. Das müſſen nun auch die Griechen erfahren, die durch eine verantwortungsloſe und beſtochene Regierung in den Krieg hineingehetzt wurden. Es iſt eine Groteske, wenn jetzt, nachdem Griechenland von den britiſchen Blutſaugern befreit iſt, dank dem Siege der deutſchen Truppen, der Mann, der die Brandſtiftung auf dem Balkan vorbereitet hat, der engliſche Außenminiſter Eden, es für richtig hält, mit dem geflohenen griechiſchen Miniſterpräſidenten Tſuderos verlogene Höflichkeitsphraſen zu tauſchen. Der Bankrotteur Eden hat nach einer Meldung des engliſchen Nachrichtendienſtes in einer Botſchaft an den Verräter und Deſerteur Tſuderos für den „ausgezeichneten Kampf der Griechen für England“ ſeinen Dank ausgeſprochen, und der Verräter hat telegraphiſch geantwortet, daß Griechenland niemals den „tapferen Widerſtand der Engländer“ vergeſſen werde. — Wir glauben, daß das griechiſche Volk dieſe zyniſche Erklärung des engliſchen Außenminiſters und die kriegeriſche Antwort des Britenknechtes Tſuderos beſtimmt nicht vergeſſen wird!

Was die RAF. in Griechenland leiſtete

Es iſt überhaupt bewundernswert, was die Handlanger

Winſton Churchills ſich noch an Nachträgen zu dem Balkan-Abenteuer leiſten. So glaubt der Luftfahrtminiſter es dem engliſchen Volke ſchuldig zu ſein, einige Einzelheiten über die Tätigkeit der RAF in Griechenland mitzuteilen. Nachdem der Luftfahrtminiſter ſich mit angeblich 300 Angriffsunternehmungen der RAF. gerühmt hat, heißt es in ſeinem Bericht wörtlich: „Dann kamen aber die Deutſchen, und da änderten ſich die Verhältniſſe. Unſere Bomber wurden auf einmal vor eine Unzahl von Aufgaben geſtellt, die ſie nicht alle erledigen konnten. So handelte es ſich darum, wichtige Perſönlichkeiten aus Jugoſlawien und Griechenland zu evakuieren, darunter z. B. König Peter. Dann kam ſchließlich noch die größte Aufgabe, nämlich die „Evakuierung“ der britiſchen Truppen aus Griechenland. „Bei dieſen Operationen habe es jedoch“, ſo fügt der Londoner Rundfunk hinzu, „ſchwere Verluſte gegeben.“ — Ein wahrhaft eindrucksvoller Leiſtungsbericht der britiſchen Luftwaffe!

Trotz dieſes Leiſtungsberichtes iſt dem Londoner Luftfahrtminiſterium doch nicht ſehr wohl zumute, denn krampfhaft verſucht es, das Verſagen der RAF. auf dem Balkan zu entſchuldigen. So wird in einer amtlichen Verlautbarung erklärt, die RAF. habe den ernſteſten Schlag erhalten, als die Befehlshaber des britiſchen Expeditionsheeres den Rückzug beſchloſſen. Dadurch ſei die RAF. ihrer Stützpunkte beraubt worden, und viele britiſche Maſchinen ſeien am Boden zerſtört worden.

Menzies will das deutſche Volk vernichten

Um ſeinem Herzen vor ſeiner Abreiſe aus Europa noch einmal Luft zu machen, ſtellte Herr Menzies aus Auſtralien, ſeines Zeichens Miniſterpräſident von Churchills Gnaden in Melbourne, in Liſſabon feſt: „Wir kämpfen nicht gegen Hitler ſondern gegen das geſamte deutſche Volk“. Vor Tiſche las man das freilich anders. Wir wiſſen es aber ſchon lange und haben unſere Maßnahmen dagegen, wie der Führer ja deutlich dem Ausland zu verſtehen gab, rechtzeitig und umfaſſend getroffen. Und wir werden dafür ſorgen, daß die Clique um Churchill mit ihr Herr Menzies, von der Weltbühne verſchwindet, damit das deutſche Volk lebe.

Sie ſchweigen lieber

Kataſtrophale Lage des britiſchen Außenhandels.

Die vergangene Woche wird von der Londoner Preſſe als die ſchlimmſte ſeit den Junitagen des vergangenen Jahres bezeichnet. Für die bisher noch erſcheinende Monatsſtatiſtik des britiſchen Außenhandels iſt, wie der Korreſpondent der Stockholmer Zeitung „Aftonbladet“ aus London ſchreibt, jetzt auch die „Verdunkelung“ eingeführt worden. Es erſcheinen daher jetzt in England nur noch ſehr vage Mitteilungen über den Außenhandel, wie beiſpielsweiſe, daß der Exportwert im März den des Februar überſtieg oder daß der März günſtiger geweſen ſei als der Januar.

Ungefähr 60 Textilfabriken mußten ſchließen, da die engliſche Regierung eine weitere Zuteilung von Rohſtoffen zwecks Durchführung des Kriegsinduſtrie-Organiſationsplanes verweigerte.

Geordnete Verhältniſſe auf dem Balkan

Die deutſche Wehrmacht hilft beim Aufbau.

In den beſetzten Gebieten des Balkans ſind nach der Vertreibung der letzten britiſchen Soldaten vom Kontinent wieder geordnete Verhältniſſe eingetreten. Ueberall ſorgt die deutſche Wehrmacht für die raſche Inſtandſetzung der zerſtörten lebenswichtigen Betriebe, Straßen und verkehrstechniſchen Anlagen.

In Belgrad haben deutſche Soldaten bereits 24 Stunden nach der Einnahme der Stadt die lahmgelegte Elektrizitätsverſorgung wieder in Gang gebracht. Ebenfalls iſt durch tatkräftiges Eingreifen der Wehrmachteinheiten die Waſſerverſorgung wieder hergeſtellt worden. Ein unter deutſcher Führung ſtehender Aufbaudienſt, dem auch der freiwillige Belgrader Arbeitsdienſt angeſchloſſen iſt, iſt unermüdlich mit der Beſeitigung der Schäden beſchäftigt, die der von England angezettelte Krieg hier verurſacht hat. Die Schnelligkeit, mit der die wichtigſten und lebensnotwendigſten Dinge wieder in Ordnung gebracht worden ſind, zwingt den Serben Hochachtung ab. Sie erkennen, daß der deutſche Soldat nach hartem Zupacken im blitzſchnellen Sieg den Völkern tatſächlich Sicherheit und Zufriedenheit bringt.

Darauf fällt die Welt nicht mehr herein

Plutokraten wollen neue „Hunnen“-Greuelpropaganda inſzenieren.

Wie der jüdiſche Redakteur der „Chicago Times“ in einem Leitartikel, der ſich mit britiſcher Agitation in den USA. befaßt, zugibt, haben ihm Vertreter der engliſchen Regierung und Preſſe offen erklärt, daß es wichtig ſei, bewußt zu lügen.

Sie haben vorgeſchlagen, daß England und Amerika gemeinſam eine „Hunnen“-Greuelpropaganda organiſieren müßten, wie ſie ſeinerzeit während des Weltkrieges gegen das deutſche Volk durchgeführt wurde. Allerdings hätten ihn auch einige dieſer Vertreter vor der Verbreitung von Greuelmärchen gewarnt mit der Begründung, daß Geſchichten über den „Naziterror“ während der letzten Jahre ſchon ſo ausgiebig der Oeffentlichkeit vorgeſetzt wurden, daß ſie nicht mehr die erhoffte Wirkung haben.

Das Volk aber trägt die Kriegskoſten

Klaſſiſcher Hofbericht Reuters über den zweiten Rennſieg des engliſchen Königs.

„Seine Majeſtät der König“, ſo lautet eine Reutermeldung, „errang in dieſer Saiſon ſeinen zweiten Rennſieg, als ſein klaſſiſcher Kandidat „Marry Wanderer“ das Handicap in Nottingham gewann.“

Dieſer klaſſiſche Hofbericht Reuters mitten im Kriege kennzeichnet in durch nichts zu überbietender Deutlichkeit das wahre Geſicht der ſogenannten britiſchen „Demokratie“. Während das Volk die ganze Laſt dieſes von ſeiner jüdiſch-plutokratiſchen Herrſcherclique heraufbeſchworenen Krieges allein zu tragen hat, ſetzen dieſe Kreiſe uneingeſchränkt ihr feudales Schmarotzerleben fort und muten es dem Volk obendrein noch zu, ſich als geiſtige Nahrung die Hofberichte Reuters zu Gemüte zu führen.

Verlobung der älteſten Tochter des Tenno

Das japaniſche Hofminiſterium gab die Verlobung der älteſten Tochter des Tenno-Paares, Prinzeſſin Schigeko Teru, mit Prinz Morihiro Higaſchikuni, dem Sohn des Generals Prinz Naruhiko Higaſchikuni, bekannt.

Abſchiedsfeier für Generalmajor Körner

Am 27. April 1941 iſt Generalmajor Gerhard Körner, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion, der von April 1937 bis Ende 1939 als Chef des Generalſtabes des X. Armeekorps in Hamburg wirkte, einem tragiſchen Unglücksfall zum Opfer gefallen. Eine Abſchiedsfeier vereinigte in Hamburg zahlreiche Ehrengäſte, frühere Mitarbeiter und Kameraden in den Räumen des Generalkommandos des ſtellvertretenden X. Armeekorps, wo die Aufbahrung bis zur Ueberführung nach Stettin erfolgt war.

Rollende Angriffe auf Malta

Die Operationen bei Tobruk nehmen ihren Fortgang
Feindlicher Angriff in Oſtafrika abgewieſen

DNB. Rom, 5. Mai.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In der Nacht zum 4. Mai haben Verbände des deutſchen Fliegerkorps in aufeinanderfolgenden Wellen die Flotten- und Luftſtützpunkte von Malta bombardiert und dabei Brände, Exploſionen und ſchwere Schäden an wichtigen militäriſchen Anlagen verurſacht. In Luftkämpfen haben am 1. Mai deutſche Flugzeuge zwei feindliche Jäger über Malta abgeſchoſſen.

In Nordafrika nehmen unſere Operationen im Abſchnitt von Tobruk ihren Fortgang. Einheiten der Luftwaffe haben erneut die Befeſtigungsanlagen von Tobruk bombardiert.

In Oſtafrika haben unſere tapferen Truppen im Abſchnitt von Alagi einen feindlichen Angriff zurückgewieſen und dem Feind beträchtliche Verluſte zugefügt. Unter den Toten waren zahlreiche Paläſtinajuden.“

Großangriff auf Glasgow

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 6. Mai

Die Luftwaffe verſetzte in der vergangenen Nacht mit mehreren hundert Flugzeugen ſchwere Schläge auf Glasgow. Werften, Rüſtungsbetriebe, Induſtrie- und Verſorgungsanlagen wurden empfindlich getroffen.

In Südoſtengland gelang es am Tage im Tiefangriff 4 Jagflugzeuge in Brand zu werfen und eine große Anzahl Flugzeuge am Boden zu beſchädigen. Bombenvolltreffer in Hallen und Unterkünften konnten erzielt werden.

Im Seegebiet um England wurde ein großes Vorpoſtenſchiff und ein kleiner Dampfer verſenkt und zwei Handelsdampfer beſchädigt.

In Nordafrika wieſen unſere Truppen Gegenangriffe des Feindes aus Tobruk unter ſchweren Verluſten der Briten ab. Ein Vorſtoß brit. Panzerkräfte auf Sollum wurde abgewieſen. Sturzkampfflugzeuge griffen in die Erdkämpfe ein.

Deutſche und italieniſche Kampfflugzeuge griffen die Hafenanlagen von Tobruk ſowie die Befeſtigungen von Maſa Matruk an.

Deutſche Truppen beſetzten die griechiſchen Inſeln Mytiliene und Chios.

In der Sudabucht von Kreta erzielte die deutſche Luftwaffe einen ſchweren Volltreffer auf einem britiſchen Kreuzer, verſenkte einen Tanker und beſchädigte einen weiteren Tanker.

Der Feind warf in der vergangenen Nacht an verſchiedenen Stellen Südweſtdeutſchlands Spreng- und Brandbomben. Kein militäriſcher Schaden. Einige Tote und Verletzte unter der Zivilbevölkerung.

5 Britenflugzeuge abgeſchoſſen

Ueber Südengland und an der Atlantikküſte.

Bei einem Vorſtoß deutſcher Jäger am 5. Mai gegen Südengland wurde ein Jagdflugzeug vom Muſter Hurricane und ein Lyſander-Flugzeug abgeſchoſſen. Die deutſchen Jäger kehrten ohne eigene Verluſte zurück.

Deutſche Vorpoſten- und Sicherungsſtreitkräfte ſchoſſen am 5. Mai an der Atlantikküſte drei angreifende feindliche Flugzeuge ab.

•

Gewundene Eingeſtändniſſe

London und Belfaſt müſſen die ſchweren Schäden zugeben

Die amtlichen Stellen in Nordirland und London können angeſichts der ſchweren Angriffe der deutſchen Luftwaffe auf weite Teile der britiſchen Inſel und Nordirlands in der Nacht zum Montag, die der deutſche Wehrmachtbericht vom 5. Mai meldete, nicht anders, als in gewundenen Sätzen die ſchweren Schäden zuzugeben. So heißt es im Londoner Nachrichtendienſt auf Grund einer amtlichen Verlautbarung des nordiriſchen Miniſteriums für die Luftfahrt ſowie des Miniſteriums für die Sicherheit, der Angriff auf Belfaſt, die Hauptſtadt Nordirlands, ſei der ſchwerſte geweſen, den die iriſche Hafenſtadt bisher erlebte. An Regierungs- und ſonſtigen Gebäuden ſeien „beträchtliche Schäden“ angerichtet und „eine Reihe von Bränden“ entſtanden. Es werde befürchtet, daß die Zahl der Opfer ſehr groß ſei.

In einem weiteren Bericht des Londoner Nachrichtendienſtes wird zugegeben, daß ſich die Angriffe auf faſt alle Gebiete Großbritanniens ausdehnten.

Das Ringlein sprang entzwei...

Roman um Alt-Heidelberg von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

17. Fortſetzung

10. Kapitel

Man hat ein bißchen zu früh gejubelt. Der April ſchickt Stürme ins Land, die es in ſich haben. Hoho, ſo einfach wird es dem Frühling denn doch nicht gemacht.

Als Lindenkamp eines Abends aus dem „Faulpelz“ tritt, um ſich nach Hauſe zu begeben, preßt ihn der Sturmwind beinahe wieder in die Tür zurück.

„Potztauſend“, ſchimpft er. „Und vor zwei Wochen habe ich auf der Gitarre ein Loblied auf das rechte Wandern geklimpert. So geht das nun ſchon ſeit Tagen!“

Nein, es iſt ſogar ſchlimmer geworden.

Hui — pfeift ihm der Wind um die Ohren. Kein Stern am Himmel zu ſehen.

Hier unten am Schloßberg fängt ſich der Sturm und wühlt mit aller Kraft in den Baumwipfeln, daß es kniricht und ächzt. Und nun fängt es gar zu gießen an! Erſt ein paar ſchwere Tropfen, die einem unſanft ins Geſicht klatſchen.

Lindenkamp iſt ſchon ein Stück vom „Faulpelz“ entfernt, aber es wird immer ſchlimmer mit dem Regen. Regen und Sturm — beſten Dank!

Er will den Hut feſter in die Stirn drücken — leb' wohl, guter Filz! Da trägt ihn der Wind in hohem Bogen auf und davon. Den ſieht er nimmer wieder!

Lindenkamp ruft ihm eine handfeſte Unliebenswürdigkeit nach und duckt den Kopf tiefer. Bei dem Unwetter, das ſich da zuſammengebraut hat, iſt es unmöglich, jetzt nach Hauſe zu kommen. Alſo kehrt, marſch-marſch ruft er ſich ſelber zu, und macht, daß er wieder ſo ſchnell wie möglich in die gemütliche Kneipe zurückkommt.

Dann lieber noch unten im Schankraum ſitzen und bei einer Flaſche Wein auf beſſeres Wetter warten.

Pitſchnaß kommt er wieder an.

„Das hätt' ich Ihnen ſagen können“, lacht der Wirt und reibt ſich die Hände. „Das Unwetter ſteht ja ſchon ſeit Tagen in der Luft. Der April macht mit den Bauern, was er will! Jetzt werden die armen Landleute die Hände falten, daß es nicht ſo ſchlimm kommt. Ein Weinchen, Herr von Lindenkamp?“

Natürlich ein Weinchen! Und da kommen ja auch Althaus und Brenken aus ihren Dachſtuben herunter in den Wirtsraum.

„Oben werden die Dachziegel bald wegfliegen“, ſagt Brenken. „Das rumort da, daß es einen gruſeln kann.“

Noch der und jener kommt hereingeſtürzt und ſucht Schutz vor dem Unwetter, das draußen um das Haus fegt. Die Scheiben klirren von dem gegenpraſſelnden Regen. Das Gebälk ächzt, der Wind ſauſt kühl durch Fugen und Ritzen.

„Da wird der Neckar ſchön ſteigen“, ſagt jemand. „Und erſt die Bäche droben in den Bergen. Wenn die zu Tal brauſen, das kann eine hübſche Überſchwemmung geben. Wirt, noch ein Glaſerl!“

Ein gutes Geſchäft für den „Faulpelz“. Faſt alle Tiſche ſind beſetzt.

Ab und zu geht einer hinaus, um nachzuſehen, ob der Wettergott endlich ein Einſehen haben wird. Der ſcheint nicht daran zu denken.

„Ja, ja, die Frühjahrswetterchen“, brummelt der Wirt, „die machen ſo ihre horriblen Späße. Und nun donnert's gar und blitzt's! Das kommt aber auch von allen Seiten zuſammen.“

Unruhig flackern die Lichter auf den Tiſchen.

Einige der Gäſte fangen an zu würfeln, andre holen Spielkarten hervor, andre wieder vertreiben ſich die Zeit mit Singen und allerhand Allotria. Vernünftige Geſpräche kann man ja nicht führen, dazu iſt die Luft zu voll von Spannung und brauſenden Geräuſchen und der ganzen Wildheit der entfeſſelten Elemente draußen. Donner krachen unaufhörlich. Unheimlich iſt das Sauſen in den Bäumen und das Rauſchen des Stroms, das man bis hierher hört.

Manchmal iſt es, als ob geheimnisvolle, wie verlorene Schreie durch all den Lärm klingen.

Einmal hebt Lindenkamp den Kopf. Es iſt wie ein angeſtrengtes Lauſchen. Ein kühler Schauer überfliegt ihn.

•

Im Mühlenwerk brennt Licht. Im Wohnhaus brennt Licht. In den Schuppen und Speichern flackert Lichtſchein aus ſchwankenden Öllampen. Wer könnte bei ſolchem Unwetter auch ſchlafen! Aber es iſt nicht nur dies: Der Bach drängt mit ſeinem Waſſer ſchon über die Ufer. Hat die ſchmale Holzbrücke bereits weggeſpült und ſchäumt und tobt wie raſend.

In den Schuppen ſind allerlei Verwüſtungen angerichtet worden. Ein halbes Dach hat der Sturm fortgetragen. Holzſtapel ſind durcheinandergeflogen. Mehlvorräte ſind bedroht. Da ſind natürlich alle Mann auf den Beinen. Und wenn das noch ſo ein paar Stunden weitergeht, kann das Unheil noch ſchlimmer werden.

Wenn das Waſſer noch weiterſteigt — Gnade Gott der Mühle. Zwar die dicken Mauern halten ſchon, die haben ja ſchon gefährlichere Stürme überſtanden. Aber die Speicher! Die Vorräte!

Bis über die Torſchwelle des Hauſes ſpülen ſchon die Waſſer giſchtend und jaulend wie eine Meute tobender Hunde.

Und was da noch alles von den Waldhängen herunterkommt in den ſteinernen Rinnen!

Vater Gwendolin, Thomas Prack, die beiden Knechte, ſie alle arbeiten, naß von Schweiß und Regen, erbittert, um das Schuppendach wieder zu flicken, eine eingedrückte Holzwand neu zu ſtützen, dem Waſſer, das den Hof überſchwemmt, Abfluß zu verſchaffen. Sonſt ſind die Speicher am Morgen voll Waſſer und hundert Sack Mehl ſind zum Teufel.

Und der Sturm heult und peitſcht und wirft neue Regenfluten gegen die Erde. Im Wald iſt ein einziges Brauſen.

Nun, Gwendolin kennt ſolche Unwetter. Man darf den Kopf nicht verlieren. Hier drunten im Mühlengrund muß man ja beſonders dagegen gewappnet ſein. Das ſteht nun feſt: Die Holzſpeicher müſſen endlich, ſo bald es geht, verſchwinden und maſſiven Mauern Platz machen. Immer wieder hat man das von Jahr zu Jahr verſchoben. Nun geht's nicht mehr, es muß geändert werden!

„Da muß ſchon im Sommer gebaut werden“, ſchreit Prack ihm zu, der oben auf dem Dachfirſt eines der Speicher ſteht und neue Holzbretter über die Zerſtörung nagelt. Daß ihn der Sturm nicht herunterwirft!

Am Hang, gleich hinter dem Mahlwerk, kracht es — ſplittert und brauſt —, ein Baum iſt umgeſchlagen von der Wucht des Sturmes. Werden manche morſche Rieſen morgen im Wald liegen!

Ein Knecht, der unten im Hof an den Gräben arbeitet, kommt herangelaufen:

„Meiſter, das Mühlrad zerbricht —“

Gwendolin wiſcht ſich über die triefende Stirn und zuckt die Schultern:

„Ein Wunder, daß es ſo lange gehalten hat“, knurrt er und ſchleppt weiter Säcke aus dem Speicher heraus, die nach oben in's Mahlwerk müſſen.

Ein andrer Schrei:

„Alle Fenſter hier oben ſind kaputt, Meiſter“.

„Bretter vornageln!“

Pracks Axt hämmert durch den Sturm.

Und der Bach brüllt wie ein Ungeheuer. Wann wird das endlich aufhören? Mal muß doch ſo ein Unwetter zu Ende ſein!

Fortſetzung folgt

f Glasgow

rmacht gibt bekannt:
Berlin, 6. Mai
der vergangenen Nach
gen schwere Schläge a
betriebe, Industrie- un
mpfindlich getroffen.
es am Tage im Tie
and zu werfen und ein
Boden zu beschädigen
nd Unterkünften konnte
d wurde ein großes Vo
mpfer versenkt und zw
sere Truppen Gegenan
uf unter schweren Ve
orstoß brit. Panzerkräf
en. Sturzkampfflugzeug
ampfflugzeuge griffen d
ie die Befestigungen vo
die griechischen Insel
reta erzielte die deutsch
reffer auf einem britisch
r und beschädigte eine
rgangenen Nacht an de
utschlands Spreng- un
ischer Schaden. Einig
Zivilbevölkerung.

abgeschossen

n der Atlantikküste.
Jäger am 5. Mai gegen
lugzeug vom Muster Hurri-
abgeschossen. Die deutschen
e zurück.
rungsstreitkräfte schossen an
drei angreifende feindliche

geständnisse

schweren Schäden zugeben
rdirland und London
ngriffe der deutschen Luft-
en Insel und Nordirlands
r deutsche Wehrmachtbericht
als in gewundenen Sätzen
So heißt es im Londoner
r amtlichen Verlautbarung
r die Luftfahrt sowie des
er Angriff auf Belfast, die
schwerste gewesen, den die
An Regierungs- und sonsti-
Schäden" angerichtet und
den. Es werde befürchtet
sei.
des Londoner Nachrichten-
ie Angriffe auf fast alle Ge-

eitersteigt — Gnade Gott
uern halten schon, die haben
überstanden. Aber die
es Hauses spülen schon die
wie eine Meute tobender
den Waldhängen herunter-
n!
Prack, die beiden Knechte,
weiß und Regen, erbittert,
zu flicken, eine eingedrückte
Wasser, das den Hof über-
n. Sonst sind die Speicher
undert Sack Mehl sind zum
peitscht und wirft neue
Im Wald ist ein einziges
he Unwetter. Man darf den
tten im Mühlengrund muß
wappnet sein. Das steht
en endlich, so bald es geht,
uern Platz machen. Immer
zu Jahr verschoben. Nun
ndert werden!
er gebaut werden", schreit
Dachfirst eines der Speicher
die Zerstörung nagelt. Da
irft!
em Mahlwerk, kracht es —
m ist umgeschlagen von der
manche morsche Riesen mor
hof an den Gräben arbeitet.
rbricht —"
r die triefende Stirn und
nge gehalten hat", knurrt er
dem Speicher heraus. Die
en.
d kaputt, Meister".
den Sturm.
ein Ungeheuer. Wann wird
uß doch so ein Unwetter

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 6. Mai

Spruch des Tages

Denn dies unterscheidet die harte Schule als gute Schule jeder anderen: daß viel verlangt wird, daß das Gute, das gezeichnete selbst als normal verlangt wird: daß das Lob n ist; daß die Milde fehlt; daß der Tadel scharf, sachlich, Rücksicht auf Talent und Herkunft.

Friedrich Nietzsche.

*

Jubiläen und Gedenktage

6. Mai

: Sieg Friedrichs des Großen bei Prag. — 1836: Der In- eur und Schriftsteller Max v. Eyth geboren. — 1904: Der er Franz v. Lenbach gestorben. — 1937: Das Luftschiff ndenburg" in Lakehurst durch Explosion vernichtet. — 1940: Befriedung Mittel- und Südnorwegens ist abgeschlossen 9. April). Deutscher Vormarsch von Grong nach Norden.

Die hiesige Beobachtungsstation für den Reichs- terdienst wurde am 1. Mai 1891 errichtet, besteht jetzt 50 Jahre. Die täglichen Messungen und Be- htungen übernahm damals der Konrektor August l, der sie ununterbrochen bis heute fortgeführt hat. hätte also nunmehr sein 50jähriges Dienstjubiläum n können. Nach heute versieht der Achtzigjährige en täglichen Dienst und sendet das Ergebnis nach vor allmonatlich an die Reichswetterwarte in Berlin, die Meldungen aus dem ganzen Reichsgebiet zu- menlaufen und weiter verarbeitet werden.

Solches „Futter" wächst nicht nach! Im Grase Kaninchenfutterpflücken fand ein hiesiger Junge gestrigen Tage einen größeren Geldbetrag.

Aenderungen der Feldpost-Adressen bitten wir, it wir die Zeitungen ins Feld schicken, uns stets t mitzuteilen, damit keine Unterbrechungen in der llung eintreten.

Weibliche Hilfskräfte gesucht. Wir verweisen auf heutige Bekanntmachung der Sozialabteilung des M.-Obergaues Nordmark.

Impfung 1941. Wir bringen nachstehend einen zug aus dem Verzeichnis der öffentlichen Impf- ine im Kreise Segeberg: Freitag, 30. Mai 1941 Uhr Bad Bramstedt, Kaiserfaal, Gemeinde und ulen Bad Bramstedt. 10 Uhr 20 Weddelbrook, ule, Gemeinde Weddelbrook ohne Teil des früheren sbezirks Hasselbusch und ohne Mönkloh und Schule ddelbrook. 10 Uhr 50 Mönkloh, Gastwirtschaft von ning, Ortsteil Mönkloh der Gemeinde Weddelbrook. Uhr 15 Hitzhusen, Schule, Gemeinde und Schule husen. 11 Uhr 40 Föhrden-Barl, Schule, Gemeinde Schule Föhrden-Barl. 12 Uhr Hagen, Schule, meinde und Schule Hagen. 12 Uhr 20 Armstedt, ule, Gemeinde Armstedt (ohne Hardebek und Hasen-) und Schule Armstedt. 12 Uhr 40 Hasenkrug, ule, Ortsteil Hasenkrug der Gemeinde Armstedt und ule Hasenkrug. 13 Uhr Hardebek, Schule, Ortsteil Gemeinde Armstedt und Schule Hardebek. 13.25 Borstel, im Hause des Verwalters Böge, Ge- nde Borstel. 14 Uhr Fuhlendorf, Schule, Ortsteil hlendorf und Schule Fuhlendorf. 14 Uhr 20 Wie- sdorf, Schule, Rest-Gemeinde und Schule Wie- sdorf. 14 Uhr 45 Brokenlande, Schule, Ortsteil Gemeinde Großenaspe und Schule Brokenlande. Nachschau: Freitag, den 6. Juni.

8 Jahre nationalsozialistische Volkswohlfahrt. ute wissen wir, daß es der Arbeit der NSV. in 8 hren aufopfernder, unermüdlicher Tätigkeit gelungen mit dem Begriff Volkswohlfahrt die Vorstellung Dankes, der Freude und der Anerkennung zu ver- den. Und wenn wir als Ergebnis einer 8jährigen tigkeit nur auf das „Hilfswerk und Kind" und auf vielen Dauer- und Erntekindergärten verweisen, e von den übrigen Gebieten zu sprechen, so liegt in in diesem Ausschnitt die Gewißheit umschlossen, in dem Begriff Volkswohlfahrt auch wirklich wie- ein Begriff der Volksnähe geworden ist. Denn e die sittliche Idee dieser Neuordnung würde es te nicht ein Millionenheer von freiwilligen Helfern Helferinnen geben. — Heute erfüllt die NSV. größte sozialistische Organisation der Welt die Auf- e der Volkspflege auf allen Lebensgebieten. Wer te noch versucht, soziale Arbeit nicht um des Volkes len zu leisten, sondern um eigennütziger Absichten Hoffnungen willen, der ist unser Gegner. Indem für das Volk arbeiten und ihm unsere Opfer brin- dienen wir alle dem ewigen Deutschland.

NS-Musterbetriebe in Schleswig-Holstein. Im uhause in Kiel fand, wie wir gestern schon kurz be- teten, die Abschlußkundgebung des Leistungskampfes deutschen Betriebe im Gau Schleswig-Holstein 40-41 und gleichzeitig die Eröffnung des Leistungs- pfes 1941-42 statt. Gauobmann Bannemann gab en umfassenden Rückblick über den Leistungskampf vergangenen Jahres. Zum ersten Male wurden diesem Jahre Plaketten mit der Aufschrift „Für währung im Leistungskampf" an solche Betriebe ver- hen, die mindestens 3 Jahre in den Reihen der Teil- hmer stehen, ohne bisher zu einer Auszeichnung ge- mmen zu sein. Den Höhepunkt der Veranstaltung dete die Verleihung der Auszeichnungen durch den ellvertretenden Gauleiter Sieh. 3 Betrieben konnte Goldene Fahne als Musterbetrieb verliehen werden. mit ist die Zahl der bisherigen schleswig-holsteinischen usterbetriebe auf insgesamt 17 gestiegen. Weiteren Betrieben wurde vom Gauleiter das Gaudiplom gesprochen. Das Leistungsabzeichen für „Vorbildliche imstätten und Wohnungen" erhielt ein, das für orbildliche Kleinbetriebe" erhielten 26 Betriebe. Da- ber hinaus wurde etwa 950 Betrieben die Plakette für Bewährung im Leistungskampf" und etwa 8000 triebe eine Teilnehmerurkunde verliehen.

Die Durchführung des Lohnstops

Eine ergänzende Anordnung.

Seit dem 16. Oktober 1939 ist eine Erhöhung der geltenden Lohn- oder Gehaltssätze sowie die Gewährung neuer einmaliger oder laufender Zuwendungen an die Gefolgschaftsmitglieder verboten. Von diesem Verbot sind allgemein nur die Aenderungen der Löhne und Gehälter ausgenommen, die sich zwingend aus einem Gesetz, einer Tarifordnung, einer vom Reichstreuhänder oder Sondertreuhänder der Arbeit gebilligten Betriebs-(Dienst-)Ordnung oder aus einer Anordnung des Reichstreuhänders oder Sondertreuhänders der Arbeit ergeben. Der Reichsarbeitsminister hatte aber außerdem noch zugelassen, daß Aenderungen der geltenden Lohn- oder Gehaltssätze im Rahmen eines betriebsüblichen Aufrückens in höher entlohnte Altersstufen, Tätigkeits- oder Berufsgruppen beim Vorliegen bestimmter Voraussetzungen möglich sein sollten.

In weiterer Ausführung und Ergänzung dieser Vorschriften ist nunmehr in einer im Reichsarbeitsblatt veröffentlichten Anordnung bestimmt worden, daß in den letztgenannten Fällen eine Lohn- oder Gehaltserhöhung nur möglich ist, wenn vorher die hierbei im Betrieb üblichen Regeln allgemein die Zustimmung des Reichstreuhänders oder Sondertreuhänders der Arbeit gefunden haben. Sind diese innerbetrieblichen Regeln für ein solches Aufrücken dem Reichstreuhänder der Arbeit nicht vorgelegt und von ihm nicht ausdrücklich gebilligt worden, so muß in jedem Einzelfalle, in dem sich der Lohn- oder Gehaltssatz ändern soll, die Genehmigung des Reichstreuhänders der Arbeit eingeholt werden.

Sicherstellung der Nachbarhilfe für die Landbewirtschaftung. Der Reichsernährungsminister hat seine „Richtlinien zur Sicherung der Landbewirtschaftung" neu gefaßt. Sie regeln insbesondere die nachbarliche Hilfe, die wegen der Einberufungen zur Wehrpflicht und der Heranziehung von Zugtieren und sonstigen Betriebsmitteln von wesentlicher Bedeutung für das Dorf ist. Zur Gewährleistung der Frühjahrsbestellung soll jeder Ortsbauernführer einen einheitlichen Plan aufstellen als Grundlage für die sodann im einzelnen unter freiwilliger Mitarbeit aller durchzuführenden Arbeiten. Soweit die freiwillige Arbeitsleistung über den Rahmen der ortsüblichen nachbarlichen Hilfe hinausgeht, hat der Leistungsempfänger dem Leistenden eine entsprechende Entschädigung zu gewähren, die bei Nichteinigung durch den Ortsbauernführer festzusetzen ist. Sollten die notwendigen Arbeiten im Rahmen der Leistungsmöglichkeit durch freiwilligen Ausgleich nicht durchgeführt werden können, so kann vom Reichsleistungsgesetz, bei Arbeitskraftbeschaffung von der Notdienstverordnung Gebrauch gemacht werden. Bei Verlusten und Schäden aus der Nachbarschaftshilfe ist in begründeten Fällen Ersatz aus Reichsmitteln möglich. Die Richtlinien, die auch die Möglichkeit des Zwanges bei böswilligen Außenseitern vorsehen, sind im Reichsministerialblatt der Landwirtschaftlichen Verwaltung, Nr. 18, vom 3. Mai 1941, abgedruckt.

Brokstedt

Für das Kriegshilfswerk

Am morgigen Mittwoch gibt es im Bahnhofshotel ein Wunschkonzert für das Kriegshilfswerk zum Deutschen Roten Kreuz. Ein Musikkorps unserer Kriegsmarine wird die reichlich eingegangenen Musikwünsche erfüllen.

Uetersen

Beim Feueranzünden schwer verletzt

Ein Mann benutzte beim Feueranzünden Petroleum und Oel. Plötzlich schlugen die Flammen heraus und setzten die Bekleidung des Mannes in Brand. Der Unglückliche erlitt schwere Verbrennungen.

Bad Oldesloe

Fuchs würgt 15 Hühner

Auf dem Hofe eines Bauern in Grande drang ein Fuchs in den offenstehenden Hühnerstall ein, biß 15 Hühner tot und schleppte sie auf den Hof, von wo er anscheinend verscheucht worden ist.

Neumünster

Dachstuhl war gefährdet

In einer Fischräucherei geriet bei Tagesanbruch ein Entlüftungsschacht in Brand. Der Brand konnte von der Feuerlöschpolizei gelöscht werden, bevor größerer Schaden entstand.

Stolpe

Zwei Monate nach dem Unfall gestorben

Ende Februar verunglückte der Zimmerer Schlüter sehr schwer, als er auf dem Neumünsteraner Bahnhof einen bereits in Fahrt befindlichen Zug besteigen wollte. An den Folgen des Unfalles ist er jetzt gestorben.

Aus dem neuen Programm des Hansa-Theaters Hamburg

Unser Bild zeigt die Balance-Meister Van de Velde Co., die mit ihren außergewöhnlichen Leistungen stets besonders rauschenden Beifall erzielen.

Kiel

Volksschädling zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt

Das Schleswig-Holsteinische Sondergericht verurteilte Sonnabend mittag in Kiel den 43 Jahre alten Johann Niklas aus Lübeck wegen Verbrechens gegen § 2 der Volksschädlingsverordnung in Tateinheit mit Diebstahl zu zwölf Jahren Zuchthaus unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren. Der Vertreter der Anklage hatte die Todesstrafe beantragt. In der Nacht zum 29. November 1940, als er eine Zechtour hinter sich hatte, sprach er in Lübeck in einer Straße einen Dänen an, der eine Hand in einem Verband trug. Kaum hatte der Däne auf ihm gestellte Frage auf dänisch geantwortet, als Niklas ihn an die Wand drückte und ihn, starke Trunkenheit vortäuschend, mit dem einen Arm umfaßte, während die andere Hand dem Dänen aus der Manteltasche die Geldbörse mit Inhalt sowie einen Handschuh wegnahm. Dann ergriff er die Flucht, wurde aber von dem Dänen in seinem Versteck entdeckt, wiedererkannt und auf die Polizeiwache geführt.

Schleswig

Seine Kameraden bestohlen

Der dem Schleswiger Richter aus der Untersuchungshaft vorgeführte Helmut K. hatte von Kropp in seine Heimat fahren wollen. Er besaß aber kein Geld. Daher wollte er sich einige Mark von einem Kameraden leihen. Seinen Kameraden traf er jedoch nicht an. Auf der Stube stellte er bei dieser Gelegenheit fest, daß zwei Spinde und ein Koffer nicht verschlossen waren. In sämtlichen offenstehenden Gegenständen fand er Geldbeträge, insgesamt 33 Mark sowie ein Postsparbuch. Mit dem ergaunerten Geld begab er sich auf die Reise. Als er nach dem Urlaub von dem Postsparbuch einen Betrag abheben wollte, wurde er verhaftet. K. hatte sich jetzt wegen Kameradendiebstahls zu verantworten. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt und nahm die Strafe an.

Brunsbüttelkoog

Trauriger Ausgang eines Spieles

An der Kudenseer Schleuse ist beim Spielen der sechsjährige Junge des Arbeiters Adams aus Kudensee im Kaiser-Wilhelm-Kanal ertrunken. Die Leiche konnte erst nach etwa einer Stunde geborgen werden.

Nah und Fern

Säuglingssachen wandern. Der Wettbewerb für Säuglingsausstattungen, der im vergangenen Jahr veranstaltet wurde, hat noch lange in die Zukunft hinein eine gute Wirkung. Die besten Stücke bleiben als Anschauungsmaterial in den Ortsgruppen und geben Anleitung zu schönen und zweckmäßigen Säuglingssachen. Die anderen Stücke werden an junge Mütter verliehen, die sie jeweils, sobald das Kind ihnen entwachsen ist, wieder an die Ortsgruppe zurückgeben.

*

Am 3. Mai 1941 wurde der am 11. April 1914 in Heinrichstal geborene Josef Kohle hingerichtet, den das Sondergericht in Dortmund als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Kohle, ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat in Arnsberg und Wahn und Umgebung zahlreiche Betrügereien und Diebstähle unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse begangen. — Am gleichen Tage ist auch der am 22. August 1903 in Warweiden (Ostpreußen) geborene Wilhelm Rosga hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund als Gewaltverbrecher zum Tode sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Rosga hat in Lünen-Brambauer die Ehefrau eines Freundes in ihrer Wohnung ermordet.

Hilfe für die Flüchtlinge aus Serbien. Wieder einmal, wie schon so oft, konnte sich die Hilfsbereitschaft der deutschen Frauen bei einem plötzlich eintretenden Notstand bewähren: bei der Betreuung der Volksdeutschen, die vor dem serbischen Terror aus Serbien flüchten mußten. In Wien kamen 1200 Volksdeutsche auf Donaudampfern an, die dann weiter nach Innerdeutschland transportiert werden sollten. Die NS.-Frauenschaft verteilte Tee und Brötchen, Gebäck, Aepfel und Apfelsinen. Den Kindern wurde Spielzeug geschenkt, das in aller Eile von den Frauen gesammelt worden war.

Gesunde Zwillinge von einer toten Mutter geboren. In einer Geburtsklinik in Darby (Pennsylvanien) sah eine Frau ihrer Niederkunft entgegen, als sie plötzlich verstarb. Um den Versuch zur Rettung des Kindes zu unternehmen, führte der Arzt an der toten Frau den Kaiserschnitt aus. Auf diese Weise wurden zur allgemeinen Ueberraschung Zwillinge zur Welt gebracht, deren Geburtsstunde nun einige Minuten nach dem Tode der Mutter liegt. Der eine Zwilling ist ein acht Pfund schwerer Knabe, der andere ein Mädchen von sechseinhalb Pfund. Die beiden Kinder befinden sich in ausgezeichnetem Gesundheitszustand.

Der größte Rubin der Welt

Die wechselvollen Schicksale der berühmtesten Diamanten sind allgemein bekannt, dagegen hat man außerhalb der Kreise der Edelsteinspezialisten und der Historiker Indiens von dem Rubin noch kaum etwas gehört, der als der größte der Welt gilt. Es ist der Timur-Rubin („Tribut der Welt"), der geschliffen über 350 Karat wiegt und sich unter den englischen Kronjuwelen befindet. Der Edelstein stammt wahrscheinlich aus den berühmten Rubinminen von Badakshan und wurde von dem großen tatarischen Eroberer Timur bei der Plünderung Delhis im Jahre 1398 entführt. Der Juwel verblieb dem Hause der Timuriden, bis das gewaltige tatarische Weltreich zerfiel und in einem der Kriege zwischen Persern und Tataren Schah Abbas den Stein erbeutete. Abbas war ein Freund des Großmoguls Jehangio, des Kaisers von Hindostan, und schenkte ihm den Rubin im Jahre 1612. Jehangio ließ in den Stein seinen und seines Vaters Namen eingraben. Als seine Favoritin [illegible] ihm wegen dieser Verschandelung Vorwürfe machte, erwiderte er: „Dieser Juwel wird meinen Namen der Nachwelt viel sicherer überliefern als irgendeine geschriebene Geschichte. Das Haus Timur (dem auch er sich zurechnete) kann fallen, aber solange es hier einen König gibt, wird dieser Stein ihm gehören". Diese Weissagung sollte sich erfüllen: seit Jehangios Zeit ist der Rubin stets im Besitz des jeweiligen Herrschers von Hindustan gewesen.

Der letzte Name, den der Stein trägt, ist der Ahmad Shahs, des Begründers des Reiches Afghanistan, der nach der Ermordung des Shahs Nadir von Iran den größten Teil seiner Schätze raubte, unter denen sich auch der Timur-Rubin befand. Der Edelstein blieb nun einige Generationen bei den Fürsten von Afghanistan und wanderte dann zu den Herrschern der Sikhs im Pandschab. Als die Engländer 1849 dieses Land eroberten, bemächtigte sich seiner auf unrechtmäßige Art die Ostindische Gesellschaft. Sie stellte ihn auf der Londoner Weltausstellung vom Jahre 1851 aus und „schenkte" ihn, den sie selbst gestohlen hatte, darauf der Königin Viktoria von England.

Opfer und Dank

„Was ſie (die Heimat) an eigener Arbeitskraft der Nation in ihrem Schickſalskampf zur Verfügung ſtellt, ſteht in keinem Verhältnis zu dem, was Millionen unſerer Männer an den Fronten geleiſtet haben, leiſten müſſen und leiſten werden. Und ich möchte nicht, daß uns in dieſer Leiſtung jemals ein anderer Staat übertreffen kann."

Adolf Hitler im Reichstag am 4. Mai.

Das deutſche Volk hat mit höchſter Spannung und tiefſter Anteilnahme den umfaſſenden Bericht von dem grandioſen Feldzug auf dem Balkan aus dem Munde des Führers entgegengenommen. Wir ſind überwältigt von den gewaltigen Leiſtungen unſerer Truppen, und unſere Herzen ſind ſtolz erhoben von dem Bewußtſein, das der Führer in den Worten ausdrückte: „In dieſem Feldzug hat ſich die deutſche Wehrmacht wahrhaft ſelbſt übertroffen." Der Führer zog aus dieſer Feſtſtellung die Folgerung, daß dem deutſchen Soldaten nichts unmöglich iſt. Angeſichts dieſer gewaltigen Leiſtungen unter den denkbar ſchwierigſten Umſtänden ſind die Opfer, die dieſer Feldzug auf dem Balkan von dem deutſchen Volke gefordert hat, denkbar gering geweſen. Manchmal erſcheinen uns dieſe Opfer in ihrer Geringfügigkeit faſt unbegreiflich. Aber nichts wäre verkehrter, als uns dadurch zu dem Gedanken verführen zu laſſen, daß es ſich bei der Niederwerfung der Serben und Griechenlands um einen militäriſchen Spaziergang gehandelt habe. Im Gegenteil, noch nie ſind die Schwierigkeiten ſo groß geweſen wie hier. Aber der deutſche Soldat kannte kein Hindernis. Panzerwagen rollten über armſelige Saumpfade, die bis dahin für jedes Gefährt als unpaſſierbar galten. In den engen Gebirgstälern vollbrachten deutſche Stukas und Kampfflieger wahre akrobatiſche Leiſtungen, und konnten ſo durch ihr fliegeriſches Können auch dort in den Erdkampf eingreifen, wo es von der Natur für verboten ſchien. Die Soldaten kannten nur einen Gedanken: vorwärts! Wenn ſie mit ausgepumpten Lungen nicht mehr zu laufen vermochten, hingen ſie ſich wie Kletten an die vorwärtsſtürmenden Panzerwagen, und mochten ſie anſcheinend todmüde ſein, ſo bezwangen ſie dennoch den Gegner in unmittelbarem Angriff nach ungeheuren Marſchſtrapazen. Der Traum von dem Widerſtand bei den Thermopylen zerbrach binnen 24 Stunden ebenſo wie die Hoffnung, den Iſthmus von Korinth ſperren zu können. Keiner der irgendwo an einer Maſchine, hinter dem Pflug oder hinter dem Schraubſtock ſeine Arbeit in der Heimat verrichtet, und ſei ſie auch noch ſo ſchwer, wird es wohl wagen, ſein Tun mit dieſem Einſatz des deutſchen Soldaten zu vergleichen.

Das Wunder des denkbar größten Erfolges mit den denkbar geringſten Opfern iſt begründet in der Einſatzbereitſchaft und Hingabe aller, die an dem Siege auf dem Balkan mitgewirkt haben. Das deutſche Volk beſitzt eine Führung, die in kluger Vorausſicht ohne Rückſicht auf Koſten und Arbeit unſere Wehrmacht ſo ausgerüſtet hat, daß ſie materialmäßig der Menge der Waffen wie der Güte der Waffen nach jedem Gegner bei weitem überlegen iſt. Die Ausbildung des deutſchen Soldaten in der harten Schule der deutſchen Wehrmacht hat die Fähigkeit des einzelnen Mannes und die Beherrſchung der Waffen ſo geſteigert, daß auch dadurch dem einzelnen Soldaten ſelbſt zugleich durch ſeine kämpferiſche Ueberlegenheit der größte Schutz gegen die Gefahr geboten wurde. Der beſtgeſchulte und beſtausgerüſtete Soldat der Welt aber wurde zugleich geführt von dem genialſten Feldherrn, den die deutſche Geſchichte je geſehen hat, und die in dieſem Krieg bisher geleiſtete Generalſtabsarbeit, von der oberſten Führung bis zu der Führung in den einzelnen Truppenſtäben iſt von einer Exaktheit und Genauigkeit geweſen, die über jedes Lob erhaben ſind.

Für das deutſche Volk, insbeſondere für die deutſche Heimat, kann es aus dem Miterleben der gewaltigen Kämpfe an den Fronten nur die eine Folgerung geben, daß auch wir in der Heimat die gleichen Kräfte mobiliſieren, die unſere Soldaten unüberwindlich gemacht haben. Die deutſche Heimat hat einen ſtarken Anteil an den deutſchen Siegen, denn ſie hat die Waffen ſchmieden helfen, die die vernichtenden Schläge gegen unſere Gegner geführt haben. Solange der deutſche Soldat ſich ſo gerüſtet weiß, hat er keinen Gegner in der Welt zu fürchten, und die Heimat muß es wiſſen, daß die Opfer, die wir an dem koſtbaren Blut unſerer Jugend geſpart haben, nur deshalb uns erſpart geblieben ſind, weil unſere tapferen Soldaten in der Stunde der Entſcheidung weder mit Munition noch mit Material zu ſparen brauchten. Unſere Feinde haben dieſes deutſche Uebergewicht durchaus richtig erkannt. Sie machen die krampfhafteſten Bemühungen, um ſelbſt in ihren eigenen Rüſtungen nachzuholen, was noch nachzuholen geht. Aber was ſie auch unternehmen werden, ſie werden uns niemals mehr einholen können, wenn das deutſche Volk in der Heimat im gleichen reſtloſen Einſatz wie die Männer an der Front in noch geſteigertem Maße ſich bereit hält, Waffen über Waffen zu ſchmieden. Denn durch unſeren Schweiß erſparen wir das Blut unſerer Soldaten im Felde.

Dieſer Gedanke, den Männern und Söhnen an der Front Blutopfer zu ſparen, liegt beſonders dem Gemüt der deutſchen Frau am nächſten. Hier ſpürt ſie, wie ſie ſelbſt tätige Helferin im Kampfe gegen unſere Feinde werden kann. Für jeden von uns in der Heimat wäre der Gedanke ſchrecklich und unvorſtellbar, daß noch einmal ein deutſcher Soldat deshalb ſich des Feindes nicht erwehren könnte und einer erdrückenden Uebermacht ausgeliefert wäre, weil ihm Waffen und Material fehlten. Was das bedeutet, hat das deutſche Volk gegen Ende des Weltkrieges erlebt. Daß ſich das niemals wiederholen kann, dafür hat der Führer geſorgt, indem er unſere Wehrwirtſchaft ſo organiſierte, daß ſie allen Anſprüchen unſerer gewaltigen Wehrmacht gewachſen iſt. Hinter die Maſchinen aber und hinter die Werkzeuge gehören Menſchen. Es iſt unmöglich, daß wir die Lücken, die durch die eingezogenen Männer in die Front der Arbeit geriſſen werden, allein durch ausländiſche Arbeitskräfte ausfüllen können. Darum hat der Führer in ſeinem Rechenſchaftsbericht vor allen Dingen auch an das deutſche Mädchen und die deutſche Frau den Appell gerichtet, hier noch einen zuſätzlichen Beitrag zu leiſten. Kann es ein ſtolzeres Gefühl für unſere Frauen überhaupt geben, als in der Stunde eines der größten militäriſchen Triumphe von dem Führer gerufen zu werden, der ſo ihnen allen die Möglichkeit bietet, den im Herzen aufquellenden Dank in die Tat umzuſetzen? So wird die Heimat antreten, würdig der Front in der Erkenntnis, daß ihr Einſatz Opfer an Blut erſparen hilft.

Zum zweitenmal Belfaſt

Volltreffer in Tanklager. — Rieſenbrände im Werftviertel

Von Kriegsberichter Harry Gahm.

PK. ... Nach den Vernichtungsſchlägen gegen Plymouth und Liverpool holte die deutſche Luftwaffe in der Nacht zum Montag zu einem weiteren großen Schlage aus, der diesmal dem nordiriſchen Hafenplatz Belfaſt galt. Die rund halbe Million Einwohner zählende Hauptſtadt des unter engliſcher Herrſchaft ſtehenden Nordirlands hat für England in letzter Zeit beſondere Bedeutung als Haupteinfuhrhafen für verſchiedene Rüſtungsgüter erhalten. Außerdem befinden ſich in Belfaſt wichtige Werften und Werke der engliſchen Flugzeuginduſtrie. Dieſen galt der große Schlag in der Nacht zum Montag, nachdem der Hafen bereits vor drei Wochen einmal nachhaltig angegriffen worden war.

Das waren keine leichten Anforderungen, die an die Beſatzungen unſerer Kampfmaſchinen geſtellt wurden. Und nun, da alle Maſchinen unſerer Gruppe unverſehrt wieder gelandet ſind, ſind wir überraſcht, wie friſch ſie den ſtundenlangen Flugweg überſtanden haben.

Schon die erſten zurückkehrenden Beſatzungen können beſtätigen, daß der Angriff bei günſtiger Wetterlage wieder einmal ordentlich hingehauen hat und bereits in den erſten Minuten mehrere Großbrände im Entſtehen feſtgeſtellt wurden. Dann kommt Leutnant B. und meldet Exploſionen und Brände in einem im Hafen befindlichen Oellager, die offenbar von einer vor ihm angreifenden Beſatzung verurſacht wurden. Schweren Schaden haben die Flugzeugwerke und Werftanlagen am Hafen erlitten, wie an den zahlreichen Bränden feſtgeſtellt werden konnte.

Als letzte Beſatzung unſerer Gruppe befand ſich die Beſatzung des Unteroffiziers G. am Ziel. Sie kam erſt eine Stunde ſpäter als die übrigen Maſchinen, da ſie ſich vorher etwas verfranzt hatte. Aber nun kann Unteroffizier G. dafür um ſo mehr über die Wirkungen dieſer Nacht berichten. „Ich war ungefähr 20 Minuten über Belfaſt und konnte die Wirkungen des Angriffs in dieſer Nacht gut erkennen", berichtet er. „Mitten im Hafen- und Werftgebiet dehnte ſich ein rieſiger Flächenbrand aus, der ſo groß und ſtark war, daß der Brandgeruch bis zu meiner Flugzeughöhe zu ſpüren war. Rundherum im Hafengebiet waren viele mittlere und kleinere Brände zu erkennen. Die Sicht war trotz einer geringen Dunſtſchicht über der Stadt ſo gut, daß es diesmal leicht war, befohlene Ziele zu finden und zu treffen." Alles in allem: Es hat wieder einmal richtig hingehauen.

Londoner Blödeleien

Der Londoner Rundfunk beſchäftigt einen Sprecher, der durch ſeine Ergüſſe vor dem Mikrophon ſchon mehrfach den Anſchein erweckt hat, als befinde er ſich im Stadium fortgeſchrittener Hirnerweichung. Jedenfalls iſt er ein Prototyp eines ſkrupelloſen Lügners und Hetzers, wie ſie die engliſche Plutokratie gebraucht, um ſich weiter am Ruder zu halten. Dieſer Rundfunkſprecher, mit Namen Sefton Delmer — einmal ſoll der Name genannt werden, weil er verdient, als Muſterſtück engliſcher Blödeleien feſtgehalten zu werden —, zerpflückt die Führerrede vom Sonntag. Was der Hohlkopf alles daraus leſen will, geht auf keine Kuhhaut. Es wird die Engländer beruhigen, aus dem Munde Sefton Delmers zu vernehmen, daß er zufrieden ſei, die Rede als Engländer in England und nicht als Deutſcher in Deutſchland gehört zu haben. Wir können ihm darauf nur erwidern: Für ſolche Schafsköpfe iſt bei uns gar kein Platz, die würden wir ins Irrenhaus ſtecken und nicht frei umherlaufen laſſen oder gar vor das Mikrophon ſtellen.

Nach Sefton Delmers Meinung muß ſich Hitler hüten, gegen die engliſch-amerikaniſche Koalition anzutreten, und er warnt den Führer vor der britiſchen Flotte. Er, Delmer, glaubt nicht, daß Hitler ſeinen Vorſprung gegenüber England und den USA. lange werde halten können. Warum ſich nur Sefton Delmer den Kopf des Führers zerbricht?

Es erübrigt ſich nach dieſen Koſtproben, den übrigen Blödſinn Sefton Delmers weiter zu behandeln. Das hieße, ihm zuviel Ehre antun. Aber das eine muß feſtgehalten werden: Delmer erklärt es als „Quatſchereien", wenn der Führer erklärte, er habe ſchon ſoundſo viel Friedensangebote gemacht. Er habe kein einziges Angebot dieſer Art gemacht, meint er. Das iſt nicht nur eine freche und unverſchämte Lüge, ſondern das iſt eine Feſtſtellung, die dieſer bezahlte Lügner vermutlich im Auftrage jener Londoner Kriegsverbrecher macht, die es nicht wahr werden laſſen wollen, daß ſie die Friedenshand des Führers jedesmal brüsk zurückgeſtoßen haben. Aber es wird dieſen Brandſtiftern auch nicht mit Hilfe ſolcher Schandmäuler, wie Sefton Delmer, gelingen, ſich von der Kriegsſchuld zu befreien, denn wir werden nicht verfehlen, jeden dieſer plumpen Entlaſtungsverſuche gebührend anzuprangern.

Schieberunweſen in England blüht

Lebensmittel-„Bootlegger" am Werk — Raub und Erpreſſung ſichern die Ernährung der Plutokraten

Daß der reiche Engländer im Gegenſatz zu den breiten Maſſen nicht auf das Geringſte zu verzichten braucht, wenn er nur gewillt iſt, für die rationierten oder im ehrlichen Handel überhaupt nicht zu erhaltenden Lebensmittel jeden verlangten Preis zu zahlen, dafür ſorgen weitverzweigte Schieberorganiſationen, über deren Arbeit die Londoner Zeitung „Daily Herald" unter der Ueberſchrift „Die Lebensmittel-Bootlegger ſind eifrig am Werk", folgende Einzelheiten berichtet:

Die Methoden ſind genau die gleichen, wie ſie von den „Bier-Baronen" während der amerrikaniſchen Prohibition angewandt wurden. Sie ſchließen auch das „Abſervieren" von beladenen Laſtwagen aus Kolonnen von Lebensmitteltransporten und das Erpreſſen kleiner Geſchäftsleute ein. Schafe werden auf dem Felde geſchlachtet und mit Laſtwagen auf die ſchwarzen Märkte geſchafft, die Bauern in Kent patrouillieren mit geladenem Gewehr auf ihren Grundſtücken. Die Heimwehr iſt in vielen ländlichen Gegenden aufgefordert worden, nach den „Schlächterbanden" Ausſchau zu halten.

Der Unterhausabgeordnete Parker berichtete, wie ein Transport von zahlreichen mit Lebensmitteln beladenen Autos aus einer ſogenannten Depotſtadt im Norden abgeſchickt wurde, um die Ernährung einer von Luftangriffen heimgeſuchten Stadt ſicherzuſtellen, ein großer Teil dieſer Wagen habe aber niemals den Beſtimmungsort erreicht. Auch Lord Wooltons Gewohnheit, die Oeffentlichkeit auf die Verknappung von Vorräten oder die Rationierung durch eine vorherige Ankündigung ſeiner Maßnahmen vorzubereiten, ſtelle einen Wink für die Lebensmittelſchieber dar, alle noch erreichbaren Vorräte zuſammenzuholen.

In dem Artikel des „Daily Herald" werden dann weiter Aeußerungen eines Lebensmittelkleinhändlers zitiert: „Reguläre Händler müſſen oft genug ihren Abnehmern mitteilen, daß ſie auf beſtimmte Nahrungsmittel die Lieferungen einſtellen müſſen. Dann kommen die Spekulanten und erklären uns, daß ſie uns Lagervorräte an verknappten Waren beſorgen können — allerdings zu einem „gewiſſen Preis". Weil unſere alten Kunden nach dieſen Waren fragen, müſſen wir manchmal mit dieſen Spekulanten Geſchäfte machen.

Dieſe „Bootlegger" erpreſſen ihre Abnehmer ſo, daß ſie ihren Mund halten müſſen. Wenn man einen Sack Zwiebeln für den vorgeſchriebenen Preis von ihnen bekommt und dann aber mit einer enormen Summe für eine Ware belaſtet w die man niemals erhalten hat, muß man ruhig ſein. Der richterſtatter des Blattes berichtet ſchließlich noch von „ſpe eaſys" in London. Dies ſeien Lokale, die mit ſchwar Börſen und Bootleggern in Verbindung ſtehen und für Abſatz der Schieberwaren ſorgen.

„Ideale der Demokratie"

Chaplin ſoll 12 Millionen RM. Schadenerſatz zahlen.

Der jüdiſche Filmſchauſpieler Charlie Chaplin in den USA. wegen ſeines letzten Films, der die „Ideale Demokratie" verherrlichen ſollte, eine Schadenerſatzklage Zahlung von 12 Millionen RM. bekommen. Jude hat nämlich, wie aus New York bekannt wird, von in dem Film geprieſenen demokratiſchen Vorrechten ein allzu großen Gebrauch gemacht, wie der Amerikaner Bercovi vor Gericht nachzuweiſen gedenkt. Chaplin wird vorgewor unter Bruch getroffener Abmachungen die Idee des Film „nachempfunden" zu haben, um einen unhöflicheren Ausdru zu vermeiden. Es wäre Herrn Bercovici zu gönnen, daß da Gericht den Schadenerſatz nicht nach dem Wert der Filmid bemißt, ſonſt wäre ſeine Klage ein übles Verluſtgeſchäf

Frau Hövelmann: „Pitter, diſe Meddag muß widder noh'm Friſeur gon. Do ſitz mer widder eng la Zick. Met Graue gon ich dohin."

„Jja", ſagt Herr Hövelmann reſigniert, „un Blond küß do heim." (Kölniſche Illuſtrierte Zeitung

*

„Geſtern abend war ich wohl ein bißchen angeheiter fragt der Chef den Stift am Tage nach dem Betrie ausflug.

„Jawohl, Herr Direktor, du haſt mit mir Brü ſchaft getrunken!" (Kölniſche Illuſtrierte Zeitung

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Heute Illuſtrierte

Nachruf

Am 4. Mai entſchlief unſer lieber Kollege

Johannes Blöcker

Föhrden-Barl.

Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Die Berufskollegen verſammeln ſich zur Teilnahme an der Beerdigung Mittwoch 14 Uhr bei Gaſtwirt Lembcke.

Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe Bad Bramſtedt

Landwirtſchaftliche Berufsſchule

Alle nicht mehr volksſchulpflichtigen unverheirateten männl Jugendlichen unter 18 Jahren, die ihren Beruf in der Landwirt oder in einem der Landwirtſchaft verwandten Gewerbe haben, ſind Beſuch der landwirtſchaftlichen Berufsſchule verpflichtet. Der Be der Schule dauert zwei Jahre und ſchließt ſich an den Beſuch Volksſchule an. Der Beſuch einer Landwirtſchaftsſchule oder verwa Fachſchule iſt erſt nach dem Beſuch der landwirtſchaftlichen Berufs zuläſſig. Das Schuljahr läuft vom 1. April — 31. März. Der Unter hat bereits am Montag, dem 5. ds. Mts., begonnen.

Die Betriebsführer werden hierdurch aufgefordert, ihre hierfü Frage kommenden Gefolgſchaftsmitglieder bis zum **12. Mai 1941** **Rathaus, Zimmer Nr. 5,** anzumelden.

Bad Bramſtedt, den 6. Mai 1941.

Der Bürgermeiſter

Weibliche Hilfskräfte geſucht!

Die Sozialabteilung des BDM.-Obergaues Nordmar gibt bekannt:

> Im Rahmen einer Sonderaktion wird für die Heime Pommern eine erhebliche Anzahl von weiblichen Hilf kräften für laufend anfallende Arbeiten in Haus und Kü benötigt. Beſoldung je nach Alter und Leiſtung zuzügli freier Wohnung und Verpflegung.
>
> Mütter, deren Kinder verſchickt werden, ſowie ſämtli Frauen und Mädel (die Tätigkeit wird auf das Pflich jahr angerechnet), die hier Kriegseinſatzdienſt leiſten ihre Arbeitskraft für die Dauer der Kinderlandverſchicku zur Verfügung ſtellen wollen, melden ſich umgehend bei zuſtändigen Arbeitsamt und erfahren dort alles Nähe

Im Augenblick in Arbeit ſtehende Kräfte kommen für die Einſatz nicht in Frage.

Dankſagung

Allen, die unſerer lieben Mutter die letzte Ehre erwieſen ſowie Herrn Paſtor für ſeine tröſtenden Worte unſeren innigſten Dank.

Familie Selk

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Für alle grobe Putzarbeit — Steinböden, Fliesen, Becken usw. — sollten Sie jetzt an Stelle von Seife ATA grob nehmen; es ist der zeitgemäße Reinigungshelfer für jeden Haushalt.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 105 Mittwoch, den 7. Mai 1941 68. Jahrg.

12 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen

Keine eigenen Verluſte.

Nach beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen wurden im Laufe des Dienstag insgeſamt zwölf britiſche Flugzeuge ohne eigene Verluſte abgeſchoſſen.

Bei Luftkämpfen über dem Kanal verlor der Feind ſechs Jagdflugzeuge vom Muſter Spitfire ſowie eine Hurricane, an der Küſte der beſetzten Gebiete zwei Kampfflugzeuge vom Muſter Briſtol-Blenheim. Ueber Malta wurden drei weitere Hurricane-Jagdflugzeuge von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Eine neue Walze

Jetzt ſind es auf einmal „hauptſächlich deutſche Panzer und Flugzeuge".

Die Londoner Lügner verſtricken ſich immer mehr in ihrem Lügennetz. Nach den kataſtrophalen Niederlagen der britiſchen Truppen auf dem Balkan tiſchten ſie bekanntlich zur Bemäntelung die Mär von angeblichen ſchweren deutſchen Verluſten [illegible]lang auf.

Da die Weltöffentlichkeit dieſe Schwindelmeldungen als ſolche erkannt hat, hört man jetzt im Londoner Nachrichtendienſt eine andere Walze. Danach hätten die Deutſchen auf dem Balkan „hauptſächlich Verluſte an Panzerwagen und Flugzeugen gehabt". Alſo zuerſt waren es Menſchenverluſte und jetzt ſind es Materialverluſte.

Aber auch dieſer Schwindel wird nicht von langer Dauer ſein, hat doch die engliſche „Schanghai Times" bereits zugegeben, daß Zweifel an den in der Führerrede veröffentlichten niedrigen deutſchen Verluſtziffern unberechtigt ſeien.

Kreta völlig unter britiſcher Herrſchaft

Neuſeeländiſcher Generalmajor zum Oberkommandierenden der Inſel ernannt.

Für die kataſtrophale Niederlage in Griechenland wollen ſich die Briten jetzt an Kreta ſchadlos halten. Nach einer von Reuter verbreiteten Meldung wurden nämlich „die verbündeten Streitkräfte in Kreta unter das Kommando des neuſeeländiſchen Generalmajors Freyberg geſtellt".

Der englandhörige griechiſche Verräterkönig unterſtützt den britiſchen Verſuch der Abtrennung Kretas vom Mutterlande durch die Veröffentlichung eines Beſchluſſes „ſeiner Regierung", wonach dieſes neue Verbrechen Englands gutgeheißen wird. Generalmajor Freyberg, ſo fügt Reuter hinzu, iſt damit zum Oberkommandanten aller auf der Inſel vorhandenen Streitkräfte ernannt worden.

Englands Tonnagelage kataſtrophal

Amerika und England können die Schiffsverluſte nie aufholen.

Unter der Ueberſchrift „Können wir genug Schiffe bauen?" bringt die amerikaniſche politiſche Wochenzeitſchrift „The New Republic" eine peſſimiſtiſche Schilderung der Lage der britiſchen Handelsſchiffahrt, bei der allerdings zu berückſichtigen iſt, daß ihr die friſierten Zahlenangaben der britiſchen Admiralität zugrundegelegt ſind.

Als Minimum benötige England 18 Millionen Tonnen, und dies ſei eine Notziffer, die nicht den Erforderniſſen dieſes totalen Krieges gerecht werde. Aber die Situation werde noch kritiſcher ſein, wenn man ſieht, daß ſogar dieſe Ziffer nicht aufrechterhalten werden kann. Der Grund iſt, daß die Verluſte weit größer ſind als die verfügbaren und möglichen Neubauten. Das Empire und die Vereinigten Staaten zuſammen könnten nicht hoffen, auch nur annähernd dieſe Verluſte zu erſetzen.

Seit dem Weltkrieg habe die kanadiſche Schiffskonſtruktion nach einer Aeußerung des kanadiſchen Munitionsminiſters faſt geſchlafen. Die 40 Werften, die 15 000 Männer beſchäftigen, ſtellen ein Rekordprogramm für Kanada dar. Bis jetzt haben ſie abgeliefert oder im Bau 70 Korvetten und 50 Minenräumboote. Aber von den 18 9500-BRT.-Frachtſchiffen, die konſtruiert werden, werde wahrſcheinlich nicht ein einziges in dieſem Jahr fertig werden. Auſtralien könne ſogar noch weniger als Kanada tun. In Hongkong würden 11 9000-Tonnen-Schiffe für Großbritannien gebaut. Aber die Ablieferungsdaten lägen zu weit in der Zukunft, um die gegenwärtige Kriſe zu beeinfluſſen. Großbritannien ſelbſt baue ſtändig, aber unter enormen Schwierigkeiten. Die Werften, die unter dauerndem Bombardement liegen, ſtänden vor einem ſchrecklichen Umfang der Reparaturen, die zuerſt bewältigt werden müßten.

Es ſei klar, daß die amerikaniſche Schiffsbauinduſtrie mit ihrer beträchtlichen gegenwärtigen Kapazität und ihren weiten Möglichkeiten einer Ausdehnung die hauptſächlichſte Hoffnung für Großbritannien darſtelle, aber ſogar hier ſei die gegenwärtige Summe der Fertigſtellungen nicht groß genug, um den gegenwärtigen Notſtand zu beheben. Der Neubau von England und Amerika zuſammen werde daher nicht zwei Millionen Tonnen überſchreiten, ſei mithin weſentlich niedriger als die Verſenkungsziffer.

Durch unmenſchliches Verfahren ſucht England ſeiner Schiffsraumnöte Herr zu werden.

Der britiſche Rundfunk richtete am 23. April an alle Kapitäne der englandfeindlichen Schiffe die Warnung, das engliſche Signal WBA ſtrengſtens zu befolgen.

Dieſe an alle Schiffe gegebene Warnung der britiſchen Admiralität ſoll bedeuten: „Halt! Keine Rettungsboote ausſetzen! Verſenken Sie nicht ſelbſt Ihre Schiffe! Geben Sie keine drahtloſen Nachrichten! Im Nichtbefolgungsfall wird geſchoſſen!"

Die Warnung iſt zunächſt als Drohung und Einſchüchterung aufzufaſſen und ſoll den Briten die Kaperung fremder Handelsſchiffstonnage erleichtern. Die Durchführung dieſer Warnung ſtellt aber ein unmenſchliches Verfahren dar, da es unſererſeits als eine ſelbſtverſtändliche nationale Pflicht angeſehen wird, der Vermehrung der feindlichen Handelsſchiffstonnage durch Selbſtverſenkung zu begegnen. Die deutſche Handelsſchiffahrt wird ſich auch durch dieſe britiſche Drohung nicht abhalten laſſen, daß zu tun, was Ehre und Recht ihr gebieten.

Es gärt in der arabiſchen Welt

Gouverneur von Aden fordert britiſche Truppen an. — Die Kämpfe im Irak.

Die Engländer ſind durch die Kämpfe im Irak, auch wenn ſie es vor der Welt zu vertuſchen ſuchen, in eine äußerſt unangenehme Lage im Nahen Orient geraten. Die Abſchnürung ihrer Flotte im öſtlichen Mittelmeer von dem Moſſul-Oel ſowie die Unterbrechung des Verbindungsweges vom Mittelmeer über den Irak nach Indien bergen nicht zu unterſchätzende Gefahren für das britiſche Empire in ſich. Hinzu kommt, daß es in der ganzen arabiſchen Welt gärt und die britiſchen Truppen daher in Ländern ſtehen müſſen, deſſen Bevölkerung von feindſeligem Haß gegen die britiſchen Zwingherren erfüllt iſt.

Beſonders bezeichnend hierfür iſt es, wenn ſogar der Befehlshaber der engliſchen Streitkräfte in Aden Verſtärkung für ſeine Garniſonen verlangen mußte. Er begründete ſeinen Wunſch damit, daß die Stimmung der arabiſchen Bevölkerung in Jemen (Hadramaut) Sicherheitsmaßnahmen am Ausgang des Roten Meeres notwendig mache.

Ausrufung des Heiligen Krieges.

Der Großmufti von Jeruſalem, der mit ſeinen Freunden in Bagdad im Exil lebt, richtete von dort aus an die paläſtinenſiſchen Araber einen Aufruf, in dem dieſe aufgefordert werden, zu den Waffen zu greifen.

Die irakiſchen Ulemas — die muſelmaniſchen Geiſtlichen — erließen ebenfalls eine Botſchaft an die indiſchen Mohammedaner. Darin ſtellen ſie feſt, daß nach Ausrufung des Heiligen Krieges kein Mohammedaner mehr auf der Seite Großbritanniens kämpfen dürfe, ohne ſich gegen die Intereſſen des Iſlam zu verſündigen.

Britenfeindliche Kundgebungen in Damaskus

Stefani berichtet aus Beirut, daß die englandfeindliche Stimmung der Bevölkerung von Damaskus ſchärfere Formen annehme. An den Kundgebungen zugunſten des Irak nehmen zahlreiche Scheichs und Studenten teil.

Vor dem engliſchen Konſulat in Damaskus kam es zu feindlichen Kundgebungen. Polizeikräfte traten ſofort in Aktion, um zu verhindern, daß die Kundgeber das Konſulat angreifen. In zahlreichen Stadtvierteln ſind beſondere Kommiſſionen eingerichtet worden, um Sammlungen zugunſten des Irak zu veranſtalten.

Man erklärt, daß engliſche Luftſtreitkräfte ein irakiſches Militärlazarett bombardierten, obwohl es ſichtbar mit dem Kennzeichen des Halbmondes verſehen war.

Wie aus Amman, der Hauptſtadt Transjordaniens, berichtet wird, haben Hunderte von Arabern trotz der britiſchen Ueberwachungsmaßnahmen die irakiſche Grenze überſchritten, um ſich der irakiſchen Regierung zur Verfügung zu ſtellen.

Engliſche Bomben auf eine Moſchee

Wie der Beiruter Kurzwellenſender in ſeiner Sendung mitteilt, hat die engliſche Luftwaffe Bagdad überflogen und Flugzettel abgeworfen. Sie droht darin, daß ſie Bagdad bombardieren werde, falls die feindlichen Kampfhandlungen nicht eingeſtellt werden. Derſelbe Sender meldet in arabiſcher Sprache, daß die irakiſche Regierung bei den ausländiſchen Diplomaten wegen der Bombardierung des Flugplatzes Al Raſchid proteſtiert hat. Der Langwellenſender Ankara brachte eine Meldung aus Bagdad, wonach auf Anordnung des Regierungschefs vom Irak die Produktionstätigkeit in den irakiſchen Oelfeldern eingeſtellt wurde. Es ſollen nur einige Sonden in Betrieb bleiben, die den Bedarf der Armee und des Landes decken ſollen.

Der gleiche Sender meldet aus Bagdad, daß die Stadt von den Engländern bombardiert wurde. Auf eine Moſchee iſt eine Bombe gefallen. Mehrere Tote und Verletzte ſind zu beklagen.

Judenrekrutierung in Paläſtina.

Das amerikaniſche Blatt „Overſeas News Agency" meldet aus Jeruſalem, daß dort die Rekrutierung aller Juden im Alter von 20 bis 30 Jahren angeordnet wurde, um gegen den Irak eingeſetzt zu werden. Angeblich ſollen bereits 8000 Paläſtinajuden in der britiſchen Armee dienen.

Wie Reuter aus London meldet, hat das britiſche Schatzamt eine Verordnung veröffentlicht, durch die der Irak aus dem Sterlingblock ausgeſchloſſen wird.

Verhaftung engliſcher Agenten im Erdölgebiet.

Bei engliſchen Agenten, die von den irakiſchen Behörden auf den Oelfeldern von Kerkuk und Moſſul verhaftet wurden, fand man vorbereitetes Sprengmaterial, wie aus Bagdad berichtet wird. Die Agenten beabſichtigten, Sabotageakte an den Förderanlagen durchzuführen und Brände anzulegen. Vier ehemals in dieſen Gebieten beſchäftigten engliſchen Ingenieuren gelang es jedoch, nur an einigen Tankanlagen Sprengungen vorzunehmen. Politiſche Kreiſe der irakiſchen Hauptſtadt ſehen in dieſen Sabotageverſuchen den Beweis dafür, daß Großbritannien nicht allzuviel Hoffnung hat, binnen kurzer Zeit wieder die Kontrolle über die Oelfelder zu gewinnen. Dieſe Meinung wird durch die engliſche Preſſe vollauf beſtätigt, die ſchon jetzt in altbekannter Weiſe verſuchte, den drohenden völligen Verluſt der Oelfelder zu bagatelliſieren und den engliſchen Leſern die Notwendigkeit der Zerſtörung verſtändlich zu machen.

„Daily Mail" und „News Chronicle" fordern dringend die Zerſtörung der irakiſchen Oelquellen und meinen, es ſei beſſer, ſie zu vernichten, als ſie in Feindeshand fallen zu laſſen. Nach Anſicht des „Daily Herald" wäre der Verluſt des irakiſchen Oels für England zu verſchmerzen, für Deutſchland ſei die Benutzung der Oelquellen jedoch von großer Bedeutung.

Vergeltung mit gleichen Mitteln

Wie bereits gemeldet, überflogen britiſche Flugzeuge Bagdad und warfen Flugzettel ab, in denen die Bombardierung der öffentlichen Gebäude angedroht wurde, wenn der Widerſtand der irakiſchen Truppen fortgeſetzt werden ſollte. Dazu wird ergänzend aus Bagdad gemeldet, daß die irakiſche Regierung die britiſche Drohung dahin beantwortete, daß ſie entſchloſſen ſei, die Wohnviertel der britiſchen Untertanen zu bombardieren, wenn Bagdad mit Bomben belegt werden ſollte.

Die „Leichenberge"

Der Führer hat in ſeinem umfaſſenden Bericht über den Feldzug im Südoſten auch die Zahl der Verluſte mitgeteilt. Er kann es, und wir alle mit ihm, nachfühlen, daß jeder Verluſt für die davon betroffene Familie ſehr ſchmerzlich iſt, aber er konnte doch mit Recht hervorheben, daß die Geſamtverluſte als außerordentlich gering bezeichnet werden müſſen. Jeden von uns hat es mit ſtolzer Genugtuung und Freude erfüllt, als wir die Verluſtziffern hörten. Denn gemeſſen an dem ungeheuer harten Kampf und den gewaltigen Siegen, die errungen wurden, kann jeder die Verluſte nur verſchwindend gering nennen. Mit Angabe der Verluſtziffern hat der Führer aber auch ein engliſches Lügengewebe zerriſſen. Die Engländer hatten die entſetzlichſten Greuelnachrichten über angeblich ungeheure deutſche Verluſte im Balkanfeldzug in die Welt geſetzt, und die im Solde der Plutokratie ſtehenden Schreiberlinge hatten ihrer Phantaſie dazu freien Lauf gelaſſen.

Was haben nicht alles die engliſchen Sender in den Apriltagen in den Aether gefunkt. „Die Kämpfe in Nordgriechenland kann man mit einem Maſſenmord vergleichen. Der Boden iſt mit Toten bedeckt." So meldete der Sender London am 18. April und gab eine amerikaniſche Verluſtſchätzung an, die 55 000 Tote nannte. Von Tag zu Tag erhöhten ſich die Zahlen. Am 19. April waren es allein 60 000 Tote am Kalabaka-Paß, und am 21. April meldete der Sender Daventry, jedes Tal ſei zum Friedhof irgendeines deutſchen Truppenverbandes geworden, und die Gebirgspäſſe ſeien meterhoch mit deutſchen Leichen verſtopft. Am 24. April ſchätzte derſelbe Sender die deutſchen Verluſte auf mindeſtens 16 Diviſionen.

Genug des grauſamen engliſchen Zahlenſpiels. Die wenigen Beiſpiele mögen genügen, um die Charakterloſigkeit und die moraliſche Verworfenheit derer an den Pranger zu ſtellen, die ſich geradezu berauſchten an den Phantaſiezahlen. Dieſen gemeinen Lügen ſteht die Hitler-Rede klar, ſachlich und unwiderlegbar gegenüber. So ſehr ſich auch die engliſchen und nicht zu vergeſſen die amerikaniſchen Blätter bemühen, die Führerrede zu bagatelliſieren und ihren Leſern einzureden, ſie ſei „langweilig" geweſen und habe die diplomatiſchen Kreiſe in Berlin „enttäuſcht", ſo wiſſen wir doch, daß das alles Spitzfindigkeiten und Spiegelfechtereien ſind, hinter denen ſich die Verlegenheit der ertappten Lügner verbirgt.

Wir kennen nachgerade die Methode der Briten, durch Greuelmärchen den Mut ihrer verführten Volksgenoſſen aufzupulvern und den britiſchen Soldaten und den Verbündeten, die noch nicht im Kampf geſtanden haben gegen deutſche Truppen, den Eindruck einzupflanzen, als müſſe es eine wahre Freude ſein, gegen Deutſche zu kämpfen und ſie, wie es der Sender Daventry am 22. April tatſächlich berichtete, „hinzumähen, wie die Senſe das Korn". Doch alle Lügen kommen einmal an den Tag. Die Wahrheit ſetzt ſich immer durch, und dann ſind die Lügner gebrandmarkt als niederträchtige Brunnenvergifter, die ſelbſt vor den abſcheulichſten und unwürdigſten Mitteln nicht zurückſchrecken, um die Kriegsagitation zu ſchüren.

Kundgebungen für den Irak

In Damaskus kam es wieder zu großen Sympathiekundgebungen für den Irak. Ungefähr 50 000 Menſchen zogen mit Fahnen durch die Straßen. Größere Trupps arabiſcher Nationaliſten gingen zum Angriff gegen das engliſche Konſulat über. Bevor die Polizei Herr der Lage werden konnte, waren mehrere Dienſträume des Konſulates zerſtört.

Hunderte von Arabern aus Transjordanien und Syrien, ſo wird weiter gemeldet, haben in den letzten Tagen die Grenze nach dem Irak überſchritten, um ſich den Truppen Galianis anzuſchließen. Die Unruhen unter den Arabern nehmen in ſchnellem Tempo zu.

3000 Briten eingeſchloſſen

Zur militäriſchen Lage im Irak erfährt man, daß etwa 3000 engliſche und auſtraliſche Soldaten auf dem Flughafen von Habbaniyah eingeſchloſſen ſind. Der Flugplatz ſelbſt iſt für die Luftwaffe unbrauchbar gemacht worden.

In Basra haben die Engländer den Bahnhof und den Hafen militäriſch beſetzt. Bisher iſt es aber noch zu keinen ernſtlichen Kampfhandlungen gekommen.

Die irakiſche Bevölkerung hat den Entſchluß der Regierung, ſich gegen die engliſchen Unterdrückungsmaßnahmen zu wehren, mit Begeiſterung aufgenommen. Die Verdunkelung von Bagdad iſt ausgezeichnet und überall herrſcht Ruhe und Ordnung. Einige Engländer, die verſucht hatten, aus Bagdad zu fliehen, wurden von der Bevölkerung der Polizei übergeben.

England plant eine irakiſche Emigrantenregierung

Nach Berichten aus Amman plant die britiſche Diplomatie am Hofe Emir Abdullahs von Transjordanien eine irakiſche Emigranten-Regierung zu bilden. Beſprechungen (mit entſprechenden Entſchädigungsvorſchlägen) darüber hätten mit dem geflohenen ehemaligen Regenten des Irak, Abdullah, und dem früheren irakiſchen Miniſterpräſidenten Nuri Said ſowie einigen anderen mit dem Regenten geflohenen Perſönlichkeiten ſtattgefunden. Nuri Said ſoll das Präſidium der irakiſchen Gegenregierung übernehmen, die ihren Sitz in Amman haben wird. Emir Abdullah von Transjordanien bemüht ſich inzwiſchen um die Bildung einer arabiſchen Armee zur Wiedereroberung des Irak, hat aber von allen Seiten Abſagen erhalten.

Die USA.-Zeitungen „New York Daily News" und „New York World Telegram" veröffentlichen eine Meldung aus London, derzufolge in ganz Indien die Verhaftungen weitergehen. Unterſuchungen und Ueberfälle auf nationaliſtiſche Organiſationen ſind an der Tagesordnung. Seit Kriegsausbruch ſind bisher viele tauſend Patrioten verhaftet worden.

Ibero-amerikaniſche Flottenchefs in New York eingetroffen.

Die Stabschefs der Flotten aus 11 ibero-amerikaniſchen Staaten trafen in New York ein, die auf Einladung des USA.-Admiralſtabschefs Stark und des Marineminiſters die USA.-Flottenanlagen und Rüſtungsinduſtrien beſuchen.

Konflikt im Kanada-Parlament

Weil die Trabanten der Londoner Kriegshetzer die Vertuſchungsgeſchäfte Churchills beſorgen.

Die verdächtige Geheimniskrämerei bei Behandlung des Kriegsetats hat im kanadiſchen Parlament zu einem ſchweren Konflikt geführt. Er iſt vor allem ein Ausfluß der in weiten Kreiſen vorhandenen Mißſtimmung über die von England verlangten unabläſſigen Opfer für den Krieg der Londoner Plutokraten.

Wie Canadian Preß aus Ottawa meldet, erklärte der konſervative Abgeordnete Harris im Parlament, er werde den Sitzungen fernbleiben, falls die Oeffentlichkeit bei den Beratungen nicht wiederhergeſtellt werde. Dieſe Forderung liegt allerdings durchaus nicht im Sinne jener Kreiſe, die nach den Weiſungen Churchills ein Bekanntwerden der wahren Kriegslage und vor allem der ſchweren engliſchen Schiffsverluſte beim kanadiſchen Volk ſowie eine Kritik am Verſagen der militäriſchen und politiſchen Leitung verhindern wollen.

75 Kanadier „umgekommen"

Nach Meldungen aus Ottawa teilte der kanadiſche Marineminiſter Macdonald im Unterhaus mit, daß bei der Verſenkung eines ungenannten Schiffes 75 Wehrmachtangehörige umgekommen ſeien. Der Miniſter fügte bezeichnenderweiſe hinzu, die knappe Mitteilung ohne jegliche Einzelheiten erfolge auf Wunſch der britiſchen Admiralität.

England kämpft um ſein Leben

Londoner Stöhnen um die Schiffsverluſte. — Sie werden „in Monaten gebaut — in Minuten verſenkt".

In einer Vortragsſendung des Londoner Rundfunks erklärte der Sprecher, im Atlantik werde um Britanniens Leben gekämpft. Die Parole laute deshalb: Schiffe und nochmals Schiffe. Dies ſei aber ein ſchwieriges Programm, da man zum Bau eines Schiffes Monate benötige, während es in wenigen Minuten verſenkt werden könne.

Die Gefahr liege in den nächſten zwölf Monaten, der Bau von Schiffen könne aber — nicht zuletzt im Hinblick auf den Rohſtoffmangel — nicht in ſo kurzer Zeit bewältigt werden. Der Vortragende ſchloß ſeine keinesfalls roſigen Ausführungen mit der Bemerkung, er ſei kein Peſſimiſt, aber der Anſicht, daß man der Gefahr am beſten begegne, indem man ihr klar und nüchtern ins Auge blicke.

USA. rechnen mit Verluſt des Mittelmeers

Die den Kreiſen der Waſhingtoner Regierung naheſtehenden Kommentatoren Alſop und Kintner teilen mit, daß man in den USA. mit dem Verluſt des Mittelmeeres für England rechne.

Zwar brächten die aus den Vereinigten Staaten gelieferten Langſtreckenbombenflugzeuge einen gewiſſen Troſt, aber keine wirkliche Veränderung der verzweifelten Lage Englands. Man denke nur an Plymouth, wo zum erſtenmal in der Geſchichte des jetzigen Krieges die Bevölkerung abzog, während ſie früher ſtandhaft ausgehalten hatte. Man denke an Briſtol, wo das ganze Stadtinnere zerſtört wurde. Der Kommentator Lindley erklärt ebenfalls in der „Waſhington Poſt", daß Amerika die engliſche Inſel nicht werde retten können.

Das ſind engliſche Offiziere!

Als Diebe, Betrüger und Erpreſſer vor Gericht.

Ein engliſcher Offizier, der ausgerechnet dem Militärpolizei-Korps (!) angehört, Major Arthur James Braybrook, hatte ſich, wie die engliſchen Zeitungen berichten, in Kent zu verantworten, weil er 100 Goldſtücke, zwei Schreibmaſchinen, Juwelen und über 1000 Raſierklingen (wegen der Stahlknappheit in England ein ſehr begehrtes Objekt) von den Inſaſſen eines Emigrantenlagers geſtohlen hat, deſſen Kommandant er war.

Ein anderer engliſcher Offizier, Major Vernon Gibſon, vom Herzog-von-Wellington-Regiment, ſtand, wie „Daily Mirror" meldet, vor einem Kriegsgericht. 46 verſchiedene Anklagen, darunter zahlreiche Fälle von Betrug, Urkundenfälſchung und Erpreſſung, lagen gegen ihn vor. Der Major hatte nach den Feſtſtellungen der Anklage vom Solde ſeiner Untergebenen eigenmächtig Abzüge für angebliche Reparaturen und Anſchaffungen gemacht, hatte mit Reiſekoſtenabrechnungen der ihm unterſtellten techniſchen Ausbildungseinheit geſchoben und einen ſchon abgeurteilten Zahlmeiſter, der einen Anteil an der Beute verlangte, an der Kehle gepackt und ihm die Brieftaſche entwendet.

Gefallenenehrung in Sofia

Feſtgottesdienſt unter Teilnahme des Königs und des Miniſterpräſidenten.

Am St. Georgstag, dem Feiertag der bulgariſchen Armee und des bulgariſchen Tapferkeitsordens, fand in der Befreiungsgedächtniskirche in Sofia ein Feſtgottesdienſt zu Ehren der gefallenen deutſchen und bulgariſchen Soldaten ſtatt, der vom Metropoliten von Sofia, Stefan, abgehalten wurde. An der Feier nahmen teil: König Boris III. in Begleitung der Königin, des Prinzen Kyrill und der Prinzeſſin Eudokia, Miniſterpräſident Profeſſor Filoff an der Spitze der Regierung, der Kammerpräſident, das Diplomatiſche Korps, hohe Vertreter der deutſchen und bulgariſchen Wehrmacht und viele bulgariſche Würdenträger Das am Schluß des Gottesdienſtes abgehaltene Gebet für den König wurde erſtmalig um die Gebete für die Staatsoberhäupter der Achſenmächte Adolf Hitler und König Viktor Emanuel, erweitert.

Im Anſchluß an die kirchliche Feier nahm der König den Vorbeimarſch der bulgariſchen und deutſchen Truppenabteilungen ab, die von der Bevölkerung begeiſtert begrüßt wurden. Aus Anlaß des Armeefeiertages erfolgte eine Reihe von Ernennungen in der bulgariſchen Armee. Aehnliche Feiern fanden auch in anderen Garniſonſtädten Bulgariens ſtatt. Beſonders groß war die Feier in der Hauptſtadt des befreiten Mazedoniens, Skoplje. Die Städte hatten alle zu Ehren des Tages Flaggenſchmuck angelegt. In der bulgariſchen Hauptſtadt ſah man auch zahlreiche Flaggen des Dritten Reiches.

Begeiſterter Empfang der Honveds in Budapeſ

Unter dem begeiſterten Jubel der Bevölkerung zog ein motoriſierter Verband des ſchnellen Armeekorps der ungariſchen Honveds aus den befreiten Südgebieten in die ungariſche Hauptſtadt ein. Der Kommandierende General der heimkehrenden Truppen legte an dem Ehrenmal einen Kranz nieder und nahm ſodann den Vorbeimarſch der Truppen ab, der eine Stunde dauerte.

Tageschronik in Stichworten

Beileid des Führers zum Ableben des däniſchen Geſandten.

Der Führer hat zum Ableben des däniſchen Geſandten, Kammerherrn Zahle, dem König von Dänemark und Frau Zahle drahtlich ſein Beileid übermittelt. Staatsminiſter Dr. Meißner ſtattete Frau Zahle einen Beſuch ab, um ihr das Beileid des Führers perſönlich zum Ausdruck zu bringen.

Reichsleiter Amann dankt.

Für die Glückwünſche aus Anlaß ſeiner Ernennung zum „Pionier der Arbeit" ſpricht Reichsleiter Amann ſeinen Dank aus. Er betont, daß er in der Auszeichnung eine Ehrung für die deutſche Preſſe, ſeine Mitarbeiter und alle deutſchen Preſſemänner erblicke.

Im Bereich der Luftwaffe wurden befördert: Zum General der Flieger der Generalleutnant Förſter; zum Oberſtintendanten der Oberregierungsrat Dr. Georg Endemann; zum Oberſtkriegsgerichtsrat Dr. Carl Gavkow. Mit Wirkung vom 1. April wurde zum Generalmajor der Oberſt Krüger befördert.

Kameradſchaft der HJ. mit der Jugend Hollands

Reichsjugendführer Armann weihte das erſte HJ.-Heim auf niederländiſchem Boden ein. In einer gemeinſamen Kundgebung deutſcher und niederländiſcher Jugend in Amſterdam, auf der auch der Führer der niederländiſchen NS.-Jugend, van Gelkerken, ſprach, nannte Reichsjugendführer Armann die europäiſche Jugend die erſte Verfechterin einer neuen Lebensordnung der Völker unſeres Kontinents und erntete ungeheuren Beifall, als er der Ueberzeugung vom Siege des Reiches Ausdruck gab.

Neuer ſpaniſcher Innenminiſter

Der ſpaniſche Miniſterrat ernannte den Chef der Falangemilizen, Oberſt Galarza, zum Innenminiſter. Das Innenminiſterium wurde bislang in Vertretung von Staatsſekretär Llorente geleitet. General Davila wurde zum Chef des Generalſtabes ernannt.

Sehr ſtarke Schläge unſerer Luftwaffe

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 7. Mai

Die Luftwaffe griff in der vergangenen Nacht m ſehr ſtarken Kräften die Hafenanlagen, Werften, Rüſtung betriebe und Verſorgungsbetriebe am Clyde-Fluß a Beſonders das Schiffsbau-Zentrum in Glasgow er neue ſchwerſte Schäden. Weiter wurden die Haſe anlagen und Rüſtungsbetriebe von Liverpool, Newca und anderen Städten bombardiert.

Im Süden und Südoſten Englands wurden Flu plätze wirkungsvoll bombardiert, Hallen und Unte künfte getroffen ſowie Flugzeuge am Boden zerſtö

Im Seegebiet um England erhielt ein 10 000 BR großes Handelsſchiff drei Volltreffer. Mit ſeinem Ve luſt iſt zu rechnen. Ein zweites Schiff wurde ſchw beſchädigt.

Bei einem Vorſtoß unſerer Jagdflugzeuge und üb dem beſetzten Gebiet wurden 7 feindliche Jagdflugzeug 2 Kampfflugzeuge und 4 Sperrballone vernichtet.

In Nordafrika brach abermals ein feindl. Angri gegen unſere bei Tobruk vorgeſtoßenen Abteilung unter ſchweren brit. Verluſten zuſammen.

Mehrmalige Angriffe unſerer Kampfflugzeuge ri teten ſich gegen den Flugplatz Luca auf Malta. Hall und Unterkünfte gerieten in Brand. Ein Nachtangr auf La Valetta hatte die Staatswerften zum Hauptzi 3 brit. Flugzeuge wurden über Malta abgeſchoſſen.

Der Feind warf mit ſchwachen Kräften in Nor weſtdeutſchland einige Spreng- und Brandbomben. wurde weder militäriſcher noch wehrwirtſchaftlic Schaden angerichtet.

In der Zeit vom 30. 4. — 6. 5. verlor der Fei 55 Flugzeuge, davon 30 im Luftkampf, 10 durch Marin ſtreitkräfte, 4 durch Flak, der Reſt am Boden.

38 eigene Flugzeuge gingen verloren.

Die Iraken greifen an

Beirut. Irakiſche Flugzeuge haben ein ſtark Bombardement auf das brit. Truppenlager Habbanin durchgeführt. Erdöllager und Baracken gerieten Brand, mehrere Flugzeuge am Boden zerſtört. in Basra gelandeten Engländer wurden von irakiſch Truppen angegriffen. Am geſtrigen Tage konnten na einer Meldung des irak. Oberkommandos 11 britiſ Flugzeuge vernichtet, 5 weitere beſchädigt werden.

Beirut. 1000 Araber in Syrien haben ſich a Freiwillige für den Kampf gegen England bei der ir Regierung gemeldet.

Die Juden Paläſtinas lehnen die brit. Aufforderu zum Kampf gegen den Irak ab. Die bemittelten Jud bereiten fieberhaft die Flucht aus dem gelobten La vor.

Handelsvertrag Japan—Indochina.

In der Amtswohnung des japaniſchen Außenminiſt Matſuoka wurde ein Handels-, Schiffahrts- und Nieder laſſungsvertrag zwiſchen Japan und franz. Indochina unte zeichnet. Damit haben England und die USA., die ſi nach Kräften bemüht hatten, eine Einigung zwiſchen d beiden Partnern zu hintertreiben, eine neue Niederla erlitten. Der Vertrag wird in Tokio als neuer Abſchnitt d Zuſammenarbeit zwiſchen Japan und Frankreich in Oſtaſi bezeichnet.

Das Ringlein ſprang entzwei...

Roman um Alt-Heidelberg von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

18. Fortſetzung

Drinnen im Haus ſitzt die Solbakken am Ofen und bewegt lautlos die Lippen. Sie kann ja nichts anderes tun als beten. Auch ſie kennt ſolche Stürme und Gefahren hier unten im Grund. In achtzig Jahren hat man ſo manches erlebt. Morgen wird die Sonne wieder ſcheinen.

Gret hilft, wo ſie kann. Sie vernagelt die zerſchlagenen und eingedrückten Fenſter mit Brettern, Pappe, Kiſtendeckeln, was ſie gerade findet. Sie rennt zu den Ställen hinüber und beruhigt das Vieh. Sie ſtreichelt Nero, der unruhig jaulend ſich hier und da herumdrückt und große, angſtvolle Tieraugen hat. Sie hat ein, zwei dicke Mäntel über Kopf und Schultern geworfen und hohe Stiefel übergezogen, wie die andern alle, und reicht Prack Bretter zu, wenn gerade niemand zur Stelle iſt. Sie iſt überall. Es iſt ihr eine Selbſtverſtändlichkeit, und es iſt ihr ſelbſtverſtändlich, daß jeder, der kann, zugreifen muß, um die Mühle zu ſchützen. Des Vaters Mühle — ihre Mühle! Und alles, was dazugehört.

Unſere Mühle, denkt ſie zwiſchendurch und iſt mitten im Unwetter guter Dinge. —

Eben keucht Vater Gwendolin wieder die Treppe zum Mahlwerk hinauf. Zwei pralle Säcke auf den Schultern. Der Knecht Steffen folgt mit der gleichen Laſt. Die Stiegen knarren, ſtoßend gehen die Atemzüge der beiden Männer.

„Scheint nachzulaſſen, der Sturm —", ächzt Gwendolin „aber wir müſſen 'raufholen, was noch geht."

Gret ſchlupft an ihm vorbei. Oben ſind nun alle Fenſter dicht.

Flüchtiger Seitenblick, flüchtiges Lächeln über Gwendolins Geſicht:

„Ruh' dich aus, Kind — haſt genug geſchafft —"

„Jeder muß ſeinen Mann ſtehen, Vater —"

Er ſtapft weiter — lächelnd, ſie ſchlüpft nun an Steffen vorbei und die Treppe nach unten. Schnell hinausgucken zum Haustor. Es brauſt noch immer in der Luft, aber der Regen hat nicht mehr die ſtürmiſche Gewalt wie vorhin. Das Wetter ſcheint wirklich endlich nachzulaſſen. Raſch einen Blick zum Hof hinaus. Prack ſteigt gerade vom Speicherdach.

Sie geht zur Küche. Gut wär's wohl, ſchnell etwas Kaffee zu machen — die Männer können wohl ein bißchen verſchnaufen. Nachher geht's um ſo beſſer weiter.

Und dann ſtößt plötzlich ein Angſtſchrei durch das ganze Haus, über Windbrauſen und Bachrauſchen und den ganzen Tumult dieſer wilden Stunden hinweg. Vielleicht iſt dieſer Schrei gar nicht einmal ſo laut, daß ihn ein Fremder im Hauſe gehört hätte.

Aber die Solbakken hört ihn und reckt den Kopf, und das Wort erſtirbt auf den Lippen. Und Gret hört ihn bis in die Küche hinein, wo ſie am Herd hantiert, und läßt erſchrocken eine Schüſſel fallen. Und der Knecht Eberle auf dem Hof hört ihn, wiewohl er doch noch mitten im Windbrauſen und Waſſerrinnen ſteht, und Thomas Prack, der gerade von draußen in das Mühlwerk tritt, bleibt ſtehen und lauſcht und greift mit einer Angſtbewegung zum Mund.

Gret rennt zur Küche hinaus.

Dieſer Schrei —

Und wieder. Er kommt aus dem Mehlſpeicher im Mahlwerk.

Gret läuft wie gehetzt — über knarrende Stiegen. Sie prallt mit Prack zuſammen, der immer drei, vier Stufen auf einmal nimmt. Im Hof ſteht Eberle noch immer wie erſtarrt und blickt zur Mühle empor. Und merkt nicht, wie ihm der Regen über das Geſicht läuft.

Prack erreicht den Bodenſpeicher —. Gret ſtürzt an ihm vorbei. Und es ſtößt ein neuer Schrei durch das Haus, und dann iſt es ganz ſtill.

Und es iſt, als ſtehe mit einem Male auch das Windbrauſen draußen vor den Mauern ſtill, als gehe kein Regen mehr nieder und als ſei der Wald erſtarrt in einem unheimlichen Schweigen, das nicht von dieſer Welt iſt.

•

Endlich hat der „Faulpelz" ſeine Tür öffnen dürfen um die Zwangsgäſte zu entlaſſen. Noch liegt triefende Dunkelheit über dem Land, der Neckar rauſcht ungeſtüm, Wolkenfetzen jagen über den Himmel, der hier und da wieder ſeine Sterne ſehen läßt. Wie eine hämiſche Grimaſſe ſchaut der Mond zuweilen hinter den ziehenden Wolkenballen hervor, als freue er ſich wieder mal des Streiches, den der Himmel der frühlingslüſternen Welt in dieſer Nacht geſpielt hat.

Aber im Oſten iſt der Horizont ſchon gläſern-blau, da dämmert ſchon ein Stück vom neuen Tag herauf. Es wird gewiß ein ſchöner, vielleicht gar ſanfter Tag werden, aber gewiß auch ein trauriger Tag, denn mancherlei Unheil wird dieſe Nacht ja angerichtet haben.

Lindenkamp wandert nach Hauſe. Ihm iſt noch etwas benommen von den letzten Stunden, und tief atmet er nun die reine Luft ein. Schwer und faſt ſchmerzhaft ſchlägt ihm das Herz in der Bruſt. Nun, das iſt wohl kein Wunder nach ſolcher Nacht, denkt er, es liegt ja auch noch immer etwas Dumpfheit und Spannung über der Erde.

Ja, ja, ohne Stürme kein Frühling. Keine Wandlungen ohne Kämpfe, auch in der Natur. Nichts in der Welt läuf ſo glatt und einfach ab. Es wird ja wohl auch noch mancherlei Ärger bei ihm zu Hauſe auf Radowitz geben, wenn er von Gret erzählt.

Aber am Ende kommt immer wieder die Sonne vor, und am Ende kriegt jeder doch ſein Glück, das ihm zuſteht. —

Auf den Zehenſpitzen ſchleicht er ſich nachher in ſein Zimmer, um Bruder Wilhelm nicht zu ſtören. Na, viel geſchlafen haben wird der ja auch nicht.

Alſo noch ein paar Stunden aufs Ohr gelegt. Fenſter weit auf.

Schlechter Schlaf. Iſt ja doch viel zu ſpät geworden. Am beſten, man ſteckt den Kopf in die Schüſſel kalten Waſſers und ſetzt ſich ans Fenſter und wartet, bis die Sonne über die Wälder hochſteigt. Sieht ja ſchon alles wie ein roſiger Hauch aus, der ganze Himmel.

Sonnenaufgang über den Bergen. Lindenkamp ſchaut mit hellen Augen hinaus. Ausgelöſcht der Nachtſpuk. Über den Fluß ziehen ein paar Wildenten. Das Gefieder blitzt unter den erſten Sonnenſtrahlen, die über die Wälder zucken.

Lindenkamp ſchaut und ſchaut. Nun ſteht die ganze Wipfelſilhouette wie von Gold umzogen. Der Himmel funkelt und gleißt. Vögel ſingen ganz hell und klar —.

„Die Sonne iſt wieder da, Gret —", murmelt er lächelnd. „Es wird wieder ſchön —"

Die Augen fallen ihm zu. Nun kommt doch noch die Müdigkeit über ihn. Er ſchläft im Sitzen ein, das Geſicht der erwachten Welt da draußen zugekehrt. —

Mit einem Seufzer fährt er aus dem Schlaf.

Da ſteht die Sonne ſchon hoch am Himmel. Er ſieht ſich verwundert um. Muß ſich erſt zurechtfinden. Wo iſt er? Was iſt denn? Ach — Bruder Wilhelm hat ihn geweckt?

Ja, der ſteht vor ihm, hat ihm die Hand auf die Schulter gelegt.

„Was iſt denn?"

„Hier — der junge Menſch wollte dich ſprechen", ſagt Wilhelm.

Hinter ihm in der Stube ſteht ein ſecknaſiger Junge, die Mütze in der Hand drehend. Lindenkamp ſtarrt ihn an. Den kennt er doch? Aber wie ſieht er denn aus? Ganz verſtört, erhitzt, beſtaubt.

Ach ja, einer von den Lehrjungen in der Gwendolin-Mühle.

Der iſt ja neulich auch ſo fein mitmarſchiert, als ſie alle um das Mühlenwerk herumwanderten, und er mit der Gitarre an der Spitze.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. Mai

er Rhabarber – ein aſiatiſches Gewächs

Mitte des 19. Jahrhunderts kam die „Kompottpflanze" h Europa. Man kann es heute kaum glauben, daß der Rhaber, unſer erſtes friſches Gemüſe und Kompott, erſt ſeit Jahren bei uns bekannt iſt.

Wohl iſt die Verwendung der Rhabarberwurzel ſchon lt, nahezu 5000 Jahre. Bereits ein altes chineſiſches Kräuuch erwähnt ſie. Die Wurzel wurde, nach dem Fluß Rha heutigen Wolga) benannt. In den alten Mittelmeerurländern nannte man ſie Rhabarberum, alſo die bariſche (aus der Fremde ſtammende) Rha-Pflanze. Im Jahrhundert gelangte die Rhabarberwurzel ausſchließlich ch Sibirien über Moskau in den Handel. Seit 1804 hatte ruſſiſche Regierung den Handel mit Rhabarber monopolit. In der Mitte des 19. Jahrhunderts kam er hauptſächauf dem Seewege nach Europa. Seit 1777 wurde er in gland angebaut, wo auch die „Sitte des Rhabarberkomts" aufkam.

Aber erſt ſeit 100 Jahren kennt man ſeine Verwendung den Blattſtielen in ihrer Schmackhaftigkeit und Nutzbar. Zu dieſer Zeit begann man in den hamburgiſchen Vierden den Rhabarber als Gemüſe in großem Umfang anauen. Aber auch damals beſchränkte ſich die Verwendung den Blattſtielen zunächſt auf die Küſtengebiete. Erſt um Jahr 1880 fand ſich dann in Möllers vielverbreiteter utſcher Gartenzeitung" eine eingehende Kulturanweiſung das Gemüſe Rhabarber, und nun begann ſich das Intereſſe ür zu verſtärken. — Erſt ſeit ſo kurzer Zeit alſo haben wir es ſo außerordentlich geſunde, bekömmliche und ſchmacke Kompott.

Welcher Handwerker möchte Arbeitshilfe haben? r verweiſen auf die heutige Anzeige der Ortshandkerſchaft Bad Bramſtedt betreffend Einſtellung von egsgefangenen.

rm **Fußball.** Am Dienstagabend hat die Turnerft für die Männer- und Jugendabteilung den Sportrieb auf den Rolandplatz verlegt. — Der Turnverein tföhrden war mit einer Mannſchaft von 8 Spielern, durch 3 hieſige Spieler verſtärkt wurde, zu einem ungsſpiel erſchienen. Die gebotenen Leiſtungen laſſen die Zukunft eine weitere Steigerung der Leiſtungen offen. Das Ergebnis des Uebungsſpieles war 5:3 die Hieſigen.

Lieber Leſer werde bitte nicht gleich ungeduldig, n Du Deine Heimatzeitung noch nicht am Kaffeetiſch Hand haſt. Infolge der jetzigen Verhältniſſe und onders wegen der Perſonalknappheit, erſcheinen die ramſtedter Nachrichten" an manchen Tagen mit Vertung, und unſere Austräger können oftmals erſt gegen Uhr ihren täglichen Gang antreten. — Sonſtige Unelmäßigkeiten in der Zeitungszuſtellung bitten wir mitzuteilen.

Verſteigerung bei den Rotbunten. Heute und rgen iſt in Neumünſter die 82. Bullenverſteigerung Verbandes Rotbunter Schleswig-Holſteiner. Nach n Verzeichnis ſind an 200 Bullen im Alter von 12 24 Monaten gemeldet. Die meiſten Bullen für e Verſteigerung liefern wieder Steinburg mit 89 ck, Rendsburg mit 46 und Süderdithmarſchen mit Stück. In größeren Abſtänden folgen dann Pinneg, Norderdithmarſchen, Segeberg, Schleswig, Eckernde und Plön.

Das **neueſte Soldatenlied** „Die Mädchen, die nen Mädchen" von Profeſſor Herms Niel und Ernſt hrens, Kollmar, iſt ſoeben für das deutſche Volkszert auf Schallplatten aufgenommen worden. Es d geſpielt von einem 80 Mann ſtarken Orcheſter, Text ſingt ein Chor von 100 Mann. In einem nächſten Volkskonzerte werden wir in dieſer prächn Beſetzung die Uraufführung erleben.

Rechenbücher an Volksſchulen. Durch Miniſterialß wird, wie der Regierungspräſident in Schleswig teilt, angeordnet, daß in den Volksſchulen des ganBezirks nur ein Rechenbuch zu benutzen iſt. Genigt iſt das Rechenbuch von Hecht-Simonſen-Wetzig, rlag Johs. Ibbeken, Schleswig. Vom 1. September 2 an iſt demgemäß in allen Volksſchulen des Bes nur noch dieſes Heft zugelaſſen.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 4. Mai bis Mai: von 21—5 Uhr.

Elternhaus und Pflichtjahr. Nach dem geltenden Recht rd auch eine nichtarbeitsbuchpflichtige Tätigkeit im Elternus oder bei Verwandten auf das Pflichtjahr angerechnet, nn es ſich um Familien mit vier oder mehr Kindern unter Jahren handelt. Nach einem Erlaß des Reichsarbeitsminiſters ſind dieſe Vorausſetzungen in der überwiegen Mehrzahl der kinderreichen Haushaltungen gegeben. Die eitseinſatzmäßige Notwendigkeit wird aber dann zu vernen ſein, wenn der Hausfrau bereits durch eine Hausilfin ausreichende Hilfe zuteil wird. In anderen Fällen d der Hausfrau die Eignung zur Erziehung und hausſchaftlichen Ertüchtigung der Tochter oder Verwandten len. Es handelt ſich hierbei in erſter Linie um die milien, die wegen ihrer gemeinſchaftsgefährdenden Eigenften der Betreuung durch die Fürſorgebehörden unteren. Die Zuſtimmung zur Ableiſtung des Pflichtjahrs in er ſolchen Familie bedeutet nicht nur einen unzweckmäßigen ſatz der Arbeitskraft der Jugendlichen, ſondern verſchärft leich die ſittliche Gefährdung der Jugendlichen. Die Zummung darf ſomit nicht in allen Fällen ohne nähere Prüa erteilt werden.

Was mancher nicht weiß

In den letzten hundert Jahren ſind rund zwei Millionen ardkugeln hergeſtellt worden. Dazu wurden nahezu eine lbe Million Stoßzähne von Elefanten verarbeitet.

•

Dem berühmten Walzerkönig Joſef Lanner wurde 1830 Geſuch um Aufnahme in die Wiener Tonkünſtler-Sozietät gelehnt. Als Begründung wurde ſeine Tätigkeit als „Tanzſiker" angeführt.

•

Die erſten Brillen wurden in Griechenland im Altertum Bergkriſtallen hergeſtellt. Von dem Wort „Beryllos" (Bergſtall) iſt auch unſere Bezeichnung „Brille" abgeleitet.

•

Zu den am dünnſten bevölkerten Landſtrichen der Erde gert die Inſel Borneo. Dort leben nicht mehr als drei Menn auf jedem Quadratkilometer.

Wriſt

Das hier abgehaltene Wunſchkonzert, ausgeführt von einem Marine-Muſikkorps, erbrachte die ſchöne Summe von 1200 RM.

Neumünſter

Mit einem Kriegsgefangenen eingelaſſen

In einer Fabrik kam es im November unter der weiblichen Belegſchaft zu heller Empörung, als es ſich herumgeſprochen hatte, daß ſich das Gefolgſchaftsmitglied Käthe Drenkhahn mit einem dort beſchäftigten franzöſiſchen Kriegsgefangenen eingelaſſen hatte. Jetzt ſtand die D. vor dem Sondergericht in Kiel. Sie war unter Tränen geſtändig. Sowohl der Vertreter der Staatsanwaltſchaft als auch der Vorſitzende des Gerichts prangerten das ſchamloſe Verhalten der Angeklagten an. Sie erhielt ein Jahr und ſechs Monate Zuchthaus.

Elmshorn

Unverbeſſerlicher Hühnerdieb

Bei einem Gaſtwirt in Elmshorn wurden an einem Januarabend zwei Hühner geſtohlen. Der 44jährige Jonni H. ans Spiekens, Kreis Pinneberg, wurde verdächtigt, den Diebſtahl begangen zu haben, zumal er über ſeinen Aufenthalt an dem fraglichen Abend nur verworrene und unklare Angaben machen konnte. Ganz entſchieden beſtritt er aber, die Hühner entwendet zu haben. In der Nähe des Tatortes wurden jedoch ein Paar Handſchuhe gefunden, die der Angeklagte nach der Ausſage ſeiner Ehefrau getragen hatte. Schwer belaſtet wurde er ferner durch Briefe, die er aus der Unterſuchungshaft an ſeine Ehefrau geſchrieben hat. Auf Grund dieſes Beweismaterials wurde der ſchon viermal wegen Hühnerdiebſtahls vorbeſtrafte H. von der Itzehoer Strafkammer zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverluſt und Sicherungsverwahrung verurteilt.

Bovenau

Vormittags ertrank ein zweijähriges Mädelchen in der Aue, das beim Spielen ins Waſſer gefallen war. Einige 3- bis 4jährige Spielgefährten hatten den Vorfall wohl bemerkt, benachrichtigten aber keine Erwachſenen, ſondern berichteten erſt über das Geſchehene, als man die Verunglückte vermißte. Der Arzt konnte nur den Tod feſtſtellen.

Burg i. D.

2 Küchenmädchen im Internat der Lehrerbildungsanſtalt wollten einen 100-Liter-Suppenkeſſel mit ſiedendem Inhalt von einem Herd zu einem anderen tragen. Dabei ſtolperte das eine junge Mädchen, ſo daß beide mit dem Keſſel fielen und der heiße Inhalt ſich über die Trägerinnen ergoß. Während das eine Mädchen mit ſchweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden mußte, erlitt die andere weniger ſchwere Verbrennungen und wurde ihrem Elternhauſe zugeführt.

Borsfleth

Die letzte alte wertvolle Bronzeglocke der Kirche zu Borsfleth, die aus dem Jahre 1584 ſtammt, verbleibt nun doch an ihrem Platz. Ihre ſchöne Linienführung und Verzierung zeugt von der Glockengießerkunſt der damaligen Zeit. Alle Kriege hat ſie bisher überſtanden, ſelbſt den ſchlimmen 30jährigen, in dem die Wallenſteiner unter Torquoto Conti während der Belagerung von Krempe in der Borsflether Kirche Quartier bezogen und zuletzt die geſamte ſchöne Inneneinrichtung verbrannten.

Marne

Die Schafſchur beginnt

In der Süderdithmarſcher Marſch beginnt in wenigen Tagen die Schafſchur. Die Zahl der Schafe hat in dieſem Gebiet erheblich zugenommen. Viele Schafherden wurden vergrößert oder neue Herden aufgeſtellt. Auch in dieſem Jahre werden Schurkolonnen durch die Provinz fahren. Die Meldungen ſind größtenteils beim Landesverband vorgenommen worden. Größere Schäfereien haben Schermaſchinen angeſchafft, die in weitgehendem Maße auch benachbarten Betrieben zur Verfügung geſtellt werden. Die Schafſchur wird auch in dieſem Jahre ein voller Erfolg zur Stärkung der deutſchen Wollerzeugung ſein.

Lauenburg

Floßfahrt mit Hinderniſſen

Als der Schiffszimmermann T. mit einem größeren und einem kleineren Floß die Elbe herunterkam, um das Holz in den Hafen zu bringen, gerieten die Flöße bei der ſtarken Strömung und dem heftigen Wellengang auf die Elbwieſen, wo der Verband ſich löſte und der Floßführer ſich auf einen Block retten mußte. Dort war er gezwungen, drei Stunden darauf zu ſitzen, bis er gerettet werden konnte. Das Holz konnte in Sicherheit gebracht werden.

Cuxhaven

Zwanzigmarkſcheine auf der Straße?

Ein elfjähriger Cuxhavener Junge brachte ſeinem Vater eines Tages einen Zwanzigmarkſchein und zwei Tage ſpäter einen Zehnmarkſchein mit der Behauptung, er habe das Geld auf der Straße gefunden. Später ſtellte ſich heraus, daß der Junge das Geld aus dem Küchenſchrank des Nachbarn geſtohlen hatte. Da der Vater nicht den Weg zum Fundbüro fand, wurde er jetzt als Hehler zu 50 RM Geldſtrafe verurteilt.

Vollſtreckung eines Todesurteils

Am 6. Mai 1941 iſt der am 2. Juni 1915 in Wuppertal-Elberfeld geborene Eduard Lommler hingerichtet worden, den das Sondergericht Hannover wegen Ermordung ſeines unehelichen Kindes zum Tode verurteilt hat.

Am 6. Mai 1941 iſt der am 29. April 1900 in Schwentainen, Kreis Treuburg, geborene Willi Hellmann aus Roggen, Kreis Neidenburg, hingerichtet worden, den das Sondergericht in Königsberg Pr. als Volksſchädling und Sittlichkeitsverbrecher zum Tode ſowie zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Hellmann hat ſeit Jahren in zahlloſen Fällen ſchulpflichtige Kinder, die ihm zur Erziehung anvertraut waren, zu unzüchtigen Handlungen mißbraucht. In einigen Fällen hat er dabei die Kriegsverhältniſſe zu ſeinem verbrecheriſchen Treiben ausgenutzt.

Nah und Fern

Heimatleſebogen für Schulen. Als ergänzender Unterrichtsſtoff für die Oberſtufe der Volksſchulen des Kleve Landes ſind Heimatleſebogen erſchienen, die von Lehre Herbert Teggers (Goch) bearbeitet wurden und die in gedrängter Kürze ein Bild der Heimat mit ihren Menſchen zuſammentragen. Neben Sagen und geſchichtlichen Abhandlungen ſind auch Reime und Redensarten in Mundart berückſichtigt worden und Erinnerungen an die Beſatzungszeit

Marſch zu Ehren der ſudetendeutſchen Soldaten. De ſudetendeutſche Komponiſt Karl Michael Komma hat zum ehrenden Gedächtnis an die entſcheidenden Waffentaten ſudetendeutſcher Soldaten bei den Kämpfen um Chateau Thierry während der Weſtoffenſive im Frühjahr 1940 einen „Chateau-Thierry-Marſch" komponiert, der auf dem Adolf Hitler-Platz in Reichenberg bei einem Platzkonzert uraufgeführt wurde.

300 000 Mitglieder der Gebirgs- und Wandervereine. In Eiſenach tagte der Führerrat des Reichsverbandes de deutſchen Gebirgs- und Wandervereine. Mit beſonderer Freude wurde die Aufnahme der Verbände und Vereine in den Sudeten, Beskiden und Karpaten begrüßt. Die Wandervereine Luxemburgs wurden dem Eifelverein angegliedert Der Reichsverband der deutſchen Gebirgs- und Wandervereine umfaßt damit jetzt über 300 000 Mitglieder. Die zweite Reichswanderſtraße Nordſee—Bodenſee in über 1200 Kilometer Länge iſt bereits in Ausführung.

Am Vorabend der goldenen Hochzeit geſtorben. Den Bauer Guſtav Frieſen in Bieſterfelde ereilte, wie aus Danzig gemeldet wird, der Tod am Vorabend des Tages, an dem r mit ſeiner Gattin die goldene Hochzeit begehen ſollte. Der Ehe des Verſtorbenen, der 77 Jahre alt war, ſind 15 Kinder entſproſſen.

Neuaufſtellung des Salzburger Schillerdenkmals. Die ſeit langen Jahren geplante Neuaufſtellung des im Jahre 1867 errichteten Schillerdenkmals in Salzburg wird jetzt Wirklichkeit. Das Denkmal kommt in den Botaniſchen Garten und wird am 9. Mai, dem Todestage Schillers, in einer Feier der Oeffentlichkeit übergeben.

Tunnelbau zwiſchen Japan und Korea. Die japaniſche Regierung plant den Bau eines 300 Kilometer langen Tunnels zwiſchen Japan und Korea. Eine Kommiſſion des Eiſenbahnminiſteriums begab ſich bereits nach Kyuſhu, dem Ausgangspunkt des Tunnels, um dort die geologiſchen Verhältniſſe zu ſtudieren.

Rekruten aus der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" vereidigt

In dieſen Tagen fand die Vereidigung einer Erſatz-Kompanie für ein Infanterie-Bataillon ſtatt, deſſen Erſatz aus der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" geſtellt wird. In Anweſenhei von Offizieren der Wehrmacht und hohen SA.-Führern nahmen SA.-Obergruppenführer Prinz Auguſt Wilhelm als Vertreter der Oberſten SA.-Führung und der Führer der SA.-Standarte „Feldherrnhalle", SA.-Oberſturmbannführer Borggraefe, an der Vereidigung teil. Während der eindrucksvollen Feier ſtand gleichſam als Symbol für die enge Zuſammenarbeit zwiſchen Wehrmacht und SA. neben der Regimentsfahne die Standarte der „Feldherrnhalle" vor der Kompanie.

Neſttreue Vögel

Wenn der Vogelzug Millionen von Zugvögel wieder in die Heimat zurückführt, ſteht für den gefiederten Heimkehrer die Frage des Neſtbaues und die Wiederbeſiedelung des alten Neſtes im Vordergrund. Bezüglich der Neſttreue der Vögel beſteht noch manche Unklarheit, wenn man auch mit Hilfe von Beringungsverſuchen ſchon verſchiedentlich bedeutſame Feſtſtellungen machen konnte. Ein neſttreuer Vogel iſt beiſpielsweiſe die Schwarzamſel; nach den Beobachtungen des Ornithologen Pfeiffer bezog das gleiche Amſelpärchen immer dasſelbe Neſt, und zwar in einer langen Folge von Jahren. Andere Vögel beziehen die alten Neſter aus Reinlichkeitsgründen auch dann nicht mehr, wenn ſie noch erhalten ſind. Zahlreiche Vögel, darunter die kleineren Singvögel, wie Zaunkönig, Fink und Goldhähnchen, bauen in der Regel ſo leichte Neſter, daß ſie kaum die Brutzeit, geſchweige denn einen Winter überdauern. Auch die Neſter der Schwäne und Taucher halten gewöhnlich nicht länger als bis zur Beendigung der Jungenaufzucht. Neſttreu ſind nur ſolche Vögel, deren Neſter eine gewiſſe Feſtigkeit zeigen oder wenigſtens alljährlich ausgebeſſert werden können. Das gilt vor allem vom Storch und von der Schwalbe, deren Neſter oft viele Generationen hindurch von der gleichen Familie bezogen werden. Die Ergebniſſe der Beringungsverſuche haben dieſe alte Erfahrung neuerdings beſtätigt. Neſttreu ſind ferner der Star, die meiſten Meiſen ſowie, wenn auch nicht immer, das Hausrotſchwänzchen. Die ſehr ſoliden Neſter, die die Habichte und Buſſarde bauen, laſſen auch dieſe Vögel das gleiche Neſt dauernd bewohnen. Die Saatkrähen hauſen jahraus, jahrein in den gleichen Neſterburgen. Neſttreu ſind ferner, nach Pfeiffer, der Wander-, Turm- und Baumfalke, der Wald- und Steinkauz, die Schleiereule, der Mauerſegler, die Bachſtelzen, Kleiber, Hohltauben, Spechte, Fiſchreiher und der graue Fliegenſchnäpper. Wenn es vorkommt, daß neſttreue Vögel ihr altes Neſt dennoch nicht mehr beziehen, liegt die Urſache in der Regel in irgendeiner Veränderung, die ſich im Lauf der Abweſenheit vollzogen hat, und durch die der Vogel ſeine Lebensbedingungen geſtört ſieht, etwa wenn die ihn umgebende Natur auffallend verändert worden iſt.

Neben den hervorragenden Sammelergebniſſen an Altpapier, die bereits veröffentlicht wurden, liegen nunmehr auch die Ergebniſſe aus der verſtärkten Knochenſammlung der deutſchen Schulen vor. Sie weiſen nach, daß im Februar 1941 rund 2000 Tonnen und im März 1941 ſogar rund 6000 Tonnen mehr als im Januar 1941 erfaßt und der induſtriellen Verwertung zugeführt wurden. Damit hat das März-Ergebnis 1941 jedes Monatsergebnis auch aus der Friedenszeit geſchlagen. Welche Bedeutung dieſe Menge hat, ergibt ſich daraus, daß aus dem Knochenſammelergebnis März 1941 der großdeutſchen Induſtrie rund 600 000 Kilogramm techniſcher Fette und Oele mehr als im Januar 1941 zur Verfügung geſtellt werden konnten, ein Erfolg des beiſpielloſen Sammeleifers der deutſchen Schüler und Schülerinnen und der Bereitwilligkeit der deutſchen Hausfrau, auch ihren Anteil zum Gelingen des zweiten Vierjahresplanes beizutragen.

Was ist ein »Bayer«-Arzneimittel?

Ein »Bayer«-Arzneimittel ist ein Heilmittel aus den weltberühmten »Bayer«-Forschungsstätten. Tausende von Ärzten verordnen »Bayer«-Arzneimittel und erzielen damit glänzende Erfolge. Jede »Bayer«-Arzneimittelpackung ist kenntlich am »Bayer«-Kreuz.

BAYER

„Gott muß mit den Deutſchen ſein"

Wie die Briten in Griechenland hauſten — Das wahre Geſicht des engliſchen und des deutſchen Soldaten

Von Kriegsberichter Günter Broſt.

PK. Das Bild von Athen iſt jetzt nicht mehr viel anders als in ruhiger Zeit. Wohl ſind die deutſchen Uniformen auf den Straßen und die vielen Flüchtlinge, die ſich nach der Hauptſtadt gewandt hatten, etwas Ungewohntes, aber ſonſt iſt alles wie im Frieden. Vor den Cafés ſitzen die Menſchen und trinken ihren türkiſchen Kaffee, der Verkehr flutet wie früher an ihnen vorbei.

Ich ſchlendere die breite Univerſitätsſtraße entlang. Da werde ich angeſprochen. „Guten Tag, Herr, wie gefällt Ihnen unſere Stadt?" Neben mir ſteht ein Grieche, ſehr gepflegt, mit klugem Geſicht. Er ſpricht jede Silbe betont deutlich aus. Natürlich gefällt mir Athen, und ich ſage ihm, wie ſehr uns Deutſchen die antiken Kunſtſchätze und die alte mit ihnen verbundene Geſchichte vertraut iſt. Er nickte lächelnd, als ob er dieſe Antwort erwartet hätte, und erzählt dann, daß er vor 20 Jahren in Deutſchland ſtudiert habe und gern an dieſe Zeit zurückdenke.

„Wir haben die Engländer nicht gewollt"

Gemeinſam ſetzen der Grieche und ich den Weg fort, bis es ſich ergibt, daß wir uns vor dem Café Honars niederſetzen. Wir ſprechen über Athen und das Leben in Griechenland. Meinen Fragen nach der politiſchen Haltung ſeines Landes weicht er zunächſt geſchickt aus. Als ich aber auf die Engländer zu ſprechen komme, wird er lebhaft. „Herr, wir haben die Engländer nicht gewollt", berichtet er. „Wir Griechen haben immer zu Deutſchland geneigt, aber England hat ſtets einen Druck auf uns ausgeübt. Wir haben den unſeligen Garantievertrag hinnehmen müſſen, und dann ſind im letzten November die erſten Engländer hier angekommen und haben ſich darauf berufen. Zuerſt waren es nur wenige, aber nach und nach trafen immer mehr Transporte im Piräus ein. Wir wollten es eigentlich nicht, waren aber machtlos. Viele im Volk ſagten, das gehe nicht gut aus, aber die Regierung öffnete der engliſchen Propaganda alle Tore, und damit begann unſer Unglück. Es kam mir bald ſo vor, als ob die Engländer unſer ſchönes Land als Kolonie betrachteten. Schon am Morgen traf man hier in Athen betrunkene Engländer, die johlend durch die Straßen wankten. Aber wie ſah es erſt am Abend aus. In den Bars und Gaſtſtätten ſaßen ſie berauſcht, gröhlten und randalierten, zerbrachen die Gläſer und verließen häufig ihre Tiſche, ohne die Zeche zu begleichen. Oft genug mußte man es erleben, wie ſie ſich halb von Sinnen auf den Straßen, in der Tram oder in der Schnellbahn, die zum Piräus führt, erbrachen. Dabei liefen ſie hauptſächlich nur in Hemdsärmeln herum, ſo daß man ihre Dienſtgrade nicht erkennen konnte.

Frauen auf die übelſte Weiſe beläſtigt

Man hat immer geſagt, der Engländer ſei ein Gentleman. Was wir hier erlebten, war das Gegenteil. Wir haben ihn ſelten anders als anmaßend und frech, ſtreitſüchtig und rückſichtslos kennengelernt. Ich ſage Ihnen das jetzt nicht, weil die Deutſchen hier als Sieger ſind. Fragen Sie andere, Herr. Sie werden das gleiche hören. Es ſtieg uns oft der Groll auf, wenn die Engländer unſere Frauen beläſtigten. Sie ſprachen ſie auf der Straße an, zwinkerten ihnen unzweideutig zu. In den Gaſtſtätten ſchickten ſie Blumen und Briefe an den Tiſch und machten ſich über den dabeiſitzenden Gatten luſtig. Und wenn man das Lokal verließ, kamen ſie nach und ſetzten ihre Beläſtigungen fort. Aber wir mußten ſchweigen, es waren ja unſere Freunde und Bundesgenoſſen. Zu den ſtändigen Gepflogenheiten der Engländer gehörte es, im Gedränge oder auf der Tram unſere Mädchen in unverſchämteſter Weiſe zu kneifen. Wenn Sie längere Zeit hier ſind, Herr, werden Sie wiſſen, daß die jungen Griechinnen ſehr zurückhaltend ſind. Was taten die Engländer, um ſie zu gewinnen? Sie ſuchten in die Familien Anſchluß, verlobten ſich kurzerhand, und als ſie ihr Ziel erreicht hatten, lachten ſie die armen Mädchen aus und ließen ſie ſitzen."

Der Grieche ſchlägt mit der Fauſt auf den Tiſch und ſtreicht ſich über die Stirn. Nach kurzem Sinnen fährt er fort: „Sie hätten es mit eigenen Augen anſehen ſollen, wie die Engländer es trieben. Sie protzten überall mit ihrem Geld und blickten geringſchätzig auf uns Griechen herab. Man konnte die tollſten Szenen erleben. Vor ihre Hotels beſtellten ſie ſich Straßenſänger, die zur Gitarre Spottlieder auf Deutſchland und Italien ſingen mußten. Die feinen Herren lagen dabei in den Fenſtern und gröhlten laut ihre Songs mit. Fragen Sie nur die Leute im Piccadilly-Hotel gleich hier auf der Univerſitätsſtraße oder draußen in Phaleron im Hotel Papa.

Und dann türmte der Tommy feige

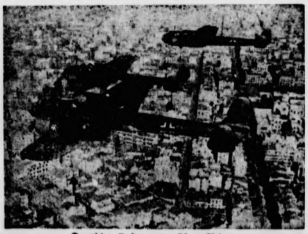
Zehn Tage nach Kriegsbeginn begannen ſich die Engländer bereits einzuſchiffen. Sie ſagten zu unſeren Soldaten, ſie müßten jetzt den Rückzug decken, damit England den Krieg gewinnt. Dafür ſeien in Amerika 200 Millionen Pfund hinterlegt, die Griechenland bekommen werde, wenn es die Deutſchen aufhält. Mit ſolchem Geſchwätz wollte man uns beruhigen.

Der tollſte Tag aber war der 25. April, als es hieß, die Deutſchen ſeien nicht mehr weit von Athen entfernt. In den Hotels und Schulen, in denen die Engländer wohnten, herrſchte größte Beſtürzung und Aufregung. Es wurde befohlen, daß niemand mehr als ſein Gewehr aufs Schiff nehmen dürfte. Da begann bei den Truppen eine Verwüſtung. Alle die ſchönen Sachen, die die Engländer bei uns gekauft hatten, wurden vernichtet. Man zerriß Wäſche und Kleidungsſtücke, zerſchnitt das Oberleder der Schuhe, wertvolle Möbel wurden einfach zum Fenſter hinausgeworfen, daß ſie zerbrachen. Um zu helfen, hatten ſich unſere Landsleute um die engliſchen Unterkünfte geſchart, und nun mußten ſie dieſer ſinnloſen Zerſtörung zuſehen.

Das Gemeinſte aber war die Vernichtung der Lebensmittel, von denen ſie große Vorräte hatten. Man ſchüttete alles auf einen großen Haufen, übergoß es mit Petroleum und zündete es an. Wir ſind kein reiches Land, unſere Armen hätten lange davon eſſen können, wenn man es ihnen gegeben hätte. Aber die Engländer hatten ihre Freude daran, alles zu verwüſten.

Die Deutſchen höflich und rückſichtsvoll

Und dann kamen plötzlich die Deutſchen. Unſere Athener blieben zunächſt ängſtlich in den Häuſern. Langſam kam die Bevölkerung aus den Wohnungen heraus. Und es war für viele eine große Ueberaſchung: Die Deutſchen waren höflich und rückſichtsvoll. Wenn ein Soldat etwas brauchte, legte er ſein Geld auf den Ladentiſch. Jeder einzelne benahm ſich ordentlich.



Deutſche Luftparade über Athen.

Kampferprobte deutſche Flugzeuge, die an der großen Parade in der griechiſchen Hauptſtadt am 3. Mai teilnahmen.

PK.-Röder-Weltbild-Wagenborg-M.

Sie werden es geſpürt haben, Herr, daß die Scheu der Bevölkerung bereits gewichen iſt. Man bewundert den Deutſchen in ſeiner Unbeſiegbarkeit, und das einfache Volk ſagt: „Gott muß mit den Deutſchen ſein."

Nein, heute weiß jeder in Athen, die Deutſchen ſind keine Barbaren. Sie haben unſere herrliche Stadt unverſehrt gelaſſen, kein Steinchen iſt an unſeren antiken Denkmälern beſchädigt. Wenn wir heute Ihre Soldaten ſehen, wie ſie andächtig vor den Bauten des alten Griechenlands ſtehen und ihre Freude daran haben, dann wird uns gewiß: Bei den Deutſchen hätten wir niemals um unſere Stadt zu bangen brauchen. — Es iſt ſchon ein Unterſchied. Die Engländer betranken ſich in den Bars, die Deutſchen ſtehen bewundernd vor der Akropolis."

Wie die letzten Briten geſchnappt wurden

450 Deutſche zwingen 10 000 Engländer zur Kapitulation.

Von Kriegsberichter Dr. Leixner.

PK. 6. Mai. Faſt zehntauſend Mann des britiſchen Expeditionskorps auf dem Balkan haben bei Kalamata ihre Waffen niedergelegt und ſind unſere Gefangenen geworden. 450 Mann einer deutſchen Marſchgruppe haben ſie überraſcht und handſtreichartig zur Kapitulation gezwungen. Die Briten wähnten ſich einigermaßen ſicher: nach der Sprengung des Iſthmus-Ueberganges bei Korinth glaubten ſie, genug Abſtand von dem ſie verfolgenden Gegner gewonnen zu haben, um in Ruhe ihre Einſchiffung im ſüdlichen Peloponnes durchführen zu können. Zum Teil iſt ſie in der letzten Nacht, ehe der deutſche Panzerſpähtrupp angebrauſt kam, auch gelungen, aber faſt 10 000 Mann Inſelengländer, Auſtralier, Neuſeeländer, ein jüdiſches Arbeitsbataillon und Inder, haben den Anſchluß verpaßt.

Dicht ſind unſere Verfolgungstruppen dem weichenden Feind auf den Ferſen geblieben in Attika und im Peloponnes. Die Häfen Oporto Rafti und Kalamata ſind zu Denkmälern des Zuſammenbruches des britiſchen Griechenland-Unternehmens geworden. Hier wie dort wiederholen ſich die Szenen und Bilder, die wir vor und in Dünkirchen geſehen haben. Noch iſt die Beute nur mit vorläufigen Zahlen abzuſchätzen, noch ſtoßen bei Kalamata unabläſſig verſprengte Feindgruppen aus den Bergen zu dem abflutenden Strom der Gefangenen. 2000 MG., 1000 Fahrzeuge, an die 10 000 Gewehre ſind uns in die Hände gefallen. Autofriedhöfe, wie wir ſie ſeit dem Durchbruch bei den Thermopylen kennen.

Mitten in den Feind hineingeſtoßen.

Wie gering war doch, waffenmäßig geſehen, die Kampfkraft der Marſchgruppe des Oberſtleutnants K., der mit ſeinen 450 Mann in 10 000 Vollbewaffnete hineingeſtoßen iſt in eben jenem Vorwärtsdrang, der das Entſetzen des Feindes geworden iſt. Ueber Theben oſtwärts ausbiegend über Malakaſſa—Athen ging es über Eleuſis Richtung Korinth. „Feſtſtellen, ob der Peloponnes noch vom Feind beſetzt iſt". — lautete der Auftrag. In Korinth wurde der Marſchgruppe bekannt, daß ſich der Feind in der Stärke einiger tauſend Mann mit Fahrzeugen und ſchweren Waffen zurückgezogen hatte. Verfolgung über Argos—Tripolis—Megalopolis! Gleich hinter dieſer Stadt bemerkt der Führer des Panzerſpähtrupps Staubwolken auf den Höhenſtraßen. 15 Kilometer von Kalamata, in kurzem Gefecht, werden die erſten 600 Engländer gefangengenommen. Immer tiefer auf das Stadtgebiet dringt die Kampfgruppe vor. In flüſſiger Fahrt erreichen die vorderſten Teile ſpätnachmittags den Stadtkern — vom Feind iſt hier nichts zu merken.

Aber bald erhebt ſich, als die Spitze auf der Uferſtraße vordringt, ein mörderiſches Feuer von den Dächern, Kaminen, Dachluken, Haustüren und Fenſtern, dazu kommt feindliches Pak-Feuer von den nahen Berghängen, es iſt der Teufel los in dieſer Stadt. Dennoch — die drei Panzerſpähwagen ſchieben ſich vor, der Führer des erſten Wagens ſieht, flüchtig ſeitwärts blickend, wie aus einem Haustor auf ihn mit der Panzerbüchſe angelegt wird. Er befiehlt: „Turm ſchwenken", aber ſchon iſt der Turm unbeweglich geworden und die Kanone iſt zerſtört . . ., es tobt das Feuer in der Uferſtraße . . . Der Führer des erſten Panzerſpähwagens hatte bereits einzelne feindliche Gefechtsgruppen zur Uebergabe veranlaßt durch Schwenken eines weißen Tuches. Die feindliche Abwehr wird ſo ſtark, daß die drei Panzerſpähwagen in eine Seitengaſſe einſchwenken müſſen. Da ſteht die Schützenkompanie im Straßenkampf, ein Offizier iſt eben umgeſunken, Oberleutnant M., Chef der ſchweren Kompanie. er wird mit dem Panzerſpähwagen aus dem Feuerbereich gebracht, — er ſtirbt unterwegs den Tod des Soldaten. Leutnant A., der die Straße entlang auf andrängende Engländer feuert, fällt durch feindlichen ſ.MG.-Beſchuß.

Der letzte erbitterte Kampf.

Die motoriſierte 15-Zentimeter-Batterie greift jetzt ein — in geſtreckter Schußlinie auf die Häuſerfront, von wo aus der Feind angreift. Dunkelheit iſt eingefallen — ſie macht den Häuſerkampf zu einem unerhörten Wagnis. Die ganze Nacht durch hält das Feuer an. Die eine aus Danzigern und Oberſchleſiern beſtehende Schützenkompanie, auf der von jetzt ab die Hauptlaſt des Angriffes liegt, wird vom Feind umſchloſſen und gerät, freilich nur vorübergehend, in Gefangenſchaft nach ſtundenlangem heißem Kampf gegen unerhörte Uebermacht. Denn ihre Munition war bis gegen Mitternacht reſtlos verſchoſſen. Ein letzter Täuſchungsverſuch der eingeſchloſſenen Kampanie, den 10- bis 20fach überlegenen Gegner durch Parlamentäre zur Uebergabe zu bewegen, ſchlug fehl.

Im Verlaufe der Nacht entſchloß ſich indes der Führer der engliſchen Brigade, den gefangenen Kompaniechef zur Vermittlung von Uebergabeverhandlungen zu bewegen, da er aus dem Kampfeinſatz der einen Kompanie den Eindruck hatte, daß ſehr ſtarke deutſche Kräfte bereits die Stadt beſetzt hielten und daß die Berge um Kalamata beſetzt ſeien.

Die Androhung deutſcher Stuka-Angriffe durch den Kompaniechef und ſpäter durch die Parlamentäre bzw. durch den Kommandant der Kampfgruppe zermürbten den Feind bis zur bedingungsloſen Kapitulation am nächſten Morgen.

Neue gewaltige Donaubrücke

1250 Meter lange Brücke in Belgrad von deutſchen Pionieren in ſieben Tagen fertiggeſtellt.

Im Zuge der Aufbauarbeiten, die durch den Einſatz der deutſchen Wehrmacht in den beſetzten Balkangebieten große Fortſchritte machen, haben deutſche Pioniere in Belgrad an verkehrswichtiger Stelle eine neue gewaltige Brücke über die Donau und das anſchließende moraſtige Ueberſchwemmungsgebiet geſchlagen.

Das ſtattliche Bauwerk iſt 1250 Meter lang und beſitzt eine Tragfähigkeit von 24 Tonnen. 300 000 Zentner Eiſen wurden verarbeitet und große Mengen Holz, die von den deutſchen Soldaten 70 Kilometer weit herangeholt werden mußten, verwendet. Obwohl Hochwaſſer herrſchte und Flußtiefen bis zu 15 Meter überwunden werden mußten, wurde dieſe rieſige Schiffs- und Behelfsbrücke in ſieben Tagen fertiggeſtellt und am 5. Mai dem öffentlichen Verkehr übergeben.

Plutokratiſche Vetternwirtſchaft

Die engliſche Preſſe nimmt Anſtoß an dem ins Rieſenhafte gewachſenen Stab des Ernährungsminiſteriums. Lord Woolton brachte ihn im Verlaufe ſeiner Amtszeit auf rund 31 300 Mann. Davon beſchäftigt er 120 in Stellungen mit einem Gehalt von 20 000 RM. und darüber. Dem Beiſpiel Churchills folgend, hat Lord Woolton ſeine ſämtlichen Verwandten und Bekannten in dieſen hochbezahlten Amtsſtellen untergebracht. Sein Mitarbeiterſtab umfaßt vor allem auch ſeine wehrpflichtigen Geſchäftsfreunde und ihre Söhne.

Der Reklameprinz

Da ſitzt in London irgendwo, aber ſicherlich in einem vornehmſten Hotels, ein gewiſſer Prinz Bernhard, wir gewöhnlich den Bieſterfelder zu nennen pflegen. Er der Schwiegerſohn Ihrer Hoheit, der geflüchteten Königin Holland, und lebt im Exil auf Koſten ſeiner engliſchen traggeber ein gutes Leben. In dem Fünftagekampf der länder hat er ſich ſehr bald verdrückt. Ein ſchwacher Ver ſich in der engliſchen Armee zu betätigen, ſcheiterte an entſchiedenen Einſpruch der Frau Schwiegermama, die die edlen Gemahl ihrer Tochter als ein zu koſtbares Stück anſ das man nicht leichtfertig der Kriegsgefahr ausſetzen darf.

Nun wird aber dieſer Prinz vermutlich etwas leiſten m ſen, weil die plutokratiſchen Kriegsverbrecher ja für ihr G das er kleinmacht, etwas ſehen wollen. So betätigt er ſich eifrig als Sammler. Zunächſt veranſtaltete der Bieſterfel eine ſogenannte „Spitfire-Sammlung", aus den Erlös ein Bombengeſchwader angekauft werden ſoll, um Zerſtörung der holländiſchen Stadt zu rächen. Sicherlich die königliche Frau Schwiegermama einen namhaften Bei gezeichnet, den ſie aus dem geraubten holländiſchen Sta ſchatz entnommen hat. Der ehrenwerte Prinz ſorgt alſo da daß England Flugzeuge bekommt, die die holländiſchen Frau und Kinder töten und ihnen ihre Städte in Aſche und Trü mer legen ſollen. So beweiſen die Emigranten ihre „Liebe Volk und Vaterland"! Nun, die Holländer wiſſen bere welch Herzenskind dieſer Prinz Bernhard iſt. Wenn er noch einmal nach Holland wagte, dann würde man ihm mutlich zu ſpüren geben, wie man über ihn denkt. Aber ſeinem ſprichwörtlichen Mut wird er es vorziehen, im ſicher Schlupfwinkel zu bleiben. Es lebt ſich ja auch ſo ſchön in en liſchen Bars und Nachtlokalen für engliſches Geld.

Was aus der „Spitfire-Sammlung" bisher geworden verrät der Londoner Chroniſt nicht. Dafür teilt er mit, der Bieſterfelder jetzt eine neue Sammlung veranſtaltet, eine Anzahl von Motor-Torpedobooten für „Königlich Holländiſche Marine" zu beſchaffen, die am Ka zur See teilnehmen ſollen. Der Bieſterfelder wird ſchon da ſorgen, daß der holländiſche Staatsſchatz kleingemacht w Dafür konnten die Engländer alſo keinen beſſeren Mann den. Die Holländer werden aber kaum Furcht haben, daß Motor-Torpedoboote eines Tages vor ihrer Küſte auftreu Die Engländer werden für dieſe Schiffe ſchon Verwendu haben. Sie ſind heute dankbar für jedes Schiffchen, das m ihnen ſchenkt, und der Bieſterfelder Prinz wird ſicherlich m manchen Auftrag dieſer Art erhalten. Trotzdem wird er nicht vor dem Schickſal aller britiſchen Söldlinge bewahr können, daß er nämlich eines Tages den Tritt bekommt, w England ihn nicht mehr braucht. Und bis dahin wird ſich Prinz bemühen, noch möglichſt viel Geld kleinzumachen, er dem holländiſchen Volk geſtohlen hat.

Ich ſaß in einem Kamenzer Konzertcafé.
Zwei Mann ſpielten hoch.
Ich fragte:
„Wie heißt das ſchöne Stück?"
Der traurige Kellner:
„Welches? Was jetzt der Geiger geigt oder was j der Klavierſpieler ſpielt?"

*

„Hat der vermißte Müller beſondere Kennzeichen?"
„Jawohl, die Mandeln ſind ihm herausgenomm worden!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Ihre Eheſchließung geben bekannt:

Utffz. Heinrich Grebien
und Frau Luiſe, geb. Wilhelm

Bad Bramſtedt, im Mai 1941.

Handwerker
und Geſchäftsfreunde!
Wer Intereſſe hat,
Kriegsgefangene einzuſtellen,
wird gebeten, am Donnerstag, dem 8. Mai 1
20 Uhr, im Sängerheim zu erſcheinen.
Ortshandwerkerſchaft Bad Bramſtedt
Koch

Weibliche Hilfskräfte geſucht!

Die Sozialabteilung des BDM.-Obergaues Nordmar gibt bekannt:

Im Rahmen einer Sonderaktion wird für die Heime Pommern eine erhebliche Anzahl von weiblichen Hilfskräfte für laufend anfallende Arbeiten in Haus und Küche ben tigt. Beſoldung je nach Alter und Leiſtung zuzüglich frei Wohnung und Verpflegung.
Mütter, deren Kinder verſchickt werden, ſowie ſämtli Frauen und Mädel (die Tätigkeit wird auf das Pflicht jahr angerechnet), die hier Kriegseinſatzdienſt leiſten u ihre Arbeitskraft für die Dauer der Kinderlandverſchick zur Verfügung ſtellen wollen, melden ſich umgehend bei zuſtändigen Arbeitsamt und erfahren dort alles Nähe
In Ausnahmefällen können Mütter mit 1 Kind (Mindeſt alter 3 Jahre) ſich ebenfalls für dieſen Einſatz melde
Im Augenblick in Arbeit ſtehende Kräfte kommen für dieſ Einſatz nicht in Frage.

Nach Zurückſtellung
vom Wehrdienſt
habe ich meine
Praxis wieder
aufgenommen.
Dr. Hornung

Gefunden
ein Geldſchein
Die Ortspolizeibehörd

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 106 Donnerstag, den 8. Mai 1941 68. Jahrg.

Bagdad meldet erfolgreiche Kämpfe

e britiſche Garniſon gefangengenommen
11 britiſche Flugzeuge vernichtet.

Aus dem Irak liegen Meldungen vor, die von erfolg gen Kämpfen der irakiſchen Truppen gegen die Briten chen. So haben irakiſche Polizeikräfte, Meldungen au dad zufolge, die befeſtigte Eiſenbahnſtation Dekiſſui Samara beſetzt und die dort liegende engliſche Garniſon waffnet und gefangengenommen. Auch die Funkſtation de von den Irakern übernommen.

Feindliche Flugzeuge überflogen Rutba und warfen ge Bomben ab, die in großer Entfernung vom Fort ein gen. Fünf Transportflugzeuge verſuchten in Hadiſſa zu en. Sie wurden von den irakiſchen Truppen aus Maſchi gewehren beſchoſſen. Eines von ihnen geriet in Brand Polizei bemächtigte ſich zweier anderer. Die beiden reſt n Transportflugzeuge konnten entweichen. 20 Soldaten den gefangengenommen.

Am 6. Mai verlor der Feind 11 Flugzeuge, nämlich Bomber und 2 Transportflugzeuge. 5 weitere Flugzeuge den beſchädigt.

Weiter wird aus Bagdad gemeldet, daß die Pumpſtation l der Oellinie in die Hände der irakiſchen Truppen ge en iſt.

Unruhen in Transjordanien

Nach den in Beirut eingetroffenen Nachrichten iſt es in läſtina zu weiteren Zuſammenſtößen zwiſchen engliſchen ppen und der arabiſchen Bevölkerung gekommen. Aber aus dem von dem englandhörigen Emir Abdullah be ichten Transjordanien treffen Berichte von ernſt ten Unruhen ein, aus denen hervorgeht, daß die Erhebung Irak gegen britiſche Anmaßung in allen von Arabern edelten Gebieten lebhafteſten Widerhall gefunden hat. Hunderte von Arabern aus Transjordanien und Syrien n in den letzten Tagen die Grenze nach dem Irak über itten, um ſich den Truppen Kal Janis anzuſchließen. Die nzwachen in Transjordanien ſind verſtärkt worden, um Möglichkeit zu verhindern, daß weitere englandfeindliche berſtämme die Grenze überſchreiten. Die Unruhen unter Arabern nehmen in ſchnellem Tempo zu.

Die Juden wollen nicht kämpfen

Die Vereinigten jüdiſchen Verbände haben in Aviv einen Kongreß abgehalten, um die engliſchen Vor äge wegen einer allgemeinen Bewaffnung der Juden läſtinas zu beſprechen. England will aus den Juden Pa nas ein Expeditionskorps zuſammenſtellen, das im Irak pfen ſoll. Die engliſchen Vorſchläge werden von den den einſtimmig abgelehnt mit der Begründung, „die An me des Vorſchlages würde vorausſichtlich die ſchlimmſten gen für die im Irak angeſiedelten Juden haben.“ Statt en verſuchen die Juden jetzt, mit den Arabern Beziehun anzuknüpfen, um ihre Grundſtücksrechte auf arabiſche men einzutragen.

Nur Oberzioniſt Wiſe gibt an.

Auf der Preſſekonferenz in Waſhington übermittelte der rzioniſt Stephen Wiſe die Bitte an die britiſche Regie g, eine jüdiſche Paläſtina-Armee aufzuſtellen. Es könnten, manſchelte er, mindeſtens drei Diviſionen, vielleicht ſogar r, fünf, gebildet werden. Wenn England, meinte Wiſe jüdiſcher Beſcheidenheit, eine ſolche Armee bereits gebildet te, wäre Aegypten heute weniger gefährdet.

Flugdienſt England—Indien eingeſtellt.

Infolge der Ereigniſſe im Irak ſind, wie in Simla ndien) bekanntgegeben wurde, die Verbindungen zwiſchen dien, Auſtralien, Neuſeeland nach England und Nordafrika terbrochen. Der Flugdienſt auf dieſen Strecken, die über Irak führen, iſt eingeſtellt und die Ueberlandtelegraphen ungen ſind außer Betrieb geſetzt worden.

Engländer verlaſſen den Nahen Oſten

Die engliſchen Konſulate in Beirut und Damaskus ben den engliſchen Staatsangehörigen die Weiſung erteilt Länder des Nahen Oſtens zu verlaſſen und ſich in Sicher it zu bringen. Es wurde ihnen angeraten, die Familien h Indien zu ſchaffen, „ſolange noch Gelegenheit dazu iſt“

Britenfort von Iraktruppen beſetzt

Die Beſatzung gefangengenommen.

Das irakiſche Oberkommando gibt bekannt:

Das engliſche Fort an der Pipe-Line K 2 Samarra von unſeren Truppen beſetzt worden. Die engliſche Be zung iſt gefangengenommen worden. Ferner wurden Waf und die Rundfunkſtation erbeutet.

Unſere Artillerie fährt mit der Beſchießung des Flug fens Habbaniyah fort und verurſachte dort Sachſchaden

Kampf bis zur endgültigen Vertreibung der Engländer

Der Rundfunkſender Bagdad meldet: Die irakiſche Wehr acht dankt in einem Aufruf dem Volk für den einmütigen chluß, den Kampf bis zum Siege aufzunehmen ſowie bis r endgültigen Vertreibung der Engländer aus ihrem Lande d dem ganzen arabiſchen Reich durchzuhalten.

Der Rundfunkſender Bagdad dementiert ſchärfſtens die uter-Meldungen, wonach die Hälfte der irakiſchen Luftwaffe nichtet ſei. Tatſächlich ſei bisher erſt ein einziges irakiſches ugzeug verloren.

Die Zahl der Irakfreiwilligen wächſt ſtändig

Außer den paläſtinenſiſchen Studenten der Univerſität irut haben ſich auch die kurdiſchen Veteranen der Gegend n Arbil als Freiwillige zum Kampf für den Irak gemeldet e irakiſchen Arbeiter haben ſich bei der irakiſchen Regierung m freiwilligen Arbeitsdienſt in jeglichem Gebiet gemeldet

Der Schriftſteller Ibiam-el-Drhabri hat in einer Botſchaft Namen der geſamten Bevölkerung von Aleppo erklärt des Opfer für die irakiſche Sache auf ſich nehmen zu wollen ch immer melden ſich Freiwillige aus allen Stämmen des ak.

„Alle Mittel zu einer Verſtändigung erſchöpft“

Die irakiſche Regierung hat die Note der ägyptiſchen Regierung, in der dieſe um Mäßigung und Ueberprüfung des irakiſchen Standpunktes erſuchte, beantwortet. Die Antwort wurde dem ägyptiſchen Botſchafter in Bagdad überreicht. Darin gibt die irakiſche Regierung noch einmal die Vorgeſchichte des Konfliktes wieder und betont, daß der Irak alle Mittel zu einer Verſtändigung erſchöpft habe. Praktiſch habe England durch ſeinen Angriff auf irakiſche Truppen dem Irak den Krieg erklärt. Daher komme ein Kompromiß nicht mehr in Frage. Irak werde den Kampf fortſetzen. Abſchließend dankt die irakiſche Regierung für die Sympathien, die ihr von der ägyptiſchen Regierung erwieſen wurden.

Das Eichenlaub für Oberleutnant Müncheberg

Das Telegramm des Führers.

DNB. Berlin, 7. Mai.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Oberleutnant der Luftwaffe Müncheberg das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und folgendes Telegramm an ihn geſandt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Luftſieg als 12. Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.“

•

Oberleutnant Joachim Müncheberg wurde am 31. Dezember 1918 in Friedrichsdorf in Pommern als Sohn eines Landwirts geboren. Er beſuchte nach der Erziehung im elterlichen Hauſe von 1928 bis 1936 das Realgymnaſium in Dramburg, wo er das Reifezeugnis erhielt. Joachim Müncheberg trat am 4. Dezember 1936 als Fahnenjunker in die Luftkriegsſchule Dresden ein. Er wurde am 1. Auguſt 1937 zum Unteroffizier befördert und nach Beendigung ſeiner fliegeriſchen Ausbildung am 16. Dezember zum Fähnrich ernannt. Am 1. Juli 1938 wurde er als Flugzeugführer in ein Jagdgeſchwader verſetzt, am 13. September 1938 zum Oberfähnrich und am 8. November zum Leutnant befördert. Am 19. Juli 1940 wurde er außer der Reihe zum Oberleutnant befördert. Oberleutnant Müncheberg wurde am 20. September 1940 für ſeinen tapferen und mutigen Einſatz vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet.

Das Ritterkreuz für Balkankämpfer

Auszeichnung durch den Führer.

DNB. Berlin, 7. Mai.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an General der Infanterie von Wietersheim, Kommandierender General eines Armeekorps, Generalleutnant Dr. Hubicki, Kommandeur einer Panzerdiviſion, Generalmajor Schörner, Kommandeur einer Gebirgsdiviſion, Major Gorn, Kommandeur eines Schützenbataillons, ᛋᛋ-Oberſturmführer Pleiß, Kompaniechef Leibſtandarte Adolf Hitler.

•

General d. Inf. von Wietersheim hat als Korpskommandeur in fünf Tagen unter ſchwerſten Wetter- und Wegeverhältniſſen die ſerbiſche Grenzſtellung durchbrochen, nach hartnäckigen Kämpfen Niſch und Belgrad genommen, 20 000 Gefangene gemacht und 110 Geſchütze erbeutet. Der perſönliche Einſatz des Kommandierenden Generals, der ſtets an entſcheidender Stelle und in vorderſter Linie führte, hat zu dieſen Erfolgen ausſchlaggebend beigetragen. Bereits während des Weſtfeldzuges hat ſich General von Wietersheim hervorragende Verdienſte beim Durchbruch durch die Weygand-Linie bis zur Oiſe und beim Durchbruch über die Marne bis Laon erworben.

Deutſche Polizei freundlich begrüßt.

Deutſche Poliziſten werden in einem ſloweniſchen Dorf von der Bevölkerung freudig willkommen geheißen.
(Weltbild-Wagenborg-M).

Generalleutnant Dr. Hubicki hat an der Zerſchlagung der ſerbiſchen Kräfte in Mazedonien und der ſchnellen Einnahme von Skoplje, die für den ſerbiſchen Feldzug ausſchlaggebend waren, das Hauptverdienſt. In vorderſter Linie hat er Teile ſeiner Diviſion perſönlich zu ſchnellem und unaufhaltſamem Vorwärtsſtürmen angeführt und ſo erreicht, daß ſich der Gegner, einmal geſchlagen, nicht mehr ſetzen konnte und jeder Widerſtand im Keime erſtickt wurde. Dies war die Grundlage zu dem großen Erfolg. Im Weſten hatte Generalleutnant Dr. Hubicki als Kommandeur einer Panzerdiviſion nach dem Durchbruch der Peelſtellung entſcheidenden Anteil an dem Durchbruch nach Moerdijk.

Generalmajor Schörner hat ſich als Führer der Vorausabteilung einer Gebirgsdiviſion bei Lemberg und im Weſten als Diviſionskommandeur beim Durchbruch durch die Vogeſen durch perſönlichen Einſatz und Initiative bewährt. In Jugoſlawien überrannte er im Morgengrauen des 6. 4. 1941 mit ſeiner Diviſion durch überraſchenden Vorſtoß die feindlichen Stellungen in faſt 2000 Meter Höhe und durchbrach zwei Bunkerlinien der Metaras-Linie. Am 8. 4. 41 griff er auf eigenen Entſchluß bei perſönlichem Einſatz überraſchend den Gegner an, warf ihn zurück und ſtieß in Richtung Saloniki vor. Dieſe Kämpfe haben im Zuſammenwirken mit den daneben vorſtoßenden Panzerdiviſionen zum Fall von Griechiſch-Mazedonien weſentlich beigetragen. Generalmajor Schörner wurde bereits im Weltkrieg für ganz beſondere Tapferkeit mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet.

Major Gorn hatte am 10. 4. 1941 den Auftrag, mit einer kleinen gemiſchten Abteilung zur Herſtellung der Verbindung mit der italieniſchen Armee auf Debar vorzudringen. In kühnem, ſchnellem Vorſtoß gegen den weit überlegenen Feind nahm er nach Ueberwindung der ſtarken feindlichen Stellung und Niederkämpfung von 7 Batterien das befohlene Ziel. Er nahm dabei 2 ſerbiſche Generale, 150 Offiziere und viele Soldaten gefangen, erbeutete 9 Batterien, 12 Panzerabwehrgeſchütze und unüberſehbares Material. Dabei befreite er 800 italieniſche Gefangene, bewaffnete ſie und nahm ſie unter ſeinen Befehl.

ᛋᛋ-Oberſturmführer Pleiß hatte am 12. 4. 1941 mit ſeiner Kompanie den Auftrag, eine engliſche Schlüſſelſtellung zur Verteidigung des Klidi-Paſſes zu erſtürmen und damit der Leibſtandarte Adolf Hitler den Durchbruch durch den Paß zu ermöglichen. Bei Schnee und Regen hat er ohne Unterſtützung ſchwerer Waffen ſelbſt in vorderſter Linie kämpfend mit ſeiner Kompanie 20 MG. und viele Schützenneſter im Handgemenge genommen. Durch ſeinen Angriff geriet die engliſche Verteidigung ins Wanken.

Frankreichs Verhängnis

Zum Jahrestag des deutſchen Angriffs im Weſten.

10. Mai 1940. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Angeſichts der unmittelbar bevorſtehenden feindlichen Kriegsausweitung auf belgiſches und holländiſches Gebiet und der damit verbundenen Bedrohung des Ruhrgebietes iſt das deutſche Weſtheer am 10. Mai bei Morgengrauen zum Angriff über die deutſche Weſtgrenze auf breiteſter Front angetreten ..“

Der deutſche Angriff im Weſten am 10. Mai vor einem Jahr hat den von den Weſtmächten vorbereiteten Stoß in das Herz des deutſchen Induſtriegebietes im Weſten abgefangen. Wie immer in dieſem Kriege hatte der Führer blitzſchnell die Initiative an ſich geriſſen und durch ſchnelles Zupacken die lang ausgearbeiteten Pläne des Gegners durchkreuzt. Schon waren das franzöſiſche und das engliſche Heer in ihren Angriffsſtellungen angetreten, und die holländiſchen und die belgiſchen Armeen ſtanden bereit zum Einbruch in deutſches Land. Da brach der Sturm los. Mit einer nie geahnten Wucht ſauſten die deutſchen Schläge im Weſten nieder. In fünf Tagen gab Holland den Kampf auf, nach 18 Tagen lag Belgien am Boden. Jetzt ſtanden ſich die beiden Hauptgegner auf dem Kontinent gegenüber. Die deutſche Wehrmacht traf auf das franzöſiſche Heer, das ſich rühmte, das ſtärkſte des europäiſchen Feſtlandes zu ſein.

Das franzöſiſche Volk hat immer in dem Wahn gelebt, daß Frankreich unüberwindlich ſei, und daß man die deutſchen „Hunnen“, die darauf losſtürmten „wie die wilden Tiere“, ſehr bald zuſammenſchlagen werde. Das Gegenüberliegen an der Weſtgrenze hatte die Franzoſen in ihrem Siegesbewußtſein nur noch beſtärkt, denn da die deutſchen Heere nicht gleich nach dem Abſchluß des Polenfeldzuges im Weſten losbrachen, meinte man darin einen Ausdruck der Schwäche zu ſehen. Als aber deutſche Truppen überall die franzöſiſchen Linien durchſtießen, da brachen die franzöſiſchen Illuſionen zuſammen, die ſchon den Kindern in den Schulen eingeimpft worden ſind. Schon in den Leſebüchern hat das franzöſiſche Kind gelernt, daß Frankreich unbeſiegbar iſt, und eine gut aufgezogene Propaganda hat dafür geſorgt, den Franzoſen das blinde Vertrauen auf die Unüberwindlichkeit zu erhalten. So lebte Frankreich in einem geradezu fataliſtiſchen Glauben an den Sieg, ohne einmal die innere Kraft Frankreichs daraufhin zu prüfen und ſich ein Bild des Gegners zu machen.

Zu dieſem kindhaften Glauben kam die bekannte franzöſiſche Ueberheblichkeit. Die Franzoſen haben ſich immer als die „Hüter der Ziviliſation“ gefühlt und als die große „Kulturnation“. Dieſer Vorrang, den ſie ſich anmaßten, war ihnen Gewähr für die Ueberlegenheit gegenüber den Deutſchen. „Die Deutſchen haben Kraft, die Franzoſen haben Kraft und Intelligenz, und die Intelligenz wird ſiegen.“ So ließ ſich noch die Pariſer Zeitung „L'Action Françaiſe“ am 18. Mai 1940 vernehmen. Hier offenbart ſich die herabſetzende Wertung des deutſchen Soldaten, dem man als „Nichtziviliſierten“ einfach die Fähigkeit abſprach, den Sieg über die „Vertreter der Ziviliſation“ davonzutragen.

Und noch ein Moment kam hinzu, das den Franzoſen zum Verhängnis geworden iſt. Das war die ſogenannte „Maginot-Tollheit“, wie die Londoner „Times“ einmal treffend den franzöſiſchen Geiſteszuſtand bezeichnete, aus dem heraus das hundertprozentige Sicherheitsgefühl der Franzoſen jedem Gegner gegenüber erwachſen iſt. Die Maginot-Linie iſt uneinnehmbar. Das war die Ueberzeugung jedes Franzoſen. Nachdem ſich Frankreich mit dieſem Betonwall wie mit einem ehernen Panzer umgeben hatte, glaubte es, gegen jeden Anſturm gewappnet zu ſein. Die Maginot-Linie, ſo meinten die Franzoſen, genüge, um Frankreich zum Durchhalten in jedem Kriege fähig zu machen. Zu dieſer

Auffaſſung kam die Einſchätzung des deutſchen Gegners nach den Weltkriegserfahrungen „Sind wir mit den Deutſchen im Weltkriege fertig geworden, ſo werden wir mit ihnen auch weiterhin fertig werden“ das war ſo die allgemeine Anſicht, und darauf waren alle Pläne des franzöſiſchen Generalſtabs aufgebaut. Daß nicht nur die Waffen und die Befeſtigungen, ſondern der Geiſt die Unbeſiegbarkeit einer Truppe ausmachen davon hat kein Franzoſe früher etwas begriffen.

Kein Wunder, daß mit der Vernichtung der franzöſiſchen Armeen die ganze franzöſiſche Traumwelt zuſammenbrach Alle Vorſtellungen von den Deutſchen wurden über den Haufen gerannt. Gerade der fanatiſche Glaube an die Unbezwingbarkeit der franzöſiſchen Feſtungsbollwerke und der hintereinander angelegten Verteidigungslinien iſt den Franzoſen zum Verhängnis geworden Als ſie aus ihrem ſchönen Kindertraum erwachten, war es bereits zu ſpät Ihre Armeen fluteten zurück, und ſie trieben vor ſich Millionen von Flüchtlingen die aus ihrer Vorſtellung von den deutſchen „Barbaren“ Hab und Gut im Stich ließen.

An ſeiner eigenen Ueberſchätzung und Borniertheit iſt Frankreich zugrundegegangen. Bezeichnend für das jähe Erwachen Frankreichs iſt das Wort, das der Miniſterpräſident Reynaud am 14 Mai 1940 vor der Kammer ausſprach: „Wir müſſen uns ſofort eine neue Seele ſchmieden“ Als wenn man ein Volk mit dem Geiſt, der den deutſchen Armeen die Unüberwindbarkeit verleiht, durch Kammerbeſchlüſſe oder durch Aufrufe erfüllen könnte Von einer Erziehung der Nation zu dieſem Geiſte und von der Einſatz- und Opferbereitſchaft eines ganzen Volkes hat der Franzoſe nie etwas gehalten Solche Begriffe konnte er höchſtens belächeln, weil er ſich darüber erhaben glaubte.

In ſechs Wochen iſt das größte Feſtlandsheer von den deutſchen Waffen zerſchlagen worden. Eine Macht, die ſich einen unberechtigten Führeranſpruch in Europa anmaßte, iſt an ihren Wahnvorſtellungen und an ihrer inneren Morſchheit zugrundegegangen.

Edens Eiertanz

Leere Redensarten zur Verſchleierung der Kataſtrophe. — Parlamentsausſprache unter Maulkorbzwang.

Nachdem Churchill und ſeine Handlanger es wochenlang fertigbekommen haben, ſich um eine Unterhausdebatte über die Kriegslage herumzudrücken, ſahen ſie ſich jetzt angeſichts der engliſchen Balkankataſtrophe und der britiſchen Niederlagen in Nordafrika genötigt, der immer dringender werdenden Forderung nach einem Rechenſchaftsbericht vor dem Parlament wenigſtens formell nachzukommen Der alte Fuchs Churchill hat aber die ganze Ausſprache ſo angelegt, daß er und ſeine Regierung dabei keine Gefahr laufen Er hat zunächſt ſeinen jungen Mann, den Kriegsminiſter Anthony Eden vorgeſchickt, der einen wohldurchdachten und nichtsſagenden Bericht erſtattete und dann die Kritiker gegen ſich anrennen ließ, und er ſelbſt hat ſich das Schlußwort vorbehalten, nach-dem es keine Debatte mehr gibt. Auf deutſch: dem Parlament iſt ein Maulkorb angelegt worden.

Eden verſuchte ſich gleich am Anfang ſeiner Rede mit einer läppiſchen Phraſe den Rücken zu decken, indem er erklärte, er könne nicht alles ſagen, denn ſie ſeien nicht allein, und andere belauſchten jedes Wort! Mit dieſen dummen Argumenten drückte er ſich von vornherein vor der Wahrheit und verſuchte mit einem echt demokratiſchen Dreh, ſich aus der Schlinge zu ziehen.

Phraſenſchwall um Nordafrika.

Auffällig viel beſchäftigte ſich Mr. Eden mit dem Feldzug in Nordafrika, aber wohlgemerkt, mit dem Zug Wavells, nicht aber mit ſeiner überſtürzten Flucht. Mit einem Mal will es Eden nicht wahr haben daß England einen Vormarſch bis Tripolis geplant hatte, mit einem Mal nennt er den Hafen von Benghaſi unbrauchbar, und er vergißt, daß einmal die Londoner Regierung die Parole ausgegeben hatte: „Butter oder Benghaſi?“ Angeblich wollten die Engländer ihren Vormarſch ſowieſo einſtellen als ſie die Note der griechiſchen Regierung erreichte, und ſie ſich entſchloſſen den Griechen zu Hilfe zu eilen Davon daß gerade er, Eden, Griechenland in das Kriegsabenteuer hineingehetzt hat, ebenſo wie Jugoſlawien, erzählte er natürlich nichts Er tat ſo, als habe ſich England einer „Ehrenpflicht“ entledigt, als es den bedrängten Freunden auf dem Balkan zu Hilfe eilte. Und dann ſchilderte Eden ſehr umſtändlich die Verhandlungen in Kairo und betonte auffallend oft und nachdrücklich ſeine völlige Uebereinſtimmung mit den in Frage kommenden Stellen des Generalſtabs und der Dominions. Beſonders grotesk klang in dieſem Zuſammenhang ſeine Lobeshymne auf den Englandsknecht Smuts, dem er den Honig pfundweiſe um den Mund ſchmierte. Von dem auſtraliſchen Miniſterpräſidenten Menzies aber ſagte Eden kein Wort.

Verſchleierung der Balkankataſtrophe.

Mit ſchleimigen Worten gedachte Eden der tapferen Waffentaten Griechenlands und verſicherte, daß England an der Seite ſeiner Verbündeten den Kampf fortſetzen wolle, bis der Sieg errungen ſei Weshalb die engliſchen Truppen dann aber die Griechen im Stich gelaſſen haben, dafür iſt Eden dem Unterhaus die Erklärung ſchuldig geblieben. Daß er den Serben noch einmal den Fußtritt verſetzte, überraſcht nicht weiter. Es iſt nur bezeichnend, daß Eden dem ſerbiſchen Volk alle Schuld zuſchieben will, um Englands Verbrechen an der ſerbiſchen Kataſtrophe zu verſchleiern Mit leichtem Achſelzucken erklärte er nur: „Und ſo kam es denn, wie es kommen mußte“.

Eden ritt dann eine ſcharfe

Attacke gegen den Irak.

Selbſtverſtändlich bezeichnet der Plutokratenknecht die irakiſche Erhebung als einen Bruch des Vertrages mit England, aber er hat darüber hinaus noch die Stirn, zu behaupten, England ſei es geweſen, das dem Irak ſeine Unabhängigkeit geſichert habe, und England ſei es geweſen, das ihm in jeder Lage geholfen habe. Davon, daß England im Irak nur plutokratiſche Geſchäftsintereſſen vertrat, und dafür das irakiſche Volk unter der engliſchen Knute hielt, hat Eden natürlich nicht geſprochen. Die Araber glaubte er mit ein paar leeren Redensarten ſtreicheln zu können, als wenn er damit die engliſche Blutherrſchaft auslöſchen könnte!

Peinliche Fragen

Die Rede Edens gab Anlaß zu einer Ausſprache, an der ſich auch der frühere engliſche Kriegsminiſter, der Jude Hore Beliſha beteiligte, der die Frage ſtellte, wie es denn den Deutſchen hätte gelingen können, 3000 Meilen von ihrem Stützpunkt entfernt mit Tanks zu erſcheinen, die den britiſchen überlegen geweſen ſeien. Die Frage wird Eden niemals beantworten, ebenſowenig wie die Regierung zu dem Vorwurf Beliſhas Stellung nehmen wird, daß das Volk und Parlament falſch unterrichtet worden ſeien. Hore Beliſhas Rede klang in die Forderung aus, daß England noch ſtärkere Kriegsanſtrengungen machen müſſe, und er betonte die Mängel an den engliſchen Panzern. Intereſſant war ſein Wort zu der griechiſchen Kataſtrophe. Er erklärte nämlich, England müſſe eine große Schuld an Griechenland abtragen. Demnach iſt die Geſchichte mit Griechenland doch nicht ganz ſo, wie ſie Eden dargeſtellt hat!

Der Labour-Abgeordnete Lee Smith fragte u. a., warum denn die britiſche Luftwaffe nicht die deutſchen Geleitzüge nach Afrika geſtoppt habe, und warum man in London die Einnahme der Cyrenaika durch die Deutſchen bloß einen Propagandaerfolg genannt habe. Ja, warum? Das ſind eben die Geheimniſſe, die Churchill für ſich behält. Für den U-Boot-Krieg wünſchte Lee Smith, daß England die iriſchen Häfen benutzt. Das war wieder einmal ein deutlicher Hinweis auf die engliſchen Pläne zur Vergewaltigung Irlands, den wir gewiſſenhaft verzeichnen müſſen.

Das Oberhaus berauſcht ſich an Greuelmärchen

Eine ähnliche Ausſprache wie im Unterhaus, fand auch im engliſchen Oberhaus ſtatt, wo der Wortführer Lord Moyn verſuchte, aus der Balkankataſtrophe noch Vorteile für England herauszutüfteln, indem er meinte, Großbritannien habe Zeit gewonnen. Im übrigen betätigte ſich der edle Lord wieder als phantaſiebegabter Greuelmärchenerzähler, der trotz der einwandfreien Widerlegung durch den Führer nochmals von ungeheuren deutſchen Verluſten in Griechenland faſelt. Sonſt hatte er nichts zu ſagen, und es kennzeichnet die anderen Lords, daß ſie ſich mit dieſen Auskünften begnügten. Wie werden ſie auch Winſton Churchill, der ihre Kriegsgeſchäfte ſo gut beſorgt, in den Arm fallen!

Skrupelloſe Kriegshetze

USA.-Kriegsſekretär als Haßeinpeitſcher.

◇ Der Staatsſekretär im Kriegsdepartement der USA., Stimſon, hat jetzt die Karten der Kriegstreiber um Rooſevelt aufgedeckt. In einer Rundfunkrede hat er mit ziemlich maſſiven Ausdrücken eine Attacke gegen Deutſchland und ſeine Verbündeten, Italien und Japan, geritten, die deutlich den Geiſt der Kreiſe erkennen läßt, die alles daranſetzen, um die Vereinigten Staaten in den europäiſchen Konflikt hineinzutreiben, in einen Konflikt, an dem die Bevölkerung der USA. nicht das geringſte Intereſſe hat, ſondern der lediglich wieder einmal von der allmächtigen Judenclique und denen, die Kriegsgewinne einſtreichen wollen, wie im Weltkriege, als willkommener Anlaß genommen wird, um einzugreifen. Deshalb fordert Stimſon ſofortigen Einſatz der USA.-Kriegsflotte zur Sicherung der Munitionstransporte nach England.

Stimſon hat wieder einmal viel gefaſelt von der „weſtlichen Ziviliſation“ und von der „Freiheit der Völker“, und er hat die freche Behauptung aufgeſtellt, daß „eine Gruppe von Männern unter der Leitung Hitlers“ alle Hoffnungen für den Frieden umgeſtoßen und die „Zeiger der Uhr um mehr als fünf Jahrhunderte zurückgedreht“ habe. Wie gewöhnlich redete Stimſon von dem großen „Eroberungsplan“, den Deutſchland vorbereitet habe, und der eine Vergewaltigung der Völker zum Ziele habe Der amerikaniſche Kriegsſekretär ſpeiſt das amerikaniſche Volk mit denſelben hohlen Phraſen und infamen Lügen ab, mit denen die Londoner Kriegsverbrecher das engliſche Volk bei Kriegslaune zu halten verſuchen. Wenn er darauf hinweiſt, daß Deutſchland ſchon 13 Länder erobert und deren Bevölkerung einer „halben Sklaverei unter dem Nazideſpotismus“ unterworfen habe, ſo verſchweigt dieſer niederträchtige Kriegshetzer dabei gefliſſentlich, wie England ſich ſein ſogenanntes Weltreich zuſammengeraubt hat. Er verſchweigt den geſchichtsunkundigen Amerikanern, daß ſie im Empire noch wirkliche Sklaverei finden könnten und er ſagt ihnen nicht, daß ganze Völker nur die Sklaven einer dünnen britiſchen Plutokratenclique ſind.

Wenn Mr. Stimſon mit ein paar hohlen und verlogenen Phraſen die von Deutſchland angebahnte Neuordnung Europas abtun zu können glaubt, dann beweiſt er damit, daß er kein Politiker, ſondern ein Agitator iſt, der genau ſo im Solde Judas und der USA.-Kriegsgewinnler ſteht, wie der Präſident Rooſevelt ſelbſt. Stimſons Anwürfe gegen Italien werden dort dieſelbe Wirkung haben wie ſeine frechen Beſchuldigungen gegen Deutſchland, und in Japan wird man es ſehr genau vermerken, daß der USA.-Kriegsſekretär das japaniſche Volk einer Eroberungsſucht bezichtigt.

Wer treibt hier „geſetzloſe Betätigung“?

Wenn Stimſon den deutſchen Handelskrieg im Atlantik mit der deutſchen Seekriegführung 1917 vergleicht, dann iſt er ſich hoffentlich darüber klar, daß dieſer Vergleich auf allen Seiten hinkt, denn die deutſche Wehrmacht ſteht heute weſentlich ſtärker da auf allen Fronten als 1917. Wenn der Kriegshetzer ſchließlich dieſen deutſchen U-Bootkrieg eine „geſetzloſe Betätigung“ nennt, die „Englands Lebenslinie bedrohe“, dann wäre es beſſer, er faßte ſich an ſeine eigene Naſe. Deutſchland führt den Handelskrieg in berechtigter Wahrung ſeiner Lebensintereſſen. Die Hungerblockade jedoch iſt engliſche Erfindung Daß ſie ſich diesmal als ſtumpfes Kriegsinſtrument in der Hand Englands erwieſen hat, ſagt noch nichts gegen die gemeine Kriegführung an ſich, mit der England dieſen Krieg gegen Deutſchland begonnen hat. Und wenn wir weiter noch von „geſetzloſer Tätigkeit“ reden wollen, dann müſſen wir vor allen Dingen die Maßnahmen der USA.-Regierung anführen, die ohne jeden Schein von Recht ſich in einen Konflikt einmiſcht, der ſie nichts angeht.

Stimſons Rede, die eine Aneinanderreihung demagogiſcher Phraſen iſt und ein Machwerk, das die hiſtoriſchen Wahrheiten bewußt auf den Kopf ſtellt, gehört in die Reihe jener amerikaniſchen Agitationsreden, die das USA.-Volk mit einem Kinderſchreck aufſtöbern und in den Krieg hineinhetzen wollen. Wenn wir etwas Poſitives aus dieſer Rede entnehmen wollen.

Kanada darf die Wahrheit nicht hören!

60 kanadiſche Gewerkſchaftsleiter im Konzentrationslager.

Wie Aſſociated Preß aus Quebec meldet, erklärte das dortige kanadiſche Gericht, daß jeder der die Aeußerung tue die Deutſchen könnten womöglich den Krieg gewinnen, ſich gegen Kanadas Kriegsvorſchriften vergehe Wegen einer derartigen Aeßerung wurde ein gewiſſer Patrick Demers zu acht Tagen Gefängnis oder 20 Dollar Geldſtrafe verurteilt Hoffentlich tröſtet ſich Patrick damit daß Deutſchland ſiegen wird obwohl dies gegen die kanadiſchen Kriegsvorſchriften verſtößt

Der Generalſekretär der kanadiſchen Strumpfwirkergewerkſchaft Welſh erklärte auf einer Gewerkſchaftstagung, gegenwärtig würden in Kanada führende Gewerkſchaftler ohne offenſichtlichen Grund plötzlich von der Regierung verhaftet. Längs des Ottawafluſſes ſeien bereits 60 Gewerkſchaftsleiter in Konzentrationslager geſteckt worden.

Auch eine Englandhilfe

Wie aus Ottawa gemeldet wird, gab der kanadiſche Finanzminiſter bekannt, eine aus Metall hergeſtellte Fackel werde nach Halifax und von dort zu Churchill gebracht werden. Dies ſoll andeuten, daß Kanada die Fackel zu Churchill trage, die den Weg zur Freiheit erleuchte.

Auch in der USA.-Bevölkerung nimmt die Zahl derer zu, beſonders im Mittelweſten Amerikas, die die Lage Englands äußerſt peſſimiſtiſch beurteilen und deshalb Gegner einer kriegeriſchen Verwicklung der USA. ſind. Aus dieſem Grunde hat ſich der engliſche Botſchafter in den USA., Halifax, den Churchill in bewußter Spekulation auf die Seele des amerikaniſchen Volkes mit dem Schein eines „Heiligen“ umgeben hat, entſchloſſen, die amerikaniſche Bevölkerung von Chikago, Mineapolis und Kanſas City aufzuſuchen und ſie für den Kriegseintritt der USA. aufzuputſchen. Damit nimmt die große Hetzkampagne ihren Fortgang, die von Rooſevelt und den New-Yorker Finanzjuden inſzeniert worden iſt, um ihre plutokratiſchen Geldſackintereſſen zu verteidigen.

•

Der engliſche Labour-Abgeordnete Wedgewood wird in den nächſten Tagen in „nichtamtlicher Kapazität“ die Vereinigten Staaten beſuchen. Er beabſichtigt, öffentliche Vorträge zu halten.

Stalin Vorſitzender des Rates

Außenkommiſſar Molotow ſtellvertretender Vorſitzender

◇ Wie die ruſſiſche Nachrichtenagentur TASS. mitteilt, hat der Rat der Volkskommiſſare den bisherigen Vorſitzenden Außenkommiſſar Molotow, von ſeinem Amt entbunden und Stalin zum Vorſitzenden des Rates der Volkskommiſſare ernannt. Außenkommiſſar Molotow wurde zum Stellvertreter des Vorſitzenden des Rates der Volkskommiſſare ernannt.

42 000 BRT verſenkt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 8. Mai

Im Nordatlantik operierende U-Boote verſenkt 29 950 BRT feindlichen Handelsſchiffsraumes.

Die Luftwaffe ſetzte ihre Angriffe gegen britiſ Häfen mit größter Wirkung fort. Im Hafen- und Wer gelände von Liverpool und Hull entſtanden ausgedehn Brände.

Weitere Angriffe richteten ſich gegen die Hafenanlag von Hartlepol, Briſtol und andere Städte.

Jagdgugzeude ſchoſſen bei einem Vorſtoß über Sü england 9 feindl. Flugzeuge ab ohne eigene Verluſ

Kampfflugzeuge verſenkten ans einem geſicherte Geleitzug ein Handelsſchiff von 12 000 BRT u beſchädigten zwei weitere Dampfer.

In Nordafrika wurden feindl. Truppenanſam lungen bei Tobruk durch Artilleriefeuer zerſprengt. B Sollum wieſen unſere Truppen feindl. Vorſtöße ab.

Kampfflugzeuge beſchädigten im Hafen von Tobr zwei Frachter durch Bombenvolltreffer und brachte eine Flakbatterie zum Schweigen.

Schwache Kräfte der feindlichen Luftwaffe warf Spreng- und Brandbomben auf nordweſtdeutſche Küſte orte. U. a. wurden Wohnviertel der Stadt Brem getroffen. Einige Tote und Verletzte ſind zu beklage Unſere Flak ſchoß 3 Flugzeuge ab.

Starker Druck auf Tobruk

Flughafen auf Malta von deutſchem Fliegerkorps bombardiert. — Drei Hurricane abgeſchoſſen. — Britiſch Angriff in Oſtafrika verluſtreich abgeſchlagen.

DNB. **Rom, 7. Mai.**

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mi woch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„Verbände des deutſchen Fliegerkorps haben einen Flugplatz auf der Inſel Malta bombardiert. Deutſche Jäger habe in Luftkämpfen über Malta drei Hurricane-Flugzeuge abg ſchoſſen.

In Nordafrika nahmen unſere Operationen u Tobruk, wo feindliche Gegenangriffe abgewieſen wurden, ihr Fortgang. Spähtrupptätigkeit an der Sollum-Front. Währen der in den letzten Tagen gegen den Stützpunkt Tobruk geri teten Luftangriffe wurde ein weiteres feindliches Schiff mit lerer Tonnage verſenkt, wie jetzt feſtgeſtellt wurde. Italieniſ Jäger haben über Tobruk ein Blenheim-Flugzeug abgeſchoſſe Britiſche Flugzeuge richteten Angriffe gegen einige Ortſchaft in der Cyrenaika, die einige Opfer forderten und leichten Scha den anrichteten.

In Oſtafrika wurde im Abſchnitt von Alagi ein neu feindlicher Angriff unter Verluſten für den Gegner zurückgewieſen.“

Mit hervorragender Wirkung

Tagesangriffe auf Staatswerft Plymouth und New Caſtle

Außer den bereits gemeldeten Unternehmungen gegen engliſche Flugplätze am Dienstag, dem 6. Mai, griffen deutſ Luftſtreitkräfte bei hellem Tageslicht den engliſchen Kriegsha Plymouth und den Großhafen New Caſtle an der ſchottiſchen Oſtküſte an. Nach dem Durchbruch durch das heftig Sperrfeuer der engliſchen Flak gelangten alle Flugzeuge b guter Erdſicht zum Bombenabwurf auf die befohlenen Ziel

Die Wirkung dieſer Tagesangriffe war hervorragend. Ein Anzahl ſchwerer Bomben lagen als Volltreffer mitten in de Anlagen der Staatswerft von Plymouth und richteten umfangreiche Zerſtörungen an. Im Hafengebiet von New Caſtle entſtanden im Dock- und Speicherviertel ſtarke und anhaltende Brände.

Britiſcher Hilfskreuzer verſenkt

Norwegiſcher 17 800-BRT.-Walkocher vernichtet.

Nach dem Bericht der britiſchen Admiralität vom Mittwoch iſt der britiſche Hilfskreuzer „Patia“ (5355 BRT von einem deutſchen Flugzeug durch Bomben- und Maſchinengewehrfeuer verſenkt worden.

Wie die Osloer Zeitung „Aftenpoſten“ meldet, iſt der 17 800 BRT. große Walkocher „Kosmos“ auf einer Fahrt unter britiſcher Kontrolle geſunken.

Die „Kosmos“ wurde in Belfaſt im Jahre 1929 gebaut und hat vom Fangfeld in der Antarktis einige der größten Fänge die je von norwegiſchen Kochereien eingebracht wurden, heimgeführt.

Jagd auf wehrloſe Seeleute

Neueſtes Beiſpiel britiſcher Piraterie.

Die angekündigte Verwendung eines neuen britiſchen Warnſignals „WBA“ iſt das neueſte Beiſpiel britiſcher Piraterie und hat bei allen ſeefahrenden Nationen großes Aufſehen erregt.

Mit der Bekanntgabe dieſes Signals will ſich die britiſche Admiralität einen Freibrief verſchaffen, künftighin die Beſatzungen wehrloſer Handelsſchiffe mit den bekannten Mitteln britiſcher Willkür zu behandeln Denn „WBA“ ſoll, wie an alle Seeleute durch den britiſchen Rundfunk bekanntgegeben wurde, heißen: „Setzen Sie keine Rettungsboote aus. Im Nichtbefolgungsfalle wird geſchoſſen“. Das bedeutet nichts anderes als die Anwendung der „Baralong“ und „Altmark“-Methode bei allen Begegnungen mit nichtbritiſchen Handelsſchiffen: Jagd auf wehrloſe Seeleute die nur eine ſelbſtverſtändliche nationale Pflicht erfüllen, wenn ſie lieber ihre Schiffe verſenken als in britiſche Hände fallen zu laſſen.

Dieſe Anordnung Churchills iſt eine Parallele zu der Erklärung des britiſchen Unterſtaatsſekretärs Balfour, daß die britiſche Kriegführung ſich nicht ſcheut, Frauen und Kinder zu bombardieren.

Tageschronik in Stichworten

Goebbels empfing Merino.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing den als Gaſt der Deutſchen Arbeitsfront in Berlin weilenden Leiter der ſpaniſchen Falangeſyndikate Gerardo Salvador Merino.

Deutſche Jugend in Italien

Eine Abordnung der HJ., die ſich in Erwiderung des Beſuches der italieniſchen Jugend bei dem großen Hallenſportfeſt der HJ in Stuttgart zur Zeit in Italien aufhält, fand mit ihren Vorführungen lebhaften Beifall Den Kundgebungen im Theater des Dopolavoro in Genua und im Teatro Adriano in Rom wohnten Tauſende von Italienern bei unter ihnen zahlreiche Ehrengäſte, u. a. auch der Gouverneur von Rom Fürſt Borgheſe. Die HJ.-Gruppe reiſte nach Berlin zurück.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. Mai

Jubiläen und Gedenktage

8. Mai.

: Albert Leo Schlageter von einem franzöſiſchen Kriegs-cht zum Tode verurteilt. — 1939: Austritt Spaniens aus dem Völkerbund.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Mai: S.-A. 5.16, S.-U. 20.37; M.-U. 4.03, M.-A. 16.57

Die **Vorſtellungen in den Roland-Lichtſpielen** innen von nun ab abends 8 Uhr. — Wegen des erwartenden Andranges in dieſer Woche wird der m „Wunſchkonzert“ bereits am morgigen Freitag-nd gezeigt. Für Sonntag nachmittag 4 Uhr iſt eine dervorſtellung angeſetzt.

Weibliche Hilfskräfte geſucht. Wir verweiſen auf wiederholte Bekanntmachung der Sozialabteilung BDM-Obergaues Nordmark.

Was **die Jugend nicht darf.** Zur nochmaligen rſtellung faſſeu wir noch einmal die Anordnung zu-men, die für die Jugend erlaſſen wurde. Verboten für Jugendliche unter 18 Jahren das Herumtreiben Dunkelheit, unter 18 Jahren der Aufenthalt in Gaſt-en nach 21 Uhr (ausgenommen in Begleitung des iehungsberechtigten bezw. einer von ihm beauftragten jährigen Perſon), unter 16 Jahren der Aufenthalt Gaſtſtätten ganz allgemein (ausgenommen in Beglei-g des Erziehungsberechtigten bezw. einer von ihm uftragten volljährigen Perſon); unter 18 Jahren der uch von Lichtſpieltheatern auch bei jugendfreien men, Varietee, Kabarett nach 21 Uhr (ausgenommen Begleitung des Erziehungsberechtigten uſw.); unter Jahren der Genuß von Branntwein oder brannt-nhaltigen Genußmitteln in Gaſtſtätten, unter 16 ren wie vor und auch der Genuß alkoholartiger ränke in Abweſenheit der Erziehungsberechtigten, er 18 Jahren das öffentliche Rauchen, auch in der genwart der Erziehungsberechtigten, unter 18 Jahren Aufenthalt in Räumen, in denen öffentlicher Tanz tfindet.

Fleiſchberechtigungsſcheine für SV. Das Kreis-ährungsamt macht bekannt: Die an landwirtſchaft-e Selbſtverſorger ausgegebenen Fleiſchberechtigungs-ine über 6 Kg. werden hiermit für ungültig erklärt. n jetzt ab dürfen auf Abſchnitte der bisher ausge-enen Fleiſchberechtigungsſcheine Fleiſch, Fleiſchwaren r Schlachtfette nicht mehr bezogen oder abgegeben den.

Der **Rendsburger Frühjahrs-Magerviehmarkt** e keinen allzugroßen Beſuch aufzuweiſen. Der Handel r langſam und der Markt wurde nicht geräumt. Es rden gezahlt für Kalbkühe 400—460, Milchkühe 300 360, Kalbquien 300 bis 380, Fehrkühe 210—350, ngere ältere Kühe 150—200, 1½—2jährige Kühe —220, 1½—2jährige Bullen 100—150, 1½—2jähr. ſen 200—270 und für Kälber, je nach Alter und te, 50—100 RM. Nach Lebendgewicht wurden für ,5 Kg. 30—38 Pfg. bezahlt.

Tabak **in nordiſchen Gefilden?** Mit großer Auf-tſamkeit verfolgen die Norweger ein Experiment s Gärtners in Trömsö. Dieſer unternehmungs-ige Mann ſäte vor kurzem Tabak, um feſtzuſtellen, dieſe begehrte Pflanze auch ſo hoch im Norden eiht.

Der **Arbeiterurlauberverkehr zu Pfingſten 1941.** Auch an-lich des Pfingſtfeſtes 1941 darf die Deutſche Reichsbahn en ihrer kriegswichtigen Aufgaben nur in geringſtmöglichem ß für den ſogenannten Feſttagsverkehr beanſprucht werden. s wirkt ſich naturgemäß auch auf den Arbeiterurlauberver-r Pfingſten 1941 aus, der nach den gleichen Geſichtspunkten zu Oſtern geordnet werden ſoll. Der Reichsarbeits-niſter teilt dazu mit, daß es im allgemeinen nur möglich wird, etwaige Urlaubsreiſen oder Familienheimfahrten der Pfingſtzeit mit den Regelzügen durchzuführen. Sonder-e werden nur in ſehr ſeltenen Fällen in Frage kommen. riebsführer und Gefolgſchaften werden daher erſucht, milienheimfahrten und Urlaubsreiſen möglichſt gleichmäßig die ganze Jahreszeit zu verteilen und nicht gerade auf die tage zu legen.

Erweiterte **Arbeitsloſenhilfe für entlaſſene Soldaten.** Der chsarbeitsminiſter hat eine erweiterte Regelung für die eitsloſenhilfe entlaſſener Soldaten getroffen. Zunächſt wird der Entlaſſung für eine gewiſſe Zeitdauer der Fami-nunterhalt weitergewährt. Beſteht dann noch Arbeits-gkeit, ſo tritt die Arbeitsloſenhilfe ein. Für Arbeits-, die nach Erfüllung der aktiven Dienſtpflicht in Ehren aus Wehrdienſt oder dem Reichsarbeitsdienſt entlaſſen werden, eine Mindeſtlohnklaſſe für die Arbeitsloſenunter-zung feſtgeſetzt. Dieſe Vorſchrift wird auch auf ſämtliche beitsloſen angewendet, die ſeit dem 1 September 1939 wäh-d eines Zeitraumes von mindeſtens einem Monat im Wehr-nſt geſtanden haben und aus dem Wehrdienſt in Ehren laſſen worden ſind. Ohne Rückſicht auf die Dauer des hrdienſtes gilt ſie ferner für Arbeitsloſe, die wegen Dienſt-fähigkeit durch einen während des Wehrdienſtes erlittenen perſchaden entlaſſen worden ſind. Die Arbeitsloſen-terſtützung wird für 156 Unterſtützungstage unter Zu-ndelegung der Mindeſtlohnklaſſe gewährt. Dieſe Vergün-ung gilt für die Dauer von zwei Jahren ſeit der Entlaſſung dem Wehrdienſt oder dem Reichsarbeitsdienſt. Da der milienunterhalt im voraus, die Arbeitsloſenunterſtützung chträglich gezahlt wird, ſoll bei der Leiſtung von Abſchlags-lungen auf die Arbeitsloſenunterſtützung entgegenkommend fahren werden.

Die Zivilkleidung des Soldaten

muß gebrauchsfähig erhalten werden.

Die Schadenverhütung iſt in beſonderem Maße eine gelegenheit der Hausfrau, denn ihr obliegt in hohem nfange die Verwaltung und Pflege von Hab und Gut r Familie. Sie muß darauf achten, daß keine Nahrungs-ttel verderben, daß ſich ihre häuslichen Geräte und iter in ſicherem Zuſtande befinden und daß die Textilien ſachgemäß gepflegt werden. Gerade hierbei hat die usfrau vielerlei zu beachten. Das Waſchen und Rei-gen der Textilien erfordert die gleiche Sorgfalt wie ſonſtige Pflege, die in beſonderm Maße den Motten-uß umfaßt. Jetzt, zurzeit des großen Frühjahrsreinemachens iſt es beſonders wichtig, auch die Zivilkleidung des Soldaten nicht zu vergeſſen, damit der heimkehrende Soldat ſpäter ſeine Kleidung in gebrauchsfähigem Zuſtand vorfindet. Nicht alle Hausfrauen werden daran denken, auch die Zivilkleidung der eingezogenen Haushaltungsangehörigen zu klopfen, auszubürſten und einzumotten. Aber gerade die ſchweren Herrenſtoffe und Trikotagen verlangen eine ſachgemäße Behandlung, damit Schäden durch Mottenfraß vermieden werden.

Wenn wir die Winterkleider und -mäntel unſerer Kleinen ins mottenſichere Sommerquartier bringen, dann wollen wir daran denken, daß unſere Kinder wachſen und die Kleidungsſtücke vor dem nächſten Gebrauch ſicherlich verlängert werden müſſen. Es iſt ratſam, ſchon jetzt die Säume aufzutrennen. Die Säume haben Gelegenheit ſich am Aufbewahrungsort gut auszuhängen oder auszuliegen. Auch durch eine gründliche Säuberung der Kleidungsſtücke muß der Mottengefahr begegnet werden

Dieſe Arbeiten ſind nicht nur erforderlich, weil die angeſpannte textile Rohſtofflage es erfordert. Ebenſo bedeutungsvoll ſind die allgemeinen volkswirtſchaftlichen Vorteile, die ſich durch den Kampf gegen die Kleidermotte ergeben; denn dieſes unſcheinbare Tier verurſacht jährlich Schäden von rd. 50 Millionen Reichsmark durch die Zerſtörung von Wollſtoffen, Pelzen, Roßhaaren und Federn.

Wiemersdorf

Das Feſt ihrer ſilbernen Hochzeit begehen morgen, am 9. Mai, die Eheleute Hermonn Rothenhäuſer und Frau. Unſern herzlichen Glückwunſch!

Neumünſter

Vor dem Lichtſpielhaus „Holſten-Palaſt“ an der Adolf-Hitler-Straße geriet ein ſechsjähriger Junge beim Ueberſchreiten des Fahrdamms vor einen Kraftwagen und wurde auf das Pflaſter geſchleudert. Mit einer ernſten Kopfverletzung mußte der Kleine dem Krankenhauſe zugeführt werden.

Ein Mantelmarder machte ſich in einer Gaſtwirtſchaft unliebſam bemerkbar. Er entwendete einen neuen hellgrauen Sommermantel, mit dem der Dieb unerkannt entkam.

Kollmoor

Ein braver junger Mann

Bei einem Brande, dem der Holſtſche Hof zum Opfer fiel, hat ſich ein wackerer Retter, der dort angeſtellte 21jährige Johannes Kruſe aus Lägerdorf ausgezeichnet. Nachdem er die junge Frau H. — der Bauer ſteht im Felde — geweckt hatte, hat er das 3jährige Zwillingspaar durchs Fenſter ins Freie gebracht und hat dann die wertvollen Fohlenſtuten unter eigener Lebensgefahr aus dem brennenden Hauſe geholt. Er ſelbſt hat dabei den größten Teil ſeiner Bekleidungsſtücke verloren, die verbrannt ſind.

Langenhorn

15jähriger Brandſtifter

Nachmittags brach auf der Heide ein Brand aus, der das Gehölz und ein Wohnhaus ſchwer bedrohte. Mehrere Wehren wurden gerufen und es koſtete harte Arbeit, das Feuer zu unterdrücken. Ein Junge hatte den Brand durch Leichtſinn verurſacht.

Schleswig

5 Mann taten einen guten Griff

Bei einem Braunen Glücksmann wurde dieſer Tage der erſte Schleswiger 500-Mark-Gewinn der neuen Reichslotterie gezogen. Glückliche Gewinner waren 5 Soldaten, die gemeinſam ein Los kauften. Jeder von ihnen hatte 10 Pfennig Einſatz geleiſtet und erhielt dafür nun 100 Mark.

Flensburg

Der Hut, der hat drei Ecken . . .

Die hieſige Kriminalpolizei fahndet zur Zeit nach einem Dreiſpitzhut, der von einer im Vorraum des Alt-Flensburger Hauſes aufgeſtellten altertümlichen Kaak-Figur (ſymboliſcher Büttel) geſtohlen worden iſt. Da die Figur eines der wertvollſten Rechtsaltertümer Norddeutſchlands darſtellt, iſt es von großer Wichtigkeit, den aus Kupfer getriebenen und ſchwarz bemalten Hut wieder aufzufinden.

Aalborg

Hunderte von Delphinen ertrunken

Fiſcher ſtellten feſt, daß hunderte Delphine tot am Meeresboden liegen. Die hier ſonſt ſeltenen Tiere wurden beim Eistreiben beobachtet, wie ſie — anſcheinend ſinnlos vor Schreck — in den freien Stellen herumſprangen. Als ſich das Eis zuſammenpreßte, mußten die Tiere ertrinken.

Stade

Volksſchädliches Element

Der 48 Jahre alte Egon Leiſtner aus Cuxhaven wurde zu vier Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrenrechtsverluſt und Sicherungsverwahrung verurteilt. Der Angeklagte war ſeit 1912 laufend vorbeſtraft, ſeinen Lebensunterhalt beſtritt er aus Diebſtählen und ſonſtigen Betrügereien.

Nah und Fern

Kriegshetzer betrog die USA.-Regierung

Nach einer Waſhingtoner Meldung hat einer der berüchtigtſten amerikaniſchen Kriegshetzer, der demokratiſche Senator Pepper, einer Schiebung Vorſchub geleiſtet, durch die die USA.-Bundesregierung ſchwer geſchädigt worden iſt. Die Bundesregierung hatte Preisangebote für 3,6 Millionen Gallonen (16,2 Millionen Liter) Aſphalt für einen Armeeflugplatz in Florida ausgeſchrieben. Das billigſte Angebot lag 50 000 Dollar unter dem Angebot der Panamerican Oil-Company. Erſtaunlicherweiſe erhielt jedoch nicht das erſte Angebot, ſondern die letztere Firma den Auftrag weil Senator Pepper ſich für ſie eingeſetzt haben ſoll Der Vorſitzende des Rechtsausſchuſſes des Unterhauſes, der Demokrat Sumners, verlangt eine Unterſuchung dieſer höchſt anrüchigen Angelegenheit.

100. Geburtstag des Kunſtmalers Prof. Kröh. Reichsminiſter Dr Goebbels hat dem Maler Prof. Reinhard Kröh in Darmſtadt zur Vollendung des 100. Lebensjahres in einem herzlich gehaltenen Schreiben ſeine Glückwünſche übermittelt

Großfeuer im Puſtertal. In der Ortſchaft St. Georgen bei Bruneck im Puſtertal geriet durch Funkenflug aus dem Schornſtein einer alten Burg das Dach eines benachbarten Hauſes in Brand, von dem aus das Feuer in kaum 20 Minuten auf 14 weitere Bauernhäuſer übergriff. Sämtliche 15 Gebäude mit allem Hausrat wurden ein Raub der Flammen. 17 Familien ſind obdachlos geworden.

75 000 Beſucher auf der Deutſchen Preſſe-Ausſtellung in Barcelona. Die Deutſche Preſſe-Ausſtellung in Barcelona hat ihre Pforten geſchloſſen. In elf Tagen hat die Ausſtellung einen Rekordbeſuch von über 75 000 Beſuchern zu verzeichnen gehabt. Zu gewiſſen Stunden war einfach an die Zeitungen und Zeitſchriften nicht heranzukommen. Der Tiſch des Deutſchen Nachrichtenbüros mit der in Betrieb vorgeführten Hellſchreibanlage war einer der größten Anziehungspunkte der Ausſtellung.

Bärenjagd im — Zoo. Beinahe wäre es an einem der letzten Sonntage im Zoologiſchen Garten der portugieſiſchen Hauptſtadt zu einer Panik gekommen, als verſehentlich ein Wärter bei der Fütterung der Raubtiere die Tür des Bärenkäfigs offenſtehen ließ. Der Mann entfernte ſich nichtsahnend und auch die Zuſchauer merkten die offene Tür erſt, als ſich der rieſige Braunbär an dem Gitter zu ſchaffen machte und die angelehnte Tür hinausdrückte. In wilder Flucht ſtob alles auseinander, während der Bär allerhand Unfug anrichtete. Zuerſt jagte er die frei umherlaufenden Rehe bis zur Erſchöpfung, und als er ſie nicht einholte, drang er ins Innere des Affenhauſes, wo die Inſaſſen entſetzt auseinanderſtoben. Beherzte Wärter griffen Meiſter Petz dann mit Waſſerſtrahlen aus einer Motorpumpe an, und als endlich der Direktor des Gartens herbeieilte, ſtürzte ſich das Raubtier auf ihn, der ſich gerade noch in ſeinem Haus in Sicherheit bringen konnte. Aber auch hierhinein verfolgte ihn das gereizte Tier, das von der Veranda aus in das Zimmer drang und nur durch aus dem Kamin geriſſene glühende Holzſcheite von dem Verfolgten in Schach gehalten werden konnte. Als ſeine Bedrängnis aufs höchſte geſtiegen war, erſchien zufällig ein Poliziſt, der dem wütenden Tier durch einen wohlgezielten Schuß aus ſeiner Piſtole den Garaus machte.

Streit um Lippenſtift. Das gerade in Südamerika übliche Schminken und der Gebrauch des Lippenſtiftes haben in der argentiniſchen Hauptſtadt zu einem — Streik der Wäſchereien geführt. Drei große Konzerne hatten nämlich bisher das Waſchen der bei Behörden gebrauchten Handtücher übernommen. Da nun dort eine große Zahl weiblicher Angeſtellten beſchäftigt iſt, zeigten die gebrauchten Handtücher in zunehmendem Maß rote Flecken, die äußerſt ſchwierig zu entfernen ſind und für die Wäſchereien eine Mehrarbeit ſowie einen größeren Waſchmittelverbrauch bedingen. Darauf erhöhten die Wäſchereibeſitzer die Preiſe für die Reinigung, worauf wiederum die Behörden nicht eingingen, denn die Preiserhöhung hätte für das geſamte Stadtgebiet jährlich mehrere tauſend Peſos betragen. Daraufhin traten die Wäſchereien kurzerhand in den Streik, holten die ſchmutzigen Tücher nicht mehr ab und lieferten auch keine reinen. Schließlich gaben die Behörden inſofern nach, als ſie ſich verpflichteten, nur ſolche Handtücher abzuliefern, die frei von Lippenſtiftflecken ſind; lediglich ſolche werden noch zum alten Preis gewaſchen. Durch Rundſchreiben gaben die Behörden gleichzeitig den ſchminkfreudigen Damen bekannt, daß das Abwiſchen von geſchminkten Lippen mit Handtüchern ſtreng verboten ſei.

Täglich 800 Millionen Sternſchnuppen

Die „Bummler des Weltenraums“. — Ein wildes Getümmel nach geheimnisvollen Geſetzen.

Von Zeit zu Zeit haben wir Gelegenheit, uns an dem Regen der Sternſchnuppen zu erfreuen, der ſich jährlich in beſtimmten Monaten wiederholt und immer ein ſchönes Schauſpiel darbietet. Die Gelehrten haben ſich oft mit dieſen „Bummlern des Weltenraumes“ befaßt, und es ſind manche Theorien über ihre Herkunft, ihre Geſetzmäßigkeit uſw. aufgeſtellt worden.

Die moderne Aſtronomie berechnet, daß tagtäglich rund 800 Millionen Sternſchnuppen in unſerer Erdatmoſphäre ſichtbar werden. Allerdings ſind ſie zum allergrößten Teile nur mit dem Fernrohr zu erkennen. Die Zahl der Meteore und Meteoriten, die, uns unſichtbar, ihre dunklen Bahnen durch den Weltenraum ziehen, iſt unvorſtellbar, ein wildes Getümmel nach geheimnisvollen Geſetzen bewegter Körper, dahinziehend wie dichte Nebelſchwaden, die Staubwolken des Kosmos. Ein großer Teil dieſer Bummler würde mit ſeiner Größe ausreichen, ganze Länder und Erdteile unſeres Globus zu zertürmmern. Zum Glück iſt die rätſelhafte Kraft, die ſie vorwärts jagt, größer als die Anziehungskraft unſeres Planeten.

Dennoch, eine gewiſſe Wirkung übt die Erde doch auf die Meteoriten aus. Beiſpielsweiſe beobachtet man alle 33 Jahre die ſogenannten Leonidenſchwärme, die zwiſchen dem 12. und 14. November auftreten und im Jahre 1833 ſo zahlreich auftraten, daß man an einem einzigen Ort nicht weniger als 240 000 Sternſchnuppen mit bloßem Auge erkennen konnte. Als größter Meteorſtein, der unſere Erde traf und von dem wir wiſſen, muß das Heiligtum von Mekka, die vom Himmel gefallene „Kaaba“ gelten. Ihr nur wenig unterlegen iſt ein Meteor, den man auf einer Inſel der Melville-Bai entdeckte und den der Entdecker nach ſeinem Töchterchen „Ahnighito“ (Schneekind) benannte. Dieſer Rieſenmeteor wiegt 36½ Tonnen.

Die wenigſten Meteoriten treffen die Erde, ſie ſtreifen im allgemeinen nur unſere Lufthülle, und durch die dabei erzeugte Reibung geraten ſie ins Glühen und werden uns ſichtbar. Wie hoch mögen nun die Sternſchnuppen über uns hinwegwandern? Nun, man ſchätzt ihre durchſchnittliche Höhe auf 70 000 Meter, ihre Geſchwindigkeit auf 30 bis 70 Kilometer in der Sekunde.

500 neue Jugendherbergen

Zum Reichswerbe- und Opfertag

Die Tatſache, daß auch im zweiten Kriegsjahr dem Reichsverband der deutſchen Jugendherbergen wieder ſein Reichswerbe- und Opfertag zugeſtanden worden iſt, beweiſt, welche gewaltige Bedeutung man gerade dieſem Dienſt an unſerer Jugend beimißt. Die Jugendherbergen, die heute im Kriege als Hilfslazarette, Mütterheime, Kindertagesſtätten, als Heime für die Kinderlandverſchickung, als Lager der Arbeitsmaiden und Durchgangslager für deutſche Rückwanderer ſich beſtens bewährt haben, werden nach dem Kriege wieder ganz im Dienſt des Jugendwanderns und der Jugendlager ſtehen.

Vor allen Dingen gilt es, die neuen Gebiete des Reiches auf den Stand des übrigen Reiches zu bringen. So ſollen ſechsundzwanzig neue Jugendherbergen im erſten Bauabſchnitt nach dem Kriege in den neuen Oſtgauen errichtet werden, unter anderem in Poſen, Bromberg, Thorn und Gotenhafen. Acht Jugendherbergen ſind für das Protektorat vorgeſehen, unter anderem eine Großjugendherberge in Prag, ferner in Pilſen, Budweis und Olmütz, ſowie in den deutſchen Sprachinſeln Brünn und Iglau. In gleicher Weiſe wie im Oſten erfolgt der Ausbau der Jugendherbergen im Weſten. So werden ſieben im Elſaß, darunter die Großjugendherberge Straßburg, errichtet werden. Ferner ſechzehn in der Weſtmark, eine davon auf den Spicherer Höhen, ferner in Metz, Speyer, Kaiſerslautern und Pirmaſens. Auch in Luxemburg werden zehn Jugendherbergen gebaut werden. Für dieſes Nachkriegsprogramm ſind vor allen Dingen landſchaftlich und hiſtoriſch hervorragende Stätten ausgeſucht worden. Darüber hinaus wird das Netz der Jugendherbergen im geſamten Reichsgebiet weſentlich erweitert, ſo daß allein die Planung für den erſten Bauabſchnitt insgeſamt rund 500 neue Jugendherbergen mit über 150 000 Betten umfaßt.

Wir aber, die wir der deutſchen Jugend eine geſicherte Zukunft erkämpfen, wollen ihr durch unſeren Beitrag am Reichswerbe- und Opfertag zugleich auch die Mittel geben, um ihre Erziehungsideale in vorbildlichen Stätten der Jugend verwirklichen zu können!

Deutſche kamen als Freunde

Allmählich wurde geordnetes Leben in Griechenland.

Ein deutſcher Schriftleiter, der nach Griechenland gereiſt iſt, ſchildert ſeine Eindrücke über das Leben und Treiben des griechiſchen Volkes mit der feigen Flucht der Briten und dem Einmarſch der Befreier Griechenlands, der deutſchen Truppen. Er ſchreibt:

Als die deutſchen Truppen einmarſchierten, verſchwand die allgemeine Nervoſität und es trat ſofort eine ſtarke Beruhigung ein. Die außerordentliche Achtung, die ſich unſere deutſchen Soldaten durch ihre Haltung und ihr Auftreten im erſten Augenblick erworben hatten, wurde durch die organiſatoriſchen Maßnahmen der militäriſchen Dienſtſtellen noch verſtärkt, und ſo ſteht heute unſere deutſche Wehrmacht in den Augen der Athener Bevölkerung als ein Wunderwerk der Diſziplin und der Organiſation da, das mit dem Auftreten und dem Verhalten der Engländer überhaupt in keinen Vergleich gebracht werden kann.

Verpflegung aus engliſchen Beutelagern

Die jetzt in Griechenland ſtehenden Verbände werden nicht auf die noch vorhandenen Landesprodukte und Vorräte der griechiſchen Wirtſchaft zurückzugreifen brauchen, um ſich zu verpflegen, ſondern dieſe Verpflegung aus eigenen Beſtänden beſtreiten. Zugute kommen ihnen dabei die rieſigen Lagerbeſtände, die die Engländer für ihr Expeditionsheer in Athen, im Piräus, in Lariſſa und an anderen Stellen angelegt haben und die nun zum größten Teile unverſehrt Kriegsbeute unſerer Truppen wurden. Unſere Heeresverwaltungsſtellen haben ſofort nach dem Einmarſch dieſe Beſtände ſichergeſtellt und ihre Verwertung für die Verpflegung unſerer Truppen in vorbildlicher Form organiſiert.

Arbeitsloſigkeit verſchwindet

Durch die Kriegsereigniſſe iſt zunächſt eine ſtarke Arbeitsloſigkeit eingetreten, da einerſeits der Schiffsverkehr und die Fiſcherei ſtillgelegt wurden und andererſeits viele Induſtriebetriebe, deren Beſitzer und Direktoren (in vielen Fällen Juden) geflüchtet ſind, ihre Arbeit einſtellen mußten. So gibt es z. B. in Saloniki eine umfangreiche Tabakinduſtrie ſowie große Spinnereien und Webereien, deren Arbeiter von den geflüchteten Beſitzern einfach ihrem Schickſal überlaſſen wurden. Jetzt treffen die deutſchen Militärbehörden Maßnahmen, um dieſe Betriebe wieder in Gang zu bringen und dadurch den Arbeitern wieder zu ihrem Verdienſt zu verhelfen. Der Eiſenbahnverkehr nach Saloniki iſt im Umkreis von etwa 50 Kilometern wieder aufgenommen, ſo daß die Zufuhren regelmäßig erfolgen können. Fleiſch, Gemüſe, Obſt uſw. kommen in reichlichen Mengen in die Stadt und werden hier zu billigen Preiſen verkauft. Auch hier erkennt die Bevölkerung, daß die deutſchen Soldaten nicht als Feinde, ſondern als Freunde der Griechen ins Land gekommen ſind und daß ſie helfen, wo nur geholfen werden kann. Durch die Vertreibung der Engländer aus der Aegäis und von den Aegäiſchen Inſeln iſt auch bereits die Wiederaufnahme der Fiſcherei, die einen Großteil der Bevölkerung ernährt, möglich geworden.

Sie wollen in Deutſchland arbeiten

Als eine weſentliche Erleichterung bei der Aufrechterhaltung des Wirtſchaftslebens hat ſich die Freilaſſung aller gefangenen Griechen erwieſen. Seit Ende der vergangenen Woche ſind die Straßen Griechenlands dicht bevölkert mit dieſen heimwärts wandernden Soldaten, die froh ſind, wieder nach Hauſe und zu ihrer Arbeit kommen zu können. Oft treten ſie, wenn ſie erkennen, daß man ein Deutſcher iſt, auf einen zu, drücken einem die Hand und geben durch Geſten ihrer Freude und Genugtuung über die Behandlung durch die deutſchen Truppen und über ihre Freilaſſung Ausdruck.

Noch eine bemerkenswerte Erſcheinung verdient erwähnt zu werden. Bei den deutſchen Militärſtellen erſcheinen immer mehr Griechen und fragen dort an, ob es nicht möglich wäre, daß ſie als Arbeiter nach dem Deutſchen Reiche kommen könnten. Sie wollen dort abeiten, erklären ſie, weil ſie wiſſen, daß es dort etwas zu verdienen gibt und daß es den Arbeitern dort gut geht. Allein ſchon an dieſer Tatſache erkennt man die wahre Geſinnung des griechiſchen Volkes und ſeine Einſtellung zum nationalſozialiſtiſchen Reich.

Statt 20 Tage nur eine halbe Stunde

Der blitzartige Vormarſch der Deutſchen in Jugoſlawien.

Der Berichterſtatter der ſpaniſchen Zeitung „ABC" ſchildert eine Autofahrt durch das Kriegsgebiet des Balkans. Jugoſlawien ſei heute ein endloſes, ſchweigendes Land, über das ein blitzartiger Krieg hinweggeraſt ſei. Ein Einwohner einer kleinen Stadt habe erzählt, daß niemand mit dem Kriege gerechnet habe. Die jugoſlawiſche Regierung habe dem Volk nichts mitgeteilt. Plötzlich ſei die Nachricht von dem Eindringen der Deutſchen gekommen. Während man noch geglaubt habe, 20 Tage Zeit zur Vorbereitung zu haben, ſeien die Deutſchen bereits dageweſen und hätten in einer halben Stunde das Städtchen erobert gehabt und ſeien gegen Belgrad weiter gerückt. Jugoſlawiens Heer habe ſich vor den Deutſchen aufgelöſt. Die Eroberung ſeiner Stadt, ſo erzählt der Einwohner weiter, habe eine halbe Stunde gedauert, die der Hauptſtadt ſei nach drei Bombardements erfolgt.

„Im Laufe von 36 Stunden war der Feldzug für Jugoſlawien verloren", ſchreibt ein Berichterſtatter von „Svenska Dagbladet", der ebenfalls den Balkankriegsſchauplatz beſuchte. Der motoriſierte Krieg rollte in ſo ſchnellem Tempo durch das Land, daß er verblüffend geringe Spuren hinterließ.

Ein United-Preß-Korreſpondent ſchreibt, man bemerke an den meiſten Stellen, daß der Eintritt normaler Verhältniſſe im gleichen Blitztempo vor ſich gegangen ſei wie der ganze Feldzug.

Aenderung der griechiſchen Staatsform

An Stelle des Königreichs Griechenland iſt der griechiſche Staat getreten. Aus dem Vaſilium Hellas iſt die Hellinike Politia geworden. Dies iſt die von der griechiſchen Regierung gewählte neue Bezeichnung Griechenlands.

Die Verluſte der griechiſchen Flotte

Von der flüchtigen griechiſchen Regierung veröffentlichte Ziffern

Die flüchtige, auf Kreta befindliche ehemalige griechiſche Regierung hat, wie Agenzia Stefani aus New York meldet, die Verluſtziffern der griechiſchen Flotte veröffentlicht. Es ſeien 30 Hilfsſchiffe (Minenleger, Begleitſchiffe und Patrouillenſchiffe) von deutſchen See- und Luftſtreitkräften verſenkt worden. Die Beſatzungen ſeien umgekommen. Es ſeien weiter drei der zehn griechiſchen Zerſtörer vernichtet. Von den 13 Torpedobooten der griechiſchen Kriegsflotte ſeien nur zwei in Alexandrien eingelaufen. Ueber den Verbleib der reſtlichen 11 verlaute nichts.

Auf Befehl des Führers

Planmäßige Entlaſſung der griechiſchen Gefangenen.

In ſeiner Rede vor dem Deutſchen Reichstag am 4. Mai gab der Führer bekannt, daß in Anerkennung der Tapferkeit, mit der das griechiſche Heer den Kampf geführt hatte, die griechiſchen Gefangenen in ihre Heimat zu entlaſſen ſeien. Die Entlaſſung der griechiſchen Gefangenen verläuft planmäßig. Die Gefangenen werden unter eigenen Offizieren in ihre Heimat übergeführt.

Peter der Kleine prunkvoll möbliert

Nach einer Havas-Meldung aus Beirut hat Peter der Kleine aus Jugoſlawien mit ſeinen „Miniſtern" ein prunkvolles Gebäude an der Straße von Jeruſalem nach Bethlehem bezogen. Seine beiden Tanten, ſo wird weiter berichtet, wohnen in Jeruſalem.

Hoffentlich macht der kleine Attrappenkönig, unbeaufſichtigt von den Tanten, keine neuen Dummheiten, nachdem ihm die erſte ſauer zu ſtehen kam. Immerhin ſpendiert ihm Churchill einſtweilen noch ein prunkvolles Gebäude, während die betrogene ſerbiſche Bevölkerung von London nur mit Hohn überſchüttet wird.

Der amerikaniſche Shylock

USA. verlangen von England Zahlung in baren Dollars.

Eine gewiſſe Enttäuſchung für allzuſehr über das amerikaniſche Lend-and-Leaſe-Geſetz erfreute britiſche Kreiſe waren die in den letzten Tagen mehrfach von maßgebenden amerikaniſchen Stellen zu hörenden Erklärungen, daß dieſes Geſetz nicht etwa bedeute, daß die Vereinigten Staaten blindlings alles, was England überhaupt nur wünſche, auf Kredit liefern, ſondern daß von England nach wie vor der Einſatz all ſeiner Vermögenswerte und Kapitalanlagen in den Vereinigten Staaten bis zum äußerſten gefordert werde.

Faſt gleichzeitig hat auch der britiſche Handelsminiſter Lyttleton und der Schatzamtsſekretär Crookſhank im engliſchen Unterhaus mitteilen müſſen, daß es irrig ſei, wenn gewiſſe britiſche Kreiſe glaubten, daß England künftig keine Dollardeviſen mehr benötige. England benötige außer direktem Kriegsmaterial, das zwar im Rahmen des Lend-and-Leaſe-Geſetzes geliefert werde, auch noch ſehr große Mengen anderer, zwar nicht direkt kriegs- aber doch lebenswichtiger Güter, die den Amerikanern bar bezahlt werden müßten. Ueberdies habe England Dollars auch noch für Käufe in anderen amerikaniſchen Ländern nötig.

Deutſche Siegesparade in Athen.

Nach Abſchluß des ſiegreichen Südoſtfeldzuges fand in der griechiſchen Hauptſtadt eine Parade des Heeres und der Luftwaffe vor Generalfeldmarſchall Liſt ſtatt. — Vorbeimarſch der Panzer.

Sie hätte beſſer geſchwiegen!

Juliana von Holland gibt ihre eigene Schande preis.

Die geflüchtete holländiſche Prinzeſſin Juliana, die ſich, um keinen perſönlichen Gefahren ausgeſetzt zu ſein, nach Amerika begab, nahm ihren Geburtstag zum Anlaß, um ſich in einer Rundfunkanſprache an die Holländer in aller Welt und auf den Meeren zu wenden und insbeſondere die holländiſchen Seeleute aufzufordern, im Intereſſe Englands die Verbindungslinie zwiſchen Großbritannien und Amerika aufrechtzuerhalten, die heute bereits eine von allen Seeleuten der Welt gefürchtete Todesſtraße iſt.

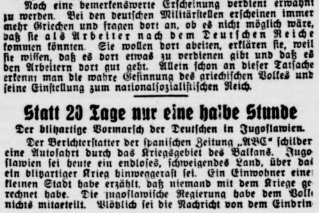
Dieſer kriegeriſchen holländiſchen Prinzeſſin iſt es alſo nicht genug, daß ihr Heimatland im Intereſſe Englands alle Schrecken des Krieges erleben mußte, daß es dann nach der Niederlage ihren humanen engliſchen Freunden der Hungerblockade ausgeliefert wurde und daß es ſchließlich von den engliſchen Nachtpiraten bombardiert wurde. Sie ſelbſt und ihre Familie waren aber keineswegs bereit, ernſte Gefahren auf ſich zu nehmen und die Gefahren mit dem Volk zu teilen, die dieſes Königshaus über die Holländer brachte. Genug Beweiſe liegen vor, daß die holländiſche Regierung bereits im Frieden nicht nur den Krieg gegen Deutſchland vorbereitete, ſondern auch ſchon von vornherein die Flucht des holländiſchen Königshauſes und der Regierung aus Holland in allen Einzelheiten feſtlegte. Dies geht unter anderem aus Dokumenten des Sonderkommiſſariats der franzöſiſchen Polizei in Calais hervor, die im Gebäude der „Sureté Nationale" in Paris vorgefunden wurden. Der Abteilungskommiſſar der franzöſiſchen Polizei in Calais, M. Micouleau, gab am 12. April 1940 folgende Mitteilung über die eventuelle Abreiſe der königlichen Familie und der holländiſchen Regierung nach England zur Kenntnisnahme an den Generaldirektor der „Sureté Nationale", den Präfekten in Arras, den Unterpräfekten in Boulogne und den Generalkommandanten des 1. Militärbezirks in Lille:

„Aus ſehr verläßlicher engliſcher Quelle iſt folgende Auskunft eingegangen: Im Falle einer Verletzung des holländiſchen Staatsgebietes durch die deutſche Armee werde ſich die königliche Familie und die Regierung dieſes Landes nach England flüchten, wo bereits alle Vorkehrungen für den Empfang dieſer Perſönlichkeiten getroffen ſein ſollen. Mein Korreſpondent fügt hinzu, daß 25 holländiſche Flugzeuge in ſtändiger Fahrbereitſchaft gehalten werden, um im erſten Alarm die erlauchten Perſönlichkeiten von Holland nach London zu bringen."

Dieſes Dokument beweiſt eindeutig, daß die Kreiſe in Holland, die zum Kriege gegen Deutſchland trieben, ſchon die Vorbereitungen in der Abſicht trafen, ihr Volk in der entſcheidenden Stunde im Stich zu laſſen. Juliana aber ſprach am 8. Mai 1940, das Haus Oranien ſei noch vor keiner Gefahr geflohen. Das ſtimmt auf keinen Fall für ſie, ihre Mutter Wilhelmina und dem Bieſterfelder. Sie haben dem Namen Oranien nur Unehre gemacht.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten


Ja, haltet mit den guten Dingen haus!
Man kommt mit wenig MAGGIs Würze aus:
– weil MAGGIs WÜRZE so ergiebig ist!
Maggi's Würze

Wer nicht wirbt — wird vergeſſen!

Weibliche Hilfskräfte geſucht!

Die Sozialabteilung des BDM.-Obergaues Nordmark gibt bekannt:

> Im Rahmen einer Sonderaktion wird für die Heime in Pommern eine erhebliche Anzahl von weiblichen Hilfskräften für laufend anfallende Arbeiten in Haus und Küche benötigt. Beſoldung je nach Alter und Leiſtung zuzüglich freier Wohnung und Verpflegung.
>
> Mütter, deren Kinder verſchickt werden, ſowie ſämtliche Frauen und Mädel (die Tätigkeit wird auf das Pflichtjahr angerechnet), die hier Kriegseinſatzdienſt leiſten und ihre Arbeitskraft für die Dauer der Kinderlandverſchickung zur Verfügung ſtellen wollen, melden ſich umgehend beim **zuſtändigen Arbeitsamt** und erfahren dort alles Nähere.
>
> In Ausnahmefällen können Mütter mit 1 Kind (Mindeſtalter 3 Jahre) ſich ebenfalls für dieſen Einſatz melden.

Im Augenblick **in Arbeit ſtehende Kräfte** kommen für dieſen Einſatz **nicht** in Frage.

Rodeck's
Kinder-Grieß
die hochwertige Kindernahrung
für feſten geſunden Fleiſchanſatz
Paket 0,60 RM. und 1,10 RM.
Solbad-Drog. Johannes Peterſen
Maienbeeck 18

7 gute
Ferkel
hat abzugeben
Wilhelm Strohbeen

Druckſachen aller Art
liefert die
Buchdruckerei Kuno Bauſtian

Roland-Lichtſpiele

ILSE WERNER · CARL RADDATZ
WUNSCHKONZERT
Ufa

Heinz Goedecke
Joachim Brennecke
Ida Wüſt, Hedwig
Bleibtreu, H. H. Schaufuß, H. A. Schlettow u. a.
und im „Wunſchkonzert"
M. Rökk, Rühmann, Hörbiger,
Brauſewetter, Sieber, Weiß-Ferdl

Freitag, Sonnabend und Sonntag, **Anfang jetzt 20 Uhr**
Wochenſchau — Der Film iſt für Jugendliche zugelaſſen
Sonntag nachmittag 4 Uhr:
Kindervorſtellung

Geſpenſtererſcheinung beim Wäſchewaſchen?

Frau Müller erſchrickt. Plötzlich ſteht da ein Mann ohne Kopf. Er hat auch keine richtigen Arme. Plötzlich merkt ſie, was es iſt. Der Arbeitsanzug ihres Mannes iſt ſo verkruſtet von Schmutz, daß die Hoſen ſo ſtehen, als wären zwei lebendige Beine drin. Wie ſoll man denn ſo einen Anzug ſauber kriegen? Es gibt dafür ein ganz einfaches Mittel: Man tut abends den Anzug in eine heiße iMi-Lauge und läßt ihn darin über Nacht liegen. Am Morgen ſpült man gut durch. Dann wird der Anzug in friſcher iMi-Lauge eine Viertelſtunde gekocht und wieder gründlich geſpült. Seife und Waſchpulver ſind dabei nicht nötig, der Anzug wird tadellos ſauber.

An die deutſche Frau

Von Alice Rilke.

Die Reichstagsrede des Führers vom 4. Mai 1941 enthält auch einen Appell an die Frauen. Im Zuſammenhang mit dem Hinweis, daß die ſtändige Vergrößerung des Vorſprungs, den die deutſche Nation beſitzt, kein Problem des Kapitals, ſondern ausſchließlich ein Problem der Arbeit ſei und damit unſeres Willens und unſerer Fähigkeiten, erklärte der Führer Ich glaube, daß dabei vor allem auch das deutſche Mädchen und die deutſche Frau noch einen zuſätzlichen Beitrag leiſten können. Denn Millionen deutſcher Frauen ſind auf dem Lande auf dem Felde und müſſen dabei in härteſter Arbeit die Männer erſetzen. Millionen deutſcher Frauen und Mädchen arbeiten in Fabriken, Werkſtätten und Büros und ſtellen auch dort ihren Mann. Es iſt nicht unrecht, wenn wir verlangen, daß ſich dieſe Millionen deutſche ſchaffende Volksgenoſſinnen noch viele Hunderttauſende andere zum Vorbild nehmen.“ Reichsmarſchall Hermann Göring hat daran in ſeinem Nachwort die Gewißheit geſchloſſen, daß im gleichen Augenblick, in dem dieſer Appell des Führers an die Frauen ausgeſprochen wurde, auch die Bereitſchaft in allen Schichten des deutſchen Volkes eine Selbſtverſtändlichkeit iſt.

Dieſer Aufruf zur Mitarbeit wendet ſich an die nicht geringe Gruppe derjenigen Frauen, die bisher noch in keiner oder ungenügender Weiſe ſich zur Mitarbeit zur Verfügung geſtellt haben. Jeder weiß, daß inſonderheit in den deutſchen **Großſtädten** ſich noch zahlreiche Frauen befinden, die weder mit der Betreuung von Kindern noch mit der Ausübung einer Berufsarbeit oder einer ſozialen Tätigkeit ausreichend beſchäftigt ſind. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß die Summe an Zeit und Arbeitskraft, die dieſe Frauen noch zur Verfügung ſtellen können, einen wertvollen Beitrag bilden wird für die durch den Führer erwähnte weitere Sicherung und Steigerung des deutſchen Vorſprungs auf allen Gebieten. Der **Bedarf der Kriegswirtſchaft** an weiblicher Arbeitskraft konnte bisher im allgemeinen aus der Gruppe der von jeher erwerbstätigen bzw. durch die Umſchichtung aus nicht kriegswichtiger Induſtrie frei werdenden Frauen gedeckt werden. Daß ſich auf Grund der günſtigen Familienunterſtützung hier und da Mütter von der Arbeit abmeldeten, führte ſchon ſeit einiger Zeit zur Notwendigkeit, neue Kräfte zu beſchaffen. Darüber hinaus iſt aber grundſätzlich der **ſteigende Bedarf an weiblicher Mitarbeit** in der Wirtſchaft unverkennbar geworden. Wo er ſtärker iſt als die in der betreffenden Gegend vorhandene Zahl der üblicherweiſe tätigen oder früher tätig geweſenen weiblichen Arbeitskräfte, muß ſelbſtverſtändlich jetzt der Aufruf zur Mitarbeit auch an diejenigen gerichtet werden, die bisher noch nicht zum Nutzen des Volksganzen beſchäftigt ſind, ſondern zunächſt ausſchließlich ſich ſelbſt und ihrem eigenen Privatbereich leben konnten. Dieſem Aufruf des Führers werden mit Selbſtverſtändlichkeit alle Frauen folgen, die wiſſen, daß während des Krieges **Untätigkeit nationale Würdeloſigkeit** iſt. Wir haben noch eine erhebliche Anzahl nicht beſchäftigter Frauen, die wertvolle Hilfskräfte abgeben für ſchnell anzulernende Arbeiten.

Die **ſoziale Betreuung der Frauen** iſt in der Kriegswirtſchaft aufrechterhalten worden und wird auch in Zukunft niemals nachlaſſen. Insbeſondere iſt ſelbſtverſtändlich der beſtehende Mutterſchutz nicht gelockert worden. Zur Erleichterung für ſchaffende Frauen, die gleichzeitig einen eigenen Haushalt zu beſorgen haben, ſind beſondere Möglichkeiten geſchaffen worden, die je nach den Anforderungen des Betriebes und den jeweiligen Bedürfniſſen anwendbar ſind, z. B. die Möglichkeit eines freien Werktages in beſtimmten Zeitabſtänden oder des freien Sonnabends, oder in beſonderen Fällen auch der Halbtagsbeſchäftigung. Ganz allgemein wird in der deutſchen Kriegswirtſchaft die Erfahrung gemacht, daß Leiſtungsfähigkeit und Arbeitsbereitſchaft der Frauen ſteigen, wenn auf ihre häuslichen Pflichten ausreichend Rückſicht genommen wird.

Dieſer Aufforderung an die Frauen muß jedoch auch **ein Wort an die Ehemänner**, vor allem die kinderloſen, hinzugefügt werden: Es ſind nicht wenige unter ihnen, die es für eine unmögliche Zumutung halten, daß ſie ihre Frauen, die ihnen doch zu Hauſe das Heim bereiten ſollen, für die Arbeit in der Kriegswirtſchaft zur Verfügung zu ſtellen haben. Dies kann nur als ein Beweis egoiſtiſchen Denkens betrachtet werden, denn **heute geht es nicht um die Bequemlichkeit des einzelnen, ſondern um die Sicherung der Nation.** Wo dafür noch eine Kraft frei zu machen iſt, muß ſie der Nation gegeben werden, auch wenn der eine oder andere im Rahmen ſeiner privaten Bequemlichkeit Opfer bringen muß.

Millionen von Frauen haben ſchon vor dem Kriege und vor allem ſeit Beginn des Kampfes das Vorbild gegeben, von dem der Führer ſpricht. Ohne dieſes Maß an weiblicher Mitarbeit und ohne die Fähigkeit der deutſchen Arbeiterin, ſich nach den Verhältniſſen einzurichten, wären die Siege der deutſchen Wehrmacht nicht möglich geweſen. Denn die ungeheure Leiſtung der kämpfenden Front iſt abhängig von der Leiſtung der deutſchen Kriegswirtſchaft. Das Arbeitertum, von dem die Induſtrie getragen wird, hat in ſeinem übergroßen Teil der deutſchen Nationalwirtſchaft ſeit Jahrzehnten nicht nur die Arbeitskraft ſeiner Männer, ſondern auch die ſeiner Frauen geſtellt. Dieſe Frauen haben von jeher ihre dreifache Aufgabe als Mütter, Hausfrauen und Berufstätige mit jener ſchlichten Bejahung gegebener Pflicht geleiſtet, auf der doch auch das Wohl derer mit beruht, die es leichter hatten. Die gewohnheitsmäßige Leiſtung dieſer Arbeiterinnen iſt jetzt im Kriege der einzig gerechte Gradmeſſer bei der Frage nach der Zumutbarkeit gegenüber ſolchen Frauen, denen die praktiſchen Erfahrungen vom möglichen Maß und Muß weiblicher Kriegsleiſtung erſt noch bevorſtehen.

Wovon man ſpricht

„Mutter und Kind“, ein Symbol. — Harte Punktkämpfe in den Schulen. — Einſatzfreudiges Volk.

In dieſen Tagen ſind es ſieben Jahre her, daß das Hilfswerk **„Mutter und Kind“** als ein Hauptwerk der Fürſorge der NSV. gegründet wurde. Durch Familienhilfe mit vorbeugenden Maßnahmen für werdende Mütter, durch die Sorge für Säuglinge und Kleinkinder, durch die Müttererholungspflege und die Haushaltshilfen wurde den deutſchen Müttern durch den tätigen Sozialismus der deutſchen Volksgemeinſchaft eine umfaſſende Hilfe zuteil, die zugleich den Müttern die Zeit und die Kraft gab, ſich ihres Kinderreichtums auch zu erfreuen. Zu den Aufgabengruppen aber des Hilfswerks „Mutter und Kind“ gehört ferner noch die Jugendhilfe für erziehungsgefährdete Kinder, die Gemeindepflege durch den Einſatz von Gemeindeſchweſtern, die Betreuung der Kinder in den Kindertagesſtätten mit ihren Krippen, Kindergärten, Erntekindergärten und Horten, die gerade in dieſen Tagen zur Entlaſtung der erwerbstätigen Mütter eine beſondere Erweiterung erfahren, und ſchließlich die Jugenderholungspflege mit einer ſo umfaſſenden Kinderlandverſchickung, für die es in der ganzen Welt keine Vergleichsmöglichkeiten gibt. Sind doch in Deutſchland jährlich **450 000 Kinder verſchickt** worden, und hat dieſe Kinderlandverſchickung gerade im Kriege für die geſunde und ungeſtörte Entwicklung der deutſchen Jugend doppelte Bedeutung erlangt. Den deutſchen Müttern ſtehen heute **34 000 Hilfs- und Beratungsſtellen** zur Verfügung, und über **20 000 Kindergärten** nehmen die Jüngſten des Volkes in ihre Obhut. Davon ſind 10 000 bereits Dauerkindergärten mit über 500 000 Plätzen. Dazu kommen etwa 3400 Hilfskindergärten, die während des Krieges geſchaffen wurden, und noch 8000 Erntekindergärten, durch die die NSV die ſchwerarbeitenden Landfrauen entlaſtet. In den ſieben Jahren ſeines Beſtehens iſt uns das Hilfswerk „Mutter und Kind“ zum Symbol des deutſchen Sozialismus der Tat geworden. Dieſe umfaſſende Fürſorge für die deutſchen Mütter und die deutſchen Kinder bürgt uns dafür, daß der Sieg der deutſchen Waffen durch den Sieg der Wiegen für alle Zukunft geſichert iſt.

*

Im ganzen Reich ſind unter der Schuljugend harte Kämpfe entbrannt, wer wohl die meiſten Punkte in der Altſtoffſammlung mit nach Hauſe bringen wird. **10 Millionen deutſche Jungen** ſetzen ſich dafür ein, daß kein noch brauchbarer Altſtoff irgendwo in einer Ecke nutzlos verkommt, und man hat ſeine Freude daran, mit welcher Begeiſterung ſie in allen Klaſſen dabei ſind, in Stadt und Land auf allen Schulen, Eiſen, Lumpen, allerhand Stoffreſte, und ſeien ſie noch ſo klein und unanſehnlich, bis herab zu alten Schnürſenkelreſten und weggeworfenen Hoſenträgern, Raſierklingen, Blechſchachteln, Konſervendoſen, alle Metalle, die den Jungen irgendwo entgegenblinken, Altpapier, Knochen und Schrott, kurzum überhaupt alles, was auf dem Müll nicht wirklich ſchon Aſche iſt, iſt für unſere Jungen willkommene Jagdbeute. Hut ab vor dieſer Jugend, die beſſer als mancher Erwachſene begriffen hat, worum es hierbei geht. Für die Beſten in den einzelnen Gauen winkt eine Reiſe nach Berlin mit einem Empfang bei dem Reichsmarſchall Hermann **Göring**, das ſollte die Beine der Jugend nicht in Bewegung ſetzen? Aber das iſt es nicht allein. Unſere Jungens und Mädels ſind ſich der Totalität dieſes Krieges wohl bewußt und wiſſen genau, worum es geht, darum ihr Eifer und ihr Kampfwille. Es würde uns ſo klugen Erwachſenen gar nichts ſchaden, wenn wir mit ihnen noch einmal auf der Schulbank ſitzen könnten. So müſſen wir es von unſeren Kindern erzählen laſſen, daß zum Beiſpiel aus den Knochen 80 verſchiedene Induſtrieprodukte gewonnen werden, und daß Altpapier zu 90 Prozent wieder verwertet werden kann. Dieſe Beiſpiele allein genügen, um uns den Wert dieſer Sammelaktion richtig einſchätzen zu laſſen. So wünſchen wir der Jugend in ihren Punktkämpfen in dieſer Sammelſchlacht einen durchſchlagenden Erfolg, denn auch ſie hilft den Sieg mit erſtreiten!

*

Mit nüchterner Klarheit hat der Führer in ſeiner großen Reichstagsrede vor unſeren Augen noch einmal die politiſche und militäriſche Entwicklung des Balkanfeldzuges vorübergehen laſſen. Noch einmal denken wir an die aufregenden Stunden auch in der Heimat, wo uns aus den Lautſprechern die Prinz-Eugen-Fanfare Sieg um Sieg ankündigte. Wir hörten die PK.-Berichte von der Ueberwindung ungeheurer Schwierigkeiten und waren ſtündlich mit unſeren Gedanken draußen bei unſeren Lieben im Felde. In ſolchen Stunden begeiſterter Erhebung ſpüren wir, wie nichtig doch die kleinen Meckereien des Alltags ſind, und wir erkennen deutlich, daß wir in der Heimat hinter den Leiſtungen der Front immer zurückbleiben werden. Gerade darum aber wollen wir unſeren Einſatz noch immer mehr ſteigern, gerade darum wollen wir mithelfen, wo es mitzuhelfen gilt. Unſere ſchärfſte Waffe im Wirtſchaftskampf iſt unſere Arbeit. Mit dieſem Gold wollen wir alle Hoffnungen unſerer Feinde zunichte machen. Darum, ob Mann oder Frau, wer irgendeinen Arbeitsplatz auszufüllen vermag, der reihe ſich ein, auch der unermüdliche Fleiß der Heimat hilft uns den Sieg erringen! G. B.

Mit wenig Punkten hübſch gekleidet

Im Frühjahr einen Blick in den Kleiderſchrank — Selbſterziehung zum Gutangezogenſein — gerade heute!

Guter Geſchmack iſt eine beſondere Gabe, und nicht jedem wurde ſie in die Wiege gelegt. Aber auch gut kochen können iſt eine Begabung, und trotzdem iſt es ſelbſtverſtändlich, daß jede Frau, die heiratet, dieſes Gebiet beherrſcht. Sie hat es eben **zu lernen!** Warum ſollte es mit dem „Sichanziehen“ nicht ebenſo ſein? Man braucht es ja nicht gleich bis zur Kunſt zu bringen. Ein guter Durchſchnitt iſt etwas Normales und Geſundes, das jede Frau erreichen kann, und das genügt fürs erſte vollkommen.

Oft wird der Begriff „Durchſchnitt“ mit Achſelzucken abgetan. Man möchte doch — geſtehen wir es ruhig ein — gern ein bißchen über das Mittelmaß hinausragen. Aber nur Schritt für Schritt erklimmt man einen Berg! Und ſo liegt gerade im Mittelmaß etwas ſehr Wertvolles — eine Sicherheit, die für viele noch keineswegs ſelbſtverſtändlich, ſondern erſt erſtrebenswert iſt. Sehen wir uns um … Viel öfter geſchieht es doch, daß uns Unſchönes auffällt als Schönes. Daher iſt es ſchon etwas Gutes, „unauffällig“ gekleidet zu ſein. Wer ſich darum bemüht, wird bald feſten Grund unter den Füßen haben. Urteil und Geſchmack feſtigen ſich und die Einſchätzung der eigenen körperlichen Vorteile und Mängel wird ſicherer. Es dauert nicht lange, bis man lernt, die einen zu betonen und die anderen zu verhüllen, und allmählich wird man eben nicht nur durchſchnittlich, ſondern ſogar gut angezogen ſein.

„Das iſt ja wohl richtig, und ich weiß auch, daß ich noch viel zu lernen hätte“, denkt gewiß manche, „aber jetzt, wo man doch nur auf Kleiderkarte und Bezugſchein kaufen kann …“

Oft ſind gerade Zeiten, die nicht im Zeichen des Ueberfluſſes ſtehen, die beſten Erzieher. Wir müſſen doch zugeben, daß es auch ſchon vor der Herrſchaft der Punkte etwas gab, das unſeren Kaufgelüſten Beſchränkungen auferlegte — zum Beiſpiel der Geldbeutel. Und trotzdem verſtanden es manche Frauen ausgezeichnet, ſich auch mit wenig Geld geſchmackvoll anzuziehen. Sie pflegten ſich nämlich vor Beginn jeder neuen „Saiſon“ drei Fragen vorzulegen: „Was befindet ſich in meinem Kleiderſchrank?“ — „Was brauche ich zur Ergänzung des Vorrätigen?“ — und „Wie vertragen ſich meine Wünſche mit meinem Geldbeutel?“

Die Mühe, die ſie ſich machten, indem ſie mit ſtrenger Logik rechneten und überlegten, hatte das Ergebnis, daß ſie gut ausſahen, von Minderwertigkeitsgefühlen unbelaſtet waren und mit ihrem Geldbeutel ſelten auf Kriegsfuß ſtanden.

Wenn wir nun den drei Fragen noch eine vierte anhängen: „Wie verteile ich meine Punkte?“, ſo können wir niemals dazu kommen, wahllos ein Kleid zu kaufen, das zwar ein Stück mehr in unſerem Kleiderſchrank darſtellt, aber eigentlich nicht das, was wir brauchen und was unſer Ausſehen vorteilhaft ſteigert.

Die Erfahrungen des letzten Jahres haben auch gezeigt, daß wir früher gar nicht unbedingt mehr gekauft haben, als uns nach Punkten zuſteht. Das Ausſchlaggebende liegt vielmehr in der Notwendigkeit, unſeren Bedarf gleich von vornherein für eine längere Zeitſpanne feſtlegen zu müſſen, was für die Frauen, die bislang nicht zu planen gewohnt waren, natürlich mit gewiſſen Schwierigkeiten verbunden iſt.

Zum Lernen iſt es aber nie zu ſpät, und wir wollen darum auch nicht länger mehr bei der Theorie verweilen, ſondern tatkräftig das Nächſtliegende anpacken.

Wir öffnen unſeren Kleiderſchrank und beſichtigen, was an Frühjahrs- und Sommergarderobe vom Vorjahr her noch vorhanden iſt. Dann überlegen wir, was wir noch dazu gebrauchen, zählen die noch vorhandenen Punkte und machen unſeren Plan.

In der warmen Jahreszeit herrſchen helle, leuchtende Farben und gemuſterte Stoffe vor; es heißt alſo mit Ergänzungskäufen beſonders vorſichtig ſein. Denn da man Mantel oder Jacke häufig offen trägt, kommt es in ſtarkem Maße auf die Harmonie der Farben an. Der Mantel iſt am unkomplizierteſten in Marineblau, Braun, Grau oder Beige und ſollte höchſtens in der Webart gemuſtert ſein. Dazu laſſen ſich mehrere verſchiedenfarbige Kleider tragen und natürlich auch ſolche aus geblümten, karierten oder geſtreiften Stoffen. Iſt aber zufällig ein karierter oder in der Webart gemuſterter Mantel vorhanden, der weitergetragen werden muß, ſo beſchränkt man ſich bei der Wahl des neuen Kleides auf einfarbigen Stoff; möglich wäre auch, das Kleid aus zwei verſchiedenen Farben zu kombinieren, die natürlich dem Mantel angeglichen ſein müſſen.

Wenn es nun darauf ankommt, die richtige Form für das neue Kleidungsſtück zu finden, ſo wird ſich jede Frau ernſthaft prüfen, ob ſie zu den Jungen oder Nicht-mehr-ganz-Jungen, zu den Schlanken oder Nicht-mehr-ganz-Schlanken gehört. Das junge Mädchen wird nach wie vor die ſportliche Form bevorzugen: Koſtüm mit Bluſe und Pullover, auch Jacke mit abweichendem Faltenrock — Hemdkleid, vielleicht mit kurzem, loſem Jäckchen — Nachmittagskleid mit glockiger, gekräuſelter oder gefalteter Rockweite, vielleicht mit Miederbetonung — Mantel in Paletot-, rückenweiter Hänger- oder taillenbetonter, geſchweifter Form — Hüte einfach, aus der Stirn oder keck hineingerückt — ungekünſteltes modiſches Zubehör.

Die Frau — ſagen wir ab Dreißig — betont bewußt die Wärme weiblicher Reife. Das Koſtüm iſt eleganter mit längerer Jacke, die Bluſe mit reicherer Verzierung — das Berufskleid erhält etwas ſtärkere Bewertung des Details — das Nachmittagskleid weiſt häufig Drapierungen auf, daneben behauptet ſich jedoch gleichfalls die knappe Form mit ſchmückendem Beſatz, Stickerei oder Inkruſtation u. dgl. — die Hüte ſind garnierter, die Mäntel phantaſievoller, modiſches Zubehör gewählter.

* * *

Der kleine Hans wird von den Eltern zu ſeiner Tante geſchickt, die eben einen Jungen bekommen hat, um ihr zu gratulieren. Er kann aber den Glückwunſch nicht, wie er es ſich dachte, perſönlich überbringen, da man ihm ſagte, er dürfe nicht in Tantes Zimmer hinein. Er kommt wieder heim und erzählt das und fragt dann: „Iſt das denn anſteckend?“

*

Mißglückte Verteidigung

„Dieſen Erich Winkelmann halte ich für einen Eſel“

„Bitte ſehr, von dem dürfen Sie nichts Schlechtes ſagen — der hat mir erſt in der vergangenen Woche hundert Mark gepumpt!“

„Na, ſehen Sie, daß ich recht hatte!“

(Luſtige Blätter.)

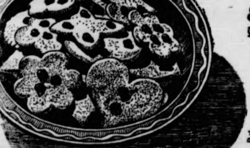
*

Der Vater war mittags zum Eſſen nach Hauſe gekommen und hatte allen Grund gehabt, ſeinen Sprößling nach Takt und Noten zu verhauen. Als der Vater wieder auf Arbeit gegangen war, hielt es die Mutter für notwendig, den immer noch ſchluchzenden Vierjährigen abzulenken. Sie brachte deshalb das Geſpräch auf den bevorſtehenden Geburtstag des Kleinen.

„Alſo, mein Bub, was hätteſt du gern zum Geburtstag?“

Ein Hoffnungsſtrahl verklärte das Geſicht des Jungen: „Mutti, bitte, einen anderen Vater!“

(Kölniſche Illuſtrierte Zeitung.)



2. Knetteig-Rezept von Dr. Oetker

Einfaches Kleingebäck:

Teig:
250 g Weizenmehl,
6 g (2 geſtr. Teel.) Dr. Oetker „Backin“,
75 g Zucker,
1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker,
½ Fläſchchen Dr. Oetker Rum-Aroma,
5 Eßl. entrahmte Friſchmilch oder Waſſer,
25 g Margarine, Butter oder Schweineſchmalz.

Zum Beſtreichen: Etwas entrahmte Friſchmilch.

Zum Beſtreuen: Etwas Zucker.

Mehl und „Backin“ werden gemiſcht und auf ein Backbrett (Tiſchplatte) geſiebt. In die Mitte wird eine Vertiefung eingedrückt, Zucker, Gewürze und Flüſſigkeit werden hineingegeben und mit einem Teil des Mehls zu einem dicken Brei verarbeitet. Darauf gibt man das in Stücke geſchnittene, kalte Fett, bedeckt es mit Mehl, drückt alles zu einem Kloß zuſammen und verknetet von der Mitte aus alle Zutaten ſchnell zu einem glatten Teig. Sollte er kleben, gibt man noch etwas Mehl hinzu. Der Teig wird dünn ausgerollt, mit beliebigen Formen ausgeſtochen, mit Milch beſtrichen und mit Zucker beſtreut. (Die Plätzchen können auch mit Korinthen oder Zitronatſtückchen verziert werden.) Man legt ſie auf ein gefettetes Backblech und läßt ſie goldgelb werden.

Backzeit: Etwa 10 Minuten bei ſtarker Hitze.

Bitte ausſchneiden!

Dr. Oetker Backpulver „Backin“ — seit 50 Jahren bewährt!

Vermehrter Anbau von Kartoffeln erforderlich

Jeder Bauer und Landwirt zeichnet freiwillig Grundlieferungsrechte

Als im 18. Jahrhundert die Kartoffel in Deutſchland zu Nahrungszwecken eingeführt wurde, gab es gegenüber der Bevölkerung von Stadt und Land die größten Schwierigkeiten zu überwinden. Der Verzehr der Kartoffel ſtieß auf allgemeine Ablehnung, ſo daß vielerorts der Stock nachhelfen mußte. Heute jedenfalls können wir uns in Deutſchland eine Ernährung ohne die Kartoffel nicht mehr vorſtellen. Trotzdem ſtellt ihre Verwendung als Speiſekartoffel nur einen Teil des vielfachen Gebrauchs dar, den man in der Induſtrie von ihr macht. Etwa 12 Prozent unſeres Nahrungsbedarfs werden von der Kartoffel und ihren Erzeugniſſen gedeckt. Ein ſehr großer Teil dient als Futtermittel vorzugsweiſe in der Schweinezucht, wie man überhaupt in der Fett- und Fleiſchwirtſchaft ohne die Kartoffel als Futtergrundlage nicht mehr auskommen könnte. Doch erſt ein Einblick in ihre induſtrielle Verarbeitung gibt ein vollſtändiges Bild von der volkswirtſchaftlichen Bedeutung des Rohſtoffes „Kartoffel". Dieſe Verarbeitung hat ſich in den letzten Jahren ganz außerordentlich geſteigert. So wurden im Wirtſchaftsjahr 1937/38 zur Herſtellung von Stärkeerzeugniſſen 1 800 000 Tonnen, von Flocken 1 600 000 Tonnen und von Spiritus 2 400 000 Tonnen Kartoffeln verwendet. In den letzten Jahren hat ſich unter dem Einfluß des Vierjahresplanes dieſer Anteil natürlich noch bedeutend gehoben. Eines der wichtigſten Erzeugniſſe der induſtriellen Verarbeitung der Kartoffel iſt die Kartoffelſtärke. In mehr als 170 Betrieben wird dieſes Produkt heute hergeſtellt, und in etwa 70 Induſtriezweigen findet es weitere Verwendung.

In den letzten ſieben Jahren haben Stärke und Stärkeerzeugniſſe eine immer größere Bedeutung in der Ernährungsſicherung des deutſchen Volkes erhalten. Das Kartoffelſtärkemehl wird nämlich Mahlerzeugniſſen aus Weizen, das Kartoffelwalzmehl ſolchen aus Roggen beigemiſcht. Beiſpielsweiſe wird Sago, das man früher aus dem Auslande bezog, jetzt auch aus Stärkemehl hergeſtellt. Auch in der Süßwareninduſtrie, z. B. bei der Bereitung von Kunſthonig, von Bonbons uſw., wird es verwendet. Wer denkt ferner daran, daß jede Briefmarke, die man anfeuchtet, einen Klebeſtoff trägt, der aus Kartoffelmehl hergeſtellt iſt? Die Leiminduſtrie, dann die Textilinduſtrie, die Papierinduſtrie, die chemiſche Induſtrie, die pharmazeutiſche und die Sperrholzinduſtrie, alle verwenden ſie in irgendeiner Form das Kartoffelmehl.

Damit iſt die Bedeutung der Kartoffel noch lange nicht erſchöpft. Man denke nur an die Kartoffelflocken zu Futterzwecken. Sie ſtellen ein hochwertiges Futtermittel dar, deſſen beſondere Vorzüge in geringer Beanſpruchung von Laderaum und großer Haltbarkeit, alſo Lagerfähigkeit, beſtehen. Ein weiteres Verwertungsgebiet iſt die Spiritusinduſtrie. Der Spiritus wird in Brennereien gewonnen, die z. B. im Jahre 1938 von etwa 2 bis 2,5 Millionen Tonnen Kartoffeln 2,3 Mill. Hektoliter Kartoffelſprit herſtellten. Als Nebenprodukt fällt bei der Produktion von Spiritus die ſehr eiweißreiche Schlempe, ein beliebtes Futtermittel im Rindviehſtall, ab. Es iſt bekannt, welche Bedeutung der Kartoffelſprit in der deutſchen Treibſtoffwirtſchaft beſitzt, da die Zumiſchungsquote zum Brennſtoff für Fahrzeuge recht erheblich iſt. Außerdem wird der Sprit natürlich als Brennſpiritus und als Trinkſpiritus verwendet. Auf der Produktion von Trinkſpiritus beruht die Likör- und Branntweinherſtellung.

Es leuchtet ein, daß bei einer ſo vielſeitigen Verwendungsmöglichkeit der Kartoffel die Ausweitung ihres Anbaues ſehr wünſchenswert iſt. Dieſe Maßnahme liegt nun allerdings weitgehend in der Initiative der Anbauer, die ihre volkswirtſchaftliche Bedeutung richtig erkannt haben. Die Kartoffel iſt neben der Zuckerrübe die Frucht, die den höchſten Flächenertrag pro Einheit abwirft. Deutſchland iſt neben der Sowjet-Union das größte Kartoffelland der Welt. Dennoch muß unter den obwaltenden Verhältniſſen der Kartoffelverbrauch unter dem Geſichtspunkt größtmöglicher Sparſamkeit und beſter Ausnutzung ſtehen. Auch im kommenden Jahr wird eine außerordentlich umfangreiche Bereitſtellung von Kartoffelveredlungserzeugniſſen notwendig werden. Aus dieſer Erkenntnis der Sachlage bereitet die Hauptvereinigung der Deutſchen Kartoffelwirtſchaft ſchon jetzt die Sicherſtellung der Zufuhr von Fabrikkartoffeln für das Wirtſchaftsjahr 1941/42 vor. Damit nun jeder Erzeuger, alſo jeder Bauer und Landwirt, weiß, wieviel er von der Ernte des Jahres 1941 als Fabrikkartoffel wird zur Verfügung ſtellen müſſen, wird ihm ein Grundlieferrecht von Kartoffeln erteilt. Je nach Ausfall der Ernte und nach den Erforderniſſen der Wirtſchaft wird ihm hierzu ein Jahreslieferrecht geboten. Schon jetzt ſteht feſt, daß die Grundlieferrechte für 1941 mit Jahreslieferrechten von 125 Prozent ausgeſtattet werden. Außerordentlich wertvoll iſt für das reibungsloſe Ingangkommen dieſer Maßnahmen die freiwillige und verſtändnisvolle Mitarbeit aller Bauern und Landwirte. Dieſe freiwillige Mitarbeit wird auch nicht fehlen, wo man ſich über die Erforderniſſe unſerer Zeit und ferner über die immenſe volkswirtſchaftliche Bedeutung der Kartoffel klargeworden iſt. Darum beſteht die Abſicht, eine gewiſſe Zeit für die freiwillige Zeichnung der Grundlieferrechte offen zu laſſen. Denn jeder Betriebsführer weiß ſchließlich am beſten Beſcheid, wie er unter Berückſichtigung der allgemeinen Gegebenheiten ſeine Ernte am beſten aufteilt. Nach Ablauf dieſer Zeit wird die dann möglicherweiſe noch fehlende Reſtmenge im Umlagewege den einzelnen Betriebsleitern durch die zuſtändige Organiſation zugeſtellt werden. Ergänzend ſei noch vermerkt, daß gleichzeitig, alſo im Laufe des Sommers, die Einzugsgebiete der kartoffelverarbeitenden Gewerbe in allen Teilen des Reiches feſtgelegt werden.

Das Ringlein sprang entzwei...

Roman um Alt-Heidelberg
von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

19. Fortſetzung

Er will vergnügt auflachen, aber es kommt ihm plötzlich nichts über die Lippen. Was macht denn auch Bruder Wilhelm für ein ernſtes Geſicht! Da ſpringt er vom Stuhl auf.

„Du kommſt von der Gret — ja —?", fragt er den Jungen etwas ſtockend.

Der ſtößt ein paar Worte hervor.

„Nein — bloß ſo — ich dachte — Sie müßten's doch auch gleich wiſſen —"

Lindenkamp ſtemmt die Füße feſter gegen den Boden.

„Sprich!"

Und ſchon bei den nächſten Worten weicht alle Farbe aus ſeinen Zügen. Die Lippen zucken wie im Krampf. Die Knie wanken ihm.

„Wie — wie iſt denn das — möglich?" ſtottert er. „Ich muß hin. Gleich! Herrgott, wie konnte denn das geſchehen?"

11. Kapitel

„Vater —!" ruft Gret verzweifelt und kniet neben ihm.

Der Steffen ſteht mit aſchgrauem Geſicht daneben. Prack ſpringt hinzu. Steht ratlos vor dem Berg prallvoller Säcke, unter denen Gwendolin begraben liegt. Gerade, daß ſein Kopf noch hervorſchaut und die Arme ſich freimachen konnten im Sturz.

Das Licht der Öllampe, die von der Decke hängt, zittert. In ſeinem matten Schimmer liegt der Müller wie ein Toter da. Berge von zentnerſchweren Säcken auf dem Körper. Wie das möglich war? Steffen ſtößt zitternd hervor:

„Sind plötzlich gerutſcht, als wir die letzten hinſtellen wollten. Das Unwetter — die Wände haben ja hier oben gebebt —, hat keiner Schuld —"

„Zufaſſen!" brüllt Prack.

Er packt einen der Säcke und wirft ihn keuchend beiſeite. Den nächſten! Steffen greift ebenfalls zu. Der Berg wird nicht kleiner. Ein Wunder bei alledem, daß Gottlob Gwendolin nicht gänzlich begraben worden iſt. Er muß im letzten Augenblick noch beiſeite geſprungen ſein — aber entrinnen konnte er nicht mehr. Es war Steffens Glück, daß er noch an der Tür ſtand, als das Unglück geſchah, ſonſt wäre er auch mit unter den wandernden Berg gekommen.

Prack ſtöhnt wie ein Tier auf. Wenn man doch zehn, zwanzig Hände haben könnte!

Eben öffnet Gwendolin die Augen.

Gret kniet noch neben ihm.

Sein Atem geht raſſelnd. Blut rieſelt aus den Mundwinkeln. Er will die eine Hand heben — es iſt nur ein Zucken.

„Nicht doch — nachher —", murmelt er. „Iſt ja zu ſpät."

Es dauert eine Weile, bis man ihn freigemacht hat, und dann ſieht man, es hat ihm die Bruſt zerdrückt.

Wie könnte es auch anders ſein. Wer von dieſem Berg niedergeriſſen worden iſt und darunter lag, der hat keine Hoffnung mehr. Und es ſteht auch keine Hoffnung mehr in all dieſen Geſichtern, die um den Verunglückten ſind.

Man bringt ihn in die Wohnſtube.

„Prack —", flüſtert Gwendolin.

Der läßt die Arme ſinken. Steffen ſteht ſterbensmatt an der Wand. Eberle iſt nach oben gekommen und lehnt hilflos neben der Tür. Man ſieht ja, was los iſt —.

„Nicht viel Zeit mehr — Prack —", ſeufzt Gwendolin. „Ich fühl's doch, wie es — zerrinnt — das bißchen Leben."

Sein Blick geht zu Gret. Sie kniet dicht neben ihm, das Geſicht tränenüberſtrömt. Es irrt durch ihren Kopf: Eben noch hat er mir auf der Treppe zugelächelt. Eben bin ich an ihm vorbei nach unten gegangen —. Herrgott!

„Nicht weinen, Gret. Geht alles vorüber —", flüſtert Gwendolin faſt lautlos. „Mußt zuhören — Gret —"

Er wendet mit übermenſchlicher Anſtrengung den Kopf. Nun hält er Grets Blick feſt.

Sie tupft ihm die Blutstropfen vom Mund.

„Tapfer ſein — Kind — wie alle Gwendolins —. Hand her —"

Sie faßt nach der ſeinen, umſpannt ſie feſt, läßt die Tränen rinnen und ſieht dennoch mit einer unwahrſcheinlichen Klarheit bis in die Tiefe dieſer Augen da, die ſchon eine leichte Mattigkeit erhalten.

„Die Mühle — Gret —", murmelt er. „Immer daran denken. Hörſt du —?"

Der Atem zerflattert.

Grauſames Schweigen. Draußen geht der Wind ſchon wieder, rauſchen die Bäume —. Regen tropft. Die Lampe flackert müde.

Es iſt, als ob der Sterbende nach draußen lauſcht. Schweiß tritt ihm auf die Stirn.

Plötzlich geht ein faſt trotziger Ausdruck über ſein verfallendes Geſicht. Er möchte ſich wohl aufrichten, kann es doch nicht, lächelt groß:

„Gret — der Wald — die Erde — die Mühle —", kommt es ſtoßweiſe über ſeine Lippen, „feſthalten, Gret — feſthalten — iſt alle Kraft der — Gwendolins — aller Segen der Arbeit —. Nicht loslaſſen — ewige Heimat iſt das — iſt der Herrgott drin —"

Er atmet tief aus.

Seine Hand bekommt letzte Stärke und Kraft. Gret ſpürt es an ſeinem Griff. Aber ſie hält feſt — hält feſt.

„Prack —"

Der beugt ſich herab. Greift nach der andern Hand.

„Lieber, braver — Prack —"

Noch einmal leuchtet es im Blick auf.

„Wirſt ſelber wiſſen — Gret — wirſt ſelber alles wiſſen —" murmelt er, „ich kenn — dich — ja — mein Kind —!"

Dicht ſteht ihr Geſicht über dem ſeinen.

Sein Blick läßt ſie nicht los.

„Nicht wahr — Gret — wir kennen uns — doch —?"

Und dann — kaum noch zu hören; wie aus weiter Ferne:

„Ich gehe — ſchlafen —. Gret, gute — Nacht —. Weiterleben — weiter — arbei——ten — — —"

Nichts mehr.

Die Schultern ſtrecken ſich.

Es iſt ganz ſtill.

•

Als der Morgen graut, haben ſie ihn in der Diele des Mühlenhauſes aufgebahrt. Niemand hat in dieſer Nacht geſchlafen.

Niemand in der Mühle wird dieſe Nacht je vergeſſen.

Prack erledigt am Vormittag alles, was noch zu tun bleibt, wenn einer auf der Erde ausgelöſcht iſt.

Still ſtehen alle Räder.

In dieſer Vormittagszeit iſt es, daß Lindenkamp ankommt. Und er ſpürt es von weitem an der Stille im Grund, was da geſchehen iſt.

Er ſteht in der Diele. Die Solbakken ſitzt da in einer Ecke und ſtarrt trüb vor ſich hin. Die erſten frühen Blumen ſind um den Toten geſtreut, deſſen weißes Geſicht eine große, faſt heitere Würde ausſtrahlt. Lichter brennen zu ſeinen Häupten. Wie eine feierliche Halle ſieht die Diele aus.

Ja, es kann jeder von dem toten Müller hier Abſchied nehmen, der ihn gekannt hat.

Draußen ſtrahlt die Sonne, ſie weiß nichts von der grauſigen Nacht, die geweſen iſt.

Weiter geht das Leben — weiter drängt draußen der Frühling.

Dann ſteht die Gret mit einemmal neben Lindenkamp.

Still und blaß. Die dunklen Augen ſind groß und verſchattet. Lindenkamp hält ihre Hand feſt. Es würgt ihn in der Kehle, kaum, daß er ein paar Worte herauskriegt.

Sie gehen durch das Haus, über den Hof — es ſieht alles nicht mehr ſo ſchlimm aus, wie es in der Nacht war. Der Bach nur rauſcht mächtiger als ſonſt und führt noch viel Waſſer mit ſich. Auch die weggeriſſene Brücke iſt von einem der Müllerknechte ſchon wieder hergeſtellt worden.

Still raunend wie immer ragen die Wälder ringsum.

„Es war eine grauſige Nacht", ſagt Gret.

Sie hat ein dunkles Kleid an. So anders ſieht ſie aus, denkt Lindenkamp. Ja, wie ſollte ſie auch nicht, nach ſolcher Nacht!

Er ſtreicht einmal ſacht über ihr Haar. Sie merkt es kaum. Aber als er dann wieder geht, hält ſie ſeine Hand lange feſt und blickt ihn ſo ſeltſam an. Da leuchten wieder die kleinen, goldenen Punkte in ihren Augen — wie früher — wie ſonſt. Noch leuchtender wohl.

„Ich bleib' ja in Heidelberg, Gret —", ſagt Lindenkamp leiſe, „ich laß dich nicht allein. Du haſt niemanden ſonſt —"

Sie antwortet nicht. Sie hat ein ganz feines, ſtilles, faſt mütterliches Lächeln um den ernſten Mund. Sie hebt die Arme und ſtreicht mit den Händen zart über ſeine Wangen, über ſein Haar. Es iſt eine unendlich rührende und ſcheue Gebärde.

Ein Zittern geht durch ſein Herz.

Er fühlt: So hat ihn Gret noch nie angeſchaut. Da iſt noch etwas anderes drin — etwas, für das er jetzt kein Wort findet.

Heftig ergreift er ihre Hand und zieht ſie an die Lippen.

„Wir ſind jung, Gret — wir werden ſchon mit allem fertig", ſtößt er noch hervor. „Wir gehören doch zuſammen —"

„Ja, Heinrich, wir werden ſchon damit fertig werden", flüſtert ſie. „Nun geh, es iſt noch viel zu tun, und ich danke dir, daß du gekommen biſt."

•

Werden wir wirklich damit ſo leicht fertig, Gret? Es iſt ſchwer, einen Vater ſo plötzlich zu verlieren, ſchwerer vielleicht noch, eine Liebe zu vergeſſen und zu begraben.

Vater Gwendolin kümmert das alles nicht mehr.

Er hat ſeine Ruhe.

Er liegt in dieſer erſten Nacht in der Diele, die nun faſt ganz angefüllt iſt von Kränzen, die Freunde und Bekannte gebracht haben.

Das Haustor iſt weit geöffnet in dieſer Nacht. Die Blumen duften ſo ſtark. Da kann nun der Tote hinausſehen, gerade in den Wald hinein, der hügelan ſteigt und ohne den er nicht leben konnte. Der Bach rauſcht ſo dicht am Haus und ſeiner letzten Ruheſtatt über der Erde vorbei.

Und neben ihm hält Thomas Prack die Totenwacht.

Wer ſollte es ſonſt wohl tun, wer hätte Gottlob Gwendolin beſſer im Leben verſtanden als er und die Gret.

Da ſtarrt nun Thomas Prack durch das weit offene Tor hinaus in die Nacht.

Groß ſteht der Mond über den Wäldern.

Lind und weich iſt dieſe Nacht, als wollte ſie wieder gut machen, was ſie geſtern verbrochen. Aber das weckt ja keinen Toten mehr auf.

Der Wald riecht ſtark und würzig.

Thomas Prack atmet ſchwer. Er hat kein Wort vergeſſen von dem, was der Müller da neben ihm geſtern in ſeinen letzten Minuten noch geſprochen hat. Müller, denkt er, was wird nun aus der Mühle? Warum haſt du mir noch einmal ſo ſtark die Hand gedrückt? Haſt du ein bißchen hinter die Zukunft ſehen können? Sterbende ſehen da mehr als die andern, ſagt man. Was wird aus der Gret, Müller?

Er blickt in des Toten weißes Geſicht.

So klar und friedlich ſieht es aus.

Prack wendet den Blick und ſchaut wieder nach draußen. Unmerklich zuckt er zuſammen.

Ein Schatten gleitet zur Tür herein.

Gleitet näher. Etwas Weiches drängt ſich an des Pracks Knie — eine feuchte Schnauze legt ſich darauf — und kehrt ſich dann dem Toten zu, drängt ſich an den Sarg, auf die ſamtene, goldbeſtickte Decke, auf der die gefalteten Hände ein paar Waldblumen halten.

„Nero —", flüſtert Thomas Prack.

Der winſelt ein wenig und legt ſich dann zu ſeinen Füßen.

Pracks Hand liegt auf ſeinem Fell.

So halten ſie nun beide ihre Totenwacht. Und der ewige Wald vor der offenen Tür raunt und raunt ſeine immer tröſtliche nächtliche Melodie.

•

Die Räder klappern wieder. Weiterleben — weiterarbeiten! Gottlob Gwendolins letztes Wort!

Das Leben geht weiter, die Erde blüht weiter, ſo iſt das nun.

Werden wir wirklich ſo leicht fertig damit, Gret?

Oh, ſie hat des Vaters letzte Worte ſchon gut verſtanden. Die ſind nicht mehr auszulöſchen, die werden immer in ihrem Ohr klingen. Eine letzte, gütige Mahnung: „Wir kennen uns doch, mein Kind?"

Ja, ja, Vater — du haſt mich vielleicht beſſer gekannt als ich mich ſelber.

Sie geht in dieſen Tagen, da der Frühling mit offenen Armen ſegnend durch das ganze Neckartal ſchreitet, im Hauſe herum, und vergebens ſchaut ſich Lindenkamp die Augen aus, wenn er vorbeikommt, ob ſie nicht am Fenſter ſtehe — wie früher. Ob ſie nicht auf einen Händedruck über den Steg eilen wird.

Sie ſteht ſchon hinterm Fenſter — ſie ſieht ihn auch — aber ſie geht nicht hinaus.

Wie könnte ſie denn? Iſt denn nicht ſchon alles entſchieden? Heinrich — du Lieber —

Fortsetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Jlluſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 107 Freitag, den 9. Mai 1941 63. Jahrg.

Blut, Tränen, Schweiß für die Engländer

Churchill mußte Antwort geben

Das einzige, was er zu bieten hat: „Blut, Tränen, Arbeit, Schweiß, Jrrtümer, Unzulänglichkeiten und Unvollkommenheiten“.

Jn Auswirkung der kataſtrophalen Niederlage der britiſchen Politik und Kriegführung hat ſich in England eine ernſte Stimmung verbreitet. Darauf iſt es auch zurückzuführen, daß Churchill ſich ſchließlich herbeigelaſſen hat, dem Unterhaus eine zweitägige Ausſprache zu geſtatten. Jm Verlauf dieſer Debatte kamen auch noch der frühere jüdiſche Kriegsminiſter Hore-Beliſha zu Worte, der die Anſicht vertrat, die Selbſttäuſchung Englands müſſe endlich ein Ende finden, und Lloyd George, der an den britiſchen Operationen in Griechenland, an der Organiſation des Kriegskabinetts und an der Rede des Außenminiſters Eden, deren Oberflächlichkeit in die Augen ſprang, Kritik übte.

Churchill, der ſich in die unangenehme Lage verſetzt ſah, auf unbequeme Fragen Antwort geben zu müſſen, gingen die Worte ſichtlich nicht ſo vom Munde, wie das früher der Fall war. „Jch habe immer nur Blut, Tränen, Arbeit und Schweiß in Ausſicht geſtellt“, ſo erklärte er unter Berufung auf eine frühere Rede, und heute wolle er dem noch einen „vollen Anteil an Jrrtümern, Unzulänglichkeiten und Unvollkommenheiten“ hinzufügen.

Das ſind immerhin weſentlich andere Worte als die, mit denen Churchill in den vergangenen Jahren England in den Krieg hetzte, auch unterſcheiden ſie ſich noch von denen, mit denen er vor einem Jahr bei der Uebernahme des Amtes des britiſchen Premierminiſters verkündete, daß er Deutſchland ſchnell und gründlich ſchlagen wolle. Heute dagegen ſtieß Churchill den Stoßſeufzer aus, „der Krieg könne noch lange dauern“. Wir ſind überzeugt davon, daß Churchill eines Tages noch einen Schritt weitergehen wird, indem auch er ſich eingeſteht, daß England keine Ausſicht mehr hat, den Krieg zu gewinnen. Einen erſten Schritt in dieſer Richtung hin kann man in dem von Churchill in ſeiner Rede eingeflochtenen Ausſpruch erblicken: „Jch habe ganz eindeutig die Verantwortung übernommen. Es folgt daraus, daß ich derjenige bin, der einen Kopf kürzer gemacht werden kann, wenn wir dieſen Krieg nicht gewinnen.“ Jn der Tat hat Churchill die volle Verantwortung für dieſen Krieg zu tragen und für das Blut, das in dieſem Krieg gefloſſen iſt und für das Leid und die Zerſtörungen, die dieſer Krieg Menſchen und Völkern gebracht hat!

Eingeſtändnis der Fehlſpekulationen

So groß die Verlogenheit Churchills iſt, ſo kam er doch nicht umhin, Schwächen und Fehlſpekulationen eingeſtehen zu müſſen. Von den Kämpfen in Nordafrika ſagte er, daß die Deutſchen erſtaunliche Erfolge errungen haben, die ſie „mit wahrer Unbekümmertheit als ſelbſtverſtändlich hingenommen hätten“. Wie ſehr der deutſche Vorſtoß die Engländer überraſcht hat, kann man daraus entnehmen, daß Churchill die Frage aufwarf, wie die Deutſchen ſo ſchnell durch die Wüſte hindurchgekommen ſeien, zumal die britiſchen Generale an Ort und Stelle der Anſicht geweſen ſeien, ein ſolches Unternehmen ſei vor dem Herbſt nicht zu erwarten und könne auch unmöglich zum Erfolg führen, weil ſich dieſe Truppe einfach nicht werde verpflegen können. Leider, ſo ließ Churchill ſich hören, ſei auch das ein Jrrtum geweſen. Einen einzigen Troſt erblickte Churchill darin, daß es den aus Bengaſi flüchtenden britiſchen Truppen gelungen ſei, ſich zurück nach Tobruk zu retten. Wenn er, um weiteren Fragen aus dem Wege zu gehen vorſorglich bemerkte, im übrigen habe er ſelbſt noch keinen genauen Bericht über das, was ſich bei El Aghaila zugetragen habe, ſo können wir Churchill nur erwidern, daß dieſes Fehlen genauer Berichte eben das Verhängnis der britiſchen Politik iſt. Wenn England beſſer über die Vorgänge in Europa und das wirkliche Kräfteverhältnis der Staaten unterrichtet geweſen wäre, würden die britiſchen Kriegsverbrecher kaum in der Lage geweſen ſein, England auf jenen verderblichen Weg zu locken, den dieſes Reich mit dem Ultimatum vom Herbſt 1939 beſchritten hat.

Schwere Verluſte auf dem Meere

Von den Kämpfen auf den Meeren ſagte Churchill, daß England „zur Zeit“ ſchwere Verluſte erleide. „Es wäre ein Jrrtum, zu behaupten, daß die Schlacht im Atlantik ſchon gewonnen ſei“. Das einzige, was geeignet ſei, Englands Sorgen ein wenig zu beſchwichtigen, ſei die Hilfsbereitſchaft der Vereinigten Staaten, dank der England, wie er hoffe, während des Jahres 1941 ſeinen Verkehr zur See „auf dem lebenswichtigſten Minimum“ zu erhalten hoffe.

Schließlich verteidigte Churchill noch den wegen der Unvollſtändigkeit ſeiner Ausführungen angegriffenen Eden, für den er entſchuldigend anführte, auch er, Churchill, ſei ſich nicht klar darüber, inwiefern Dinge, die man über dieſes oder jenes Land ſagen könne, im Augenblick ſich irgendwie günſtig auf die Angelegenheiten in England auswirken könnten. Was den weiteren Verlauf des Krieges betrifft, will Churchill Kreta und Tobruk „bis zum Tode und ohne irgendeinen Gedanken an Rückzug“ verteidigen. Denn, darüber müſſe man ſich klar ſein, daß ein Verluſt der britiſchen Stellung im Mittelmeer oder der Verluſt des Niltales einer der ſchwerſten Schläge ſein würden, die man England zufügen könne. Was den General Wavell betreffe, ſo habe er gegenwärtig etwa eine halbe Million Mann zur Verfügung. Sodann legte Churchill auch noch für den britiſchen Nachrichtendienſt eine Lanze ein, indem er behauptete, daß er nicht ſchlechter ſei als während des Weltkrieges. Zum Beweis dafür berief ſich Churchill auf die Kämpfe im Jrak. Um nicht falſche Hoffnungen zu erwecken, gab Churchill ſodann dem Unterhaus noch zu verſtehen, daß, wenn die Lage Englands jetzt ſchon mißlich ſei, auch für die Zukunft „Rückſchläge und Verluſte nicht zu vermeiden“ ſein würden. England, ſo meinte Churchill, werde vorausſichtlich noch eine ganze Zeitlang mit derartigen Dingen zu rechnen haben. Die Frage iſt nur, wie lange England einen derartigen Kurs aushalten kann.

Menzies Bittgang nach USA.

Ueber Lebensfragen des Empire entſcheidet jetzt Rooſevelt.

Der auſtraliſche Miniſterpräſident, Mr. Menzies, hat ſich bemerkenswerterweiſe auf ſeinem Rückweg nach Auſtralien, wo er eine heftige Kritik wegen ſeiner Politik in London zu erwarten hat, zunächſt einmal nach USA. begeben, wo er Rooſevelt aufſuchen will. Er hat die hoffnungsloſe Lage Englands als Augenzeuge erlebt und bei ſeiner Ankunft in Amerika die Amerikaner beſchworen, zu helfen, da es ſonſt bald zu ſpät ſei.

Die Wallfahrt Menzies' nach Nord-Amerika zu Rooſevelt deutet darauf hin, daß er auch für Auſtralien ſeine letzten Hoffnungen auf USA. ſetzt, indem er ſich ebenſo wie ſein kanadiſcher Miniſterkollege Mackenzie King ſagt, daß bei der engliſchen Machtloſigkeit Amerika Auſtralien näher iſt als England. Bevor er ſich aber zu Rooſevelt begibt, ſuchte er erſt einmal den Premierminiſter des Schweſterdominions auf, um von ihm zu erfahren, wie weit ſich inzwiſchen das Verhältnis USA.—Kanada bereits intimer geſtaltet hat. Es bleibt ihm nichts weiter übrig, als ſich beim kanadiſchen Premier Verhaltungsmaßregeln zu holen, damit er vor dem allgewaltigen Herrn des Weißen Hauſes Gnade finden kann. Die Lebensfragen des Empire, die auf der von Churchill einberufenen Empirekonferenz beſprochen werden ſollten, werden nun von Rooſevelt entſchieden.

„Wenn nötig bis ins Jenſeits“

Auſtraliens Miniſterpräſident Menzies erklärte in Ottawa in einer öffentlichen Rede u. a.: „Jn dieſem gefährlichſten Kriege der ganzen Weltgeſchichte müſſe das Volk bereit ſein, ſeinen Führern zu folgen, wenn nötig bis ins Jenſeits.“

Menzies weiß, daß er bei ſeiner Rückkehr in die Heimat eine heftige Kritik wegen ſeiner Londoner Politik zu erwarten hat. Davor wird ihn ja auch dieſer „Appell“ nicht bewahren. Auch in Auſtralien ſind Stimmen vernehmlich, die ſich weigern, Herrn Menzies weiter zu folgen, nachdem er durch ſeine Kataſtrophenpolitik manchen Sohn Auſtraliens „ins Jenſeits befördert“ hat.

Wirkſamkeit der deutſchen Blockade

Planmäßige Lebensmittelrationierung in England wegen der ſchwankenden Zufuhren unmöglich.

Kurz vor der großen Unterhausdebatte über die allgemeine Kriegslage richtete der Londoner „Daily Herald“ abermals einen heftigen Angriff gegen den Ernährungsminiſter Lord Woolton. Der „Daily Herald“ wies in dieſem Artikel auf die „ſtaatsgefährlichen“ Zuſtände in dem ungenügenden Rationierungsſyſtem hin. Da eine ſyſtematiſche Rationierung nach deutſchem Muſter fehlt und man die Verteilung vieler knapp gewordener Nahrungsmittel den Einzelhandelsgeſchäften und ihren privaten Kundenliſten überläßt, werden Leute, die viel Zeit und viel Geld haben, in die Lage verſetzt, drei- und vierfache Rationen zu erhalten. Sie brauchen ſich nämlich, wie „Daily Herald“ erklärt, nur in verſchiedenen Geſchäften eintragen zu laſſen und dann „von Geſchäft zu Geſchäft zu ſchleichen“ und ihre Rationen zu holen. Das Ernährungsminiſterium habe es bisher noch nicht für nötig gehalten, gegen dieſe verbrecheriſche Unſitte entſcheidende Maßnahmen zu treffen.

Jn den Kreiſen der Gewerkſchaften und der Konſumgenoſſenſchaften ſetzt man ſich ſtark für eine weitere Ausdehnung des Rationierungsſyſtems nach deutſchem Vorbild ein. Lord Woolton ſträubt ſich aber gegen eine derartige Maßnahme, weil er ihre Durchführung für unmöglich hält, da das Land in ſo hohem Maße auf die Zufuhr von Ueberſee angewieſen ſei, die heute nun einmal allen möglichen „Zufällen“ ausgeſetzt ſei.

Es iſt alſo die deutſche Blockade, die — abgeſehen von der unſozialen Grundeinſtellung der herrſchenden Plutokratie — in erſter Linie die Durchführung eines gerechten und gut funktionierenden Rationierungsſyſtems in England verhindert. Das iſt der beſte Beweis dafür, wie wirkungsvoll ſie iſt.

Englands gewaltige Jugendkriminalität

Die in Dublin erſcheinende Zeitung „Iriſh Independent“ weiſt auf die ungewöhnlichen Ausmaße der engliſchen Jugendkriminalität hin. Nach den amtlichen engliſchen Statiſtiken werden jetzt ſchon mehr als die Hälfte der ſchweren Verbrechen in England von Jugendlichen unter ſiebzehn Jahren begangen. Die durch die deutſchen Luftangriffe hervorgerufenen Zuſtände hätten zur Bildung von jugendlichen Verbrecherbanden geführt, die eine ungewöhnliche Unternehmungsluſt und Rückſichtsloſigkeit zeigten. Das engliſche Sicherheitsminiſterium ſehe ſich zu umfaſſenden Maßnahmen gegen das Anwachſen der Jugendkriminalität gezwungen.

Vereint im Haß gegen England

Solidaritätserklärungen an das irakiſche Volk.

Die indiſche Unabhängigkeitsliga mit dem Sitz in Tokio hat eine Entſchließung angenommen, in der ſie ihre volle Solidarität mit dem irakiſchen Volke zum Ausdruck bringt, das für ſeine Freiheit gegen das verhaßte England kämpft. Dieſe Entſchließung iſt an alle Vereinigungen der aſiatiſchen Völker weitergeleitet worden mit der Aufforderung, ihre moraliſche und materielle Unterſtützung dem Kampf gegen den Feind und Tyrannen zu gewähren.

Der irakiſche Regent Scherif Charaf und König Jbn Saud wechſelten Freundſchaftstelegramme, in denen das gegenſeitige Wohlwollen verſichert wird.

Der Munizipalitätspräſident der ſyriſchen Stadt Aleppo hat an die irakiſche Regierung ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt, daß Aleppo bereit iſt, für den Jrak jedes Opfer zu bringen.

Ergebnis der Woche

„Das ſind die Tatſachen!“

„Der von Churchill wieder einmal in das Unglück hineingejagte Mithelfer — in dieſem Falle Jugoſlawien — war kaum zwei Wochen nach Beginn der Aktion vernichtet. Die britiſchen Truppen aber ſelbſt ſind drei Wochen ſpäter in Griechenland entweder gefallen, verwundet, gefangen, ertrunken oder verjagt worden. Das ſind die Tatſachen!“ Gegen dieſes Führerwort vermag weder ein Miſter Churchill, noch ein Miſter Eden noch ſonſt irgendeine Kreatur der Londoner oder Waſhingtoner Kriegstreiber etwas Gegenſätzliches zu bemerken. Tatſachen ſind eben unangreifbar. Wenn auch die Preſſeorgane der Herren Churchill und Rooſevelt glaubten, feſtſtellen zu ſollen, daß die letzte Führerrede nichts Neues gebracht hätte, ſo beweiſt das heute noch andauernde Weltecho, wie ſehr man ſich mit den einzelnen Feſtſtellungen des Führers beſchäftigt. Und auch für Herrn Churchill hat dieſe Rede ſehr viel Neues gebracht. Er hatte ſich z. B. von ſeinem politiſchen und militäriſchen Nachrichtendienſt Dinge berichten laſſen, die ſich mit den hieb- und ſtichfeſten Erklärungen Adolf Hitlers nicht vereinbaren laſſen. Was, um nur ein Beiſpiel anzuführen, hatten die engliſchen Nachrichten alles über die „furchtbaren Verluſte der Deutſchen“, vor allem in Griechenland, behauptet. Danach müßte die Zahl der deutſchen Gefallenen, Verwundeten und Vermißten größer ſein als die zum Einſatz gekommenen Kräfte. Nachdem man der Welt und dem eigenen Volk ſolche Greuelmärchen erzählt hat, iſt es für die dafür Verantwortlichen natürlich ſchwer, nachträglich zu erklären: Wir haben uns geirrt, die Verluſte der Deutſchen ſind die geringſten während des ganzen Krieges! Alſo tut man ſo, als zweifle man die deutſchen Angaben an. Aber Tatſachen ſind unangreifbar. Wie ſteht es denn aber um die engliſchen Verluſte? Darüber ſchweigt ſich Herr Churchill ebenſo aus wie Herr Eden, deſſen Bericht über das Balkan-Unternehmen wegen ſeiner Unklarheit und Unvollſtändigkeit nicht in der Lage war, die im Lande immer ſtärker um ſich greifende Beunruhigung des engliſchen Volkes zu beſänftigen. Jm Gegenteil, immer lauter und heftiger wird die Kritik, die ſich jetzt ſchon auch an Herrn Churchill heranwagt. „Das ſind die Tatſachen“, ſagte der Führer — und dieſe Tatſachen ſind für Herrn Churchill in jeder Hinſicht entmutigend.

Wenn ſie die Wahrheit ſagen

Jm Kriegswörterbuch Englands iſt das Wort „Wahrheit“ nicht verzeichnet, weil die Wahrheit immer unbequem und den eigenen Abſichten feindlich iſt. Dafür nimmt das Wort „Lüge“ ganze Kapitel ein. Manchmal ſagt man aber in England doch die Wahrheit, dann nämlich, wenn man glaubt, eine Schurkerei bereits zum guten Ende geführt zu haben. So erſchien in dieſen Tagen eine im engliſchen Sold und Fahrwaſſer ſtehende amerikaniſche Wochenzeitſchrift (The New Republic) mit einer Betrachtung über Englands Balkanpolitik. Sie fußte dabei auf engliſchen Informationen, die zu einer Zeit gegeben waren, als man in London auf Grund der „erfolgreichen“ Tätigkeit des Herrn Eden in Athen und Belgrad Grund zu der Annahme zu haben glaubte, daß man diesmal den Deutſchen zuvorgekommen war und ſie dadurch zwang, an einem „ihm höchſt ungelegenen Ort“ zu kämpfen. Jn der Vorfreude über einen erwarteten engliſchen politiſchen und militäriſchen Sieg auf dem Balkan plauderte der Verfaſſer dieſes Aufſatzes rückhaltlos alles das aus, was man bisher in London ängſtlich geheimgehalten und beſtritten hatte: daß nämlich England es war, das gewollt und ſyſtematiſch den Krieg auf dem Balkan entfachte, Jugoſlawien und Griechenland durch weitgehendſte Verſprechungen zum Kriege gegen Deutſchland veranlaßte und vieles andere mehr. Dieſe Wahrheit über Englands Kriegstreiberei auch auf dem Balkan erblickte allerdings das Licht der Oeffentlichkeit juſt in dem Augenblick, da Adolf Hitlers ſtrategiſches Talent und Deutſchlands Wehrmacht den Krieg auf dem Balkan gerade liquidiert hatten. Die Deutſchen packten eben zu ſchnell und zu heftig zu.

Eine Bilanz nach vier Feldzügen

Der erſte Erinnerungstag an den Beginn des Feldzuges im Weſten ſteht vor uns. Ein militäriſches Geſchehen von unerhörter Wucht und unwahrſcheinlicher Auswirkung wird in uns wieder in allen Einzelheiten wach. Kühnſte operative Vorbereitung, mutigſte Führung und hingebungsvollſte Tapferkeit des deutſchen Soldaten überrannten in weniger als ſechs Wochen die Armeen von vier Ländern, unter ihnen der zwei größten europäiſchen Kontinentalmächte. Jetzt liegt der vierte Feldzug dieſes engliſchen Krieges hinter uns. Auch auf dem Balkan brachte trotz Gebirge und ungünſtiger Witterung der deutſche Blitzkrieg den vierten deutſchen Blitzſieg. Wer ſehen will, kann ſehen! Schon die vorausgegangenen drei Feldzüge in Polen, Norwegen und im Weſten hätten Anlaß geben können, ſich klar darüber zu werden, was es bedeutet, für England Krieg zu führen. Acht feindliche Armeen wurden zerſchlagen, ſieben Regierungen flüchteten aus Schuldbewußtſein und Feigheit in engliſchen Schutz, vier Könige ließen ihr Volk und ihre Krone im Stich, in ſieben Hauptſtädten der Hörigkeit Englands verfallenen Staaten weht die deutſche Kriegsflagge, das Siegeszeichen des neuen Deutſchland. Jn allen Fällen wurde das vom Führer bis zur letzten Konſequenz geſteigerte Bemühen um Erhaltung des Friedens zurückgewieſen und damit Verrat am eigenen Volk begangen. Weder von Polen, noch von Norwegen, Holland, Belgien oder Frankreich hat der Führer irgend etwas verlangt, was den territorialen oder ſouveränen Stand dieſer Länder beeinträchtigt hätte. Mit Jugoſlawien hatte er wenige Tage vor Ausbruch des Feldzuges auf dem Balkan die Unterſchriften für den Beitritt zum Dreierpakt gewechſelt, und den Griechen hat er noch am 6. Mai erklärt, daß der Einmarſch nicht den Krieg gegen Griechenland bedeutet, ſondern nur die Vertreibung der engliſchen Diviſionen vom europäiſchen Kontinent. Sie ſahen nicht, ſie hörten nicht — heute ziehen ſie verdientermaßen eine Minus-Bilanz.

*

Rumänien erkennt Kroatien an.

Der rumäniſche Staatsführer General Antonescu hat an den Chef des kroatiſchen Staates Dr. Pawelitſch ein Telegramm gerichtet, in dem er ihm die Anerkennung durch Rumänien mitteilt. Rumänien wünſche in der neuen europäiſchen Ordnung die engſten und feſten Beziehungen mit Kroatien zu unterhalten.

England um 42000 BRT. ärmer

Bombardierung britiſcher Häfen fortgeſetzt. — Größte Wirkung in Liverpool und Hull. — Bei Jagdvorſtößen neun Spitfire abgeſchoſſen. — Dover unter deutſchem Fernfeuer. — Erfolge des Afrika-Korps bei Tobruk und Sollum.

DNB **Berlin,** 8. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordatlantik operierende Unterſeeboote verſenkten 29 950 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes.

Die Luftwaffe ſetzte in der letzten Nacht den Kampf gegen britiſche Häfen mit größter Wirkung fort. Bei Angriffen ſtarker Fliegerverbände gegen Liverpool und Hull wurden Umſchlageinrichtungen zerſtört und in den Hafenanlagen ausgedehnte Brände hervorgerufen. Weitere wirkſame Luftangriffe richteten ſich gegen Hartlepool, Middlesborough, Briſtol und Plymouth.

Kampfflugzeuge verſenkten aus einem ſtark geſicherten feindlichen Geleitzug nordweſtlich Newquay ein Handelsſchiff von 12 000 BRT. und beſchädigten zwei weitere Schiffe ſchwer.

Bei Jagdvorſtößen im Laufe des 7. Mai ſchoſſen deutſche Jäger neun britiſche Flugzeuge vom Muſter Spitfire ohne eigene Verluſte ab.

Fernkampfbatterien des Heeres nahmen kriegswichtige Ziele im Hafen von Dover mit ſichtbarem Erfolg unter Feuer.

In Nordafrika wurden Anſammlungen ſtärkerer britiſcher Kräfte bei Tobruk durch Artillerie des deutſchen Afrika-Korps zerſprengt. Im Raum von Sollum warfen weit nach Süden und Oſten vorſtoßende deutſche Spähtrupps die feindliche Aufklärung zurück. Die deutſche Luftwaffe zerſtörte wichtige Verſorgungseinrichtungen bei Tobruk und beſchädigte im Hafen zwei Transporter ſchwer. — Bombenvolltreffer brachten eine britiſche Flakbatterie zum Schweigen. Auf der Inſel Malta wurden in den geſtrigen Abendſtunden die Hafenanlagen von La Valetta erneut mit guter Wirkung angegriffen.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit wenigen Flugzeugen Bomben in Nordweſtdeutſchland. — In Wohnvierteln der Stadt Bremen wurden Häuſer beſchädigt und einige Zivilperſonen getötet oder verletzt. Flakartillerie ſchoß drei feindliche Kampfflugzeuge ab.

*

„Schwere Schäden und große Opfer"

London gibt heftige Luftangriffe zu.

Starke deutſche Luftſtreitkräfte hatten, ſo gibt der Londoner Nachrichtendienſt bekannt, in der Nacht zum Donnerstag heftige Angriffe auf das Gebiet an den Ufern des Merſey-Fluſſes, den Humber-Diſtrikt, das Gebiet am Kanal von Briſtol und auf einige Städte in Nordoſt- und Nordweſtengland durchgeführt. Schwere Schäden ſeien hierdurch verurſacht worden. Es werde befürchtet, daß auch die Zahl der Opfer ſehr groß ſei. Bomben ſeien auch in Oſtanglia, Südweſtengland und in anderen Gebieten gefallen.

Bei dem Großangriff der deutſchen Luftwaffe auf die Clyde-Häfen in der Nacht zum Mittwoch, 7. Mai, wurden — wie aus abſchließenden Meldungen hervorgeht — in dieſen Gebieten ſchwerſte Zerſtörungen angerichtet. In Glasgow bildete der Weſtteil des Hafens einen einzigen großen Brandherd. Mehrere ſtarke Exploſionen — darunter eine lang anhaltende Exploſion — deuten darauf hin, daß Munitionsfabriken getroffen und Sprengſtoffe zur Entzündung gebracht wurden. In Greenock wurden gleichfalls zwei gewaltige Exploſionen und zuſammenhängende Brände in Docks und Hafenanlagen beobachtet.

Abfuhr für die RAF.

Neun Britenflugzeuge beim Einflugverſuch in die beſetzten Gebiete abgeſchoſſen.

Die deutſche Luftwaffe hat der RAF bei ihrem Einflugsverſuch in das beſetzte Küſtengebiet am 6. Mai eine ſchwere Abfuhr erteilt. Ueber die dramatiſchen Luftkämpfe, die ſich über dem Kanal abſpielten, wird noch bekannt:

Als ſich britiſche Bomber im Schutze von etwa 25 Jagdflugzeugen der Küſte von Calais näherten, wurden ſie von den inzwiſchen geſtarteten deutſchen Jägern blitzſchnell überraſcht. Deutſche Meſſerſchmitt-Flugzeuge durchbrachen den Sperrkreis der engliſchen Jäger und zwangen die Blenheim-Bomber, ihre Bombenlaſt im Notwurf in den Kanal zu werfen. Zwei britiſche Bomber ſtürzten, von den deutſchen Waffen getroffen, brennend ins Meer. Inzwiſchen auf dem Schauplatz eingetroffene weitere deutſche Flugzeuge nahmen die Verfolgung der Briten auf und trieben ſie bis an die engliſche Küſte.

Während ſieben britiſche Jäger bei den Verfolgungskämpfen abgeſchoſſen wurden, wurde eine achte Spitfire-Maſchine zur Notlandung an der franzöſiſchen Küſte gezwungen. Die Beſatzung ergab ſich den herbeieilenden deutſchen Soldaten.

Nachtangriffe auf Malta

Erfolgreiche Kämpfe bei Tobruk und Sollum.

DNB. **Rom,** 8. Mai

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In den Nächten zum 7. und 8. Mai haben Verbände des deutſchen Fliegerkorps zu wiederholten Malen die Flotten- und Luftſtützpunkte von Malta angegriffen. Es entſtanden Brände, Exploſionen und ſchwere Schäden an militäriſchen Anlagen.

In der Cyrenaika wurde an der Tobrukfront eine wichtige Stellung beſetzt. Oeſtlich Sollum kam es zu Treffen, die für uns günſtig ausgingen. Verbände der Luftwaffe haben die feindlichen Stellungen um Tobruk erneut bombardiert und beträchtlichen Schaden angerichtet. Während des letzten feindlichen Angriffs auf Tripolis ſchoß unſere Bodenabwehr ein engliſches Flugzeug ab, das ins Meer fiel. Die Beſatzung wurde gefangengenommen.

In Oſtafrika Artillerietätigkeit im Abſchnitt von Alagi. Im Galla Sidamo hat der Feind in erbittertem Kampf, der vom 3. bis 5. Mai dauerte, und in dem unſere Truppen zu wiederholten Malen zum Gegenangriff übergingen, empfindliche Verluſte erlitten."

Japaniſche Offenſive bei Hankau.

Im Raume von Hankau ſtehende japaniſche Truppen eröffneten den Angriff gegen zehn chineſiſche Diviſionen etwa 150 Kilometer nördlich von Hankau längs der Peking—Hankau-Eiſenbahn. Die Japaner durchſtießen die erſte Verteidigungsſtellung der chineſiſchen Truppen und nahmen die Verfolgung des ſich zurückziehenden Gegners auf.

Nach heißem Marſch durch die Wüſte.

Deutſche Panzertruppen, die nach ſchwierigem Marſch durch das Wüſtengebiet an ihrem Ziel angelangt ſind.
(PK.-Moosmüller-Scherl-Wagenborg-M).

Im Atlantik torpediert

Liſſabon. Die Rundfunkſtation Sao Vincente fin SOS-Rufe eines engliſchen Dampfers auf, der i Atlantik torpediert wurde.

Der brit. Paſſagierdampfer „Irion" 10263 BR und der norwegiſche Frachter „Eaſtern Star" 565 BRT wurden 750 Meilen ſüdlich der Südſpitze Grön lands von U-Booten verſenkt. Die Schiffe beförderte USA-Güter nach Großbritannien.

Matſuoka warnt Amerika

Neuyork. Der japaniſche Außenminiſter Matſuok gewährte dem amerikan. Korreſpondenten Duranty ei Interview, in dem er ſich mit aller Deutlichkeit übe die Stellung Japans für den Fall eines amerikaniſ deutſchen Konfliktes äußerte. Wenn Amerika an de Feindſeligkeiten teilnehmen ſollte, ſo fühle ſich Japa durch das Gebot der Treue und durch ſeine Ehre ver pflichtet, an der Seite Deutſchlands und Italiens i den Krieg einzutreten.

Von geſtern bis heute

Der Führer empfing den kroatiſchen Geſandten. Der Führer empfing in der Neuen Reichskanzlei in Gegenwart de Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop den kroatiſchen Geſandten Dr. Branko Benzon zur Abgabe ſeine Beglaubigungsſchreibens.

Der Schlüſſel zur Stimmung in New York. Nach amtlichen amerikaniſchen Statiſtiken gibt es in New York 190 evangeliſche, 430 katholiſche Kirchen, aber — 1000 Synagogen. Dieſe Ziffer erklärt beſſer als alle ausführlichen Kommentare, warum gerade in New York die deutſchfeindliche und kriegshetzeriſche Stimmung beſonders in Erſcheinung tritt.

Scharfer argentiniſcher Proteſt gegen die Brunnenvergiftung. Die immer lauter werdenden Kriegstreibereien veranlaßten die argentiniſche Zeitung „Notizias Graficas" erneut zu einem ſcharfen Proteſt gegen die gewiſſenloſe, von angeblichen guten Nachbarn ausgehende Brunnenvergiftung. Das argentiniſche Volk wiſſe genau, daß es wie alle Welt die Kriegsfolgen ſpüren müſſe. Es ſei dies jedoch kein Grund, durch Einmiſchung in den Europa-Konflikt das Uebel nur noch zu vergrößern.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen und Frau von Ribbentrop ſtatteten der Gattin des verſtorbenen däniſchen Geſandten Zahle einen Beileidsbeſuch ab.

Im Rathausmuſeum in Bordeaux wird eine Ausſtellung eröffnet, die das neue Deutſchland und die ſozialen Errungenſchaften des Nationalſozialismus zeigen wird.

Britiſcher Transportdampfer untergegangen

„New York Sun" meldet, daß der britiſche Transportdampfern „Neriſſa" (5583) untergegangen ſei. Das Schiff ſei wahrſcheinlich torpediert worden.

Agrarreform und Wirtſchaftsaufbau

Vormilitäriſche Ausbildung und Arbeitsdienſt in Kroatien

Im weiteren Fortgang des inneren Aufbaues des kroatiſchen Staates wurde eine Verordnung erlaſſen, die eine vormilitäriſche Ausbildung der 16 bis 20 Jahre alten Jugend vorſieht. In dieſe vormilitäriſche Ausbildung iſt eine Arbeitsdienſtpflicht für Hochſchüler eingebaut, der als erſte Aufgabe die Wiedergutmachung der Kriegsſchäden geſtellt iſt. Im Amtsblatt wird weiter ein Erlaß veröffentlicht, der eine Umſiedlung zur Koloniſierung der dünn beſiedelten Gebiete vorbereitet. In dieſem Zuſammenhange kann erwartet werden, daß eine großzügige Agrarreform geplant iſt. Eine Reihe weiterer Verordnungen befaßt ſich mit dem Aufbau der kroatiſchen Wirtſchaft und dem Geldweſen.

Das Ringlein sprang entzwei...

Roman um
Alt-Heidelberg
von Paul Hain

Urheber-Rechtschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

20. Fortſetzung

Sie möchte hinausſtürzen — aber dann raunt es ringsum — raunt aus den Speichern, dem Mahlwerk, klappert aus dem Mühlrad, raunt aus allen Winkeln — Tag und Nacht — Tag und Nacht — „die Mühle — feſthalten, Gret — iſt alle Kraft der Gwendolins drin, aller Segen der Arbeit, Heimat iſt das — iſt der Herrgott drin —"

Nein, ſie kann nicht hinausgehen.

Nicht loslaſſen — nicht loslaſſen — wirſt ſelber alles wiſſen, Gret —"

Was für ein ſchweres, tragiſches Wiſſen!

Heinrich von Lindenkamp ſieht ſich umſonſt die Augen aus. Er verſteht das nicht. Gewiß, Trauer muß ſein um den Toten, denkt er ernſthaft, aber deshalb braucht ſie ſich doch nicht im Hauſe vergraben, die Gret!

Sie tut's ja auch nicht. Sie hat ſchon ihre Tätigkeit da drinnen, ſie arbeitet mit verdoppeltem Eifer als ſonſt. Nicht ſoviel denken! Die Solbakken darf im Garten verrichten, was ſonſt ihr, der Gret, beſondere Frühjahrsarbeit war. Nun muß es die Anne tun. Sie allein macht drinnen die Wirtſchaft. Von morgens bis abends. Es iſt nicht leicht.

Aber die Solbakken weiß, warum ſie den ganzen Tag ſo geſchäftig im Hauſe herumwirtſchaftet. Und Thomas Brack ahnt es wohl auch.

Ja, das iſt nun die Gret, die richtige, echte Gret, grübelt er oft. Nicht mehr das verliebte Madel vom letzten Sommer. Sie muß mit ſich ſelber ins reine kommen. Man muß ihr Zeit laſſen — das iſt alles. Zeit heilt ſo vieles.

Ach nein, Gret, es iſt nicht ſo leicht, mit einem ungebärdigen Herzen fertig zu werden. Und nun gar, wo draußen der Frühling immerzu neue Säfte treibt und lockt und lockt und man auf dieſen neuen Frühling einen langen Winter hindurch gewartet hat. Da ſingen die Vögel vorm Fenſter, da rauſcht der Bach ſeine fröhliche Melodie, da ſteht der Wald und winkt und winkt, da geht einer am Vormittag oder am Nachmittag oder bei Sonnenuntergang an der Mühle vorbei und blickt herüber und ſteht im Buchenſchatten und wartet und wartet — — —

Aber die Vögel ſingen und der Bach rauſcht: Feſthalten, Gret, iſt alle Kraft der Gwendolins drin — aller Segen der Arbeit — iſt der Herrgott drin. Nicht loslaſſen, die Mühle —"

Und da kann man nicht hinaus, da rennt man hinauf in die Kammer und wirft ſich über das Bett und wühlt den Kopf in die Kiſſen und neſtelt den Ring aus dem Mieder hervor und ſtammelt wirre Worte.

Dann ſteht mit einemmal die Solbakken da.

Still und ſchwerfällig iſt ſie die Stiege nach oben geklettert.

Sie legt die welke Hand ſacht auf die zuckenden Schultern und ſucht nach Worten. Das Zucken wird ſanfter, Gret wendet den Kopf.

„Anne —", ſtammelt ſie.

„Ja — ja — Kind — es iſt wohl ein bißchen ſchwer für ſolche ſchmalen Schultern. Aber man trägt es, Kind — man kann ſoviel tragen. Denk daran —"

Sie beugt ſich tiefer über Gret und nimmt ihren Kopf in den Schoß wie bei einem kleinen Kind.

„Mußt daran denken, daß einer hier im Hauſe iſt, der dir gern tragen hilft. Und darfſt nicht vergeſſen, daß er dir ſelber einmal das Leben neu ſchenkte — der Thomas —"

Ja, ja, das weiß Gret alles wohl ſelbſt, das hat ſie ſich in all dieſen langen Tagen oft genug ſelber wie ein Troſt vorgehalten. Der Thomas Brack wird ſie nie im Stich laſſen — ſie nicht, und nicht die Mühle! Der paßt da hinein.

So hat's ja der Vater gewollt.

„Der Heinrich — Kind — wann könnte der dich wohl feſthalten — für ein ganzes Leben? Der geht einmal in die Welt — und das Jahr am Neckar wird ihm ein Traum ſein —"

Die welken Hände gleiten über Gret's Wangen, ſtreicheln ihren Nacken, faſſen nach ihren flatternden Händen und halten ſie feſt.

„Der Thomas aber iſt wie die Heimat hier, Gret — und ohne die kannſt du nimmer ſein."

Das iſt wohl alles richtig, was die Solbakken ſagt. Die Gret ſpürt es bis in die Seele hinein.

Sie hebt das Geſicht.

„Das dumme Herz, Anne —", ſtammelt ſie.

Die Solbakken lächelt weiſe:

„Ja — das dumme Herz, Gret. Man kann es gar nicht früh genug an den Zügel nehmen. Aber es bricht nie von einer Enttäuſchung, Gret, nie! Das kannſt du mir glauben. Am wenigſten, wenn es noch jung iſt. Und die Gwendolins haben immer ſtarke Herzen gehabt, die manches vertrugen."

Schweigen iſt. Grets Tränen ſind verſiegt.

„Ich werde mit — Heinrich noch einmal ſprechen müſſen, Anne. Meinſt du nicht auch, daß das nötig iſt?"

„Tu das, Kind. Du mußt am beſten wiſſen, was richtig iſt. Und du weißt es auch. Es muß jeder einmal ſeinen Mann ſtehen —"

Gret fährt mit der Hand über die Stirn. Dieſe Worte eben — hat ſie die nicht ſelber zum Vater geſagt, in jener Sturmnacht, als ſie ihm auf der Treppe zum Bodenſpeicher begegnete? Die gleichen Worte. Und da war noch nichts geſchehen. Aber gleich darauf kam der Schrei —

„Ja", ſagt ſie, „ja, Anne. Ich werde zur rechten Stunde wiſſen, was ich ſprechen muß."

12. Kapitel

Die Solbakken denkt in den nächſten Tagen oft: Das Spinnennetz über dem alten Brautkranz hat doch nicht gelogen, lieber Gottlob. Es flog mitten auf den Mühlenhof

Wer weiß — wer weiß —

Auch Thomas Brack denkt zuweilen in dieſen wärmer, lichter, blühender werdenden Tagen nicht ohne ſtille Hoffnung: Wer weiß!?

Der erſte heiße Schmerz um den Toten iſt ja nun verebbt und hat einem ſanften Gedenken Platz gemacht. Die Arbeit verlangt ihr Recht. Und Gret iſt nicht mehr ſo verſchloſſen und weicht den Blicken Thomas Bracks auch nicht mehr aus. Sie iſt ja nun die Herrin im Mühlenwerk, es gibt mancherlei zuſammen zu beraten und zu beſprechen, wie der Betrieb es ſo mit ſich bringt. Brack weiß über alles Beſcheid. Das führt ſie nun häufiger zuſammen als ſonſt.

Noch immer ſind da einige Schäden aus jener wilder Nacht zu beſeitigen, die Geſchäftsbücher müſſen durchſtudiert werden, mit Lieferanten muß geſprochen werden — es wartet eine Fülle neuer Arbeit auf Gret.

Segen der Arbeit, geht es ihr manchmal durch den Sinn. Doch darüber hat ſie Lindenkamp nicht vergeſſen. Hat ihn wohl öfter vom Fenſter des kleinen Büros aus, wo ſie nun häufig ſitzt, an dem alten wurmſtichigen Sekretär, an dem Gottlob Gwendolin und vor ihm ſein Vater ſo manchen Ärmel abgewetzt hat, vorbeiwandern ſehen — und nun geſchieht es eines Tages, daß ſie das Fenſter aufreißen muß und hinauswinkt!

Es iſt ſoweit!

Ja, es iſt ſoweit, daß ſie trotz allem einen heißen Freudenſtrom durch ihre Adern brauſen fühlt, als ſie ihn da unten ſtehen ſieht, das Geſicht ganz hell und wie verklärt.

Drei Wochen ſind vergangen, ſeit man Vater Gwendolin zu Grabe trug. Drei Wochen, daß ſie nicht mehr miteinander geſprochen haben.

„Ich komme —", ruft Gret, und es klingt viel heller, als es klingen ſoll.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. Mai

Spruch des Tages

ürchte ſich denn der Teufel! Wir wollen uns nicht
en!
Martin Luther.

Jubiläen und Gedenktage

9. Mai.

Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürſt, geſt. — 1805:
rich v. Schiller geſt. — 1926: Byrd überfliegt im Flug-
den Nordpol. — 1940: Fortdauer der Kämpfe um Narvik (bis 10. Juni).

Sonne und Mond (Sommerzeit):
al: S.-A. 5.15, S.-U. 20.39; M.-U. 4.33, M.-A. 18.19.

Das leiſtet eine Schwalbe

Unſere Schwalbe iſt in der erſten Hälfte des April aus Süden zu uns zurückgekehrt — von jung und alt freudig üßt. — Immer gern ſehen wir dem uns lieb gewordenen nach, wenn er in pfeilſchnellem, graziöſem Fluge durch üfte ſegelt. Vor allem aber ſchätzen wir ihn als außer tlich nützlichen Vogel, vertilgt doch eine Schwalbe täglich 1000 Inſekten, wie Fliegen, Mücken und Bremſen. Dieſe macht uns klar, was für einen wertvollen Helfer bei der lingsbekämpfung wir in der Schwalbe haben.

Leider iſt die Zahl der Schwalben bei uns erheblich zurück ngen. Die Urſache hierfür liegt einmal darin, daß es den alben bei der modernen Bauweiſe an geeigneten Niſt chkeiten mangelt. Durch einfache Mittel können wir den Schwalben Möglichkeiten zum Anbringen ihrer Neſter en und ſie dadurch wieder anſiedeln. Für die weiß ige Mehlſchwalbe (Hausſchwalbe), die ihr geſchloſſenes an der Außenwand der Gebäude anklebt, bringt man unter den überſpringenden Dächern an wettergeſchützten en Leiſten an, die etwa 4 Zentimeter ſtark ſein müſſen möglichſt lang bemeſſen ſein können, da die Mehlſchwalbe nenweiſe niſtet. Der rotbraunbrüſtigen Rauchſchwalbe, ihr offenes Neſt innerhalb der Stallungen auf Balken prüngen uſw. baut, helfen wir durch Anbringen zahl r konſolenartiger Brettchen in der Größe von 8×15 imeter. Dieſe Niſtgelegenheiten müſſen wir aber noch pril anbringen, damit die Schwalben ſie bei ihrer Rück ſchon vorfinden und ſofort mit dem Neſtbau beginnen n.

Eine weitere Urſache für das Zurückgehen der Schwalben r Mangel an Bauſtoff für den Neſtbau infolge des Ver ndens der Lehmpfützen auf den Dorfſtraßen. Wo in ge ſenen Ortſchaften durch Pflaſterung und Kanaliſierung ehmpfützen fehlen, kann man ſolche im Hofe herſtellen. trockenem Wetter muß man ſie des öfteren mit Waſſe ßen.

---

uffinden **von Flugzeugteilen**. Die Mitwirkung Bevölkerung beim Auffinden von Flugzeugteilen nbedingt erforderlich und von Wichtigkeit. Jeder d, der auf die Zugehörigkeit zu einem Flugzeug ßen läßt, darf nicht als Erinnerungsſtück einbe n, ſondern muß ſofort der nächſten Wehrmachts ſtelle oder der Polizei vorgelegt werden unter ge r Angabe des Fundortes und der Fundzeit. Auch achtungen, die erhebliche Beſchädigungen an ab nden Feindflugzeugen erkennen laſſen, müſſen um nd gemeldet werden.

ie **Kreuzottern zeigen ſich.** Im Frühjahr, wenn rde ſich unter der Wirkung der Sonnenſtrahlen rmt, erwachen mit vielen anderen Tieren auch die zottern. Es gibt kaum ein Tier, deſſen Nützlichkeit Schädlichkeit ſo umſtritten iſt, wie die der Kreuz . Sie iſt keineswegs angriffsluſtig, ſondern ein es Tier, das ſich bei der Annäherung eines Men möglichſt verkriecht. Wer ihr nichts tut, dem tut uch nichts. Nun kann es allerdings vorkommen, jemand ſie unverſehens berührt, dann ſetzt ſie ſich lich zur Wehr und beißt zu. Wer gebiſſen wird, möglichſt raſch einen Arzt aufſuchen, der durch An ung von Vipernſerum jede Gefahr beſeitigen kann. as nicht möglich, ſo muß man bis zum Eintreffen Arztes das Glied oberhalb der Bißwunde leicht den und an der Bißſtelle ſelbſt mit einem gut eglühten Meſſer kleine Ritze machen, damit das fließen kann. Die Kreuzotter iſt in ihren Bewe en im allgemeinen nicht ſehr behende. Auch bei der ungsſuche geht ſie nicht eigentlich auf Jagd, ſon lauert auf ihre Beute. Sie nährt ſich vorwiegend Mäuſen. Die Maus, die in der Nähe ihres Loches mutet eine Kreuzotter erblickt, iſt im Moment vom k gelähmt. Dieſe Sekunde benutzt die Otter, um hren Giftzähnen zuzuſchlagen. Sie läßt dann die ruhig weiterlaufen, die aber wegen der Gift ng nicht weit kommt, liegen bleibt, von der nge aufgeſucht und hinuntergewürgt wird. Die zotter geht auch in Mäuſegänge hinein und holt mäuſe aus den Neſtern hervor.

on der **Obſtbaumſpritzung.** Der Obſtzüchter er von den regelmäßigen Spritzungen der Obſt Schutz gegen den Schädlingsbefall. Er wird auch kaum enttäuſcht werden, wenn die erprobten mittel der Gebrauchsvorſchrift entſprechend zur n Zeit zur Anwendung kommen. Wer gewohnt it Kupferarſenmitteln zu arbeiten, wie ſie der el zur Verfügung ſtellt, muß jetzt überlegen, ob die endung von Arſen wirklich notwendig iſt. Es wird icht ſelten ergeben, daß ein arſenfreies Präparat gewünſchten Erfolg ebenfalls ſichert. Nach den gültigen Vorſchriften darf nur dann ein arſenfreies mittel zur Obſtbaumſpritzung benutzt werden. In Falle iſt aber — und darauf wird unbedingt zu ſein — das Spritzen mit arſenhaltigen Brühen Blüte zu vermeiden. Wird die Blüte von der haltigen Spritzbrühe benetzt, ſo reichen ſelbſt Spuren um die die Blüten beſuchenden Bienen zu töten.

endsburger **Ferkelmarkt.** Zufuhr: 217 Stück, el gut, Markt geräumt. Preiſe: ſchwere Ware 25 Kg.) 83 bis 88 Pfg., mittelſchwere Ware (15—) 85—92 Pfg., leichte Ware (12½—15 Kg) 90 Pfg. für ½ Kg. Lebendgewicht. Für allerbeſte wurde auch über Notiz, für abfallende Ware unter Notiz bezahlt.

Zeugnistermine für die Höhere Schule. Durch Erlaß des Reichserziehungsminiſters iſt angeordnet worden, daß vom Schuljahr 1941 ab von den Höheren Schulen Zeugniſſe am letzten Schultage vor den Weihnachts-, den Oſter- und den Sommerferien (Verſetzungszeugnis) auszuſtellen ſind.

Spendet zum
Sammel- tag für
Jugend- DJH Herbergen
am 10. und 11. Mai 1941

Stunde der Unfallverhütung. Ein großes Werk der chemiſchen Induſtrie hat für den Ausbau des Unfallſchutzes einen erfolgverheißenden Weg eingeſchlagen. Es wurde die Stunde der Unfallverhütung eingeführt. In einer beſtimmten Stunde der Woche haben während der Arbeitszeit alle techniſchen Angeſtellten nach Unfallquellen im Betriebe zu ſuchen. Ihre Wahrnehmungen werden auf einem Formular niedergelegt, wobei gleichzeitig im Laufe der Woche gemachte und für die Unfallbekämpfung wichtige Beobachtungen mitgeteilt werden können. Der Reichsverband der gewerblichen Berufsgenoſſenſchaften regt an, daß auch in anderen Betrieben ähnliche Maßnahmen erprobt werden, um die Betriebsunfälle nach Zahl und Schwere herabzudrücken.

Fachlehrgänge für Landmaſchinenhandwerker. Der Reichsſtand des deutſchen Handwerks führt bei den Gewerbeförderungsanſtalten Lehrgänge durch, die der fachlichen Weiterbildung von Angehörigen des neuen Reichsinnungsverbandes des Landmaſchinenhandwerks dienen. Das Ausmaß des Handels in Landmaſchinen ſoll künftig in ein beſtimmtes Verhältnis zu den Reparaturleiſtungen der Betriebe geſetzt werden, die deshalb auf den höchſten Stand gebracht werden müſſen. Die Teilnehmer der Kurſe werden in eine Leiſtungskartei aufgenommen.

Weddelbrook

Wie wir ſchon einmal kurz erwähnten, hat die Familie Schwenßon 6 Angehörige bei der Wehrmacht ſtehen. Der älteſte Sohn Hinrich wurde am Geburtstag unſeres Führers Gefreiter, der zweite Sohn Hermann iſt vor einiger Zeit Unteroffizier geworden, desgleichen der jüngſte Sohn Heinrich; der Schwiegerſohn Karl Platte-Bad Bramſtedt iſt Unteroffizier, der Schwiegerſohn Hans Lembke iſt Gefreiter, und auch der Schwiegerſohn Johannes Hohmann iſt Soldat.

Neumünſter

Während ein Einwohner Pferde, die angeſpannt vor einem Wagen ſtanden, fütterte, zogen die Tiere plötzlich an. Der Mann geriet unter die Räder des Wagens und trug innere Verletzungen davon.

Büdelsdorf

Schüſſe auf ein Ruderboot

Leichtfertigerweiſe ſchoß ein junger Mann aus einer Kleinkaliberbüchſe 5 Schuß auf ein Ruderboot mit zwei jungen Leuten auf der Eider ab. Beide Inſaſſen wurden getroffen und der eine ſogar erheblich verletzt. Die Sache wird das Gericht beſchäftigen.

Elmshorn

Die Schranke durchfahren

In der Nacht durchfuhr auf der Fahrbahn bei Papenhöhe ein aus Richtung Itzehoe kommender Hamburger Laſtzug, Motorwagen mit Anhänger, die geſchloſſene Schranke. Der Laſtzug wurde von einer heranbrauſenden Lokomotive mit Packwagen erfaßt und überfahren. Der Fahrer des Laſtzuges, Willy Ahl, wurde hierbei getötet. Die Lokomotive und der Packwagen wurden leicht beſchädigt, der nördliche Schrankenbaum völlig zertrümmert Der Schrankenwärter hat dem herannahenden Fahrer noch rote Lichtſignale gegeben, die dieſer nicht beachtet hat.

Heide

Ein Volksſchädling hingerichtet

Die Juſtizpreſſeſtelle am Oberlandesgericht Kiel teilt mit: Am 8. Mai 1941 iſt der am 29. Oktober 1912 in Heide geborene Willi Boje hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel am 24. April 1941 als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Boje hat in Heide und Umgebung fortgeſetzt Brandſtiftungen begangen und dadurch wertvolles Volksvermögen vernichtet und die Bevölkerung in Unruhe verſetzt.

Das Ergebnis der Grabungen auf der Stellerburg.

Im Jahre 1931 wurden auf der Stellerburg bei Heide Probegrabungen vorgenommen und ſchon damals wurde oft die Frage nach ihrer Bedeutung und dem Zeitpunkt ihrer Anlage geſtellt. Der Kreis Norderdithmarſchen hat im Verlauf der Jahre die von dem Muſeum vorgeſchichtlicher Altertümer vorgenommenen Ausgrabungen in jeder erdenklichen Weiſe gefördert. Das Muſeum für Dithmarſcher Vorgeſchichte bringt zurzeit zahlreiche photographiſche Aufnahmen über dieſe Ausgrabungen zur Schau. Das weſentliche Ergebnis der Ausgrabungsforſchungen beſteht in der Tatſache, daß die Stellerburg aus dem 9. bis 10. Jahrhundert, alſo aus dem Wikinger-Zeitalter, ſtammt. Die Anlage erfolgte an der Enge bei Stelle, weil hier zur damaligen Zeit wahrſcheinlich ein wichtiger Handelsweg über den Ruthenſtrom gen Norden führte. — Die Grabungen in der Stellerburg ſind für die Erforſchung des früheren Hausbaues von großer Bedeutung geweſen.

Weddinghuſen

Ein Silberfuchs bekam ſcheinbar Wanderluſt, denn er iſt aus einer Farm, die ſich in unſerem Dorf befindet, entwichen.

Dithmarſchen

Umfangreiche Viehtransporte, die in die Weideländereien Eiderſtedts u. die angrenzenden Köge führen, waren in den letzten Tagen zu beobachten. Vielfach gehen die Transporte auf Laſtwagen vor ſich. Zu vielen Tauſenden werden die Rinder auf die Fettweiden getrieben.

Hennſtedt bei Heide

Ein Bauer ſchwer verunglückt

Ein Bauer wollte ſeine Kartoffelpflanzmaſchine in Betrieb ſetzen. Als er vorher einen Bolzen anbringen wollte, ſchnellte ein Hebel mit ſolcher Wucht zurück, daß der Bauer eine ernſte Kopfverletzung erlitt.

Eckernförde

Auto fuhr in eine Schafherde

Ein Kraftwagenführer fuhr mit ſeinem Laſtkraftwagen in eine Schafherde und richtete unter den Schafen ein wahres Blutbad an. 3 Schafe und 3 Lämmer wurden dabei getötet und einige Tiere erheblich verletzt. Die verletzten Tiere mußten zum größten Teil zum Schlachthof gebracht werden.

Sörup

In eine Jauchegrube gefallen und ertrunken iſt in einem unbewachten Augenblick ein dreijähriges Kerlchen. Der Vater war am Tage vor dem Unfall gerade auf Urlaub gekommen.

Sonderburg

Eine Reiherkolonie

In Koppelholz auf der Halbinſel Broaker befindet ſich eine der ſehr ſelten gewordenen Reiherkolonien. Seit langen Jahren niſten dieſe ſcheuen Tiere dort auf hohen, mehr als 100 Jahre alten Buchen. Vor etwa 30 Jahren zählte man 30 Horſte. In dieſem Frühjahr ſchätzt man 50 Horſte

Apenrade

600 Liter gehamſterter Benzin gefunden

Beim Pflücken von Anemonen bemerkten Kinder in der Nähe der Stadt einen eigenartigen Geruch. Als die Polizei Nachforſchungen anſtellte, fand man 600 Liter Benzin vergraben vor. Der Täter, der das Benzin in ſo geheimnisvoller Weiſe gehortet hat, konnte noch nicht feſtgeſtellt werden.

Skagen

Von einem hieſigen Fiſcher wurde ein Lachs an Land gebracht, der 41 Pfund wog. Der Fänger erhielt dafür als Erlös 300 Kronen.

Nah und Fern

80 **Prozent Geburtenüberſchuß.** Der Bergbauernkreis Lienz gehörte ſchon immer zu den kinderfreudigſten. 16 und ſogar 18 Kinder ſind keine Seltenheit. Im Kriegsjahr 1940 wurden im Kreiſe Lienz bei rund 32 000 Einwohnern über 1000 Geburten gemeldet, denen einſchließlich der Kriegsgefallenen 567 Sterbefälle gegenüberſtehen. Die Geburtenziffer ſteht alſo 80 Prozent über der Sterbeziffer.

820 **Kronen für eine Unterſchrift Goethes.** Bei einer Auktion in Prag wurde eine Unterſchrift von Goethe für 820 Kronen verſteigert. Ein Autogramm Tolſtois erbrachte 840 Kronen, eine Photographie Dvoraks mit Widmung 760 Kronen.

Hafen Barcelona von allen Schiffsreſten befreit. Das letzte der während des ſpaniſchen Bürgerkrieges im Hafen von Barcelona verſenkten Schiffe iſt gehoben worden. Damit iſt das geſamte Barcelonaer Hafengebiet von allen Schiffsreſten befreit worden. Insgeſamt ſind 99 verſenkte Schiffe von zuſammen 150 000 Tonnen gehoben worden.

Vier USA.-Zeitungen in Kanada verboten. Wie aus Ottawa gemeldet wird, wurden auf Grund der Kriegsgeſetze in Kanada vier USA.-Zeitungen verboten.

Tiere mit drei Augen. Es gibt Tiere mit drei Augen — freilich ſehen ſie etwas anders aus, als unſere Sagen ſie ſich vorſtellen. Das dritte Auge iſt unſichtbar, es liegt unter der Haut. Es handelt ſich um „Tuateras“ — Tiere, die auf einigen Inſeln bei Neuſeeland anzutreffen ſind. Sie gelten als eine der älteſten lebenden Tierarten überhaupt und beſitzen eine außerordentlich ausgebildete Zirbeldrüſe, die mit Nerven verſehen und ſo gebaut iſt, daß ſie den Dienſt eines Auges übernehmen könnte. Anſcheinend übt dieſe geheimnisvolle Drüſe des Tuateras auch die Funktion eines Auges bis zu einem gewiſſen Grade aus, denn wenn man die beiden Augen des Tieres gegen Licht mit Wachs ſchließt, reagiert das Tier doch auf Lichteffekte, die es offenbar durch das im Schädel verborgene dritte Auge aufnimmt.

Papageien im Leihhaus. In Buenos Aires hat ein Sonderling ein Leihhaus aufgemacht, in dem lebende Vögel jeder Art beliehen werden. Der ſeltſame Vogelliebhaber erklärt, damit das beſte Geſchäft zu machen, da einerſeits viele Leute ſich von ihren gefiederten Freunden trennen müſſen, um wenigſtens vorübergehend etwas Geld zu bekommen, andererſeits der Vogelmarkt durch die Konjunktur nicht gelitten hat, denn nun halten ſich Leute, denen ein Hund oder eine Katze zu teuer geworden iſt, gern ein Vögelchen, deſſen Erhaltung im Monat nur wenig Peſos koſtet. Am Tage der Eröffnung wurden dem Leihhausbeſitzer nicht weniger als 40 Kanarienvögel, acht ſprechende Papageien und vierzehn verſchiedene Singvögel ins Haus gebracht, für die er rund 450 Peſos gab.

Pflanzen erwärmen ſich ſelbſt

Die Natur bringt immer neue Ueberraſchungen.

Zahlreiche Pflanzen beſitzen die Fähigkeit einer ſtarken Selbſterwärmung. Die erſte derartige Beobachtung machte vor einigen Jahren der Botaniker Molis im Verlauf eines Verſuches, bei der er eine größere Menge von Laubblättern in gutſchließenden Behältern unterbrachte, worauf ſchon nach auffallend kurzer Zeit eine kräftige Wärmeentwicklung ſtattfand, ſo z. B. bei den Blättern des Birnbaumes, deren Temperatur ſich innerhalb eines Tages auf 59 Grad Celſius erhöhte. Daraufhin ſtellte man auch Verſuche mit kleineren Pflanzenmengen an, und nun zeigte ſich auch hierbei — die Menge der Blätter betrug bei dieſen Verſuchen etwa 100 Gramm — eine ziemlich ſtarke Erwärmung. Die gemeine Schafgarbe erwärmte ſich beiſpielsweiſe bei einer Lufttemperatur von 19,5 Grad Celſius binnen drei Tagen auf 35 Grad Celſius.

Außer Blüten und Laubblättern, unter denen ſich auch einige Waſſerpflanzen mit verhältnismäßig ſtarker Selbſterwärmung — bis zu 43 Grad Celſius — befanden, wurden auch die niederen Pflanzen unterſucht. Mooſe und Flechten ließen keine beſonders hohen Wärmegrade wahrnehmen, unter den Hutpilzen aber ſtellten ſich immerhin Temperaturhöhen bis zu 35 Grad Celſius ein. Algen erwärmten ſich nur langſam und ſchwach, wie auch bei Früchten die Wärmeentwicklung nicht ſehr hoch ſtieg.

In vielen Fällen traten bei der Selbſterwärmung immer je zwei Höhepunkte ein, eine Erſcheinung, die der Forſcher damit erklärt, daß der erſte Höhepunkt ſehr wahrſcheinlich mit der Atmung der Pflanzen zuſammenhängt, wogegen der zweite auf die Tätigkeit der Bakterien und Pilze zurückzuführen ſein dürfte, die ſich in den erwärmten Pflanzenteilen aufhalten.

Jedenfalls zeigen auch dieſe Experimente wieder, daß es auf dem Felde der Natur noch ſehr viel zu entdecken gibt, und daß das Wort eines alten Philoſophen: „Ich weiß, daß ich nichts weiß“ auf keinem Gebiet wohl mehr Geltung haben dürfte als auf dem der Biologen.

Der Feldzug im Weſten

Zur Erinnerung an den 10. Mai 1940, den Beginn der großen Offenſive im Weſten

Der Feldzug in Polen und der kühne Vorſtoß nach Norwegen hatten unſerem Volke gezeigt, was von unſeren Soldaten und unſerer überragenden Kriegführung zu erwarten war. Aber die Welt ſah dieſe Kämpfe nur als ein Vorſpiel an. In fiebernder Spannung blickten die Menſchen nach der Weſtfront, wo in aller Kürze ja etwas geſchehen mußte. Dort ſtand den deutſchen Soldaten das nach ihm größte und ſtärkſte Heer gegenüber, der franzöſiſche Soldat, der ſeine Tapferkeit im Weltkrieg bewieſen hatte. Dort im Weſten ſtand jener faſt ſchon ſagenhafte Wall der Maginot-Linie, der den Franzoſen das Gefühl der unbedingten Sicherheit und Siegesgewißheit gab. Wenn das deutſche Volk auch mit unbedingter Zuverſicht der weiteren Entwicklung der Dinge entgegenblickte, ſo war doch jeder auf einen ſchweren und ſehr opferreichen Kampf im Weſten gefaßt, und in tiefſten Hintergründen der Seele ängſtigte uns das Geſpenſt des Stellungskrieges.

Da löſte der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 10. Mai vorigen Jahres die ungeheure Spannung mit den knappen Sätzen: „Die deutſchen Truppen haben heute um 5.30 Uhr die holländiſche, luxemburgiſche und belgiſche Grenze überſchritten. Feindlicher Widerſtand in Grenznähe wurde überall in ſcharfem Zugriff, vielfach in engſtem Zuſammenwirken mit der Luftwaffe gebrochen."

Nun begann in einem atemberaubenden Tempo der Siegeszug im Weſten, deſſen militäriſchen Verlauf wir hier nicht ſchildern wollen. In kürzeſter Friſt wurden alle Grenzbefeſtigungen überrannt. Am 11. Mai fiel Eben Email, das ſtärkſte Fort von Lüttich, am 15. Mai meldete der OKW.-Bericht die Kapitulation der Feſtung Holland, die Maas wurde überſchritten und die nordweſtliche Verlängerung der Maginotlinie durchbrochen, und am 21. Mai konnte das Oberkommando der Wehrmacht den Durchbruch von Panzerkorps und motoriſierten Verbänden bis nach Abbeville melden. Das gewaltige Flanderndrama erreichte ſeinen Höhepunkt. Am 28. Mai mußte die belgiſche Armee bedingungslos die Waffen ſtrecken, und am 5. Juni ſenkte ſich der Vorhang über die Tragödie von Dünkirchen. Am gleichen Tage aber begannen die neuen Angriffsoperationen, die die Schlacht in Frankreich einleiteten. Zwei Tage ſpäter war die Weygand-Linie bereits durchbrochen. Am 10. Juni trat Italien in den Krieg ein, und am 14. Juni erreichten deutſche Truppen Paris und begann der Sturm auf die Maginot-Linie an der Saarfront. Am 17. Juni ſtürmten deutſche Truppen, die über das Plateau von Langres die geſamte franzöſiſche Oſtfront umfaßt hatten, bis zur Schweizer Grenze. Am 22. Juni mußte Frankreich den Waffenſtillſtandsvertrag im Walde von Compiegne unterzeichnen, und am 25. Juni, 1.35 Uhr, trat an der Weſtfront Waffenruhe ein. Der Zuſammenbruch Frankreichs war vollkommen.

Den ganzen Feldzug hindurch ſtemmten ſich unſere Feinde gegen die harten Tatſachen der wuchtigen deutſchen Schläge mit einer Flut von Lügen und Entſtellungen, bis die letzten Illuſionen zuſammenbrachen.

Die erſten Siege in Holland und Belgien hatten die Franzoſen nicht tragiſch genommen. Das war eben nur eine Wiederholung von 1914, aber vergeblich warteten ſie diesmal auf das Marnewunder, vergeblich war die Hoffnung auf die Maginot-Linie. Der wahnwitzige Gedanke, in der Defenſive hinter der Maginot-Linie das Verbluten der deutſchen Wehrmacht abwarten zu können, offenbarte ſich als ein kataſtrophaler Irrtum. Werner Picht hat in ſeinem neuen Buch: „Das Ende der Illuſionen. Der Feldzug im Weſten" (Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Berlin) in beſonders aufſchlußreicher Weiſe die deutſchen Wehrmachtberichte den feindlichen und neutralen Preſſeſtimmen gegenübergeſtellt und dabei zugleich die Gründe für den Zuſammenbruch Frankreichs dargelegt.

Werner Picht ſchreibt in der Einleitung zu ſeinem Buch: „In mehr als einem Sinne iſt der Sieg im Weſten die ſpäte Frucht des Weltkrieges, nicht zuletzt wegen dieſes Gebanntſeins des Gegners in taktiſch-ſtrategiſche Vorſtellungen, die ſeiner letzten für ihn günſtig verlaufenen Kriegserfahrung entnommen ſind" ... Und weiter heißt es bei Picht: „Und auch die ‚Maginot-Tollheit' iſt ein Erbe des Weltkrieges. Der Sieg Frankreichs, der freilich kein echter Soldatenſieg geweſen war, hatte es nicht verhindern können, daß die Angſt vor einem deutſchen „Ueberfall" es auch dann nicht verließ, als Deutſchland entwaffnet am Boden lag. Die Maginot-Linie iſt nichts anderes als der ins Symboliſche geſteigerte Ausdruck dieſer Furcht, wie ſie taktiſch eine Wucherung des Schützengrabens ins Gigantiſche darſtellt. Es waren Schützengrabenphantaſien, die den ſchwerkriegsverletzten Frontſoldaten und ſpäteren Kriegsminiſter Maginot dazu trieben, ſeinem Vaterlande dieſes Danaergeſchenk zu machen."

Die vollkommen neuartige Offenſivſtrategie der Deutſchen aber machte jeden blutraubenden Schützengrabenkrieg unmöglich, und als die Maginot-Linie zerbrach, fand die Seele Frankreichs keinen moraliſchen Halt mehr, und es gab keine Hoffnung mehr auf ein Wunder oder gar auf einen Sieg.

Für uns aber iſt der Sieg im Weſten, der mit den denkbar geringſten Opfern errungen wurde, keine Epiſode dieſes Krieges, ſondern ein furchtbar entſcheidender Schlag, mit dem auch den Engländern bereits praktiſch alle Siegeshoffnungen genommen worden ſind, ſoſehr ſie ſich auch dagegen auflehnen mögen. Wir aber wollen immer wieder aus den herrlichen Waffentaten unſerer Truppen neue Kraft ſchöpfen und die Taten der Helden des Feldzuges im Weſten durch unſeren eigenen Einſatz für den Endſieg ehren! **G. B.**

Griechenland ſtellt ſich um

Wiederbeginn des Wirtſchafts- und Alltaglebens — Athen beſtaunt die deutſche Wehrmacht als Wunderwerk der Diſziplin Ueberall die hilfreiche deutſche Hand — Griechen wollen als Arbeiter nach Deutſchland

Athen, 7. Mai. (Vom DNB.-Sonderberichterſtatter.)

Als wir in Athen eintrafen, waren erſt vier Tage ſeit dem Einmarſch der erſten deutſchen Truppen vergangen. Das Bild der Straßen wird ſeitdem ſtark von ihnen beherrſcht. Aber obwohl ihr buntes Tuch natürlich überall ſofort auffällt, iſt die Zahl unſerer Soldaten nicht ſehr groß im Vergleich zu der Menſchenmenge, die wir in dieſen Tagen in den Athener Straßen zu allen Stunden des Tages fanden. Eine Million Einwohner zählt dieſe Stadt in Friedenszeiten, aber als die deutſchen Truppen einmarſchierten, war dieſe Zahl um die Hälfte angewachſen; denn etwa 500 000 Menſchen hatten ſich in den Wochen vorher nach Athen geflüchtet, in der Annahme und Gewißheit, daß hier, am Fuße der Akropolis, die größte Sicherheit vor den Gefahren des Krieges beſtehen würde. Dieſe Menſchenflut, die die Stadt förmlich überſchwemmt hatte, wirtſchaftliche Auswirkungen, deren Behebung heute noch ein großes Problem iſt, zumal durch die Kriegsereigniſſe der Verkehr immer mehr eingeſchränkt und die Zufuhren immer ſtärker unterbunden wurden. So entſtand eine Einkaufspanik, die ſich nicht nur auf Lebensmittel aller Art, ſondern auch auf die verſchiedenſten Bedarfsartikel erſtreckte und bald zu einem regelrechten Ausverkauf der Stadt führte.

Aber als die deutſchen Truppen einmarſchierten, verſchwand die allgemeine Nervoſität, und es trat ſofort eine ſtarke Beruhigung ein. Die außerordentliche Achtung, die ſich unſere deutſchen Soldaten durch ihre Haltung und ihr Auftreten im erſten Augenblick erworben hatten, wurde durch die organiſatoriſchen Maßnahmen der militäriſchen Dienſtſtellen noch verſtärkt, und ſo ſteht heute unſere deutſche Wehrmacht in den Augen der Athener Bevölkerung als ein Wunderwerk der Diſziplin und der Organiſation da, das mit dem Auftreten und dem Verhalten der Engländer überhaupt in keinen Vergleich gebracht werden kann.

Angeſichts der hier geſchilderten beſonderen Lage iſt es von außerordentlicher Bedeutung, daß die jetzt in Griechenland ſtehenden Verbände der deutſchen Wehrmacht die Verpflegung aus eigenen Beſtänden beſtreiten. Zugute kommen ihnen dabei die rieſigen Lagerbeſtände, die die Engländer für ihr Expeditionsheer in Athen, in Piräus, in Lariſſa und an anderen Stellen angelegt haben, und die nun zum größten Teile unverſehrt Kriegsbeute unſerer Truppen wurden. Unſere Heeresverwaltungsſtellen haben ſofort nach dem Einmarſch dieſe Beſtände ſichergeſtellt und ihre Verwertung für die

Verpflegung unſerer Truppen vorbildlich organiſiert.

Ein Gang durch eines dieſer engliſchen Lager ermöglicht intereſſante Einblicke in das Syſtem der Verſorgung engliſcher Expeditionstruppen, das zweifellos auf den großen Erfahrungen weit zurückreichender Expeditions- und Kolonialkriege aufgebaut wurde. In Phaleron bei Athen wurde eine Zentralverteilungsſtelle eingerichtet, in die die einzelnen Waren aus den verſchiedenen Lagern gebracht und an die Truppenverbände ausgegeben werden.

Die beſonderen Verhältniſſe, die durch den Flüchtlingsſtrom in Athen verurſacht wurden, ſind in den anderen Städten Griechenlands natürlich nicht feſtzuſtellen. Dort ſind keine Schwierigkeiten entſtanden. Ein Beſuch des Marktes in Saloniki zum Beiſpiel mit ſeinem ganz orientaliſch anmutenden Treiben zeigt, daß eine Fülle von Landesprodukten vorhanden iſt und daß das Geſchäfts- und Marktleben ungeſtört weitergeht.

Durch die Kriegsereigniſſe iſt zunächſt eine ſtarke Arbeitsloſigkeit eingetreten. So gibt es z. B. in Saloniki eine umfangreiche Tabakinduſtrie ſowie große Spinnereien und Webereien, deren Arbeiter von den geflüchteten Beſitzern einfach ihrem Schickſal überlaſſen wurden. Jetzt treffen die deutſchen Militärbehörden Maßnahmen, um dieſe Betriebe wieder in Gang zu bringen. Der Eiſenbahnverkehr nach Saloniki iſt im Umkreis von etwa 50 Kilometer wieder aufgenommen. Fleiſch, Gemüſe, Obſt uſw. kommen in reichlichen Mengen in die Stadt und werden hier zu billigen Preiſen verkauft. Auch hier erkennt die Bevölkerung, daß die deutſchen Soldaten nicht als Feinde, ſondern als Freunde der Griechen ins Land gekommen ſind und daß ſie helfen, wo nur geholfen werden kann. Wenn man jetzt über das Meer fliegt, ſieht man überall ſchon wieder die Fiſcherboote, ja auch Küſtendampfer kann man wieder auf der Fahrt ſehen. — Als eine weſentliche Erleichterung bei der Aufrechterhaltung des Wirtſchaftslebens hat ſich

die Freilaſſung aller gefangenen Griechen

erwieſen. Dieſe wird von jedem Griechen als ein Beweis der großen Sympathie und Achtung betrachtet, die Adolf Hitler für das griechiſche Volk hegt, und ſo hat dieſe Maßnahme dazu geführt, daß die freundſchaftlichen Gefühle, mit denen unſere Soldaten ſchon beim Einmarſch aufgenommen wurden, noch weiter geſtärkt wurden.

Noch eine bemerkenswerte Erſcheinung verdient erwähnt zu werden: Bei den deutſchen Militärſtellen erſcheinen immer mehr Griechen und fragen dort an, ob es nicht möglich wäre, daß ſie als Arbeiter nach dem Deutſchen Reiche kommen könnten. Sie wollen dort arbeiten, erklären ſie, weil ſie wiſſen, daß es dort etwas zu verdienen gibt und daß es den Arbeitern dort gut geht. Allein ſchon an dieſer Tatſache erkennt man die wahre Geſinnung des griechiſchen Volkes und ſeine Einſtellung zum nationalſozialiſtiſchen Reich.

So iſt heute das Anſehen Deutſchlands im griechiſchen Volk ſtärker und größer denn je. Dieſe erfreuliche Tatſache iſt wohl in erſter Linie unſerer Wehrmacht und jedem einzelnen unſerer braven Soldaten zu verdanken, die mit ihrem Verhalten, ihrem Auftreten in Griechenland nach den großen militäriſchen Erfolgen auch einen gewaltigen moraliſchen Sieg für Deutſchland erſtritten haben.

Durch eigene Schuld gefährdet

Feindliche Lazarettſchiffe neben Kriegsſchiffen und Transportern.

Das Zeichen des Roten Kreuzes wird von der deutſchen Luftwaffe, von der deutſchen Kriegsmarine und vom deutſchen Heer überall geachtet. Während des Balkanfeldzuges und in jüngſter Zeit haben aber die Briten eigene Lazarettſchiffe dadurch gefährdet, daß ſie dieſe Fahrzeuge in die Nähe militäriſcher Objekte gelegt haben. Durch Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge ſind ſolche Lazarettſchiffe unvermeidlich gefährdet. Da der Kriegführende nicht verpflichtet iſt, aus Rückſicht auf die Lazarettſchiffe vom Angriff auf kriegswichtige Ziele abzuſehen, trifft die Verantwortung und die Schuld für die eintretende Gefährdung der Lazarettſchiffe denjenigen Kriegführenden, der die mit dem Roten Kreuz gekennzeichneten Seefahrzeuge in die Nähe militäriſcher Objekte gelegt hat.

Die britiſche und die griechiſche Admiralität haben ſchwerſte Schuld auf ſich geladen, wenn ſie Lazarettſchiffe in den griechiſchen Stützpunkten in die unmittelbare Nähe dort befindlicher Kriegsſchiffe und Truppentransporter gelegt haben.

Schließlich verdient in dieſem Zuſammenhang die Aeußerung des Vorſitzenden des Roten Kreuzes in den USA., Norman Davis, nachdrückliche Beachtung, der hervorgehoben hat, daß Schiffe, die unter der Flagge des Roten Kreuzes führen, ſämtlich unverſehrt blieben. Es hätte zwar der Beſtätigung durch den Präſidenten des amerikaniſchen Roten Kreuzes nicht bedurft, aber es iſt zweckmäßig, auf dieſe Erklärung hinzuweiſen, weil jetzt die in Kreta ſitzende, im britiſchen Solde ſtehende ſogenannte griechiſche Regierung die Behauptung verbreitet hat, daß griechiſche Lazarettſchiffe von den Deutſchen abſichtlich verſenkt worden ſeien.

Barbariſche Zerſtörungen in Cyrene

Meiſterwerke helleniſcher Kunſt durch Briten in Stücke zerſchlagen

Wie die engliſchen, neuſeeländiſchen und auſtraliſchen Truppen während ihres kurzen Aufenthalts in der Cyrenaika hauſten, erſieht man aus der geradezu barbariſchen Zerſtörung der Kunſtwerke von Cyrene.

Die römiſche Morgenpreſſe veröffentlicht eine Anzahl Bilder, die den Zuſtand der Säle des Muſeums von Cyrene nach der überſtürzten engliſchen Flucht zeigen. Meiſterwerke helleniſcher Kunſt ſind von ihren Poſtamenten heruntergeriſſen und liegen in Stücken zerſchlagen auf dem Boden. Prachtvolle Bildwerke ſind in roheſter Weiſe verſtümmelt und ebenſo die Wände der Säle beſchmutzt worden. Alles, was nicht von den Italienern in Sicherheit gebracht worden war, iſt vernichtet worden. Dieſe Truppen haben damit erneut einen Beweis ihrer Roheit, ihres kulturellen und moraliſchen Tiefſtandes geliefert.

Schluß mit den „Nervenintrigen"!

Grundſätzliche Feſtſtellungen zur Neutralität Portugals

Gegen die Verſuche, Portugal durch Intrigen und Einflüſterungen aller Art von ſeiner neutralen Haltung abzubringen, nimmt das Liſſaboner Blatt „Diario de Noticias" Stellung. Das Blatt ſtellt feſt, daß für Portugal mit Ausnahme ſeiner allgemeinen Intereſſen als koloniale und maritime Macht weder im Atlantiſchen Ozean noch im Mittelmeer, den beiden augenblicklichen Kriegsſchauplätzen, nationale Intereſſen im Spiel ſtehen. Die neutrale Stellung Portugals ſei klar umriſſen. Keine direkte Bedrohung liege vor, und angeſichts der korrekten Haltung Portugals verſtehe man auch nicht, welche Vorteile gewiſſe Propagandaſtellen aus ihren Bemühungen, Portugal in das Netz einer angeblich unvermeidlichen Kataſtrophe zu verſtricken, haben könnten. Keine Intrigen und keine Einflüſterungen, die von verſchiedenen Seiten, beſonders jenſeits des Atlantiks, oft und eindringlich wiederholt werden, vermögen Portugal von ſeiner Haltung abzubringen. Das portugieſiſche Blatt ſpricht in dieſem Zuſammenhange von einer „Nervenintrige", der man ein endgültiges Ende ſetzen werde
dem Ende der Zerſtörung in Europa müſſe eine Neuor
nung auf ſozialer Grundlage erfolgen, und Por
gal müſſe ſich ſchon jetzt vorbereiten, ein entſchiedenes Elem
dieſes Aufbaues zu ſein.

Irak von heute.

Wie vor 3000 Jahren: Arabiſche Stadtmauer in Moſſu
Weltbild (

„Unſere Gewißheit lautet: Sieg!"

General Cavallero vor Vertretern der Auslandspreſſe

Der Generalſtabschef des italieniſchen Heeres, Gen
Cavallero, gab in einer Anſprache an die von einer R
zur griechiſchen Front nach Tirana zurückgekehrten Vertr
der Auslandspreſſe ſeiner Freude darüber Ausdruck, daß
Führer in einer prächtigen und kraftvollen Rede die gro
Anſtrengungen der italieniſchen Wehrmacht in Albanien a
kannte".

Der ſchrecklichſte Feind war an der griechiſchen Front,
unterſtrich General Cavallero, nicht der Grieche, obwohl
tapfer kämpfte, ſondern der Schlamm, gegen den es k
Rettung gab. Die Schwierigkeiten in dem wildzerklüfteten
birge übertrafen noch die des Weltkrieges, wobei die eig
wie die dem Gegner zugefügten ſchweren Verluſte einen M
ſtab für die Schwere und Härte der Kämpfe geben.

„Der Führer", ſo betonte General Cavallero abſchließ
„erklärte offen und freimütig, daß die raſchen und glorrei
Siege des deutſchen Heeres zum Teil — ich betone zum Teil
der Zermürbungsaktion der italieniſchen Truppen zuzuſchrei
ſind. Generalfeldmarſchall Liſt hatte die große Freundlich
mir am Tage des Einzuges der Truppen in Athen ein T
gramm zu ſenden, das mich und vor allem mein Herz
Soldat tief bewegt hat, denn unſer ganzes Vol
und unſere Gewißheit lauten: Sieg."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Für die innige Teilnahme und reiche Kranzſpende
Heimgange unſeres lieben Vaters ſagen wir allen, beſonde
Herrn Paſtor Chriſtianſen für ſeine troſtreichen Worte, unſe
herzlichſten Dank.

Familie Hermann Blöcker,
Föhrden-Ba

Familie Ferdinand Stahlbo
Elmshorn

Föhrden-Barl, im Mai 1941

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 11. Mai 1941:
— Kantate —

vorm. 9 Uhr 30
Singegottesdienſt
Beichte und Abendmahl
11 Uhr 15 Kindergottesdienſt

Paſtor M. Chriſtianſen

Gut erhaltene
Nähmaſchine
zu verkaufen.
Rüegg, Meierei Fuhlendorf

Partie prima 7 Wochen alte
Ferkel
verkauft
H. **Poggenſee,** Biſſenmoor.

Haben Sie n

Hefte oder Zeitſchri
einzubinden oder
Bücher umzubinde
Auch andere B
binderarbeiten, De
u. Mappen anfertig
und dergl., werden
und ſauber ausgefü
in der

Buchdruckerei
Kuno Pauſtian, Ruf

Verdunkelt gut und recht

Weibliche Hilfskräfte geſucht!

Die Sozialabteilung des **BDM.-Obergaues** Nordm
gibt bekannt:

Im Rahmen einer Sonderaktion wird für die Heim
Pommern eine erhebliche Anzahl von weiblichen Hilfskr
für laufend anfallende Arbeiten in Haus und Küche b
tigt. Beſoldung je nach Alter und Leiſtung zuzüglich f
Wohnung und Verpflegung.
Mütter, deren Kinder verſchickt werden, ſowie ſämt
Frauen und Mädel (die Tätigkeit wird auf das P
jahr angerechnet), die hier **Kriegseinſatzdienſt** leiſten
ihre **Arbeitskraft** für **die Dauer der Kinderland**verſchi
zur Verfügung ſtellen wollen, melden ſich umgehend b
zuſtändigen Arbeitsamt und erfahren dort alles Nä
In Ausnahmefällen können Mütter mit 1 Kind (Min
alter 3 Jahre) ſich ebenfalls für dieſen Einſatz mel
Im Augenblick **in Arbeit ſtehende Kräfte** kommen für di
Einſatz **nicht** in Frage.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 108 Sonnabend, den 10. Mai 1941 63. Jahrg.

25000 BRT. auf den Hellingen vernichtet

Beſonders erfolgreiche Abwehr

Insgeſamt 15 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. — Vier weitere Flugzeuge durch Marine-Artillerie zum Abſturz gebracht.

Die Marine-Artillerie war bei der Abwehr der feindlichen Luftangriffe in der Nacht zum 9. Mai beſonders erfolgreich. Außer den im Wehrmachtbericht als abgeſchoſſen gemeldeten engliſchen Flugzeugen wurden in der letzten Nacht noch vier weitere Flugzeuge durch Marine-Artillerie abgeſchoſſen, ſo daß insgeſamt 15 der angreifenden Flugzeuge vernichtet wurden.

25000 BRT. auf den Hellingen vernichtet

Deutſche Aufklärungsflugzeuge ſtellten durch Luftbildaufnahmen feſt, daß bei dem Angriff auf die Hafenanlagen von Belfaſt in der Nacht vom 4. Mai zum 5. Mai drei noch im Bau befindliche auf den Hellingen liegende große Schiffe vernichtend getroffen wurden. Es handelt ſich um einen Tanker von 10 000 BRT., ein Handelsſchiff von 8000 BRT. und eins von 7000 BRT. Die faſt fertigen Schiffe wurden völlig zerſtört und können nur noch abgewrackt werden.

U-Boot verſenkte 20000 BRT.

Verſorgungshafen Hull und Induſtriewerke in den Midlands mit guter Wirkung bombardiert. — Deutſche Jäger vernichten feindliches Schnellboot mit Bordwaffen.

DNB. Berlin, 9. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterſeeboot unter Führung des Kapitänleutnants Kuppiſch verſenkte im Nordatlantik aus einem ſtark geſicherten Geleitzug vier Handelsſchiffe mit zuſammen über 20000 BRT.

Die Luftwaffe bombardierte in der letzten Nacht den Verſorgungshafen Hull mit guter Wirkung. In Dockanlagen, Lagerhäuſern und Getreideſpeichern breiteten ſich Großfeuer zu einem weithin ſichtbaren Flammenmeer aus. Bombentreffer aller Kaliber in Induſtriewerken in den Midlands, beſonders in Nottingham, ſowie in Hafenanlagen in Südengland riefen ſchwere Zerſtörungen hervor.

Kampfflugzeuge griffen in Südengland in kühnen Tiefangriffen ein großes Werk der Flugrüſtungsinduſtrie und einen Flugplatz mit beſonderem Erfolg an.

Im Seegebiet vor der engliſchen und ſchottiſchen Oſtküſte vernichteten Kampfflugzeuge ein Handelsſchiff von [illegible] BRT. und beſchädigten ſechs andere große Schiffe ſo ſchwer, daß mit weiteren ſtarken Verluſten gerechnet werden kann.

Bei Vorſtößen gegen die britiſche Südküſte ſchoſſen Jäger am geſtrigen Tage ſieben britiſche Jagdflugzeuge ab und vernichteten ein feindliches Schnellboot durch Beſchuß mit Bordwaffen, die Beſatzung wurde vom deutſchen Seenotdienſt gerettet.

In den beiden letzten Nächten gelang es, vier britiſche Flugzeuge über feindlichem Gebiet abzuſchießen.

Deutſche Zerſtörer- und Sturzkampfflugzeuge ſchoſſen im Mittelmeerraum drei britiſche Jagdflugzeuge vom Muſter Hurricane ab. In Nordafrika beiderſeitige Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Vor Tobruk verlor der Feind ein Kampfflugzeug vom Muſter Briſtol-Blenheim im Luftkampf.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit ſtärkeren Kräften Spreng- und Brandbomben auf verſchiedene Orte des nordweſtdeutſchen Küſtengebietes, vor allem auf Hamburg und Bremen. Neben einigen induſtriellen Schäden entſtanden Zerſtörungen hauptſächlich in Wohnvierteln. Die Verluſte der Zivilbevölkerung an Toten und Verletzten ſind beträchtlich. Einzelne feindliche Flugzeuge drangen an der Reichshauptſtadt vorbei bis in die Gegend von Poſen vor. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen elf der angreifenden Flugzeuge ab.

Die Geſamtverluſte des Feindes am 7. und 8. Mai betragen damit 39 Flugzeuge. Von dieſen wurden 20 Flugzeuge im Luftkampf, 12 durch Nachtjäger, 4 durch Flakartillerie 2 durch Minenſuchboote und eines durch Marineartillerie abgeſchoſſen. Während der gleichen Zeit gingen 22 eigene Flugzeuge verloren.

Bei Aufklärungsflügen über England zeichneten ſich zwei Beſatzungen beſonders aus:

1. Oberleutnant Mätzel, Oberleutnant Wenzel, Oberfeldwebel Schmidt, Unteroffizier Hoeff, und
2. Oberleutnant Hofmann, Unteroffizier Hoffmann, Obergefreiter Retz, Obergefreiter Ekrowſki.

Am 1. Mai führte ein Kampfflugzeug unter Oberleutnant Heinrichs mit Feldwebel Karſch, Feldwebel Igener und Gefreiter Mandl unter ſchwierigen Bedingungen einen kühnen und erfolgreichen Angriff auf die Torpedofabrik in Portland Weymouth durch.

Von der deutſchen Abwehr zerſprengt

Elf britiſche Flugzeuge in der Nacht zum Freitag abgeſchoſſen. — Feige Bombenüberfälle der RAF. auf Wohnviertel und Krankenhäuſer

DNB Berlin, 9. Mai.

In der Nacht zum 9. Mai flogen ſtärkere engliſche Luftſtreitkräfte in Nordweſt- und Norddeutſchland ein. Die angreifenden engliſchen Verbände wurden von der ſtarken deutſchen Abwehr wirkſam gefaßt und zerſprengt, wobei 11 feindliche Flugzeuge durch Nachtjäger und Flak abgeſchoſſen wurden.

Zwei Städte in Nordweſt- und Norddeutſchland wurden angegriffen, wobei wieder planmäßig dicht beſiedelte Wohnviertel im Stadtzentrum mit Spreng- und Brandbomben belegt wurden. In Bremen wurde eine Kinderklinik getroffen, eine Frauenklinik in Brand geſetzt und im Städtiſchen Krankenhaus der Operationsſaal durch Treffer zerſtört. Mehrere Perſonen fielen den britiſchen Bomben zum Opfer. Ferner wurde durch Volltreffer in einem Gefangenenlager eine Anzahl Kriegsgefangener getötet und verwundet.

Das Schwergewicht des Angriffes auf Hamburg lag gleichfalls auf Wohnviertel. Auch hier ſind durch Zerſtörungen in Wohnhäuſern und durch Bombentreffer in ein Arbeitslager Verluſte an Menſchenleben zu beklagen.

Die weitere Umgebung der Reichshauptſtadt wurde von einzelnen engliſchen Flugzeugen berührt, ohne daß jedoch Bomben abgeworfen wurden.

◆

In ſinnloſer Wut darüber, daß die Tage der britiſchen Plutokratie gezählt ſind, haben die Flieger des Kriegsverbrechers Churchill wieder ihre Bomben auf Krankenhäuſer und zivile Wohngegenden Norddeutſchlands geworfen. Damit ſetzt Churchill ſeinen verbrecheriſchen Luftkrieg gegen die deutſche Zivilbevölkerung fort, mit dem er bewußt ſeinerzeit begonnen hat. Der britiſche Luftterror, nur feige in der Nacht durchgeführt, wird den deutſchen Widerſtandswillen nicht zu erſchüttern vermögen. Was Churchill aber ſät, wird er auch ernten. Die deutſche Vergeltung wird nicht auf ſich warten laſſen!

◆

Engliſcher Truppentransporter verſchollen

Mit Verwundeten an Bord die Landung in britiſchen Häfen verweigert.

Ueber die Irrfahrten eines engliſchen Truppentransporters läßt ſich das italieniſche Blatt „Il Reſto del Carlino“ aus Beirut berichten. Am 30. April, ſo ſchreibt das Blatt, ſei ein engliſcher Transporter von etwa 2300 Tonnen auf der Höhe von Haifa erſchienen und habe die Quarantäneflagge gehißt. Die Hafenbehörde verweigerte dem Schiff die Einfahrt. Wie ſich ſpäter herausſtellte, hatte das Schiff im Piräus einige hundert Engländer, Auſtralier und Neuſeeländer an Bord genommen, die ſämtlich mehr oder weniger ſchwer verletzt waren. Die Hafenbehörde von Larnaka (Zypern) hatte ebenfalls die Ausſchiffung dieſer Truppen verboten, wobei ſie geltend machte, daß an Bord die Peſt ausgebrochen ſei.

Das Schiff fuhr daraufhin nach Haifa weiter. Die dortigen Militärbehörden hatten alle Maßnahmen getroffen, um jeden Kontakt mit dem Dampfer zu unterbinden. In der Nacht verſuchten jedoch zwei Mitglieder der Beſatzung heimlich an Land zu gehen. Hierauf gab das britiſche Oberkommando in Haifa Befehl zur ſofortigen Ausreiſe. Seither fehlt jede Nachricht von dem Schiff, das als verloren angeſprochen werden kann.

◆

Das unter engliſcher Kontrolle fahrende 3924 BRT. große norwegiſche Schiff „Borgeſtad“ iſt nach in Oslo vorliegenden Meldungen verlorengegangen.

Fahrt in den Tod

Britiſcher 10 000-Tonner verſenkt.

Die portugieſiſche Zeitung „O Seculo“ berichtet aus San Vicente auf den Kapverdiſchen Inſeln, daß ein drittes Rettungsboot mit 21 Schiffbrüchigen des am 21. April verſenkten engliſchen 10 305 BRT. großen Frachtdampfers „Calchas“ eingetroffen ſei. Das Schiff war in Liverpool beheimatet und befand ſich auf der Reiſe von Afrika nach England.

Der engliſche Dampfer „Turcan Star“ lief in den Hafen von Montevideo ein und erſuchte um die Ausſchiffungserlaubnis für neun Schiffbrüchige. Dieſe ſtammen von dem in engliſchen Dienſten fahrenden holländiſchen Dampfer „Prins Willem II. (1304 BRT.), der im Atlantik von einem deutſchen U-Boot torpediert wurde.

Geleitzug im Weſtmittelmeer geſtellt

Torpedotreffer auf zwei britiſchen Kreuzern, einem Zerſtörer und einem großen Dampfer — Bomben auf Schlachtſchiff, Flugzeugträger und zwei Dampfer — 16 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen — Samos und Furni beſetzt

DNB. Rom, 9. Mai.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Geſtern ſichteten Aufklärungsflugzeuge im weſtlichen Mittelmeer einen großen feindlichen Geleitzug, der von zwei Schlachtſchiffen, einem Flugzeugträger und einer nicht genau feſtgeſtellten Zahl von Kreuzern und Zerſtörern begleitet war. Unſere von Jagdflugzeugen begleiteten Torpedoflugzeuge richteten mit großer Kühnheit einen erſten heftigen Angriff gegen die feindlichen Einheiten. Zwei Kreuzer, ein Zerſtörer und ein großer Dampfer erhielten Torpedotreffer.

Anſchließend griffen unſere Kampfflugzeugverbände den feindlichen Schiffsverband in heftigem Angriff an und trafen ein Schlachtſchiff, den Flugzeugträger und zwei große Dampfer. In den ſpäten Nachmittagsſtunden und in der Nacht erhielt ein Schlachtſchiff und der Flugzeugträger Torpedotreffer von unſeren Torpedoflugzeugen.

In heftigen Luftkämpfen zwiſchen unſeren und den feindlichen Jagdflugzeugen, die den Geleitzug ſchützten, wurden 13 britiſche Flugzeuge vom Muſter Defiant und vom Muſter Hurricane abgeſchoſſen, 5 unſerer Flugzeuge ſind nicht an ihren Stützpunkt zurückgekehrt. 3 wurden beſchädigt und kehrten mit Verwundeten an Bord zurück. Weitere drei engliſche Flugzeuge wurden von den deutſchen Jagdflugzeugen abgeſchoſſen.

Im Aegäiſchen Meer beſetzten in gemeinſamen Unternehmen mit Verbänden unſerer Luftwaffe und unſerer Flotte Infanterie- und Marineabteilungen die Inſeln Samos und Furni.

Einheiten unſerer Luftwaffe haben zwei große Dampfer und einen Kreuzer von 7000 Tonnen torpediert, der unter Flammen und Rauchentwicklung Schlagſeite erhielt.

In Nordafrika Artillerietätigkeit an der Tobruk-Front. In der Nacht auf den 8. Mai wurde Benghaſi von der Luft und von See her angegriffen. Der Angriff forderte wenige Opfer und verurſachte geringen Schaden. Einheiten der deutſchen Luftwaffe haben Nachſchubanlagen und feindliche Schiffseinheiten im Hafen von Tobruk angegriffen. Zwei Dampfer wurden getroffen und ſchwer beſchädigt.

In Oſtafrika gelang es dem Feinde, nach heftiger Vorbereitung durch Artillerie und Flugzeuge eine unſerer Stellungen im Abſchnitt von Alagi zu beſetzen. Unſer entſchloſſener Gegenangriff ſchlug ihn jedoch wieder aus der Stellung heraus, wobei der Gegner empfindliche Verluſte erlitt.“

Tonnage — Zwickmühle

Die Hilferufe Englands nach Waſhington werden von Tag zu Tag lauter und dringlicher. Immer wieder fordert die belagerte Inſel von den Amerikanern umfaſſende und ſchnelle Hilfe. Dieſe Notſchreie beſagen mehr als alle anderen Meldungen über die kritiſche Lage Englands. Während die Häfen, die Werften, die Induſtrieanlagen, die Flugplätze und die kriegswichtige Induſtrie auf der Inſel unter dem ſtändigen Bombenhagel der deutſchen Luftwaffe liegen, nimmt die ſogenannte Schlacht im Atlantik unbarmherzig ihren Fortgang. Auch dort iſt die deutſche Luftwaffe auf der Hut, und die deutſchen U-Boote machen erfolgreiche Jagd auf Geleitzüge, die von den USA. nach England kommen, um dort das heißerſehnte Kriegsmaterial, Lebensmittel und was die Inſel ſonſt noch nötig hat, abzuladen. So mancher Dampfer, der aus amerikaniſchen Häfen abgefahren iſt, hat den engliſchen Hafen nicht mehr erreicht.

Auch die Unterhausausſprache über die Kriegslage, von der ſich Churchill eine gewiſſe Entſpannung und Beruhigung verſprochen hatte, hat das Volk nicht über den Ernſt der Lage hinwegzutäuſchen vermocht. Nicht einmal das beſtellte Vertrauensvotum für Chrchill, das nur durch ein Kuliſſenſpiel zuſtande gekommen iſt, kann das engliſche Volk davon überzeugen, daß dieſe Regierung, die die ganze Verantwortung für den von England angezettelten Krieg auf ſich genommen hat, die Kataſtrophe wird abwenden können.

Mögen viele der Schwierigkeiten auf der Inſel der mangelnden und unzureichenden Organiſation zuzuſchreiben ſein, ſo gibt es doch keinen Ausweg, um die kataſtrophale Rohſtoffknappheit und den Schiffsraummangel irgendwie zu beſeitigen. Die Ausbootung des Schiffahrtsminiſters Croß kann daran auch nichts ändern, denn es gibt keinen Menſchen auf der Inſel, der imſtande wäre, Schiffe aus dem Boden zu ſtampfen, die Werften von heute auf morgen wieder aufzubauen, die Kriegsinduſtrie wieder in Gang zu bringen und die Hafenanlagen, die von den deutſchen Bomben zertrümmert ſind, wieder herzurichten. Churchill ſelbſt hat in ſeiner Unterhausrede zugeben müſſen, daß nur allein noch die Vereinigten Staaten helfen können, da England aus eigener Kraft die Schäden nicht mehr gutmachen kann.

Die Kriegshetzerkreiſe in den USA. und die jüdiſche Clique um den Präſidenten Rooſevelt, die das Eingreifen der USA. in den Konflikt zugunſten Englands befürwortet und zu dieſem Zwecke große Agitationsfeldzüge ins Leben gerufen haben, geben ſich zwar alle Mühe, um das Englandgeſchäft in Gang zu halten, aber auch der amerikaniſchen Kraft ſind Grenzen geſetzt. Es gibt wohl keinen Zweifel darüber, daß die Vereinigten Staaten und vor allen Dingen die Profitjäger und Kriegsgewinnler die ganze Hilfe für England nur als Geſchäft anſehen, bei dem für die USA. etwas herausſpringen muß. Man hat in Waſhington ſehr wohl erkannt, daß jetzt der Monat gekommen iſt, wo man auf Koſten des zuſammenbrechenden britiſchen Empire den USA.-Imperialismus ausdehnen und verſtärken kann.

So verlockend das Englandgeſchäft für die USA.-Kriegsſchieber iſt, ſo hat es doch auch ſeine Schattenſeiten. Nachdem ſich die amerikaniſchen Kriegshetzer ſchon ſo weit für England engagiert haben, müſſen ſie nun auch dafür ſorgen, daß Amerika den nötigen Schiffsraum und die nötigen Waren bereit hält, um die engliſchen Wünſche zu erfüllen. Wie England über die Hilfe aus den USA denkt, hat eben erſt wieder der Bettelbotſchafter Churchills, Lord Halifax, in ſeiner Chikagoer Rede zum Ausdruck gebracht. Mr Halifax iſt der Meinung, wenn England das gelieferte Material in bar oder durch wertvolles Gut aus dem Empire bezahlen muß, dann haben die USA auch die Verpflichtung, für den ordnungsmäßigen Transport der Waren und des Kriegsmaterials über den Atlantik zu ſorgen. So viel Schiffsraum gibt es aber gar nicht in den USA., wie notwendig wäre, um den Material- und Warenhunger Englands zu befriedigen. So ſteht die Waſhingtoner Regierung heute unter dem Druck der öffentlichen Meinung im eigenen Land, wo die Reeder und die hinter ihnen ſtehenden Handelskreiſe das gröbſte Geſchütz auffahren, um gegen den „Unfug“ und die ſchweren Gefahren des Englandhilfegeſetzes für die amerikaniſche Wirtſchaft zu proteſtieren. Bei aller Agitation und perſönlichen und politiſchen Gehäſſigkeiten ſind für die immer engere Bindung der amerikaniſchen Kriegspolitik an England ſehr reale wirtſchaftliche Ueberlegungen ausſchlaggebend. Die New-Yorker Bankwelt und die USA.-Rüſtungswirtſchaft fürchtet, daß der amerikaniſchen Außenwirtſchaft aus den Folgen des europäiſchen Krieges ungeheure Gefahren drohen. Sie wiſſen, daß ſelbſt bei Anwendung aller Zwangsmittel auf die ibero-amerikaniſchen Länder Europa auf Jahre als Abſatzmarkt für die USA verſperrt iſt. Das Zerwürfnis der USA mit Japan bedeutet weiter den Verluſt des japaniſch-chineſiſchen Marktes.

Unter dieſen Geſichtspunkten werden die Bedenken über die Englandhilfe immer größer. Die USA müſſen Sorge dafür tragen, daß ſie einmal für ſich ſelbſt den nötigen Schiffsraum ſchaffen; der reicht aber heute ſchon nicht mehr aus. Wenn jetzt das amerikaniſche Schiffahrtsamt ſchnell laufende Handelsdampfer und Frachter aus Ueberſee zurückbeordert, ſo iſt dieſe Maßnahme notwendig, um die verſprochenen und geſchäftlich ausgehandelten Transporte nach England zu ſtellen. Dabei werden die Transportwege immer länger. Nachdem der Weg nach Weſtafrika durch die Erfolge der deutſchen Seekriegführung gefährlich geworden iſt, ſoll jetzt ausſchließlich über die Kap-Route und durch den Panamakanal, über den Pazifik und den Indiſchen Ozean—Rotes Meer verſchifft werden. Die Mittelmeerroute iſt von den USA.-Schiffahrtskreiſen längſt geſtrichen. Die Umwege aber bedeuten ein Mehr von vier bis fünf Monaten für jeden Transport. Auf dieſe Weiſe bekommen die Amerikaner an die engliſchen Beſtimmungshäfen nur einen Bruchteil deſſen heran, was ſie verſprochen haben.

Churchills großer Trick

Wie das Vertrauensvotum zuſtande kam — Zurückhaltende Kritik mit Rückſicht auf die USA.

Mit Hilfe der demokratiſchen Parteimaſchine hat ſich Winſton Churchill nach zweitägiger Unterhausausſprache, die unter Maulkorbzwang ſtand, ein „einſtimmiges Vertrauensvotum" verſchafft. Damit hat der große Bankrotteur wieder einmal Friſt für ſich gewonnen, denn er ſelbſt wird nicht annehmen, daß die Welt nicht hinter die Kuliſſen dieſes politiſchen Theaters ſchaut. So wie ihm in England heute kein Menſch mehr die „Einſtimmigkeit" des Unterhauſes glaubt und jeder weiß, daß hier einer der berüchtigten Churchill-Tricks vorliegt, ſo wird er mit ſolchen parlamentariſchen Kunſtgriffen ſein Weltpreſtige auch nicht mehr erhöhen können.

In einem in Stockholm vorliegenden Londoner Bericht aus gut orientierten Quellen wird bereits darauf hingewieſen, daß das Vertrauensvotum, das Churchill im engliſchen Unterhaus erhalten hat, in keiner Weiſe der wahren Stimmung der Abgeordneten entſpreche. Die Mitglieder des Ober- und des Unterhauſes hätten ſich in dieſem für England ſo gefährlichen Augenblick nicht entſchließen können, ihrer Kritik durch eine Nein-Stimme oder durch Stimmenthaltung Ausdruck zu geben. Der Premierminiſter habe dieſe nationale Diſziplin der Abgeordneten ſehr geſchickt für ſeine Zwecke ausgenutzt. In allen eingeweihten Kreiſen Londons wiſſe man aber, wie ſcharf einzelne prominente Kabinettsmitglieder im Zuſammenhang mit der Niederlage Englands im Nahen Oſten kritiſiert worden ſeien und wie ſkeptiſch man das Kabinett als Ganzes betrachte. Der „Mancheſter Guardian" habe vor kurzem einmal das Kabinett — wobei er Churchill perſönlich vorſichtig ausnahm - als „eine der ſchwächſten und unzulänglichſten Regierungen" bezeichnet, die England je in Kriegszeiten gehabt habe. Die Debatte habe die Lage der Regierung in keiner Weiſe geklärt. Die gleichen Perſönlichkeiten, gegen die ſich ſo ſcharfe Kritik richtete, ſeien nach wie vor, mit alleiniger Ausnahme des Schiffahrtsminiſters Croß, im Amt, und auch die Frage eines Kriegskabinetts ſei von Churchill auf unabſehbare Zeit vertagt worden. Infolgedeſſen beſtehe das Unbehagen in politiſchen Kreiſen weiter und das reinigende Gewitter, das die ſchwüle Atmoſphäre hätte klären können, ſei ausgeblieben. Die Abgeordneten hätten aber geglaubt, dies in Kauf nehmen zu müſſen, um in den Vereinigten Staaten nicht den Eindruck von allzu ſcharfen inneren Zwieſpältigkeiten hervorzurufen.

Auch die engliſche Preſſe, die während der Unterhausausſprache ihre Kritik etwas zurückgehalten hat, gibt nunmehr der wachſenden Mißſtimmung über die Regierung ſtarken Ausdruck. Sie unterſtreicht die hinkenden Methoden, die zur Beſchleunigung der Rüſtungsproduktion bisher angewendet wurden, und ein Blatt wie der „Daily Telegraph" macht ſeinem Mißmut über die Unterhausdebatte, die er als „ohne jeden Wirklichkeitswert" bezeichnet, offen Luft. Die Zeitung ſtellt an Churchill die klare Forderung, daß die britiſche Kriegsproduktion rückſichtslos erhöht werden müſſe. Gleichzeitig verſetzt das Blatt Churchill einen Seitenhieb, indem es erklärt, daß nach Churchills Anſicht England ſcheinbar mehr Zerſtreuung als Informationen brauche. Der „Daily Telegraph" vermißt in der Churchill-Rede den früheren Realismus. Das Regierungsblatt „Times" drückt ſich ſehr vorſichtig um die Tatſache der wachſenden Unzufriedenheit im Lande mit der Regierung herum.

Skandal um Lord Woolton

Kaum hat ſich Churchill für ſeine Regierung ein „Vertrauensvotum" erſchlichen, da bereitet ſich ſchon ein neuer Regierungsſkandal vor, in deſſen Mittelpunkt der plutokratiſche Ernährungsminiſter Lord Woolton ſteht. Es handelt ſich dabei, wie der ſchottiſche Abgeordnete MacKinlay mitteilte, um folgendes: Die Firma Lewis hat in England und Schottland eine ganze Reihe von Ladengeſchäften, die Fleiſchwaren, Konſerven, Delikateſſen uſw. verkaufen. An dieſer Firma war Lord Woolton, bevor er ins Kabinett eintrat, maßgeblich beteiligt. Angeblich hat er, als er Miniſter wurde, auf dieſe Beteiligung verzichtet. Man vermutet aber, daß er in getarnter Form noch immer Partner von Lewis iſt, der, während andere Geſchäfte nichts haben, Lebensmittel, die den Arbeiterbezirken entzogen werden, gegen Ueberpreiſe verkauft.

Halifax wird zudringlich

Neuer Hilfeſchrei um USA.-Hilfe — „Wir brauchen Material in großen Mengen und ſchnell"

Churchills Bettelbotſchafter in den USA., Halifax, dem zur Verſtärkung ſeiner Bettelei um Hilfe für England nun noch der Abgeordnete Wedgewood beigegeben wird, unternimmt zur Zeit eine Reiſe durch den Mittelweſten der USA., um dort durch ſein Flehen Stimmung für die Englandhilfe zu machen. Gleich bei Antritt dieſer Betteltour erklärte Halifax in einer Preſſekonferenz in Chikago, England brauche von den Vereinigten Staaten Material in großen Mengen und vor allen Dingen ſchnell. Weiter wünſche England, daß dieſes Material auch an Ort und Stelle gelange. Es ſei Sache der Vereinigten Staaten, ſo betonte Halifax mit echt britiſcher Anmaßung, wie die Sendungen herübergebracht und wie die Ablieferung ſichergeſtellt werden könne.

Aus dem übrigen Inhalt der Auslaſſungen des Wanderpredigers Churchills wird man ſich die tönende Verſicherung merken müſſen, daß England auf jeden Fall ſeine Stellung in Nordafrika halten werde. Auch die ohnmächtige Drohung, es ſei der Fehler des letzten Krieges geweſen, daß die Alliierten nicht nach Berlin marſchiert ſind, und deshalb ſchließe der Kriegsplan Englands diesmal einen Großangriff auf Deutſchland ein, paßt ſo ganz zu dem Bilde dieſes Haßapoſtels.

Proteſte gegen den Kriegshetzer

Allerdings ſcheint es in Chikago doch Kreiſe zu geben, die den Beſuch des britiſchen Kriegshetzers in ihrer Stadt alles andere als freudig begrüßen. So fanden vor dem Drake-Hotel, in dem Halifax abgeſtiegen war, ſtürmiſche Kundgebungen ſtatt, in denen gegen die Anweſenheit des Botſchafters Seiner Britiſchen Majeſtät proteſtiert wurde. Die Demonſtranten führten Plakate mit ſich, die die Aufſchriften trugen: „Sendet Halifax nach Halifax zurück!", „Denkt an Dünkirchen!", „Hütet euch!". Teilnehmer an den Kundgebungen erklärten: „Wir proteſtieren, daß Halifax hierher kommt und uns weismachen will, dies ſei unſer Krieg!"

Blutige Zwiſchenfälle in Gibraltar

3 Schwerverletzte, 18 Verhaftete.

Zu blutigen Zwiſchenfällen kam es am Freitagnachmittag in Gibraltar, als ein Schiff mit Evakuierten aus Gibraltar auslaufen ſollte. Die Leute weigerten ſich, Gibraltar zu verlaſſen. Drei Perſonen wurden ſchwer verletzt und 18 verhaftet. Die Volkswut erreichte ſolche Ausmaße, daß die weitere Evakuierung eingeſtellt werden mußte.

Infolge der Zwiſchenfälle fand der Amtsantritt des neuen Gouverneurs von Gibraltar, Lord Gort, ohne jegliche Feierlichkeit ſtatt. Gort übernahm am Vormittag ſeinen Poſten, während ein verſtärktes Polizeiaufgebot den Hafen und die Hafenanlagen bewachte.

Der „heroiſche" Anthony

Lieber Sturmflug über das Mittelmeer als Internierung.

„Svenſka Dagbladet" erfährt aus London, daß Außenminiſter Eden und Generalſtabschef Dill auf ihrem Rückflug vom Vorderen Orient nach England einem Flugzeugunglück oder der Gefangennahme „nahe" waren. Der Flug über das Mittelmeer nach Gibraltar, ſo meldet das Stockholmer Blatt, ſei gerade an dem Tage durchgeführt worden, an dem ein heftiger Orkan über der Iberiſchen Halbinſel wütete. Der auſtraliſche Pilot ſoll Eden erklärt haben, daß bei Fortſetzung des Fluges die Gefahr beſtehe, daß das Benzin nicht ausreiche und daher nur die Wahl beſtehe zwiſchen einer Fortſetzung der Reiſe mit der Möglichkeit des Unterganges im Meer oder einer Notlandung auf fremdem Staatsgebiet, was eine Internierung der Paſſagiere bedeute. „Ohne Zögern" habe Eden erwidert, daß die Reiſe fortgeſetzt werden ſolle.

Die Angſt des ſchönen Anthony vor einer eventuellen Internierung muß furchtbar groß geweſen ſein, daß er den „heroiſchen Mut" aufbrachte, lieber den Sturmflug fortzuſetzen, ſelbſt auf die Gefahr hin, im Meere zu ertrinken. Doch ſcheint ihm der Luftſturm offenbar beſſer bekommen zu ſein als der letzte Sturm im Unterhaus, wo Eden eine wenig „mannhafte" Rolle ſpielte.

England träumt von mexikaniſchem Oel

Aber der Weg iſt weit und die Tanker nicht da.

Engliſche Zeitungen berichten, daß die mexikaniſche Regierung mit mehr als 40 privaten Oelgeſellſchaften Verträge unterzeichnet habe, aus denen hervorgeht, daß das geſamte Oel dieſer Geſellſchaften für Großbritannien beſtimmt ſein ſoll. New-Yorker Fachkreiſe beurteilen dieſe angeblichen größeren Käufe von mexikaniſchem Oel durch England ſehr ſkeptiſch. Man weiſt darauf hin, daß die Knappheit an Tankertonnage größere Bezüge von mexikaniſchem Oel unmöglich macht, zumal die britiſche Tankerflotte voll damit beſchäftigt ſei, aus näheren Gebieten, als es Mexiko iſt, Oel heranzuſchaffen.

USA.-Stützpunkte in Südafrika?

Bitte an die Regierung in Pretoria

Eine japaniſche Meldung aus diplomatiſchen Kreiſen in Waſhington beſagt, daß ſich das USA.-Staatsdepartement im Zuſammenhang mit der angekündigten Einführung eines nordamerikaniſchen Flottenpatrouillendienſtes im Indiſchen Ozean an die britiſche Regierung gewandt habe mit der Bitte, die Regierung in Pretoria zur Ueberlaſſung von Flottenſtützpunkten an die USA. zu veranlaſſen.

Angeblich wolle auch James Rooſevelt, der in beſonderer Miſſion ſeines Vaters in Kairo eingetroffen iſt, dieſe Angelegenheit mit General Smuts erörtern.

Terror im Namen der „Freiheit"

England zwingt ſkrupellos fremde Seeleute zur Todesfahrt für Großbritannien.

Mit der viel gerühmten Unterſtützung, die der engliſchen Handelsmarine angeblich von den ſeefahrenden Untertanen der in London ſtationierten Regierungen anderer Nationen wie Holland, Norwegen und Polen zuteil wird, ſcheint es nicht ſo weit her zu ſein. Wie der „Daily Telegraph" berichtet, hat der Innenminiſter im Unterhaus einen formalen Geſetzesantrag vorgebracht, wonach in London ausländiſche Gerichtshöfe errichtet werden könnten. Die fremden „Regierungen" würden damit das Recht erhalten, ihre eigenen Staatsbürger vor die betreffenden Gerichte mit einer entſprechenden Geſetzgebung zu ſtellen.

Wenn auch die engliſche Propaganda bemüht iſt, dieſer Geſetzesantrag als einen neuen Beweis dafür hinzuſtellen, daß England als „Hort der Freiheit" bereit iſt, auch Fremder im eigenen Lande die größte, nämlich eine eigene Rechtſprechung zu geſtatten, ſo gibt der „Daily Telegraph" doch zu, daß der wahre Zweck dieſes Geſetzesantrags darin beſteht, Diſziplin und Ordnung auf fremden Schiffen zu garantieren. Die Lage iſt klar: dies Geſetz iſt anſcheinend ſehr notwendig. Die fremden Seeleute machen Schwierigkeiten. Sie wollen nicht mehr für England in den Tod fahren.

England greift daher ſkrupellos zu Zwangsmaßnahmen, um nicht nur ſeine eigenen, ſondern auch fremde Seeleute mit Hilfe des Geſetzes unter Aufhebung ihrer freien Entſcheidung zu zwingen, ausſchließlich nach Englands Befehl die Meere zu befahren. Der Schiffahrtsminiſter Leathers gründete hierzu die Organiſation zur zwangsweiſen Erfaſſung ſämtlicher britiſcher Seeleute. Die neuen Gerichtshöfe fremder Nationen in London ſind nichts als Filialen dieſer Organiſation.

Japans Werk

Endgültiger Friedensſchluß zwiſchen Thailand und Franzöſiſch-Indochina.

In der Amtswohnung des japaniſchen Miniſterpräſidenten Fürſt Konoye fand die Unterzeichnung der endgültigen Verträge über die Beilegung des Konfliktes zwiſchen Thailand und Franzöſiſch-Indochina ſtatt.

Nach dem Friedensvertrag ſollen neben der Feſtlegung der Grenze uſw. die diplomatiſchen Beziehungen zwiſchen den beiden Ländern baldigſt wieder aufgenommen werden. Bei etwaigem Meinungsſtreit ſoll von beiden Parteien erneut die Vermittlung Japans angerufen werden. In Sonderprotokollen garantiert Japan die Endgültigkeit des Vertrages, während beide Länder erklären, daß ſie nicht beabſichtigen, irgendwelche Abkommen politiſcher, militäriſcher oder wirtſchaftlicher Art abzuſchließen, die irgendwie gegen Japan gerichtet ſind.

Matſuoka ſtellte feſt, daß Japan nunmehr die neuen Grenzen garantiere und daß die Verträge die Grundlage für enge Zuſammenarbeit und Freundſchaft zwiſchen den drei Ländern bilden würden.

*

Chinas Operationsbaſis ſtark zerſtört

Während die japaniſchen Streitkräfte in Südſchanſi und in der Honan-Provinz größere Operationen gegen die chineſiſche Zentralarmee ſtarteten, führten größere Einheiten der Luftwaffe von Flugſtützpunkten des nördlichen Franzöſiſch-Indochina aus Bombenangriffe auf Kunming durch. Der Hauptangriff richtete ſich gegen Munitionsfabriken, die Militärſchule und Lagerhäuſer im mittleren und nordweſtlichen Stadtteil. Durch dieſen Angriff ſoll dieſe für die chineſiſchen Operationen in Südchina wichtigſte Stadt ſtark zerſtört worden ſein.

Scharfmacheriſche Rede vor den Flottenchefs der ibero-amerikaniſchen Länder.

Staatsſekretär Hull empfing die zur Zeit auf Einladung des USA.-Admiralſtabes in Waſhington weilenden elf Flottenchefs der ibero-amerikaniſchen Länder. In einer Anſprache erklärte er, viele Jahre lang ſei der Gedanke einer Gefahr für Amerika von vielen Staatsmännern und Offizieren bagatelliſiert worden, jetzt aber, ſo bluffte Hull, werde durch die „weltweiten Eroberungspläne" die tatſächliche Gefahr für einen oder alle Staaten der weſtlichen Hemiſphäre deutlich. „Dieſe Bedrohung", verſuchte er weiter ſeine ibero-amerikaniſchen Zuhörer aufzuhetzen, „kennt keine geographiſchen Grenzen in ihren Endzielen". So hätten die Länder der weſtlichen Hemiſphäre ein gemeinſames Ziel, für das ſie gemeinſam kämpfen müßten.

Staatsſekretär Hull entblödet ſich damit nicht nur zur Tarnung ſeiner eigenen dunklen Pläne, andere Staaten utopiſcher „weitumfaſſender Eroberungsabſichten" zu verdächtigen, ſondern er unternimmt mit dieſem Kinderſchreck nun auch noch den Verſuch, Mitläufer in der weſtlichen Hemiſphäre zu finden, die bereit ſind, ſich für die Intereſſen des Weltjudentums einſpannen zu laſſen.

Zerſtörer und U-Boot vernichtet

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 10. Ma

Die Luftwaffe verſenkte im Seegebiet um Engl zwei Handelsſchiffe mit insgeſamt 3000 BRT und ſchädigte drei weitere Dampfer, darunter einen gro Frachter ſo ſchwer, daß mit weiteren Verluſten rechnen iſt.

Südlich von Portsmouth wurde ein brit. Zerſtö in Brand geworfen.

Kampfflugzeuge bombardierten Rüſtungsbetriebe Flugplätze in den Midlands, in Schottland ſowie Süd- und Südweſt-England mit gutem Erfolg.

In Nordafrika waren Kämpfe bei Tobruk für deutſch-italieniſchen Truppen erfolgreich.

Im Hafen von Malta verſenkten Kampfflugze ein britſches U-Boot.

Der Feind warf in der vergangenen Nacht in S weſtdeutſchland, beſonders in Mannheim, Spreng- u Brandbomben. Getroffen wurden in erſter Linie Wo viertel. Einige Brände in Induſtriebetrieben kon ſchnell gelöſcht werden. Es ſind Tote und Verle zu beklagen.

Einzelne brit. Flugzeuge warfen über Wohnvie der Reichshaupſſtadt Bomben ab.

Durch Nachtjäger wurden 5 feindl. Flugzeuge, du Marine-Art. 2 Flugzeuge abgeſchoſſen.

Generalmajor Korten erhielt Ritterkreu

In Anerkennung hervorragender Führungsverdienſte Südoſtfeldzug wurde der Chef der dort operierenden Lu flotte, General der Flieger Löhr, zum Generaloberſt bef dert, ſein Chef des Generalſtabes, Generalmajor Kort mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet.

Zuſammentritt der Dreierpaktkommiſſion in

Die im Dreierpakt vorgeſehene Kommiſſion trat, wie japaniſche Außenamt meldet, unter dem Vorſitz des miniſters Matſuoka zuſammen. Der deutſche und italieniſche Botſchafter nahmen an der Sitzung teil. kam überein, daß die Kommiſſion ſo oft wie möglich Unterſtützung der militäriſchen und wirtſchaftlichen Komm zuſammentritt und ihre Arbeit in engem Zuſammen mit den in Berlin und Rom eingeſetzten Kommiſſionen führt.

Portugal bietet jedem Angreifer die Sti

Abfuhr für einen zioniſtiſchen Freund Rooſevelts

Die portugieſiſche Regierung veröffentlichte Erklärung, die eine energiſche Abfuhr für den USA.-Sena Pepper, einen Freund Rooſevelts bedeutet. Pepper in einer vor dem Senat gehaltenen öffentlichen Rede die U Regierung aufgefordert, „ausgedehntere Maßnahmen hin lich der Verteidigung des Landes" zu ergreifen, wobei er die Beſetzung der Azoren und der Kapverdiſchen Inſeln derte.

In der portugieſiſchen Erklärung wird einleitend das dauern ausgeſprochen, über die „leichtfertige Art", in der verſchiedenen Seiten über das Schickſal der Länder im au blicklichen Konflikt entſchieden wird. Leider, ſo heißt es ter, könne man aber nicht vermeiden, daß Nachrichtenagentu und Rundfunkſender Gerüchte verbreiteten über „Abſichten Pläne eines anderen Staates, das Recht dritter Länder letzen". Abſchließend wird feſtgeſtellt, daß Portugal von kriegführenden Nation eine Forderung oder ein Vorſch unterbreitet worden ſei, der die Benutzung irgendeines oder Stützpunktes an der Küſte Portugals oder ſeiner zu feindlichen Zwecken einem anderen oder dritten gegenüber betroffen habe. Die Regierung habe der Vert gung der drei portugieſiſchen Inſelgruppen im Atlanti Ozean die notwendige Aufmerkſamkeit gewidmet, indem die bereits beſtehenden Verteidigungsmittel verſtärkte und mit eine Beſtätigung ihrer Souveränität erlangte, dadurch ſie in die Lage verſetzt wurde, jedem Angriff die Stirn bieten.

Tageschronik in Stichworte

Dr. Frick im braunſchweigiſchen Induſtriegebiet

Reichsinnenminiſter Dr. Frick beſichtigte das brau giſche Induſtriegebiet. An der Reichsautobahnauffahrt Bra ſchweig-Oſt wurde er vom braunſchweigiſchen Miniſterprä denten, SS-Gruppenführer Dietrich Klagges, begrüßt. Nach Beſichtigung des Induſtriegebietes ſtattete der Reich der Grabſtätte Heinrichs des Löwen in Braunſchweig und Staatsdom einen Beſuch ab.

Neuer Vertreter des Reichsſtudentenführers.

Reichsſtudentenführer Dr. Scheel hat mit Genehmigung Stellvertreters des Führers und des Reichserziehungsmini den Leiter des Langemarckſtudiums und Amtsleiter der studentenführung, Dr. Ulrich Gmelin, als bevollmächtig Vertreter des Reichsſtudentenführers im Kriege einge Dr. Gmelin tritt damit an Stelle von Dr. Kubach, der in Heeresdienſt eingetreten iſt.

Oſtſeeinſtitut in Danzig gerundet.

Unter der Schirmherrſchaft von Gauleiter und Reichs halter Albert Forſter wurde in der Hanſeſtadt Danzig Oſtſeeinſtitut e. V. gegründet. Ein erheblicher Teil der wiſ ſchaftlichen Arbeit des Inſtituts wird ſich auf die Erforſch wiſſenſchaftlicher Probleme des Nordens und Oſtens erſtrecken. Daneben wird das Oſtſeeinſtitut ſtärkſte ſamkeit auch den kulturellen Fragen ſeines Wirkungsbere zuwenden.

Britiſche Polizei ſchießt auf Inder

Wie in Lahore bekanntgegeben wurde, ſind in ei Stadt im Punjab ſchwere Unruhen ausgebrochen. bewaffnete britiſche Polizeitruppen wurden eingeſetzt, mehrere Male auf die indiſche Bevölkerung feuerten und Perſonen töteten und 43 ſchwer verletzten. Ueber die Stadt wurde das Kriegsrecht verhängt.

Mondphantaſien Rooſevelts.

Ein ſehr angeſehener braſilianiſcher Journaliſt beißende Kritik an der in den USA. durch die Dollari liſten Rooſevelts inſzenierten Panikmache. Er vergleicht durch Rooſevelt an die Wand gemalte Gefahr einer invaſion in Amerika mit einer Invaſion auf dem Mond, genau ebenſo unſinnig ſei.

Arbeitstagung des Erzieherkorps der Adolf-Hitler-Schulen

Auf der Ordensburg Sonthofen findet zur Zeit eine beitstagung der im Augenblick dort anweſenden Erzieher Adolf-Hitler-Schulen ſtatt. Die Tagung wurde durch eine tägige Ausſprache mit Profeſſor Dr. Bäumler, dem des Amtes Wiſſenſchaft, und Profeſſor Dr. Harder von Dienſtſtelle des Reichsleiters Roſenberg eröffnet. Im der Arbeitstagung werden führende Männer der Partei Wiſſenſchaft zu Worte kommen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. Mai

[illegible]60: Der Dichter Johann Peter Hebel geboren. — 1871: Friede von Frankfurt a. M.; Elſaß-Lothringen fällt an das Deutſche Reich zurück. — 1933: Bildung der Deutſchen Arbeitsfront abgeſchloſſen. — 1940: Das deutſche Weſtheer beginnt den Entſcheidungskampf: Zur Abwehr der bevorſtehenden Angriffe der Weſtmächte über belgiſches und holländiſches Gebiet in das Ruhrgebiet überſchreiten deutſche Truppen die holländiſche, luxemburgiſche und belgiſche Grenze. — Feindlicher Fliegerangriff auf die offene Stadt Freiburg i. Br. — Churchill an Stelle Chamberlains britiſcher Miniſterpräſident.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

10. Mai: S.-A. 5.13, S.-U. 20.40; M.-U. 5.04, M.-A. 19.41.

Jugendburgen — Jugendglück!

Vor einem Jahr war es, als uns mit dem Beginn der großen Schlacht im Weſten Tag für Tag eine Siegesſtunde nach der anderen überraſchte, und in tiefer Dankbarkeit gedenken wir der deutſchen Jugend, die mit unvergleichlichem Heldenmut über die Schlachtfelder ihrer Väter dahinbrauſte und durch die Niederwerfung Frankreichs einen für den ganzen Krieg entſcheidenden Schlag führte. Der gewaltige Sieg im Weſten wurde zugleich auch zur Erfüllung der völkiſchen Sehnſucht zahlloſer Volksdeutſcher, die im Elſaß und in der Weſtmark bis dahin voll Sehnſucht über die Grenze nach dem werdenden Großdeutſchen Reich geblickt hatten. Deutſchland iſt größer geworden und hat ſich koſtbares deutſches Blut zurückgeholt in die Heimat.

Wir aber wollen die erworbenen Lande feſthalten mit ganzer Seele und vor allen Dingen ſoll die deutſche Jugend ſich die urdeutſchen Grenzlande zum ewigen inneren Beſitz machen. Dazu gehört es aber, daß ſie ſelbſt dieſe Gebiete kennenlernt, daß ſie ſich unſere neuen Gaue im Oſten und im Weſten erwandert, ihre Menſchen, die ſchöne Landſchaft und die Geſchichte des Landes kennenlernt.

Was wäre dazu geeigneter als die Errichtung von Jugendherbergen, von Heimſtätten für unſere Jungen und Mädel, die ihnen zu Herbergen auf ihren Wanderfahrten und zu Schulungsſtätten für ihre nationale Erziehung werden. Wir können die Jugend nicht glücklicher machen, als daß wir ſo viel als möglich ſolcher Burgen der Jugend ſchenken. Denn das Erlebnis ihrer Fahrten durch die deutſchen Gaue wird einmal zu einer dauernden ſchönen Erinnerung des Lebens werden. So wollen wir an dieſem Sonntag dem Reichsjugendherbergswerk reichlich unſere Gaben ſpenden, denn alles, was wir erkämpfen und erarbeiten, ſoll ja der deutſchen Jugend gehören, unſeren Kindern, die in ein [illegible], freies und großes Vaterland hineinwandern.

J. B.

Späte **Obſtbaumblüte.** Die Obſtbaumblüte hat ſich in dieſem Jahre erheblich verſpätet. 1939 ſtanden die Kirſchbäume ſchon am 13. April in voller Blüte. — Obſtbauer und Gärtner ſehen es aber nicht ungern, wenn ſich die Obſtblüte hinauszögert, denn es ſoll nach den Bauernregeln eine gute Obſternte geben, wenn die Obſtſorten im gleichen Monat, im Mai, blühen.

Ein **Beet für das Kind.** Wer Beſitzer eines Stück Gartenlandes iſt, der ſollte ſeinem Kinde ein Beet ſchenken, das es ganz allein zu betreuen hat. Ob auch der Erfolg gering iſt, es kommt nicht darauf an. Viel tiefer und nachhaltiger ſind die Wirkungen auf den kindlichen Geiſt und das Gemüt, die von ſolcher Arbeit mit Samenkorn und Keim, jungen Pflänzchen, Blüten- und Fruchtſtand erſtehen. Das Kind wird Achtung bekommen vor bäuerlicher Arbeit, auch wenn das in jungen Jahren nicht bewußt wird; es wird kein Pflänzchen knicken, keine Aehre mutwillig raufen, wenn es ſchon einmal bangte um den Erfolg eigener Arbeit, und wenn es ſich auch nur um ein paar Radieschen gehandelt haben ſollte!

Der **Muttertag** findet in dieſem Jahre am nächſten Sonntag, dem 18. Mai, ſtatt.

Seinen **Vertrauensposten mißbraucht.** Einem jungen Mann war ein Vertrauensposten gegeben worden, den er jedoch in ſchnöder Weiſe mißbrauchte. Er ſtahl u. a. Wäſcheſtücke verſchiedener Art, Bettlaken, Eßgeſchirr und Ausrüſtungsgegenſtände. Das Diebesgut wurde zu Geld gemacht und von dem Spitzbuben verbraucht. Da er bis dahin unbeſtraft war, kam er mit einer Geldſtrafe von 130 Mark an Stelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe davon.

Hitler-Jugend. Montag abend tritt der Standort Bad Bramſtedt der Gefolgſchaft um 20 Uhr beim Spritzenhaus an. Sämtliche Landkameradſchaften und Scharen treten am Mittwoch, den 14. 5. 1941, um 20 Uhr 30 auf dem Sportplatz in Hitzhuſen an.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 11. Mai bis [illegible] Mai: von 21 Uhr 15 bis 5 Uhr.

Bramſtedter Ferkelmarkt. Auftrieb 39 Stück. 4—[illegible] Wochen alte Ferkel 11—13 Mark, 6—8 Wochen alte Ferkel 13—15 Mark, 8—12 Wochen alte Ferkel 15—[illegible] Mark. Ferkel nach Gewicht 0,70—0,80 RM., Läuferſchweine 0,60—0,65. Beſte Ware über Notiz. Handel mittel. Fettſchweine koſteten 41,50—51,50 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

Filmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Wunſchkonzert

Inge Wagner und Herbert Frank, ein Fliegerleutnant, lernen ſich beim Beſuch der Olympiade 1936 in Berlin kennen und lieben. Eine plötzliche Abberufung des Offiziers trennt die jungen Menſchen für Jahre, bis ſie auf eine ebenſo einfache wie wunderbare Weiſe durch eine Sendung des Wunſchkonzertes wieder zueinander finden! — Im Rahmen dieſer erlebnisreichen Spielhandlung erſcheinen auch viele der bekannten und berühmten Soliſten des Wunſchkonzertes, vorgeſtellt von Heinz Goedecke. — Ein großer Film, der, wie das Wunſchkonzert ſelbſt, für alle Deutſchen eine Stunde des Erkennens, der Kameradſchaft und der ewigen Zuſammengehörigkeit bedeutet! Ufa

Die Wochenſchau

[illegible] Bilder vom Einſatz unſerer ſiegreichen Soldaten in Afrika und auf dem Balkan. — **Kinobeginn** jetzt [illegible] 8 Uhr.

Behördliche Erlaſſe

Sendungen an beurlaubte Wehrmachtangehörige. Nach den Beſtimmungen über die Gebührenvergünſtigungen im Feldpoſtverkehr genießen Sendungen an beurlaubte Wehrmachtangehörige, ebenſo wie alle übrigen an eine Privatanſchrift des Wehrmachtangehörigen gerichteten Sendungen nicht die Gebührenvergünſtigungen der Feldpoſt. Dieſe Sendungen müſſen zu den Gebührenſätzen des gewöhnlichen Poſtdienſtes freigemacht werden. Eine Ausnahme machen nur Sendungen, die urſprünglich an die Feldpoſtanſchrift gerichtet waren und dem im Urlaub befindlichen Empfänger nachgeſandt worden ſind, und ferner die Sendungen, deren Abſender zum Kreis der Feldpoſtberechtigten gehört, alſo ein Soldat uſw. iſt.

Keine Schulbenachteiligung „ungünſtiger“ Geburtsmonate. Im Hinblick auf die Verlegung des Schuljahrbeginns ſind verſchiedentlich Anträge geſtellt worden, frühentwickelten Kindern, die im Schuljahr 1940 noch nicht ſchulpflichtig wurden, nach privater Vorbereitung im Schuljahr 1941 die Aufnahme in den 2. Volksſchullehrgang zu geſtatten, und Kinder, die erſt nach dem 31. Auguſt 1941 das ſechſte Lebensjahr vollenden, bereits im Jahre 1941 zur Schule zuzulaſſen. In einem Erlaß des Reichserziehungsminiſters kommt zum Ausdruck, daß der dieſen Anträgen zugrunde liegende berechtigte Wunſch, jede Verzögerung für den einſtigen Eintritt der Kinder in das Berufsleben zu vermeiden, gewürdigt wird. Es iſt jedoch mit Rückſicht auf den in den Jahren 1941 bis 1942 vermehrten Zugang an Schülern einerſeits und den durch die Kriegsverhältniſſe bedingten Mangel an Lehrkräften und an Schulräumen andererſeits nicht möglich, dieſem Beſtreben durch eine Einſchulung vorgeſchrittener Kinder in das zweite Schuljahr und durch eine vorzeitige Aufnahme der nach dem 31. Auguſt 1941 das ſechſte Lebensjahr vollendenden Kinder Rechnung zu tragen. Der Erlaß weiſt aber ausdrücklich darauf hin, daß es den beſonders befähigten Kindern möglich iſt, durch „Springen“ in den unteren Jahrgängen der Volksſchule und durch vorzeitigen Uebergang auf die weiterführenden Schulen gemäß den hierüber erlaſſenen Beſtimmungen den durch die ſpätere Einſchulung entſtehenden Zeitverluſt auszugleichen. Bei Ausnutzung dieſer Möglichkeiten werden ſelbſt bei den Neuaufnahmen 1941 und 1942 altersmäßig am ungünſtigſten abſchneidende Kinder, nämlich die Geburtsmonate Juli 1934 oder September 1935, die weiterführenden Schulen keineswegs überaltert verlaſſen.

Hitzhuſen

Das Feſt ihrer goldenen Hochzeit begehen heute, am 10. Mai, die Eheleute Kätner Auguſt Dethleffſen und Frau. 5 Kinder ſind der Ehe entſproſſen, 1 Sohn iſt im Weltkrieg gefallen. Dem Jubelpaar zu ihrem Ehrentage unſern herzlichen Glückwunſch!

Brokſtedt

Ein fremder Mann ließ ſich für ſeinen angeblichen Verwandten in einem Rauchhauſe einen Schinken aushändigen. Derſelbe wurde gleich „verſilbert“. Abends konnte der Täter vor Abgang des Zuges von der Polizei verhaftet werden.

Fitzbeck

Mit einem erſten Preis und Zuerkennung des Staatsehrenpreiſes des Miniſters für Ernährung und Landwirtſchaft ausgezeichnet wurde in Neumünſter die Katalog Nr. 191. Es handelt ſich um einen gut gebauten Waſchecht-Sohn, aus der prämiierten und in das Ausleſe-Stammbuch eingetragenen Kuh „Ufa“. Züchter und Beſitzer Heinrich Tietjen.

Kellinghuſen

Die Stadt kaufte die Anlagen des Schießſtandes mit Schützenhalle. Die Geſamtanlage ſoll von Grund auf überholt werden.

Wilſter

Ein Fuchsbau im Hühnerſtall

Auf der Weide eines Bauern befand ſich, wie es in der Marſch oft üblich iſt, ein Hühnerſtall. Beim Eierholen wurde der Hund immer unruhig und ſcharrte. Als man den Stall fortrückte, kam ein Gang zum Vorſchein, der in einen Fuchsbau führte, in dem ſieben Füchslein beieinander lagen.

Bad Oldesle

28 Eier — 28 Göſſel! Eine Bäuerin in Schipporſt (Lauenburg) hatte zwei Gänſe geſetzt, von denen jede 14 Eier untergelegt bekamen. Aus ſämtlichen Eiern kamen Göſſel heraus. Ein gewiß ſeltener Fall.

Lübeck

Acht Jahre Zuchthaus für Feldpoſtpäckchendiebſtahl.

Vor dem in Lübeck tagenden Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht hatten ſich der Poſthelfer Paul Meins aus Lübeck-Moisling und die Ehefrau Gertrud Schumacher, ebenfalls aus Moisling, zu verantworten. Sie waren angeklagt, in zahlreichen Fällen Pakete und Feldpoſtpäckchen unterſchlagen und beraubt bzw. die ſo gemachte Beute verkauft zu haben. Meins war geſtändig. Er zog zu der Frau Schumacher, deren Mann ſeit Kriegsbeginn im Felde ſteht, nachdem er von ſeiner Frau geſchieden war und die eheliche Wohnung als Alleinſchuldiger hatte räumen müſſen. Die ihm auferlegte Unterhaltspflicht geſtaltete ſeine finanziellen Verhältniſſe ſehr ſchlecht. Durch den Diebſtahl der Pakete und Päckchen verſchafte ſich nun Meins Nebeneinnahmen, die ziemlich erheblich geweſen ſein mußten, denn er und Frau Schumacher kauften ſich in Lübeck Anfang dieſes Jahres ein Schlafzimmer. Meins nahm alle Schuld auf ſich, indem er behauptete, daß Frau Schumacher nichts von der Herkunft der ihr zum Verkauf übergebenen Sachen gewußt hätte. In der Wohnung der Schumacher war ein ganzes Wahrenlager beſtehend aus Wolle, Strümpfe, Kleider, Stoffen, Wäſche, Seide, Kakao, Kaffe uſw. gefunden worden. Meins ſtahl nicht nur Pakete und Päckchen, die von der Front zur Heimat kamen, ſondern auch Feldpoſtpäckchen an die Front. Entſprechend dem Antraz der Staatsanwaltſchaft wurde Meins zu acht Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverluſt verurteilt. Frau Schumacher dagegen erhielt 3 Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverluſt.

Bremen

Falſchgeld-Werkſtatt ausgehoben

Ein Buchdrucker wurde feſtgenommen, der ſich eine Werkſtatt gemietet und zur Herſtellung von Falſchgeld eingerichtet hatte. Da der Zugriff vor der Fertigſtellung der Banknoten erfolgen konnte, wurde eine Schädigung der Allgemeinheit verhindert.

Nah und Fern

1952 etwa 41,5 Millionen Erwerbstätige

Im Statiſtiſchen Reichsamt iſt eine Vorausberechnung über die wahrſcheinliche Entwicklung der Erwerbstätigkeit in Deutſchland bis zum Jahre 1952 durchgeführt worden. Die Zahl der Erwerbsperſonen, die 1939 insgeſamt 39 795 000 betrug, wird nach dem Ergebnis der Vorausberechnung — bei der Annahme gleicher Erwerbsquoten wie 1939 — im Jahre 1952 auf 41 494 000 angewachſen ſein. Die Zunahme beträgt alſo durchſchnittlich nur 0,4 v. H. Vergleichsweiſe betrug die Zunahme an Erwerbsperſonen in dem Zählungsabſchnitt 1907 bis 1925 infolge der damals viel günſtigeren Entwicklung der Bevölkerung im erwerbstätigen Alter durchſchnittlich jährlich 1,5 v. H., alſo faſt das Vierfache.

Griechiſche Weinſtöcke als Symbol der Kameradſchaft. Der Bürgermeiſter der Stadt Trier empfing einen Unteroffizier, der aus Griechenland kam und außer einem Handſchreiben ſeines Abteilungskommandeurs einige Weinſtöcke aus dem Weinberg von Drakoſpilia als ſymboliſchen Gruß der Treue und Kameradſchaft übermittelt. Der Weinberg von Drakoſpilia iſt unmittelbar an den Engpaß der Thermopylen angelehnt, in dem die Soldaten tapfer und heldenmütig gekämpft haben. In dem Schreiben kommt der Wunſch zum Ausdruck, daß griechiſcher Wein auch auf Trierer Boden gedeihen möge.

Erholung in Franzensbad für den Gefreiten Brinkforth. Die Kriegerkameradſchaft Franzensbad des NS.-Reichskriegerbundes hat den durch den Führer mit dem Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz ausgezeichneten Gefreiten Hubert Brinkforth für den Sommer nach Franzensbad zu einem 14tägigen Erholungsurlaub eingeladen.

Der Zaunkönig in der Rocktaſche. Ein Anwohner aus Stolzenau im Kreiſe Nienburg hatte im Schuppen einen alten Rock hängen. Es fiel zunächſt nicht weiter auf, daß aus einem Loch an der Seitentaſche Heu und Strohhalme herausragten. Bald aber kam ein Zaunkönig und ſchlüpfte in das Loch hinein. Beim näheren Nachſehen ſtellte ſich heraus, daß in der Taſche Eier lagen, auf denen eine Zaunkönigin ungeſtört ihrem Brutgeſchäft nachging.

8 Millionen Lewa fremder Valuta ins Ausland verſchoben. Eine große Deviſenſchieberbande unter Führung eines namhaften Juden wurde von der Polizei in Sofia aufgedeckt. Nach den bisherigen Feſtſtellungen ſind u. a. insgeſamt 8 Millionen Lewa fremder Valuta ins Ausland verſchoben worden. 15 der an den Schiebungen beteiligten Juden, meiſtens Kaufleute und Händler, wurden von der Polizei bereits feſtgenommen.

Geſunde Jugend - wehrhaft Volk!

Sammeltag für Jugendherbergen am 10./11. Mai 1941

Dank für höchſte Einſatzbereitſchaft

Stiftung eines Abzeichens für Blockadebrecher.

Der Führer hat durch Verordnung vom 1. April 1941 ein Abzeichen für Blockadebrecher geſtiftet.

*

Bei Ausbruch des Krieges befand ſich eine große Anzahl von Seeſchiffen in ausländiſchen Häfen oder auf der Fahrt in ausländiſchen Gewäſſern. Der größte Teil dieſer Schiffe hat unter höchſter Einſatzbereitſchaft die Heimat erreicht, bzw. ein geringer Teil, um der Beſchlagnahme durch feindliche Streitkräfte zu entgehen, ſich ſelbſt verſenkt. Eine Anzahl anderer Schiffe iſt bei ihren Fahrten vom Feinde verſenkt oder ſchwer beſchädigt worden. Die Beſatzungen der Handelsſchiffe haben ſich hierbei in jeder Beziehung alter ſeemänniſcher Tradition würdig gezeigt und unter höchſter Einſatzbereitſchaft zur Erreichung des Endzieles beigetragen. In Anerkennung dieſer Verdienſte hat der Führer für die Beſatzungen dieſer Schiffe das Blockadebrecherabzeichen geſtiftet. Es ſoll den Beliehenen eine Erinnerung an die dem Führer und Vaterlande geleiſteten Dienſte ſein und den Schiffsbeſatzungen zum Anſporn dienen, ihren mit dem Abzeichen beliehenen Kameraden in Treue und Einſatzbereitſchaft nachzueifern.

Günſtiger Stand der Saaten

Der Anbau von Wintergetreide iſt für unſere Verſorgung mit Brot und Mehl von ausſchlaggebender Bedeutung. Im vorigen Jahre war wegen des langen, harten Winters der Ausfall durch Auswinterung, insbeſondere bei Wintergerſte und den Oelfrüchten recht erheblich. In dieſem Frühjahr iſt dagegen, wie der Reichsnährſtand in der NS.-Landpoſt bekanntgibt, der Saatenſtand weſentlich günſtiger. Nach den Berichten der Vertreter aller Landesbauernſchaften kann in dieſem Frühjahr der Saatenſtand im großen Durchſchnitt als durchaus normal, in zahlreichen Gebieten ſogar als ausgeſprochen günſtig bezeichnet werden. Auch unſere Winterölfrüchte weiſen im großen Durchſchnitt in dieſem Frühjahr einen ganz hervorragenden Stand auf. Nach dem bisherigen Saatenſtande beſteht daher ſowohl bei Getreide wie auch bei den Oelfrüchten durchaus die berechtigte Ausſicht auf eine gute Ernte.

Die Frühjahrsbeſtellung iſt in vollem Gange. Es kann ſchon jetzt geſagt werden, daß in dieſem Jahre wiederum kein Morgen Land unbeſtellt bleiben wird. Zu dieſer erfreulichen Entwicklung hat auch die befriedigende Verſorgung der Betriebe mit Saatgut und Düngemitteln beigetragen. In dieſem Frühjahr ſtanden 40 bis 50 v. H. mehr Kartoffelpflanzgut zur Verfügung als im letzten Friedensjahr.

Die bei Kriegsausbruch von der Landwirtſchaft geforderte ſtarke Ausweitung des Oelfruchtbaues ſah als Ziel für das Anbaujahr 1940/41 200 000 Hektar Raps und Rübſen vor. Dieſes Ziel iſt dank des tatkräftigen Einſatzes unſerer Landwirtſchaft voll und ganz erreicht worden. Für das kommende Anbaujahr iſt eine weitere Steigerung des Oelfruchtanbaues um nochmals 50 v. H. vorgeſehen.

Wer entdeckt »Bayer«-Arzneimittel?

Es sind Forscher von Ruf, ernste Männer der Wissenschaft, Pioniere des Fortschritts. Wenn sie ein Heilmittel zur Verwendung freigeben, dann hat es erfolgreich die schwierigsten Prüfungen überstanden. Dafür bürgt das »Bayer«-Kreuz.

BAYER

Vor einem Jahr

In Begegnung des engliſch-franzöſiſchen Verſuchs, über Holland und Belgien in das deutſche Ruhrgebiet vorzuſtoßen, trat am 10. Mai 1940 das deutſche Weſtheer beim Morgengrauen zum Angriff über die deutſche Weſtgrenze auf breiteſter Front an. Bereits am Nachmittag war die Yſſel erreicht, die Maas auf holländiſchem Gebiet überſchritten, Maastricht und die Brücken über den Albert Kanal ſowie Malmedy in deutſcher Hand. Unter Einſatz von Fallſchirmjägern wurde das Fort Eben Emael der Feſtung Lüttich genommen.

Am 11. Mai 1940 ſchritt der Angriff im Weſten in engem Zuſammenwirken zwiſchen Heer und Luftwaffe auf der geſamten Front raſch fort. Nach Durchſtoßen der Yſſel-Stellung wurde in weiterem Vorgehen die Grebbe-Linie und weiter ſüdlich die Peel Stellung durchbrochen. Zwiſchen Haſſelt und Maastricht wurde der Uebergang über den Albert-Kanal erzwungen. Vor Lüttich drangen die deutſchen Truppen tief in das Vorfeld der Feſtung ein. Ganz Luxemburg fiel in deutſche Hand. Die Luftwaffe ſetzte ihren Großangriff gegen die feindlichen Luftſtreitkräfte in Frankreich, Belgien und Holland fort. Ueber 300 feindliche Flugzeuge wurden vernichtet.

Bagdad über die Kampfhandlungen

Das Oberkommando der irakiſchen Streitkräfte veröffentlicht einen Bericht, in dem es u. a. heißt:

Der Feind hat gegen unſeren Belagerungsgürtel um den Flughafen von Sin el-Deban einen Ueberraſchungsangriff unternommen. Nach harten Kämpfen, und nachdem wir uns von der Zweckloſigkeit eines weiteren Widerſtandes überzeugt hatten, zogen ſich unſere Truppen auf neue Stellungen zurück. Im Laufe eines ſofort durchgeführten Gegenangriffes haben wir dem Feind ſchwere Verluſte zugefügt. Heftiges Feuer unſerer Artillerie brachte den Feind zum Stehen. Unſere eigenen Verluſte ſind nicht ſchwer.

Erfolgreiche Luftkämpfe.

Irakiſche Bomber haben in der Nacht zum 6. Mai den Flughafen von Sin el-Deban mit Brand- und Sprengbomben belegt, die an den Gebäuden ſchweren Schaden anrichteten. Am Morgen des 6. Mai haben irakiſche Bomber feindliche Truppenverbände angegriffen. Eines von zwei Flugzeugen, die unſere Bomber angriffen, mußte in der Nähe von Ajalbub notlanden, das andere ergriff die Flucht. Unſere Luftwaffe hat ein zweites Mal die Flughäfen von Sin el-Deban und Habbanivah angegriffen. Ueber beiden Flughäfen entwickelten ſich Luftkämpfe, die aber den Bombenabwurf nicht verhindern konnten. Die Startbahn und zahlreiche Munitionslager wurden getroffen. Unſere Apparate kehrten alle heil zurück.

Am Tage des 6. Mai überflogen mehrere feindliche Flugzeuge vom Typ Wellington den Flughafen und den Bahnhof von Bagdad. Der Angriff dauerte eineinhalb Stunden. Durch Bombenabwurf wurde das Bahnhofsgelände leicht beſchädigt. Außerdem wurde ein Gebäude des Flughafens getroffen. Das ausgebrochene Feuer konnte gelöſcht werden.

Britiſches Truppentransportflugzeug zur Landung gezwungen.

Am 7. Mai, mittags, haben drei engliſche Flugzeuge vom Typ Wellington den Weſtbahnhof von Bagdad erfolglos bombardiert. Vier Perſonen wurden dabei getötet und zwei Soldaten verletzt. Feindliche Flugzeuge haben in der Nähe von Rawadi irakiſche Einheiten bombardiert, ohne aber nennenswerten Schaden anzurichten. Ein engliſches Transportflugzeug wurde gezwungen, auf dem Flugplatz von Radiſſa niederzugehen. Die 17köpfige Beſatzung wurde gefangengenommen. Die irakiſche Polizei hat außerdem die vierköpfige Beſatzung eines zweiten engliſchen Apparates gefangengenommen, der in der Nähe von Al-ma-Almajdich notlanden mußte.

Der irakiſche Kriegsminiſter in Ankara

Verhandlungen mit der türkiſchen Regierung

Der Kriegsminiſter des Irak, Nadi Scheffet, iſt mit dem Taurus-Expreß in Ankara eingetroffen und hat mit der türkiſchen Regierung Verhandlungen aufgenommen.

Indiſche Mohammedaner wollen nicht nach dem Irak.

Aus New York wird berichtet, daß in Kalkutta größte Unruhe unter den Briten über die Stimmung der Mohammedaner Indiens herrſche. In Lahore kam es zu ſchweren Unruhen, als ein indiſches Regiment nach Karatſchi abtransportiert werden ſollte, um nach dem Irak verſchifft zu werden. Es gab zahlreiche Tote und Verletzte. Mehrere hundert mohammedaniſche Soldaten wurden verhaftet.

England macht Paläſtina-Arabern wieder Verſprechungen.

Um der ſtark um ſich greifenden antiengliſchen Stimmung der arabiſchen Bevölkerung Paläſtinas und den ſtändigen Unruhen entgegenzutreten, laſſen die Engländer unter der arabiſchen Bevölkerung die Nachricht verbreiten, die Londoner Regierung ſei entſchloſſen, den arabiſchen Forderungen entgegenzukommen und den jüdiſchen Einfluß einzuſchränken. Die Flüſterpropaganda der Engländer beurteilt man in arabiſchen Kreiſen als einen Beweis für die Schwierigkeit der britiſchen Poſition und für die engliſche Furcht vor einem neuen Aufſtand.

Erneuter Appell an die Paläſtinajuden.

Das in Tel Aviv erſcheinende Blatt „Tel Aviv" veröffentlicht einen neuen Aufruf an die jüdiſche Jugend. Darin wird dieſe noch einmal aufgefordert, ſich zur engliſchen Armee zu melden. Der irakiſche Krieg, ſchreibt das Blatt, bilde für die Juden eine ſchwere Gefahr. Der jüdiſche Staat in Paläſtina werde untergehen, wenn Großbritannien den Nah Oſt Krieg verliert. Die Judenſchaft müſſe daher große Opfer bringen, um den Engländern zum Siege zu verhelfen.

Ein Augenzeuge, der, aus Amman kommend, in Damaskus eintraf, berichtet über turbulente Szenen, die ſich in Amman, der Reſidenz des englandhörigen Emirs Abdullah von Transjordanien, abgeſpielt haben. Die Menge demonſtrierte ſo lange vor dem Schloß des Emirs, bis dieſer ſeine Leibſtandarte zur Säuberung der Straßen ausſandte. Dabei kam es mehrfach zu heftigen Schlägereien. Am Hauſe des engliſchen Agenten und am Hofe des Emirs wurden während der Nacht die Fenſter eingeſchlagen. Drohungen wurden auf die Wände des Hauſes geſchrieben. Eine Abordnung von Studenten, die vom Emir empfangen werden wollte und für die Irakeſen demonſtrierte, wurde vom Emir eigenhändig verprügelt. Eine Beduinenabordnung, die in ähnlicher Weiſe vorſprechen wollte, empfing der Emir nicht mehr.

Englandfeindliche Kundgebungen in Damaskus

Zum Zeichen der Solidarität mit dem Irak haben Studenten in Damaskus den Schulſtreik eingeführt, in den ärmeren Stadtvierteln werden Mittel für den irakiſch Roten Halbmond geſammelt. Es fanden Sympathiekundgebu gen für Deutſchland und Italien ſtatt. Im ägyptiſchen Gen ralkonſulat wurde im Namen von Tauſenden von Studente ein energiſches Proteſttelegramm gegen gewiſſe Meldungen d Kairoer Senders abgegeben, die häufig irakfeindlich ſeien.

Wachſendes USA.-Intereſſe für den Irak.

Die durch die Vorgänge im Irak angefachte Bewegun der arabiſchen Völker im Vorderen Orient findet in der amer kaniſchen Oeffentlichkeit wegen der möglichen Rückwirkung auf Englands ſchwierige Stellung im öſtlichen Mittelmee raum wachſende Beachtung. Es iſt nicht nur die Frage d Oelverſorgung des britiſchen Mittelmeergeſchwaders au dem Irak-Gebiet, ſondern vor allem die Erhaltung der ma politiſchen Landbrücke zwiſchen Aegypten und I dien, die der Erhebung des Irak gegen die britiſchen La dungstruppen einen ernſten politiſchen Hintergrund gibt

Die Kämpfe in Abeſſinien

Eine italieniſche Darſtellung.

Ueber den Verlauf der Kämpfe der italieniſchen Trupp in Abeſſinien wird jetzt in politiſchen Kreiſen Roms folgen Darſtellung gegeben:

Die Kämpfe vollziehen ſich in drei geſondert Gruppen. Die erſte Gruppe kämpft unter der perſönlich Führung des Vizekönigs, des Herzogs von Aoſta im Geb von Amba Alagi, etwa 400 Kilometer nördlich von Add Abeba. In dieſem wichtigſten Sektor der gegenwärtig Kämpfe in Abeſſinien ſind zur Zeit heftige Gefecht mit Angriffen der italieniſchen Truppen und Gegenangriff der Engländer im Gange. Die zweite Gruppe kämpft i Gebiet des Tana-Sees bei Condar. Die dritte Grupp die unter Führung des Generals Gazzera ſteht, operiert i Gebiet von Gimma und Galla im Südweſten Abeſſinien Hier befindet ſich das weit ausgedehnte Gebiet der gro Seen und der unerforſchten Urwälder. Bisher ſind die eng chen Truppen in dieſes Gebiet tiefer noch nicht eingedrung Ferner wird der Kampf der italieniſchen Truppen von ve ſchiedenen zerſtreuten Widerſtandszentren geführt, die a militäriſchen Gr[illegible] nicht bekanntgegeben werden können.

Wieder 280 Verhaftungen in Indien

Nach einer Meldung aus Kabul führten die Engländer Oſtindien weitere Verhaftungen von Eingeborenen weg Nichtbefolgung der Regierungsanordnungen durch. So w den in Lucknow erneut 280 Perſonen verhaft In Behar iſt die Ruhe wiederhergeſtellt. Polizeiſtreif durchziehen ununterbrochen die Straßen der Stadt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Allein die Erinnerung an Perſil

verpflichtet uns, die altbewährten Erzeugniſſe unſeres Hauſes auch weiterhin in beſter Qualität herzuſtellen. Gerade heute haben ſie eine beſondere Aufgabe zu erfüllen: ſie erleichtern das Waſchen und die häusliche Reinigung und helfen Seife und Waſchpulver ſparen!

Wenn Sie beim Einkauf die guten Henkel-Sachen erhalten wollen, ſo beſtehen Sie auf:

Henko • Sil • iMi • ATA

hergeſtellt in den Perſil-Werken.

Ko 3036/41

Max Lukas
Anneliese Lukas
geb. Holdorf
kriegsgetraut
Bad Bramſtedt, den 10. Mai 1941.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Johannes Doſe
Erna Doſe, geb. Koch
Bad Bramſtedt (Holm), den 10. Mai 1941.

Wilhelm Dietrich
Anneliese Dietrich geb. Schümann
geben ihre Vermählung bekannt
Chemnitz, zzt. Wehrmacht — Fuhlendorf
11. Mai 1941.

Für freundlich erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Vermählung danken wir herzlich.
Albert Lilienthal,
Feldwebel in einem Inf.-Regt.
Wilhelmine Lilienthal, geb. Rieß
Hitzhuſen

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt
Montag abend 8 Uhr
Feuerwehr-Uebung
Antreten beim Spritzenhaus.

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſtr. 161

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Wer nicht wirbt — wird vergeſſen!

Die Deutſche Arbeitsfront
NSG. „Kraft durch Freude"
Ortsgruppe Bad Bramſtedt
Am Sonnabend, dem 17. Mai 1941, im „Kaiſerſaal" Bad Bramſtedt
Gr. Bunter Abend
veranſtaltet von der
Gaugeſangsgruppe der Werkſcharen Gr. Hamburgs
Einlaß 19 Uhr, Anfang 20 Uhr, Preis der Karte 70 Pfg.
Vorverkauf durch die Blockleiter, Kaiſerſaal und Landhaus.

Oeffentlicher Verkauf von Moorloſen
Forſtamt Segeberg
verkauft örtlich abgeſteckte **Moorloſe** freihändig **nur gegen Barzahlung** im Termin:
Mittwoch, den 14. Mai
- a. **9 Uhr,** Gaſtwirtſchaft von Tidow, Nahe, die vom Naher-Lundener Moor;
- b. **10 Uhr,** Gaſtwirtſchaft von Biehl, Wakendorf II, die vom Wakendorfer Moor;
- c. **11 Uhr,** Gaſtwirtſchaft von Scheelke, Henſtedt, die vom Ulzburger u. Henſtedter Moor;
- d. **14 Uhr,** Gaſtwirtſchaft von Reimer, Haſenmoor, die vom Deefsbecker Moor und Teile vom Haſenmoor;
- e. **16 Uhr,** Gaſtwirtſchaft von Wrage, Bimöhlen, die vom Haſenmoor.

Der Pr. Forſtmeiſter

Ihr Soldat wird ſich freuen
wenn er täglich ſeine Heimatzeitung erhält.
Beſtellen Sie die „Bramſtedter Nachrichten", wir ſchicken ſie jeden Tag an die aufgegebene Adreſſe.

Ein Trauerfall in Ihrem Hauſe?
Wir ſind beſorgt zur d
ſchnelle Erledigung der n
wendigen Druckſachen, w
Trauerbriefe
Kranzſchleife
Dankkarten
Buchdruckerei K. Bauſti

Junger Mann (gehbeh
ſucht
Dauerpenſio
Erdgeſchoß- od. Balkonz
Schriftliche Angebote unter „H 12" an die Exped. d. Bl

Achtung! Achtung!
Warum quäle
Ich länge und weite Ihre S
2=3 Nr. Längen: 50–70
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmacher
Maienbeeck 53.

Der schwarze Elch

Eine Erzählung aus Norwegen von Herbert F. Schidlowsky

Unabsehbar zieht sie sich an den granitenen Flanken der Berge nordwärts, eine düstere Wildnis schwarzgrüner, moosbehangener Tannen, freudlos und beklemmend in ihrer urwaldhaften Unberührtheit. Eisigkalte Gebirgsbäche durchschäumen sie, über den Sümpfen singen in den Sommernächten die Mückenchöre tausendstimmig ihr durchdringend hohes C, und im Winter, wenn am nördlichen Horizont wie eine gespenstische Vision die grünen und roten Strahlenbündel des Nordlichts flackern, rollen von den Höhen polternd die Lawinen zu Tal und reißen in die verfilzte Wirrnis der Bäume breite Breschen.

Das ist der große Wald von Helgeland — einer der letzten wirklichen Urwälder Europas und zugleich Norwegens bestes Elchrevier.

In dieser Wildnis besteht für zwei Männer nur wenig Aussicht, einander zu begegnen, besonders wenn einer der Männer Veranlassung hat, eine solche Begegnung nach Möglichkeit zu vermeiden. Dennoch geschah es eines Spätnachmittags, daß sich die beiden Männer ganz plötzlich auf einer schmalen Lichtung gegenüberstanden, nur durch ein knappes Dutzend Schritte voneinander getrennt. Beide standen wie versteinert in ihrer zufälligen Haltung und starrten sich an, sonst nichts. Dann aber sprachen zwei Mauserbüchsen fast gleichzeitig ihre eindeutig-herrische Sprache, und einer der Männer fiel mit einem gurgelnden Laut vornüber in das gelbe Gras. Er hieß Sigurd Melle und war der Revieraufseher des Lensmannes von Röros.

Der andere, am Leben gebliebene dagegen hieß Toivo Takaanen. Er war ein Finnlappe aus der Gegend von Kemi. Er wurde in seinem Heimatstaat Finnland wegen eines länger zurückliegenden Renntierdiebstahls steckbrieflich verfolgt. Doch das wußte er nicht. Er hatte erst vor einigen Wochen in Stavanger von Bord eines Heringsloggers abgemustert und sich seitdem wildernd in den Wäldern herumgetrieben — ein heimatloser Vagabund mit der Seele eines Unmenschen, wild, gefährlich und unbezähmbar wie ein Raubtier und nur seinen eigenen Gesetzen untertan.

Da stand er nun, durch den Willen des Schicksals und den winzigen Druck seines rechten Zeigefingers zum Mörder geworden, und starrte auf den Mann nieder, der sein Todfeind gewesen war. Doch der Mann rührte sich nicht mehr.

„Es ist gut so", dachte Toivo, und sein breitknochiges Gesicht verzog sich zu einem bösen Lächeln des Hasses und Triumphs: „Es ist gut, zu kämpfen und über seine Feinde zu triumphieren. Er war mein Feind, er hat mich seit Jahren verfolgt und gehetzt. Ich war der bessere Mann, mein Auge war sicherer und meine Hand schneller. Es ist gut und gerecht ..." Dann hob er den Kopf und lauschte. Doch alles ringsum blieb stumm, der Wald schwieg ein starres und ungeheuer gleichgültiges Schweigen. Selbst der Wind war wie erstorben. Es schien, als hätte die Wildnis plötzlich vor Entsetzen den Atem angehalten, so still, so totenstill war es.

Langsam ließ Toivo die Büchse sinken, sicherte sie und legte sie vorsichtig in Greifweite neben sich ins Gras. Es war eine neue Mauserbüchse letzten Modells; er hatte sie vor wenigen Tagen bei einem nächtlichen Einbruch in ein einsames Gutshaus erbeutet. Dann kniete er nieder und begann den Toten zu durchsuchen.

Er fand eine Geldbörse mit etwa sechs Kronen Inhalt, die er mit zufriedener Miene einsteckte. Auch die Patronen aus dem Gürtel des Beamten steckte er ein, sie waren für einen Mann seiner Art wertvoller als Geld. Dann versuchte er, dem Toten den goldenen Trauring vom Finger zu ziehen, doch es gelang nicht, der Ring saß fest und der Finger war noch warm. Plötzlich entdeckte er in der Joppe eine Brieftasche aus schwarzem, abgeschabtem Leder. Sie enthielt neben allerlei Papieren die Photographie einer jungen, hellhaarigen Frau. Toivo betrachtete sie lange und eingehend, bevor er sie wieder sorgsam in die Tasche zurückschob. Dann untersuchte er die Brieftasche genauer, und dabei stieß er unvermutet auf ein Geheimfach, das er zuerst übersehen hatte: es war voll neuer knisternder Banknoten.

Geld! In Toivo Takaanens Augen trat plötzlich ein gieriges Leuchten. Lautlos die Lippen bewegend, begann er zu zählen — es waren weit über vierhundert Kronen in Zwanzig- und Fünfzigkronenscheinen! Toivo konnte sich nicht entsinnen, jemals so viel Geld gesehen zu haben. Das war ein Vermögen! Er holte Atem, tief und genußvoll. Und plötzlich überkam ihn ein so wildes Glücksgefühl, daß er beinahe laut aufgebrüllt hätte. Machtvoll und erregend wie ein Rausch drang die Erkenntnis in sein Bewußtsein ein, daß er reich war. Er würde die Heimat wiedersehen — die Zelte, die Renntierherden, die Tundra und das Meer ... Er würde Renntiere besitzen und ein Zelt und eine Frau. Er würde reich und geachtet und glücklich sein und sein Wort würde Geltung haben. Wieder begann er zu zählen, hastig und mit unbeherrschter Gier.

Plötzlich hielt er inne, seine Hände erstarrten mitten in der Bewegung, sein Atem stockte, während seine Augen scheu und fieberhaft umherzuirren begannen: ein lähmendes, schreckliches Gefühl aus Angst und gespannter Erwartung hatte ihn befallen — er fühlte, daß er nicht mehr allein war ... Er wurde beobachtet — jeder Blutstropfen, jeder Nerv und jede Faser seines Körpers spürte es mit grauenvoller Eindringlichkeit. Unwillkürlich duckte er sich. Eine Weile saß er reglos mit eingezogenem Kopf und halbgeschlossenen Augen, nur seine Lippen bebten leise. Dann wandte er den Kopf.

Im nächsten Augenblick erlosch die flackernde Spannung in seinen Augen, sein Blick wurde stumpf, und er atmete wie befreit auf.

Es war nichts, kein Mensch — es war nur ein Elch. Den unförmigen Ramskopf mit dem weitausladenden Schaufelgeweih hochmütig erhoben, den Blick der kleinen dunklen Lichter geradeaus gerichtet, als sähe er über alles hinweg ins Leere — so schritt er langsam über die Lichtung heran. Ein wilder, erregender Brunstgeruch ging von ihm aus. Er war fast völlig schwarz und sehr groß, riesengroß. Toivo konnte sich nicht erinnern, jemals einen so gewaltigen Elch gesehen zu haben, und seinen Zähnen entrang sich unwillkürlich ein zischender Laut der Ueberraschung.

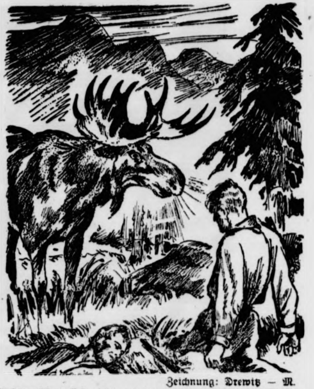
Mit feierlicher Langsamkeit stelzte der Elch näher, steifbeinig setzte er Schritt nach Schritt. Dicht vor Toivo machte er halt, blähte die Nüstern und stieß ein unwilliges Schnauben aus. Denn nun hatte er das Blut gewittert.

Doch Toivo rührte sich nicht, obwohl er gut wußte, daß ein Elch in der Brunstzeit bösartig und gefährlich ist. Er wußte auch, daß ein Elch vor einer am Boden kauernden Menschengestalt keine Scheu und keine Furcht empfindet. Dennoch rührte er sich nicht. Eine nie gekannte, rätselhafte Müdigkeit, die fast einer Betäubung glich, hatte ihn überkommen. Sein Hirn war leer und völlig gedankenlos, und seine Glieder schienen so schwer wie Blei. Still, fast demütig hockte er im Gras und rührte sich nicht.

In den dunklen Lichtern des Elchs glomm plötzlich ein rötlicher Funke auf. Wieder kam ein abgerissenes Schnauben aus seinen Nüstern, warnend und drohend zugleich. „Geh aus dem Weg, du!" mochte dieser Laut in der Elchsprache heißen ...

Nun endlich erwachte Toivo aus seiner Erstarrung, seine Hand zuckte mit instinktmäßiger Bewegung nach der Büchse, doch es war um einen Sekundenbruchteil zu spät. Blitzschnell riß der Elch den rechten Vorderlauf empor, und blitzschnell schlug er zu. Der eisenharte gespaltene Huf traf Toivo mit der schmetternden Wucht eines Schmiedehammers zwischen die Augen und ließ ihn wie eine schlenkernde Gliederpuppe ins Gras rollen. Sein Körper erschlaffte, ein rasch verebbendes Zittern rann über ihn hin, und aus den Fingern seiner linken Hand, die noch die Brieftasche mit dem Geld umspannte, lösten sich wie zögernd einige Geldscheine und glitten mit leisem Geraschel zu Boden. Still und fast brüderlich lag Toivo nun an der Seite des Mannes, dessen Mörder er war, und in seinen weitoffenen Augen stand ein merkwürdig gespannter und verzückter Ausdruck, als blickten sie in eine von Visionen erfüllte, strahlende Ferne.

... Er sah die Renntierherden über die zwergbirkenbewachsenen Hügel nordwärts ziehen, ein wandelnder Wald von Geweihen, vielästig und unabsehbar, er sah den Rauch aus den Lappenzelten feierlich in die blaue Kuppel des Himmels steigen, er sah den Inari-See im Lichte der Mitternachtssonne, sah die Tundra, winddurchbraust und einsamkeitstrunken, und sah das weite, rollende, weißgeäderte Meer ... Dies alles sah Toivo, der Heimatlose, während schon dunkel und unaufhaltsam der Schatten des Todes auf ihn herabsank. Und plötzlich glitt ein Lächeln über sein Gesicht, still und fast zärtlich legte es sich um seine Lippen und gefror. Es war die letzte Gnade des Lebens und des Lebens letztes Geschenk.



Zeichnung: Drewitz — M.

Toivo rührte sich nicht — fast demütig hockte er im Gras ..

... Toivo Takaanen war tot, und über ihm stand urwelthaft und gewaltig der Elch und starrte ihn an. In den glanzlosen Tieraugen war weder Haß noch Güte noch Erbarmen — ihr Blick war ungerührt und leidenschaftslos wie die Natur selbst, die weder Haß noch Güte noch Erbarmen kennt, nur Gleichgültigkeit. Der Elch stand und wartete. Sein Atem ging ruhig und unbewegt, und jeder Atemstoß blies zwei weiße zerflatternde Dampfstrahlen in die frostige Luft. Dann hob er mit jäher, hochmütiger Bewegung den Kopf und stelzte steifbeinig über die beiden reglosen Männer hinweg. Am Ende der Lichtung machte er halt, wandte sich um und blickte noch einmal zurück. Doch alles blieb stumm — der tote Toivo lächelte sein stilles verlorenes Menschenlächeln zum dunkelnden Himmel hinauf, und der Wald schwieg sein gedankenloses und ungeheuer gleichgültiges Schweigen. Da spitzte der Elch wie gelangweilt die wulstigen Lippen und reckte den Hals und riß mit einem Ruck seines mächtigen Nackens einen Pappelzweig aus dem Unterholz. Gemächlich kauend schritt er weiter, unbekannten Zielen entgegen.

Die ewigen Hochzeiter / Von Eitel Kaper

Köstliche Geheimnisse bewahrt die kleine, waldumsäumte Stadt an den Güldenen Aue in ihren Mauern: alte und sinnreiche Geschichten, mit denen behutsam umzugehen ist. Die schönste und unvergeßlichste aber dieser erlebten Geschichten knüpft sich an jenen alten Staatsrat von Röder, der auf dem allbeherrschenden Bärberg das zierliche, weiße Sommerhaus baute, das ich nicht gegen den königlichen Palast eintauschen würde. —

Es ist ein schöner und warmer Herbstabend gewesen, als die Kutsche des Rautenwirts mit vielen Kisten und Kasten den alten Staatsrat, seine zierliche Staatsrätin und jenen Obergärtner Franz aus der dampfenden, fruchtschweren Ebene heraufgebracht hat in unsere Stadt. In der „Rautenkrone" haben die drei Logment genommen, um alsobald die Vermesser und Handwerker in weitem Umkreis in Brot zu setzen, sie zu Plänen und allerlei Zurüstungen zu ermuntern. Der Staatsrat hätte um einen soliden Preis manches stattliche Haus am Markt erwerben können, aber er hat das nach einem Leben emsiger Pflichterfüllung lächelnd und bestimmt abgelehnt. Ehe noch der nächste Hochsommer da war, stand das weiße Haus auf dem Bärberg unter der Richtkrone, und zur Zeit der Weinlese sind der Staatsrat, die Staatsrätin und ihr Blumenvater eingezogen.

In einer kleinen Stadt bleiben wichtige Dinge nicht lange verborgen. Man hat Geschäftsfreunde und Vettern überall in Thüringen, man schreibt sich hin und her und erkundet zum Beispiel, daß der Staatsrat von Röder als Weimarer Kind noch im Hause des Olympiers ein und aus gegangen ist, daß ihm Goethe selbst ein Buch der Sinnsprüche mit unbekannten Versen eröffnet hat. So etwas erfährt man also und fügt es behutsam als Stein in das Mosaikbild, an dem man baut.

Mit den Jahren wird für sorgfältige Beobachter noch ein anderes offenbar. Die Liebe nämlich, die das alte Ehepaar verbindet, liegt irgendwie außerhalb des Gewöhnlichen. Ein nachdenklicher Mann sagt einmal: „Sie sind wie die ewigen Hochzeiter." Und er weiß selbst nicht, wie sehr er damit das Wahre trifft.

Von Zeit zu Zeit kommen die Söhne, bunte und verwegene Offiziere, in das Weiße Haus. Enkel tummeln sich in dem Garten und angeln mit dem Meister Franz nach Forellen. Und alle, die einmal in den Kreis dieses Hauses kommen, sie gehen beschenkt und erhoben heim. Ist es nicht ein Gotteswunder mit diesen alten, abgedankten Leuten?

Längst hat der Staatsrat die Siebzig erreicht und immer noch ereignet sich — Herbst für Herbst — das gleiche. Urplötzlich werden die Taschen und Koffer gepackt und von Franz spediert. Am frühen Morgen aber verläßt der Staatsrat von Röder sein weißes Haus und fährt hinaus in die Welt. Tage vergehen, in denen dann die Staatsrätin mit einem feinen Lächeln umgeht und sorgsam auf den Briefboten achtet. Bunte Karten wandern ihr ins Haus, und ehe noch vierzehn Tage verstrichen sind, bricht auch die Hausfrau auf. Sie treffen sich irgendwo in einem Heilbad, in einer der schönen alten Städte am Rhein und der Donau. Da wandern sie dann wie junge Brautleute — ganz selbstversunken — durch die herrlichen Bauten und Parks. Bei ihrer Heimkehr aber hat Franz das Haus mit den schönsten Werken seiner Blumenzucht geschmückt. Man trinkt den alten Deidesheimer zusammen, und der Staatsrat sagt:

„Es ist gut, daheim zu sein ..."

Im letzten Jahr ist der alte Herr hagerer geworden. Es geht auch auf dem Spaziergang bergauf nicht mehr so gut, aber niemand gibt ernstlich etwas darauf. Und wenn sich die Staatsrätin Gedanken macht, dann verbirgt sie sie sorgfältig in ihrem Herzen. Franz ist fast glücklich, als dennoch das Kommando zum Kofferpacken und zum Spedieren gegeben wird. Die Kutsche nimmt den alten Herrn auf und alles ist in bester Ordnung. —

Zwei Tage verstreichen, aber Karten treffen nicht ein. Und am dritten Morgen kommt statt des Briefboten ein Radfahrer. Er bringt eine Depesche, und am Nachmittag schon reist die Staatsrätin überstürzt ab. Oh, sie hat es nicht weit auf dieser Reise! In Erfurt schon erwartet sie ein jüngerer Herr am Hauptbahnhof.

Es ist eine schwere, beiderseitige Lungenentzündung: die Staatsrätin weiß es, als sie das halbverdunkelte Zimmer betritt. Und fast eine Stunde kann sie sich zu tröstlichen Worten ermuntern, denn der Patient schlummert. Von den Wänden grüßen ein paar Stahlstiche: Gastein, Wien und Regensburg.

Der Kranke blickt sie ohne Erstaunen an; er lächelt nur. Er lächelt, als sie ihm muntere Dinge sagt; er lächelt, als sie von Franz berichtet und von der baldigen Heimkehr. Und als er schließlich, sehr leise und schwach, zu reden beginnt, da schiebt er das alles beiseite.

„Es war ein reiches Leben ..." sagt er.

Sie nickt und kann die Tränen nicht zurückhalten.

„Du mußt nicht traurig sein. Denke an die Jungen, an die Enkel."

Wieder nickt sie nur und beugt den Kopf auf die hagere, abgezehrte Greisenhand.

— — — Stunden verrinnen, und gegen Mitternacht setzt sich der Kranke aufrecht, soviel die Gattin auch dagegen ist.

„Sie haben uns die ewigen Hochzeiter genannt", flüstert er. „Ja, sie haben recht damit. Unsere Liebe war niemals verschlissen, sie war niemals gemein und gewöhnlich."

Die kleine, waldumsäumte Stadt an der Güldenen Aue nimmt den alten Staatsrat auf zur letzten Ruhe. Die stattlichen Söhne gehen hinter seinem Sarge, die Enkel, die ganze Bürgerschaft. Dort oben aber auf dem Bärberg sitzt, aufrecht und still, die Staatsrätin zwischen den Frauen ihrer Söhne. Und wie sie aus dem Fenster in die Weite blickt, über das fruchtbare Tal hinweg zu den Wäldern des Harzes, da hörte sie noch einmal die Worte:

„Unsere Liebe war niemals gewöhnlich. [illegible] wurde nicht verschlissen. Sie war Feiertag und Erhebung ..."

Des Feldherrn Hitler Sieg im Weſten

Von Reichsarbeitsführer Reichsleiter Konſtantin Hierl.

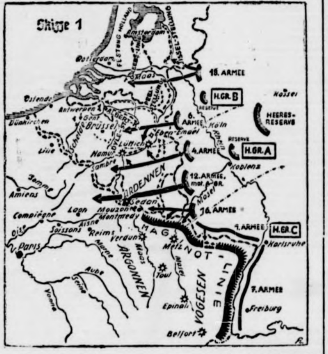
Reichsarbeitsführer Reichsleiter Konſtantin Hierl, der vor dem Weltkrieg Lehrer für Kriegsgeſchichte und Operationslehre an der bayeriſchen Kriegsakademie und im Weltkrieg Generalſtabschef eines Armeekorps war, gibt in einem in der NSK. veröffentlichten Aufſatz zum erſtenmal einen umfaſſenden Einblick in die ſtrategiſchen Pläne des Führers während des Feldzuges in Frankreich.

Konſtantin Hierl gibt einleitend eine Charakteriſtik des vielgenannten Schlieffen-Plans und ſtellt klar, daß es ſich bei dieſem Plan weniger um einen Operationsplan als vielmehr um eine operative Studie gehandelt hat. Der Grundgedanke dieſes Plans war, die Umgehung der ſtarken franzöſiſchen Feſtungsfront, das Zuſammenfaſſen der deutſchen Hauptkraft auf dem tief gegliederten Nordflügel und die Herbeiführung der Entſcheidung durch weit ausholende Umfaſſung des feindlichen linken Heeresflügels. Dieſer Plan habe 1914 alle Ausſichten für den Erfolg gehabt, doch ſei der operative Grundgedanke Schlieffens ſchon beim Heeresaufmarſch ſtark verwiſcht und dann auch noch ohne Folgerichtigkeit und mit halbem Herzen durchgeführt worden. Auf den Aufmarſch im Jahre 1940 eingehend, fährt Reichsleiter Konſtantin Hierl dann fort:

Die Operationsidee des Führers

Die Kräftegruppierung des Feindes: Schwerpunkt auf dem linken, an die Kanalküſte angelehnten Heeresflügel, hier Einſatz der beſten Diviſionen und faſt aller motoriſierten Verbände, läßt darauf ſchließen, daß der Feind tatſächlich ein deutſches Verfahren nach einem erneuerten „Schlieffen-Plan“ vermutete. Die feindliche Führung auf dieſe — ziemlich naheliegende — Vermutung zu bringen, bezweckten auch Nachrichten, die die deutſche Wehrmachtleitung dem feindlichen Nachrichtendienſt in die Hände ſpielte — um den Feind irrezuführen. Denn der Führer und Oberſte Befehlshaber hatte ſich im Frühjahr 1940 entſchloſſen, ganz anders zu verfahren.

Wie die Skizze 1 andeutet, lag der Schwerpunkt beim deutſchen Aufmarſch nicht — wie beim Schlieffen-Plan — auf dem Nordflügel, ſondern bei der mittleren Heeresgruppe. Die Operationsidee des Führers war nicht — wie bei Schlieffen — Umfaſſung des feindlichen linken Flügels, ſondern Durchbruch zwiſchen Namur und dem Nordrand der Ardennen in Richtung auf die obere Somme. Der Führer hat dieſen Entſchluß gefaßt, weil die Ausſicht beſtand, mit dieſem Verfahren den Feind zu überraſchen und in wirkſamſter Richtung zu treffen.



Entſprechend den Weiſungen des Führers trat das deutſche Weſtheer am 10. Mai 1940 zum Angriff an (ſiehe Skizze 1). Die Heeresgruppe A, bei der der Schwerpunkt der Geſamtoperation lag, war angewieſen, mit dem möglichſt raſch vorzutreibenden rechten Flügel den Maasübergang im Abſchnitt Namur—Mouzon zu erzwingen, weiterhin die befeſtigte franzöſiſche Grenzſtellung zu durchbrechen und gegen die allgemeine Linie Nivelles (20 Kilometer ſüdlich Brüſſel)—Laon anzugreifen. Mit ihrem linken Flügel hatte die Heeresgruppe den Angriff des Geſamtheeres gegen feindliche Angriffe aus ſüdlicher oder ſüdweſtlicher Richtung zu decken. Vor der Front der Heeresgruppe hatte als ſtählerne Spitze des Durchbruchkeiles eine aus motoriſierten Verbänden gebildete Armeegruppe gegen und über die Maas in Gegend Sedan vorzuſtoßen.

Nördlich der Heeresgruppe A hatte die Heeresgruppe B mit Schwerpunkt auf dem Südflügel die holländiſch-belgiſchen Grenzbefeſtigungen zu durchbrechen und in weſtlicher Richtung anzugreifen.

Ueberfallartiger Angriff auf Eben Emael

Für die Verteidigung der Maasübergänge nördlich Lüttich, und als Eckpfeiler der Stellung hinter dem Albertkanal beſaß das neuzeitlich gebaute, ſehr ſtarke Werk Eben-Emael nördlich Lüttich entſcheidende Bedeutung. Der Führer beſchloß deshalb, dieſes Werk in einem überfallartigen Angriff durch beſondere Verbände der Luftwaffe und des Heeres in Beſitz zu nehmen. Dieſes Unternehmen, das in ſeiner kühnen Anlage und ſorgfältigſten Vorbereitung perſönlichſtes Werk des Führers iſt und von der tapferen Truppe am 10. Mai glänzend durchgeführt wurde, hatte bekanntlich vollen Erfolg. Damit wurde der 6. Armee, die — motoriſierte Verbände möglichſt raſch voraus — in allgemeiner Richtung auf Brüſſel angeſetzt war, der Weg geöffnet für raſches Vorgehen.

Die nördlichſte Gruppe (18. Armee) hatte das holländiſche Heer auszuſchalten und hierzu möglichſt raſch in die „Feſtung Holland“ einzudringen. Fallſchirm- und Luftlandetruppen, in Gegend ſüdlich Rotterdam abgeſetzt, hatten in überraſchendem Angriff die Brücken über Maas und Waal in Beſitz zu nehmen und für die möglichſt raſch ſüdlich der Maas vorzutreibenden motoriſierten Verbände zu ſichern.

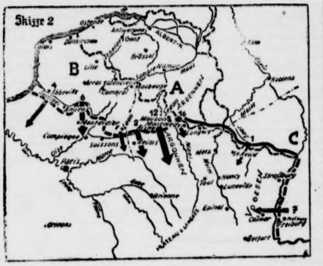
Die Luftwaffe hatte die Weiſung erhalten, die Angriffsoperationen des Heeres unter ſcharfer Zuſammenfaſſung der Kräfte an den Schwerpunkten beim Durchbruch durch die Befeſtigungen und beim weiteren tiefen Vorſtoß zu unterſtützen und die feindliche Luftwaffe am wirkſamen Eingreifen gegen das deutſche Feldheer zu verhindern.

Die Kriegsmarine hatte, im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe, die Flußmündungen und Häfen der holländiſchen und belgiſchen Küſte für feindliche Seetransporte durch Minen und U-Boote zu ſperren.

Völlige Ueberraſchung des Feindes

Der Feldzugsplan des Führers gelang bekanntlich in vollſtem Umfang. Die feindliche oberſte Führung wurde von dem Operationsverfahren des Führers völlig überraſcht, die feindliche Front bei Sedan durchbrochen, die Durchbruchslücke unter Ueberwältigung der franzöſiſchen Grenzbefeſtigungen raſch erweitert, der zurückgehende Feind durch wirkungsvollſten Einſatz der Luftwaffe und in vorbildlicher Zuſammenarbeit mit dem ſcharf nachdrängenden Heere im Weichen gehalten und an der Herſtellung einer geordneten Abwehrfront verhindert. Nun ſetzte der Führer die an der Durchbruchsfront ſcharf zuſammengefaßten Panzerverbände des Heeres zum Vorſtoß in nordweſtlicher Richtung über Amiens—Abbéville und nördlich der unteren Somme gegen die Kanalküſte und damit in die Flanke und den Rücken des feindlichen linken Heeresflügels an.

Dieſe kühne Operation führte zum vollſten Erfolg. 14 Tage nach Beginn der Angriffsoperationen war der feindliche linke Heeresflügel (50 bis 60 Diviſionen) völlig abgeſprengt und in dem Raume zwiſchen der Schelde, der Linie Cambrai—Dünkirchen und der Kanalküſte zuſammengedrängt, während an der Somme und Aisne eine feſte Abwehrfront feindliche Entlaſtungsangriffe abwies, ſoweit dieſe nicht von der Luftwaffe bereits im Entſtehen zerſchlagen wurden.



Entſcheidung im Durchbruch der Feindfront

Während im Geiſte des „Schlieffen-Planes“ und der Schlieffenſchen Operationslehre die Fortführung der Operationen mit ſtarkem rechtem Heeresflügel, weſtlich um Paris herum zur Umfaſſung ausholend, gelegen hätte, entſchloß ſich der Führer, die Entſcheidung im Durchbruch durch die feindliche Front ſüdlich der Aisne herbeizuführen.

Die in dieſem Sinne dem Oberbefehlshaber des Heeres gegebene Weiſung beſagte ihrem weſentlichen Inhalt nach folgendes: 1. Die Maſſe des Heeres, dabei ſtarke Panzer- und motoriſierte Verbände, hatte in ſüdoſtwärtiger Richtung beiderſeits Reims vorbei anzugreifen, mit dem Ziele, die Maſſe des franzöſiſchen Heeres in dem Dreieck Paris—Metz—Belfort zu ſchlagen und die Maginotlinie von rückwärts her zum Einſturz zu bringen. 2. Um von dieſem Hauptangriff abzulenken, ſollte, zeitlich vorausgehend, ein Vorſtoß des rechten Heeresflügels zwiſchen Kanalküſte und Oiſe an die untere Seine erfolgen, um demnächſt „mit ſchwachen Kräften“ die Hauptoperation in der rechten Flanke zu begleiten und zu ſichern. 3. Zur Ergänzung der Hauptoperation ſollten zeitgerecht als Nebenoperation ſchwächere Kräfte in die Maginotlinie an ihrer ſchwächſten Stelle, zwiſchen St. Avold und Saargemünd, und, wenn es der Entwicklung der Lage entſprach, auch über den Oberrhein einbrechen.

Entſprechend dieſer Weiſung des Führers begannen am 5. Juni die neuen Angriffsoperationen des Heeres (ſiehe Skizze 2). Sie vollzogen ſich planmäßig und führten bekanntlich zum vollſten Erfolg. Der im Raum zwiſchen Moſel und Rhein umklammerte und in die Vogeſen zuſammengedrückte Hauptteil des franzöſiſchen Feldheeres ſtreckte am 22. Juni, eine halbe Million Mann ſtark, die Waffen. Andere abgeſprengte feindliche Gruppen, im Rückzug im Rhonetal und über Orleans, fielen, unter dem Druck der verfolgenden deutſchen motoriſierten

---

Für überragenden Kampfeinſatz

Verleihung des Ritterkreuzes.

DNB. Berlin, 8. Mai.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen: Major Heymer, Staffelkapitän in einer Aufklärungsgruppe; Oberleutnant Fiſcher, Flugzeugführer in einer Aufklärungsgruppe.

•

Major Heymer hat ſich in zahlreichen Feindflügen durch unermüdlichen Einſatz und überragendes taktiſches Verſtändnis als Aufklärer ausgezeichnet. In Nordafrika hat er unter ſtändigem, beiſpielhaftem, perſönlichem Einſatz als Führer ſeiner Staffel die Grundlagen für das Gelingen der Angriffsoperationen des deutſchen Afrikakorps geſchaffen.

Seit Mai 1940 vermochte Oberleutnant Fiſcher in ununterbrochener Folge Feindaufklärungsflüge durchzuführen, die für die Führung von überragender Bedeutung waren. Nur einige Namen ſeien herausgegriffen aus dieſer Erfolgsſerie: Dyle-Stellung, Dünkirchen, Firth of Forth, Stavanger und Suezkanal. Er iſt eine durch Mut und Leiſtungsvermögen ausgezeichnete Perſönlichkeit. Mit ungebrochener Friſche und Kaltblütigkeit, gepaart mit hohem taktiſchem Verſtändnis, hat er ſeine Aufträge zu ausſchlaggebenden Erfolgen gemacht.

Neuer Bombenhagel auf Liverpool

Von Kriegsberichter Herbert Söllig.

PK. Vor vier Tagen erſt war Liverpool das Hauptangriffsziel unſerer deutſchen Kampfmaſchinen, die dort in wenigen Stunden ſchwere Verwüſtungen anrichteten. Noch in der folgenden Nacht, als wir auf unſerem Flug nach Belfaſt wieder über Liverpool dahinbrauſten, loderten entlang dem Merſey-River tiefdunkle Brände in die Nacht. Noch hatte ſich Liverpool von dieſer furchtbaren Nacht nicht erholt, noch waren nicht die letzten ſchwelenden Brandneſter gelöſcht, die Trümmermaſſen beſeitigt, da brauſten in der Nacht zum Donnerstag erneut die deutſchen Kampfgeſchwader heran, war die Luft wieder erfüllt von dem Donnern unſerer Flugzeugmotoren, von dem Krachen der unheimlichen Detonationen unſerer ſchwerſten Brocken.

Es iſt noch faſt taghell, als unſere erſten Maſchinen ſtarten. Deutlich heben ſich alle Einzelheiten der engliſchen Landſchaft ab. Wie ſilberne Adern ziehen ſich die Flüſſe durch die Felder. Nun beginnt die Flakartillerie, ſich bemerkbar zu machen. An unzähligen Stellen blitzt es unten auf. Es iſt wieder ein Mordsfeuerwerk. Sekunden ſpäter umtanzen uns die blitzenden Bälle, oft genug in unerfreulicher Nähe, ſo daß die Wanne in helles Rot getaucht wird.

Oeltanklager … Flammen.

Wir ſind über dem engliſchen Induſtrierevier der Midlands. Immer toller wird das Abwehrkonzert der Flakartillerie. Steuerbords ſtehen zwei große rote Fackeln in der Nacht. Langſam werden ſie größer und größer. Und dann ſind wir über Liverpool, dem Ziel der heutigen Nacht. Wir kreuzen faſt eine halbe Stunde über den brennenden Hafenanlagen, ſehen uns das Vernichtungswerk in allen Einzelheiten an. Südwärts der Hafen- und Dockanlagen liegen die Oeltanklager. Und hier lodern zwei gewaltige Fackeln in die Nacht. Dicke Rauchſchwaden ziehen kilometerlang darüber hin. Daneben noch ausgedehnte Brandbombenfelder, die ſchon langſam in dunkles Rot übergehen. Noch eine große „Biege“, ein genauer Anflug, und nun fallen auch unſere Bomben mitten in die Tanklager. Neben den bereits beſtehenden Brandherden ſehen wir im Abflug einen neuen aufſteigen, daneben noch einige kleinere.

Umtobt von dem wilden Abwehrfeuer der Flakartillerie, ſetzen wir unſeren Kurs Richtung Heimathorſt. Bis zur Küſte geht das Spiel der Scheinwerfer, dann iſt wieder Ruhe um uns.

Die Inſel unter Bombenhagel

Schwere Zerſtörungen und zahlreiche Großbrände.

Die engliſche Inſel bekommt jetzt Tag für Tag und Nacht für Nacht die ganze Wucht der deutſchen Luftangriffe zu ſpüren. Häfen, Werften und Induſtrieanlagen werden in ein Trümmerfeld verwandelt. Brände von ungeheurer Ausdehnung vernichten wertvolles Kriegs- und Verſorgungsmaterial.

Zu dem deutſchen Luftangriff auf die nordöſtliche Küſtenſtadt Hull verlautet von amerikaniſcher Seite, daß zuerſt das ganze Induſtrie- und Hafenviertel in Brand geſetzt worden ſei, und dann ſeien Exploſivbomben geworfen worden. Jede einſchlagende Bombe habe Gebäude im Umkreiſe von vielen hundert Metern zerſtört, ganze Straßenzüge ſeien in Trümmer gelegt, die Waſſerverſorgung ſei teilweiſe unterbrochen und mache die Anlage von Feuerſchlauchleitungen bis zum Hafen notwendig. Hilfsmannſchaften ſeien zuſammen mit Truppen und Feuerwehr bemüht, die Brände zu löſchen und Verſchüttete zu bergen. Der Hafen Hull iſt auch in der Nacht zum Donnerstag ſchwer getroffen worden. Im Mühlenviertel entſtanden allein 20 bis 3 Großbrände. Nach dem Abflug der deutſchen Flugzeuge war der Schein des Brandes noch auf 80 bis 100 Kilometer ſichtbar.

Poſtboten finden ſich im Londoner Ruinenfeld nicht zurecht

Neben vielen anderen Städten hat auch London wieder die Schläge der deutſchen Luftwaffe zu ſpüren bekommen. Das Ruinenfeld in der britiſchen Hauptſtadt nimmt immer größere Ausmaße an und wird immer unüberſichtlicher. Eine Vorſtellung von den Zuſtänden in London läßt eine Meldung des Londoner Nachrichtendienſtes zu, der die Beſitzer zerſtörter Häuſer auffordert, die Hausnummern irgendwo mit Kreide anzuſchreiben, bis Metallſchilder zur Verteilung kämen. Es ſei ſonſt für die Poſtbooten unmöglich, ſich in den bombardierten Gebieten zurechtzufinden.

Liverpool hat in der Nacht zum Donnerstag den ſiebenten Angriff innerhalb einer Woche erlebt. Die Hafen- und Induſtrieviertel bilden nach Meldungen amerikaniſcher Beobachter ein einziges Ruinenfeld. Großbrände in den Anlagen der Getreideſilos, in den Vieh- und Umſchlaghäfen und in den Schlachthäuſern haben in den Lebensmittellagern Liverpools beträchtliche Verheerungen angerichtet.

Eigenmächtige Räumung von Plymouth.

Unglaubliche Zuſtände herrſchen in der ſchwer zerſtörten Stadt Plymouth. Die ſehr reſolute Bürgermeiſterin, Lady Aſtor, hat, nachdem von den Regierungbehörden trotz wiederholter Forderung nichts geſchehen iſt, eigenmächtig die Räumung der Stadt verfügt. In einem Aufruf an die Bevölkerung rechtfertigt ſie ihr Handeln und verkündet: „Wir werden die Stadt mit Heereskraftwagen räumen laſſen. Die Stümperei des Geſundheitsminiſteriums in dieſer Sache iſt ein Rieſenſkandal und eine unerhörte Schlamperei.“

Im Zweiſtromland

Von Meſopotamien bis zum Irak. — Der Garten Eden einſt und heute.

Das kleinaſiatiſche Land, das wir ſeit den ſogenannten Friedensſchlüſſen von 1919 unter dem Namen Irak kennen, iſt durch die Ereigniſſe der letzten Tage, den Freiheitskampf der irakiſchen Araber gegen ihre britiſchen Zwingherren, in den Mittelpunkt der Aufmerkſamkeit gerückt. Vor dem Weltkrieg war der Irak der Welt viel beſſer unter dem Namen Meſopotamien bekannt, wobei der nördliche Teil Meſopotamiens von den Arabern El Dſcheſireh, das heißt die Inſel, genannt wurde, während der ſüdliche Teil, das alte Babylon, den Namen Irak führte, zu deutſch Arabiſche Mark, denn Irak bedeutet ſo viel wie Grenzmark.

Meſopotamien, das Zweiſtromland, das Land zwiſchen den Strömen Euphrat und Tigris iſt das Kulturland ſo alt wie die aufgezeichnete Menſchheitsgeſchichte überhaupt. Die Bibel verlegt dorthin das Paradies, den Garten Eden, was uns heute, wenn wir das ſtark verſteppte und teilweiſe unter Wüſtenſand begrabene Gebiet betrachten, höchſt verwunderlich erſcheinen will. Tatſächlich aber war das Zweiſtromland einmal ein fruchtbarer Garten, und es haben jahrtauſendelang dort hohe Kulturen geblüht. Es gibt kein Volk des Altertums, das in den vorchriſtlichen Jahrtauſenden und in dem erſten Jahrtauſend nach der Zeitenwende in Vorderaſien einmal eine geſchichtliche Rolle geſpielt hat, das nicht auch über das Zweiſtromland geherrſcht und dort ſeine Spuren hinterlaſſen hat. Zahlreiche Trümmerſtätten vergangener Jahrtauſende bedecken das Land und ſind vor allem durch deutſche Forſcher ausgegraben worden, die ſo die Geſchichte der Menſchheit um bemerkenswerte Tatſachen bereichert haben. Es hat ſich dabei ergeben, daß vor allem im nördlichen Meſopotamien viele Jahrhunderte lang ein vielleicht ariſches oder doch den Ariern nahe verwandtes Volk geherrſcht hat, das nicht nur ungewöhnlich kriegstüchtig geweſen ſein muß, ſondern auch eine ungewöhnliche hohe und eigenartige Kultur entwickelte, die in dem ganzen Zweiſtromgebiet noch lange nachwirkte. Dieſes Volk hatte ſeine Hauptſtadt da, wo jetzt der Tel Halaf genannte Ruinenhügel liegt, der vor und unmittelbar nach dem Weltkrieg von deutſchen Gelehrten durchforſcht wurde. Ein beſonderes Muſeum in Berlin birgt die bemerkenswerten Ergebniſſe dieſer Grabungen.

Wenn man die Hauptſtadt Meſopotamiens und auch die Hauptſtadt des modernen Staates Irak, Bagdad, nennt, ſo verbindet ſich mit dieſem Namen unwillkürlich und faſt zwangsläufig die Vorſtellung von Tauſendundeiner Nacht, der Märchenſammlung, die ſich um die Geſtalt des Kalifen Harun al Raſchid aus dem Hauſe der Abbaſiden herum ſpinnt. Harun al Raſchid war der erſte der großen iſlamitiſchen Herrſcher und Kalifen, der mit dem Abendlande — und dieſes Abendland war damals durch das fränkiſche Reich Karls des Großen dargeſtellt — in freundſchaftliche Beziehungen trat. Von jener Zeit her rühren Einflüſſe der fernen Gegend des Zweiſtromlandes in Europa, deren Urſprung für uns heute faſt verwiſcht iſt, denken wir nur an unſer arabiſches Zahlenſyſtem oder an Namen und Ausdrücke, die im Deutſchen und in anderen Sprachen längſt Heimatrecht erworben haben. Unter Harun al Raſchid und ſeinen Weſiren aus dem Haus der Barmekiden, auch dieſer Name iſt in der deutſchen Literatur durch Goethe ein feſter Begriff geworden, hat das Zweiſtromland noch einmal einen hohen Aufſchwung genommen, politiſch, kulturell und wirtſchaftlich, um dann nach der Ueberflutung durch die innerasiatiſchen Mongolen, die Reiter der Dſchingis Khan und ſeiner Nachfolger in den troſtloſen Zuſtand zu verfallen, der aus dem durch künſtliche Kanäle reich bewäſſerten blühenden Garten die troſtloſe Wüſte machte, an die wir denken, wenn wir von Meſopotamien ſprechen.

Jetzt iſt das freilich auch nicht mehr ſo. Der Irak hat in der kurzen Zeit ſeines ſtaatlichen Beſtehens ſehr viel zur wirtſchaftlichen Erſchließung des Landes getan, und gerade das Zweiſtromland — denn der Staat Irak greift im Weſten weit über das Stromgebiet des Euphrat hinaus — iſt weitgehend landwirtſchaftlich kultiviert worden. Es wachſen dort nicht nur Dattelpalmen und Feigenbäume, es wächſt auch Baumwolle, Gemüſe und Getreide. Das Königreich Irak iſt ein künſtliches Gebilde der Nachkriegszeit. Man hat aus den früheren türkiſchen Provinzen Moſſul, Bagdad und Baſra mit ziemlich willkürlichen Grenzen ein Land gemacht, das auf der einen Seite ſozuſagen zuviel hat, was ihm an der anderen Seite fehlt. Denn England, das von allem Anfang an auf dieſer wichtigen dbrücke nach Indien ſich Sonderrechte ausbedungen hat, ſich vor allem auch im Süden des Landes, zum Golf von ſien hin, da wo Euphrat und Tigris zum Schatt el Arab ammenfließen, machtpolitiſche Poſitionen ſichert. Auch ethno- phiſch iſt das Land nicht ganz einheitlich und ebenſowenig giös. Neben Arabern wohnen dort Kurden, Türken und menier und ſelbſt die Araber der großen Städte und der ſchloſſenen Siedlungen unterſcheiden ſich weſentlich von den weifenden Beduinenſtämmen des Südens und Südweſtens. wenn dieſe Araber auch alle Moslemin ſind. Anhänger Propheten, ſo ſind ſie doch geſpalten in die Sekten der iten und der Suniten nach dem alten Streit um die Nach- eſchaft des Propheten; Schiiten und Suniten (wozu zur deutlichung geſagt ſei, daß die Araber der Halbinſel, der ſel Ibn Sauds und die Aegypter Suniten ſind, während der n Riza Pawlehis und große Teile Indien Aſiens ſich zur a bekennen) leben auch heute noch in einer religiöſen Geg- ſchaft zueinander, wobei das Problem im Irak noch dadurch ſchärft wird, daß in einer ſonſt ſunitiſchen Umgebung, in bela und Kufa, die heiligen Stätten der Schiiten liegen, mit n Erinnerungen an die ſchiitiſchen Märtyrer Ali und Huſ- , zu deren Gräbern alljährlich an ihren Todestagen Hun- tauſende von Schiiten pilgern Vielleicht war den Gründern irakiſchen Staates dieſer Gegenſatz gar nicht unerwünſcht, dem ſie hofften, daß er eine allzu große Konſolidierung des en Staates verhindern möchte Dieſe Meinung war ein Irr- , wie ſich gerade jetzt zeigt Es iſt das Verdienſt des von den ländern ermordeten König Feiſſal, von den vielen Söhnen englandhörigen und von Ibn Saud aus ſeinen Stamm- n Mekka und Medina vertriebenen Emirs Huſſeim der einzig fechte, daß er die religiöſen Gegenſätze überbrücken konnte, Land innerlich zu feſtigen und wirtſchaftlich zu fördern ver- . Deshalb mußte er ja auch ſterben.

Wenn ſich ſo das alte Zweiſtromland, das neue Königreich , in vielem der übrigen Welt angeſchloſſen und angeglichen , ſo iſt das Land doch immer noch ein Land der Gegenſätze, dem ſich früheſtes Mittelalter mit neueſter Neuzeit begeg- Neben modernſten Autoſtraßen ziehen noch Kamelkara- nen; auf Euphrat und Tigris ſieht man Dampfſchiffe und Flußkanonenboote, aber auch noch die runden Weiden- e und die Fellfähren, wie ſie uns von babyloniſchen Stand- ern her bekannt ſind. Im Gebiet von Moſſul ragen die Petroleumtürme in die Luft, aber einige Kilometer abſeits davon ſchöpft der Beduine das aus der Erde quillende Oel noch mit dem Handrad ab. In den Städten ſtehen Betonhochhäuſer neben verfallenen Moſcheen aus der Abbaſidenzeit, und der Araber, der in einer noch ſo verfallenen Wohnung hauſt, dünkt ſich weit erhaben über ſeinen Bruder, der in Zelten oder auf dem Wüſtenboden ſchläft In Bagdad gibt es eine Univerſität und viele Schulen, aber die Mehrzahl der Bewohner des Iraks kann noch nicht leſen und ſchreiben. Die irakiſche Armee hat Tanks und Flugzeuge, die ſchweifenden Beduinen aber reiten nach wie vor ihre Fantaſia. Es iſt ſchwer, ein Land, das jahrhundertelang verwahrloſt war, von einem zum anderen Tag aus dem Mittelalter in die Neuzeit zu verſetzen. C. E.

Als Schleſien preußiſch wurde

Vor 200 Jahren — nach dem Erſten Schleſiſchen Krieg

Vor zweihundert Jahren wurde Schleſien durch Friedrich den Großen mit Preußen vereinigt.

„Schleſierland, der Länder Krone …“ heißt es in einem Heimatlied, das im deutſchen Oſten oft geſungen wird. In der Tat hat Schleſien mit einer ſolchen Fülle geſchichtlicher Denkwürdigkeiten und Erinnerungen, gewerblicher und induſtrieller Betriebſamkeit ſowie landſchaftlicher Schönheiten aufzuwarten, daß man es als eine Perle unter den deutſchen Gauen bezeichnen kann.

Im Jahre 1720 hatten die ſchleſiſchen Stände die Pragmatiſche Sanktion und damit Maria Thereſia als ihre künftige Landesherrin anerkannt Doch machte Friedrich der Große, als Maria Thereſia 1740 ihrem Vater auf den Thron folgte, Anſprüche auf die ſchleſiſchen Fürſtentümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf geltend Zugleich bot er ſeiner berühmten Gegenſpielerin ein Bündnis gegen alle ihre Feinde an, wenn ſie ihm einen Teil Schleſiens abtrete. Die ablehnende Haltung Oeſterreichs veranlaßte im Jahre 1740 den Erſten Schleſiſchen Krieg Durch den Frieden zu Breslau ging ganz Schleſien mit Ausnahme der Fürſtentümer Teſchen, Troppau, Jägerndorf und des kleinen Gebiets jenſeits der Oppa an Preußen über Der große König nahm durchgreifende Veränderungen in Verfaſſung, Rechtspflege und Verwaltung vor: berief einen eigenen Miniſter für Schleſien, errichtete zwei Kriegs- und Domänenkammern zu Breslau und Glogau ſtellte Landräte an und teilte die Provinz in 48 Kreiſe ein. Neue, tiefe Wunden wurden dem Land durch den Zweiten Schleſiſchen und den Siebenjährigen Krieg geſchlagen, doch wußte Friedrich auch dieſe mit Tatkraft und Umſicht zu heilen.

Eine der ſchönſten Städte iſt heute noch das alte Breslau, eine Stadt, die wie das ganze Land reich an Meiſterwerken der Gotik und des Barocks iſt Da iſt zunächſt das großartige Rathaus mit der berühmten Staupſäule zu nennen, an der im Mittelalter Verbrecher „geſtäupt“ und angeprangert wurden. Neben den vielen altersgrauen Kirchen aus dem 12. bis 18. Jahrhundert iſt die Breslauer Univerſität mit der prachtvollen, 1728 begründeten Aula Leopoldina bemerkenswert. Steingewordene Geſchichte iſt das Schloß, in dem Friedrich Wilhelm III. am 10. März 1813 das Eiſerne Kreuz ſtiftete und den bekannten Aufruf „An mein Volk!“ erließ. Es wären noch viele weitere Bauten zu erwähnen, die Breslau zu einem wahren Muſeum des deutſchen Oſtens ſtempeln, doch reicht der Raum hierzu nicht aus.

Bis zur Niederwerfung Polens im Herbſt 1939 war Schleſien ein hartringendes Grenzland, dem der notwendige Lebensraum und ausreichende Verkehrsverbindungen mit der Umwelt fehlten. Doch bekannte es ſich im Schickſalsjahr 1918 unentwegt zum Deutſchtum Heute ſind Ober- und Niederſchleſien als wuchtige Eckpfeiler feſt eingefügt in den ſtolzen Bau des Großdeutſchen Reiches, aus dem ſie keine Not und kein verhängnisvolles Schickſal mehr herausbrechen wird.

Das neue Geſetz

. Huddel ſaß an einem Teich und angelte. Der Feldhüter nahte: „Mit welchem Recht angeln Sie hier?“

Huddel maß den Frager mit einem vernichtenden Blick und entgegnete ſcharf: „Mit dem bekannten Recht des Stärkeren über die niedrige feige Kreatur!“

Der Feldhüter ging brummend von dannen: „Wieder ein neues Geſetz, von dem mir der Bürgermeiſter keine Mitteilung gemacht hat!“

Das Ringlein sprang entzwei...

Roman um Alt-Heidelberg
von Paul Hain

heber-Rechtschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz

21. Fortſetzung

Sie eilt die Treppe nach unten. Erſt im Flur hemmt den ſchnellen Lauf und preßt die Hand gegen das ſchla- te Herz. Was ſoll ſie ihm ſagen? Lieber Gott, ſo oft ſie's doch durchdacht, und nun iſt alles vergeſſen.

Da ſteht ſie vor ihm — ſieht in das vertraute Geſicht den hellen, ſtrahlenden Augen, die wie erlöſt blicken, t ſeine Hand ſich um die ihre ſpannen mit einem zuckenden Griff, ſpürt das Glück dieſer Begegnung, flüſtert:

„Du, Lieber —“

„Gret — es war eine ſchlimme Zeit —“

„Es kam ſoviel über mich, Heinrich — du mußt das reiten —“

„Freilich begreif ich's. Ich mach dir doch keine Vor- rie. Wollte ſo oft hineinkommen, aber ich hab's nicht ragt. Nun biſt du ja wieder da —!“

„Und ich geh ſogar mit dir ein Stück durch den Wald, nrich. Wir müſſen doch wieder einmal miteinander chen.“

„Gret, liebe Gret —“

Aber was wollte ſie ſagen? Was wollte ſie nur ſagen? ſteht der Wald und duftet würzig, da ſtrahlt die Sonne ant über den Wipfeln, da iſt alles wie früher, ſo einſam verſchwiegen und vertraut. Unter jener Buche dort en ſie im Sommer ſo oft geſeſſen. Sie wandern gerade ei. Sie lächeln ſich an. Und da hinten an der Lichtung er ihr einmal im Herbſt jene Verſe vorgeſprochen, die — wie er vergnügt verſicherte — eben einem Vogel ab- auſcht habe, der Abſchied von dem Wald nahm.

Und dort wieder — und dort — alles voll Erinne- gen! Sie gehen ſchweigend Hand in Hand dahin. Jeder d ſagt und fragt: Weißt du noch, Gret? Weißt du noch, nrich?

Dann ſtehen ſie an der Stelle, wo ſie einmal die Ringe ichten

„Man kann ſchon ein Weilchen liegen“, ſagt Linden- p „das Kraut wird ſchon warm —“

Er hält ihr die Hand mit dem ſilbernen Ringlein hin.

„Weißt du noch?“

Ihr Blick iſt groß und dunkel.

„Der ſitzt feſt, Gret. Der kommt nie wieder herunter“ er.

Das Herz tut ihr weh.

Aber ſie lächelt. Ganz tapfer und tief und verſonnen. n ſpricht ſie haſtig von der vielen Arbeit, die ſie nun verrichten habe.

„Mußt Geduld haben, Heinrich, wenn ich jetzt nicht ſo weg kann.“

„Wenn du nur da biſt, Gret, und ich kann vorbeiſtromern ich dich von weitem —“

„Nicht wahr? Man muß Zeit vergehen laſſen. Man über ſo vieles hinwegkommen, Heinrich.“

„Ich fühl's mit, fühl' alles mit. Kannſt nicht gleich der ſo in die Lieb hineinſpringen, wenn auch die Sonne t, wo ſo Schweres über dich hereingebrochen iſt. Aber ins, daß wir heut' doch hier liegen können in Moos Gras.“

„Mußt lange davon zehren, Heinrich. Und gar ſo lang hab' ich auch nicht mehr. Nur wieder die alten Stellen, wir ſo froh geweſen ſind, wollt' ich noch einmal ſehen.“

„Die laufen nicht weg, Gret. Sprichſt gerade, als wär' ſchon was Beſonderes. Oha, da fällt mir ein — viel- t, daß ich für eine Weile doch von Heidelberg weg muß. nz vergeſſen hab' ich's über der Freude, dich endlich derzuſehen.“

Gret zuckt ein wenig zuſammen.

„Ja, der Profeſſor Görres hat mich gebeten, wenn ich hab', nach Paris hinüberzufahren. Der gibt doch jetzt Volksbücher heraus, und da ſind in der kaiſerlichen liothek in Paris ein paar altdeutſche Handſchriften, weißt ie alte Mönchsſchriften, die Napoleon aus Deutſchland führt hat. Die ſollt' ich einſehen und vergleichen für die ksbücher.“

„Ja, ich verſteh' ſchon“, lächelt Gret, und es iſt ein be- eres und eigenes Lächeln.

Eifrig ſagt ſie:

„Da fahr nur, Heinrich. Meinetwegen ſollſt du den ſchönen Auftrag, der gewiß ehrenvoll für dich iſt, nicht ablehnen. Wo du noch dazu ſo gern reiſen magſt — ſo in die Welt hinein. So gar weit iſt's ja auch bis Paris nicht.“

Heinrich kaut an einem Grashalm.

„Und du, Gret?“

„Ich hab' ja zu tun, Heinrich. Ich muß auf dem Poſten ſein. Und wenn du wiederkommſt, ſchau, dann ſind wir — ſind wir über den Berg. Dann iſt's nicht mehr ſo ſchlimm —“

„Was iſt nicht mehr ſo ſchlimm?“ fragt er etwas unſicher. Es iſt da etwas in Grets Worten, was ihn ſonderbar berührt. Sie ſpricht auch ſo heftig und ein bißchen erregt.

„Ich mein' nur ſo —“, antwortet ſie und dreht das Geſicht beiſeite. „Wie lange müßteſt du denn bleiben?“

„So ein bis zwei Monate vielleicht. Aber ich würde mich ſchon beeilen.“

„Das würde dir ähnlich ſehen, du Lieber. Mußt alles in Ruhe erledigen, was du zu tun haſt.“

Sie atmet tief auf, ſie taſtet nach ſeiner Hand und legt ſpieleriſch die Finger um den ſilbernen Ring.

„Haſt ja den Ring bei dir, Heinrich. Da haſt du doch immer etwas von mir.“

Sie wirft ſich plötzlich zu ihm herum.

„Nun muß ich wieder heim, du. Schön war's hier — an unſerer Stell', wo wir ſo oft geſeſſen haben.“

Ihr Geſicht iſt wie aufgeriſſen in einer aufbrennenden Leidenſchaft.

„Dann fahr' nur recht bald, Heinrich“, ſtößt ſie hervor.

„Ja, um ſo eher bin ich wieder da!“ lacht er leiſe.

„Wenn du's ſo meinſt —“

Ihre Arme ſchlingen ſich um ſeinen Hals. Ihre Augen ſtehen ganz dicht vor den ſeinen. Dunkelleuchtend. Es iſt wie ein leidenſchaftliches Streicheln über ſein Geſicht hin.

Er ſpürt das verhaltene Zittern ihres ganzen Körpers, das zu ihm überſpringt.

„Wenn wir uns nicht mehr wiederſehen ſollten — es iſt ja auch ſchon gut ſo —“, ſtammelt ſie.

Er preßt ſie feſt an ſich, von ihrer Glut mitgeriſſen.

„Nicht wiederſehen? Ach ſo — vor meiner Reiſe nach Paris —“, ſtößt er hervor. „Na — ich komm ja wieder —“

„Da nimmſt noch einmal all meine beſten Wünſche mit, du Lieber — und — das hier —“, lacht ſie und kann kaum die Tränen in den Augen zurückhalten.

Sie reicht ihm die Lippen.

„Das nehm' ich gern mit!“ murmelt er und küßt ſie und fühlt, daß ſie noch nie ſo hingebend geweſen iſt wie in dieſer Stunde. Es iſt wie ein wilder, verzweifelter Rauſch, der ſie beide umhüllt. Es iſt Süße und namenloſer Schmerz in dieſem Kuß, und es iſt eine atemloſe, zuckende, brauſende Seligkeit.

„Gret — Gret —“

Er gibt ſie frei. Sie läßt die Arme ſinken. Raſch ſpringt ſie auf.

„Nun komm', Heinrich —“

Nur nicht jetzt in ſein Geſicht ſehen müſſen, da ein Schleier vor ihren Augen ſchwimmt. Nichts merken ſoll er. Nichts fragen!

Sie läuft einige Schritte voraus, und er hat Mühe, ſie einzuholen. Da hat ſie ſich wieder in der Gewalt. Lindenkamp legt den Arm um ſie, während ſie ihn weiterzieht.

„Den Kuß werd' ich nicht vergeſſen, du“, raunt er.

„Das ſollſt du auch nicht“, antwortet ſie.

„Nächſte Woche reiſe ich —“

„Ja, Heinrich.“

•

Gret ſteht noch vor der Mühle, mitten auf dem ſchmalen Steg, der zum Mühlenhaus führt, als Lindenkamp ſchon weit unten am Bach iſt. Sie hat den Arm erhoben und winkt mit matter Hand. Immer wieder — ſo oft er ſich noch umdreht.

Nun nimmt ihn der Waldpfad auf.

Da ſtürzt ſie ins Haus. Nein, nicht weinen, tapfer ſein! Soll keiner was merken. Soll keiner wiſſen, daß dies eine Abſchiedsſtunde war.

Wirſt ihn gewiß nicht vergeſſen, dieſen Kuß, Heinrich. Wirſt vielleicht erſt viel ſpäter wiſſen, was es für ein Kuß war. Wenn du zurückkommſt, Lieber, wenn du zurückkommſt.

Sie hantiert ein wenig in der Küche herum. Da ſitzt die Solbakken und dreht an der Kaffeemühle. Das läßt ſie ſich noch immer nicht nehmen.

Sagt die Gret nichts? Nein, die Gret ſagt nichts. Und kommt doch eben von draußen — und eben iſt der junge Herr an der Mühle vorbeigegangen. Sind doch beide bald zwei Stunden lang draußen geweſen.

Nun, nun, wer nichts ſagt, wenn die Dinge ſo liegen, der wird wohl mit ſich im reinen ſein. Da ſoll man ihn nicht ſtören.

Schrumm — rum, macht die alte Mühle zwiſchen den Knien. Da ſoll man fein ſtill ſein, wenn andern das Herz wehtut, und ſoll tun, als merke man nichts. Es geht alles vorüber.

Und dann ſingt ſie mit einemmal, die alte Solbakken, ganz leiſe zu dem blechernen Rhythmus der Kaffeemühle, mit ihrer dünnen Altfrauenſtimme, und es iſt beinahe, als ſpiele nun eine alte Spieluhr. Es iſt das Lied des jungen Poeten, das ſie damals alle ſo froh gemacht hat.

Da dreht ſich Gret um.

Sie legt Teller und Taſſen beiſeite und greift mit den Händen unſtet über die Schürze und läßt ſie dann plötzlich herabſinken.

Ihr Kopf nickt kaum merklich zur Solbakken hin.

Und ſo ſteht ſie ſtill und läßt die Tränen über die Wangen rollen.

•

Es iſt allerlei vorzubereiten für die Fahrt nach Paris. Lindenkamp pfeift ſich eins, wenn er die Koffer packt. Er iſt froh, endlich froh. Nun iſt ja dieſe Reiſe gar nicht mehr ſo ſchlimm — nach dieſem „Reiſekuß“, den er noch immer auf den Lippen ſpürt.

„So mordsfidel, Bruderherz?“ ſtaunt Bruder Wilhelm immer wieder. Er hat ſich entſchloſſen, dieſe Reiſe mitzumachen. Heinrich hat nichts dagegen. Im Gegenteil, er iſt auch darüber froh.

„Jawohl, Wilhelm, mordsfidel! Der Profeſſor Görres ſoll zufrieden mit mir ſein. Ach — wenn du wüßteſt!“

Er breitet die Arme aus, wie das ſo ſeine Art iſt, wenn das Glück ihm faſt die Bruſt ſprengen will.

„Na, na“, macht Wilhelm verwundert, „was iſt dir denn wieder paſſiert?“

Heinrich klopft ihm auf die Schulter.

„Freude auf die Hinreiſe — Freude auf die Rückreiſe — Brüderlein, kann man glücklicher reiſen?“

Wilhelm muß lachen.

„Was biſt du für ein vergnügter Taugenichts. Nun, ich denke auch, daß uns die Fahrt viel Vergnügen machen wird. Paris —“, er ſchnalzt mit der Zunge. „Man muß dort geweſen ſein. Nachher, wenn's erſt mit dem Studieren vorbei iſt, iſt's auch vorbei mit dem Reiſen aus Vaters Taſche.“

Und dann iſt der Tag da, an dem die Poſtkutſche abgeht.

Profeſſor Görres, Althaus und Brenken und Freund Löbewitz haben ſich zum Abſchied eingefunden. Es iſt ja alles beſprochen, aber nun gibt es ſchnell doch noch dies und jenes zu reden.

Der „Schwager“ mahnt zum Einſteigen. Letztes Zuwinken — hin und zurück. Das Poſthorn bläſt in den Frühlingstag hinein wie eine Fanfare.

Heinrich Lindenkamp ſieht ſtill zum Fenſter hinaus.

Da fließt der Neckar. Silberner Streifen zwiſchen grünen Bergen. Ich ſeh dich wieder, Neckar, glücklicher Fluß. Dort ragt das alte Schloß über der Stadt. Da unten muß der „Faulpelz“ liegen. Grüß euch Gott! Und dort hinten, wo der Wald ſo dunkel und geheimnisvoll unter dem Sonnenglanz ſteht, liegt der Mühlengrund. Da klappern jetzt die Räder. Da rauſcht der alte Bach. Da ſteht vielleicht die Gret am Fenſter.

Unwillkürlich greift ſeine Hand nach dem Ring am kleinen Finger.

„Ich ſeh euch wieder!“ ruft er zum Fenſter hinaus.

Bruder Wilhelm lacht:

„Schwärmer. Natürlich kommen wir wieder! Aber erſt mal fahren wir weg!“

Und dann rumpelt die Kutſche und rumpelt und rumpelt über Berg und Tal und durch Wieſen und über ſtaubige Landſtraßen und durch Dörfer, und die Spaziergänger winken hier und da der gelben Kutſche nach.

Allmählich wird Lindenkamp ſtiller, in ſich gekehrter.

Bruder Wilhelm ſchaut ihn von der Seite an. Lächelnd.

Fortſetzung folgt

Die Reiherjäger

Ein ſüdamerikaniſches Abenteuer von Chriſtian Munk

Wenn es ſich um einen Unfall, um ein Mittageſſen oder um Liebe handelt, ſo geht das in euren kühlen Ländern anders zu, als bei uns, ſi ſenor!

So etwas Aehnliches behauptete jedenfalls der Almacenero Joſua Escalada, als wir uns im einzigen Kaffeehaus von Poſadas zu einem Canya niederſetzten. Escalada hatte es ſich in den Kopf geſetzt, mir zu zeigen, was eine richtige argentiniſche Liebe iſt. Und der Kopf war gut. Der Mann hatte ein gefährliches Kreolengeſicht.

Sie werden ſtaunen, Caballero, ſchrie Senor Escalada, ſtaunen über die Glut unſeres alten Südamerika. Ich hab Ihnen doch erzählt, daß ich einmal drüben am Rand der Laguna del Ybera war, he? Sollte doch wahrhaftig Reiherfedern beſorgen, tauſend Reiherfedern. Wiſſen Sie, was das heißt? Ein Bombengeſchäft heißt das! Aber dazu brauchte ich Jäger, die ſich in die Laguna trauten. Und die Laguna, das iſt die furchtbarſte Gegend Nordargentiniens. Haben viele die Laguna durchqueren wollen, kein Daumen iſt wieder herausgekommen. Zwei Regierungsexpeditionen ſind drin verſchollen, da hat man es aufgegeben. Stellen Sie ſich rieſige Moraſte vor, ſo groß wie halb Alemania, und darin ſteht der blutigſte Urwald der Welt: Tiger, Klapperſchlangen, Alligatoren, Menſchenfreſſer, Moskitos. Teufelnochmal!

Alſo ich fand zwei Jäger: zimtfarben, Schultern wie ein Dach, ſchmal wie Tiger. Das waren die richtigen, Caballero, haargenau die richtigen. Aber ſie wollten nicht! Hatten keine Luſt . . .! Wollten kein Geld verdienen. Saßen da in ihrem Lehmrancho und waren vergnügt. Daß es ſo was gibt, he? Na, ich klimperte mit baren Goldpeſos einen Abend lang. Nichts zu machen. Sollte ich etwa ſelbſt die Federn herausholen, he? Sie hatten keine Luſt, hahaha.

Aber ſie haben mich kennengelernt, glauben Sie das getroſt. Am nächſten Morgen lade ich Patricia auf mein Auto und fahre ſie durch den Tau zu den beiden Brüdern. Nun iſt Patricia eine echte Kreolin, wiſſen Sie. Langbeinig, blauhaarig, eine Senorita wie ein Sonntag. Und als die beiden Jäger aufwachten, ſtand dieſer Sonntag in ihrer Hüttentür . . .

Na, die beiden Jungens haben nicht mehr gelacht, denn Patricia machte allerhand gute Arbeit. Mittags waren die beiden weich. Ich ſagte: Wer die erſten fünfhundert Federn bringt, darf Patricia beſuchen. Sie nickten und ſahen ſich an. Und ehe wir abfuhren reichte Patricia ihnen ihre Hand wie eine Blume. Und die beiden Indios blickten ihr nach, als ob ich eine Madonna in meinem Wagen zu ſitzen hätte.

Alſo, die beiden Jungens gingen in die Laguna. Nun müſſen Sie wiſſen, daß jeder Reiher nur eine brauchbare Feder beſitzt, die Kopffeder. Die Jungens mußten alſo tauſend Reiher ſchießen. Schwere Arbeit, denn die Tiere ſind ſcheu wie Mäuſe. Als die beiden ſchon tief in den Urwald eingedrungen waren, geſchah es, daß ſie beide nach einem toten Reiher griffen, der zwiſchen ihnen lag: es war der ſiebente, ja. Und da ſahen ſie ſich an. Was müſſen die Jungens ſich auch im Urwald anſehen, he? Das war der Moment, hat Narziſſo ſpäter ausgeſagt, da wurde er kalt wie ein Todesurteil.

Als ihnen das zum zweitenmal paſſierte, da hoben ſie ihre Hände gegeneinander, aber dann wandten ſie ſich ab . . . verſtehen Sie das? Statt an ihre Zukunft zu denken, werden ſie Feinde im Urwald. Nachts müſſen ſie ſich immer gegenſeitig belauert haben, ſie lagen mit offenen Augen und horchten auf den Atem des anderen. Am Tag ſchlugen ſie ſich mit der Machete eine Pikade durch den Urwald, drückten ab auf Tiger und Schlangen, wateten durch Moraſte, holten die Silberreiher aus dem Himmel und rupften ihnen die blutige Kopffeder aus, aber ſie ſprachen kein Wort miteinander . . .

Eines Nachts, haben wir von Narziſſo erfahren, erwachte er, und ſah dicht über ſich das Geſicht ſeines Kameraden im Feuerſchein, das gefährliche und rotbeleuchtete Geſicht eines Todfeindes, der ihn anſtarrte.

Mitten in dieſer toſenden Höllennacht lagen zwei Männer, ausgeliefert dem Zahn aller Beſtien. Sie halfen einander nicht, dieſe Männer, ſie waren Todfeinde geworden. Irgendeine Kreolin war an der Arbeit geweſen. Jeder ſilbern ſchwebende Reiher fiel für Patricia durch das Dickicht, jede Vogelwunde blutete für Patricia. Und Patricia hieß jeder Schritt, jeder Todesſchrei, jedes kalte Mahl, jeder Schlaf der beiden Jäger.

Als ſich die Reiherfedern in den Lederbeuteln vermehrten, die die Gefährten auf dem Rücken trugen, vermehrten ſich auch die lauernden Blicke der beiden. Und als Narziſſo eines Morgens an das Feuer trat, fehlte der andere. Aber am anderen Rande der Lichtung brannte ein armes, rötliches Feuer in der grün aufrauſchenden Urwalddämmerung, daran ſaß der Todfeind, ſang leiſe vor ſich hin und briet ſich ſeinen Maniok.

(Schluß folgt.)

Humor

Huber ſetzte ſich nach der Beerdigung auf meinen Zylinder.

Na, der wird ſchön ausſehen.

Tut er auch, ein blaues Auge und eine geſchwollene Backe hat er.

●

„Sie ſehen ein bißchen angegriffen aus."

„Ach, wenn Sie wüßten", jammerte Herr Meckerer, „was ich für einen Zuſtand habe! Meine Leber iſt nicht in Ordnung, der Magen tut mir weh, meine Beine ſind mir geſchwollen, mein Hals iſt ganz entzündet, und ich ſelbſt befinde mich auch nicht wohl!"

Doktorchen, Sie tanzen ſo munter, vergeſſen Sie dabei auch Ihr Frauchen nicht?

O nein, ich habe mir einen Knoten ins Taſchentuch gemacht.

*

Denk mal, unſere neue Köchin muß mit der vorigen verwandt ſein.

Wieſo?

Der Bäckergeſelle von drüben iſt auch ihr Vetter.

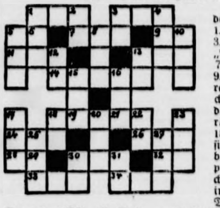
*

Schaffner, darf man hier rauchen? — Nein, mein Herr.

Wo kommen denn die vielen Zigarettenſtummel her?

Von den Fahrgäſten, die nicht erſt gefragt haben.

Unſer Silbenkreuzworträtſel.



Die Wörter bedeuten waagerecht: 1. türkiſche Stadt, 3. Figur aus „Aida", 5. Farbe, 7. Mädchenname, 9. Getreidelagerraum, 11. Mädchenname, 13. Turm der Moſchee, 14. römiſcher Kaiſer, 18. Wort für Einſiedelei, 24. Stadt bei Danzig, 26. Alpenpaß, 28. Mädchenname, 30. Fluß in Frankreich, 32. Drehmaſt, 33. Staat in USA., 34. Ruhe. — Senkrecht: 1. Verkündung, 2. Vogel, 3. Teilzahlung, 4. Stadt auf Sizilien, 5. Stadt an der Loire, 8. Geigenbauer, 10. Höhe in Nordfrankreich (hart umkämpft im Weltkriege), 12. Landſchaft im Sudan, 13. Fehlbetrag, 15. Armſeligkeit, 16. Mädchenname, 17. Eingeborene von Neuſeeland, 18. Mädchenname, 20. Sinnpflanze, 22. Wort für Schenker, 23. Mitglied des Rates der Alten, 25. Schlingpflanze, 27. Legierung, 30. Mädchenname, 31. Mädchenname. Die Diagonale 6—15 bezeichnet eine Wurſtart, 9—16 den lateiniſchen Namen des Affen, 29—19 den Angehörigen eines tartariſchen Volksſtammes, 32—21 einen Mädchennamen.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Magiſches Kreuz- und Querworträtſel. Von links nach rechts und von oben nach unten: 1. Blei, 2. Land, 3. Ende, 4. Idee, 5. Inge, 6. Null, 7. Glas, 8. Elia, 9. Klee, 10. Lama, 11. Emir, 12. Earl, 13. Elle, 14. Lia, 15. Laſt, 16. Eſte. Diagonale 1 bis 17 Badereiſe, 8 bis 12 Eller, 12 bis 18 Emmer.

Zum Zeitvertreib

Folge 19

Silbenrätſel.

a — chem — co — da — da — di — din — dorf — e
en — ga — gaſt — grams — ha — he — he — i — i
in — kia — li — me — nau — ner — nit — o — pe
pi — quet — ra — ri — ri — ring — ro — rol
ſal — ſci — ſo — ſow — te — ter — ti — us — vi
wa — wan — wol.

Aus vorſtehenden 47 Silben ſind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, ein Zitat Schillers ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Salzart, 2. ruſſiſches Gouvernement, 3. Strom in Hinterindien, 4. iraniſcher Königsname, 5. Stadt in Pommern, 6. Stadt in Rußland, 7. römiſcher Konſul, 8. Ort in Schleſien, 9. Stadt in Heſſen, 10. deutſcher Dichter, 11. Salzart, 12. Stadt im Rheinland, 13. Vulkan, 14. ſchweizeriſches Tal, 15. berühmter Rechtsgelehrter, 16. Ort an der Riviera, 17. deutſcher Alpengau, 18. Sprengmittel.

Silbenkette.

brett — brett — da — da — ger — ger — men — men
ror — ror — ſchach — ſchach — ſpiel — ſpiel — tag — tag
ter — ter — uhr — uhr — werk — werk — zel — zel

Aus den obenſtehenden Silben ſind zwölf zweiſilbige Wörter zu bilden, ſo daß die Schlußſilbe des erſten Wortes zugleich auch die Anfangsſilbe des zweiten iſt und ſo weiter. Bei richtiger Löſung bilden alle Wörter eine geſchloſſene Kette.

Traurig.

In die erſten beiden gehen fromme Leute;
die 3 ſucht ſich die Katz' zur Beute.
Wer nichts geſchenkt kriegt und nichts ſchafft,
Wer nichts ererbt und nichts erafft,
von dem man mit Bedauern meint,
daß arm er ſei wie eine 1, 2, 3 — vereint.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Irwiſch, 2. Medoc, 3. Gobi, 4. Lineal, 5. Ukas, 6. Eukalyptus, 7. Chriſtine, 8. Käfig, 9. Weiher, 10. Induſtrie, 11. Rezitativ, 12. Doberan, 13. Mittweida — Im Glueck wird man vergeßlich.

Zahlenrätſel: Schlüſſelwörter: 1. Wachs, 2. Mord, 3. Blut, 4. Genf, 5. Kai = Die Lieb iſt wie ein Wiegenlied; Es lullt dich lieblich ein; Doch ſchlaefſt du kaum, ſo ſchweigt das Lied Und du erwachſt allein.

Geld auf der Straße: Weimar — Zweimark.

Gruppenrätſel: Nie verfuege ueber Geld, eh dein Beutel es enthaelt.

Verſteckrätſel: Sehr weislich geſchieht alles, was für das Gemeinwohl geſchieht.

Ly-Federn
Heintze & Blanckertz
tragen die LY Hochprägung

DARMOL
der Name ſagt's:
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch
DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Bei Altersbeschwerden nimm
Zinsser Allsat
wohlschmeckende Knoblauchtabletten
95 Pfg. u. 2.85
In vielen Apotheken zu haben.
Wo nicht zu haben, ſchreiben Sie direkt an uns.
Viele Anerkenn.
Zinsser
Leipzig 88

Das richtige Wundpflaster
für Schnitt-, Schlag-, Quetsch-, Stich-, Riß- und Brandwunden
heißt TraumaPlast

Sepſo-Tinktur gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaſchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

Ihre müden, überanſtrengten Füſſe werden es Ihnen danken, wenn ſie mit dem bewährten Efaſit gepflegt werden. Mit Efaſit ſchwinden alle Übel entzündeter, angegriffener Füße: Schwellungen, Blaſen, Hornhautbildungen, wunde Stellen, Ekzeme, übermäßiger Fußſchweiß. Machen Sie einen Verſuch, aber nehmen Sie nur Efaſit! Efaſit-Fußbad (8 Stück) RM -.90, -Fußcreme RM -.55, -Fußpuder RM -.75, Hühneraugen-Tinktur RM -.75
In Apotheken, Drogerien und ſonſtigen Fachgeſchäften.
Efasit-Vertrieb Togalwerk München 8
Efasit

Große Tube 40 Pfennig
So preiswert – und doch stark wirksam, alle Vorzüge vereinend
NIVEA ZAHNPASTA
Kleine Tube 25 Pf.

Hühneraugen-Tropfen
SAHÜKO
Extra stark · Große Tiefenwirkung
Zu haben in allen Fachgeschäften
LINGNER-WERKE DRESDEN

Gut raſiert — gut gelaunt!
ROTBART
ROTBART
ROTBART KLINGEN
Gut raſiert — gut gelaunt!

Wer imi hat, kennt keine Reinigungsſorgen; für ſchmutzige Berufskleidung gibt es nichts Geeigneteres. imi löſt jede Aufgabe ſpielend und macht die Verwendung von Seife und Waſchpulver überflüſſig!

„Zum Wochenende" und „Zum Zeitvertreib" Nr. 19 erſcheinen als Beilage. Pl.-Nr. 8. — Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der dort. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung [illegible] Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 109 — Montag, den 12. Mai 1941 — 63. Jahrg.

Großangriff gegen London

Stockholm. „Noch nie dageweſen . . . alles Bisherige an grauenhaftem Eindruck übertreffend", ſo und ähnlich mußte der engliſche Rundfunkſprecher die letzte Bombennacht über London ſchildern, die nach allgemeinem Urteil alles Bisherige übertroffen hat, beſonders in Brandwirkung, was die engliſche Hauptſtadt ſchon mitgemacht hat. „Der dritte große Verſuch der deuſchen Luftwaffe, ganz London anzuzünden", ſo bezeichnet eine engliſche Agenturmeldung den Maſſeneinſatz deutſcher Kampfmaſchinen über London in der Nacht zum Sonntag und will damit die furchtbare Brandwirkung dieſes Angriffs zeigen. Tauſende und aber Tauſende von Brandbomben hagelten ſtundenlang auf London nieder, ganz gewaltige Mengen von Brandbomben aller Kaliber.

Der Dachbeobachter des engliſchen Rundfunks ſchilderte ſeine Erlebniſſe folgendermaßen: „Ich habe alle Angriffe auf London ſeit Kriegsbeginn mitgemacht, aber niemals habe ich ſo etwas wie in dieſer Nacht erlebt.

Churchill geſteht 50 v. H.

Bemerkenswertes Eingeſtändnis über die Tonnageverluſte

Faſt eine Woche hat Winſton Churchill gebraucht, um ſich von der Bilanz, die das Oberkommando der Wehrmacht in ſeinem Bericht vom 3 Mai über den Handelskrieg gegeben hat, zu erholen. Nach dem Bericht des Oberkommandos wurden im Monat April von der Luftwaffe, von Ueber- und Unterwaſſerſtreitkräften der Kriegsmarine zuſammen 1 000 211 BRT. britiſchen oder für die Briten nutzbaren Handelsſchiffsraums verſenkt. Daß Winſton Churchill dieſen Verluſt abſtreiten würde, war für uns von vornherein klar. Intereſſant war nur, was er davon wirklich zuzugeben bereit ſein würde. Nunmehr liegt die amtliche Londoner Verlautbarung vor, und die beſagt, daß die britiſche Handelsmarine im April 106 Schiffe mit einer Geſamttonnage von 488 124 BRT. verloren hat. Churchill gibt alſo beinahe 50 v. H. der wirklichen Verluſte für den April zu.

An den Verluſtziffern, die das Oberkommando der Wehrmacht herausgibt, iſt nichts zu deuteln. Dieſe Zahlen ſtehen einwandfrei feſt und ſind durch keine Londoner Auslegungs- oder Verſchleierungstaktik zu erſchüttern. Wenn Churchill jetzt die Hälfte der tatſächlichen Verluſte eingeſteht, ſo iſt das ein großer Fortſchritt gegenüber der Bekanntgabe früherer Verluſtziffern. Denn bisher pflegte das britiſche Marineminiſterium nur etwa ein Viertel der engliſchen Verluſte zuzugeben. Aber ſchon die Unterhausrede Churchills hat gezeigt, daß er ſeinen früheren Optimismus nicht mehr aufrechterhält, ſondern die Dinge auch ſchon weſentlich ernſter anſieht als früher. Seine Unterhausrede war ſogar ausgeſprochen peſſimiſtiſch, und dementſprechend iſt auch die Wirkung auf das engliſche Volk, das den Gemütsumſchwung des Bankrotteurs Churchill ſehr wohl vermerkt hat.

Schlimmer als im Dünkirchen-Monat

Abgeſehen davon, daß die engliſchen Verluſtziffern niemals der Wahrheit auch nur annähernd nahekommen, beſagt das Londoner Eingeſtändnis für die Verluſtziffern im April immerhin ſehr viel, wenn man daran erinnert, daß London im Juni des Vorjahres, alſo als die Britenflotte vor Dünkirchen bei dem „ſiegreichen Rückzug" einen Schiffsfriedhof zurückließ, 463 000 BRT zugegeben hat. Die Zahl für April 1941, die London eingeſteht, iſt noch höher als die im Dünkirchen-Monat. Man mag daraus ermeſſen, um wieviel wirklich die engliſchen Tonnagenverluſte ſich erhöht haben.

Schiffsverluſte „bedrohlich geſtiegen"

In engliſchen Fachkreiſen beurteilt man den Stand der „Schlacht im Atlantik" für England ſehr düſter. Das führende Londoner Wirtſchaftsblatt „Financial News" weiſt darauf hin, daß der monatliche Geſamtverluſt an Schiffstonnage ſeit Januar bedrohlich geſtiegen ſei. Bei richtiger Einſchätzung der Lage, ſo ſagt das Blatt, müſſe ſich England darüber klar ſein, daß die amerikaniſche Hilfe die Inſel erſt in einem Stadium erreiche, in dem die Lage der engliſchen Schiffahrt bereits überaus ſchwierig ſei. Gegenüber den engliſchen beträchtlichen Schiffsverluſten ſeien der Fähigkeit engliſcher und amerikaniſcher Werften, Erſatztonnage zu liefern, enge Grenzen gezogen. Die gegenwärtige amerikaniſche Unterſtützung könne das Problem nicht löſen. Die USA ſeien zur Zeit durch Kriegsrüſtungen ſelbſt feſtgelegt, und die notwendige wachſende Zufuhr von Kriegsmaterial aus Ueberſee nehme ihre augenblickliche Tonnage völlig in Anſpruch.

Enttäuſchung über die Hilfe aus USA.

Vermutlich verbindet Churchill aber mit ſeinem Peſſimismus eine Taktik, und die kann nur darin beſtehen, den Vereinigten Staaten klarzumachen, daß ſie dringend Hilfe ſchicken müſſen. Schon die Berichtigung des amerikaniſchen Admirals Land durch London, in der amerikaniſche Schätzungen über die engliſchen Verluſte als zu optimiſtiſch zurückgewieſen wurden, laſſen die Abſichten der britiſchen Regierung deutlich erkennen. Die Hoffnungen, die England auf die Hilfe aus USA. geſetzt hat, haben ſich bisher nicht erfüllt. England hatte wohl gehofft, daß gleich nach Verabſchiedung des Englandhilfegeſetzes die amerikaniſche Unterſtützung im großen Maße beginnen würde. Stattdeſſen läßt ſie ſehr zu wünſchen übrig. Nun verſucht es London offenbar, mit ſeinem Peſſimismus den Druck auf die USA. zu verſtärken.

Tanks oder Lebensmittel?

Auch in den USA. beurteilt man die britiſche Tonnagelage überaus ernſt. Man ſtellt feſt, daß Flugzeuge und Tanks im Augenblick wichtiger ſeien als alles andere. Aber da keine Hoffnung beſtehe, daß die Verſenkungsziffern in nächſter Zeit abnehmen, ſei für England der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo es nicht mehr Waffen und Lebensmittel zugleich transportieren könne, ſondern ſich entſcheiden müſſe, ob es das eine oder das andere heranſchaffen wolle, da das Bemühen, beides zuſammen heranzuſchaffen, an dem Schiffsraummangel ſcheitern werde.

Halifax wird immer wilder

Churchills Bettelbotſchafter in den USA., Lord Halifax, gibt ſich weiter alle Mühe, auf ſeiner Reiſe durch den mittleren Weſten das amerikaniſche Volk für den engliſchen Krieg zu begeiſtern. Scheinbar aber gelingt das nicht ſo recht, denn nach Meldungen aus Boſton iſt man im Weißen Haus und in der britiſchen Botſchaft in Waſhington tief enttäuſcht darüber, daß alle Kriegsreden führender Politiker im mittleren Weſten der USA. ohne Wirkung bleiben. Im Gegenſatz zum Oſten und Süden, wo die Friedensfreunde ihren ſtärkſten Anhang haben, ſei der ferne Weſten der USA. durch die offene Warnung des japaniſchen Außenminiſters Matſuoka ſtark beeindruckt worden und ein großer Teil der dortigen Bevölkerung erkenne erſt jetzt, welche Gefahren die Kriegspolitik Rooſevelts heraufbeſchwöre.

Um die Abneigung des mittleren Weſtens gegen den Krieg zu bekämpfen, wurde mit der britiſchen Botſchaft die Hetzreiſe des Lords Halifax verabredet. Dieſer ſkrupelloſe Kriegshetzer verſucht durch wüſte Greuelmärchen, das USA.-Volk aufzuputſchen und ihm außerdem Honig um den Mund zu ſchmieren. In ohnmächtiger Wut pöbelt dieſer engliſche Botſchafter den Führer und die nationalſozialiſtiſche Bewegung an und hat die Dreiſtigkeit, zu behaupten, die deutſchen Behörden hätten in den letzten Monaten etwa 40 000 Polen ermordet. Im Zuſammenhang mit der Schlacht im Atlantik lob Halifax die Hilfe der USA. in der Hoffnung, das amerikaniſche Volk für Verſtärkung der Englandhilfe einzufangen. Die wüſte Hetze des Lords Halifax beweiſt am beſten, wie verzweifelt die Lage Englands ſein muß.

Kritiſche Lage in Indien

Ueberall Unruhen und Streiks. — England befürchtet Rückſchläge im Vorderen Orient.

Im Zuſammenhang mit dem Freiheitskampf des Irak gegen England wird die Lage in Indien für England immer gefährlicher. Im Pundſchab iſt es zu ernſten Unruhen gekommen und in den indiſchen Induſtriezentren dehnen ſich die Streiks derart aus, daß die indiſche Produktion in geradezu gefährlicher Weiſe gehemmt wird. Ein Streik zieht den anderen nach ſich, und iſt in einem Bezirk der Arbeitsfrieden wiederhergeſtellt, ſo wird die Arbeit in einem anderen niedergelegt.

Die maßgebenden britiſchen Kreiſe ſtehen auf dem Standpunkt, daß die Dinge keinesfalls lange ſo weitergehen können. Die drakoniſchen Urteile, die ein Kriegsgericht dieſer Tage gegen die Teilnehmer an einen Aufruhr verhängte, haben die Lage noch kritiſcher gemacht. Man fürchtet, daß dadurch die engliſche Kriegführung im Nahen Oſten immer mehr gehemmt wird.

Während liberale Kreiſe in England für weitgehende Zugeſtändniſſe an die Indiſche Nationalbewegung eintreten, verſchärfe ſich in Indien ſelbſt das Terrorregiment der Behörden.

49 engliſche Flugzeuge abgeſchoſſen

Der Kampf des Irak gegen England

Nach irakiſchen Heeresberichten wurden in der erſten Woche der irakiſchen Erhebung 49 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Die Engländer warfen Bomben auf die Hauptſtadt Bagdad und die Stadt Moſſul, das Zentrum des Oelgebietes. Mehrere engliſche Flugzeuge wurden von der irakiſchen Flak zum Abſturz gebracht.

Die britiſchen Frauen und Kinder werden von den Engländern aus Bagdad fortgeſchafft und zum Teil mit Transportflugzeugen nach Basra gebracht. Der größte Teil der Evakuierten iſt nach Indien weitergereiſt.

Freiwilligenzudrang ſyriſcher Araber.

Die Zahl der ſyriſchen Araber, die ſich in die Freiwilligenliſten der irakiſchen Konſulate haben einſchreiben laſſen, beläuft ſich auf 40 000. Demgegenüber beläuft ſich die Zahl jener, die auf Aufforderung des Emirs von Transjordanien für die Engländer kämpfen wollen, auf nur 500 Araber.

Deutſche Flak am Fuße der Akropolis.
(PK.-Schödl-Weltbild-Wagenborg-M.)

Vor einem Jahr

Am 12. Mai machte der deutſche Angriff im Weſten weiter ſchnelle Fortſchritte. In Holland gingen deutſche Truppen weſtlich des Süd-Willem-Kanals vor und ſtellten die Verbindung mit den um Rotterdam auf dem Luftwege gelandeten Truppen her. In Belgien wurde der Uebergang über den Albert-Kanal auch nordweſtlich Haſſelt erzwungen. Weſtlich Lüttich waren unſere Truppen nördlich der Maas im Vorgehen nach Weſten und drangen in die Stadt Lüttich ein. Auf der Zitadelle von Lüttich wehte bereits am Vormittag die deutſche Flagge. Weſtlich der Ourthe und in Südbelgien warfen unſere Diviſionen in zügigem Vorgehen franzöſiſche Truppen. Südlich Saarbrücken und ſüdoſtwärts Zweibrücken wurden unſere Stellungen vorverlegt.

Die Luftwaffe vernichtete im Kampf um die Luftherrſchaft 320 feindliche Flugzeuge, unterſtützte das Vorgehen des Heeres durch Großangriffe auf Truppenanſammlungen und rückwärtige Verbindungen des Feindes.

Weitere Inſeln beſetzt

Erfolgreiche Aktionen an der Sollum-Front

DNB. Rom, 10. Mai.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„Deutſche Flugzeuge haben feindliche Schiffseinheiten ſüdlich von Malta angegriffen. Ein U-Boot wurde verſenkt und ein Torpedoboot beſchädigt.

In Nordafrika haben italieniſch-deutſche motoriſierte Truppenteile an der Sollum-Front erfolgreiche Aktionen durchgeführt. Bei Tobruk Artillerietätigkeit. Der Feind hat einen Einflug auf Derna durchgeführt.

Im Aegäiſchen Meer haben wir die Inſeln der Zykladengruppe Andros, Tinos und Thermia beſetzt.

In Oſtafrika geht an allen Abſchnitten der hartnäckige Widerſtand unſerer Truppen gegenüber dem wachſenden Druck der eingefallenen britiſchen Truppen weiter. In der Nacht zum 8. Mai wurde im Abſchnitt von Alagi ein Angriff ſtarker indiſcher Abteilungen abgewieſen. Ein Flugzeug vom Muſter Bloſter wurde bei Alagi von unſerer Flak abgeſchoſſen."

Die Wirkung der deutſchen Luftangriffe

Arbeiterflucht aus engliſchen Flugzeugwerken.

Nach Mitteilungen der Londoner „Times" hat der Geheime Parlamentariſche Unterſuchungsausſchuß über die Staatsausgaben für Rüſtungszwecke feſtgeſtellt, daß die Flugzeugwerke und Flugplätze nicht die volle Belegſchaft, die vorgeſehen iſt, beſchäftigen. Der Ausſchuß führte einen Fall an, in dem an einem Platz 500 Mann in Arbeit ſtanden anſtatt der vorgeſehenen 1000 Arbeiter. Zum Teil liege das an organiſatoriſchen Mängeln. Anderſeits dürfte eine zeitweilige Maſſenflucht der Arbeiter nach ſchweren Luftangriffen die Urſache ſein.

Engliſche Rennpferde als Hundefutter.

Engliſche Rennpferde, die einmal die höchſten Preiſe in der Welt erzielten, haben heute nur noch einen geringen Kurs wegen der allgemeinen Unſicherheit in England ſowie wegen der Schwierigkeit, Futter für ſie zu beſchaffen. So erwarb bei einer Vollblutverſteigerung des berühmten Tatterſall Geſtüts zu Newmarket eine Schlächterfirma, die Hundefutter aus Pferdefleiſch herſtellt, eine ganze Anzahl Vollblutpferde mit vorzüglicher Abſtammung zu ſpottbilligen Preiſen.

Auf Englandfahrt vernichtet

Schiffe, die ihr Ziel nicht erreichten

New-Yorker Marinekreiſe melden die Torpedierung und Verſenkung des in engliſchen Dienſten fahrenden holländiſchen Frachters „Saleier" (6563 BRT.) im Nordatlantik. Der Frachter verkehrte zwiſchen England und New York.

Die Osloer Preſſe beſtätigt den Verluſt des 3677 BRT. großen, im Solde Englands fahrenden norwegiſchen Motorſchiffes „Auſtvard".

Rumäniens Nationaltag

Glückwünſche des Führers.

Der Führer hat dem König von Rumänien zum rumäniſchen Nationaltag drahtlich ſeine Glückwünſche übermittelt. An den rumäniſchen Staatsführer General Antonescu hat der Führer ebenfalls ein Glückwunſchtelegramm gerichtet.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop hat dem rumäniſchen Staatsführer, General Antonescu zum rumäniſchen Nationaltag drahtlich die Glückwünſche der Reichsregierung ausgeſprochen.

*

Als Nationalfeiertag wird in Rumänien der 10. Mai gefeiert. Es iſt der Tag, an dem die Vereinigung der Fürſtentümer Moldau und Walachei nach dem Krimkriege möglich wurde. Am 10. Mai vor 75 Jahren wurde Prinz Karl von Hohenzollern gewählt und Rumänien zum Königreich proklamiert. Der erſte rumäniſche König ſah es als ſeine Pflicht an, rumäniſche Politik auf Mitteleuropa auszurichten. Durch den Wiener Geheimvertrag von 1883 mit Oeſterreich und Deutſchland ſicherte er ſeinem Lande für Generationen eine ruhige Entwicklung. Es iſt die Tragik ſeines Lebens, daß er im Auguſt 1914, als er unter Berufung auf den Vertrag den Anſchluß an die Mittelmächte verlangte, im Kronrat nicht durchdrang. Nach dem Ableben Karls, das bis heute von einem geheimnisvollen Dunkel umgeben iſt, glitt Rumänien allmählich auf die Seite der Weſtmächte über.

Argentinien verfeuert Mais

Infolge des Schiffsraummangels und der ausbleibenden engliſchen Kohle wird in Argentinien verſucht, Mais, der in unausführbaren Rieſenmengen vorhanden iſt, als Brennſtoff zu verwerten. Die Staatseiſenbahnen heizen mit Briketts, die aus Mais in Verbindung mit Kohle und Teer hergeſtellt ſind, und Fabriken heizen ihre Oefen mit anderen Getreideſorten.

Großangriff auf London

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 11. Mai

Die britiſche Luftwaffe hat in den letzten Nächten erneut und planmäßig Wohnviertel deutſcher Städte, darunter auch der Reichshauptſtadt, bombardiert. Als Vergeltung führten in der letzten Nacht ſtarke Kräfte der deutſchen Luftwaffe einen Großangriff gegen London durch. In rollenden Einſätzen wurde die britiſche Hauptſtadt die ganze Nacht hindurch bei guter Erdſicht mit Sprengbomben aller Kaliber und Zehntauſenden von Brandbomben belegt. Großfeuer im Themſebogen, beſonders in den Commercial- und Millwall-Docks ſowie zwiſchen Waterloo-Bridge und den Victoria-Docks ließen die durchſchlagende Wirkung erkennen. Ein Flammenmeer nordweſtlich des Themſebogens war aus einer Entfernung von 100 Klm. ſichtbar.

Andere Kampffliegerverbände zerſtörten durch Bombenvolltreffer große Teile eines Leichtmetall- und Motorenwerkes ſowie eines weiteren Rüſtungswerkes im Süden der Inſel und bekämpften erfolgreich Hafenanlagen an der Themſemündung, in Plymouth und an der Südoſtküſte. Ueber engliſchem Gebiet wurden 2 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

U-Boote verſenkten bei Operationen im Nordatlantik 29 800 BRT feindl. Handelsſchiffsraumes. Außerdem wurde eine britiſche Unterſeebootfalle durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt.

Im Seegebiet um England verſenkten Kampfflugzeuge aus einem Geleitzug ein Handelsſchiff von 5000 BRT und beſchädigten 7 weitere große Schiffe ſchwer.

In Nordafrika erbeuteten Truppen des deutſchen Afrikakorps vor Tobruk drei ſchwere Flakgeſchütze und weiteres Kriegsgerät. Im übrigen beſchränkten ſich die Kampfhandlungen in dieſem Raum auf Artillerietätigkeit. In erfolgreichen Kämpfen bei Sollum wurden drei britiſche Panzerwagen zerſtört, mehrere Geſchütze und Kraftfahrzeuge erbeutet ſowie eine Anzahl Gefangene eingebracht.

Bei einem Vorſtoß gegen die Inſel Malta ſchoſſen deutſche Jäger am geſtrigen Tage ein viermotoriges britiſches Flugboot vom Muſter Sunderland in Brand.

Der Feind griff in der letzten Nacht mit ſtärkeren Kräften vorwiegend die Stadt Hamburg an. Durch Abwurf von Spreng- und Brandbomben entſtanden zahlreiche Brände und Zerſtörungen, faſt nur in Wohnvierteln. Die wehrwirtſchaftlichen Schäden ſind nicht bedeutend. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte an Toten und Verletzten. Einige Flugzeuge drangen bis in die Umgebung der Reichshauptſtadt vor. Nachtjäger ſchoſſen 8 der angreifenden britiſchen Flugzeuge ab.

Deutſchenmord als „gottgefälliges Werk“

Todesurteil gegen polniſchen Kanzelredner.

Die in unzähligen Fällen nachgewieſene aktive Teilnahme polniſcher Geiſtlicher an den furchtbaren Mordtaten, die in den erſten Septembertagen 1939 an den Volksdeutſchen im ehemaligen Polen verübt wurden, fand in einem Verfahren des Poſener Sondergerichts erneut ihre Beſtätigung. Rädelsführer einer Gruppe von ſechs unter Mordanklage ſtehenden Polen war der frühere katholiſche Vikar Roman Zielinſki aus Pudewitz bei Gneſen, ein bereits vor dem Kriege berüchtigter Kanzelhetzer, der in den kritiſchen Tagen ſeinen Einfluß in der polniſchen Bevölkerung dazu mißbraucht hatte, um den Deutſchenmord als gottgefälliges Werk zu predigen.

Auf ſeine Veranlaſſung wurden vier internierte Deutſche von einem ſogenannten „Zivilgericht“, in dem der deutſchfeindliche Geiſtliche ſelbſt den Vorſitz hatte, unter der frechen Bezichtigung, den deutſchen Fliegern mit einem Taſchenſpiegel Blinkſignale gegeben zu haben, zum Tode verurteilt. Der polniſche Geiſtliche erteilte dreien ſeiner Leute perſönlich den Auftrag zur Erſchießung der Deutſchen, den die Verbrecher auch ſofort ausführten, nachdem man die Deutſchen vorher gezwungen hatte, ſich ſelbſt ihr Grab zu ſchaufeln. Das Sondergericht verurteilte Zielinſki und drei ſeiner Henkersknechte zum Tode.

85 v. H. mehr als im Vorjahr

Stolzes Ergebnis der 1. Hausſammlung des zweiten Kriegshilfswerkes für das DRK.

Der Erfolg der 1. Hausſammlung des zweiten Kriegshilfswerkes für das DRK. hat gezeigt, daß das hohe Vertrauen des Führers in den Opferſinn ſeines Volkes wieder gerechtfertigt iſt und daß die Heimat ſich in dem gewaltigen Ringen um die Selbſtbehauptung Großdeutſchlands der Front würdig erweiſt.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen erbrachte die am 27. April 1941 durchgeführte Hausſammlung das Ergebnis von 34 557 722,66 RM.

Im Vergleich zur 1. Hausſammlung des erſten Kriegshilfswerkes für das DRK. 1940 hat ſich das Ergebnis um 15 876 104,32 RM., das ſind rund 85 v. H., erhöht.

Wachſender Heilmittelmangel in den USA.

Die Zeitſchrift „New Yorker“ ſtellt feſt, daß ſich in letzter Zeit in den Vereinigten Staaten ein wachſender Mangel an Arzneimitteln und wertvollen Heilkräften und -ſtoffen, die bisher aus Europa, vor allem aus Deutſchland, bezogen wurden, geltend macht. Nicht weniger als 300 verſchiedene Arzneimittel beginnen in den USA. knapp zu werden oder ſind ſehr ſtark im Preiſe geſtiegen.

24000 BRT verſenkt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Berlin den 12.

Die Luftwaffe griff in der vergangenen Nacht z reiche Flugplätze in Süd- und Mittelengland an. Hallen, Unterkünften, techn. Anlagen und Treibſ lagern wurden zahlreiche Treffer erzielt. Auf ein Flugplätzen wurden Treffer in abgeſtellten Bom Flugzeugen erzielt.

Weitere Angriffe richteten ſich gegen Induſtrieanla in Südengland. Große Brände und zahlreiche Ex ſionen konnten feſtgeſtellt werden.

Kampfflugzeuge verſenkten im St. Georg-Kanal zwei Geleitzügen zwei Handelsſchiffe mit zuſam 16 000 BRT. ſowie einen Tanker von 8000 B Außerdem wurden drei große Schiffe ſchwer beſchä

Bei einem Vorſtoß nach der ſüdengl. Küſte ſch deutſche Jäger 5 britiſche Jäger ab. In Nordaf beiderſeitige Artillerietätigkeit.

In der Nacht zum 11. Mai konnten deutſche St kampfflugzeuge Bombentreffer auf drei Einheiten britiſchen Flotte vor Bengaſi erzielen. Die Kriegsſ zogen ſich daraufhin zurück.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen Flugplätze auf Inſel Malta, ſowie die Staatswerft und die Torpe werkſtatt daſelbſt an. Starke Exploſionen und Brä zeigten die Wirkung der Angriffe.

Der Feind griff in der letzten Nacht mit ſtarke Kräften beſonders Hamburg und Bremen an. Schaden in Induſtriebetrieben iſt gering. Getro wurden wieder beſonders Wohnviertel. Es ſind und Verletzte zu beklagen.

Nachtjäger ſchoſſen 7 der angreifenden Flugzeuge

In der Zeit vom 9. — 11. Mai wurden insgeſ 36 Flugzeuge abgeſchoſſen, davon 19 durch Nachtjä 18 eigene Flugzeuge gingen verloren.

Korpsführer Hühnlein weilt im beſetzten weſtfranzöſi Gebiet zu einer Beſichtigung im Fronteinſatz ſtehender NS Einheiten.

Eine Zuſammenkunft der Landes- und Gauhauptleute öſtlichen Provinzen und Gaue fand in Poſen ſtatt, auf die Gaue Oſtpreußen, Schleſien, Pommern, Sudetenla Danzig-Weſtpreußen und Wartheland vertreten waren. der Tagung wurde der Beſchluß einer engeren Zuſammena aller Oſtgaue gefaßt und eine Arbeitsgemeinſchaft ins Le gerufen, die in Zukunft in kurzen Abſtänden zuſammen wird.

Das Ringlein sprang entzwei...

Roman um Alt-Heidelberg
von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz

22 Fortſetzung

Das kennt er ja an ſeinem jungen Brüder ſchon von Schloß Radowitz her und den Wäldern an der Elbe. Wenn er ſo vor ſich hinſtarrt und manchmal etwas abweſend die Lippen zu einem Lächeln verzieht und die Hände wie in einem verlorenen Takt bewegt — dann hat's ihn gepackt. Dann klingt und läutet es in ihm. Dann darf man ihn nicht unterbrechen.

Aber nun zuckt er faſt hilflos die Achſeln.

„Ich kann's nicht greifen“, murmelt er. „Es iſt alles nichts. Es will ſich geſtalten — und doch wird alles nicht ſtrahlend genug.“

Wilhelm fragt verwundert: „Was iſt nicht ſtrahlend genug?“

„Das Lied, das einzige, ſchönſte Lied, das ich machen möchte“, entfährt es Heinrich.

Es möchte jubeln in mir — und iſt doch ein Schatten darüber —“

Wilhelm lächelt ſtärker. Die Gret! Denkt er etwa an die? Er wird ſich hüten, daran zu rühren. Die Pariſer Reiſe wird da vielleicht ganz von ſelbſt ſein Herz abkühlen. Neue Eindrücke — neue Arbeit — neue Menſchen.

Er weiſt zum Wagenfenſter hinaus.

Graue Wolken haben ſich über die Sonne geſchoben.

„Da haſt du den Schatten, Brüderlein“, ſagt er nicht ohne leiſe Ironie.

„Ach“, gibt Heinrich ärgerlich zurück, „du verdirbſt mir nun vollends die Stimmung.“

„Werden bald in Speyer ſein“, ſagt Wilhelm nach einer Weile. „Einmal noch Pferdewechſel. In Speyer gibt's einen guten Wein. Paß auf, der wird dein Dichterherz beſchwingen.“

„Du biſt ein ekelhafter Spötter!“ wütet ſich Heinrich. „Wein — pah! Ich hab' nie Wein gebraucht, um mein Dichterherz zu beflügeln.“

Der Rhein blinkt in der Ferne auf. Speyers Giebelmeer leuchtet rot über den Wieſen. Die alte Biſchofsſtadt. Mächtig ragt der alte Kaiſerdom über die Ebene.

Hier wird eine Stunde Raſt gemacht. Fahrgäſte und Schwager und Pferde haben rechtſchaffen Hunger. Gerade läuten die Domglocken gewaltig über das Land.

Lindenkamp lauſcht ergriffen dem ehernen Klang nach, der ſich weit über den Rhein hinwegſchwingt, in dem ſich ſchon die Abendſonne ſpiegelt.

Wo wird man morgen ſein? Und übermorgen?

Immer weiter weg von dir, Gret!

Aber meine Gedanken werden mit jedem Glockenklingen zu dir fliegen. Und das iſt von Paris bis nach Heidelberg ja nur ein Atemzug.

Eine Stunde ſpäter rumpelt die Poſtkutſche weiter.

13. Kapitel

Ja, der „junge Herr“ iſt in Paris. Das weiß nun auch Thomas Prack. Gret hat es ſelbſt erzählt, ſo beiläufig, während ſie mit ihm über Rechnungen und Geſchäftsbüchern geſeſſen hat.

Sie hat dabei kaum aufgeblickt und gleich darauf geſagt: „Und wie ſteht es nun mit den Holzvorräten? Und mit dem Bau der maſſiven Schuppen, Prack?“

Dabei aber hat ſie ihn angeſehen.

Da iſt ihm jählings die Röte ins Geſicht geſtiegen.

So ruhig und ernſt haben ihn die ſchwarzen Augen angeblickt. So ganz anders als ſonſt. Wie ein Kamerad den andern anſchaut, ſo vielleicht. Und noch etwas iſt drin geweſen. Und darum iſt er rot geworden. Es iſt ſo, als hätten dieſe Augen ganz in der Tiefe gelächelt und ein Stückchen ihrer Seele für ihn freigegeben.

Schwer zu ſagen, was es geweſen iſt, aber Thomas Prack iſt ſeit dieſem Tage froher, wie nie zuvor, und während der Arbeit hat er das Singen gelernt.

Das iſt ja nun recht verwunderlich. Wer hätte ihn je bei der Arbeit ſingen hören? Die Müllerknechte ſtaunen, die Lehrlinge wundern ſich, und die Solbakken hat ein ſachtes Schmunzeln zwiſchen allen Runzeln, wenn ſie ihn hört.

Gret aber ſagt einmal zu ihm, als ſie ihn bei der Arbeit aufſucht:

„Ich hab' gar nicht gewußt, daß Sie ſo gut ſingen können, Thomas. Das — das freut mich.“

Sie lächelt ernſt. Es iſt wieder ein karges, ſparſames Lächeln, wie früher, bevor ſie etwas von Heinrich Lindenkamp wußte, und es iſt doch ein wenig anders, findet Prack. Es iſt ein trauriges und ſanftes Lächeln.

Thomas Prack ſitzt nun auch zuweilen auf der Steinbank vor dem Hauſe, auf der einſt Gottlob Gwendolin ſo gern geſeſſen hat, und träumt in den Wald. Dann ſetzt ſich Gret manchmal neben ihn, wenn die letzte Arbeit im Hauſe getan iſt. Dann kommt wohl ein leiſes Geſpräch zuſtande, das über geſchäftliche Dinge hinaus in perſönlichere Worte mündet. Prack erzählt von der Zeit, da er noch in Halle Student geweſen iſt, bis die Eltern ſtarben und er ſich nach einem handfeſteren Beruf umtun mußte. Von ſeiner Kinderzeit ſpricht er. Und auch davon, wie feſt er hier Wurzel gefaßt habe dank der väterlichen Freundſchaft des alten Gwendolin. Und daß man ja auch wohl den Wald lieben könne, auch wenn man nur ein Sägemüller ſei.

Und es geſchieht, daß Gret einmal ſagt:

„Dann brauchten wir ja nicht grad' hier zu ſitzen, ſondern könnten, wenn Sie wollen, noch ein bißchen laufen.“

Thomas Prack ſteht unbeholfen da und greift mit den derben Händen an den Halskragen. Irgendwie klingen Worte durch ſeine Seele: Das Glück kommt — oder es kommt nicht. Es iſt wie ein Schmetterling oder eine weiße Wolke oder ein Lied.

Und er ſpürt des toten Gwendolin letzten Händedruck.

Und es geſchieht, wie es das Schickſal beſtimmt und der tote Gwendolin in ſeiner Weisheit bis in die letzte Stunde hinein gewußt und Gret in Demut beſchloſſen hat.

•

Es iſt auf einem ſolchen Spaziergang nach Feierabend, daß Thomas Prack plötzlich ſtehenbleibt und ſich ein Herz faßt.

„Fräulein Gret — es hat ja keinen Sinn, länger um etwas herumzugehen, über das doch geſprochen werden muß. Darf ich reden?“

Sie nickt nur. Das Herz liegt ihr ſchwer in der Bruſt. Sie ſelbſt hat ja auf dieſe Stunde gewartet.

„Sie wiſſen, wie es um mich ſteht, Gret. Daß ich Sie von Herzen liebhabe — das haben Sie ja ſchon längſt geſpürt. Ich hatte mich damit abgefunden, daß vielleicht ein andrer glücklicher ſein würde als ich — aber nun iſt ja alles anders gekommen. Gret — ich warte gern — ich dränge Sie nicht — aber wenn Sie mir vielleicht ein Hoffnungswort ſagen können —“

Er kann nicht alles ſo ſchön und glatt herausbringen, wie er es ſich in vielen heimlichen Stunden vorgenommen hat. Dazu ſind dieſe Augenblicke zu voll von Herzklopf und Angſt und banger Erwartung.

„Ich will Ihnen die Heimat erhalten, Gret, ich w immer neben Ihnen ſtehen und Sie ſchützen — und ich dankbar ſein, wenn ich Ihnen — ein guter Kamerad ſe darf. Verſtehen Sie mich? Auch daraus kann einmal richtiges, ſtarkes Glück werden —“

Gret blickt zu ihm auf.

Ein leiſes Lächeln flattert um ihren Mund.

„Ja, Prack, ich weiß ja alles. Wir beide haben ja nie Geheimniſſe voreinander gehabt, wir waren beide imm ehrlich — einer zum andern. Ja, Prack — ein guter K merad werden Sie immer ſein —“

Es leuchtet in ſeinem Blick auf.

„Fräulein Gret — Sie machen mir Hoffnung?“

Er möchte ihre Hände ergreifen, aber er wagt es ni Er ſtarrt nur immer in ihr Geſicht, das ſo klar und e ihm zugewendet iſt.

„Vater hat es gewollt. Er hat mich beſſer gekannt ich mich ſelber. Ich mußte die Mühle feſthalten. Und muß jemanden haben, dem ich mein ganzes Vertrau ſchenken kann — ein Leben lang. Ja, Prack — wir wol Kameraden ſein. Das wird wohl fürs erſte genug ſein. was ich Ihnen noch nicht geben kann —“

Sie ſenkt den Kopf. Sie flüſtert:

„Vielleicht erringen Sie es doch einmal. Sie müſſ zufrieden ſein, Thomas, mit dem, was ich geben kann.“

Ein heißes Glücksgefühl durchſtrömt ihn. Jetzt verm er ſich zu rühren, ihre Hände zu faſſen, ihr Geſicht empo zuheben.

„Gret — Sie wollen es mit mir verſuchen —?“ ſt er hervor. „Sie wollen mit mir — in die Zukunft — Leben lang —“

„Ja, Thomas —“, ſagt ſie.

Er hört ſeinen Namen. Er iſt faſſungslos froh möchte laut aufſchreien und kriegt keinen Laut über Lippen. Sehr deutlich ſpürt Gret dieſe ſeine innere, gewalti Erſchütterung, die dennoch zu ſcheu iſt, um in einer leide ſchaftlichen Geſte auszuſtrömen. Da ſtrömt auch durch ſie warmes Gefühl dankbarer Zuneigung. Du ſcheuer, unbeh ſener, glückſeliger Menſch, denkt ſie. Und doch weißt du, ich noch zu vergeſſen habe, wenn ich es überhaupt je geſſen kann.

Mit einer herzlichen Gebärde legt ſie die Hände ſeine Schultern.

„Es wird gewiß alles gut gehen.“

„Was wird die Solbakken nur ſagen, wenn ſie hört —“ lacht er plötzlich.

„Daß ſie es vorausgeſagt hat, wird ſie ſagen“, läche Gret ſanft. „Und Vater droben —“, ihr Blick ſchweift üb die Baumwipfel zum Himmel hoch, „wird zufrieden ſe Willſt du dir nun den Brautkuß nehmen?“

So ſicher und feſt in ſich iſt Gret in dieſen Wochen worden. Scheu und feierlich berührt Thomas Prack ih Lippen, die in ſtummer, kühler Ergebenheit ſich ihm biete Dann gehen ſie weiter. Mit ruhiger Gelaſſenheit ſpricht G von der Zukunft, ſo wie ſie ſich alles in manchen einſame durchkämpften Stunden überlegt hat.

Man kann im Sommer heiraten. Das wird gewiß Sinne des Toten ſein, und es geht wohl auch nicht, daß beide noch lange als Brautpaar zuſammen auf dem Mühle hof leben. Das Werk braucht einen Herrn. Und — was aber nicht ausſpricht — es iſt gut, wenn ſo bald als irgen möglich ihre Entſcheidung, zu der ſie ſich durchgerung hat, endgültig iſt! Nicht mehr zu ändern. Unwiderruflich!

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. Mai

Eifrige **Jungen und Mädel** ſah man geſtern Morgen anläßlich des Sammeltages für die Jugendherbergen mit klappernden Büchſen von Haus zu Haus gehen. Gar bald hieß es, daß die Ausrüſtungsgegenſtände ausverkauft waren und ein anſehnliches Sümmchen konnte dank der Gebefreudigkeit der Volksgenoſſen zur Ablieferung gelangen.

Anläßlich ſeines 91. Geburtstages wurden unſerem Mitbürger und Altveteranen Claus Hamann, Roſenſtraße, viele Ehrungen gebracht. Auch der Reichskriegerbund ließ durch eine Abordnung der Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt unter Führung des Kameradſchaftsführers Otto Kruſe dem rüſtigen Ehrenmitglied das übliche Geſchenk mit einem perſönlichen Schreiben des Reichskriegerführers, General Reinhardt, überreichen.

Die **drei geſtrengen Herren,** mit Namen Mamertus, Pankratius und Servatius, haben kalendermäßig den 11., 12. und 13. Mai mit Beſchlag belegt. Der Volksmund glaubt in dieſen Tagen an Nachtfröſte. Manchmal haben die „Geſtrengen", auch „Eisheilige" genannt, ihrem Namen ſchon Ehre gemacht, oft auch kümmerten ſich die Nachtfröſte wenig um die Daten des Kalenders.

Die **Kurtaxe** iſt ab 15. Mai nach der heutigen Bekanntmachung wieder zu erheben.

Ueber **die Meldepflicht** bei vorübergehendem Aufenthalt ergeht im Anzeigenteil **eine Bekanntmachung** der Ortspolizeibehörde.

4 feindliche Flugzeugabſtürze. Das Reichspropagandaamt Schleswig-Holſtein teilt mit: In der Nacht zum Freitag wurden im weſtlichen Teil Schleswig-Holſteins drei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Ein viertes Flugzeug ſtürzte ohne erkennbare Urſache ab.

Ilſe **Werner,** die wir in den letzten Tagen anläßlich des „Wunſchkonzertes" in unſeren Lichtſpielen ſahen und die jetzt die weibliche Hauptrolle in dem Ufa-Film „Unterſeeboote weſtwärts" ſpielt, ſteht im Gang eines D-Zuges. Sie lehnt ſich zum Fenſter hinaus; ſie fährt nach anſtrengenden Filmtagen einer kurzen Freizeit entgegen. Sie ſchließt die Augen und ſpürt den Wind, der ihr die Haare ins Geſicht weht. Da hört ſie die Stimmen aus dem Abteil hinter ſich. „Du", ſagt eine Frau zu ihrem Mann, „wenn die etwas größer wäre, könnte ſie faſt Ilſe Werner ſein". „Ja", antwortet der Mann, „ſie hat große Aehnlichkeit mit der Schauſpielerin. Aber ihr Geſicht habe ich noch nicht richtig ſehen können". Da muß Ilſe Werner lächeln und wendet den beiden ſekundenſchnell ihr Geſicht zu, ein bezauberndes Geſicht, ein charmantes Lächeln. Das ſcheint die Eiferſucht der Frau zu entfachen. „Jetzt bildet ſich die wahrhaftig etwas auf ihre Aehnlichkeit ein", ſagt ſie. Und dann: „Was die Mädchen doch heutzutage arrogant ſind. Alle wollen ſie es den Filmkünſtlern nachtun . . ."

Verdunkelungszeit in der Woche vom 11. Mai bis [illegible] Mai: von 21 Uhr 15 bis 5 Uhr.

Freiſprechung der Landwirtſchaftslehrlinge

im Weſten des Kreiſes Segeberg

Am Sonntag fand im feſtlich hergerichteten Saal der Kruſeſchen Gaſtwirtſchaft die feierliche Freiſprechung der männlichen und weiblichen Landwirtſchaftslehrlinge aus dem Weſten des Kreiſes ſtatt. Außer den Lehrlingen, es waren 16 Madels und 48 Jungens, nahmen auch viele der Lehrherren an der Feier teil.

Kreisbauernführer **Köhler** eröffnete die Feier und führte aus, daß die Landarbeit früher vielfach mißachtet worden ſei; heute aber ſpreche man vom Segen, ja vom Ethos der Arbeit. Was den Wert der Arbeit betreffe, ſo ſtehe die Landarbeit mit an erſter Stelle. Früher habe es keine Landwirtſchaftslehrlinge gegeben, man huldigte dem Grundſatz, daß für die Landwirtſchaft auch der Dümmſte gut genug ſei. Das ſei jetzt anders geworden. In einer zweijährigen Lehrzeit könne man freilich nur die Anfangsgründe erlernen. Der Beruf der Landwirtſchaft erfordere viel Wiſſen und großes Können, was erſt in langen Jahren erworben werden kann. Wem das gelinge, dem ſtehe aber auch der Weg zur Selbſtändigkeit als Siedler offen.

Nach ihm ſprach Kreisleiter **Stiehr.** Indem er auf das verwies, was unſer Volk unter Adolf Hitlers Führung geleiſtet habe, unterſtrich er die Ausführungen ſeines Vorredners. Wie der Führer ſeine ganze Kraft für das deutſche Volk einſetze, ſo ſei es unſere Pflicht, auch die Pflicht der Jugend, dafür zu ſorgen, daß das von ihm geſchaffene Deutſche Reich für alle Zukunft ſeine Stellung in der Welt bewahre und noch weiter feſtige.

Aus der Hand des Kreisbauernführers nahmen die jungen Leute ihre Lehrbriefe entgegen, wobei bemerkt wurde, daß nur ein Junge mit „ſehr gut" abgeſchnitten habe, während 5 Mädchen dieſes Prädikat erhalten hätten. — Aus Bad Bramſtedt und Umgegend wurden folgende Namen genannt:

Erika Kohlmann, Charlotte Runge-Bimöhlen, Annemarie Gripp-Bimöhlen, Käte Runge-Fuhlendorf und Chriſtine Harbeck (alle 5 ſehr gut), Irene Schümann, Haſenmoor, Chriſta Voß-Hitzhuſen, Hilde Leweke-Hagen, Margarete Voß und ein weiteres Frl. Voß-Hitzhuſen, [illegible] Paap-Hitzhuſen. — Erwin Schümann-Haſenmoor, Georg Kay, Hinrich Fock und Erich Kunrath-Weddelbrook, Hinrich Gripp und Adolf Humfeld-Bimöhlen, Werner Walmann-Haſenkrug, Hermann Rathjen-Borſtel (ſehr gut), Rolf Barth-Hagen, Wilhelm Kay-Weddelbrook, Guſtav Kelting, Hartwig Voß und Georg Voß, Hitzhuſen, Hans Gripp-Bad Bramſtedt.

Für die Hausfrau!

Im Herbſt dritte Kleiderkarte

Zur Richtigſtellung böswillig ausgeſtreuter Gerüchte teilt die „Textil-Zeitung" von zuſtändiger Stelle mit, daß die dritte Reichskleiderkarte im Laufe des September ausgegeben wird. Eine Verkürzung des vorgeſehenen Zeitraumes, für den die zweite Reichskleiderkarte ausgegeben worden iſt, wird nicht erfolgen. Ebenſo werden auch keine Aenderungen in der Punktzahl und Punktbewertung der zweiten Reichskleiderkarte vorgenommen. Die Gültigkeit der zweiten Reichskleiderkarte wird verlängert werden; ſie behält alſo auch über den 31. Auguſt hinaus ihre Gültigkeit. Wenn auch die dritte Reichskleiderkarte bereits im September zur Ausgabe gelangt, ſo wird dennoch die Inanſpruchnahme der einzelnen Bezugsabſchnitte der dritten Reichskleiderkarte nicht vor dem 1. Oktober erfolgen können. Es empfiehlt ſich daher, mit den reſtlichen Punkten der zweiten Reichskleiderkarte ſparſam zu wirtſchaften.

◆

Die Abgabe von Gewürzen.

Gewiſſe Verbrauchergruppen, die bisher Gewürzzuteilungen nach ihren früheren Bezügen im Rahmen eines jeweils für drei Zuteilungszeiträume feſtgelegten Verteilungsplans erhielten, bekommen in Zukunft einheitlich feſtgelegte Mengen. Dieſe Regelung kommt insbeſondere für Werkküchen, Fremdenheime und ähnliche Einrichtungen, Jugendherbergen, Erziehungsanſtalten, Heime der NSV, der Gemeinden und der NSKOV, Erholungsheime der Reichsverſicherung uſw. in Frage. Dieſe Einrichtungen erhalten für drei Zuteilungsperioden (zwölf Wochen) 2 Gramm Pfeffer, 3 Gramm Paprika und 1 Gramm Majoran je durchſchnittlich Verpflegten. Für die Gaſtſtätten iſt ein beſonderes Kontingent feſtgelegt, das auf Grund der von der Wirtſchaftsgruppe eingereichten Liſten von den Ernährungsämtern verteilt wird.

Für Hausſchlachtungen werden auf Berechtigungsſcheine, die die Ernährungsämter und Gemeindebehörden ausſtellen, wie bisher für eine Schweineſchlachtung 175 Gramm Gewürze, davon höchſtens 75 Gramm Pfeffer, für eine Rinderſchlachtung 400 Gramm Gewürze, davon höchſtens 150 Gramm Pfeffer, ausgegeben. Für die Fleiſch verarbeitenden Betriebe beſteht eine Sonderregelung. An die Verbraucher dürfen zurzeit nur Kleinpackungen zu je 10 Gramm Paprika abgegeben werden, und zwar konnten die Betriebe ihre am 12. 12. 1940 vorhanden geweſenen Beſtände an Paprika in Kleinpackungen abfüllen und in den Verkehr bringen. Andere bewirtſchaftete Gewürze ſind zurzeit nicht freigegeben.

Kürzere Schuldauer für Befähigte. Auf Grund zahlreicher Anträge bringt ein Erlaß des Reichserziehungsminiſters an die Unterrichtsverwaltungen die Berechtigung des Wunſches zum Ausdruck, jede Verzögerung für den Eintritt der Kinder in das Berufsleben durch unnötiges Feſthalten befähigter Kinder auf der Schule zu vermeiden. Es wird insbeſondere darauf hingewieſen, daß es hervorragend befähigten Kindern möglich iſt, durch „Springen" in den unteren Jahrgängen der Volksſchule und durch vorzeitigen Uebergang auf die weiterführenden Schulen den durch ſpätere Einſchulung entſtehenden Zeitverluſt auszugleichen. Der Miniſter wird weiterhin prüfen, inwieweit auch durch ſonſtige Maßnahmen ein raſcheres Fortſchreiten und eine nachhaltige ſchuliſche Förderung befähigter Kinder gewährleiſtet werden kann.

Seifenkarte wirbt für die Kriegswaſchfibel. Gemäß einer Anordnung der Reichsſtelle für induſtrielle Fettverſorgung wird die ab 1. Juni gültige Seifenkarte den Aufdruck tragen: „Verlange beim Seifeneinkauf die Kriegswaſchfibel". Die Kriegswaſchfibel iſt ſchon in vielen Millionen Exemplaren an die Verbraucher abgeſetzt worden. Der Wäſchebeſtand eines Haushalts ſtellt heute einen unerſetzlichen Wert dar. Seine pflegliche Behandlung und ſeine Erhaltung iſt für jeden einzelnen wie auch für die Volkswirtſchaft von größter Bedeutung.

Mönkloh

Mehr als 50 Jahre übt nun ſchon der Revierförſter Wilhelm Hinz die Hege und Pflege des deutſchen Waldes aus. Revierförſter Hinz hat lange Jahre die Förſterei Haſſelbuſch verwaltet und iſt auch heute, trotz ſeiner 73 Lebensjahre, als rüſtiger Ruheſtandsbeamter wieder in ſeinem ihm lieb gewordenen Forſtamt tätig. In früheren Jahren führte der Genannte 15 Jahre die Förſterei Hasloh.

Bad Segeberg

60 Mark Strafe für ein unangebrachtes Zitat.

Zwiſchen einem Hausbeſitzer und einer ſtädtiſchen Behörde beſtand wegen Mietſtreitigkeiten nicht das beſte Einvernehmen. Als der zuſtändige Beamte eines Tages dem Hausbeſitzer durch den Stadtboten zu einer amtlichen Beſprechung nach dem Rathaus lud, ließ dieſer ihm auf dem gleichen Wege das bekannte, hier ins Plattdeutſche übertragene Wort aus dem „Götz von Berlichingen" als Antwort geben. In dem gerichtlichen Nachſpiel, das die Sache fand, erhielt der Hausbeſitzer wegen Beamtenbeleidigung eine Geldſtrafe von 60 RM erſatzweiſe zehn Tage Gefängnis.

Preetz

Zwei Ochſen wollten nicht ſo wie ſie ſollten

Der Pferde- und Viehändler Karl Sell ſchickte mit der Bahn nach Aſcheberg zwei Ochſen, die dort auf die Weide ſollten. Beim Ausladen der Tiere liefen die Ochſen dem Treiber fort und verſchwanden im nahe gelegenen Gehölz. Alles Suchen nach den Tieren blieb zunächſt ergebnislos. Erſt nach einigen Tagen konnten die Ochſen auf einer Inſel im Großen Plöner See, die ungefähr zwei Kilometer vom Ufer liegt, beobachtet werden. Mit einem Ruderboot fuhr man zur Inſel und nahm einen der Ochſen in Schlepptau. Das Tier und ſein Gefährte ſchwammen nun freiwillig und friedlich wieder ans Feſtland, wo ſie der beſtimmten Weide zugeführt werden konnte.

Neuſtadt

Nach ſechs Jahren wiedergefunden. Vor ſechs Jahren verlor eine Bewohnerin des Heiſterbuſch ein Fünfmarkſtück im Garten. Bei der diesjährigen Gartenarbeit kam das Geldſtück wieder ans Tageslicht.

Kappeln

Taucher in Ausübung ſeines Berufes tödlich verunglückt

In Ausübung ſeines ſchweren Berufes als Taucher iſt der bei dem Schiffer Chriſtenſen beſchäftigte Taucher Wilhelm Schulz ſo ſchwer verunglückt, daß er zwei Tage nach Einlieferung in das Krankenhaus ſtarb.

Eckernförde

Iltis tötete 80 Küken. Bei dem Bauern Wilhelm Lenſch in Dieksho f bei Borgſtedt tötete ein Iltis in einer der letzten Nächte 80 ſchon etwas größere Küken. Nur ein Küken wurde am Morgen noch lebend vorgefunden.

Hamburg

Gefängnisſtrafe für Eiſenbahndieb

Das Hanſeatiſche Sondergericht verurteilte den Eiſenbahndieb Leo M. zu fünf Jahren Gefängnis. M. hatte im September und Oktober 1940 in Hamburg, Berlin und Bremen in D—Zügen den Reiſenden Zweiter Klaſſe zahlreiche Mäntel und Koffer geſtohlen und dabei in mehreren Fällen wertvolle Beute gemacht. Vier wegen Hehlereien Mitangeklagte erhielten Gefängnisſtrafen von zwei Jahren bis zu drei Monaten.

Vorbereitung auf koloniale Aufgaben

Reichsminiſter Ruſt ſprach in Hamburg.

Anläßlich der Errichtung neuer Lehrſtühle für die Gebiet der künftigen kolonialen Aufgaben an der Hamburge Univerſität ſprach Reichserziehungsminiſter Ruſt übe die Notwendigkeit, die koloniale Wiſſenſchaft in verſtärkten Maße zu fördern. Er ſtellte den kolonialen Gedanken in Beziehung zu dem Kampf mit England, das Deutſchland die Kolonien unter dem Namen „Völkerbundsmandate" geraubt hab und das die klare deutſche Rechtsforderung nach Rückgabe de Kolonien mit tauben Ohren überhört habe. Der Sieg der Waffen müſſe dem deutſchen Volk auch den Zugang zu einem gerechten Anteil an den Kolonialgütern öffnen. Di deutſche Wiſſenſchaft habe die Pflicht, ſchon während des Krieges auf dem Gebiete der künftigen kolonialen Aufgaben di Forſchung aufzunehmen.

Der Miniſter erwähnte die bisher geleiſtete Arbeit un ſprach ſich dafür aus, möglichſt ſchnell junge Akademike für die künftigen Kolonialaufgaben heranzubilden. Wenn auc ein eigenes Kolonialſtudium gegenwärtig ausſcheide, ſo ſei e auf dem Gebiet der Landwirtſchaft und der Forſtwirtſchaft unbedingt erforderlich, nach Abſchluß des normalen Studium eine zweiſemeſtrige Zuſatzausbildung durchzuführen. Hamburg und Göttingen widmeten ſich der Ausbildun der Kolonialdiplomlandwirte. Nach Hamburg werde das Forſchungsinſtitut für koloniale und ausländiſche Forſtwirtſchaf belegt werden.

Nah und Fern

22 Autobahn-Tankſtellen liefern Generatorholz

Von zuſtändiger Stelle wird bekanntgegeben, daß auf allen Betriebsſtrecken der Reichsautobahn an zunächſt 22 Tankſtellen Generatorholz abgegeben wird. Zunächſt werden die Reichsautobahn-Tankſtellen in Finowfurth bei Eberswalde, Fürſtenwalde, Potsdam, Rangsdorf, Raſthaus Magdeburger Börde, Münchberg, Hermsdorf, Bitterfeld, Geiſenhauſen, Feucht, Dresden-Altſtadt beliefert.

Die Verſorgung der weiteren RAB.-Tankſtellen ſteht in Kürze in Sagan, Breslau, Chemnitz, Alsfeld, Darmſtadt, Karlsruhe, Gruibingen, Siegburg, Opladen, Wiedenbrück und Chiemſee bevor.

Pionier der Motoriſierung Deutſchlands. Direktor Jakob Werlin der Daimler-Benz-A.-G. beging dieſer Tage ſeinen 55 Geburtstag. Werlin hat ſich als einer der engſten Mitarbeiter des Führers in den Fragen der Motoriſierung Deutſchlands ſchon ſeit den Jahren der Kampfzeit große Verdienſte erworben. Der Führer dankte bei der Grundſteinlegung zum Volkswagenwerk mit herzlichen Worten unſerem alten Parteigenoſſen Jakob Werlin „als „dem Manne der deutſchen Automobilinduſtrie, der ſeit vielen Jahren an meiner Seite ſtehend meine Gedanken überall zu vertreten und damit zu verwirklichen ſich bemühte."

Das kleinſte germaniſche Volk. Im Skandinaviſchen Club in Wien ſprach der bedeutende Förövarforſcher Dr. Ernſt Krenn über Land und Leute dieſer kleinen Gruppe bizarrer Inſelchen zwiſchen Schottland und Island. Er gab ein maleriſches Bild der landſchaftlich anmutenden Inſelwelt, deren etwa 27 000 Bewohner ſich in mühſamer und gefährlicher Arbeit durch Vogelfang und Fiſchfang ernähren. Wie andere Forſcher auf anthropologiſchem Gebiet, ſo hat Dr. Krenn durch Ortsnamenforſchung den Beweis erbracht, daß die Förövinger überwiegend germaniſcher Raſſe ſind. Schon vor mehr als tauſend Jahren beſiedelten die aus Norwegen in ihren Ruderbooten kommenden Wikinger dieſe Inſel. Bemerkenswert iſt, daß der Gründer der neuen föroviſchen Schriftſprache, Hammershaim aus Schleſien ſtammt. Staatsrechtlich gehören die Förvar oder „Schafinſeln" zu Dänemark, erfreuen ſich aber einer weitgehenden Selbſtändigkeit. Heute ſind ſie von engliſchen Truppen beſetzt.

Die Harfe aus Stein

Unter den vielen architektoniſchen Sehenswürdigkeiten Segovias, der Hauptſtadt der gleichnamigen ſpaniſchen Provinz, ſtellt die altrömiſche Waſſerleitung ein bautechniſches Unikum dar. Sind doch die Steine dieſes gewaltigen Bauwerks durch kein Bindemittel befeſtigt, ſondern loſe übereinandergeſchichtet, ſo daß das Ganze den Eindruck einer in der Luft ſchwebenden Steinmaſſe darſtellt, ein Bild, welches das Wort des Dichters rechtfertigt, der den altrömiſchen Aquädukt eine Harfe aus Stein genannt hat. Die Waſſerleitung diente mit ihren hundertſechzig gewaltigen Doppelbögen bis vor kurzem noch der Waſſerverſorgung der Stadt, der ſie das Trinkwaſſer vom Rio Frio der zwanzig Kilometer entfernten Sierra de Fonfria zuführt. Das Bauwerk iſt ein Wunderwerk der Ingenieurkunſt vor zweitauſend Jahren. Es erzählt von den Zeiten des Trajan und ſteht noch feſt, während ringsumher Ziviliſationen zugrunde gingen, und eine neue Welt entſtand.

Kein Verſuch, das Rätſel dieſes Bauwerks zu löſen, vermag den Eindruck der geheimnisvollen Macht zu verwiſchen, von der es Zeugnis ablegt. Unbeſchadet aller techniſchen Erklärungen, fragt man ſich, wie es möglich iſt, daß dieſe aus loſen Steinen geſchichteten Bogen, die kein Kalk und kein Mörtel zuſammenhält, zweitauſend Jahre lang beſtehen bleiben konnten. Dabei zeigen die Linien dieſer „ſteinernen Harfe" eine Schönheit und eine Harmonie, wie ſie altrömiſche Bauwerke nirgends in dieſer Vollkommenheit aufweiſen, ganz abgeſehen von dem tadelloſen Zuſtand, in dem ſich der Bau befindet. Kein Wunder, daß das altehrwürdige Bauwerk von einem dichten Legendenkranz umſponnen iſt. Eine dieſer Deutungen beſagt, daß kein anderer als Luzifer in eigener Perſon der Baumeiſter geweſen iſt. Wie ein rieſiges Ueberbleibſel aus legendärer und heldiſcher Vergangenheit ragt die Waſſerleitung in die Gegenwart. Von der Höhe aus überwacht das Granitmaſſiv das geſchäftige Markttreiben, das ſich täglich zu ſeinen Füßen entfaltet. Ein kleines Kaffeehaus hat ſich, an einem der gewaltigen Pfeiler klebend, hier eingeniſtet, und auf einem dieſer Pfeiler empfiehlt ein Schild aufdringlich Penſionen und Wohnungen zu billigen Preiſen. „Oben fließt das Waſſer und darunter der Wein", ſang Lope de Vega von dem granitnen Monument.

Morgen (Dienstag) ab 7 Uhr
friſche Fiſche Kochfiſche und Goldbutt
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Ritter des Schlachtfeldes

Vom Streitwagen der Aſſyrier bis zum Panzer dieſes Krieges — Schon die Germanen kannten gepanzerte Kampffahrzeuge — Der Kampfgeiſt entſcheidet.

Wenn auch der neuzeitliche Panzerkraftwagen urſprünglich an die Stelle der einſtigen Reiterei treten ſollte, wurzelt der Gedanke doch in den Streitwagen des Altertums, die die Aegypter, Aſſyrier und Perſer, aber auch die Griechen ins Treffen führten. Es gab zwei- und vierräderige Streitwagen, die vorn an der Deichſel und an den Naben der Räder mit ſichelartigen Schwertern bewehrt waren. Die Pferde, die zu zwei bis vier nebeneinandergeſpannt den Wagen zogen, waren gepanzert, ebenſo der Wagenlenker. Hinter dieſem ſtand ein Krieger, der mit Bogen, Wurfſpieß und Lanze focht; allmählich vermehrte man die Zahl der Kämpfer bis auf 10, die, wenn der Wagen die feindlichen Reihen durchbrochen hatte, im Rücken des Gegners fochten, während das übrige Heer von vorn angriff. Die für eine Phalanx furchtbare Waffe zeigte ſich der römiſchen Heeresordnung gegenüber als völlig ungeeignet, da die Zwiſchenräume zwiſchen den einzelnen Abteilungen die Möglichkeit gewährten, ihnen auszuweichen, ohne daß dadurch die Aufſtellung der Truppen in Verwirrung geriet.

Auch die nordiſchen Völker kannten den Streitwagen. Er war im Norden verbreiteter als man glaubt. Schon Cäſar beſchreibt in ſeinem Werk „de bello gallico" die Art, wie dieſe Sichelwagen kämpften: Zuerſt durchkreuzten ſie das Schlachtfeld nach allen Richtungen hin, indem ſie dabei Geſchoſſe warfen, und brachten allein durch den Schreck vor den Pferden und durch das Geräuſch der Räder, die die gefährlichen Sicheln trugen, die Reihen der Gegner gewöhnlich in Verwirrung; hatten ſie ſich dann zwiſchen die feindliche Reiterei gedrängt, ſprangen die Kämpfer vom Wagen herab und fochten zu Fuß, während der Wagenlenker ſich allmählich zurückzog und den Wagen ſo aufſtellte, daß die Kämpfer ſich leicht zu ihm zurückziehen konnten. Ständige Uebung ermöglichte den Wagen ſelbſt auf ſchwierigem Gelände ſicher zu lenken, die Deichſel entlang zu laufen, auf dem Joch ſich aufzuſtellen oder auch ſich während der Fahrt eiligſt auf den Wagen zu ſchwingen.

In den Puniſchen Kriegen lernten die Römer auch die Elefanten kennen, die in der Schlacht einen Turm trugen, in dem ſich vier oder mehrere karthagiſche Bogenſchützen befanden. Der Lenker ſaß, mit dem Rücken an den Turm gelehnt, auf dem Nacken des Tieres. Der Kampfelefant war mit einem Stirnpanzer bewehrt. Später bedienten ſich auch die Römer der Elefanten, doch wohl mehr, um die eigenen Truppen an den Anblick und die Behandlung der Tiere zu gewöhnen, als weil ſie von ihrer Anwendung einen Vorteil erwarteten. Denn ein verwundeter Elefant geriet leicht in Verwirrung und wendete ſich dann gegen das eigene Heer. Um dem vorzubeugen, haben die karthagiſchen Lenker bereits einem wütend gewordenen Elefanten eine Art Stemmeiſen mit einem ſtarken Hammerſchlag tief ins Genick getrieben, ſo daß das Tier ſofort niederſtürzte. Aſiatiſche Völker brauchten auch Kamele in der Schlacht. Bei Raphia kämpften arabiſche Bogenſchützen, nachdem ſie ihre Pfeile verſchoſſen hatten, von dieſen Tieren herunter mit langen Schwertern. Die abaſſidiſchen Kalifen unterhielten ein beſonderes Kamelreiterkorps, das eiſerne Helme trug, auf denen ein von Aſphaltfilz genährtes Feuer loderte. Ueber den Burnuſſen wurden mit Naphtha getränkte Wergbüſchel entzündet: die Reiter waren durch unbrennbare Filzunterkleidung geſchützt, auch wurden Hände und Geſicht mit Talkſtein eingerieben. Nächtliche Angriffe dieſer feurigen Kavallerie mögen eine ſchreckenerregende Wirkung gehabt haben. Leider iſt nicht überliefert, ob und wo dieſes phantaſtiſche Korps eingeſetzt wurde und welche Siege es errungen hat.

Auch im Mittelalter iſt der Gedanke des Streitwagens wieder aufgetaucht. Aber erſt die Erfindung des Verbrennungsmotors lieferte die Kraft, einen ſchwer gerüſteten gepanzerten Wagen vorwärts zu bewegen. Deutſche Ingenieure waren es, die ſchon vor dem Weltkriege den Gedanken konſtruktiv auf ihrem Zeichenbrett niederlegten; praktiſch wurde er zunächſt im Auslande verwirklicht. Dem erſten Erſcheinen der „Tanks" kam die Ueberraſchung zugute, die bald durch Handgranatenbündel und Tankabwehrkanonen — TAK — überwunden wurde, zumal die erſten Panzerfahrzeuge noch ſehr einfache Maſchinen waren, gepanzerte Raupenfahrzeuge oder gepanzerte Autos mit keinem oder nur ungenügendem Panzerſchutz der Räder und Antriebsvorrichtungen. Dabei ging man ihnen auch von unten zu Leibe, indem man Bomben darunter warf. Naturgemäß wurde der Mangel der ungeſchützten Unterſeite dann bald ausgeglichen. Die heutige Kampfwagenwaffe hat nur wenig Aehnlichkeit mit jener vom Weltkriegsende, die mehr als Begleitwaffe denn als ſelbſtändige Waffe betrachtet wurde.

Grundſätzliche Anforderungen an dieſe Fahrzeuge waren große Geſchwindigkeit und die Möglichkeit, die Straße zur Umgehung von Hinderniſſen verlaſſen zu können, alſo die ſogenannte Geländegängigkeit. Daher wurden die Raupen- oder Gleiskettenfahrzeuge immer mehr vervollkommnet. Ueber die Vorgeſchichte dieſer Raupenwagen laufen durchweg irrtümliche Nachrichten um. So iſt die vielgehörte Behauptung unrichtig, ein Engländer namens Tanc ſei der Erfinder. Das Wort iſt oſtindiſchen Urſprungs und bedeutet ſoviel wie ausgemauerter Waſſerbehälter. Es iſt dann entſprechend angewendet worden. Die Bezeichnung des Kampfwagens als „Tank" iſt darauf zurückzuführen, daß ihr Bau während des Weltkrieges von den Engländern auch vor den Arbeitern geheimgehalten werden ſollte: die Verſchickung nach Frankreich erfolgte in Verſchlägen, die ebenfalls der Geheimhaltung wegen die Aufſchrift „Tanc" trugen. Dadurch führte ſich an der Front die Bezeichnung ein. Pferdebeſpannte Wagen mit Raupenketten wurden ſchon 1770 für landwirtſchaftliche Zwecke gebaut, um die Gefahr des Einſinkens zu vermeiden. Die Patentliteratur der erſten Hälfte des 19. Jahrhunderts kennt eine ganze Anzahl ähnlicher Einrichtungen; auch praktiſche Verſuche haben ſtattgefunden. Im Deutſch-Franzöſiſchen Krieg 1870/71 beſchäftigte ſich Moltke mit dieſer Art des mechaniſchen Zuges, den der ſpäter als Dichter-Ingenieur bekanntgewordene Max Eyth im Felde vorgeführt hatte. Im Winter 1914/15 führte der deutſche Ingenieur Hugo Bremer der Heeresverwaltung ein Modell eines Kettenwagens vor. Als die deutſche Front in der Schlacht von Cambrai September 1916 erſtmals von den Engländern mit Tanks angegriffen wurde, griff das Kriegsminiſterium auf den Plan von Bremer zurück. Unter verſchiedenen Fahrzeugen wurde eines mit einem 100 PS Motor und ein anderes als Schnellwagen gebaut. Schließlich kam der Modellwagen infolge des Eiſenbahnerſtreiks nicht nach Berlin, und dann kam der Waffenſtillſtand.

Die Kriegsinduſtrie aller Länder ſetzte ſich ſogleich nach dem Weltkriege die Vervollkommnung der Tankwaffe zum Ziel. Das Pariſer Vorſtadtdiktat enthielt Deutſchland den Kampfwagen grundſätzlich vor. Nachdem der Führer aber die Wehrhoheit erklärt hatte, holte Deutſchland ſehr gründlich auf. In den entſcheidenden Schlachten dieſes Krieges hat es ſich gezeigt, daß Panzertruppen für den Kampf und für die Ausweitung des Erfolges um ſo nötiger ſind, als die Kavallerie in ihrer urſprünglichen Form vom Schlachtfelde verſchwunden iſt. Die jetzigen Ritter des Schlachtfeldes ſind von allen Landſtreitkräften die raſcheſten und haben die größte Reichweite, haben daher auch von einem Zuſammenarbeiten mit der Luftwaffe den größten Gewinn. Kein Erfolg allerdings ohne Einſatz des kämpferiſchen Geiſtes aller Waffenträger. Die deutſche Panzertruppe hat gezeigt, daß ihr kämpferiſcher Geiſt dem des Feindes überlegen iſt.

K. Fr. Koetſchau.

Spruch des Tages

Den Zufall gibt es nicht. Was um dich lebt und leibt
entſpringt aus deinem Sein, wenn's dir auch dunkel bleibt.

Dietrich Eckart

Arbeitseinſatz in Krieg und Frieden

Staatsſekretär Syrup über kommende Friedenswirtſchaft.

Auf einer Mitgliederverſammlung der Volkswirtſchaftlichen Vereinigung im rheiniſch-weſtfäliſchen Induſtriegebiet ſprach in Duisburg der Staatsſekretär im Reichsarbeitsminiſterium Dr. Syrup über den Arbeitseinſatz in Krieg und Frieden. Er verglich den Arbeitseinſatz im Weltkrieg, der ohne Lenkung erfolgte, mit den Arbeitseinſatzmaßnahmen des Vierjahresplanes und des jetzigen Krieges. Damals, 1914, habe eine große Arbeitsloſigkeit infolge weitgehender Betriebseinſchränkungen geherrſcht. Jetzt ſeien dagegen keine Stillegungen oder Einſchränkungen wichtiger Betriebe und damit keine Zunahme der Arbeitsloſenzahl eingetreten. Drei Punkte ſeien für die Vorbereitungen der Arbeitsverwaltung hier weſentlich geweſen: Die Unabkömmlichſtellung der für die Wirtſchaft unentbehrlichen Arbeitskräfte, die Sicherſtellung des Erſatzbedarfs für die Einberufenen und die Bereitſtellung von Arbeitskräften für die ausgeweitete Kriegsproduktion. Dieſe ſeien nur mit Hilfe der Arbeitsbücher möglich geweſen. Ein derartiger Ausländereinſatz wie gegenwärtig werde im Frieden nicht erfolgen. Nur der Boden gehöre auf die Dauer einem Volk, den es ſelbſt pflüge, und nur die Kohle gehöre ihm, die es ſelbſt fördere.

Der Vortragende wies auf den Appell des Führers an die deutſche Frau hin und teilte mit, daß zur Zeit rund 8,3 Millionen Frauen als Arbeiterinnen und Angeſtellte tätig ſeien. Die Frauen hätten in hohem Maße ihre Pflicht getan. Trotzdem ſeien zweifellos noch viele Frauen vorhanden, die geſund und nicht durch Pflichten als Mutter und Hausfrau gebunden ſeien. An ſie wende ſich der Appell des Führers.

Dr. Syrup ging ſchließlich auf die kommende Friedenswirtſchaft ein und verſicherte, die Umſtellung von der Kriegs- auf die Friedenswirtſchaft werde ſich ohne beſondere Reibungen vollziehen. Die Aufgaben, die uns erwarteten, ſeien groß. Beſondere Aufgaben würden der Bauwirtſchaft zufallen, wobei der Wohnungsbau an der Spitze ſtehen müſſe und auch ſtehen werde. Neben der Bauwirtſchaft würden die Verbrauchsgüterinduſtrie und die Exportinduſtrie ſtehen. Bei allen dieſen großen Friedensaufgaben werde aber als Engpaß der Arbeitseinſatz beſtehen bleiben.

½ Million Arbeitskräfte 1940 ausgekämmt

Zur Verſorgung der Rüſtungswirtſchaft.

Der Sachbearbeiter des Reichsarbeitsminiſteriums, Oberregierungsrat Dr. Hildebrandt, berichtet in den Monatsheften für NS.-Sozialpolitik über die außerordentlichen Erfolge der Prüfungskommiſſionen, die das Reichsarbeitsminiſterium im Jahre 1939 erſtmalig zur Freiſtellung von Facharbeitern und im Intereſſe einer ausreichenden arbeitsmäßigen Verſorgung der Rüſtungswirtſchaft gebildet hat. Insgeſamt wurden im Jahre 1940 auf Grund der Betriebsprüfungen rund 480 000 Arbeitskräfte freigeſtellt und damit die Verſorgung der Rüſtungswirtſchaft nachhaltig unterſtützt. Dieſes Ergebnis wurde erreicht, ohne daß Totalſtillegungen erfolgten. In zahlreichen Fällen zeigte ſich bei den Betriebsprüfungen, daß die Freiſtellung von Facharbeitern an dem Mangel an angelernten Kräften ſcheiterte. Deshalb wurde von der Arbeitseinſatzverwaltung auch auf eine vermehrte Anlernung von Metallarbeitern Einfluß genommen. Auf dieſe Weiſe wurden im vorigen Jahre über 175 000 Anlernkräfte eingewieſen, von denen die Mehrzahl heute bereits bei produktiver Arbeit beſchäftigt iſt. Seit März 1941 iſt die Ueberprüfung von Betrieben noch erheblich verſtärkt und auf eine neue Baſis geſtellt worden. Für die Freiſtellung von Arbeitskräften kommen im weſentlichen Betriebe mit zivilen Fertigungsaufgaben in Frage.

„U-Boote weſtwärts!"

Uraufführung des Films von den ſchwarzen Huſaren der See

Man erinnert ſich aus vergangenen Tagen mit Freuden eines Films der Kriegsmarine „Kameraden zur See". Aber das war ſozuſagen ein Friedensfilm, der Krieg ſpielte nur leicht hinein in eine Epiſode aus dem ſpaniſchen Bürgerkrieg. Dieſer neue Ufa-Film aber, „U-Boote weſtwärts!", iſt ein Kriegsfilm. Er ſpielt in dieſem uns durch England aufgezwungenen Krieg, er ſchildert Wirklichkeit, auch wenn es nicht ein Dokumentarfilm in dem ſtrengen Sinne des Wortes iſt. Doch er entſtand mit Unterſtützung des Oberkommandos der Kriegsmarine und unter Mitwirkung des Befehlshabers der Unterſeeboote und von Offizieren, Unteroffizieren und Mannſchaften der U-Boot-Waffe. Das alles bietet die Gewähr, daß es da draußen in der Nordſee und im Atlantik an der Front gegen England ſchon ſo iſt, wie es uns hier im Bilde gezeigt wird.

Ein U-Boot kommt von Feindfahrt zurück: Offiziere und Mannſchaften freuen ſich auf den Urlaub, ſie haben ſo alle ihre Privatſorgen und ihre Privatfreuden: der eine hat eine Braut, die er ſchnell heiraten möchte, der andere hat Kinder, die ſich auf den Vater freuen, der dritte weiß nicht ſo recht aus und ein mit ſeinem Mädchen; kurz, das ſind alles Fälle, wie ſie wohl alltäglich ſind, und dieſe Fälle ſollen auf dem Heimaturlaub in Ordnung gebracht werden. Doch da kommt der Befehl: Sofort auslaufen zur Erfüllung eines Sonderauftrages. Und vor dieſem Befehl wird das Perſönliche ganz klein und tritt zurück hinter der Pflicht. Auf dieſer neuen Fahrt begleiten wir nun das U-Boot und ſeine Beſatzung, wir erleben den täglichen Dienſt mit und die harte Aufgabe dicht vor dem Feind. Auch hier müſſen perſönliche Empfindungen wieder zurücktreten vor dem Gebot der Pflicht: Einſatz iſt alles, Einſatz des ganzen Bootes und jedes einzelnen. Nur ſo können Gefahren überſtanden werden, die in der ſtändigen Berührung mit dem Gegner lauern, nur ſo iſt es möglich, das Boot und ſeine Beſatzung nach erfülltem Auftrag heil und ſicher in den Heimathafen wieder zurückzubringen. Da hat man dann Zeit, die perſönlichen Dinge zu ordnen, die Sorgen in Freuden zu verwandeln und die Freuden voll auszukoſten.

Ungemein eindrucksvoll ſind die Bilder, die uns hier vom Leben an Bord eines U-Bootes und vom Kampf mit dem Feind gezeigt werden. Man ſitzt in atemloſer Spannung. Der Spielleiter Günther Rittau hat ſehr geſchickt gearbeitet; es ſtehen ihm aber auch Spieler zur Verfügung, die ihren Platz im Maſchinenraum, bei den Torpedos, am Geſchütz des U-Bootes und im Turm ausfüllen, als ob ſie immer ſchon dorthin gehörten: Herbert Wilk, ein ſehr männlicher Kommandant, Heinz Engelmann friſch und fröhlich, guter Kamerad Kameraden, Joachim Brennecke ſehr herzlich in ſeiner un brauchten Freude am Handwerk, Joſef Sieber, Carl Clemens Haſſe, Herbert Klatt, Willi Roſe: jeder einzelne ſeiner Art eine ſeemänniſche Beſonderheit, und daneben Frauen, die in dieſem Film naturgemäß etwas zurück müſſen: Ilſe Werner, Carſta Löck, Clementia Egies. Drehbuch ſtammen von Georg Zoch. Harald Böhmel ſchrieb ſehr ausdrucksvolle Muſik, von der einzelne Stücke (zu den Texten von Bruno Balz) ſehr bald volkstümlich ſein wer

Feſtliche Uraufführung mit lautem, herzlichem und dientem Beifall im Ufa-Palaſt am Zoo in Berlin.

Carl

Das Abzeichen für Blockadebrecher,

das der Führer für die Beſatzungen der Schiffe, die unter höchſter Einſatzbereitſchaft aus ausländiſchen Häfen nach der Heimat zurückgekehrt ſind, bzw. für die Beſatzungen der Schiffe, die ſich ſelbſt verſenkt oder bei Fahrten vom Feinde verſenkt oder ſchwer beſchädigt worden ſind, geſtiftet hat.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Max Reger in der Anekdote

Zu ſeinem 25. Todestag.

Von Max Reger, der vor 25 Jahren am 11. Mai 43 Jahre alt ſtarb, ſind eine Fülle von Anekdoten im Uml die das Weſen des großen Komponiſten beſſer kennzeich als lange Abhandlungen. Von dem Muſiker ſelbſt ſei hier ſagt, daß er, der zuerſt Lehrer war, Organiſt wurde. Orgel hat dann auch ſein ſpäteres Schaffen weſentlich ſtimmt. Nicht nur, daß ſeine Orgelkompoſitionen zu beſten ſeiner Werke und zu den beſten Orgelſtücken der überhaupt gehören, auch den Inſtrumentalmuſiken merkt vielfach die Herkunft von der Orgel an. Als Reger mit ſei Schaffen begann, ſtand die Welt noch in dem Gegen Wagner-Liſzt gegen Schumann-Brahms, d. h. Program muſik gegen abſolute Muſik. Reger entſchied ſich für die ſolute Muſik, ohne freilich alles abzulehnen, was Wagner Liſzt vor allem an Bereicherung der orcheſtralen Klangfa gebracht hatten. Außer in der Oper hat Reger auf muſikaliſchen Gebieten gearbeitet und Bleibendes geſchaf unübertrefflich iſt er als Meiſter der Fuge. Sein früher hat eine Lücke in das deutſche muſikaliſche Schaffen geri deren Bedeutung wir erſt heute richtig erkennen.

*

Volkmar Andrae, in ſeiner Zeit ein nicht unbekan Komponiſt, war ein guter Freund von Max Reger. An ſagte einmal, gut gelaunt oder ärgerlich (man weiß es genau) zu ſeinem Freunde Reger:

„Du, wenn ich deine Muſik hör, werd ich nie reger, dern immer matter!" Darauf antwortete der immer fertige Reger:

„Und wenn ich halt deine hör', hör' ich immer andrä

*

Reger war geraume Zeit auf Konzertreiſen. Die nachſendungen, neun Zehntel davon Bitten um Autogra häuften ſich. Und Reger hatte ſein humoriges Blut. auftragte er, gegen ein anſtändiges Trinkgeld, das Zim mädchen in ſeinem Dresdner Hotel, auf alle die wohlve reitet eingeſandten Böglein in ihrer ſteifen Schulſchrift ſetzen: „Im Auftrage von Max Reger: Sibylle Kullerau Man mag ſich die Augen der alſo Beglückten einigerma vorſtellen.

*

Max Reger war, gleich Brahms, kulinariſchen Genü durchaus nicht abgeneigt. Da hatte der Meiſter, im hei lichen Süden Deutſchlands, in einer muſikliebenden Stadt einem begeiſterten Zuhörerkreis unter anderem den Kla part von Schuberts immer herrlichem „Forellenquintett" ſpielt. Anderntags ſchickte eine ſeiner Verehrerinnen ſinnig, man muß ſagen, Reger mit freundlichen Zeilen paar Forellen ins Hotel, die der Meiſter ſich ſachgerecht richten ließ und des Mittags mit vergnüglichem Genuß zehrte. Im gehörigen Dankſchreiben erwiderte Reger, werde ſich erlauben, in ſeinem nächſten Konzert Hay „Ochſenmenuett" zum Vortrag zu bringen.

Der Hund

Hugelmann hat einen herrlichen Hund.
Hugelmann iſt ganz vernarrt in ihn.
Ueberall erzählt er Hunderäubergeſchichten.
Heute wieder — —
„Ich ſaß in der Eiſenbahn und ſah zum Fe hinaus."
„Und Ihr Hund?"
„Lief brav neben dem Zug her. Plötzlich —"
„Plötzlich, Hugelmann?"
„Plötzlich fällt mir die Pfeife aus dem Mund."
„Hinaus auf den Bahndamm, Hugelmann?"
„Hinaus auf den Bahndamm. Wie ich dann meiner Station ankomme — jetzt paßt auf, jetzt k das Tollſte! — kommt auch mein Hund abgehetzt gehetzt, und was hängt ihm aus dem Maul?"
„Die Pfeife, Hugelmann?"
Hugelmann lachte:
„Nein. Die Zunge!"

*

Tillke und Mockel ſtreiten ſich heftig und im gröber. Endlich ruft Mockel:
„Auch Ihnen wird man noch Anſtand beibring
Tillke wallt auf: „Mir nicht, Herr, mir nicht!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Heute Illuſtrierte

Dankſagung

Für die zahlreichen Beweiſe der Teilnahme bei unſerem ſchweren Verluſt, dem Heldentod unſeres einzigen und unvergeßlichen Sohnes, danken wir allen herzlich.

Karl Schabendorf und Frau

Bad Bramſtedt

Meldepflicht
bei vorübergehendem Aufenthalt

In der letzten Zeit erfolgte in Bad Bramſtedt der Zuzug vieler Perſonen zu einem vorübergehenden Aufenthalt. Es wird darauf hingewieſen, daß auch dieſe Perſonen ſich innerhalb von drei Tagen, auch wenn ſie ſich in Privathaushaltungen aufhalten, anzumelden haben. Von der Anmeldung ausgenommen ſind diejenigen Perſonen, die in den Haushaltungen zu Beſuch weilen. Die Anmeldung dieſer Perſonen hat nach Ablauf von vier Wochen zu erfolgen.

Bad Bramſtedt, den 9. Mai 1941.

**Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde**

Kurtaxe

Vom 15. Mai bis 31. jd. Jrs. iſt nach der Kurtax vom 12. 4. 1939 die Kurt erheben und an die St abzuführen.

Bad Bramſtedt, den 8. Ma

Der Bürgermeiſter

Morgen Dienstag:

friſche Fiſ

Kochfiſch und Scholl

Jul. Schulze, Roſenſtr.

Verdunkelt gut und rech

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 110 — Dienstag, den 13. Mai 1941 — 63. Jahrg.

56 000 BRT. durch U-Boote verſenkt

13 Schiffe insgeſamt

Berlin, 12. Mai

Aus einem durch Zerſtörer ſtark geſicherten Geleitzug, aus dem bereits 20 000 BRT. verſenkt worden waren, haben deutſche Unterſeeboote weitere 56 000 BRT. verſenkt. Damit ſind in zähen mehrtägigen Angriffen aus dieſem Geleitzug 13 Schiffe mit 76 248 BRT. verſenkt worden.

Milos von deutſchen Truppen beſetzt

118 Engländer und 200 Kreter gefangengenommen

Deutſche Truppen haben in kühnem Zugriff die Inſel Milos beſetzt. Die Beſatzung der Inſel wurde vollſtändig überrumpelt, wobei 118 Engländer ſowie 200 Kreter gefangengenommen wurden.

Die Inſel Milos liegt am Südrand der Kykladengruppe und iſt von der Nordweſtecke von Kreta nur 120 Kilometer entfernt.

Die Griechenflotte mußte ſich opfern

Damit die britiſchen Heerführer flüchten konnten

Wie das griechiſche Heer die Flucht der engliſchen Expeditionsarmee unter ſchweren Verluſten decken mußte, hat ſich auch die griechiſche Flotte bei der Einſchiffung der Briten opfern müſſen. Während die engliſchen Flotteneinheiten den Schutz der eigenen Transporte erſt auf hoher See übernahm, mußten die griechiſchen Schiffe im Brennpunkt der deutſchen Luftangriffe die Einſchiffung in den Häfen ſelbſt ſichern. Hierbei büßte die griechiſche Flotte durch Verſenkung einen Panzerkreuzer, drei Zerſtörer und ſieben Torpedoboote bei einem Geſamtbeſtand von zwei Panzerſchiffen, zehn Zerſtörern und dreizehn Torpedobooten ein.

Angriff im kühnen Tiefflug

Mittelmeer höchſt unſicher für England

Nachdem am 8. Mai im Mittelmeer feindliche Geleitzüge von italieniſchen und deutſchen Torpedo- und Kampfflugzeugen erfolgreich angegriffen worden waren, konnte der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag erneut melden, daß italieniſche Flugzeuge einen britiſchen Flottenverband zu erreichen verſuchten. Hierüber gab der italieniſche Rundfunk folgende Einzelheiten bekannt:

Ein italieniſches Aufklärungsflugzeug ſichtete am Nachmittag des 10. Mai zwei Kreuzer und drei Zerſtörer weſtlich von Kap Ferro (Algerien), die anſcheinend zu der Bedeckung des am 8. Mai angegriffenen britiſchen Geleitzuges gehörten und nach deſſen Uebergabe an britiſche Einheiten, die von Alexandrien entgegenkamen, mit weſtlichem Kurs an ihren Stützpunkt zurückkehrten. Tiefhängende Gewitterwolken und dichter Dunſt hinderten die Sicht.

Trotzdem griff ein Verband italieniſcher Kampfflugzeuge im Tiefflug die britiſchen Seeſtreitkräfte an und erzielte auf einem Kreuzer einen Bombenvolltreffer, der den Kreuzer zum Stoppen zwang. Am Nachmittag des 10. Mai griff ein doppelt ſo ſtarker italieniſcher Verband von Kampfflugzeugen den britiſchen Flottenverband an, der in der Zwiſchenzeit nur eine geringe Strecke zurückgelegt hatte, was von den ſchweren Schäden zeugte, die ihm durch den erſten Angriff zugefügt waren. In einem in noch geringerer Höhe ausgeführten Tiefangriff erhielt auch der zweite Kreuzer einen Volltreffer.

Die drei Zerſtörer eilten dem mit ſchwerer Schlagſeite treibenden Kreuzer zu Hilfe. Bei Einbruch der Dämmerung ſichtete ein zu Aufklärungszwecken eingeſetztes Torpedoflugzeug den in ſehr langſamer Fahrt befindlichen britiſchen Flottenverband, der ſtark auf die algeriſche Küſte zuhielt.

Im Tiefangriff gegen Rüſtungswerke

Kühne Einzelaktionen deutſcher Kampfflugzeuge.

Im Zug der Großeinſätze gegen England haben deutſche Kampfflugzeuge in den letzten Nächten auch Einzelaktionen gegen hochwertige britiſche Rüſtungswerke durchgeführt.

So griffen mehrere Kampfflugzeuge die Werkgruppe Slough Trading Eſtate, in der eine Anzahl wichtiger Luftrüſtungsbetriebe zuſammengefaßt ſind, mit hervorragender Wirkung an. Trotz ſtärkſten Abwehrfeuers gingen die Flugzeuge zum Tiefangriff über und ſetzten aus 50 bis 100 Meter Höhe eine Anzahl Volltreffer mitten in die Werkhallen. Mehrere Fabrikgebäude des Leichtmetallwerkes Slough ſtürzten unter den Volltreffern der ſchweren Bomben zuſammen, während ſtarke Brände das Zerſtörungswerk vollendeten.

Das Leichtmetallwerk Slough iſt das zweitgrößte Werk in England und Hauptlieferant von Motorteilen für die Briſtol- und Armſtrong-Flugzeugwerke. Sein Ausfall bildet für die britiſche Flugzeuginduſtrie einen empfindlichen Verluſt.

In der Nacht zum Montag führte ein Angriff auf ein großes Werk der engliſchen Schwerinduſtrie in Middlesbrough gleichfalls zu vollem Erfolg. Es wurden Volltreffer in Hochofenanlagen und Stahlwerken beobachtet, durch die gewaltige Flächenbrände hervorgerufen wurden.

Die Japaner in die Kwantung-Provinz eingerückt

Der amtliche Bericht der Preſſeabteilung der japaniſchen Flotte in den ſüdchineſiſchen Gewäſſern meldet, daß japaniſche Militär- und Flotteneinheiten am 12. 5. in Waitſchau an der [illegible] in der öſtlichen Kwantung-Provinz eingedrungen ſind

Die Zukunft Kanadas

Englands Felle ſchwimmen immer mehr nach USA.

Der den Kreiſen des Weißen Hauſes naheſtehende Kommentator Lindlay, der Leiter des Waſhingtoner Büros der Zeitſchrift „News Week" iſt, teilte mit, daß die kürzlichen Beſprechungen Rooſevelts mit dem kanadiſchen Premier weit über den offiziell mitgeteilten Rahmen hinausgingen. Nach abſolut zuverläſſigen Nachrichten ſprachen ſie 1. über eine weitgehende Nachkriegsreform der beiderſeitigen Zolltarife mit vielen Streichungen und manchen Ermäßigungen, 2. die Stabiliſierung des Dollarwährungsabkommens, 3. die Finanzierung Kanadas in der Nachkriegsperiode, 4. über eine ſehr enge Zuſammenarbeit im Falle einer engliſchen Niederlage. Das Leitmotiv war, daß Kanada ſo eng oder faſt ſo eng mit den Vereinigten Staaten verknüpft ſein werde wie jetzt mit England.

Der kanadiſche Fall ſteht nicht vereinzelt da. Den anderen britiſchen Dominions wird nichts übrigbleiben, als ebenfalls nach und nach von USA. immer mehr Kredite anzunehmen und dadurch unter die Kontrolle von Wallſtreet zu geraten. Die Richtung der Entwicklung zeigt ihnen Kanada, deſſen Annäherung am weiteſten fortgeſchritten iſt. Der auſtraliſche Miniſterpräſident Menzies hat bei ſeiner Rückreiſe nach Auſtralien mit Rooſevelt über die auſtraliſch-amerikaniſche Zuſammenarbeit verhandelt. England aber mußte gute Miene zum böſen Spiel machen. Es ſieht ſeine Felle nach USA. treiben und kann ſeine Tochterſtaaten nicht davor zurückhalten, daß ſie den Lockungen Onkel Sams nicht widerſtehen.

Aufforderung zum Heiligen Krieg

Neuer Aufruf des Großmufti von Jeruſalem

Der Großmufti von Jeruſalem hat in einem Aufruf die Hinterliſt und Gemeinheit der imperialiſtiſchen Politik Englands gebrandmarkt. In dem Aufruf heißt es unter anderem, daß 220 Millionen Mohammedaner durch die imperialiſtiſche Tyrannei Englands unterdrückt würden. Der Großmufti fordert deshalb alle Gläubigen zum Heiligen Krieg gegen England auf.

Die britiſchen Behörden in Jeruſalem haben ſich an die irakiſchen Konſuln in Paläſtina und Transjordanien mit der Bitte gewandt, in einem Aufruf gegen die Regierung Ali Raſchid Kailani Stellung zu nehmen und für den ehemaligen Regenten Abdullah einzutreten. Die irakiſchen Konſuln haben jedoch das britiſche Erſuchen zurückgewieſen mit dem Hinweis, die Legalität der Regierung Kailanis ſei unanfechtbar.

In allen arabiſchen Ländern iſt, wie aus Bagdad gemeldet wird, eine umfaſſende Boykottbewegung gegen britiſche Waren ausgeſprochen.

Nachrichten, die aus allen Teilen Syriens eintreffen, beſagen, daß die Zahl derer, die ſich als Freiwillige zu den irakiſchen Fahnen melden, immer größer wird.

Wilſon britiſcher Oberkommandierender.

Nach einer Reuter-Meldung aus London wurde amtlich bekanntgegeben, daß Generalleutnant Maitland-Wilſon das Kommando der britiſchen Streitkräfte in Paläſtina und Transjordanien übernommen hat. Wilſon befehligte die britiſchen Streitkräfte in Libyen und Griechenland. Dieſe Meldung zeigt, welche große Bedeutung die Londoner Regierung den Vorgängen im Nahen Oſten beimißt.

*

Schwere Kämpfe in Waziriſtan.

Schwere Kämpfe ſpielen ſich zur Zeit zwiſchen einer ſtarken engliſchen Kolonne und Angehörigen des Stammes Mahſud in Rajmak Narai in Mittel-Waziriſtan ab. Die engliſche Kolonne iſt von den Bergbewohnern angegriffen worden. Auf ſeiten der Engländer ſind bereits zahlreiche Opfer zu beklagen. Auch in der Gegend von Bannu und Tochi entfalten die Waziren lebhafte Tätigkeit.

Brauchitſch auf der Akropolis.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, beſuchte in Begleitung des Landesgruppenleiters Griechenland der Auslandsorganiſation der NSDAP., Dr. Wrede, die Akropolis von Athen.
(PK.-Schlickum-Weltbild-Wagenborg-M.).

Rudolf Heß verunglückt

Parteiamtlich wird mitgeteilt: Parteigenoſſe Heß, dem es auf Grund einer ſeit Jahren fortſchreitenden Krankheit vom Führer ſtrengſtens verboten war, ſich noch weiter fliegeriſch zu betätigen, hat entgegen dieſem vorliegenden Befehl es vermocht, ſich in letzter Zeit wieder in den Beſitz eines Flugzeugs zu bringen.

Am Samstag, dem 10. Mai, gegen 18 Uhr, ſtartete Parteigenoſſe Heß in Augsburg wieder zu einem Flug, von dem er bis zum heutigen Tage nicht mehr zurückgekehrt iſt. Ein zurückgelaſſener Brief zeigte in ſeiner Verworrenheit leider die Spuren einer geiſtigen Zerrüttung, die befürchten läßt, daß Parteigenoſſe Heß das Opfer von Wahnvorſtellungen wurde.

Der Führer hat ſofort angeordnet, daß die Adjutanten des Parteigenoſſen Heß, die von dieſen Flügen allein Kenntnis hatten und ſie entgegen dem ihnen bekannten Verbot des Führers nicht verhinderten bzw. ſofort meldeten, verhaftet wurden.

Unter dieſen Umſtänden muß alſo leider die nationalſozialiſtiſche Bewegung damit rechnen, daß Parteigenoſſe Heß auf ſeinem Flug irgendwo abgeſtürzt bzw. verunglückt iſt.

Schwere Anklagen gegen England

Wie die britiſchen „Kulturträger" in der Cyrenaika hauſten.

Dem Duce gingen durch Vermittlung der Faſchiſtiſchen Partei eingehende Berichte über die Haltung der britiſchen Streitkräfte während der Beſetzung der Cyrenaika zu, die demnächſt durch das Miniſterium für Volksbildung als wichtige Dokumente herausgegeben werden.

Agenzia Stefani veröffentlichte bereits die Berichte einiger Mitglieder der Faſchiſtiſchen und Korporativen Kammer, die als Freiwillige in der Cyrenaika kämpften, Ausführungen, die eine einzige Anklage gegen Großbritannien und ſeine Hilfstruppen darſtellen. Aus den durch viele Zeugenausſagen beglaubigten Berichten ergibt ſich ein erſchütterndes Bild der Leiden der dortigen Bevölkerung, die wehrlos dem entmenſchten Treiben der Auſtralier und Inder, aber auch engliſcher Offiziere ausgeſetzt war. Tote und verwundete italieniſche Soldaten wurden von jenen britiſchen „Kulturträgern" aller wertvollen Gegenſtände, ja oft auch ihrer Kleidungsſtücke beraubt, mißhandelt und als Freiwild angeſehen. Nicht beſſer erging es der Bevölkerung, die gleichfalls beſtohlen und ausgeplündert wurde, wobei auch Vergewaltigungen von Frauen und Kindern keineswegs zu Seltenheiten gehörten.

Aus dem Bericht von Nationalrat Endrich, dem Parteiſekretär für Libyen, geht hervor, daß während der engliſchen Beſetzung vor allem die Bevölkerung des Dſchebel gelitten hat. In Barce haben vor allem die Auſtralier gehauſt, die die dortigen Koloniſten ausplünderten und ihre Frauen und Kinder vergewaltigten. Aehnliche Grauſamkeiten berichtet Nationalrat Barracu, der Parteiſekretär von Benghaſi, von den Beſetzungstruppen, die die Geſchäfte der Handwerker zerſtörten und in Brand ſteckten und die bewegliche Habe auf Schiffen nach Aegypten verfrachteten. Eine ſchwere Anklage für die engliſchen Offiziere enthält der Bericht des in Tobruk verwundeten Nationalrates Puccioni, der betont, daß die britiſchen Offiziere ebenſo wie die auſtraliſchen und indiſchen Truppen in Benghaſi, in Barce wie in Derna als Räuber und Mörder wüteten, einen Feldgeiſtlichen ausplünderten und die internationalen Abkommen des Roten Kreuzes in ſchändlichſter Weiſe mißachteten. General Bergonzoli, einer der tüchtigſten und tapferſten italieniſchen Offiziere, der mit einer Blinddarmentzündung im Lazarett lag, wurde von engliſchen Offizieren verſpottet, während mehrere italieniſche Verwundete ihrer Kleidungsſtücke beraubt, völlig nackt in den Lazaretten eintrafen. In Barce wurden die Frauen einiger Koloniſten vergewaltigt, eine von ihnen vor den Augen der Araber, die man eigens zuſammengerufen hatte, um dieſer Szene beizuwohnen. In Derna ſchließlich wurden fünf Italiener ohne irgendeine Veranlaſſung erſchoſſen.

Heldenmütiger irakiſcher Widerſtand

Britiſcher 20-Stunden-Angriff auf Rutbah abgeſchlagen.

Nach dem irakiſchen Heeresbericht beſtätigt es ſich, daß die Lage der Engländer im Stützpunkt Sineldebban kritiſch iſt. Ein bedeutender Flugverband hat den Schutz Bagdads geſichert. Motoriſierte britiſche Einheiten und Luftſtreitkräfte griffen am 9. Mai die Garniſon Rutbah 20 Stunden lang an. Die irakiſchen Truppen leiſteten heldenmütigen Widerſtand und zwangen den Feind zum Rückzug, worauf ſie zu Gegenangriffen übergingen.

Irakiſchen Truppen gelang es, in heftigen Gegenangriffen auf Habbaniyah in das britiſche Lager einzudringen und Teile des Flugplatzes zu beſetzen. Die britiſchen Stellungen ſcheinen gefährdet.

Vereitelter britiſcher Sabotageakt auf die Oelleitungen

Fünf engliſche Transportflugzeuge verſuchten, Truppen bei Haditha, dem Knotenpunkt der beiden Oelleitungen nach Tripolis und Haifa zu landen, in der Abſicht, dort einen Sabotageakt vorzunehmen. Einer der Apparate wurde abgeſchoſſen und die 20köpfige Beſatzung gefangengenommen. Die übrigen vier Apparate kehrten daraufhin um. Um in Zukunft derartige Verſuche unmöglich zu machen, hat das irakiſche Oberkommando ſämtliche zur Verfügung ſtehenden Flugzeuge auf die hauptſächlichſten Stationen an der Oelleitung verteilt.

Emir Abdullah durch ein Attentat ſchwer verwundet

Der Englandknecht Emir Abdullah von Transjordanien wurde, wie „United Preß" aus Beirut berichtet, durch ein Attentat des eigenen Sohnes ſchwer verwundet. Der Konflikt zwiſchen Vater und Sohn war über die Irakfrage entſtanden. Emir Abdullah iſt ſcharf britenfreundlich und gegen die irakiſche Erhebung eingeſtellt.

Der Großmufti von Paläſtina, Hage Amine Huſſeini, richtete einen Appell an den Yemen, in dem die Bevölkerung zum Widerſtand gegen England aufgefordert wird.

Im Sender Bagdad wurde ein von zehn Führern arabiſcher Stämme an den Miniſterpräſidenten Kaylani gerichteter Brief verleſen, in dem ſie ſchreiben, daß ſie ſeit Jahren auf dieſen Augenblick gewartet haben. Jetzt ſeien ſie entſchloſſen, dieſen Krieg gegen den größten Feind ihres Volkes, gegen England, bis zur Befreiung zu führen.

Drei Angriffe auf Briten-Geleitzug

Großer Erfolg der italieniſchen Luftwaffe.

Die italieniſche Luftwaffe hat am 8. Mai mit beſonderem Schneid Angriffe gegen britiſche Seeſtreitkräfte durchgeführt Aufklärungsflugzeuge hatten ſüdlich Sardinien einen ſtark geſicherten britiſchen Geleitzug feſtgeſtellt. Als ſichernde Einheiten der britiſchen Kriegsmarine waren ein Schlachtſchiff ein Flugzeugträger, mehrere Kreuzer, zahlreiche Zerſtörer und andere Fahrzeuge feſtgeſtellt worden. Auf dieſen ſtarken britiſchen Verband ſetzten zunächſt italieniſche Torpedoflugzeuge zum Angriff an. Trotz ſchärfſter Abwehr gelang es einem italieniſchen Flugzeug, in kühnem Angriff aus tauſend Meter Entfernung einen Treffer auf einen Kreuzer der „Cumberland“-Klaſſe zu erzielen Der Kreuzer bekam ſofort Schlagſeite. Ein weiteres italieniſches Flugzeug griff ebenfalls aus kurzer Entfernung einen Kreuzer der „Kairo“-Klaſſe an, der ſchwere Treffer erhielt. Im weiteren Verlaufe dieſes Gefechtes wurden ein britiſcher Zerſtörer und ein Transportdampfer von rund 15 000 BRT. von Torpedos getroffen.

Nach dieſem Angriff der Torpedoflugzeuge ſtießen italieniſche Bombenflugzeuge auf den britiſchen Verband nieder. Aus tauſend Meter Höhe erzielten die angreifenden Flugzeuge einen ſchweren Treffer auf dem britiſchen Schlachtſchiff. Brandentwicklung wurde feſtgeſtellt. Im Verlauf dieſer Kampfphaſe erzielte ein italieniſches Flugzeug noch einen Volltreffer am Bug des britiſchen Flugzeugträgers. Ein Dampfer von 10 000 BRT des Geleitzuges erhielt ebenfalls Treffer. Schließlich wurde ein dritter Transportdampfer mit wohlgezielten Bombenwürfen belegt. Im Verlaufe dieſer Kampfhandlungen haben die Italiener 13 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In den Abendſtunden ſetzte die italieniſche Luftwaffe zu einem dritten Angriff auf den inzwiſchen weit auseinandergeriſſenen britiſchen Geleitzug an. Torpedoflugzeuge warfen ſich auf den Verband und brachten aus geringer Entfernung zwei Torpedos auf den bereits getroffenen Flugzeugträger an Es wurde eine hohe Waſſerſäule am Vorſchiff des Flugzeugträgers beobachtet.

Ueber den im italieniſchen Wehrmachtbericht vom 9 Mai gemeldeten Angriff auf einen aus vier großen Dampfern beſtehenden ſtark geſicherten Geleitzug im öſtlichen Mittelmeer meldet ein Sonderberichterſtatter der „Agenzia Stefani“ aus Rhodos Einzelheiten Der Angriff wurde von italieniſchen Torpedoflugzeugen durchgeführt Es wurden ein 7000-Tonnen Kreuzer und zwei Dampfer von 20 000 bzw 10 000 BRT ſchwer getroffen Sowohl der Kreuzer als auch die Dampfer blieben mit Schlagſeite liegen und ſind wahrſcheinlich als verloren zu betrachten.

Faule Ablenkungsmanöver

Churchills Ziffern über die britiſchen Schiffsverluſte im April, die er mit rund 500 000 BRT. angab, finden nicht einmal in den befreundeten USA. Glauben. Die „New York Times“ bemerkt zu Churchills Eingeſtändnis, ſeine Angabe gebe „kein völliges Bild über die Geſamtverluſte“. Vor allem bemängelt das New-Yorker Blatt das Fehlen von Angaben über Schiffe, die beſchädigt wurden oder „geopfert werden mußten, um andere Schiffe zu ſchützen, weil deren Ladung wichtiger war.“

Churchills Verluſtliſte iſt wieder eines ſeiner bekannten Ablenkungsmanöver, die immer dann einſetzen, wenn eine unangenehme Nachricht „verſüßt“ werden ſoll. So läßt er auch jetzt wieder phantaſtiſche Meldungen über deutſche Flugzeugverluſte und ähnliche Schauergeſchichten verbreiten. Er glaubt ſeine Engländer über den Ernſt der Lage auf dem Atlantik hinwegtäuſchen zu können, wenn er alte Märchen über rieſige deutſche Mannſchaftsverluſte beim Norwegenfeldzug aufwärmt oder wenn er durch Reuter erzählen läßt, Berlin ſei in der Nacht zum Freitag von 300 bis 400 engliſchen Bombern angegriffen worden — einer Nacht, in der bekanntlich kein einziges britiſches Flugzeug über der Reichshauptſtadt erſchienen iſt. Das alles ſind ſo armſelige Mittel, die heute nicht mehr verfangen.

40 v. H. der Kühlſchiffe verſenkt

Der Direktor der führenden neuſeeländiſchen Milchverarbeitungsgenoſſenſchaft, William Goodfellow, erklärte, der Mangel an Schiffsraum habe im Abſatz neuſeeländiſcher Milcherzeugniſſe nach England eine kritiſche Lage hervorgerufen Von den zwiſchen Neuſeeland und Großbritannien verkehrenden Kühlſchiffen ſeien 40 v H bereits verſenkt In den Lagerhäuſern auf Neuſeeland lägen ungeheure Mengen für England beſtimmter Milchprodukte ſowie Lammfleiſch, die wegen des Schiffsmangels nicht abgeliefert werden könnten.

Größter Preſtigeverluſt

England ſchon über die halbe Verſenkungsziffer beſtürzt.

Die Londoner Eigenberichte der ſchwediſchen Blätter ſtehen im Zeichen des niederſchmetternden Eindrucks, den die Veröffentlichungen der — trotz der Halbierung — großen Verſenkungszahlen durch das britiſche Informationsminiſterium in der engliſchen Oeffentlichkeit gemacht hat.

Der Londoner Korreſpondent von „Dagens Nyheter“ ſchreibt, die britiſche Admiralität habe den größten Preſtigeverluſt während des Krieges erlitten, als das Informationsminiſterium am Sonnabend die Tonnageverluſte veröffentlichte. Dieſe Veröffentlichung ſei unter dem Druck der Korreſpondenten der amerikaniſchen Blätter erfolgt, die in zunehmendem Maße etwas über die Verſenkungszahlen verlangt hätten. Die Veröffentlichung der Verluſtziffern ſei der erſte Bruch mit einer heiligen Tradition der britiſchen Admiralität, die bisher die Zahlen über die Verſenkungen nach ihrem Gutdünken veröffentlicht habe.

Die Zwickmühle, in der ſich Churchill befindet, nämlich nach Möglichkeit den Engländern die wahren Verluſte zu verſchweigen, auf der anderen Seite aber den USA. die troſtloſe Lage der ſogenannten Schlacht im Atlantik etwas klarer zu zeigen, hat bekanntlich immerhin das Gutdünken noch nicht ausgeſchaltet, ſondern nur vom Vierteilen auf die Hälfte gebracht

Die Beſtürzung, die ſchon dieſe Hälfte der wahren Aprilverluſte in England hervorgerufen hat, ſchildert auch ein Londoner Eigenbericht von „Social Demokraten“. Wenn der Berichterſtatter abſchließend meint, daß ſich die Amerikaner kaum mit den veröffentlichten Zahlen zufrieden geben würden, ſo darf man nach dem Schock, den bereits die halbe Entleerung der Churchilliſchen Schublade den Engländern bereitet hat, tunlichſt bezweifeln, daß ſie jemals mit der ganzen Wahrheit befriedigt werden Die müßten ſie ſchon den genauen Angaben des OKW. entnehmen.

Das engliſche Parlament liegt in Trümmer

Zur Zerſtörung des britiſchen Parlamentsgebäudes meldet der Londoner Nachrichtendienſt, man habe ſchon „ein neues Lokal“ für die nächſte Sitzung gefunden Churchill und Lord Beaverbrock hätten die Trümmerſtätte bereits beſichtigt. Die Wandelhalle exiſtiere nicht mehr, der Sitzungsſaal liege in Ruinen, die Sitze der Abgeordneten, die Diplomatenlogen uſw ſeien nur noch ein Trümmerhaufen. An der Stelle dieſer Räume befinde ſich jetzt ein über 15 Meter hoher Schuttberg. Ein Schutzraum, in dem ſich Churchill oft aufgehalten habe, ſei übel zugerichtet.

In engliſchen Dienſten untergegangen

Der für England fahrende däniſche Dampfer „Irene Maria“ (1862 BRT.) iſt untergegangen. Die 20köpfige Beſatzung wird vermißt.

Unmenſchliche Kriegsverbrecher

Engliſche Flieger beſchießen deutſchen Verbandsplatz.

In den frühen Morgenſtunden des 10. Mai unternahm ein britiſches Hurricane-Flugzeug einen Angriff auf den Luftwaffen-Verbandsplatz Ain el Gazala in Nordafrika. Obwohl der Verbandsplatz und die einzelnen Zelte durch große weithin ſichtbare rote Kreuze gekennzeichnet waren wurden ſeine Anlagen von dem feindlichen Jäger beſchoſſen Es gab einige Verletzte.

Dies iſt wieder ein Beiſpiel dafür, daß die Engländer ſich über alle internationalen Vereinbarungen hinwegſetzen und rückſichtslos gegen jedes Gefühl der Humanität ihre Kriegshandlungen unternehmen.

Indien durchſchaut die Plutokraten

Es fällt nicht mehr auf leere Verſprechungen herein

Einer Meldung aus Kalkutta zufolge hat die Nachricht von der Erhebung des Irak und die Unterſtützung dieſer Bewegung durch die anderen arabiſchen Völker die Unzufriedenheit in Indien gewaltig geſteigert Wie gefährlich die Stimmung gegen England iſt, bewieſen die ausgedehnten antibritiſchen Kundgebungen und die Streiks, die von der engliſchen Polizei nur mit Waffengewalt unterdrückt werden können.

Die britiſche Regierung habe die Gefahr erkannt und verſuche durch neue Verſprechungen an die Inder der Lage Herr zu werden. Der Vizekönig Lord Linlithgow habe den als Freund Englands bekannten Miniſterpräſidenten von Bengalen, Fazal Ul Haq, zur Einleitung einer „Vermittlungsaktion“ zu ſich nach Simla berufen Geplant ſei die Einberufung einer Konferenz der verſchiedenen politiſchen Richtungen in Indien, in der über die Zuſammenſetzung der „künftigen“ indiſchen Regierung beraten werden ſolle Wie es in der Meldung aus Kalkutta heißt, werde der Plan des Vizekönigs in indiſchen Kreiſen offen als neues britiſches Manöver bezeichnet das nur dazu dienen ſolle, die Inder aufs neue hinters Licht zu führen, ganz ſo, wie es während des Weltkrieges der Fall war.

Luftſchutzraum wird Munitionswerkſtatt

Ein Beweis für die ſchweren Zerſtörungen in London.

Nach einem Bericht des engliſchen Blattes „Daily Mirror“ ſoll einer der größten öffentlichen Luftſchutzräume eines Londoner Vororts in eine Munitionswerkſtatt verwandelt werden. Die bisherigen Benutzer des Luftſchutzraumes haben heftig proteſtiert und ihre Klagen dem Bürgermeiſter vorgetragen. Das Blatt meint jedoch: „Sie werden ſchon irgendeine andere Unterkunft finden, denn die Waffenproduktion geht ſelbſtverſtändlich vor“ Dieſe Maßnahme iſt ein Zeichen dafür, wie groß die Zerſtörungen in den Rüſtungswerken von Groß London ſind. Denn ſonſt hätte man doch wohl eine andere Löſung dieſer Frage finden können

---

Das engliſche Volk fordert die Wahrheit

Kritik an der Geheimniskrämerei der britiſchen Admiralität

Nach Agenturmeldungen aus London löſten die letzten immer noch ſtark friſierten Angaben der britiſchen Admiralität über die Schiffsverluſte den lauten Ruf der Oeffentlichkeit aus, künftig die „ganze Wahrheit“ prompt und offen bekanntzugeben. Der Leitaufſatz im „Evening Star“ kritiſiert in dieſem Zuſammenhang ſcharf den engliſchen Informationsdienſt Auch die „Evening News“ greifen den engliſchen Amtsſchimmel, der ſich an Dummheit und Faulheit ſelten mehr übertroffen habe als mit ſeiner Geheimniskrämerei bezüglich der Schiffsverluſte, heftig an.

RAF. will die Araber einſchüchtern

Wie United Preß aus Jeruſalem berichtet, hat die RAF. ihre Tätigkeit über ganz Paläſtina verſtärkt, um die aufſtändiſchen Araber einzuſchüchtern.

Unerträgliche Hitze in Syrien

Syrien wird gegenwärtig von einer großen Hitzewelle heimgeſucht. So wurden am Montag Temperaturen bis zu 0 Grad Celſius gemeſſen. Zahlreiche Perſonen bekamen Hitzſchläge und mußten in die Krankenhäuſer geſchafft werden. Man glaubt, daß durch die Hitze die irakiſch-britiſchen Auseinanderſetzungen in der Wüſte beeinflußt werden.

Lebhafter Meinungsaustauſch in Ankara

Beſuch des irakiſchen Kriegsminiſters.

Der Aufenthalt des irakiſchen Kriegsminiſters in Ankara iſt dort Gegenſtand eines lebhaften Meinungsaustauſches in diplomatiſchen Kreiſen. Der Kriegsminiſter des Irak traf mit einer ganzen Reihe türkiſcher Perſönlichkeiten zuſammen, denen er die Lage in ſeinem Heimatland auseinanderſetzte. Es heißt, daß die Darlegungen des Kriegsminiſters tiefen Eindruck gemacht haben. Eine Zuſammenkunft zwiſchen dem Kriegsminiſter des Irak und dem britiſchen Botſchafter Hugeſſen fand dagegen bisher nicht ſtatt, obwohl ſich der britiſche Botſchafter, wie es heißt, mehrmals um eine ſolche bemühte.

Schulbeiſpiel aktiver Küſtenverteidigung

Die harte Abfuhr, die ſich ein engliſcher Flottenverband bei ſeinem Angriff auf Benghaſi geholt hat, zeigt, ein wie wachſames Auge die deutſche Luftwaffe auf die Stützpunkte und rückwärtigen Verbindungen im Hinterland der deutſch-italieniſchen Front in Nordafrika hat. Die ſchnelle und wirkſame Art, mit der hier deutſche Sturzkampfflieger den Angriff des britiſchen Kreuzer- und Zerſtörerverbandes parierten, kann als ein Schulbeiſpiel aktiver Küſtenverteidigung durch Luftſtreitkräfte gelten.

Bulgariſche Truppen am Aegäiſchen Meer.

Die bulgariſchen Truppen haben jetzt Weſtthrazien völlig beſetzt. An der ägäiſchen Küſte trafen bulgariſche Marinetruppen ein. Die Beſetzung von Mazedonien durch die bulgariſchen Truppen wird weiter fortgeſetzt.

Tokio auf der Wacht

Japan prangert die USA. Kriegshetze an

Die japaniſche Zeitung „Kokumin Schimbun“ weiſt darauf hin, daß die Angriffe, die von verſchiedenſten Seiten Amerikas gegen Japan gerichtet würden, in den letzten Wochen ungeheuer zugenommen hätten Während Matſuoka nochmals in ſeiner letzten Rede ausdrücklich Japans friedliche Politik gegenüber den USA und den Wunſch nach Aufrichtigkeit unterſtrichen habe fordere man in Amerika, daß Tokio bombardiert werde, ganz zu ſchweigen von den wiederholten antijapaniſchen Aeußerungen führender Perſönlichkeiten und ſelbſt Rooſevelts Dies ſtelle zweifellos einen ungeheuren Angriff auf die Ehre und das Preſtige Japans dar und könne auf keinen Fall ſtillſchweigend hingenommen werden Eine derartige Auffaſſung, wie ſie in letzter Zeit von amerikaniſcher Seite gegenüber Japan geäußert wurde, ſei genügend Grund für einen Krieg.

•

Die Zeitung „Waſhington Evening Star“ bringt einen Bericht ſeines Korreſpondenten, der die von den Japanern mehrfach bombardierte Burma-Straße befahren hat und erklärte, die Straße befinde ſich in einem ſo ſchlechten Zuſtand daß es unmöglich ſei, auf ihr Kriegsmaterial nach China zu transportieren.

Heß in Schottland gelandet

Berlin. Die nat.-ſoz. Parteikorreſp. gibt bekan

Die Durchſicht der Papiere des Pg. Heß hat geben, daß Heß in dem Wahn lebte, durch ein perſ liches Opfer dazu beitragen zu können, durch Verm lung ihm von früher bekannten Engländern doch zu einer Verſtändigung zwiſchen Deutſchland und E land zu kommen.

Jedenfalls ſteht nach inzwiſchen eingetroffenen M dungen feſt daß Pg. Heß tatſächlich mit dem Flugz nach Schottland geflogen und dort abgeſprungen Er ſoll verletzt aufgefunden worden ſein.

Die Partei bedauert, daß Pg. Heß, der am be die Gedankengänge unſeres Führers kannte, ſich anlaßt ſah, durch die Wahnvorſtellung eines perſ lichen Opfers eine Verſtändigung herbeiführen zu nen. An der Zielſetzung und der ſiegreichen F führung des Deutſchland aufgezwungenen Krieges w dieſer durch geiſtige Verirrung hervorgerufene Sch des Pg. Heß nichts ändern.

Der Führer empfing im Beiſein des Reichsau miniſters v. Ribbentrop den Vice-Präſidenten franz. Miniſterrates.

Zwei Kreuzer ſchwer getroffen

Der italieniſche Luftangriff auf britiſchen Flottenverba

Erfolgreiche Operation bei Sollum.

DNB. Rom, 11. Ma

Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortla

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Unſere Bombereinheiten haben einen feindlichen Flot verband im weſtlichen Mittelmeer wiederholt angegriff zwei Kreuzer wurden ſchwer getroffen, ein fei liches Flugzeug wurde abgeſchoſſen.

Während eines Angriffs von Flugzeugen des deutſ Fliegerkorps auf Malta wurde ein Waſſerflugzeug vom Mu Sunderland in Brand geſchoſſen. Eines unſerer Flugzeu das während der im Wehrmachtbericht vom Freitag erwäh See- und Luftſchlacht als abgeſchoſſen gemeldet wurde, iſt w der aufgefunden worden.

In Nordafrika geht die Aktion der italieniſch deutſ Einheiten im Gebiet von Sollum erfolgreich weiter.

Im Aegäiſchen Meer haben wir auf den Inſeln Seriphos, Syros und Mykonos Abteilungen gelandet und die Beſetzung der Zykladen-Gruppe vervollſtändigt.

In Oſtafrika bemerkenswerte Artillerietätigkeit im ſchnitt von Alagi; von den anderen Abſchnitten nichts Belang. Feindliche Flugzeuge haben einen Angriff gegen Flugplatz von Catania durchgeführt: einiger Schaden, ein Opfer.

Flottenvorſtoß abgewehrt

Durch die Küſtenbatterien von Benghaſi und deutſche Bom

DNB Rom, 12 Ma

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mon hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In Nordafrika Artillerietätigkeit im Raum von bruk.

In der Nacht zum 11. haben feindliche Flotteneinh einen Bombardierungsverſuch gegen Benghaſi unterno men. Das ſofortige Eingreifen unſerer Küſtenbatterien deutſcher Bomber hat den feindlichen Flottenverband zum zug gezwungen. Drei Einheiten wurden von Bomben ſchwe Kalibers voll getroffen.

In Oſtafrika hat der Feind im Abſchnitt von Alagi mit ſtarken Kräften angegriffen, wurde aber überall abgewieſen.“

Der Führer hat Direktor Jakob Werlin zum 5 burtstag ſeine Glückwünſche in einem herzlich gehalte Handſchreiben übermittelt.

Nachdem vor kurzem die Eröffnung der 500. Mütterſ gemeldet werden konnte, hat nun die Anzahl der Teilnehm nen an den Lehrgängen des Mütterdienſtes Drei-Millionen-Grenze überſchritten.

Der Leiter des Hauptamtes für Kommunalpolit NSDAP., Reichsleiter Fiehler, hat anläßlich einer kom nalpolitiſchen Großkundgebung in Linz die beſondere Stellu eingehend erläutert, die den deutſchen Gemeindebeamten Grund ſeiner Volksnähe, Vielſeitigkeit und der aus der en Verbundenheit mit der örtlichen Gemeinſchaft geborenen ſchö riſchen Initiative und Entſchlußfreudigkeit auszeichnet. Gemeindebeamte ſtehe mitten im Volk, ihm obliege die ve und lebensnahe Anwendung der Geſetze. Als beſonderes hob der Reichsleiter die Schaffung einer einheitlichen Verw tung hervor.

Der englandhörige Verräterkönig Georg von Griechenla hat dem „erfolgreichen Rückzugsgeneral“ Wavell, dem O befehlshaber der britiſchen Expeditionsarmee in Griechenla das Großkreuz des Ordens Königs Georg I. mit Schwerter verliehen.

Die iriſch-amerikaniſche Vereinigung, die aus iriſchen Organiſationen Chikagos beſteht, erhob ſchärfſ teſt „gegen amerikaniſche Konvoys oder ähnliche Maßnahm die uns in fremde Auseinanderſetzungen verwickeln müſſe Durch dieſe Entſchließung zeigen die iriſchen Amerikaner auch ſie die Rooſeveltſche Politik der Einmiſchung in eu päiſche Belange aufs ſchärfſte mißbilligen.

Das Oberſte Gericht in Lahore hat neun Eingeborene lebenslänglicher Verbannung und 15 andere zu langjährig Gefängnisſtrafen wegen Ungehorſams verurteilt In der Pr vinz Punſchab kam es erneut zu Auseinanderſetzungen, w bei die engliſche Polizei gegenüber den geknebelten Indern der Schußwaffe Gebrauch machte. Hierbei wurden 8 Einge rene getötet und 43 ſchwer verletzt Ueber die nicht näher nannte Ortſchaft wurde der Belagerungszuſtand verhängt.

Börſe und Handel

Berliner Wertpapierbörſe. Zu Beginn der neuen Wo waren die Umſätze an den Aktienmärkten außerordent lich gering, wobei die Kursgeſtaltung keine einheitliche aufwies. Auch die Wertſchwankungen blieben zumeiſt un deutend. — Am Markt der variablen Renten ſtellten Reichsaltbeſitzanleihe auf 161¼ (161½). Pfandbriefe Kommunalobligationen blieben gefragt. Für die 4prozentig Emiſſionen, die bisher mit 101 notiert wurden, erfolgte Auflockerung der Kursnotierungen, ſo daß verſchiedene gaben 102 und 102½ Prozent erreichten. Stadtanleihen nicht einheitlich Gemeindeumſchuldungsanleihe war mit knapp behauptet. Länderanleihen hatten keine nennenswe Veränderungen. Steuergutſcheine I (Dez., Jan., Febr., April, Mai) nannte man 105 (104⅞). Steuergutſcheine II ten Juni 108¼, Juli 107¾, Auguſt 107½, Septemb Oktober 106⅞, November 106¾ Prozent.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. Mai

Jubiläen und Gedenktage

12. Mai.

1803: Der Chemiker Juſtus Freiherr von Liebig geb. — 1925: Hindenburg tritt das Amt als Reichspräſident an. — 1940: Verbindung mit den Luftlandetruppen um Rotterdam hergeſtellt, holländiſche Küſte bei Harlingen und das geſamte Oſtufer der Zuiderſee erreicht. Albertkanal auch nordweſtlich Haſſelt überquert. Die deutſche Flagge auf der Zitadelle von Lüttich. — Weſtlich der Ourthe und in Südbelgien franzöſiſche Truppen geworfen, ſüdweſtlich St. Trond franzöſiſche Panzerangriffe durch deutſche Panzer und Luftwaffe zurückgeſchlagen. Im Kampf um die Luftüberlegenheit etwa 320 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Jagd und Fiſcherei im Mai

Die Balz des großen Federwildes hat mit Anfang Mai den Höhepunkt erreicht, jetzt kann der Abſchuß ohne Bedenken vorgenommen werden. Mit dem 15. Mai endet der Abſchuß nach vorgeſchriebenem Abſchußplan, der Birk- und Rackelhähne. Für die Auerhähne wird der Abſchuß jeweils durch den Kreisjägermeiſter geregelt, er liegt im Gebirge, wo der Frühling ſpäter einzieht, ſpäter als in der Ebene.

Das Federwild brütet. Die Entengelege ſind dagegen größtenteils ſchon ausgefallen. Im Monat Mai iſt überhaupt das ganze Revier eine einzige große Kinderſtube. Die Setzzeit des Reh-, Rot-, Dam- und Gamswildes beginnt, die Sauen friſchen, die Haſen ſetzen zum zweitenmal, und Jungfüchſe ſind ſchon überall anzutreffen. Der Jäger hat alſo allen Grund, fleißig ſein Revier zu begehen, um ſeinem Wild den unbedingt notwendigen Schutz angedeihen zu laſſen. Aber auch Freude kann jeder einzelne Reviergang dem Jäger bereiten. Ueberall auf den maigrünen Feldern und Wieſen ſtehen ſchon bei beſtem Büchſenlicht die Rehe. Manch guter Anblick wird jetzt dem Jäger zuteil. In dieſer Zeit kann er ſich am beſten über den Beſtand ſeines Reviers orientieren.

Die Jagd auf Rehböcke beginnt am 16. Mai. Der Termin wurde ſo früh gelegt, um dem Jäger Gelegenheit zu geben, Kümmerer und Artverderber, alſo die Böcke der Klaſſe IIb abzuſchießen. Es iſt dabei genaues Anſprechen notwendig, weil beſonders nach ſtrengen und langen Wintern auch gute Böcke vorübergehend geringe Gehörne tragen. Der Bock muß alſo nach ſeiner geſamten Verfaſſung angeſprochen werden, und nur die wirklich kümmernden Stücke ſind vor der Blattzeit zur Strecke zu bringen. Der Abſchuß der Rehböcke unterſteht dem Abſchußplan, den der Kreisjägermeiſter feſtſetzt.

An ſo einem richtigen Maiabend ſteht alles, was Haare hat, draußen. Rot-, Dam- und Rehwild nimmt jetzt auch gern die Salzlecken an. Die Hirſche ſchieben ihr neues Geweih. Das Haarraubwild hat Junge, weshalb das Reichsjagdgeſetz den Abſchuß führender Fuchs- und Iltisfähen vom 16. März bis 31. Auguſt verbietet. Edel- und Steinmarder dürfen ja ſowieſo nur in den Monaten Dezember und Januar erlegt werden. In der Zeit vom 16. März bis 1. Auguſt dürfen auch keine führenden Bachen geſchoſſen werden. Keine Schonzeit genießen wilde Kaninchen, Bläßhühner, Rohrweihen, Sperber, Hühnerhabichte, Fiſchreiher und Haubentaucher.

Die Schonzeit des Huchens und der Aeſche iſt am 1. Mai abgelaufen, während ſie beim Zander noch bis zum 15. Mai und bei der Barbe bis 15. Juni dauert. Bach- und Regenbogenforellen wie auch Bachſaiblinge haben ſich von der Laichzeit gut erholt und geben gern an die Angel. Brachſen und Schleien laichen, Aitel, Nerflinge, Barſche, Rotaugen, Naſen, Plötzen, Butten uſf. werden mit Wurm, Brot, Teigködern, Maden und natürlichen Käfern und Fliegen gefangen.

Jahresjagdſcheine, die in unſerem Bezirk im Monat April 1941 ausgeſtellt wurden: Alfred Warnemünde-hier, Fritz Neumann-hier, Albert Runge-Hitzhuſen, Heinrich Wolters-Weddelbrook, Guſtav Runge-Fuhlendorf, Hinrich Sellhorn-hier, Heinrich Runge-Fuhlendorf, Eduard Luhn-Lentföhrden, Johannes Holtorf-Bimöhlen, Wilhelm Hinz-Mönkloh, Wilhelm Stroh[illegible]-hier, Adolf Lembcke-Fuhlendorf, Willi Hansmann, Guſtav Blunk-Föhrden-Barl, Hans Rave-Armſtedt, Wilhelm Reeſe-Wiemersdorf, Hinrich Runge-Mönkloh, Max Seidel-hier, Heinrich Proſch-hier, Johs. [illegible]-Hitzhuſen, Auguſt Wieſe-Wiemersdorf, Heinr. Schäfer-Armſtedt, Ernſt Meyer-Hardebek.

Abſchüſſe über Schleswig-Holſtein. Bei den Einflügen in der Nacht zum Sonntag und zum Montag ſind über dem Gaugebiet Schleswig-Holſtein in der Nähe der Küſte 7 feindliche Flugzeuge vernichtet worden. Wieder einmal iſt die Schlagkraft der deutſchen Abwehr unter Beweis geſtellt worden.

Behördliche Erlaſſe

Die Steuererleichterungen für Soldaten. Die Einberufung zur Wehrmacht bringt für den Einberufenen weitgehende wirtſchaftliche Aenderungen mit ſich, an denen auch das Steuerrecht nicht vorübergehen kann. Beſonderes Entgegenkommen haben die Finanzämter zu zeigen, wenn ein Soldat oder ein Verwundeter beantragt, ihm den Kriegszuſchlag zur Einkommenſteuer ganz oder teilweiſe zu erlaſſen. Auch gegenüber Ehefrauen oder unverſorgten Kindern eines Kriegsgefangenen oder Gefallenen iſt beim Kriegszuſchlag Entgegenkommen geboten. Wenn bei einem Soldaten ohne weiteres erkennbar iſt, daß ſein Einkommen erheblich zurückgeht, hat das Finanzamt den Steuerpflichtigen auf die Möglichkeit der Herabſetzung der Vorauszahlungen ausdrücklich hinzuweiſen. Die Friſt für die Abgabe von Steuererklärungen iſt für Soldaten zwar nicht allgemein verlängert worden, ein Verſpätungszuſchlag wird aber nicht feſtgeſetzt. Das Veranlagungsverfahren kann ausgeſetzt werden, wenn ein Wehrmachtangehöriger keinen Vertreter hat, der mit den Verhältniſſen genügend vertraut iſt. Säumniszuſchläge und Mahngebühren werden bei Wehrmachtangehörigen nicht erhoben, Vollſtreckungsmaßnahmen ſind grundſätzlich nicht einzuleiten. Die Kinderermäßigung für Wehrmachtangehörige iſt den Kriegsverhältniſſen angepaßt worden. Die Arbeitgeberunterſtützung an die Soldaten iſt weitgehend ſteuerfrei. Für Hinterbliebene gefallener Soldaten ſind tarifliche Vergünſtigungen eingeführt. Die Beſchäftigung einer Hausgehilfin iſt bei Kriegsbeſchädigten ſteuerlich begünſtigt. Auch bei anderen Steuern, bei der Gewerbeſteuer, der Vermögensſteuer, der Urkunden- und der Wehrſteuer wurden Vereinfachungen und Erleichterungen eingeführt.

Beachtung bei Poſtſendungen nach dem Gau Weſtmark. Seit Erweiterung des früheren Gaues Saarpfalz zum Gau Weſtmark vermerken viele Volksgenoſſen in der Aufſchrift von Poſtſendungen nach dieſem Gau neben dem Beſtimmungsort die Bezeichnung „Weſtmark". Wegen dieſer politiſch zwar richtigen Bezeichnung werden aber infolge der großen Ausdehnung des Gaues und zahlreicher gleichlautender Ortsnamen häufig Poſtſendungen fehlgeleitet und verzögert. Die Deutſche Reichspoſt bittet daher, in den Aufſchriften den Zuſatz Weſtmark nicht zu verwenden, ſondern die poſtamtlichen Ortsbezeichnungen anzugeben, wie ſie aus dem Ortsverzeichnis der Reichspoſt zu erſehen oder bei der Poſtdienſtſtelle zu erfragen ſind. Bei großen und allgemein bekannten Orten des Gaues kann jeder Zuſatz zum Ortsnamen wegbleiben, ſoweit nicht gleichnamige Orte unterſchieden werden müſſen.

Wehrmachtsangehörige als Selbſtverpfleger

Ueber die Lebensmittelverſorgung der Wehrmachtsangehörigen, die aus dienſtlichen Gründen nicht an der Wehrmachtsverpflegung teilnehmen können, beſteht vielfach noch Unklarheit. Das Oberkommando der Wehrmacht hat deshalb jetzt die geltenden Beſtimmungen im Einvernehmen mit dem Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft nochmals zuſammengefaßt.

Danach erhalten dieſe Wehrmachtsangehörigen von der örtlich zuſtändigen Kartenausgabeſtelle Lebensmittelkarten wie die Zivilbevölkerung. Beim Wegfall der Bezugsberechtigung ſind die Wehrmachtsangehörigen — wie alle anderen Empfänger von Lebensmittelkarten — verpflichtet, die ihnen nicht mehr zuſtehenden Lebensmittel- und Seifenkarten an die zuſtändige Kartenſtelle zurückzugeben. Bei Beurlaubungen werden ihre Lebensmittelkarten in Reiſe- und Gaſtſtättenmarken umgetauſcht, ſofern ſich die Soldaten nicht vorübergehend aus der Kartenverſorgung abmelden wollen. In dieſem Falle bekommen ſie eine Reiſeabmeldebeſtätigung, die am Urlaubsort zum Bezug der Lebensmittelkarten berechtigt.

Borsfleth

Die Goldene Fahne über einem Bauernhof

Ein Beſuch bei Herbert Hellmann. Eine kurze Fahrt durch das frühlingsſchöne Land der Krempermarſch bringt uns ſchnell zu dem ſchmucken Hof des Bauern Herbert Hellmann in Borsflether Wiſch, der bekanntlich als NS.-Muſterbetrieb anerkannt und mit der Goldenen Fahne ausgezeichnet wurde. Der Bauer ſelbſt iſt nicht anweſend, da er, der im Vorjahr an den Kämpfen im Weſten teilgenommen hatte, auch jetzt noch ſeine Pflicht als Soldat tut. Neben der Bäuerin iſt auch der Vater des Bauern, dem ebenſo wie ſeiner Schwiegertochter Stolz und Freude ob der hohen Auszeichnung aus den Augen ſtrahlen, anweſend.

Ein Gang durch den Betrieb beſtätigt den Eindruck, den man ſchon früher gewann. Dieſer Erbhof, der nachweislich ſeit 1692 ſich in der Blutslinie der jetzigen Beſitzer befindet, blitzt und blinkt vor Ordnung und Sauberkeit. Die Maſchinen ſind praktiſch untergebracht, und ihr Anblick verrät eine ſorgfältige Pflege. Der Bauer legt gerade darauf ſehr viel Wert, weil dadurch zur Rohſtofferſparnis beigetragen wird. Trotzdem ein großer Horn- und auch Zuchtviehbeſtand vorhanden iſt, werden nur wenige Futtermittel gekauft. Der Betrieb, der übrigens 39,47 Hektar groß iſt, hat ſich auf eine wirtſchaftseigene Futtergrundlage geſtellt, was gerade jetzt im Kriege dazu beiträgt, die Ernährung des Volkes ſicherzuſtellen.

Dem hohen Stand der wirtſchaftlichen Leiſtungen entſpricht die ausgezeichnete ſoziale Betreuung, die hier die Gefolgſchaftsmitglieder erfahren. Ein vorbildliches Landarbeiterheim mit Stall paßt ſich gut dem Charakter der Landſchaft an. Die ledige Gefolgſchaft und die Lehrlinge haben Unterkunftsräume, die als vorbildlich anerkannt ſind. Alles iſt in ſauberem Zuſtand, ein Zeichen, daß hier neben dem Bauern auch eine tüchtige Bauersfrau ihres Amtes waltet. Nicht umſonſt iſt daher auch dieſer Hof als Lehrbetrieb anerkannt worden. Wie auf den meiſten Höfen ſitzen Bauer und Gefolgſchaft ſtets gemeinſam am Eſſenstiſch, und auch in den Feierabend- und Freizeitſtunden ſorgt der Bauer für eine muſtergültige Betriebsgemeinſchaft. Er hat darin Geſchick, denn er iſt ſelbſt ein beleſener Kopf, der jede freie Minute dazu benutzt, ſich geiſtig weiterzubilden. Ein von ihm verfaßtes und gut ausgeſtaltetes Buch: „Menſchen der Waſſerkante" zeugt von ſeinem regen Geiſt. Eigenſchaften, die ihm auch bei der Führung der Ortsgruppe Borsfleth, die ſeiner Initiative einen vorbildlichen Dorfgemeinſchaftsraum verdankt, ſehr zuſtatten kommt.

Heide

Ein Kindermädchen hatte auf einem Spaziergang 2 kleine Kinder, wovon eins in einem Kinderwagen ſaß, zu betreuen. Das Mädchen ließ die Kleinen nun für einen Augenblick außer acht. Mittlerweile machte nun das größere, den Wagen begleitende Bübchen von 2 Jahren, ſich am Kinderwagen zu ſchaffen und brachte dieſen ins Rollen, ſo daß er auf der Straße umkippte. Nun wollte es das Unglück, daß das kleine Kind aus dem Wagen fiel und von einem Radfahrer angefahren und leicht verletzt wurde.

Flensburg

Aus einem Rolltiſch 1000 RM geſtohlen. Ein Einbrecher verſchaffte ſich in der Nacht einen Zugang zu den Büroräumen der Flensburger Brauerei und hat aus einem Rolltiſch 1000 RM geſtohlen. Nach dem Täter wird gefahndet.

Stade

Kleiderſtoffe ohne Punkte

Die Strafkammer des Landsgerichts Stade beſtätigte im Berufungsverfahren ein auf drei Monaten Gefängnis wegen Vergehens gegen die Verbrauchsregelungsverordnung lautendes Urteil gegen eine mit einer hohen Freiheitsſtrafe vorbeſtrafte 45jährige Hausdame in Toſtedt. Sie hatte von einem Konfektionsgeſchäft mehrere Auswahlſendungen von Spinnſtoffen, für etwa 500 Punkte, kommen laſſen. Sie kam aber der Auflage, ſich binnen drei Tage zu entſcheiden und für die ausgeſuchten Waren die Punkte abzuliefern, nicht nach, ſondern behielt trotz vieler Aufforderungen ſämtliche Waren für ſich. Es kam ihr nur darauf an, viele Waren zu bekommen. Soweit noch vorhanden, mußte die Ware zwangsweiſe zurückgeholt werden.

Schneverdingen

Der Bahndamm kein Parkplatz

Ein Kraftfahrer aus Schneverdingen, der an einer Feier teilgenommen hatte, kam auf dem Heimweg in Dunkelheit und Nebel von der Fahrbahn ab und geriet mit ſeinem Wagen auf dem Schienenſtrang einer Eiſenbahn. Es gelang ihm nicht, ſeinen Wagen wieder in Gang zu bringen. Er ließ ihn ohne Beleuchtung neben den Schienen ſtehn, ſetzte ſich einſtweilen in den Wagen, um den Tagesanbruch abzuwarten und ſchlief dabei ein. Durch den erſten Frühzug, der infolge der ſchlechten Sicht nicht rechtzeitig zum Stehen gebracht werden konnte, wurde er etwas unſanft geweckt. Er konnte noch von Glück ſagen, daß nur der Wagen leicht beſchädigt wurde.

Die Berufungsſtrafkammer des Landgerichts Stade beſtätigte das erſtinſtanzliche Urteil, das wegen Uebertretung der Reichsſtraßenverkehrsordnung und fahrläſſiger Transportgefährdung an Stelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von ſechs Wochen auf eine Geldſtrafe von 630 RM gelautet hatte.

Nah und Fern

43 Millionen Sparkaſſenbücher

Im Jahre 1940 hat der Einlagenbeſtand der deutſchen öffentlichen Sparkaſſen die 33-Milliarden-RM.-Grenze überſchritten. Die Ergebniſſe aller Vorjahre ſind um das Drei- bis Vierfache übertroffen und auch in den erſten Monaten des Jahres 1941 hat ſich der ungewöhnlich günſtige Einlagenzufluß weiter verſtärkt. Ueber zweieinhalb Millionen Stück neue Sparkaſſenbücher wurden ausgegeben. Ende 1940 waren nach dieſen Erfolgen in Großdeutſchland über 43 Millionen Sparkaſſenbücher im Umlauf.

Einweihung des Ehrenmals für den ſchleſiſchen Zollgrenzſchutz. Durch Reichsfinanzminiſter Graf Schwerin von Kroſigk wurde in der ehemaligen Grenzſtadt Frauſtadt das Ehrenmal für den ſchleſiſchen Zollgrenzſchutz eingeweiht.

Neuer Pilz in Deutſchland entdeckt. Wie die Zeitſchrift für Pilzkunde berichtet, entdeckte Oberlehrer Paul Stricker in der Umgebung von Karlsruhe eine neue Pilzart, deren nächſter Verwandter in Auſtralien heimiſch iſt. Der Pilz kommt wie die Stinkmorchel als Hexenei aus dem Boden, entwickelt ſich aber bald zu einem tintenfiſchähnlichen Gebilde, das oben 4 bis 6 auf der Innenſeite leuchtend rote Polypenarme trägt, die auf einem hohlen weißen Stiel ſitzen und trotz ihrer Schönheit einen entſetzlichen Geſtank verbreiten. Dieſer ſchöne und ſeltene Pilz ſoll früher ſchon vereinzelt in den Vogeſen beobachtet worden ſein. Der ſeltene Pilz wuchs in der warmen Jahreszeit im lichten Laubwald.

Donauſchiffahrt im Dienſte der Umſiedlung. An der Durchführung der Umſiedlung Volksdeutſcher aus Beſſarabien und der Dobrudſcha war die Donaudampfſchiffahrt-Geſellſchaft maßgebend beteiligt. 26 Schiffe wurden für dieſe Aufgabe eingeſetzt, die insgeſamt 332 000 Kilometer zurückgelegt haben. Dieſe in fortgeſetzten Tag- und Nachtfahrten erzielte Leiſtung entſpricht der achtmaligen Zurücklegung des Weges um die Erde. In 164 Reiſen wurden 105 000 Umſiedler befördert. Die Umſiedlung konnte in 57 Tagen durchgeführt werden.

Vitamin C aus Bulgarien. In Bulgarien wird jetzt eine Frucht ausgenutzt, die bisher nicht beachtet wurde, obwohl ſie ein beſonders wertvoller Vitaminträger iſt, die Hagebutte. In Bulgarien wachſen die Heckenroſenſträucher wild und zwar in einer derartig großen Zahl, daß eine induſtrielle Ausnutzung lohnt, vor allem da die Hagebutte zu den vitamin-C-reichſten Früchten gehört. Im vorigen Jahr iſt mit dem Sammeln von Hagebutten begonnen worden. Es konnten 377 Tonnen Hagebuttenmehl ausgeführt werden. In dieſem Jahr ſoll die Ernte nunmehr noch beſſer erfaßt werden. Es wurde zu dieſem Zweck eine deutſch-bulgariſche Geſellſchaft gegründet, deren Aufgabe es iſt, die Hagebutte induſtriell zu verwerten, indem ſie zu Hagebuttenmehl verarbeitet wird. Auf dieſe Weiſe erhalten die Bauern eine neue Einnahmequelle und Deutſchland eine neue Vitaminquelle.

Schwediſches Elektrizitätswerk durch Großfeuer vernichtet. Durch einen Großbrand wurde das Elektrizitätswerk in Falun (Schweden) vernichtet. Die ganze Stadt iſt ohne Licht. Die Vorführungen in den Lichtſpieltheatern und öffentliche Veranſtaltungen mußten abgebrochen werden.

Regenhaut aus Robbendärmen. Von Regenmänteln, die von den Eskimos, den Bewohnern der Aleuten und von anderen Polarvölkern aus Robbendärmen angefertigt werden, erzählt ein deutſcher Porlarforſcher. Die Därme der erlegten Robben, Seelöwen und Seebären werden aufgeblaſen, getrocknet und aufgeſchlitzt. Dadurch erhält der „Fabrikant" ein Band von acht bis zehn Zentimeter Breite. Die Bänder werden darauf ſehr geſchickt aneinandergenäht. Es entſteht eine von den Eskimos „Kapiſad" genannte „Regenhaut", die die Form einer ringsum geſchloſſenen Jacke mit langen Aermeln und einer Kapuze aufweiſt. Dieſe Jacken ſind waſſerdicht und ſehr haltbar. Das eigenartige Gewand zieht der Kajakfahrer an, wenn er bei Dauerregen auf Jagd hinaus muß. Er bindet den Saum der Regenhaut um den Rand des Sitzloches im Kajak mit einer Tierſehne feſt und ſitzt dann, allſeitig von Waſſer umgeben, im Trockenen. Noch im erſten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts gab es ſogar eine Art Induſtrie von Robbendarmkleidern bei den Eskimos: Die Eskimos lieferten ihre Kapiſads an andere Polarländer.

Schwere Unwetterſtürme in Oviedo. In der ganzen Provinz Oviedo wütet ein ſchwerer Sturm, verbunden mit heftigen Regenfällen. Zahlreiche Häuſer ſtürzten ein. Die Eiſenbahnverbindung von San Eſteban nach Oviedo iſt infolge Erdrutſch unterbrochen. Der Fluß San Joſe iſt über die Ufer getreten und hat die Fiſcherhäuſer überſchwemmt. Die Bewohner konnten nur mühſam mit Kähnen gerettet werden. Auch aus Saragoſſa und Leon wird Hochwaſſer ſowie ſchwerer Flurſchaden gemeldet.

Große Unwetterſchäden in Afghaniſtan. Außerordentlich heftige Stürme haben in verſchiedenen Gegenden Afghaniſtans großen Schaden angerichtet. Mehrere Wohnhäuſer ſind zerſtört worden. Etwa 30 Perſonen kamen ums Leben. Die Schäden auf den Feldern und am Viehbeſtand ſind beträchtlich.

Pocken- und Cholera-Epidemie in Kalkutta. In Kalkutta, der zweitgrößten, rund 1,2 Millionen Einwohner zählenden Stadt Indiens, iſt nach einem Telegramm des ſchwediſchen Generalkonſuls in Kalkutta eine Pocken- und Cholera-Epidemie ausgebrochen.

Bergwerksunglück im Neuroder Revier

Zahlreiche Todesopfer durch Kohlenſäureausbruch

Glatz, 12. Mai.

◇ Im Neuroder Revier ereignete ſich am Sonnabend dem 10. Mai, gegen 23 Uhr durch einen Kohlenſäureausbruch ein ſehr ſchweres Bergwerksunglück. Zahlreiche Bergmänner fanden dabei an der Stätte ihrer Arbeit den Tod. Die Bergungsarbeiten ſind immer noch im Gange. Dem mutigen Einſatz der Grubenwehr und des Deutſchen Roten Kreuzes gelang es, einige Kameraden zu retten, mit deren Wiederherſtellung ſicher gerechnet werden kann. Gauleiter Hanke weilte am Sonntag auf der Unglücksſtätte und leitete ſofort Erſtmaßnahmen für die Hinterbliebenen ein.

•

Das Bergwerksunglück im Neuroder Revier läßt uns deutlich werden, wie der Bergmann als Soldat der Arbeit mit in vorderſter Front ſteht, der ebenſo wie der Soldat für die Gemeinſchaft des deutſchen Volkes die Opfer und Gefahren auf ſich nimmt. Die braven deutſchen Bergmänner, die während des Krieges ihre ganze Kraft und ihre höchſte Arbeitsbereitſchaft in den Dienſt der Nation geſtellt haben, und nun ihren Einſatz mit dem Leben büßen mußten, dürfen gewiß ſein, daß die Gemeinſchaft des deutſchen Volkes ihres Opfers und des Opfers der Hinterbliebenen gedenkt. Sie ſind gefallen als Soldaten der Arbeit, als ſtille Helden des Alltags, die ihre Treue gegenüber Volk und Vaterland bis in den Tod bewährt haben.

Vor einem Jahr

In **Holland** gelang es, den Einbruch in die Grebbe-Linie ſüdoſtwärts Amersfoort zu erweitern und in Richtung Utrecht Raum zu gewinnen. Unſere Truppen ſtießen bis Rotterdam durch und drangen weiter ſüdlich über Breda gegen die Schelde-Mündung vor, **Rotterdam** kapitulierte, Roſendaal wurde genommen.

In **Belgien** fiel **Lüttich** vollſtändig in deutſche Hand. Der Turnhout-Kanal wurde überſchritten und weiter ſüdlich die Große Gette erreicht.

Nordoſtwärts Namur kam es zum erſtenmal zu einem **Großkampf zwiſchen Panzerverbänden.** Im Zuſammenwirken deutſcher Panzerkräfte mit Kampfverbänden der Luftwaffe wurden franzöſiſche Panzerverbände, die die deutſchen Panzer in ihrem Vordringen auf die Dyle-Stellung hindern ſollten, geſchlagen und zurückgeworfen.

Nach gewaltigen Marſchleiſtungen drangen die deutſchen Truppen durch Südbelgien bis an die Maas vor. Dinant und Givet wurden genommen. Bei Sedan gelang es, den **Uebergang über die Maas** zu erzwingen.

Heldenruhe unter dem Eiſernen Kreuz

Wie werden die Kriegerfriedhöfe angelegt?

In einem Artikel, der die Ueberſchrift trägt „Heldenruhe unter dem Eiſernen Kreuz", entwickelt Prof. Wilhelm **Kreis** der vom Führer zum Generalbaurat für die Geſtaltung der deutſchen Kriegerfriedhöfe ernannt worden iſt, ſeinen Plan würdige Grabſtätten für alle gefallenen Soldaten zu ſchaffen. Der Soldatenfriedhof ſoll für die Ewigkeit die Kameraden in Reih und Glied vereinigen. **Jedem Soldatengrab** wird **das Zeichen des Eiſernen Kreuzes** die gleiche Auszeichnung und Kennzeichnung geben. Da der Soldat dieſes Krieges, der für ſein Vaterland ſein Leben gegeben hat, dort ruht, wo er gefallen iſt, ſollen Ueberführungen in die Heimat nicht ſtattfinden, und jedes Grab ſoll würdig geſtaltet werden.

Die kämpfende Truppe kann bezüglich der Platzwahl Wünſche äußern, die den kriegsgeſchichtlichen Begebenheiten am beſten entſprechen. Dieſe werden dann, von den drei Wehrmachtteilen geſammelt, dem Oberkommando der Wehrmacht zugeleitet und von dieſem dem Führer zur Genehmigung vorgeſchlagen. Iſt die endgültige Anlage genehmigt, beſtimmt der Führer die Art und Geſtaltung durch den Generalbaurat und ſeine Mitarbeiter.

Die Anzahl der endgültigen Soldatenfriedhöfe iſt kleiner als die der vorläufigen Anlagen. Nach erfolgter Genehmigung der Plätze finden die notwendigen Umbettungen ſtatt. Der Generalbaurat hat in Frankreich, Belgien, Holland und Polen bereits Beſichtigungen vorgenommen, die die Grundlage zur Auswahl der Plätze geben. **Beſte künſtleriſche Kräfte** werden für die Geſtaltung der Ruheſtätten unſerer toten Helden herangezogen werden.

Panoptikum auf Schallplatten

Politiſch Tote ſprachen im Londoner Rundfunk

Am 10. Mai, dem Jahrestag des Beginnes der deutſchen Offenſive im Weſten, wurde der **britiſche Rundfunk** in erheblichem Umfang in das Londoner Sandkaſtenſpiel eingeſchaltet. Das Londoner Mikrophon ſtrapazierten zahlreiche Schallplatten, die mehr oder weniger gekrönte, ſamt und ſonders aber emigrierte Häupter aus aller Welt in die Hochburg der Plutokratie geſandt hatten. **Wilhelmine**, über deren ſeinerzeit von langer Hand vorbereitete Fluchtpläne vor kurzem erſt intereſſante Enthüllungen bekanntgeworden ſind, hatte aus den ſicheren USA. ſogar zwei Schallplatten geſchickt, um ſich beſonders „königlich" in Erinnerung zu bringen. Beide Reden waren ein unwürdiges Dankesgeſtammel an die engliſche Adreſſe, bei dem man ſich vergeblich fragt, wofür? Vielleicht für die Bombardierung holländiſcher Städte. Als weitere Mumie ſprach die „**Großherzogin von Luxemburg**" die ſich gleichfalls „glücklich ſchätzte, dieſe Möglichkeit zu haben mich an das britiſche Volk zu wenden", und ihre Flucht zu entſchuldigen verſuchte. Als dritte Wachsplatte im Bunde ließ ſich der ehemalige **belgiſche Premier** vernehmen, der ſich bei Churchill dafür bedankte, daß er ſich in London „organiſieren" durfte.

Churchill-Botſchaft an die Schattenregierungen

Während wir in dieſen Tagen in Erinnerung noch einmal die große Weſtoffenſive vor einem Jahr erleben und des glorreichſten Sieges der Geſchichte gedenken, nahm Winſton Churchill den 10. Mai zum Anlaß, um zu dieſem Jahrestag eine Botſchaft an die Opfer ſeiner Kriegsintrige zu erlaſſen. Er ſandte an den Premierminiſter der Niederlande, der auf Koſten der Plutokratenregierung ein holländiſches Schattenkabinett in London aufrechterhält, und an die belgiſche Flüchtlingsregierung, die ebenfalls in London weiter Politik ſpielt, Telegramme in denen er ihnen den „Dank für die Hilfe zum Ausdruck bringt, die ſie der „Sache der Alliierten" haben zuteil werden laſſen.

Daß Churchill die Gelegenheit nicht hat vorübergehen laſſen, um gleichzeitig gegen die „verhaßte Nazityrannei" zu hetzen, wird keinen Holländer und keinen Belgier von der Tatſache ablenken können, daß ſie die Opfer eines infamen Intrigenſpiels der Kriegsverbrecher geworden ſind.

Der große Kaſſenſchlager

Der Film „Sieg im Weſten" in New York

Seit dem 7. Mai läuft in New York der Film „Sieg im Weſten", der von dem gewaltigen Triumph der deutſchen Waffen über die ſtärkſte Militärmacht Europas, Frankreich kündet. Für die Lichtſpieltheater, die den Film geben, iſt er ein großer Kaſſenſchlager geworden. An den Kinokaſſen ſtehen die Menſchen Schlange, die bis zu 200 Meter lang ſind.

Die Beſucher des Films werden ſich Gedanken darüber machen, wenn ſie den ehernen Tatſachen, die ſie im Bild vor ſich ſehen, die hemmungsloſe amerikaniſche Kriegshetze gegen Deutſchland gegenüberſtellen. Der Film wird nicht nur für Deutſchland und ſeine ruhmreiche Wehrmacht werben, er wird auch den Amerikanern, die ſich bei all dem Kriegsrummel noch ein unbeeinflußtes Urteil bewahrt haben, beſtätigen, daß jeder Gegner, der ſich den deutſchen Waffen in den Weg ſtellt, mit der Vernichtung zu rechnen hat. So wird der Film „Sieg im Weſten" manches Greuelmärchen zerreißen, das die engliſche Propaganda in den USA. genährt hat.

Fördernde Berufserziehung

Die Betreuung der Verwundeten.

Das **Amt für Berufserziehung** und Betriebsführung der Deutſchen Arbeitsfront gibt den Jahresbericht der fördernden Berufserziehung für 1940 bekannt. Für die kommenden Monate iſt eine der wichtigſten Aufgaben, den Kriegsverwundeten zu helfen und ihnen möglichſt den erlernten Beruf zu erhalten. Die nach Kriegsbeginn zunächſt eingetretene Stockung der fördernden Berufserziehung wurde bereits Anfang 1940 behoben. Rund drei Millionen Teilnehmer wurden erfaßt, und davon wurden im geordneten Stufenbau des Berufserziehungswerkes über 1,6 Millionen Teilnehmer in über 50 000 Veranſtaltungen gezählt. An der Spitze aller Maßnahmen ſtehen Kurzſchrift und Maſchineſchreiben. Entſprechend den Kriegsverhältniſſen wurden einige Sondermaßnahmen durchgeführt. 200 Beratungsſtellen widmen ſich dem Ehrenauftrag der Betreuung der Kriegsverwundeten. Die Zahl der überbetrieblichen Uebungsſtätten konnte auf 272 geſteigert werden. Sie verfügen über 38 500 Arbeitsplätze. Die Zahl der betrieblichen Berufserziehungswerke erhöht ſich auf 165. Ueber 280 000 erwachſene Gefolgſchaftsmitglieder beſuchten nach ihrer acht- oder zehnſtündigen Arbeitszeit dieſe fördernden Berufserziehungsveranſtaltungen ihrer Betriebe. Um auch in dünnbeſiedelten Gebieten die Berufserziehung durchzuführen, fanden über 2000 Wochenend- bzw. Kurzarbeitsgemeinſchaften ſtatt.

Dank für treues Ausharren

Zukunft der Textilinduſtrie des Generalgouvernements geſichert

Generalgouverneur Reichsleiter Dr **Frank** ſtattete zu Beginn einer mehrtägigen Inſpektionsfahrt durch das Generalgouvernement der Stadt Tomaſzow im Diſtrikt Radom einen Beſuch ab. Der Generalgouverneur ſprach hier den Volksdeutſchen den Dank des Führers und des deutſchen Volkes dafür aus, daß ſie trotz ſcharfer Bedrohung in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten am Deutſchtum feſthielten.

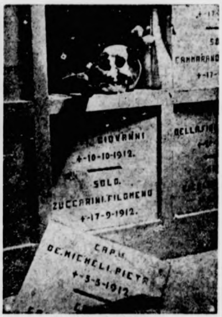
Nach dem ehrenden Gedenken für die 21 ermordeten Volksdeutſchen der Kreiſe Tomaſzow und Petrikau nahm Generalgouverneur Dr. Frank auf einer Großkundgebung in einer Werkhalle der größten Textilfabrik der Stadt das Wort zu einer Anſprache. Trotz aller Nöte und Schwierigkeiten des Krieges ſollen die Werke wieder in Gang geſetzt werden und alles geſchehen, damit den Deutſchen der Kreiſe Tomaſzow und Petrikau der Segen ihrer Arbeit und ihres Fleißes in zunehmendem Maße zukomme. An der Entwicklung und Förderung dieſer Textilinduſtrie im Weſten des Generalgouvernements werde daher mit aller Energie gearbeitet werden. Es ſei eine ſtolze Sendung aller Deutſchen in dieſem Vorfeld des Reiches, für deſſen Größe und Stärke arbeiten zu dürfen.

Albanienbeſuch Viktor Emanuels

Jubelnder Empfang. — Amneſtiegeſetz erlaſſen.

König und Kaiſer **Viktor Emanuel** traf zu einem Beſuch in der albaniſchen Hauptſtadt Tirana ein. Er wurde ſofort nach der Landung von Außenminiſter Graf Ciano, vom Generalſtabschef des Heeres, General Caballero, vom Präſidenten der Faſchiſtiſchen Kammer Albaniens und vom deutſchen Generalkonſul begrüßt. Generalſtatthalter Jacomoni und Miniſterpräſident Verlaci boten dem König und Kaiſer, der die Uniform eines Erſten Marſchalls des Imperiums trug, auf ſilberner Platte Brot und Salz dar. Dann ſchritt Viktor Emanuel unter den Klängen der nationalen Hymnen die Ehrenkompanie ab. Unter gewaltigem Beifall der Menge fuhr er dann zum Königsſchloß.

Später fand im königlichen Palaſt ein Miniſterrat unter dem Vorſitz des Königs und Kaiſers ſtatt, dem der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano, der Statthalter in Albanien, Jacomoni, Miniſterpräſident Verlaci, der Generalſekretär der albaniſchen Faſchiſtiſchen Partei und die übrigen albaniſchen Miniſter beiwohnten. Miniſterpräſident Verlaci richtete an den Kaiſer und König eine Adreſſe, in der er den Dank des albaniſchen Volkes für den Beſuch zum Ausdruck brachte. Dann legte der Miniſterpräſident den Entwurf eines Amneſtiegeſetzes vor der vom Kaiſer und König unterzeichnet wurde.



Engliſche Kulturſchande.

Das italieniſche Grabmal zu Ehren der im libyſchen Krieg von 1911 bis 1913 gefallenen Helden bei Derna wurde von engliſchen Soldaten in der gemeinſten Weiſe geſchändet. Die Steinplatten, hinter denen in den Wänden die Gebeine der Toten ruhen, wurden herausgebrochen, die irdiſchen Reſte der Gefallenen herausgezerrt und durcheinandergeworfen.

(PK.-Billhardt-Weltbild-Wagenborg-M.)

Der „barbariſche Feind"

Den Tag, an dem Frankreich alljährlich ſeines Kampf gegen England unter der Fahne der Jungfrau von Orle gedenkt, benutzte Englands redſeliger Informationsmini Duff Cooper, um höchſt überflüſſigerweiſe dem verraten Freunde von geſtern Troſtworte zuzurufen.

„Vor 500 Jahren", ſo meinte der britiſche Informationsminiſter in ſeiner Rundfunkrede, „ſei es in Frankreich ähn geweſen wie jetzt im 20. Jahrhundert. Auch damals hätte Franzoſen gegeben, die infam genug geweſen ſeien, mit „Feinde" zuſammen zu arbeiten. Aber die Flamme Jea d'Arcs hätte ein Feuer des Patriotismus entzündet, das Land gereinigt und den „barbariſchen Feind" von „heiligen franzöſiſchen Boden vertrieben hätte."

Den Worten iſt nichts hinzuzufügen, wenn man feſth was Duff Cooper in ſeinen Ausführungen verſchweigt, nämlich der Feind Frankreichs in den Tagen der Jungf von Orleans — **England** war. Es gehört ſchon die ſchränktheit eines Duff Cooper dazu, gerade dieſes Thema berühren, nachdem auch in Frankreich die Erkenntnis du gebrochen iſt, wer geſtern wie heute der ewige „barbari Feind" des Kontinents iſt.

Tageschronik in Stichworten

Deutſch-ruſſiſche Wirtſchaftsbeſprechungen abgeſchloſſen.

Der erſte ſtellvertretende Kommiſſar für den Außenhan der UdSSR., **Krutikow**, hat nach mehrwöchigem Aufenth Berlin verlaſſen, um nach Moskau zurückzukehren. Er abgeſehen von laufenden Fragen des Wirtſchaftsverkehrs ſchen Deutſchland und den UdSSR., die in den deut ſowjetiſchen Wirtſchaftsverträgen vorgeſehenen vierteljährlich Regierungsbeſprechungen mit den zuſtändigen deutſchen len geführt.

Ein europäiſcher Poſtverein.

Reichspoſtminiſter Dr. **Ohneſorge** ſprach auf ei Großkundgebung der deutſchen Dienſtpoſtgefolgſchaft in Niederlanden, die im Haag ſtattfand. Dabei teilte er u.a. daß Vorbereitungen der deutſchen Dienſtpoſt zur Schaffu eines **europäiſchen Poſtvereins** und eines euro iſchen Telegraphenvereins im Gange ſeien.

Bekenntnis zum neuen Europa.

Die geſamte **belgiſche Preſſe** brachte zur er Wiederkehr des Tages, an dem Großdeutſchland zur Abwe des von Weſten her drohenden Angriffs ſchritt, Leitaufſätze denen ein Bekenntnis zum neuen Europa ausgeſprochen die Zuſammenarbeit mit Deutſchland als die einzige Mögli keit angeſehen wird. Mit dem 10. Mai ſei auch für Belg eine neue Aera angebrochen.

Viktor Emanuel im ehemaligen Kampfgebiet.

Kaiſer und König Viktor Emanuel III. traf in Zara ein, wo er von der Menge begeiſtert begrüßt wurde. einem Beſuch der königlichen Villa begab ſich Viktor Eman mit ſeinem militäriſchen Gefolge in das ehemalige Kam gebiet.

Arbeitstagung der Landesgruppe Spanien

Im Madrider Deutſchen Haus eröffnete Landesgruppenleiter Thomſen die zweite Arbeitstagung der Politiſchen ter der Landesgruppe Spanien der NSDAP. Er gab ei Rückblick auf die erfolgreiche Arbeit der Landesgruppe hob beſonders die Betreuung der Angehörigen der deutſ Beſatzungstruppen in Nordfrankreich durch die Grenzor gruppen der NSDAP. in Bilbao und in San Sebaſtian vor, durch die Tauſende von deutſchen Soldaten zu Kund der Verbundenheit der Auslandsdeutſchen mit der Hei geworden ſind.

Parade in Bukareſt

In Bukareſt fand am Nationaltag eine Parade vor Kö Michael ſtatt. Traditionsgemäß wurde vor der Parade Beförderung der Offiziersſchüler verkündet. Die Feier bega mit einem Feldgottesdienſt und einer Rede des Verteidigungsminiſters, General Jacobitſch, an die jungen Offiziere. Parade begann mit dem Vorbeiflug mehrerer Geſchwader rumäniſchen Luftwaffe. Es folgte die Parade der Kriegsſchu und der verſchiedenen Waffengattungen, die mit einem lan ren Vorbeimarſch techniſcher Waffen endete.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Rüdiger

Die Geburt ihres zweiten Kindes, eines geſunden Jun zeigen in dankbarer Freude an

Friedel Thomſen, geb. Oſterhof
Dipl.-Ing. Herbert Thomſen, Vermeſſungs

Bad Bramſtedt

Für die vielen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Silbernen Hochzeit, beſonders für die zahlreichen Geſchenke, unſeren herzlichen Dank.

Herm. Rothenhäuſer und Frau

Wiemersdorf

NS-Frauenſchaft
Bad Bramſtedt

Am Donnerstag
15. Mai, 20 Uhr,
im Sängerheim

Gemeinſchaftsabend

mit dem Deutſchen Frauenwerk.

Die Ortsfrauenſchaftsleiterin.

Heute

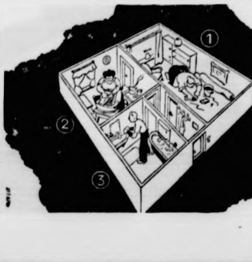
friſche Bückli

hulze, Roſenſt

Druckſachen aller A

liefert die

Buchdruckerei Kuno Ba



4 Fehler in einem Haushalt

Welche ſind's?

Können Sie beurteilen, um welche Fehler es ſich hier handelt? Bitte, ſehen Sie das Bild an. Würden Sie ſo, wie in dieſes Bild, von oben in manche Haushalte hineinſehen, ſo würden Sie häufig folgendes entdecken: es gibt heute immer noch Frauen, die glauben, ſie könnten Schmutzflecke auf Fußböden, an Türen oder Fenſterbrettern nur mit Seife wegbringen, ſo wie bei Bild 1. Andere Frauen bearbeiten ſtark verſchmutzte Arbeitsſachen auf dem Waſchbrett mit Bürſte und Seife (Bild 2), obwohl es dafür viel einfachere Mittel gibt. Und was macht der Mann in Bild 3? Gedankenvoll hat er die Badewanne volllaufen laſſen und merkt gar nicht, daß das Waſſer das Seifennäpfchen überflutet. Außerdem hat er ſchon ½ Stück Seife verbraucht, um den Ölſchmutz von ſeinen Fingern zu kriegen, und er will gar nicht weggehen.

Iſt es auch notwendig, für ſtark verſchmutzte Berufsſachen unbedingt Seife zu verwenden? Nein, viel ſchneller geht's mit einem guten, fettlöſenden Reinigungsmittel, das den zähen, feſtgekitteten und fetthaltigen Schmutz, wie er ſich in Fleiſcher- und Bäckerwäſche, in Monteur- und Schloſſeranzügen befindet, viel beſſer löſt. Selbſt ganz hartnäckig haftender Schmutz wird auf dieſe Weiſe viel ſchneller gelöſt als mit Seife, und dabei ſchont man noch das Gewebe. Man braucht keine Wurzelbürſte und kein Waſchbrett. Man weicht zunächſt gründlich ein (Metzger- und Bäckerſachen mit blut- und eiweißhaltigen Flecken werden in lauwarmer Löſung eingeweicht), hinterher wird in friſcher Löſung gekocht. So ſpart man Seife und Waſchpulver für die beſſere Haushaltwäſche!

Schäumt Ihre Waſchlauge ſchlecht? Dann verbrauchen Sie zuviel Seife, denn Sie müſſen zu lange reiben, bis es Schaum gibt. Aber meiſt liegt die Urſache gar nicht an der Seife, ſondern am Waſſer. Das Waſſer enthält Kalk. Kalk läßt die Seife nicht ſchäumen. Kalk vernichtet Seife. In hartem, kalkhaltigem Waſſer werden in einem mittelgroßen Keſſel bis ¾ Pfund Seife unwirkſam. Wollen Sie alſo Seife und Waſchpulver ſparen wollen, machen Sie das Waſſer vorher weich. Man verrührt dazu am Abend vor dem Waſchen einige Hände Bleichſoda im Keſſel und läßt das Waſſer bis zum nächſten Morgen ſtehen. So wird es über Nacht wunderbar weich. Am nächſten Morgen braucht man nur noch einen Teil der Waſchpulvermenge, die man ſonſt nötig hat. Mit anderen Worten: man kommt mit der gleichen Menge Waſchpulver viel weiter als ſonſt!

Frauen vor!

„Ich glaube, daß vor allem auch das deutſche Mädchen und die deutſche Frau noch einen zuſätzlichen Beitrag leiſten können."

Adolf Hitler im Reichstag am 4. Mai 1941.

Wir ſtehen in dem härteſten Kampf, der die Mobiliſierung aller Kräfte notwendig macht. Die deutſche Wehrmacht hat Ruhmestaten vollbracht, die für ſich ſelbſt reden und nicht unterſtrichen zu werden brauchen. Es ſei nur an das Wort des Führers erinnert: „Deutſchen Soldaten iſt nichts unmöglich." Die gewaltige deutſche Waffe aber immer ſcharf und ſchlagkräftig zu erhalten, heißt auch alle Kräfte in der Heimat mobiliſieren. Auch hier iſt Gewaltiges vollbracht worden. Gewiß. Unter Außerachtlaſſung der zur Wehrmacht Einberufenen iſt die Zahl der beſchäftigten männlichen Arbeitskräfte ſeit Kriegsausbruch um 1,6 Millionen geſtiegen. Viele, die ſich ſchon zur Ruhe geſetzt hatten, ſind wieder ins Erwerbsleben zurückgekehrt, weil ſie nicht tatenlos beiſeiteſtehen wollen in dem deutſchen Lebenskampf. Aus den Kreiſen der Rückwanderer ſind zuſätzliche Kräfte gewonnen worden, und an ausländiſchen Arbeitskräften ſtehen uns heute etwa rund 1,5 Millionen zur Verfügung. Auch die deutſche Frau hat ſich in das Heer der Schaffenden in der Heimat eingereiht, und manche Hausfrau ſteht heute an der Werkbank und ſchafft Munition für unſere Soldaten. Trotzdem beträgt der Gewinn auf Seiten der Frauen ſeit Kriegsausbruch nur 300 000 Kräfte. Wenn auch nicht überſehen werden ſoll, daß vor allem in der Landwirtſchaft, dem Handwerk, im Einzelhandel und in der ehrenamtlichen ſozialen Hilfe viele Frauen an die Stelle der zur Wehrmacht einberufenen Männer getreten ſind, ſo iſt die Zahl von 300 000 dennoch vergleichsweiſe gering.

Die politiſche Führung hat von einer ſtärkeren Heranziehung der Frau zur Berufsarbeit im Kriege bisher abgeſehen. Im Gegenteil, ſie hat durch beſonders günſtige Regelung des Familienunterhalts für die Angehörigen der Einberufenen in weitgehendſtem Maße geſorgt. Eine ſolche Haltung gegenüber der Frauenarbeit war möglich, weil der ſiegreiche Verlauf des Krieges mit ſeinen geringen Opfern an Menſchen und Material die reſtloſe Bereitſtellung aller Frauenreſerven noch nicht erforderte. Jetzt aber, wo es gilt, alle nur verfügbaren Kräfte zuſammenzuballen, um den Endkampf gegen England ſiegreich durchzufechten, da wird auch auf die Frauenreſerven zurückgegriffen werden müſſen. Unſere Kriegswirtſchaft muß auf das Höchſtmaß von Leiſtung gebracht werden. Da müſſen auch die Frauen heran Es gibt viele Frauen, die kinderlos ſind, die nichts zu verſorgen und nichts zu verſäumen haben, und die heute dennoch nicht ihre Kraft einſetzen für das Wohl und die Zukunft der Nation. Es gibt viele Frauen, die ihre Mitarbeit von ſich abwehren mit dem Hinweis, die anderen ſollen es erſt tun. Wer ſind die anderen? Die Frau ſoll nicht auf die anderen ſchauen, ſondern ſich ſelbſt fragen, und dann wird ſie feſtſtellen müſſen, daß ihre Leiſtung, gemeſſen an der unſerer Soldaten und der anderen Frauen und Mädchen, die im Erwerbsleben ſtehen, verſchwindend gering iſt. Die Worte des Führers in ſeiner letzten Reichstagsrede waren ein Appell an die deutſche Frau. Es iſt zu hoffen, daß ſie dieſen Appell begriffen hat. Kein Menſch im Großdeutſchen Reich hat das Recht, ſich auszuſchließen von der Mitarbeit, und wer es dennoch tut, der verſäumt ſeine Ehrenpflicht, die er gegenüber unſerer kämpfenden Front zu erfüllen hat.

Tobruk wird ſturmreif getrommelt

Das Verteidigungsſyſtem mit Bomben zerſchlagen

Von Kriegsberichter R. W. Billhardt.

(PK.) — Weit, endlos weit dehnt ſich das Wüſtenland unter uns. Tief eingeſchnitten ſind die Wadis, die vertrockneten Flußtäler, hier und da erheben ſich kleine Höhen ſteil fällt an manchen Stellen die Küſte ab. Aber die rieſigen Flächen ſind kahl. Kein Dorf, kaum ein Haus, faſt kein Baum unterbricht die endloſe Weite. Fern, an einer tief eingeſchnittenen, unverkennbaren Bucht, erheben ſich, wie am Rande einer rieſigen Tiſchplatte aufgebaut, die weißen Häuſer von Tobruk.

Eine geringe Erhebung hat hier ſchon große Bedeutung, Hügel und Höhen können beherrſchende Stellungen ſein. Der Engländer hat ſich dies zunutze gemacht. Ueberall hat er ſeine Erdwerke und Befeſtigungen angelegt, an allen wichtigen Punkten ſtehen ſeine Batterien eingebaut. Tobruk iſt nicht nur eine Stadt, die verteidigt wird, ſondern ein großes, gut ausgebautes, geſchickt dem Gelände angepaßtes Verteidigungsſyſtem.

In dieſem Verteidigungsſyſtem war der Hafen wichtig. Er war es; denn unſere Stukas haben die Anlagen zertrümmert. Die engliſchen Jäger ſpielten eine entſcheidende Rolle. Sie haben dieſe Rolle abgeben müſſen Unſere Me.'s und die italieniſchen Jäger haben dieſe Rolle übernommen. Die ſchwere, mittlere und leichte Flakartillerie von Tobruk genoß unſere höchſte Achtung. Sie genoß ſie einmal. Dann warfen die Stukas ihre Bomben — die Flakartillerie von Tobruk iſt ſehr viel ſchwächer geworden! Die Artillerieſtellungen haben unſeren Panzern und unſerer Infanterie das Leben ſauer gemacht. Wir haben Batterie um Batterie mit Bomben niedergekämpft.

Ueber Tobruk iſt der Himmel nur ſelten ſtill. Motorengebrumm ſchreckt die Tommys immer wieder und immer wieder hoch, jagt ſie an die Geſchütze, zwingt ſie, den Himmel mit eiſernen Vorhängen und ſchwarzen Flakwolken zu behängen, bis Bomben und Maſchinengewehrfeuer im Tiefflug angreifender Jäger und Stukas ſie niederwerfen oder in die Deckungen zwingen.

Tobruk ſturmreif zu trommeln, ſoll ein ſauberes Stück Maßarbeit werden. Das ſind die alten und die jungen Stukaflieger unſerer Gruppe ihrem Ruf ſchon ſchuldig

Bei den Bezwingern der Thermopylen

Generalfeldmarſchall von Brauchitſch auf einer Beſichtigungsfahrt in Griechenland.

Von Kriegsberichter Kurt Neher.

PK. Ein leuchtend blaues Meer am Ufer ſich auflöſend in milchweißer Brandung, die wuchtig auf den ſchmalen Sandſtreifen aufſchlägt; dahinter Berge, ſcheinbar zum Greifen nahe und doch viele Kilometer entfernt; Agaven, mannshohe Kakteen, niedere Bäume voll mit gelben Zitronenfrüchten, Zypreſſen und Eukalyptus, darüber ein ſtrahlend blauer Himmel, durch den ein ſteifer Weſt einzelne Wolken treibt. Das iſt der Ruheplatz eines Panzerregiments, das im vergangenen Feldzuge im Verlaufe von 30 Marſch- und Kampftagen 2100 Kilometer zurücklegte. Noch niemals in der modernen Kriegsgeſchichte hat eine Truppe eine ſolche Leiſtung vollbracht. Ueber 14 ſteile Gebirgspäſſe kletterten die mächtigen Panzerkoloſſe hinauf und hinunter, die in einem Gelände kämpfend ſich bewegten, das ſchon von Natur aus eine Feſtung und ein Hindernis iſt. Staunend blickt die Welt auf die Leiſtung dieſer Männer, die nur zu erklären iſt durch den Wert des deutſchen Soldaten und die Unübertrefflichkeit des Materials, das ihm die Heimat anvertraute.

Jetzt liegt dieſe Kompanie, die am 24. April auf hiſtoriſchem Boden am Thermopylenpaß gegen überlegene engliſche Kräfte den Weg frei machte nach dem Peloponnes und auf die Hauptſtadt Griechenlands, am Golf von Korinth und gönnt ſich einige Tage Ruhe, eine Ruhe allerdings, ſo wie ſie der Soldat verſteht. Wenn einſtmals die erſte Sorge des Kämpfers ſeinem Pferd galt, ſo kümmern ſich dieſe modernen Ritter des Schlachtfeldes heute um Motoren, Panzertürme, Raupen und Bolzen, von deren Funktionieren der Erfolg eines jeden Einſatzes abhängt.

Man ſieht es den Männern nicht an, daß die größte Leiſtung der Kriegsgeſchichte hinter ihnen liegt. Geſund, braunverbrannt, mit leuchtenden Augen, ſind ſie am Strand des Golfs von Korinth angetreten zum Beſuch des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, der ſich auf einer Beſichtigungsfahrt durch Griechenland befindet. Auf den ſchwarzen und grauen Uniformen ſieht man bei vielen Panzerſchützen das neue Band des Eiſernen Kreuzes neben manchen verblichenen der Kameraden aus dem Feldzug in Polen, Flandern und Frankreich.

Sie ſind ſtolz auf den heutigen Beſuch des Generalfeldmarſchalls. Sie wiſſen, daß kein Soldat der Welt ſich mit ihnen meſſen kann und erhalten das auch durch den Mund ihres Oberbefehlshabers beſtätigt. Nachdem der Generalfeldmarſchall zuſammen mit General Stumme und Generalmajor Fehn die Front der aufgeſtellten Kompanien abgeſchritten hat, richtet er das Wort an die tapferen Männer, die, am weiteſten nach Süden vorgedrungen, dem Engländer Schlag auf Schlag verſetzten, wie ſie es ſeit bald zwei Jahren in vielen Gefechten gewohnt ſind.

Die Worte, die der Oberbefehlshaber an die Männer richtet, ſind ſoldatiſch knapp, aber doch erfüllt von anerkennender Dankbarkeit. Jeder einzelne nimmt ſie tief in ſich auf und freut ſich jetzt erſt ganz an den erfolgreich überwundenen Strapazen, aus denen die Kampfgemeinſchaft der roten Teufel nur noch härter hervorgegangen iſt.

„Ihr habt der Geſchichte des deutſchen Heeres ein neues Ruhmesblatt hinzugefügt und habt bewieſen, daß eine Panzerdiviſion auch unter ſchwierigſten Geländeverhältniſſen jeden Gegner zu ſchlagen imſtande iſt. Ihr habt den Thermopylenpaß genommen und damit gezeigt, daß nichts euren Angriffsgeiſt hemmen kann."

Die Panzerſchützen, wie ſie daſtehen, Offizier und Mann, den Blick auf den Oberbefehlshaber gerichtet, haben das Gefühl, als ſeien dieſe Worte für jeden einzelnen von ihnen beſtimmt.

Als der Generalfeldmarſchall ſich von ihnen verabſchiedet mit den Worten: „Ich bin überzeugt, daß ihr mit der gleichen Einſatzfreudigkeit, demſelben Glauben, der gleichen Tapferkeit und ſelbſtloſen Hingabe wie bisher kämpfen werdet, wenn der Befehl es verlangt", da klingt ihm aus Hunderten von Kehlen das „Auf Wiederſehen, Herr Generalfeldmarſchall" entgegen wie ein Gruß an die ferne Heimat und ein Verſprechen, auf das Deutſchland ſein ganzes Vertrauen bauen darf.

„Beträchtliche Schäden"

London geſteht den deutſchen Vergeltungsangriff

Der engliſche Nachrichtendienſt meldet, daß die deutſche Luftwaffe in der Nacht zum Sonntag London als Hauptziel angegriffen habe. Kurz nach Eintreten der Dunkelheit hätten die ſchweren Angriffe gegen die Hauptſtadt begonnen. Eine „Reihe von Bränden" ſei entſtanden. Man befürchte, daß die Zahl der Opfer ſich als groß erweiſen werde. Auch in anderen Teilen des Landes, beſonders in Südoſtengland, ſo berichtet der engliſche Nachrichtendienſt weiter, ſei es zu Bombenabwürfen gekommen.

Auch die vom britiſchen Luftfahrtminiſterium in Verbindung mit dem Miniſterium für die Innere Sicherheit herausgegebenen Verlautbarung ſpricht von einem ſchweren Luftangriff in der Nacht zum Sonntag auf London. Mehrere Stunden lang ſeien Bomben abgeworfen worden. Hierdurch ſeien beträchtliche Schäden angerichtet und eine große Anzahl Opfer gefordert worden. In vielen anderen Teilen Londons ſei es ebenfalls zu Bombenabwürfen gekommen, in der Hauptſache in Südoſt- und Oſtengland, wo „gewiſſe Schäden" entſtanden ſeien und es unter den geforderten Opfern Tote gegeben habe. In ſpäter Abendſtunde des Sonnabends ſei auch eine gewiſſe Stelle in Südweſtengland angegriffen worden. Hier ſeien Schäden angerichtet worden.

Die heftigen Angriffe der deutſchen Luftwaffe auf engliſche Häfen haben mehrere engliſche Städte in Trümmerhaufen verwandelt und Tauſenden von Menſchen das Leben gekoſtet, heißt es in einer in der ſchwediſchen Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" wiedergegebenen „United-Preß"-Meldung aus London Briſtol Cardiff, Liverpool und eine weitere engliſche Küſtenſtadt, die der United-Preß-Korreſpondent nicht namentlich nennt, bieten ein ziemlich gleichartiges Bild von zerſtörten Gebäuden, Anlagen und Geſchäften. Die Schäden, die der deutſche Bombenregen von Brand- und Sprengbomben verurſachte, ſind geradezu phantaſtiſch. Ausländiſche Beobachter halten es für dringend notwendig, daß die nicht in der Kriegsinduſtrie beſchäftigten Einwohner evakuiert werden.

Briſtol, das, wie der Amerikaner ſich ausdrückt, zum größten Teil ſchon ſeit Dezember ein Schutthaufen iſt, iſt in großem Umfange ſchon evakuiert worden. In Liverpool iſt eine beträchtliche Anzahl von Geſchäftshäuſern bei den Nachtangriffen zerſtört worden. Hunderte von Häuſern ſind, wie United-Preß meldet, zerſchlagen.

„Alle paar Minuten fielen Bomben"

Der Londoner Nachrichtendienſt kann angeſichts der Schwere der deutſchen Vergeltungsangriffe auf London nicht umhin, auch ſeinerſeits die außerordentliche Wirkung zuzugeben. Man tat das in Form eines „Berichts", den ein Mr. Robin Duff „erſtatten" durfte. Dieſer ſchilderte die Erlebniſſe während der Nacht zum Sonntag und geſtand ein, daß „alle paar Minuten Bomben gefallen" ſeien. Trotzdem glaubt dieſer „Berichterſtatter" die Schwere der Angriffe damit bagatelliſieren zu können, daß er behauptet, es habe nur geringe Dachſtuhlbrände gegeben. Der famoſe Mann merkt dann allerdings nicht den Widerſpruch, als er zum Schluß in einer Anwandlung von Ehrlichkeit ſagt, es ſei „ſehr ſchwer geweſen, das Feuer einzudämmen".

„Exchange Telegraph" meldet u. a., daß am Sonntagvormittag zwei große öffentliche Gebäude gebäude geſprengt werden mußten, die in der Nacht durch Feuer gelitten hatten. Reuter verzeichnet, daß noch am Montag die Angeſtellten, die in ihre Büros gingen, ſich ihren Weg durch einzelne enge Durchgänge bahnen mußten, wo der Rauch noch aus den naſſen Kohlen-, beſſer Schutthaufen aufſtieg.

Londoner Schreckensnacht

Gebäude „wie Streichholzſchachteln" zertrümmert — Mehr als 100 000 Brandbomben

Die engliſche und amerikaniſche Oeffentlichkeit ſteht unter dem Eindruck des ſehr ſchweren deutſchen Vergeltungsſchlages gegen die Brutalität der britiſchen Kriegführung. Der Vergeltungsangriff der deutſchen Luftwaffe in der Nacht zum Sonntag auf London iſt nach den vorliegenden Berichten aus England und den Vereinigten Staaten einer der härteſten Schläge geweſen, den die britiſche Hauptſtadt ſeit Beginn des Krieges erhalten hat. Von Beginn der Dunkelheit an bis zur Morgendämmerung waren die deutſchen Geſchwader ununterbrochen über den kriegswichtigen Betrieben und Verſorgungseinrichtungen Londons, auf die Hunderte von Tonnen Sprengbomben und mehr als 100 000 Brandbomben abgeworfen wurden.

Wenn die britiſchen Flieger bei ihren feigen nächtlichen Angriffen wahllos ihre Bomben auf zivile Wohngegenden herabwerfen, ſo vermeiden es die deutſchen Flieger trotzdem bei ihren Vergeltungsſchlägen, ebenfalls dieſe verbrecheriſche Methode anzuwenden, und ſuchen ſich die wehr- und wirtſchaftswichtigen Anlagen in England aus, um ſie zu vernichten, auch wenn die britiſche Agitation vergeblich verſucht, etwas anderes zu behaupten.

Gewaltige Rauchwolken erſchweren die Sicht.

Die Feuersbrünſte, die im Zentrum von London, vor allem längs beider Themſeufer entſtanden, nahmen bereits in den erſten Stunden des Angriffes in der Nacht zum Sonntag einen derartigen Umfang an, daß die gewaltigen Rauchwolken, die über den Zielen lagen, verſchiedentlich die Sicht erſchwerten. Es beſagt viel, wenn ein deutſcher Flugzeugführer ſich in einer dicken Brandwolke der Verfolgung durch einen britiſchen Jäger entziehen konnte.

Die behelfsmäßigen Ausbeſſerungsarbeiten an den Londoner Dock- und Speicheranlagen, Verlade- und Transporteinrichtungen, die in den vergangenen Monaten ausgeführt wurden, ſind durch den deutſchen Großangriff zum größten Teil wieder zunichte gemacht worden.

Sogar im Londoner Rundfunk wurde erklärt, „Ueberall hätten ſehr heftige Brände gewütet, und in verſchiedenen Stadtteilen ſeien ſchwere Schäden und Verluſte entſtanden." Unter den „verſchiedenen wichtigen Gebäuden", die als getroffen erwähnt werden, wird auch das Parlamentsgebäude aufgezählt. Das amtliche Nachrichtenbüro Reuter ſagt dazu: „Es iſt zu befürchten, daß das Unterhaus vor ſeinem Wiederaufbau (!) nicht mehr zu benutzen iſt".

Ganze Stadtbezirke erbebten.

Natürlich ſchildern die amtlichen engliſchen Stellen die furchtbaren Wirkungen des deutſchen Luftangriffes recht vorſichtig. Etwas ausführlicher berichten die amerikaniſchen Blätter über die Londoner Schreckensnacht. Die USA.-Blätter ſchreiben, daß es der ſchlimmſte Angriff geweſen ſei, den London je erlebt habe. Man rechne mit rieſigem Schaden und einer großen Zahl Opfer. Wogender brauner Rauch und der ſtechende beißende Geruch verbrannten Holzes hätten am Montagmorgen noch wie ein Leichentuch über London gehangen. Ganze Kolonnen ſeien dabei, die Ruinen zu ſprengen. Die „New York Times" betont, daß „ganze Stadtbezirke Londons unter dem Einſchlag ſchwerſter Bomben erbebten".

Der Mond ſei ſpäter durch den Rauch der zahlreichen Großbrände geradezu verdunkelt worden, und der branderhellte blutrote Himmel habe einen ſchauerlichen Anblick geboten. Die „United Preß" ſpricht davon, daß zahlreiche Gebäude „wie Streichholzſchachteln" zertrümmert worden ſeien.

Londoner Bevölkerung völlig verſtört.

Die USA.-Blätter heben hervor, daß der Sitzungsſaal des Unterhauſes durch einen Volltreffer ſo ſchwer beſchädigt wurde, daß die Inſtandſetzung unmöglich ſei. Auch der Parlamentsturm ſei beſchädigt, daneben gebe es ungezählte andere Schäden.

Die engliſche Regierung hat laut „New York Herald Tribune" zugegeben, daß die Zahl der Opfer des Angriffes groß und der Sachſchaden ausgedehnt iſt. Im Parlament ſei auch das Dach der Vorhalle zertrümmert. Die Berichte ſtimmen überein, daß die Bevölkerung von der Wucht des Angriffes völlig verſtört ſei.

Engliſche Autofahrer berichteten nach einer Aſſociated-Preß-Meldung, daß die Luft noch 32 Kilometer von London entfernt am Sonntag mit Aſchenteilen von den nächtlichen Bränden erfüllt war.

Einſatz von 124 000 Feuerwehrmännern.

Die Schwere des deutſchen Luftangriffs, der ohne Unterbrechung viele Stunden lang Tod und Verderben über die britiſche Hauptſtadt brachte, kommt in den Ueberſchriften der großen Stockholmer Blätter zum Ausdruck wie beiſpielsweiſe „Einſatz von 124 000 Feuerwehrleuten", „Ganz London von einem Kreis von Feuersbrünſten umgeben".

„Viele Stunden lang ſaß man zwiſchen wahren Feuerwänden unter einem Regen von Glas und Aſche, während die Exploſionen Steine und Granatſplitter auf Straßen und Hausdächer ſchleuderten", erklärt der Londoner Korreſpondent von „Stockholms Tidningen".

Die Londoner Kriegshetzer haben alſo erneut erfahren müſſen, daß keiner ihrer verbrecheriſchen Angriffe auf die Wohnviertel deutſcher Städte unbeantwortet bleibt, vielmehr hart vergolten wird.

Ganze Stadtviertel in Flammen

Grauſige Brandnacht in London. — Feige Angriffe der RAF. tauſendfach vergolten.

Von Kriegsberichter Hermann Hauſer.

PK. Als wir vor zwei Tagen im Rundfunk hörten, daß in norddeutſchen Städten eine größere Anzahl von Zivilperſonen durch unſinnige Angriffe der RAF. getötet worden ſeien, packte uns die blanke Wut. „Wir werden es ihnen heimzahlen", ſagte ein Staffelkamerad. Eher als wir dachten, bekamen wir Gelegenheit dazu.

Kaum legen die Schatten der Nacht ihre Schleier über den weiten Einſatzhafen, da ziehen die erſten Maſchinen hoch. Wir ſehen ihnen nach, wie ſie ſchwer beladen mit verderbenbringender Laſt im fahlen Zwielicht entſchwinden.

Noch haben wir den Kanal nicht überquert, als es aus dem Dunſt vor uns, an dem ſich das zarte Mondlicht bricht, rot aufquillt. Die Brandfackel an Englands Hauptſtadt iſt bereits hell entfacht. Nach Ueberfliegen der engliſchen Südküſte heißt es, gut auf Nachtjäger aufpaſſen. Ihr Vorhaben wird ihnen durch die helle Nacht erleichtert. Dazwiſchen funkt die ſchwere Flak aus allen Rohren. Als wir uns London nähern, iſt an allen Ecken und Enden der Teufel los.

Die Nacht wird an Helligkeit noch übertroffen durch das Blitzlicht explodierender Granaten und die Feuerſtraßen der City. Das Auge ſchließt ſich geblendet vor der Feuerglut, die da unten wütet.

Nördlich der Themſe, im weiten Raum vom Tower bis zur Kings-Croß-Station, haben die Flammen ganze Stadtviertel erfaßt. Immer neue Fontänen aufſchlagender Bomben ſchlagen hoch. Minute um Minute, verſtärkt durch ununterbrochene Angriffe unſerer Verbände, wütet das Feuer. Kilometerweit züngeln aus dem dicken, nach Südweſten abziehenden Qualm die Flammen. Da erkennt man deutlich einen Rieſenſpeicher, dort einen großen Häuſerblock, die wie ein Haufen Schlacke ausglühen.

Wir haben die Bomben geworfen und ſind bereits über das Stadtgebiet zurückgeflogen; aber die Brandnacht hält uns in ihrem Bann. Es iſt, als ob der Himmel ſelbſt in dem Feuer raucht, ſo rot erhellt die gleißende Glut den Horizont.

Als wir zu Hauſe gelandet ſind und immer noch neue Maſchinen auf dasſelbe Ziel ſtarten, wiſſen wir, daß London bis zum Morgengrauen unter dem deutſchen Bombenhagel erbeben wird. Der feige Angriff auf deutſche Wohnviertel hat ſeine Sühne gefunden und jede Bombe wurde tauſendfach vergolten. So wird es auch in Zukunft bleiben.

„Deutſches Theater Lille"

Feierliche Eröffnung. — Geleitwort von Dr. Goebbels.

Am erſten Jahrestag des Feldzuges im Weſten wurde in dem ehemaligen Opernhaus von Lille im Beiſein eines Vertreters des Militärbefehlshabers, führender Vertreter der deutſchen Militär- und Zivilverwaltung und zahlreicher Soldaten das „Deutſche Theater Lille" mit der Feſtaufführung von Goethes Trauerſpiel „Egmont" und der dazugehörigen Beethovenſchen Muſik feierlich eröffnet.

Die Bedeutung dieſes Tages wurde durch ein Geleitwort von Dr. Goebbels unterſtrichen, in dem es u. a. heißt: „Mit der Eröffnung des Deutſchen Theaters in Lille ſtattet die Heimat der Front einen Teil der Dankesſchuld ab, der dem deutſchen Soldaten für die ruhmvolle Schlacht gebührt, die er vor einem Jahr in dieſem hiſtoriſchen Raum ſchlug. In der Kunſt, die dieſe Bühne vermittelt, begegnet er einem jener hohen nationalen Werte, für die er mit der Waffe eingetreten iſt."

Sport vom Sonntag

Kriegsſtaffellauf 1941

Der zweite Maiſonntag war der Tag der Großſtaffelläufe faſt im ganzen Großdeutſchen Reich. Wie im gegenwärtigen Krieg ganz im Gegenſatz zum Weltkrieg der Sport faſt in vollem Umfang aufrechterhalten blieb, war auch die Anteilnahme an den Staffeln überall unverändert ſtark geblieben. So nahmen über 3000 Läufer und gegen 800 Läuferinnen von 169 Mannſchaften an dem 2. Berliner Kriegsſtaffellauf über 9 Kilometer vom Stern im Grunewald nach der Techniſchen Hochſchule (früher „Potsdam—Berlin") teil. Den Hauptwettbewerb beſtritten 39 Mannſchaften. Nach wechſelvollem Ringen ging der Polizeiſportverein Berlin, der zuletzt 1938 den Staffellauf gewonnen hatte, im Endkampf knapp vor dem Luftwaffenſportverein und dem Vorjahrsſiegerklub Charlottenburg als Sieger aus dem Rennen hervor. Den Frauenlauf über 6 Kilometer ſicherte ſich einmal mehr der Sportklub Charlottenburg vor dem Deutſchen Olympiſchen Sportklub, während der Deutſche Sportklub die beſte Jugendmannſchaft ſtellte.

Auch der Staffellauf quer durch Wien war ein großer Werbeerfolg. Rund 80 Mannſchaften mit weit über 1000 Teilnehmern nahmen an dem Staffellauf teil, der von der HJ.-Mannſchaft der Cricketer gewonnen wurde. Der erſte Stuttgarter Kriegsſtaffellauf wurde von den ſieggewohnten Stuttgarter Kickers gewonnen.

Zwei deutſche Länderſiege über Ungarn

Der neunte Handball-Länderkampf zwiſchen Deutſchland und Ungarn wurde im Stadion zu Mannheim von der deutſchen Elf mit 11 : 8 Toren erwartungsgemäß gewonnen. Das knappe Ergebnis überraſcht jedoch. Es hätte nicht viel gefehlt, und der Länderkampf hätte mit einem Sieg der Ungarn geendet, die beim Seitenwechſel noch mit 5 : 3 Toren in Front lagen. — Der deutſch-ungariſche Hockey-Länderkampf, der am gleichen Tag in Schweinfurt ausgetragen wurde, endete ebenfalls mit einem deutſchen Sieg. Die deutſche Mannſchaft ſchoß zwei Tore, während die Ungarn leer ausgingen.

Lohmann beſter Dauerfahrer und doch nicht Sieger. Bei dem Dauerradrennen in der Berliner Deutſchlandhalle zeigte ſich der deutſche Stehermeiſter Walter Lohmann in den Vorläufen und im Endlauf um den Großen Maien-Preis ſeinen Gegnern hoch überlegen und ſchien einem ſicheren Sieg zuzuſteuern, wurde aber durch zweimaligen Reifenſchaden um fünf Runden zurückgeworfen. Unter dem Jubel der Zuſchauermaſſen vermochte er zwar in großartiger Fahrt noch drei Runden aufzuholen, doch mußte er ſich mit dem vierten Platz hinter Ehmer, Krewer und Hoffmann begnügen. Den Kleinen Maien-Preis der Unterlegenen holte ſich Adolf Schön vor Umbenhauer, Stach und Schindler.

Neuer Weltrekord der deutſchen Meiſterſchwimmerin Anni Kapell. Der deutſchen Meiſterin Anni Kapell iſt es geglückt, die Weltbeſtleiſtung der Holländerin Waalberg im 500-Meter-Bruſtſchwimmen zu unterbieten. Bei einem Wettkampf der weſtdeutſchen BDM.-Obergaue durchſchwamm ſie die Strecke mit 7 : 43,4 Minuten, während die Holländerin für die gleiche Strecke eine Zeit von 7 : 49,9 benötigt hatte. Innerhalb dieſes Schwimmens errang Anni Kapell über 400 Meter in einer Zeit von 6 : 08,3 Minuten einen zweiten Weltrekord. — Auch Inge Schmidt ſchwamm Rekord. Im Rahmen eines Schwimmfeſtes der Hitler-Jugend in Hamburg verbeſſerte die deutſche Jugendmeiſterin Inge Schmidt (Hamburg) ihren erſt vor wenigen Tagen anerkannten deutſchen Rekord im 100-Meter-Bruſtſchwimmen von 1 : 22,9 auf 1 : 22,2.

Lazek und Kölblin kämpfen um den Schwergewichtsmeiſtertitel. Meiſter Heinz Lazek iſt bereit, ſeinen Titel als Deutſcher Schwergewichtsmeiſter im Boxen freiwillig gegen Arno Kölblin zu verteidigen, bevor er gegen den erſten Herausforderer Walter Neuſel antritt, der im Augenblick an einem Titelkampf nicht intereſſiert iſt. Die Begegnung ſoll im Monat Juni ſtattfinden.

Der Aufſtand des deutſchen Geiſtes

Baldur von Schirach über die kulturpolitiſche Sendung von Dichter, Verleger und Buchhändler.

Die zweite Kriegs-Kantate-Tagung der deutſchen Buchhändler in Leipzig fand ihren feſtlichen Höhepunkt in einer Kundgebung des deutſchen Buchhandels im Neuen Theater zu Leipzig, die durch eine Anſprache des Reichsleiters Baldur von Schirach beſondere Bedeutung erhielt.

Oberbürgermeiſter Miniſterpräſident a. D. Freyberg gab bekannt, daß die Stadt aus ihrer alten und großen literariſchen Tradition heraus einen Kantate-Dichterpreis geſtiftet habe, der alljährlich an einen Schriftſteller oder Dichter, der durch ſeine Perſon oder durch ſein Schaffen in kultureller Beziehung zu Leipzig ſteht, für eine lyriſche, epiſche oder dramatiſche Dichtung in deutſcher Sprache zur Kantate-Tagung des deutſchen Buchhandels verliehen werden ſoll. Als erſten Preisträger verkündete er unter dem lebhaften Beifall des überfüllten Hauſes den Präſidenten der Reichsſchrifttumskammer Staatsrat Hanns Johſt, den politiſchen Dichter Großdeutſchlands, der, aus Seerhauſen, Bezirk Leipzig, gebürtig, ſeiner Heimat treu verbunden iſt. Anſchließend ſprach der Leiter des deutſchen Buchhandels und Vizepräſident der Reichsſchrifttumskammer, Oberdienſtleiter Wilhelm Baur, über die Kriegsaufgaben des deutſchen Buchhandels.

Sodann nahm Reichsleiter Baldur von Schirach das Wort. Er begann ſeine Ausführungen mit einer Huldigung an die deutſche Sprache, und warf dann die Frage auf, was uns denn in unſerer Zeit die Bücher bedeuten:

„Jeder Deutſche wird im Hinblick auf ſeinen kulturellen Beſitz als ein Kröſus geboren. Das müſſen wir unſerem Volke immer wieder vor Augen ſtellen. Nichts iſt ſo ſehr Gemeinſchaftseigentum als das kulturelle Gut eines Volkes. Jeder deutſche Menſch beſitzt die „Zauberflöte" Mozarts und beſitzt Weimar. Das iſt es, was wir gegen den Feind zu verteidigen haben, was wir ihm gegenüber behaupten müſſen und was in dieſer gegenwärtigen Auseinanderſetzung ſiegen muß, um das Anſehen und die Würde deſſen, was Menſchenantlitz trägt, zu retten, ſonſt kann die Nachwelt im Zeichen der Pfundnote und des Beefſteaks die Radierungen Rembrandts und die Notenblätter der Matthäus-Paſſion kiloweiſe als Makulatur verkaufen.

In Deutſchland erhebt ſich das Ingenium der Menſchheit gegen ein ödes, unerträgliches Händlertum. An dieſer großen Mobiliſierung des Geiſtes, in der die Weltanſchauung gegen die Geldanſchauung geſetzt wird, iſt jeder deutſche Menſch, jeder Soldat, jeder Junge, jeder Arbeiter, jeder Bauer, jede Hausfrau bewußt oder unbewußt beteiligt."

Baldur von Schirach ſchloß ſeine mit außerordentlich ſtarkem Beifall von der geſpannt lauſchenden Zuhörerſchaft aufgenommene Rede mit der Würdigung des Verlegers, der dem unbekannten Genie den Weg zur Unſterblichkeit bahnt, und ſagte über ihn: Im Werk ſeines Dichters liegt auch ſeine Unſterblichkeit beſchloſſen.

„Blinkfeuer Heimat"

Dr. Goebbels ſprach zu den deutſchen Seeleuten in Ueberſee

Die Sendefolge „Blinkfeuer Heimat", die der Deutſche Kurzwellenſender zur Betreuung der deutſchen Seeleute in Ueberſee ſeit einem Jahre zuſammen mit der Auslandsorganiſation der NSDAP. durchführt, konnte jetzt ihre 25 Sendung über Land und Meere in die Welt hinausſchicken. Der feſtlichen Jubiläumsſendung wohnten 500 Frauen und Angehörige von Seeleuten ſowie auch Verwundete bei.

Reichsminiſter Dr. Goebbels entbot den deutſchen Seeleuten in aller Welt den Gruß der Heimat. Gewiß bedeute für jeden einzelnen von ihnen die lange Trennung von all ſeinen Lieben ein ſchweres perſönliches Opfer. Aus der Bereitſchaft aller zum Opfer aber erwachſe der Sieg. Herzliche Worte der Anerkennung fand Dr. Goebbels auch für die Haltung der Seemannsfrauen, die heute auch ihrerſeits — zumal ſoweit ſie in luftbedrohten Städten wohnen — viele Opfer bringen müſſen, nach dem Kriege aber mit berechtigtem Stolz auf die heutige Zeit werden zurückblicken können. Wenn der Sieg errungen ſei, werde die Heimat auch ihren heimkehrenden Seeleuten ein verdientes, frohes Willkommen bereiten.

Sie trafen ſich im dunklen Park. Dann küßten ſie ſich. „Küß mich noch einmal, Paul!" ſagte ſie endlich, nachdem ſie wieder zu Atem gekommen war. „Aber Inge", ſagte er, „ich heiße doch gar nicht Paul!" — „Und ich heiße nicht Inge!" antwortete ſie. Und dann meinte er gedankenvoll: „Hoffentlich hat Paul wenigſtens Inge getroffen!"

◆

„Gretchen", fragt die Lehrerin, „wie heißt die Leideform von: Ich küſſe?"

„Ich werde nicht geküßt!"

(Berliner Illuſtrierte Zeitung)

◆

„Haben ſich irgendwelche Ihrer Kindheitshoffnungen verwirklicht?" fragte der Reporter den Millionär.

„Eine, ja! Als meine Mutter mir immer die Haare kämmte, wünſchte ich, ich hätte keine Haare."

Das Ringlein sprang entzwei...

Roman um
Alt-Heidelberg
von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

23 Fortſetzung

„Jetzt aber", ſagte ſie dann, „möchte ich erſt noch für einige Zeit zu meiner Tante nach Frankfurt fahren. Ich möchte dort eine Weile bleiben. Ja, ich habe mir das alles überlegt, Thomas. Es iſt beſſer ſo. Im Sommer komme ich dann zurück. Du wirſt dich gedulden müſſen —."

Sie ſchaut an ihm vorbei.

Er nickt zuſtimmend. Wenn es Gret ſo beſchloſſen hat, mag es wohl auch richtig ſein. Und er ahnt dunkel, warum ſie dieſe Reiſe antreten will.

Schon gut, Gret! Tapfere Gret! In Frankfurt wirſt du ganz zu deiner inneren Ruhe kommen. Da findet dich kein Heinrich Lindenkamp, wenn er aus Paris zurückkehrt.

„Ich werde dir öfter ſchreiben, Thomas, und ich werde mich freuen, wenn ich von dir etwas höre. Aber ich will nicht, daß jemand etwas davon erfährt, wo ich bin. Hörſt du?"

„Ja, Gret."

„Nun wollen wir heimgehen und der Solbakken eine Freude machen."

•

Das iſt es wohl auch! Anne Solbakken merkt ſchon, als die beiden ſo dicht nebeneinander zu ihr ins Wohnzimmer treten, was geſchehen iſt. Und als ſie es hört, breitet ſie die Arme aus, und es iſt, als ob Gret nur darauf gewartet habe, um mit einem kaum unterdrückten Schluchzen ſich hineinzuſchmiegen.

„Aber — kleines Mädchen —", ſagt die Solbakken und iſt ſelber traurig und froh zugleich. „Das haben wir doch lang' gewußt, daß es ſo kommen würde. Das Spinnennetz im März — weißt du noch? — mitten auf den Mühlenhof iſt es gefallen. Und da war es doch gewiß, daß du nicht aus der Mühle herausgehen würdeſt."

Gret hat ſich ſchon wieder gefaßt. Dummes Fräulein! Das Herz wird noch öfter zucken, aber das muß man aushalten. Haſt es doch ſchon längſt durchgekämpft.

Thomas Prack legt den Arm um ſie. Es iſt ein feſter, ſtarker Arm, das fühlt ſie. —

Einige Tage danach iſt ſie mit der Poſtkutſche unterwegs nach Frankfurt.

Im Mühlengrund aber muß nun wohl eine andere Luft wehen. Hat früher auch die Sonne ſo ſtrahlend bis dorthin geſchienen? Hat der Garten vor dem Wohnhaus im Frühling immer ſo bunte Blumen in ſolcher Fülle gehabt? Haben die Räder immer ſo luſtig geklappert von morgens bis abends?

Thomas Prack geht herum, als hätte er jeden Tag Geburtstag: So vergnügt iſt ſein Geſicht! Er pfeift und ſingt, und die Müllerknechte und die Lehrjungen pfeifen und ſingen mit.

Natürlich beneiden ſie den Prack! Einer, der ſo ein Mädel zur Frau kriegt wie die Gret, na, da muß man ja neidiſch ſein. Aber dabei freuen ſie ſich auch, jawohl! Die Müllergret wird alſo nicht eine feine Dame werden, wie das beinahe ausgeſchaut hat, keine Frau von —! Sie wird in der Mühle bleiben, ſie wird eine Müllerin werden, wie das einer Müllerstochter zukommt! Und das iſt gut ſo.

Sie wird auch in Zukunft zu ihnen gehören! Das iſt es, was dieſen einfachen Menſchen gefällt.

Thomas Prack aber hört es jeden Tag in den klappernden Rädern ſingen: Es wird ein Sommer kommen! Gottlob Gwendolin — die Gret bleibt! Nun iſt wieder ein Tag vorbei! Ein Tag näher dem Glück!

Und dann ſinniert er, während die Säge ſummend Bretter ſchneidet: Stimmt ſchon, Gret — das Glück kommt, oder es kommt nicht. Man muß warten können — nichts weiter. Es fliegt einem zu. Es iſt da.

Und es iſt unerhört ſchön!

Er wandert des Abends nach der Arbeit durch das Haus und überlegt, was alles an den Zimmern gemacht werden kann, gemacht werden muß, damit, wenn Gret zurückkommt, alles für ein neues Leben auch neu hergerichtet iſt. Er hat da ſo ſeine beſonderen Pläne. Ein neuer Wandanſtrich muß überall ſein, die Möbel müſſen neu aufllackiert werden, ein paar Sachen will er als Überraſchung hinzukaufen, und er muß ein paarmal nach Heidelberg hinüber, um dort dem Tiſchler genaue Angaben zu machen.

Ach, er hat zu tun, der Prack.

Und jeden Tag klappern die Räder für ihn: Wieder ein Tag vorbei! Näher dem Glück!

Und die Frühlingswelt blüht und reift draußen ſchon dem Sommer entgegen in entfalteter Pracht.

•

Ja, wieder ein Tag vorbei! Näher der Heimkehr! So denkt Lindenkamp in Paris, der allzu lebendigen Stadt. Gott ſei Dank, es geht wieder „nach Hauſe —", zum Neckar. Nach Heidelberg. Noch eine Woche — und die Poſtkutſche wird wieder über die Landſtraßen rumpeln, zum Rhein — zum Rhein —!

Er iſt fleißig geweſen in dieſen langen Wochen. Und er hofft, daß Görres mit ihm zufrieden ſein wird.

Aber länger hielte er es nun auch nicht mehr in der fremden Stadt aus. Auch Bruder Wilhelm hat genug.

Das hier iſt fremdes Land — iſt nicht Deutſchland, ſo fühlen ſie beide. Die fremde Sprache, die ſie täglich um ſich hören, bedrückt ſie.

„Heißhunger nach Deutſchland", ſagt Heinrich einmal zu Bruder Wilhelm. „Bruderherz, es geht nichts über die alte, deutſche Heimat."

Und nichts über den Neckar, denkt er heimlich hinzu, und über die alte Mühle dort und die Wälder ringsum und — die Gret!

Je mehr der Tag der Abreiſe ſich nähert, um ſo ſtärker wird dieſe Sehnſucht, um ſo ſtärker wächſt das Heimweh in ihm, dieſe dunkle, faſt ſchmerzhafte Unruhe. Ja, wenn Gret mit ihm gefahren wäre — da wäre die Welt wohl überall zu ertragen, denkt er.

Noch vier Tage. Noch drei. Noch zwei. Morgen! Hurra!

Er blickt zum Fenſter ſeines Pariſer Quartiers heraus. Es liegt dicht am Montmartre. Oft genug iſt er in dieſen Frühlingswochen hinaufgeſtiegen und hat von oben über die funkelnde Stadt geſehen. Aber es iſt eine fremde Stadt, und der Fluß, der da hindurchfließt, iſt die Seine, und nicht der Neckar oder der Rhein.

Er dreht wie in Gedanken an dem kleinen, ſchmalen Silberreif am kleinen Finger.

Wilhelm lächelt etwas beluſtigt.

„Ja — ich bin ja kein Dichter, Heinrich. Ich habe Liebeslieder geleſen, die recht traurig waren —. Und doch ſchön — ja —. Hallo, was haſt du denn?"

Mit einem Ruck hat Heinrich die Hand mit dem Ring hochgeriſſen.

Dicht hält er den Ring vor die Augen.

„Er hat ja — einen Sprung —!" murmelt er.

„Sonderbar — —"

Der plötzliche Schrecken hat ſein Geſicht verfärbt. Wilhelm ſchüttelt den Kopf:

„Ach — dein Freundſchaftsringlein —", ſagt er leichthin.

„Oh —", ruft Heinrich in dieſem Augenblick aus.

Eben iſt der Ring ganz auseinandergebrochen. Es hat einen leiſen, feinen Klang gegeben. Und nun liegen die beiden Stücke in Heinrichs flacher Hand. Sein Blick iſt wie erſtarrt.

„Zerbrochen?" flüſtert er wie fragend.

„Zu dünn und eng geweſen für deinen Finger", bemerkt Wilhelm ſachlich.

Stumm betrachtet Heinrich die beiden Stücke.

Ihm iſt, als faſſe eine unſichtbare Hand nach ſeinem Herzen, ein kühler Schauer rinnt durch ſein Blut.

„Morgen fahren wir", ſagt er mit einem Aufatmen. Er läßt den zerbrochenen Ring in die Taſche gleiten.

„Gret —?" flüſtert er.

Dann gibt er ſich einen Ruck. Lächelt etwas verkrampft. Man kann ja wohl zerbrochene Ringe wieder ganz machen laſſen. Natürlich iſt er zu eng geweſen. Ja. Nichts weiter. Was denn auch ſonſt?

Aber das Lied von der Mühle im kühlen Grund' und von dem Ringlein, das entzwei ſprang, wollte ihn nicht mehr loslaſſen.

Ach, erſt wieder in Heidelberg ſein ...

Schmerzlich ſehnſuchtsvoll eilten ihm ſeine Gedanken voraus.

14. Kapitel

Ein prächtiger Junitag ſteht leuchtend über dem ganzen Neckartal. Ein Tag wie aus Duft und Traum und ſchönen Gedanken.

Für Anne Solbakken iſt das ein Tag, wie geſchaffen zum großen Waſchen und Wäſchetrocknen! Seit dem frühen Morgen ſchafft ſie vergnügt mit dem Hausmädchen, das ſie ſich nach Grets Fortreiſe hat nehmen müſſen, am Trog auf dem Hof, und im Garten flattert an langgeſpannten Leinen ſchon eine ganze Parade von Wäſcheſtücken.

Herrlich, herrlich!

Dem alten Weiblein blitzen vor Luſt die Äuglein in dem Runzelgeſicht. Große Wäſche an ſo einem luſtigen Tag! Anne Solbakken iſt noch lange nicht alt genug, um nicht noch ihr Vergnügen daran zu haben.

Eben bringt ſie wieder einen Korb voll zum Garten hinüber und iſt dabei faſt ſo flink wie die muntere ſtupsnaſige Jungfer, die ihr hilft. „Man fix, fix, Mamſellchen", kommandiert ſie voll Eifer, „iſt bald Mittagszeit — die Leute müſſen eſſen. Heut müſſen wir uns tummeln!"

Da klatſcht ihr die Wäſche aus der Hand an die Erde. Die Arme hängen ihr ſchlaff herunter. Verwundert bückt ſich das Mädchen, um das Heruntergefallene aufzuheben. Wie ſieht denn die Solbakken aus? Hat die mit einemmal ein Geſpenſt geſehen?

„Geh'!" ſagt ſie eben und hat eine ganz dünne und kaum verſtändliche Stimme. „Das muß nochmal durchgeſpült werden —"

Das Mädchen geht. Sie ſieht gerade noch mit einem flüchtigen Seitenblick, wie ein junger Mann zur Gartenpforte hereinkommt — den Hut ſchwingt —. Strahlendes, lachendes Geſicht.

„Guten Tag, Mutter Solbakken!"

Ihr kommt der Gruß nicht über die Lippen. Sie denkt nur verſtört: Der Herr von Lindenkamp — lieber Herrgott!

Da ſteht er vor ihr.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 111 Mittwoch, den 14. Mai 1941 68. Jahrg.

Das Rote Meer Operationsgebiet

Berlin, 13. Mai

Amtlich wird bekanntgegeben:

Infolge der Entwicklung des Krieges im öſtlichen ttelmeer iſt in Zukunft auch mit Kampfhandlungen deutſchen Streitkräfte im Roten Meer zu rechnen. es Schiff, daß dieſes damit zum Operationsgebiet ordene Seegebiet befährt, ſetzt ſich der Vernichtung ch Minen und andere Kriegsmittel aus.

Die deutſche Regierung warnt daher dringend vor Befahren des gefährdeten Gebietes, das wie t begrenzt wird: der nördliche Teil des Roten eeres einſchl. des Golfes von Suez und des Golfes Akaba bis zum nördlichen Wendekreis. Ausgenommen bleiben die Hoheitsgewäſſer von Saudiſch-Arabien. Eine Regelung für das Befahren des bezeichneten Operationsgebietes durch beſonders gekennzeichnete Pilgerſchiffe bleibt vorbehalten.

Schwerer Schlag gegen Geleitzug

Handelsſchiffe mit 76 248 BRT. von U-Booten in hem mehrtägigem Angriff verſenkt. — Britiſche Batterie i Tobruk von deutſchen Panzern zuſammengeſchoſſen.

DNB. Berlin, 13. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt kannt:

Unterſeeboote verſenkten in zähem, mehrtägigem Angriff auf einen durch Zerſtörer ſtark geſicherten Geleitzug neun indliche Handelsſchiffe mit zuſammen 56 248 BRT. Damit d durch Angriffe der Unterſeebootwaffe aus dieſem Geleitzug, einſchließlich der bereits gemeldeten Erfolge, 13 feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 76 248 BRT verſenkt worden. Die Luftwaffe bombardierte in der letzten Nacht mit guter Wirkung Hafenſtädte in Süd- und Südoſtengland.

Kampfflugzeuge verſenkten am Tage vor der ſchottiſchen Oſtküſte ein Handelsſchiff von 8000 BRT. und der letzten Nacht ein kleines Kriegsſchiff bei Landsend. Durch ombenwurf und Beſchuß mit Bordwaffen wurden außerdem ei große Handelsſchiffe und ein Vorpoſtenboot ſchwer beſchädigt.

In Nordafrika ſchoſſen Panzer des deutſchen Afrikakorps bei Tobruk eine britiſche Batterie zuſammen. Oertliche Vorſtöße britiſcher Panzer wurden abgewieſen. Bei Sollum beiderſeitige rege Spähtrupptätigkeit. Deutſche mpf- und Sturzkampfflugzeuge bombardierten zuſammen t Verbänden der italieniſchen Luftwaffe, Verſorgungseinrichtungen des Feindes bei Tobruk. Im Hafen wurde ein Schiff Brand geworfen.

In der Suda Bucht und ſüdlich der Inſel Kreta beſchädigten deutſche Kampfflugzeuge mehrere Handelsſchiffe ſchwer.

Auf der Inſel Malta griff die deutſche Luftwaffe kriegswichtige Anlagen u. a. den Flugplatz Lucca und den fen La Valetta, mit guter Wirkung an.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit ſchwachen Kräften mben in Weſt- und Südweſtdeutſchland. In einigen Städten darunter in Mannheim und in Köln, entſtanden ände in Wohnvierteln und Induſtrieanlagen. Der Sachſchaden und die Verluſte an Toten und Verletzten ſind gering.

Eine Sturzkampfſtaffel unter Führung von Oberleutnant iener zeichnete ſich bei dem erfolgreichen Angriff auf einen itiſchen Flottenverband vor Bengaſi in der Nacht zum Mai beſonders aus.

Wichtige Ziele in Südoſtengland angegriffen

Deutſche Kampfflugzeuge flogen im Laufe des 12. Mai Südoſtengland ein und griffen am hellen Tage kriegswichtige Ziele an der Küſte und im Hinterland mit guter Wirkung an.

Wieder zwei britiſche Vorpoſtenboote verloren

Reuter verbreitet folgenden amtlichen Bericht der britiſchen Admiralität: „Der Rat der Admiralität bedauert, mitteilen zu müſſen, daß die Vorpoſtenboote „Rochebonne“ „Kopanes“ verſenkt worden ſind. Von der Beſatzung „Kopanes“ ſind keine Opfer zu verzeichnen.“

Bomben aus niedrigſter Höhe

engliſche Flugplätze ſchwer getroffen — Zahlreiche Flugzeuge zerſtört, Brände und Exploſionen in Hallen und Anlagen

Das Schwergewicht der Angriffe der deutſchen Luftwaffe der Nacht vom 11. zum 12. Mai lag auf den britiſchen Flugplätzen, die als Abſprunghafen für die Flüge nach Deutſchland anzuſehen ſind. 45 Flugplätze wurden von dieſen Angriffen erfaßt und teilweiſe ſehr ſchwer getroffen. Die deutſchen Flugzeuge näherten ſich ihren Zielen vielfach im Tiefflug und warfen ihre Bomben aus geringer Höhe ab. Dieſe überfallartigen Angriffe hatten bedeutenden Erfolg, da in der mondhellen Nacht auf dieſe Weiſe auch die abgeſtellten und getarnten Flugzeuge erkannt werden konnten.

Auf dem Flugplatz Griffield wurden zwölf freiſtehende, offenbar für den Abflug bereite Flugzeuge zerſtört in Bascombedown fünf Flugzeuge; auf anderen Plätzen wurden mehrere Flugzeuge und Flugzeugboren getroffen. Auf faſt allen Flugplätzen trafen Bomben in Hallen, mehrfach Brände und ſtarke Exploſionen hervorgerufen wurden. Große Brände entſtanden beiſpielsweiſe auf den Flugplätzen Exeter, Tangmere und Linton, wo Benzin- und Munitionslager in Brand gerieten und unter großen und anhaltenden Exploſionserſcheinungen ausbrannten.

Sehr magere Londoner Teilgeſtändniſſe

In einer amtlichen engliſchen Meldung über die Angriffe der deutſchen Luftwaffe auf Flugplätze der RAF. findet ſich ein ſehr mageres Teilgeſtändnis über die angerichteten Schäden. Es heißt darin: „Mit Ausnahme von einer oder zwei Stellen war der angerichtete Schaden nicht erheblich, und die Zahl der im Dienſt Verwundeten und Gefallenen iſt nicht hoch, obwohl einige Tote zugegeben werden müſſen“.

Malta und Tobruk bombardiert

Heldenhafter Widerſtand der Italiener in Oſtafrika unter Führung des Herzogs von Aoſta.

DNB. Rom, 13. Mai.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„Unſere Truppen haben bei der Durchführung der Beſetzung der eroberten Gebiete öſtlich von Albanien Pec, Prizren, Tetovo, Boſtivar und Kicvo erreicht. In Griechenland wurde die Beſetzung des Epirus und der Landſchaften Akarnanien und Aetolien zum Abſchluß gebracht, wo Miſſolungi und Lepanto im Golf von Patras erreicht wurden.

In der Nacht zum 12. Mai griffen Verbände von Kampfflugzeugen des deutſchen Fliegerkorps wichtige Ziele der Stützpunkte auf der Inſel Malta mit ſichtlichem Erfolg an.

In der Cyrenaika lebhafte Tätigkeit italieniſcher und deutſcher vorgeſchobener Einheiten bei Sollum und Tobruk. italieniſche und deutſche Luftwaffenverbände haben wiederholt die Stützpunkte von Tobruk bombardiert. Ein Zerſtörer wurde getroffen. Munitions- und Brennſtofflager wurden in Brand geworfen.

In Oſtafrika ſetzen unſere Truppen trotz der größten Schwierigkeiten ihren heldenhaften Widerſtand fort, beſeelt und angeſpornt durch die Tat und das Beiſpiel des Herzogs von Aoſta.“

Italieniſcher Orden für General Rommel

Am 9. Mai, dem Tage des Heeres und des Imperiums, hat der König und Kaiſer auf Vorſchlag des Duce General Erwin Rommel als Auszeichnung für ſeine hohen militäriſchen Eigenſchaften und für den als Befehlshaber des deutſchen Panzerkorps in Libyen bewieſenen Mut das Komturkreuz des Militärordens von Savoyen und dem Chef des Stabes des deutſchen Afrikakorps, Oberſtleutnant von dem Borne, das Ritterkreuz des Militärordens von Savoyen verliehen.

Die Auszeichnungen wurden General Rommel und Oberſtleutnant von dem Borne perſönlich vom Oberbefehlshaber der italieniſchen Streitkräfte in Libyen, General Gariboldi, überreicht.

Abſchuß britiſcher Flugzeuge im Irak

Herſtellung diplomatiſcher Beziehungen mit der Sowjetunion

Meldungen aus Bagdad zufolge, ſind im Irak zwei engliſche Flugzeuge abgeſchoſſen worden. Der irakiſche Heeresbericht vom 12. Mai verzeichnet Aufklärungsflüge und Angriffe gegen feindliche Truppen im Süden des Landes. Die Regierung des Iraks erhält dauernd aus allen Kreiſen der Bevölkerung Angebote der Hilfe und Unterſtützung und damit den Beweis, daß die Nation einig und geſchloſſen hinter dem Miniſterpräſidenten Kailani ſteht.

Die irakiſche Regierung regte zurückkommend auf einen früheren ruſſiſchen Vorſchlag die Herſtellung diplomatiſcher Beziehungen zwiſchen beiden Ländern an. Die Regierung der Sowjetunion hat dieſen Vorſchlag angenommen.

Wieder 300 Inder zu den Iraktruppen übergelaufen.

Wie aus Bagdad verlautet, ſind an einem einzigen Tage erneut 300 indiſche Soldaten zu den Iraktruppen übergelaufen und haben erklärt, für die Freiheit und Unabhängigkeit des Irak kämpfen zu wollen. Man weiſt darauf hin, daß die immer mehr zunehmenden Ueberläufe eine Folge des Aufrufs des Großmufti an die geſamte mohammedaniſche Welt ſind.

Blutige Zuſammenſtöße in Singapur

Arbeiterunruhen bedrohen Englands Schlüſſelfeſtung.

Der britiſche Flottenſtützpunkt im Fernen Oſten Singapur iſt von ſchweren Arbeiterunruhen bedroht. Zahlreiche Streiks in der malayiſchen Wirtſchaft haben einen derartigen Umfang angenommen und haben zu heftigen Unruhen geführt, daß der Gouverneur von Singapur in dieſen Unruhen eine „direkte Herausforderung der Autorität der Regierung mit Tanks 8000 im Hafen Kiang im Swettenham-Bezirk ſtreikende malayiſchen Gummiarbeiter ſetzte die Regierung mit Tanks ausgerüſtete Polizei ſowie ein indiſches Bataillon ein. Bisher iſt es bereits zu vier blutigen Zuſammenſtößen gekommen, bei denen eine größere Anzahl von Poliziſten verwundet wurde.

Zahlreiche neue Opfer in Indien.

Die Unruhen in ganz Indien nehmen ihren Fortgang, beſonders in Bombay kam es während der ganzen zweiten Hälfte des April zu heftigen Zuſammenſtößen zwiſchen Eingeborenen und der Polizei. Letztere ſchoß blindlings in die Menge, wobei es nach amtlichen Mitteilungen 15 Tote und 50 Verletzte gab. In Wirklichkeit iſt die Zahl der Opfer aber weſentlich größer. Hunderte von Verhaftungen wurden durchgeführt.

Die Aufklärung des Falles Heß

DNB. Berlin, 13. Mai.

Die Nationalſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz teilt mit:

Soweit die bisher vorgenommene Durchſicht der von Rudolf Heß zurückgelaſſenen Papiere ergibt, ſcheint Heß in dem Wahn gelebt zu haben, durch einen perſönlichen Schritt bei ihm von früher her bekannten Engländern doch noch eine Verſtändigung zwiſchen Deutſchland und England herbeiführen zu können. Tatſächlich iſt er auch, wie unterdes durch eine Mitteilung aus London beſtätigt wurde, in Schottland vom Flugzeug in der Nähe des Ortes, den er aufſuchen wollte, abgeſprungen und wurde dort anſcheinend verletzt aufgefunden.

Rudolf Heß, der ſeit Jahren, wie es in der Partei bekannt war, körperlich ſchwer litt, nahm in letzter Zeit ſteigend ſeine Zuflucht zu den verſchiedenſten Hilfen, Magnetiſeuren, Aſtrologen uſw. Inwieweit auch dieſe Perſonen ene Schuld trifft in der Herbeiführung einer geiſtigen Verwirrung, die ihn zu dieſem Schritt veranlaßte, wird ebenfalls zu klären verſucht. Es wäre aber auch denkbar, daß Heß am Ende von engliſcher Seite bewußt in eine Falle gelockt wurde.

Die ganze Art ſeines Vorgehens beſtätigt jedenfalls die ſchon in der erſten Mitteilung gegebene Tatſache, daß er unter Wahnvorſtellungen gelitten habe. Er kannte die zahlreichen, aus ehrlichſtem Herzen gekommenen Friedensvorſchläge des Führers beſſer als irgendein anderer. Anſcheinend lebte er ſich nun in die Vorſtellung hinein, durch ein perſönliches Opfer einer Entwicklung vorbeugen zu können, die in ſeinen Augen nur mit der vollkommenen Vernichtung des britiſchen Imperiums enden würde. Heß, deſſen Aufgabenbereich, wie bekannt, ausſchließlich in der Partei lag, hat daher auch, ſoweit es aus ſeinen Aufzeichnungen hervorgeht, irgendeine klare Vorſtellung über die Durchführung oder gar über die Folgen ſeines Schrittes nicht gehabt.

Die Nationalſozialiſtiſche Partei bedauert, daß dieſer Idealiſt einer ſo verhängnisvollen Wahnvorſtellung zum Opfer fiel. An der dem deutſchen Volke aufgezwungenen Fortführung des Krieges gegen England ändert ſich dadurch nichts. Er wird ſo lange geführt, bis — wie der Führer auch in ſeiner letzten Rede erklärte — die britiſchen Machthaber geſtürzt bzw. friedensbereit ſind.

Parteikanzlei dem Führer unterſtellt

Die Nationalſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz teilt mit:

Der Führer hat folgende Verfügung erlaſſen:

Die bisherige Dienſtſtelle des Stellvertreters des Führers führt von jetzt ab die Bezeichnung Partei-Kanzlei. Sie iſt mir perſönlich unterſtellt. Ihr Leiter iſt, wie bisher, Pg. Reichsleiter Martin Bormann.

Den 12. 5. 1941. (gez.) **Adolf Hitler.**

Aufputſchung der USA.

Je mehr die Briten ſich klar werden über die Unzulänglichkeit der eigenen Kraft, deſto zahlreicher und deſto dringender werden ihre Hilferufe an die Vereinigten Staaten. Dieſer Tage haben ſich nunmehr gleich drei Wortführer der britiſchen Kriegshetzer bemüht, um den Bürgern der Neuen Welt den Nachweis zu erbringen, daß England nicht für ſich allein kämpft, ſondern „für die Ziviliſation“. Es waren der auſtraliſche Premierminiſter Menzies, der britiſche Botſchafter in den Vereinigten Staaten, Lord Halifax, und der Premierminiſter der ſüdafrikaniſchen Union, Smuts, die in dieſer Weiſe verſuchten, die Vereinigten Staaten gegen Deutſchland aufzuputſchen.

Nach dem auſtraliſchen Premierminiſter Menzies geht dieſer Krieg die „freien Männer der ganzen Welt“ an. Die Neuordnung Europas aber, für deren Weſen und Werden Menzies ſelbſtverſtändlich kein Verſtändnis hat, glaubt er, durch einen Hinweis auf die durch die deutſchen Stukas verurſachten Trümmerberge in England illuſtrieren zu können. Iſt es etwa unſere Schuld, wenn die Begründung einer gerechten und dauerhaften Ordnung in Europa durch den Einſatz der bewaffneten Macht vorwärtsgeführt werden muß? Was möglich war, um auf friedlichem Wege einen gerechten Ausgleich zu erreichen, hat der Führer wahrlich getan. Er iſt nicht müde geworden, der Welt, und insbeſondere der britiſchen Regierung die Hand zur Verſöhnung auszuſtrecken. England aber hat jede Verſtändigung ſabotiert, und ſeine ganze Politik war nur darauf gerichtet, das Haßdiktat von Verſailles zu verewigen. England war es, das dieſen Krieg gewollt und dementſprechend dann auch erklärt hat, und England iſt es auch, das niedergekämpft werden muß, wenn Europa ſich endlich eines wirklichen Friedens erfreuen ſoll. Im übrigen beſcheinigte Menzies den Griechen, daß ſie klüger daran getan hätten, mit den Deutſchen zu paktieren, weil das praktiſcher geweſen ſei. Warum plötzlich dieſe Beſcheidenheit? Es wäre nicht nur praktiſcher geweſen, es war die Pflicht der verantwortlichen Männer in Athen, wenn ſie ſich von den Intereſſen dieſes Landes hätten leiten laſſen, mit Deutſchland und Italien zuſammenzuarbeiten, weil irgendein ſachlicher Gegenſatz zu dieſen Mächten nicht beſtanden hat. Daß dieſer Krieg, wie Menzies ſeine Zuhörer weiter belehrte, nur mit einem hundertprozentigen Einſatz aller Kräfte gewonnen werden kann, wiſſen wir bereits vom erſten Tage an, und darum eben haben wir uns mit ganzer Kraft für die Ausrüſtung unſerer Truppen eingeſetzt, haben die deutſchen Soldaten rückſichtslos ihr Letztes hergegeben, wenn ſie dem Feind gegenüberſtanden.

Daß Auſtralien nicht für England kämpft, ſondern für die „Freiheit“, hätte Menzies lieber nicht ſagen ſollen, und ebenſo hätte er nicht die Lektüre der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten empfehlen dürfen. Für die Freiheit kann England ſchon aus dem Grunde nicht kämpfen, weil man unmöglich gleichzeitig Sklavenhalter und Freiheitsapoſtel ſein kann. Iſt nicht die Geſchichte des britiſchen Weltreichs nur eine Aneinanderreihung von Attentaten gegen fremde Nationen, von Vergewaltigungen freier Völker? Iſt etwa Indien den Briten durch die Kraft der Zuneigung zugefallen, künden etwa die von Engländern in Irland verübten Grauſamkeiten von der Stärke engliſcher Freiheits- oder Gerechtigkeitsliebe? In einem Hinweis auf die vor 25 Jahren erfolgte Hinrichtung des iriſchen Sozialiſten Connolly, der nach dem Oſteraufſtand von den Engländern ſtandrechtlich erſchoſſen wurde, ſchreibt heute Eliſabeth Hurley Flynn im „New York Daily Worker". Connolly ſei von der kaltblütigſten Tyrannei, die die Welt je gekannt habe, erſchoſſen worden. Oder iſt die Einverleibung des ſüdafrikaniſchen Landes nach einem mörderiſchen Krieg ein Triumph der Freiheit geweſen? Auf die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten jedoch hätte der auſtraliſche Premier ſchon aus dem Grunde nicht verweiſen ſollen, als dieſes Dokument ſchließlich auch eine Aufzählung britiſcher Schandtaten enthält! Daß Menzies der Anſicht iſt, nach dem Kriege würde eine enge wirtſchaftliche Zuſammenarbeit notwendig ſein, iſt eine reichlich ſpäte Erkenntnis. Nach unſerer Anſicht hätte dieſe Zuſammenarbeit bereits nach dem Weltkrieg in Angriff genommen werden müſſen.

Der Botſchafter Englands in den Vereinigten Staaten, Lord Halifax, bezeichnete einen Kompromiß mit Adolf Hitler als unmöglich und rief dazu auf, dieſen Krieg, der zu einem Kampf zwiſchen Gut und Böſe geworden ſei, bis zum Ende durchzuführen. Wenn auch unſere Anſchauungen über Gut und Böſe ſehr weſentlich von dem abweichen, was dieſer edle Lord darunter verſteht, ſo können wir ihm doch darin recht geben, daß ein Kompromiß unmöglich iſt! Was notwendig iſt, iſt eine klare Löſung. Dieſe Löſung aber iſt durch den Sieg der deutſchen Waffen an allen Fronten in Europa garantiert! Von der Rede des Söldlings Smuts iſt lediglich zu bemerken, daß ſie ein Sammelſurium von wüſten Beſchimpfungen Deutſchlands und ein Gemiſch von ſtarken Worten iſt, die weder über die Hohlheit der Argumente dieſes Schwätzers noch über die Schwäche der britiſchen Macht hinwegtäuſchen werden. Die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht, und insbeſondere die harten Schläge, die immer wieder auf die feindlichen Handelsſchiffe niederwuchten, beweiſen deutlich genug, daß die Hoffnung Smuts auf die Vernichtung Deutſchlands eine Illuſion iſt, die ebenſo zerplatzen wird, wie bisher alle Illuſionen der Engländer. Als die deutſchen Truppen im Sturmlauf durch Jugoſlawien und Griechenland marſchierten, da vertröſtete man das engliſche Volk mit Meldungen des Inhalts, alles das ſei weſenlos, entſcheidend ſei nur die Schlacht im Atlantik. Daß aber auch in den Kämpfen, die man in London die Schlacht im Atlantik nennt, Englands Sache recht ſchlecht ſteht, zeigen die erfolgreichen Unternehmungen deutſcher Unterſeeboote gegen feindliche Geleitzüge. Wenn jetzt deutſche U-Boote abermals 13 feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 76 248 BRT. aus einem durch Zerſtörer ſtark geſicherten Geleitzug verſenkt haben, dann beweiſt das abermals, daß Fahrten nach England noch immer Fahrten in den Tod ſind.

Eine Mahnung an das USA.-Volk

Amerikaniſcher Preſſevertreter warnt vor der Gefahr eines Zweifrontenkrieges

Im „New York Journal American" ſchreibt der INS.-Berichterſtatter von Wiegand aus Schanghai, die Vereinigten Staaten würden darum angegangen, die unerhörten militäriſchen und diplomatiſchen Dummheiten Englands wieder gutzumachen. Die britiſchen Niederlagen in Griechenland und Nordafrika und die gefährliche Lage im Irak hätten ein gutinformierter und fähiger Empireſtab vorausſehen und verhüten können. Es ſeien dies Fehler, die die Vereinigten Staaten dem Augenblick näherbrächten, wo das USA.-Volk ſich entſcheiden müſſe, ob es in den Krieg eintreten oder Amerika den Frieden bewahren wolle.

Um dieſe Entſcheidung zu treffen müſſe ſich das USA.-Volk vor Augen halten, daß, wenn es in den europäiſchen Krieg eintrete, gleichzeitig im Pazifik Krieg führen müſſe. Der japaniſche Außenminiſter Matſuoka habe Wiegand in Tokio erklärt, ſollten die Vereinigten Staaten durch ihre eigenen Handlungen im Atlantik in einen Krieg mit Deutſchland verwickelt werden, bedinge es die nationale Ehre Japans, und es bliebe Japan kein anderer ehrenvoller Ausweg, als ſeine Deutſchland gegenüber eingegangenen Verpflichtungen einzuhalten. Matſuoka habe darauf hingewieſen, daß Japan ſeinen Verpflichtungen England gegenüber im Weltkriege nachgekommen ſei. Es würde gleiches gegenüber der Achſe tun.

Die USA.-Flottenſtrategen müßten in ihre Rechnung einkalkulieren, daß die Möglichkeit eines Zweifrontenkrieges beſtehe, ein Krieg, für den die USA. zur Zeit nicht genügend vorbereitet ſeien. Die kürzliche Erklärung des USA.-Abgeordneten Ellis, der geſagt haben ſoll, „ſeid bereit, um die Japaner von der Erde zu vertilgen", habe in amerikaniſchen Flotten- und Diplomatenkreiſen keine ſchmeichelhaften Bemerkungen über den Abgeordneten hervorgerufen. Senator Peppers Vorſchlag, die USA. und die britiſche Flotte müßten die japaniſche Flotte in ihren Häfen feſthalten, habe in USA.-Marinekreiſen Zweifel aufkommen laſſen, ob Pepper wiſſe, daß Englands Pazifikflotte äußerſt ſchwach ſei.

London nach dem Großangriff

Mehrere 10 000 Mann räumen Schutt von den Straßen

Ueber die ſchweren Zerſtörungen, die in der Nacht zum Sonntag durch den mehrſtündigen Vergeltungsangriff der deutſchen Luftwaffe in London entſtanden ſind, liefert die Nachrichtenagentur „Exchange Telegraph" ausführliche Berichte. In einem dieſer Berichte heißt es:

Am Sonntagmorgen bot London teilweiſe das Bild einer ſchweren Zerſtörung. In vier Bezirken waren die Feuerwehren noch mit Löſcharbeiten beſchäftigt. Mehrere zehntauſend Mann des Aufräumungskorps der Londoner Verkehrsunternehmungen arbeiteten daran, den Schutt von den Straßen zu räumen, damit der Verkehr ſo ſchnell wie möglich wiederaufgenommen werden kann. Außerdem ſind Tauſende von Bauarbeitern aus den umliegenden Grafſchaften zur Verſtärkung nach London geſchafft worden.

Ein Sonderberichterſtatter des „Exchange Telegraph", der ſich in unmittelbarer Nähe der Weſtminſter-Abtei befand, als der ſchwere Bombenhagel auf den Parlaments-Platz niederging, berichtete: Ein wahrer Bombenregen ging auf Parlament Square nieder und mehr als 100 Mitglieder des Luftſchutzes wurden durch die erſten Exploſivbomben getötet. Inzwiſchen kam es zu einem beträchtlichen Feuer im Parlamentsgebäude. Ein Feuerwehrzug hatte inzwiſchen im mittleren Hof des Parlamentsgebäudes Motorſpritzen in Betrieb geſetzt, als plötzlich eine Bombe zur Exploſion kam. Der Motorwagen wurde völlig auseinandergeriſſen. Knapp eine halbe Stunde ſpäter brach auf der Spitze des Victoria-Turms ein Brand aus. Währenddeſſen gingen immer wieder Bomben nieder. Zwei von ihnen ſchlugen gegenüber der Straße, in der die Weſtminſter Abtei liegt, ein.

Bei dem großen Vergeltungsangriff der deutſchen Luftwaffe wurden, einer Reuter-Meldung zufolge, zwei Londoner Bezirksbürgermeiſter getötet. Es handelt ſich um den Bürgermeiſter von Weſtminſter, dem hiſtoriſchen Londoner Regierungsviertel, ſowie um den Bürgermeiſter des rechts der Themſe gelegenen ſüdöſtlichen Stadtteils Bermondſey.

Ferner wurde der ſtellvertretende polniſche „Miniſterpräſident" General Soſnkowſki ernſthaft verletzt. Eine Bombe platzte dicht bei dem Hauſe, in dem ſich Soſnkowſki aufhielt, und verſchiedene Splitter trafen ihn an den Händen und am Halſe, ſo daß er ſich einer Operation unterziehen mußte.

„In wahren Trauben fielen heulend die Bomben"

Der Londoner NBC-Berichterſtatter ſchildert die Nacht zum Sonntag, die ebenfalls zu den „unvergeßlichen" Londoner Nächten zählen werde. Die Bomben fielen in wahren Trauben heulend und pfeifend und die Vorhänge an den Fenſtern wurden vom Luftdruck hin und her geſchleudert, wie wenn ein heftiger Sturm blaſe. Mehrere große Brände und eine Unmenge kleinerer zählte der Berichterſtatter ſelbſt vom Dache ſeines Hauſes aus. Dichte ſchwarze Rauchwolken ſchwebten darüber, und ein unerträglicher Brandgeruch erfüllte die Luft. Der Mond war ſchauerlich rot vom Widerſchein der brennenden Stadt, und Flugaſche fiel wie dichter Regen. Mehr als 40 Kilometer weit trieb der Wind den Aſchenregen. Bis zum ſpäten Nachmittag füllten Taxis und Ambulanzen die Straßen, und immer noch wurden Tote und Verwundete unter den Trümmern eingeſtürzter Häuſer hervorgeholt.

Von Verbrechen zu Verbrechen

Der neueſte britiſche Terrorangriff auf Bremen. – Wahlloſe Bombenwürfe auf Schulen, Muſeum und Krankenhaus.

In der Nacht zum Montag unternahmen die Briten wieder einmal einen reinen Terrorangriff auf Bremen, bei dem ſie erneut ihre Spreng- und Brandbomben wahllos und planlos über dem geſamten Stadtgebiet abwarfen. Daß ſie dabei weder vor Wohnvierteln noch vor kulturellen Einrichtungen und erſt recht nicht vor dem Zeichen des Roten Kreuzes haltmachten, iſt bei der ſchon ſattſam bekannten völlig gewiſſenloſen Angriffsart der Briten kaum noch zu verwundern, aber muß von uns wieder und wieder angeprangert werden. So wurde eine Volksſchule durch Feuer zum großen Teil zerſtört. So wurde eine Höhere Mädchenſchule durch Brandbomben getroffen. So wurde ein hiſtoriſches Muſeum in ſeinen unerſetzlichen Sammlungen durch einen ſchweren Brand geſchädigt. So ſind in einem Krankenhaus die Wäſcherei, das Maſchinenhaus und die Totenhalle völlig niedergebrannt.

Dieſe Liſte ließe ſich noch verlängern. Aber ſo iſt die RAF.: Sie hat mit der Bombardierung deutſcher Wohnviertel begonnen und nun ſchreitet ſie von Verbrechen zu Verbrechen auf ihrem Wege fort, bis es dann eines Tages auch für ſie grauſames Ende geben wird.

Griechiſche Heimatflotte faſt vernichtet

„Times" bezeugt die Durchſchlagskraft der deutſchen Luftwaffe.

In einer Meldung, die die Engländer darüber tröſten ſoll, daß „der Teil der griechiſchen Handelsflotte, der nicht gerettet werden konnte, trotzdem nicht den Deutſchen zum Nutzen gereichen werde", unterſtreicht die „Times" unbeabſichtigt doch nur die Durchſchlagskraft der deutſchen Luftwaffe und gibt praktiſch den Totalverluſt der griechiſchen Heimatflotte zu. Vor der Evakuierung, ſo ſchreibt die „Times", habe die griechiſche Heimatflotte aus 43 Schiffen beſtanden, von denen ſechs, die ſich nicht in kontinentalen Häfen befanden, gerettet werden konnten. Die anderen ſeien durch Verſenkung oder Inbrandſetzung während der deutſchen Bombenangriffe zerſtört worden (!).

Plutokraten vereiteln Anbauſteigerung

Die Nöte der engliſchen Landwirtſchaft.

Das rein händleriſch eingeſtellte England verſucht jetzt unter dem Druck der Blockade ſeine landwirtſchaftliche Produktion in England zu ſteigern und vor allem ſeine Anbaufläche zu erweitern. Daß aber auch der Zwang der Kriegslage die Hemmniſſe für dieſe Maßnahme nicht aus dem Wege räumen kann, zeigen die nachſtehenden Ausführungen aus der „Financial News": „Ein Umſtand, der der Ausdehnung der landwirtſchaftlichen Anbaufläche entgegenſteht, iſt die wachſende Nachfrage nach Land durch die Verſicherungsgeſellſchaften und andere große Intereſſenten für langfriſtige Anlagen.

Das Ergebnis iſt ein Steigen des Wertes des Landes. Und da die meiſten Käufer finanziell ſtark ſind, ſo ſchädigen ſie die weniger kapitalkräftigen Landwirte. Es würde gut ſein, wenn die Regierung Schritte dagegen unternehme, daß die Produktion auf dem Lande dadurch ſinkt, daß Kapitaliſten lediglich zum Schutze gegen die Kapitalentwertung Land aufkaufen. Viele der neuen Eigentümer werden ſicher keinerlei beſonderes Intereſſe daran haben, daß die Ländereien ſoviel abwerfen, wie unter den alten Beſitzern."

Erkenntnis einer Engländerin

Eine „Londoner Mutter" ſchreibt dem „Daily Mirror", es ſei merkwürdig, daß man in den Zeitungen immer nur angenehme Dinge zu leſen bekomme über das, was die Evakuierten ſagten und täten. Niemals dringe ein Wort von Leiden dieſer Leute in die Oeffentlichkeit. In Wirklichkeit würden ſich jedoch zahlloſe engliſche Aufnahmegebiete von den echten Londoner „Slums" in keiner Weiſe unterſcheiden. Die Quartiere ſeien übervölkert. Die hygieniſchen Einrichtungen ſpotteten jeder Kritik. Der Brief ſchließt: „Weshalb werden dieſe Zuſtände nicht ans Licht gezogen?! Unſer Name iſt Verlogenheit!"

„Bezeichnend für die wahre Geſinnung"

Die USA.-Dollar-Schlachtpläne in Südamerika.

Die unverhüllten Drohungen Waſhingtons, daß die Vereinigten Staaten die Dollarſchlacht in Südamerika und beſonders in Argentinien gegen die Wirtſchaftsbemühungen Deutſchlands und Italiens entfeſſeln würden, greift die argentiniſche Zeitung „Noticias Graficas" aufs ſchärfſte an. Bei der dreiſten Ankündigung der Vereinigten Staaten, Südamerika zum wirtſchaftlichen Kriegsſchauplatz zu machen, hätten die Ibero-Republiken auch ein Wort mitzureden. Die Gleichgültigkeit gegenüber Argentinien, das einen heiß umſtrittenen Wirtſchaftsmarkt aufgebaut habe, ſei bezeichnend für die wahre Geſinnung des ſogenannten guten Nachbarn. Es ſei wahrſcheinlich, daß die Yankees auch noch forderten, daß das Land ſich an der Wirtſchaftsſchlacht und einem Krieg gegen die Achſe beteiligen ſolle. Es ſei jedoch ein großer Irrtum, zu glauben, daß die große Republik am La-Plata-Strom ruhig zuſähe, wie ohne ein geringſtes Einſpruchsrecht über ihr Schickſal entſchieden und auf dem eigenen Grund und Boden Entſcheidungen getroffen würden, die die Landesintereſſen zutiefſt berührten.

Der Schrei nach der Englandhilfe

London fordert: Mehr Geldlaſten für das USA.-Volk.

Der britiſche Wirtſchaftsſachverſtändige Keynes, der zur Zeit in den Vereinigten Staaten weilt, erklärte INS. zufolge auf Befragen, daß England die ſieben Milliarden Dollar, die Waſhington für die Englandhilfe bereitſtellte, nur als erſte Rate anſehe. Er, Keynes, und andere britiſche Beamten glaubten, daß die Summe erhöht werden müſſe, und zwar bald.

Letzte Ehrungen für den ſeinen Verwundungen erlegenen Ritterkreuzträger.

In Schmölln (Thüringen) wurde unter Anteilnahme der ganzen Stadt der Ritterkreuzträger Oberleutnant Etzold, der ſeinen vor dem Feinde erlittenen ſchweren Verwundungen in einem Heimatlazarett erlegen war, beigeſetzt.

Oberleutnant Etzold hatte ſich im Weltkrieg mit ſeinen Kradſchützen im Rahmen einer Panzerdiviſion beſonders ausgezeichnet. Er ſetzte am 19. Mai 1940 acht feuernde Panzer außer Gefecht, vernichtete zwei feindliche Batterien und ein engliſches Bataillon, wobei es ihm gelang, 12 000 Mann, darunter Offiziere des Stabes der 9. franzöſiſchen Armee, gefangenzunehmen.

Am Grabe dieſes vorbildlichen Offiziers ſprach ſein früherer Bataillonskommandeur die Abſchiedsworte. In Anweſenheit des früheren Diviſionskommandeurs des Gefallenen legten Generalleutnant Henge und Generalmajor Kunze Kränze des Führers und Oberſten Befehlshabers der Wehrmacht und des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch nieder. Für die Reichsſtudentenführung ehrte Dr. Gmelin, der Vertreter des Reichsſtudentenführers, den Gefallenen durch einen Kranz und eine Anſprache.

Die Luftwaffe verſenkt 14000 BR

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Berlin den 14.

Die Luftwaffe verſenkte im Seegebiet um Engla drei Handelsſchiffe von insgeſamt 14 000 BRT u bombardierte Hafenanlagen in Süd- und Mittelenglan

In Nordafrika wurde ein von Panzerkräften unte ſtützter britiſcher Vorſtoß bei Tobruk abgewieſen. Se feindliche Panzer wurden zerſtört.

Bei Sollum ſtießen deutſche Aufklärungsſtreitkrä weit nach Oſten vor.

Deutſch-italieniſche Kampfflugzeuge griffen aberma den Flugplatz Luca auf Malta mit gutem Erfolg a

Der Feind griff mit ſchwachen Kräften die In Helgoland an. Militäriſcher Schaden iſt nicht e ſtanden. Getroffen wurden Wohnviertel der In Einige Zivilperſonen fanden den Tod. Flakartille ſchoß zwei feindliche Flugzeuge ab.

Ueber dem Reichsgebiet fanden keine Kampfhan lungen ſtatt.

Reichs- und Gauleiter beim Führe

Berlin, 13. Mai. Beim Führer fand heute ei Zuſammenkunft ſämtlicher Reichsleiter und Gaulei der NSDAP ſtatt, an der auch Reichsmarſchall He mann Göring teilnahm. Die Parteiführerſchaft bereit dem Führer, der zu den Verſammelten ſprach, eine v entſchloſſenem Siegeswillen getragene überwältigen Kundgebung.

Günſtiges Steuer-Aufkommen

Staatsſekretär Reinhardt gab der Preſſe die E gebniſſe des Steueraufkommens für 1940 bekannt, d ſich auf 27,2 Milliarden RM. beläuft. Das Steue aufkommen des laufenden Jahres wird ſich noch gü ſtiger geſtalten und vorausſichtlich 30 Milliarden R erreichen.

Zeugniſſe engliſcher „Moral"

Das Tagebuch des Samuel Pepys.

Im Jahre 1825 wurde aus dem Archiv der Britiſchen Adm ralität zu London ein ſeltſamer Fund ans Licht gezogen, e vielbändiges, in einer Geheimſchrift abgefaßtes Manuſkr Nach längeren Bemühungen gelang die Entzifferung. E ſtellte ſich heraus, daß es ſich um ein Tagebuch handelte, da der einſtige Sekretär der Admiralität, Mr. Samuel Pep (1633–1703) neun Jahre lang, von 1660 bis 1669, geführ hatte. Tagtäglich hatte er ſeine Erlebniſſe, Eindrücke und B obachtungen aufgezeichnet, in einer ſelbſterfundenen Geheim ſchrift. Denn was der Sekretär der Admiralität in de Stunden abendlicher Muße niederſchrieb, ſollte nun u nimmer vor fremde Augen kommen. Das geſchah erſt fü Vierteljahrhunderte nach ſeinem Tode.

Alsbald nach der Entzifferung wurde das Tagebuch de Samuel Pepys in einer Ausgabe von neun Bänden veröffent licht. Es erregte großes Aufſehen und fand ſeither vi intereſſierte Leſer. Trotz eines gewaltigen Wuſtes von B langloſigkeiten iſt es nämlich eine unſchätzbare Quelle für da Studium der Kultur- und Sittengeſchichte der engliſch Reſtaurationszeit, vorzüglich für die erſten Regierungsjah des Königs Karl II., des „fröhlichen Monarchen". Der Haup wert des Tagebuches aber beſteht in der völlig naiven, du keinerlei Rückſichten beſchwerten Offenherzigkeit des Ve faſſers. Er nimmt niemals ein Blatt vor den Mund. gibt er ungeſchminkte Zeugniſſe von der ungeheuren Sitt verderbnis, die nach dem Ausgang Cromwells und d Wiederherſtellung der Stuart-Monarchie in England eing riſſen war. Angeſichts der Ereigniſſe und Erfahrungen de jetzigen von England freventlich entfeſſelten Krieges, gewinne Pepys Schilderungen und Randbemerkungen wieder eine eigenartigen Reiz.

So ſagt Pepys, als er von einem Feſtmahl berichtet, da in eine wüſte Orgie ausartete: „Zu meinem Staunen ſah ic wie die vornehmen Damen höchſt anmutig ſich betrank Einmal erzählt er von dem anſtößigen und gewiſſenloſen Be halten des Bruders des Königs, des Herzogs von York, de ſpäteren Königs Jakob II. Dieſer hatte Lady Anna Hyde ve führt, die Tochter des Lordkanzlers Lord Clarendon, der de Hauſe Stuart unſchätzbare Dienſte geleiſtet hatte und m ſchwärzeſtem Undank belohnt worden war. Wörtlich ſteht dem Tagebuch zu leſen: „Offenbar hat der Herzog ihr d Ehe verſprochen. Er gab das Verſprechen ſchriftlich un unterzeichnete das Dokument mit ſeinem Blut. Jedoch g lang es ihm nachher, das Schriftſtück aus der Kaſſette, in d es eingeſchloſſen war, zu entwenden. – Fürwahr, ein e bauliches Charakterbild eines engliſchen Thronerben! Alle dings hat der Herzog von York auf Drängen ſeines könig lichen Bruders, dem vor einem ungeheuren Skandal bang war, doch noch ſein Wort einlöſen und Lady Anna Hyd heiraten müſſen.

Grelle Streiflichter fallen auch auf die Ereigniſſe de hohen Politik. Beim Ausbruch des engliſch-holländiſche Krieges (1665/66) notiert Pepys: „Zur Rechtfertigung unſere Sache können wir blutwenig vorbringen. Die Beſchwerde die die Holländer gegen uns erheben ſind ſamt und ſonder wohlbegründet … Die Intelligenz der Holländer vermag unſeren Handel nicht zu ſchädigen. Wir leiden vornehmlich unter der Trägheit unſerer Kaufleute, wozu noch unſer üb die Maßen großer Hochmut kommt." – Vorzüglich geſeh und für unſere Zeit noch vollends gültig!

Ergötzlich iſt auch die Schilderung eines engliſchen „Se helden": Bei Hofe ſpricht man von nichts anderem als de Abenteuer des Kapitäns Hubbert, des Kommandanten d Fregatte „Milford". Dieſe wurde von einer franzöſiſche Fregatte angegriffen. Acht unſerer Leute wurden getötet. D Franzoſen forderten mit lauten Zurufen den Kapitän Hubbe heraus und nannten ihn einen „engliſchen Hund". De Kapitän Hubbert wehrte ſich nicht, weil er ſich dem Gegne unterlegen fühlte, und ſegelte eiligſt davon." – Erläuterun überflüſſig!

Dies iſt nur eine kleine Blütenleſe aus einer Fülle vo unbelauſchten Neußerungen eines naiven Zynismus, de Heuchelei, Ausſchweifung, Korruption und Feigheit als ſchlecht hin ſelbſtverſtändlich betrachtet. Es ſind unbeſtechliche Zeug niſſe für die engliſche Denkweiſe, die noch heute weſentlich d gleiche iſt wie um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

Kurt Dittrich

Aegyptens Parteien gegen Kriegseintritt. Die in Marok erſcheinende arabiſche Zeitſchrift „Alwahdah Almagribiya erklärt, die ägyptiſchen Parteien ſeien alle gegen eine Tei nahme am Kriege, mit Ausnahme der Saadiſtiſchen Partei Die ägyptiſche Nation werde ſich ſicher jede Entſcheidung, d ihre Zukunft betreffe, reiflich überlegen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. Mai

14. Mai.

Der Phyſiker Gabriel Daniel Fahrenheit geb. — 1880: Generalfeldmarſchall Wilhelm Liſt in Oberkirchberg geb. 1912: Der Dichter Auguſt Strindberg geſt. — 1940: Die ſtellung (Belgien) erreicht, Maasübergang zwiſchen Na- r und Givet, im Raume von Sedan Durchbruch durch die verlängerte Maginotlinie.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Mai: S.-A. 5.08, S.-U. 20.45; M.-U. 7.16, M.-A. 23.20
Mai: S.-A. 5.06, S.-U. 20.47; M.-U. 8.14, M.-A. 24.13

Die **zweite Hausſammlung** im Rahmen des Kriegs- swerks für das Deutſche Rote Kreuz wird Sonntag, Mai, durchgeführt.

Wer **ſind die Glückspilze?** Von hier gekauften tſchutz-Loſen kamen mit einem Gewinn heraus die mmern: 657 090, 657 501, 657 658, 657 686 und 994.

Die **Gaugeſangsgruppe der Werkſcharen Groß- mburgs** wird uns am kommenden Sonnabend im iſerſaal auf einem großen bunten Abend erfreuen. ger der Veranſtaltung iſt die NS.-Gemeinſchaft raft durch Freude" und ſomit iſt die Gewähr ge- en, daß jeder Beſucher des Abends auf ſeine Koſten mmen wird. Die geſang- und muſikfreudigen Jungen Werkſcharen Hamburgs werden uns erfreuen mit mat- und Marſchliedern ſowie plattdeutſchen und eren Vorträgen. — Der Vorverkauf der Karten hat eits begonnen.

Die **Milcherzeugungsſtatiſtik für Monat April** iſt bei einem Rückgang der Kuhzahlen eine beacht- e Steigerung der Milchproduktion auf. Die Anzahl Kühe iſt gegenüber dem Vormonat um 76 zurück- angen; die erzeugte Milch hingegen iſt im gleichen traum von 3 422 515 auf 3 803 631 alſo um 381 116 ogramm geſtiegen. Von den der Kontrollſtelle in ltenkirchen angeſchloſſenen Meiereien wurden im Be- monat u. a. angeliefert: Bad Bramſtedt 228 103 3631) Klg. Milch, Fuhlendorf 62 810 (53 522), gen 61 285 (59 049), Hitzhuſen 79 046 (74 354) Klg. tföhrden 188 938 (162 479), Weddelbrook 228 367 2 109), Wiemersdorf 115 789 (112 019).

In **friſcher hellgrüner Farbe** leuchten in dieſem ühjahr die Bänke im Park der Rheumaheilſtätte. fentlich wird Petrus es nun bald öfter erlauben, man dieſe Ruheplätzchen im Freien ohne nach- gliches „Ziehen und Reißen" benutzen kann!

BDM., Standort Bad Bramſtedt. Am heutigen ittwoch, abends 8 Uhr: Antreten beim Parteiheim. rnzeug iſt mitzubringen.

Schone **Kröten und Fröſche,** denn dieſe Tiere Dir fleißige Helfer in der Land- und Garten- tſchaft!

Schaf**weiden in Frankreich.** Aus Deutſchland rden jetzt größere Kontingente von Schafen durch Ver- lung des Reichsverbandes Deutſcher Schafzüchter die beſetzten franzöſiſchen Gebiete gebracht, wo den rden auf von den Beſitzern verlaſſenen Gütern die eiden in mehr als ausreichendem Maße zur Ver- ung ſtehen. Um auch Schafhaltern aus Schleswig- lſtein Gelegenheit zu geben, Tiere nach dort zu den, übernimmt der Landesverband, Kiel, Holſten- ße, auf Antrag die nötige Vorarbeit. Die Pflege Betreuung hat der Schäfer ſelbſt zu übernehmen. Transport der Tiere nach den Weideplätzen erfolgt auf weiteres frachtfrei mit der Bahn.

„Darf **ich meinem Onkel in Kanada ſchreiben?"** iſt beobachtet worden, daß Perſonen, die Ange- ige im feindlichen Ausland haben, verſuchen, mit ſen über irgendeine Anſchrift im neutralen Ausland Verbindung zu treten. Wenn dieſer Wunſch auch chlich verſtändlich iſt, ſo muß doch berückſichtigt rden, daß der Krieg von jedem Einſchränkungen und fer verlangt. Der mittelbare und unmittelbare Nach- tenverkehr mit dem feindlichen Ausland iſt gemäß 2 der Verordnung über den Nachrichtenverkehr vom 4. 1940 verboten. Mittelbarer Nachrichtenverkehr iſt Uebermitlung von Nachrichten an das nichtfeind- e Ausland, die zur Weitergabe an das feindliche sland beſtimmt ſind.

Ver**dunkelungszeit** in der Woche vom 11. Mai bis Mai: **von 21 Uhr 15 bis 5 Uhr.**

ſtpflichtunterſtützung bei erhöhtem Einkommen. De beitsminiſter hat es unter beſtimmten Vorausſetzunge ſen, daß eine Lohn- oder Gehaltserhöhung, die nac tariflichen Beſtimmungen auf der bisherigen Arbeitsſtell Dienſtverpflichteten eingetreten wäre, bei der Berechnun Dienſtpflichtunterſtützung berückſichtigt wird. Eine ſolch höhung kann aber nicht nur nach den tariflichen Beſtim ungen, ſondern auch der Tariſordnung oder Dienſtordnun treten. Der Miniſter hat deshalb ſeinen Erlaß dahin er zt, daß bei der Berechnung der Unterſtützung für Dienſt pflichtete eine Lohn- oder Gehaltserhöhung von dem Zeit ab berückſichtigt wird, in dem ſie auf der frühere ſtelle eingetreten wäre. Dies muß durch eine Beſcheini es früheren Betriebes klargeſtellt werden.

erdevormuſterungsplan

uszug aus dem Plan für den Kreis Segeberg den Monat Juni:

	Pferdezahl
iemersdorf, 12. 6., 8.45 Uhr, beim Bürgermeiſter	54
möhlen, 10.45 Uhr, Dorfplatz	41
gen, 17. 6., 8 45 Uhr, Sportplatz	14
mſtedt, 9.45 Uhr, Haſenkrug am Dorfteich	67
rſtel, 12.15 Uhr, beim Bürgermeiſter	12
tföhrden, 18. 6., 8.30 Uhr, beim Spritzenhaus	37
d Bramſtedt, 10.15 Uhr, beim Sportplatz	35
ßhuſen, 11.45 Uhr, Bauer Köhnhak	23
öhrden-Barl, 24. 6., 8.45 Uhr, Gaſtwirt Steenbock	37
ddelbrook, 10.30 Uhr, beim Spritzenhaus	64

Für die Hausfrau!

Bei einem **Trauerfall** können die nächſten Angehörigen bekanntlich Trauerkleidung ohne Bezugſchein oder Punkte beziehen. Da es üblich iſt, die Trauerkleidung alsbald nach dem Bekanntwerden des Todesfalls anzulegen, war die freie Bezugsmöglichkeit ſchon bisher zeitlich begrenzt, die zugebilligte Spanne war jedoch in den einzelnen Bezirken oft recht verſchieden. Nunmehr iſt reichseinheitlich feſtgeſetzt worden, daß die Beſcheinigung, die zum freien Kauf von Trauerkleidung berechtigt, zwei Monate nach dem Tage ihre Gültigkeit verliert, an dem der Antragſteller Kenntnis von dem Todesfall erlangt hat.

Für **Sohlenſchoner** hat der Preiskommiſſar Höchſtpreiſe feſtgeſetzt. Die für Männerſohlen 45 Rpf betragen wenn ſie aus Bodenleder, und 35 Rpf, wenn ſie aus anderem Leder hergeſtellt ſind. Schoner für Frauen- und Kinderſohlen dürfen höchſtens 40 Rpf bzw. 30 Rpf koſten. Ferner wird die Anzahl und das Mindeſtgewicht der Lederſtücke vorgeſchrieben, die in einem Beutel oder einer Tüte enthalten ſein müſſen.

Sommereinſatz 1941 der deutſchen Jugend

Der Reichsjugendführer hat jetzt die Arbeitsrichtlinien für den Sommereinſatz 1941 der deutſchen Jugend aufgeſtellt. Bei der HJ., alſo den 14- bis 18jährigen, ſteht die Wehrertüchtigung mit Leibesübungen, Kleinkaliberſchießen, Geländedienſt und theoretiſchem Unterricht im Vordergrund des Dienſtplanes. Beim BDM. findet die befohlene pflichtmäßige Geſundheitsdienſtausbildung der 16- und 17jährigen Mädel beſondere Beachtung. Im Deutſchen Jungvolk ſind die Grundſchule der Leibesübungen, Modellbau, Luftgewehrſchießen und Spiele ſtark hervorgehoben. Dazu kommen die gemeinſamen Gebiete der Erziehung im Rahmen der Jugenddienſtpflicht, der Einſatz in der Frühjahrsbeſtellung, in der Ernte und bei der Kartoffelernte — jeweils aber erſt vom 13. Lebensjahr ab —, das Heilkräuterſammeln der Mädel im Mai, das Lindenblütenſammeln der Jungen im Juni und Juli, das Kaſtanien- und Heilkräuterſammeln im September. Die weltanſchauliche Erziehung auf den Heimabenden, die ſportlichen Wettkämpfe, die Wochenendfahrten und vor allem eine ausgebaute kulturelle Betreuung ergänzen das Bild. Jeder regelmäßige Dienſt der Jugend, mit Ausnahme der Sonntagsdienſte, iſt zeitlich auf höchſtens zwei Stunden zu beſchränken. Auf Befehl des Reichsjugendführers findet in dieſem Sommer ein verſtärkter HJ.-Einſatz in den Oſtbezirken ſtatt. Jungen und Mädel der erſten beiden Jahrgänge dürfen an Fahrten und Zeltlagern nicht teilnehmen. Die HJ. beanſprucht für ihren Pflichtdienſt den erſten und dritten Sonntag im Monat. Der Muttertag, der 18. Mai, iſt für alle Einheiten dienſtfrei. In Luftwarngebieten iſt wegen der hier gebotenen beſonderen zeitlichen Rückſichtnahme auf ausreichenden Schlaf eine andere Dienſteinteilung erfolgt, wobei an drei Sonntagen monatlich Pflichtdienſt ſein muß. Im vierten Pimpfen- bzw. Jungmädeljahrgang wird auf den Berufsweg vorbereitet. Im übrigen nimmt der Dienſt in HJ. und BDM. ſelbſtverſtändlich Rückſicht auf die berufliche Tätigkeit. Endlich iſt noch zu erwähnen, daß der Reichsjugendführer für 1941 den Aufbau in den neuen Gebieten als beſondere Aufgabe der geſamten HJ. herausgeſtellt hat. Bewährte Führer aus dem Altreich werden zu dieſem Zweck in den Oſten und Weſten gehen.

Bad Oldesloe

Durch die Bodenluke zu Tode geſtürtz

Im Hauſe des Bauern Appel in Grönwohld ſtürtze die Ehefrau Appel, als ſie mit dem Herunterwerfen von Futter vom Boden beſchäftigt war, aus der Bodenluke und zog ſich ſo ſchwere Kopfverletzungen zu, daß ſie alsbald ſtarb.

Itzehoe

Die Jagd im Kreiſe Steinburg

Die Geſamtſtrecke im Kreiſe Steinburg hat im vergangenen Jahre allgemein enttäuſcht; das iſt beſonders auf den ſtrengen Winter 1939-40 zurückzuführen. Es wurden u. a. geſchoſſen: 254 Böcke, 162 Ricken ſowie 5 188 Haſen. Nur Füchſe ſind mehr erlegt worden als im Vorjahr. — Es iſt beabſichtigt, im Kreiſe rund 400 Faſanen zur Blutauffriſchung auszuſetzen.

Eddelak

Papa Dachs geriet in Zorn

Einige Kinder ſpielten auf einem Ackerwagen, der im Wagenſchuppen eines Bauern ſtand. Plötzlich verſank ein Hinterrad des Gefährts im Erdboden und ein Junge wühlte darauf im Erdreich, um das Rad wieder frei zu bekommen. Da ſprang plötzlich eine Dachsfamilie aus ihrem Bau hervor. Ein ausgewachſenes Tier griff den Knaben an, während die Dachsmutter mit 5 Jungen davonlief. Ein auf das Schreien der Kinder herbeieilender Mann konnte den Knaben von dem wütenden Tier befreien.

Eutin

Vor 60 Jahren: Großfeuer in Steinrade

Heute jährt ſich zum 60. Male der Tag, da das ganze Dorf Groß-Steinrade in wenigen Stunden zu einem Trümmerhaufen wurde. 63 Familien mit etwa 200 Menſchen wurden obdachlos, 37 Wohnhäuſer mit 40 Scheunen wurden vernichtet.

Harburg

Tödlich verletzt. Die im Betrieb eines Hotels in Hausbruch beſchäftigte Ella Wönne benutzte zu Einkäufen ihr Fahrrad. Als ſie vom Radfahrweg die Reichsſtraße überqueren wollte, wurde ſie von einem aus Richtung Buxtehude kommenden Perſonenkraftwagen angefahren und ſo ſchwer verletzt, daß ſie nach kurzer Zeit verſtarb.

Rendsburg

Sprung in den Tod

Als vor einigen Tagen ein Rendsburger Laſtzug (Zugmaſchine mit zwei Anhänger) von der Eiſenbahnſtraße kommend über den Schloßplatz fuhr, wollte der 16järige Lehrling Werner Detleffſen aus Rendsburg auf die fahrende Zugmaſchine aufſpringen. Dabei kam er zu Fall, geriet unter die Anhänger und wurde überfahren. Er erlitt ſo ſchwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eingetreten iſt.

Kappeln

Auf der Jagd verunglückt

Als beim Fuchsſprengen ein Fuchs aus dem Bau ſprang, ſchoß ein Jungjäger auf das flüchtende Tier und traf aus geringer Entfernung einen der anderen Jäger mit einem Schrotſchuß in den Oberſchenkel. Der Schwerverletzte mußte einem Krankenhaus zugeführt werden.

Schleswig

Den bereits verkauften Roggen verpfändet

Der Angeklagte J. hatte ſich wegen Unterſchlagung vor dem Schleswiger Gericht zu verantworten. Er hatte bei einem Geldinſtitut eine größere Summe geliehen. Dafür hatte er Roggen verpfändet, aus deſſen Erlös die Schuld wieder abgedeckt werden ſollte. In Wirklichkeit hatte der Angeklagte aber den Roggen bereits verkauft und abgeliefert. Wenn das geliehene Geld auch ſpäter zum Teil zurückgezahlt worden iſt, ſo blieb doch noch eine beträchtliche Summe nach. J. wurde zu ſechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Tondern

Vom eigenen Bruder tödlich verletzt

In Visbyfeld bei Tondern ereinete ſich ein beſonders tragiſcher Unglücksfall. Zwei Brüder im Alter von 4 und 6 Jahren ſpielten mit einem Stacheldraht, dabei hatte der ältere Bruder das Unglück, den vierjährigen Knaben ſo unglücklich mit einem Ende des Drahtes in das Auge zu ſtoßen, daß der Draht ins Gehirn drang. Der Knabe wurde ſofort einem Krankenhaus zugeführt, doch alle Bemühungen, ſein Leben zu retten, waren vergebens.

Nah und Fern

Goethe-Medaill für Profeſſor Dietrich Mülder. Der Führer hat dem Oberſtudiendirektor i. R. Profeſſor Dietrich Mülder in Stade aus Anlaß der Vollendung ſeines 80. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die Homer-Forſchung die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Der deutſch-ſlowakiſche Waren- und Zahlungsverkehr. Der deutſche und ſlowakiſche Regierungsausſchuß haben in Preßburg volles Einvernehmen über alle Fragen des Warenverkehrs und des Zahlungsverkehrs erzielt. Für verſchiedene Induſtrien iſt eine weitgehende Zuſammenarbeit und Abſtimmung der beiderſeitigen Intereſſen vereinbart worden. Ferner wurde der Verkehr zwiſchen der Slowakei und den von Deutſchland beſetzten Gebieten geregelt. Für den Aufbau der ſlowakiſchen Wirtſchaft wurde weitgehende deutſche Hilfe zugeſagt.

Das Buch der Dankbarkeit. Ein originelles, aber darum nicht minder gültiges Teſtament hat ein kürzlich verſtorbener türkiſcher Teppichhändler abgefaßt. Der Mann, der ſich aus kleinſten Anfängen emporgearbeitet hatte, war in ſeiner Jugend und auch ſpäter noch oft in Not geweſen, ehe er es zum Reichtum gebracht hatte. Nun hat er ſein geſamtes Vermögen unter ſeine ehemaligen Wohltäter verteilt, über die er genau Buch geführt hat. In einer Art Tagebuch, das er „Buch der Dankbarkeit" überſchrieb, ſind alle jene Mitmenſchen beiderlei Geſchlechts und jeglichen Alters genau verzeichnet, die ihm irgendwann einmal Gutes getan oder irgendwie aus ſeiner Notlage geholfen haben. Die Form der Hilfe, das Datum und die genaue Anſchrift fehlen darin nicht, und ſo kann nachgeprüft werden, wieviel Verdienſte ſich jeder um den Verſtorbenen erworben hat. Nach dieſem „Schlüſſel" ſind — ſo beſtimmte es der Erblaſſer — notariell ſeine geſamten Vermögenswerte, die eine Summe von zwei Millionen Türkiſchen Pfund betragen, unter die beſtimmten Erben zu verteilen. Ein wirklich dankbarer Wohltäter — ſeiner früheren Wohltäter!

„Geleitzüge" unter dem Regenſchirm. In einer der Hauptgeſchäftsſtraßen Kantons hat die Spatzenplage ſo ſtark überhandgenommen, daß es für die Beſucher von Läden und Gaſtſtätten nahezu unmöglich iſt, ungefährdet von den flüſſigen „Andenken" der Vögelchen dort zu gehen, denn alle Augenblicke fällt etwas vom Dach auf die Kleider der Vorübergehenden. Das hat ſich ein findiger Chineſe zunutze gemacht, indem er ein „Geleitzugſyſtem" organiſierte, und zwar mit — Regenſchirmen. Junge Burſchen, die in ſeinem Dienſt ſtehen, bieten den Paſſanten ihren Schutz und „Schirm" an. Das Geſchäft ſoll ſich ſehr lohnen.

Vom Gehirn bis zum Kehlkopf

Die Kunſt zu ſprechen.

Die Sprache iſt, wie ein Forſcher darlegt, der durch phyſikaliſche Vorgänge in beſtimmten Organen des Körpers zum Ausdruck gebrachte Gedanke des Menſchen. Der Vorgang ſpielt ſich folgendermaßen ab: Der im Gehirn entſtehende Gedanke ringt nach Ausdruck; er gliedert ſich hierbei zum Satze, das heißt zu einer nach beſtimmten Regeln auftretenden Reihenfolge von Einzelwörtern, deren jedes wieder aus einer Reihe von Lauten beſteht.

Um hörbar und deutlich zu ſein, d. h. um gehört und gedeutet werden zu können, muß er vom Stimmerzeugungsapparat, Lunge und Kehlkopf, den Ton, und von dem Lauterzeugungs- und Gliederungsapparat ſeine Gliederung, d. h. das richtige Aneinanderfügen der Einzellaute, erfahren. Dieſes Gliederungsgebiet iſt der Schlundkopf mit Mund und Naſenhöhle und deren Gebilden, die das Anſatzrohr des Kehlkopfes bilden. Der ſich hierbei betätigende Mechanismus der verſchiedenen Muskeln im Kehlkopf und in dem Anſatzrohr erfährt ſeinen Antrieb von einem beſtimmten Teile des Gehirnes, den man als Sprachzentrum bezeichnet, während die Gedanken ſelbſt wohl auch im Gehirne, aber nicht an der gleichen Stelle, erzeugt werden. Sowohl das Sprachzentrum als auch die gedankenbildende Gehirnpartie bedürfen zu geſteigerter Tätigkeit entſprechend erhöhter Blutzufuhr.

Tritt dieſe bei beiden gleichmäßig ein, dann wird die Sprache zum gefügigſten und geſchickten Vermittler der ſich entwickelnden Gedankenreihen. Erhält aber nur einer der genannten Teile genügend Blut zugeführt, zumeiſt auf Koſten des andern, ſo tritt jenes Mißverhältnis ein, das uns oft den Denkgewaltigen als ſchlechten Sprecher und nicht minder oft den Redegewandten als ſchlechten Denker erſcheinen läßt.

Wie entſteht ein „Bayer"-Arzneimittel?

»Bayer«-Arzneimittel entstehen in systematischer wissenschaftlicher Arbeit. Die Herstellung wird dauernd sorgfältigst überwacht. Das »Bayer«-Kreuz bürgt dafür, daß bei der Herstellung von »Bayer«-Arzneimitteln das Höchstmaß an Verantwortung beachtet wird.

BAYER

Deutſches Volkstum in Südoſteuropa

Die Siedlungswellen der „Schwaben“.

Südoſteuropa, das iſt der Raum zwiſchen dem Oſtrande der Alpen und der Adria einerſeits und dem Karpatenbogen andererſeits, hatte in der Völkerwanderungszeit verſchiedenen Germanenſtämmen, zum Beiſpiel den Goten und Gepiden, vorübergehend Heimat geboten. Nach ihrem Abzug ſtellte ſich jedoch ſchon wenige Jahrhunderte ſpäter bei den eingewanderten Ungarn und Slawen das Bedürfnis ein, mit dem Deutſchtum Fühlung zu nehmen Dies geſchah ſeit dem Anfang des 13 Jahrhunderts, vorwiegend durch die Fürſorge der betreffenden Landesherren Zunächſt bedeuteten die einwandernden Deutſchen nur Wachstumsſpitzen der Herzogtümer Steiermark und Kärnten in das Gebiet der ſüdſlawiſchen Slowenen hinein an der Mur und Drau entlang dann aber ging ein Vorſtoß mitten ins ſloweniſche Land, wo von den Grafen von Ortenburg in der Stadt Gottſchee und ihrer Umgebung eine bedeutende deutſche Volksgruppe angeſiedelt wurde, die allen Schickſalsläufen zum Trotz ſich bis zur Gegenwart erhalten hat Noch kühner erſcheint das Unternehmen der Siebenbürger Sachſen, die zur ſelben Zeit in dem Karpatenbogen, fern vom Reich, eine Heimat fanden und ſie gleichfalls bis zur Gegenwart behielten Durch den Türkeneinbruch kam die Südoſtwanderung der Deutſchen zum Stillſtand Sie erblühte von neuem nach den Siegen des Prinzen Eugen in den erſten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts

Der Grund dafür liegt in dem Umſtand, daß die Sieger das von den Türken eroberte Gebiet in völliger Verwahrloſung vorfanden. Die ehemals chriſtliche Bevölkerung war zum größten Teil ein Opfer der vieljährigen Kämpfe geworden. Um das Land zu ſichern, gab daher der deutſche Kaiſer Karl VI. den ſiegreichen Feldherren ausgedehnte Gebiete zur Verwaltung. Dieſe ſiedelten chriſtliche Südſlawen, Rumänen, vor allem aber Reichsdeutſche an der Südgrenze Ungarns an. Das damals menſchenarme Land wurde vornehmlich durch die Deutſchen fruchtbar gemacht und vermochte daher bald eine große Volkszahl aufzunehmen Die meiſten Zuwanderer kamen aus Süd- und Weſtdeutſchland In drei Zeitabſchnitten ſind während des 18. Jahrhunderts die Auswandererſtröme aus Deutſchland nach Ungarn gegangen: 1. unter Kaiſer Karl VI 1722 bis 1726: 2 unter der Kaiſerin Maria Thereſia 1765 bis 1771; 3 unter Kaiſer Joſeph II. 1783 bis 1788.

Die ſtärkſte deutſche Einwanderung hat in Ungarn das Banat, die Landſchaft weſtlich der Tranſſilvaniſchen Alpen um Temeſchburg (Temesvar) zwiſchen Donau, Theiß und Maroſch, erhalten. Hier ſiedelte zuerſt General Graf Mercy gegen 5000 Familien aus Schwaben, Franken, Lothringen und vom Oberrhein 1722 bis 1726 an Im neuen Land bekamen alle dieſe Einwanderer den Namen „Schwaben“ und ihre gemeinſamen Fahrten aus dem Reich nannte man „Schwabenzüge“, mochten auch ihre Teilnehmer aus ganz anderen Teilen des Reiches ſtammen Und ſchließlich iſt die Bezeichnung „Schwabe“ bis auf den heutigen Tag an allen Deutſchen in Ungarn gegenüber den Siebenbürger „Sachſen“ haftengeblieben

Die Batſchka, der Winkel zwiſchen der Donau und der unteren Theiß mit dem Hauptort Neuſatz wurde zunächſt vom Banat aus beſiedelt Einen bedeutenden Zuwachs erhielten beide Kolonien unter Maria Thereſia ſo daß ihre Gebiete an der Theiß zuſammenſtießen In der Baranya oder der „Schwäbiſchen Türkei“ hat Prinz Eugen auf ſeinen Gütern in dem Winkel zwiſchen der Donau und der Drau deutſche Bauern angeſiedelt, die jedoch in der Verſtreuung nicht den Zuſammenhang halten konnten wie in den geſchloſſenen Siedlungen der Batſchka und des Banats Immerhin zählte man hier 1910 „amtlich“ noch über 120 000 Deutſche Südlich der Drau- und Donaulinie bis zur Save hin hat Joſeph II in Slawonien und Syrmien von der Stadt Eſſeg aus eine große Anzahl von Deutſchen angeſiedelt, von denen man 1910 etwa 135 000 zählte

Die Siedlungsaufgaben der Schwaben waren meiſt überall die gleichen: Flüſſe wurden reguliert, Sümpfe trockengelegt ſo daß ein Ackerland von höchſter Fruchtbarkeit entſtand Heute ernähren Banat und Batſchka allein auf ihrem ehemals ſo kümmerlichen Boden neben anderen über 600 000 Deutſche Das Land iſt eine wahre Kornkammer geworden Vor dem Weltkrieg war bei den Schwaben im Gegenſatz zu den Siebenbürger Sachſen ein gewiſſes Nachlaſſen des Nationalbewußtſeins zu beobachten Beſonders die Jugend ſuchte ſich der magyariſchen Herrenſchicht anzugleichen. Doch hat das deutſche Heldentum im Weltkriege das nationale Gewiſſen wieder geſchärft, nachdem ſchon vorher mit weſentlicher Hilfe der Siebenbürger Sachſen („Grüne Bewegung“) der Boden im ſtillen vorbereitet worden war.

Die nach dem Südoſten ausgewanderten Deutſchen bedeuten nicht den gleichen Verluſt wie früher meiſt die Auswanderung nach Ueberſee. Die geringere Entfernung vom Mutterland ließ wenigſtens die kulturellen Bande beſtehen, wenn auch die ſtaatspolitiſchen abriſſen Manchmal floſſen ſogar aus dem Deutſchtum des Südoſtens dem Reich Kräfte zu, die das Ganze der deutſchen Kultur bereicherten. Das gilt z. B. von den Werken der Dichter Nikolaus Lenau († 1850) und Adam Müller-Guttenbrunn († 1922), die beide aus der Umgegend von Temeſchburg ſtammten. Letzterer hat in ſeinen Romanen die großen Schwabenzüge und die Heimat anſchaulich geſchildert.

Das Gewimmel der Zykladen

Blick auf das Aegäiſche Meer: Der „Steinpfad“ nach Aegypten

Die Italiener haben im Aegäiſchen Meer die Inſelgruppe der Zykladen beſetzt, die die Engländer ſelbſt einen „Steinpfad“ nach Aegypten nennen.

Wohlvertraut iſt uns aus der Schule die romantiſche Sage von Minotaurus, jenem Ungeheuer auf Kreta, in dem „Labyrinth“, dem Athen alljährlich einen ſchmählichen Tribut von ſieben Jünglingen und ebenſoviel Jungfrauen zu entrichten hatte. Eines Tages entſchloß ſich Theſeus der Sohn des Königs Aegeus von Athen, ſein Land von dieſem Blutzoll zu befreien. Er fuhr mit den für den Minotaurus beſtimmten Menſchopfern nach Kreta und verſprach ſeinem Vater, im Falle einer glücklichen Heimkehr ſtatt des ſchwarzen Segels, welches das Schiff führte, ein weißes aufzuziehen. Theſeus gelang es tatſächlich, mit Hilfe der Tochter des Minos, Ariadne, die ihm den Faden gab, mit dem er wieder aus dem Labyrinth herausfand, und das gefeite Schwert, das allein den Minotaurus töten konnte, dem Ungeheuer den Garaus zu machen. Doch als er ſich als Sieger wieder der Küſte von Attika näherte, vergaß er ſein Verſprechen, und ſein Vater ſtürzte ſich beim Anblick des ſchwarzen Segels, in der Meinung, ſein Sohn ſei bei dem Abenteuer umgekommen, gramerfüllt ins Meer. Von ihm erhielt es daraufhin den Namen des Aegäiſchen.

Fortſetzungen der Gebirgsketten Kleinaſiens

Man muß lange auf der Weltkarte ſuchen, um ein derartiges unüberſichtliches Inſelgewirr zu entdecken, wie es im Aegäiſchen Meer zu finden iſt Da iſt der italieniſche Dodekanes dem ſich das Gewimmel der Zykladen anſchließt. Größere „Einzelgänger“ ſind im Norden Thaſos, Lemnos, Lesbos und Chios und im Süden Kythera, Milos, Andros, Naxos, Ikara und Samos. Gleichſam eine Schranke gegen das Mittelmeer bildet die langgeſtreckte Inſel Kreta, die ſchon im vergangenen Jahr ihrer großen ſtrategiſchen Bedeutung als Sprungbrett nach Europa wegen von den Engländern zu einem Flotten- und Luftſtützpunkt ausgebaut wurde Jahrhundertelang war das dem Aegäiſchen Meer vorgelagerte fruchtbare Eiland, im äußerſten Süden zwiſchen Griechenland und der Türkei, ein Schauplatz blutiger Aufſtände und Kämpfe. Urſprünglich beſtand dort das hundert Städte umfaſſende Doriſche Königreich des weiſen Minos Später waren dann abwechſelnd die Römer, Griechen, Araber, Genueſen, Venetianer und Türken die Herren der Inſel. **Als eine Barriere von 260 Kilometer Länge und 12 bis 56 Kilometer Breite ſperrt Kreta die** Zufahrt zu dem dahinterliegenden unüberſehbaren Inſelgewirr der Aegäis.

Geologiſch betrachtet, ſind die Inſeln des Aegäiſchen Meeres nichts weiter als Fortſetzungen der oft weit ins Meer hinausreichenden Gebirgsketten Kleinaſiens und der griechiſchen Halbinſel. Es muß alſo wohl zwiſchen den beiden Erdteilen einmal eine Feſtlandbrücke gegeben haben, wenn ſie nicht gänzlich zuſammenhingen.

Zankäpfel zwiſchen den Nationen

Ebenſo tragiſch und verworren wie die Geſchichte Kretas, iſt die der vielen großen und kleinen Inſeln im Aegäiſchen Meer. Immer wieder waren ſie Zankäpfel zwiſchen den angrenzenden oder die See beherrſchenden Nationen Vor Alexander dem Großen teils frei und eigene Straßen bildend, teils — vornehmlich ſeit den Perſerkriegen — von Athen oder Sparta beherrſcht, wurden ſie ſpäter mit allen dieſen Ländern dem Mazedoniſchen Reich einverleibt, kamen dann zum Teil an Aegypten und ſchließlich mit Griechenland und den Staaten der Diadochen unter römiſche Gewalt. Nach der Teilung des Römiſchen Reiches erlangten nacheinander die Byzantiner, Sarazenen, Venetianer, Griechen und Türken die Herrſchaft über die weitverſtreuten Inſeln. Bei der Errichtung des Königreichs Griechenland im Jahre 1830 mußten an dieſes von den Osmanen die Zykladen, die nördlichen Sporaden und Skyros abgetreten werden, während die Inſeln an der thrakiſchen wie an der kleinaſiatiſchen Küſte bei der Türkei verblieben. Die Inſelgruppe des Dodekanes aber ſicherte ſich Italien.

Im „zerriſſenen Land“

Hellas geographiſch geſehen

Das eigentliche Griechenland iſt ein Halbinſelanhängſel der größeren Balkanhalbinſel und wurde wegen ſeiner reichen Gliederung ſchon im Altertum „Zerriſſenes Land“ genannt. Wohl kaum anderswo findet man auf ſo kleinem Raum ſo viele Buchten, Häfen und vorgelagerte Inſelgruppen, nirgendwo ſchieben ſich auf ſolch kleiner Fläche ſo zahlreiche Ebenen oder Beckenlandſchaften zwiſchen ſteile Hochgebirgskuppen, von denen manche die 2500-Meter-Grenze überſchreiten Zwei jeweils von Oſten und Weſten ſich ins Land erſtreckende Buchten teilen Griechenland in drei Abſchnitte. Der Golf von Arta im Weſten und der Golf von Lamia im Oſten trennt Nord- und Mittelgriechenland im Süden trennen der Golf von Patras und Korinth (Weſten) und die Bucht von Aegina (Oſten) den Peloponnes ab, von dem ſich fünf kleine Halbinſeln wie fünf Finger abſpreizen Noch tätige Vulkane im Aegäiſchen Meer, heiße Quellen und Gasausbrüche in den Bergſchluchten und nicht zuletzt die heute noch oft auftretenden Erdbeben beweiſen, daß die gebirgsbildenden Vorgänge in Griechenland noch nicht abgeſchloſſen ſind

Merkwürdigerweiſe blieb Athen die Landeshauptſtadt bisher von den Erdbeben verſchont Kommt man vom Piräus dem Hafen von Athen her, ſo verſteht man die begeiſterten Worte des alten Homer auf die griechiſche Küſte: „Im Feiergewand und mit Anmut ſtrahlenden Augen auch den Buſen voll Reiz und den lieblichen Nacken Erinnerungen an die Antike werden wach: Wo das Schiff ankert ertrank 293 v Chr. der Luſtſpieldichter Menandros Eine Schnellbahn bringt den Fremden vom Hafen zur Stadt In den Straßen das übliche Gewimmel: mächtige Häuſer mit marmornen Portalen wirken vornehm, doch etwas ſteif Die großen Bauten Banken Muſeen und die Univerſität, die beiden Letztgenannten hüten das Erbe einer großen Vergangenheit, ſtehen in einem Meer von roſaroten Mandel-, Orangen- und Pfefferbäumen Fernher winkt die Akropolis jenes Meiſterwerk altgriechiſcher Baukunſt Andächtig wird man zwiſchen den alten hohen Säulen ergriffen ſteht man vor der ſtummen Großartigkeit der zerfallenen Tempelhallen, vor der Verträumtheit des Erechtheion mit der verwunſchenen Karyathidenhalle, vor dem ſchneeweißen Stadion, das ſich in marmorner Reinheit um den Fuß des Felſens ſchmiegt: hier erkennt man deutlich daß die Alten die künſtleriſch vollendete Form nicht in gewaltigen Ausmaßen, ſondern in der Harmonie ſuchten und gefunden haben

Von der Nähe der Akropolis geht bei heiterem Wetter der Blick über die Inſel Salamis (im Piräus) im Golf von Korinth und weiter zu dem breiteren Golf von Patras Die Stadt Korinth ſelbſt lehnt ſich an den Rücken des Peloponnes mit gleichweitem Blick zum Ioniſchen und zum Aegäiſchen Meer: einſt war ſie die „Meeresbeherrſcherin“, heute iſt ſie eine kleine, unbedeutende Stadt, die von Erdbeben periodiſch erſchüttert, periodiſch zerſtört wurde, zum letztenmal in größerem Ausmaß vor etwa fünfzehn Jahren Das Korinth des Altertums lag ſechs Kilometer von dem heutigen entfernt und wird ſtändig ausgegraben Der bereits im Altertum mehrfach erwogene Plan eines Durchſtichs durch den Iſthmus von Korinth wurde vor rund fünfzig Jahren durch den Kanal von Korinth, der faſt genau in der Richtung der alten Iſthmus-Mauer verläuft, verwirklicht Er beginnt bei Neu-Korinth bei dem Hafen von Poſeidoni, und mündet bei Iſthmia in den Golf von Aegina

Die kahlen Bergketten des Peloponnes (Inſel des Pelops) ſchließen den Horizont ab und ähneln in ihrem ſtumpfen Grau Theaterkuliſſen aus Leinwand und Karton Wie Sandhügelchen tauchen im Aegäiſchen Golf zahlloſe Inſeln mit ungefügen, wenig bewaldeten Felſen auf: in das karge dunkle Grün bringt der gelbe Kies Farbe hinein und gibt mit den Dörflein, die ſich an die Felſen klammern, den beſonderen Reiz der ſüdgriechiſchen Landſchaft Eine der größten Inſeln iſt Hydra, die Heimat der Schwammfiſcher (man denke an das Gedicht „Der kleine Hydriot“), die durch ihren Beru Wahrheit „ein hartes Geſchlecht“ wurden Als Taucheranzü noch unbekannt waren, holten die beſten der Hydrioten Tiefen bis zu dreißig Metern, in der ſie bis zu fünf Minu bleiben konnten, die Schwämme: heute müſſen ſie bis afrikaniſchen Küſte fahren, um ihr ſchweres Gewerbe ausüb zu können und treiben ſich auf ihren kleinen, langgebiege tern mit den lateiniſchen Segeln oft den ganzen Sommer der offenen See herum Dieſe Menſchen haben noch etwas der Härte der alten Spartaner.

Das ſind die Ziele der Engländer.

Die Stadt Tripolis wurde im Morgengrauen des 21. April von der See aus mit ſchwerer Schiffsartillerie beſchoſſen. Betroffen wurden von dieſem Angriff lediglich Privathäuſer, hauptſächlich das Araberviertel und ein Krankenhaus, während die Hafenanlagen, denen der Angriff galt, faſt unbeſchädigt blieben. — PK.-Lempp-Weltbild (M).

Vor einem Jahr

Am 14. Mai 1940 kapituliert die Feſtun Holland angeſichts des ausſichtsloſen Kampfes gegen überlegenen deutſchen Angriff zu Lande und aus der

Beim Uebergang über die Maas im Raum von Seda wurde in engem Zuſammenwirken zwiſchen Heer und waffe die Maginotlinie in ihrer Verlängerung Nordweſten durchbrochen.

In Belgien erreichten unſere dem weichenden Gegner nachſtoßenden Diviſionen die Dyle-Stellung: Zwiſch Namur und Givet wurde der Uebergang über die Maas breiter Front erzwungen.

Die Luftwaffe führte von neuem Großangriffe die rückwärtigen Verbindungen des Feindes, zerſtörte haltig Verkehrswege und Ausladebahnhöfe und zermürbte Feind durch rollende Angriffe auf Truppenanſammlungen Marſchkolonnen. Bei Sedan ſicherte ſie den Maasübergan und ſchoß hierbei 70 feindliche Flugzeuge ab. Insgeſamt den 200 feindliche Flugzeuge vernichtet. Vor der belgiſ holländiſchen Küſte verſenkte ſie 2 Kreuzer und 1 Zerſtörer beſchädigte andere Kriegs- und Handelsfahrzeuge ſchwer

Turnen und Sport

Die Leichtathletikwettkampfzeit des zweiten Kriegsjahre 1941, die mit Großſtaffelläufen eröffnet wurde, brachte auch verſchiedenen anderen Gebieten bereits ſehr gute Leiſtunge So erreichte Lamperts (Köln) beim Diskuswurf eine We von 50,38 Meter. Bei einem Prüfungskampf in Leipzig wu den im Weitſprung durch Albert (Leipzig) 7,19 Meter un durch Luther (Berlin) 7,12 Meter erzielt. Im Stabhochſprun bewältigten Haunzwickel (Wien) und Schneider (Königshütt eine Höhe von 3,30 Meter.

Lydia Veicht als Arbeitsmaid. Nachdem im vorigen J ſchon Mari Herber und Inge Koch ſich als tüchtige Arbeit maiden erwieſen, iſt jetzt auch die deutſche Eislaufmeiſter Lydia Veicht in einem ſüddeutſchen Lager Arbeitsmaid g worden.

Der erſte Fußball-Länderkampf Deutſchland—Kroati wird am 15. Juni in Wien durchgeführt. Dieſe Begegnun wird im Zeichen der tiefen Freundſchaft ſtehen, die das vo ſerbiſchen Joch befreite kroatiſche Volk mit dem Großdeutſche Volk verbindet.

Der Frauen-Tennisländerkampf Italien-Deutſchland Florenz endete mit einem 4 : 1 - Sieg der Italienerinnen.

Hockey-Vergleichskampf der HJ.-Gebiete. In Bresla findet vom 30. Mai bis 2. Juni ein großer Hockey-Vergleich kampf der HJ.-Gebiete ſtatt, an dem die Gebiete Warthelan Oſtland, Sachſen, Pommern, Berlin, Mittelland, Danzig un Niederſchleſien beteiligt ſind.

Brutaler Meinungsterror in Kanada. Der Glaube Englands Sieg iſt in Kanada nur mit Gewalt aufrech zuerhalten. Die kanadiſche Regierung hat ein Geſetz erlaſſe das jeden, der Zweifel am Sieg Großbritanniens äußert, m acht Tagen Gefängnis und 20 Dollar Geldſtrafe belegt

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Für freundlich erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſere Vermählung danken wir herzlich.
Johannes Doſe und Frau
Erna, geb. Koch
Bad Bramſtedt

Für freundliche Aufmerkſamkeiten zu unſerer Vermählung danken wir herzlich.
Hans Looſe und Frau,
geb. Neumann
Hagen

Steuerhebung
Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat Mai
Kanaliſationsgeb.
Gewerbeſteuer
1. Vierteljahr 1941
Hundeſteuer
1. Halbjahr
Bürgerſteuer
2. Rate 1941
ſowie
Beitrag zur
Handwerkskammer
für 1941
Beiträge zur landw.
Berufsgenoſſenſchaft
1940
findet ſtatt am
Freitag, den 16. Mai,
Sonnabend, den 17. Mai,
während der Kaſſenſtunden.
Die Stadtkaſſe

Geräumiges
leeres Zimme
geſucht.
Angebote an
Frau Goepfert,
bei Pauſtian, Waſſerm

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Qu
J. B. Paulſen Ruf

Ihr Soldat
wird ſich freu
wenn er täglich
Heimatzeitung er
Beſtellen Sie die „Bram
Nachrichten“, wir ſchicken ſie
Tag an die aufgegebene

Wir ſuchen zu ſofort zwei als
Hilfsaufſeher
geeignete Perſonen für die Strafgefangenen auf
Haſenmoor.
Zu melden bei Herrn Betriebsleiter Liek
Telefon: Großenaſpe 21.
Brenntorf G.m.b.H., Nachf. Carl Horn

Kriegerisch leben!

Das Entbehren hat schon Sinn

Eine Betrachtung von Georg Förster.

Vor das Leben jedes einzelnen von uns ist heute vielfach das Verzichtenmüssen gesetzt. Wir verzichten im Verkehr oder in unserer Wohnung auf mancherlei Bequemlichkeiten, die wir früher als selbstverständliche Merkmale eines „zivilisierten“ Daseins oft ziemlich gedankenlos genossen hatten. Wer ein Auto besaß, fährt jetzt treu und bieder mit der Eisenbahn, ohne daß ihm dabei der Gedanke kommt, er sei persönlich vom Schicksal beleidigt worden. Und wer etwa täglich heiß zu baden gewohnt war, wird nun schon seit einiger Zeit die wenigstens in dem einen Punkt erfreuliche Beobachtung gemacht haben, daß sein Korpus auch bei Warmwassermangel von seiner Schönheit nichts hergibt.

Wir verzichten indessen auf noch viel mehr, auf sehr konkrete Dinge, die unmittelbar unser Wohlergehen betreffen oder zu betreffen scheinen. Wir verzichten in so mancher Beziehung auf die angenehmen, freundlichen, genußvollen Möglichkeiten des Lebens, die sich uns in „normalen“ Zeiten täglich boten. Wir alle sind auf einem großen Marsch, und wer sich da mit einem riesigen Tornister bepackt, vollgestopft mit egoistischen Ansprüchen und lieben alten Gewöhnungen und Verwöhnungen, der wird unterwegs liegenbleiben. Ja, schlimmer als das, der wird auch andere hindern, vorwärtszukommen.

Wir verzichten also! Der eine Verzicht fällt leicht, ein anderer schon schwerer. Und mancher Verzicht ist Entbehrung. Wir brauchen uns dies voreinander nicht zu verheimlichen oder gar zu beschönigen. Wir stehen mitten im Daseinskampf unseres Volkes, wir leben in einer harten Zeit. Die Härte wird nicht so bald von uns genommen werden — ohne Entbehrungen, ohne persönlichen Zusatz an Lebenskraft, ohne Opfer an egoistischem Lebenswillen wird es keinesfalls gehen. Doch waren denn bequeme, sorglose, satte Zeiten wirklich die „normalen“ Zeiten, von denen aus nun bestimmt werden kann, was Entbehrung ist und was nicht?

Man muß wohl unterscheiden: Primitives Dasein und entbehrendes Leben, Primitivitätskult und kriegerische Lebensform haben nicht das mindeste miteinander gemein. Primitives Dasein, dem niemand bei uns das Wort redet, bedeutet sinnlosen Verzicht auf Kultur. Kriegerische Lebensform dagegen, die von uns gefordert wird, bedeutet Verteidigung der nationalen Kultur; sie will die höchste Anstrengung des einzelnen und des Volkes, damit wir größer, stärker und reicher aus dem Kampfe hervorgehen.

Unser Verzichtenkönnen, unsere Widerstandskraft hängen also davon ab, ob wir auf das Wesentliche eingestellt sind. Und das ist eine Frage des Denkvermögens und zugleich die Frage, ob wir genug innere Härte besitzen. In harten Zeiten weich zu sein, das ist paradox. Der Mensch, das sehen wir im Großen und im Persönlichen, ist nicht zum platten Genießen und bequemen Sattsein geboren. Er ist in die Welt gestellt, um in dem Kampf eines schöpferischen Geistes und Willens mit dem Nur-Stofflichen Sieger zu bleiben — Sieger durch eigene Kraft, aber auch durch eigene Bedürfnislosigkeit. Ja, die Würde des Menschen besteht darin, ob er verzichten, entbehren kann, wieweit er innerlich frei ist vom Zwang der Dinge.

Recht eigenartig ist es ja überhaupt, wenn man es tiefer betrachtet, mit uns Menschen bestellt. Wachsen wir nicht eigentlich an den Härten, die uns im Leben begegnen? Formt und vertieft sich der Mensch nicht gerade in ihnen, während er, in Sorglosigkeit und Behaglichkeit gebettet, alsbald sein Antlitz wechselt? Zwei alte Photographien fallen mir da in die Hand. Die eine wurde 1917 gemacht, die andere 1927. Beide zeigen ein und denselben Freund. Aber welch ein Unterschied! Auf dem ersten Bild ein junger Soldat des Weltkrieges, schon durch viele Strapazen gestählt und in vielen Kämpfen erprobt: ein Mensch mit scharfen, ernsten Augen, einem hart gemeißelten Gesicht. Um wie vieles „friedlicher“, behaglicher, gleichsam geglätteter dann der Ausdruck auf dem zweiten Bild! Das Leben hatte es nach dem Kriege recht gut mit dem Freunde gemeint, und so hatte er, wenn er im Wesensgrunde auch sicher tapfer geblieben war, in dem neuen Zustand manche Spannung verloren. Auf diese inwendige Spannung zu sich selbst und den Ereignissen aber kommt es in Zeiten großer Entscheidungen vor allem an.

Ohne Zweck zu entsagen, für nichts zu entbehren, das mag freilich vernichtend sein. Es bedeutet ein Opfern ins Leere, ja, es ist nicht einmal ein Opfern, denn es fehlt das Wofür. Unser Verzichten und Entbehren indessen hat — wir glauben und wissen es! — einen tiefen, allgemeinen Sinn. Verzicht wird hier zu höherem Dienst, Entbehren — sonst etwas Passives und Negatives — zu einem geschichtlichen Handeln. Aber auch Eltern zum Beispiel versagen sich ja tausend egoistische Wünsche, verzichten auf unzählige persönliche Annehmlichkeiten um des Gedeihens der Kinder willen. Und viele legen sich schwere Entbehrungen dafür auf. Aehnlich verzichten, entbehren jetzt wir alle, nur daß es nun nicht allein um einzelnes Leben geht, sondern um Leben und Zukunft unser aller.

Sein guter Kamerad

Aufnahme: Faull-Bavaria — M.

Die Ostpreußen sind die besten

1500 Kilometer Vormarsch im Sattel – Eine Leistungsprobe für das Pferdematerial

PK. 1500 Kilometer Vormarsch machten dem Ostpreußenblut nichts aus. Vor kurzem wurde dem Schwadronschef einer Aufklärungsabteilung, Oberleutnant Freiherr von Böselager, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Diese hohe Auszeichnung ehrt nicht nur den Träger allein, sondern in gleichem Maße auch seine Waffenfarbe, die auf eine so ruhmreiche Vergangenheit blicken kann. Wenn auch die Kavallerie längst nicht mehr die Aufgaben hat, die ihr die Kriege der Vergangenheit stellten, so hat sich doch auch in diesem Feldzug gezeigt, daß für Pferd und Reiter eine Menge Aufgaben bestehen bleiben, die nicht vom Motor übernommen werden können.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, zu erfahren, wie die Pferde die gewaltigen Marschleistungen bewältigten, die der rasche Vormarsch notwendig machte. Der Schwadronschef, Oberleutnant Freiherr von Böselager, ein passionierter Reiter, der sich bereits lange vor dem Kriege so manchen Preis auf fast allen Turnierplätzen Mittel- und Westdeutschlands errang, hat eine genaue Pferdestammrolle geführt, die über die Leistungen jedes einzelnen Pferdes einen aufschlußreichen Einblick vermittelte.

Von Koblenz aus machte die Schwadron den Vormarsch mit. In wenigen Wochen wurden nicht weniger als 1530 Kilometer im Sattel zurückgelegt, was bei der Kürze der Zeit eine Zerreißprobe für Reiter und Pferd darstellt. In dieser Zahl sind nicht die Spähtrupps eingerechnet, die sich fast immer über 100 und mehr Kilometer erstreckten. Daß dabei eine Menge von Ausfällen zu verzeichnen waren, ist durchaus natürlich. Der Schwadronschef hat jeden einzelnen Ausfall in der Pferdestammrolle mit genauester Prüfung verzeichnet.

223 Pferde besaß die Abteilung beim Abmarsch von Koblenz. 85 Pferde waren aktiv, durchaus ostpreußische Zucht. 138 Tiere waren eingezogen und stammten zum Teil aus anderen Zuchten und aus Beutebeständen. Von äußeren Einflüssen, wie Vergiftungen, Verletzungen und Kolik abgesehen, fielen von den aktiven Pferden wegen Erschöpfung und Lahmheit nur vier aus, während sich die Zahl der Ausfälle bei den eingezogenen auf 32 bezifferte.

Allein diese Gegenüberstellung zeigt in aller Eindeutigkeit, wie zäh und widerstandsfähig das ostpreußische Pferdematerial ist. In gleichem Maße sind auch die Beobachtungen an den Tieren während des Vormarsches überaus aufschlußreich. Gegen die Kälte, wie sie im Winter 1939/40 im Hunsrück herrschte, wo die Abteilung lag, zeigte sich der Ostpreuße so gut wie unempfindlich. Aber auch die Sommerhitze an der Loire, wo oftmals in den Ställen 40 und mehr Grad herrschten, machte diesem Kaltblut nichts aus. Während allen anderen Tieren in diesen Wochen der Schweiß in Bächen vom Leibe rann, die Ermüdungserscheinungen bereits so stark waren, daß der Reiter das Pferd am Zügel führen mußte, kannte das ostpreußische Halbblut keine Schlaffheit. Der Gang dieses kleinen, harten und edlen Tieres blieb immer gleichmäßig und fiel auch bei höchsten Anforderungen nicht ab, während alle anderen Tiere bei Ermüdungserscheinungen zu schlackern begannen, so daß die Reiter kaum noch in der Lage waren, die Pferde fest am Zügel zu halten.

Schließlich bildet auch in der Futterfrage das ostpreußische Halbblut eine Ausnahme. Selbst wenn das Pferd einmal einige Tage lang wenig Futter bekam, fiel es nicht ab, was gerade bei den Beutetieren, vor allem bei den französischen und belgischen Pferden sich sofort bemerkbar machte. Wie edel und wie widerstandsfähig diese ostpreußische Zucht ist, zeigt die Tatsache, daß sich jetzt noch in der Abteilung Pferde befinden, die ein weit höheres Alter haben, als die eingezogenen Tiere. Unter anderem ist ein 21jähriges Pferd dabei, ein 19jähriges und mehrere 18jährige. In ihren Leistungen und ihrer Widerstandsfähigkeit haben diese Tiere trotz ihres verhältnismäßig sehr hohen Alters keinerlei Abfälle gezeigt, so daß sie auch beim neuen Kampfeinsatz weitere Verwendung finden werden.

Kriegsberichter Georg Zech

Deutschland, dem wir geweiht

Deutschland, dem wir geweiht
die Arbeit unserer Hände,
an deines Schicksals Wende
stehen wir erhobener Seele
und weihen uns dir voll Dankbarkeit.

Treue, glüh unverzehrt!
Treue, die mit uns geboren.
Treue, von der nichts verloren,
wenn auch unsere ewige Seele
zur ewigen Heimat kehrt.

Heinrich Bersch

Brahms und der Heilgehilfe

Eine Brahmsanekdote, die bisher kaum bekannt ist, vom Meister selbst aber gelegentlich gern erzählt wurde, wird von einem alten Bekannten des Meisters nach dessen eigener Darstellung mitgeteilt.

Wie in der Kunst, liebte Johannes Brahms auch in der Gottesnatur das Unberührte und Ursprüngliche. So [illegible] er, als er einmal im Salzkammergut wanderte, absichtlich eine Gegend auf, die recht abseits von den Wald- und Wiesenwegen des allgemeinen Reiseverkehrs lag. In der Gebirgsstille pilgernd, sah er sich plötzlich einem jüngeren Menschen gegenüber, der mit seinem glühroten Gesicht, seinen „daumendicken“ Bartstoppeln und seinen massiven, vom Wandern gebräunten Händen wenig vertrauenerweckend aussah und in ziemlich verwahrloster Kleidung einherstrolchte. Was [illegible] Der Musiker grüßte freundlich den Fremden, aber leider schien die Sache damit keineswegs abgetan zu sein. Vielmehr [illegible] der gefährliche Unbekannte Johannes Brahms zu einem Imbiß.

Weit und breit war kein Mensch zu sehen! Brahms war durchaus keine ängstliche Natur, aber diese Begegnung war ihm doch unheimlich. Immerhin hielt er es für das Beste, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und gab sich dabei der stillen Hoffnung hin, der Stoppelmann werde um so menschlicher mit ihm verfahren, je menschlicher er sich ihm zeige. Gesagt, getan! Man läßt sich, den Rücken an eine Grashalde gelehnt, mitten im üppigen Gras nieder. Mit bezaubernder Liebenswürdigkeit öffnet der Komponist sein Ränzel und entnimmt ihm eine gute Mahlzeit.

Als bei diesem „Tischlein deck' dich“ ein allzu zähes Hühnchen sich allen christlichen Teilungsversuchen lebhaft widersetzte, zieht der wilde Gastfreund zum Schrecken des Meisters ein haarscharfes Messer aus der Tasche und beginnt mit geübtem Schnitt die Tranchierarbeit. Wo er das Messer ansetzt, ist auch der festeste Knochen gleich durch. Brahms schluckt etwas verlegen und kann seine Verwunderung über die Schärfe des „Balmung“ nicht unterdrücken, worauf der Fremde ihm freundlichst bestätigt, daß man mit diesem schönen Messerchen in der Tat auch die peinlichsten Operationen am menschlichen Körper vornehmen könne. Ob er Brahms damit vielleicht rasieren solle? Der Meister verzichtete natürlich dankend und benutzte im Weitergehen die erste mögliche Gelegenheit, sich von dem unheimlichen Begleiter zu verabschieden, froh aufatmend, daß die Geschichte diesmal noch gut abgelaufen ist. — Lange Zeit nach diesem Vorfall, an den Brahms nur mit leichtem Schauder zurückdachte, stattet er einmal seinem Freund Billroth in Wien einen Besuch in der Chirurgischen Klinik ab. Wer beschreibt nun sein Erstaunen, als er, je länger, desto deutlicher, in einem weißbekittelten Menschen, der sich mit einigen jungen Aerzten im Stabe des Mediziners befindet, jenen bedenklichen Gesellen aus dem Gebirge wiedererkennt. Dieser erkennt ihn ebenfalls, und es gibt bald eine herzlichere und freiere Aussprache, als sie dort oben in Salzkammergut möglich war. Prof. Billroth klärt den Fall vollends auf. Er erzählt seinem geliebten Musikus, daß jener jetzt ganz sauber und eigen aussehende Mann der tüchtigste Heilgehilfe sei, den er je gehabt habe. Der Mann habe nur einen Fehler: Wenn der Sommer ins Land ziehe, hielten ihn keine zehn Pferde in Wien zurück. — Er müsse dann auf die Walze — je bedürfnisloser und urwüchsiger, desto wohler fühle er sich dabei. Auf einer solchen Streife müsse ihn auch Brahms im Gebirge getroffen haben. Dem scharfen Messer des Heilgehilfen hätte sich Brahms aber ebenso anvertrauen können wie dem seines chirurgischen Freundes Billroth.

Spruch des Tages

Jedes Leben ist da für ein Werk, oder es ist ein Werk, wenn es auch noch so bescheiden ist. Paul Ernst.

Mehr Körnermais anbauen!

Die Deutſche Maisanbau-Geſellſchaft ſchließt auch für die Ernte des Jahres 1941 mit landwirtſchaftlichen Betrieben Maislieferungsverträge ab, auf Grund deren ſie für den geernteten und an ſie verkauften Mais einen Erzeugerpreis von 22 Reichsmark je Doppelzentner frei Verladeſtation einſchließlich der Koſten des Verladens daſelbſt bezahlt. Außerdem erhält der Erzeuger auf Verlangen die bei der Maisverarbeitung anfallenden Kraftfuttermittel bis zu 30 Prozent der verkauften Maismenge zu den feſtgeſetzten Preiſen zurückgeliefert. Dieſe Maiskraftfuttermittel enthalten 20 bis 22 Prozent Roheiweiß und bedeuten für die maiserzeugenden Betriebe eine wertvolle und willkommene Ergänzung ihrer eiweißhaltigen Futtermittel. Dieſe Vorteile werden zweifellos manchen Bauern und Landwirt zur Neuaufnahme des Körnermaisanbaues veranlaſſen.

Wenn man Körnermais anbauen will, dann muß man ſich rechtzeitig darüber klar ſein, auf welchen Boden und nach welcher Vorfrucht man ihn bringen will. Der Mais gedeiht am beſten auf ſandig-humoſen Böden oder auf trockenem Moorboden, weniger gut auf lehmig-tonigen Böden. Stauende Näſſe im Boden ſagt dem Körnermais nicht zu. Als Vorfrucht für Mais eignet ſich ſehr gut eine gute, unkrautfreie Hackfrucht oder ein Wieſenumbruch. Man kann aber auch nach Getreide mit recht gutem Erfolg Körnermais anbauen.

Die Saatfurche für den Körnermais ſoll möglichſt ſchon im Spätherbſt oder im Winter gegeben werden, damit man im Frühjahr gleich mit Schleife und Egge den Kampf gegen das Unkraut aufnehmen kann. Zur Saat ſelbſt ſoll der Boden möglichſt krümelig hergerichtet werden, da der Ertrag um ſo beſſer iſt, je beſſer der Boden vorbereitet wird.

Von ganz beſonderer Wichtigkeit iſt beim Mais auch die Düngung. Der Körnermais iſt für eine kräftige Düngung ſehr dankbar. Bei Wieſenumbruch oder bei Hackfrucht, die mit Stalldünger gedüngt war, als Vorfrucht kann man von einer Stalldüngergabe zu Mais im allgemeinen abſehen. Bei anderen Vorfrüchten iſt aber eine kräftige Stalldüngergabe unbedingt zu empfehlen. Daneben iſt eine ausreichende Handelsdüngergabe mit allen drei Kernnährſtoffen zu geben. Bei kalkarmen Böden darf auch die Kalkdüngung nicht vergeſſen werden. Die Handelsdünger ſtreut man einige Zeit vor der Saat aus. Der Stalldünger wird mit der Saatfurche untergepflügt. Durch die rechtzeitige Düngung entwickeln ſich die jungen Maispflanzen ſehr raſch und unterdrücken dann bald das Unkraut.

Von großer Wichtigkeit iſt auch die richtige Sortenwahl. Frühe Sorten ſind Chiemgauer, Pfarrkirchener, Mecklenburger und Mahndorfer, mittelfrühe Sorten Dr. Delille und Pommernmais, mittelſpäte Gelber badiſcher und Janetzki, ſpäte Sorten Caſpersmeyer II, Rottaler und Caſpersmeyers Silozahn. Man muß ſich überlegen, welche von dieſen Maisſorten für die jeweiligen Verhältniſſe am beſten geeignet iſt. In den letzten Jahren hat ſich deutlich gezeigt, daß den frühreifenden Sorten immer mehr Beachtung geſchenkt wird. Wegen der meiſt in den Oktober fallenden Hackfruchternte iſt es wohl jedem Betriebsleiter erwünſcht, wenn er ſeinen Körnermais ſchon im September ernten und dadurch Arbeitsſpitzen vermeiden kann. Die Reihenentfernung ſoll bei den frühen Sorten 50 bis 60 Zentimeter und der Abſtand in der Reihe 15 bis 20 Zentimeter betragen. Bei den ſpäten Sorten muß der Abſtand dem höheren Wuchs der Pflanzen entſprechend 70 bis 80 bzw. 30 bis 40 Zentimeter betragen.

Die Ausſaat von Körnermais kann bis Mitte Mai vorgenommen werden. Nach einer alten Regel ſoll man Körnermais dann ſäen, wenn die Knoſpen der Eichen aufſpringen. Beim Anbau größerer Flächen beſtellt man den Körnermais mit der Drillmaſchine oder mit einer Maisdibbelmaſchine. Auch nach der Kartoffelpflanzlochmaſchine kann man den Mais auslegen. Das Dibbeln mit dem Handdibbelapparat kommt nur bei kleinen Flächen in Frage. Am beſten verwendet man eine Dibbelmaſchine, die auch innerhalb der Reihen gleich die richtigen Abſtände ſchafft. Man kann den Mais auch mit gewöhnlichen Drillmaſchinen ſäen, muß dann jedoch ſpäter für den richtigen Abſtand in der Reihe ſorgen. Als Ausſaatmenge werden 0,50 bis 0,75 Doppelzentner je Hektar angegeben. Im allgemeinen empfiehlt es ſich, den Mais lieber etwas ſtärker als zu ſchwach zu ſäen, um einen gleichmäßigen Beſtand zu erzielen. Durch Beizen des Saatgutes wird die Keimkraft gefördert und auch etwas vor Vogelfraß geſchützt. Durch Vogelfraß kann oft recht erheblicher Schaden angerichtet werden. Deshalb empfiehlt es ſich, den Saatmais mit Corbin zu behandeln. Corbin iſt ein unſchädliches Vergällungsmittel, das auch für Getreide, Hanf und Hülſenfrüchte verwendet werden kann. Ferner kann man zum Abſchrecken der Krähen auch tote Krähen an Stangen aufhängen. Dieſes Mittel hilft aber nicht gegen Tauben und Faſanen. Das ſicherſte Mittel iſt das Bewachen der Felder während der Keimzeit, bis die Pflanzen etwa 15 Zentimeter hoch ſind. Zum Bewachen können auch Kinder herangezogen werden.

Gleich nach der Saat muß man mit den Pflegearbeiten beginnen. Die Netzegge und ſonſtige Unkrauteggen kann man ſo lange anwenden, bis die Pflanzen die erſten Blätter bekommen. Dann kann man den Hackpflug (Igel) einſetzen, durch den viel Handarbeit erſpart wird. Solange der Mais klein iſt, kann man ihn auch mit der mit Hohlſchutzſcheiben ausgerüſteten Hackmaſchine hacken. Später genügen mehrreihige Geräte, wie ſie vom Kartoffelbau her bekannt ſind. Hoher Durchgang (bis 50 Zentimeter), wie bei der ſogenannten Otto-Hacke, iſt bei den Hackgeräten notwendig, um recht lange im Mais hacken zu können. Mit Milfe dieſer Geräte iſt es möglich, mit einer Handhacke auszukommen. Die Hackarbeit ſoll möglichſt nur bei trockenem Wetter ausgeführt werden, denn eine der wichtigſten Arbeiten beim Körnermaisanbau iſt die Bodenlockerung.

Wenn die Maispflanzen etwa 20 Zentimeter hoch ſind, werden ſie verzogen. Wenn die Fahnen erſcheinen, iſt beſonders auf den Maiszünsler zu achten. Dieſer Schädling kann mitunter dem Körnermais ſehr gefährlich werden. Um die gleiche Zeit kann auch der Beulenbrand auftreten. Die grauen Brandbeulen ſind einzuſammeln und zu verbrennen, damit die Brandſporen nicht den Boden verſeuchen.

Bei jeder neuen Kulturart treten Schwierigkeiten auf, die Rückſchläge verurſachen. Die Vorteile des in Deutſchland noch jungen Körnermaisanbaues rechtfertigen aber alle Anſtrengungen zu ihrer Beſeitigung und zu einer planmäßigen Ausdehnung des Körnermaisanbaues.

Das Ringlein sprang entzwei...

Roman um Alt-Heidelberg
von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz

24. Fortſetzung

„Ganz überraſcht? Ja, ja, bin auch die letzten Tage mit Eilpoſt gefahren, Mutter Solbakken. Und war mir noch immer zu langſam. Die Poſt hat keine guten Pferde für ein ſehnſüchtiges Herz!"

Er ſchüttelt ihr die Hand. Und jetzt erſt merkt er, wie ſchlaff dieſe Hand da iſt, und wie ſonderbar aufgeſtört die Solbakken dreinſchaut.

„Ja — was iſt denn?" fragt er. „Die Gret? Iſt was mit ihr? Ich hab' ſie nicht am Fenſter geſehen, dachte, daß ſie hier bei der luſtigen Wäſche — wo iſt ſie denn?"

Er dreht ſich im Kreiſe um. Vielleicht daß ſie ſich doch zwiſchen dem flatternden Weißzeug verſteckt hat? Das ſähe ihr ſchon ähnlich.

„Sie iſt nicht hier", ſagt Anne Solbakken da faſt hart und blickt Lindenkamp nun ruhig an. Sie hat den erſten Schreck hinter ſich.

„Nicht hier?" wiederholt Lindenkamp fragend.

„Kommen Sie ein bißchen nach hinten, wenn ich bitten darf", ſagt die Solbakken weiter, „wo noch keine Wäſche hängt."

„Ja."

Er ſpürt da plötzlich etwas Fremdes in ihrem Ton. Unwillkürlich taſtet ſeine Hand nach der Taſche, wo noch der zerbrochene Ring ſteckt. Dann ſtehen ſie beide im Hintergrund des Gartens. Bald dahinter ſteigt der Wald an. Es duftet nach Harz und Tannen. Bachgerauſch iſt da. Im Mühlenwerk drüben drehen ſich die Räder.

„Die Gret iſt nicht hier, Herr von Lindenkamp", ſagt Anne Solbakken. „Es iſt nämlich — ſie hat wohl nicht mehr geglaubt, daß Sie wiederkämen." Sie ſtockt eine kurze Weile, ſie weiß, daß dies eine Lüge iſt. Aber der junge Herr ſoll keine Hoffnung mehr mitnehmen, wenn er von hier fortgeht. Es iſt beſſer ſo. Es hätte keinen Sinn. Es brächte vielleicht nur neue Unruhe.

„Und da — ja, da hat ſie ſich mit Herrn Thomas Prack verlobt. Sie kennen ihn ja. Nun iſt ſie verreiſt, und wer weiß, wie es hier noch kommt."

Lindenkamp ſtarrt ſie an, daß ſie unwillkürlich einen Schritt zurückweicht. Ein Rauſchen und Brauſen iſt in ſeinem Kopf, daß es ihm beinahe die Adern zerreißt.

Was hat dieſe alte Frau da geſagt? Die Gret —

Sein Mund öffnet ſich wie zum Schrei. Aber es kommen nur heiſere, kehlige Worte heraus, langſam und ſchleppend.

„Die Gret — hat einen andern genommen, ſagen Sie?"

Es könnte auch jetzt die Erde vor mir aufreißen oder das ganze Mühlwerk einſtürzen, denkt er.

Anne Solbakken nickt herb, aber ihre Stimme klingt nicht mehr hart und grauſam, ſondern mild und verſöhnlich.

„Junger Herr, die Gret hat Pflichten gegen dies Stück Erde hier, müſſen Sie wiſſen. Sie hat wohl nie geglaubt, daß Sie ſelber dieſe Freundſchaft ſo ernſt nehmen würden."

„Wo iſt ſie?" unterbricht er ſie mit einer Handbewegung.

Ja, ja, jetzt hört er wieder den Bach rauſchen. Die Räder klappern, und dort ſteht der Wald, und Wolken ziehen über den Himmel.

„Das kann ich nicht ſagen", antwortet die Solbakken. „Da müßten Sie ihren Verlobten fragen, den Herrn Prack."

Sie iſt klug, die Solbakken. Sie weiß: Der da wird nie den Prack fragen.

Lindenkamp beißt die Zähne mit einem kniriſchenden Laut zuſammen. Daß die Rippen nicht brechen, wenn das Herz ſo dagegenhammert! Daß die ganze Welt da herum noch ſo leuchtend und ſtrahlend daſteht!

„Sie — ſie hat nichts für mich hinterlaſſen?" fragt er weiter mit dieſer tonloſen, kehligen Stimme, die dem alten Weiblein ſo erbarmungswürdig in die Ohren klingt. Aber man darf nicht nachgeben — um Grets willen!

„Nein, nichts. Wie könnte ſie denn. Sie waren doch fort."

Ein Aufſtöhnen — haltlos:

„Das iſt ja alles nicht wahr, kann doch nicht wahr ſein, Frau —"

Dann iſt das vorbei. Dumpfe Erinnerung ſteigt in ihm auf. Abſchied vor bald zwei Monaten. An der Stelle im Wald, wo er mit Gret die Ringe tauſchte. Ihr leidenſchaftliches Aufglühen — dieſer wilde Kuß — „den ſollſt du auch nicht vergeſſen, Heinrich!" Und die Worte: Wenn wir uns nicht mehr wiederſehen ſollten, nimm dies noch mit! So ganz lebendig wird ihm in dieſer Minute jene Szene.

Und verſchwimmt wieder.

„Das — alſo war es", ſagt er wie abweſend. „Sie hat es damals ſchon — gewußt?"

Er fährt ſich über die Stirn. Anne Solbakken ſagt ſtill:

„Sie ſind noch ſo jung — es werden noch ſoviel junge Damen an Ihrem Wege ſtehen, junger Herr. Und Heidelberg wird ein ſchöner Traum für Sie werden. Das iſt hier ſo — am Neckar. Das wird immer ſo ſein. Wer vom Neckar wegfährt, nimmt immer auch einen kleinen Schmerz mit, junger Herr."

Lindenkamp hört ihre Stimme wie von weit her. Aber er hört ſie. Ganz deutlich und faſt weich und ein bißchen zärtlich und tröſtend.

„Gret", murmelt er. „Wo biſt du?"

„Laſſen Sie ihr die Ruhe", ſagt die alte, dünne und weiche Stimme. „Behalten Sie ſie im Herzen, ſo lang Sie es können. Das hat ſie wohl verdient. Und ſeien Sie nicht ſchwächer, als ſie es geweſen iſt."

„Wer vom Neckar wegfährt, nimmt immer einen Schmerz mit ſich. Ja. Wird wohl ſtimmen, Mutter Solbakken."

Er hält den Kopf geſenkt. Seine Lippen bewegen ſich faſt lautlos.

„Sie hat — mir Treu verſprochen", flüſtern ſie.

Er lacht kurz und verbiſſen auf.

„Treue — du lieber Gott!"

Die geballten Hände ſinken ihm herab.

„Ring zerbrochen — Treue zerbrochen — ſo alſo war das. Vielleicht werd' ich's einmal begreifen."

Er blickt die Solbakken groß an. Rauſcht noch der Bach? Klappern die Räder? Ach ja, es ſteht nichts ſtill. Die Erde tut ſich nicht auf, und die Mühle bricht nicht zuſammen. Da flattern die Wäſcheſtücke im lauen Wind über dem Garten auf den langen Leinen, die Sonne ſcheint und der Wald duftet.

„Ich — ich danke Ihnen, Mutter Solbakken", ſagt Heinrich Lindenkamp und dreht ſich um und geht langſam davon durch die Gartenpforte und in den Wald. Eben kommt Thomas Prack über den Mühlenhof und guckt kurz zum Tor hinaus.

Einer geht da drüben vorbei.

Prack reißt die Augen auf. Das iſt doch der junge Herr von Lindenkamp?

Das Blut ſchießt ihm in den Kopf.

Der hat — die Gret geſucht? Da kommt Anne Solbakken aus dem Garten und ſteht hinter ihm. Thomas Prack ſieht ihren Schatten neben ſich.

„Ich hab's ihm eben geſagt", raunt ſie.

Prack bleibt ſtumm. Er ſieht ernſt hinter dem Davongehenden her. Wie war das doch? Glück kommt, oder es kommt nicht. Es bleibt oder es bleibt nicht. Glück iſt da — nicht zu greifen und nicht zu halten.

•

Irgendwo im Wald wirft ſich Heinrich Lindenkamp ins Moos. Still liegen. Nicht denken. In den Himmel ſchauen und auf die Vögel horchen. Oder auf das Herzſchlagen.

Die Gret iſt fort. Wird ſchon alles ſo ſein, wie es die Solbakken geſagt hat. Die Gret iſt fort. Und das Ringlein iſt zerſprungen. Hat wohl ſchon alles ſeinen Sinn gehabt.

Die Gret iſt fort.

Wird nichts mehr ſein mit einem ſtrahlenden, jauchzenden Liebeslied. Was hat die Solbakken geſagt? Ein kleiner Schmerz iſt immer dabei.

Lindenkamp ſchließt die Augen.

Er weiß nicht, wie lange er ſo liegt. Was iſt heute ſchon Zeit? Die Gret iſt fort. Und den Ring wird kein Goldſchmied mehr zuſammenkriegen. Der mußte wohl zerbrechen.

Es iſt ſpäter Nachmittag. Heinrich von Lindenkamp liegt noch immer im Wald. Nun ſchlägt das Herz ſchon ruhiger.

„Ich möcht' am liebſten ſterben,
dann wär's auf einmal ſtill!"

Lange noch zittert die Strophe dieſes Liedes, die einſtmals ſein Freund ſchrieb, in ihm nach.

•

Abſchied von Heidelberg!

Das iſt nun eine beſchloſſene Sache. Ein Jahr iſt vorbei. Die Heimat ruft plötzlich mit Allgewalt. Es iſt Lindenkamp, als hätte ein längerer Aufenthalt hier am Neckar ſeinen Sinn verloren. Zudem iſt ein Brief von zu Hauſe gekommen, und der alte Herr daheim fragt an, ob die „verehrten Herren Söhne" nicht Luſt hätten, wieder mal Radowitz auf längere Zeit zu beehren. Die Frau Mutter habe auch Sehnſucht, die Studenten wieder mal für eine Weile um ſich zu haben. Und es könnte auch nichts ſchaden, wenn ſich beide wieder mal etwas in der Landwirtſchaft zu Hauſe umtäten und die „hoffentlich heißſtudierten" Köpfe auslüfteten! Später könnten ſie dann ja wieder mal auf Reiſen gehen oder gar nach Wien, wo wohl die Ausſichten für eine ſtaatliche Anſtellung in dieſen Zeitläuften günſtiger wären als in dem arm gewordenen Preußen. Aber über all das müßte man eben mal mündlich ſprechen.

„Da wollen wir uns gar nicht lange mit dem Packen aufhalten, Bruderherz", ſagt Heinrich.

Wilhelm iſt etwas überraſcht von der Plötzlichkeit, mit der Heinrich ſich entſcheidet.

„Hm? Gewiß, von mir aus, Heinrich! Ich hab' ſchon nichts dagegen. Und dich ſcheint ja alſo hier auch nichts mehr zu halten?"

Fragender Blick. Der Heinrich iſt ſo ſtill geworden ſeit zwei, drei Tagen.

„Was ſollte mich hier noch halten?" antwortet er. „Man kann ja nicht immer am Neckar hauſen. Alles geht einmal zu Ende. Das iſt hier ſo."

Er ſteht am Fenſter und blickt über den Fluß.

Bruder Wilhelm liegt eine neue Frage auf den Lippen. Aber er unterdrückt ſie. Da muß ſchon etwas geſchehen ſein, fühlt er — etwas mit der Müllergret. Aber ich werde mich hüten, daran zu rühren.

So kommt es denn, daß ſie nach ihrer Rückkehr aus Paris nur noch eine kurze Friſt in Heidelberg bleiben. Es iſt Heinrich Lindenkamp, als hätte das Schickſal auch das beſtimmt, als wäre er nur noch eine Puppe, die ſich zu fügen habe.

Abſchied von Heidelberg.

Noch einmal auf den Schloßberg hinauf. Noch einmal in die grüne Weite ſehen, in dieſe köſtliche Natur, mit ihren Burgen und Wäldern einem wunderbaren Märchen der Vorzeit gleichend. Iſt es nicht, als ob er hier ſelber ein Märchen erlebt hat? Ein ganzes Jahr lang?

Noch einmal eine Flaſche Wein da oben trinken! Und mit erhobenem Glas hinüberwinken in die grüne Pracht, in der, nun von den Wipfeln verſteckt, tief im Grunde eine Mühle ſteht und ſeine Räder weiterklappern laſſen wird Jahr um Jahr.

„Nun, Lindenkamp", ruft ihm Brenken zu, der dem Wein ſchon recht lebhaft zugeſprochen hat, „Sie ſind heute ſchweigſamer als ſonſt, finde ich. Was macht die Muſe? Wollen Sie nicht noch ein ſchönes Lied zum beſten geben? Sie haben uns ſchon eine lange Zeit Ihre Poetereien vorenthalten, und dabei möchte ich darauf ſchwören, daß Ihnen inzwiſchen eine ganze Anzahl feiner Sachen gelungen iſt. Nur heraus damit! Wir ſingen gerne mit."

Lindenkamp lächelt etwas matt. Aber er wehrt ab.

Schon ſingen wieder einige am Tiſch und an den Nebentiſchen, wo ſich andre Studenten eingefunden haben. [illegible] fliegen die Worte wieder hin und her, und droben am Himmel haben ſich bereits die erſten Sterne entzündet.

Lindenkamp iſt aufgeſtanden und etwas abſeitsgegangen.

Dort hinten unter den Sternen träumt jetzt die Mühle der Gwendolins — mitten im Wald.

Da ſchallt neuer, lauter Geſang hinter ihm auf an den fröhlichen Tiſchen.

Seine Hand taſtet in die Taſche, nach den beiden Stücken des zerbrochenen Ringleins, die er noch immer da aufbewahrt hat.

Aber heut' iſt ja Abſchied — Abſchied von Heidelberg, von einer Liebe, die nie mehr wiederkommen wird.

Noch einmal grüßt ſein Blick wie liebkoſend den ſchmalen, zerſprungenen Reif. Dann ſtreckt er den Arm aus, in weitem, kurz auffunkelndem Bogen fliegt der Ring durch die Luft in den mondüberſpülten Strom, der drunten vorüberzieht.

(Schluß folgt.)

„Für was würden Sie mich halten, gnädiges Fräulein, wenn ich Ihnen eine Kußhand zuwürfe?"

„Für einen Faulpelz!"

(Koralle.)

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 112 — Donnerstag, den 15. Mai 1941 — 63. Jahrg.

Wiedereingliederung der Südſteiermark

Deutſch-kroatiſche Grenze

Berlin, 14. Mai

In Anweſenheit des Staatsführers des unabhängigen Staates Kroatien, Dr. Ante Pawelitſch, wurde am 13. 5. in Agram in feierlicher Sitzung ein Vertrag zwiſchen Deutſchland und Kroatien abgeſchloſſen, durch den die deutſch-kroatiſche Grenze, wie ſie ſich aus dem Zerfall des jugoſlawiſchen Staates ergeben hat, feſtgelegt wird. Der Vertrag wurde deutſcherſeits durch den deutſchen Geſandten in Agram, Herrn Siegfried Kaſche, und den Vortragenden Legationsrat im Auswärtigen Amt, Herrn Kurt von Kamphoevener, kroatiſcherſeits durch den Staatsſekretär des kroatiſchen Außenminiſteriums, Lorkowitz, und den General Maritch unterzeichnet. Damit haben die nachbarlichen Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Kroatien und zugleich die Wiedereingliederung der Südſteiermark in das Reich ihren erſten vertraglichen Ausdruck gefunden.

Nationale Einheitsregierung in Kairo

Wafd zur Regierungsbeteiligung bereit — Bedingung: Niemals Krieg an Englands Seite.

Nach einer Meldung aus Beirut hat ſich die nationaliſtiſche Partei Aegyptens, der Wafd, bereit erklärt, einer Regierung der nationalen Einigung beizutreten. Der Wafd hat daran die Bedingung geknüpft, daß Aegypten niemals an der Seite Englands in den Krieg eintritt.

Die englandfeindliche Stimmung in Aegypten iſt weiter im Anſteigen. In Kairo kam es zu Proteſten gegen das Programm des Rundfunkſenders, der unter engliſchem Druck die irakiſche Regierung angriff. Führende ägyptiſche Perſönlichkeiten haben in Telegrammen dem Irak ihre Sympathie ausgedrückt. Auch die Intrigen der Engländer gegen den Vertrauten des Königs Faruk, Ali Maher Paſcha, der beim Volke ſehr beliebt iſt, haben die Mißſtimmung der Aegypter über die engliſche Einmiſchung noch erhöht. Die Engländer hatten verlangt, daß Ali Maher Paſcha, der ſich entſchieden für die Neutralität Aegyptens einſetzt, in ein anderes britiſches Dominion verſchickt wird. An dem Widerſtand des ägyptiſchen Königs und verſchiedener Mitglieder des Kabinetts ſcheiterte die engliſche Erpreſſung. Die Engländer ſchraubten ihre Forderung etwas zurück. Sie verlangten, daß Ali Maher Paſcha künftig nicht mehr nach Kairo und zum König kommen dürfe.

Neue blutige Zuſammenſtöße

Britiſche Schergen terroriſieren die Inder.

Die indiſche Preſſe beſtätigt die ſchweren Unruhen, die in Indore ausgebrochen ſind. Eine Polizeiſtation wurde von ſtreikenden Arbeitern angegriffen, die verſuchten, ſich in den Beſitz der Waffen zu ſetzen. Die Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch, wobei zahlreiche Perſonen getötet oder verletzt wurden. In Bombay ſcheint die Lage etwas ruhiger zu werden. In Bibarſharif kam es zu Zwiſchenfällen zwiſchen Mohammedanern und Indern, wobei es ebenfalls zahlreiche Tote und Verletzte gab.

Vier Geſandte in vier Jahren

Der Irak bezeichnendes Beiſpiel für Englands politiſche Unfähigkeit.

Eine Umorganiſierung der engliſchen Diplomatie als Folge der engliſchen Niederlage kündigt der Londoner Korreſpondent von „Svenska Dagbladet“ in einem Eigenbericht an. Eden habe ſchon nach ſeinem Amtsantritt Sir Malcolm Robertſon mit der Neuorganiſierung beauftragt. Die diplomatiſchen Vertreter Englands hätten ſich ſo ſtellt das ſchwediſche Blatt feſt den Deutſchen ſo unterlegen gezeigt, daß dieſe für ihre ſchweren Niederlagen verantwortlich gemacht werden ſollten. Das ſchlimmſte Beiſpiel ſei der Irak, wo England in vier Jahren vier Geſandte gehabt habe. Der letzte, ein „Irak-Sachverſtändiger“, ſei an dem Tage im Irak angekommen, als gerade der Aufſtand ausbrach.

Evakuierung britiſcher Frauen und Kinder aus Paläſtina

Nach einer Meldung aus Jeruſalem hat der britiſche Oberkommiſſar die Evakuierung der engliſchen Frauen und Kinder aus Paläſtina angeordnet. Unbeſtätigten Meldungen aus Kairo zufolge ſollen die engliſchen Frauen und Kinder aus Aegypten nach Indien gebracht werden.

Fawzi Kaukji irakiſcher Major

Fawzi Kaukji Bey, der Führer der Paläſtinaerhebung des Jahres 1936, wurde zum Major der irakiſchen Armee ernannt. Fawzi Kaukji Bey hat ſich bekanntlich mit einer Abteilung Freiwilliger nach Paläſtina begeben, um den Kampf gegen die Engländer zu organiſieren. Er bleibt dem irakiſchen Kommando unterſtellt und gilt als irakiſcher Soldat.

Araber gegen England

Engliſche Truppen fieberhaft am Bau von Verteidigungsanlagen in Paläſtina.

Radio Ankara beſtätigt, daß die engliſchen Truppen in Paläſtina fieberhaft mit dem Bau von Verteidigungsanlagen beſchäftigt ſind. Die Agentur mondo Arabo meldet aus Damaskus, daß es in zahlreichen Ortſchaften Paläſtinas zu einer verſtärkten Aufſtandsbewegung gegen England gekommen ſei.

Die engliſchen Zivilbehörden haben im Einvernehmen mit den Militärbehörden in den letzten Tagen ihre Aushungerungspolitik gegen die Bauern verſtärkt, um ſie dadurch zu zwingen, ſich zu den Waffen zu melden. Dieſe unmenſchliche Methode ſoll jedoch vollkommen Schiffbruch erlitten haben. In Ein Karam hat eine Gruppe von Arabern als Vergeltung das Haus eines Engländers überfallen, in dem ſich mehrere britiſche Beamte verſammelt hatten. Es kam zu einem heftigen Kugelwechſel, in deſſen Verlauf einige Engländer getötet wurden. In Haifa explodierte in unmittelbarer Nähe eines britiſchen Militärpoſtens eine Bombe.

Nach einer Meldung der gleichen Agentur aus Jeruſalem haben die britiſchen Behörden in Paläſtina im Laufe der letzten Woche wieder vier Paläſtinenſer zum Tode verurteilt. Dieſe neuen Märtyrer geſellen ſich den tauſend anderen hinzu, die auf barbariſche Weiſe von England ermordet wurden, das vorgibt, den Islam zu verteidigen.

Britiſche Nervoſität.

Die britiſchen Behörden in Paläſtina haben alle irakiſchen Staatsangehörigen und paläſtinenſiſchen Staatsangehörigen, die die „Sidara“, d. h. die irakiſche nationale Kopfbedeckung, tragen, verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht. Jede Propaganda zugunſten des Iraks und alle Aeußerungen über für England ungünſtige Umſtände und Tatſachen werden von den britiſchen Behörden ſtrengſtens überwacht. Ständig finden Hausſuchungen bei Verdächtigen ſtatt, die ſofort vor die Gerichte geſchleppt und mit einer bisher nicht gekannten Strenge verurteilt werden.

Befriedigende Verhandlungen in Ankara

Der irakiſche Kriegsminiſter Schaukat, der ſeit einiger Zeit in Ankara Verhandlungen mit der türkiſchen Regierung pflegte, wird in den nächſten Tagen in Bagdad zurückerwartet. Berichte aus Bagdad erklären, daß die Beratungen in Ankara befriedigend verlaufen ſeien, und politiſche Kreiſe ſprechen den Ergebniſſen große Bedeutung für die weitere Entwicklung im Nahen Oſten zu.

Syrien hilft dem Irak

Das irakiſche Verteidigungskomitee in Damaskus, ſo wird von dort gemeldet, beſchloß, am Donnerstag jeder Woche in ganz Syrien eine öffentliche Sammlung zugunſten des Irak durchzuführen. Am Sonntag fanden in den meiſten ſyriſchen Städten neue Kundgebungen für den Irak ſtatt, an denen Zehntauſende teilnahmen. Am Montag wurde die erſte Sendung von Medikamenten nach dem Irak geſchickt, die aus den Erträgniſſen der bisher in Syrien veranſtalteten Sammlungen bezahlt wurden.

Britiſcher Truppentransporter verſenkt

Ferner Nachſchubdampfer im Perſiſchen Golf

Die britiſche Regierung in Indien teilt mit, daß der 5000 BRT. große bewaffnete Frachtdampfer „Barbati“ von einem feindlichen Kriegsſchiff im Indiſchen Ozean verſenkt worden iſt.

Die „Barbati“ fuhr die Strecke zwiſchen Bombay und dem Perſiſchen Golf und war nach Meldungen aus Schanghai letzthin als Nachſchubdampfer für die britiſchen Truppen im Irak mit dem Ziel Basra eingeſetzt. Basra liegt im Nordweſten des Perſiſchen Golfs und iſt das Hauptetappenzentrum der im Irak eingeſetzten britiſchen Streitkräfte.

Der engliſche Nachrichtendienſt teilte ferner den Verluſt eines Truppentransportdampfers von 1548 BRT. mit.

Wie New-Yorker Marinekreiſe erklären, ſind die Norwegenfrachter „Augwald“ (4811 BRT.) und „Profit“ (1608 BRT.) im Nordatlantik verſenkt worden. Sie hatten Kriegsmaterial an Bord und befanden ſich auf dem Wege von den USA. nach England.

Mit Schlagſeite nach Gibraltar

Engliſcher Flugzeugträger außer Gefecht geſetzt.

Der im weſtlichen Mittelmeer getroffene engliſche Flugzeugträger iſt, wie „Popolo di Roma“ in einer Meldung aus Algeciras hervorhebt, ſicheren Informationen zufolge außer Gefecht geſetzt worden. Der beſchädigte Koloß ſchleppt ſich am Rande der franzöſiſchen Territorialgewäſſer mit ſichtlicher Schlagſeite langſam nach Gibraltar.

In Gibraltar herrſcht wegen des ſchweren Schlages gegen die britiſche Flotte eine lebhafte Befürchtung, die, obwohl das engliſche Kommando zur Verhinderung von Indiskretionen ſtrenge Maßnahmen getroffen hat, nunmehr überall durchgeſickert iſt. In Erwartung der Ankunft des beſchädigten Flugzeugträgers wurde die Ueberwachung der Zugänge zu den Docks verſtärkt.

Von deutſchem Handelsſtörer aufgebracht

Bericht eines norwegiſchen Seemannes.

In einem Interview mit „Fritt Volk“ erzählt ein erfahrener norwegiſcher Seemann aus Bodoe, der im vorigen Jahr als Maſchiniſt auf einem norwegiſchen Tankſchiff in Schanghai Heuer nahm, daß das Schiff von einem deutſchen Handelsſtörer aufgebracht wurde. „Wir ſahen überhaupt kein einziges engliſches Kriegsſchiff. Wir wurden gut behandelt. Große Schiffe aus Auſtralien wurden verſenkt. Es gibt heute keinen Seemann, der an die ungebrochene Schlagkraft der engliſchen Flotte noch glaubt“, erzählt der Seemann weiter.

Mit Kriegsmaterial für England verſenkt

New-Yorker Meldungen zufolge ſind die unter engliſcher Flagge fahrenden norwegiſchen Frachter „Augvald“ (4811 BRT.) und „Profit“ (1608 BRT.) im Nordatlantik verſenkt worden. Beide Schiffe verließen kürzlich mit Kriegsmaterial für England an Bord die Vereinigten Staaten.

USA.-Paſſagierdampfer durch Stoppſchuß angehalten

Von Paſſagieren des USA.-Dampfers „Argentina“ verlautet, daß dieſer auf ſeiner Reiſe nach Montevideo gegenüber der Amazonasmündung im Nebel von einem engliſchen Kreuzer durch Funkſpruch und Kanonenſchuß angehalten wurde. Der Irrtum wurde erſt aufgeklärt, als beide Schiffe ſich in nächſter Nähe befanden.

Das Strafgericht

Der letzte große Vergeltungsangriff der deutſchen Luftwaffe auf London hat bei der Inſelbevölkerung Schrecken und Grauen hinterlaſſen. So ſehr ſich auch die britiſche Regierung bemüht, das Volk abzulenken und mit anderen Dingen zu beſchäftigen, ſo iſt das Entſetzen in der Bevölkerung doch nicht zu bannen. Zu furchtbar war der deutſche Schlag, als daß er nach ein paar Tagen ſchon vergeſſen werden könnte. Abgeſehen von den gewaltigen Zerſtörungen in London hat die Bevölkerung der britiſchen Hauptſtadt nun auch begriffen, wie gefährlich es iſt, wenn die britiſche Luftflotte ihren niederträchtigen Gangſterkrieg gegen deutſche Wohngebiete, Krankenhäuſer, Schulen und Kulturſtätten weiterführt.

Die engliſchen Kriegsverbrecher haben die plutokratenhörige Preſſe mobilgemacht, um in dem engliſchen Volk den Haß gegen Deutſchland angeſichts der gewaltigen Wirkungen des deutſchen Vergeltungsangriffes zu ſchüren, und die „Times“ als Regierungsblatt beginnt dieſen Feldzug mit den ſchwerſten Anſchuldigungen gegen Deutſchland. Sie behauptet, nie habe ein Luftangriff wie der letzte Vergeltungsſchlag weniger militäriſchen Schaden angerichtet. Um ſo größer ſei der Schaden an nichtmilitäriſchen Objekten. Die „Times“ wird nicht in der Lage ſein, ihre Behauptung unter Beweis zu ſtellen. Sie wird auch nicht nachweiſen können, daß die deutſchen Luftangriffe nichtmilitäriſche Objekte als Ziele ihrer Bomben ausſuchten. Das iſt ein für allemal den Engländern vorbehalten geblieben, die den Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung begonnen und ſyſtematiſch weitergeführt haben.

Die Bombenverbrecher ſitzen in London, und den Gangſterkrieg in der Luft, den ſie vom erſten Tage an führten, haben ſie von langer Hand vorbereitet. Churchill als Haupt der Kriegsverbrecherregierung in London hat ſchon immer davon geträumt, im nächſten Krieg gegen Deutſchland, den er ſeit Jahrzehnten vorbereitet hat, „ganze Städte in die Luft zu blaſen“. Im September 1924 bereits äußerte er ſich in einem Zeitungsartikel, der über die ganze engliſche Welt verbreitet wurde, wie folgt: „Sollte es nicht möglich ſein, eine Bombe zu erfinden, nicht größer als eine Orange, die die geheimnisvolle Macht in ſich hätte, einen ganzen Häuſerblock zu zerſtören. — Was ſage ich, die die Sprengkraft von 1000 Tonnen Kordit (Sprengſtoff der Geſchoſſe) in ſich vereinigte, um eine ganze Stadt in die Luft zu blaſen? Könnten nicht auch von unbemannten Flugzeugen, die durch drahtloſe Kraftübertragung oder ſonſtige Kraftſtrahlen gelenkt würden und in endloſer Reihe das Land überflögen, Sprengſtoffe der jetzt gebräuchlichen Art abgeworfen werden?“ Das war alſo Churchills heißer Wunſchtraum ſchon im Jahre 1924, einen erbarmungsloſen Vernichtungskampf gegen die Zivilbevölkerung zu führen, und in ſeinem krankhaften Hirn malte er ſich dieſen Luftkrieg der Zukunft bereits ziemlich deutlich aus.

Winſton Churchill hat ſich damit vor der Geſchichte das Denkmal eines Erzverbrechers und des Urhebers des rückſichtsloſen Luftkrieges gegen Frauen, Kinder und Wehrloſe geſetzt. Derſelbe Mann, der ſchon 1924 den Gangſterkrieg befürwortete, iſt heute Premierminiſter des engliſchen Piratenreiches. Man bedenke, fünf Jahre nach dem Vertrage von Verſailles, in dem ſich auch England zur Abrüſtung verpflichtete, ſann einer der Hauptverbrecher auch des Weltkrieges auf noch ſchlimmere Untaten. Derweilen ſpielte man in Genf Abrüſtungstheater, warfen ſich Genfer Intriganten die Bälle zu, um an der Abſchaffung der Bomber vorbeizukommen, die, allen voran London, „für Polizeiaktionen in entfernten Gebieten“ ſeines Kolonialreiches unter keinen Umſtänden entbehren zu können vorgab. Und zur gleichen Stunde ſtellte ſich der Kriegsverbrecher, der ſchon den neuen Krieg gegen Deutſchland vorbereitete, hin und ſann auf Mittel für einen gnadenloſen Krieg gegen die Nichtkämpfer. So hat ſich der doppelte Kriegsgangſter von 1914 und 1939 den ſchandbaren Ruhm der Erſtgeburt einer verbrecheriſchen Idee geſichert. Aber er iſt mit dem Krieg gegen Frauen und Kinder des Gegners ſchließlich nur britiſcher Tradition gefolgt, die immer mit dem Mittel der „Ausrottung“ gearbeitet hat.

Es wird daher nicht weiter überraſchen, wenn Churchills Vorgänger, der Premierminiſter Baldwin, im Jahre 1932 jene wahrhaft grauenvolle Forderung aufſtellte: „Die einzige Verteidigung iſt der Angriff“, oder mit anderen Worten: „Wenn wir uns retten wollen, dann müſſen wir Frauen und Kinder ſchneller umbringen als der Feind uns.“ Das iſt engliſche Taktik, unter möglichſt niedrigem Aufwand an eigenem Blut den Gegner in ſeiner Familie zu treffen, um dadurch die Moral der Kämpfenden zu erſchüttern und ſo zu einem billigen Triumph zu gelangen.

Es war zu erwarten, daß die gleichen Verbrecher, die den Krieg gegen Frauen und Kinder und alle zivilen Ziele zum vollendeten Syſtem ausgebaut und überall angewandt haben, nach den deutſchen Vergeltungsſchlägen gegen London händeringend wieder einmal die geſamte „Menſchheit“, die ſie ſelbſt unbekümmert verleugnen, zu alarmieren verſuchen würden. Auch das gehört zum engliſchen Syſtem, das ſich in der Londoner Politik von Generation zu Generation vererbt hat. Die deutſche Wehrmacht und ihre Führung ſind über dieſe heuchleriſchen britiſchen Angriffe turmhoch erhaben, und es bleibt eine hiſtoriſche Tatſache, daß ſchon in der Nacht zum 12. Januar 1940 die britiſchen Piraten die erſten Bomben auf das unbefeſtigte Weſterland auf Sylt warfen, indes die erſte deutſche Bombe auf britiſches Gebiet am 16. März fiel, jedoch auf eine Flakſtellung auf den Orkney-Inſeln. In der Folge hat die RAF. ſyſtematiſch offene deutſche Städte angegriffen, während die deutſche Luftwaffe erſt am 6. September 1940 zum erſten Vergeltungsſchlag angeſetzt hat, und zwar gegen die Verbrecherzentrale London. Wenn ſeitdem die deutſche Luftwaffe die verbrecheriſche britiſche Kriegstaktik mit zehn- und hundertfacher Vergeltung heimzahlt, dann kommt damit über England nur ein Strafgericht, das es ſelbſt unter Führung eines Obergangſters Winſton Churchill herausgefordert hat.

Sie ſagen Gott und meinen Kattun

Fromme Worte um iriſche Seeſtützpunkte

Einem Reuter-Bericht aus London zufolge richtete der ehemalige Präſident der „Katholiſchen Philoſophiſchen Geſellſchaft", Francis MacMahon einen offenen Brief an den iriſchen Präſidenten de Valera. Der Brief wurde am 12. 5. in der engliſchen Wochenſchrift „Catholic" veröffentlicht. Es heißt darin: „Die Sache Englands iſt heute die Sache der Menſchheit. Sie iſt gleicherweiſe die Sache Amerikas und Eires. Nichts liegt dem Iren mehr am Herzen als ſein religiöſer Glaube, der ihm ſeit Jahrhunderten teuer iſt. England kämpft jetzt um die Erhaltung dieſes Glaubens."

MacMahon vergißt anſcheinend völlig, daß es England geweſen iſt, das in grauſamen Religionskriegen verſucht hat, die Iren wegen ihres katholiſchen Glaubens auszurotten. Jahrhundertelang hat der engliſche Puritanismus die grüne Inſel verſklavt, ehe ſie vermochte, das Joch abzuſchütteln. Nun ſoll Irland mit demſelben ſelbſtgerechten puritaniſchen England für den Glauben kämpfen. Eine unverfrorenere Forderung als dieſe könnte dem iriſchen Volke nicht geſtellt werden. Aber auch dieſes Manöver kommt den Iren nicht überraſchend, ſie wiſſen längſt, daß die Engländer Kattun meinen, wenn ſie Gott ſagen.

Und auch MacMahon ſagt am Ende ſeines Briefes, was er meint: „Die Fortſetzung des Kampfes der britiſchen Streitkräfte hängt von der Ankunft von Lebensmitteln und Kriegsmaterial ab. Wir verlangen vom iriſchen Volke nur drei Seeſtützpunkte benutzen zu können: Cobh, Berehaven und Swillylough. Es wäre tragiſch, wenn die große Schlacht im Atlantik verloren würde, weil die Benutzung der Häfen verweigert wurde. Man kann nicht glauben, daß Irland in dieſer Stunde der Kriſe der Menſchheit nicht zu Hilfe käme."

Hohn für das Elend der Maſſen

Engliſche Plutokraten praſſen angeſichts mittelloſer Flüchtlinge

Daß die britiſchen Plutokraten nach faſt zwei Jahren Krieg auch gar nichts gelernt haben, beweiſt ein Augenzeugenbericht der „News Chronicle" aus Plymouth. Nach der Bombardierung der Stadt fuhren Herren und Damen in Geſellſchaftskleidung, die ein Diner und einen Ball in einem Luxushotel wenige Meilen außerhalb Plymouth veranſtalteten, in ihren Wagen über die Straßen der Heide vorbei an den Männern, Frauen und Kindern, die ſich in die benachbarten Dörfer ſchleppten, um dort Ruhe zu finden. Der Berichterſtatter zählte nicht weniger als 53 Wagen im Hof des Hotels. Der Ball war in einer Plymouther Zeitung annonciert worden, wobei ausdrücklich Geſellſchaftskleidung vorgeſchrieben war. Neben dem Hotel waren im Klubhaus Flüchtlinge untergebracht, die ſich dort auf den Erdboden ſchlafen legen mußten, während nebenan die Plutokraten tanzten und ſich amüſierten.

Die offiziellen Stellen von Plymouth müßten, ſchreibt der Korreſpondent am Schluß ſeiner Erlebnisſchilderung, dieſen Fall unterſuchen. Es ſei herzzerreißend und er gebe die ernſtliche Warnung an die Behörden, wenn man dieſe Dinge weiterhin geſchehen laſſe, dann werde es Unruhe geben.

Die Empörung dieſes ohnmächtigen Berichterſtatters und der ebenſo ohnmächtigen Unglücklichen, die von dem Kriege der engliſchen Plutokraten unmittelbar betroffen wurden, wird jedoch ſo lange ſinnlos bleiben, wie eine Clique von Plutokraten das Geſchick Englands in den Händen hält.

Plutokratiſche Ermunterungsreden

Heuchleriſcher Chor engliſch-amerikaniſcher Kriegshetzer

In England und in den ihm befreundeten USA. jagen ſich jetzt die Reden, durch die die Völker einerſeits von dem Sieg der engliſchen Sache überzeugt werden ſollen, und zum anderen ihnen ins Bewußtſein gerufen werden ſoll, daß die USA. unbedingt helfen müſſen.

In England hat ſich der Arbeitsminiſter Bevin wieder einmal mit einer Ermunterungsrede hören laſſen, wobei er ſich zu der dreiſten Behauptung verſtieg, kein Land habe den Krieg weniger gewollt als England. Auch Bevin wird dadurch, daß er die Tatſachen auf den Kopf ſtellt, England von der Schuld an dieſem Kriege nicht freiſprechen können.

In den USA. betätigt ſich der auſtraliſche Miniſterpräſident Menzies bei den verſchiedenſten Gelegenheiten als Redner. Er hat an einem Tag gleich zwei Reden gehalten, die eine bei einem Feſteſſen im Frack, bei der er den augenblicklichen Krieg „das größte Abenteuer" nannte, und eine vorher am Rundfunk, in der bald bettelnd, bald kraftprotzend an die USA appellierte, England ſchnell und wirkſam zu helfen. Eben erklärte er, Englands „große Geſchichte und ſeine Zukunft" dürfen nicht untergehen, und im gleichen Atemzug meint er heuchleriſch, Großbritannien verlange nicht, daß die USA ihm die Kaſtanien aus dem Feuer holen ſollen. Der große Abenteurer Menzies ſammelt krampfhaft in den USA. Entſchuldigungszettel, ehe er ſich zur Rechtfertigung über den Einſatz auſtraliſcher Truppen in Griechenland in der Heimat ſtellt.

Einer der lauteſten Schreier in den USA. iſt der amerikaniſche Marineminiſter Knox, der den Amerikanern mit aller Gewalt einreden will, die USA ſeien bedroht, und es bleibe ihnen nur übrig, entweder dem Angriff der Achſenmächte Widerſtand zu leiſten oder ſich zu iſolieren oder zu kapitulieren. Man ſieht, mit welcher Skrupelloſigkeit die USA-Kriegshetzer vorgehen. Auch Rooſevelt und der Staatsſekretär Sumner Welles reihten ſich in den Chor der Kriegshetzer ein, indem er vor ſüd- und mittelamerikaniſchen Marineoffizieren, die in Waſhington zu Beſuch ſind, von Mächten ſprach, „die nach der Weltherrſchaft ſtreben". Seine Regierung, ſo meinte er, ſei bereit, den vollen Anteil an der Verteidigung der weſtlichen Hemiſphäre zu nehmen und ihre Nachbarn zu unterſtützen. Führende amerikaniſche Politiker benutzen heute alſo ſchon genau ſo die Lüge für die Kriegswerbung wie die engliſchen Kriegsverbrecher. Dabei ſpielen ſie ſich als „Beſchützer Süd- und Mittelamerikas" auf, ohne daß man ſie um ſolche Bemühungen gebeten hätte.

Schamloſes Eingeſtändnis

Britiſcher Pilot: Bombenwürfe auf Krankenhäuſer und Wohnhäuſer waren beabſichtigt

Einer der britiſchen Piloten, die in den vergangenen Nächten vom Flug über Bremen zurückkehrten, meldete einer Londoner Meldung zufolge bei ſeiner Landung, „das ſchöne Wetter, das über der Küſte herrſchte, und der Mondſchein waren auch über Bremen. Es war eine Nacht, in der es für einen Bombenſchützen keine Entſchuldigung gab, wenn er ſein Ziel nicht traf".

Schlagender kann von engliſcher Seite nicht bewieſen werden, daß die Bombenwürfe auf die getroffenen Krankenhäuſer, Kinderkliniken und Wohnhäuſer beabſichtigt waren.

Wie Südafrika getäuſcht wird

Scharfe Abrechnung Malans mit Smuts.

Vor dem ſüdafrikaniſchen Volksrat rechnete der Leiter der buriſch-nationaliſtiſchen Bewegung, Dr. Malan, mit dem ſüdafrikaniſchen Kriegstreiber Smuts ab. Die Entſchließung, ſüdafrikaniſche Truppen nach Aegypten zu entſenden, ſo führte er aus, würde in roſige Zukunftsſchilderungen eingenebelt, um Land und Leute über die wahren Tatſachen hinwegzutröſten. Die Lage Englands ſei äußerſt ungünſtig.

Man müſſe ſich nur fragen, zu welchem Zweck Südafrika jährlich 137 Millionen Pfund an Kriegskoſten aufbringe, bis jetzt nur, um Seine ſchwarze Majeſtät Haile Selaſſie für einige Zeit auf den Thron zu ſetzen. Innerpolitiſch ſei die Lage heute erheblich ſchlimmer als im Weltkriege. Wenn in dieſem Kriege eine offene Rebellion gegen die britiſchen Machtanſprüche in Südafrika unterblieben ſei, ſo nur deswegen, weil die Oppoſition ſtrengſte Diſziplin und Selbſtbeherrſchung an den Tag lege. Doch könne die aufgeſpeicherte Wut ſchließlich doch einmal gefährlich werden ...

Britiſche Heuchelei in Paläſtina

Die engliſchen und auſtraliſchen Truppen fahren fort, ſich gegen die Eingeborenen und ihr Hab und Gut Uebergriffe aller Art zu ſchulden kommen zu laſſen. Arabiſche Geſchäfte und häufig auch Privatwohnungen werden, ſo wird aus Paläſtina berichtet, ausgeplündert. Dieſe Zuſtände haben jetzt dazu geführt, daß das britiſche Oberkommando, das bisher dazu geſchwiegen hatte, beſondere Militärgerichte ſchuf, um wenigſtens nach außen hin den Eindruck zu erwecken, als ob die engliſchen Behörden das Plündern und Morden engliſcher und auſtraliſcher Soldaten verurteilen.

Blutige Opfer des Britenterrors in Indien

Veröffentlichungen über die Zuſammenſtöße ſind verboten

Die Unruhen in Indien dehnen ſich weiter aus. Beſonders in Bombay kam es zu heftigen Zuſammenſtößen zwiſchen Eingeborenen und der Polizei, die blindlings in die Menge ſchoß. Dabei gab es nach amtlichen Mitteilungen 15 Tote und 50 Verletzte. In Wirklichkeit ſoll die Zahl der Opfer aber weſentlich größer ſein. Hunderte von Verhaftungen wurden durchgeführt. Veröffentlichungen über dieſe Zuſammenſtöße ſind verboten. Auch in Cawnpur kam es zu Zwiſchenfällen, wobei es nach amtlichen Darſtellungen einen Toten und 22 Verletzte gab. Mehr als 200 Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Geſchäfte und Schulen ſind geſchloſſen.

Arbeiterunruhen in Singapur

Zahlreiche Streiks in der malayiſchen Wirtſchaft haben einen derartigen Umfang angenommen, daß der Gouverneur von Singapur gegen 8000 ſtreikende malaiiſche Gummiarbeiter mit Tanks ausgerüſtete Polizei ſowie ein indiſches Bataillon einſetzte.

„Monroe würde ſehr erſtaunt ſein"

„Le Pays Reel" gegen die nordamerikaniſche Einmiſchung in Europa.

Gegen die nordamerikaniſche Einmiſchung in Europa und die Abſicht verſchiedener Kreiſe in den Vereinigten Staaten, Stützpunkte in Afrika zu errichten, wendet ſich die Brüſſeler Zeitung „Le Pays Reel". Das Blatt ſchreibt, Monroe würde, wenn er in dieſen Tagen auf die Erde zurückkäme, ſehr erſtaunt darüber ſein, was die Nordamerikaner von heute aus ſeinem Gedankengut gemacht hätten. Die letzten Erklärungen verſchiedener USA-Politiker darüber, wo die USA überall Stützpunkte errichten müßten, ſeien der Ausdruck einer Einſtellung, die in USA immer mehr um ſich greife und eine Einmiſchung in fremde Lebensräume bedeute, eine Einmiſchung, wie ſie die nordamerikaniſche Diplomatie ſchon ſeit zwei Jahren betreibe. Die an verſchiedenen Orten gefundenen diplomatiſchen Akten hätten deutlich gezeigt, in welcher Weiſe die nordamerikaniſchen Diplomaten gearbeitet hätten.

Das Blatt erklärt dann, falls Waſhington Appetit auf die franzöſiſchen, holländiſchen und auf andere Kolonien zeigen ſollte, würde ſich das Gefühl der europäiſchen Solidarität immer mehr feſtigen.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer empfing Admiral Darlan

Der Führer empfing in Gegenwart des Reichsminiſters des Auswärtigen den Vizepräſidenten des franzöſiſchen Miniſterrats, Admiral Darlan.

Führende Norweger beſuchen Deutſchland

Auf Einladung von Reichskommiſſar Terboven fahren fünfzehn führende Vertreter von Naſjonal Samling nach Deutſchland, um Einrichtungen der NSDAP. kennenzulernen.

Geregelter Wirtſchaftsverkehr mit der Slowakei

Der deutſche und ſlowakiſche Regierungsausſchuß haben in Preßburg ihre gemeinſame Tagung abgeſchloſſen. Es wurde volles Einvernehmen über alle Fragen des Warenverkehrs und des Zahlungsverkehrs erzielt.

Kroatiſche Staatsbank in Agram

Unter der Hoheit des kroatiſchen Staates wurde die Kroatiſche Staatsbank mit dem Sitz in Agram als Emiſſionsanſtalt gegründet. Sie übernimmt alle Geſchäfte der früheren Jugoſlawiſchen Staatsbank.

Erprobungstypen für den ſozialen Wohnungsbau.

Nach dem Führererlaß zur Vorbereitung des Wohnungsbaues nach dem Kriege ſind Grundriſſe zu entwickeln und vorläufig auf die Dauer von fünf Jahren für verbindlich zu erklären. Als erſtes Ergebnis dieſer Arbeiten hat der Reichskommiſſar ſechs Erprobungstypen, im weſentlichen für Vierraumwohnungen, den Gauwohnungskommiſſaren übermittelt. Für die Ausbildung der Hausanſichten, die Fenſter, die Form der Dächer und die Wahl der Bauſtoffe ſind die Grundſätze der bodenſtändigen Bauweiſe anzuwenden.

Deutſche Schule in La Paz.

In der bolivianiſchen Hauptſtadt wurde eine deutſche Schule eingeweiht. Der Feierlichkeit wohnten über 2000 Perſonen bei, darunter Vertreter der bolivianiſchen Regierung und der zuſtändigen Behörden.

Großeinſatzwagen des Deutſchen Roten Kreuzes.

Die DRK.-Landesſtelle III hat auf Grund praktiſcher Erfahrungen einen Großeinſatzwagen herſtellen laſſen, der alle techniſchen und ſanitären Erfahrungen in ſich vereinigt. Der Wagen iſt eingerichtet als Perſonenwagen mit 32 Sitzplätzen. Er kann innerhalb von drei Minuten in eine Unfallhilfsſtelle umgebaut werden, die durch eine Rolltrennwand in zwei Abteilungen geteilt wird. In der einen Hälfte iſt der ärztliche Behandlungsraum mit Operationstiſch, in der zweiten eine Krankenſtation mit ſechs Tragen. In weiteren 10 Minuten kann der Wagen wieder in einen Krankenwagen für 12 Tragen umgebaut werden, wobei noch Plätze für den Arzt und ein vier- bis fünfköpfiges DRK.-Begleitperſonal vorhanden ſind.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Schwere Schläge gegen die britiſch Verſorgungsſchiffahrt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Berlin den 15. M

Ein U-Boot verſenkte im Nordatlantik einen bewaffneten britiſchen Hilfskreuzer von 20 000 BR

Bei ihren Angriffen auf die brit. Verſorgungslin verſenkte die Luftwaffe 3 feindliche Handelsſchiffe 11 000 BRT und beſchädigte 3 weitere große Frach durch Bombentreffer ſchwer.

Kampfflugzeuge bombardierten militäriſche Ziele England. Auf einem Flugplatz wurden mehrere vi motorige Kampfflugzeuge am Boden beſchädigt.

In Nordafrika Spähtrupp- und Artillerietätigk Vor Tobruk wurden 2 weitere britiſche Panzerwag vernichtet, mehrere Geſchütze erbeutet und Gefange eingebracht. Leichte Kampfflugzeuge unterſtützten Erdkämpfe durch Angriffe auf Infanterie- und Fahrze kolonnen.

Deutſche und italieniſche Kampfflugzeuge bomb dierten militäriſche Anlagen auf Malta und Kre Auf einem Flugplatz von Kreta wurden 15 feindli Jagdflugzeuge am Boden vernichtet.

Ueber dem Reichsgebiet fanden keine Kampfhan lungen ſtatt.

In der Zeit vom 12.—14. 5. verlor der Feind Flugzeuge, davon 13 im Luftkampf, 3 durch Flak der Reſt am Boden.

3 eigene Flugzeuge gingen verloren.

Im Mittelmeer wurde das 12000 BRT große Motorſchiff „Derwin" verſenkt und ein 8000 BR großer feindl. Tanker in Brand geworfen.

Stukas verjagten Briten vor Benghaſ

Einwandfreie Treffer auf drei britiſchen Kriegsſchiffen

DNB Berlin, 14. Mai.

Die britiſche Admiralität veröffentlichte 24 Stunden nach der Meldung des deutſchen Wehrmachtberichts ei Mitteilung über die Beſchießung Benghaſis durch einen en liſchen Flottenverband und den Gegenangriff deutſcher Stur kampfflieger. In der engliſchen Meldung heißt es, daß d britiſche Flottenverband weder Mannſchaftsverluſte no Schiffsbeſchädigungen erlitten und die deutſchen Sturzkampfflieger vergeblich verſucht hätten, die engliſchen Streitkräfte vertreiben.

Hierzu iſt feſtzuſtellen: Schon bei dem erſten Angriff d deutſchen Sturzkampfflieger entſtand in dem britiſchen Flottenverband erhebliche Verwirrung. In höchſter Fahrt verſuchten die engliſchen Kreuzer und Zerſtörer in Zickzackkurſen de Angriff der deutſchen Sturzkampfflieger auszuweichen, jedoch konnten ſie ſich den zielſicheren Bombenabwürfen nicht en ziehen.

Drei Kreuzer- und Zerſtörereinheiten erhielten Volltreff und „zeichneten" nach den Einſchlägen deutlich ſichtbar, tei durch ſtarke Rauchentwicklung, teils durch Schlagſeite.

Unter dem Eindruck dieſes wuchtigen Angriffs und d Treffer auf drei Kriegsſchiffe drehte der britiſche Flottenve band ſofort ab und trat beſchleunigt den Rückzug an.

Der 600. Luftalarm auf Malta

Bei den letzten heftigen Angriffen deutſcher Kampfflug zeuge auf den Kriegshafen La Valetta und engliſche Flug punkte erlebte die Seefeſtung Malta ihren 600. Luf alarm innerhalb von knapp elf Monaten Mittelmeerkrieg. I letzten Monat allein ſtand Malta hundertmal unter Luftalarm ein Zeichen, wie ſich die Angriffe der deutſch-italieniſchen Luf waffe auf dieſe ſtärkſte Seefeſtung Englands im Mittelme n letzter Zeit verdichtet haben.

Das Unterhaus auf der Wohnungsſuch

Bereits ein drittes Gebäude bereitgeſtellt.

„Die Mitglieder des Unterhauſes verſammelten ſich", w der Londoner Nachrichtendienſt meldet, „in einem anderen G bäude. Die zeremoniellen Gegenſtände, auch der Stuhl de Sprechers, ſeien", ſo berichtet der Nachrichtendienſt nicht ohn komiſchen Beigeſchmack, „durch Nachahmungen erſetzt worden." Bei Beginn der Sitzung habe Churchill erklärt, daß da alte Parlamentsgebäude zerſtört ſei und nicht mehr repariert werden könne. „Es ſei", ſo habe er hinzugefügt, „bereits für alle Fälle ein drittes Gebäude al Sitzungshaus bereitgeſtellt worden."

*

Earl von Suffolk von einer Bombe getötet

Der Earl von Suffolk und Berkſhire wurde w das engliſche Nachrichtenbüro Reuter meldet, in der Monta nacht zuſammen mit ſeinem Sekretär und fünf anderen Leute von einer Bombe getötet. Der Earl war Marineoffizier u außerdem Farmer in Auſtralien.

Ausfall aus Tobruk abgeſchlagen

Italieniſche Flieger griffen Alexandrien an

DNB. Rom, 14. Mai.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mi woch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„Verbände des deutſchen Fliegerkorps haben auf Mal den Flottenſtützpunkt La Valetta angegriffen. Es entſtande Brände. Ein Flugzeug wurde am Boden zerſtört. Im Kam gegen feindliche Jäger wurden zwei Hurricane abgeſchoſſe

In der Cyrenaika verſuchte der Feind mit Unte ſtützung von Panzern einen ſtarken Ausfall aus Tobru der von unſeren Truppen glatt abgeſchlagen wurde. Wir habe dem Gegner beträchtliche Verluſte an Mannſchaften u Panzern zugefügt, Gefangene gemacht und Maſchinengewe erbeutet. Bei den im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldete Kampfhandlungen an der Sollumfront wurden Gefange eingebracht ſowie Panzer und ſechs Geſchütze erbeutet. Zw Flugzeuge vom Muſter Hurricane wurden von unſerer Fl abgeſchoſſen. Ein feindlicher Luftangriff auf Benghaſi hat u bedeutenden Sachſchaden in den Wohnvierteln angerichtet. E wurden einige Zivilperſonen verletzt.

Im öſtlichen Mittelmeer haben unſere Flugzeu einen feindlichen Geleitzug angegriffen. Ein großer Dampf erhielt Treffer. Ein Verband unſerer Luftwaffe griff de Flottenſtützpunkt Alexandrien an und erzielte Treffer auf mil täriſche Anlagen des Hafens.

In Oſtafrika Artillerietätigkeit im Abſchnitt von Amb Aladſchi, wo ein neuer feindlicher Angriff glatt abgewieſe wurde."

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. Mai

Der Führer:

„Wir ſind aber nicht minder entſchloſſen, für jede Bomb in der Zukunft, wenn notwendig, hundert zurückzuſchlagen zwar ſo lange, bis das britiſche Volk ſich dieſes Verbrechers ſeiner Methoden entledigt.“

Am 4. Mai im Reichstag

◆

Spruch des Tages

Wo das Eiſen wächſt in der Berge Schacht,
Da entſpringen der Menſchen Gebieter.
Schiller.

Jubiläen und Gedenktage

15. Mai

16: Der Maler Alfred Rethel geboren. — 1832: Der Kom niſt Karl Friedrich Zelter geſtorben. — 1940: Kapitulatio r geſamten holländiſchen Armee in der „Feſtung Holland“ nmarſch deutſcher Truppen im Haag und in Amſterdam. Franzöſiſche Panzerangriffe ſüdlich Sedan abgewieſen.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

15. Mai: S.-A. 5,05, S.-U. 20.48; M.-A. —, M.-U. 9.18.

Leckerbiſſen für uns alle

Für viele Feinſchmecker beginnt bald wieder die ſchönſt des Jahres. Nicht weil der Flieder blüht oder di allen ſingen oder weils Mailüfterl weht, ſondern wei König der Gemüſe, Seine Majeſtät der Spargel, wiede nen Einzug hält. „König der Gemüſe“ hat ihn Goethe einſ nannt und aus dem Ausſpruch erſehen wir, wie ſehr de rfürſt dies herrliche Gericht liebte.

Wir müſſen in dieſem Jahr lange auf ihn warten, denn liebt die kalten Tage nicht. Ein ſchöner friſcher Regen? ja läßt er ſich gefallen aber danach muß Sonne ſein und Wärme, dann hält es ihn nicht mehr im dunklen Erdgefäng dann hebt er ſein geliebtes Köpfchen in die Höhe und uns an in ſtrahlender weißer Friſche und ladet uns ein zu verſpeiſen.

Er hat eine lange Ahnenreihe, der Spargel. Schon Bilder der ägyptiſchen Königspyramide beweiſen, daß z Lieblingsgerichten des Verſtorbenen Spargel gehört habe denn gebündelter Spargel wurde ihm als Opfergab ins Grab gegeben. Ob er dem heutigen Kulturſpargel in ſchmack gleichwertig war, wiſſen wir nicht — doch er mu ſchmeckt haben! Um 1500 wurde der Spargel in den öſter Kaiſerſchlöſſern geſchätzt und in Hofgärten als Deli gezüchtet, er war eine „liebliche Speis“ für die vor Leute und koſtete ſo viel Geld, daß er für den ein Mann gar nicht in Betracht kam. Da ſind wir heut dran! Jede deutſche Landſchaft hat ihre Spargelecke der ſie den beſten und zarteſten Spargel bezieht. Di hat den „Beelitzer“, der ſich des beſten Rufes erfreu und Rheinpfalz ſchwören auf den „Schwetzinger“, un ſchweiger Spargel iſt faſt eine Sache von Weltruf. Nac reich, England, ja bis nach Afrika wird der deutſch argel im Flugzeug befördert und überall findet er be Liebhaber — — — auch wir wollen die kurze ſchön ſeiner Herrſchaft genießen und unſerer Zunge ein Feſ reiten! Guten Appetit!

Seinen **81. Geburtstag** begeht morgen, am 16. Mai, in guter Rüſtigkeit unſer Einwohner Friedrich öller, Lokomotivführer a. D. Der Jubilar, dem wir lich gratulieren, iſt das zweitälteſte Mitglied des klubs der Roſenſtraße.

Kino-**Vorſtellungen** finden in dieſer Woche am rgigen Freitag ſowie am Sonntag ſtatt. — Am nabend wartet die Gaugeſangsgruppe der Werk ren Groß-Hamburgs mit ihrem Bunten Abend auf.

„Unſeres **Herrgotts Glückspilz**“ iſt der Titel unſ neuen Romans, mit deſſen Abdruck wir am Sonnabend beginnen.

Vor dem Strafrichter

Zweieinhalb Jahre Zuchthaus wegen ſchwerer Veruntreuung

Die in Neumünſter tagende Kieler Strafkammer verurteilte den 36 Jahre alten S. aus Bad Bramſtedt einer Zuchthausſtrafe von zweieinhalb Jahren und einer Geldſtrafe von 10 000 RM., aushilfsweiſe weiteren Tagen Zuchthaus. Der Angeklagte war leitender Stellung in Bad Bramſtedt in einer Bank tätig. Im Laufe der Jahre ließ er ſich erhebliche untreuungen zuſchulden kommen. Der Schaden, den Bank dadurch erlitten hat, beläuft ſich auf rund 000 Mark. Seine Verfehlungen begannen nach der gabe von Krediten, für die keine ausreichenden heiten vorhanden waren. Durch raffinierte Tricks er es, viele Jahre hindurch ſeine Verfehlungen verſchleiern.

Der Angeklagte leitete ſeit etwa 10 Jahren eine filiale, erfreute ſich des beſten Anſehens und galt gegenüber ſeinen Vorgeſetzten als zuverläſſiger tüchtiger Mitarbeiter. Umſo größer war das Erſtaunen, als im Auguſt vorigen Jahres, als der Angeklagte zur Wehrmacht einrücken mußte, umfangreiche mmigkeiten an den Tag kamen, die die ſofortige haftung des S. zur Folge hatten. Die Ueberprüfungen ließen erkennen, daß hier Veruntreuungen vorkommen worden ſind, wie ſie nur ganz ſelten das wiſſen eines Filialleiters belaſtet haben dürften. Der geklagte hat, trotzdem ihm das ausdrücklich unter war, Kredite an Geſchäftsleute oder Landwirte ge ohne ſich durch ausreichende Sicherheiten den frei zu halten. Das begann in den Jahren oder 1930 mit dem Einlöſen eines Schecks über Mark, die dann nicht wieder abgedeckt wurden. dadurch entſtandene Loch in der Kaſſe ſtopfte der geklagte mit einer Einzahlung irgend eines anderen nden zu, wobei er es verſtand, ſeiner Bankhauptwie auch dem Kunden gegenüber dieſe Veruntreuungen zu verſchleiern. Das ging nun durch alle hre ſo, aus den hundert Mark wurden Tauſende als man endlich den Schlußſtrich zog, ſtellte man daß der Angeklagte mindeſtens eine Summe von 000 RM. laufend veruntreut hat. Es können aber mehrere hunderttauſend Reichsmark geweſen ſein. nau läßt ſich das jetzt nicht mehr feſtſtellen. Der haden, den die Bank dadurch erlitten hat, beläuft ſich auf rund 100 000 RM. Die Frage, wo dieſes Geld geblieben iſt, konnte bisher nicht gelöſt werden. S. behauptete, niemals auch nur einen Pfennig für ſich genommen zu haben. Die Kredite habe er trotz des Verbotes aus einer gewiſſen Gutwilligkeit und Weichheit herausgegeben. Bezeichnend iſt es, daß er niemals Urlaub nahm und daß er ſtets ſeine Kunden die Verpflichtung eingehen ließ, niemals direkt mit ſeiner Hauptſtelle, ſondern immer nur über die Filiale in Bad Bramſtedt mit der Bank zu verkehren. Die Behauptung, über die Veruntreuungen keinerlei Buch geführt zu haben, nahm ihm das Gericht nicht ab. Auch hat es ihm ſeine Ausſage, nie etwas in ſeine eigene Taſche geſteckt zu haben, nicht geglaubt. — Die erlittene Unterſuchungshaft wurde ihm angerechnet.

Opfert!
für das Deutſche Rote Kreuz
2. Hausſammlung am 18. Mai 1941

Straſſachen vor dem hieſigen Richter

* Gelegentlich eines Verkehrsunfalls auf der Reichsſtraße nach Bad Segeberg wurde feſtgeſtellt, daß die Bremſe an dem Motorrad eines Einwohners aus Kaltenkirchen nicht in Ordnung war, und er wurde deswegen mit einem Strafbefehl bedacht, gegen den er Berufung eingelegt hatte. Da die Möglichkeit vorlag, daß die Bremsvorrichtung bei einem Sturz mit dem Rad, den er erlitten, in Unordnung geraten war, erkannte das Gericht auf koſtenloſe Freiſprechung.

Ein Ehepaar aus Kaltenkirchen war wegen Fundunterſchlagung angeklagt. Aus einem vorbeifahrenden Auto war ein Schinken herausgefallen, ohne daß der Fahrer etwas davon bemerkt hatte. Nachdem die Tochter den Schinken hereingeholt hatte, waren ſie übereingekommen, ihn zu behalten und abzuwarten, ob der Verlierer ſich melden würde. Als ſie nach 8 Tagen von dem rechtmäßigen Eigentümer, der inzwiſchen den Verbleib des Schinkens ermittelt hatte, die Aufforderung zur Herausgabe erhielten, gaben ſie ihn zurück, wobei ſie den geſetzlichen Finderlohn erhielten. Vor Gericht behaupteten ſie, überhaupt nicht die Abſicht gehabt zu haben, ihn zu behalten, aber die ganzen Umſtände ſowie die Zeugenausſagen ſprachen gegen dieſe Behauptung. Das Urteil lautete für jeden auf zwei Wochen Gefängnis; wegen ihres hartnäckigen Leugnens wurden ihnen mildernde Umſtände verſagt.

Die Ehefrau eines im Felde ſtehenden Gaſtwirts hatte einem Gaſt, auch nachdem er bereits angetrunken war, noch weiterhin alkoholiſche Getränke verabreicht. Sie wurde zu 30 Mark Geldſtrafe verurteilt.

Gegen einen als Trunkenbold bekannten Einwohner aus Struvenhütten wurde wegen Vergehens gegen das Wirtshausverbots und Uebertretung der Straßenverkehrsordnung auf 4 Wochen Haft erkannt.

Die Kriegsmarine ruft!

Auf allen Meeren ſteht die deutſche Kriegsmarine in erbittertem Kampf gegen die britiſche Seemacht. Mit wachſenden Erfolg packen unſere Einheiten vom U-Boot bis zum Schlachtſchiff den engliſchen Lebensnerv. Deutſche Seeleute ſichern di Küſten vom Nordkap bis zu den Pyrenäen. Tauſende vor Kriegsfahrzeugen ſind eingeſetzt, und immer wieder werden fü neue Aufgaben neue Beſatzungen erforderlich.

Bei den Einſtellungen zum 1. Juli 1941 und ſpäter biete ſich für geſunde und einſatzbereite deutſche Männer Gelegenheit zum Eintritt in den Flottendienſt.

In Frage kommen hierfür in erſter Linie junge Leute vom vollendeten 17 bis zum 25 Lebensjahr, die eine abgeſchloſſen Berufsausbildung (Geſellenprüfung) nachweiſen können, bzw bis zum Tage der Einſtellung dieſe Prüfung abgelegt haben Es werden aber auch angelernte und ungelernte Arbeiter dieſe Geburtsjahrgänge eingeſtellt. Bedarf liegt für ſämtlich Marinelaufbahnen vor

Meldungen ſind an das für den Wohnſitz des Bewerber zuſtändige Wehrbezirkskommando, Abteilung Marine, zu richten, wo jede weitere Auskunft über die Einſtellung erteilt wird

Malente

Das Söhnchen eines Einwohners fiel in die Schwentine und trieb ab. Es gelang dem Vater, den Kleinen zu ergreifen und mit Hilfe ans Land zu bringen. Er konnte ins Leben zurückgerufen werden.

Heide

In Schutzhaft genommen

wurde eine Frau Peterſen von der Weddingſtedter Chauſſee, da ſie ihren Haushalt und die Kinder verwahrloſen ließ und einen unſittlichen Lebenswandel führte. Die Ortspolizeibehörde hat ihre Einweiſung in ein Konzentrationslager beantragt.

Fehmarn

Während auf der Inſel früher kein Rehwild vorhanden war, ſind vor 7 Jahren die erſten Rehe angeſiedelt worden. Man rechnet damit, daß ſich jetzt auf der Inſel 30 Tiere aufhalten und hofft, im Herbſt die Erlaubnis zum erſten Abſchuß einiger Rehböcke zu erhalten.

Hamburg

Aus dem Mundsburger Kanal wurde eine unbekannte weibliche Tote im Alter von etwa 50 Jahren geborgen.

Stade

Eine Naturſeltenheit ſind einige Primelwieſen bei Langwedel, die jetzt in ſchönſter Blüte ſtehen. Der Landrat hat dieſe Wieſen unter Schutz geſtellt.

Nah und Fern

Wilhelm v. Opel 70 Jahre

Das deutſche Volk gedenkt am heutigen 15. Mai des Mannes, der maßgeblichen Anteil an der Motoriſierung Deutſchlands hat. Geheimrat Dr.-Ing. e. h. Wilhelm von Opel, der Sohn des Gründers der weltberühmten Opel-Werke wird 70 Jahre alt. Sein Schaffen gilt ſeit über fünf Jahrzehnten der Verbeſſerung der deutſchen Verkehrsmittel. Zunächſt hat er unter Leitung ſeines Vaters, Adam Opel, und dann zuſammen mit ſeinen Brüdern an dieſem Lebenswerk gearbeitet. Die erſte Anerkennung ſeines Schaffens fand er, als er im Jahre 1907 mit ſeinem Opel-Patent-Motorwagen den Kaiſerpreis errang. Im Jahre 1923 nahm er die Serienfabrikation für Autos und Fahrräder auf, die bereits nach vier Jahren täglich bis zu 600 Autos und 4000 Fahrräder lieferte. Als die Firma in eine A.-G. umgewandelt wurde, blieb Wilhelm v. Opel Vorſitzer des Aufſichtsrates. Sein Werk fand die Krönung durch ſeinen Anteil an den gewaltigen Motoriſierungsmaßnahmen nach der Machtergreifung. Als Betriebsführer hat Wilhelm v. Opel Vorbildliches für ſeine Gefolgſchaft geſchaffen, und in reichen Ehren iſt ihm der Dank aller Kreiſe zuteil geworden.

Neue Sondermarken. Vom 19. Mai an werden bei allen Poſtämtern und Amtsſtellen der Deutſchen Reichspoſt neue Sondermarken abgegeben, und zwar handelt es ſich um die erneute Auflage eines Teiles der bei Beginn des Krieges herausgegebenen Sondermarken mit Bildern von der Gemeinſchaftsarbeit der Gefolgſchaftsmitglieder der Deutſchen Reichspoſt. Die Wertzeichen der erſten Markenreihe zu 6, 8, 12, 16, 20 und 24 Rpf. haben eine etwas geänderte Farbe erhalten und ſind mit höheren Zuſchlägen ausgeſtattet worden.

Kinderzahl der Umſiedler weit über Reichsdurchſchnitt. Um für die Einſatzplanung möglichſt frühzeitig ſtatiſtiſche Unterlagen zu gewinnen, wurde eine Vorerfaſſung der Umſiedler aus dem Nord- und Südbuchenland, Beſſarabien und der Dobrudſcha durchgeführt, über deren Ergebniſſe das Statiſtiſche Reichsamt berichtet. Es wurden dabei über 200 000 Umſiedler erfaßt. Der Anteil der Kinder bis zu 14 Jahren, der bei der Bevölkerung des Reiches 21,5 Prozent ausmacht, beträgt bei den Umſiedlern aus Nordbuchenland 24,3 Prozent, aus Südbuchenland 27,7 Prozent, aus Beſſarabien 31,7 Prozent und aus der Dobrudſcha 37,1 Prozent. Er iſt bei den überwiegend der Landwirtſchaft nachgehenden Beſſarabiendeutſchen um faſt die Hälfte, bei den Dobrudſchadeutſchen ſogar um mehr als drei Viertel höher als im Reich.

Neger in den USA. gelyncht. Wie aus Quincy (Florida) gemeldet wird, wurde ein bei einem Lynchverſuch ſchwerverletzter Neger von der Polizei befreit und in ein Krankenhaus gebracht. Wenige Stunden ſpäter drangen aber bewaffnete Männer in das Krankenhaus ein und entführten den Neger. Seine Leiche wurde ſpäter, von zahlreichen Kugeln durchlöchert, in der Umgebung der Stadt aufgefunden. Der Neger war beſchuldigt, ſich an einer Weißen vergangen zu haben.

Wenn alle zupacken. Ein Betriebsführer wandte ſich mit der Bitte an die Kreisfrauenwalterin der DAF., ihm Hilfskräfte zum Knopfannähen zu beſchaffen. Die Firma hatte einen kurzfriſtigen Sonderauftrag über 5000 HJ.-Bluſen bekommen; rund 28 000 Knöpfe mußten angenäht werden, für die es aber in der Fabrik keine Knopfmaſchine gab. Die Kreisfrauenwalterin verſtändigte die NS.-Frauenſchaft, den BDM. und einige Werkfrauengruppen, und am ſelben Abend kamen mehr als 100 Frauen und Mädel zum eifrigen Nähen zuſammen. Keine von ihnen wollte das damit verdiente Geld für ſich ſelbſt behalten; ſo wurde es für die NSV. geſammelt. Schon am zweiten Tage war der Sonderauftrag erfüllt. Ein neues Beiſpiel für die Bereitſchaft unſerer Frauen.

Motor kontra Märchen. Bei einer Beratung tſchechiſcher Lehrer wurde — wie man aus Prag berichtet — allgemein feſtgeſtellt, daß die Kinder wenig Intereſſe für Märchenerzählungen zeigen, aber um ſo mehr für techniſche Probleme. Automobilismus und Flugweſen beſchäftigte das Gemüt der Kinder viel mehr als Märchen. Großes Intereſſe zeigen Knaben insbeſondere für die Natur und die Geſchichte. Weiter könne feſtgeſtellt werden, daß die Kinder aller Altersſtufen gern Erzählungen über Heldentaten lauſchen.

Den Nebenbuhler in der Schlinge gefangen. Der 23jährige J. P. in Mähriſch-Oſtrau hat eine Bekanntſchaft mit einem Mädchen, auf das er äußerſt eiferſüchtig iſt. Allerdings ſcheint er auch Grund dazu gehabt zu haben, denn die Schöne verſchenkte ihre Gunſt auch an andere. P. ſann auf Rache und kam auf den eigenartigen Gedanken, vor dem Hauſe der Geliebten Drahtſchlingen auszulegen, wie ſie ſonſt nur von Wilderern benutzt werden. Dieſer Tage traf er tatſächlich am Abend das Mädchen unter der Haustür mit einem Nebenbuhler an, der ſich zur Flucht wenden wollte, aber in der Drahtſchlinge hängenblieb, zu Fall kam und ſich Verletzungen zuzog, ſo daß er ärztliche Hilfe in Anſpruch nehmen mußte. Gegen den Schlingenſteller wurde Strafanzeige erſtattet.

Zuchthaus für Rundfunkverbrecher

Sühne für Unterſtützung der Feindpropaganda

Noch immer laſſen ſich einzelne Volksgenoſſen verführen, ausländiſche Sender abzuhören. Sie lähmen dadurch ihre eigene innere Widerſtandskraft und treiben damit eine geiſtige Selbſtverſtümmelung, die nicht weniger verbrecheriſch iſt als die körperliche Selbſtverſtümmelung eines Wehrpflichtigen. Laſſen ſich ſolche Rundfunkverbrecher gar dazu verleiten, die abgehörten ausländiſchen Lügenmeldungen im deutſchen Volk weiterzuverbreiten, ſo treiben ſie damit eine landesverräteriſche Unterſtützung der Feindpropaganda, die vom Geſetzgeber mit ſchweren Zuchthausſtrafen geſühnt wird. Eine Anzahl ſolcher Rundfunkverbrecher wurde in der letzten Zeit wieder von den Sondergerichten abgeurteilt.

Das Sondergericht beim Landgericht Eger verurteilte den 1899 geborenen Wenzl Stowaſſer aus Altrohlau zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverluſt wegen Abhörens und gelegentlich auch Weiterverbreitens der feindlichen Hetzmeldungen. Zu ſechs Jahren Zuchthaus wurde vom Sondergericht beim Landgericht Wien der 1904 geborene Franz Pelikan aus Wien wegen Abhörens ausländiſcher Sender verurteilt. Der 1911 geborene Herbert Stritte aus Magdeburg erhielt vom Sondergericht beim Landgericht Magdeburg wegen des gleichen Verbrechens vier Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverluſt. Das Sondergericht beim Landgericht Schneidemühl verurteilte den Rundfunkverbrecher Joſef Mihlan aus Schneidemühl zu vier Jahren Zuchthaus. Der 1909 geborene Alfred Kern aus Erlprut (Kreis Koſten) wurde vom Sondergericht I in Poſen wegen Abhörens ausländiſcher Sender zu ſechs Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverluſt verurteilt. Kern hatte außerdem noch die Gemeinheit begangen, einen am Verfahren beteiligten Zeugen fälſchlich wegen angeblichen Abhörens ausländiſcher Sender anzuſchuldigen.

Richtige Zahnpflege hilft ſparen

Sie iſt eine Forderung der Klugheit, denn bei geringſtem Koſtenaufwand wird der höchſte Nutzen erzielt, weil die Zahngeſundheit eine wichtige Vorausſetzung für die Geſundheit des ganzen Körpers iſt. Zur richtigen Zahnpflege gehört außer der täglichen, gewiſſenhaften Reinigung der Zähne mit Zahnpaſte und Bürſte eine vernünftige Ernährung, gründliches Kauen und die regelmäßige Überwachung der Zähne. **Chlorodont weiſt den Weg zur richtigen Zahnpflege**

Vorbildliche Tapferkeit

Zwei neue Ritterkreuzträger in der Luftwaffe.

DNB Berlin, 14 Mai.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen: Generalmajor Korten, Chef des Generalſtabes der Luftflotte 4, Leutnant Rudorfer, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Generalmajor Korten, zu Kriegsbeginn Chef des Generalſtabes der Luftflotte 4, hat an den großen Erfolgen dieſer Luftflotte während des Feldzuges in Polen hervorragenden Anteil. Anfang 1940 zum Chef des Generalſtabes der Luftflotte 3 ernannt, iſt es ſeiner Tätigkeit zuzuſchreiben, daß es der Luftflotte gelang, am Siegeszug in Frankreich entſcheidenden Anteil zu haben. Als Chef des Generalſtabes der Luftflotte hat ſich Generalmajor Korten in der Führung des Luftkrieges gegen England bewährt. Im Südoſtraum konnte er ſeine an den bisherigen Kriegsſchauplätzen erworbenen umfaſſenden Kenntniſſe und Erfahrungen erneut einſetzen. Er hat an der ſchnellen ſiegreichen Durchführung der Luftwaffenaktionen auf dem Balkan entſcheidenden Anteil. Seine perſönliche Einſatzbereitſchaft und vorbildliche Tapferkeit hat er vor dem Feinde mehrfach bewieſen.

Leutnant Erich Rudorfer hat ſich in 145 Angriffsflügen als angriffsfreudiger Jagdflieger hervorragend bewährt; davon hat er 45 gegen England geflogen. Wegen Tapferkeit vor dem Feinde wurde er am 28. 10. 1940 zum Leutnant befördert. Seinem unbändigen Draufgängertum und ſeiner zähen Ausdauer ſind jetzt 20 Luftſiege zuzuſchreiben. Als vorbildlich tapferer Offizier iſt er ſeinen Kameraden ſtets ein leuchtendes Beiſpiel.

Wie Serbien zuſammenbrach

Die letzten Tage Peters und der Belgrader Kriegstreiber.

Die italieniſche Zeitung „Giornale d'Italia“ bringt einen intereſſanten Bericht über die Ereigniſſe in den regierenden Kreiſen Jugoſlawiens in den Tagen des Zuſammenbruchs. Zwei Tage vor Ausbruch der Feindſeligkeiten hatte General Simowitſch die Anordnung getroffen, daß die Regierung ſich im Kriegsfalle nach Vrnjſka Banja zu begeben habe. Der erſte deutſche Luftangriff, der Belgrad in ſeinen lebenswichtigen Teilen traf, führte jetzt zu einer unbeſchreiblichen Panik. Die Mitglieder des Kabinetts befanden ſich im Augenblick des erſten Luftangriffs räumlich voneinander getrennt, die ſerbiſchen Miniſter, darunter auch General Simowitſch, hielten ſich in ihren in den Außenquartieren Belgrads gelegenen Villen auf, die kroatiſchen Miniſter hingegen befanden ſich in ihrem ſtändigen Quartier, dem in nächſter Nähe des Bahnhofs gelegenen Hotel Briſtol. Matſchek habe, wie der Sekretär eines Miniſters berichtete, bleich und ſtillſchweigend die verworrenen Vorſchläge angehört, die ſeine Miniſterkollegen vorbrachten und ſich dann entſchloſſen, Simowitſch aufzuſuchen, was ihm aber nicht gelang, da der zweite deutſche Luftangriff einſetzte. Schließlich fanden ſich die kroatiſchen Miniſter im Hauſe eines Freundes in Dedinje zuſammen, wo Matſchek, auf der Schwelle des Luftſchutzraumes ſitzend, eine Art von Miniſterrat abhielt, in dem die Fortſetzung der Flucht in Richtung auf Avala beſchloſſen wurde. Hier wurde die Kolonne der fliehenden Miniſter von der Nachricht erreicht, daß deutſche Panzer ſchon weit in Serbien eingedrungen ſeien. Von Panik erfaßt, ſetzten die fliehenden Regierungsmitglieder die Flucht fort. Während einer heftigen Auseinanderſetzung gelang es Matſchek, in ſeinem Wagen zu entfliehen. Die übrigen kroatiſchen Miniſter wurden von den ſerbiſchen Miniſtern als gefangen betrachtet und unter militäriſche Bewachung geſtellt.

Kampf ohne gemeinſamen Operationsplan.

Inzwiſchen hatte Simowitſch von ſeinem derzeitigen Aufenthalt Kovilaſha aus den Regierungsmitgliedern die Weiſung gegeben, ſich nach Pale bei Sarajewo zu begeben, wo das Hauptquartier und der junge König ſein ſollten und wo die Regierungsmitglieder am 10. April eintrafen. In Han Pieſa trafen ſie auf Exkönig Peter II., der völlig teilnahmslos alles über ſich ergehen ließ. Am 12. April verlangte unter dem Druck dieſer Meldungen der bosniſche Miniſter Kulenowitſch die Einſtellung der Kampfhandlungen, da er es als Bosniake nicht dulden könne, daß ſein Land zum Schauplatz von Kämpfen gemacht werde, die von der „verrückten“ Generalsgruppe angezettelt wurden. Die Erklärungen von Kulenowitſch fanden die Unterſtützung der kroatiſchen Miniſter ſowie von Nimtſchits, während ſich Simowitſch und der König dagegen ausſprachen. Während die Meinungen aufeinanderprallten, traf die Meldung vom Vormarſch der Italiener längs der dalmatiniſchen Küſte ein. An die verſchiedenen noch beſtehenden Kampfgruppen wurde der Befehl ausgegeben, ohne gemeinſamen Operationsplan ſelbſtändig den Kampf fortzuſetzen, um, wie Simowitſch zyniſch zugegeben habe, die Rettung des Königs und der Regierung zu ermöglichen.

Griechenlands Hauptfehler

General Solokoglus: Die Engländer durften nicht hereingelaſſen werden.

Ein Sonderkorreſpondent von „Berlingske Tidende“ berichtet über eine Unterhaltung mit dem Chef der neuen nationalen Regierung Griechenlands, General Solokoglu, der ihm u. a. erklärte: Wir haben einen feſten Glauben an den deutſchen Sieg in dieſem Kriege und deshalb haben wir es für richtig angeſehen, eine Regierung zu bilden, die das Beſte für das griechiſche Volk ausrichten könnte. Unſer Land iſt arm. Deshalb iſt es auf die Hilfe von Deutſchland und der Achſe angewieſen. Nach der Auffaſſung der neuen griechiſchen Regierung, ſo ſagte der General, trage König Georg eine große politiſche Verantwortung an der Lage, in die Griechenland gekommen ſei. Er habe das griechiſche Volk ins Unglück getrieben. Der Fehler ſei geweſen, daß die Engländer überhaupt ins Land kamen. Hier liege der Hauptfehler Griechenlands. Es hätte niemals gegen Deutſchland antreten dürfen. Der Krieg hätte niemals begonnen werden dürfen.

Dem Untergang entgegen

Kritiſcher Sommer für England - Tonnagemangel immer größer

Im kommenden Sommer wird Großbritannien nicht mehr in der Lage ſein, auch nur den dringendſt notwendigen Handelsſchiffsverkehr für Lebensmittel- und Waffenlieferungen aufrechtzuerhalten, ſo ſtellt ein bekannter USA.-Publiziſt in der argentiniſchen Zeitung „Nacion“ feſt. Er beurteilt Englands Ausſichten ſehr ſchwarz, da der Verluſt an Schiffstonnage nur zur Hälfte durch Schiffsneubauten wieder gedeckt werden könne. Schon jetzt bleibe infolge des Tonnagemangels Kriegsmaterial, das von den USA für England beſtimmt ſei, in den USA-Häfen liegen. Die Londoner Regierung ſei um eine neue Enttäuſchung reicher, da ſie ſich ſtärkere Hilfe vom anderen Atlantikufer verſprochen und darauf ihre Propaganda im Volke aufgebaut habe.

Unzureichende Kriegsproduktion.

Auch auf der Inſel ſtellt man ſorgenvolle Betrachtungen über die Zukunft an. Das führende Londoner Wirtſchaftsblatt „Financial News“ ſtellt feſt, daß die Reſerve an brauchbaren Arbeitskräften praktiſch erſchöpft ſei und daß infolge der ſchlechten Arbeitsbedingungen wie z. B. jeden Fehlens von Werkkantinen, die Arbeiter kaum längere Ueberſtunden leiſten könnten. Infolgedeſſen herrſche in der Arbeiterſchaft größte Unzufriedenheit. Das Londoner Finanzblatt hat nicht den Mut, zu erklären, wo die Schuld zu ſuchen iſt. Sonſt müßte es das plutokratiſche Wirtſchaftsſyſtem anklagen, das aus ſeiner rein profitbetonten Einſtellung heraus weder in der Lage noch willens iſt, den beſonderen Erforderniſſen der Kriegsproduktion vor allem auf ſozialpolitiſchem Gebiet Rechnung zu tragen. Deshalb wird es England auch niemals gelingen, den gewaltigen Vorſprung, den Deutſchland in der Rüſtungsproduktion hat, auch nur annähernd einzuholen.

Notſchreie der Dominions.

Das engliſche Wirtſchaftschaos zieht aber noch weitere Kreiſe, durch die die Dominions mit in die Kataſtrophe hineingezogen werden. Wie der neuſeeländiſche Landwirtſchaftsminiſter Langſtone in Boſton betonte, nehme die Abſatzkriſe der britiſchen Dominions im Pazifik immer beängſtigendere Formen an. Infolge der ſtarken Herabſetzung der britiſchen Fleiſchkäufe lägen in Neuſeeland ungeheure Mengen von Fleiſch, Speck und Käſe, die nicht abzuſetzen ſind. Auch in Auſtralien ſieht es ähnlich aus. Man ſieht in den Dominions zwar ein, daß die Tonnage dem Mutterland Einſchränkungen auferlegt, aber man iſt empört darüber, daß die engliſche Regierung ihre Aufträge für Fleiſch und andere Agrarprodukte nach den USA verlegt, weil die Lieferungen von dort gemäß dem Pacht- und Leihgeſetz unentgeltlich erfolgen.

Deutſchlands Währung geſünder denn je

Staatsſekretär Reinhardt über die deutſche Wirtſchaftskraft.

Der Staatsſekretär im Reichsfinanzminiſterium Fritz Reinhardt gab vor Vertretern der Preſſe das Steueraufkommen für das Rechnungsjahr 1940 bekannt. Er führte dabei u. a. aus: Am 31. März 1941 iſt das Rechnungsjahr 1940 zu Ende gegangen. Das Rechnungsjahr läuft vom 1. April bis 31. März. Das Steueraufkommen des Reiches war bei Beginn des Rechnungsjahres 1940 für das Rechnungsjahr 1940 auf 25 Milliarden Reichsmark geſchätzt worden. Das Steueraufkommen des Reiches hat im Rechnungsjahr 1940 27,2 Milliarden Reichsmark erreicht.

Im Steueraufkommen des Reiches ſpiegelt ſich die Wirtſchaftskraft des Reiches. Aus der Entwicklung des Steueraufkommens ergibt ſich, daß die Wirtſchaftskraft des Reiches auch im Krieg fortgeſetzt ſtärker wird und daß die Aufwärtsentwicklung ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat.

Das Steueraufkommen wird ſich auch im Rechnungsjahr 1941 aufwärtsentwickeln. Es wird im Rechnungsjahr 1941 wahrſcheinlich rund 30 Milliarden Reichsmark erreichen. Bei dieſem Fundament der Finanzkraft des Reiches können wir um die Finanzlage des Reiches und um die Sicherung der deutſchen Währung unbeſorgt ſein.

Die 30 Milliarden Reichsmark Steueraufkommen des Reiches, die wir in 1941 erreichen werden, ſtellen den Hauptpoſten auf der Einnahmenſeite des Reichshaushaltsplanes dar. Hinzu kommen rund 5 Milliarden Reichsmark Verwaltungseinnahmen (Gebühren, Zinſen, Mieten, Pachten, Darlehnsrückzahlungen uſw.), etwa 1,4 Milliarden Reichsmark Kriegsbeitrag der Gemeinden, der Matrikularbeitrag des Protektorats Böhmen und Mähren und die Beſatzungskoſten der beſetzten Gebiete. Das iſt eine ſehr bedeutende Summe, die dem Reich an eigenen Einnahmen zur Deckung ſeines Finanzbedarfs im gegenwärtigen Krieg zur Verfügung ſteht. Der Betrag, der darüber hinaus zur Deckung des Finanzbedarfs des Reiches gebraucht wird, fließt dem Reich laufend an Kreditmitteln zu.

Das Volkseinkommen bewegt ſich nach wie vor aufwärts. Die Aufwärtsentwicklung wird ſich fortſetzen. Es wird infolgedeſſen auch der Teil des Volkseinkommens, der nach Vornahme der privatwirtſchaftlichen Bedarfsdeckung und nach Bezahlung von Steuern verbleibt, fortgeſetzt gro Andererſeits ſteht dem Finanzbedarf des Reiches ein Ste aufkommen gegenüber, das ebenfalls fortgeſetzt größer w Wie geſund die Finanzen des Reiches heute ſind, wird deutig dadurch bewieſen, daß im Jahr 1940 mit der Zen der Zinſen hat begonnen werden können.

Die geſamte Reichsſchuld hat am Ende des R nungsjahres 1940, alſo am 31. März 1941, einſchließlich Steuergutſcheine rund 90 Milliarden Reichsmark betra Dieſer Schuldenſtand gewährt, gemeſſen an der Größe Leiſtungskraft der deutſchen Volkswirtſchaft und der b beruhenden Steuerkraft, einen noch ſehr großen Spielra der für Zwecke der Kriegsfinanzierung in Anſpruch genom werden kann.

In dem gleichen Zeitpunkt, in dem die Reichsſch 90 Milliarden Reichsmark betragen hat, hat die engli Staatsſchuld, in Kaufkraftparität von 13 Reichsmark für Pfund Sterling umgerechnet, rund 148 Milliar Reichsmark betragen. Es ergibt ſich, umgerechnet auf Kopf der Bevölkerung, bei rund 90 Millionen Einwohnern Deutſchland ein Betrag von 1000 Reichsmark, bei rund Millionen Engländern ein Betrag von rund 3150 Reichsm auf den Kopf der Bevölkerung. Aus dieſem Vergleich er ſich, wie außerordentlich günſtig die Finanz des Deutſchen Reiches gegenüber derjenigen Englands iſ

Die Einkommenſteuer wird bald nach Beendi des Krieges vollſtändig neugeſtaltet werden. Es iſt ſelbſt ſtändlich, daß dann die einkommenſteuerliche Belaſtung natürlichen Perſonen nicht mehr ſo hoch ſein wird, wi während des Krieges ſein muß. Es wird zu gegebenen punkten entweder eine Senkung von Steuern oder eine e Schuldentilgung vorgenommen werden. Dabei wird weils von der Lage des Geld- und Kreditmarktes und Produktionswirtſchaft und von der Größe des Finanzbe des Reiches auszugehen ſein.

Zuſammenfaſſend ſtellte Staatsſekretär Reinhardt Schluß feſt:

Die Finanzen des Reiches und die deutſche Währung geſünder als je. Die Inanſpruchnahme der Notenpreſſe die Finanzierung des Krieges kommt im nationalſozialiſti Staat nicht in Betracht. Es ſprechen alle Anzeichen dafür, das Fundament, auf dem die Finanzkraft des Reiches ſte auch während des Krieges fortgeſetzt ſtärker werden wir

Vor einem Jahr

Am 15. Mai 1940 um 11.00 Uhr wurde die Ka tulation der holländiſchen Armee unterzeich In Holland rückten deutſche Truppen im Haag und in Am dam ein. In Belgien ſtellte ſich der Feind in der Fe Antwerpen, in der Dyle-Stellung und in der Feſtung Na zum Kampf.

Die Luftwaffe vernichtete am Boden durch Jagdfl und Flak insgeſamt 98 feindliche Flugzeuge.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Roland-Lichtſpiele

Freitag und Sonntag, abends 8 Uhr, **Sonntag nachmittag** 4 Uhr, Sonnabend keine Vorſtellung.

Ein heiterer Kriminalfall

Die reizende Revueſchauſpielerin Inge Gulden, das ‚himmliſche‘ Gebilde aus Seidengaze und ſchimmerndem Pailette mit einer ſehr koſtbaren Schmuckagraffe wird der Anlaß zu vielerlei heiteren und tragikomiſchen Verwicklungen in dem von Erich Engels inſzenierten Luſtſpiel der Tobis „Das himmelblaue Abendkleid“.

Das himmelblaue Abendkleid
TOBIS

Für Jugendliche nicht zugelaſſen
Im Beiprogramm:
Die neue Wochenſchau

Die Deutſche Arbeitsfront
NSG. „Kraft durch Freude“
Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Am Sonnabend, dem 17. Mai 1941, im „Kaiſerſaal“ Bad Bramſtedt

Gr. Bunter Abend

veranſtaltet von der

Gaugeſangsgruppe der Werkſcharen Gr. Hamburgs

Einlaß 19 Uhr, Anfang 20 Uhr, Preis der Karte 70 Pfg.

Vorverkauf durch die Blockleiter, Kaiſerſaal und Landhaus.

Möblierte 1–2-Zimmer
mit 1–2 Betten
zu mieten geſucht.
Nitzſchke, Hamburg 4,
Kieler Straße 90.

Glatte „Reise nach Amerika“
Dußein Wurf
gleich so günstig liegt
wie hier, passiert nicht allzuoft.
Ein Glück schon, wenn man unverhofft
gleich zwei, drei
MAGGIs SUPPEN
kriegt!
MAGGIs SUPPEN
MAGGIs SUPPEN
Frühling
MAGGIs SUPP
pilz

Steuerhebung

Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat Mai
Kanaliſationsgeb.
Gewerbeſteuer
1. Vierteljahr 1941
Hundeſteuer
1. Halbjahr
Bürgerſteuer
2. Rate 1941
ſowie
Beitrag zur Handwerkskammer
für 1941
Beiträge zur landw. Berufsgenoſſenſchaft
1940
findet ſtatt am
Freitag, den 16. Mai,
Sonnabend, den 17. Mai,
während der Kaſſenſtunden.
Die Stadtkaſſe

Haben Sie no
Hefte oder Zeitſchri
einzubinden oder
Bücher umzubinde
Auch andere B
binderarbeiten. De
u. Mappen anferti
und dergl., werden
und ſauber ausgefü
in der
Buchdruckerei
Kuno Pauſtian, Ruf

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pa

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

12 Pfg
Ata
ATA grob
17 Pfg
ATA
ATA fein
30 Pfg
ATA
ATA extra fein
reinigt
putzt
poliert

Die Heimkehr

Skizze von Leopold Fallen.

Es iſt der Regen, der da rinnt, der in der Traufe klopft, das iſt kein Soldatenſchritt. Und doch — es könnte ſein — ſo hart im Takt — und dann der Schlag, als ob die Haustür dröhnte, die verſchloſſen iſt. — Man tut wohl gut, das Licht zu löſchen, man tut das Fenſter, man tut die Fenſterläden auf, ganz langſam, daß ſie wenig knarren, um nicht vorzeitig das Nickerchen zu ſtören, in dem die Frau leichthin ſich ihre Müdigkeit ausſeufzt. Man blickt hinunter in die dunkle Straße und ruft ein Wort, ruft ihn beim Namen, nein, bloß: „Junge!" Und — weiß Gott! — War es nicht ſo, kam da nicht Antwort?! — So frech wie immer: „Alterchen, biſt du es?" Und man täuſcht ſich nicht, man hört ihn froh: „Alterchen, mach auf!" Oh, wie man ſeine Stimme kennt!

Es iſt verzeihlich, daß die Knie zittern und das Herz im Halſe ſchlägt und daß die Verwirrung einen die Schlüſſel ſuchen läßt. Man ſtolpert die Treppe im Dunkeln hinunter, tut die Haustür auf und leuchtet dem Jungen ins Geſicht, daß er den Kopf nach unten beugt und blinzelt und lacht. „Junge! — Junge! —" Man greift den kladdernaſſen Mantel und zieht ihn, den Lieben, der beinahe das Heimkehren vergeſſen hat, in den Flur. Da ſchüttelt er ſich, und da klopft er ſich, daß die Tropfen einem ins Geſicht ſprühen. Sogar die Füße abzutreten hat er bei den Soldaten gelernt.

Dann muß er wieder eins ſeiner Witzchen machen, dreht ſich zu einem um und hebt den Finger an den Mund, daß man ſchweigen ſollte, damit ihm die Ueberraſchung der Mutter gelinge. Er denkt nicht an ihr altes Herz, ſteigt vertrauten Schrittes die dunklen Stufen hinauf, bleibt in der Diele ſtehen und legt einem die Hand auf den Arm. Dabei flüſtert er etwas. Man verſteht es nicht. Es wird ein neues Witzchen ſein. Aber dann eilt er plötzlich die ſteile Treppe zum Giebelzimmer hinauf. Will wohl mit ſeinem Zimmer zuerſt Wiederſehen feiern und ſich zurechtmachen für die Umarmung der Mutter. Der Junge! Der Junge!

Man tut gut daran, die Mutter vorzubereiten. Man ſtößt die Tür auf und ſtampft ins helle Zimmer, damit ſie erwache. Man ſieht ſie im Seſſel neben der Stehlampe, das gefurchte Geſicht auf die Bruſt geſenkt. Und man hört die Seufzer des Schlafes. Da ſetzt man ſich eben an ſeinen Platz, da, wo man die Zeitung hatte liegenlaſſen, und klopft auf den Tiſch, indem man halblaut ruft und ruft: „Herzchen, Herzchen, wach auf!", bis ſie ſich mit großen Augen aus der Traumwelt zu einem hinwendet. Erſchreckt, verwirrt: „Haſt du gerufen?" — „Ja." — „Warum?" — „Weil's etwas zum Freuen gibt!" — „Zum Freuen? — Ach, laß ſein —" — „Nein, Herzchen, hör doch! Der Junge!!" Hat man zu laut geſchrien? — „Der Junge? —" Da hat man ſie zum Weinen gebracht. „Laß doch, Alterchen —" Aber jetzt kann man's nicht laſſen! „Gewiß doch! Er iſt eben gekommen!" — „Gekommen?"

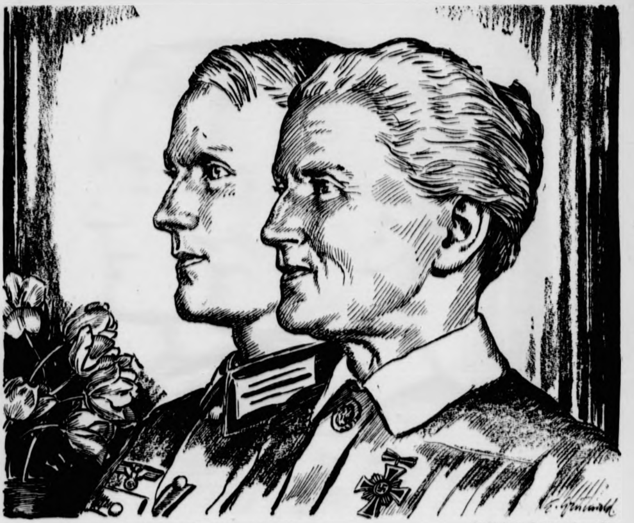
Ach, in ihr altes Herz drängt alles Blut, ſo zart man es auch geſagt. „Alterchen. Seit dem Polenkrieg vermißt — ſeit einem Jahr —" — Man ſagt es ihr: „Aber er iſt oben, Herzchen, in ſeinem Zimmer, er macht ſich zurecht!" — Drauf ſtöhnt ſie und weint und lacht in einem: „Und du — du ſitzt hier — nein, Alterchen, nein —" — „Aber, Herzchen, gewiß! Ich hab ihn gehört. Er hat geklopft, und ich hab ihm aufgemacht." Da wächſt ſie aus dem Seſſel und ſteht: „Und mich haſt du ſchlafen laſſen?!", bis ſie nur noch ſtöhnt: „Der Junge — der Junge —" und langſam hinüber zur Küche geht.

So geht die Liebe, den Empfang zu bereiten. Man hört das Klirren in der Küche. Die Wochenration wird ſie dazutun, die ganze Ration an Wurſt, an Käſe und Butter, weil es das Rechte iſt, für den Jungen verſchwenderiſch zu ſein.

Da kommt ſie ſchon wieder. Man muß ihr entgegeneilen, um ihr das ſchwere Tablett abzunehmen, auf dem ſie alle Vorräte gehäuft hat. Jetzt wird ſie wach: „Wie iſt es möglich, daß ich ſein Klopfen nicht gehört habe?"

Und während die Frau die Gläſer zurechtſtellt, den Teller an des Jungen Platz, fragt ſie weiter: „Und warum hört man ihn nicht? Hat er denn nicht ſeine ſchweren Stiefel an?" — „Ja, die ſchweren Stiefel." — Und ſie öffnet die Tür zur Diele und ſchaltet dort das Licht. „Ja, Alterchen, regnet es denn nicht? Wo ſind ſeine naſſen Sachen?" — Man weiß, wie es regnet, man weiß, wie naß er war, der Junge! „Sieh mein Geſicht, Herzchen, wie naß es iſt, das ſind Regentropfen, die er auf mich abgeſchüttelt hat." — Und ſie kommt zurück und ſetzt ſich wie ein ängſtliches Vögelchen neben einen. „Es iſt ſo unheimlich ſtill, Alterchen." Da tröſtet man ſie und lacht ein Lachen, das in der Kehle wie ein geborgtes Lachen zu ſpüren iſt: „Laß uns nur warten! Er macht wieder eins ſeiner Witzchen."

Man wartet mit ihr zuſammen, Hand in Hand, man verſteht, daß ihre Hand zittert, und drückt ſie ſanft, denn man erinnert ſich, daß man ſich über des Jungen Heimkehr ſchon einmal getäuſcht hatte. Da hatte in der Verwirrung des mütterlichen Hoffens das gute Herzchen eine Erſcheinung, als ſie auf dämmeriger Straße dem Hauſe zuſtrebte, und hatte einen verführt, ein bißchen daran zu glauben. Man ſtreichelt ihre Hand und wartet ...



Die Mutter und ihr Jüngſter

Zeichnung: Grunwald — M.

... Und es hat hingehauen!

Die Arbeit der Marine-Wetterdienſtſtellen — Meteorologen als Helfer der Kriegführung

PK. Es iſt verſtändlich, daß der Seemann in Schlechtwetterzeiten, beſonders bei unſichtigem Wetter mit Nebel, immer wieder nach den Wettermeldungen und Wettervorausſagen fragt und daß der Marinewetterdienſt zur Zeit ſtark, ſehr ſtark beanſprucht iſt. Wir haben eine ſolche Dienſtſtelle einmal aufgeſucht. Sie iſt irgendwo an der niederländiſchen Küſte in einem beſcheidenen Siedlungshäuschen untergebracht. Der Leiter iſt Meteorologe. Seine maßgeblichen Mitarbeiter ſind Geographen.

Die Telephone ſtehen nicht ſtill. Ein Funkſpruch löſt den andern ab. Auf dem Tiſch liegt eine große Wetterkarte, in die laufend in bunten Farben Kreiſe, Pfeile mit Fähnchen, Zahlen und vieles mehr eingetragen werden. Der Laie muß glauben, daß man hier chineſiſche Schriftzeichen verwende, ſo ſeltſam machen ſich die Eintragungen aus. Und doch handelt es ſich um ganz konkrete Angaben der vielen Wetterwarten und Meldeſtellen, die von Narvik bis Irun (bei Biarritz) zumeiſt einhalbſtündlich ihre Beobachtungen funken. Darüber hinaus werden die Meldungen ſämtlicher Stationen des deutſchen Reichswetterdienſtes ſowie die uns zugänglichen Meldungen internationaler Stationen verarbeitet.

Was beſagen nun die in die Wetterkarten eingetragenen Vermerke? Da iſt die Temperatur verzeichnet, der Luftdruck, die Windſtärke und Windrichtung, die Barometertendenz (zugleich mit Angaben darüber, wieviel das Barometer gefallen oder geſtiegen iſt). Weiter iſt hier aufgeführt, welches Wetter in den letzten Stunden war. Man findet hier genaue Angaben über Wolkengeſtaltung. Der Geſamtbedeckungsgrad iſt angegeben und hier wiederum, welchen Anteil daran die untere Bewölkung hat uſſ. Der Marinewetterdienſtſtelle ſtehen als Material aber nicht nur die Meldungen der Wetterwarten zur Verfügung. Hinzu kommen die regelmäßigen Beobachtungen unſerer Unterſeeboote, wie aller fahrenden Verbände und unſerer Luftwaffe. Die Funkmeldungen laufen bei einer Sammelſtelle geſchlüſſelt ein und werden von dort den Marinewetterdienſtſtellen ſchnellſtens zugeleitet. Das geſamte Material wird von den Wetterdienſtſtellen ergänzt und vervollſtändigt durch die mit ſog. Radioſonnen angeſtellten Beobachtungen. Sie werden täglich mit Ballons in die Stratoſphäre geſchickt, bis zu einer Höhe von 15 000 Metern. Dieſe Sonne gibt automatiſch aus allen Höhen Funkmeldungen über Temperatur, Luftbeſchaffenheit, Feuchtigkeitsgrad, Höhenwind, Strömungsverhältniſſe und anderes mehr.

Der Meteorologe vermag an Hand ſeiner Wetterkarte einen ganzen Roman zu erzählen. Wenn man den Meteorologen referieren hört, glaubt man, einem Generalſtabschef zuzuhören. Da iſt die Rede von „Fronten", die aufeinanderprallen. „Fronten" werden eingedrückt. „Fronten" werden überholt. Die eine ſchiebt ſich auf die andere. Oft läuft die eine „Front" (das „Hoch") davon, die andere (das „Tief") iſt ihr auf den Ferſen. (Die erwärmte und deshalb leichtere Luft weicht der kälteren und damit ſchwereren.) Dieſer Kampf hat räumlich rieſige Ausmaße. Ein „Weltkrieg" im wahrſten Sinne des Wortes. Aber wenn man richtig hinſchaut, ſo beſteht doch ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen Feldherrn und Meteorologen. Letzterer kann nicht die Entwicklung durch kühne Entſchlüſſe beeinfluſſen. Er iſt vielmehr Hiſtoriker, Kosmologe, der mit Hilfe von Analogieſchlüſſen die nahe Zukunftsentwicklung vorauszuſagen verſucht.

Die genaue Kenntnis der „Fronten"bildung, des Aufeinanderſtoßens von Luftmaſſen verſchiedener Temperaturen (Kaltluft-Warmluft), iſt für den Meteorologen eine weſentliche Vorausſetzung ſeiner Wettervorausſage.

An Hand der in die Wetterkarte eingetragenen Meldungen zeichnet der Meteorologe die „Fronten" durch Linien und Farben genau ab. Aus den einzelnen Angaben, vor allem aus den Luftdruckunterſchieden, errechnet er nunmehr die Fortentwicklung des Kampfes der „Fronten" und beſtimmt zeitlich den Wechſel des Kampfplatzes.

Von unſeren Wetterwarten werden oft ſchwierigſte Prognoſen gefordert. So hat man z. B. wiſſen wollen, wann mehrere Tage lang nicht mehr als eine beſtimmte Windſtärke zu erwarten ſei. „Und es hat hingehauen!" Der Meteorologe fährt fort: „Wir haben lange ſchlechtes Wetter gehabt, und doch waren die Anzeichen ſo, daß es heute anders ſein würde. Ich habe gutes Wetter gemacht und ... ſchauen Sie hinaus." In der Tat, draußen liegt nach langen Sturm- und Regentagen warme Sonne über dem Land.

Seefahrende Kampfverbände tun gut, mit ihrer Wetterwarte eng zuſammenzuarbeiten. Der Chef einer Schnellbootflottille verdankt eine Reihe ſeiner großartigen Erfolge nicht zuletzt der engen Zuſammenarbeit mit einer Marinewetterdienſtſtelle. **Kriegsberichter Bachmann**

Bomben und Minen

Kampfmittel in der Tierwelt

Ein bekannter amerikaniſcher Naturwiſſenſchaftler, William Beebe, zeigt in einer intereſſanten Veröffentlichung, wie auch in der Tierwelt Kampfmittel angewandt werden, die in den modernen Kriegen hoch entwickelt worden ſind. Er ſchildert den Dſchungel-„Krieg" und ſagt dabei: Haß fehlt in dieſen ewigen Konflikten völlig; aber die Operationsmethoden in der Tierwelt, für Angriff wie für Verteidigung haben eine erſtaunliche Aehnlichkeit mit den gegenwärtigen Kriegsmethoden.

So ſollte man annehmen, daß die Bomben ausſchließlich ein Produkt menſchlichen Erfindungsgeiſtes ſeien. Und doch iſt der Bombenabwurf auch in der Tierwelt bekannt. Zwei vertrauenswürdige Zeugen haben beobachtet, daß die Geier in Afrika mit geeignet geformten Steinen auffliegen und daß ſie dieſe Steinbomben dann aus der Höhe auf Neſter mit Straußeneiern werfen, und zwar mit befriedigendem Ergebnis.

Daß die Tarnung der Tierwelt nicht fremd iſt, iſt weiten Kreiſen bekannt. Gerade auch der Dſchungel-„Krieg" arbeitet viel mit dieſen Mitteln. So ordnet z. B. die Boa Conſtrictor in der Nähe von Beute ihren langen, geſprenkelten Körper geſchickt in die Licht- und Schattenſtellen unter Baumzweigen an, und die Klapperſchlange wird ein faſt unſichtbares Sandhäufchen in der Wüſte. Wenn wir ſelbſt durch die Dſchungel gehen, dann werden wir von Hunderten von Augenpaaren, die unſer unvollkommenes Sehvermögen niemals entdecken kann, ſorgfältig beobachtet. Außerordentliche Beiſpiele der Tarnung ſind die Fälle von Mimikry, alſo der Angleichung und künſtlich herbeigeführten Aehnlichkeit. Die Meiſterſchaft der Tiere zeigt ſich hier in vielfältiger Weiſe. So gibt es Fliegen und Motten, die ſich durch Mimikry ſo ſtark einer ſtechenden Weſpe anähneln können, daß man nicht wagt, ſie anzufaſſen, und daß ſie daher entkommen können und am Leben bleiben.

Im Kriegsgeſchehen unſerer Tage iſt weiter die Rede von magnetiſchen Minen. Ueber ein nicht unähnliches Vorkommnis aus der Tierwelt ſagt Beebe: „Ich ſtand auf einem Schiffsdeck und entleerte einen Eimer Waſſer in einen Waſſertank, als ich plötzlich in die Luft geſchleudert wurde. Was war geſchehen? In dem Waſſertank befand ſich ein eineinhalb Meter langer Aal, der elektriſche Ausſtrahlungen von ſich geben kann. Die Störung ſeines ruhigen Waſſers durch die Entleerung des Eimers veranlaßte ihn, die Elektrizität aus ſeinen „Batterien" auszuſtoßen. Der Strom geriet über den Waſſerſtrahl des Eimers zum Eimer und durch meine naſſen Hände in meinen Körper. Wenn ich ein Fiſch geweſen wäre, hätte dieſer Vorfall mir einen plötzlichen Tod beſchieden."

Endlich iſt auch das Einnebeln ein der Tierwelt keineswegs fremdes Geſchehen. Nebelſchleier ſind ſogar zur Vollkommenheit entwickelt worden durch den Tintenfiſch. Nur wenige Angreifer können die Wolken von brauner Tinte durchdringen, die der Tintenfiſch zu ſeinem Schutze ausſtößt. Eine Gefahr für ihn beſteht allerdings bei zu häufigen, ſchnell aufeinander folgenden Angriffen, denn er verfügt lediglich über wenige „Tinten-Granaten". Sind ſie verſchoſſen, ſo muß er ſich in eine Ruheſtellung zurückziehen, wo er einen neuen Vorrat an Tinte fabrizieren kann.

Er (nach Hauſe kommend): „Was heißt denn das? Das Eſſen ſteht ja gar nicht auf dem Tiſch. Wann ſoll denn gegeſſen werden?"

Sie (maliziös): „In drei Stunden, Schatz. Ich habe mich nach der Uhr gerichtet, die du geſtern geſtellt haſt, ehe du zum Stiftungsfeſt von deinem Stammtiſch gingſt."

*

„Wenn einer allein ſpielt, iſt es ein Solo, bei zweien iſt es ein Duett. Und wenn drei zuſammen ſpielen, wie nennt man denn das, Fritz?"

„Skat, Herr Lehrer!"

In der freiwilligen Nachbarſchaftshilfe.

Aufnahme: Liſelotte Purper — M.

Wir helfen mit

Große Zeiten erfordern tapfere Herzen und frohen Einſatz. Während der Soldat an der Front für ſein Vaterland kämpft, wollen Frauen und Mädel in der Heimat mit ganzer Hingabe dort arbeiten, wo Lücken entſtehen und Hilfe gebraucht wird. Die Jugendgruppen im Deutſchen Frauenwerk treten mit bereitem Herzen und ehrlichem Wollen vor unſere Mütter — vor die kinderreiche Mutter, vor die Arbeiterin in der Fabrik und vor die Bäuerin auf dem Lande und möchten zugreifen, wo ein Uebermaß an Arbeit ſie belaſtet.

Wird eine Mutter in der Familie krank, muß eine Mutter längere Zeit in Erholung geſchickt werden, oder iſt ein kleiner Erdenbürger angekommen, ſo finden ſich auch die Jugendgruppenmädel einſatzbereit. In aller Frühe iſt das Mädel in dem ihm anvertrauten Haushalt zur Stelle, damit der Vater nicht ohne ſein gewohntes Frühſtücksbrot zum Dienſt zu gehen braucht, die Kinder ihre Suppe vor der Schule bekommen und auch die Wöchnerin fürs erſte verſorgt iſt. Dann wird ſchnell noch das Notwendigſte für den Tag eingeholt und frohen Herzens übergibt das Mädel der Nachbarin oder Haushalthelferin den ſo gut vorbereiteten Haushalt, um ſelbſt pünktlich am eigenen Arbeitsplatz zu ſein. Wie froh iſt die Mutter, eine ſo friſche und tüchtige Hilfe zu haben, und das Mädel ſpürt etwas von dem Vielerlei der Hausarbeit, von den Sorgen und Freuden einer Mutter.

Um einer Arbeiterin einen bezahlten Urlaub zuſätzlich zu ermöglichen, haben Jugendgruppenmädel den Arbeitsplatz einer Mutter eingenommen und verſuchen, ebenſo ſauber und geſchickt die Maſchine zu bedienen wie dieſe. Es gehört viel Liebe, Verſtehen und innere diſziplinierte Haltung dazu, um ſich plötzlich für 8 bis 14 Tage auf eine ganz ungewohnte Arbeit und auf ein neues Leben umzuſtellen.

Auch in der Erntehilfe haben die Jugendgruppenmädel ſich durch ihren Einſatz bewährt. Die Arbeit ſteht nicht mehr wie ein Berg vor der Bäuerin allein, es ſchaffen jetzt zwei, drei Menſchen auf dem Acker und packen ſo kräftig zu, als wäre es ihr eigenes Stück Feld. Die Mädel kommen nicht nur heute, ſie kommen morgen und übermorgen, ſo lange, bis die Ernte völlig eingebracht iſt.

Der ſtille Dank, den die Mädel von ihrer überlaſteten Bäuerin ernten, von der Arbeiterin, in der Fabrik und von der kranken oder erholungsbedürftigen Mutter iſt ihnen der größte Lohn und das ſtolze Gefühl, einen Menſchen erfreut zu haben, gibt ihnen tiefe Befriedigung. An Aufgaben aber wächſt der Menſch, und der Einſatz für die Gemeinſchaft macht ihn ſtark und wertvoll.

Frauen und Mädel der Jugendgruppe nehmen an einem Lehrgang in der Mutterſchule teil.

Aufnahme: Liſelotte Purper — M.

Das Ringlein sprang entzwei…

Roman um Alt-Heidelberg von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

25. Fortſetzung

15. Kapitel

Wieder auf Schloß Radowitz!

Schöne, vertraute Heimat! Wie eine Flucht iſt dieſe Heimkehr geweſen, und nun endet ſie doch in einen Zuſtand glücklichen Geborgenſeins. Da ſind die väterlichen Felder und Weiden mit dem Vieh, den buntſcheckigen Kühen, den blanken, wohlgepflegten Pferden, da ſind die vielen Hunde, die wie verrückt die beiden Heimkehrer begrüßt haben, da ſind die jüngeren Geſchwiſter, da iſt die Mutter, die immerzu ſoviel hören will, wie es in Heidelberg war und in Paris, und die ſo mädchenhaft glücklich iſt, die beiden „Großen" wieder um ſich zu haben. Da iſt der halb verwilderte Garten hügelabwärts mit dem großen Lieblingskirſchbaum des Heinrich, auf den er natürlich gleich hinaufklettern muß — ſo zur Probe, ob's noch geht — und da iſt alles, in einem Wort, wie früher!

Heimat und Geborgenheit.

Und auch hier ſind ja Gott ſei Dank Wälder, durch die man ſtromern kann, den ganzen Tag lang. Nur daß keine Mühle da iſt, die an einem Bach ſteht. Nein — die gibt es hier nicht. Und die darf man ja auch nicht ſuchen und darf nicht daran denken, ſonſt fliegen da Wolken über die Sonne und Schatten verdunkeln die Felder und den Garten.

Aber Gott ſei Dank — es gibt Arbeit in Hülle und Fülle. Nicht nur die Betätigung auf dem Gut ſelbſt, das Zupacken auf dem Hof und draußen bei der Ernte auf den Feldern macht den Kopf frei von allen trüben Gedanken, auch der Dichter in ihm bekommt hier in der Heimat neue Impulſe. Die anregende und mitreißende Freundſchaft in Heidelberg trägt jetzt ihre Früchte. Er ſtürzt ſich mit Eifer in die oberſchleſiſche Sagenwelt und ſammelt altes deutſches Volksgut, was und wo er es finden kann.

Nicht daß er darüber die Heidelberger Zeit vergäße. O nein, die wird immer in ihm nachklingen, das weiß er zutiefſt. Manchmal denkt er: An Gret ſchreiben können! Von der Heimat —! Ihr noch einmal, und ſei es nur auf dem Papier, ſagen dürfen: Ich habe dich ſehr lieb gehabt. Und du haſt mir ſehr weh getan. Aber die Heimat hat mich wieder ruhiger und verſöhnlicher gemacht, und ich beginne zu ahnen, warum du ſo gehandelt haſt, wie du es tateſt. Wir wollen den einen Sommer nicht vergeſſen —.

O ja, ſeine leidenſchaftliche, ſchwärmeriſche Jugend reckt und ſtreckt ſich ſchon wieder. Die Heimat wirkt wirklich wie ein Zauber auf ſein Gemüt.

Es iſt ſchon ſo, wie die alte Solbakken es geſagt hat: Sie ſind noch ſo jung. Es werden noch ſo viele Damen an Ihrem Wege ſtehen, junger Herr. Und Heidelberg wird ein ſchöner Traum für Sie werden.

Der Zauber des Neckars iſt dahin! Und Jugend marſchiert immer mit der Zeit, der wechſelnden, und bleibt nicht ſtehen.

Und das iſt ja wohl das Schönſte am Jungſein!

So rinnt die Zeit dahin, und wie in den Bäumen die Wunden, die Wind und Sturm geſchlagen und alljährlich immer wieder ſchlagen werden, im Ring des Jahres langſam vernarben und ſich ſchließen, wenn die Jahre darüber hingehen, ſo wird auch der leiſe zuckende Schmerz in Heinrichs Herzen immer ſchwächer und ſanfter.

Weit iſt der Neckar, weit iſt der Mühlengrund.

Aber hier zu Hauſe rauſchen die heimatlichen Wälder, und im Garten ſteht ein Kirſchbaum, in deſſen Wipfel es ſich gut ſitzen läßt. Von hier aus kann man auch gut, wenn ganz klares Wetter iſt, bis nach Weidenhof hinüberſehen, wo der Gutsbeſitzer Johann von Lariſch hauſt.

Ein guter Freund des Schloßherrn von Radowitz.

Und als Heinrich neulich einmal hinüberritt, um eine Beſtellung ſeines Vaters auszurichten, da hat er erſt eine ganze Weile überlegen müſſen, wer wohl das junge, ſchöne und zierliche Fräulein ſein könne, das ihm da mit einem etwas verlegenen Lächeln entgegenkam und dann herzlich ſagte: „Grüß Gott, Herr von Lindenkamp. Das iſt aber ſchön, daß Sie ſich auch endlich wieder ſehen laſſen."

Wer iſt dieſe junge Dame? Langſam dämmert es in Heinrichs Kopf. Du lieber Gott, das iſt ja doch die Luiſe von Lariſch, das Gutsfräulein. Das Luiſchen, wie man ſie früher nannte. Aber da war ſie noch ein Kind. Und nun — nun ja, ein Kind wird ſchließlich auch mal eine Dame. Wie alt kann ſie ſein? Sechzehn! Nicht mehr!

„Endlich erraten?" fragt das Gutsfräulein und macht vor dem Abſteigenden einen richtigen, feinen Hofknicks.

Und ſo haben ſie beide denn eine alte Kinderfreundſchaft wieder erneuert. —

Bis dahin alſo kann man vom Kirſchbaum ſehen, wenn klares Wetter iſt.

Ob Heinrich daran denkt, wenn er ſeinen „Hochſitz" beſteigt?

Er hält jedenfalls immer ſcharf Ausſchau, wenn er droben iſt, und er legt Wert darauf, daß immer gutes und klares Wetter herrſcht.

Er ſattelt in dieſen ſpäten Sommerwochen, wo es die Natur noch ſo gut meint, auch öfter ſein Pferd als ſonſt. Und wo führt der Ritt zumeiſt vorbei?

An Weidenhof!

Und es iſt kein Zufall, daß das kleine, zierliche Gutsfräulein dann ſchon vor dem Herrenhaus ſteht und manchmal auch auf ihrem Reitpferd ſitzt. Es wird dann ein Ausritt zu zweien.

Weit liegt der Neckar — eine ſchöne Erinnerung, ein Traum, der zuweilen wie ein Hauch durch die Seele geht.

•

Es iſt Herbſt, als Lindenkamp zum letztenmal „ſeinen" Kirſchbaum beſteigt. Es iſt ſchon kühl geworden — die Blätter beginnen zu fallen.

Aber das hat Heinrich ſo an ſich gehabt, ſchon als Junge: Im Herbſt muß er Abſchied nehmen von ſeinem Baum. Da muß er eine Weile in dem bunten, falben Laub ſitzen und die Blätter um ſich rieſeln ſehen.

So iſt es auch diesmal. Ein klarer, blauer Himmel ſpannt ſich über die Welt, kühl weht die Luft. Herbſtfäden ſpinnen ſich zwiſchen den Zweigen, flattern im Sonnenlicht, das nicht mehr wärmt, davon.

Lindenkamp blickt mit ſtillen, ernſthaften Augen über das Land. An ſolchen Herbſttagen werden Erinnerungen ſtärker als im bunten, blühenden Sommer. An ſolchen Tagen kann man manchmal die Augen ſchließen und dann für eine kurze, ſchwermütige Stunde weiter ſehen als mit offenem Blick.

Dann klettert er vom Baum herunter und geht mit leichten, federnden Schritten dem Gutshaus zu.

•

Die junge Müllersfrau Gret Pack im Mühlengrund bei Heidelberg lieſt gern in den abendlichen Sommerſtunden, wenn ſie auf der Steinbank vor dem alten Hauſe ſitzt und der Bach rauſcht ſeine abendliche, vertraute Melodie, und Thomas ſitzt an ihrer Seite und raucht ſeine Pfeife.

Und wenn etwas beſonders Schönes da in dem Blatt ſteht, ein Gedicht oder eine kleine Geſchichte, dann ſagt ſie: „Paß auf, Thomas" und gibt mit einem heiteren Lächeln ihrem Eheherrn einen leichten Schubs in die Seite. Dann legt er ſchnell die Pfeife beiſeite, ſchlingt den Arm um ihre Schulter, und ſie beginnt zu leſen.

Und da iſt es in ſo einer behaglich-frohen Feierſtunde, daß Frau Gret leicht zuſammenzuckt.

Denn da ſteht ein Gedicht in dem Blättchen, das die Unterſchrift trägt: Heinrich von Lindenkamp.

Ja — und dann klingen die Verſe ſanft und ſchwermütig, und Gret iſt, als rauſche der Bach leiſer und bedächtiger dahin und der Wald ſtehe ganz ſtill.

Als ſie zu Ende geleſen hat, legt ſie ihr Geſicht an Packs Schulter. Der hat, ohne daß ſie es gemerkt hat, mitgeleſen, da ſie plötzlich ſo ſtill geworden iſt und ſo tief geatmet hat. Er faßt nach ihrer Hand.

Sie blickt zu ihrem Mann auf.

Der zieht ſie feſter an ſich, und enger ſchmiegt ſie ſich an ſeine Schulter.

Ruhig ſagt er:

„Ein ſchönes Lied, Gret. Dazu ſind ja die Dichter da, daß ſie ſagen, was uns alle manchmal das Herz bedrückt und ſo ſeltſam ſchwer macht. Aber hinter jeder Trauer ſteht auch wieder der Frohſinn, und aus jeder trüben Stunde wächſt neue Stärke und Zuverſicht."

Gret lächelt. Es iſt ein herzliches Lächeln voll Dankbarkeit und liebevoller Güte. Er hat ſchon recht, der Thomas, wie immer: Aus jeder trüben Stunde wächſt neue Stärke und Zuverſicht. Hier aber iſt ja die Heimat, wie ſollte auch die Dauer der Frohſinn fehlen können!

Was in der Vergangenheit geweſen, iſt nur noch wie ein milder, ſanfter Hauch. Hier im Mühlengrund iſt Heimat, Heiterkeit und die Stärke eines neuen, friſchen Lebens. Hier allein iſt Glücklichſein.

„Ja" ſagt ſie und drückt ihres jungen Eheherrn Hände feſt.

•

Lindenkamp iſt in Berlin geweſen, wo er die alten Freunde wiedergeſehen hat, und iſt dann nach Wien gefahren, wo er ſeine Staatsprüfungen mit Auszeichnung beſtanden hat, und er iſt der Liebe des jungen Gutsfräuleins ſicher. Und es ſchmettern die Fanfaren der preußiſchen Erhebung über das Land, da kann ein Heinrich von Lindenkamp nicht zu Hauſe bleiben! Kaum iſt der Aufruf des Königs erfolgt, ſo eilt er zu den Fahnen und tritt in das Freikorps des Majors von Lützow ein.

Die Morgenröte der Freiheit iſt angebrochen!

Nun kann er ſein Leben einſetzen für die neue Freiheit, die er mit ſeinen Freunden einſt in Heidelberg erſehnt hat.

Bald erhält er die Feuertaufe.

Der ſchwärmeriſche Jüngling wird zum Mann, dem jetzt eine kniſternde, flatternde Standarte und das Gezwitſcher pfeifender Kugeln und der ſtählerne Klang ziſchender Degenklingen und das Hurrageſchrei vorgehender Bataillone herrlicher klingt als die ſchönſte Liedzeile.

Die Zeit brauſt, die Zeit hat Adlerflügel bekommen!

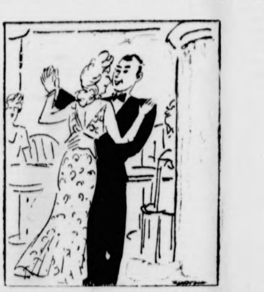
Mit den ſiegreichen Truppen marſchiert Heinrich in Paris ein.

Die Freiheit iſt da, der Friede iſt da, und nun iſt wohl auch Zeit, das erſehnte Glück an der Seite der jungen Luiſe von Lariſch zu genießen.

Nein, die junge Müllerin im Neckartal braucht um ihn nicht mehr bange zu ſein. Auch er hat ein ſtilles Glück gefunden, das ihm das Schickſal beſtimmt hat. Mag ſchon ſein, daß manchmal noch in einer verträumten Stunde ein Gedanke nach dem Neckar geflogen iſt.

Aber Heinrich von Lindenkamp hat, wenn auch etwas ſpäter als die Müllerstochter, erkannt, daß perſönliche Herzenswünſche den größeren Aufgaben des Lebens weichen müſſen.

Ende.



„Gnädiges Fräulein, wenn ich mit Ihnen tanze, fühle ich mich im Himmel!"

„Aber, mein Herr, das war nicht der Himmel, ſondern meine Füße!"

*

Zurückgegeben

Irene und Inge tauſchten Liebenswürdigkeiten.

„Unter uns, liebe Inge, als dein Mann geſtern bei uns war, ſah ſein Hut ganz verſtaubt aus."

„Ach, er wird ihn ſicher auf dein Klavier gelegt haben, Reni!" (Luſtige Blätter.)

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 113 | Freitag, den 16. Mai 1941 | 68. Jahrg.

Es gärt im ganzen Vorderen Orient

Zum Heiligen Krieg gegen die Engländer aufgerufen

Rom. Wie aus Damaskus verlautet, sind zahlreiche von den Stammeshäuptlingen des Hadramaut an die Bagdader Regierung gerichtete Sympathietelegramme von den britischen Behörden in El Mukalla abgefangen worden. Die Bevölkerung habe daraufhin das englische Postamt angegriffen, verwüstet und alle Beamten — zwei Engländer und 14 Inder — niedergemacht. Dies war das Zeichen zur offenen Empörung des Humun-Stammes, dessen Bewaffnete die östlichen Grenzen des Yemen überschritten, um sich dem Heer des Iman Yahias anzuschließen. Aus allen wichtigeren Orten des Hadramaut sind Engländer und Beamte der Protektoratsregierung nach Aden geflohen. Viele von ihnen wurden jedoch von den Aufständischen vorher gefaßt und getötet.

Unter dem Vorsitz des Scheichs ist im Hadramaut ein Exekutivausschuß gebildet worden, der die Regierung in Aden aufforderte, innerhalb 48 Stunden alle von den Engländern besetzten Stellungen im Hadramaut räumen zu lassen. In einem Aufruf an die Bevölkerung wird der Heilige Krieg gegen die Engländer verkündet.

Verschärfter Terror aus Furcht

Britische Militärgerichte wüten in Palästina.

Aus Palästina wird gemeldet, daß die englischen Behörden alle irakischen und palästinensischen Araber, die die sogenannte Sidara, die irakische nationale Kopfbedeckung tragen, verhaftet und in das Konzentrationslager geschickt haben. Die Ueberwachung und Bespitzelung aller nationalen Elemente in Palästina hat in den letzten Tagen die größten Ausmaße angenommen. Alle Personen, die irgendwie verdächtig sind, mit dem Irak oder mit den Achsenmächten zu sympathisieren, werden auf den Straßen und in den Kaffeehäusern festgenommen und deportiert. Tag und Nacht werden Haussuchungen abgehalten.

Die englische Polizei, verstärkt durch jüdische Elemente und Emigranten, hat ein regelrechtes Terrorregime eingeführt, das den Beweis liefert für die Schwierigkeiten, denen sich England durch die Erhebung des Irak gegenübersieht. Die Militärgerichte arbeiten mit Ueberstunden und fällen Urteile von bisher unbekannter Härte.

Zahlreiche Händler, Kellner, Hotelportiers, Gepäckträger und Schuhputzer wurden im Dienst der Polizei als Spitzel und Provokateure eingesetzt. Personen, die sich im geringsten über die irakische Bewegung äußern, werden zur Mindeststrafe von sechs Monaten Gefängnis im Schnellverfahren ohne Berufung verurteilt. Die Polizeiagenten üben die Rolle des öffentlichen Anklägers aus als Grundlage für die Entscheidung des Gerichts.

Die Ueberwachung der Grenzen Palästinas nach Syrien und Libanon wurde durch den Einsatz neuer Formationen verdoppelt.

Briten mißachten das Rote Kreuz.

Der irakische Heeresbericht meldet, daß britische Flieger Bomben auf zwei Sanitätswagen warfen, die mit Verwundeten zum Krankenlager fuhren und weithin sichtbar mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet waren. Die beiden Wagen wurden zerstört und die Insassen getötet. Dieses unmenschliche Vorgehen des Feindes ist eine Verletzung des internationalen Genfer Abkommens.

Neuer Aufruf des Großmufti von Jerusalem.

Der Großmufti von Jerusalem hat einen neuen Aufruf an die Mohammedaner gerichtet, in dem er sie zum Kampf gegen England, den Beschützer des Judentums auffordert. Darin heißt es: „Die Engländer bekämpfen heißt die Verbündeten der schlimmsten Feinde der Araber bekämpfen.“

•

Radio Mondar läßt sich aus Damaskus melden, daß der ehemalige irakische Ministerpräsident Taha El Haschim plötzlich gestorben sei. Taha El Haschimi war der Amtsvorgänger von Ali Raschid el Kailani und war nach dessen Staatsstreich aus Bagdad geflohen.

Britische Anmaßung

Die Weltausbeuter heucheln Verteidigung der „Zivilisation“

In einer Rundfunkrede zur Feier des 50. Jahrestages des Bestehens der Kolonie Nyassaland erdreistete sich der englische Kolonialminister Lord Moyne zu sagen, „wenn Deutschland den Krieg gewänne, wären alle Hoffnungen der Zivilisation in Afrika zunichte gemacht. Die Völker Afrikas würden von den deutschen Unterdrückern in die Sklaverei zurückgeworfen.“

Die blutigen englischen Kolonisationsmethoden, die mit grausamster Ausbeutegier ganze Völker unter die britische Knute zwingen, sind auch von englischen Autoren in dicken Bänden angeprangert worden. Im Augenblick aber, wo sich die arabischen Völker gegen das untragbare Londoner Terrorregime erheben, heuchlerisch von Zivilisation zu reden, ist ein Muster britischer Frechheit und Heuchelei. Im übrigen mag an die vielen Beispiele treuer Anhänglichkeit, mit der sich afrikanische Völker wieder nach der „deutschen Sklaverei“ zurücksehnen, erinnert sein, um die Unverschämtheit eines Lord Moyne ins richtige Licht zu rücken.

Unersetzliche Verluste für England

Mit der Versenkung eines 20 000 BRT. großen Hilfskreuzers durch ein deutsches Unterseeboot hat die englische Kriegsflotte den vierten Hilfskreuzer innerhalb von zwei Monaten eingebüßt. Diese Verluste treffen die englische Seekriegführung um so härter, als das Problem der Geleitzugsicherung sich seit Jahresbeginn zusehends verschärft hat.

Bisher hat die britische Admiralität einen Gesamtverlust von 17 Hilfskzeuzern seit Kriegsbeginn zugegeben.

Legt man diese britischen Angaben einer Verlustrechnung zugrunde, obwohl in dieser Liste nur die Hilfskreuzer enthalten sind, deren Verlust sich nicht mehr geheimhalten ließ, so hat die britische Kriegsmarine einschließlich der Versenkung des jetzt gemeldeten 20 000 BRT. großen Kriegsschiffes nachweislich 18 Hilfskreuzer eingebüßt. Hierunter befinden sich drei Hilfskreuzer mit mehr als 20 000 BRT., acht Hilfskreuzer mit 15 000 bis 20 000 BRT., vier weitere mit einer Tonnage von 10 000 bis 15 000 BRT. und drei unter 10 000 BRT. Zwei weitere große Hilfskreuzer „Alcantara“ und „Canarvon Castle“ — jeder über 20 000 BRT. — wurden in Gefechten mit deutschen Kriegsschiffen in Uebersee schwer beschädigt. Aus der Größe dieser Hilfskreuzer ist zu ersehen, daß es sich durchweg um hochwertige Schiffe handelt.

Da die britische Flotte bei der vorhandenen Knappheit an Kreuzern Geleitzüge nur in den seltensten Fällen sichern kann, bilden die Hilfskreuzer den Stamm der Führerschiffe, die die britischen Geleitzüge über die Ozeane zu bringen haben. Wenn man in Rechnung stellt, daß ein als Führerschiff eingesetzter Hilfskreuzer im Jahresdurchschnitt sechs Geleitzüge aus Uebersee nach England zu bringen hat, wird ersichtlich, welche unersetzlichen Verluste die Versenkung dieser bisher bekanntgewordenen 18 Hilfskreuzer für die englische Seekriegführung bedeutet.

Mißlungener Angriff auf Minenräumboote

Der angreifende britische Bomber abgeschossen.

Im Kanalgebiet hat ein britischer Bomber zwei kleine Minenräumboote der deutschen Kriegsmarine mehrfach anzugreifen versucht. Nachdem der erste Angriff abgeschlagen war, wehrten die Minenräumboote mit ihren Bordwaffen auch einen zweiten Angriff mit Erfolg ab.

Die schwach bewaffneten Fahrzeuge brachten dem britischen Flugzeug zahlreiche Treffer bei. Zuletzt griff das britische Flugzeug die beiden deutschen Boote mit Bomben an. Dank der Wendigkeit dieser unscheinbaren Kriegsfahrzeuge verfehlten die Bomben ihr Ziel.

Lebhaftes Feuer der Minenräumboote brachte dagegen das abdrehende britische Flugzeug zum Absturz. Entschlußfreudigkeit und Kampfgeist der kleinen deutschen Fahrzeuge gegenüber dem britischen Bomber führten zum Erfolg.

Mißlungener Ausfallversuch

Sechs britische Tanks und zahlreiche Gefangene verloren

Zu dem im italienischen Wehrmachtbericht vom Mittwoch gemeldeten englischen Ausfallversuch aus Tobruk gibt ein Frontberichterstatter der Stefani einige interessante Einzelheiten.

Danach war dieser Ausfall einer der stärksten, die bisher von dem Gegner zur Durchbrechung des eisernen deutsch-italienischen Ringes bzw. zur teilweisen Wiedereroberung der in den letzten Tagen verlorenen Stellungen unternommen worden. Nach intensiver Artillerievorbereitung wurden rund dreißig Panzerwagen, gefolgt von Sturmabteilungen, gegen die vorderen italienischen Linien im Osten von Tobruk eingesetzt. Die deutsch-italienischen Truppen ließen die Panzerwagen auf 150 Meter herankommen und eröffneten dann ein Schnellfeuer auf den Feind. Unter dem Geschoßhagel blieben sechs Panzerwagen liegen, während einige weitere in Brand gerieten. Die übrigen Panzerwagen kehrten in voller Fahrt schleunigst zu ihren Ausgangsstellungen zurück. Zwei der von den italienischen Truppen erbeuteten Panzerwagen sind neuester Konstruktion. Außerdem wurden zahlreiche Gefangene, darunter ein Major, und zwei weitere Offiziere eingebracht.

Auf dem Meeresgrund

Britisches 11 660-BRT.-Motorschiff und ein Tanker versenkt

Wie New-Yorker Schiffahrtskreise mitteilen, wurde das 11 660 BRT. große englische Motorschiff „Derbyshire“ im Mittelmeer senkt. — Der britische Motortanker „San Conrado“ (7983 BRT.), der nach einem Angriff in Brand geriet, wurde von der Besatzung verlassen und ist gesunken.

Weiter wurden zwei in englischen Diensten fahrende Schiffe versenkt, und zwar der norwegische Frachter „Solferino“ (2580 BRT.) sowie das 2317 BRT. große holländische Frachtschiff „Hercoules“.

Havariert nach Gibraltar zurückgekehrt

Ein weiterer englischer Kreuzer ist, wie „Messaggero“ aus Algeciras meldet, mit zahlreichen Beschädigungen am Heck und den Aufbauten, vom Mittelmeer kommend, in Gibraltar eingelaufen und sofort in ein Trockendock gebracht worden.

Portugal schützt seine Inseln

Weitere Truppen für Stützpunkte auf Azoren und Kapverden

Wie die römische Stefani-Agentur aus Lissabon meldet, wurde ein weiteres Kontingent für die Stützpunkte auf den Azoren und Kapverdischen Inseln eingeschifft. Es wurden auch Flakgeschütze verladen. Der Einschiffung, die größte Begeisterung in der Bevölkerung hervorrief, wohnte der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium bei.

Roosevelts auf Kriegspfaden

Die redewütige Frau Roosevelt zerplatzt vor Mutterstolz. Während ihr guter Sohn James als reisender Briefträger mit leeren Versprechungen durch die Welt zieht und auch dem getürmten König Georg von Griechenland eine persönliche Botschaft seines Vaters übermittelt hat, gab jetzt Frau Roosevelt in einer Pressekonferenz in Vertretung ihres durch Krankheit verhinderten Mannes bekannt, daß nun auch ihr jüngster Sohn John die militärische Uniform anziehen werde. Das sieht sehr kriegerisch aus, ist aber weiter nicht gefährlich, denn der gute John hat so schwache Augen, daß er nicht der kämpfenden Truppe beitreten kann und nun mit der gütigen Erlaubnis seiner lieben Mama einen „Abendkursus im Versorgungskursus“ mitgemacht hat. Wenn er nun noch an der Harvard-Universität einen Schulungskursus über die Beschaffung von Material für die Marine absolviert haben wird, dann muß das genügen, um den guten John zum — Marineoffizier zu ernennen. Von James wie von John werden die Amerikaner keine besondere kriegerische Leistung weiter zu erwarten haben. Aber während Frau Roosevelt ihre Söhne auf guten Druckposten weiß, scheut sie sich nicht, die Söhne amerikanischer Mütter, denen sicher nicht solche Etappenposten blühen würden, in den Krieg zu hetzen. Mit einem seltsamen Eifer versichert sie, während ihr Mann mit betretenem Schweigen das Bett hütet, daß der amerikanische Präsident niemals versprochen habe, das Land nicht in den Krieg zu führen.

Die redselige amerikanische Präsidentin wird es kaum genieren, daß die Zeitung „Washington Times“ sie widerlegt, indem sie die von Roosevelt während des Wahlfeldzuges am 30. Oktober vergangenen Jahres in Boston abgegebene Erklärung wörtlich abdruckt, die ganz eindeutig lautet: „Wir werden uns nicht an fremden Kriegen beteiligen, noch werden wir unsere Armee oder unsere Marine zum Kampf in fremde Länder außerhalb Amerikas entsenden, es sei denn im Falle eines Angriffs. Da ich zu euch, Vätern und Müttern, rede, gebe ich nochmals die Versicherung. Ich habe dies schon vorher gesagt, aber ich werde es nochmals und immer wieder sagen, unsere Jungens werden nicht in einen fremden Krieg geschickt werden.“ In ähnlichen Erklärungen hat Roosevelt, wie dasselbe Blatt meldet, in New York am 28. Oktober vergangenen Jahres erklärt, daß Schiffe unter amerikanischer Flagge nicht Munition in kriegführende Länder bringen können, und in Brooklyn sagte er am 3. November: „Ich kämpfe, um unser Volk aus dem Krieg herauszuhalten und um fremde Regierungsauffassungen den USA. fernzuhalten.“ In Cleveland hat er sich am gleichen Tage im gleichen Sinne geäußert.

Das war vor der Wahl. Jetzt, da Roosevelt sich den Präsidentenstuhl wieder gesichert hat, gibt er diesen Wahlschwindel auf. Jetzt erklärt seine Frau, die Erklärungen, das USA.-Volk nicht in den Krieg zu führen, dürften nicht ernst genommen werden! So also sieht die Führung in den USA aus. Ein Präsident, der mit falschen Versprechungen sich noch einmal zur Macht emporgemogelt hat, mit einer Frau, die hysterische Kriegsreden hält, und mit Söhnen, die erklären, daß sie in der Welt, in der Hitler siegreich sei, nicht leben wollen, aber nicht den Mut besitzen, für diese Ueberzeugung auch einzutreten. Daß sich das amerikanische Volk dafür nicht sonderlich begeistert, wie die „New York Times“ betrübt feststellt, nimmt uns nicht weiter wunder, so sehr auch Frau Roosevelt es bedauern mag, daß die Propaganda der Kriegshetzer nicht schnellere Fortschritte in den USA. macht.

Kriegshetzer in Verlegenheit

Volksstimmung in USA. gegen Roosevelts Abenteurerpolitik

Je ungünstiger die Schlacht im Atlantik für die Engländer verläuft, um so mehr suchen sie durch ihre Agenten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika das Volk aufzuputschen, um so stärker wird ihre verlogene Kriegshetze. Sie wissen in ihrer großen Not genau, warum sie es tun. Denn im amerikanischen Volke wird die Begeisterung für den englischen Krieg immer geringer, je mehr die Briten auf allen Kriegsschauplätzen, zu Wasser, zu Lande und in der Luft furchtbare Schläge von der deutschen Wehrmacht erhalten.

Ein gewisses Barometer für die Stimmung in den USA sind in dieser Beziehung die Berichte des statistischen Gallup-Instituts. Im April ist danach die Begeisterung der Amerikaner für die USA.-Hilfe an England von 70 auf 62 v. H. gefallen. Auch die Zahl derjenigen, die wollen, daß die USA mehr tun sollen, ist zusammengeschrumpft. Und nur noch 52 Prozent Amerikaner (bisher 78 Prozent) glauben, daß England den Krieg gewinnen könne. Jetzt möchten am liebsten die jüdisch-plutokratischen Kriegshetzer die Veröffentlichungen des Gallup-Institutes sabotieren und geheimhalten. Denn sie ahnen, daß die Volksstimmung in den Vereinigten Staaten gegen die Abenteurerpolitik Roosevelts gerichtet ist und deshalb inszenieren sie immer wieder ihre verlogene Hetzpolitik, um das amerikanische Volk doch noch als Kanonenfutter für die arroganten britischen Plutokraten auf die Schlachtbank des Krieges zu schicken. Das amerikanische Volk aber scheint sich erbittert gegen diese Kriegshetzer zur Wehr zu setzen.

•

Imperialistische Interessengemeinschaft

Die Amerikaner werden auch nicht dadurch kriegslüsterner geworden sein, wenn sie aus dem Munde ihres Staatssekretärs für die Landwirtschaft, Wickard, nunmehr die rein imperialistischen Ziele Roosevelts und der New-Yorker jüdischen Finanzkreise vernommen haben. Klipp und klar hat Mister Wickard gesagt, worum es den Plutokraten geht, nämlich die Stützpunkte ihrer Weltausbeutung zu behalten, von denen England außer der britischen Insel Gibraltar, Suez und Singapur kontrolliert, die US.-Amerikaner aber Panama und Hawai. Selbstverständlich betreibt Deutschland keine imperialistische Politik, wie es Wickard behauptet, und die deutschen Ambitionen gehen keineswegs etwa nach Panama oder Hawai. Von einer deutschen Invasionsgefahr hier zu sprechen, ist weiter nichts als pure politische Blödheit. Aber den USA.-Kriegshetzern geht es andererseits ja gar nicht darum, sondern es ist eine Interessengemeinschaft der plutokratischen Weltausbeuter, die ihre Felle wegschwimmen sehen und deshalb sich wenigstens in letzter Stunde zu unterstützen suchen. Wickard malt deshalb die Lage Englands schwarz in schwarz, was ja wiederum die Amerikaner wieder nicht für den Krieg begeistern dürfte. Die Lage der englischen Schiffahrt sei bereits so ernst, sagt Wickard, daß der Transport von dringend notwendiger Munition eingeschränkt werden mußte, um genügend Lebensmittel nach England zu schaffen. Die britiſchen Schiffsverluſte könnten auf keinen Fall mehr durch Neubauten ausgeglichen werden. Deshalb, und damit läßt Wickard die Katze aus dem Sack, müßten die USA dafür ſorgen und zwar ſchnell und wirkſam, daß ſowohl die Nahrungsmittel wie das Kriegsmaterial auch wirklich in England ankommen. Nun, wir wollen den britiſchen Plutokraten ihre Illuſion laſſen, daß die USA.-Hilfe ſchnell wirkſam werden könnte. Es iſt ihre letzte trügeriſche Hoffnung. Die deutſchen Maßnahmen werden ſchneller und wirkſamer ſein und dafür ſorgen, daß die Kriegshilfe aus den USA für die britiſche Plutokratie nicht England, aber ſicher den Meeresboden erreicht.

Rooſevelts Botſchafter ausgepfiffen

Douglas Fairbanks mußte in Buenos-Aires vor der wütenden Menge flüchten.

Eine peinliche Ueberraſchung mußte der USA.-Filmſtar Douglas Fairbanks junior erleben, der ſeit einigen Tagen als ſogenannter Sonderbotſchafter Rooſevelts Buenos-Aires, die Hauptſtadt Argentiniens, beglückt. Der Leinwandabgott aller Backfiſche ſollte den argentiniſchen Behörden über den Rundfunkſender Mundo, der hundertprozentig im Dienſte der Agitation der USA. und Englands ſteht, von der uneigennützigen Liebe der Nordamerikaner für Argentinien erzählen.

Bei ſeiner Anfahrt mußte aber Miſter Fairbanks zu ſeinem Leidweſen feſtſtellen, daß die Bevölkerung von ihm keinerlei Notiz nahm. Um ſo größer war ſein freudiges Erſtaunen, als er vor dem Sendehaus eine dichte Volksmenge erblickte. Sein Lächeln ſchmolz jedoch, als ihm Pfiffe aus rauhen Männerkehlen bedeuteten, daß es ſich keineswegs um eine Sympathiekundgebung handele. Höhniſche Zwiſchenrufe erinnerten ihn daran, das erſt kürzlich ein USA.-Filmmachwerk von den Behörden in Buenos-Aires verboten wurde, da ſich Yankees darin unverfroren über die Argentinier luſtig machten. Als noch ein Böller losging, flüchtete Fairbanks eiligſt in die ſchützende Vorhalle.

Eine aufſchlußreiche Denkſchrift

Hollands Neutralität ſchon 1937 von England verletzt.

Am 16. Mai jährt ſich der Tag, an dem Holland kapitulierte und damit hat die Vertreibung der engliſchen Truppen aus Weſteuropa ihren Anfang genommen. Die Note der deutſchen Reichsregierung an die holländiſche Regierung legte die Beweggründe und das Ziel der deutſchen Offenſive gegen Holland und Belgien dar. In ihr wurde der eindeutige Beweis erbracht, daß England die Neutralität dieſer Länder verletzt hatte und daß ſich das Reich gezwungen ſah, den engliſchen Kriegstreibern zuvorzukommen, ehe dieſe den Stoß in das Reich über Holland und Belgien vollbringen konnten.

Ein Bericht des holländiſchen Chefs des Marineſtabes, Admiral J. Th. Furſtner, kam in deutſche Hände. Er wurde am 30. Oktober 1937 an den Miniſter gerichtet und enthielt Vorſchriften für die niederländiſche Handelsflotte in Kriegszeiten. Aus dieſem Bericht, der mitten im tiefſten Frieden als eine Art Denkſchrift abgefaßt wurde, geht einwandfrei hervor, daß Holland bereits damals mit größter Selbſtverſtändlichkeit davon ausging, daß es in einem zukünftigen Kriege auf Englands Seite gegen Deutſchland kämpfen werde.

Nach allgemeinen Betrachtungen des Admirals über die Rückwirkungen des Blockadekrieges im letzten Weltkrieg auf die holländiſche Wirtſchaft ſchreibt er: „Glücklicherweiſe iſt die Stellung in der internationalen politiſchen Lage eine ſolche, daß in dieſer Hinſicht unſere (Hollands) Kriegsvorbereitungen ſich beſchränken können auf Maßregeln, die in der Hauptſache abgeſtimmt ſind auf einen Kriegsfall, in dem das britiſche Reich an unſerer Seite ſteht."

Admiral Furſtner prüfte weiterhin an Hand der Erfahrungen des letzten Weltkrieges, welchen Schutz die holländiſche Handelsmarine von der engliſchen Marine erwarten könnte, und kam dabei zu dem Reſultat, daß die holländiſchen Handelsſchiffe ſich in jedem Falle ſchon im Frieden darauf vorbereiten müßten, bewaffnet zu werden und daß die Mannſchaften in der Bedienung der Waffen ausgebildet werden müßten.

Admiral Furſtner ſchildert eingehend, welche militäriſchen Unterweiſungen im einzelnen die Beſatzungen der holländiſchen Handelsſchiffe erhalten müſſen, und ſchreibt zum Schluß: „Dem Direktor der höheren Kriegsmarineſchule iſt aufgetragen worden, eine Kartenübung abzuhalten, in der Holland und England im Kriege mit Deutſchland ſind."

Es iſt ganz klar, daß dieſe Denkſchrift nicht lediglich als eine Stilübung eines holländiſchen Marineoffiziers bezeichnet werden kann, denn es handelt ſich um den Bericht des verantwortlichen Chefs des holländiſchen Marineſtabes, und es kann hierbei mit Sicherheit angenommen werden, daß Admiral Furſtner dieſe Denkſchrift nicht aus eigener Initiative verfaßt hat, ſondern daß ihr ſchon im Jahre 1937 der allgemeine Kurs der Außenpolitik der niederländiſchen Regierung zugrunde lag.

So „hilft" England ſeinen Freunden

Amery beweiſt die britiſche Treuloſigkeit

Der britiſche Indienminiſter Amery, der ſich in ſeinen Reden begreiflicherweiſe meiſt lieber mit anderen Dingen befaßt als mit den heiklen Fragen ſeines Reſſorts, gab eine geradezu klaſſiſche Schilderung des griechiſchen Abenteuers. Amery verzapfte zunächſt die Weisheit: zur „wirklichen Beurteilung der Kriegslage" ſei es notwendig, dieſe in ihrer „wahren Perſpektive" zu ſehen. Auf Griechenland angewandt, erſchöpft ſich Amerys „wahre Perſpektive" in drei Sätzen: Nach dem „glänzenden Feldzug" Wavells in Nordafrika – man erinnert ſich an dieſen kurzlebigen Erfolg – „war den Engländern die Entſendung eines ſtarken (!) Expeditionskorps möglich, um den Griechen bei ihrer heroiſchen Verteidigung zu helfen". Dann macht der Hiſtoriker Amery einen kühnen Luftſprung und iſt ſchon in Kreta. Er fährt in ſeiner Darſtellung fort: „Mit unſerem unbeſiegbaren griechiſchen Alliierten halten wir nunmehr Kreta, welches eine ungeheuer wichtige ſtrategiſche Lage hat". Und jetzt kommt die Moral aus der kurzen Geſchichte: „Noch wichtiger als dieſe reinen materialiſtiſchen Gewinne iſt der Beweis, den wir der Welt gegeben haben, daß wir unſeren Freunden helfen können."

Er hat recht: Es iſt ſchon wichtig, daß auch jene, die es nach Norwegen und Dünkirchen immer noch nicht kapiert hatten, den „Beweis" erhalten haben, wie England ſeinen Freunden hilft.

Sumner Welles ſpricht die Unwahrheit

Verſuch einer Panikmache auch in den ibero-amerikaniſchen Staaten

Der amerikaniſche Unterſtaatsſekretär Sumner Welles hat in Waſhington vor dort zu Beſuch weilenden Marineoffizieren der ibero-amerikaniſchen Staaten eine Rede gehalten, in der er u. a. erklärte, die amerikaniſchen Völker wüßten, daß ſie ſich Mächten gegenüber ſähen, die nach Weltherrſchaft und nach Vernichtung aller jener Freiheiten ſtrebten, die den Amerikanern lieb und teuer ſeien.

Es iſt zwar nicht das erſtemal, daß die Oeffentlichkeit aus dem Munde offizieller Vertreter der Vereinigten Staaten derartige ſinnloſe und ohne jeden Verſuch eines Beweiſes aufgeſtellte Behauptungen über die Abſichten Deutſchlands und ſeiner Verbündeten zu hören bekommt. Doch iſt es erſtaunlich, daß gerade Sumner Welles die Stirn hat, ſolche Erklärungen abzugeben. Denn bei ihm ſteht von vornherein feſt, daß er dies wider beſſeres Wiſſen tut. Aus den Beſprechungen, die er Anfang März 1940 in Berlin mit den verantwortlichen deutſchen Perſönlichkeiten gehabt hat, iſt ihm genau bekannt, daß es in der deutſchen Politik kein einziges Element gibt, das auch nur im entfernteſten als aggreſſiv gegen die weſtliche Hemiſphäre gedeutet werden könnte. Die deutſchen Staatsmänner haben damals insbeſondere unmißverſtändlich klargeſtellt, daß die Reichsregierung die in der Monroedoktrin niedergelegten Grundſätze durchaus anerkennt und daß es bei unbefangener Betrachtung überhaupt nichts gebe, was einen Gegenſatz zwiſchen Deutſchland und den Vereinigten Staaten rechtfertigen könne. Herr Sumner Welles hat bei den damaligen Beſprechungen Wert darauf gelegt, ſein Verſtändnis für die deutſchen Darlegungen zum Ausdruck zu bringen. Wenn er alſo heute der deutſchen Politik Weltherrſchaftspläne unterſtellt, ſo ſpricht er bewußt die Unwahrheit.

Ein bezeichnender Fund

Tennisſchläger und Angelgerät im britiſchen Offiziersgepäck

Bei Aufräumungsarbeiten im Rückzugsgebiet der engliſchen Expeditionsarmee fanden deutſche Truppen bei einer liegengebliebenen Laſtwagenkolonne unter dem zurückgelaſſenen Gepäck engliſcher Offiziere eine große Anzahl von Kricketſtöcken, Tennisſchlägern und zahlreichem Angelgerät.

Dieſer Fund iſt bezeichnend für die Einſtellung, mit der engliſche Offiziere in den Balkanfeldzug gezogen ſind. Während die griechiſchen Armeen aufgerieben und Auſtralier und Neuſeeländer im Brennpunkt des Abwehrkampfes eingeſetzt wurden, gedachten die Offiziere der hinter der Front verbliebenen engliſchen Regimenter, den Krieg ſo zu führen, wie es ihre Väter getan hatten.

Englands Wirtſchaftszuſammenbruch

London verſucht den Zerfall des Empire durch Wirtſchaftsſklaverei der Dominions aufzuhalten.

Obwohl England bereits ſpürt, daß mit der politiſchen auch die wirtſchaftliche Kataſtrophe unaufhaltſam iſt, und obwohl es überall Anzeichen ſieht für den Zerfall des britiſchen Empire, wahren die Londoner Kriegsverbrecher immer noch die Poſe des ſtarken Mannes. So wurde der auſtraliſchen Regierung, die ſich mit Japan dahin geeinigt hatte, daß die Japaner größere Mengen auſtraliſcher Wolle abnehmen wollten, die ſie mit Warenlieferungen zu bezahlen gedachten, von London das Geſchäft unterſagt. Als Begründung mußte die fadenſcheinige Berufung auf die Abnahme der auſtraliſchen Wolle durch England herhalten, ein Verſprechen, das die britiſche Regierung niemals einlöſen kann, da ihr der Schiffsraum für den Abtransport der Wolle und die Mittel zum Aufkauf fehlen. Trotz dieſer Ohnmacht hält England ſeine Dominions in der wirtſchaftlichen Sklaverei.

„Kein Intereſſe" mehr am Südamerika-Geſchäft.

Wie es um Englands Wirtſchaftskraft ſteht, mußte Lord Willingdon, der vor wenigen Wochen, begleitet von der Reklame der Londoner Preſſe, in Südamerika Abſatzgebiete für England ſuchen ſollte, ſehr kleinlaut bekennen. „Ziemlich erſchreckt" habe er, ſo meinte er, feſtſtellen müſſen, daß man in England ſelbſt dieſen Geſchäftsmöglichkeiten keine Beachtung mehr ſchenke. Das heißt alſo auf deutſch, England iſt gar nicht mehr in der Lage, einen Handelsverkehr mit Südamerika aufrechtzuerhalten, da es die ſüdamerikaniſchen Ausfuhrgüter wegen des Tonnage- und Deviſenmangels nicht aufnehmen kann und da die britiſche Induſtrie überhaupt nicht imſtande iſt, Ausfuhrgüter zu produzieren.

Die USA. als Erbſchaftsanwärter.

So bricht das britiſche Empire auch auf der wirtſchaftlichen Seite allmählich aber ſicher zuſammen zur großen Genugtuung des amerikaniſchen Verbündeten, der ſich als Erbſchaftsanwärter bereits empfiehlt. Kanada richtet ſich auf den Nachfolger des Empire bereits aus. Reutermeldungen zufolge ſollen zwiſchen den USA. und Kanada in Kürze Ausſchüſſe zur Zuſammenarbeit auf wirtſchaftlichem, induſtriellem und finanziellem Gebiet errichtet werden. Es heißt das Ziel dieſer Ausſchüſſe ſei, die „gemeinſamen Hilfsquellen zur Unterſtützung Großbritanniens" beſchleunigt zu mobiliſieren. Man geht aber kaum fehl, wenn man in dieſer Zuſammenarbeit die erſten deutlichen Anzeichen der imperialiſtiſchen Zielſetzungen der USA erkennt, die ſchon jetzt zueinander paſſende Wirtſchaftsräume ſich angliedern und gar nicht erſt abwarten, bis das Empire auseinanderfällt. Und England muß machtlos zuſehen, wie die „helfenden Freunde" in Ueberſee die ihnen ſichere Erbſchaft antreten.

*

Kanadiſche Seeleute ſtreiken

Wie der „Pilot", das Organ der USA.-Seemannsgewerkſchaft, aus Toronto meldet, wurde die Schiffahrtsſaiſon auf den großen Seen in dieſem Jahr mit einem Streik von 750 kanadiſchen Seeleuten eröffnet. Der Ausſtand richtete ſich gegen fünf Reedereien, die einen Schiedsſpruch nicht eingehalten hatten. Da die Schiffahrt auf den großen Seen und dem St. Lorenz-Strom durch dieſen Streik vollſtändig zum Erliegen kam, griff die kanadiſche Regierung ein und verhaftete den Vorſitzenden der kanadiſchen Seemannsgewerkſchaft, den ſchwer herzleidenden Pat Sullivan. Er wurde ohne Gerichtsverfahren und ohne beſondere Anklage in ein Konzentrationslager geſteckt.

Rieſenbrand in Philadelphia

In Philadelphia vernichtete ein Großfeuer bisher 30 Wohnhäuſer. Ferner wurde ein Bauholzlager im Werte von über einer Million Dollar eingeäſchert. Den Flammen fielen weiter ein Dampfkeſſelwerk, ein Sägewerk und eine Laſtwagenfabrik zum Opfer. Teilweiſe außer Betrieb geſetzt wurde eine Schiffswerft, die große Flottenaufträge ausführt.

Große Unruhe auf Kreta

Der griechiſche Befehlshaber und ein früherer Miniſter von Rebellen getötet.

Wie Stefani aus Athen meldet, berichten der griechiſche Schiffskapitän Diamantis und andere an Bord von Segelſchiffen entkommene Flüchtlinge von der Inſel Kreta, daß dort größte Unruhe herrſche. Der Befehlshaber der griechiſchen Truppen auf Kreta Papaſterſchin, der mit der ehemaligen griechiſchen Regierung nach Kreta geflüchtet war, ſoll von Rebellen angegriffen und getötet worden ſein. Ein Biſchof, der ihm zu Hilfe eilte, ſei verwundet worden. Das Schickſal Papaſterſchins habe auch das Kabinettsmitglied Anſtrusdaſchi ereilt. Infolge der Bombardierungen ſeien zahlreiche engliſche und griechiſche Schiffe vernichtet worden.

Angriff auf Maltas Flugſtützpunkte

Artillerietätigkeit an der Tobruk-Front

DNB. **Rom,** 15. Mai.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„Deutſche und italieniſche Flugzeuge haben die Flugzeugſtützpunkte auf Malta angegriffen. In Luftkämpfen wurden drei engliſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In Nordafrika Artillerietätigkeit an der Tobruk-Front und Spähtrupptätigkeit öſtlich von Sollum. Unſere Flugzeuge haben den Hafen und die Anlagen von Tobruk wiederholt bombardiert. Ein Dampfer wurde in Brand geworfen. Feindliche Flugzeuge haben Derna bombardiert.

In Oſtafrika hält der feindliche Druck an allen Abſchnitten und vor allem im Gebiet vom Amba Alagi an, wo unſere Truppen erbitterten Widerſtand leiſten."

U-Boot verſenkt 26000 BRT

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin den 16. M

Ein U-Boot meldet als Geſamtergebnis 2600 BRT verſenkten feindlichen Handelsſchiffsraumes. D von ſind bereits 18 000 BRT bekannt gegeben.

Die Luftwaffe verſenkte im Seegebiet um Englan zwei Handelsſchiffe mit zuſammen 5000 BRT un beſchädigte einen weiteren großen Dampfer im D durch Volltreffer ſchweren Kalibers.

Kampfflugzeuge griffen britiſche Flugplätze an un vernichteten eine Anzahl Flugzeuge am Boden. In d Nacht wurden Hafenanlagen in Schottland und Sü england bombardiert.

In Nordafrika wieſen deutſch-italieniſche Trupp einen feindlichen mit zahlreichen Panzerwagen unte ſtützten Ausfall aus Tobruk und einen Vorſtoß b Sollum ab. Teile der engliſchen Angriffskräfte drange in Sollum ein. Leichte Kampfflugzeuge griffen in d Erdkämpfe ein.

Im Mittelmeerraum griffen deutſche Kampfflugzeug den Flugplatz Luca auf Malta an. Großfeuer und E ploſionen zeigten die die gute Wirkung des Angriff

In Kreta wurden Kaſernen bombardiert und a einem Flugplatz 3 Flugzeuge am Boden zerſtört. Ei Handelsſchiff erhielt bei Kreta einen Volltreffer.

Bei Verſuchen am Tage in die deutſche Bucht un in das beſetzte Gebiet einzufliegen, büßte der Feind Flugzeuge ein.

In der Nacht flog der Feind mit ſtärkeren Kräfte in Nordweſtdeutſchland ein. Hauptziel war Hannove Einzelne Flugzeuge ſtießen bis Berlin vor.

Nennenswerter militäriſcher Schaden iſt nicht en ſtanden. Die Zivilbevölkerung erlitt Verluſte an Tote und Verletzten. 3 brit. Flugzeuge wurden abgeſchoſſe

Ritterkreuz für Schnellboot-Kommandante

DNB. **Berlin,** 15. Mai.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrma verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Krieg marine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſern Kreuzes an Oberleutnant zur See Chriſtianſen.

Tageschronik in Stichworte

Der Führer zum Nationalfeiertag Paraguays

Der Führer hat dem Präſidenten der Republik Paragua General Higino Morinigo, zum Nationalfeiertag Paragua drahtlich ſeine Glückwünſche übermittelt.

Wirtſchaftswerbung im Ausland durch Rundfunk.

Unter Beteiligung deutſcher Wirtſchaftsunternehmen unter der Firma „Radio-Union G. m. b. H." mit dem Si Berlin eine Geſellſchaft gegründet worden, die ſich der Wir ſchaftswerbung durch Rundfunk im Auslan widmen und die Vorausſetzungen dafür fördern ſoll.

Deutſch-ungariſche Kulturbeſprechungen abgeſchloſſen.

Beſprechungen des Deutſch-Ungariſchen Ku turausſchuſſes, die in Berlin ſtattgefunden haben, wu den zum Abſchluß gebracht. Die Verhandlungen, die im tr ditionellen freundſchaftlichen Einvernehmen geführt wurde dienten einer weiteren Vertiefung der kulturellen Beziehun gen der beiden befreundeten Länder, die im letzten Jah beſonders auf dem Gebiete des Profeſſorenaustauſch un der Durchführung von Gaſtvorleſungen von Gelehrten beid Länder einen erfreulich großen Umfang angenommen habe

Tagung der Gau- und Kreisfrauenſchaftsleiterinnen

Im Verlauf der zweiten Reichskriegertagung der Ga und Kreisfrauenſchaftsleiterinnen in Weimar ſprach Gaulei Bürckel über die Probleme der Grenzländer. Aufgabe d Frau werde es ſein, zu beweiſen, daß Mutterliebe und Vate landsliebe eines ſei. Die Mutter werde den nationalen u den ſozialiſtiſchen Gedanken als erſte in die Herzen der Kind pflanzen und ſomit die deutſche Zukunft entſcheidend geſtalt helfen. Die Reichsfrauenführerin verſicherte, daß die NS Frauenſchaft ihre ganze Kraft an die Erfüllung des Auftrag ſetzen wird, jede Frau in Deutſchland zum Bewußtſein ihre Wertes und ihrer Verantwortung für das Volksganze bringen.

Neuordnung der Danziger Hafenwirtſchaft

Anläßlich der Neuordnung der Danziger Hafenwirtſcha fand im Artushof in Danzig eine Gemeinſchaftskundgebun ſtatt, zu der die Hafengeſellſchaft, die Induſtrie- und Handel kammer und die Wirtſchaftskammer Danzig-Weſtpreußen g laden hatten. Senatsrat Hoffmann gab einen hiſtoriſchen Rü blick und wies darauf hin, daß die Danziger Hafenwirtſcha ein weſentlicher Teil nicht nur der Wirtſchaft Danzigs u des Reichsgaues, ſondern darüber hinaus der Geſamtwir ſchaft des deutſchen Oſtraumes iſt. Der Danziger Hafen künftig kein reiner Staats- oder Kommunalhafen, vielme iſt ein umfangreiches Betätigungsfeld für die rein private Umſchlagsanlagen und Betriebe im Rahmen des Hafenve kehrs geſichert.

DAF.-Ausſtellung „Arbeit und Freizeit" in Oslo.

In Oslo wurde eine vom Reichskommiſſariat veranſtalte Ausſtellung der Deutſchen Arbeitsfront „Arbeit und Freizei feierlich eröffnet. Oberbefehlsleiter Claus Selzner übe brachte die Grüße des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley un legte die in aller Welt vorbildlichen Leiſtungen der Deutſche Arbeitsfront und ihrer angeſchloſſenen Organiſationen dar.

Gute Fortſchritte der japaniſchen Offenſive

Nach den Verlautbarungen des japaniſchen Oberkomman dos macht die neue Offenſive an allen Kampfabſchnitten i China gute Fortſchritte. In der ſüdchineſiſchen Provin Kwangtung umzingelten die japaniſchen Truppen unwe Hongkong etwa 20 000 Chineſen. In den Kämpfen in der Pr vinz Honan ſind bereits mehrere hohe chineſiſche Offiziere ve wundet worden oder gefallen. In Schanſi wird der um a nähernd 200 000 Chineſen gelegte Ring immer enger gezoge

Vollſtreckung eines Todesurteils.

Am 15. Mai 1941 iſt der durch Urteil des Sondergerich Köln als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilte Pole Johan Zimny hingerichtet worden. – Zimny hat, als er bei eine Einbruch von Hausbewohnern entdeckt wurde, mit einem Be auf dieſe eingeſchlagen und ihnen ſchwere Verletzungen be gebracht.

Berufswettkampf und Begabtenausleſe

In Berlin begann eine Arbeitstagung der Gaubeau tragten und Referenten für den Berufswettkampf aller ſchaffe den Deutſchen. Die Tagung wird zwei Tage dauern und die der Vorbereitung auf die kommende Arbeit in der Begabten ausleſe.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. Mai

Spruch des Tages

Frucht bringen iſt nicht eine Sache, die von heute auf gen geſchieht. Frucht iſt das Ergebnis eines Wachstums, gepflegt ſein will, das ſich im ſtillen vollzieht.

„Das **war eine ſchöne Stunde der Entſpannung**“! nd ähnlich heißt es in den Preſſeſtimmen nach den zerten der Gau-Geſangsgruppe der Werkſcharen ß-Hamburgs, die uns bekanntlich morgen abend Kaiſerſaal erfreuen wird! . . . friſch klangen die gen Stimmen in den Volksliedern, den Shanties, Soldaten- und Seemannsliedern; Chorführer Menk der richtige Leiter für dieſe fröhlichen Stunden.

Haus**gehilfin in der kinderreichen Familie.** Es bedauerlich, daß immer mehr Hausgehilfinnen ſich eine Stelle wünſchen, bei der keine Kinder in der milie ſind. Ohne weiteres iſt der Grund in der Mehr- it, die in der kinderreichen Familie anfällt, zu ſuchen. r aber einmal im kinderreichen Haushalt gearbeitet weiß, daß die Arbeit, neben der größeren Verant- ung, beſonders viel Freude bringt. Wie ſchön iſt wenn man ſich lanſam auch das Vertrauen der der erwirbt, ſo daß ſie oft die Mutter, die durch n noch größeren Pflichtenkreis abgehalten wird, gar t mehr entbehren. Wie man mit an der Entwicklung Kinder teilhat und ſie einem faſt wie eigene ans wachſen. Dabei kommt viel auf die Einſtellung Hausfrau zum Mädchen an. Sie ſoll ſie an Freud Leid der Familie teilnehmen laſſen und ſo feſt mit Familie verwurzeln. Hausfrau und Hausgehilfin en hier die Aufgvbe, Hand in Hand zu arbeiten Wohle der Familie und damit des ganzee Volkes.

Aus **dem Verwaltungsbericht 1939** der Provin- Lebens-, Unfall- und Haftpflicht-Verſicherungsanſtalt leswig-Holſtein zu Kiel geht hervor, daß trotz des bruchs des Krieges die Beſtände in ſämtlichen von Anſtalt betriebenen Verſicherungszweigen weiter ge- ert werden konnten. Nach Vornahme der Rück- n ergibt der Jahresabſchluß für das geſamte Ge- ft aus 1939 einen Ueberſchuß von RM. 1 433 898,62 nüber RM. 1 394 036,08 im Vorjahr. Dieſes Er- nis ermöglichte es, den Verſicherten die gleiche Ge- nbeteiligung wie im Vorjahr zu gewähren.

Des**hald fallen Vögel nicht vom Stengel.** Sehr fig beobachtet man Vögel, die auf der Stange ſitzen auf einem Aſt feſthalten, ein Schläfchen ausführen doch auf ihrer luftigen Ruheſtätte das Gleichge- t nicht verlieren. Die wenigſten Menſchen wiſſen, halb dieſer Hochſitz eingehalten werden kann, ohne die Vögel das Gleichgewicht verlieren. Die Natur hier auf eine ſehr intereſſante Art und Weiſe vor- rgt. Wenn nun nämlich ein Vogel auf einem Zweig und dieſen mit der Klaue ergreift, dann ziehen ſich Muskelbänder in den Gelenken ſo zuſammen, daß er Griff nicht mehr gelockert werden kann, bis der el ſich hochhebt und damit die Muskeln in eine ere Stellung bringt. Infolgedeſſen: je feſter ein Vogel ſt, um ſo weniger wahrſcheinlich iſt es, daß er von em Aſte herunterfällt. Er hat, ohne es zu wollen, automatiſche Sicherung eingeſchaltet, die ihn ſicher n läßt.

Volks**liedarbeit.** Das Volksliedarchiv der Provinz leswig-Holſtein fragt: wer kennt: 1. „Dort oben auf ner Heide“, 2. „Es wollt' ein Jäger jagen“, 3. Die ſe nach Jütland. Auch andere Lieder und Reime, nicht aus Büchern abgeſchrieben wurden, ſind will- men. Einſendungen an Max Kuckei in Elmshorn, ndberg 96.

Mot**or-HJ.** Der Sportdienſt fällt heute abend aus. ſter Dienſt am Mittwoch, dem 21. Mai, 20 Uhr, ützenhaus.

Ren**dsburger Ferkelmarkt.** Zufuhr: 201 Stück, del mittel, Markt geräumt. Preiſe: ſchwere Ware –25 Kg.) 83 bis 88 Pfg., mittelſchwere Ware (15– Kg.) 83–88 Pfg., leichte Ware (12½–15 Kg) 88 Pfg. für ½ Kg. Lebendgewicht. Für allerbeſte tel wurde auch über Notiz, für abfallende Ware unter Notiz bezahlt.

Die neue Lebensmittelzuteilung

Nach dem im „Deutſchen Reichsanzeiger“ veröffentlichten ß über die Durchführung des Kartenſyſtems für Lebens- el in der 24. Zuteilungsperiode vom 2. bis 29. 6. 41 erhalt ſonſt gleichbleibenden Rationen jeder Verſorgungsberech- in der neuen Zuteilungsperiode eine Sonder- eilung von 125 Gramm Kunſthonig. Mit Rück- auf den in den Sommermonaten zu erwartenden Mehr- ll an Butter wird der Butter- und Margarinebezug zur parung von Margarinerohſtoffen dahin neu geregelt, daß Butterration der Normalverbraucher, der Jugend- n von 14 bis 18 Jahren und der Kinder von 6 bis 14 ren für die neue Zuteilungsperiode um 62,5 Gramm er- wird. Zum Ausgleich dafür wird die Margarineration er Verbrauchergruppen um 62,5 herabgeſetzt. Die Geſamt- ation bleibt mithin unverändert. Für die Kinder bis zu Jahren bleibt es bei der bisherigen Regelung, da ſie ohne ihre geſamte Fettration in Butter erhalten.

Beim Fleiſch werden die Rationen der Normalverbrau- über 6 Jahre und außerdem die zuſätzlichen Rationen der ver- und Schwerſtarbeiter in der neuen Zuteilungsperiode die Dauer der Sommermonate um wöchentlich je 100 mm herabgeſetzt. Auch die Fleiſchrationen der Selbſtver- er werden gekürzt, und zwar um 200 Gramm je Kopf Woche. Die Fleiſchrationen betragen demnach vom 2. Juni für Normalverbraucher 400 Gramm, für Schwerarbeiter 800 mm und für Schwerſtarbeiter 1000 Gramm je Woche. Die ſchrationen für Kinder bis zu 6 Jahren und Lang- und Nachtarbeiter bleiben unverändert. Da die Lang- und Nachtarbeiter auch die um 100 Gramm gekürzte Fleiſchkarte der Normalverbraucher erhalten, erfolgt bei ihnen ein Ausgleich über Zulagekarte, deren einzelne Abſchnitte über Fleiſch und ſchwaren um wöchentlich 100 Gramm vermehrt ſind.

Die Beſtellſcheine der Reichsfleiſchkarte für malverbraucher und für Kinder bis zu 6 Jahren werden fällig weil die Erfahrung gezeigt hat, daß der weitaus überwiegende Teil der Verbraucher von der Möglichkeit, nach auf einer Zuteilungsperiode den Fleiſcher zu wechſeln, keinen Gebrauch machte. Die Verbraucher haben die ſonſt wie üblich auf den Lebensmittelkarten vorgeſehenen Beſtellſcheine in der Woche vom 26. 5 bis 31. 5. abzugeben, ſofern nicht die Ernährungsämter die Abgabe auf beſtimmte Tage dieſer Woche beſchränken.

Zahlreiche Verbraucher verzehren weniger Brot als ihnen auf Grund ihrer Brotkarte zuſteht. Andererſeits würden es viele begrüßen, wenn ihnen, beſonders in der Obſt- und Einmachzeit etwas mehr Zucker als bisher zur Verfügung ſtehen würde Da Deutſchland dank der im vorigen Jahre erzielten ausgezeichneten Ernte an Zuckerrüben beſonders reichlich mit Zucker verſorgt iſt, iſt es möglich, dieſen Wünſchen der Verbraucher Rechnung zu tragen. Es wird daher die Möglichkeit geſchaffen werden, Brotmarken in Zuckermarken umzutauſchen. Für den Umtauſch können während der Sommermonate und im Rahmen der hierfür bereitgeſtellten erheblichen Zuckermengen alle ab 5. Mai gültigen Brotmarken ohne Rückſicht auf den Verfall-Zeitpunkt verwendet werden. Der Zeitpunkt, von dem ab der Umtauſch erfolgen darf, ſowie die Einzelheiten des Umtauſchverfahrens und das Verhältnis, in dem Brotmarken gegen Zuckermarken getauſcht werden können, werden demnächſt bekanntgegeben.

Diejenigen Verbraucher, die ihre Brotkarten nicht voll benötigen, aber auch keinen zuſätzlichen Zucker wünſchen, werden gebeten, ſo wie bisher, ihre überflüſſigen Brotmarken der NSV. zur Verfügung zu ſtellen, damit dieſe auch weiterhin den Volksgenoſſen mit Brotmarken helfen kann, die auf Grund beſonders gelagerter Verhältniſſe gern mehr Brot verzehren möchten, als ſie auf Grund ihrer Karte erhalten.

*

Die Kürzung der Fleiſchration während der Sommermonate bedeutet für das deutſche Volk in der Heimat ein kleines Opfer, das angeſichts der Tatſache, daß unſere Soldaten draußen täglich ihr Leben einſetzen, überaus gering iſt Es iſt eben unſere Pflicht, daß wir alles für unſere Wehrmacht ſichern müſſen. Die Truppe, die im Kampfe ſteht, und die gewaltige Marſchleiſtungen zu vollbringen hat, muß in erſter Linie Fleiſch in genügender Menge haben. Wir können ihr nicht zumuten, daß ſie einmal mehr und einmal weniger bekommt. Nur die beſte Verpflegung iſt gerade gut genug für ſie Die wachſende Millionenzahl unſerer Soldaten aber verlangt auch eine entſprechende Leiſtung unſerer Ernährungswirtſchaft, und für die beſonderen Anforderungen, die an den Soldaten geſtellt werden, hat er Anſpruch auf höhere Rationen als die Heimat.

Die Herabſetzung der Fleiſchration, die uns auf der anderen Seite wieder ermöglicht, daß wir unſeren Viehbeſtand zahlenmäßig unangetaſtet laſſen und damit den Butter-, Milch- und Käſeanfall erhalten, iſt im Hinblick auf das Frühjahr und den kommenden Sommer um ſo leichter zu ertragen, als wir uns dafür ſchadlos halten können an den friſchen Gemüſen, die jetzt mehr und mehr auf den Markt kommen, und ſpäter am Obſt. Dadurch können wir den Nährwert, der uns durch Rationskürzung beim Fleiſch verloren geht, reichlich wieder ausgleichen.

Unser neuer Roman

Unseres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

beginnt morgen

Behördliche Erlaſſe

Unfallſchutz für Landjahrpflichtige. Die Landjahrpflichtigen unterliegen der reichsgeſetzlichen Unfallverſicherung, ſoweit ſie in landwirtſchaftlichen Betrieben im Intereſſe des Betriebes ernſtliche Betriebsarbeit verrichten. Als zuſtändiger Verſicherungsträger kommt dann die Unfallverſicherung in Betracht, zu der der Betrieb gehört. Unfälle, die ſich beim Dienſt der Landjahrpflichtigen außerhalb der landwirtſchaftlichen Betriebstätigkeiten ereignen, werden vom Reichserziehungsminiſterium entſchädigt, und zwar nach ſeinen Geſundheitsvorſchriften, gegebenenfalls mit einer Abfindung.

Trennungszulagen in allen Wirtſchaftszweigen möglich Der Reichsarbeitsminiſter hat in einer im Reichsarbeitsblatt veröffentlichten Anordnung beſtimmt, daß für die Dauer des Krieges die verheirateten und die ihnen gleichgeſtellten Gefolgſchaftsmitglieder in allen Zweigen der deutſchen Wirtſchaft vom 15. Mai 1941 ab ein Trennungsgeld in Höhe bis zu 1,50 RM je Kalendertag erhalten können, wenn ſie von ihrem Wohnort ſo weit entfernt arbeiten müſſen, daß ſie nicht täglich nach Hauſe zurückkehren können. Auf Grund dieſer Anordnung werden die Betriebe, ohne ſich eines Verſtoßes gegen den allgemeinen Lohnſtopp ſchuldig zu machen, in der Lage ſein, die ſich aus der erzwungenen Trennung des Gefolgſchaftsmitgliedes von ſeinem Wohnort ergebenden Härten weiteſtgehend zu mildern.

Booſtedt

Flugzeugmodell ging verloren

Mit zahlreichen Segelflugzeugmodellen veranſtaltete eine Leiſtungsgruppe des NS.-Fliegerkorps etliche Starts auf dem Borneplatz. Ein Modell erreichte gleich nach dem Aufſtieg eine Höhe von etwa 500 Meter und flog dann ſchätzungsweiſe 25 bis 30 Kilometer landeinwärts. Die Standarte 16 des NSFK. bittet den Finder um Nachricht.

Lägerdorf

Tüchtige Mädel. Die hieſige Jungmädelgruppe iſt wieder unter den drei beſten Gruppen des Reiches. Geſtern nachmittag fand ein Appell vor einer Vertreterin der Reichsjugendführung ſtatt.

Hamburg

Hamburger Kinder im Wiener Prater

Die Wiener Prater-Budenbeſitzer und die Prater-Gaſtwirte hatten am Mittwoch 5000 in Wien untergebrachte Hamburger Kinder zu einem fröhlichen Nachmittag eingeladen. Alles, was in dem rieſigen Vergnügungspark rollt und ſchaukelt, was ſich dreht und ſich in die Lüfte erhebt, war an dieſem Nachmittag den Hamburger Kindern vorbehalten. Andere Beſucher fanden keine Aufnahme. Nachdem die Kinder alle Vergnügungen durchgekoſtet hatten, wurden ſie in Gaſtſtätten mit Kaffee und Kuchen bewirtet.

Beim Abſpringen die Schaffnerin mitgeriſſen

Abends ereignete ſich an der Halteſtelle der Straßenbahn Hammer Landſtraße und Burgſtraße ein Verkehrsunfall, bei dem die Schaffnerin des Triebwagens der Straßenbahn und eine Frau, die Fahrgaſt der Bahn war, ſchwer verletzt wurden. Die Schuld trägt der verunglückte weibliche Fahrgaſt. Die Frau hatte das Ausſteigen verſäumt und wollte trotz Warnung der Schaffnerin aus der fahrenden Straßenbahn ſpringen. Hierbei riß ſie die Schaffnerin mit vom Wagen herab und beide fielen zwiſchen den Triebwagen und den Anhänger der Bahn.

Schleswig

Schleimöveneier für den Führer

Der Führer hat dem Bürgermeiſter der Stadt Schleswig ſeinen Dank für die ihm am 5. Mai als Ehrenbürger der Stadt Schleswig überſandten erſten diesjährigen Möveneier ausſprechen laſſen.

Flensburg

Der Dreiſpitz iſt wieder da

Der kupferne Dreiſpitz der altertümlichen Rechtsſymbolfigur, der, wie kürzlich mitgeteilt wurde, aus der Gaſtſtätte „Alt-Flensburger Haus“ verſchwunden war, iſt wieder aufgefunden worden. Die Entführung der Kopfbedeckung der wertvollen Figur dürfte keinem Diebſtahl, ſondern einem ſchlechten Scherz zuzuſchreiben ſein.

Apenrade

Ständiges Anſteigen der Zahl der deutſchen Schüler in Nordſchleswig. Der „Nordſchleswigſchen Zeitung“ zufolge iſt die Zahl der Schüler in den Schulen der deutſchen Volksgruppe ſeit dem letzten Schuljahr um 435 auf 4053 geſtiegen. Dieſe Ziffer verteilt ſich auf 29 kommunale Volksſchulen, drei kommunale Mittelſchulen und 58 Privatſchulen. Die Geſamtzahl deutſcher Schulabteilungen in Nordſchleswig beträgt alſo 90.

Die größten Städte Dänemarks

Nach der letzten Volkszählung hat das Statiſtiſche Departement in Kopenhagen jetzt eine Aufſtellung über die Bevölkerungszahlen der däniſchen Städte herausgegeben. Weit an der Spitze liegt die Hauptſtadt Kopenhagen mit 700 000 Einwohnern. Es folgt dann die Vorſtadt von Kopenhagen, Frederiksberg, mit rund 113 000 Einwohnern. Die größte Provinzſtadt iſt Aarhus mit etwas über 100 000 Einwohnern. Dann folgen Odenſe mit 87 000 Einwohnern, Aalborg mit 55 000 und Esbjerg mit 33 000 Einwohnern.

Nah und Fern

Bombenhölle als Scheidungsgrund

Ein indirektes Zeugnis für die verheerende Wirkung der deutſchen Vergeltungsangriffe hat das Oberſte Gericht von New York abgegeben. Das Gericht hatte ſich mit dem Fall einer mit einem engliſchen Stahlfabrikanten verheirateten Amerikanerin zu beſchäftigen, die mit ihren beiden Kindern zu ihrem Vater nach New York geflohen war, weil, wie ſie erklärte, die Bomben um ihr Haus in Swanſea (Wales) regneten. Als ihr Mann in 150 Briefen und Kabeln ihre Rückkehr nach England verlangte, reichte ſie die Scheidungsklage ein, der vom Gericht in erſter Inſtanz mit der Begründung ſtattgegeben wurde, daß hier ein Fall von „Grauſamkeit“ – dem üblichen amerikaniſchen Eheſcheidungsgrund – vorliege. Aber für den Kriegsverbrecher Churchill bedeutet ein Beſuch in den durch ſeine Schuld zerſtörten britiſchen Hafenſtädten eine „Erfriſchung“.

Die „Freudenkaſſe“ der Landfrau. Die Einſatzbereitſchaft des deutſchen Volkes zeigt ſich ebenſo wie in großen Taten auch in vielen kleinen Dienſten und Opfern. Auf einer Ortsgruppe der NS.-Frauenſchaft im Gau München-Oberbayern erſchien beiſpielsweiſe vor kurzem eine einfache Landfrau, die keineswegs mit Glücksgütern geſegnet iſt, und ſpendete 7,50 Mark für das Kriegs-WHW. Schließlich verriet ſie, daß ſie, ſooft ſie ſich ein Vergnügen leiſtete, immer auch einen Betrag in ihre „Freudenkaſſe“ lege. Ebenſo nähe ſie auch jedesmal, wenn ſie etwas für ſich oder für ihre Kinder ſchneidere, ein Kleidungs- oder Wäſcheſtück für die NSV. mit.

Brandſtifterin hingerichtet. Am 15. Mai 1941 iſt die am . Juni 1889 in Schlimpfhof geborene Babette Markert geb. Muth hingerichtet worden, die das Sondergericht in Darmſtadt als Volksſchädling zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Die Markert war eine vielfach vorbeſtrafte Verbrecherin Sie hat im Dezember 1940 drei landwirtſchaftliche Anweſen in Brand geſteckt. Zahlreiche landwirtſchaftliche Geräte und Erzeugniſſe fielen den Flammen zum Opfer.

Hinrichtung eines Gewaltverbrechers. Am 15. Mai 1941 iſt der vom Sondergericht Darmſtadt als Volksſchädling und Gewaltverbrecher zum Tode verurteilte 38 Jahre alte Alfred Sonnenberg aus Mainz hingerichtet worden. Sonnenberg war ein mehrfach vorbeſtrafter jüdiſcher Miſchling; er hat eine deutſche Arbeiterin unter Ausnutzung der Verdunkelung zu ermorden verſucht.

Das braſilianiſche Konſulat in Hamburg ſchwer beſchädigt. Das braſilianiſche Außenminiſterium teilt mit, daß das Gebäude des braſilianiſchen Konſulats in Hamburg bei dem letzten britiſchen Luftangriff ſchwer beſchädigt worden ſei.

Ehrenmal für die in Albanien gefallenen italieniſchen Soldaten. Der Duce hat einen Vorſchlag von General Cavallero, dem Oberbefehlshaber der italieniſchen Streitkräfte in Albanien, zugeſtimmt, ein Ehrenmal für die im Feldzug gegen Griechenland gefallenen italieniſchen Soldaten auf der Höhe 731 und der Monaſtroſtellung zu errichten In dieſem Abſchnitt fand zwiſchen dem 9. und 14. März der entſcheidende Kampf ſtatt

Kann man Waſſer durch Kochen verbrennen? New-Yorker Zeitungen berichten, daß das USA.-Kriegsminiſterium Schreib- und Intelligenzprüfungen für USA.-Rekruten einführen werde. Einige der zwölf Fragen lauteten: „Sind Bananen Früchte? Kann man Waſſer durch Kochen verbrennen? Wer ſchwimmt tiefer im Waſſer, ein Fiſch oder ein Vogel?“ Ob auch Fragen auf geographiſchem Gebiet geſtellt werden, geht aus den Mitteilungen der USA.-Blätter nicht hervor, obwohl doch bekannt iſt, daß die Kenntniſſe auf dieſem Gebiet in den USA. beſonders zu wünſchen übriglaſſen.

Bankraub am hellen Tage in USA.-Stadt. In Eldred in Pennſylvanien (USA.) raubten fünf ſchwer bewaffnete Banditen am hellichten Tag eine Bank aus. Sie drangen in die Geſchäftsräume ein und zwangen die anweſenden ſechs Bankangeſtellten und drei Bankkunden, ſich mit dem Geſicht nach der Wand in einer Reihe aufzuſtellen. Dann plünderten ſie die Geldſchränke und entkamen unerkannt mit einer größeren Summe Bankgelder.

Am 13. Mai iſt der am 22. September 1904 in Brünn geborene Ullrich Widermert hingerichtet worden, den das Sondergericht in Brünn als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. – Widermert war ein bereits vielfach vorbeſtrafter Verbrecher, der unter Ausnutzung der Verdunkelung einen Einbruchsdiebſtahl begangen hat.

Gewaltverbrecher hingerichtet

Am Dienstag iſt der am 26. Januar 1908 in Dortmund-Hörde geborene Wilhelm Mückenhoff hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hamburg als Volksſchädling zum Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. – Mückenhoff war ein vielfach vorbeſtrafter Gewohnheitsverbrecher. Unter Ausnutzung der Verdunkelung hat er gewerbsmäßig auf dem Hamburger Hauptbahnhof Gepäckſtücke, teilweiſe im Gedränge von Urlaubern, die aus dem Felde heimkamen, geſtohlen.

Wovon man ſpricht

1648 Goethe- und Schiller-Aufführungen im Kriegswinter 1939/40. — Ehrenpflicht der deutſchen Frau. — Gelöbnis zum Muttertag.

Die Goethe-Geſellſchaft gibt eine Viermonatsſchrift heraus, in der diesmal der bekannte Theaterhiſtoriker Dr. Hans Knudſen die Spielplanpolitik der deutſchſprachigen Bühnen behandelt und die Frage aufwirft, ob etwa zugunſten der Unterhaltungsſtücke das klaſſiſche Schauſpiel zurückgegangen ſei, und er unterſucht dann ſtatiſtiſch die Aufführungshäufigkeit von Schiller und Goethe an den deutſchen Bühnen. Dabei macht er die intereſſante Feſtſtellung, daß im Kriegswinter 1939/40 im deutſchen Sprachbereich 1648 Goethe- und Schilleraufführungen ſtattgefunden haben. Von dieſen Aufführungen entfallen auf Schiller 965 und auf Goethe 683. Von den einzelnen Werken der beiden großen klaſſiſchen Dichter ſtehen mit der Aufführungszahl an der Spitze Schillers „Maria Stuart“ mit 213 Vorſtellungen und Goethes „Fauſt“, erſter Teil, mit 165 Vorſtellungen. In der Reichshauptſtadt wurde Schiller 148mal und Goethe 110mal aufgeführt. Es folgen dann in der Häufigkeit der Aufführung von Schiller und Goethe Hamburg mit 169, München mit 78, Breslau mit 70 und Wien mit 66 Goethe- und Schiller-Abenden. Auch im Ausland finden unſere Klaſſiker immer wieder ein dankbares Publikum, und erſt in jüngſter Zeit ſind an Heinrich George zahlreiche Einladungen vom Ausland ergangen, mit ſeiner Inſzenierung von „Kabale und Liebe“ zu gaſtieren. Wir erkennen alſo, daß die großen Dramen unſerer klaſſiſchen Dichter aus dem Spielplan der Bühnen überhaupt nicht wegzudenken ſind, und wir dürfen ſtolz darauf ſein, daß das deutſche Theaterpublikum in dieſer Weiſe das Gedenken Goethes und Schillers ehrt und ſo zeigt, daß die hohe klaſſiſche Kunſt mit ihrer Sprachſchönheit noch immer begehrt iſt.

•

Ueberall erklingt jetzt der Ruf nach dem Arbeitseinſatz der deutſchen Frau. Ein Ruf, der durch den Appell des Führers in ſeiner großen Reichstagsrede vom 4. Mai geweckt worden iſt und dem zu folgen allen deutſchen Frauen und Mädchen eine Ehrenpflicht iſt. Wir wiſſen aber auch, daß dieſer ausgedehnte Arbeitseinſatz der deutſchen Frauen eine Notwendigkeit des Krieges iſt. Denn gerade der Nationalſozialismus hat immer das Beſtreben, die Frau ihrem ureigenſten Beruf als Hausfrau und Mutter zuzuführen. Zeiten des Kampfes aber erfordern, daß auch die Frau für die Sicherung des Volkes kämpferiſch eintritt als Soldat der Arbeit. Und die deutſchen Frauen drängt es auch dazu, helfend den kämpfenden Männern zur Seite zu ſtehen. Ja, es entſpricht vor allem dem mütterlichen Empfinden der Frauen, die Sorge um die jungen Soldaten im Feld zu übernehmen und als Helferinnen bereitzuſtehen, um die Wunden, die der Krieg nun einmal ſchlägt, heilen zu helfen, die Soldaten zu pflegen und ſie in den Soldatenheimen zu betreuen, kurzum all der umfangreiche Dienſt, den deutſche Frauen im Deutſchen Roten Kreuz leiſten, iſt ein Ausdruck ihrer tiefen Mütterlichkeit. Der totale Krieg aber erfordert es, daß es nicht allein bei dieſem Einſatz der Frauen bleibt. Mit entſchloſſenem Willen muß ſie überall dort die Lücken ausfüllen, die durch die Einberufung der Männer entſtanden ſind.

Und die deutſche Frau wird es gern tun, weil ſie weiß, daß dieſer Kampf vor allen Dingen auch um die Mütter und Kinder ausgefochten wird. Denn wenn wir an den Staat der Zukunft denken, den uns der Führer nach dem Sieg ſchenken will, dann ſehen wir vor uns eine Gemeinſchaft, in der das Glück von Millionen Familien aufblüht in friedlichem Schaffen, geſchützt und behütet durch den deutſchen Sozialismus der Tat. So wie eine Mutter jederzeit bedingungslos ſich für ihr Kind einſetzt, ſo weiß die Frau auch, was es bedeutet, wenn der Haß und der Vernichtungswille der Feinde dem ganzen Volk die Lebensmöglichkeiten rauben will. Dagegen bäumt ſich jede Mutter auf. So ſehen wir die deutſchen Mütter in bewundernswerter Kraft neben den Männern ſtehen, wiſſend, daß gerade ſie, die ihre Männer und Söhne hergeben, das Schwerſte zu tragen haben. Aber dafür ſind ſie auch die Gläubigſten, und das deutſche Volk dankt dieſen Müttern für ihre ewige Einſatzbereitſchaft. So ſoll der Muttertag in dieſem Jahr für uns zum Gelöbnis werden, erſt recht in einer Zeit, in der Leben zerſtört und gefährdet wird, das Leben zu ſchützen und zu pflegen, das uns deutſche Mütter in ihren Kindern ſchenken, die das bewahren ſollen, was dem deutſchen Volk in dieſem Kampf errungen wird. B.

Mitbegründer der Automobilinduſtrie

Funk beglückwünſcht von Opel zu ſeinem 70. Geburtstag.

Reichswirtſchaftsminiſter und Präſident der Deutſchen Reichsbank, Funk, überſandte dem Geheimen Kommerzienrat Dr.-Ing. e. h. Wilhelm von Opel zu deſſen 70. Geburtstag ein Glückwunſchtelegramm, in dem es u. a. heißt:

In einem arbeitsreichen, von ſeltenen Erfolgen ausgezeichneten Leben haben ſie in unermüdlicher Schaffenskraft mit ihrem überragenden Können als Unternehmer und Organiſator den Weltruf der deutſchen Automobilinduſtrie mitbegründen helfen und in Frieden und Krieg der deutſchen Volkswirtſchaft die wertvollſten Dienſte geleiſtet. Das Werk, das Ihren Namen trägt, wird für immer eine hervorragende Stellung in der deutſchen Wirtſchaftsgeſchichte des 20. Jahrhunderts einnehmen.

Ehrung durch den Führer

Die Stadt Wiesbaden verlieh dem Jubilar den Ehrenbürgerbrief. In Rüſſelsheim ſelbſt fand im Opelhaus eine würdige Feier ſtatt, an der zahlreiche Ehrengäſte aus Partei, Staat, Wehrmacht und der Wirtſchaftsorganiſationen teilnahmen.

Im Auftrag der Adam Opel A.-G. ſchilderte Direktor Brewenig als Betriebsführer Perſon und Wirken des Jubilars. Anſchließend ſprach Reichsſtatthalter Gauleiter Sprenger dem Jubilar ſeine Glückwünſche aus. Unterſtaatsſekretär Generalmajor von Schell hob die Verdienſte Wilhelm von Opels und ſeines Werkes, des heute größten in Europas, um die Motoriſierung und im Dienſte des Aufbaues der Wehrmacht hervor. Die Opel-Erzeugniſſe haben ſich auf allen Kriegsſchauplätzen, auch in Afrika, aufs beſte bewährt. Er übermittelte die Glückwünſche des Reichsverkehrsminiſters Dr. Dorpmüller und des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch. Im Namen des Führers überreichte er dem Jubilar das Verdienſtkreuz 1. Klaſſe.

Geheimrat Wilhelm von Opel gab anſchließend dem Gefühl ſeines Dankes für die ihm ſo zahlreich zuteilgewordenen Ehrungen beredten Ausdruck.

Der Führer hat Geheimrat Wilhelm von Opel zu ſeinem 70. Geburtstag telegraphiſch ſeine Glückwünſche übermittelt. Zugleich hat er ihm in Anerkennung ſeiner Verdienſte um die deutſche Kriegswirtſchaft das Kriegsverdienſtkreuz 1. Klaſſe verliehen.

Zur letzten Ruhe geleitet

Abſchiedsgrüße des Führers an die toten Bergmänner

Die Opfer des Grubenunglücks im Neuroder Revier wurden in einer erhebenden Trauerfeier auf den Weg zu ihrer letzten Ruheſtätte in heimatlicher Erde geleitet. Neben den Hinterbliebenen waren Tauſende Volksgenoſſen, die den Schmerz und das Schickſal dieſes Landſtrichs tragen helfen, gekommen. Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley überbrachte die Abſchiedsgrüße des Führers und ehrte die toten Bergmänner mit einem Kranz.

In einer Gedenkrede ſprach der Reichsorganiſationsleiter von dem größten Opfer, das dieſe heldenhaften Männer für Führer und Volk gebracht haben, würdigte aber auch das Opfer und die feſte Haltung der Hinterbliebenen, die ihnen die Hilfe des Volkes ſichere.

Den Kranz des Führers legte Niederſchleſiens Gauleiter Hanke nieder. Der Betriebsführer der Ruben-Grube ehrte im Namen der Gefolgſchaft die toten Bergmänner. Staatsſekretär Landfried ehrte die toten Männer der Grube namens der Reichsregierung und der deutſchen Wirtſchaft.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley begab ſich nach Beendigung der feierlichen Totenehrung zu den Hinterbliebenen und ſprach vor allem den Frauen und Müttern Beileid und Troſt zu.

Bulgariens Dank

Miniſterpräſident Filoff vor der Kammer

Der bulgariſche Miniſterpräſident Filoff gab in der Kammer eine Erklärung ab, in der er zu den neueſten Ereigniſſen auf dem Balkan Stellung nahm. Er zollte den deutſchen Truppen, die mit beiſpielloſer Tapferkeit, Heroismus und blitzartiger Schnelligkeit den Krieg im Südoſten geführt haben, höchſte Anerkennung. Filoff unterſtrich, daß dieſer Krieg den Achſenmächten gegen ihren Willen aufgezwungen worden ſei. Die bulgariſche Armee habe nicht einzugreifen brauchen, ſie ſei aber bereit geweſen, die Intereſſen und die Unabhängigkeit des Landes zu wahren. Das bulgariſche Volk ſehe heute in der Errichtung eines mächtigen und geeinten Bulgariens von der Donau bis zum Aegäiſchen Meer die Verwirklichung ſeiner Ideale. Bulgarien ſei glücklich, endlich den Triumph der Wahrheit und Gerechtigkeit der neuen europäiſchen Gemeinſchaft unter Führung der Achſenmächte zu ſehen.

Der Miniſterpräſident zitierte dann die Worte des Führers in ſeiner Reichstagsrede am 4. Mai, die Bulgarien gewidmet waren, und verſicherte unter ſtürmiſchem Beifall des Hauſes, dieſe Worte des großen Führers Deutſchlands erfüllten Bulgarien mit Dankbarkeit und rührten zutiefſt jedes bulgariſche Herz.

Das bulgariſche Volk werde für immer tiefſte Dankbarkeit den Achſenmächten und deren großen Führern Adolf Hitler und Benito Muſſolini hegen. Beſonders ſtolz würden dieſe Gefühle Deutſchland gegenüber ſein, deſſen Truppen in Mazedonien und Thrazien operiert hätten und dadurch die unmittelbaren Befreier dieſer bulgariſchen Gebiete geworden ſeien.

Der Beitritt Bulgariens zum Dreierpakt und die Art und Weiſe, wie die deutſchen Truppen in Bulgarien empfangen worden ſeien, ſeien der beſte Beweis dafür, daß die Politik der Regierung vollends den Gefühlen und Anſchauungen des bulgariſchen Volkes entſpreche. Die Ergebniſſe dieſer Politik, die ſtets vom König Boris III. weiſe beſeelt geweſen ſei, ſeien bereits offenſichtlich.

•

„Arbeit nationale Pflicht des rumäniſchen Volks“

Die rumäniſche Preſſe veröffentlicht den Wortlaut eines neuen Geſetzes zur Organiſierung der nationalen Arbeit in Rumänien. Das Geſetz ſpricht aus, daß die Arbeit eine nationale Pflicht für das rumäniſche Volk ſei. Das Geſetz regelt auch die gemeinnützige Arbeit, die im Rahmen von Arbeiten nationalen oder örtlichen Intereſſes erfolgen kann.

„Europäiſche Solidarität“

Frankreichs Mitarbeit im neuen Europa

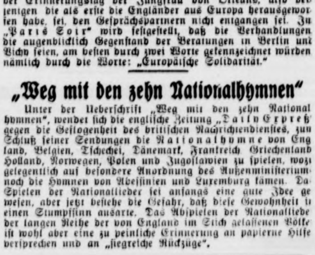
Der Empfang des Vizepräſidenten des franzöſiſchen Miniſterrates, Admiral Darlan, durch den Führer und den Reichsaußenminiſter hat in der franzöſiſchen Preſſe des beſetzten und unbeſetzten Gebietes einen großen Widerhall gefunden. Einhellig wird in der geſamten Preſſe unterſtrichen, daß Frankreich eine klare Entſcheidung für ſeine freiwillige Eingliederung in das neue, von Adolf Hitler errichtete kontinentale Europa getroffen habe.

In der großen Pariſer Abendzeitung „Les Nouveaux Temps“ wird nach Unterſtreichung dieſes Gedankens insbeſondere darauf hingewieſen, daß gleichzeitig mit der Nachricht über das Zuſammentreffen des Führers mit Darlan eine Depeſche aus Waſhington eingetroffen ſei, in der die Verſchiebung der von Rooſevelt angekündigten Rede mitgeteilt wurde. In dem Augenblick nämlich, ſo heißt es in „Les Nouveaux Temps“, in dem Frankreich in aller Klarheit ſeinen Wunſch zum Ausdruck bringt, ſich in die neue kontinentale Ordnung einzugliedern, können die frankreichfreundlichen Gefühle in den Vereinigten Staaten nicht mehr zugunſten einer Politik der Einmiſchung in den europäiſchen Konflikt ausgenutzt werden. Die Unterredung Hitler-Darlan hat genau in dem Augenblick ſtattgefunden, wo es von Wichtigkeit war, Herrn Rooſevelt um eines ſeiner Hauptargumente zu berauben. Daher auch die Verzögerung, das Zögern und das Stillſchweigen des Weißen Hauſes.

In der Zeitung „Oeuvre“ wird in der Schlagzeile der auch von den übrigen Zeitungen aufgegriffene Gedanke ſtark herausgeſtellt, daß die ſymboliſche Bedeutung des 11. Mai, der der Erinnerungstag der Jungfrau von Orleans, alſo derjenigen die als erſte die Engländer aus Europa herausgeworfen habe, ſei, den Geſprächspartnern nicht entgangen ſei. In „Paris Soir“ wird feſtgeſtellt, daß die Verhandlungen, die augenblicklich Gegenſtand der Beratungen in Berlin und Vichy ſeien, am beſten durch zwei Worte gekennzeichnet würden, nämlich durch die Worte: „Europäiſche Solidarität.“

„Weg mit den zehn Nationalhymnen“

Unter der Ueberſchrift „Weg mit den zehn Nationalhymnen“, wendet ſich die engliſche Zeitung „Daily Expreß“ gegen die Geflogenheit des britiſchen Nachrichtendienſtes, zum Schluß ſeiner Sendungen die Nationalhymne von England, Belgien, Tſchechei, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Holland, Norwegen, Polen und Jugoſlawien zu ſpielen, wozu gelegentlich auf beſondere Anordnung des Außenminiſteriums noch die Hymnen von Abeſſinien und Luxemburg kämen. Das Spielen der Nationallieder ſei anfangs eine gute Idee geweſen, aber jetzt beſtehe die Gefahr, daß dieſe Gewohnheit in einen Stumpfſinn ausarte. Das Abſpielen der Nationallieder der langen Reihe der von England im Stich gelaſſenen Völker iſt wohl aber eine zu peinliche Erinnerung an papierne Hilfeverſprechen und an „ſiegreiche Rückzüge“.



Hier ſchlug die deutſche Luftwaffe zu.

Ein Bild der ſchottiſchen Induſtrie- und Hafenſtadt Glasgow, die von der deutſchen Luftwaffe zerhämmert wurde. Rauchende Trümmer und Ruinen ſind die Zeugen für die Wucht des deutſchen Schlages. (Scherl-Wagenborg-M.)

Aus den Müttern kommt der Sie

Gedanken zum Muttertag

„Immer geht vom Hausweſen jede wahre und beſtän und echte Volksgröße aus, im Familienglück lebt die Va landsliebe, und der Hochaltar unſeres Volkstums ſteht Tempel der Häuslichkeit; ſie iſt die beſte Vorſchule. Deu heit heißt ſie bei uns im großen. Für ſie kann jeder leben ſei reich oder arm, vornehm oder gering, einfältig oder lehrt, Mann oder Weib, Jüngling und Jungfrau, Kind Greis.“ Mit dieſen Worten hat Friedrich Ludwig Jahn geſprochen, was die Familie überhaupt für das Vaterland deutet. Sie iſt die Keimzelle all jener Tugenden, durch auch ein Staat erhalten wird; denn in einer kinderrei Familie wächſt naturgemäß der Sinn für die Gemeinſ So wie hier eines jeden einzelnen Schickſal an das andere knüpft iſt, ſo wie in der Familie ein wahres Glück nur deihen kann, wenn einer für den anderen einſteht, ſo iſt auch im Leben des Staates. Darum iſt die deutſche Fam auch am innigſten im Vaterlande verwurzelt, weil ſie w daß hier der Urgrund iſt, auf dem allein ſie zu gedeihen mag.

Im Mittelpunkt der Familie aber ſteht die Frau Mutter als die große Erzieherin, als das erhabene Bei für alle. Es iſt kein Zufall, daß viele große deutſche Män wenn ſie auf ihr Lebenswerk zurückſchauen, in tiefſter inniger Dankbarkeit ihrer Mütter gedacht haben, weil wiſſen, daß es die Mütter waren, die als erſte jene Tugen und Kräfte in die Seele des Kindes pflanzten, die dann Kind groß werden ließen. Aber auch der Mann weiß Gatte, was ihm ſelbſt ſeine Frau bedeutet, die als treue fährtin mit ihm lebt und ſtrebt, mit ihm arbeitet und erw was ihm die Frau bedeutet, die ihm Kinder und Erben ſch und ſo ſeinem Schaffen und Streben erſt wahren Sinn leiht.

Wenn ein kinderreicher Vater auf ſeine Kinder herabb wenn eine Mutter ihre Kinder umhegt und umpflegt, d gehen ihre Gedanken immer zugleich auch in die Zukunft, d ſteht vor den Eltern die Frage: In welch einer Gemeinſ in welch einem Reich werden ſie einmal leben? Welch g haftes Gefühl iſt es aber gerade dann für die Eltern, in e Zeit zu leben, die die Gewißheit einer ehrenvollen und g haften Zukunft für unſere Jugend gibt. Darin liegt die G der deutſchen Mutter, daß ſie für den kämpferiſchen W der deutſchen Jugend ein tiefes Verſtändnis hat. Sie will, das deutſche Bluterbe in ihren Kindern erhalten bleibt. Erzählungen der Mutter haben die Treue, die Tapferkeit, Wahrheitsliebe und die Opferbereitſchaft in die Herzen Kinder gepflanzt. Wenn wir heute die Heldentaten unſeren Soldaten bewundern, dann erfüllt uns zugleich der auf die Mütter, die dem deutſchen Volke dieſe Söhne geſch haben.

Das Opfer, das die Mütter auf ſich nehmen, die Söhne in dieſem Entſcheidungsringen hergeben müſſen, dargebracht aus dem heiligen Muttergefühl der Notwen keit des Opfers, um der Erhaltung der Nation willen. Mutter, deren Lebensinhalt Opfer und Hingabe an die kunft iſt, deren ganzes Mühen und Streben nur der Sicher der Zukunft gilt, iſt in ihrer Opferkraft nicht zu übertre Mit ſtiller Selbſtverſtändlichkeit treten die deutſchen M an die Seite ihrer Männer und Söhne, bereit, auch durch Einſatz den Sieg zu verbürgen, den die Männer erſehnen bang und wund Mütterherzen auch ſein mögen, nichts kö eine deutſche Mutter mehr betrüben als wenn die letzte ſatzbereitſchaft für Volk und Vaterland nicht in den He ihrer Kinder lebendig wäre. Es iſt der Glaube an das Le der den Müttern ihre bewundernswerte Kraft gibt. Wohl tiefſten neigen wir uns in Ehrfurcht in dieſem Kriege vor Müttern, die nun erſt vor dem fanatiſchen Willen erfüllt nun erſt recht die Flamme des Lebens zu hüten, nun erſt ſich zum Kinde zu bekennen. Dieſe Kriegskinder ſind der ſch Ausdruck des Vertrauens der deutſchen Frau an den Sieg Sieg der deutſchen Waffen wird zugleich aber auch Triumph des Muttertums der deutſchen Frau werden. ihre Opferkraft, ihre Einſatzbereitſchaft und ihr Bekenntni den Kindern, laſſen uns die deutſchen Mütter zu Garan der Ewigkeit unſeres Volkes werden. Das Reich der Zuk wird kein leeres Prunkgebäude ſein, ſondern ein ſtolzer in dem das Lachen einer glücklichen Jugend widerhallt.

G. Be

Der Verzicht

Ich fragte unſeren Luftſchutzwart:
„Was war bisher Ihr ſchwerſter Dienſt?“
Der Luftſchutzwart ſeufzte:
„Ich bin in ein Mädchen verliebt. Das Mädchen wo in einer Gartenwohnung. Eines Nachts zog ſich das M chen bei offenem Fenſter aus. Und ich mußte rufen: lein, Licht aus!“

*

Am Vorortbahnhof ſagte der Vater zu ſeinem „Hier iſt Geld, hole mal für uns beide die Fahrkarten dem Automaten!“

Nach wenigen Augenblicken kam der Sohn wi und ſagte: „Ich kann wirklich nichts dafür, es iſt Pfef minz aus dem Automaten gekommen!“

(Berliner Illuſtrierte Zeitung

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 18. Mai 1941:
— Rogate —
vorm. 9 Uhr 30
Gottesdienſt
Beichte und Abendmahl
11 Uhr 15 Kindergottesdienſt
Paſtor M. Chriſtianſen

Heute friſche
Holſteiner Würſtchen
Schlachterei Karl H

Gefunden
eine Geldbörſe
Die Ortspolizeibehörde

Sofort geſucht
möbl. Zimme
mit Kochgelegenheit (2
und evtl. Kinderbett)
Schriftliche Angebote u
„W 7“ an die Exped. d. B

Der kalten Witterung wegen beginnt der
Verkauf von froſtempfindlichen Pflanzen
erſt am 20. Mai.
Rud. Gladigau, Kreisfachwart für Garten

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame-Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 114 — Sonnabend, den 17. Mai 1941 — 63. Jahrg.

Erpreſſungsverſuch gegen Frankreich

Genf. Man hat auch am Freitagabend in Vichy iell noch keine Stellungnahme zu den engliſchen hungen bekanntgegeben. Man wartet offenbar die ere Entwicklung der engliſchen Haltung ab. Die iſche Regierung erwartet offenbar viel von einem damerikaniſchen Einſpruch". Der nordamerikaniſche ſchafter Leahy hat, wie man heute aus Vichy er- t, die franzöſiſche Regierung „vor den Folgen ge- nt, die eine engere Zuſammenarbeit mit Deutſchland n müßte", und ſoll auch erklärt haben, daß N rd- rika voll und ganz den britiſchen Standpunkt billige.

Stockholm. „Die Möglichkeit eines Konflikts zwiſchen land und Frankreich muß jetzt in Betracht gezogen den", erklärt heute der „Daily Expreß". „Nan und lagen", erklärt die „Times". Die Nachricht allein, die Regierung Petain ſich willig zeigt, ihre Mit- it dem Aufbau des neuen Europas zu geben, hat igt, um einen wahrhaft hyſteriſchen Wutausbruch London auszulöſen.

Neue Unruheherde in Paläſtina

Araber ſetzen den Briten ſchwer zu.

Die Unruheherde in Paläſtina breiten ſich trotz der nen Unterdrückungsmaßnahmen der Engländer immer r aus. Man hat engliſcherſeits zunächſt verſucht, die Araber Verſprechungen einzufangen. Als dieſes Syſtem jedoch glos blieb und durchſchaut wurde, griff man zu drakoni- en Maßnahmen, Verhaftungen und Verſchleppungen. Das ebnis hiervon war jedoch die allgemeine Aufſtands- egung und die Bildung von zahlreichen Gruppen von eiheitskämpfern, die den Engländern ſchwer zu ffen machten. Dieſe arabiſchen Gruppen zeichnen ſich be- ers durch außerordentliche Beweglichkeit. Sie tauchen bald in einer Ortſchaft auf, ſtürzen ſich auf britiſche Kommando, zerſtören und zerſchlagen es, ehe ſtärkung da iſt. Wenn neue engliſche Truppen eintreffen, die Angreifer ſchon kilometerweit fort und unternehmen n neuen Angriff auf andere britiſche Polizeiſtationen. Die iſchen Behörden in Paläſtina ſind vollkommen desorien- über dieſe Art des Kleinkrieges, der von der geſamten lkerung unterſtützt wird.

ritiſche Poſtzenſur auf Trinidad

Nicht geringes Befremden löſte in Buenos Aires die ache aus, daß ſämtliche Privat- und Geſchäftspoſt der letz- Luftpoſtſendung aus Nordamerika und anderen Staaten Kontinents wiederum einen engliſchen Zenſurvermerk en. Den empörten Empfängern wurde auf Anfrage mit- lt, daß die Poſt auf Trinidad von den Briten trolliert worden ſei.

anikmache der Kriegshetzer in USA.

Verſtärkter Druck auf Irland.

Die Kriegshetzer in den USA treiben rückſichtsloſe Panik- e. Vor dem Finanzausſchuß des Repräſentantenhauſes rte der Bibliothekar der Kongreßbücherei, es würden alle ichtsmaßnahmen getroffen, um wertvolle Dokumente vor m etwaigen „Bomben- und Granatenregen" zu ſichern. Aus der Angſtpſychoſe heraus, daß Deutſchland auch außer- des Kontinents die britiſche Blockade ſprengen könnte, n die Kriegshetzer neuerdings ſogar dazu über, das am g unbeteiligte und außerhalb des europäiſchen Kontinents nde Irland in ihre Blockademaßnahmen einzubeziehen. ſt die Vereinigten Staaten haben Washingtoner Meldun- zufolge Lieferungen nach Irland davon abhängig gemacht, Irland „zufriedenſtellende" Garantien dafür bt, daß die Waren nicht in deutſche Hände gelangen. es Anſinnen kann durch keinerlei Beweiſe, daß Irland er Waren an Deutſchland weitergegeben habe, gerecht- gt werden. Das um ſo weniger, als Deutſchland ſelbſt irgendwelche Bezüge aus Irland niemals angewieſen iſt. Lebensmittelmangel in Irland ſelbſt iſt ſo empfindlich, das Land ſicher froh ſein wird, überhaupt erſt einmal en eigenen Bedarf ſicherzuſtellen. Im übrigen ſcheint ſelbſt Vertrauen in die Kontrollfähigkeiten der angeblich meer- ſchenden britiſchen Flotte nicht allzu groß zu ſein, ſo- e man es offenſichtlich noch für möglich hält, daß Liefe- en über Irland ungeſtört nach Deutſchland kommen llen.

Britiſcher Acht-Fronten-Krieg

Trübe ſtrategiſche Bilanz in London

Von Zeit zu Zeit ſpricht über den Londoner Sender ein in England ſehr geſchätzter militäriſcher Fachſchriftſteller, der Generalmajor Collins, zur militäriſchen Lage. Der General mußte die ſchwere engliſche Niederlage in Griechenland zugeben, die 10 000 Mann gekoſtet habe. Die meiſten von dieſen ſeien gefangengenommen worden. Außerdem habe man ſämtliches ſchwere Material, die Geſchütze, Tanks und Motorfahrzeuge, eingebüßt.

Daß Collins wie andere Lügenſtrategen vor ihm die deutſchen Verluſte als viel höher bezeichnet, wie ſie angegeben ſeien, ſei nur am Rande bemerkt. Im übrigen konnte er den Engländern keine großen Silberſtreifen am Horizont Englands zeigen. Für Libyen hat er keine Hoffnung. Die Lage bei Bagdad nannte er unangenehm, während die Lage in Abeſſinien durch den heldenhaften italieniſchen Widerſtand gekennzeichnet ſei.

Collins' Urteil zur Lage gipfelte in der kleinlauten Erkenntnis, daß der britiſche Generalſtab vor einer ſchwierigen Lage ſtehe. Er müßte gleichzeitig den Krieg in Libyen, Abeſſinien, im Irak, bei Gibraltar, Malta, Kreta und auf der engliſchen Inſel führen und außerdem im Fernen Oſten aufpaſſen. Um alle Punkte ausreichend zu decken, habe aber England niemals genug Schiffe, Waffen und Flugzeuge.

Collins ſchloß ſeine wenig erbaulichen Feſtſtellungen mit dem Hinweis, daß die Briten den letzten Krieg durch ihre Ruhe gewonnen hätten. Diesmal aber ſei es nicht ſo gut damit beſtellt. Die Dinge könnten ſich vielmehr noch weiter verſchlechtern. Damit hat Collins alle engliſchen Illuſionen jäh zerſtört.

USA.-Humanität!

Die amerikaniſche Nachrichtenagentur „Aſſociated Preß" meldet von zuſtändiger Waſhingtoner Seite, daß Amerika zwei Schiffsladungen nach Franzöſiſch-Nordafrika geſchickt habe. Weitere Sendungen würden jedoch zurückgehalten, bis die Rolle geklärt ſei, die die franzöſiſchen Kolonien im Falle einer engeren deutſch-franzöſiſchen Zuſammenarbeit ſpielen würden.

Der Geiſt der Humanität, in dem die kärglichen Lebensmittelſendungen erfolgten, hat alſo dort ſchon eine Grenze, wo Frankreich politiſch nicht ſo pariert, wie es ſeine „mildtätigen Helfer" verlangen.

Schlupfwinkel Gibraltar

Wie aus italieniſcher Quelle verlautet, iſt ein engliſcher Kreuzer in Gibraltar eingefahren, der Beſchädigungen am Heck und auf dem Deck zeigte und zur Ausbeſſerung in die Docks eingefahren iſt.

Weiter verlautet, daß der Gouverneur von Gibraltar angeordnet hat, daß die britiſchen Untertanen, die Verwandte in Spanien haben, dieſe ſofort in die Befeſtigungen zurückrufen, weil ſie gemeinſam mit den dort bereits untergebrachten Engländern untergebracht werden ſollen. In dem Befehl des Gouverneurs wird weiter geſagt, daß jeder, der dieſen Befehl nicht befolgt, die engliſche Nationalität verlieren und nach den Kriegsgeſetzen für dieſe Gehorſamsverweigerung beſtraft werden wird.

Am Strande zwiſchen Capo Bianco und dem Capo Serrath wurden die Leichen von zahlreichen engliſchen Matroſen angeſchwemmt. Es wird angenommen, daß es ſich um die Opfer der heftigen Bombenangriffe durch Torpedoflugzeuge und Flugboote Italiens und Deutſchlands gegen einen britiſchen Geleitzug handelt, der ſtark geſchützt von Gibraltar kam und der im weſtlichen Mittelmeer angegriffen wurde.

Greuelhetze bricht zuſammen

Britengeneral beſtätigt Unverſehrtheit der Weltkriegsfriedhöfe

Als die deutſche Wehrmacht vor einem Jahr in ihrem Siegeslauf die Stätten der blutigen Weltkriegsſchlachten erreichte, füllten ſich die Spalten aller deutſchfeindlichen Hetzblätter mit Greuelmeldungen über die angebliche Zerſtörung von Denkmälern und Friedhöfen, die die ehemaligen Alliierten für ihre Toten errichtet hatten. Die infame Lüge von der Vernichtung des kanadiſchen Ehrenmals auf der Vimy-Höhe durch deutſche Truppen brach damals bereits kurz nach ihrer Verbreitung zuſammen, als Lichtbilder die Beſichtigung dieſes Denkmals durch den Führer in Begleitung zahlreicher ausländiſcher Preſſevertreter zeigten.

Jetzt hat ſich auch der ſtellvertretende Vorſitzende der Kriegsgräberkommiſſion des britiſchen Empire, Generalmajor Sir Fabian Ware, wie die „Times" meldet, zu der Feſtſtellung veranlaßt geſehen, daß die Denkmäler entgegen den früheren Nachrichten keinerlei Schäden erlitten hätten, die nicht leicht behoben werden konnten. Auch die Friedhöfe ſeien, wie man durch eingehende Nachforſchungen ermittelt habe, vollkommen unbeſchädigt.

Damit iſt wieder einmal eine niederträchtige Greuelhetze durch ein offenes Geſtändnis von britiſcher Seite endgültig auf ihre gewiſſenloſen Urheber zurückgefallen.

Engliſche Hinterliſt bei Tobruk

Ein Kriegsberichterſtatter der römiſchen Zeitung „Giornale d'Italia" gibt Einzelheiten über die Kämpfe um Tobruk, die die hinterliſtige Kampfesweiſe der Engländer kennzeichnen.

So kamen etwa 15 Engländer mit erhobenen Armen aus einem Fort auf die deutſchen Stellungen zu, in denen ſofort das Feuer eingeſtellt wurde. Als ſich die Engländer bis auf etwa 20 Meter den deutſchen Linien genähert hatten, warfen ſie ſich plötzlich auf den Boden. Sofort wurde von dem engliſchen Fort ein heftiges Feuer eröffnet, wobei einige deutſche Soldaten, die aus dem Graben herausgekommen waren, getroffen wurden. Mit Flammenwerfern gingen dann die deutſchen Pioniere gegen den hinterliſtigen Gegner vor, der ſeiner verdienten Strafe nicht entging.

Ein gefangengenommener ſchottiſcher Offizier erklärte, dem Kriegsberichterſtatter des „Giornale d'Italia" zufolge, bei ſeiner Vernehmung, daß die in Tobruk eingeſchloſſenen Truppen völlig von der Welt abgeſchnitten ſeien. Man habe ihnen erzählt, daß Truppen des franzöſiſchen Verrätergenerals de Gaulle Tripolis und die Cyrenaika beſetzt hätten und nach der Einnahme von Benghaſi zu ihrer Befreiung auf Tobruk marſchierten. Außerdem habe man ihnen erzählt, daß die Italiener aus Albanien vertrieben und entweder ins Meer geworfen oder gefangengenommen ſeien.

oatiſche Krone für das Haus Savoyen

Rom, 16. Mai

Um 21 Uhr 30 wurde in Rom folgende amtliche ldung ausgegeben:

„Sonntag, 18. Mai, vormittags, wird in Rom eine atiſche Delegation, geführt vom Poglavnik des kro- chen Staates Dr. Ante Pavelitſch, eintreffen, um den ig und Kaiſer zu bitten, er möge geruhen, den ſten des Hauſes Savoyen zu benennen, der die atiſche Krone annimmt. Die Delegation wird in Rom tige politiſche, wirtſchaftliche und territoriale Ab- men unterzeichnen."

Feſtung Europa

Die Kriegshetzer in den USA. und in England verſuchen der Welt weiszumachen, daß von dem Eingreifen der Vereinigten Staaten in den Krieg alles abhänge. Rooſevelt und ſeine Hofjuden ſonnen ſich in dem Nimbus, mit dem ſie ein verzweifeltes und dem Untergang geweihtes England umgeben hat. Churchill weiß, daß England nichts mehr aufzubieten hat, um den fortſchreitenden Zerfall des Empire und die Niederlagen am laufenden Bande aufzuhalten. Seine einzige Hoffnung ſind die USA und ſein ſpezieller Freund Rooſevelt. In den Vereinigten Staaten aber iſt man ſich darüber klar, daß die amerikaniſche Einmiſchung in den Konflikt auch Gefahren hat. Wenn man auch die Volksmeinung nicht weiter achtet und gegen den Willen der Amerikaner in das Kriegsgeſchäft einſteigen würde, ſo iſt man ſich doch darüber klar, daß mit dieſem Geſchäft ein ernſtes Riſiko verbunden iſt. Kürzlich iſt im Zuſammenhang mit der Warnung des japaniſchen Außenminiſters Matſuoka das Wort von dem „Zweifrontenkrieg" gefallen, den die USA. zu führen hätten. Aber auch andere Erwägungen hemmen die Kriegswütigkeit in den USA., denn der Amerikaner wägt ſehr nüchtern die Kräfte ab, die er einzuſetzen hat, gegen die Kräfte, die dem Gegner zur Verfügung ſtehen. Der Führer hat einmal in einer Rede darauf hingewieſen, daß er bei einer Einmiſchung der USA ganz Europa gegen den Feind einſetzen werde. Dies Wort iſt nach der ſiegreichen Beendigung des Südoſtfeldzuges bereits in die Tat umgeſetzt worden.

Der deutſche Sieg im Balkanraum iſt nicht nur ein großer militäriſcher und ein Preſtigeerfolg, ſondern er bedeutet für Deutſchland eine gewonnene Schlacht vom wirtſchaftlichen Geſichtspunkt. Das britiſche Inſelreich iſt nunmehr politiſch und militäriſch und wirtſchaftlich vom europäiſchen Feſtland ausgeſchloſſen. Wenn England immer noch verzweifelt auf die unerſchöpflichen Kräfte ſeines Weltreiches pocht — die allerdings genau ſo eine Illuſion ſind wie die „rieſige" Produktionskraft der engliſchen Induſtrie —, ſo hat Deutſchland jetzt dieſen ſehr begrenzten Kräften des Empire die Kräfte des geſamten Europa gegenüberzuſetzen. Damit ſteht Deutſchland die Produktionskraft ganz Europas praktiſch zur Verfügung. Englands Produktionskraft aber iſt weitgehend lahmgelegt durch die Zerſtörungen des Luftkrieges und in ihren Zufuhren bedroht durch die ſtändig größer werdenden Erfolge der Angriffe aller Waffen auf ſeine Schiffahrt. Am Londoner Rundfunk machte gerade erſt dieſer Tage der Generalmajor Collins, ein geſchätzter engliſcher Fachmann, das bezeichnende Geſtändnis, daß ſich England einem „Acht-Fronten-Krieg" gegenüberſieht, für deſſen Durchführung es nicht genug Kriegsmaterial zur Verfügung habe.

Und Amerika? Nach der bisher höchſten monatlichen amerikaniſchen Stahlproduktion beſäße die Stahlinduſtrie eine Jahreskapazität von ungefähr 80 Millionen Tonnen. Mit dieſer Ziffer protzt man gern, um die Ueberlegenheit der amerikaniſchen Produktionsfähigkeit zu beweiſen. Man vergißt dabei, daß dieſe Produktionsziffer auf Grund einer Ueberbeanſpruchung der Werke, insbeſondere der Stahlwalzwerke, entſtanden iſt. Mußten doch bereits Walzwerke plötzlich ſtillgelegt werden, weil größere Reparaturen notwendig wurden. Man vergißt weiter, daß die amerikaniſche Stahlproduktion zu ungefähr vier Fünfteln in Elektroöfen erzeugt wird, das heißt, daß ihr Schrottverbrauch außerordentlich hoch iſt. Dieſen Schrott lieferte allerdings die amerikaniſche Wirtſchaft, die im Eiſen- und Stahlverbrauch ja eine in Europa längſt nicht mehr gekannte Großzügigkeit beſitzt. Wenn aber der Stahl faſt ausſchließlich der Wehrwirtſchaft zugute kommen ſoll, ſo wird der private Stahlverbrauch gedroſſelt werden müſſen. Dann aber kann man nicht mehr ſo großzügig im Wegwerfen von Alteiſen ſein. Der Schrottanfall wird ſinken, und zwar um ſo ſtärker, je mehr der Privatverbrauch gedroſſelt wird. Man hat berechnet, daß infolgedeſſen der jährliche Schrottanfall um 50 auf 20 Millionen Tonnen zurückgehen dürfte.

Gewiß iſt die Produktionsmöglichkeit der USA groß, aber der eigentliche Wehrwirtſchaftsapparat in dieſer Wirtſchaft iſt verhältnismäßig klein, kann ſich jedenfalls nicht mit dem Wehrwirtſchaftsapparat der deutſchen Wirtſchaft meſſen, die ſeit Jahren ſyſtematiſch auf höchſte Kriegsleiſtung umgeſtellt iſt. Die Amerikaner müſſen eine hochleiſtungsfähige Rüſtungsinduſtrie zunächſt erſt einmal aufbauen. Mit der Erzeugung von wehrwirtſchaftlichen Maſſengütern, alſo Geſchützen und Munition wie 1914, iſt es heute nicht getan. Das Schwergewicht liegt heute nicht bei der Urproduktion, ſondern bei der verarbeitenden Induſtrie, insbeſondere beim Maſchinenbau. Da aber beſtehen jetzt ſchon Engpäſſe in den USA, ſowohl in der Zahl der verfügbaren Anlagen als auch in der Zahl der dafür zur Verfügung ſtehenden hochleiſtungsfähigen Facharbeiter. Die verarbeitenden Fabriken ſollen aber Kriegsmaſchinen herſtellen bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der notwendigſten Produktion für den Privatbedarf. Dafür fehlen den USA die Menſchen, insbeſondere die geſchulten Arbeitskräfte.

Der heutige Krieg iſt kein Materialkrieg wie 1914, ſondern er iſt ein Krieg der höchſtentwickelten Technik. Deren Leiſtungsfähigkeit hängt aber nicht nur vom Reichtum an Rohſtoffen ab, ſondern viel mehr von der menſchlichen Leiſtung. Europa zählt ohne Sowjetrußland und England rund 350 Millionen Menſchen. Das ſind durchweg Menſchen hoher Kultur und hoher Leiſtung. Ihnen haben die USA 130 Millionen Menſchen gegenüberzuſtellen. Davon ſind 10 Millionen ſeit Jahren arbeitslos, und weitere 10 Millionen ſind Neger. Auch die Amerikaner werden einmal erkennen, was der Einſatz der geſamten Wirtſchaftskraft Europas unter deutſcher Führung, von dieſem Geſichtspunkt aus geſehen, bedeutet!

Der Sieg der Wiegen

Zum Muttertag am 18. Mai

Der Weltkrieg hatte ungeheure Blutopfer vom deutſchen Volke gefordert. Ueber zwei Millionen Deutſcher ruhen als Opfer des Krieges in fremder Erde und zeugen von dem Heldentum des Frontſoldaten von 1914/18. Dieſem heldiſchen Opfer folgte ein Zuſammenbruch, aus dem es keine Wiederauferſtehung zu geben ſchien. Wir ſahen das deutſche Volk durch die Feſſeln des Verſailler Vertrages, verſklavt und dem Elend preisgegeben. Faſt ſchien es, als ſollte unſer Volk langſam, aber ſicher dem Volkstod preisgegeben werden, denn eine blutsfremde Führung ließ die Wurzel alles Lebens verkümmern, den Willen zum Muttertum. Schlimmer als alle äußere Not mußte dem Sehenden der ſtändig anwachſende Geburtenrückgang in unſerem Volke erſcheinen. Bisher hatte die Geſchichte gelehrt, daß dort, wo erſt der Volkstod durch Geburtenrückgang eintrat, jede Hoffnung auf eine Wiederauferſtehung verſchwinden mußte. Nicht die Kriege ſind es geweſen, die Weltreiche untergehen ließen, ſondern immer der Geburtenrückgang, der zu einer Ueberfremdung eigenen Volkstums führte, bis ſchließlich die ſterbenden Völker von fremdem Blut ganz aufgeſogen wurden.

Das Muttertum iſt zu allen Zeiten der ewige Quell alles Lebendigen, und die Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink hat einmal zum Muttertag erklärt: „Wenn ein Volk am ſchwerſten zu kämpfen hat, muß dieſer Quell am reichſten und klarſten ſtrömen in ſeiner ſelbſtverſtändlichen und deshalb ſo unerſchütterlichen Kraft. Wenn heute Millionen deutſcher Frauen dieſe ihre tiefſte Sinngebung ſeeliſch und leiblich wieder zu erfüllen ſuchen, dann iſt weſentlich nicht der Weg, den die einzelnen dabei gehen, ſondern ihr Herz, das ſie feſt in den Händen tragen, um es für die Wiedergeburt ihres Volkes ruhig und gut darzubringen.“

Daß es der nationalſozialiſtiſchen Idee gelungen iſt, in den deutſchen Frauen den Willen zum Kinde wieder zu wecken und ſo den Geburtenrückgang nicht nur aufzuhalten, ſondern ſogar umzukehren, iſt ein Triumph, der allein erſt die Erfolge auf allen anderen Gebieten unſerer völkiſchen Erneuerung für immer zu ſichern imſtande iſt. Was nützt der Kampf der Männer, was nützt einem Volke das Heldentum ſeiner Söhne, wenn der ewige Blutſtrom des Lebens allmählich verſickert, wenn einem Volke die Jugend fehlt, die von den Errungenſchaften der Väter Beſitz zu ergreifen vermag? Welche gewaltige Bedeutung die Erhaltung des Bluterbes hat und wie in dem Muttertum das ewige Leben der Nation verankert iſt, hat der Führer am tiefſten erkannt. Mitten im Kriege iſt es ſeine größte Sorge geweſen, bei den gewaltigen Umwandlungen, die ſich in Europa vollziehen, durch die Zurückführung aller Volksdeutſchen in das Großdeutſche Reich zu verhindern, daß deutſches Blut in fremder Erde allmählich verliſcht. So haben wir mitten im Kriege einen Schatz gewonnen, deſſen Größe wir heute noch gar nicht abzuſchätzen vermögen. Gerade bei dieſen Volksdeutſchen, die nun ins Reich zurückgekehrt ſind, hatte der Geburtenrückgang noch nicht um ſich gegriffen. Dieſe kinderreichen Familien, die nun in den zurückgewonnenen Gebieten angeſiedelt werden, ſichern uns dieſen uralten deutſchen Boden durch ihren Kinderreichtum, der ihn mit Menſchen deutſchen Blutes füllt.

Mit höchſtem Stolz aber muß es uns an dieſem zweiten Muttertag im Kriege erfüllen, daß mitten in dem gewaltigen Ringen der Wille zum Kinde nicht zurückgegangen iſt, daß deutſche Mütter dadurch, daß ſie auch im Kriege freudig dem Volke Kinder ſchenken, ein Glaubensbekenntnis zu Deutſchland ablegen, wie es mutiger und größer nicht ſein kann. Dieſen Müttern ſind wir zum größten Dank verpflichtet, und es iſt eine Selbſtverſtändlichkeit, daß den tapferen Frauen unſeres Volkes der ritterliche und kämpferiſche Mann zur Seite ſteht, ſo wie ſich die deutſche Frau bedingungslos als Gefährtin des Mannes für die Sicherung des Sieges unſerer Waffen einſetzt.

Aber auch in den deutſchen Frauen, denen nicht das Glück vergönnt wurde, Mutter zu ſein, ſind die mütterlichen Kräfte in ergreifender Weiſe lebendig geworden. Wir ſehen, wie deutſche Frauen und Mädchen in echt mütterlicher Weiſe die Sorge um die Soldaten im Felde übernommen haben, wie ſie als Helferinnen im Deutſchen Roten Kreuz und als Betreuerinnen der Soldaten in den Soldatenheimen an den Feldgrauen zugleich mit ihrer harten Arbeit Mutterſtelle vertreten.

In tiefſter Ehrfurcht aber beugen wir uns vor den Müttern, die an dem Opferaltar des Volkes ihr Liebſtes hingegeben haben, vor jenen namenloſen Müttern, die das Leid um die Gefallenen in ihren Herzen tragen und dennoch in ſtiller Größe aufrecht und tapfer ſtehen im Kampf unſeres Volkes um ſein Daſein. Dieſe Mütter ſind für uns das erhabenſte Beiſpiel höchſter Opferkraft.

All dieſe deutſchen Frauen aber, die ſo ihre mütterliche Aufgabe gegenüber der Nation erfüllen, ſollen wiſſen, daß das geſamte Volk ihr Muttertum in ſeinen Schutz genommen hat und daß das ganze Volk an den Wiegen der deutſchen Mütter wacht. Ein edleres und höheres Kriegsziel kann wohl kein Volk auf Erden haben, als wenn ihm nach Sicherung des völkiſchen Lebensraums ein Reich vor Augen ſteht, in dem, ungehemmt von feindlichem Uebelwollen, deutſche Mütter mit ihren Kindern im Schutz der ſchaffenden Volksgemeinſchaft aufwachſen dürfen in einem Reich, deſſen höchſtes ſoziales Gebot die Pflege von Mutter und Kind iſt. Wir wiſſen, daß die deutſche Sendung erſt dann vollkommen erfüllt werden kann, wenn der ewige Quell des völkiſchen Lebens ungeſtört fließt und der Kinderreichtum der Nation zum beſten Garanten der Ewigkeit unſeres Volkes wird.

Was wir zum Schutze des deutſchen Muttertums im Krieg und Frieden tun, wird einſt als reicher Segen dem ganzen Volke wiedergeſchenkt werden. So ſchreiten wir kämpfend vorwärts in die deutſche Ewigkeit, wiſſend, daß der Sieg unſerer Waffen gekrönt wird durch den Sieg der Wiegen.

Der Soldat kämpft für ſein Volk und bringt ſein Opfer auch für dich. Du hilfſt ihm ſiegen durch dein Opfer für das 2. Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz

Griechenlands Wandlung

Deutſchfreundlichkeit im Wachſen

Die öffentliche Meinung in Griechenland, die in den vergangenen Monaten völlig der lügenhaften britiſchen Agitation ausgeliefert war, ſieht nun plötzlich nach der Kataſtrophe die tatſächliche in Europa neu geſchaffene Lage. Zur Wandlung der Volksmeinung trägt nicht zum wenigſten die Großzügigkeit der deutſchen Beſatzung bei, die nicht nur jeden Druck vermeidet, ſondern den griechiſchen Behörden und der Regierung bei der Löſung lebenswichtiger Fragen behilflich iſt. Ferner ſteht das tadelloſe Verhalten des deutſchen Soldaten und ſeine freundliche Einſtellung gegenüber den Griechen ganz im Gegenſatz zu dem Verbündeten von geſtern, der rückſichtslos auftrat, wie zahlloſe Beiſpiele zeigen. So zwangen die Briten vielfach arme Taxifahrer zu weiten Fahrten, für die ſie hinterher die Zahlung des Fahrpreiſes verweigerten, ſo daß ſchließlich die Taxifahrer vor jedem Engländer flüchteten. Aehnliche Erfahrungen machten auch die Gaſtwirte mit großen Zechen, die die Briten ſchuldig blieben.

Der Verräterkönig dankt Rooſevelt

Während das griechiſche Volk befreit aufatmet, daß die britiſchen Blutſauger von den deutſchen Truppen aus dem Lande gejagt ſind, ſandte der griechiſche Verräterkönig Georg von Kreta aus nach Empfang des Briefes von Rooſevelt, den ihm der Präſidentenſohn James überbrachte, an den nordamerikaniſchen Präſidenten ein Danktelegramm, in dem er von der „fabelhaften Handlungsweiſe Rooſevelts zur Rettung der Menſchheit“ ſpricht. — Britenſöldlinge tun, was ſie können!

Das EK. für General Gariboldi

Ueberreichung durch General Rommel

Der Kommandierende General des deutſchen Afrikakorps, General Rommel, hat dem Oberbefehlshaber der italieniſchen Streitkräfte in Nordafrika, General Gariboldi, das Eiſerne Kreuz 1. und 2. Klaſſe überreicht, das ihm vom Führer verliehen worden war. Der feierlichen Ueberreichung wohnten der Stab von General Gariboldi und hohe deutſche Offiziere bei.

General Rommel ſprach General Gariboldi ſeine Glückwünſche und die der in Nordafrika ſtehenden deutſchen Truppen aus und unterſtrich die enge und wirkungsvolle Zuſammenarbeit der italieniſchen und deutſchen Truppen. General Gariboldi gab in ſeiner Antwort ſeiner Dankbarkeit gegenüber dem Führer Ausdruck und unterſtrich die Leiſtungen der deutſchen Truppen und ihres Kommandierenden Generals.

Gegen fünffache Uebermacht

Italiens Abeſſinienkämpfer voller Zuverſicht

Obwohl die italieniſchen Truppen in Abeſſinien ohne jede Verſorgungsmöglichkeit aus der Heimat gegen eine fünffache Uebermacht, die jederzeit mit Nachſchub rechnen könne, zu kämpfen haben, ſo heißt es in italieniſchen politiſchen Kreiſen, ſeien die Oſtafrikakämpfer, angefangen mit dem Herzog von Aoſta, nach wie vor der zuverſichtlichen Hoffnung, die italieniſche Fahne in Abeſſinien bis zum Endſieg der Achſe wehen zu laſſen.

England ſei es weder gelungen, die Eroberung in wenigen Monaten durchzuführen, noch einen Aufruhr der eingeborenen Bevölkerung gegen Italien zu provozieren. Durch den langen Feldzug in Abeſſinien habe England eine weſentliche ſtrategiſche Schwächung erfahren. Außerdem werde die Ende Mai beginnende Regenperiode die Operationen für den Angreifer nur noch ſchwieriger und langſamer geſtalten. Wie lange der italieniſche Widerſtand noch dauern werde, könne niemand vorausſagen. Sicher ſei, daß der in Oſtafrika in der Perſon des Herzogs von Aoſta verkörperte Heldenmut der italieniſchen Truppen das äußerſte leiſten werde.

Nur ein Ziel: der Sieg

Das faſchiſtiſche Parteidirektorium zuſammengetreten.

Unter dem Vorſitz des Parteiſekretärs Miniſter Serena trat in Rom das Parteidirektorium zuſammen, das eingangs der Kriegsgefallenen gedachte und dem General Cavallero, dem Herzog von Aoſta und dem Oberbefehlshaber der italieniſchen Streitkräfte in Nordafrika ſeine Anerkennung und Bewunderung für die Leiſtungen der italieniſchen Wehrmacht in Albanien, in Oſt- und Nordafrika zum Ausdruck brachte. Ferner entbot das Parteidirektorium der ſloweniſchen Bevölkerung, die in die große Völkerfamilie eingetreten ſei, ſeinen herzlichen Gruß.

In einem langen Rechenſchaftsbericht behandelte der Parteiſekretär die von der Partei in den erſten Monaten des 19. Jahres der faſchiſtiſchen Zeitrechnung geleiſtete Arbeit, die, wie der Sekretär betonte, ganz im Zeichen der vom Krieg bedingten Notwendigkeiten ſtehe. Die Ergebniſſe dieſer unermüdlichen Tätigkeit der Partei ſehe man in der Siegeszuverſicht des italieniſchen Volkes und in der Begeiſterung, mit der die Jugend an dieſem Kampfe teilnehme. Während alle lebendigen Kräfte der Nation, ſo ſchloß der Parteiſekretär, nur in einem Ziel, dem Sieg, zuſammenſtrömen, nehme die Partei für ſich ſelbſt die Ehre in Anſpruch, gemäß dem Willen des Duce in der erſten Reihe zu marſchieren.

Britiſcher 6000-BRT.-Tanker torpediert

Wie Aſſociated Preß aus Santiago (Kuba) meldet, wurde dort der SOS.-Ruf des britiſchen Frachters „Benvenur“ (5920 BRT.) aufgefangen. Der Frachter teilt mit, von einem U-Boot torpediert worden zu ſein.

Feindliche Schiffe zum Abdrehen gezwungen

Vor der Kanalküſte wurden am 16. 5. feindliche Schiffe, die ſich der Küſte zu nähern verſuchten, von deutſcher Marineartillerie mit Erfolg unter Feuer genommen und zum Abdrehen gezwungen.

50000 BRT verſenkt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin den 17. Mai

Ein U-Boot unter Führung vou Kapitänleutnant Schewe verſenkte 5 Handelsſchiffe mit 33612 BRT.

Kampfflugzeuge verſenkten oſtwärts Schottland und weſtlich Irland 3 bewaffnete Handelsſchiffe mit 16000 BRT und beſchädigten durch Bombentreffer 2 weitere Schiffe.

Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 16. 5. und am 16. 5. mehrere Stunden lang die Rüſtungsbetriebe und Verſorgungsanlagen einer Stadt in den Midlands an. 1 brit. Flugzeug wurde über feindlichem Gebiet abgeſchoſſen.

Weiter wurden bei Tag und Nacht eine Anzahl britiſcher Flugplätze mit Bomben belegt. Auf einem Flugplatz erlitten Hallen, Unterkünfte und Rollfelder ſchwere Schäden.

Marine-Artillerie beſchoß feindliche Kriegsſchiffe, die ſich der franzöſiſchen Küſte zu nähern verſuchten und zwang ſie zum Abdrehen.

In Nordafrika unternahmen deutſche Spähtrupps erfolgreiche Vorſtöße gegen Tobruk und brachten Gefangene ein. 2 feindliche Panzer wurden zerſtört.

Bei Sollum haben Kräfte des deutſchen Afrikakorps den eingedrungenen Gegner in kühnem Gegenangriff zurückgeworfen. Sollum und das Forts Capuzzo ſind wieder in deutſcher Hand. Deutſche Kampfflugzeuge griffen in die Erdkämpfe ein.

Kampfflugzeuge belegten Flugplätze und Hafenanlagen von Malta mit Bomben.

Der Feind warf mit ſchwachen Kräften Spreng- und Brandbomben über Weſtdeutſchland ab. Außer in einem kleinen Induſtriewerk entſtand kein mil. Schaden.

Nachtjäger und Mar.-Art. ſchoſſen 2 feindl. Flugzeuge ab.

Das britiſche Schlachtſchiff „Renown“ wurde ſchwer beſchädigt durch einen Zerſtörer in den Hafen von Gibraltar eingeſchleppt. Das Schiff hat bei dem Treffen im Mittelmeer einen Torpedotreffer erhalten.

In einem Aufruf fordert Marſchall Petain das franzöſiſche Volk auf, ihm auf dem Wege der Ehre und der Vernunft zu folgen. Die Verhandlungen des Admirals Darlan mit der deutſchen Regierung ſeien die logiſche Fortſetzung ſeiner Unterredung mit dem Führer.

Erfolgreiche Angriffe auf Malta

Heldenhafter Widerſtand der Italiener in Amba Aladſchi

DNB. Rom, 16. Mai.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In der Nacht zum 15. Mai haben italieniſche und deutſche Luftverbände wichtige Ziele und Flugplätze und Flottenſtützpunkte Maltas mit ſichtbarem Erfolg angegriffen. Im Lauf des Tages wurden die Angriffe von deutſchen Einheiten wiederholt. Im Kampf mit feindlichen Jägern wurde ein Hurricane abgeſchoſſen.

In Nordafrika ſind Kämpfe in der Gegend von Sollum im Gange. Von italieniſchen Jägern begleitete Stukaverbände haben im Abſchnitt von Sollum feindliche Stellungen bombardiert. Weitere italieniſche und deutſche Verbände haben Tobruk bombardiert, wobei eine Flakbatterie und die Waſſerfiltrieranlagen voll getroffen und weit ausgedehnte Brände verurſacht wurden.

Im öſtlichen Mittelmeer haben unſere Flugzeuge Flugplätze und Bahnanlagen auf Cypern bombardiert. Feindliche Flugzeuge haben einige Bomben auf Rhodus abgeworfen ohne weder Opfer noch Schaden zu verurſachen.

In Oſtafrika geht der heldenhafte Widerſtand unſerer Truppen um Amba Aladſchi weiter, der in der Geſchichte als ein erneutes Sinnbild der Tapferkeit und des Ruhmes der italieniſchen Soldaten bleiben wird. Unſere Garniſon von allen Seiten durch ſtarke Verbände angegriffen, kämpft unter ſtetem Artilleriefeuer und Bombenabwürfen des Feindes mit bewährtem Mut weiter und fügt dem Angreifer ſtarke Verluſte zu.

Aus den übrigen Abſchnitten nichts von Belang zu melden.“

„Deutſche Gemeinſchaft“ im Generalgouvernement

Generalgouverneur Reichsleiter Dr. Frank hat die Schaffung einer „Deutſchen Gemeinſchaft“ im Generalgouvernement verfügt, durch die neben den Parteigenoſſen nun auch alle anderen im Generalgouvernement lebenden Deutſchen durch den Arbeitsbereich Generalgouvernement der NSDAP politiſch und weltanſchaulich betreut werden. In allen Standorten der NSDAP im Generalgouvernement werden Ortsverbände der „Deutſchen Gemeinſchaft“ errichtet und von den Standortführern der NSDAP. in Perſonalunion geführt.

Gedanken zum Muttertag

Es gibt kaum ein Wort ſo reichen Inhalts wie dieſes ſchlichte „Mutter“. Alles Glück der Kindheit iſt darin eingeſchloſſen. Ehe noch in dem kleinen, hilfloſen Menſchenweſen der Verſtand ſich regt, ſagt ihm die eingeborene Stimme der Natur: hier iſt Nahrung, iſt Schutz und Wärme. Im Lächeln der Mutter neigt ſich dem dämmernden Begreifen zum erſten Male die gnadenvolle Schönheit der Welt, und all die Erſcheinungen des Lebens ordnen ſich dem werdenden Menſchen mählich und unverlierbar im ſteten Wachstum ſeines Geiſtes zu nach den Worten ſeiner Mutterſprache. Wißt ihr noch die Mären und Sagen, die einſt die Mutter an uns weitergab, wie ſie die Ahnen uns überlieferten? Die zögernden und taſtenden Schritte des Kindes lenkte ſie, Recht und Unrecht ſchied ſie klaren Blickes voneinander und nichts hatte im Seelenweſen des Kindes Beſtand, was vor den Augen der Mutter nicht beſtehen konnte. So will es unſeres Volkes Art, — ſchon ſeit den Tagen unſerer germaniſchen Vorfahren, die in der Frau die Herrin des Hauſes und die Hüterin heiligen Erbes ehrten. Groß war ihr Einfluß in Familie und Sippe, wie wir es wiſſen es aus den Berichten des Römers Tacitus, wie und tief die Ehrfurcht vor dem Recht der Frau und Mutter im Runenrecht unſerer Vorderen verankert war.

Wie gemaniſches Frauentum gleichbedeutend war mit Reinheit, Ehre und Treue, ſo wuchs nach ihrem Maße in Zucht und Sitte die Jugend des Volkes heran. Es entſprach dem bäuerlichen, heimatliebenden Weſen des Germanen, daß die Frau und Mutter als die Verwalterin der Feldfrucht auch als die Ernährerin gewertet wurde, und daß ihr neben dem Manne der Vorſitz an gemeinſamer Tafel gebührte. Aus ihrem freien Willen teilte ſie das Schickſal der ihren, und wir wiſſen es wiederum aus der frühen Geſchichte unſeres Volkes, daß die Frauen und Mütter jener Zeit ſich lieber in die Flammen der Wagenburg ſtürzten, als daß ſie beim Siege des Feindes ihr Leben in deſſen Hände gegeben hätten.

Wie die deutſche Mutter in Zeiten der Not ſtets bereit war, jedes Opfer an Entbehrung bis zur Selbſtverleugnung auf ſich zu nehmen, um ihren Kindern Hunger und Leiden zu erſparen, ſo gab ſie doch ſtets in edlem Stolz willig das Liebſte her, wenn es die Freiheit und Ehre des Vaterlandes von ihr forderte. In Demut neigen wir uns vor den Müttern unſerer Helden, und mit fürſorgender Liebe umgeben wir alle die deutſchen Frauen, die als Mehrerinnen unſeres Volkes das vom Führer geſtiftete Mutterkreuz ſchmückt.

Wieder auch in dieſem gegenwärtigen Ringen um Beſtand und Größe des Reiches ſehen wir unſere Frauen und Mütter in die Reihen des kämpfenden Volkes treten. Wo immer das Gebot des Krieges die Männer zu den Waffen rief und Lücken in der Front der Heimat entſtehen ließ, da tritt an ihre Stelle helfend und ſchaffend die Frau, die oft genug zugleich auch als Hausfrau und Mutter den täglichen Kleinkampf mit den zeitbedingten Schwierigkeiten der Haushaltsführung zu beſtehen hat. Und wie ſie auch dieſen Kampf beſteht! Mehr als je iſt ſie die Hüterin des heiligen Herdes, und ihre Bereitſchaft zum vollen Einſatz trägt nicht wenig dazu bei, die Nahrungsfreiheit unſeres Volkes gegen jede Drohung erfolgreich zu verteidigen. Den Männern und Söhnen aber im Felde wächſt aus den tapferen und gläubigen Briefen der Frauen und Mütter, ein hoher Mut, der ſie zu beiſpielloſen Heldentaten befähigt. Wer immer als deutſcher Mann vor dem Feinde ſteht, dem ſchwebt als Inbegriff der Heimat, die er verteidigt, das ſtarke und ſtolze Frauentum dieſer Schweſtern, Frauen und Mütter vor, die ganz wie zur Zeit der Germanen den edelſten, adeligſten Weſensgrund unſeres Volkes wahren.

Wie in alter Zeit geht auch heute die Frau des Bauern hinter Pflug und Egge und läßt in tapferem Einſatz ihrer ganzen Kraft dem Heimatboden das tägliche Brot für unſer Volk entſprießen. In ſorglicher Weiſe iſt ſie die Hüterin und Mehrerin allen Gutes, für das je der Männer Schwert zu kämpfen hat. Unvergänglich, wie je die Geſtalten alter Sagen iſt ſie das edle Sinnbild deutſchen Weſens: die deutſche Mutter!

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. Mai

er ehrenhafte Kampf für das Recht iſt kein leichter f. Denn es iſt der Kampf der Wahrheit, ein Kampf gegen ehrheit der Falſchen und Unredlichen.

Paul de Lagarde.

Die deutſche Frau im Kampf!

och immer hat in den großen entſcheidenden Stunde es Volkes auch die deutſche Frau ihren Mann geſtanden Krieg mit ſeinen ſchweren Opfern und Laſten bedrückt am riſten der Frauen Herz, aber der deutſchen Frau ſagt ih aliches Gefühl, daß es in dieſem Kampfe um die Ent ung ſchlechthin geht. Wenn dieſer ſo ſchwer geprüfte Erd Europa nicht alle paar Jahrzehnte in ein blutiges Ringen idt werden ſoll, dann muß ein für allemal die Möglich usgeſchaltet werden, daß für fremde Intereſſen dieſe il zum Spielball gemacht wird. Die endgültige Vertrei Englands aus Europa unter Führung Deutſchlands be n die Sicherung des Friedens für lange Sicht. In dieſen ie ſteht die deutſche Frau mit gleicher Entſchloſſenhei den kämpfenden Männern. Wir ſehen die deutſche en in den Fabriken und in den Büros, wir ſehen ſie i Lazaretten, auf den Bahnhöfen und auf vielen wichtige n in den beſetzten Gebieten. Wir ſehen ſie als Helferin auf dem Lande im Arbeitsdienſt und in der Landhilfe begegnen ihnen als Betreuerinnen unſerer Soldaten i Soldatenheimen im Hohen Norden wie in Frankreich un ſten. In der NSV. und in der Frauenſchaft und an viele en wichtigen Stellen ſehen wir die Frauen unermüdlic enſte der Volksgemeinſchaft tätig. Unzählige haben dabe ihren Haushalt und ihre Kinder zu verſorgen und wer dennoch nicht müde in der Erfüllung ihrer Pflichten, wei e Hüterinnen der deutſchen Zukunft ſein wollen.

Vor dieſen Frauen beugt ſich der Mann immer wieder i rcht, denn es ſind die Frauen, die durch ihre Einſatz ſchaft und Opferkraft das Glück der Familie wie de s für immer ſichern. Es ſind nicht die Frauen, die e Männern gleichtun wollen, ſondern es ſind die mütter Frauen, die kämpfen um der Erhaltung der Art willen h opfern für den Sieg des Lebens, den Sieg der Zukunft!

G. B.

Ringſendung zum Muttertag

Anſprachen von Dr. Frick und Frau Scholtz-Klink.

er Großdeutſche Rundfunk führt am Sonntag, 18. Mai, –12.00 Uhr, eine Ringſendung zum Muttertag. Getreu ſeiner Aufgabe, Brücken zu ſchlagen zwiſchen und Heimat, wird der Rundfunk auch an dieſem Feier- er Nation Söhne und Töchter von den Fronten und iende und Helfende aus allen Gauen mit ihren Müt- daheim ſprechen laſſen. Kinder, die aus den luftgefähr- Gebieten in die Oſtmark verſchickt ſind, haben Gelegen- ſich mit ihren Eltern zu unterhalten. Selbſtverſtändlich n nur immer einzelne zu Worte kommen, und doch wer- dieſe einzelnen den Geiſt unſeres Volkes, die Liebe und undenheit in der deutſchen Familie zum Ausdruck brin- ſo daß die an der Sendung Beteiligten und die Hörer n Lautſprechern ſich zu einer gemeinſamen Feier- de für die deutſche Mutter verbunden fühlen.

ie Sendung wird eingeleitet mit einer Anſprache von miniſter Dr. Frick, das Schlußwort ſpricht die Reichs- führerin Frau Scholtz-Klink, die Geſamtleitung Sendung hat Werner Plücker.

---

nüber**windlich iſt die Nation,** deren Männer Frauen zum Opfer bereit ſind. Jeder ſpende am igen Sonntag für das 2. Kriegshilfswerk für das che Rote Kreuz.

eilpflanzenſammeln durch die Schulen. Als Fachbearbeiter für die Heilpflanzenſammlung durch Schulen iſt der Lehrer Nordmann in Bad Segeberg nnt. Die Schüler ſollen angehalten werden, auch r freien Zeit Heilkräuter zu ſammeln.

Einſatz von ausländiſchen Hausgehilfinnen. In- des großen Mangels an Hausgehilfinnen werden ſchränktem Umfange ausländiſche Hausgehilfinnen amilienhaushalten eingeſetzt. Die Hausfrau wird die Haltung, die ſie dieſen Arbeitskräften gegen- einzunehmen hat, laufend durch Vertrauensfrauen Deutſchen Frauenwerks aufgeklärt. Zu dieſem meldet das Arbeitsamt der zuſtändigen Dienſt- des Deutſchen Frauenwerkes jeden Haushalt, der enehmigung zur Beſchäftigung einer ausländiſchen hilfin erhält. Die Beratung der Hausfrauen er- dann in enger Zuſammenarbeit der Abteilungen wirtſchaft Hauswirtſchaft und Grenzland/Aus- des Deutſchen Frauenwerkes.

and**funkſendungen.** In der Zeit vom 19. Mai 24. Mai bringt der Reichsſender Hamburg folgende funkſendungen: Montag, 6 Uhr 50: Gärfutter- ung im Frühjahr. Dienstag, 6 Uhr 50: Tränk- en auf Dauerweiden. Dienstag, 8 Uhr 20: Wo it den Franzmann begrieplich? Mittwoch, 6 50: Schutz vor Seuchen. Donnerstag, Kein Land- Freitag, 6 Uhr 50: Die Aufzucht der Seiden- . Sonnabend, 6 Uhr 50: Die neue Reichspacht- verordnung.

Bramſte**dter Ferkelmarkt.** Auftrieb 28 Stück. 4— ochen alte Ferkel 10—12 Mark, 6—8 Wochen alte l 12—14 Mark, 8—12 Wochen alte Ferkel 14— Mark. Ferkel nach Gewicht 0,65—0,76 RM., Läufer- ine 0,60—0,65. Beſte Ware über Notiz. Handel l. Fettſchweine koſteten 41,50—51,50 Mark pro 50 gramm Lebendgewicht.

Verdun**kelungszeit** in der Woche vom 18. Mai bis Mai: von 21 Uhr 30 bis 4 Uhr 45.

---

nſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Das himmelblaue Abendkleid

Ernſt Franke, Inhaber eines großen Berliner Mode- s betrachtet mit kritiſchen Blicken das entzückende ellkleid, das er ſeinem Freunde Haberland für anſpruchsvolle Berliner Kundin abkaufte. Noch keiner, daß gerade dieſes Gedicht aus himmel- em Chiffon viel Staub aufwirbelt und ſchließlich die Kriminalpolizei in Tätigkeit ſetzt. Tobis

Die Wochenſchau

Bilder vom Einſatz unſerer ſiegreichen Soldaten frika und auf dem Balkan. — Kinobeginn jetzt 8 Uhr.

Himmelfahrtstag verlegt

Mit Rückſicht auf die Erforderniſſe der Kriegswirtſchaft werden, wie mitgeteilt wird, der Himmelfahrtstag (22. Mai) und der Fronleichnamstag (12. Juni) in dieſem Jahr auf die nächſtfolgenden Sonntage (25. Mai und 15. Juni) verlegt. Die entſprechenden kirchlichen Feierlichkeiten finden an dieſen Sonntagen ſtatt.

Heute beginnt!

Unſeres Herrgotts Glückspilz

Roman von Kurt Riemann

Kein Menſch glaubt dem geſundheitsſtrotzenden Meiſter Häberlein mit dem ungebärdigen ſchwarzen Haarſchopf, daß er bereits ſeine 50 Jahre auf dem Buckel hat. Man ſagt ihm dafür aber nach, daß alles was er anfaſſe, ihm zum Beſten gerate und ihm Erfolg bringe. Und doch iſt ſchließlich einmal für Wilhelm Häberlein der Punkt erreicht, an dem ihm das Schickſal anſcheinend zu verſtehen geben will, daß auch ausgemachten Glückspilzen Grenzen gezogen ſind. Als der Witwer nämlich noch einmal zu heiraten beabſichtigt: und zwar ausgerechnet ein Mädchen, das im Alter ſeiner Erſtgeborenen — er hat drei Töchter — ſteht. Da beginnt ihm das Leben übel mitzuſpielen. Wie der Meiſter aber alle Prüfungen überſteht, iſt in dieſem prächtigen Handwerker- und Kleinſtadtroman lebendig und herzenswarm erzählt.

Viel Vergnügen bei der Lektüre!

Die Schriftleitung.

Behördliche Erlaſſe

Jahrgang 1923 für den weiblichen Arbeitsdienſt. Nach dem Erlaß des Reichsinnenminiſters iſt der Geburtsjahrgang 1923 der weiblichen Jugend im geſamten Gebiet des Großdeutſchen Reiches einſchließlich der eingegliederten Oſtgebiete und der Gebiete von Eupen, Malmedy und Moresnet in der Zeit vom 26. Mai bis 21. Juni für den Reichsarbeitsdienſt zu erfaſſen.

Rote Kreuzlotterie 1941. Mit Zuſtimmung des Reichsſchatzmeiſters der NSDAP. hat der Reichsinnenminiſter die Rote-Kreuz-Lotterie 1941 genehmigt. Das Spielkapital beträgt 1,5 Millionen RM. in Loſen zu je 50 Pfg. Die Vertriebszeit der Loſe läuft vom 19. Mai bis 18. Auguſt. Die Ziehung findet vom 19. bis 22. Auguſt in Berlin ſtatt.

Neumünſter

Braut beſtahl den Verlobten

Nach einem abenteuerlichen Leben, das in Innsbruck begann und durch zahlreiche Orte Deutſchlands führte, endete Anneliese A. ſchließlich im Neumünſteraner Unterſuchungsgefängnis. Im Anſchluß an eine faſt vierteljährige Kerkerhaft war ſie mit ihrem Verlobten durch Süddeutſchland gezogen und hatte dort unter falſchen Angaben Unterſtützung erlangt. Während der Bräutigam dann eine Freiheitsſtrafe verbüßen mußte, machte ſie deſſen ihr anvertrauten Koffer und Aktentaſche mit Inhalt zu Geld und verbrauchte den Erlös ſowie 20 RM in bar für ſich. In Neumünſter führte ſie ein laſterhaftes Leben, blieb ihrer Arbeitsſtelle fern und beſtahl einen Rentner, dem ſie angeblich den Haushalt führte. Das Neumünſteraner Amtsgericht verurteilte ſie zu einer Gefängnisſtrafe von zwei Monaten und zwei Wochen.

Rickling

Als Greis noch verurteilt

Hier hatte der 76jährige K. eine Stellung erhalten. Er konnte eines Tages der Verſuchung nicht widerſtehen und wurde als Greis das erſte Mal in ſeinem Leben ſtraffällig. Aus einem Schrank ſtahl er 2 Paar Stiefel und Wäſche. Seine Unredlichkeit trug ihm einen Monat Gefängnis ein.

Rendsburg

Wegen Schwarzarbeit 200 RM. Geldſtrafe

Eine 30jährige Ehefrau ſtand vor dem Amtsgericht unter der Anklage, ſelbſtändig ein Handwerk als Gewerbe betrieben zu haben, obwohl ſie nicht in die Handwerkerrolle eingetragen war. Sie gab zu, daß ſie geſchneidert hat, will aber nur 3—4 Mark die Woche damit verdient haben. Sie wurde wegen fortgeſetzter Schwarzarbeit zu 200 Mark Geldſtrafe verurteilt. Das Handwerk müſſe gegen derartige Schwarzarbeit geſchützt werden.

Plön

Beherzter Lebensretter. An dem Steg eines Hauſes der Johanneſſtraße ſpielte das kleine Töchterchen eines Einwohners. Dabei fiel es in das Waſſer des Kleinen Plöner Sees. Auf das Geſchrei des Kindes eilte ein in ſeinem Garten arbeitender Nachbar hinzu, ſprang kurz entſchloſſen dem verunglückten Mädchen nach und konnte es glücklich retten.

Meldorf

Lebende Füchſe gefangen

Einem Jäger gelang es, 5 etwa 8 Wochen alte Füchſe, die ſich in einem Graben des Vordeichgeländes tummelten, lebend zu fangen. Nachdem ein beſonders guter Jagdhund die Tiere geſtellt hatte, wanderten ſie, teils widerſtrebend, in einen Sack. Einige der poſſierlichen Tierchen ſollen großgezogen werden.

Heide

Gerechte Sühne für Kameradendiebſtahl

Von Arbeitskameraden im Nordſeebad Büſum waren einem aus der Eifel gebürtigen Mann 230 RM übergeben worden, um Einkäufe zu machen. Statt dieſe Einkäufe vorzunehmen, ſetzte er ſich auf die Bahn, fuhr nach Hamburg und verjubelte das ganze Geld in zweifelhafter Geſellſchaft. Das Schöffengericht in Itzehoe verurteilte ihn wegen dieſes gemeinen Vergehens zu einer Gefängnisſtrafe von einem Jahr.

Nah und Fern

Wegen Widerſtandes erſchoſſen. Der Reichsführer ϟϟ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 30. 4. 41 wurde der Werkzeugmacher Ludwig Koch wegen Widerſtandes erſchoſſen.

Der 150 000ſte Arbeiter fuhr nach Deutſchland. Der 150 000ſte belgiſche Arbeiter hat ſeine Heimat verlaſſen, um in Deutſchland ſein Brot zu verdienen. Anläßlich dieſes Ereigniſſes fand am Bahnhof in Brüſſel eine kleine Feier ſtatt, bei der dem 150 000ſten Arbeiter eine goldene Uhr zum Geſchenk überreicht wurde.

80 Stunden eingeſchloſſen. Tauſendfältig hat ſich die bergmänniſche Kameradſchaft ſchon in Not und Gefahr bewährt. Ein vorbildliches Beiſpiel dieſer Kameradſchaft wurde jetzt auf der Zeche „Unſer Fritz“ in Wanne-Eickel gegeben. Zwei Geſteinshauer wurden nach 80 Stunden unverletzt geborgen. Unmittelbar nach dem Unfall ſetzte die Rettungskolonne mit ihrem Rettungswerk ein. Bald war auch eine Verbindung mit den in der Grube Eingeſchloſſenen hergeſtellt, die in den 80 Stunden ununterbrochen aufrechterhalten wurde. Das Bohrloch diente nicht nur der Verſtändigung, ſondern auch der Zuführung von Verpflegung.

Stiftung zum Gedenken der Mutter. Der in Köln verſtorbene Kaufmann Arthur Jahn hat der Stadt Weſel 10 000 Mark vermacht, aus denen eine Stiftung zum Andenken an ſeine Mutter und ſeine Schweſter errichtet werden ſoll. Zweck der Stiftung iſt die Betreuung alleinſtehender Mütter und lediger arbeitsunfähiger Mädchen, die nach dem Wunſch des Erblaſſers in einem Heim als Schweſtern untergebracht werden ſollen.

Er mäht und driſcht gleichzeitig. Dem Landwirt Karl Weber aus Grolsheim iſt es nach jahrelangen Bemühungen gelungen, einen neuen Mähdreſcher herzuſtellen, der für die Landwirtſchaft von hohem Wert ſein wird, weil er eine gewaltige Leiſtungsſteigerung ermöglicht. Da das Getreide durch die Maſchine gleichzeitig geerntet und ausgedroſchen wird, kann die auf dem Felde fertig in die Säcke gefüllte Frucht ſofort in die Mühle abgefahren werden. Der Reichsnährſtand iſt bereits mit der Erfindung bekanntgemacht.

1500 Schulkinder pflanzten Mais. Da das für die Neuanlage der Deſſauer Stadtgärtnerei beſtimmte über 60 Morgen große Ackerſtück im Kriege ſeinem Zweck nicht zugeführt werden kann, wurden 1500 Kinder aus zehn Deſſauer Schulen für die Nutzbarmachung eingeſetzt. Sie pflanzten Mais auf dem Gelände an, das ſie von der Ausſaat bis zur Ernte betreuen werden.

Jugendliche tanzte ſich in die Fürſorgeerziehung. Ein Mädchen, das ſchon mehrfach trotz des Verbots für Jugendliche allein in Tanzlokalen angetroffen worden war, hatte ſich in Halberſtadt kurz vor Erlaß des Tanzverbots erneut in dieſer Weiſe vergangen. Sie hatte ſich zwar während der polizeilichen Kontrolle in der Toilette verſteckt, wurde aber dennoch gefaßt. Das Mädchen wurde dem Jugendamt zugeführt, das nun für ſeine Unterbringung in der Fürſorgeerziehung ſorgen wird. Die Tatſache, daß die Polizei bei Uebertretungen des Verbots unnachſichtlich durchgreift, mag eine ernſte Warnung ſein.

Spanien ehrt die Gefallenen der „Legion Condor“. Auf dem Madrider Militärflugplatz fand im Beiſein des deutſchen Luftattachés die Enthüllung eines Gedenkſteins für den im Spanienkrieg am 10. Juli 1937 gefallenen Flieger der „Legion Condor“, Reinhold Roland, ſtatt. Eine ſpaniſche Ehrenkompanie erwies die Ehrenbezeigungen, und der ſpaniſche Flugplatzkommandant brachte das Hoch auf die während der ſpaniſchen Revolution gefallenen Deutſchen aus.

Feſtliche Aufführung von „Jud Süß“ in Madrid. Anläßlich der zweiten Arbeitstagung der Politiſchen Leiter der Landesgruppe Spanien der Auslandsorganiſation fand im Madrider Palaſt-Kino die Erſtaufführung des Films „Jud Süß“ ſtatt. Außer dem Landesgruppenleiter Thomſen und dem Botſchafter von Stohrer nahmen zahlreiche ſpaniſche Gäſte an der Filmvorführung teil, darunter der ſpaniſche Innenminiſter Oberſt Galarza, der Miniſter für Handel und Induſtrie Carceller und andere hohe Vertreter von Regierung und Falange, ferner der italieniſche und der japaniſche Botſchafter und eine Abordnung des Madrider Faſcio.

König Salomons Keller als Luftſchutzräume. Nach einer Meldung aus Jeruſalem ſind die von König Salomon gebauten Keller dem zivilen Luftſchutz in Jeruſalem zur Verfügung geſtellt worden. 6000 Perſonen ſollen in dieſen Kellern Platz finden, die auf eine 3000jährige Vergangenheit zurückblicken.

3 Docks und 1 Dampfer in Baltimore verbrannt. Im Hafen von Baltimore (Maryland) vernichtete ein Großfeuer einen Vergnügungsdampfer und drei Docks. Ein kleineres Dampfſchiff wurde beſchädigt. Der Brand war auf dem Vergnügungsdampfer ausgebrochen.

Auf Veranlaſſung von Reichskommiſſar Terboven hat Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley 15 Führer der Naſjonal-Samling-Bewegung zu einer 14tägigen Deutſchlandreiſe eingeladen. Auf dieſer Reiſe werden den norwegiſchen Gäſten die Einrichtungen der Partei und der DAF. gezeigt werden. U. a. werden ſie die Parteidienſtſtellen in München beſuchen, ſowie die Kampfſtätten der Bewegung und die Parteibauten kennenlernen.

*

437 Mill. RM. Umſatz

Günſtiges Ergebnis der Leipziger Frühjahrsmeſſe.

Der Werberat der deutſchen Wirtſchaft hat nach Abſchluß ſeiner umfaſſenden Anfrage unter den Ausſtellern der Leipziger Frühjahrsmeſſe ſeinen Bericht über das Ergebnis dieſer dritten Reichsmeſſe im Kriege vorgelegt. Daraus geht hervor, daß an der Frühjahrsmeſſe 6921 Ausſteller teilnahmen, von denen 6285 aus dem Großdeutſchen Reich ſtammten. Die Meſſe hat Aufträge von rund 437 Mill. RM. zu buchen, von denen 63 Mill. RM auf das Geſchäft mit dem Ausland entfallen. Am Auslandsgeſchäft waren 9077 Einkäufer beteiligt. Da auf Grund der während der Meſſe angeknüpften Verhandlungen noch Nachläſſe-Aufträge in Höhe von 70 Mill. Reichsmark von inländiſchen und 27,5 Mill. RM. von ausländiſchen Kunden zu erwarten ſind, verbeſſert ſich das Ergebnis faſt noch um 100 Mill. RM.

So hat die Reichsmeſſe Leipzig im Frühjahr ſich wiederum als wirkungsvolles Inſtrument der deutſchen Wirtſchaft im gegenwärtigen Kriege bewährt und trotz der beſtehenden Schwierigkeiten allen Beteiligten einen großen Nutzen gebracht.

Seit wann gibt es „Bayer“-Arzneimittel?

Seit über fünf Jahrzehnten gibt es »Bayer«-Arzneimittel. Das bedeutet mehr als 50jährige Erfahrung und Bewährung. Diesen Erfolgen verdankt das »Bayer«-Kreuz das große und allgemeine Vertrauen

BAYER

England erwägt „fahrbare Städte"

Verzweifelte Suche nach Unterkunft für die Obdachloſen

Nach Berichten amerikaniſcher Korreſpondenten trägt man ſich in London mit dem Gedanken, „fahrbare Städte" zu organiſieren, die aus Wohnwagen beſtehen und deren Aufgabe es ſein ſoll, die obdachlos gewordene Bevölkerung einer beſonders ſchwer angegriffenen Stadt zunächſt einmal proviſoriſch unterzubringen, weil es infolge des Ausmaßes der deutſchen Luftangriffe nicht mehr möglich ſei, die Obdachloſen in Häuſern oder Barackenlagern aufzunehmen. Man will einen Fahrpark derartiger Wohnwagen bereitſtellen und ihn dann ſtets dorthin leiten, wo ein Bezirk von einem Angriff beſonders ſchwer getroffen worden iſt. Gegen dieſen Plan wird allerdings von anderer Seite wieder eingewandt, daß es an geeigneten Wagen hierfür fehlt und daß es auch unmöglich iſt, ſie in verhältnismäßig kurzer Zeit zu ſchaffen. Aber ſchon die Erörterung dieſes Planes zeigt, daß die Probleme, die der moderne Luftkrieg aufwirft, für die britiſche Regierung immer ſchwieriger werden.

Der Stadtrat von Liverpool hat ſich entſchließen müſſen, ſämtliche möblierte Wohnungen und Häuſer, die von ihren Eigentümern oder Mietern nicht voll ausgenutzt werden, für die obdachlos gewordenene Bevölkerung zu beſchlagnahmen, nachdem bei einer ununterbrochenen Angriffsfolge von ſechs Nächten auf die Hafen- und Induſtrieanlagen Liverpools für viele Familien keine andere Möglichkeit zur Unterbringung beſtehe.

20 v. H. Dividende für Schwindel-Luftſchutzbauten

Während die Not der breiten Maſſen in England immer weiter ſteigt, blühen die Geſchäfte der plutokratiſchen Kriegsſchieber. So konnte die Londoner „Tunnel-Zement"-Geſellſchaft ihre Dividende auf 20 Prozent erhöhen. Die Geſellſchaft erzielte ungewöhnlich große Ueberſchüſſe, weil ſie mit Wiſſen des engliſchen Innenminiſteriums bei dem Bau von Luftſchutzräumen minderwertigen Zement verwendet hat, für den die Geſellſchaft aber die höchſten Preiſe wie für allerbeſten Zement verlangte. Die Schutzräume löſen ſich zwar ſchon unter den Witterungseinflüſſen in ihre Beſtandteile auf und das Volk iſt empört über den Schwindel, aber die Aktionäre der Tunnel-Zement-Geſellſchaft ſind außerordentlich glücklich über ihre müheloſen Gewinne.

Regierung ſchützt die Schieber

Welcher Betreuung durch die Regierung ſich die Schieber in England erfreuen, beweiſt der kürzlich aufgedeckte Rieſenſchwindel mit Konſerven. Als ein Abgeordneter im Unterhaus, wie „News Chronicle" berichtet, an den Ernährungsminiſter die Frage richtete, wie es um die Ergebniſſe der Unterſuchung des Schwindels ſtehe, ließ der plutokratiſche Ernährungsminiſter Woolton dieſe Frage durch ſeinen Unterſtaatsſekretär beantworten, der dem neugierigen Abgeordneten zur allgemeinen Ueberraſchung erklärte, Lord Woolton betrachte die Mitteilungen des Vorſitzenden des Unterſuchungsausſchuſſes als „höchſt unangebracht"; die gerichtliche Unterſuchung ſei noch nicht abgeſchloſſen, und es liege nicht im Intereſſe des Staates, wenn derartige Dinge in die Oeffentlichkeit gebracht würden. Da Lord Woolton perſönlich an verſchiedenen Geſellſchaften, die Konſerven herſtellen und vertreiben, beteiligt iſt, iſt es begreiflich, daß der Miniſter die Schuldigen nach Möglichkeit zu decken verſucht.

Die kritiſche Phaſe erreicht

Mehr Schiffe verſenkt, als England neu bauen kann.

Die führenden engliſchen Fachleute, vor allem der Kommandierende der britiſchen Flotte im Weltkrieg, Admiral Jellicoe, haben immer betont, daß eine deutſche Blockade die britiſche Inſel dann tödlich bedroht, wenn Deutſchland mehr Schiffe verſenkt, als England neu bauen kann. Bis jetzt hatte man von amtlicher engliſcher Seite ſtets behauptet, daß die deutſchen Verſenkungsergebniſſe dieſes Ziel nicht erreichten. Jetzt aber ſieht man ſich — und zwar iſt es die kompetenteſte Stelle, das Schiffahrtsminiſterium ſelbſt, zu dem Eingeſtändnis gezwungen, daß die kritiſche Phaſe erreicht iſt. Der Staatsſekretär des Miniſteriums, Sir Arthur Salter, hat kürzlich, wie die „Financial News" in einem Artikel über die Schiffahrtsſituation hervorhebt, feſtſtellen müſſen, daß Englands Schiffsverluſte durch U-Boote und Flugzeugangriffe die Erſatzbauten überzeigen.

Die augenblickliche Lage eröffne, ſo ſchreibt die „Financial News", „beunruhigende Perſpektiven". Wenn die Verſenkungen in dieſer Höhe fortgeſetzt werden, ſo werde der Nachſchub von Kriegsmunition aus USA nach Großbritannien ernſtlich beeinträchtigt, und zwar zu einem Zeitpunkt, in dem dieſe Munition ſich in immer größerem Maße in den amerikaniſchen Häfen anhäuft. Das Blatt beurteilt die Ausſichten eines geſteigerten Neubaues ſkeptiſch, einmal wegen des Programms für den Bau von Kriegsſchiffen, und zum anderen, weil etwa eine Million Tonnen Schiffsraum dauernd in Reparatur ſtände. Infolgedeſſen dürften die Neubauten an Schiffen in England nach Anſicht des Blattes ſchwerlich über die augenblicklichen Zahlen hinauskommen. In Amerika, Kanada, Auſtralien, Hongkong und Indien ſeien Schiffsbauprogramme in Angriff genommen worden, aber es werde ſelbſt unter den beſtmöglichen Bedingungen geraume Zeit in Anſpruch nehmen, bevor dieſe Programme durchgeführt werden könnten. „Die Schauſpieler müßten erſt geſchult und ausgebildet werden, und in vielen Fällen muß man ſogar das Theater ſelbſt erſt bauen." Es ſei aber noch ein weiterer Umſtand nicht zu überſehen, und zwar die Zulänglichkeit der Be- und Entladeeinrichtungen in den Häfen. Keine Handelsmarine, wie groß auch ihre Tonnage ſei und wie ſehr man ſie auch vor den Gefahren dieſes Krieges ſchützte, ſei ausreichend, wenn dieſe Be- und Entlademaſchinerie in den Häfen unzulänglich ſei, ganz abgeſehen von den Zerſtörungen des Luftkrieges.

Dieſe Ausführungen des führenden Londoner Blattes zeigen, wie peſſimiſtiſch man in engliſchen Fachkreiſen die eigene Kriegswirtſchaftsposition beurteilt.

Es iſt nicht ſein Krieg

Waliſiſcher Nationaliſt verweigert engliſchen Heeresdienſt

Vor dem Polizeigericht eines Ortes an der Weſtküſte von Wales hatte ſich der 22jährige Farmer John Legonna zu verantworten, weil er der vom britiſchen Arbeitsminiſterium angeordneten ärztlichen Unterſuchung für den nationalen Hilfsdienſt ferngeblieben war. Der Angeklagte erklärte bei ſeiner Vernehmung, daß er auch den Militärdienſt verweigert habe, weil er als waliſiſcher Nationaliſt mit dem engliſchen Krieg nichts zu tun haben wolle. Er ſei ſich vollkommen klar darüber, daß ſeine Gründe nicht anerkannt werden würden, und er ſei auch durchaus bereit, für ſeine Ueberzeugung ohne weiteres ins Gefängnis zu gehen.

Da Legonna auch auf weitere Vorhaltungen des Gerichtsvorſitzenden hartnäckig betonte, daß er freiwillig zu der ärztlichen Unterſuchung nicht erſcheinen werde, wurde beſchloſſen, den halsſtarrigen Waliſer zunächſt bis zum nächſten Muſterungstermin in Haft zu behalten. Gleichzeitig wurde er zu einer empfindlichen Geldſtrafe verurteilt.

Der Fall Legonna lenkt wieder einmal die Aufmerkſamkeit der Welt auf den ſtillen, aber verbiſſenen Kampf, den die keltiſche Urbevölkerung von Wales ſeit Jahrhunderten gegen die Unterdrückungs- und Entnationaliſierungsmaßnahmen der Engländer führt.

(Atlantic-Wagenborg-M.)

Deutſche Mütter

Sie ſind im Auftrag Gottes auf der Erde.
In ſeinem Namen ſind ſie gut und groß.
Daß dieſes Volk der Völker größtes werde,
quillt ewig Leben aus der Mütter Schoß!

Werner Reſpondek

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Heute wurde uns unſer drittes Kind, ein geſunder Junge, geboren. Wir heißen ihn Hauke.

Paſtor Martin Chriſtianſen (zzt. Wehrmacht)
und Frau Laura, geb. Koſtal

Bad Bramſtedt, 16. Mai 1941.

Allen Verwandten, Nachbarn und Bekannten herzlichen Dank für die vielen Aufmerkſamkeiten und Geſchenke zum Tage unſerer goldenen Hochzeit.

Auguſt Dethleffſen und Frau

Hitzhuſen.

Waſſer- und Bodenverband
Schmalfelder Au-Wieſen
in Bad Bramſtedt

Am **Sonntag, dem 25. Mai 1941,** findet in der Gaſtwirtſchaft von Fr. Fick um 14 Uhr die

Ordentliche Mitgliederverſammlung

ſtatt.

Tagesordnung:
1. Geſchäftsbericht
2. Sonſtiges.

Der Vorſteher
Koch

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt

Montag abend 8 Uhr

Feuerwehr-Uebung

einſchließl. Ordnungsmannſchaften.

Der Wehrführer

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Aelteres Beamtenehepaar ſucht eine
2-3-Zimmer-Wohnung
mit Küche oder Benutzung
(Dauermieter)
Poſtinſp. Freude, Kiel,
Düſternbrookerweg 57.

Hack- und Häufelpflüge
Hackmaſchinen
Heuaufzüge
Höhenförderer
Heugebläſe Wilhelma
Hankmo Rollſpateneggen
liefert sofort
Max Schwolow
Ulzburg, Ruf 180

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw.
ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſtr. 161

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Wir ſuchen zu ſofort zwei als
Hilfsaufſeher
geeignete Perſonen für die Strafgefangenen auf dem Haſenmoor.
Zu melden bei Herrn Betriebsleiter Lieken, Telefon: Großenaſpe 21.
Brenntorf G. m. b. H., Nachf. Carl Hornung

Druckſachen für das Geſchäft, für Behörden, für Private, für Vereine uſw. fertigt preiswert an:
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Eiſenbahnzüge voll Seife fahren ins Meer!

In den deutſchen Haushaltungen gehen jahraus, jahrein rund 100 Millionen Kilo Seife beim Waſchen mit hartem Waſſer verloren!

Verhütet dieſen ſinnloſen Verluſt durch vorheriges Weichmachen des Waſſers mit Henko. (30 Minuten vor Bereitung der Lauge im Waſchkeſſel verrühren!)

Das Waſchwaſſer wird dann weich wie Regenwaſſer. Waſchpulver und Seife werden voll ausgenutzt!

Waſchlauge mit hartem Waſſer gibt ſchlechten Schaum
Waſchlauge mit weichgemachtem Waſſer gibt kräftigen Schaum

Hausfrau, begreife:
Nimm Henko - ſpar Seife!

ARBEITEN
Deutſches Sparkaſſenbuch
Deutſches Reich
Arbeitsbuch
UND SPAREN

Schon ſeit 160 Jahren

dienen die öffentlichen Sparkaſſen als gemeinnützige Einrichtungen zum Wohl von Volk und Vaterland. Darum auch in Zukunft

Tradition wahren - bei den Sparkaſſen ſparen!

Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Warum ſteht's denn da in der Zeitung, wenn es nicht zu haben iſt?

So fragt oft erſtaunt der Kunde. Und doch iſt die Erklärung dafür ſehr einfach: früher warb man, um zu verkaufen, heute muß man werben, um nicht vergeſſen zu werden. Denn all die ſchönen und begehrenswerten Dinge, die man nun leider heute manchmal nicht bekommen kann, weil eben Krieg iſt, ſind erſt durch die Werbung bekannt geworden. Das hat der deutſchen Wirtſchaft Jahr für Jahr eine hübſche Stange Geld gekoſtet. Dieſes in der Werbung angelegte Volksvermögen wäre verloren, wollte man all dieſes Wiſſen um die Leiſtungen der deutſchen Wirtſchaft in Vergeſſenheit geraten laſſen.

Jungen, ich bete für euch!

Ein Erlebnis zum Muttertag von Kriegsberichter Hans H. Henne

PK. Sie werden wiſſen wollen, lieber Leutnant, wie ich ſeine Mutter wiederſah, und was ſie ſagte, als ich ihr die Sachen meines gefallenen Kameraden und Ihren Brief brachte. Ich erzähle Ihnen alles genau ſo, wie es geweſen iſt. Sie können es den Männern vom „Gewehr Bergmann“ vorleſen, denn die meiſten von ihnen haben die alte Frau ja kennengelernt, als ſie ihren Sohn damals beſuchte.

In der Kiſte war weiß Gott nicht viel, aber ich trug ſchwerer daran, als an meinem großen Koffer. Ich ging auch nicht gleich nach Hauſe, ſondern zuerſt, wie Sie es wünſchten, in die Bahnhofſtraße, wo ſeine Eltern wohnen. Ich muß geſtehen, daß ich einen kleinen Umweg machte. Es wurde mir nun, da ich ſo nahe vor der Erledigung meines Auftrages ſtand, doch ſchwerer, als ich während der Fahrt mit dem Urlauberzug angenommen hatte.

Ich überlegte mir noch einmal genau, was ich ſagen wollte. „Hier ſind ſeine Sachen, Frau Bergmann,“ würde ich ſagen, „ſeine Bücher, das Toilettenzeug und noch ein paar Dinge, die er bis zuletzt bei ſich getragen hat. Und dann habe ich da noch einen Brief vom Leutnant für Sie. Ihr Sohn, der Kurt, iſt unerhört tapfer und mutig geweſen. Es war nicht ſo ſchlimm für ihn . . .“

Das wollte ich ihr ſagen. Aber nun, wie ich ſo dahinging, fühlte ich mein Herz klopfen und der Schweiß perlte auf meiner Stirn, obwohl der Wind kalt durch die Straßen ſtrich.

Dann ſtand ich vor dem Haus. Ich erkannte es gleich wieder. Es iſt eins von dieſen Zechenhäuſern, die hintenraus einen kleinen Gemüſegarten und einen Hühnerſtall haben. Sein Vater hatte es ſich damals, als er Oberſteiger wurde, bauen laſſen. Ich erinnere mich jener Zeit genau: Er iſt immer ein ſparſamer Mann geweſen, er hat ſich kaum ein Glas Bier gegönnt und alles für das Häuschen geſpart, für Kurt, der die „hohe Schule“ beſuchte, und für das Mädchen, das vor ein paar Monaten geheiratet hat. Der Alte war natürlich wieder in ſeinem Garten. Er ſchob, als er mich ſah, ſeine Brille auf die Stirn und rief:

„Na, Fritz, wo kommſt du denn her? Haſt du Urlaub . . .“ Das freut mich aber, daß du uns beſuchen kommſt. Wie lange haben wir uns eigentlich nicht geſehen . . ., an die ſechs Monate wohl, nicht wahr . . .?“

Ja, ſagte ich, es ſeien wohl ſchon ſechs Monate her. Ich hätte, fuhr ich fort, etwas abzugeben, Sachen von ſeinem Sohn, meinem Freund und Kameraden, und einen Brief vom Leutnant.

„So,“ ſagte er, „du bringſt ſeine Sachen . . .?“ Er ſah mich eine Weile faſt nachdenklich an, dann meinte er: „Na, dann wollen wir ins Haus gehen zu meiner Frau. Du mußt uns alles genau erzählen, wie es war, als er fiel!“

Wir traten dann in die Stube. Seine Mutter — ich meine die Mutter meines Kameraden — ſaß am Fenſter und ſtrickte. Als ſie mich erkannte, hielt ſie erſchrocken inne, ſtand dann ſchnell auf, kam auf mich zu und küßte mich auf die Stirn, ſo, wie ſie es früher immer getan hatte, wenn ich kam, um mit ihrem Sohn zu ſpielen.

„Ach“, ſagte ſie, und ihre Stimme zitterte ein wenig, „ich hätte dich ja faſt nicht wiedererkannt. Du biſt ja ordentlich groß und ſtark geworden bei den Soldaten.“

„Er bringt die Sachen von unſerem Jungen,“ erklärte der Alte, „er hat jetzt Urlaub . . .“

Die Frau, ſo ſchien mir, zuckte bei ſeinen Worten zuſammen und wurde noch blaſſer, als ſie es an ſich ſchon war. Dann nahm ſie mir die Kiſte aus der Hand und ſtellte ſie auf den Küchentiſch. Ich ſah, während ſie die Verſchnürung löſte, daß ihre Hände zitterten.

„Du mußt entſchuldigen,“ ſagte ſie leiſe, „wenn ich ſie gleich öffne, aber es ſind doch ſeine Sachen . . .“

Und während ſie die einzelnen Dinge herausnahm und betrachtete, ſtand ich da und wußte nichts mit mir anzufangen. Ich hatte mir dieſes Wiederſehen doch etwas anders vorgeſtellt. Mein Gott, dieſe Frau, dieſe Mutter, [illegible] weißes Haar bekommen, und auch der Alte hielt ſich krumm, während er ihr zuſah. Sie ſchienen meine Gegenwart vergeſſen zu haben. Die Frau hielt einen kleinen Band von Rilke in den Händen und ich ſah, daß ſie weinte. Plötzlich ſchien ſie ſich meiner zu entſinnen, ſie wandte ſich um und ſeufzte:

„Das habe ich ihm damals ins Feld geſchickt. Ich verſtehe ja nichts von Gedichten. Wie ſoll unſereins auch davon was verſtehen? Aber er liebte ſie. Er war ja ſo [illegible] “

„Nein,“ ſagte ich, „ſo weich war er nicht, Frau Bergmann. Sie hätten ihn ſehen müſſen. Ich glaube, Sie hätten ihn nicht wiedererkannt, als wir bei Verdun den [illegible] machten . . .“

Warum ſagte ich das? Sie hörte ja doch nicht zu. Sie nahm nacheinander die anderen Sachen aus der Kiſte, fühlte ſie, ſtrich darüberhin und reichte ſie dem Alten, der ſie faſt prüfend betrachtete.

Ich erinnere mich, daß die Wanduhr laut tickte. In ſolchen Augenblicken, glaube ich, ticken Uhren beſonders laut, als wollten ſie die Stille füllen. Die alte Katze, mit der ich früher immer geſpielt hatte, ſtrich um meine Stiefel. Sein Bild übrigens hing über dem Sofa. Sie hatten es mit ein paar Tannenzweigen geſchmückt.

Die Frau hatte nun alle Sachen geſehen, wandte ſich um und ſagte: „Ich will ſchnell ein bißchen Kaffee kochen, ich habe noch ein paar echte Bohnen. Ich hatte ſie für ihn aufbewahrt. Er trank gerne den Kaffee ganz ſtark. Nun ſollſt du ihn trinken . . .“

Als wir ſpäter ſo um den Tiſch ſaßen, fühlte ich, wie ſie mich ſcharf anſah. „Ich muß,“ ſagte ſie unvermittelt, „wenn ich dich ſehe, immer an den Jungen denken. Du haſt die gleiche Stirn, auch ſo eckig und hoch.“

„Ja“, ſagte ich, „die Leute meinten manchmal ſogar, daß wir uns ähnelten.“

Der Alte, der ſich inzwiſchen umgezogen hatte, weil ſeine Schicht um ſechs Uhr begann, ſchien mir ein wenig unruhig.

„Nun erzähle uns,“ meinte er ſchnell, „wie alles war. Du brauchſt keine Rückſicht zu nehmen auf uns!“

Ich ſagte: „Es kam alles ſo plötzlich. Wir hatten uns freiwillig gemeldet. Wir lagen da in unſerem Loch und warteten auf die Nacht. Die Franzoſen ſchoſſen wie verrück. Die Einſchläge lagen ganz nah. Einmal rief er, der Kurt, ganz laut: „Ich bin getroffen!“ Als ich wegrennen wollte, um Hilfe zu holen, ſagte er: „Nein, es hat keinen Zweck mehr, ich fühle es.“

„Was fühlſt du?“ fragte ich. Er lächelte mich an und ſagte: „Ich ſterbe. Es hat ſich gelohnt. Ihr müßt es nicht ſo ſchwer nehmen!“

„Dann war alles aus.“

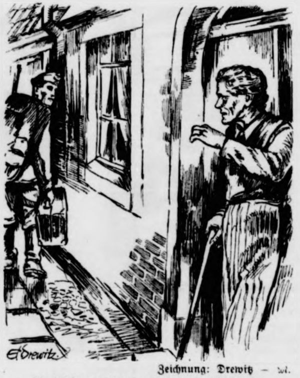
„Sagte er das . . .?“ fragte die Frau erregt, „ſagte er, ihr müßt es nicht ſo ſchwer nehmen . . .?“

„Ja,“ ſagte ich, „das waren ſeine letzten Worte. Dann ſtarb er. Und das, was noch zu ſagen iſt, hat Ihnen der Leutnant ja in ſeinem Brief geſchrieben.“

Der Vater ſaß bei alledem dabei und ſchien mir die Worte vom Mund leſen zu wollen. Nur zuletzt, als ich aufbrach, weinte er, indem er ſeiner Frau über das Haar ſtrich.

„Du haſt gehört, wie ſeine letzten Worte waren. Und ich bin ſtolz auf ihn, daß er ſo ſtarb. Es hat ſich gelohnt, hat er geſagt. Und er wird es wiſſen.“

Die Frau, die meines toten Kameraden Mutter iſt, antwortete darauf nichts. Aber als ſie mich nachher zur Tür brachte, meinte ſie:



Zeichnung: Drewitz — wl.

. . . Sie blickte mir immer noch nach und winkte . . .

„Ich bin froh, daß du vorbeigekommen biſt, und daß ich dich wiedergeſehen habe. Und grüße deine Eltern, wenn du gleich nach Hauſe kommſt. Nein, laß nur,“ ſagte ſie, als ich ihre Hand küſſen wollte, „es wird ſchon wieder gehen. Er iſt ja bei mir. Und ich fühle, daß er noch überall hier iſt in den Zimmern und im Garten, wo er geſpielt hat, als er klein war. Daß ich zuweilen weine, das iſt nicht ſo ſchlimm. Ich will nicht, daß ihr Mitleid mit mir habt. Ich kann das nicht ſo richtig ſagen, aber wir haben alle unſer Opfer geben müſſen, damit Deutſchland wieder groß wird. Bei Friedrichs,“ fuhr ſie fort, „iſt vor ein paar Tagen der Mann auf dem Schacht geblieben. Und Frieda, was meine Tochter iſt, die iſt jetzt auch ſo allein. Ihr Mann ſteht in Polen. Sag deinem Leutnant, daß ich ihm danke für den Brief, und ſag den anderen Jungens, die bei dem Gewehr von Kurt ſind, daß ich für ſie bete, daß wir ſiegen werden.“

Als ich mich ſpäter an der Ecke umſah, blickte ſie mir immer noch nach und winkte. Sie hatte ein altes Geſicht und auch dieſe kühne Naſe und den ſcharfen Mund, den mein gefallener Kamerad hatte.

Ich kam dann gut nach Hauſe und habe bis heute einen guten Urlaub verbracht. Aber ich werde das Geſicht dieſer Frau, die ſeine Mutter iſt, nicht mehr vergeſſen, als ſie in der Tür ſtand und mir nachblickte. Sie ſagte: Sie betet für uns! Und ihre Augen ſahen mich an, als wäre ſie bei Gott und hielte mit ihm Zwieſprache.“

Seine Mutter

Wenn die andern ſchon träumen,
Schläft ſie immer noch nicht ein,
Sucht ſie noch in fernen Räumen,
Denn ſie möchte bei ihm ſein.

Ach, er ſchrieb ja: „Nur nicht ſorgen!“
Doch wann kam ſein letzter Brief?
Vierzehn Tage ſind es morgen.
Und ſie zählt und atmet tief.

Heiſer ſchlägt die Uhr im Zimmer . . .
Oft kam er erſt jetzt nach Haus,
Und ſie hörte ihn faſt immer,
Und dann ſchalt ſie ihn wohl aus

Doch nun bleibt ſein Zimmer drüben,
Bleibt ſein Bett ſchon lange leer.
Und ſie muß ſich tapfer üben:
Nur nicht ſorgen! Auch wenn's ſchwer.

Wird auch er jetzt ſchlafen gehen?
Reißt Alarm ihn plötzlich wach?
Muß er einſam Poſten ſtehen?
Fand er überhaupt ein Dach?

Schließt der Schlaf dann ihre Lider,
Flüſtert ſie noch ein Gebet:
Lieber Gott, ſchick' ihn mir wieder!
Und die dunkle Nacht vergeht.

K. R. Neubert.

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

Romantik im Kaffeehaus

Skizze von Heinz Bierkowſki.

In einem großen Kaffee ſaß ein kleines Mädchen. Sie mochte kaum neunzehn ſein, war zierlich, ſchlank, ein reizendes Geſchöpf mit großen Augen und zärtlich mattblondem Haar. Ich konnte auch ihr fein geſchnittenes Profil ſehen, denn ſie blickte immer wieder nach der Drehtür, durch die die Gäſte aus- und einſtrömten.

Die Muſik ſpielte prickelnde Walzer und ſchwermütige Tangos, die Menſchen plauderten und lachten, und es war ein Kommen und Gehen und Grüßen und Flirten und ein rechter Trubel. Nur das kleine Mädchen ſchien von dem allen nichts zu ſehen und zu hören. Sie ſaß da und wartete.

Wieviel müſſen wir im Leben warten, — dachte ich, — doch wenn es immer das Warten auf etwas Schönes wäre, von dem wir beſtimmt wiſſen, daß es kommt, — wie wunderbar wäre das!

Im Geiſte ſah ich einen jungen Mann, lebensfroh, elegant, mit einem großen Blumenſtrauß oder auch nur einigen köſtlichen Roſen, irgendwo draußen durch die Straßen laufen, in einem Autobus ſitzen, der ihm viel zu langſam fuhr oder die Stationen der Bahn zählen, die doch ſonſt ſo ſchnell durch die Straßen raſte . . .

Gleich wird er da ſein, meine kleine, fremde Schöne, und er wird dir die Hand küſſen und wird dich anſehen, und deine großen Augen werden aufleuchten.

Jetzt fragte ſie den Kellner nach der Zeit. Sie wurde unruhig. Doch es war kaum die mißgelaunte Unruhe über den Zweifel, etwa umſonſt zu warten, nein, es ſchien eher Beſorgnis, die weiß, daß das ganz beſtimmt Erpartete nur durch irgend etwas Außergewöhnliches ausbleiben kann.

Nun, nur Ruhe, Ruhe! — dachte ich. — Es braucht nicht immer gleich etwas Geſchehen zu ſein. Ein davongefahrener Zug kann die Schuld haben, und wenn davongefahrene Züge niemals eine größere Schuld hätten als hier, ginge es an.

Wie er ſie verwöhnt, — dachte ich weiter. — Den ſchmiegſamen Pelzmantel wird er ſorgſam ausgeſucht haben, um die ziſelierte goldene Halskette wird er in viele Geſchäfte gegangen ſein, der Smaragd an ihrer feinen Hand wird um eine Stunde wiſſen, in der er unter vielen Küſſen und Liebkoſungen angeſteckt wurde.

Wie ſich die beiden lieben mußten! Wer hat das falſche Wort erfunden, es gäbe keine Romantik mehr? So lange es Liebe gibt, wird dieſe Welt romantiſch ſein, ganz gleich, ob auf einer Frühlingswieſe oder in einem überfüllten Kaffeehaus.

Jetzt ging ſie telephonieren. Ihr zartes Geſicht war noch beſorgter, als ſie zurückkam. Die ſchlanken Finger ſpielten immer unruhiger auf der Marmorplatte des Tiſches. Wie unbewußt legte ſich ihre Hand auf ein kleines Paket neben ihrem Teeglas. Ach, auch ſie hatte ihm etwas mitgebracht! Kam er von einer Reiſe zurück, oder hatten ſie ſich nur ſeit heute früh, als er ins Geſchäft gegangen war, nicht mehr geſehen? In der Liebe iſt das Einanderfernſein von Wochen oder Stunden gleich ſchlimm.

Doch wirklich — wo blieb nur ihr junger Gott? Jetzt wurde auch ich ungeduldig. Ja, und wie gut ſich die beiden beim Tennis ausnehmen mußten! Oder in einem Segelboot — oder beim Tanzen, jung, ſchlank, geſund, ſtrahlend . . .

Ach, jetzt leuchteten ihre Augen auf, man ſah, ſie hatte Mühe, nicht aufzuſpringen und ihm entgegenzulaufen, wie ſie das zu Hauſe tat, jubelnd, wie nur ein ganz kleines Mädchen jubeln kann.

An den Nebentiſch zu meiner jungen Schönen ſetzte ſich ein Herr. Er war weder jung noch ſtrahlend, weder ſchlank noch ſchön. Er war dicklich, ältlich, mit leidendem Geſicht, Spitzbart und Bauchanſatz. Er war weder außer Atem von dem Lauf zum Rendezvous, noch hatte er einen großen Blumenſtrauß oder ein paar Roſen, dafür ſchien er leberleidend zu ſein.

Er küßte meiner Schönen nicht die Hand, er gab ihr nicht einmal die ſeine, er ſah ihr auch nicht tief in die großen Augen. Er blickte das Wunder von Frau kaum an, er ſetzte ſich einfach. Sie atmete auf.

„Gott ſei Dank, daß du da biſt!“ hörte ich ihre weiche Stimme wie erlöſt ſagen. „Ich hatte ſchon ſolche Angſt . . .“ Sie ſchob ihm mit einem rührenden Lächeln das Päckchen hin: „Hier iſt deine Medizin,“ ſagte ſie liebevoll. „Heut früh war ſie doch alle, und da dachte ich . . .“

Der Mann rückte den Hut aus der Stirn, die dicke Zigarre in den anderen Mundwinkel und antwortete ärgerlich: „Wie oft ſoll ich dich noch bitten, mich nicht bei der Jauſe zu überraſchen, meine Liebe? Einmal will der Menſch doch Ruhe haben!“

Ich zahlte und ging. Seltſam iſt das Leben. Und trotzdem ſage mir nochmal einer, es ſei nicht romantiſch.

Der Brand im Heidedorf

Menſchen in Not – Helfende Hände ſind bereit

Wochenlang hatte die Sonne auf das Heidedorf herabgebrannt, Aecker und Wieſen ausgetrocknet, ſo daß ſie iſſig wurden. Das Korn in den Halmen und die Hackrucht in ihrem jungen Grün begannen zu verdorren. Wenn in Luftzug über die Vorgärten der Bauernhäuſer ſpielte, rachte er den feinen Staub der Landſtraße mit und überzog Flieder- und Holunderbüſche mit einer grauen Schicht. Ausgeſtorben erſchien das Dorf in der ſengenden Glut, ſelbſt das Klappern der Waſſermühle war verſtummt, denn der Bach war zu einem kleinen Rinnſal herabgeſunken. Sorgenvoll legten ſich die Heidebauern in jener Zeit zur Ruhe, das Warten auf den langerſehnten Regen fing an, ſich lähmend auf ihre arbeitsfrohen Hände zu legen.

Da wachten ſie eines Nachts von einem Donnerſchlag auf, der über die Heide gefährlich heranrollte. Ein Sturm war aufgeſprungen und bog die Pappeln am Eingang des Dorfes. Nach alter Sitte ſtanden die Bauern auf, um das Gewitter abzuwarten. Regen — endlich mußte der Regen kommen, dachten ſie, und ihre Herzen ſchöpften wieder Hoffnung. Blitze flammten über den nachtſchwarzen Himmel, Donner folgte in immer kürzeren Abſtänden. Jetzt ſtand das Gewitter über dem Dorf, doch kein Regen wollte auf die durſtende Erde herabfallen.

Da gab es einen furchtbaren Schlag, daß die Männer von den Fenſtern zurücktaumelten und geblendet die Augen ſchloſſen. Der Blitz hatte in eine Scheune eingeſchlagen. Wie eine Brandfackel lohte das ausgedörrte Scheunendach auf. Funkengarben ſchoſſen in die Höhe und riſſen die Nachbarhäuſer in ihren roten, zuckenden Schein. Ehe die Feuerwehr des Dorfes am Brandherd erſcheinen konnte, ging bereits das benachbarte Gehöft in Flammen auf. Der Sturm jagte über das Dorf hinweg.

Feuerwehr und Bauernſchaft kämpften verzweifelt gegen das Feuer, das ſich zur Kataſtrophe für das Dorf ausdehnen ſollte. Voller Todesangſt brüllten die Kühe in ihren Ställen, riſſen die Pferde an ihren Ketten und ſchlugen wie raſend um ſich. Ungeachtet der kniſternden und zuckenden Flammen über ihren Köpfen drangen die Männer des Dorfes in die Ställe, um zu retten, was noch zu retten war. Als die Feuerſchutzpolizei von der nächſten Stadt mit ihren Löſchzügen herbeieilte, brannte bereits das halbe Dorf, denn infolge der großen Trockenheit war Waſſermangel eingetreten — Löſchteich und Brunnen waren in kurzer Zeit ausgeſchöpft — und das Waſſer mußte kilometerweit vom nächſten Ort herangeholt werden.

Zum Umfallen müde, hatte die NS.-Schweſter des Dorfes, die bereits einen arbeitsreichen Tag hinter ſich hatte und die als eine der erſten an die Brandſtelle geeilt war, um den erſten Verunglückten zu helfen, und ſich der verzweifelten Mütter und weinenden Kinder anzunehmen, ſich an die Mauer der verſchont gebliebenen Schule gelehnt. Als ſie im Feuerſchein der brennenden Häuſer einen heranfahrenden Mannſchafts- und einen Gerätewagen des Roten Kreuzes erblickte, die ſie von der Unfallhilfsſtelle des Roten Kreuzes aus der Kreisſtadt erbeten hatte, wiſchte ſie ſich den perlenden Schweiß von der Stirn. Sie atmete auf.

Im Morgengrauen ſprang endlich der Sturm um und brachte den erſten Regen, der praſſelnd die letzten Flammen löſchte. Die Rote-Kreuz-Helfer und -Helferinnen aber, bis auf die Haut durchnäßt, eilten ungeachtet deſſen von Brandſtelle zu Brandſtelle, um die letzten Verunglückten zu verbinden oder ſie auf der Trage nach dem Krankenhaus der Stadt zu überführen. — — — —

Dies iſt eine der vielen ſtillen Taten, die das Deutſche Rote Kreuz an unſerem Volke leiſtete! Auch dieſen Dienſt wollen wir bei der nächſten Spende für das Kriegshilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes nicht vergeſſen!

R. Linden.

Was tun Sie am Sonntag?

Pauſe zum Ausruhen und Kraftſchöpfen.

So verſchieden wie die Menſchen werden auch die Antworten ſein, die man auf dieſe Frage bekommt Die einen werden davon erzählen, daß ſie jeden Sonntag unbedingt irgendwie aus dem Haus hinausgehen. Die anderen werden dafür eintreten, daß man am Sonntag viel beſſer zu Hauſe in der Stille mit ſich und ſeiner Familie allein bleibt.

Dieſe Vielgeſtaltigkeit der Wünſche und Vorſtellungen iſt durchaus richtig und naturgemäß, denn auch der Verlauf der Wochen- und Arbeitstage iſt bei allen Menſchen verſchieden. So iſt es durchaus verſtändlich, daß der Geiſtesarbeiter ſich am Sonntag gern eine körperliche Ausarbeitung, Sport oder Wanderungen ſucht, und daß der Menſch, der in der Woche eine angeſtrengte körperliche Tätigkeit hat, ſich am Sonntag lieber ausruht. Diejenigen, die einen ſehr lebhaften anregenden und vielſeitigen Arbeitstag haben, werden am Feiertag ſich lieber ſtill mit ſich ſelbſt beſchäftigen. Die anderen, die gleichförmig und eintönig arbeiten, werden ſich als Abwechſlung Anregung, Geſellſchaft und äußere Erlebniſſe ſuchen.

Auf alle Fälle aber — ſo verſchieden der Sonntag auch geſtaltet wird — ſoll er der Schlußpunkt nach ſechs Arbeitstagen, die Pauſe zum Ausruhen und Kraftſchöpfen ſein und die Möglichkeit bieten ſich über den Alltag hinauszuheben. Niemals ſoll der Sonntag irgendein Zwang ſein, etwas von vornherein nach einem ſtarren Schema Feſtgelegtes, ſondern er ſoll ſo erfüllt werden, wie es dem Menſchen gerade ums Herz iſt So ſollte die Hausfrau auch ruhig einmal, wenn die Arbeitswoche ſehr anſtrengend war, zum Sonntag ein ganz einfaches Eſſen zubereiten, das trotzdem geſund und ſchmackhaft ſein kann. Wenn ſie den ganzen Sonntagvormittag mit komplizierten Gerichten zu tun hat und dann noch bis in den Nachmittag hinein aufwaſchen und aufräumen muß, bleibt ihr vom wirklichen Sonntagserlebnis nicht mehr viel übrig.

Aus uns ſelbſt, aus unſerem eigenen Erleben wollen wir uns den Sonntag froh und feſtlich machen, allein oder in Geſellſchaft, draußen in der Natur oder im eigenen Haus. Viel Geld oder beſondere Glücksumſtände ſind dazu nicht nötig. Wenn wir uns nur ſelbſt ein wenig kennen und unſeren heimlichen Wünſchen und Intereſſen entgegenkommen, dann wird der Sonntag ſo ſein, daß wir uns ſchon die ganze Woche darauf freuen und auch in die kommenden Tage etwas von ſeinem Erleben und ſeinem Glanz mit hinübernehmen. **Zimmermann.**

Ein Wort des Führers

Ich würde mich ſchämen, ein deutſcher Mann zu ſein, wenn jemals im Falle eines Krieges auch nur eine Frau an die Front gehen müßte. Die Frau hat auch ihr Schlachtfeld: Mit jedem Kind, das ſie der Nation zur Welt bringt, kämpft ſie ihren Kampf für die Nation.

Adolf Hitler in Nürnberg zum Parteitag 1935.

Aufnahme: E. Haſe — M.

Das Antlitz der Mutter.

Ein Tag im Mai

Ein Kinderlied für unſere Mütter.

Ein anderer Frühlingstag kommt mir in den Sinn, ein Sonntag im Mai. Ich war in das Dörfchen gekommen, um „Tante Gerda" zu beſuchen. Schon auf dem Dorfplatz kam ſie mir entgegen mit ihren Schützlingen, den flachsköpfigen, helläugigen Dorfkindern, vom Erntekindergarten.

Sie winkte und lachte: „Sie können gleich mitkommen. Wir feiern Muttertag!" Da ſah ich auch, daß alle Kinder Blumenſträuße in Händen hielten und daß ſie ihr beſtes Kleid anhatten.

Wir gingen die Dorfſtraße entlang zu dem kleinen Häuschen, wo die alte Schmiedlerin wohnt. Vier Kinder hatte ſie geboren und großgezogen und war jetzt doch allein und einſam geworden. Am Gartenzaun ſangen die Kinder ein Liedchen, und dann gingen drei hinein und brachten der Mutter Schmiedler ihre Blumen — weil Muttertag ſei.

Noch in manches Haus kamen wir an dieſem Sonntagvormittag im Mai. Zu der Frau Künzle, deren einziger Sohn im Krieg geblieben iſt; zur Holdermutter, deren ganze Brut längſt ausgeflogen war und die immer noch irgendeinen kleinen Pflegling im Hauſe hatte für ihr gütiges mütterliches Herz: zu allen alten Mütterchen gingen wir hin und brachten ihnen ein Kinderlied und ein Sträußlein Frühlingsblumen.

Es war mir eine Feier, wie ich ſie inniger und ſchöner ſelten erlebt hatte, wie hier die Jüngſten des Dorfes zu allen einſamen Mutterherzen kamen mit Liedern und Blumen und ihnen zeigten: Ihr ſeid nicht vergeſſen an dieſem Ehrentag der Mütter!

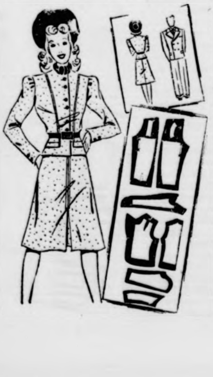
Der Schrankhüter

Ein Jungmädelſportkleid aus einem alten Anzug.

Mancher Anzug iſt zwangsweiſe dazu verdammt, Schrankhüter zu ſein. Sei es, daß er nicht mehr paßt, ſei es, daß er ſo altmodiſch geworden iſt, daß er beim beſten Willen nicht mehr getragen werden kann — ſolche Anzüge betrachtet man mit einem weinenden und einem kritiſchen Auge: wozu iſt er nur noch gut? Und doch, mancher alte Anzug gibt ein hübſches Kleid, wenn nicht für die Frau, dann doch für das Jungmädel

Für das Jackenkleid, auch als Koſtüm zu tragen, gibt ein beliebiger zweireihiger Herrenanzug das Material. Wir brauchen dazu nur einen einfachen Grundſchnitt, den wir genau nach unſeren Maßen einrichten Der Anzug muß ſorgfältig getrennt werden dann gut gewaſchen und gebügelt. Ob man die rechte oder die linke Seite verwendet, richtet ſich nach der Beſchaffenheit des Stoffes.

Der obere Taſcheneinſchnitt wird verſtopft, indem man von außen einen ausgezogenen Faden darüberlegt und möglichſt fein hin und her ſtopft. Nachdem wir alle Teile nach der Schnittauflage zugeſchnitten haben, ſteppen wir ſie zuſammen Dabei bekommt der Rock vorn eine Falte und wird in der Mitte abgeſteppt. Man ſchließt ihn ſeitlich mit Druckknöpfen und ſetzt oben ein Gurtband gegen. In dem Jäckchenteil werden 6 Knopflöcher eingearbeitet. Bei den Taſchen, die man wie ein Knopfloch arbeitet, werden die verſäuberten Klappen mitgefaßt und von innen die Taſche gegengeſäumt. Ueber den Schulterabnäher ſteppt man verlaufend zwei Nähte bis zu den äußeren Taſchenrändern. Der Aermel wird in der Keule eingerieben, unten ſetzt man blind zwei Knöpfe auf. Alle Nähte werden verſäubert, an den Jackenrändern, falls zu wenig Stoff vorhanden, Nahtband gegenſäumen. Knöpfe, Gürtel und kleines ſeidenes Halstuch wähle man in einer abſtechenden Farbe. Nach Belieben kann unter dem Kleid auch eine paſſende Bluſe getragen werden.



Text und Zeichnung: F. R. H.

Heute lüften wir die Betten!

Sonne und Ausklopfer vertragen ſie nicht.

Wenn die Sonne vom Himmel lacht, dann lacht auch das Herz der Hausfrau, weil ſie nun ihre Betten ſonnen und ordentlich vom Winterſtaub befreien kann. Ha, die Betten in die ſchöne Sonne hängen, dann mit dem Klopfer den Staub herausklopfen da ſollen ſie wohl ſauber werden. Dieſe Behandlung bekommt den Betten nicht gut. Die Sonne ſoll nicht prall auf die Federbetten ſcheinen, und den Ausklopfer benutzen wir beſtimmt nicht.

Die Federbetten wollen wir gut lüften, indem wir ſie bei warmem Wetter an eine luftige Stelle im Freien bringen, aber wir ſonnen ſie nicht. Die Sonne tut weder den Federn noch dem Inlett gut Die Federn beſitzen einen beſtimmten Gehalt an Fett, und dieſes Fett ſchmilzt bei zu großer Wärme, die Federn klumpen ſich zuſammen und werden ſchlecht. Wir wollen doch aber die Federn ſo leicht und luftig wie nur möglich haben, alſo gehören die Federbetten nicht in die pralle Sonne.

Aber auch der Inlettſtoff ſoll nicht zu ſtarker Wärme ausgeſetzt werden, denn damit er ſo wenig wie nur möglich durchläſſig auch für die kleinſten Fläumchen der Federn wird, wachſt man ihn bei ſeiner Herſtellung ein, und dieſe feine, ſo wertvolle Wachsſchicht würde natürlich unter zu großer Sonnenwärme ſchmelzen und das Inlett undicht und ſogar ſchlecht werden. Wir legen daher die Betten über Stangen oder auf die Leine, achten aber darauf, daß ſie ſorgfältig befeſtigt werden, damit die Ecken nicht einreißen. Dann dehnen ſich die Federchen in der Luft ordentlich auf und freuen ſich über die Behandlung.

Warum ſollen wir die Federbetten denn nicht mit dem Klopfer behandeln? Das würden die Federchen recht übelnehmen, denn ſie werden ja dadurch zerbrochen, klumpen zuſammen und verlieren ihre luftige Schönheit, wärmen auch nicht mehr ſo gut Aber, meint mancher, der Staub bleibt ja dann doch drin Da könnte doch der Staubſauger auch helfen, ich ſauge die Kiſſen einfach ab. Das iſt kein guter Gedanke, wir laſſen den Staubſauger nicht mitarbeiten, denn durch die ſaugende Kraft dieſes Gerätes werden feine Federchen durch das Inlett gezogen und machen dieſes durchläſſig und ſchlecht.

Die zweckmäßige Küche

Man kann ſie ohne teure Anſchaffungen haben.

Wieviel Zeit und Mühe kann ſich die Hausfrau ſparen, wenn ſie in ihrer Küche alles praktiſch und zweckmäßig einrichtet. Eine zweckmäßig eingerichtete Küche bedeutet eine ganz weſentliche Erleichterung in der Wirtſchaftsführung. Das braucht nicht etwa immer mit teuren Anſchaffungen verbunden zu ſein. Auch ohne Anſchaffung neuzeitlicher Küchenmöbel läßt ſich die Küche praktiſch und zweckmäßig umgeſtalten.

Vieles von dem, was in mancher Küche auf Regalen und Wandbrettern herumſteht und -hängt, wird überhaupt nicht gebraucht: es macht nur unnütze Arbeit und Mühe. Auf den Töpfen, Doſen uſw. ſammelt ſich hartnäckiger Staub, der ſich dem feuchten Lappen widerſetzt.

Auch bei einer gründlichen Durchſicht des Küchenſchrankes wird ſich manches finden, das ſich des Aufhebens nicht lohnt: fehlerhaftes oder veraltetes Kochgeſchirr uſw. Es bedeutet verkehrte Sparſamkeit, veraltete unzweckmäßige Kochtöpfe mit Schneppen, aus denen der Dampf beim Kochen entweichen kann, oder ſchmale, hohe Töpfe, die viel Beheizungskoſten verurſachen, nur deshalb zu verwenden, weil ſie nun einmal vorhanden ſind.

Selbſtverſtändlich muß man auch darauf achten, daß die Küchenmöbel den richtigen Platz haben, z. B. ſoll der Arbeitstiſch nicht weit vom Herd entfernt ſein.

Wie verwendet man Sauerampfer?

Der etwas herbe Geſchmack des Sauerampfers wird genau wie der des Spinats durch Beigabe von etwas Milch ausgeglichen Verſuchen Sie alſo, friſch gepflückten, grob zerrupften Sauerampfer in einer warmen Tunke aus Milch, wenig Eſſig, Salz, gehackten Kräutern, etwas Zucker und ein wenig Oel anzurichten. Kochen Sie ebenfalls eine Sauerampferſuppe, wobei Sie den grobgehackten Sauerampfer in ein wenig Fett ohne Waſſer dämpfen, dann die gleiche Menge warmer, abgezogener feingeſchnittener Pellkartoffeln dazuſchütten, das Gericht über der Flamme ein paarmal hin und her ſchütteln und mit Waſſer zu beliebiger Dicke auffüllen Kochen Sie die Suppe auf kleiner Flamme durch, binden Sie ſie mit ein wenig Mehl, ſchmecken Sie ſie mit Milch und ein wenig Salz ab. Sauerampfer iſt außerdem ein ausgezeichnetes Würzmittel Hacken Sie ihn beiſpielsweiſe fein und geben Sie davon zu weißem Käſe. Schmecken Sie eine milde Meerrettichſoße damit ab, vermiſchen Sie ihn mit roh geraſpeltem verſchiedenen Gemüſe, mit etwas Zitrone gewürzt, zu einem appetitanregenden und nährſtoffreichen Friſchkoſtgericht.

Geſinnung iſt ſtärker als Zahlen!

Mit der erdrückenden Zahl ihrer Uebermacht gedachten die Feinde des vom Führer geſchaffenen Großdeutſchlands abermals zu triumphieren, — wobei ſie ſich von der Skrupelloſigkeit ihrer Kampfmethoden den ſicheren Sieg über den ſoldatiſchen und ehrenhaften Geiſt unſeres Volkes verſprachen. Sie ſummierten die Diviſionen der von ihnen gegen Deutſchland aufgehetzten Nationen, ſie zogen um unſer Land einen Kreis von Feſtungen und Bunkerlinien, von Flughäfen und Flottenſtützpunkten, ſie rechneten in phantaſtiſchen Zahlen von Soldaten und Kanonen, Flugzeugen, Kriegsſchiffen und farbigem Kanonenfutter. War nicht ganz Europa englandhörig bis zur Selbſtvernichtung, und vor allem — ſtanden nicht unermeßliche Schätze an Rohſtoffen, Erzen, Kriegsmaterialien und Nahrungsmitteln zur Verfügung der britiſchen Weltmacht, der gegenüber ein eingekreiſtes, auf kärglicher Scholle hungerndes Deutſchland zuſammenbrechen mußte, wie es einſtmals die Hungerblockade des Weltkrieges erzwungen hatte?

Nun, es hat ſich gezeigt, daß die ſtolze und bis zum Tode opferbereite Geſinnung des deutſchen Menſchen ſtärker iſt als britiſche Verworfenheit und als alle Zahlenwunder Englands. Geniale Führung, heldenmütiges Soldatentum und geſchichtlich beiſpielloſe Waffentechnik zerbrachen den eiſernen Ring der Einkreiſung, trieben Millionen von britiſchen Helfershelfern zu Paaren, überwanden die Wunder der modernſten Feſtungsbaukunſt und zerſchmetterten die Uebermacht der Gegner zu Lande, zu Waſſer und in der Luft. Heute ſteht der ganze europäiſche Kontinent unter dem ſtarken Schutz des deutſchen Schwertes, und von der Anbetung britiſcher Rechenkünſte iſt den von Churchill betrogenen Völkern nur ein überdimenſionaler Katzenjammer verblieben.

Wie ſteht es nun aber um die nach Englands Meinung doch entſcheidende Frage der Ernährung? Auch hier haben die Zahlenwunder der Briten ſich als fragwürdig erwieſen. Millionen Brutto-Regiſter-Tonnen britiſchen oder englandhörigen Schiffsraumes ſanken auf den Meeresgrund, und eine angſterfüllte Debatte im Unterhaus machte dem Inſelvolk klar, daß es im kommenden Winter eine fürchterliche Hungersnot zu erwarten hat. Die Parks und Golfplätze der Plutokraten ſollen „mobiliſiert“ werden, um die Verluſte auszugleichen. An einen wirklichen Erfolg ſo verſpäteter Maßnahmen dürften ſelbſt die überklugen Lords kaum glauben, nachdem ihnen das deutſche Beiſpiel bewieſen hat, daß nur ein lebenskräftiges und leiſtungsfähiges Bauerntum die Ernährung eines Millionenvolkes aus eigener Scholle zu ſichern vermag.

In Deutſchland iſt es dank der nationalſozialiſtiſchen Agrarpolitik des Reichsbauernführers R. Walther Darré freilich dahin gekommen, daß unſer Landvolk in unerhörtem Einſatz aller Kräfte dem Heimatboden ausreichende Nahrungsmengen für die Nation und ihre Wehrmacht abgewann. Rechtzeitige Planung, muſtergültige Organiſation und volksgemeinſchaftliches Denken unſerer Bauern überwand die Schwierigkeiten, die ſich vor allem bei Kriegsbeginn aus dem Mangel an Arbeitskräften und Geſpannen ergaben. Feſtes Zuſammenſtehen der bäuerlichen Hof- und Dorfgemeinſchaften, eiſerne Pflichterfüllung und reſtloſe Erfüllung der von der Führung erteilten Parolen ermöglichte im Herbſt 1939 die Bergung der Hackfruchternte und die Herbſtbeſtellung. Muſtergültiger Einſatz in der Frühjahrsbeſtellung 1940 glich die Folgen des harten Kriegswinters aus, durch unbedingte Vermeidung des Verfütterns von Brotgetreide konnte das Ablieferungsſoll nicht nur erreicht, ſondern z. B. beim Roggen ſogar übertroffen werden. Immer war es die Geſinnung und ſittliche Haltung des deutſchen Bauern, die Punkt für Punkt die britiſchen Aushungerungspläne zunichte machte. So konnte durch pflichtgetreue Ablieferung und reſtloſe Erfaſſung der Milcherträge die Anlieferung an die Molkereien ſchon 1940 gegenüber dem Friedensjahr 1938 um zweieinhalb Milliarden Kilogramm geſteigert werden! Für 1941 ſind die Ablieferungsſätze gegenüber dem Vorjahre im wochenweiſen Vergleich abermals um 4 bis 7 v. H. geſtiegen! So ſteht Deutſchland heute mit einer jährlichen Buttererzeugung von 600 000 Tonnen in der ganzen Welt an zweiter Stelle! Was will es demgegenüber beſagen, wenn Amerika auf 16mal größerer Fläche 750 000 Tonnen Butter erzeugt, zumal dort 67 Millionen Rinder zur Verfügung ſtehen, während Deutſchland 24 Millionen Rinder beſitzt. Es gibt wohl kaum einen ſchlagenderen Beweis als dieſen für die Richtigkeit der nationalſozialiſtiſchen Erkenntnis, daß alle Erfolge letzten Endes nicht von zahlenmäßigen Vorausſetzungen abhängen, ſondern vom Menſchen. Die Geſinnung des deutſchen Bauern iſt ſtärker als alle Zahlenkolonnen britiſcher Plutokraten und Kriegshetzer.

Unſer lieb Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

1.

Hier ſteh ich und ſchau in die Welt
ich muß ſagen, daß ſie mir gefällt.
Gott ſchenke mir viel ſchöne Tag,
daß ich ihm trefflich danken mag.
Mit ſeiner Hilfe baut mich ein Mann,
ſo gut und ſicher als er's kann.
Des ehrſamen Tiſchlerhandwerks-Meiſter
Nikolaus Kaſpar Häberlein heißt er
ſamt ſeinem liebwerten Eheweib
1796 an der Zeit.
Gott, halte über mich dein Hand,
vor Peſtilenz und Feuersbrand.

Dieſen ſtattlichen Spruch voll Stolz und Selbſtbewußtſein kann man von den breiten Balken des ſchönſten Hauſes am Marktplatz in Holzhauſen ableſen. Seine Buchſtaben laſſen ſich leicht entziffern, denn ſie ſind mit bunten Farben neu gemalt und glänzen hell in der Morgenſonne. Sie blinken ſo friſch drein wie das ganze Haus, aus dem ſoeben ein ſtattlicher breitſchultriger Mann tritt. Man ſieht es an der behäbigen ſicheren Art ſeines Weſens, wie er da ſteht und Umſchau hält, daß er Herr und Beſitzer iſt. Ja, es iſt Wilhelm Häberlein, Vertreter der vierten Tiſchlergeneration dieſes Hauſes, in dem Säge und Hobel ihren Zwiegeſang wie vor hundert Jahren vernehmbar in den ſtillen Morgenſtunden der kleinen Stadt tönen laſſen.

In dieſer Beſchaulichkeit, die dem Meiſter Spitzweg wohl als Modell dienen können, ſpürt man nichts von der Nähe der Großſtadt, hier atmet man — ſo denkt der Fremde — ruhig und beſinnlich. Es muß ein Glück ſein, hier leben zu dürfen, umgeben vom heimlichen Zauber einer kleinen ſüddeutſchen Stadt. Aber Menſchen ſind am Ende doch Menſchen, und ihr Sehnen und Wünſchen iſt überall lebendig. Da tut es wenig, ob eine Stadt rieſengroß iſt oder winzig klein. Man liebt, man hofft, man arbeitet, man betrügt, man gebiert und begräbt hier wie dort.

Freilich — ob Strom oder Bächlein — das iſt doch ein Unterſchied. Zwar fließt in beiden Waſſer zu Tal. Aber das eine ſtrömt machtvoll und brauſend dahin, iſt ein gar vornehmer Herr, das andere aber ſchlängelt ſich beſchaulich durch Wieſen und Wälder, beſieht gemach Dorf und Städtlein, iſt ſtill-beſcheiden und — kommt ſchließlich auch ins große Meer.

In Holzhauſen tut man's wie jenes Bächlein. Man hat Zeit.

Und aus allen Aeußerungen der Bürger geht hervor, daß ſie ihr Städtle von ganzem Herzen liebhaben. Manche Familien ſind durch Generationen hindurch [illegible], ſo auch der Sanitätsrat Fehlhauer, zu dem Meiſter Häberlein ſich jetzt auf den Weg macht. Der wohnt ihm gegenüber auf der andern Seite des Marktes, im gleichen Hauſe, in dem ſchon ſein Großvater Knochengebrechen behandelte. Die Klingel iſt noch immer die gleiche wie damals, ſie quietſcht entſetzlich, wenn man ſie bemüht.

„Bimmerli . . . bimm!“

Das ſchellt durch das ganze niedrige Haus, und es dauert auch nicht lange, da öffnet ſich die Tür zu einem Spalt, ein wütendes Frauengeſicht erſcheint für einen Augenblick und bellt: „Sprechſtunde iſt noch nicht!“ Und, weiß Gott, die Tür wäre wieder zugeflogen, hätte Meiſter Häberlein nicht ſchnell gefaßt den Fuß dazwiſchengeſetzt.

„Mach bloß keinen Unſinn, Thereschen!“ lacht der ſtattliche Mann gemütlich im tiefſten Baß und tritt in den dämmrigen Flur. „Du willſt mich doch nicht etwa ausſperren, was?“

„Nein, nein, Meiſter . . .“ ſtammelt die Alte verlegen, „ich habe Sie gar nicht geſehen! Sie wiſſen ja, wenn man alt wird . . .“

„Dann werden manche Leute wieder kindiſch!“ ergänzt Meiſter Häberlein boshaft. „Du mußt eben nicht alt werden, Thereſe. Jung bleiben! Darauf kommt es an . . . nun . . . Sie alter Drachen . . . verraten Sie mal wo der ehrwürdige Knochenflicker ſteckt.“

„Wo ſoll er ſein? Bei ſeinen Briefmarken natürlich.“

Mit einer kargen Bewegung des Kopfes weiſt Thereſe den Beſucher zum Studierzimmer des Sanitätsrates und geht dann in ihre Küche. Sie weiß, bei Meiſter Häberlein hat ſie weiter keine Formalitäten nötig. Der kann hier kommen und gehen, wie es ihm beliebt.

„Herein!“

Das klingt nicht gerade ſehr freundlich. Wenn der Sanitätsrat über ſeinen Sammlungen hockt, läßt er ſich nicht gern ſtören. Aber als er ſeinen Beſucher erkennt, geht ein Lächeln über ſein Geſicht, und nachdem er die Lupe mit der Brille vertauſcht hat, ſtreckt er ſeinem Beſucher in herzlicher Freude die Hand entgegen.

„Menſchenskind, Wilhelm! Am frühen Morgen ſchon? Was iſt dir denn über die Leber gelaufen? Willſt du mich etwa zu einem außerordentlichen Frühſchoppen einladen?“

Lachend ſchüttelt Meiſter Häberlein den Kopf.

„I bewahre! Warum ſoll ich dich ins Wirtshaus ſchleppen, wo du bekanntermaßen den beſten Schnaps im Hauſe haſt?“

„Na . . . das war ja 'n einigermaßen deutlicher Wink mit dem Zaunpfahl. Da ſteht die Flaſche . . . ſchenk nur ein, Wilhelm. — Proſt!“

Voll Behagen trinken die Männer ihren Schnaps, ſchluckweiſe und nicht ohne das Getränk zu loben.

„Tja, Paul . . .“ beginnt der Meiſter dann, „und nun biſt du natürlich neugierig, was dein Freund Häberlein hier will, was?“

„Wenn du nichts dagegen haſt . . . ja. Um dieſe Zeit biſt du doch ſonſt in deinem Geſchäft?“

„Stimmt! Und ich wäre auch nicht hier, wenn ich nicht etwas auf dem Herzen hätte. Paul, ich habe eine große Bitte an dich. Kannſt du mich mal unterſuchen?“

Der Sanitätsrat ſieht den Freund erſchrocken an. „Biſt du etwa krank?“

„Unſinn! Ich gebe dir auf keinen Fall etwas zu verdienen. Du ſollſt mich bloß mal unterſuchen, weißt du, ſo ganz gründlich! Ich mache dafür auch deinen Sarg gratis!“

„Das verſtehe ich nicht,“ ſchüttelt der Sanitätsrat ſeinen Glatzkopf. „Wilhelm Häberlein will ſich unterſuchen laſſen, obſchon er nicht krank iſt? Wenn ich das am Stammtiſch erzähle, halten ſie *mich* für leidend!“

„Wenn du etwas erzählſt, Paul, dann haue ich dir deine Bude kurz und klein und mit unſerer Freundſchaft iſt es aus. Damit du Beſcheid weißt! Schließlich biſt du ja nicht nur mein Freund, ſondern auch ein Arzt, und wenn dir's nicht paßt, dann kann ich ja ebenſogut zur Konkurrenz nach Frankfurt fahren.“

Der Sanitätsrat wundert ſich immer mehr. So kennt er Wilhelm Häberlein ja überhaupt nicht. Was iſt bloß in den Freund gefahren? Seit Jahrzehnten ſind ſie unzertrennlich wie zwei rechte Spießgeſellen, ſeit Jahrzehnten glaubt er jeden Winkel im Herzen des andern zu kennen; aber ſiehe da! . . . plötzlich entdeckt man, daß es doch noch etwas Neues zu erleben gibt! Zum Beiſpiel, daß Wilhelm, das lachende Leben in Perſon, Angſt hat. Scheinbar vor einer Krankheit, die er ſich ſelbſt nicht eingeſtehen will. Nun, das würde man dann ja bald herausbhaben.

„Wenn du mir ſo kommſt, als Patient,“ ſagt er langſam und erhebt ſich von ſeinem Stuhl, „dann muß ich wohl dienſtlich werden. Eigentlich müßteſt du in dieſem Fall warten bis die Sprechſtunde anfängt, aber na, ich will mal 'n Auge zudrücken.“

„Will ich dir auch geraten haben, alter Pflaſterkaſten!“ lacht Wilhelm und geht voran in das Unterſuchungszimmer des Freundes. „Wenn ich bitten darf, Herr Sanitätsrat, recht gründlich.“

„Bis auf den letzten Hoſenknopf!“ verſichert Fehlhauer boshaft. „Du ſollſt was haben für dein Geld, mein Junge!“

Dann ſchließt ſich die gepolſterte Tür hinter den beiden.

* * *

Alle Generationen der Häberleins haben von ihrem Ahn nicht nur das ſchöne Haus, das Geſchäft und ein hübſches Stück Geld mitbekommen, ſondern auch einen Schuß leichten Blutes. Sie ſind, ſolange man denken kann, die temperamentvollen Spaßvögel des Ortes. Wilhelm Häberleins Großvater zum Exempel hat zu ſeiner ſilbernen Hochzeit kurz entſchloſſen die geſamte Bürgerſchaft auf den Markt geladen. Daſelbſt ließ er von ſeiner Werkſtatt ein Haus aufrichten, ganz aus Holz und wie ein Rieſenweinfaß geformt. Vierhundert Menſchen fanden darin Platz, und mehr als tauſend ſaßen ringsherum auf Holzbänken. Das Rieſenfaß enthielt Bottiche voll weißen und roten Weins und vor dem Marktbrunnen drehten ſich zwei Ochſen am Spieß überm Feuer. Das war eine Silberhochzeit, hei! Davon erzählte man noch heute. Und gelacht haben ſie alle miteinander — am meiſten der alte Reichlin, der doch am Ende den ganzen Spaß bezahlen mußte und der — ſo meinte mancher — mehr Grund hätte, ſich die Haare zu raufen über das ſündhaft viele Geld, das da verfreſſen und verſoffen wurde. Iwo! Der Silberbräutigam ſtarb drei Jahre drauf ungefähr um dieſelbe Zeit. Da hat er noch auf ſeinem Sterbelager herzlich gelacht über das Vergnügen auf ſeiner Hochzeit und über das fröhliche Leben ſchlechthin. „Kinder — es war doch zu ſchön!“ Das ſollen ſeine letzten Worte geweſen ſein. Danach hat er ſich geſtreckt und iſt mit einem Lächeln auf die lange Reiſe gegangen.

Kein Wunder, daß Meiſter Wilhelm nicht anders geartet war. Dieſe Beſchwingtheit des Blutes zeigte ſich vor allem in ſeiner Arbeit. Der künſtleriſche Schwung, mit dem er ſeinem Handwerk oblag, machte aus dem einfachen Tiſchler den Schöpfer wertvoller eigenartiger Möbel. Das war keine Dutzendware, was da unter Hobelſtrich und Sägegekreiſch der zehn Geſellen wurde. Das waren oft genug kleine Kunſtwerke. Kein Schrank ſah wie der andere aus, kein Tiſch glich ſeinem Vorgänger.

So hatte ſich die Tiſchlerei zu einer Werkſtatt entwickelt, die in der engeren Umgebung beſten Ruf genoß. Wer etwas Eigenes, etwas beſonders Formſchönes beſitzen wollte, der ging zu Meiſter Häberlein. War es da verwunderlich, daß ſich die Taler häuften? Das Haus am Markt barg echten, geſicherten Wohlſtand. Dazu hatten freilich alle Frauen, die hier als Meiſterinnen ſchalteten, auch ihr Teil beigeſteuert. Keine von ihnen kam mit leeren Händen. Der Spruch des Urgroßvaters: „Wenn eine Frau Geld mitbringt, ſo ſollſt du nicht ſcheel ſehen deswegen!“ hat ſich im Haus erhalten. Am meiſten hat wohl Meiſter Wilhelms Frau, die letzte Meiſterin, mitgebracht. Im nahen Frankfurt hat er ſie kennengelernt, und die reiche Kaufmannstochter, die an jedem Finger zwei Freier hängen hatte, kam nicht wieder aus dem Bann ſeines goldenen Lachens. Seine breiten, geſchickten Hände griffen zu und hielten ſie ein Leben hindurch warm und feſt. Sie hat es nie bereut, die große Welt ihrer Jugend verlaſſen zu haben. Drei Töchter hat ſie ihm geboren . . . und iſt glücklich in den Armen ihres Mannes geſtorben . . . glücklich wie eine Braut am erſten Tage.

„Es hat ein Wilhelm werden ſollen wie du . . . nun iſt's zum dritten Male eine Eva! Ich kann es nicht ändern. Du wirſt es trotzdem liebhaben, Willi, nicht wahr?“ Und ihr großer Wilhelm hat ſich erſt die Augen gewiſcht, weil er wußte, wie es um ſeine Frau ſtand, aber dann hat er gelacht und gemeint: „Laß nur, Mudding, nun ſind's gerade drei! Das iſt für uns beide ein hübſcher Zeitvertreib!“

Darauf hat ſie ſeine Hand genommen, ſie gegen ihre Backen gelegt und iſt eingeſchlafen, lächelnd und beſeligt. Mit dieſem Lächeln iſt ſie auch vor ihren Herrgott getreten.

Im Haus am Markt aber wuchſen die Mädels heran, eine ſo rank und ſchlank wie die andere, bildhübſch alle drei, mit den blanken braunen Augen des Vaters und der ſchmalen zärtlichen Figur ihrer toten Mutter: Gertrud, die Aelteſte, Ella, die zweite, und Eva . . . nach der Mutter letzten Worten ſo genannt, das Neſthäkchen. „Das Dreimäderlhaus“ nannten Spottvögel auch zuzeiten Meiſter Häberleins Haus; aber laut wagte es niemand zu ſagen, denn des Meiſters Lachen konnte urplötzlich in ſoviel Grobheit umſchlagen, daß dem andern der Atem ausblieb. Auch die drei Mädels waren ſchlagfertig . . . nicht nur mit der Zunge. Galt es den geliebten Vater oder die Ehre des Hauſes, dann konnte man was erleben!

Seit zwei Jahren iſt Gertrud, die Aelteſte, nach der Stadt verheiratet, nach Frankfurt. Mit einem Mann, den Meiſter Wilhelm nicht ausſtehen kann, und wenn Gertrud nicht mündig geweſen wäre, hätte es nie eine Frau Woltersdorf gegeben. An der einzigen höheren Privatſchule in Holzhauſen unterrichtet ein Fräulein Dr. Ella Häberlein als Studienaſſeſſorin in Literatur, Muſik und Leibesübungen. Eva, das Neſthäkchen, geht zwar noch zur Schweſter in die Schule, aber ſie hat bereits ihren Kopf für ſich, denn ihre weitere Abſicht äußert ſie kurz und knapp: „Es gibt nur einen Mann, den ich heiraten würde, das iſt Vater. Weil ſich das nicht gut anſtellen läßt, bleibe ich ledig und werde ihm die Wirtſchaft führen.“

Fortſetzung folgt

Von großen und kleinen Leuten

Menzel bedauerte

Adolf von Menzel konnte ſehr ungalant ſein und galt deshalb als Weiberfeind. Einmal kam eine ziemlich angejahrte Sängerin zu ihm und fragte, ob er ſie malen wolle. Menzel ſah ſich die Sängerin genau an, dann antwortete er:

„Bedaure ſehr! Ich male nichts mehr aus der Zeit Friedrichs des Großen!"

Der militäriſche Gruß

Weiß Ferdl, den ja jeder kennt, ſaß im Bürgerbräu und erzählte, eben wäre er an zwei Militärpoſten vorübergekommen, die ihn ſofort durch Präſentieren des Gewehrs ehrenvoll gegrüßt hatten.

Alle lachten erſt und meinten natürlich, es wäre ein Witz, aber Weiß Ferdl wurde heftig und ſchwor, es ſei die lautere Wahrheit, redete von hiſtoriſchen Tatſachen und erbot ſich zu jeder Wette, daß er nicht gelogen habe.

Die Wetten wurden auch abgeſchloſſen, und danach ſollte Weiß Ferdl den Wahrheitsbeweis antreten. Jeder war begierig darauf. Weiß Ferdl aber machte es kurz: „Sehr einfach, meine Herrſchaften", ſagte er todernſt, „ich bin nämlich in der Mitte zwiſchen zwei Offizieren gegangen!"

Unfreiwillige Offenherzigkeit

Der große Philoſoph Kant war gewohnt, in der Einſamkeit ſeines Studierzimmers laut mit ſich ſelbſt zu ſprechen. Gegen Ende ſeines Lebens verfiel er in die Schwäche, dies auch in Gegenwart von Beſuchern zu tun, obgleich er meinte, nur zu denken, nicht auch zu reden. Dies führte oft zu ſeltſamen Szenen.

So war eines Tages hoher fremder Beſuch bei ihm und führte eine Stunde lang ein ſehr leeres und oberflächliches Geſpräch. Da dachte der große Philoſoph wieder einmal laut und ſprach plötzlich zu aller Entſetzen mit kummervoller Stimme:

„Gott, Gott, wer ſchafft mir die entſetzliche Geſellſchaft vom Halſe!"

Das tiefe C

Im Winter 1823 ſaß der Großherzog Karl Auguſt von Sachſen-Weimar mit ſeinem Hofſtaat im Theater zu Weimar und erfreute ſich an den Klängen einer Oper. Eben hatte der Baſſiſt eine Arie mit dem tiefen „C" geſchloſſen, und die Zuhörer hoben die Hände, um Beifall zu klatſchen, da ſchloſſen ſich an die letzte Note des Baſſiſten in einer Weiſe, als ob ſo ein tiefes „C" gar nichts wäre, plötzlich aus anderem Munde noch vier abwärts gehende Töne von ſo markiger und erſchütternder Kraft an, daß das beabſichtigte Klatſchen in ein wahres Toben überging.

Die Stimme gehörte einem Jenaer Studenten, der, gemütlich im Parterre ſitzend, der Arie aus eigener Machtvollkommenheit noch eine „tiefe Quart" angehängt hatte.

Der gutgelaunte Fürſt ließ die ſtattliche Biergeſtalt, die ſich im gewöhnlichen Leben Studioſus der Medizin Stein nannte, in ſeine Loge rufen und ihm muſikaliſche Ausbildung und Anſtellung anbieten, da der Baß des Studenten allerdings ganz außergewöhnlich war. Allein Stein, dem ſein ungebundenes Studentenleben lieber war, ſchlug das Anerbieten aus und kehrte nach Jena zurück. Doch die Weigerung rächte ſich an dem Armen. Er fiel beim Examen durch, verkam mehr und mehr und ſtarb im Armenhauſe.

Die Reiherjäger

(Schluß.)

Sie blieben in den folgenden Tagen in Sichtweite. Aber eines Abends blies eine Kugel Narziſſos Feuer weg. Die beiden Gefährten ſprangen hinter zwei Bäume, und nun ging der Weg zu Patricia durch das Herz des anderen. Und der Weg war kurz und blutig. Mitten in der lärmenden Urwaldhölle ſchlugen ſie aufeinander an und feuerten. Die Luft ſchmeckte nach Blut . . .

Aber gegen Abend trat der Aeltere unter den Silberglanz der Chacolianen, zertrat die Feuersbrunſt eines Orchideenſchwarms, und, indes im Blattwerk oben das Getier vielfüßig ſchlich und ſprang und herabſchrie, hob der Jäger laut ſingend ſeine Arme und wartete. Aber ſein Feind erſchrak und ſetzte die Büchſe ab.

Da höhnte ihn der andere und reizte ihn und ſchrie herüber, er habe genug und gehe zurück zu Senorita Patricia. Und das Wort ſoll er noch auf den Lippen gehabt haben, als die Lippen von einer Kugel zerſchlagen wurden und der Geſang aufhörte . . .

So hat Narziſſo ſpäter berichtet, aber die Wahrheit erfährt man bei dieſen Indios ja nie. Senor Escalada ſchrie um Feuer, caracho! Und ein japaniſcher Kellner huſchte devot heran und entzündete die ſchwarze Zigarre des Erzählenden, der dann fortfuhr . . .

Ein halbes Jahr ſpäter war ich mit dem Ankauf von Yerbatee beſchäftigt, es war allerhand Geld im Spiel. Es war ſehr heiß, der Nordwind brachte Aequatorglut, und Staub ſtand dicht in der Luft, da nähert ſich ein Schwarm von Hieſigen meiner Veranda, auf der ich gerade kalten Mate trank.

Die Leute rannten barfüßig in einer Staubwolke heran und zeigten mit Fingern auf einen Mann, der voranging. Als ich ihn anſah, ließ ich meinen Mate ſtehen und ſprang auf. Teufel, das war doch einer der beiden Reiherjäger. Und der Mann ſah aus wie die Hölle, denn er kam aus der Laguna del Ybera . . .

Er blieb unten an der Treppe ſtehen und ſah mich an. Seine Augen waren milchweiß und beſchlagen vor Grauen. Und ſofort ſtarrten mich aller Augen an, alle Pione und dieſe Teebauern, die Knechte und Viehhirten, das ganze Pack . . . na, ich frage, was das bedeuten ſoll?

Da trat dieſer verdammte Reiherjäger auf mich zu und fragte: „Caballero, wo iſt Senorita Patricia, die auf meinen Beſuch wartet?"

„Stellen Sie ſich vor, Sie ſind ja ein Gringo, wiſſen nicht, was ſieben Monate Urwald heißen. Aber da kommt einer lebend wieder zurück, ſchleppt ſich zurück, der Mann, und fragt zuerſt nach Patricia. Na, iſt das Liebe, he? Gibt's ſo etwas bei euch, Caballero?"

„Wo war dieſe Patricia?"

„Patricia? Ach ſo, ja, ich hatte ſie längſt zum Teufel gejagt. Sie iſt irgendwo drüben im Matto-Groſſo mit einem Automobilmechaniker verſchollen . . . ja . . ."

„Und die Reiherfedern, Senor Escalada?"

„Richtig, der Mann hatte fünfhundert Reiherfedern mitgebracht, fünfhundert Federn! Aber er hatte Pech, der Junge. Ich brauchte ſie gar nicht. Die Mode war damals gleich umgeſchlagen auf Lack, Lackſchnallen, Lackgarnituren. Waren übrigens auch kein ſchlechtes Geſchäft . . . Salut, Senor! . . . Salut . . ."

Humor

Liebſte, das Heer der Sterne mag Zeuge ſein, wie ſehr ich dich liebe.

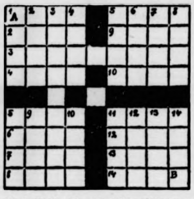
Zwei Zeugen vor dem Standesamt genügen mir.

*

Schämt euch Jungs, vier gegen einen!

Wir waren beim Nachbar in den Aepfeln, und nun kriegt er ſeinen Teil von dem, was wir gekriegt haben.

Unſer magiſches Kreuz- und Querworträtſel.



Die Wörter bedeuten waagerecht und ſenkrecht: 1. Hebevorrichtung, 2. Teil der Schiffstakelage, 3. Ort im Rheinland, 4. ruſſiſcher Strom, 5a. backfertige Maſſe, 5b. Bruchſtück, 6. Laubbaum, 7. römiſche Kalenderbezeichnung, 8. Stadt in Thüringen, 9. Weltkörper, 10. ruſſiſcher Strom, 11. Figur aus „Othello", 12. hinterindiſches Reich, 13. griechiſche Göttin, 14. Kaiſername. — Die Diagonale A—B nennt eine Schußwaffe.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Silbenkreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Angora, 3. Radames, 5. Roſa, 7. Beate, 9. Zile, 11. Angela, 13 Minarett, 14. Domitianus, 18. Eremitage, 24. Oliva, 26. Bernina, 28. Ria, 30. Iſere, 32. Rotor, 33. Nevada, 34. Sieſta. — Senkrecht: 1. Anſage, 2. Rabe, 3. Rate, 4. Minarett, 5. Roanne, 8. Amati, 10. Lorette, 12. Lado, 13. Minus, 15. Miſere, 16. Anita, 17. Maori, 18. Eva, 20. Mimoſe, 22. Geber, 23. Senator, 25. Liane, 27. Niroſta, 30. Ida, 31. Reſi. Diagonale 6—15 Salam, 9—16 Simia, 29—19 Avare, 32—21 Roberta.

Zum Zeitvertreib

Folge 20

Silbenrätſel.

ar — ätz — den — dres — du — e — e — e — fant
funk — ga — gau — ge — ge — glom — grün — ha
ko — la — lai — lau — le — lig — men — mu — na
ni — ni — num — on — pard — ra — re — reſt — ro
rund — ſa — ſtadt — ſti — tät — tent — ti — tor
vi — zi.

Aus vorſtehenden Silben ſind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Sinnſpruch ergeben, der den Geiſt des Engländers charakteriſiert. Die Wörter bedeuten:

1. alte ſpaniſche Münze, 2. Rieſentier, 3. widerſetzlich, 4. Straußenart, 5. Führung des Schiffes, 6. Jagdleopard, 7. lateiniſche Bezeichnung für Holz, 8. Reinigungsmittel, 9. Stadt in Oberſchleſien, 10. Stadt an der Elbe, 11. Belaſtungsfähigkeit, 12. wichtiges Kulturinſtrument, 13. große Wüſte, 14. Freiheitsſtrafe, 15. Stadt in der Pfalz, 16. Stadt an der Elbe, 17. der größte Fluß Norwegens.

Klangvoll.

Vor „Aſter" dem Raucher ein Hochgenuß,
vor „Ute", weh dem, der ſie ſpüren muß.
Vor „Eifer" ſieht alles ſich beſſer an,
vor „Olle" man Wachstum erwarten kann.
Vor „Echt" wird er als Helfer ſich offenbaren,
vor „All" wird erſchreckt man zuſammenfahren.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Soda, 2. Eriwan, 3. Irawadi, 4. Darius, 5. Wolgaſt, 6. Aſow, 7. Scipio, 8. Ingramsdorf, 9. Hanau, 10. Roquette, 11. Salpeter, 12. Cochem, 13. Hekla, 14. Engadin, 15. Ihering, 16. Nervi, 17. Tirol, 18. Melinit. — Seid, was ihr ſcheint, man iſt, wofür man gilt (Demetrius).

Silbenkette: Menzel, Zelter, Terror, Rorſchach, Schachbrett, Brettſpiel, Spieluhr, Uhrwerk, Werktag, Tagger, Gerda, Damen.

Traurig: Kirchenmaus.

Kleine Wunden schnell verbunden mit
Hansaplast-elastisch ist ein idealer Schnellverband. Er läßt sich leicht anlegen, sitzt sofort fest u. schützt die Wunde vor Verunreinigung
Hansaplast elastisch
Der Name ist Hansa-plast. Bitte genau beachten

Pickel? Wie neugeboren werden Sie sich fühlen … ohne Gesichts-Pickel durch Blanko-Sulf
Flasche RM 1.39 in allen Apotheken
In den meisten Kulturstaaten patentamtlich geschützt. DRP angemeldet

Altſtoffe

ſammeln u. durch die Schuljugend abliefern: auch eine kriegswichtige Leiſtung der Heimat!

Hühneraugen-Tropfen
SAHÜKO
Extra stark · Große Tiefenwirkung
Zu haben in allen Fachgeschäften
LINGNER-WERKE DRESDEN

Manchesmal fehlt ausgerechnet nur ein Ei!
Das läßt sich aber vermeiden, denn Eier kann man ja in Garantol über 1 Jahr konservieren und wer das regelmäßig tut, der hat immer „seinen" Eierbestand im Hause. Mühelos und billig ist die Verwendung von Garantol.
Garantol konserviert Eier über 1 Jahr
– und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

2. Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz.

Der Führer: Wenn ich auf das Rote Kreuz hinweiſe, dann wird uns allen ſofort bewußt, wie klein die Opfer ſind, die vom einzelnen gefordert werden, gemeſſen an den Opfern, die viele unſerer Volksgenoſſen an der Front zu bringen hatten.

Es muß ganz ſelbſtverſtändlich ſein: mit Henko weicht man Wäſche ein!
Henko
Henkel's Waſch- und Bleich-Soda

Zur Deſinfektion und Wundverſorgung gebraucht man die ſeit über 10 Jahren ärztlich erprobte und bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

GUTER RAT IST NICHT TEUER! Preiswerte Bücher beraten Sie!
Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Diwok. Mit 85 Abbildungen .. RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen. Von Dr. Diwok. Mit 43 Abbild. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. Mit 67 Abbild. RM 0.75
Waſſer-Rettung. Von Dr. Koch. Mit 126 Abbildungen ... RM 0.75
Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Kuff und Prof. Irtzler. Mit 60 Abbild. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marieth. Mit 106 Abbildungen .... RM 0.50
Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß .... RM 1.—
6000 medizin. Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Ed. Strauß RM 0.75
Der geſunde Säugling. Von Dr. Riemes. Mit 72 Abbild. RM 0.70
Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abbild. RM 0.70
Maſſage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbildungen .... RM 0.75
Achtung... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. Mit 55 Abbild. RM 0.80
Kräuterhilfe Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. Mit 40 Abbild. RM 0.75
Geſicht / Gewicht / Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege) Von Dr. Strauß RM 1.—
VERLAG ALWIN FRÖHLICH-LEIPZIG N 22/ZW

Das Aussehen der gepflegten Frau darf niemals durch quälende Kopfschmerzen, Leib- oder Rückenschmerzen beeinträchtigt werden. Daher nehmen Sie bei auftretenden Schmerzen eine Herbin-Stodin-Tablette, welche ja so überaus wirksam ist, das Uebel an der Wurzel packt und die Ursachen schmerzhafter Störungen erfolgreich bekämpft. Am besten Sie verlangen in der Apotheke einfach Weber's Tablette gegen Schmerzen, denn diese bringt die gewünschte Erleichterung. Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck.
Jetzt 10 Tabletten 0.52 · 20 Tabletten 0.91 60 Tabletten 2.20
Herbin-Stodin
Weber's Tablette gegen Schmerzen
H.O.A. WEBER · MAGDEBURG

„Zum Wochenende" und „Zum Zeitvertreib" Nr. 20 erſcheinen als Beilage Pl.-Nr. 8. — Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102

Herr Mißmut
geht verstimmt herum,
fühlt sich nicht wohl, - nimmt alles krumm.
Nichts schmeckt so recht nach seinem Sinn!
Sein guter Appetit ist hin!
Herr Schmunzel
ist zu jeder Zeit
voll Frohmut und voll Munterkeit.
Er lebt vernünftig, fühlt sich wohl!
Ansonsten hält er's mit
DARMOL
DARMOL
Abführ-Schokolade
in Apotheken und Drogerien
RM -.74
DARMOL-WERK
Wien 83/XII

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 115 — Montag, den 19. Mai 1941 — 68. Jahrg.

erzog von Spoleto, König von Kroatien

Königreich Kroatien

rzog von Spoleto zum König beſtimmt

Am Sonntag traf in Rom eine von dem Regierungschef e Pawelitſch geführte kroatiſche Abordnung ein, um den ig und Kaiſer zu bitten, einen Prinzen des Hauſes Sa- en als Träger der Krone Kroatiens zu beſtimmen. Der ig von Italien hat den Herzog von Spoleto als ig von Kroatien beſtimmt. Gleichzeitig wird die Abord- g einige wichtige Verträge politiſchen, wirtſchaftlichen und ozialen Charakters unterzeichnen.

*

Der vom König und Kaiſer Viktor Emanuel zum König Kroatien beſtimmte Aimone von Savoyen und Aoſta, zog von Spoleto, erblickte am 9. März 1900 in Turin als ter Sohn des Herzogs von Aoſta, des Vetters Emanuels III der Prinzeſſin Helena von Orleans das Licht der Welt älterer Bruder, der nach dem Tode des Vaters den Titel s Herzogs von Aoſta angenommen hat, iſt der Vizekönig Aethiopien. Der Herzog von Spoleto heiratete 1939 die nzeſſin Irene von Griechenland. Er befehligte von 1928 1929 die von der italieniſch-geographiſchen Geſellſchaft ver- altete Karakorum-Expedition. Im Februar 1936 ging er die abeſſiniſche Nordfront und nahm als Freiwilliger an den pfen um die Eroberung Abeſſiniens teil. Dabei erwarb er die ſilberne Tapferkeitsmedaille. Nach dem Abſchluß des dzuges erhielt er das Kommando über die 4. Marinedivi- Am 15. März wurde er zum Oberbefehlshaber der Flot- baſis von Spezia ernannt.

Der Abordnung wurde auf dem anläßlich des Führer ches 1938 errichteten Oſtienſe-Bahnhof ein herzlicher Emp zuteil. Zur Begrüßung der Abordnung hatten ſich in mit den Fahnen Italiens und den rotweißblauen Fahnen atiens reich geſchmückten Bahnhof eingefunden. Der Duce italieniſche Außenminiſter, der Parteiſekretär Miniſter ena, die Mitglieder der Regierung, die Präſidenten des ats und der Kammer, die diplomatiſchen Vertreter der im mächtepakt verbündeten Mächte, der deutſche Geſchäftsträ Geſandter Fürſt Bismarck und der japaniſche Botſchafter kiri, die Geſandten der dem Dreimächtepakt beigetretenen aten Ungarn, Bulgarien, Rumänien und der Slowakei, de verneur von Rom, Fürſt Borgheſe, ſowie zahlreiche füh e Perſönlichkeiten von Partei, Staat und Wehrmacht.

Dem Sonderzug entſtieg als erſter der Poglavnik Ant welitſch, der vom Duce auf das herzlichſte begrüßt wurde der Vorſtellung der aus etwa 100 Perſonen beſtehenden rdnung, der neben den Mitgliedern der kroatiſchen Regie der Erzbiſchof von Agram, der Vertreter der Muſelmanen iti Ismed, die Vertreter aller kroatiſchen Stände und be ders des kroatiſchen Bauerntums angehören, ſchritt de lavnik unter den Klängen der italieniſchen und kroatiſchen ionalhymnen die Ehrenkompanie ab.

Als der Duce und der Poglavnik auf den mit Fahnen ge ückten weiten Bahnhofsplatz traten, wurden ſie von den hiſtiſchen Jugendverbänden, der in den kroatiſchen National ten erſchienenen kroatiſchen Kolonie Roms und einer gro Volksmenge freudig begrüßt.

Nachdem ſich der Poglavnik vom Duce verabſchiedet hatte m er im erſten Wagen mit dem italieniſchen Außenmini Graf Ciano Platz, und der aus etwa 20 Wagen be ende Zug ſetzte ſich langſam in Bewegung. Auf der Adolf ler-Allee, der Via di Trionfi, der Via dell'Impero und au ganzen Fahrt zur Villa Madama begrüßte die römiſch völkerung die kroatiſchen Gäſte.

ierliche Ausrufung des Herzogs von Spoleto

Im Königspalaſt auf dem Quirinal wurde der Herzog von leto zum König von Kroatien feierlich ausgerufen.

Im Thronſaal hatten neben dem Thron die zur Feie denen diplomatiſchen Vertreter der im Dreimächtepakt ver deten Staaten Aufſtellung genommen. Ein Trompeten al gab das Eintreffen des Königs und Kaiſers Victor anuel bekannt. Pawelitſch richtete an den König eine kurz ſprache, in der er auf die Wiederherſtellung der ſouveränen bhängigkeit und Freiheit des kroatiſchen Volkes dank den ge der Truppen der Achſenmächte hinwies, die Eingliede Kroatiens in die europäiſche Neuordnung hervorhob und er Hinweis auf die hiſtoriſchen Bande zwiſchen Italien und tien den König und Kaiſer um die Benennung des König- Kroatien aus dem Hauſe Savoyen erſuchte.

Der König und Kaiſer dankte dem Poglavnik für das An t und benannte darauf den Herzog von Spoleto zum König Kroatien. Der König begrüßte darauf den neuen König Kroatien mit Handſchlag und ließ ſich durch den Poglavnik Mitglieder der kroatiſchen Abordnung vorſtellen. Mit einer en Anſprache des Poglavnik an den neuen König von atien fand die würdevolle Feier ihren Abſchluß.

Der neue König von Kroatien wird ſich in der nächſten Zei feierlichen Krönung nach Agram begeben. Der Herzog von leto wird jedoch bereits als König von Kroatien angeſehen Anſchluß an die Feier im Quirinal begab ſich der Poglav Pawelitſch in den Palazzo Venezia und unterzeichnete dor Anweſenheit des Duce und des Außenminiſters Graf Ciano Staatsvertrag, der die kroatiſche Staatsgrenze end tig feſtſetzt und die politiſchen und wirtſchaftlichen Beziehun zwiſchen Kroatien und Italien feſtlegt.

„Krone des Zwonimir“

Die italieniſchen Zeitungen weiſen aus Anlaß der Er ung Kroatiens zum Königreich darauf hin, daß die Ver dung Kroatiens und Italiens an eine alte Ueberlieferung knüpft. Ein einheitliches Staatsgebilde wurde Kroatien der Abſchüttelung der byzantiniſchen Oberherrſchaft im Jahrhundert; am 21 Mai 879 wurde Kroatien ſodann ein veräner Staat. Im Jahre 925 nahm der kroatiſche Fürſt miſlav den Königstitel an. Tomiſlav, der erſte kroatiſche ig, war ein kraftvoller Herrſcher, der ein Heer von 100 000 Soldaten und 60 000 Reitern befehligte und außerdem über Flotte von rund 200 Kriegsſchiffen verfügte. Den Höhe t ſeiner Entwicklung erreichte das Königreich Kroatien er dem König Peter Kreſchimir. Der letzte kroatiſche König nimir erlangte im Jahre 1076 von dem Papſt Gregor VII die Anerkennung. Als Symbol der Erneuerung des kroatiſchen Staates ſoll jetzt die Krone des Königs Zwonimir als Hoheitszeichen eingeführt werden. Dieſe Krone beſteht aus einem goldenen, reich mit Edelſteinen beſetzten Ring mit acht Zacken in der Form dreiblätteriger Kleeblätter. An der Vorderſeite ſind fünf Zacken ſichtbar, und über dem Ring wölben ſich kreuzende Bogen, die einen Reichsapfel mit dem Kreuz tragen. In Verbindung mit der Erinnerung an dieſe Krone wird ein Orden der Krone des Königs Zwonimir geſtiftet, der in drei Klaſſen verliehen wird.

Italieniſch-kroatiſcher Grenzvertrag

Der italieniſch-kroatiſche Grenzvertrag, der am Sonntag im Palazzo Venetia unterzeichnet wurde, ſieht eine Teilung Dalmatiens zwiſchen Italien und Kroatien vor. Italien erhält das ganze Küſtengebiet hinter Zara einſchließlich Sebenico und Spalato. Italien erhält ferner alle bisherigen jugoſlawiſchen Inſeln der dalmatiniſchen Küſte mit Ausnahme der Inſeln Brazza, Leſenica und einer dritten Inſel, die Kroatien verbleiben. Schließlich erhält Italien die Bucht von Cattaro bis zur montenegriniſchen Grenze.

Ein weiterer Vertrag behandelt die militäriſchen Abmachungen zwiſchen Kroatien und Italien. Danach verpflichtet ſich Kroatien, auf dem geſamten adriatiſchen Gebiet gegenüber Italiens Beſitzungen keine militäriſchen Einrichtungen zu Lande, zu Waſſer und in der Luft oder Operationsbaſen zu ſchaffen und ebenfalls keine Kriegsmarine zu unterhalten.

Ein dritter Vertrag, der den Titel „Garantie- und Zuſammenarbeit-Abkommen“ hat, legt feſt, daß Italien die Garantie für die Unabhängigkeit und Integrität des kroatiſchen Hoheitsgebietes übernimmt. Die kroatiſche Regierung verpflichtet ſich, keine internationalen Abkommen zu treffen, die nicht in Uebereinſtimmung mit dieſer Verpflichtung Italien gegenüber ſind. Die kroatiſche Regierung verpflichtet ſich ferner, in allen Fragen des Ausbaues ihres Heeres mit dem italieniſchen Heer zuſammenzuarbeiten.

Die beiden Regierungen werden in nächſter Zeit Zoll- und Valutaabkommen treffen und ebenſo die Frage des Eiſenbahn- und Seeverkehrs untereinander regeln.

Ein beſonderer Notenwechſel ſieht vor, daß alle bisherigen italieniſchen Abkommen mit Jugoſlawien auch für Kroatien vorläufig in Kraft bleiben bis zum Abſchluß direkter Verträge, die alle in Frage kommenden Probleme behandeln.

Die „Renown“ ſchwer beſchädigt

Der britiſche Schlachtkreuzer in Gibraltar eingeſchleppt.

Der britiſche Schlachtkreuzer „Renown“ lief nach einer Meldung der amerikaniſchen Nachrichtenagentur Aſſociated Preß in beſchädigtem Zuſtand in Gibraltar ein. Der Schlachtkreuzer wurde von einem Zerſtörer eingeſchleppt, was Rückſchlüſſe auf die Schwere der erlittenen Beſchädigungen zuläßt.

*

Der Schlachtkreuzer „Renown“ gehörte zu dem engliſchen Flottenverband, gegen den italieniſche Torpedoflugzeuge vor einigen Tagen im Seegebiet von Sardinien einen heftigen und erfolgreichen Angriff unternommen hatten. — Die „Renown“ iſt ein Schweſterſchiff der „Repulſe“, die im Herbſt 1939 im Hafen von Scapa Flow torpediert und ſchwer beſchädigt worden war. Vor einem Jahr wurde die „Renown“ ſchon einmal während des norwegiſchen Unternehmens im Gefecht mit deutſchen Schlachtſchiffen durch Artillerietreffer beſchädigt und mußte mehrere Monate zu Reparaturzwecken ins Dock. Der Schlachtkreuzer iſt von der weltbekannten engliſchen Werft Brown u. Company in Glasgow gebaut, deren Anlagen durch die Großangriffe der deutſchen Luftwaffe auf das Clyde-Gebiet in den letzten Wochen nachhaltig zerſtört wurden.

Schlachtkreuzer „Renown“.

Der britiſche Schlachtkreuzer „Renown“ (im Bild) lief nach einer Meldung der amerikaniſchen Nachrichtenagentur Aſſociated Preß in beſchädigtem Zuſtand in Gibraltar ein.

(Weltbild-M.)

RAF. ſoll Paris bombardieren

Unglaubliche britiſche Drohung

Der politiſche Korreſpondent des Londoner Blattes „Daily Expreß“ berichtet, daß Paris und andere franzöſiſche Gebiete, die gegenwärtig von der RAF. verſchont ſeien, bombardiert werden ſollten, wenn die Vichy-Regierung ihre neue Politik durchführe.

Dieſe kaum glaubliche Abſicht iſt britiſche Zweckpolitik in Reinkultur. Noch iſt kein Jahr vergangen, da ſchrieben eben die gleichen engliſchen Zeitungen: „Werden es die Deutſchen wagen, Paris zu bombardieren, das Herz der Menſchheit?“ Die deutſche Luftwaffe hat bei ihrem ſiegreichen Vorſtoß keine Bombe auf die franzöſiſche Hauptſtadt abgeworfen, obgleich kein Gegner, insbeſondere auch nicht die RAF., ſie daran hindern konnte. Heute liegen für die Engländer erſt recht keine militäriſchen Notwendigkeiten vor, Paris oder andere franzöſiſche Gebiete zu bombardieren.

Doch an der Themſe hat man nicht nur ein kurzes Gedächtnis, ſondern eine noch größere Wut, deren Größe im umgekehrten Verhältnis zum militäriſchen Können ſteht. Und aus dieſem Gefühl der Ohnmacht droht man dem verratenen Bundesgenoſſen von einſt, um ihn vielleicht doch noch einzuſchüchtern und die franzöſiſche Empörung über die britiſchen Schurkenſtreiche von Dakar und Mers-el-Kebir vergeſſen zu machen.

Erfolge unſerer Kampfflieger

Zwei Schiffe mit 5500 BRT. vernichtet — Feind verlor vom 15. bis 17. Mai 26 Flugzeuge.

DNB. Berlin, 18. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampfflugzeuge vernichteten im Kanal zwei Schiffe mit zuſammen 5500 BRT. und beſchädigten im Laufe der Nacht vier weitere Frachter. Daneben richteten ſich Luftangriffe gegen mehrere Häfen in Süd- und Südoſtengland. In Luftkämpfen über Südengland wurden drei britiſche Jäger abgeſchoſſen.

In Nordafrika brachen mehrere von Artillerie und Panzer unterſtützte britiſche Gegenangriffe aus Tobruk heraus im Feuer der Artillerie des deutſchen Afrikakorps zuſammen. Deutſch-italieniſche Kräfte brachten bei einem Gegenſtoß eine Anzahl Gefangene ein. In den letzten Kämpfen bei Sollum und Fort Capuzzo wurden vier feindliche Panzer und weiteres Kriegsgerät erbeutet ſowie eine Anzahl Gefangene gemacht.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verſchiedenen Orten Weſtdeutſchlands, u. a. in Köln Spreng- und Brandbomben. Wohnhäuſer wurden zerſtört und Gleisanlagen geringfügig beſchädigt. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte an Toten und Verletzten. Nachtjäger ſchoſſen zwei der angreifenden Flugzeuge ab.

In der Zeit vom 15. bis 17. Mai verlor der Feind zuſammen 26 Flugzeuge. Von dieſen wurden 19 in Luftkämpfen und durch Nachtjäger, fünf durch Flakartillerie und zwei durch Einheiten der Kriegsmarine abgeſchoſſen. Während der gleichen Zeit gingen elf eigene Flugzeuge verloren.

•

8000 BRT. durch Fernkampfflugzeuge vernichtet.

Fernkampfflugzeuge der deutſchen Luftwaffe beſchädigten 250 Kilometer weſtlich Irland einen britiſchen Handelsdampfer von 8000 BRT. ſo ſchwer, daß er zu ſinken begann und von der Beſatzung verlaſſen wurde. Andere deutſche Flugzeuge, die einige Zeit ſpäter das ſinkende Schiff beobachteten, ſtellten feſt, daß die Ladung aus Flugzeugen und Flugzeugteilen beſtand.

13 000 BRT. großer Tanker in Flammen

Deutſche Sturzkampfflugzeuge unternahmen in den Nachmittagsſtunden des 17. Mai einen beſonders wirkſamen Angriff gegen Schiffsziele in der Suda-Bucht der Inſel Kreta. Zwei Bomben ſchweren Kalibers trafen einen Tanker von 13 000 BRT., der ſofort in Flammen ſtand. Weitere ſchwere Bomben explodierten auf einem zweiten Tankſchiff. Außerdem wurde ein Frachter in Brand geworfen.

Britenflotte verlor 11285 Mann

Teilgeſtändnis der britiſchen Admiralität.

Die britiſche Admiralität gab laut Aſſociated Preß bekannt, daß die britiſche Flotte ſeit Kriegsbeginn 11 285 Offiziere und Mannſchaften verloren habe, davon 4260 Tote, die übrigen vermißt. 3352 wurden verwundet, 513 gefangen, 81 ſind aus natürlichen Urſachen geſtorben. Bei der Verſenkung des Kreuzers „Bonaventure“ kamen 139 Mann ums Leben.

Ohne Waffen und Artillerie

Aus Griechenland geflüchtete Engländer in Haifa

In Haifa ſind ſtärkere Kräfte engliſcher und auſtraliſcher Truppen nach ihrer Flucht aus Griechenland ausgeſchifft worden. Wie verlautet, ſollen dieſe Truppen für den Irak beſtimmt ſein, jedoch ſind ſie zur Zeit noch nicht einſatzfähig.

Die auſtraliſchen Truppen, die ſtarke Verluſte erlitten haben, ſollen erſt noch durch eintreffenden Erſatz aufgefüllt werden. Die engliſchen Regimenter, die in Griechenland nicht an der Front eingeſetzt waren, beſitzen zwar noch ihre volle Stärke, haben aber keine Waffen, da ſie dieſe auf der Flucht zurückgelaſſen haben. So iſt u. a. ein Artillerie-Regiment in Haifa ohne Geſchütze eingetroffen.

*

Die Londoner Zeitung „Daily Mail“ widmet den Engländern und Engländerinnen, die aus allen möglichen europäiſchen Ländern nach Portugal flüchteten, Worte des Bedauerns. Man habe ihnen verſprochen, ſie ſo raſch wie möglich in die Heimat zu ſchaffen; daraus ſei aber mangels Schiffsraums nichts geworden. Das ſei auch aus einer Bemerkung Edens hervorgegangen, die dieſer kürzlich im Unterhaus machte. **England iſt alſo außerſtande, ſeine**

Untertanen aus dem nahen Portugal nach der Inſel zu ſchaffen. Ein beſchämendes Eingeſtändnis!

*

Der ſpaniſche Dampfer „Caſtillo la Moto" iſt, wie aus La Linea gemeldet wird, von den Engländern zur Kontrolle ſeiner Ladung nach Gibraltar aufgebracht worden. Dies iſt der zweite ſpaniſche Dampfer, der innerhalb von 48 Stunden von den Engländern angehalten wurde

Feindſeliger Akt gegen Frankreich

Britiſche Flugzeuge bombardierten ſyriſche Flugplätze.

Wie aus Vichy gemeldet wird, wurde dort amtlich erklärt, daß britiſche Flugzeuge am 14. und 15. den Flugplatz von Palmyra und ebenfalls am 15. Mai den Luftſtützpunkt Rayrak ohne Vorankündigung bombardierten. Bei dem zuletzt genannten Angriff wurden ein franzöſiſcher Offizier getötet und mehrere Perſonen verletzt. Am 16. Mai wurden der Vorort Kaſchrafie bei Beirut ſowie die Flugplätze Mezze und Rayak von britiſchen Flugzeugen mit Maſchinengewehrfeuer angegriffen. Es wurden jedoch weder Sachſchäden noch Perſonenſchäden angerichtet.

Die britiſchen Flugzeuge werfen ſtändig über den Städten Syriens Flugblätter ab, in denen die Bevölkerung zum Aufſtand aufgefordert wird. Dieſe Umtriebe von ſeiten Großbritanniens ſtellen einen flagranten feindſeligen Akt gegen Frankreich dar.

Der franzöſiſche Oberkommiſſar in Syrien **hat beim britiſchen Konſul Proteſt eingelegt.**

Bomben auf britiſche Schiffe in Basra

Araber weigern ſich, gegen den Irak zu kämpfen

Der irakiſche Heeresbericht verzeichnet erfolgreiche Kämpfe irakiſcher Stoßtruppen und der Luftwaffe. Insgeſamt wurden vier britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen und fünf am Boden vernichtet. Ein eigenes Flugzeug mußte hinter den eigenen Linien zu Boden gehen, doch konnte die Beſatzung gerettet werden. Feindliche Panzerwagen und britiſche Truppenanſammlungen wurden bombardiert. Im Hafen von Basra wurden einige engliſche Schiffe erfolgreich bombardiert.

Bei einem Luftangriff engliſcher Flugzeuge auf ein Militärlager wurde auch ein Lazarett von einer Bombe getroffen, die jedoch nicht explodierte. Das irakiſche Außenminiſterium richtete eine Zirkularnote an alle diplomatiſchen Miſſionen in Bagdad, in der ſchärfſtens gegen die Bombardierung von Lazaretten proteſtiert wird. Der Bagdader Sender teilt dazu mit, daß der Irak ſich durch unfaire Handlungsweiſen Englands niemals werde einſchüchtern laſſen. Der Kampf werde fortgeſetzt, bis der letzte britiſche Soldat vom irakiſchen Boden vertrieben worden ſei.

Dem ſyriſchen Grenzpoſten bei Abouchamat, ſüdöſtlich von Damaskus, ſtellte ſich ein mit Maſchinengewehren ausgeſtatteter Militärkraftwagen von Transjordanien. Die Inſaſſen, ſechs Araber, erklärten, ſie hätten den Auftrag, mit ihrer Panzerſpähwagenabteilung gegen den Irak vorzuſtoßen, doch ſeien ſie nicht gewillt, gegen den Irak zu kämpfen.

In Aleppo in Syrien kam es zu englandfeindlichen Kundgebungen. Der irakiſche Unterrichtsminiſter, der dieſer Tage in der Stadt weilte, wurde herzlichſt begrüßt. Auch haben ſich mehr als tauſend Freiwillige nach dem Irak begeben. Dem irakiſchen Konſul in Aleppo wurde eine bedeutende Geldſumme für den irakiſchen Freiheitskampf übergeben. Zu weiteren Kundgebungen für den Irak kam es in Transjordanien und in Spaniſch-Marokko. Ein in Bagdad lebender ägyptiſcher Profeſſor hat ſein geſamtes Privatvermögen der irakiſchen Armee zur Verfügung geſtellt.

Der irakiſche Kriegsminiſter, der dieſer Tage in Ankara weilte, hat jetzt die Rückreiſe angetreten. Bei ſeiner Abreiſe erklärte er, er ſei in Ankara auf viel Verſtändnis geſtoßen und kehre voll Vertrauen in die Heimat zurück.

Paläſtiniſche Freiheitskämpfer ſchlugen Engländer

Wie aus Bagdad verlautet, haben die Bemühungen der Engländer, den paläſtiniſchen Freiheitskämpfer Fawzi Kaukji und ſeiner Anhänger gefangenzunehmen, kläglich Schiffbruch erlitten. Die Engländer hatten ein Umzingelungsmanöver durchgeführt in der Hoffnung, Fawzi Kaukji mit einem eiſernen Ring zu umſchließen und zur Uebergabe zu zwingen. Dieſer Plan war auch bis in alle Einzelheiten durchgeführt, aber die paläſtiniſchen Freiheitskämpfer machten einen todesmutigen Ausfallverſuch, der auch gelang. Unter dem Feuer der Engländer brachten ſie ſich auf den Höhen von Nablus in Sicherheit.

Fawzi Kaukji

Der paläſtinenſiſche Freiheitskämpfer Fawzi Kaukji, der in der irakiſchen Armee den Rang eines Majors bekleidet, iſt mit ſeiner Freiwilligenformation in der Nähe der transjordaniſchen Grenze in Gefechtsberührung mit den Engländern gekommen und hat weite Vorſtöße nach Transjordanien bis in die Nähe von Amman unternommen. Kaukji war während des Weltkrieges Offizier in der türkiſchen Armee. Bei Ibn Saud war er Inſtrukteur der Armee. Nachdem der Irak unabhängig geworden war, begab Kaukji ſich nach Bagdad und arbeitete im irakiſchen Generalſtab. Im Jahre 1936 tauchte er in Paläſtina auf und übernahm die Führung des großen Aufſtandes gegen die Engländer. Dank ſeiner ſtrategiſchen Begabung wurde er den Engländern ſo unangenehm, daß man eine hohe Geldprämie auf ſeinen Kopf ausſetzte. Nach dem Zuſammenbruch des Paläſtinaaufſtandes flüchtete er nach dem Irak. Dort lebte er im Exil, bis er ſich jetzt wieder der irakiſchen Armee aktiv zur Verfügung geſtellt hat.

Britiſche Wühlarbeit in Syrien

Anſtiftung zum Religionskrieg im Libanon und in Syrien

In Kreiſen der chriſtlichen und mohammedaniſchen Bevölkerung des Libanon und Syriens iſt in den letzten Wochen mit ernſter Beſorgnis die Wühlarbeit engliſcher Agenten beobachtet worden, die Gerüchte ausſtreuen, in denen wechſelſeitig vor mohammedaniſchen und chriſtlichen angeblichen religiöſen Aufſtänden gewarnt wird.

In den führenden Kreiſen der mohammedaniſchen Gemeinſchaften und auch unter den führenden Schichten der verſchiedenen chriſtlichen Bekenntniſſen herrſcht große Erregung über dieſe künſtliche Schaffung einer revolutionären Atmoſphäre, die nur den Zweck hat, die einzelnen Religionen bzw. Bevölkerungsteile des Mandatsgebietes gegeneinander aufzuhetzen. Aus zahlreichen übereinſtimmenden Informationen geht hervor, daß es ſich um eine ſyſtematiſche Wühlarbeit zur Erzeugung innerer Unruhen handelt, die von einer zentralen Stelle geleitet wird. In Aleppo hat ſchon vor einiger Zeit eine Beſprechung höherer mohammedaniſcher Geiſtlicher mit dem hohen Klerus der chriſtlichen Religionen ſtattgefunden, um die Anſtiftungen zum Religionskrieg zu demaskieren.

Militäriſches Begräbnis in Beirut

Der erſte durch engliſche Kriegshandlungen in Syrien getötete Angehörige der franzöſiſchen Wehrmacht, ein Fliegerleutnant, der auf dem Flugplatz von Rajak beim Angriff der engliſchen Luftwaffe ſein Leben laſſen mußte, wurde in Beirut mit allen militäriſchen Ehren zur letzten Ruhe geleitet.

Die Irak-Währung ſteigt im Kurs

Aus Vichy wird berichtet: Wie die Agentur Ofi meldet, notiert man in Beirut ein auffallendes Anziehen des Kurſes des irakiſchen Dinar. Die Irak-Währung, deren Notierungen zu Beginn des engliſch-irakiſchen Konfliktes um 20 Prozent gefallen waren, hat inzwiſchen wieder 10 Prozent aufgeholt.

Botſchaft der chineſiſchen Mohammedaner

Wie aus Beirut gemeldet wird, erhielt der irakiſche Miniſterpräſident Kailani von den in China lebenden Mohammedanern eine telegraphiſche Botſchaft, in der die Genugtuung darüber zum Ausdruck gebracht wird, daß die irakiſche Regierung die Verjagung der Engländer in Angriff genommen habe. In der Botſchaft heißt es, daß 50 Millionen chineſiſche Mohammedaner dem Appell der Regierung Kailanih entſprechen werden.

Dankadreſſe Albaniens an General Cavallero

Der albaniſche Miniſterrat hat dem Oberbefehlshaber der italieniſchen Streitkräfte in Albanien, General Cavallero und dem italieniſchen Heer in einer Reſolution die lebhafte Dankbarkeit Albaniens für den entſcheidenden Beitrag zum Ausdruck gebracht, den ſie für die Befreiung der unter dem feindlichen Joch ſchmachtenden Brüder und für die Zukunft des Landes geleiſtet haben.

Albanien-Bericht Cavalleros

Der Generalſtabschef der italieniſchen Wehrmacht und Oberbefehlshaber der Streitkräfte in Albanien, General Cavallero, macht in einem Bericht über die Kämpfe in Albanien dem Duce den Vorſchlag, als Symbol der ſiegreichen Schlacht die Stellungen von Monaſtero und die Höhe 731 zur Weiheſtätte zu erklären und an dieſer Stelle das Ehrenmal für die Gefallenen im Albanien-Feldzug zu errichten. Jeder Fußbreit Boden in dieſem Gebiet trage deutlicher als alle anderen Stellen die Spuren des Krieges. Viele italieniſche und griechiſche Gefallene hätten hier ihre letzte Ruheſtätte gefunden. Dieſe Gräber legten Zeugnis ab von der Erbitterung, mit der hier gekämpft worden ſei.

General Cavallero gibt ſodann einen Bericht über den Verlauf der Kämpfe im März.

Mehr als 100 Brände zugleich

„Die gefährliche Schlacht der Flammen"

Im Londoner Nachrichtendienſt gab der britiſche Innenminiſter Morriſon ſeinen Sorgen über die Brandbekämpfung Ausdruck und erklärte dabei, „die Schlacht der Flammen ſei das Gefährlichſte für England".

„Es ſei nicht wie früher", ſo ſagte Morriſon, „wo die Feuerwehr nur mit einigen Bränden zu tun gehabt hätte. Heute entſtänden bei einem einzigen Angriff 50, 100 und mehr Brände zu gleicher Zeit. Sprengbomben regneten auf die Feuerwehrleute herunter. Die Waſſerleitung ſei meiſtens zerſtört. In dieſer Hölle ſich einen Weg zu bahnen, um die Kriegsinduſtriewerke zu retten, ſei für die Feuerwehrleute eine ſchwierige Arbeit. Auf unbekanntem Grund müſſen ſie ſich vorwärts arbeiten, mit den Armen und mit dem Kopfe kämpfen. Dieſer Kampf dauere bis zum Morgen und weit in den Tag hinein.

Im September 1940 hatten wir", ſo berichtet der Innenminiſter weiter, „nur 1400 Feuerwehrbrigaden. Die Tauſende von Brigaden, die heute eingeſetzt werden, ſind zu ſchwer zu handhaben gegen einen harten Gegner. Die Anforderungen an die heutige Feuerwehr ſind weit über die wildeſten Träume hinausgelangt. Dazu brauchen wir noch eine große Zahl von halbberuflichen Feuerwehrleuten. Zwei Millionen Männer und Frauen ſetzen ſich ein, um zu verſuchen, das Feuer zu löſchen, bevor es eine Feuersbrunſt wird."

Dieſer Bericht des Innenminiſters, der mit einem dringenden Appell an die Bevölkerung endet, alles einzuſetzen, um der wachſenden Gefahr Herr zu werden, klingt freilich anders als die ſonſtigen amtlichen Veröffentlichungen, mit denen man die Wirkung der deutſchen Vergeltungsſchläge auf London zu bagatelliſieren verſucht.

Wachſender Haß gegen die Unterdrücke

Kreta unter britiſchem Joch. — Blutige Zuſammenſtöße.

Ueber die Lage auf Kreta berichtet der Bukareſter Vertreter des „Popolo di Roma" auf Grund von Ausſagen über Iſtanbul nach Konſtantza geflohener Reiſender intereſſante Einzelheiten. Danach werden der König und die Miniſter der ſogenannten griechiſchen „Regierung" von ſtarken britiſchen Streitkräften und Spionen des Intelligence Service überwacht, weil ihr Leben von Patrioten der Inſel ſtets bedroht wäre.

Selbſt in den entlegenſten Dörfern wurden britiſche Garniſonen eingerichtet, und zwar weniger aus militäriſchen Notwendigkeiten als aus Gründen der inneren Ordnung, da man einen Aufſtand der Bevölkerung von Kreta befürchtet. Zahlreiche dem englandhörigen Regime ergebene griechiſche Gendarmen und engliſche Poliziſten wurden ermordet.

Das anmaßende Auftreten der engliſchen Offiziere, das gewaltſame und willkürliche Vorgehen der Soldaten des britiſchen Imperiums haben nicht nur in der Hauptſtadt, ſondern an vielen Orten der Inſel wiederholt zu blutigen Zwiſchenfällen geführt und die wenig angenehme Lage aller dorthin geflohenen griechiſchen Politiker, die von der Bevölkerung als die Verantwortlichen für alles Elend angeſehen werden, noch verſchärft.

Irland zur Verteidigung bereit

Bei einer Verſammlung im Dubliner Rathaus betonte de Valera, daß Irland einer großen Gefahr gegenüberſtehe. Irland ſtehe im Mittelpunkt der Kriegslage und müſſe alles tun, was in ſeiner Macht ſtehe, um ſein Anrecht auf ein eigenes Leben zu verteidigen. Solange Irland niemandem zu nahe trete, hätte auch niemand das Recht, ſich einzumiſchen. Sollte dieſes Recht aber in Frage geſtellt werden, dann wäre Irland bereit, es bis zum äußerſten zu verteidigen

Der Führer überreicht Hauptmann Joppien und Oberleutnant Müncheberg das Eichenlaub

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht überreichte heute den Jagdfliegern Hauptmann Joppien und Oberleutnant Müncheberg das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Hauptmann Joppien und Oberleutnant Müncheberg erhielten dieſe hohe Auszeichnung aus Anlaß ihres 40. Luftſieges.

Der Präſident der Deutſchen Akademie, Miniſterpräſident Ludwig Siebert, überreichte dem Präſidenten der großen italieniſchen Kulturgeſellſchaft Dante Alighieri in Rom eine Büſte Goethes als Gegengabe für die der Deutſchen Akademie überreichte Dante-Büſte.

Synagoge von Marſeille in die Luft geſprengt

Die Synagoge von Marſeille wurde in der Nacht zum Sonntag in die Luft geſprengt. Bei dem Attentat wurde eine Zeitbombe verwendet, die das ganze Gebäude auseinanderriß. Ueber die Täter iſt bis zur Stunde nichts Näheres bekannt. Man weiſt in unterrichteten franzöſiſchen Kreiſen jedoch auf die unterirdiſche Tätigkeit der Juden in Marſeille hin, die in der letzten Zeit immer ſchärfer mit wirtſchaftlichen Druckmitteln gegen die Anhänger einer tatkräftig betriebenen nationalen Revolution in Frankreich vorgehen.

Sympathiekundgebungen für Pétain und Darlan

Die Bevölkerung in Vichy brachte dem franzöſiſchen Staatschef Marſchall Pétain und dem Vizepräſidenten und Außenminiſter Admiral Darlan lebhafte Sympathiekundgebungen dar, als gelegentlich der Eröffnung einer Ausſtellung die in Vichy ſtationierten 2000 Marineſoldaten vor den beiden Staatsmännern vorbeimarſchierten. Dieſe Kundgebungen ſind im Augenblick hochpolitiſcher Spannungen als ein Vertrauensbeweis des franzöſiſchen Volkes für Pétain und Darlan anzuſehen.

Harte Schläge gegen brit. Seeſtreitkräft

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin den 19. M

Die Luftwaffe führte geſtern und in der vergangenen Nacht harte Schläge gegen bririſche Seeſtreitkräfte i Seegebiet um England und im Mittelmeer.

Kampfflugzeuge verſenkten im St.-Georg-Kanal zw Handelsſchiffe mit zuſammen 12 000 BRT. In d Cardiganbucht wurde aus einem bewaffneten Geleitzu ein großes Handelsſchiff in Brand geworfen und d Dampfer durch Volltreffer ſchwer beſchädigt.

Im Nordatlantik verſenkte die Luftwaffe einen Tanke von 10 000 BRT.

In der Sudabucht bei Kreta wurde ein britiſch Kreuzer der „York"-Klaſſe ſowie zwei Zerſtörer ſchwe beſchädigt und zwei Dampfer verſenkt. Zwei weiter Handelsdampfer, darunter ein Tanker, erhielten ſchwere Treffer, daß mit weiteren Verluſten zu rechnen i

Bei einem Angriff auf Flugplätze von Kreta wurde 7 britiſche Flugzeuge am Boden zerſtört und ein bri Jäger im Luftkampf abgeſchoſſen.

In Nordafrika brachten Spähtrupps von eine Vorſtoß bei Tobruk Gefangene ein.

Der Feind warf in der vergangenen Nacht m ſchwachen Kräften über einzelnen Orten im nordwe deutſchen Küſtengebiet Spreng- und Brandbomben a Der angerichtete Schaden iſt unerheblich.

Erneute Angriffe auf Malta

Erfolgreiche Kämpfe bei Sollum und Tobruk.

DNB. Rom, 17. Mai.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika zieht ſich der Feind, der mit ſtarken **Kräften an der Sollum-Front angegriffen und einige** Anfangserfolge **gegen unſere vorgeſchobenen Abteilungen** erzielt hatte, **vor den zum Gegenangriff übergegangenen** italieniſchen und deutſchen **Streitkräften kämpfend zurück. Unſere** Truppen ſtellten **die Verbindung mit den eigenen vorgeſchobenen** Kräften wieder **her, die, obwohl vom Feind überflügelt,** zäh ihre eigenen **Stellungen gehalten hatten. Dem Feind wurden** beträchtliche **Verluſte zugefügt. Italieniſche und deutſche** Flugzeuge **haben zum Erfolg der verbündeten Truppen** wirkſam beigetragen. **Im Abſchnitt von Tobruk haben wir** einige befeſtigte **Stellungen erobert. Unſere Jagdflugzeuge** haben einen **Blenheim-Bomber, der einen Angriffsverſuch** gegen den Hafen **von Benghaſi unternahm, brennend abgeſchoſſen.**

Verbände des deutſchen Fliegerkorps haben die Flotten- **und Luftſtützpunkte von Malta bombardiert, wo** Brände, Exploſionen **und ſchwere Schäden an den militäriſchen** Anlagen **verurſacht wurden.**

In Oſtafrika iſt die Lage unverändert."

Heldenhafter Kampf bei Amba Aladſchi

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom. 18. Mai.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In Nordafrika hatte unſere Gegenaktion auf die Angriffe des Feindes **vollen Erfolg. Der Feind iſt zum** Rückzug gezwungen worden. **Geſangene und Material fielen** in unſere Hände.

Unſere Luftverbände haben Tobruk bombardiert. Verteidigungsanlagen, **Truppenanſammlungen und** Kraftfahrzeuge **wurden im Abſchnitt öſtlich von Sollum** bombardiert.

Im Luftkampf wurden ein feindlicher Bomber und **zwei feindliche Jagdflugzeuge abgeſchoſſen.**

Im Aegäiſchen Meer haben feindliche Flugzeuge **einen Einflug auf Rhodos durchgeführt. Es** entſtanden **bedeutende Schäden.**

In Oſtafrika geht um Amba Aladſchi der erbitterte **Widerſtand der noch überlebenden Verteidiger, die** unter dem **perſönlichen Befehl des Herzogs von Aoſta heldenhaft** kämpfen, **unter Umſtänden, die wegen des Materialmangels,** der **erlittenen Verluſte und der Unmöglichkeit, die** Verwundeten **zu evakuieren und zu pflegen, von Stunde zu Stunde** ſchwerer **werden, weiter.**

In der Gegend von Galla und Sidamo wurde ein feindlicher **Angriff zurückgewieſen. In den übrigen** Abſchnitten **die Lage unverändert."**

Ueber Wochenende

Aus Anlaß des erſten Jahrestages der Wiedereingliederung Eupen-Malmedys fanden in beiden Kreiſen Großkundgebungen ſtatt. In Eupen überbrachte der Stabschef der S Viktor Lutze, die Grüße des Führers.

In Brüſſel wurde eine gemeinſame deutſche und belgiſche techniſche Ausſtellung der Oeffentlichkeit übergeben, die unter dem gleichen Leitgedanken wie die in Paris aufgebaute deutſch-franzöſiſche techniſche Ausſtellung ſteht. D Ausſtellung, die auf Veranlaſſung von Reichsminiſter D Todt vom Hauſe der Technik, Eſſen, in enger Zuſammenarbeit mit deutſchen und belgiſchen Induſtriekreiſen geſtaltet wurde, hat ſich die Aufgabe geſtellt, die Verlagerung deutſcher Aufträge an die belgiſche Induſtrie zu fördern.

Die Teilnehmer der zweiten Arbeitstagung der NSDA in Spanien legten am Grabe der Heldenverteidiger des Alkaz in Toledo einen Kranz nieder.

Die amtliche Agentur Domei meldet, daß der japaniſche Preſſeverband, dem alle führenden Journaliſten Japans angehören, von der japaniſchen Regierung amtl als eine „Körperſchaft des öffentlichen Dienſtes" anerkannt worden iſt. Die Agentur Domei hebt in ihrer Verlautbarung hervor, daß der japaniſche Preſſeverband nunmehr eine „autonome Inſtitution für die freiwillige Kontrolle des geſamten Preſſegebarens im Rahmen der neuen nationalen Struktur" geworden ſei.

Die argentiniſche Regierung hat den Verkauf v Handelsſchiffen an ausländiſche Reedereien verboten. Alle Schiffe ſind verpflichtet, bei Auslandsfahrten die Reiſeroute und die Art der Ladungen genau anzugeben. Die Regierung will durch dieſes Dekret die Bemühungen gewiſſer ausländiſcher Unternehmen unterbinden, die verſuchen, argentiniſche Frachter aufzukaufen, um ſie in irgendwelch Form für britiſche Intereſſen zu verwenden.

Berliner Wertpapierbörſe. Zum Wochenſchluß lagen d Aktienmärkte ausgeſprochen feſt, wobei gleichzeitig m den beachtlichen Kursſteigerungen eine Geſchäftsbelebun Schritt hielt. Von variablen Renten ſtellte ſich die Reichsaltbeſitzanleihe auf $161^{5}/_{8}$ (161⅝). Stadtanleihen waren nahezu umſatzlos. Die Gemeindeumſchuldungsanleihe notiert wieder $102^{3}/_{4}$. Von Altbeſitzemiſſionen befeſtigten ſich Me [illegible] ſalen um 1 Prozent. Reichsſchätze lagen nicht ganz einheitli

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. Mai

Spruch des Tages

Aus grauer Städte Mauern
Zieh'n wir durch Wald und Feld.
Wer bleibt, der mag verſauern,
Wir fahren in die Welt!

Aus den Liedern der HJ.

Aufruf **von Eiern.** Auf den vom 5. Mai bis 1. i gültigen Beſtellſchein der Reichseierkarte werden der Zeit vom 19. bis 24. Mai auf die Abſchnitte nd b je zwei Eier, alſo insgeſamt vier Eier aus- eben.

Frohſinn und Heiterkeit beſcherte uns die Gau- ngsgruppe der Werkſcharen Groß-Hamburgs an- lich ihrer Darbietungen in unſerer Heimatſtadt. Bei er ſchneidig auftretenden Formation handelt es ſich eine Gemeinſchaft von Sängern, die nach ihrer eit in den verſchiedenſten Hamburger Betrieben ins- ondere auf den Höfen der großen Mietwohnblocks in den Lazaretten die Herzen vieler Volksgenoſſen ch ihren Geſang erheben. Der Bunte Abend am nnabend im Kaiſerſaal zeigte nun den Bramſtedtern, che Freude der Geſang bei den Lauſchern und nicht der beim Sänger ſelbſt bringen kann. Unter der ten Leitung des Chorführers der Geſangsgruppe, Meyer, hörten wir von den rund 30 munteren ngen (fühlt ſich doch ein Sänger immer jung), eine swahl ſchöner Lieder aus der Jetztzeit. Beſonders friſchen Seemanns- und Soldatenlieder, wobei auch ms Niel zu Ehren kam, und die unter muſikaliſcher gleitung vorgetragen wurden, gefielen allgemein. bunter Folge wechſelten Solo-Vorträge und luſtige lagen, wobei beſonders das Quartett „Aus alter t" genannt werden ſoll, miteinander ab. Die Kame- en auf der Bühne mußten ſich zu mancher Zugabe chließen und das Schlußlied vereinte die Sänger zahlreiche Beſucher zu einem luſtigen Chor. — geſtrigen Sonntag erfreute die Geſangsgruppe früher Morgenſtunde die Inſaſſen des Pflegeheims nachmittags die Gäſte beim Kurhaus.

Jeder **Junge kann in den Landdienſt der Hit- Jugend kommen.** In den vergangenen Jahren en durch den Landdienſt der HJ. Tauſende von gen und Mädeln erfahren, daß ſie nicht nur die darbeit erlernen, ſondern auf dieſe Weiſe ſoviel und Liebe zu dem Leben auf dem Lande finden nen, um immer auf dem Lande bleiben zu wollen. r dieſe Jungen und Mädel ſorgt die HJ. im Rah- n des Landdienſtes für ſicheren ſozialen Schutz und fliches Weiterkommen. Der 14jährige Junge, der te in den Landdienſt eintritt, kann ſpäter ſeinen nen Hof beſitzen. Für ſolche Jungen ſetzt ſich der ddienſt der HJ. ein. Nicht jeder, der im Landdienſt g iſt, braucht aber einen landwirtſchaftlichen Beruf ergreifen. — Jeder geſunde Junge im Alter von bis 18 Jahren kann ſich für den Landdienſt an- den und muß ſich für ein Jahr verpflichten. Das d braucht heute jeden, der bereit iſt, mitzuarbeiten, die Ernährung des Volkes zu ſichern.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 18. Mai bis Mai: von 21 Uhr 30 bis 4 Uhr 45.

Gemüſebriketts! Ein däniſcher Profeſſor hat ein es Mittel zum Konſervieren von Gemüſe erfunden für die Fortſetzung ſeiner Arbeit eine Summe von 0 Kronen erhalten. Um den Vitamingehalt der anzen zu erhalten, ſoll das Gemüſe zu einer Art kett zuſammengepreßt werden, wobei ein Verluſt an aminen nicht eintritt. Vor der Verwendung eines hen Gemüſebriketts muß es erſt aufgeweicht werden.

---

ie Heimat dankt unſeren ſiegreichen Truppen durch Schaffung von Soldatenheimen!

nden mit der Bezeichnung „Soldatenheime" an die Bank der Deutſchen Arbeit, Poſtſcheckkonto 3898 Berlin.

Vorgehen gegen egoiſtiſche Betriebsführer

Im „Reichsarbeitsblatt" erläutert der Sachbear- er des Reichsarbeitsminiſteriums, Regierungsrat Dr. lle, die jüngſten Anordnungen des Reichsarbeitsminiſters r die Lohngeſtaltung. Er wendet ſich dabei gegen diejenigen lnen Betriebsführer, die unter offener Verletzung des nſtops oder ſehr großzügiger Auslegung die Arbeitsbedin- gen über das heute vertretbare Maß hinaus zu verbeſſern en, um ſich ſo die gewünſchten Arbeitskräfte zu erhalten neue zu beſchaffen. Es habe ihnen von vornherein klar müſſen, daß der nationalſozialiſtiſche Staat dieſe aus rein tlichen Gründen erfolgte Verletzung ſeiner Gebote nicht nehmen würde. Eine Reihe hoher Ordnungsſtrafen hätten bereits dieſen Betriebsführern deutlich gezeigt, daß der wichtigſten kriegswirtſchaftlichen Gründen gebotene Lohn- nicht ungeſtraft übergangen werden könne. Bei Erwähnung neuen Anordnung über die Einſtellgehälter für kaufmän- he und techniſche Angeſtellte verweiſt der Referent auf die den meiſten Treuhändern ſchon erlaſſenen Vorſchriften über Einſtellgehälter für weibliches Büroperſonal, Stenotypi- nen und Sekretärinnen. Danach darf im allgemeinen die ſtellung nur zu dem Gehalt erfolgen, das das Gefolgſchafts- glied im alten Betrieb hatte. Die Kontrolle bezieht ſich nicht auf die Grundgehälter, ſondern auch auf ſämtliche ſon- en Zuwendungen. Da die ergänzende Anordnung mit ihrer eigepflicht erſt mit dem 1. Mai 1941 in Kraft trat, muß eine dem 1. Mai 1941 rechtswirkſam vereinbarte Einſtellung glich die Gebote des allgemeinen Lohnſtops berückſichtigen. ch eine weitere Anordnung hat der Reichsarbeitsminiſter das Aufrücken im Lohn oder Gehalt unter ſtärkere Kon- le genommen. Unerlaubte Lohn- oder Gehaltserhöhungen den beſtraft. Das gilt nicht nur für die Wirtſchaft und die en Berufe, ſondern auch für die Haushaltungen. Auch Haus- ilfinnen dürfen grundſätzlich nicht mehr Lohn erhalten, als an dem erwähnten Stichtag des Lohnſtops im Haushalt ächlich bezogen haben. Eine Erhöhung ohne Erlaubnis des uhänders iſt ſtrafbar. Denn es geht nicht an, daß einige ige, vielleicht ſogar kinderarme Familien durch Locklöhne sgehilfinnen anwerben, während andere, vielleicht kinder- he Familien, die beſonders dringend Hilfe brauchen, ohne Hilfe bleiben müſſen, weil ſie derartige Lohnerhöhungen t mitmachen können.

Zuſätzliche Betreuung der Soldatenfamilien

Zur Richtigſtellung einer irrtümlichen Mitteilung über die Betreuung von Soldaten bei Notſtänden wird mitgeteilt: Die familienunterhaltsberechtigten Angehörigen der zum Wehrdienſt einberufenen Wehrpflichtigen erhalten zur Sicherung des notwendigen Lebensbedarfs Familienunterhalt nach dem Einſatz-Familien-Unterhalts-Geſetz (EFUG. v. 22. 6. 40) und den hierzu ergangenen Durch- und Ausführungsbeſtimmungen. Die Durchführung des Geſetzes iſt den Stadt- und Landkreiſen übertragen. Familienunterhaltsberechtigte Angehörige von Soldaten müſſen ſich demgemäß in allen Fragen des Familienunterhalts in Stadtkreiſen an den zuſtändigen Bürgermeiſter und in Landkreiſen an den Landrat wenden. Eine Ergänzung der im einzelnen in Betracht kommenden geſetzlichen Leiſtungen des Familienunterhalts durch Unterſtützungen oder Beihilfen des Heeres iſt nicht möglich. Bei Dienſtſtellen des Heeres eingegangene Anträge von Familienunterhaltsempfängern, welche derartige Hilfen anſtreben, ſind an die zuſtändigen Stellen der inneren Verwaltung weitergeleitet worden.

Behördliche Erlaſſe

Einrichtungszuſchüſſe für fünf Heiratsjahrgänge auf dem Lande. Der Reichsfinanzminiſter hat eine Erweiterung der Verordnung zur Förderung der Landbevölkerung verfügt. Einrichtungszuſchüſſe wurden bisher nur den ſeit dem 1. Januar 1934 geſchloſſenen Ehen, alſo den jüngſten Jahrgängen, zugeſtanden, um ſie für das Land zu erhalten. Nunmehr können Einrichtungszuſchüſſe auch Angehörigen der Landbevölkerung gewährt werden, die in der Zeit vom 1. Januar 192 bis 31. Dezember 1933 geheiratet haben. Vorausſetzung iſt, daß ſie eine fünfjährige ununterbrochene Tätigkeit als Landarbeiter oder ländliche Handwerker unmittelbar vor der Antragſtellung, aber nach der Eheſchließung nachweiſen. Abgelehnte Anträge auf Gewährung von Einrichtungszuſchüſſen, die dieſe fünf Heiratsjahrgänge betreffen und lediglich wegen des Zeitpunkts der Eheſchließung abgelehnt worden ſind, werden von den Finanzämtern erneut in Arbeit genommen. Die Gewährung eines weiteren Einrichtungszuſchuſſes iſt in dieſen Fällen demgemäß früheſtens im Jahre 1945 zuläſſig. Die Finanzämter werden ferner ermächtigt, auch ledigen Müttern Einrichtungszuſchüſſe zu gewähren, wenn die ſonſtigen Vorausſetzungen gegeben ſind. An die Stelle des Tages der Eheſchließung tritt der Geburtstag des älteſten Kindes.

Berufsfürſorge für Notdienſtpflichtige. Aehnlich wie für die Luftſchutzdienſtpflicht und andere öffentliche Dienſtleiſtungen hat der Reichsinnenminiſter jetzt auch eine Berufsfürſorge für Notdienſtpflichtige angeordnet. Den zum langfriſtigen Notdienſt einberufenen Notdienſtpflichtigen darf bei Rückkehr in den Zivilberuf kein Nachteil erwachſen. Notdienſtpflichtige, die nach ihrem Ausſcheiden nicht als Beurlaubte in das frühere Beſchäftigungsverhältnis zurückkehren können, erhalten Berufsfürſorge. Sie werden bevorzugt vermittelt. Bei der Feſtſtellung von Anſprüchen aus dem Beſchäftigungsverhältnis wird die Zeit des Notdienſtes auf die Dauer der Berufszugehörigkeit angerechnet. Die Barvergütungen und ſonſtigen Entſchädigungen des Notdienſtpflichtigen werden für unpfändbar erklärt.

Abſender, keine Eilzuſtellgebühr mehr zahlen! Zur vorübergehenden Einſchränkung im Eilzuſtelldienſt der Reichspoſt wird vom Reichspoſtminiſterium erklärt, daß eine allgemeine Aufhebung der Eilzuſtellung nicht beabſichtigt ſei. Es werde ſich ſtets nur um Fälle dringender Notwendigkeit an einzelnen Orten handeln. Sobald die Verhältniſſe es geſtatten, werde die Eilzuſtellung auch an den betreffenden Orten wieder aufgenommen. Gebühren für die Eilzuſtellung werden bis auf weiteres dort, wo die Sendungen noch beſonders zugeſtellt werden können, vom Empfänger erhoben, ſind alſo vom Abſender nicht mehr zu entrichten.

Die Kriegsmarine ruft. Bei den Einſtellungen zur Kriegsmarine zum 1. Juli 1941 und ſpäter bietet ſich für geſunde und einſatzbereite deutſche Männer Gelegenheit zum Eintritt in den Flottendienſt. In Frage kommen hierfür in erſter Linie junge Leute vom vollendeten 17. bis zum 25. Lebensjahr, die eine abgeſchloſſene Berufsausbildung (Geſellenprüfung) nachweiſen können, bzw. bis zum Tage der Einſtellung dieſe Prüfung abgelegt haben. Es werden auch angelernte und ungelernte Arbeiter dieſer Geburtsjahrgänge eingeſtellt. Bedarf liegt für ſämtliche Marinelaufbahnen vor. Meldungen ſind an das für den Wohnſitz des Bewerbers zuſtändige Wehrbezirkskommando, Abt. Marine, zu richten, wo jede weitere Auskunft über die Einſtellung erteilt wird.

Brokſtedt

Schon in der erſten Maiwoche konnte hier das erſte Rehkalb beobachtet werden, das iſt in Anbetracht des harten Winters ein früher Termin. Junghaſen ſind genügend da und haben ſich gut entwickelt. Wo mögen ſie aber im Herbſt geblieben ſein, wenn die Treibjagden beginnen?

Neumünſter

Zuchthaus- und Gefängnisſtrafen für Volksſchädlinge

Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht verhandelte in Neumünſter gegen die in Itzehoe wohnenden Angeklagten Reinhard Beyer, Albert Götze und Willi Blöcker. Alle drei waren bei einer Dachpappenfabrik in Itzehoe beſchäftigt geweſen und hatten ſich des Verbrechens und Vergehens gegen die Volksſchädlingsverordnung ſchuldig gemacht. Das in ſie geſetzte Vertrauen hatten ſie ſchnöde mißbraucht und ihrem Arbeitgeber mehrere Rollen Dachpappe und einige Zentner Kohlen unter Ausnutzung der Dunkelheit entwendet. Beyer und Götze ſind bereits einſchlägig vorbeſtraft wegen Dieſtahl, Betrug, Hausfriedensbruch und Unterſchlagung. B. erhielt eine Strafe von zwei Jahren ſechs Monaten Zuchthaus; G., der ſich noch in zwei Fällen eines Jagdvergens ſchuldig gemacht hatte, wurde zu einem Jahr neun Monaten verurteilt. Beiden wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt. Blöcker wurde wegen Kohlendiebſtahls — ein Verbrechen unter Ausnutzung der Dunkelheit konnte man ihm nicht nachweiſen — zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Rendsburg

Die Zunge durchgebiſſen

Die kleine eineinhalbjährige Hedwig Sch. fiel in der elterlichen Wohnung von der Fenſterbank. Dabei hat ſie ſich die Zunge durchgebiſſen. Im Krankenhaus mußte die Zunge genäht werden.

Weſſelburen

Eine Erinnerung an Klaus Groth

Im Klaus Groth Muſeum in Heide befindet ſich, von der Hand des Dichters geſchrieben, eine Quittung, die daran erinnert, daß Klaus Groth auch einmal vor 115 Jahren in Schülp bei Weſſelburen vertretungsweiſe Lehrer geweſen iſt. Dieſe Lehrtätigkeit hat zwölf Wochen gedauert.

Wyk auf Föhr

Rieſige Seewaſſer-Warmbäder

Hier ſprach auf einer Kundgebung der DAF. Gauobmann Bannemann. Er ging ein auf das deutſche Geſundheitswerk im allgimeinen und auf die Zukunft der deutſchen Seebäder im beſonderen. Er ſagte dazu: Das Geſundheitswerk wird das geſamte deutſche Bäderweſen erfaſſen und in den Dienſt des Volkes ſtellen, daß es nicht nur mehr einer begüterten dünnen Oberſchicht möglich iſt, ins Bad zu fahren, ſondern jeder deutſche Volksgenoſſe, ſoweit er erkrankt iſt, wenigſtens alle vier Jahre ein Heilbad aufſuchen kann. Dabei wird auch für Schleswig-Holſtein das Problem der Saiſonverlängerung gelöſt werden durch Errichtung rieſiger Seewaſſer-Warmbäder wie auf Rügen.

Oldenburg

Die richtige Station verpaßt

Ein Volksgenoſſe, der kürzlich mit dem Spätzug von Neuſtadt die Kreisſtadt Oldenburg erreichen wollte, fuhr über ſein Ziel und landete in Neukirchen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als zu Fuß nach Oldenburg zurückwandern. Aehnlich erging es dem Lenker eines Milchfuhrwerks vom Lande. Er hielt mit dem Wagen in einer Straße in Oldenburg, als das Pferd plötzlich unruhig wurde und dann allein dem Hof zuſtrebte. So mußte der Kutſcher wohl oder übel den Rückweg zu Fuß antreten.

Lütjenburg

11 Göſſel aus 10 Eier

Jeder Gänſezüchter freut ſich, wenn aus allen untergelegten Gänſeeiern Göſſel hervorkommen. Sehr groß war daher die Freude, die, wie berichtet, kürzlich eine Bäuerin in Kreiſe Lauenburg erlebte, als aus 28 Gänſeeiern 28 Göſſel herauskamen. Noch größer war jedoch die freudige Ueberraſchung einer Bäuerin aus Lehmberg bei Kaköhl. Sie hatte einer Püte 10 Gänſeeier untergelegt. Schlüpfen kamen aus dieſen 10 Eier : 11 Göſſel heraus! Das eine der Eier war nämlich ein Doppelei geweſen. Aus ihm ſchlüpften zwei normal entwickelte Göſſel, die zwar klein, aber doch lebensfähig waren.

Lauenburg

Gemeine Wilddieberei

Vor einigen Tagen wurde auf einer Geeſthachter Feldmark ein Haſe gefunden, der in einer Schlinge verendet war. In der vorigen Woche wurde an der Worther Grenze ein Mann beobachtet, der ſich in verdächtiger Weiſe in einem Knick zu ſchaffen machte. Als er bemerkte, daß man ihn entdeckt hatte, floh er ſchleunigſt, ohne erkannt zu werden. An der Hecke fand man dagegen ein Reh mit durchſchnittener Kehle vor, das in einer Schlinge gefangen und abgeſchlachtet worden war. Der Jagdpächter ſtellte feſt, das es ſich um eine Ricke handelte, die zwei faſt ausgetragene Kitze bei ſich führte. Die Behörden forſchen eifrig nach dem gemeinen Wilderer.

Witzeeze

Eine Schwindlerin täuſchte Schwangerſchaft vor, um nicht mehr ſoviel arbeiten zu müſſen und evtl. nach Polen zurückgebracht zu werden. Der Bauer, bei dem ſie beſchäftigt war, traute der Sache nicht und veranlaßte eine Unterſuchung durch den Arzt. Als dieſer die Unterſuchung vornehmen wollte, bot die Polin dem Arzt mehrfach 50 Mark an, damit er nichts verraten ſolle. Die Schwindlerin wurde feſtgenommen.

Cuxhaven

Eine teure Flaſche Rum

Ein 57jähriges Mitglied einer Fiſchdampferbeſatzung konnten alle Strafandrohungen nicht davon abhalten, von Helgoland aus unverzolltes Gut an das Feſtland zu ſchmuggeln. Zum dritten Mal ſtand er nunmehr vor dem Gericht, da er eine Flaſche Rum durch die Zollſperre zu ſchmuggeln verſucht hatte. Das Urteil lautete auf 120 RM Geldſtrafe. Eine teure Flaſche Rum.

Nah und Fern

Zwei Haſen — zwei Jahre Zuchthaus. Die Strafkammer Stuttgart verurteilte den 40 Jahre alten Michael Bohlinger aus Stuttgart-Zuffenhauſen wegen eines ſchweren Rückfalldiebſtahls zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverluſt. Der wiederholt vorbeſtrafte Angeklagte hatte in einer Februarnacht in Zuffenhauſen zwei Zuchthaſen im Wert von 20 RM. entwendet.

Deutſche Soldaten als Lebensretter. Meldungen aus Cherbourg zufolge haben zwei deutſche Soldaten ein mutiges Rettungswerk vollbracht, das bei der dortigen Bevölkerung höchſte Anerkennung gefunden hat. Auf die Hilferufe eines jungen Mädchens, deren kranke Mutter hilflos in einem brennenden Hauſe lag, drangen ſie in das Gebäude ein und retteten die alte Frau, die bereits Verbrennungen an den Händen erlitten hatte.

Rieſenbrand vernichtet Lagerhäuſer in Göteborg. Ein Rieſenbrand vernichtete zwei Viertel in Göteborg (Schweden). Es ſind dieſem Brand Millionenwerte zum Opfer gefallen. Im einzelnen wird dazu mitgeteilt, daß das Feuer vermutlich in einer Emballagefabrik entſtanden iſt. Die Flammen griffen mit großer Geſchwindigkeit um ſich und zerſtörten umfangreiche Lager einer Reihe von Firmen in zwei Stadtvierteln. Bei den Löſcharbeiten wurden Schlauchleitungen von insgeſamt 22 Kilometer Länge verlegt.

Vier Tote bei einem Hauseinſturz in Spanien. In der Provinz Oviedo ereigneten ſich infolge heftiger Regengüſſe verſchiedene Erdrutſche. Ein Haus wurde verſchüttet, wobei vier Bewohner getötet und mehrere andere ſchwer verletzt wurden.

Verräter und Volksſchädling hingerichtet

Am Sonnabend iſt der am 24. Mai 1892 in Nürnberg geborene Johann Wild hingerichtet worden, den das Sondergericht Nürnberg-Fürth wegen Abhörens und Verbreitens ausländiſcher Rundfunkmeldungen zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Wild hat nach Kriegsbeginn regelmäßig feindliche Sender abgehört und deren Hetzmeldungen in Schmähſchriften verbreitet.

Am Sonnabend wurde der am 27. Dezember 1901 in Oberalteich geborene Johann Gruber hingerichtet, den das Sondergericht Nürnberg-Fürth als Volksſchädling zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Gruber, ein ſchwer vorbeſtrafter Gewohnheitsverbrecher, hat im Oktober 1940 in Straubing und Umgebung unter Ausnutzung der Verdunkelung zahlreiche Einbrüche begangen.

„Krieg iſt unſer Geſchäft"

Beruhigungspillen gegen Bomben und Alarm! — Britiſche Anzeigen zeigen britiſche Denkart an — Der geflügelte Löwe hat — Ohren!

Der berühmte und berüchtigte Premierminiſter und Verfaſſer der „Verſchwörerbill", Viscount Palmerſton, ſagte einmal zu der Queen, um einen kleinen Krieg irgendwo im Empire entfeſſeln zu können: „Krieg iſt unſer Geſchäft!" Damit legte er ſchon vor neunzig Jahren die engliſche Denkart treffend feſt, und daß ſich hieran bis heute nichts geändert hat beweiſen zahlreiche Kriegsanzeigen in Londoner Zeitungen und Zeitſchriften, die nur britiſcher Zynismus erſinnen kann.

Es wirkt auf uns lächerlich, wenn nicht kindiſch, wenn eine Londoner Apotheke ihre unübertroffenen „Beruhigungspillen" anpreiſt „gegen Bomben und Alarm jeglicher Art": man nimmt ſie, ihe man zum zweiten, dritten, vierten oder gar fünften Male in den Luftſchutzkeller ſteigt, und vergeſſe nicht, bei nächtlichem Alarm die „verſtärkten" Pillen zu nehmen. Leuten mit empfindlichen Gehörnerven empfiehlt eine ganzſeitige Anzeige in der Tageszeitung „News Chronicle" „Warners Ohrenſchützer"; wer ſie benutzt, den ſtören weder heulende Sirenen noch heftige Bombardements. Natürlich gibt es auch hier mehrere Qualitäten!

Um den „war oft nerves" zu gewinnen, preiſt eine andere Londoner Apotheke ſogenannte „Kriegsnervenſtärkungstabletten" mit vielen lobenden Worten an. Wer ſie in genügender Anzahl ſchluckt, behält ſelbſt zwiſchen den rauchenden Trümmern ſeines Hauſes die Ruhe. „Es kommt", ſo heißt es in dem Inſerat wörtlich, „nur auf einen Verſuch an!" Es iſt denkbar, daß dieſe Apotheke ihre Tabletten reißend abſetzt.

Geſchmacklos, beſſer geſagt, würdelos iſt die Aufmachung folgenden Inſerates: Auf einem altrömiſchen Streitwagen ſteht ein junger Krieger, der eine ſüßliche Engländerin in antikem Gewande im Arme hält. So etwas bringt man in England in Zeitungs- und Zeitſchriftenanzeigen oder hängt es in Form von rieſigen Plakaten an die Wände der Bahnhöfe Luftſchutzkeller uſw., obwohl es ſich in England doch langſam herumgeſprochen haben dürfte, daß man auch mit Italien in Kriege ſteht.

Eine chemiſche Fabrik fragt in einer Anzeige, was eine magnetiſche Mine mit einer Ratte zu tun habe und gibt dazu die geiſttriefende Erläuterung: Die Gefahr einer magnetiſchen Mine liegt darin, daß ſie erſt eine gewiſſe Zeit nach ihrer Auslegung und dann nur unter beſonderen Umſtänden wirkſam wird. Dieſer regulierbare Zeitaufſchub ſei auch der einzigartige Vorzug ihres Rattenbekämpfungsmittels und die ungeheure Gefahr für die Ratten. Ob die „Britiſche Rattenbekämpfungsgeſellſchaft" inzwiſchen nicht andere Sorgen bekommen hat?

Eine andere engliſche Firma benutzt in anreißeriſcher Form das bekanntgewordene politiſche Schlagwort vom „geflügelten Löwen" in der Abwandlung: der geflügelte Löwe hat — Ohren. Dieſer Schlagzeile folgt die Erklärung: „Ganz Großbritannien ſteht auf dem Poſten, wachſam, auf der Hut, horchend! Ueberall macht es unſer neueſtes Rundfunkgerät möglich, den Geſchehniſſen in aller Welt auch während des Krieges unbehindert zu folgen." Auf dieſe ſkrupelloſe Art wird ein Schlagwort der britiſchen Regierungsmänner, das naturgemäß heute bereits ſtark an Glaubwürdigkeit verloren hat, für private Geſchäftsgier mißbraucht.

Solche Inſerate müſſen einträglich ſein, denn eine Konkurrenzfirma in London benutzt den 1939 entſtandenen Ausdruck „Blitzkrieg" für ihre natürlich unerreicht guten Rundfunkempfangsgeräte. Sie ſpricht von „Blitzhören" und bemerkt in dem doppelſeitigen Inſerat dazu: „Das Menſchenleben iſt kurz, ja allzu kurz, um die halbe Nacht mit dem Drehen von Rundfunkknöpfen zu verbringen. Wir müſſen alles, was wir ſuchen, ſofort haben; hierzu verhelfen uns vorzüglich Brother-Rundfunkknöpfe an Brothers Univerſal-Rundfunkapparaten, deren gewaltige Vorzüge Hitler ſelbſtverſtändlich zu der Bezeichnung ‚Blitztönen' veranlaſſen würden." Dieſe blöde Anpreiſung dürfte kaum noch zu übertreffen ſein, und es ſpricht für den Tiefſtand britiſcher „Geiſtigkeit", wenn ſolche Anpreiſungen noch Erfolg haben.

Alle dieſe Anzeigen, die noch beliebig vermehrt werden könnten, und die nur dazu dienen, Geſchäfte zu machen um jeden Preis, zeigen die grenzenloſe Ehrfurchtsloſigkeit der engliſchen Geſchäftemacher, die Haut und Haar des Nachbars verkaufen, wenn ſie Gewinn daraus ziehen können. Und es war natürlich auch ein Brite, der vor mehreren hundert Jahren ſchon den Spruch geprägt hat: Geſchäft iſt Geſchäft!

H. Walter.

Gegen Rooſevelts Einmiſchung

Franzöſiſches Kommuniqué an USA.

Ueber die jüngſte Haltung der USA. im Anſchluß an eine Anſprache des Marſchalls Pétain wurde in Vichy ein amtliches Kommuniqué herausgegeben, in dem es heißt, daß man in Regierungskreiſen über eine Erklärung Rooſevelts überraſcht ſei, die er dieſer Tage in Waſhington gemacht habe und nach der er die über den Rundfunk verbreitete Rede Marſchall Pétains ſo auffaſſe, als ob Frankreich die franzöſiſchen Kolonien Deutſchland zur Verfügung ſtelle.

Im Mai 1940, als Frankreich von England im Stich gelaſſen worden ſei, habe USA. ſich ebenfalls nicht verpflichtet gefühlt, Frankreichs Appell zu beachten. Heute habe Frankreich das gute Recht, mit ſeinem Beſieger die Grundlagen einer gemeinſamen Neuorganiſation des kontinentalen Europas ins Auge zu faſſen.

Die Einmiſchung Rooſevelts in die Politik der franzöſiſchen Regierung wird von der Pariſer Preſſe energiſch zurückgewieſen.

Troſtloſe engliſche Finanzlage

Die Engländer ſollen tief in die Taſche greifen

Der engliſche Schatzkanzler Kingsley Wood forderte im Rahmen einer „Londoner Kriegswaffenwoche" die Bevölkerung auf, 100 Millionen Pfund weitere Kriegsanleihe zu zeichnen, um auf dieſe Weiſe gegen den Feind zurückzuſchlagen. „London müſſe Deutſchland eine neue Antwort geben", meinte Kingsley Wood. „Die bisherigen Sammelergebniſſe in anderen Städten des Landes ſeien ungenügend. Die Engländer müßten tief in die Taſche greifen, um England zum Siege zu verhelfen. Jeder müſſe ſeine Anſprüche auf ein Mindeſtmaß beſchneiden und die Erſparniſſe dem Staate geben, um den Krieg durchzuführen. Es ſei notwendig", ſo forderte der Schatzkanzler auf, „daß die engliſchen Sparer in dieſem Jahre noch an die 300 Millionen Pfund für die Kriegsfinanzierung aufbrächten."

Dieſe Aufforderung Kingsley Woods gibt in Verbindung mit den kürzlich von ihm angekündigten neuen Steuern ein ſo troſtloſes Bild von der engliſchen Finanzlage, daß den geſchäftstüchtigen Briten endlich die Augen darüber aufgehen müſſen, daß entgegen allen bisherigen Vorſtellungen und Hoffnungen, dieſer Krieg ein ſchlechtes Geſchäft für ſie iſt.

Schieber als „Gemüſekommiſſar"

Die Londoner Zeitung „Daily Mail" meldet, daß Major Edgar G. Monro, der erſt in April dieſes Jahres zum Generaldirektor des im Rahmen des Ernährungsminiſteriums gebildeten Ausſchuſſes für Gemüſe-Großhandel in England ernannt worden war, bereits wieder ſeinen Rücktritt eingereicht habe, da äußerſt „kritiſche" Stimmen im Unterhaus gegen ihn laut geworden ſeien. Monro wurde von Abgeordneten beſchuldigt, Lebensmittel — vor allem Apfelſinen — ſtatt ſie gerecht auf die Kleinhändler zu verteilen, an Verwandte und Freunde verkauft zu haben. Der konſervative Abgeordnete Sir Irving Albery fragte die Regierung, ob es denn nicht möglich ſei, Engländer zu finden, die patriotiſch genug geſinnt ſeien, um bei Bekleidung derartiger öffentlicher Aemter ſich jeden Eigennutzes zu enthalten.

Die Zeitung „New York Sun" berichtet, daß erhebliche Lebensmittelankäufe der USA.-Regierung für England zuſammen mit Spekulationen bereits zu einer merklichen Verteuerung gewiſſer Nahrungsmittel für die nordamerikaniſchen Verbraucher geführt habe. Betroffen würden beſonders Eier, Butter, Käſe und Schweinefleiſch. Die Lebensmittelhilfe für England bedeute, ſo meint das Blatt abſchließend, für die USA.-Verbraucher eine durchſchnittliche Verteuerung der Lebenshaltungskoſten um 20 v. H.

Engliſch-ſerbiſches Spionagenetz

Engländer an der Spitze der Sabotageabteilung

Wie umfangreich die engliſche Spionage- und Sabotagetätigkeit auf dem Balkan war, laſſen jetzt Meldungen erkennen, die von der Aufdeckung einer ausgedehnten Spionageorganiſation berichten. Sehr bezeichnend iſt es, daß auch in Bulgarien die Serben ſeit langem Hand in Hand mit den Engländern arbeiten. Dieſe Tatſache läßt deutlich erkennen wie wenig ernſt man in den ſerbiſchen Regierungskreiſen auch den abgeſchloſſenen bulgariſch-ſerbiſchen Freundſchaftspakt genommen hatte.

Ueber ganz Bulgarien erſtreckte ſich das Netz der engliſchen Spionage, und man ſchätzt, daß ungefähr 70 Perſonen im engliſch-ſerbiſchen Geheimdienſt ſtanden. Die Agenten hatten den Auftrag, ihr Hauptaugenmerk auf militäriſche Dinge zu richten. Nach dem Einrücken deutſcher Heeresteile in das Land mußten ſie auch deutſche Truppenbewegungen beobachten. Nach der Aufdeckung der Organiſation verlegten ſich die noch nicht verhafteten Agenten auf die Vorbereitung von Sabotageakten. In einer zu dieſem Zweck beſonders gemieteten „Lebensmittelhandlung" wurden Sprengſtoffe aufbewahrt. Die Agenten, die die Sprengſtoffe in die Provinz zu ſchaffen hatten, erſchienen in dieſem Geſchäft als harmloſe „Käufer" und holten ſich dort ihre „Ware". Wie wenig die Engländer und Serben den bulgariſchen Staat und ſeinen Herrſcher achteten, geht ſchon daraus hervor, daß ſie — entgegen den diplomatiſchen Gepflogenheiten — ſelbſt Mitglieder der Geſandtſchaften mit den unſauberen Geſchäften belaſteten.

Das Haupt der Spionageorganiſation war der Leiter der britiſchen Paßſtelle Smith-Roß; ihm zur Seite ſtanden der Lektor der Preſſeabteilung der engliſchen Geſandtſchaft Norman Davis, und ein Mitglied der ſerbiſchen Geſandtſchaft Petkowitſch. Auch die geſamte deutſchfeindliche Propaganda ſtammt faſt ausſchließlich von der engliſchen und ſerbiſchen Geſandtſchaft.

Parallel mit der Aufdeckung der engliſch-ſerbiſchen Spionageaffäre ſind auch größere Deviſenſchiebungen ans Tageslicht gekommen. In einem dieſer Fälle, bei den Deviſen im Werte von 8 Millionen Lewa ins Ausland geſchmuggelt wurden, ſind 30 Juden aus Sofia verwickelt. Engländer, Serben und Juden hatten ſich alſo zuſammengefunden, um das arbeitſame, friedfertige bulgariſche Volk durch Spionage, Sabotage und Schiebungen zu ſchädigen.

Schwarze Kunſt im Schwarzen Erdteil

Wie denkt und wie handelt der Eingeborene

Jede erfolgreiche Koloniſation ſetzt gründliche Kenntnis aller Bodenſtändigen und tiefes Verſtändnis für die Mentalität der Eingeborenen voraus. Ließ der Engländer es oft an beidem fehlen, ſo bewährte ſich die ethiſche und ethnologiſche Feinfühligkeit anderer Staaten — zumal Deutſchlands — in der Kolonialpraxis vortrefflich.

Allen langfriſtigen Einflüſſen Europas auf die afrikaniſche Kultur zum Trotz hat ſich die Urtümlichkeit altüberlieferter Vorſtellungen faſt überall erhalten. Und je weiter die einzelnen Stämme von den Koloniſationszentren entfernt wohnen, deſto zäher behaupten ſie ihre myſtiſchen Riten, die oft der herrſchenden Geſetzgebung der Europäer ſtracks zuwiderlaufen. Das beruht aber nicht darauf, daß die Schwarzen etwa brutaler wären als wir! Sie ſtehen nur auf einem Standpunkte, den wir ſeit Jahrtauſenden überwunden haben. Die Götter wohlgeſinnt zu ſtimmen, grauſame Dämonen fernzuhalten, iſt der Urgrund alles primitiven Kultes geweſen und geblieben. Der Medizinmann beiſpielsweiſe hat ſeine große Machtſtellung eben der Tatſache zu verdanken, daß er es angeblich verſteht, mit den unſichtbaren Mächten zu verkehren; das iſt wichtiger als alle Gelehrſamkeit. Wohl kennt der Zauberarzt manche Heilmittel aus Ueberlieferung und Erfahrung; aber auch ſie ſind oft ins Groteske verzerrt, ſo, wenn man Kranken Ziegenmiſt gibt, weil „die Ziege alles frißt, alſo ihr Kot auch Heilkräut[illegible] enthält". Beſſer ſteht es um die Heilung ſichtbarer Schäden, etwa von Brüchen und Wunden, aber nichts anzufangen weiß der Medizinmann mit ſchweren inneren Erkrankungen. Sie gelten als böſe Gaben unholder Geiſter oder als „angezaubert". So wird es eine Hauptaufgabe des Medizinmannes, die Dämonen zu bannen oder die zauberkundige Perſon feſtzuſtellen, damit ſie vernichtet oder zur Rücknahme des Zaubers gezwungen werde. Auch die Uebertragung des Leidens auf andere Gegenſtände iſt üblich; ſo bindet der weiſe Mann etwa dem Kranken ein Huhn auf die Bruſt, das nach einer Weile mit heftigem Flügelſchlagen anzeigt, daß der Zauber, die Krankheit auf es übergegangen ſei.

Wichtiger noch als die Bekämpfung einzelner Krankheitsfälle iſt die Hilfe bei Schäden, die die Gemeinſchaft bedrohen. Da iſt beſonders die Dürre, aber auch zu heftiger Niederſchlag gefürchtet, weil beide die Herden, Wieſen und Felder gefährden. Der Regenzauber iſt faſt immer Sache des Medizinmannes, ab und zu des Häuptlings. Gelingt es, das Wetter „zu regulieren" — haben ſie alſo Glück —, ſo genießen ſie großes Anſehen und gewaltigen Einfluß, anderenfalls müſſen ſie für Leben und Freiheit fürchten. Daher wenden ſie die wunderlichſten Mittel an, um Herr der Witterung zu bleiben oder Böswillige zu ermitteln, die etwa Dürre durch Schadenzauber verurſachten. Gerät ein Dorfgenoſſe in ſolchen Verdacht, ſo muß er etwa einen Gifttrank ſchlucken, den der Regenmacher ihm coram publico eingibt. Erbricht der Verdächtige das Gift, ſo gilt er als unſchuldig; er wird zu einem Feſte eingeladen, das von der Allgemeinheit oder dem etwaigen Ankläger ausgerichtet wird. Im letzteren Falle hat der Freigeſprochene auch einen Anſpruch auf ein Bußgeld ſeitens des Verleumders. Die Gabe des „Regenmachens" iſt nach weitreichender Meinung an einen Ahnengeiſt gebunden, der in einen Erwählten ſchlüpft und nach dem Tode dieſes Regendoktors ſofort in einen anderen Stammesgenoſſen hineinfährt. Der Wechſel pflegt ſich ziemlich regelmäßig zu vollziehen, denn im allgemeinen — [illegible] im Sudan — läßt man einen Regenmacher nur etwa ſieben Jahre ſeines Amtes walten, dann bietet man ihm Gelegenheit, ſein Leben daranzugeben. Ein alter oder kranker Regenmacher gilt als wenig befähigt, ſeine myſtiſchen Pflichten auszuüben; man fürchtet den Sieg der Dämonen, der ſich durch Dürre, Not und Mißwachs ankündigt. Nicht ſelten ſagt ein Regenmacher den Seinen ſelbſt, es ſei Zeit, daß er ſtürbe, weil er zu altern beginne. Dann legt er ſich in ein Grab, verrät dort dem als Nachfolger in Betracht Kommenden ſeine Geheimniſſe und wird von den Angehörigen lebendig begraben. Eine Spende Milch, die man auf den Hügel gießt, iſt erſte Amtshandlung des neuen Regenmachers. Auch kommt — [illegible] Behörden ſorgfältig verborgen — noch ab und zu ein Menſchenopfer zur Verehrung des Regengottes vor. Man nimmt dazu geraubte Kinder oder erwählt einen beſonders ſtattlichen Königsſohn, den man als Regenopfer vergiftet.

Der traditionelle Königsmord kommt ebenfalls noch vor, wird aber zu geheimnisvoll geübt, als daß er leicht feſtgeſtellt werden könne. Iſt ein Stammeskönig erkrankt — bei Mißliebigen genügt ſchon ein harmloſer Huſten dazu, ihn als krank anzuſprechen — ſo wird der Mord von der Sippe vorbereitet, denn „es iſt nicht würdig und ſchön, daß ein Großer im Elend lebe!" Der Thronfolger iſt es oft ſelbſt, der nächtlich mit einigen Vettern in die Königshütte eindringt und dem „Abdankenden" das Genick bricht oder ihn erſtickt. Es gilt als heldenhaft, dieſe Prozedur gefaßt zu ertragen. Sodann wird die Leiche mit königlichen Ehren begraben, jedoch in aller Stille. Man mauert eine Lieblingsfrau in ſeine Grabkammer ein und läßt das verborgene Grab gut bewachen. Dem Volke ſagt man, der König ſei leicht erkrankt. Erſt, wenn ſeine Leiche verweſt iſt, wird ſein Tod verkündet, der neue Herrſcher ausgerufen und ein Volksfeſt gefeiert. Es herrſcht Freude und Zuverſicht, denn es iſt wieder ein junger, ſtarker Häuptling am Staatsruder, das zu führen der Abgeſchiedene zu ſchwach geworden war. So wohnt auch ſolchem anſcheinend barbariſchen Brauch ein Kern volklicher Weisheit inne.

Vor der Einſchiffung nach Afrika.

Zwei Soldaten machen ſich mit ihrem neu empfangenen Tropenhelm vertraut, den ſie in Afrika jetzt tragen werden.
(PK-Göricke-Weltbild-Wagenborg-M.)

„Beller für England"

Nachdem die verſchiedenſten zweibeinigen Kläffer in den USA. mit lautem Geſchrei für die Englandhilfe geworben haben, ſind die amerikaniſchen Kriegstreiber nun auf den Hund gekommen. Was Rooſevelts Frau und ſeinen Söhnen recht iſt, das iſt natürlich für den Scotchterrier „Falla" des Präſidenten billig. Dieſer Edelköter iſt jetzt als der „erſte Hund der Nation" zum Präſidenten der „Beller für England" erhoben worden.

Mit dieſer neuen Schöpfung der Englandhilfeorganiſation hofft man den Vertrieb von England-Hilfsplaketten, die die Hunde am Halsband tragen ſollen, in Schwung zu bringen. Die Aufgabe dieſer „Beller für England" iſt es, ihre Herrchen ſo lange anzubellen, bis ſie ſchließlich eine ſolche Englandhilfsplakette kaufen.

Wie lange Rooſevelts „Falla" bellen mußte, um ſein Herrchen zu einer Spende zu bewegen, entzieht ſich unſerer Kenntnis. Aber wie ſehr auch die Beller für England kläffen mögen, ſie werden niemals die Meiſterſchaft ihrer zweibeinigen Konkurrenz erreichen, denn ſoweit wie dieſe notoriſchen Kriegstreiber mit ihrer Geſinnung auf den Hund gekommen ſind, ſo tief kann ſelbſt der „erſte Hund der Nation" mit ſeinem Gekläff nicht ſinken!

Soldatenheim „General Rommel"

Einweihung in Tripolis

Der Stützpunktleiter der AO. der NSDAP. übergab in Tripolis im Rahmen einer Feierſtunde dem Standortälteſten der deutſchen Wehrmacht das erſte deutſche Soldatenheim in Afrika, das zu Ehren des verdienten Führers des deutſchen Afrikakorps den Namen „General Rommel" erhielt. Ein Kameradſchaftsabend im neuen Heim mit Vorträgen des deutſchen Muſikkorps ſchloß den Feſttag, der die Wehrmacht der beiden verbündeten Nationen noch enger zuſammengeführt hat.

Die Landesgruppe Italien der AO. der NSDAP. nahm die feierliche Einweihung des erſten deutſchen Soldatenheimes in Sizilien vor. In einer Anſprache dankte der Sprecher der Landesgruppe den italieniſchen Gäſten für die vorbildliche Aufnahme und Betreuung, die die deutſchen Soldaten im verbündeten Italien gefunden haben. Der Bürgermeiſter von Palermo übermittelte dann den verſammelten Vertretern der deutſchen Wehrmacht den Dank der Bevölkerung für ihre einzigartigen Waffentaten.

Axmann in Preßburg

Auf Einladung des Oberkommandanten der Hlinka-Jugend, Matſchek, weilt Reichsjugendführer Axmann zu einem mehrtägigen Beſuch in der Slowakei. Die Schuljugend, die ſchulfrei hatte, bereitete dem Reichsjugendführer bei ſeiner Ankunft in Preßburg einen freundſchaftlichen Empfang. Nach ſeinem Eintreffen ſtattete der Reichsjugendführer dem deutſchen Geſandten, dem ſlowakiſchen Staatspräſidenten, dem Innenminiſter, dem Generalſekretär der Slowakiſchen Volkspartei, dem Oberkommandanten der Hlinkagarde und dem deutſchen Volksgruppenführer Beſuche ab.

Bobby fragt oft die dümmſten Dinge.

„Iſt Mädchenhandel erlaubt?" wollte er einmal wiſſen.

„Wieſo?"

„Weil es doch Mädchenhandelsſchulen gibt!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Morgen Dienstag:
friſche Fiſche
Butt und Hornfiſch
Heute ab 4 Uhr
friſche Krabben
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Morgen (Dienstag) früh
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel.

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pauſt

Ihr ſeid der Lebensquell!"

Reichsminiſter Dr. Frick dankt den deutſchen Müttern.

Die große Ringſendung des deutſchen Rundfunks anläßlich des Muttertages wurde durch Anſprachen des Reichsinnenminiſters Dr. Frick und der Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink eingeleitet. Reichsminiſter Dr. Frick ſtattete in ſeiner Anſprache den Dank des deutſchen Volkes an Deutſchlands Mütter ab und erklärte u. a.:

„Unſer erſter Gruß gilt den Müttern, die mit dem Verluſt ihres Sohnes oder ihres Mannes das ſchmerzlichſte Opfer bringen mußten. Nicht minder herzlich gedenken wir der Frauen und Mütter, die heute noch um ihre Lieben im Felde bangen.

Das nationalſozialiſtiſche Deutſchland iſt bemüht, dieſen Frauen und Müttern wenigſtens die wirtſchaftlichen Sorgen für ſich und die Ihrigen abzunehmen. Für den Familienunterhalt iſt heute ſchon in großzügigſter Weiſe geſorgt.

Mit beſonderem Dank gedenken wir aber auch der großen Zahl der Frauen, die dem Ruf des Führers folgend, in immer ſteigendem Maße ſich in die Reihe der ſchaffenden Deutſchen eingliedern und hier ihre Pflicht an einem neuen Arbeitsplatz erfüllen: in Munitions- und Rüſtungsbetrieben, an Schaltern und Schreibtiſchen, in Zügen und Straßenbahnen und wo immer es ſei. So haben ſie Unſchätzliches dazu beigetragen, die Kraft des deutſchen Volkes zu ſtärken und zu erhalten.

So wie der arbeitenden Frau und Mutter in der Stadt, ſo gilt unſer Dank vor allem der Frau auf dem Lande. Schon immer hatte dieſe Mutter neben der Sorge für ihre Kinder ein gerüttelt Maß von Arbeit in Haus und Hof, im Stall, auf dem Felde und im Garten. Von ihr hängt heute in hohem Maße die Sicherung unſerer Volksernährung ab; ohne ihre tätige und unermüdliche Mitarbeit wäre ſie nicht möglich.

Der beſondere Dank des deutſchen Volkes am Muttertag gilt wie immer, ſo auch jetzt wieder, den Frauen, die zum erſten Male das Wunder der Mutterſchaft erlebten, wie den Müttern, die ihrer vielleicht ſchon zahlreichen Kinderſchar ein neues Geſchwiſterchen geſchenkt haben.

Das nationalſozialiſtiſche Deutſchland hat von Anfang an durch Wort und Tat bewieſen, daß es die Mutter, insbeſondere die kinderreiche Mutter aufs höchſte ehrt und ihr mit allen Kräften zu helfen entſchloſſen iſt. Daß dieſer Arbeit des Nationalſozialismus ein Erfolg beſchieden war, der nicht nur uns mit Dankbarkeit erfüllt, ſondern auch die Aufmerkſamkeit und Verwunderung in der feindlichen Welt hervorrief, iſt unſer Stolz. Wieviel größer darf aber heute unſer Stolz und unſer Dank an die Mütter ſein. Die Geburtenzahl des Jahres 1940 ſteht nicht hinter der des Vorjahres zurück. Dieſer Erfolg übertrifft unſere eigenen Erwartungen und zeigt, daß auch die Erziehungsarbeit zum nationalſozialiſtiſchen Wollen und Denken hier ſchönſte Früchte getragen hat.

Wenn ich heute den Dank des deutſchen Volkes an die Mutter zum Ausdruck bringen durfte, ſo weiß ich, daß mit mir Millionen von Söhnen und Töchtern dieſen Dank ihrer eigenen Mutter gegenüber von Herzen ausſprechen.

Ihr, deutſche Mütter, ſeid der Lebensquell des deutſchen Volkes. In euern liebenden und ſorgenden Händen liegen Schickſal und Zukunft der deutſchen Nation. In euerm Schutz iſt der deutſche Soldat an allen Fronten angetreten. Der Dank des deutſchen Soldaten an ſeine Mutter ſoll der ſchönſte Dank der ganzen Nation an die deutſche Mutter ſein.

Anſprache der Reichsfrauenführerin

Nach der Anſprache des Reichsinnenminiſters entbot ein Angehöriger der Kriegsmarine ſeiner Mutter einen Gruß zu ihrem Ehrentag. Dann meldete ſich 1000 Meilen fern im Süden in Sizilien ein Soldat der Luftwaffe. Es folgten ein Heeresangehöriger, eine Rote-Kreuz-Schweſter, eine Angehörige des weiblichen Reichsarbeitsdienſtes in Kehl und eine Berliner Rüſtungsarbeiterin. So fanden ſich kreuz und quer durch den Aether, von Süd nach Nord, von Oſt nach Weſt, die einzelnen Glieder in der Sendung zu einer Kette zuſammen, die abgeſchloſſen wurde mit einer Anſprache der Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink.

Es ſei ſelbſtverſtändlich, ſo betonte die Reichsfrauenführerin, daß unſere Gedanken am Kriegsmuttertag zu den Müttern gehen, die keinen Jungen mehr etwas fragen können und zu den Soldaten, denen keine Mutter mehr antwortet. Daß wir leben, unſere Arbeit verrichten könnten und unſere Kinder eine Heimat hätten, ſei möglich, weil andere bereit waren, für uns zu ſterben. Aus allen Worten, die in der Ringſendung geſprochen worden ſeien, klang ein Stolz, daß Deutſchland uns brauche, daß wir unſerem Führer helfen. Zum Schluß betonte die Reichsfrauenführerin, daß wir unſeren Soldaten danken, unſere Mütter lieben, dem Führer aber gehören wir mit allem, was wir ſind und haben.

Die Ringſendung klang aus mit einem Gruß an den Führer.

England fühlt den Irakkrieg

Schwierigkeiten in der Erdölverſorgung.

Die Unterbindung der Erdölleitung vom Irak nach Haifa durch irakiſche Truppen bereitet den Engländern für die Verſorgung ihrer im öſtlichen Mittelmeer befindlichen See- und Luftflotte bereits Schwierigkeiten. Allerdings hat England die Möglichkeit, ſich flüſſigen Treibſtoff und Erdöl von den Bahrein-Inſeln zu beſchaffen, jedoch iſt der Transport, der durch den Perſiſchen Golf und das Rote Meer geht, langwierig und den Kriegseinflüſſen unterworfen.

Aegyptens Gold nach Indien?

Wie man in Iſtanbul erfährt, ſollen die engliſchen Behörden alle verfügbaren Goldbeſtände aus Aegypten weggeſchafft haben, vermutlich nach Indien.

Irakiſche Angriffe auf Basra.

Nach dem Bericht des irakiſchen Hauptquartiers iſt an der nördlichen Front keine Aenderung eingetreten. An der Südfront griffen irakiſche Streitkräfte die britiſchen Stellungen bei Basra an, und es entwickelte ſich ein Kampf, der noch nicht abgeſchloſſen iſt. An der Moſſul-Front wurde ein engliſches Flugzeug abgeſchoſſen. Die irakiſche Luftwaffe führte zahlreiche Aufklärungsflüge durch. Bei einem Luftangriff auf das britiſche Lager von Cineldebbane wurde ein Flugzeug abgeſchoſſen, einige andere wurden am Boden zerſtört.

Nur Churchill ſieht „Fortſchritte"

Der Schatzkanzler aber malt die Finanzlage in düſterſten Farben

Während die Schlacht im Atlantik wahrlich nicht zugunſten Englands ſteht, während die plutokratiſchen Sachverſtändigen in London genau wiſſen, wie ſchlimm es um die Verhältniſſe auf dem britiſchen Rüſtungsgebiet und in der Verſorgungslage Englands beſtellt iſt, ſucht allein der Kriegsverbrecher Churchill immer noch dem britiſchen Volk Illuſionen vorzugaukeln.

Er hat in einer Geheimſitzung des Unterhauſes erklärt, auf der die Probleme der wirtſchaftlichen Kriegführung behandelt worden ſind, daß „gewiſſe Fortſchritte" erzielt werden konnten. Dieſe „Fortſchritte" exiſtieren allerdings nur in den Wunſchträumen Winſton Churchills, nicht aber in der rauhen Wirklichkeit. Dieſe „Fortſchritte" zeigen ſich heute der ganzen Welt eindeutig als die völlige wirtſchaftliche Ausſchaltung Englands aus dem europäiſchen Kontinent, als die erwieſene Wirkungsloſigkeit ſeiner Seeblockade gegen die Achſenmächte und ganz Europa und als eine allenthalben im ganzen britiſchen Empire immer kraſſer zutage tretende kataſtrophale Schädigung der engliſchen Wirtſchaft als Folge der gewaltigen Verluſte an Schiffsraum und Deviſen und als Folge des Verluſtes wichtigſter Abſatzmärkte auch in Ueberſee.

„Sparen bis zum bloßen Knochen"

Soeben hat ſich das britiſche Schiffahrtsminiſterium zu dem Eingeſtändnis gezwungen geſehen, daß die endgültig kritiſche Phaſe der britiſchen Schiffahrt erreicht iſt und gleich darauf muß der britiſche Schatzkanzler Sir Kingsley Wood den Schleier von der anderen Hauptſorge Britanniens ziehen, indem er bei der Eröffnung der Londoner Sparwoche zum Ausdruck brachte, daß die hundert Millionen Pfund, die die Sparwoche für Zwecke der engliſchen Kriegsfinanzierung erbringen ſoll, ein Tropfen auf den heißen Stein ſind und daß England ſich vor großen Schwierigkeiten auch in der Frage ſieht, wie es ſeinen Krieg bezahlen ſoll. Der britiſche Schatzkanzler ſchildert die Finanzlage Englands in den düſterſten Farben, und auch ſein Alarmruf „Sparen bis zum bloßen Knochen!" läßt nicht die Möglichkeiten erkennen, wie England vom Abgrund fortgeriſſen werden kann. Wood gibt an, daß für die kommenden geſteigerten Rüſtungsausgaben nicht weniger als 90 Prozent des Volkseinkommens nötig ſeien. Das iſt eine Forderung, die zeigt, daß auch die finanzielle Widerſtandskraft Englands erlahmt.

England kann nicht liefern

Auch Südafrika muß jetzt in zunehmendem Maße den Rückgang der engliſchen Induſtriekapazität und den Mangel an britiſchem Schiffsraum am eigenen Leibe erfahren. Wie aus Johannesburg berichtet wird, müſſen dort 50 der neueſten Straßenbahnwagen aus dem Verkehr gezogen werden, da England nicht in der Lage iſt, die bereits vor einem Jahr beſtellten Erſatzräder zu liefern. Eine Erſetzung der Straßenbahnwagen durch Autobuſſe iſt nicht möglich, da England auch von den bereits im Auguſt 1939 beſtellten 60 Autobuſſen bisher keinen einzigen liefern konnte.

◆

Reſtaurant „Zum Lord Woolton"

Eine Leſerin des „Daily Sketch" ſchlägt vor, daß man britiſche Reſtaurants mit Zuſtimmung des Ernährungsminiſters „Zum Lord Woolton" nennen ſolle. Dies würde genau ſo paſſend ſein wie die Namen anderer berühmter Männer, die viele alte Kneipen und Gaſthäuſer trügen. Wenn dieſe Reſtaurants im Frieden unter dem gleichen Namen weitergeführt würden, würde damit die Erinnerung an all das wach gehalten werden, was Lord Woolton in dieſen ſchwierigen Tagen getan habe. Ob der „Daily Sketch" wohl nicht auf den Gedanken gekommen iſt, daß dieſe „Ehrung" des wegen ſeiner ſo überaus „erfolgreichen" Ernährungspolitik beſonders „beliebten" Miniſters höchſt wahrſcheinlich ironiſch gemeint iſt?

Inſelplutokraten dachten nur an ſich

General Weygand über die Geſchichte des britiſchen Verrats

Nach den ſtenographiſchen Aufzeichnungen, die ein Teilnehmer bei einer Zuſammenkunft General Weygands mit franzöſiſchen Offizieren in Dakar nach dem engliſchen Ueberfall am 29. Oktober 1940 machte, berichtet der „Matin" in großer Aufmachung über Aeußerungen, die General Weygand damals über die Geſchichte der franzöſiſchen Niederlage machte.

„Ich bin im Weltkriege", ſo erklärte Weygand, „Waffengefährte der Engländer geweſen. Ich kann keiner Voreingenommenheit in bezug auf ſie verdächtigt werden. Aber man muß die Gefühle beiſeite laſſen und die Tatſachen in den Rahmen der Wirklichkeit ſtellen. Die Wirklichkeit aber iſt, daß bereits am Tage nach Verſailles das engliſch-franzöſiſche Bündnis ein zerbrechliches Inſtrument war, weil England ſich ſeiner eingegangenen Verpflichtungen zu entledigen verſuchte, und weil es ſein eigenes Intereſſe vor das Frankreichs ſtellte."

General Weygand betonte dann, daß er in den entſcheidenden Stunden des Feldzuges vergeblich auf den britiſchen Oberkommandierenden General Gort gewartet habe, der jedoch nichts von ſich hören ließ.

Zum Schluß ging Weygand auf die Kataſtrophe in Flandern ein und unterſtrich, daß die Engländer in Dünkirchen alles daran geſetzt hätten, ihre eigene Armee zu retten, während die Franzoſen dort 12 Diviſionen und ihr beſtes Kriegsmaterial geopfert hätten.

Deutſchland und Frankreich

Pétain über die Unterredung Führer—Darlan.

Der franzöſiſche Staatschef, Marſchall Pétain, hielt eine Rede an das franzöſiſche Volk. Er teilte mit, daß die letzte Begegnung zwiſchen dem Führer und Admiral Darlan die mit der Reichsregierung aufgenommene Unterhaltung fortſetze. Das franzöſiſche Volk ſolle ihm, ſo ſchloß Pétain, auf dem Wege der Ehre und des nationalen Intereſſes folgen.

Gegen unerwünſchte Ausländer

Wie aus Vichy gemeldet wird, hat die franzöſiſche Regierung beſchloſſen, zur Löſung des Ausländerproblems, das bei der Ueberſchwemmung Frankreichs durch Zehntauſende von unerwünſchten Ausländern beſonders dringlich iſt, einen beſonderen Ausſchuß zu ſchaffen. Ihm gehören u. a. an: Der Generalkommiſſar für Judenfragen, der Generalkommiſſar für das Arbeitsloſenproblem und ein Vertreter des Innenminiſteriums, der mit der Ueberwachung der Konzentrations- und Internierungslager beauftragt iſt.

Rooſevelt immer anmaßender

Die Botſchaft über die „Neuordnung der Weltwirtſchaft".

Anläßlich der amerikaniſchen Außenhandelswoche gab Rooſevelt eine Botſchaft aus, in der er erklärte, die Vereinigten Staaten müßten die demokratiſchen Grundſätze verteidigen und die führende Stellung im Kampf um die Erhaltung der liberalen Wirtſchaftspolitik beibehalten, um die Weltwirtſchaft wieder aus dem Chaos mit aufzubauen, in das rückſichtsloſe Angriffsluſt und aus Gier oder Furcht diktierte Handelsbeſchränkungen ſie geſtürzt hätten. Der Präſident erklärte, der Welthandel in der von den totalen Mächten beherrſchten Welt würde nur die Waffe für eine neue Aggreſſion werden und nicht dem Allgemeinwohl dienen. Amtliche und halbamtliche deutſche Erklärungen bewieſen, daß jene Länder die Unterwerfung der Welt auf ihre Fahnen geſchrieben hätten, die den Welthandel zum eigenen Vorteil ſtreng kontrollieren würden.

Rooſevelt erinnerte dann daran, daß die Vereinigten Staaten in den letzten ſieben Jahren einen „wahren Fortſchritt zum Wiederaufbau der Weltwirtſchaft" gemacht hätten und dieſe Bemühung trotz der wirtſchaftlichen und geiſtigen Verdunklung in gewiſſen Ländern weiterhin in Südamerika und anderen Gebieten fortſetzten.

All die Abſichten, die Rooſevelt ſelbſt und ſein engſter Freundeskreis im geheimen hegt, unterſtellt er einfach den Achſenmächten, als ob dieſe erſt das Chaos in der Weltwirtſchaft geſchaffen hätten, obwohl Rooſevelt ſehr genau weiß, daß dieſes Chaos bereits beſtand, bevor die nationalſozialiſtiſche Regierung an die Macht kam.

Der Grund für Rooſevelts Erklärungen iſt ein anderer: Je mehr ſich Rooſevelt von ſeinem Wahlverſprechen entfernt, nämlich die USA. aus dem Krieg zu halten, und je mehr das amerikaniſche Volk von den immer deutlicher werdenden Kriegsabſichten Waſhingtons abrückt, um ſo hemmungsloſer wird Rooſevelt in ſeiner Panikmache. Er beruft ſich auf angebliche deutſche Erklärungen, die nie abgegeben worden ſind, in der deutlichen Abſicht, das Deutſchland Hitlers zu verdächtigen und zu belaſten. Dabei maßt er ſich an, die Bedingungen unter denen ſich dereinſt der Welthandel abzuſpielen hat, ſelbſt aufzuſtellen.

Das mutet um ſo verwunderlicher an, als er bisher den Beweis dafür ſchuldig geblieben iſt, die Wirtſchaft ſeines eigenen Landes in Ordnung zu bringen. Vorläufig hat ſich ſeine dahingehende Tätigkeit offenſichtlich nur deſtruktiv ausgewirkt, wenn man an das wirtſchaftliche Chaos, an die rieſige Arbeitsloſigkeit, an die Ueberſchuldung und an die Teuerung der „nichtkriegführenden" USA. denkt.

Rooſevelt ſieht auch in Wirklichkeit nicht die wirtſchaftlichen Intereſſen der USA. durch die Achſenmächte bedroht, ſondern die Intereſſen ſeines Kreiſes, der um den arbeitsloſen Ueberprofit bangt. Damit beantwortet ſich auch von ſelbſt die Frage, bis zu welchem Punkte die Intereſſen des Rooſevelt-Regimes und die der Bevölkerung der USA. zuſammengehen.

Vor einem Jahr

Am 18. Mai wird Antwerpen genommen. Le Cateau und St. Quentin in deutſcher Hand, Laon wird genommen, die Aisne bei Rethel erreicht. Panzerwerk 505 fällt. 147 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Am 19. Mai wird die Dendre überſchritten, die obere Schelde erreicht. Rückzug der Engländer auf die Kanalhäfen. Deutſche Panzer auf dem Schlachtfeld der Somme von 1916. Erfolgreiche Luftkämpfe zwiſchen deutſchen und franzöſiſchen Jägern. Der Gegner verliert 143 Flugzeuge.

Das Volk mit Abſicht getäuſcht

„Chicago Tribune" über die Scheinheiligkeit der USA.-Politik

Die „Chicago Tribune" gibt einen ausführlichen Ueberblick über die Scheinheiligkeit der USA.-Politik ſeit September 1939 und betont, daß ſich jedes Verſprechen Rooſevelts und ſeiner Kabinettsmitglieder als beabſichtigte Täuſchung erwieſen habe. Jeder Schritt Rooſevelts und ſeiner Kriegspartei habe die vorhergegangenen Verſprechungen Lügen geſtraft.

Die Taktik, durch die eine Nation trotz entgegenſtehender Verſprechungen und gegen den Volkswillen in den Krieg geführt werde, biete ein erſtklaſſiges Beiſpiel dieſer ohne Skrupel angewandten Täuſchungskunſt.

Sport vom Sonntag

Deutſche Fußballmeiſterſchaft.

In den Gruppenſpielen zur Deutſchen Fußballmeiſterſchaft gab es die erſten Entſcheidungsſpiele. In Gruppe I ſiegte der Dresdener SC. daheim über Vorwärts-Raſenſport Gleiwitz ſicher mit 3:0 (2:0) Toren. Das gleiche Ergebnis hatte das erſte entſcheidende Treffen des deutſchen Fußballmeiſters FC. Schalke 04 gegen den Hamburger Sportverein in der Dortmunder Kampfbahn „Rote Erde" 3:0 (0:0). In Gruppe III konnten die Offenbacher Kickers den FC. Mülhauſen klar mit 5:1 ſchlagen. Ein überraſchendes Ergebnis gab es bei dem zweiten Spiel der Gruppe III in Alteneſſen, wo der Gruppenſieger VfL. 99 Köln gegen den Niederrheinmeiſter TuS. Helene Alteneſſen mit 1:6 unterlag. In der Gruppe IV ſiegte Rapid Wien in der Donauſtadt über München 1860 mit 2:0 (1:0), und in Neckarau fertigte VfL. Neckarau die Stuttgarter Kickers mit 5:3 (0:0) Toren ab.

Um die deutſche Hockeymeiſterſchaft

Berliner HC. und TSG. Paſing-München erkämpften ſich durch ihre Siege in der Zwiſchenrunde die Endſpielberechtigung zur deutſchen Hockeymeiſterſchaft der Männer, die am 1. Juni entſchieden wird. In Berlin ſiegte in einem überaus ſchnellen Spiel der Berliner Hockey-Club mit 2:0 (1:0) Toren über den Deutſchen Hockey-Club Hannover. Eine Ueberraſchung gab es in München, wo der TSG. Paſing die Eſſener Etuf-Elf nach erbittertem Kampf 1:0 (1:0) bezwang.

Mit zwei großen Ueberraſchungen endeten die beiden Zwiſchenrundenſpiele der deutſchen Frauen-Hockeymeiſterſchaft. In Wien ſchlug die Elf des Wiener Athletik-Club mit ihrem unbändigen Siegeswillen die an Erfahrung weit überlegene Meiſtermannſchaft von Rotweiß Berlin mit 2:1 (2:1) Toren. In Hamburg wurde der favoriſierte Harveſtehuder THC. von den Würzburger Kickers nicht weniger überraſchend 1:2 (0:1) bezwungen. Das Endſpiel am 1. Juni beſtreiten alſo Würzburger Kickers und Wiener AC.

Zwiſchenrunde zur Deutſchen Handballmeiſterſchaft.

In Frankfurt (Main) ſtanden ſich Polizei SV. Hamburg und die SA.-Frankfurt (Main) in der Zwiſchenrunde der Deutſchen Handballmeiſterſchaft gegenüber und lieferten ſich einen ſchönen Kampf, aus dem die Hamburger Poliziſten mit 13:7 (5:5) als Sieger hervorgingen. Großes Pech hatte der Sachſenmeiſter TSV. 67 Leipzig bei ſeinem Spiel im Stadion zu Brieg gegen den Schleſienmeiſter Reinecke Brieg. Mit 8:4 (5:3) mußte er ſeinem Gaſtgeber einen ſicheren Sieg überlaſſen. In Poſen ſiegte Elektra-Berlin nach hartem Kampf mit 11:8 Toren über LSV. Poſen, nachdem die Poſener zur Pauſe noch mit 7:3 geführt hatten. In Minden ſiegte Hindenburg Minden verdient 9:6 (5:4) über SV. Waldhof. In der Vorſchlußrunde am 8. Juni ſtehen daher Polizei Hamburg, Reinecke Brieg, Elektra Berlin und Hindenburg Minden.

Harbig läuft neuen Rekord. Ein neuer 1000-Meter-Rekord wurde von Rudolf Harbig im Berliner Mommſen-Stadion aufgeſtellt. Feldwebel Harbig traf in Form auf Uffz. Gieſen und Uffz. Mehlhoſe, übernahm ſchon nach der erſten Runde die Führung und legte die Strecke in der neuen deutſchen Rekordzeit von 2:24,9 Min. zurück. Die bisherige Beſtleiſtung hielt Jacob mit 2:25,0 Min., der Weltrekord lautet immer noch auf den Namen des Franzoſen Ladoumegue mit 2:23,6 Minuten. Im folgenden 100-Meter-Lauf zog ſich der deutſche Meiſter Harald Mellerowicz eine Muskelzerrung zu und mußte aufgeben.

Luftwaffe und Kriegsmarine ſpielten 1:1. Das große Wehrmachtſportfeſt in der Reichshauptſtadt, bei dem Feldwebel Harbig einen neuen deutſchen 1000-Meter-Rekord lief, hatte ſeinen Höhepunkt mit dem Fußballſpiel zwiſchen den Mannſchaften der Kriegsmarine und der Luftwaffe. Dieſe erſte Kraftprobe im Kriege endete 1:1-Unentſchieden.

Der Weltrekordmann im Eisſchnellauf, Ake Seyffarth (Schweden), kam in Helſinki zu ſeinem erſten großen Erfolg als Straßenfahrer. Er gewann den Borga-Lauf gegen ſeinen Landsmann Hellberg. Die Deutſchen hatten in dieſem Rennen Pech. Preiskeit und Saager, der nach 8 Siegen ſeine erſte Niederlage erlitt, belegten nach Stürzen und Defekten nur den ſiebenten und achten Platz, während Meiſter Kittſteiner bei einem Maſſenſturz eine Knieverletzung erlitt und aufgeben mußte.

Schweden im Mannſchafts-Fechten. Deutſchland und Schweden ſtanden ſich in einem Fechtländerkampf auf Degen in Stockholm gegenüber. Auch diesmal konnten die Schweden wieder ſiegreich bleiben. Sie ſiegten in der Geſamtwertung mit 22:10 Siegen und ſtellten auch die beſten Einzelfechter.

Die deutſche Rugby-Meiſterſchaft, die in dieſem Jahre nur von den Bereichsmeiſtern von Niederſachſen und Berlin-Brandenburg beſtritten und in Vor- und Rückſpiel entſchieden wurde, fiel an den Niederſachſenmeiſter SC. Elite Hannover

Auch der Bauernhof braucht Maſchinen

Es zeugt für die Lebenskraft der deutſchen Wirtſchaft und für die Tragfähigkeit ihrer vom Nationalſozialismus geſchaffenen Organiſation, wenn auf allen entſcheidenden Gebieten trotz des Krieges jede als notwendig erkannte Entwicklung weiter vorangetrieben wird. Dies iſt auch hinſichtlich der Mechaniſierung der Landwirtſchaft der Fall, da ſich die Maſchinentechnik nach wie vor bemüht, entſprechend den gegebenen Zielſetzungen diejenigen Landmaſchinen zu entwickeln, die wir für eine durchgreifende Nationaliſierung der deutſchen und der geſamteuropäiſchen Landwirtſchaft brauchen.

Fragen von beſonderer Bedeutung und Dringlichkeit erheben ſich dabei hinſichtlich der Einbeziehung der rein bäuerlichen Betriebe in jene Aufrüſtung, in der ſeit Beginn der Landmaſchinentechnik unbeſtreitbar die Großbetriebe einen ſtarken Vorſprung haben. Dieſer Vorſprung erklärt ſich übrigens durchaus nicht etwa aus einer Teilnahmsloſigkeit ſeitens des Bauerntums, ſondern vielmehr aus der Verſchiedenheit der für die bäuerliche Wirtſchaftsform geltenden Eigengeſetze. Als z. B. um das Jahr 1900 in den landwirtſchaftlichen Großbetrieben Dampflokomobilen eingeſetzt wurden, mit denen Dreſchmaſchinen und Strohpreſſen betrieben werden konnten, war es nicht möglich, eine für den Bauernbetrieb rentable, verkleinerte Form dieſer Lokomobile mit ihrer Keſſel- und Heizanlage zur Verfügung zu ſtellen. So konnte erſt 20 Jahre ſpäter ein gewiſſer Ausgleich eintreten, als Ueberlandverſorgung und Elektromotor eine ſich im Sturmſchritt vollziehende Elektrifizierung des Bauernbetriebes geſtatten. Neben den Elektromotoren mit ihrer vielſeitigen Verwendungsmöglichkeit erhielt der Bauernhof nun elektriſch betriebene Dreſchmaſchinen, Häckſelmaſchinen und Schrotmühlen.

Beim Auftreten der erſten Greifer-Schlepper waren wiederum vorerſt nur die Großbetriebe in der Lage, dieſe mit all ihren Zuſatzmaſchinen (Anhängepflug, Schälpflug, Grubber, Zapfwellenbinder) zu benutzen und damit zur mehrreihigen Kartoffelkultur überzugehen. Zwar wäre eine verkleinerte Form des Schleppers ohne weiteres lieferbar geweſen, aber es fehlte dem bäuerlichen Betrieb an der im Großbetrieb gegebenen Möglichkeit der Einſparung von Geſpannen. Während der Schlepper im Großbetrieb etwa 20 v. H. der Pferde erſetzte, ſtanden dem Bauernhof meiſt nur zwei bis drei Pferde zur Verfügung, von denen rechneriſch nicht gut ein Fünftel ausfallen konnte. Verſtärkt wurde der Vorſprung der Großbetriebe in bedrohlicher Weiſe durch den dann folgenden Einſatz von gummibereiften Wagen, da nun durch Uebernahme weiter Transarbeiten der Schlepper rund 50 v. H. des Pferdebeſtandes erſparte. Erſt die Schaffung des luftgummibereiften Schleppers und des luftgummibereiften Ackerwagens gab die Vorausſetzung für eine weitergehende Mechaniſierung des Bauernbetriebes.

Aus reinen Koſtengründen blieb es auch dann noch bei zögernden Anſätzen. Wenn nicht der Erfolg aller Maßnahmen gefährdet werden ſoll, mit denen die nationalſozialiſtiſche Agrarpolitik unſer Bauerntum als den Garanten deutſcher Nahrungsfreiheit fördert, ſo muß mit allen Mitteln eine beſchleunigte Mechaniſierung großen Stils auch in dieſem Sektor der Landwirtſchaft einſetzen. Neben der Erſtellung eines brauchbaren Vielfachgerätes bleibt es notwendig, für eine ſtaatliche Finanzierungshilfe zu ſorgen, wie ſie Profeſſor Carl H. Dencker im letzten Odalheft vorſchlug. Ihm iſt darin um ſo mehr beizupflichten, als für den Bauernhof eine gleichzeitige techniſche Verbeſſerung auch des Innenbetriebes durch Waſſerleitungen, Selbſttränken, Fördermaſchinen, Elektromotoren, Melkmaſchinen uſw. unerläßlich iſt, da ja ſonſt jede Einſparung der ohnehin wenigen für Feldarbeit und Hofarbeit gleichzeitig eingeſetzten Arbeitskräfte unmöglich bleiben würde. Auch hinſichtlich der Hofgebäude werden mancherlei Umbauten vorzunehmen ſein, um rationelle Wirtſchaft zu erzielen. Dencker ſchlägt, da bei dem rieſigen Umfang der Geſamtinveſtierung eine Schenkung durch den Staat nicht in Frage kommen kann, die Zinsverbilligung um etwa 2 bis 3 v. H. als gangbaren Weg vor. Da neue Verfahren im Anbauplan, in der Fruchtfolge, der Düngerwirtſchaft und der Hauswirtſchaft anzuwenden ſind, bedarf es einer Intenſivberatung des Bauerntums durch Orts- und Bezirksberater, — eine neue Zielſetzung für unſere akademiſche Jugend!

Unſeres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

1. Fortſetzung

So liegen die Verhältniſſe am Markt, als das Leben auf ſeiner Landfahrt anhält, ſich Haus, Marktplatz und Stadt anſieht und beſchließt, hier zunächſt ein wenig zu bleiben. Seine Geſchwiſter, das Schickſal und das Glück, helfen ihm bei ſeinem Spiel. Aber was da geſpielt wird und nach welchen Regeln, das verrät keins von den dreien. Denn der Menſch iſt nicht Gott und muß zuzeiten daran erinnert werden.

* * *

„Biſt du nun endlich fertig, Paul?“ fragt Meiſter Häberlein und ſchüttelt verzweifelt den Kopf. Aber noch immer erhält er keine rechte Antwort, ſondern nur ein Knurren beſtätigt ihm, daß der Sanitätsrat verſtanden hat.

„Setze deine Füße voreinander! Lege den Kopf in den Nacken und hebe die Arme hoch! ... Danke.“

„Ein hölliſcher Blödſinn!“

„Jetzt bitte zehn tiefe Kniebeugen. Moment ... erſt muß ich dir dieſe Gummimanſchette um den Arm legen.“

Mißtrauiſch betrachtet der Meiſter, was mit ihm geſchieht.

„Willſt du mich anſchnallen?“

„Wenn du tobſt! ... Hundertvierzig. Danke. Nun die Kniebeugen. Los! Aber tief 'runter! Keine Vortäuſchung.“

„Alter Schinder! Das ſollte ich vorher geahnt haben. Ich wäre doch ...“

„... zur Konkurrenz gegangen, was? Nee, Freundchen, bei mir bleibſt du. Und ich garantiere dir, ſo gründlich hat dich vor mir bloß der liebe Gott unterſucht, ehe er zu deiner Frau Mutter „Fertig!“ ſagte und dich mit einem Wuppdich auf die Welt ſchickte.“

„... neun ... zehn ... Uff, das macht warm! Das koſtet eine Flaſche Moſel, alter Freund!“

„Genehmigt. Auf deine Koſten natürlich. Heute abend im „Grünen Baum“! Und nun hülle dich nur wieder in deine Gewänder. Jetzt iſt's nämlich zu Ende.“

„Gott ſei Dank!“

Langſam zieht ſich der Unterſuchte wieder an. Er ſpricht kein Wort dabei, obwohl er weiß, daß der Sanitätsrat vor Neugierde platzen möchte. Soll er doch! denkt er und lacht innerlich vor Vergnügen. Was wird der für ein Geſicht machen, wenn er erſt weiß, warum ich hier dieſe Schinderei über mich ergehen laſſe! Und dann ſitzen ſie wieder beieinander, vorn im gemütlichen Studierzimmer, das nach Tabaksqualm und nach langer Pfeiſe duftet, als hätten unzählige Paſtorengenerationen hier über ihren Sonntagspredigten gehockt.

„Und wie iſt das nun, Paul,“ beginnt Häberlein endlich, „haſt du was gefunden?“

„Nix!“ knurrt der unwirſch. „Du biſt mit deinen Neunundvierzig geradezu unanſtändig geſund. Von mir aus könnteſt du hundert Jahre alt werden. Ihr Häberleins habt das liebe Leben gepachtet. Herz, Lunge, Kreislaufſyſtem, Gliedmaßen ... alles wie für die Ewigkeit geſchaffen.“

Zufrieden bläſt Häberlein den Rauch ſeiner Zigarre von ſich. „Und Haare, lieber Paul, Haare, habe ich wie ein Zwanzigjähriger! Kein graues dabei!“

„Soll das nu wieder 'ne dreckige Anſpielung ſein?“ bellt der Sanitätsrat verdrießlich und wiſcht über ſeine mächtige Glatze. „Meinetwegen geh doch noch mal auf den Heiratsmarkt, du alter Eſel! Unſereiner hat ſoviel im Kopfe haben müſſen, daß die Haare dabei flötengegangen ſind. Aber wem der Vater ſo ein warmes Neſt hinterlaſſen hat wie dir? ... Tja, du haſt in deinem Leben nie Kopfſchmerzen gehabt, mein Guter!“

„Gott ſei Dank, nicht! Ich bin des lieben Herrgotts Glückspilz! An mir verdienſt du nichts und der Pillendreher auch nicht. Höchſtens der Standesbeamte.“

Päng! ... Da iſt die Bombe geplatzt. Meiſter Häberlein lacht ſchallend auf und haut ſich aufs Knie vor Vergnügen. Herrgott, kann ſo ein Sanitätsrat ein dämliches Geſicht machen! Und das will nun ein ſtudierter Mann ſein!

„Du willſt ... heiraten?“

„Wenn du nichts dagegen haſt! Haſt du nicht eben geſagt, ich kann hundert Jahre alt werden?“

„Die Anlagen haſt du, Wilhelm.“ Der Sanitätsrat iſt aufgeſtanden und geht mit langen Schritten durchs Zimmer. Haſtig zieht er an ſeiner Zigarre, und man ſieht, wie dieſe neue Nachricht erſt in ſeinem Hirn verarbeitet werden muß. „Der Arzt ...? Nein, der kann beſtimmt nichts dagegen einwenden!“ ſpricht er mehr zu ſich ſelbſt als zu ſeinem Beſucher. „Da heiratet mitunter ganz anderes Kroppzeug. Du biſt doch ein Kerl, Wilhelm, einer, an dem der Herrgott genau ſo ſeinen Spaß hat wie dein alter Freund Fehlbauer. Du kannſt eine Frau glücklich machen, denn du haſt Mumm in den Knochen und Grips im Kopfe, und was dieſes liebliche Erdentheater, genannt das lockende Leben, betrifft, nun, das haſt du ja auch geſpürt. Wir haben ja beide zuſammen geſtanden, als die Grete ſtarb. Das war allerhand. Dieſe Frau ... ſolche Frau ſterben und ihr glückliches Geſicht dabei zu ſehen ...! Ich war bei vielen dabei, mit denen es zu Ende ging. Alte, die froh waren, daß der Spektakel vorbei ſein ſollte — Junge Menſchen, die ſich gewehrt haben gegen den Senſenmann mit aller Kraft ...! Aber nur eine ſah ich, die gelächelt hat und zufrieden war. Das war deine Frau, Wilhelm, deine Grete. Weil ſie ſtark war ... ganz ſtark in deiner Liebe. Das hat mich mächtig gepackt damals, dieſe Stunde ... das kann ich nicht vergeſſen.“

„Meinſt du, ich hätt's vergeſſen?“

„Nein, das meine ich nicht. Sonſt könnteſt du mir nämlich im Mondſchein begegnen. Aber ich ſuche nach einer ſinnvollen Erklärung, warum du nun noch einmal auf Freiersfüßen gehen willſt!“

„Iſt das ſo ſchwer, Paul? Haſt du nie daran gedacht, daß die drei Mädels noch nicht einen Jungen ausmachen, beſonders, wenn man ein Geſchäft hat wie ich?“

„Hm. Und du ſelbſt? ... Ich meine, du willſt mir doch nicht etwa weismachen, daß du gewiſſermaßen bloß aus dynaſtiſchen Gründen heiraten willſt?“

Meiſter Häberlein ſenkt den Kopf. Des Freundes ſcharfen Brillengläſern blieb doch nichts verborgen. Warum ſoll er ihm nicht ehrlich ſagen, wie es in ihm ausſieht?

„Nein, Paul, ich will dir beſtimmt keinen Summs vormachen. An mich denke ich eine ganze Menge dabei. Du biſt ja freilich ein Junggeſelle, ſo ein eingefleiſchter Weiberfeind, der ſich lieber von dem Drachen Thereſe kommandieren läßt, als ſich eine richtige Frau ins Haus zu holen. Vielleicht kannſt du mich nicht ſo recht verſtehen, aber verſuchen will ich's immerhin, dir das ganze klarzumachen. Sieh mal, ich habe nun ſiebzehn Jahre lang meine drei Mädels großgezogen. Das war eine ſchöne Sache und wir haben ſoviel gelacht, wir vier. Aber nun ſind zwei ſchon weg und die dritte wird von Tag zu Tag flügger. Eines Tages wird ſie mir irgendeinen Kerl anſchleppen und ſagen: „Den oder keinen!“ Gut. Und was tut der Meiſter Häberlein? Da ſitzt er dann in ſeinem großen Hauſe ganz alleine. Siehſt du, und das will er eben nicht. Außerdem brauche ich einen Nachfolger für mein Geſchäft, einen Jungen, damit die Häberleins nicht ausſterben. Und drittens und letztens: Kannſt du Hageſtolz denn tatſächlich nicht begreifen, daß ich noch ein Mann bin mit Saft und Kraft in den Knochen?“

Lange ſieht der Sanitätsrat ſeinen Freund an. Was iſt das doch für ein Kerl, dieſer Wilhelm Häberlein! Wahrhaftig, kein Silberfädchen hat er im dunklen Haar, dazu dieſes offene, kühn geſchnittene Geſicht mit den Augen, in denen Lachen und Stolz und Klugheit wohnen —! Weiß Gott, mancher Jüngling könnte ihn beneiden. Wohin er auch kommt, dieſer hochgewachſene, breitſchultrige Mann, an dem jeder Schritt Kraft, Ruhe und Sicherheit atmet, überall zieht er unwillkürlich alle Blicke auf ſich.

„Haſt recht, Wilhelm,“ ſagt er endlich. „Ich kann's begreifen. Und daß du heute zu mir gekommen biſt und haſt dich unterſuchen laſſen ... das war klug und verſtändig von dir.“

„Meinſt du, ich hätte mit 'nem Herzklaps eine Frau zur Krankenpflegerin gemacht? Kommt nicht in Frage. Ganz ſoll ſie den Wilhelm Häberlein haben!“

„Davon bin ich überzeugt. Und nun, Wilhelm, mußt du auch ſchon noch mit der Hauptſache herausrücken! Wer iſt deine Auserwählte?“

„Ja, da biſt du wohl neugierig, was?“ ſtrahlt Häberlein. „Aber weil du eben gezeigt haſt, daß du ein vernünftiger Menſch biſt, Paul, ſollſt du es auch als erſter und einziger wiſſen. Sie iſt Lehrerin in einem Dorf im Taunus und heißt Katarina Frowein.“

„So. Alſo eine Schulmeiſterin willſt du dir auf den Hals laden?“

„Ach Paul, du hätteſt das mal ſehen ſollen, wie ſie mit ihrem Stall voll Kücken umging! Nee, war das ein Theater! Die Raſſelbande um ſie herum, blond und braun und ſchwarz, und ſie mitten drin! Nicht ſtill und ſtumm daneben ... gar nicht wie eine Lehrerin, nein, mitten drin. Und wie ſie zu lachen verſteht — ich kann dir ſagen, Paul, du wäreſt auch ſtehengeblieben wie ich. Na, und da haben wir uns allerlei erzählt, ich habe von Holz und Tiſchlerei geſchwatzt und ſie von Kindern und Landkarten. So paßte das gleich tipptopp. Schade, daß ich zu Mittag wegmußte. Aber ich habe noch ſchnell einen Blick durchs Fenſter in ihre Schulſtube geworfen. Da ſtand ſie und ſpielte Ziehharmonika. Denk dir das bloß aus, Paule, 'ne Lehrerin, die Ziehharmonika ſpielt! Daß ſowas Geſundes in einer Schulſtube wächſt heutzutage! Die Raſſelbande war ganz mucksmäuschenſtill und lauſchte und ſang dann dazu. Ein Bild für Götter! Wenn ich ein Maler wäre, ich täte ſo was malen. Na, und dann haben wir uns noch ein paarmal in Frankfurt getroffen ... und nun wollen wir heiraten. Dreißig iſt ſie, und ich ſage, ein Prachtkerl, eine richtige Frau für mich. Zu der ſagt auch meine Grete da oben ja, das weiß ich ganz beſtimmt!“

Kopfſchüttelnd hat ihm der Sanitätsrat zugehört, aber dann iſt aus dem Kopfſchütteln ein Lächeln geworden und zum Schluß ein geſpanntes Aufmerken und helle Begeiſterung.

„Alſo, Häberlein, du biſt doch ein Glückspilz! Ich hatte ſchon eine Heidenangſt, du kämſt mit einer Witwe aus 'ner Holzgroßhandlung an. Statt deſſen ... nein, dieſer Häberlein! Ach, der Stammtiſch heute abend, wie die ſich wundern werden! Junge, Junge!“ Händereibend ſtelzt der Sanitätsrat durchs Zimmer. „Werden die Augen machen!“

„Gar keine, Paul! Denn du hältſt die Klappe oder ich hänge dich an deiner roſtigen Bimmel auf!“

„Großes Geheimnis?“

„Jawohl. Großes Geheimnis! Auf dem Stiftungsfeſt von „Friede und Eintracht“ ſoll die Bombe platzen!“

„Na, dann muß ich wohl die Sache gewiſſermaßen als Amtsgeheimnis behandeln. Gut. Du kannſt dich darauf verlaſſen. Und nun, Häberlein, muß ich in die Sprechſtunde! Hier, alter Freund, meine Hand. Ich wünſche dir die Erfüllung deines Lebenswunſches. Und ich melde mich ſchon jetzt als Paten für den erſten Jungen an! Einverſtanden?“

„Einverſtanden!“

Ein feſter Händedruck ... die Männer ſehen ſich klar in die Augen und wiſſen, was ſie aneinander haben.

So ſcheiden ſie voneinander.

Fortſetzung folgt

Von deutſchen Frühlingsblumen

Brauch, Mythe und Volkstum

In ganz Deutſchland iſt die Sitte verbreitet, die drei zuerſt geſchauten Blüten irgendwelcher Frühlingspflanzen der Geſundheit als wirkſames Mittel dienen zu laſſen; nur wechſeln die wundertätigen Blumen in den verſchiedenen Gauen Großdeutſchlands. So verſchluckt man beiſpielsweiſe in Pommern und Mecklenburg die drei erſten Anemonen, Windröschen, die man im Frühling findet, und vermeint nach alter Ueberlieferung, dadurch das ganze Jahr über fieberfrei zu bleiben. In Schleſien nimmt man zu gleichem Zwecke die drei erſten Veilchenblüten, während an deren Stelle in Oſtpreußen das Gänſeblümchen, in Weſtpreußen die Schlüſſelblume tritt. Alle gehören ſie zum erſten Schmucke unſerer Wieſen und Raine. Und zu gleicher Zeit, von der Aprilſonne hervorgelockt, belebt auch die goldgelbe Sumpfdotterblume die Landſchaft. Im Sudetengau ruft der erſte aus der Dorfgemeinſchaft, der ihre leuchtenden Sterne entdeckt, ſeine Nachbarn zuſammen, um die erſten drei Blüten zu pflücken. Der glückliche Finder kniet nieder, zieht den Hut ab und ſpricht: „Grüß di Gott Oſterbluma!“

Früher noch ſind die Schneeglöckchen erwacht, und da ſie bekanntlich oft ihr Plätzchen mitten im Schnee behaupten, ſo nennt man ſie in der Weichſelniederung „Schneeguckerchen“ und in Niederſachſen „Sneekielers“. Der Volksmund kann auch berichten, weshalb der Schnee der Blume keinen Schaden tut. Als nämlich der Herrgott alle Weſen ſchuf, kam zuletzt die Schneeflocke dran; aber in den Farbtöpfchen der Herrgottswerkſtatt war kein Tröpfchen Farbe mehr, ſie ſo ſchön bunt zu färben, wie es doch alle Geſchöpfe ſonſt ſind. Tröſtend ſagte der Schöpfer zur Schneeflocke: „Geh' nur zu den bunten Blumen, die werden dir ſchon von ihren vielen Farben abgeben!“ Als aber die Schneeflocke überall fragte, wollte ihr weder die Roſe von ihrem Rot noch die Kornblume von ihrem Blau, wollte überhaupt keines der eitlen Geſchöpfe etwas von ſeiner Farbenpracht abtreten. Nur das weiße Schneeglöckchen ſagte mitleidig: „Flöcklein, wenn dir mein weißes Gewand nicht zu eintönig iſt, ſo gebe ich dir ein gut Stücklein davon ab!“

Wenn im Norden Deutſchlands erſt ab und zu ein paar Sonnenſtrahlen ihre erſte Kraft zeigen, kann es an der ſchönen blauen Donau bereits ſehr lenzmilde ſein. Darum findet man dort auch meiſt ſchon Veilchen in den erſten Frühlingswochen, manchmal ſogar in den letzten Tagen des Winters. Zur Zeit Herzogs Leopold VI. — um 1200 — hatte ſich ein hübſcher Brauch herausgebildet, der dieſen lieblichen Frühlingskünder ehrte. Wer in den Donau-Auen bei Wien das erſte Veilchen fand, bewachte es ſorglich und ſandte einen Boten an den Hof des Fürſten, um das freudige Ereignis zu verkünden. Dann ſäumte man im Schloß nicht, ſondern zog mit dem Landesherrn an der Spitze in die Au, den Frühlingsgaſt zu begrüßen, und es war eine Auszeichnung beſonderer Art für das junge Mädchen, das der Herzog aufforderte, die Blume zu pflücken, denn er wählte das anerkannt ſittſamſte Mägdlein aus, ihm die „Merzen-Viole“ zu überreichen.

Früh blüht auf feuchten, ſonnigen Wieſen auch das Vergißmeinnicht. Dem Märchen zufolge iſt es die vielberühmte „blaue Blume“, deren erſtgefundener Blütenſtengel im Frühjahre einem Sonntagskinde dazu verhelfen mag, den Eingang zum Schatzberge zu öffnen. „Vergiß das Beſte nicht!“ ruft es geheimnisvoll dem glücklichen Sucher zu, der nur an ſeine Schätze denkt, wie er ſie berge; aber er achtet des zauberkräftigen Blümchens nicht und wird nun nie wieder in den Schatzberg gelangen. Vergißmeinnichtblüten aus früheſtem Frühjahr tragen junge Burſchen verborgen in der Kleidung, damit die Liebſte ſie nicht vergeſſe; oder dieſe ſtreut dem Fortgehenden heimlich die Sternaugenblümchen ins Felleiſen oder in den Torniſter, damit der Wanderburſche oder Soldat in der Ferne durch die Zauberkraft des „Vergißmeinnicht“ ihrer gedenke bis zum glücklichen Wiederſehen. Werner Lenz

Die Kleinigkeiten machen uns die meiſten Sorgen.

Richtig! Es iſt leichter, das Haus zu finden als das Schlüſſelloch. (Koralle.)

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 116 Dienstag, den 20. Mai 1941 68. Jahrg.

11 Einheiten der britiſchen Flotte bisher im Mai vernichtet

Die britiſche Flotte hat im Mai wiederum ſchwere Verluſte erlitten. Insgeſamt ſind bisher in dieſem Monat elf Einheiten der britiſchen Flotte vernichtet worden, nämlich fünf Kreuzer, drei Zerſtörer, ein Unterſeeboot, ein Schnellboot und ein Hilfskreuzer. Beſonders hart wird England durch die Verluſte der britiſchen Tankerflotte getroffen, die ſeit dem 1. Mai um weitere 52 000 BRT. zuſammengeſchrumpft iſt. Darüber hinaus wurden Tanker mit insgeſamt 15 000 BRT. beſchädigt. Dieſe Erfolge Deutſchlands im Kampf gegen England ſind um ſo höher zu bewerten, als inzwiſchen die Oelleitung auf dem Landwege geſperrt worden iſt. Unter Zugrundelegung von ſechs Fahrten im Jahr wären die vernichteten Tanker in der Lage geweſen, etwa 570 000 bis [illegible] Tonnen Oel zu befördern. Es handelt ſich alſo um Mengen, die ſich auf England in ſtärkſtem Maße auswirken müſſen.

Zwei britiſche Hilfsſchiffe verſenkt

Die britiſche Admiralität gibt bekannt, daß die Hilfsſchiffe „Suſarion" und „Uberty" verſenkt worden ſind.

•

Die „Suſarion" war ein größerer Trawler von 260 Tonnen, die „Uberty" ein Fiſchdampfer, der als Bewacherfahrzeug eingeſetzt war. Einſchließlich dieſer Verſenkungen hat die engliſche Flotte in der letzten Woche allein an Vorpoſtenſchiffen [illegible] Einheiten verloren.

Die Socony Vacuum Oil Company gab laut Aſſociated Preß bekannt, daß von den 29 unter britiſcher Flagge fahrenden USA.-Tankern bisher acht verſenkt und drei weitere beſchädigt worden ſind. Zwei weitere wurden in franzöſiſchen Häfen zurückbehalten.

Mannſchaftsverluſte an Bord der „Renown"

An Bord des im Hafen von Gibraltar liegenden beſchädigten britiſchen Panzerkreuzers „Renown" ſind noch nachträglich zehn engliſche Matroſen, die bei den Kämpfen im Mittelmeer verwundet wurden, geſtorben.

In engliſchen Dienſten untergegangen.

Der 1375 BRT. große, in engliſchen Dienſten fahrende norwegiſche Dampfer „Ryland" ging nach Preſſemeldungen verloren.

Die Erhebung der Araber

Immer mehr Ueberläufer zu den irakiſchen Truppen.

Der Freiheitskampf der Araber, der durch die Erhebung des Iraks gegen die britiſche Unterdrückung einen neuen Auftrieb erhalten hat, greift immer mehr um ſich. Die Aufrufe der iſlamiſchen Geiſtlichkeit zum Heiligen Krieg gegen England ſind nicht ungehört geblieben, und, wie aus Bagdad gemeldet wird, ſind in der Gegend von Basra zahlreiche indiſche Mohammedaner aus dem britiſchen Expeditionskorps zu den Irakern übergegangen. Auch aus dem transjordaniſchen Heer nimmt die Zahl der Ueberläufer zu. Einer Gruppe von Angehörigen des transjordaniſchen Heeres gelang es, aus einem engliſchen Lager an der irakiſchen Oelleitung zu fliehen, wo ſie im Aufklärungs- und Erkundungsdienſt verwendet worden waren. Sie ſtellten ſich den irakiſchen Militärbehörden zur Verfügung.

Die Aufſtandsbewegung der Araber in Paläſtina nimmt für die Engländer bereits recht bedrohliche Formen an. Die Unterdrückungsmaßnahmen der britiſchen Behörden reichen nicht mehr aus, die Araber Paläſtinas davon abzuhalten, ſich dem Freiheitskampf gegen England zur Verfügung zu ſtellen. Auch in Syrien bekennen ſich die dortigen Araber offen zum Kampf gegen England. Die brutalen engliſchen Luftangriffe auf ſyriſche Städte haben eine gegenteilige Wirkung ausgeübt, als ſie die Engländer erwartet haben. Der Haß gegen England hat ſich vielmehr geſteigert.

Britiſche Panzer zur Flucht gezwungen.

Nach dem Bericht des irakiſchen Hauptquartiers haben Stoßtruppen an der weſtlichen Front feindliche Panzer angegriffen und unter Verluſten zur Flucht gezwungen. An der Südfront haben irakiſche Streitkräfte feindliche Lagerplätze angegriffen und den Briten beträchtliche Verluſte zugefügt. Irakiſche Bomber haben in der Wüſte britiſche Panzerwagen vernichtet. Die irakiſche Luftwaffe hatte keine Verluſte.

James Rooſevelt beſucht Judendörfer.

Rooſevelts Sohn James unternimmt zur Zeit eine Beſichtigungsreiſe durch Paläſtina, wo er jüdiſche Siedlungen beſucht. Bei dem Beſuch des von USA.-Juden bevölkerten Dorfes Ain Haſchtphet ſprach er ſein Bedauern aus, daß ſeine Mutter bei der Beſichtigung nicht dabeiſein könne.

•

Streikunruhen in Britiſch-Malaia.

Wie aus Singapore gemeldet wird, verhängten die britiſchen Behörden den Ausnahmezuſtand über Selangor infolge ſchwerer Zuſammenſtöße zwiſchen Soldaten und ſtreikenden Gummiplantagenarbeitern. Hierbei wurden drei Arbeiter getötet, ſieben verwundet und über 100 verhaftet. Angeſichts der ſtändigen Ausdehnung des Streiks, der bereits 15 000 Arbeiter erfaßt, wurden 40 Plantagen ſtillgelegt, wodurch empfindliche Rückwirkungen auf die malaiiſchen Kriegslieferungen befürchtet werden. Die britiſchen Behörden riefen weitere Reſerven zur Verſtärkung des Friedenserhaltungskorps auf.

Im Anſchluß an die Verkündung der irakiſchen Regierung, wonach Hab und Gut aller irakiſchen Staatsangehörigen beſchlagnahmt und gegebenenfalls die Todesſtrafe gegen ſie ausgeſprochen würde, wenn ſie fernerhin den Engländern irgendwelche Dienſte leiſteten, haben zahlreiche Iraker, die ſich noch in engliſchen Gebieten bei Habbanihah und Basra aufhielten, dieſe Gebiete verlaſſen und ſind zu den Irakern übergetreten.

Der Bagdader Rundfunkſender beginnt neuerdings ſeine Sendung in engliſcher Sprache mit folgender Ankündigung: „Wir geben jetzt Meldungen in der verfluchten Sprache."

England bombardiert ſyriſche Bevölkerung

Drei engliſche Flugzeuge haben Damaskus überflogen und mit Maſchinengewehren auf die Zivilbevölkerung geſchoſſen, ohne daß glücklicherweiſe Opfer zu beklagen ſind. Bei der Bombardierung eines ſyriſchen Flughafens gab es Opfer unter den franzöſiſchen Soldaten und der Zivilbevölkerung.

75 000 ſyriſche Pfund für den Irak

Das ſyriſche Rote Kreuz hat eine Zeichnungsliſte zugunſten der irakiſchen Kriegsverwundeten aufgelegt. Bisher ſind 75 000 ſyriſche Pfund gezeichnet worden.

Yemen erhebt Anſprüche auf Teile von Aden.

Der Imam des Ymen bereitet eine Note an die britiſche Regierung vor, die den Anſpruch des Yemen auf verſchiedene Gebiete der britiſchen Kolonie Aden klarſtellt.

Wie aus der ſaudi-arabiſchen Hauptſtadt Erriad berichtet wird, iſt von verſchiedener Seite an König Ibn Saud die Aufforderung gerichtet worden, jetzt auch den ſaudiſchen Anſpruch auf den 1925 von England gewaltſam aus dem ſaudiſchen Hoheitsgebiet herausgeriſſenen Hafen Akaba geltend zu machen.

Masri Paſcha ſpurlos verſchwunden

Aegypten unter dem Terror des britiſchen Geheimdienſtes

Das Verſchwinden des ehemaligen ägyptiſchen Generalſtabschefs Masri Paſcha ſowie die unter engliſchem Druck von der ägyptiſchen Regierung ausgeſetzte Prämie für ſeine Wiederauffindung haben in der ägyptiſchen Oeffentlichkeit ungeheures Aufſehen erregt. Im einzelnen wird dazu bekannt, daß Masri Paſcha aus ſeiner Auffaſſung, Aegypten werde durch die Politik und Kriegführung Großbritanniens in höchſte Gefahr gebracht, niemals ein Hehl gemacht hat. Ebenſo hat er zu wiederholten Malen ſcharf Stellung genommen gegen das Verhalten der britiſchen, vor allem der auſtraliſchen und neuſeeländiſchen Truppen gegenüber der ägyptiſchen Zivilbevölkerung. Dadurch hatte ſich Masri Paſcha den Haß der britiſchen Militärbehörden zugezogen. Von Freunden des Verſchwundenen wird berichtet, daß er ſich ſeit längerer Zeit durch britiſche Agenten bedroht fühlte und offenbar einen Anſchlag des britiſchen Geheimdienſtes befürchtete. Anſcheinend hat er ſich der Durchführung dieſes Planes durch die Flucht zu entziehen verſucht.

In dieſem Zuſammenhang wird bekannt, daß von britiſcher Seite auch ein Anſchlag gegen das Leben des Prinzen Abbas Halim vorbereitet wurde. An all dieſen Ereigniſſen iſt der engliſche Polizeipräfekt von Kairo, Ruſſel Paſcha, maßgeblich beteiligt.

Lächerlicher Prahlhans

Neuſeelands Miniſterpräſident ſchlägt jeden Feind.

Wie das engliſche Nachrichtenbüro Reuter aus Kairo meldet, erklärte der Miniſterpräſident Neuſeelands, Frazer, in einem Preſſeinterview, er habe gelegentlich eines Beſuches bei den neuſeeländiſchen, auſtraliſchen und britiſchen Truppen „alle Soldaten davon überzeugt geſehen, daß ſie in der Lage ſeien, ſich allem entgegenzuſtellen und alles zu ſchlagen, was die Achſenmächte auch aufſtellen könnten". Weiter ſagte er, „ein kommandierender General der neuſeeländiſchen Armee habe ihm erzählt, er hätte niemals gehofft, während des Rückzuges den Kanal von Korinth noch überſchreiten zu können. Der Rückzug der britiſchen und Empire-Streitkräfte ſei eine äußerſt ſchwierige Aufgabe geweſen. Alle Verbände hätten jedoch die ganze Zeit vollkommene Einigkeit und Initiative bewieſen".

Herr Frazer ſteht ſeinen Londoner Meiſtern im Prahlen und Aufſchneiden nicht nach. Er will ſchon wieder „alles ſchlagen", während er ſich noch lächerlich bemüht, die „Initiative" ſeiner Truppen bei der letzten jämmerlichen Flucht herauszuſtreichen.

•

Londoner Illuſionen von der „Schlacht von Berlin"

Ein engliſcher Unteroffizier, der ſicher nicht in Norwegen, in Dünkirchen und in Griechenland dabeigeweſen iſt, hat im Londoner Rundfunk großſchnäuzig erklärt, daß es die britiſche Infanterie ſei, die ſchließlich die „Schlacht von Berlin" gewinnen werde. Derartige Renommiſtereien ſind ſchon den Polen und Franzoſen ſehr ſchlecht bekommen, und es wird den Engländern nicht anders ergehen. Wenn ſie Berlin ſehen ſollten, ſo nur als Gefangene Deutſchlands.

Großmäulig iſt aber in Wirklichkeit nur noch die britiſche Agitation, denn die Stimmung im engliſchen Volke ſelbſt iſt mehr als peſſimiſtiſch.

Britiſche Botſchaft hetzt in Japan

Tokio warnt England vor der „Papierbomben"-Methode.

Unter der Ueberſchrift „Papierbomben gegen japaniſche Bürger" greift die Zeitung „Hotſchi Schimbun" die Britiſche Botſchaft in Tokio wegen antijapaniſcher Agitation an. Die Britiſche Botſchaft, die mit Kriegsbeginn ein „Informationsbüro" eingerichtet hatte und von dieſem Nachrichten ſowie Druckſchriften an Zeitungen und ihrer Anſicht nach intereſſierte Kreiſe verbreitete, beginnt nunmehr ſogar die Einwohner Tokios mit ihren „Papierbomben" zu überſchütten, obwohl ſie keinerlei Intereſſe an der britiſchen Agitation haben. Die Britiſche Botſchaft treibt dadurch ein offenes Spiel der Feindſeligkeit gegenüber Japan.

Seit einigen Tagen finden Bürger Tokios in ihren Briefkäſten Druckſchriften, auf denen die Britiſche Botſchaft als Abſender angegeben iſt. Die Zuſendungen enthalten Hetzbroſchüren gegen Deutſchland. Man kann, ſo ſchließt das Blatt, nur ernſthaft vor dieſer britiſchen Methode warnen.

Auſtralien darf bluten und bezahlen

Wie Reuter aus Sydney meldet, dürften ſich die Kriegsausgaben Auſtraliens im neuen Haushalt gegenüber dem vorhergehenden um 180 Millionen Pfund erhöhen. „Allem Anſchein nach", ſo bemerkt Reuter, „werde der neue Staat ein Rekordbrecher ſein."

Nach dem militäriſchen „Rückzugsbrecher" in Griechenland der pekuniäre „Rekordbrecher"! Die auſtraliſche Oeffentlichkeit wird ſich freuen, daß die Londoner Kriegshetzer ſie ſo blutig einzuſpannen wiſſen.

USA.-Imperialiſten

Die USA.-Kriegshetzer benutzen jede Gelegenheit, um das Volk gegen die Achſenmächte aufzuwiegeln. So muß jetzt neuerdings die ſogenannte Außenhandelswoche herhalten, um die Panikmache fortzuſetzen. Hatte der Oberhetzer Rooſevelt ſich bemüßigt geſehen, die USA. als die Verteidiger der demokratiſchen Grundſätze und der liberalen Wirtſchaftspolitik zu feiern, die berufen ſeien, die Weltwirtſchaft aus dem Chaos herauszuführen, in das ſie die totalitären Mächte geſtürzt hätten, ſo behauptete der USA.-Außenminiſter Hull, die Achſenmächte hätten ſtatt eines Syſtems wirtſchaftlicher Zuſammenarbeit ein „Syſtem wirtſchaftlicher Ausbeutung" geſchaffen. Er beſaß die Stirn, die Wirtſchaftspolitik der autoritären Staaten eine „räuberiſche" zu nennen.

Man ſollte meinen, die USA.-Regierung hätte genügend Gelegenheit im eigenen Lande, die Wirtſchaft in Ordnung zu bringen. Wenn irgendwo von Ausbeutung die Rede ſein könne, dann in den USA., wo es die Juden und Plutokraten genau ſo gut können wie in England. Im übrigen hat Rooſevelt noch nicht bewieſen, daß er ein Wirtſchaftspolitiker iſt, denn ſein ſogenannter „Neuer Plan" war die größte Pleite, die die USA.-Wirtſchaft je erlebt hat. Dabei ſei darauf verwieſen, daß die USA. 13 Millionen Arbeitsloſe haben, die weder der ſchlaue Rooſevelt noch der Außenminiſter Hull und wie alle die Trabanten und jüdiſchen Schleppenträger heißen, zu bannen wiſſen. Aber in Deutſchland hat man ſeit 1933 7,5 Millionen Arbeitsloſe wieder in die Wirtſchaft eingereiht, und ſolange uns die USA. dieſes Kunſtſtück nicht nachmachen können, hätten die führenden Männer drüben allen Grund, den Mund nicht allzu weit aufzureißen.

Es bedeutet eine niederträchtige Verdrehung geſchichtlicher Tatſachen, wenn ausgerechnet ein Amerikaner den totalitären Staaten Ausbeutungspolitik unterzuſchieben verſucht. Eine derartige Politik iſt in England Tradition und in den USA. Syſtem. Wer hat denn den Dawesplan erdacht und den Youngplan und das ſogenannte Hoovermoratorium? Wer hat dafür geſorgt, daß Deutſchland nach Verſailles ſyſtematiſch wirtſchaftlich ausgeſogen und ausgepreßt wurde? Das waren die USA.-Politiker, jene Hüter der Demokratien und der „liberaliſtiſchen" Wirtſchaftsauffaſſung. Und verantwortlich dafür zeichneten zum Teil jene Männer, die auch heute noch das große Wort in Waſhington führen. Aber jetzt, da ſich Deutſchland dieſer Ausſaugung durch das USA.-Kapital widerſetzt, und da es ſich frei gemacht hat von den Wirtſchaftsfeſſeln, die der jüdiſch-demokratiſche Kapitalismus Deutſchland für alle Ewigkeiten anzulegen verſuchte, um es den jüdiſchen Blutſaugern wehrlos auszuliefern, da ſchreit ein Hull: „Haltet den Dieb".

Woher nimmt Mr. Hull die Kühnheit, zu behaupten, die nationalſozialiſtiſche Wirtſchaftspolitik ſei ein Syſtem wirtſchaftlicher Ausbeutung? Wo kann uns Mr. Hull nachweiſen, daß die Rooſevelt-Regierung mit ihren Handelspartnern Verträge geſchloſſen hätte, die wie alle Handelsverträge, die das nationalſozialiſtiſche Deutſchland eingegangen iſt, auf dem Grundſatz der Gegenſeitigkeit aufgebaut ſind? Herr Hull braucht nur an die USA.-Wirtſchaftspolitik in Mittel- und Südamerika erinnert zu werden, wo ſich der USA.-Imperialismus am brutalſten offenbart. Kaum eine Regierung iſt weiter entfernt von der Sauberkeit der Verträge als die USA.-Regierung. Hull überſieht auch geſliſſentlich, daß Deutſchland immer bereit war, ſich in den Welthandel einzufügen. Es hat ſich aber auf ſeine eigenen wirtſchaftlichen Kräfte beſinnen müſſen, als man ihm durch Boykott verweigern wollte, an dem allgemeinen Güteraustauſch der Welt teilzunehmen.

Aber wir wiſſen ganz genau, worauf Rooſevelt, Hull und die anderen Kriegshetzer hinauswollen. Ihre Reden ſind nur darauf berechnet, die wahren Abſichten zu verſchleiern. Aber dann und wann verrutſcht ihnen die Maske etwas, und wir erblicken dahinter das wahre Geſicht des USA.-Imperialismus, der genau ſo brutale Ausbeutungspolitik betreibt wie die engliſche Plutokratie. Daher verſtehen ſich ja auch dieſe beiden Syſteme ſo ausgezeichnet! Da hat Hull z. B. fünf Punkte aufgeſtellt, mit denen er die „Grundlagen der Weltwirtſchaft nach dem Kriege" zu umreißen verſucht. Vier Punkte davon können wir einfach übergehen, weil ſie in Deutſchland ſchon vor 1933, als wir noch in den Feſſeln des Verſailler Diktats lagen, immer als Forderung aufgeſtellt wurden. Damals aber waren es die USA., die ſich zuſammen mit den ſogenannten „Siegerſtaaten" mit allen Kräften gegen die Verwirklichung der deutſchen Lebensforderungen einſetzten. Aber den Punkt fünf des Hullſchen Weltwirtſchaftsprogramms wollen wir uns näher anſehen. Der lautet nämlich: „Die internationale Finanz muß ſo organiſiert werden und ſich ſo betätigen, daß ſie zur Entwicklung aller Länder und deren lebenswichtigen Unternehmungen beitragen kann." Das heißt auf eine einfache Formel gebracht: Das jüdiſche Finanzkapital fürchtet um ſeine Stellung, und ſeine Beauftragten Rooſevelt, Hull und wie ſie alle heißen, haben nun die Aufgabe, den jüdiſchen Börſenjobbern das Betätigungsfeld auch nach dieſem Kriege zu ſichern. Das alſo wäre die „ſchönere und gedeihlichere Welt", die Hull ſchaffen möchte, die Welt, in der das jüdiſche Schmarotzertum die Völker in Knechtſchaft hält.

Aber es hieße die amerikaniſchen Wirtſchaftspläne viel zu ernſt nehmen, wollte man ſich mit ihnen im einzelnen beſchäftigen. Es ſind ja doch nur alles Phraſen, mit denen der USA.-Imperialismus verbrämt wird. Das Volk wird ſyſtematiſch dumm gemacht mit leeren Redensarten, damit es nicht das wahre Geſicht der Kriegshetzer in Waſhington und New York erkennt. Da loben wir uns doch die brutale Offenheit des USA.-Innenminiſters Ickes, der in einer New-Yorker Rede ganz unverblümt erklärte: „Amerika muß England alles geben, was erforderlich iſt, um unſerem gemeinſamen Feind das Lebenslicht auszublaſen." Das iſt das wahre Ziel der Kriegstreiber in den USA.!

Rooſevelts neueſter Einmiſchungsverſuch

Frankreich entſcheidet über ſeine Zukunft ſelbſt.

Der USA.-Präſident F. D. Rooſevelt hat in ſeiner tolpatſchigen Art das beſondere Talent, überall ins Fettnäpfchen zu treten. Obwohl er keine klare Kenntnis von der Lage und den Vorgängen in Europa beſitzt, ſucht er ſich immer wieder in die europäiſchen Dinge einzumiſchen, muß allerdings dann erſtaunt die Erfahrung machen, daß man dem frechen Eindringling die kalte Schulter zeigt und zum Ausdruck bringt, daß die europäiſchen Nationen ſich von der USA., die ſeit dem Weltkriege ſo viel Unglück über Europa gebracht haben, nicht in die Neuordnung und die zukünftige Geſtaltung der Alten Welt hineinreden laſſen wollen. Es iſt bezeichnend, wenn das ſchwediſche Blatt „Aftonbladet“ erklärt, daß die ſcharfe Stellungnahme der USA.-Regierung gegenüber Frankreich ſelbſt in London überraſcht habe. Der amerikaniſche Botſchafter in Vichy, Admiral Leahy, habe zwar lange verſucht, im Auftrage Rooſevelts auf die Regierung Pétain-Darlan einen Druck auszuüben. Es ſei aber vergeblich geweſen, und die Vereinigten Staaten hätten nun das Gefühl, eine neue diplomatiſche Niederlage erlitten zu haben.

Von den franzöſiſchen Zeitungen bezeichnet es der „Temps“ als wirklich überraſchend, daß die Preſſe der USA. die Politik des Marſchalls Pétain ſo auslege, als trüge ſie den Charakter eines freiwillig eingegangenen Bündniſſes im Hinblick auf die Auslieferung Frankreichs und ſeines Imperiums einſchließlich aller Gefahren, die dieſe Maßnahme nach Anſicht Rooſevelts für die Sicherheit der weſtlichen Halbkugel mit ſich bringen werde.

Rooſevelt dürfe jedoch nicht vergeſſen, daß Frankreich im Mai 1940 in der tragiſchſten Stunde ſeiner Geſchichte einen äußerſten Appell an die USA. richtete, auf den die Regierung von Waſhington nicht einmal antwortete.

Frankreich habe ſeitdem das Recht, über ſeine Pflichten ſich ſelbſt gegenüber zu urteilen. Frankreich müſſe feſtſtellen, daß es keine andere Bedrohung gebe als diejenige, die ſich für die Sicherheit des franzöſiſchen Imperiums aus den Erklärungen Edens im Unterhaus und des Präſidenten der USA. ergebe.

Die ungariſche Zeitung „Magyarorſag“ ſtellt hierzu feſt, daß gerade die Vereinigten Staaten den geringſten Grund hätten, die jetzige Zuſammenarbeit zwiſchen Deutſchland und Frankreich als Kriegsanlaß zu bezeichnen, da ja Rooſevelt England eine unverhältnismäßig bedeutendere Unterſtützung gewähre, ohne daß die Vereinigten Staaten als Kriegspartei erklärt würden.

*

Gewalt gegen Gewalt

Der franzöſiſche Oberkommiſſar in Syrien und im Libanon, General Dentz, wandte ſich in einer Rundfunkanſprache an die Franzoſen in den genannten Gebieten und warnte in ernſten Worten die Engländer, etwa nach dem Muſter von Dakar und Oran einen neuen Ueberfall auf franzöſiſches Gebiet zu unternehmen. Der General erinnerte ebenſo wie Marſchall Pétain daran, daß Frankreich keine Angriffsabſichten gegen England habe. Die Möglichkeit, von der Deutſchland in Syrien zur Zeit Gebrauch mache, ergebe ſich aus der Anwendung der Waffenſtillſtandsbedingungen und habe nichts mit Beſetzung und Einmiſchung zu tun. Alle über dieſe Tatſache hinausgehenden Behauptungen ſeien Erfindungen und Verleumdungen und nur ein Vorwand für verbrecheriſche Angriffe. Syrien und der Libanon würden aber gegen jeden Angriff Widerſtand leiſten, und die Levante-Armee ſei bereit, gegen Gewalt Gewalt anzuwenden.

Kampf eingeſtellt

Ehrenvoller italieniſcher Abzug aus Amba Aladſchi.

DNB. Rom, 19. Mai.

Der italieniſche Wehrmachtbericht von Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In Nordafrika wurden einige Angriffsverſuche des Feindes an der Front vor Tobruk im Keime erſtickt. Im Aegäiſchen Meer haben feindliche Flugzeuge in den frühen Morgenſtunden des Sonntags die Inſel Rhodes überflogen und einige Bomben abgeworfen, ohne Schaden anzurichten.

In Oſtafrika hat die Beſatzung von Amba Aladſchi, die bis zum Aeußerſten Widerſtand geleiſtet hatte und ohne Lebensmittel und Waſſer geblieben war, in der materiellen Unmöglichkeit, den Verwundeten die nötige Pflege angedeihen zu laſſen, Befehl erhalten, den Kampf einzuſtellen. In der Schlacht von Amba Aladſchi haben ſich die Gruppe der Kgl. Karabinieri „Amba Aladſchi“, die Kompanie der Sturmtruppen „Toſelli“, die 8,1-Zentimeter-Mörſer-Kompanie der Diviſion „Granatieri di Savoia“ (Grenadiere von Savoyen), das Maſchinengewehrbataillon des 10. Regiments Granatieri di Savoia, die 2. und 3. Gruppe des 60. Artillerieregiments Granatieri di Savoia, die 43. Gruppe der Kgl. Artillerie und die 24. Gruppe der 7,5-Zentimeter-Artillerie beſonders ausgezeichnet.

Der Feind hat in Anerkennung der Tapferkeit unſerer Soldaten ihnen die Ehre der Belaſſung der Waffen zugeſtanden, den Offizieren die Piſtole gelaſſen und angeordnet, daß unſere Beſatzung beim Verlaſſen der Stellungen von Amba Aladſchi vor den engliſchen Abteilungen in Waffen vorbeimarſchiert, die ihnen Ehrenbezeigungen erweiſen werden. Der Herzog von Aoſta teilt das Schickſal ſeiner Truppen.

Der Widerſtand wird in den Abſchnitten von Gimma und von Gondar fortgeſetzt.“

*

Auf verlorenem Poſten

Von jeder Verbindung mit der Heimat abgeſchnitten, haben die italieniſchen Truppen in Oſtafrika einen langwierigen, an Opfern und Entſagungen reichen Tropenkrieg durchgehalten und jeden Schritt Bodens gegenüber einem an Material und Menſchen weit überlegenen Feind in einem heldenhaften Ringen verteidigt. Für die italieniſchen Truppen gab es keine Ablöſung und keine Ruhe. Sie ſahen ihre Munition und ihre Nahrungsmittel dahinſchwinden. Für die Verwundeten war keine geordnete Pflege mehr möglich, ſie mußten alle Strapazen dieſes Feldzuges weiter miterdulden wie der Mann in vorderſter Linie. Trotz der ſich täglich ſteigernden Not aber ermüdeten dieſe tapferen Helden nicht in ihrem Kampfe. Mochte das Ringen noch ſo ausſichtslos erſcheinen, ſo hielten ſie dennoch die ſoldatiſche Ehre und die Idee des italieniſchen Imperiums aufrecht. Seit Monaten ſchon hatte der Feind täglich mit der Kapitulation dieſer Heldenſchar gerechnet, und täglich wurde er aufs neue enttäuſcht durch die ſchier übermenſchliche Widerſtandskraft dieſer auf verlorenem Poſten kämpfenden Truppe. Erſt auf ausdrücklichen Befehl ſtellten ſie ſelbſt in dieſer Notlage den Kampf ein.

Der Einſatz der Italiener in Oſtafrika iſt nicht umſonſt geweſen, denn ein großer Teil der feindlichen Streitmacht wurde durch die Tapferkeit dieſer Kolonialkrieger unter der Führung des Herzogs von Aoſta, des Vizekönigs des jungen faſchiſtiſchen Imperiums, an dieſer Front feſtgehalten. Dieſer Kolonialkrieg unter den Gefahren des tropiſchen Himmels, in der Einſamkeit der abeſſiniſchen Urwälder und Felſen, wird in der Geſchichte des italieniſchen Imperiums immer ein Ruhmesblatt bilden, denn er gehört zu jenen Feldzügen, in denen der Unterlegene wegen ſeines Heldentums die höhere Ehre und höheren Ruhm gewinnt als ſeine Beſieger, die über Kampfmittel und über reiche Möglichkeiten des Nachſchubs verfügen. Das Heldentum der Italiener hat auch auf ihre Gegner tiefen Eindruck gemacht und wurde dadurch anerkannt, daß die tapferen Verteidiger von Amba Aladſchi mit ihren Waffen vor dem überlegenen Feind vorbeimarſchieren durften, der ihnen ſoldatiſche Ehren erwies.

Daß der Herzog von Aoſta das Schickſal ſeiner Truppen teilte, war für dieſe italieniſchen Kolonialpioniere eine Selbſtverſtändlichkeit. Der Verteidiger von Amba Aladſchi hatte nach Weltkriegsende ſeine Laufbahn als Afrikaner begonnen. An einer Kolonialunternehmung mit dem großen italieniſchen Kolonialpionier, dem Herzog der Abruzzen, erntete er ſeine erſten Lorbeeren. Er wurde zu einem Kolonialfachmann erſten Ranges und ſtellte ſich der Nation im Jahre 1925 zur Verfügung, als die Rückeroberung Libyens im Gange war. Damals ſchon hat er ſich als Kolonialoffizier den volkstümlichen Namen eines „Saharaprinzen“ erworben, und in den Entſcheidungsſchlachten um die Cyrenaika wurde er im Kampf gegen die aufſtändiſchen Senuſſi für ſeine perſönliche Tapferkeit mit dem Ritterkreuz des Savoyer-Ordens ausgezeichnet. Als Nachfolger Grazianis hat er in Abeſſinien das Koloniſierungswerk fortgeſetzt. Nun hat er als der Verteidiger Aethiopiens unter den denkbar ſchwierigſten Umſtänden ſeine glänzenden Führereigenſchaften unter Beweis geſtellt und auf verlorenem Poſten die Ehre des italieniſchen Imperiums gewahrt.

33000 BRT Tankraum vernichtet

Britiſches U-Boot verſenkt, Kreuzer beſchädig

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 20. Mai

Ein U-Boot unter Führung von Kapitänleutnant Lehmann-Willenbrook verſenkte aus bewaffneten Geleitzügen britiſche Tanker mit insgeſamt 33000 BRT.

Kampf- und Sturzkampfflugzeuge warfen unter Jagdſchutz in der Sudabucht von Kreta einen britiſchen Kreuzer der „York“-Klaſſe in Brand, zerſtörten 6 Flugzeuge am Boden und ſetzten 6 Flak-Geſchütze außer Gefecht.

Im Seegebiet um England vernichtete die Luftwaffe ein britiſches U-Boot und beſchädigte ein großes Handelsſchiff durch Bombenvolltreffer ſchwer.

An der engliſchen Südküſte vernichteten unſere Jagdflieger 6 britiſche Jäger und ein Kampfflugzeug.

In der Nacht bombardierte unſere Luftwaffe Hafenanlagen an der engliſchen Süd- und Südoſtküſte.

In Nordafrika beiderſeitige Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

Der Feind flog weder am Tage noch in der Nacht in deutſches Reichsgebiet ein.

Tageschronik in Stichworten

Der Reichsjugendführer bei landverſchickten Kindern.

Reichsjugendführer Axmann beſuchte die Lager der Kinderlandverſchickung in der Slowakei. Hier finden viele Tauſende deutſche Kinder aus den luftgefährdeten Gebieten Unterkunft und Betreuung. Die ſlowakiſchen Behörden und die Bevölkerung ſind bemüht, den Kindern den Aufenthalt angenehm zu geſtalten, womit das ſlowakiſche Volk ſeiner Dankbarkeit gegenüber dem Führer und dem Reich Ausdruck verleihen will.

Wiederkehr des Befreiungstages.

Die Kreiſe Eupen und Malmedy begingen mit feſtlichem Gepräge den erſten Jahrestag ihrer Befreiung. Seine beſondere Bedeutung erhielt dieſer Erinnerungstag durch den Beſuch des Stabschefs der SA., Viktor Lutze. Der Stabschef begab ſich nach Malmedy, wo die Vereidigung der SA. aus Eupen-Malmedy-St. Vith und die Weihe ihrer Fahnen ſtattfand.

„Wegen Schiffsmangels unmöglich.“

C. K. Zeith, der Sachbearbeiter für Mineralfragen im USA.-Produktionsamt für Ausrüſtung, ſagte vor dem Militärausſchuß des Senats aus, daß das Regierungsprogramm zur Schaffung von Reſervevorräten an ſtrategiſch wichtigen Mineralien fehlſchlagen müſſe, da viel zu ſpät damit begonnen und die Durchführung jetzt wegen Schiffsmangels unmöglich ſei.

Die italieniſchen Truppen räumen Kroatien.

Die italieniſchen Truppen, die ſich auf kroatiſchem Boden als Beſatzungstruppen befinden, haben begonnen, ſich auf die neu feſtgelegten Grenzen zurückzuziehen.

Japaniſche Militärmiſſion in Rom.

Die von General Yamaſhita und Admiral Nomura geführte japaniſche Militärmiſſion iſt in der italieniſchen Hauptſtadt eingetroffen.

Pflege deutſcher Gemeinſchaft und Truppenbetreuung

Vor den Amtsleitern des Amtsbereiches der NSDAP., ihren Stellvertretern und führenden Männern der Regierung gab Generalgouverneur Dr. Frank im Haus der NSDAP. zu Krakau die Richtlinien für die Sommerarbeit der Partei im Generalgouvernement. Dr. Frank bezeichnete die Arbeit in der neu gegründeten deutſchen Gemeinſchaft im Generalgouvernement und die Einſchaltung in den Rahmen der Truppenbetreuung als die beiden wichtigſten Aufgaben in den kommenden Sommermonaten.

Unſres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

2. Fortſetzung

2.

In Frankfurt, im Ortsteil Sachſenhauſen, auf der linken Mainſeite, da, wo ſich die Häuſer an der Offenbacher Landſtraße bereits ein wenig Grün ums Gemäuer leiſten können, hat ſich auch Heinrich P. Woltersdorf ein Haus gekauft, nachdem er Gertrud Häberlein geheiratet hat. Es iſt eigentlich viel zu groß, ſieht aus wie eine Villa, aber es war billig zu haben und außerdem hing der Kauf mit einer „Kommiſſion“ zuſammen. Nun, Heinrich P. Woltersdorf iſt kein Mann, der viel nach Stil und Geſchmack fragt, er iſt ein Mann der Gegenwart, deſſen liebſter Umgang Zahlen ſind. Er pflegt alles in Prozenten auszudrücken, den Benzinverbrauch ſeines Autos, die Sonnenſcheindauer, den Aufſchwung der Wirtſchaft und vor allem die Steigerung ſeines Einkommens. Er hatte berechnet, daß er das Haus faſt fünfzig Prozent unter ſeinem Wert erſtehen konnte, alſo hat er zugegriffen. Gertrud Häberlein wäre es lieber geweſen, ſich für dieſe fünfzig Prozent ein Heim nach ihrem Geſchmack einzurichten, aber man hat ſie nicht einmal danach gefragt. Was ſoll eine Frau auch tun, wenn der Mann eines Tages kommt und erklärt: „Morgen früh kommen die Packer! Ich habe ein Haus gekauft! Willſt du dir's einmal anſehen? Ich habe gerade eine Stunde Zeit.“ . . .

So wohnt die junge Frau Woltersdorf in ihrem neuen Hauſe, das ſie eigentlich nicht leiden mag, und freut ſich tagtäglich, wenigſtens die Möbel vom Vater um ſich zu haben. Ach, ſie hat ſich das alles ganz anders gedacht! Da war eines Tages ein junger Mann gekommen, ein wahres Bild von einem Mann. Er wohnte in Holzhauſen im „Grünen Baum“ und bearbeitete Vater Häberlein drei Tage lang, um für deſſen Möbel eine Vertriebsorganiſation über das ganze Reich auszubauen. Er hat es nicht geſchafft.

„Ich bin kein Möbelfabrikant, ſondern ein Tiſchlermeiſter!“ Damit hat ihn der Meiſter ablaufen laſſen, und wer es hören wollte, der konnte zur Kenntnis nehmen, daß er dem Manne mit den großen Roſinen und der fixen Zunge nicht über den Weg traute.

Deſto mehr aber vertraute ihm Gertrud Häberlein. Sie ſchenkte ihm ihr Herz, verlor es ganz und gar an den feinen Herrn aus der großen Stadt, und trotz Vaters Abreden wurde ſie eines Tages Frau Woltersdorf.

„Wer kann etwas gegen ſein Herz? Die Liebe iſt ein Ding, das ſich nicht kommandieren läßt!“ zuckte Wilhelm Häberlein die Achſeln. „Sie iſt ja alt genug, die Gertrud, ſoll ſie tun, was ſie nicht laſſen kann. Wenn es jedoch ſchief geht — im Haus am Markt iſt immer Platz für meine Mädels.“

Damit war dann das ganze Kapitel abgeſchloſſen. Wenigſtens in Holzhauſen. Aber in Frankfurt fing ein neues an.

Die Flitterwochen vergingen wie alle Flitterwochen ſeit Adam und Eva. Gertrud war jung und bildſchön, ihr Mann wußte, wie man eine Frau glücklich macht, und erſt der Alltag brachte ihnen zum Bewußtſein, daß zum Glück ein klein wenig mehr gehört als Jugend und Liebe. So machte jeder der beiden Ehegatten Entdeckungen beim andern. Kurzum, ſie taten als verheiratete Leute das, was ſie als Brautleute hätten tun ſollen. Heinrich bemerkte beiſpielsweiſe eines Tages, daß ſeine kleine Frau geſcheit war. Daran hatte er bisher mit keinem Gedanken gedacht. Für ihn war ſie das kleine Mädchen aus dem verſchlafenen Neſt, das ſich glücklich ſchätzen mußte, einen Mann wie ihn eingefangen zu haben. Sah er nicht tadellos aus? Hatte er nicht Erfolge, tatſächliche, zahlenmäßig zu belegende und erfreulich in Prozenten ausdrückbare? War er nicht ein Mann, der in die Welt paßte, dem man mit gebührender Achtung begegnete, weil er ſich's leiſten konnte, auch andere mal eine Mark verdienen zu laſſen? Sahen ihm nicht alle kleinen Mädchen nach, wenn er ſeinen Wagen vor den beſten Gaſtſtätten parkte, um, wie ſeit Jahren, dort ſeinen Kaffee zu trinken oder erſtklaſſig zu Abend zu eſſen?

Und nun merkte er auf einmal, daß ſeine Frau, die ſtille Pflanze aus dem Verborgenen, Dinge weiß und liebt, die er nur vom Hörenſagen kennt. Sie lieſt Bücher, bei denen er auf der dritten Seite einſchläft. Er beſchränkt ſeine Lektüre auf die Zeitung. Seine Frau findet dieſe entſetzliche Dudelei im Radio ſchön, die ihn wahnſinnig macht — Sinfonie . . . Opus . . . Andante . . . wenn er das ſchon hört!

Aber am allertollſten iſt, daß Gertrud allen Ernſtes behauptet, ſolch Zeug könnte manchmal wichtiger ſein, als irgendwo eine Ladung Bauholz an den Mann zu bringen! Und ſo lächerlich das iſt . . . er kommt dabei gegen ſeine Frau nicht auf. Sie iſt ihm über. Sie kann mit Geſchäftsfreunden über Sinn und Wert ſkandinaviſcher Literatur reden, und er, Heinrich P. Woltersdorf, ſitzt wie ein Klotz mit Taille daneben und hat keine Ahnung. Ja, er hat eine kluge, viel zu kluge Frau. Er kommt nicht auf den Gedanken, ſich darüber zu freuen, nein, wie hunderttauſend Männer mag er es einfach nicht ausſtehen, daß die Frau auch etwas weiß und kann. Mann iſt Mann und die Frau hat zu gehorchen, zu bewundern und ſtill zu ſein. Fertig. Das iſt ſein Standpunkt. Gertrud dagegen entdeckt etwas viel Schlimmeres. Sie merkt eines Tages, daß ihr Mann — ein ihr Fremder iſt. Ein fremder, faſt unbekannter Mann. Dieſe Erkenntnis kommt, wie viele wichtige Erkenntniſſe im Leben, bei einem ganz unſinnigen äußeren Anlaß. Sie ſieht, wie er im Spiegel ſeine Krawatte zurechtrückt und dann nochmals Sitz und Form des grünen Knotens prüft, endlich mit einem Schein wohlgefälligen Lächelns ſich von ſeinem Spiegelgegenüber zu verabſchieden.

Dies Spiel erſcheint ihr über die Maßen lächerlich, bis ihr plötzlich einfällt, daß ja das äußere Erſcheinungsbild ihres Mannes, ſeine Wirkung auf die andern hauptſächlich ein Ergebnis ſolcher Spiegelſtücklein iſt. In dem Augenblick erkennt ſie, wie ſich in Heinrichs Weſen eigentlich alles aus ſolchen eitlen Kleinigkeiten zuſammenſetzt. Und ſein innerer Menſch . . .?

Sie weiß ſich keine Antwort. Sie ſpürt nur, daß ſie ſoeben ihren Mann mit den prüfenden Augen eines kühlen, kritiſchen Betrachters ſah.

Die große Verzauberung der erſten Monate begann ſeit jenem Tage zu weichen. Sie erkennt langſam den wahren Heinrich P. Woltersdorf, der wenig Eigenes beſitzt, aber viele „Kommiſſionen“ und „Agenturen“ für Fremde.

Noch ſchlummert dieſe Erkenntnis tief unter der Schwelle ihres Bewußtſeins. Sie will es mit dem Verſtand nicht wahrhaben, was ihr Herz zu ahnen beginnt. Sie darf es nicht als gültig erkennen, denn, welch entſetzliche Folgen ergeben ſich daraus! Dieſer Heinrich P. Woltersdorf iſt ja nicht irgend jemand, nein, er iſt ja ihr Mann, ihr eigener Mann! . . .

Und ſie liebt ihren Mann. Das ſagt ſie ſich mehr als hundertmal.

Aber wann ſieht ſie ihren Mann eigentlich? Beim Morgenkaffee, wenn er gerade nicht geſchäftlich irgendwohin unterwegs iſt. Vielleicht auch ab und zu beim Mittageſſen, wenn er nicht vorher aus irgendeiner Ecke anruft oder auch einfach ſo wegbleibt. Am Abend? Gewiß, das Wochenende verbringt er faſt immer mit ihr gemeinſam, aber wie lang ſind die übrigen Abende, an denen ſie allein ſitzt und auf ihn wartet. — Wie oft iſt es Mitternacht geworden, ohne daß die Haustür knarrte und ſein Schritt über die Diele klang. Da helfen auch Bücher nicht und kein Konzert und kein Theater . . . und ſie fühlt ſich oft ſehr allein. Und iſt er einmal daheim, dann ſitzen ſie beieinander und haben ſich kaum etwas zu ſagen. Sie plaudern von kleinen Tagesſorgen, von Bekannten — dann iſt's auch ſchon zu Ende. Er ſchweigt von ſeinem Geſchäft grundſätzlich. Was ihr am Herzen liegt, ſcheint ihm gleichgültig . . . oft ſind ſie wie zwei alte Leute, die ſich ſchon ein Menſchenalter hindurch kennen.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. Mai

Ich bin feſt überzeugt, daß hienieden gar nicht das Land Genuſſes, ſondern das Land der Mühe und Arbeit iſt, daß Freude nichts weiter als Stärkung zu weiterer Mühe ſein
Fichte.

Jubiläen und Gedenktage

20. Mai

Tilly erobert Magdeburg. Mit Ausnahme des Doms die ganze Stadt durch eine Feuersbrunſt in Aſche gelegt. 761: Der Bildhauer Gottfried Schadow geboren. — 1917: der Frühjahrsſchlacht bei Arras (ſeit 2. April). — 1940: ſcher Angriff auf die neue Front oſtwärts Gent und an Schelde. Vergebliche franzöſiſche Durchbruchsverſuche bei ciennes nach Süden. Nach Zerſchlagung der franzöſiſchen rmee zwiſchen Namur und Sedan nehmen Panzerkorps motoriſierte Verbände Arras, Amiens und Abbeville und gen alle Feindkräfte nördlich der Somme gegen die Kanal-. Am Südflügel Laon und Rethel genommen, Sturm über Chemin des Dames bis zum Oiſe-Aisne-Kanal. — ſche Gebirgsjäger nehmen Mound Storforshei (400 Kilometer nördlich Drontheim).

Das **Heim der Hitler-Jugend** auf dem Grundſtück von Schmidt, Matenbeck-Roſenſtraße, wurde nun end- g fertiggeſtellt. Noch in dieſer Woche kann mit dem ſt in dem jetzt würdig hergerichteten Raum be- en werden.

Das **Hitler-Jugend-Feuerwehrabzeichen** erwarb auf einem gang in der Provinzial-Feuerwehrſchule in Harrislee- der Führer der hieſigen Feuerwehr-Hitler-Jugend, Hell.

In dem **Radrennen** am Sonntagmorgen auf der 150 meter langen Strecke Schnelſen—Bad Bramſtedt—Kiel zurück, das mit der Austragung der Bezirksmeiſter- t im Einer-Straßenfahren verbunden war, ſicherte der Fahrer Nutte in einer Zeit von 4 Stunden 42 uten 32 Sekunden den erſten Platz.

Die **Waffen-SS., Elitetruppe des neuen Deutſchlands.** großdeutſche Freiheitskampf, in dem unſere Wehr- t unſterblichen Ruhm an ihre Fahnen heftete, be- te zugleich die Bewährungsprobe für die Wehr- e des Dritten Reiches: die Waffen-SS. Noch nicht hre ſind vergangen, ſeitdem dieſe neue Truppe an Licht der breiten Oeffentlichkeit trat. Und heute ſchon ie Waffen-SS. ein Begriff geworden, nicht nur für deutſche Volk, ſondern darüber hinaus für unſere de. Ihr Name iſt für das deutſche Volk Ausdruck ter ſoldatiſcher Tugend und kämpferiſcher Einſatz- ſchaft. Polen, Franzoſen und Engländer haben es ſen. Alle Männer der Waffen-SS. erfüllt ein fana- r Wille: Kämpfen und Siegen für die Freiheit deutſchlands. Die Waffen-SS. ruft heute die wehr- en Jungen auf, in ihren Regimentern am Frei- kampfe teilzunehmen. Volle Geſundheit, einwand- Charakter, ein vollſtändiger ariſcher Nachweis, ſo- unbedingte Bejahung der nationalſozialiſtiſchen anſchauung ſind die Vorausſetzungen für den Ein- Die Mindeſtgröße eines jeden Freiwilligen im Alter 17 bis 20 Jahren beträgt 1,68 Meter, ab 20. sjahr 1,70 Meter. Eine begonnene Lehrzeit muß Tage der Einſtellung beendet ſein. — Reiht euch n die Regimenter der Waffen-SS. Werdet Kämpfer die Freiheit des deutſchen Volkes und handelt ſomit Geiſte jenes Wahlſpruches, den der Führer ſeinen Männern mit auf den Weg gab: „Meine Ehre die Treue!“

Eine **Bodenbenutzungserhebung** findet demnächſt im ſchen Reiche ſtatt. Alle land- und forſtwirtſchaft- Betriebe mit einer Geſamtfläche von 0,50 Hektar mehr und alle Erwerbsgartenbaubetriebe ohne Rück- auf die Größe der Betriebsfläche ſind meldepflichtig.

Millionen Jungaale aus Holland wurden kürzlich nderwagen der Reichsbahn über ganz Deutſchland lt und in beſonders geeigneten Aalgewäſſern zur ng des Fiſchbeſtandes ausgeſetzt.

Unſere **bunte Beilage** war auch bis heute noch nicht troffen.

Der **elektriſche Weidezaun erſpart Zeit und Geld.** Eine ngsgemäße Koppeleinzäunung erfordert viel Arbeit viel Material an Draht und Pfählen. Wie einfach man es doch da beim elektriſchen Weidezaun. Er ſich leicht errichten und beanſprucht viel geringeren alaufwand als die ſonſt üblichen Weidezäune. dem hat der Zaun aber eine verhältnismäßig eben- große Lebensdauer. Wegen ſeiner praktiſchen und en Aufſtellung hat ſich der Elektrozaun auch ſchon ll viele Freunde erworben. Zwei Arten giebt es: al das Netzanſchluß- und dann das Batterie-Gerät. ufig kommen allerdings nur die Batterie-Geräte in , da die Netzanſchluß-Geräte in der Praxis noch ſo weit entwickelt ſind. Die Batterie-Geräte können der mit Trocken-Batterie oder mit Akkumulatoren en werden. Beide ſind gleich gut, und in den Be- koſten iſt faſt kein Unterſchied. Im allgemeinen gt ein einzelner verzinkter Glattdraht mit 1,8 mm meſſer. Der Draht wird an den Zaunpfählen mit toren befeſtigt. In der Anlage kann der Elektro- je nach dem Benützungszweck ausgewählt werden. giebt einmal den feſten Zaun, der nicht verſetzt wer- kann und der deshalb auch feſtere Pfähle und ſtär- Drähte hat, zum andern den verſetzbaren, voll aus- ten Zaun, der in der Ausführung etwas leichter legt iſt, und den Wanderzaun für das wandernde envieh, wo alſo nur die notwendige Anzahl von eln eingezäunt wird. Ausbruchsſicher iſt der Elek- un immer, wenn er richtig angelegt wird und wenn die Tiere, bevor ſie in dieſe Einzäunung kommen, rſt einmal auf einer Weide mit feſten Koppeln hen läßt. Wenn ſich die Tiere an die Freiheit ge- t haben, meiden ſie den Elektrozaun, ſo daß man ſie ſogar den Strom abſtellen kann, ohne daß die in die Nähe des Zaunes gehen, oder gar verſuchen ubrechen. Das Fell der Tiere wird durch den Elek- un nicht verletzt.

Rund um die Reichsbrotkarte

Die Beſchränkung der Abgabe von Weizenerzeugniſſen auf die Reichsbrotkarte iſt von den Verbrauchern verſtändnisvoll aufgenommen worden. Nur vereinzelt glauben manche, auf die täglichen Frühſtücksbrötchen nicht verzichten zu können. Ueber die Beſtimmungen ſelbſt beſtehen aber noch einige Unklarheiten. So häufen ſich die Anträge von kranken Verbrauchern auf Umtauſch der mit einem „R“ gekennzeichneten Abſchnitte in ſolche Bedarfsnachweiſe, die zum Bezug von Weizenmehlerzeugniſſen berechtigen. Die Ernährungsämter ſind nicht ohne weiteres berechtigt, anſtelle eines bewirtſchafteten Lebensmittels ein anderes bewirtſchaftetes Lebensmittel zu gewähren. Nach den ergangenen Beſtimmungen iſt das nur im Rahmen der für die Krankenernährung gültigen Vorſchriften möglich, d. h. es iſt eine ärztliche Beſcheinigung erforderlich, die der zuſtändigen ärztlichen Genehmigungsſtelle vorgelegen haben muß.

Auf die Reiſe- und Gaſtſtättenmarken und die Abſchnitte der Urlauberkarten können Roggen- oder Weizenerzeugniſſe bezogen werden. Um einen Mißbrauch der Reiſemarken zu verhüten, iſt angeordnet worden, daß die Kartenausgabeſtellen nur bei nachgewieſenem Bedarf ihre Brotkarten in Reiſe- und Gaſtſtättenmarken umtauſchen dürfen. Verbraucher, wie etwa Reiſende, die ſchon immer den Umtauſch vorgenommen haben, weil ſie überwiegend in Gaſtſtätten eſſen, können daher auch weiterhin Reiſe- und Gaſtſtättenmarken erhalten. Die Umtauſchſtellen können dieſe Fälle ohne weiteres aus ihren Unterlagen feſtſtellen, weil ja dieſe Verbraucher ihre Karten ſchon immer umgetauſcht haben.

Kleiderkarten-Streitfragen entſchieden. Der Reichsbeauftragte für Kleidung und verwandte Gebiete hat eine Reihe von Streit- und Zweifelsfragen der Spinnſtoffbewirtſchaftung entſchieden. So können zum Bezug von kartenpflichtigen Spinnſtoffwaren im Wege des Verſandes Verbraucher die erforderlichen Punkte der Kleiderkarte ſelbſt abtrennen und dem Warenlieferanten überſenden. Kann die Ware nicht geliefert werden, ſo daß der Verbraucher die Punkte zurückerhält, ſo muß er beim Wirtſchaftsamt den Sachverhalt nachweiſen und kann dann eine Beſcheinigung beantragen, die den Einzelhandel ermächtigt, die abgetrennten Punkte anzunehmen. Burſchenanzüge der Größe 38 mit langen Hoſen gelten nicht als Männeranzüge, ſondern ſind für den auf der Kleiderkarte für Knaben vorgeſchriebenen Punktwert abzugeben. Wickelgamaſchen ſind mit vier Punkten zu bewerten. Sogenannte Moltonſtrecker (Scheuertuchgewebe) ſind bezugsbeſchränkt und nur auf Bezugſcheine erhältlich. Fertige Scheuertücher ſind dagegen nach wie vor nicht bezugsbeſchränkt. Auch Strumpfgamaſchen ſind nicht bezugsbeſchränkt.

Aus unſerer Provinz

Rickling. Geldſtrafe wegen Schwarzſchlachtens. Vor dem Neumünſteraner Sondergericht hatte ſich der Schäfer Chriſtian M. aus Rickling wegen Schwarzſchlachtung zu verantworten. M. hatte in den letzten beiden Jahren Schafe und Hammel geſchlachtet, ohne dieſe anzumelden, behauptet indeſſen, das Fleiſch ſeinen Hunden vorgeworfen zu haben, da es ſich um kranke oder wegen Futtermangels unterernährte Tiere handelte. Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldſtrafe von insgeſamt 425 Reichsmark.

Traventhal. Vergeblicher Rettungsverſuch einer Mutter. In der Trave iſt ein Kind im Alter von knapp zwei Jahren ertrunken. Spielende Kinder bemerkten das treibende Mädchen und benachrichtigten die in der Nähe befindliche Mutter, die alsbald der Kleinen nachſprang und ſie auch ergreifen konnte. Leider hatten die Wiederbelebungsverſuche keinen Erfolg.

Heide. Der Gaul wußte den Weg allein. Eine Bauersfrau von der Süderholmer Geeſtgegend war nach hier mit dem Fuhrgeſpann gekommen. Ihr Aufenthalt in einem Geſchäft am Markt währte etwas länger, als vorgeſehen. Inzwiſchen machte der Gaul ſich „ſelbſtändig“ und verſchwand. Die Frau lieh ſich von Bekannten ein Fahrad und hohlte das führerloſe Geſpann auf der nach Süderholm führenden Chauſſeeſtrecke ein. Nun mußte kehrtgemacht werden, um das Fahrad zurückzubringen und die Einkäufe zu holen.

Lübeck. Vor einigen Tagen wurde ein Reh beobachtet, daß im Kanal zwiſchen Hüxtertor und Mühlenbrücke umherſchwamm. Es bleibt rätſelhaft, wie das Tier in den Kanal gekommen iſt. Augenſcheinlich war es ſchon ſeit längerer Zeit im Waſſer und verſuchte nun vergeblich, wieder ans Ufer zu gelangen. Da das Tier die Betoneinfaſſungsmauer nicht überwinden konnte, hielt es ſich ſchließlich nur noch mit großer Mühe über Waſſer. Spaziergänger verſuchten vergeblich, dem erſchöpften Tier zu helfen. Immer bog es aus, wenn ſich ihm Hände entgegenſtreckten. Endlich glückte es aber doch einem Mann, das Reh zu faſſen und es aufs Trockene zu ziehen. Es war bereits ſo erſchöpft, daß es auf dem Raſen zuſammenbrach.

Ahrensburg. Zugzuſammenſtoß. Sonntag ereignete ſich auf der Strecke der Walddörferbahn zwiſchen den Halteſtellen Buchenkamp und Ahrensburg ein Zuſammenſtoß zweier Hochbahnzüge. Bei dem Unfall wurde eine Anzahl Perſonen verletzt und ins Krankenhaus geſchafft. An den Zügen entſtand erheblicher Sachſchaden. Die Ermittlungen nach der Schuldfrage ſind eingeleitet.

Hamburg. Volksſchädling zum Tode verurteilt. Das Sondergericht verurteilte den 30jährigen Hardes wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung zum Tode und 4 weitere Angeklagte erhielten Zuchthaus- und Gefängnisſtrafen. H. hatte mit einer Kolonne Köln paſſiert und dort Lebensmittelkarten für Militärurlauber in großer Zahl erſchlichen. Später gelangte er allmählich in den Beſitz von 1876 Militär-Urlauber-Karten, die er in Hamburger Bordellen abſetzte. Das gleiche tat er mit 39 Kleiderkarten, die er ſeinen Kameraden unterſchlug und zu erheblichen Preiſen verkaufte. Da H. in gut bezahlter Stellung ſtand, hat keine Not bei ihm vorgelegen.

Aarhus. Sehr merkwürdig! Die Sau eines Hofbeſitzers warf vor einigen Wochen 10 Ferkel und genau 37 Tage darauf wieder 11, von denen 4 ſtarben, während ſich die andern gut entwickeln. Tierärzte erklären dieſe Erſcheinung für geradezu unglaublich und einzig daſtehend.

„Jederzeit zum Einſatz bereit!“

Aufruf des Reichsſportführers zum Reichsſportwettkampf.

Reichsſportführer Obergebietsführer von Tſchammer und Oſten, der Beauftragte für die Leibeserziehung der deutſchen Jugend, erläßt zum Reichsſportwettkampf der Hitler-Jugend am 24. und 25. Mai, nachſtehenden Aufruf:

„Deutſche Jugend!

Unter dem Schutz der ſiegreichen Waffen unſerer unvergleichlichen Wehrmacht haſt du dein ſportliches Leben während des Krieges uneingeſchränkt weiterführen können. Zeige dich des Opfers würdig, das der deutſche Soldat für dich auf den Schlachtfeldern des Krieges gebracht hat. Deine Wehrkraft und deine Stärke ſollen für alle Zeiten dem deutſchen Volk die Garanten für eine glückliche Zukunft ſein. Deutſche Jugend! Stähle deine Kräfte im ſportlichen Wettkampf, werde hart und ſei jederzeit zum neuen Einſatz bereit. Der Reichsſportwettkampf der Hitler-Jugend 1941 ſoll auch in dieſem Jahre wieder zu einem Beweis der Leiſtungsſtärke werden. Tritt am 24. und 25. Mai geſchloſſen zu dieſer größten ſportlichen Kundgebung an und zeige, daß du allen Anforderungen gewachſen biſt, die einſt an dich geſtellt werden.“

•

In unermüdlicher Kleinarbeit ſind in ſämtlichen Gauen des Reiches, im wieder deutſchen Elſaß bis tief hinein in das Generalgouvernement, die Vorausſetzungen für die Durchführung des Reichsſportwettkampfes der Hitler-Jugend geſchaffen worden. Ueberall haben ſich aus den Reihen des NS.-Reichsbundes für Leibesübungen und im Lehrkörper der Schulen die Männer und Frauen wieder bereitwilligſt zur Verfügung geſtellt. Es iſt alles getan, um den reibungsloſen Ablauf dieſer größten und einmaligen ſportlichen Kundgebung zu gewährleiſten.

Nah und Fern

Feſtnahme von Ausländern in den USA.

Die USA.-Einwanderungsbehörde unternahm mit Hilfe der örtlichen Polizei und des Geheimdienſtes im ganzen Lande, beſonders aber in den Küſtenſtädten, Razzien, die der Aufſpürung und Feſtnahme von Ausländern, die der Anmeldepflicht nicht nachgekommen ſind, dienten. Die Zahl der Feſtgenommenen wurde bisher nicht angegeben.

Drei Ringe verſanken im Moorbad. Wertvolle Ringe ſollen im allgemeinen kein Moorbad nehmen. Trotzdem paſſierte ein ſolcher Fall in Bad Grund. Die Beſitzerin von drei Ringen im Werte von 1000 RM. hatte ſie, als ſie ein Moorbad nahm, beiſeite gelegt. Als ſie den Verluſt bemerkte, war es ſchon zu ſpät. Die Ringe waren in die mit Moor gefüllte Wanne gefallen und hatten bereits ihren unvorſchriftsmäßigen Weg in die großen Sammelbehälter genommen. Mehrere ſtädtiſche Arbeiter unterzogen ſich der mühevollen Arbeit, den breiigen Inhalt des Sammelbehälters zu durchſuchen. Sie konnten in zwei Tagen die drei Ringe zutage fördern. Ein guter Finderlohn war ihr Preis.

General Dietl dankt einem Komponiſten. Der Geraer Komponiſt des Marſchliedes „Gebirgsjägers Gruß“ hat von der Front zahlreiche Dankſchreiben erhalten. Mit beſonders herzlichen Worten hat ihm jetzt der Kommandeur der Gebirgstruppen, General Dietl, gedankt und hinzugefügt, daß er Schallplatten dieſes Marſches einem Sender zugeſandt habe, der ihn für ſeine Truppen in das Rundfunkprogramm aufnehmen ſolle.

Auszeichnung für rumäniſche Lebensretter. Durch königliches Dekret wurden drei Matroſen der rumäniſchen Marine ausgezeichnet, weil ſie zwei deutſche Soldaten vor dem ſicheren Tode des Ertrinkens gerettet hatten.

Bulgarien Land der Hundertjährigen. Nach den neueſten ſtatiſtiſchen Ermittlungen gibt es in Bulgarien mehr als 3000 über 100 Jahre alte Perſonen. Bulgarien iſt ſomit das Land der meiſten Hundertjährigen.

USA.-Vergnügungsdampfer in die Luft geflogen. Einige Meilen vor der Küſte bei Little River in Südkarolina flog ein Vergnügungsdampfer in die Luft. Es waren 37 Fahrgäſte auf dem Schiff, von denen ein großer Teil umkam. Die Küſtenwache wurde ſofort alarmiert.

Vier Flugzeughallen und 40 Flugzeuge in USA. vom Sturm zerſtört. Ueber den Mittleren Weſten raſte, wie aus Columbus (USA.) berichtet wird, ein Sturm, der vier Flugzeughallen im Chikagoer Gebiet einriß. Vierzig Flugzeuge wurden dabei am Boden zerſtört. Das Unwetter riß auch Hunderte von Schornſteinen um und fällte zahlloſe Bäume. Der allein auf dem Chikagoer Flugplatz angerichtete Schaden wird auf annähernd eine halbe Million Dollar geſchätzt. Vier USA.-Heeresflieger fanden bei dem Sturm den Tod.

40 Ausflügler in Japan ertrunken. Auf dem nordöſtlich von Tokio gelegenen Kaſumiga-See, einem beliebten Ausflugsziel der Einwohner der japaniſchen Hauptſtadt, kenterte eine mit Ausflüglern beſetzte Fähre. 40 Perſonen ertranken

Bergbauern — der Blutsquell der Nation

400—600 Jahre auf der eigenen Scholle. — Großdeutſchlands älteſter Erbhof.

Zäh hängen der bayeriſche wie der oſtmärkiſche Bergbauer an dem ererbten Erdenfleckchen, dem ſie oft unter den ſchwierigſten Umſtänden das tägliche Brot abringen müſſen. Der karge Boden in den Höhenlagen ermöglicht nur in Ausnahmefällen oder nur für den eigenen Bedarf Ackerwirtſchaft. Die Bevölkerung iſt daher auf die Vieh- und Weidewirtſchaft ſowie die Holznutzung allein angewieſen. Im Süden kommt noch der Wein und in beſonders geſchützten Tälern der Obſtbau hinzu. Am Fremdenverkehr aber hat das Bergbauerntum, ſoweit es nicht Dienſtperſonal und Fremdenführer ſtellt, meiſt ſelbſt keinen wirtſchaftlichen Anteil.

Trotz dieſer harten Lebensbedingungen iſt das Bergbauerntum eine der Blutsquellen der Nation. Nach der neueſten Statiſtik treffen in Großdeutſchland auf tauſend Einwohner durchſchnittlich 22,9 Geburten. In Berlin ſind es nur 19, in Hamburg 19,8 und in Wien 18 junge Erdenbürger. Ganz bedeutend höher ſind die entſprechenden Ziffern in den Gebieten, in denen das Bergbauerntum vorherrſcht. So entfallen im Gau Salzburg und in Kärnten durchſchnittlich 31,4, in Tirol 29,7, in Oberdonau 29,4, in der Steiermark 27,6 und in Niederdonau 24,9 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner. Nach Unterſuchungen der Landesbauernſchaft Alpenland nimmt ſogar innerhalb der bodenſtändigen Bevölkerung die Kinderzahl mit der Höhenlage zu.

Auf einem Dorfgemeinſchafts-Abend zu Alpach in Tirol wurde kürzlich feſtgeſtellt, daß 16 Bauernfamilien in dieſer Gemeinde ſeit dem 16. Jahrhundert mit der Heimatſcholle verbunden ſind. Doch hat Tirol noch mit einem ganz anderen Rekord an Bodenſtändigkeit aufzuwarten.

Bei der Ortſchaft Tiezens liegt unweit von Matrei Großdeutſchlands älteſter nichtadeliger Erbhof, auf dem bereits ſeit dem Jahre 1374 das uralte Bauerngeſchlecht der Peer ſitzt. Es führt eine durch alte Aufzeichnungen und Urkunden ergänzte Familienchronik, aus der die große Rolle erſichtlich iſt, welche dieſe wahrhafte Sippe von jeher in der Bewirtſchaftung und Verteidigung dieſes herrlichen Landes geſpielt hat.

In Erkenntnis der nationalen und völkiſchen Bedeutung des Bergbauerntums ſoll dieſes in Zukunft mit allen Mitteln ſtaatlich gefördert werden. Vor allem iſt an Gemeinſchaftsbauten gedacht, die nicht nur Almhütten, Gülle- und Siloanlagen, ſondern auch Elektrizitätswerke, Seilbahnen, Umzäunungen und Zufahrtswege umfaſſen werden. Ebenſo ſollen alle veralteten häuslichen und landwirtſchaftlichen Maſchinen der Berggemeinden durch neue erſetzt werden.

Bomben zermürben Tobruk

Von Kriegsberichter Horſt Kanitz.

(PK.) Mit unvorſtellbarer Zähigkeit ſucht der Engländer Tobruk zu halten. Er weiß, daß mit dem Fall dieſer Stadt, die nichts anderes als eine einzige Feſtung darſtellt, Nordafrika für England verloren iſt. Deutſche und italieniſche Kräfte ſind aber am Werk, die letzte Stütze britiſcher Kampfkraft in der Cyrenaika zu fällen, zu vernichten. Unſere Artillerie ſteht feuerbereit, Panzer rollen nach vorn, und gleich werden Stukaflieger zu neuem Einſatz an die Maſchinen gehen.

Endlich iſt es ſo weit. Wir klettern in unſere Maſchinen, nehmen noch die guten Wünſche der Kameraden entgegen, dann rollt ein Vogel nach dem anderen über den roten Wüſtenſand, zieht eine lange, aufſteigende Sandwolke hinter ſich her und hebt ſich dann in die Luft. Unter uns ſehen wir das ſeit Wochen gleiche Bild: Wüſte mit ſpärlichem Graswuchs, Sand, Stein, da und dort deutſche Stellungen, abgeſtürzte Flugzeuge, zerſchoſſene und ausgebrannte Panzer und Kraftwagen. Wir gehen höher. Die Stellungen, die wir jetzt überfliegen, ſind engliſche. Es heißt mörderiſch aufpaſſen. Vor allem müſſen wir uns vor britiſchen Jägern hüten. Gewöhnlich kommen ſie uns hier ſchon entgegen. Heute läßt ſich noch keine Hurricane blicken. Sollten ſich unſere Schläge ſchon auswirken?

Unter uns, weiß und ſchimmernd, taucht jetzt Tobruk auf. Ein herrliches Bild: die helle Wüſte, das blaue Meer und die blendendweiße Stadt. Aber wir haben keine Zeit, uns dieſes Aquarells zu erfreuen. Raſendes Feuer der Flakartillerie umziſcht uns.

Wir jagen mitten hindurch und faſt ſenkrecht auf eine Artillerieſtellung los. Wenige hundert Meter über dem Boden klingt der Flugzeugführer die Bomben aus, fängt die Maſchine ab und reißt ſie ſofort wieder hoch. Volltreffer! kann ich gerade noch erkennen, dann machen wir uns ſchon wieder fertig zum nächſten Sturz. Diesmal gilt unſer Angriff einem engliſchen Zeltlager. Eine rieſige Sandfontäne ſteigt nach unſerem Bombenwurf auf, Flammen ſchlagen hoch — wir laſſen auch hier nur ein Chaos zurück.

Unſer Auftrag iſt erfüllt. Wir winden uns durch gutliegendes Flakfeuer hindurch. Plötzlich läßt der Beſchuß nach, aber eine Hurricane iſt uns dafür dicht auf den Ferſen. Wir hängen ſie durch einen Sturzflug ab. Glücklich erreichen wir unſeren Wüſtenhafen.

So machen wir Tobruk mürbe. Immer wieder treffen unſere Bomben Zeltlager, Truppen- und Geräte-Anſammlungen, Artillerieſtellungen und Panzer-Einheiten. Gemeinſam mit Zerſtörerſtaffeln und italieniſchen Verbänden zerſchlagen wir die letzte Zufluchtsſtätte des Feindes in Libyen.

Spähtrupps der Luft

Von Kriegsberichter Karl-Heinz Holzhauſen.

(PK.) Mit der Verleihung des Ritterkreuzes an Oberleutnant Fiſcher zeichnete der Führer und Oberſte Befehlshaber einen verdienten Flieger der Fernaufklärung aus und würdigte damit die entſcheidende Bedeutung, die dieſem Teil der deutſchen Luftwaffe durch ihre intenſive Arbeit im ſtillen zukommt.

Bevor die Kampfflieger zu wuchtigen Schlägen gegen den Feind zu Waſſer und zu Lande ausholen können, müſſen erſt einmal die Zielunterlagen beſchafft werden, die einen wirkungsvollen Einſatz gewährleiſten. So ſind die erſten Männer am Feind die Fernaufklärer. Spähtrupps der Luft ſind die Beſatzungen in ihren Flugzeugen.

Heimkehr mit zwei „kranken" Motoren.

Der Anfang des Krieges ſieht Oberleutnant Fiſcher in Polen bei operativer Aufklärung, die ſein Flugzeug bis zur rumäniſchen und ruſſiſchen Grenze bringt. Das raſche Ende der polniſchen Armee führt ihn zu neuen Aufgaben an die Weſtfront. Als dann am 10. Mai das deutſche Heer am Weſtwall zum Kampf angetreten iſt, hat Oberleutnant Fiſcher bereits alle Bewegungen der gegneriſchen Truppen bis zur Kanalküſte auf den Bildſtreifen ſeiner unermüdlichen Kamera gebannt. Am 16. Mai bei Namur von drei Hurricane aus günſtiger Poſition angegriffen, mußte er mit zwei „kranken" Motoren auf den Maashöhen in den vorderſten deutſchen Linien notlanden. Bald aber flog die unverſehrt gebliebene Beſatzung in einem neuen Flugzeug wieder über dem Feind und ſah unter ſich die fieberhaften Vorbereitungen der Engländer zur überſtürzten Flucht aus Europa. Das heimgebrachte Bildmaterial zeigte die zu Landungsſtegen in das Meer gefahrenen britiſchen Laſtkraftwagen und die Anſammlungen der Transportſchiffe. Als die Stukas und Zerſtörer das weltgeſchichtliche Chaos von Dünkirchen unter den fliehenden zerſchlagenen engliſchen Diviſionen anrichteten, flog Oberleutnant Fiſcher den Operationen der ungeſtüm vorrückenden deutſchen Siegesarmee immer weit voraus.

Mit der Kamera über den britiſchen Rüſtungszentren

Nach wertvollen Beiträgen zum Sieg im Weſten harrten neue große Aufgaben. Es galt, den ſchottiſchen Raum aufzuklären. Ueber den Shetlands, Faröern und Orkneys drangen die deutſchen Fernaufklärer ungeachtet der ſtarken Abwehr in den Firth of Forth und nach Schottland vor, photographierten Stück für Stück die britiſchen Rüſtungszentren und kontrollierten alle Schiffsbewegungen.

Oft genug hieß es bei jenen Flügen, ſich ſo lange in den Wolken zu verſtecken, bis die engliſchen Jäger die Fühlung verloren hatten und wieder verſchwunden waren. Um ſich den Weg zur Küſte frei zu machen und möglichſt ungemeldet zu den Zielen zu gelangen, nahm Oberleutnant Fiſcher Bomben mittleren Kalibers mit und verſenkte mehrere Vorpoſtenboote; an einem Tage gleich zwei Schiffe! In jene Zeit fällt auch der Flug nach Belfaſt und den nordiriſchen Induſtriegebieten, den Oberleutnant Fiſcher mit als den ſchwerſten ſeiner Aufklärungsflüge bezeichnet.

Bis zum Roten Meer.

Die Fernaufklärerſtaffel wurde dann nach Sizilien verlegt. Hier warteten große Aufgaben, deren Schwere in ſtundenlangen Flügen über weite Waſſerflächen des Mittelmeeres lagen. Es galt, die Pulsader des Empire durch das Mittelmeer zu bewachen. Dazu mußten die Bewegungen der britiſchen Truppen an der Cyrenaikafront und ſämtlicher Schiffe an der nordafrikaniſchen Küſte kontrolliert werden. Flüge, die von Port Said bis Algier und weiter reichten. Ein Auftrag führte Oberleutnant Fiſcher über das Gebiet des Suez-Kanals bis zum Roten Meer, den er mit einer reichen Beute von Bildern des Kanals beſtens erfüllte. Im Verlauf dieſer Einſätze gelang es Oberleutnant Fiſcher, den erſten ſtarken britiſchen Geleitzug im Hafen von Benghaſi aufzuklären. Dieſe wichtige Meldung, belegt mit zahlreichen Bildern, führte zu nachhaltigem Angriff von Sturzbombern und zu großen Verſenkungen. Gleich darauf wurde der Reſt des vernichtend getroffenen Konvois nach Tobruk zurückgezogen. Ein Teil der letzten, von den nunmehr über 75 Feindflügen Oberleutnant Fiſchers, ging nach Malta.

Jung und energiſch, draufgängeriſch und entſchloſſen, den erhaltenen Befehl reſtlos ausführend, iſt Oberleutnant Fiſcher der Typ des deutſchen Fliegeroffiziers, als Menſch beſcheiden und liebenswürdig, als Kamerad bei ſeiner Staffel und Flugzeugbeſatzung beliebt.

Irreführung der Völker

Unterſtaatsſekretär Hall jongliert mit Seifenblaſen.

Der britiſche Unterſtaatsſekretär für die Kolonien, Hall, erklärte in einer Rede in London, England baue die Grundlagen für eine neue ſoziale Ordnung im Empire trotz der Inanſpruchnahme durch den Krieg. Seit Kriegsausbruch hätten ſich die „Bemühungen um die Lage der arbeitenden Bevölkerung vervierfacht". „Hunderte von Geſetzen und Verordnungen" ſeien zu dieſem Zweck herausgekommen. 160 Kolonialgewerkſchaften ſeien unter dem Kolonialgewerkſchaftsgeſetz erfaßt worden. „Hunderttauſende warteten darauf, unter den Schutz des Empires zu kommen." (!)

Die Töne, die Unterſtaatsſekretär Hall als Sprecher der britiſchen Plutokratenregierung hier einmal wieder anſchlägt, werden auch den letzten Zulukaffern kaum noch aus ſeiner Hütte hervorlocken. Es ſind immer dieſelben ſchillernden Seifenblaſen, die den unter der erbarmungsloſen Londoner Geldſackherrſchaft ſchmachtenden Völkern des Empire ſchon während des Weltkrieges vorgegaukelt worden ſind, dieſelben Verſprechungen, die niemals Wirklichkeit würden. Statt der Hunderttauſende, die angeblich darauf warten, unter den Schutz des Empire zu kommen, wächſt von Tag zu Tag das Millionenheer der Kämpfer für die Befreiung von britiſcher Tyrannei.

Wer im Glashaus ſitzt . . .

Der engliſche Rundfunk hat in Ermangelung beſſerer Nachrichten, mit denen er das arg verſtimmte und niedergedrückte engliſche Volk tröſten könnte, neuerlich den Verſuch unternommen, uns Deutſchen Verſchleierung unſerer Verluſte in der Luft vorzuwerfen. London ſchließt von ſich auf andere. Wir können es verſtehen, daß ein Lügner nicht begreifen kann, wenn ein anderer die Wahrheit ſagt, denn für ihn iſt Lügen bereits eine Charaktereigenſchaft, mit der er die ganze Menſchheit ausgerüſtet glaubt.

Am Sonntagabend meldet der Londoner Rundfunk, das deutſche Oberkommando habe ſeit Anfang Mai die Veröffentlichung der deutſchen Flugzeugverluſte eingeſtellt. Scheinbar lieſt man in London die deutſchen Wehrmachtberichte nicht. Vermutlich deshalb, weil ſie ſo ſehr unerfreulich für England ſind. Täte man es, dann müßte ſelbſt den Rundfunklügnern aufgefallen ſein, daß das Oberkommando der deutſchen Wehrmacht regelmäßig die deutſchen Flugzeugverluſte in einer Zuſammenfaſſung von einigen Tagen veröffentlicht, und zwar immer in Gegenüberſtellung zu den engliſchen Verluſten. Es wäre auch gar nicht zu begreifen, weshalb das deutſche Oberkommando von einer Gepflogenheit abgehen ſollte. Denn wir haben ja nichts zu verheimlichen.

Daß der Luftkrieg auch Opfer koſtet, das wiſſen wir, und daß bei der Aktivität der deutſchen Luftwaffe dieſe Opfer auch manchmal ſchwer ſind, begreifen wir auch. Soſehr wir jeden Flugzeugverluſt bedauern und daran denken, daß dabei wertvolles deutſches Menſchenleben verlorengeht, ſo verſtehen wir doch, daß von ſolchen Vergeltungsangriffen, wie ſie die engliſche Inſel z. B. in letzter Zeit erlebt hat, auch mancher brave deutſche Flieger nicht zurückkehrt. Aber verglichen mit dem Einſatz an Flugzeugen, die die engliſchen Induſtriewerke, Häfen, Werften und Städte zerhämmern, ſind die deutſchen Verluſte als überaus gering zu bezeichnen und erreichen in den meiſten Fällen nur einen verſchwindend kleinen Prozentſatz.

Alſo warum ſollten wir die Verluſte verſchweigen? Die Engländer ſollten ſich an die eigene Naſe faſſen. Vielleicht fragen ſie einmal ihre Admiralität, weshalb ſie die engliſchen Schiffsverluſte verſchweigt oder verſchleiert. Man ſoll niemals auf andere mit Steinen werfen, wenn man ſelbſt im Glashaus ſitzt!

Tagesbefehl des Duce

Uebergang der Zivilgewalt an kroatiſche Behörden.

Der Duce hat für das Kommando der 2. Armee einen Tagesbefehl erlaſſen, wonach auf Grund der in Rom geſchloſſenen politiſchen Abkommen ab 20. Mai die geſamte zivile Gewalt in den dem unabhängigen kroatiſchen Staat zuerkannten Gebieten, die bis heute dem italieniſchen Militär unterſtellt waren, an die kroatiſchen Behörden übergeht. Die italieniſchen Streitkräfte, die ſich gegenwärtig auf dem Gebiete des unabhängigen kroatiſchen Staates befinden, werden ab 20. Mai nicht mehr die Ausnahmeſtellung von Beſatzungsſtreitkräften haben, ſondern den Charakter von auf dem Gebiet des befreundeten und verbündeten unabhängigen kroatiſchen Staates ſtationierten Truppen annehmen.

Zeugen der Vernichtung

Rieſige Mengen von Schiffstrümmern im Hafen von Piräus.

Im Hafen von Piräus ſind zahlreiche deutſche und griechiſche Taucher eingeſetzt worden, um die rieſigen Mengen von Schiffstrümmern zu heben. Die Funde beſtätigten immer wieder aufs neue, wie ſchwer die deutſchen Bomben die britiſche Transportflotte getroffen haben. So wurden von einem 10 000 Tonnen-Munitionstransporter nur noch einige bis zur Unkenntlichkeit zerklumpte Teile des unteren Schiffsrumpfes aufgefunden. Die gewaltige Exploſion dieſes ſchwimmenden Munitionsdepots hat noch drei weitere Schiffe ins Verderben geriſſen. Tonnenſchwere verbogene Eiſenteile wurden bis in die Außenbezirke der Stadt geſchleudert.

Dieſe Zeugen der Vernichtung runden das Bild der Kataſtrophe ab, die hier das britiſche Landungskorps auf der Flucht vor den deutſchen Schlägen getroffen hat.

Ein Jahr „Deutſche Zeitung in Norwegen". Anläßlich ihres einjährigen Beſtehens gibt die in Oslo erſcheinende „Deutſche Zeitung in Norwegen" eine Sondernummer heraus, die neben einem Aufſatz des Reichskommiſſars Terboven Geleitworte von Reichspreſſechef Dr. Dietrich, Reichsleiter Amann und dem Wehrmachtbefehlshaber Norwegen, Generaloberſt von Falkenhorſt, enthält.

Nach dem deutſchen Vergeltungsſchlag.

Bei einem der letzten Vergeltungsangriffe unſerer Luftwaffe auf London wurde auch das Unterhaus, die Verſammlung der engliſchen Kriegstreiber, zerſtört.

(Scherl-Wagenborg-M.)

Vor einem Jahr

Am 20. Mai weht auf der Zitadelle von Laon die deutſ Flagge. Der Oiſe-Aisne-Kanal wird erreicht. Die 9. fra zöſiſche Armee in Auflöſung, ihr Oberbefehlshaber gefange Arras, Amiens und Abbeville genommen.

Luftangriffe auf feindliche Marſchkolonnen und Zerſchl gung feindlicher Gegenangriffe. Schwere Verluſte des Gegner an Transportſchiffen und Tankern durch Angriffe aus der Lu im Kanal.

Umbildung des ſpaniſchen Kabinetts

Alte Falangiſten übernehmen Miniſterpoſten.

Im Zuge der Umbildung des ſpaniſchen Kabinetts wurde Don Benjumea zum Finanzminiſter, Miguel Prim de Rivera zum Landwirtſchaftsminiſter und Don Jua Joſe zum Arbeitsminiſter ernannt.

Nachdem bei den kürzlich erfolgten Neuernennungen vo wiegend Militärs neue Aufgaben und Poſten übernomm haben, handelt es ſich bei dieſen nunmehr im letzten Miniſte rat beſchloſſenen Ernennungen um alte Falangiſte Dieſe Maßnahmen laſſen darauf ſchließen, daß die ſpani Staatsführung entſchloſſen iſt, unter allen Umſtänden die bi herige innen- und außenpolitiſche Linie der ſpaniſchen Poli aufrechtzuerhalten.

„Zum Teufel mit der Königin von England!"

Auf die britiſchen Anwürfe gegen Petain und Da ſchreibt Geraud in dem Marſeiller „Midi Libre", „zum Te mit der Königin von England" hätten die bretoniſchen See nach der Schlacht von Trafalgar gerufen. So ähnlich heute auch Admiral Darlan und das ganze franzöſiſche

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Vermählung danken wir herzlich.
Guſtav Großmann und Frau,
geb. Bauer
Hagen

Kaufe gebrauchte Blumentöpfe
Gärtnerei Meyer

Selleriepflanzen 2 mal verpflanzt
Tomatenpflanzen
niedrige Begonien, Lobelien | für Friedhof und Garten
Geranien, Salvien, Petunien | in ſtarker Qualität
Bitte Packmaterial mitbringen!
Johs. Biehl, Fernruf 26

Am **Donnerstag, 22. Mai,** 11 Uhr, bei Gaſtwirt Stäcker
Verkauf eines Herrenfahrrades
(als gefunden eingeliefert).
Der Amtsvorſteher
als Ortspolizeibehörde Wiemersdorf

Stiefmütterchen und Nelken
hat abzugeben
W. Kock, Hitzhuſ

Rechnungsformulare
Buchdruckerei Kuno Pau

Läßt ſich Seife erſetzen?

Seife läßt ſich in vielen Fällen erſetzen. Ge ſo oft läßt ſich Waſchpulver erſetzen. Für d Reinigen von ſtark verſchmutzten Arbeitsanzü von Monteuren, Schloſſern, Bäckern, Fleiſche Inſtallateuren, Tiefbauarbeitern, Heizern Seife und Waſchpulver heute viel zu koſtbar. gibt ein Mittel, mit dem man dieſe Anzüge nur raſcher, ſondern auch gründlicher ſauber kommt. Wir weichen abends mit heißer iMi-La ein. In der Nacht löſt ſich der gröbſte Sch von allein. Am Morgen ſpült man aus und mit neuer iMi-Lauge eine Viertelſtunde. wird wieder geſpült – erſt heiß, dann Auch Arbeitsſachen mit zäheſtem und tagel verkruſtetem Schmutz werden damit tadel ſauber. Bitte probieren Sie's aus!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 67

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 117 | Mittwoch, den 21. Mai 1941 | 68. Jahrg.

228 Panzer der Briten

unſere Beute in Griechenland

Das geſamte Kriegsgerät mehrerer Panzerverbände

Bei der Sichtung des von dem britiſchen Expeditionskorps in Griechenland auf der Flucht zurückgelaſſenen Kriegsgeräts wurden als bisherige Kampfwagenbeute feſtgeſtellt: leichte Panzerkampfwagen, 90 ſchwere Kreuzerpanzerkampfwagen und 27 Panzer-Späh- und Infanterie-Panzerkampfwagen. Die Beutezahlen erreichen damit allein an Panzerkampfwagen 228 Fahrzeuge. Es konnte bei der Sichtung der Beute feſtgeſtellt werden, daß mehrere engliſche Panzerverbände ihr geſamtes Kriegsgerät bis auf den letzten Kampfwagen im Kampf und auf der Flucht eingebüßt haben.

Von England in den Tod gehetzt.

Die Schiffshebungen im Hafen von Piräus durch deutſche und griechiſche Taucher haben noch intereſſante Zeugniſſe der britiſchen Kriegsführung in Griechenland zutage gebracht. Aus Kartenhäuſern und Kommandoſtänden der verſenkten britiſchen Schiffe wurden die Leichen griechiſcher Kapitäne und Steuermänner geborgen, deren Identität durch die mitgeführten Papiere erwieſen wurde. Dieſe Funde beſtätigen die in den Schiffahrtskreiſen Athens bekannte Tatſache, daß die Briten griechiſche Kapitäne gezwungen haben, die Führung ihrer fliehenden Schiffe zu übernehmen.

Britiſches Panzerregiment ohne Panzer

In Haifa ſind weitere Verbände des ehemaligen britiſchen Expeditionskorps in Griechenland gelandet und infolge Ueberfüllung Haifas mit britiſchem Militär nach Tel Aviv weitertransportiert worden. Hierunter befanden ſich auch Einheiten des 1. engliſchen Panzerregiments, die ohne ſchwere Waffen eingeſchifft wurden. Das Regiment hat ſeine ſämtlichen Panzerwagen während der Flucht in Griechenland eingebüßt.

30 Panzer und Kraftwagen zerſtört

Nach dem vom irakiſchen Hauptquartier ausgegebenen Bericht bombardierten irakiſche Kampfflugzeuge eine Abteilung feindlicher Panzer und Truppentransporte, wobei 30 Panzer und Kraftwagen zerſtört wurden. Der Reſt der feindlichen Kolonne floh. Feindliche Flugzeuge warfen einige Bomben auf den Stützpunkt Alrachid, ohne bedeutenden Schaden anzurichten.

Zur Lage in Transjordanien erfährt man, daß die große Mehrheit der Bevölkerung ſowohl gegenüber England als auch gegenüber Emir Abdullah feindlich eingeſtellt iſt. Die regulären Truppen in Transjordanien wurden in den letzten Tagen um einige tauſend Mann verſtärkt, da die Engländer zu den eingeborenen Truppen kein großes Vertrauen zu haben ſcheinen.

Die Beduinen haben die Oelleitungen in Paläſtina zerſtört und Brände verurſacht, die drei Tage andauerten.

Proteſt des irakiſchen Roten Halbmonds

Nach dem Proteſt der irakiſchen Regierung bei den ausländiſchen diplomatiſchen Vertretungen hat nunmehr auch der irakiſche Rote Halbmond (irakiſche Rotkreuzorganiſation) einen Proteſt beim Internationalen Roten Kreuz in Genf eingeleitet gegen die engliſchen Luftangriffe auf irakiſche Hoſpitäler und Sanitätskolonnen, die deutlich das Zeichen des Roten Halbmondes trugen.

Englands Willkürregiment in Indien.

Die Maſſenverhaftungen, die die Engländer in Indien durchführen, nehmen immer größere Ausmaße an. Meiſtens finden dieſe Verhaftungen unter dem Vorwand ſtatt, die Betreffenden hätten am zivilen Ungehorſam teilgenommen. So wurden beiſpielsweiſe in Lucknow an einem einzigen Tage 280 Verhaftungen vorgenommen. In den Vereinigten Provinzen befinden ſich mehr als 11 000 Inder in Gefängniſſen.

Die deutſch-türkiſchen Beziehungen

In der türkiſchen Zeitung „Akſcham" widmet der Abgeordnete Sadak den deutſch-türkiſchen Beziehungen einen Leitartikel, in dem es u. a. heißt, daß die politiſche Linie der Türkei bedingt ſei durch ihre eigenen nationalen Verteidigungsintereſſen und durch den Wunſch außerhalb des Krieges zu bleiben. Der raſche Verlauf des Balkanfeldzuges habe dieſer türkiſchen Auffaſſung recht gegeben. Deutſchland habe in 18 Monaten Kriegführung bewieſen, daß es nach einem neuen militäriſchen Plan handele, der den einzigen Zweck habe, England zu treffen. Die Beurteilung der türkiſchen Politik durch den Führer ſei ein Beweis für die realiſtiſche Denkungsweiſe Deutſchlands über die Türkei. Gewiſſe ausländiſche Zeitungen hätten von deutſchen Angriffszielen geſprochen, z. B. gegen die Meerengen. Dieſe Märchen ſeien jedoch anderswo entſtanden als in Berlin.

Unerfüllbare Verſprechungen

Duff Coopers ſchlechter Troſt für Südamerika.

In einer Rundfunkanſprache nach Südamerika hat der britiſche Informationsminiſter Duff Cooper den ibero-amerikaniſchen Ländern ſein Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß die ſtrikte Einhaltung der Blockade vielleicht „einige Beläſtigungen" für die ſüdamerikaniſchen Länder mit ſich gebracht habe. Tröſtend beteuerte er jedoch, daß ſpäter die Opfer hundertfältig vergütet (!) würden, und daß im Hinblick darauf die Männer der ibero-amerikaniſchen Staaten, die erkannt hätten, daß England im heutigen Titanenkampf die Macht des Rechts auf ſeiner Seite habe, gern Opfer auf ſich nähmen.

In Südamerika wird man darüber erſtaunt ſein, daß es ein britiſcher Miniſter wagt, die kataſtrophale wirtſchaftliche [illegible] Südamerikas durch die völkerrechtswidrige engliſcher Blockade, die ſich in der Unverkäuflichkeit der wichtigſten Ausfuhrgüter und der dadurch bedingten Kaufkraftminderung und Senkung des Lebensſtandards weiteſter Bevölkerungskreiſe äußert, als „einige Beläſtigung" zu bezeichnen. Darüber hinaus wird es als eine weitere grobe Anmaßung betrachtet werden, daß man von England aus ganz einfach in dem von Duff Cooper ganz richtig als „Widerſtreit zwiſchen Recht und Unrecht" bezeichneten heutigen Kampf die Mitwirkung Südamerikas auf britiſcher Seite, alſo auf der Seite des Unrechtes, in Anſpruch nimmt.

Nachdem England eine ganze Kette von Verſprechungen, die es im Laufe dieſes Krieges ſowohl dem ganzen ſüdamerikaniſchen Kontinent als auch einzelnen Ländern gegenüber gegeben hat, und in denen es immer und immer wieder eine Entſchädigung für den Wegfall der europäiſchen Märkte durch eine Intenſivierung ſeines eigenen Handelsverkehrs mit Südamerika zuſicherte, nicht eingehalten hat, wird man auch dem neuen Troſt auf die ſpätere hundertfache Vergütung der gebrachten Opfer keinen Glauben ſchenken.

Weiter wird man ſich auch überlegen, daß England nach dieſem Kriege gar nicht die Möglichkeit beſitzt, Südamerikas Opfer hundertfach zu vergelten, da es überall in ſeinen Dominions und Kolonien gewaltige Vorräte an Waren liegen hat, deren Abnahme und Verteilung es ſchon feſt zugeſichert und die es teilweiſe ſchon bezahlt hat, wobei es ſich überdies um Waren handelt, die mit den Ausfuhrgütern Südamerikas im Wettbewerb ſtehen.

„Argentinien will keinen Krieg!"

Anläßlich der 50-Jahr-Feier der Enzyklika des Papſtes „rerum novarum" hielt Biſchof Andrea in einer öffentlichen Maſſenverſamlung in Buenos Aires eine Rede, in der er betonte, daß Argentinien ſich nicht unter das Banner der ausländiſchen Kriegstreiber ſtellen, ſondern vielmehr für den Wohlſtand und die ſoziale Gerechtigkeit innerhalb der Landesgrenzen arbeiten ſollte. Weiter legte er dar, daß die argentiniſchen Probleme auch eine rein argentiniſche Löſung erforderten. Das Land benötige nicht, ſeine Grenzen zu erweitern und brauche und wolle keinen Krieg. An politiſchen oder Staatsfragen ſei das Volk nicht intereſſiert. Es wolle ſein tägliches Brot, ſeinen Frieden, ſeine Arbeit.

Deutſchland iſt nicht auszuhungern

Die engliſche Lage iſt dagegen unendlich ſchwieriger.

In der engliſchen Preſſe mehren ſich immer ſichtbarer die Zeugniſſe dafür, daß die Ernährungslage der Inſel zu ernſthaften Beſorgniſſen Anlaß gibt. In einer Veröffentlichung der „Financial News", in der auf die Lage Englands hinſichtlich ſeiner Ernährung hingewieſen wird, wird ſogar — zum erſtenmal in dieſer Offenheit — das Eingeſtändnis gemacht, daß die engliſchen Blockadehoffnungen auf eine Aushungerung Deutſchlands offenſichtlich zum Scheitern verurteilt ſind. Das engliſche Blatt ſagt wörtlich:

„Wir können in dieſem Kriege Deutſchland nicht beſiegen, indem wir ſeine Zivilbevölkerung wichtiger Nahrungsmittel berauben; denn Deutſchlands Agrarpolitik iſt ſeit Jahren auf den Kriegsfall zugeſchnitten und ſtellt die Lieferung des notwendigen Bedarfs ſicher. Unſere eigene Lage iſt dagegen unendlich ſchwieriger. Die Nazi-Handelsſtörer überfallen jetzt unſere Seeverbindungen und bombardieren unſere Lagerhäuſer in einem Ausmaße, das 1918 unmöglich geweſen wäre."

Die kommenden Wochen und Monate werden dieſe Schwierigkeiten in einem Ausmaße anwachſen laſſen, das man in England offenbar, wenn auch vereinzelt, ſchon zu ahnen beginnt.

„Ohne zu wiſſen warum"

Spaniſche Zeitung fragt nach den engliſchen Kriegszielen.

Die Madrider Zeitung „Domingo" veröffentlicht unter der Ueberſchrift „Ohne zu wiſſen warum" einen Artikel über das Kriegsziel der Engländer. Nach zwanzig Monaten Krieg, ſo heißt es darin, könne man eigentlich eine Erklärung darüber erwarten, weshalb England den Krieg an Deutſchland erklärt habe. Aber in England laſſe man ſich Zeit. Schon vor zwei Monaten habe Churchill zwei Kommiſſionen ernannt, die die engliſchen Kriegsziele erforſchen ſollten. Der eine dieſer Ausſchüſſe ſtand unter der Leitung von Major Attlee, der andere ſetzte ſich aus Profeſſoren zuſammen. Es ſei überraſchend, daß ſich die engliſche Regierung nicht überlegte, ihre Kriegsziele feſtzuſtellen, ehe ſie ſich entſchloß, die Exiſtenz ihres Empires aufs Spiel zu ſetzen. Niemand wiſſe auch, zu welchem Ergebnis die beiden Kommiſſionen gekommen ſeien. Zweifelsohne gingen ihre Ziele auseinander, da die eine ſozialiſtiſch und die andere liberaliſtiſch eingeſtellt geweſen ſei. Man könne aber keinen Krieg führen, wenn man kein Ideal habe, für das man kämpfe. Churchill könne ſeinem Volk nichts entgegenſetzen, was der neuen Ordnung entſpreche, für die die Achſe kämpft. England kämpfe nicht für das ſozkale Wohlergehen, ſondern für die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Zuſtände.

*

Ruſſiſch-japaniſcher Pakt in Kraft

In der Amtswohnung des japaniſchen Außenminiſters Matſuoka fand in feierlichem Rahmen der Austauſch der Ratifikationsurkunden des japaniſch-ruſſiſchen Neutralitätspaktes durch Außenminiſter Matſuoka und Botſchafter Smetanin ſtatt.

In einer kurzen Anſprache ſtellte der japaniſche Außenminiſter feſt, daß der Neutralitätspakt ſymboliſch ſei für den herzlichen Wunſch nach Frieden zwiſchen Rußland und Japan und den Grundſtein für die künftigen freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen beiden Ländern lege.

Fünf chineſiſche Diviſionen vernichtet

Die Kämpfe in der Provinz Tſchekiang zwiſchen japaniſchen und chineſiſchen Truppen, die Mitte Mai bei Tſchuki, 100 Kilometer ſüdlich von Hangtſchau ihren Höhepunkt erreichten, endeten, wie der Sprecher des japaniſchen Heeres bekanntgab, mit der teilweiſen Vernichtung von fünf chineſiſchen Diviſionen, deren Reſte in die Flucht geſchlagen wurden. Mehrere hohe Offiziere ſowie Stabsoffiziere wurden gefangengenommen. Die chineſiſchen Verluſte werden auf über 20 000 geſchätzt. Die Tſchekiang-Kämpfe haben damit einen vorläufigen Abſchluß gefunden.

England verliert den Oelkrieg

Wieder meldet der Wehrmachtbericht vom 20. Mai die Vernichtung von 33 000 BRT. feindlicher Tankſchifftonnage. Dadurch erhöhen ſich die empfindlichen britiſchen Ausfälle an Tankern, die ſich in der letzten Zeit beſonders häufen, um ein beträchtliches Maß. Wie erſt dieſer Tage berechnet wurde, ſind ſeit dem 1. Mai 52 000 BRT. an feindlichem Tankſchiffsraum vernichtet und 15 000 Brutto-Regiſter-Tonnen ſchwer beſchädigt worden. Das bedeutet bei einem Anſatz von ſechs Fahrten jährlich 570 000 bis 600 000 Tonnen Oel. Derartige Tankſchiffverluſte kann England nicht lange aushalten, ohne daß ſeine Kriegführung dadurch empfindlich beeinträchtigt würde. Der engliſche Flottenchef im Weltkriege, Lord Jellicoe, erklärte in ſeinem Buch „Der U-Boot-Krieg — Englands ſchwerſte Stunde" wörtlich: „Im Jahre 1917 hat das drohende Geſpenſt des Oelmangels mir die allergrößten Sorgen bereitet. Es war ſogar ſo ſchlimm, daß ein Befehl herausgegeben werden mußte, wonach die Kriegsſchiffe aller Klaſſen ihre Geſchwindigkeit nur noch bei Bedrohung durch den Feind voll ausnutzen durften."

Mit der Einführung von Oel als Treibſtoff an Stelle von Kohle iſt naturgemäß gerade in einem Lande wie England, das von der See lebt, der Verbrauch gewaltig geſtiegen. Die Inlandserzeugung der Inſel aber iſt ſo gering, daß ſie überhaupt kaum ins Gewicht fällt. Das geſamte Erdöl muß über See eingeführt werden. Im Durchſchnitt der letzten Friedensjahre aber bezog England 12 Mill. Tonnen Treibſtoff. Der Krieg wird eine weſentliche Erhöhung dieſes Bedarfs herbeigeführt haben. Schon vor dem Kriege erwies ſich die England zur Verfügung ſtehende Tankerflotte als völlig unzulänglich und machte die Indienſtſtellung zahlreicher norwegiſcher Tanker für britiſche Transporte notwendig. Die britiſche Admiralität ſetzte noch kurz vor dem 1939 angezettelten Kriege den verfügbaren Tankerſchiffsraum mit etwa 2,3 Mill. BRT. an, und ließ daraufhin in einer halbamtlichen Auslaſſung folgendes verlauten: „Wenn die Tankerflotte von 2,3 Mill. BRT. ſieben bis acht Fahrten je Schiff im Jahr durchführt, und wenn der Verluſt durch die gegneriſche Seekriegführung nicht mehr als 10 v. H. im Jahr beträgt, dann werden wir unſeren Bedarf von 1 Mill. Tonnen Treiböl decken können." Dieſe engliſche Berechnung iſt ſchon in den erſten Wochen des Krieges umgeworfen worden, denn es ſtellte ſich heraus, daß Großbritannien für ſeine Wirtſchaft und ſeine Kriegführung nicht 15 Mill., ſondern 25 Mill. Tonnen Oel brauchte.

Schon nach einem halben Jahr Kriegführung meldete das Oberkommando unſerer Wehrmacht die Verſenkung von 46 Tankern mit zuſammen 332 000 BRT. Darunter befanden ſich allein 32 engliſche Tanker mit 220 000 BRT. Der veranſchlagte Jahresverluſt von 10 v. H. der Tankertonnage war alſo dank der deutſchen Seekriegführung ſchon nach einem halben Jahr erreicht und iſt ſeitdem in erheblichem Maße geſtiegen. Außerdem fahren die Tankſchiffe heute nicht ſieben bis achtmal im Jahr, ſondern günſtigſtenfalls vier- bis fünfmal, da die Anfuhrwege ſich erheblich verlängert haben. Nachdem das rumäniſche Oel für England ausgefallen iſt, bezog es ſeinen Bedarf zum größten Teil aus Indien, dem Iran und dem Irak. Früher wurden dieſe Oeltransporte auf dem kürzeſten Wege durch das Mittelmeer gebracht. Dieſer Reiſeweg iſt den Engländern ſeit langem verſperrt, ſo daß die Tankſchiffe den Weg um das Kap der Guten Hoffnung nehmen müſſen, der gut doppelt ſo lang iſt wie der durch das Mittelmeer. Einen ſchweren Schlag erlitt die engliſche Oelverſorgung, als ſich der Irak erhob und die Oelleitung für England ſperrte. Aus dem Irak aber bezog England ſchätzungsweiſe 5 Mill. Tonnen Rohöl im Jahre.

Die Ereigniſſe im Vorderen Orient geſtalten alſo die Oelverſorgung Englands, die eine Lebensfrage iſt, noch beſonders ſchwierig. Dabei müſſen wir berückſichtigen, daß die Dinge im Nahen Oſten erſt im Werden ſind. Auch der Iran ſympathiſiert mit dem Irak, und es könnte hier leicht der Fall eintreten, daß auch das Iranöl nicht mehr für England erreichbar iſt. Das würde den weiteren Ausfall von etwa 10 Mill. Tonnen Oel im Jahre bedeuten. So gerät die engliſche Oelherrſchaft, die im Nahen Oſten mit Gewalt aufgerichtet wurde, bedrohlich ins Wanken. Das iſt in dieſem Augenblick um ſo gefährlicher für die Kriegführung des Empire, als das Oel des Vorderen Orient an der für das Empire lebenswichtigen Seeverbindung nach Indien und den Beſitzungen im Fernen Oſten durch die Entwicklung der Kriegslage kaum noch von England verteidigt werden kann.

Selbſt der Raub der holländiſchen Inſel Aruba und Curaçao auf den Kleinen Antillen kann die engliſche Oelkataſtrophe nicht abwenden, denn es iſt ja nicht damit getan, daß England Oel von Ueberſee bezieht. Dieſes Oel muß ja auch noch an die Stellen des Verbrauchs gebracht werden, und hier beſtimmen der Standort der Tankanlagen und die Raffinerien den Weg. Englands Häfen aber liegen unter den Bomben der deutſchen Luftwaffe, die namentlich die Oelſtationen mit Erfolg angegriffen haben. Die größte der engliſchen Oelſtationen iſt London, wo ſich Hunderte von Tanks mit einem Faſſungsraum von 1,25 Millionen Tonnen aneinanderreihen und in normalen Zeiten 11 Raffinerien 2,5 Millionen Rohöl verarbeiten. Die Oelſtation London aber dürfte heute zum großen Teil bereits ausgefallen ſein, und nicht beſſer wird es um die zweite Oelſtation, um die Häfen Briſtol, Swanſea und Pembroke am Briſtolkanal ſtehen. Wir kennen die Orte aus den deutſchen Heeresberichten als bekannte Angriffsziele unſerer Bomber. Die dritte große Oelſtation liegt am Mancheſterkanal bei Mancheſter und Liverpool. Auch dieſe wie weitere Raffinerien in Southampton und in Schottland werden in ihrer Arbeit durch die deutſchen Luftangriffe vermutlich ſtark beeinträchtigt ſein.

So viel ſteht jedenfalls ſchon heute feſt: der Chroniſt wird nach Beendigung dieſes Krieges nicht wie einſt nach Beendigung des Weltkrieges rühmen können, daß England „auf einer Woge von Erdöl zum Siege geſchwommen" ſei. **Die deutſche Oelverſorgung aber kann nicht gefährdet werden.**

Für England in den Tod

Fremde Seeleute werden in engliſche Dienſte gepreßt.

Wie in London amtlich bekanntgegeben wurde, iſt der in britiſchem Dienſt fahrende 8299 BRT. große ägyptiſche Dampfer „Zamzam" überfällig und wird als verloren angeſehen. Das Schiff befand ſich mit einer für die britiſchen Truppen in Afrika und die Streitkräfte des franzöſiſchen Verrätergenerals de Gaulle beſtimmten Ladung auf dem Wege von Amerika nach Kapſtadt.

Wie Aſſociated Preß aus Montreal meldet, gab die Paterſon Steamſhip Company bekannt, daß der engliſche Frachter „Portadoc" (1746 BRT.) Anfang April an der afrikaniſchen Küſte verſenkt worden ſei.

Belgiſche Matroſen berichteten wiederholt aus neutralen Häfen, daß ſie gezwungen würden, auf britiſchen Schiffen oder auf ſolchen Schiffen, die im engliſchen Dienſt ſtehen, zu fahren. In Portugal fordert der „Konſul" der belgiſchen Scheinregierung alle dort lebenden Belgier auf, das Land zu verlaſſen und ſich in von England kontrollierte Länder zu begeben, da er für ſie keine Aufenthaltsgenehmigung erlangen könne. Dieſer Söldling Englands betätigt ſich alſo als Menſchenfänger.

Marinehilfsſchiff „Camito" verſenkt

Die britiſche Admiralität bedauert, mitteilen zu müſſen, daß das Marinehilfsſchiff der königlichen Marine „Camito" verſenkt worden iſt.

Hunderte von Detektiven eingeſetzt

Die Zahl der Plünderungen im Londoner Gebiet hat in der letzten Zeit, wie der „Daily Telegraph" berichtet, erheblich zugenommen. Hunderte von Detektiven arbeiten Nacht für Nacht mit den beſonderen zur Bekämpfung des Plündererunweſens eingeſetzten Polizeiabteilungen zuſammen, die auf allen Polizeiſtationen in ganz London ununterbrochen bereitſtehen. Viele Abteilungen haben die Aufgabe, bereits wenige Minuten nach einem Bombentreffer vor dem beſchädigten Hauſe zu erſcheinen, da viele Plünderer vorgeben, zu den Rettungsmannſchaften zu gehören, um ſo ungeſtört ihr verbrecheriſches Treiben beginnen zu können.

Erklärung der Druſen des Libanon

Wie aus Beirut gemeldet wird, hat das Oberhaupt der Druſen die franzöſiſchen Behörden davon unterrichtet, daß die Druſen des Libanon bereit ſeien, jeden engliſchen Angriff gegen Syrien und Libanon zurückzuſchlagen. Der britiſche Generalkonſul in Beirut, Havard, wurde von ſeiner Regierung, wie Reuter meldet, zurückberufen.

Danktelegramm Pawelitſchs an Viktor Emanuel

Der kroatiſche Regierungschef Poglavnik Ante Pawelitſch hat beim Verlaſſen Italiens dem König und Kaiſer in einem Telegramm die Dankbarkeit des kroatiſchen Volkes für die feſtliche Aufnahme der Abordnung des verbündeten und befreundeten Kroatiens im Königſchloß und im imperialen Rom zum Ausdruck gebracht.

Export Hongkongs nach England lahmgelegt

Die Rückwirkungen der Entwicklung des europäiſchen Krieges haben die engliſche Kronkolonie Hongkong in große wirtſchaftliche Schwierigkeiten geführt, erklärte der letztjährige Präſident der Hongkonger Handelskammer auf der Jahresſitzung der Kammer. Der ſteigende Mangel an Schiffsraum hat den Export Hongkongs nach England faſt vollkommen lahmgelegt, weiterhin ſind infolge der allgemeinen Teuerung die Lebenshaltungskoſten in Hongkong bereits im letzten Jahr um mehr als die Hälfte geſtiegen, verglichen mit dem vorletzten Jahr. Dazu droht eine weitere Verſchlechterung der Lage. Den einzigen Lichtblick ſah der Handelskammerpräſident in dem Umſtand, daß die Lieferungsunfähigkeit Englands den Ausbau der Hongkonger Induſtrie begünſtigt!

Vichy verwahrt ſich gegen britiſche Wühlerei

„Ziel der engliſchen Politik — die Abſprengung Syriens."

Die Agentur OFI. in Vichy veröffentlicht im Zuſammenhang mit den Verſuchen Englands, auch Syrien von Frankreich abzuſprengen, eine Verlautbarung, in der zur Frage des franzöſiſchen Kolonialbeſitzes grundſätzlich u. a. wie folgt Stellung genommen wird:

Ueber den ſyriſchen Städten und Dörfern haben engliſche Flugzeuge Flugblätter abgeworfen, die von General Catroux verfaßt ſind. Dies iſt ein Beweis dafür — man könnte auch noch viele andere zitieren — daß eines der Ziele der engliſchen Politik die Abſprengung Syriens von der Metropole iſt. England hat verſucht, den größten Teil des franzöſiſchen Imperiums zum Abfall zu bewegen. Seine Manöver in Numea, auf Tahiti, in den franzöſiſchen Städten Indiens und insbeſondere in Gabun und in Kamerun ſind bekannt. Neben Erfolgen, die England entweder mittels Gewalt, mittels falſcher Informationen oder mittels maſſiver Finanzmittel davongetragen hat, erlitt es auch große Mißerfolge bei der Regierung von Madagaskar, in Dſchibuti und insbeſondere in Dakar.

Frankreich gereicht es zur Ehre, überall, wo es konnte, heftig Widerſtand geleiſtet zu haben. Aber die Stunde iſt zweifellos für es gekommen, um insbeſondere in Afrika die Einheit des Imperiums wiederherzuſtellen. Wenn ein Punkt dabei zu ſtreichen iſt, ſo der, daß das Problem des Abfalls einzig und allein zwiſchen Frankreich und den Abtrünnigen zu regeln iſt. Frankreich kann es nicht geſtatten, daß eine ausländiſche Macht ſich dazwiſchenſtellt, um es daran zu verhindern. Um nur vom Tſchad-Gebiet oder Gabun oder allgemeiner von ganz Aequatorialafrika zu ſprechen, ſo handelt es ſich dabei um Provinzen des franzöſiſchen Imperiums, über die die franzöſiſche Souveränität in vollem Maße wiederhergeſtellt werden muß.

Wieder normales Leben in Saloniki

Nachdem vor dem Einrücken der deutſchen Soldaten die engliſchen Truppen in Saloniki durch ſinnloſe Brandſtiftungen und planloſe Zerſtörungen Verwirrung und Panik unter der Bevölkerung hervorgerufen hatten, iſt nun das normale Leben allmählich zurückgekehrt und die Einwohner beginnen ſich von den Folgen, die durch die rückſichtsloſe engliſche Beſatzung hervorgerufen wurden, zu erholen. Nach dem Einzug der deutſchen Verbände wurden Ruhe und Ordnung wiederhergeſtellt, und dank des Entgegenkommens der deutſchen Behörden konnte die Stadt wieder ihr normales Leben aufnehmen.

Ein neuer Stern im Sternenbanner

Die USA. verſchlucken England.

Der Pariſer Berichterſtatter des ſpaniſchen Blattes „ABC." ſchreibt, die ſeinerzeitigen Worte Shaws im Kreiſe von Amerikanern: „Wird England verſchwinden oder zum neuen Kontinent auswandern? Wird Großbritannien endgültig ein neuer Stern im Sternenbanner werden?", die von ihm ironiſch gemeint geweſen ſeien, würden jetzt zu einer Prophezeiung. Es gebe bereits Franzoſen, die in der engliſch-amerikaniſchen Entente einen Aſſimilationsvorgang ſähen, der mit der Zeit zur völligen Abſorbierung Englands durch das imperialiſtiſche Yankeetum führen würde.

Das Weiße Haus in Waſhington, ſo ſchreibt der Berichterſtatter weiter, könne die franzöſiſche Bevölkerung nicht gegen die Außenpolitik ihrer Regierung aufhetzen. Viele Zeitungen forderten bereits die Verabſchiedung des diplomatiſchen Vertreters jenes Landes, deſſen früherer Vertreter, Mr. Bullitt, die Schuld am franzöſiſchen Kriegseintritt getragen habe.

Der Arbeitseinſatz im Kriege

Optimum an Leiſtung. — Endkampf gegen England.

In der Zeitſchrift „Deutſche Verwaltung" behandelt der Sachbearbeiter im Reichsarbeitsminiſterium, Oberregierungsrat Dr. Stothfang, die Leiſtungen der Arbeitseinſatzverwaltung im Kriege. Unter Außerachtlaſſung der zur Wehrmacht einberufenen Arbeiter und Angeſtellten iſt die Zahl der beſchäftigten männlichen Arbeitskräfte ſeit Ausbruch des Krieges um rund 1,6 Millionen geſtiegen. Die Zahl der ausländiſchen Arbeitskräfte beträgt zur Zeit rund 1,5 Millionen. Auf der Seite der Frauen beträgt der Gewinn ſeit Kriegsausbruch nur rund 300 000 Kräfte. Dieſe vergleichsweiſe geringe Zahl erklärt ſich aus der bewußten Zurückhaltung der politiſchen Führung gegenüber einer ſtärkeren Heranziehung der Frau zur Berufsarbeit im Kriege. Wenn in dieſen Wochen nunmehr einer weiteren Verſtärkung der Frauenarbeit das Wort geredet wird, ſo iſt dafür der verſtärkt einſetzende Endkampf gegen England beſtimmend. Wir brauchen dazu eine Kriegswirtſchaft, die ein Optimum an Leiſtung erbringt. Kriegsgefangene ſind zur Zeit 1,3 Millionen in der deutſchen Volkswirtſchaft beſchäftigt. Die hohen Kriegsgefangenenzahlen auf dem Kriegsſchauplatz im Südoſten laſſen eine weitere Verſtärkung dieſes Einſatzes erhoffen, deſſen Hauptanteil der Landwirtſchaft zukommen dürfte.

Nächſter Kriegseinſatz: Erntehilfe!

Der Kriegseinſatz der Jugend gewinnt in dieſem Sommer noch feſtere Formen als in den Vorjahren. Nach einer Anordnung vom 6. Mai 1941 umfaßt der Kreis der einſatzpflichtigen Jugend alle Angehörigen der Volks-, Mittel- und höheren Schulen vom vollendeten 10. Lebensjahre ab. Vorgeſehen iſt ſowohl der bekannte kurzfriſtige, örtliche und Wochenendeinſatz ſowie der langfriſtige landwirtſchaftliche Jugenddienſt auch außerhalb des Wohnortes. Kurzfriſtig eingeſetzt werden können alle Jugendlichen der bezeichneten Altersklaſſe, freilich nur an ihrem Wohnort oder in benachbarten Orten, die täglich vom Elternhaus zu erreichen ſind. Für längere Dauer bis zu ſechs Monaten (unter Einrechnung der Ferienzeit) kommen dagegen nur Angehörige der Mittel- und höheren Schulen in Frage, die das 15. Lebensjahr vollendet haben, und zwar nur Jungen. Daneben beſteht noch die Möglichkeit der Freiſtellung von Jugendlichen für die Hilfe im landwirtſchaftlichen Betriebe der Eltern. Berufstätige und berufsloſe Jugendliche werden von den Arbeitsämtern geſondert erfaßt und eingeſetzt. Für den Wochenendeinſatz können ſich auch berufstätige Jugendliche zur Verfügung ſtellen. Grundſätzlich ſoll der landwirtſchaftliche Jugenddienſt mit Ausnahme des Wochenendeinſatzes in die Ferien fallen. Zu dieſem Zweck ſind die Regierungspräſidenten bzw. Aufſichtsverwaltungen der Länder und Gaue ermächtigt worden, die Lage der Sommer- und Herbſtferien für ländliche Gemeinden ſelbſtändig feſtzulegen und ſie den Bedürfniſſen der Landwirtſchaft anzupaſſen. Auch der kurzfriſtige örtliche Einſatz der Jugend mit Ausnahme des Wochenendeinſatzes ſoll grundſätzlich auf die Ferienzeit angerechnet werden. Dagegen muß die Schule ſowohl beim langfriſtigen Einſatz bis zur Dauer von ſechs Monaten wie bei Einzelbeurlaubungen für den elterlichen Betrieb ihre Belange zurückſetzen. Nach einer Anordnung des Jugendführers des Deutſchen Reiches iſt der Einſatz ein Teil der Jugenddienſtpflicht. Die Leitung liegt bei Hitler-Jugend-Führern und BDM.-Führerinnen, auch ſoweit geſchloſſene Schulklaſſen eingeſetzt werden. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß alle Maßnahmen getroffen werden, die eine geſundheitliche oder ſittliche Gefährdung der Jugend beim landwirtſchaftlichen Einſatz ausſchließen. Für die Betreuung des eingeſetzten Jugendlichen ſtehen die geſamten Einrichtungen der NSDAP. bereit. Unterbringung, Fahrtkoſten, geſundheitliche Betreuung, Beſchäftigungsart, Arbeitszeit, Arbeitsentgelt, Kleidung und Verſicherung ſind in großzügiger Weiſe geregelt. Städtiſche Jugendliche ſollen auf dem Lande in der Regel erſt mit 16 Jahren voll eingeſetzt werden, vorher alſo nur leichtere Arbeiten zugewieſen erhalten. Mädel ſollen vor allem die Bauersfrau in Küche und Haushalt, bei der Kinderbetreuung und Kleinviehverſorgung unterſtützen. Die Arbeitszeit entſpricht den Richtlinien des Jugendſchutzgeſetzes, ſo daß Jugendliche unter 14 Jahren höchſtens ſechs Stunden und ſolche über 14 Jahre höchſtens acht Stunden beſchäftigt werden. Die Kreis- und Ortsbauernführer machen es ſich zur Aufgabe, allen Bauern, die auf den kurz- oder langfriſtigen Einſatz von Jugendlichen rechnen, ihre Verpflichtung gegenüber dieſen freiwilligen Helfern nahezubringen. Hier liegt eine weſentliche Vorausſetzung für den Erfolg.

A. M.

Tabak und Volksgeſundheit

Wir alle wiſſen, daß der Tabak ein geſundheitsſchädliches Genußmittel iſt. Wäre es nur ſo, dann genügte ein einfaches Geſetz, das im Intereſſe der Volksgeſundheit den Tabak verbannt. Die Dinge liegen jedoch weſentlich komplizierter, und zwar ſo, daß auch in dieſem Falle nur die Aufklärung und der Appell an die Vernunft die einzigen Mittel bleiben, die am eheſten dazu führen können, den Tabakgenuß einzuſchränken und damit die Geſundheitsſtörungen, die vom Tabak ausgehen, herabzudrücken. Allerdings könnte durch einige kräftigere Maßnahmen das Rauchen eingeengt werden, etwa durch ein Rauchverbot in allen Betrieben und Beförderungseinrichtungen, vor allem dort, wo viele Menſchen zuſammenkommen, dann für Frauen und Mädchen in den öffentlichen Lokalen.

So verdammenswert jeder Tabakgenuß iſt, wenn er Formen annimmt, die den Organismus des Rauchers zerſtören, ſo ſtark iſt wieder ſeine wirtſchaftliche und finanzielle Bedeutung. Viele deutſche Landwirte leben von Tabakbau, groß iſt die Zahl jener Volksgenoſſen, die in der Tabakverarbeitung, im Groß- und Kleinhandel beſchäftigt ſind. Die vier Milliarden Mark, die nach den neueſten Feſtſtellungen jährlich in Rauch aufgehen, fließen zu einem erheblichen Teil in die Lohntüte. Dann kommt noch Vater Staat, der rund die Hälfte des Wertes aller Tabakerzeugniſſe für ſich in Anſpruch nimmt. So hat jede Medaille ihre Kehrſeite! Demgegenüber können die Krankenkaſſen wieder mit Recht darauf hinweiſen, daß ſehr erhebliche Beträge von ihnen ausgeworfen werden müſſen, um alle möglichen Krankheiten oder körperlichen Schwächeerſcheinungen zu bekämpfen, die auf übertriebenen Tabakgenuß zurückgehen. Dieſe Summen ſind für den ſonſtigen Dienſt an der Volksgeſundheit verloren. Auch der Reichsarbeitsminiſter könnte eine Statiſtik darüber aufmachen, wie viele Volksgenoſſen durch überſtarken Tabakgenuß in ihrer Arbeitskraft gehemmt werden oder vorzeitig als Arbeitskräfte ausfallen. Stehen hier einander Intereſſen gegenüber, von denen ein Teil dieſe Bezeichnung nicht verdient, weil es letzten Endes Fragen des Volkswohls ſind, die hier berührt werden, ſo kann doch niemand beſtreiten, daß bei einem Rückgang des Tabakkonſums irgendwelche nachhaltigen Schäden für diejenigen, die vom Tabak irgendwie leben, nicht eintreten werden. Im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland ſtehen ausreichende Machtmittel genügend zur Verfügung, um Arbeitnehmer, deren Betätigungskreis durch eine rückläufige Bewegung des Tabakverbrauchs kleiner werden ſollte, an anderer Stelle in den Wirtſchaftsprozeß einſchalten. Auch Vater Staat wird ſchon Möglichkeiten finden, Einnahmeausfälle bei der Tabakſteuer anderweit zu decken.

Auf jeden Fall verlangt es die Geſundheit des einzelnen deutſchen Menſchen ohne Rückſicht auf Geſchlecht und Alter, daß mit allen Mitteln der Aufklärung jedem Tabakgenuß entgegengewirkt wird, der körperliche Schäden heraufbeſchwört.

Flugplätze bombardiert

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 21. Mai.

In der letzten Nacht bombardierten deutſche Kampfflugzeuge Flugplätze in Südweſt-England. Zahlreiche Exploſionen und Brände in Hallen und Unterkünften konnten feſtgeſtellt werden.

Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten Flugplätze auf der Inſel Malta, vernichteten zwei Flugzeuge am Boden und ſchoſſen ein britiſches Jagdflugzeug ab.

In Nordafrika beiderſeitige Spähtrupptätigkeit. Deutſche Kampfflugzeuge griffen feindliche Kraftfahrzeugkolonnen bei Sollum mit gutem Erfolg an.

Feindliche Einflüge fanden am geſtrigen Tage und in der vergangenen Nacht nicht ſtatt.

Marſa Matruk bombardiert

Auch Tobruk erfolgreich getroffen. — Ausgedehnte Brände

DNB. **Rom, 20. Mai.** Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In Nordafrika haben wir an der Tobruk-Front kleine gegneriſche Unternehmen im Keime erſtickt und dabei Gefangene gemacht. Verbände unſerer Luftwaffe haben Marſa Matruk und Tobruk bombardiert, wodurch ausgedehnte Brände hervorgerufen wurden. Der Feind hat einen Einflug auf Benghaſi durchgeführt.

In Oſtafrika hat im Abſchnitt von Gondar ein eigener entſchloſſener Gegenangriff am 19. Mai den Feind aus den Stellungen geworfen, in denen er am 17. und 18. Mai hatte Fuß faſſen können. Die dem Feind zugefügten Verluſte ſind beträchtlich, auch die eigenen ſind empfindlich."

„Alles menſchenmögliche getan"

Stefani veröffentlicht folgenden Wortlaut einer Botſchaft, die der Herzog von Aoſta kurz vor der Aufgabe ſeines heldenhaften Widerſtandes an den Duce gerichtet hat. Darin weiſt der Herzog darauf hin, daß er und ſeine Soldaten alles getan hätten, was menſchenmöglich war. Weiter dankt der Herzog dem Duce für ſein Vertrauen und ſpricht die Ueberzeugung einer baldigen Rückkehr in das mit italieniſchem Blut getränkte Gebiet aus. Auf dieſe Botſchaft des Herzogs von Aoſta antwortete der Duce, daß das italieniſche Volk den Herzog und ſeine Helden bewundere und ſeine Ueberzeugung für die Zukunft teile.

Die italieniſche Preſſe hebt in ſtolzen Worten den heroiſchen Kampf um das von allen Seiten eingeſchloſſene Bergplateau des Amba Aladſchi hervor. Die italieniſche Verteidigungsſtellung war von einem zahlenmäßig und materiell vielfach ſtärkeren Feind völlig umlagert und von der Umwelt abgeſchnitten. Schon lange beſtand keine Ausſicht mehr auf Erfolg oder Befreiung. Lebensmittel und Munitionsvorräte ſowie Waſſerbeſtände waren im Augenblick der Uebergabe reſtlos verbraucht. Bis zur letzten Patrone hatte die Beſatzung den hoffnungslos gewordenen Kampf fortgeſetzt. Während ſie ſelbſt über keine Luftwaffe mehr verfügten, waren die Italiener unaufhörlich den Angriffen der feindlichen Flugzeuge ausgeſetzt, denen ſie nur mit ganz geringen Abwehrwaffen entgegentreten konnten. Der Ausgang des Kampfes hatte nicht ungewiß ſein können angeſichts der Unmöglichkeit, die Kämpfenden mit neuen Zufuhren zu verſehen, während dem Gegner jede Nachſchubmöglichkeit offen geſtanden hat und die von ihm eingeſetzten Kampftruppen ſtändig ſtärker geworden waren. Ehrenvoll hat der Herzog von Aoſta mit ſeinen tapferen Truppen bis zum Aeußerſten ausgehalten.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer zum Unabhängigkeitstag Cubas.

Der Führer hat dem Präſidenten von Cuba zum Unabhängigkeitstag Cubas drahtlich ſeine Glückwünſche übermittelt.

Gaupropagandawalter der DAF. bei Dr. Goebbels.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing am Dienstag die Gaupropagandawalter der DAF., die in Berlin zu einer Tagung verſammelt ſind. In längeren Ausführungen gab er ihnen einen Ueberblick über die Lage.

Kriegstagung der Landesgruppenleiter der AO.

Die Hoheitsträger der Auslandsorganiſation der NSDAP. aus 30 Ländern traten in der Reichshauptſtadt zu einer Kriegstagung zuſammen. Dieſe Tagung erſetzt die in Friedenszeiten in Stuttgart, der Stadt der Auslandsdeutſchen, abgehaltenen Großkundgebungen der AO. Den Höhepunkt des Tages bildete eine Anſprache des Leiters der Auslandsorganiſation der NSDAP., Gauleiter Bohle, über Haltung und Tätigkeit des Auslandsdeutſchtums im Kriege.

Japaniſche Militärabordnung beim Duce.

Der Duce empfing in Gegenwart der Unterſtaatsſekretäre der Wehrmachtminiſterien die japaniſche Militärabordnung, die vom Generalſtabschef der italieniſchen Wehrmacht, General Cavallero, begleitet war. Der Chef der japaniſchen Abordnung, General Yamaſhita, überreichte dem Duce eine wertvolle Plaſtik und verlas eine Botſchaft des japaniſchen Kriegsminiſters und des japaniſchen Generalſtabschefs.

Baſtianini Gouverneur von Dalmatien.

Giuſeppe Baſtianini iſt einer amtlichen römiſchen Verlautbarung zufolge durch königliches Dekret zum Gouverneur von Dalmatien ernannt worden. Baſtianini war zuletzt italieniſcher Botſchafter in London.

Die japaniſch-ruſſiſche Annäherung.

In der Amtswohnung des japaniſchen Außenminiſters Matſuoka fand der Austauſch der Ratifikationsurkunden des japaniſch-ruſſiſchen Neutralitätspaktes ſtatt. In einer Anſprache ſtellte der japaniſche Außenminiſter feſt, daß der Neutralitätspakt ſymboliſch ſei für den herzlichen Wunſch nach Frieden zwiſchen Rußland und Japan und den Grundſtein für die künftigen freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen beiden Ländern lege.

Früherer Berliner USA.-Botſchafter geſtorben.

Der ehemalige USA.-Botſchafter in Berlin, Frederic M. Sackett, erlag in Baltimore im Alter von 72 Jahren einem Herzſchlag. Sackett, der ſein Land von 1931 bis 1933 in der Reichshauptſtadt vertrat, hat ſtets ſeine höchſte Aufgabe darin geſehen, gute Beziehungen zwiſchen Deutſchland und den Vereinigten Staaten zu pflegen.

Koſtenloſe Feldpoſtkarten für das Feldheer. Nach einer Anordnung des Oberkommandos der Wehrmacht erhalten die außerhalb des Reichsgebietes und des Protektorates Böhmen und Mähren eingeſetzten Einheiten des Feldheeres koſtenlos Feldpoſtkarten auf der Grundlage von zwei Feldpoſtkarten je Kopf und Woche.

Gründung des Spreeverbandes.

Mit Zuſtimmung der beteiligten Miniſterien, insbeſondere des Miniſteriums für Ernährung und Landwirtſchaft, erfolgte die Gründung eines Waſſerverbandes der Spree (Spreeverband). Der Verband, der auf Veranlaſſung des Gauleiters und Oberpräſidenten der Provinz Mark Brandenburg, Stürtz, geſchaffen wurde, hat in erſter Linie die Aufgabe, in dem Gebiet der Spree vom Sudetengau bis Berlin im Rahmen des ſtaatlichen waſſerwirtſchaftlichen Generalplanes Waſſerwirtſchaft und Hochwaſſerſchutz zu treiben.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. Mai

Jubiläen und Gedenktage

21. Mai

1: Albrecht Dürer in Nürnberg geboren. — 1506: Chriſtoph lumbus geſtorben. — 1935: Deutſches Wehrgeſetz. — 1940: were Kämpfe bei Valenciennes gegen zuſammengedrängte nzöſiſche Kräfte. Vergebliche Durchbruchsverſuche der Geg- bei Arras nach Süden. Werkgruppe Neufchateau der Feſtung Lüttich gefallen.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

21. Mai: S.-A. 4.56, S.-U. 20.58; M.-A. 3.15, M.-U. 15.56.

Kinderſpiele im Frühling

Wenn der Frühling ſeinen Einzug hält, dann treffen ſic Kinder auf Straßen und Plätzen zu munterem Spiel. Ju nde ſpielen, das iſt ihre größte Freude. Bei den Mädche t ſich ſchon früh der Sinn für Mütterlichkeit; welche Sorg welche Liebe bringt doch manches Mädel ſeiner Pupp gegen! Auf den Wert der Spielſachen kommt es gar nich Das einfachſte Spielzeug achten die Kleinen oft wei hr als teure Sachen. Größere Kinder vergnügen ſich meh i Gemeinſchaftsſpielen, wie Reigen-, Fang-, Hüpf- un ringſpielen bei den Mädchen ſowie dem Murmelſpie iſenjagen, Kreiſel- und Ballſpiel bei den Knaben.

Gerade der Ball nimmt bei der Jugend einen hervor genden Platz ein; alle dieſe runden Dinger blicken auf ein hr als zweitauſendjährige Vergangenheit zurück. Schon be n alten Griechen und Römern war der Ball bekannt, wen damals auch nicht aus Gummi, ſondern aus Baſt und äh en Stoffen verfertigt war.

Auch der Kreiſel dürfte ſeine Exiſtenzberechtigung nie ver en. Genau wie heute wurde er ſchon bei den Römerjunge andhabt; doch beſtand er dazumal aus einer Bronzeſcheib ch die ein hölzernes Stäbchen geſteckt wurde. Daß jede rdhaufen einen Anziehungspunkt für die Kleinen abgib t in der kindlichen Phantaſie. Mit welchem Gerät, mi chem Stoff es ſpielt, iſt dem Jungen oder Mädchen i unde genommen gleichgültig. Das Kind will ſchauen, grei , unterſuchen. Dann wieder möchte es aufeinandertürme ſtig, bedächtig, immer höher, bis an den Himmel, u erreichte gleich darauf mit möglichſt viel Krach zuſam nzuſchmeißen. Faſt andächtig verweilen die Kleinen of ndenlang bei ihrem Spiel. Das Spielen iſt für das Kin r als ein Zeitvertreib. Es iſt die Lebensäußerung alle tenden und werdenden Kräfte.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule. An Stelle der Studien-ſſorin Fräulein Furthmann, die an die Oberſchule in nsburg berufen wurde, iſt mit Genehmigung des n Oberpräſidenten die Hamburgiſche Studienaſſeſſorin n Böttcher in den Dienſt der Jürgen-Fuhlendorf-ule getreten.

●

Bei **Impfung** veröffentlichen wir heute eine Anzeige Ortspolizeibehörde.

An **unſere Leſer.** Wegen der Verlegung des Himmelfahrtstages erſcheinen die „Bramſtedter Nachrichten" am nerstag, 22. Mai, wie an den gewöhnlichen Werk- n.

Fußball. Am Dienstagabend trug die Jugend-llmannſchaft der Turnerſchaft in Lentföhrden gegen dortigen Turnverein ein Freundſchaftsſpiel aus. e Mannſchaften zeigten zeitweiſe gute Leiſtungen waren ſich ebenbürtig. In der erſten Spielhälfte Lentföhrden mit 1 : 0 Toren. Gleich nach Beginn zweiten Spielhälfte können die Hieſigen ausgleichen kurz darauf auch mit 2 : 1 Toren in Führung n. Faſt mit dem Schlußpfiff kann dann Lentföhrden einem zweiten Tor doch noch den Ausgleich erreichen. e Mannſchaften trennten ſich nach intereſſantem Spiel tſchieden 2 : 2.

Turnerinnen. Die Turnerinnen einſchl. BDM.-Mädel n jeden Donnerstag abend zum Turnen an. Die g liegt in den Händen von Frau Kiel. Wenn alle rinnen pünktlich erſcheinen und gewiſſenhaft ihre cht erfüllen, können mit der Zeit gute Leiſtungen Fortſchritte erreicht werden.

Turnerſchaft. Das nächſte Damenturnen findet am gigen Donnerstagabend in der Halle ſtatt.

Der **Wert des Vollkornbrotes.** Der Reichszahnärzte-r hat folgenden Aufruf erlaſſen: Wo Vollkornbrot mäßig auf den Tiſch kommt, da iſt für die Geſund-ltung der Zähne ſchon vieles getan; Vollkornbrot aber nicht friſch, ſondern altbacken gegeſſen werden. ckenes Brot ſättigt nicht allein mehr, iſt nicht nur mmlich, ſondern gibt den Zähnen die für ihre Er-ng notwendige Arbeit. Vollkornbrot gehört daher das deutſche Haus.

Holſteiner Pferde begehrt. Die Mitglieder des Kur-chen Pferdeſtammbuches haben einſtimmig beſchloſſen, das Holſteiner Pferd überzugehen. Dieſer Tage traf erſte Transport Holſteiner Pferde, beſtehend aus m Hengſt und 20 Stuten, in Kaſſel ein. Es handelt um Warmblutpferde, die für die heſſiſchen Arbeits-haltungsbedingungen ausgeſucht worden ſind. Alle de fanden ihre Käufer. Darüber hinaus blieben noch iche Nachfragen ungedeckt. Der kurheſſiſche Verband ſichtigt daher, in 6 Wochen weitere Stuten zu kaufen, tzt wegen der Deckperiode noch nicht transportiert en konnten.

Die **Schweinezwiſchenzählung im Juni.** Nach einem ß findet die nächſte der vierteljährlich erfolgenden weinezwiſchenzählungen am 4. Juni ſtatt.

Freude und Erholung dem Kämpfer durch das Soldatenheim

en mit der Bezeichnung „Soldatenheime" an die Bank der Deutſchen Arbeit, Poſtſcheckkonto 3898 Berlin.

Neuer **Kurſus in der Gauheimmütterſchule.** Vom 3. 6. 7. läuft in der Gauheimmütterſchule des Deut-Frauenwerkes in Ratzeburg wieder ein Lehrgang. Kurſus koſtet einſchließlich Unterricht, Wohnung Verpflegung 90 RM. Anmeldung an die Gauſtelle, Niemannsweg 17.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 18. Mai bis Mai täglich von 21 Uhr 30 bis 4 Uhr 45.

Die Unterlagen für den Kleidungsmehrbedarf der Körperbeſchädigten.

Körperbeſchädigte, auch Blinde, können bekanntermaßen zuſätzlich Spinnſtoffwaren erhalten, da ſie meiſt mit einem größeren Verſchleiß an Kleidung rechnen müſſen. Vor kurzem iſt nun einheitlich feſtgelegt worden, welche Unterlagen ſie zur Beſchaffung der erforderlichen Bezugſcheine brauchen. Als Nachweis für die Berechtigung zur Antragſtellung genügt ein amtsärztliches Zeugnis über das Grundleiden (alſo beiſpielsweiſe über eine Erblindung oder eine Amputation) oder ein Rentenbeſcheid, aus dem die Körperbeſchädigung einwandfrei erſichtlich iſt. Dagegen iſt ein amtsärztliches Zeugnis über den Mehrverbrauch an Bekleidungsgegenſtänden nicht erforderlich.

In dieſem Zuſammenhang ſei darauf hingewieſen, daß die zuſätzlich auszugebenden Spinnſtoffwaren bewilligt werden können. Es handelt ſich bei ihnen alſo **nicht um einen unbedingten Anſpruch** der Körperbeſchädigten, ſo daß das Wirtſchaftsamt zur Prüfung einzelner Anträge durchaus berechtigt und verpflichtet iſt. Indeſſen wird man bei dieſer Bedarfsprüfung nicht engherzig verfahren.

Behördliche Erlaſſe

Urlaubsanſprüche von Dienſtverpflichteten. Bei Dienſtverpflichteten wird die Zeit der Betriebszugehörigkeit in der bisherigen Arbeitsſtelle angerechnet, wenn Anſprüche nach der Tarif-, Betriebs- oder Dienſtordnung von der Dauer der Betriebszugehörigkeit abhängen. Für Dienſtverpflichtete, die vor der Verpflichtung in einem ſelbſtändigen Beruf tätig waren haben ſich daraus Härten ergeben. Nach einem Erlaß des Reichsarbeitsminiſters ſoll deshalb auch die bisher ſelbſtändige Tätigkeit auf die Dauer der Betriebszugehörigkeit in der neuen Arbeitsſtelle angerechnet werden.

Reichszuſchüſſe für Inſtandſetzungen auf dem Lande. Der Reichsarbeitsminiſter hat zugelaſſen, daß Reichszuſchüſſe für Inſtandſetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Wohngebäuden und Wohnräumen für Land- und Waldarbeiter auch in denjenigen Teilen des Reiches gewährt werden, in denen dies bisher nicht möglich war. Zielſetzung iſt, daß dadurch auch für die Zeit nach Beendigung des Krieges der Landflucht begegnet wird. Aus dieſem Grunde muß es ſich um Wohnungen oder Wohnräume von Gefolgſchaftsmitgliedern und nicht um ſolche von Betriebsführern handeln. Arbeiten an Schnitterkaſernen und ſonſtigen Maſſenunterkünften werden nicht bezuſchußt. Der Reichszuſchuß beträgt grundſätzlich 20 Prozent der Geſamtkoſten, kann aber bis auf 50 Prozent und in beſonderen Notfällen ſogar auf 75 Prozent der Koſten erhöht werden.

Wieder 200 vorbildliche Kleinbetriebe im Handwerk. Ueber 100 000 handwerkliche Meiſter haben ſich am Leiſtungskampf der Betriebe 1940/41 beteiligt. Wie Reichsamtsleiter Schnert in der „NSK." mitteilt, konnte auch in dieſem Jahre rund 200 Handwerksbetrieben das Leiſtungsabzeichen „Vorbildlicher Kleinbetrieb" verliehen werden. Vier Betriebe wurden ſogar als NS.-Muſterbetriebe anerkannt.

Provinz und Nachbargebiete

Kellinghuſen. Auf der Butterkarte radiert. Völlig unüberlegt und leichtfertig hat eine 32jährige Frau auf ihrer Butterkarte den Entwertungsſtempel ausradiert und die Karte dann ihrem Butterhändler vorgelegt, der die Fälſchung ſofort bemerkte. Der Einzelrichter in Itzehoe erkannte gegen ſie wegen ſchwerer Urkundenfälſchung auf 3 Monate Gefängnis.

Neumünſter. Diebiſche Elſter. Während eine junge Frau in einem Geſchäft ihre Einkäufe tätigte, wurden ihr aus der Handtaſche ſämtliche Lebensmittel-, Seifen- und Kleiderkarten geſtohlen. Leider verliefen die Fahndungen nach dem Dieb bisher erfolglos.

Itzehoe. Durch Leichtſinn ſchweren Schaden verurſacht. In einer Rüſtungsfabrik hat eine 22jährige, der die ihr zugewieſene Arbeit nicht paßte, ſich eigenmächtig einen ihr bequemeren Arbeitsgang eingeſchaltet, und zwar ohne Erlaubnis der Vorgeſetzten. Sie hatte dann die Arbeit unvorſchriftsmäßig getan und hat dadurch ſchweren Schaden verurſacht, wobei zwei ihrer Mitarbeiterinnen erheblich verletzt wurde. Der Einzelrichter in Itzehoe erkannte gegen ſie wegen fahrläſſiger Körperverletzung auf 5 Monate Gefängnis.

Gettorf. Die unverſchloſſene Garage. In einer der letzten Nächte wurde dem Einwohner Johann H. aus der unverſchloſſenen Garage der Perſonenkraftwagen entwendet. Dem Dieb wurde ſeine Tat dadurch erleichtert, daß H. den Schlüſſel zum Anlaſſer im Wagen gelaſſen hatte. Inzwiſchen wurde der Kraftwagen in Kiel-Ellerbeck durch die Polizei ſichergeſtellt.

Huſum. Einen Selbſtmordverſuch machte ein nach Huſum verzogenes junges Mädchen, nachdem ihm ein Diebſtahl nachgewieſen war. Es hatte ſich bei den Schobüller Tannen mit einem alten Trommelrevolver ins Herz ſchießen wollen, hat ſich aber nur eine ſchwere Verletzung beigebracht, ohne lebenswichtige Teile zu treffen. Beſinnungslos wurde das Mädchen ins Krankenhaus gebracht.

Inſel Sylt. Der Schollenfang mit der Grundangel iſt am Weſtrand augenblicklich ſehr erfolgreich. Sonntags iſt der Strand ſtreckenweiſe von Anglern belagert, und alle kommen auf ihre Koſten. Ein ganz erfahrener Weſterländer Einwohner konnte es auf einen Wäſchekorb voll Schollen bringen.

Altes Land. Wie wird die Kirſchenernte. Wenn im Alten Lande auch die Kirſchbäume noch nicht alle voll erblüht ſind, ſo laſſen doch die halbgeöffneten Knoſpen ſchon die Hoffnung auf eine gute Kirſchenernte zu. Beſonders die Süßkirſchen haben dichtbeſetzte Blütenzweige. Die Feuchtigkeit der letzten Tage hat der Blütenentwicklung ſehr genützt.

Spieka. 2 Stunden Bedenkzeit ... Ein Geſchehen mit tragikomiſchem Anſtrich ereignete ſich, als ein junges Brautpaar mit den Eltern und Trauzeugen vor dem Standesbeamten erſchienen war. Die Trauung verlief zunächſt programmgemäß, bis ſich nach dem lauten „Ja" des zukünftigen Ehemannes die Braut durch Schweigen auszeichnete. Trotz einer vom Standesbeamten gewährten zweiſtündigen Bedenkzeit konnte ſie ſich nicht entſchließen, das entſcheidende Wörtchen zu ſagen. Die Zeit verſtrich ungenutzt, und die Ehe fiel ins Waſſer ... !

Nah und Fern

Die Kleingärten tragen erheblich bei zur Ernährungsſicherung. Der Reichsbund Deutſcher Kleingärtner hat bei den ihm angeſchloſſenen Kleingärten eine Unterſuchung durchgeführt, die rund 560 000 Kleingärten erfaßte. Von der Geſamtzahl von 1,5 Millionen deutſchen Kleingärten betreut der Reichsbund rund 55 Prozent. Für die Geſamtzahl dürften ſich danach über 13 Millionen Obſtbäume ergeben. Die Obſternte wird für das Jahr 1939 auf insgeſamt 162 Millionen Kilogramm geſchätzt, die Beerenernte auf faſt 73 Millionen Kilogramm. Danach gewinnen die deutſchen Kleingärtner 13 bis 14 Prozent der deutſchen Geſamtobſterzeugung. Die jährliche Gemüſeernte wird auf über 600 000 Tonnen geſchätzt und beträgt damit in den Kleingärten 12,6 Prozent der Geſamtgemüſeernte Deutſchlands. In den 560 000 unterſuchten Kleingärten wurden weiter rund 548 000 Hühner, 390 000 Kaninchen, 12 000 Bienenſtöcke, 6000 Ziegen und über 13 000 Schweine gezählt.

●

Hunderttauſender fiel auf Glückslos 106 610. In der 2. Klaſſe der 5. Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM. auf die Nummer 106 610. Die Nummer wird in allen drei Abteilungen in Achtelteilung geſpielt.

Oſteinſatz der Jugendgruppen der NS.-Frauenſchaft. Am 26. Mai beginnt ein ſechswöchiger Oſteinſatz der Jugendgruppen der NS.-Frauenſchaft, an dem erſtmalig 500 Frauen und Mädel teilnehmen werden. Von Mai bis September ſtellen ſich Jugendgruppenführerinnen und Kindergruppenleiterinnen ſowie weitere im Alter von 18 bis 30 Jahren ſtehende Dienſtſtellenleiterinnen der Frauenſchaft für je ſechs Wochen zur Mitarbeit im Wartheland zur Verfügung. Die Führerinnen werden in die Siedlerfamilien gehen, die Ortsfrauenſchaftsleiterinnen unterſtützen, in der Nachbarſchaftshilfe kinderreichen Müttern helfen, Jugend- und Kindergruppen in entlegenen Dörfern aufbauen und auf den Heimabenden von Menſchen und Land in den anderen Gauen erzählen.

Volksſchädling hingerichtet. Am 20. Mai 1941 iſt der 40jährige Johann Brocks aus Eſſen hingerichtet worden, den das Sondergericht in Eſſen am 5. April 1941 als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Brocks war ein oft vorbeſtrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, der insgeſamt ſchon 15 Jahre in Gefängniſſen und Zuchthäuſern geſeſſen hat. Er hat etwa 40 Einbruchsdiebſtähle begangen und ſich dabei die Verdunkelung zunutze gemacht.

Der Poſaunengeneral geſtorben. Der weit über die Grenzen Deutſchlands hinaus bekannte „Poſaunengeneral" Paſtor Kuhle iſt im Alter von 85 Jahren geſtorben. Er hatte die Vorliebe für das Flügelhorn von ſeinem Vater geerbt und trat ſchon als junger Menſch in allen deutſchen Gauen für die Entwicklung der Poſaunenmuſik ein. Kuhle hat ſich auch in ſeinem Ruheſtand — er war bis 1922 Leiter der Diakoniſſenanſtalt Bethel — der Entwicklung der Poſaunenmuſik gewidmet.

Beim Winken den Arm ausgeriſſen. Die Unſitte, ſich zu weit aus den Abteilfenſtern der Eiſenbahn zu lehnen, hat zu einem gräßlichen Unfall geführt. Kurz nachdem der D-Zug den Hauptbahnhof Frankfurt am Main verlaſſen hatte, winkten drei Mädchen aus dem Abteilfenſter ihres Wagens Bekannten zu, die im gleichen Zuge mitfuhren. Sie lehnten ſich dabei weit aus dem Fenſter. In einer Kurve kam aus der Gegenrichtung ein anderer D-Zug, wobei die Mädchen mit ihren Armen in das ſchräggeſtellte Schutzfenſter der Lokomotive dieſes Zuges gerieten. Zwei Mädchen wurde der rechte Unterarm glatt abgeſchlagen. Trotz ſofortiger Hilfeleiſtung ſtarb das eine Mädchen an dem ſtarken Blutverluſt, während das andere lebensgefährlich verletzt im Krankenhaus liegt. Dem dritten Mädchen wurde nur der linke Mittelhandknochen zerſchlagen.

Hilfsbereitſchaft in Zahlen. In Wien wurde im vergangenen Jahr von 59 598 Frauen Nachbarſchaftshilfe bei Wöchnerinnen, kinderreichen Familien und werktätigen Müttern in einer Geſamtarbeitszeit von 360 192 Stunden geleiſtet. Das bedeutet, daß die geſamte Bevölkerung einer mittleren Stadt mitgearbeitet hat. 33 452 Frauen arbeiteten 219 64 Stunden in den Nähſtuben. Sie verfertigten unter anderem 14 172 Dienſtkleider für das DRK. Die Kleider würden zuſammengelegt bei nur je 3 Zentimeter Höhe die Höhe eines mittleren Berges erreichen. — Das ſind die deutſchen Frauen, die ſich ihrer Pflicht im Kriege bewußt ſind.

Deutſche Soldaten als Retter in Feuersnot. In dem ſlowakiſchen Städtchen Boeſing bei Preßburg brach ein Feuer aus, das zuerſt von deutſchen Unteroffizieren bemerkt wurde, die ſofort die Löſcharbeiten aufnahmen. Sie erbrachen die Tür des brennenden Hauſes und konnten einige ältere Perſonen und mehrere Kinder rechtzeitig bergen. Die mutige Tat der deutſchen Soldaten wurde von der Bevölkerung mit größter Dankbarkeit aufgenommen.

In der Luft zuſammengeſtoßen. Bei Rains in Südkarolina ſtießen zwei Armeeflugzeuge in der Luft zuſammen und ſtürzten brennend ab. Sechs Armeeflieger wurden getötet.

Dr. Ley in einer Tagung des Schulungsamtes. Zu Beginn einer vom Schulungsamt der NSDAP. veranſtalteten Tagung für alle Amtsleiter und Hauptabteilungsleiter der DAF. ſprach im Gemeinſchaftshaus der DAF. in Berlin Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley. In einer großen Rede behandelte Dr. Ley an vielen Beiſpielen aus der täglichen Praxis die ſegensreichen Auswirkungen der Betriebsgemeinſchaft, die gerade während des Krieges ſich in vorbildlichen Leiſtungsergebniſſen ausdrücken.

Ein Künſtlerhof in Braunſchweig. Bei der Eröffnung der Kunſtausſtellung teilte der Oberbürgermeiſter mit, daß ein Künſtlerhof geſchaffen werden ſoll, um den Braunſchweiger und fremden Künſtlern eine Heimſtätte mit Arbeits- und Exiſtenzmöglichkeiten zu bieten. Zur weiteren Förderung der Kunſt ſtiftet die Stadt Braunſchweig alljährlich einen Kunſtpreis.

Arbeitsabkommen zwiſchen der Italieniſch-Deutſchen Geſellſchaft und der Deutſchen Akademie. Aus Anlaß der Anweſenheit des Präſidenten der Deutſchen Akademie, Miniſterpräſident Ludwig Siebert, in Rom, fand ein Empfang beim Präſidenten der Italieniſch-Deutſchen Geſellſchaft, Miniſter Pavolini, ſtatt, bei dem ein Arbeitsabkommen zwiſchen der Italieniſch-Deutſchen Geſellſchaft und der Deutſchen Akademie unterzeichnet wurde. Das Arbeitsabkommen dient im beſonderen einer großzügigen Ausgeſtaltung der von der Deutſchen Akademie in Italien veranſtalteten Kurſe für die deutſche Sprache und die deutſche Literatur.

Woran erkennt man ein „Bayer"-Arzneimittel?

Alle »Bayer«-Arzneimittel tragen auf ihrer Packung das »Bayer«-Kreuz. Es ist ein Sinnbild erfolgreicher, wissenschaftlicher Arbeit und jahrzehntelanger Erfahrung. Das »Bayer«-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens.

BAYER

Fliegerſchickſal in der Wüſte

Allein mit totem Führer. — Rettung durch Flakkameraden.

Von Kriegsberichter Rudolf Wagner.

PK. „Verſprengte feindliche Panzer haben ſüdlich des Wüſtenforts einen Ausbruchverſuch unternommen und dabei eine kleinere deutſche Vorausabteilung gefangengenommen." Dieſe Meldung iſt gleichzeitig der Startbefehl für unſeren Aufklärer. Scharf ſpähen die Augen des Beobachters an den Piſten entlang, wie die aus der Höhe ſo dünn und ſchmal erſcheinenden Karawanenſpuren heißen. Endlich taucht ein einzelnes Fahrzeug am Rande der Karawanenſtraße auf. Der Aufklärer ſchiebt ſich gerade in eine gewaltige Dunſtglocke, die über der heißen Wüſte ſteht, und will das ſeltſame Gefährt näher in Augenſchein nehmen.

Da erſcheinen plötzlich über ihm drei wie Raubvögel kreiſende Jäger. Feinde, Hurricanes! Im Sturzflug verſucht der Unteroffizier ſein Flugzeug dem Gefahrenbereich zu entziehen, aber ſchon raſt der dunkle Punkt, immer größer werdend, auf den Aufklärer zu. Dicht hinter ihm drückt der feindliche Jäger tiefer, ehe ihn das MG. des Oberleutnants faſſen kann. Dann greift er mit ſeiner überlegenen Schnelligkeit von unten an. Die Linkskurve des Angegriffenen kann dieſen nicht mehr retten. Es praſſelt und klatſcht in den Tragflächen und im Rumpf. Der Oberleutnant verſpürt einen heftigen Schlag in beiden Beinen und bricht in die Knie. Gewaltſam rafft er ſich auf.

Schon iſt der nächſte Angreifer heran. Seine MG.-Garben zerſplittern von vorne das Kabinenfenſter. Der Unteroffizier ſchreit kurz auf, und dann ſieht Oberleutnant W., wie ſein Flugzeugführer den blutenden rechten Arm hochhält. Durch die Eigenverſtändigung gellt es wie ein Notſchrei: „Soll ich landen?" „Ja, ja!" S. kann nur mehr mit der linken Hand den Knüppel halten.

Torkelnd fällt das Flugzeug der Erde zu.

Hat S. die Gewalt über unſere Kiſte verloren? Blitzartig durchzuckt den Beobachtenden dieſer furchtbare Gedanke. Wenige Augenblicke ſpäter ſetzt die Maſchine hart mit durchſchoſſenen Reifen auf und rollt. Gott ſei Dank! „Bremſen, bremſen!" brüllt der Beobachter, als er den dritten Angreifer im Steilflug aus allen Rohren feuernd, auf die Wehrloſen herabſtürzend, bemerkt.

Unheimlich ſtill nach dem Knattern, Praſſeln und Peitſchen der MG.-Garben. Nur der heiße Motor kniſtert. Mit banger Sorge ruft der Oberleutnant den Namen ſeines Flugzeugführers. Keine Antwort. Zuſammengeſunken, mit zerſchoſſener Bruſt lehnt der Unteroffizier im Sitz. Bis zum letzten Augenblick tat er ſeine Pflicht. Der Brandhahn iſt zu, der Magnet ſteht auf Null. Braver Kerl! Könnte man ihm doch nur noch helfen. Leiſe verebbt der Pulsſchlag des Kameraden. Tod in der Wüſte ... Mit dem Funkgerät will nun Oberleutnant W. Verbindung mit der Bodenſtelle aufnehmen. Im Tempo bewegt er die Taſte. Kein Rufzeichen kommt zurück. SOS, SOS ..., das ſind die letzten Taſtenſchläge, doch nichts rührt ſich. — Entſchloſſen beginnt nun der Ueberlebende, das MG. auszubauen. Er weiß die Kameraden des Deutſchen Afrikakorps zu nahe, als daß er ſich wehrlos von Engländern gefangennehmen laſſen will. Erſt dann geht er daran, ſeine Wunden zu unterſuchen. Beide Waden ſind durchſchoſſen und wahrſcheinlich auch ein Knöchel gebrochen. Er verbindet die ſchmerzhaften Wunden. Anſchließend greift Oberleutnant W. zur Leuchtpiſtole. Bunte Kugeln und grelle Sterne rufen um Hilfe im gleißenden Licht der Mittagsſonne. Vergeblich. — Nur ein feindlicher Aufklärer nähert ſich in den Nachmittagsſtunden. Wird er landen und eine Gefangennahme verſuchen? Das Maſchinengewehr iſt ſchußbereit.

Sie ſollen mich nicht haben!

Das iſt der feſte Entſchluß des Oberleutnants. — Der Abend neigt ſich. Stunden voller Hoffnung ſind unerfüllt vergangen. W. beginnt zu frieren. Zu ſtark machen ſich nun die Strapazen der kampfreichen Tage und der Blutverluſt bemerkbar. Er reißt ſeinen Fallſchirm auf und deckt ſich mit der bauſchigen, weißen Seide zu.

Plötzlich in die Stille der Dämmerung Flugzeuggeräuſch. Ein deutſcher Aufklärer! Leuchtkugel auf Leuchtkugel perlt hoch. Aber zu weit ab iſt der Kurs des Suchenden, der plötzlich heimwärts kurvt. — Gegen Morgen beſchließt W. ſich zu der nahen Piſte zu ſchleppen. Nach zwei Stunden hat er endlich einige hundert Meter zurückgelegt. Hier muß der Karawanenpfad in der Nähe ſein. Das verletzte Fußgelenk iſt ſtärker angeſchwollen, die Wunden brennen heißer. Lange kann es ſo nicht weitergehen.

Erſchöpft und abgekämpft ruht der deutſche Flieger, und in dieſer Ruhepauſe naht die erſehnte Rettung. Aus einer Senke, in die er nicht einblicken kann, vernimmt W. plötzlich Motorenlärm einer fahrenden Kolonne. Erregt, aber vorſichtig kriecht und ſchiebt ſich der Oberleutnant an den Hang heran. Da ſieht er: Es iſt deutſche Flakartillerie. Schreien und Schießen — eine wilde Lebensfreude packt ihn. Zwei Fahrzeuge biegen von der Marſchroute ab und wühlen ſich durch den Sand auf den Geretteten zu ...

Ein deutſches Fliegergrab in der Wüſte Nordafrikas bleibt zurück, das Grab eines guten, tapferen Kameraden an der unendlichen Straße des Sieges. Es iſt Zeugnis von der Aufopferung deutſcher Aufklärer, die mit den Panzern des Generals Rommel ſiegten.

Gewalt gegen Gewalt

„England hat von neuem franzöſiſches Blut vergoſſen."

◆ Der franzöſiſche Oberkommiſſar in Syrien und im Libanon, General Dentz, wandte ſich im Rundfunk an die Franzoſen in Syrien und im Libanon. Er wies auf den von Marſchall Pétain erlaſſenen Appell zur Ordnung und zum Frieden hin und ſtellte feſt, daß in demſelben Augenblick engliſche Flieger unverſehens ſyriſche Flughäfen angriffen. Nach dem Ueberfall auf Mers-el-Kebir und auf Dakar habe England von neuem franzöſiſches Blut vergoſſen. Der General erklärte dann, man werde gegen jeden Angriff Widerſtand leiſten. Die Levantearmee ſei bereit, Gewalt gegen Gewalt anzuwenden.

Vichy verbittet ſich britiſche Anmaßungen.

Angeſichts der letzten politiſchen Ereigniſſe waren von engliſcher Seite überaus anmaßende Belehrungen an Frankreich gerichtet worden über das, was ſich mit der Ehre Frankreichs vertrage und was nicht. Demgegenüber verbittet ſich die Regierung von Vichy in einer über die amtliche franzöſiſche Nachrichtenagentur OFI. verbreiteten Erklärung, von England Belehrungen über Ehre entgegenzunehmen, die für andere nützlicher wären.

Ungeachtet des engliſchen Rundfunks, ſchreibt OFI., habe das Niedermetzeln von Menſchen bei Mers-le-Kebir, Menſchen, die bis auf dieſen Tag noch Waffenbrüder der Engländer waren, nichts mit Ehre zu tun. Mit Ehre hätte auch nichts die Haltung Englands bei Dakar zu tun gehabt. Von Ehre könne auch nicht die Rede ſein, wenn die Engländer fern vom Kriegsſchauplatz die Trikolore des franzöſiſchen Kolonialreiches herunterriſſen.

„Franzoſen", ſo ſchließt die Erklärung, „wenn wir darüber einig ſind, iſt es wohl klar, daß wir keiner Lehrſtunden über Ehre bedürfen."

Der britiſche Sender in Jeruſalem richtete ſchwere Drohungen an die arabiſche Bevölkerung Syriens für den Fall, daß ſie nicht gegen die franzöſiſche Mandatsregierung intervenierte. Ein Bombardement Beiruts und anderer Städte ſowie aller Bahnverbindungen wurde in Ausſicht geſtellt.

„Frankreich überläßt den phantaſtiſchen Idealismus anderen."

In einem Leitartikel von „New York Journal American" ſchreibt Hearſt u. a., daß Frankreich keine andere Wahl als die der Zuſammenarbeit mit Deutſchland habe. Außerdem habe Frankreich kein Vertrauen in die Hilfeverſprechungen Englands und der USA. So habe Frankreich beſchloſſen, den phantaſtiſchen Idealismus anderen zu überlaſſen.

Rooſevelts Raubgier wächſt

Gewaltſame Beſetzung der franzöſiſchen Antillen?

Immer deutlicher wird die Abſicht Rooſevelts, die Auseinanderſetzungen über die Neuordnung Europas zu einem großangelegten Raub aller Beſitzungen europäiſcher Völker in dem weſtlichen Teil der Erde auszunutzen. Nachdem er ſich bereits wichtige Flottenſtützpunkte auf den engliſchen Beſitzungen an der Weſtküſte des Atlantiſchen Ozeans geſichert hat, möchte er nun auch noch die franzöſiſchen Beſitzungen auf den Kleinen Antillen und auf dem ſüdamerikaniſchen Kontinent den Vereinigten Staaten einverleiben. Es handelt ſich dabei vor allem um die Inſeln Martinique und Guadeloupe ſowie Franzöſiſch-Guayana.

Zur Vorbereitung eines in nächſter Zeit erfolgenden Schrittes Rooſevelts hat die nordamerikaniſche Preſſe bereits ſeit einiger Zeit die Raubabſichten Nordamerikas in aller Offenheit enthüllt. Gleichzeitig hat die Kriegshetzerclique um Rooſevelt in zahlreichen Verſammlungen, Rundfunkanſprachen und Zeitungsartikeln bewußt auf eine Verſchärfung der Gegenſätze zwiſchen Frankreich und Nordamerika hingearbeitet. Erſt dieſer Tage hat der amerikaniſche Landwirtſchaftsminiſter Wickard in einer Rede im Mittelweſten angekündigt, daß die USA. und die Republiken der weſtlichen Hemiſphäre vielleicht gezwungen werden würden, die franzöſiſchen Beſitzungen in dieſem Teile der Welt zu übernehmen. Allem Anſchein nach wollte Rooſevelt die gewaltſame Beſetzung der franzöſiſchen Beſitzungen an der weſtlichen Seite des Atlantiſchen Ozeans ſchon vor einigen Tagen proklamieren, hielt es aber dann doch für geraten, erſt die Meinung der ſüdamerikaniſchen Länder in dieſer Frage zu erkunden. Inzwiſchen iſt man bereits zu einer offenen Diskuſſion der Angelegenheit im amerikaniſchen Repräſentantenhaus übergegangen. Ein republikaniſcher Abgeordneter hat einen Antrag eingebracht, der den Erwerb der franzöſiſchen Beſitzungen gegen entſprechende Bezahlung vorſieht. Von anderer Seite wurde kurzerhand gefordert, daß Frankreich und England im Ausgleich zu den 5 Milliarden Dollar Weltkriegsſchulden ihre geſamten amerikaniſchen Beſitzungen einfach an die Vereinigten Staaten abtreten müßten.

Staatsſekretär Hull hat den Antrag im Repräſentantenhaus dahin beantwortet, daß zunächſt eine Beratung mit den ſüdamerikaniſchen Staaten erfolgen müſſe. Er hat aber hinzugefügt, daß die Verſorgung der Inſel Martinique und Guadeloupe nur durch Lebensmittellieferungen aus den Vereinigten Staaten möglich ſei. Es ergebe ſich die Frage, wie lange dies aufrechterhalten werden könne.

Die amerikaniſche Preſſe folgert aus dieſer Erklärung, daß Rooſevelt die Abſicht habe, die Bevölkerung der beiden franzöſiſchen Inſeln der Kleinen Antillen mit der Aushungerung zu bedrohen, falls ſie ſich nicht „freiwillig" für eine Zuſammenarbeit mit den USA. erklären. Damit wird die brutale Machtpolitik der amerikaniſchen Kriegshetzer wieder einmal vor aller Welt enthüllt.

Währungsabkommen USA. – Kanada

Einer Meldung der „New York Herald Tribune" zufolge hat der amerikaniſche Finanzminiſter Morgenthau erklärt, daß gegenwärtig Verhandlungen mit Vertretern des kanadiſchen Finanzminiſteriums zwecks Schaffung eines Währungsſtabiliſierungsabkommens geführt würden.

Man wird ſich dabei unwillkürlich der Tatſache erinnern, daß derſelbe amerikaniſche Finanzminiſter Morgenthau noch vor wenigen Wochen Meldungen über den bevorſtehenden Abſchluß eines nordamerikaniſch-kanadiſchen Währungsabkommens ſchärfſtens dementierte und in den Bereich des Unmöglichen verwies. Morgenthau zeigt ſich alſo als ein gelehriger Schüler der Methoden ſeines Präſidenten, der bekanntlich auch die Vereinbarungen mit England über die Ueberlaſſung von Stützpunkten zunächſt energiſch dementierte, um wenige Tage ſpäter die vollzogene Tatſache der Oeffentlichkeit mitzuteilen. Das neue Währungsabkommen, das jetzt abgeſchloſſen werden ſoll, iſt naturgemäß ein weiterer Schritt zur Unterſtellung Kanadas unter die Wirtſchaftshoheit der Vereinigten Staaten.

„Eine fabelhafte Handlungsweiſe"

Würdeloſes Telegramm des geflohenen Griechenkönigs.

Hauptmann James Rooſevelt, der hoffnungsvolle Sprößling des amerikaniſchen Präſidenten, der zu ſpät kam, um auf dem Balkankriegsſchauplatz zu glänzen, und der ſich dafür jetzt als Briefträger betätigen darf, hat dem ehemaligen König von Griechenland eine Botſchaft ſeines Vaters überreicht. Von dieſer Botſchaft war König Georg II. ſo gerührt, daß er ſofort ein Danktelegramm nach Waſhington ſandte, in dem er „von der fabelhaften Handlungsweiſe Rooſevelts zur Rettung der Menſchheit" ſpricht.

Man weiß nicht recht, über was man beim Leſen dieſer Nachricht am meiſten ſtaunen ſoll: über die Naivität, die kriecheriſche Geſinnung oder über das kurze Gedächtnis des ehemaligen Griechenkönigs. War es eine „fabelhafte Handlungsweiſe", als Präſident Rooſevelt Jugoſlawien und Griechenland Waffen und ſonſtige Hilfe verſprach, auf die die inzwiſchen zuſammengebrochenen Staaten noch bis heute warten? Gerade die Aeußerungen des Herrn Rooſevelt und die Beteuerungen ſeines Abgeſandten Oberſt Donovan waren es, die in den entſcheidenden Stunden den unheilvollen Entſchluß aufkommen ließen, den Krieg mit Deutſchland aufzunehmen. Ohne die amerikaniſche Beeinfluſſung ſäße Georg II. noch heute in ſeinem Palaſt in Athen, und dem griechiſchen Volke wären ſchwere Blutopfer und der Zuſammenbruch der Armee erſpart geblieben. Diente es vielleicht der „Rettung der Menſchheit", daß die USA. — kaum daß Griechenland unter den wuchtigen Schlägen der deutſchen Armee zuſammengeſunken war — die griechiſchen Guthaben in Amerika in Höhe von 50 Millionen Dollar ſperrten? Es iſt kein Wunder, daß das griechiſche Volk jetzt den Verrätern flucht, die das Land in das Unglück hineingezerrt und dann im Stich gelaſſen haben. Durch ſeine Flucht hat ſich aber König Georg II. der Verantwortung entzogen und ſich ſelbſt außerhalb des griechiſchen Volkes geſtellt. Mit dem würdeloſen Telegramm an Rooſevelt beweiſt er überdies, daß er nach Haltung und Geſinnung dieſem Volke nie angehört hat.

Der Dank der Unterſteiermark.

In der ganzen Unterſteiermark iſt die bäuerliche Bevölkerung dem ſteiriſchen Heimatbund beigetreten. Sie hat ſich damit ohne Unterſchied zu ihrem Führer und Befreier bekannt. Die Bauern, die Winzer und die Handwerker folgen freudig und aufgeſchloſſenen Herzens dem Ruf des ſteiriſchen Heimatbundes, weil ſie wiſſen, daß ihr Beitritt zu dieſer großen Gemeinſchaft die ſichtbarſte Bejahung der Neuordnung unter Adolf Hitler iſt.

Reichsjugendführer Axmann beſuchte auf ſeiner Reiſe durch die Slowakei die Kremnitzer deutſche Sprachinſel und nahm Aufenthalt in den Lagern der Kinderlandverſchickung. Von dort ging die Fahrt nach Poprad und durch die deutſchen Gemeinden in der Zips bis Käsmark, wo dem Reichsjugendführer durch die Jugend und die Kreisleitung der Deutſchen Partei ein feſtlicher Empfang bereitet wurde. Der Reichsjugendführer konnte ſich in der Slowakei davon überzeugen, daß die deutſchen Kinder in der Kinderlandverſchickung gut betreut werden und daß ſie hier ſowohl von ihren deutſchen wie auch von den ſlowakiſchen Kameraden und Kameradinnen als Freunde betrachtet und behandelt werden.

Verdiente Luftſchutzkräfte im Haus der Flieger

Rund 400 verdiente Männer und Frauen aus dem gan Reich, die ſich im Luftſchutzdienſt ausgezeichnet haben, wa Gäſte im Haus der Flieger. Im Mittelpunkt der Veranſ tung ſtand eine Anſprache des Generalfeldmarſchalls M (unſer Bild). (Weltbild — M.)

Wovon man ſpricht

Jugend und Bauerntum ſtehen zuſammen — Eine Belohnung für das ſpendenfreudige Volk

Das deutſche Volk ſetzt ſich in allen ſeinen Schichten und Altersſtufen mit all ſeinen Kräften für den Sieg der deut chen Waffen ein, und bei dieſem Kriegseinſatz will auch die Jugend nicht fehlen, und in dieſem Jahre wird ſie ſich be onders im Jugendeinſatz für landwirtſchaftliche Beſtell Pflege- und Erntearbeiten bewähren. Nach einer Anordnung vom 6. Mai 1941 umfaßt der Kreis der einſatzpflichtigen Jugend alle Angehörigen der Volks-, Mittel- und höheren Schulen vom vollendeten 10. Lebensjahre ab. Vorgeſehen ſowohl der bekannte kurzfriſtige, örtliche und Wochenendeinſa ſowie der langfriſtige landwirtſchaftliche Jugenddienſt au außerhalb des Wohnortes. Kurzfriſtig eingeſetzt werden kö nen alle Jugendlichen der bezeichneten Altersklaſſe, freilich n an ihrem Wohnort oder in benachbarten Orten, die tägl vom Elternhaus zu erreichen ſind. Für längere Dauer b zu ſechs Monaten (unter Einrechnung der Ferienzeit) komm dagegen nur Angehörige der Mittel- und höheren Schulen Frage, die das 15. Lebensjahr vollendet haben, und zw nur Jungen, vom Einſatz der Mädel in dieſer Form wi abgeſehen. Durch dieſe Art des Einſatzes ſoll der Landwi ſchaft ein Erſatz für fehlende Geſindekräfte geſtellt werde Daneben beſteht noch die Möglichkeit der Freiſtellung v Jugendlichen für die Hilfe im landwirtſchaftlichen Betri der Eltern. Berufstätige und berufsloſe Jugendliche werd von den Arbeitsämtern geſondert erfaßt und eingeſetzt. Die Jugendeinſatz iſt ein Teil des Geſamteinſatzes der NSDA Der Einſatz erfolgt auf dem Lande durch die Hitler-Jugen unter Mitwirkung der Schule und des Arbeitsamtes. Währe der Ferien liegt der Einſatz für alle Schulen ausſchließl bei der Hitler-Jugend, ebenſo während der Schulzeit in d Gemeinden, die keine Mittel- oder höhere Schule beſitzen. alle müſſen uns darüber im klaren ſein, daß dieſer Einſ der Jugend wehrpolitiſch von größter Bedeutung iſt. wenn grundſätzlich auch der landwirtſchaftliche Jugenddi in die Ferien fallen ſoll, ſo muß unter Umſtänden doch Schule zurücktreten. Es iſt eine Selbſtverſtändlichkeit, daß b dieſer Maßnahme die geſundheitliche und ſittliche Betreu der Jugend vollkommen gewährleiſtet wird. Unterbringun Fahrtkoſten, geſundheitliche Betreuung, Beſchäftigungsda Arbeitszeit, Arbeitsentgelt und Verſicherung ſind in großzü ger Weiſe geregelt worden. Soweit der Einſatz von Mäd in Frage kommt, ſollen ſie vor allem die Bauersfrau in Kü und Haushalt bei der Kinderbetreuung und Kleinkinderpfl gung unterſtützen. Jugend und Bauerntum ſtehen hier ſammen und ſo wie die Jugend bereit iſt, mit ihrem Ein den deutſchen Bauern zu helfen, ſo werden die Bauern i Verpflichtung gegenüber dieſen freiwilligen Helfern mit Fre erfüllen. Das Schönſte aber wäre, wenn von den vielen h derttauſend jungen Helfern und Helferinnen dieſer oder je für immer wieder dem Bauerntum zurückgewonnen wäre.

*

Vom 19. Mai ab bis zum 18. Auguſt wird in dieſem Ja eine Lotterie des Deutſchen Roten Kreuzes durchgeführt. wiſſen, daß jedes gekaufte Los dazu beiträgt, die Mittel beſchaffen, die das Deutſche Rote Kreuz zur Durchführu ſeiner großen Betreuungs- und Pflegeaufgabe gegenüber d deutſchen Soldaten braucht. Das deutſche Volk hat ſeine Sp denfreudigkeit gegenüber dem Kriegshilfswerk des Deutſch Roten Kreuzes glänzend unter Beweis geſtellt, und es dürfte wohl kaum des Lockmittels einer Lotterie, um die M tel für das Deutſche Rote Kreuz zu beſchaffen, wenn es d gebefreudige deutſche Volk nicht geradezu verdient ha daß man ihm auch auf dieſem Wege einmal eine beträchtli Gewinnchance bietet. Wir ſind uns gewiß, daß auch d Lotterie, bei der insgeſamt 400 000 RM. zu gewinnen ſ mit zwei Hauptgewinnen zu je 25 000 RM. und zwei Gewinn zu je 10 000, zu einem großen Erfolg für das Deutſche Kreuz werden wird.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Impfung 1941

Die diesjährige öffentliche Impfung findet ſtatt am

Freitag, dem 30. Mai 1941, vormittags 9 Uhr,

im Kaiſerſaal. Den Angehörigen der Impflinge wird zu Pflicht gemacht, die vorzuſtellenden Kinder mit reingewaſchenem Körper und in reinen Kleidern zum Impftermin zu bringen.

Eltern und Pflegeeltern, die ihre Kinder oder Pflegekinder ohne geſetzlichen Grund von der Impfung bzw. Nachſchau fernhalten, werden mit Haft oder mit Geldſtrafe beſtraft. Impfpflichtig ſind alle im Jahre 1940 und früher geborenen Kinder, die noch nicht geimpft ſind.

Bad Bramſtedt, den 20. Mai 1941.

**Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde**

Oeffentliche

Steuer-Mahnung

Die am 17. d. Mt
gewordenen

Staats- u. Gemeindeſte

ſind nun **binnen** 3 Tag
die Stadtkaſſe zu ent
Vom folgenden Tage ab
den die Rückſtände im
der Zwangsvollſtreckung
zogen.
Bei nicht pünktlicher E
lung wird aufgrund des S
ſäumnisgeſetzes vom 24.
R. G. Bl. Seite 12 ei
maliger Säumniszuſchla
2% erhoben.
Eine Behändigung von
zetteln findet nicht ſtatt

Die Stadtk

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Pauſtian

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Qua
J. B. Paulſen

Begegnung mit einem Bild

Novelle von K. R. Neubert

Ein in der Provinz wohnender Freund hatte Köhler um die Gefälligkeit gebeten, für einen jungen Verwandten ein möbliertes Zimmer zu beſorgen. Köhler hatte ſchon mehrere Zimmer beſichtigt, ohne ſich entſchließen zu können, als er an einer Wohnung klingelte, deren Türſchild den Namen Gräſe trug. Auf ſein Klingeln öffnete ein junger, gutausſehender Mann. Es war der Untermieter. Frau Gräſe war nicht zu Hauſe.

Der Untermieter, der ſich als ſtud. jur. Teßmer vorſtellte, zeigte ihm bereitwillig das Zimmer, das zu vermieten war. Es war das Zimmer, welches er noch bewohnte. „Ich ziehe nur aus, weil ich in das Haus einer befreundeten Familie überſiedle“, erklärte Herr Teßmer. „Sonſt habe ich mich hier ſehr wohl gefühlt.“ Es war auch das netteſte Zimmer, das Köhler bisher beſichtigt hatte. Anerkennend blickte er ſich um.

In einer plötzlichen Vertrautheit, als gäbe es in dieſem Punkt zwiſchen allen Zimmerſuchenden der Welt eine Gemeinſamkeit, glaubte der Student noch etwas bemerken zu müſſen: „Frau Gräſe iſt auch nicht kleinlich, was Damenbeſuche anbelangt.“

„Da iſt ja ſehr erfreulich!“ lachte Köhler. Er verabſchiedete ſich, um wiederzukommen, wenn Frau Gräſe anweſend wäre. Da entdeckte er bei einem letzten Blick, mit dem er das Zimmer muſterte, auf einem kleinen Tiſchchen ein Bild, das ihm bekannt vorkam. Es zog ihn mit geheimnisvoller Macht an. Jetzt ſah er es deutlich: es war das Bild ſeiner Frau. Eine Strandaufnahme aus einem Oſtſeebad, wie er ſie auch beſaß. Einen Augenblick lang verblüffte ihn dieſe Entdeckung, aber dann hatte er ſich ſchon wieder in der Gewalt. Indes hatte jetzt alles, was er tat und ſprach, etwas Mechaniſches bekommen. Er verabſchiedete ſich noch einmal, ging die Treppen hinunter, ſtand auf der Straße, und immer noch war dieſe Benommenheit an ihm. Während er weiterging, ſchüttelte er manchmal den Kopf, als wäre ihm etwas Unbegreifliches begegnet.

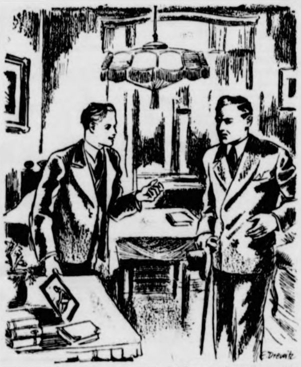
Wie kam der junge Mann zu dem Bild? Er bereute, ihn nicht gleich danach gefragt zu haben. Er hatte wohl gefürchtet, dieſe Frage nicht mit der nötigen Harmloſigkeit tun zu können. Als er nach Hauſe kam, grübelte er immer noch über ſeine Entdeckung nach, und er ſtellte ſich vor, daß ſeine Frau noch lebte und wie er ſich verhalten haben würde. Bei dem herzlichen Verhältnis, das zwiſchen ihnen beſtand, würde er ihr die Geſchichte einfach erzählt haben, und ſie hätte vielleicht gelacht und die harmloſeſte Erklärung dafür gewußt. Aber ſeine Frau war tot. Vor einem Vierteljahr hatte eine kurze, ſchwere Krankheit ſie ihm entriſſen.

Er holte ſchließlich ihr Bild hervor, das ſie ihm damals aus dem Oſtſeebad geſchickt hatte. Nachdenklich betrachtete er es. Das hübſche, friſche Geſicht mit den klaren Augen, ihr Lächeln — war es nicht auf einmal verändert? Barg es nicht Geheimniſſe? Seufzend legte er das Bild fort und griff zu den Briefen, die ſie ihm damals geſchrieben hatte. Und wie ſchon im Bilde, ſuchte er auch in ihren Zeilen Rätſel und Hintergründigkeiten, als wären ſie ihm bisher entgangen. Aber er fand nichts, und es ſchien ihm ſogar, als hätte ſie nie zärtlichere, reizendere Briefe geſchrieben, und die ganze Lebendigkeit ihres Weſens ſtrömte wieder aus ihren Zeilen auf ihn ein, ſo daß er ſich ſchämte, nach Verſchwiegenheiten zu ſuchen, wo alles Offenheit und Hingabe war.

Warum ſollte ſie dem Studenten nicht ein Bild geſchenkt haben, überlegte er. Sicher hatte ſie ihn in jenen Wochen an der Oſtſee kennengelernt. Oh, man konnte ſich denken, daß er Irma verehrt hatte. Aber Irma — kein Gedanke, daß ſie in ihm mehr geſehen haben konnte als eine harmloſe nette Badebekanntſchaft. Und das Bild — wer weiß, wie lange er darum gebeten hatte, bis ſie es ihm endlich gab.

Der entſchloſſene Ruck, mit dem er die Briefe fortlegte und die Frage geklärt zu haben ſchien, hielt aber nicht lange vor. In der Nacht erwachte er plötzlich, ſah das vertraute Lächeln des jungen Mannes und hörte ſeine Stimme: „Frau Gräſe iſt auch nicht kleinlich, was Damenbeſuche anbelangt!“ Sollte auch Irma ſchon die Treppe zu ſeinem Zimmer emporgeſtiegen ſein? Er erſchrak vor der Deutlichkeit dieſer Frage, die ſo plötzlich vor ihm ſtand. Es war Wahnſinn, was er dachte. Er ſprang aus dem Bett, holte ihr Bild und ſtudierte Zug für Zug. Konnte dieſes liebe, ihm ſo vertraute Geſicht täuſchen? Er ſpürte einen ſelbſtqäleriſchen Drang, die Klarheit dieſes Antlitzes zu zerſtören. Aber es hatte eine ſeltſame Kraft, es ſchien nur noch klarer und reiner zu werden, und vielleicht bekam ihr Lächeln einen neuen Zug, wenn er es ſo betrachtete, etwas Mitleidiges.

Ja, es beruhigte ihn, wenn er das Bild betrachtete. Und ihm kam der Gedanke, daß ihm ſeine Phantaſie einen Streich geſpielt haben könnte. Vielleicht war es gar nicht Irmas Bild, das er dort geſehen hatte?



Zeichnung: Drewitz — M.

Einen Augenblick lang verblüffte ihn die Entdeckung, aber dann hatte er ſich ſchon wieder in der Gewalt ...

Der Gedanke, daß er ſich getäuſcht haben könnte, beſchäftigte ihn derart, daß er ſich entſchloß, Herrn Teßmer noch einmal aufzuſuchen. Diesmal empfing ihn Frau Gräſe und führte ihn in das Zimmer des Studenten, der fortgegangen war. Im Zimmer ſtanden Koffer, die Bücher waren aus dem Regal verſchwunden, und vergeblich blickte Köhler ſich auch nach dem Bilde um, das auf dem Tiſchchen geſtanden hatte. Es war ſchon eingepackt. Es berührte ihn ſonderbar.

Wie er dort ſtand und die Wirtin nur wie aus der Ferne ſprechen hörte, war es ihm, als verlangte das Schickſal eine Probe von ihm. Trug er den Beweis nicht längſt in ſeinem Herzen, in ſeiner Erinnerung an vier gemeinſam verlebte Jahre, ob es nun Irmas Bild war oder nicht, das hier geſtanden hatte? Aber er fragte plötzlich doch nach der neuen Adreſſe des jungen Mannes, die ihm die Frau auch gab.

Tagelang trug er dieſe Adreſſe mit ſich herum. Manchmal war er nahe daran, ſie zu vernichten. Manchmal erſchrak er, weil er glaubte, ſie verloren zu haben. Ein Kinobeſuch ſtürzte ihn dann in neue Unruhe. Eine Ehetragödie rollte vor ſeinen Augen ab. Ein Mann muß erfahren, daß ſein Eheglück nur ein Wahn war. Seine Frau, die er in ſeinem Egoismus für glücklich hält, lebt unglücklich und unverſtanden neben ihm dahin, bis ſie eines Tages den Ausgleich in einer anderen Liebe findet. Nur dieſe Liebe gibt ihr die Kraft, weiter bei ihrem Manne zu bleiben, der ſie braucht. Das iſt ihre Rechtfertigung, als der Mann ſeinen Irrtum entdeckt.

In dieſem Manne glaubte Köhler plötzlich ſich ſelber zu ſehen. Er legte ſich die Frage vor, ob er Irma immer genug Verſtändnis entgegengebracht hatte, ob nicht doch ein Winkel ihres Sehnens von ihm unerfüllt geblieben war? Er hatte noch nicht jene Kraft wiedererlangt, die den Glauben im eigenen Herzen fand. Verlegen, voll Scham und Furcht ſtand er eines Tages wieder Herrn Teßmer gegenüber. Er hatte ihn einfach in ſeiner neuen Wohnung aufgeſucht. Herr Teßmer empfing ihn höflich, wenn auch einigermaßen verwundert. In gewundenen Worten erklärte Köhler den Zweck ſeines Beſuches: er hätte damals ein Bild bei ihm geſehen, das ihn an eine Dame erinnert hatte, die ihm einmal ſehr nahegeſtanden. Er tat, als ginge es ihm um die Adreſſe dieſer Dame. Herr Teßmer wurde auffallend reſerviert. Köhler aber hatte das Bild ſchon entdeckt. Es hing an der Wand.

„Woher kennen Sie die Dame?“ hörte er die Stimme des Studenten.

Köhler hatte das Bild von der Wand genommen, hielt es in ſeinen Händen und ſah nun aus der Nähe, daß ihm ſeine Phantaſie einen Streich geſpielt hatte. Eine gewiſſe Aehnlichkeit war unverkennbar, und die Aehnlichkeit des Motivs unterſtützte ſie, aber die junge Dame war jünger als Irma, und je länger er ſie anſtarrte, deſto fremder wurde ſie ihm. Verwirrt hängte er das Bild wiede auf.

„Ich habe mich getäuſcht, entſchuldigen Sie, bitte!“ ſagte er. Sicher war er dem jungen Mann nicht ganz richtig vorgekommen, als er es nun eilig hatte, ihn zu verlaſſen. Nach Hauſe gekommen, holte er Irmas Bild hervor. „Verzeih!“ murmelte er. Er ſchämte ſich, und es ſchien ihm, als lächelte das Bild ein wenig traurig. Wie hatte er auch an ihr zweifeln können! Er erſchrak vor dem Gedanken, daß er den jungen Mann nicht mehr angetroffen und dann nicht die Kraft gehabt hätte, den Glauben in ſeinem Herzen zu finden. Behutſam küßte er Irmas Bild. Er beugte ſich vor ihrem ungetrübten Andenken.

„Eiſen wertvoller als Gold“

Der ſteieriſche Erzberg. — Gütige Geiſter hüteten ſein Geheimnis.

Wie ein von unſichtbaren Mächten aus der Tiefe gehobener, unermeßliche Schätze ſpendender Zauberberg reckt der himmelſtürmende Erzberg in der Steiermark ſein trutziges Haupt und ragt als Vorweltsrieſe aus unvorſtellbaren Zeiträumen in unſere Gegenwart. „Eiſen iſt das edelſte Metall, wertvoller als Gold und Silber. Aus Eiſen ſchmiedet man das Schwert und damit den Frieden, aus Eiſen ſchmiedet man den Pflug, und mit Eiſen bauen wir unſere Wirtſchaft.“ Dieſe Worte ſprach Hermann Göring am 28. März 1938 gelegentlich eines Beſuches in der etwa neuntauſend Einwohner zählenden Bergſtadt Eiſenerz in der Steiermark. Die überragende Bedeutung des ſteieriſchen Erzberges wird uns ohne weiteres klar, wenn wir bedenken, daß dieſer mächtige Berg von ſeiner Spitze bis zum Fuß Spateiſenſtein führt, der nicht im mühſamen Grubenbetrieb, ſondern faſt ganz im Tagebau durch Sprengarbeit gewonnen werden kann, und daß aus dem Spateiſenerz im Hochofen das reine, flüſſige Eiſen verhältnismäßig leicht herausſchmelzbar iſt. Wir wiſſen nicht, wie viele Jahrhunderte der Menſch am ſteieriſchen Erzberg ſtollenmäßig ſchon gräbt und wühlt — man hat in der Umgebung prähiſtoriſche Werkzeuge gefunden. Durch die Abtragung im Tagebau iſt der Erzberg in eine förmliche Eiſentreppe verwandelt worden. Aber noch immer iſt kein Ende des ungeheuren Metallreichtums abzuſehen, und ſelbſt bei ſtärkſter Ausbeute dürfte es nach dem Urteil Sachverſtändiger noch einige Jahrhunderte dauern, bis die Erzmaſſen des Berges abgetragen ſein werden.

Sowohl in Sage als auch in Geſchichte hat der Erzberg, der Erſtgeborene der Landſchaft, deren Geſicht und Schickſal ſeit Jahrhunderten beſtimmt. Nach der Mythe warf den Berg der Donnergott herunter, als die Rieſen Felſen auftürmten, um den Himmel zu erſtürmen. Noch findet man in ihrem Lager Trümmer rieſiger Töpfe und anderes [illegible]. Die Sage berichtet uns aber weiter nicht nur, wie man auf den Erzreichtum aufmerkſam wurde, ſondern auch wohl jene andere, wie man den Wert des Eiſens ſchon in alten Zeiten über den des Goldes und Silbers geſtellt habe. Der [illegible] „Winzig“ habe nämlich den Leuten nach der Vertreibung der Römer die Wahl gelaſſen zwiſchen „Goldadern für ein Jahr, Silberminen für 20 Jahre oder Eiſen für immerdar“. Da wählten ſie das Eiſen, worauf „Winzig“ auf den Erzberg deutete. Auf graue Vorzeit weiſen auch manche andere Sagen zurück, die um den Erzberg ihre Schleier weben: Frau Perchta mit ihrer kleinen Schar, darunter das Fräulein mit dem Tränenkruge, die Bergfräulein auf dem [illegible] (Flözmauer), die dem Menſchen hold ſind, aber Wilderer verderben, der Waſſermann im Leopoldſteiner See, bei Münichtal und unterm Markt, der Lindwurm im [illegible] des Pfaffenſteins, eines Nachbargipfels, der einmal [illegible] und Eiſenerz überſchwemmen werde.

Die zeitweilige Ausbeutung des Erzberges durch die Römer iſt durch Auffindung von römiſchen Stollenmündungen zweifelsfrei erwieſen. Es ſcheint aber, daß vor den Römern die Kelten am Erzberg geſchürft haben, denn kaum anderswo als dort dürfen wir uns wohl die nordiſchen Eiſengruben denken, die ſchon zu Homers Zeiten berühmt waren, wie wir bei dem Hofgeſchichtsſchreiber Kaiſer Maximilians, dem gelehrten Lazius, leſen können. Mit zu den älteſten Funden der Gegend gehören zwei Bronzebeile, wie man je ein ſolches in Radmer und am Pfaffenſtein, alſo in nächſter Nähe des Erzberges, gefunden hat. Der Fund bezeugt, daß der Menſch ſchon zur Bronzezeit, alſo vor etwa 3500 Jahren, die Kupfergänge aufgeſpürt hat, die noch heute Erz liefern.

Die Geſchichte des Erzberges iſt zugleich die Geſchichte ſeines Landes. Da der Stahl in ganz Europa nicht ſeinesgleichen hatte, ging von ihm ein Strom wirtſchaftlichen Segens über die ganze Steiermark aus bis an die Mur und Mürz, nordwärts bis zur Donau ins Induſtriegebiet der „Eiſenwurzen“ zwiſchen Enns und Traiſen. War der Eiſenabſatz gut, ſo ſpürte das der Kaufmann in Steyr und Leoben, der Schmied an der Ybbs und bei Judenburg, der Holzknecht und Köhler im Landl und bei Schladmig ſowie der Flößer auf der Enns. Kargte aber der Berg, genauer, ſtockte der Eiſenabſatz infolge ſchlechter Nachfrage, ſo bedeutete dies für die Steiermark Wirtſchaftsnot und Zuſammenbruch alter Geſchäftshäuſer. Alle Vorgänge zwiſchenſtaatlichen Lebens, insbeſondere Kriege, trafen in ihren Auswirkungen in erſter Linie ſtets die Erzleute der Steiermark. Wenn im nördlichen Alpenvorland oder an der Mur Kämpfe tobten, wenn in Sachſen, Bayern, Böhmen oder Schwaben gerüſtet wurde, dann hatten die Waffenſchmiede von Steyr vollauf zu tun, denn das ſteieriſche Eiſen war dann viel begehrt. Oft blieb aber ſelbſt zu ſolchen Zeiten der abnehmende Kaufherr aus, da der Krieg die Straßen unſicher machte, und dann ſtockten am Erzberg wiederum Arbeit und Verdienſt.

Zu Eiſenerz wußte man um 1498 noch nichts von Vasco da Gama und ſeiner erſten Fahrt nach Indien, aber bald bekam man die Folgen davon zu ſpüren. Die Griechen, die bis dahin die Eiſenwaren durch Vermittlung ungariſcher Händler eingekauft und an aſiatiſche Kaufleute um Pfeffer vertauſcht hatten, verloren das Geſchäft an die Portugieſen, und dieſe brachten die Gewürze fortan zu Schiff nach Europa.

Infolge der Schlacht bei Mohacs (1526) ging ein großer Teil Ungarns an die Türken verloren und mit ihm ein wichtiges Abſatzgebiet ſteieriſchen Eiſens. Aber die Türkengefahr erforderte faſt zwei Jahrhunderte lang dauernde Kriegsbereitſchaft der habsburgiſchen Länder und damit ſtieg die Nachfrage nach dem ſteieriſchen Eiſen. Die Handelsmarke „Made in Styria“, die der Weißkirchener und Obdacher Senſenſchmied ſeiner Ware aufprägte, bürgte für Güte: Der Bauer in Oberitalien, der Gutsherr in Ungarn und der Tatar in Südrußland — ſie alle wußten den ſteieriſchen Stahl wohl zu ſchätzen. Der ſteieriſche Stahl nahm ſeinen Weg nach Ungarn, Böhmen, Mähren, Schleſien, ins Reich, nach England und Holland, ja ſelbſt bis nach Indien. Schickſalsträchtig, von Geſchichte und Mythe umwoben, hebt ſich der Erzberg aus der Vergangenheit, ſchickſalsweiſend für Gegenwart und Zukunft.

„Sie würden mich unendlich glücklich machen, Fräulein Käthe, wenn Sie mein Los mit mir teilen würden!“

„Aber gerne — wieviel haben Sie denn gewonnen?“

Der photographierte Krieg

Eine kulturhiſtoriſche Studie — 1859 wurde die erſte militäriſche Luftaufnahme gemacht

Die Verwendung der Photographie im Kriege, die in unſeren Tagen auf einen Höhepunkt gebracht wurde, der von keiner Armee der Welt erreicht ſein dürfte, iſt nicht viel jünger als die Photographie ſelbſt. Ja, ſogar der Verbindung zwiſchen Flugzeug und Kamera begegnen wir ſchon ſehr früh. Stieg doch bereits am 24. Juni 1859 in der Schlacht bei Solferino der bekannte franzöſiſche Photograph Nadar mit einem Feſſelballon auf, um Luftaufnahmen von den öſterreichiſchen Stellungen zu machen. Dabei gelang ihm die erſte Luftaufnahme überhaupt.

Im amerikaniſchen Bürgerkriege (1861 bis 1865) war das Verfahren bereits ſo vervollkommnet, daß der amerikaniſche Photograph Lowe vor Beginn großer Schlachten vom Feſſelballon aus Geländeaufnahmen machen konnte, die er mit numerierten Quadraten verſah. An Hand dieſer Aufnahmen konnte er während der Schlacht die jeweiligen Bewegungen des Feindes vom Feſſelballon aus ſignaliſieren, wodurch umſtändliche Geländebeſchreibungen erſpart wurden.

Nachdem es gelungen war, nicht nur die Aufnahmezeiten zu verkürzen, ſondern auch die Formate der Apparate zu verkleinern, wurden in den deutſchen Manövern des Jahres 1902 erſtmalig Brieftauben mit umgehängten Kameras, die in gewiſſen Abſtänden ſelbſtändig bis zu dreißig Aufnahmen des überflogenen Geländes machten, eingeſetzt. In einem zeitweilig ſehr geleſenen Buche über Spionage im Weltkrieg wird weiter berichtet, daß die Engländer durch ſolche Brieftauben regelmäßig das deutſche Staatsgebiet überfliegen ließen, um ſo Material über deutſche Truppenbewegungen zu bekommen; doch dürfte dieſes Verfahren heute durch die mit erſtklaſſigen Reihenmeßkameras ausgerüſteten Aufklärungsflugzeuge überholt ſein, denen unſere Heeresleitung eine Kenntnis des feindlichen Gebietes und der eingeſetzten Kampfmittel verdankt, wie ſie nie zuvor einer Heeresführung erreichbar geweſen iſt.

Nicht weniger wichtig als die Aufklärung iſt die Photographie als Dokument und Kampfbericht. Aufnahmen, wie wir ſie heute faſt ſtündlich zu ſehen bekommen, waren in den Anfängen der Photographie nicht möglich, doch iſt uns aus dem Jahre 1855 ſchon eine Photographie erhalten, die eine ruſſiſche Batterieſtellung vor Sebaſtopol zeigt. Auch der Sturm auf die Düppeler Schanzen fand bereits den Kameramann auf ſeinem Poſten, wenn er dieſen Poſten auch erſt nach der Schlacht bezog und ſich damit begnügte, die Sieger in entſprechender Poſe auf den eroberten Schanzen feſtzuhalten. Dabei muß man allerdings berückſichtigen, daß die Umſtände, unter denen eine Photographie damals zuſtande kam, bedeutend ſchwieriger waren, als ſie es heute ſind. Mußten doch alle Aufnahmen auf übergroßen Platten gemacht werden, die erſt kurz vor der Belichtung in einer ſtets mitgeführten Dunkelkammer für die Aufnahme vorbereitet werden konnten. Ein Bild, das uns den Aachener Kriegsphotographen Auguſt Kampf zeigt, der 1870 die deutſchen Truppen ins Feld begleitete, ſtellt dar, mit welch unmäßigem Gepäck ſich ein Photograph damals abſchleppen mußte.

Ein intereſſantes Kriegsbild iſt aus den Kämpfen um Paris erhalten. Es zeigt eine Straße in der Nähe des Louvre mit brennenden Gebäuden und in Deckung ſtehenden Perönen. Einige Tote, die auf der Straße liegen, erhöhen den Eindruck der Echtheit, die leider nur vorgetäuſcht iſt; denn das Bild iſt aus verſchiedenen Bildmomenten, die nacheinander aufgenommen wurden, zuſammengeſetzt und obendrein, um die Bewegung der Flammen ins Bild zu bringen, übermalt.

Nach ſolchen Photos entſtanden die großen Schlachtenpanoramas, wie ſie zwiſchen 1870 und 1914 faſt in allen deutſchen Städten beſtanden (in Oſtende zeigt man jetzt noch die Schlacht bei Ypern in einem ſolchen Panoroma), und in die wir von unſeren Vätern und Lehrern hineingeführt wurden, um einen Eindruck von den großen Kämpfen zu bekommen.

Wenn wir heute das Erlebnis des Krieges um ſo viel unmittelbarer und eindringlicher miterleben können, ſo danken wir das nicht nur dem Fortſchritt der Aufnahmetechnik, ſondern vor allem auch der unvergleichlichen Einſatzbereitſchaft der PK.-Bildberichter, die überall dabei ſind, wo um das Schickſal des deutſchen Volkes gekämpft wird. Die vielen tauſend Filmmeter, die während dieſes Krieges Woche um Woche von den PK.-Filmberichtern belichtet wurden, entſprechen, da jedes Filmmeter etwa 34 Einzelbilder enthält, einer unermeßlichen Anzahl von Einzelaufnahmen. Eine Zahl, die nicht nur den ungeheuren Fortſchritt verdeutlicht, den die Aufnahmetechnik in 70 Jahren machte, ſondern die zugleich auch ein Dokument höchſten perſönlichen Einſatzes iſt, der Millionen von Volsgenoſſen das Miterleben dieſes gewaltigen Ringens um die deutſche Freiheit erſt möglich gemacht hat. Erich Griſar.

Wettlauf im Lexikon

Maria voran ...! — Die ſonderbare Viktoria

Wenn vor einiger Zeit eine ſchwediſche Statiſtik feſtſtellen wollte, daß Anna der meiſt vorkommende weibliche Vorname iſt, ſo gibt es eine andere Aufrechnung, die dieſen Namen etwas zurückſtellt, eine kleine Statiſtik, die jeder ſich an Hand eines Konſervationslexikons ſelber aufſtellen kann.

Nach ſolch einem Lexikon iſt Maria der weitaus häufigſte Name. In Religionen und Geſchichte ſpielte er eine bedeutende Rolle, und nicht weniger als 29 Frauen dieſes Namens führt das Lexikon auf mehreren Seiten an. Als zweithäufigſten Namen finden wir Eliſabeth, die mit 21 Brühmtheiten vertreten iſt, und dann erſt folgen die Annas in recht weitem Abſtand mit 14 Vertreterinnen. Gleich danach erſcheinen 12 Margareten, unter ihnen die häßlichſte Frau aller Zeiten, Margarete Maultauſch, Herrin von Tirol, die außerordentlich klug und ſehr unglücklich war. Fünfte auf der Liſte und darum eigentlich ſchon ein Außenſeiter iſt Johanna. Aber wenn das Lexikon auch nicht mehr als ihrer zehn anführt, und eine davon gar nicht einmal lebte — die legendäre Päpſtin Johanna —, ſo iſt doch eine Heilige darunter, die eine Hexe ſein ſollte und einige Heilige war — die Jungfrau von Orleans. Sehr ſonderbar benimmt ſich Viktoria, denn nur die alte „Queen" vertritt dieſen Namen als Frau; im übrigen erſcheint er noch mehr als ein dutzendmal als Bezeichnung für Inſel, Städte, Seen, Kolonien, einen Stern, eine Halbgöttin uſw.

*

Blut — Stein — Stock — Erz

Allerhand Sprachgeheimniſſe — Warum ſo und nicht anders?

Es gibt in unſerer Sprache eine ganze Reihe von zuſammengeſetzten Wörtern, deren vorangeſetzte Silbe eigentlich nichts anderes bedeutet, als eine nachdrückliche Verſtärkung des angehängten Wortteiles. Anſtatt blutwenig, ſteinreich, ſtockdumm, erzböſe könnte man ebenſogut auch ſagen: ſehr wenig, ſehr reich, ſehr dumm und ſehr böſe. Ganz dasſelbe iſt es nun wohl aber doch nicht. Wir könnten uns unter einem ſehr jungen Menſchen nichts Genaues vorſtellen, während ein blutjunger Menſch gewiſſermaßen lebendig vor unſerem inneren Auge erſteht. Ein ſteinreicher Mann erſcheint uns als ein Beſitzer, deſſen gewaltige Beſitztümer faſt greifbar vor uns liegen. Sprechen wir von einem ſehr finſteren Gang, ſo ſchließen wir damit doch nicht aus, daß hier und da ein Licht den Weg erhellt. Eine ſtockfinſtere Nacht iſt dagegen bar aller Helligkeit. Ein Erzdieb iſt nicht nur ein beſonders ſchlimmer Dieb, ſondern ein Dieb, dem das Stehlen zur zweiten Natur geworden iſt. Mit Erzfeind bezeichnen wir den Feind aller Feinde, mit dem wir uns niemals ausſöhnen können, wenn wir mit allen anderen Feinden auch bereits längſt Frieden geſchloſſen haben.

Die mit „blut-" zuſammengeſetzten Wörter laſſen ſich leicht erklären. Blutarm, das heißt, er hat nichts außer ſeinem Leben, er hat gewiſſermaßen nur ſein Blut, das der einzige Erhalter ſeines Daſeins iſt. Blutwenig kann man deuten als: ſo wenig, daß kaum das Blut, d. h. das Leben gefriſtet werden könne. Bei blutjung wird man zunächſt an junges Blut denken. Es kann aber ebenſo mit Blüte (die Bluth) zuſammenhängen. In der Schweiz heißt noch heute die Bluat — die Blüte und das Bluat — das Blut. Blutsfreundſchaft iſt eindeutig: dem Blute zugehörig, während blutsfremd, dem eigenen Blut fremd, nicht zur Familie gehörend, bedeutet.

Warum nennt man einen Menſchen im höchſten Greiſenalter „ſtein"alt? Weil ſehr viele Jahre vergehen, bis ein Stein ſich gebildet hat. Wir ſprechen auch von einem ſteinharten Herzen, das ſoll gewiß nicht heißen, daß der unerbittliche Menſch anſtatt ſeines Herzens einen herzförmigen Steinklumpen in der Bruſt trägt, ſein Herz, d. h. ſein unbeugſamer Sinn läßt ſich nur ebenſowenig beeinfluſſen oder mit einem anderen Wort: erweichen, wie ein Stein. Selbſt der weichſte Stein iſt doch zu hart, um von irgendwelchen Einflüſſen aufgeweicht werden zu können. — Schwieriger iſt die Erklärung des Begriffes ſteinreich. Naturgemäß wird man zuerſt an den Reichtum an Steinen, d. h. an Edelſteinen denken, ſchon in älteſter Zeit wird vergleichsweiſe an gewöhnliche Steine angeſpielt. Vielleicht reicht die Bezeichnung ſteinreich bis in jene früheſten Zeiten zurück, da ein großer Beſitz an Steinen, die ja nur unter großen Mühen für praktiſche Zwecke nutzbar gemacht werden konnten, wirklich noch einen Reichtum bedeutete.

Bei den mit „ſtock" zuſammengeſetzten Wörtern muß man an die dreifache Bedeutung denken, die dem Wort Stock zukommt. Der Wurzelſtock eines Baumes und der Spazierſtock ſind noch heute bekannt; der Stock oder das Stockhaus (Gefängnis) iſt heute ſchon faſt in Vergeſſenheit geraten. In alten Gefängniſſen war ein Stock eingerammt, an den man die Verbrecher feſſelte. Ein im groben ausgehöhlter Stock diente vielfach auch dazu, Almoſen aufzunehmen, daher auch Almoſenſtock, d. h. Armenkaſſe.

Nimmt man auf die verſchiedene Bedeutung des Wortes Stock Rückſicht, ſo laſſen ſich die entlehnten Wörter unſchwer erklären. Stockſteif, ſtockſtill — ſo ſteif oder ſo ſtill wie ein Spazierſtock. Einen Stockdummen nannte man wohl den, der ſo ohne jeden Verſtand war wie ein Wurzelſtock im Walde. Schon die alten Römer bezeichneten einen ſehr dummen Menſchen mit stipes — Stiel, Strunk. Stockdürr heißt wohl ſo dürr (dünn und ſchlank) wie ein Spazierſtock, oder ſo ausgetrocknet und dürr geworden wie ein abgehauener Wurzelſtock, der ſchon lange abgeſtorben im Boden ſteckt. Stockblind bezieht ſich auf den Kerker, auf dieſe ſchrecklichen unterirdiſchen Verließe, in denen die unglücklichen Gefangenen nichts ſahen und hörten. Stockfinſter hieß ſo finſter wie in einem fenſterloſen Stockhaus. Stockfremd kam wahrſcheinlich vom Stock im Walde, das heißt: Er geht uns ſo wenig an wie der erſte beſte Wurzelſtock im Walde. Das Wort Stocknarr mag dagegen auf die Zeit zurückzuführen ſein, da privilegierte Narren mit einem Stock herumſprangen, auf deſſen Kopf ein Narrenbild prangte. Längſt nachdem dieſer Brauch verſchwunden, nannte man noch den, der ſich albern und geckenhaft benahm, einen Stocknarren.

Die Vorſilbe „erz-" hat mit der Bezeichnung metallhaltigen Minerals nichts zu ſchaffen, ſie iſt vielmehr eine Entſtellung des griechiſchen archi, das ſich bereits im 13. Jahrhundert bei der Verdeutſchung der Fremdwörter archidux — Erzherzog, arch engelus — Erzengel uſw. findet. Später wurde die Vorſilbe zunächſt Titeln und Würden angefügt wie beiſpielsweiſe Erzkämmerer, Erzkanzler, Erzvater. Erſt im Laufe der Jahrhunderte verwandte man ſie auch zur Bildung ſchmeichleriſcher aber auch ſcheltender Ausdrücke, und ſo entſtanden die Bezeichnungen Erzböſewicht, Erzſchelm, Erzdieb und Erzketzer.

Unsres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

3. Fortſetzung

Es iſt auch heute wieder weit nach elf Uhr geworden. Gertrud ſtellt den Rundfunkapparat ab und rückt den kleinen fahrbaren Tiſch beiſeite, den ſie ſich vor das Sofa geſchoben hat.

Er kommt wieder nicht? Warum? Sie zuckt müde die Achſeln. Ihn danach fragen? Er wird ſie auslachen und ihr irgendeine törichte Antwort geben. Frauen haben ſich nicht in die Geſchäfte der Männer zu mengen. Und außerdem: er iſt ſo empfindlich, wenn man ſeine perſönliche Freiheit auch nur mit einer Frage antaſtet.

Seufzend ſchaltet ſie alle Lampen aus und geht zu Bett. Und es iſt wie immer: ſie kann nicht ſchlafen, liegt wach und wartet ... wartet ...

Gegen zwei Uhr endlich hört ſie ihn kommen. Er pfeift leiſe vor ſich hin. Sie hört, wie er das Licht auf der Diele einſchaltet, noch einmal in die Küche geht, um da irgend etwas Eßbares aufzuſpüren ... dann knarrt die Treppe, und endlich öffnet ſich vorſichtig die Tür des Schlafzimmers. An ſeinem Gang merkt ſie, daß er nicht mehr ganz nüchtern iſt.

Leiſe flucht er vor ſich hin, weil er im Dunkeln gegen den Seſſel vor ihrer Friſiertoilette gerannt iſt.

„Mach ruhig Licht, Heinrich!"

„Ah ... du biſt noch wach, Gertrud?" Er knipſt das Licht an. „Schönen Dank! ... Iſt doch beſſer, ſich heute bei bengaliſcher Beleuchtung auszuziehen. Habe eine ganz hübſche Sitzung hinter mir."

„Ja, man hört es und ſieht es auch."

„Wirklich?" Er macht ganz erſtaunte Augen und zieht die Augenbrauen beluſtigt in die Höhe. „Schau, ſchau, da kommt alſo der geſtrenge Herr Woltersdorf mit einem kleinen Rauſch nach Hauſe! Biſt du mir böſe, kleine Frau?"

„Sag bitte nicht immer kleine Frau zu mir! Du weißt, ich mag nicht nach Tanzſchlagern gerufen werden! Ich bin doch kein Gänschen! Und rede gefälligſt keinen Unſinn, ſondern geh lieber zu Bett, Heinrich!"

„Das ſowieſo. Aber ich muß dir ſagen, du hätteſt eigentlich Grund, dich mit mir zu freuen. Kind ... ich habe ein Geſchäft unter Dach und Fach gebracht ... ein Geſchäft —!" Er ſchnalzt mit der Zunge „Einfach prima! Mit einer fünfzigprozentigen Gewinnbeteiligung! Davon ſollſt du zehn Prozent bekommen! Verſtehſt du?"

„Nein. Ich kann auch nichts anfangen mit dem Geld. Komm du lieber zeitiger nach Hauſe. Das wäre mir lieber."

„Oho, oho! Nicht ſo ſtürmiſch, kleine Frau. Nicht ſo vorlaut. Ich habe nämlich eine Ueberraſchung für dich. Eigentlich ſogar zwei! Hihihi."

„Ich bin wirklich nicht neugierig auf deine Ueberraſchungen! Ich habe nur einen Wunſch ..."

„Und der wäre?"

„Daß mein Mann nicht über ſeinen Geſchäften vergißt, daß er eine Frau geheiratet hat. Eine Frau, die ihn liebt ... noch liebt."

„... noch liebt?" Er richtet ſich auf und ſieht verwundert zu ihr herüber. Man merkt plötzlich, daß er ſeinen Rauſch überwindet und mit nüchternen Augen zu ſehen beginnt. „Höre mal, Kind, ſoll das eine Art ... Drohung ſein?"

„Vielleicht?"

„Ach, mach doch gefälligſt keine ſchlechten Witze! Verdirbſt mir ja den Schlaf! Den habe ich beſtimmt nötig, denn ſo ohne weiteres fallen einem zehntauſend Mark nicht in den Schoß. Ja, ja, zehntauſend Mark! Das ſind die Früchte harter Arbeit. Denn du willſt doch nicht etwa behaupten, daß ich faul bin?"

„Im Gegenteil! Aber Vater hat auch viel gearbeitet und doch immer Zeit für Mutter gefunden. Er ſah in ihr immer ... den Kameraden. Du aber tuſt immer, als ſei ich nur ſo eine ... beſſere Art Hausangeſtellte. Daran ändert auch die Tatſache nichts, daß du viel Geld verdienſt."

Langſam geht Woltersdorf an den Waſchtiſch, läßt ſich das Waſſer über den Kopf und den entblößten Oberkörper ſprudeln. Dann kommt es, während er ſich frottiert, in etwas gereiztem Tone von ihm: „Dein Vater wird mir nun ſchon zum ſoundſovielten Male als Beiſpiel vor die Naſe gehalten. Das paßt mir nicht, Gertrud, ich möchte, daß du dir das merkſt. Du haſt mich geheiratet, und ich bin wie ich bin. Es können nicht alle Menſchen nach dem Maße deines ... ehrſamen Vaters gemeſſen werden."

„Warum ſagſt du das mit ſo eigentümlichem Klang? Du willſt doch wohl nicht verſuchen, meinen Vater vor mir herabzuſetzen?"

„Durchaus nicht. Er muß ja ſchließlich wiſſen, was er tut."

Mit einem Ruck richtet ſich Gertrud auf.

„Ich verbitte mir deine zyniſche Art und deine infamen Andeutungen! Vater iſt ein Menſch, wie man ihn nur ganz ſelten trifft ... jedenfalls ein Mann, den du dir zum Vorbild wählen ſollteſt!"

Ein unbeherrſchtes Gelächter iſt die Antwort. Kopfſchüttelnd, ohne den Grund ſeiner plötzlichen Heiterkeit begreifen zu können, ſieht ihn Gertrud an.

„Biſt du wahnſinnig geworden?"

„Nee ... durchaus nicht, kleine ... ach ſo, das ſoll ich ja nicht ſagen!"

„Was ſoll denn dein Gelächter bedeuten?"

„Oh ... es iſt nur ſo eine blödſinnig komiſche Sache, daß du ausgerechnet deinen alten Herrn als Tugendbold hinſtellſt. Ausgerechnet ihn!"

Nun iſt es mit Gertruds Beherrſchung vorbei. Sie iſt im ſelben Augenblick aus dem Bett und ſteht vor ihrem Mann.

„Du ... jetzt wird Farbe bekannt! Ich dulde das nicht, dieſes Getue! Heraus mit der Sprache! Was iſt mit Vater los?"

„Gar nichts!" antwortet er augenzwinkernd. „Ich habe ihn gerade heute in beſter Laune und bei voller Geſundheit geſehen. Wir wollten nämlich zum Abſchluß unſerer Feier noch ein paar Schoppen Aeppelwein in einem prima Lokal genehmigen ... aber als ich deinen Herrn Papa entdeckte, habe ich ſchleunigſt kehrtgemacht und bin zu dir geeilt. Sonſt wäre ich noch gar nicht hier, kleine ... äh, liebe Gertrud!"

„Du haſt Vater hier in Frankfurt getroffen?"

„Jawohl, ihn höchſtperſönlich."

„Ja ... aber warum iſt er denn nicht zu uns gekommen?" fragt Gertrud in ratloſer Verwirrung. „Sonſt iſt er doch immer bei uns geweſen und hat nach uns geſehen?"

„Wird wohl ſeinen Grund haben. Mach dir nur keine Gedanken. Schließlich kann er ja eine ... äh ... Bekanntſchaft nicht einfach ſitzenlaſſen und ſagen: „Augenblick, mein Fräulein, ich muß mal meine verheiratete Tochter beſuchen!" Das geht doch nicht. Nachher lacht ihn die Maid aus und geht hupphupp ... weil ſie ja ſchließlich nicht gleich Großmutter werden möchte!"

„Heinrich —!" Gertrud weicht entſetzt einen Schritt zurück. „Du willſt mir hier die Lüge auftiſchen, mein Vater treibe ſich hier in Frankfurt mit einem fremden Frauenzimmer herum?"

„Mit einem ſehr appetitlichen ſogar, liebe Gertrud!" nickt Heinrich ungerührt. „Und mit deinen Behauptungen ſollteſt du vorſichtiger ſein, verſtanden? Schließlich habe ich zwei geſunde Augen im Kopf!"

„Du mußt dich getäuſcht haben! Vielleicht iſt es nur eine Bekanntſchaft, die zu ſeinen Geſchäftsfreunden gehört?"

„Ausgeſchloſſen. So wie die zwei beieinanderhockten, ſo geben ſich nur Liebesleute. Und ich muß geſtehen, dein alter Herr machte gar keine ſchlechte Figur dabei. Die meiſten Herren in den Fünfzigern, wirken immer leicht komiſch in ſolchen Situationen."

„Mein Vater ..." ſtammelt Gertrud tonlos, „mein geliebter Vater! O Gott! ..." Und dann muß Heinrich ſchnell zuſpringen, denn er ſieht ſeine Frau plötzlich totenblaß werden. Ein dumpfes Stöhnen preßt ſie zwiſchen den feſtgeſchloſſenen Lippen hervor, es iſt ein Stöhnen voller Qual und Scham.

„Aber Kind ... Kind! Was iſt dir denn?" ruft er, im erſten Augenblick völlig ratlos. „Was iſt denn ſchon dabei? Was gibt's da ſchon zu wundern, wenn man ihn mit einer Frau zuſammen ſieht?"

„Aber nicht mein Vater! Nicht unſer Vater!" ſchreit Gertrud auf, und ein Schluchzen, trocken und tränenlos, ſchüttelt ſie wie ein Fieber.

Wenn Heinrich auch nicht mit Zartgefühl geſegnet iſt, ſo erkennt er doch, daß hier eine Welt zuſammenbricht, eine Welt, in der ein Kind plötzlich erkennen muß, daß auch ſein Vater nur ein Menſch iſt, ein Menſch, der ſchwach ſein kann. In jener Nacht verlöſcht das Licht im Schlafzimmer nicht mehr.

Im erſten Stockwerk des Gaſthauſes „Zum grünen Baum" liegen der Saal und das Vereinszimmer. Jeden Donnerstag hält hier der Männergeſangverein „Friede und Eintracht" ſeine Singſtunden ab. Die verlaufen ſeit Jahrzehnten nach dem gleichen unabänderlichen Programm. Gegen halb acht Uhr treffen die erſten Sangesbrüder ein, der Fleiſcher Heinemann hockt ſich dann meiſtens mit Fritz Knötzke, dem Automobilfuhrherrn, und Emil Hochbaum, dem Poſtſekretär, zuſammen, und bei der Gelegenheit pflegen ſie einen kurzen, aber heftigen Männerſkat vom Stapel zu laſſen. Dabei wird „Friede und Eintracht" einer ernſten Belaſtungsprobe unterzogen, weil nämlich Fritz Knötzke zwar gerne gewinnt, aber das Verlieren regelmäßig mit einigen Kraftausdrücken begleitet. Ein Glück, daß man das kennt und nur darüber lacht.

Kurz vor acht füllt ſich dann das Lokal mit Tenören und Bäſſen, die im zivilen Leben brave Handwerker, Angeſtellte oder Beamte ſind. Man kennt ſich ſeit Jahrzehnten, man ſingt ſich zu Beerdigungen, Hochzeiten, Kindtaufen und Geburtstagen etwas für Herz und Gemüt, man hat ein Stück Menſchenleben miteinander durchwandert und weiß, was man voneinander zu halten hat. So ein Geſangverein, das iſt die große Familie der Männer. Die einzige Gruppenbildung zeigt ſich in der Stimmenverteilung.

Unbeſtritten iſt der Vorrang der Herren Tenöre. Sie ſind am rarſten, und Lehrer Schünemann, der Dirigent, behandelt ſie immer mit beſonderer Delikateſſe. Stimmführer iſt Emil Hochbaum, der Poſtſekretär. Man behauptet, ſein heller ſieghafter Tenor käme vom Briefmarkenlecken — aber das iſt eine Fabel.

Dann folgt der zweite Tenor, deſſen hervorſtechendſter Vertreter Heinrich Schröder iſt. Er mißt faſt zwei Meter, hängt vornüber wie ein fruchtbeladener Baumaſt und iſt im Zivilberuf Friſeur. Man behauptet, er ſei der Schatten ſeiner Frau, und weil er daheim ſo wenig zu ſagen habe, müſſe er im Verein ſtets die größte Klappe haben. Daran iſt etwas Richtiges. Einig iſt auch ſein Spitzname „Klein-Hein" für ſein Gardemaß.

An des Saales anderer Seite ſtehen die Tiſche des wohltönenden Baſſes. Ganz rechts aber gruppieren ſich die wirklichen Männer um drei Tiſche, die Vertreter des zweiten Baſſes, die dem Geſang des Vereins ſeine ſatte Fülle und den profunden Klang verleihen. Sie ſind der unerſchütterlichen Meinung, daß man es nur ihrem herrlichen grundgewaltigen zweiten Baß verdanke, beim letzten Sängerwettſtreit in Eberbach den erſten Preis geholt zu haben.

Meiſter Häberlein, der Stimmführer und zugleich langjährige Vereinsvorſitzende, hat es denn auch durchgedrückt, daß das Ehrendiplom jenes Kampfes gerade über den Tiſchen ſeiner Stimme aufgehängt wurde.

Heute jedoch iſt der Stuhl, auf dem Wilhelm Häberlein ſeit mehr als zwanzig Jahren jeden Donnerstag geſeſſen hat, leer. Wie immer liegt ſein Liederbuch an Ort und Stelle, der Archivar hält auf muſterhafte Ordnung.

Man übt gerade kräftig. Lehrer Schünemann läßt den „Frühling am Rhein" erklingen, eines der Paradeſtückchen des Vereins. Das kann man im Schlafe, dabei braucht kaum jemand in die Noten zu ſehen. Plötzlich aber winkt er ab.

„Halt, meine Herren! Der Einſatz im zweiten Baß kam zu ſpät." Schünemann iſt ein alter Praktiker, er ſchwingt ſeit zwölf Jahren hier den Taktſtock und ihm geht nichts durch. Er iſt nur ein ſchmächtiges, zappliges Kerlchen, das kaum an die hundertzwanzig Pfund wiegt, aber ein prächtiger Muſikant.

„Der hat's in ſich!" ſagt man von ihm, nickt anerkennend mit dem Kopf und wagt keinen Widerſpruch.

„Sie ſind heute nicht bei der Sache, meine Herren! Was ſoll denn das werden? Schließlich ſtehen wir doch vor unſerem Stiftungsfeſt! Nehmen Sie ſich bitte zuſammen, ſonſt blamieren wir uns bis auf die Knochen. Noch einmal, eins, zwei —"

Fortſetzung folgt

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 118 Donnerstag, den 22. Mai 1941 68. Jahrg.

Ein Schlachtschiff, fünf Kreuzer ein Zerstörer getroffen

Bombenvolltreffer auf britischen Kriegsschiffen

Berlin, 21. Mai

Kampfverbände der deutschen Luftwaffe führten am heutigen Tage schwere Schläge gegen britische Seestreitkräfte im östlichen Mittelmeer. Sie erzielten Bombenvolltreffer auf einem Schlachtschiff, fünf Kreuzern und einem Zerstörer. Vier der angegriffenen schweren Einheiten gerieten nach dem Einschlag der Bomben in Brand. Ein Kreuzer zeigte Schlagseite.

Außerdem wurden an der Kanalküste in den heutigen Nachmittagsstunden sechs britische Jagdflugzeuge und ein Kampfflugzeug vom Muster Bristol-Blenheim ohne eigene Verluste im Luftkampf abgeschossen.

19 britische Hilfskreuzer verloren

Mit dem Untergang des 6838 BRT. großen Hilfskreuzers „Camito" hat die britische Admiralität bisher die Versenkung von 19 Hilfskreuzern seit Kriegsbeginn zugegeben.

*

Der Verlust von 19 Hilfskreuzern bedeutet für die britische Flotte einen nicht zu ersetzenden Schaden, denn nachdem sich England zum Geleitzugsystem bekannt hat, bieten die Hilfskreuzer den Geleitzügen den lebensnotwendigen Schutz. Die britischen Hilfskreuzerverluste sind gerade in diesen Frühjahrsmonaten besonders groß gewesen.

Die Hilfskreuzer stellen einen wesentlichen Posten in der britischen Seekriegführung dar. Durch Einbau von größeren Geschützen und starken Maschinen sind sie die beste Geleitschutzsicherung für England. Ihr Verlust ist kaum zu ersetzen, da es sich die britische Admiralität heute nicht mehr leisten kann, Kriegsschiffe an Stelle der versenkten Hilfskreuzer einzusetzen. Die deutsche Seekriegführung hat also auch hier eine empfindliche Stelle des Gegners getroffen und mit der Versenkung von 19 Hilfskreuzern einen großen Erfolg im Kampf gegen England erzielt.

Britischer Dampfer torpediert

Ein Argentinischer Frachter schiffte in Pernambuco 22 Besatzungsmitglieder des englischen Dampfers „City of Shanghai" (5828 BRT.) aus, der von einem deutschen U-Boot torpediert wurde.

Unter plutokratischem Druck

Island will selbständige Republik werden.

Das isländische Parlament, der sogenannte Althing, hat, wie berichtet wird, beschlossen, das Bundesübereinkommen zwischen Island und Dänemark vom Jahre 1918 nicht mehr zu erneuern und Island zur selbständigen Republik zu erklären, sobald der Bund mit Dänemark der Form nach aufgehoben worden ist. Zum Reichsverweser wurde der frühere isländische Gesandte in Kopenhagen, Björnson, gewählt.

•

Es ist kaum anzunehmen, daß die Bevölkerung Islands aus freiem Entschluß den Schritt zur Republik getan hat, zumal er den Schimmer eines demokratischen Theatercoups hat. Gleich nach Beginn des Krieges ist Island von englischen Truppen besetzt worden, die die Bevölkerung drangsalierten, daß es sogar zu Zusammenstößen zwischen Isländern und britischen Soldaten gekommen ist. Der Druck der britischen Piraten auf das isländische Volk wird sich im Laufe der Monate noch verstärkt haben, so daß Island sich dem brutalen britischen Terror fügen mußte. Seinerzeit haben die englischen Plutokraten viel Wesen von der Besetzung Islands gemacht, sie als einen großen „Sieg" in die Welt hinausposaunt, und sie werden nun demokratische Lorbeeren auf ihr Haupt sammeln, nachdem sie unter der Drohung der Hungerblockade die Bevölkerung eingeschüchtert und gezwungen haben, die neue demokratische Posse der Erklärung zur Republik zu spielen; denn Island ist Zuschußgebiet, es kann sich nicht selbst ernähren. Aber das letzte Wort über das Schicksal Islands dürfte noch keineswegs gesprochen sein.

Französische Gegenmaßnahmen

Alle britischen Konsuln haben Syrien zu verlassen

Zu der Meldung aus Damaskus, wonach der britische Generalkonsul in Beirut von seiner Regierung abberufen worden ist und sobald wie möglich Syrien verlassen wird, wurde von zuständiger Stelle in Vichy erneut mitgeteilt, daß der französische Konsul in London, Chartier, vor einigen Tagen London verlassen hat, nachdem die britische Regierung ihm die Genehmigung zur Ausübung des Amtes entzogen habe. Die französische Regierung habe darauf beschlossen, eine Gegenmaßnahme von gleichem Gewicht zu ergreifen.

Die Rundfunkrede des französischen Oberkommissars in Syrien und im Libanon, General Dentz, über die Entschlossenheit Frankreichs, englische Angriffe abzuwehren, findet in der syrischen Presse einmütige Zustimmung. Die Engländer müßten nun wissen, woran sie seien. Die französische Mandatsverwaltung könne in ihrem Abwehrkampf gegen die britischen Angriffe der Unterstützung der arabischen Bevölkerung sicher sein.

Der Londoner Nachrichtendienst meldet aus Beirut, daß alle britischen Konsuln in Syrien aufgefordert worden seien, das Land zu verlassen.

*

Wie amtlich aus Vichy bekanntgegeben wird, hat der französische Botschafter in Washington, Henri Haye, bei der Regierung der USA. gegen die Beschlagnahme der französischen Schiffe in USA.-Häfen protestiert.

Verletzende Ausfälle eines USA.-Diplomaten

In französischen Kreisen herrscht starke Erregung, weil sich der amerikanische Geschäftsträger Barnes kurz vor seiner Abreise in äußerst herabsetzender Weise über Frankreich und dessen Bemühungen, sein hartes Schicksal zu meistern, ausgesprochen hat. Barnes war als Diplomat mehr als drei Jahre in Paris tätig und wurde nun zur Uebernahme, wie es heißt, eines höheren Postens im Staatsdepartement nach Washington berufen. In französischen Kreisen nimmt man an, daß Barnes' Haltung die offizielle amerikanische Politik auch in seinen herabsetzenden Aeußerungen über Frankreich zum Ausdruck brachte.

Weitere Angriffe der RAF. auf syrische Flugplätze

In einer amtlichen Verlautbarung des französischen Oberkommissars von Syrien und dem Libanon wird mitgeteilt, daß der Flughafen von Rayak erneut von englischen Luftstreitkräften bombardiert worden ist. Die Bomben richteten jedoch nur wenig Materialschaden an. Am Montag wurde auch der Flughafen von Palmyra von zwei englischen Flugzeugen angegriffen. Andere feindliche Flieger warfen über verschiedenen Ortschaften Flugblätter ab.

Wie ferner verlautet, wurden auch die Flugplätze von Mezze und Kissue etwa eine Viertelstunde lang von britischen Flugzeugen angegriffen, die aus Palästina eingeflogen waren. Nach heftigem Abwehrfeuer der Flak entfernten sie sich in westlicher Richtung. Ein englisches Flugzeug, das über Damaskus Flugblätter abgeworfen hatte, ist abgeschossen worden.

Frankreich wird Martinique verteidigen

Die auf Martinique stationierten französischen Land-, See- und Luftstreitkräfte haben, wie der „Matin" aus Fort de France meldet, Befehl erhalten, die notwendigen Maßnahmen zur Verteidigung der Insel gegen einen eventuellen Angriff der Vereinigten Staaten zu ergreifen. Die Befestigungsarbeiten werden erweitert. Die französischen Behörden haben insbesondere beschlossen, die auf Martinique befindlichen Goldreserven der Bank von Frankreich zu verteidigen und nötigenfalls die Zitadelle in die Luft zu sprengen.

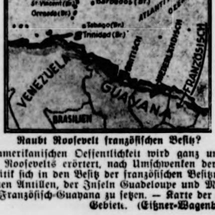
MG.-Feuer auf Zivilbevölkerung

Englische Luftangriffe auf Mossul

Der irakische Heeresbericht meldet an der Westfront Berührung der irakischen Vorhut mit dem Feind in der Gegend von Habbaniyah. Der Feind erlitt schwere Verluste. Irakische Flugzeuge haben mit Erfolg den Flugplatz von Senaldabban bombardiert, wobei starker Personen- und Sachschaden angerichtet wurde. Sämtliche Flugzeuge kehrten unversehrt auf ihre Stützpunkte zurück. Die englischen Luftstreitkräfte bombardierten die Stadt Mossul, wobei die Zivilbevölkerung mit Maschinengewehren beschossen wurde. Eine große Anzahl Zivilisten wurde getötet.

Wachsende judenfeindliche Bewegung in Palästina

Die judenfeindliche Bewegung in Palästina nimmt seit kurzem wieder stärkeren Umfang an. Die Zeitung „Al Siassa" schreibt in diesem Zusammenhang, daß zahlreiche ausländische Juden sich bereits an Bord englischer Dampfer nach Amerika eingeschifft hätten.



Raubt Roosevelt französischen Besitz?

In der amerikanischen Oeffentlichkeit wird ganz unverblümt ein Plan Roosevelts erörtert, nach Umschwenken der französischen Politik sich in den Besitz der französischen Besitzungen auf den Kleinen Antillen, der Inseln Guadeloupe und Martinique, und von Französisch-Guayana zu setzen. — Karte der fraglichen Gebiete. (Eißner-Wagenborg-M.)

Alle Volksstämme hinter Kailani

Wie aus Beirut über Vichy bekannt wird, gehen dem irakischen Ministerpräsidenten Kailani aus allen Teilen des Landes Ergebenheitstelegramme von den verschiedensten Volksstämmen und Vereinigungen zu, die ihre Unterstützung anbieten.

Der Zustimmung der yementischen Bevölkerung zum arabischen Freiheitskampf gibt die Zeitung „Atiman", die in Sana, der Hauptstadt des Landes, erscheint, Ausdruck. „Der Name Irak", so schreibt das Blatt, „ist ein heiliger Name geworden. Er ist Symbol des arabischen Widerstandes gegen die britische Tyrannei. Wir wünschen, daß der irakische Militärmission im Yemen bleibt und uns schnell und gründlich lehrt, wie man das Schwert gegen Großbritannien führt."

Luftstützpunkt Habbaniyah bombardiert

Brennende Hallen und Depots.

Wie aus Beirut gemeldet wird, gab der irakische Generalstab am Dienstagabend folgende Sonderverlautbarung heraus:

An der Westfront geht der Kampf im Gebiet von Habbaniyah weiter. Irakische Flugzeuge unternahmen um 18.30 Uhr einen heftigen Bombenangriff auf den Luftstützpunkt Habbaniyah, wodurch schwerer Schaden verursacht wurde und mehrere Hallen und Depots in Brand gerieten. Die Brände waren noch auf weite Entfernung hin sichtbar. Andere Luftgeschwader beschädigten durch Maschinengewehrfeuer zwei Formationen englischer Flugzeuge auf dem Boden, und zwar handelte es sich um etwa 20 zweimotorige Apparate.

Ein feindliches Gloster-Flugzeug wurde unmittelbar nach dem Start abgeschossen, ebenso eine Hurricane-Maschine, die die irakischen Flugzeuge zu verfolgen suchte. Von zwei Gloster-Maschinen, die einen Gegenangriff unternahmen, wurde eine durch MG.-Feuer zum Absturz gebracht, während die zweite die Flucht ergriff. Alle irakischen Flugzeuge kehrten unversehrt von diesen Operationen zurück.

„Aktentasche voll Anregungen"

James Roosevelt bringt Ratschläge „zur Verteidigung Griechenlands"

Nach einer Meldung aus Jerusalem erklärte der Briefträger seines Papas, der junge James Roosevelt, nach seiner Rückkehr von Kreta, er habe von einem Gespräch mit dem griechischen König „eine Aktentasche voll Anregungen für die Verteidigung Griechenlands und für eine wirksame Hilfe durch die USA." mitgebracht.

Diese „Aktentasche voll Anregungen für die Verteidigung Griechenlands" ist mehr als ein schlechter Witz; denn für die Verteidigung Griechenlands gegen britische Verräter und Plünderer und jüdisch-plutokratische Kriegshetzer sorgt heute die deutsche Wehrmacht. Und die „Hilfe durch die Vereinigten Staaten" hat das betrogene griechische Volk zur Genüge kennengelernt. Sie bestand aus leeren Versprechungen, hinter denen nichts anderes stand als der Wunsch, das griechische Volk möge sich für die Interessen der Kriegsverbrecher restlos einsetzen und opfern.

„Helft, ehe es zu spät ist!"

Verzweifelter englischer Notschrei nach Kriegseintritt der USA.

Die Londoner Zeitung „News Chronicle" richtet einen verzweifelten Notschrei an die USA., der die verzweifelte Lage der Insel am besten kennzeichnet. In einem halbseitigen Leitartikel fordert sie das Volk der USA. auf, jetzt in den Krieg einzutreten, „nicht um England vor der Niederlage zu retten, sondern den Sieg beschleunigen zu helfen". Das Blatt meint weiter, das britische Volk habe 20 Kriegsmonate lang den Vereinigten Staaten gegenüber geschwiegen, um sie selbst ihr Verhältnis zum Kriege bestimmen zu lassen. England habe in dieser Zeit nur um den Verkauf von Flugzeugen, Tanks und Geschützen gebeten, und sei dankbar, sie erhalten zu haben. Die USA. hätten dann weiter durch ihr Leihprogramm und durch wohltätige Spenden geholfen.

Jetzt aber sei die Zeit gekommen, offen zu den USA. zu reden und zu sagen, daß England mehr von ihnen brauche als Waffen, mehr als Liebesgaben und Verbandszeug, mehr als Worte der Sympathie. In 20 Kriegsmonaten habe England die Wahrheit der bitteren Lehre des „Zuwenig und Zuspät" kennengelernt. England habe die Größe des deutschen Ehrgeizes nicht gleich erkannt, ebensowenig wie die Vereinigten Staaten es anscheinend heute noch täten.

Um die hoffnungslose Lage Englands wenigstens notdürftig zu verschleiern, erklärt der Verfasser des Notschreis großmäulig, England wisse, daß es auf der belagerten Insel nicht geschlagen werden könne und den Endsieg schließlich davontragen werde. Das Eingreifen der USA. sei aber notwendig, um das Blutvergießen möglichst bald zu beenden und „den möglichen Untergang der europäischen Zivilisation in Strömen von Blut zu verhindern". Der Notschrei ergeht sich dann weiter in typisch englischer Selbstgerechtigkeit, wenn behauptet wird, das einzige Kriegsziel Großbritanniens sei, „die Welt zu einem anständigen Aufenthalt für anständige Menschen zu machen". Wenn die Vereinigten Staaten jetzt in den Krieg einträten, könne man noch vor Ende des nächsten (!) Jahres „die Wilden in ihre Höhle zurückschlagen".

Die großmäuligen Phrasen des Verfassers dieses Notschreis können nicht darüber hinwegtäuschen, daß er die Lage Englands als verzweifelt ansieht. Die USA. sind der Strohhalm, an den sich das untergehende England klammert. Das empfindet auch das USA.-Blatt „New York Herald Tribune", das die offene englische Aufforderung zu einem Kriegseintritt der USA dahin kommentiert, daß sie das wachsende Gefühl des verzweifelten Ernstes der Lage Großbritanniens widerspiegele.

Schwere Vorwürfe gegen britischen Innenminister

Lady Astor beschuldigte im Unterhaus den Innenminister Morrison, daß er nutzlos Menschenleben und Eigentum bei den deutschen Luftangriffen aufs Spiel setze. Sie erklärte, daß Großbritannien so die Schlacht in der Heimat verlieren **werde, wenn es nicht tätiger werde.**

Rooſevelt ſucht Einmiſchungsgrund

Neue Walze der engliſchen und amerikaniſchen Kriegstreiber

Lord Halifax, der engliſche Botſchafter in Waſhington, und andere von Churchill beauftragte Engländer laſſen jetzt unentwegt in ihren Reden die Walze ſpielen, daß England ohne den amerikaniſchen Kriegseintritt den Krieg nicht mehr gewinnen könne. Sie haben alſo die bisherige Walze, daß England von Amerika nur Werkzeuge brauche, dann werde es ſeine Arbeit ſelbſt erledigen, beiſeitegelegt. Trotzdem iſt, wie ſelbſt in USA.-Regierungskreiſen zugegeben wird, die Stimmung des amerikaniſchen Volkes für Einmiſchung in den europäiſchen Konflikt noch weiter zurückgegangen, und vielleicht iſt daraufhin Rooſevelts Zögern zur Abgabe einer Erklärung, die er ſchon lange angekündigt hat, zurückzuführen.

Rooſevelt und ſeine Komplicen ſuchen immer noch nach einem triftigen Grund, um die USA in den Krieg hineinzuhetzen. Nachdem ihnen das Konzept mehrfach verdorben worden iſt, lautet die jüngſte Kriegsparole Rooſevelts: „Rettet die Weltwirtſchaft!“ Die Kriegstreiber in Waſhington verſuchen es alſo nunmehr, die berüchtigte Geldgier der Amerikaner für ihre Kriegshetze auszunutzen. In Waſhingtoner Regierungskreiſen werden die verſchiedenſten Pläne erwogen, um die USA. allmählich an die Seite Englands zu bringen und ihm eine aktivere Teilnahme zugunſten des Verbündeten zu ermöglichen. Schon glaubten die Kriegstreiber, in der Verſenkung des ägyptiſchen Dampfers „Zam-Zam“, der von einem deutſchen Kriegsſchiff auf hoher See als gute Priſe beſchlagnahmt und nach Bergung der Beſatzung und Paſſagiere verſenkt worden iſt, einen Vorwand gefunden zu haben. Nun hat ſich aber herausgeſtellt, daß das deutſche Kriegsſchiff allen Formen und Geſetzen einer völkerrechtlichen und humanen Kriegführung entſprochen hat, und damit iſt den amerikaniſchen Kriegstreibern die Gelegenheit, ein neues Greuelmärchen nach dem Muſter der „Athenia“ in die Welt zu ſetzen, aus der Hand genommen worden. Die Pläne Rooſevelts, franzöſiſchen Beſitz zu rauben, haben auch nicht die Zuſtimmung des amerikaniſchen Volkes gefunden, denn mit Recht fragen ſich die Amerikaner: Was geht die USA. der Krieg in Europa an und mit welchem Recht ſpielen wir uns als Richter auf?

Rüſtungsanleihe unpopulär.

Wiewenig populär der Gedanke einer Teilnahme am Kriege in den USA iſt, beweiſt der Fehlſchlag der USA.-Verteidigungsanleihe, von der jeder Amerikaner weiß, daß ſie nichts weiter als eine Aufrüſtungsanleihe iſt. Die Zeichnungen für die Verteidigungsanleihe ſind weiter hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Während das Schatzamt mit monatlich einer Milliarde gerechnet hatte, ſind nach der Mitteilung eines Mitgliedes des Bankenausſchuſſes im Abgeordnetenhaus nicht einmal 750 Mill. Dollar im Monat gezeichnet worden. Man trägt ſich in Regierungskreiſen mit dem Gedanken, Zwangsmaßnahmen zu treffen, um den Erfolg der Anleihe zu ſichern.

Das bleibt an Amerika haften

Gilbert Redfern, ein Mitarbeiter des früheren Präſidenten Hoover, der nach einem Europaaufenthalt von 20 Monaten nach Amerika zurückgekehrt iſt, hat in einem Interview an Journaliſten erklärt, daß in den beſetzten europäiſchen Staaten eine lebhafte Erbitterung gegen die amerikaniſche Teilnahme an der britiſchen Blockade und das Ausbleiben der Lebensmittelſendungen aus Amerika herrſcht. Redfern betont, daß dieſe Mittäterſchaft einen Mangel darſtellt, der für immer an Amerika haften bleibe. Außerdem habe Redfern die Behauptung energiſch zurückgewieſen, daß die Achſenmächte aus dieſen Sendungen Nutzen gezogen hätten und erklärt, daß ſeine Auffaſſung von General Perſhing und Admiral Pratt geteilt werde.

Sikorſki will Europa neuordnen.

Mit welchem Eifer ſich der USA.-Präſident für Europa intereſſiert, zeigt eine Meldung des Londoner Reuterbüros, wonach der ehemalige polniſche Miniſter Sikorſki, der ſoeben von einem Beſuch Rooſevelts nach London zurückgekehrt iſt, wo er vom Tiſche ſeiner engliſchen Brotgeber ſich nährt, Rooſevelt einen Plan zur „Neuordnung Europas“ vorgelegt habe, der die volle Zuſtimmung des Präſidenten gefunden hätte.

Unſeres Erachtens hätte ſich Herr Sikorſki den Weg über den Ozean ſparen können, denn die Neuordnung Europas wird weder er noch der USA.-Präſident beſtimmen, ſondern dieſe wird ſich als Ergebnis dieſes Krieges nach der Niederwerfung Englands herauskriſtalliſieren. Im übrigen iſt ſie von Deutſchland ſchon genügend vorbereitet worden. Mr. Rooſevelt aber ſei geſagt, daß er ſich beſſer um die Ordnung in ſeinem Staate bemühen ſollte, wo vieles noch im argen liegt und wo u. a. 13 Millionen Arbeitsloſe darauf warten, daß ſie auch einmal wieder ihren Hunger ſtillen können. Was in Europa geſchieht, geht Herrn Rooſevelt nichts an! Wie würde er ſich z. B. dazu ſtellen, wenn irgendein hinausgeworfener Amerikaner uns Pläne über die Aufteilung Amerikas vorlegte, die dann von der deutſchen Oeffentlichkeit behandelt würden! Wie wir ihn kennen, würde er ſich eine derartige Einmiſchung in amerikaniſche Verhältniſſe verbitten. Dasſelbe tun wir im Fall Sikorſki!

•

Südamerika zweifelt an Englands Sieg

In einem langen Bericht aus La Paz ſtellt der „New York Times“-Korreſpondent Callender feſt, daß in ganz Südamerika der Glaube weitverbreitet ſei, daß Deutſchland ſiegen werde. Man zweifle am Sieg Englands und ſeiner Verbündeten, ſelbſt wenn die USA. aktiv eingreifen ſollten. Anſäſſige und Fremde in Südamerika höben hervor, daß der britiſche Rückzug aus Griechenland einen tieferen Eindruck auf Südamerika gemacht habe als alle USA.-Kredite, als die Kaffee- und Zinnabkommen, die Freundſchaftsmiſſionen und freundſchaftlichen Rundfunkſendungen. Es ſei dies die Tatſache, die die USA.-Politik in Rechnung ſtellen müſſe.

Detektive gegen Schleichhandel

Wooltons Kampf gegen die „ſchwarzen Lebensmittelmärkte“.

Einen tiefen Einblick in den britiſchen Schleichhandel und das Lebensmittelſchiebertum gewährt ein Londoner Eigenbericht des Stockholmer Blattes „Nya Dagligt Allehanda“. Lord Wooltons neuer 12 Mann ſtarker Detektivſtoßtrupp gegen die „ſchwarzen Lebensmittelmärkte“ ſei ſeit Dienstag in voller Tätigkeit. Dieſer „Schwarzmarkt“ habe einen ſo kataſtrophalen Umfang angenommen und die Lebensmittel ſeien zum Teil ſo phantaſtiſch teuer, daß Lord Woolton ſich nicht mehr anders zu helfen wußte, als penſionierte Detektive mit Spezialkenntniſſen über die „ſchwarzen Börſen“ gegen dieſe Plage einzuſetzen.

Das Ernährungsminiſterium habe, ſo berichtet das ſchwediſche Blatt weiter, vergeblich gehofft, daß die Leute, die zuviel bezahlen müßten, die Sünder anzeigen würden. Die angewandte Methode habe verſagt, nachdem die Anzeiger von den Lebensmittelverkäufern boykottiert wurden.

Selbſt die Golfſpieler bringen „Opfer“.

Da ſind doch die engliſchen Erzplutokraten andere Kerle. Sie wiſſen, was ſich im Kriege gehört. Selbſt Opfer zu bringen ſind ſie bereit, wie folgendes Beiſpiel zeigt: Die Londoner „News Chronicle“ wendet ſich in einem Aufruf an die engliſchen Golfſpieler und gibt ihnen Richtlinien, wie ſie ihre Kräfte am beſten für die engliſche Sache einſetzen könnten. Der Aufruf gipfelt in folgenden Worten: „Englands Golfſpieler, die bereits die Kriegsanſtrengungen der Nation unterſtützen, müſſen in verſtärktem Maße weiter für den Sieg arbeiten, indem ſie auf Golfplätzen ſpielen, deren Größe durch die Umpflügung eines gewiſſen Teiles des früher für den Sport vorbehaltenen Gebietes verringert worden iſt.“

Niederträchtiges Greuelmärchen

Die an Unwahrheiten überreiche britiſche Propaganda hat eine neue niederträchtige Lüge erſonnen und der Oeffentlichkeit übergeben. Es wird die freche Behauptung verbreitet, deutſche Flugzeuge hätten nach der Verſenkung der britiſchen Zerſtörer „Diamond“ und „Wryneck“ mit Maſchinengewehren auf die in den Fluten des Aegäiſchen Meeres treibenden Matroſen geſchoſſen.

Das iſt eine der infamſten Lügen, die nur in britiſchen Hirnen entſtehen kann. Die in der Welt unvergeſſene Tat der unmenſchlichen Beſatzung des britiſchen Schiffes „King Stephan“ wird lebendig. Briten waren es, die damals auf hilflos im Waſſer treibende Deutſche geſchoſſen haben. Briten waren es auch in dieſem Kriege, die deutſche Seenotflugzeuge angegriffen und unter Feuer genommen haben. Briten waren es, die die Beſatzung des Handelsſchiffs „Altmark“ in einem norwegiſchen Fjord mit Maſchinengewehren jagten. Briten waren es ſchließlich, die während des Balkanfeldzuges Lazarettſchiffe in Gefahr brachten, indem ſie dieſe Fahrzeuge neben Kriegsſchiffe und Transporter legten. Von der Lüge von den abgehackten Kinderhänden bis in die jüngſte Gegenwart hinein läuft eine ununterbrochene Kette niederträchtigſter britiſcher Unwahrheiten.

Vanſittart zurückgetreten

Uebler Deutſchenfeind verſchwindet hinter den Kuliſſen.

Wie das engliſche Nachrichtenbüro Reuter meldet, hat Sir Robert Vanſittart den Wunſch ausgeſprochen, ſich von ſeinem Amt als diplomatiſcher Berater der Regierung bei Vollendung ſeines 60. Lebensjahres im Juni zurückzuziehen. Der Staatsſekretär im Außenamt habe widerſtrebend dieſes Rücktrittsgeſuch angenommen. Es ſei aber bekanntgegeben worden, daß der Premierminiſter und der Staatsſekretär des Außenamtes auch weiterhin auf den Rat von Sir Robert Vanſittart zurückgreifen werden, wenn ihnen dies erforderlich erſcheint. Sir Robert werde an dem nächſten Geburtstage des Königs den Titel eines Barons erhalten.

•

Als Sir Robert Vanſittart am 1. Januar 1938 zur Entlaſtung des damaligen Außenminiſters Eden zum diplomatiſchen Hauptberater der britiſchen Regierung ernannt wurde, war der von einem gewiſſen geheimnisvollen Nimbus umwitterte und daher oft als „Graue Eminenz“ des Foreign Office, des engliſchen Außenminiſteriums, bezeichnete Beamte bereits als fanatiſcher Deutſchenhaſſer bekannt. Obwohl er während der Olympiſchen Spiele 1936 ſogar perſönlich das neue Deutſchland beſuchte und heuchleriſche Lobesworte für die muſtergültige Durchführung dieſes großen Friedensfeſtes fand, wußte doch alle Welt, daß Vanſittart einer der eifrigſten Kriegshetzer und verbiſſenſten Feinde einer neuen Ordnung in Europa war.

Als er das Ziel ſeiner jahrelangen Kriegshetze erreicht hatte, hat dieſer echt britiſche „Gentleman“ ſeinem infernaliſchen Haß keinerlei Zügel mehr angelegt und Deutſchland in Reden und Zeitungsartikeln bei jeder Gelegenheit in der gemeinſten Weiſe beſchimpft. Er war es, der in ſeinem berüchtigten „Schwarzbuch“, einer Sammlung verſchiedener Rundfunkreden, ausdrücklich die ganze deutſche Nation als „europäiſchen Schlächter“ brandmarkte und die Deutſchen als „engherzige traurige Roboter“ begeiferte. Wenn dieſer üble Hetzer und Kriegsverbrecher jetzt offiziell hinter den Kuliſſen verſchwindet, ſo geſchieht dies zweifelsohne nur, um wieder wie früher im geheimnisvollen Halbdunkel ſeinen verhängnisvollen Einfluß um ſo unauffälliger und nachhaltiger ausüben zu können.

Zuchtlos und ſinnlos betrunken

Uebelſte Ausſchreitungen engliſcher Soldaten in Alexandrien.

Am Zuſammenbruch des britiſchen Expeditionsheeres auf dem Balkan, der zum griechiſchen Dünkirchen geführt hat, trägt zum weſentlichen Teil mangelnde Manneszucht der britiſchen Truppen ſchuld. Offiziere der britiſchen Einheiten haben Mühe gehabt, ihren Befehlen Gehör zu verſchaffen.

Bereits vor Einſchiffung der Verbände nach Griechenland iſt es in Alexandrien zu übelſten Ausſchreitungen britiſcher Soldaten gekommen. Betrunkene Briten lagen auf den Straßen der Stadt. In einem der Kabaretts in Alexandrien wurden Kellner mißhandelt, in einem anderen die Kaſſenſchublade entwendet, in einem dritten wurden Flaſchen geſtohlen. Militärpatrouillen mußten aus verſchiedenen Gaſtſtätten lärmende und ſtockbetrunkene Briten gewaltſam entfernen, eine Militärſtreife, die für Ruhe ſorgen wollte, wurde tätlich angegriffen, ein Wachtmeiſter trug hierbei Kopfverletzungen davon. In mehreren Fällen bemächtigten ſich britiſche Soldaten parkender Kraftfahrzeuge. Ein hoher Polizeibeamter Alexandriens entging nur mit Mühe einer wildlärmenden Soldateska, die ſein Auto in Beſitz nehmen wollte. Derſelbe Beamte zählte an einer der beliebteſten Straßen Alexandriens 13 auf der Straße liegende, vollkommen betrunkene britiſche Soldaten. Infolge der wüſten Ausſchreitungen mußten an einem der letzten Märztage ſämtliche Gaſt- und Unterhaltungsſtätten Alexandriens ſchließen.

Landesgruppenleiter der AO. bei Dr. Goebbels.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing in Gegenwart des Gauleiters Staatsſekretär Bohle die zu einer Tagung in Berlin verſammelten Landesgruppenleiter der Auslandsorganiſation der NSDAP. Dr. Goebbels entwarf hierbei in längeren Ausführungen ein Bild der augenblicklichen politiſchen Lage des Reiches und legte den Landesgruppenleitern die ſich hieraus für die AO. ergebenden Aufgaben dar.

„Fahrt ins Blaue.“

Wenn Soldaten auf dem Transport ſind, dann iſt das immer für ſie ſozuſagen eine „Fahrt ins Blaue“, denn nie wiſſen ſie, wohin es geht. Aber wie lange auch die Fahrt dauern mag, unſere Feldgrauen wiſſen ſich die Zeit gut zu vertreiben.

Bombentreffer auf brit. Kriegsſchiffe

Außer den gemeldeten Bombentreffern auf brit Einheiten ein U-Boot verſenkt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 22. Mai

An den ſchweren Schlägen gegen brit. Seeſtreitkräft im öſtlichen Mittelmeer nahmen auch italieniſche Torpedoflugzeuge teil.

Im gleichen Seegebiet erhielt ein feindliches U-Boot einen Bombentreffer. Ein Handelsſchiff wurde ſchwe beſchädigt.

In Nordafrika vor Tobruk beiderſeitige Spähtrupptätigkeit.

Bei Sollum ſchoſſen unſere Jagdflugzeuge von ſech angreifenden Flugzeugen 5 ab.

Bei dem Verſuch am Tage in das beſetzte Gebie einzufliegen, wurden 6 britiſche Jäger und ein Kampfflugzeug abgeſchoſſen.

Einzelne Flugzeuge warfen einige Spreng- un Brandbomben auf die Inſel Helgoland. Getroffen wurden lediglich Wohnviertel. Die Zivilbevölkerung hatt einige Tote und Verletzte zu beklagen.

Marine-Artillerie ſchoß zwei Flugzeuge ab. Sonſ keine Kampfhandlungen über dem Reichsgebiet.

In der Zeit vom 18.—21. 5. verlor der Feind 3 Flugzeuge, davon 22 im Luftkampf, 3 durch Marineartillerie, der Reſt am Boden. In der gleichen Zei gingen 11 eigene Flugzeuge verloren.

10 000-Tonnen-Kreuzer verſenkt

Von italieniſchem Torpedoflugzeug torpediert.

DNB Rom, 21. Mai. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In Nordafrika an der Sollum-Front und um Tobruk Spähtrupptätigkeit auf beiden Seiten. Bei den Ausfallverſuchen der letzten Tage haben die Engländer ſchwere Verluſte an Mann und Material erlitten. In der Nacht zum 20. Mai haben deutſche Flugzeuge den Stützpunkt Malta bombardiert. Batterie- und Scheinwerferſtellungen wurden getroffen und Brände und Zerſtörungen verurſacht. Ein britiſches Flugzeug wurde im Luftkampf abgeſchoſſen. Im öſtlichen Mittelmeer torpedierten unſere Torpedoflugzeuge einen 10 000-Tonnen-Kreuzer.

In Oſtafrika nichts Neues.

Unſer Unterſeeboot „Malaſpina“ unter Kapitänleutnant Giuliano Prini verſenkte im Atlantik den feindlichen Dampfer „Yeaon“ (7750 BRT.).“

•

Goldene Tapferkeitsmedaille für Herzog von Aoſta.

Der König und Kaiſer richtete an den Herzog von Aoſta ein Telegramm, in dem er deſſen Leiſtungen als Befehlshaber und Soldat anerkennt und ihm Mitteilung macht von der Verleihung der Goldenen Tapferkeitsmedaille, der höchſten militäriſchen Auszeichnung Italiens. Dieſe Auszeichnung gelte auch für die Truppen, die unter dem Befehl des Herzogs kämpften.

Heftige Kämpfe im Raume von Gondar

Wichtige Stellungen von den Italienern in Oſtafrika genomme

In mehreren Abſchnitten der italieniſchen Beſitzungen in Oſtafrika geht der Kampf in unverminderter Heftigke weiter. An allen Stellen wurden italieniſche Gegenangriffe durchgeführt. Zu harten Gefechten kam es im Raume von Gondar, wo die Briten mit überlegener Artillerie und ſtarken Luftſtreitkräften gegen die italieniſchen Stellungen vorſtießen, die von geringen Kräften gehalten wurden.

Trotz ſtärkſten engliſchen Druckes unternahmen die Italiener am 19. 5. einen ſchneidigen Gegenangriff. Die Aktion führte zur Durchbrechung der britiſchen Linien und zur Einnahme wichtiger befeſtigter Stellungen. An mehreren Stellen wurden die Briten über die eigenen Stellungen hinaus geworfen. Weitere britiſche Gegenſtöße wurden unter ſchweren Verluſten für den Angreifer zurückgeſchla gen, die Italiener brachten zahlreiche Gefangene ein und erbeuteten Geſchütze, Maſchinengewehre und Munition.

Tageschronik in Stichworten

Mitglieder des zivilen Luftſchutzes bei Dr. Goebbels.

Reichsminiſter Dr. Goebbels hatte die 400 Männer und Frauen des zivilen Luftſchutzes, die augenblicklich auf Einladung von Reichsmarſchall Göring in Berlin weilen, zu einer Kaffee-Tafel in die Empfangsräume ſeines Miniſteriums eingeladen. In einer Anſprache brachte er den Dank des Führers und des ganzen deutſchen Volkes für all die Hunderttauſende zum Ausdruck, die ſtets einſatzbereit, mutig und ta kräftig im Luftſchutz Dienſt am Volk und Reich tun.

Führer der Nasjonal Samling in München.

Die Abordnung von Führern der norwegiſchen Nasjonal Samling, die auf Einladung des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley ſich auf einer Reiſe durch Deutſchland befinden, trafen in München ein, wo ihnen eine ausführliche Darſtellung des Werdeganges der NSDAP. und ihrer Gliederungen gegeben wird.

Geſellſchaft für Gaſtſtättenkultur

Die vom Staatsſekretär und Leiter des deutſchen Fremdenverkehrs, Staatsminiſter a. D. Hermann Eſſer, ins Leben gerufene Deutſche Geſellſchaft für Gaſtſtättenkultur, die ſich die Pflege einer aufgeſchloſſenen lebensnahen Gaſtlichkeit, vom Wirt wie vom Gaſt her betrachtet, zur Aufgabe gemacht hat, trat zum erſtenmal mit einer aus dem ganzen Reich ſtark beſuchten Tagung in Weimar an die Oeffentlichkeit. Staatsſekretär Eſſer zeigte Ziele und Bedeutung der Deutſchen Geſellſchaft für Gaſtſtättenkultur auf und betonte: „Wir wolle mit der Gaſtlichkeit dem deutſchen Menſchen helfen, ſei Pflichten für die Gemeinſchaft beſſer zu erfüllen. Wir wolle ihm damit Kraft geben für ſeine Arbeit.“

Börſe und Handel

Berliner Wertpapierbörſe. Die Grundſtimmung an d Berliner Aktienbörſe war auch am Mittwoch feſt. Die Um ſatztätigkeit blieb zwar verhältnismäßig klein, jedoch zeigte ſi kaum Verkaufsneigung. Im Vordergrunde des Intereſſe ſtanden Elektrowerte, Metall-, Textil- und Zellſtoffaktien ſow Montane und einzelne Spezialpapiere. — Von Rente blieben Pfandbriefe gefragt. Gemeindeumſchuldungsanlei notierte wieder 102¾. Reichsaltbeſitzanleihe 161⅝. Reichsſchä ſtellten ſich vielfach etwas höher. Steuergutſcheine I (De Jan., Febr., März, April und Mai) nannte man 104½ (104⅝ Steuergutſcheine II notierten unverändert: Juni 108¼, Ju 107¾, Auguſt 107⅝, September 107¼, Oktober 107, Novemb 106⅝ Prozent.

t. Kriegsschiffen

ventreffern auf brit
ot versenkt

rmacht gibt bekannt:
Berlin, 22. Mai
gen brit. Seestreitkräft
auch italienische Torpe
ein feindliches U-Boo
elsschiff wurde schwe
eiderseitige Spähtrupp
agdflugzeuge von sech
in das besetzte Gebie
Jäger und ein Kampf
einige Spreng- un
oland. Getroffen wur
Zivilbevölkerung hatt
ngen.
Flugzeuge ab. Sons
Reichsgebiet.
. verlor der Feind 3
npf, 3 durch Marine
In der gleichen Zei
ren.

uzer versenkt

gzeug torpediert.
enische Wehrmachtbericht
:
ht gibt bekannt:
m Front und um Tobruk
Bei den Ausfallversuchen
der schwere Verluste an
der Nacht zum 20. Mai
punkt Malta bombar-
ungen wurden getroffen
acht. Ein britisches Flug-
n. Im östlichen Mittel-
ugzeuge einen 10 000
unter Kapitänleutnant
den feindlichen Dampfer

Herzog von Aosta.
den Herzog von Aosta
tungen als Befehlshaber
tteilung macht von der
n Tapferkeits-
Auszeichnung Italien
Truppen, die unter dem

me von Gondar

n in Ostafrika genommen
lienischen Besitzungen in
verminderter Heftigkeit
alienische Gegenangriffe
ten kam es im Raume
überlegener Artillerie und
enischen Stellungen von
halten wurden
unternahmen die Ita
egenangriff. Die Aktion
n Linien und zur Ein
r Stellungen Au
über die eigenen Stel
ritische Gegenstöße wur
Angreifer zurückgeschla
Gefangene ein und ei
und Munition

Stichworten

ri Dr. Goebbels.
tte die 400 Männer un
augenblicklich auf Ein
in Berlin weilen, z
ume seines Ministerium
achte er den Dank de
olkes für all die Hundert
satzbereit, mutig und ta
und Reich tun.
ünchen.
r norwegischen Nasjona
Reichsorganisationsleiter
utschland befinden, trafe
führliche Darstellung de
er Gliederungen gegeben

ättenkultur

r des deutschen Fremden
ann Esser, ins Leben a
stättenkultur, die sich d
snahen Gastlichkeit, vo
ur Aufgabe gemacht ha
m ganzen Reich stark b
Oeffentlichkeit. Staat
utung der Deutschen G
nd betonte: „Wir wolle
Menschen heißen, sei
zu erfüllen. Wir wolle
eit."

Handel

Grundstimmung an d
m Mittwoch fest. Die Um
ig klein, jedoch zeigte fü
rgrunde des Interesse
und Zellstoffaktien sow
ere. — Von Rente
eindeumschuldungsanleih
nleihe 161⅛. Reichsschatz
Steuergutscheine I (De
annte man 104½ (104
ndert: Juni 108¼. Ju
, Oktober 107, Novemb

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 22. Mai

Spruch des Tages

Gott ist fortwährend in hohen Naturen wirksam, um die ngeren heranzuziehen. Es ist immer die große Persönlich- welche in die Kultur ihres Volkes übergeht. Goethe.

Jubiläen und Gedenktage

22. Mai.

: Sieg des Erzherzogs Karl über Napoleon I. bei Aspern Eßling. — 1813: Richard Wagner geb. — 1939: Unter- nung des deutsch-italienischen Bündnispaktes in Berlin. 1940: Vergebliche Ausbruchsversuche feindlicher Panzer- bei Cambrai. Im nördlichen Artois Vorgehen des chen Durchbruchskeiles nach Norden auf Calais. Werkgruppe Battice der Festung Lüttich gefallen.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
Mai: S.-A. 4.55, S.-U. 20.59; M.-A. 3.37, M.-U. 17.00.

Seinen 87. **Geburtstag** begeht am Sonnabend, dem Mai unser Einwohner der Altenteiler Heinr. Fehrs, nhaft bei seinem Schwiegersohn Friedrich Elwig, ernhoop 3. Dem Jubilar herzlichen Glückwunsch inem Ehrentage!

Der erste **Spargel** konnte in diesen Tagen gestochen n. Wir wollen nun hoffen, daß er sein verspätetes einen durch größere Mengen und bekömmlicher Zart- wieder gutmachen wird.

Himmelfahrt ... Der Himmelfahrtstag, der in diesem e wegen der kriegswirtschaftlichen Verhältnisse um e Tage auf den nächsten Sonntag verlegt worden gilt seit jeher als der Tag der Herrenpartien. Diesen in freier Natur, auf den Hügeln und in den Wäl- fröhlich zu feiern, ist uralter Brauch in deutschen en, allerdings nicht eingeschränkt auf die „reise" nnerwelt. In germanischer Zeit zog die Dorfgemein- t mit Götterbildern und Opfertieren um die Saat- r; man flehte den Wettergott Donar an um Segen die Flur und um Schutz vor Wetterschäden. Der ergott Donar lebte noch bis in die Neuzeit hinein Erinnerung fort im Waldeckschen und in einigen dörfern, wo man am Himmelfahrtstag auszog in Tannenwälder, um die Donar heiligen Tiere, die hörnchen, zu jagen. — In Schlesien pflücken die chen am Himmelfahrtsmorgen einen Strauß aus s und Maiblumen und überreichen ihn ihrer Liebsten. sich mit dem Tau aus diesem Sträußchen das Ge- bestreicht, bekommt keine Sommersprossen und be- gesunde Augen. Da nun jede frische Maid den sch nach reinen Wangen und blanken Augen hat, chen die Dorfkavaliere meistens keine Ablehnung zu chten.

Kleines Reise-Erlebnis. Eigentlich sollten Kühe heute Verkehrshindernis für Züge mehr bilden. Wenn och dieser Tage auf der Strecke zwischen Boostedt Großenaspe ein Rind es fertig brachte, einen Zug Langsamfahren zu „zwingen", so war diese Art Nötigung die Ursache einer allgemeinen Erheiterung. ebens hatte der Lokomotivführer versucht, durch ab- selndes Schnell- und Langsamfahren sich der Kuh nüber bezüglich seines Vorfahrtsrechtes verständlich achen. Erst als der Heizer, mit einem Besen fuch- , dem Zuge voraneilte, verstand das Rindvieh „Wink" und machte Platz.

Hitler **Jugend und Bund deutscher Mädchen** (einschließlich er, [illegible] und Feuerwehr-HJ.) treten am Sonntag, 25. Mai, um 8 Uhr 45, zum Reichssportfest mit riftsmäßigem Turnzeug beim Spritzenhaus an. schuldigungen sind vorher schriftlich einzureichen.

Alle **Mädchen des Jahrganges 1923** haben sich dem- st zwecks ihrer Erfassung für den Reichsarbeitsdienst melden. Näheres wird in den nächsten Tagen ver- tlicht.

Arbeits**tagung der Schwesternschaften**. Von Ende des ats Februar bis Anfang Mai wurden sämtliche estern im Gau Schleswig-Holstein, die in den Ge- destationen der NSV. tätig sind, durch Kreistagun- geschult.

Das **Finanzamt** kann nach einer soeben ergangenen ordnung selber über die Anfechtung eines Steuerbe- des „vorläufig" entscheiden. Diese vorläufige Ent- dung ergeht durch Einspruchsbescheid. Der Ein- sbescheid des Finanzamtes wird zum endgültigen eid, wenn der Steuerpflichtige nicht binnen zwei hen seit Zustellung des Einspruchsbescheides Wider- h erhebt. Widerspricht der Steuerpflichtige, wird vorläufige Entscheidung des Finanzamtes wirkungs- nd das Verfahren läuft dann weiter wie bisher.

Rotlaufschutzimpfungen. Es liegt im Interesse der Er- ung unseres Schweinebestandes, daß jedes Schwein n Rotlauf geimpft wird. Die diesjährige Impfung t am 20 Juni ihren Abschluß.

Wann gibt es Reisemarken?

Vielfach besteht noch Unklarheit, wann Reisende ihre ensmittelkarten gegen Reisemarken umtauschen müssen wann ein solcher Umtausch nicht erforderlich ist. Le- smittelkarten werden grundsätzlich nur dann in Reise- ken umgetauscht, wenn ein Bedürfnis vorliegt. s ist nicht der Fall bei kurzen Reisen oder ge- nlicher Gaststättenverpflegung.

Im einzelnen ist hierbei zu beachten: Die Reichsfleisch- e kann ab 2. Juni 1941 im ganzen Reichsgebiet ohne schränkung verwendet werden. Reisemarken für Fleisch daher nicht mehr erforderlich und ein Umtausch der chsfleischkarte in Reisemarken findet grundsätzlich nicht r statt. Reisefleischmarken werden nur noch in Aus- mefällen, etwa bei Urlaub gemeinschaftlich verpflegter sonen oder an Ausländer, ausgegeben. Die alten eisefleischmarken bleiben aber noch gültig.

Die Brotkarte gilt ebenfalls im ganzen Reich. **Bei eren Reisen und regelmäßiger Gaststättenverpflegung** den die Abschnitte von 250 Gramm und mehr in Reise- ken umgetauscht. Die Reichsfettkarte wird in den ge- nten Fällen in Reisemarken umgetauscht, soweit die nicht bezugscheingebundenen Abschnitte nicht ausreichen. Auch die Abschnitte für Käse der Reichsfettkarte werden dann umgetauscht.

Für Marmelade, Zucker und Eier sind bei Einnahme der Mahlzeiten in Gaststätten Lebensmittelkarten oder Reisemarken nicht erforderlich, weil diese Lebensmittel den Gaststätten besonders zugewiesen werden. Verbraucher, die sich auf der Reise selbst verpflegen oder in Familien Aufenthalt finden, können sich damit behelfen, daß sie diese Lebensmittel vor der Reise bei ihrem Verteiler beziehen und mitnehmen oder nachbeziehen. Den Bezug von Vollmilch können sich Verbraucher auf der Reise sichern, wenn sie die Reichsmilchkarte von der für ihren ständigen Wohnsitz zuständigen Kartenstelle mit einem entsprechenden Vermerk versehen lassen. Das gleiche gilt auch für den Bezug von Nährmitteln nach der Nährmittelkarte.

Von den Reisenden ist noch besonders zu beachten, daß der Umtausch von Lebensmittelkarten in Reisemarken nicht am Ort des Reiseziels, sondern bei der Kartenstelle, in deren Bezirk sie ihren ständigen Wohnsitz haben, erfolgen muß.

Pflicht des Kaufmanns zur gerechten Verteilung

Ueber die Bewirtschaftung knapper Waren durch den Einzelhandelskaufmann berichtet Dr. Probandt von der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel in dem DAF.-Organ „Der Deutsche Kaufmann". Das Recht des Kaufmanns, so heißt es da, selbst darüber zu entscheiden, ob und in welchem Umfange er ein Kaufangebot annimmt, bestehe nicht nur bei nichtbewirtschafteten Artikeln, sondern auch bei Ware, die nur gegen Bezugschein oder Karte abgegeben werden darf. Denn die Bezugsbescheinigung gebe dem Kunden nicht einen privatrechtlichen Anspruch auf Lieferung gegen den Kaufmann. Die Verpflichtung des Kaufmanns zur gerechten Warenabgabe gehe so weit, daß er nach Möglichkeit eine Bedarfsprüfung vornehmen und z. B. den Verkauf von Bettwäsche an ein älteres Ehepaar, das längere Zeit verheiratet ist, zugunsten eines Brautpaares, das vor der Verheiratung steht, ablehnen könne. Aehnlich bestehe bei der Reisekarte nicht eine rechtliche Verpflichtung eines bestimmten Kaufmanns, den Karteninhaber zu beliefern. Dagegen werde man eine solche Verpflichtung zur Warenabgabe dann annehmen können, wenn der Kunde in eine sogenannte Kundenliste eingetragen wurde oder wenn der Kaufmann eine bestimmte Karte abgestempelt hat. Nun wird nach § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung derjenige bestraft, der lebenswichtige Waren zurückhält. Zweifellos könne in der Ablehnung des Verkaufs einer Ware durch einen Einzelhandelskaufmann das Zurückhalten eines lebenswichtigen Gegenstandes erblickt werden. Es komme jedoch darauf an, ob das Zurückhalten als solches wirtschaftlich gerechtfertigt ist oder nicht. Wenn z. B. der Reichswirtschaftsminister in einem Erlaß ausgeführt hat, daß es Recht und Pflicht des Einzelhändlers sei, innerhalb seiner Kundschaft knappe — auch bezugsbeschränkte — Waren gerecht aufzuteilen, so könne ein Kaufmann, der in diesem Zusammenhang gerecht verteilt, wohl kaum wegen „Zurückhaltens" bestraft werden. Immerhin bestehe gerade in solchen Fällen die Pflicht für den Kaufmann, auch durch Prüfung der Bedarfsfrage, soweit dies möglich ist, die Gerechtigkeit der Verteilung sicherzustellen. Andererseits bringe es seine Pflicht zur gerechten Warenverteilung mit sich, daß der Kaufmann Laufkunden nicht grundsätzlich von der Warenabgabe ausschließen kann.

Mehrarbeit ist beim Urlaubsentgelt zu berücksichtigen. In einer Reihe von Tarifordnungen für invalidenversicherungspflichtige Gefolgschaftsmitglieder werden bei der Regelung des Urlaubsentgelts weder die über die regelmäßige Arbeitszeit hinausgehende Mehrarbeit noch der über den Tariflohn hinausgehende Leistungslohn berücksichtigt. Dadurch erfährt das Gefolgschaftsmitglied im Urlaub eine nicht unerhebliche Schlechterstellung. Der Reichsarbeitsminister hat die Reichstreuhänder der Arbeit gebeten, in den in Betracht kommenden Gebieten baldigst eine Neuregelung dieser Frage vorzunehmen. In den neuen Tarifordnungen ist meist der durchschnittliche Verdienst eines vor dem Urlaubsbeginn liegenden Zeitraums der Bemessung des Urlaubsentgelts zugrunde gelegt. Künftig soll in der Regel ein Zeitraum von sechs Monaten gewählt werden. Der Minister hat ein Muster für die tarifliche Regelung des Urlaubsentgelts ausgearbeitet. Es geht davon aus, daß regelmäßig an sechs Tagen in der Woche gearbeitet und der Urlaub nach Arbeitstagen berechnet wird. Der Durchschnittsverdienst wird dadurch ermittelt, daß der Gesamtbruttoverdienst des Gefolgschaftsmitgliedes während der sechs Monate durch 150 geteilt wird. Zahlungen im Krankheitsfalle, Gratifikationen usw. bleiben bei der Ermittlung des Bruttoverdienstes außer Ansatz. Krankheitstage und Arbeitstage, für die das Gefolgschaftsmitglied infolge Freistellung von der Arbeit oder aus einem ähnlichen Grunde keinen Lohn erhalten hat, werden von der Teilungszahl 150 abgezogen, nicht dagegen pflichtwidrig versäumte Arbeitstage. Bei Kurzarbeit sind für jeden Urlaubstag mindestens sechs Stundenlöhne zu vergüten.

Provinz und Nachbargebiete

Rehhorst. Heute, wo viele unserer Volksgenossen auf eine Nachricht von ihren Lieben warten müssen, wird ein Brief, der die Postverhältnisse vor 80 Jahren schildert, von Interesse sein. Der Sänger Waltereck aus Hamburg schrieb damals an seine Tochter. Er bat sie, ihre Briefe nicht über Lübeck, sondern über Oldesloe zu senden. Ihr letzter Brief habe in Zarpen acht Tage gelegen, aber von Oldesloe würden die Briefe durch eine Botenfrau besorgt.

Bad Segeberg. Dieser Tage wurde aus der Wunschkonzertspende des NS.-Reichskriegerbundes einer kinderreichen Mutter eine Freude bereitet. Frau E. Hübner, deren Ehemann im Felde steht, erhielt für das fünfte Kind einen Gutschein für ein Sparbuch im Werte von 50 RM. überreicht.

Hamburg. Der Polizeipräsident hat mit einer Polizeiverordnung vom 4. April 1941 jegliches Photographieren der durch feindliche Abwurfmittel (Spreng- und Brandbomben) entstandenen Schadenstellen verboten. Das Verbot erstreckt sich auf das Gebiet des ganzen Luftschutzortes Hamburg. Ausgenommen von dem Verbot sind Personen, die eine schriftliche Erlaubnis des Polizeipräsidenten haben.

Rendsburg. Fohlen mit fünf Beinen. Im Pferdestall des Landmannes Jürgen Sievers in Julianenebene bei Hohn kam ein Fohlen mit 5 Beinen zur Welt. Das 5. Bein ist ebenfalls ganz normal ausgebildet.

Boel. Wütender Bulle niedergeschossen. In Boelschuby wurde der Bauer N. Block von einem Bullen angefallen. Zum Glück konnte sich der Mann noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Da das Tier Block schon einmal angegriffen und ihn zur Erde niedergestoßen hatte, wurde es jetzt, um weiterem Unheil vorzubeugen, durch den wohlgezielten Schuß eines Jägers niedergestreckt.

Eckernförde. Bei einem Gerüsteinsturz auf einer hies. Baustelle ist der 60jährige Arbeiter Otto Sengebusch aus Rendsburg aus erheblicher Höhe abgestürzt. Er erlitt einen schweren Beckenbruch, komplizierte Kniegelenkverrenkungen und innere Verletzungen. Im Rendsburger Krankenhaus ist er nach wenigen Stunden seinen Verletzungen erlegen. Der ebenfalls abgestürzte 42jährige Arbeiter Hans B. aus Fockbek erlitt einen Bruch des linken Fußgelenks.

Tondern. Ochse vom Pferd erschlagen. Als der Häusler Johannsen aus Baufeld bei Tondern mit einem Pferd an einem Ochsen vorbeiging, schlug das Pferd aus und traf den Ochsen mit solcher Gewalt an der Stirn, daß das Tier sofort tot umfiel.

Sörup. Fast 60 Füchse erbeutet. Im Jahresbericht des Hegerings wurde mitgeteilt, daß 57 Füchse erlegt worden sind. Ein Jäger schoß allein 14 Stück von diesen Räubern.

Esbjerg. Eine deutsche Schonerbrigg nach 65 Jahren geborgen. Der dänische Bergemeister und frühere Taucher Lund hatte die Berechtigung zur Bergung von 6 Wracks an der jütischen Küste erhalten. Unter diesen Wracks befand sich auch die 1875 bei Skallingen gestrandete deutsche Schonerbrigg „Esperance", deren Bergung man früher bereits vergeblich versucht hatte. Lund gelang es nun, das Schiff vom Sand, durch den es ziemlich verdeckt wurde, freizubekommen. Seine Hoffnung aber, daß das Schiff mit Kupferplatten gedeckt sei, erfüllten sich nicht. Die Bergung wurde so zu keinem guten Geschäft, da das Wrack völlig wertlos war. Das Schiff ist nun gesprengt worden, nur der Vordersteven ragt als letztes Zeichen aus dem Sand hervor.

Nah und Fern

Ehrung des Annaberg-Stürmers

Anläßlich der Wiederkehr des Tages der Erstürmung des Annaberges vor 20 Jahren hat der Stabschef der SA., Viktor Lutze, an den SA.-Standartenführer Ernst Horadam, der den Sturm auf den Annaberg leitete, ein persönliches Schreiben gerichtet und ihm in besonderer Würdigung der Verdienste im Befreiungskampf Oberschlesiens sein Bild mit einer herzlichen Widmung übersandt. SA.-Standartenführer Horadam, der als Major wieder im Felde steht, hat mit den Männern seines Freikorps Oberland durch die heldenmütige Erstürmung des Annaberges und die anschließenden siegreichen Kämpfe gegen zahlenmäßig weit überlegene polnische Truppen und Insurgenten wesentlich dazu beigetragen, daß damals nicht das gesamte Oberschlesien von den Polen geraubt werden konnte.

Verurteilte Schwarzhörer. Vom April 1940 bis März 1941 wurden 1496 Strafverfahren gegen Schwarzhörer eingeleitet und 1231 Personen rechtskräftig verurteilt, darunter 26 zu Gefängnisstrafen bis zu vier Monaten und 1200 zu Geldstrafen bis zu 300 RM.

Acht Söhne im Feld. Frau Charlotte Rapp in Stuttgart ist Mutter von acht Söhnen, die alle einberufen sind. Zum Muttertag wurden ihr zahlreiche Ehrungen zuteil. Der Oberbürgermeister überbrachte ihr persönlich Blumen. Jedem ihrer Söhne hat er ein Feldpostpäckchen übersandt. Die 69jährige ist zugleich Mutter von vier Töchtern.

Ehrung der Meisterfrau. Der Betrieb des Fleischermeisters Schulte in Rheda (Westfalen), ist mit dem Gaudiplom ausgezeichnet worden. Die Auszeichnung ist deshalb besonders bemerkenswert, weil sich der Meister schon seit Kriegsbeginn im Heeresdienst befindet und die Fleischerei von der Frau des Meisters geführt wird. Der Gauobmann der DAF würdigte diese Tatsache besonders und erklärte, der Tatkraft dieser Frau sei es zu danken, daß der Betrieb nicht nur über alle Schwierigkeiten hinwegkam, sondern daß wesentliche Verbesserungen im Betrieb und auf sozialem Gebiet vorgenommen wurden. Schließlich habe die Frau des Meisters sich nicht nur an das Steuer des Lieferwagens gesetzt, sondern auch einem Kind das Leben geschenkt.

Das Heilige Feuer wird in die befreiten Gebiete gebracht. Das Heilige Feuer, das Symbol der geistigen Einigkeit des bulgarischen Volkes, das in der ehemaligen bulgarischen Hauptstadt Preslav entzündet wurde, ist von einer Sportmannschaft nach Sofia gebracht worden. Das Heilige Feuer wurde dem Ministerpräsidenten Filoff überreicht, der es an den König weitergab. Der König überreichte es dann einer Jungmannschaft, die es in einer alten Weihrauchampel weiter in die befreiten Gebiete trägt.

Süßwasserfisch im Salzwasser

Der Stichling hält es aus

Während die meisten Süßwasserfische bei der Uebertragung in Salzwasser zugrunde gehen, ebenso wie auch die Meerwasserfische das Leben im Süßwasser nicht vertragen, hat man am Stichling, dem bekannten Süßwasserfisch, die Beobachtung gemacht, daß er sich auch dem Salzwasser sehr wohl anzupassen imstande ist. Nach Untersuchungen von Pietsch besitzen besonders die größeren Stichlinge eine ganz verblüffende Widerstandsfähigkeit gegen eine veränderte Wasserzusammensetzung, indem sich die Fische einem Salzwasser bis zu einer Konzentration von 7,5 Prozent Kochsalz aufs zweckmäßigste anpassen. Bringt man beispielsweise andere Fische, wie etwa Rotaugen oder Gründlinge, in konzentrierte Salzlösungen, so reagieren die Fische auf die veränderte Wasserbeschaffenheit stets mit einer wesentlichen Abnahme ihres Körpergewichts. Diese Reaktion zeigt sich zunächst auch beim Stichling; jedoch im Gegensatz zu den anderen Fischen nimmt das Gewicht des Stichlings durch die Wasseraufnahme alsbald wieder zu und steigt zuweilen noch über sein Anfangsgewicht. Das äußert sich deutlich, wenn man z. B. Gründlinge auf 24 Stunden in Salzwasser bringt, während welcher Zeit sie drei bis vier Prozent Wasser verlieren, wogegen der Stichling in der gleichen Zeit um drei bis fünf Prozent zunimmt. Daß der Stichling die Uebertragung aus dem Süßwasser in Salzwasser ohne Schaden verträgt, hängt wohl vor allem damit zusammen, daß bei ihm als Folgeerscheinung des Salzwassereinflusses eine regulatorische Erhöhung des Wassergehalts der Zellen stattfindet. Gleichzeitig damit erfolgt auch eine Verkleinerung der Milz, deren Gewicht bis auf die Hälfte ihres Normalgewichtes zurückgehen kann. Inwiefern alle diese Erscheinungen durch den Salzgehalt des Wassers ausgelöst werden, ist noch ziemlich ungeklärt.

Kampf dem Verderb:
gilt vor allem für unsere Zähne,
denn von ihrer Gesundheit
hängt die des Körpers ab.

Chlorodont
[illegible] Weg zur richtigen Zahnpflege

Die Achse verbürgt den Sieg

Vor zwei Jahren, am 22. Mai 1939, wurde mit dem deutſch-italieniſchen Freundſchafts- und Bündnisvertrag der Grundſtein gelegt zur Neuordnung Europas. Deutſchland und Italien, die beide in einer großen Revolution eine gründliche Erneuerung erfahren hatten, haben ſich zuſammengefunden, um Europa nach langen Jahren der Wirrnis einen dauerhaften Frieden auf der Grundlage der Gerechtigkeit zu verſchaffen. Alle Bemühungen, die der Führer und der Duce zu dieſem Zwecke unternahmen, wurden von den plutokratiſchen Regierungen ſabotiert, und ebenſo wurden alle Appelle an die Einſicht in den Wind geſchlagen. Als dann im Herbſt 1939 England Europa in den neuen Krieg ſtürzte, erfuhr die deutſch-italieniſche Zuſammenarbeit eine weitere Bekräftigung. Auch in der Zeit der Nichtkriegführung leiſtete Italien einen wertvollen Beitrag zu dem Krieg, indem es ſtarke feindliche Kräfte bannte. Nach dem Eingreifen Italiens in den Kampf verſuchte England dadurch, daß es ſeine Kräfte gegen Italien konzentrierte, zu einem ſchnellen Erfolg zu gelangen. Dieſe Hoffnungen der Briten ſcheiterten jedoch daran, daß die Italiener auch dort, wo ſie ſich einer großen Ueberlegenheit gegenüber befanden, hartnäckig Widerſtand leiſteten und ſo dem Feind ſchwerſte Verluſte zufügten. Inzwiſchen haben deutſche und italieniſche Truppen die Cyrenaika zurückerobert, haben deutſche und italieniſche Soldaten Schulter an Schulter die Engländer aus Jugoſlawien und Griechenland und damit von dem europäiſchen Kontinent hinweggefegt!

So haben Deutſchland und Italien eine Solidarität bekundet, die vollkommen iſt. Die britiſchen Kriegshetzer, die ſich nun einmal dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland und dem faſchiſtiſchen Italien gegenüber nicht auskennen, haben im Verlauf des Krieges wiederholt auf eine Lockerung des deutſch-italieniſchen Zuſammenhalts ſpekuliert. Nachgerade werden jedoch auch ſie ſich davon überzeugt haben, daß Deutſchland und Italien in jeder Hinſicht einander die Treue halten und der deutſch-italieniſche Freundſchafts- und Bündnisvertrag, den man in Rom den „ſtählernen Pakt" nennt, eine Realität iſt, die nicht außer acht gelaſſen werden kann. Die reſtloſe Zuſammenarbeit Deutſchlands und Italiens iſt umſo bedeutſamer, wenn man ſich erinnert, welche Schwierigkeiten Italien, worauf gerade die römiſche Preſſe verweiſt, während des Weltkrieges von ſeiten ſeiner damaligen Verbündeten bereitet wurden, die vor allem bemüht waren, eine Befriedung des Adria-Raumes mit allen Mitteln zu hintertreiben.

Die politiſche und militäriſche Kraft, die Deutſchland und Italien in allen Abſchnitten des jetzigen Krieges bekundet haben, verbürgt uns den endgültigen Sieg der Waffen der Achſenmächte, Europa aber den Beginn einer neuen Zeit des Friedens, der Ordnung, der Gerechtigkeit und der Zuſammenarbeit.

Kroatiſcher Dank an die Achſenmächte

König Tomiſlav II. von Kroatien.

In einer programmatiſchen Rede, die über den Rundfunk übertragen wurde, legte der kroatiſche Staatsführer Dr. Pawelitſch vor den Uſtaſchaeinheiten Agrams die Grundſätze der kroatiſchen Politik dar.

Der gegenwärtige Krieg ſei notwendig geworden, ſo führte Dr. Pawelitſch aus, um Europa von den Vertragsfeſſeln der Ungerechtigkeit und Knechtſchaft zu befreien und eine neue von der organiſchen Ausleſe der Kräfte getragene Ordnung zu ſchaffen. In dieſem ſiegreichen Kampf der Achſenmächte um ein neues Europa habe auch Kroatien ſeine Freiheit erlangt. Das kroatiſche Volk ſei daher von tiefſtem Dank für die Führer der Achſenmächte erfüllt, die durch die Anerkennung des unabhängigen Staates Kroatien das kroatiſche Volk den größten Erfolg ſeiner Geſchichte ſeit 800 Jahren erleben ließ. Auch die Regelung der Grenzen erfülle die Kroaten mit Dank gegenüber den Achſenmächten. Auf die Errichtung des kroatiſchen Königsthrones eingehend, erklärte Dr. Pawelitſch: „Unter der Krone des Königs Zwonimir war Kroatien glücklich und zufrieden. So wird es auch jetzt wieder ſein. Ich habe den Königsthron dem Würdigſten angeboten, den zweiten Akt wird nunmehr das Volk, der Tradition entſprechend, zu vollziehen haben, wenn die Zeit dazu kommt. Bis dahin wird ein Geſetz über die Einſetzung der kroatiſchen Dynaſtie erlaſſen werden. Der Herzog von Spoleto wird als König den Namen Tomiſlav II. annehmen und nun ein kroatiſcher König ſein. Wir haben nicht nur die Pflicht, ſondern auch das Recht, als freier Staat und freies Volk in das neue Europa einzutreten, das die großen Führer der befreundeten Völker ſchaffen", ſchloß Dr. Pawelitſch ſeine Anſprache.

*

Regelung des Zahlungsverkehrs.

Zur Regelung des Zahlungsverkehrs zwiſchen Deutſchland und Kroatien iſt eine vorläufige Vereinbarung getroffen worden, die den Zahlungsverkehr zwiſchen dem Deutſchen Reich und Kroatien für die nach dem 31. 3. 1941 entſtandenen Verpflichtungen bis auf weiteres regelt. Die Zahlungen werden über ein Reichsmarkkonto der Kroatiſchen Staatsbank bei der deutſchen Verrechnungskaſſe geleiſtet. Für die Umrechnung der Reichsmark in Dinar und umgekehrt wurde der Kurs von 1 RM. = 20 Dinar feſtgeſetzt.

Metz für immer heimgekehrt

Großkundgebung der SA. in Gegenwart des Stabschefs.

Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, hat eine Fahrt nach dem befreiten Lothringen angetreten, um den jüngſten Einheiten der SA. Großdeutſchlands einen Beſuch abzuſtatten.

In der alten deutſchen Soldatenſtadt Metz wurde ihm von der deutſchen Bevölkerung auf dem Paradeplatz ein herzlicher Empfang bereitet. Der Oberbürgermeiſter wies in ſeiner Begrüßung darauf hin, daß nach mehr als 20jähriger Fremdherrſchaft dieſe alte deutſche Stadt jetzt für immer heimgekehrt ſei ins Großdeutſche Reich. Am Abend fand im Bergbauſaal eine Großkundgebung der Metzer Bevölkerung ſtatt, die ſich zu einer erhebenden Feierſtunde geſtaltete. Gauleiter Bürckel begrüßte den Stabschef mit einer kernigen Anſprache. Dann ſprach Viktor Lutze in zu Herzen gehenden Worten und wandte ſich dabei beſonders an die Männer der SA. Er ſchloß ſeine Anſprache mit folgenden Worten: „Durch eure Aufrichtigkeit, durch eure Treue ſollt ihr beweiſen, daß ihr würdig ſeid, in den Reihen der SA. Großdeutſchlands zu marſchieren. Gerade in Lothringen muß jeder SA.-Mann zum Glaubensträger und Glaubensbringer werden. Legt in das Herz eines jeden Volksgenoſſen den Glauben, der euch, meine lieben Metzer Kameraden, beſeelt und der Deutſchland groß und ſtark gemacht hat."

Neuer Gouverneur von Malta.

Das britiſche Kolonialamt gibt bekannt, daß der Generalmajor Sir William George Shedden Dobbie zum Gouverneur von Malta ernannt worden iſt.

Zweite Breslauer Kriegsmeſſe

Feierliche Eröffnung im Konzerthaus.

◇ Die zweite Breslauer Kriegsmeſſe mit Landmaſchinenmarkt wurde in feſtlichem Rahmen im Breslauer Konzerthaus in Anweſenheit von Miniſterialdirektor Gutterer als Vertreter des Reichsminiſters für Volksaufklärung und Propaganda, ſowie führenden Vertretern aus Partei und Staat, Wehrmacht und Wirtſchaft und der an der Meſſe beteiligten Auslandsſtaaten eröffnet.

Landesbauernführer Jaeſchke wies darauf hin, daß die diesjährige Breslauer Meſſe mit Recht einen noch ſtärkeren landwirtſchaftlichen Einſchlag als in früheren Jahren aufweiſe, da ſie ſich an ein umfangreicheres Agrarhinterland innerhalb der Reichsgrenzen als je zuvor wende.

Gauleiter und Oberpräſident Bracht betonte, daß die zweite Kriegsmeſſe Zeugnis davon ablege, daß ſeit der erſten Kriegsmeſſe in Breslau ungeachtet der Fortdauer des Krieges die Wiederverflechtung der durch den Verſailler Schandfrieden widernatürlich zerriſſenen Gebiete im Oſten ganz außerordentliche Fortſchritte gemacht habe, ja, daß heute bereits von einem vollkommen organiſchen Zuſammenwirken geſprochen werden könne. Durch die beſondere Pflege der wirtſchaftlichen Beziehungen zum europäiſchen Oſten und Südoſten habe die Breslauer Meſſe die gegenſeitigen Blickfelder in Gegenwart und Zukunft ausgeweitet.

Dem Dank an die Ausſteller und alle Mitarbeiter der zweiten Breslauer Kriegsmeſſe gab abſchließend der Gauleiter und Oberpräſident von Niederſchleſien, Hanke, Ausdruck.

Ein Telegramm des Führers

Der Gauleiter von Niederſchleſien, Hanke, hat dem Führer Großdeutſchlands und Schöpfer einer neuen Ordnung europäiſchen Gemeinſchaftslebens in einem Telegramm den Gruß der Breslauer Meſſe entboten. Sodann heißt es in dem Telegramm noch:

„Schleſien verdankt Ihnen, mein Führer, die Beſeitigung von 1300 Kilometer Feindgrenze und damit die Befreiung von der wirtſchaftlichen und politiſchen Abſchnürung der letzten 20 Jahre. Gemäß ihrer alten Aufgabenſtellung pflegt die ſchleſiſche Oſtmark wieder mit den Nachbarn Beziehungen regen wirtſchaftlichen und kulturellen Austauſches in friedlicher Zuſammenarbeit. Dafür iſt die Breslauer Meſſe ſichtbares Zeichen."

Der Führer hat mit folgendem Telegramm geantwortet: „Für die mir von der Eröffnung der Breslauer Meſſe 1941 übermittelten Grüße danke ich beſtens. Ich wünſche der Meſſe, die nach Beendigung der wirtſchaftlichen Abſchnürung der ſchleſiſchen Oſtmark ſchon jetzt im Kriege die geſteigerte Kraft der ſchleſiſchen Wirtſchaft und die große Bedeutung Breslaus als Handelsplatz des Oſtens erweiſen ſoll, einen vollen Erfolg."

Ernährung geſichert

Deutſche Buttererzeugung an der Spitze in der Welt

Englands Hoffnung, Deutſchland ſo wie im Weltkrieg auszuhungern, wird niemals in Erfüllung gehen. Unſere Ernährungsfront iſt ebenſo ſtark wie die militäriſche Front. In dieſen Feſtſtellungen gipfelt ein Ueberblick über die Geſamtlage unſerer Nahrungsmittelverſorgung gegen Ende des zweiten Kriegsjahres, den Staatsſekretär Backe vom Reichsernährungsminiſterium, im „Arbeitertum" veröffentlicht. Er hebt hervor, daß überall dort, wo Lebensmittelkarten vorgezeigt werden, auch die geforderten Lebensmittel tatſächlich zur Verfügung ſtehen. Dieſe Tatſache iſt eine Meiſterleiſtung, um die uns viele Völker beneiden. Das gleiche gilt für die Lebensmittelpreiſe. Es ſei nicht entſcheidend, ob beiſpielsweiſe die Fleiſchration immer ihre bisherige Höhe behalte oder nicht. Wichtig ſei nur, daß überhaupt genügend Nahrungsmittel zur Verfügung ſtehen, um das deutſche Volk ſatt zu machen. Der Staatsſekretär ſchildert nochmals die Gründe, die die Kürzung der Fleiſchration im Sommer notwendig gemacht haben, und hebt die außerordentlichen Leiſtungen auf dem Gebiet der Milchwirtſchaft hervor, weshalb unſer hoher Rinderbeſtand nicht vermindert werde. Die Milchbelieferung hat im letzten Jahr die des letzten Friedensjahres um zweieinhalb Millionen Liter übertroffen. Sie iſt in den erſten Monaten 1941 weiter geſtiegen. Unter Berückſichtigung der Größe ſeines Gebietes und Rinderbeſtandes ſteht Deutſchland heute mit der Buttererzeugung an der Spitze in der Welt. Die Buttererzeugung der Molkereien belief ſich auf rund 600 000 Tonnen, und einſchließlich der Landbuttererzeugung werden ſogar annähernd 700 000 Tonnen Butter produziert. Das iſt mehr als doppelt ſo viel wie in den Jahren vor der Machtübernahme.

Der Staatsſekretär erinnert weiter daran, daß die Landwirtſchaft einige hunderttauſend Tonnen Brotgetreide mehr abgeliefert hat als verlangt wurde, obwohl die letzte Getreideernte insgeſamt nur ein knappes Durchſchnittsergebnis erbrachte. Der Minderertrag war zudem vor allem beim Brotgetreide zu verzeichnen. Es mußten deshalb auf dieſem Gebiet in den letzten Monaten einige Sparmaßnahmen durchgeführt werden, wie die Beimiſchungspflicht und die Aufteilung der Brotkarte. Dieſe Sparmaßnahmen waren erforderlich, um unſere großen Brotgetreidevorräte zu ſchonen und auch für die Folge noch eine anſehnliche Getreidereſerve zur Verfügung zu halten. Die Anbaufläche für Gemüſe wurde ſchon 1940 um ein Viertel erweitert. Das Jahr 1941 wird eine nochmalige Steigerung der Gemüſeerzeugung um 25 Prozent bringen. Infolge dieſer Anbauausweitung und dank der zuſätzlichen Einfuhren wird die Gemüſeverſorgung in Deutſchland im kommenden Winter reichlicher ſein als im letzten Jahr. An Kartoffeln und Zucker wird es bei uns nicht fehlen.

Große Leiſtungsverbeſſerungen

In der geſetzlichen Krankenverſicherung.

Zur Förderung des Arbeitseinſatzes hat der Reichsarbeitsminiſter die Träger der Krankenverſicherung in einem Erlaß angewieſen, große Leiſtungsverbeſſerungen vorzunehmen. Nach dem Erlaß fallen die bisherigen ſogenannten Ausſteuerungsvorſchriften weg. Ein Verſicherter erhält danach ärztliche Behandlung ſowie Arznei und kleinere Heilmittel ohne zeitliche Begrenzung. Krankengeld wird bei Arbeitsunfähigkeit bis zu 26 Wochen gewährt. Die einzelne Krankenkaſſe kann aber die Dauer bis auf ein Jahr erweitern. Die Kaſſen ſind außerdem ermächtigt, über das bisherige Recht hinaus zur Wiederherſtellung der Arbeitseinſatzfähigkeit Krankengeld im Einzelfall weiter zu zahlen, wenn dies nach ärztlichem Gutachten zweckmäßig erſcheint.

Für Arzneien, die im Zuſammenhang mit einer anzeigepflichtigen übertragbaren Krankheit verordnet werden, entfällt in Zukunft die Entrichtung einer Arzneikoſtengebühr. Wie der Verſicherte, ſo erhalten in Zukunft auch ſeine berechtigten Familienangehörigen freie ärztliche Behandlung ohne zeitliche Begrenzung. Die bisherigen Wartezeiten in der Familienkrankenpflege fallen weg. Die Arzneikoſten werden bei Familienangehörigen, wenn es ſich um eine anzeigepflic übertragbare Krankheit handelt, von den Krankenkaſſen übernommen. Bei den übrigen Arzneien und kleineren H mitteln kann die Krankenkaſſe über das bisherige Recht hin die Koſten bis zu 80 v. H. zahlen.

Durch dieſe Verbeſſerungen iſt nunmehr ein Ausbau Krankenverſicherung erreicht, der eine muſtergültige, ein artige Betreuung des erkrankten ſchaffenden Volksgenoſſen ſeiner Familie ſicherſtellt.

Die Jugend des Führers tritt an

Ueber fünf Millionen beim 5. Reichsſportwettkampf der

Zum fünften Male folgt die deutſche Jugend, die Stolz den Namen des Führers trägt, dem Aufruf zur nahme an der größten ſportlichen Leiſtungsprüfung a Zeiten, dem Reichsſportwettkampf 1941. Am So abend, dem 24., und am Sonntag, dem 25. Mai, treten auf Kampfbahnen und Sportplätzen Großdeutſchlands alle Jun und Mädel von 10 bis 18 Jahren an, um vor der gan Nation ihre Einſatzbereitſchaft und körperliche Ertüchtigung beweiſen. So werden am 24. und 25. Mai mehr als fü Millionen Jungen und Mädel das Nationalfeſt der de ſchen Jugend begehen, um zu beweiſen, daß ſie freudig d Befehl des Führers folgen, der ſeine Jugend ſtark und geſ wiſſen will.

•

Dieſer Reichsſportwettkampf, der ſeit 1937 nun zum fünf Male zur Durchführung kommt, iſt in ſeinem ganzen Auf eine einmalige Leiſtungsprüfung, die mit Recht in der gan Welt größtes Aufſehen erregte. Von den kleinſten Einhei bis hinauf zum Reichsentſcheid bei den Sommerkampfſpie der HJ. müſſen die Jungen und Mädel ſich in den Gru formen, im Lauf, Sprung und Wurf, bewähren, müſſen zei daß ſie ſchnell, gewandt und kräftig ſind und ſomit einen perlich guten Ausbildungsſtand aufweiſen.

Die Teilnehmer werden bekanntlich nach der 1 Punkt-Wertung des Reichsſportwettkampfes der HJ. wertet, die zwiſchen den Altersſtufen ſo ausgeglichen iſt, die Jüngeren gegenüber den Aelteren nicht im Nachteil Die zehn beſten Einzelkämpfer ſtellen die ſiegreiche Kamer ſchaft einer Gefolgſchaft der HJ., eines Fähnleins des DJ., beim BDM. die Mädelſchaft einer Mädelgruppe und die Ju mädelſchaft einer Jungmädelgruppe. Die beſten Einheiten, zwar immer die 10 beſten Einzelleiſtungen, gelten hier nehmen an den weiteren Kämpfen teil, die ſich über die Ba und Gebiete bis zum Reichsentſcheid um den Wanderpreis Reichsjugendführers erſtrecken. Die höchſte Auszeichnung der Reichsentſcheidung iſt die Urkunde des Führers für Mannſchaften, während die Beſten in den Einzelleiſtun die Siegernadel der Reichsjugendführung erhalten. Di Reichsentſcheid wird bei den Sommerkampfſpielen der diesmal in Breslau Ende Auguſt durchgeführt.

Kriegsteilnehmervergünſtigungen an Fachſchul

Im Rahmen ſeines abſchnittweiſe ſchon bekanntgegebe Förderungswerkes für Kriegsteilnehmer, die ſich einer we ren Ausbildung unterziehen wollen, hat der Reichserz hungsminiſter durch einen neuen Erlaß Erleichterun bei der Zulaſſung zum Fachſchulſtudium und in der Du führung eines ſolchen Studiums verfügt. Die Fachſchulen Bau- und Ingenieurſchulen, Textilſchulen, Chemieſchul Bergſchulen, Meiſterſchulen des deutſchen Handwerks, fahrtſchulen uſw. Auf die praktiſche Tätigkeit iſt unter ande der über zwei Jahre hinausgehende Wehrdienſt anzurechn und zwar bis zur Höchſtgrenze eines Jahres bei nicht niſchen Truppen und bis zu zwei Jahren bei techniſchen Tr pen. Die Ausleſeprüfung bei der Aufnahme iſt für Krie teilnehmer auf Deutſch, Rechnen, Geſchichte und Erdkunde beſchränken, etwa vorhandene Wiſſenslücken ſind durch För rungsſtunden, gegebenenfalls Wiederholungsſtunden, aus gleichen. Beſonders begabte Kriegsteilnehmer können u beſtimmten Vorausſetzungen ein Semeſter, beſonders zweite, verſuchsweiſe überſpringen. Verſehrte brauchen Schulgeld zu zahlen, bei der Verteilung von Stipendien den Kriegsteilnehmer bevorzugt berückſichtigt.

„Und wie nennt dein Vater dein neues Schweſterchen
„Das richtet ſich ganz danach, ob es brüllt oder nicht
(Koralle.)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Für die uns erwieſenen Aufmerkſamkeiten und zahlreiche Geſchenke anläßlich unſerer Eheſchließung danken wir herzlich

Heinrich Grebien und Frau Luiſe,
geb. Wilhelm

Bad Bramſtedt, den 21. Mai 1941.

Aufgebot

Der Bauer Hans Hinrich Lindemann in Weddelbrook hat das Aufgebot des Eigentümers des im Grundbuch von Lentföhrden, Band 4, Blatt 22, eingetragenen Grundſtücks beantragt. Es handelt ſich um die 1,1207 ha große Parzelle, Gemarkung Lentföhrden, Kartenblatt 16 Nr. 30. Als Eigentümer iſt der am 5. Februar 1914 geſtorbene Juſte Klaus Lindemann in Weddelbrook im Grundbuch eingetragen.

Der oder die Eigentümer werden aufgefordert, ſpäteſtens in dem auf den 16. September 1941, 9 Uhr 15 vor dem unterzeichneten Gericht in Bad Bramſtedt, Maienbeeck 1, Zimmer 5, anberaumten Aufgebotstermine ihre Rechte anzumelden, widrigenfalls ſie mit ihren Rechten ausgeſchloſſen werden.

Bad Bramſtedt, den 17. Mai 1941.

Das Amtsgericht

Junge Ziege und 2 Lämm
zu verkaufen **Dahlkam**

Rodeck's
Kinder-Gri
die hochwertige Kindernahr
iſt leicht bekömm
Paket 0,60 RM. und 1,10
Solbad-Drog. Johannes Pet
Maienbeeck 18

Rechnungsformulare
Buchdruckerei Kuno Pau

Für alle grobe Putzarbeit — Steinböden, Fliesen, Becken usw. — sollten Sie jetzt an Stelle von Seife ATA grob nehmen; es ist der zeitgemäße Reinigungshelfer für jeden Haushalt.

Eine „gewichtige" Angelegenheit

Aufnahme: E. Haſe — M.

Bübchen auf der Waage.

Ohne regelmäßige Gewichtskontrolle iſt eine ordentliche Säuglingspflege nicht denkbar.

* * *

Aus der Froſchperſpektive

Man ſoll ſich nicht ſo wichtig nehmen!

Jeder Menſch iſt für ſich der Mittelpunkt ſeiner Welt. Solange er ſich bemüht, innerlich zu wachſen und damit der Gemeinſchaft zu dienen, ſolange er ſich in das Ganze einfügt und von ſeiner kleinen Welt ſtets die Verbindung zum Ganzen ſieht, liegt in dieſer Haltung keine Gefahr. Schwierig wird es erſt, wenn der Menſch nicht erkennen will, daß er ſich in Achtung vor den anderen und vor den Geſetzen der Gemeinſchaft einzufügen und die Stelle einzunehmen hat, die ſeiner Perſönlichkeit und ſeinen Gaben entſpricht.

Es gibt auch unter den Frauen manche, die ſich ungeheuer wichtig nehmen. Vieles, was ganz arglos und allgemein ausgeſprochen wird, beziehen ſie ſofort auf ſich ſelbſt und ſind dann entſprechend ſtolz oder gekränkt. Leiſten ſie jemand eine Gefälligkeit, ſo glauben ſie, kein Menſch ſei ſo gütig und aufopfernd wie ſie ſelbſt. Trifft ſie ein Kummer, ſo ſcheint es ihnen, als ob ſie die einzigen in der Welt ſeien, denen das Schickſal Schweres zufüge.

Menſchen, die in dieſer Weiſe eigenſüchtig nur auf ſich eingeſtellt ſind, machen ſich oft lächerlich und verärgern ihre Umgebung. Darüber hinaus aber werden ſie von allen Unannehmlichkeiten und Sorgen des Lebens viel ſchwerer getroffen als andere, die ſich ſelbſt weniger wichtig nehmen, die die Welt objektiver betrachten. Sieht man ſeine eigenen Kümmerniſſe als Einzelfall an, ſo erträgt man ſie ſchwer. Erkennt man ſie aber als einen winzigen Bruchteil der Schwierigkeiten, an denen jeder Menſch ſich bewähren muß, dann überwindet man ſie leichter.

Es iſt eine nützliche Uebung, zu verſuchen, das Schwere, was wir ſelbſt zu tragen haben, einmal mit den Augen von anderen zu ſehen. Wir werden dabei zu überraſchenden Ergebniſſen gelangen und bald einſehen, wie belanglos unſer kleiner Kummer im Grunde oft iſt, wie wenig wert, alle Welt damit in Atem zu halten. Tätige Mitarbeit an den großen Aufgaben der Zeit, Hilfe für diejenigen, die das Schickſal wirklich hart ſchlug, lenkt von der unfruchtbaren Beſchäftigung allein mit den eigenen Schwierigkeiten ab.

Schon in der Kinderſtube ſollte die zu ſtarke Ichbezogenheit bekämpft werden. Das Kind darf nicht zum Mittelpunkt des Haushaltes werden, um den ſich alles dreht, ſonſt ſtellt es ſpäter unerfüllbare Anſprüche an das Leben und wird dann meiſt unbefriedigt bleiben und weder glücklich ſein noch glücklich machen. Das beſte Mittel gegen ſolche Gefahr iſt nicht nur eine vernünftige Erziehung, ſondern das Aufwachſen in einer größeren Schar von Geſchwiſtern und der Dienſt in der Jugendorganiſation.

Der Menſch, der gelernt hat, ſein Einzelſchickſal ſtets in Verbindung mit dem Geſamtſchickſal des Volkes zu ſehen, wird einen ſicheren Halt im Leben haben, Glück empfangen und Glück ſchenken dürfen. Gerade heute muß es jedem eine Selbſtverſtändlichkeit ſein, ſich ſelbſt und ſeine kleinen Anliegen nicht zu wichtig zu nehmen.

Zimmermann.

Die Anfechtung eines Teſtaments

Ein Teſtament kann von jedem geſetzlichen Erben innerhalb eines Jahres nach Kenntnis des Anfechtungsgrundes bei dem Nachlaßgericht angefochten werden. Es gibt aber nur zwei Anfechtungsgründe, nämlich den Irrtum, z. B. wenn der Erblaſſer ſich bei der Teſtamentserrichtung nachweislich geirrt hat, und die Drohung, wenn er nachweislich widerrechtlich zum Teſtament gezwungen wurde. In derartigen Fällen iſt, ehe man überhaupt etwas unternimmt, die Hilfe eines Rechtsſachverſtändigen nicht zu entbehren. Der Irrtum — um den am häufigſten angeführten Grund zu nennen — liegt dann vor, wenn der Erblaſſer ſich über den Inhalt und die Tragweite des Teſtaments ſo geirrt hat, daß er es bei richtiger Erkenntnis und vernünftiger Erfaſſung der Sachlage nicht gemacht hätte.

Eine Frau erfand die tönende Landkarte

Briefmarkenautomat, Fahrradbremſe und viele andere Nützlichkeiten ſind weibliche Erfindungen - Die ſchöpferiſche Frau in der Technik

Die Männerwelt iſt geneigt, die Frage, ob es weibliche Erfinder gibt, leidenſchaftlich zu verneinen, denn es iſt nun ſchon mal ſo — ſie will den Frauen durchaus jede Beziehung zur Technik abſtreiten, und ſie hält uns auch ſonſt nicht für ſo ganz verſtandesmäßig einwandfrei! Und trotzdem hat es immer Frauen gegeben, die auf techniſchem Gebiet ſchöpferiſch waren, und die Welt hat ihnen manchen techniſchen, wirtſchaftlichen Fortſchritt zu verdanken.

Wir kennen zahlreiche Frauen, die der Menſchheit der Neuzeit durch ihre Erfindungen manche Annehmlichkeit gebracht haben. Barbara von Uttmann aus Annaberg in Sachſen hat die Spitzeninduſtrie jener Gegend ins Leben gerufen und ſich im Herzen aller Erzgebirgler ein unvergängliches Denkmal geſetzt. Eine blinde Erfinderin, Maria Thereſia von Konradius, beſcherte der Menſchheit die erſte Blindenſchriftmaſchine, die ſie mit einem berühmten Mechaniker, Wolfgang von Kempelen, hergeſtellt hat. Ebenfalls eine Frau hat in der Leipziger Hilfsmittelwerkſtatt für Blinde eine tönende Landkarte und ein tönendes Einmaleins für blinde Schulkinder geſchaffen, es iſt die Leiterin jener Anſtalt, Frau Toni Mahler. Eine Bandagiſtin und Maſſeurin in Berlin, die vor hundert Jahren lebte, hat zum erſtenmal bewegliche künſtliche Gliedmaßen angefertigt und iſt dadurch zu einer Wohltäterin der leidenden Menſchheit geworden. Auch eine Zähluhr für die Droſchken jener Zeit wurde von einer Berlinerin erfunden; auf dem gleichen Syſtem beruhen noch heute die Zähluhren der Autodroſchken.

Die Fahrradbremſe iſt die Erfindung einer Frau, ebenfalls der Briefmarkenautomat und die Poſtkarte. Und auch das Waſſerrohrknie verdankt ſeine Entſtehung dem genialen Einfall einer Frau. Es wurde im Jahre 1823 patentiert und hat ungeheuer bahnbrechend in der modernen Hygiene gewirkt. Eine Frau hat im 18. Jahrhundert die Textilinduſtrie auf eine ganz neue Grundlage gebracht. Eine andere Frau hat das Lockeneiſen erfunden und dadurch den Friſeuren Arbeit geſchaffen; die modernen kunſtvollen Apparate zur Herſtellung von Dauerwellen haben ſich erſt aus dieſer einfachen Erfindung dieſes jungen Mädchens entwickeln können. Dem praktiſchen Erfindergeiſt der Frau verdankt auch der Gasherd ſeine Entſtehung. Die Leiterin einer Küche hatte ſtändig ihren Aerger damit, das Eſſen für die ſpäter kommenden Gäſte warmzuhalten, und half ſich damit, daß ſie ein paar Blechröhren mit Löchern verſah und ſie an ihre Gasleitung anſchloß, und ſie konnte feſtſtellen, daß ein ganz tadellos funktionierender Wärmeofen für ihre Speiſen entſtanden war.

Auch der heute ſo beliebte und uns unentbehrliche Senf, der wohlſchmeckende Camembert (Käſe) ſind Erfindungen von Frauen; dazu kommen praktiſche Küchengeräte, Kochtöpfe, Dampftöpfe, Einmacheapparate, Kaffeefilter, Backrohre, Kunſtſtopfnadeln. Viele, viele Verbeſſerungen in der Hauswirtſchaft und im Gaſtſtättenbetrieb ſind den Frauen zu verdanken.

Bis ins graue Altertum gehen dieſe Beweiſe umſichtiger Frauenfürſorge! Schon Hartmann von der Aue beſingt ein Werkhaus, in dem vierhundert Frauen tätig waren, ein Beweis, daß auch die Frauen der damaligen Zeit lebensnotwendige Dinge herſtellten, zu denen die Bekleidungsgegenſtände und Gebrauchsartikel aller Art gehörten. In einem Frauenbuch, das die Aebtiſtin Herrad von Landberg der Nachwelt hinterlaſſen hat, gibt ſie in eigenen Handzeichnungen Anleitung, wie eine Waſſermühle hergeſtellt wird, dann auch eine Handpreſſe, und wie Stoffe mit der Hand bedruckt werden, hat ſie ebenfalls anſchaulich geſchildert.

Die Frauen brauchen alſo nicht die Augen niederzuſchlagen, wenn vom Erfindergeiſt geſprochen wird! Auch wir Frauen haben in richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit techniſcher Neuerungen teilgenommen an dem Vorwärtsſtreben der Menſchheit.

Die ſtudierende Tochter

Sie wird ſich ſchon durchſetzen.

„Wenn ein Mädel erſt einmal ſtudiert hat, ſo iſt es für die Hauswirtſchaft und Ehe verloren", heißt es oft, und viele Eltern, die ihrer begabten Tochter gern die erſehnte wiſſenſchaftliche Ausbildung geben möchten, deren Ideal aber doch die Ehe für ihr Mädel bleibt, weigern ſich deshalb, ihr Kind ſtudieren zu laſſen.

Hat nun aber ein junger Menſch unleugbar wiſſenſchaftliche Begabung, ſo wird er ein Unglücklicher bleiben, wenn er dem Drang nach Wiſſen nicht Genüge tun kann, ſofern die Verhältniſſe ein Studium geſtatten. Die wiſſenſchaftliche Ausbildung iſt nie ein Hinderungsgrund für eine glückliche Ehe geweſen.

Andere Eltern verweigern das Studium mit dem Einwand, daß das Mädel ja doch heiraten werde und daß deshalb das viele Geld für die teure Ausbildung weggeworfen ſei. So iſt das nun auch nicht. Wir werden in Deutſchland immer mehr Aerztinnen brauchen, die wiſſenſchaftliche Lehrerin nie entbehren können, ſo wie die Apothekerin, die Bibliothekarin, die Chemikerin und andere aus unſerem Leben nicht mehr wegzudenken ſind. Und warum ſoll denn eine verheiratete Frau nicht auch dieſe Berufe ausüben können, wo ſie in allen anderen Berufen gerade jetzt ihre Notwendigkeit unter Beweis geſtellt hat?

Warum denn nicht Nudeln?

Sie müſſen nur richtig zubereitet werden.

Mit Nudeln kann man praktiſche und einfache Gerichte bereiten, die immer den Küchenzettel ein wenig beleben.

Verſuchen Sie einmal eine Rotwein-Schinkentunke zu Nudeln. Der Name dieſer Tunke klingt ſehr üppig, aber man gebraucht nicht ſehr viel dazu. Röſten Sie zwei bis drei Eßlöffel Mehl ohne Fett hellbraun, füllen Sie unter Rühren mit drei achtel Liter Waſſer auf und laſſen Sie die Tunke ſämig kochen. Würzen Sie ſie dann mit Salz, etwas Suppenwürze, einer Spur Zucker und einem ordentlichen Guß Rotwein; geben Sie ein winziges Stückchen Butter hinein. Schneiden Sie nun 100 Gramm Schinkenſcheiben oder Schinkenſpeck in kleine Würfelchen, geben Sie ſie in die Tunke und reichen Sie dieſe zu einer großen Schüſſel Makkaroni.

Etwas einfacher, aber auch ſehr ſchmackhaft iſt die Hackfleiſchtunke. Sie braten 100 Gramm Hackfleiſch mit feingeſchnittenen Zwiebelwürfelchen in Fett an, geben etwas Mehl dazu, laſſen es lichtbraun werden und füllen unter Rühren mit Waſſer auf. Dieſe Tunke wird gewürzt mit Salz, Suppenwürze und wenn möglich auch mit etwas Pfeffer und zu Nudeln gereicht.

Bereiten Sie zur Abwechſlung auch einmal einen Nudelauflauf! Füllen Sie eine Lage gekochter Nudeln in eine gefettete Auflaufform, ſtreuen Sie Würfelchen von geräuchertem, durchwachſenem Speck darüber (für vier Perſonen etwa 150 Gramm) und übergießen Sie das Ganze mit einer Mehlſchwitzen-Milchtunke, geben Sie noch einmal Nudeln, Speck und Tunke darüber, ſtreuen Sie etwas Paniermehl und ein paar Butterflöckchen auf und backen Sie den Auflauf goldgelb. Auch aus Nudeln und Tomatentunke — mit oder ohne Räucherſpeck — können Sie ſolch einen Auflauf bereiten. Auch einen Nudelauflauf mit gekochtem Fiſch, mit heller Milch- oder Tomatentunke eingefüllt, ſollten Sie einmal verſuchen. Auch zu dieſen Aufläufen reicht man immer friſchen Salat.

Man lernt nie aus

Kleine Winke für den Garten.

Mückenſtiche ſchätzt kein Gartenfreund. Auch gegen Stiche von Bienen und anderen Inſekten gibt es ein gutes Mittel: einen Tropfen heißen Stearins von der brennenden Kerze auf den Stich fallenlaſſen; der Schmerz verſchwindet ſofort, die Hitze zieht Stachel oder Stichgift heraus und verhindert dadurch alle Folgen einer möglichen Entzündung.

Gemüſeraupen ſind die ſchlimmſten Schädlinge bei allen Kohlpflanzen. Dieſe Raupen entwickeln ſich aus Eiern, die von Schmetterlingen gelegt werden. Und deshalb ſchütze man ſich ſchon vor dieſen Kohlſchmetterlingen, indem man Tomatenpflanzen zwiſchen die Blumenkohl-, Rotkohl- und Weißkrautbeete ſetzt; der ſtrenge, herbe Geruch der Tomatenblätter vertreibt die Schmetterlinge.

In trockenen Jahren iſt das Verſchmutzen und in naſſen Jahren das Faulen der Früchte der Erdbeere faſt unvermeidlich, wenn man die Früchte auf die Erde hängen läßt. Alte Schieferplatten oder Dachziegel, unter die Pflanzen gelegt, helfen dieſem Verdruß ab und tragen außerdem zu einer ſchnelleren Reife bei.

Die „gepflegte" Erkältung

Nicht das Gurgeln vergeſſen!

Wenn man noch ſo ſehr aufpaßt, kann es einem doch paſſieren, daß man ſich erkältet — und ſchon iſt der Schnupfen da. Weil er aber der Anfang mancher ſchweren Krankheit ſein kann, darf er vom erſten Augenblick an nicht vernachläſſigt werden. Man nimmt dann zwei- bis dreimal am Tage kurze (fünf bis ſieben Minuten) Geſichtsdampfbäder aus Kamillentee oder mit klarem Waſſer und einem Tropfen Eukalyptusöl. Außerdem fettet man die Naſe innen mehrmals am Tage und nachts bis obenhin ein.

Schließlich vergeſſe man das Gurgeln nicht, auch wenn Halsſchmerzen und Huſten fehlen. Folgendes Gurgelrezept hat ſich bewährt: entweder abwechſelnd mit Waſſerſtoffſuperoxyd und lauem Kamillentee oder mit warmem Salbeitee, in dem auf ein Glas ein Teelöffel Heilerde verrührt wurde. Heilerde ohne Salbei, nur mit Waſſer vermengt, tut es aber auch, nur iſt die Miſchung mit Salbei noch wirkſamer.

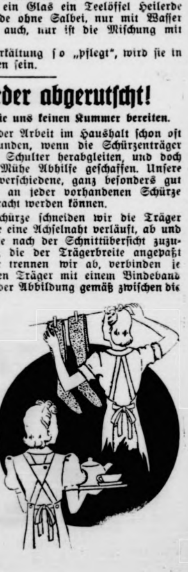
Wenn man ſeine Erkältung ſo „pflegt", wird ſie in drei Tagen verſchwunden ſein.

Schon wieder abgerutſcht!

Schürzenverſchlüſſe, die uns keinen Kummer bereiten.

Wir haben es bei der Arbeit im Haushalt ſchon oft als ſehr ſtörend empfunden, wenn die Schürzenträger immer wieder von der Schulter herabgleiten, und doch wäre hier mit wenig Mühe Abhilfe geſchaffen. Unſere Abbildung zeigt zwei verſchiedene, ganz beſonders gut ſitzende Verſchlüſſe, die an jeder vorhandenen Schürze noch nachträglich angebracht werden können.

Bei der oberen Schürze ſchneiden wir die Träger auf der Schulter, ſo wie eine Achſelnaht verläuft, ab und verbinden ſie durch eine nach der Schnittüberſicht zuzuſchneidende Halsblende, die der Trägerbreite angepaßt wird. Die Bindebänder trennen wir ab, verbinden je einen der abgeſchnittenen Träger mit einem Bindeband und faſſen die Streifen der Abbildung gemäß zwiſchen die doppelte Blende. Den rückwärtigen Schürzenecken wird je ein Knopfloch eingearbeitet, die Bänder hindurchgezogen und zur Schleife gebunden. — Bei der unteren Schürze iſt einfach ein ſpitzwinkliges Dreieck ſo aufgeſteppt, daß es die Träger in der richtigen Lage zuſammenhält. Wir können das Dreieck nun auf beide Träger aufſteppen, dann müſſen wir die Schürze beim Anlegen über den Kopf ſtreifen, oder wir ſteppen es nur auf einen Träger auf und halten es auf dem anderen durch Knopf und Knopfloch.



Gleichmäßige Verteilung des Kalkbezuges

Zur Förderung der Bodenfruchtbarkeit gehört neben einer ausreichenden Humusverſorgung in erſter Linie eine *planmäßige Kalkdüngung*. Die überall durchgeführten Bodenunterſuchungen zeigen immer wieder, daß die meiſten Böden kalkbedürftig ſind und häufig ſogar ſchon unter Kalkmangel leiden.

Wenn auch der Abſatz an Kalk ſtändig im Zunehmen begriffen iſt, da die Landwirtſchaft die Bedeutung der Kalkdüngung mehr und mehr erkennt, ſo reichen doch dieſe Mengen noch nicht aus, um den Böden insgeſamt die Kalkmengen wieder zuzuführen, die ihnen durch Auswaſchung und Entzug verlorengehen.

Kriegsbedingte Schwierigkeiten haben zum Teil zu längeren Lieferfriſten beim Düngekalkbezug geführt. Dem kann durch eine gleichmäßige Verteilung des Kalkbezuges entgegengetreten werden. In den meiſten landwirtſchaftlichen Betrieben iſt es üblich, die Kalkdüngung vorzugsweiſe im Frühjahr oder im Herbſt vorzunehmen. Dadurch ballt ſich der größte Teil des Kalkbezuges in ein paar Wochen zuſammen, ſo daß Schwierigkeiten bei der Belieferung entſtehen. Im Intereſſe einer reibungsloſen Belieferung mit Düngekalk und damit im Intereſſe der Praxis iſt eine gleichmäßige Verteilung des Kalkbezuges über das ganze Jahr erwünſcht. Die Schaffung von Einlagerungsmöglichkeiten für Kalkdünger findet ihre natürliche Grenze durch die dadurch entſtehende Mehrarbeit und vor allem durch die Frage des Lagerraums, den man beſſer den weniger Platz beanſpruchenden Handelsdüngern vorbehält.

Nachſtehend ſoll auf zweckmäßige Ausweichmöglichkeiten hingewieſen werden, die in vielen Gebieten noch nicht genügend Beachtung gefunden haben.

Am geringſten iſt der Abſatz von Düngekalk in den Monaten Mai bis Juli. In dieſer Zeit iſt der Kalk ſofort lieferbar. Ein großer Teil des in der genannten Zeitſpanne erhältlichen Düngekalks kann ſofort zur *Kopfkalkung der Kartoffeln* Verwendung finden. Mit der Kalkdüngung zu Kartoffeln kann man beginnen, ſobald die Kartoffeln gelegt ſind. Man kann aber auch noch ohne Schaden Kalkmergel und auch Brannt- und Löſchkalk ſtreuen, wenn die Kartoffelſtauden bereits handhoch ſind. Man muß dann nur darauf achten, daß der Kalk bei trockenem Wetter geſtreut wird. Da der Kalk nicht unmittelbar mit den Kartoffelknollen in Berührung kommt, iſt die Gefahr des Schorfbefalles ausgeſchloſſen. Die Kartoffel antwortet auf dieſe Art der Kalkung ſehr häufig mit Mehrerträgen. Sie liebt keine ſaure Bodenreaktion, wie es vielfach irrtümlich behauptet wird. Vielmehr benötigt ſie zu ihrem Gedeihen ebenſo wie die meiſten anderen Kulturpflanzen eine ausgeglichene Bodenreaktion.

Bei der Wahl des Kalkdüngers muß man ſich nach der Bodenart und ſeinem Kalkzuſtand richten. Auf leichteren Böden bevorzugt man kohlenſauren Kalk (Kalkmergel). Bei einer ſich alle drei bis vier Jahre wiederholenden Erhaltungskalkung gibt man etwa 10 dz/ha. Man kann aber auch noch größere Mengen ohne Schaden verabreichen, wenn es der Kalkzuſtand des Bodens erfordert. Auf mittleren und ſchweren Böden gibt man als durchſchnittliche Erhaltungskalkgabe etwa 6—8 dz/ha Brannt- oder Löſchkalk in drei- bis vierjährigen Abſtänden. Wo es ſich um Böden mit ſtark ſaurer Reaktion handelt, muß eine dem Bodenunterſuchungsergebnis entſprechende Geſundungskalkung vorgenommen werden. Bei der Kartoffelkopfkalkung erzielt man neben der erwünſchten Verteilung der Arbeit und der günſtigen zeitlichen Verteilung noch eine erhebliche Erleichterung der Pflegearbeiten, da der Kalk zu der erwünſchten Bodenlockerung beiträgt. Durch die Pflegearbeiten wird der Kalk außerdem ſehr gut mit dem Boden vermiſcht. Wo die Kartoffel alle drei bis vier Jahre in der Fruchtfolge wiederkehrt, läßt ſich durch die Kartoffelkopfkalkung die notwendige Erhaltungskalkung in beſter Weiſe eingliedern. Eine weitere günſtige Gelegenheit zur Verteilung des Kalkbezuges bietet die *Kalkdüngung zu Raps*. Noch im Laufe des Sommers muß der Kalkgehalt des zukünftigen Rapsfeldes an Hand von Bodenproben ermittelt werden. Entſprechend der Probenergebniſſe muß noch in den meiſten Fällen mit Kalk nachgeholfen werden, da ſo mancher Fehlſchlag beim Raps auf einen zu ſchlechten Kalk- und Reaktionszuſtand des Bodens zurückzuführen iſt. Der ungenügende Kalkgehalt beſonders der leichteren Böden iſt die größte Gefahrenquelle für das Mißlingen des Rapsanbaues. Die Form der Kalkdüngung richtet ſich nach der Bodenart und den klimatiſchen Verhältniſſen. Der Kalk wird ſofort nach der Ernte der Vorfrucht gleichmäßig ausgeſtreut, und zwar gibt man bei Anwendung von kohlenſaurem Kalk 20—25 dz/ha und bei Brannt- und Löſchkalk 15—20 dz/ha.

Schließlich kann der von Mai bis Juli bezogene Kalk auch zu den *Zwiſchenfrüchten* gegeben werden. Die Kalkdüngung zu Zwiſchenfrüchten muß viel ſtärker als bisher Anwendung finden, da für ihr Gedeihen nicht nur ein ausreichender Waſſervorrat, ſondern auch ein geordneter Kalkzuſtand des Bodens notwendig iſt. Außerdem iſt zu bedenken, daß die Zwiſchenfrüchte dem Boden neben den übrigen Nährſtoffen genau ſo wie die Hauptfrüchte auch erhebliche Kalkmengen entziehen, die ihm unbedingt wieder zugeführt werden müſſen, um den Boden geſund und fruchtbar zu erhalten. Die Kalkdüngung zu Zwiſchenfrüchten hat den Vorteil, daß ſie als Stoppelkalkung durchgeführt werden kann, die außerordentlich leicht und bequem durchzuführen iſt, da der Boden eben und feſt iſt. Durch das ſofortige Einſchälen wird der Kalk ebenfalls gut mit dem Boden vermiſcht. Auf leichten Sandböden gibt man 20—25 dz/ha kohlenſauren Kalk. Auf ſchweren Böden kann man beim Anbau ſtark kalkbedürftiger Zwiſchenfrüchte 20—25 dz/ha und auf etwas leichteren Böden 15—20 dz/ha Brannt- oder Löſchkalk geben.

Mit den vorſtehenden Ausführungen ſollte gezeigt werden, daß die Kalkdüngung nicht nur im Frühjahr und Herbſt möglich iſt, ſondern daß ſich auch im Sommer Möglichkeiten für die Durchführung der im Intereſſe der Geſunderhaltung des Bodens unbedingt notwendigen Kalkdüngung bieten. Jeder Bauer und Landwirt ſollte deshalb den benötigten Kalk nicht im letzten Augenblick beſtellen, ſondern rechtzeitig, wobei die Sommermonate (Mai bis Juli) für den Kalkbezug aus den im Anfang geſchilderten Notwendigkeiten heraus beſonders zu bevorzugen ſind.

Unſeres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

4. Fortſetzung

Und wieder donnert der „Frühling am Rhein“ durchs Lokal. Und wieder winkt der Dirigent an derſelben Stelle ab.

„Es iſt zum Verzweifeln! Können Sie denn nicht zählen? Die Tenöre ſetzen ein „Den Becher zur Hand . . .“ zwei, drei . . . und nun die Bäſſe in Achteln: „Den Becher zur Hand“ . . . Iſt doch ganz einfach! Aber wenn Wilhelm Häberlein nicht dabei iſt,“ ſetzt er boshaft hinzu, „dann kippt der ganze Laden um.“

Punkt zehn Uhr ſchließt Lehrer Schünemann den Klavierdeckel und dann ſteht Fritz, der Ober, ſchon mit den friſchen Gläſern vor der Tür, denn Sänger haben nach ihrem abendlichen Tagewerk trockene, durſtige Kehlen.

Darauf beginnt der ſogenannte gemütliche Teil, in dem man zunächſt von Vereinsſachen ſpricht, um dann in Gruppen oder auch zuſammen noch einige Gläſer Gerſtenſaft zu vertilgen.

„Sangesbrüder!“ beginnt Emil Hochbaum. „Aehem! Unſer Kamerad Häberlein glänzt mal wieder durch Abweſenheit. Da muß ich wohl als ſein Stellvertreter die Sache in die Hand nehmen. Ihr wißt ja, unſer Stiftungsfeſt ſteht vor der Tür.“

„Ja, und der Wilhelm tut ſo, als wenn er mit uns nichts mehr zu tun haben wollte!“ tönt es ihm entgegen.

„Schon das drittemal, daß er fehlt! Das geht doch nicht! Schließlich iſt er Vorſitzender und hat ſeine Pflichten!“

„Sangesbrüder . . .“ verſucht Emil Hochbaum zu beſchwichtigen, „wir kennen die Gründe nicht, die unſeren Meiſter Häberlein . . .“

„O doch!“ ſchallt es vom zweiten Tenor her. „Der geht auf Freiersfüßen!“

„Unſinn! Häberlein iſt doch kein Schürzenjäger!“

„Wer hat denn *den* Quatſch aufgebracht?“

„Sangesbrüder . . . ich bitte um Ruhe! Vor allem ſollen hier keine Dummheiten geſchwatzt werden! Wilhelm Häberlein iſt ein Ehrenmann. Das wird wohl hier keiner zu beſtreiten wagen!“ Das iſt Fleiſcher Heinemann. Stimmkamerad und guter Freund Häberleins.

Allgemeine Zuſtimmung läßt ſich aus Kopfnicken und Zwiſchenbemerkungen erkennen, doch der zweite Tenor bleibt hartnäckig. Er iſt ſchon immer ein Herd der Unruhe geweſen und ſeit jeher geht jeder Streit von hier aus. Das muß wohl in der Stimmlage ſeinen Grund haben. Ein Menſch, der zeitlebens immer die kleine Terz oder überflüſſige Quinten ſingen muß, rächt ſich eben auf ſeine Weiſe für dieſe Zurückſtellung.

„Was ich geſehen habe, das habe ich geſehen! Davon kann mich keiner abbringen! Und wenn ihr euch ſonſtwie aufpumpt! Ich habe Häberlein in Frankfurt geſehen mit einem Mädchen! Mit einem hübſchen jungen Mädchen ſogar! Davon bringt mich keiner ab.“

„Was ihr immer gleich denkt! Das wird eine Bekannte geweſen ſein! Wir kennen doch Häberlein!“ wirft Lehrer Schünemann dazwiſchen. „Das iſt doch keiner, der ſich mit leichten Frauenzimmern abgibt. Ich bitte Sie, meine Herren, ein Mann in ſeiner Stellung, mit einer verheirateten Tochter und zweien, die's morgen ſein können!“

„Wenn ich ihn aber doch geſehen habe!“ beharrt Klein-Heini. „Und von wegen Bekannte! Er hat ſie richtig umgefaßt! So . . . ſo . . . na, ihr wißt ſchon, wie es in den Aeppelweinſchenken zugeht! Und die Kleine hat beſtimmt kein ſaures Geſicht dabei gemacht.“

„Aber meine Herren,“ miſcht ſich Lehrer Schünemann wieder ein, „das ſind doch wirklich reine Privatangelegenheiten, die Heinrich Schröder da auftiſcht. Was hat denn das mit unſerm Verein zu tun?“

„Oho, eine ganze Menge!“ ruft es ihm entgegen. „Er iſt ja ſchließlich unſer Vorſitzender! Es geht um die Vereinsehre. Das dürfte nicht ganz am Platze ſein, daß er ſich herumtreibt und uns hier ſitzenläßt!“

„Das muß man ihm ſagen!“

„Jawoll, feſtnageln muß man ihn, daß er nicht ſo ſaublöde Geſchichten macht! Was ſollen denn ſeine Mädels von ihm denken!“

„Halt's Maul, du Quatſchnaſe!“ brüllt Fleiſcher Heinemann plötzlich dazwiſchen. „Der Wilhelm weiß ſchon, was er tut.“

„Jawoll, poſſieren tut er!“ kräht Klein-Heini im ſchönſten zweiten Tenor.

„In deiner dreckigen Phantaſie, du dummes Schaf!“ antwortet Heinemann. „Du ſollteſt lieber auf deinem Oelkopf mit der Pomade ſparen, damit das Gehirn mehr Luft bekommt. Faß dich an deine eigene Naſe, das rate ich dir! Ich möchte nicht wiſſen, warum du ſo gerne in deinem Damenſalon herumſchwänzelſt, obſchon du von Dauerwellen beſtimmt keine Ahnung haſt! Um deiner Alten zuzugucken beſtimmt nicht.“

„Dieſe Beleidigung laſſe ich mir nicht bieten!“

Hilflos ſteht Emil Hochbaum da und ſieht voll Entſetzen, wie da ein Unwetter aufzieht, aus dem er das Vereinsſchifflein nicht mehr herauszuſteuern vermag. „Aber Sangesbrüder! So nehmt doch Vernunft an!“ ſchreit er, doch man hört ſchon nicht mehr auf ihn. Klein-Heini iſt wutſchnaubend aufgeſprungen und will zu Fleiſcher Heinemann hin. Mit Mühe halten ihn ſeine Stimmkollegen noch zurück. Jedesmal wenn es gegen Häberlein geht, packt ihn die Wut. Er iſt ihm ſchon lange nicht mehr grün. Häberlein läßt ſich bei ihm nicht raſieren, und ſeine Mädels fahren nach Frankfurt, wenn ſie ſich ihr Haar machen laſſen. Ja, ſeine Frau hat herausbekommen, daß Häberleins Töchter geſagt haben ſollen, er, Heinrich Schröder, habe von einer richtigen Friſur keine Ahnung. Außerdem haßt er den Meiſter aus Inſtinkt. Er kann Menſchen nicht leiden, denen alles gelingt. Häberlein hat ein Geſchäft, das gut geht. Er hat drei patente Mädels und keine Sorgen. Grund genug für ihn, Häberlein ordentlich eins auszuwiſchen. „Recht hab ich!“ ſchreit er mit ſeiner hohen, durchdringenden Stimme. „Wenn einer nach Frankfurt fährt und er lacht ſich da ein Mädchen an, dann weiß man, was man von ſo einem Menſchen zu halten hat! Ein Hallodri iſt das! Einer, der ſeinen Anſtand nur vortäuſcht. Einer, der nicht dahin gehört, wohin wir ihn geſtellt haben.“

„Wie meinſt du das, Schröder?“ fragt Emil Hochbaum unſicher.

„Weg muß er! Weg von dem Vorſitzendenpoſten! Wir brauchen einen Ehrenmann, aber keinen Herumtreiber, über den die ganze Stadt ſpricht! Sollen wir uns erſt von den Weibern durch die Zähne ziehen laſſen? He? Unſereiner hört und ſieht doch wahrhaftig genug in ſeinem Geſchäft. Ich möchte es nicht erleben, was daraus wird, wenn es erſt 'rum iſt, daß der Herr Vorſitzende des Männergeſangvereins nicht in die Singſtunden kommt, ſondern dafür lieber nach Frankfurt fährt zu irgendeinem Frauenzimmer. Eine Lumperei iſt das! Das habe ich ſagen wollen und wiederhole es.“

Befriedigt blickt er von der Höhe ſeiner faſt zwei Meter auf die Sangesbrüder hinab! So! Dem Häberlein hätte er es gegeben. Das wird er ſich nicht hinter den Spiegel ſtecken!

Aber jetzt legt ſich Lehrer Schünemann noch einmal ins Mittel. Ihm paßt das, was hier geſchieht, gar nicht. Er ſetzt den Sangesbrüdern ſachlich und ruhig auseinander, daß es ſich nicht gehört, wenn man über einen Abweſenden herzieht, daß er aber andererſeits der feſten Meinung ſei, der Vorfall werde ſich als ganz harmlos aufklären. Letztlich aber ſei das alles Privatſache, die niemand etwas angehe.

Doch da hat ſich ſchon allerhand Gegnerſchaft im Verein geſammelt. Das mit der Privatſache hätte er lieber nicht ſagen ſollen.

„So? Privatſache? Iſt das auch eine Privatſache, wenn Sie ſo etwas tun, Herr Schünemann, und am andern Morgen würden die großen Mädchen in der Schule grinſen und kichern und ſich in die Seite puffen, weil der Herr Lehrer . . . und ſo weiter. Wie? Nix für ungut! Aber Privatſache? Nein, mein Herr, das kann man wohl nicht ſagen. Jeder kennt Wilhelm Häberlein in der Gegend, jeder weiß: das iſt der Vorſitzende vom Männergeſangverein „Friede und Eintracht.“ Da hat er eben Rückſicht drauf zu nehmen. Da hat er ſich eben nach uns zu richten und unſeren Ruf nicht zu ſchädigen!“

„Iſt ja noch gar nichts erwieſen, was hier alles für Blödſinn behauptet wird, ihr Ochſenköppe!“ ſchreit Fleiſcher Heinemann und knallt ſein Glas auf den Tiſch. „Fragt ihn doch erſt mal ſelber, ehe ihr große Töne redet!“

„Hähähä . . .! Der . . . und ſich fragen laſſen!“ meckert Klein-Heini hämiſch: „Der wird ſich ſchön hüten und hier nochmal antrudeln! Der hat ſich was geſchnappt und nun iſt ihm der ganze Geſangverein und das Stiftungsfeſt ſchnuppe. Der iſt im zweiten Frühling! Der kommt vorläufig nicht her!“

„Unerhört! Häberlein iſt doch nicht feige!“

„Wir müſſen ihn fragen!“

„Fragt ihn doch! Wo iſt er denn, euer Herr Wilhelm Häberlein?“

„Hier iſt er!“ tönt plötzlich eine tiefe wohlbekannte Stimme von der Tür her, und wie auf Kommando iſt alles ſtill. Die Köpfe fahren herum, dem Eintretenden zu. Niemand hat in der Hitze des Gefechts bemerkt, daß Meiſter Häberlein bereits ſeit einer Weile dort ſtand und zuhörte. Ein verlegenes Räuſpern, dann nimmt man einen kräftigen Schluck aus dem Glaſe, um die ekelhafte Pauſe ſinnvoll zu erfüllen. Langſam geht Wilhelm Häberlein in die Mitte des kleinen Saales, ſieht ſich bedächtig um, faßt dieſen und jenen ſcharf ins Auge und wendet ſich dann an den Dirigenten.

„Entſchuldigen Sie, Herr Schünemann, aber wie das ſo iſt . . . die letzten Male gingen andere Dinge vor. Ohne mich klappt's ja doch nicht ſo richtig im zweiten Baß, was?“

„Klappt's auch nicht, Wilhelm!“ dröhnt des Fleiſchers Stimme. „Wird höchſte Zeit, daß du wieder da biſt!“

„So? Na, das freut mich!“ nickt Meiſter Häberlein noch immer ruhig, unheimlich ruhig, obwohl ihm die Zähne knirſchen in der Bemühung, ſeine Wut zu unterdrücken. „Aber ich habe doch da ſoeben etwas reden gehört, ſo komiſche Geſchichten?“ Er blickt ſich ſuchend um, als warte er drauf, daß nun einer den Mut finde, die Anſchuldigungen laut zu wiederholen. Aber niemand macht Anſtalten dazu. Alle gucken ſie in die Biergläſer oder ſtarren ins Licht.

„Iſt ja alles bloß dummes Geſchwätz geweſen,“ beruhigt Lehrer Schünemann. „Im Grunde hat es je doch keiner ernſthaft gemeint! Sie werden doch nicht aus dem albernen Gerede eine Staatsaktion machen wollen, Meiſter?“

„Eine Staatsaktion? Nein. Mit dem Staat hat das nichts zu tun. Aber eine handfeſte Privataktion werde ich daraus machen, und da kann mich keiner daran hindern . . . He, Heinrich Schröder . . . wo willſt du denn auf einmal hin?“

Mit einem Griff hat er den ſchlakſigen blonden Rieſen am Rock gepackt, gerade, als er ſich nach der Tür zu verdrücken wollte.

„Wo ich hinwill? Muß mal 'raus! Da haſt du wohl doch nichts dagegen, was?“

„O doch! Eine ganze Menge, du Lumpenkerl! Du kommſt mir nicht eher von der Stelle, ehe du nicht wiederholſt, was du von mir geredet haſt! Wie war das mit dem Frauenzimmer in Frankfurt, he?“

Und nun ſpringt Meiſter Häberlein die Wut ins Antlitz, es iſt das heiße, jähe Blut ſeiner Vorfahren, das ihn die Beſinnung verlieren läßt.

Fortſetzung folgt

Das Verbrechen im Traum

Schon Plato und Plutarch ſprachen von Träumen der Verbrecher. Nun hat man ſich in neuerer Zeit der Beobachtung dieſer beſonderen Traumart wieder angenommen. Seit einigen Jahren beſchäftigt ſich der Pſychologe Sante de Sanctis von der Univerſität Rom mit der ſogenannten latenten, verborgenen Kriminalität des Menſchen, und ſeine erſten Beobachtungen der Träume von Verbrechern gehen, wie er in „Charakter“ berichtet, bis 1891 zurück. Beobachtungen und Verſuche, die er zu jener Zeit angeſtellt hatte, zeigten ihm, daß bei den meiſten Verſuchsperſonen der experimentell hervorgerufene kriminelle Traum wohl manchmal in das Gebiet der Traumphantaſie einzudringen ſchien, aber daß er die Grenze der Sittlichkeit nicht zu überſchreiten vermochte. Der Traum wurde durch unerwartetes Erwachen in dem Augenblick unterbrochen, als der Schläfer im Begriff war, das Verbrechen zu begehen. Es gibt alſo eine Art Zenſur, denn der Schläfer wird in ſeinem Traum nicht zum Verbrecher.

So ſuchte Sante de Sanctis kriminelle Träume bei einem jungen Mann guten Charakters und hoher Moralität hervorzurufen, der nicht wußte, daß er als Verſuchsperſon diente. Der Gelehrte berichtet darüber: „Der Verſuch dauerte eine Woche, zwei Stunden jede Nacht vor dem Einſchlafen. Ich ſprach zu ihm ſtets von Zeitungsberichten, die von Vergiftungen und Meſſerſtechereien handelten, und bezog meine Unterhaltung auf ihn. Von insgeſamt acht Nächten waren die am Morgen, unmittelbar nach dem Erwachen erzählten Träume in zwei Fällen krimineller Natur und enthielten Vorſtellungen von Meſſern und Giften. Aber die Verſuchsperſon hat in dieſen Träumen weder das Gift gereicht noch den Dolch gebraucht. In einem der beiden Träume — in dem das Meſſer gebraucht wurde — wachte er genau in dem Augenblick auf, als er in einem heftigen Zornanfall ſeinen Genoſſen verwunden wollte.“

Sante de Sanctis ſchließt daraus, daß der ſtarke Widerſtand, das Nein, in dieſem Falle die Vorſtellung der kriminellen Handlung verhinderte: Die Phantaſie hatte die Schwelle der Entſchloſſenheit nicht überſchritten. Durch dieſe und andere ähnliche Fälle gelangte der Forſcher zu der Ueberzeugung, daß Grauſamkeit in jeder Seele ſchlummert, aber daß bei den meiſten Menſchen der Konflikt zwiſchen Antrieb und Hemmung fortbeſteht. Falls die Beobachtungen und Verſuche, die noch fortgeſetzt werden, beſtätigt werden, glaubt Sanctis daraus ſchließen zu können, daß der Menſch am ſittlichſten iſt, der am leichteſten erwacht, ſobald die Idee einer verbrecheriſchen Handlung das Tor phantaſtiſcher Verwirklichung zu ſtürmen droht.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 119 Freitag, den 23. Mai 1941 63. Jahrg.

Vier britiſche Kreuzer im öſtlichen Mittelmeer verſenkt

Auch einige Zerſtörer vernichtet — Schlachtſchiff und zwei weitere Zerſtörer ſchwer beſchädigt — Beſondere Erfolg der deutſchen Luftwaffe.

Berlin, 22. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im öſtlichen Mittelmeer erzielte am heutigen Tage die Luftwaffe im Kampf gegen die britiſche Kriegsmarine beſondere Erfolge. Durch Bombenvolltreffer wurden vier britiſche Kreuzer und einige Zerſtörer verſenkt, ein Schlachtſchiff und zwei weitere Zerſtörer ſchwer beſchädigt.

*

Mit vernichtender Wucht ſauſen die Schläge der deutſchen Luftwaffe auf England nieder. Nachdem deutſche Sturz- und Kampfflugzeuge erſt am 21. Mai die britiſche Mittelmeerflotte mit größtem Erfolg angegriffen und dabei Bombenvolltreffer auf einem Schlachtſchiff und ſechs Kreuzern und einem Zerſtörer erzielt hatten, ſind die britiſchen Seeſtreitkräfte im öſtlichen Mittelmeer am Tage darauf abermals von den deutſchen Fliegerverbänden geſtellt und ſchwer geſchlagen worden. Zahlreiche Einheiten ſind auf den Meeresgrund geſchickt, und andere, darunter wieder ein Schlachtſchiff, ſo ernſtlich beſchädigt worden, daß mit ihrem aktiven Einſatz in den kommenden Monaten nicht mehr zu rechnen iſt. Wenn man bedenkt, daß Englands Machtſtellung in den Mittelmeergewäſſern in erſter Linie auf ſeiner Flotte beruht, ſo kann man ermeſſen, wie ſchwer Englands Preſtige in dem Mittelmeerraum durch dieſen wahrhaft vernichtenden Schlag der deutſchen Luftwaffe erſchüttert worden iſt.

Britiſcher 11 000-BRT.-Tanker torpediert

Nach in London vorliegenden Nachrichten iſt der britiſche Oeltanker „Canadolite", der Imperial Oil Co., Montreal torpediert worden. Der Tanker hatte ein Faſſungsvermögen von 11 309 BRT.

England kann nicht mehr lange aushalten

USA.-General über die Kriegslage der Inſel

Nach einem Bericht des amerikaniſchen Blattes „Waſhington Poſt" erſtattete der Chef der Armee-Luftwaffe, General Arnold, der ſoeben aus London zurückgekehrt iſt, Bericht über ſeine Eindrücke von der Lage Englands. Wie das USA.-Blatt wiſſen will, faßte der General ſein Urteil dahin zuſammen, daß England ohne aktive USA.-Hilfe nicht mehr viele Monate aushalten könne. Es brauche Bombenflugzeuge und Schiffe, aber beides genüge nicht, denn aller Materialhilfe könne England Hitler nicht beſiegen und wenn die Schiffsverſenkungen in dem bisherigen Tempo anhielten, dann werde bald der Zeitpunkt da ſein, wo England den Kampf als hoffnungslos aufgeben müſſe.

Das iſt das Urteil eines Soldaten, der die Situation der belagerten Inſel vermutlich mit kritiſcheren Augen anſieht, als es die verblendeten Kriegspolitiker in Waſhington tun.

Lord Alexander in Nöten

Jedenfalls ſteht das Urteil des USA.-Generals in einigermaßen kraſſem Gegenſatz zu den martialiſchen Tönen, die der Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, aus Anlaß der engliſchen „Kriegswaffenwoche" von ſich gegeben. Lord Alexander verſtieg ſich zu der Behauptung: „Wir haben bewieſen, daß dort, wo der Engländer dem Deutſchen in einer Schlacht auf gleichem Fuß gegenüberſteht, es keinen Zweifel gibt, wer der richtige Mann iſt, auf den man ſein Geld ſetzen kann." Der Lord, der ſich offenbar im Rennſport auskennt, ſcheint dieſen Krieg immer noch als ein ſportliches Match anzuſehen. Woher er ſeine Kühnheit nimmt, iſt allerdings nicht klar erſindlich, denn die letzten ſchweren Schläge der deutſchen Luftwaffe gegen die britiſche Flotte, deren Herr der Lord iſt, ſollten ihm eigentlich bewieſen haben, daß er etwas ſchief liegt mit ſeiner Behauptung. Im übrigen iſt ihm ſcheinbar auch gar nicht ſehr wohl zumute, denn gleich darauf erhob er die bewegte Klage, „ich brauche weitere Schiffe, ich brauche mehr Kanonen und mehr und ſchnellere Flugzeuge für die Marine-Luftwaffe, und ich brauche Geſchütze für kurze Entfernungen". Es ſcheint alſo nicht ſo weit her zu ſein mit dem Selbſtbewußtſein dieſes britiſchen Seelöwen!

80 v. H. Dividende aus dem „reizenden Krieg"

Aber trotz der ausſichtsloſen Lage Englands verſtehen die Plutokraten, aus ihrem „reizenden Krieg" immer noch Nutzen zu ziehen. Trotz der hohen Beſteuerung kriegen ſie es fertig, immer noch erſtaunlich hohe Dividenden aus den von ihnen kontrollierten Induſtriewerken herauszupreſſen. Das zeigt das Beiſpiel der Rolls Raſierapparatefabrik, die in ihrem Geſchäftsbericht zwar die Verringerung des Gewinns infolge der hohen Steuerlaſten bedauert, den Inhabern der Vorzugsaktien aber trotzdem eine Dividende von — 80 v. H. ausſchüttet.

Der große Kriegsſchieberſkandal wurde vertuſcht.

Auch ſonſt beherrſchen die Plutokraten noch das Feld und legen um das Volk einen dichten Nebel, durch den es die Wirklichkeit nicht erkennen ſoll. So iſt der bisher größte engliſche Kriegs-Unterſchlagungsſkandal wieder einmal glücklich vertuſcht worden. Es handelte ſich darum, daß die Koſten für die Errichtung von Militärlagern um 600 Millionen RM. überſchritten worden waren. Als im Unterhaus ein beſonderer Unterſuchungsausſchuß zur Prüfung der Angelegenheit gefordert wurde, lehnte ihn die Regierung kategoriſch ab, und erklärte, ſie werde das Material einem engliſchen Richter zur Durchſicht übergeben. Dieſer Richter hat nun einen Bericht vorgelegt, der ein Meiſterſtück von Verſchleierung iſt. Jedenfalls beſchloß die Regierung daraufhin, auf eine ſtrafrechtliche Unterſuchung gegen die beteiligten Beamten zu verzichten. Die 600-Millionen-Beute iſt damit den Kriegsſchiebern, die vermutlich den Regierungskreiſen nicht fern ſtehen, geſichert!

Rat aus USA.: Werft Churchill hinaus!

Intereſſant bleibt nur noch der Hinweis, daß auch Churchill perſönlich als Mitbeteiligter an dieſen Schwindelunternehmungen Wert auf die Vertuſchung des Skandals gelegt hat. Und dieſem Manne hat ſich das engliſche Volk ausgeliefert, ohne ſich über die Folgen der verbrecheriſchen Handlungsweiſe dieſes Bankrotteurs im klaren zu ſein! Da ſieht eine amerikaniſche Zeitſchrift die Dinge denn doch klarer, wenn ſie England den Rat gibt, je ſchneller es Churchill des Landes verweiſe, um ſo glücklicher werde es ſein. Denn das wunderſchöne England werde unter Churchill „im Namen der Demokratie zerſtückelt und verkrüppelt, und zwar im Namen einer Demokratie, die mit der Herrſchaft der internationalen Bankiers über die ganze Welt gleichbedeutend iſt." Wenn die USA.-Zeitſchrift meint, Churchill und Eden würden ſich zuſammen mit anderen Kriegshetzern in den USA. finden, um dort eine Exilregierung zu bilden, ſo malt es damit ein Zukunftsbild an die Wand, das ſich ſehr gut eines Tages in die Wirklichkeit umſetzen könnte.

England durch USA.-Hilfe nicht mehr zu retten

In einem Leitartikel ſchreibt „New York World Telegram", Amerika ſei heute genau ſo für eine Kriegsteilnahme unvorbereitet wie es Griechenland, Jugoſlawien und Norwegen geweſen ſei. Darum ſollte Amerika dem Kriege fern bleiben. Wenn England dem Untergang geweiht ſei, könnten die Vereinigten Staaten dies nicht abwenden, ſelbſt dann nicht wenn ſie jetzt aktiv am Kriege teilnehmen würden. — „New York Journal American" verlangt in einem Leitartikel, daß Rooſevelt das dem USA.-Volk während der Wahlkampagne gegebene Verſprechen halten ſolle, die Vereinigten Staaten von der Kriegsteilnahme fernzuhalten. Die Reden Rooſevelts, der Marine- und Kriegsminiſter deuteten an, daß der Präſident das Verſprechen nicht einlöſen wolle. Die Hauptfrage in den Vereinigten Staaten ſei heute nicht, ob Krieg oder Frieden, ſondern daß das Volk den Beweis erhalte, daß das Verſprechen ſeiner Führer glaubwürdig iſt. Wenn das USA.-Volk dies nicht mehr könne, würde die Demokratie der Vereinigten Staaten untergehen und an ihre Stelle eine Diktatur treten.

„Atlantikſchlacht für England verloren"

Enthüllungen des Chefs der Jangtſe-Kanonenboote

„Die Atlantikſchlacht geht für England verloren, ſeine Schiffsverluſte ſind alarmierend. Da für fünf verſenkte Schiffe höchſtens zwei neue gebaut werden können, iſt es nicht ſchwer, den Ausgang der Schlacht vorauszubeſtimmen. Die Niederlage Englands iſt unvermeidlich, wenn ihm nicht größte Hilfe zuteil wird."

Mit dieſen Worten leitete der USA.-Admiral Glaßford, der Chef der Jangtſe-Kanonenboote einen Vortrag ein, den er anläßlich des Marinetages im amerikaniſchen Klub hielt.

„England brauche Schiffe", ſo führte Glaßford aus, „und nochmals Schiffe. Die Vereinigten Staaten ſeien aber auf die erwartete Lieferung gänzlich unvorbereitet."

Der Admiral ſchloß mit dem Hinweis, daß die Vereinigten Staaten verpflichtet ſeien, Großbritannien zu helfen, da andernfalls das Inſelreich zuſammenbrechen werde. Mit dem Mutterlande ſei auch das britiſche Weltreich zum Untergang verurteilt, da die Beſitzungen ohne ſeinen Hauptſtützpunkt nicht lebensfähig und nicht zu halten ſeien.

Die Rede, die vor engliſchen und amerikaniſchen Zuhörern ſowie zahlreichen chineſiſchen Gäſten gehalten wurde, hinterließ tiefen Eindruck, da ſie die von engliſch-amerikaniſcher Agitation ängſtlich verſchwiegene tatſächliche Lage Großbritanniens nackt und ſchonungslos enthüllte.

Vichy gegen engliſche Falſchmeldungen

Aus Vichy wird berichtet: Wie aus Beirut gemeldet wird, wenden ſich die franzöſiſchen Behörden mit aller Schärfe gegen die Verbreitung von Falſchmeldungen über Syrien durch ausländiſche Agenturen und Rundfunkſender, die unter engliſchem Einfluß ſtehen. So ſei zu dem offenbaren Zweck, die ſyriſche Bevölkerung zu alarmieren und irrezuführen, die Behauptung verbreitet worden, daß ein Regiment der Streitkräfte des Verräters de Gaulle in Syrien einmarſchiert ſei, ferner, daß gelegentlich der Inſpektionsreiſe des franzöſiſchen Staatsſekretärs der Luftfahrt, General Bergeret in Syrien frankreichfeindliche Kundgebungen ſtattgefunden hätten.

Alle dieſe tendenziöſen Nachrichten werden von franzöſiſcher Seite formell dementiert, und man fügt in dieſem Zuſammenhang hinzu, daß keinerlei Truppenbewegungen an der ſyriſch-paläſtinenſiſchen Grenze erfolgten, daß auch kein franzöſiſches Regiment zu den Abtrünnigen Streitkräften übergegangen ſei.

Die franzöſiſche Armee in Syrien habe nirgends eingreifen müſſen, ebenſowenig wie Verhaftungen in Syrien oder im Libanon erfolgt ſeien. Der Aufenthalt General Bergerets in Syrien ſei ohne jeden Zwiſchenfall verlaufen.

Der Führer empfing Alfieri

Anläßlich des 2. Jahrestages des Deutſch-italieniſchen Paktes

Anläßlich des zweiten Jahrestages der Unterzeichnung des Deutſch-italieniſchen Freundſchafts- und Bündnispaktes empfing der Führer am Donnerstag auf dem Oberſalzberg den Königlich italieniſchen Botſchafter Dino Alfieri, in deſſen Begleitung ſich Botſchaftsrat Zamboni, Militärattaché General Marras, Marineattaché Kapitän z. S. de Angelis, Luftfahrtattaché Oberſt Teuci und der Landesgruppenleiter der Faſchiſtiſchen Partei, Graf Ruggeri, befanden. An dem Empfang nahmen der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop und der Reichspreſſechef Dr. Dietrich teil.

Aus dem gleichen Anlaß waren Botſchafter Alfieri und ſeine Begleitung am Donnerstagmittag Gäſte des Reichsaußenminiſters im Landhaus Fuſchl.

Kriegsſchauplatz Oſtmittelmeer

Der wuchtige Schlag unſerer Luftwaffe gegen ſchwere und ſchwerſte Einheiten der engliſchen Flotte im öſtlichen Mittelmeer, den der OKW.-Bericht vom 22. Mai meldet, richtet das Augenmerk auf dieſen Teil des Mittelländiſchen Meeres, der im Brennpunkt der Ereigniſſe liegt. Als öſtliches Mittelmeer bezeichnet man die Hälfte des Mittelländiſchen Meers, die öſtlich von dem weit nach Süden herunterreichenden Stiefel der italieniſchen Halbinſel liegt. Die Straße von Sizilien verbindet das weſtliche und das öſtliche Mittelmeer.

Den öſtlichen Mittelmeerraum hat England von jeher als ſein Intereſſengebiet betrachtet, wobei es das Hauptgewicht auf das militäriſche Dreieck Cypern—Haifa—Alexandrien gelegt hat, das ſich wie ein ſchützendes Bollwerk vor die Lebensadern des Empire legt. Im öſtlichſten Teil des Mittelmeeres gabeln ſich die großen engliſchen Verkehrsſtraßen, die das Mutterland mit dem Kolonialbeſitz verbinden. Da geht der Seeweg durch den Suezkanal und das Rote Meer nach Indien, und an der gleichen Stelle gabelt ſich die Flugroute zum Perſiſchen Golf nach Indien und die Landroute durch Aegypten nach Südafrika. Der Drehpunkt aller drei Routen iſt etwa zwiſchen Haifa und Alexandrien.

England war immer darauf bedacht, den öſtlichen Mittelmeerteil möglichſt dadurch zu decken, daß es ſeinen Machteinfluß nach Weſten und Norden auszudehnen verſuchte. Dieſes Beſtreben lag wohl auch den Plänen zugrunde, die Churchill, Eden und der engliſche Generalſtabschef Dill ausgeheckt hatten, als ſie die Eroberung Libyens verſuchten und ſich durch Einmiſchung auf dem Balkan im ſüdoſteuropäiſchen Raum vorzuſchieben verſuchten. Die Häfen in der Cyrenaika und an der Syrthe würden den Engländern gute Dienſte geleiſtet und dem lebenswichtigen Dreieck im Oſtmittelmeer einen guten Schutz geboten haben. Die Einflußnahme in Griechenland aber bezweckte gleichzeitig, Italien aus ſeinem Lebensgebiet herauszudrängen und mit Beherrſchung des Aegäiſchen Meeres eine italieniſche Lebensader, die durch die Dardanellen geht, abzuſchneiden. Gleichſam als Rückendeckung dieſes Vorſtoßes nach Weſten und Norden verſtärkte England ſeinen politiſchen Druck auf Syrien, für das die vorgelagerte Inſel Cypern ohnedies eine ſtändige engliſche Bedrohung bedeutet. Paläſtina glaubte England als Waffenkammer ſicher zu haben, und desgleichen Transjordanien. Ueber Aegypten verfügt England ohnedies nach eigenem Ermeſſen.

Das Fiasko auf dem Balkan und in der Cyrenaika hat die engliſchen Pläne bereits ernſtlich durchkreuzt. Die beiden Stoßrichtungen des engliſchen Drucks nach Weſten und Norden ſind abgebogen worden. Nicht minder gefährlich für England aber iſt die Entwicklung im Nahen Oſten, wo die britiſche Herrſchaft durch die Erhebung des Irak und die Sympathien der anderen Mächte erheblich ins Wanken geraten iſt. Der Iran mit ſeinem für England ſo überaus wichtigen Oel iſt nicht mehr ſicher für die engliſche Intereſſenpolitik. Der Irak verteidigt ſeine Selbſtändigkeit gegenüber den engliſchen Unterdrückern mit Erfolg, und Syrien, deſſen Oberkommiſſar Dentz kürzlich unmißverſtändlich zum Ausdruck gebracht hat, daß er dieſen franzöſiſchen Beſitz gegen England verteidigen werde, iſt ebenfalls aus dem engliſchen Einflußraum im Nahen Oſten herausgebrochen worden. Die arabiſchen Stämme erheben ſich und verſuchen, das engliſche Joch abzuſchütteln, und ſelbſt in Aegypten iſt England trotz verſtärkten Terrors ſeiner Macht nicht mehr ſicher.

Die Lebensader des Empire durch das Mittelmeer über den Nahen Oſten nach Indien iſt von England durch zahlreiche Stützpunkte geſichert worden. In erſter Linie aber war der engliſchen Mittelmeerflotte die Aufgabe geſtellt, die Seeverbindung Gibraltar—Alexandrien zu ſichern. Mehr als die Hälfte der geſamten engliſchen Seeſtreitkräfte ſind im Mittelmeer zuſammengezogen, und die Luftſtreitkräfte ſind erheblich verſtärkt worden. Die Stützpunkte Englands aber im Mittelmeer, angefangen von Gibraltar über Malta und Kreta, deſſen große Suda-Bucht den engliſchen Flotteneinheiten ein beliebter Schlupfwinkel iſt, nach Alexandrien, Cypern und Haifa, ſind in den letzten Monaten, ſo weit es nur möglich war, verſtärkt worden, ſeitdem England erkannt hat, daß es nach dem Verluſt des Nordmeeres ſeine Exiſtenz im Mittelmeerraum zu verteidigen hat. Der Gang der Kriegsereigniſſe hat England immer weiter in den Oſtwinkel des Mittelmeeres gedrängt. und nunmehr ſieht es ſich in dem großen Oſtmittelmeerbecken in eine äußerſt ſchwierige Verteidigungslage gedrängt. Mit aller Macht verſucht ſich England nach dem Verluſt des griechiſchen Sprungbretts in Kreta zu halten, wo es wohl zur Zeit ſeine ſtärkſten Kräfte zuſammengezogen hat. Es iſt den Engländern klar, daß bei einem Verluſt von Kreta die weiter weſtlich gelegenen Stützpunkte in der Luft hängen, während die Achſenmächte dem Oſtmittelmeerbecken bedrohlich auf den Leib rücken. Deshalb auch die verbiſſene Verteidigung von Tobruk.

England befindet ſich in einem ſehr kritiſchen Rückzugsgefecht, zumal das Aegäiſche Meer, das im Weltkrieg für die Weſtmächte das Aufmarſchgebiet abgab, verlorengegangen iſt. Durch die Inbeſitznahme der Inſeln in der Aegäis hat ſich die ſtrategiſche Lage im öſtlichen Mittelmeer zugunſten der Achſenmächte weſentlich verſchoben, denn aus der außerordentlich günſtigen Stellung der Aegäis heraus werden nunmehr die engliſchen Seewege im öſtlichen Mittelmeer und im Suezkanal ſowie der Kanal ſelbſt ernſtlich bedroht. Nachdem auch die Kykladen von den Truppen der Achſenmächte beſetzt ſind, iſ die Aegäis eine ausgezeichnete Baſis für die deutſch-italieniſchen Operationen im Mittelmeerraum geworden. An der griechiſchen Küſte ſtehen ſelbſt ſchweren Kampfeinheiten der Flotte günſtige Häfen im Piräus, in Saloniki und Volo zur Verfügung, während die einzelnen Inſeln geradezu ideale Stützpunkte für kleine Einheiten und für die Luftwaffe bedeuten Von dieſen Inſeln aus läßt ſich der Raum zwiſchen Kreta und Nordafrika gut kontrollieren.

Verräterregierung flüchtete nach Kairo

Kreta war ihnen ſcheinbar nicht mehr ſicher.

Wie aus London gemeldet wird, ſind fünf Mitglieder der nach Kreta geflüchteten griechiſchen Verräterregierung in Kairo eingetroffen.

Es ſcheint alſo nicht weit her zu ſein mit der großmäuligen Verſicherung des flüchtigen griechiſchen Miniſterpräſidenten Tſuderos, der Kreta um jeden Preis halten und von dort aus ſeine von ihm und der anderen englandhörigen Clique verratenen Heimat wiedererobern wollte Die Athener Emigrantenregierung teilt nunmehr das Schickſal aller der Regierungen, die ſich von England haben ködern laſſen und für engliſche Pfunde ihr Volk und Vaterland verließen.

Bulgaren beſetzten zwei griechiſche Inſeln.

Aus Sofia kommt die Meldung, daß bulgariſche Land- und Seeſtreitkräfte die beiden griechiſchen Inſeln Samothraki und Thaſos beſetzt haben. Die Inſel Samothraki, die etwa 4000 Einwohner zählt, liegt ſüdlich von Dedeagatſch, während die Inſel Thaſos mit etwa 12 000 Einwohnern gegenüber der Mündung des Fluſſes Meſta liegt. Die bulgariſchen Blätter berichten, daß die bulgariſchen Truppen von der Bevölkerung der Inſeln freundlich empfangen worden ſeien.

Erfolgreicher Kampf des Irak

Irakiſche Truppen haben in Verbindung mit den irregulären nationalen Streitkräften mehrere Stunden lang die britiſchen Stellungen an der Südfront angegriffen. Die Artillerie hat dem Feind ſchwere Menſchenverluſte beigebracht. Die irakiſche Luftwaffe unternahm mehrere Erkundungsflüge; Beobachtungsflugzeuge griffen den Stützpunkt Eineldebbane an, den ſie bombardierten und mit Maſchinengewehrfeuer belegten. Genaue Treffer wurden feſtgeſtellt und Brände verurſacht. Ein Gladiatorflugzeug, das die Aktionen verhindern wollte, wurde abgeſchoſſen, ein anderes Flugzeug mußte mit Feuer an Bord notlanden. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Zahl der Flugzeuge, die am Dienstag in Habbanivah getroffen wurden, ſich auf 24 und zwar 20 zweimotorige und 4 einmotorige Maſchinen beläuft. Irakiſche Polizeiſtreitkräfte blieben in Verbindung mit den irregulären nationalen Streitkräften nach wie vor Herr der Lage und behinderten die Tätigkeit des Feindes an allen Punkten. Ueber Moſſul warf der Feind Flugblätter ab.

Auch der engliſche Flugplatz bei Amman in Transjordanien wurde von der irakiſchen Luftwaffe angegriffen. Damit hat die irakiſche Luftwaffe die Engländer außerhalb des Irak zum erſtenmal angegriffen.

„England, der Feind aller Mohammedaner"

In acht mohammedaniſchen Maſſenverſammlungen in Peking, an denen auch zahlreiche auswärtige Vertreter, darunter aus Mandſchukuo und Hſinking, ſowie Tartaren teilnahmen, wurde eine Entſchließung angenommen, in der der Irak zu ſeiner Entſcheidung, die Waffen gegen England, den traditionellen Feind aller Mohammedaner, zu erheben, beglückwünſcht wird. Dem Irak wurde in einem Telegramm die Anteilnahme und tatkräftige Hilfe von 50 Millionen Mohammedanern im Fernen Oſten zugeſichert.

Organiſierter Kampf gegen England

Unter Führung des Großmuftis von Jeruſalem iſt in Bagdad ein oberſter Ausſchuß gebildet worden, der es ſich zur Aufgabe geſetzt hat, den Kampf gegen die engliſchen Unterdrücker zu organiſieren.

Saud-Arabien fordert Akaba

Nach einer Meldung aus Dſchiddah hat die ſaudiſche Regierung dem britiſchen Geſandten Sir Reader Bullard eine Note zugeſtellt, in der der Anſpruch auf den Hafen von Akaba formell geſtellt wird.

Aus Bagdad wird berichtet, daß der Zuſtrom zahlreicher Freiwilliger aus den benachbarten und entfernteren arabiſchen Ländern, die die irakiſche Grenze überſchreiten, um ſich zum irakiſchen Heer zu melden, ſtändig zunimmt. Inzwiſchen ſind auch verſchiedene der ins Ausland geflüchteten irakiſchen Staatsmänner an Miniſterpräſident Kailani mit der Bitte herangetreten, ihnen ihre Flucht zu verzeihen und zu erlauben, nach dem Irak zurückzukehren.

Alle Iraker ſcharen ſich um Kailani.

Wie aus Bagdad verlautet, hat Miniſterpräſident Kailani durch ſeine feſte Haltung England gegenüber nunmehr das Vertrauen auch ſolcher Politiker gewonnen, die bisher noch oppoſitionell zu ihm ſtanden. Sie ſicherten Kailani ausdrücklich ihre Unterſtützung zu.

„Transportfeiertage" für Englands Heer

Peinliche Folge der zahlreichen Tankerverluſte.

Die Verſenkung zahlreicher engliſcher Tankſchiffe hat die Frage der Oelverſorgung Englands ſcheinbar bereits kritiſch werden laſſen. Obwohl England und ſein Verbündeter USA Zugang zu den größten Oelquellen der Welt haben, ſind ſie dank der Wirkſamkeit des deutſchen Handelskrieges nicht in der Lage, genügend Oel zu den Verbrauchszentren heranzuſchaffen.

Die Oelſchwierigkeiten werden durch zwei Meldungen in grelles Licht gerückt. Das britiſche Kriegsminiſterium hat für die engliſche Wehrmacht angeordnet, daß ein Tag in der Woche zum „Transportfeiertag" gemacht wird. An dieſen Tage dürfen, von wenigen Ausnahmen abgeſehen, keine Militärfahrzeuge auf den Straßen fahren. Von amtlicher engliſcher Stelle wird dieſe überraſchende Maßnahme damit begründet, die engliſche Armee brauche dringend „Ausbeſſerungstage zum Ueberholen und zur Reparatur der Fahrzeuge!" Es würden aber auch rieſige Mengen von Brennſtoffen geſpart. Trotz dieſer Begründung darf man der Anordnung wohl entnehmen, daß Englands Oelverſorgung infolge des Verluſtes an Tankern ein gefährliches Stadium erreicht hat.

Wenn gleichzeitig aus Waſhington berichtet wird, daß Rooſevelt die Anlegung einer beſonderen „Pipe-Linie" zur Heranſchaffung des Oels nach der amerikaniſchen Oſtküſte plane, ohne die der Verbrauch von Brennſtoff im öſtlichen Teil der Vereinigten Staaten innerhalb der nächſten Monate ſtark eingeſchränkt werden müßte, ſo kann man auch dieſe Nachricht in Zuſammenhang mit dem Mangel an Tankern bringen. Vermutlich hat England den Präſidenten um Ueberlaſſung amerikaniſcher Tankſchiffe für die Atlantiktransporte gebeten, weil die engliſche Tankerflotte unerſetzbare Verluſte erlitten hat.

Bomben auf Tobruk und Malta

Fünf Blenheim-Bomber abgeſchoſſen.

DNB. Rom, 22. Mai. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In Nordafrika an der Tobruk-Front Artillerietätigkeit. Italieniſche und deutſche Flugzeuge haben Batterien und Nachſchubanlagen von Tobruk bombardiert. Es wurden fünf Blenheim-Bomber abgeſchoſſen. Italieniſche und deutſche Flugzeuge haben auf Malta einen Flugplatz bombardiert, wobei am Boden drei Flugzeuge in Brand gerieten.

In Oſtafrika iſt im Gebiet von Galla Sidamo ein Verſuch der Engländer, in unſere Stellung einzudringen, vereitelt worden. Gegen weitere feindliche Abteilungen richteten ſich Gegenangriffe unſerer Kavallerieabteilungen, die den Feind zurückſchlugen.

Eine Hurricane wurde ſüdlich von Pantelleria von der Marine-Flak abgeſchoſſen. Eines unſerer Unterſeeboote iſt nicht zu ſeinem Stützpunkt zurückgekehrt."

Starke Exploſionen und Schlagſeite

Ueber die im italieniſchen Wehrmachtbericht vom Mittwoch genannte Torpedierung eines engliſchen 10 000-Tonnen-Kreuzers gibt Agenzia Stefani folgende Einzelheiten:

Zwei italieniſche Torpedoflugzeuge ſichteten im Kanal von Caſo einen von vier Zerſtörern begleiteten Kreuzer. Der Kreuzer, der überraſchend angegriffen wurde, konnte durch zwei Torpedos getroffen werden. An Bord ereigneten ſich ſtarke Exploſionen, und der Kreuzer bekam ſofort Schlagſeite. Die beiden italieniſchen Torpedoflugzeuge ſind, obwohl eines von ihnen getroffen worden war, zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.

Vichy beſchlagnahmt USA.-Schiffe

Genf. Man weiſt heute in Vichy darauf hin, daß d franzöſiſche Regierung nun auch Amerika gegenüber ni mehr geſonnen iſt, alle Uebergriffe unerwidert hinz nehmen. Nachdem der Proteſt des franzöſiſchen Bo ſchafters in Waſhinton gegen die Beſchlagnahme franz ſiſcher Schiffe in nordamerikaniſchen Häfen bis jetzt no nichts genutzt hat, und die amerikaniſche Beſatzung wei auf franz. Schiffen bleibt, hat die Regierung Peta zwei amerikaniſche Schiffe in Marſeille beſchlagnahm Es heißt, daß der amerikaniſche Botſchafter Leahy ſch um eine Audienz bei Marſchall Petain nachgeſucht hab weil man natürlich von amerikaniſcher Seite die fra zöſiſche Aktion zum Anlaß neuer politiſcher Drohung nehmen will.

Malta lahmgelegt

Malta iſt nach Mitteilung der brit. Admiralit als Reparaturwerkſtatt der brit. Seeſtreitkräfte infol der letzten heftigen Luftangriffe deutſcher und italieniſch Flugzeuge nicht mehr zu benutzen.

Das iſt die Wucht der deutſchen Schläg

Britiſches Feuerlöſchweſen mußte umgeſtaltet werden

Das Verſagen der Brandbekämpfung bei deu ſchen Luftangriffen auf die britiſchen Häfen und Rüſtung zentren hat zu einer völligen Umgeſtaltung des bri ſchen Feuerlöſchweſens geführt. Nach einer Erklärung de Innenminiſters Morriſon ſollen insgeſamt 20 bis 30 Feue wehrbrigaden aufgeſtellt werden. Außer den bisherigen 50 Mann der Berufsfeuerwehren ſollen 80 000 Mann f vollen Dienſt und 15 000 Freiwillige für Halbtag dienſt bzw. nächtlichen Einſatz eingeſtellt werden. — Die Wu der deutſchen Luftangriffe zwingt alſo England, eine Arm von faſt ¼ Million Mann allein zur Brandbekämpfun einzuſetzen, während eine weitere Armee von mehreren 100 Mann zu Aufräumungsarbeiten, zur Beſeitigung der ung heuren Schuttmaſſen und zu den notwendigſten Wiederherſte lungsarbeiten der zerſtörten Häfen, Werften und Rüſtung betriebe benötigt wird.

Das Verſagen des engliſchen Feuerlöſchweſens hatte näm lich im Unterhaus zu heftigen Angriffen gegen den Inne miniſter Morriſon geführt. Morriſons Entgegnung ſtellte ei Beſtätigung der durchſchlagenden Wirkung der deu ſchen Luftangriffe auf die britiſche Kriegswirtſchaft dar, w ſie bisher von einem Mitglied der engliſchen Regierung no nicht erfolgt iſt. Er erklärte: „Ich möchte, daß die Krit nur einmal eine Nacht inmitten dieſes Feuerinfe nos mitmachen, dem unſere Feuerlöſchzüge ohne Unte brechung ausgeſetzt ſind."

Ein Sonderſtempel bringt es an den Tag.

Der britiſche Generalpoſtmeiſter hat bekanntgegeben, da Briefe und andere Poſtſtücke, die durch feindliche Kriegshan lungen Verſpätungen erlitten haben, in Zukunft mit eine Sonderſtempel verſehen werden. Dieſer Stempel ſoll da Bild einer Bombe tragen mit dem Wort: „Durch fein liche Aktionen verſpätet."

Evakuierung Gibraltars

Aus einer in Vichy vorliegenden Meldung aus La Lin iſt der Befehl zur Evakuierung der geſamten Bevölkerung v Gibraltar, die nicht zum Militärdienſt an Ort und Stelle ve wendet werden kann, unwiderruflich. Diejenigen Perſone die dieſem Befehl nicht nachkommen, werden beſtraft.

Die Evakuierung begann am Donnerstag und wird zw Tage dauern. Die Evakuierten können nur eine Summe v 10 Pfund mitnehmen. Die Geſamtzahl der Perſonen, d evakuiert werden ſollen, beträgt rund 2000.

Unſres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

5. Fortſetzung

„Raus mit der Sprache!" brüllt er, daß ihm die Halsadern wie Stricke ſchwellen. „Was haſt du geſagt, du Saukerl von einem Bartputzer?"

„Ich . . . ich . . ." ſtottert der Rieſe, deſſen Tugend nicht gerade der Mut iſt, „. . . ich . . . ich habe überhaupt nix geſagt! Die andern, die haben angefangen! Die ſind auch ſchuld. Und nun laß mich los! Hörſt du, Wilhelm?"

„Auch noch kneifen? Da . . .! Da . . .!" Und ehe jemand zuſpringen kann, knallt Wilhelm Häberleins Fauſt dem Ueberraſchten ins Geſicht, daß er zurücktaumelt. „Das iſt für die Verleumdung, du Lump! Willſt du noch was? . . . Hände vom Bierſeidel, verſtanden . . . Verdammter Hund!"

Geſchickt weicht er dem Schlag des erhobenen Bierſeidels aus, greift zu einem Stuhl hinter ſich, dabei geht das Tiſchtuch mit, ſo daß die übrigen gefüllten Gläſer in die Brüche gehen . . . und dann ſchießt etwas durch die Luft und laut heult der Getroffene auf. Er flüchtet vor dem tobenden Tiſchlermeiſter, der aber ſetzt ihm nach. Jetzt reißt er ihn an ſich, hebt ihn hoch über ſich und wirft den Zappelnden mit aller Kraft über die Tiſche, daß er mitreißt, was ſich ſeinem Sturze in den Weg ſtellt. Er kollert gegen die Tür, rafft ſich auf und läuft davon, was er kann.

Jetzt iſt Meiſter Häberlein in Fahrt, jetzt hält ihn ſo ſchnell niemand auf. „Lumpenbande! Ehrabſchneider, verfluchte!" brüllt er und ſieht ſich nach ſeinem nächſten Opfer um. Vergeblich ſucht ihn Herr Schünemann zurückzuhalten. „Aber Herr Häberlein! Beruhigen Sie ſich doch! Machen Sie ſich nicht unglücklich!"

Doch Häberlein ſchüttelt den ſchmächtigen Dirigenten mit einem einzigen Ruck von ſich ab wie ein läſtiges Anhängſel.

„'Raus, ſage ich! Der ganze Verein . . . 'raus! Weg mit „Friede und Eintracht"! 'Raus . . . oder ihr kriegt blutige Köpfe alle miteinander! Zwanzig Jahre bin ich Vorſitzender in einem Sauſtall geweſen. Aber jetzt wird ausgemiſtet!" Drohend ſchwingt er das Stuhlbein und macht ſich an die Arbeit.

In wilder Flucht laſſen die andern alles ſtehen und liegen. Fritz, der Ober, wirft einen Blick durch die Tür, zieht aber im ſelben Augenblick ſeinen Kopf blitzſchnell zurück. Gerade noch zur rechten Zeit. Eine Sekunde ſpäter donnert ein gutgezielter Bierſeidel dahin, wo ein vorwitziger Schädel war. Im Eilzugstempo klabaſtert er die Treppe hinab.

„Meiſter Häberlein räumt bei „Friede und Eintracht" auf!" erſtattet er ſchreckensbleich ſeinem Brotherrn Bericht. Der wiſcht ſich die Hände ab und wirft einen ſorgenvollen Blick nach oben. Da zittert der Beleuchtungskörper unter den dröhnenden Tritten der Kämpfer.

„Na, da muß ich wohl mal nachſchauen," meint er gelaſſen und will nach oben. Aber plötzlich iſt Ruhe . . . unheimliche Ruhe.

Dann tritt Wilhelm Häberlein in die Gaſtſtube, groß, ſtattlich, mit zerriſſenem Schlips und ohne Kragen, den Aermel des Rockes halb in Fetzen.

„Wir haben da oben eine heftige Meinungsverſchiedenheit gehabt," dröhnt er. „Was da zu bezahlen iſt, zahle ich . . . damit du Beſcheid weißt."

„Iſt gut, Wilhelm," nickt der Wirt, als ſei nichts vorgefallen. „Ich werde gleich nachgucken!"

Grußlos geht Wilhelm Häberlein hinaus. Die Nacht verſchlingt ihn.

Sich jetzt ſchon nach Hauſe begeben? Nein, das iſt ihm unmöglich. Das kann er nicht. Erſt muß das wohl ein wenig zur Ruhe kommen, das da in ihm brauſt und tobt und das Herz in harten Schlägen jagen läßt.

Ob der Schröder was abbekommen hatte? Viel ſicherlich nicht. Sein Geſtöhne war beſtimmt mehr Theater als Wahrheit. Da ſteckte doch nichts dahinter. Und die andern? Ein paar Schrammen und Riſſe. Nun, er war auch nicht ohne Beulen abgekommen. Hätte ihm Heinemann, der Fleiſcher, mit ſeinen Rieſenpranken nicht faſt die Arme ausgedreht, wer weiß, wohin ihn die blinde Wut noch getrieben hätte.

Langſam geht er mit großen Schritten über den Marktplatz. Es hat längſt Mitternacht geſchlagen, aber ihm tut es nichts. Vielleicht iſt Paul, der Knochendoktor, noch wach. Dann kann man ſich bei dem ein wenig auskühlen.

Aber da iſt alles dunkel. Schade. Na, dann wird man halt noch einmal durch die Bahnhofſtraße marſchieren und über den kleinen Mühlgraben zurückkommen. „Das kleine Viereck" ſagen ſie zu dieſem Spaziergang, den man ſo ſchnell zwiſchen Abendbrot und Schlafengehen macht, um eine Naſe voll friſcher Luft zu ſchnappen.

Ueber dem einſamen Spaziergänger funkeln die Sterne. Leiſe rauſcht der Brunnen auf dem Markt. Die Stille, die Einſamkeit, das beginnt auch auf den Meiſter zu wirken. Er wird ruhiger. Der letzte Rauſch der Wut verdampft. Und was bleibt übrig . . .? Ein unangenehmer Geſchmack auf der Zunge.

Pfui Deubel, Häberlein! Was haſt du da angerichtet! Ein Wirtshausheld? Ein Raufbold? Iſt das eine Sache für einen geſetzten Mann, der die Liebe und Achtung ſeiner Mitbürger genießt?

Aber na, was geſchehen iſt, das iſt eben geſchehen. Daran kann man nichts ändern. Hauptſache, daß man eine Sache gut gemacht hat.

„Und das habe ich! Junge, Junge!" lacht Meiſter Häberlein plötzlich auf. Er ſieht ſich wieder ſtehen mit geſchwungenem Stuhlbein und dann . . . ah, dann hat er eben bloß noch Rotes vor ſeinen Augen geſehen und den Saal geräumt wie ein Junger. Jawoll, wie ein Junger.

Das Lachen gluckſt ihm in der Kehle hoch, er könnte jetzt richtig lospruſten vor Wonne. „Biſt doch noch immer ein Kerl trotz deiner fünfzig Jahre, Wilhelm!" lobt er ſich und hätte ſich am liebſten wohlgefällig eins auf den Hintern gegeben, wenn es ginge.

Verwundert ſchaut der Nachtwächter auf den einſamen Spaziergänger, der da ſo ſtill vor ſich hin lacht. Er richtet kurz den Strahl ſeiner Taſchenlampe auf den unheimlichen Nachtwandler, aber dann erkennt er auch ſchon Meiſter Häberlein.

Au, der iſt in Fahrt! denkt er und grinſt, weil man's im Dunkel ja nicht ſehen kann. Scheint 'ne ſchwere Sitzung in „Friede und Eintracht" geweſen zu ſein!

Weil Meiſter Häberlein aber eine Reſpektsperſon iſt, leuchtet er ihm, damit der Schlüſſel ſchneller ins Schlüſſelloch findet und erhält zu ſeiner großen Verwirrung ein Geldſtück dafür in die Hand gedrückt.

„Das . . . das ſind ja fünf Mark, Herr Häberlein!" ſtottert er erſchrocken.

„Nacht, Reuchlein!" ſagt Häberlein. „Machen Sie ſich einen vergnügten Sonntag," und zieht die Tür hinter ſich ins Schloß.

Der Nachtwächter ſieht noch, wie im erſten Stock das Licht angeht und wieder verlöſcht, dann pfeift er ſeinem Hund und begibt ſich wieder auf die Runde. Für ihn gehört Meiſter Häberlein nicht zu den anſtändigen, ſondern zu den hochanſtändigen Leuten."

4.

Zu den größten Fähigkeiten Heinrich P. Woltersdorfs gehört die Kunſt, ſich auf die Fährte eines Geſchäfts zu ſetzen und ſie nicht wieder zu verlieren. Wa kann ihn hindern, auch einmal ſeine geſchäftlichen In ſtinkte auf privatem Gebiet zu betätigen? Freilich Glück muß man natürlich haben. Das iſt Bedingun dabei. Aber das nimmt Heinrich P. Woltersdorf al ganz ſelbſtverſtändlich hin. Ohne ſein ſprichwörtliche Glück würde er noch heute bei Hangebarth & Co. Schnitt abfälle als Brennholz in kleine Handwagen laden un fünfzig Pfennige dafür einkaſſieren. Aber er hat eben Glück. Er findet auch tatſächlich den Taxifahrer, de ſeinen Schwiegervater und die bewußte junge Dame ge fahren hat. Ein paar Zigarren und einige Schoppe ſtärken das Gedächtnis eines Autolenkers ungemein

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. Mai

Spruch des Tages

Es gibt allerdings in der europäiſchen Politik Knoten-
ilt, aber zu ihrer Löſung iſt es vielleicht nicht nötig, zum
wert zu greifen. Sie müſſen jedoch gelöſt werden, da zu-
len einer langen Unſicherheit eine harte Wirklichkeit vor-
ichen iſt. Muſſolini (am 14. Mai 1939 in Turin).

Jubiläen und Gedenktage

23. Mai

8: Aufſtand in Prag. Beginn des 30jährigen Krieges. — Der Ingenieur und Flugpionier Otto Lilienthal geboren 1886: Der Geſchichtsforſcher Leopold v. Ranke geſtorben. — Nach Durchbruch durch die Scheldeſtellung Vorſtoß bis Tournai genommen. Maubeuge ganz in deutſcher nd. Lorettohöhe erſtürmt. Zwiſchen Arras und der Küſte deutſche Panzerkräfte vor den franzöſiſchen Kanalhäfen.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Mai: S.-A. 4.54, S.-U. 21.01; M.-A. 4.00, M.-U. 18.02.

Der Reichsſportwettkampf 1941 in Bad Bramſtedt. Zum Male folgt die deutſche Jugend, die mit Stolz den men des Führers trägt, dem Aufruf zur Teilnahme Reichsſportwettkampf. Am Sonnabend, dem 24., Sonntag, dem 25. Mai, treten alle Jungen und del von 10—18 Jahren an, um auf den Kampf- nen und Sportplätzen vor der ganzen Nation ihre latzbereitſchaft und körperliche Ertüchtigung zu be- iſen. — Am Sonnabend führen in unſerer Stadt die mpfe und Jungmädel aus Bad Bramſtedt und Um- end den Reichsſportwettkampf durch. Sonntag werden die 14—18jährigen Jungen und Mädel bewähren. ben den naturgemäßen Uebungen Laufen, Springen Werfen wird die Hitler-Jugend nachmittags ein ndballſpiel gegen die Gefolgſchaft 12/419 (Wiemers- f-Hardebek) austragen. Gegen 16 Uhr wird die gerverkündung ſtattfinden. — Die Bevölkerung iſt lich eingeladen, auf den Rolandſportplatz zu kommen. lche Eltern möchten nicht dabei ſein, wenn ihre nen und großen Kinder ihre Kräfte im edlen Wett- it meſſen und es iſt ſchon ſo, daß unter den kritiſchen gen der älteren Volksgenoſſen alle Kämpfer und mpferinnen zu noch größeren Leiſtungen angeſpornt den. Wer nun am Sonnabend keine Zeit zum Be- unſeres Sportplatzes erübrigen kann, kommt beſtimmt Sonntag.

Jungvolk und Jungmädel morgen früh 8 Uhr mit nzeug **auf dem Bleeck antreten.**

Achtung Jahrgang 1923. Mitte Juni haben alle hipflichtigen **des Geburtsjahrganges 1923 zur Muſte-** g zu **erſcheinen. Für die Stadt Bad Bramſtedt findet** Muſterung am Sonnabend, 14. Juni, ſtatt. Nähere anntmachungen folgen demnächſt.

Für einen Spatz gibt es 5 Pfennig. Wie aus einer tigen **Anzeige der Ortspolizeibehörde erſichtlich iſt,** die **Sperlingsplage im Laufe des Sommers intenſiv** ämpft **werden. Die Spatzen fügen der deutſchen Wirt-** ft **gewaltigen Schaden zu, der beſonders jetzt nicht** ldet **werden kann. Als Fangprämie wird für jeden** Sperling **0,05 RM. gezahlt. Näheres ſiehe im** zeigenteil.

Ueber **die Prüfung der Beitragsleiſtung zur Inva-** enverſicherung **durch Stichproben ergeht heute eine** anntmachung **der Ueberwachungsſtelle Kiel der Landes-** ſicherungsanſtalt **Schleswig-Holſtein.**

Zu **ſpät eingetroffen iſt unſere heutige bunte Beilage,** ſchon **für die vergangene Woche vorgeſehen war;** Titelbild **dürfte ſomit vielleicht als Erinnerung** den **Muttertag betrachtet werden)!**

Rinderpreiſe werden für die Zeit vom 26. Mai bis Juni **um 4 RM., vom 16. Juni bis 13. Juli um** RM., **vom 14. Juli bis 10. Auguſt um 2 RM. und** 11. **Auguſt bis 6 September um 1 RM. je 50** logramm **lebend erhöht. Ab 7. September treten die** herigen **Grundpreiſe für Rinder wieder in Kraft.** n dieſer **Neuregelung unberührt bleiben die bisherigen** ietsweiſe **vorgeſehenen Zu- bzw. Abſchläge. Die Rinder-** iserhöhung **für die Sommermonate wird durch Herab-** ung **der Rinderſchlachtſteuer ausgeglichen. Der Reichs-** nzminiſter **hat den bisherigen Schlachtſteuerſatz, der** Rinder **verſchieden geſtaffelt war, einheitlich auf 2** je **Stück geſenkt. Der hierdurch freiwerdende Teil** Schlachtſteuer **dient der Deckung der Rinderpreiser-** ung. **Hierfür wird der auf 2 RM. verminderte Schlacht-** erſatz **je Stück zunächſt bis Ende des Jahres in Kraft** iben. **Die Rinderpreiserhöhung findet alſo nicht auf** ſten **der Fleiſcherſpanne ſtatt. Die Kleinverkaufspreiſe** Rindfleiſch **bleiben unverändert.**

Rendsburger Ferkelmarkt vom 22. Mai. Zufuhr 240. del **mittelmäßig. Markt geräumt. Preiſe: Schwere** re 86—90, **mittelſchwere 88—92 und leichte Ware** —94 **Pfg.**

Das kann man wiſſen

Wie **ärztliche Unterſuchungen ergeben haben, beſitzt das** ſchliche **Blut in allen Erdteilen und Zonen die gleiche** chſchnittliche **Wärme. Die Bluttemperatur iſt beim Neger** beim **Eskimo die gleiche.**

•

Ein **Muſikinſtrument, das ſeit ſeiner „Erfindung" noch** mals **ſeine Form gewechſelt hat, iſt das Tamburin. Das** dieſer **Inſtrumente wurde nachweislich vor etwa 2000** hren **benutzt.**

•

Ein **Schweizer Gelehrter will herausbekommen haben, daß** Bienen **faſt farbenblind ſind. Während ſie Blau noch am** ten **erkennen ſollen, ſehen ſie angeblich die Farben Grün,** und **Gelb für Schwarz an.**

•

Die **„Urgroßmutter" von Chile, Frau Dorothee Franchi-** au, **iſt jetzt in Punto Arenas geſtorben. Sie hat ein Alter** n 11. **Jahren erreicht und befand ſich bis in ihre letzten** ge **hinein wohl.**

Behördliche Erlaſſe

Nun auch hautſchonende Mittel auf Seifenkarte. Eine neue Anordnung des Reichsbeauftragten für induſtrielle Fettverſorgung läßt allgemein als Austauſchmittel von Feinſeife, Einheitsfeinſeife und Kernſeife nunmehr die hautſchonenden Reinigungsmittel, z. B. Präcutan und Satina, die ſich als ſolche Austauſchſtoffe bewährt haben, zu. Bisher durften ſie nur gegen Beſcheinigung des Betriebsarztes ausgegeben werden. Dieſe Beſcheinigung iſt nach der jetzigen allgemeinen Freigabe als Austauſchmittel nicht mehr erforderlich.

Das Sterbegeld für Hinterbliebene von Gefallenen. Für das Sterbegeld, das die Krankenverſicherung ihren Mitgliedern gewährt und das ausdrücklich auch für die Hinterbliebenen von Gefallenen vorgeſehen iſt, obwohl während der Einberufung die Beitragspflicht des Mannes ruht, hat der Reichsarbeitsminiſter durch Erlaß weitere Erleichterungen geſchaffen. An ſich iſt die „häusliche Gemeinſchaft" Vorausſetzung für die Berechtigung zur Entgegennahme des Sterbegeldes. Der Miniſter hat jedoch verfügt, daß der Witwe und den Kindern des Verſicherten beim Vorliegen der ſonſtigen Vorausſetzungen das Sterbegeld der Krankenverſicherung auch dann zu gewähren iſt, wenn ſie wegen Schwierigkeiten in der Wohnungsbeſchaffung oder wegen der Kriegsverhältniſſe, z. B. bei Kriegstrauung, Ferntrauung, Dienſtverpflichtung, mit dem Verſicherten nicht in häuslicher Gemeinſchaft gelebt haben. Soweit ſchon anders entſchieden wurde, ſind die Fälle nochmals zu überprüfen.

Sommerfortbildungslehrgänge für Lehrer. Im Auftrage des Reichserziehungsminiſters veranſtaltet das Deutſche Zentralinſtitut für Erziehung und Unterricht in den Monaten Juni bis Auguſt, alſo während der großen Ferien, in ſeiner Schulungsſtätte Rankenheim bei Berlin eine Reihe von achttägigen Lehrgängen für Lehrer über folgende Gegenſtände: Spracherziehung (Volksſchule), Kunſterziehung und Werkunterricht (Höhere Schule), Flugmodellbau und Werkerziehung (Volksſchule), Muſik (Volks- und Höhere Schule) und Frauenſchaffen.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 18. Mai **bis** 24. Mai: täglich von 21 Uhr 30 **bis** 4 Uhr 45.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Böſe Folgen einer Vergeßlichkeit. Im Zentrum der Stadt hatte ein Geſchäftsinhaber vergeſſen, in der Mittagspauſe von 13 bis 15 Uhr ſeine Ladentür zu ſchließen. Bei ſeiner Rückkehr am Nachmittag mußte er feſtſtellen, daß ein Spitzbube den Inhalt der Ladenkaſſe in Höhe von 100 Mark geraubt hatte. Die bisherigen Fahndungen nach dem Dieb blieben erfolglos.

Wilſter. Jagd auf einen Einbrecher. Nachdem der Gefangene K. aus dem Gefängnis ausgebrochen war, verſteckte er ſich und nächtigte in den Waldungen bei Kleve. Morgens trieb ihn der Hunger nach dem dortigen Gut, wo er in den Keller einbrach. In der Knechtekammer, wo er einen Anzug geſtohlen hatte, wurde er verſcheucht. In wilder Flucht, den geſtohlenen Anzug wegwerfend, lief der Einbrecher querfeldein. Mit Rädern machte ſich die Polizei, unterſtützt von vielen Einwohnern, auf die Suche. K. konnte ſchließlich von ſeinen Verfolgern eingekreiſt und feſtgenommen werden. Gefeſſelt wurde er abgeführt.

Kollmar. Bei dem Bauern D. raubte ein Fuchs in der Mittagsſtunde ſieben Stück der beſten Legehennen. Da es ihm unmöglich war, ſeine geſamte Beute zu verſchleppen, ſo ſcharrte er ſie im Garten ein; ſpäter verſuchte er einen zweiten Raubzug. Er hatte bereits eine Henne geſchnappt, als ihn die Kugel zur Strecke brachte.

Wetterndorf. Todesopfer des Spiels mit Sprengſtoff. Der 18j. Karl Hennig Witt hatte wiſſenskundig eine Schlagröhre herzuſtellen unternommen. Die Röhre zerknallte, ein Splitter traf ihn ins Herz und tötete ihn.

Huſum. Meieriſt erhielt ſchwere Strafe. Vor dem Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht hatten ſich der frühere Meiereibeſitzer Johann Sticken und deſſen Ehefrau von Nordſtrand wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung zu verantworten. Der Angeklagte betrieb ſeit 1926 auf Nordſtrand eine Meierei, der 220 Lieferanten angeſchloſſen waren. Sticken und Frau hatten bis zu ihrer Verhaftung an 5000 Pfund Butter und 750 Pfund Käſe ohne Marken abgegeben. Weiter ſtand der Angeklagte im Verdacht, Bezugsſcheine gefälſcht und außerdem Butter und Magermilch verfälſcht zu haben. Wie die Beweisaufnahme ergab, hat Sticken heute ein Vermögen von 140 000 RM. In der Betriebsführung herrſchte eine große Schlamperei. Der Angeklagte betrieb neben der Meierei auch noch eine Schweinemäſterei. Seine Lieferanten ſchädigte er um die Butter- und Magermilch, um damit die Schweine zu füttern. Den Lieferanten gab er ſtark verwäſſerte Ware zurück und darüber hinaus in vielen Fällen zu wenig. — Das Urteil lautete gegen Sticken auf 3 Jahre 9 Monate Gefängnis und 10 000 RM. Geldſtrafe und gegen die Ehefrau auf 10 Monate Gefängnis.

Leck Verwandte einer Lecker Familie in Amerika ermordet. Eine Trauerbotſchaft aus Amerika erhielt die Familie des Oberpoſtſchaffners Jenſen. Die Ehefrau des ſeit vielen Jahren in Brooklyn weilenden Bruders Karl Jenſen wurde dort ermordet. Als der Ehemann von ſeinem Dienſt zurückkehrte, fand er ſeine Frau mit einem Binder erwürgt vor. Wenige Jahre vor Kriegsausbruch weilte das Ehepaar Jenſen in der Heimat und nur ungern entſchloß ſich die Frau, noch einmal nach drüben zur Exiſtenz zurückzukehren.

Lindholm. Hier hatte ſich ein Fuchs ſeine Höhle ausgerechnet unter einer Scheune angelegt und man mußte ſich fragen, ob er noch ſeine geſunden Sinne beeinander hatte. Ein paar Jäger lauerten ihm eines Tages auf und erlegten ihn. Man fand im Bau noch einige Junge, denen auch das Lebenslicht ausgeblaſen wurde.

Röm. Die Pferdebahn verſchwindet. Eine der Sehenswürdigkeiten war bisher die Pferdebahn. Nun iſt dieſe Bahn, die zum alten Inventar der Inſel gehörte, nach Brande in Jütland verkauft worden. Die Pferdebahn, die allen Badegäſten von Röm bekannt war, war vier Kilometer lang. Sie wurde ſeinerzeit mit dem Bau des Badehotels Lakolk angelegt und zuerſt von kleinen Lokomotiven gezogen. Vor dem Weltkrieg wurden ſogar durchgehende Fahrkarten von Hamburg und Berlin bis Lakolk verkauft.

Zeigt euch der Front würdig!

Der Reichsjugendführer zum Reichsſportwettkampf der HJ.

Zu der großen Leiſtungsprüfung der deutſchen Jugend, bei der am Sonnabend und Sonntag weit über fünf Millionen deutſche Jungen und Mädel von 10 bis 18 Jahren im Reichsſportwettkampf 1941 antreten, hat der Reichsjugendführer Axmann folgenden Aufruf erlaſſen, in dem es heißt:

Deutſche Jungen und Mädel! Wie alljährlich rufe ich euch auch in dieſem Jahre wieder zum Reichsſportwettkampf auf. Wie der Soldat an allen Fronten täglich ſein Leben für die Freiheit und Größe unſerer Nation einſetzt, ſo ſollt auch ihr durch euren Einſatz in der Heimat beweiſen, daß die deutſche Jugend ihrer tapferen Soldaten würdig ſein will. So ſoll der Reichsſportwettkampf 1941 ein Ausdruck unſerer Pflichterfüllung ſein und der Front und der Heimat zeigen, daß in Deutſchland eine wehrhafte und geſunde Jugend marſchiert, die bereit iſt, ſich jederzeit mit letzter Hingabe für die Zukunft unſeres Volkes einzuſetzen.

Nah und Fern

Koſtenloſe Mütterſchulkurſe im Flugzeugwerk. Immer mehr ſetzt ſich die Erkenntnis durch, wie wichtig die hauswirtſchaftliche Ertüchtigung gerade für die berufstätige Hausfrau iſt. In vielen Betrieben finden deshalb Mütterſchulkurſe im Kochen, Nähen und in Geſundheits- und Säuglingspflege ſtatt. In einem Flugzeugwerk ſtellte der Betriebsführer die Küche der Werksmeſſe für Kochkurſe zur Verfügung und übernahm die Koſten der Kurſe.

Eine mainfränkiſche Galerie in Würzburg. Die Stadt Würzburg beabſichtigt die Errichtung einer ſtädtiſchen Galerie, in der die von der Stadt in Ausſtellungen angekauften Gemälde — vorwiegend Werke mainfränkiſcher Künſtler — zur Aufbewahrung und Ausſtellung kommen. Als Ergänzung des reichen muſealen Kunſtbeſitzes Würzburgs bezweckt die ſtädtiſche Galerie die Sammlung von Bildwerken von Künſtlern der Vergangenheit und der Gegenwart, die Würzburg und ſeiner Landſchaft weſentliche Züge abgelauſcht haben oder deren Schaffen im mainfränkiſchen Leben und Kulturraum verwurzelt iſt.

Eier als Arbeitsentgelt. Ein Einwohner aus Heide war wegen Vergehens gegen die Verbrauchsregelung angeklagt. Der Angeklagte hatte ſich als Gegenleiſtung für eine Arbeit eine erhebliche Menge von Eiern geben laſſen, ohne zu deren Bezug berechtigt zu ſein. Er wurde zu einer Geldſtrafe von 50 Mark verurteilt.

Robert-Koch-Krankenhaus in Wien. Auf Anordnung des Bürgermeiſters Jung ſind zahlreiche Kranken- und Wohlfahrtsanſtalten der Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien umbenannt worden. Das bisherige Franz-Joſef-Spital heißt von jetzt ab „Robert-Koch-Krankenhaus der Stadt Wien", während das Karolinen-Kinderſpital von nun an die Bezeichnung „Emil von Behring-Kinderkrankenhaus der Stadt Wien" führen wird.

Folgenſchweres Flugzeugunglück bei der kanadiſchen Luftwaffe. In der Portagela-Prärie in Manitoba ſtürzte ein Ausbildungsflugzeug der kanadiſchen Luftwaffe ab und fiel in eine Flugzeughalle. Die Halle geriet in Brand, und ſieben Flugzeuge wurden zerſtört. Der Pilot kam bei dem Unfall ums Leben.

Die Frau, bei der die Japaner Deutſch lernen. Mehr als 1000 Schüler veranſtalteten in Tokio ein großes Feſt zu Ehren ihrer Lehrerin, der Leiterin des Deutſchen Seminars, Frau Elſa Marquardt, und überreichten ihr eine Urkunde über die Stiftung einer eigenen Schule für die deutſche Sprache. Seit 18 Jahren lebt und lehrt Elſa Marquardt in Japan. Sie ſtammt aus Königsberg, kam 1923 nach Japan und war zunächſt Lehrerin des Deutſchen an der Kaiſerlichen Univerſität Tohoku. Seit 1929 lehrt ſie nebenamtlich Deutſch an der Kaiſerlichen Univerſität Tokio; beſonders aber widmet ſie ſich dem von ihr gegründeten Seminar. Unter den Medizinern der Univerſität Tokio gibt es kaum einen, der nicht ihr Schüler geweſen wäre.

Jugendwohnheime in allen Gauen

Jeder Jugendliche ſoll Freizügigkeit in der Ausbildung haben.

In Zuſammenarbeit von Reichsjugendführung und DAF. wird am Ausbau einer für den Einſatz der Jugend im Berufsleben bedeutſamen Einrichtung gearbeitet, nämlich der Jugendwohnheime. Bisher war es namentlich für die Jungen und Mädel aus weniger bemittelten Schichten häufig nicht möglich, trotz Neigung oder Begabung eine Lehrſtelle oder ſonſtige berufliche Anfängerſtelle in einem anderen als dem Wohnort der Eltern anzutreten. Hier ſollen nun die Jugendwohnheime Abhilfe ſchaffen und damit dem beruflichen Nachwuchs unabhängig vom Geldbeutel des Vaters Freizügigkeit zur Ausbildung ſichern. Die Jugendwohnheime erſetzen das Heim und die elterliche Erziehung. Sie geſtatten zugleich den zwiſchenbezirklichen Einſatz des jugendlichen Berufsnachwuchſes. Gegenwärtig beſtehen ſchon 265 Jugendwohnheime, die 15 000 bis 18 000 Jugendliche aufnehmen können. In der Planung bereits abgeſchloſſen ſind weitere 60 bis 70 Heime, die ſo geräumig vorgeſehen ſind, daß ſie abermals für rund 15 000 Jugendliche Platz bieten. Die Heime werden in allen Gegenden des Reiches errichtet, auch in den neuen Gebieten. Im Warthegau und im Protektorat ſind bereits einige in Betrieb.

Handelt es ſich bei den aufzunehmenden Jugendlichen um eine ſorgſame Ausleſe, ſo wird auch durch die entſprechend geſtaltete Erziehung für eine in jeder Hinſicht geſunde Entwicklung geſorgt.

Hoheitsträger der AO. grüßten den Führer

Anläßlich der Kriegstagung der Hoheitsträger der Auslandsorganiſation der NSDAP. ſandte Gauleite Bohle ein Begrüßungstelegramm an den Führer.

Der Führer dankte in einem Telegramm an den Gauleiter mit herzlichen Worten den zur Tagung in Berlin verſammelten Landesgruppenleitern und Kreisleitern der Auslandsorganiſation der NSDAP. für ihre Grüße.

Turnen und Sport

Die Vorſchlußrunde um die Deutſche Fußballmeiſterſchaft Durch das Los beſtimmt wurden die Gegner für die beide Spiele der Vorſchlußrunde um die Deutſche Fußballmeiſterſchaft. Es werden alſo am 8. Juni auf neutralen Plätzen zuſammentreffen: VfL. 99 Köln gegen FC. Schalke 04 ode Hamburger SV. und Rapid Wien gegen Dresdener SC. ode Vorwärts-Raſenſport Gleiwitz. Die Teilnahme von Schalk und DSC. ſcheint ſicher, denn in ihren Rückſpielen am 25. Mai i Gleiwitz und Hamburg haben dieſe Mannſchaften nach ihre je 3 : 0-Siegen im Vorkampf kaum noch viel zu fürchten.

Das Buddenbrock-Rennen, die wertvollſte und letzte Prü fung der dreijährigen Traberpferde vor dem Goldpokal wurd in Berlin-Ruhleben entſchieden. Der Favorit Pilatu wurde von G. Jauß jr. zu einem leichten Sieg über Jar und Condor geſteuert. Alwa galoppierte als Zweite durch Ziel. Pilatus kam auf der 2600 Meter langen Strecke auf di glänzende Kilometerzeit von 1 : 25,4.

Rudolf Harbig nimmt mit einer ſtarken Mannſchaft de Luftwaffen-SV. Berlin am 27. Mai an einem internationale Abendſportfeſt in Kopenhagen teil. Unſer Weltrekordman beſtreitet zuſammen mit Erich Linnhoff den 400-Meter-Lauf Gieſen und Brandſcheit treffen über 800 Meter mit dem däni ſchen Meiſter Hans Spanheimer zuſammen, während Ludwi Kaindl (München) und Mehlhoſe (Berlin) über 1500 Meter a den Start gehen.

USA-Erpreſſung an Frankreich

Unglaubliche Zumutung an Vichy

Wie die USA.-Agentur „Aſſociated Preß" erfahren haben will, iſt die Regierung Rooſevelt auf diplomatiſchem Wege an die franzöſiſche Regierung in Vichy mit dem Verlangen herangetreten, daß Frankreich die Zukunftspläne einer Zuſammenarbeit mit Deutſchland bekanntgeben ſolle. Dieſe Forderung iſt von der Drohung begleitet, daß Vichy nicht mit dem Fortbeſtehen der bisher beſtehenden freundſchaftlichen Beziehungen mit den USA. rechnen könne, wenn es nicht ſchriftlich verſichere es werde ſich in Zukunft in den Verhandlungen mit Deutſchland ſtreng an das Waffenſtillſtandsabkommen vom Juni 1940 halten.

Dieſe unverſchämte Forderung hat, wie aus derſelben Quelle berichtet wird, dadurch noch eine Verſchärfung erfahren daß der USA.-Außenminiſter und berüchtigte Kriegstreiber Hull in einer Unterredung mit dem franzöſiſchen Botſchafter in Waſhington erklärte, Vichy ſei unter dem deutſchen Druck weiter gegangen, als es der Waffenſtillſtandsvertrag vorſah Wenn ſich die USA. irren ſollten, ſo müſſe Vichy den Nachweis vom Gegenteil erbringen. (!) Solange in Waſhington der Eindruck beſtehe, daß die franzöſiſche Regierung ſich weiter mit der deutſchen Regierung zu verſtändigen bereit ſei könnten „keine zufriedenſtellenden Beziehungen zwiſchen Vichy und den anderen friedlichen Nationen aufkommen".

Es bedarf keines beſonderen Hinweiſes, daß es ſich hier um eine ganz brutale Erpreſſung der USA. gegenüber der Regierung in Vichy handelt Rooſevelt kann dieſe ungeheuerliche Einmiſchung in ureigenſte Angelegenheiten einer anderen Macht durch keinen Rechtstitel begründen. Wenn er glaubt, durch dieſe Gangſtermethoden England einen Dienſt und Hilfe leiſten zu können, ſo wird er bald einſehen müſſen, daß er ſich auf dem Holzwege befindet.

Die USA.-Politik iſt von den europäiſchen Staaten und übrigens auch von den Staaten Ibero-Amerikas längſt durchſchaut worden. Die völlig unberechtigte Einmiſchung Rooſevelts in europäiſche Angelegenheiten iſt nichts weiter als ein Ausſchnitt aus der imperialiſtiſchen Politik der USA., die dieſen Krieg benutzen will, um ſich auf billige Art und Weiſe in den Beſitz fremden Eigentums zu ſetzen bzw. andere Staaten vom Weltmarkt verdrängen will damit die USA. freies Ausdehnungsgebiet haben.

Niederträchtige Sticheleien

Die erpreſſeriſchen Forderungen an Frankreich werden durch ſtändige Stichelpolitik begleitet. So gibt jetzt das Poſtdepartement in Waſhington bekannt, daß der Paketdienſt von den USA. nach dem unbeſetzten Frankreich eingeſtellt wird. Angeblich iſt die Durchführung des Transportes nicht weiter möglich, weil die britiſche Zenſur derartige Pakete, wie es in der Begründung heißt, als Konterbande behandele. — Um Ausreden iſt man in den USA. wirklich nicht verlegen!

„Frankreichs Intereſſen ſind europäiſcher Natur"

Die amerikaniſchen Schikanen werden aber Frankreich von dem Wege, den es nunmehr als richtig erkannt hat, nicht abbringen. Im Gegenteil. Nachdem ſich die USA.-Kriegshetzer nunmehr völlig demaskiert haben, verſteift ſich die Stimmung in Frankreich gegen die USA. und England noch mehr. „Die Haltung Frankreichs iſt eindeutig vorgeſchrieben", ſchreibt die franzöſiſche Zeitung „L'Effort", und fährt dann dort: „Frankreichs Intereſſen ſind europäiſcher Natur Im Falle eines Eintritts der Vereinigten Staaten in den Krieg fallen die von Amerika in der Vergangenheit gelieferten Rohſtoffe und Lebensmittel vielleicht für Jahre aus. Europa Afrika und Aſien müßten ſich dabei zu einem Wirtſchaftsblock zuſammenſchließen, um das Leben ihrer Völker neu zu organiſieren."

Londoner Seeräubertip an Waſhington

Die engliſchen Gangſterpolitiker glauben ſcheinbar, den USA.-Imperialiſten noch Tips für ihre Erpreſſerpolitik gegenüber Frankreich geben zu müſſen. So gibt die engliſche Zeitung „Sunday Times" den USA. den Tip, gewiſſe franzöſiſche Beſitzungen bis zum Kriegsende in ihre „Obhut" zu nehmen Ein ſolcher Schritt könne keinesfalls den Ausbruch von Feindſeligkeiten zwiſchen den USA. und Deutſchland zur Folge haben, ſo meint das Blatt mit bewundernswertem Optimismus. Unter der dünnen Kulturtünche kommt doch immer wieder die britiſche Piratennatur hervor. Da man in London ſcheinbar der Meinung iſt, daß die USA. noch zulernen könnten, gibt ihnen das engliſche Blatt Seeräubertips, obwohl man ſich in den USA. erinnern ſollte, daß die engliſchen Piraten dereinſt auch die amerikaniſchen Inſeln nach dieſer Methode für England annektierten, obwohl ſie zu Spanien gehörten das ſich mit England nicht im Kriegszuſtand befand.

USA.-Oeffentlichkeit gegen Hungerblockade

Eine zunehmende Abneigung der breiten Volksmaſſen in den USA. gegen die Teilnahme der Vereinigten Staaten an Englands Hungerblockade ſtellt der Waſhington-Berichterſtatter des National Broadcaſting Company-Sendernetzes in einem aufſchlußreichen politiſchen Situationsbericht feſt. Die Flut der dem Kongreß zugehenden Zuſchriften laſſe keinen Zweifel, daß die Oeffentlichkeit ſich in ſteigendem Maße gegen die von England ſogar gegen frühere Alliierte angewandten Aushungerungsmethoden wende. Neben der Feſtſtellung, daß die Hungerblockade in den USA. unpopulär ſei, weiſt der Kommentar die unverbrämte Aufforderung des Londoner „Daily Chronicle" zurück, dem Krieg beizutreten um „die Wilden noch vor Ende nächſten Jahres in ihre Höhlen zurückzutreiben".

Vor einem Jahr

23. Mai 1940: Der Ring um die feindlichen Kräfte im Artois und in Flandern wird verengt. Durchbruch durch die Schelde-Stellung. Tournai wird genommen, Maubeuge und die Loretto-Höhe ſind in deutſcher Hand. Unſere Panzer nähern ſich den franzöſiſchen Kanalhäfen.

Die Luftwaffe unterſtützt mit ſtärkeren Kräften den Kampf des Heeres gegen die im belgiſch-franzöſiſchen Raume eingeſchloſſenen feindlichen Armeen. An der Südfront bekämpft ſie Transportbewegungen und Truppenanſammlungen des Feindes. An der Kanalküſte werden vor Boulogne mehrere feindliche Kriegsſchiffe durch ſchwere Bomben getroffen und ſechs beladene Transporter verſenkt.

Von den von der Kriegsmarine bereits beſetzten holländiſchen und belgiſchen Kanalhäfen aus ſtoßen die deutſchen Schnellboote in den Kanal und gegen die engliſche Küſte vor und können einen feindlichen Hilfskreuzer und einen Zerſtörer verſenken.

25 Millionen Dollar als Kaufpreis?

Die USA. ſollen franzöſiſchen Beſitz kaufen

Die Raubabſichten der USA.-Imperialiſten auf die franzöſiſchen Beſitzungen Martinique, Guadeloupe, St. Pierre und Miquelon im Atlantik, Clipperton im Pazifik und Franzöſiſch-Guayana hat die gemäßigteren Politiker in den USA. auf den Plan gerufen, die einer gewaltſamen Inbeſitznahme des franzöſiſchen Eigentums vorbeugen wollen. Auch ſie ſind dafür, daß die USA. ſich als Fledderer betätigen, nur ſchlagen ſie vor, dabei den Dollar rollen zu laſſen, wohl in der Meinung, daß das zuſammengebrochene Frankreich billig zu kaufen iſt. So hat der republikaniſche Abgeordnete Caſe im Repräſentantenhaus den Vorſchlag eingebracht, das Staatsdepartement zu ermächtigen, daß es die franzöſiſchen Beſitzungen zum Höchſtpreis von 25 Millionen Dollar kauft, und zwar gleich mit den dort liegenden Schiffen, Schiffsladungen und Flugzeugen.

„Wer ſchützt uns vor den USA.?"

Die imperialiſtiſche Politik Rooſevelts hat in den iberoamerikaniſchen Ländern ernſte Beunruhigung hervorgerufen Die Bedenkenloſigkeit Rooſevelts, ſich in die Angelegenheiten anderer Staaten einzumiſchen, hat dieſen Ländern die ganze Brutalität der Eroberungspolitik der USA. vor Augen geführt. „Wer ſchützt uns vor den USA.?", ſo ſchreibt ein merikaniſcher General in einer einflußreichen Wochenſchrift, in der er die Verſuche der USA. beleuchtet, den Machteinfluß über die an Amerika anſtoßenden Weltmeere vorzuſchieben. — Der Staatspräſident von Chile beantwortete das eindringliche Werben der USA. mit der Verſicherung, daß ſeine beſtändige Sorge und Arbeit der Aufrechterhaltung des Friedens und der Neutralität gelte. — Das argentiniſche Blatt „Noticias Graficas" erklärt unter der Ueberſchrift „Argentiniſcher Frieden iſt kein Nazismus", daß für Argentinien die Neutralität „patriotiſcher Egoismus" ſei, und daß es ein Recht darauf habe, dieſe Neutralität bis zum äußerſten zu verteidigen. Die argentiniſche Zeitung „Prenſa" nimmt zu der angeblichen Gleichheit und Untrennbarkeit der nördlichen und ſüdlichen Amerikahälfte Stellung und weiſt auf die Verſchiedenheit in der Religion, der Raſſe und der Sitten hin Ibero-Amerika, ſo ſchließt das Blatt, werde niemals eins werden mit den Vereinigten Staaten, die Kolonien aus der goldenen Zeit des britiſchen Seeräubertums ſeien

Zu der kürzlichen Erklärung des New-Yorker Bürgermeiſters La Guardia, wonach es von nun an kein Nord-, Mittel- und Südamerika gebe, ſondern nur „ein einziges Amerika für die Verteidigung ſeiner Sicherheit und Intereſſen", bemerkt die franzöſiſche Zeitung „Action Françaiſe", daß der einheitliche amerikaniſche Kontinent, deſſen Geburt La Guardia ſchwungvoll ankündigte, bis jetzt nur in ſeiner Einbildung exiſtiere.

Rooſevelts Schuld auf dem Balkan

Donovan machte die Kriegspolitik Spaß

In der „Saturday Evening Poſt" bezichtigt Demaree Beß die USA.-Außenpolitik der Schuld am heutigen Schickſal Serbiens. In dem Bericht heißt es, mit dem Sturz der Regierung des Prinzregenten Paul habe ſich die USA.-Regierung direkt in die Balkangeſchichte eingemiſcht. Eine kleine Gruppe Amerikaner ſei vorwiegend verantwortlich für die Herbeiführung einer Exploſion, die ein Land in weniger als zwei Wochen in Stücke geriſſen habe. Die Regierung ſei Verpflichtungen für die USA. eingegangen, die tatſächlich eine neue amerikaniſche Grenze an der Donau geſchaffen habe. Die Amerikaner hätten die deutſche Stärke gekannt und vorausgeſehen, daß Jugoſlawien überrannt werden würde. Die Amerikaner ſeien ſich voll bewußt geweſen daß Amerika vom Balkan zu weit entfernt und nicht in der Lage ſei, genügend Munition für die eigene Rüſtung und für die Englandhilfe herzuſtellen, und daß nicht genügend Schiffsraum für den Transport vorhanden ſei. Das Vertrauen der Serben in Amerika habe man benutzt, um die Leiter der ſerbiſchen Politik zu überreden, ihr Land zum Schlachtfeld eines engliſch-deutſchen Krieges zu machen.

Die USA. hätten mit dem Donovan-Beſuch in Belgrad die diplomatiſche Tätigkeit begonnen. Donovan ſei ein hartgeſottener Typ, dem die Kriegspolitik Spaß mache. In Ankara habe Donovan dem franzöſiſchen Botſchafter erklärt: „Das amerikaniſche Volk iſt bereit, jeden Fran-

Zwiſchen den Starts zum Feindflug.

Die Kameraden der Luftwaffe vertreiben ſich ihre Zeit
zwiſchen den Feindflügen mit dem Tiſchtennisſpiel.

zoſen verhungern zu laſſen, wenn das zur Niederlage Hitle
notwendig iſt". In Belgrad habe Donovan erklärt, wenn e
Abkommen mit Deutſchland getroffen werde, würden die V
einigten Staaten Jugoſlawien als Feind während und n
dem Kriege anſehen. Der USA.-Botſchafter Lane habe u
ermüdlich darauf hingewirkt, ein Abkommen mit Deutſchla
zu unterwühlen. Die USA.-Regierung habe damit erſtmal
eine maßgebende Rolle in der Balkanpolitik übernommen u
öffentlich die Verantwortung für die Entſcheidung üb
nommen.

Britiſche Brutalität

Rohe Mißhandlungen an deutſchen Verwundeten

**Während der Kämpfe in Nordgriechenland haben briti
Soldaten ſich durch Mißhandlungen deutſcher Verwunde
nach denen ſie Handgranaten warfen und die ſie in ſadiſtiſ
Weiſe quälten, ſchwerſter Völkerrechtsverletzungen ſchuldig
macht. Einige Verwundete, die von den vorſtürmenden de
ſchen Truppen gerettet werden konnten, gaben noch im Lazar
unter Eid folgende Darſtellung ihrer Mißhandlungen in e
liſcher Gefangenſchaft:**

„Wir gerieten am 14. 4. 1941 beim Angriff auf Bergſt
lungen bei Servia in ſtarkes Maſchinengewehrfeuer u
wurden dabei ſchwer verwundet. Nur notdürftig kon
ten wir uns mit Verbandpäckchen und Uniformteilen v
binden. Am 15. 4. kamen engliſche Soldaten, durchſuchten u
und nahmen alles weg, was ſich in unſeren Taſchen
fand. Obwohl wir ausſchließlich auf engliſche Hilfe angewie
waren, kam in den ganzen vier Tagen weder ein Arzt noch
Sanitätsſoldat zu uns. Wir erhielten auch während die
Tage nichts zu eſſen, man brachte uns einmal Waſſer, d
mit Benzin vermiſcht war und das von den Verwun
ten ſofort wieder erbrochen wurde. Wir waren darauf an
wieſen, uns mit dem Abſatz Löcher in den Boden zu ſcharr
aus denen wir dann das dort angeſammelte Regenwa
tranken. Bei Stuka- und Artillerieangriffen wurden wir da
gehindert, uns Deckung zu ſuchen, und nachts wurde bei
geringſten Bewegung von den Engländern nach uns g
ſchoſſen. Als die Engländer ſchließlich aus ihren Stellung
abzogen, warfen ſie Handgranaten in Richtung a
unſere Liegeplätze, ſo daß verſchiedene Kameraden getö
wurden."

Dieſe unter Eid abgelegten Erklärungen enthüllen
abſchreckendes Bild britiſcher Brutalität, die ſich ü
alle international feſtgelegten Beſtimmungen über die Behan
lung von Verwundeten rigoros hinwegſetzt.

Der geplagte Vater ſchreibt an den Leiter der Schu
die der Sohn beſucht:

„Sehr geehrter Herr Rektor! Falls mein Sohn Ha
mann weiterhin ſo faul ſein ſollte, möchte ich Sie bitte
ihn in meinem Namen gründlich zu verhauen. Zu Gege
dienſten gern bereit, zeichne ich ergebenſt Emil Mute
boom." (Kölniſche Illuſtrierte Zeitung.)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Heute Illuſtrierte

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 25. Mai 1941:
— Exaudi —
9 Uhr 30 vorm.
Gottesdienſt
Beichte und Abendmahl
11 Uhr 15 Kindergottesdienſt
Paſtor M. Chriſtianſen

Privatbahnen

Auf die im Aushangskaſten des Rathauſes ausgehängte Regierungspolizeiverordnung vom 21. März 41 betr. Privatanſchlußbahnen wird beſonders hingewieſen.

Bad Bramſtedt, den 22. Mai 1941.

**Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde**

Krankheitshalber bin ich gezwungen, meine

Bäckerei
2-3 Wochen zu ſchließen

Elwig, Bäckermeiſter, **Hitzhuſen.**

Gut erhaltener

Kinderwagen

zu verkaufen **Schlüskamp 8a**

Sperlingsplage

Auf Grund einer Verordnung des Herrn Landrats hat im Laufe dieſes Sommers eine Bekämpfung der Sperlinge zu erfolgen. Die von dem Pflanzenſchutzamt in Kiel herausgegebenen näheren Anweiſungen für dieſe Aktion ſind im Rathaus, Vordereingang, Zimmer Nr. 12, einzuſehen.

Es wird beſonders darauf hingewieſen, daß für jeden eingelieferten toten Sperling bis auf weiteres eine Fangprämie von 0,05 RM gezahlt wird. Für Sperlingseier und unausgefärbte Jungtiere wird keine Prämie gezahlt.

Bad Bramſtedt, den 22. Mai 1941.

**Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde**

Nähmaſchinen-Spezialiſt
Kruſe-Elmshorn

iſt nächſte Woche wieder in Bad Bramſtedt und Umgegend tätig.

Beſtellungen auf Reparaturen ſofort erbeten an die Geſchäftsſtelle dieſes Blattes.

Prüfung
der Beitragsleiſtung zur Invalidenverſicherung durch Stichproben

In der Zeit vom **3. Juni 1941** bis **6. Juni 1941** findet im Auftrage des Leiters der Landesverſicherungsanſtalt Schleswig-Holſtein

in Bad Bramſtedt und Umgegend

eine **ſtichprobenweiſe** Prüfung der Beitragsleiſtung zur Invalidenverſicherung ſtatt.

Alle Quittungskarten müſſen mit den für die Prüfung notwendigen Unterlagen fertig geklebt zur Nachſchau bereitliegen, ſo daß Beſtrafungen unbedingt vermieden werden.

**Ueberwachungsſtelle Kiel der
Landesverſicherungsanſtalt Schleswig-Holſtein**

Wer nicht wirbt — wird vergeſſen!

Zu kaufen geſucht

Ruheſitz mit 5 Zimmern, Obſt- und Gemüſegarten

in Bad Bramſtedt od. Umg. bis zum Preiſe von 30000,—

Matthias Lorenzen, Hausmakler,
Hamburg-Harburg 1, Otto-Telſchow-Straße 8.

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend 20 Uhr, Sonntag 16 und 20 Uh

der große Kriminalfilm

Alarm

mit Karl Martell, Maria von Tasnady
Hilde Seſſak, Paul Klinger, Rolf Weih
Hilde Hildebrandt, Theodor Loos, Fri
Raſp, Gerhard Bienert, Rudolf Platte

In einer kleinen Penſion geſchieht ein Mord
Tauſend Fäden werden von der Kriminalpolize
entwirrt, bis es gelingt, des Täters habhaft z
werden und eine Verbrecherbande zu entdecken

Der Film iſt nicht für Jugendliche zugelaſſen.

Neue Wochenſchau

Druckſachen für das Geſchäft, für Behörden, für Pr
für Vereine uſw. fertigt preiswert an

Buchdruckerei Kuno Pauſt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 120 Sonnabend, den 24. Mai 1941 63. Jahrg.

Unterſeeboote verſenkten 110 300 BRT.

Große Erfolge unſerer U-Boote — Allein neun feindliche Handelsſchiffe aus einem Geleitzug verſenkt — Das von Korvettenkapitän Prien geführte Unterſeeboot nicht zurückgekehrt.

DNB. **Berlin, 23. Mai.**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unterſeeboote verſenkten aus einem für England beſtimmten Geleitzug neun feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 70 900 BRT., darunter befanden ſich drei Tanker von [illegible], 10 000 und 13 000 BRT. ſowie ein ſchwer beladener Munitionsdampfer von 7000 BRT. Weitere 18 000 BRT wurden durch Unterſeeboote in Einzeloperationen verſenkt. Im Seegebiet weſtlich Afrika verſenkten Unterſeeboote [illegible] BRT. Damit vernichtete die Unterſeebootwaffe in den letzten Tagen insgeſamt 110 300 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes.

Das von Korvettenkapitän Günther Prien geführte Unterſeeboot iſt von ſeiner letzten Fahrt gegen den Feind nicht zurückgekehrt. Mit dem Verluſt dieſes Bootes muß gerechnet werden. Korvettenkapitän Günther Prien, der Held von Scapa Flow, der vom Führer in Anerkennung ſeiner überragenden Verdienſte mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet worden war, und ſeine tapfere Beſatzung leben im Herzen aller Deutſchen weiter.

Die Luftwaffe fügte, wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, am geſtrigen Tage den im öſtlichen Mittelmeerraum operierenden britiſchen Seeſtreitkräften ſchwerſte Verluſte zu. In mehrmaligen kühnen Angriffen verſenkten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge feindliche Kreuzer und Zerſtörer. Außerdem wurden Bombentreffer auf einem Schlachtſchiff und auf kleineren Einheiten eines verſprengten britiſchen Flottenverbandes erzielt.

Ueber dem britiſchen Mutterland und dem Seegebiet um England führte die Luftwaffe trotz ſchwieriger Wetterlage bei Tage bewaffnete Aufklärung durch und vernichtete ein feindliches Handelsſchiff von 5000 BRT.

In Nordafrika wurden bei Tobruk örtliche, von Panzern unterſtützte britiſche Ausfallverſuche ſchon in der Entwicklung zerſchlagen. Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten mit guter Wirkung Verſorgungsanlagen des Feindes bei Tobruk. Einflüge des Feindes in das Reichsgebiet fanden nicht ſtatt.

*

Bei Angriffen gegen den erwähnten feindlichen Geleitzug zeichneten ſich die von Kapitänleutnant Wohlfarth und Kapitänleutnant Gyſae geführten Unterſeeboote beſonders aus.

England geſteht die heftigen Stuka-Angriffe

Geſtern nachmittag ſah ſich der Sprecher der britiſchen Admiralität endlich gezwungen, zuzugeben, daß „eine der größten Schlachten der Geſchichte zwiſchen Luftflotte und Flotte im öſtlichen Mittelmeer im Gange iſt". Seit drei Tagen befinde ſich die Flotte im Kampf. Sie ſei faſt ununterbrochenen Angriffen aus der Luft ausgeſetzt. Insbeſondere im Laufe der letzten 48 Stunden ſeien Einheiten der engliſchen Flotte heftigſten Stukaangriffen ausgeſetzt geweſen. Trotzdem, ſo wird dann die Frage nach dem Ausgang der Gefechte umgangen, habe man dem Feind ſtandgehalten, wenn man ihm auch nicht folgen konnte".

Die engliſchen Verluſte

Nach einer Aufſtellung der Römer Blätter ſind vom bis 23. Mai insgeſamt 5 engliſche Kreuzer verſenkt, während 2 Schlachtſchiffe, 6 Kreuzer und 3 Torpedoboote, 1 Flugzeugträger und verſchiedene andere Einheiten mit Torpedos oder Bomben getroffen wurden.

Darlan: Entſcheidung zwiſchen Tod u. Leben

Genf. Admiral Darlan hat in Vichy ſeine angekündigte Rundfunkrede gehalten. Er hat mit größter Eindringlichkeit jedem einzelnen Franzoſen die Lage vor Augen gehalten. Darlan zögerte nicht, mit aller Brutalität und Offenheit ſeinen Landsleuten darzulegen, daß Frankreich die größte Niederlage aller Zeiten erlitten habe, und daß es dem Sieger ein leichtes geweſen wäre, Frankreich überhaupt von der Weltkarte auszulöſchen. Stattdeſſen habe der Sieger dem Beſiegten die Zuſammenarbeit angeboten. Jetzt aber ſei der Augenblick für Frankreich gekommen, zu wählen zwiſchen dem Leben der Untergang. Marſchall Petain und ſeine Regierung hätten den Weg des Lebens gewählt, und das Intereſſe des Landes verlange, daß jeder Franzoſe ihnen auf dieſem Wege folge. Admiral Darlan vergaß auch nicht, daran zu erinnern, daß auch der Verrat der engliſchen Verbündeten ſchuld an dem franzöſiſchen Unglück hat.

Generalfeldmarſchall von Brauchitſch im Weſten

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, weilte mehrere Tage in den beſetzten Gebieten zu Truppenbeſuchen und Beſprechungen bei Kommandobehörden des Heeres und Dienſtſtellen der Militärverwaltung.

Engliſcher Kreuzer vernichtet

Drei britiſche Kreuzer torpediert. — Erfolgreiche italieniſche Angriffe auf engliſche Flottenverbände.

DNB. Rom, 23. Mai. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In der Nacht zum 22. Mai haben italieniſche Flugzeuge einen Flugplatz auf der Inſel Malta bombardiert. In Nordafrika Spähtrupptätigkeit. Der Feind unternahm einen Luftangriff auf Benghaſi.

Im öſtlichen Mittelmeer haben in der Nacht zum 21. Mai italieniſche Schnellboote zwei Kreuzer torpediert. Die Schnellboote kehrten unverſehrt an ihre Stützpunkte zurück. Am 21. Mai griff ein Verband italieniſcher Kampfflugzeuge unter dem Befehl von Oberleutnant Mario Moraſſuti einen feindlichen Flottenverband an und verſenkte einen 5000-Tonnen-Kreuzer. In der Nacht zum 22. Mai griff ein italieniſches Torpedoboot unter dem Befehl von Fregattenkapitän Francesco Mimbelli, das auf ſechs engliſche Kreuzer und Zerſtörer geſtoßen war, trotz des gegneriſchen Feuers den Feind an und torpedierte einen Kreuzer. Es gelang dem Torpedoboot, ſich vom Gegner zu löſen.

In Oſtafrika ſetzte der Feind in Galla und Sidamo ſeinen Druck auf die italieniſchen Streitkräfte fort, die tapfer Widerſtand leiſten."

Schwere Verluſte der Briten

Faluja von den Irakern zurückerobert.

Wie das irakiſche Oberkommando nach einer Meldung aus Bagdad mitteilt, iſt die Stadt Faluja am Euphrat zurückerobert worden. Faluja war vor einigen Tagen von den Engländern beſetzt worden.

Nach dem Bericht des Hauptquartiers der irakiſchen Streitkräfte unternahmen dieſe an der Weſtfront erfolgreiche Angriffe gegen britiſche Truppenabteilungen bei Habbaniyah und Faluja, unterſtützt von ſtarkem Artilleriefeuer. Dem Feind wurden ſchwere Verluſte an Menſchen und Material beigebracht. An der Südfront haben irakiſche Truppen und Freiwillige britiſche Truppenanſammlungen enger eingekreiſt und ſtarkes Artilleriefeuer auf ſie gerichtet.

Die irakiſche Regierung hat angeſichts der neuen politiſchen Lage das von England über Syrien und den Libanon verhängte Blockadeſyſtem umgeſtoßen und beſchloſſen, den Warenaustauſch mit den Levanteſtaaten auf normaler Grundlage wieder aufzunehmen.

Britiſcher Oberſt verübte Selbſtmord.

Radio Bagdad meldet den Selbſtmord des engliſchen Oberſten Geer, der die britiſchen Streitkräfte bei Basra führte. Es handelt ſich danach um einen Verzweiflungsakt, der auf die ſchweren Verluſte zurückzuführen iſt, die die Engländer bei einem heftigen Angriff irakiſcher Streitkräfte gegen ein engliſches Truppenlager erlitten haben. Viele Soldaten ſollen die Flucht ergriffen haben. Sie ſollen verſuchen, nach Indien zu entkommen.

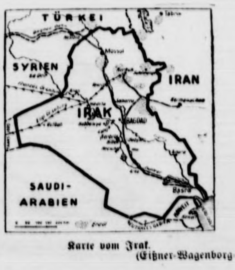
Juden und Emigranten als letztes Aufgebot

Nach einer in Vichy eingetroffenen Meldung aus Beirut ſind die arabiſchen Hilfstruppen der britiſchen Armee, die an der Grenze Paläſtinas gegen Syrien aufgeſtellt worden waren, zurückgezogen und durch Polen, Juden und andere Emigranten ſowie Engländer abgelöſt worden, da man befürchtete, daß ſie überlaufen würden. Die Behörden in Amman haben, wie weiter gemeldet wird, eine Reihe von Libaneſen und Syriern, die dort anſäſſig ſind, unter Ueberwachung geſtellt. Der Palaſt des Emir Abdullah wird von ſeiner Leibgarde ſchärfſtens bewacht, da der Emir ein Attentat befürchtet.

*

Verſchärfter britiſcher Terror in Indien.

Die Mohammedaner Indiens befinden ſich angeſichts der arabiſchen Erhebung gegen die britiſche Terrorherrſchaft in ſtarker Gärung. In der größten indiſchen Stadt, Bombay, kam es zu Aufſtänden der geknechteten Bevölkerung, wobei die britiſche Polizei von der Schußwaffe Gebrauch machte und vier Inder tötete und 60 verletzte. Auch in Ahmedabad kam es zu erneuten ſchweren Zuſammenſtößen, als engliſche Polizei und Militär mit der Waffe gegen indiſche Arbeiter, die gegen den Krieg demonſtrierten, vorgingen. Die Unruhe griff auf die geſamte indiſche Bevölkerung über, die gegen die von der Polizei anläßlich der kürzlichen Unruhen verfügte Schließung der Geſchäfte und Büros proteſtierte.



Karte vom Irak.

(Eißner-Wagenborg-M.)

Englandfreundliche Zeitung überfallen.

Die in Damaskus erſcheinende Zeitung „Al[illegible] Baa", die als irakfeindlich und englandfreundlich gilt, wurde von ſyriſchen Studenten überfallen. Tauſende von Exemplaren der gerade fertig gewordenen Ausgabe wurden vernichtet. Die Studenten verſuchten ſodann, auch die Druckereimaſchinen unbrauchbar zu machen, wurden aber hieran von der inzwiſchen eingetroffenen Polizei gehindert.

Atlantik und Mittelmeer

Die Welt ſteht unter dem Eindruck der gewaltigen deutſchen Schläge gegen England. Während noch das handfeſte Zupacken unſerer Luftwaffe im öſtlichen Mittelmeer Geſprächsſtoff der Weltöffentlichkeit war, die mit dem überragenden Siege deutſcher Flugzeuge über die engliſche Mittelmeerflotte alle bisherigen Vorſtellungen von der Seemacht England über den Haufen geworfen hat, melden unſere U-Boote aus dem Atlantik neue Schläge, die vernichtend wirken müſſen. Die 70 000 BRT., die ſüdlich Grönland aus einem Geleitzug herausgeſchoſſen wurden, wiegen um ſo ſchwerer, als ſich unter den vernichteten Schiffen wieder drei voll beladene Tanker von zuſammen 31 000 BRT. befunden haben. Erſt kürzlich, als der U-Boot-Kommandant Kapitänleutnant Lehmann-Willenbrock die Verſenkung britiſcher Tankſchiffe mit insgeſamt 33 000 BRT. meldete, wurde darauf hingewieſen, daß dieſe 33 000 BRT. 46 000 Gewichtstonnen Oel bedeuten. Die entſprechende Umrechnung von 31 000 BRT. gibt uns eine Vorſtellung von dem neuen Verluſt an Oel, das für die engliſche Flotte und für die Armee von lebenswichtiger Bedeutung iſt. Aber auch ſonſt iſt heute jedes Schiff, das unſeren U-Booten zum Opfer fällt, für England unerſetzbar. Die Schlacht im Atlantik geht für England verloren. Das hat ſoeben erſt der USA.-Admiral Glaßford, der Chef der Jangſe-Kanonenboote, in einem Vortrag in Schanghai zugeben müſſen, und er hat hinzugefügt, die Schiffsverluſte Englands ſeien alarmierend, da für fünf verſenkte Schiffe höchſtens zwei neue gebaut werden könnten.

Durch die Schlacht im Atlantik hat die engliſche Propaganda das Augenmerk der Inſelbevölkerung Amerikas und überhaupt der ganzen Welt von der „Schlacht im Mittelmeer" abzulenken verſucht, aber die Tatſachen reden eine harte Sprache, die unbeſtechlich iſt. Es iſt das Kennzeichen der gigantiſchen Kraft der deutſchen Waffe, daß, während die Schlacht im Atlantik tobt, die Schlacht im Mittelmeer voll entbrennt. Am 21. Mai meldete das Oberkommando der Wehrmacht die ſchwere Beſchädigung eines engliſchen Schlachtſchiffes, von ſechs Kreuzern und einem Zerſtörer. Bedeutete dieſer Ausfall bereits für die engliſche Mittelmeerflotte eine erhebliche Schwächung, ſo kommt den wuchtigen Schlägen unſerer Luftwaffe, die das Oberkommando der Wehrmacht am 22. Mai, abends, bekanntgab, geradezu eine Lebensgefahr für England im Mittelmeer zu. Selbſt wenn man berückſichtigt, daß die Mittelmeerflotte auf Koſten der engliſchen Heimatflotte erheblich verſtärkt worden iſt, ſo iſt der Ausfall von vier Kreuzern und mehreren Zerſtörern ſowie die ſchwere Beſchädigung eines Schlachtſchiffes und weiterer Zerſtörer einfach nicht mehr auszugleichen.

Das Mittelmeer iſt, wie die römiſche Zeitung „Giornale d'Italia" dieſer Tage feſtſtellte, die Bewährung für die deutſch-italieniſche Waffenkameradſchaft geworden. Das wird am beſten durch den italieniſchen Wehrmachtbericht vom 23. Mai beſtätigt, der die Torpedierung von zwei engliſchen Kreuzern durch italieniſche Schnellboote, eines Kreuzers durch ein italieniſches Torpedoboot und die Verſenkung eines 5000-Tonnen-Kreuzers durch italieniſche Kampfflugzeuge verzeichnet. Dieſer geballten Kraft der verbündeten Streitkräfte gegenüber ſteht England im Mittelmeer auf beinahe verlorenem Poſten.

Die ſtrategiſche Lage im Mittelmeer hat ſich von Grund auf zugunſten der Achſenmächte geändert. Das begann, als England das griechiſche Feſtland aufgeben mußte. Durch den Verluſt des Aegäiſchen Meeres wurde die engliſche Poſition noch mehr geſchwächt. Denn ſeitdem die Inſeln der Aegäis in deutſchem Beſitz ſind, haben wir ideale Stützpunkte für kleinere Einheiten und vor allen Dingen für unſere Luftwaffe in der Hand. Von den im Süden gelegenen Inſeln aus, etwas Santorin, Milos, oder Rhodos, läßt ſich der nur 150 bis 200 Seemeilen breite Raum zwiſchen Kreta und Nordafrika leicht kontrollieren und mit Erfolg beunruhigen. Dank dieſen Stützpunkten hat ſich die deutſche und die italieniſche Luftwaffe die Herrſchaft über das Oſtmittelmeer ſichern können. Damit wurde die akademiſche Frage, ob eine Luftflotte einer ſtarken Seemacht das Feld ſtreitig machen könne, mit einem Schlage entſchieden. Und dieſe Entſcheidung iſt wieder einmal ſehr zuungunſten Englands ausgefallen.

Als letzte Baſtion im öſtlichen Mittelmeer verteidigen die Engländer zuſammen mit Reſten der griechiſchen Armee die Inſel Kreta. Dort haben ſie ſtarke Streitkräfte zuſammengezogen, die ohne Frage in Aegypten und im Nahen Oſten fehlen. Die Verteidigung Kretas bindet außerdem eine große Transporterflotte und große Teile der engliſchen Mittelmeerflotte, die ſich damit in bedrohliche Nähe der von den Aegäiſchen Inſeln oder vom griechiſchen Feſtland ſtartenden deutſch-italieniſchen Luftſtreitkräfte begeben haben. Kreta iſt noch die einzige Unterbrechung der Kette, die von Rhodos über die Zykladen, den Peloponnes bis zu den Joniſchen Gewäſſern geht.

Die britiſchen Verluſte an Kriegsſchiffen und Transportern im Mittelmeer nehmen in letzter Zeit ein derartiges Ausmaß an, daß die den Engländern dort zur Verfügung ſtehenden Reparaturwerften nicht mehr ausreichen. Kommt hinzu, daß Malta, unter dem ſtändigen Bombenregen der deutſch-italieniſchen Luftwaffe liegend, als Reparaturhafen völlig ausfällt, und daß Alexandrien nur wenige Docks zur Verfügung hat, die ſeit langem ohnehin mit reparaturbedürftigen Schiffen vollgeſtopft ſind. Bleibt alſo lediglich noch Gibraltar. Der Weg zu dieſer britiſchen Zwingburg im weſtlichſten Teil des Mittelmeeres aber iſt heute für engliſche Flotteneinheiten ſchon ſehr gefährlich geworden.

Alles in allem vermindert ſich mit der zunehmenden Stärke der Achſenmächte im Mittelmeerraum die Abwehrkraft Englands. Großbritannien iſt im Mittelmeerraum, zu dem auch der Nahe Oſten gerechnet werden muß, zu einer Schlacht geſtellt, die vielleicht eine Entſcheidungsſchlacht werden kann.

Nordiriſche Kriſe
Sturm gegen die geplante Einführung der Wehrpflicht

Der amerikaniſche Rundfunk meldet aus Belfaſt, daß infolge der möglichen Einführung der Wehrpflicht in Nordirland dort eine politiſche Kriſe ausgebrochen ſei. In der Tat bilden die Nationaliſten dort etwa ein Drittel der Bevölkerung und ſind Anhänger de Valeras. Sie widerſetzen ſich ausdrücklich jeder Einberufung der Bewohner Ulſters (Nordirland) in die britiſche Armee. Das Ulſter-Kabinett hielt eine zweiſtündige Sitzung ab, in der es den Einberufungsplan gebilligt haben ſoll.

Die Nationaliſten organiſieren einen heftigen Widerſtand gegen den Premierminiſter Andrews und wenden ſich an Irland in der Hoffnung, daß de Valera gegen die Einberufungen in Nordirland einſchreiten werde. Beobachter ſind der Meinung, daß es zu einer neuen Welle antiengliſcher Tätigkeit ſowohl in katholiſchen wie in proteſtantiſchen Kreiſen kommen werde.

Irlands Kriegsminiſter gegen London

Der iriſche Kriegsminiſter, Frank Aiken, der zur Zeit in den USA. weilt, gab gegenüber der Preſſe eine ungemein ſcharfe Erklärung zur Politik Englands gegenüber Nordirlands ab.

Englands Abſicht, den Nordirländern die Wehrpflicht aufzuzwingen, wurde darin von Aiken als „ein monſtröſer Skandal" bezeichnet. Es ſei ſchlimm genug, daß ein Land oder Landesteil gegen den Willen der Bevölkerung militäriſch beſetzt werde, wie England es mit Nordirland tut. Wenn die Bevölkerung eines ſolchen Landes aber darüber hinaus von der Beſatzungsmacht in den Militärdienſt gepreßt werde, dann handle es ſich um ein „Verbrechen, wie es keine ziviliſierte Macht in der modernen Zeit" begangen hat.

Englands gegenwärtiger Verſuch, die Nordiren zum Militärdienſt zu zwingen, ſei ein eindeutiger „Angriffsakt". Es habe keinen Zweck, aus Höflichkeit Worte zu benutzen, die weniger weh tun.

Schärfſte Abweiſung Englands
Einführung der Wehrpflicht in Nordirland — ein unerhörtes Verbrechen.

Der zur Zeit in Waſhington weilende iriſche Verteidigungsminiſter Aiken, der ſich bereits in einer ſcharfen Preſſeerklärung gegen den engliſchen Plan einer Einführung der Wehrpflicht in Nordirland gewandt hat, gewährte dem INS.-Berichterſtatter Kinsbury Smith ein Interview, in dem er ſeinen ablehnenden Standpunkt noch einmal eindeutig klarlegte.

Sollten die Engländer, ſo erklärte er unter anderem, in Nordirland die Wehrpflicht einführen, ſo würden die Beziehungen zwiſchen England und Irland für die kommenden Generationen gefährdet werden. Er befürchte, die zwangsweiſe Einführung der Wehrpflicht würde in Nordirland zu umfangreichen Unruhen führen. Wenn die Engländer wirklich verſuchen ſollten, die Wehrpflicht einzuführen, ſo würden ſie mehr Männer zu ihrer Durchführung brauchen als ſie von Nordirland für den Militärdienſt erhalten würden. Das iriſche Volk wolle keinen Anteil an dem derzeitigen Krieg und wolle nicht gezwungen werden, daran teilnehmen. Irland habe im Weltkrieg 250 000 Mann für die britiſche Armee geſtellt, angeblich um für die Freiheit der kleinen Nationen zu kämpfen. Alles, was Irland dafür erhalten habe, ſei die Teilung der Nation und der Bürgerkrieg.

Zum Schluß wiederholte Aiken, daß es ein unerhörtes Verbrechen ſein würde, wenn England in Nordirland die Wehrpflicht einführen ſollte.

Wie man Irland für den Krieg ködern will

Wie aus einer vor kurzem auf der Preſſekonferenz von Rooſevelt abgegebenen Erklärung hervorgeht, haben ſich die Kriegstreiber in den USA. eine neue Methode ausgedacht, mit der ſie hoffen, Irland am Ende doch noch in den Krieg zu ziehen. Sie wollen zu dieſem Zwecke den Iren Lebensmittel ſpenden, um ihnen Appetit zu machen. In ſadiſtiſcher Weiſe ſoll der Brotkorb in dem Moment höhergehängt werden, wo ſich Irland auf dieſe Lieferungen eingeſtellt hat und nicht mehr darauf verzichten kann, wenn es nicht Hunger leiden will. Zu gegebener Zeit würden die Lebensmittellieferungen eingeſtellt werden, und wenn Irland ſich bereit erklärt an der Seite Englands in den Krieg zu treten, könnte es mit einer weiteren Belieferung rechnen.

Die Gangſtermethoden Waſhingtons ſind in letzter Zeit zur Genüge bekanntgeworden. Wir erwarten ſchließlich von dieſer Geldclique keine menſchlichen Regungen. Was aber diesmal beſonders beachtet werden muß, iſt der ſchamloſe Mißbrauch des Roten Kreuzes. Die Lebensmittellieferungen an Irland ſollen nämlich als Spende des amerikaniſchen Roten Kreuzes den Iren aufgenötigt werden, obgleich Irland die Lebensmittel in bar bezahlen kann und will.

Der gleiche Trick iſt bereits gegenüber Frankreich angewandt worden, das einige Schiffsladungen aus den USA. erhalten hat, um den Eindruck zu erwecken, als ſei man wirklich zur Hilfe bereit. Nachdem ſich die Machthaber in Waſhington gegenüber Frankreich demaskiert haben, weiß man, was von der demokratiſchen Humanität gegenüber notleidenden Völkern zu halten iſt. Das franzöſiſche Beiſpiel wird die Iren davon bewahren, den Lockungen der Kriegstreiber nachzugeben.

Krieg um des Profits willen
Selbſtentlarvung der USA.-Kriegshetzer.

In US.-Amerika geht der Kampf zwiſchen Iſolationiſten und Interventioniſten in verſtärktem Maße weiter. Der Leiter des Rüſtungsproduktionsamtes, Hillman, hat in einer Rede erklärt: „Die USA. dürften und könnten jetzt in der Englandhilfe nicht nachlaſſen. Englands Kampf ſei Amerikas Kampf. Ein Sieg Deutſchlands würde auch Amerika treffen." Dieſe aus der verlogenen Phantaſie der Interventioniſten geborenen Worte benutzte Hillman zum Anlaß, die USA.-Induſtrie zu erhöhten Leiſtungen aufzufordern. Er läßt dabei die wahren Abſichten der Kriegshetzer in den Vereinigten Staaten erkennen, die wie Hillman hoffen, bei dem Kriegsbrand wieder ihren Profit machen zu können. Wobei noch zu bemerken wäre, daß Hillman gar nicht etwa Amerikaner iſt, ſondern wie ſo viele einflußreiche „Amerikaner" Ghetto-Jude und Rabbinerſchüler. Seine Eltern trugen noch den ſchönen Namen Schmul und Judith Gilman.

Aus dem Lager der Iſolationiſten, die Amerika auf jeden Fall aus dem Krieg heraushalten wollen, haben ſich andererſeits 65 Fakultätsmitglieder und Studenten des General Theological Seminary in einem offenen Brief gegen die Aufforderung des Episkopalbiſchofs Manning gewandt, die Vereinigten Staaten ſollten baldigſt in den „Heiligen Krieg gegen die Achſe" eintreten. In dem Brief wird geſagt, daß es kein heiliger Krieg ſei und daß man die Vereinigten Staaten nicht als Werkzeug Gottes gegen das Uebel der Welt anſehen dürfe, es ſei denn als ſehr unvollkommenes Werkzeug.

„Kriegseintritt nationaler Selbſtmord".

„Der von einigen Seiten gewollte Eintritt der USA. in den Krieg iſt nationaler Selbſtmord", erklärte der Präſident der Univerſität Chicago, Robert Hutchin, in einer über das ganze Land verbreiteten Rundfunkanſprache. „Das USA.-Volk hat allen Grund zu fürchten", ſo ſagte er weiter, „daß ſeine Regierung dem ‚Krieg zur Rettung der Demokratien' beitritt, ohne das Volk überhaupt zu befragen. Um ihre demokratiſche Regierungsform zu erhalten, haben die USA. im Laufe dieſes Krieges ſchon ſo viele ihrer demokratiſchen Einrichtungen aufgeben müſſen, daß das Schlagwort ‚Krieg zur Rettung der Demokratie' wie eine Parodie erſcheint.

In einer Rede in Burlington (Kanſas) erklärte der frühere republikaniſche Präſidentſchaftskandidat Landon, daß die Vereinigten Staaten größere finanzielle Verpflichtungen eingingen, als der geſamte Weltkrieg Amerika gekoſtet habe.

England bettelt bei Juda

Der wegen ſeiner erbarmungsloſen Unterdrückungspolitik berüchtigte derzeitige Premierminiſter Südafrikas, Smuts, hat in einer Botſchaft an die ſüdafrikaniſche Zioniſtentagung dem Judentum für deſſen Beitrag zur alliierten Sache ſeine Anerkennung gezollt und dabei erklärt, daß der Prozentſatz jüdiſcher Freiwilliger für den Militärdienſt in Südafrika ſo groß ſei wie der aus anderen Schichten der Bevölkerung. In dieſer Botſchaft befindet ſich der bezeichnende Satz: „In den Jahren, die nach dieſem Kriege kommen werden, wird man ſich ſicher daran erinnern, daß, wer auch immer gezögert oder verſagt hat, die Juden ihre Rolle an der Seite der Alliierten geſpielt haben."

Smuts, der doch ſelbſt einmal Soldat war, ſollte wiſſen, daß der Jude im Kriege nie dort zu finden iſt, wo gekämpft, ſondern wo verdient wird. Im Verdienen haben die Juden noch nie verſagt. Das genannte Lob hat auch nicht der Soldat Smuts, ſondern der Politiker Smuts ausgeſprochen, der genau weiß, daß England ſich Juda auf Gedeih und Verderb ausgeliefert hat. Mit dieſer beſtellten Sympathieäußerung ſteht übrigens Smuts nicht allein, denn bezeichnenderweiſe haben zu gleicher Zeit mit ihm auch die britiſchen Miniſter Amery und Greenwood in Sonderbotſchaften die jüdiſchen Kriegsanſtrengungen gelobt.

RAF.-Angriffe ſehr koſtſpielig
Engliſcher Kommodore über die deutſche Luftüberlegenheit.

Der britiſche Luftkommodore Goddard iſt hinter die Geheimniſſe der deutſchen Luftwaffe gekommen. Er hat ſie ſogar „ſtudiert", ſo daß er durch die Ereigniſſe in Frankreich gar nicht überraſcht worden ſei. Mit dieſer ſeltſamen Offenbarung kam Goddard am 22. Mai 1941 in einem Vortrag im Londoner Nachrichtendienſt heraus, endlich faſt ein Jahr nach dem Sieg im Weſten. Noch komiſcher ſind aber die Ergebniſſe dieſes Studiums, denn Goddard „ſtellt feſt", daß in techniſcher Hinſicht die deutſche Luftwaffe nach dem Muſter der RAF. aufgebaut ſei, und die Deutſchen auch in taktiſcher und ſtrategiſcher Beziehung viel von der RAF gelernt hätten. Im weiteren Verlauf ſeiner Ausführungen iſt Goddard allerdings etwas beſcheidener, denn er räumt ein, daß auch die Engländer „etwas" vom Gegner gelernt hätten.

Goddards „tiefſchürfende" Ausführungen vergaßen natürlich auch den Stuka nicht, „ein Flugzeug von beinahe magiſchem Ruf", das aber, wenn man genauer hinſchaue, auch nicht ſo ſchlimm ſei. Dieſer Satz beſtätigt, daß Goddard ſelbſt nicht „genau hingeſchaut hat", denn ſonſt wäre er beſtimmt anderer Anſicht. Trotzdem muß er doch wenigſtens von anderer Seite über die erfolgreichen deutſchen Bombardierungen unterrichtet worden ſein, denn er ſchneidet ſelbſt die Frage an, weshalb „die Engländer nicht auch feindliche Truppenkonzentrationen ſo angegriffen hätten". In ſeiner Antwort gibt der britiſche Luftkommodore ungewollt die großen britiſchen Verluſte bei den Angriffen der RAF. zu. Er ſagt nämlich, derartige Angriffe ſeien für die RAF. immer ſehr koſtſpielig, da der Gegner über eine ſtark überlegene Abwehr verfüge.

Butter und Kanonen
Die Leiſtung des deutſchen Landvolks im Kriege.

Aus Anlaß der Breslauer Meſſe fand auch in dieſem Jahr wieder der traditionelle Landesbauerntag Schleſien im Konzerthausſaal in Breslau ſtatt. Dabei gab der Reichsobmann des Reichsnährſtandes, Behrens, einen Ueberblick über die Geſamtleiſtung des deutſchen Landvolkes im Kriege. Zur Zeit ſtehe, ſo unterſtrich Behrens, dem Landvolk für ſeine Arbeit nur ein Ziel vor Augen, den Krieg nicht nur militäriſch, ſondern auch ernährungswirtſchaftlich zu gewinnen. Unſere Landwirtſchaft ſorge für eine ausreichende Ernährung auch heute, da die Arbeit zu 50 v. H. von Frauen geleiſtet werden müſſe, ſo daß der Appell zur Mitarbeit der Frauen, den der Führer ausgeſprochen habe in der Landwirtſchaft bereits verwirklicht worden ſei.

Behrens ging dann auf die Verſorgung des deutſchen Volkes ein, die in allen Teilen in Ordnung ſei, und ſtellte die deutſchen Verhältniſſe auf dieſem Gebiet der Lage in England gegenüber. Während Deutſchland bei friedensmäßigem Verbrauch 85 v. H. des Bedarfs aus ſeiner Erzeugung decke, müſſe England 75 v. H. ſeines Verbrauchs einführen. England werde es daher nicht möglich ſein, aus eigener Erzeugung ſeine Nahrung zu ſichern. In einer Landwirtſchaft wie der engliſchen könne nicht mit einem Male eine ſtarke Produktionskraft entwickelt werden. Durch die deutſche Erzeugungsſchlacht ſei dagegen gegenüber 1933 eine Ertragsſteigerung um 27 v. H. erzielt worden. Heute ſtünden wir vor der europäiſchen Erzeugungsſchlacht.

Abſchließend ſtellte er unter ſtarkem Beifall feſt, daß das viel zitierte Wort „Butter und Kanonen" zum Symbol der Schlagkraft des deutſchen Volkes geworden ſei. Neben dem Heer, das mit der Gewalt der deutſchen Waffen die Feinde des Reiches zu Boden werfe, ſtehe das deutſche Landvolk, das durch ſeine unermüdliche Schaffenskraft die Ernährung ſichere und damit entſcheidend zum Endſieg beitrage.

Frankreich ſoll erpreßt werden
Dreiſte Drohungen Edens im Unterhaus

In Uebereinſtimmung mit den amerikaniſchen Verſuchen Einfluß auf die franzöſiſche Politik zu erlangen, hat ſich nun auch der britiſche Außenminiſter Eden unter Ausfällen gegen Frankreich im Unterhaus mit Drohungen und Verſprechungen an die Regierung in Vichy gewandt.

Wenn die franzöſiſche Regierung, ſo erklärte Eden in frecher Anmaßung, ſich Handlungen erlaube, die für die britiſche Kriegführung nachteilig ſind, würde England zwiſchen dem beſetzten und dem unbeſetzten Gebiet einen Unterſchied nicht mehr machen können. Da er aber anſcheinend ſelbſt nicht überzeugt iſt, daß die Regierung Churchill heute noch in Frankreich irgendwie Eindruck machen wird, beeilte ſich Eden, auf Rooſevelt zu verweiſen, der bereits „gewiſſe Präventivmaßnahmen gegen die unheilvolle Entwicklung der Politik in Vichy getroffen habe".

Es klingt wie eine Verſpottung, wenn der Außenminiſter einer Regierung, die einem Landesverräter, wie de Gaulle Waffen gegen ſein Vaterland liefert, die die heimtückiſchen Ueberfälle von Dakar und Mers el Kebir zu verantworten hat und die ſelbſt davor nicht zurückgeſchreckt iſt, gegen den einſtigen und ſchmählich preisgegebenen Verbündeten den Hungerkrieg zu führen, nun von der Ehre Frankreichs ſpricht und von der „Wiederherſtellung der Unabhängigkeit Frankreichs". Die britiſche Politik war es vielmehr, die zu den verſchiedenſten Zeiten der Geſchichte die Unabhängigkeit Frankreichs aufs ſchwerſte gefährdet hat. Wenn es auch nicht unſere Aufgabe iſt Eden im Namen Frankreichs zu antworten, ſo iſt es doch angebracht, den britiſchen Außenminiſter daran zu erinnern, wie ſehr die engliſche Einmiſchung in die franzöſiſche Politik Frankreich zum Verderben gereicht hat.

Freiheit für den Waffenſchacher
USA.-Kriegsminiſter als Einpeitſcher

In einer Preſſekonferenz in Waſhington nannte der USA.-Kriegsminiſter Stimſon die USA.-Neutralitätsakte, die den Schiffen der Vereinigten Staaten das Befahren der Kriegszone verbietet, eine „Verletzung unſerer geheiligten und wichtigſten Tradition der gegenwärtigen Politik, nämlich die Freiheit der Meere". Der Widerſpruch zwiſchen Neutralitätsgeſetzgebung und dem Grundſatz der Freiheit der Meere müßte ſorgfältig geprüft werden, wenn man Rüſtungsmaterial an England liefere. Die Entſcheidung liege bei anderen, ob die Aufhebung des Geſetzes zur Zeit dringend ſei. Er, Stimſon, ſei immer gegen die Neutralitätsgeſetzgebung geweſen und habe prophezeit, daß ſie Amerika in Schwierigkeiten bringen werde.

8 Zerſtörer und 5 Schnellboote verſenk

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 24. Mai

Deutſche Kampfflugzeuge verſenkten im öſtlichen Mitt meer drei brit. Zerſtörer und beſchädigten drei weite Zerſtörer ſchwer. Weiter vernichtete die Luftwaffe 5 br Schnellboote in der Sudabucht von Kreta.

In der Nacht bombardierte die Luftwaffe Flugplä von Mittel- und Oſt-England. Ein großes Handelsſch wurde ſchwer beſchädigt.

In Nordafrika vernichtete unſere Luftwaffe bei Sollu 2 britiſche Panzer und mehrere Geſchütze.

Der Feind warf in der vergangenen Nacht mit ſchwach Kräften über Weſtdeutſchland eine Anzahl Spreng- u Brandbomben ab. Die Zivilbevölkerung hatte Tote u Verletzte zu beklagen. In Köln und Düſſeldorf entſtan Gebäudeſchaden.

Der Kommandeur eines Fliegerkorps, Generalober Grauert, hat im Kampf gegen England den Heldent gefunden.

Der brit. Flugzeugträger „Argus" und 2 Kreu trafen ſchwer beſchädigt aus dem Mittelmeer kommen im Hafen von Gibraltar ein. Der Flugzeugträger muß ſofort ins Dock.

Die Reichsbahn bittet alle Volksgenoſſen, ab ſofo alle überflüſſigen Reiſen zu unterlaſſen. Dies gilt au für die Pfingſtfeiertage.

Stimſon iſt einer der wildeſten Kriegshetzer Waſhington. Seine mit geradezu bewundernswerter Brutalität aufgeſtellte Forderung zur Aufhebung der Neutralitätsakte wird von der USA.-Oeffentlichkeit allerſtärkſtens beachtet und hat die Gegner einer Einmiſchung in den europäiſchen Konflikt auf den Plan gerufen. Die Aeußerung v Stimſon wird als Verſuchsballon bewertet, der aufg laſſen worden ſei, um einmal in der öffentlichen Meinu feſtzuſtellen, ob es ſchon Zeit wäre, die Forderung Rooſevel nach Abänderung der Neutralitätsakte zu erfüllen. Man e wartet, daß der Präſident in ſeiner Rede, die er am nächſ Dienstag halten will, auch die Frage der Neutralitätsakte und den damit zuſammenhängenden amerikaniſchen Geleitſchutz für Transporte nach England au werfen wird.

Stimſons Aeußerung muß als ein neuer Verſuch ang ſehen werden, das amerikaniſche Volk auf irgendeine Wei trotz der verſtärkten Kriegsabneigung in den Konflikt hinei zuzerren. Es bedarf keines Hinweiſes, daß die Kriegshetzer Waſhington die Freiheit der Meere ſo auslegen, wie es ihne in den Kram paßt. Freiheit der Meere, das bedeutet für nichts weiter als unbeſchränkte Freiheit für de amerikaniſchen Waffenſchacher. Die Kriegsgewinnler und Rüſtungsſchieber, die ſchon im Weltkriege die USA Politik beſtimmten, wollen auch in dieſem Kriege verdiene Es liegt ihnen weniger daran, England zu helfen und d Demokratie zu retten. Ihr einziges Intereſſe iſt, Geſchäfte machen. Die Neutralitätsakte aber iſt ihnen hinderlich. De halb werden ſie alle Mittel in Bewegung ſetzen, um ſie zu ze reißen, und dann kann das Waffengeſchäft ſtarten. Mag au das amerikaniſche Volk ſich noch ſo ſehr dagegen aufbäume die Juden und die Börſenjobber brauchen den Krieg, weil ſ ihre Geldbeutel füllen wollen.

USA.-Luftverkehrspläne
Konkurrenzkampf gegen den „Achſeneinfluß" in Südameri

Zur Stärkung des wirtſchaftlichen Einfluſſes der USA. i Ibero-Amerika bereiten maßgebliche nordamerikaniſche Stellen eine großangelegte Subventionierung der beſtehenden oder neu zu ſchaffenden amerikaniſchen Luftverkehrsgeſellſchaften in den „der demokratiſchen Sache zugetanenen" Ländern ſüdlich des Rio Grande vor, meldet „New York Herald Tribune". Nach Angaben des Blattes ſoll z dieſem Zweck eine von der Regierung unterſtützte Finanzierungsgeſellſchaft geſchaffen werden, die die Luftverkehrsgeſellſchaften bei der Errichtung neuer Linien unterſtützen ſoll, wo bei vor allem an eine Stärkung dieſer Geſellſchaften in ihre Konkurrenzkampf gegen angeblich dem Achſeneinfluß unterliegende Fluglinien gedacht wird.

Abordnung der deutſchen Botſchaft bei Muſſoli

Amtlich wird in Rom mitgeteilt: Der Duce hat a 2. Jahrestag des ſtählernen Paktes im Beiſein des Graf Ciano eine Vertretung der deutſchen Botſchaft empfangen, d in Abweſenheit des Botſchafters dem Duce vom Erſten G ſchäftsträger der deutſchen Botſchaft, Geſandten Fürſt O von Bismarck, vorgeſtellt wurde. Die Abordnung b ſtand aus dem Geſandten von Pleſſen, dem Luftattac General von Bülow, dem Militärattaché General v Rintelen und dem Marineattaché Admiral Loewiſch wie dem ſtellvertretenden Landesgruppenleiter Ital Auslandsorganiſation der NSDAP. Ebner.

Für Churchills Schiffsfriedhof
Vier britiſche Handelsſchiffe vernichtet.

Nach einer Meldung nordamerikaniſcher Marinekreiſe ſin in den letzten Tagen vier britiſche und in britiſchen Dienſte fahrende Handelsſchiffe durch deutſche U-Boote un Kampfflugzeuge verſenkt worden. Unter dieſen Schiffen befi det ſich der 11 849 BRT. große engliſche Ueberſeedampfe „Huntingdon" und der 7939 BRT. große Dampfe „Statesman". Die beiden übrigen Handelsdampfer ſind di däniſchen Schiffe „Dagmar" und „Rigmor" mit zuſamme 3750 BRT., die von England geraubt und der britiſchen Han delsflotte eingegliedert wurden.

Der Britenterror in Aegypten

Das rätſelhafte Verſchwinden des ägyptiſchen Generalſtabschefs Masri Paſcha hat die engliſchen Behörden i Aegypten anſcheinend doch ſehr beunruhigt. Unter dem Dr der engliſchen Polizei werden augenblicklich Hunderte vo Verhaftungen durchgeführt unter dem Vorwand, daß di Verhafteten in mehr oder weniger engen Beziehungen z Masri Paſcha geſtanden haben ſollen. Vor allem wurden Mi glieder der nationaliſtiſchen Organiſation der „Grünhemden verhaftet, aber auch gegen zahlreiche Offiziere der ägyptiſche Luftwaffe, die man der Beihilfe an dem Fluchtverſuch Masri Paſchas beſchuldigt, wurden Zwangsmaßnahmen ergriffe Mehrere von ihnen wurden bereits aus dem Dienſt entlaſſe

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. Mai

Spruch des Tages

Wir ſind berufen, in die Zukunft hineinzuleben. Wir ſind Brücke aus der Vergangenheit in die Zukunft.

Walter Flex.

Jubiläen und Gedenktage

24. Mai

Der Aſtronom Nikolaus Kopernikus in Frauenburg i. Oſtpreußen geſtorben. — 1699: Der preußiſche Reitergeneral Hans Joachim v. Zieten geboren. — 1940: Ring um die eingeſchloſſenen Feindkräfte im Artois und in Flandern (die belgiſche Armee, Teile der 1., 7. und 9. franzöſiſchen, das geſamte engliſche Expeditionsheer) verengt und geſchloſſen. Gent und Kortrijk genommen, die Lys überſchritten. Deutſcher Angriff auf die franzſiſchen Grenzbefeſtigungen zwiſchen Roubaix und Valenciennes. Höhengelände von Vimy über Lillers—Saint Omer bis Gravelines in deutſcher Hand. Boulogne gefallen. Calais umſchloſſen.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

24. Mai: S.-A. 4.52, S.-U. 21.02; M.-A. 4.26, M.-U. 19.04.

Möge ſie recht oft erklingen. Am Donnerstagabend erklang im Rundfunk zur Ankündigung der ſtolzen Erfolgsmeldung über die Verſenkung von vier britiſchen Kreuzern im öſtlichen Mittelmeer eine neue Fanfare der Luftwaffe. Das Motiv iſt dem Engeland-Lied entnommen.

Betr. **Pfingſtverkehr auf den Autobuslinien** ergeht im heutigen Anzeigenteil eine Bekanntmachung der Bad Bramſtedter Omnibuslinien.

Fanfarenzug der Pimpfe In Kürze wird innerhalb des hieſigen Jungvolks ein Fanfarenzug aufgeſtellt. Die Ausbildung an den Fanfaren und Landsknechtstrommeln übernehmen zwei Führer der Muſik-Gefolgſchaft Neumünſter.

Die **neuen Lebensmittelkarten** werden am morgigen Sonntag zugeſtellt. Näheres iſt aus der heutigen Anzeige erſichtlich.

Eine **reiche Bickbeerenernte** ſcheint in den Waldungen unſeres Kreiſes bevorzuſtehen. Die Sträucher haben ſehr viele Blüten angeſetzt, und da die Zeit ſchon ziemlich vorgeſchritten iſt, dürfte mit ernſteren Nachfröſten, die größeren Schaden anrichten könnten, kaum noch zu rechnen ſein.

Bodenkundliche Aufnahmen. Im Laufe dieſes Sommers finden durch die Reichsſtelle für Bodenforſchung bodenkundliche Aufnahmen im Kreis Segeberg ſtatt. Die mit der Aufnahme betrauten Geologen ſind bei ihrer Arbeit nach Möglichkeit zu unterſtützen.

BDM. Mädel-**Gruppe 11/419.** Sonntag morgen ¾9 Uhr Antreten beim Spritzenhaus zum Sportfeſt.

Dem **hieſigen Ferkelmarkt** waren heute 41 Tiere zugeführt. Es koſteten: 4—6 Wochen alte Ferkel 12—14, 6—8 Wochen 14—16 u. 8—12 Wochen 16—22 RM. Nach Gewicht: Ferkel 0,83—0,90, Läuferſchweine 0,75—0,80 RM. Beſte Ware über Notiz. Handel mittel.

Preiſe **für Schlachtſchweine ab 25. Mai.** Ab 25. Mai ändern ſich die Marktpreiſe für Lebendſchweine ſaiſonmäßig. Von dieſem Tage ab kommt der ſeit Anfang des Jahres vorzunehmende Abſchlag von 0,50 RM je 50 kg Lebendgewicht auf die Grundpreiſe für Schlachtſchweine in Fortfall. Vom 25. Mai bis zum 27. Juni 1941 ſind bei dem Verkauf von Schlachtſchweinen wieder die Grundpreiſe maßgebend, die wir nachſtehend bringen. Schlachtwertklaſſe a) 57.5—58.5, b1) 57.5—58.5, b2) 5—57.5, c) 54.5 bis 55.5, d) bis 52.5, e—f bis 50.5, 58.5, g2, h) 52.5, i) 57.5.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 25. Mai bis [illegible] Mai: täglich von 21 Uhr 30 bis 4 Uhr 30.

Feldpoſtſendungen nach Afrika. Ueber die Feldpoſtſendungen nach Afrika beſtehen in der Oeffentlichkeit noch immer Unklarheiten. Es muß unterſchieden werden zwiſchen Feldpoſtſendungen 1. an Wehrmachtangehörige deutſcher Truppeneinheiten in Afrika und 2. an deutſche Freiwillige, die bei der italieniſchen Wehrmacht in Italieniſch-Oſtafrika dienen, alſo italieniſche Wehrmachtangehörige ſind. Auf Sendungen an die erſtgenannten Wehrmachtangehörigen finden die allgemeinen Vorſchriften über den Feldpoſtverkehr Anwendung. Die Anſchriften dieſer Sendungen dürfen nur den Vermerk „Feldpoſt", den Namen und Dienſtgrad des Empfängers und die Feldpoſtnummer enthalten. Sonſtige Zuſätze wie Afrikakorps, Nordafrika uſw. ſind nicht zugelaſſen. Beſondere Beſtimmungen gelten dagegen für die zweite Gruppe, die deutſchen Freiwilligen in Italieniſch-Oſtafrika. Hier ſind lediglich gewöhnliche Poſtkarten und bis 5 Gramm ſchwere Briefe zugelaſſen. In der Anſchrift müſſen unter Benutzung lateiniſcher Schriftzeichen der Vorname und Name des Empfängers, die Feldpoſtnummer und die Bezeichnung der Abteilung angegeben ſein. Am oberen Rande der Anſchrift iſt der Vermerk „Feldpoſt — Poſta Militare", am unteren Rande die Landesbezeichnung „Africa Orientale Italiana" anzubringen.

Verkaufsverbot für Filzhüte verlängert. Die Arbeitsgemeinſchaft im deutſchen Damenhutgewerbe hat einſtimmig eine Verlängerung des Filzhutverkaufsverbots beſchloſſen für [illegible]paſtell- und Trachtenhüte bis 15. Juli 1941 einſchließlich, für die übrigen Filzhüte bis 31. Juli 1941 einſchließlich.

Löſung des Lehrverhältniſſes bei zwölfjähriger Militärdienſtzeit. Lehrlinge, die ſich freiwillig zu einer zwölfjährigen Dienſtzeit in der Wehrmacht melden, bedürfen nach einer Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht der Einwilligung des Lehrherrn. Die Wehrmachtſtellen werden Meldungen von Lehrlingen ohne Zuſtimmung des Ausbildungsbetriebes nicht annehmen.

Filmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Alarm

Die an einem jungen Mädchen begangene Mordtat bringt eine ganze Reihe von Perſonen unter Verdacht. In der minutiöſen und ſcharfſinnigen Arbeit der Polizei, die mit allen modernen Mitteln der Kriminalwiſſenſchaft arbeitet, gelingt es, den Mörder dingfeſt zu machen und eine ganze Verbrecherorganiſation zu faſſen. Wir ſehen Karl Martell als Kriminalkommiſſar Peterſen, Paul Klinger und Rolf Weih als zwei junge Werkpiloten ſowie Maria v Tasnady und Hilde Seſſak als zwei hübſche Platzanweiſerinnen eines großen Lichtſpielhauſes.

Adler-Film

Das Sommerprogramm des Rundfunks

Neue Sendung: „Die Front reicht ihrer Heimat jetzt die Hand

Der Großdeutſche Rundfunk hat auf Veranlaſſung vo Reichsminiſter Dr. Goebbels ſeinen Hörern die Möglichkei geſchaffen, ab 23. Mai d. J. allabendlich zwiſchen drei verſchiedenen Rundfunkprogrammen wählen z können, um das zu hören, was ihnen nach Stimmung un Neigung im gegebenen Augenblick am erwünſchteſten iſt.

Das Reichsprogramm, täglich von 5 Uhr früh bi 2 Uhr nachts, behält nach wie vor ſeinen Charakter bei. Daneben bringen die Sender Luxemburg, Weichſel un Alpen ergänzend in der Zeit zwiſchen 20.15 bis 22.00 Uh Unterhaltungs- und Tanzmuſik. Schon die Auswahl' dieſe Sender zeigt, daß insbeſondere unſere Soldaten die Empfänge dieſer Sendung ſein ſollen. — Als drittes Programm wird zu den gleichen Abendſtunden, und zwar über den Deutſchlandſender, Orcheſter-, Opern- und Kammermuſik zu hören ſein darunter auch die bisher ſonntags von 18.10 bis 19 Uhr geſendeten philharmoniſchen Konzerte. Der aktuelle Rundfunk, unter anderem mit ſeiner Politiſchen Zeitungs- un Rundfunkſchau, den Betrachtungen zur politiſchen Lage, de Frontberichten, den Sendungen „Aus dem Zeitgeſchehen" ſowi den Vorträgen der drei Wehrmachtteile, bleibt daneben i vollem Umfange beſtehen.

Sommerpauſe des Wunſchkonzerts

Das Wunſchkonzert legt zwiſchen ſeine 75. Veranſtaltung (25. Mai) und ſeine 76. Veranſtaltung (7. Septembe 1941) eine Sommerpauſe, in der aber trotzdem die Verbindun zwiſchen Front und Heimat keineswegs abreißen ſoll. Hieß es bisher im Wunſchkonzert „Die Heimat reicht der Front di Hände", ſo ſtartet eine neue Sendereihe unter dem Mott „Die Front reicht ihrer Heimat jetzt die Hand' am Sonntag, dem 1. Juni 1941, in der Zeit zwiſchen 18 un 20 Uhr. Die weiteren Veranſtaltungen dieſer Sendereihe ſind am 8. Juni und von da ab 14tägig jeweils am Sonntag von 18 bis 20 Uhr. Von den Frontbühnen werden Soliſten, Orcheſter und Chöre vor getrennten Mikrophonen in gemeinſamer Sendung den Hörer erfreuen. Heinz Goedecke, der Geſtalter der Wehrmachtwunſchkonzerte, wird im Sommer ſeine Soldatenhörer draußen beſuchen und ſeine Stimme — umgekehrt als ſonſt — grüßend von draußen in die Heimat ſenden.

Die anſprechenden Sendereihen der einzelnen Reichsſender bleiben im Reichsprogramm beſtehen, ſo unter anderem das Hafenkonzert aus Hamburg, „Unſer Schatzkäſtlein", aus Berlin, die Leipziger Sendung „Für jeden etwas", „Das ſingende, klingende Frankfurt", „So klingt's bei uns in Wien" und vor allem „Das deutſche Volkskonzert".

Freude und Erholung dem Kämpfer durch das Soldatenheim

Spenden mit der Bezeichnung „Soldatenheime" an die Bank der Deutſchen Arbeit, Poſtſcheckkonto 3898 Berlin.

Provinz und Nachbargebiete

Willenſcharen. Bei einem Preisausſchreiben des Wochenblatts der Landesbauernſchaft über wichtige und zeitgemäße Themen erhielt den 2. Preis (der Landesbauernſchaft), 250 RM., der Jungbauer Fölſter, der das Thema behandelt hat: „Durch welche Maßnahmen habe ich die Leiſtungen in der Schweinemaſt geſteigert?"

Neumünſter. Hausſuchung entlarvt den Dieb. Seit geraumer Zeit wurden in einem Neumünſteraner Bekleidungsamt erhebliche Mengen Wäſche geſtohlen. Insbeſonders verringerten ſich die Unterhoſenbeſtände zuſehends. Daneben hatte es der Spitzbube auf Decken und Bettbezüge abgeſehen. In den dringenden Verdacht der Täterſchaft geriet ſchließlich ein junger Mann, der in dem Bekleidungsamt Verdunkelungsvorrichtungen anzubringen hatte. Beamte der Kriminalpolizei nahmen überraſchend eine Hausſuchung bei dem Verdächtigten vor und fanden dabei in ſeinem Zimmer ein umfangreiches Lager an Diebesgut. Neben dem geſtohlenen Unterzeug und den Decken fand man auch noch Vorhangſtoffe, Gardienen, Bänder und Bezüge bei ihm vor, deren unredlichen Erwerb er ebenfalls zugeben mußte. Er wurde ſofort feſtgenommen und dem Unterſuchungsrichter zugeführt — Eiſerne Hochzeit. Heute feiern die Eheleute Wilhelm Kopfſtaedt und Frau, Haart 159 wohnhaft, das Feſt der eiſernen Hochzeit. Die hochbetagten Jubilare ſind noch ſehr rüſtig. Sie gaben elf Kindern das Leben.

Nortorf. Die haben's gut! Nortorf erhält jetzt eine Liegewieſe auf einem idylliſchen Fleckchen Erde am Borgdorfer See. Das Gelände wird amtlich als „Liegewieſe für Einwohner von Nortorf" bezeichnet.

Schülp. Statt der Spatzen einen Hund totgeſchoſſen. Jugendliche, die mit einem Teſching den Spatzen zu Leibe gehen wollten, trafen einen Hund, der an der erhaltenen Schußverletzung verendete. Sie machten ſich zudem ſtrafbar, weil ſie innerhalb bebauter Ortsteile eine Schußwaffe gebrauchten.

Marne Den Anhänger verloren. Ein Geſchäftsmann war mit ſeinem Auto nebſt Anhänger in den Kögen unterwegs. Ohne es zu bemerken, löſte ſich die Kuppelung des Anhängers. Der Verluſt wurde erſt im Hauſe bemerkt und bei der Suche wurde der Anhänger im Chauſſeegraben aufgefunden.

Aus den Kögen. Die Gänſehalter der Marner Köge ſind eifrig mit dem Ankauf von Gänſeküken tätig. Die Außendeichsländereien werden Anfang Juni mit Tauſenden von Junggänſen beſtellt. Viele Bauern betreiben auch in dieſem Jahre Gänſezucht.

Burg a. F. Der ſiebenjährige Sohn des Kutſchers G. aus Burgſtaaken fiel beim Spiel in den Hafen und ging ſogleich unter. Der Steinfiſcher Jahn aus Laboe, deſſen Motorſchiff „Ami" im Hafen lag, ſprang ſofort in voller Kleidung und mit ſeinen langen Fiſcherſtiefeln ins Waſſer und konnte den berits mehrmals auf- und untergetauchten Jungen ergreifen und glücklich ans Land bringen. So wurde durch die mutige und entſchloſſene Tat des Steinfiſchers ein junges Menſchenleben vor dem Tode des Ertrinkens bewahrt.

Hamburg. In den Bergen abgeſtürzt. Eine Hamburger Kindergärtnerin wurde bei einer Wanderung auf die Innsbrucker Nordkette von einem ſchweren Unfall betroffen. Sie geriet ins Rutſchen und ſtürzte über eine Felswand in die Tiefe. Die Schwerverletzte wurde von einer Tiroler Bergwacht geborgen.

Wenn Heinkels ſpielen.

Unſer Bild zeigt den bekannten deutſchen Flugzeugkonſtrukteur Prof. Heinkel mit ſeinem Sohn Ernſt Auguſt, der den Neid aller deutſchen Jungen erregen wird, wenn ſie ſehen, wie er mit einem Modell der He 111 ſpielen darf. Selbſtverſtändlich will er von ſeinem Vater alles genau erklärt wiſſen.

Nah und Fern

Jugendliche auf verbotenen Wegen. Ein wirkſamer geſetzlicher Schutz ſorgt dafür, daß ſich keine ungünſtigen Folgerſcheinungen kriegsbedingter Umſtände auf die deutſche Jugend auswirken können. Daß dieſen Geſetzen jedoch noch viefach nicht genügende Beachtung geſchenkt wird, bewies ein dieſer Tage in Dirſchau veranſtaltete Streife, bei der i Laufe von nur drei Stunden 40 Jugendliche feſtgeſtellt wuden, die ſich zu ſpäter Stunde auf Straßen oder in Gaſtſtätte aufhielten. Verwarnungen und nötigenfalls Wochenendarre ſind die Strafen, mit denen dieſe Vergehen geahndet werde

Der Hund ſchnappte zu — und das ſtumme Kind konnt wieder ſprechen. In Trebitſch hat, wie aus Iglau gmeldet wird, ein Hund ein kleines Wunder verurſacht. B einem Autounfall ſah u. a. eine Frau mit ihrem dreijährige Söhnchen zu, das ein Brötchen in der Hand hatte. Plötzli näherte ſich dem Knaben ein Hund, ſchnappte nach dem Bröchen und entriß es ihm, worauf der Knabe zu ſchreien bgann. Der Beſitzer des Hundes wollte das Tier züchtige er wurde aber von der Mutter des Knaben daran gehinder die den Hund mit Tränen in den Augen ſtreichelte, denn e hatte ihrem Kinde, das vor einigen Monaten bei eine Schreck die Sprache verloren hatte, die Sprache wiedergegebe

Errichtung einer deutſchen Schule in Stockholm. Ein große Anzeige in der Stockholmer Preſſe teilt die Erfüllun eines lange gehegten Wunſches der deutſchen Kolonie Stockholm mit. Unter Leitung von Dr. Paul Dorff wird an 1. September 1941 eine deutſche Schule in Stockholm eröffnet Sie ſoll im Laufe von vier Jahren zu einer vollausgebaute deutſchen höheren Lehranſtalt erweitert werden.

Dürre und Hitzeſchäden in den Oſtſtaaten der USA. Infolge der ſeit dem 20. April anhaltenden Dürre in den Oſtſtaaten der USA. ſowie einer für dieſe Jahreszeit ungewöhnlichen großen Hitze ſind Millionenwerte an Feldfrüchte vernichtet worden. Beſonders groß erwies ſich der Schade in den Staaten New York und New Jerſey, wobei namentli New York ſtark betroffen und vor allem Gemüſe und Obſ vernichtet wurden. Die durch die Dürre und Hitze hervorgerufenen Schäden an Wieſen gefährden auch die Heuernte un damit die Milchproduktion.

Amerikaniſche Bergleute durch Exploſion verſchüttet. I der bei Bickhell (USA.) gelegenen Kohlengrube Panhandl ereignete ſich eine noch ungeklärte heftige Exploſion, bei de mindeſtens 14 Bergleute verſchüttet wurden. Das Schickſa der verſchütteten Bergleute iſt ungewiß. Die Rettungsarbeiten geſtalten ſich ſehr ſchwierig, da die Exploſion in erheblicher Tiefe und über einen Kilometer vom Hauptſchacht entfernt erfolgte,

Die zwangsweiſe Räumung Gibraltars

Freitag früh hat, wie das italieniſche Nachrichtenbür Agenzia Stefani aus Algeciras meldet, die zwangsweiſe Räumung von Gibraltar begonnen. An Donnerstagabend wurde der erſte Schub, ungefähr 1200 Perſonen, zum Teil mit Gewalt, an Bord gebracht. Der Bevölkerung hat ſich größte Erregung bemächtigt, da man den Evakuierten nicht mitteilt, wohin ſie gebracht werden ſollen. Di engliſchen Behörden hüllen ſich in Stillſchweigen. Die Polizei geht rückſichtslos gegen die Menge vor.

Kriegskameradſchaften ſpendeten für das KWHW

Zahlreiche Kriegskameradſchaften des NS.-Reichskriegerbundes führten in den vergangenen Monaten ei Opferſchießen für das Kriegswinterhilfswerk durch, das ei vorläufiges Ergebnis von 620 000 Mark erbrachte.

Die Rohſtoffverſorgung geſichert

Tagung der Reichsſtatthalter, Oberpräſidenten und Gauwirtſchaftsberater

Auf Einladung des Reichswirtſchaftsminiſters und Reichsbankpräſidenten Funk fand im Großen Sitzungsſaal de Reichsbank eine Tagung der Gauleiter, Reichsſtatthalter, Oberpräſidenten und Gauwirtſchaftsberater aus alle großdeutſchen Gauen ſtatt, an der auch die Wirtſchaftsminiſte der Länder teilnahmen.

Reichswirtſchaftsminiſter Funk gab einen Ueberblick übe die kriegswirtſchaftliche Lage im Großdeutſchen Reich und i den beſetzten Gebieten, insbeſondere mit Bezug auf die Rohſtoffe, den Außenhandel und das Geld- und Kreditweſen. Danach iſt die kriegsnotwendige Rohſtoffverſorgung geſichert, un die Zinsſenkung hat eine weſentliche Erleichterung der Kriegsfinanzierung herbeigeführt.

Warum „Bayer" Flugzeug?

Es genügt nicht allein, gute Heilmittel zu erzeugen, sie müssen auch schnellstens zur Stelle sein, wenn man ihrer bedarf. Für diese stete Bereitschaft sorgt die „Bayer"-Organisation mit eigenem Flugzeug, wenn andere Transportmittel nicht genügen.

BAYER

Unſer Prien

In tiefer Trauer hat das deutſche Volk die Nachricht entgegengenommen, daß Günther Prien von der letzten Feindfahrt nicht zurückgekehrt iſt. Wir neigen uns in Ehrfurcht vor dem Seehelden, der deutſche Einſatz- und Opferbereitſchaft verkörperte. Niemals wird die Erinnerung an „unſeren Prien" im Herzen der deutſchen Nation erlöſchen. Er war und bleibt uns Vorbild deutſchen Mannesmuts

(Eißner-Wagenborg-M.)

Seitdem Günther Prien ſchon im Oktober 1939 in den deutſchen Wehrmachtberichten genannt wurde, hat er Erfolg an Erfolg gereiht. Er iſt der volkstümlichſte Seeheld geworden, der neben einem Weddigen in der deutſchen Geſchichte einmal verzeichnet ſtehen wird. Als er nach Rückkehr von ſeinem kühnen Vorſtoß in den britiſchen Kriegshafen **Scapa Flow**, wo er das britiſche Schlachtſchiff „Royal Oak" verſenkte und mit einem zweiten Torpedo den Schlachtkreuzer „Repulſe" ſchwer beſchädigte, vom Führer in Berlin empfangen und mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, da war der Name Prien in aller Deutſchen Munde. Er und ſeine tapfere U-Boot-Beſatzung, die nach ſiegreicher Heimkehr aus Scapa Flow mit dem EK. I. und EK. II. ausgezeichnet wurde, ſind von der Front und der Heimat auf allen ihren Feindfahrten mit heißem Herzen begleitet worden. Günther Prien und ſein U-Boot wurde der Schrecken Englands. So mancher Geleitzug, den ſein Boot traf, liegt heute auf dem Meeresgrunde. Als der Führer Prien nach Verſenkung von 200 000 BRT. feindlichen Schiffsraums als fünftem Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verlieh und es ihm am 31. Oktober 1940 perſönlich überreichte, da ſtattete er einem tapferen deutſchen Manne damit den Dank der Nation ab. Namentlich unſere Jugend verehrt Günther Prien als den kühnen Seefahrer, und in dem Herzen der Jugend haben er und ſeine Beſatzung ſich ein ewiges Denkmal geſetzt. Die letzte Ehrung erfuhr Günther Prien, als er am 19. März 1941 für ſeinen heldenhaften Einſatz zum Korvettenkapitän ernannt wurde.

Alle Ehrungen hat Günther Prien nicht für ſich in Anſpruch genommen, ſondern in treuer Kameradſchaft mit ſeiner tapferen Beſatzung geteilt. So wie er mit ihr auf allen Feindfahrten für Volk und Vaterland zu einer Einheit verſchweißt war, ſo ruht er mit ihnen irgendwo im Seemannsgrab. Gewiß, wir trauern um Günther Prien und ſeine tapferen Kameraden, aber dieſe Trauer wird gemildert durch den Stolz und durch die Gewißheit, daß andere an ſeine Stelle treten, die mit dem gleichen Mut und der gleichen Entſchloſſenheit gegen den Feind fahren, bis ſie ihn niedergerungen haben.

*

Günther Prien wurde am 16. Januar 1908 in Oſterfeld in Thüringen geboren. Seine Eltern ſtammen aus Norddeutſchland. Mit ihnen kam er als zehnjähriger Knabe nach Leipzig, wo er das Gymnaſium bis zur Primareife beſuchte, um dann mit 16½ Jahren zur Handelsmarine zu gehen. Er hat dort von der Pike auf gedient und zweimal den Erdball umfahren, bevor er im Jahre 1931 das Examen für den Handelsſchiffskapitän ablegte. Als er infolge der Tonnagebeſchränkung, die durch den Notſtand der deutſchen Wirtſchaft bedingt wurde, aus der Handelsmarine ausſcheiden mußte, erlernte er das Fliegen, wandte ſich dann aber als Nationalſozialiſt dem Freiwilligen Arbeitsdienſt zu und war ſchließlich Arbeitsdienſtführer und Lagerführer im Vogtland, bis er am 16. Januar 1933 als Matroſe bei der Kriegsmarine eintrat. Am 1. Januar 1934 wurde er Fähnrich, 1936 Leutnant und 1938 Oberleutnant zur See. Während des ſpaniſchen Befreiungskrieges nahm er am Ueberwachungsdienſt und an gelegentlichen Vergeltungsmaßnahmen der deutſchen Marine in den ſpaniſchen Gewäſſern teil. Als Kapitänleutnant wurde er Unterſeebootkommandant und ging mit Ausbruch der Feindſeligkeiten am 1. September 1939 mit ſeinem U-Boot auf Handelskriegsfahrt. Für erfolgreiche Verſenkung feindlichen Handelsſchiffsraumes wurde er noch im September 1939 mit dem E. K. II ausgezeichnet.

Vor einem Jahr

24. Mai 1940: Ring um den in Flandern und in Artois eingeſchloſſenen Feind endgültig geſchloſſen. Gent und Kortryk genommen, die Lys überſchritten. Im Süden Vimy-Höhen genommen, Boulogne gefallen, Calais umſchloſſen. — Schwere britiſche Schiffsverluſte durch deutſche Luftangriffe. Der Feind verliert 84 Flugzeuge.

25. Mai 1940: Trotz zähen feindlichen Widerſtandes wird der konzentriſche Angriff gegen die in Flandern und in Artois eingeſchloſſenen feindlichen Armeen erfolgreich fortgeſetzt. Großangriffe der Luftwaffe auf Hafenanlagen an der belgiſch-franzöſiſchen Küſte und engliſche Flugplätze.

Huſarenſtücke unſerer Flieger

Engliſcher Flottenverband zum Abdrehen gezwungen — Landung mitten zwiſchen Engländern

Von Kriegsberichter Rudolf Wagner.

PK. Im ſchlichten, hellen Khakibraun, das nur das Ritterkreuz und die Schulterſtücke eines Majors zieren, ſitzt ein Flieger des Deutſchen Afrikakorps vor mir, gebräunt von der heißen Sonne Afrikas: Major **Heymer**, Staffelkapitän in einer Aufklärungsgruppe. Zwiſchen meinen Fragen wächſt langſam die Erregung und Spannung in der Erinnerung an jene Kampfhandlungen fern der Heimat im glühenden, wehenden Sand Nordafrikas. Nach einem Ueberblick, der der Leiſtung aller ſeiner Kameraden gerecht werden ſoll, ſchildert er einige Taten ſeines perſönlichen Einſatzes als Flugzeugführer. In den Vordergrund ſtelle ich ein Ereignis, das heute noch bei den Engländern ein leicht verſchämtes Kopfſchütteln hervorrufen muß.

Kreuzer ergreifen vor Aufklärer die Flucht

Irgendwo an der afrikaniſchen Küſte hatte ſich die Staffel dicht an der Straße auf einem behelfsmäßigen Flugplatz niedergelaſſen. Bereits in der erſten mondhellen Nacht erſchienen mehrere engliſche Kreuzer vor dieſem Küſtenſtrich und beharkten ihn mit ihrer ſchweren Schiffsartillerie, ohne jedoch nennenswerten Schaden anzurichten. Auch in der darauffolgenden Nacht ſchien dem Gegner dieſe Knallerei Spaß zu machen. Die ſchweren „Koffer" begannen wieder das Gelände aufzuwühlen und von den dröhnenden Einſchlägen ſchwankte der Wagen, in dem Major Heymer an der Matratze zu horchen verſuchte, hin und her. Schließlich wurde ihm die Sache zu bunt. Er ſprang auf, rief nach einem Freiwilligen, der faſt ſchneller als gerufen da war und ſtartete wenige Minuten ſpäter, um die engliſchen Ruheſtörer näher in Augenſchein zu nehmen. Im Vollmond, aber ohne Platzbefeuerung, gelang der Start glatt. Von See her zuckte das Mündungsfeuer der ſchweren Geſchütze, denen ſich nun einſam am Nachthimmel brummend der deutſche Aufklärer näherte. Ein Floh gegenüber den eiſernen, ſchwer beſtückten Koloſſen. Aber was geſchah? Die engliſchen Kriegsſchiffe glaubten offenſichtlich einen größeren Kampfverband im Anflug, denn plötzlich hörte das Geflacker der Mündungsfeuer auf — der Tommy drehte wahrhaftig vor einem einzelnen Aufklärer ab!

Erfolgreicher Ueberfall auf Transportkolonne

In der Nähe des Wüſtenforts **El Mechili** hatte Major Heymer einmal einen beſonderen „Duſel", wie er es ſelbſt bezeichnet. Frühmorgens war er zu einer Aufklärung mit Bomben geſtartet. Bald ſah er in einem Felſenkeſſel eine haltende Marſchkolonne. Vorſichtig wurde der Aufklärer bis auf hundert Meter herabgedrückt. Und ſiehe da: Plötzlich kam Bewegung in den Haufen! Wie wild ſpritzten Geſtalten nach allen Himmelsrichtungen von den Fahrzeugen weg und verſuchten ſich in dem kargen Gelände in Deckung zu werfen. Beſſer konnte ſich der Tommy nicht zu erkennen geben. Der Major kurvte zunächſt ruhig weg, um nun erſt den Angriff zu unternehmen. Die Tommies hatten dies aber ſcheinbar falſch verſtanden. Sie vertrauten auf die Harmloſigkeit eines Aufklärers ohne Bomben und ſauſten geſchwind wieder zu ihren Fahrzeugen hin, um ſich mit Vollgas aus der erkannten Stellung zu entfernen. In die nunmehr formierte Kolonne platzte der Angriff mit vernichtender Wirkung hinein. Aus niedriger Höhe genau geworfen, lag die Bombenreihe in den Fahrzeugen, und während ſich die Detonationswolken über Trümmer erhoben, mähten die Maſchinengewehre des Aufklärers lange Kolonne mit einem raſenden Feuer ab.

Ueberraſchte Tommies

Noch ein anderes Huſarenſtück: Zwei Fieſeler-Störche der Staffel flogen als Vorausabteilung zu einem Flugplatz, der beſetzt werden ſollte. Gerade als die Nacht die erſten Schatten warf, landete Major Heymer mit ſeinem Kameraden auf dem mit weißen Steinblöcken umrahmten Rollfeld. Nach einer Inſpektion zu Fuß, bei der in der Nähe des Platzes noch feindliche Kräfte bemerkt worden waren, rollte plötzlich ein engliſcher Kampfwagen auf die Störche zu. In Windeseile wurden die Motore angeworfen, und dann ſtarteten die beiden Störche wenige Meter über dem heranbrummenden Ungetüm hinweg. Trotz des kitzligen Zwiſchenfalls unternahmen die deutſchen Flieger nochmals eine Landung, bei der ſich dann herausſtellte, daß rings um die Landeſtelle die Gräben noch von feindlicher Infanterie beſetzt waren. Gott ſei Dank blieben die Gegner vollkommen überraſcht, als ſie die beiden wohl noch nie geſchauten ſonderbaren Vögel ſteil aufſteigen ſahen. Am anderen Tage wurde das Gelände gründlich geſäubert und in Beſitz genommen.

Schwarzſenden iſt Landesverrat

Eine Warnung des Oberkommandos der Wehrmacht

Die Erfahrungen des Krieges veranlaſſen das **Oberkommando der Wehrmacht** zu folgender Warnung:

Schon im Frieden iſt das Schwarzſenden vermittels einer Funkanlage grundſätzlich mit Zuchthausſtrafe bedroht.

Im Kriege ſtört jedes Schwarzſenden die für die Landesverteidigung unerläßlichen Maßnahmen der Wehrmacht und leiſtet damit dem Feind Vorſchub. Wer im Kriege ſchwarzſendet, ſtellt ſich daher außerhalb der Volksgemeinſchaft und hat damit zu rechnen, als Landesverräter mit Zuchthaus oder Todesſtrafe beſtraft zu werden.

Dies gilt ohne Anſehen der Perſon und des Alters, beſonders für ſchwarzſendende Funkamateure, ſelbſt wenn ſie glauben, nur belangloſen Text zu ſenden.

Darum: **Achtung, Schwarzſender!**
Schwarzſenden iſt Landesverrat!

Der **Führer** hat auf Vorſchlag von Reichsminiſter Dr. Goebbels den Miniſterialdirektor Leopold **Gutterer** zum Staatsſekretär im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda ernannt.

Das gute Beiſpiel

Brunos waren in Lohengrin geweſen.
Brunos pilgerten heim.
Plötzlich blieb Bruno ſtehen.
„Das laß dir zur Lehre dienen, Berta!"
„Was denn, Bruno?"
„Den Lohengrin!"
„Warum denn, Bruno?"
Bruno brummte: „So wie Lohengrin mache ich es hinfort auch — wenn du mich nachts nochmals fragſt, woher ich komme, mache ich kehrt und kehre dorthin zurück, woher ich kam!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Allein die Erinnerung an Perſil

verpflichtet uns, die altbewährten Erzeugniſſe unſeres Hauſes auch weiterhin in beſter Qualität herzuſtellen. Gerade heute haben ſie eine beſondere Aufgabe zu erfüllen: ſie erleichtern das Waſchen und die häusliche Reinigung und helfen Seife und Waſchpulver ſparen!

Wenn Sie beim Einkauf die guten Henkel-Sachen erhalten wollen, ſo beſtehen Sie auf:

Henko • Sil • iMi • ATA

hergeſtellt in den Perſil-Werken.

Ausgabe der Lebensmittelkarten

Die Lebensmittelkarten für die 24. Zuteilungsperiode ſollen am Sonntag, dem 25. Mai 1941, zugeſtellt werden.

Die abgelaufenen Stammabſchnitte ſind zurückzugeben.

Bezugsberechtigte, die keine Karten oder die ſolche zu Unrecht erhalten haben, wollen ſich ab Dienstag, den 27. Mai, im Rathaus, Zimmer Nr. 8, melden.

Die Schwerarbeiterkarten können dortſelbſt in Empfang genommen werden unter Vorlage einer namentlichen Liſte und der alten Stammabſchnitte.

Bad Bramſtedt, den 24. Mai 1941.

Der Bürgermeiſter

Waſſer- und Bodenverband

Schmalfelder Au-Wieſen in Bad Bramſtedt

Am **Sonntag, dem 25. Mai 1941,** findet in der Gaſtwirtſchaft von Fr. Fick um 14 Uhr die

Ordentliche Mitgliederverſammlung

ſtatt.

Tagesordnung:
1. Geſchäftsbericht
2. Sonſtiges.

Der Vorſteher
Koch

Freiwillige Feuerwehr

Bad Bramſtedt

Die für Montag, 26. 5., angeſetzte

Uebung fällt aus

Die nächſte Uebung wird bekanntgegeben.

Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

Pfingſtverkehr der Omnibuslinie Prahl

Auf der Linie Bad Bramſtedt — Hamburg ruht der Verkehr am 1. Pfingſttage. Am 2. Pfingſttage fahren die Wagen 13.25, 19.25 und 22.30 nach Hamburg.

Die Linie Hohenweſtedt — Bad Bramſtedt — Bad Segeberg verkehrt an beiden Pfingſttagen.

Die Linie Bad Bramſtedt — Itzehoe fällt am Pfingſtmontag aus und verkehrt dafür Dienstag, 3. Juni.

Auch auf den anderen Linien wird an dieſem Tage nach dem Montagsfahrplan gefahren.

Heinrich Prahl

Kaufe gebrauchte Blumentöpfe
Gärtnerei Meyer

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſ
ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſtr. 1

Ihr Soldat wird ſich freuen
wenn er täglich ſei
Heimatzeitung erhä
Beſtellen Sie die „Bramſted
Nachrichten", wir ſchicken ſie jed
Tag an die aufgegebene Adre

Unſeres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

6. Fortſetzung

Sie zaubern ſogar den Namen der Bahnſtation wieder hervor, für den der ältere Herr dem Fräulein eine Fahrkarte zweiter Klaſſe gelöſt hat. Ein Taxifahrer hört das ja, wenn er den Koffer trägt, und erinnert ſich bei einer guten Zigarre daran.

So kommt Heinrich P. Woltersdorf eines Tages — es iſt noch lange nicht Mittagszeit und Gertrud iſt darob höchſt erſtaunt — und kündet einen Autoausflug zu vieren an.

„Wie wäre es, wenn wir mit deinen Schweſtern zuſammen in den Taunus fahren würden?“

„Herrlich wäre das Heinrich. Aber weshalb ſollen denn meine Schweſtern dabei ſein? Ich fände es viel ſchöner, wenn wir beide allein fahren könnten.“

„Und ich meine . . . es iſt zweckmäßiger, wir nützen den Platz im Auto aus und fahren zu vieren. Oder iſt es dir lieber, wenn ich noch zwei Geſchäftsfreunde dazu lade?“

„Dann bleibe ich zu Hauſe, das weißt du. Alſo wenn du ſo wenig Wert darauf legſt, mit mir einen Tag allein zu ſein . . . bitte! Rufe Ella in der Privatſchule an, die kann es der Ev' auch ſagen.“

In wenigen Augenblicken iſt die Verbindung hergeſtellt und aus Heinrichs Geſicht kann Gertrud ableſen, wie ſehr ſich die Schweſtern auf die Fahrt freuen.

„So. Die hätten wir. Und nun beeile dich, Kind!“

Gegen zwei Uhr trifft der Zug aus Holzhauſen ein, mit dem alle Kaffeetanten nach Frankfurt konditorn und einkaufen fahren. Zwei Uhr zehn brauſt Woltersdorf mit den drei Häberleinmädels durch die Stadt. Neben ihm ſitzt Gertrud, hinten hat ſich Ella, der Doktor in der Familie, in den neuen Mantel geworfen und die hellrote Kappe auf die ſtrenggeſcheitelten Haare gedrückt.

„Sieht ſie nicht wie ein Menſch aus, unſer Doktor?“ hat Ev', das Neſthäkchen, ſtrahlend ihre Schweſter präſentiert. „In der Schule iſt ſie die „ſtrenge Lehrerin“, aber hier iſt ſie Gott ſei Dank mal endlich ein Mädchen, mit dem man ſich ſehen laſſen kann. Schade, daß ſie eine alte Jungfer werden muß!“

„Freche Bemerkungen werden morgen ins Klaſſenbuch eingetragen!“ droht Ella mit gefurchter Stirn, aber Ev' ſchneidet nur eine Grimaſſe, und Heinrich meint lachend, das Neſthäkchen könne ſo bleiben, wie es iſt. Dabei umfaßt er mit ſeinem Blick nicht ohne Wohlgefallen das ſchlanke friſche Figürchen ſeiner jüngſten Schwägerin. Jägerhütchen, darunter zwei Augen, braun wie die Haſelnüſſe, ein keckes Näschen, zwei Lippen, prall und rund wie reife Kirſchen, dann das feſche Seidentuch, das aus dem karierten Sportmantel vorlugt, in zwei kleinen Halbſchuhen, zwei tadelloſe Beine . . .

Donnerwetter, die Kleine iſt ein appetitliches Perſönchen, denkt er ſo im ſtillen und lacht ihr im Rückblickſpiegel verſtohlen zu.

Die Sonne meint es gut, ſie lacht faſt noch heller als die beiden ausgelaſſenen Schweſtern. Sie durchleuchtet die lichten Taunuswälder, gießt Farbe und Glanz über die Hänge und benimmt ſich, wie eine rechtſchaffene Vorſommerſonne das zu tun hat, wenn vier junge Menſchen ausfliegen. Während der Wagen auf den herrlichen Straßen fröhlich dahinſchnurrt, ſie über Berge, durch freundliche Täler und Dörfer trägt, wird ſogar Ella geſchwätzig und luſtig. Ja, als Ev' unbekümmet eins ihrer kecken Lieder in die Welt trällert, ſingt ſie verſtohlen mit.

Von allen iſt Frau Gertrud die Stillſte. Ihre Gedanken gehen eigene Wege. Ach, wie hat ſie ſich auf dieſe unverhoffte Fahrt gefreut! Aber nun läßt ſie die eine, die größte Sorge nicht los: der Vater! Was iſt mit ihm? Seit jenem Abend vergeht kein Tag, an dem ſie nicht ihren Kopf um eine Antwort quält.

Was kann nur in den Vater gefahren ſein? Hat er etwa die Abſicht, wieder zu heiraten? Ausgeſchloſſen! Lächerlich. Das Mädchen, ſo hat Heinrich geſagt, iſt höchſtens ein, zwei Jahre älter als ſie. Gertrud iſt fünfundzwanzig. Der Vater kann doch nicht ſeinen erwachſenen Kindern eine gleichaltrige Stiefmutter geben! Ach, und wohin ſoll das überhaupt führen? Vater wird fünfzig im Januar des nächſten Jahres. Man wird ſich in Holzhauſen die Mäuler wundreden.

Vielleicht iſt es nur eine flüchtige Bekanntſchaft, ein . . . „Verhältnis“, wie man hier ſagt. Sie hat davon geleſen, daß Männer und Frauen in jenen Jahren einen zweiten Frühling erleben, daß der Lebenshunger ſie noch einmal überfällt und ſie ausziehen läßt, unbekümmerter oft als die Jungen. Aber ſollte ihr Vater deshalb ſich mit leichten Mädchen abgeben? Ihr Vater, den ſie alle ſo lieben, deſſen Bild ſtets vor ihnen ſteht, untadelig und ohne Fehl? Nein, es iſt abwegig, auch nur in den heimlichſten Gedanken die Möglichkeit zu erwägen. Sie will es nicht glauben, ſie will es für einen albernen Zufall halten und für Geſchwätz . . . aber ſie kann die Zweifel, die bohrende Angſt nicht töten. Angſt ihn zu verlieren . . . ihn, der ſeinen Töchtern alles war und iſt: Vater, Führer, Freund, und nicht zuletzt geliebtes Vorbild ihres Lebens.

Gottlob, denkt ſie im ſtillen, daß die beiden da hinten noch nichts wiſſen! . . .

Und wirklich, die beiden haben nicht die geringſte Ahnung davon, denn keiner hat bisher den Mut gehabt, ihnen die Neuigkeit aufzutiſchen.

In einem kleinen Dorf hält Heinrich den Wagen an. „Alſo, hier trinken wir Kaffee!“ verkündet er zur allgemeinen Ueberraſchung.

„Hier? Aber du haſt doch verſprochen, in Wiesbaden?“ mault Ev'.

„Habe ich das?“ grinſt Heinrich. „Komiſch. Muß ich ganz vergeſſen haben. Außerdem habe ich hier ein klein wenig zu erledigen. Das kann ich bei der Gelegenheit gleich beſorgen. Uebrigens, dies Gaſthaus ſieht doch furchtbar nett aus. Setzt euch nur ſchön in den Garten!“

„Natürlich,“ ſeufzt Frau Gertrud, „ganz ohne Geſchäft geht's ja auf keinen Fall. Alſo klettert ſchon heraus, Mädels. Ich kenne ihn. Wenn er „etwas zu beſorgen“ hat, dann können wir uns auf einige Stunden gemütlich einrichten!“

Das hört Heinrich P. Woltersdorf aber ſchon nicht mehr. Er hat bei der Einfahrt ins Dorf bereits das Haus gefunden, das er geſucht hat. Die Hauptſtraße entlang, dann rechts auf die Kirche zu. Da, wo der Fahnenmaſt ſteht. Und wenn ihm der nicht verraten hätte, wo ſich die Schule befindet, dann hätten es die Kinder getan, die jetzt wie eine losgelaſſene Herde junger Pferde angeſtürmt kommen. Und die eben hat er geſucht. Sie ſollen ihm weiterhelfen.

„He, Jungs!“

Drei große Jungen, die Ranzen unterm Arm, halten auf ihn zu.

„Wollt ihr eine Mark verdienen?“

„Eine Mark?“ lacht der Größte und ſieht ſeine Kameraden fragend an. „Was wollen Sie denn wiſſen?“

„Ob ihr ein Fräulein kennt, oder eine Frau, die oft nach Frankfurt hereinkommt. Sie iſt nicht ganz ſo groß wie ich.“

„Doch, nach Frankfurt fahren 'ne ganze Menge.“

„Wißt ihr, ſie hat ſo ein blaues Kleid angehabt mit bunter Stickerei dran. So mit einem hohen Halskragen und ein blaues Hütchen dazu, mit einem kleinen Schleier dran!“

„Mit dem kleinen Schleier dran? Menſch, das iſt doch unſer Fräulein! Die hat ſo einen Hut!“

„Euer Fräulein? Habt ihr denn keinen Lehrer?“

„Nein. Bloß ein Fräulein. Aber ſie haut doch, wenn wir nicht parieren.“

„Ja . . . aber iſt denn euer Fräulein in Frankfurt geweſen?“

„Die? Die iſt oft da. Und einen Hut mit 'nem Schleier hat ſonſt gar keine im Dorfe. Den hat bloß unſere Lehrerin.“

Heinrich wiſcht dem Größten über den blonden Haarſchopf. „Du biſt ein tüchtiger Burſche. Da . . . die Mark haſt du dir redlich verdient. Euer Fräulein iſt doch zu Hauſe?“

„Ja. Die ſieht die Diktathefte nach. Dahinten können Sie ſie auf dem Katheder ſitzen ſehen.“

„Schönen Dank, Jungs.“

„Hurra, 'ne richtige Mark!“ Mit einem wilden Freudengebrüll ſtürzen die drei davon.

Langſam geht Heinrich P. Woltersdorf auf das niedrige Schulhaus zu. Die Pforte des kleinen Vorgartens ſteht weit offen. Nach drei Schritten befindet er ſich unterm Klaſſenfenſter. Ein Blick genügt — tatſächlich, das Mädchen, das da in ſeine Arbeit vertieft zwiſchen vielen blauen Schreibheften hockt, iſt die Unbekannte, die er in der Geſellſchaft ſeines Schwiegervaters ſah. Na, denn alſo 'ran an den Feind! . . .

„Herein!“ Die Stimme klingt nicht übel, aber es ſteckt allerlei Energie darin, denkt Heinrich. Nun ſteht er einem hochgewachſenen Mädchen gegenüber, das ihn mit kühlen grauen Augen abwartend anſieht.

„Was wünſchen Sie?“ fragt ſie und ſteigt einen Schritt von ihrem Arbeitsplatz hernieder.

„Eine Unterredung, Fräulein . . .“ Er ſtockt, will auf dieſe Weiſe ihren Namen hören, aber ſie denkt nicht daran, ihm zu helfen.

„In welcher Angelegenheit? Sind Sie ein Vertreter? Dann können Sie ſich alles Weitere ſparen. Einkäufe für die Schule ſind durch den Bürgermeiſter zu erledigen.“

„Nein, ich bin kein Vertreter. Ich will Ihnen auch nichts verkaufen, ſondern eine Unterredung mit Ihnen ſo ſchnell wie möglich zu Ende bringen. Ich heiße Heinrich P. Woltersdorf.“

„Katarina Frowein. Aber wollen Sie nicht deutlicher werden?“

„Sofort. Ich bin der Schwiegerſohn des Tiſchlermeiſters Häberlein in Holzhauſen.“

Nun wird ſie blaß werden und erſchrockene Augen machen, denkt Heinrich. Aber zu ſeiner größten Ueberraſchung geſchieht nichts von allem. Nicht einmal ein Aufblitzen dieſer ekelhaft klaren, unbeſtechlichen Augen. Ich werde es doch nicht leicht haben, denkt er.

„Läßt mir Herr Häberlein etwas durch Sie beſtellen?“

„Nein. Im Gegenteil. Er hat keine Ahnung, daß ich hier bei Ihnen bin. Er darf auch nie erfahren, daß ich hier war. Verſtehen Sie mich?“

„Noch nicht. Aber ich nehme an, daß Sie mir Ihren Beſuch ſofort erklären werden.“

Verdammte Katze! denkt Heinrich. Sie ſtellt ſich in ihrer kleinen Dorfſchule hin wie eine Königin und tut, als hätte ſie nie in Wilhelm Häberleins Arm beim Aeppelwein geſeſſen. Na warte!

Fortſetzung folgt

Der Schnüffler

Skizze von Hansjürgen Weidlich.

Von der Tafel aus war Stecker an den Querbalken unter der Decke gekommen — nun hangelte er mitten durchs Klaſſenzimmer; ſeine Mitſchüler blickten ſtaunend und mit achtungsvollem Gebrüll zu ihm hinauf: da ſchallte es.

Schwarze boxte ſeinen Nebenmann Funk in die Seite und ſchrie: „Mönſch! Was haben wir denn für Geſchichte eigentlich auf?“

„Keine Ahnung! Ich glaube: Zweiten Schleſiſchen Krieg.“

„Ach, Mann, Friedrich der Große iſt gar nicht ſo ſchwierig! Das ſchmeißen wir ſchon. Hohenfriedberg, Keſſelsdorf, Frieden zu Dresden — klar!“

Krrrums! Stecker war über die Bänke weggehangelt — nun hatte er ſich fallengelaſſen. Jetzt ſauſte er an ſeinen Platz. Funke ſah nach der Klaſſentür. „Bloß neugierig, ob er heute wieder ſoviel ſchnüffelt? Macht mich noch ganz albern damit. Wenn ich ſchon bloß daran denke —“

„Wird wohl jedesmal ſein Taſchentuch vergeſſen haben“, ſagte Schwarze trocken. Funke platzte vor Lachen. „Mach' nur nicht wieder ſo dämliche Witze, ſonſt . . .“

Der Lehrer trat in die Klaſſe. Die Schüler nannten ihn Ali Baba. Er hatte einmal geſagt, manchmal käme es ihm vor, als unterrichte er nicht in einer Klaſſe, ſondern in einer Räuberhöhle. Seitdem hieß er Ali Baba.

Die Schüler ſtanden auf. „Setzen!“ ſagte Ali Baba und ſchnüffelte.

Schwarze knuffte Funke gegen den Arm. „Siehſt du: hat ſchon wieder ſein Taſchentuch vergeſſen!“ Funke bekam einen Lachanfall, ſetzte ſich ſchnell und verſchwand mit dem Kopf unter der Bank. Die ganze Bank wackelte von ſeinem unterdrückten Gelächter.

Ali Baba wurde aufmerkſam. Mit einem Satz war er neben Funke. „Weshalb lachſt du?!“

„Ich lache ja gar nicht!“ Funke ſtand auf, mit hochrotem Kopf — aber er lachte jetzt wirklich nicht. Ihm war ſogar unangenehm ernſt zumute.

„Aber du haſt doch gelacht?!“ Funke antwortete nicht. „Und warum?!“ Wieder keine Antwort. „Schwarze!“ — Schwarze ſtand auf — „haſt du vielleicht eine deiner dummen Bemerkungen gemacht?“

„Nei—ein!“ Schwarze ſchüttelte mit der unſchuldigſten Miene den Kopf.

„Funke! Was hat er geſagt?“

Funke wußte ſich nicht mehr zu helfen — ſchon wieder hatte Ali Baba geſchnüffelt — das Gackern kam ihm hoch, ſchnell ſagte er darum: „Schwarze hat nur geſagt, Friedrich der Große wäre mit der Jungfrau von Orleans verheiratet geweſen.“

Im Nu war die ganze Klaſſe von brüllendem Gelächter erfüllt; Funke nahm die Gelegenheit wahr und lachte ſich aus. „Ruhe!“ kommandierte Ali Baba, ſchnüffelte, dann wandte er ſich an Schwarze, der hoffnungslos in ſein Schickſal ergeben daſtand.

„Wenn du ſo genau in der Geſchichte Beſcheid weißt“, ſagte Ali Baba, „zeig' das gefälligſt im Unterricht — aber tu' dich nicht mit Albernheiten hervor! Im übrigen: ſchreib' mir doch bitte bis morgen fünfundzwanzigmal auf, mit wem Friedrich der Große wirklich verheiratet war. Setzen!“

Schwarze und Funke ſetzten ſich. Plötzlich ſchnalzte Schwarze mit dem Finger und meldete ſich.

„Was iſt noch?“ fragte Ali Baba und ſchnüffelte.

„Kann ich auch Gänſefüßchen machen?“

Funke pruſtete wieder los und wollte ſich ausſchütten vor Lachen. „Jetzt wird's mir aber zu bunt!“ wetterte Ali Baba wütend. „Funke! Mach', daß du rauskommſt!“

Funke ſtand ſchnell auf und ging ſchnell hinaus — noch als er in der Tür war, krümmte er ſich ſchon wieder vor Lachen. „Und du, Schwarze, ſchreibſt mir fünfzigmal auf: Friedrich der Große war verheiratet mit Eliſabeth Chriſtine von Braunſchweig. — Und keine Strichelchen!“ Er ſchnüffelte. Dann begann er mit dem Unterricht.

Zehn Minuten ſpäter forderte er den Primus auf, nachzuſehen, ob Funke jetzt mit ſeinem Koller fertig ſei. „Er ſoll dann wieder reinkommen.“

Der Primus ging in den Korridor, guckte, kam zurück: „Funke iſt nicht mehr da!“

„Na, das iſt doch . . .“ Er ſchnüffelte. „Wo kann er denn ſein?“

Stecker meldete ſich — er wollte auch gern an den Möglichkeiten, die dieſe Stunde unerwartet bot, teilhaben. „Vielleicht iſt Funke — Wenn ich mal nachſehen ſoll —?“ — „Gut. Aber daß du gleich wieder hier biſt!“ — „Sofort!“ Stecker ſauſte hinaus.

Nach zehn Minuten erſt kam er zurück. „Ich habe überall geſucht — ich habe ihn nirgends gefunden.“ Ali Baba ſchüttelte den Kopf und ſchnüffelte.

Als die Stunde zu Ende war, war auch Funke wieder da. Als es ſchellte, kam er herein.

„Wo warſt denn du?“ empfing ihn Ali Baba. — „Sie hatten mich doch rausgeſchickt!“

„Aber doch nicht für die ganze Stunde!“ — „Nei—ein?“

„Selbſtverſtändlich nicht!“ — „Ach?!“

„Nun iſt es aber genug! Ueberhaupt: Schwarze, du auch, — kommt doch eben mal mit mir hinaus!“

Im Korridor nahm Ali Baba ſie beiſeite. „Was fällt euch beiden eigentlich ein, ſo zu albern?! Dir, Schwarze, ſolch' törichte Bemerkungen zu machen! Und dir, Funke — — und dann auch noch einfach wegzulaufen! Wo warſt du denn überhaupt? — Aber die Wahrheit!“

„Ich habe mir ein Heft gekauft und ſchon angefangen — der Singſaal war gerade frei — angefangen, Schwarzes Strafarbeit zu machen.“

„Aber Schwarze hat doch eine ganz andere Handſchrift!“

„Och —, bei ſo einer Strafarbeit . . .“

„Na, ihr habt ja eine ſchöne Meinung von mir!“ Jetzt mußte Ali Baba lachen. „Und was hat Schwarze nun wirklich . . . Schwarze, was haſt du wirklich geſagt? Aber auch die Wahrheit!“

„Ich habe geſagt“ — Schwarze druckſte einen Augenblick — „ich habe geſagt: Sie hätten wieder Ihr Taſchentuch vergeſſen.“

Verdutzt ſah Ali Baba die beiden an.

„Weil Sie doch immer ſo ſchnüffeln“, erklärte Funke mutig.

„Weil . . . Was?! Ich ſchnüffle?“

„Und wie!“ ſagte Schwarze — Funkes Mut hatte ihn angeſteckt.

„Warum habt ihr mir denn das nicht ſchon längſt geſagt? Hat mir noch niemand geſagt! Ich ſchnüffle alſo tatſächlich?“

„Ja. Sehr oft!“

„Jedenfalls: habt ſchönen Dank, daß ihr mich darauf aufmerkſam gemacht habt! Scheinen zu meiner Freude ja doch zwei ganz patente Bengels zu ſein. Hätte ich nicht gedacht von dir, Funke, daß du dich da hinſetzt und die Strafarbeit für deinen Kameraden machſt. Na, iſt dir nun erlaſſen, Schwarze! Und in Zukunft, wenn ich wieder ſchnüffle, legt ihr einfach den Finger an die Naſe — dann weiß ich Beſcheid. Aber keinem verraten! Iſt unſer Geheimnis, einverſtanden?“

„Jawohl, Herr Doktor!“ Beide nickten eifrig, und in ihre Augen kam plötzlich ein Leuchten.

„Und wenn ihr mal einen Mann auf der Straße ſeht, dem der Aufhänger hinten aus dem Mantel guckt, oder der noch die Kinokarte von geſtern abend hinter dem Hutband trägt, oder dem vielleicht der Sockenhalter auf den Stiefel gerutſcht iſt — ſo was kommt nämlich alles mal vor, genau wie mein . . . na, ja — dann ſagt ihm das, er iſt euch beſtimmt dankbar dafür; und geht nicht hinter ihm her und macht dumme Bemerkungen über ihn. Nicht wahr, habt ihr doch bisher ſo gemacht?“

„Klar!“ ſagte Schwarze, und Funke kriegte wieder das Gackern.

„Nun aber Schluß damit — ſeid doch keine Hühner!“ Er ſchnüffelte wieder, diesmal aber abſichtlich.

Die beiden legten ihre Zeigefinger an die Naſen und ſahen ihn bedeutungsvoll an.

„Seht ihr“, ſagte er, „ſo iſt es richtig!“

Wo iſt Steffer L.?

Das Rote Kreuz ſucht nach Vermißten. — Schwierige Nachforſchungen im Generalgouvernement.

PK. Auf dem Schreibtiſch des hellen, einfachen Büroraumes liegt ein Stapel Briefe und Akten. Das oberſte Aktenpaket trägt mit roten Buchſtaben die Aufſchrift: „Nachforſchungen nach dem Eiſenbahner Steffer L. aus Graudenz.“

Wir blättern in dem Aktenſtoß. Die vielen Briefe und Schriftſtücke enthalten immer wieder die gleiche Frage: „Wo iſt der Eiſenbahner Steffer L. aus Graudenz? Lebt er noch? Wer kann Auskunft über ſein Schickſal geben?“ Ganz unten finden wir einen von Frauenhand geſchriebenen Brief. Die Schrift iſt undeutlich und nur ſchwer zu entziffern, die Rechtſchreibung mangelhaft. Um ſo ſchwerwiegender iſt der Inhalt des Briefes, den eine volksdeutſche Frau aus Graudenz ſchrieb:

„Ich wende mich mit der bitte in Sache des meinen Manne, Eiſenbahner Steffer L. und erſuche das Rote Kreuz höflichſt zu bitten mir doch Kenntnis zu geben, ob ſich mein Mann wo in der Kriegsgefangenſchaft befindet oder gefallen iſt. Mein Mann Steffer L. war ſeid polniſcher Zeit an der Bahn in Graudenz bis zum ausbruch des Krieges beſchäftigt geweſen. Mit ausbruch des Krieges hatte mein Mann die Eiſenbahnſtrecke Graudenz—Culmſen—Schönſee bedint, und von 1. 9. 39 bis heute von ſich keine Nachricht gegeben . . .“

Der Zufall hat eines von vielen tauſend Schickſalen vor uns aufgerollt. Lebt der Eiſenbahner Steffer L. noch? Wird es gelingen, über ſein Schickſal Gewißheit zu erhalten?

Täglich laufen in dem Büro des Beauftragten des Deutſchen Roten Kreuzes, in dem wir uns befinden, ſolche Briefe aus dem In- und Ausland ein. Immer enthalten ſie die Bitte, nach dem Verbleib von Perſonen zu forſchen und Auskunft über ihr Schickſal zu geben.

Während des Polenkrieges ſind Tauſende von Familien auf der Flucht auseinandergeriſſen und getrennt worden. Mütter verloren ihre Kinder, Frauen wurden von ihren Männern getrennt. Auch heute noch — nach beinahe anderthalb Jahren — werden viele Familienangehörige vermißt. Oft haben ſie irgendwo im Lande ein Unterkommen gefunden, ohne daß es bisher gelungen iſt, ſie ausfindig zu machen. Dieſe Familien wieder zuſammenzuführen, iſt eine ſchwierige Aufgabe, zumal es bisher in Polen ein geordnetes Meldeweſen nicht gab. Auch über das Schickſal vieler tauſender Soldaten des ehemaligen polniſchen Heeres herrſcht noch immer Ungewißheit. In ihrer Not wenden ſich die Familienangehörigen mit der Bitte um Nachforſchung und Auskunft an das Rote Kreuz.

Durch die in Krakau und Warſchau errichteten Informations-Abteilungen des polniſchen Roten Kreuzes, die unter Aufſicht des Deutſchen Roten Kreuzes arbeiten, durch Zuſammenarbeiten mit den Dienſtſtellen des Oberkommandos der Wehrmacht und des Deutſchen Roten Kreuzes ſowie den zuſtändigen Stellen der Abteilung „Innere Verwaltung“ iſt es bisher gelungen, über das Schickſal vieler tauſender Perſonen Gewißheit zu erlangen. Welche umfangreiche Arbeit beim Roten Kreuz geleiſtet wird, zeigen am beſten einige Angaben über die Karteimittel der beiden Rote-Kreuz-Büros in Krakau und Warſchau. Das Büro in Krakau hat etwa 160 000 Karteikarten zuſammengeſtellt, die gleiche Stelle in Warſchau etwa 430 000. Ein beträchtlicher Teil dieſer Suchaktion iſt noch immer in Bearbeitung.

*

Mit dem Eintreffen des Briefes beim Roten Kreuz wird ein komplizierter, gut durchorganiſierter Apparat in Bewegung geſetzt. Die Suchaktion nach dem Vermißten beginnt. Eine Suchakte wird ausgefüllt. Die genauen Perſonalien, der letzte Aufenthaltsort des Vermißten und andere Einzelheiten werden eingetragen. Dann wendet ſich das Rote Kreuz an die zuſtändigen Behörden, ſichtet die zahlreichen Namensliſten und fragt überall dort nach dem Verbleib des Vermißten, wo zuletzt eine Spur geſehen wurde.

Dieſe Sucharbeit iſt nicht immer leicht, wie zahlreiche Beiſpiele beweiſen. So ſuchte eine volksdeutſche Mutter aus Kattowitz ihre 17jährige Tochter, die ſich zuletzt in Lemberg bei Verwandten aufgehalten hatte und ſeit September 1939 verſchwunden war. Alle Nachforſchungen des Roten Kreuzes nach dem Mädchen waren erfolglos. Man wollte ſchon der Mutter eine negative Nachricht geben, als durch einen Zufall feſtgeſtellt wurde, daß ſich das Mädchen in einem oberbayeriſchen Kurort aufhielt, wo es in einem Hotel Arbeit gefunden hatte. Nach dem Polenfeldzug war es mit zahlreichen anderen Volksdeutſchen ins Reich gekommen und nach Oberbayern verſchlagen worden. Da das Mädchen nie nach Hauſe ſchrieb, bangte die Mutter monatelang um das Schickſal ihres Kindes.

Nicht immer iſt die Suche nach Vermißten erfolgreich. Oftmals muß die Nachforſchung ergebnislos eingeſtellt werden. Erſchütternd iſt das Schickſal der Familie N. In den erſten Tagen des polniſchen Krieges wurde der Mann von ſeiner Frau und ſeiner 13jährigen Tochter getrennt. Nach den Kriegswirren kehrte er an ſeinen früheren Wohnort zurück. Sein Haus war zerſtört. Die Nachbarn berichteten, daß die Frau mit dem Kinde geflüchtet ſei. Auf der Flucht war die Mutter geſtorben, während das Kind allein umherirrte. Wochenlang ſuchte der Mann nach ſeiner Tochter. Nirgends konnte er irgendeine Spur feſtſtellen. Später nahm N. eine Stellung in einer weſtdeutſchen Stadt an. Eines Vormittags entdeckte er in einer illuſtrierten Zeitung ein Bild, das ſpielende Kinder in einer Stadt des Generalgouvernements zeigte. Eines dieſer Kinder war ſeine Tochter! N. konnte unter Mithilfe des Photographen die Stelle ermitteln, an der die Kinder geſpielt hatten. Von ſeinem Kinde war jedoch keine Spur zu finden. Tagelang ſuchte der Mann — vergeblich. Enttäuſcht fuhr er nach Weſtdeutſchland zurück. Das Rote Kreuz hat die Nachforſchungen nach dem Kinde noch nicht aufgegeben.

Neben der Suche nach vermißten Zivilperſonen iſt ein weiteres Betätigungsfeld des Roten Kreuzes die Nachforſchung nach vermißten Soldaten und die Auskunft über Kriegsgefangene. Wird feſtgeſtellt, daß der Vermißte gefallen iſt, ſo bemüht ſich das Rote Kreuz, das Grab des Toten zu finden. Viele Männer und Frauen des Roten Kreuzes leiſten ſeit Monaten aufopferungsvolle Arbeit, um die auf weiten Räumen verſtreut liegenden Soldatengräber aufzufinden.

Täglich laufen 150 bis 180 Anträge auf Nachrichtenübermittlungen, Nachforſchungen und Suchaktionen ein. Die Briefe beweiſen das große Vertrauen, das weite Kreiſe der Bevölkerung zu den Männern und Frauen des Roten Kreuzes haben. Die Not der Unglücklichen zu lindern und die Ungewißheit über das Schickſal ihrer Angehörigen zu beſeitigen, iſt eine wichtige Aufgabe des Deutſchen Roten Kreuzes im Generalgouvernement. Auch über dieſer entſagungsvollen Arbeit ſteht die Parole des Roten Kreuzes. Sie heißt ſchlicht und einfach: „Helfen!“

Kriegsberichter Karl Vollhardt.

Unſer Kreuzworträtſel.

1 A	2	3		■	4	5	6	7
8			■	9	■	10		
11			■	12	13			
	■	14	15			■	■	
■	16					17		■
18	■	■	19				■	20
21	22	23			■	24	25	
26			■		■	27		
28				■	29			B

Die Wörter bedeuten: a) Von links nach rechts: 1. Raubtier, 4. Fruchtkorn, 8. Filmgeſellſchaft, 10. Stadt in Südtirol, 11. Monatsname, 12. norwegiſcher Dichter, 14. männlicher Name, 16. Straßenräuber, 19. weiblicher Name, 21. weiblicher Name, 24. Ende, 26. weiblicher Name, 27. Genußmittel, 28. Weinranke, 29. Blasinſtrument. — b) Von oben nach unten: 1. wie von links nach rechts, 2. wie 8. von links nach rechts, 3. Dienſtgrad, 5. Tierleiche, 6. Bier, 7. Waſſerpflanze, 9. Augenglas, 13. deutſcher Indianerforſcher, 15. Nebenfluß der Saar, 17. kaufmänniſcher Ausdruck, 18. Schiff, 20. engliſches Piratenneſt, 22. Gebet, 23. Nebenfluß der Donau, 25. nordiſche Münze. Die Diagonale A—B nennt ein chriſtliches Feſt.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer magiſches Kreuz- und Querworträtſel: 1. Kran, 2. Nahe, 3. Ahrweiler, 4. Newa, 5a. Teig, 5b. Teil, 6. Erle, 7. Eden, 8. Gera, 9. Erde, 10. Lena, 11. Jago, 12. Anam, 13. Gaea, 14. Oman. Diagonale A—B: Karabiner.

Zum Zeitvertreib

Folge 21

Silbenrätſel.

Aus den Silben: a — a — ak — ba — bel — de — de — dei — di — di — den — der — der — dürn — e — e — e — ei — eis — en — enk — emp — fän — fi — flek — ga — ger — heim — holz — i — i — in — in — ke — ke — krut — lan — lang — lap — li — lip — lin — mal — me — mi — ne — nen — neu — ni — nie — nor — non — nu — nur — öld — on — pa — pe — phan — puß — ra — rant — ren — ru — ſe — ſen — ſti — ſmid — ſo — ſpiel — ſte — ſthe — ſu — ta — the — ti — torf — vi — werth — zent — ſind 29 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, ein franzöſiſches Sprichwort über den Engländer ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Nebenfluß der Memel, 2. von England geknechtetes Land, 3. bekannter preußiſcher General (Mitte des 19. Jahrhunderts), 4. Flüßchen in Weſtdeutſchland, 5. ſchwediſcher Polarforſcher, 6. Bürge, 7. Teil des Geſichts, 8. Stadt in Italien, 9. Wintervergnügen, 10. Land in Europa, 11. Seitenabweichung der Geſchoſſe, 12. Ort im Rheinland, 13. Männername, 14. deutſcher Poſtſchöpfer, 15. türkiſche Stadt am Marmarameer, 16. Nervenſchwäche, 17. Ort in Niederöſterreich, 18. Ort im Unterelſaß (Goethe), 19. große Weidefläche in Ungarn, 20. Verbindungslinien (Wetterkarte), 21. früherer Weltrekordläufer, 22. Inſel im Rhein, 23. Teil der Rundfunkanlage, 24. Nebenfluß der Havel, 25. wichtiges Hormon, 26. Naturerſcheinung, 27. Betonung, 28. Teil der Waldernte, 29. Kleinigkeit.

Verſteckte Wörter.

Paſtor — Bäckerinnung — Goldbarren — Pferdebahn — Generation — Pinſelſtrich — Paſſage — Modeartikel — Kragenweite — Dromedar — Wilhelmine — Semiramis — Fiſchleber — Knotenſtock.

In vorſtehenden Wörtern iſt je ein anderes verſteckt. Die Anfangsbuchſtaben dieſer zu ſuchenden Wörter nennen drei Flußnamen.

Kapſelrätſel.

Helena — Scholaſtik — Verborgenheit — Perleberg — Braten — Apfelſine — Keller — Alligator — Madonna.

In jedem Wort iſt ein anderes Hauptwort eingekapſelt. Deren Anfangsbuchſtaben ergeben eine deutſche Induſtrieſtadt.

Scharade.

Der eins dient mir als Stütze,
Am zwei erkennt man mich.
Im dritten einszwei ſitze
Ich jetzt und ſchreib' an dich.

Buchſtaben-Austauſchrätſel.

Rogen — Boe — Winzer — Nation — Saft — Aroſa — Tiger — Sieg — Korn — Sonne.

In jedem Wort iſt an beliebiger Stelle je ein Buchſtabe gegen einen anderen zu tauſchen, ſo daß neue bekannte Ausdrücke entſtehen. Die urſprünglichen Buchſtaben ergeben eine Art des Vortrages.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Duro, 2. Elefant, 3. renitent, 4. Emu, 5. Navigation, 6. Gepard, 7. Lignum, 8. Aetzlauge, 9. Nikolai, 10. Dresden, 11. Elaſtizität, 12. Rundfunk, 13. Sahara, 14. Arreſt, 15. Grünſtadt, 16. Torgau, 17. Glommen. — Der Engländer ſagt Gott und meint Kattun.

Klangvoll: Knaſter, Knute, Kneifer, Knelle, Knecht, Knall.

Dtſch. Rote Kreuz

Der Führer: Wenn ich auf das Rote Kreuz hinweiſe, dann wird uns allen ſofort bewußt, wie klein die Opfer ſind, die vom einzelnen gefordert werden, gemeſſen an den Opfern, die viele unſerer Volksgenoſſen an der Front zu bringen hatten.

Werde Mitglied der NSV.

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden i. R.
Lapidar
[illegible] in Apotheken oder bei Apotheker A. Erren, Freiburg i. Br.
Proſpekte umſonſt

Läſtige Kopf-Schmerzen
Herr Joh. Rauſcher, Gerichts-Offizial i. R., Altrohlau 536 b. Karlsbad/Sud., ſchr. a. 4. X. 40: „½ Jahr litt ich unter andauernden läſtig. Kopfſchmerzen. Juni 1940 begann ich eine Kur mit Trineral-Ovaltabletten. Schon nach kurzer Zeit waren die Schmerzen gänzlich verſchwunden. Auch heute habe ich keine Schmerzen mehr.
Bei Kopf- u. Nervenſchmerzen, Rheuma, Iſchias, Gicht, Hexenſchuß, Erkältungskrankheiten, Grippe helfen die hochwirkſ. Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen beſt. vertragen. Mach. Sie ſof. einen Verſuch! Origpckg. 20 Tabl. nur 79 Pfg. In all. Apothek. od. Trineral GmbH., München L 27/318. Verl. Sie koſtenl. Broſchüre „Lebensfreude durch Geſundheit“!

Briefmarken Sabeff - Poſt grat. 600 verſch. „Oeſterreich“ nur 15.80 frk. Sabeff Wien IX/71w

Ja, wenn das Huhn das ganze Jahr Eier legte —
dann brauchten wir kein Garantol! So aber muß in Zeiten des Überflusses für den Winter vorgesorgt werden: Man legt überschüssige Eier in Garantol. Das ist praktisch, billig und wirtschaftlich, denn
Garantol konserviert Eier über 1 Jahr
— und was besonders wichtig ist: Man kann jederzeit Eier nachlegen und herausnehmen!

Bei Altersbeschwerden nimm Zinsser Allsat wohlschmeckende Knoblauchtabletten
96 Pfg. u. 2.85
In vielen Apotheken zu haben.
Wo nicht zu haben ſchreiben Sie direkt an uns
Viele Anerkenn.
Zinsser Leipzig 88

DARMOL
der Name sagt's:
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82

So muß man's machen
Allmählich an die Sonne gewöhnen und langsam braun werden. Mit Nivea-Creme!
Wer aber unbedingt länger in der Sonne bleiben und schneller braun werden will, braucht Nivea-Ultra-Öl mit dem verstärkten Lichtschutz.
NIVEA CREME

Das richtige Wundpflaſter für Schnitt-, Schlag-, Quetſch-, Stich-, Riß- und Brandwunden heißt Traumaplaſt

SAHÜKO hat geholfen!
Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Verſuch! Sahüko wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.
SAHÜKO
Treppauf, treppab — und immer guter Laune!
LINGNER-WERKE DRESDEN

An jedes Waschbecken gehört eine Flasche ATA. ATA ist beim Reinigen stark beschmutzter Hände (allein oder in Verbindung mit etwas Seife) ein ausgezeichnetes Mittel zum Seifesparen!

„Zum Wochenende“ und „Zum Zeitvertreib“ Nr. 21 erſcheinen als Beilage. Pl.-Nr. 8. — Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger Sämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 121 Montag, den 26. Mai 1941 68. Jahrg.

Fallſchirmjäger im Kampf um Kreta

„Bismarck“ vernichtet „Hood“

Fallſchirmjäger und Luftlandetruppen ſeit 20. Mai im Kampf auf Kreta. — Weſtteil der Inſel feſt in deutſcher Hand. — Deutſche Luftherrſchaft im Kampfraum errungen. — Deutſcher Triumph im Seegebiet um Island. — Zweites britiſches Schlachtſchiff beſchädigt.

DNB. Berlin, 25. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutſche Fallſchirmjäger und Luftlandetruppen ſtehen — wie durch Sondermeldung bekanntgegeben — ſeit den frühen Morgenſtunden des 20. Mai auf der Inſel Kreta im Kampf gegen Teile des britiſchen Heeres.

In kühnem Angriff aus der Luft eroberten ſie — unterſtützt durch Jagd-, Zerſtörer-, Kampf- und Sturzkampffliegerverbände — taktiſch wichtige Punkte der Inſel. Nach weiterer Verſtärkung durch Verbände des Heeres ſind die deutſchen Truppen auf der Erde zum Angriff übergegangen. Der Weſtteil der Inſel iſt bereits feſt in deutſcher Hand. Die Kampfhandlungen verlaufen im Zuſammenwirken von Fallſchirm-, Luftlandetruppen und Verbänden des Heeres weiter planmäßig.

Die deutſche Luftwaffe zerſchlug den Verſuch der britiſchen Flotte, in die Entſcheidung um Kreta einzugreifen, vertrieb ſie aus dem Seegebiet nördlich Kretas, verſenkte und beſchädigte eine große Anzahl feindlicher Kriegsſchiffe und errang die Luftherrſchaft über dem geſamten Kampfraum.

Italieniſche See- und Luftſtreitkräfte beteiligten ſich in enger Zuſammenarbeit mit den deutſchen Streitkräften ſeit dem 20. Mai an dem Kampf um Kreta und ſind an den bisherigen Erfolgen in hohem Maße beteiligt.

Geſtern griff die deutſche Luftwaffe wieder mit ſtarkem Erfolg in den Kampf um die Inſel Kreta ein. Weitere Fallſchirmtruppen wurden unter Jagdſchutz zur Verſtärkung abgeſetzt. Kampfflugzeuge bombardierten mit guter Wirkung feindliche Batterieſtellungen und Maſchinengewehrneſter, Baracken, Feldlager und Truppenanſammlungen; ſie zerſtörten mehrere britiſche Flakſtellungen und Funkanlagen, vernichteten zwei Flugzeuge am Boden und verſenkten ſüdlich Kreta ein Handelsſchiff von 1000 BRT.

Wie ebenfalls durch Sondermeldung bekanntgegeben wurde, traf ein deutſcher Flottenverband unter Führung des Flottenchefs, Admiral Lütjens, im Seegebiet um Island auf ſchwere britiſche Seeſtreitkräfte. Nach einem kurzen ſchweren Gefecht verſenkte das Schlachtſchiff „Bismarck“ den britiſchen Schlachtkreuzer „Hood“, das größte Schlachtſchiff der britiſchen Flotte. Ein weiteres Schlachtſchiff der neueſten engliſchen „King-Georg“-Klaſſe wurde beſchädigt und zum Abdrehen gezwungen. Die deutſchen Seeſtreitkräfte ſetzten ohne Verluſte ihre Operationen fort.

Im Kampf gegen das britiſche Mutterland bombardierten deutſche Kampfflugzeuge am geſtrigen Tage und in der letzten Nacht Werke der Flugzeugrüſtungsinduſtrie und Hafenanlagen an der engliſchen Süd- und Südoſtküſte. Sie verſenkten zwei Handelsſchiffe mit zuſammen [illegible]00 BRT. und beſchädigten zwei große Frachter ſchwer.

In Nordafrika vernichteten Spähtrupps des Deutſchen Afrikakorps bei Tobruk u. a. zwei britiſche Panzer.

Der Feind flog weder bei Tag noch bei Nacht nach Deutſchland ein. Angriffsverſuche auf holländiſches und norwegiſches Küſtengebiet hatten den Abſchuß von zwei feindlichen Kampfflugzeugen durch deutſche Jagdflugzeuge zur Folge.

Das größte Kriegsſchiff der Welt

Der von dem deutſchen Schlachtſchiff „Bismarck“ vernichtete britiſche Schlachtkreuzer „Hood“ war mit 42 100 BRT das größte Kriegsſchiff der Welt. Auch ſeine Geſchwindigkeit war mit 31 Seemeilen ſehr beträchtlich. Die Bewaffnung der „Hood“ ſetzte ſich aus 8 Geſchützen von 38 cm, 12 14-cm-Geſchützen, 8 10-cm-Geſchützen ſowie der entſprechenden Luftabwehr und 6 Torpedorohren zuſammen. Die Beſatzung betrug 1341 Mann. Der Schlachtkreuzer „Hood“ iſt bereits im Oktober 1939 von der deutſchen Luftwaffe angegriffen und beſchädigt worden.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

„Tödliche Treffſicherheit“

Stärkſter Eindruck der Vernichtung der „Hood“ in USA.

Die Nachricht von der Vernichtung des größten Kriegsſchiffes der Welt, des britiſchen Schlachtkreuzers „Hood“ durch das deutſche Schlachtſchiff „Bismarck“, bildet die große Senſation in den USA. In größter Aufmachung berichten die Neu-Yorker Blätter über dieſes Ereignis. Die deutſche Sondermeldung erſchien unter rieſigen Balkenüberſchriften an erſter Stelle. Der Londoner Korreſpondent der United Preß meint, der Schock für das britiſche Empire ſei beſonders empfindlich, da die Verſenkung der „Hood“ am 122 Geburtstag der Königin Viktoria erfolgte, der als Feiertag im geſamten Empire begangen wird. Die britiſchen Verluſte durch die Verſenkung der „Hood“ ſeien nur mit den Verluſten bei der Skagerrakſchlacht vergleichbar. Der Waſhingtoner Korreſpondent der „New York Times“ ſchreibt, der Ernſt des Schlages gegen die britiſche Ueberlegenheit zur See könne hier an dem beſtürzten Schweigen gemeſſen werden, mit welchem die Nachricht von dem Verluſt der „Hood“ in den Waſhingtoner amtlichen Flottenkreiſen aufgenommen worden ſei. Die tödliche Treffſicherheit des „Bismarck“ und das anſcheinende Unvermögen der „Hood“, wenigſtens einen lähmenden Treffer gegen ſeinen Gegner zu erzielen, werde mit ſchmerzlicher Ueberraſchung beſprochen.

Der große Erfolg der deutſchen Kriegsmarine durch die Vernichtung des größten Kriegsſchiffes der Welt, des britiſchen Schlachtkreuzers „Hood“, erfüllt das ganze italieniſche Volk mit Freude und Genugtuung. Dieſer vernichtende Schlag wird ebenſo bewundert und gewürdigt wie der heldenmütige und erfolgreiche Kampf der deutſchen Streitkräfte auf Kreta.

Das kommt auch in der Preſſe voll zum Ausdruck, die in ihren Schlagzeilen die kühne Landung der deutſchen Fallſchirm- und Luftlandetruppen auf Kreta, die Vernichtung des Schlachtkreuzers „Hood“ durch die „Bismarck“ und die im Mittelmeer erfolgte Verſenkung zweier weiterer engliſcher Kreuzer durch italieniſche Torpedoboote hervorhebt und in ihren Kommentaren die überragende Bedeutung dieſer Siege unterſtreicht.

„Popolo di Roma“ ſchreibt, daß die Engländer durch den Angriff auf Kreta endlich aus ihren bequemen Schlupfwinkeln herausgelockt worden ſeien und ſich nun den wohlgezielten Schlägen der Streitkräfte der Achſenmächte ausſetzen mußten. Zur gleichen Zeit aber, da die engliſche Flotte im Mittelmeer ſtark an Schlagkraft einbüßte, habe die mächtige vom Führer geſchaffene deutſche Kampfflotte den Feind im Ozean zum Kampf geſtellt und beſiegt. Nichts beweiſe beſſer als dieſes Ereignis, wie wenig noch von der engliſchen Herrſchaft der Meere übrigbleibt. Mit der Vernichtung des größten Schlachtſchiffes der Welt habe die deutſche Kriegsmarine den ſchlagenden Beweis für ihre techniſche Ueberlegenheit geliefert.

„Schwarzes Wochenende für England“

Die Stockholmer Preſſe ſteht unter dem gewaltigen Eindruck der Verſenkung des engliſchen Schlachtkreuzers „Hood“. In großen Schlagzeilen wird darauf hingewieſen, daß es ſich um das größte Schlachtſchiff der Welt handele, das nur vom deutſchen Schlachtſchiff „Bismarck“ verſenkt wurde.

Auch auf die däniſche Oeffentlichkeit haben die Meldungen über die neueſten großen Erfolge der deutſchen Kriegführung gegen England einen außerordentlich ſtarken Eindruck gemacht. Die Kopenhagener Blätter erſcheinen mit der Schlagzeile: „Der Welt größter Schlachtkreuzer, ‚Hood‘, durch Deutſchlands neueſtes Schiff ‚Bismarck‘ verſenkt.“

In den Kommentaren der ſpaniſchen Preſſe wird die enorme militäriſche und moraliſche Bedeutung der neueſten Phaſe der Atlantikſchlacht hervorgehoben. Der Marineſachverſtändige der Zeitung „Solidaridad Nacional“ ſtellt die Frage, wie es mit der engliſcherſeits behaupteten Blockade beſtellt ſein müſſe, wenn der letzte Kampf fern von den feindlichen Küſten bei Island habe ſtattfinden können. Der Außenpolitiker des „ABC“ ſchreibt, man müſſe ſich in Bewunderung vor der deutſchen Flotte verneigen, die es trotz ihrer zahlenmäßigen und tonnagemäßigen Unterlegenheit immer wieder wage, mit der überlegenen engliſchen den Kampf aufzunehmen und ihr Verluſte, wie die der Verſenkung der „Hood“ beibringe.

Die portugieſiſche Zeitung „Diario de Noticias“ ſchreibt, daß dieſer große deutſche Erfolg eben nur einer artilleriſtiſchen Ueberlegenheit der Schießkunſt der deutſchen Artilleriſten zu verdanken ſei.

In Südamerika kommt immer wieder die Anſicht zum Ausdruck, daß der Verluſt des Preſtiges Englands als Seemacht nicht wieder aufzuholen ſei. Symboliſche Bedeutung wurde der Tatſache beigemeſſen, daß der Schlag England gerade am Empiretag, der auch von der britiſchen Kolonie in Buenos Aires begangen wurde, traf.

Das zweite Seetreffen in dieſem Krieg

Das Seegefecht bei Island ſtellt das zweite Treffen dar, das ſich in dieſem Krieg deutſche und engliſche Schlachtſchiffe lieferten. Der erſte Zuſammenſtoß, bei dem die deutſchen Schlachtſchiffe die „Scharnhorſt“ und „Gneiſenau“ ihre Feuertaufe empfingen, fand am 9. April 1940 zu Beginn des norwegiſchen Feldzuges ſtatt, als weit überlegene britiſche Flottenſtreitkräfte die deutſchen Schlachtſchiffe abzuſchneiden ſuchten. Bei dem ſich entſpinnenden Gefecht kam es zum Artilleriekampf mit dem britiſchen Schlachtkreuzer „Renown“, der durch Volltreffer ſchwerſten Kalibers beſchädigt wurde und abdrehen mußte. Auch dieſe Operation war unter Leitung des damaligen Vizeadmirals Lütjens als ſtellvertretenden Flottenchef durchgeführt worden. Der Schlachtkreuzer „Renown“ wurde erſt kürzlich im Seeluftgefecht bei Sardinien durch italieniſche Luftſtreitkräfte erneut beſchädigt und mußte in den Hafen von Gibraltar eingeſchleppt werden.

Churchill, ein elender Lügner

Zehnfache Vergeltung für jedes britiſche Kriegsverbrechen.

Es iſt dem zyniſchen Kriegsverbrecher Winſton Churchill jede hinterliſtige und gemeine Kriegshandlung zuzutrauen. Die Welt wird daher kaum überraſcht ſein, wenn Churchill den niederdrückenden Schreck, den er am 20. 5. nach der Landung der erſten deutſchen Fallſchirmjäger auf Kreta erlitt, am beſten durch eine Lüge abſchütteln zu können glaubte. In ſeiner Not erfand er die gemeine Lüge, deutſche Fallſchirmjäger ſeien in neuſeeländiſchen Uniformen auf Kreta gelandet. Bereits 24 Stunden ſpäter wurde Churchill im Unterhaus über dieſe Behauptung befragt. In die Enge getrieben, bekannte er ſich zwar zu dieſer Lüge, fügte aber einſchränkend hinzu, daß er über die genauen Umſtände nicht genügend unterrichtet ſei. Er nahm zu leeren Ausreden ſeine Zuflucht und erklärte, eine gewiſſe Entſcheidungsgewalt müſſe den Behörden in Kreta überlaſſen bleiben.

Churchill hat gelogen. Aber ſeine Lüge iſt von beſonderer Verwerflichkeit, da ſie die britiſchen Truppen aufhetzt und ſie zu ermuntern ſucht, die deutſchen Fallſchirmjäger, wenn einige gefangengenommen werden ſollten, nicht als Soldaten zu behandeln. Deutſchland hat des öfteren den Feind darauf aufmerkſam gemacht, daß die deutſchen Fallſchirmjäger und Luftlandetruppen reguläre Soldaten ſeien, deren Uniform zweckmäßig ihrem Einſatz angepaßt worden iſt. Ihr Einſatz und ihr Kampf ſind völkerrechtlich und international anerkannt. Nur der Gangſter und Seepirat Churchill kennt keine Achtung vor internationalen Geſetzen, er hat ſchon im Weltkrieg — ſiehe den „Baralong“- und den „King-Stephen“-Fall — den gemeinen Mord an Wehrloſen zum Prinzip erhoben, und er ſucht auch jetzt wieder ſeiner kalten Mordgier zu frönen, wenn er mit der Lüge, unſere Fallſchirmjäger ſeien in neuſeeländiſchen Uniformen gelandet, die britiſchen Soldaten zu gemeinen Handlungen aufzuſtacheln ſucht.

Wir wiſſen, daß ein Churchill an Gemeinheit nicht zu überbieten iſt. Wenn jetzt eine Welle der Empörung durch das deutſche Volk und die anſtändige Welt geht, daß immerhin der britiſche Miniſterpräſident zum Meuchelmord an deutſchen Soldaten aufzufordern wagt, ſo ſollen doch das deutſche Volk und die Welt gewiß ſein, daß keine britiſche Schandtat mehr ungeſühnt bleiben wird. In der deutſchen Sondermeldung über die Landung deutſcher Truppen hieß es zum Schluß: „Die Erklärung Churchills, daß auf Kreta deutſche Truppen in neuſeeländiſchen Uniformen abgeſetzt worden ſeien, iſt unwahr. Sollte ſie der Anlaß oder die nachträgliche Begründung dafür ſein, daß deutſche Fallſchirmjäger nicht nach den Regeln des Völkerrechts behandelt werden oder behandelt worden ſind, ſo wird das Oberkommando der deutſchen Wehrmacht die entſprechende Vergeltung an der zehnfachen Anzahl britiſcher Kriegsgefangener anordnen.“ Die britiſchen Kriegsverbrecher ſollen ſich nicht täuſchen. Wir kennen keine Milde gegen Gangſter und brutale Seeräuber. Der engliſche Soldat und das engliſche Volk mögen ſich an ihren Maſſenmörder Winſton Churchill halten, wenn die deutſche Vergeltung für die britiſchen Verbrechen die Verführer wie die Verführten hart und erbarmungslos trifft.

Triumph deutſchen Angriffsgeiſtes

Die zwei Sondermeldungen des Oberkommandos der Wehrmacht vom Sonnabend, deren Inhalt im OKW.-Bericht vom 25. Mai wiedergegeben wird, haben der Welt geradezu den Atem verſchlagen. In einer der kühnſten Operationen der Geſchichte ſind deutſche Fallſchirmjäger und Luftlandetruppen auf Kreta gelandet, haben ſie nach dem Eintreffen weiterer Verſtärkungen gemeinſam mit Verbänden des Heeres den Angriff eröffnet und den Weſten der Inſel bereits feſt in der Hand! Dieſe Leiſtung erfüllt uns mit höchſtem Stolz, iſt Kreta doch eine von hohen und zerklüfteten Bergketten durchzogene und nur von der Seeſeite her, und auch dort nur begrenzt zugängliche Inſel, auf der die Briten ſich bereits ſeit vielen Monaten in wohlbefeſtigten Stellungen feſt eingeniſtet hatten. Zur Abwehr des deutſchen Vorſtoßes haben die Briten auch ihre Mittelmeerflotte eingeſetzt, die über bedeutende Streitkräfte verfügt. Doch hat gerade das das Verderben für England noch erhöht! Zahlreiche Einheiten der britiſchen Kriegsflotte ſind im Kampf um Kreta auf den Grund des Meeres hinabgejagt oder beſchädigt worden. So haben die Briten abermals in erſchütterndſter Art die Schlagkraft der deutſchen Wehrmacht kennengelernt! Die Reichweite des deutſchen Schwertes aber wird überaus draſtiſch dadurch illuſtriert, daß während dieſer ſchweren Kämpfe nun auch in dem Seegebiet um Island den Briten noch eine ſchwere Niederlage beigebracht worden iſt. Der Tag, an dem die Landung und der deutſche Angriff auf Kreta und die Vernichtung des britiſchen Schlachtkreuzers „Hood“ bekanntgegeben wurden, iſt ſo recht ein pechſchwarzer Tag für das britiſche Empire.

Der Schlachtkreuzer „Hood“ iſt im Verlauf des Krieges bereits mehrfach das Ziel deutſcher und italieniſcher Angriffe geweſen. Am 9 Oktober 1939 erzielten deutſche Flugzeuge auf dem Schiff mehrere Bombentreffer. Am 11. Juli 1940 wiederum gelang es italieniſchen Schiffen in der Nähe der Balearen-Inſelgruppe im Oſten von Spanien den Schlachtkreuzer „Hood“ zu beſchädigen. Nun iſt dieſer Koloß im Raum um Island mit einem deutſchen Flottenverband unter Führung des Flottenchefs, Admiral Lütjens, zuſammengeſtoßen, wobei es unſerem neuen, am 4. Februar 1939 vom Stapel gelaufenen und erſt während des Krieges fertiggeſtellten Schlachtſchiff „Bismarck“ gelungen iſt, auf den „Hood“ einen wohlgezielten Volltreffer in der Munitionskammer zu landen, worauf der britiſche Schlachtkoloß krachend in die Luft geflogen iſt. Es verdient bemerkt zu werden, daß angeſichts der Schwere dieſes Schlages die britiſche Admiralität ſich bereits dazu bequemt hat, den Verluſt des Schlachtkreuzers zuzugeben, weil in dieſem Falle jedes Ableugnen zwecklos geweſen wäre.

Während des Stapellaufes des Schlachtſchiffes „Bismarck“ beendete der Führer ſeine Taufrede mit den Worten: „Mögen ſich die deutſchen Soldaten und Offiziere, die die Ehre beſitzen, dieſes Schiff einſt zu führen, jederzeit ſeines Namensträgers würdig erweiſen!“ Der Sieg im Seegebiet um Island zeigt, daß in der Tat der Geiſt des Eiſernen Kanzlers auf die Offiziere und die Mannſchaft des Schlachtſchiffes „Bismarck“ übergegangen iſt. Die deutſche Nation aber iſt ſtolz auf ihre Soldaten, die in den Kämpfen auf Kreta und in der Schlacht um Island abermals der Welt gezeigt haben, daß ſie, wo immer ſie auf die Briten treffen, dieſen Erzfeind der deutſchen Nation vernichtend zu ſchlagen wiſſen!

Der Führer des ſiegreichen deutſchen Flottenverbandes im Seegefecht bei Island, Admiral Lütjens, hatte erſt kürzlich eine ruhmvolle Unternehmung im Atlantik abgeſchloſſen. Unter ſeinem Befehl führte im März ein deutſcher Schlachtſchiffverband ausgedehnte Operationen in atlantiſchen Gewäſſern durch, in deren Verlauf mehrere britiſche Geleitzüge vernichtet und 22 bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit 116 000 BRT. verſenkt wurden. Unter den vernichteten britiſchen Schiffen befand ſich auch der große engliſche Hilfskreuzer „Jervis Bay“, mit dem der britiſche Admiral [illegible] unterging.

Die Schickſale der drei britiſchen Schlachtkreuzer

Die engliſche Flotte beſitzt nur drei Schlachtkreuzer: „Hood“, „Repulſe“ und „Renown“. Der Schlachtkreuzer

„Repulſe" wurde am 15. Oktober 1939 im Kriegshafen von Scapa Flow von Korvettenkapitän Prien torpediert, der auf dieſer Unternehmung gleichzeitig das Schlachtſchiff „Royal Oak" verſenkte. Der Schlachtkreuzer „Renown" wurde vor einem Jahr im norwegiſchen Feldzug bei einem Gefecht mit ſchweren deutſchen Streitkräften durch Artillerievolltreffer beſchädigt und erſt kürzlich in dem Luftſeegefecht bei Sardinien durch italieniſche Luftſtreitkräfte durch Bombentreffer zeitweiſe außer Gefecht geſetzt.

Kopfloſigkeit in England

Erfolgslügen und Eingeſtändniſſe bunt durcheinander.

Die völlige Verwirrung, die der deutſche Angriff auf Kreta in London hervorgerufen hat, ſpiegelt ſich in den Meldungen wider, die das Informationsminiſterium darüber verbreiten ließ. Der Widerſpruch in den Nachrichten, die die britiſchen Aetherſtrategen ſtarteten, beweiſt neben totaler Kopfloſigkeit das krampfhafte Bemühen, der Welt wieder einmal Hoffnung auf einen engliſchen Erfolg vorzugaukeln. Nur einige Beiſpiele vom 20. Mai:

Reuter meldete: Die kleinen deutſchen Einheiten ſind nicht in der Lage geweſen, die Beſetzung überraſchend durchzuführen. Dagegen teilte der Londoner Rundfunk mit: Der Einſatz der deutſchen Luftlandetruppen gegen Kreta kam außerordentlich überraſchend und übertraf bei weitem ähnliche Angriffe. General Gough blufft: Die Schlacht auf Kreta verläuft zu unſeren Gunſten. Hingegen gibt der Sender London zu: Es gelang den deutſchen Luftlandetruppen, wichtige Stellungen zu beſetzen. Selbſt Reuter erklärt: Fallſchirmjäger wurden von den Deutſchen teilweiſe inmitten der britiſchen Stellungen abgeſetzt. Luftkommodore Goddard „ſiegt" trotzdem weiter und behauptet: Truppentransportflugzeuge müſſen Flugplätze haben, wo ſie niedergehen können, und die werden ihnen natürlich verwehrt. Während der Londoner Funk zugeben muß: Wellen von deutſchen Sturzkampfbombern legten kretiſche Flugplätze in Schutt und Aſche. Deſſen ungeachtet aber hat Kommodore Goddard die Landung ſchon vereitelt: In Kreta zerſchellen augenblicklich viele Hoffnungen des Feindes, denn er ſieht, wie ſchwierig eine Landung aus der Luft iſt. Doch muß Reuter um 22 Uhr zu ſeinem Leidweſen bekennen: Infolge der Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe, die von den nahen Stützpunkten in Südgriechenland operieren konnte, glückten mehrere Beſetzungen.

Dieſer Wirrwarr an Lügenerfolgen und ſchüchternen Eingeſtändniſſen iſt an ſich nichts Neues. Es iſt die übliche britiſche Agitationsmethode, die hier wieder einmal ihre Halt- und Hilfloſigkeit unter Beweis ſtellt.

Nichts als Verlegenheitslügen

In der Weltöffentlichkeit, beſonders in USA., verbreitete Reuter ſyſtematiſch die Lüge, „militäriſche Kreiſe der Vereinigten Staaten hätten erfahren, daß die Deutſchen ihren Angriff auf Kreta mit der Berechnung begannen, die Inſel in zwei Tagen einzunehmen. Dieſes Zeitprogramm der Deutſchen ſei durch den hartnäckigen britiſchen Widerſtand über den Haufen geworfen worden."

Wann, wo und vor allen Dingen von wem deutſcherſeits eine ſolche Terminbeſtimmung gemacht wäre, die „militäriſchen Kreiſen in USA" zu Ohren gekommen ſein ſoll, kann Reuter nicht ſagen, weil eine ſolche Aeußerung nämlich niemals gefallen iſt, ſondern aus dem leeren Nichts von der britiſchen Lügenagentur glatt erfunden wurde. Sogar der Laie wird geſpürt haben, daß bei allen militäriſchen Operationen das deutſche Oberkommando alle Eventualitäten einkalkulierte und niemals ein genaues Zeitprogramm fixierte.

Gerade der Angriff auf Kreta, bei dem die erſte Meldung des OKW. erſt gut vier Tage nach dem Beginn der Operation an die Oeffentlichkeit ging, zeigt, wie vorſichtig die deutſchen amtlichen Stellen mit ihren Verlautbarungen ſind.

Bei dieſem plumpen Agitationsmanöver Reuters handelt es ſich um nichts anderes als um den verzweifelten Verſuch, aus der drohenden neuen Niederlage wenigſtens einen Reſt an Erfolg zu retten, indem man — wie ſchon öfter in ſolchen Fällen — ſchwindelt, ein erfundenes deutſches Zeitprogramm über den Haufen geworfen zu haben.

„Verzweifelte Situation"

USA.-Marinekreiſe bangen um England.

Offenbar unter dem Eindruck der großen Erfolge der deutſchen U-Boote und die Entwicklung der Dinge im Mittelmeer ſchreibt die Zeitung „New York Sun", USA.-Marineſachverſtändige ſeien der Anſicht, England werde ſich wahrſcheinlich in dieſem Sommer in der Atlantikſchlacht einer verzweifelten Situation gegenüberſehen. Die Lage ſei ſo, daß USA.-Marinekreiſe ſich beſorgt die Frage ſtellten, ob die britiſche Flotte in der Lage ſei, die Arbeit zu leiſten, die notwendig ſei, wenn die Demokratien den Krieg gewinnen wollten.

Auch der Kommandeur der USA.-Yangtſe-Flottille, Konteradmiral Glasford, hat ſich erneut zur Lage Englands dahin geäußert, daß ſich die britiſchen Schiffsverluſte, die ohnehin ſchon einen gefährlichen Umfang angenommen hätten, fraglos noch vergrößern werden.

„Englands Krieg iſt verloren"

Die New-Yorker Zeitſchrift „Social Juſtice" kommt bei Unterſuchung der Lage Englands zu dem klaren Urteil: „Englands Krieg iſt verloren". Immer mehr ſtelle ſich heraus, ſo ſagt die Zeitſchrift, daß Großbritannien nicht mehr geweſen iſt als ein Gebilde, um das die Internationaliſten ihre Spinnengewebe der Ausbeutung gezogen haben. Dieſe Internationaliſten ſeien nun in Maſſen über Amerika hergefallen und, ſo meint die Zeitſchrift wörtlich weiter: „Es iſt jetzt Amerikas Krieg oder beſſer der Krieg der Internationaliſten, die Amerika kontrollieren." Die USA.-Arbeiter und Farmer hätten künftig dieſelbe Behandlung zu erwarten, die britiſche Arbeiter und Bauern im letzten Jahrhundert erdulden mußten. In den nächſten Jahren werde törichtes Gold in Hülle und Fülle zur Verfügung ſtehen. Darauf aber werde dann die Abrechnung folgen.

Stupider Zweckoptimismus in London.

Die Kriegsbrandſtifterkreiſe in London halten trotz der überall als verzweifelt angeſehenen Lage Englands ſtupide an ihrem Zweckoptimismus feſt. Gegen dieſe Sturheit der Londoner ſogenannten „wohlunterrichteten Kreiſe, die wieder wie ſchon bei früheren Gelegenheiten die Bedeutung der Ereigniſſe zu bagatelliſieren verſuchen, wendet ſich die Londoner Zeitung Daily Herald": „Liebe alte unterrichtete Kreiſe! Hitler mag angreifen, wo er will, die wohlinformierten Kreiſe ſind ſtets bereit für ihn. Sie ſind ſozuſagen die Panzerdiviſion der britiſchen Propaganda. Ganz gleichgültig, wo oder wie Hitler zuſchlägt, unſere „wohlunterrichteten Kreiſe" ſind ſofort an Ort und Stelle, verkleinern die Gefahren des Angriffs und ſuchen die britiſche Oeffentlichkeit durch fröhlichen Optimismus zu beruhigen. Es iſt wirklich ſchwierig, ſehr ſchwierig, ſich einer einzigen Gelegenheit zu erinnern, bei der die wohlunterrichteten Kreiſe eine deutſche Offenſive nicht zunächſt nur ſehr von oben herab belächelt haben. Wann werden dieſe Kreiſe endlich einmal einſehen, daß das britiſche Volk wahrheitsgemäße Informationen braucht und nicht optimiſtiſch klingende Gemeinplätze über den Verlauf des Krieges."

Irakiſche Erfolge

Aus Transjordanien kommende engliſche Truppen geſchlagen

Das Hauptquartier der irakiſchen Streitkräfte meldet erfolgreiche Kämpfe gegen motoriſierte aus Transjordanien kommende Truppen. Irakiſche Flugzeuge haben Habaniyah überflogen und haben fünf britiſche Flugzeuge des Typs Gladiator am Boden mit Maſchinengewehren beſchoſſen und verbrannt.

Ungeheuerliche Bluttat

Indiſches Regiment von Briten zuſammengeſchoſſen.

Ein indiſches Reiterregiment, das von Lahore nach dem Irak geſchickt werden ſollte, verweigerte den Abtransport. Britiſche Truppen erhielten daraufhin Feuerbefehl und ſchoſſen die Inder brutal zuſammen. Die Kunde von dieſer neuen ungeheuerlichen Bluttat der engliſchen Zwingherren verbreitet ſich mit Windeseile in ganz Indien und hat überall gewaltige Erregung hervorgerufen.

Kriegsrecht über Bombay

Zahlreiche Opfer bei neuen englandfeindlichen Kundgebungen.

Wie aus Delhi berichtet wird, kam es in Bombay erneut zu ſtarken englandfeindlichen Kundgebungen, die ſich auf mehrere Stadtteile erſtreckten. Die engliſche Polizei feuerte dabei auf unbewaffnete Demonſtranten und tötete zehn Inder, während weitere 64 Opfer teils ſchwere Verletzungen erlitten. Die erregte Volksmenge griff daraufhin die Polizei an. Ein engliſcher Polizeihauptmann und ein Korporal wurden verwundet.

Die britiſchen Behörden verhängten das Kriegsrecht über Bombay und verboten Anſammlungen von mehr als fünf Perſonen. Die Lage in Bombay gab Veranlaſſung zum ſofortigen Rückruf des engliſchen Gouverneurs, der ſich auf einer Inſpektionsreiſe befand.

Waziriſtan im Aufſtand

Die Lage für England weiter verſchlimmert.

Die britiſch-indiſche Regierung gibt zu, daß ſich die Lage in Waziriſtan infolge der Beteiligung des Stammes Madakhel an der antiengliſchen Bewegung weſentlich verſchlimmert habe. Es handelt ſich hierbei um einen ſehr ausgedehnten Stamm, der im Weſten von Waziriſtan lebt, und der ſich bisher ziemlich ruhig verhalten hatte. Südlich von Razmak haben Aufſtändiſche des Stammes der Mahſud ein britiſches Truppenlager angegriffen. Auf engliſcher Seite werden ernſte Verluſte zugegeben. Auch gegen den Polizeipoſten von Dattakhel wurde ein Angriff unternommen.

Feldmarſchall Smuts

Britiſche Ehrung eines Verräters.

Wie Reuter aus Pretoria meldet, hat der König von England den ſüdafrikaniſchen Miniſterpräſidenten Smuts anläßlich ſeines 71. Geburtstages zum Feldmarſchall ernannt.

*

Von der Ernennung Smuts zum Feldmarſchall kann man nur ſagen: Jedes Land hat die Marſchälle, die es verdient. Für gewöhnlich wird der Titel Feldmarſchall für Verdienſte auf dem Schlachtfelde und Leiſtungen auf militäriſchem Gebiete verliehen. Daß aber ein Mann für den Verrat an ſeinem Volke einen ſo hohen Titel erhält, richtet diejenigen, die ihn auszeichneten. Die Geſchichte wird jedenfalls nicht die Erhebung Smuts zum Feldmarſchall verzeichnen, ſondern als Fronvogt im Solde der engliſchen Plutokratie.

Das Erwachen der Geknechteten

Afrikaniſche Eingeborene revoltieren gegen britiſche Herrſchaft

Die Unzufriedenheit und die ſoziale Gärung bei den afrikaniſchen Eingeborenen unter britiſcher Herrſchaft iſt in ſtetigem Anwachſen begriffen. Dies beſtätigte erſt wieder vor einigen Tagen die amerikaniſche Zeitung „Boſton Poſt", die den Bericht des amerikaniſchen Studenten James A. Cunnigham, der ſoeben von einer fünfmonatigen Reiſe nach Südafrika und Indien zurückgekehrt iſt, wiedergibt. Er erklärt darin, daß die Eingeborenen in Südafrika und Indien nahe am Aufruhr gegen ihre engliſchen Beherrſcher ſeien. Ueberall würden ſie eine herausfordernde Haltung gegen die Engländer an den Tag legen.

Uns nimmt das nicht weiter wunder. Iſt doch gerade allein ſchon das britiſche Erziehungsſyſtem dazu angetan, die ſoziale Haltloſigkeit und damit die Unzufriedenheit zu fördern. Auf der einen Seite wurden bei der ſchwarzen Bevölkerung nie gekannte Bedürfniſſe geweckt, und britiſch „erzogene" Negerjünglinge flegeln ſich in den Klubſeſſeln ihrer britiſchen Miſſionserzieher herum. Auf der anderen Seite ſteht die rückſichtsloſe finanzielle Ausplünderung der Eingeborenen, die ſich nicht allein auf Steuern, Löhne und Lebenshaltungskoſten bezieht, ſondern auch noch den Eingeborenen die letzten ſchwerverdienten Pennies für „freiwillige" Kriegsbeiträge abzupreſſen verſucht.

Den britiſchen Machthabern mag es ſelbſt nicht ganz geheuer vor den Folgen ihrer Eingeborenenpolitik ſein, und ſeither datieren auch die berühmten Verſprechungen von einer „beſſeren ſozialen Entwicklung der Eingeborenen nach dem Kriege".

In Wirklichkeit aber will man nur mit neuen Verſprechungen erneute Opfer für den engliſchen Krieg aus den Eingeborenen herauspreſſen.

Anklage gegen Griechenlands Verderber

Von einer englandhörigen Regierungsclique betrogen.

Der neue griechiſche Innenminiſter, General Demeſtikas, hat die Preſſe darauf hingewieſen, daß die Verantwortlichen am Kriege ſich eilig aus dem Staube gemacht hätten, daß das griechiſche Volk aber der Lage gewachſen ſei. Das arme und kleine Griechenland ſei gegen die zwei größten Reiche des Kontinents in den Krieg gehetzt worden, an deren Seite es im Gegenteil angeſichts der Lage und ſeines eigenen Gefühls hätte ſtehen müſſen. Das griechiſche Volk ſei von der Regierungsclique betrogen und in Illuſionen gewiegt worden. Die Griechen ſeien ausgerechnet in einem Augenblick in den Krieg eingetreten, in dem ein unvergleichlicher Militärorganismus Heere, die bisher als unbeſiegbar galten, aus Europa wegfegte. Die Reeder, Bankiers und Finanzmagnaten, die aus Angſt ihr Vermögen in London beſchlagnahmt ſahen, falls Griechenland ſich nicht England gefügt hätte, hatten das Land in den Krieg geſtürzt, nur um den Verluſt ihrer Vermögenswerte zu verhindern. Die Piraten des Kapitals und die Schwächen vieler, die ſich die Welt nicht ohne Vorherrſchaft des Sterlings vorſtellen können, ſind ſchuld daran, daß das griechiſche Volk nicht rechtzeitig den Dynamismus im neuen Europa begriffen hat. Die engliſche Vorherrſchaft in der Welt und ſein Syſtem ſeien zu Ende. Es wäre unmöglich, daß die dynamiſchen Kräfte Muſſolinis und Hitlers ſich durch den „Gendarm" beſiegen laſſen würden, der davon träumt, in Europa den polniſchen Großgrundbeſitz, die altſerbiſche Militärclique und die albaniſche Clique König Zogus wieder herzuſtellen.

Bei der Schließung der kroatiſchen Freimaurerlogen wurden von der Uſtaſcha intereſſante Dokumente gefunden, die einen aufſchlußreichen Einblick in die Verflechtung zwiſchen ehemaligen jugoſlawiſchen Politikern und dem Judentum geben.

Der Gipfel der Feigheit

Kampfaufruf des getürmten griechiſchen Exminiſters.

Der geflohene griechiſche Exinnenminiſter ſandte nach ſeiner Ankunft in Kairo an die Bevölkerung von Kreta eine Botſchaft, in der es heißt: „Habet Mut! Wir kämpfen und werden weiterkämpfen bis zur Erreichung des Endſieges. Gott ſchütze uns!"

Dieſer Aufruf des feige geflohenen Exminiſters verrät ſich zu deutlich als das ſchamloſe Machwerk einer von England beſtochenen Kreatur. Er reiht ſich würdig ein in die Reihe der ſattſam bekannten Aufrufe jener ſogenannten Emigrantenregierungen, die von England ausgehalten werden und für ihren Judaslohn von Zeit zu ihre im Stich gelaſſenen Völker für England bearbeiten müſſe

Mit derartigen Botſchaften, Aufrufen und Reden hab die Söldlinge Englands ihre wahrhaft traurige Exiſtenz beweiſen. Wo ſie aber ihre Judasſilberlinge zu verzehr haben, beſtimmt England. Einige der ausgehaltenen Miniſ ſitzen in England, andere werden mit Aufträgen ihrer Br herren in die Welt geſchickt, etwa in die USA., wo ſie d Chor der engliſchen Hilferufenden zu verſtärken haben. D griechiſche Exinnenminiſter kann mit vier anderen englan hörigen Kreaturen ſeinen ſchimpflichen Lohn vorläufig Aegypten verzehren. Die von England ausgehaltene jug ſlawiſche Exilregierung hat nun ſchon keine Gelegenh mehr, ihre Pfundſchecks in Paläſtina in klingende Münze u zuſetzen, ſie muß bereits ihren Stab weiter ſetzen. Sie wi ſich, wie United Preß meldet, nach Kanada begeben, um da — weit vom Schuß — ihre Silberlinge einzuheimſen.

Sie alle führen das ſchmähliche Drohnen- und Schatte leben einer Puppenregierung, ſie ſind von England bezahlt u müſſen den Befehlen Churchills gehorchen, wenn ſie ni wollen, daß ihnen ihre Diäten geſperrt werden.

11 Kreuzer, 8 Zerſtörer 1 Uboo

der brit. Mittelmeerflotte ſeit 20. Mai verſenkt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 26. Mai

Im Kampf um die Inſel Kreta errang die deutſch Luftwaffe außergewöhnliche Erfolge gegen die britiſch Mittelmeerflotte.

Seit dem 20. 5. wurden
7 feindliche Kreuzer
8 Zerſtörer
1 U-Boot
5 Schnellboote
verſenkt und
1 Schlachtſchiff
mehrere Kreuzer und Zerſtörer
durch Volltreffer ſchwer beſchädigt.

Durch italieniſche Seeſtreitkräfte wurden
4 engliſche Kreuzer verſenkt
und mehrere Einheiten ſchwer beſchädigt. Damit hat d britiſche Mittelmeerflotte durch hervorragendes Zuſammenarbeiten deutſcher und italieniſcher Luft- und Seeſtrei kräfte eine ſchwere Schlappe erlitten.

Auf der Inſel Kreta nehmen die Kampfhandlunge der Luftwaffe und der gelandeten Verbände des Heere die ſtändig Verſtärkungen erhalten, ihren erfolgreiche Fortgang. Die Luftwaffe griff in die Erdkämpfe ein un bombardierte Truppenanſammlungen und Flakſtellunge und warf Munitionslager in Brand.

2 Handelsſchiffe wurden verſenkt, 4 Flugzeuge a geſchoſſen und 3 Flugzeuge am Boden zerſtört.

Auf der Inſel Malta zerſtörten Kampfflugzeuge brit. Flugzeuge am Boden und beſchädigten 6 Flu zeuge.

In Nordafrika beiderſeitige Artillerietätigkeit.

Im Seegebiet um England verſenkte unſere Luftwaf 2 Frachter von zuſ. 2000 BRT und beſchädigte 2 gro Handelsdampfer ſchwer.

Der Feind verlor 11 Flugzeuge. Einflüge i d Reichsgebiet erfolgten nicht.

„Freiheit der Meere"

USA.-Kriegshetzer ſuchen Grund zur Einmiſchung

Genau ſo wie der Kriegsminiſter Stimſon, ſtellte der nic minder kriegslüſterne USA.-Marineminiſter Knox bei eine Tagung der Marineingenieure im Beiſein des engliſchen Bo ſchafters Halifax die Forderung auf, die USA. müßten ſi wieder zu dem Prinzip, für das ſie bereits zweimal gekämpf hätten, nämlich für die „Freiheit der Meere", bekennen.

Die Zeitung „Waſhington Times Herald" greift de Schrei des Marineminiſters Knox nach „Freiheit der Meere auf und ſagt ganz offen, was Knox unter der „Freiheit de Meere" verſtehe: Amerika ſolle die Freiheit beanſpruchen Kriegsmaterial ohne Störung durch die Achſenmächte na England zu transportieren, aber, es müſſe auf die Freihei verzichten, Lebensmittel an darbende Völker zu ſenden. Dieſe merkwürdige Auffaſſung von Freiheit der Meere bedeute, ſ ſagt das Blatt, daß Amerika die Sicherheit der Kriegsmateriallieferung notfalls mit Waffengewalt erzwingen ſolle und daß Amerika gleichzeitig dur Unterwerfung unter die engliſchen Blockadebeſtimmunge einen Krieg gegen nichtkriegführende Männer, Frauen un Kinder führe. Darüber müſſe ſich das amerikaniſche Volk kla werden!

*

Drei neue Wehrmacht-Kommandeure

Rooſevelt ernannte Generalmajor Brett zum Kommandeur des Fliegerkorps an Stelle des bisherigen Chefs de Armeeluftwaffe, Oberſt Arnold. Brigadier Courtney Hodge wurde zum Kommandeur der Infanterie und Oberſt Porte zum Leiter der Abteilung für Spezialwaffen ernannt. Arnold, der bis jetzt die Luftwaffe kommandierte, war kürzlic in England, um die dortige militäriſche Lage zu ſtudieren.

Der griechiſche König aus Kreta ausgekniffen

Wie nicht anders zu erwarten war, iſt der griechiſ König auch aus Kreta ausgekniffen, nachdem dort geſchoſſ wird. In Richtung Aegypten, ſo wird in Kairo amtl bekanntgegeben, habe der griechiſche König und die griechiſ „Regierung" Kreta verlaſſen. Selbſt Reuter fühlt ſich v pflichtet, das irgendwie zu begründen und behauptet, es g ſchehe, „um die militäriſchen Operationen nicht zu behinder

Ueber Wochenende

Der Führer hat dem Präſidenten der Republik Arge tinien zum Unabhängigkeitstag drahtlich ſeine Glückwünſc übermittelt.

Der iriſche Miniſterpräſident de Valera berief unerwart zu Montag den Dail ein, um eine Erklärung der Regierun zur Londoner Abſicht, in Nordirland die Wehrpflicht einzufü ten, abzugeben.

Der frühere britiſche Botſchafter in Berlin, Sir Hora Rumbold, iſt im Alter von 72 Jahren geſtorben. Rumbo trat im Frühjahr 1933 von ſeinem Poſten zurück, den er w ſeine Nachfolger zur Hetze gegen das Reich benutzte.

Der ſtellvertretende auſtraliſche Miniſterpräſident Fadde hat die Rationierung gewiſſer Güter und eine Beſchränku des Imports angekündigt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. Mai

Jubiläen und Gedenktage

25. Mai

15: Verſenkung der britiſchen Linienſchiffe „Triumph“ und (am 27. 5.) „Majeſtic“ durch „U. 21“ (Kapitän Herſing) vor den Dardanellen. — 1932: Der Admiral Franz von Hipper geſt. — 1940: Fliegerangriffe auf zahlreiche Flugplätze im Oſten und Südoſten Englands.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Mai: S.-A. 4.51, S.-U. 21.04; M.-A. 4.55, M.-U. 20.05.

Univerſalgewürz Paprika

Wenn man von Gewürzen ſchlechthin ſpricht, meint man zunächſt einmal Pfeffer, Nelken, Zimt und die anderen Gewürze, die aus Ueberſee zu uns kommen. An die einheimiſchen Würzkräuter ſowie an die in den Nachbarländern unſeres Vaterlandes wachſenden Gewürze wird meiſt erſt in zweiter Linie gedacht.

Infolge der durch den Krieg bedingten Verhältniſſe unterliegen zur Zeit die früher am meiſten verwandten Gewürze der Bewirtſchaftung. Hierzu gehören Pfeffer, Piment, auch Nelkenpfeffer genannt, Nelken, Zimt, Senfkörner, Majoran und Paprika. Das letztere Gewürz iſt leider nur in verhältnismäßig wenigen Gegenden Deutſchlands bekannt und als Gewürz im Gebrauch. Paprika iſt aber das Gewürz, das uns faſt alle übrigen und mit teueren Deviſen gekauften Gewürze in weitem Maße erſetzen kann.

Paprika gedeiht vor allen Dingen in Ungarn, Bulgarien und Spanien. Die hervorragenden Eigenſchaften des Paprikas und ſeine feurigrote Farbe, ſeine Farbkraft und ſeine pikante milde Schärfe (die grünen unreifen Schoten ſind bereits hinlänglich als Gemüſe bekanntgeworden). Sowohl in Farbe und Geruch als auch vor allen Dingen im Aroma iſt dieſes Gewürz unübertrefflich. Neben ſeiner hohen Farb- und Würzkraft aber beſitzt Paprika den übrigen ausländiſchen Gewürzen gegenüber noch den großen Vorteil, daß ihm die geſundheitsſchädlichen Eigenſchaften anderer Gewürze vollkommen fehlen. Außerdem iſt er einer der größten Träger des C-Vitamins. Paprika iſt alſo tatſächlich das ideale Gewürz, zumal ſeine Schärfe leicht regulierbar iſt und jeder Geſchmacksrichtung angepaßt werden kann. Die vielfache Vorſtellung, daß man in ihm ein ganz beſonders ſcharfes und nur dem ſüdlichen Gaumen mundendes Gewürz hat, iſt alſo grundfalſch. Gerade in der jetzigen Zeit, in der man auch durch den Einkauf geeigneter, zur Verfügung ſtehender Gewürze das ſeinige dazu beitragen kann, daß der Bewirtſchaftungszweck voll erreicht wird, ſollte Paprika ſeiner vielen Vorzüge wegen in keiner deutſchen Küche fehlen.

Befördert wurde zum Gefreiten der Sohn Kurt des Facharbeiters **Karl Okun, Gartenweg 1.**

Aus **der Landwirtſchaft.** Wie aus landwirtſchaftlichen Kreiſen verlautet, iſt der Saatenſtand des Wintergetreides in unſerer Gegend allgemein zufriedenſtellend.

Der **ſchon mehrmals abgeſackte Baum** neben der Brücke des Wieſenſteiges hat trotz aller Rettungsverſuche nun doch dran glauben müſſen. Er wurde jetzt abgeſägt und die im Winter entſtandene Einbruchſtelle vergittert.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 25. Mai bis Mai: täglich von 21 Uhr 30 bis 4 Uhr 30.

Ablieferungspflicht für Motorenaltöl. Nachdem durch geſetzliche Verordnung das im Reich anfallende Motorenaltöl der Aufarbeitung zugeleitet werden muß und nicht für andere Zwecke benutzt werden darf, hat auch der Reichsbauernführer die reſtloſe Ablieferung des in der ſchleswig-holſteiniſchen Landwirtſchaft abfallenden Motorenaltöls angeordnet. Eine Reihe von Sammelſtellen, die jetzt in den einzelnen Kreisbauernſchaften eingerichtet wurden, nimmt künftig jede Menge Altöl an, um es an die Aufbereitungsanſtalt weiterzuleiten. Dieſe Sammelſtellen zahlen dem Ablieferer 8 Rpfg. je 1 Kg. Altöl.

Reiſezüge erheblich eingeſchränkt

Die Beanſpruchung der Deutſchen Reichsbahn durch Gütertransporte der Kriegswirtſchaft hat in letzter Zeit derartig zugenommen, daß die Zahl der Reiſezüge erheblich eingeſchränkt werden mußte. Es wird daher der dringende Appell an alle Volksgenoſſen gerichtet, ab ſofort bis auf weiteres jede nicht unbedingt nötige Reiſe zu unterlaſſen und die wenigen vorhandenen Fahrmöglichkeiten denjenigen Volksgenoſſen zu überlaſſen, die beruflich zu reiſen gezwungen ſind. Auch zu Pfingſten können die Einſchränkungen nicht gelockert werden. Es muß in dieſer Zeit Pflicht jedes Volksgenoſſen ſein, dieſer Lage Verſtändnis entgegenzubringen und ſeine Reiſepläne auf ſpäter zu verſchieben.

Behördliche Erlaſſe

Kriegsgefangene aus dem Südoſten zunächſt nur für die Landwirtſchaft. Wie der Reichsarbeitsminiſter in einem Erlaß mitteilt, werden Kriegsgefangene aus dem Südoſten zunächſt ausnahmslos der Landwirtſchaft zugeführt. Die kriegsgefangenen Facharbeiter aus dem Südoſten ſollen jedoch ſpäter ebenſo wie die ſonſtigen kriegsgefangenen Facharbeiter in ihrem Beruf eingeſetzt werden.

Gebrauchte Schreibmaſchinen ohne Bezugſcheine. Nach einer Bekanntmachung des Reichsbeauftragten für techniſche Erzeugniſſe unterliegen gebrauchte Schreibmaſchinen ohne Univerſaltaſtatur mit unſichtbarer Schrift und ohne einfache Umſchaltung nicht der Bezugſcheinpflicht. Gebrauchte Schreibmaſchinen dürfen bis auf weiteres ohne Bezugſcheine vermietet werden.

Telegrammzuſtellung durch Fernſprecher. Jeder Zeitverluſt in der Uebermittlung eines Telegramms läßt ſich abſtellen, wenn bei Telegrammen an Empfänger, die einen Fernſprechanſchluß beſitzen, in die Anſchrift ſtatt der Straße und Hausnummer lediglich die Fernſprechanſchlußnummer aufgenommen wird. Telegramme mit Fernſprechanſchrift ſpricht das Telegraphenamt dem Empfänger ſofort nach Eingang koſtenlos zu; überdies wird die Niederſchrift des Telegramms anſchließend ohne Koſten durch die Poſt zugeſandt. Die Fernſprechanſchlußbezeichnung zählt nur als ein Gebührenwort. Im übrigen können auch die Inhaber von Fernſprechanſchlüſſen bei ihrem Poſtamt ſchriftlich beantragen, daß die für ſie eingehenden Telegramme — ausgenommen Brieftelegramme — zugeſprochen werden.

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. Das Wahrzeichen unſeres Dorfes verſchwindet. Zur Zeit wird die 26 Meter hohe freiſtehende Windroſe auf der Hofſtelle des Bauern **W. Karſtens** abgebrochen. Da die Technik jetzt vorgeſchritten iſt, war der Betrieb der Roſe zu unwirtſchaftlich geworden.

*

Neumünſter. Zu viel verlangt von einem Kinderwagen. Um einen großen Zeugkorb voll Wäſche zur Heißmangel zu transportieren, benutzte eine Einwohnerin des nördlichen Stadtteils einen alten Kinderwagen. Das gebrechliche Fahrzeug mit den hohen Rädern hielt der Laſt aber nicht ſtand und brach mitten auf der Straße mit lauten Krach zuſammen. Die geſamte Wäſche ſtürzte auf das Pflaſter und wurde zum größten Teil arg beſchmutzt, ſo mußte die Eigentümerin nach Haus fahren, um eine nochmalige Reinigung vorzunehmen.

Bad Segeberg. Ein unangebrachter Liebesdienſt. Ein älterer Mann aus Bad Segeberg unterhielt mit einem geiſtig minderwertigen Mädchen ein enges Freundſchaftverhältnis. Als er ſeine Freundin an einem Märzabend —angeblich zufällig — auf dem Kieler Kleinbahnhofsgelände traf, war ſie gerade mit dem Herausſchaffen von einigen Säcken Koks aus dem Schuppen einer Kohlenfirma beſchäftigt. Kurz entſchloſſen half der Freund, das Diebesgut — denn nur um ſolches konnte es ſich im Hinblick auf die Oertlichkeit und die Tageszeit handeln — auf einem Handwagen in die Wohnung fahren. Das Bad Segeberger Amtsgericht, daß ſich jetzt mit der Sache befaſſen mußte, hatte für einen derartigen Liebesdienſt jedoch kein Verſtändnis. Es verurteilte den alten Sünder, der ſchon mehrere Vorſtrafen aufzuweiſen hatte, zu einer Gefängnisſtrafe von ſechs Monaten. Das Verfahren gegen die Diebin ſelbſt war wegen ihres Geiſteszuſtandes eingeſtellt worden.

Heide. Rührei auf der Straße. Eine von Richtung Süderholm kommende Radlerin, die auf dem Fahrad 50 Eier beförderte, kam zu Fall. Aus dem Korb heraus purzelten die Eier, die zum überwiegenden Teil in die Brüche gingen.

Büſum. Kriegsverbrecher aus Habgier. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht verurteilte das Ehepaar Dünker zu hohen Zuchthausſtrafen. Der 68 Jahre alte Ehemann wurde zu zwei Jahren Zuchthaus, ſeine 63-jährige Ehefrau zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. — Seit 1911 betrieb das Ehepaar in Büſum einen Handel mit Galanterie- und Kurzwaren. Darüber hinaus handelte es mit Artikeln, für die es eine polizeiliche Genehmigung nicht eingeholt hatte, z. B. mit Drogen, Kolonialwaren uſw. Der Ruf der Ehepaares war nicht gut, galt es doch als habgierig und unſauber. So fand man z. B. unter dem Bett des einen Ehepartners 40 Tafeln völlig verdorbener Schokolade. Die Lebensmittel lagen neben Drogen und anderen Eſſenzen. Die wichtigſte Entdeckung der Polizei aber war die Auffindung einer Unmenge verſteckter Spinnſtoffwaren, die größtenteils ohne Punkte eingekauft und von ihnen, wie ſich herausſtellte, in großen Mengen an eine beſtimmte Kundſchaft zu Ueberpreiſen ohne Punkte verkauft worden waren. Darüber hinaus hatte es ohne gerechtfertigten Grund rund 5000 Mark in einer Reiſetaſche unter dem Bett verſteckt gehalten. Von dieſem Kriegsgewinn wollte es ſich dereinſt ein Haus kaufen. Beide ſind nun bettelarm geworden und müſſen obendrein trotz ihres hohen Alters ins Zuchthaus. Die Ehefrau, die die „Seele des Geſchäfts“ war, erhielt eine höhere Zuchthausſtrafe als ihr Ehemann.

Aus der Marſch. Da der Raps im Marſchgebiet kurz vor der Blüte ſteht, ſind die Imker mit der Beſchickung der Rapsfelder beſchäftigt. Bei günſtigem Wetter iſt mit einem gutem Honigertrag zu rechnen.

Nah und Fern

Drei Volksſchädlinge hingerichtet

Am 24. Mai 1941 ſind der 43 Jahre alte Alfons Czoſke aus Danzig, der 33 Jahre alte Ernſt Ebeldt aus Eggeſin und der 58 Jahre alte Fritz Benk aus Stettin hingerichtet worden, die das Sondergericht in Stettin am 15. März 1941 als Volksſchädlinge zum Tode verurteilt hat. — Die Verurteilten, gefährliche, bereits mit Zuchthaus vorbeſtrafte Gewohnheitsverbrecher, haben als rückfällige Diebe unter Ausnutzung der Verdunkelung Einbrüche verübt und hierdurch wertvolle Rohſtoffe in großer Menge der planmäßigen Bewirtſchaftung entzogen.

Nationalheiligtum der Flamen wieder zugänglich. Durch das Entgegenkommen der deutſchen Militärverwaltung wurde der Ijzer-Turm, das Nationalheiligtum der Flamen, aus dem militäriſchen Sperrgebiet herausgenommen und wieder der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Ijzer-Wallfahrt-Ausſchuß hat der deutſchen Militärverwaltung für ihre Bereitwilligkeit ſeinen aufrichtigen Dank ausgeſprochen.

Deutſche Soldatenchöre in Kroatien. Deutſche Soldaten zeigten ſich im Saal des Agramer Konzertvereins als erprobte Sänger. Der Soldatenchor der Agramer Feldkommandantur, der gemeinſam mit einem kroatiſchen Geſangverein auftrat, fand für ſeine Darbietungen bei den zahlreichen Zuhörern lebhaften Beifall. Auch in Banjaluka veranſtalteten deutſche Soldaten zuſammen mit zwei muſelmaniſchen Chören einen Geſangsabend.

Augenzeuge eines Flugzeugunglücks ſtarb durch Herzſchlag. Wie aus Ontario in Kalifornien gemeldet wird, ſtürzte dort ein Schulflugzeug ab. Der Fluglehrer fand den Tod, der Flugſchüler wurde ſchwer verletzt. Ein Augenzeuge des Abſturzes erlitt einen Herzſchlag vor Aufregung.

Schwere Hochwaſſerſchäden in Nordamerika

In Carlsbad im Staate New Mexiko machten durch Wolkenbrüche in raſende Ströme verwandelte Bergflüſſe über 1000 Bewohner obdachlos und forderten anſcheinend zahlreiche Menſchenleben. Eine 15 Fuß hohe Waſſerwoge brach plötzlich über Carlsbad und die umliegenden Orte herein und riß Häuſer, Brücken und Eiſenbahndämme fort. Die Behörden nahmen Zwangsräumungen in den gefährdeten Wohngebieten vor, da weiterhin ungewöhnliche Regenfälle andauern.

Eiſenbahnunglück in Braſilien

Ein Schnellzug der braſilianiſchen Zentralbahn fuhr bei der Station Teixeira (Staat Parahyba do Norte) auf einen haltenden Güterzug. Fünf Perſonen wurden getötet und 19 verletzt.

Todesurteile an Volksſchädlingen vollſtreckt

Am 24. Mai 1941 ſind die vom Sondergericht in Wien als Volksſchädlinge zum Tode verurteilten Franz Pecha und Ka Rechvatal aus Wien hingerichtet worden. Beide hatten in Wien mehrere Raubüberfälle unter Ausnutzung der Verdunkelung ausgeführt.

Am 24. Mai 1941 iſt der am 27. Januar 1919 in Muska geborene Erwin Dreyhardt hingerichtet worden, den das Sondergericht in Breslau als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher, Volksſchädling und Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Dreyhardt war trotz ſeiner Jugend ein mit hohen Gefängnis- und Zuchthausſtrafen vorbeſtrafter Gewohnheitsverbrecher. Er entwich aus der Strafanſtalt und hat, zum Teil unter Ausnutzung der Verdunkelung, zahlreiche Einbruchsdiebſtähle begangen und wurde dabei mehrfach gegen ſeine Verfolger gewalttätig.

Am 24. Mai 1941 iſt der am 18. September 1911 in Kl montow, Kreis Bendzin, geborene Eduard Korepta hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kattowitz als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Korepta war ſchon vielfach wegen Diebſtahls und Hehlerei vorbeſtraft. Er hatte als Mitglied einer berüchtigten polniſchen Einbrecherbande an einem nächtlichen Raubüberfall auf ein Wohnhaus in Sosnowitz teilgenommen, bei dem die Täter die Ueberfallenen mit geladenen Piſtolen bedrohten.

Am 24. Mai iſt der am 4. Mai 1907 in Radzionkau geborene Johann Schendzielorz hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kattowitz als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Schendzielorz war ein vielfach vorbeſtrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher. Er hat unter Ausnutzung der Kriegsverhältniſſe zahlreiche Betrügereien begangen, wobei er unbefugt das Parteiabzeichen und ᛋᛋ-Uniform trug.

Die Jugend des Führers im edlen Wettſtreit

Der Reichsſportwettkampf in Bad Bramſtedt

Unſere Jugend hatte am Sonnabend und Sonntag ihren großen Tag. Die Jungen und Mädel aus Bad Bramſtedt und den umliegenden Dörfern waren angetreten, um ihr ſportliches Können auf grünem Raſen unter Beweis zu ſtellen. Galt es doch, im Reichsſportwettkampf die Arbeit eines Jahres im edlen Wettſtreit zu krönen und gegenſeitig zu meſſen. Es iſt erfreulich, daß auch auf unſerem Sportplatz gute Reſultate erzielt wurden und viele Siegernadeln konnten den jungen Kämpfern und Kämpferinnen überreicht werden.

Am Sonnabend war die jüngſte Garde des Führers, Pimpfe und Jungmädel, bereit, um ihre Leiſtungsprobe abzulegen.

Am Sonntagmorgen marſchierten die reſtlos erſchienenen Hitler-Jungen und ebenfalls zahlreich vertretenen BDM-Mädel mit Geſang und unter Trommelwirbel zum Rolandplatz. Nach der Eröffnung und der Flaggenhiſſung begannen die Wettkämpfe, an denen ſich auch die Mädel des Landjahrlagers Weddelbrook beteiligten. Ein Handballſpiel der Jungen aus den Dörfern gegen die Flieger-HJ. endete 13 : 1 für die Dörfer. Die Jungen aus den Dörfern waren im Spiel körperlich überlegen. Nachmittags wurde u. a. vom BDM. Völkerball geſpielt und ein Handballſpiel gegen die Gefolgſchaft Wiemersdorf gezeigt. (Bericht ſiehe am Schluß dieſes Artikels). In der Siegerverkündung konnten gegenüber dem Vorjahre zahlreichere Siegernadeln überreicht werden. Zum Schluß wurden einige Beförderungen in der Hitler-Jugend ausgeſprochen. Nach der Flaggenehrung erfolgte der Abmarſch zum Bleeck.

Wir bringen nachſtehend die Siegerliſte des Reichsſportwettkampfes:

Deutſches Jungvolk. 180 Punkte und mehr erreichten folgende Jungen: Stender 237, Wilken 236, linski 226, Graumann 224, Schramm 215, Meyer 214, lat 211, H. Dorbandt 209, Möding 208, Marks 202, Gloß 199, Böge 196, K. Schulze 195, Feil 193, Bollen- g 192, Witt 191, Scheel 191, W. Koy 190, Fock 190, Steckmeſt 189, Frank 185, Bornhöft 184, Ramm 184, umann 184, Ritterbuſch 184, E. Kruſe 181, Stau 180. Die beſten Einzelleiſtungen waren: 60-Meter-Lauf Peter linski 8,1 Sekunden, 100-Meter-Lauf Uwe Schramm 13,5 Sekuuden, Schlagballweitwurf E. Steckmeſt 53 Mtr., Keulenweitwurf Uwe Schramm 32 Meter, Weitſprung Jochen Marks 4,60 Meter.

Hitler-Jugend. Beſte Mannſchaft: Fliegerſchar Kameradſchaft 1, 11 Sieger, 2300 Punkte. — Nachſtehend geben wir die Namen und Punkte derjenigen Jungen der geſamten Gefolgſchaft bekannt, die 180 Punkte und mehr erreichten: Bock 287, Lehmann 271, Matthes 261, Zielinski 258, Bey 253, Günther 250, Haſch 249, Stiller 247, Schramm 245, Sörenſen 241, H. Altſchuh 230, Kreſiment 230, Fick 228, H. Hamann 228, F. Altſchuh 222, Haß 221, Kay 220, Steffens 217, Reimers 212, Köhnke 211, H. Andreſen 211, Th. Andreſen 209, Johnſen 207, Schwarz 207, Lentföhr 207, Tuveſſon 206, Schölzel 206, Grip 204, A. Altſchuh 201, Looſe 195, Neumann, 194, Kielmann 193, Schell 191, Spahr 191, Plüſchau 190, Reich 187, Kroll 186. — Den beſten 100-Meter-Lauf machte Werner Haſch in 12,4 Sekunden; er ſprang auch mit 5,40 Mtr. am weiteſten. Der beſte Keulenweitwurf wurde von H. Bock mit 65 Mtr. gemacht.

*

rm. Handball. Aus Anlaß der Reichsſportwettkämpfe der H. J. und des B. d. M. fand als Abſchluß der Wettkämpfe am Sonntagnachmittag um 3 Uhr auf dem Rolandplatze ein Handballſpiel der Gefolgſchaft 11 (Bad Bramſtedt) gegen Gefolgſchaft 12 (Wiemersdorf) ſtatt. Die Kameraden der Gefolgſchaft 12 zeigten ſich zu Beginn des Spieles ganz beſonders eifrig. Die Mannſchaft trug ihr Spiel ganz energiſch vor und die Hieſigen waren völlig überraſcht, als der Gegner bereits mit 2 : 0 in Führung war. Langſam entwickelten ſich auch die Hieſigen. Nach einer Viertelſtunde war der Ausgleich geſchaffen 2 : 2. Dann gingen die Hieſigen bis zur Halbzeit in Führung. 3 : 2, 4 : 2, 4 : 3, 4 : 4, 5 : 4 blieb das Ergebnis. In der zweiten Spielhälfte wurde die Gefolgſchaft 12 (Wiemersdorf) völlig zurückgedrängt. Der Gegner konnte nur noch 2 Tore erzielen. Das Spiel endete mit einem hohen Siege der Hieſigen und zwar 14 : 6 Toren. Der Spielverlauf war äußerlich intereſſant und auf beiden Seiten wurden gute Leiſtungen erzielt.

Die Siegerliſte der Jungmädel und des Bund Deutſcher Mädel veröffentlichen wir morgen.

Noch zwei Kreuzer verſenkt

Große Erfolge italieniſcher Torpedoboote.

DNB. **Rom. 24. Mai.**

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In **Nordafrika** wurde an der Tobruk-Front in dem von der Diviſion Brescia gehaltenen Abſchnitt ein feindliches. von Panzern unterſtütztes Sturmtruppenunternehmen im Keim erſtickt. Einige Panzer wurden zerſtört oder beſchädigt. Oeſtlich Sollum wurden zwei engliſche Panzer und einige Geſchütze zerſtört. Ein feindlicher Luftangriff auf **Benghaſi** verurſachte einige Opfer unter der muſelmaniſchen Bevölkerung.

Im **öſtlichen Mittelmeer** hat das unter dem Befehl von Fregattenkapitän Francesco Mimbelli ſtehende Torpedoboot außer dem im geſtrigen Wehrmachtbericht erwähnten. in der Nacht zum 22. Mai torpedierten Kreuzer bei demſelben Angriff einen zweiten **Kreuzer** der „Dido“-Klaſſe (5450 Tonnen) verſenkt. Anſchließend ſtieß ein unter dem Befehl von Oberleutnant zur See Giuſeppe Cigala Fulgoſi ſtehendes italieniſches Torpedoboot am hellen Tage auf einen engliſchen aus drei Kreuzern beſtehenden Verband. Das Torpedoboot griff aus nächſter Nähe den Gegner an und torpedierte einen **Kreuzer der „Leander“-Klaſſe** (7270 Tonnen). Der feindliche Kreuzer wurde in der Mitte getroffen, brach durch die Gewalt der Exploſion auseinander und verſank.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen hat alſo der Feind vom 20. bis 23. Mai **vier Kreuzer** verloren, von denen zwei von Torpedobooten und zwei von der Luftwaffe verſenkt wurden. Weiter wurden zwei Kreuzer von unſeren Schnellbooten ſchwer beſchädigt und ein Kreuzer von einem Torpedoboot torpediert.

In **Oſtafrika** verſtärkt der Feind im Gebiet von Gala-Sidamo ſeinen Druck in Richtung auf Soddu. Unſere tapferen Truppen leiſten zähen Widerſtand. In den Südoſtgebieten von Amara leiſten einige unſerer iſolierten, umzingelten und von allen Seiten von überlegenen Kräften angegriffenen Poſten zäheſten, heldenhaften Widerſtand und wieſen wiederholte Aufforderungen zur Ergebung zurück.

Ein italieniſches Unterſeeboot unter dem Befehl von Korvettenkapitän Giuſeppe Bocaturo hat im Atlantik einen **12000-Tonnen-Dampfer** verſenkt.“

U-Boot verſenkte im Atlantik 21000 BRT. — Feindliches U-Boot im mittleren Mittelmeer vernichtet.

DNB. Rom, 25. Mai. **Das Hauptquartier der italieniſchen Wehrmacht gibt bekannt: Unſere See- und Luftſtreitkräfte kämpfen in enger Gemeinſchaft mit den deutſchen Streitkräften ſeit der Nacht auf den 20. Mai im öſtlichen Mittelmeer für die Beſetzung Kretas. Unſere Torpedoboote haben die in den Wehrmachtberichten vom Freitag und Sonnabend gemeldeten Gefechte ſiegreich beſtanden und der feindlichen Flotte ſchwere Verluſte zugefügt. Bomben-, Torpedo-, Jagd- und Aufklärungsflugzeuge kamen ununterbrochen zum Einſatz. Bodenziele auf Kreta wurden wiederholt wirkſam bombardiert. Bei zahlreichen Angriffen gegen die zum Schutze der Inſel eingeſetzten britiſchen Flotteneinheiten wurden dem Feind die in den Wehrmachtberichten vom Mittwoch und Freitag gemeldeten Verluſte zugefügt. Die engliſche Flotte mußte ſich infolge der ihr durch die Streitkräfte der Achſe zugefügten Verluſte nach ihren Stützpunkten zurückziehen.**

Aus Nordafrika iſt nichts von Belang zu melden.

In Oſtafrika wurde der Feind bei Kämpfen im nördlichen Teil des Gebietes von Galla und Sidamo zurückgewieſen, wobei er Verluſte erlitten hat. — In Nogghidi (Amhara) hat ſich eine unter dem Befehl von Oberſt Maraventano ſtehende iſolierte Kolonne nach langem tapferen Widerſtand und nachdem ihr die Lebensmittel und die Munition ausgegangen waren, mit Waffenehre ergeben.

Eines unſerer U-Boote unter dem Befehl von Korvettenkapitän Carlo Feca die Coſſato hat im Atlantik drei Handelsdampfer, darunter einen Tanker, mit zuſammen 21000 Bruttoregiſtertonnen verſenkt und ein feindliches Kriegsſchiff, vermutlich einen Kreuzer, durch ein Torpedo getroffen.

Im mittleren Mittelmeer haben unſere Schnellboote einen Gegenangriff gegen ein feindliches Unterſeeboot durchgeführt, das verſucht hatte, einen unſerer Geleitzüge anzugreifen und haben es verſenkt. Im Verlauf der Aktionen im öſtlichen Mittelmeer haben wir einen Zerſtörer und ein Torpedoboot verloren; die Beſatzungen konnten faſt vollſtändig gerettet werden.

•

Erfolge italieniſcher Schnell- und Torpedoboote

Das italieniſche Marineminiſterium gibt über die vom 20. bis 22. Mai von italieniſchen Torpedobooten und Schnellbooten im öſtlichen Mittelmeer durchgeführten Aktionen gegen britiſche Flottenverbände folgende amtliche Darſtellung:

In der Nacht zum 21. Mai ſichteten italieniſche Schnellboote einen aus Kreuzern und Torpedojägern beſtehenden feindlichen Flottenverband. Bei dem ſofort erfolgten Angriff wurden **aus kurzer Entfernung** zehn Torpedos abgefeuert, von denen fünf mit Sicherheit zwei Kreuzer und wahrſcheinlich einen dritten trafen. Trotz der heftigen Abwehr ſind alle Schnellboote unverſehrt zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

In der Nacht zum 21. Mai traf das unter dem Befehl von Fregattenkapitän Mimbelli ſtehende Torpedoboot, das einen Geleitzug von zahlreichen kleinen Schiffen ſchützte, auf insgeſamt ſechs feindliche Kreuzer und Torpedojäger. Bei dem überaus heftigen Kampf konnte das Torpedoboot **aus nächſter Entfernung** ſeine Torpedos gegen zwei Kreuzer abfeuern, von denen einer von der Dido-Klaſſe (5450 Tonnen) in Brand geriet und ſo ſchwere Schlagſeite zeigte, daß mit ſeiner Verſenkung mit Sicherheit gerechnet werden kann. Das mehrfach, aber glücklicherweiſe nicht an wichtigen Stellen getroffene Torpedoboot iſt zu ſeinem Stützpunkt zurückgekehrt nachdem es den größten Teil des ihm anvertrauten Geleitzuges in Sicherheit gebracht hatte.

Am Morgen des 22. Mai wurde das unter dem Befehl von Leutnant zur See Fulgoſi ſtehende Torpedoboot, das gleichfalls einen **Geleitzug** von kleinen Einheiten deckte, um 9 Uhr von einem aus drei Kreuzern und mehreren Torpedojägern beſtehenden feindlichen Flottenverband erreicht. Nach Einnebelung des Geleitzuges ſtieß das Torpedoboot zum Angriff vor und konnte trotz ſtarken Abwehrfeuers einen Kreuzer vom Leandertyp (7270 Tonnen) mit Torpedos **mittſchiffs** treffen, der **in zwei Teile zerriſſen** wurde und raſch ſank. Die übrigen Kreuzer entfernten ſich ohne weitere Reaktion gegen das unbeſchädigt gebliebene Torpedoboot und ohne den von ihm geſchützten Geleitzug anzugreifen.

Ehrung Axmanns durch den Duce

Reichsjugendführer Axmann traf auf Einladung **des Generalſekretärs** der Faſchiſtiſchen Partei, Serena, **in Rom ein, wo** er herzlichſt begrüßt wurde. Der **Reichsjugendführer lud auch** für dieſes Jahr weitere Abordnungen der **faſchiſtiſchen Jugend** nach Deutſchland ein. Parteiſekretär Serena **überreichte dem** Reichsjugendführer im **Auftrag des Duce das Großkreuz der** Italieniſchen Krone.

Machtvolle Kundgebung der italieniſchen Jugend.

Am zweiten Tage ſeines Aufenthaltes in der italieniſchen Hauptſtadt wurde Reichsjugendführer Axmann im Palazzo Venezia durch den Duce empfangen. Nach einer herzlichen Begrüßung ließ ſich der Duce durch den Reichsjugendführer die Abordnung des HJ.-Führerkorps vorſtellen, die auf Einladung des faſchiſtiſchen Parteiſekretärs Serena ebenfalls in Rom weilt.

Anſchließend wohnte die HJ.-Führerabordnung der gewaltigen ſportlichen und kulturellen Demonſtration der faſchiſtiſchen Jugend im Forum Muſſolini bei. Sie wurde von den 45000 Zuſchauern ſtürmiſch begrüßt. Der Duce erſchien zuſammen mit dem Reichsjugendführer zu dieſer traditionellen Jahreskundgebung der GJL. **Dieſe Kundgebung war eine ſtolze Bilanz** der faſchiſtiſchen Jugendarbeit im Kriege und ein machtvolles **Bekenntnis zur Freundſchaft Deutſchlands und Italiens.** Immer wieder brachten die Zuſchauer und die faſchiſtiſche Jugend Heilrufe auf den Führer und den Duce aus.

Aufruf an die italieniſche Infanterie

Zum Tag des Heeres in Italien richtete der italieniſche Kronprinz in ſeiner Eigenſchaft als Oberbefehlshaber der Infanterie einen Aufruf an die Truppen. Die italieniſche Infanterie, ſo heißt es darin u. a., habe ſich überall mit Ruhm bedeckt. Sie habe vor der Welt ihren Heldenmut bekräftigt und ſei ihrer glorreichen Tradition würdig geweſen. Der Kronprinz fordert alle Infanteriſten auf, ſich geiſtig und körperlich für die Anſtrengungen zu ſtählen, die noch notwendig ſeien, damit Italien ſein großes Ziel erreichen könne.

Frankreich entſchied ſich für das Leben

Anſprache des ſtellvertretenden franzöſiſchen Miniſterpräſidenten

Der ſtellvertretende franzöſiſche Miniſterpräſident Admiral Darlan hielt über den franzöſiſchen Rundfunk eine Anſprache, in der er ſich ſcharf gegen die anmaßenden Beſchuldigungen und Drohungen der Engländer wandte.

In keinem Augenblick ſei, ſo erklärte Darlan, deutſcherſeits von Frankreich die Aufgabe irgendeines Souveränitätsrechtes verlangt worden. Frankreich habe freiwillig ſeinen neuen Weg betreten, nachdem es die ſchwerſte Niederlage ſeiner Geſchichte erlitten hat. „Obwohl unſere führenden Männer“ — ſo erklärte Admiral Darlan wörtlich — „es nicht verſtanden, den Krieg moraliſch und materiell vorzubereiten, haben ſie dennoch den Krieg erklärt. Wir haben ihn verloren durch das Verſchulden und das Verſagen derjenigen, die uns in ihn hineingetrieben hatten.“

Darlan erinnerte an die Großmut des Siegers, der im Juni 1940 den Waffenſtillſtand hätte verweigern können, um Frankreich zu zerſchmettern, und der dies dann doch nicht getan habe. Deutſchland ſei vielmehr mit der franzöſiſchen Regierung in Verhandlungen eingetreten, deren Folgen bereits jetzt eine Reihe von Erleichterungen geweſen ſeien. Vom Ausgang der jetzt laufenden Verhandlungen hänge Frankreichs Schickſal ab. Es handele ſich deswegen für Frankreich darum, zwiſchen Tod und Leben zu wählen. Der Marſchall aber hätte ſich für das Leben entſchieden.

„Künder der germaniſchen Gemeinſchaft“

Himmler bei den norwegiſchen Freiwilligen einer ᛋᛋ-Diviſion

Den norwegiſchen Freiwilligen einer Diviſion der Waffen-ᛋᛋ, die der Reichsführer ᛋᛋ im Januar in Oslo feierlich zum Waffendienſt in der Waffen-ᛋᛋ verpflichtet und in die Gemeinſchaft der deutſchen Soldaten aufgenommen hatte, galt ein Beſuch des Reichsführers ᛋᛋ Heinrich Himmler. Diviſionskommandeur ᛋᛋ-Brigadeführer Steiner erſtattete dem Reichsführer Meldung, daß die Diviſion nunmehr einſatzbereit ſei, und richtete dann das Wort an die jungen norwegiſchen ᛋᛋ-Männer. Quisling, der Führer der „Nasjonal Samling“, teilte ſeinen Mitkämpfern und Landsleuten mit, daß der Einfluß ihrer Bewegung, der „Nasjonal Samling“, in Norwegen von Tag zu Tag zunehme.

Der Reichsführer ᛋᛋ wandte ſich dann mit herzlichen Worten an die norwegiſchen Kameraden. „Ihr ſeid gekommen als junge Männer“ rief er ihnen zu, „die dank eines demokratiſchen Syſtems niemals kämpfen durften. Wenn es einmal heißen wird, daß euer Regiment angegriffen und den Feind geworfen hat, dann wird euer Stolz erwachen, und ihr werdet das Gefühl haben: Es gibt nichts auf der Welt, was uns ſtandhalten könnte. Wenn ihr vom Einſatz heimkommt, werdet ihr Zeugen und Künder ſein für die große germaniſche Gemeinſchaft, denn ihr werdet ſagen können: An der Geſtaltung Europas haben wir mit der Waffe in der Hand teilgenommen“.

Der Zweck der deutſchen Volksliſte

„Kein Tropfen deutſchen Blutes darf verlorengehen“

Gauleiter und Reichsſtatthalter Albert Forſter veröffentlicht einen Aufſatz über die Volkstumsfrage im Reichsgau Danzig-Weſtpreußen. Er geht aus von der Verordnung des Reichsinnenminiſters vom 13. März 1941 über die Errichtung der deutſchen Volksliſte, die zum Ausdruck bringe, wie in den Gauen des Oſtens die Volkstumsfrage künftig behandelt werden ſoll. Ihr weſentlicher Sinn und Zweck ſei, dafür zu ſorgen, daß kein Tropfen deutſchen Blutes dem deutſchen Volk verlorengeht.

Gauleiter Forſter ſtellt feſt, daß der heutige Reichsgau am Ende der Herrſchaft des Deutſchen Ritterordens (1466) ein ausgeſprochen deutſcher Volks- und Kulturboden geweſen ſei. Leider ſei es durch die politiſchen Ereigniſſe der Vergangenheit und andere Einflüſſe poloniſiert worden. Das unkenntlich gewordene und verſchüttete Deutſchtum ausfindig zu machen und von den fremden ausländiſchen Entſtellungen zu befreien, werde künftig die wichtigſte Aufgabe im Gau ſein. **Jede Familie**, von der man wiſſe, daß ſie einen deutſchen Eltern- oder Großelternteil, daß ſie deutſche Verwandte im Altreich hat oder bei der ſonſtige Anhaltspunkte für die deutſche Abſtammung vorliegen, müſſe **genau überprüft** werden. Bei einer ſolchen Ausleſe habe ſich zum Beiſpiel im Kreiſe Kulm ergeben, daß von rund 1100 Familien etwa 600 ganz oder zur Hälfte deutſcher Abſtammung waren. Selbſtverſtändlich ſei auch entſcheidend, ob eine Familie deutſch werden will und ob ſie auf Grund ihres raſſiſchen Erſcheinungsbildes, auch die Gewähr gibt, deutſch werden zu können. Wenn es erwieſen ſei, daß der betreffende Menſch deutſches Blut in ſeinen Adern habe, dann ſei dies nur eine Frage der Führung und der Erziehung, die Menſchen mit deutſchem und nationalſozialiſtiſchem Gedankengut vertraut zu machen.

Tageschronik in Stichworten

Elſaß-Reiſe des Stabschefs

Der Stabschef der SA., Viktor **Lutze**, führte eine Fahrt durch das Elſaß zur Beſichtigung der neuaufgeſtellten SA.-Einheiten durch. Im lothringiſchen Saarburg wurde Lutze von den Führern der elſäſſiſchen SA.-Verbände willkommen geheißen. Die erſte Beſichtigung der angetretenen Formationen im Elſaß erfolgte im feſtlich geſchmückten Zabern. Von dort aus ging die Fahrt des Stabschefs durch das Unter- und Oberelſaß und endete in Urbeis. In allen Orten waren SA.-Stürme und Hitler-Jugend angetreten. Ueberall ſtand die Bevölkerung Spalier, um dem Stabschef einen begeiſterten Empfang zu bereiten.

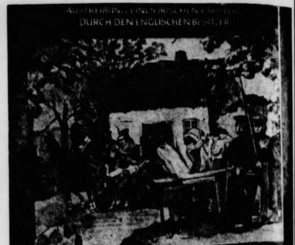
NSFK.-Standarte „Helmut Kirſchke“.

Reichsmarſchall Hermann **Göring** hat in Anerkennung der Verdienſte des für das Vaterland gefallenen Standartenführers Helmut Kirſchke, des Führers der Standarte 2 (Allenſtein) des NSFK. der Gruppe Oſtland, dieſer Standarte den Namen Helmut Kirſchke verliehen. Damit erhielt die zweite Standarte innerhalb des nationalſozialiſtiſchen Fliegerkorps den Namen eines ihrer Führer.

Franzöſiſcher Tanker von Briten aufgebracht

Wie Aſſociated Preß aus London meldet, brachte eine bitiſche Seepatrouille im Atlantik den franzöſiſchen Tanker „**Shéhérazade**“ (13467 BRT.) auf, der ſich auf der Fahrt von USA. nach Nordafrika befand.

Das **Feſt** der **Heiligen Cyrill** und **Methodus**, die vor mehr als einem Jahrtauſend das bulgariſche Alphabet ſchufen und dadurch den Grundſtein zur bulgariſchen und ſlawiſchen Kultur legten, wurde im ganzen geeinten Bulgarien mit beſonderem Glanz gefeiert.


AUSTREIBUNG EINES IRISCHEN PÄCHTERS
DURCH DEN ENGLISCHEN BESITZER

Ausſtellung „Raubſtaat England“

Eine Ausſtellung „Raubſtaat England“ wird zur Zeit **Rathaus Berlin-Schöneberg veranſtaltet. Sie zeigt** einprä **ſam die verabſcheuungswürdigen Methoden, die** Englan **jahrhundertelang in der ganzen Welt bei ſeinen räu**beriſch **Feldzügen verfolgt hat. Man ſieht eine Fülle von** intereſſan **ten Bilddokumenten, Schauſtücken und plaſtiſchen** Darſtellun **gen, die markante Beiſpiele für die Raubgier der Bri**ten un **die blutige Unterdrückung des Burenvolkes, der** Raub d **ſpaniſchen Silberflotte durch Drake, die mit den übel**ſten G **waltmethoden durchgeführte Inbeſitznahme Indiens** durch d **Oſtindiſche Company und die jahrhundertelange Knech**tung d **iriſchen Volkes. Es fehlen auch nicht die Dokumente vo**m Ra **der deutſchen Kolonien. Die Ausſtellung wird ſpäter** auch **allen Gauen des Reiches gezeigt werden. — Die Aus**treibu **eines iriſchen Pächters durch den engliſchen Beſi**tzer.

(Weltbild-Wagenborg-M)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nach langem in Geduld ertragenem Leiden entſchlief am 25. 5. 1941, 12 Uhr 45, im Krankenhaus Hamburg-Eppendor meine innigſtgeliebte Frau, meiner Kinder treuſorgende Mutter unſere Schweſter, Schwiegermutter und Großmutter,

Frau Catharine Thies

geb. Seller

im 55. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Johs. Markus Thies
Max Thies und Frau Grete, geb. Schröder
Dr. Ludwig Müller und Frau Emmy, geb. Thie
Heinr. Thies und Frau Luiſe, geb. von Qualen
Otto Ratjens und Frau Käte, geb. Thies
Hans Thies u. Braut Herma Fiehmann
und Enkelkinder

Wiemersdorf, 25. 5. 1941.

Beerdigung am Mittwoch, 28. 5. Trauerfeier nachmittag 3 Uhr in der Kirche Bad Bramſtedt.

Am Sonntag entſchlief nach kurzer Krankheit unſer liebe Vater und Großvater, der

Förſter i. R.

Friedrich Oehlſtein

im 81. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer

Hermann Hargens und Frau
Eliſabeth, geb. Oehlſtei

Hitzhuſen, den 25. Mai 1941.

Beerdigung am 29. Mai 1941. Trauerfeier nachm 2 Uh von der Kapelle aus.

Erfaſſung des Jahrgangs 1923 der weiblichen Jugend für den R. A. D.

Ohne beſondere Aufforderung haben ſich die weibl Angehörigen des Geburtsjahrganges 1923, ſoweit ſie deutſche Staatsangehörigkeit beſitzen oder ihre Sta angehörigkeit nicht feſtſteht, in der Zeit vom

26. Mai 1941 bis 6. Juni 1941

bei der Ortspolizeibehörde während der Dienſtſtunden 8 bis 12½ Uhr zu melden.

Es ſind mitzubringen: Geburtsſchein, Staatsangehö keitsausweis, Schulabſchlußzeugnis, Lehrvertrag, N weiſe über Berufsausbildung, Arbeitsbuch, Ausweiſe Beſcheinigungen über Zugehörigkeit zum BDM., zur DAP. Wer nicht oder nicht pünktlich erſcheint, wird Geldſtrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft beſtraft.

Bad Bramſtedt, den 23. Mai 1941.

Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde

Zugelaufen
zwei tragende Kühe

Die Ortspolizeibehörde

Ein gebrauchter, gut erhaltener
Herd (rechts)
zu kaufen geſucht.
Frau Reitz, Altonaer Str. 20

Morgen Dienstag:
friſche Fiſch
Butt und Kochfiſch
Karl Schulze, Landweg. Te

Morgen (Dienstag) früh
friſche Fiſch
Jul. Schulze, Roſenſtr.. Te

Unsers Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

7. Fortſetzung

„Ich bin dafür, daß wir uns hier kein Theater aufführen wollen, Fräulein Frowein. Ich habe Sie mit meinem Schwiegervater in Frankfurt geſehen, in einem Lokal am „Römer". Sie waren ſehr vergnügt und ſchienen ſich in ſeiner Geſellſchaft außerordentlich wohl zu fühlen. Der Familie iſt das begreiflicherweiſe nicht gleichgültig. Sie werden verſtehen, daß wir uns um unſeren Vater ernſte Sorgen machen."

Sie runzelt die Stirn und zieht erſtaunt die Augenbrauen hoch.

„Sorgen? Um Ihren Vater? Ja, ich meine immer Herr Häberlein iſt faſt fünfzig Jahre und im Vollbeſitz ſeiner geiſtigen Kräfte?" Und dann verſchieben ſich ihre Lippen zu einem kleinen ſpöttiſchen Lächeln: „Fürchten Sie etwa, daß ich ihn ſeiner Familie entwenden will?"

Heinrich wird blaß vor Wut. Er hat ſich aber ſoviel in der Gewalt, jetzt keinen Fehler zu begehen. In dieſem Mädchen hat er ſcheinbar die Gegnerin gefunden die ihm gleichwertig iſt. Sie gibt ſich gar keine Mühe ihre Antipathie zu verbergen.

„Uebrigens . . . wie haben Sie meinen Namen und meinen Wohnort erfahren? Von Herrn Häberlein beſtimmt nicht. Es intereſſiert ihn aber ſicherlich, zu erfahren, wie man ihn beobachtet!"

„Darüber möchte ich Ihnen keine Auskunft geben Nehmen Sie an, ein Zufall hätte mir geholfen."

„Soſo. Ein Zufall." Das ſpöttiſche Lächeln ſteht noch immer um ihren Mund.

„Und mein Schwiegervater darf nie erfahren, daß ich mit ſeinen Töchtern Sie hier aufgeſucht habe. Ich bitte um Ihr Schweigen in dieſem Falle."

Sie geht darauf gar nicht ein. „Wo ſind die drei Mädels?"

„Das eine Mädel dürfte in Ihrem Alter ſtehen, mein Fräulein, und iſt meine Frau. Sie befindet ſich mit ihren Schweſtern im Gaſthaus."

„Alſo gehen wir. Ich habe nach drei Stunden Nachmittagsdienſt Durſt auf einen guten Kaffee . . ."

Dabei ſchließt ſie bereits die Hefte in das Pult, zieht den Schlüſſel ab, und ehe Heinrich überhaupt Einwendungen machen kann, iſt ſie bereits mit ihren langen Schritten vorangegangen. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als ihr zu folgen. Nicht ohne ſtille Bewunderung ſieht er ſie vor ſich herſchreiten, hochgewachſen, ſehnig, ſehr ſelbſtbewußt und aufrecht, ein ſtolzes Mädchen, das den Kopf nicht ohne Grund hoch Körper trägt.

Geſchmack hat er, der Wilhelm Häberlein! denkt er im Stillen. Das muß ihm der Neid laſſen! Und plötzlich quält ihn die Befürchtung, daß er hier vielleicht doch einen peinlichen Mißgriff begangen haben könnte. Er hat erwartet, ein kleines Mädel zu finden, aber dieſe Katarina Frowein weiß, was ſie will. Ein Abenteuer? Auf keinen Fall. Alſo etwas Ernſthaftes?

Ihm wird heiß, wenn er ſich ausmalt, was geſchehen kann. Heirat . . . Geburt eines Sohnes . . . und der größte Teil des Erbes iſt dahin! Das ſind liebliche Ausſichten. Die Erwartung, einmal Herr im Hauſe am Markt zu ſein, gehört zu ſeinen Zukunftsplänen.

Inzwiſchen ſind ſie ſchon am Dorfgaſthaus eingetroffen. Unter der dicken Kaſtanie, die vor dieſem Hauſe ſteht, hat der Wirt einen Tiſch aufgeſtellt und den ſeltenen Gäſten den Nachmittagskaffee bereitet.

„Möchten Sie mich nicht mit den drei Damen bekanntmachen, Herr Woltersdorf?"

Er deutet eine Verbeugung an und ſtellt vor: „Meine Frau, Fräulein Doktor Ella Häberlein, meine jüngſte Schwägerin Eva! Unſer neuer Gaſt iſt Fräulein Katarina Frowein, die Lehrerin dieſes Ortes."

Alſo doch nicht! denkt Gertrud erleichtert. Wie ſollte Vater auf eine Dorfſchullehrerin hereinfallen? Außerdem ſieht ſie ſehr gut aus und kommt für ein bloßes Liebesgeplänkel nicht in Frage. Das hat ſie mit dem ſicheren Inſtinkt der Frau gleich gemerkt.

„Ich freue mich, Sie kennenzulernen!" Mit einer Handbewegung deutet Gertrud auf den freien Stuhl an ihrer Seite, und nachdem jeder einen kurzen kräftigen Händedruck empfangen hat, ſetzt ſich Katarina.

„Meine Lieben," beginnt Heinrich, „ich habe euch nicht ohne Abſicht hierhergefahren. Ja, ich geſtehe es, daß ich euch ein klein bißchen getäuſcht habe. Aber das fällt bei einer ſo wichtigen Sache nicht weiter auf. Fräulein Frowein wird wahrſcheinlich in abſehbarer Zeit eure Stiefmutter und damit meine Schwiegermutter ſein. Oder habe ich mich in dieſer Annahme geirrt?"

Wenn er mitgeteilt hätte, daß in einer halben Stunde der geſamte Taunus in den Rhein rutſchen würde, hätte er keine durchſchlagendere Wirkung erzielen können.

Zunächſt iſt es ſtill, unheimlich ſtill. Dann hört man, wie Gertrud in leiſes Schluchzen ausbricht. Endlich ſagt Ella ganz einfach: „Du biſt verrückt! Wer hat dir denn den Bären aufgebunden?"

„Einen Bären aufgebunden?" zuckt Heinrich vielſagend die Achſeln. „Liebe Schwägerin, hier liegen Tatſachen vor, die wir nicht wegleugnen können. Ich kann ja dein Erſtaunen begreifen. Es iſt beſtimmt keine Kleinigkeit, wenn einem ſo mir nichts, dir nichts plötzlich eine Mutter präſentiert wird. Aber da ſich die Sache doch bald herumſprechen wird, dachte ich mir, es iſt beſſer, ihr wißt gleich Beſcheid. Und zwar gründlich. Fräulein Frowein mag mich berichtigen, wenn ich was Falſches ſage!"

„Das iſt doch die Höhe!" ſtößt Ella endlich hervor. „Sie wollen unſern Vater heiraten? Ja, haben Sie ſich denn überlegt, was das für uns heißt?"

„Sie machen eine ganze Familie unglücklich!" ſchluchzt Gertrud. „Sie haben unſern armen Vater eingefangen und machen ihn und uns unglücklich. Oh, ich kann mir das ſchon gut denken. Sie wollen hier heraus aus dem Dorf und wollen ſich ins warme Neſt ſetzen! Ach, der arme Vater! Aber ich gehe ins Waſſer, wenn er uns die Schande antut!"

„So ſagen Sie doch ſchon, daß das alles Unſinn iſt!" ſtößt Ella zornbebend hervor. „Ich bin Lehrerin wie Sie. Wir ſind keine fünf Jahre im Alter auseinander und vielleicht ſind Sie kein Jahr älter als Gertrud. Das iſt doch heller Wahnſinn, wenn Sie eines Tages daherkämen und von uns verlangten, daß wir „Mutter" zu Ihnen ſagen ſollen."

Ruhig rührt Katarina Frowein in ihrem Kaffee und blickt ab und zu ein wenig ſpöttiſch, wie das ſo ihre Art iſt, im Kreiſe umher und denkt ſcheinbar gar nicht daran zu den Vorwürfen Stellung zu nehmen.

„So reden Sie doch ſchon!" ruft Gertrud unbeherrſcht „So ſagen Sie doch ſchon endlich ein Wort! Iſt das wahr, was mein Mann behauptet, oder iſt es gelogen?"

„Lügt denn Ihr Mann ſonſt?"

„Unerhört! Das iſt eine Beleidigung!"

„Bitte, nicht ich, ſondern Sie haben dieſe Möglichkeit ausgeſprochen. Außerdem wäre es nicht verwunderlich Wer ſo vorzüglich ſpioniert, wie es der Herr Woltersdorf getan hat, dem traue ich auch eine Lüge zu."

„Ich will nach Hauſe! Laß uns auf der Stelle losfahren!" jammert Gertrud haltlos und macht Miene einfach davonzulaufen. Im gleichen Augenblick iſt Katarina aufgeſtanden.

„Bitte. Ich halte Sie nicht. Ich habe Sie ja nicht hergebeten."

„Aber Fräulein Frowein!" miſcht ſich Heinrich ein, doch ſie läßt ihn nicht ausreden.

„Ich ſtehe hier nicht vor einem Gericht und habe keinen Grund, mich zu verantworten. Ich denke auch nicht daran, Ihnen irgendeine Antwort zu geben, ſolange Sie in dieſem Ton mit mir reden. Ihnen, Frau Gertrud, nehme ich die Erregung nicht übel, aber von Ihnen, liebe Berufskameradin, hätte ich mehr Haltung erwartet; denn wer erziehen will, müßte zunächſt einmal ſich ſelbſt ſo erzogen haben, daß er nicht vor einer ungewöhnlichen Situation jedes Maß verliert. Mit dem kleinen Fräulein Eva aber, das bisher ſo tapfer geſchwiegen hat, werde ich mich ſpäter einmal gewiß ausgezeichnet verſtehen. So. Und nun fahren Sie ruhig nach Hauſe, wenn die Dinge reif geworden ſind, ſehen wir uns wieder. Ihnen aber, Herr Woltersdorf, würde ich empfehlen, Ihren Schwiegervater ſo hoch einzuſchätzen, daß Sie nicht wagen, hinter ſeinem Rücken irgend etwas anzuſpinnen, das Ihnen ſpäter einmal leid tun wird! Guten Tag!"

Ohne ſich umzuſehen, geht ſie davon, ein Quartett gänzlich faſſungsloſer, aus allen Wolken gefallener Menſchen hinter ſich zurücklaſſend.

„Donnerwetter!" Ev iſt die erſte, die die Sprache wiederfindet. „Die hat's uns aber gegeben! Junge, Junge, wenn das die andern in der Schule gehört hätten! Ella, dann könnteſt du zuſammenpacken!"

„Alberne Gans!" ziſcht die Schweſter empört. „Es iſt unerhört, daß dieſes Frauenzimmer es wagt, ſo mit uns umzuſpringen. Aber ſie ſoll uns kennenlernen! Los! Nach Hauſe! Ich bleibe keine Minute länger hier in dieſem Neſt!"

Die Rückfahrt iſt ſo ſtill, wie die Hinfahrt ausgelaſſen und fröhlich war. Am allerſtillſten aber verhält ſich Heinrich P. Woltersdorf. Er iſt zu klug, um nicht einzuſehen, daß er einen großen Fehler gemacht hat. Er weiß, daß jetzt ein Kampf beginnt, bei dem er ſehr leicht den kürzeren ziehen kann. Nein, man wird ſich ſichern, Gegenminen legen! Und ein alter Plan taucht plötzlich in neuer Geſtalt vor ſeinem Auge auf. Ein Plan, mit dem man den alten Herrn, der da in ſeiner Heiratswut ſeinen Töchtern das Erbe wegſtehlen will, an einer Stelle packen kann, wo er es am wenigſten erwartet — bei ſeinem Geſchäft.

Fortſetzung folgt

Das zarte Hähnchen

Der Präſident einer mexikaniſchen Oelgeſellſchaft wollte einem Freund in den USA. eine Freude machen, nachdem dieſer einigen Hahnenkämpfen beigewohnt hatte, und ſchickte ihm zwei der ſchönſten und älteſten Kampfhähne, die er auftreiben konnte. Am anderen Tag bekam er einen Telephonanruf von der Gattin des Freundes: „Zu nett von Ihnen — uns die Hühner zu ſchicken. Alle Gäſte, die wir geſtern abend hatten, waren begeiſtert Vor allem der etwas herbe Geſchmack war ſehr gut und ganz mexikaniſch."

Die Vorſchrift des Arztes

Ein alter Vagabund klopfte an und ſagte zu der öffnenden Hausfrau: „Madame, ich bin ein kranker Mann. Der Arzt gab mir eine Medizin. Und nun brauche ich etwas, um die Medizin zu nehmen." — „Aber ja — ein Gläschen Waſſer vielleicht und einen Löffel?" — „Nein, nein, der Arzt ſagte, die Medizin müſſe nach dem Eſſen genommen werden. Und ich habe noch nicht gegeſſen."

Vorbild ſeiner Truppe

Zum Fliegertod des Generaloberſten Grauert.

Während der Führung des Kampfes gegen England fand, wie der OKW.-Bericht vom 24. Mai meldete, der kommandierende General und Befehlshaber eines Fliegerkorps, Generaloberſt Grauert, den Fliegertod.

Mit dem Namen dieſes Generals, des hervorragenden Fliegers im Weltkriege, ſind größte Erfolge der Luftwaffe in dieſem Schickſalskampf des deutſchen Volkes verbunden. Das von ihm geführte Fliegerkorps öffnete im Weſt-Feldzug des vergangenen Jahres der 4. Armee die Tore zum Siege und verſetzte der britiſchen Inſel vernichtende Schläge. Generaloberſt Grauert, der ſich unvergängliche Verdienſte um den Wiederaufbau der deutſchen Luftwaffe erwarb, war als Soldat und Befehlshaber ein Vorbild ſeiner Truppe. Seine perſönliche Haltung hat das Korps zu den höchſten Kampfleiſtungen hingeriſſen.

(Weltbild-M.)

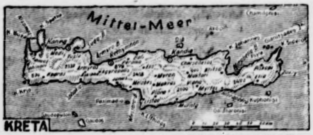
*

Generaloberſt Ulrich Grauert wurde am 6. März 1889 zu Berlin als Sohn eines Majors geboren. Aus dem Kadettenkorps hervorgegangen, trat Ulrich Grauert 1909 als Fähnrich im Fußart.-Regt. Nr. 2 ein, wo er 1910 zum Leutnant befördert wurde. Im Auguſt 1914 rückte er mit ſeinem Regiment ins Feld und wurde im Februar 1915 zum Oberleutnant befördert. Als Beobachter tat er ſeit dem 10. März 1915 Dienſt bei verſchiedenen Fliegerabteilungen und wurde 1917 zum Hauptmann befördert, im gleichen Jahre erhielt er das Ritterkreuz zum Hohenzollernſchen Hausorden. Im Januar 1918 erfolgte ſeine Ernennung zum Führer der Flieger-Abteilung 17. Nach Beendigung des Krieges wurde er in die Reichswehr übernommen. Nach verſchiedenen Verwendungen in der Truppe und in Stäben trat im März 1935 der Oberſt in die neugegründete Luftwaffe ein. Nach verſchiedenen Kommandierungen zu Fliegerſchulen wurde er im Oktober 1936 zum Generalmajor befördert und im Juli 1937 zum Höheren Fliegerausbildungskommandeur 2, anſchließend zum Kommandeur einer Fliegerdiviſion ernannt. Im April 1938 erfolgte ſeine Beförderung zum Generalleutnant, im Oktober 1939 zum General der Flieger und gleichzeitig die Ernennung zum kommandierenden General und Befehlshaber eines Fliegerkorps. Am 29. Mai wurde ihm auf Vorſchlag des Reichsmarſchalls Göring vom Führer und Oberſten Befehlshaber der Wehrmacht für hervorragende Verdienſte in der Führung des ihm unterſtellten Fliegerkops auf dem weſtlichen Kriegsſchauplatz das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Am 19. Juli 1940 wurde er zum Generaloberſt befördert.

Inſel Kreta

Vor 4000 Jahren Kulturzentrum im Mittelmeer.

Kreta iſt mit ſeinen 8250 Quadratkilometern und rund 400 000 Einwohnern die größte griechiſche Inſel, die viertgrößte des Mittelmeeres. Sie erſtreckt ſich in der Weſt-Oſt-Richtung über 260 Kilometer und ſchließt das Aegäiſche Meer im Süden ab. Die außerordentlich ſteile Südküſte der Inſel, an der das Gebirge direkt ins Meer abfällt, iſt einförmig und kaum gegliedert und ebenſo hafenlos, während die reich gegliederte Nordküſte, die nicht ſo ſteil abfällt, Raum für Siedlung, Anbau und Verkehr läßt. Die außerordentlich gebirgige Inſel bietet erhebliche Schwierigkeiten. Im Weſten bilden die „Weißen Berge", die bis in den ſpäten Sommer hinein ſchneebedeckt ſind, und das Ida-Gebirge, die beide faſt 2500 Meter hoch ſind, im Oſten das Laſſithion-Gebirge mit über 2000 Meter Höhe und der Afrendis Kavuſi mit 1500 Meter Höhe die vier höchſten Erhebungen der Inſel. Die Gebirge ſind wild zerklüftet und vegetationsarm.



(Eißner-Wagenborg-M.)

Die Inſel hat ein ausgeſprochenes Mittelmeerklima Die ſehr heftigen Niederſchläge ſind ganz auf den milden Winter beſchränkt, während im Sommer bei ſubtropiſcher Wärme ſechs bis ſieben Monate völlige Trockenheit herrſcht Die Straßen Kretas ſind außerordentlich ſchlecht, und Eiſenbahnen fehlen gänzlich. Die wichtigſten ſtädtiſchen Siedlungen, Sokanea und Kandia, liegen an der Nordküſte Kandia iſt mit 40 000 Einwohnern die größte Stadt der Inſel Die geſchützte große Sudabucht bildet den einzigen großen natürlichen Hafen der Inſel, der als Schlupfwinkel der britiſchen Flotte in der letzten Zeit ſtändig von der deutſchen Luftwaffe angegriffen worden iſt. Die Einwohner Kretas pflegen vor allen Dingen den Weinbau und den Anbau von Oliven.

Kreta hat eine wechſelvolle Geſchichte. Die Inſel iſt eins der älteſten Kulturzentren im ganzen Mittelmeerraum Vor 4000 Jahren war ſie der Mittelpunkt der minoiſchen Kultur und Stützpunkt einer Seemacht, die das ganze öſtliche Mittelmeer und die Aegäis beherrſchte. Noch heute künden die Ruinen bei Knoſſos und Phäſtos von der einſtigen Größe Kretas. Als das Reich von Knoſſos etwa 1400 v. d. Z. zuſammenbrach, riſſen nacheinander jeweils die ſtärkſten Mittelmeermächte die Herrſchaft über Kreta an ſich. Faſt viereinhalb Jahrhunderte waren die Venetianer Herr auf Kreta, bis ſie um die Mitte des 17. Jahrhunderts von den Türken abgelöſt wurden.

Im 19. Jahrhundert ſtreckte England ſeine Hand nach Kreta aus. Zunächſt hintertrieben die engliſchen Ausbeuter die Vereinigung der Inſel mit Griechenland. Erſt der Kreter Venizelos ſetzte Kretas Anſchluß an Griechenland 19 durch. Das hinderte dieſen Intriganten und Verräter nicht, zwei Jahre ſpäter ſeine Heimat Kreta und ganz Griechenland an die Engländer zu verraten. Jahrzehntelang war er die Seele des kretiſchen Aufſtandes gegen die Türkenherrſchaft. Griechenland hielt ihn ſchließlich für würdig, den Miniſterpräſidentenpoſten zu übernehmen. Für England iſt Venizelos ein willfähriges Werkzeug geweſen, und Venizelos hat dieſe Würde zu rechtfertigen verſtanden, indem er vor keinem Hochverrat zurückſchreckte, um den Willen ſeiner engliſchen Auftraggeber zu erfüllen. 1916 bildete er mit engliſcher Unterſtützung eine Gegenregierung. Unter dem engliſchen Schutz begab er ſich nach Athen, ſetzte die dortige Regierung ab und erzwang den Abbruch der Beziehungen Griechenlands zu den Mittelmächten. In der Folgezeit hat er ſich immer wieder als getreuer Söldling Londons erwieſen. Er betätigte ſich als Königsſtürzer, um den Engländern alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen.

König Georg II. von Griechenland hat gewiſſermaßen das Erbe des Verräters Venizelos angetreten, als er in heuchleriſchem Doppelſpiel ſein Land den Engländern als Aufmarſchbaſis zum geplanten Vorſtoß in die Südoſtflanke Deutſchlands zur Verfügung ſtellte. Nachdem ſchon im April 1939 der verſtorbene engliſche Miniſterpräſident Chamberlain die griechiſche Regierung mit Verſprechungen geködert hatte, präſentierte London nach dem Eintritt Italiens in den Krieg ſeine Forderung in Athen. Der Griechenkönig öffnete den Engländern das griechiſche Hoheitsgebiet als Luft- und Flottenbaſis und die Engländer fanden mit Hilfe Griechenlands Gelegenheit, ihre gefährdete Mittelmeerſtellung zu retten und Kreta auszubauen. Stolz erklärte Churchill vor dem Unterhaus „Wir haben auf Kreta einen Flotten- und Luftſtützpunkt errichtet, der uns geſtatten wird, unſere Tätigkeit ſowie den Aktionsradius der Flotte und der Luftwaffe beträchtlich zu erweitern." Dieſe Worte des Oberkriegshetzers kennzeichnete am beſten die Abſichten, die England mit der Inbeſitznahme Griechenlands und der vorgelagerten Inſel Kreta bezweckte.

Vor einem Jahr

Im Zuge der Einkeſſelung der feindlichen Armeen in Flandern und im Artois gelingt ein tiefer Einbruch in die feindliche Front bis dicht vor Ypern. Nach hartem Kampf fällt Calais. Im Kampfraum um Narvik werden weitere Gebirgsjäger durch Fallſchirmabſprung abgeſetzt.

Die Luftwaffe greift die Häfen an der Kanalküſte an. Die Hafenanlagen von Dünkirchen gehen in Flammen auf. Bei Narvik werden erneut Gebirgsjäger durch Fallſchirmabſprung abgeſetzt.

Canea auf Kreta.

Wie eine große Barriere legt ſich die Inſel Kreta vor das Aegäiſche Meer, ein bergiges und felſiges Gebilde, keine Idylle, wie man ſich ſonſt wohl Inſeln in dieſen Breiten vorſtellt. — Unſer Bild gibt eine Teilanſicht der Hafenſtadt Canea.

(Scherl-Wagenborg-M.)

Wir helfen den Fallſchirmjägern

Zerſtörer greifen in den Erdkampf auf der Inſel Kreta ein.

Von Kriegsberichter Wolfgang Küchler.

PK. Die Schlacht um Kreta iſt mit einer Härte und Heftigkeit ohnegleichen entbrannt. Der kühne Vorſtoß deutſcher Fallſchirmjäger und Luftlandetruppen gegen die Inſel iſt auf den zähen und erbitterten Widerſtand der Briten geſtoßen, die damit die ſtrategiſche Bedeutung, die Kreta für ſie hat, deutlich unterſtreichen. Für uns gibt es in dieſen Tagen keine ſchönere Aufgabe, als die Kameraden, die drüben ſo hart kämpfen müſſen, zu unterſtützen, wo es nur irgend geht. Mit dem Einſatz aller verfügbaren Flugzeuge werden die Tommys immer und immer wieder angegriffen, werden ihre Stellungen planmäßig durch Bomben und MG. zerpflückt. Am blauen Himmel Kretas kreiſen den ganzen Tag über die deutſchen Flugzeuge. Der Tommy hat in den letzten Tagen verſucht, dieſe unbeſtrittene deutſche Luftherrſchaft über Kreta durch einen intenſiven Einſatz ſeiner im Mittelmeer operierenden Flotte wettzumachen, aber auch hier hat die deutſche Luftwaffe hart und unerbittlich zugeſchlagen. Der 22. Mai iſt ein beſonders ſchwarzer Tag für die Flotte Seiner Majeſtät geweſen. Vier Kreuzer und vier Zerſtörer wanderten auf den Meeresgrund, ein Schlachtſchiff und vier weitere Kreuzer wurden ſchwer beſchädigt. Auch unſere Zerſtörergruppe hat Einſätze auf Schiffsziele geflogen. Dabei hat ein Unteroffizier Volltreffer auf einem engliſchen Kreuzer erzielt.

Britiſche Artillerieſtellungen zerhämmert.

Das Hauptgewicht unſerer Einſätze aber lag in der Unterſtützung der Fallſchirmjäger und Luftlandetruppen bei ihren Kämpfen auf der Inſel Kreta. In ſtändigen Feindflügen ſchipperten die Maſchinen immer wieder nach Kreta hinüber. Beſondere Artillerieſtellungen, die unſeren Männern drüben ſchwer zu ſchaffen machten, wurden bei den Angriffen aufs Korn genommen. Zwei Maſchinen der Staffel landeten beim erſten Tageseinſatz auf dem von den Fallſchirmjägern genommenen Flugplatz, um zu erkunden, wo die Hilfe beſonders dringend gebraucht würde, denn von oben waren die feindlichen Artillerieſtellungen nur ſchwer zu erkennen.

Natürlich vermieden es die Tommys, zu ſchießen, ſolange ſich deutſche Flugzeuge in der Nähe befanden, um den Standort ihrer Geſchütze nicht zu verraten. Erſt als die Zerſtörer ſich anſchickten, auf dem Flugplatz zu landen, jagten ſie wieder ihre Geſchoſſe herüber, und den Weg zum Gefechtsſtand mußten die Flugzeugführer halb laufend, halb liegend zurücklegen, ſo dicht funkte die feindliche Artillerie dazwiſchen. In perſönlicher Fühlungnahme zwiſchen den Offizieren der Gebirgsjäger und Luftlandetruppen und den Fliegeroffizieren wurden die Ziele der kommenden Angriffe feſtgelegt und auf Skizzen genau der Standort der feindlichen Stellungen vermerkt.

So war es möglich, die britiſche Artillerie bei einem erneuten Angriff am Nachmittag vernichtend zu treffen. Als am Abend des gleichen Tages unſere Flugzeuge wieder über Kreta erſchienen, waren die feindlichen Stellungen bereits genommen, und die Gebirgsjäger winkten begeiſtert herauf.

Panzer in Flammen geſchoſſen.

Inzwiſchen hatten ſich die anderen Flugzeuge der Staffel engliſche Tanks vorgeknöpft, die auf der Straße weſtlich Canja vorgingen. In kühnen Tiefangriffen eröffneten ſie ein vernichtendes Feuer mit Bordkanonen und MG. auf die feindlichen Panzer. Die mußten ihren Weitermarſch ſchon bald ſtoppen, ſo wirkungsvoll waren ſie getroffen worden. Nicht lange darauf züngelten die erſten Flammen aus den Kampfwagen, und beim Zurückkurven ſahen die deutſchen Flieger die Tanks bereits lichterloh brennen. Auch eine britiſche Beobachtungsſtelle wurde angegriffen. Es iſt bezeichnend für die Methoden der engliſchen Kriegführung, daß man dieſe Beobachtungsſtelle in eine Kirche gelegt hatte. Die deutſchen Flieger aber kamen trotzdem hinter dieſe niederträchtige Gemeinheit und räucherten den Beobachtungspoſten vollkommen aus.

Am Abend dieſes Tages ſtarten wir zur Inſel hinüber. Ueber der See und dem kahlen Gebirge Südgriechenlands liegen bereits die bläulichen Schleier der Dämmerung, als wir nach Kreta hinüberkommen. Die Sicht iſt ſchon ziemlich ſchlecht. Das aufblitzende Mündungsfeuer, das gegen die deutſche Linie gerichtet iſt, verrät uns deutlich, wohin wir zu halten haben. Schon kippt die erſte unſerer drei Me 110 im ſteilen Gleitflug nach unten ab.

Raſend tacken die Kanonen. Wir ſehen, wie ſich gelbe Leuchtſpurmunition in die Gebüſche hineinwühlt, in denen ſich die feindlichen Geſchütze verſteckt halten. Das hat geſeſſen! Dann ſind wir an der Reihe, nachdem auch die zweite Maſchine die Artillerie mit ihrem tödlichen Feuer beharkt hat. Langſam drückt der Flugzeugführer den Steuerknüppel nach vorn, immer ſchneller geht die Maſchine nach unten. Ganz feſt wird man gegen den Sitz gepreßt, ſo daß man ſich kaum rühren kann. Und als wir dann ſchon ganz tief über den Geſchützen ſind, drückt der Flugzeugführer auf die Knöpfe, und in Sekundenabſtänden ſpeiht die Schnauze unſerer Maſchine feurige Blitze aus, die ſich verderbenbringend in die feindlichen Geſchützſtellungen bohren. Von hier aus wird man unſere Truppen wohl kaum noch beſchießen können. Als Unteroffizier M., der Flugzeugführer, die Maſchine wieder hochgezogen hat, ſehe ich aus dem Rückſitz heraus, daß dort, wo unſere Kanonenſalven hineinpraſſelten, viele blaue Rauchkringel hochſteigen. Wir haben gut getroffen.

Nach einigen Kurven hat unſer Kettenführer noch eine weitere Artillerieſtellung entdeckt, die auf einer beherrſchenden Anhöhe eingerichtet iſt. Auch dieſe Stellung wird von unſeren drei Maſchinen in mehrfachen Angriffen unbrauchbar gemacht. Diesmal gehen wir auch mit Bomben vor. Das iſt dieſe wichtige Stellung, die den Vormarſch unſerer Truppen aufhält wert. Auch hier ſteigen wenig ſpäter viele graue Rauchpilze aus dem Berg, auch hier wird ſich der Feind nicht mehr rühren können.

Munitionstransport erwiſcht.

Dann halten wir weiter Ausſchau nach lohnenden Zielen. Da der Sprit noch reicht, machen wir einen kleinen Abſtecher in Richtung der Stadt Cania, die noch in der Hand des Gegners iſt. Im Tiefflug huſchen wir über Häuſer, Bäume und Wälder dahin, um genau beobachten zu können. Bald haben wir auf der von Cania weſtwärts führenden Straße auch ein ſchönes Ziel entdeckt: es ſind mehrere Laſtkraftwagen, die offenbar Nachſchub in die vordere Linie bringen. Anſcheinend haben wir einen guten Fang gemacht, denn aus zwei der Wagen ſchießen, nachdem wir ſie ein paarmal mit den Bordkanonen bepflaſterten, hellgelbe Stichflammen. Als wir längſt auf dem Rückflug über See ſind, ſehen wir noch immer in gewiſſen Abſtänden kleine Flammen aufblitzen. Offenbar haben wir einen Munitionstransport erwiſcht. Dem Tommy jedenfalls wird ſeine Ladung bei den kommenden Kämpfen ſehr fehlen.

Ritterkreuz für drei U-Bootkommandanten

Herbert Kuppiſch, Herbert Wohlfarth und Georg Schewe.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz an Kapitänleutnant Herbert Kuppiſch, Kapitänleutnant Herbert Wohlfarth und Kapitänleutnant Georg Schewe.

Kapitänleutnant Herbert Kuppiſch hat als Unterſeebootkommandant 1 Zerſtörer und 17 bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 90 260 BRT. verſenkt. Außerdem hat er Minenaufgaben dicht unter der engliſchen Küſte mit Ruhe und Umſicht erfolgreich durchgeführt. Es gelang ihm, ſelbſt auf größte Entfernungen auf Geleitzüge taktiſch hervorragend zu operieren und den bekannten großen Erfolg zu erzielen.

Kapitänleutnant Herbert Wohlfarth hat als Unterſeebootkommandant insgeſamt 22 bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit 95 977 BRT., darunter ein Bewachungsfahrzeug verſenkt. 18 Handelsſchiffe mit zuſammen 75 477 BRT. verſenkte er hiervon als Kommandant eines kleines Bootes. Dieſer Erfolg mit einem Boot dieſes Typs iſt einmalig. Beſonders geſchicktem Operieren auf Geleitzüge und ſteter Entſchloſſenheit beim Angriff iſt dieſer Erfolg zu verdanken.

Kapitänleutnant Georg Schewe hat als Kommandant eines Unterſeebootes bis jetzt 14 bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 96 112 BRT. verſenkt. Zähigkeit, Ausdauer und Geſchick ſind die Eigenſchaften, die ihm auf verſchiedenen Feindfahrten dieſen ausgezeichneten Erfolg einbrachten. Auch einzelne Sonderunternehmungen beſonderer Art hat er mit Erfolg durchgeführt.

„Für immer mitten unter uns"

Der Befehlshaber der Unterſeeboote, Vizeadmiral Doenitz, hat folgenden Tagesbefehl an die Unterſeebootwaffe erlaſſen:

Günther Prien, der Held von Scapa Flow, tat ſeine letzte Fahrt. Wir U-Boots-Männer neigen uns in ſtolzer Trauer und grüßen ihn und ſeine Männer. Auch wenn ihn der weite Ozean deckt, Günther Prien ſteht doch für immer mitten unter uns. Kein U-Boot wird nach Weſten fahren, das er nicht begleitet, das nicht von ſeinem Geiſte mitnimmt. Kein Schlag gegen England wird von uns geſchlagen werden, den er nicht, zum Angriff drängend, mitführt. Ueberſchäumend von Jugendkraft und Draufgängertum iſt er den U-Boots-Kämpfern ewiges Vorbild. Wir verloren ihn und gewannen ihn wieder: Symbol iſt er uns geworden für unſeren harten unerſchütterlichen Angriffswillen gegen England. Der Kampf geht weiter in ſeinem Geiſte.

Jüdiſches Blut in Rooſevelts Adern

Was der Stammbaum des USA.-Präſidenten verrät.

Das internationale Judentum ſieht in dem Präſidenten der USA., Franklin Delano Rooſevelt, ſeinen Mann. Er hat es nicht nur den Juden in USA. zu verdanken, daß er zum drittenmal Präſident der Vereinigten Staaten wurde, ſondern er darf ſich heute rühmen, das Werkzeug Alljudas zu ſein. Kein Wunder alſo, wenn Judas Söhne ihm zujubeln und ſich hinter ihn ſtecken in ihrem erbitterten Kampf gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland und die Neuordnung Europas.

Franklin Delano Rooſevelt.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Fragt man, wie kommt es, daß Rooſevelt ſich ſo wohlfühlt bei den Juden, und daß ſeine Regierung die judenreichſte iſt, die es je in der Welt gegeben hat, dann wird man die Erklärung am beſten in ſeiner Abſtammung ſuchen. Von Rooſevelt iſt wiederholt behauptet worden, er ſei jüdiſcher Abſtammung. Der Präſident hat das niemals in Abrede geſtellt, ſondern er hat ſich noch etwas darauf zugute getan und unter Hinweis auf ſeine Vorfahren in Holland einmal den Satz geprägt: „Die Frage, ob meine Ahnen Juden, Katholiken oder Proteſtanten waren, beunruhigt mich nicht". Ein andermal meinte er, der erſte Rooſevelt habe zwar die chriſtlichen Religionsgebräuche ausgeübt, würde ſich aber nicht entehrt fühlen, wenn er der Raſſe des hochverdienten jüdiſchen Volkes angehört hätte. Dieſe Erklärungen ſind eindeutig genug.

Im übrigen haben wiſſenſchaftliche Unterſuchungen und archivariſche Quellenſtudien über den Stammbaum der Rooſevelts ergeben, daß ohne Frage jüdiſches Blut in Rooſevelts Adern rollt. Der Holländer J. van der Minne und der Deutſche Adolf Schmalix ſind auf Grund ihrer Unterſuchungen zu dem Ergebnis gekommen, daß der Stammvater des amerikaniſchen Familienzweiges der Rooſevelts ein gewiſſer Claes Martenſen van Rooſevelt (oft auch Roſenvelt geſchrieben) iſt, der zwiſchen 1644 und 1649 aus Holland nach New Amſterdam, dem ſpäteren New York, eingewandert ſein ſoll. Eine Veröffentlichung der jüdiſchen Zeitſchrift „Detroit Jewiſh Chronicle" vom Jahre 1935, die von der Familie Rooſevelt nicht widerrufen worden iſt, ſtellt die Behauptung auf, daß ſchon 1620 ein Rooſevelt in New Amſterdam gelebt habe, der Jude geweſen ſei, und von einer ſpaniſchen Judenfamilie namens Roſſocampo abſtamme. Sicher iſt auf jeden Fall, daß die Frau des Claes Rooſevelt eine Jüdin war. Sie hieß Jannetje Samuels. Auch weiterhin zeigt der Stammbaum der milie Rooſevelt jüdiſche Einheiraten. Der Enkel der jüdiſ Stammutter heiratete wieder eine Volljüdin, die Sar Salomons. Im 18. und 19. Jahrhundert haben wei Frauen mit Namen Hadenbrock, Hoffmann, Walton u Aſpingwall in die jüdiſch verſippte Vorfahrenſchaft Rooſeve eingeheiratet, und man darf bei der Bereitwilligkeit der Ah zu jüdiſchen Ehen annehmen, daß dadurch weitere jüdiſ Blutzuflüſſe in die Familie Rooſevelt gebracht worden ſi Einwandfrei nachgewieſen iſt wiederum die jüdiſche A ſtammung der Mutter Rooſevelts, die der a Italien ausgewanderten Judenfamilie de Illan, ſpäter Dela genannt, angehörte. Nach ihr führt der Präſident auch ſein zweiten Vornamen.

Die Darſtellung wäre unvollſtändig, wollte man nicht a Frau Rooſevelt unter die Lupe nehmen, die einem ande Zweig der Familie entſtammt und mit dem Präſidenten e fernt verwandt iſt. Ihre Mutter war die Jüd Rebekka Hall.

Das mag genügen, um zu erklären, daß ſich der US Präſident Rooſevelt nicht nur als Schildträger der Plutokrat ſondern auch des internationalen Judentums fühlt, das i auf den Präſidentenſtuhl geſetzt hat und nun von ihm forde daß er Judas Geſchäfte betreibt.

Nach der Erſtellung eines ordnungsgemäßen Haushal planes für das Generalgouvernement, der für 1940 trotz von Grund auf zu leiſtenden Ordnungsarbeit mit 30 Millionen Zloty abſchloß, und dem Stellenplan zur Si rung der Exiſtenz und der Aufſtiegsmöglichkeiten der Generalgouvernement tätigen deutſchen Beamten ſtellt der eben fertiggeſtellte und der Regierung des Generalgouvern ments unterbreitete Ausbauplan für die Ernährungs- u Landwirtſchaft im Generalgouvernement das dritte grun legende Programm für die Schaffung einer Ordnung dar, die Selbſtverſorgung und damit die wirtſchaftliche Forte wicklung des Generalgouvernements ſicherſtellt. Das Vorwär ſtreben der deutſchen Oſtpolitik wird mit dieſem Plan ein eindringlich unter Beweis geſtellt.

Sport vom Sonntag

Millionen im Reichsſportwettkampf der HJ.

Zum neunten Male traten in dieſem Jahre die Jun und Mädel der Hitler-Jugend zum Reichsſportwettkampf der mit ſeiner Millionenbeteiligung an der Spitze aller ſp lichen Kundgebungen in der Welt ſteht. Am Sonnab kämpften das deutſche Jungvolk und die Jungmä am Sonntag die Hitler-Jugend und der Bund De ſcher Mädel ſowie das BDM.-Werk „Glaube u Schönheit". Die Wettkämpfe wurden wieder in drei D plinen in Einzel- und Mannſchaftskämpfen ausgetragen: Lauf, Wurf und Sprung. 180 Punkte mußten bei einer Pu wertung, die für die Altersklaſſen unterſchiedlich war, err werden, um die Siegernadel zu erhalten. Jede Kamer ſchaft der Hitler-Jugend, jede Jungenſchaft des Deut Jungvolkes, jede Mädel- oder Jungmädelſchaft bildeten Mannſchaft. Die zehn Beſten eines Fähnleins, einer Ge ſchaft und einer entſprechenden Einheit bei den Mädeln hielten als Auszeichnung die vom Führer unterzeichnete kunde. Der Mannſchaftskampf wird über den Bann- und biets- bis zum Reichsſieger ausgetragen. So iſt Reichsſportwettkampf mehr als nur die Austragung von kämpfen oder Ablegung einer Leiſtungsprüfung, er das Bekenntnis des jungen Deutſchlands körperlichen Ertüchtigung, ein Bekenntnis Jugend für den Einſatz im heutigen Entſcheidungskampf.

Langhoff ſprang 1,91 Meter hoch. Mit einer ausgez neten Leiſtung wartete der Roſtocker Langhoff gelegentlich Platzweihe des Poſt-SV. Magdeburg auf. Mit 1,91 belegte er im Hochſprung den erſten Platz vor Meiſter (Jena), für den diesmal 1,87 Meter die Grenze bildeten.

Dänemarks Hockeyſpiele 5:1 geſchlagen. Deutſchla Nationalmannſchaft im Hockey konnte auch ihre ſechſte Be nung mit Dänemark zu einem Erfolge geſtalten und den 51. deutſchen Hockey-Länderſieg feiern. Dänemark in Kopenhagen überlegen mit 5:1 (3:0) geſchlagen, ob der Nachwuchs in der deutſchen Elf überwog. Aber ge der Nachwuchs ſchlug ſich ganz hervorragend.

Deutſche Fußballmeiſterſchaft.

Die beiden Rückſpiele in den Gruppen I und II haben erwartete Teilnahme des Dresdner SC. und FC. Schalke an der Vorentſcheidung um die Deutſche Fußballmeiſterſch beſtätigt. Der Dresdner SC. gewann auch in Gleiwitz Vorwärts Raſenſport wieder mit 3:0, dagegen leiſtete der Titelverteidiger Schalke einen kleinen Schönheitsfe denn die Weſtfalen unterlagen in Hamburg dem Hamb ger Sportverein mit 0:1, ſie ſind aber mit 3:1 T doch Gruppenſieger. Es gibt alſo am 8. Juni in der Vorſch runde die Spiele: Dresdner SC. gegen Rapid und Schalke 04 gegen VfL. 99 Köln auf noch zu beſtimmenden tralen Plätzen.

Schwedens Geher ſiegten. Im Geher-Länderkampf Deu land—Schweden in Berlin ſiegten die ſchwediſchen Gäſte 25:19 Punkten und haben damit ihre Erfolge im Jahre und 1939 bei der vierten Begegnung wiederholt. Ueber 25 meter ſiegte der deutſche Weltrekordmann Grittner in 2:08 vor den Schweden Olſſon (2:09:31,8) und S. Carl (2:09:44,2) ſowie F. Prehn (2:12:16,4), über 10 Kilom belegte der Schwede J. Mikkaelſſon in 44:24 den erſten H. Schmidt wurde in neuer deutſcher Rekordzeit von 45: Zweiter vor dem Schweden A. Rundlöf in 46:13.

Haunzwickel ſchon über 4 Meter. Im Rahmen eines ſuchs zur Leichtathletik-Vereinsmeiſterſchaft kam Haunzw im Stabhochſprung ſchon über die 4-Meter-Grenze. Der Rapid (Wien) erzielte 16 425,20 P. und übertraf damit WAC., der 16 323,72 P. erreichte, knapp.

„Hird" (Oslo) vor der Luftwaffe. Norwegens Leichtathl Sommerſportzeit wurde am Sonntag durch einen großange ten Staffellauf Quer durch Oslo eröffnet. Den Sieg errang Auswahlmannſchaft der „Hird", der uniformierten Glieder der Naſjonal Samling, in 31:03 vor einer Mannſchaft Luftwaffen SV. Oslo in 32:20.

Meden- und Poensgenſpiele begannen. Mit einer an ſichts des Krieges erſtaunlich ſtarken Beteiligung nahmen Meden- und Poensgenſpiele, die inoffizielle Mannſcha meiſterſchaft der Bereiche im Tennis, auf den Plätzen Berliner Schlittſchuh-Clubs ihren Anfang. Die erſte Entſc dung fiel in den Spielen der Männer, und zwar ohne Kam Die Rheinlandmannſchaft konnte nicht vollzählig antreten mußte ſo Berlin-Brandenburg den Sieg überlaſſen. Auch den Poensgenſpielen wiederholte Berlin-Brandenburg ſei Vorjahrserfolg. Allerdings wehrten ſich die Nordmärkerin überaus tapfer und gaben ſich nur knapp 1:2 geſchlagen.

Harbig hält jetzt drei Weltrekorde. Im Rahmen der D dener Prüfungskämpfe ſtellte unſer Meiſterläufer Ru Harbig über 1000 Meter mit einer Zeit von 2:21,5 ei neuen Weltrekord auf. Der bisherige Rekord wurde von Franzoſen Ladoumègue mit einer Zeit von 2:23,6 gehal Harbig hat bereits früher zwei Weltrekorde über 400 M in 46 Sekunden und über 800 Meter über 1:46,6 aufgeſt

Drei deutſche Radſiege in Helſinki. Am zweiten Renn auf der neueröffneten Olympia-Radrennbahn in Helſinki hat die deutſchen Straßenfahrer den Löwenanteil an den Erfol Preiskeit kam zu einem Doppelerfolg, er gewann das Pun fahren überlegen ſowie anſchließend als Malmann das V gabefahren. Im Ausſcheidungsrennen blieb der deut Straßenmeiſter Kittſteiner erfolgreich.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 122 Dienstag, den 27. Mai 1941 68. Jahrg.

„Bismarck" in ſchwerem Kampf

Berlin, 26. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Das Schlachtſchiff „Bismarck" ſteht ſeit Montag abend 21 Uhr wieder in einem ſchweren Kampf gegen eine feindl. Uebermacht.

Kommandant der „Hood" untergegangen

In Gibraltar wird eine Mitteilung der britiſchen Admiralität bekannt, nach der Admiral Holland, der Kommandant der „Hood", und ſein ganzer Stab als verloren anzuſehen ſind. Von der 1340 Mann ſtarken Beſatzung des Schiffes konnten nur wenige gerettet werden. Dieſe Nachricht hat in Gibraltar tiefſte Beſtürzung ausgelöſt. Die „Hood" hatte ſich verſchiedentlich in Gibraltar aufgehalten und wurde wegen ihrer ſtarken, kürzlich erſt verbeſſerten Panzerung für unverletzlich gehalten.

„Ein ſchweres Unglück"

Eingeſtändnis der „Times" zur Verſenkung der „Hood".

In einem Artikel „Der Preis der Seebeherrſchung" gibt die „Times" unumwunden zu: „Die Zerſtörung des Schlachtkreuzers „Hood" iſt ein ſchweres Unglück. Obwohl moderne Schlachtſchiffe ſeit Kriegsausbruch in Dienſt geſtellt worden ſind, reißt der Verluſt dieſer mächtigen Einheit eine nicht zu leugnende Lücke in die Linie unſerer Schlachtſchiffe, die beſonders ſeit dem Abfall unſerer franzöſiſchen Verbündeten bis an die äußerſte Grenze ihrer Dehnbarkeit um den Erdball geſpannt werden mußte.

Nicht weniger beklagenswert als der Verluſt des Schiffes ſelbſt iſt der Untergang von mehr als 1300 der beſten Offiziere und Matroſen der Flotte. Die Admiralität macht uns ſchon jetzt darauf aufmerkſam, daß nur wenige mit dem Leben davongekommen ſein können. Wieder einmal werden wir daran erinnert, wie hoch der Preis iſt, den unſere Seeleute zu zahlen haben, um unſere Lebenslinien auf den Ozeanen aufrechtzuerhalten."

Wieder britiſches Hilfsſchiff verſenkt

In drei Wochen ſechs Vorpoſtenſchiffe vernichtet

Die britiſche Admiralität teilt mit, daß das Vorpoſtenſchiff „Viva II" geſunken iſt. Die „Viva II" war eine Motorjacht, die wegen ihrer Schnelligkeit vor allem zum Wachdienſt und als Sicherung für Handelsſchiffe in britiſchen Küſtengewäſſern verwendet wurde. Mit dem Untergang dieſer Motorjacht hat die engliſche Kriegsmarine in den letzten drei Wochen ſechs Vorpoſtenſchiffe durch Verſenkung verloren.

Schwerbeſchädigt in Gibraltar eingelaufen.

Nach einer Meldung aus Algeciras iſt der britiſche Zerſtörer „Fearleß", aus dem Mittelmeer kommend, Ende vergangener Woche ſchwer beſchädigt in den Hafen von Gibraltar eingelaufen.

In engliſchen Dienſten geſunken

Nach einer Meldung der „New York Times" ging vor einiger Zeit die Jacht „Nourmahal" des Multimillionärs Vincent Aſtor infolge einer „geheimnisvollen Exploſion" unter. Die Jacht ſtand als bewaffnetes Hilfsſchiff in kanadiſchen Dienſten. Auch die bekannte Jacht Morgans „Corſair" ſtand in britiſchen Dienſten.

Kühne Nahangriffe

Kampf italieniſcher Torpedoboote gegen zehnfache Uebermacht

In den Seegefechten in den Gewäſſern um Kreta hat die Torpedowaffe in ihrer urſprünglichen Form in den kleinen wendigen Einheiten der Torpedoboote und ihrer noch kleineren Schweſterwaffe, den Schnellbooten, die als die „Huſaren des Meeres" in kühnen Nahangriffen an den Feind heranſchleichen, um den tödlichen Schuß anzubringen, ihren vollen Wert bewieſen, ſchreibt Agenzia Stefani. Von den bisher als verſenkt gemeldeten Kreuzern wurden vier von Torpedobooten oder Schnellbooten in die Tiefe geſchickt. Gegen zehnfache Uebermacht führten dieſe kleinen Einheiten ihre Angriffe durch. Ihrer artilleriſtiſchen Unterlegenheit bewußt, haben ſie, wie die Engländer ſelbſt beſtätigen, im klaſſiſchen Torpedoangriff den Gegner angegriffen und damit erneut die Bedeutung dieſer Waffe erwieſen, die in der Skagerrak-Schlacht den Ausgang des Kampfes ſtark beeinflußt hatte.

Aufruf des griechiſchen Miniſterpräſidenten

Handelsbeziehungen zu Deutſchland ſollen wieder aufgenommen werden

Der griechiſche Miniſterpräſident General Tſolakoglou erließ einen Aufruf an das griechiſche Volk, in dem er allen arbeitenden Griechen und insbeſondere der griechiſchen Handels- und Induſtriewelt empfiehlt, ſich ſchnellſtens der neuen Wirklichkeit anzupaſſen und ihre wirtſchaftliche Energie zu verdoppeln. Griechenland habe eine Kataſtrophe ohnegleichen erlitten. Es müſſe der neuen europäiſchen Ordnung mit dem Bewußtſein beitreten, daß es ein lebensfähiges Volk ſei, das zu einem wertvollen Element für die Stützung und Fortentwicklung der neuen Ordnung im Südoſten Europas werden könne. Dann heißt es wörtlich: „Unſere Handelsbeziehungen zu Deutſchland, das früher unſer beſter Abnehmer war und auch in Zukunft ſein wird, ſollen demnächſt wiederaufgenommen werden. Laßt auf Deutſchland uns ſtützen. Laßt uns mit allen Mitteln verſuchen, unſere Produktion zu ſteigern. Wir werden es beſtimmt nicht zu bereuen haben."

Er floh wie ein Feigling

Aber die Kreter ſollen für Griechen-Georg weiterkämpfen.

Ueber die feige Flucht des früheren Griechenkönigs Georg gibt der Londoner Nachrichtendienſt jetzt noch einige ſehr bezeichnende Einzelheiten bekannt. Zwei britiſche Offiziere, die Georg auf ſeiner Flucht von Kreta nach Aegypten begleiteten, teilten danach mit, daß ganze Schwärme von deutſchen Fallſchirmjägern plötzlich in der Nähe des königlichen „Aufenthaltes" gelandet ſeien. Georg ſei darauf ſofort in das Gebirge geflüchtet. Dabei habe er Gelegenheit gehabt, die mit ihren Fallſchirmen zur Erde ſchwebenden Deutſchen zu beobachten. In der Höhle eines Hirten habe Georg etwas gegeſſen und dann übernachtet. Am nächſten Morgen ſei er, „da noch immer jedes Verkehrsmittel fehlte, zu Fuß bis zur Küſte gegangen". Nachdem ſich die Mitglieder der britiſchen Geſandtſchaft gleichfalls dort eingefunden hatten, ſei die Einſchiffung erfolgt, kurz vorher habe Georg nochmals eine Proklamation an die von ihm verratene Bevölkerung Kretas gerichtet. Darin heißt es, daß er die Inſel verlaſſen müſſe, „um die Kriegshandlungen nicht zu behindern". (!) Ganz nach dem Muſter der Churchills und Halifaxe ſowie des Britenknechtes Smuts ſchließt auch Georg ſeinen jammervollen Erguß mit dem billigen Troſtwort vom „ſicheren Endſieg".

Irak-Kriegsminiſter in Ankara

Im Sonderauftrag der Bagdader Regierung.

Im Auftrage der irakiſchen Regierung begab ſich Kriegsminiſter Schaukat in einer Sondermiſſion erneut nach Ankara.

Truppen folgten nicht franzöſiſchem Rebellenoberſt

Der franzöſiſche Oberſt Philibert Collet, der über die ſyriſche Grenze nach Transjordanien ging, um ſich den britiſchen Truppen anzuſchließen, und der verſuchte, die tſcherkeſſiſchen Truppen mit ſich zu ziehen, deren Befehlshaber er war, wurde der franzöſiſchen Nationalität als verluſtig erklärt. Der Verſuch Collets, der durch die britiſche Agitation vorbereitet worden war und den Zweck hatte, die Atmoſphäre in Syrien zu beunruhigen, iſt nicht gelungen, da 95 v. H. der Truppen, die er befehligte, nach dem franzöſiſchen Mandatsgebiet zurückkehrten.

Britiſches Blutbad in Bombay

Brutale Unterdrückung des indiſchen Freiheitskampfes.

In der großen indiſchen Stadt Bombay haben die englandfeindlichen Kundgebungen größeren Umfang angenommen. Die britiſchen Unterdrücker Indiens ſetzten daher weitere Truppen ein, die in der unmenſchlichſten Weiſe gegen die für ihre Freiheit demonſtrierenden Inder vorgingen. Die Inder beklagen 60 Tote und 180 Verletzte.

Die britiſche Preſſe verſucht verlogen, die Unruhen in Indien als Zuſammenſtöße zwiſchen Hindus und Mohammedaner hinzuſtellen. Indiſche nationale Kreiſe erklären jedoch, daß die Hindus und Mohammedaner friedlich zuſammenleben, es ſich vielmehr um englandfeindliche Kundgebungen handle, die mit Ghandis Ungehorſamkeitsfeldzug und Freiheitskampf zuſammenhängen. Auch in Ahmedabad forderten neue Zuſammenſtöße mit der britiſchen Polizei zahlreiche Opfer unter den Indern.

Die Volkswut ſteigt.

Das brutale Eingreifen der engliſchen Polizei hat die Wut der Bevölkerung noch vergrößert. Die Kundgeber verſuchten, engliſche Geſchäftshäuſer in Brand zu ſetzen. Britiſche reguläre Truppen mußten zur Verſtärkung herangezogen werden. 500 Inder wurden verhaftet. Die Polizei machte erneut von der Schußwaffe Gebrauch, wobei wieder 20 Inder getötet und zahlreiche andere verletzt wurden.

Der von den Engländern verhängte Belagerungszuſtand hat im übrigen nicht den gewünſchten Erfolg gehabt. Die Engländer ſind vielmehr machtlos, eine Aufſtandsbewegung zu unterdrücken, die in der aufs äußerſte erregten indiſchen Bevölkerung tiefe Wurzeln gefaßt hat.

Gerüſtet für jede Möglichkeit

Erklärung des japaniſchen Marineminiſters

Ganz Japan beging am Dienstag feierlich den 36. Jahrestag der hiſtoriſchen Schlacht bei Tſuſchima, die unter Admiral Togo den entſcheidenden Sieg Japans im ruſſiſch-japaniſchen Kriege brachte. Marineminiſter Oikawa veröffentlichte eine Erklärung, in der er die Tapferkeit, den Kampfgeiſt und die Siegesſicherheit der japaniſchen Marine feiert, die den unvergleichlichen Sieg Japans ermöglicht hätten. Die Flotte Japans, die ſich völlig ihrer ſchweren Verantwortung angeſichts der augenblicklichen ernſten Lage bewußt ſei, laſſe nichts unverſucht, um den chineſiſch-japaniſchen Krieg durch Waffengewalt beizulegen. Japans Flotte ſei ferner für jede Möglichkeit gewappnet, indem ſie alles in ihrer Macht Stehende zur Verteidigung des Meeres unternehme.

Das deutſche Schlachtſchiff „Bismarck",
das nach langem, ſchwerem Gefecht im Gebiet um Island den britiſchen Schlachtkreuzer „Hood", das größte Schlachtſchiff der britiſchen Flotte verſenkte.

„Im Namen der Menſchlichkeit"

Angeſichts der wuchtigen Schläge, die auf England im Mittelmeer niederhageln, hatte der Londoner Unterhausabgeordnete Bartlett im Londoner Rundfunk die Kühnheit, bei einer Ueberſicht über die politiſche Lage ſeinen Bericht mit der Bemerkung zu ſchließen, es handele ſich hier um den Kampf zweier Weltanſchauungen. Auf der einen Seite ſtehe Selbſtſucht und Grauſamkeit, auf der anderen Güte und Uneigennützigkeit. Das heißt alſo, dieſer Bartlett will der Welt einreden, Englands Politik im Laufe der Jahrhunderte ſei immer beſtimmt geweſen von der Güte und von der Uneigennützigkeit.

Wir ſtellen dem Wort Bartletts Ausführungen des Führers gegenüber, die er am 30. Januar 1940 machte: „40 Millionen Quadratkilometer Eroberung: Eine einzige Reihenfolge von Vergewaltigungen, von Erpreſſungen, von tyranniſchen Mißhandlungen, von Unterdrückungen, von Ausplünderungen. Es gibt in Englands Geſchichte Dinge, die wirklich in keinem anderen Staat und bei keinem anderen Volk denkbar geweſen wären. Man hat für alles Kriege geführt. Man führte den Krieg, um ſeinen Handel zu erweitern; man führte Krieg, um andere zu zwingen, daß ſie Opium rauchten, man führte Krieg, um Goldgruben zu gewinnen oder um die Herrſchaft von Diamantengruben. Es waren immer materielle Ziele, allerdings ſtets edel und ideal verbrämt!"

Die Geſchichte iſt der unbeſtechliche Zeuge für Berechtigung dieſer Feſtſtellungen des Führers. Das „altehrwürdige britiſche Weltreich", wie ſich das Empire ſo gern nennen hört, war einſt ein Reich wie viele andere auch, nicht größer und nicht mächtiger. Aber in einem Zeitraum von nur anderthalb Jahrhunderten hat dieſes England ein Viertel der Erdoberfläche zuſammengeraubt und ein Viertel der Menſchheit unter das Joch britiſcher Geldpolitik geſchickt. Es hat wahllos Gebiete überfallen, wo es Gewinne witterte, hat brutal Menſchen unterdrückt, gemartert und gemordet, hat die fundamentalſten Völkerrechte mit Füßen getreten und ohne Achtung der Lebensrechte ganze Völker und Raſſen verſklavt. Wo ſollen wir anfangen mit der Aufzählung der einzelnen Unterdrückungsmaßnahmen? Sollen wir reden von der jahrhundertelangen Ausbeutung und Knebelung der Iren, von dem Sklavenhandel mit den Negern Afrikas und ihrer Verſchickung nach den weſtindiſchen Inſeln und Amerika, von der unmenſchlichen Unterdrückung und Ausbeutung der Inder, von dem mordenden Opiumkrieg gegen China, von dem Maſſenmord an den Buren?

Hiſtoriker haben verzeichnet, daß dieſes „gütige und uneigennützige England" des Mr. Bartlett zwiſchen 1618 und 191 zum Beiſpiel ſeinen letzten Verbündeten Frankreich zehnmal bekämpft hat, und das nicht weniger als zuſammen 73 Jahre lang. Spanien, um das ſich die britiſchen Gewaltpolitiker jetzt wieder bemühen möchten, erlebte in dieſer Zeit acht Kriege von 48 Jahren Dauer. Holland hatte in den drei Jahrhunderten ſieben Kriege von 36 Jahren, Dänemark ſechs von 23 Jahren Dauer zu beſtehen, und Schweden wurde von den Engländern zweimal überfallen und ſtand ſechs Jahre hindurch im Kampf. Ohne Berückſichtigung der vielen britiſchen Kolonialkriege hat England von Beginn des Dreißigjährigen Krieges an bis zum Schluß des Weltkrieges allein gegen das europäiſche Feſtland fünfzigmal Krieg geführt, und das 237 Jahre lang! Das ſind nicht Willkürzahlen, das ſind Feſtſtellungen, die ſelbſt von engliſcher Seite zugegeben worden ſind, und am zyniſchſten hat wohl der Vater des unlängſt verſtorbenen Kriegstreibers Neville Chamberlain, Joe Chamberlain, ein Muſterſtück britiſcher „Menſchlichkeit und Güte", am 31. März 1897 die engliſche Gewaltpolitik beſtätigt, als er erklärte: „Im Herrſchaftsbereich unſerer Königin werden die Tore des Janus niemals geſchloſſen." Engliſche Hiſtoriker haben ſich nicht geſcheut, von einem Syſtem der engliſchen Gewaltpolitik zu reden. So erklärte der Profeſſor für neuere Geſchichte an der Univerſität Cambridge, Sir Robert Seeley, einmal: „Für England iſt der Krieg eine Induſtrie, ein Weg zum Reichtum, das beſte Geſchäft, die vorteilhafteſte Kapitalsanlage der Zeit!" Der britiſche Botſchafter in Tſchungking aber, Sir Clark-Cerr, dagegen bezeichnete am Empiretage das britiſche Empire als „eine über die Welt gehende Kette von freien Völkern".

Dieſer Diplomat, der weiter meinte, jedes Volk in dem Empire regiere ſich ſelbſt und ſei unabhängig, hat anſcheinend nichts gehört von der Eroberung Indiens, von den Maſſakern in Arabien, von der Ausbeutung Aegyptens, der Malaien und anderer „fremder Völker". Und da will er das Empire heute beſſer als die britiſche „Commonwealth der freien Nationen" genannt wiſſen, da das Wort Imperialismus allen Engländern verhaßt ſei. Scheinbar meint dieſer britiſche Botſchafter, auch ſeine Vorfahren hätten den Völkern die „Freiheit" gebracht, als ſie den erſten Schritt über die Heimatgewäſſer hinaus auf die Weltmeere ſetzten. Dieſer erſte Schritt war der Beginn der engliſchen Piraterie, war der Schritt in den Sklavenhandel. Die Hawkins, Vater und Sohn, fuhren als erſte Engländer nach Weſtindien und zogen dort den Sklavenhandel im großen auf. Und ihre Königin Elizabeth war die Hauptaktionärin an dieſem unſauberen Geſchäft. Sie lieh den beiden außer ihrem perſönlichen Schutz auch die britiſche Flagge. So trieb England Menſchenhandel „im Namen der Menſchlichkeit" und erwarb ſich den Ruhm des größten Sklavenhalters aller Zeiten. „Der Sklavenhandel wurde zum Mittelpunkt der engliſchen Politik. Wir beſudelten uns mehr als andere Nationen durch die ungeheuerlichen und unſagbaren Greueln des Sklavenhandels." So ſchreibt derſelbe engliſche Hiſtoriker Seeley, und ſein Landsmann Morel hat einmal nachgerechnet, daß von 1670 bis 1786 allein auf engliſchen Schiffen 2 130 000 Sklaven von Afrika nach Amerika verfrachtet worden ſind.

Dies nur kurz, um Bartletts Erklärung von der „Güte und Uneigennützigkeit" Englands zu bezeugen und die Erklärung des Britenbotſchafters in Tſchunking von der Gemeinſchaft der „freien Völker" zu unterſtreichen!

Die von der **Wiener Akademie** für ärztliche Fortbildung veranſtaltete Dritte **Mediziniſche Woche** wurde in Wien eröffnet. Sie wird bis zum 31. Mai dauern. An der Tagung nehmen zahlreiche deutſche Aerzte und viele Aerzte aus allen europäiſchen Ländern teil. Auch Wiſſenſchaftler aus Aegypten, China, Indien, dem Irak, aus Japan und Peru ſind anweſend. Gegenſtand der Tagung ſind der Dienſt des Arztes am Volke, ſeine Arbeit auf dem Gebiete der Volkskrankheiten und die mediziniſche Forſchung auf dieſem Gebiet. Die Vorträge befaſſen ſich in erſter Linie mit den neueſten Ergebniſſen der **Bekämpfung von Krebs, Tuberkuloſe und Rheuma.**

Wachſende iriſche Empörung

Ueber die Einberufung von Iren durch England

Vor der amerikaniſchen Organiſation für die Anerkennung der iriſchen Republik erklärte der iriſche Verteidigungsminiſter **Aiken**, Englands Verſuch, in Nordirland die Wehrpflicht einzuführen, ſei eine ungeheuere Ausſchreitung gegen Irlands Rechte. „Während der letzten Jahre“, ſo erklärte Aiken „ſind in Europa zahlreiche Verbrechen begangen worden, jedoch war keines ſo ungeheuer wie dieſes neueſte Verbrechen Englands, das ein kleines Land beſetzte und dort die Wehrpflicht einführen will. Die britiſche Regierung hat ebenſowenig ein Recht, einen Irländer einzuziehen, wie irgendeine andere fremde Nation das Recht hat, einen Amerikaner einzuziehen.“

Maſſenproteſte gegen Churchill

Zu der Wehrpflichtfrage in Nordirland meldet der „New York Times“-Berichterſtatter James **MacDonald** aus Belfaſt, daß in ganz Nordirland Maſſenverſammlungen abgehalten wurden, die gegen die von England beabſichtigte Einführung der Wehrpflicht Proteſt erhoben. Der nordiriſche Premierminiſter **Andrews** erklärte nach ſeiner Rückkehr aus London, daß er ſich über das mit Churchill Beſprochene zur Zeit nicht äußern könne Er werde in Kürze dem Parlament in Ulſter eine Erklärung abgeben.

Aus **Belfaſt** wird gemeldet, daß in einer Proteſtverſammlung gegen die Wehrpflicht in Londonderry der Stadtverordnete **McCourt** erklärt habe: „Wir werden Churchill ſein Wehrpflichtgeſetz ins Geſicht zurückſchleudern. Wenn Churchill den Kampf haben will, kann er dieſen bekommen.“ Auf der gleichen Verſammlung habe das Parlamentsmitglied **Marwel** erklärt, wenn England in Nordirland die Wehrpflicht einführen ſollte, würden ſich die Iren dagegen zur Wehr ſetzen. Nach der gleichen Quelle erklärten in Belfaſt Nationaliſten, ſie würden ſich mit allen ihnen zur Verfügung ſtehenden Mitteln gegen die Einführung der Wehrpflicht zu wehren wiſſen.

USA.-Zynismus

Was Südamerika von den Vereinigten Staaten zu erwarten hat

Welche Ziele die USA. in Südamerika, beſonders in Argentinien, trotz aller ſcheinheiligen Beteuerungen eines gutnachbarlichen Verhältniſſes verfolgen, ſpricht der USA.-Journaliſt Sherry Mangan mit zyniſcher Offenheit aus. In einem aufſchlußreichen Aufſatz heißt es unter anderem, die Vereinigten Staaten müſſen ſich ſo raſch wie möglich in jede Phaſe des ſüdamerikaniſchen Lebens einmiſchen. Infolge der Dauer des europäiſchen Krieges und der Stellung Nordamerikas gegenüber Japan benötigen die Vereinigten Staaten dringend Südamerika. Die USA. müſſen von dort die anderen Mächte, insbeſondere England, verdrängen, andernfalls würde der Friede in Europa Südamerika wieder den Rivalen der Vereinigten Staaten zugänglich machen.

Die Teilung der ganzen Welt in Kontinente und Hemiſphären eröffnet, ſo heißt es in dem Aufſatz weiter, große Möglichkeiten für den nordamerikaniſchen Imperialismus. Die Gelegenheit muß ausgenützt werden. Die USA.-Hilfe an Südamerika kann für die unterſtützten Länder zunächſt vorteilhaft ſein, bis die Vereinigten Staaten dieſe feſt in der Hand haben. Dann können wir ernten, wer ſich aber widerſetzt, der wird Gewaltmaßnahmen zu ſpüren bekommen. Die Eigenpolitik, welche den Nordamerikanern nicht günſtig geſinnt iſt, muß verboten werden. Die Regierungen, welche die Mitarbeit mit den Vereinigten Staaten verweigern, müſſen die Märkte verſchloſſen und die Kredite geſperrt finden. Wirtſchaftskriſen müſſen hervorgerufen und politiſche Gegner von den Vereinigten Staaten ſubventioniert werden. Nordamerika braucht Stützpunkte und noch eine Menge anderer Dinge. Die Propaganda, daß Deutſchland Amerika bedrohe, verfange bei den Ibero-Staaten nicht. Der Artikel ſchließt mit dem zyniſchen Eingeſtändnis: In Wahrheit fürchten wir auch nicht einen militäriſchen Angriff, ſondern die wirtſchaftliche Neuordnung.

Plutokratiſche Gewiſſenloſigkeit

Munitionsſchiffe inmitten zahlreicher Flüchtlingstransporter

Mit welcher Verantwortungsloſigkeit und rückſichtsloſer Brutalität die Bevölkerung Griechenlands von den Briten ins Verderben geſtürzt wurde, geht immer klarer aus jetzt eintreffenden Meldungen aus Griechenland hervor. Danach waren am 23. und 24. April, als bereits der griechiſche König und ſeine Regierung aus Athen geflüchtet waren, auf Grund amtlicher britiſcher Informationen, die beſagten, daß reichlich Gelegenheit vorhanden ſei, nach Kreta und anderen Inſeln zu fliehen, Tauſende von Soldaten und Ziviliſten zum Piräus geſtrömt, um auf den dort liegenden Schiffen zu entkommen. Als kurz darauf die deutſchen Bombenangriffe auf den Hafen von Piräus einſetzten, weigerten ſich die Paſſagiere, die überfüllten Schiffe zu verlaſſen, zumal ihnen von der britiſchen Hetzagitation immer wieder eingehämmert worden war, die einzige Rettung ſei die Flucht aus Athen. Nach dem deutſchen Bombenangriff mußte die Bevölkerung des Piräus feſtſtellen, daß der unverantwortlichen britiſchen Lügenhetze zahlreiche Menſchenleben zum Opfer gefallen waren.

Auf derſelben Linie britiſcher Verantwortungsloſigkeit liegt auch ein weiterer jetzt bekanntgewordener Fall. Danach hatten die engliſchen Behörden, obwohl ſie mit deutſchen Luftangriffen rechnen mußten, durch abſichtlich falſche Deklaration die Munitionsſchiffe „Klan Freſer“ und „Davis“ im Hafen von Piräus belaſſen, wo ſie inmitten der für die Flucht der Zivilbevölkerung vorgeſehenen Transportflotte ihren Liegeplatz bekamen. Durch zwei Volltreffer deutſcher Stukabomber wurde das Munitionsſchiff „Klan Freſer“ getroffen. Die explodierende Munitionsladung ſetzte alle in der Nähe liegenden Flüchtlingsſchiffe in Brand und verurſachte auch zum größten Teil die gewaltigen Zerſtörungen des Hafenviertels von Piräus.

Die Schonung der Stadt Piräus durch die deutſchen Flieger und der zielſichere Angriff auf rein militäriſche Ziele wird von der ſchwerbetroffenen Bevölkerung anerkannt, die einſtimmig die Briten als die Schuldigen an dieſer Kataſtrophe bezeichnet.

Der Führer zum Unabhängigkeitstag Afghaniſtans

Der **Führer** hat Seiner Majeſtät dem König von Afghaniſtan zum Unabhängigkeitstag drahtlich ſeine Glückwünſche übermittelt.

„Nieder mit den Juden!“

Hunderte von Geſchäftsleuten in **Quito**, der Hauptſtadt von Ecuador, veranſtalteten einen Straßenumzug gegen das Eindringen der Juden in das Geſchäftsleben des Landes. Die Demonſtranten gaben ihrer Empörung in Rufen: „Nieder mit den Juden!“ und „Nieder mit den Judenfreunden!“ Ausdruck.

11000 BRT. vor Tobruk vernichtet

Stukas bombardierten den Hafen von Tobruk — Auch ein Britenkreuzer ſchwer beſchädigt

DNB. **Rom, 26. Mai.**

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In Nordafrika wurden im Verlauf einer Aktion von Spähtrupps an der Tobrukfront Panzerabwehrgeſchütze und andere automatiſche Waffen erbeutet. Deutſche und italieniſche Flugzeuge haben im Sturzkampf feindliche Schiffe im Hafen von Tobruk bombardiert. Vier Dampfer mit einer Geſamttonnage von 11 000 Tonnen wurden verſenkt. Ein Kreuzer wurde getroffen und ſchwer beſchädigt.

Unſere Luftverbände haben wiederholt militäriſche Ziele der Inſel Kreta bombardiert und mit Maſchinengewehrfeuer belegt.

In Oſtafrika haben unſere Truppen in der Gegend von Galla und Sidamo auf dem linken Ufer des Omo-Fluſſes Angriffe des Gegners ſiegreich abgeſchlagen.“

Italieniſche Verwundete niedergemetzelt

Verbrecheriſche Buſchmethoden der Briten

Im Abſchnitt von **Sollum** haben die engliſch-auſtraliſchen Truppen, wie ein Sonderberichterſtatter des italieniſchen Nachrichtenbüros Stefani meldet, bei ihrem mißglückten Durchbruchsverſuch vom 15. Mai aus Wut über den zähen Widerſtand der deutſchen und der italieniſchen Truppen italieniſche Verwundete niedergemacht und damit erneut ihr barbariſches Weſen beſtätigt. Bei dieſen Kämpfen hat ſich beſonders das 8. Berſaglieriregiment ausgezeichnet, dem der Befehlshaber des deutſchen Verbandes, mit dem das Regiment im Kampf ſtand, in ſeinem Tagesbefehl ſeine Anerkennung für ſeinen Kampfgeiſt, ſeine Tapferkeit und ſeinen Opfermut ausgeſprochen hat.

Seeſchlacht um Kreta verloren

Stockholm, 26. Mai

In dem heute nachmittag ausgegebenen Kommuniq des britiſchen Oberkommandos in Kairo wird zugegebe daß „nach heftiger Vorbereitung durch die feindli Luftwaffe die feindlichen Streitkräfte in die britiſche V teidigung eingebrochen ſind“. Der offizielle Sprecher d Kriegsminiſteriums erklärte, „die Möglichkeit, daß d Deutſchen Truppen und Material auch auf dem S wege nach Kreta bringen, kann nicht mehr länger au geſchloſſen werden“. Daß die britiſche Admiralität imm noch keine Silbe über die Schlacht um Kreta veröffen lichte, hat in London die Ahnung zur Gewißheit werd laſſen, daß dieſe Schlacht, was die Flotte betrifft, a verloren gelten muß.

Im Hafen von Gibraltar ſind 3 britiſche Kreuz 3 Zerſtörer und 2 Uboote ſchwer beſchädigt eingetroff Dieſe Einheiten haben an der Schlacht um Kreta te genommtn und wurden von deutſchen Fliegerbomb getroffen. Die britiſche Mittelmeerflotte hat eine furch bare Niederlage hinnehmen müſſen.

Allein 11 Kreuzer verſenkt

Außerdem 8 Zerſtörer, 5 Schnellboote und 1 U-Boot. — Schwe Einbuße der britiſchen Mittelmeerflotte.

DNB. **Berlin, 26. Mai.**

Das **Oberkommando der Wehrmacht** gibt bekannt:

Im Kampf um Kreta erzielte die Luftwaffe — wie du Sondermeldung bekanntgegeben — außergewöhnliche Erfol gegen die britiſche Mittelmeerflotte. Unter Zuſammenfaſſun der bisherigen Meldungen verſenkten allein die deutſchen Lu ſtreitkräfte ſeit dem 20. Mai 7 feindliche Kreuzer od Flakkreuzer und 8 Zerſtörer ſowie ein Unterſeebo und 5 Schnellboote. Durch Bombenvolltreffer wurden fern ein Schlachtſchiff ſowie mehrere Kreuzer und Zerſtör ſchwer beſchädigt.

Italieniſche See- und Luftſtreitkräfte verſenkten in d gleichen Zeit vier feindliche Kreuzer und beſchädigt mehrere andere Schiffseinheiten.

Damit hat die engliſche Seeherrſchaft im öſtlichen Mitt meer durch die hervorragende Zuſammenarbeit der See- u Luftſtreitkräfte der verbündeten Achſenmächte eine ſchwe Einbuße erlitten.

Auf der Inſel Kreta verlief der Kampf der dort ei geſetzten Verbände der Luftwaffe und des Heeres unter ſtä diger Zuführung von Verſtärkungen weiterhin erfolgrei Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen auch geſtern wi ſam in die Erdkämpfe auf der Inſel ein, warfen britiſ Stützpunkte und Munitionslager in Brand, vernichteten zw größere Handelsſchiffe und ſchoſſen in Luftkämpfen drei b tiſche Kampfflugzeuge und drei Jagdflugzeuge ab. Drei weite feindliche Flugzeuge wurden am Boden zerſtört.

Auf der Inſel Malta vernichteten deutſche Jäger du Beſchuß mit Bordwaffen vier am Boden abgeſtellte Jagdflu zeuge und beſchädigten ſechs weitere ſchwer.

In Nordafrika ſchwache Artillerietätigkeit vor Tobr

Im Seegebiet um England verſenkten Kampfflugzeu zwei Frachter mit zuſammen 2000 BRT und beſchädigt zwei große Handelsſchiffe ſchwer.

Bei Vorſtößen deutſcher Jäger gegen die engliſche Sü küſte und bei Verſuchen des Feindes, am Tage in beſetz Gebiet und in die Deutſche Bucht einzufliegen, wurden Luftkämpfen drei britiſche Jagdflugzeuge und drei Kam flugzeuge abgeſchoſſen. Außerdem ſchoß ein Vorpoſtenboot d und Marineartillerie zwei britiſche Kampfflugzeuge ab.

In das Reichsgebiet flog der Feind weder bei Tage n bei Nacht ein.

Unſeres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

8. Fortſetzung

5.

Bin ich wirklich ſo ſtill und unberührt? Iſt wirklich da drinnen alles ruhig? Ach nein! Katarina Frowein macht ſich nichts vor. In ihrem Herzen tobt es. Aber ſie müßte nicht die Tochter des alten Majors Frowein ſein, wenn ihr das jemand anmerken ſollte.

Ruhig, als ſei nichts geſchehen, ſchließt ſie die Schultür hinter ſich ab und geht noch auf eine halbe Stunde in die Klaſſe, um ihren Lehrbericht fertigzuſchreiben und die Hefte zu ſortieren, die ſie morgen braucht. Ja, ſie plaudert noch mit Frau Rooſt, der Reinemachefrau, ganz ruhig, als ſei nichts geſchehen. Dann iſt ſie fertig und kann in ihre kleine Wohnung, nebenan über den Flur hinweg, gehen, um ſich das Abendeſſen zu bereiten. — Mechaniſch tut ſie alle Handgriffe, ſchneidet Brot in Scheiben, zerteilt Tomaten und ſtreut Pfeffer und Salz darauf. Dann pfeift der kleine Waſſerkeſſel und ſie kann den Kaffee aufgießen. So. Nun iſt alles, was zu tun iſt, getan. Nun haben die Hände Ruhe. Nun kann man auf der Terraſſe ſitzen, die ihr Vorgänger aus alten Brettern und Balken gezimmert hat, und kann während des Eſſens den Staren zuſehen, die ihrer Brut das letzte Abendfutter bringen. Dabei haben die Gedanken Zeit, ſpazierenzugehen.

Das alſo ſind Wilhelm Häberleins drei Mädels? Iſt ſie enttäuſcht? Hat ſie ſich das erſte Zuſammentreffen anders ausgemalt?

Ach ja! Daß man ihr nicht jubelnd an die Bruſt fliegen würde, das war ihr gewiß. Sie war darauf vorbereitet, kühle Reſerve zu finden, vielleicht auch Mißtrauen.

Das hätten die Zeit und ihr offenes, liebebereites Herz ſchon überwinden können. Aber heimlich hinkommen, hinter dem Rücken des Vaters, und ſie beſchimpfen? Nein, das iſt eine Enttäuſchung. Eine bittere Enttäuſchung. In dieſer Tonart wird man nicht mit ihr reden können. Nein, dann bäumt ſich der Stolz, der alte Frowein-Stolz in ihr auf und dann . . . dann iſt es eben aus.

Aus? Alles zu Ende? Wirklich zu Ende? Aber warum denn? Was hatte denn das alles mit ihren Beziehungen zu Wilhelm Häberlein zu tun? Doch gar nichts. Sie war doch entſchloſſen, ſeine Frau zu werden. So war es beſprochen. So war es abgemacht.

Daß Wilhelm Häberlein zwei Jahrzehnte älter iſt als ſie, das hat ſie wenig berührt. Sie gibt ſich keinerlei Täuſchung hin und hat auch ihn nie im unklaren darüber gelaſſen: die heiße, die himmelſtürmende Liebe iſt es nicht, die ſie zu ihm führt. Er hat ſie hier oben zuerſt geſehen und geſprochen, ſie hat Gefallen gefunden an ſeinem äußern Weſen. Sein fröhliches Lachen hat alle Widerſtände in ihr weggeräumt, und eines Tages hat er ſie dann gefragt: „Hätten Sie Mut, Fräulein Frowein?“

Ach, ſie erinnert ſich des Geſpräches noch ganz genau. Er hatte ſein Auto, in dem er ſie von hier nach Frankfurt holen kam, kurz vor der Stadt einfach an den Straßenrand gefahren und dann dieſe Frau geſtellt.

„Mut?“ hatte ſie geantwortet. „Daran hat es mir eigentlich noch nie gefehlt.“

„Können Sie eine tote Maus anfaſſen oder eine Kröte?“

„Natürlich, wenn es unbedingt ſein muß.“

„Könnten Sie auch meine rechte Hand anfaſſen?“

„Ja, ſicher. Aber was ſoll das?“

„Tun Sie es mal!“

Zögernd war ſie ſeiner Aufforderung gefolgt.

„Wollen Sie die feſthalten?“

„Feſthalten?“

„Jawohl. Aber fürs ganze Leben. Ich brauche eine Frau im Haus, Katarina. Und Sie wären die Rechte. Das weiß ich, ſeit ich Sie zum erſten Male geſehen habe, damals zwiſchen all den Kindern. In ihr Dorf werden ſich wenig Männer verirren, die für Sie in Frage kommen, und ehe Sie in die Stadt verſetzt werden, ſind Sie eine alte Jungfer. Sie werden ſich denken können, daß ein Mann wie ich nicht zum Fenſterln kommt, ſondern ſich etwas dabei denkt, wenn er ein Mädchen wie Sie beſucht. Was mit mir los iſt, wiſſen Sie. Meine Kinder ſtehen auf eigenen Füßen und . . . ich würde dir alles von den Augen ableſen, Katarina, was eine Frau ſich nur wünſchen kann.“

„Ich mag Sie gern, Herr Häberlein. Noch nie in meinem Leben habe ich mich ſo ſicher und beſchützt gefühlt wie in Ihrer Nähe. Aber ich weiß nicht, ob das die Liebe iſt, die eine Frau ihrem Mann ins Haus tragen ſoll.“

„Die Liebe?“ hatte er geantwortet. „Nein, Katarina, das habe ich auch nicht erwartet. Glaube mir, ich vergeſſe es nicht, daß ich Fünfzig bin und du noch nicht Dreißig. Aber ich habe nun ſo oft geſehen, wie die heiße erſte Liebe zerbricht, wenn der Alltag kommt. Da muß mehr ſein, wenn zwei miteinander losmarſchieren wollen. Da muß Verſtehen ſein und Güte und Kameradſchaft. Glaubſt du nicht, daß wir beide gute Kameraden werden könnten?“

Ohne ſich zu beſinnen, hatte ſie ja geſagt. „Das verſpreche ich dir, Wilhelm. Das kann ich dir von ganzem Herzen verſprechen. Du bieteſt mir viel, ſehr viel. Ein Heim, eine Familie, du bieteſt mir eine lebendige Zukunft. Es iſt ſchwer für eine geſunde Frau, immer nu die Kinder anderer Leute zu erziehen, glaube mir, un ich hatte bereits abgeſchloſſen mit dem, was man ſo „Glück auf Erden“ nennt. Wer heiratet ſchon ein Mädchen, das faſt dreißig Jahre alt iſt und ſo gut wie nichts mitbringt? Und nun kommſt du und erſchließt mir un erwartet das alles, wonach ich mich geſehnt habe. Wi dir das nicht eines Tages leid ſein?“

„Mir?“ lachte er laut und behäbig, während ſich ſe Arm um ihre Schulter legte. „Nein, Katarina, darüb mache dir keine Kopfſchmerzen! Ich gebe recht weni aber du gibſt viel: du gibſt dich ſelbſt . . . und dei Jugend. Das iſt mehr, als ein Mann wie ich eigentli erwarten kann.“

Sie hatte ihm ihre Lippen gern und willig gereic und ſich in ſeinen Armen daheim und geborgen gefühlt.

Wie ſie mit ſeiner Familie zurechtkäme — das hat ſie bisher nicht ernſthaft beſchäftigt. Seine Töchter war ja groß und erwachſen, ſie würden vernünftig gen ſein und ihrem Vater alles Peinliche erſparen. So hat ſie von ſich und ihrem Charakter aus geſchloſſen. Ab der heutige Nachmittag bewies nun das Gegenteil.

Ah . . . wie die Schläfen brennen! Was ſoll man n anſtellen? Gibt es überhaupt eine Möglichkeit, mit de dreien auszukommen?

Oder iſt es nicht beſſer, die Waffen zu ſtrecken? Kan ſie es verantworten, den Vater mit ſeinen Kindern entzweien? Wird ſie nicht immer als der Störenfrie der Eindringling zwiſchen ihm und ſeinen Töchte ſtehen?

Ratlos ſchaut ſie in die Dämmerung des Abends. D erſten Sterne funkeln bereits am dunkelnden Himme aber es iſt noch immer ſommerlich warm wie am Ta Leiſe miauend kommt Peter, der große ſchwarze Kat herangeſtrichen und hockt ſich vor ſie hin, als wolle fragen: „Was iſt denn los?“

„Peter! Kommſt du, um dein Frauchen zu tröſte das hier ſo mutterſeelenallein ſitzt und nicht weiß, es tun ſoll?“

Aber Peter macht als Antwort einen Buckel, ſträu das Fell und zieht ſich mit allen Zeichen des Entſetzens in die Sicherheit eines Apfelbaumes zurück.

„Ja, was iſt denn, alter Burſche?“

Aber da ſauſt die Urſache des Entſetzens auch ſch heran, ein kleiner Drahthaarterrier. Lautlos ſchießt wie ein weißer Pfeil durch den Garten ſeinem Erbfei nach. Wütend bellt er dann an dem Stamm des Baum empor, als er ſieht, daß ihm die Katze diesmal entgang iſt.

„Hee! Scherſt du dich!“ Doch der Hund nimmt Katarina überhaupt keine Notiz, im Gegenteil, er knu bösartig, als ſie ſich ihm nähert.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. Mai

Vorſicht mit dem Goldregen!

Ueberall erfreut unſer Auge jetzt in Anlagen und Ziergärten ein prahlendes Gelb von dicht beieinander ſitzenden Blüten. Es iſt der Goldregen, der in verſchwenderiſcher Fülle an langen Ranken ſeine Blüten regentropfengleich zur Erde ſinkt. Deshalb hat man ihm auch den Namen gegeben. Der Goldregen ſtammt aus Italien, wo er in warmem Klima noch beſſer gedeiht als bei uns. Er gehört zur Gattung der Schmetterlingsblütler. Goldregen iſt giftig! Man ſollte darum die Ranken nicht abbrechen oder von Kindern brechen laſſen, die ſchließlich ſogar das Holz in den Mund nehmen und dadurch in größte Gefahr kommen. Auch dem Vieh ſollte man den Zugang zu dem giftigen Strauch verwehren. Vielerorts wird der Goldregen auch als Bohnenſtrauch bezeichnet, wohl wegen der Samenſchoten, die den Bohnenſchoten ſehr ähnlich ſehen.

Zum **Unteroffizier befördert** wurde der Obergefreite ns Rave von hier. R. dient in einer Maſchinengewehrkompanie als Gewehrführer. Er hat die ſchweren Kämpfe an der Schelde und in Flandern mitgemacht, geriet im Nahkampf mit drei Kameraden in engliſche Gefangenſchaft, wurde aber nach einer halben Stunde wieder durch ſeine Kameraden befreit.

Pfingſtferien. Die Anordnung für die Schulen betr. Ausſetzung des Unterrichts über Pfingſten beſtimmt, daß der Unterricht am 31. Mai ſchließt und bis einſchließlich zum 3. Juni ausgeſetzt wird, alſo erſt am 4. wieder beginnt.

Der **Oſteinſatz der Jugendgruppen der NS.-Frauenſchaft.** Geſtern begann ein ſechswöchiger Oſteinſatz der Jugendgruppen der NS.-Frauenſchaft, an dem erſtmalig 500 Frauen und Mädel teilnehmen. Von Mai bis Monat September ſtellen ſich Jugendgruppenführerinnen und Jugendgruppenleiterinnen ſowie weitere im Alter von bis 30 Jahren ſtehende Dienſtſtellenleiterinnen der Frauenſchaft für je 6 Wochen zur Mitarbeit im Wartheland zur Verfügung.

Der **Pfingſtvogel iſt eingetroffen.** Wenn die Wälder bereits im Schmuck ihres jungen Laubes ſtehen, trifft als letzter unſerer Zugvögel im Mai der Pirol von ſeiner Afrikareiſe wieder bei uns ein und erfreut uns mit ſeinem melodiſchen Flötenruf. Trotz ſeines auffälligen Gefieders iſt es ſehr ſchwer, des ſcheuen Vogels in den Baumkronen anſichtig zu werden.

Die **natürlichen Feinde des Maikäfers.** Wenn es auch bisher noch nicht geglückt iſt, einen ſpeziellen Feind oder Paraſiten des Maikäfers zu finden, der tatſächlich imſtande wäre, ihn zu unterdrücken, ſo gibt es dennoch eine große Anzahl wertvoller Helfer im Kampf gegen den Maikäfer. Unter den Vögeln ſind es die Möven und Krähen, insbeſondere die in Kolonien brütenden Saatkrähen, die wohl am ſtärkſten an der Maikäferbekämpfung beteiligt ſind. Auch der Star und die Droſſel ſind tatkräftige Helfer. Trotz ihrer Kleinarbeit freſſen faſt alle Meiſenarten mit Vorliebe Maikäfer. Der Würger ſpießt manchen Käfer auf und frißt ihn dann. Unter den Säugetieren freſſen die Wildſchweine, was ihnen beim Brechen des Bodens vor die Schnauze kommt. Der Fuchs muß bisweilen mit dem Käfer als Nahrung vorlieb nehmen. Igel und Dachs freſſen den Sepper beſonders gern. Auch Spitzmaus und Maulwurf ſtellen dem Käfer noch nach, wenn er ſchon als Vollinſekt zum unterirdiſchen Leben bereit in höheren Bodenſchichten verweilt. Der ſcharfe Biß der großen Fledermaus aber koſtet manchem Maikäfer das Leben. — Es gilt für uns, dieſe Hilfe auszunutzen im Kampf gegen einen der gefräßigſten Feinde unſerer Landwirtſchaft.

Kartoffeln halten ſich am längſten bei kühlen Temperaturen möglichſt unter plus 8 Grad Celſius. Darum nachts lüften und die Fenſter an warmen Tagen geſchloſſen halten. Nordwärts gelegene Aufbewahrungsräume ſind am geeignetſten. Ausbildung langer Dunkelkeime wird durch zerſtreutes Tageslicht eingeſchränkt.

120 000 **Meerforellen ausgeſetzt.** Mit Mitteln des Inſtituts für Oſtſeefiſcherei wurde durch den Landesfiſchereiverband Schleswig-Holſtein 120 000 Stück Meerforellenbrut in ſchleswig-holſteiniſchen Bächen ausgeſetzt. Mit einem Laſtwagen kamen die Tierchen von ihrer Geburtsſtätte, der Fiſchbrutanſtalt Altmühlendorf bei Nortorf an die Ausſetzungsſtellen. Dieſe waren im öſtlichen Holſtein ſo gewählt, daß die Brut möglichſt günſtige Bedingungen zu ihrem Fortkommen vorfand. Die jungen Fiſche wachſen in den Bächen heran und wandern ſpäter in das Meer ab. Dort bleiben ſie bis zur Erreichung der Laichreiſe in der Nähe der Küſte.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 25. Mai bis Mai: täglich von 21 Uhr 30 bis 4 Uhr 30.

Jeden Soldaten
grüßt die Heimat im Soldatenheim

Spenden mit der Bezeichnung „Soldatenheime" an die Bank der Deutſchen Arbeit, Poſtſcheckkonto 3898 Berlin.

Behördliche Erlaſſe

Sonderregelung für den Wohnungsgeldzuſchuß im Kriege. Der Reichsfinanzminiſter hat genehmigt, daß die vorübergehende Aenderung des Familienſtandes ohne Einfluß auf den Wohnungsgeldzuſchuß bleiben ſoll, wenn Kinder infolge Einberufung zum Wehrdienſt, Arbeitsdienſt, Notdienſt oder Luftſchutzdienſt vorübergehend ausſcheiden und ſpäter vorausſichtlich wieder in das Elternhaus zur Fortſetzung ihrer unterbrochenen Schul- oder Berufsausbildung zurückkehren.

Pflichtjahr iſt ein Arbeitsverhältnis. Das Jugendamt der Deutſchen Arbeitsfront weiſt darauf hin, daß häufig der Ausdruck Pflichtjahrmutter für die Hausfrau oder Bäuerin gebraucht wird, in deren Haushalt ein Mädchen ſein Pflichtjahr ableiſtet. Die Rechte und Pflichten der Hausfrau oder Bäuerin hätten ihren Urſprung allein in dem Arbeitsverhältnis, das zwiſchen ihr bzw. dem Haushaltungsvorſtand und dem Pflichtjahrmädel beſtehe. Es ſei deshalb angebracht, den Ausdruck Pflichtjahrmutter zu vermeiden.

Winke für uns alle:

Normalgrößen auch bei Uebergrößenvermerk.

Die Uebergrößenregelung für Kinderkleidung iſt vor kurzem bekanntlich dahingehend geändert worden, daß die Reichskleiderkarte des betreffenden Kindes einen Vermerk erhält und danach zum Bezug von Uebergrößen berechtigt. Nun iſt es aber durchaus möglich, daß ein und dasſelbe Kind nicht ſtets Uebergrößen benötigt, ſondern bei einigen Kleidungsſtücken mit der Normalgröße auskommt. Deshalb iſt der Einzelhändler verpflichtet, in jedem Falle zu prüfen, ob tatſächlich eine Uebergröße benötigt wird.

Die ſeit einiger Zeit bezugsbeſchränkten **Tüllſtoffe** ſind punktmäßig wie undichte Gardinenſtoffe (auch Gardinentülle und Spitzen) zu bewerten. Sie koſten acht Punkte je Meter bei 150 Zentimeter Fertigbreite. Bei einer Breitendifferenz von je 20 Zentimeter wird je ein Punkt zu- bzw. abgerechnet. Tüllſpitzenſtoffe und über die ganze Fläche beſtickter, gewebter Tüll ſind nicht bezugsbeſchränkt.

In letzter Zeit haben ſich bei den Frauen die bunten Regencapes gut eingeführt, die ebenſo wie manche anderen Bedarfsartikel aus dem Werkſtoff Polyvinylchlorid hergeſtellt werden. Um dieſen Rohſtoff nun für die Anfertigung wirklich wichtiger Gegenſtände vorzubehalten für die er ſich auch tatſächlich eignet, iſt ſeine Verwendung für eine Reihe von Artikeln eingeſchränkt worden. So dürfen z. B. keine Badehauben, Einkaufstaſchen, Fahrradſättel, Kaffeewärmer, Schirme und Täſchnerwaren aus Polyvinylchlorid fabriziert werden.

◆

Kinderſtraßenſchuhe auf Bezugſchein II.

Auf Bezugſchein II für Kinderſchuhe dürfen auch Kinderſtraßenſchuhe bis Größe 28 einſchließlich abgegeben werden. Vorausſetzung dabei iſt, daß es ſich um Kinderhalbſchuhe handelt, die flexibel, alſo biegſam, gearbeitet ſind. Außerdem müſſen die Oberteile der Schuhe entweder Sandalettenſchnitt aufweiſen oder mit Lochungen bzw. Perforierungen größeren Ausmaßes verſehen ſein. Der Schuh muß alſo alle dieſe drei Bedingungen erfüllen, wenn er auf Bezugſchein II abgegeben werden ſoll.

Schuhabſatz verlangt beſondere Pflege.

Für Frauenſchuhwerk werden jetzt häufig Holzabſätze verwendet, die nicht mit Oberleder überzogen ſind ſondern auf denen die Farbe aufgeſpritzt worden iſt. Während die mit Oberleder überzogenen Abſätze in gleicher Weiſe mit Schuhputz gepflegt werden können wie die Schäfte, darf bei den geſpritzten Holzabſätzen kein Schuhputz verwendet werden, weil hierdurch die Farbe ſonſt zerſtört wird. Die geſpritzten Holzabſätze dürfen vielmehr nur mit Waſſer und Seiſe gereinigt werden.

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. Auch in dieſem Jahre wird eifrig im Mühlenteich geangelt; beſonders über Wochenende weilen die Sportangler in unſerem Ort und verbringen ihre Erholungsſtunden in beſchaulicher Ruhe am Waſſer. — Leider treiben auch jetzt noch oftmals tote Fiſche im See. Wie aus Anglerkreiſen verlautet, kann es ſich um ſolche Fiſche handeln, die im Mühlenteich zur Auffriſchung und Bereicherung des Fiſchbeſtandes ausgeſetzt ſind und die zuvor in den Baſſins zu dicht beieinander untergebracht waren. Dadurch dürften Verletzungen der Schuppen einzelner Fiſche hervorgerufen worden ſein, die ihren Eingang zur Folge haben.

Lutzhorn. Statt Moſt Batterieſäure getrunken. Um ſeinen Durſt zu löſchen, war der Bauer J. in den Keller gegangen und vergriff ſich hier in der Flaſche, indem er ſtatt Moſt Batterieſäure trank. Im Krankenhaus beſteht Ausſicht, ihn am Leben zu erhalten.

Heidmühlen. Einen Preis des Reichsnährſtandsverlages in einem Wettbewerb des Wochenblattes der Landesbauernſchaft, erhielt der Bauer Auguſt Boine, Ortsbauernführer, der das Thema behandelt hatte: Durch welche Maßnahmen habe ich die Leiſtungen in der Schweinemaſt geſteigert.

Schmsdorf. Ertrunken. Beim Spielen fiel ein vier Jahre altes Mädchen in eine Waſſerkuhle und ertrank. Da der Vorfall nicht bemerkt worden war, mußte die Waſſerkuhle nach längerem Suchen abgelaſſen werden, wobei das tote Kind geborgen wurde.

Bad Segeberg. Wegen Verfütterns von Brotgetreide mit Gefängnis beſtraft. Ein Landmann war beſchuldigt, in größeren Mengen Roggen an ſeine Schweine verfüttert zu haben. Vor dem Amtsgericht in Bad Segeberg gab er die Tat unumwunden zu. Er ſei jedoch in dem Glauben geweſen, daß das Verbot lediglich für Bauernhöfe und größere landwirtſchaftliche Betriebe in Frage komme, auf den Kleinbeſitz aber nicht anzuwenden ſei. Das Gericht ließ aber dieſen wie auch einen weiteren Einwand des Angeklagten nicht gelten. Die etwaige Verfütterung von Getreide, ganz gleich, ob es ſich um vollwertiges, ausgewachſenes oder um Hinterkorn handelt, macht grundſätzlich die Genehmigung des Kreisbauernführes erforderlich, deren Einholung der Angeklagte unterlaſſen hatte. Das Urteil lautete daher trotz aller Milderungsgründe auf ſechs Wochen Gefängnis.

Kiel. Aus dem Fenſter geſtürzt. Eine Hausgehilfin ſtürzte beim Fenſterputzen aus dem Fenſter und zog ſich eine Rückenverletzung zu. Sie wurde in ein Krankenhaus gebracht.

Preetz. Verunglücktes Kind gerettet. Am Nachmittag fiel beim Spielen ein ſechsjähriger Junge ins Waſſer. Ruderer, durch das Schreien des Kindes aufmerkſam geworden, fuhren eiligſt heran. Es gelang ihnen das ſchon unter dem Waſſerſpiegel befindliche Kind an Land zu ſchaffen. Arzt und Polizeibeamte ſorgten für die Ueberführung in das Elternhaus. — Sittenverbrecher feſtgenommen. Von der Polizei wurde in der ſpäten Abendſtunde ein junger Menſch vorläufig feſtgenommen und in Polizeigewahrſam eingeliefert, der auf der Bredenecker Landſtraße ein Mädchen vom Rade geriſſen und dann verſucht hatte, ein Sittenverbrechen an ihm zu verüben. Durch die gellenden Hilferufe der Ueberfallenen geſtört, floh der Täter auf einem Rade in Richtung Bredeneeck. Er wurde aber eingeholt.

Timmendorferſtrand. Großfeuer in Timmendorferſtrand. Am Sonntagmorgen gegen 3 Uhr brach im Hotel Lindemann in Timmendorferſtrand ein Großfeuer aus, wodurch das Gebäude bis auf die Grundmauern niederbrannte. Der Brand entwickelte ſich mit großer Schnelligkeit vom Keller zum Dachboden. Die Lübecker Feuerſchutzpolizei und Wehren aus der Umgebung waren raſch zur Stelle. Es konnte ein weiteres Ausbreiten des Feuers verhindert werden. Menſchenleben ſind nicht zu beklagen.

Friedrichſtadt. Kuh hatte ſich aufgeſpießt. Eine Kuh hat über das Hecktor, das oben mit einem Stacheldraht verſehen war, ſpringen wollen, war aber nur mit den Vorderbeinen hinübergekommen. So hing das arme Tier, dem die Drahtſpitzen in den Leib gedrungen waren, in der unglücklichen Lage. Kraftfahrern gelang es nach mühſamer Anſtrengung, das Tier zu befreien.

Nordſchleswig. Im Schwindelanfall in den kochenden Waſchkeſſel geſtürzt. In Frörup bei Hadersleben fiel eine 32jährige Frau beim Waſchen, als ſie einen Ohnmachtsanfall erlitt in einen Keſſel mit kochendem Waſſer. Die Hausgehilfin, die bei der Wäſche half, holte die Frau ſofort aus dem Keſſel heraus. Die Verunglückte hatte aber derart ſchwere Brandwunden erlitten, daß ihr Zuſtand hoffnungslos iſt.

Nah und Fern

9297 Kinder in 75 Wunſchkonzerten

In 75 Wunſchkonzerten für die Wehrmacht wurden 52 797 Soldaten und Wehrmachteinheiten genannt. Der allſonntägliche Geburtenkalender meldete die Geburt von insgeſamt 9297 Kindern, darunter 2016 Zwillingen und 78 Drillingen. Das Wunſchkonzert vermittelte 47 Patenſchaften, 85 Blutſpender und 11 Adoptionen. An Geld- und Sachſpenden von Heimat und Front erhielt das Wunſchkonzert aus allen Teilen der Welt 15 477 374,62 Mark.

Die Goethemedaille für Profeſſor Kutſchmann. Der Führer hat dem kommiſſariſchen Direktor der Staatlichen Hochſchule für bildende Künſte, Profeſſor Max Kutſchmann in Berlin-Charlottenburg, aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte auf dem Gebiete der Kirchenmalerei und Denkmalspflege die Goethemedaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Ein teurer Aprilſcherz. Ein Einwohner aus Zella-Mehlis hatte ſich einen Aprilſcherz geleiſtet, der ihm jetzt teuer zu ſtehen kam. Er hatte zum 1. April etwa 100 „Scherzkarten" zweideutigen Inhalts an Bekannte weitergeſchickt. Die Folge war eine Anklage wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften. Das Gericht verurteilte den „Witzbold" zu 100 Mark Geldſtraſe.

Ehrenkreuz für alle Mütter eines Dorfes. In dieſen Tagen iſt mit der Ueberreichung des Ehrenkreuzes der deutſchen Mutter im Kreiſe Poſen-Land begonnen worden. Hierbei konnten in einem Dorfe ſämtliche Mütter mit dem Ehrenkreuz ausgezeichnet werden.

Spatzenneſter als Brandſtifter. In der Gemeinde Hormenau ſind, wie aus Königsberg (Oſtpr.) berichtet wird, ausgetrocknete Spatzenneſter, die ſeit Jahren verlaſſen waren, durch die ſtarke Sonneneinwirkung in Brand geraten, wobei an den Dächern Schaden verurſacht wurde. Auch auf verlaſſene Neſter muß man alſo achten.

Die Kuh im zweiten Stockwerk. Die Bewohner eines Hauſes in Hohenſalza waren mit Recht erſtaunt, als ſie im Flur zwei Treppen hoch einer Kuh begegneten. Die Kuh hatte ſich auf dem Wege zum Bahnhof ſelbſtändig gemacht und das Haus bis zum zweiten Stockwerk erklommen. Sie wanderte dann einen Flur entlang zum nächſten Treppenhaus, wo ſie wieder hinabſtieg und einen Ausgang auf eine andere Straße gewann.

Die Armbanduhr zeigt die Todesſtunde. In einem Brünner Krankenhaus verſtarb dieſer Tage nach längerer Krankheit ein 15jähriges Mädchen. Mit dem letzten Schlage ihres Herzens blieb auch die Armbanduhr ſtehen. Sie zeigte mit 1.45 Uhr genau die Todesſtunde des Mädchens an.

Expreßzug raſte gegen Auto. Im USA.-Staat Ohio wurden bei dem Zuſammenſtoß eines Expreßzuges mit einem Perſonenauto neun Perſonen, darunter fünf Kinder, getötet.

Flugzeugunfälle fordern ſechs Todesopfer. Während des Wochenendes haben ſich im Weſten Kanadas vier Flugzeugunfälle zugetragen, die vier Armeefliegern und zwei Zivilfliegern das Leben koſteten. Die Mehrzahl dieſer Unfälle ereignete ſich bei Schulflügen der kanadiſchen Luftwaffe.

Schwere Erdbeben in der Türkei

Zahlreiche Häuſer in Weſtanatolien eingeſtürzt

Meldungen aus Iſtanbul zufolge ſind in den weſtanatoliſchen Gebieten der Türkei, und zwar beſonders in den Bezirken von Deniſli und Mugla, mehrere heftige Erdſtöße aufgetreten. Ein Zehntel der Wohnhäuſer dieſer Bezirke iſt vernichtet, und ein Viertel der Wohnhäuſer iſt unbrauchbar geworden. In Mugla iſt auch die Waſſerleitung zerſtört worden. Die Bevölkerung kampiert in ihrer Furcht im Freien.

Nach ergänzenden Meldungen ſind in der Nacht zum 24. Mai vier große Erdbeben, teilweiſe kataſtrophalen Gepräges, aufgezeichnet worden. Das erſte und ſtärkſte Erdbeben begann um 21.54 Uhr. Nach den Aufzeichnungen der Belgrader Erdbebenwarte lag der Herd des Erdbebens 1280 Kilometer ſüdöſtlich von Belgrad, ebenſo das zweite Beben. Der Herd des dritten Erdbebens lag um Mitternacht im Aegäiſchen Meer, und das vierte Beben begann etwas nach 1 Uhr und lag in Kleinaſien, etwa 850 Kilometer von Belgrad entfernt. Es hat den Anſchein, daß dieſe Beben ebenſo folgenſchwer waren wie die früheren großen Beben in verſchiedenen Teilen Anatoliens.

Ein Beiſpiel der Zuſammenarbeit

20 Motorflugzeuge des NSFK. dem ſlowakiſchen Fliegerkorps übergeben.

Im Rahmen eines Flugtages fand die feierliche Uebergabe von 20 Motorflugzeugen des NSFK. an das ſlowakiſche Fliegerkorps in Anweſenheit der ſlowakiſchen Regierung mit dem ſtellvertretenden Miniſterpräſidenten Mach an der Spitze, des Geſandten des Großdeutſchen Reiches, Ludin, des NSFK.-Obergruppenführers Sauke, der Chefs der deutſchen Heeres- und Luftwaffenmiſſionen, des deutſchen Volksgruppenführers Karmaſin ſowie von Vertretern der ſlowakiſchen Armee, der Behörden und der Aemter auf dem Flugplatz Weinern bei Preßburg ſtatt.

Die feierliche Uebergabe vollzog NSFK.-Obergruppenführer Sauke. Der Kommandant der ſlowakiſchen Luftwaffe, General Pulanich, erklärte in ſeiner Dankesrede durch dieſes Geſchenk ſei die deutſch-ſlowakiſche Zuſammenarbeit in die Tat umgeſetzt worden.

Luftkampf über Kreta

Von Kriegsberichter **Wolfgang Küchler.**

PK. Deutſche Fallſchirmtruppen ſind auf der Inſel Kreta gelandet. Seit 14 Tagen hat die deutſche Luftwaffe in ununterbrochenen Angriffen Kreta für dieſen Großeinſatz ſturmreif gemacht. Vor allem in ſtändigen Tiefangriffen wurde die Schlagkraft der gegneriſchen Luftwaffe zermürbt und ihre Flugplätze zerſtört.

Auch heute wieder ſind die fliegenden Beſatzungen der Zerſtörerſtaffel zur Einſatzbeſprechung beim Chef verſammelt. Suchend ſtreift die Hand des Kapitäns über die Karte, gleitet über blaue und rote Kreiſe, mit denen Flakartillerieſtellungen, Flugplätze, Kaſernen, Munitionslager und andere wichtige Ziele des Gegners gekennzeichnet ſind, und bleibt ſchließlich auf einem breit ausgemalten roten Fleck haften, der einen Flugplatz im Oſten der Inſel bezeichnet, den die Staffel ſchon mehrfach angegriffen hat. Auch der heutige Einſatz gilt wieder dieſem Flugplatz, auf dem Jagdverbände der RAF. feſtgeſtellt worden ſind. In die Worte des Staffelkapitäns, der kurz und prägnant den Verlauf des kommenden Angriffs feſtlegt, miſcht ſich unvermittelt das ſonore Dröhnen vieler ſüdwärts fliegender deutſcher Flugzeuge. Es ſind Stukas, die bereits vor den Zerſtörern ſtarten, und die feindliche Schiffsanſammlungen in der großen Sudabucht aufs Korn nehmen ſollen. Später brummen auch die Zerſtörer los

Vernichtender Tiefangriff gegen Flugplatz

Genau haben ſich die Beſatzungen alle Einzelheiten des Flugplatzes aus den Aufnahmen der Aufklärer eingeprägt und als ſie nun im Tiefanflug gegen Hallen und Unterkünfte und gegen die am Boden ſtehenden feindlichen Flugzeuge losgehen, weiß jeder genau, wo er hinzuhalten hat. Feurigen Blitzen gleich ſtürmen die Zerſtörer über den feindlichen Jagdflugplatz hinweg, während aus ihren Kanonen und MG ein vernichtendes Feuer auf die Flakſtellungen und die am Platz ſtehenden Jäger lospraſſelt.

Beim Herannahen des deutſchen Geſchwaders ſind engliſche Jäger aufgeſtiegen, die den Angriff abwehren ſollen. Ein wildes Kurbeln, ein Suchen nach den beſten Schußpoſitionen beginnt. Vergeblich verſuchen die engliſchen Jäger, den Tiefflug der deutſchen Flugzeuge zu ſtoppen. In wenigen Augenblicken ſind ſie in einen heftigen Luftkampf mit den begleitenden Zerſtörern verwickelt. Wie Sperber, die ſchon in ſicherem Beſitz ihrer Beute ſind, ſtürzen ſich die Deutſchen auf die feindlichen Doppeldecker vom Typ Gloſter-Gladiator, die vergeblich den vernichtenden MG.-Salven zu entrinnen ſuchen. Schon ſtürzt die erſte mit langer ſchwarzer Rauchfahne in die Tiefe, zerſchellt brennend auf dem Boden. Dort wieder eine, dann noch eine, die wie mit der Art geſpalten in der Mitte auseinanderbricht. Und ſchließlich muß noch eine vierte Gloſter dran glauben und den Weg alles Irdiſchen gehen. Als auch ſie auf dem Sturz in die Tiefe verſchwunden iſt, ziehen es die anderen vor, nach Süden auszuweichen und ſich in keinen Luftkampf mehr einzulaſſen.

Zwiſchen zwei Funktürmen hindurch

Währenddeſſen haben die Kameraden der anderen Gruppe bereits ihren zweiten Tiefangriff geflogen. Diesmal haben ſie ſich beſonders Flakartillerieſtellungen rund um den Platz vorgenommen, die ihnen beim erſtenmal ein ganz ausgezeichnetes Abwehrfeuer entgegengeſchickt haben. Jetzt aber verſtummt das Feuer der Flak ganz merklich. Schwere Geſchütze ſcheinen durch den kühnen Tiefangriff außer Gefecht geſetzt zu ſein. Ein eiſiger Schrecken durchfährt plötzlich Leutnant K., der als letzter Kettenhund fliegt. Wie aus der Piſtole geſchoſſen, ragen vor der Schnauze ſeines Flugzeuges zwei Funkmaſten auf, die er im Eifer des Tiefangriffs gar nicht bemerkt hat. Geiſtesgegenwärtig kann der Leutnant die Maſchine gerade noch im letzten Augenblick in eine Steilkurve legen und zwiſchen den Maſten hindurchhuſchen. Der Rückflug geht ohne Zwiſchenfall vor ſich.

Geleitſyſtem offene Kriegshandlung

Großadmiral Raeder warnt die USA.-Kriegshetzer vor Provokationen.

Großadmiral Raeder gewährte dem Vertreter des japaniſchen Nachrichtenbüros Domei eine Unterredung, in der die Frage der amerikaniſchen Hilfe für England behandelt wurde. In der Unterredung hat Großadmiral Raeder eine nochmalige ernſte Warnung an die Kriegstreiber in den USA. gerichtet und zum Ausdruck gebracht, daß, wer ſich in Gefahr begibt, Händel ſucht. Die Verantwortung für einen etwa eintretenden Konflikt liege ausdrücklich bei den USA.-Kriegshetzern.

Zunächſt antwortete Großadmiral Raeder auf die Frage, wie die deutſche Kriegsmarine den Transport amerikaniſchen Kriegsmaterials nach England und die furchtbaren Verluſte Englands an Kriegs- und Handelstonnage beurteile, wie folgt:

Gefährliche USA.-Kriegshetze.

Sie beurteilt ſie ſehr ernſt, zumal ſich nicht nur die Preſſe, ſondern auch verantwortliche Mitglieder der nordamerikaniſchen Regierung dazu in einer Weiſe ausgeſprochen haben, daß kein Zweifel über den völkerrechtswidrigen, aggreſſiven Charakter der bereits getroffenen, vor allem aber der weiter vorgeſchlagenen Maßnahmen beſtehen kann. Kein Fachmann der modernen Kriegführung, der auf ſeinen Ruf Wert legt, hält einen Angriff über die Weite des Ozeans hinweg für möglich und durchführbar. Wer trotzdem Deutſchland Angriffsabſichten unterſtellt, tut es wider beſſeres Wiſſen und in der Abſicht, ſeine eigenen aggreſſiven Pläne und ſeinen Willen zur Einmiſchung damit zu rechtfertigen. Die Sorge der Kriegstreiber iſt nicht ein deutſcher Angriff, ſondern daß es nicht gelingen will, die gewünſchten Zwiſchenfälle zu ſchaffen.

Um ſie trotzdem hervorzurufen, wird alles getan, um die Grenze zwiſchen Neutralität, Aggreſſion und Krieg zu verwiſchen und durch immer neue völkerrechtswidrige Maßnahmen die Linie des „ſhort of war" weiter auszudehnen.

Auf die Frage: Denken Sie dabei in erſter Linie an die Vorſchläge, die ſogenannte Patrouillentätigkeit der amerikaniſchen Kriegsmarine bzw Luftwaffe zugunſten der Sicherung der britiſchen Kriegstransporte in Richtung Atlantik auszudehnen, oder in irgendeiner Form das Syſtem der Geleitzüge in der Abſicht einzurichten, einen Konflikt zu provozieren? — antwortete Großadmiral Raeder dann:

„Geleitzug bedeutet Schießen"

Beide Maßnahmen ſind von ſo maßgebender Seite und in ſo kategoriſcher Weiſe gefordert worden, daß man ſich darauf einrichten und von vornherein die Verantwortung feſtſtellen, aber auch eine nochmalige ernſte Warnung ausſprechen muß. Was die Geleitzüge betrifft, ſo kann ich nur die Anſicht des Präſidenten Rooſevelt beſtätigen: „Geleitzug bedeutet Schießen" („convoy means ſhooting")

Da der Charakter der Ladungen der geleiteten Schiffe nach den amerikaniſchen Eingeſtändniſſen als Banngut von vornherein feſtſtünde, wäre der Uebergang zu dieſer Art von Geleitſyſtem nicht ein neutrales Geleit im Sinne internationaler, auch von USA. abgeſchloſſener Verträge, ſondern eine offene Kriegshandlung und ein nackter, unprovozierter Angriff. Die deutſchen Seeſtreitkräfte wären daher berechtigt, gegen dieſe Banngutträger nach den Regeln des Seekriegsrechts vorzugehen und würden eine Behinderung bei der Ausübung dieſes Rechts auch gegen USA.-Kriegsſchiffe notfalls mit der Waffe zurückweiſen müſſen.

Was die ſogenannte Patrouillentätigkeit betrifft, ſo ſteht auch ihr aggreſſiver Charakter bereits jetzt feſt. Nachdem von einer deutſchen Gefahr für Amerika keine Rede ſein kann, und nachdem dieſes Syſtem ſchon jetzt praktiſch auf eine Unterſtützung des britiſchen Gegners hinausläuft, kann vor ſeiner Erweiterung nur dringend gewarnt werden.

Aggreſſive Patrouillentätigkeit

Dieſes Syſtem dient ſchon bisher nicht defenſiven Sicherheitszwecken Amerikas, ſondern dem Nachrichtendienſt zugunſten der Engländer. Ihm ſind bereits deutſche Handelsſchiffe, z. B. „Columbus" zum Opfer gefallen. Man kann es keinem Kommandanten eines deutſchen Kriegsſchiffes zumuten, mit gebundenen Händen zuzulaſſen, daß ſein Standort von einem amerikaniſchen Kriegsſchiff dem Gegner gemeldet wird, erſt recht nicht, wenn dieſes ihm ſo lange folgt, bis ſtärkere britiſche Streitkräfte herbeigerufen ſind, um ihn nicht nur an der Durchführung ſeines Auftrages zu hindern, ſondern auch ſein Schiff und ſeine Beſatzung zu vernichten.

Er ſieht ſich in dieſem Falle ebenſo wie in dem des Geleitzuges einer aktiven kriegeriſchen Handlung gegenüber und iſt nach den Regeln des anerkannten Kriegsrechtes berechtigt, das betreffende Schiff zur Einſtellung der feindſeligen Handlung aufzufordern, nötigenfalls mit Waffengewalt dazu zu zwingen.

Abgeblendetes Fahren gefährlich

Ich möchte bei dieſer Gelegenheit noch einen weiteren Punkt berühren. Die neutrale Handelsſchiffahrt iſt bereits vor längerer Zeit davor gewarnt worden, abgeblendet zu fahren, da ſie ſich dadurch einer Verwechſlung mit feindlichen Kriegsſchiffen und damit einem unmittelbaren Angriff ausſetzt. Dies gilt in noch verſtärktem Maße auch für neutrale Kriegsſchiffe. Bei dem Stand der modernen Kriegstechnik iſt es im Intereſſe der eigenen Sicherheit notwendig, auf jedes abgeblendete Schiff ſofort das Feuer zu eröffnen. Wer trotzdem abgeblendet fährt, hat etwas zu verbergen, hegt böſe Abſichten und muß alſo mit dem warnungsloſen Angriff rechnen.

Wer in Kenntnis dieſer völkerrechtlichen und tatſächlichen Sachlage ſich in Gefahr begibt, der ſucht Händel. Da der Krieg nicht nach Amerika kommt, muß die amerikaniſche Kriegspartei Tauſende von Seemeilen hinter dem Krieg herlaufen und die Gefahr fern von den Küſten des amerikaniſchen Kontinents aufſuchen, um ſich für bedroht erklären und die gewünſchten Zwiſchenfälle herbeiführen zu können. Die deutſche Kriegsmarine wird ſich dadurch an der Durchführung ihrer Aufgaben nicht hindern laſſen. Die Verantwortung für einen ſo eintretenden Konflikt aber liegt ausſchließlich auf den Schultern jener, die nicht nur über die deutſchen Warnungen, ſondern auch über den Willen der Mehrheit des amerikaniſchen Volkes hinweg bewußt dorthin gehen, wo geſchoſſen wird.

Schwerer Schock für London

Japan zu den britiſchen Niederlagen auf See

Die japaniſche Oeffentlichkeit iſt aufs tiefſte beeindruckt von den ſchweren Schlägen, die die deutſche Luftwaffe bei Kreta und die deutſchen Schlachtſchiffe bei Island der britiſchen Flotte zugefügt haben. Sonderberichte aus London und Waſhington zeigen dem japaniſchen Volk gleichzeitig die rieſige Reaktion, die der große deutſche Marineerfolg, die Verſenkung der „Hood", in England und den USA. auslöſte. So ſtellt der Londoner Vertreter der Zeitung „Tokio Aſahi Schimbun" feſt, daß die Verſenkung der „Hood" dem geſamten britiſchen Volk einen ſchweren Schock verſetzt habe. Man dürfe nicht vergeſſen, daß die „Hood" beſonders populär geweſen ſei und daß man immer wieder mit Stolz auf den Beſitz des größten Schlachtſchiffes der Welt hingewieſen habe.

In einem Telephoninterview ſchildert der USA.-Vertreter von „Jomiuri Schimbun", daß die Nachricht über die Verſenkung der „Hood" in den Gewäſſern Islands in Waſhington große Nervoſität ausgelöſt habe, da man ſich immer wieder einreden wollte, daß die britiſche Flotte den Atlantik beherrſche.

England im ſtetigen Niedergang

Konteradmiral Katſumi Yukuſhita, der frühere Kommandant des japaniſchen Schlachtſchiffes „[illegible]", erklärte:

„Die Deutſchen leiſteten gute Arbeit." England, das einſt ſieben Meere beherrſcht habe, befinde ſich jetzt auf dem Wege des ſtetigen Niederganges. Der Verluſt der „Hood" bedeute für die britiſche Flotte zweifellos einen ſchweren Schlag und ſei gleichzeitig ein Beweis für den zunehmenden deutſchen Erfolg bei der Vernichtung der britiſchen Handelsflotte und deren beſchützende Einheiten.

Kapitän Hirada von der Preſſeabteilung der japaniſchen Marine ſtellte in der Zeitung „Tokio Nitſchi Nitſchi" feſt, daß der Schlag für die britiſche Marine um ſo größer ſei, als er zu einer Zeit erfolge, da die engliſchen Einheiten im Mittelmeer ſchwer getroffen ſeien und ſich die Schatten des Niederganges immer ſtärker über das britiſche Empire ausbreiteten. Bei dem Seegefecht von Island müſſe man vor allem die Zielſicherheit und Durchſchlagskraft der Artillerie des deutſchen Kriegsſchiffes bewundern. Deutſchland habe allen Grund, ſich über dieſen Erfolg zu freuen.

Verluſte bei Kreta wiegen ſchwerer als die „Hood"

In einem Leitartikel bezeichnet die große USA.-Zeitung „New York Times" die Verſenkung des engliſchen Schlachtſchiffes „Hood" als „gewaltigen Preſtigeverluſt für die engliſche Seemacht". Auf lange Sicht dürfte jedoch der Untergang dieſes Schlachtſchiffes nicht ſo ſtark ins Gewicht fallen wie die Ereigniſſe um Kreta. Nach den deutſchen Berichten hätte die engliſche Flotte in den Gewäſſern um Kreta ſtärkere Verluſte erlitten, als ſie die Verſenkung der „Hood" darſtelle. Zu beachten ſei, daß dieſe Verluſte bei Kreta von Flugzeugen herbeigeführt worden ſeien.

Wer kontrolliert die großen Verkehrsſtraßen?

Zur Verſenkung der „Hood" ſtellt die rumäniſche Zeitung „Viatza" feſt, in London und Waſhington habe man den Atem angehalten. Der engliſche Schlachtkreuzer ſei auf einer der großen Verkehrsſtraßen getroffen worden. Klar zeige der Fall „Hood", daß die engliſche Flotte im Atlantik, wo C chill den Schauplatz des engliſchen Sieges ſuche, nicht die Kontrolle ausübe, ſondern kontrolliert werde, und e weiſe, ſo ſchließt das Blatt, „daß England auf ſeiner Zwangsaufenthalt hat. Wird das auch die USA.-Kriegs überzeugen?"

Einſatz deutſcher Fallſchirmtruppen.

Bei dem Angriff auf die Inſel Kreta haben ſich die deu ſchen Fallſchirmjäger und Luftlandetruppen wieder folgreich bewährt wie erſt vor kurzem bei der Eroberu des Iſthmus von Korinth. Welle auf Welle ſprang mals in den Morgenſtunden des 20. April am Kanal Korinth ab und überraſchte die Engländer in ihren lungen. — Oben: Nach dem Abſprung. — Unten: fangene Engländer werden von den Fallſchirmtrupp eingebracht und auf Waffen unterſucht.

(PK.-Biſchhaus-Weltbild-Wagenborg-

*

In den Dominions ſchwindet der Glaube

Der überraſchende und harte deutſche Schlag gegen Inſel Kreta hat auf britiſcher Seite zur Herausgabe w ſpruchvollſter Meldungen und Beurteilungen geführt. Wä der Premierminiſter von Neuſeeland, Fraſer, die nä Stunden der Schlacht um Kreta als entſcheidend für Empire bezeichnete, erklärte eine Londoner Sendung, da unwahrſcheinlich ſei, eine Entſcheidung in kurzer Zeit h zuführen. Offenſichtlich iſt in den Dominions der Glau die Unerſchütterlichkeit und Unüberwindlichkeit der brit Kampfkraft längſt geſchwunden.

Das beſte Mittel

„Doktor, was mach' ich bloß? Meine Frau leide furchtbar an Schlafloſigkeit. Meiſt liegt ſie um drei morgens noch wach."

Arzt: „Kommen Sie früher nach Hauſe!"

(Luſtige Blätter

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Heute Illuſtrierte

Nachruf

Nach langem Leiden entſchlief unſer liebes Mitgl

Frau Catharine Thies

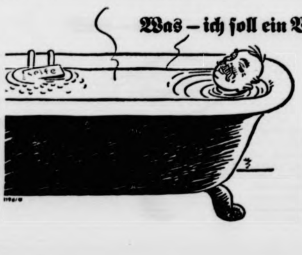
Sie wird in unſeren Reihen fortleben.

NS.-Frauenſchaft, Deutſches Frauenw
Ortsgruppe Wiemersdorf.

Sammeln zur Beerdigung Mittwoch nachmittag 2 U
bei Gaſtwirt Stäcker.

Wer bietet
älterem anſpruchsloſen Herrn während ſeiner Ferien in Bad Bramſtedt oder näheren Umgegend
Unterkunft und Beköſtigung
Nachricht mit Preisangabe erbeten an **Holz, Güſtrow** (Mecklenburg), Lange Str. 36.

Anzeigen
für
die auswärtig
Zeitungen
vermittel
Verlag der
Bramſtedter Nachrich



Was – ich ſoll ein Verſchwender ſein?

ſagt Herr Schulze, ſtreckt ſich genießeriſch in der Badewanne aus und merkt gar nicht, welche Überſchwemmungsſchäden ſein Leibesumfang anrichtet. Der See tritt über die Ufer. Das Seifennäpfchen wird hoffnungslos überſpült. Und wenn Herr Schulze die Augen aufmacht, hat ſich die Seife zu einem Drittel verflüchtigt.

Auch viele Frauen verbrauchen unnötigerweiſe eine Menge Seife und Waſchpulver für ſchmutzige Berufswäſche und müſſen damit doch lange reiben und ſcheuern, bis der Schmutz herausgeht. In ſolchen Fällen iſt ein gutes fettlöſendes Reinigungsmittel viel beſſer. Es löſt ſofort den Schmutz — beſonders den zäh klebenden fettigen, öligen oder eiweißhaltigen Schmutz. — z. B. wie bei der Schloſſer-, Bäcker- und Fleiſcherkleidung. Solche ſtark verſchmutzte Berufskleidung mit Öl, Fett, Teer uſw. weicht man zunächſt in lauwarmer oder heißer Löſung ein. Am nächſten Morgen kocht man dann die Sachen in friſcher Lauge eine Viertelſtunde lang. Danach ſpült man ſorgfältig — erſt heiß, dann kalt. Sie brauchen nicht zu befürchten, daß dieſe Behandlung das Gewebe angreift. Aber Sie werden ſich ſelbſt wundern, wie tadellos ſauber nach der Wäſche die vorher ſchmutzigſte Berufskleidung ausſieht.

Schäumt, wenn Sie Weißwäſche waſchen, bei Ihnen die Waſchlauge ſchlecht? Dann verbrauchen Sie zu viel Seife, und Sie müſſen zu lange reiben, bis es Schaum gibt. Aber meiſt liegt die Urſache gar nicht an der Seife, ſondern am Waſſer. Das Waſſer enthält zuviel Kalk. Kalk läßt die Seife ſchwer ſchäumen. Kalk vernichtet Seife! Bei hartem, kalkhaltigem Waſſer werden in einem mittelgroßen Keſſel bis zu dreiviertel Pfund Seife unwirkſam. Wenn Sie alſo Seife und Waſchpulver ſparen wollen, machen Sie das Waſſer vorher weich. Man verrührt dazu am vor dem Waſchen ein Bleichſoda im Keſſel und läßt das bis zum nächſten Morgen ſtehen wird es über Nacht wundervoll Am nächſten Morgen braucht m noch einen Teil der Waſchpulver die man ſonſt nötig hat. Mit a Worten: man kommt mit der g Menge Waſchpulver viel weiter al

Heute im Kriege heißt es für mithelfen, um durch richtiges un volles Arbeiten im Haushalt ſich und damit auch unſere Wirtſcha vermeidbarem Verluſt zu bew Allein durch richtiges Weichmach Waſſers kann man in einem mit ßen Haushalt jährlich mehr al Pfund Seife ſparen!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 123 Mittwoch, den 28. Mai 1941 63. Jahrg.

England ſorgt ſich um die Inſel Kreta

London windet ſich

„Wie angenehm wäre es — — aber Hitler macht keinen Zurückzieher."

Der Sprecher des Londoner Nachrichtendienſtes gab folgenden Kommentar über Kreta:

„Tag für Tag lauſcht die Welt atemlos den Nachrichten über die jüngſte und ſeltſamſte aller Schlachten, der Schlacht von Kreta. Wolken von Fallſchirmjägern ſinken weiter nieder. Deutſche Sturzkampfbomber und britiſche Kampfjagdflugzeuge erfüllten die Luft mit häßlichem Geräuſch. Dem Romantiker bietet ſich ausreichend Material für eine Novelle. Wie angenehm wäre es, wenn wir ganz einfach ſagen könnten: Wir ſiegen! Aber die Lage iſt viel zu verwickelt, um ſie in einem einfachen Satz zuſammenzufaſſen. Die Truppen aus England, Neuſeeland, Auſtralien und dem griechiſchen Feſtland machen aus Kreta ein Symbol und eine Baſtion des Krieges, der die ganze Welt umfaßt." Am Schluß ſeiner Ausführungen gibt ſich der Sprecher einen merklichen Ruck und verſucht zur nüchternen Wirklichkeit zurückzukommen. Wehleidigen Tones erklärt er: „Da Hitler nun einmal ſeinen Angriff begonnen hat, iſt es nicht wahrſcheinlich, daß er einen Zurückzieher machen wird, und ganz abgeſehen vom Preſtige, iſt die Inſel Kreta eine Schlüſſelſtellung auf ſeiner Karte des Nahen Oſtens."

Sieben britiſche Einheiten ſchon beſchädigt.

Im Hafen von Gibraltar trafen, aus dem Mittelmeer kommend, drei britiſche Kreuzer, zwei Zerſtörer und zwei U-Boote, alle in ſtark beſchädigtem Zuſtand, ein. Es verlautet, daß dieſe ſieben Einheiten am Kampf um Kreta teilnahmen und von der deutſchen Luftwaffe Treffer erhielten. Die beiden U-Boote ſollen nicht mehr tauchfähig ſein.

Engliſche Truppen in Bombay eingeſetzt.

Die englandfeindlichen Kundgebungen in Bombay haben trotz behördlicher Verbote und Gewaltanwendung durch die Polizei ſich derart verſchärft, daß ſtarke engliſche Truppenkontingente zu Hilfe gerufen werden mußten. Bei dem Verſuch der Beſetzung verſchiedener Stadtteile ſtießen die Truppen mit der indiſchen Bevölkerung zuſammen und ſchoſſen rückſichtslos in die unbewaffnete Menge hinein. Die Verluſte der Inder betrugen allein am Montag 21 Tote und 151 Verletzte. Ueber 400 Inder wurden verhaftet. Der Gouverneur von Bombay und der Polizeipräſident fuhren im Panzerauto durch die Straßen der Stadt.

Britiſche Handelsſchiffahrt immer riskanter

Der Reuterſche Handelsdienſt meldete, daß die Londoner Verſicherungsgeſellſchaften in der vergangenen Woche die Prämien für die nach dem öſtlichen Mittelmeer gehenden Schiffe um durchſchnittlich 50 v. H. heraufgeſetzt haben, nachdem bereits am 22. April eine erſte Heraufſetzung um 50 v. H. verfügt worden war. Selbſt die Prämien für die Transporte mit amerikaniſchen Schiffen nach Basra ſind erhöht worden. England muß alſo jetzt zugeben, daß ſich das Riſiko beim Befahren dieſer Meeresgebiete im Laufe eines Monats mehr als verdoppelt hat.

„Ganz Deutſchland eine Wundermaſchine"

Der Chef der ſpaniſchen Arbeitsfront, Merino, der auf Einladung von Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley in Großdeutſchland weilte, führt in der Arbeitszeitung „Tarea" aus: „Ganz Deutſchland iſt eine Wundermaſchine, die mit außergewöhnlicher Vollkommenheit funktioniert. Niemand zweifelt an dem Sieg der deutſchen Waffen." Als eines der Hauptverdienſte der nationalſozialiſtiſchen Bewegung kennzeichnet Merino ferner die Heranziehung aller verfügbaren Kräfte und ihre Ausrichtung auf das eine Ziel: den Sieg.

Britenſchiffe ſuchen Zuflucht in Gibraltar

Zahlreiche Verwundete ausgeladen

Im Hafen von Gibraltar liefen drei britiſche Kreuzer, zwei Zerſtörer und zwei Unterſeeboote in ſchwer beſchädigtem Zuſtand ein. Die britiſchen Schiffe hatten am Kampf im Gebiet von Kreta teilgenommen und wurden von deutſchen Flugzeugen durch Bombentreffer außer Gefecht geſetzt. Neben dem großen Materialſchaden ſind ſtarke Verluſte an Menſchen zu verzeichnen. Die Ausſchiffung zahlreicher ſchwer und leicht verletzter Offiziere und Mannſchaften begann ſofort nach dem Einlaufen der britiſchen Schiffe im Hafen von Gibraltar.

Unter den im Hafen von Gibraltar eingelaufenen Schiffen befindet ſich nach einer anderen Meldung auch der Flugzeugträger „Argus", der infolge der durch deutſche Bomben erlittenen Beſchädigungen das Kampfgebiet verlaſſen mußte. Gleicht die Sudabucht durch die Verſenkung britiſcher Schiffe einem Schiffsfriedhof, ſo erhält der Hafen von Gibraltar allmählich das Bild eines Reparaturdocks für außer Gefecht geſetzte britiſche Schiffseinheiten.

Die nicht gerade deutſchfreundliche New-Yorker Abendzeitung „P. M." muß unter dem Druck der Tatſachen der Oeffentlichkeit mitteilen, daß zur Zeit mindeſtens ein Dutzend engliſcher Kriegsſchiffe einſchließlich eines Flugzeugträgers und eines Schlachtſchiffes in den USA.-Werften repariert werden. Alle zur Zeit in Amerika in Reparatur befindlichen britiſchen Schiffe ſeien in Mittelmeerſchlachten vor der Schlacht um Kreta bereits beſchädigt worden. Nach Amerika würden nur ſolche Kriegsſchiffe geſchickt, an denen größere Reparaturen notwendig ſind.

Da allgemein bekannt iſt, wie großzügig die Engländer im Verſchweigen von Schiffsverluſten ſind, kann man aus dieſer Meldung ſchließen, daß jetzt, nach der britiſchen Schlappe bei Kreta, noch weit mehr britiſche Kriegsſchiffe den wuchtigen Schlägen unſerer Wehrmacht zum Opfer gefallen ſind und demnächſt, ſoweit ſie noch ſchwimmfähig ſind, auf Umwegen in die USA.-Docks zur Reparatur gebracht werden.

Ein Teilgeſtändnis Churchills

Verſenkung von zwei Kreuzern und vier Zerſtörern vor Kreta zugegeben.

Churchill beginnt, das engliſche Volk mit den ſchweren Verluſten des Mittelmeergeſchwaders vor Kreta vertraut zu machen. Nach einer Reuter-Meldung wird in London zugegeben, daß die Kreuzer „Glouceſter" und „Fiji" ſowie die Zerſtörer „Juno", „Greyhound", „Kelly" und „Kaſhmir" verſenkt wurden. Zwei Schlachtſchiffe und mehrere Kreuzer ſeien beſchädigt worden.

Auch dieſes Eingeſtändnis der britiſchen Admiralität bedeutet nach hergebrachter Methode nur eine kleine Abſchlagszahlung. Wie der OKW.-Bericht am Montag feſtſtellte, ſind bei den Kämpfen vor Kreta durch die deutſchen und italieniſchen Luft- und Seeſtreitkräfte 11 britiſche Kreuzer und 8 Zerſtörer, dazu ein Unterſeeboot und 5 Schnellboote vernichtet worden. Da ſelbſt der energiſchſte Einſatz der engliſchen Flotte die Lage bei Kreta nicht hat ändern können und ſich die deutſche Ueberlegenheit immer deutlicher abzeichnet, muß das engliſche Volk auf ſchwere Einbußen vorbereitet werden. Mit der Bekanntgabe einiger Namen glaubt Churchill, die Wahrheit vertuſchen und die Fragen beſchwichtigen zu können. Er erweiſt ſich auch in dieſem Fall als der alte Lügner, der nur dann einen Verluſt zugibt, wenn er ſich auf keine Weiſe verheimlichen läßt. Die Entwicklung der militäriſchen Lage im öſtlichen Mittelmeer ſpricht zu eindeutig, als daß engliſche Beſchönigungsverſuche noch irgendwelchen Glauben finden könnten.

*

Der Kreuzer „Glouceſter" war 9300 Tonnen groß und hatte eine Geſchwindigkeit von 33 Knoten. Er war 1937 vom Stapel gelaufen und hatte 700 Mann Beſatzung.

„Fiji" gehörte zu den neueſten britiſchen Kreuzern. Das Schiff hatte 8000 Tonnen Waſſerverdrängung und war 1939 vom Stapel gelaufen. Während „Glouceſter" mit 10,2-Zentimeter-Geſchützen armiert war, beſaß „Fiji" 15,2-Zentimeter-Geſchütze.

Die Zerſtörer „Juno", „Kelly" und „Kaſhmir" zählten zur gleichen Klaſſe. Sie waren 1690 Tonnen groß, waren 1939 vom Stapel gelaufen und erreichten 36 Knoten. Die Beſatzung beſtand aus 183 Mann. „Greyhound" hatte 1345 Tonnen und war 1935 vom Stapel gelaufen.

Kampf bis zur letzten Granate

Schlachtſchiff „Bismarck" in manövrierunfähigem Zuſtand Opfer feindlicher Uebermacht.

Berlin, 27. Mai.

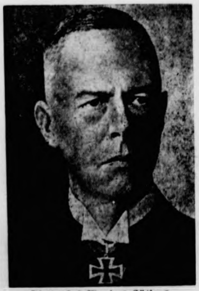
DNB. Berlin, 27. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Das Schlachtſchiff „Bismarck", das in ſeinem erſten Gefecht gegen eine britiſche Uebermacht die „Hood" verſenkte und die „King George" beſchädigte, war durch einen Treffer in das Vorſchiff in ſeiner eigenen Geſchwindigkeit herabgeſetzt worden. Ein Torpedo von einem Flugzeugangriff, der am 24. 5. ſtattfand, verminderte die Geſchwindigkeit abermals. 400 Seemeilen weſtlich von Breſt wurde das Schiff am 26. Mai gegen 21 Uhr erneut von zwei Lufttorpedos getroffen, von denen einer Ruderanlage und Schrauben zerſtörte und das Schiff dadurch bewegungsunfähig machte. Um 23.42 Uhr ging vom Flottenchef Admiral Lütjens an das Oberkommando der Kriegsmarine folgende Meldung ein:

„Schiff manövrierunfähig. Wir kämpfen bis zur letzten Granate. Es lebe der Führer! Flottenchef."

Im Kampfe gegen die ſich allmählich verſtärkenden feindlichen Seeſtreitkräfte focht das Schlachtſchiff „Bismarck" in ſeinem bewegungsunfähigen Zuſtande, bis es endlich am 27. Mai vormittags das Opfer der Uebermacht von drei britiſchen Schlachtſchiffen, einem Flugzeugträger, mehreren Kreuzern und Zerſtörern geworden iſt. Der britiſche Verband ſelbſt wird ſeit heute früh durch deutſche Kampfflugzeuge angegriffen.

Die Gedanken des ganzen deutſchen Volkes ſind voll Stolz und Trauer bei ſeinem im Seegefecht bei Island ſo ſiegreichen Flottenchef Admiral Lütjens, bei dem Schlachtſchiff „Bismarck", ſeinem Kommandanten, Kapitän zur See Lindemann, und ſeiner tapferen Beſatzung.



Flottenchef Admiral Lütjens.

Mit wehender Flagge geſunken!

Mit tiefer Bewegung hat das deutſche Volk die Nachricht von dem heldenhaften Untergang des Schlachtſchiffes „Bismarck" hingenommen, aber unſere Trauer um das wunderbare Schiff und ſeine hervorragende Mannſchaft iſt vermiſcht mit dem Stolz auf die gewaltige Leiſtung, die dieſes große deutſche Schlachtſchiff vollbracht hat. Die Unternehmungen der deutſchen Ueberwaſſerſtreitkräfte ſind immer mit dem höchſten Riſiko verbunden, jedoch trotz der vielfachen Ueberlegenheit der engliſchen Flotte iſt in unſerer jungen deutſchen Kriegsmarine ein Geiſt lebendig, der die Welt zur Bewunderung zwingt. Die „Bismarck" hat in ihrem Kampf bei Island gegenüber den beiden britiſchen Großkampfſchiffen „Hood" und „King George" den Beweis dafür erbracht, daß es in einem Kampf gleichwertiger Kräfte dem Gegner weit überlegen iſt. Der Stolz der britiſchen Kriegsmarine wurde verſenkt, und auch das hochmoderne Großkampfſchiff der „King-George"-Klaſſe mußte beſchädigt vom Kampfe ablaſſen.

Es war eine bittere Tragik in dieſem Kampfe, daß die Schnelligkeit der „Bismarck" durch einen Treffer im Vorſchiff herabgemindert worden war. Nur ſo gelang es dem Gegner, dieſes prachtvolle deutſche Schiff durch ſeine Luftſtreitkräfte noch einmal aufzuſpüren, und den britiſchen Torpedofliegern glückte jener ſo verhängnisvolle Treffer, der die „Bismarck" bewegungsunfähig machen ſollte. Erſt in dieſem Augenblick wagte ſich die Meute der feindlichen Großkampfſchiffe zum letzten Vorſtoß gegen die „Bismarck" vor. Die Engländer hätten alles herangeholt, was ihnen an Großkampfſchiffen zur Verfügung ſtand, und hämmerten das bewegungslos gewordene Schiff, das ſich nicht mehr in die geeignete Kampfpoſition bringen konnte, einfach zuſammen. Feſt ſteht jedenfalls, daß bis zu dem folgenſchweren Torpedotreffer die Gefechtskraft der „Bismarck" unerſchüttert geblieben iſt, und unerſchüttert war auch der Geiſt dieſer tapferen Heldenſchar, deren Führer, der Flottenchef Admiral Lütjens, in ſeinem letzten Telegramm die unbeugſame Kampfentſchloſſenheit bis zur letzten Granate kundgab und mit ſeiner Mannſchaft den Führer noch einmal grüßte.

Die „Bismarck" iſt nach dem eben erſt errungenen Sieg bei Island das Opfer einer ungeheuren Uebermacht geworden, aber die Verluſte Englands ſind weit größer, denn zu dem Totalverluſt der „Hood" und ſchweren Beſchädigung der „King George" kommen die ſchweren Verluſte der engliſchen Flotte vor Kreta, die ſich auf 11 Kreuzer, acht Zerſtörer, mehrere U-Boote und Schnellboote beziffern. Außerdem iſt eine große Zahl von Einheiten der britiſchen Flotte durch ernſte Beſchädigungen auf lange Zeit außer Gefecht geſetzt. Soeben erſt wird bekannt, daß allein in USA.-Docks mehr als ein Dutzend britiſcher Kriegsſchiffe zur Reparatur liegen. Und dieſer Vernichtungskampf gegen die britiſche Flotte wird von der deutſchen Wehrmacht unerbittlich bis zum ſiegreichen Ende fortgeführt werden.

Einer Vielzahl von Feinden iſt die „Bismarck" erlegen, aber ſie iſt mit wehender Flagge untergegangen, und ihr Ruhm bleibt unſterblich. Ihr Kampf und ihr Untergang ſind Vorbild für alle deutſchen Seeleute, und das heldenhafte Kämpfertum dieſer Männer bezeugt uns, daß auch in unſerer kleinen Kriegsmarine der Angriffsgeiſt und die Einſatzbereitſchaft lebendig ſind, die uns den Endſieg verbürgen. Schweren Herzens und in tiefer Trauer nehmen wir von den tapferen Helden Abſchied, die in dieſem Kampfe ihr Leben laſſen mußten, aber ihr Angedenken wird in der deutſchen Kriegsmarine und im ganzen deutſchen Volk fortleben, und ihre Namen werden immer genannt werden, wenn von deutſchem Heldengeiſt die Rede iſt.

U-Boote verſenkten 77600 BRT.

Planmäßiges Vorgehen auf Kreta. — Bombentreffer ſchweren Kalibers auf Flugzeugträger und 2 Kreuzer.

DNB. Berlin, 27. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unterſeeboote verſenkten weſtlich von Afrika vierzehn ſchwerbeladene feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 77 600 BRT.

Auf der Inſel Kreta befinden ſich die deutſchen Truppen nach erfolgreichen Kämpfen und Beſetzung mehrerer Ortſchaften in weiterem planmäßigen Vorgehen. Die Luftwaffe unterſtützte die Kämpfe durch wirkſame Angriffe von Sturzkampfflugzeugen auf britiſche Stützpunkte, Truppenanſammlungen und Zeltlager. Flakartillerie ſchoß über der Inſel ein Jagdflugzeug vom Muſter Hurricane ab, ſüdlich Kreta wurde ein großer Transporter durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt.

Im öſtlichen Mittelmeer griffen deutſche Sturzkampfflugzeuge einen ſtarken britiſchen Flottenverband an. Sie erzielten vier Bombentreffer ſchweren Kalibers auf einen Flugzeugträger und mehrere Bombentreffer auf zwei Kreuzer.

In Nordafrika wurde bei Sollum ein von Panzern unterſtützter örtlicher britiſcher Vorſtoß abgeſchlagen. Verbände der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe griffen erfolgreich in die Kämpfe ein. Durch Tiefangriffe gegen britiſche Artilleriekolonnen weſtlich Dar-el-Hamra hatte der Feind ſchwere Verluſte. Deutſche Sturzkampfflugzeuge verſenkten vor Tobruk zwei Handelsſchiffe mit zuſammen 9000 BRT. und beſchädigten einen Leichten britiſchen Kreuzer.

Im Seegebiet um England vernichteten Kampfflugzeuge ein Frachtſchiff von 3000 BRT. und beſchädigten ein großes Handelsſchiff ſchwer. Weitere Luftangriffe richteten ſich am geſtrigen Tage und in der letzten Nacht gegen Hafenanlagen an der britiſchen Südoſtküſte. Beſonders erfolgreich war außerdem ein Angriff gegen ein Werk der Flugrüſtungsinduſtrie an der engliſchen Südküſte.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Bei der Vernichtung feindlicher Handelsſchiffe weſtlich von Afrika zeichnete ſich das von Korvettenkapitän Schütze geführte Unterſeeboot durch die Verſenkung von elf Schiffen mit zuſammen 56 200 BRT. beſonders aus.

Durch kühne und erfolgreiche Aufklärungsflüge über England zeichneten ſich folgende Beſatzungen aus: 1. Leutnant Meyer, Leutnant Denner, Unteroffizier Hußkönig, Unteroffizier Kuehne und 2. Leutnant Vollert, Oberfeldwebel Raaſch, Feldwebel Schwager, Unteroffizier Hagemeier.

Nächtliche Torpedoangriffe

Erfolg italieniſcher Schnell- und Torpedoboote vor Kreta.

Einzelheiten über die in der letzten Woche in den Gewäſſern um Kreta geführten Kämpfe laſſen die Torpedowaffe in ihrer ganzen Bedeutung wieder erſcheinen.

In geradezu klaſſiſchem Torpedonachtangriff machten fünf mit je zwei Torpedos ausgerüſtete italieniſche Schnellboote in der Nacht zum 21. Mai ihre Geſchoſſe gegen einen feindlichen, aus Kreuzern und Zerſtörern beſtehenden Verband los und trafen mit Sicherheit zwei, wahrſcheinlich aber drei Kreuzer. Von den übrigen Einheiten des Verbandes verfolgt, kehrten die Schnellboote unverſehrt zu ihren Stützpunkten zurück, warfen aber ihre Motoren ſofort wieder an, als das Kaſtell der kleinen Inſel von den Verfolgern unter Feuer genommen wurde. Das Gedröhn der Motoren der Schnellboote veranlaßte jedoch den Gegner zum Abdrehen.

Das unter dem Befehl von Fregattenkapitän Mimbelli ſtehende Torpedoboot war in der vorletzten Nacht zum Schutze eines gegen Kreta fahrenden langſamen Geleitzuges eingeſetzt, als ein engliſcher Verband erſchien, gegen den ſich der Angriff der kleinen italieniſchen Einheit richtete. Dieſe traf zwei Kreuzer, wobei mit der Verſenkung des zweiten, eines Kreuzers der „Dido“-Klaſſe, zu rechnen iſt.

Am nächſten Morgen gegen 9 Uhr ſichtete ein ebenfalls als Geleitzugdeckung fahrendes Torpedoboot unter Oberleutnant zur See Cigala Fulgoſi einen aus drei Kreuzern und drei Zerſtörern beſtehenden feindlichen Flottenverband. Nachdem das Torpedoboot den Geleitzug eingenebelt hatte, ſetzte es zu kühnem Angriff auf den Gegner an und traf, ſtändig begleitet von den Salven des Feindes, aus ſieben Seemeilen Entfernung einen Kreuzer der „Leander“-Klaſſe, der infolge einer durch die Torpedos hervorgerufenen Exploſion in der Munitionskammer entzweibrach und in die Tiefe ſank. Unverſehrt löſte ſich das italieniſche Boot unter heftigſtem Feuer des Gegners vom Feind und erreichte ſeinen Stützpunkt, nachdem es ſeine Aufgabe durchgeführt hatte.

Die beiden Torpedoangriffe erfolgten in Sicht der Küſte von Kreta.

Britiſcher Frachter verſenkt

Im Hafen von Liſſabon iſt ein portugieſiſcher Schoner eingelaufen, der dreizehn Angehörige der Beſatzung eines engliſchen Frachtdampfers an Bord hatte. Dieſer Frachtdampfer, der mit einer Ladung Gummi aus Niederländiſch-Indien nach England unterwegs war, wurde vor einer Woche von einem deutſchen U-Boot aus einem Geleitzug im mittleren Atlantik herausgeſchoſſen.

Die Kämpfe im Irak

Engliſche Flugzeuge am Boden zerſtört.

Nach den Mitteilungen des Hauptquartiers der irakiſchen Streitkräfte haben die Truppen des Irak an der Weſtfront feindliche Angriffe zurückgeſchlagen, mehrere Gefangene gemacht und ein Maſchinengewehr erbeutet. Die Luftwaffe hat zwei Hurricane-Apparate am Boden zerſtört und mehrere andere beſchädigt. Ein britiſcher Truppengeleitzug wurde von Flugzeugen mit Maſchinengewehrfeuer angegriffen.

In Paläſtina haben arabiſche Freiheitskämpfer einen Angriff gegen die Oellager in Samakh im Tiberiasſee unternommen. Bei einem Gefecht mit einer engliſchen Polizeipatrouille wurden zwei Poliziſten getötet und drei verletzt.

Gefechte in Waziriſtan.

Die Lage in Waziriſtan iſt nach wie vor äußerſt geſpannt. Nordöſtlich von Bannu in der Nähe von Kurramgarhi kam es wieder zu einem Zuſammenſtoß zwiſchen engliſchen Truppen und den Aufſtändiſchen. Ein weiterer Zuſammenſtoß ereignete ſich in Khaiſora in der Nähe von Damdil in Zentralwaziriſtan. Einige Kilometer von Bannu entfernt haben die Aufſtändiſchen die Brücke auf der Straße nach Tochi in Unterwaziriſtan geſprengt und die Telephonleitungen zerſtört.

Fluchtgepäck Abdullahs abgefangen.

Zwiſchen Rutbah und der transjordaniſchen Grenze gelang es irakiſchen Truppen, eine Autokarawane von 42 Wagen mit dem Privatbeſitz des geflüchteten Emirs Abdullah und des früheren Miniſterpräſidenten Djamil ad Midfai abzufangen. Darunter befanden ſich mehrere Kiſten mit Gold und wertvollen Schmuckſtücken.

Britenflugzeug beſchießt Frauen und Kinder

Aus Bagdad wird gemeldet: Ein engliſches Flugzeug griff bei Kerbela einen Autobus mit Frauen und Kindern an. Der Fahrer und ſein Gehilfe wurden getötet, mehrere Frauen und Kinder wurden verletzt.

Weygand für Politik europäiſcher Solidarität

General Bergeret: „Vertrauen zu Pétain“.

Aus Vichy wird gemeldet: Der Generaldelegierte der franzöſiſchen Regierung in Nordfrankreich, General Weygand, hatte in Fez eingehende Beſprechungen mit dem Sultan und dem Paſcha der Stadt. In Gegenwart der franzöſiſchen Notabeln von Fez erläuterte General **Weygand** die **Grundlagen** der von Marſchall Pétain beſchloſſenen Politik der europäiſchen Zuſammenarbeit, einer Politik, der alle um die Zukunft Frankreichs und ſeines Imperiums beſorgten Franzoſen einſtimmig zuſtimmen müßten.

Aus New York wird dazu ergänzend gemeldet: Starken Eindruck machte, nach der Aufmachung in der Morgenpreſſe zu urteilen, **Weygands** Entſchluß, Pétains Politik der europäiſchen Solidarität mitzumachen.

Der frühere franzöſiſche Staatsſekretär für Luftfahrt, General Bergeret, der von einer 14tägigen Inſpektionsreiſe nach Franzöſiſch-Weſt- und -Nordafrika ſowie nach Syrien wieder nach Vichy zurückgekehrt iſt, legte vor der Preſſe beſonderen Nachdruck auf die Feſtſtellung, daß er überall den Geiſt der Einigkeit und der Diſziplin angetroffen habe, die die weſentlichſten Faktoren der Wiederaufrichtung Frankreichs ſeien. Er habe ferner die ermutigende Beobachtung machen können, das überall das Vertrauen in die Perſon und in das Werk Marſchall Pétains noch mehr geſtiegen ſei.

De Valera und Cosgrave warnen London

Der iriſche Miniſterpräſident de Valera erklärte vor dem vollzählig verſammelten Dail zu der Frage der Wehrpflicht in Ulſter: „Es kann keinen ſchwereren Eingriff in die fundamentalen Rechte des einzelnen geben, als wenn man ihn zwingt, für ein Land zu kämpfen, dem er nicht angehören will. Die ſechs nördlichen Grafſchaften ſind ein Teil Irlands, und ihre Bewohner ſind Iren.“ Irland habe ſeine Neutralität erklärt. Dadurch, daß die britiſche Regierung in den ſechs Grafſchaften die Wehrpflicht einführen wolle, werde ſie den alten unglücklichen Zwiſt Irlands mit Großbritannien wieder aufleben laſſen. — Der Oppoſitionsführer Cosgrave ſchloß ſich dem Proteſt gegen die Wehrpflicht an.

Englandkontrolle für Spaniens Export

Empörung in nordſpaniſchen Wirtſchaftskreiſen.

Die Dreiſtigkeit, mit der ſich England in rein ſpaniſche Angelegenheiten einmiſcht, iſt erneut Gegenſtand heller Empörung diesmal unter den Wirtſchaftstreibenden in den nordſpaniſchen Provinzen. Der ſpaniſche Kaufmann, der nach Kuba Waren ſchicken will, ſoll ſich zukünftig erſt einmal beim britiſchen Konſulat in Bilbao einfinden und dort ſich mitteilen laſſen, ob ſein Name oder ſeine Firma in der berüchtigten „Schwarzen Liſte“ ſteht. Zutreffendenfalls wird ihm erklärt, daß die Verſchiffung der Waren „geſetzwidrig“ iſt und daß beim „Zuwiderhandeln“ die engliſchen Kriegsſchiffe ſich jedes „freie Verfügungsrecht“ über das ſpaniſche Gut vorbehalten. Die nordſpaniſchen Häfen werden von dieſer Maßnahme ſtark betroffen, da die großen ſpaniſchen Ozeandampfer nach Kuba und Buenos Aires von Bilbao und Santander auslaufen. Auf die Schwarze Liſte kommt jeder ſpaniſche Kaufmann, der mit Deutſchland einmal ein Geſchäft gemacht hat.

Opfer eines politiſchen Mordes

Wie die Agentur United Preß aus Nairobi (Kenya) meldet, beſchäftigt ſich die dortige Oeffentlichkeit in zunehmendem Maße mit dem geheimnisvollen Tode des Earl of Erroll, Lord High Conſtable of Scotland, der kürzlich von unbekannten Tätern erſchlagen wurde.

Nachdem jetzt plötzlich die britiſche Polizei bekanntgab, daß in der Wohnung des Earl, der als Gegner der Churchill-Politik bekannt war, Mengen faſchiſtiſcher Literatur gefunden worden ſeien, wird überall die Frage erörtert, ob der Earl of Erroll vielleicht das Opfer eines politiſchen Mordes geworden ſei.

Türkiſcher General Pertev-Demirhan 70 Jahre alt

Aus Anlaß des 70. Geburtstages des Generals a. D. der türkiſchen Armee Pertev-Demirhan überbrachte der deutſche Militärattaché, Generalmajor Rohde, die Glückwünſche des deutſchen Heeres und des deutſchen Botſchafters von Papen dem Jubilar und überreichte ihm im Namen des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, ein Bild des verewigten Generalfeldmarſchalls von der Goltz-Paſcha in der Uniform eines türkiſchen Marſchalls.

Generalfeldmarſchall von Brauchitſch und der deutſche Botſchafter von Papen richteten an Pertev-Demirhan herzlich gehaltene Glückwunſchtelegramme, die General Pertev-Demirhan in der gleichen herzlichen Form erwiderte.

Keine Wehrpflicht in Nordirland

Angeſichts des ſtarken Widerſtandes der iriſchen Bevölkerung hat ſich die britiſche Regierung gezwungen geſehen, ihren Plan, die Wehrpflicht in Nordirland einzuführen, wieder aufzugeben.

England weiſt franzöſiſche Konſuln aus

Als Gegenmaßnahme gegen die Abberufung der engliſchen Konſuln in Syrien hat die britiſche Regierung den franzöſiſchen Generalkonſul in Jeruſalem und die franzöſiſchen Konſuln in Jaffa und Haifa erſucht, ihre Funktionen einzuſtellen und das Land innerhalb von vier Tagen zu verlaſſen.

Genügend Lebensmittel in Europa

USA.-Agrarminiſterium gibt günſtige Ernährungslage Deutſchlands zu

Das Agrarminiſterium der Vereinigten Staaten veröffentlicht einen Bericht, nach dem in Europa bis zur nächſtjährigen Ernte genügend Lebensmittel vorhanden ſeien. Deutſchland habe keine Lebensmittelkriſe zu erwarten, ſeine Lebensmittellage ſei heute beſſer als in den Kriegsjahren 1914/18. Der Bericht ſtellt weiter feſt, daß die Lebensmittelerzeugung im Reich durch den Krieg kaum beeinflußt worden ſei und daß das deutſche Volk — beſonders die Soldaten, Arbeiter und Kinder — heute beſſer ernährt werden könne als im Weltkriege.

500 Häuſer durch Ueberſchwemmung zerſtört

Begleitet von einem Orkan, verheerte eine große Ueberſchwemmung weite Strecken Landes auf der Inſel Ceylon. Der angerichtete Schaden iſt erheblich. Mehr als 500 Häuſer in der Nähe der Stadt Kandy im Zentrum der Inſel wurden zerſtört. Die Zahl der Opfer läßt ſich noch nicht abſchätzen. Poſt-, Telephon- und Bahnverbindung ſind unterbrochen worden.

Kamptz Generalinſpekteur der Gendarmerie

Der bisherige Generalinſpekteur der Gendarmerie und der Schutzpolizei der Gemeinden, SS-Gruppenführer Generalleutnant der Polizei Querner, wurde vom Reichsführer SS und Chef der deutſchen Polizei zum höheren SS- und Polizeiführer Hamburg ernannt. Zum Generalinſpekteur der Gendarmerie und der Schutzpolizei der Gemeinden wurde SS-Gruppenführer Generalleutnant der Polizei von Kamptz, bisher Befehlshaber der Ordnungspolizei im Protektorat Böhmen und Mähren, beſtimmt. Generalleutnant von Kamptz hat in den Jahren 1936 und 1937 bereits einmal die Dienſtgeſchäfte des Generalinſpekteurs verſehen.

Dr. Ley ſprach in Bayreuth

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley ſprach in einer Großkundgebung der NSDAP. zu Tauſenden der Bayreuther Bevölkerung. Nach dem Fahneneinmarſch betonte Gauleiter Wächtler, die Tatſache, daß der Gau Bayeriſche Oſtmark eine ſo große Zahl an NS.-Muſterbetrieben aufweiſe, ſei ein Symbol für die geſamte Haltung der Männer und Frauen des Gaues und für das Ziel, den Sieg Deutſchlands herzuſtellen. Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley erklärte in ſeiner Anſprache, überall ſei heute in Deutſchland eine große Gemeinſchaft ſpürbar. England könne tun und laſſen, was es wolle, in dem Ideal, in dem revolutionären Glauben hole es Deutſchland niemals auf. Es habe keinen Glauben, der ſo durch große Opfer geſtählt worden ſei, und es habe vor allem keinen Adolf Hitler. Es ſei heute kein gewöhnlicher Krieg um irgendein Land, den wir führen, es ſei vielmehr ein Kampf gegen eine alte, untüchtig gewordene Welt für eine neue Zeit.

Ein feindlicher Tanker wird aufgebracht und vernichtet.
PK.-Kreſemann-Weltbild (M).

Dichter-Pfarrer Karl Haſſelbacher 70 Jahre alt. Der oberrheiniſche Dichter-Pfarrer Karl Haſſelbacher begeht am 29. Mai ſeinen 70. Geburtstag. Der Autor vieler Volkserzählungen, der mehrere Jahre lang ſeine Arbeiten auch dem „Lahrer Hinkenden Boten“ zur Verfügung ſtellte, iſt weit über ſeine engere Heimat hinaus durch ein fruchtbares literariſches Schaffen bekannt geworden. Die Heidelberger Univerſität zählt ihn zu ihren Ehrendoktoren.

Meißner Porzellan zum Südoſtfeldzug. Die Reihe der bisher erſchienenen Kriegsgedenkmünzen der Staatlichen Porzellanmanufaktur Meißen hat jetzt ihre Fortſetzung durch eine Gedenkmünze auf den Feldzug im Südoſten erfahren. Die neue Münze trägt auf der einen Seite einen fliegenden Adler mit einer Bombe in den Fängen, während die andere Seite außer dem Hinweis auf den Feldzug im Südoſten die vom Hakenkreuz und dem Liktorenbündel eingefaßten Worte zeigt: „Wir werden England ſchlagen, wo wir es treffen.“

Bomben auf Malta und Tobru

Feindliche Dampfer ſchwer beſchädigt.

DNB. **Rom, 27. Mai.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: J der Nacht zum 27. haben italieniſche Kampfflugzeuge de Flottenſtützpunkt von La Valetta auf Malta angegriffe . In Nordafrika, beſonders im Abſchnitt von Tobru lebhafte Artillerietätigkeit. Verbände der italieniſchen Lu waffe haben die Verſorgungsanlagen von Tobruk bomba diert; es entſtanden ſtarke Brände. Während des im geſt gen Wehrmachtbericht gemeldeten Luftangriffs ſind — wi ſich jetzt herausſtellt — weitere zwei Dampfer getroffen un ſchwer beſchädigt worden. In der Nacht zum 26. hat de Feind einen Luftangriff gegen Benghaſi gerichtet.

Im Aegäiſchen Meer haben britiſche Flugzeug Bomben auf einige Punkte auf der Inſel Rhodos und au Scarpanto abgeworfen.

In Oſtafrika lagen unſere Truppen im Gebiet de Seen (Galla und Sidamo) im Kampf gegen feindliche Abte lungen, denen beträchtliche Verluſte beigebracht wurden. A Baro-Fluß hat am Morgen des 24. 5. eine italieniſche Abte lung einen großen feindlichen Verband angegriffen und ve nichtend geſchlagen. — Im Gebiet von Debra-Tabor daue der feindliche Druck weiter an, dem unſere Truppen tapfere Widerſtand leiſten.“

Verbrecheriſches Spiel

Der geflohene Griechenkönig fordert zum Heckenſchützenkrieg a

Der geflohene König Georg von Griechenland hat eine Aufruf erlaſſen, in dem er „alle Kreter ohne Unterſchied de Geſchlechts oder des Alters“ zum Kampf gegen die Deutſch auffordert. Er ſtachelt ſie dazu auf, „mit dem bewunderns werteſten Mut den Kampf zur Verteidigung von Ehre u Freiheit fortzuſetzen“.

Somit iſt der Beweis erbracht, daß außer den Briten au noch der geflüchtete Griechenkönig die Zivilbevölkerung Kreta zu völkerrechtswidrigem Kampf gegen die deutſche Wehrma auffordert. Die Antwort auf dieſe Handlungsweiſe wird ni ausbleiben.

Von 12000 kamen nur 500

Zur Begrüßung des nach Aegypten geflohenen griechiſche Königs hatte der griechiſche Generalkonſul in Alexandrien d griechiſche Kolonie, die etwa 12000 Mann ſtark iſt, zum Em fang beordert. Es kamen allerdings nur weniger als 5 Griechen der Aufforderung nach.

Bühnenſchriftſteller hilft Rooſevelt

Der Preſſeſekretär Rooſevelts, Early, erklärte, daß Rooſevelt bei der Abfaſſung ſeiner nächſten Rede von dem Bühne ſchriftſteller Robert Sherwood und dem New Yorker Rich Samuel Roſeman beraten werde, die auch an der Abfaſſun früherer Reden mitgewirkt hätten.

Von geſtern bis heute

Graf Ciano empfing den Reichsjugendführer. Reichsjugendführer Axmann und die in Rom weilende Führerabordnung der Hitler-Jugend wurden im Beiſein von Parteiſekretär Miniſter Serena durch den Außenminiſter de faſchiſtiſchen Italiens, Graf Ciano, im Palazzo Chigi em fangen. Graf Ciano unterſtrich dabei die Wichtigkeit der Zuſammenarbeit der deutſchen und italieniſchen Jugend, der i Hinblick auf den Endſieg der beiden Völker eine beſondere Bedeutung zukomme. Der Reichsjugendführer beſuchte ſodann die Hitler-Jugend des Standortes Rom, die Deutſche Schul und die Landesgruppenleitung der AO. der NSDAP.

Empfang zu Ehren der BDM.-Führerinnen in Madri In der deutſchen Botſchaft in Madrid fand zu Ehren der i Spanien weilenden BDM.-Führerinnen ein Empfang ſta an dem u. a. der Parteiminiſter Arreſe und die National führerin der weiblichen Falange, Pilar Primo de Rivera, tei nahmen. Am Abend wohnten die deutſchen Gäſte einer ihne zu Ehren veranſtalteten Vorführung eines Theaterſtückes vo Marquina bei, das von Mitgliedern des Univerſitätsſyndikat aufgeführt wurde.

Tag der japaniſchen Marine. Ganz Japan beging a Dienstag den 36. Jahrestag des Seeſieges bei Tſuſchima al Tag der japaniſchen Marine. Preſſe, Rundfunk, Theate Lichtſpielhäuſer und alle Veranſtaltungen ſtanden im Zeiche der Marine, um die Nation in dieſen kritiſchen Tagen i beſonderem Maße auf die Notwendigkeit der Seegeltung un Abhängigkeit Japans von einer ſtarken und ſchlagkräftige Kriegsmarine hinzuweiſen. Marineminiſter Oikawa rief d geſamte Nation zu engſter Zuſammenarbeit auf, indem e erklärte, daß ſich die japaniſche Marine ihrer großen Aufgab bewußt ſei.

*

Churchill ſandte ſein Bild mit Unterſchrift an den lan flüchtigen früheren jugoſlawiſchen Miniſterpräſidenten Sim witſch.

Dem Weißen Haus ging nach einer Meldung von Aſſociate Preß aus Waſhington zur Unterſchrift eine Vorlage z daß die Ausbildungszeit der Marineakademie in Annapol von vier auf drei Jahre herabgeſetzt werde.

Der japaniſche Premierminiſter Konoye wurde vo Tenno in Audienz zur Berichterſtattung verſchiedene augenblicklich im Vordergrund ſtehender politiſcher Frage empfangen.

Ein zahnärztlicher Dienſt der Polizei. Der Reichsführer SS und Chef der Deutſchen Polizei hat ähnlich wie für d Waffen-SS auch für die geſamte Polizei die Einrichtung ein beſonderen zahnärztlichen Dienſtes angeordnet, der nach d neueſten Erfahrungen der modernen Zahnheilkunde die zah ärztliche Betreuung der Polizeiangehörigen und ihrer Fam lien durchführt. Die hierin tätigen Polizei-Sanitätsoffizie erhalten ihre Ausbildung auf der SS-ärztlichen Akademie

Obwohl die Kursgeſtaltung im Aktienverkehr nich einheitlich war, herrſchte ein feſterer Grundton vor. Die Umſätze blieben verhältnismäßig klein. Durch größere Steigerung fielen Elektrowerte, chemiſche Papiere, einzelne Maſchinenbauteile und Spezialaktien auf. Am Rentenmarkt ſtellten ſich Reichsaltbeſitzanleihe auf $161\frac{5}{8}$ gegen 161 und Gemeindeumſchuldungsanleihe auf unverändert 102,70. Pfandbriefe blieben bei unzureichendem Angebot geſucht. Ein eine Folgen der Reichsſchätze ſtellten ſich höher. Steuergutſcheine I nannte man $104\frac{5}{8}$ (104¾). Steuergutſcheine II blieben unverändert. Tagesgeld wurde durch Ultimo-Vorbereitung um ¼ Prozent auf 1¾—2 Prozent heraufgeſetzt.

Schlachtviehmarkt. Berlin, 27. Mai. Preiſe für 50 Kilogramm Lebendgewicht in RM.: Ochſen: 1. 45,50, 2. 40,50—41,50, 3. 35,50—36,50, 4. 26; Bullen: 1. 43,50, 2. 39,50, 3. 32,50—34,50, 4. 17—26; Kühe: 1. 43,50, 2. 38—39,50, 3. 30—33,50, 4. 18—24; Färſen: 1. 44,50, 2. 40,50, 3. 33,50—35,50, 4. 20—22; Kälber: 1. 62—72, 2. 57, 3. 57, 4. 48, 5. 30—38; Lämmer und Hammel: 1. 50, 2. —, 3. 47—50, 4. —, 5. 33—43, 6. 25—36; Schafe: 1. 43, 2. 37—39, 3. 15—31; Schweine: 1. 58, 2. 58, 3. 57, 4. 55, 5. 52, 6. 50, 7. 35—48; Sauen: 1. 58, 2. 52; Eber: 45—52; Altſchneider: 57.

In Gibraltar iſt nach dem Flugzeugträger „Argu ein 2. Flugzeugträger mit ſchweren Beſchädigungen ei getroffen. Startbahn und Kommandobrücke wieſen einen Bombentreffer auf. Weiter ſind 1 Kreuzer und Zerſtörer mit ſchweren Beſchädigungen eingelaufen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 28. Mai

Jubiläen und Gedenktage

28. Mai.

6: Der General Karl Litzmann gestorben (geb. 1850). — 40: Kapitulation der gesamten belgischen Armee unter König opold III. Auflösung der französischen Armeen im Raum lich Lille. Brügge durchschritten, Ostende genommen. Dixmuiden erreicht. Die deutsche Reichskriegsflagge über dem enmal von Langemarck. Ypern und der Kemmel erstürmt, lle genommen, Armentières besetzt. Durchbruch durch die nzösische Grenzstellung östlich Cassel nach Norden. Dünkirchen unter dem Feuer der schweren deutschen Artillerie.

---

* Der **Wasser- und Bodenverband Schmalfelder-Au-Wiesen** lt unter dem Vorsitz des Vorstehers Landmann Karl ch bei Gastwirt Fr. Fick seine Mitgliederversammlung Die vom Vorsteher vorgelegte Jahresrechnung schloß Einnahme mit 2542,55 RM. und in Ausgabe mit 71,34 RM. ab. Es wurden ausgegeben für Untertung der Bewässerungsanlagen 526,45 RM., für die waltung 1134,11 RM., an Zinsen 260,60 RM., an lgung 371,67 RM. An Beiträgen wurden 2417 Mk. genommen. Anschließend berichtete der Vorsteher über e Besichtigung des Schadens, den nach dem Bau der en Brücke über die Hudau die Strömung an dem undstück des Baumeisters H. Koch verursacht hat. Die sichtigung, an der u. a. Vertreter des Marschenbauts in Itzehoe sowie des Landesbauamts in Lübeck nahmen, habe ergeben, daß die Schuld an diesen ädigungen die neue Brücke trage, die im Vergleich der alten, der sogenannten „Friedrichsbrücke", als sentlich enger" bezeichnet wurde. Die Mitglieder des asser- und Bodenverbandes müssen also für alle Schä, die durch Hochwasser infolge der zu engen Brücke stehen, das Landesbauamt haftbar machen. — Inge der im letzten Winter durch Hochwasser verursachten äden muß der Beitrag auf 40 Pfennig für 1 Ar erht werden. Mit den Arbeiten zur Instandsetzung des tterkampwehrs soll gleich nach Pfingsten begonnen den. Um das Au-Bett in gutem Zustand zu erlten, soll dem Wiesenwärter vom Verband für die umungsarbeiten eine Hilfskraft gestellt werden.

Schulsache. Unsere gestrige Notiz betr. Pfingstferien arf folgender Ergänzung: Die Pfingstferien dauern m 31. Mai (erster Ferientag) bis zum 3. Juni (letzter ientag). Am Freitag wird voll unterrichtet.

Ausbildung von Schlepperführern. Seit Ende Januar die Deutsche Landkraftführerschule Berlin-Wartenberg ulakraft) in Neumünster eine Zweigstelle eingerichtet, noch bis auf weiteres dort verbleibt. Ein Schlepperrer-Lehrgang bei der Deulakraft dauert eine Woche. beginnt am Montagfrüh und endet am Sonnabend. ch für die Ausbildung von Ersatz-Schlepperführern d Sorge getragen. Dafür kommen nicht nur Jugende vom 14. Lebensjahr ab in Betracht, sondern vor em auch Frauen, die, wie die vergangenen Kurse gegt haben, gute Schlepperführerinnen sein können. — n der Deulakraft in Neumünster wurden in der Zeit m 27. Januar bis 17. Mai bereits 419 Schlepperführer sgebildet.

Schleswig-Holsteiner in Uebersee. Besonders seit der haffung des Großdeutschen Reiches wird jeder einzelne lksgenosse hingewiesen auf die Bedeutung des Volksutschtums in aller Welt. Kein Volk der Erde hat an r Erschließung neuer Räume, an dem Entstehen neuer aaten und neuer Kulturen einen solchen Anteil wie s deutsche. Zu Tausenden gingen allein im letzten hrhundert unsere Volksgenossen in die weite Welt. n wie großer Anteil auf Schleswig-Holstein entfällt, t sich heute noch nicht in genauen Zahlen angeben. e Schleswig-Holsteiner sind nicht, wie zum Beispiel ufig die Schwaben und Pfälzer, früher gruppenweise gezogen, sondern meist in Einzelauswanderung. Es nderten aus unserem Gau aus in der Zeit von 1881 1885 = 48 893, von 1886—90 = 21 282, von 1896 1900 = 6 324, von 1906—08 = 3 232, von 1910 1911 = 2 665 Volksgenossen. Zweimal ist es in der eren schleswig-holsteinischen Geschichte zu Massenswanderungen gekommen und zwar war dies Ende r vierziger, Anfang der fünfziger Jahre des vorigen hrhunderts und 1856. Zum größten Teil waren es e Männer, die als Kämpfer der Erhebung es in der n den Dänen regierten Heimat nicht aushalten zu nen glaubten. Die Namen mancher Ortschaften und ädte in Amerika und Afrika legen Zeugnis ab von r Gründung durch schleswig-holsteinische Kolonisten. utsches Volkstum aber, das oftmals die Bindung m Heimatboden verlor, ging so im fremden Volkstum ter. Manches erhielt sich aus eigener Kraft, aber es r schwer, die Kinder beim angestammten Volkstum erhalten. So war es in der Vergangenheit, so soll aber in Zukunft nicht mehr sein. Was deutschen utes ist, soll auch über Generationen hinweg deutschen utes bleiben. Es gilt, alle Volksgenossen zu erfassen. eser großen und schönen Aufgabe, die Verbindung ischen hüben und drüben herzustellen bzw. zu festigen, nt der Heimatbrief „Buten un Binnen", den die rschungsstelle „Schleswig-Holsteiner in aller Welt" in ensburg herausgibt und an alle ihr bekannten Anriften von ausgewanderten Landsleuten gratis verschickt. e Grundlage hierzu bildet eine Auswandererkartei, in r bis jetzt zirka 2000 schleswig-holsteinische Familien aßt sind. Um alle ausgewanderten Schleswig-Holiner erfassen zu können, ruft die Forschungsstelle chleswig-Holsteiner in aller Welt" zur Mitarbeit auf. beten werden die Anschriften von sämtlichen lebenden ndsleuten und deren erwachsenen Nachkommen, soweit ch sie im Ausland leben, darüber hinaus aber auch e Anschriften von verstorbenen Auswanderern. Jeder, r Angaben machen kann, wird gebeten, Anschriftenmulare anzufordern bei die Forschungsstelle „Schlesg-Holsteiner in aller Welt", Flensburg, Deutsches Haus.

Behördliche Erlasse

Facharbeiterprüfung im Lehrzeugnis. Es ist verschiedentlich die Frage aufgetaucht, ob einem Lehrling, der sich nicht der Facharbeiterprüfung unterzogen hat, das Lehrzeugnis verweigert werden kann oder nicht. In dieser Frage vertritt die Reichsgruppe Industrie in Uebereinstimmung mit der Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern in der Reichswirtschaftskammer den Standpunkt, daß das Lehrzeugnis nicht verweigert werden kann, bisher auch keine gesetzliche Möglichkeit besteht, einen Lehrling zur Facharbeiterprüfung zu zwingen. Dagegen bestehen keine Bedenken, im Lehrzeugnis zu vermerken, daß sich der Lehrling der industriellen Facharbeiterprüfung nicht unterzogen hat.

Gegen die Bezeichnung „Pflichtjahrmutter". Das Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront weist darauf hin, daß häufig der Ausdruck Pflichtjahrmutter für die Hausfrau oder Bäuerin gebraucht wird, in deren Haushalt ein Mädchen sein Pflichtjahr ableistet. Dieser Ausdruck verleite dazu, die Rechte und Pflichten der Hausfrau oder Bäuerin und das Rechtsverhältnis zwischen ihr und dem Pflichtjahrmädel in einem falschen Licht zu sehen. Die Rechte und Pflichten der Hausfrau oder Bäuerin hätten ihren Ursprung allein in dem Arbeitsverhältnis, das zwischen ihr bzw. dem Haushaltungsvorstand und dem Pflichtjahrmädel bestehe. Es sei deshalb angebracht, den Ausdruck Pflichtjahrmutter zu vermeiden.

Blutgruppenbestimmung hat absolute Beweiskraft. Das Reichsgericht hat in einer Entscheidung (VIII 22/41) auch zu der Frage Stellung genommen, ob es der Einholung eines allgemeinen erbbiologischen Gutachtens dann noch bedarf, wenn die Blutgruppenbestimmung den Ausschluß der Vaterschaft des Beklagten ergeben hat. Die „Deutsche Justiz" weist darauf hin, daß nach heute allgemein anerkannter Auffassung die Blutgruppenbestimmung, wenn sie mit der gebotenen Sorgfalt und unter genauer Beachtung der Richtlinien durchgeführt wird, einen unumstößlichen Beweis liefert. Mit Recht habe das Reichsgericht deshalb ausgesprochen, daß eine erbbiologische Untersuchung vollkommen überflüssig ist, wenn durch Blutgruppenbestimmung der Beklagte als Vater ausgeschlossen worden ist.

„Diplom-Holzwirt". Auf Anordnung des Reichserziehungsministers und des Reichsforstmeisters besteht seit dem Wintersemester 1939/40 an der Forstlichen Hochschule in Eberswalde ein besonderer Studiengang für Holzwirtschaft. Für diesen Studiengang ist kürzlich eine Studien- und Diplomprüfungsordnung erlassen worden mit Wirkung vom 1. April 1941. Das Studium umfaßt danach eine Studienzeit von sechs Semestern und eine praktische Lehrzeit von sieben Monaten, die nach Abschluß der Vorprüfung zwischen dem dritten und vierten Semester abgeleistet werden muß. Es wird mit einer Diplomprüfung abgeschlossen. Wer sie besteht, hat das Recht, den akademischen Grad eines „Diplom-Holzwirts" zu führen.

Jugendaustausch auch während des Krieges. Reichsjugendführer Armann hat in einem Interview an einen Vertreter der Stefani seine tiefe Befriedigung über die Freundschaft zum Ausdruck gebracht, mit der er während seines Besuches in Italien überall aufgenommen wurde. Eines der Hauptziele seiner Reise sei der Ausbau der Zusammenarbeit und des Austausches zwischen der italienischen und deutschen Jugend auch während des Krieges. Er hoffe und wünsche, daß er im laufenden Jahr noch verstärkt werden könne.

Gegen die Vitaminsucht. Oberregierungsrat Dr. Ertel vom Reichsinnenministerium, Geschäftsführer der Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung, wendet sich in der „Ernährung" gegen die Vitaminsucht, zu der die häufig stark übertriebenen Anpreisungen gewerblicher oder vitaminhaltiger Lebensmittel nicht wenig beigetragen hätten. Das allgemeine Interesse an den Vitaminfragen dürfe nicht der gewerblichen Ausbeutung preisgegeben werden. Viel wichtiger sei, dem natürlichen Vitamingehalt unserer Nahrungsmittel Beachtung zu schenken, ihre Gewinnung, ihre Lagerung und vor allem ihre Zubereitung sachgemäß vorzunehmen. Die Verabfolgung zusätzlicher Vitamingaben sei durch besondere Verhältnisse gerechtfertigt. Niemand könne daraus die Berechtigung zu der Auffassung ableiten, daß ohne einen weiteren regelmäßigen Gebrauch von Vitaminpräparaten die volle Aufrechterhaltung der Gesundheit nicht möglich sei.

In der Betreuung des NS.-Lehrerbundes. Die Parteikanzlei des Führers hat entschieden, daß Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen ausschließlich vom NS.-Lehrerbund zu betreuen sind. Diese klarstellende Entscheidung ist erfolgt, weil die genannten Berufe im wesentlichen sozial-pädagogischer Art sind. Die Volksgenossinnen in diesen Berufen sind deshalb in erster Linie Erzieherinnen.

Gesunde Luft in den Betrieben. Das Reichsamt Schönheit der Arbeit in der NSG. „Kraft durch Freude" hat eine besondere Reichsstelle für Lufthygiene und Lüftungswesen gegründet, die alle Maßnahmen fördert, die dem Problem „Gesunde Luft in den Betrieben und Freizeitstätten" dienen. Die Reichsstelle, die eine enge Zusammenarbeit mit Sachverständigen und Interessenten pflegt, hat neun Leitsätze zur Abwehr der Lüftungsgefahren aufgestellt. Im übrigen bezeichnet die Reichsstelle als das soziale Endziel der großen Belüftungsaktion, daß alle Räume, die der Arbeit und der Erholung dienen, so zu lüften sind, daß die Luft dort hygienisch einwandfrei und angenehm ist.

Provinz und Nachbargebiete

Kaltenkirchen. Von einem Bullen angefallen wurde der Landwirtschaftsgehilfe V. Das auf der Weide befindliche, störrisch gewordene Tier, brachte dem jungen Mann erhebliche Verletzungen am Leib und Rücken bei. V. wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Wittorf. Auf seinem Fahrrad nebst Anhänger war ein Viehhändler nach hier gekommen und war zu seiner Weide gefahren. Als er nach kurzem Aufenthalt die Heimfahrt antreten wollte, mußte er feststellen, daß ein Spitzbube von dem Anhänger die beiden gummibereiften Räder abmontiert hatte.

Elmshorn. Der Junge ist tot. Montagmorgen wurde im Hafen die Leiche des seit dem 20. Mai vermißten achtjährigen Ernst Otto Schöttler von seinem eigenen Vater aufgefunden. Der Vater hatte den Hafen schon mehrmals abgesucht, da er vermutete, daß sein Junge ins Wasser gefallen sei. Denn während der Vater als Kohlenarbeiter am Hafen beschäftigt war, habe der Junge ihn häufiger aufgesucht und auf den im Hafen liegenden Schuten gespielt. Die Leiche sah man bei eingetretener Ebbe zwischen Kaimauer und einer Schute fest eingeklemmt. Wahrscheinlich ist der Junge beim Auf- und Abspringen von der Schute ins Wasser gefallen.

Pinneberg. Ein unerhörtes Verhältnis herrschte in einem Hause in Pinneberg. Zwei Ehepaare, die in einem Hause wohnten, haben seit 1928 fortgesetzt die Ehefrauen ausgetauscht. Es standen deshalb unter der Anklage der schweren Kuppelei ein 40jähriger und ein 37jähriger Mann und der einfachen Kuppelei die beiden Ehefrauen vor der Itzehoer Strafkammer. Durch die Scheidungsklage des einen Ehepaares ist das Treiben der Angeklagten dem Gericht bekannt geworden. Nur daß die Angeklagten von ihren Arbeitsplätzen gute Zeugnisse ausgestellt bekommen, daß sie noch nicht vorbestraft sind und daß der Oeffentlichkeit dieses unsittliche Treiben verborgen geblieben war, schützte die Angeklagten vor dem Zuchthaus. Die Männer wurden zu 6 Monaten, die Frauen zu 2 Monaten Gefängnes verurteilt.

Oldenburg. Einer unverantwortlich leichtsinnigen Handlungsweise fiel die dreizehnjährige Tochter eines Einwohners in Oldenburg-Osternburg zum Opfer. Ein 17jähriger Lehrling schoß auf dem Hof mit einer Büchse nach Spatzen. Dabei beachtete er nicht, daß das Mädchen die Schießbahn kreuzte. Die Kugel drang dem Kind in die Lunge und hatte den Tod nach wenigen Minuten zur Folge. Der Fall wurde der Stastsanwaltschaft übergeben und der Lehrling verhaftet.

Lauenburg. Fünf Lauenburger und Geesthachter Einwohner benutzten für die Fahrt zu einer Tagung in Hamburg ein Kraftfahrzeug, weil ihnen die Zugverbindung zu unbequem war. Nach der Tagung besuchten sie verschiedene Gaststätten. Auf der Rückfahrt wurde der Wagen von der Polizei angehalten und dabei festgestellt, daß der Fahrer unter Alkoholeinwirkung stand. Er wurde wegen Verkehrsgefährdung in polizeiliche Vorbeugungshaft genommen. Gegen alle Insassen wurde Anzeige erstattet, weil sie den Kraftwagen für die Fahrt hätten nicht benutzen dürfen.

Burg a. F. Seit 7 Wochen vermißt wurde der Soldat Georg Hüttmann aus Burg der in Lübeck seiner Heeresdienstpflicht genügte. H. hatte damals an seine Frau geschrieben, daß er Urlaub erhalten habe und auch die Zeit seines Eintreffens angegeben. Kurz vor der beabsichtigten Fahrt von Lübeck nach Burg, war Hüttmann noch mit einem Kameraden in Lübeck zusammen und dann wurde nichts mehr von ihm gesehen. Leider erwartete ihn auch seine Frau, die zum Bahnhof gegangen war, vergeblich. Jetzt wurde die Leiche des Hüttmann in der Trave gefunden. Er wor in Lübeck in der Hast, noch rechtzeitig den Zug zu erreichen, scheinbar an einer Stelle ins Wasser gestürzt, an der in der letzten Zeit bereits mehrere Personen verunglückten.

Erlebnis am Morgen eines Maitages. Es saß ein Jäger bei Tagesgrauen auf seinem Hochsitz im Heidewald. Die Buche, an der der Sitz Halt hatte, hing voller Maikäfer und da kam ein Mümmelmann auf seinem Morgenspaziergang unter dem Hochsitz durch. Ein kurzes festes Schütteln, und Hunderte von braunen Bomben purzelten herunter. Meister Lampe bekam große Angst und wippte hocherfreut mit der Blume, als er aus der Gefahrenzone heraus war.

Nah und Fern

Ein versteinerter Wald. Nicht weit von der Stadt Billings in Arizona liegt ein versteinerter Wald mit einem Umfang von etwa 250 Quadratkilometern. Er besteht aus vielen Tausenden von Bäumen, deren versteinerte Stämme in den schönsten bunten Farben leuchten, die vom grellen Rot zu anderen Farbtönen übergehen, ins Graue, Blaue und Gelbe. Einer dieser jahrtausendealten Stämme schlägt eine natürliche Brücke über eine tiefe Schlucht.

Sammlerwünsche und die Post. Die Post als Vermittlerin der größten Sammelleidenschaft — und auch nicht der billigsten — geht fast in allen Ländern auf die Wünsche und Fragen ein, die die Sammler ihrer Marken an sie richtet. Nirgends aber in solchem Maße wie in Amerika. Das dortige Büro der Markenversandstelle mit seinen Schaltern für Markensammler in Washington ist wohl das größte der Welt. Der tägliche Durchschnitt sind ungefähr 150 Bestellungen, und es scheint noch gering, wenn diese Arbeit, die in jedem Einzelfalle Umstände bereitet, von 50 besonders dazu angestellten Beamten erledigt wird. Und natürlich werden sie auch mit dem täglichen Eingang nicht fertig, geraten in Rückstand und brauchen immer wieder Hilfskräfte, die angesammelten Korrespondenzen aufarbeiten.

Verdirbt grünes Licht den Appetit? Daß man nicht nur mit dem Gaumen, sondern gewissermaßen auch „mit den Augen" ißt, bestätigt erneut ein Experiment, das ein Schweizer Arzt zusammen mit seinem Freund, einem Lichttechniker, aus wissenschaftlichem Interesse veranstaltete. Sie luden eine Reihe guter Bekannter zu sich unter dem Vorwand, eine stimmungsvolle Geburtstagsfeier gemeinsam begehen zu wollen. Die im Verlauf des Abends vorgenommenen Beleuchtungseffekte hielten die Gäste, die von ihrer Rolle als „Versuchskaninchen" nicht das geringste ahnten, für gut gelungene Beiträge zur Verschönerung des Festes. Bei strahlender Helligkeit, die der vielhundertkerzige Kronleuchter aussandte, begann das Essen, und allen schmeckte es zuerst ausgezeichnet. Bei matter roter Beleuchtung schien jedoch bereits der Braten nicht mehr so recht zu munden, während bei blau erstrahlenden Lampen das Gemüse grau erschien und fast keine Abnehmer fond. Verschiedene Lichtstärken und -mischungen wechselten miteinander ab, und heimlich machten sich währenddessen die Experimentatoren kurze Notizen über Veränderung in der Eßlust ihrer Bekannten. Als endlich dunkelgrünes Licht eingeschaltet wurde, langte überhaupt niemand mehr zu, ja, einigen Anwesenden wurde beim Genuß des durch diese Beleuchtung merkwürdig gefärbten Weines so schlecht, daß sie fluchtartig das Speisezimmer verlassen mußten.

Ein Jahresbedarf — 75 000 Elefantenzähne. Man hat errechnet, daß nicht weniger als 75 000 Stoßzähne von Elefanten benötigt werden, um den Jahresbedarf an Elfenbein für Messerschäfte, Kämme, Billardkugeln, Pianotasten und andere Stücke zu befriedigen. Ein großer Teil des verarbeiteten Elfenbeins ist versteinert und stammt aus Funden aus vorhistorischen Zeiten. Trotzdem stößt angesichts der starken Nachfrage die Beschaffung des wertvollen Rohstoffs auf wachsende Schwierigkeiten.

»Bayer« Arzneimittel für die Kolonien?

In tropischen Gebieten bedrohen den Menschen vielfach schwere Seuchen. »Bayer«-Arzneimittel schützen ihn. Sie sind für die Sicherung der Gesundheit in den Kolonien vielfach unentbehrlich.

BAYER

Kampf um Kreta

Größte Bewährung der Fallſchirmtruppe

Von Kriegsberichter von Kayſer.

(PK.) Der Kampf um die Inſel Kreta, der im Morgengrauen des 20. Mai begann, ſtellt die Welt vor die Tatſache, daß die militäriſchen Ueberraſchungen noch lange nicht ausgeſchöpft ſind, die Deutſchland ſeinen Gegnern zu bereiten hat. In kühnſtem Planen iſt die Fallſchirmtruppe gegen dieſe wichtige Inſel eingeſetzt. Englands Flotte hält die Küſten gut bewacht, und die wenigen Flugplätze ſind gegen überraſchende Flugzeuglandungen ſtark geſchützt. Kreta iſt der ſtärkſte Eckpfeiler Englands im öſtlichen Mittelmeer. Unangreifbar ſcheint dieſe Inſel, die über 250 Kilometer von der Hauptſtadt des griechiſchen Mutterlandes entfernt liegt

So kommt der Tag der bisher größten Bewährungsprobe der jungen Fallſchirmtruppe. Zur feſtgeſetzten Stunde erſcheinen über verſchiedenen Punkten der Inſel Kreta Ju.-52-Geſchwader, ſtoßen auf Abſetzhöhe herunter, droſſeln die Geſchwindigkeit, und plötzlich iſt der Himmel bedeckt von den Schirmen der abſpringenden Soldaten. Trotz der gegneriſchen Abwehr ſind bald größere Einheiten aus der Luft abgeſetzt Zäh verteidigt der Gegner die einzunehmenden Plätze. Unſere Truppen liegen zum Teil unter heftigem Artilleriefeuer. Erſt die darauffolgende Nacht bringt die Möglichkeit zu endgültiger Sammlung.

Die Kommandeure, die, wie jeder andere Soldat, in den vorgeſehenen Raum abgeſprungen ſind, verſchaffen ſich einen Ueberblick. Am Morgen des 21. Mai können an das führende Generalkommando ſchon Meldungen abgegeben werden, daß die Lage an den einzelnen Punkten gefeſtigt iſt. Zu Beginn dieſes zweiten Tages werden weitere Truppen, immer noch durch Sprung aus der Luft, nachgeſchoben. Munition und alles Nötige für die kämpfenden Männer wird abgeworfen

Wie ſchon am erſten Tage, unterſtützt die Fliegertruppe die Operationen. Aufklärer bringen immer neue Meldungen und Aufnahmen der Kampfgebiete. Stukas bekämpfen erkannte gegneriſche Artillerieſtellungen, und Kampfflugzeuge halten die ſtarken engliſchen Flottenverbände in Schach. Der Kampf entwickelt ſich zu einer Schlacht aller Waffengattungen.

Endlich iſt es dem erſten deutſchen Transportflugzeug möglich, eine Landung auf Kreta vorzunehmen. Gegneriſches Artilleriefeuer zwingt zu ſchnellem Start nach dem Ausladen der mitgeführten Munition. Dieſe Landung iſt der Anfang für den Einſatz weiterer Transportflugzeuge. Damit können in den Nachmittagsſtunden Gebirgsjäger auf die Inſel gebracht werden.

In den Abendſtunden des zweiten Tages kommt die Meldung, daß die gegneriſchen Truppen ſich zurückziehen. Nicht nur, daß die deutſchen Fallſchirmjäger ſich in den einmal beſetzten Räumen gegen jeden Angriff gehalten haben, beweiſt dieſe letzte Meldung, ſondern ſie beweiſt auch, daß die neuſeeländiſchen und auſtraliſchen Truppen dem deutſchen Vorſtoß zu weichen beginnen.

Noch manchen harten Kampf wird die Beſetzung der Inſel koſten. Die junge Truppe der Fallſchirmjäger vollbringt eine Tat, wie die Welt ſie noch nie erlebt hat. Die Beſetzung Kretas wird die engliſche Stellung im Mittelmeer ſchwer erſchüttern Groß iſt der Einſatz, groß wird der Erfolg ſein.

Lügen als letzte Rettung

Britiſche Schwindelmeldungen über deutſche Verluſte ſollen Englands Niederlage auf Kreta verſchleiern

Aus militäriſchen Gründen legt ſich das Oberkommando der Wehrmacht bei ſeiner Berichterſtattung über die Operationen der deutſchen Fallſchirmjäger auf der Inſel Kreta eine gewiſſe Zurückhaltung auf. Nach der erſten Mitteilung über die Landung hörten wir, daß der weſtliche Teil der Inſel ſich bereits in deutſcher Hand befindet und daß die Kampfhandlungen weiter planmäßig verlaufen, während gleichzeitig die Luftwaffe ſich die Herrſchaft im geſamten Kampfraum erkämpft und die britiſche Mittelmeerflotte durch ſchwere Schläge aus den Gewäſſern um Kreta verdrängt hat. Dieſe Wahrheit über den ſtändigen Fortſchritt der deutſchen Aktion ſucht die britiſche Regierung durch eine Flut von Lügen vor der engliſchen Oeffentlichkeit zu vertuſchen.

Churchill ſelbſt hat dazu das Stichwort gegeben, als er gleich zu Anfang vor dem Unterhaus die Lüge verbreitete, die deutſchen Truppen ſeien „erledigt". Inzwiſchen hat die britiſche Agitationsmaſchine dieſe Lügen über die deutſchen Verluſte ins Uferloſe erweitert. So läßt ſich Reuter von „maßgebender Quelle" berichten, die britiſche Flotte hätte die deutſchen Transportſchiffe gerammt und dem Feinde ſchwere Verluſte beigebracht. Mehrere Tauſende ſeien bei einem nächtlichen Landungsverſuch ertrunken. Das Meer ſei bedeckt geweſen mit Tauſenden von Deutſchen, die ſich an Wrackſtücke klammerten und um Hilfe riefen. New-Yorker Blätter leiſteten ſich ebenfalls die tollſten Lügenberichte. So ſchrieb die „New York Times", die deutſchen Fallſchirmjäger ſeien „Wie Konfetti heruntergeregnet", und die britiſche Artillerie und Maſchinengewehre hätten nur dazwiſchenzuknallen brauchen.

Dieſe Schauermärchen ſind nichts Neues. Wir kennen ſie von Norwegen, von Frankreich und aus dem jüngſten Feldzug in Griechenland her. Jedesmal, wenn es um die Briten ſchlecht ſtand und ſie die eigenen Niederlagen verbergen wollten, haben ſie der Welt ſolche blutige Lügen über deutſche Verluſte aufgetiſcht. Immer haben ſich dieſe britiſchen Verluſtmeldungen als dicke Lügen herausgeſtellt. Auch diesmal handelt es ſich um dreiſte britiſche Fälſchungen, die lediglich erfunden worden ſind, um über die ſchweren Verluſte der britiſchen Mittelmeerflotte hinwegzutäuſchen und die ausſichtsloſe militäriſche Lage der Briten auf Kreta zu verſchleiern. Ein vergebliches Bemühen, denn mit Lügen kann Churchill auch dieſe neue Niederlage Englands im öſtlichen Mittelmeer nicht aus der Welt ſchaffen.

„Eindringliche Warnung an USA."

Japan ſtark beeindruckt durch das RaederInterview.

Das Interview Großadmiral Raeders für den Berliner Vertreter von Domei findet in Japan allergrößte Beachtung und wird von der geſamten Preſſe auf der erſten Seite und in großer Aufmachung wiedergegeben. Wenn auch Kommentare noch ausſtehen, ſo zeigen die Ueberſchriften, welche Bedeutung man dieſen Erklärungen Raeders gerade zu dieſem Zeitpunkt beimißt. So überſchreibt „Hotſchi Schimbun": „Patrouillenſyſtem bedeutet Angriff gegen Deutſchland Admiral Raeder richtet dringende Warnung an USA.-Regierung", während „Kokumin Schimbun" feſtſtellt, daß Einführung von Konvois den Kriegseintritt bedeute. Raeder habe daher die unverantwortliche Haltung der USA.-Politiker ſchärfſtens gegeißelt. „Tokio Nitſchi Nitſchi" zieht aus den Erklärungen die Folgerung, daß Deutſchland der feindſeligen Haltung der USA. mit größter Entſchloſſenheit begegnen werde; Raeder habe dies eindeutig zum Ausdruck gebracht. Auch die übrigen japaniſchen Blätter bezeichnen Raeders Erklärungen als eindringliche letzte Warnung, daß die USA. die volle Verantwortung für die weitere Entwicklung treffen.

Die italieniſche Nachrichtenagentur Agenzia Stefani ſchreibt, die Erklärung des Großadmirals Raeder gebe der USA.-Oeffentlichkeit reichlich Grund zum Nachdenken. Man werde dort jetzt erkennen, daß die britiſche Flotte im Atlantik durch die deutſchen Seeſtreitkräfte und im Mittelmeer durch die italieniſche Marine und die Luftwaffe der Achſenmächte ſtark in Mitleidenſchaft gezogen ſei. Die Erklärungen des Großadmirals Raeder bildeten einen an die Weltöffentlichkeit und beſonders an die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten gerichteten mahnenden Hinweis und zielten darauf hin, den Uebergang der paſſiven Intervention Amerikas in eine aktive Intervention zu verhindern, für die die USA. voll und ganz die Verantwortung und auch die Folgen zu tragen haben würde.

Vergebliche Erpreſſungsverſuche Englands

Frankreich mit ſeinen Kolonien enger als je verbunden.

„Frankreich iſt mit ſeinen Kolonien enger als je verbunden", erklärte der franzöſiſche Staatsſekretär für Kolonien, Admiral Platon, dem Vertreter des „Petit Pariſien". „Er könne feſtſtellen", erklärte der Admiral, „daß die franzöſiſchen Kolonien in ihrer großen Mehrzahl ſich auf die Seite des Mutterlandes geſtellt hätten. Obwohl die engliſche Agitation verſuche, den Franzoſen in Ueberſee das Geſicht des neuen Frankreich ſyſtematiſch zu verſchleiern, ſeien dieſe hinter Marſchall Pétain getreten.

Um die Lage in den Kolonien zu verſtehen", führte Platon weiter aus, „müſſe man ſich vergegenwärtigen, daß beim Zuſammenbruch des Mutterlandes mit einem Schlage ſämtliche Verbindungen zwiſchen Frankreich und ſeinen Kolonien abgeſchnitten waren. So habe ſich in verſchiedenen Teilen der überſeeiſchen Beſitzungen infolge der Unkenntnis über die wahre Lage im Mutterlande eine Abfallbewegung Boden verſchaffen können, die noch durch alle möglichen Behauptungen und Verſprechungen der Engländer genährt wurde. Es habe ſich um Kolonien gehandelt, die durch ihre geographiſche Lage dem wirtſchaftlichen Einfluß der benachbarten engliſchen Kolonien unterworfen waren. Dieſe franzöſiſchen Kolonien wurden von England wirtſchaftlichen Erpreſſungen ausgeſetzt, denen ſie nur mit Mühe widerſtehen konnten."

Der Admiral erinnerte an die Haltung der Franzoſen in Gabon, Dakar und an der Somaliküſte, die den ſtändigen Erpreſſungen Englands und ſeiner Vaſallen widerſtanden. Die kleine franzöſiſche Kolonie in Somaliland habe ihrer bisherigen Spende von einer Million Franken für das Nationale Hilfswerk des Mutterlandes jetzt eine weitere von 100 000 Franken zugefügt.

Churchill über die Skagerrakſchlacht

Fehlurteile am laufenden Band ſchon im Weltkrieg — Ein Mann, der aus ſeinen Irrtümern nichts gelernt hat

Vor fünfundzwanzig Jahren, am 31. Mai 1916, fand die große Seeſchlacht am Skagerrak ſtatt. Es iſt aus dieſem Anlaß beſonders intereſſant die — wenn auch ſchiefe — Meinung Winſton Churchills über dieſes gewaltigſte Ringen aller Zeiten auf offenem Meere zu erfahren.

Winſton Churchill gilt mit Recht als der Mann, der aus ſeinen Irrtümern nichts gelernt hat. Er leiſtete ſich ſchon im Weltkrieg Fehlurteile am laufenden Band, die u. a. zu dem mißglückten Gallipoli-Unternehmen führten. Auch ſeine Anſichten über die Urſachen, den Verlauf und die Folgen der Skagerrakſchlacht ergeben, im ganzen betrachtet, ein ſchiefes Bild, mögen ſie auch in einzelnen, unweſentlichen Punkten richtig ſein.

Ein Auszug aus den im Herbſt 1916 im „London Magazine" veröffentlichten Aufſätzen des damaligen britiſchen Marineminiſters bietet in dieſem Zuſammenhang die intereſſanteſten Streiflichter. „Vom erſten Tage des Krieges an", beginnt Churchill darin ebenſo falſch wie pathetiſch, „hat die engliſche Marine die volle und unbeſtrittene Seeherrſchaft ausgeübt. Die überlegene Schlachtflotte auf ihrer Station im Norden beherrſcht alle offenen Weltmeere, ſolange ſie nicht herausgefordert und nicht geſchlagen wird." In der Skagerrakſchlacht aber iſt die britiſche Seemacht von der deutſchen einfach zum Kampfe gezwungen und auch geſchlagen worden

„Die Schlacht", fährt Churchill fort, „wurde durch den Angriff von ſechs engliſchen Schlachtkreuzern auf fünf deutſche eröffnet — wobei die britiſchen Schiffe an Geſchoßgewicht weit überlegen waren. Der Feind zog ſich erklärlicherweiſe auf ſeine eigene anmarſchierende Schlachtflotte zurück. Während der Schlacht erhielten wir Verſtärkung, erſtens durch die vier ſchnellen Linienſchiffe und zweitens durch Admiral Hoods drei ältere Schlachtkreuzer. Somit war, was die ſchnellen Streitkräfte der beiden Flotten anbelangt, die engliſche Ueberlegenheit zahlenmäßig wie 13 zu 5 und an Geſchützſtärke mindeſtens wie 4 zu 1.

Als die deutſche Hochſeeflotte auf dem Kampfplatz erſchien, vermied Beatty mit Leichtigkeit eine allgemeine Schlacht mit ihr durch das einfache Mittel, daß er ſeine Geſchwindigkeit ſteigerte und die deutſchen Schlachtkreuzer zwang, mit ihm Schritt zu halten oder von ihm überflügelt zu werden. So liefen die ſchnellen Schiffe von der deutſchen Hochſeeflotte weg, und nur die Schiffe der „Queen-Elizabeth"-Klaſſe am Ende unſerer Linie ſtanden ernſtlich mit den vorderſten feindlichen Linienſchiffen im Gefecht, wozu ſie ja wohl auch geeignet waren. Alles dies ſcheint natürlich und befriedigend zu ſein Erſtaunlich iſt es jedoch, daß das Feuer der ſehr überlegenen engliſchen Batterien auf die feindlichen Schlachtkreuzer in den drei Stunden der Schlacht keine entſcheidenden Ergebniſſe zuwege brachte." Mit dieſer Bemerkung geſteht der einſtige britiſche Marineminiſter ſchwere Mängel in der Schießkunſt der eigenen Flotte ein.

„Die Vernichtung dreier unſerer Schiffe", bekennt Churchill weiter, „verminderte unſere Streitkräfte in einem kritiſchen Augenblick. Aber die Tatſache, daß vier von fünf der deutſchen Schlachtkreuzer während des ganzen Zeitraumes der Schlacht andauernd dampften und feuerten und ſchließlich entkamen, iſt bemerkenswert. Die leichteſte Erklärung iſt die, daß es dem viel ſchwereren Panzer zuzuſchreiben iſt, den dieſe ſehr ſteifen Schiffe im Gegenſatz zu unſeren Schlachtkreuzern tragen. Auf alle Fälle hielten die Schiffe der „Queen-Elizabeth"-Klaſſe, die am ſtärkſten gepanzerten Schiffe der Welt, ein fürchterliches Schießen an Zahl überlegener deutſcher Linienſchiffe aus, ohne irgendeinen Verluſt oder eine Einbuße an Gefechtskraft. Soweit es zur Zeit möglich iſt, Lehren aus dieſem Ereignis zu ziehen, ſcheint der Wert des ſtarken Panzers erwieſen. — Unzweifelhaft war das einzelne Schiff der engliſchen Schlachtflotte dem Gegner an Leiſtung überlegen Schiff gegen Schiff, von der Ueberzahl ganz abgeſehen Es kann auch nicht bezweifelt werden, daß die Schlacht, hätte ma ſie fortgeſetzt, nur zu einem Schluß geführt haben könnte, u dies wurde auch vom Feinde erkannt und anerkannt." — Da iſt zu ſagen, daß, als am Morgen des 1. Juni Admiral Sche die „Grand Fleet" ſuchte, ſie nirgends zu finden war — war nach Hauſe gedampft, hinter die ſchützenden Sperren d Häfen von Scapa Flow und im Firth of Forth. Die Schlä des vorhergehenden Tages durch die deutſchen Schiffe hatt ſie mürbe gemacht.

„Die offene See", ſo prahlt Churchill zum Schluß, „komm ganz und gar dem Stärkeren zu. Nichts bleibt dem Schwäch ren — ſeine Ausgaben bringen nichts ein; ſeine Anſtrengung bleiben ohne Lohn." Durch die gegenwärtige „Schlacht i Atlantik" dürfte der überhebliche Brite wohl zu einer anderen Anſicht bekehrt worden ſein. Deutſche Kriegsſchiffe, Flugzeu und U-Boote trotzen dort der geſamten, einſt übermächtig engliſchen Hochſeeflotte.

Der Komm[illegible]eur der Fallſchirmtruppen (links), die bei Korinth einge[illegible]rden. — PK.-Rechenberg-Weltbild (M).

Vor einem Jahr

Am 28. Mai 1940 legt, nach Bitte des Königs d Belgier um Waffenſtillſtand, die belgiſche Arm Waffen nieder. Das Schickſal der franzöſiſchen im Artois iſt beſiegelt. Die engliſche Armee geh Vernichtung entgegen. Oſtende wird genommen, Dixmuide erreicht, Lille und Armentières genommen, über de Mahnmal von Langemarck weht die Reichskriegsflagge.

Die Luftwaffe führt Vernichtungsangriffe a Kolonnen, Truppenanſammlungen und Panzerverbänd durch. In Norwegen erfolgen Großangriffe auf feindlich Kriegsſchiffe vor Narvik.

Schnellboote vernichten im Kanal einen eng liſchen Zerſtörer, ein feindliches U-Boot und einen Tran porter

Der Sternhimmel im Juni

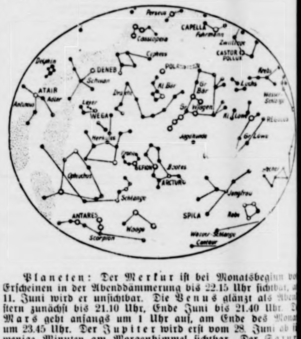
Beobachtungszeit bei Monatsbeginn etwa 23 Uhr nach Berlin Ortszeit, in Monatsmitte etwa 22 Uhr.

Norden: Abwärtsſteigend der Große Bär oder Wage In der Verlängerung der Verbindungslinie der beiden recht Viereckſterne des Wagens der Polarſtern im Kleinen Bär. I der Milchſtraße Kaſſiopeia, links vom Nordpunkt Fuhrman mit Kapella. Etwa im Nordoſten Andromeda.

Oſten: Im Oſtnordoſten geht der Pegaſus auf. D drei hellen Sterne Deneb im Schwan, Wega in der Leier u Atair im Adler bilden die Ecken eines großen, gleichſchenklig Sterndreiecks. Im Südſüdoſten der Schütze dicht am Horizon

Süden: Ueber dem Südpunkt der Skorpion mit A tares. Links vom Meridian Herkules und Schlangenträge In der Verlängerung der Verbindungslinie der Deichſelſter des Großen Wagens der helle Stern Arkturus im Boote Zwiſchen Bootes und Herkules die Krone. Nordweſtlich v Skorpion das Bild der Waage.

Weſten: Untergehend Kaſtor und Pollux in den Zwi lingen. Ueber dem Weſtpunkt der Große Löwe mit Regulu Südöſtlich davon das Bild der Jungfrau mit Spika. Am Sü weſthorizont der Rabe.



Planeten: Der Merkur iſt bei Monatsbeginn vo Erſcheinen in der Abenddämmerung bis 22.15 Uhr ſichtbar, a 11. Juni wird er unſichtbar. Die Venus glänzt als Aben ſtern zunächſt bis 21.10 Uhr, Ende Juni bis 21.40 Uhr. D Mars geht anfangs um 1 Uhr auf, am Ende des Mona um 23.45 Uhr. Der Jupiter wird erſt vom 28. Juni ab i wenige Minuten am Morgenhimmel ſichtbar. Der Satur taucht am 25. Juni für wenige Minuten am Morgenhimm auf, Ende Juni erfolgt ſein Aufgang um 1.20 Uhr.

Mond: Am 2. Juni erſtes Viertel, am 9. Juni Vo mond, am 16. Juni letztes Viertel und am 24. Juni Neumon

Sonne: Sie tritt am 21. Juni in das Zeichen d Krebſes. Auf der nördlichen Erdhalbkugel beginnt der So mer. Wir haben die längſten Tage und die kürzeſten Näch An dieſem Tage geht in Berlin die Sonne um 3.42 Uhr a und um 20.32 Uhr unter. Zur Mittagszeit erreicht das Tage geſtirn bei Sommersbeginn für Berlin eine Höhe von et 61 Bogengraden, wobei ein Bogengrad zwei ſcheinbare So nenbreiten umfaßt.

Am 27. Mai 1941 iſt der am 6. Oktober 1913 in Merke brechts, Kreis Zwettl, geborene Sylveſter Böhm hingericht worden, den das Sondergericht Krems a. d. Donau als G waltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Böhm hat ſeine G liebte, um ſie loszuwerden, mit einer Hacke erſchlagen.

Weiter iſt der am 12. März 1909 in Hetzendorf, Kre Judenburg, geborene Joſef Reiter hingerichtet worden, d das Sondergericht in Leoben als Volksſchädling und G waltverbrecher zum Tode verurteilt hat. — Der Verurteil der ſchon zweimal wegen verſuchter Notzucht und wiederh wegen Diebſtahls vorbeſtraft war, hat unter Ausnutzung d Verdunkelung ein junges Mädchen überfallen, zu vergewa tigen verſucht und beraubt.

Ferner iſt der am 6. Dezember 1920 in Oberdorf, Kre Bruck (Mur), geborene Johann Putzgruber hingericht worden, den das Sondergericht in Leoben als Volksſcha ling zum Tode verurteilt hat. — Putzgruber, der bereits weg Diebſtahls vorbeſtraft war, hat als Reichsbahnarbeiter unt Ausnutzung der Verdunkelung viele Gepäckſtücke geſtohlen u auch ſeine Arbeitskameraden zum Stehlen verleitet.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

4-6 To.
Anhänger
zu kaufen geſucht
F. W. Doſe, Kiel,
Bahnhofſtraße 31.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 6

Marinedeutsch, mit Humor gewürzt

Aus dem Sprachschatz der „Blauen Jungs". — Ein Kurzlexikon fröhlicher Wortschöpfungen.

Wie viele Berufe in ihren Kreisen eine ganze Reihe neuer Worte und damit oft den Grundstock einer eigenen Sprache überhaupt schaffen, so haben auch die Wehrmachtteile ihren sie kennzeichnenden Wortschatz. Entwickelt aus dem ständigen kameradschaftlichen Zusammenleben, aus einer gesunden Fachsimpelei, oft dem gegenseitigen „Anflachsen" entsprungen, verdichtete sich dieser Wortschatz, insbesondere in einer angeregten Auseinandersetzung zwischen Männern einer Waffengattung, ist zu einem Geflecht dem Laien völlig unbekannter Begriffe, das durchaus bereits als eigene „Sprache" bezeichnet werden kann. Als eine Sprache, die wesentlich von einem unüberwindlichen Humor mitgeprägt wurde und wird.

Besonders erfreulich entwickelt ist in dieser Hinsicht die Fachsprache unserer Marine. Ein richtiger „Marinerees" ist für den „Grandi" (Zivilist) mehr als ein Buch mit sieben Siegeln. Das gilt nicht nur für die im Dienstbetrieb üblichen Fachausdrücke, sondern vor allem für die stark humoristisch gewürzte Umgangssprache, welche mit ihren Bezeichnungen natürlich in erster Linie bei den nächsten Dingen der täglichen Umgebung des Seemannes beginnt.

Der Soldat der Kriegsmarine fährt auf der „grauen Dampferlinie" (Schiffe der Kriegsmarine, so genannt nach dem Anstrich) nicht etwa zur See, sondern auf dem „Aquarium". Besonders stolz sind die Männer von den „Dickschiffen" oder „Bügeleisen" (große Einheiten: Schlachtschiffe, Kreuzer usw.). Auf den Schiffen selbst scheiden sich die Geister in zwei Parteien, die Heizer oder „Flurplattenindianer", auch „Bilgenkrebse" genannt, setzen sich eindeutig von den Matrosen, den „Feudelschwingergästen", ab. Beide vereint jedoch sind dem „Grandi" natürlich haushoch überlegen und belächeln ihn besonders dann, wenn er mit einem „Gewitterquirl" (Regenschirm) herumläuft.

Besonderen Wert legt der Matrose auf seine Uniform. Ein flotter „Rammsteven" (Bügelfalte) ist die Voraussetzung seines Auftretens in der Oeffentlichkeit. Und wenn ein seidig glänzender, so eng wie möglich anliegender „Kolani" (Ueberzieher, so genannt nach einer Kieler Schneiderfirma) den Mann ziert, nimmt er es selbst mit den „Kolbenringen" (Aermelstreifen) der Offiziere auf — jedenfalls, soweit es den äußeren Eindruck angeht.

Wenn es mit einem Seemann nicht mehr so recht „hinhaut", wenn er etwas nachlässig wird, ist er total „vergammelt". Auch kann er dann leicht in einen „Rabatz" (Lärm, Aufregung jeder Art) verwickelt werden. Ein derartiger Rabatz bleibt meist nicht ohne Folgen, der Mann kommt „auf die Drehscheibe", er wird „zum Diner beim Alten geladen" (Kommandantenrapport).

Ein wesentlicher Teil „marineeigener" Ausdrücke befaßt sich naturgemäß mit dem Essen. Vor dem Essen wäscht man sich die „Ballastschaufel" (Hand). Waschen sich mehrere Männer gemeinsam in einer Pütze, was bei längeren Fahrten wegen erforderlicher Wasserersparnis oft notwendig ist, dann kann man in diesem Wasser nachher einen „Handstand drücken". Das Essen wandert durch die „Futterluke" in den „Frikandellenfriedhof". An Bord wird meist ausgezeichnet gekocht, es gibt die mannigfaltigsten Gerichte, etwa „Froschlaich" (Graupen), „Jadeschlamm mit Jo-Jo" (Kartoffelbrei mit Rouladen), „Kabelgarn" (Fadennudeln) oder „Fleisch mit Handgriff" (Kotelett). Manchmal gibt es nur den „halben Schlag" (Eintopf), oder es geht „quer durch die Last" (unbestimmtes Mischessen in einem Topf; Last ist Vorratskammer). Zubereitet wird das Essen u. a. mit „Elefantenfett" (Kokosfett) oder „Buttarine" (Margarine). Auch „Außenbordskameraden" (Fische) kommen auf die Back (Tisch), vor allem der „Nordsee-[illegible]" (Hering). Wenn es nicht gerade „rote Wurst mit weißen Pünktchen" „Zementwurst" (Leberwurst) oder „Magenbeton" (Kunsthonig) gibt. Getrunken wird der übliche „Negerschweiß" (Kaffee), der aus der „Pauline" (Kaffeekanne) zum Ausschank kommt. An heißen Tagen bevorzugt der Seemann „Sekt in Zivil" (Brause).

Bei schlechtem Wetter bleibt das Essen nicht immer im „Frikandellenfriedhof". Dann wird „rückwärts gefrühstückt", „Kette gesteckt" oder man „füttert die Fische".

Der Seemann schläft nicht, er „torft", „filzt" oder er „horcht an der Matratze", „legt einen um" und „besichtigt sein [illegible] Innenleben".

Genau wird der Seemann wieder bei den „Fünfundachtzigern" (alle Angehörigen des Heeres). Die Entstehung dieses Begriffes ist einfach genug zu erklären. In Kiel lag vor dem Weltkriege das Regiment Nr. 85. Kam der Seemann nun an Land, so war durchweg jeder Angehörige des Heeres ein „85er". Dieser Begriff wurde auf das ganze Heer überhaupt übertragen und lebt noch heute in der Marine weiter. Nur daß man nicht mehr die einzelnen Gattungen der 85er näher bezeichnet. Denn vor 1914 gab es noch die 85er „mit Schraubenschutz" (Kavalleristen mit Sporen), „85er mit künstlichem Horizont" (Ulanen, so genannt nach ihrer Mütze, auf welcher der bekannte Teller thronte). „85er mit Bootshaken (Lanzenträger) und „85er mit mildernden Umständen". Letztere gehörten den Seebataillonen an, der heutigen Marineartillerie. Nach beglaubigten Aussagen soll es bei ihren Uebungen nicht geheißen haben „Ruder an!", sondern „Jolle marsch!"

Diese Beispiele mögen genügen. Es sind nur wenige aus einem ungewöhnlich reichen Sprachschatz, der immer und bei jeder Gelegenheit alles mit dem richtigen Ausdruck zu belegen weiß und der täglich durch neue Worte, geboren aus dem Augenblick, bereichert wird.

Kriegsberichter **Karl Graak.**

Der „Prediger der Furchtlosigkeit"

Zum Tode Gorch Focks in der Seeschlacht am Skagerrak.

Am 4. 8. 1915 schrieb Gorch Fock, der im bürgerlichen Leben Johann Kinau hieß: „Aeußerlich sehe ich borstig aus, Vollbart, ungewaschen; innerlich aber weiß ich mich rein, rein von allem Alltag, und aller Sünde und Barbarei". Es ist dies der Personalausweis eines guten Soldaten! Und ein solcher war der Dichter und Seemann Gorch Fock, der am 31. Mai 1916 in der Nordsee am Skagerrak blieb. In dem, was er hatte werden sollen, Kaufmann, fand er kein Genüge, es drängte ihn zu tieferer Entfaltung. Dreiundzwanzigjährig sah er in Meiningen Dramen von Shakespeare, Grillparzer, Otto Ludwig, Freytag, Ibsen u. a. und wurde sich hier seiner eigenen dichterischen Formkraft bewußt. Das, was ihn noch stark ausfüllte, die Kindheit und Jugend auf seiner Heimatinsel Finkenwerder, rief nach Gestaltung. Als dann der Krieg kam, in dem sein heller Sinn und sein heißes Herz brannten um Deutschland, wie nur je eines Deutschen, der „gen Engelland" fuhr, schrieb er auf der „Wiesbaden": Sieh die Gesichter der Matrosen!... Wie das Schiff schüttert, so beben sie vor Kampflust! Was in den Büchern steht von dem Geist der deutschen Flotte, ist wahr, John Bull! An diesem trotzigen Feinde zerbricht deine Armada heute oder in Jahren sicherer, als Philipps Armada einst an deinen Felsen scheiterte! Sturm hast du gesät und erntest deinen Untergang! Michael ante portas! Der Deutsche vor deinen Toren!" Und wie der Seemann in ihm um Kameraden wirbt, zeigt er in der kleinen Geschichte „Fief Mariners", in der der am Meere aufgewachsene Großvater will, daß seine Enkel „Mariners" werden und nicht Landsturmmänner:

„Du wullt nich mit no Engelland?"
„Ne, Großvadder, dat geiht nich, ick bün Landsturm."
„Kiek mol, Odje, ik harr so geern fief Mariners, gob man mit!"
„Ne, Großvadder", sä de Eegensinn.
„God, Odje, denn stieg hier ut, jo, int Woter rin! Man to! Wi könt hier bloß Mariners bruken, de mit no Engelland wöllt."
„Großvadder?"
„Stieg ut, Landstorm, stieg ut!"
Do fung de Dutt an to schreen.
„Wullt mit as Mariner?"
„Jo, Großvadder, jo!"
„Denn man to", sä de Ol un lach övert ganze Gesicht..."

Gorch Fock kennt kein Ausweichen in seiner Gesinnung, nicht im Leben und nicht im Werk: „Vor dem Kriege graut mir nicht — wir werden siegen, ob auch mit zerrissenen Fahnen und lecken Schiffen. Möchte jedem auch der innere Sieg beschieden sein über all das Fremde, Laue, Flaue, Faule, Bängliche, das undeutsch ist..." Und ein anderes Mal: „Ich weiß, daß es kein blindes, sondern ein weitsichtiges Schicksal ist, das über mir waltet, und daß es mich behält, wenn ich mich noch nicht vollendet habe. Und ich fühle stark, daß noch viele Stufen vor mir liegen. Jedenfalls darfst du mir glauben, daß ich, wie es auch komme, nicht aus Furcht sterbe. Ich sehe diesen Weg schon lange vor mir und gehe ihn aufrecht, wenn nicht gerade „Hinlegen" gerufen wird. Jedenfalls denke ich nicht daran, daß dieser Gorch Fock in mir zertrümmert werden könnte: ich weiß, daß ich ihn zurückbringen werde".

In allem bejahte Gorch Fock das Lebendige, das Wachsen und Werden: „Ich will nicht nur ein tüchtiger, sondern auch ein fröhlicher Soldat werden, einer, der seine Nachbarschaft mit seinem Lachen ansteckt und ihnen ein gutes Beispiel gibt. Lache nicht, es ist mir immer heiliger Ernst mit meinem Lachen gewesen, das solltest du wissen". Und dieser „heilige Ernst" ist in seinen Büchern, von denen „Seefahrt ist not!" „Fahrensleute" und „Hein Godenwind, der Admiral von Moskitonien" genannt seien, zu spüren. Und nicht zuletzt in dem seinen Tod vorausahnenden Gedicht, das er am 1. 5. 1916 in sein Tagebuch eintrug:

„Sterb ich auf der solten See,
Gönnt Gorch Fock ein Seemannsgrab!
Bringt mich nicht zum Kirchhof hin,
Senkt mich tief ins Meer hinab!

Segelmacher, näh mich ein!
Steuermann, ein Bibelwort!
Junge, nimm dien Mütz mol af...
Und denn sinnig über Bord..."

So nahm ihn die unergründliche Tiefe der Nordsee auf. Die Schlacht am Skagerrak hat dem Träumen und dem Kampf des Dichters ein jähes Ende gebracht, aber sein Werk blieb und bleibt der lebendige Gorch Fock, der „Prediger der Furchtlosigkeit", wie er sich selbst einmal nannte.

Weißer Schnee, grünes Gras...

Helle Nächte auf der Insel

PK. Das ist unsere Insel. Ein Riese und seine Frau hatten den Plan gefaßt, ein Stück der Steinküste ins Meer zu schleppen. Sie hatten starke Taue an einem Stück Land befestigt und begaben sich auf den Weg, indem sie die Felsklumpen hinter sich herzogen. Die ganze Nacht waren sie schon gegangen, aber gegen Morgen wurden sie müde und setzten sich nieder, um auszuruhen. Da kam die Sonne, die solche Taten des Dunkels nicht duldet, die Sonne stieg aus dem Meer und brannte mit ihren Strahlen den Riesen und seine Frau zu Stein. Und noch heute könnt ihr sie sehen, wie sie dort sitzen die Hände um die Knie verschränkt, mit vorgebeugten Leibern zwei müde Steinriesen, dort, auf den äußersten Vogelfelsen.

Das ist sie von fern: ein paar Buckel und Zacken am Horizont, und das ist sie nah: ein Kai, an dem die Boote der Fischer liegen, ein kleiner Holzpier für das Lokalschiff, das Post und Waren bringt, und hinter dem Pier das Haus des Kaufmanns mit dem Laden und daneben ein anderes, das ihm auch noch gehört: die Gastgeberei für die Fremden, die hierher kommen, Lotsen, Fischaufkäufer vom Süden, und öfter die Schwester, der Arzt. Und ringsherum auf den Klippen, und jedes für sich mit den Gestellen zum Dörren der Dorsche davor die Häuser der Fischer. Sie ducken sich in den Fels und sehen im Regen, wenn Himmel und Meer und Erde in eins verschwimmen, wenn die Welt hier verschwimmt, so seltsam aus daß man nicht weiß, ob die Klippen zu Häusern geworden sind oder die Häuser zu Klippen. Das ist die Insel, in ihrem Herzen bewohnt von ein paar hundert Menschen, und auf ihren Außenholmen und Schären bewohnt von Millionen von Vögeln. Die Insel, auf der nun seit einem Jahr ein kleines Kommando liegt. Ein Kommando deutscher Soldaten.

Das ist ihre Welt. Himmel, Meer und Fels. Und Wind ewiger Wind, der den Posten den Atem wegnimmt. Das und sonst nichts ist seit einem Jahr unsere Welt. Unsere kleine und große Welt. Die Welt, die alles für uns umfaßt.

Das ist unser Tag. Lebt ihn einmal mit! Hört das Donnern der Brandung! Seht die weißen Reiter galoppieren! Geht auf den zitternden Steinen der Strände mit, geht ein Stück Weges mit uns in das Land hinein, kommt mit bis zum Friedhof der Insel, ihr wart noch nie dort und kommt sonst wohl auch niemals dorthin! Spürt ihr schon unter euren Schuhen seine magere Erde, diese dünne Decke aus Felsenstaub? Dann sind wir da. Einst, in alter Zeit, stand eine Kirche auf ihm, aber jetzt gibt es nur noch ein Seezeichen hier in Form eines Glockenturms, eine Landmarke für den Schiffer. Die Kirche hat Gott längst ins Meer verweht. Uebrig geblieben sind nur wenige armselige Grabstätten mit wetterzerrissenen, armlosen Kreuzen auf verwelkten Hügeln, mit Kränzen aus weißen, zerbrochenen Korallen und kleinen, rundgeschliffenen Strandsteinen. Uebriggeblieben sind nur wenige schiefe Marmorplatten, doch der Wind und der Flugsand haben die Namen der Toten verwischt. Aber neu, ganz neu hinzugekommen sind zwei hölzerne Kreuze mit deutlicher Schrift aus dem Kampf im vergangenen April. Hier gingen für immer ein englischer und ein deutscher Flieger an Land.

Seht die Vögel auf dem Fjell! Die Möwen, die Alken, die Eidervögel, die Seepapageien. Sie liegen wie schwarze und weiße Wolken im Fels, und da wir ihnen näherkommen schmelzen Millionen Vogelschreie zu einem einzigen vibrierenden Ton zusammen. Und jetzt blickt hinab! Blüht die See unter uns nicht wie ein wogendes Feld voll von weißen Blüten? Das plötzlich Leben bekommt und wie der Teppich im Märchen aus dem Meer in den Himmel steigt, um sich in der blauen Luft aufzulösen und in Millionen tanzender Schneeflocken, in Millionen bebender Flügelpaare über der grünen Unendlichkeit des Himmels und der Wasser zu zerstreuen. Das ist unser Tag. Denn die Nacht, die lange Nacht ist vorbei. Es ist Tag und Nacht auf unserer Insel Tag.

Wir sind alle zum Leben erwacht. Die Sonne, die kaum noch untergeht, ist wie ein südlicher Wein. Vergessen das Nordlicht, die Winternacht.

Ist es Traum, ist es Wirklichkeit? Wir sind ein Jahr hier Auf einer Insel im Eismeer. Die Insel mit all ihren Tieren und Menschen, den Booten, den Netzen, den kleinen Häusern und den großen Klippen war uns Heimat ein Jahr.

Ja, sie fuhr mit uns durch den Raum, und ihr Weg war die Zeit. Denn die ganze Insel ist nichts als ein Kutter aus Stein in der ewigen See. Seit Milliarden von Jahren schon kreuzt sie unter den Gestirnen, und die Jahreszeiten, Frühling Sommer, Herbst und Winter, überwehen ihre Borde. Weißer Schnee, grünes Gras sind die Farben des Schiffs. Weißer Schnee, grünes Gras. Und wir? Wir sind ihre Männer im Ausguck, und bald löst man uns ab.

Kriegsberichter **Helmut Giese.**

Ein Trank, der den Schlaf vertreibt

Der Tee im japanischen Ethos und Mythos.

Japan dürfte zukünftig als bedeutsamer Teelieferant Deutschlands auftreten. Das wäre um so begrüßenswerter, als der dort erzeugte grüne Tee sich vor dem zumal in britischen Interessensphären gewonnenen schwarzen Tee durch Gehalt des wichtigen Vitamin C und zugleich durch volleres Aroma auszeichnet.

Man erzählt in Japan folgendes: Vor anderthalb Jahrtausenden ging ein Jünger Buddhas von Indien nach China. Er legte in frommem Eifer das Gelübde ab, ständig zu beten, zu denken und wohlzutun, nicht aber wertvolle Lebensstunden durch den Schlaf zu verlieren. Doch war die Natur stärker als der Wille! Und als der Weise wieder einmal in Schlaf verfallen war, schnitt er sich, um die Augen immer offen zu halten, seine Augenlider ab; er warf sie zornig zur Erde. Welch Wunder begab sich? Es keimte ein Pflänzchen

Sterne werden gewogen

Von Bruno H. Bürgel

Die Meßkünste des Astronomen und Mathematikers erlauben es uns, von den näheren Sternen die Entfernungen anzugeben, gestatten sogar vielfach, die Größe dieser fernen Sonnen zu bestimmen, ja sie auf die Wiegeschale zu legen, zu sagen, wie schwer sie sind. Das erregt immer wieder unser Kopfschütteln; wir verstehen nicht recht, wie der kleine Erdenmensch, auch wenn er ein Astronom ist, es fertig bekommt, Sterne abzuwiegen, die so fern sind, daß keine menschliche Vorstellung mehr bis in ihre Bezirke vorzudringen vermag. Aber im Grunde handelt es sich um Methoden, die wir leicht begreifen. Auch den Erdball können wir ja nicht auf die Wiegeschale legen, und doch hat man ihn gewogen und sein Gewicht zu 5 957 000 000 000 000 000 000 000 (in Worten rund sechs Million-Trillionen) Kilogramm bestimmt, ja so sicher ist dieser Wert, daß wir daraufhin die unerschütterliche Feststellung machen können, daß der Kern unseres Planeten aus sehr schweren Massen (Nickeleisen) bestehen muß.

Man hatte beobachtet, daß ein Pendel in der Nähe eines Berges nicht mehr genau senkrecht hing, sondern von der mächtigen Masse des Berges angezogen, sich diesem etwas zuneigte. Am Chimborassa und an einigen Bergkegeln Schottlands maß man 1738 und 1775 zum erstenmal sorgfältig diese Lot-Abweichungen, und stellte so Maße und Gewicht unserer Erdkugel fest. Der Berg wurde ausgemessen, sein Gestein gewogen, und man erhielt damit das Gewicht des Berges, dessen Anziehungskraft das Pendel ablenkte. Da nun der Berg das Pendel um den und den Betrag an sich zog, der Erdball aber eine x-mal größere Wirkung auf das Pendel ausübt, muß die Erde auch x-mal mächtiger sein, schwerer als der Berg.

In neuerer Zeit hat man viel genauere Mittel verwendet. So benutzte der deutsche Physiker Richards 1896 in den Kasematten zu Spandau einen Bleiklotz von 2000 Zentnern, mit Hilfe seiner Waagen sein Gewicht, seine Anziehungskraft mit der der ganzen Erde vergleichend.

Aber auch unser Nachbar im Weltenraum, der Mond, wurde abgewogen. Alle Weltkörper üben ja eine Anziehungskraft aufeinander aus, die um so stärker ist, je mächtiger diese Körper sind, je mehr Masse sie besitzen, je schwerer sie sind. So wirkt unsere Erde auf den Mond ein, aber auch der Mond auf die Erde. Die mächtigen Wallungen der irdischen Meere, die wir Ebbe und Flut nennen, sind in der Hauptsache (auch die Sonne hat ihren Anteil daran), auf die Anziehungskraft zurückzuführen, die der Mond auf die irdischen Wassermassen ausübt. Da wir nun die Entfernung des Trabanten von uns genau kennen, läßt sich ausrechnen, wie groß seine Masse sein muß, um das Wasser des Meeres so hoch zu heben, wie es bei der Flut der Fall ist. Man fand so, daß die Masse oder das Gewicht der Mondkugel rund 75 mal geringer ist als das der Erde.

Aber es gibt noch andere Mittel, um die Gewichte beider Himmelskörper miteinander zu vergleichen. Wir wissen alle, daß der Mond eine Bahn um die Erde beschreibt, die er im Laufe eines Monats durchwandert. Die mächtige Erde schwingt den Mond um sich herum, aber auch der Mond wirkt auf die Erde ein, bewirkt, daß auch sie eine kleine, monatliche Bewegung ausführt, die nicht vorhanden wäre, wenn unser Planet keinen Mond hätte. Wäre der Mond mächtiger, als es der Fall ist, dann wäre diese Bewegung viel größer, kurzum, die Größe dieser Bewegung, die ja von den Astronomen sehr genau gemessen werden kann, gibt uns ein Mittel, die Mächtigkeit des Mondes, also seine Masse, sein Gewicht, zu bestimmen. Auf diese Weise erhalten wir noch genauere Werte, als sie sich durch die oben erwähnten Untersuchungen der Ebbe und Flut ergeben, und wissen so, daß erst 81 Mondkugeln, in die eine Schale einer Riesenwage gelegt, dem Erdball in der anderen Schale das Gleichgewicht halten würden.

Auch die Masse unserer Sonne läßt sich auf ähnliche Weise ermitteln wie die des Mondes; die Bahn, die der Erdball um die Sonne beschreibt, hängt ab von der Sonnenmasse und der Erdmasse. Es zeigt sich, daß zwar erst 1 300 000 Erdkugeln einen Körper von der Größe einer Sonne ergeben würden, daß aber schon 333 400 Erden so schwer sind wie unser Tagesgestirn. Mit anderen Worten: Die mächtige Weltleuchte besteht aus leichterem Material als unser Planet, oder richtiger gesagt, der Stoff, die Materie ist dort nicht so dicht gepackt wie bei uns.

Sehr viel schwieriger ist es natürlich, über die Massen, also auch über das Gewicht der fernen Fixstern-Sonnen etwas zu erfahren. Das gelingt nur in den Fällen, wo zwei solche Sonnen, Zwillinge im Weltall, ganz dicht zusammenstehen, einander umkreisen. „Doppelsterne" nennt der Astronom solche Objekte. In manchen Fällen kennen wir genau die Entfernungen, die Größen, die Bewegungen der Körper, und dann können wir auch sagen, ob sie mehr oder weniger Masse haben als unsere Sonne.

empor — die Teeſtaude, dieſer Zauberſtrauch, der den Schlaf vertreibenden Trank ſpendet! Die Blätter haben noch die ovale Form von Augenlidern und ſie ſind umſäumt von wimperähnlichen Härlein!

So weit die Legende! Tatſache ſcheint es zu ſein, daß Prieſter es waren, die den Tee in Oſtaſien verbreiteten. Schwer iſt es, in der Fülle der Ueberlieferungen Wahrheit und Dichtung zu unterſcheiden. Bereits ein chineſiſches Buch aus dem Jahre 2700 v. Chr. erwähnt den Teeſtrauch. Näheres wird noch nicht bekannt; aber die neuzeitliche Wiſſenſchaft hat feſtſtellen können, daß ſolche Sträucher zurückgeſchnittene Nachkommen von Wildpflanzen in Aſſam und Burma ſind, die Höhen bis zu 20 Meter erreichten, ſo daß das Urgewächs als „Teebaum" zu bezeichnen iſt. Noch heute zieht man hier in Japan neben den Stauden Teebäume von bedeutender Höhe als Samenträger, während die Kulturpflanzen, die meiſt nur bis zu ein Meter Höhe gezogen werden, die ſchönen Jungblätter ergeben, die in ſorgſamer Zucht und Auswahl das geſchätzte Edelprodukt ergeben. Wann dieſe Pflanzungskultur aber Platz griff iſt noch unbekannt. Sicher iſt nur, daß nach altem Quellenbericht ein chineſiſcher Miniſter im 4. Jahrhundert Tee trank, daß es um 500 einem chineſiſchen Leibarzt gelang, ſeinen Kaiſer durch Tee vom Kopfweh zu befreien, daß ein anderer „Sohn des Himmels" um etwa 1000 den Tee in einem Gedichte beſang, dieſes auf Porzellantaſſen aufzeichnen ließ und ſolche Gaben an Günſtlinge austeilte. Um die gleiche Zeit war der Ertrag an Steuern und Zöllen auf Tee eine Haupteinnahme der Krone. In jener Zeit kam der Teeſtrauch auch nach Japan, das ſo viele kulturelle Gaben aus China erhalten hat. Der Tenno, Japans Herrſcher, und der Shogun, ſein Kanzler, unterſtützten Teegenuß und Teebau propagandiſtiſch; ſo lud der Mikado einmal hundert buddhiſtiſche Mönche ein, um mit ihnen bei guten Geſprächen, bei Vorleſungen und Teegenuß Tage innerer Sammlung zu verbringen. Und die Prieſter wie die Edelleute wurden Hüter und Pfleger des Teekultes in Japan.

Kakuzo Okakura berichtet als Berufener über den Teekult: „Tee war im Anfang Medizin, ein tägliches Getränk wurde er allmählich erſt. Zuerſt in China kam er in das Reich der Poeſie als etwas, das zum guten Ton gehört. Daraus wurde ein Kult, gegründet auf die Verehrung des Schönen mitten im Alltagsgrau der Dinge. Sein Sinn geht auf Reinheit und Harmonie, auf das Myſterium des gegenſeitigen Erbarmens, auf Romantik der geſellſchaftlichen Ordnung".

Wir Europäer dürfen an den feierlichen Feſtkommers denken, der deutſche Männer beim Gedenken eines hohen Feiertages zuſammenführt, an das internationale Feſtbankett gelegentlich einer bedeutſamen Tagung oder an das klaſſiſche „Sympoſion", wenn wir das ehrwürdige Tee-Zeremoniell Japans verſtehen wollen. „Es wurde zu einer heiligen Handlung", ſagt der japaniſche Kenner, „bei der ſich Gaſt und Wirt für dieſe feierliche Stunde zur höchſten weltlichen Glückſeligkeit vereinten!" Eine ſolche Zeremonie ethiſch-kultiſchen Gehaltes erfordert natürlich Schulung, und ihr dient ſeit etwa 1200 eine beſondere Erziehung der Jugend. Im Chanoyu, der feierlichen und höchſt zeremoniellen Teegeſellſchaft, fand der Heranreiſende höfiſche Schulung als Werdender, findet er noch heute Daſeinsfreude als Gewordener. „Der Tee iſt ein Kunſtwerk und erfordert Meiſterhände". In der Hochklaſſik Japans galt die Teeſtunde im betont ſchlichten, lärmentfernten Teeraum als „die zuchtvolle Entſpannung des Weltmannes vom Alltag". Die großen „Teemeiſter" waren zugleich die Kulturſpender des Landes, die Entwickler der Architektur, die Förderer der Gartenanlagen und die Mäzene der ſonſtigen bildenden Kunſt! Später verlor ſich das Chanoyu in kleinlichen Formalitäten, die die ſchönen ethiſchen und äſthetiſchen Urgedanken überwucherten. Aber eben jetzt findet Japan ſich zu ſeinen Urquellen zurück, von denen es der eruptive Amerikanismus nicht fernzuhalten vermochte. Nationalismus ſtatt Kosmopolitismus iſt auch des verjüngten Japans ernſtes Bekenntnis zu einer Weltanſchauung, deren Erhaltung und Geſtaltung die brauchtümliche Symbolik der Urahnen beſtens zu dienen vermag.

Das kann man wiſſen

Einen einzigartigen Schulrekord hält die kleine Landgemeinde Santa Anita in Kalifornien. Dort befinden ſich in verſchiedenen Klaſſen der Ortsſchule nicht weniger als ſechs Zwillingspärchen.

*

Auf dem Bahnhof von Singapore ſtahl ein Aeffchen einem Mohammedaner deſſen kleinen Koffer. Wütend ſchlug dieſer nach dem Tier und brach ihm ein Bein. Fanatiſche Hindus warfen hierauf den „Feind" des heiligen Tieres vor den gerade einfahrenden Zug.

Ein wenig Humor aus aller Welt

Der Nachtbeſuch

Morgens um zwei Uhr hatte man den Arzt herausgeläutet. Eine Frau bat ihn, ſofort zu kommen. Ihr Mann leide furchtbar. Der Arzt, nicht mehr ganz jung und ſehr müde, raffte ſich auf. Er kam zu dem Kranken, bat die Dame des Hauſes, ihn mit dem Kranken allein zu laſſen. Er erſuchte ihn, ganz tief zu atmen und dabei zu zählen. „Zählen Sie immer weiter, bis ich ‚halt' ſage!" Dann neigte er ſich über den Kranken. Die beſorgte Gattin hörte und ſah nicht mehr von dem Arzt und öffnete endlich vorſichtig die Tür des Krankenzimmers. Der Kranke lag im Bett und zählte „...987, 988, 989 .." Der Arzt aber war auf ſeiner Bruſt eingeſchlafen.

Muß Liebe ſchön ſein ...

Sie hatten ſich in den Ferien irgendwo an der Riviera getroffen. Die Wochen waren im Fluge vergangen. Er hatte ſie ſchon gefragt, ob ſie ihn heiraten wolle. Man war ſich einig. Dann wanderte man wieder Hand in Hand am Strand entlang: „Sag' mir, Liebling, daß es wirklich das erſte Mal iſt, daß du liebſt!" — „Ich ſchwöre es dir — aber ich finde das ſo nett, daß es gewiß nicht das letzte Mal ſein wird ..."

*

Unſer Bobby und Rudi ſprechen über Eiſenbahnunglücke. Meint Rudi: „Weißt du, Bobby, bei Eiſenbahnunglücken iſt immer der letzte Waggon der am meiſten gefährdete!"

Sagt Bobby nachdenklich: „Ja, warum hängt man ihn denn dann nicht einfach ab?" (Koralle.)

*

„Papa!" ruft Fritz Unband entſetzt.

„Pſt", warnt Mama, „Kinder ſprechen bei Tiſche nicht."

„Nun, Bub, was war denn vorhin?" erkundigt ſich der Vater ſpäter.

„Jetzt iſt's ſchon zu ſpät, du haſt die Made ſchon lange mit dem Salat gegeſſen!" (Koralle.)

Unſres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

9. Fortſetzung

Da — ein Pfiff — gellend und ſcharf, ſo wie es die Frankfurter Lausbuben auf zwei Fingern ſo herrlich können.

Das wirkt. Der Hund erſtarrt plötzlich, kein Laut kommt mehr aus dem hechelnden Maul, aber er verläßt ſeinen Standort nicht.

Na, du biſt ja ein toller Burſche! denkt Katarina und muß unwillkürlich lachen über die Geriſſenheit des Tieres. „Läßt du dein Frauchen immer ſo pfeifen ohne zu folgen?" fragt ſie vorwurfsvoll.

„Leider ja!" tönt da eine Männerſtimme über den niedrigen Zaun. „Und außerdem iſt es gar kein Frauchen, ſondern ein Herrchen."

Mit einem Schwung iſt der Fremde über den Gartenzaun geſprungen, und nun tut der Hund ſo, als habe er nie Katzen gejagt, ſondern ganz unſchuldig ſo eine Naſe voll friſcher Luft genommen und umſpringt ſeinen Herrn in toller Hundefreude.

„Da ſehen Sie's! Nun macht der Schuft Theater. Haben Sie eine Katze hier? Die nehmen Sie beſſer in acht. Stropp iſt ein erſtklaſſiger Katzenjäger."

„Wenn er auf meinem Grund eine Katze würgt, ſchieße ich ihn nieder. Da nehmen Sie ihn beſſer in acht. Ich bin eine erſtklaſſige Schützin. Außerdem liebe ich Leute nicht, die ſcheinbar aus dem Lande kommen, in dem es Sitte iſt, über alle Zäune zu ſteigen."

„Oho! Das iſt aber eine herzliche Begrüßung!" lacht der Fremde. „Entſchuldigen Sie, mein Fräulein, ich wollte nicht erſt warten, bis Ihre Katze tot war ... darum der formloſe Eintritt. Ich heiße Joachim Holl, bin Rechtsanwalt in der ſchönen freien Reichsſtadt Frankfurt ... und leider auch der Herr dieſes Hundeviehs. So. Und nun legen Sie gefälligſt die finſtere Miene ab, damit es nicht ſo ausſieht, als wollten Sie mich bedrohen! Das gibt ſonſt Gefängnis bis zu ſechs Monaten!"

Katarina blickt im Halbdunkel in ein offenes gebräuntes Männergeſicht, in dem eine Reihe ſchneeweißer Zähne blitzt. Die Augen ſind voller Spott und Schalk. Man kann dem Kerl nicht böſe ſein.

„Entſchuldigen Sie," lacht er, „wenn mein Hund Sie erſchreckt hat. Er wird es nie wieder tun! Stropp, entſchuldige dich bei dem Fräulein für dein Betragen! Los, marſchmarſch!"

Stropp macht ein zerknirſchtes Geſicht, dann richtet er ſich auf und „betelt" mit beiden Pfoten.

„Verſöhnt?" fragt der Fremde, und als Katarina nickt: „Sehen Sie, man kann ihm nicht böſe ſein! Mir aber auch nicht. Uebrigens ... könnten Sie für eine Minute einmal Licht machen? Mein Wagen ſteht an der Tankſtelle, dabei iſt mir der Burſche hier entwiſcht, ich ſelbſt aber hätte gern mal auf die Karte geſehen."

„Einen Augenblick!"

Katarina dreht die Ampel auf der Veranda an.

„Ah ..." ſagt der Fremde bewundernd. „Welch reizende Ueberraſchung! Stropp, komm her! Hier! ..." Er holt aus der Jackettaſche ein Stück Zucker und wirft es dem Hunde zu. „Das iſt dein Lohn!"

„Fürs Katzenjagen?"

„Nein, daß er den Weg zu Ihnen gefunden hat. Ich wäre dran vorbeigefahren. Wer ahnt denn auch, daß auf einem Bauernhof ſo ſeltene Blüten treiben?"

„Meinen Sie etwa mich mit Ihren poetiſchen Bemerkungen?" entgegnet Katarina ſpöttiſch.

Aber er lacht ungerührt. „Allerdings. Wen ſonſt? Sie ſind ein verteufelt hübſches Mädchen. Iſt das ein Verbrechen, wenn man das Ihnen ſagt?"

„Das müſſen Sie als Rechtsanwalt beſſer wiſſen als ich. Aber ich denke, Sie wollen auf Ihrer Karte etwas nachſehen?"

„Ich? I bewahre! Das war eine Finte. Ich wollte nur ſehen, ob Sie hübſch ſind oder nicht. Der Stimme nach mußten Sie ſehr hübſch ſein! Nun ... ich habe mich nicht getäuſcht!"

„Sie ſind der unverſchämteſte Menſch, der mir vorgekommen iſt!"

„Das ſagen alle netten Mädchen von mir!"

„Und wenn Sie glauben, Sie hätten ſich noch ein „nettes Mädchen" eingefangen, ſo befinden Sie ſich mächtig auf dem Holzweg. Ich bin die Lehrerin dieſes Dorfes."

Er läßt ſich vor Entſetzen auf einen Stuhl fallen und blickt ſie faſſungslos an. „Lehrerin? Aber nein ... das ſchwindeln Sie ſo daher! Wo iſt denn die Brille? Wo bleibt die hochgeſchloſſene Bluſe? Sie haben doch etwas ſo entzückend Luftiges aus Seide an — und das ſteht Ihnen fabelhaft!"

„Das iſt doch ... das iſt ja ..." ſtammelt Katarina hilflos und weiß nun wirklich nicht, was ſie ſagen ſoll. Dieſer Kerl hat eine Art zu ſpotten und dabei unverſchämt zu lachen, die ihr das Blut in die Wangen treibt. Aber er iſt nicht unangenehm.

„Ach, warum bin ich ſchon Dreiunddreißig," ſeufzt ihr Gegenüber. „Wäre ich doch noch einmal Dreizehn und ſäße bei Ihnen in der Schule! Wenn Sie dann ſo durch die Klaſſe kämen und wollten mir eine Vier ins Heft ſchreiben, weil alle Rechenaufgaben falſch ſind, wiſſen Sie, was ich da täte? Ich würde ſo ganz, ganz ſachte hinten an den Löckchen ziehen! Da ... nein, nicht ſo eilig hinfaſſen, und falſch iſt's auch ... da!" Er iſt aufgeſprungen, und ehe ſie es hindern kann, hat er die widerſpenſtigen Nackenlocken in ſeiner Linken und zieht daran.

Klatſch!

Die Ohrfeige hat geſeſſen.

Einen Augenblick ſteht er wie erſtarrt ... auch Katarina iſt erſchrocken ... aber dann geſchieht etwas, das ganz außerhalb ihrer Vorausſicht lag. Der Fremde blickt ſie an, die Augen blitzen jetzt ſcharf und kühl, ſie ſieht, wie er die Zähne aufeinanderbeißt ... und dann hat er ſie plötzlich an ſich geriſſen ... und küßt ſie. Und hält ſie mit einem Griff, gegen den es kein Wehren gibt. Als er ſie freigibt, iſt Katarina unfähig, auch nur ein Glied zu rühren.

„Ich lege Ihnen meine Karte auf den Tiſch, gnädiges Fräulein. Sie haben mich geſchlagen. Dafür gibt es nur eine Vergeltung. Wären Sie ein Mann, hätte ich mich anders mit Ihnen auseinandergeſetzt. Aber ... Sie ſind eine Frau ... und gegen die Frau hat der Mann nur eine Waffe. Sie haben ſie ſoeben geſpürt."

„Gehen Sie jetzt!" ſtammelt Katarina mit heiſerer Stimme. „Gehen Sie ... oder ich ſchreie die Bauern zuſammen."

„Auch ohne Ihre liebenswürdige Aufforderung wäre ich gegangen, mein Fräulein. Schade ... daß Sie ſo „ſchlagende" Beweiſe Ihrer Abneigung ausgeteilt haben. Ich hätte zu gern die reizendſte Lehrerin, die mir je in meinem Leben eine Ohrfeige gab, nach Frankfurt entführt. Schade! Komm, Stropp!"

Mit einem Satz ſchwingt er ſich über den Zaun, dann lauft der Hund hinterher ... ein paar Minuten ſpäter hört ſie ein Auto mit aufheulendem Motor ſich entfernen.

Unbeweglich ſteht Katarina, ſtarr und ſtumm ... Dann, in jähem Entſchluß läuft ſie ins Haus, in ihr Schlafzimmer, um ſich zu waſchen ... um die Schmach abzuwaſchen, die ihr der Fremde antat. Aber ſoviel ſie auch wäſcht und reibt, die Lippen brennen und brennen ohne Unterlaß.

6.

Punkt ſieben Uhr betritt Meiſter Häberkern Tag für Tag ſeine Werkſtatt.

Das geſamte Erdgeſchoß des Hauſes am Markt iſt von den Arbeitsräumen ausgefüllt. Ueber den Hof hinweg führt der Weg ins Lager der fertigen Möbel. Paare, die nicht mehr ihre Liebe ſtill und heimlich in den Wäldchen vor der Stadt verſtecken müſſen, ſondern ſtolz als öffentlich Verlobte Arm in Arm ſpazieren, lieben dieſen Raum. Er iſt das Paradies der Brautleute.

Wer ſchon etwas weiter iſt in der Entwicklung ſeiner Pläne, der kann getroſt eintreten. Er wird gern durch Lager und Werkſtatt geführt, vielleicht von Tobler, dem Altgeſellen, der noch bei Häberleins Vater Lehrling war, oder von Hennig, dem jungen Kunſttiſchler mit dem Meiſterdiplom von der Handwerkerſchule, der erſt ſeit drei Jahren hier ſchafft und doch ſoviel gilt beim Meiſter wie alle andern zuſammen. Manchmal führt auch Ev' die Beſucher, und beſonders die jungen zukünftigen Ehemänner weiß ſie auf ihre Art zu nehmen, genau ſo wie Brautväter. Wird es aber ernſthaft, ſteht ein großer Auftrag in Ausſicht, hat ſich das Geſchäft von der zwangloſen Beſichtigung zum bevorſtehenden Kauf verdichtet, dann tritt breit und ſtrahlend Meiſter Häberlein ſelbſt in Tätigkeit.

Er begrüßt die Kundſchaft mit ſeinem herzlichen Lachen, ein paar kräftigen Handſchlägen und hat es bald heraus, ob man den Herrſchaften etwas vom Lager verkaufen kann oder nicht. Am meiſten ſchätzt er die Kunden, denen nichts Fertiges gefällt.

„Die haben ein eigenes Köpfchen!" pflegt er dann zu ſagen und bittet die Herrſchaften in ſeinen eigenen Arbeitsraum, „das Kontor". Hier ſieht es faſt ſo aus, als hauſe ein Architekt drin. Zeichenblätter liegen kreuz und quer, Lineale, Winkeleiſen und Zeichenſtifte miſchen ſich unter Farbkäſten, kurz, es iſt immer das gleiche: der Kunde iſt zunächſt höchſt erſtaunt. „Iſt das Ihre Werkſtatt?"

„Freilich, das iſt meine Werkſtatt!" lacht der Meiſter dann. „Ja, denken Sie, ich werde meinen Geſellen die Arbeit ſtehlen und hobeln und ſägen und fügen und ſchneiden? I bewahre! Das machen meine Leute ohne mich beſſer. Dafür ſorgt der Tobler. Nein, ich entwerfe nur. Sehen Sie, das iſt mein ganzes Geſchäftsgeheimnis: die Ausführung den Geſellen, der Entwurf, der Plan — das iſt Meiſterarbeit. Das kann außer mir nur der Hennig. So, und nun nehmen Sie bitte Platz, wo Sie welchen finden, und dann wollen wir mal was ganz beſonders Feines für das junge Paar ausdenken ..."

Und die fünfzehn Handwerker, die in den weiten Arbeitsräumen hinten über den Hof hinweg ſchafften, hatten immer tüchtig zu tun, und des Meiſters frohes Lachen, ſein anſpornendes Lob, das war neben einem ordentlichen Lohn eigentlich das Schönſte an der Arbeit.

Seit ein paar Tagen allerdings finden alle den Meiſter verändert. Er kommt nicht mehr pünktlich. Heute ſchlägt es beiſpielsweiſe ſchon halb acht und noch immer iſt von Meiſter Häberlein nichts zu ſehen.

Hennig, des Meiſters fähigſter Kopf, ſteht allein im Kontor und ſieht durch die Fenſter hinaus in den ſtrömenden Regen, der auf die Dächer klatſcht und auf dem Hof Pfützen bildet. Er hat da ein bäuerliches Wohnzimmer im Entwurf fertig und möchte des Meiſters Anſicht hören; er hat auch den Aufriß für die Tribünenbauten fertig, die der Geſangverein „Friede und Eintracht" bei ſeinem Stiftungsfeſt auf dem Anger errichten will. Was mag denn nur in den Meiſter gefahren ſein? Seit drei Tagen iſt mit ihm kaum zu reden, ja, er macht ſich ſo rar in ſeiner Werkſtatt, daß es bald nach Flucht ausſieht. Sollte ihn die dumme Geſchichte an jenem Geſangvereinsabend ſo mitgenommen haben? Das kann ſich Hennig nicht denken. In ſeinen blonden Kopf geht das nicht hinein, daß der Meiſter, dieſer Künſtler, den er liebt und verehrt, ſich deswegen auch nur eine Stunde Kopfſchmerzen macht. Oder iſt es, weil er nun doch wieder heiraten will? Freilich, das kann ſchon Kopfſchmerzen bereiten.

Ich muß doch mal Fräulein Eva fragen! denkt er, als er ſie über den Hof gehen ſieht, die Schultaſche unter dem Arm.

„Hallo!" pocht er gegen das Glas des Fenſters und winkt ihr haſtig zu, ſie ſolle hereinkommen. Seine erſte Frage gilt dem Meiſter.

„Oje, der trinkt noch Kaffee! Brummig iſt er mal wieder wie alle Tage!" ſeufzt Ev' aus tiefſtem Herzensgrund. „Was ſoll das bloß werden?"

„Ja, ſagen Sie ... iſt denn das dumme Gerede wahr, daß der Meiſter wieder heiraten will? Ich habe bisher alle Leute einfach ausgelacht, die mir damit angekommen ſind. Nun jagen Sie mir keinen Schreck ein, Fräulein Eva!"

Eva ſieht ihm mit traurigen Augen in das verwunderte Geſicht ... er hat wunderſchöne, treuherzige Augen und ſtrubbliges Haar ... und dann nickt ſie ſeufzend: „Leider doch!"

Ihm bleibt vor Ueberraſchung die Sprache fort.

„Du lieber Himmel, was ſoll denn da geſchehen?"

„Weiß ich nicht. Ich gönn's ihm. Warum ſoll er nicht heiraten? Aber ... da höre ich ihn ſchon auf der Treppe ...!"

„Fräulein Eva! Laſſen Sie uns doch mal richtig darüber reden. Und überhaupt, ich hätte Sie ſchon gern mal allein geſprochen!"

Sie blickt ihn keck an.

„Hui, wie romantiſch! Alſo gut, heute abend, wenn es nicht regnet, am Wäldchen! Gegen acht!" Huſch iſt ſie weg.

„Aber beſtimmt!" ruft er noch halblaut hinter ihr her, doch das hört ſie ſchon nicht mehr. Hennig ſteht vor Freude wie betäubt. Daß das ſo raſch und glatt ginge, hätte er in ſeinen kühnſten Träumen nicht zu hoffen gewagt. Juchhei! Er riskiert einen kleinen Luftſprung und ſtößt einen Juchzer dabei aus. Ihm iſt das Herz ſo voll, was bleibt einem Menſchen da weiter übrig?

Leider kennt Meiſter Häberlein die Vorgeſchichte dieſes Luftſprunges nicht und ſo bleibt er verwundert in der Tür ſtehen, ſeinen Geſellen mit unverhohlenem Erſtaunen betrachtend.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 124 — Donnerstag, den 29. Mai 1941 — 63. Jahrg.

eue engliſche Schandtat:

in Hafen von Tunis bombardiert

Genf. **Die engliſche Luftwaffe hat, wie amtlich mit- ilt wird, am Mittwoch den franzöſiſchen Hafen Sfax Tunis bombardiert. Der im Hafen liegende Fracht- mpfer „Rabelais" (4999 BRT) wurde ſchwer getroffen. ßerdem erhielten die Verwaltungsgebäude der Phos- tgeſellſchaft einige Treffer. In franzöſiſchen Kreiſen dieſer britiſche Ueberfall auf einen Hafen, der in er Weiſe militäriſchen Zwecken dient, ungeheure Ent- ung hervorgerufen. 15 Todesopfer ſind zu beklagen.**

Kretas Hauptſtadt erobert

birgsjäger verfolgen den Feind. — Vier Schiffe in der da-Bucht verſenkt. — Halfaya-Paß bei Sollum genommen.

DNB. **Berlin,** 28. Mai. Das Oberkommando der Wehr- acht gibt bekannt:

Wie **ſchon geſtern bekanntgegeben, wurde das Schlachtſchiff „Bismarck" nach ſeinem ſiegreichen Gefecht bei Island am Mai, abends, durch den Torpedotreffer eines feindlichen ugzeuges manövrierunfähig. Getreu dem letzten Funkſpruch s Flottenchefs, Admirals Lütjens, iſt das Schlachtſchiff t ſeinem Kommandanten, Kapitän zur See Lindemann, d ſeiner tapferen Beſatzung am 27. Mai, vormittags, der viel- hen feindlichen Uebermacht erlegen und mit wehender Flagge ſunken.**

Auf **der Inſel Kreta gehen die Operationen in engem ſammenwirken zwiſchen Gebirgsjägern, Fallſchirmjägern d Luftlandetruppen gut vorwärts. Geſtern brachen deutſche birgstruppen trotz ſchwieriger Geländeverhältniſſe den zähen derſtand britiſcher Kräfte und Inſurgentenbanden. Sie rfen in kühnem Angriff den Feind aus ſeinen Stellungen, hmen die Hauptſtadt Chania und verfolgten die geſchlage- n feindlichen Kräfte ſüdlich der Suda-Bucht. Unter den zahl- chen Gefangenen befindet ſich auch der griechiſche Marine- fehlshaber von Kreta. Verbände von Kampf- und Zerſtörer- zeugen griffen in rollenden Einſätzen in den Erdkampf ein, ſprengten feindliche Truppenanſammlungen, brachten Batte- en zum Schweigen und fügten dem zurückweichenden Feind were Verluſte zu.**

Sturz**kampfflugzeuge verhinderten den Verſuch der Briten, über See zurückzuziehen. Sie verſenkten in der Suda- ucht vier Handelsſchiffe mit zuſammen 5400 BRT. und be- digten zwei weitere Handelsſchiffe ſchwer. Lufttransport- bände unterſtützen den Kampf auf der Inſel, indem ſie fort- fend neue Kräfte heranführen.**

Südlich **Kreta ſtellten deutſche Kampfflugzeuge einen tiſchen Flottenverband zum Kampf, erzielten Bombenvoll- ffer auf einem Schweren Kreuzer und einem Zerſtörer und ten einen Tanker in Brand.**

In **Nordafrika nahmen deutſch-italieniſche Truppen Halfaya-Paß, ſüdoſtwärts Sollum. Sie erbeuteten neun ſchütze, ſieben Panzerkampfwagen, mehrere andere gepan- te Fahrzeuge und zahlreiches Gerät. Der Feind erlitt were blutige Verluſte und verlor eine Anzahl Gefangener. e eigenen Verluſte ſind gering. Zerſtörer-Flugzeuge be- mpften Truppenlager und Anſammlungen von Kraftfahr- ugen im Raum um Sollum.**

Im **Seegebiet um England vernichteten Kampf- ugzeuge in der letzten Nacht drei Frachtſchiffe mit zuſammen 000 BRT. und trafen ein weiteres Handelsſchiff ſchwer. Weitere Angriffe der Luftwaffe richteten ſich gegen Hafen- lagen an der engliſchen Südweſt- und Südküſte ſowie an Themſemündung.**

Der **Feind warf in der letzten Nacht mit ſchwachen Kräften ne geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben ausſchließ- auf Wohnviertel Weſtdeutſchlands, vorwiegend auf Köln. ter der Zivilbevölkerung gab es Verluſte an Toten und rletzten.**

Die **Beſatzung eines Aufklärungsflugzeuges, Leutnant emecek, Oberfeldwebel Schackert, Feldwebel Hem- er und Unteroffizier Fahrnbach, zeichnete ſich bei er- greichen und kühnen Flügen über England beſonders aus.**

Malta erneut bombardiert

ungsvoller Angriff deutſcher und italieniſcher Flieger- verbände auf britiſche Flotteneinheiten bei Derna.

DNB. **Rom,** 28. Mai. Der italieniſche Wehr- achtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das **Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nacht zum 28. Mai haben Einheiten der Luftwaffe die ützpunkte von Malta bombardiert.**

In **Nordafrika haben an der Sollum-Front italie- ſche und deutſche Streitkräfte in einem ſiegreich durchgeführ- n Unternehmen, das zur Eroberung einer wichtigen, vom einde gehaltenen Stellung führte, Gefangene gemacht und un Geſchütze ſowie ſieben Panzerwagen erbeutet. Am 5. Mai haben italieniſche und deutſche Fliegerverbände zahl- iche engliſche Flotteneinheiten ungefähr 100 Seemeilen öſt- ch von Derna bombardiert. Ein Flugzeugträger, ein euzer, ein Zerſtörer und vier Dampfer erhielten Treffer. uf einem weiteren, von Bomben ſchweren Kalibers getrof- nen Kreuzer wurde eine heftige Exploſion beobachtet. An- re Flugzeuge bombardierten die Hafenanlagen von Tobruk nd dort liegende Schiffe.**

Im **Oſtafrika wurden feindliche Angriffe an der Nord- ont im Gebiet von Galla—Sidamo überall abgewieſen. In n Kämpfen der letzten Tage im Gebiet der Seen fand an r Spitze ſeiner Bataillone Oberſt de Cicco den Heldentod. m Gebiet von Amhara hat die italieniſche Beſatzung von olchefit, die ſeit einiger Zeit eingeſchloſſen iſt, erneut die ufforderung zur Uebergabe zurückgewieſen."**

An **Oberſtleutnant Caſtagna, dem Befehlshaber der inen Garniſon der Oaſe Giarabub, die drei Monate lang ner überwältigenden feindlichen Uebermacht Widerſtand iſtete, wurde das Ritterkreuz des Militärordens von Savoyen liehen.**

Vorſtoß irakiſcher Panzer

Britiſche Truppen zum Rückzug gezwungen

Das Hauptquartier der irakiſchen Streitkräfte gab bekannt: Die Operationen in dem Gebiet zwiſchen Rutba und Ramadi dauern an. Unſere Panzereinheiten haben den Kampf mit den feindlichen Truppen aufgenommen. Dieſe mußten ſich zurückziehen und ließen auf dem Schlachtfeld zahlreiche Tote und Verwundete, zwei Panzerwagen, ſechs Maſchinengewehre, zwei Kanonen und einen Funkapparat zurück. Unſere Verluſte ſind unbedeutend. Truppen und irreguläre nationale Streitkräfte griffen in der Nacht vom 25. zum 26. feindliche Truppenlager nördlich von Maakal und Choueiba (Südirak) an.

Sabotage und Ueberfälle in Paläſtina

Aus Haifa wird gemeldet, daß in Paläſtina und in Transjordanien ſich weiterhin zahlreiche Ueberfälle und Sabotageakte ereignen, und deshalb die polizeilichen Maßnahmen beträchtlich verſtärkt worden ſind. In Tarchina iſt es zu neuen Kämpfen zwiſchen Arabern und Engländern gekommen.

Habbaniyah durch Hochwaſſer abgeſchnitten

Eine große Ueberſchwemmung des Euphrat ſchnitt das britiſche Lager in Habbaniyah völlig von der Umwelt ab und macht jede Bewegung unmöglich.

Die Schammarſtämme kämpfen auf ſeiten der Iraker.

Die Schammarſtämme ſtellten ſich, wie aus Bagdad berichtet wird, als Hilfstruppen der irakiſchen Armee zur Verfügung. Der religiöſe Führer der Jezidis richtete an die Mitglieder ſeiner Gemeinſchaft einen Aufruf zur Teilnahme am irakiſchen Freiheitskampf.

Britiſches Flugzeug bombardierte eine Moſchee.

„Al Ahwal" berichtet, daß der Stammesführer der Duleim Abdurrazzak ſich mit ſeinen Leuten als Hilfstruppe der Irakarmee zur Verfügung geſtellt und bereits verſchiedene Unternehmungen gegen engliſche Truppen erfolgreich durchgeführt habe. Ein britiſches Flugzeug bombardierte eine Moſchee in **Ramadi** und beſchoß die Andächtigen mit Maſchinengewehren.

Neue Kämpfe in Paläſtina

Zahlreiche Ueberfälle und Sabotageakte der Araber.

Aus Haifa wird gemeldet, daß in Paläſtina und in Transjordanien ſich weiterhin zahlreiche Ueberfälle und Sabotageakte ereignen, und daß deshalb die beſtehenden polizeilichen Maßnahmen beträchtlich verſtärkt worden ſind. In Tarchina iſt es zu neuen Kämpfen zwiſchen Arabern und Engländern gekommen, die noch andauern. Auf Grund der letzten Zwiſchenfälle iſt die Ueberwachung der Teilnehmer an den Unruhen von 1936 und 1939 ſowie ihrer Angehörigen und ihrer Umgebung verſchärft worden.

Englandfeindſchaft Syriens im Wachſen.

Britiſche Bomber griffen wieder verſchiedene ſyriſche Flugplätze an. Der Flugplatz Mezzeh unterlag 25 Minuten lang einem Bombardement. Die franzöſiſche Flak trat überall in Aktion. Die antibritiſche Stimmung in der ſyriſchen Armee iſt ſtändig im Wachſen angeſichts der anhaltenden provozierenden britiſchen Luftangriffe.

600 transjordaniſche Soldaten verweigerten den Gehorſam

600 transjordaniſche Soldaten, die unter dem Befehl von Chucri Ammoudi gezwungen worden waren, gegen den Irak zu kämpfen, heben den Gehorſam verweigert. Ammoudi, der verhaftet wurde, erklärte, daß er es ablehne, gegen ſeine arabiſchen Brüder ins Feld zu ziehen. Die Zeiten ſeien vorbei, da Großbritannien das Arabertum gegeneinander ausſpielen könne. Nach der Meuterei wurden die meiſten transjordaniſchen Offiziere im britiſchen Dienſt amtsenthoben.

Teilanſicht des Hafens von Chania,
der Hauptſtadt Kretas, die von unſeren Truppen eingenommen wurde.
(Atlantik-Wagenborg-M.)

Admiral Scheer,
der deutſche Flottenchef. in der Skagerrakſchlacht.

Admiral Hipper,
Befehlshaber der Aufklärungsſtreitkräfte,
(Weltbild-Wagenborg-M).

Die Lehre vom Skagerrak

Das Gedenken an die Skagerrakſchlacht, die am 31. Mai vor 25 Jahren der gewaltigen Schlachtflotte der Briten nach einem Jahrhundert unbedingter Seeherrſchaft den Nimbus der Unbeſiegbarkeit nahm, fällt in eine Zeit des deutſchen Ringens gegen die Briten, die das Wagnis dieſes Kampfes überhaupt unternommen haben, weil ſie glaubten, auf Grund ihrer Ueberlegenheit zur See Deutſchland ſchon durch die Fernblockade in die Knie zwingen zu können. Der bisherige Verlauf des Krieges hat bereits den Beweis erbracht, daß in allen deutſchen Wehrmachtteilen der Geiſt des Frontſoldaten des Weltkrieges lebendig iſt, und daß wir aus allen Ereigniſſen des Weltkrieges die unbedingten Folgerungen gezogen haben, während unſere Feinde an den Gedankengängen feſthielten, die ihnen damals ohne eine wirkliche Schlachtentſcheidung den Sieg in die Hände geſpielt haben. Im Weltkrieg beſaßen wir zwar eine weit größere Kriegsflotte als heute. Trotzdem aber blieb die britiſche Ueberlegenheit erdrückend und gegenüber der Gegenwart kam der erſchwerende Umſtand dazu, daß wir alle Operationen aus dem naſſen Dreieck der Deutſchen Bucht heraus gegen den Atlantik unternehmen mußten. Trotz der gewaltigen Ueberlegenheit der britiſchen Flotte iſt es aber nicht die Schuld der deutſchen Marineleitung geweſen, daß die Schlacht am Skagerrak die erſte und einzige Seeſchlacht unter der Beteiligung der geſamten Hochſeeflotte beider Gegnermächte geblieben iſt.

Die deutſche Hochſeeflotte ſtand vor dem Skagerrak unter dem Befehl des außerordentlich entſchlußfreudigen Admirals **Scheer**, während die Grand Fleet der Briten durch Admiral **Jellicow** befehligt wurde. Die Schlachtkreuzergeſchwader führte auf deutſcher Seite Admiral Hipper mit den Schiffen „Lützow", „Derfflinger", „Seydlitz" „Moltke" und „von der Tann". Auf engliſcher Seite verfügte Admiral Beatty über ſechs Schlachtkreuzer, zu denen bald nach Beginn des Kampfes vier ſchnelle Schlachtſchiffe mit 38-Zentimeter-Geſchützen hinzukamen. Noch niemals hatte die Welt einen derartigen Zuſammenprall von Seeſtreitkräften erlebt. Auf deutſcher Seite kämpften in der großen Schlacht 16 Großkampfſchiffe, fünf Schlachtkreuzer und ſechs älter Linienſchiffe, 11 kleine Kreuzer und 61 Torpedoboote. Die Geſamtbeſatzung der Schiffe betrug 45 000 Mann. Die Engländer dagegen führten 28 Großkampfſchiffe, 9 Schlachtkreuzer, 8 Panzerkreuzer, 26 kleine Kreuzer und 80 Torpedoboote mit insgeſamt 60 000 Mann Beſatzungsſtärke in den Kampf. Trotz dieſer gewaltigen Ueberlegenheit der Briten wurde die Skagerrakſchlacht zu einem einzigartigen **Ruhmesblatt der deutſchen Kriegsmarine.** Durch ihre überlegene Führung, durch die Stärke des Schiffsmaterials, durch die hervorragende artilleriſtiſche Ausbildung der Mannſchaften und durch eine beiſpielloſe Einſatzbereitſchaft konnte die deutſche Flotte den Sieg an ihre Fahnen heften, der für die Engländer zugleich eine ſchwere moraliſche Niederlage wurde. In der Skagerrakſchlacht hat die Grand Fleet über 115 000 Tonnen Schiffsraum mit faſt 7000 Mann verloren, während unſere Hochſeeflotte eine Einbuße von etwas über 60 000 Tonnen Schiffsraum und von etwas mehr als 2500 Gefallenen hatte. Kein Deutſcher aber konnte in dieſer Seeſchlacht von den Engländern gefangengenommen werden, während die Deutſchen 177 Briten den Fluten der Nordſee entriſſen, eine Tatſache, die wohl nicht durch die Zahl bedeutend iſt, die aber beweiſt, daß das Schlachtfeld von der deutſchen Kriegsmarine behauptet wurde, während Jellicoe die wegen der ſo überaus gefährlichen Angriffe der Zerſtörer drohende Nachtſchlacht fürchtete und ſich mit der Flotte zurückzog, ſo daß am Morgen des 1. Juni die deutſche Kriegsflotte in der Erwartung neuen Kampfes rings um den weiten Horizont keinen Gegner mehr erblicken konnte. Der Verlauf der Schlacht hatte dem Admiral Jellicoe das Bewußtſein gegeben, daß er die Flotte nicht aufs Spiel ſetzen durfte, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, in wenigen Stunden den Krieg für England zu verlieren, nachdem er bereits in kurzer Friſt drei Schlachtſchiffe, die „Queen Mary", die „Indefatigable" und die „Invincible", das Flaggſchiff des Admirals Hood, durch Treffer in die Munitionskammer verloren hatte.

Das **Ergebnis der Skagerrakſchlacht** war von weittragender Bedeutung. Die Engländer wagten es ſeitdem nicht, durch den Einſatz ihrer Hochſeeflotte die Operationsbaſen der deutſchen U-Boote zu zerſtören. Ferner aber mußte Großbritannien unmittelbar nach dem Weltkrieg ſeinen Grundſatz, mit ſeiner Flotte immer ſtärker zu ſein als die beiden nächſten Seemächte der Welt, aufgeben und den Vereinigten Staaten die Flottengleichheit zugeſtehen. So hat die Schlacht am Skagerrak der abſoluten Beherrſchung der Weltmeere durch England den erſten Stoß gegeben.

Der Einſatz der deutſchen Kriegsmarine in dieſem Kriege hat bewieſen, daß der Geiſt von Skagerrak in ihr lebendig iſt, und daß auch ſie dem allgewaltigen Gegner gegenüber mit unerhörter Kühnheit vorgeht. Der Untergang unſeres ſtolzen Schlachtſchiffes „Bismarck", das von einer rieſigen Meute feindlicher Schlachtſchiffe gejagt wurde, die über einen bewegungsunfähigen Gegner einen billigen Triumph erfochten, kann an der Tatſache der überlegenen Seekriegführung der Kriegsmarine der Achſenmächte in Verbindung mit den Luftwaffen beider Länder gegen England nichts ändern. Im Gegenſatz zu dem Ringen am Skagerrak vor 25 Jahren iſt jetzt eine gewaltige Dauerſchlacht auf allen Weltmeeren gegen die britiſche Seeherrſchaft entbrannt, bei der die Initiative und der entſcheidende Erfolg auf ſeiten der Achſenmächte liegen. Trotz der Schwere der Opfer, die ein Seekrieg erfordert, können wir mit unbedingter Zuverſicht der Zukunft entgegenſehen. Nahm die Skagerrakſchlacht den Briten den Nimbus der Unbeſiegbarkeit, ſo wird dieſer Krieg für immer den Tyrannen der Weltmeere vernichten und endlich die Freiheit der Meere für alle Völker ſichern.

Rooſevelts neue Kriegsrede

Eingeſtändnis über die Wirkung der deutſchen Blockade.

◆ Der amerikaniſche Präſident Rooſevelt hat in der Nacht zum Mittwoch wieder eine ſeiner kriegstreiberiſchen Hetzreden gehalten. Nach bisher vorliegenden Meldungen ſtellen die Rooſeveltiſchen Tiraden im weſentlichen eine Wiederholung ſeiner verworrenen und dummen Schimpfereien gegen Deutſchland dar, die er diesmal mit der Ankündigung eines „Zuſtandes eines unbegrenzten nationalen Notſtandes“ und der Forderung nach einer „Stärkung unſerer nationalen Verteidigung bis an die äußerſten Grenzen unſerer nationalen Macht und Befugnis“ beendete.

Sachlich bemerkenswert ſind die Eingeſtändniſſe über die Wirkung der deutſchen Blockade gegen England, mit denen Rooſevelt die Vertuſchungspolitik der engliſchen Regierung in ſenſationeller Weiſe Lügen ſtraft. Er erklärte wörtlich „Die Wahrheit iſt, und ich enthülle ſie hier im Einverſtändnis mit der engliſchen Regierung, daß die Zahl der gegenwärtig verſenkten Handelsſchiffe dreimal ſo groß iſt wie das Vermögen britiſcher Schiffswerften, ſie wieder zu bauen. Sie iſt doppelt ſo groß wie die Herſtellungsmöglichkeiten der USA. und Englands zuſammen.

Geſpenſtermalerei im Weißen Haus

Seit Tagen hat die unter engliſchem Einfluß ſtehende amerikaniſche Preſſe ein wahres propagandiſtiſches Trommelfeuer auf das Weiße Haus losgelaſſen und immer wieder energiſche Maßnahmen der USA.-Regierung zugunſten Englands gefordert. So verlangte ſie, daß die mit Kriegsmaterial beladenen engliſchen Geleitzüge durch amerikaniſche Kriegsſchiffe ſicher nach England gebracht werden ſollten. Gleichzeitig wurde immer wieder die Forderung erhoben, die USA. ſollten ſich Stützpunkte im Atlantik und gegebenenfalls auch an der Oſtſeite des Ozeans ſichern. Wiederum andere verlangten den offenen Kriegseintritt der USA. an der Seite Englands. Rooſevelt hat in ſeiner „Plauderei am Kamin“ keine klare Antwort auf dieſe Forderungen erteilt. Er hat ſich zunächſt auf die Ankündigung eines „unbegrenzten nationalen Notſtandes“ und auf die Forderung einer „Stärkung der nationalen Verteidigung“ beſchränkt. Dabei hat er es allerdings nicht an wüſten Ausfällen und Schimpfereien gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland fehlen laſſen, ſo daß man über die innere Einſtellung des amerikaniſchen Präſidenten uns gegenüber nicht in Zweifel ſein kann. Wie ſchon bei früheren Gelegenheiten hat er das Geſpenſt einer „Bedrohung der weſtlichen Hemiſphäre“ durch Deutſchland an die Wand gemalt, obwohl auch er genau die Erklärung des Führers kennen muß, daß das deutſche Volk auch nicht die geringſten Abſichten oder Forderungen gegen das amerikaniſche Volk hat. Es iſt daher eine wiſſentliche Verleumdung, wenn Rooſevelt uns die Abſicht einer Weltbeherrſchung unterſtellt und behauptet, die deutſche Politik wolle die europäiſche Hegemonie auf Südamerika ausdehnen. Die ſüdamerikaniſchen Staaten haben ſich gegenüber dieſen Hetzereien Rooſevelts ſtets taub gezeigt, denn ſie kennen die Haltloſigkeit dieſer Vorwürfe. Zudem wiſſen ſie genau, daß gerade die Vereinigten Staaten, zumal in der jüngſten Zeit, weitgehende imperialiſtiſche Pläne in Südamerika verfolgen. Wenn Rooſevelt im gleichen Atemzug die „Freiheit der Meere“ als Grundſatz der USA.-Politik proklamiert, ſo wiſſen wir, daß es für ihn nur darauf ankommt, den einen Kriegspartner, nämlich England, zu unterſtützen, während er gleichzeitig dem anderen Partner — Deutſchland — die Verſorgung aus Ueberſee unterbinden will. Eine unſinnigere Auslegung von dem Begriff der Freiheit der Meere kann man ſich nicht denken. Höchſt intereſſant iſt ſchließlich das ungewollte Eingeſtändnis Rooſevelts über die Höhe der engliſchen Schiffsverluſte. Das iſt ein Beweis mehr für den Erfolg der deutſchen Seekriegführung, die es verſtanden hat, die Waffe der Blockade, mit der man das deutſche Volk niederzwingen wollte, nun gegen England, ihren Urheber, ſelbſt in Anwendung zu bringen.

Englands Dank

Erweiterte Hungerblockade gegen Frankreich.

Nach einer Meldung des britiſchen Nachrichtendienſtes gab der Miniſter für Wirtſchaftsführung in Beantwortung einer Unterhausanfrage bekannt, daß die Erteilung weiterer Navycerts für Verſchiffungen von Lebensmitteln aus den Vereinigten Staaten nach Frankreich nicht in Betracht gezogen werde.

Nach einer Verfügung des britiſchen Handels- und Blockademiniſteriums werden künftig auch Syrien und der Libanon als „vom Feinde beſetztes Gebiet“ betrachtet. Damit dehnt England ſeine unmenſchliche Hungerblockade, die in Deutſchland dank vorſorglicher Maßnahmen und planvoller Organiſation wirkungslos geblieben iſt, auf weitere am Kriege gänzlich unbeteiligte Gebiete aus, die noch dazu unter der Mandatsherrſchaft ſeines früheren franzöſiſchen Bundesgenoſſen ſtehen.

Schwere Mannſchaftsverluſte bei Kreta

Nach den bisher von der engliſchen Admiralität veröffentlichten Teilverluſten in der See- und Luftſchlacht bei Kreta ſind mit dem verſenkten Kreuzer „Fiji“ von der 650 Mann ſtarken Beſatzung 150 Mann, und von den vier Zerſtörern, deren Verſenkung bisher zugegeben wird, 238 Mann untergegangen. Ungewißheit beſteht noch über das Schickſal der 700 Mann ſtarken Beſatzung des 9300 BRT. großen Kreuzers „Glouceſter“, bei deſſen Untergang die britiſche Admiralität mit ſchweren Beſatzungsverluſten rechnet.

Die ſchnellſten und neueſten Zerſtörer

Die vier engliſchen Zerſtörer, die die britiſche Admiralität bisher in der See- und Luftſchlacht bei Kreta als Verluſt angegeben hat, gehören mit zu den ſchnellſten und neueſten Einheiten der engliſchen Zerſtörerflotte. Die drei Zerſtörer „Juno“, „Kaſhmir“ und „Kelly“ ſind erſt in den Jahren 1938 bis 1939 vom Stapel gelaufen und haben eine Waſſerverdrängung von 1690 Tonnen. Abgeſehen von der ſehr ſtarken Armierung der Zerſtörer, die je Einheit 10 Torpedoausſtoßrohre haben, beſitzt dieſe Klaſſe mit 36 Knoten Geſchwindigkeit — das ſind faſt 67 Kilometer je Stunde — in ihrer Schnelligkeit eine außerordentlich gefährliche Waffe.

Riſikoerhöhung im öſtlichen Mittelmeer

Die britiſchen Verſicherungsgeſellſchaften haben am 27. Mai die Kriegsriſikoverſicherungsprämien für Fahrten nach und von Haifa um weitere 5 v. H. erhöhen müſſen, ſo daß die Verſicherungsrate für Transporte aus den Vereinigten Staaten, Indien, dem Fernen Oſten und Auſtralien nach Haifa ſtatt bisher 10 Pence künftig 1,25 Schilling beträgt. Es ergibt ſich daraus eindeutig, daß die Gefahren und das Riſiko für die britiſche Schiffahrt im öſtlichen Mittelmeer ſich ſeit der letzten erſt vor etwa acht Tagen erfolgten Ratenerhöhung noch weiter geſteigert haben.

Wettlauf mit den Verluſten

London: „USA.-Hilfe nicht vor 1942 zu erwarten.“

Die Größe der britiſchen Schiffsraumnot und damit der furchtbare Ernſt der Lage Großbritanniens kommt in einer recht peſſimiſtiſchen Betrachtung der Londoner „Financial News“ deutlich zum Ausdruck. Das Blatt ſtellt in der Einſicht, daß die ſo dringend von den USA. benötigte Ausfüllung der Schiffsraumlücke kaum noch rechtzeitig möglich iſt, unter der Ueberſchrift „Der Wettlauf mit den Verluſten. — Die nächſten Monate eine kritiſche Periode“ feſt, daß erſt Anfang 1942 die Hilfe der Vereinigten Staaten durch Schiffslieferungen wirkſam werden könne. „Bis dahin wird jedoch“, ſo heißt es dann weiter, „die Lage ernſt bleiben, wenn die engliſchen Schiffsverluſte ſich fortdauernd auf der gleichen oder ähnlichen Höhe halten wie während der letzten Monate. Es wird dann eine Lücke übrigbleiben, die von den USA.-Schiffswerften nicht ausgefüllt werden kann.

„Wir können nicht erwarten“, ſchließen die „Financial News“, „daß uns die amerikaniſchen Schiffswerften vor den erſten Monaten des Jahres 1942 in einem Umfang Hilfe leiſten werden, der mit den augenblicklichen Verluſten Schritt hält. Und dann werden ſich erſt die Anfangsergebniſſe des Hilfsprogramms zu zeigen beginnen.“

Zerfall der Moral

Als Proteſt gegen das von der Regierung geſchonte Kriegsſchiebertum haben die Preiskontrollbehörden Südweſtſchottlands für den Fall, daß die Regierung weiter zögert, den Prüfungsſtellen unmittelbare Straf- und Beſchlagnahmerechte zu gewähren, den Rücktritt angedroht. Dem Beſchluß haben ſich ſämtliche übrigen ſchottiſchen und nordengliſchen Ausſchüſſe angeſchloſſen. Die Kontrollbehörden ſehen ſich außerſtande, weiterzuarbeiten, ſolange der Ernährungsminiſter ihre Anzeigen wegen Nichtbeachtung der Preiſe unberückſichtigt läßt, weil er ſelbſt und ſeine Beamten vermutlich perſönliches Intereſſe an einer möglichſten Schonung der Kriegsſchieber und Preistreiber haben.

Kinder werden zum Plündern angehalten.

Dieſelbe Auflöſung der Moral, die ſich im Wirtſchaftsleben zeigt, kennzeichnet auch das Leben auf der Inſel im allgemeinen. Ein grelles Schlaglicht auf die Zuſtände wirft eine Gerichtsverhandlung in Mancheſter, in der ein Mann unter Anklage ſtand, von einem zehnjährigen Kind geplünderte Gegenſtände gekauft zu haben. Ein als Zeuge vernommener engliſcher Kriminalbeamter erklärte wörtlich dem Richter gegenüber: „Es würde Ihnen das Herz brechen, wenn Sie wüßten, in welchem Umfange Kinder planmäßig zum Plündern bombardierter Häuſer angehalten werden. Es gibt ſogar Eltern, die ihre Kinder zum Plündern anleiten.“ Das alſo iſt die vorbildliche britiſche Moral!

Japan iſt bereit

Tokio: „USA.-Kriegsteilnahme berührt Japan unmittelbar“

Der Leiter der Preſſeabteilung des Hauptquartiers des Tenno, Kapitän Hiraide, hielt eine Rundfunkanſprache an die geſamte japaniſche Nation anläßlich des Marinetages und verkündete, daß im Falle einer amerikaniſchen Kriegsteilnahme der europäiſche Brandherd, der jetzt noch in weiter Ferne liege, ſowie die Pazifik-Probleme auf Grund der Beſtimmungen des Dreimächtepaktes unmittelbar Japan berühren würden.

Die Wellen des Pazifiks, ſo betonte Kapitän Hiraide, ſteigen täglich höher, aber wenn ein Kriegszuſtand zwiſchen den USA. und Japan entſtehen ſollte, ſo käme von amerikaniſcher Seite lediglich die Guerilla-Kriegführung, nämlich die Bekämpfung des Seehandels, in Frage. Selbſt mit der geſamten Flotte würde es den USA. nicht leicht fallen, Japan anzugreifen, denn Amerika habe ſelbſt die größten Schwierigkeiten, wenn es beabſichtigte, Japan durch U-Boote und Flugzeuge von der Welt abzuſchließen, wie es Deutſchland England gegenüber tue. Außerdem beſtehe eine Entfernung von über 1000 Meilen von der nächſten USA.-Flottenbaſis bis zur Bucht von Tokio, und die Anzahl von U-Booten und Flugzeugen, die die USA. für einen derartigen Angriff einſetzen können, müſſe notgedrungenerweiſe begrenzt ſein.

Der europäiſche Krieg habe gezeigt, ſo erklärte Hiraide, daß nicht nur ſtarke militäriſche Kräfte, ſondern gleichzeitig die diplomatiſche Ueberlegenheit ausſchlaggebend ſeien. Die Welt ſei heute in zwei Gruppen geteilt, nämlich in eine Gruppe junger Nationen, die für das Lebensrecht ihrer Völker und die Neuordnung der Welt kämpften, und eine andere Gruppe, die ſich für die Aufrechterhaltung des Status quo einſetze. Nur die eigene diplomatiſche und militäriſche Kraft könne ein Volk durch den augenblicklichen Weltaufruhr geleiten. Es gäbe nur wenige Mächte, die wie Japan auf dem Land, auf dem Meer und in der Luft gleich ſtark ſeien, und kein Volk wage daher, Japan anzugreifen.

Hiraide gab der feſten Ueberzeugung Ausdruck, daß, wenn ein wirtſchaftlicher Druck der feindlichen Nationen das Fortbeſtehen des Kaiſerreiches bedrohe, Japan gezwungen werde, zur Selbſtverteidigung zu den Waffen zu greifen. Ob eine ſolche Lage entſtehen werde oder nicht, hänge lediglich von der Haltung der Feindnationen ab. Die japaniſche Marine ſei jederzeit für einen möglichen Kampf mit jedem noch ſo mächtigen Gegner vorbereitet. Japan blockiere mit über 200 Kriegsſchiffen die ſüdchineſiſche Küſte, während über 300 Kriegsſchiffe und beſtens befeſtigte Marinebaſen im Weſtpazifik gegen jede, Japan eventuell herausfordernde Macht ſicherten. Die japaniſche Marineluftflotte betrage faſt 4000 Flugzeuge. Niemand könne angeſichts der jetzigen internationalen Lage verſichern, daß Japan nicht in den Krieg eintrete, und alle Vorbereitungen würden für eine derartige Möglichkeit getroffen.

*

Wie in der Preſſekonferenz in Tokio durch den Sprecher bekannt wurde, ſind jetzt insgeſamt 92 japaniſche Schiffe, und zwar meiſt Walfänger und ſelbſt kleinſte Hilfsboote von dem britiſchen Konſulat in Los Angeles auf die Schwarze Liſte geſetzt worden. Praktiſch, ſo erklärte der Sprecher, ändere ſich hierdurch nichts; denn die Schwarze Liſte bedeute die Verweigerung von Navycerts, um die ſich die japaniſche Regierung ſchon immer grundſätzlich nicht gekümmert habe. Erſtens ſei Japan ein neutrales Land, und zweitens verſtoße das britiſche Navycert-Syſtem gegen die internationalen Beſtimmungen. Ob gegen die Maßnahme des britiſchen Konſulats in Los Angeles von japaniſcher Seite Vergeltungsmaßnahmen ergriffen würden, könne er nicht ſagen. Jedenfalls ſei es unverſtändlich, was die britiſche Maßnahme überhaupt bezwecken ſolle.

Der britiſche Vizekonſul habe ja ſelber, ſo ſagte der Sprecher, den Preſſebericht dementiert, wonach japaniſche Schiffe angeblich deutſche Kriegsſchiffe im Pazifik mit Oel uſw. verſorgten. Damit ſei die Unſinnigkeit dieſer Schwarzen Liſte von England ſelbſt feſtgeſtellt.

Beſchlagnahme von Kriegsmaterial für China.

Eine japaniſche Militärkommiſſion, die in Haiphong (Franz.-Indochina) Warenſpeicher kontrollierte, ſtieß auf mehrere verſchloſſene Warenlager von USA.-Firmen, die früher große Kriegsmaterialgeſchäfte mit Tſchungking getätigt hatten. Die Kommiſſion ſtellte den Lagerverwaltern eine Friſt zur freiwilligen Oeffnung der Lagerhallen. Als dieſe nicht erfolgte, öffneten die Japaner die Speicher, die von Tſchungking gekauftes, aber infolge der Ausfuhrſperre nicht mehr abgeliefertes Material enthielten.

Verfolgung des geſchlagenen Feinde

Berlin, 29 Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein deutſcher Kreuzerverband verſenkte in Ueber **52 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums.** Hier **verſenkte ein Kriegsſchiff 41 000 BRT., das damit** in **geſamt 100 000 BRT. vernichtete.**

Das Schlachtſchiff „Bismark“ ſchoß am 24. 5. fü **britiſche Flugzeuge ab. In der Nacht zum 27. 5.** v **ſenkte die „Bismark“ einen feindlichen Zerſtörer** und ſch **einen weiteren Zerſtörer in Brand.**

Auf Kreta verfolgen die deutſchen Truppen den **ſchlagenen Feind. Zahlreiche Gefangene konnten** ein **bracht werden. Die Sudabucht iſt vom Feinde** ſ **Kampfflugzeuge griffen die britiſchen Stellungen verſenkten vor Kreta ein Handelsſchiff und ein** Vorpoſte **boot. Die Flak ſchoß 2 britiſche Flugzeuge ab.** Italieniſ **Truppen landeten auf der Inſel Kreta.**

In Nordafrika wieſen unſere Truppen brit. Ausf **bei Tobruk ab. Kampfflugzeuge warfen** Munitionsla **in Brand. Bei Sollum wurden brit. Panzer und** Kra **wagenkolonnen mit Erfolg bombardiert,**

vor Marſa Matruk ein brit. Handelsdampfer Brand geworfen.

Weſtlich von Irland verſenkten Kampfflugzeuge ein **britiſchen Zerſtörer und erzielten Bombentreffer** auf ein **leichten Kreuzer.**

Fernkampfbatterien an der Kanalküſte beſchoſſen ein **Geleitzug. Nachts verſenkten Kampfflugzeuge** einen b **Handelsdampfer an der Südweſtküſte Englands.**

Deutſche Jagdflugzeuge ſchoſſen bei feindl. Einflüg **in das beſetzte Gebiet und in die deutſche Bucht** o **eigene Verluſte 4 brit. Kampf- und 4 Jagdflugzeuge**

Der Feind warf in der vergangenen Nacht im no **weſtd. Küſtengebiet einige Spreng- u. Brandbomben**

Der Feind verlor in der Zeit vom 22.—28. 5. i **geſamt 52 Flugzeuge. 35 eigene gingen verloren.“**

In Nordamerika traf der britiſche Flugzeugträ **„Illuſtrious“ zur Reparatur ein. Die Schäden** ſind **ſchwer, daß die Wiederherſtellung 8 Monate dauern** wi **Zwei weitere Einheiten trafen beſchädigt in Boſton** e **Die Ausbeſſerung wird 4 Monate dauern.**

In Syrien ſchoſſen franzöſiſche Jäger einen britiſ **Bomber ab**

Kriegsverdienſtwimpel

Für hervorragende Dienſte um die Kriegführung

Der Führer hat als äußere Anerkennung für her ragende Dienſte um die Kriegführung, die ſich Kapitäne nicht unter der Reichskriegsflagge fahrenden Schiffen erwerb durch Verordnung den Kriegsverdienſtwimpel ſchaffen.

Der Kriegsverdienſtwimpel iſt ein roter Wimpel, in d ſich ein rundes weißes Feld mit dem von einem ſchwar Eichenlaubkranz umgebenen Eiſernen Kreuz befindet. Ue dem Eiſernen Kreuz liegt auf dem Kranz ein ſchwarzer We machtadler, deſſen Kopf zur Stange aufblickt. Der Kriegs dienſtwimpel iſt auf Schiffen im Vortopp, in Booten im zu ſetzen. An Land und an Kraftwagen darf der Wimpel n geſetzt werden. Flaggen, die üblicherweiſe im Vortopp geſ werden, zum Beiſpiel die Flagge des Beſtimmungslandes, neben dem Kriegsverdienſtwimpel zu ſetzen. Der mit d Kriegsverdienſtwimpel beliehene Schiffsführer erhält eine rechtigungsurkunde.

Churchill baut vor

Wenig zuverſichtlicher Bericht über Kreta.

Angeſichts der hoffnungsloſen Lage der Briten auf Kr ſah ſich Churchill im Unterhaus wieder einmal gezwung die engliſche Oeffentlichkeit auf unangenehme Ueberraſchun vorzubereiten. Mit hörbarem Unbehagen gab er zu, daß engliſchen Truppen „in großem Ausmaße den andauern Luftangriffen“ ausgeſetzt ſind, die die engliſche Luftwaffe folge der geographiſchen Lage nur in ſehr beſchränktem M habe erwidern können“. Nach der altbekannten und abgeleier ten Lügenwalze aus dem Norwegen- und Griechenland-Fe zug behauptete er dann wieder, daß die deutſchen Verluſte ſchwerer als die engliſchen ſeien. Die deutſche Luftüberlegen heit erkannte Churchill erneut an, indem er ſagte: „Un Flotte war gezwungen, fortwährend ohne Schutz durch L ſtreitkräfte und im Wirkungsbereich der feindlichen Flugp zu operien“. Darauf führte er die ſchweren Verluſte der bri ſchen Kriegsmarine im öſtlichen Mittelmeer zurück, von de er aber nur wieder einen kleinen Teil eingeſtand. Er nan die ſchon vom Reuterbüro verbreiteten Kreuzer „Glouce und „Fiji“ ſowie die Zerſtörer „Juno“, „Greyhound“, „Ke und „Kaſhmir“ als verſenkt. Zwei Schlachtſchiffe und meh Kreuzer ſeien beſchädigt worden.

Demgegenüber iſt feſtzuſtellen, daß nach dem deutſ OKW.-Bericht vom 26. Mai unter Zuſammenfaſſung der herigen Meldungen allein die deutſchen Luftſtreitkräfte ſeit 20. Mai im Kampfe um Kreta ſieben feindliche Kreuzer Flakkreuzer und acht Zerſtörer ſowie ein Unterſeeboot und Schnellboote verſenkte. Durch Bombenvolltreffer wurden ner ein Schlachtſchiff ſowie mehrere Kreuzer und Zerſtö ſchwer beſchädigt. Die italieniſchen See- und Luftſtreitkr verſenkten in der gleichen Zeit vier feindliche Kreuzer und ſchädigten mehrere andere Schiffseinheiten, abgeſehen von im OKW.-Bericht vom 27. Mai erzielten neuen deutſchen waffenerfolgen im öſtlichen Mittelmeer.

Churchill ſchloß ſeine Ausführungen über Kreta mit ein Lobgeſang auf das britiſche Heer und die britiſche Flotte, man ihn ſchon ſo oft, beſonders im Zuſammenhang mit kirchen gehört hat, wonach der „hartnäckige Widerſtand Ruhmesblatt in den Analen des britiſchen Heeres und britiſchen Flotte einnehmen werde“. Dieſer Satz zeigt, Churchill dem Ausgang der Kämpfe auf Kreta, „einem wichtigen Vorpoſten Aegyptens“, wie er nannte, nicht ſehr zuverſichtlich entgegenſieht.

Die Vertreter der kroatiſchen Wirtſchaft wurden v Staatsführer Dr. Pawelitſch empfangen, der mit ih die Grundzüge des Wirtſchaftsaufbaues im Lande beſpra Dabei betonte Dr. Pawelitſch, daß die kroatiſche Wirtſch ſowohl in ihrem Geiſte wie auch in ihren Methoden nach Grundſätzen der Wirtſchaftsordnung des neuen Europa au gerichtet werden müſſe.

Antonescu dankt den Bauern.

Der rumäniſche Staatsführer, General Antonescu r tete einen öffentlichen Dank an die Bauernſchaft für tatkräftige Feldarbeit, mit der ſie in der jetzt abgeſchloſſen Saatperiode die Aufbauarbeit der Regierung unterſtützt ha Nach den Ziffern des Innenminiſteriums konnten 5,5 Mill nen Hektar bebaut werden, eine Zahl, die in der Vergangenh niemals erreicht wurde.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. Mai

Spruch des Tages

Das mag ein jeder betrachten,
Der gleißendes Gold errafft:
Es geht dahin im Golde
Die rechte, eiſerne Kraft. Karl Stieler.

Jubiläen und Gedenktage

29. Mai

1809: Sieg der Tiroler am Berg Iſel. — 1895: Der Generaladmiral Rolf Carls geboren. — 1918: Einnahme von Soiſſons. — 1940: Wilde Flucht der engliſchen Expeditionsarmee zur Küſte. Vernichtende Angriffe deutſcher Bomber auf die Transportflotte. Vereinigung der von Weſten, Oſten und Süden anreifenden deutſchen Armeen ſüdlich der Linie Poperinghe—Caſſel. — Briten und Norweger an der Erzbahn gelandet und in Narvik eingedrungen.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

28. Mai: S.-A. 4.48, S.-U. 21.07; M.-A. 6.51, M.-U. 22.45.
29. Mai: S.-A. 4.46, S.-U. 21.09; M.-A. 7.42, M.-U. 23.29.

---

* **Vom Bau der Reichsſtraße.** Man geht jetzt daran, die fertigen Abſchnitte der Reichsſtraße bei dem früheren Steckmeſtiſchen Grundſtück ſowie bei der alten Poſt an den Kirchenbleeck, bezw. an den Bleeck behelfsmäßig anzuſchließen. Wenn das geſchehen iſt, kann der geſamte Verkehr auf der neuen Straße eröffnet werden. Kirchenbleeck und Bleeck bleiben aber vorläufig wegen der Kriegsverhältniſſe noch im alten Zuſtand liegen. Infolgedeſſen werden leider die Materialberge am Roland auch in dieſem Sommer noch nicht verſchwinden.

Der **Fußſteig neben der Hudau**, der von der Glückſtädter Straße nach Sommerland führt und erſt vor nicht allzu langer Zeit entſtanden iſt, wurde mit Steinſchotter befeſtigt und mit Sand geebnet.

Siegreiche Mädel. Nach dem heutigen Eingang der Liſte bringen wir nachſtehend die Ergebniſſe des Reichsſportwettkampfes, ſoweit ſie ſich auf den Bund Deutſcher Mädel beziehen. Beſte Einzelſiegerinnen: Liſa Nickel-Bad Bramſtedt 279 Punkte, Inge Hönike-Hitzhuſen 266, Frieda Kühl-Bad Bramſtedt 264, Inge Boß-Hitzhuſen 256, Annemarie Rehder-Bad Bramſtedt 254 Punkte, Charlotte Schümann-Fuhlendorf 252, Hedwig Riedemann-Bimöhlen 251 und Inge Stender-Bad Bramſtedt 250 Punkte. — Die durchſchnittlich beſte Schaft wurde Bimöhlen. Beim Mannſchaftswettkampf im Völkerball ſiegten die Landeinheiten gegenüber Bad Bramſtedt.

85 Eier im erſten Kriegsjahr. Der Verkaufswert aller im Jahr in Deutſchland verzehrten Eier beträgt rund 2 Milliarden Mark. Im erſten Kriegsjahr wurden je Kopf des Nichtſelbſtverſorgers 85 Eier verteilt. Außerdem wurde faſt eine halbe Milliarde Eier an gewerbliche Betriebe ausgegeben.

Herzliche Pfingſtgrüße . . . Seit alters her iſt es in deutſchen Landen Brauch, ſich auch zu Pfingſten Feſttagsgrüße zu ſenden. Iſt es aber wichtig, ſich gegenſeitig ein paar Pfingſtgrüße zu übermitteln? Wir nehmen an, daß jeder erwachſene Deutſche zu Feſttagen mindeſtens eine oder zwei Karten ſchreibt. Damit entſteht ein enormer Papierverbrauch. Tauſende von Fichten müſſen zur Herſtellung dieſer Feſttagskarten geſchlagen werden. Die Herſtellung und der Druck dieſer Karten ergeben dazu noch eine ganz ſtattliche Arbeitsleiſtung, die im Kriege beſtimmt beſſer angeſetzt werden könnte. Ganz zu ſchweigen von der gewaltigen Ueberbelaſtung, die die Reichspoſt damit zu tragen hat. Verſuchen wir einmal: Pfingſten ohne Feſttagskarten. Es wird keine Familienfehde daraus entſtehen, wenn Tante Lene oder Onkel Peter zu dieſem Feſt keinen Pfingſtgruß erhält!

Vor dem Strafrichter

Eine Ehefrau und ein Ehepaar aus Winſen, ſowie ein Friſeurmeiſter aus Hamburg-Altona hatten ſich wegen Uebertretung der Vorſchriften über den Verkehr mit Eiern zu verantworten. Die Ehefrau hatte Eier gekauft, ohne daß ſie bezugsberechtigt war. Dafür erhielt ſie eine Geldſtrafe von 30 Mark. Das Ehepaar hatte nicht gekennzeichnete Eier an die erwähnte Ehefrau und den Friſeurmeiſter verkauft, anſtatt ſie einer zum Eierhandel berechtigten Verkaufsſtelle zuzuführen. Das Urteil lautete für ſie auf je 50 Mark Geldſtrafe. Der Friſeurmeiſter aber kam nicht ſo billig weg. Da ihm nachgewieſen werden konnte, daß er fortgeſetzt in Winſen Eier zuſammengekauft hatte, wurde er zu 150 Mark Geldſtrafe verurteilt.

In einer Bäckerei ſoll Brot an die Schweine verfüttert worden ſein. Die beiden Angeklagten erklärten, daß es ſich nur um ſolches Brot gehandelt habe, das wegen ſeines Alters, oder weil es beim Backen gänzlich mißraten ſei, nicht verkauft werden konnte. Ein junger Mann, der früher in der Bäckerei tätig geweſen war, behauptete, daß auch noch als menſchliche Nahrung zu verwendendes Brot in die Dranktonne gewandert ſei. Da Ausſage gegen Ausſage ſtand, beſchloß das Gericht, die Verhandlung auszuſetzen, um noch weitere Zeugen zu laden.

Mehrere Bauarbeiter aus einem Gemeinſchaftslager, die ſich wegen Uebertretung der Straßenverkehrsordnung zu verantworten hatten, waren nicht erſchienen. Sie ſollen zum nächſten Termin vorgeführt werden, und alsdann ſoll auch gegen einen Gaſtwirt, der der Uebertretung des Gaſtſtättengeſetzes beſchuldigt wird, wobei ſie als Zeugen vernommen werden ſollen, verhandelt werden.

Am Rande der Kleiderkarte

Der Reichsbeauftragte für Kleidung und verwandte Gebiete hat kürzlich einige Punktwerte neu feſtgeſetzt. Hiernach koſten Wickelgamaſchen vier Punkte, während Strumpfgamaſchen frei käuflich ſind. Für Erſatzgeſäße für Unterhoſen und Schlüpfer ſind zwei Punkte zu erlegen. Wenn ſie aus Kunſtſeide beſtehen, koſten ſie nur einen Punkt.

Von bedruckten Decken ſind lediglich die kunſtgewerblich handgewebten Tiſchdecken frei käuflich, nicht aber die handbedruckten Decken, auch wenn deren Grundgewebe handgewebt iſt.

Fertige Scheuertücher ſind nach wie vor frei zu haben. Dagegen ſind Scheuertuchgewebe, ſog. Moltonſtrecker, die etwa zum Beſpannen von Bügelmaſchinen verwendet werden, nur auf Bezugſchein erhältlich.

Burſchenanzüge der Größe 38 mit langen Hoſen gelten nicht als Männeranzüge, ſondern werden für den auf der Reichskleiderkarte für Knaben vorgeſchriebenen Punktwert abgegeben. Die Uebergrößenregelung wird auf dieſe Anzüge nicht angewendet.

Bettüberdecken ſind nur auf Bezugſchein und nur als Fertigware zu haben. Bezugſcheine auf Stoff zur Selbſtherſtellung werden nicht ausgeſtellt. Im übrigen iſt darauf hinzuweiſen, daß der Verbraucher heute vernünftigerweiſe überhaupt auf die Anſchaffung einer ſolchen Bettüberdecke verzichtet, denn der dafür meiſt verwendete Dekorationsſtoff kann in Geſtalt von Gardinen an anderer Stelle viel beſſere Dienſte leiſten.

Brautſchleier ſind wie alle anderen Schleier frei käuflich. Das gilt jedoch nur für fertige Ware, dagegen iſt Meterware, die erſt zu Brautſchleiern verarbeitet werden ſoll, bezugsbeſchränkt. Wenn jedoch die Vorausſetzungen für die Erteilung von Bezugſcheinen für eine Brautausſtattung vorliegen, kann auch ein Bezugſchein für höchſtens drei Meter Tüll zur Selbſtanfertigung eines Brautſchleiers ausgeſtellt werden.

Die **Anſtalten** der Kommunalverwaltung (z. B. Krankenhäuſer) verlangen jetzt vielfach, daß die Patienten bzw. Anſtaltsinſaſſen gewiſſe Spinnſtoffwaren, wie Bettwäſche und Wolldecken, ſelbſt mitbringen. Dieſe Forderung kann natürlich nur erfüllt werden, wenn der Patient derartige Gegenſtände bereits beſitzt. Von zuſtändiger Seite iſt ſoeben darauf hingewieſen worden, daß Bezugſcheinanträge, die von Patienten aus dieſem Grunde geſtellt werden, verſtändlicherweiſe abgelehnt werden müſſen.

Wenn die Punkte vom Verſandhaus zurückkommen . . .

Spinnſtoffwaren können bekanntlich auch bei ſog. Verſandgeſchäften bezogen werden. In dieſem Falle darf der Verbraucher die benötigten Punkte von ſeiner Kleiderkarte ſelbſt abtrennen, um ſie dem Verſandgeſchäft einzuſchicken. Kann dieſes nun die Ware nicht liefern und ſchickt es deshalb die Punkte an den Verbraucher zurück, ſo können die Punkte nicht ohne weiteres beim Einzelhandel zum Kauf anderer Sachen verwendet werden. Vielmehr muß er beim Wirtſchaftsamt (Kartenſtelle) den Vorgang nachweiſen, er erhält dort eine Beſcheinigung, durch die der Einzelhandel ermächtigt wird, die abgetrennten Abſchnitte beim Kauf auf diejenige Kleiderkarte entgegenzunehmen, von der ſie abgetrennt worden ſind.

Das Verbot des Verkaufs von **Feinpaſtell- und Trachtenhüten aus Filz** für Frauen iſt bis zum 15. Juli verlängert worden. Für alle übrigen Frauenfilzhüte gilt ein Verkaufsverbot bis zum 31. Juli 1941.

Punkte werden fällig. Am 1. Juni werden neue Punkte der Kleiderkarte fällig. Begreiflicherweiſe wird mancher Volksgenoſſe den Wunſch haben, vor Pfingſten, alſo vor dem 1. Juni, die neuen Punkte „anzubrechen“. Trotzdem muß aber darauf hingewieſen werden, daß dieſe fällig werdenden Punkte erſt nach Pfingſten zum Einkauf von Spinnſtoffwaren benutzt werden können.

**Jeden Soldaten
grüßt die Heimat im Soldatenheim**

Spenden mit der Bezeichnung „Soldatenheime“ an die Bank der Deutſchen Arbeit, Poſtſcheckkonto 3898 Berlin.

Provinz und Nachbargebiete

Fuhlendorf. Tragiſches Geſchick. Die 10 Jahre alte Tochter Eliſabeth der Familie Rüegg lief am geſtrigen Abend auf der Reichsſtraße Hamburg—Kiel in der Nähe des Hauſes von Lentfer vor einem Laſtauto über die Chauſſee und geriet vor das überholende Auto eines Wiemersdorfer Einwohners. Die Kleine wurde noch ca. 25 Meter auf dem Kühler mitgenommen und war ſofort tot.

Wiemersdorf. Zum Unteroffizier befördert wurde Paul Blum von hier. B. iſt Führer in der SA. und Truppmann in der Freiwilligen Feuerwehr.

Hitzhuſen. Wir verweiſen auf die Bekanntmachung des Bürgermeiſters betreffend Kartenausgabe.

Wriſt. Einen ſeltſamen Niſtplatz hat ſich auf einer Bauſtelle ein Rotſchwänzchenpaar ausgeſucht, und zwar hat das Pärchen ſeinen Platz an der Kuppelung einer Arbeitslokomotive gewählt, wo das Weibchen — auf dem Neſt brütend, die vielen Hin- und Herfahrten der Lokomotive mitmacht.

Kellinghuſen. 30 italieniſche Arbeitskräfte trafen auf dem Bahnhof ein und wurden vom Ortsgruppenleiter und Ortsobmann der DAF. begrüßt. Der Dolmetſcher dieſes Arbeitertrupps war früher einige Jahre in Hamburg beſchäftigt geweſen. Die Italiener ſind faſt alle verheiratet und ſtammen aus Verona. Sie haben im „Kaiſerſaal“ Quartier bezogen. — 2 „nordiſche Nachtigallen“ ſind in der Lieth eingezogen.

Padenſtedt. Abends warf ſich der 33jährige Weber K. in der Nähe einer Blockſtelle vor einen fahrenden Zug der Strecke Neumünſter—Altona. Er war ſofort tot. K. hinterläßt eine Frau und zwei Kinder im ſchulpflichtigen Alter.

Neumünſter. Mit einem leichten Gefährt hinter ſich ſtürmte ein ſtarker Gaul in geſtrecktem Galopp die Altonaer Straße entlang in Richtung Südbahnhof. Es gelang einem Beamten der Strafanſtalt, dem Tier in die Zügel zu fallen und es aufzuhalten. — Auf dem Gelände des Eilgüterbahnhofs ſcheuten zwei ſtarke Pferde. Bei der Ausfahrt an der Rendsburger Straße prallte das Fahrzeug gegen einen Pfeiler. Dabei wurde die Deichſel und ein Vorderrad weggeriſſen. Der Kutſcher kam mit leichten Verletzungen davon. — Beim Abladen einer Maſchine vom Wagen ſtürzte dieſe und begrub einen Arbeiter unter ſich, der ſchwer verletzt wurde.

Kiel. Das Parkhotel in Hahnenklee (Harz), das jahrelang ſtillag, wurde jetzt ſeitens der Kriegsmarinewerft Kiel, die dort hundert Kinder von Gefolgſchaftsmitgliedern jetzt unterbrachte, wieder in Benutzung genommen. Später ſoll es von der Kriegsmarinewerft als Kindererholungsheim ausgebaut werden.

Oldenburg. Der Unterſuchungsgefangene Johann Peek, der wegen Notzuchtverbrechen vor Gericht ſtand, hat in der Haft eine Raſierklinge, einen Löffelſtiel und mehrere Nägel verſchluckt. Die Gegenſtände mußten operativ entfernt werden.

Dronninglund. In unſerer Stadt hat man den Elſtern den Krieg erklärt. Vor nicht langer Zeit kämpfte man noch gegen Spatzen und andere gefiederte Räuber, jetzt richtet ſich die ganze Kampfkraft gegen die Elſtern. Es iſt auch ein ſtarkes Stück, das ſich dieſe diebiſchen Vögel geleiſtet haben. Sie hatten nämlich Gefallen an den Frühſtücksbrötchen der Dronninglunder gefunden, die der Bäcker jeden Morgen ſtraßauf — ſtraßab austrug und an die Türen und Zäune hängte. Die Elſtern hatten bald heraus, was es mit dieſen Beuteln für eine Bewandtnis hat, und ſie ſtürzten ſich in ganzen Schwärmen jeden Morgen zur beſtimmten Stunde auf die Frühſtücksbeutel, hackten Löcher in die Beutel und verſpeiſten die Brötchen. Die ausgekochteren Elſtern zogen mit den ganzen Beuteln ab, um ſich über ihren Inhalt erſt in der freien Natur herzumachen.

Nah und Fern

Mütterehrenkreuz mit 21 Jahren. Im Kreiſe Göppingen wurden 111 Mütter mit dem Ehrenkreuz ausgezeichnet. Unter ihnen befand ſich die erſt 21 Jahre alte Frau Elfriede Bauſch, die Frau eines Sanitätsfeldwebels, die ihrem Ehemann zweimal Zwillinge, zwei Buben und zwei Mädchen, geſchenkt hat.

Eigenmächtige Aenderung auf Bezugſcheinen iſt ſtrafbar. Eine Frau aus Ellrich hatte einen Bezugſchein für ein Paar Schuhe erhalten. Sie kaufte die Schuhe jedoch nicht rechtzeitig, ſo daß der Schein verfiel. Als ſie dann aber doch die Schuhe beſorgen wollte, verlängerte ſie eigenmächtig die Geltungsdauer des Scheines. Dieſe Handlung brachte ihr drei Monate Gefängnis ein.

100 Menſchen vom Tode bewahrt. In der Gegend der erbitterten Kämpfe des vorigen Jahres um Narvik, zwiſchen Björnefjell und Hundalen, ereignete ſich ein gewaltiger Eisrutſch, der beinahe hundert Menſchen das Leben gekoſtet hätte. Dank dem Eingreifen eines jungen Mannes wurde die Kataſtrophe verhindert. Dieſer hörte das Dröhnen der abrutſchenden Eismaſſen und lief 400 Meter auf dem Bahngleiſe zwiſchen den beiden obengenannten Eiſenbahnſtationen einem gerade auf der Strecke befindlichen Zug entgegen, den er im letzten Augenblick noch aufhalten konnte. Andernfalls wäre der Zug mit Sicherheit entgleiſt und mit ſeinen hundert Fahrgäſten über einen Steilhang in die neben den Gleiſen verlaufende Schlucht geſtürzt.

Erſte bulgariſche Tageszeitung in Mazedonien. In Skoplje, in der Hauptſtadt Mazedoniens, iſt die erſte bulgariſche Tageszeitung unter Leitung Dr. Nikola Kolaroffs erſchienen. Der Name der Zeitung heißt „Einiges Bulgarien“.

Neue deutſche Schule in La Paz. Für das neue Schulhaus in La Paz (Bolivien), das dank der tatkräftigen Opferfreudigkeit der deutſchen Kolonie errichtet und eingeweiht worden iſt, wurden von der Elternſchaft der Schulkinder drei Büſten bolivianiſcher Staatsmänner geſtiftet. Bei der feierlichen Uebergabe war außer dem Geſandten Dr. Wendler and einer großen Anzahl Volksgenoſſen auch der Wirtſchaftsminiſter Vasquez, deſſen Kinder gleichfalls die deutſche Schule beſuchen, anweſend.

Sie ſtand bei Ohm Krüger perſönlich in Dienſt. In Konſtanz wohnt in der Kreuzlingerſtraße Luiſe Renz, die beim Präſidenten der Burenrepublik, „Ohm“ Krüger, als Zimmermädchen bis zu deſſen Tode Dienſt getan hat. Als Ohm Krüger lange Zeit wegen ſeines Augenleidens treuer Pflege bedurfte, hat er in Frl. Renz ſtets eine gute Stütze gefunden. Die treue Dienerin trat bei dem Präſidenten M. Th. Steijn, der aus dem Oranje-Freiſtaat wegen des engliſchen Terrors fliehen mußte und ſich in Charons bei Montreux aufhielt, 1902 in den Dienſt ein. Nach Rückkehr des Präſidenten nach Afrika kam auf ſeine Empfehlung Frl. Renz als Zimmermädchen zur Familie Krüger.

Lebende Feuerſäule beim Zubereiten von Bohnerwachs. Als eine junge Frau in Wincheringen (Moſel) neben dem Küchenherd Bohnerwachs zubereiten wollte, explodierte beim Zugießen von Terpentin die Wachsmaſſe. Im Nu ſtand die ganze Küche in Flammen. Mit brennenden Kleidern, einer Feuerſäule gleich, lief die Frau ins Freie, wo man ihr zu Hilfe eilte. Sie wurde mit ſchweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Wieder ein tragiſcher Fall, der zur Vorſicht beim Hantieren mit leicht brennbarer Flüſſigkeit ermahnt.

Soldatenwäſche — über Nacht gewaſchen. Wenn es gilt unſeren Soldaten irgendeinen Wunſch zu erfüllen, dann macht die Heimat auch das unmöglich Erſcheinende möglich. Als am ſpäten Abend eine lange Militärkolonne in einem kleinen Städtchen im Gau Niederdonau einfuhr, da ahnten die Soldaten nicht, daß ſie ſchon am früheſten Morgen mit friſch gewaſchener Wäſche wieder fortfahren konnten. Und doch gelang der NS.-Frauenſchaft dieſes Kunſtſtück. Der Ortsgruppenleiter ſtellte die Turnhalle zur Verfügung, die Keſſel wurden eingeheizt, eine große Schar von Frauen kam zum Waſchen und Trocknen, zum Bügeln und Stopfen zuſammen, und als um 2 Uhr nachts die Kolonne wieder zur Abfahrt rüſtete, da konnten alle Soldaten friſchgewaſchene Wäſche und Strümpfe anziehen.

Ehrengaben der Stadt für Erbtüchtige. Zu den materiellen Unterſtützungen, die die Stadt Hamm an erbgeſunde kinderreiche Familien verteilt, ſoll in Zukunft auch noch eine ideelle Förderung treten. Alle Kinder aus erbgeſunden, kinderreichen Familien ſollen eine Ehrengabe der Stadt bekommen. Die Ehrengabe wird verteilt entweder beim Beginn der Lehre oder beim Eintritt in die HJ. oder in den BDM. oder auch bei der Schulentlaſſung. Als erſtmalige freiwillige Verteilung dieſer Art werden jetzt 240 Ehrengaben im Geſamtwert von 5000 Mark von der Stadt Hamm ausgegeben. Die Verteilung ſoll jährlich einmal erfolgen. Weiter wird die Stadt künftig bei jedem fünften oder ſechſten Kind die Ehrenpatenſchaft übernehmen und ein Sparkaſſenbuch mit einer Einlage von 50 Mark überreichen. Auch wird die Stadt ſich um das Vorwärtskommen ihrer Patenkinder bemühen. Schließlich hat die Stadt Hamm noch eine 50prozentige Preisermäßigung für alle erbgeſunden kinderreichen Familien beim Beſuch der ſtädtiſchen Theater- und Konzertveranſtaltungen, für Muſeumsbeſuche, aber auch für die ſtädtiſchen Bäder angeordnet.

Feuersbrünſte zerſtörten kanadiſches Luftwaffendepot. Der britiſche Nachrichtendienſt meldet, daß in der kanadiſchen Stadt Calgary ein Depot der Luftwaffe durch Brand zerſtört worden ſei. Ferner ſei eine große Zahl von Feuersbrünſten in den kanadiſchen Provinzen zu verzeichnen geweſen, durch die an verſchiedenen Stellen Farmen zerſtört worden ſeien.

Ueberſchwemmungskataſtrophe auf Ceylon. Begleitet von einem Orkan, verheerte eine große Ueberſchwemmung weite Strecken Landes auf der Inſel Ceylon. Mehr als 500 Häuſer in der Nähe der Stadt Kandy im Zentrum der Inſel wurden zerſtört.

Sieg und Untergang der „Bismarck"

Einzelheiten über den Heldenkampf des deutſchen Schlachtſchiffes

Zu dem ſchweren Zuſammenſtoß unſeres Schlachtſchiffes „Bismarck" werden noch nähere Einzelheiten bekannt, die die Größe des Sieges bei Island ebenſo beleuchten wie den außerordentlich zähen Verteidigungskampf der „Bismarck" gegenüber der feindlichen Uebermacht, die die Verfolgung des in ſeiner Geſchwindigkeit herabgeminderten Schiffes aufgenommen hatte.

Der unter Führung des Flottenchefs ſtehende Flottenverband ſtellte ſchon am 23. Mai, abends, im Seegebiet um Island einen Schweren feindlichen Kreuzer feſt. Am nächſten Morgen ſtieß die „Bismarck" auf einen überlegenen feindlichen Verband, der aus dem britiſchen Schlachtkreuzer „Hood" und einem Schlachtkreuzer der King-George-Klaſſe beſtand. Sofort griff das deutſche Schlachtſchiff mit größtem Schneid an und eröffnete um 6 Uhr morgens auf eine Entfernung von etwa 20 Kilometer das Feuer auf die „Hood", das der Gegner erwiderte. Bereits nach fünf Minuten flog die „Hood" nach zahlreichen Treffern in die Luft. Die „Bismarck" nahm Zielwechſel auf das andere Schlachtſchiff und deckte es mit Salven ein, wobei ein ſicherer Treffer beobachtet wurde. Das feindliche Schiff drehte unter ſtarker Qualmentwicklung ab und kam außer Sicht. In dieſem Gefecht hatte die „Bismarck" nur 93 Schuß Munition der ſchweren Artillerie verbraucht. Am Abend des gleichen Tages kam es zu einer neuen Gefechtsberührung. Die „Bismarck" war in der Geſchwindigkeit durch einen Treffer im Vorſchiff leicht herabgeſetzt, wurde in der Nacht von feindlichen Flugzeugen von einem Flugzeugträger aus angegriffen. Ein Torpedotreffer hatte jedoch keine nennenswerte Einwirkung. Der 25. Mai brachte keine Kampfhandlungen. Am 26. Mai machten Flugzeuge erneut die „Bismarck" aus, und ein Schwerer Kreuzer der Briten operierte in ſicherer Entfernung von der in der Geſchwindigkeit herabgeſetzten „Bismarck". Da gelang es dem Feind, wieder durch Torpedoflugzeuge zwei Treffer zu erzielen, von denen der eine die Schrauben und Ruder beſchädigte, während der andere nichts weiter ausrichtete. Ein böſer Zufallstreffer im Achterſchiff machte gegen 21 Uhr das deutſche Schiff faſt kampfunfähig. Lütjens meldete die Manövrierunfähigkeit des Schiffes: Wir kämpfen bis zur letzten Granate.

Inzwiſchen hatte der Feind zahlreiche ſchwere Seeſtreitkräfte herangezogen. In der gleichen Nacht kam es zu wiederholten Gefechtsberührungen mit dem manövrierunfähigen Schiff, und wieder bewies die „Bismarck" ihre artilleriſtiſche Ueberlegenheit. Nach den ſchlechten Erfahrungen mit der „Hood" und dem anderen Schlachtſchiff bei Island, zeigte der turmhoch überlegene Feind noch keine Neigung, ſich unſeren bewegungsunfähigen Schlachtſchiff zu nähern. Er wartete das Eintreffen weiterer Streitkräfte ab. Als das deutſche Schiff von drei Schlachtſchiffen, vielen Kreuzern und Zerſtörern umſtellt und ein Flugzeugträger herangeführt worden war, glaubten ſich die Briten endlich ſtark genug zum Angriff. Nach heldenmütigem Widerſtand wurde die „Bismarck" alſo das Opfer vielfacher Ueberlegenheit, die aber nur eine Ueberlegenheit der Zahl nach war. Im Kampf Schiff gegen Schiff zeigte ſich das Schlachtſchiff „Bismarck" über jedes feindliche Schlachtſchiff unbeſtritten überlegen. Gerade die Tatſache, daß der Feind erſt nach dem Eintreffen zahlreicher Kriegsſchiffe zum Todesſtoß anſetzte, beſtätigt vor aller Welt die überragende Leiſtungsfähigkeit der „Bismarck". Flottenchef, Kommandant und Beſatzung haben ſich mit der Verſenkung der „Hood" ein Denkmal für alle Zeiten geſetzt. Ewig wird die Heldentat der „Bismarck" in die Tafeln der Geſchichte eingeſchrieben bleiben.

Günther Prien zum Gedächtnis

Von einem Kameraden.

Atlantikküſte, im Mai 1941. — Von einem Abend auf den anderen war der junge, namenloſe Kapitänleutnant zum Weddigen des neuen Krieges geworden. Wer war das, dieſer Mann? — Die bald in allen Zeitungen und Wochenſchauen erſcheinenden Bilder zeigten einen wie es ſchien, unerhört jungen, gänzlich friſchen, gänzlich unbeſchwerten, fröhlichen, ja faſt jungenhaften Seeoffizier; aber wer näher hinſah, erkannte am Bau des runden Schädels, an den kräftigen energiſch geſchnittenen Zügen, an der ſtraffen, geſammelten Haltung und dem wachen Auge, daß da mehr war als ein Mann, den „nur eine Welle des Glückes emporgetragen" hatte.

„Ich bin Offizier und nicht Filmſtar!"

Ganze Säcke voll Poſt, Zeichen der Liebe eines ganzen großen Volkes, erreichten ihn nach jeder Unternehmung, und ſo unerbittlich er die zahlloſen Autogrammjägerſchreiben dem Papierkorb überantwortete — „Ich bin Offizier und nicht Filmſtar!" —, ſo herzlich und eingehend beantwortete er manches rührend unbeholfene Schreiben eines Jungen oder Mädels, aus dem ihm in kindlicher Sprache, oft genug kaum lesbar geſchrieben, die deutſche Liebe entgegenleuchtete.

Manche Stunde ſchrieb er hinter den gleichmäßig hin und herſchwingenden dicken grünen Vorhängen, die das Kommandantenſchapp notdürftig vom allgemeinen Bootsbetrieb abſondern, an ſeinen Dankesbriefen, während jenſeits der dünnen Stahlwände der novemberliche Atlantik tobte und orgelte und immer wieder Schutt um Schutt das überkommende Waſſer durch das Turmluk in die Zentrale herabgeſchoſſen kam.

Ein unerbittlicher Vorgeſetzter

Derſelbe Prien war aber auch ein unerbittlicher Vorgeſetzter; er konnte es ſein, da er ſich ſelbſt nichts ſchenkte. Wie war es, als wir nach langem Suchen endlich einen Geleitzug erwiſchten und zum Angriff kamen! Da ſtand oben auf dem ſchmalen Turm der Kommandant, er allein Herr über das komplizierte Kunſtwerk, das ſolch ein U-Boot iſt. Er allein das Hirn, die Zentrale blitzſchneller und doch genau durch- und vorbedachter Entſchlüſſe und Befehle.

Dann fielen die Schüſſe, rauſchten die Todesſäulen der Treffer mittſchiffs der getroffenen Dampfer auf, krachten die tödlichen Detonationen herüber, und Prien — Prien hatte gerade eine Sekunde Zeit, ſich ſo zu freuen wie ein Leutnant —, und ſchon kam wieder der eiskalte Befehl an Gefechtsrudergänger und Torpedowaffe, ſchon war er wieder das kühl rechnende Hirn, das die Chancen ſah, den Gefahren auswich, die Ausgucks ermahnte, die Schußwerte im Kopf errechnete und das Boot unmerklich, buchſtäblich unmerklich ſo ſelbſtverſtändlich in die beſte Angriffsſtellung brachte, daß man dieſe Kunſt erſt begriff, wenn der Schuß ſchon gefallen war und ein nächſtes Opfer angeſteuert wurde.

„Ein Boot iſt ein Lebeweſen", ſagte er, als wir nach dem Angriff wieder unten ſaßen, „wenn da nicht jeder zum Organ wird, wenn nicht jeder begreift, daß wir zuſammenwirken müſſen wie ein ſchönes, elegantes Raubtier, dann iſt es nichts. Ich kann nichts ohne den Leitenden und der nichts ohne den Dieſelheizer und die wieder nichts ohne mich. Das iſt gerade das Herrliche an unſerer Waffe: Einer iſt nichts, alle ſind alles!"

Die letzte Reiſe

Wir ſind heimgekommen; der Ruhm hat Prien wieder ergriffen, und als er zurückkehrte zum Stützpunkt, um wieder auszulaufen zu ſeiner letzten Fahrt, da ſagte er plötzlich ganz impulſiv: „Menſch, ich freue mich, daß der alte Bock (das Boot) wieder klar iſt und daß es wieder anſtändige friſche Seeluft um die Naſe gibt!" Niemand, am wenigſten er ſelbſt, wußte, daß es ſein letztes Auslaufen ſein würde. Voll Zuverſicht gab er uns die Hand, ehe er ablegte. „Diesmal gibt's eine gute Reiſe", ſagte er, „das habe ich im Gefühl . . ."

Möge deine letzte Reiſe eine gute geweſen ſein, Günther! Uns, die wir dich gekannt, geliebt und bewundert haben, iſt es bis heute noch nicht faßlich, daß es wirklich und wahrhaftig deine letzte geweſen ſein ſoll. Aber der Krieg kennt keine Gnade, und in das Wiſſen, dich im Leiblichen verloren zu haben, miſcht ſich neben der Trauer das tröſtende Gefühl, daß es dir vergönnt war, früh zu vollenden, was wenigen gegeben iſt: das ganze Leben eines großen, klaren Soldaten durch Werden, Ruhm und Tod. Du kehrt nicht zurück, aber nachdem du das Letzte gegeben haſt, was dir zu geben blieb, biſt du ganz und für alle Zeiten unverlierbar unſer aller Vorbild geworden.

Ritterkreuz für vorbildliche Flieger

Zwei Offiziere durch den Führer ausgezeichnet

DNB Berlin, 28. Mai.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen Hauptmann Röſke, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader, und Oberleutnant Czernik, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader.

Hauptmann Röſke hat als Staffelkapitän eines Kampfgeſchwaders in über 100 Feindflügen, davon 60 gegen England, ſein hervorragendes Können und ſeine unermüdliche Einſatzbereitſchaft erwieſen und mit ſeiner Staffel bedeutſame Erfolge errungen. Beſonders in der Verminung britiſcher Häfen iſt er ſeinen Beſatzungen durch heldenhaften Einſatz ſtets ein leuchtendes Beiſpiel ſoldatiſcher Tugenden geweſen. Seine Auszeichnung iſt zugleich eine verdiente Anerkennung der Minenflieger für ihren ſchwierigen und entſagungsvollen Einſatz.

Oberleutnant Czernik hat ſich als Staffelkapitän eines Kampfgeſchwaders an allen Fronten in über 130 Feindflügen, davon 74 gegen England und 11 gegen Serbien und Griechenland, hervorragend bewährt. Sein friſches Draufgängertum und ſein ſoldatiſches Vorbild befähigten ſeine Beſatzungen zu bedeutſamen Erfolgen. Seine Staffel hat in kühnen Tiefangriffen 24 Flugzeuge am Boden vernichtet und vier feindliche Jäger im Luftkampf abgeſchoſſen. Im Tal von Lariſſa hat er britiſche Marſchkolonnen bis zur völligen Aufreibung bekämpft und bei Chalkis trotz Flaktreffer im Flugzeug kühne und erfolgreiche Angriffe auf Schiffsziele durchgeführt.

Stolzer Sieg im Mittelmeer

Britiſcher Flottenverband bei Kreta vernichtend geſchlagen.

Von Kriegsberichter Karl-Heinz Holzhauſen.

PK. In letzter Stunde wollte ein ſtarker britiſcher Flottenverband dem bedrohten Kreta zu Hilfe eilen. Mit einem Schweren und zwei Leichten Kreuzern ſowie einigen Zerſtörern verſuchten Einheiten der Alexandrien-Flotte nördlich Kreta in die Kämpfe auf Kreta einzugreifen, wurden jedoch ſchon auf dem Wege dorthin von der deutſchen Luftwaffe geſtellt und mit Bomben ſtärkſten Kalibers getroffen.

Südlich der Inſel Mylos ſichtete die erſte Kette der Sturzbomber die britiſchen Kriegsſchiffe. Mit hoher Fahrt liefen ſie auf ſüdweſtlichem Kurs auf Kreta zu, an der Spitze einige Zerſtörer. Aus allen Rohren feuernd, verſuchten die Kriegsſchiffe ſich zu ſchützen. Unbeirrt fliegen die erſten Sturzbomber ihre Angriffspoſition.

Bei klarſter Sicht und hellem Mittagslicht ſtürzten ſich die nächſten Ju. auf den Schweren Kreuzer und trafen ihn mittſchiffs mit einer 500-Kilo-Bombe. Der Treffer verurſachte eine Exploſion. Für Sekunden verſchwand der Kreuzer hinter einem Nebel, dann verzog ſich der Qualm und gab die Sicht auf das nunmehr geſtoppt liegende Kriegsſchiff frei. Aus höchſter Fahrt lag es plötzlich regungslos mit Schlagſeite da, hatte ſein Abwehrfeuer eingeſtellt und ſchien ſchwer getroffen worden zu ſein.

Nach dem Abfangen des erſten deutſchen Sturzkampfbombers griff der nächſte unverzüglich das gleiche Schiff an und warf eine ſchwere Bombe ſcharf backbord und die zweite ſteuerbord ab.

Die unerhörte Sprengkraft der Bomben riß die ſtarken Panzerungen auf und fügte dem Schweren Kreuzer neue Wunden zu. Auf dem Schiff entwickelte ſich ein Brand, der es in eine immer dichter werdende Qualmwolke hüllte.

Das Schickſal des Schiffes war beſiegelt

Dann ſtürzten ſich die Stukas abermals auf den Britenkreuzer. Fünf-, ſechsmal blitzten die Flammen neuer Bombenexploſionen überall an Deck des ſinkenden Kriegsſchiffes auf. Der vordere Drehturm wurde von einem Volltreffer zerſtört, das Heck ebenfalls von Bomben getroffen, die dicken Stahlwände waren ſchon längſt aufgeriſſen, durch die das Waſſer gurgelte. Das Schickſal des Schiffes war beſiegelt.

Die anderen Kriegsſchiffe des Flottenverbandes hatten weder Zeit noch die Möglichkeit gehabt, dem Schweren Kreuzer nach dem erſten Volltreffer zu Hilfe zu kommen. Sie wurde von immer neuen Stukas, die der Himmel auszuſpeien ſchie bedrängt und flüchteten vor dem drohenden Unheil. Zwe Zerſtörer mußten ebenfalls ihre Fahrt ſtoppen, als ſie vo Bomben getroffen worden waren.

Als die Sturzbomber nach wenigen Stunden mit neue Bomben über der Kampfſtätte erſchienen, war an jener Stell wo der ſchwere Kreuzer vorhin noch ſinkend beobachtet worde war, nur ein großer ſchimmernder Oelfleck, ſchwammen a dem Waſſer einige Trümmer. In kurzer Zeit mußte de Schwere Kreuzer geſunken ſein, während der andere Teil de zerſchlagenen Flotteneinheit in wilder Flucht von Kreta we nach Alexandrien gefahren ſein mußte. Aber auch die Schif entgingen ihrem Schickſal nicht.

Abermals geſtellt, wurden die britiſchen Kriegsſchiffe e neut von den Sturzkampfflugzeugen angegriffen, wurde ei Sieg über ſchwere engliſche Flotteneinheiten im öſtlichen Mi telmeer vollendet, wie dies der Erſte Lord der britiſchen Adm ralität in ſeinen düſterſten Ahnungen nicht vorausſehen konn

An einem einzigen Tag verlor die Alexandrie Flotte in Kämpfen um Kreta drei moderne Kreuze und zwei Zerſtörer. Die deutſche Luftwaffe zeigte m dieſem Erfolg erneut der Welt ihre Ueberlegenheit über d engliſche Flotte, auf deren Stärke ſich das britiſche Empire au baut und das mit ihrem Untergang ebenſo untrennbar ve bunden iſt.

Vor einem Jahr

29. Mai 1940: Die Schlacht in Flandern und im Artoi geht ihrem Ende entgegen. Die Engländer flüchten in völlige Auflöſung. An der unteren Somme wird ein feindlicher Pa zerangriff abgewieſen. Harter Kampf um Narvik.

Die Flakartillerie ſchoß vom 16. bis 25. Mai 265 fein liche Flugzeuge ab. Die Geſamtzahl der ſeit 10. Mai erzielte Abſchüſſe durch Flak betrug 607 feindliche Flugzeuge, die Za der durch Flak vernichteten Panzerwagen 101. Der Feind ve liert wieder 89 Flugzeuge.

Schnellboote verſenken im Kanal einen großen engliſche Zerſtörer.

Italiens Luftwaffe am Feind

Der Anteil an den Kämpfen um Kreta

Die italieniſche Luftwaffe beteiligte ſich in volle Einſatz an den Kämpfen um Kreta. Am Vortage der deu ſchen Landung auf Kreta hielten italieniſche Aufklärungs flugzeuge das Aegäiſche Meer unter ſtändiger Ueb wachung und ſtießen bis Alexandrien vor, um Schiffsbewegu gen des Gegners feſtzuſtellen. Am 20. Mai, dem Tage d Angriffs, griffen italieniſche Kampfflugzeuge die ihne zufallenden Ziele an und erzielten Volltreffer auf mil täriſch wichtigen Punkten. Am Nachmittag griffen drei Ve bände von Kampfflugzeugen den Südoſten der Inſel an, w ſchwerer Schaden an Verteidigungsanlagen angerichtet wurd Italieniſche Jagdflugzeuge waren zum Schutz der itali niſchen Kampfverbände und der deutſchen Stukas einge Sie überſchütteten dabei die auf einem Flugplatz ſtehend feindlichen Flugzeuge mit MG.-Garben.

Am 23. Mai richteten italieniſche Verbände zehn Stunde lang in rollendem Einſatz ihre Angriffe gegen die ihnen z fallenden Ziele. Die Hauptangriffe richteten ſich gegen den Sü oſten der Inſel. Jäger ſchützten die Kampfflugzeuge b ihren Angriffen, gingen aber häufig auch zu eigenen A griffen über. Am ſpäten Nachmittag kamen Torpedoflu zeuge zum Einſatz. Sie ſichteten bei bewaffneter Aufkl rung einen feindlichen, aus einem 10 000-Tonnen-Kreuz zwei 7000-Tonnen-Kreuzern und zwei Zerſtörern beſtehend Verband und ſetzten ſofort zum Angriff an. Zwei To pedos trafen die größte Einheit des Ve bandes, die das Feuer einſtellte und mit ſtarker Schlagſei liegenblieb. Ein Kampffliegerverband ſtürzte ſich auf ein von einem Beobachtungspoſten ſüdlich des Kanals von Ka gemeldeten ſtark geſchützten feindlichen Geleitzug. Es gelan einen 5000-Tonnen-Kreuzer durch Bombenwurf z verſenken, wie es die großen, an der Stelle des Kampf von Jagdflugzeugen beobachteten Oelflecken bewieſen.

Ungeachtet des ſchlechten Wetters, griffen am 21. M Kampfflieger und Jägerverbände die militäriſchen Anlag Kretas an und errangen große Erfolge.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Am Abend des 28. Mai wurde uns durch einen Unglücksfall unſere Tochter und Schweſter

Eliſabeth

im blühenden Alter von 10 Jahren entriſſen.

In tiefer Trauer **Johann Rüegg und Frau Eliſabeth,**
geb. Franzke
Johannes
Herbert
Waltraud
und Ingeburg

Juhlendorf, den 29. Mai 1941.

Beerdigung am Sonnabend, 31. Mai. Trauerfeier 13 Uhr 30 im Hauſe.

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt Freitag, 30. Mai, nach der bekannten Einteilung in der Zeit von 9—12 und 13—16 Uhr.

Hitzhuſen, den 29. Mai 1941.
Der Bürgermeiſter

Pfingſtſonntag, den 1. Juni
9 Uhr 30
katholiſcher Feſtgottesdienſt
im Kinoſaal am Bahnhof.

Kaſſenſtunden
jeden Sonnabend, nachmittags von 3 bis 5 Uhr,
im Geſchäftslokal (bei Frau Kruſe am Bleeck).
Annahme von Spareinlagen
Fleckenskaſſe A. G.

Zu verkaufen
Rundfunkapparat
(Wechſelſtrom) neu überholt.
Verſchiedene
Hausſtandsſachen
(u. a. Eßſervice für 12 Perſ.)
Zu beſichtigen nach 17 Uhr.
Bowitz, Mühlenſtraße 2.

Druckſachen aller Art
Buchdruckerei
Kuno Pauſtian

-weil MAGGI^s WÜRZE so ergiebig ist!
soll und darf man sie sparsam verwen
den, lieber ein paar Tropfen weniger al
zuviel! Man muß aber schon beim Kau
daran denken, daß nicht alles Maggi's
Würze ist, was sich Suppenwürze nennt
Verlangen Sie deshalb klar und deutlich:
MAGGI^s WÜRZE
Maggi's Würze

Wer nicht wirbt — wird vergeſſen!

12 Pfg
Ata
ATA grob
17 Pfg
ATA fein
30 Pfg
ATA extra fein
reinigt
putzt
poliert

Unser Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

10. Fortſetzung

„Wohl verrückt geworden, was? Sie ſollten lieber arbeiten! Turnen können Sie abends im Sportverein, verſtanden?“

Dicke Luft, denkt Hennig. Sehr dicke Luft! Laut ſagt er, ſtill und beſcheiden: „Das ſtimmt, Meiſter! Es packte mich eben nur gerade ſo. Manchmal freut man ſich und weiß eben nicht wohin damit.“

„Unſinn!“ murmelt Häberlein. „Sollten lieber ... ja, was iſt denn das hier? Ach ſo, die Bauernſtube? Fertig?“

„Im Entwurf, ja, Meiſter. Ich wollte nur warten, bis Sie es geſehen haben. Vielleicht prüfen Sie die Zeichnungen gleich durch, damit ich es für Tobler umgehend fertig machen kann. Er wartet in der Werkſtatt darauf.“

„Hat der es ſo eilig damit?“

„Er hat keine rechte Arbeit mehr.“

„Soll er auf Lager arbeiten! Die gemaſerten Schlafzimmer mit dem Doppelbett können wir uns dreimal hinlegen.“

„Aber Originale ſind es ja dann nicht mehr!“ wirft Hennig ein.

Doch der Meiſter winkt nur ab. „Schadet nichts! Wird auch ſo verkauft!“

„Und der Entwurf?“

„Laſſen Sie mich zufrieden damit! Geben Sie ihn ſchon weiter! Wird ſchon ſtimmen.“

Kopfſchüttelnd packt Heiner Hennig ſeine Pläne zuſammen. Das iſt noch nie vorgekommen, daß der Meiſter Zeichnungen in die Werkſtatt gehen ließ, die er nicht ſelbſt geprüft und für gut befunden hatte. Ein ſchlechtes Zeichen, ein ſehr ſchlechtes Zeichen! ...

Gerade will Heiner hinausgehen, da entdeckt der Meiſter den Aufriß für den großen Tribünenbau.

„Und das hier? Was ſoll das?“

„Der Tribünenbau des Geſangvereins! Sie hatten mir doch den Auftrag gegeben ...“

„Unſinn!“ brüllt Häberlein. „Ich habe nichts gegeben! Geſprochen worden iſt mal drüber, ſonſt gar nichts. Wie kommen Sie dazu, ſich hier in meinem Betrieb mit ſo blödem Zeug abzugeben?“

Na, nun ſchlägt's dreizehn! denkt Heiner, denn er iſt im Recht und kann ſich nicht erklären, wie der Meiſter plötzlich dazukommt, alles abzuſtreiten.

„Sie haben mir den Auftrag gegeben, die Sache zu projektieren, Herr Häberlein,“ entgegnet er ruhig und beſtimmt. „Und zwar hier in dieſem Raum vor ungefähr acht Tagen. Sie haben mir noch lang und breit erklärt, das ſoll Ihr Geſchenk für den Verein werden. Zu ſeinem fünfzigſten Stiftungsfeſt!“

„Nichts habe ich erklärt!“ ſchreit Häberlein noch gereizter. „Drehen Sie mir die Worte im Munde nicht herum! Ich baue Möbel, aber keine Geſangvereinstribünen.“

„Herr Häberlein, Sie haben keine Veranlaſſung, mich hier anzuſchnauzen. Sie haben davon geſprochen. Wir ſollten die Sache machen, haben Sie geſagt, denn Sie wollten dem Verein zeigen, wie ſehr er Ihnen ans Herz gewachſen iſt. Das ſind Ihre eigenen Worte!“

Das jetzt zu hören, iſt einfach zuviel für Häberlein.

„Meine eigenen Worte?“ bellt er los. „Meinen Sie, ich leide ſchon an Gedächtnisſchwäche? Ihr ſeht wohl alle ſchon in mir einen Tapergreis, der nicht mehr weiß, was er tut, wie? Eine unverſchämte Lüge iſt das, eine hundsgemeine Schweinerei! Ich werde dafür ſorgen ...“

Mit ruhiger Beſtimmtheit packt Heiner Hennig die gefürchtete Fauſt ſeines Chefs und zwingt ſie nieder.

„Moment mal, Meiſter, ich bin nicht Ihr Hanswurſt, und auch nicht der Blitzableiter für Ihre ſchlechte Laune. Wenn ich auch 'ne Maſſe vertragen kann, aber das geht zu weit! Ich habe Sie bisher verehrt und geſchätzt, weil Sie auf Ihre Art ein Künſtler ſind. Ich habe zu Ihnen aufgeſehen wie ein Schüler zu ſeinem Meiſter. Wenn Sie nun aber hier ein Theater aufführen wollen wie eine alte Jungfer, dann packe ich meine Siebenſachen und ſehe zu, wo ich anders unterkomme. Ich finde noch jeden Tag was Neues! So. Und jetzt gehe ich in die Werkſtatt und bringe Tobler die Zeichnungen. Wenn Sie in einer Stunde etwas klarer ſehen, können wir uns weiter unterhalten. Allerdings ... in dieſer Tonart nicht!“

Er greift ruhig nach den Zeichnungen und geht hinaus in die Werkſtatt.

Für einen Augenblick ſchrillt das Geſchrei einer Kreisſäge auf, dann verebbt der Lärm wieder, als die Tür zuſchlägt. Meiſter Häberlein aber ſitzt ſtill und wie zerbrochen auf ſeinem Schemel vor ſeinem Arbeitstiſch.

Was war das? denkt er immer wieder. Was war das? Und eine Stimme, die in ſeinem Herzen unbarmherzig die Wahrheit ſagt, flüſtert ihm zu: „Das Gezänk eines alten Mannes!“

Alt? Bin ich alt? Verliere ich die Sicherheit und die Nerven? Bin ich wirklich ſchon ein ... alter Mann?

Langſam tritt er vor den ſchmalen Spiegel, der über dem Waſchtiſch in der Ecke hängt. Aus einem großen grauen Geſicht ſehen ihn zwei übermüdete Augen an ...

Wie im Traum fährt ſein Zeigefinger die harten Linien entlang, die ſich von der Naſenwurzel zu den Mundwinkeln hinziehen, ſtreicht über die Säcke unter den Augen, die geſchwollen ſind von der Unruhe ſchlafarmer Nächte.

„Du biſt alt, Häberlein!“ hört er ſich ſagen, und ſein Spiegelbild nickt ihm beſtätigend zu. „Es geht bergab mit dir. Du verlierſt den Kopf. „Du wirſt ungerecht und zänkiſch. Wo iſt dein Lachen? Deine heitere Gelaſſenheit? Wie war das doch ... ſoeben? Drückt der Junge einfach deine Hand nieder, ſteht ganz ruhig und ſagt dir Beſcheid ... wie ein vernünftiger Sohn ſeinem polternden, albernen Vater. Das war die Stimme der Jugend. So ſieht ein Mann aus, der ans Heiraten denken ſollte. So wie Heiner Hennig. Aber nicht wie ich.“

Meiſter Häberlein ſchließt die Augen. Schwer ſtützen ſich ſeine Arme auf den Rand des Waſchtiſches und ſein Kopf ſinkt auf die Bruſt.

Er hört das Klopfen nicht, er nimmt auch nicht wahr, daß jemand zu ihm ins Zimmer tritt. Betroffen fährt er zuſammen, als ihn der Eintretende anredet.

„Nanu, was ſtehſt du da vor dem Spiegel wie ein eingeſchlafener Oelgötze?“

Gemächlich läßt ſich Sanitätsrat Fehlhauer auf den einzigen freien Stuhl fallen. „Ich komme eben mal auf einen Sprung herein. Muß gleich weiter zu meinen lieben Patienten. Wo ſteckſt du eigentlich, Häberlein? Was iſt denn los? Kommſt nicht zum Stammtiſch in den „Grünen Baum,“ läßt dich nicht mal bei mir, deinem alten Freund, blicken, ſondern tuſt plötzlich, als wärſt du ſchon tot und geſtorben!“

„Ich wollte, ich wär's!“ ſeufzt der Meiſter finſter. „Bei mir wirſt du wenig Freude haben. Paul. Geh nur weiter und mache deine Viſiten. Ich bin ein alter Pechvogel.“

„Oho, was ſind das für Töne? So kenne ich ja den Wilhelm Häberlein überhaupt noch nicht. Biſt du etwa krank? Dann muß es aber ſehr plötzlich gekommen ſein! denn vor drei Tagen ...“ er blinzelt ihm verdächtig zu, „... da warſt du doch noch verdammt munter! Von deinem heiteren Stück ſpricht die ganze Stadt.“

„Die kann mir den Buckel herunterrutſchen!“

„Siehſt du, das ſind ſchon vertrautere Töne! Na, und wenn du ſchon mit den Klatſchweibern männlichen und weiblichen Geſchlechts nichts zu tun haben willſt ... unſer Stammtiſch hätte deine Heldentat doch zu gern gefeiert!“

„Der kann mir auch geſtohlen bleiben! Nun weißt du Beſcheid! Und wenn du nicht aufhörſt ... dann ...“

„... bin ich an der Reihe, dir vermutlich im Mondſchein zu begegnen. Ich weiß ſchon!“ winkt Fehlhauer ab. „Aber das tue ich nicht. Dazu bin ich auch nicht hergekommen. Ich wollte dir nämlich viel lieber mal den Kopf zurechtſetzen.“

„Du ... mir? Na, da bin ich aber geſpannt!“ ſpottet Häberlein. „Das wird was Rechtes ſein!“

Doch der Sanitätsrat läßt ſich nicht aus der Ruhe bringen. Er wird ſogar ſehr ernſt und ſachlich.

„Wilhelm,“ beginnt er, „was du da getan haſt, iſt nicht ſo ganz harmlos. Daß der Bartputzer eine tüchtige Tracht Prügel bezogen hat, iſt kein Schade. Der und ſeine Ehehälfte tratſchen die halbe Stadt zuſammen und wieder auseinander. Aber daß du mit den andern umgeſprungen biſt wie mit Rüpeln und Flegeln, nein, Wilhelm, das iſt nicht in der Ordnung. Es ſind doch ſchließlich ehrenwerte Männer!“

„Lauſekerle ſind ſie alle miteinander!“

„Blödſinn! Nimm doch Vernunft an. Wenn ein Kerl wie du heiratet, dann muß er ſich's ſchon gefallen laſſen, daß man die Sache auch beſchwatzt. Das iſt doch kein Verbrechen.“

„So? Und wenn ſie aus einem anſtändigen Mädchen ein Frauenzimmer machen und aus mir einen leichtſinnigen Schweinehund, iſt das auch kein Verbrechen?“

„Das hat niemand getan!“

„Du biſt ja dabei geweſen! Du mußt es ja wiſſen! Alſo, laß dir geſagt ſein: ich habe Ohren und Augen im Kopf, und die ſind noch genau ſo ſcharf wie vor dreißig Jahren!“

„Eben nicht, Wilhelm. Sie ſind überſcharf, ſie ſind mißtrauiſch geworden. Und da kannſt du mir ſagen, was du willſt, das iſt ein Zeichen vom Alter. Wer ſich ſeiner Kraft bewußt iſt, der hat es nicht nötig, mit dem Donnerkeil dazwiſchenzufahren.“

„Willſt du damit ſagen, ich wäre ein ſchlapper Geſelle? Da hätteſt du mal ſehen ſollen, wie der Bartputzer durch die Tür ſauſte! Du, Paule, das war vorſchriftsmäßig, darauf kannſt du dich verlaſſen. Vor zwanzig Jahren habe ich's auch nicht beſſer gekonnt.“

Häberlein hat das vergnügte Grinſen bei der Erinnerung an dieſen wohlgelungenen Hinauswurf doch nicht unterdrücken können, trotz ſeines verdüſterten Gemütszuſtandes. Und gerade dies ſtillvergnügte Lächeln hetzt den Sanitätsrat aus ſeiner Ruhe auf.

„Ja, das iſt es ja eben, du Kindskopf!“ wettert er los. „Du biſt doch kein junger Burſche von Fünfundzwanzig mehr. Der kann ſich ſolche Späße erlauben. Aber kein Mann in deinem Alter! Der hat Ruhe zu halten und nicht einfach aufzudrehen. Glaube ja nicht, daß die Geſchichte ſo ſtillſchweigend vorübergeht. Der Bartputzer will den Rechtsanwalt in Anſpruch nehmen! Er behauptet, er könne den rechten Arm nicht mehr bewegen. Das kann eine hübſche Stange Geld für dich koſten. Und deine Sangesbrüder? Na, du wirſt es ja erleben! Aus dem Verein werden ſie dich heraushängen, wenn du nicht kommſt und dich entſchuldigſt. — Warum lachſt du denn? Da gibt es nichts zum Lachen. In eurem Geſangverein ſind die Leute, die dir das Geld ins Haus bringen. Oder glaubſt du, daß noch irgendein Kunde zu dir ins Haus kommt? Na, warte es nur ab! Was ich ſo läuten gehört habe, das riecht nicht nach „Friede und Eintracht“! „Kein Stück von Häberlein, der uns ſo beleidigt hat! Der ſoll erſt kommen und ſooo klein werden! Und wer bei Häberlein kauft, hat den Geſangverein auf dem Hals!“ So lauten die Parolen, mein Lieber.“

Erſchreckt hält der biedere Sanitätsrat in ſeiner Gardinenpredigt inne. Er hat erwartet, daß ſein Freund mit einer Reihe entſetzlicher Flüche antwortet; er wäre nicht erſtaunt geweſen, wenn man ihn angebrüllt hätte, ja, er hätte es Häberlein nicht einmal übel genommen, wenn ſein alter Freund und Leibarzt von ihm einfach vor die Tür geſetzt worden wäre. Für alle dieſe Aeußerungen hätte er volles Verſtändnis gehabt. Aber daß ein Menſch, dem man ſein moraliſches Todesurteil überbringt, ſich einfach hinſtellt, die Hände in die Seiten ſtemmt und aus ganzem Herzen lacht, lacht, und abermals lacht, bis ihm die Tränen kommen — nein, das hat Fehlhauer nicht erwartet.

„Iſt dir nicht gut, Wilhelm?“ ſtammelt er entſetzt.

Meiſter Häberlein muß ſich die Augen wiſchen.

„Doch, Paul, mir iſt gut! Sehr gut ſogar, ſeit du mir die Kriegserklärung gebracht haſt. Ich will dir auch ſagen, warum.“

„Weiß der Himmel, darauf bin ich aber geſpannt!“

„Weil ich nun ganz ſicher weiß, daß ich noch nicht zum alten Eiſen gehöre!“ brüllt Häberlein und haut ſeine breite Floſſe dem Sanitätsrat auf die Schulter. „Paul, Paul, ich habe eben 'ne bittere Viertelſtunde durchgemacht — ich dachte nämlich vorhin, als du kamſt, ganz ernſthaft darüber nach, ob ich nicht doch ein alter Mann ſei, und ich war mir keineswegs ſo recht im klaren darüber. Aber jetzt bin ich wieder der alte! Die Lauſekerle wollen mich kleinkriegen? Großartig! Der Wilhelm Häberlein hat ſich noch nie gefürchtet, und nichts macht er lieber, als ſo eine handfeſte Kraftprobe. Da ſollen ſie mal kommen und ſich die Zähne ausbeißen, die Haderlumpen, die elenden! Ich bin ihnen nicht mal böſe, im Gegenteil. Ihre Kriegserklärung iſt mir die größte Ehre, die ſie mir antun konnten. Und nun paß mal auf, wie der alte Häberlein die Sache in die Hand nimmt.“

Mit drei Schritten iſt er vor der Tür, reißt ſie auf und brüllt in die Werkſtatt: „He, Tobler! Hennig! Alle Mann hierherkommen! Jawohl, alle, auch die Lehrjungs!“

„Aber Wilhelm, was ſoll denn das?“

Fortſetzung folgt

In der Werkſtatt des Zauberſtabes

Jeder Dirigent wünſcht „Maßarbeit“

Auf eine nicht alltägliche Art verdient ſich A. Cary in de Vereinigten Staaten ſeinen Lebensunterhalt. Er ſtellt Taktſtöcke für Orcheſterdirigenten her, und zwar etwa 10 000 Stü in jedem Jahr. Nach langen Erprobungen hat er feſtgeſtell daß das Holz von zweijährigen Birken, nach einem beſtimmten Hitzeverfahren konſerviert, ſich am beſten dazu eignet. D Cary ſeit langem eine ganze Reihe ſehr bekannter amerikaniſcher Orcheſterleiter beliefert, hat er jetzt einmal Veranlaſſun genommen, ſich über einige Eigenheiten auszuſprechn, die ih dabei aufgefallen ſind. Er ſtellt ſeine Taktſtöcke in Handarbei her. Das iſt der einzige Weg, um die individuellen Wünſche z berückſichtigen, die jeder Dirigent an den kleinen „Zauberſtab zu ſtellen pflegt. Denn ſo ein Taktſtock iſt ſchon ein Zauberſtab. Das wird dem Handwerksmeiſter beim Umgang m ſeinen Kunden klar. Der Taktſtock ſoll geradezu ein Stück vo Weſen des Dirigenten verkörpern, denn er bildet das Mediun durch das der Künſtler ſein Wollen und Können auf ſein Orcheſtermitglieder zu übertragen verſucht.

Carys Handwerkszeug iſt recht einfach. Es beſteht au einem ſelbſt konſtruierten Meſſer, einem Hobel und einer Feil Ehe er an die gewerbsmäßige Herſtellung ging, ſammel Cary ſorgfältig ſeine Erfahrungen. Zwei Jahre lang ſtudierte er auf den Generalproben der Konzerte den Dirigenten, ſeinen Taktſtock und die Beziehungen beider zueinander. Es gib allein neun verſchiedene Arten von Taktſtockgriffen, die Carys Kunden bisher verlangt haben, und hinſichtlich der Länge des Stockes differieren die Wünſche der Dirigenten zwiſchen 30 und 90 Zentimeter. Der eine Orcheſterleiter zeichnet ſich dadurch aus, daß er noch nie in überquellendem Temperament oder in der Erregung der Probe einen Taktſtock zerbrochen hat, der andere wieder dadurch, daß er regelmäßig zwei in der Woche verbraucht. Der eine wünſcht den Schwerpunkt des Holzes in der Hand zu fühlen, der andere ein harmoniſch ausbalanciertes Gewicht über den ganzen Stock hinweg. Kurz: Jeder Dirigent hat ſeine ganz perſönlichen Beziehungen zu dem Holzſtab, der zwar ſtumm bleibt, aber doch das wichtigſte Inſtrument in jedem Orcheſter iſt. Einer der ſtändigen Abnehmer Carys fragte ihn kürzlich, wieviel Holz wohl für die von ihm in den letzten 20 Jahren benötigten Taktſtöcke verbraucht worden ſei. Cary errechnete vier junge Bäume, worauf der Dirigent der ſtaatlichen Aufforſtungskommiſſion vier Birken zum Ausgleich ſpendete.

Das Hotel

Anton ſuchte ein Hotel.
Vorſichtshalber geht er zuvor in den Speiſeſaal.
Er biedert ſich an einen Gaſt an.
„Wohnen Sie hier?“
„Ja.“
„Schläft man hier gut?“
Der Gaſt nickt: „Das will ich meinen! Hier können Sie läuten, wem und ſooft Sie wollen — keiner kommt!“

Sichern Sie Ihr Eingemachtes
und Ihre Fruchtsäfte
mit dem altbewährten Hausmittel
Dr. Oetker „Einmachehülfe“!
Ausführliche Rezeptblätter erhalten Sie bei Ihrem Lebensmittelhändler,
sonst kostenfrei von Dr. August Oetker, Bielefeld.

Das Feldpoſtpack'l iſt dran ſchuld!

Bayeriſche Humoreske von Joſ. Cl. Lohr.

Sie dienten beide in einer Korporalſchaft, der Simmerl und der Xaver. Ihre Heimat war irgendein Dorf da unten im Bayeriſchen. Alles wäre recht gut und ſchön geweſen, wenn... ja, wenn nicht eine ſaudumme G'ſchicht ihre Eintracht auf eine harte Probe geſtellt hätte.

So aber hätſchelte der Simmerl eine Pfundswut im hinterſten Kammerl ſeines Herzens, die handgreiflich nach Vergeltung ſchrie.

Ausgeſpannt hat er ſie ihm, dem Simmerl, jawohl, richtig ausg'ſpannt. Nicht aber, wie man annehmen möchte, daß er die Abweſenheit des Simmerl zu dem hinterliſtigen Streich benutzt hätte, nein, er war ebenſowenig daheim geweſen wie der andere auch

Lange konnte ſich der Simmerl nicht erklären, was ihm die Mirzl abſpenſtig gemacht haben mochte, aber dann war ihm doch der häufige Briefwechſel des Xaver aufgefallen. Ausgerechnet beim Xaver, der ſchon in der Schule kein Schreibathlet war. Oh, er kannte die Schrift der Mirzl genau, die ſich auf einmal ſo in der Adreſſe geirrt hatte.

Aber womit hatte denn der Xaver die Mirzl herumgekriegt? Mit Packerln, freilich, mit Feldpoſtpaketerln. So war's und nicht anders. Nur allzuoft ſah er den Xaver auf die Schreibſtube rennen, mit Packerln unterm Arm... für die Mirzl.

Praktiſch, wie Bauernburſchen mal denken, überlegte er die Sache lang hin und her, wog die Vorteile ab, die für die Mirzl maßgebend geweſen ſein mußten, denn im allgemeinen pflegen Bauernmädel zu rechnen. Beide waren ſtramme Burſchen, da gab's nichts zu deuteln, beide ſtanden im Feld. Alſo, da war nichts zu befürchten, und daheim, ja, da war er weit im Uebergewicht, zwei Roſſ' ſtanden mehr im Stall, und überhaupt, der Xaver mit ſeiner Einöd'

Alſo waren nur die Packerln dran ſchuld, ſo ſicher wie's Amen in der Kirch. Mit Speck fängt man Mäuſ'! Ja, und der Speck waren ſeidene Tücherln, ſchöne Röckerl, Parfüm, ſo ſtinkend's Zeugs, na freilich, er hat doch ſelbſt mit dem Xaver ein'kauft, hat ihn auch noch g'fragt, für wen er denn das ſtinkende Zeugs kauf'n tät, aber der Xaver hat bloß recht dreckig g'lacht!

Aber verſalzen werd' ich ihm die Supp'n noch, dachte der Simmerl, weniger wegen der Mirzl, Gott, die Weibsleut ſind halt recht wetterwendiſch..., aber der Xaver, der muß ein Andenken hab'n, weil er mir gar ſo hinterhältig mitg'ſpielt hat...

Und der Tag der Vergeltung kam raſcher, als er es ſich wünſchte. Beide durften auf Urlaub fahren. Sauber hatten ſie alles verpackt, was ihnen mitnehmenswert ſchien, der Xaver ſo allerhand Zeug, na ja, was man halt verliebten Weibsleut ſo mitbringt, und er, der Simmerl, hatte ſich eine **Kollektion Wecker, richtige Wecker**, eingepackt. Sie waren ſeine Leidenſchaft. Schon als Bub hatte er immer drei, vier Schwarzwälder Uhren in ſeiner Stub und närriſch drauf gewartet, bis das Türl aufging und der Vogel herausſprang. Jetzt waren's halt Wecker. So bepackt, fuhren ſie freundſchaftlichſt und voller Spannung ihren Bergen entgegen.

Eine Mordsgaudi war der Empfang. Am ſchlimmſten waren natürlich die Weibsleut, die Madeln. Zwei Burſchen auf einmal, zwei ſtramme Soldaten, das gab eine Hetz. Es gab einen luſtigen Abend, der Wirt war dankbar dafür. Stolz hing die Mirzl am Arm des Xaver, der Simmerl kam ſich recht abgemeldet vor.

Dafür brütete er auch an ſeiner Revanche. Am geeignetſten für ſeine Zwecke ſchien ihm die Hecke aus Hollerſtrauch, die immer und ſicher von Liebesleuten aufgeſucht wurde. Dort hantierte er in der Nacht, grub und ſchaufelte, fuhr mit dem Rechen über den Boden, ſtreute Laub und beſtellte für den kommenden Abend etliche Burſchen zum Hang. Grinſend rieb er ſich die knochigen Hände und freute ſich ſchon im Vorgefühl des kommenden Streiches.

Und richtig, kaum war die Sonne hinter den Bergen verſchwunden, erſchien der Xaver vor dem Anweſen der Mirzl und ſtieß einen grellen Pfiff aus. Das Zeichen, daß er auch noch da ſei, und für die Mirzl der Alarmruf zum Stelldichein. Da kam ſie auch ſchon, ein ſeidenes Tüchel als Umhang, ſo ein vermaledeites Mitbringſel aus Frankreich.

Arm in Arm, verliebt, wie junge Leute mal ſind, ſteuerten ſie kerzengrad den Hollerbuſch an, in deſſen Nähe die Korona des Simmerl der Senſation entgegenſah..

Was nun die beiden in der Hecke trieben, geht uns nichts an. Plötzlich klapperte zum Erſchrecken der Mirzl ein Wecker...

„Himmel Herrgottſakra..." fluchte der Xaver, ſchaute einmal um ſich, und als nichts zu bemerken war, ließ er es gut ſein. Aber recht weit ſollte er doch wieder nicht kommen, denn kaum hatte er der Mirzl einen ſaftigen Kuß „aufig'kaut", als aus einer anderen Ecke eine Weckeruhr ſchrillte.

„Bluatſauerei...", jetzt wurde es auch dem Xaver zu dumm. Er ſtand auf, ſuchte, ſtreifte den Hollerſtrauch ab, aber nichts, rein nichts war zu ſehen. Nur mühſam unterdrückte die Bande des Simmerl die Freud'.

Jetzt war's ſchon ſchwer für den Xaver. Die Mirzl zog nicht mehr recht, lauſchte und horchte halb in die Gegend, halb auf ſeine zärtlichen Worte... er mußte von vorne anfangen. Und das ging auch ganz gut; wieder nahm er die Mirzl in ſeine kräftigen Arme, wieder ſchellten in dieſer Minute die Wecker, gleich zwei auf einmal...

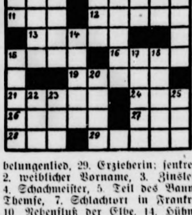
Jetzt war der Xaver nicht mehr zu halten. Er tobte und ſchrie, fluchte und raſte herum wie ein Tiger im Käfig. Und die Mirzl mochte nicht mehr. Was blieb ihm übrig? Sie verließen die Laube, gefolgt von dem ausbrechenden Gelächter der Simmerlbande.

Für Xaver war die Geſchichte fatal. Er war bloßgeſtellt, und die Mirzl dazu. Und das Dorf war ſich klar, daß nun aus den beiden ein Paar werden mußte. Einmal ertappt, mußte man die Folgen tragen, ſowenig auch der Xaver an ſo weitreichende Entſchlüſſe mit der Mirzl gedacht haben mochte. Die Mirzl wurde Einödbäuerin noch im Urlaub.

Aber, hätte ihm dann auf der Rückfahrt der Simmerl nicht erzählt, wo er die Wecker vergraben hatte, kaum eine Handbreit unterm gewachſenen Boden, wäre der Xaver nie daraufgekommen.

„Weißt", meinte er, dabei recht dreckig grinſend, „die Wecker waren lauter Franzoſen die ſind von der Maginotlinie her s' Nachtleben g'wohnt..."

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter bedeuten: waagerecht: 1. Längenmaß, 5. Stadt in Südtirol, 8. wie 5., 9. Speiſe Einnehmender, 11. afrikaniſcher Strom, 12. Aſiate, 13. europäiſche Hauptſtadt, 15. ſibiriſcher Fluß, 16. Ungeziefer, 19. Himmelskörper, 21. Beamter, 24. weiblicher Vorname, 26. Kampfplatz, 27. chemiſches Element, 28. Figur aus dem Nibelungenlied, 29. Erzieherin; ſenkrecht: 1. engliſche Inſel, 2. weiblicher Vorname, 3. Zinsleiſte an Wertpapieren, 4. Schachmeiſter, 5. Teil des Baumes, 6. Nebenfluß der Themſe, 7. Schlachtort in Frankreich (1914 und 1940), 10. Nebenfluß der Elbe, 14. Hühnervogel, 15. deutſcher Dichter, 17. deutſcher Held, 18. Vereinigung, 20. ſcharfer Lauf, 22. geographiſche Bezeichnung, 23. Genußmittel, 25. Abſchiedswort.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Von links nach rechts: 1. Puma, 4. Saat, 8. Uſa, 10. Ala, 11. Mai, 12. Ibſen, 14. Onno, 16. Brigant, 19. Elſe, 21. Wanda, 24. Tod, 26. Eva, 27. Tee, 28. Rebe, 29. Horn. — Von oben nach unten: 1. Puma, 2. Uſa, 3. Major, 5. Aas, 6. Ale, 7. Tang, 9. Einglas, 13. Boas, 15. Ried, 17. Netto, 18. Ewer, 20. Aden, 22. Ave, 23. Rab, 25. Oer. — Diagonale A—B: Pfingſten.

Zum Zeitvertreib

Folge 22

Silbenzuſammenſtellrätſel.

a — bend — de — de — den — den — der — der — dern — e — ent — freu — ge — ge — geh — gen — ger — gu — him — in — kom — ken — le — men — mels — na — ni — o — ok — ſog — pin — re — recht — ro — ſcha — ſonn — ſtrumpf — ta — tie — ut — wa — wald — wan — wan — wer — werk — will — zük.

Vorſtehende 48 Silben ſind zu 15 Wörtern von folgender Bedeutung zuſammenzuſtellen: 1. Stadt am Harz, 2. Provinz und Stadt in den Niederlanden, 3. Schwimmvogel, 4. Gegenteil vom Mitgefühl, 5. Gebirge zwiſchen Rhein und Main, 6. Oſtfrieſiſche Inſel, 7. Sportart, 8. Begrüßungsruf, 9. Achtflächner, 10. Getriebe einer Uhr, 11. Indianerroman, 12. Wochentag, 13. Begeiſterung, 14. Ordnung der Säugetiere, 15. Sternbild. Aus jedem der 15 Wörter iſt eine Silbe auszuwählen. Die ausgewählten Silben, der Reihe nach zuſammengeſtellt, ſollen zwei Anfangszeilen eines Wanderliedes von Geibel ergeben.

Verwandlungsrätſel.

Viole — Ampel — Stop — Koran — Erbſe — Seil — Bitte — Kain — Ebro — Arno.

Durch Verſtellen der Buchſtaben innerhalb jedes einzelnenn Wortes ſind Wörter von neuer Bedeutung zu ſuchen. Ihre Anfangsbuchſtaben nennen eine beſtimmte Art des Widerſtandes.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Deime, 2. Indien, 3. Encke, 4. Eder, 5. Nordenſkiöld, 6. Garant, 7. Lippe, 8. Amalfi, 9. Eisſpiel, 10. Niederlande, 11. Deviation, 12. Eitorf, 13. Rudi, 14. Stephan, 15. Iſmid, 16. Neuraſthenie, 17. Dürnkrut, 18. Seſenheim, 19. Pußta, 20. Iſobaren, 21. Nurmi, 22. Nonnenwerth, 23. Empfänger, 24. Nuthe, 25. Inſulin, 26. Nebelflecke, 27. Akzent, 28. Langholz, 29. Lappalie. — Die Englaender ſind Spinnen, in allen Erdteilen findet man ihre Netze.

Verſteckte Wörter: Tor, Inn, Bar, Erde, Rat, Inſel, Sage, Art, Rage, Rom, Helm, Emir, Iſchl, Note = Tiber, Iſar, Rhein.

Kapſelrätſel: Elen, Laſt, Vor, Erle, Rat, Fels, Elle, Liga, Don. — Elberfeld.

Scharade: Stockwerk.

Buchſtabentauſchrätſel: Bogen, Bor, Winter, Natron, Saſe, Proſa, Eiger, Steg, Kern, Sonde. — Rezitation.

Schluß des redaktionellen Teils.

Jetzt beginnt die Einmachzeit!

Lange genug haben wir Hausfrauen auf den Frühling gewartet. Wie ſchwer iſt es uns manchmal, in den Wintermonaten geworden, den täglichen Speiſezettel auch nur etwas abwechſlungsreich zu geſtalten. Nun aber iſt der Frühling da, der Spender der jungen, friſchen Gemüſe und der erſten Früchte. Rhabarber war der erſte Frühlingsbote, der zu uns Hausfrauen in die Küche gelangte. Vorſorglich, wie wir Hausfrauen nun einmal ſind, haben wir eine anſehnliche Menge davon für den Winter eingekocht. Nun kommen die jungen, grünen Stachelbeeren dran, und auch von den Erdbeeren und Kirſchen, die bald folgen, werden wir uns einen ausreichenden Wintervorrat einkochen. Dann haben wir auch in den früchtearmen Monaten ein leichteres Wirtſchaften und können öfter ein herrlich ſchmeckendes Kompott oder einen erfriſchenden Pudding uſw. auf den Tiſch bringen.

Für das Einkochen von Marmeladen und Gelees nehmen wir ausſchließlich Zucker, weil Zucker konſerviert und erſt durch ihn in Verbindung mit den Pektinſtoffen der Früchte die Gelierung erfolgt. — Zum Einmachen von Früchten können wir ohne weiteres Süßſtoff allein oder zum Teil Süßſtoff und Zucker verwenden. Auf jeden Fall muß dann aber, ganz gleich, ob Süßſtoff allein oder in Verbindung mit Zucker genommen wird, ſteriliſiert werden. Für dieſe Zwecke nehmen wir am beſten Kriſtall-Süßſtoff, wie er in den Packungen H-Briefe und Süßwunder-Tabletten im Handel erhältlich iſt. Kriſtall-Süßſtoff kann nämlich mitgekocht werden. Er verdeckt auch nicht das Aroma, ſondern gibt den Früchten einen reinen Süßgeſchmack. Kriſtall-Süßſtoff iſt aber 450mal ſüßer als Zucker, weshalb man zunächſt nur wenig nehmen, erſt abſchmecken und dann, evtl. auch mit Zucker nachſüßen ſoll. Wer nach dieſer Anleitung verfährt, wird für die angewendete kleine Mühe durch den aromatiſchen und reinen Süßgeſchmack der Früchte reich entſchädigt werden. Und nun einige erprobte Rezepte:

Grüne Stachelbeeren: Nachdem die Stachelbeeren gewaſchen, geputzt und geſtichelt ſind, füllt man ſie roh in die Einkochgläſer und gießt als Aufguß eine Löſung folgender Art auf: man koche das nötige Waſſer tüchtig auf und laſſe es abkühlen. Auf 5 Liter des erkalteten Waſſers nimmt man 2,75 g Kriſtall-Süßſtoff (alſo reichlich 2 H-Briefchen) oder 5½ Süßwunder-Tabletten. Erhitzungsdauer der gefüllten Gläſer 35 Minuten bei 75 Grad Celſius oder 25 Minuten bei 85 Grad Celſius. Die beſte Zeit zum Einmachen grüner Stachelbeeren liegt in der dritten Woche nach beendeter Blüte, weil ſie dann noch zart und blumig im Aroma ſind.

Dreifrucht: Eine ſehr gute Miſchung läßt ſich aus ſpätreifen Erdbeeren, Johannisbeeren und Süßkirſchen bereiten, da gerade die Johannisbeeren die geringe Säure der Süßkirſchen angenehm zu erſetzen vermögen. Von den vorbereiteten Früchten wird je ein Drittel genommen. Die abgeſtreiften Johannisbeeren werden nicht vorgebrüht. Erforderliche Süßmenge auf 5 Liter Aufguß, 0,5 g Kriſtall-Süßſtoff oder 1 Süßwunder-Tablette. Die Früchte werden durchmiſcht und in ½ Liter-Gläſern 25 Minuten bei 85 Grad Celſius erhitzt.

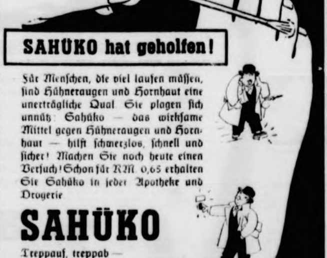
Nachts husten

müssen ist noch viel quälender als am Tag. Aber jetzt geht man auf Grund umfangreicher klinischer und ärztlicher Erfahrungen gegen solche Katarrhe, auch hartnäckige und veraltete, in höchst wirkungsvoller Weise auf »organotherapeutischem« Wege vor. Das Mittel dazu heißt »Dr. Hoffmanns GLANDULÉN-Tabletten« (reines Naturheilmittel) und kostet RM. 2.95 die Packung mit 80 Tabletten. Interessante, reich bebilderte Schrift »Die Organe der Atmung, krank – gesund« kostenlos und unverbindlich vom Hersteller Hermann Müller Neustadt/Orla Postfach 17

Briefmarken Sabeff-Post grat. 500versch. „Oesterreich" nur 15.80 frk. Sabeff Wien IX/71 w

Kriegshilfswerk für das DRK

Der Führer: Rote-Kreuz-Arbeit iſt ſelbſtloſer Dienſt an Volk und Vaterland in ſtändiger Hilfsbereitſchaft


SAHÜKO hat geholfen!

Für Menſchen, die viel laufen müſſen, ſind Hühneraugen und Hornhaut eine unerträgliche Qual. Sie plagen ſich unnütz. Sahüko — das wirkſame Mittel gegen Hühneraugen und Hornhaut — hilft ſchmerzlos, ſchnell und ſicher! Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab — und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Schloſſerjacken und -hoſen, Malerkittel, Bäcker- und Metzgerkleidung – kurz, alles, was beſonders ſtark verölt oder beſchmutzt iſt, verlangt nach imi. imi macht die Verwendung von Seife und Waſchpulver überflüſſig!

Kleine Urſachen — Große Wirkung!

Kleine Verletzungen aller Art gehören im Haushalt wie im Berufsleben und beim Sport zu den Alltäglichkeiten. Meiſt beachtet man ſolche kleine Schädigungen wenig oder gar nicht. Wie häufig hat aber dieſe Vernachläſſigung ſchwere und ſchwerſte Folgen! Denn das Eindringen von Schmutz in eine an ſich harmloſe Wunde bedeutet faſt ſtets eine Wundinfektion, die Entzündungen und Eiterungen und bisweilen eine Gefährdung des ganzen Organismus zur Folge haben kann. Es iſt deshalb geboten, Wunden jeder Art rechtzeitig zu desinfizieren, um auf dieſe Weiſe zu verhindern, daß ſchädliche Bakterien in das Blut gelangen. Hierzu empfiehlt ſich der Gebrauch der bewährten Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird. Sie iſt in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung desinfiziert Sepſo-Tinktur raſch und gründlich und verhindert Entzündungen.

Kleine Wunden schnell verbunden mit

Der quer-elastische Schnellverband Hansaplast-elastisch ist schnell und leicht anzulegen. Er schmiegt sich faltenlos an und folgt allen Bewegungen, ohne dabei zu behindern.

Hansaplast elastisch

Der Name ist Hansa-plast. Bitte genau beachten!

275

RATGEBER für Ihre GESUNDHEIT

Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abbildungen ... RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen. Von Dr. Diwok. Mit 43 Abbild. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. Mit 67 Abbild. RM 0.75
Waſſer-Rettung. Von Dr. Reck. Mit 126 Abbildungen ... RM 0.75
Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Jeßler. Mit 60 Abbild. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Martloth. Mit 106 Abbildungen ..... RM 0.50
Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß .... RM 1.—
5000 mediz. Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Ed. Strauß .. RM 0.75
Der geſunde Säugling. Von Dr. Niemes. Mit 72 Abbild. RM 0.70
Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abbild. RM 0.70
Maſſage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbildungen ..... RM 0.75
Achtung... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. Mit 58 Abbild. RM 0.80
Kräuterhilfe Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. Mit 40 Abbild. RM 0.75
Geſicht / Gewicht / Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege) Von Dr. Strauß RM 1.—

VERLAG ALWIN FRÖHLICH-LEIPZIG N 22/ZW

DARMOL die gute Abführ-Schokolade

RM -.74, 1.39 in Apoth. u. Drog., ev. Nachweis durch DARMOL-WERK, Wien 82/XII

Werde Mitglied der NSV.

Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 125 Freitag, den 30. Mai 1941 68. Jahrg.

Wieder fünf Schiffe auf der engliſchen Verluſtliſte

43 000 BRT. im Nordatlantik verſenkt

Die Verſenkung zweier britiſcher Kühlſchiffe, eines Frachters und zweier im engliſchen Dienſt fahrender norwegiſcher Walfangſchiffe geben New-Yorker Marinekreiſe bekannt. Dieſe Schiffe wurden im Nordatlantik verſenkt. Es handelt ſich um die beiden Kühlſchiffe „Port Wellington" (10 065 BRT.) und „City of Wincheſter" (7120 BRT.) ſowie den Frachtdampfer „Kenordoc" (1708 BRT.). Die beiden Walkochereien ſind „Pelagos" (12 083 BRT.) und „Ole Wegger" (12 201 BRT.).

7000-Tonner auf der Fahrt nach Rio verſchollen

Das Motorſchiff „Venezuela" der ſchwediſchen Schiffahrtsgeſellſchaft Nordſtjernan, das Anfang April aus Gotenburg auslief und Anfang Mai in Rio de Janeiro eintreffen ſollte, iſt bisher noch nicht in Rio de Janeiro eingetroffen. Die „Venezuela" verließ Göteborg am 8. April. Sie iſt 7100 BRT. groß und wurde im Jahre 1939 von den Göta-Werken in Göteborg gebaut.

Poſtſchiffe aus Indien verſenkt.

Die in der Zeit vom 15. November bis zum 2. Dezember vorigen Jahres in Indien für England aufgegebene Poſt iſt, wie in Schanghai bekanntgegeben wurde, reſtlos verlorengegangen. Man nimmt an, daß die Poſtſchiffe auf ihrer Fahrt nach Britannien verſenkt worden ſind.

„Wenn wir Kreta verlieren ...."

Wehleidige Betrachtungen engliſcher Zeitungen.

Es zeugt beſtimmt nicht von Siegeszuverſicht, wenn der militäriſche Korreſpondent des Londoner Blattes „Daily Herald" eine Betrachtung über die Lage in Kreta unter der Ueberſchrift bringt: „Wenn wir Kreta verlieren ..." Das bedeutet auf gut engliſch nichts anderes als: „Lieber Leſer, mach dich darauf gefaßt, daß Kreta für uns verloren iſt". Daß es aber den Briten durchaus nicht gleichgültig iſt, wenn ſie dieſen Poſten im Mittelmeer verlieren, geht aus den wehleidigen Betrachtungen zahlreicher engliſcher Zeitungen hervor. Der militäriſche Korreſpondent des „Daily Herald" ſtellt noch feſt, daß durch die Eroberung von Kreta nicht nur das Preſtige der Deutſchen in den Mittelmeerländern und im Mittleren Oſten anſteigen würde, ſondern daß die Deutſchen mit Kreta über ein Sprungbrett für weitere Luftangriffe gegen Aegypten, Paläſtina und Cypern verfügten. Die kürzere Entfernung für Truppentransporte nach Libyen oder Syrien ſpiele gleichfalls dabei eine große Rolle. Die deutſche Luftwaffe werde durch den Beſitz von Kreta noch geſchmeidiger als bisher in ihren Bewegungen.

„News Chronicle" erklärt ſogar im Leitartikel: Es ſei von größter Wichtigkeit für England, daß es im Beſitz von Kreta bleibe. Weder ſtrategiſch noch politiſch könne ſich Großbritannien den Verluſt dieſer Mittelmeerinſel leiſten. Kreta in den Händen der Deutſchen bedeute eine erneute ſtarke Bedrohung des Suezkanals. Darüber hinaus ſogar würde der ganze Mittlere Oſten ſein Vertrauen zu England und einem Siege Englands in dieſem Kriege verlieren, wenn die deutſchen Landungsmanöver auf Kreta von Erfolg gekrönt ſeien. Der militäriſche Berichterſtatter desſelben Blattes entrüſtet ſich über die amtliche engliſche Erklärung, daß die Beherrſchung des Luftraums über Kreta durch die Deutſchen engliſche Truppenlandungen auf Kreta unmöglich mache und daß deshalb nicht auf Nachſchub aus Aegypten zu rechnen ſei und meint, daß es für das engliſche Oberkommando keine Entſchuldigung gäbe, wenn dies bei Neumond im Mittelmeer nicht gelinge. Der militäriſche Mitarbeiter des „Daily Expreß" meint dagegen zur Frage der Entſendung von Verſtärkungen nach Kreta, daß ſich in der Praxis große Schwierigkeiten ergaben. Schiffe, gleichgültig welcher Größe, könnten aus geographiſchen Gründen an der Südküſte Kretas keine Truppen an Land ſetzen. Es wäre aber eine „außerordentlich gefährliche Operation", Truppentransportſchiffe an der Nordküſte Kretas zu landen, denn hier lägen ſämtliche Häfen unter dem anhaltenden ſchweren Bombardement der deutſchen Luftwaffe.

Was ſich die britiſchen Zeitungsſchreiber auch für Gedanken machen mögen, ſie werden den Lauf der Dinge nicht mehr aufhalten können, denn die Tatſachenſprache unſerer Wehrmachtberichte wird alle britiſchen Grübeleien bald überflüſſig machen. Darüber ſind ſich die engliſchen Leitartikler ſcheinbar auch im klaren, und in auffälliger Einmütigkeit geben ſie entgegen früheren Großſprechereien ihren Artikeln die düſtere Färbung eines neuen heraufziehenden Unheils. Wie man die Briten auf den Verluſt Kretas ſchonend vorbereitet, ſo deutet „Daily Mirror" auch ſchon die möglichen Ausreden für die neue Niederlage an, indem dieſes Blatt bemerkt, daß deutſche Spione den Weg der deutſchen Truppen nach Kreta geebnet hätten. Auch griechiſche Vaterlandsverräter hätten ihre Hand im Spiele gehabt.

Uns ſollen die faulen Ausreden der Briten wenig kümmern, wir wiſſen, daß die deutſchen Siege allein die Früchte deutſchen Heldenmutes, deutſcher Gründlichkeit und Organiſation, deutſcher Führung und deutſchen Kampfgeiſtes ſind.

Griechengeorg muß weiter

Aus Aegypten wird bekannt, daß die ägyptiſche Regierung dem griechiſchen König nur eine vorübergehende Aufenthaltserlaubnis gab und ſich ausbedungen habe, daß ſich der König jeder politiſchen Aktion enthalte, da Aegypten neutrales Land ſei.

Flottenverbände angegriffen

Torpedo- und Bombentreffer auf vier britiſchen Kreuzern.

DNB. **Rom**, 29. Mai. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unſere Truppen ſind Mittwoch zur Zuſammenarbeit mit den deutſchen Streitkräften auf der Inſel Kreta gelandet. Abteilungen unſerer Bomber und Torpedoflugzeuge haben im öſtlichen Mittelmeer wiederholt feindliche Flottenverbände angegriffen. Drei engliſche Kreuzer wurden von unſeren Flugzeugen durch Torpedo getroffen. Ein weiterer Kreuzer erhielt Bombentreffer.

In Nordafrika wurden am Abend des 27. und Morgen des 28. feindliche Angriffe bereits in ihrem Entſtehen glatt abgewieſen. Engliſche Flugzeuge haben einige Bomben auf Benghaſi und Derna abgeworfen. Unſere Torpedoboote haben zwei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Ein engliſcher Offizier wurde gefangengenommen.

In Oſtafrika kämpfen unſere Truppen in der Gegend von Galla und Sidamo im Seengebiet ſowie auf dem linken Ufer des Omofluſſes tapfer weiter.

Die Briten zwiſchen zwei Feuern

Die Landung italieniſcher Truppen auf der Inſel Kreta zur Zuſammenarbeit mit den deutſchen Streitkräften bildet das Hauptthema der italieniſchen Preſſe. Der Direktor des „Giornale d'Italia" berichtet, die Landung ſei am öſtlichen Ende der Inſel durch Marinelandetruppen und Truppen des Heeres durchgeführt worden. Sie ſtelle das britiſche Oberkommando vor eine neue Lage, da zu dem ſtarken deutſchen Druck im Weſten der Inſel plötzlich nun auch eine neue Front im Oſten geſchaffen ſei. Die Landung italieniſcher Truppen beweiſe erneut die überaus enge militäriſche Zuſammenarbeit zwiſchen Italien und Deutſchland, wie ſie ſich ſeit Beginn der Schlacht um Kreta bereits in der Zuſammenarbeit der italieniſchen Luftwaffe und Kriegsmarine mit den deutſchen Streitkräften offenbart habe. Durch die unangenehme Ueberraſchung der italieniſchen Landung im Oſten Kretas ſehe ſich das britiſche Kommando zwiſchen zwei Feuer genommen. Seine Aufgaben ſeien beträchtlich erſchwert und kompliziert.

Immer größere Verluſtliſte Churchills

Kreuzer, Flugzeugträger und U-Boot ſchwer beſchädigt oder vernichtet.

Die engliſche Kriegsflotte nimmt jetzt alle nur freien Werften in den Vereinigten Staaten in Anſpruch, um ihre reparaturbedürftigen Kriegsſchiffe dort ausbeſſern zu laſſen. Nachdem erſt kürzlich bekannt wurde, daß 13 engliſche Einheiten auf den USA.-Werften zur Ausbeſſerung liegen, wird jetzt berichtet, daß in Norfolk auch der ſchwerbeſchädigte britiſche Flugzeugträger „Illuſtrious" ausgebeſſert werden ſoll. Die Inſtandſetzungsarbeiten werden vorausſichtlich über acht Monate in Anſpruch nehmen. In Boſton liegen drei ebenfalls ſchwer beſchädigte britiſche Kriegsſchiffe, deren Wiederflottmachung mindeſtens vier Monate dauern wird. Im Zuſammenhang damit wird bekannt, daß italieniſche Kampfflugzeuge auch auf den britiſchen Kreuzer „Glasgow" Treffer erzielt haben.

Das zweite große Schiffslazarett Gibraltar muß täglich neue Britenſchiffe aufnehmen. So verlautet aus Madrid, daß außer den bereits dort zur Reparatur befindlichen Schiffen dieſer Tage wieder ein 5000-Tonnen-Kreuzer und ein Torpedojäger in die Docks von Gibraltar eingelaufen ſeien.

So ungern Churchill Verluſte zugibt, ſo kann er doch nicht verhindern, daß die britiſche Admiralität mitteilt, das Unterſeeboot „Uſk" ſei überfällig, und mit ſeinem Untergang müſſe gerechnet werden. Mit dieſer Mitteilung beſtätigt die engliſche Admiralität den erſten U-Boot-Verluſt im Mai, während die von deutſchen Streitkräften in dieſem Monat als vernichtet gemeldeten engliſchen Unterſeeboote drei Einheiten umfaſſen.

So wirkt der deutſche Handelskrieg

Der Anteil der britiſchen Flagge am Hafenverkehr von Rio de Janeiro iſt von 238 129 Tonnen in den erſten vier Monaten 1940 auf 122 941 Tonnen in dieſem Jahre, alſo um faſt 50 Prozent, zurückgegangen, und im Hafenverkehr von Santos von 365 197 auf 90 107 Tonnen, alſo um faſt 75 Prozent. Der durch die Erfolge der deutſchen See- und Luftſtreitkräfte im Handelskrieg gegen England bewirkte gewaltige Schiffsraumausfall für England wird auch aus dieſen Ziffern klar erkennbar.

Der Panamakanal wurde im März nur noch von 40 britiſchen Handelsſchiffen durchfahren, wovon nur 14 für England beſtimmt waren. Gegenüber den Ziffern vom Februar 1941 bedeutet dies einen Rückgang um 30 Prozent und gegenüber den Ziffern vom März 1940 mit 101 Schiffen einen Rückgang um über 60 Prozent. Dieſe Tatſachen beweiſen ebenfalls eindeutig den überall in der Welt in Erſcheinung tretenden unaufhaltſamen Rückgang der britiſchen Flagge als Folge der ungeheuren Verluſte der britiſchen Handelsſchiffahrt.

5000-Tonner im mittleren Atlantik verſenkt.

Im Hafen von New York traf ein braſilianiſcher Dampfer ein, der 38 Ueberlebende des von einem deutſchen U-Boot im mittleren Atlantik verſenkten britiſchen Frachters „Ena de Larrinaga" (5200 BRT.) an Bord hatte. Das verſenkte britiſche Handelsſchiff fuhr in einem der großen engliſchen Geleitzüge, aus denen durch deutſche Unterſeeboote 18 Schiffe mit insgeſamt 106 000 BRT. herausgeſchoſſen wurden.

Trotz Navicerts gekapert

Aus Vichy wird gemeldet: Die Erklärung des Unterſtaatsſekretärs im Foreign Office, daß England in Zukunft es ablehnt, weitere Navicerts (Paſſierſcheine) für franzöſiſche Schiffe auszuſtellen, hat in zuſtändigen franzöſiſchen Kreiſen kein Befremden ausgelöſt, da die Engländer die bisher von ihnen ausgeſtellten Navicerts ſelbſt nicht reſpektiert haben. Man weiſt in den genannten Kreiſen in dieſem Zuſammenhang darauf hin, daß zwiſchen Frankreich und USA. Abmachungen beſtanden bezüglich der Verſorgung Frankreichs durch USA., und daß die Engländer für dieſe Transporte Navicerts ausgeſtellt haben. Man legt franzöſiſcherſeits Wert auf die Feſtſtellung, daß die Engländer trotz dieſer Navicerts eine Reihe von franzöſiſchen Schiffen gekapert haben, wie dies unter anderem bei dem Tankſchiff „Scheherezade" der Fall war. Frankreich habe in allen dieſen Fällen durch die Vermittlung der Vereinigten Staaten proteſtiert.

Ueber 300 jüdiſche Schieber dingfeſt gemacht

Aus Vichy wird berichtet: Um dem Treiben der jüdiſchen Elemente an der franzöſiſchen Riviera ein Ende zu bereiten, wurden in den letzten zwei Wochen 65 Juden in Konzentrationslager gebracht; 250 weiteren Juden wurde ein Zwangsaufenthalt angewieſen. Die betreffenden Juden hatten einen illegalen Handel mit Gold, Deviſen, Schmuck und Nahrungsmitteln betrieben.

Der Kinderſchreck

Es iſt eine alte Erfahrung: der Politiker, der keine Gründe findet für das, was er erſtrebt, der ſucht ſie ſich, und wenn er mit dem dünnen Waſſer der geiſtesarmen angelſächſiſchen Demokratie getauft iſt, dann bevorzugt er die Politik des Kinderſchrecks, um ſein Volk gegen die „böſen Nazis" aufzubringen. So handelt auch der USA.-Präſident Rooſevelt, den ſeine jüdiſche Hofkamarilla und das Finanzkapital drängen, daß er endlich die USA in den Krieg hineinführt, auf das die Dividenden der Rüſtungsinduſtrie ſteigen und Juda endlich einmal wieder einen großen Fiſchzug machen kann.

In ſeiner Wut und in ſeinem blinden Haß gegen das neue Deutſchland verläßt der USA.-Präſident die Linie der Demokratie in ſeiner Politik mehr und mehr. Vielleicht merkt er ſchon gar nicht mehr, daß er heute eine Diktatur ausübt, die ihresgleichen in der Welt ſucht. Von Demokratie iſt jedenfalls in den USA dank Rooſevelts Diktatorenfimmel nichts mehr zu ſpüren. Gleich ſeinem Freunde Churchill hat Rooſevelt eine Ausſprache über ſeine Ausführungen, wie ſie in einem parlamentariſchen Staate doch eigentlich üblich iſt, nicht zugelaſſen. Infolgedeſſen konnte alſo auch kein Widerſpruch gegen ſein künſtlich aufgebautes Beweisgebäude ſich erheben. Im übrigen hat Rooſevelt die ſüdamerikaniſchen Staaten mit mehr oder weniger leiſem Druck gezwungen, ſich durch Rundfunk auf Waſhington einzuſchalten, damit die ibero-amerikaniſchen Völker auch die Greuelmärchen des USA.-Präſidenten gut hören ſollten. Er hat ſich dadurch eine Hörerſchaft verſchafft, die ebenfalls keinen Widerſpruch gegen ſeine Phantaſiegeſpinſte und ſeine Lügenflut erheben konnte, weil man ja leider auf dem Rundfunkempfänger dem, der zu einem ſpricht, nicht die Meinung ſagen kann, wenn er allzu großen Blödſinn durch das Mikrophon in den Aether ſendet.

Der ibero-amerikaniſchen Welt hat ſich Rooſevelt als Kinderſchreck empfohlen. Er hat viel von einem geplanten Angriff Hitlers auf Ibero-Amerika geredet und hat ſich dabei der üblichen Parole zum Dummenfang bedient. Wenn er erklärte, es ſei keine Frage, daß Deutſchland durch einen „wirtſchaftlichen Würgegriff" die ibero-amerikaniſchen Nationen erdroſſeln wolle und daß genügend „Quislings" bereitſtänden, um dort die Regierung zu übernehmen, ſo hat er mit dieſen Phraſenſchwall die eigenen dunklen Angriffspläne der USA auf Ibero-Amerika vernebeln wollen. Aber die Ibero-Amerikaner werden ſich, da ſie ja nichts ſagen konnten, ihre eigenen Gedanken bei Rooſevelts Kinderſchreckmärchen gemacht haben und bei Erwähnung der ſogenannten „Quislings" iſt ihnen vielleicht der Anklang an den USA.-Admiral Quickley aufgefallen, der von Rooſevelt kürzlich zum Generalſtabschef für Peru ernannt wurde. Der USA.-Präſident zeigte mit der Einſetzung dieſes Mannes, wie er ſich die Untergrabung der Selbſtändigkeit mittel- und ſüdamerikaniſcher Staaten denkt. So gilt alſo für Rooſevelt auch wieder die in der Politik ſo oft anwendbare Redensart: „Wer im Glashaus ſitzt, ſoll nicht mit Steinen werfen."

Dann hat der Präſident da ein ſehr gefährliches Thema angeſchnitten, nämlich die ſogenannte „Freiheit der Meere". Der Lateiner würde ſagen: „Si tacuisses" ... auf deutſch: „Oh, hätteſt du doch geſchwiegen ..." Die Freiheit der Meere ſollte ein Mann nicht anſchneiden, der den Begriff der Freiheit im eigenen Lande ſo rückſichtslos bekämpft. Wenn der kriegslüſterne Präſident der Einfachheit halber und um Schwierigkeiten für ſeine Kriegspolitik aus dem Wege zu räumen, die demokratiſchen Grundrechte kurzerhand ausſchaltet, dann iſt das ein Fauſtſchlag ins Geſicht der vielgerühmten „demokratiſchen Freiheit". Oder iſt das Freiheit, wenn der USA.-Präſident zum Kriege hetzt, während das Volk in immer zunehmendem Maße ſeinen Abſcheu vor dem Kriege zum Ausdruck bringt?! Da hat kürzlich das berühmte Gallup-Inſtitut in New York in den Familien, deren Angehörige vorausſichtlich in die Armee eintreten müſſen, herumgefragt, wie ſie ſich zum Kriege ſtellen, und hat erfahren, daß ſich 78 v. H. dieſer Familien gegen den Krieg ausgeſprochen haben. Aber was kümmert Rooſevelt der Wille des Volkes! Er hat den Willen der Judenſchaft und des Rüſtungskapitals auszuführen, und das iſt der Befehl, dem er gehorchen muß.

Was ſchließlich die „Freiheit der Meere" anbetrifft, ſo hat General Johnſon erſt dieſer Tage in einem Artikel im „World Telegram" dazu eine treffende Bemerkung gemacht, als er erklärte: „Wir beſitzen heute keine Freiheit der Meere dort, wo engliſche Intereſſen berührt werden. Man kann beiſpielsweiſe keinen Luftpoſtbrief nach Venezuela ſchreiben, ohne daß dieſer Brief von den Engländern auf den Bermudas geöffnet und zenſiert wird — und damit ſind wir durchaus einverſtanden.' Dieſe Entgegnung Johnſons ſagt eigentlich ſchon alles, was zu Rooſevelts „Freiheit der Meere" zu ſagen wäre. Dieſe Freiheit nehmen nur England und die USA für ſich in Anſpruch, England, um ſeine hinterhältige Hungerblockade durchzuführen, und die USA., um den Waffenhandel nach England zu ſichern. Merkwürdig, wie ein USA.-Präſident die Welt mit zweierlei Maßſtab mißt. Wenn dem Gegner alle Möglichkeiten zur Sicherung ſeiner Verſorgung und ſeiner Rüſtung unterbunden werden, ſo findet er das in Ordnung. Wenn dieſer Gegner ſich aber wehrt und das gleiche tut, dann findet das Rooſevelt empörend und ſieht darin Anlaß genug, um dem Engländer jede erdenkliche Hilfe zuteil werden zu laſſen. Dabei überſieht Herr Rooſevelt gefliſſentlich, daß bei ſeiner „Freiheit der Meere" beiſpielsweiſe auch die Lebensmitteltransporte nach den beſetzten Gebieten von dieſer Freiheit ausgeſchloſſen werden, und er findet es wiederum in der Ordnung, daß engliſche Schiffe dieſe Transporte vernichten und beſchlagnahmen, obwohl ſie keine Bannware darſtellen. Daß Deutſchland aber ſelbſtverſtändlich amerikaniſches Kriegsmaterial für England, das ja wohl einwandfrei Bannware iſt, vernichtet, möchte dieſer Freiheitsapoſtel als Kriegsgrund betrachten.

Schwere britiſche Verluſte im Irak

Panzer zerſtreuten motoriſierte Verbände.

Wie das Hauptquartier der irakiſchen Streitkräfte bekanntgibt, nahmen irakiſche Panzereinheiten bei Habaniyah den Kampf gegen motoriſierte feindliche Verbände auf. Der Feind wurde zerſtreut und erlitt dabei ſchwere Verluſte an Gefallenen. Nationale irreguläre Truppen haben den feindlichen Truppen bei Maakal und Choueiba ſchwere Verluſte zugefügt. In der Nähe von Maakal wurde ein feindliches Flugzeug abgeſchoſſen.

Das Gefecht bei Ramadi zwiſchen irakiſchen und britiſch-indiſchen Truppen war eines der härteſten, die bis jetzt im irakiſch-britiſchen Konflikt ausgefochten wurden. Zu Beginn des Gefechts ſandte der ehemalige, außer Landes geflohene Miniſterpräſident Nuri-Said durch einen Parlamentär dem Kommandanten der irakiſchen Truppen eine Botſchaft, worin die Kapitulation der irakiſchen Truppen und die Freigabe des Weges nach Bagdad gefordert wurde. Oberſt Said Yahia, der Kommandant der irakiſchen Heeresgruppe, wies das Anſinnen zurück. Daraufhin begann die RAF. mit einem ſchweren Bombardement der irakiſchen Stellung. Dabei wurde die irakiſche Zivilbevölkerung ſehr in Mitleidenſchaft gezogen. Zwei Dörfer wurden dem Erdboden gleichgemacht. Dann folgte der engliſche Angriff, der zurückgewieſen wurde. Im Gegenangriff gelang es den Irakern, den Feind aus ſeinen Stellungen zu werfen. Er zog ſich in regelloſer Flucht auf Habaniyah zurück.

Die Verräter unter engliſchem Schutz

Nachdem die Bemühungen des englandhörigen früheren Regenten des Irak, Abdul-ilah, Zwietracht im irakiſchen Lager zu ſäen, fehlgeſchlagen ſind, iſt er wieder nach Transjordanien zurückgekehrt. Auch dort fanden erneut Kundgebungen gegen ihn ſtatt, die beweiſen, daß die geſamte arabiſche Welt auf ſeiten der irakiſchen Freiheitskämpfer ſteht.

Der ehemalige irakiſche Miniſterpräſident Djamil Midfai hält ſich in Basra unter dem Schutz engliſcher Truppen auf und darf es wegen der ihm feindlichen Stimmung der Bevölkerung nicht wagen, das Haus zu verlaſſen.

Britenagent ſeinen Verletzungen erlegen.

Der britiſche Agent Major Glubb iſt im Hoſpital von Amman den Verletzungen erlegen, die er in einem Gefecht mit den irakiſchen Streitkräften bei Rutbah erhalten hatte. Major Glubb war einer der einflußreichſten und aktivſten Agenten des britiſchen Geheimdienſtes in Transjordanien.

Aus Bagdad wird gemeldet, daß von den öffentlichen Gebäuden und Geſchäften die engliſchen Firmen- und ſonſtigen Aufſchriften entfernt werden

„Arabiſche Welt erhofft Englands Niederlage."

Das marokkaniſche Blatt „Awhyurriyyah" ſtellt, wie die italieniſche Nachrichtenagentur Stefani aus Tetuan meldet, in einem Aufſatz feſt, daß die Araber, mit Ausnahme einiger bezahlter Verräter, gegen England eingeſtellt ſeien. Die Zeitung weiſt auf die in Paläſtina verübten Mißhandlungen und Greueltaten hin und ſchließt: „Die Araber vergeſſen nicht die Erfahrungen des letzten Krieges und die trügeriſchen Verſprechungen Englands, ſie haben ein gutes Gedächtnis und ſind nicht ſo naiv, ſich erneut täuſchen zu laſſen, beſonders nach dem engliſchen Angriff gegen ein heiliges Land, den Irak, auf den alle Blicke der arabiſchen Welt gerichtet ſind, die hofft, daß England beſiegt werden wird."

Bagdad weiſt engliſche Propagandalügen zurück.

Zu den anhaltenden engliſchen Propagandalügen über die angebliche Flucht irakiſcher Regierungsmitglieder wird von Bagdad kategoriſch erklärt, Raſchid Ali befinde ſich keineswegs „auf der Flucht", ſondern in Bagdad, wo er ſehr erfolgreich den Widerſtand des geſamten irakiſchen Volkes und weiterer arabiſcher und mohammedaniſcher Freiwilliger gegen das verhaßte engliſche Joch organiſiere. Auch der Verteidigungsminiſter Nadji Schaukat ſei nicht aus Bagdad geflohen, ſondern zu wichtigen Beſprechungen nach Ankara gereiſt. Er habe ſeine Familie zu ihrem üblichen Sommeraufenthalt dorthin mitgenommen und werde demnächſt zurückkehren. Arbeitsminiſter Ali Mohammed ſei als Geſandter für Teheran in Ausſicht genommen und befinde ſich zur Zeit mit ſeiner Familie auf einer Informationsreiſe dorthin. — Finanzminiſter Nadji Suwaidi ſchließlich halte ſich wegen wirtſchaftlicher Beſprechungen in Teheran auf und kehre in einigen Tagen nach Bagdad zurück.

Londons neuer Schock

Entſetzen über Rooſevelts Erklärung zu den britiſchen Schiffsverluſten.

Nach Meldungen aus London hat Rooſevelts Erklärung, England verliere zur Zeit dreimal mehr Schiffe, als es durch Neubauten erſetzen könne, größtes Entſetzen ausgelöſt. Ein Abgeordneter des Unterhauſes forderte eine Ausſprache über die geſamte Schiffsfrage „angeſichts der beunruhigenden Erklärung, die jenſeits des Atlantik gemacht worden ſei". Lordſiegelbewahrer Attlee gab die unbeſtimmte Antwort, die Regierung ſei zu einer Ausſprache bereit.

Churchill ſtottert in Raten

Verluſt des Kreuzers „York" bei Kreta eingeſtanden

Churchills Ratengeſtändniſſe über die Schiffsverluſte vor Kreta nehmen bereits jetzt ihren Fortgang. Die britiſche Admiralität gibt den Totalverluſt des 8250 Tonnen großen Schweren Kreuzers „York" zu. In dem amtlichen engliſchen Bericht wird geſagt, das Schiff ſei vor einiger Zeit beſchädigt worden und habe ſich zur Reparatur in der Suda-Bucht befunden, als die Schlacht um Kreta begann. Der Kreuzer ſei dort verſchiedene Male mit Bomben belegt worden und der Rat der Admiralität bedauere mitteilen zu müſſen, daß er nunmehr als Totalverluſt angeſehen werden müſſe.

Der Schwere Kreuzer „York" war 1928 vom Stapel gelaufen. Er entwickelte eine Geſchwindigkeit von 32 Knoten und hatte 650 Mann Beſatzung. Die Bewaffnung beſtand aus ſechs 20,3-Zentimeter-Geſchützen, acht 10,2-Zentimeter-Flugabwehrgeſchützen, Flugabwehrgeſchützen leichteren Kalibers, Maſchinengewehren und Torpedoausſtoßrohren. Der Kreuzer hatte außerdem ein Flugzeug an Bord. Bei den Kämpfen um Norwegen war er im April 1940 durch Bomben deutſcher Flugzeuge ſchwer beſchädigt worden.

Spanien weiß, was Treue heißt

Scharfe Abfuhr für die engliſche Preſſe

Der Chef des Diplomatiſchen Kabinetts, Ximenez de Sandoval, wandte ſich im Namen der ſpaniſchen Regierung vor Vertretern der ausländiſchen Preſſe energiſch gegen die engliſchen Zeitungen, die mit falſchen Behauptungen verſuchen Spaniens inner- und außenpolitiſche Haltung zu entſtellen.

Spanien ſehe ſich gezwungen, entſchieden dagegen zu proteſtieren, daß man es und andere Länder als „halbe Freund Englands" bezeichne. Mit allem Nachdruck müſſe die ſpaniſch Regierung erneut betonen, daß ſie in jedem Falle Halbheiten ablehne und daß Spanien ſich voll und ganz ſeiner hiſtoriſchen Vergangenheit und ſeiner lebenswichtigen Probleme und de gegenwärtigen Stunde bewußt ſei. Spanien wiſſe vor allen Dingen, was Treue heißt und ſei daher ſowohl in politiſche als auch in moraliſcher Hinſicht niemals unentſchloſſen geweſen. Am wenigſten aber brächte Spanien es fertig, ein „halber oder falſcher Freund" von Ländern zu ſein, mit denen es ein unauslöſchliches Gefühl der Dankbarkeit und Zuneigung verbindet. Spanien habe im Verlaufe der vergangenen Jahrhunderte am eigenen Leibe erfahren, wohin Halbheiten führen

Zwangsaushebung für Rüſtungsarbeit

Die neueſte Churchill-Erpreſſung in Irland

Nachdem ſich die engliſche Regierung veranlaßt geſehen hat, auf die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht in Nordirland im Augenblick zu verzichten, da dieſe Maßnahme, wie ſich „News Chronicle" ausdrückte, „die ganze Inſel in Brand geſteckt" hätte, werden jetzt in Dublin Pläne bekannt, an Stelle der allgemeinen Wehrpflicht eine allgemeine Zwangsaushebung für die Arbeit in den Rüſtungsbetrieben herbeizuführen. Dieſe Maßnahme hat ihre Urſache darin, daß zahlreiche wichtige Rüſtungswerke von England nach Ulſter verlegt worden ſind, und daß man für dieſe Werke nicht genügend Arbeiter bekommt.

Dieſes Vorhaben hat die allgemeine Erregung, die durch den ſcheinbaren Verzicht auf die Wehrpflicht gedämpft werden ſollte, noch erhöht. Im ganzen Land finden fortgeſetzt Proteſtverſammlungen ſtatt. An dieſen Proteſten beteiligen ſich nicht nur die iriſchen Nationaliſten, ſondern auch die Arbeiter engliſcher und ſchottiſcher Herkunft.

Zerſtörer „Maſhona" geſunken

Wie die britiſche Admiralität mitteilt, iſt ein Zerſtörer der „Tribil"-Klaſſe geſunken. Es handelt ſich um den großen Zerſtörer „Maſhona", der von einem deutſchen Flugzeug getroffen und vernichtet worden iſt.

Griechiſcher Dampfer auf eine Mine gelaufen.

Der griechiſche Dampfer „Helena" iſt auf der Fahrt von Korinth nach Saloniki auf eine Mine gelaufen und geſunken.

„Gütig mit den Verwundeten"

Lob für die Aerzte eines deutſchen Hilfskreuzers.

Die „New York Times" veröffentlicht den Brief eines weiblichen Fahrgaſtes des Dampfers „Rangitane", der von einem deutſchen Hilfskreuzer aufgebracht wurde. Die Deutſchen ſeien behutſam und gütig mit den Verwundeten umgegangen und hätten allen geholfen, heißt es darin. Deutſche Aerzte hätten ſich ſofort der Verwundeten angenommen. Es ſeien ausgezeichnete Aerzte geweſen, und die Patienten hätten keine beſſere Behandlung haben können. Die Unterkunftsräume auf dem deutſchen Schiff ſeien hell, ſauber und friſch geſtrichen geweſen.

Oeffentliche Auspeitſchung

Verſchärfter Britenterror in Bombay.

Die engliſchen Behörden in Bombay haben angeſichts der unverändert englandfeindlichen Haltung der indiſchen Bevölkerung eine brutale Terrormaßnahme ergriffen. Allen Indern, die ſich noch an englandfeindlichen Kundgebungen beteiligen, iſt laut Verfügung des engliſchen Polizeikommiſſars die öffentliche Auspeitſchung angedroht worden.

Künftig wird die Zahl der in Kämpfen mit der britiſchen Polizei und britiſchem Militär verwundeten Inder ſowie die Zahl der Verhafteten, die beide nach Anſicht der indiſchen Bevölkerung bereits in die Hunderte gehen, nicht mehr veröffentlicht werden.

Weygand in Meknes

General Weygand und General Nogues ſind auf ihrer Beſichtigungsreiſe durch Marokko in Meknes eingetroffen. General Weygand legte im Auftrage der Regierung den Vertretern der franzöſiſchen und Eingeborenenbehörden die von Marſchall Pétain beſchloſſene Politik dar und forderte die Franzoſen und Eingeborenen von Marokko auf, die Regierung in ihrer Politik und in ihrem Werk der Wiederaufrichtung Frankreichs zu unterſtützen.

Tageschronik in Stichworten

„Glückliche Einigung Bulgariens"

Beim Abſchluß der Tagung der Sobranje unterſtrich der bulgariſche Miniſterpräſident und Außenminiſter Prof. Dr. Filoff die Bedeutung der Tagung und erklärte, ſie werde denkwürdig und ſchickſalhaft in die Geſchichte Bulgariens eingehen, denn in ihr ſei durch die Befreiung Mazedoniens und Thraziens die glückliche Einigung des bulgariſchen Volkes Tatſache geworden. Kammerpräſident Kalfoff gedachte in Dankbarkeit des heldenhaften Kampfes der Achſenmächte um die Einigung Bulgariens.

Allgemeiner Marinetag in Japan.

Der japaniſche Kabinettsrat beſchloß, am 20. Juli einen allgemeinen Marinetag abzuhalten, der das Volk in beſonders eindringlicher Weiſe auf Japans Stellung als Seemacht und die Notwendigkeit höchſter Verteidigungsbereitſchaft hinweiſen

Arbeitsbuchpflicht auch für ausländiſche Saiſonarbeiter.

Durch eine am 1. Juni 1941 in Kraft tretende Verordnung hat der Reichsarbeitsminiſter beſtimmt, daß nunmehr auch die ausländiſchen Saiſonarbeiter, die nach Ablauf der Saiſonbeſchäftigung das Reichsgebiet wieder zu verlaſſen pflegen, eines Arbeitsbuches bedürfen. Jedoch wird die Strafvorſchrift für die Beſchäftigung von Arbeitskräften ohne Arbeitsbuch bei Beſchäftigung ausländiſcher Saiſonarbeiter erſt von dem Zeitpunkt an wirkſam, den der Reichsarbeitsminiſter beſtimmt. Es iſt alſo Raum für die erforderliche Uebergangsfriſt gelaſſen.

Unſers Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

11. Fortſetzung

„Wirſt du gleich ſehen. Aber da iſt noch der Bartputzer! Was iſt mit dem? Der kriegt den rechten Arm nicht hoch?"

„Sagt er. Und ich habe auch nichts anderes feſtſtellen können. Da ſind ein paar Quetſchungen, die hat er ſich ſofort bei mir beſcheinigen laſſen, und zur Vorſicht auch noch bei einem Frankfurter Arzt."

„Und du haſt den Betrüger nicht 'rausgeſchmiſſen?"

„Erlaube mal! Ich bin doch Arzt! Und was wahr iſt, das iſt nun einmal wahr. Du haſt ihn ganz hübſch zugerichtet."

„Na ſchön!" zuckt Häberlein die Achſeln. „Du mußt ja wohl deine Pflicht tun. Verſtehe ich. Aber nun kommen meine Leute!"

Langſam ſchieben ſich die Geſellen, die Lehrlinge herein, die blauen Schürzen vorgebunden, an denen noch die Hobelſpäne kleben. Sie drücken ſich eng zuſammen, denn für die zwanzig Mann iſt der Raum hier viel zu klein. Offene Neugierde ſteht in ihren Geſichtern.

„Sind alle da, Tobler?"

„Jawoll, Meiſter!" nickt der Altgeſelle und rückt ſeine blaue Schiffermütze, die er nach einer Sage auch im Bett nicht abnehmen ſoll, in die Stirn.

„Na, dann kann ich ja loslegen!" meint Wilhelm Häberlein und holt tief Luft. „Alſo Leute, wir ſind ja nicht erſt ſeit geſtern zuſammen und ihr kennt mich. Und ihr wißt ja auch, was da ſo zuſammengeklatſcht wird in der Stadt. Nun hat ſich 'ne ganze Reihe ehrwürdiger Männer zuſammengetan und will dem alten Häberlein an den Kragen. Er ſoll keine Aufträge mehr aus der Stadt bekommen. Damit wollen ſie mir die Naſenlöcher zuhalten. Ich habe aber bloß gelacht, als ich das hörte. Wenn ihr alle bei der Stange bleibt, Kinder, dann kriegen ſie mich in zehn Jahren nicht klein. Dann können ſie alle miteinander Urgroßväter werden und das Haus am Markt und die Firma Häberlein und Sohn ſteht noch immer auf demſelben Fleck. Ich nehme den Kampf auf. Bisher habe ich es nicht nötig gehabt, unſere Sachen in Großfabrikation herzuſtellen. Von heute ab wendet ſich die Firma nicht mehr an die Stadt und den Bezirk Holzhauſen, ſondern eröffnet ihren Werbefeldzug in ganz Deutſchland! Wollen doch mal ſehen, ob uns das nicht gelingt, daß wir für die Handvoll Kunden von hier ein ganzes Land zu Kunden machen! Nun müßt ihr nicht denken, daß ich das ſo daherrede! O nein! Ich weiß ſchon, das koſtet Kraft und Nerven und Geld! Vor allem viel Geld! Was ich beſitze, das ſtecke ich in das neue Unternehmen hinein, alles, jeden Pfennig! Von heute ab ſollt ihr nicht mehr erleben, daß euer Meiſter einen Groſchen verraucht oder auch nur einen Schoppen zuviel trinkt. Aus iſt es vorläufig damit. Denn es kann auch mal knapp hergehn! Es kann vorkommen, daß ich nicht ſoviel Geld zuſammenhabe, euch euren Lohn auf Heller und Pfennig auszuzahlen. Es kann ſogar geſchehen, daß ich euch auf eine Woche oder zwei nach Hauſe ſchicken muß. Und weil ich euch das vorher ſagen wollte, darum hab ich euch hergerufen. Wer da nicht mitmachen will oder kann, wer glaubt, daß er das nicht verantworten kann, der ſoll ſich am Freitag bei Tobler ſeine Papiere geben laſſen. Ich lege ihm noch zehn Mark drauf, weil er als ehrlicher Kerl der Wahrheit die Ehre gibt. Wer aber durchhält, Leute, das verſpreche ich euch, der ſoll's verdammt gut haben in Häberleins Möbelwerkſtätten. Dem will ich es danken, ſolange ich lebe, mit der Tat, nicht bloß mit dem Maul. Na, ihr kennt ja euren Meiſter! So. Und nun macht euch dünne und geht wieder an eure Arbeit! Jetzt weiß jeder, was die Glocke geſchlagen hat!"

Langſam drängen die Leute hinaus, in ihren Geſichtern ſteht deutlich geſchrieben, was ſie ſelbſt ſich nicht ſo recht zu ſagen getrauen: „Wilhelm, wir machen mit! Du wirſt die Sache ſchon in Ordnung bringen!" Ihr einfacher, geſunder Sinn ahnt die Kraft, die in dieſem Mann lebendig iſt, und ſagt ja zu ihm, ohne lange zu überlegen.

„Was ſagſt du nun, Paul?" fragt Häberlein lachend, als der Letzte ſich durch die Tür nach draußen geſchoben hat. Der Sanitätsrat aber ſchüttelt den Kopf, rückt ſeine Brille zurecht und verabſchiedet ſich.

„Ob du wohl jemals vernünftig wirſt, Wilhelm?" fragt er beſorgt. „Willſt du tatſächlich ein ſolches Unternehmen aufziehen, der ganzen Einwohnerſchaft zum Trotz?"

„Und ob! Die können mir alle den Hobel blaſen! Menſchenskind, ein junger Kerl wie ich . . ."

„Ein Kindskopf!"

„Biſt du böſe, oller Sprechſtundengeneral?"

„Nein, leider nein, du . . . vermaledeiter . . ." Ihm fällt kein Wort ein, das ihm kräftig genug erſcheint, und halb mißgeſtimmt und halb lachend ſchmettert er die Tür hinter ſich ins Schloß.

* * *

Das „Wäldchen" iſt ſeit Generationen ſchon in Holzhauſen der Treffpunkt der Liebespaare. Hier haben Großväter die Großmütter heimlich geküßt, die Väter haben es fortgeſetzt und die Enkel tun das gleiche noch heute. Wenn ſich auch viel ändert auf unſerer runden Erde, der Hang zu einem verborgenen Glück, die Sehnſucht nach der Romantik — das iſt dasſelbe geblieben und wird es bleiben. Auch in hundert Jahren werden junge Menſchen hinausziehen unter das ſchützende Dach alter Eichen und Birken, um dort mit ihrer Liebe allein zu ſein.

Heiner Hennig iſt ſonſt nicht bang, im Gegenteil. Ein Burſche wie er, grade gewachſen, breitſchultrig, ſehnig, rank und ſchlank, mit ein paar Fäuſten, die zugreifen können und zwei Augen, die einem Mädel wohl das Blut ins Geſicht ſpringen laſſen — ſo kann er ſich ſchon ſehen laſſen.

Aber heute iſt ihm doch ein wenig beklommen um die Bruſt. Seit einer halben Stunde ſteht er nun ſchon hier an dem ſchmalen Steg, der ins Wäldchen führt, und wartet. Soeben hat es vom Turm der Katharinerkirche achtmal geſchlagen, die erſten Schatten ziehen über die abendliche Landſchaft. Er weiß es, daß er viel zu früh da iſt, ſie kann ja noch gar nicht hier ſein.

Kreiſchend jagen ſich die Schwalben, im hellen Abendrot glänzen weiße Wolken wie flüſſiges Gold. Aber er ſieht von all der Schönheit des ſommerlichen Landes nichts. In ſeinem Kopf kreiſt nur ein Gedanke: Ob ſie wohl kommt . . .?

Ach, die Frage iſt ſo oft gedacht, gebangt, gehofft worden, und immer wieder wird ſie lebendig und bedrängt eines Menſchen Herz. Aber zweifeln — nein, zweifeln kann Heiner nicht an Evas Wort. Dies Mädel gehört nicht zu jener Sorte, die dumm und albern ſchwätzen, die auf den Bällen wie eine Schar Gänſe beiſammenhocken, um bei jeder Gelegenheit zu gackern und zu kichern, ſo daß man eigentlich nie weiß, woran man iſt. Nein, Eva iſt anders. Sie iſt ein handfeſter Menſch, klug und praktiſch und von ſo herrlicher praller Geſundheit. Ja, mit ihr kann man ſich ſchon etwas zutrauen. Wenn man dies Mädel einmal zur Frau bekäme! Mit [illegible] könnten alle Pläne Wirklichkeit werden, die Heiner ſich in ſeinen blonden Kopf zurechtgelegt hat, abends, wenn er nicht einſchlafen kann vor dem Geſang der Nachtigall in den Fliederbüſchen hinter der Werkſtatt. Ein Haus müßte man haben! Eine Tiſchlerei darin, und er ſteht als Meiſter an der Hobelbank. Vorn aber in Küche und Keller, da hält eine tüchtige Frau Ordnung und ſorgt, daß ſein Fleiß nicht zerrinnt, ſondern Geld und Gut ſich mehren . . . und wie dieſe Meiſterin ausſieht, das weiß er ganz genau . . . auf ein Haar gleicht ſie ganz genau . . .

„Eva!" erſchreckt fährt er zuſammen. „Habe ich mich erſchrocken!"

Lachend pruſtet das Mädchen neben ihm los, das da ſo geheimnisvoll aus der Dämmerung aufgetaucht iſt.

„Na, Sie haben aber auch ſchön im Stehen geſchlafen! Ich hätte wirklich nicht gedacht, daß der kleine Puff in den Rücken einen ſtarken Mann ſo erſchrecken kann!"

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. Mai

30. Mai

1: ie „Jungfrau von Orleans"", Jeanne d'Arc, wird ver- nnt. — 1640: Der Maler Peter Paul Rubens geſt. — 1714: Bildhauer Andreas Schlüter geſt. — 1925: Der völkiſche riftſteller Arthur Moeller van den Bruck geſt. — 1940: Die ſſe der franzöſiſchen Truppen in Nordoſtfrankreich aufge- ben oder gefangen. Angriffe auf die Reſte des engliſchen peditionsheeres zwiſchen Furnes—Bergues und weſtlich nkirchen. Um Caſſel eingeſchloſſene engliſche Kräfte bei einem Durchbruchsverſuch nach Norden aufgerieben.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

0. Mai: S.-A. 4.45, S.-U. 21.10; M.-A. 8.40, M.-U. —

Deutſche Pfingſten

Das Pfingſtfeſt ſteht vor der Tür, und wir alle wiſſen, dieſes Feſt des Frühlings und der Freude nen in ein ernſtes und ſchweres Ringen fällt, in dem es rlei Unterbrechungen gibt und in dem tagtäglich Tauſende tapferen deutſchen Männern das Letzte wagen müſſen. noch aber ſieht das ganze deutſche Volk frohen Mutes in Zukunft. Denn eines wiſſen wir genau, daß auch wir aus Winternacht wiederauferſtanden ſind zu einem neuen deut- n Frühling und daß auch über dieſem kommenden Pfing- die Fahnen des deutſchen Sieges wehen. Wenn wir von ngſten ſprechen, ſo ſprechen wir auch immer zugleich von Pfingſtgeiſt. Die Natur mit ihrem Beiſpiel wird uns zu m einzigen Symbol der Lebensbejahung, zu einem Sym- für den Sieg des Lichtes über die Finſternis; wir ſehen, das Pfingſtwunder der Natur ſich in einem gewaltigen ngen vollzieht, aber die Sonne mit ihrer wunderbaren ft iſt ſtärker als alles, was ſich dem neuen Wachstum der e entgegenſtemmt. Und all das wunderſame Erleben des ühlings wird uns zum Gleichnis. Im deutſchen Brauchtum Pfingſtzeit iſt der Gedanke vorherrſchend, all die Sonnen- ſte und Wachstumskräfte der Natur auf die Menſchen zu übertragen. Wir ſpüren es an uns ſelbſt, wie wir den wunderſamen Rhythmus der Jahreszeiten eingeſpannt , und ſo wie der einzelne Menſch im Frühling wieder ebt, ſo ſind auch die Völker dem ewigen Geſetz des Wer- s unterworfen, und wir ſpüren deutlich, welch gewaltiger neuerungsprozeß des deutſchen Volkes ſich vollzogen hat wie das ganze gewaltige hiſtoriſche Geſchehen trotz der were des Kampfes uns einem neuen deutſchen Frühling gegenträgt.

4 Eier zu Pfingſten. Auf den vom 5. Mai bis zum Juni 1941 gültigen Beſtellſchein der Reichseierkarte den in der Zeit bis zum 4. Juni für jeden Verſor- gsberechtigten auf die Abſchnitte c und d je 2 Eier, mmen alſo 4 Eier, ausgegeben.

Gänzlich abgebrochen iſt jetzt der lange Schuppen des gewerks am Schlüskamp.

Diebſtahl und Arbeitsvertragsbruch findet ſeine Sühne. Tage nachdem die junge Magda D. ihre Stellung einem hieſigen Bauern angetreten hatte, ſtahl ſie, mir kürzlich berichteten, ihrem Betriebsführer 30 M. machte ſich heimlich auf und davon. Auf den Bahn- n in Neumünſter und Kiel trieb ſie ſich umher, bis von der Bahnpolizei feſtgenommen wurde. Sie mußte, ſie bereits mehrfach einſchlägig vorbeſtraft war, wegen beiden Verfehlungen neun Monate Gefängnis hin- men.

Kirchliches. Am Pfingſtmontag findet kein Gottes- ſt ſtatt.

Eine **eindringliche Warnung.** Der Regierungspräſident isüberwachungsſtelle) in Schleswig gibt bekannt, daß letzter Zeit eine größere Anzahl von Preisverſtößen geſtellt wurden. Es mußten insgeſamt über 700 000 an Ordnungsſtrafen verhängt werden. In einigen len wurden Strafen von 1000 Mark und höher feſt- tzt. Einige Geſchäfte mußten für dauernd geſchloſſen den.

Arbeit, **Freude und Kameradſchaft in den Jugendgruppen NS.-Frauenſchaft.** Frauen und Mädel im Alter von -30 Jahren, reiht Euch ein! Wir brauchen viele hel- de Hände in den Jugendgruppen der NS.-Frauenſchaft, die uns geſtellten Aufgaben erfüllen zu können. Wir nen Spielſachen, ſowie Neues aus Altem für unſere gewanderten Deutſchen im Oſten, helfen unſeren laſteten Bäuerinnen und kinderreichen Familien, löſen anſtrengte Frauen in den Fabriken ab und betreuen re verwundeten Soldaten. Ueberlegt nicht lange, dern kommt und helft uns! — Anmeldungen werden jeder Ortsfrauenſchaftsleiterin entgegengenommen.

Landfunkſendungen des Reichsſenders Hamburg vom bis 7. Juni. Dienstag: „Wanderung mit Bienen". ttwoch: „Ratſchläge für den Obſt- und Gemüſegarten". nerstag: „Die richtige Rübenpflege". Freitag: „Mark- mkohl als Zwiſchenfrucht". Sonnabend: „Jetzt Kalk- gemittel einkaufen!"

Rendsburger Ferkelmarkt vom 29. Mai. Zufuhr —. ndel mittelmäßig. Markt geräumt. Preiſe: Schwere re 85—90, mittelſchwere 87—92 und leichte Ware -95 Pfg.

Das kann man wiſſen

Manche Seen Graubündens zeigen einen rubinroten im. Dieſe Farbe wird in dieſen Gewäſſern, die keinen Ab- haben, von gewiſſen Algen hervorgerufen.

*

Eine „wandernde" Kirche beſitzt Dänemark. Sie iſt ab- nerbar und wird jeden Sonntag in kirchenarme Gegenden racht.

*

In Turkeſtan iſt es Pflanzenzüchtern erſtmalig gelungen, ige Baumwolle zu züchten. Auf den dortigen Verſuchs- ern ſieht man jetzt ſchwarze, grüne, rote und blaue Baum- ſtauden.

*

Die längſte Telephonleitung der Erde iſt die Linie kau—Wladiwoſtok. Sie führt ununterbrochen über eine cke von 9000 Kilometer.

*

Die Fußabdrücke eines rieſigen Dinoſauriers ſind kürzlich einem Zoologen an dem in Texas liegenden Fluß Paluſcy deckt worden. Das Gewicht des Urweltieres wird auf 500 pelzentner geſchätzt.

*

Eine Zahnklinik mit Filmvorführungen hat ein Arzt in rſch eingerichtet. Bei langwierigen Behandlungen wer- für die Patienten Kurzfilme, für Kinder Märchenfilme der Stubendecke vorgeführt.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Am heutigen 30. Mai feiert eine der älteſten Einwohnerinnen unſeres Ortes, die Witwe Marie Dohſe, in körperlicher und geiſtiger Friſche ihren 85. Geburtstag. Wir gratulieren zum Ehrentage.

Renſing. Wie im Menſchenleben: ein Rad zuviel, und die Karre fährt in den Dreck! Der Eigentümer der „Doppeleiche" hat auf ſeinem Hauſe Pflöcke anbringen laſſen für ein Storchenneſt. Zuerſt fing ein Pärchen an zu bauen. Nun hat ſich aber ein „Hausfreund" eingefunden, ein zweiter männlicher Storch, und der Streit iſt da. Das Neſtbauen wird vernachläſſigt und ſtatt für Reinlichkeit zu ſorgen, hocken die Nebenbuhler auf dem Schornſtein und laſſen ihr ſchönes weißes Gefieder verräuchern.

Booſtedt. Rohöl auf Brennmaterial gegoſſen! Im April brannte eine große Wohnbaracke vollſtändig nieder, wobei ein Schaden von über 3500 Mark entſtand. Das Feuer hatte der Einwohner Hermann P. durch Fahrläſſigkeit verurſacht. Er hatte die zum Heizen eines Ofens beſtimmten Brennmaterialien mit Rohöl übergoſſen. Dieſe überaus leichtfertige Handlungsweiſe hatte zur Folge, daß beim Anfeuern große Stichflammen zum Ofen herausſchlugen, die u. a. auch die Kleidung des P. in Brand ſetzten. Ein Arbeitskamerad ſprang ſofort hinzu und bewahrte ihn vor ſchweren Brandwunden, wenn nicht gar vor dem Tode. P. wurde unter Berückſichtigung ſtrafmildernder Umſtände zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Itzehoe. Freiſpruch. Der ſchwere Verkehrsunfall, der ſich an einem Märznachmittag auf dem Sandberg ereignete und der drei kleinen Jungen das Leben koſtete, hatte zur Einleitung eines Verfahrens gegen den Laſtwagenfahrer geführt. Eine Schuld des Fahrers an dem Tod der Jungen hat ſich nicht feſtſtellen laſſen.

Wilſter. Ein hieſiger Schlachtermeiſter kaufte zum Schlachten einen Bullen, der 1998 Pfund wog.

Bad Segeberg. Hartnäckige Lebensmüde. Eine Ehefrau aus Bad Segeberg verſuchte vor etwa 14 Tagen, ſich in ſelbſtmörderiſcher Abſicht mit Gas zu vergiften, konnte aber noch rechtzeitig aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht werden. Nachdem ſie dort entlaſſen worden war, lief die nervenkranke Frau in den Großen Segeberger See. Dort wurde die Leiche gefunden und ans Ufer gebracht.

Heiligenhafen. Füchſe als Möwenräuber. Auf dem hieſigen Graswarder haben es Füchſe auf Möwen abgeſehen. In einem Bau wurden 41 geſchlagene Möwen entdeckt. An anderen Stellen des Warders lagen noch viele weitere tote Möwen. Jäger konnten fünf Welpen aus einem Fuchsbau ausgraben. Dabei fanden ſie 21 geſchlagene Möwen und zahlreiche angefreſſene Möweneier.

Brunsbüttelkoog. Zwölfjähriger rettete Sechsjährigen. Der 12 Jahre alte Edmund Hecht ſprang einem ſechs Jahre alten Knaben aus Hamburg, der beſuchsweiſe in Brunsbüttelkoog weilte und beim Spiel an einer Kanalbrücke ins Waſſer gefallen war, in den Kaiſer-Wilhelm-Kanal nach und rettete ihn vor dem ſicheren Tode des Ertrinkens.

Heide. „Sühnſteine" in Dithmarſchen. An manchen Stellen in Dithmarſchen ſtößt man an den Landſtraßen und etwas weiter vom Weg ab auf ſog. „Sühnſteine", die die Erinnerung an Verbrechen aus vergangenen Jahrhunderten wachhalten. So iſt an der Landſtraße von Schalkholz nach Tellingſtedt ein etwa ein Meter hoher Granitſtein der ſog. „Klaas-Steen" zu finden, deſſen nicht mehr ganz lesbare Inſchrift lautet: Karſten Groth is geſchaden Ao . . . 80". Darunter befindet ſich ein großes Kreuz. Der Stein galt der Sühne für einen Brudermord und iſt an der Mordſtelle errichtet. In Lehe bei Lunden erinnert ein inſchriftloſer Sühnſtein an den dort 1537 begangenen Mord an Peter Swyn, einen der Großen der alten dithmarſcher Bauernrepublik. Weiter findet man einen Sühnſtein zwiſchen Hennſtedt und dem Pferdekrug.

Sylt. Eine Füchſin mit fünf Jungen wurde am Watt bei Morſum umherſtreifend beobachtet. Ein kleiner Hund brachte drei junge Füchſe zur Strecke; als die Füchſin zum Angriff überging, räumte er das Feld. Das Raubzeug hat den Weg über den Hindenburgdamm gefunden.

Odenſe. Ein vor drei Jahren von Hagenbeck in Hamburg für den Zoo von Odenſe gekauftes weißnackiges Kranichweibchen hat jetzt ein Ei gelegt, was eine zoologiſche Senſation darſtellt; denn bisher hat noch nie ein Kranich in der Gefangenſchaft ein Ei gelegt.

Mölln. Vom Zug überfahren. Auf dem Bahnhof Hollenbek (Lauenburg) wurde ein 18 Jahre altes Mädchen vom Zug überfahren und getötet. Ein 2½ Jahre altes Kind, das ſie auf dem Arm trug, wurde nur unerheblich verletzt.

Hamburg. Die Zwillingsſchweſtern Frau Auguſte Nann u. Fräulein Minna Bauer in Hamburg, Oevern Barg 35, feiern in körperlicher und geiſtiger Friſche am 31. Mai den 90. Geburtstag. Frau Nann iſt die Witwe des Hotelbeſitzers Nann in Wennigſtedt auf Sylt.

Die hat guten Appetit! Gefälſchtes Sparbuch verſpeiſt. Auf einen ſeltſamen Einfall, das Zeugnis einer Verfehlung zu beſeitigen, kam ein junges Mädchen in Habelſchwerdt (Schleſien). Um ſich die Mittel für einen Aufenthalt im Krankenhaus zu beſchaffen, fälſchte es die Eintragung in ſeinem Poſtſparbuch auf einen höheren Betrag und hob dann eine größere Summe ab. Während das Mädchen im Krankenhaus lag, entſchloß es ſich, das verräteriſche Buch zu beſeitigen. Sie zerriß es in viele kleine Teile, die ſie aufaß, wobei ihr die ſtarke Erkennungsmarke aus Leinen beſondere Beſchwerde machte. Das Mädchen brauchte für die Verſpeiſung mehrere Stunden. Sie wurde nunmehr wegen ſchwerer Urkundenfälſchung und Betrugs verhaftet.

Vor einem Jahr

30. Mai 1940: Der „ſiegreiche" Rückzug der Engländer in Dünkirchen iſt in vollem Gange. Während Reſte des engliſchen Heeres noch verzweifelten Widerſtand leiſten, flüchtet die Maſſe ohne Waffen auf die Schiffe. Die Maſſe der franzöſiſchen Truppen iſt aufgerieben oder gefangen. Die Maſſe der in Flandern und im Artois eingeſetzten deutſchen Diviſionen iſt frei für neue Aufgaben und bereits zur Südfront im Marſch.

Die Luftwaffe ſtörte die Einſchiffungsverſuche des Feindes mit nachhaltiger Wirkung.

Nah und Fern

Mörder und Landesverräter hingerichtet. Am 29. Mai iſt der am 7. Juni 1891 in Kändler bei Limbach (Sachſen) geborene Willy Uhlig hingerichtet worden, den das Landgericht in Chemnitz am 22. Mai 1940 wegen Mordes und der Volksgerichtshof am 22. Februar 1941 wegen Landesverrats zum Tode verurteilt hat. Uhlig, der bereits vielfach vorbeſtraft war, hat im Jahre 1931 zuſammen mit einem anderen einen ϟϟ-Mann erſchoſſen und dann nach ſeiner Flucht ins Ausland jahrelang zugunſten einer fremden Macht Spionage getrieben.

1773 **Kinderwagen wurden geſammelt.** Um jungen Müttern die Anſchaffung eines Kinderwagens abzunehmen, wurde im Gau Oberſchleſien von der NS.-Frauenſchaft eine Sammlung von gebrauchten Kinderwagen veranſtaltet. 1773 Kinderwagen kamen zuſammen; ſie wurden von den Handwerkern koſtenlos wieder inſtandgeſetzt.

„Original Londoner Brandgeruch" ſehr gefragt. Die in den USA. weitverbreiteten Andenkenjäger haben eine große Zeit. Als die erſten evakuierten Plutokratenkinder und aus England zurückkehrende Reiſende eintrafen, wurde das Sammeln von britiſchen Gasmasken die große Mode. Später ſtürzte ſich alles auf Bombenreſte und Flakſplitter, die bald zu den höchſten Preiſen gehandelt wurden. Der neue Schrei ſind jetzt aber Bücher mit original Londoner Brandgeruch. Geſchäftstüchtige Unternehmer haben Zehntauſende von Büchern, die — vor allem nach dem großen Brandbombenangriff am 29. Dezember 1940 — einen intenſiven Geruch von verbranntem Holz angenommen hatten, aufgekauft und über den großen Teich geſchafft, wo ſie von den nordamerikaniſchen Spießern mit leichtem Gruſeln erworben und als aparte „Kriegsandenken" geſammelt werden.

*

Volksſchädlinge hingerichtet

Am Donnerstag iſt der am 6. Auguſt 1911 in Dortmund geborene Joſef Bender hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Bender, ein oft vorbeſtrafter arbeitsſcheuer Menſch, hat viele Volksgenoſſen dadurch um namhafte Summen betrogen, daß er vorgab, er könne ihnen Genuß- und Verbrauchsgüter aus den beſetzten Gebieten beſchaffen.

Am Donnerstag iſt der am 4. Januar 1905 in Hamborn geborene Ernſt Mather hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Mather war ſchon mehrfach vorbeſtraft; er hat Einbruchsdiebſtähle unter Ausnutzung der Verdunkelung begangen, darunter auch einen in einer Kartenverteilungsſtelle, wo er ſich Lebensmittel- und ſonſtige Karten in erheblichen Mengen aneignete.

Unruhige Märchenwelt

Streit an der „Vierländerecke" des Amazonas.

Im Inneren und im Norden des amerikaniſchen Halbkontinents iſt es wieder einmal unruhig geworden. Aſuncion hat einen Staatsſtreich erlebt, der allerdings ſcheiterte, weil der regierende Präſident rechtzeitig durchgreifen konnte, und in Lima und in Quito iſt der alte Konflikt um das Urwaldgebiet am Oberlauf des Amazonas von neuem in „wilder" Heftigkeit entbrannt. Die peruaniſche und die ekuadorianiſche Preſſe bekämpfen ſich zur Zeit in aufregenden Artikeln.

Peru und Ekuador unterſcheiden ſich weder ethnographiſch noch klimatiſch merklich voneinander. Beide Staaten ſind Erblande des alten Inkareiches, in beiden Ländern herrſcht eine dünngeſäte weiße — mit Indianerblut vermiſchte — Oberſchicht über weite Gebiete, die kaum der Ziviliſation erſchloſſen ſind. Verläßt man die Hauptſtädte Lima und Quito, in denen der Beſucher alle Großſtadtbequemlichkeiten findet, ſo iſt er bald von einer jungfräulichen Wildnis umgeben. Obſchon beide Länder aneinander grenzen, gibt es zwiſchen ihnen nur auf der einen Seite der Anden eine direkte Landverbindung. Vollkommen unwegſame Gebirge, über die kein Pfad führt, trennen ſie. Die ſtrittigen Gebiete nun liegen in der ſogenannten „Vierländerecke" am Oberlauf des Amazonas, an der Braſilien, Peru, Ekuador und Kolumbien zuſammenſtoßen. Es iſt ein Urwaldgebiet von ungeheurer Ausdehnung und von unübertroffener Fruchtbarkeit.

Im Weſten türmen ſich die zerklüfteten Berge der Anden bis zu einer Höhe von 6000 Metern auf. In der Richtung nach Kolumbien ſind die Gebirgspfade ganz unpaſſierbar, auch nach Peru führt nur eine einzelne Paßſtraße, auf der die wenigen Reiſenden unter der eiſigen Kälte, unter Schneeſtürmen und unter der Bergkrankheit zu leiden haben. In den tropiſchen Urwäldern, das heißt in dem ganzen Gebiet, das ſich von den Höhen von Ambate bis zum Amazonas erſtreckt, und in den Wäldern am Tigre und Paſtaza lebt der wilde Indianerſtamm der Jibaros, die nackt und federngeſchmückt dem fremden Eindringling auflauern und ihn mit ihren Giftpfeilen töten. Fällt er ihnen lebend in die Hände, ſo hat er Ausſicht, als Feſtſchmaus für die Indianer gebraten zu werden. Die Jibaros ſind auch gefürchtete Kopfjäger. Sie handeln mit ſogenannten „Zanzas", das ſind die abgeſchnittenen, verkleinerten und mumifizierten Köpfe der Erſchlagenen. Die Behandlung iſt ſo kunſtvoll, daß die Aehnlichkeit nicht verlorengeht. Der Handel mit dieſen Trophäen iſt natürlich verboten, dennoch zahlen ſenſationslüſterne Yankees, wenn ſie nach Ekuador kommen, auf dem Markt in Quito für eine gut erhaltene „Zanza" bis zu 200 Dollar. Die Jibaro-Indianer ſind zudem berühmte Medizinmänner. Sie beſitzen den Weißen unbekannte Geheimniſſe. Sie ſollen durch einen gewiſſen Aufguß von Kräutern jeden Körper gänzlich unempfindlich für Schmerzen machen können. Sie verſtehen es auch, durch die Dämpfe von gewiſſen Wurzeln jede Blutung zu ſtillen.

Die Fruchtbarkeit und das an den Andenabhängen geſunde Klima hat eine Reihe von Anſiedlern, darunter auch Europäer, in jene abgelegene Welt gelockt. Dort gedeiht zum Beiſpiel ein beſonders hochwertiger Kaffee. Das Unglück will es nur, daß zwiſchen den braſilianiſchen, peruaniſchen, kolumbianiſchen und ekuadorianiſchen Siedlungen am Oberlauf des Amazonas zuweilen der Lokalpatriotismus ausbricht und der Friede durch Kriegsfanfaren getrübt wird. Brach doch vor wenigen Jahren zwiſchen Kolumbien und Peru wegen des Letitiadiſtriktes ein ähnlicher Streit wie jetzt zwiſchen Lima und Quito aus, der in einen richtigen Urwaldkrieg, wie der Chaco-Krieg zwiſchen Bolivien und Paraguay, auszuarten drohte. Nur der Vermittlung Braſiliens gelang es, die beiden Parteien zur Niederlegung der Waffen zu bewegen, nachdem bereits einige Kämpfe am Amazonas ſtattgefunden und die Armeen beider Länder mobiliſiert worden waren. Es iſt Platz genug für alle in der Vierländerecke am Amazonas, und es beſteht wirklich kein Grund, das Kriegsbeil um den Beſitz von einigen hundert Quadratkilometern in Urwald auszugraben.

Stukas verdunkeln den Himmel

Von Kriegsberichter Karl Heinz Holzhauſen.

PK. Der weſtliche Teil Kretas iſt in deutſcher Hand. In der Stadt Herakleion (Kandia) ſind jedoch ſtarke britiſche Truppen von deutſchen Fallſchirmjägern und Luftlandetruppen eingeſchloſſen worden. Heftige Kämpfe toben rings um die Stadt am Meer. Die britiſchen Flotteneinheiten, die zum Entſatz herbeieilen wollten, ſind weit vor Kretas Küſte von Verbänden der deutſchen Luftwaffe geſtellt worden und mußten nach allen Himmelsrichtungen flüchten, ſoweit ſie nicht durch Volltreffer verſenkt wurden.

Da erſcheinen in nicht endenwollenden Schwärmen Stukas und Sturzbomber über Herakleion, verdunkeln den Himmel und ſchleudern unzählige Bomben auf die Befeſtigungen der Stadt, die von engliſchen Truppen angelegt wurden. Wo die Bomben treffen, wirbeln Trümmer der Befeſtigungsanlagen durch die Luft, klaffen Trichter auf und rufen heilloſe Verwirrung hervor. Wenig Schutz gibt es hier für den britiſchen Soldaten. Auf engem Raum zuſammengepfercht, müſſen ſie dieſes Ungewitter, das Stahl und Eiſen in verderbenbringender Wucht über ſie entlädt, über ſich ergehen laſſen. Die Batterien der ſchweren Flakartillerie ſtehen machtlos da, feuern und feuern, und trotzdem findet dieſes Inferno kein Ende. Immer neue Ketten deutſcher Flugzeuge brauſen über die Stadt hinweg und bringen mit neuen Bomben neue Vernichtung. Verzweifelte Ausbruchsverſuche der Briten werden von den deutſchen Truppen entſchieden abgewehrt.

Von der Umwelt abgeſchnitten

In kaum abreißender Folge kommen die deutſchen Flugzeuge über Kreta gebrauſt. Immer wieder iſt ihr Ziel Herakleion. Jedes der ſchweren Bombardements vernichtet und verwüſtet Stellungen der britiſchen Truppen und zermalmt die Soldaten ſelbſt. Viel mußten ſie erleben, die Auſtralier, die nun einen letzten Kampf kämpfen; denn von Kreta zu entkommen, gibt es keinen Weg mehr. Der Ruf nach der Alexandrienflotte verhallt ungehört! Verſunken liegen Kreuzer und Zerſtörer auf dem Grund des kretiſchen Meeres, ſchwer getroffen ſchleppte ſich ein Schlachtſchiff nach Alexandrien zurück, zogen ſich andere ebenfalls von der Luftwaffe außer Gefecht geſetzte Flotteneinheiten nach Aegypten zurück. Das Chaos in der Suda-Bucht endete damit, daß die letzten Transportſchiffe, von denen die Munitionskiſten noch nicht an Land gebracht werden konnten, in die Luft flogen und ebenfalls untergingen. Und nun iſt der Kampf um die Inſel Kreta hier um Herakleion angebrochen.

Neues bitteres Dünkirchen

Immer würgender ſchließt ſich der Ring um die Stadt, die einſt den Sitz des Hetzers Venezelos bildete. Aus Europa vertrieben, wehren ſich die Soldaten des britiſchen Expeditionskorps vor den Toren dieſes Kontinents, den ſie niemals wieder mit der Waffe betreten werden. Sie wehren ſich verzweifelt, und der Kampf um Kreta wird ein weiteres Ruhmesblatt in der Geſchichte dieſes gigantiſchen Ringens der todesmutigen deutſchen Soldaten um den Sieg werden.

Herakleion iſt ein weiteres Dünkirchen auf griechiſchem Boden, und es iſt um nichts weniger ſchrecklich als die vorhergegangenen. Schwarze Tage für England ſind angebrochen. Die Flotte auf den Meeren vernichtend getroffen, wertvolle Schiffe verſenkt, und zu Lande in verzweifelte Gegenwehr gedrängt — ſo hat es Churchill gewollt, und ſo antwortet ihm das deutſche Heer, das für ſeinen Sieg zu äußerſten Taten entſchloſſen iſt!

Brauchitſch an der Weſtfront

Von den Kriegsberichtern H. Herlyn und Büttner.

PK. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, befindet ſich auf einer Beſichtigungsfahrt bei den Truppen an der Weſtfront. Am 22. Mai, nachmittags, es war ein herrlicher Sonnentag, wurde der Oberbefehlshaber des Heeres auf einem Flugplatz in Nordfrankreich erwartet. Während große Bombenflugzeuge zu Uebungsflügen aufſtiegen, tauchten plötzlich am blauen, mit vielen weißen Maienwölkchen betupften Himmel flinke, wendige Jäger auf und dann brauſte die Reiſemaſchine des Generalfeldmarſchalls heran. Nach kurzem militäriſchen Empfang auf dem Flugplatz begab ſich der hohe Gaſt im Kraftwagen in das Quartier des Armee-Oberkommandos.

Vor dem Hauſe des O. B. iſt es lebendig geworden. Kommandos erſchallen. „Achtung, präſentiert das Gewehr!“ Wie aus Erz gegoſſen grüßt die Ehrenkompanie den Generalfeldmarſchall von Brauchitſch. Unter den Klängen des Präſentiermarſches ſchreitet der Generalfeldmarſchall in ſeiner ruhigen, entſchloſſenen Art die Front ab, jedem einzelnen Soldaten dabei feſt in die Augen ſehend. Ein Vorbeimarſch der Ehrenkompanie vor ihrem Oberbefehlshaber beendete die Begrüßungsfeierlichkeiten vor dem Hauſe des O. B.

Der zweite Tag des Beſuches des Generalfeldmarſchalls von Brauchitſch im nordfranzöſiſchen Gebiet ſieht uns am frühen Morgen auf der Fahrt nach Dünkirchen, dem der Oberbefehlshaber des Heeres zuerſt einen Beſuch abſtatten will. Ueber blutgetränkter Erde rollt der Wagen. So mancher Soldatenfriedhof mahnt uns an den unvergleichlichen Heldenmut vergangener ſtolzer Tage. Zweimal paſſieren wir die franzöſiſch-belgiſche Grenze, zweimal öffnen ſich die Schlagbäume — dann befinden wir uns auf einer der großen Rückzugſtraßen der engliſchen Truppen, auf der ſie das angeblich rettende Dünkirchen, das ihnen aber zum ſchrecklichſten Verhängnis für alle Zeiten wurde, zu erreichen ſuchten. Noch heute, nach faſt einem Jahr, erleben wir abſeits der Straße, rechts und links in den Straßengräben dieſe gewaltige Zertrümmerungsſchlacht, und die zahlreichen Schrottfriedhöfe an unſerem Fahrweg erinnern weithin an den „ehrenvollen ſtrategiſchen“ Rückzug der Tommies. An der Stadtgrenze von Dünkirchen haben ſich die hohen Offiziere des Standortes und der im Umkreis liegenden Einheiten eingefunden, um hier den Oberbefehlshaber des Heeres zu begrüßen. Nach kurzer Begrüßung geht es raſch weiter zu einer den ganzen Tag über dauernden Beſichtigungsfahrt im Abſchnitt der im nordfranzöſiſchen Gebiet liegenden Einheiten und deren Einrichtungen.

Noch während der Oberbefehlshaber den letzten Teil ſeiner Beſichtigungsfahrt unternimmt, wird auf einem Feldflugplatz tegliche Vorbereitung für den Abflug getroffen. Wie bei der Ankunft iſt auch bei der Abfahrt des Oberbefehlshabers des Heeres eine Ehrenkompanie auf dem Feldflughafen aufmarſchiert. Ein kurzer Händedruck mit den Herren ſeiner Begleitung und, während das Muſikkorps den „Marſch der langen Kerls“ ſpielt, rollt das zweimotorige Flugzeug vom Feld und iſt bald unſeren Blicken entſchwunden.

„Schauſtellung von Bluff und Phraſen“

Preſſeecho zur Rooſevelt-Rede

„Präſident Rooſevelt ſetzte ſein bisheriges Spiel fort; für Abtretung engliſcher Dollarguthaben und britiſchen Beſitzes auf der weſtlichen Halbkugel bietet er Hoffnungen auf Unterſtützung, doch vermeidet er es noch, ſich aufs äußerſte einzulaſſen. Er hält ſich auch weiterhin die Hände frei und behält ſich ſelbſt die Entſcheidung vor, die nicht ſo ſehr von dem tatſächlichen Bedürfnis Englands als von der nüchternen Berechnung der amerikaniſchen Intereſſen abhängig ſein wird, ſei es auch nur der amerikaniſchen Intereſſen, die in der engen und anmaßenden Anſchauung der Leute um Rooſevelt beſtehen“, bemerkt „Giornale d'Italia“ zu der mit ſo viel Geräuſch angekündigten Rede des amerikaniſchen Präſidenten, die von ihm als weitſchweifend, gewunden, alarmierend und angreiferiſch aber gleichzeitig auch als verworren und unklar bezeichnet wird. „Im Grunde“, ſo ſchreibt das italieniſche Blatt, „beſtehe die Rede nur darin, den Angriffsplan der amerikaniſchen Kriegshetzer mit dem Mäntelchen einer angeblichen Notwendigkeit der Verteidigung gegen die Angriffe der Achſenmächte zu verdecken.“

Ein Vergleich der letzten Rede Adolf Hitlers und der Rede Rooſevelts, ſo ſchreibt die ſpaniſche Zeit[illegible] „Pueblo“, zeige den ungeheuren moraliſchen Unterſchied zwiſchen den beiden Männern. Adolf Hitler ſei der große Neuerer, der die Aufteilung der Welt in Reiche und Habenichtſe beſeitigen wolle, während Rooſevelt die demokratiſche Ungerechtigkeit verteidige. Rooſevelt ſei imperialiſtiſcher als die Engländer ſelbſt und bekämpfe alles, was ſich nicht dem Willen Londons und Waſhingtons unterordne. Daher ſei er der Friedensfeind Nr. 1.

Von den japaniſchen Zeitungen ſchreibt „Yomiuri Schimbun“, „das Studium der Rooſevelt-Rede enthüllt die erwartete Schauſtellung von Bluff und Phraſen“.

Englandhilfe auf Koſten der Armen

In dem gleichen Augenblick, in dem die Feſtſtellung getroffen wurde, daß 45 Millionen USA.-Bürger unterernährt ſind und 75 v. H. eine Verbeſſerung der Ernährung brauchen, gab der Agrarminiſter der Vereinigten Staaten, Wickard, bekannt, daß ſein Miniſterium die Butterverteilung an bedürftige amerikaniſche Familien eingeſtellt habe, damit die Molkereiprodukte nach England geſchickt werden könnten. Außerdem beſtätigte Wickard gleichzeitig, daß die amerikaniſchen Butterpreiſe in den letzten Wochen beträchtlich geſtiegen ſeien, weil die Dürre in den Oſtſtaaten die Milcherzeugung einſchränkte und weil ein großer Bedarf an Käſe, Trockenmilch und Doſenmilch für England beſtehe.

Englandhilfe auf Koſten bedürftiger amerikaniſcher Familien, das paßt ganz zu dem heuchleriſchen Stil der Rooſeveltrede und iſt würdig jener amerikaniſchen jüdiſchen Kriegshetzerclique, die dem Volke Gefahren von außen vortäuſcht, um es im Innern um ſo beſſer ausplündern zu können. Für ſoziale Belange haben die führenden Schichten in Amerika ſo geringes Verſtändnis, daß ſie die Maßnahme des Agrarminiſteriums als eine Selbſtverſtändlichkeit empfinden, die Hauptſache iſt ihnen, daß den Schiebern und Kriegsgewinnlern nicht die Butterrationen gekürzt werden. Das amerikaniſche Volk ſoll die Englandhilfe bezahlen und Opfer dafür bringen, indes die Cohns und Leviſohns und wie ſie alle heißen ſich ins Fäuſtchen lachen, was für ein gutes Geſchäft doch die Kriegshetze iſt!

Ein Schritt zur Diktatur in USA.

Mit 217 gegen 116 Stimmen nahm das Abgeordnetenhaus der Vereinigten Staaten die Vorlage zur Bildung von Regierungsſtellen an, die ermächtigt ſind, Anordnungen des Präſidenten in bezug auf das Rüſtungsprogramm in Verbindung mit dem Bundesanleihedirektor durchzuführen. Gegner der Vorlage bezeichneten ſie als einen Schritt zur Bildung eines diktatoriſchen Amerikas. Die Vorlage geht nunmehr dem Senat zu.

Einſtellungstermin für die Marineoffizierlaufbahn

Das Oberkommando der Kriegsmarine hat den Haupteinſtellungstermin dieſes Jahres für den Nachwuchs aller Marineoffizier-Laufbahnen auf den 1. Oktober 1941 feſtgelegt. Je nach Veranlagung und Neigung kann der Bewerber ſich für die Laufbahn des Seeoffiziers, Ingenieuroffiziers, Sanitätsoffiziers, Waffenoffiziers oder Verwaltungsoffiziers, ſowie des Marine-Baubeamten entſcheiden. Die Bewerber müſſen das Reifezeugnis beſitzen oder mindeſtens in die achte Klaſſe verſetzt ſein. Nach der Annahme bei der Kriegsmarine erhalten dieſe Schüler das Reifezeugnis, wenn die Schulbehörde Führung und Leiſtung als ausreichend anerkennt. Die Bewerber für die Seeoffizierlaufbahn werden ſchon jetzt zu dreiwöchigen Segel-Lehrgängen an der Flensburger Förde einberufen. Wer zum Dienſt als Offiziersanwärter der Kriegsmarine einberufen wird, kommt ſchon nach kurzer Ausbildungszeit zum Einſatz. Nach der Niederlage Englands wird ſich der Kriegsmarine im Aufbau der deutſchen Seegeltung und Weltgeltung ein Pflichtenkreis eröffnen, in dem jeder Deutſche, der etwas leiſten und draußen in der Welt etwas erleben will, als Marineoffizier reiche Befriedigung ſeiner Wünſche finden wird. Der Beruf des Marineoffiziers bietet frühe Selbſtändigkeit, Kennenlernen der Welt und der See, Vertretung des Reiches und Volkes in Ueberſee, alſo Aufgaben, die auch im Frieden von einzigartiger Vielſeitigkeit, Schönheit und Größe ſind. Meldungen für alle Laufbahnen ſind möglichſt umgehend an die Inſpektion des Bildungsweſens der Marine (Einſtellungsabteilung) in Kiel zu richten. Merkblätter für die Einſtellung ſind bei jeder Wehrerſatz-Dienſtſtelle ſowie bei der genannten Inſpektion erhältlich.

Vortrag des Reichsleiters Bouhler

Der Chef der Kanzlei des Führers, Reichsleiter Bouhler, hielt auf Einladung des Reichsſchulungsleiters der DAF. vor Amtswaltern der Deutſchen Arbeitsfront auf der Reichsſchulungsburg in Oberurſel einen Vortrag über nationalſozialiſtiſche Ehr- und Wehrauffaſſung. Reichsleiter Bouhler entwickelte vor den Zuhörern ein Bild von der Bedeutung, die dieſen zentralen Begriffen der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung bei der inneren Geſtaltung unſeres Reiches zukomme. Es gehe um keine anderen Fragen in dieſem Kriege als um Recht, Freiheit und Ehre der Arbeit ſtatt Lohnſklaverei, um Recht, Freiheit und Ehre der Völker ſtatt politiſcher Knechtung und Ausbeutung, [illegible] re und Wehrhaftigkeit ſtatt Entmannung und Unterw[illegible] unter die Diktatur des Goldes.

Ausbau der deutſch-rumäniſchen Wirtſchaftsbeziehungen. Der deutſche und der rumäniſche Regierungsausſchuß für die Regelung der deutſch-rumäniſchen Wirtſchaftsbeziehungen haben eine Reihe von Vereinbarungen getroffen, die für die Zeit bis zum Ablauf des Vertragsjahres, d. h. bis Ende September 1941, zahlreiche Erleichterungen für den Zahlungsverkehr und eine erhebliche Erweiterung des Warenaustauſches vorſehen. Insbeſondere wurde Vorſorge getroffen, daß die deutſche Ausfuhr nach Rumänien weiterhin gefördert wird, und daß Rumänien aus Deutſchland beſonders die Erzeugniſſe erhält, auf die es im Intereſſe der Förderung ſeiner eigenen nationalen Wirtſchaft beſonderen Wert legt. Um die wirtſchaftliche Zuſammenarbeit enger zu geſtalten, werden demnächſt Beratungen der Induſtrie ſtattfinden.

Generaloberſt v. Küchler 60 Jahre alt

Am 30. Mai begeht Generaloberſt von Küchler ſeinen 60. Geburtstag. Als Oberbefehlshaber einer Armee hat der Generaloberſt im Polenfeldzug wie auch im Weſten entſcheidenden Anteil an den Operationen gehabt. Für ſeine Verdienſte in Polen zeichnete ihn der Führer mit dem Ritterkreuz aus, und nach dem Krieg gegen Frankreich wurde er in der Reichstagsſitzung vom 19. Juli 1940 zum Generaloberſt befördert.

Im Feldzug gegen Polen gelang es der von Küchler geführten Armee ſchon am 3. September, die Feſtung Graudenz ſtürmend zu nehmen. Weiter ſind der Durchbruch der Mlawa-Stellung, der Narew-Uebergang, die Abriegelung Warſchaus, der Sturm auf Praga und die Eroberung von Modlin mit der von Küchler geführten Armee verbunden. Im Weſtfeldzug überrannte die Armee Küchlers den holländiſchen Widerſtand und zwang am 14. 5. die holländiſche Armee zur Kapitulation. Die Einnahme von Antwerpen, von Dünkirchen und Paris ſowie die Verfolgungskämpfe über die Loire bis zum Atlantik ſind weitere Ruhmestaten der von Generaloberſt von Küchler geführten Armee, die nicht zuletzt auf den tapferen und unerſchrockenen perſönlichen Einſatz des Generaloberſten zurückzuführen ſind.

Bernhard ſtiftet neue Flugzeug

„Fliegender Holländer“ vom geflohenen Holländer

Bernhard, der Bieſterfelder, hat wieder einmal etwa ſich hören laſſen. Er verkündete, wie London amtli meldet hat, daß er der RAF. 1,2 Millionen Pfund St aus dem nach ihm benannten Fonds zur Verfügung g habe. Eine Anzahl Bombenflugzeuge würden für dieſen trag gekauft.

Man dürfte das auch in Holland gebührend zur nis nehmen, ebenſo wie dort die Opfer britiſcher Luftan nicht vergeſſen werden. Wenn jedoch — wie es in der lichen engliſchen Meldung heißt — dieſe neuen geſti Flugzeuge zu Ehren des geſtifteten Stifters ausgerechne dem Staffelnamen „Fliegender Holländer“ benannt w ſollen, ſo wäre es unſerer Anſicht nach bedeutend ſinnige weſen, dafür die Bezeichnung „Fliehender Holländer wählen.

Traurige Geſchichte

„Wie iſt eigentlich der Unfall Ihres Mannes paſſ

„Ja — wir waren zuſammen im Zirkus, die T künſtlerin wollte gerade mit ihren Vorführungen nen, da ging ihr Trikot entzwei. Sie fragte dann Publikum, ob ihr jemand eine Sicherheitsnadel könne — und bei dem fürchterlichen Gedränge, das entſtand, iſt mein Mann verletzt worden!“

(Luſtige Blatt

*

Anna klagt ihrer Freundin Marie: „Seinem D grad nach müßte mein Karl wirklich etwas feuriger

„Seinem Dienſtgrad nach?“ ſagt Marie verblüf

„Na ja doch, er iſt doch Oberheizer bei der Ma

(Neue J.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Haushaltsſatzung

der Stadtgemeinde Bad Bramſtedt, Kreis Segeb
Regierungsbezirk Schleswig, für das Rechnungsjah

I.

Auf Grund der §§ 83 ff. der deutſchen Gemeindeordnu 30. 1. 1935 (RGBl. I. S. 49) wird nach Beratung mit den Ra folgende Haushaltsſatzung erlaſſen:

§ 1. Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1941
ordentlichen Haushaltsplan
in den Ausgaben auf 545 70
und im **außerordentlichen** Haushaltsplan
in den Ausgaben auf 3 50
feſtgeſetzt.

§ 2. Die Steuerſätze (Hebeſätze) für die Gemeindeſteuern, jedes Rechnungsjahr neu feſtzuſetzen ſind, werden feſtgeſetzt:

1. **Grundſteuer**
   a) für die land- und forſtwirtſchaftlichen Betriebe Hebeſatz
   b) für die Grundſtücke Hebeſatz
2. **Gewerbeſteuer**
   nach dem Gewerbeertrag und nach dem Gewerbekapital Hebeſatz
3. Zweigſtellenſteuer Hebeſatz
4. Bürgerſteuer Hebeſatz

§ 3. Der Höchſtbetrag der Kaſſenkredite, die im laufende nungsjahr zur Aufrechterhaltung des Betriebes der S in Anſpruch genommen werden dürfen, wird auf

16000,— RM

feſtgeſetzt. In dieſem Höchſtbetrag ſind keine Kaſſenkre halten, die auf Grund früherer Ermächtigung aufge und noch nicht zurückgezahlt ſind.

Bad Bramſtedt, den 27. April 1941.

Der Bürgermeiſter
In Vertretung: Rave

II.

Die nach § 86 der Deutſchen Gemeindeordnung erforderliche migung der Aufſichtsbehörde, Landrat zu Bad Segeberg, iſt a 16. Mai 1941 — G. A. 2 a — erteilt.

Bad Bramſtedt, den 27. Mai 1941.

Der Bürgermeiſter
In Vertretung: Rave

Kirchliche Anzeige

Pfingſtſonntag, den 1. Juni

9 Uhr 30 vorm.
Feſtgottesdienſt
Pfingſtmontag
kein Gottesdienſt

Paſtor M. Chriſtianſen

Stempel
in jeder gewünſch
Ausführung
liefert die
Buchdruckerei Pa

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend, Sonntag, Montag 20 Uhr. Sonntag 16 U
Sonntag nachmittag 2 Uhr Kindervorſtellung

Was ſich neckt, das liebt ſich! Auch

„Unſer Fräulein Doktor“

ſo nennt die ganze Schule die junge Mathematiklehrerin, und ihr Kollege ſind zwei richtige Kampfhähne, die ſich erſt gegenſeitig manches Federl ausrupfen müſſen, um darüber klar zu werden, daß ſie ſich lieben.

JENNY JUGO
Unser Fräulein Doktor

mit
A. Matterſtock
Heinz Salfner
Hans Schwarz
Hans Richter

Beiprogramm und Wochenſchau

Kinder haben nur zur 2-Uhr-Vorſtellung Zutritt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 126 **Sonnabend, den 31. Mai 1941** **63. Jahrg.**

Kreta, wichtiger ſtrategiſcher Stützpunkt

Widerſtand auf Kreta zuſammengebrochen

Stadt und Flugplatz Hiraklion erobert. — Griechiſcher General bietet die Kapitulation an. — Italieniſche Truppen im raſchen Vorgehen. — Reſte der Briten fliehen an die Südküſte. — 2 britiſche Zerſtörer und 2 Handelsſchiffe bei Caſo verſenkt. — Beſtialiſche Grauſamkeiten gegen deutſche Soldaten.

DNB. Berlin, 30. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die am 20. Mai durch eine gewaltige Luftlandung begonnenen Operationen zur Beſitznahme des britiſchen Bollwerkes Kreta nähern ſich ihrem Abſchluß. Der feindliche Widerſtand iſt überall zuſammengebrochen.

Die im Weſtteil der Inſel aus Fallſchirm- und Gebirgstruppen gebildete ſtarke Angriffsgruppe hat nach harten Kämpfen bei glühender Hitze und unter größten Bewegungsſchwierigkeiten den Feind geſchlagen und zerſprengt. Die Vereinigung mit den Fallſchirmjägern bei Rethymnon, die ſich über acht Tage einer ſtarken feindlichen Ueberlegenheit gegenüber tapfer behauptet haben, iſt vollzogen.

Fallſchirmjäger eroberten gegenüber zähem, feindlichem Widerſtand Stadt und Flugplatz Hiraklion. Der Kommandierende General der griechiſchen Kräfte bei Hiraklion hat die Kapitulation angeboten.

Die deutſche Luftwaffe unterſtützte die Kämpfe durch pauſenloſe Angriffe auf zurückgehende feindliche Marſchkolonnen, Truppenanſammlungen und Widerſtandsneſter. Verbände von Kampf-, Sturzkampf- und Zerſtörerflugzeugen rieben britiſche und griechiſche Truppenteile in rollendem Einſatz auf.

Neben Unterſtützung unſerer Operationen durch italieniſche See- und Luftſtreitkräfte, wobei ſich italieniſche Torpedoboote durch tapferſten Einſatz beſonders auszeichneten, landeten am [illegible] Mai, nachmittags, italieniſche Truppen im Oſtteil Kretas, die ſeither im raſchen Vorgehen nach Weſten begriffen ſind.

Die Reſte der zerſprengten Briten flüchten, von unſeren Truppen verfolgt, gegen die Südküſte, um ſich dem weiteren Kampf durch nächtliche Einſchiffung zu entziehen. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht, umfangreiches Material, darunter zahlreiche Panzer und Kraftfahrzeuge, 30 leichte und ſchwere Geſchütze, ſowie große Vorräte erbeutet, deutſche und italieniſche Gefangene befreit.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen in der Straße von Caſo britiſche Seeſtreitkräfte an und verſenkten zwei Zerſtörer. Sturzkampfflugzeuge vernichteten in den Gewäſſern um Kreta zwei Handelsſchiffe mit zuſammen 1600 BRT. ſowie ein Küſtenfahrzeug und ein Vorpoſtenboot.

In Nordafrika beiderſeitige Artillerie- und Spähtrupptätigkeit bei Tobruk.

Im Seegebiet um Großbritannien beſchädigten Kampfflugzeuge weſtlich Pentland-Firth einen großen Frachter durch Bombenvolltreffer ſchwer. In der letzten Nacht bombardierte die Luftwaffe trotz ungünſtiger Wetterlage Hafenanlagen an der engliſchen Südküſte.

Ein Vorpoſtenboot, das vor der franzöſiſchen Küſte von drei britiſchen Schnellbooten angegriffen wurde, verſenkte durch Geſchützfeuer ein Schnellboot und beſchädigte ein anderes ſo ſchwer, daß mit ſeinem Verluſt zu rechnen iſt.

Der Feind flog weder bei Tag noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Bei den erfolgreichen Kämpfen am Halfayapaß in Nordafrika zeichneten ſich der Oberſtleutnant Cramer, Kommandeur eines Panzerregiments, und der Leutnant Jung in einem Artillerieregiment beſonders aus.

Bei den Kämpfen auf Kreta ſind deutſche Soldaten nach ihrer Verwundung in ſo tieriſcher Weiſe verſtümmelt worden, wie es im Verlaufe dieſes Krieges bisher nur im Feldzug gegen Polen vorgekommen iſt.

Die deutſche Wehrmacht wird mit allen Mitteln dafür Sorge tragen, daß die Anſtändigkeit und Ritterlichkeit des Kampfes bewahrt bleibt. Mit dem härteſten Strafgericht wird ſie daher die für dieſe barbariſchen Verſtümmelungen verantwortliche Truppe oder die ſchuldigen Einwohner treffen.

Es ſteht außer Zweifel, daß die ebenſo unſinnige wie lügenhafte Behauptung des britiſchen Premierminiſters Churchill, deutſche Soldaten ſeien in gegneriſchen Uniformen abgeſprungen, den größten Teil der Schuld an dieſen Beſtialitäten trägt.

*

Menſchenſchlächter Churchill

Wie der deutſche Wehrmachtbericht vom 30. Mai mitteilt, ſind deutſche Truppen auf Kreta von den Engländern ſo tieriſch behandelt worden, wie es in dieſem Kriege bisher nur während des Polenfeldzuges vorgekommen iſt. Der Wehrmachtbericht ſtellt ausdrücklich die Blutſchuld des Kriegsverbrechers Churchill feſt, der durch ſeine infame Greuellüge von dem angeblichen Abſprung deutſcher Fallſchirmjäger in neuſeeländiſcher Uniform die beſtialiſchen Inſtinkte britiſcher Marodeure und der Hyänen des Schlachtfeldes wachgerufen hat. Der Engländer, der ſich ſehr viel auf ſeinen „fair play" einbildet und für ſich in Anſpruch nimmt, daß er die Ritterlichkeit ſchon mit der Muttermilch in ſich aufnimmt, hat ſich mit dieſen beſtialiſchen Taten auf Kreta an die Seite jener polniſchen Mordbanditen geſtellt, die deutſche Soldaten mordeten und wie räudiges Vieh verſcharrten. England, das bisher nur indirekt an dieſer polniſchen Schande teilgenommen hat, weil es damals die polniſche Mordgier aufgepeitſcht hatte, teilt jetzt direkt dieſe Schande, nachdem ſich erwieſen, daß britiſche Soldaten nicht beſſer ſind als die polniſchen Bluthunde.

Genau ſo wie Deutſchland damals in Polen furchtbares Strafgericht gehalten hat, ſo wird auch das Strafgericht über England kommen und über die Handlanger der Briten, die ſich an den Mordbanditentum auf Kreta beteiligt haben. Schon vor einem Jahre, als die engliſche Greuelpropaganda davon berichtete, daß deutſche Fallſchirmtruppen in Holland als Prieſter, Frauen und Arbeiter verkleidet abgeſprungen ſeien, und als Churchill die Soldateska aufhetzte, dieſe Fallſchirmſpringer wie Spione zu behandeln und kurzerhand abzuknallen, da ſah ſich das deutſche Auswärtige Amt veranlaßt durch Vermittlung der Schutzmächte an die Regierungen in London, Brüſſel, Paris und den Haag eine Note zu überreichen, in der bei völkerrechtswidriger Behandlung der deutſchen Fallſchirmtruppen ſchärfſte Repreſſalien angedroht wurden. Auf die Bekanntgabe des damaligen franzöſiſchen Miniſterpräſidenten Reynaud, daß deutſche Fallſchirmjäger, die in Frankreich in Gefangenſchaft gerieten, ſofort ſtandrechtlich erſchoſſen würden, erwiderte die deutſche Heeresleitung mit dem Hinweis, daß für jeden erſchoſſenen deutſchen Fallſchirmjäger in Zukunft je zehn ſich ergebende franzöſiſche Soldaten erſchoſſen würden.

Was vor einem Jahr galt, gilt heute. Churchill mußte ſich, als er die Greuelmär über die deutſchen Fallſchirmtruppen auf Kreta in die Welt ſetzte, darüber klar ſein, daß er damit die ſchärfſten Vergeltungsmaßnahmen von deutſcher Seite hervorrief. Er hat die deutſchen Warnungen in den Wind geſchlagen und hat damit von neuem bewieſen, daß er kein ritterlicher Gegner iſt, ſondern ein gemeiner Verbrecher, der mit den Methoden von Mördern und Gangſtern arbeitet. Leider iſt er als Anſtifter der Mordtaten auf Kreta nicht zu faſſen, aber ſeine Werkzeuge werden für ihre Untaten zu büßen haben. Die Welt hat ſomit einen neuen Beweis für die britiſche Kriegführung bekommen, die einen Krieg mit einem Gangſterkampf zu verwechſeln ſcheint.

Britiſche Flotte zieht ſich zurück

Zerſtörer „Hereward" von italieniſchen Bombern vernichtet. Schwere Luftangriffe auf Tobruk. — 2000-Tonner verſenkt.

DNB. Rom, 30. Mai. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 30. Mai haben unſere Flugzeugverbände die Hafenanlagen von La Valetta (Malta) bombardiert.

In Nordafrika Artillerie- und Spähtrupptätigkeit im Abſchnitt von Tobruk. Unſere Flugzeugverbände haben Anlagen und feindliche Schiffe im Hafen von Tobruk bombardiert. Es wurden zwei Hilfsſchiffe und ein 2000-Tonnen-Dampfer verſenkt ſowie ein Brennſtofflager vernichtet. Andere Flugzeugverbände haben Kraftwagen und Munitionslager bei Tobruk mit Bomben belegt. Unſere Jagdflugzeuge haben engliſche Flugzeuge, die verſuchten, Benghaſi zu erreichen, zum Kampf geſtellt. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

In Kreta haben unſere Landungstruppen den Feind angegriffen und einige hundert Gefangene ſowie eine reiche Beute an Waffen und Munition eingebracht. Die Operationen gehen, von der Luftwaffe wirkſam unterſtützt, weiter.

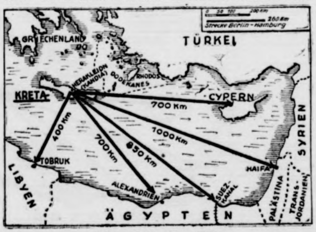
Die feindlichen Seeſtreitkräfte, die, wie bereits im Wehrmachtbericht vom Donnerstag gemeldet, wiederholt von unſerer Luftwaffe im öſtlichen Mittelmeer angegriffen wurden, ziehen ſich eiligſt nach Alexandrien zurück, wobei ſie fortwährend von unſeren Flugzeugen angegriffen wurden. Der feindliche Zerſtörer „Hereward", der von unſeren Flugzeugen ſchwer getroffen wurde, iſt in die Luft geflogen. Die Rettungsoperationen der Beſatzung ſind im Gange, und es konnten bisher 229 Ueberlebende, davon 26 Schwerverletzte, geborgen werden. Während der Fahrt in einem Geleitzug wurde der „Conte Roſſo" ſüdlich von Syrakus torpediert und verſenkt. Der größte Teil der Truppen wurde gerettet.

In Oſtafrika hat der Feind mit Unterſtützung der Luftwaffe erneut unſere Stellungen von Uolchefit (nördlich von Gondar) angegriffen. Durch ſofortigen Gegenangriff unſerer Truppen wurde er unter großen Verluſten zuückgewieſen.

Das neue Dünkirchen

Verzweifelte Britenflucht von Kreta.

In Aegypten trafen als erſte Flüchtlinge aus Kreta 17 Auſtralier unter der Führung eines Offiziers ein, die zunächſt mit einem kleinen Fiſcherboot geflohen waren. Aus ihren Erzählungen geht hervor, daß die ganze Südküſte von Kreta mit Gruppen engliſcher, auſtraliſcher, neuſeeländiſcher und griechiſcher Soldaten beſetzt iſt, die dort den Horizont nach engliſchen Schiffen abſuchen in der Hoffnung, gerettet zu werden. Bisher ſei dieſe Hoffnung aber enttäuſcht worden. Zahlreiche andere hätten verſucht, ſich in kleinen Fiſcherbooten ſelbſt in Sicherheit zu bringen. Bisher iſt jedoch keines dieſer Boote eingetroffen.



Kreta und der Nahe Oſten

Mit Kreta verlieren die Engländer ihre ſtärkſte Baſtion im Mittelmeer, die ihnen als ſicherer Schutz Ägyptens und des Suezkanals erſchien. Die Inſel war nicht nur britiſcher Flottenſtützpunkt, ſondern auch eine ſtarke britiſche Flugbaſis. Den Truppen der Achſenmächte wird Kreta für die künftigen Operationen von unſchätzbarer ſtrategiſcher Bedeutung ſein.

(Eißner-Wagenborg-M.)

Der auſtraliſche Offizier, der verſchiedentlich Augenzeuge von Fallſchirmabſprüngen deutſcher Truppen war, gab ſeiner Bewunderung über dieſe meiſterhaft durchgeführte deutſche Operation Ausdruck. In ununterbrochener Reihenfolge kämen die Truppen zu Boden, gruppierten ſich ſofort wieder und gingen unverzüglich zum Angriff über. Die deutſchen Fallſchirmjäger ſeien ſo muſterhaft ausgebildet, daß ſie ihre Abſprünge ſelbſt in ſolchen Gebieten durchführten, die man bisher ihrer Beſchaffenheit wegen als für Fallſchirmabſprünge völlig ungeeignet angeſehen habe.

Wieder Auſtralier und Neuſeeländer.

In Auſtralien und Neuſeeland herrſcht tiefſte Niedergeſchlagenheit infolge der ſchlechten Nachrichten aus Kreta. Es hat überall große Entrüſtung hervorgerufen, daß abermals faſt ausſchließlich auſtraliſche und neuſeeländiſche Truppen in die „Hölle von Kreta", wie man in London ſage, hineingeworfen wurden. Die Verluſte neuſeeländiſcher und auſtraliſcher Einheiten ſeien heute ſchon bedeutend größer als die Verluſte der Armee des britiſchen Mutterlandes im ganzen Kriege.

„Das Empire wird geſchlagen, wenn — —"

Die ernſte Lage des britiſchen Empire hat jetzt ſelbſt den auſtraliſchen Premierminiſter Menzies, der ſich bisher als Schönfärber betätigte, zum Schwarzſeher gemacht. Vor einer großen Zuhörermenge in der Stadthalle von Sydney erklärte er u. a., er ſei mit der Ueberzeugung nach Auſtralien zurückgekehrt, daß das Land mehr für Großbritannien tun müſſe, als es je getan habe. Man ſcheine ſich die Tatſache in Auſtralien nicht genügend vor Augen zu halten, daß mit einer weiteren Umdrehung des Kriegsrades das britiſche Empire, zu dem ja auch Auſtralien gehöre, für immer zuſammenbreche und verſchwinde. Im Auſtralien halte man ſich weiter nicht genügend vor Augen, daß man in einem Krieg, der bereits zwei Jahre dauere, bisher nur Niederlagen erlitten habe. Das Empire befinde ſich einem Feind gegenüber, der England techniſch und in der Zahl ſeiner Flugzeuge und Tanks tauſendmal überlegen ſei. Er bringe aus England die Ueberzeugung mit nach Hauſe, daß das Empire geſchlagen werde, wenn nicht der einzelne Auſtralier dazu gebracht werde, den Krieg als ſeine Angelegenheit und nicht als die irgend eines anderen zu betrachten. Deshalb müſſe das auſtraliſche Volk einig untereinander werden. In den nächſten ſechs Monaten gehe das ganze Empire durch tiefe Gewäſſer und große Nöte. Es gebe nicht nur die Kämpfe um Kreta und Libyen, ſondern auch die Möglichkeit einer Ausdehnung der Kampfhandlungen auf Paläſtina und Gibraltar. Allem voran aber ſtehe die Schlacht auf dem Atlantik, die eine der entſcheidendſten Schlachten in der Geſchichte der Menſchheit darſtelle. Die Räder in den USA. drehten ſich noch zu langſam. Das britiſche Empire ſei deshalb für die nähere Zukunft ganz allein auf ſich ſelbſt geſtellt.

Folgenſchwerer Schlag

Mit der Einnahme von Heraklieion, der größten Stadt der Inſel Kreta, durch die deutſchen Truppen, iſt das in der Geſchichte erſtmalige mit ungeheurer Kühnheit durchgeführte Wagnis der Beſetzung einer Inſel durch Fallſchirmtruppen zu einem einzigartigen und entſcheidenden Erfolg geführt worden. Denn was von dem Kampf um Kreta nunmehr noch zu tun bleibt, wird lediglich durch den bekannten „glorreichen Rückzug" der Briten beſtimmt ſein.

Als die Briten und mit ihnen die kläglichen Reſte der griechiſchen Armeen von Griechenland ſich auf die Inſel Kreta retteten, da erklärte Churchill und ſeine Propagandiſten ſchwatzten es nach, daß man die Inſel bis zum letzten Mann verteidigen werde. Das war in dieſem Fall mehr als Reklamegeſchwätz, denn den britiſchen Kriegsverbrechern war von vornherein klar, was der Verluſt der Inſel für ſie bedeuten würde, nämlich den Verluſt der Herrſchaft im öſtlichen Mittelmeer, das ſie als ihre ureigenſte Domäne anſahen. „Wenn Kreta in deutſche Hände fiele, wäre für die Engländer der Zugang zum griechiſchen Archipel verſperrt, während die Angriffe auf Aegypten erleichtert und die Schwierigkeiten für die britiſche Flotte im öſtlichen Mittelmeer erheblich vergrößert ſeien", ſo ließ ſich die Londoner „Times" am 21. Mai vernehmen und deutete damit die ſchweren Beſorgniſſe Englands um die Inſel an. Der geflüchtete griechiſche Miniſterpräſident und Söldling Londons, Zuderos, der immer große Worte zu jeder Zeit bereit hat, meinte am 29. April: „Das Schickſal hat zwei Inſeln zu den letzten Bollwerken der freien Völker Europas auserſehen, nämlich die britiſche Inſel und die große Inſel der Hellenen." Die Inſel der Hellenen iſt nun ſo gut wie in deutſcher Hand. Ein Bollwerk alſo wäre damit ausgefallen.

Die Engländer werden wieder tauſend Entſchuldigungen heranziehen, um ihre Niederlage auf Kreta zu bemänteln. Sie werden das um ſo mehr tun, als ſie einen empfindlichen Preſtigeverluſt erlitten haben, den ſie weniger denn je vertragen können, denn alle Völker der arabiſchen Welt und die unterdrückten Völker des Nahen Orients haben den Kampf um Kreta mit größter Spannung verfolgt, weil er für ſie ein Barometer für Englands Macht und Stärke war. Das Barometer iſt gewaltig gefallen, und die Auswirkungen dieſes politiſchen Wetterſturzes wird England am beſten dort fühlen, wo es die Völker mit der Knute niederhält. Der Verluſt Kretas wird die weiteren Kämpfe im Nahen Oſten weſentlich beſtimmen, denn auf ſeinem Rückzug hat England eine wichtige Vorpoſtenſtellung verloren. Der Kampf iſt längſt über den Mittelmeerraum hinausgewachſen, und heute laſſen ſich die Kämpfe in Nordafrika und im Irak, die Erhebung der Araber, die zunehmende Unruhe in Aegypten, Paläſtina und in Indien nicht mehr von den Ereigniſſen im öſtlichen Mittelmeer trennen. Sie hängen alle zuſammen und bedeuten im großen geſehen eine ernſte und gefahrdrohende Erſchütterung des britiſchen Empire.

Wie ein gewaltiges Flugzeugmutterſchiff liegt die Inſel Kreta vor dem Eingang zum Aegäiſchen Meer. Sie gehörte zu jenen natürlichen faſt uneinnehmbaren Feſtungen, auf die England ſeine Herrſchaft im Mittelmeer begründete. Auch dem politiſch weniger geſchulten Blick ſagt ein Blick auf die

Landkarte, ein wie ſchwerer und für die künftigen Entwicklungen im Kampf um das Mittelmeer entſcheidender Verluſt die Briten durch die Einnahme Kretas getroffen hat. War die Inſel im Beſitz der Engländer bisher ein gewaltiger Schutzwall für das öſtliche Mittelmeer und zugleich auch der ſtärkſte Vorpoſten zur Verteidigung Aegyptens und des Suezkanals, ſo hat die Inbeſitznahme dieſer Inſel durch die Achſenmächte die ſtrategiſche Lage vollkommen umgekehrt. Die Bedrohung Aegyptens und des Suezkanals iſt nunmehr gefahrvoll für die Briten geworden, denn dieſes rieſige Flugzeugmutterſchiff Kreta gehört jetzt uns und bietet für die gewaltige deutſche Luftflotte eine Operationsbaſis erſter Ordnung. Dadurch iſt die britiſche Mittelmeerflotte in den öſtlichſten Winkel gedrängt, was für ſie, die bereits in den Kämpfen um Kreta die empfindlichſten Schläge und unwiderbringliche Verluſte wertvoller Kriegsſchifftonnage hinnehmen mußte, verhängnisvoll werden kann. Für die Achſenmächte iſt darüber hinaus die Verbindung nach Nordafrika weſentlich abgekürzt worden, was für die Kämpfe in Nordafrika von größter Bedeutung ſein wird. Kreta iſt nunmehr für die Seeſtrecke Alexandia—Athen und die Luftlinie Athen—Kreta—Marſa Matruk eine entſcheidende Etappe geworden. Die Sudabucht, die durch das Kap Akrotiri geſchützt wird und die für die britiſchen Kriegsſchiffe ein beſonders geeigneter Schlupfwinkel geweſen iſt, weil dieſer Hafen auch einer größeren Flotte ſelbſt bei ungünſtigſtem Wetter hinreichenden Schutz geboten hat, ſteht uns jetzt für unſere Operationen im Nahen Oſten zur Verfügung.

Dieſe entſcheidende Wandlung in der ſtrategiſchen Lage im öſtlichen Mittelmeer wird in der Zukunft erſt in ihrem vollen Ausmaß hervortreten. Die Entfernungen von Kreta nach Alexandrien, um nur ein paar Beiſpiele zu nennen, betragen rund 650 Kilometer, nach Haifa etwa 98 Kilometer, nach Nordafrika nur 400 Kilometer. Das bedeutet gemeſſen an der Reichweite der deutſchen Luftwaffe, daß das geſamte öſtliche Mittelmeer nunmehr von der deutſchen Luftwaffe vollkommen kontrolliert wird.

Vor allem aber wollen wir jetzt unſerer tapferen Soldaten gedenken, die in einzigartig vorbildlichem Zuſammenwirken aller Wehrmachtteile hier erneut den Beweis dafür erbracht haben, daß für ſie wirklich nichts unmöglich iſt, wie es der Führer in ſeiner Reichstagsrede erklärte. Die Eroberung Kretas iſt ein neues Ruhmesblatt in der Geſchichte dieſes Krieges, zugleich aber auch eine bedeutende Etappe auf dem Weg zum Endſieg der Achſenmächte.

Empörung in Frankreich

Ueber die Bombardierung des Hafens Sfax in Tunis

Die Erregung, die in ganz Frankreich durch die Bombardierung des Hafens von Sfax in Tunis durch engliſche Flugzeuge hervorgerufen wurde, hat ſich noch geſteigert, nachdem alle Einzelheiten bekanntgeworden ſind, und insbeſondere nachdem die öffentliche Meinung erfuhr, daß dabei auch Menſchenopfer zu beklagen waren. In zuſtändigen franzöſiſchen Kreiſen iſt man überzeugt, daß es ſich um eine planmäßige engliſche Aktion handelt. Die engliſchen Abſichten, die Verbindungen zwiſchen Frankreich und ſeinen afrikaniſchen Beſitzungen abzuſchneiden und die Verſorgung des franzöſiſchen Mutterlandes zu verhindern, wurden durch dieſen Zwiſchenfall erneut bewieſen. Die Kaperung franzöſiſcher Schiffe wird als ein weiterer Beweis dafür angeſehen, daß England verſuche, Frankreichs Wirtſchaft zu erſticken. Da die Schiffe im Beſitze eines Geleitſcheins waren, kommt zu den Verletzungen der allgemeinen Regeln der Menſchenrechte alſo auch noch die willkürliche Widerrufung von Verpflichtungen, auf Grund deren franzöſiſche Schiffe gutgläubig in See gingen.

Die Bombardierung von Sfax in Tunis durch die Engländer hat auch in Marokko, Tunis und Algier größte Empörung ausgelöſt. Wie jetzt bekannt wird, haben die Engländer zuerſt ein italieniſches Handelsſchiff vor Tunis außerhalb der Hoheitsgewäſſer angegriffen, dann aber den Hafen ſelbſt, in dem ſich keine italieniſchen Schiffe befanden.

Bomben auf ſyriſche Städte

Auch die hinterliſtige Bombardierung ſyriſcher Städte durch engliſche Flieger wird fortgeſetzt. So wurde neuerdings die Stadt Homs von einem britiſchen Flugzeug vom Muſter Blenheim überflogen, das verſuchte, den Bahnhof zu bombardieren. Die vier abgeworfenen Bomben verfehlten jedoch das Ziel. Eine ſyriſche Zivilperſon wurde getötet.

Eden als Weltverbeſſerer

Groteske Rück- und Ausblicke eines Kataſtrophenpolitikers.

Im Manſion Houſe, im Zentrum der zertrümmerten Innenſtadt Londons, hielt der britiſche Außenminiſter Eden eine Rede, in der er der Bevölkerung die bitteren Ereigniſſe der Vergangenheit und Gegenwart ſchmackhafter zu machen verſuchte und ſich wieder einmal dazu verſtieg, in vagen Umriſſen ein allerdings ſehr bizarres und groteskes „Syſtem einer wirtſchaftlichen und ſozialen Neuordnung der Welt“ nach dem Kriege zu entwerfen.

Ausgehend von der Rundfunkanſprache des USA.-Präſidenten, ſtimmte Eden, was nicht verwundern kann, der Rooſeveltſchen Auffaſſung einer Freiheit der Meere bei. „Der Kernpunkt der Rooſevelt-Rede“, ſo ſagte Eden, „war die wiederholte Erklärung, daß der völkiſche Beſtand der Nationen letzten Endes von der Freiheit der Meere abhänge.“ Deutlicher geſagt heißt das, Englands Geldbeutel hängt von der Möglichkeit ab, auf den Meeren unbehindert tun und laſſen zu können, was ihm paßt.

Die für England unangenehme Lage im Irak tat Eden mit dem Satz ab: „Die lange traditionelle Freundſchaft Englands mit den Arabern ſei durch Taten bewieſen.“ Damit dürfte Eden ſelbſt bei der britiſchen Bevölkerung wenig Glauben finden; denn eben die „Tat“ Englands, ſein grauſamer Terror iſt es, der jetzt das arabiſche Volk einmütig zum Widerſtand gegen den Unterdrücker entflammt hat.

Noch kurioſer iſt das, was Eden über den „Wiederaufbau der Welt“ zu ſagen weiß. Außer wüſten Beſchimpfungen auf alles das, was Deutſchland in der Neuordnung Europas bereits geleiſtet hat, kann er nichts ſagen, was irgendwelchen poſitiven Wert hat. Ohnedies aber wirkt es geradezu wie Hohn, wenn ein ſo ſkrupellos eigenſüchtiger Plutokrat wie Herr Eden, ſich überhaupt anmaßt, von „moraliſchem und wirtſchaftlichem Wiederaufbau der ganzen Welt“ zu ſprechen.

Halifax über Edens Anmaßung „entſetzt“

Ueber die konfuſe Rede, die der britiſche Außenminiſter Eden in London hielt, hat man ſich in USA vergeblich den Kopf zerbrochen und darum den engliſchen Botſchafter Halifax nach ihrem Sinn gefragt. Halifax gab darauf die ausweichende Antwort, man könne nicht über Kriegsziele ſprechen, ehe man nicht ſehe, in welcher Verfaſſung die Welt nach Kriegsende ſei.

Vorſichtig gibt Halifax damit zu, daß es angeſichts der augenblicklichen Lage für einen engliſchen Politiker ziemlich anmaßend iſt, über eine „moraliſche und wirtſchaftliche Neuordnung der Welt“ zu ſprechen. Sicherlich iſt der Wunſch der Vater des Gedankens, wenn Halifax kühn hinzufügt, es werde der Tag kommen, an dem England gleichzeitig 500 bis 600 Flugzeuge über Deutſchland ſchicke. Woher England dieſe Flugzeuge nehmen will, weiß Herr Halifax allerdings nicht zu ſagen.

Haßwünſche eines USA.-Senators

England ſoll „die deutſche Kriegsmaſchine zerſchlagen“.

Wie das USA.-Nachrichtenbüro United Preß meldet, gab der unabhängige USA.-Senator Norris den Engländern den guten Rat, nach Kriegsende jedes deutſche Kriegsſchiff, jedes Flugzeug, jeden Tank und jede Munitionsfabrik zu zerſtören. Um den ewigen Frieden zu ſichern, müſſe Deutſchlands Militärmaſchine völlig vernichtet werden. Die Vernichtung der deutſchen Rüſtungsinduſtrie werde allerdings wieder eine große Arbeitsloſigkeit nach ſich ziehen. Jedoch müßte das deutſche Volk die Folgen tragen für ſein blutdürſtiges Verlangen, alle Welt zu verſklaven. Es ſei jedoch notwendig, meint Senator Norris, daß die Engländer keine Kriegsentſchädigungen und Reparationen ſowie keinen Zentimeter Landgebiet verlangten. Verſailles ſei eine Kriegsſaat geweſen, weil dem deutſchen Volke Laſten auferlegt worden ſeien, die es nicht hätte tragen können.

*

Von dem, was bislang über ſogenannte Friedensziele in England und Amerika geredet iſt, gehören die Vorſchläge dieſes menſchenfreundlichen Senators zum abſurdeſten und plumpſten Verſuch, egoiſtiſche Zwecke hinter angeblicher Weltbefriedung zu verſtecken. England könnte daraus erkennen, welche Rolle es ſich ſelbſt zugelegt hat. Es darf für die USA. den Büttel ſpielen, der Deutſchlands „Militärmaſchine“ vernichtet und das deutſche Volk der Arbeitsloſigkeit ausliefert. Zu ſtark darf Britannien allerdings nicht werden und darüber keinen Zentimeter Land von Deutſchland fordern.

Beileibe aber will Herr Norris nichts von Kriegsentſchädigung wiſſen. Nach Verſailles haben die Vereinigten Staaten allzu deutlich geſpürt, wie unglückſelig ſich der Fluch der Reparationen nicht zuletzt auf die Wirtſchaft der Vereinigten Staaten ausgewirkt hat, daß Norris Grund genug hat, nachdrücklich davor zu warnen. Im übrigen aber mag Senator Norris daran erinnert werden, daß es höchſt lächerlich erſcheint, das Fell des Bären teilen zu wollen, bevor man ihn erlegt hat. Den frommen Wünſchen des Senators ſtehen Tatſachen gegenüber, die Deutſchland die Initiative geben, einen wirklichen Frieden der Gerechtigkeit zu garantieren.

Rooſevelt iſt durchſchaut

Diktatur und Imperialismus ohne Maske.

Das Echo der Rooſeveltrede iſt zum großen Teil weſentlich anders, als es ſich der USA.-Präſident wohl gewünſcht hat. USA.-Zeitungen laſſen keinen Zweifel darüber, daß ſie in Rooſevelts Politik eine Diktatur ſehen, die ſich nicht um die Wünſche des Volkes kümmert. Ein bekannter USA.-Publiziſt ſtellt nüchtern feſt, daß Rooſevelt das Parlament völlig ausgeſchaltet und ſich zum alleinigen Herrn über die USA. gemacht habe. Das New-Yorker Blatt „Saturday Evening Poſt“ wirft dem Präſidenten vor, daß er das Volk hintergangen habe. Er habe es wie Kinder behandelt, und nun mache er aus Furcht vor ihm das Volk für die Verwirrung verantwortlich. Wenn dem USA.-Volk ein Vorwurf zu machen ſei, ſo ſei es nur der, daß es wider beſſeres Wiſſen an das Wahlverſprechen Rooſevelts geglaubt habe.

Aus den ibero-amerikaniſchen Ländern, in denen Rooſevelt durch die niederträchtigen Verdächtigungen gegen Deutſchland Panikſtimmung hervorrufen zu können glaubte, ſchallt ihm jetzt ein Echo entgegen, das ihm nicht gerade willkommen ſein wird. Die Preſſe dieſer Staaten nagelt zum Teil den angelſächſiſchen Imperialismus feſt und verbittet ſich eine Einmiſchung Waſhingtons in die Angelegenheiten Ibero-Amerikas. So wendet ſich die uruguayiſche Zeitung „Debate“ in aller Schärfe gegen den Verſuch, ganz Amerika in den Krieg hineinzuziehen und erklärt, daß man das Manöver Waſhingtons längſt erkannt habe, dem es darauf ankommt, Ibero-Amerika für die Intereſſen des nordamerikaniſchen Imperialismus preiszugeben. — Auch das mexikaniſche Blatt, das der Regierung naheſteht, brandmarkt den Imperialismus der angelſächſiſchen Mächte und verſicherte, daß Mexiko ſich nicht für dieſen Imperialismus mißbrauchen laſſen werde. — Die braſilianiſche Preſſe ſpricht in langen Artikeln ihrem Präſidenten den Dank aus, weil er durch ſeine eindeutige Neutralitätserklärung dem Lande die Gewißheit gegeben habe, daß er die glückliche Zukunft ſeines Volkes verteidige.

Rooſevelts Rechtfertigung für die Einmiſchung in Europa wird von der portugieſiſchen Zeitung „A Voz“ ſcharf zurückgewieſen, die ſchreibt, es intereſſiere Portugal nicht, wenn Rooſevelt im Namen der amerikaniſchen Nationen ſpreche, es gehe jedoch zu weit, wenn er auch im Namen Europas ſprechen wolle und ſich auf dieſe Weiſe in das Leben Europas einmiſche.

Britiſche Folterknechte in Aegypten

Der Geheimdienſt unterſucht die Flucht Masri Paſchas

Obwohl nach außen hin die ägyptiſchen Behörden die Unterſuchung über die Flucht namhafter ägyptiſcher Politiker führt, ſind in Wirklichkeit dieſe Aegypter nur ausführende Organe des britiſchen Geheimdienſtes. Britiſche Agenten arbeiten, wie ein nach Syrien geflüchteter Wafd-Abgeordneter berichtet, die Liſten aus, nach denen die ägyptiſche Polizei unter Leitung des Engländers Ruſſell Paſcha zahlreiche Verhaftungen vornimmt. Bei den Vernehmungen bedienen ſich die britiſchen Unterſuchungsorgane wahrer Foltermethoden, um Ausſagen zu erpreſſen.

In maßgeblichen engliſchen Kreiſen iſt man überraſcht über das Ausmaß des Komplotts, dem man durch die Affäre Masri Paſcha auf die Spur gekommen iſt. Hunderte von Aegyptern werden verdächtigt und vom britiſchen Geheimdienſt Tag und Nacht „beſchattet“. Die ägyptiſche Preſſe ſteht unter ſtrengſter Zenſur und darf kein Wort über die ganze Angelegenheit veröffentlichen.

Der Tommy übt „ſiegreichen“ Rückzug

Dort, wo ſich die Briten bisher zum Kampf geſtellt haben, hat er ſtets mit einer ſchweren Niederlage geendet. Die Engländer nennen das bekanntlich „ſiegreichen Rückzug“. Und darauf trainieren ſie ihre Truppen, die in erſter Linie das Schwimmen mit voller Ausrüſtung lernen müſſen. — In unſerem Bilde haben ſie das „rettende Ufer“ glücklich erreicht. In Norwegen, bei Dünkirchen und in Griechenland haben viele Tauſende nicht das Glück gehabt und auch den britiſchen Truppen auf Kreta wird es zum großen Teil nicht gelingen, die rettenden Schiffe oder das rettende Ufer zu erreichen.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Rückzug der Engländer

Von irakiſchen Einheiten geſchlagen.

Irakiſche Einheiten griffen den Feind an und zwangen ihn nach erbittertem Kampf, in dem der Gegner 300 Tote und Verwundete verlor, zum Rückzug. Die britiſchen Streitkräfte unternahmen einen Gegenangriff und wurden mit ſchweren Verluſten zurückgeſchlagen. Irakiſche Artillerie beſchoß feindliche Stellungen bei Maakal. Die Engländer verloren 50 Tote und Verwundete.

Die irakiſchen Truppen ſind weiterhin in erbitterte Kämpfe mit ſtarken britiſchen Panzerkräften verwickelt, die an verſchiedenen Stellen von Weſten vorrücken. Auf beiden Seiten ſind nach Berichten aus Bagdad größere Verluſte zu verzeichnen. Engliſche Flugzeuge verſuchen erfolglos, durch Abwurf von Flugblättern defaitiſtiſche Propaganda zu machen.

Sie wollen nicht für England kämpfen

Wie aus Amman gemeldet wird, haben geſchloſſene transjordaniſche Truppenverbände, die bis dahin unter britiſcher Führung ſtanden, gemeutert und verſuchen, ſich auf irakiſche Seite zu ſchlagen. Die britiſche Poſition in Transjordanien wird immer ſchwieriger, da alle Verbindungswege durch irreguläre Kampfgruppen und aufſtändiſche Elemente gefährdet ſind.

Antibritiſche Flugblätter über Paläſtina

Irakiſche Flugzeuge warfen Tauſende von antibritiſchen Flugblättern über Paläſtina ab, die von der Bevölkerung eifrig geſammelt und verteilt wurden. Die britiſchen Behörden erließen eine Verordnung, durch die das Aufheben ſolcher Flugblätter unter ſchwere Strafen geſtellt wird.

Mit Schlagſeite nach Gibraltar

Die von deutſchen Luftſtreitkräften im Seegebiet um Kreta bombardierten und ſtark beſchädigten britiſchen Flotteneinheiten, die inzwiſchen im Hafen von Gibraltar Zuflucht ſuchen mußten, wurden auf ihrer Fahrt von einem türkiſchen Handelsſchiff geſichtet. Nach dem Bericht des türkiſchen Kapitäns ſind die Zerſtörungen noch ſchwererer Art als bisher feſtgeſtellt worden war. Zwei der britiſchen Kreuzer in dem beſchädigten Verband fuhren mit ſchwerer Schlagſeite. Die Aufbauten waren zum Teil verſchwunden. Breite Lücken in den aufgeriſſenen Bordwänden zeigten die furchtbare Wucht der Bombentreffer an. Die Verluſte unter den Beſatzungen, von denen die zahlreichen Schwerverwundeten in Gibraltar an Land geſchafft wurden, müſſen ſehr groß ſein.

Die Bedeutung des Dodekanes

Die Leiſtungen der italieniſchen Streitkräfte im Dodekanes werden vom „Giornale d'Italia“ hervorgehoben. Dieſe Streitkräfte haben nicht nur während des ganzen griechiſch-italieniſchen Feldzuges alle Verſuche des Feindes, ſich dieſer wichtigen ſtrategiſchen Stellungen zu bemächtigen, vereitelt, ſondern durch unermüdlich durchgeführte Aktionen die engliſchen Seeoperationen ſtark geſtört. Eine entſcheidende Bedeutung habe der Dodekanes aber in der letzten Phaſe des Balkanfeldzuges und nun bei den Angriffen auf Kreta erlangt. Bei der Schlacht um Kreta ſeien vom Dodekanes aus die erſten Angriffe auf die engliſche Flotte erfolgt, auch die italieniſchen Truppen kamen von dort.

Fluchtverſuch mißglückt

Generalleutnant Freyberg tödlich abgeſtürzt

Wie aus London gemeldet wird, iſt der Oberkommandierende der britiſchen Truppen auf Kreta, der neuſeeländiſche Generalleutnant Freyberg, der in Begleitung des Generals Gabery Kreta im Flugzeug verlaſſen hatte, um nach Alexandrien zu entkommen, mit ſeiner Maſchine abgeſtürzt. Generalleutnant Freyberg fand dabei den Tod. General Gabery wurde ſchwer verletzt.

Der Wille des Burentums

Befreiung von der britiſch-jüdiſchen Bevormundung

Mit der ſeiner Raſſe eigenen Frechheit beantragte der Jude Epſtein im Provinzialrat in Transvaal, daß ein Bewunderungsbeſchluß für England herausgebracht werden müſſe. Die Unverſchämtheit britiſcher Gewaltherrſchaft gegenüber einer buriſch-nationalen Volksmehrheit ſollte damit die Krone aufgeſetzt werden.

Die Südafrikaniſche Volkspartei, in der ſich die buriſch-nationaliſtiſche Bevölkerung zuſammengeſchloſſen hat, ſtellte daraufhin folgenden Gegenantrag: „Der Rat empfiehlt tiefſten Abſcheu vor dieſer ſkrupelloſen Proſtitution elementarſter Rechte, die unter dem ſcheinheiligen Schlachtruf „Demokratie“ erzwungen wird. Der Rat hofft, daß das Land von der britiſch-jüdiſchen Demokratie befreit werde und davon ſo verſchiedene Volksregierung der Burenrepublik an ihre Stelle tritt.“ Der Wille des Burenvolkes, das um ſeine völkiſche Freiheit gegen britiſch-jüdiſche Bevormundung und wirtſchaftliche Ausplünderung kämpft, hat hiermit erneut ſeine klare Darlegung gefunden.

Schulung des beſten Unteroffiziers der Wel

Das Ziel der Unteroffiziervorſchulen

Der Reichstreubund ehemaliger Berufsſoldaten veröffentlicht Ausführungen des Inſpekteurs des Erziehungs- und Bildungsweſens im Heere, Generalmajor Frießner, über die Unteroffiziernachwuchsfrage. Anfang des vergangenen Jahres, mitten im Kriege, wurde er beauftragt, wieder Unteroffizierſchulen zu entwickeln, und zwar zunächſt in der Form kurzer Kriegslehrgänge, um die wehrdienſtpflichtigen Unteroffizierſchüler während des Krieges nicht zu lange der Front vorzuenthalten. Um aber gleichzeitig rechtzeitig Maßnahmen zu treffen, die die Schwierigkeiten der Unteroffizierfrage nach dem Kriege beſeitigen, wurde die Einrichtung von Unteroffiziervorſchulen beſchloſſen, von militäriſchen Berufsſchulen für Jungen im vormilitäriſchen Alter. Eine erſte werbende Anfrage an die Oeffentlichkeit erbrachte in wenigen Tagen 30 000 Anmeldungen. Da zunächſt nur vier Vorſchulen zur Verfügung ſtanden, mußte eine ſcharfe Ausleſe getroffen werden. Inzwiſchen iſt ſchon eine ganze Anzahl ſolcher Vorſchulen geſchaffen worden. Das Ziel iſt, etwa ein Fünftel des Friedensbedarfs an Unteroffizieren über die Schulen zu entwickeln. Dieſer Unteroffiziererſatz ſoll in jeder Beziehung vorbildlich ſein. Es ſoll der beſte Unteroffizier der Welt entwickelt werden. Zugleich ſollen ſchon von vornherein die Vorausſetzungen zum beſten Beamten nach der Dienſtzeit geſchaffen werden.

Tageschronik in Stichworten

General Moscardo Chef der Falangemilizen

Parteiminiſter Arreſe ernannte den Verteidiger des Alcazars von Toledo General Moscardo zum Chef der Falangemilizen. Außerdem ernannte er für Madrid und ſieben andere Provinzen neue Gauleiter der Falange.

Die Regierungsausſchüſſe Deutſchlands und Kroatiens, die für die Regelung der gegenſeitigen wirtſchaftlichen Beziehungen kürzlich eingeſetzt worden ſind, haben ihre erſte Tagung in Agram abgehalten. Dabei wurden die notwendigen Vorausſetzungen geſchaffen, damit der ſchon bisher rege wirtſchaftliche Verkehr zwiſchen Deutſchland und den Gebieten des heutigen Kroatien weiterhin regelmäßig abgewickelt werden kann. Zur Ingangſetzung des Zahlungsverkehrs zwiſchen Deutſchland und Kroatien wurde ein Verrechnungsabkommen abgeſchloſſen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 31. Mai

Mut aus Geiſt, Kraft aus Größe.
Gudmundur Kamban.

Geiſt und Wille

Die Natur offenbart uns zu Pfingſten ihren erhabenen ſt und den unbeugſamen Willen, den Wachstumskräften n Sieg zu verhelfen. Es konnte nicht ausbleiben, daß ge e in Deutſchland dieſes Pfingſtwunder uns ‚nachdenken s über den Lebensrhythmus des eigenen Volkes. Und nn wir auch mitten im ſchwerſten Entſcheidungskampfe erer Geſchichte ſtehen, ſo lebt in uns der Glaube an den g, denn wir fühlen uns von dem Geiſt und dem Willen be t, die durch keinen noch ſo harten und verzweifelten Wider d von ihrem Ziele abzubringen ſind. Wie ſchwer laſtete die Ackerſcholle auf einem kleinen Samenkorn, wohl mehr die hundertfache Laſt, vielleicht ſogar viel mehr, aber wenn Stunde der Erfüllung gekommen iſt, dann ſprengt dieſes menkorn ſein dunkles Gefängnis und treibt mit aller Macht n Licht, ohne daß es durch die Laſt der Ackerſcholle aufge ten werden kann.

Wir nehmen dieſes Wunder als eine Selbſtverſtändlichkeit rum ſollte aber ſich dieſes Wunder nicht auch an unſerem lle vollziehen, auch das Wachstum und Werden der Völker ewigen unveränderlichen Geſetzen unterworfen, und kein t der Erde iſt ſo ſchwer durch die Wehen einer Zeitenwende ſchritten wie das deutſche; aber aus dem Opfergang 1914/18, zuerſt vergeblich ſchien, wuchſen Geiſt und Wille zur voll ndigen Erneuerung unſeres Volkes, die Schlacken eines ver teten Zeitalters fielen in einer Revolution ohnegleichen von ſerem Volke ab, und ſo, wie ohne das Licht der Sonne die t nicht gedeihen kann, ſo wurde uns durch die göttliche de ein Führer gegeben, der uns das Licht einer neuen e ſchenkte, der einen neuen Geiſt in unſer Volk hinein anzte, und aus dieſem Geiſt wurde der Wille geboren, die edergeburt des deutſchen Volkes zu vollenden, ganz gleich, lche Widerſtände ſich bieten würden. Jeder Deutſche, der wirkliches Kämpferherz beſaß, mußte wiſſen, daß es in der ſcheidungen einer Zeitenwende keine Kompromiſſe gibt, und r wußte, daß ſchwere Opfer gefordert werden würden. r die Größe der Idee macht das Opfer leicht, und der lle überwindet alle Schwächen, weil wir getragen ſind von n heiligen Geiſt der deutſchen Sendung. Li

Poſt **nur am 1. Pfingſttag.** Die Zuſtellung von Poſt en (ohne Geldzuſtellung) erfolgt am erſten Feſttag an Werktagen. — Am zweiten Pfingſttag findet e Zuſtellung ſtatt.

Jürgen-**Fuhlendorf-Schule.** Dem Erlaß des Herrn serziehungsminiſters entſprechend werden die Auf meprüfungen für die Klaſſe 1 der höheren Schulen, an der Jürgen-Fuhlendorf-Schule, bereits vor den mmerferien, und zwar vom 27. Juni ab durchgeführt. Eltern der bereits angemeldeten Schüler und Schüler en erhalten weitere Benachrichtigung. Weitere An dungen werden baldigſt unter Vorlage von Geburts Impfſchein an den Leiter der Schule erbeten. Die gen-Fuhlendorf-Schule iſt, was Lehrplan und Zeug e betrifft, den ſtaatlichen Schulen völlig gleichgeſtellt.

Gorch **Fock zum Gedenken.** Heute vor 25 Jahren, am Mai 1916, opferte Gorch Fock, der Dichter des ers und der Seefahrer, in der Schlacht am Skagerrak Leben für Deutſchland. Fock ſtand damals erſt am fang ſeines Schaffens. Sein junges Werk aber hatte Kraft, einer Generation, die rechtlos und zum Spiel einer europäiſchen Verwirrung geworden war, neue pulſe zu geben. Es gibt kaum einen Jungen an der ßen deutſchen Waſſerkante, der nicht ſeinen Roman fahrt iſt not" geleſen und mit ſehnſüchtigen Augen Segelſchiffen, vom Meer und von fernen Ländern räumt hätte. — Wir haben Gorch Fock vieles zu ken, ganz beſonders jetzt, wo wir in der großen Zeit Entſcheidungen leben. Auch der Dichter Fock ſtritt er Einſatz ſeines Lebens gegen England.

Gau-**Ausſtellung „Seefahrt iſt not".** Der von dem ehlshaber der Kriegsmarine, Raeder, und dem chsleiter des NSLB., Gauleiter Wächtler, veranſtaltete ülerwettbewerb „Seefahrt iſt not" hat in Schleswig ſtein einen beſonders ſtarken Niederſchlag gefunden. e beſten der bereits in verſchiedenen Kreisausſtellungen igten Arbeiten werden nunmehr zu einer Gau-Aus ung im Carl-Sager-Haus in Neumünſter zuſammen ßt, die heute eröffnet wird.

50 **Jahre einheitliche Eiſenbahnzeit.** Für die Sicherheit Pünktlichkeit im Eiſenbahnbetrieb iſt Vorausſetzung genaue und gleiche Uhrzeit auf allen Dienſtſtellen Eiſenbahnen in zuſammenhängenden Verkehrsgebieten. ge blieb die Frage ungelöſt. Erſt am 1. Juni 1891 gen die Norddeutſchen Bahnen dazu über, eine Ein szeit einzuführen, zehn Monate darauf folgten die hnen in Bayern, Württemberg u. Baden. Wiederum Jahr ſpäter wurde dann die Mitteleuropäiſche Zeit MEZ. — durch Geſetz vom 12. 3. 1893 im ganzen als amtliche Zeitrechnung für das geſamte deutſche sleben eingeführt. Durch einen beſonders einge teten Morſeapparat gibt die Zeitdienſtſtelle in jeden Morgen um 8 Uhr ein Zeitzeichen, eine erkennbare Gruppe von Morſezeichen, nämlich die chſtaben „MEZ". Danach werden die 60 000 Bahn uhren in ganz Deutſchland eingeſtellt, ſo daß im nten Reichsgebiet eine bis auf die Sekunde aus chtete Einheitszeit gewährleiſtet iſt.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 1. Juni bis Juni: täglich von 21 Uhr 45 bis 4 Uhr 30.

lmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Unſer Fräulein Doktor

Wenn eine junge Lehrerin ſich gegen einen wiſſen ſchaftlich voreingenommenen männlichen Kollegen und en die Aufſäſſigkeit einer Rotte von Primanern zu teidigen hat, dann muß ſie auch menſchlich ſehr tüchtig Und Jenny Jugo, die mit dieſer Rolle ihr viel ges Repertoire apart bereichert, iſt tüchtig genug, nicht nur durchzuſetzen, ſondern auch über alle Gegner ſt zu ſiegen. Nur der Liebe unterliegt ſie, und das bei einem ſo charmanten Widerſacher wie Albert tterſtock ja ſchließlich verſtändlich. **Panorama**

Behördliche Erlaſſe

Förderung des Fraueneinſatzes durch die Reichsverſicherung. Die Kriegsverhältniſſe machen es notwendig, daß auch Ehefrauen für kriegswichtige Arbeiten eingeſetzt werden. Die Reichsverſicherung iſt deshalb darauf bedacht geweſen, Vorſchriften zu beſeitigen, die den Entſchluß zur Arbeitsaufnahme oder zur Beibehaltung einer Arbeit beeinträchtigen könnten. Hierzu gehört die Vorſchrift, daß eine heiratende weibliche Verſicherte den Antrag auf Erſtattung der halben Beiträge nur bis zum Ablauf von drei Jahren nach der Heirat ſtellen kann. Dieſe Friſt iſt jetzt bis zum Ablauf des auf das Kriegsende folgenden Kalenderjahres verlängert worden. Es beſteht alſo für berufstätige Ehefrauen kein Anlaß mehr, wegen der Dreijahresfriſt aus einer Beſchäftigung auszuſcheiden. Wenn eine Ehefrau, die bisher überhaupt nicht berufstätig war, eine Beſchäftigung zur vorübergehenden Aushilfe annimmt, ſo iſt ſie nicht invaliden- oder angeſtelltenverſicherungspflichtig. Für Beſchäftigungen von länger als drei Monaten beſteht jedoch Verſicherungspflicht. Wie der Reichsarbeitsminiſter in einem Erlaß mitteilt, wird die Möglichkeit vorgeſehen werden, daß den Frauen, wenn ſie ihre Beſchäftigung wieder aufgeben, auf Antrag die Hälfte ihrer Beiträge nach Kriegsende erſtattet wird. Das gleiche gilt für die Frauen, die zwar vor ihrer Heirat berufstätig waren, ſich aber aus Anlaß ihrer Heirat ſchon die halben Beiträge haben erſtatten laſſen.

150-Gramm-Gerichte in Gaſtſtätten verboten. Der Leiter der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbungsgewerbe hat das Anbieten von Gerichten für 150 Gramm Fleiſchmarken grundſätzlich verboten. Ferner ſoll das 50-Gramm-Gericht mehr als bisher durchgeſetzt werden. Nach der Anordnung dürfen an Fleiſchgerichten an den einzelnen Tagen nur vier Eintopf- oder Tellergerichte angeboten werden, von denen eines das markenfreie Eintopf- oder Tellergericht ſein muß. Von den weiteren drei Gerichten muß ein Gericht für 50 Gramm Fleiſchmarken angeboten werden. Für die reſtlichen zwei Fleiſchgerichte dürfen höchſtens je 100 Gramm genommen werden. Betriebe, die außer dem Stammgericht nur ein Eintopf- oder Tellergericht führen, ſind von der Führung eines 50-Gramm-Gerichts befreit. Werden außer dem Stammgericht nur zwei Eintopf- oder Tellergerichte geführt, ſo muß eines von dieſen beiden Gerichten für 50 Gramm Fleiſchmarke abgegeben werden. Wenn für die Zubereitung eines 50-Gramm-Gerichts Fett erforderlich iſt, dürfen außer der Fleiſchmarke auch Fettmarken bis zu 10 Gramm genommen werden.

Provinz und Nachbargebiete

Fehrenbötel. Einen wertvollen vorgeſchichtlichen Fund machten zwei Brüder, indem ſie mit ihrem Treckerpflug einen Mahlſtein herauspflügten. Das Feld, das bisher noch im unberührten Urzuſtand lag, hat ſchon mehrere Funde aus der Steinzeit hergegeben. Es iſt eigentümlich, daß dieſe Werkzeuge meiſtens in einer Tiefe von 40 bis 60 Zentimeter im Erdboden ruhen.

Neumünſter. Der vergeſſene Braten. Ein ſaftiger Braten iſt ein leckeres Mahl, doch wehe, wenn man ſich nicht genügend um ihn gekümmert hat. Traurigr Folgen ſtellen ſich dann ein. Das war dieſer Tage in einem Hauſe der Wilhelmſtr. der Fall. Ein verdächtiger Qualm, der ſich dort bemerkbar machte, veranlaßte, daß die Feuerlöſchpolizei zu Hilfe gerufen wurde. Ein Braten war nach dem Anſchmoren ſich ſelbſt überlaſſen worden. Das hatte er übel genommen, wovon der dicke Qualm, der faſt das ganze Haus erfüllte, Zeugnis ablegte. Das ſchwarz gebrannte Stück Fleiſch war ungenießbar, ſo daß das Mittageſſen fleiſchlos bleiben mußte.

Bad Oldesloe. Ein Einbruch wurde nachts in die Büroräume eines Getreidegeſchäfts verübt. Durch Einſchlagen einer Scheibe wurde ein Fenſter geöffnet Sämtliche Schreibtiſche wurden erbrochen und durchwühlt. — Geſtohlen wurden Sachen im Werte von 200 bis 300 Mark.

Nordhaſtedt. Die Waſſermühle in unſerem Ort iſt einem Feuer zum Opfer gefallen. Das Wohnhaus und Nebenhaus blieben unbeſchädigt.

Holmingfeld. Der Einwohner K. iſt tödlich verunglückt. Auf dem Heimritt ſcheute ſein Pferd. Der Reiter ſtürzte ſo unglücklich, daß er einen Schädelbruch erlitt. Ohne das Bewußtſein wieder erlangt zu haben, iſt der Verunglückte ſeinen Verletzungen erlegen.

Sillerup Sühne für eine fahrläſſige Brandſtiftung. Vor dem Amtsgericht Flensburg ſtand der Angeklagte J. Er hatte ſich wegen fahrläſſiger Brandſtiftung zu verantworten. Der bis dahin unbeſtrafte J. war eines Tages mit Torfſtechen beſchäftigt geweſen, wobei er einen ihm im Wege ſtehenden Heideſtreifen anzündete. Das Feuer ſprang über die Moorgräben und verbreitete ſich über eine größere Heidefläche, ehe es herbeieilenden Kräften gelang, den Brand zu löſchen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen fahrläſſiger Brandſtiftung zu einer Geldſtrafe von 200 RM. oder 20 Tagen Gefängnis.

Süderbrarup. Jagdpächtern gelang es, einen Fuchsbau auszuheben, in dem ſich 4 junge Füchſe befanden. Die Tiere konnten lebend eingefangen werden.

Flensburg. Eine Ordnungsſtrafe von 200 Mark erhielt ein Einwohner zudiktiert, weil er ſich mittels falſcher Angaben einen Bezugſchein für ein Paar Straßenſchuhe erſchlichen hatte.

Hoya. Schwarzfahrt in den Tod. Ein 15jähriger Lehrling, der an einer Tankſtelle beſchäftigt war, hatte ſich eigenmächtig ein Motorrad aus der Garage genommen und war, obwohl er kein Kraftrad lenken konnte, mit der Maſchine losgefahren. Das ſchwere Rad raſte bald gegen einen Kantſtein und der Fahrer wurde gegen eine Hauswand geſchleudert; ein Schädelbruch führte ſofort zum Tode.

Aalborg. 5000 Jahre altes Holz. Im Moor wurden viele Eichenſtämme gefunden, die z. T. noch ſo gut erhalten waren, daß ſie in der Möbeltiſchlerei verwendet werden können. 29 Wagen Holz, deſſen Alter auf 5000 Jahre geſchätzt wird, wurden nach Kopenhagen verkauft.

Dem hieſigen Ferkelmarkt waren heute 20 Tiere zugeführt. Es koſteten: 4—6 Wochen alte Ferkel 12—14, 6—8 Wochen 14—16 u. 8—12 Wochen 16—22 RM. Nach Gewicht: Ferkel 0,83—0,90, Läuferſchweine 0,75 bis 0,80 RM. Beſte Ware über Notiz, Handel mittel. Fettſchweine koſtete 41,5—51,5 RM.

Vor einem Jahr

1. Juni 1940: Beiderſeits Dünkirchen werden die Engländer weiter zurückgedrängt. Nieuport, Adinkerke, Ghyvelde genommen. In Norwegen beſetzen Gebirgsjäger Bodö. Die Luftwaffe zerſchlägt Reſte des geſchlagenen britiſchen Expeditionsheeres vor Dünkirchen, vernichtet und beſchädigt weitere Kriegs- und Transportſchiffe. Erſtmaliger Angriff auf den Hafen von Marſeille. Der Feind verliert 58 Flugzeuge.

2. Juni 1940: Nach vorläufigen Feſtſtellungen 330 000 Engländer und Franzoſen in Flandern und in Artois gefangen. Um Narvik kämpfen Gebirgsjäger gegen eine Uebermacht. Neue Schiffsverſenkungen bei Dünkirchen. Luftangriffe bis in das Rhonetal und nach Marſeille ausgedehnt. Feind verliert 59 Flugzeuge.

Nah und Fern

Der erſte Ehrenfriedhof dieſes Krieges

Der erſte zur endgültigen Ausführung kommende Kriegerfriedhof für unſere gefallenen Soldaten wird zur Zeit bei Bielitz unweit Kattowitz errichtet. Zur Mitarbeit für die Geſtaltung dieſes Kriegerfriedhofes und des Ehrenmals wurde als erſter ſelbſtändiger Künſtler der bekannte Architekt des Volksbundes deutſcher Kriegsgräberfürſorge, Robert Tiſchler, aus München beauftragt, während die gärtneriſche Geſtaltung in Händen des Gartengeſtalters Somborn-Berlin liegt. Es iſt das Bemühen des Generalbaurates Profeſſor Dr. Kreis-Berlin, gerade für dieſe Aufgaben bewährte Künſtler heranzuziehen. So ſind bereits Thorak, Breker und Neſtler zur Mitarbeit für gewiſſe Aufgaben gewonnen; auch junge Künſtler wurden vom Generalbaurat zur Mitarbeit aufgefordert.

Oeffentliche Nachrichtenübertragung in Dresden. Um die Bevölkerung laufend über wichtige Nachrichten unterrichten zu können, hat die Stadtverwaltung auf den Hauptverkehrsplätzen Lautſprecherpilze aufgeſtellt. Hier werden die Rundfunknachrichten und alle Sondermeldungen ſowie ſonſtige Mitteilungen übertragen.

Steigende Autounfallziffern in den USA. In den erſten vier Monaten dieſes Jahres ſind in den Vereinigten Staaten durch Autounfälle 10780 Perſonen getötet worden. In der gleichen Zeit des Vorjahres kamen 9290 Menſchen bei Autounfällen ums Leben. Allein im Monat April betrug die Zahl der Opfer 2600 gegenüber 2240 im Vorjahre.

Jüdiſcher Großbetrüger vor der Pariſer Strafkammer. Vor der Pariſer Strafkammer begann am Freitag der Betrugsprozeß gegen den Juden Nathanael Tannenzapf. Tannenzapf iſt beſchuldigt, eine Summe zwiſchen 500 und 800 Millionen Franc unterſchlagen, die Filmgeſellſchaft Pathé zugrunde gerichtet und zahlreiche kleine Sparer betrogen zu haben. Das Sündenregiſter dieſes jüdiſchen Großbetrügers umfaßt Betrügereien, Beſtechungen, Fälſchungen, Unterſchlagungen und Wortbrüche. Zur Durchführung des Prozeſſes ſind zehn Sitzungstage vorgeſehen.

Hoheitszeichen für Generale

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat folgende Beſtimmung getroffen: „Die Flagge eines Generalfeldmarſchalls als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht iſt ein Doppelſtander, der im roten, ſchwarz-weiß-ſchwarz geränderten Felde einen weißen, zweimal ſchwarz-weiß geränderten Kreis zeigt. In der Mitte des weißen Kreiſes liegt auf zwei gekreuzten Feldmarſchallſtäben ein goldener Reichsadler, der zur Stange blickt. In der inneren oberen Ecke befindet ſich ein ſchwarzes Eiſernes Kreuz." Dieſes Hoheitszeichen für einen Generalfeldmarſchall als Chef des OKW. wird nur an Kraftwagen geführt.

Wie das Oberkommando des Heeres bekanntgibt, iſt für Generalfeldmarſchälle und Generale, einſchließlich der Sanitäts-, Votereniär- und Ingenieur-Offiziere und Wehrmachtbeamten im Generalsrang an Stelle des bisherigen gleichfalls je ein beſonderes Hoheitszeichen für Kraftwagen eingeführt worden. Das Hoheitszeichen für Generalfeldmarſchälle iſt ein viereckiger Doppelſtander aus feldgrauem Stoff mit ſchwarz-goldenem Rand. Der Wehrmachtadler iſt in Gold handgeſtickt. die gekreuzten Feldmarſchallſtäbe ſind dem Originalſtab nachgebildet. Das Hoheitszeichen für Generale beſteht aus einem dreieckigen Doppelwimpel aus feldgrauem Stoff mit Rand aus Goldborte mit eingewebten Hakenkreuzen. Der Hoheitsadler iſt aus gelber Naturſeide handgeſtickt. — Gleichzeitig wird mit ſofortiger Wirkung eine Kommandoflagge für Militärbefehlshaber eingeführt.

*

Brigadegeneral Graf Calvi di Bergolo, der Verbindungsoffizier beim deutſchen Afrikakorps, wurde von General Rommel nach der Eroberung der Cyrenaika mit dem Eiſernen Kreuz zweiter Klaſſe ausgezeichnet.

General Calvi di bergolo, der den Weltkrieg als Flieger mitmachte, wurde 1938 zum Kommandeur der libyſchen Kavallerie und im Oktober 1940 zum Brigadegeneral der geſamten Kavallerieſtreitkräfte Libyens befördert.

Einziehung fremder Schiffe

Sitzung des Priſenhofes

Der Priſenhof verhandelte gegen ſchwediſche, franzöſiſche und ein griechiſches Schiff. Ein ſchwediſcher Dampfer war im Zuge der deutſchen Norwegenaktion nach Oslo aufgebracht worden. Das Schiff ſowie der größte Teil der Ladung wurden eingezogen. Zwei in franzöſiſcher Regierungscharter gefahrene ſchwediſche Dampfer wurden nach einem Vergleich dem Deutſchen Reich übereignet, während man die Angelegenheit gegen einen anderen, ebenfalls unter ſchwediſcher Flagge gefahrenen und gecharterten Dampfer vertagte.

Ein franzöſiſcher Schlepper wurde bei der Beſetzung von Nantes aufgebracht, ebenſo zwei Bergungsleichter in Le Havre und Morlaix. Alle drei Fahrzeuge verfielen der Einziehung. Die Aufbringung eines Schleppers in Le Havre wurde für rechtmäßig erklärt. Eine Freigabe fand im Falle eines franzöſiſchen Küſtenmotorſchiffes ſtatt. Weiter erfolgte eine Einziehung im Falle eines griechiſchen Dampfers, der in Bordeaux aufgebracht worden war.

Ist es auch ein
„Bayer"-Arzneimittel?

Nur das »Bayer«-Kreuz auf einer Heilmittelpackung kennzeichnet unverwechselbar alle »Bayer«-Arzneimittel. Es ist ein Sinnbild wissenschaftlicher Verantwortung. »Bayer«-Arzneimittel haben sich millionenfach in der ganzen Welt bewährt. Überall gilt das »Bayer«-Kreuz als Zeichen des Vertrauens.

BAYER

Schmeling klagt England an

Der deutſche ehemalige Boxweltmeiſter beim Einſatz der Fallſchirmjäger auf Kreta

Von Kriegsberichter Siegfried Kappe.

(PK.) Die deutſchen Fallſchirmjäger landen auf Kreta! Harte Kämpfe entwickeln ſich, aber der Wille zum Sieg iſt trotz der zahlenmäßigen und materiellen Unterlegenheit bei den deutſchen Soldaten zehnmal ſtärker als beim Gegner. Und dieſer Wille läßt ſie ſiegen, den Feind zurückſchlagen und oft Stellungen halten, wo es ſelbſt der Gegner nicht für möglich gehalten hat.

Die Schilderungen der auf zahlreichen ſtark befeſtigten Stellen auf der Inſel landenden deutſchen Fallſchirmjäger beweiſen alle die Schwere und Härte des Kampfes, aber auch, daß die Engländer oft und gerade in entſcheidenden Augenblicken das Kriegsrecht nicht achten. Das haben Soldaten aller Dienſtgrade bei ihren Vernehmungen ausgeſagt. Ich hatte die günſtige Gelegenheit, auch Max Schmeling, der als Gefreiter in einem Fallſchirmjäger-Regiment beim erſten Einſatz auf Kreta landete, über ſeine Kampferlebniſſe zu befragen. Der Name Max Schmeling iſt für die ganze Welt zu einem Begriff des wahrheitsliebenden und fairen Sportsmannes geworden. Der ehemalige deutſche Boxweltmeiſter aller Klaſſen hat ſich bei ſeinem Auftreten in allen Ländern der Erde immer wieder größter Sympathien erfreut und ſeine Ausſagen ſind heute als Soldat genau ſo klar, ſachlich und beſcheiden wie früher die Antworten, die er den Journaliſten Amerikas, Englands oder Spaniens gab.

Nichts als Heckenſchützen

Die Gruppe, in der Max Schmeling kämpfte, ſprang mit dem Auftrag ab, die Küſtenſtraße zu ſichern und ein hier liegendes Zuchthaus zu beſetzen. Schon bei der Ankunft und beim Abſprung wurden die Fallſchirmjäger von ſtarkem Abwehrfeuer empfangen. Gewehr- und Maſchinengewehrſchüſſe peitſchten ihnen aus allen Richtungen entgegen, die Schützen ſaßen in den Baumkronen, in den Gärten und den Häuſern. Dennoch landeten die Fallſchirmjäger mit nur geringen Verluſten. An der Straße ſammelten ſich die Gruppen und Züge, um gegen den Gegner vorzuſtoßen. Aber was war das für ein Gegner? Ueberall nichts als Heckenſchützen, nur wenige britiſche Offiziere, die anſcheinend ihre Führung übernommen hatten, aber kein britiſcher Soldat zu ſehen! Nach der Einbringung mehrerer Gefangener – die Maſſe der Heckenſchützen hatte längſt das Weite geſucht – nahmen die Fallſchirmjäger das Zuchthaus, deſſen Häftlinge von den Engländern freigelaſſen worden waren, anſcheinend in der Abſicht, ſie zu bewaffnen oder ſie mit den Waffen der Fallſchirmjäger auszurüſten, um ſie dann gegen die deutſchen Soldaten einzuſetzen. Verbrecher gegen Soldaten! Im Gegenſatz zu den eingeborenen Kretern zeigten ſich die Griechen den deutſchen Fallſchirmjägern gegenüber ſtets freundlich und hilfsbereit. Sie zeigten ihnen Wege und Richtung und halfen ihnen in jeder Beziehung. Erſt nach zwei Stunden tauchten die erſten britiſchen Soldaten auf. Den Angriff ſchlugen die Fallſchirmjäger ab und nahmen in kühnem Gegenſtoß ein britiſches MG.-Neſt und die Mannſchaft gefangen.

„Der Kampf war hart und ſchwer“, ſagte Max Schmeling, „denn der Gegner beſaß vor allem ſchwere Waffen, denen wir nichts entgegenſetzen konnten. Mancher deutſche Fallſchirmjäger hat ſeinen kühnen Einſatz mit dem Leben bezahlt, aber der Erfolg lag dafür auch auf deutſcher Seite. Die Straße blieb in unſerem Beſitz und die britiſchen Truppen mußten ſich unter blutigen Verluſten unter Zurücklaſſung von Gefangenen zurückziehen.“

Wie ſie ſich durch die kretiſche Wildnis ſchlugen

Max Schmeling wurde bei den zähen Gefechten, in denen er oft Mann gegen Mann ſtand, von ſeiner Gruppe abgeſplittert und ſchlug ſich einen halben Tag lang durch die kretiſche Wildnis, bis er einige Kameraden fand, die ebenfalls die Verbindung mit ihrer Gruppe verloren hatten. Vorſichtig, immer Ausſchau nach den Engländern und nach Heckenſchützen haltend, pirſchte ſich die kleine Schar auf Schleichwegen durch das unwegſame Gelände. Am Abend ſtießen ſie dann wieder auf einen größeren Zug deutſcher Fallſchirmjäger und ſetzten mit ihm zuſammen den Kampf um die Beherrſchung der wichtigen Straße fort. Auch hierbei wurden wieder britiſche Gefangene gemacht. Max Schmeling äußerte ſich über ſeinen Eindruck, er habe das Gefühl gehabt, die Tommies ſeien froh geweſen, daß der Kampf für ſie endlich beendet ſei. Niemand von ihnen habe ſich über die Behandlung beklagen können, und es ſei auch trotz der manchmal ſchwierigen Lage der Fallſchirmjäger kein Fluchtverſuch unternommen worden.

Auf die Frage, wie die Engländer gekämpft hätten, meinte Max Schmeling, daß die Tommies zwar zäh geweſen ſeien, aber ſich nie bis zum letzten Schuß verteidigt hätten. Meiſtens zogen ſie ſich in der Dunkelheit zurück, um eine neue Stellung zu beziehen, oder ſie ergaben ſich den verwegen anſtürmenden Fallſchirmjägern.

Die Engländer haben das Kriegsrecht verletzt

Wir ſprachen dann noch über die Mißhandlung deutſcher Kriegsgefangener durch Engländer, die ebenfalls in zahlreichen Fällen beſtätigt iſt, und dabei zeigte ſich Max Schmeling wieder als der ſaubere und faire Sportsmann, der er immer geweſen iſt:

„Wir wollen nicht alle über einen Kamm ſcheren“, meinte er, „manche Tommies haben ſich auch ſoldatiſch anſtändig betragen, auch unſeren Gefangenen gegenüber. Ich habe z. B. ſelbſt geſehen, wie ein in unſere Gefangenſchaft geratener engliſcher Arzt im Notlazarett mitgeholfen hat, und unſer Notlazarett, das wir in einer Zelle des Zuchthauſes eingerichtet hatten, war beſtimmt nicht gerade komfortabel.

Das iſt aber ein Einzelfall und wiegt nicht die Tatſache auf, daß die Mißachtung des Kriegsrechtes durch die britiſche Führung und den Tommy vor allem durch die Aufhetzung der kretiſchen Bevölkerung zu dem gemeinen und hinterhältigen Heckenſchützenkrieg manchem deutſchen Soldaten das Leben gekoſtet hat. Die angedrohten Vergeltungsmaßnahmen des Oberkommandos der deutſchen Wehrmacht beſtehen deshalb zu allem Recht!“

Das ſagt ein Mann, der früher als Boxweltmeiſter und heute als Gefreiter in der Welt das gleiche Anſehen genießt, ein Mann, der in ſchwerſtem Kampf dabei war und der nur ſchildert, was er mit eigenen Augen geſehen hat.

Britiſche Kolonialmethoden

Paläſtina-Dorf in die Luft geſprengt.

Eine Illuſtration zu der kürzlich von dem engliſchen Unterhausmitglied Bartlett aufgeſtellten Behauptung, daß Englands Politik immer von Güte und Uneigennützigkeit beſtimmt ſei, bieten die neueſten Meldungen aus Paläſtina und Indien.

Aus Beirut wird berichtet, daß die britiſchen Behörden an die Bewohner des paläſtinenſiſchen Dorfes Terſchiba Befehl erlaſſen haben, das Dorf ſofort zu räumen. Es ... in die Luft geſprengt werden. Bei Terſchiba ... Brennſtofflager in Brand geſteckt worden, und die Br... hatten die Benennung und Auslieferung der Schuldigen ... fordert, unter Androhung der Sprengung des Dorfes. ... Schuldigen ſind aber nicht bekannt geworden und den ... wohnern des Dorfes unbekannt.

Die „Times“ meldet aus Bombay, man habe ... Truppen aufbieten müſſen, um die Ruhe einigermaßen wiederzuſtellen. Die Warenmärkte ſeien geſchloſſen. Die g... Gefahr für die Lage in Bombay beſtehe darin, daß die Sp... nungen innerhalb der Bevölkerung ſich auf immer neue ... Kreiſe ausdehnten. Von den Engländern verhaftete Unruhſtifter habe man ausgepeitſcht.

Hiraklion auf Kreta

Die Stadt Hiraklion oder Kandia genannt, iſt die grö... und eine der wichtigſten auf der Inſel Kreta. Auf de... Luftbild erkennt man die weit in das Meer hinausgebau... Mole und die beiden ummauerten Hafenbecken. Die En... länder hatten Hiraklion ſeit Jahren als ſtarke ... im Mittelmeer ausgebaut.

* * *

„Wir hatten unſeren Lift vermauert. In u... Fabrik kam ein neuer Aufzug und der alte, enge ... wurde zu Aborten umgebaut. Alles war funkelnag... und tipptopp. Nur die alten Aufzugstüren waren ... blieben. Und an den Einzelkabinen ſtand noch im...
„Nur bei geſchloſſener Tür zu benutzen! Nicht ... als vier Perſonen auf einmal!“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru...
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Ihre Verlobung geben bekannt:

Hilde Schildt
Paul Berghäuſer, Bücherreviſor

Bad Bramſtedt — Wiesbaden

Pfingſten 1941

Wir haben uns verlobt!

Anni Ramm
Reinhard Krüger Maſch.-Gefr.

Eckernförde — Hagen, zzt. Kriegsmarine

Pfingſten 1941

Ihre Verlobung geben bekannt:

Lilly Pettelkau
Claus Thomſen

Flensburg, zzt. Kellinghuſen — Horſt i. Holſt., zzt. Lothringen

Pfingſten 1941

Nach einer ſchweren Krankheit entſchlief am 30. 5. 1941 mein lieber Mann, unſer guter Vater und Großvater,

der Rentner

Johann Stammer

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Chriſtine Stammer, geb. Schröder
Martin Stammer und Frau
Guſtav Drews und Frau
Hans Saggau und Frau
Ernſt und Ingeburg
als Enkelkinder

Hitzhuſen, den 31. 5. 1941.

Beerdigung am Montag, 2. Juni. Trauerfeier 15 Uhr in der Friedhofshalle.

Statt Karten

Für die Beweiſe herzlicher Teilnahme und Kranzſpenden beim Heimgange meiner lieben Frau und Mutter, Herrn Paſtor Chriſtianſen für die lieben Worte ſowie den Gliederungen der Partei und der Bäckerinnung unſern herzlichen Dank.

Johs. Markus Thies und Kinder

Wiemerdorf, den 31. Mai 1941.

Nach längerem Leiden entſchlief heute morgen um 10 Uhr meine liebe Frau, unſere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schweſter

Auguſte Feddern

geb. Herbſt

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Familie Feddern

Bad Bramſtedt, 30. 5. 1941.

Beerdigung am Montag, 2. Juni. Trauerfeier nachm. 2 Uhr in der Friedhofshalle.

Familien-Druckſachen
Geburtsanzeigen / Verlobungskarten / Vermählungskarten / Trauerbriefe uſw. fertigt an
Buchdruckerei Kuno Pauſtian.

Seife
Waſchlauge mit hartem Waſſer gibt ſchlechten Schaum
Waſchlauge mit weichgemachtem Waſſer gibt kräftigen Schaum

Eiſenbahnzüge voll Seife
fahren ins Meer!
In den deutſchen Haushaltungen gehen jahraus, jahrein rund 100 Millionen Kilo Seife beim Waſchen mit hartem Waſſer verloren!
Verhütet dieſen ſinnloſen Verluſt durch vorheriges Weichmachen des Waſſers mit Henko. (30 Minuten vor Bereitung der Lauge im Waſchkeſſel verrühren!)
Das Waſchwaſſer wird dann weich wie Regenwaſſer. Waſchpulver und Seife werden voll ausgenutzt!
Hausfrau, begreife:
Nimm Henko - ſpar Seife!

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſtr. 161

Welcher ältere
Herr od. Fr...
oder zuverläſſiger ...
übernimmt für
Zeitſchriften-Vertrieb
für den Ort Bad Bra...
die Verteilung einer W...
zeitung für einen Tag i...
Woche.
Offerten u. „X“ an die Exped...

Schwerhörig...
Der kleine Silberknopf-App. ...
Ohrbrille ohne Batterie ...
Knochenleiter, Radiohorcher
und vieles mehr
Ruf 43 47 45. Lieferant f. Kranke...
„Wendton“ *Spezialh... mod. ...
Hamburg-Altona
Amſelſtr. 8, Ecke neuer Pferdem...
Bis Bahnhof Sternſchanze
Anzeige ausſchneid...

Ich ſuche für meine Fr... zwei Kinder aus Hamb...
Zimmer
mit Kochgelege...
Schriftliche Angebote u... „W 5“ an die Exped. d...

Jürgen-Fuhlendorf-Schule
Private Oberſchule für Jungen und Mädchen
Durch Erlaß des Herrn Reichserziehungsminiſters ... 25. 1. 1940 als Zubringeſchule anerkannt.
Neuanmeldungen für das Schuljahr 1... baldigſt mündlich oder ſchriftlich erbeten.
Aufnahmeprüfungen für Klaſſe 1 von Freitag, 27. Juni, ab.
Am Bahnhof 16 — Dr. H...

8ung!
Suche ab ca. Mitte Juni
Zimmer mit voller Penſio...
für meine Frau und 2jährige Tocht...
für länger
Angebote an Pantz, Hamburg 20, Abendrothsweg 5...

Druckſachen für das Geſchäft, für Behörden, für ... für Vereine uſw. fertigt preiswert an:
Buchdruckerei Kuno Pau...

Pfingſtandacht

Der Abend brannte feierlich zu Tal,
Die Birken waren lauter Glanz und Gnade.
Ich trat in ihren golddurchſpielten Saal
Und wanderte noch nie betretene Pfade.

Die Gräſer ſprachen, und die Wipfel klangen,
Es war ein wunderbares Quellentönen;
Und als dann rings die Nachtigallen ſangen,
Da ward es heilig wie im Land des Schönen.

Mein Ahnen wuchs und mit ihm mein Vertrauen,
Es war, als ob ein Himmel mich umwehte.
Ich ſtand in Demut, mit geſenkten Brauen,
Und ſtammelte die innigſten Gebete . . .

* * *

Die Lehensbraut

Eine Pfingſterzählung von Georg W. Pijet.

In der Pfingſtnacht wachſen den Mädels hellhörige Ohren, und eine wonnevolle Trunkenheit erfüllt ſie bis in die Stirnen hinauf. So berichtet man und erklärt es damit, daß man in der Pfingſtnacht zum erſtenmal im Jahr die Fenſter wieder geöffnet hielte. Daherein drängten ſich nun die wachen Dinge mit ihren luſtigen Geſichtern und ihrem zauberhaften Glanz.

Nachdenklich verharrte Dore vor den drei Maienbüſchen, die ſie am Morgen vor ihrem Fenſter fand, wie vor drei aufgeſchlagenen Geſichtern. An Haut und Blättern der Aeſte fühlte ſie die Hand, die ſie geſchnitten. Dort der protzige mit der geſchwungenen Krone hatte in Jan Butlas Faulbruch ſeine Wurzeln gelaſſen. Dagegen klebte dem volleren Buſch mit den feuchten, ſatten Blättern die Schwere des Schwarzbruchs an, und die mächtige Fauſt, die ihre dunkle Spur in die weiße Rinde gewiſcht, gehörte dem Wildhauer Frieder Hackelberg. Blieb noch der dritte Buſch in ſeiner jungfräulichen Schmiegſamkeit und Glätte und dem aufragenden Stolz in ſeiner Krone. Solche wuchſen nur am Silchenſteig gegen die Höhe zu, von wo die Art herüberklang. Wohl lange mochte der Thomas Lieder daran vorbeigeſchritten ſein, ehe er ſein Meſſer daran ſetzte.

Der Anblick der Maiſtämme überſchattete Dores Glücksgefühl mit banger Ratloſigkeit. Das ganze Jahr hindurch hat ſie die Werbungen der drei Männer mit Freundlichkeit erwidert. Für alles hat ſie nur ein Kichern gehabt, und immer wieder hatte ſie die Entſcheidung hinausgezögert. Nun mahnten die drei Pfingſtbüſche das Mädchen von neuem um ein Ja oder Nein. Welchem von ihnen ſollte ſie heute beim Pfingſtfeuer das Lebensſträußchen an den Hut heften? befragte ſich Dore wieder und wieder. Sollte ſie ſich auf das Schickſal verlaſſen und den Meiſtbieter nehmen? Es war nicht ſchwer zu erraten, daß es der reiche Jan ſein würde, denn Holzknecht und Wildheuer vermochten nicht ſo viele blanke Taler wie gute Worte für Dore aufzubringen.

„Der Jan iſt ein Mann für dich, Dore!“ redete die Mutter am Morgen auf ſie ein. „Er iſt der reichſte Bauer weit und breit. Das iſt ein Glück für dich!“

„Der Reichtum macht's nicht, Dore. Sparſam muß der Mann ſein. Das gehört zum rechten Glück“, begleitete die Altmagd Lina ihre Nadelſtiche an Dores Feſtgewand.

„Sparſam? Wie weiß ich das?“ fragte Dore.

„Wenn du am Abend mit ihnen trinkſt, wirſt du es wiſſen. Der Burſch, der bei einem Glaſe den ganzen Abend verhält, den ſchlag aus. Das iſt ein Geizkragen. Im erſten Glas ſteckt der Geiz, im zweiten die Luſtigkeit, und das dritte ſchenkt die Freigebigkeit ein. Das iſt der rechte Mann, der ſich an dieſe drei hält. Wer aber darüber hintrinkt, der iſt ohne Beſinnung. So, und nun wähle, Dore!“

Die Blicke aller Burſchen, aber auch die der Mädels und Alten ruhten voll Bewunderung auf Dores Kleid, als ſie zwiſchen den Eltern zum Feſtplatz ſchritt. „Einen tüchtigen Mann brauchſt. Einen, der ſich vor keinem Tun ſcheut. Das iſt der rechte für dich und den Hof. Mehr ſag ich nicht . . .“ riet ihr der Vater auf dem Wege.

Dore nickte nur und lächelte dazu. Ob ich's nur allen recht tun werde, überlegte ſie, und es ward ihr faſt wie ein Spaß, das alles.

Auf der Oſterhöhe ſchlugen die Flammen ſchon luſtig in den Himmel hinauf. In wechſelnden Farben beleuchteten ſie die bunten prunkvollen Trachten, die Geſichter der Bauern und des Jungvolks. Unter der maiengeſchmückten Lehenskanzel drängten ſich die Burſchen und blickten voller Unruhe auf die ſchüchternen nahenden Mädchen, die einen weiten Kreis um Kanzel und Burſchen zogen. Endlich ſchloſſen die Verheirateten und Alten des Dorfes den letzten großen Ring um den Lehensplatz.

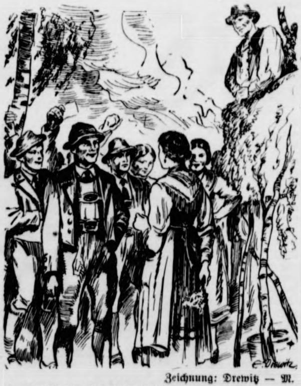
Der Ausbieter betrat die Kanzel und ſprach den Lehensſpruch: „Heute zum Lehen, übers Jahr zur Ehe.“ Er rief den Namen eines der Mädchen auf, das vor die Kanzel hintreten mußte, während der Ausbieter das Ausgebot verkündete. Nun kam Bewegung in die ganze Feſtverſammlung. Burſchenhände fuhren leidenſchaftlich in die Luft. Zahlen wurden gerufen. Wie bei einer richtigen Verſteigerung überbot man ſich.

Aber der Sieger durfte ſich erſt ſeines Preiſes freuen, wenn ihm das ausgebotene Mädchen zum Zeichen des Einverſtändniſſes den Lehensſtrauß an den Hut heftete. Leicht konnte es geſchehen, daß ſie den Meiſtbieter ausſchlug oder ihr Sträußchen ganz für ſich verwahrte, weil keiner der Werber nach ihrem Herzen war. Weſſen Sträußchen aber einen Burſchenhut zierte, das Mädel ward zur Lehensbraut. Es war eine heilige Lobſchaft, ſich einander die Treue zu halten bis übers Jahr. Oft ward ein ſolcher Bund fürs ganze Leben geſegnet. So bewährte ſich dieſer ſchöne Brauch von Jugend zu Jugend.

„Heute zum Lehen, übers Jahr zur Ehe!“ wiederholte der Ausbieter. „Ich biete aus die Jungfrau Dora Karſten.“ Zögernd trat Dore vor die Lehenskanzel. Sie wagte nicht aufzuſehen. Sie bemerkte nur, wie ſich drei Burſchen näher an die Kanzel heranſchoben und ſich mit lauten Stimmen überboten. Wie ſchwer da das Lehensſträußchen in Doras Hand wog, wie tief es das Mädchen herabzog vor den Fuß der Kanzel.

Schon verſcholl des Wildheuers Stimme. Nur Jan und Thomas überboten ſich noch einige Zeit, bis ſchließlich des reichen Jans Angebot unangefochten blieb. Strahlend trat er vor Dore hin, daß ſie ihm das Lehensſträußchen an den Hut heftete. Da ſie aber in ſein Geſicht blickte, und die Augen von Thomas und Frieder zu beiden Seiten gewahrte, ſchob ſie vorſichtig die Hand mit dem Strauß hinter den Rücken. Verſtört trat Jan in den Burſchenkreis zurück.

Ich werde die Burſchen prüfen, nahm ſich Dore vor, und den rechten auswählen. Sie ließ ſich von Jan zum Trunk einladen. Er bedauerte ein über das andere Mal, daß ſie ihn ausgeſchlagen, als wäre er der Erſtbeſte. Er trank in winzigen Schlucks und achtete nicht darauf, daß aus Dores Glas ſchon der Grund hervorguckte.



Zeichnung: Drewitz — M.

Da ſie aber in ſein Geſicht blickte und die Augen von Thomas und Frieder zu beiden Seiten gewahrte, ſchob ſie die Hand mit dem Strauß hinter den Rücken.

Ein Geizhals alſo!, ſtellte Dore feſt. Mit einem Lächeln ließ ſie ſich von Frieder zum Tanze holen. „Gut, daß du den reichen Jan ausgeſchlagen haſt. Lieb biſt du, Dore, weil du nicht aufs Geld guckſt. Wenn du mir dein Ja geben könnteſt, Dore . . . Beim Ausbieten hab ich mit dem Jan nicht ſtandhalten können, aber wenn's ums Liebhaben geht, Dore, da iſt er mir nicht über . . .“

Er zog ſie mit zum Schanktiſch und ſtieß mit ihr an. Fröhlich leerte Dore ihr Glas vor dem Burſchen. „Einen Durſt hab ich, du meine Güte . . .“ Da ließ er ihr ein zweites eingießen. „Willſt noch ein drittes?“ fragte er dann. Das war ſehr ſparſam und nicht geizig. Der Frieder alſo iſt der rechte. Wenn nicht der Thomas auch ſo ſparſam iſt . . . legte ſich Dore zurecht.

Schon bei der nächſten Polka ſchnappte der Thomas dem Frieder die Dore vor der Naſe weg und wirbelte mit ihr durch den Saal. Wie er ſie faßte und ſchwenkte. Haha! Und dazu ſein Geſicht, dieſe flinken, luſtigen Augen. Dore mochte keinen Blick daraus verlieren und kein Lächeln. Ohne Umſtände zog er ſie an die Schänke und ließ ihr Glas auf Glas füllen. Zwei, drei, vier . . . Er würzte nur jeder friſchen Trunk mit neuer Fröhlichkeit und neuen Verliebtheiten.

Als er aber auch das fünfte und ſechſte trank, blickte Dore dem ihren nachdenklich auf den Grund. Mehr als drei ſind Verſchwendung. Ja. Er iſt nicht der Rechte!

„Weißt, Dore, ich hab's gewußt, daß du den Jan ausſchlägſt.“

„Du haſt gewußt?“ fuhr Dore erſchrocken aus ihrem Sinnen. „Weil du ihn ja gar nicht liebſt, den Jan.“

„Das weißt du doch nicht!“ widerſprach ſie heftig. „Doch, doch!“ So was weiß ein Mann“, lachte er blank heraus.

„So was weiß ein Mann?“ zweifelte Dore.

„Ja! Und noch mehr: Mich liebſt du, Dore. Mich! Und ich dich! Ohne dich, Dore, was wär das ſchon alles? Was wären Pfingſtfeuer und Maibäume und die wunderbaren Berge und der Sommer. Wofür würde ich denn ſchaffen, wenn ich nicht bei jedem Schlag an dich dächte.“

Mit weiten Augen hatte ſie ſeinen Worten gelauſcht, doch jetzt, da ſie etwas zur Erwiderung und Zurechtweiſung ſagen wollte, legte er nur ſeinen mächtigen Arm um ſie und muſterte ſie ſo voller Zuverſicht, daß ihr alles aus dem Gedächtnis kam, was ſie an Einwänden bereit hatte.

Er iſt nicht der Rechte, meinte ſie, während ſie ihm das Lehensſträußchen an den Hut heftete. Er iſt nicht der Rechte, aber der beſte und einzige, der Thomas Lieder.

Bach ſpielt die Pfingſtorgel

Erzählung von Hans Bethge

Johann Sebaſtian Bach verbrachte eine Reihe inhaltsreicher, durch das Emporblühen der großartigſten Schöpfungen bedeutſamer Jahre in Weimar, wo er vom damaligen Herzog als Hoforganiſt und Hofkonzertmeiſter mit hohen Ehren angeſtellt worden war. Sein Ruf als Orgelſpieler von einer nie gehörten, die Herzen mitreißenden Vollendung, erfüllte nicht nur die Stadt, ſondern auch das thüringiſche Land war voll ſeines Ruhmes.

Nun hatte Bach eine Reiſe zu unternehmen; er benutzte die Pfingſttage dazu, und während dieſer pfingſtlichen Reiſe ereignete ſich ein reizendes Zwiſchenſpiel, das aus der Vergeſſenheit hervorgehoben ſein mag.

Der Muſikus hatte das Wichtigſte in ſeinen Koffer getan, und am Pfingſtſonnabend bot ſich ihm Gelegenheit, mit einem ländlichen Fuhrwerk bis in ein Dorf in der Nähe von Gera zu gelangen.

Er ſaß neben dem Bauern auf dem Bock und lauſchte den jubilierenden Geſängen der Vögel, deren Tonfolgen ihn als Muſiker immer wieder zu ſtillem Nachdenken zwangen. Abends gelangte man in das Dorf, Bach begab ſich in den einfachen, von einer mächtigen Linde überragten Gaſthof. Er trug ſich in das Fremdenbuch als Schulmeiſter Sebaſtian Rinnſal aus Weimar ein.

Der Pfingſtſonntag ſtieg in Sonne und Heiterkeit herauf. Der Wirt forderte ſeinen Gaſt auf, mit zum Gottesdienſt zu kommen, denn es ſei nicht nur ein Pfarrer im Dorf, der eine gute Feſtpredigt zu halten wiſſe, ſondern vor allem ein junger Schulmeiſter, der die Orgel wirklich meiſterlich handhabe.

Bach ſagte ſelbſtverſtändlich zu, und als die Glocken zu rufen begannen, ſchritt er mit dem feſtlich gekleideten Wirtspaar durch den ſonnigen Tag und ſeinen Fliederduft zur Kirche hin. Nach dem Eintritt in die Pforte trennte er ſich von dem Paar und ſchlüpfte die Stiege hinauf, um zu ſeinem Berufsgefährten zu gelangen, der gerade zum Eingang ein leichtes, melodiſches Präludieren zum beſten gab. Bach hörte ſogleich, daß hier ein ganz gefälliger, aber, wie er auch erwartet hatte, durchaus kein bedeutender Spieler am Werke ſei. Er ſtellte ſich lauſchend hinter den jungen Lehrer und flüſterte ihm zu:

„Ich bin ein Schulmeiſter aus Weimar.“

Der andere nickte freundlich und ließ ſich in ſeinem Spiel nicht ſtören. Nach einiger Zeit wurde er aber doch ziemlich unruhig, denn er merkte, daß der Fremde ihm ſehr genau auf die Finger ſah und das Ziehen der Regiſter mit lebhaftem Atem begleitete, weil er es offenbar ſchneller oder energiſcher ausgeführt zu haben wünſchte. Nach Beendigung des Eingangsſpieles kamen die beiden Männer in ein flüſterndes Geſpräch.

„Ihr verſteht etwas vom Spiel?“ fragte der junge Organiſt.

„Ein wenig“, erwiderte Bach, „ich pflege in Weimar hin und wieder vorzutragen.“

„Da habt Ihr den Bach“, meinte der Lehrer mit ehrfurchtsvoller Miene, „und in ihm einen der herrlichſten Orgelkünſtler unſerer Zeit. Ich wünſchte, es wäre mir vergönnt, ihn zuweilen zu hören, da könnte man viel lernen, einen größeren Lehrmeiſter gibt es nicht.“

„Ich kenne ihn“, meinte Bach.

„Ihr müßt mir nach dem Gottesdienſt von ihm erzählen“, entgegnete der andere leiſe, „und wenn ihr übrigens nachher den Ausgang ſpielen wollt, ſo iſt es euch gern geſtattet. Das Thema bleibt euch überlaſſen, nur etwas Beruhigendes, Getragenes ſoll es ſein.“

„Das will ich mit Vergnügen tun“, entgegnete der Fremdling aus Weimar und ſah ſich daraufhin die Orgel genauer an. Dann ſaßen die beiden Männer ſchweigend beieinander und hörten der Predigt zu.

Als das letzte Amen verklungen war, nahm Bach vor der Orgel Platz und fing an, den Ausgang zu ſpielen. Er ſetzte mit einigen ätheriſch lyriſchen Klängen ein, dann aber brauſte bald der Strom der Melodien unter ſeinen Händen ganz entfeſſelt dahin, mit unheimlicher und geheimnisvoller Gewalt. Aufrauſchende Klänge voll inbrünſtiger Frömmigkeit ergoſſen ſich zum Lobe der Allmacht Gottes durch den erſtaunten Raum.

Die Leute in der Kirche waren völlig beſtürzt. Sie blickten mit verwunderten Mienen zur Empore der Orgel hinauf, traten wieder in die Kirchenſtühle und lauſchten. Die, welche ſchon hinausgegangen waren, kehrten in das Gotteshaus zurück, und ſo ſaß die ganze Gemeinde beiſammen und hörte in tiefer Ergriffenheit dem wunderſamſten Orgelſpiel zu, das ſich jemals durch dieſen Raum ergoſſen hatte.

Bach mäßigte ſein Spiel nach dem lodernden Aufklang der zu hymniſcher Gewalt geſteigerten Gefühle und ließ es endlich in einem zauberhaften Adagio von zarteſtem Empfinden verſtrömen.

Der junge Schulmeiſter, der gleich bei den erſten Klängen des Spiels erſchrocken aufgehorcht hatte, ſaß jetzt ganz erſchüttert da. Er blickte den anderen mit fragenden Augen an und ſagte:

„Entweder ſeid Ihr ein Engel, den der Herrgott in Menſchengeſtalt auf die pfingſtliche Erde geſchickt hat — oder Ihr ſeid der Bach aus Weimar.“

„Das letztere iſt der Fall“, entgegnete der Meiſter lächelnd, „was aber die Engel des Paradieſes anlangt, ſo wünſche ich einmal, wenn ich geſtorben bin, von ihnen die letzten, verborgenſten Kenntniſſe des Muſizierens zu erlernen. Hoffentlich iſt es noch ein Weilchen hin.“

Die beiden ſchritten hinab, am Fuße der Treppe ſtanden das Wirtspaar und der Pfarrer, um den berühmten Gaſt ehrerbietig zu begrüßen.

„Ihr habt Euch im Fremdenbuch als Sebaſtian Rinnſal eingetragen“, meinte der Pfarrer, „das iſt denn doch ein wenig zu beſcheiden. Wir wiſſen wohl, ihr ſeid ein ſchäumender Bach, der von Gletſcherhöhen leuchtend herniedergeſtiegen iſt zu den Menſchen, um ſie glücklicher zu machen.“

Bach reichte dem Pfarrer die Hand. Als dann die kleine Geſellſchaft hinaustrat in den ſonnigen Tag, ſah ſie, daß die Gemeinde noch nicht heimgegangen war. Die Leute ſtanden flüſternd zu beiden Seiten des Weges, und die Männer nahmen die Hüte vom Kopf, als der Meiſter dahergeſchritten kam, und die Mädchen machten ihre Knixe.

Als Bach die vielen entblößten Häupter ſah, deren Augen mit ſo liebender Ehrfurcht auf ihn gerichtet waren, wurde ihm ganz feierlich und auch ein wenig beklommen zu Sinn.

Niemals wieder iſt er durch eine Ehrengaſſe hingeſchritten, die von ſo rührender Dankbarkeit und ſo aufrichtiger, beglückender Bewunderung gebildet war. Es war der ſchönſte Pfingſtſonntag ſeines Lebens.

Pfingſtliche Landſchaften

Von Hans Bethge.

Pfingſten iſt das eigentliche Feſt der Blumen. Oſtern ſpendet uns erſt die frühen, heimlichen Knoſpen des beginnenden Frühlings, zu Pfingſten aber iſt die Natur voll erwacht und des großen Blühens iſt kein Ende. Die idealen Pfingſtlandſchaften ſind Blütenlandſchaften. In das frühe, ſmaragdene Grün der Natur werden von den verſchwenderiſchen Händen des Lenzes zahlloſe Blumen gebettet. Die Pfingſtſonne verklärt das Ganze zu einer ergreifenden Harmonie.

Ich verbrachte den Frühling am Genfer See, in Glion oberhalb Montreux. Hier iſt die Riviera dieſes ſchönen Sees. Was das Auge von dort oben beherrſcht, iſt eine Landſchaft wahrhaft großen Stils. Der türkisblaue See in ſeiner ſtrahlenden Weite, die Berge Savoyens, die fruchtbare Ebene der Rhone und darüber, alles krönend, in unvergleichlichem Aufbau, wie eine Burg des Gral majeſtätiſch in das All getürmt, die Dent du Midi, ſiebenzackig, von feierlichem Ebenmaß und an glücklichen Abenden im zarteſten Roſa erglühend. Eine königliche Landſchaft.

Ich weiß noch, wie ich am Pfingſtmorgen froh beſchwingt hinausging, alles ringsum lag in lachender Heiterkeit, in Sonne und Duft. Ja, ein machtvoller Duft nahm mich gefangen, ſobald ich das Haus verließ, denn alle Wieſen im weiten Umkreis leuchteten in dem linnenweißen Glanz zahlloſer Narziſſen. Sie blühen wild, in unerhörter Fülle, die ganzen Halden ſind überſät mit den flimmernden, weißen Blütenſternen. — Narziſſen, Narziſſen, Narziſſen, wohin das Auge blickt, eine Blütenfeerie, die in ihrem hemmungsloſen Wuchern anmutet wie ein jubelndes Sichverſchwenden der Natur. Gegen die blütenſtrahlenden Hänge recken ſich die ſchneegekrönten Schroffen in köſtlichen und oft überraſchenden Ueberſchneidungen. Die Kontraſte ſind hinreißend. Etwas Märchenhaftes, Unwirkliches iſt in dieſer alpinen Frühlingslandſchaft. Ein Duft durchſtrömt den Aether, der die Sinne umſchmeichelt und alles Trübe aus den Gedanken ſiegreich zu verbannen weiß.

Unvergeßlich dieſe weißen, duftenden Pfingſtwieſen an den Höhen am Genfer See.

*

Ein anderer Pfingſtmorgen. Ich lag auf den ſchwellenden Daunenkiſſen einer Gondel. Nicht in Venedig; es war auf dem holden, ſonnenüberſtrahlten Comerſee, und der alte Bootsführer hatte ſchon das Leinendach über mir ausgeſpannt, damit ich durch die Strahlen der Sonne nicht beläſtigt würde. Vom Ufer her läuteten die hellen Glocken der kleinen maleriſchen Ortſchaften, ich ſah eine Prozeſſion ſingend unter Platanenbäumen ſchreiten, und die Gärten der vornehmen Villen, an denen ich vorübertrieb, lachten mich in allen Farben an. Da waren Lauben und Pergolas, üppig von Glycinen überrankt, aber das Lila dieſer Blüten war ſchon verblaßt und auch die ragenden Kamelienbäume trugen nur noch vereinzelte Blüten, die meiſten lagen ſchon welk und müde zu ihren Füßen. In wunderbarer Ueppigkeit aber erſtrahlten die Azaleen. Ganze Haine von Azaleen, rieſige Büſche, blühend in Rot und Gelb, in Lila und Weiß, lodernde Orgien einer ſüdlichen Farbenpracht. Rhododendron, zu wahren Bäumen emporgetrieben, überſät mit den rieſenhaften Blüten in Rot und Lila. Gelbe Mimoſenbäume, Spiräen mit weißen Blütentrauben, in den Beeten flammende Tulpen.

Phantaſtiſches aber winkte aus dem alten Garten der Villa Serbelloni herab. Eine rieſige Felſenwand, über die ein ganzes Meer von gelben Roſen. Kaskaden von Roſen, ein wildes Ueberfließen und Sichverſtrömen dieſer köſtlichſten aller Blüten, ein loderndes Pfingſtopfer, in ſtürmiſcher Verehrung ihrem Schöpfer dargebracht.

Sanft ſpielte der blaue See an meiner Gondel. Hart am Ufer, unter einem Mimoſenbaum, ſang ein junges Mädchen ein Frühlingslied.

*

Und nun eine deutſche Pfingſtlandſchaft, die ſchönſte von allen.

Wir hatten die Nacht in Innsbruck zugebracht und nahmen am feſtlichen Morgen das Frühſtück im Garten unſeres Hotels. Ein Pfirſichbaum mit tauſend flammenden roſa Blüten lehnte ſich neben uns an die Hauswand, die Sonne lag wie eine Verklärung darauf. Wir fuhren durch die alte ſchöne Stadt, an den bunt ragenden Barockhäuſern hin, aus der gelben Hofkirche quoll Geſang. Und dann hinaus in das Inntal — und damit in den Zauber einer Frühlingslandſchaft, die mit ihrem verſchwenderiſchen Blühen zu Füßen der ragenden Alpenſchroffen überwältigte. Durch das ganze Tal hin, unabſehbar, ſtanden die Obſtbäume in Blüte, Kirſch- und Pflaumenbäume in ſtrahlendem bräutlichem Weiß, die Apfelbäume in zarteſtem Roſa, hie und da, wie eine Flamme, ein roſenfarbener Aprikoſenbaum. Wir fuhren und fuhren, das Blühen wollte nicht enden. Aus den Wieſen lachten Glockenblumen, Federnelken, rieſige Anemonen. Wir kamen durch das alte maleriſche Hall, traten in die Kirche eines Frauenkloſters und hörten den melancholiſchen Pfingſtgeſang der Nonnen. Dann weiter unter den Blüten hin nach Schwaz. Leute in Trachten, rieſenhafte ſchwarze Hüte auf dem Haupt, ſtanden herum und plauderten. Wir ſtiegen den Berg empor zur alten Feſte Frundsberg, von der um 1500 jener berühmte Führer der Landsknechte, Georg von Frundsberg, ausging.

Der Blick von dem Bergfried dieſer grauen, in den ſchönſten mittelalterlich-deutſchen Formen emporgeführten Burg war hinreißend. Unten lag Schwaz mit ſeiner alten gotiſchen Pfarrkirche, das Brauſen der Orgel und der Geſang erſchütterter Menſchen drang zu uns empor. Dann der ſilberne Inn und die überſchwengliche Menge der pfingſtlich blühenden Bäume, ein ganzes Meer von ſchwellenden Blütenflocken das breite Tal hinauf und hinab. Leichte Lämmerwolken ſchwebten am blauen Himmel, über uns kreiſte in majeſtätiſchen Linien ein Adler, und aus allen Dörfern im Tal klang wie ein mächtiges Flügelſchlagen das ſchwingende Geläut der dunklen Glocken von Tirol.

Du innigſte, deutſche Pfingſtlandſchaft, ich grüße dich!

(Photo: Dr. Dietz-Bavria.)

Pfingſtſchmuck im Frühling.

Unsres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

12. Fortſetzung

„Es kommt drauf an, ob man drauf gefaßt iſt," lacht er und ſtrahlt das Mädchen an. „Ach, was haben Sie ſich ſchmuck gemacht!"

„Schmuck? In dem alten Dirndlkleid? Laſſen Sie mich nicht lachen, Heiner."

„Alt oder nicht — Sie ſehen wie eine leibhaftige Prinzeſſin darin aus, Eva."

„Na, dann bin ich aber eine ſehr, ſehr verzauberte Prinzeſſin! Denken Sie, ich lebe bei einem Tiſchlermeiſter als ganz ſchlichtes Bürgermädchen. Hat man je ſo etwas von einer Prinzeſſin gehört? Morgens muß ich in die Schule, um das überflüſſige Abitur zu bauen, und am lieben Nachmittag ſorge ich dafür, daß in der Küche alles klappt. Ueberlegen Sie nur, Heiner, wie ſchrecklich verwunſchen ich armes Geſchöpf ſein muß, wenn ich gezwungen bin, ſo niedrige Arbeit zu leiſten. Eine Tiſchlerstochter! Pfui, der garſtige Geruch nach Leim und Holz! Und wo ſind die goldenen Schüſſeln und Teller? Die Kammerjungfer und die Diener? Sie ſehen, es geht mir wirklich ſchlecht. Ach, käme doch jemand, der mich erlöſte!" ſeufzt Eva und verdreht die Augen, um ſich dann vor Lachen auszuſchütten. „Aber glauben Sie, daß ein Prinz mich in der Tiſchlerei aufſucht? Iwo! Die brauſen alle mit ſechzig Kilometer über den Markt weg in Richtung Frankfurt am Main über Fernverkehrsſtraße 27. So iſt das Leben!"

„Vielleicht iſt der Prinz näher als Sie glauben, Eva."

„Glaube ich aber nicht!"

„Ich ſchon. Manchmal haben nämlich die Prinzen ihre königliche Pracht abgelegt und laufen in einer Hoſe umher, an der Sägeſpäne kleben, riechen nach Leim und haben ſich eine blaue Schürze vorgebunden."

„Ach, was Sie nicht ſagen, Heiner! Da könnten ja beiſpielsweiſe Sie . . . ein Prinz ſein?"

„Erraten. Hüten Sie ſich nur, kleine Prinzeſſin, daß ich Sie nicht eines Tages erlöſe!"

„Warum hüten? Es müßte doch ſchön ſein. Haben Sie denn auch ein Schloß, auf das Sie mich führen können? Und einen Purpurmantel? Sie, den bitt ich mir unter allen Umſtänden aus! Sonſt iſt das ganze Märchen nicht wahr."

„Einen Purpurmantel? Ein Schloß? Nein, das habe ich nicht, Fräulein Eva. Ich habe nur zwei kräftige Arme und einen anſchlägigen Kopf. Außerdem muß ich Ihnen geſtehen, daß ich den Leimgeruch und den Duft von friſchem Holz, von blankem ſauberen Holz mein Lebtag nicht miſſen möchte. Nein, ich bin nur ein Handwerker und beileibe kein Prinz. Aber meine Hände können zupacken, und es wird was draus, wenn ich den Hobel in die Fauſt nehme und übers Holz fahre. Und eines Tages, da wird ein Haus ſtehen, das iſt mein. Kein Schloß, nein, nur ein beſcheidenes Haus. Aber es wird ſich in der Sonne ſpiegeln und ſeine Fenſter ſind blitzblank. Viele Zimmer? I bewahre! Wenn ich über die Schwelle trete, dann muß ich ſchon hören, wie meine Prinzeſſin in der Küche ſingt oder . . . in dem kleinen Zimmer, in dem die Wiege ſteht. Und dann werde ich mich melden, und was wird dann geſchehen? Dann öffnet ſich oben eine Tür, zwei flinke Füße trappeln die Treppe hinunter, ſo ſchnell ſie können. Ich aber werde die Arme aufhalten, ganz weit . . . damit ich meine Prinzeſſin ganz, ganz feſt halte . . ."

Sie ſind ſchon lange vom Hauptweg fort und auf den kleinen Nebenweg geraten, der hineinführt ins Dunkel des „Wäldchens", aber ſie haben es gar nicht bemerkt. Zuerſt war es Spaß, ein ſcherzhaftes Geplänkel, aber nun iſt Ernſt daraus geworden. Heiner iſt plötzlich ganz erſchrocken über ſich, wie er ſo daherſchwätzt und dem Mädchen ſeine geheimſten Gedanken offenbart.

Erſchrocken bricht er ab und geht ſtumm neben ihr her. Jetzt wird ſie gleich eine ihrer fixen Antworten auf der Zunge haben und dann, dann, das weiß er, dann iſt es gleich aus mit ſeinem Mut. Dann iſt ihm der Schnabel wie mit Pech zuſammengeklebt.

„Sie ſagen ja gar nichts, Fräulein Eva?" fragt er zögernd nach einer Weile ins Dunkel. Aber er bekommt auch jetzt keine Antwort. Stumm ſchreitet das Mädchen neben ihm her.

„Habe ich Sie gekränkt? Das wollte ich ſicher nicht. Ich habe mir nur gedacht . . . ich muß es Ihnen doch einmal ſagen, auch wenn es ſo dumm iſt, wie eine Sache nur ſein kann. Aber Sie müſſen es doch wiſſen, nicht wahr?"

„Was? Was muß ich wiſſen?"

„Daß . . . daß . . . nun, daß dieſe Prinzeſſin genau ſo ausgeſehen hat wie Sie. Sehen Sie, nun ſchweigen Sie wieder und ich weiß nicht, was ich tun ſoll," ruft er in Bedrängnis und Ratloſigkeit, indem er nach ihrer Hand greift.

„Ich habe Sie doch lieb, Eva, ſo lieb, wie nur ein Mann ein Mädel liebhaben kann. Aber ſchließlich bin ich ja nur ein Tiſchler und Sie gehen auf die hohe Schule, im nächſten Jahr werden Sie gewiß ſtudieren . . . wie ſinnlos iſt das alles für mich! Aber Sie weinen ja . . . Eva . . . was iſt Ihnen? Herrgott, Mädel, dir laufen ja die Tränen nur ſo die Backen herunter! Warum weinſt du denn, um Himmels willen?"

„Ueber ſoviel Dummheit!" ſchluchzt Eva.

„Ueber . . . ſoviel Dummheit?" ſtammelt Heiner faſſungslos. „Ich kann Sie wirklich nicht ganz verſtehen, Fräulein Eva! Iſt es nun in Ihren Augen wirklich nur Dummheit, wenn ein Mann Sie gern hat und es ehrlich ſagt, auch wenn er weiß, daß er Sie nicht zur Frau bekommen wird?"

Da fühlt er plötzlich zwei kleine, harte Fäuſte gegen ſeine Bruſt trommeln, und zwiſchen Weinen und Lachen ſtößt ſie heraus: „O du dummer Mannskerl, du! Erſt machſt du mir heiß, malſt mir Wolkenſchlöſſer in die Luft, dann bauſt du mir ein Haus, ein Haus für uns allein, für dich und mich, dann redeſt du davon, daß die Prinzeſſin in deine Arme geflogen kommt, dann ſchwätzt du Kohl und Unſinn durcheinander von einem Tiſchler, der keine ſtudierte Frau haben will, und vergißt dabei ganz und gar, daß ich eine Tiſchlerstochter bin, und dann wunderſt du dich auch noch, wenn ich über deine Dummheit weine —!"

„Eva!"

„Wenn du jetzt nicht ſofort deine ekligen langen Arme ganz weit aufmachſt, dann drehe ich mich auf der Stelle um und laufe, was ich kann. Verſtehſt du? Oder meinſt du im Ernſt, ich wäre hier am ſpäten Abend mit dir in das „Wäldchen" gegangen, wenn ich nicht dich dummen Kerl mit der Tiſchlerſchürze tauſendmal lieber hätte als den ganzen Zauber von Abitur und Studium und was ſich da ſo tut? Alſo los . . . oder . . ."

Aber da hat er ſchon die Arme weit, weit ausgebreitet. Danach iſt es ſehr lange ſtill, nur eine Nachtigall ſingt irgendwo ihr Lied.

Der Mond, der gute alte Vollmond ſchaut durch die Wipfel und denkt: Nichts Neues! Das gewohnte Bild! Aber er hat doch ſeine Freude an den beiden jungen Menſchen. Lauſchen braucht er nicht, er weiß ja, was die beiden miteinander bereden und beſchweigen. Das war vor tauſend Jahren ſchon ſo und das wird auch in tauſend Jahren immer noch ſo ſein, abends, wenn der Mond durch die Sommernacht ſpaziert . . .

7.

Häberlein iſt kein Freund von langen Friſten. „Friſche Fiſche, gute Fiſche!" das iſt ſein Sprichwort. Er handelt auch diesmal danach.

Nach dem Frühſtück holt er ſein kleines Auto aus dem Schuppen, ein treues, noch etwas hochbeiniges Gefährt, das ihn nun bald ſechs Jahre hinträgt, wo es Holz zu kaufen gibt oder ein größerer Auftrag winkt.

Sein erſter Weg führt ihn nach Frankfurt zur Zentrale ſeiner Bank. Man kennt Wilhelm Häberlein dort, weiß, wie ſicher und feſt ſein Unternehmen ſteht. Er braucht auch gar nicht lange zu warten, da öffnet ſich die gepolſterte Tür und der Herr Direktor nötigt ihn perſönlich herein.

„Welche Freude, Sie wieder mal bei uns zu ſehen! Schade, daß mit Ihnen ſo gar keine Geſchäfte zu machen ſind! Wir würden Ihnen mit Freude mal einen ordentlichen Kredit gewähren. Sie ſind ein ſicherer Mann, die Bank könnte etwas verdienen . . . aber leider brauchen Sie uns ja nicht. Nehmen Sie einen Kognak?"

„Auch zwei!" grinſt Häberlein, dem dieſer Empfang die Laune ſichtbar verbeſſert. „Und außerdem ſcheinen Sie ein Prophet zu ſein, Herr Direktor. Diesmal komme ich nämlich tatſächlich, um mit Ihnen ein Geſchäft zu machen."

„Herrlich! Schießen Sie los, Meiſter. Sie können haben, was irgendwie zu machen geht." Der Direktor iſt ganz Aufmerkſamkeit. Er hat ſich eine Zigarre angezündet, und obſchon er ſcheinbar faul und behaglich in ſeinem Seſſel lehnt, hört er doch ſehr aufmerkſam zu. Er weiß, wenn dieſer Mann ihm etwas vorſchlägt, dann lohnt es ſich ſchon, richtig aufzumerken.

„Ich habe einen Plan, Herr Direktor, einen Plan, der für uns beide ein gutes Geſchäft werden kann, wenn Sie Mut haben . . ."

Nun erzählt ihm Häberlein, was er vorhat. Daß er ſeine beſten Entwürfe für beſtimmte Möbel in endgültige Form bringen will, daß er dann Möbel, gute Möbel, ſerienweiſe fabrizieren will und ſie in ganz Deutſchland propagieren möchte.

„Ich will nicht etwa den Möbelfabriken Konkurrenz machen. Kommt gar nicht in Frage! Meine Sachen werden immer weſentlich teurer ſein. Aber wer gibt nicht gern mehr aus, wenn er dafür einmal etwas ganz Beſonderes bekommt, und vor allem Handwerkerarbeit. Echte, gediegene Arbeit, wie man ſie auch im beſten Fabrikbetrieb nicht zu leiſten vermag. Denn bei mir, Herr Direktor, da bleibt die Hand, die Handarbeit doch das Wichtigſte. Verſtehen Sie, was ich meine?"

„Ich denke wohl. Sie wollen ſo eine Art Betrieb ſchaffen, der auf der Mitte zwiſchen ausgeſprochenem Handwerk und Fabrik ſteht."

„Ganz recht! In der Mitte in bezug auf Preis und Mengen, aber nicht auf Qualität. Jedes Stück bekommt mein Hauszeichen, den alten Lebensbaum der Häberleins, und dann ſtehe ich dafür auch grade. Das macht mir keiner nach!"

Der Direktor iſt langſam aufgeſtanden, ſtößt die Zigarre in den Aſchebecher und klopft ſeinem Beſucher leicht auf die Schulter. Das kann allerlei bedeuten: Anerkennung, Ablehnung, Zweifel.

„Iſt Ihnen die Sache nicht recht?"

„Und ob ſie mir recht iſt, Meiſter Häberlein! Der Gedanke iſt gut. Daraus kann was werden. Der Begriff Qualität beginnt ſich doch immer mehr durchzuſetzen auf jedem Gebiet und natürlich grade beim Kauf von Möbeln. Aber mit Ihnen, mit Ihrer Perſon ſteht und fällt der Plan!"

„Er wird ſtehen, Herr Direktor! Darauf können Sie ſich verlaſſen!"

„Gut!" Er drückt Häberlein die Hand. „Dann wollen wir alle weitere Rederei ſparen und ans Geſchäft gehen. Ich werde mal Ihren Konto-Auszug kommen laſſen!"

Gegen Mittag verläßt Häberlein das Bankgebäude und iſt in denkbar beſter Laune. Er hat erreicht, was er erreichen wollte, ja, noch mehr. Das Vertrauen, das man ihm entgegenbringt, das er aus jedem Wort heraushörte, hat ihm den Rücken geſtärkt. Ohne Zögern geht er daran, den zweiten Teil ſeiner Aufgabe zu erledigen.

Ueber die Mainbrücke hinweg ſteuert er ſein hochbeiniges Auto. Er iſt in Gedanken ſchon draußen bei ſeiner Tochter Gertrud und überlegt, wie er ſeine Sache am beſten anbringen kann. Er möchte ſeinen Schwiegerſohn gern mit in das neue Geſchäft hineinnehmen, einmal, weil Heinrich P. Woltersdorf ſich wider Erwarten als geſchickter Kaufmann entpuppt hat und weil dann die ganze Sache doch ſchließlich in der Familie bleibt. Häberlein iſt viel zu vernünftig, um ſeine Abneigung gegen den Schwiegerſohn zu übertreiben.

„Vater . . .!" ſtammelt Gertrud faſſungslos, als ſie vor ihm in der Haustür ſteht, noch die Küchenſchürze umgebunden. „Wo kommſt du denn her?"

„Ja, da ſtaunſt du, was Mädel?" lacht er fröhlich. „Hm, ich wollte doch wieder mal anſtändig zu Mittag eſſen, und da dachte ich mir, das kannſt du am beſten bei Gertrud!"

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 127 — Dienstag, den 3. Juni 1941 — 63. Jahrg.

Kreta frei vom Feind

Der letzte Stützpunkt der Briten beſetzt. — Weitere 3000 Gefangene gemacht. — Britiſcher Zerſtörer vernichtet. — Verſorgungshafen Mancheſter bombardiert.

DNB. Berlin, 2. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Kampf um Kreta iſt beendet. Die ganze Inſel iſt frei vom Feind. Deutſche Truppen beſetzten geſtern den letzten Stützpunkt der geſchlagenen Briten, den Hafen von Sfakia. Gebirgstruppen kämpften im Berggelände nördlich Sfakia den letzten britiſchen Widerſtand nieder und brachten dabei weitere 3000 Gefangene ein.

Die deutſche Luftwaffe unterſtützte wirkſam dieſe letzten Säuberungsaktionen.

Im Seegebiet zwiſchen Kreta und Alexandria vernichteten deutſche Kampfflugzeuge aus einem Flottenverband heraus durch drei Volltreffer einen britiſchen Zerſtörer.

In Nordafrika Artillerie- und Spähtrupptätigkeit vor Tobruk. Deutſche und italieniſche Kampfflugzeuge verſenkten im Hafen von Tobruk fünf kleinere Transportſchiffe und beſchädigten mit guter Wirkung feindliche Flakbatterien.

Stärkere Kampffliegerkräfte belegten in der letzten Nacht den britiſchen Verſorgungshafen Mancheſter mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben.

Heftige Exploſionen und ausgebreitete Brände verurſachten neue große Zerſtörungen in Induſtriebetrieben und Lagerhäuſern. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen Häfen an der Südweſt- und Südküſte Englands.

Südoſtwärts Aberdeen und nördlich Schottlands vernichtete die Luftwaffe zwei feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 6000 BRT. und beſchädigte ein weiteres großes Handelsſchiff ſchwer.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht ſtatt.

Rette ſich, wer kann

Dramatiſche Szenen an der Südküſte Kretas.

An der Südküſte Kretas eingetroffene deutſche Truppen wurden Zeugen dramatiſcher Szenen, die ſich bei der wilden Flucht des geſchlagenen britiſchen Beſatzungskorps abſpielten. Engländer, Auſtralier und Neuſeeländer, die mit knapper Not dem Feuerbereich der deutſchen Verfolger entkommen waren, haben verſucht, auf kleinen Küſtenſchonern, uralten Segelbooten und allen nur erreichbaren Fahrzeugen das freie Meer zu gewinnen. Nur ein kleiner Teil der flüchtenden Briten konnte von britiſchen Kriegsſchiffen aufgenommen werden, da die britiſche Flotte durch die Angriffe der deutſchen Luftwaffe gezwungen war, das Gebiet um Kreta zu verlaſſen. Zahlreiche der von den Briten beſetzten Fiſcherboote mußten daher wieder nach Kreta zurückkehren.

Wenn das britiſche Kriegsminiſterium mitteilt, daß der Beſchluß gefaßt worden ſei, die britiſchen Streitkräfte von Kreta zurückzuziehen, ſo iſt dies eine reine Propagandamaßnahme. Die Tatſache der völligen Vernichtung oder Vertreibung der britiſchen Truppen von Kreta wird hierdurch in keiner Weiſe geändert. Die Vertreibung der Briten von Kreta iſt und bleibt eine der ſchwerſten Niederlagen, die Großbritannien in dieſem Kriege überhaupt erlitten hat.

Wie Reuter meldet, erklärten britiſche höhere Offiziere in Kairo: „Wir waren bereit, einen gewiſſen Preis zu zahlen, um Kreta halten zu können. Sobald aber dieſer Preis den Wert der Inſel überſtieg, beſchloſſen wir, uns zurückzuziehen."

Churchill hat vor wenigen Tagen geäußert, Kreta gehöre zu denjenigen Punkten des Mittelmeeres, die von den Briten bis „zum Tod" verteidigt würden.

Damit hat London wieder ein Schulbeiſpiel dafür gegeben, daß ſeine großen Worte vor der Schlacht ebenſo faul ſind wie die üblichen Entſchuldigungen, mit denen es ſeine Niederlagen zu bagatelliſieren verſucht.

Britiſches Barbarentum auf Kreta

Auch in Südamerika wird Churchill dafür verantwortlich gemacht

Die Engländer wandten in Kreta brutale barbariſche Kampfmethoden an, ohne die geringſte Achtung vor Menſchlichkeit gegenüber den Verwundeten zu hegen, ſchreibt das Pauliſtaner Blatt „Plateia", das für dieſe unwürdige Haltung eines kultivierten Volkes letzten Endes Churchill verantwortlich macht, der bewußt die Unwahrheit über die Uniform der deutſchen Fallſchirmjäger ſagte. Die feige Ermordung verwundeter Soldaten durch Heckenſchützen werde eine ſtrenge Antwort erhalten, dann aber ſollen die Engländer nicht über Grauſamkeit ſchreien, weil nur Gerechtigkeit geübt wird.

Nach der Landung auf Kreta.

Luftlandetruppen ſetzen ſich ſofort mit erbeuteten Kraftwagen in Marſch.

Deutſchlands Sieg nicht zu verhindern

London über den Fall Kretas ſtärkſtens beunruhigt

Die Meldung von dem Abſchluß der Kämpfe in Kreta und der vollſtändigen Vertreibung des letzten Feindes von dieſer letzten europäiſchen Stellung hat in der geſamten Weltpreſſe ein lebhaftes Echo gefunden.

Die Siegesnachricht erweckte ſelbſtverſtändlich in Italien tiefſte Befriedigung, weil ſie nicht nur die enge Zuſammenarbeit der Wehrmachten der beiden Achſenmächte, ſondern auch durch den Einſatz der italieniſchen Flotte und Luftwaffe des Aegäiſchen Meeres ſowie durch die Landungsoperation italieniſcher Truppen auf Kreta deren materielle Leiſtungsfähigkeit und moraliſche Kraft bewieſen habe. Der Erfolg auf Kreta ſtelle nach italieniſcher Meinung nur eine Etappe der großen England zu liefernden Schlacht im Mittelmeer dar. Die Achſenmächte würden jetzt in der Lage ſein, den Kampf aus günſtigen Ausgangsſtellungen fortzuſetzen. „Giornale d'Italia" bezeichnet die Niederlage auf Kreta als ein neues Dünkirchen und „Meſſaggero" unterſtreicht die Ohnmacht der britiſchen See- und Luftſtreitkräfte gegenüber den deutſchen und italieniſchen Landungsoperationen. Die Zeitung ſtellt weiter die Leiſtungen der deutſchen Fallſchirmjägereinheiten heraus. Sie hätten bewieſen, daß ſie nicht nur zur Erringung von Brückenköpfen befähigt, ſondern auch wie eine regelrechte Erdtruppe aktiv vorzugehen in der Lage ſeien. Ohne vorgreifen zu wollen, könne man jetzt ſchon vorausſagen, daß die Verbindungen zwiſchen den engliſchen Mittelmeerſtützpunkten noch verwundbarer geworden ſeien.

„New York Times" berichtet aus Waſhington, mit jedem Tag und jedem verſenkten engliſchen Kriegsſchiff gehe bei USA.-Militärs etwas von der früheren Ueberzeugung verloren, daß die Vereinigten Staaten die Macht beſäßen, einen Sieg Deutſchlands zu verhindern.

Zum Fall Kretas ſchreibt das New-Yorker Blatt, die deutſche Eroberung bedeutet eine gefährliche Bedrohung des Suezkanals ſowie der geſamten britiſchen Poſition im Mittleren Oſten und im Mittelmeer. Langſam durchſickernde Nachrichten, ſo heißt es hier, zeigten die unglaubliche deutſche Leiſtungsfähigkeit und die Ueberlegenheit der Ausrüſtung, die in England eine nervöſe Beunruhigung auslöſten, wie ſich immer zeige, wenn ſeine Flotte nicht in der Lage geweſen ſei, eine Poſition zu halten, die ſie halten wollte. Wieder hätten die Briten, die angäben, die Seeherrſchaft zu beſitzen, letzten Endes den Erfolg der Deutſchen nicht verhindern können.

Dramatiſcher Bericht über Kreta

Die ungeheure Wucht, mit der der deutſche Angriff auf Kreta durchgeführt wurde, hat den engliſchen Korreſpondenten Edward Ward offenſichtlich ſo beeindruckt, daß er die übliche Verſchleierungstaktik faſt außer acht läßt und im Londoner Nachrichtendienſt folgende dramatiſche Schilderung über die Kämpfe auf der Inſel gibt.

Er habe ſich, ſo ſchreibt Ward, in Canea aufgehalten und hätte dort Gelegenheit gehabt, die deutſchen Luftangriffe zu beobachten. Alle Typen deutſcher Flugzeuge ſeien zu ſehen geweſen und hätten vollſtändig die Luft beherrſcht. Sie hätten den Aufenthalt in der Stadt ziemlich unmöglich gemacht. Die Deutſchen hätten immer wieder ihre gleiche Taktik angewendet, nämlich erſt Bomben abzuwerfen, um gleich darauf die Fallſchirmſchützen abſpringen zu laſſen, noch bevor den Verteidigern Zeit gelaſſen worden war, aus ihren Deckungen hervorzukommen. Kaum waren die Fallſchirmjäger am Boden, ſo erzählt Ward, ſo kamen auch ſchon die Geſchütze und Mörſer herabgeſegelt, und die Deutſchen eröffneten gleich das Feuer.

Die deutſchen Stukas hätten ſich nicht gefürchtet und ihre Bomben mit einer erſtaunlichen Genauigkeit abgeworfen! Sie hätten ſich hauptſächlich auf militäriſche Ziele beſchränkt, ſo daß man vor ihnen ziemlich ſicher war. Auch ſchoſſen ſie mit ihren MG. auf marſchierende Truppen. Wir verbargen uns unter blühenden Rhododendronſträuchern, die es dort in großer Menge gibt. Ich werde im Leben keine Rhododendronſträucher mehr ſehen können, ohne an Kreta denken zu müſſen.

Vertröſtungstaktik, die nicht mehr zieht

„Unſere Streitkräfte wurden durch das Uebergewicht des Materials und die übermächtige Zahl der deutſchen Flugzeuge und Truppen aus ihren mangelhaften Stellungen in Kreta getrieben", erklärte der auſtraliſche Armeeminiſter Spender bei einem Feſteſſen der Vereinigung für auſtraliſch-amerikaniſche Zuſammenarbeit.

Die britiſche Bevölkerung wird dieſes Geſtändnis mit einigem Erſtaunen vernehmen, da ihr Churchill nach jeder Niederlage verſicherte, das deutſche Material ſei jetzt aber vollſtändig aufgerieben. Man wird auch davon überraſcht ſein, daß die Stellungen auf Kreta, das, wie man in London noch vor wenigen Tagen verſicherte, „mit ſeinen Häfen und Flugplätzen ein höchſt ſicherer vorgeſchobener Poſten für die engliſchen Operationen gegen den Feind ſei" — auf einmal ſo höchſt mangelhaft geweſen ſein ſollen.

Ebenſo wie England und ſeine Trabanten wieder bemüht ſind, die Widerſtandsmöglichkeiten zu bagatelliſieren, bleiben ſie auch ihrer Taktik treu, wie der Fuchs vor den Trauben, den ſtrategiſchen Wert der Poſition herabzuſetzen, nachdem ſie für ſie verloren iſt.

Am 20. Mai erklärte der Londoner Nachrichtendienſt, die Einnahme der Inſel Kreta durch deutſche Truppen würde einen ſchweren Rückſchlag für die britiſchen Streitkräfte im Nahen Oſten bedeuten, eine große Gefahr für Suez und eine Bedrohung des ganzen Nildeltas.

Heute, wo die Operationen abgeſchloſſen ſind, und England dieſen Stützpunkt verloren hat, heißt es im Londoner Nachrichtendienſt, Kreta ſei keine entſcheidende Poſition im Mittelmeer. Kreta bedeute zwar für England einen Verluſt, für die Deutſchen aber keinen wirklichen Erfolg.

Die einzige am Pfingſtmontag in Spanien erſcheinende Zeitung „Hoja del Lunes" nimmt Bezug auf die Meldung vom endgültigen Rückzug der Engländer von Kreta und erklärt: Es habe ſich jetzt herausgeſtellt, daß

1. die von der britiſchen Heeresleitung gegen deutſche Luftlandeaktionen ergriffenen Maßnahmen wirkungslos geblieben ſind, und daß

2. es ſich nicht um ein paar hundert kühner Soldaten, ſondern um mehrere tauſend handelte, die eine regelrechte Kampffront bildeten. Man wiſſe nicht, was man bei den deutſchen Luftlandetruppen mehr bewundern ſolle, die glänzende techniſche Schulung oder ihr wahrhaft großes Heldentum. Englands Lage im Mittelmeer werde von Tag zu Tag unhaltbarer, und auch britiſche Teilerfolge im Irak gegen einen ungenügend ausgerüſteten Feind könnten Englands ſchwere Niederlagen nicht annähernd aufwiegen.

Führer und Duce am Brenner

Mehrſtündige herzlichſte Ausſprache

DNB. Am Brenner, 2. Juni.

♣ Der Führer und der Duce haben ſich heute am Brenner getroffen und hatten in Gegenwart des Reichsaußenminiſters von Ribbentrop und des italieniſchen Außenminiſters Graf Ciano eine mehrſtündige Unterredung über die politiſche Lage. Die Ausſprache war getragen von dem Geiſte herzlichſter Freundſchaft und ergab die völlige Uebereinſtimmung der Auffaſſung der Regierungschefs der beiden verbündeten Länder.

Es gibt keine Inſeln!

Tagesbefehl des Reichsmarſchalls an die deutſche Luftwaffe

DNB. Berlin, 2. Juni.

Der Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe erließ folgenden Tagesbefehl:

Kreta-Kämpfer, Kameraden!

Eine große Ruhmestat in der Geſchichte unſerer jungen Waffe iſt vollendet. Auf Kreta wehen unſere Siegesfahnen. Ihr, meine Fallſchirmjäger und Luftlandetruppen, ihr, meine Flieger, habt gemeinſam mit euren Kameraden des Heeres unter euren bewährten Führern aller Dienſtgrade einmalige Leiſtungen vollbracht. Unendlich ſtolz und glücklich melde ich dem Führer den Vollzug ſeines Befehls. Ihr habt vor aller Welt des Führers Wort bewieſen: Es gibt keine uneinnehmbaren Inſeln.

Ich wußte, meine todesmutige, in harten Kämpfen bewährte Luftwaffe kennt nur den Sieg. So mußte auch dieſe erſte und kühne Operation über See wie ein Gewitterſturm die Feinde in wenigen Tagen zerſchmettern. Hieran haben auch wieder die italieniſche Kriegsmarine, Verbände der italieniſchen Luftwaffe und Truppen des italieniſchen Heeres ihren oft bewährten Anteil.

Fallſchirmjäger, beſeelt von unbändigem Angriffsgeiſt, habt ihr, ganz auf euch angewieſen, in heldenhaftem, erbittertem Kampf den überlegenen Gegner geſchlagen. Wo ihr gelandet ſeid, wurde ebenſo heldenhaft geſtürmt wie zähe gehalten. Uebermenſchliches iſt von Einzelkämpfern unter glühender Sonne auf felſigem Boden geleiſtet worden.

Eure Kraft war der unbeirrbare nationalſozialiſtiſche Glaube an den Sieg und das Wiſſen um die treue Hilfe der Kameraden in der Luft, die den Himmel vom Feinde reinfegten und unermüdlich Stunde um Stunde mit Transportflugzeugen Verſtärkungen heranführten.

Im Bombenhagel unſerer Kampfverbände verſtummten die Geſchütze des Feindes, floh der Gegner aus ſeinen befeſtigten Stellungen, verſanken und verbrannten britiſche Kriegs- und Handelsſchiffe, die Hilfe bringen wollten. In alter Waffenkameradſchaft aus Narviks großen Tagen haben Flieger und Gebirgsjäger die Inſel bezwungen und damit England aus der wichtigen Stellung des öſtlichen Mittelmeeres geworfen.

Kameraden! Das ganze deutſche Volk erfüllt tiefſte Bewunderung und unendliche Dankbarkeit für euren jüngſten Sieg. Mit unſerer Luftwaffe gedenkt Deutſchland ergriffen und ſtolz der Helden, die im Kampf um Kreta ihr Leben und ihre Geſundheit opferten.

Vorwärts im Geiſte der Sieger von Kreta!

Es lebe der Führer!

gez. Göring
Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

Engliſche Seetyrannei wird gebrochen

Tagesbefehl Raeders an die Kriegsmarine.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, hat anläßlich der 25jährigen Wiederkehr des Tages, an dem die deutſche Hochſeeflotte vor dem Skagerrak die britiſche Große Flotte in der größten Seeſchlacht aller Zeiten ſchlug, folgenden Tagesbefehl an die Kriegsmarine erlaſſen:

An die Kriegsmarine. Als am Abend des 31. Mai 1916 der deutſche Flottenchef, Admiral Scheer, in kühnem, rückſichtsloſem Angriff vor dem Skagerrak die Linien der britiſchen Schlachtflotte geſprengt hatte und am folgenden Tage zu neuem Kampfe bereit war, hatte der Brite mit ſchweren Verluſten das Feld geräumt und der deutſchen Hochſeeflotte die Nordſee überlaſſen. Was bei Coronel verheißungsvoll begonnen, war vor dem Skagerrak zum leuchtenden Triumph geworden: der Nimbus der britiſchen Unbeſiegbarkeit zur See war endgültig zerriſſen, und Deutſchland hatte ſich das Anrecht auf freie See- und Weltgeltung erkämpft. Die Skagerrakſchlacht wurde zum Markſtein in der Seekriegsgeſchichte, zugleich aber eröffnete ſie eine neue Epoche im Ringen um die Freiheit der See. Wir, die wir heute von neuem gegen Englands Seetyrannei in einem Kampf auf Leben und Tod ſtehen, haben im Geiſte der Männer, die vor 25 Jahren den Siegeslorbeer ſich errangen, mit fortgeſetzten ſchweren Schlägen dem Feinde zugeſetzt. Wir werden im Vertrauen auf unſere Kraft und unſer Können den Feind weiter im harten Angriff treffen und unſere ſtarken Waffen führen, bis der Sieg unſer iſt. Heil unſerem Führer."

Wie der Londoner Nachrichtendienſt aus Kairo berichtet, hat „Kapitän" James Rooſevelt Kairo verlaſſen, um ſich nach den Vereinigten Staaten zurückzubegeben.

Verfolgung des Feindes auf Kreta

Luftangriffe gegen die Fluchthäfen an der Südküſte — Ausfallverſuch aus Tobruk abgewieſen — 44 000 BRT. durch Unterſeeboote verſenkt — Bomben auf britiſche Häfen der Weſtküſte

DNB. **Berlin, 31. Mai**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Inſel **Kreta** ſetzten die deutſchen Truppen die Verfolgung des geſchlagenen Feindes nach Oſten fort und nahmen die Verbindung mit den bei Hiraklion ſtehenden deutſchen Fallſchirmjägern auf. Die Vereinigung mit den von Oſten her weiter vorſtoßenden italieniſchen Truppen iſt nur noch eine Frage kurzer Zeit. Deutſche Kampffliegerverbände bombardierten auch geſtern wieder feindliche Truppenanſammlungen und Rückzugsſtraßen. Beſonders wirkſame Luftangriffe richteten ſich gegen Häfen an der Südküſte, aus denen die Reſte der britiſchen Truppen zu fliehen verſuchen. Südlich Kreta griffen deutſche Kampfflugzeuge einen Verband britiſcher Seeſtreitkräfte an und beſchädigten einen Zerſtörer ſo ſchwer, daß mit ſeinem Verluſt gerechnet werden kann. Auf die Inſel **Gaudos** geflohene britiſche Verbände wurden angegriffen, eine Signalſtation zerſtört.

In **Nordafrika** wurde ein nächtlicher Ausfallverſuch des Feindes aus Tobruk abgewieſen. Durch Artilleriefeuer konnte ein größeres britiſches Munitionslager zur Detonation gebracht werden. Deutſche Sturzkampffliegerverbände bekämpften britiſche Flakſtellungen bei Tobruk, Zerſtörerflugzeuge beſchoſſen mit Bordwaffen feindliche Truppenanſammlungen. Deutſche und italieniſche Fliegerverbände griffen mit guter Wirkung Betriebsſtofflager des Feindes an.

Ein Unterſeeboot unter Führung von Kapitänleutnant Heinrich **Liebe** verſenkte feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 44 000 BRT.

In der letzten Nacht wurden Häfen an der britiſchen Weſtküſte erfolgreich bombardiert. Beſonders im Gebiet des **Merſey** und in Hafenanlagen am Briſtolkanal entſtanden zahlreiche Brände.

Der Feind flog weder in das Reichsgebiet noch in die beſetzten Gebiete ein.

Bei den Kämpfen um **Chania** am 25. 5 zeichneten ſich die Angehörigen eines Gebirgsjägerregiments, Oberleutnant **Bauer** Oberfeldwebel **Burkhartwieſer**, Feldwebel **Foltenmeier**, Oberjäger **Kehrer** durch beſondere Tapferkeit aus.

Im Kampf gegen Großbritannien war die Beſatzung eines Aufklärungsflugzeugs, Leutnant **Hofmann**, Unteroffizier **Racke**, Unteroffizier **Gabler** und Obergefreiter **Maſuhr** beſonders erfolgreich.

Britiſches U-Boot verſenkt

Erfolgreicher Angriff auf britiſche Seeſtreitkräfte ſüdlich Kreta.

DNB Berlin, 1 Juni Das **Oberkommando der Wehrmacht** gibt bekannt:

Auf **Kreta** ſchreitet die Säuberung des Südteiles der Inſel von den Reſten britiſcher und griechiſcher Truppen gut vorwärts. Bei Herapetra iſt geſtern die Verbindung mit den von Oſten vorgeſtoßenen italieniſchen Truppen hergeſtellt worden. Bisher wurden rund 10 000 Briten und Griechen gefangengenommen.

Südlich Kreta griffen deutſche Kampffliegerverbände leichte britiſche Seeſtreitkräfte an, beſchädigten einen Zerſtörer durch Bombenvolltreffer ſchwer und ſchoſſen vier Jagdflugzeuge vom Muſter Hurricane ohne eigene Verluſte ab. Im gleichen Seegebiet verſenkte die deutſche Luftwaffe ein Handelsſchiff von 3000 BRT., ſowie einen mit Munition beladenen Küſtenſchoner und traf einen kleineren Truppentransporter ſchwer.

Flugzeuge, die zu bewaffneter Aufklärung eingeſetzt waren, verſenkten am geſtrigen Tage im Atlantik ein britiſches Unterſeeboot.

Kampffliegerverbände bombardierten in der letzten Nacht kriegswichtige Anlagen an der Weſt- und Südküſte Englands Beſonders im Hafengebiet des Merſey entſtanden größere Brände. Oſtwärts Peterhead wurde ein großes Handelsſchiff ſchwer beſchädigt. Am 30. 5. vernichteten Kampfflugzeuge ein Vorpoſtenboot im Hafen von Fraſerburgh.

Kampfhandlungen des Feindes fanden über dem Reichsgebiet weder bei Tage noch bei Nacht ſtatt.

Die Ziele auf Kreta erreicht

Flakſtellungen, Kraftwagen und Dampfer bei Tobruk bombardiert.

DNB **Rom**, 31. Mai.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Nacht zum Sonnabend haben unſere Flugzeuge erneut die Hafenanlagen von La Valetta (Malta) bombardiert.

Auf der Inſel **Kreta** nehmen die Operationen unſerer Truppen ihren Fortgang, um in engem Zuſammenwirken mit den deutſchen Streitkräften die geſteckten Ziele zu erreichen.

Im **Aegäiſchen Meer** wurden von engliſchen Flugzeugen auf eine Ortſchaft unſerer Beſitzungen Bomben abgeworfen. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Bodenabwehr abgeſchoſſen.

In **Nordafrika** bombardierten deutſche und italieniſche Flugzeuge, die von italieniſchen Jagdflugzeugen begleitet waren, feindliche Flakſtellungen in Tobruk. Am 20. Mai griffen deutſche Bomber feindliche Kraftwagen in der Nähe von Tobruk an und beſchädigten nördlich von Marſa Matruk einen Dampfer größerer Tonnage ſchwer.

In **Oſtafrika** hielt der tapfere Widerſtand unſerer Truppenverbände gegen die überlegenen feindlichen Streitkräfte an.

Engliſche Munition für Tobruk verſenkt

Verfolgung der Engländer auf Kreta durch Italiener.

DNB. Rom, 1. Juni.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In **Nordafrika** wurde an der Südfront von **Tobruk** ein feindlicher, von Panzern unterſtützter Vorſtoß unter Verluſten für den Gegner abgewieſen.

Die Luftwaffe verſenkte einen mit Munition beladenen, nach Tobruk fahrenden **engliſchen Motorſegler**. Die im Waſſer treibende Beſatzung wurde aufgefiſcht In Tobruk wurden von anderen Flugzeugen Hafenanlagen und befeſtigte Stellungen mit Bomben belegt und ein Munitionslager zur Exploſion gebracht In der Nacht zum 31. Mai warfen engliſche Flugzeuge einige Bomben auf Benghaſi

Die Operationen zur vollſtändigen Beſetzung der Inſel **Kreta** nehmen erfolgreich ihren Fortgang. Die italieniſchen Abteilungen, die geſtern die Fühlung mit den deutſchen Streitkräften aufgenommen haben, drängen den nach dem Südteil der Inſel ſich zurückziehenden Engländern ſcharf nach.

In **Oſtafrika** wurden dem Feind bei den Kämpfen der letzten Tage bei Debarek im Gebiet von Amhara beträchtliche Verluſte beigebracht. Im Gebiet von Galla und **Sidamo** leiſteten unſere Truppen in mehreren Treffen erfolgreichen Widerſtand."

Fünf kleinere Schiffe in Tobruk verſenkt.

DNB. Rom, 2. Juni. Der **italieniſche Wehrmachtbericht** vom 2. Juni hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika haben Verbände der italieniſchen und der deutſchen Luftwaffe im Hafen von Tobruk liegende Schiffe und die Anlagen des Stützpunktes Tobruk angegriffen. Fünf kleinere Schiffe wurden verſenkt Flakbatterien erhielten Volltreffer. Ein Brennſtofflager geriet in Brand. In der Nacht zum 1. Juni haben britiſche Flugzeuge Benghaſi bombardiert. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Bodenabwehr abgeſchoſſen. Die aus fünf Mann beſtehende Beſatzung wurde gefangengenommen.

Auf Kreta haben die italieniſchen Truppen in gemeinſamen Vorgehen mit den deutſchen Einheiten die feſtgeſetzten Ziele erreicht.

In Oſtafrika iſt die Lage unverändert.

Die deutſchen Schläge trafen ſchwer

Weitere beſchädigte Kriegsſchiffe in Gibraltar.

Wie **Agenzia Stefani** aus La Linea erfährt, trafen in **Gibraltar** ein Flugzeugträger, ein Kreuzer und zwei Zerſtörer ein, die ſchwere Beſchädigungen aufwieſen und zahlreiche Verwundete an Land brachten. Ferner meldet Agenzia Stefani aus Algeciras, daß der Kreuzer „**Sheffield**" mit ſchweren Beſchädigungen und zahlreichen Verwundeten in Gibraltar eingelaufen iſt.

Ob die „Sheffield" der in der Meldung aus La Linea erwähnte Kreuzer iſt oder ob es ſich dabei um einen zweiten beſchädigten britiſchen Kreuzer handelt, der jetzt Gibraltar aufſuchen mußte, geht aus den Meldungen nicht hervor.

Sieben Britenſchiffe torpediert

Engliſcher Hilfskreuzer zur Strecke gebracht

Die **britiſche Admiralität** teilte mit, daß der britiſche Hilfskreuzer „**Salokian**" geſunken iſt. Die „Salokian" war 10 549 BRT. groß und 15 Jahre alt.

Bei dem Hilfskreuzer handelt es ſich um das ehemalige Paſſagierſchiff „Shropſhire" der Bibby-Linie in Liverpool.

Mit Kriegsmaterial für England verſenkt

Wie Aſſociated Preß meldet, gaben Marinekreiſe die Verſenkung der britiſchen Frachter „**Gregalia**" (5802 BRT.), „**Esmond**" (4976 BRT.), „**Bengore Head**" (2609 BRT.) und „**Empire Caribou**" (4861 BRT.) durch deutſche U-Boote bekannt. Die Frachter, die 450 Meilen öſtlich von Grönland torpediert wurden, befanden ſich im Konvoi aus den Vereinigten Staaten in Richtung England und hatten Kriegsmaterial an Bord. Weiter wird gemeldet, daß der britiſche Frachter „**City of Kimberley**" (6169 BRT.) 1000 Meilen nordöſtlich von Natal verſenkt worden iſt.

Aſſociated Preß meldet aus Sao Vincente (Kap-Verdiſche Inſeln) die Torpedierung und Verſenkung des britiſchen Frachters „**Clan Macdougall**" (6843 BRT.). Schiffe ſind der Beſatzung zu Hilfe geeilt. Der Frachter war in Glasgow beheimatet

Fünf Britendampfer erreichten nicht ihr Ziel

Im Hafen der Azoreninſel **Sao Miguel** liegen fünf ſchwer beſchädigte britiſche Handelsdampfer. Die von USA. nach England fahrenden Schiffe waren mit hochwertigem Stückgut und Kriegsmaterial beladen und wurden bei einem großen deutſchen Unterſeebootangriff auf britiſche Geleitzüge aus den Konvois zerſprengt, aber noch während des Ablaufens von deutſchen Torpedos getroffen. Die Reparatur dürfte längere Zeit in Anſpruch nehmen.

Vernichtung von 19 Hilfskreuzern zugegeben

Mit dem bereits gemeldeten Eingeſtändnis der Verſenkung des 10 449 BRT. großen Hilfskreuzers „Salopian" beſtätigt die britiſche Admiralität die Vernichtung von insgeſamt 19 Hilfskreuzern ſeit Kriegsbeginn. Da allein im letzten Vierteljahr drei britiſche Hilfskreuzer von deutſchen Streitkräften verſenkt wurden, deren Untergang von britiſcher Seite noch nicht zugegeben wurde, liegen die tatſächlichen Verluſte an Hilfskreuzern zweifellos weit über der an ſich ſchon beträchtlichen Anzahl, deren Verſenkung aus naheliegenden Gründen von der britiſchen Seekriegleitung nicht geheimgehalten werden konnte.

Sfax erneut von Briten bombardiert

Drei Flugzeuge der RAF. haben erneut den Hafen von Sfax und die Reede überflogen, wo der italieniſche Dampfer „**Jſarco**" am Vormittag Anker geworfen hatte. Die drei engliſchen Flugzeuge warfen insgeſamt acht Bomben, ohne jedoch den italieniſchen Dampfer zu treffen.

Die Agentur OFJ. berichtet aus Madrid: Der franzöſiſche Botſchafter **Pietry** hat dem engliſchen Botſchafter Sir Samuel **Hoare** perſönlich eine Proteſtnote der franzöſiſchen Regierung gegen die Bombardierungen von Sfax überreicht. Die beiden Botſchafter hatten eine lange Unterredung, in der ſie die Angelegenheit ausführlich erörterten.

Der dritte Angriff der RAF.

Aus Tunis wird gemeldet, daß zum drittenmal erneut drei engliſche Flieger den Hafen von **Sfax** angriffen, wo das italieniſche Schiff „**Florida**" 3½ Kilometer vom Kai entfernt von Bomben getroffen wurde.

Rieſige Zerſtörungen in Liverpool

Augenzeuge berichtet über die deutſchen Luftangriffe.

Ein aus **Liverpool** in Ottawa eingetroffener engliſcher Pionier ſchilderte einem Vertreter von Aſſociated Preß die Wirkung der letzten deutſchen Luftangriffe auf **Liverpool**. Gebäudekomplexe von ſieben Meilen (11½ Kilometer) Länge und zwei Meilen (3½ Kilometer) Breite ſeien zerſtört. Sieben Nächte lang ſeien jeweils unzählige deutſche Flugzeuge über Liverpool geweſen. Ein Regen von Spreng- und Brandbomben ſei niedergepraſſelt Dazu ſeien zahlreiche Landminen, die von allen Bomben am ſchlimmſten ſeien, abgeworfen worden. Wenn dieſe krepierten, zerſtörten ſie alles im Umkreis von einer Viertelmeile Auch Schiffe ſeien getroffen worden. Der engliſche Pionier betonte zum Schluß, daß um Liverpool eine beſonders ſtarke Luftabwehr konzentriert ſei.

Rekrutenmangel in den USA.

50% Militärpflichtige aus Geſundheitsgründen zurückgeſtellt.

Im Zuſammenhang mit der aufſehenerregenden Feſtſtellung, daß 45 Millionen Menſchen in den Vereinigten Staaten unterernährt ſind, erklärte der Sekretär der American Aſſociation of ſocial Workers, alſo einer ſozialen Arbeiterorganiſation, in einem Bericht, daß nahezu die Hälfte der nordamerikaniſchen Militärpflichtigen aus Geſundheitsgründen zurückgeſtellt werden müſſe. Dies ſei darauf zurückzuführen, daß man in den letzten zehn Jahren, d. h. während der Amtszeit Rooſevelts, der öffentlichen Geſundheitspflege eine ungenügende Aufmerkſamkeit gewidmet habe.

Die Neger ſollen in die Breſche ſpringen.

Dieſe Feſtſtellung iſt überaus bezeichnend für die plutokratiſchen USA. Der daraus folgernde Mangel an Rekruten erklärt vielleicht daher auch die Tatſache, daß ſeit dem März dieſes Jahres auch Neger in die Luftwaffe der Vereinigten Staaten aufgenommen werden können, obwohl die Neger in den USA. nichts zu lachen haben und die Lynchjuſtiz ſchnell bei der Hand iſt. Allerdings beklagen ſich die Neger darüber, daß ſie nicht auf den gleichen Schulen und von denſelben Lehrern wie die weißen Flugſchüler ausgebildet werden. Die USA.-Neger werden ſchon noch die Erfahrung machen, daß ſie als Kanonenfutter für die habgierigen USA.-Plutokraten gut genug ſind, aber im übrigen blicken die weißen Amerikaner mit Verachtung auf die Neger herab und laſſen ſie trotz ſchöner demokratiſcher Phraſen keineswegs als gleichberechtigt gelten.

746 000 BRT im Mai verſenkt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 3 Juni.

Kriegsmarine und Luftwaffe erzielte im Monat M im Handelskrieg gegen England gute Erfolge. Insgeſa wurden

746 000 BRT

feindlichen Handelsſchiffsraumes verſenkt. Von dieſ wurden 479 000 BRT durch die U-Bootwaffe, 215 0 BRT durch die Luftwaffe, der Reſt durch Überwaſſ ſeeſtreitkräfte vernichtet. In dieſen Zahlen ſind die V luſte durch Minentätigkeit nicht enthalten.

Die Luftwaffe vernichtete geſtern aus einem fein Geleitzug an der Oſtküſte Englands fünf feindl. Damp mit 21 000 BRT. und beſchädigte fünf weitere Damp durch Bombentreffer ſchwer.

Fernkampfflugzeuge erzielten weſtlich der Farö Inſeln Bombenvolltreffer auf einem großen Handel dampfer. Am Tage belegten Kampfflugzeuge Hafena lagen an der Humbermündung mit Bomben.

In Afrika beiderſeitige Artillerietätigkeit bei Tobr

Der Feind warf am Tage im Schutze tief liegend Wolken eine geringe Zahl Bomben über Ortſchaft Schleswig-Holſteins ab. Geringer Sachſchaden. 2 Flu zeuge wurden abgeſchoſſen.

In der Nacht warf der Feind Spreng- und Bra bomben in Weſt- und Nordweſtdeutſchland ab. Einze Flugzeuge gelangten bis Berlin Eine geringe Zahl von To und Verletzten ſind zu beklagen. Es entſtanden G bäude-Schäden Militäriſcher oder wehrwirtſchaftlich Schaden iſt nicht entſtanden.

Flak und Nachtjäger ſchoſſen 3 feindl. Flugzeuge a

Heftige Kämpfe im Irak

Bagdad als unbefeſtigte Stadt aufgegeben

Nachdem ſtarke engliſche Panzerkräfte von allen Seiten d unbefeſtigte, durch keinerlei natürliche Hinderniſſe geſchü Stadt **Bagdad** umſtellt hatten, hat der Bürgermeiſter d Stadt den Engländern übergeben, um unnötige Opfer unter d Zivilbevölkerung zu vermeiden Die Kämpfe dicht hinter d Stadt nehmen mit unverminderter Heftigkeit ihren Fortgan

Schreckensregiment in Bagdad

Ueber 700 Verhaftungen — auch Frauen und Kinder fe genommen.

Flüchtlinge aus **Bagdad** melden, daß die Engländer der irakiſchen Hauptſtadt ein **wahres Schreckensreg ment** errichtet haben In den erſten 48 Stunden der B ſetzung der irakiſchen Hauptſtadt durch die Engländer wurd **über 700 Verhaftungen** und eine Reihe von E ſchießungen unter der Bevölkerung vorgenommen. Unter d Verhafteten befinden ſich auch die Frauen und Kinder en landfeindlicher Politiker und Militärs

Jeder der Beſucher der Moſchee in Bagdad wird a Waffen und Lebensmittel unterſucht. Auf dieſe Weiſe w man einen Ausbruchsverſuch verhindern und die in d Moſchee Eingeſchloſſenen aushungern.

Ueber die Stadt Bagdad hat der engliſche Kommanda den **Belagerungszuſtand** verhängt, da es zu Zuſa menſtößen zwiſchen der Bevölkerung und den britiſch Truppen gekommen war.

Zwei britiſche Stabsoffiziere entführt

Seit drei Tagen ſind die Freiſcharen **Fauzi Kauzi** der Nähe des Ortes **Abuteir** in Transjordanien in ſchwe Kämpfe mit britiſchen Truppen verwickelt. Auf der Stra zwiſchen **Ammon** und **Jeruſalem** iſt ein Auto mit en liſchen Stabsoffizieren, das unter ſtarker Bedeckung fuhr, a gegriffen worden. Die kleine engliſche Kolonne wurde ve ſprengt, zwei britiſche Stabsoffiziere wurden entführt.

Wachſende Unruhe in Aegypten.

Die Spannung in Aegypten wächſt ſtündlich Eine Rei Studenten und Lehrer der muſelmaniſchen Hochſchu „**Ahzar**" wurde verhaftet und wegen revolutionärer U triebe zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Inder reihenweiſe niedergeſchoſſen

Weil ſie ſich nicht in den Krieg preſſen laſſen wollten.

Wie ein in Schanghai eingetroffener Inder berichtete, hab die britiſchen Behörden das Blutbad vor zwei Monaten **Daccal** (Bengalen) unter der indiſchen Bevölkerung nur de halb angerichtet, weil die Inder ſich der engliſchen Aufford rung, auf britiſcher Seite am Kriege teilzunehmen, energi widerſetzten. Bei dieſen Kämpfen wurden mehr als hunde Inder getötet.

Die engliſche Polizei, ſo erklärte der Augenzeuge dieſ **Kämpfe weiter, ſei verſtärkt worden und habe mit Maſchine gewehren auf die gegen eine Beteiligung Bengalens an En lands Krieg demonſtrierenden Inder geſchoſſen, die reihenwei niedergemäht wurden. Unter den Opfern befanden ſich au viele indiſche Frauen und Kinder, welche die Engländer ihrem Blut liegenließen.**

Der Augenzeuge verſicherte weiter, daß die englandfein liche Bewegung in Indien ſchon weit größere Kreiſe erfa habe, als in engliſchen Berichten zugegeben werde, und daß ſi dieſe Bewegung auf die Dauer mit Maſchinengewehren ni unterdrücken laſſe. Das indiſche Volk ſehne den Tag herbei, dem es ſich für die engliſchen Greueltaten rächen könne, der ſich jedes Kulturvolk ſchämen müſſe.

England führt die Kleiderkarte ein

Die Plutokraten ſind eingedeckt — Rationierung für das Vo

England hat jetzt auch die **Kleiderkarte** eingeführ Mit einem Abſtand von faſt zwei Jahren ahmt es damit, w auf manchem anderen Gebiet, den Nationalſozialismus na über deſſen Maßnahmen es ſeinerzeit gar nicht genug ſpotte konnte.

So etwas werde England nie nötig haben bei dem u meßlichen Reichtum an Rohſtoffen, der ihm angeblich für a Zeiten zur Verfügung ſtehe, prahlte man damals in London Die Zeiten müſſen ſich alſo wohl doch etwas geändert habe wenn man ſich in London heute zu ſolchen Maßnahmen e ſchließt. Deutſchland hat das ſeinerzeit rechtzeitig getan, u vorſorglich die **gleichmäßige und gerechte Verſo gung** der Bevölkerung ſicherzuſtellen, während man in En land getreu dem plutokratiſchen Prinzip den herrſchende Schichten erſt reichlich Gelegenheit gab, ſich vorher einzudecke Der Reſt, der wahrſcheinlich nicht hin- und herreicht, wi dann für das Volk rationiert. Wieder einmal typiſch britiſ

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. Juni

Das Muß iſt oft hart, aber beim Muß allein kann der Menſch zeigen, wie's inwendig mit ihm ſteht. Willkürlich leben kann jeder. Goethe.

Jubiläen und Gedenktage

2. Juni.

1896: Der Afrikaforſcher Gerhard Rohlfs geſt. — 1916: Endgültige Erſtürmung des Verduner Forts Vaux.

3. Juni.

1740: Kabinettsorder Friedrichs des Großen zur Abſchaffung der Folter. — 1844: Der Dichter Detlev v. Liliencron geb. — 1871: Elſaß-Lothringen wird deutſches Reichsland. — 1915: Wiedereroberung der Feſtung Przemysl.

4. Juni

1039: Kaiſer Konrad II. (der Salier) geſtorben. — 1745: Sieg Friedrichs des Großen bei Hohenfriedeberg. — 1875: Der Dichter Eduard Mörike geſtorben. — 1916: Beginn des ruſſiſchen Maſſenangriffs unter Bruſſilow.

Im Roſenmonat

Der Juni hat auch den Beinamen „Roſenmonat". Und wirklich, wo man ſich umſchaut, blühen jetzt die Roſen, karmin-, lachsfarben, gelb, ſchneeweiß; es iſt eine unüberſehbare Fülle von Farben, in denen die „Königin der Blumen" prangt. Durch die jahrhundertelange Kultur hat die Roſenzucht aus den urſprünglich vielleicht dreißig Arten eine heute ganz unüberſehbare Mannigfaltigket der Formen entwickelt. Bis in das Mittelalter hinein legte man bei der Kultur den Hauptwert auf den Duft. Später wurde die Züchtung möglichſt vollkommener farbenprächtiger Blüten und recht ebenmäßiger Blütenknoſpen das Ziel. Man bevorzugt jetzt jene Arten der gefüllten Blüten, bei denen die Blumenblätter zuſammengeneigt, nicht ausgebreitet ſtehen. Die Blütezeit der meiſten Roſenarten iſt nur einmalig — bei uns im Juni —, jedoch blühen manche im Herbſt noch einmal, andere ſtehen monatelang im Blütenſchmuck, und oft ſtirbt die letzte Roſe unter dem erſten Schnee.

Sonderbar iſt es mit den Roſen. Sie ſind unendlich viel genannt in Liedern und Verſen, Kinderreime enthalten „rote Röslein", Landsknechtlieder ſingen von „glühenden Roſen" — und all die Versmaße und die Dur- und Mollmelodien haben die hoheitsvolle Gartenprinzeß in ihrer Schönheit immer wieder betont. In jahrhundertealter Reinheit glüht ſie weiter in den Büſchen und auf den Stämmen in rotgelber Farbenſkala. Man zählt die „Schönen" und „Königinnen", die Namen all der guten Roſenzüchter, die in den Roſen weitergeführt werden — es ſind unermeßlich viele.

Die Roſe war unſeren germaniſchen Vorfahren heilig. An Opferſtätten und auf Grabfeldern pflanzte man die heimiſche Wildroſe. Es iſt für den indoariſchen Kulturkreis gemeinſam, daß er die Roſe mit dem Tod in Verbindung brachte. Das Verbreitungsgebiet der Roſe geht von Island bis zu den tropiſchen Gebirgsgegenden der nördlichen Halbkugel, dagegen war die Roſe urſprünglich nicht auf der ſüdlichen Halbkugel heimiſch.

Ihre **Deſtillateur-Prüfung** beſtand in Altenburg in Thüringen **Frau Ida Therkorn**, hierſelbſt, mit dem Prädikat „gut".

Ein **Waggon Liebesgaben von der Front für die Heimat.** Daß die Verbundenheit zwiſchen Front und Heimat enger denn je iſt, geht deutlich aus einer Sammlung hervor, die von den Soldaten der ſchleswig-holſteiniſchen Diviſion durchgeführt wurde und einen ganzen Waggon Liebesgaben erbrachte — als Pfingſtgeſchenk für ihre ſchleswig-holſteiniſche Heimat. Aus dieſem Anlaß fand zwiſchen Gauleiter Lohſe und Generalleutnant und Diviſionskommandeur von Tippelskirch ein Briefwechſel ſtatt. Die Sammlung ſtand unter dem Motto, den durch Luftangriffe betroffenen Familien eine beſondere Freude zu machen.

Gauleiter Lohſe über die kommenden Aufgaben der Partei. Gauleiter Lohſe hatte die Kreisleiter und Gauamtsleiter zu einer Tagung zuſammenberufen, deren letzliche Bedeutung in der klaren Feſtlegung der gemeinſamen Aufgaben für die vielfältige Arbeit der Partei beſtand. Die Worte des Gauleiters umriſſen die Marſchrichtung und zeigten den Weg des weiteren Einſatzes in den einzelnen Hoheitsbereichen auf. Gerade der Krieg hat der Partei — trotz der ſtarken Einberufungen der Kameraden zur Wehrmacht — eine Fülle beſonderer Pflichten zugewieſen, die ihr im Hinblick auf die Stärke der Heimat und damit auf den Endſieg des deutſchen Volkes der Führer als hiſtoriſche Aufgabe an der ganzen Nation geſtellt hat.

Im **Urlaub wandern!** Die Reichsbahn hat heute weit wichtigere Aufgaben zu erfüllen, als Urlaubsreiſende in andere Gaue zu befördern. Dennoch wollen wir die Ferienzeit nicht ungenutzt verſtreichen laſſen. Wir wollen wandern und unſere ſchöne Nordmark kennenlernen. Die Abt. „Wandern" der NSG. „Kraft durch Freude" hat aufgrund der vorjährigen großen Nachfrage die Planungen für die diesjährige Urlaubsgeſtaltung weiter ausgebaut. Dieſe Ferienwanderungen werden unter kundiger Führung durchgeführt, erfordern keine Ueberanſtrengung, ſondern bieten eine wirkliche Erholung. Anmeldungen und Auskunft bei den KdF.-Kreisdienſtſtellen.

Sommerlager der Hitlerjugend. Der Bann Bornhöved (419) führt das diesjährige Sommerlager für die Angehörigen der Hitlerjugend im Kreiſe Segeberg in der Zeit vom 20. Juni bis 4. Juli durch. Das Ziel dieſer Lagerzeit heißt: „Jeder Hitlerjunge erringt das HJ.-Leiſtungsabzeichen! Mit dieſer Zielſetzung erfüllen wir gleichzeitig unſere Pflicht, der Wehrmacht den vormilitäriſch ausgebildeten Nachwuchs zu ſtellen. Wer das Leiſtungsabzeichen erwirbt, hat ſein Können im Geländedienſt, im Schießen, im Sport, in der weltanſchaulichen Schulung bewieſen. Jeder Hitlerjunge, der die Bedingungen erfüllt, bekommt das Leiſtungsabzeichen am Schlußappell im Lager ausgehändigt. Alle Eltern und Betriebsführer werden gebeten, die Lageraktion zu unterſtützen und den Jungen den nötigen Urlaub zu gewähren. Sie werden aus dem Lager mit frohem Herzen und neuer Spannkraft zurückkehren. Auskunft über die Lager, über Ort und Zeit, Lagerbeitrag und Ausrüſtung erteilen die Gefolgſchaftsführer.

BDM. Schar 2 und Schar 3 haben heute abend um 8 Uhr **beim Parteiheim anzutreten. Turnzeug iſt** mitzubringen.

Aus **der Turnerſchaft.** Der Sportdienſt am heutigen Dienstag auf dem Rolandplatz fällt aus.

Feuer im Haus, was tun? Ueberall im ganzen Reich ruft der Reichsluftſchutzbund durch unzählige Schauvorführungen mit engliſchen Brandbomben die Bevölkerung zum tatkräftigen Einſatz gegen feindliche Zerſtörungsabſichten auf. Anhand dieſer Schauvorführungen kann ſich jeder Volksgenoſſe und jede Volksgenoſſin davon überzeugen, daß die engliſche Brandbombe zwar ein tückiſcher, aber doch ein verhältnismäßig leicht zu überwindender Feind iſt, wenn man im Luftſchutz ausgebildet iſt und der Brandbombe mutig und energiſch zu Leibe geht. Aber auch dort, wo es nicht gelingen ſollte, die Brandbombe oder den durch ſie verurſachten Entſtehungsbrand ſofort niederzukämpfen, brauchen die Hausbewohner durchaus nicht den Mut zu verlieren oder tatenlos zuſehen. Im neueſten Heft der „Sirene", der illuſtrierten Fachzeitſchrift des Reichsluftſchutzbundes, wird in reich bebilderten Berichten bewieſen, daß der Selbſtſchutz auch mit großen Bränden fertig wird, ſie zumindeſt eindämmen und viel Unheil verhüten kann, wenn er keinen Augenblick in der Abwehr erlahmt, und wenn alle Glieder der Luftſchutzgemeinſchaft bei der Brandbekämpfung tatkräftig mithelfen.

Verbeſſerte Eheſtandsdarlehen

Erleichterte Tilgung bei Mitarbeit der Frau

Der Reichsfinanzminiſter hat die Beſtimmungen über Eheſtandsdarlehen im Intereſſe der Förderung des Frauenarbeitseinſatzes in einigen Punkten geändert. So werden jetzt Eheſtandsdarlehen auch gewährt, wenn die Ehefrau einen ſelbſtändigen Beruf ausgeübt hat. Ferner wird auch bei Mitarbeit der Ehefrau eine erleichterte Tilgung zugelaſſen.

Bisher iſt Vorausſetzung für ein Eheſtandsdarlehen, daß die künftige Ehefrau in den letzten zwei Jahren vor Stellung des Antrags mindeſtens neun Monate lang in einem Arbeitsverhältnis geſtanden hat. Darunter wurde nur die unſelbſtändige Ausübung einer Arbeitstätigkeit verſtanden. Die Finanzämter ſind jetzt angewieſen worden, Eheſtandsdarlehen in allen Fällen zu gewähren, in denen die künftige Ehefrau ſelbſtändig einen Beruf ausgeübt hat. Alle Unterſcheidungen zwiſchen den verſchiedenen Berufen fallen weg. Es iſt lediglich erforderlich, daß die künftige Ehefrau in den letzten zwei Jahren vor der Eheſchließung ihre Arbeitskraft überhaupt dem deutſchen Volke zur Verfügung geſtellt hat. — Eheſtandsdarlehen ſind in der Regel mit 1 Prozent monatlich zu tilgen. Wenn die Ehefrau jedoch weiterarbeitet oder wieder eine Arbeitstätigkeit aufnimmt, beträgt der Tilgungsſatz 3 Prozent monatlich. Bei kleinem Verdienſt der mitarbeitenden Ehefrau beſtand deshalb nur ein geringer Anreiz zur Ausübung einer Arbeitstätigkeit. Schon vor längerer Zeit wurde deshalb von einer Erhöhung der Tilgungsraten abgeſehen, wenn die Ehefrau in der Land- oder Forſtwirtſchaft arbeitet. Der Reichsfinanzminiſter hat nunmehr angeordnet, daß während der Kriegsdauer Anträge auf Herabſetzung der Tilgungsraten von 3 auf 1 Prozent großzügig behandelt werden ſollen. Während des Krieges wird jede Arbeitskraft gebraucht. Viele Frauen können nur Halbtagsarbeit leiſten. Der Betrag, der den Frauen zur freien Verfügung bleibt, würde bei einem Tilgungsſatz von 3 Prozent ſo klein ſein, daß faſt jeder Anreiz zur Arbeit verlorengeht. Ohne Rückſicht auf die ſonſtigen wirtſchaftlichen Verhältniſſe der Ehegatten iſt deshalb der Tilgungsſatz auf 1 Prozent herabzuſetzen, wenn die Ehefrauen Halbtagsarbeit leiſten oder der Verdienſt ſo klein iſt, daß Tilgungsraten von 3 Prozent eine fühlbare Verminderung des freien Arbeitslohns bedeuten würden. Die Herabſetzung erfolgt auf Antrag.

Schon im Jahre 1937 wurden die Finanzämter ermächtigt, Eheſtandsdarlehen auch dann zu bewilligen, wenn die Vorausſetzungen nicht voll erfüllt ſind, aber einer der Antragſteller ſeinen Vater während des Krieges verloren hat. Dieſe Anordnung war ein Ausdruck des Dankes für die Opfer, die die Väter der Kriegerwaiſen im Weltkrieg gebracht haben. Wie in der „Deutſchen Steuer-Zeitung" mitgeteilt wird, gilt dieſe Anordnung ſelbſtverſtändlich auch für die Antragſteller, die ihren Vater infolge des gegenwärtigen Krieges verloren haben.

Lägerdorf. Der Ortsgruppenleiter hat die amtliche Nachricht erhalten, daß die Lägerdorfer Jungmädel wieder Reichsbeſte geworden ſind. Nächſte Woche iſt mit Beſuch „aus Berlin" und einer entſprechenden Feierlichkeit zu rechnen. Der Appell an dieſem Ehrentag der Lägerdorfer Hitlerjugend wird nicht nur Volkstanzgruppen, Singſcharen uſw. ihr Können zeigen laſſen, ſondern die Jungmädel ſollen vor allen Dingen beim geſunden Sport, bei frohen Ball- und Tummelſpielen ihren Gemeinſchaftsgeiſt zeigen.

Dellſtedt. Storch unterbrach die Stromzufuhr eines Dorfes. Kürzlich hatte Dellſtedt in den Abendſtunden für kurze Zeit keinen elektriſchen Strom. Der Urheber dieſes Zwiſchenfalls war ein Storch, der beim Kampf um das Neſt beim Bauern Frahm in die Lichtleitung geriet. Adebar hatte dabei noch Glück. Obwohl der Draht unter Entwicklung einer großen Stichflamme zerriß, brauchte der Storch nur den Verluſt von einigen Federn zu beklagen. Die Ueberwachungsſtelle Schelrade konnte den entſtandenen Leitungsſchaden in kurzer Zeit beſeitigen.

Heide. Durch Starkſtrom getötet. Auf einem zwiſchen Heide und Meldorf gelegenen größeren Werk erlitten durch Berührung von Starkſtromdrähten drei dort beſchäftigte Arbeiter den Tod. Es handelt ſich, wie wir hören, um zwei ausländiſche und einen in Heide wohnhaften Arbeiter.

Plön. Dung mit elektriſcher Kraft geſtapelt und aufgeladen. Auf Gut Rixdorf iſt neuerdings eine Dunggreiferanlage mit elektriſcher Kraft auf einer modernen Dungplatte aufgeſtellt. Mit dieſer Einrichtung wird der Dung geſtapelt und aufgeladen. Dieſe menſchliche Arbeit ſparende Einrichtung wird jeden Landwirt intereſſieren. Wenn die Größe der Anlage für den bäuerlichen Betrieb nicht in Frage kommt, ſo wird das Prinzip auch für den Bauernhof verwendbar ſein. Die Gutsverwaltung wird der Allgemeinheit die Anlage bei Abdüngung des Landsberger-Gemenge-Schlages im Juli vorführen.

Hamburg. Auf der Flucht von Hotel zu Hotel. Obgleich er ſauber gekleidet war, ſah er aus, als ſei er ſoeben einem der Landſtreicherbücher Knut Hamſums entſprungen. Wie ein Kind, das eine Verfehlung verbergen will, hatte der faſt Fünfzigjährige alles nur noch ſchlimmer gemacht. Er hatte in dem Krankenhaus, in dem er als Pfleger arbeitete, das durch den Krieg bedingte Arbeitstempo nicht mithalten können. Man ſteckte ihn von einer Abteilung in die andere; aber Schnelligkeit in der Arbeit iſt eine Begabung, die unſerem Träumer von Natur aus verſagt war. Eines Tages konnte er ſich vor Verzweiflung über ſich ſelbſt nicht mehr aufraffen, zur Arbeit zu gehen. Zu ſpät fiel ihm ein, das er nun eine Strafe wegen Arbeitsvertragsbruch gewärtigen könne. Um ihr zu entgehen, verſchmähte er ſein möbliertes Zimmer und wohnte jede Nacht in einem anderen Hotel. Dreimal blieb er die Rechnung ſchuldig. Das war ſehr unverſtändlich und konnte nicht lange gut gehen. Das Schnellgericht ſah die Sache angeſichts der echten Zerknirſchung des Mannes über ſeine ſelbſt verſchuldete, mißliche Lage und ſeiner bisherigen Unbeſcholtenheit milde an und erkannte auf ſechs Wochen Gefängnis wegen fortgeſetzten Hotelbetruges.

Nah und Fern

Elſaß-Kleiderkarte gilt im ganzen Reich. Auf Grund einer Vereinbarung mit dem Chef der Zivilverwaltung im Elſaß iſt die Gültigkeit der im Elſaß ausgegebenen Kleiderkarte vom Reichswirtſchaftsminiſter auf das ganze Reichsgebiet ausgedehnt worden.

Gipfel der Vergeßlichkeit. In der Gemeinde Höcherberg war, wie aus Saarbrücken berichtet wird, eine Frau von auswärts für einige Wochen zu Beſuch bei Verwandten, als ſie plötzlich die Nachricht erhielt, daß ſie ſofort abreiſen müſſe. Alles half raſch beim Packen, und man erreichte gerade noch rechtzeitig den Zug. Erſt im abfahrenden Zug merkte die junge Frau, daß ſie in der Eile vergeſſen hatte, ihr zweijähriges Kind mitzunehmen. Die Gaſtgeber fanden nach der Abreiſe der Mutter das Kind friedlich ſchlummernd in ſeinem Bett. Das Kleine wurde mit einem Kraftwagen der Mutter nachgeſchickt.

Fahrt zum Friedhof — ſechs Verletzte. Ein Auto, das Trauergäſte in Bielefeld zu einer Beerdigung brachte, wurde von dem ins Schleudern geratenen Anhänger eines Laſtzuges geſtreift und gegen einen anderen Perſonenwagen geworfen. Bei dem Unfall wurden ſechs Perſonen mehr oder weniger ſchwer verletzt.

Wer den Schaden hat ... Die gefährliche Unſitte, daß ſich Kinder an Fuhrwerke anhängen, hat ſchon manches Opfer gefordert. In Haldensleben wurde einem Jungen dafür ein eindrucksvoller Denkzettel zuteil. Auf dem Laſtwagen befanden ſich nämlich zwei fette Maſtochſen, von denen einer ſein ganzes Futter auf dem natürlichen Verdauungswege plötzlich von ſich gab und über den ſoeben noch glückſtrahlenden „Sieger" ausſchüttete. Jetzt triumphierten ſeine Kameraden, denen er vorausgeeilt war, um als erſter den Laſtzug zu erreichen.

Was ſind Hauptſchulen?

Einführung in den neuen Gebieten ab Herbſt.

Die Errichtung von Hauptſchulen nach oſtmärkiſchem Vorbild, die auf Grund einer Entſcheidung des Führers im November vergangenen Jahres zu Poſen von Reichserziehungsminiſter Ruſt bereits angekündigt worden iſt, wird nach einem jüngſt ergangenen Erlaß des Reichserziehungsminiſters nunmehr zum Beginn des Schuljahres 1941/42, alſo zum Herbſt des laufenden Jahres vollzogen werden, und zwar zuerſt in den neuen Gebieten im Oſten und Weſten. Der grundlegende Erlaß, der das Datum vom 28. April trägt, kennzeichnet das Weſen der Hauptſchule in großen Zügen und trifft darüber hinaus alle Verfügungen, die für die Richtung und das Ausmaß der Aufbauarbeit in den neuen Gebieten weſentlich ſind.

Die Hauptſchule beſteht danach

ſelbſtändig neben der Volksſchule.

Sie baut auf dem vierten Volksſchuljahr auf und erhält aus dieſem alle Schüler (-innen), die nach Begabung, Charakter und Leiſtungen geſteigerten Anforderungen genügen, ſoweit ſie nicht an eine Höhere Schule übertreten, und führt ihre Schüler durch vier aufſteigende Klaſſen (d. h. die gleiche Klaſſenzahl wie an der Oberſtufe der Volksſchule) zu einer Erziehungs- und Bildungsſtufe, die über dem Volksſchulziel liegt und eine geeignete Grundlage iſt für die weitere Ausbildung für alle mittleren und gehobenen praktiſchen Berufe in Landwirtſchaft, Handel, Handwerk, Technik, Induſtrie und Verwaltung ſowie für alle hauswirtſchaftlichen, pflegeriſchen, ſozialen und techniſch-künſtleriſchen Frauenberufe. Sie iſt demnach keine Schule berufsbildender Art, ſondern ſteht als allgemeinbildende Schule zwiſchen der Volksſchule und der Höheren Schule, vermittelt gegenüber der Volksſchule eine allen praktiſchen Berufen zugute kommende beſſere Bildung und dient außerdem der Vorbereitung auf die Berufsfachſchulen und Fachſchulen (Handelsſchulen, Ingenieurſchulen, Lehrerbildungsanſtalten uſw.), kurz, auf alle berufsbildenden Schulen, die den Beſuch der Höheren Schule nicht vorausſetzen.

Beſuch Pflicht für Leiſtungsfähige

Alle Schüler und Schülerinnen, die nach ihrer Begabung, ihrem Charakter und ihren Leiſtungen die Vorausſetzungen für die Aufnahme in die Hauptſchule erfüllen und die von ihren Eltern nicht auf eine Höhere Schule geſchickt werden, müſſen die Hauptſchule beſuchen. Dieſer Pflicht entſpricht einerſeits die Anordnung, daß Hauptſchulen nicht nur in den Städten errichtet werden, ſondern auch überall auf dem Lande. Wo erforderlich, ſoll die Hauptſchule für weiter ab wohnende Schüler ein Heim erhalten; wo die Geſamtzahl der Schüler beſondere Klaſſen für Jungen und Mädchen nicht rechtfertigt, ſind gemiſchte Klaſſen vorzuſehen.

Die Ausleſe der Fähigen

aus der 4. Volksſchulklaſſe iſt eine ſchwierige und verantwortungsvolle Aufgabe, die der Schule und ihren Lehrern übertragen wird. Beſondere Beſtimmungen über das Ausleſeverfahren behält der Erlaß für ſpäter vor. Stellt ſich heraus, daß in die Hauptſchule übernommene Schüler den Anforderungen dieſer Schule nicht entſprechen, ſo müſſen ſie an die Volksſchule zurückkehren. Andererſeits können an der Volksſchule verbliebene Schüler, wenn ſich ihre Leiſtungsfähigkeit ſo weit gebeſſert hat, daß ihr Weiterkommen in der Hauptſchule erwartet werden kann, auch ſpäter noch in die Hauptſchule aufgenommen werden.

Keine Zeugniſſe für landverſchickte Kinder

Während nach den bisherigen miniſteriellen Beſtimmungen eine Beurlaubung von Kindern vom Schulbeſuch bei Einzelverſchickung möglich war, ſchränkt jetzt ein Erlaß dieſe Möglichkeit ein. Der Reichserziehungsminiſter hat verfügt, daß bei Einzelverſchickungen von Kindern für länger als einen Monat nur dann eine Beurlaubung vom Schulbeſuch ſtattfinden ſoll, wenn die Eltern nachweiſen, daß an dem Aufenthaltsort ein Schulbeſuch möglich iſt. Falls das nicht der Fall iſt, ſoll den Eltern empfohlen werden, ihre Kinder an der Sammelverſchickung teilnehmen zu laſſen. Ferner beſtimmt der Erlaß, daß den einzeln oder geſammelt verſchickten Schülern und Schülerinnen von den Schulen des Aufenthaltsortes keine Zeugniſſe zu erteilen ſind. Sie ſollen vor der Rückkehr in den Heimatsort von den Schulleitern eine Beſcheinigung erhalten, aus der nicht nur die Dauer des Schulbeſuches im Aufenthaltsort und die Anzahl der verſäumten Tage oder Stunden hervorgehen, ſondern die auch Angaben über Fleiß, Verhalten und Mitarbeit in der Schule enthalten ſoll. Die Verſetzung der Schüler und Schülerinnen, die im Laufe des Schuljahres mehr als drei Monate verſchickt waren, in die nächſthöhere Klaſſe, ſoll am Ende des Schuljahres ohne Zeugniserteilung erfolgen. Für ſie hat ſich der Miniſter beſondere Maßnahmen zum Ausgleich der im letzten Schuljahr eingetretenen Lücken in der Schulausbildung vorbehalten.

Die erſte Ju. 52 auf Kreta

Von Kriegsberichter Erich Tüllner.

(PK.) Am Morgen des 21. Mai landeten die erſten Transporter auf einem Flugplatz in der Nordweſtecke Kretas. Schon am Tage zuvor hatten die Fallſchirmjäger, die von den Transportgeſchwadern abgeſetzt worden waren, ſich des Platzes bemächtigt. Nun kam es darauf an, den Anfangserfolg auszubauen und den Feind, der ſich mit allen Kräften zur Wehr ſetzte, weiter zurückzudrängen. Oberleutnant K., der die Transportkette führte und deſſen Maſchine als erſte auf dem Flugplatz — dem einzigen, der bisher in deutſcher Hand war — zur Landung anſetzte, berichtet darüber.

„Schon, als wir uns der Küſte von Kreta näherten, empfing uns ein pfundiges Flakfeuer. Engliſche Flak, deren Stellungen rund um den Flugplatz noch intakt waren, ſetzte uns einen Feuervorhang vor die Naſe, an dem alles dran war. Leichte Flak, ſchwere Flak, MG. — alles ſchoß durcheinander, daß es einfach unmöglich war, einen ſicheren Durchſchlupf zu finden.

Alſo taten wir das, was der Transportflieger in ſolchen Fällen täte, ohne Rückſicht auf ſich ſelbſt, ohne Rückſicht auf die Maſchine: Wir flogen ſtur in das Feuer hinein — und wir kamen durch. Als wir zur Landung anſetzten, merkten wir, wie der Haſe lief. Der Platz lag unter dem direkten Beſchuß der Engländer, die noch die Höhen beherrſchten. Ihr Artilleriefeuer lag gut und verfolgte uns bei der Landung förmlich. Granatwerfer krachten dazwiſchen — aber wir waren ſtur. Womit hätten wir uns auch revanchieren ſollen — wir brachten ja erſt die Truppen, die die Engländer verjagen ſollten.

Die Ausladung ging unter heftigem MG.-Feuer vor ſich. Mit beiſpielhafter Ruhe und Umſicht ging die Beſatzung vor, da die Gebirgsjäger ſofort in den Kampf eingreifen mußten.

Im ſtärkſten feindlichen Feuer gelandet

Während wir noch mit dem Ausladen beſchäftigt waren, ſetzte Maſchine nach Maſchine auf. Sie alle durchbrachen den Feuervorhang, als kümmere ſie das gar nichts. Das Rollfeld war eng wie eine Mauſefalle und von Granaten zerpflügt. Aber ſie landeten, und immer neue kamen dazu auf dem ſchmalen Feld. Einige kamen auf den Bauch herunter, aber ſie brachten ihre Ladung heil ans Ziel. Das iſt eine Leiſtung, die gar nicht hoch genug zu bewerten iſt, daß ſie den Auftrag im ſtärkſten feindlichen Feuer ausgeführt und damit der ſchwer kämpfenden Erdtruppe rechtzeitig Nachſchub gebracht haben.

Kaum hatten wir ausgeladen, da hieß es auch ſchon wieder „Kehrt!". Wir wendeten und brauſten los. Als wir gerade fünf Meter über dem Boden waren, krachte uns ein Artillerietreffer ins Leitwerk. Die Steuerung ſetzte aus — wir ſchmierten ab. Da die Flächen ſich an einigen kleinen Baracken fingen und das Fahrwerk in einen Graben rollte, wurde der Sturz etwas gedämpft. Im Augenblick des Aufſchlags ſchalteten wir inſtinktiv die Netzſchaltung aus und ſchloſſen die Brandhähne. Dann hieß es: Raus aus der Maſchine — denn wie leicht kann ſo ein Vogel eigenſinnig ſein und doch noch in die Luft gehen.

Bei dieſem Manöver wurde der Geſchwaderkommodore, der in meiner Maſchine flog, verwundet. Die Beſatzung — alles alte Haſen der Fliegerei — ging mit größter Kaltblütigkeit daran, Waffen und Geräte ſicherzuſtellen. Mitten in dieſe Arbeit krachte eine Exploſion. Ein Treffer hatte eine andere Ju., die nur fünf Meter von uns ſtand, erwiſcht und vernichtet. Wir bekamen keinen kleinen Schreck, aber auch das ging gut.

Im Kampfgebiet übernachtet

Als wir die Maſchine endlich ſo weit hatten, merkten wir, daß der Anſchluß verpaßt war. Mitten im Kampfgebiet übernachteten wir, und erſt als am anderen Morgen die erſten Transporter eintrafen, konnten wir mit einer anderen Maſchine zum Geſchwader zurückkehren.

Was aus den anderen Maſchinen wurde? Ja, die meiſten kamen unverſehrt, einige beſchädigt, zurück, wenige mußten drüben liegenbleiben. Aber alle ohne Ausnahme hatten ihre Aufgabe erfüllt und die Gebirgsjäger richtig abgeſetzt. Und das iſt eine außerordentliche Leiſtung, die allein dem hohen fliegeriſchen Können und der Beſatzung zuzuſchreiben iſt. Jeder Flugzeugführer hatte ſich für ſeine Gebirgsjäger voll verantwortlich gefühlt. Jeder hatte ſo gehandelt, wie es die Situation erforderte, und wenn man bedenkt, was es heißt, mit einer Maſchine, die ſich kaum wehren kann, im Artillerie- und MG.-Feuer zu landen, ſie zu entladen und ſie aus einem infernaliſchen Flakfeuer heil wieder herauszubringen, wird man verſtehen, wie hoch dieſe Leiſtung eingeſchätzt werden muß."

Darlan rechnet mit England ab

Mord, Hunger und Piraterie als Waffen gegen Frankreich.

◇ Vizeminiſterpräſident Admiral Darlan gab der franzöſiſchen Preſſe des beſetzten Gebietes eine Erklärung von weitgehender Bedeutung ab. Er rechnete ſcharf mit der engliſchen Politik gegen den früheren Verbündeten ab und erklärte unter anderem:

„Insgeſamt ſind ſeit dem Waffenſtillſtand 143 unſerer Schiffe von den Engländern aufgebracht und nicht, wie ſie behaupten, kontrolliert und wieder freigegeben worden. Unter Nichtachtung aller Geſetze zur See hat ſich die britiſche Admiralität, ſoweit es Frankreich betrifft, angewöhnt, das Recht der Kontrolle in ein Recht der Priſennahme umzuändern, und zwar ſogar dann, wenn die angehaltenen Schiffe ohne Ladung waren.

Alles dies beweiſt nur zu gut, daß England ſich uns gegenüber einem Krieg der Piraterie hingegeben hat, um einerſeits auf unſere Koſten den ſtändig wachſenden Tonnageverluſt ſeiner verſenkten Schiffe zu erſetzen und um die franzöſiſche Bevölkerung auszuhungern."

Im ganzen habe Frankreich einen Verluſt von 792 000 BRT., die einen Wert von 120 Milliarden Franken darſtellen, das heißt alſo etwas mehr als das, was wir nach dem Waffenſtillſtand an Deutſchland gezahlt haben.

Darlan erinnerte an den Mord der wehrloſen 1500 franzöſiſchen Seeleute in Mers-el-Kebir und erklärte: „Auch hier kein anderer wirklicher Grund als der Wille, Frankreich als Seemacht zu zerſtören, obwohl wir noch am 3. Juli 1940 die Verbündeten Großbritanniens waren."

Wozu, ſo fragte Darlan, ſetzt die britiſche Regierung ihrem ehemaligen Verbündeten ſo hart zu? Wozu dieſer beharrliche Wille, die Franzöſinnen und die Franzoſen auszuhungern? Wozu dieſe häufigen Aufrufe an die Adreſſe unſerer Soldaten, ſie mögen ſich in den franzöſiſchen Kolonien gegen ihre Offiziere auflehnen?

England will Europas Uneinigkeit

Zuſammenfaſſend von 1919 bis 1939 kann man ſagen: Jedesmal, wenn Frankreich an die Hilfe Englands appellierte, hat England Frankreich alleingelaſſen; jedesmal aber, wenn England ſeine eigenen Intereſſen verteidigen wollte, iſt Frankreich an ſeiner Seite geweſen. Heute, ſo erklärte Admiral Darlan weiter, wo England Frankreich ſo grauſam angreife, bleibe es nur ſeiner bisherigen Taktik treu: es wolle Europa in Uneinigkeit erhalten, um dort nach Belieben zu herrſchen und zu handeln. Als Deutſchland als militäriſche Macht und als Faktor der Einigung Europas auf der Bühne erſchienen ſei, habe ſich England auf ſeine Allianz mit Frankreich beſonnen und von der Dummheit franzöſiſcher Politiker profitiert, um Frankreich in dieſen Krieg zu verwickeln. Dabei ſeien Recht und Freiheit die Vorwände geweſen.

Da heute Frankreich in Marſchall Pétain endlich einen klarſehenden Chef habe, ſtürze ſich England mit Heftigkeit und Heuchelei über Frankreich her. Bezüglich der Anſichten, daß ein Sieg Englands Frankreich wieder wie einſt erſtehen laſſe, müſſe man ſagen, daß man ſelbſt in dem unwahrſcheinlichen Falle eines engliſchen Sieges ſehr gut wiſſe, daß England ſich nur von ſeinen eigenen Intereſſen leiten laſſen würde.

Was würde aber Frankreich, ſo fragte Darlan, der engliſche Sieg koſten? An dem Tage — angenommen, dieſe Hypotheſe ſei nicht lächerlich — wo die Engländer Paris befreiten, würden ſie nicht in die franzöſiſche Hauptſtadt, ſondern in einen Friedhof einziehen.

Frankreichs Bekenntnis zur Neuordnung

„Einig mit dem Marſchall, weigere ich mich, dieſe Vernichtung zu akzeptieren. Von Marſchall Pétain mit der Politik der Wiederaufrichtung und des Wiederaufbaues beauftragt, iſt es erklärlich, daß ich der Gegenſtand der britiſchen Wutausbrüche bin, wie es auch natürlich iſt, daß London ſich bemüht, gegen Frankreich die zweifelhafteſten Emigranten auszuſpielen.

Mag man Frankreich wie ein kontinentales Irland behandeln oder wie eine Kolonie, das iſt weniger wichtig; denn ich handele ſo, daß Frankreich wieder den Platz einer Großmacht in Europa und in der Welt einnehmen kann. Das erfordert, daß es an der Konſtruktion der neuen Ordnung teilnimmt, das erfordert auch, daß es ſo handelt, um die Stunde des Friedens zu beſchleunigen. Frankreich braucht den Frieden, um zu leben und zu wachſen.

Entſchloſſen, meine Pflicht zu erfüllen, erkläre ich nach der Bombardierung von Sfax, daß ich mehr als je entſchloſſen bleibe, dem Recht Frankreichs auf die freie Verfügung über ſeine Häfen und ſeine Verbindungswege Achtung zu verſchaffen. Auf Gedeih und Verderb mit Marſchall Pétain verbunden, iſt unſer geliebtes Vaterland noch reich genug an Würde, um keine gewalttätigen Verletzungen ſeines Bodens noch Beleidigungen ſeiner Flagge hinzunehmen."

Vichy weiſt britiſche Ablenkungsmanöver zurück

Aus Vichy wird gemeldet: Die franzöſiſche Regierung ſieht ſich veranlaßt, zum Fall der Bombardierung von Sfax eine Verlautbarung auszugeben, die die Ablenkungsmanöver der engliſchen Agitation zurückweiſt, die behauptet, daß die britiſche Luftwaffe nicht einen franzöſiſchen Hafen, ſondern ein mit Munition beladenes italieniſches Frachtſchiff angegriffen habe, das auf der Reede von Sfax explodiert ſei. Die franzöſiſche Verlautbarung erklärt dazu: „Die Wahrheit verhält ſich ganz anders: Die an dem franzöſiſchen Dampfer „Rabelais", der mit Phosphat und nicht mit Munition beladen war, ebenſo die an einem Induſtrieunternehmen in der Nähe des Hafens entſtandenen Schäden ſind der unwiderlegliche Beweis für die Richtigkeit des Berichtes, der franzöſiſcherſeits über dieſen Angriff gegeben wurde. Die Ablenkungsmanöver, wie ſie die Verbreitung falſcher Nachrichten darſtellen, ſind nur ein Eingeſtändnis dafür, daß die britiſche Regierung ſich nicht in der Lage ſieht, dieſes Attentat zu rechtfertigen."

Marsbewohner-Panik in USA.

„Folgen der Proklamierung des Notſtandes durch Rooſevelt."

Die Kriegshetzerclique in den USA. hat den nordamerikaniſchen Heldengedenktag zu einer gewiſſenloſen Panikmache mißbraucht, die in ihrer grotesken Unſinnigkeit nur mit der Marsbewohner-Pſychoſe ſeligen Angedenkens verglichen werden kann. So wie damals vor einigen Jahren auf Grund eines Rundfunkhörſpiels über einen angeblichen Angriff der Marsbewohner auf die Vereinigten Staaten im Staate New York eine wilde Panik ausbrach, die zu tragikomiſchen Szenen aller Art führte, haben die Kriegshetzer jetzt das Land in Unruhe geſtürzt, um dadurch ihre dunklen Pläne nach Kräften zu fördern.

Inzwiſchen iſt nämlich bekanntgeworden, daß ſich die ſeltſamen Maßnahmen der USA.-Regierung nicht etwa auf das Fort Cuſter (Michigan) und Fort Dix (New Jerſey) beſchränkt, ſondern ſich auf das ganze Land und vor allem auch auf die Pazifikküſte erſtreckt haben. So ſteht laut Meldungen der New-Yorker Blätter feſt, daß die ſtrategiſchen Punkte im ganzen Lande militäriſch beſetzt wurden. Laut „New York Poſt" wurden die Zivilpatrouillen überall verſtärkt. Kaliforniſche Flugzeugfabriken wurden durch Flakgeſchütze geſchützt. Viele andere Fabriken wurden während der Nacht mit Scheinwerfern beleuchtet. Außer San Franzisko und Los Angeles meldet auch Montreal, daß die Zollbeamten die Schiffahrt auf den großen Seen vor Sabotageakten gewarnt haben. Ueberall beſtehe die Annahme, daß dieſe Vorſichtsmaßnahmen eine Folge der Proklamierung des Notſtandes durch Rooſevelt ſeien. In New York wurden ebenfalls die Polizeipatrouillen an den Hafenanlagen von Brooklyn verſtärkt. In Farmingdale (Long-Island) erhielten die Republic-Flugzeugfabriken Extrawachen. Die Oelfelder in Huntington Beach in der Nähe von Los Angeles wurden ebenfalls unter Schutz geſtellt. Die Hafenanlagen von San Pedro waren während der ganzen Nacht von Scheinwerfern taghell erleuchtet. Sie wimmelten von Polizei- und Militärwachen. Die Polizei teilte mit, daß man die vaterländiſchen Verbände erſucht habe, ſich in Bereitſchaft zu halten. Vor der Pazifikküſte waren Zerſtörerpatrouillen zu beobachten.

Laut United Preß befindet ſich in Boſton auf einer Marinewerft eine ganze Anzahl von Arbeitern in Haft, um nachzuprüfen, ob ſie etwa ſtaatsfeindlich geſinnt ſeien. Der Haftbefehl ſei von Waſhington gekommen. Schließlich teilt die Bundesgeheimpolizei mit, daß die Mehrzahl der Induſtrieanlagen das Erſuchen geſtellt hätten, die Fingerabdrücke der Arbeiter nachzuprüfen.

Südamerika gegen die Quigleys

Rooſevelt 6. Kolonne eine Heuſchreckenplage

Um die Aufmerkſamkeit von der eigenen politiſchen und wirtſchaftlichen Wühlarbeit in Südamerika abzulenken, phantaſiert Rooſevelt von „Quislingen, die in Ibero-Amerika Achſenpropaganda treiben", ſtellt die argentiniſche Zeitung „Pampero" in einer kritiſchen Rückſchau auf die jüngſte Rede des USA.-Präſidenten feſt.

Die altbekannte Taktik, die eigenen Abſichten anderen unterzuſchieben, ſei aber leicht zu durchſchauen angeſichts der Heuſchreckenplage ſogenannter Sonderbotſchafter, Delegierter, Studienreiſender, Touriſten und Regierungsbeauftragten, die Onkel Sam auf Südamerika loslaſſe. Vom Viehzüchter bis zum Fabrikdirektor, vom Bankpräſidenten bis zum Kinoſtar müßten es Yankees aller Klaſſen und Berufe verſuchen, ſich bei den Ibero-Republiken einzuſchmeicheln, um dieſe für beſondere Zwecke den nördlichen Nachbarn gefügig zu machen. Einer unter der großen Zahl der Beſucher, die von Waſhington am laufenden Band nach Südamerika geſchickt wurden, habe bereits die Maske der bürgerlichen Harmloſigkeit abgelegt: Quigley, der Leiter der USA.-Marine-Kommiſſion in Lima, der kürzlich den Poſten des Admiralſtabschefs der peruaniſchen Flotte übernommen und damit die militäriſche Durchdringung Südamerikas eingeleitet habe. Rooſevelt habe ſich aber getäuſcht, wenn er geglaubt habe, hinter ſeinem Wortſchwall die Quigleys verſtecken zu können, die als ſechſte Kolonne die Länder ſüdlich des Aequators überfluten. Argentinien ſei erwachſen genug, um zu erkennen, was ſich hinter dem Lächeln und Dollargeklimper der USA.-Gäſte verbirgt: Eroberungsgelüſte der imperialiſtiſchen Machthaber, vor denen das freie Vaterland bewahrt werden müſſe.

Chile unbedingt neutral

Chile iſt feſt entſchloſſen, an ſeiner Neutralität feſtzuhalten. Der Staatspräſident Pedro Aguirre Cerda hat dies nochmals in einer Erklärung feſtgehalten. Dieſe Erklärung, die gegen die Alarmſtimmung in den USA. aufgefaßt wird, wurde nach einer längeren Beſprechung des Präſidenten mit dem Innen- und Außenminiſter gegeben. Gleichzeitig wurde betont, daß es zweckmäßig ſei, wieder eine gemeinſame Haltung aller Länder Ibero-Amerikas in dieſer Frage herzuſtellen.

Die Lage in Bombay ſehr ernſt

Die von England genährten Hoffnungen auf die „gewaltſame Befriedung" der indiſchen Bevölkerung in Bombay wurde einer Meldung aus Delhi zufolge durch erneut ausgebrochene Unruhen zerſtört. Die Zahl der Opfer wird geheimgehalten. Die Lage in Bombay ſei unverändert ernſt, ſo daß die meiſten Fabriken und Geſchäfte weiterhin geſchloſſen ſind.

Pfingſttage der Leibesübungen

Die Pfingſtfeiertage brachten eine Fülle ſportlicher Geſchehniſſe. Im Vordergrund der vielen Wettbewerbe auf allen Gebieten ſtanden die erſtmals wiederholten „Pfingſttage der deutſchen Leibesübungen", die mit ihren volkstümlichen Veranſtaltungen im ganzen Reich wieder eine erfolgreiche Werbung für den Sport darſtellten. Der Anordnung des Reichsſportführers entſprechend herrſchte auf allen Sportplätzen, auch in den kleinſten deutſchen Orten, reger Betrieb. In fröhlichem Spiel und hartem Kampf maßen die Sportler ihre Kräfte, warben gleichzeitig für den Sportgedanken und waren ein lebendiges Zeugnis dafür, daß es auch an dieſen zweiten Pfingſttagen des uns aufgezwungenen Krieges keinen Stillſtand in der ſportlichen Ertüchtigung des deutſchen Volkes gibt.

Fußball-Länderkampf Deutſchland—Rumänien 4:1.

Im Fußball ruhte der Meiſterſchaftsbetrieb, dafür tr die deutſche Auswahl wieder zu einem Länderſpiel an; i Bukareſt traf ſie zum vierten Mal auf Rumänien. Die vierte Begegnung der Nationalmannſchaften der beiden Freundſchaft miteinander verbundenen Länder endete m einem ſicheren 4:1 (3:0)-Sieg unſerer Elf.

Im übrigen wurden an zahlreichen Orten des Reiches Fußballturniere ausgetragen. Im Olympia-Stadion trafen zwei Auswahlmannſchaften von den Ufern deutſcher Flüſſe zuſammen. „Rhein" ſpielte gegen „Spree-Havel" und ſiegte mit 3:1 (2:0). Dem Spiel ging ein Handball-Auswahlſpiel voran, das von der aus Wehrmachtangehörigen zuſammengeſetzten Mannſchaft A mit 10:8 gewonnen wurde. Eine 10mal-1-Runde-Staffel für Männer wurde von dem Luftwaffen-Sportverein Berlin überlegen vor dem Berliner Sportclub und dem Sportclub Charlottenburg gewonnen. Am Pfingſtſonnabend trug der Hamburger Sportverein ein Freundſchaftsſpiel in der Reichshauptſtadt gegen Hertha-BSC aus, das die Meiſterelf der Nordmark mit 4:2 gewann.

Im Rahmen der Pfingſttage der Leibesübungen veranſtalteten auch die Schwimmer der Reichshauptſtadt im Olympia-Stadion ihre erſten Wettkämpfe. Herausragend iſt die 10 Meter-Kraul-Zeit von Werner Plath (Askania) mit 1:01, Erwin Temke (Luftwaffe) ſiegte über 200 Meter Bruſt 2:58. Joachim Walther mit 140,79 Punkten und Heinz (beide Luftwaffe) mit 120,80 waren die erſten Preisträger i Kunſt- bzw. Turmſpringen.

Berliner Hockey-Club deutſcher Meiſter

Im Rahmen der Pfingſttage der Leibesübungen wurde in München die beiden Endſpiele um die deutſche Hockey-Kriegsmeiſterſchaft 1941 durchgeführt. Im Endkampf der Männer ſiegte der Berliner Hockey-Club knapp m 1:0 über den TSC. Paſing; bei den Frauen waren d Würzburger Kickers mit dem gleichen Ergebnis über den Wiener AC. ſiegreich.

Die Leichtathleten

trafen ſich bei den Klubkämpfen zur Vereinsmeiſterſchaft. Hierbei erreichte der Berliner Sportklub beim erſten Verſuch auf dem Reichsſportfeld 18 155,7 Punkte als einziger Berliner Verein, während die Stuttgarter Kickers es in Stuttgart bereits auf 18 411,2 Punkte brachten und damit ſofort u 400 Punkte beſſer waren als im Vorjahr.

Im Vereinskampf der Berliner Leichtathletinnen erzielte der SC. Charlottenburg nach der neuen Punktwertung bereits 20 627,44 Punkte.

Tennis-Städtekampf Berlin—Agram 6:3

Mitreißende Spielmomente konnte man bei dem Tenniskampf Berlin—Agram auf den Rot-Weiß-Plätzen in Berlin-Grunewald erleben. Nachdem die Gäſte, unter denen ſich die bekannten Spitzenſpieler Puncec und Pallada befanden, bereits mit 0:2 führten, konnten die Deutſchen, unter ihnen der La desmeiſter Heinrich Henkel, im Schlußergebnis einen 6: Sieg herausholten.

Der Radſport

war, wie gewohnt, an den Feiertagen ſehr ſtark vertreten. Stehermeiſter Toni Merkens zeigte ſich bei dem Dauerrennen in Frankfurt am Main ſeinen Gegnern Schön, Umbenhauer und Bovet (Italien) weit überlegen. Bei dem Kölner Steherrennen endete der Schweizer Stehermeiſter mann vor dem früheren Weltmeiſter Lohmann in Front. Auf der Straße beſtritten die Berufsfahrer ihr erſtes diesjähriges Etappenrennen den Preis der Weſtmark mit Start und Ziel in Saarbrücken. Sieger wurde Clemens (Luxemburg) vor Scheller (Nürnberg). Sachſens beſte Straßenamateure beſtritten die über 145 Kilometer führende Erzgebirgiſch-Vogtländiſche Achterfahrt, bei der ſich Preiskeit (Chemnitz), den Sieg im Endſpurt erkämpfte. Im Straßenpreis von Magdeburg wurde der Bremer Nothdurft Geſamtſieger. Der Berliner Straßenamateur Harry Saager ging auf der Heimfahrt von Finnland am Pfingſtſonntag in Kopenhagen an den Start und gewann ein 175 Kilometer langes Rennen als einziger Ausländer gegen 34 Dänen.

Blaho verlor ſeinen Titel

Weniger glücklich ſchnitten unſere Berufsboxer ab. Der Kampfabend im Münchener Zirkus Krone am Pfingſtſonnabend brachte inſofern einen ſportlichen Mißerfolg, als Karl Blaho (Wien) ſeinen gegen den Italiener Biſterzo freiwillig aufs Spiel geſetzten Europameiſtertitel der Leichtgewichtsklaſſe nach Punkten verlor. Die Begegnung im Bantamgewicht konnte als Europameiſterſchaft nicht gewährt werden, da der beurlaubte deutſche Meiſter Hermann Remſche (Solingen) gegen den italieniſchen Titelverteidiger Cattan mit Uebergewicht antrat.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Mein Geſchäft iſt an jedem
Dienstagnachmittag geſchloſſen
Sophus Bornhöft

Morgen Mittwoch
fr. Kochfiſche
und Schollen
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Frühkohl-
pflanzen
in allen So
Gärtnerei Johs. Biehl, Ruf

Gute Ferkel
zu verkaufen
Herm. Plambeck, Weddelbrook.

Druckſachen aller Ar
Buchdruckerei Kuno Pau

Fahrt durch Kreta

Chania traf die deutſche Vergeltung — Wunderwerk deutſcher Organiſation

Von Kriegsberichter Wolfgang Küchler.

PK. Nach Weſten fliegen wir mit unſeren ſchnellen Flugzeugen. Wir ſind ſchon in dem Teil der Inſel Kreta, der bereits feſt in den Händen der deutſchen Truppen iſt. Auf einem Flugplatz, der von den Fallſchirmjägern ſchon in den erſten Tagen feſt in Beſitz genommen wurde, ſetzen wir zur Landung an. Auf dem Platz iſt ein ſtändiges Kommen und Gehen von Flugzeugen, das den ganzen Tag über nicht abreißt. Vor allem Tranſportflugzeuge brummen in unüberſehbaren Mengen heran. Meiſt ſind ſie bis an die Grenze ihrer Ladefähigkeit mit Nachſchub für unſere vorn kämpfenden Truppen bepackt. Da kommt Munition, die in der vorderſten Linie dringend benötigt wird, eine andere Ju. iſt bis an den Rand voll mit Verpflegung. Nur kurze Zeit bleiben die Maſchinen, dann ſtarten ſie ſchon wieder, um aus dem rückwärtigen Armeegebiet neuen Nachſchub heranzubringen. Andere Ju. ſchaffen immer neue Truppen zur Inſel herüber. Soldaten aller Waffengattungen ſteigen aus den Maſchinen, ſogar die Feldpoſt iſt ſchon da, und die Kameraden ſtellen lachend feſt, daß unſere „Poſtgeneräle“ auf der Höhe ſind.

Für alles geſorgt

Bei einer kurzen Fahrt durch Kreta können wir überall das Wunderwerk der deutſchen Organiſation beſtaunen, die in erſtaunlich kurzer Zeit für alles geſorgt hat, was für die auf der Inſel kämpfenden Truppen notwendig iſt. Da trifft man auf Munitions- und Geräteausgabeſtellen, da ſieht man Verpflegungslager, und in einem Hof an der Hauptſtraße hat ſich ſogar ſchon eine Kraftfahrzeugwerkſtatt aufgetan. Beſondere Sorgfalt wendet man natürlich den Verwundeten zu, die in raſch eingerichteten Lazaretten betreut werden. Schwierige und dringende Fälle werden gleich auf der Inſel operativ behandelt. Ein beſonderes Lazarett iſt auch für die griechiſchen und engliſchen Kriegsgefangenen da, unter denen ſich zahlreiche engliſche Flieger befinden, die in den Luftkämpfen über Kreta abgeſchoſſen worden ſind.

Ueberſtrömende Gaſtfreundſchaft

In einem kleinen Bergdorf werden wir von griechiſchen Bauern zum Mittageſſen geladen. Hoch oben am Hang der Felſen liegen die kleinen geduckten Hütten, und bis hier iſt wohl kaum ein deutſcher Soldat heraufgekommen. Die Menſchen ſind von einer überſtrömenden Gaſtfreundſchaft, und obwohl ſie gewiß ſelbſt nicht in Reichtum gebettet ſind, geben ſie alles her, was ihr Haus bieten kann. Wir müſſen von dem guten Landwein koſten, friſches Brot wird angefahren; dazu gibt es ſogar Bratkartoffeln, Schafkäſe und Fleiſch. Als wir ihnen ſagen, daß die Deutſchen gut vorankommen, atmen ſie erleichtert auf, und es iſt keine Heuchelei in ihren Worten. Sie ſind froh, daß wir die Engländer aus Kreta hinaustreiben, und man braucht das Wort „Engländer“ nur auszuſprechen, dann beginnen ſie zu ſchimpfen, denn der Tommy hat ihnen auf Kreta nicht viel Gutes gebracht.

Große Beute.

Auf der Rückfahrt kommen wir an langen Kolonnen gefangener Briten vorbei, und auch ſonſt hat der Tommy überall ſeine Spuren hinterlaſſen. Nach mehreren Tagen zähen Widerſtandes ſind ihm die deutſchen Truppen ſo ſchnell gefolgt, daß er nicht einmal mehr die Zeit hatte, alle ſeine Ausrüſtungen und Verpflegung mitzunehmen. So treffen wir unterwegs auf ein reichhaltiges britiſches Verpflegungslager, deſſen Beſtände — bei einem kurzen Rundgang ſehen wir u. a. große Mengen Biskuit, Tee, Marmelade, Büchſenmilch und Konſerven — nun den deutſchen Soldaten zugutekommen. Auch eine ganze Reihe engliſcher Laſt- und Perſonenkraftwagen haben die Fallſchirm- und Gebirgsjäger mit Dank als Eigentum verbucht. Dieſe Fahrzeuge haben beſonders in den erſten Tagen gute Dienſte geleiſtet, als aller Nachſchub nur durch die Luft kommen konnte und ſomit naturgemäß ein vorübergehender Fahrzeugmangel bei den deutſchen Soldaten vorhanden war.

Chania eine tote Stadt.

Wir fahren auf der Straße nach Chania. Es iſt eine verhältnismäßig gute, teilweiſe ſogar aſphaltierte Straße, die in der Nähe der Küſte entlangführt. Obwohl hier noch vor ein paar Tagen der Sturm des Krieges entlanggefegt iſt, ſind kaum noch Spuren des Kämpfe zu ſehen. Nur hin und wieder ein ausgebrannter Kraftwagen oder Tank, ein paar tote Maultiere im Straßengraben, verlaſſene Munitionsſtapel der Briten — das iſt eigentlich alles, was noch an die ſchweren Kämpfe erinnert, die hier ſtattgefunden haben.

Ganz anders ſieht es jedoch in Chania aus. Es iſt eine tote Stadt, durch die wir fahren. Kein Haus iſt heil geblieben, und zwiſchen den Trümmern hängen zerſchoſſene Telephonleitungen, liegen umgeſtürzte Pferdekarren herum, iſt das Pflaſter von der Wucht der Bomben aufgeriſſen. Es iſt ein Bild der Verwüſtung und Zerſtörung, wie wir es in dieſem Ausmaß in Polen und Frankreich auch nicht ſchlimmer geſehen haben. Hier iſt aber auch kein Stein auf dem anderen. Es iſt nicht unſere Schuld, daß das ſo kommen mußte. Solange es ging, hat die deutſche Luftwaffe die Stadt geſchont. Als die Briten jedoch in Chania ihren Widerſtand konzentrierten, als ſie aus Häuſern und Gärten heraus auf die deutſchen Soldaten das Feuer eröffneten, da war es auch auf deutſcher Seite mit der Rückſichtnahme aus, zumal ja auch bekanntgeworden war, daß gerade in Chania Heckenſchützen ſich des Mordes an deutſchen Soldaten ſchuldig gemacht hatten. Furchtbar war die Vergeltung. Chania iſt faſt dem Erdboden gleichgemacht. Nur mit Mühe kann ſich unſer Krad einen Weg durch die Trümmer bahnen. Die erſten Ziviliſten ſind zurückgekehrt. Dann treffen wir auch auf Italiener, die in den Kämpfen in Albanien gefangengenommen worden waren und von den Griechen bis nach Kreta mitgeſchleppt wurden. Hier endlich ſind ſie durch den ſchnellen Zugriff der deutſchen Truppen aus ihrer Gefangenſchaft befreit worden.

Fallſchirmjäger benutzen auf Kreta eine Kampfpauſe, um ſich mit einem Trunk Waſſer zu erfriſchen.

(PK.-Zeh-Scherl-Wagenborg-M.)

Freybergs ſchimpfliche Flucht

Schlechte Moral der plutokratiſchen Generale

Die Flucht des Oberkommandierenden der britiſchen Truppen auf Kreta, des neuſeeländiſchen Generalleutnants Freyberg, im Flugzeug, das abſtürzte und wobei Freyberg den Tod fand, beleuchtet den Geiſt und die Moral, von denen die britiſchen Generale von dem Augenblick beſeelt ſind, in dem die Ereigniſſe ſich zum Schlechten wenden.

Die ſpaniſche Zeitung „Madrid“ ſchreibt hierzu, daß alſo die britiſchen Generale in der Gefahr an nichts anderes als an ihre perſönliche Sicherheit denken. So ſei es in Dünkirchen, Griechenland und jetzt auch in Kreta geweſen, wo ſich der Generalleutnant Freyberg im Flugzeug zu retten verſuchte und ohne jeden Ruhm, den er vorher großmäulig für ſich beanſpruchte, umkommen mußte.

Das ſpaniſche Blatt meint treffend, leicht ſei es, hochmütig bei Sieg und Wohlergehen zu ſein, aber der Prüfſtein des Gleichmutes und der Würde ſei das Unglück. Aber ſo ſind eben die Plutokraten: Große Worte und in Wirklichkeit nichts dahinter.

Engländer hatten alle Vorteile

Im übrigen beſchäftigt ſich die Auslandspreſſe weiter mit der Tatſache, daß die Kretaſchlacht, die nach den Worten Churchills eine der wichtigſten Schlachten dieſes Krieges war, von den Engländern verloren worden ſei, obwohl die Briten alle Vorteile auf ihrer Seite hatten, Artillerie jeden Kalibers, Tanks und eine ungeheure Flotte. Trotzdem hätten die Briten verloren.

Nachdem nunmehr die engliſche Flotte im öſtlichen Mittelmeer in das Dreieck Alexandria—Haifa—Cypern zurückgedrängt und der Suezkanal in den Aktionsradius der deutſchen Luftwaffe gerückt iſt, herrſcht heilloſe Verwirrung in den amtlichen Londoner Kreiſen und jegliche Illuſionen ſind zerſtoben. Die Londoner Kriegsverbrecher ſind zu feige, endlich dem engliſchen Volk die Wahrheit zu ſagen, und das lähmende Entſetzen, das ſie befallen hat, iſt keineswegs geeignet, die mieſe Stimmung des engliſchen Volkes auch nur etwas zu heben. Auch der einfachſte Engländer überlegt es ſich, daß kaum zehn Tage nach Churchills Erklärung, Kreta werde bis zum Aeußerſten verteidigt werden, Kreta für England verloren war und die britiſchen Truppen wieder einmal einen „ſiegreichen Rückzug“ durchführten. Das italieniſche Blatt „Popolo di Roma“ betont hierzu, der engliſchen Macht im Mittelmeer ſei ein furchtbarer Schlag verſetzt worden.

Notſchrei nach USA.-Frachtern

Unabläſſig ſinken weitere britiſche Verſorgungsſchiffe auf den Meeresgrund. Dieſe durch keine noch ſo ſchöne Phraſe aus der Welt zu ſchaffende Tatſache veranlaßte den Schiffahrtsſachverſtändigen des britiſchen Kriegstransportminiſteriums, Anderſon, gleich bei ſeiner Ankunft in New York zu einem neuen Notſchrei. Er erklärte, daß die Abgabe von USA.-Schiffen an England der „beſte Weg der USA.-Hilfe“ wäre. England benötige jedes Schiff, das die Vereinigten Staaten abtreten könnten.

Botſchafter Winant ſagt nichts über England.

In New York traf ferner mit dem Transatlantikflugboot der amerikaniſche Botſchafter in London, Winant, zur Berichterſtattung über die Lage in England ein. Winant verweigerte eine Aeußerung über England und erklärte, er werde zuerſt Hull und dann Rooſevelt aufſuchen.

Vor einem Jahr

3. Juni 1940. Der Kampf um Dünkirchen ſteht vor dem Abſchluß. Unſere Soldaten ſind in die Stadt eingedrungen und haben dem Feind das Fort Louis entriſſen. Ein Häuſerkampf mit franzöſiſchen Truppen, denen die Engländer die Aufgabe übertrugen, ihre Flucht auf die Schiffe zu decken, iſt im Gange. Die Luftwaffe griff mit ſtarken Verbänden aller Waffen die Baſis der franzöſiſchen Luftwaffe um Paris überraſchend an. Es gelang, die feindliche Luftverteidigung auszuſchalten und in zuſammengefaßten Hoch- und Tiefangriffen auf Häfen und Induſtriewerke der franzöſiſchen Luftwaffe ſtärkſte Wirkung zu erzielen. Zahlreiche Brände und Exploſionen wurden beobachtet. In Luftkämpfen wurden 104 Flugzeuge abgeſchoſſen, in Hallen oder am Boden 300 bis 400 Flugzeuge zerſtört. Die Flakartillerie erzielte an dieſem Tage 21 Abſchüſſe. Gegenüber dieſen außerordentlichen Erfolgen wurden nur 9 eigene Flugzeuge vermißt.

Kritiſche Oelverſorgung Englands

Die Oelverſorgung Englands iſt offenſichtlich in ein überaus kritiſches Stadium eingetreten, da in den letzten Wochen zahlreiche unerſetzliche Tanker den deutſchen U-Boot- und Luftangriffen zum Opfer fielen. Nach einer Mitteilung aus amerikaniſchen Regierungskreiſen ſah man ſich in Waſhington gezwungen, etwa ein Fünftel der amerikaniſchen Tankerflotte England zur Verfügung zu ſtellen. Dadurch würden aber die engliſchen Schiffsverluſte nicht ausgeglichen. In amerikaniſchen Wirtſchaftskreiſen ſteht man auf dem Standpunkt, daß unter keinen Umſtänden weitere Tanker an England ausgeliefert werden könnten, da ſich ſchon jetzt ein außerordentlicher Mangel an Benzin im nordamerikaniſchen öffentlichen Leben bemerkbar mache.

Für hervorragende Truppenführung

Verleihung von Ritterkreuzen.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Generalmajor Kirchheim, im Generalkommando des Deutſchen Afrika-Korps,

Generalmajor Crüwell, Kommandeur einer Panzerdiviſion,

Generalmajor von Apell, Kommandeur einer Schützenbrigade,

Oberſt Beukemann, Kommandeur eines Infanterieregiments,

ſſ-Hauptſturmführer Klingenberg, Kompanieführer in einem ſſ-Kradſchützenbataillon.

Generalmajor Kirchheim, der ſich bereits bei den Kämpfen um Verdun im Feldzug in Frankreich ausgezeichnet hat, war an den Erfolgen des Afrikakorps während der Offenſive in der Cyrenaika in entſcheidender Weiſe beteiligt. Als Führer einer Vorausabteilung nahm er nach ſchwerem Kampf Derna und öffnete damit die wichtige Küſtenſtraße für den Vormarſch auf Tobruk.

Generalmajor Crüwell hat als Kommandeur einer Panzerdiviſion die jugoſlawiſchen Grenzſtellungen im Niſavatal durchbrochen und trotz ſchlechteſten Wetters und ſchlechteſter Straßenverhältniſſe das geſteckte Ziel Belgrad innerhalb fünf Tagen erreicht. Dabei wurden mindeſtens fünf feindliche Diviſionen und eine Kavalleriediviſion zerſchlagen und weitere weſentliche Teile des jugoſlawiſchen Heeres zur Auflöſung gebracht.

Generalmajor von Apell hat, nachdem er ſich ſchon beim Vorſtoß auf Skoplje durch Umſicht und Schneid bei der Führung einer Vorausabteilung beſonders hervorgetan hat, ſich auch als Führer einer gemiſchten, ſelbſtändigen Abteilung der Diviſion erneut hervorragend bewährt. Er hatte die Aufgabe, den im Höhengelände ſüdlich von Florina eingeniſteten und ſich nachhaltig und zähe verteidigenden Gegner aus ſeiner Stellung zu werfen, um damit eine wichtige Paßſtraße nach dem Süden zu öffnen. Trotz größter Geländeſchwierigkeiten hat Oberſt von Apell unter ſchneidigem, perſönlichem Einſatz in vorderſter Linie mit ſeiner Kampgruppe die feindliche Stellung ſo rechtzeitig durchbrochen, daß am folgenden Tage die Verfolgung des Gegners nach Süden aufgenommen werden konnte.

Oberſt Beukemann war am 6. 4. 41 als Kommandeur eines Infanterieregiments der Führer der vorderſten Divi-

Noch mehr Oelfrüchte anbauen!

Zu den beſonderen Forderungen der Kriegserzeugungsſchlacht gehörte die Ausdehnung des Oelfruchtanbaues. Gleich bei Ausbruch des Krieges wurde der deutſchen Landwirtſchaft die Aufgabe geſtellt, den Anbau von Raps und Rübſen, als den wichtigſten heimiſchen Oelfrüchten, etwa zu verdreifachen und damit auf rund 200 000 Hektar zu bringen. Dieſe überaus ſchwierige Aufgabe iſt von der deutſchen Landwirtſchaft erfüllt worden, da nach der Anbauſtatiſtik des Statiſtiſchen Reichsamtes ſogar eine Anbaufläche von über 200 000 Hektar erreicht wurde. Auf Grund der guten Erfahrungen im erſten Kriegsjahr ſoll nunmehr im kommenden Jahr 1941/42 der Oelfruchtbau nochmals um rund 50 Prozent geſteigert werden. Dabei dürfen auch etwaige Mißerfolge beim Anbau von Raps und Rübſen nicht davon abhalten, in dieſem Jahr den Oelfruchtanbau wieder einzuſchränken oder ihn gar ganz aufzugeben. Einmal treten Verluſte durch Auswinterung nicht nur bei den Winterölfrüchten, ſondern auch beim Wintergetreide auf. Die dadurch entſtehenden Verluſte ſind aber beim Wintergetreide bedeutend höher als bei den Winterölfrüchten, denn die Ausſaatkoſten ſind beim erſteren weit größer als bei den letzteren. Zudem ſind Auswinterungsverluſte bei Winterölfrüchten häufig auf eine unſachgemäße Beſtellung zurückzuführen. Deshalb ſollen nachſtehend die wichtigſten Anbauregeln kurz erläutert werden.

Von ganz beſonderer Bedeutung iſt die Herrichtung eines guten garen und unkrautfreien Saatbeetes. Grundſätzlich ſoll der Raps- und Rübſenacker zwei Pflugfurchen erhalten. Mit der erſten Pflugfurche wird der Stalldünger untergebracht. Die erſte Pflugfurche ſoll flach ſein, während die zweite Furche in der normalen Tiefe einer Saatfurche gegeben werden muß. Der Boden muß ſich bis zur Saat gut ſetzen. Deshalb muß die Saatfurche ſo früh wie möglich gegeben werden. Für die frühe Pflugfurche ſpricht außerdem die dadurch gegebene Möglichkeit, die ſofort auflaufenden Unkräuter vor der eigentlichen Beſtellung vernichten zu können. Die Anwendung des Untergrundpackers iſt unbedingt erforderlich, wenn es ſich um lockere und ſich ſchlecht ſetzende Böden handelt. Unmittelbar vor der Beſtellung ſoll eine weitere Feſtigung des Bodens mit Hilfe der Egge und Walze bis zur überhaupt möglichen Grenze erfolgen. Der Boden muß gartenmäßig vorbereitet, dabei aber feſt ſein. Nur ein feſter Boden kann einer Auswinterung, aber auch dem Befall durch den Rapserdfloh wirkſam begegnen.

Die geforderte Bodenbearbeitung iſt nur bei der Wahl einer geeigneten Vorfrucht möglich. Allgemein iſt die Wintergerſte die gegebene Vorfrucht. Auch Frühkartoffeln, Pflückerbſen, überwinternde Zwiſchenfruchtgemenge und Hafer-Erbſen-Wickgemenge ſind als Vorfrüchte geeignet. Schließlich eignen ſich auch Klee-, Luzerne- und Wieſenumbrüche nach dem erſten Schnitt als Vorfrucht für den Raps, wobei beſonders darauf hingewieſen ſei, daß für den Umbruch von Grünland Sonderbeihilfen in Höhe von 240 Mark je Hektar gewährt werden, ſofern die Umbruchflächen zuſätzlich zu dem bisherigen Anbau mit Oelfrüchten, Faſerpflanzen und Kartoffeln beſtellt werden. Stalldünger iſt hier in der Regel nicht notwendig. Dagegen empfiehlt es ſich, auf die umzubrechenden Flächen 10 dz/ha Branntkalk auf ſchweren Böden und 20 dz/ha kohlenſauren Kalk auf leichteren Böden zu geben. Auch nach den übrigen Vorfrüchten iſt dieſe Kalkgabe unbedingt erforderlich, da der Raps einen ſehr hohen Kalkbedarf hat und ſein Gelingen weitgehend von dem richtigen Kalkzuſtand des Bodens abhängt. Der Kalk wird am beſten nach der Ernte der Vorfrucht auf die Stoppeln ausgebracht und flach untergepflügt. Die Stalldüngergabe in Höhe von 300 dz/ha iſt dann erſt einige Wochen nach dem Kalken zu verabfolgen. Neben einer ausreichenden Kaliphosphatdüngung iſt ſodann noch eine ſtarke Stickſtoffgabe erforderlich. Den Stickſtoff verteilt man am beſten ſo, daß man dem Raps im Herbſt 2 dz/ha Kalkſtickſtoff vor der Ausſaat mitgibt. Im Spätwinter ſtreut man bei ſchneefreiem Boden oder bei geringer Schneedecke 2 dz/ha ſchwefelſaures Ammoniak und im zeitigen Frühjahr nochmals 2 dz/ha Salpeter auf dieſelbe Fläche aus.

Die Ausſaatzeit des Rapſes richtet ſich neben der Bodengüte und ſeinem Nährſtoffgehalt hauptſächlich nach der klimatiſchen Lage. Die Ausſaat muß ſo erfolgen, daß der Raps noch kräftig in den Winter kommt, ſich im Herbſt jedoch ſo weit entwickelt, daß er ſich überwächſt. Je beſſer und nährſtoffreicher der Boden und je günſtiger das Klima iſt, deſto ſpäter kann die Saat erfolgen und umgekehrt. Als äußerſtes Extrem iſt der Raps in ungünſtigen Lagen Anfang Auguſt und in günſtigen Lagen Ende Auguſt in die Erde zu bringen, wobei zu überlegen iſt, ob man in ungünſtigen Lagen nicht beſſer Rübſen an Stelle von Raps anbaut, deſſen Ausſaat jeweils etwa 14 Tage ſpäter erfolgen kann. Als Ausſaatmenge kann im allgemeinen eine ſolche von 6 bis 10 kg/ha empfohlen werden. Auf ſehr guten Böden vermindert man die Ausſaatmenge, während man ſie auf geringeren Böden erhöht.

Der Anbau der Oelfrüchte ſoll wiederum auf Anbauvertrag und unter den gleichen günſtigen Bedingungen erfolgen. Neben dem überaus günſtigen Preis von 40,— RM. je Doppelzentner Raps und Rübſen, zuzüglich 4 RM. je Doppelzentner bei Abſchluß eines Anbauvertrages, der den Raps- und Rübſenbau einnahmemäßig etwa dem Zuckerrübenanbau gleichſtellt, erhält der Raps- und Rübſenanbauer noch ein Vorkaufsrecht auf die anfallenden Oelkuchen in Höhe von 50 Prozent der zur Ablieferung kommenden Körnermengen. Dieſem aus eigener Wirtſchaft kommenden Oelkuchen kommt bei der ſtarken Beſchränkung der Oelkuchenzuteilungen eine ganz beſondere Bedeutung zu. Schließlich ſei noch darauf hingewieſen, daß die Oelfruchtanbauer ab Ernte 1940 noch zuſätzliche Zuteilungen an Speiſeöl erhalten, die mit 1 Kilogramm Speiſeöl bei einer Oelſaatenablieferung von 1 Doppelzentner beginnen und bis zu 50 Kilogramm Speiſeöl bei einer Oelſaatenablieferung von über 365 Doppelzentner ſteigen.

Neben dieſen Vergünſtigungen bietet der Oelfruchtanbau noch eine weitere Anzahl von erheblichen Vorzügen, die nicht hoch genug eingeſchätzt werden können, und zwar ſein Wert als vorzügliche Vorfrucht, ſein günſtiger Einfluß auf die Arbeitsverteilung und die Möglichkeit, nach Raps und Rübſen mit Sicherheit alle Sommerzwiſchenfrüchte, aber auch Wintergerſte und Feldgemüſe anbauen zu können. Schließlich bringt er dem Betrieb Einnahmen zu einer Zeit, in der dieſe beſonders begrüßt werden.

ſionsmarſchgruppe. Sein Verdienſt iſt es, durch perſönliche Erkundung in heftigem Feuer des der Führung bisher unbekannten ſtarken Werkes Ehinos der Metaras-Linie über die Lage Klarheit geſchaffen zu haben, ſo daß bereits am 8. 4. der Angriff durch ein Bataillon ſeines Regiments durchgeführt werden konnte. Eine große Anzahl von Gefangenen, Waffen und große Munitionsvorräte waren die Beute. Durch geſchickten Einſatz der anderen Bataillone durch Oberſt Beukemann gelang es dem Regiment, die Stadt Xanthi noch am 8. 4. zu beſetzen und das Neſtosufer zu erreichen. Dadurch waren die Vorbedingungen für den ſiegreichen Neſtosübergang des Armeekorps geſchaffen.

Im Rahmen der Kämpfe der ſchnellen Kräfte des Generaloberſten von Kleiſt drang ᛋᛋ-Hauptſturmführer Klingenberg am 12. 4. 41 um 16.45 Uhr mit nur 9 Mann in Belgrad ein, wobei er rund 1000 Mann zu Gefangenen machte. Er ließ darauf den Bürgermeiſter der Stadt zur Uebergabe auffordern. Um 18.45 Uhr erfolgte in Gegenwart des deutſchen Geſchäftsträgers, des deutſchen Militärattachés und des Hauptſturmführers Klingenberg die formelle Uebergabe der Stadt. Bis zum Eintreffen deutſcher Truppen, die während der folgenden Nacht Belgrad erreichten, ſicherte Hauptſturmführer Klingenberg mit ſeinem Stoßtrupp die deutſche Geſandtſchaft.

Auch Konteradmiral Wolfram ausgezeichnet

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Konteradmiral Wolfram.

Konteradmiral Wolfram, Befehlshaber der Sicherung der Nordſee, hat mit den ihm unterſtellten Verbänden an leichten Seeſtreitkräften Hervorragendes geleiſtet. Allein in den letzten drei Wochen wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen und ſieben beſchädigt. Auf Grund ſeiner reichen perſönlichen Erfahrungen aus dem letzten Krieg und auf Grund ſeiner Tatkraft, die er bei der wandelbaren Taktik im Küſtenvorfeld während des jetzigen Krieges bewies, hat er es verſtanden, in den ihm unterſtellten Truppen einen hervorragenden Kampfgeiſt großzuziehen, der ſie zu höchſten Leiſtungen befähigt. Konteradmiral Wolfram ſelbſt hat an zahlreichen Frontfahrten teilgenommen, immer dann, wenn ſchwierige Aufgaben ſeinen perſönlichen Einſatz verlangten. Gerade in der letzten Zeit hat er an der Spitze ſeiner Verbände Unternehmungen durchgeführt, die zur Erprobung neuer Wege zur Abwehr von Tieffliegern dienten. Durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes an Konteradmiral Wolfram erfahren gleichzeitig die ihm unterſtellten Kampfverbände die ihnen gebührende Auszeichnung.

Ein ergiebiges **Diamantenfeld am Minenefluß** wurde in Südafrika **entdeckt. Es wurde von einem Hererohäuptling** aufgefunden.

Beförderungen in der Wehrmacht

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat befördert:

Im Heer:

Mit Wirkung vom 1. Juni 1941: **zu Generalleutnanten:** die Generalmajore: Stever, Lehmann, Dehmel, Straube, Roettig, Henrici, Schroeck, Kleſſel, von Rintelen; **zu Generalmajoren:** die Oberſten: Offenbächer, Gollnick, Habenicht, Burdach, Lieb, Runge (Wilhelm), Fremerey, Dr.-Ing. Rüdiger, Rieger (Leopold), Hoffmann (Paul), Martinek, Demoll, Cramolini, Ebrig, Höcker (Erich), Braumüller, Barends, Freiherr Raitz von Frentz, Fortner, von Beſſel, Wening, Fehn, Ebeling (Fritz), Petſch, Stubenrauch; **zu Oberſten:** die Oberſtleutnante: von Bentivegni, Domanſky, Beneczek, Ortmann, Rohlfs, Wieſe (Friedrich), Schmid (Martin), Freiherr von Wechmar (Albrecht), Herfurth, Böhlke, Hamann, Zimmer, Bingmann, Fiſcher (Adolf), Rintelen, Vetter (Adolf), Schulzen, Fiſcher (Gotthard), Chales de Beaulieu, Bickel (Jorg-Herbert), Winkler, Speth, Richter (Otto), Tann, von Wuſſow, Köhler (Viktor), Weſtmann (Walter).

In der Kriegsmarine:

zu Kapitänen zur See: die Fregattenkapitäne: Schmidt (Wilibald), Höring, Gebeſchus, Dietrich (Wolfgang), Dipl.-Ing. Mommſen, Jerchel, Schüler (Hans), Gutknecht, Babel, Krauß (Fritz).

In der Luftwaffe:

zu Generalmajoren: die Oberſten: Kettembeil, Hofmann (Hans), Krueger (Ernſt), Mentzel, Groſch, Unger, Sonnenburg, Bülowius, Franz (Walther), Starke (Friedrich), Laule; **zu Oberſten:** die Oberſtleutnante: Freiherr v. Stein-Liebenſtein zu Barchfeld, Thiet, Mundt, Dr. Otto (Rudolf), Starke (Rudolf), Erhard, Kleinrath, Rahn, Frege, Dvorak, Siber, Kratz, Bühler, Graetz, Rötter, Müller (Aribert), Stigell, Loebell, Ritter von Voigtländer.

„... reitet für Deutſchland“

Willy Birgel in dem großen Turnierreiterfilm der Ufa.

Die Geſchichte eines Pferdes und eines großen Reiters ſtehen im Mittelpunkt dieſes Filmgeſchehens. Wir wiſſen, daß die drei Punkte am Anfang des Filmtitels uns erinnern ſollen an den vorbildlichen Turnierreiter Karl Friedrich Freiherrn von Langen, der einſt Rittmeiſter im 1. Garde-Ulanen-Regiment geweſen war. Aber die Abweichung, die ein Spielfilm von einer biographiſch genauen Darſtellung eines Menſchen notwendig macht, der noch viel zu nahe dem Gedächtnis aller Freunde des Turnierſportes iſt, hat mit Recht die Geſtalter dieſes Films veranlaßt, den Rittmeiſter von Brinken im Film den Reiter für Deutſchland ſpielen zu laſſen, der uns hier in echtem Reitergeiſt einen Menſchen darſtellt, der über alle Hinderniſſe hinweg um einer Idee willen ſich durchringt zum großen Sieg für Deutſchland. Neben Willy Birgel, der den Rittmeiſter von Brinken darſtellt, ſteht als nächſter großer Filmſtar das Pferd „Harro“. Die künſtleriſche Geſtaltung des Films iſt in dem bunten Wechſel der Bilder, in dem dramatiſchen Ausbau der einzelnen Szenen und auch in den vielen ausſchmückenden kleinen Epiſoden aus einem Guß. Dem Spielleiter Arthur Maria Rabenalt iſt es gelungen, das Publikum in atemloſer Spannung mit dem Schickſal von Roß und Reiter mitgehen zu laſſen. Im Krieg durch einen Sturz vom Pferd mit einem körperlichen Gebrechen behaftet, überwindet in unerhörter Energie dieſer Rittmeiſter von Brinken alle Hinderniſſe, die ihm durch ſeine Verwundung auferlegt waren, und die Idee, den deutſchen Turnierſport und die hochwertige deutſche Pferdezucht nicht zugrunde gehen zu laſſen, gibt ihm die Kraft, auch alle äußeren Widerſtände zu beſeitigen, damit er für Deutſchland reiten und an die deutſchen Fahnen zum erſtenmal wieder nach dem Weltkrieg den Sieg in einem großen internationalen Reitturnier zu heften vermag.

Willy Birgel findet in Willi Roſe als Karl Marien und in Herbert A. E. Böhme als Olaf Kolrep prachtvolle Kameraden, die ihm die Treue halten. Die junge Gerhild Weber, die in der Geſtaltung von Toms, der Schweſter Kolreps, ihren erſten großen Film ſpielt, iſt in der Natürlichkeit ihrer Darſtellung und der ſchlichten Geſtaltung des Charakters von Toms eine Schauſpielerin, die zu großen Hoffnungen berechtigt. Gertrud Eyſoldt ſtellt die alte Tante Ulle in ihrer Derbheit und echten Menſchlichkeit mit unvergleichlicher Kunſt dar, und auch die übrigen Mitwirkenden: Hans Zeſch-Ballot als Ulanenkommandeur, Paul Dahlke als Geldeintreiber, Rudolf Schündler als Schieber und Walter Werner als ein „Geheimrat“ gaben bis in die kleinſten Epiſoden hinein wirklichkeitsnahe Geſtalten, ſo daß der Film mit ſeinen vielen Prachtaufnahmen auch nicht eine einzige tote Stelle aufwies.

Die Handlung erreicht ihren Höhepunkt mit dem großen internationalen Reitturnier in Genf und dem ſtolzen Sieg von „Harro“ und dem Rittmeiſter von Brinken, der für Deutſchland erſtritten wird. Der Schwung der Handlung iſt ſo mitreißend, daß in den Beifall der Zuſchauer des großen Reitturniers in der Filmhandlung ſich der orkanartige Beifall der Zuſchauer bei der Berliner Uraufführung im Capitol miſcht. Der Erfolg des Films geht über das gewöhnliche Maß hinaus, denn hier ſind die bewegenden und erregenden Momente einer ſpannenden und dramatiſchen Handlung nicht in den Dienſt eines Senſationsfilmes geſtellt worden, ſondern in den Dienſt einer Idee.

G. Beßler.

Lord Palmerſton hatte als eigenſüchtiger Engländer ganz recht, den Kontinent anzuzünden, denn nur der Brand der Welt gibt Wärmſtoff für ihre Maſchinen, und nur Bettler ſind Käufer für ihre Fabrikate.

Grillparzer.

Unſres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

13. Fortſetzung

Er hat ſeinen grünen Hut auf den Haken gehängt und legt nun ſeiner Aelteſten beide Hände auf die Schultern. Prüfend ſieht er ihr ins Geſicht.

„Mädel! Du gefällſt mir gar nicht!“ ſchüttelt er den Kopf. „Tiefe Schatten unter den Augen, Sorgenfalten in der Stirn und ... ja, was iſt denn los? Heulſt du mir zur Begrüßung etwas vor?“

Mit einer haſtigen Bewegung entzieht ſie ſich ſeinen Händen und ſeinem forſchenden Blick. Erſtaunt ſieht er, wie ſie im Fortlaufen das Taſchentuch an die Augen drückt.

„Ah ... der Herr Schwiegervater! Welch hoher Beſuch!“ Das iſt Heinrich P. Woltersdorf, der da mit verbindlichem Lächeln die Diele betritt, um den Gaſt zu begrüßen. „Hat dir Gertrud nicht geöffnet?“ fragt er und ſieht ſich ſuchend um.

„Geöffnet ſchon,“ entgegnet Häberlein mißmutig, „aber anſtatt ihrem Vater um den Hals zu fallen, läuft ſie weg. Iſt das eure neumodiſche Ehe?“

„Unſere Ehe?“ entgegnet Woltersdorf und zieht die Augenbrauen hoch. „Aber lieber Schwiegervater, wie kommſt du darauf, unſere Ehe für Gertruds ſchlechte Nerven verantwortlich zu machen?“

„Nerven? Wenn ich das ſchon höre!“ knurrt Häberlein. „Ein Menſch unter ſiebzig Jahren hat überhaupt keine Nerven!“

„Ich wünſche dir's!“ nickt Heinrich P. Woltersdorf und öffnet die Tür zu ſeinem Arbeitszimmer. „Willſt du nicht inzwiſchen bei mir eine Zigarre rauchen? Gertrud ſorgt ſicher für das Eſſen.“

„Na, denn los! Paßt mir eigentlich recht gut in den Kram. Ich hätte nämlich etwas mit dir zu beſprechen, Heinrich.“

„Das trifft ſich gut, ich habe auch allerlei auf dem Herzen! Bitte, nimm Platz! Bediene dich!“

Häberlein läßt ſich auf dem rieſigen Lederſofa nieder und fängt an, ſeinem Schwiegerſohn den Plan auseinanderzuſetzen, den er vor gut zwei Stunden mit ähnlichen Worten in einem Zimmer des großen Bankgebäudes erläuterte.

Still, mit höflichem, verſchloſſenem Geſicht lauſchte Heinrich P. Woltersdorf.

„Und warum,“ unterbricht er ſeinen Schwiegervater endlich, „warum erzählſt du mir das alles? Ich weiß doch ganz genau, wie wenig ſympathiſch ich dir bin, da wirſt du ſchon geſtatten, daß ich mich wundere, wenn du ausgerechnet mich zum Vertrauten deiner Pläne machſt.“

Der Einwurf kommt nicht ganz unerwartet.

„Ich habe dich unterſchätzt, Heinrich,“ geſteht er freimütig. „Ich habe dich für einen Luftikus gehalten, als du Gertrud heiraten wollteſt. Eigentlich war es nur eine Frage der Zeit für mich, wann die ganze Geſchichte hier zu Ende ſein mußte.“ Er macht eine Handbewegung, die wohl das Haus, die Ehe, die ganze Verbindung zwiſchen Gertrud und dieſem Mann bezeichnen ſoll. „Nun, ich ſcheine mich doch getäuſcht zu haben. Deine Geſchäfte haſt du in Schwung, du haſt allerlei Erfolgt gehabt, oh, man hört auch in Holzhauſen, was man gerne wiſſen möchte, na, kurz und gut, ich denke, wir ſind Männer und keine Hanswürſte — alſo laß uns das Kriegsbeil begraben und ſo handeln, wie es ſich für Leute geziemt, die zu einer Familie gehören.“

„Und wie denkſt du dir dies ... Begräbnis?“

„Du hängſt deine Geſchäfte an den Nagel und trittſt in meine neue Firma ein. Du haſt Blick und eine gute Naſe, das iſt allerhand wert. Alſo ... topp, ſchlage ein!“

Häberlein ſtreckte ihm die Hand hin und meint, nun ſei die Sache erledigt. Aber Heinrich P. Woltersdorf lächelt nur und tut, als ſähe er die Hand nicht. Langſam ſinkt des Meiſters Rechte, auf ſeiner Stirn ſchwillt die Zornader.

„Du gehſt von falſchen Vorausſetzungen aus,“ beginnt Woltersdorf in ſeiner ſo höflichen, impertinenten Art. „Seit du zum letzten Male vor zwei Monaten hier warſt, hat ſich allerlei geändert.“

„Was hat ſich denn bei dir geändert? Deine Frau empfängt ihren Vater mit Tränen! Das iſt die einzige Veränderung, die ich feſtſtellen kann.“

„Sprechen wir zunächſt von mir weiter. Meine Geſchäfte haben anſehnliche Erträge abgeworfen, und der Gedanke, den du mir ſoeben entwickelt haſt, iſt auch bei mir ſchon aufgetaucht. Ich habe mir das Vorverkaufsrecht auf die alte Hallbergſche Eiſenmöbelfabrik geſichert. Du kennſt ſie doch? Sie liegt ſehr günſtig zwiſchen Frankfurt und Holzhauſen, Bahnanſchluß iſt vorhanden, die Fernverkehrsſtraße führt dicht am Haus vorbei und die Straßenbahn nach Frankfurt iſt keine zehn Minuten entfernt.“

„Ja, zum Teufel, was willſt du denn mit der alten Bude? Weißt du nicht, daß Hallberg ſchwer zugrunde gegangen iſt darin?“

„Hallberg ... ja. Aber ich nicht!“ lächelt Heinrich P. Woltersdorf. „Ich werde vieles billiger anfangen.“

„Du willſt alſo tatſächlich kaufen?“

„Gewiß. Ich warte nur, bis du Gertruds mütterliches Erbteil ausgezahlt haſt. Hoffentlich macht dir das nicht allzuviel Schwierigkeiten. Das ſind doch nach meiner Schätzung mit den Verzinſungen immerhin bald zwanzigtauſend Mark?“

„Du willſt ... Gertruds Erbteil? Ja, was haſt denn du damit zu tun? Das iſt Gertruds Sache, aber nicht deine,“ entgegnet Häberlein, ohne ſo recht zu begreifen, was ſich da anſpinnt.

„Du irrſt, Schwiegervater. Wir haben keinerlei Gütertrennung vereinbart bei unſerer Hochzeit. Da kann ich ſelbſtverſtändlich das Vermögen meiner Frau nach meinem Belieben benutzen. Ich habe mich da ſehr genau unterrichtet, aber ſelbſt, wenn das nicht der Fall wäre — Gertrud weiß von meiner Forderung und billigt ſie. Die Sache iſt alſo in beſter Ordnung.“

„Und das ... das ſagſt du mir ſo kaltlächelnd ins Geſicht ...?“ Mit aller Kraft muß Häberlein ſich zwingen, ſeine Erregung niederzukämpfen. „Du verlangſt eine Summe von mir, von der ihr beide wißt, wie ſie in meinem Geſchäft für euch arbeitet?“

„Für uns?“ unterbricht ihn Woltersdorf. „Entſchuldige, ſolange wir die Gewißheit hatten, daß im Grunde doch alles uns galt, deine Arbeit, deine Mühe, dein und unſer Kapital, ſolange hat niemand auch nur ein Wort geſprochen. Aber du kannſt deinen Kindern nicht zumuten, ihr mütterliches Vermögen deiner zweiten Familie zur Verfügung zu ſtellen.“

„Meiner ... zweiten Familie?“ Totenblaß iſt Häberlein im Augenblick. Dann geht ein ſchmerzvolles Zucken über ſein Geſicht, als habe ihn ein Peitſchenhieb getroffen. „Ah ... ich verſtehe! Nun endlich begreife ich! Aber das ſoll mir mein Kind ins Geſicht ſagen!“

Mit einem Satz iſt er an der Tür, reißt ſie auf und ſchreit: „Gertrud! Herkommen!“ Die Stimme iſt hart und hallt befehlend durch das Haus wie in Kinderzeiten.

Gehorſam kommt Gertrud und bleibt ängſtlich am Türpfoſten ſtehen.

„Iſt es wahr, was dein Mann ſagt? Du willſt dein mütterliches Erbteil? Du willſt es haben, weil ihr bange ſeid, meine Heirat könnte euch euren Anteil ſchmälern?“

„Ich weiß nur, daß du die Mutter vergeſſen haſt und uns! Daß du ... nicht mehr unſer Vater ſein willſt!“ ſchluchzt ſie wie zerbrochen. „Was geht mich das Geld an! Das mag Heinrich beſorgen. Aber du ... du biſt an allem ſchuld. Du allein!“ ſtößt ſie in wilder Erregung hervor.

Eine Weile ſteht Häberlein wie erſtarrt, weil er ſich nicht zurechtfindet, weil er im Augenblick nicht überſieht, wie aus ſeinen geraden einfachen Abſichten ein ſolch gewundener Wirrwarr der Gedanken und Gefühle werden konnte, bis es ihm endlich dämmert, daß die Heimtücke nicht von ihr, ſeiner Tochter ausgeht, daß der Gedanke mit dem Geld nur Heinrich P. Woltersdorfs Eigentum iſt.

„Kind, du kennſt ſie nicht,“ beginnt er und geht einen Schritt auf die Faſſungsloſe zu.

Aber erſchreckend ſtreckt ihm Gertrud beide Arme entgegen: „Oh, ich kenne ſie! Wir alle drei kennen ſie. Wir haben ſie aufgeſucht, deine zukünftige Frau. Wir wiſſen, woran wir ſind. Ausgelacht hat ſie uns, gedemütigt hat ſie uns, als wären wir Narren! Ehe ich zu dieſer Frau Mutter ſage, die kaum älter iſt als ich, eher gehe ich zugrunde.“

„Ihr wart bei Katarina? Ihr habt ſie aufgeſucht? Wer denn? Ihr zwei? Oder wer noch? Auch Ella und Eva? Sie waren auch dabei? Oh, das iſt ja intereſſant! Schau einer an! Die Kinder ſpionieren hinter ihrem Vater her! Fallen ihm unverſehens in den Rücken, ſind gemeiner als die Fremden, die nur ſchwatzen und erzählen. Sieh einer an! Und du machſt das mit, du, meine Aelteſte?“

Schwer ſtützt ſich Wilhelm Häberlein auf den Rand des breiten Schreibtiſches. Der Kopf ſinkt ihm langſam auf die Bruſt. Man ſieht es, dieſe Nachricht hat ihn ſchwer getroffen. Alles hat er für möglich gehalten, aber nicht, daß ſeine Kinder ihn verraten.

„Das ... muß ich erſt verdauen! Das muß ich erſt ... hier drinnen ... begreifen, daß mich meine drei Mädels ...“ Ein trockenes Schluchzen läßt den ſtarken Mann erbeben.

„Vater ... ich ...“

Unter ſeinem Blick bleibt ihr das Wort im Halſe ſtecken. Mit weiten Augen ſieht ſich Häberlein um.

„Ihr ſollt euch nicht über mich beklagen ... jede von euch erhält ihr mütterliches Erbteil, verſtanden? Und damit ... iſt dann das Kapitel Vater und Kinder ... abgeſchloſſen.“

„Aber Vater, bedenke doch, daß wir alles nur getan haben, weil wir dich über alles liebhaben! Wir können doch nicht ruhig zuſehen, wie du dich lächerlich machſt, wie du zum Geſpött der Leute wirſt, wie du dich und uns unglücklich machſt fürs ganze Leben!“

„Geſchwätz!“ Seine breite Hand fegt achtlos einen Stoß Zeitungen vom Tiſch. „Spare deine Worte! Ich kenne euch nun. Das Geld ſollt ihr haben. Aber ſonſt ... bin ich für euch ... geſtorben!“

„Aber Schwiegervater ... ſo iſt das doch nicht zu verſtehen.“

„Mit Ihnen, Herr Woltersdorf, habe ich nichts mehr abzumachen.“ Ohne ſich umzuſehen, geht er hinaus auf die Diele, greift ſeinen Hut und dann hören ſie die Tür zuſchlagen.

Als Gertrud ihm nachſtürzt, ſieht ſie, wie das hochbeinige Auto gerade um die Ecke der Straße biegt.

Heinrich P. Woltersdorf aber blickt mit leiſem Lächeln dem Rauch ſeiner Zigarette nach. Es ging leichter, als er dachte. —

Der Himmel iſt farblos geworden, die Sonne ſcheint matter, die Menſchen auf den belebten Straßen gleichen wandelnden Geſpenſtern — die Welt hat ſich verändert an dieſem entſetzlichen Vormittag. Wie er überhaupt in dieſem Zuſtand ſein Auto durch den Verkehr ſteuern kann, iſt ihm ein Rätſel. Aber ſeltſamerweiſe tun Hand und Fuß die rechten Griffe zur rechten Zeit, ohne daß er denken muß. Denn denken, überlegen — nein, das kann er nicht. In ſeinem Kopf iſt eine dumpfe Leere, es dröhnt und hämmert da drinnen, und einmal erwiſcht er ſich dabei, daß er den Kopf auf das Steuer legen will.

Meine Mädels! Meine drei Mädels! — —

Das allein kann er faſſen — nichts anderes.

Fortſetzung folgt

Anton hat einen Aſt am Kopf.

Das war ein Freſſen für den Phrenologen.

„Dieſe tolle Ausbuchtung —“

„Nun?“

„Ein Kennzeichen von Neugier!“

„Die Folge, Herr, die Folge!“

„Wieſo?“

„Ich wollte nachſehen, ob der Fahrſtuhl [illegible] war.“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 128 Mittwoch, den 4. Juni 1941 63. Jahrg.

11664000 engliſche BRT. verſenkt

Englands Schiffsraum ſchrumpft

Bereits mehr als die Hälfte der britiſchen Zufuhrtonnage vernichtet.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht bekanntgegeben hat, ſind auch im Mai 1941 wieder ¾ Millionen. Tonnen engliſchen Schiffsraumes vernichtet worden. Dieſe Tatſache gibt Veranlaſſung, ſich an Hand der bisherigen Verſenkungen einmal eine Vorſtellung von der engliſchen Verſorgungslage zu machen. Bis zum 1. November 1940 waren 7 162 000 BRT. engliſchen und englanddienſtbaren Schiffsraumes verſenkt worden. Bis zum 1. März 1941 war dieſe Zahl geſtiegen auf 9 199 000 BRT. Bis zum 1. April 1941 waren es ſchon 9 917 000, bis 1. Mai 10 917 000 und bis 1. Juni 11 664 000 Bruttoregiſtertonnen.

Seit Februar d. J. ſind alſo in jedem Monat über 700 000 BRT. verſenkt worden. Scheidet man den April mit den beſonderen Erfolgen in den Kämpfen um Griechenland aus, ſo ergibt ſich vom Februar bis Mai ein monatlicher Durchſchnitt von 730 000 BRT. Dieſe Ziffer entſpricht etwa 1 022 000 Gewichtstonnenladung. Somit ſind ſeit dem 1. Februar täglich über 34 000 Tonnen wertvollſten Kriegsmaterials und lebensnotwendigſter Nahrungsmittel verſenkt worden! Für deren Abtransport wären täglich Güterzüge von 2300 großen 15-Tonnen-Waggons erforderlich geweſen, die, aneinandergereiht, eine Länge von 15 Kilometer täglich erreicht hätten.

Es wäre nun verfehlt, verſenkte Tonnen des Jahres 1940 gleichzuſetzen mit ſolchen des Jahres 1941. Denn je höher die Verluſte der britiſchen Handelsſchiffahrt werden, um ſo empfindlicher wirkt ſich heute der Verluſt jeder einzelnen vernichteten Tonne aus. Nach amerikaniſchen Schätzungen hatte Großbritannien einſchließlich der zuſammengeſtohlenen Handelsflotten etwa 23 bis 25 Millionen Tonnen Schiffsraum in Dienſt. Zieht man hiervon etwa 3 Millionen Tonnen ab, die als Hilfskreuzer, Truppentransporter uſw. verwendet worden ſind, ſo hat Großbritannien am 1. Juni 1941 beſtimmt mehr als die Hälfte ſeiner geſamten Zufuhrtonnage eingebüßt.

Es iſt einleuchtend, daß heute jede verſenkte Tonne unendlich ſchwer wiegt. Der engliſche Schiffsraum ſchrumpft ſtändig lebensgefährlich zuſammen, und die Weltreſerven, die England aus irgendeinem Grunde noch zur Verfügung ſtehen könnten, ſind zweifellos ſo gut als ausgeſchöpft zu betrachten.

*

Der Würgegriff

Seitdem im Februar der Führer den verſchärften Handelskrieg gegen England ankündigte, iſt die Verſenkungsziffer an britiſchem Schiffsraum ſteil in die Höhe geſchnellt. Luftwaffe und Kriegsmarine teilen ſich auch diesmal wieder in die großen Erfolge und geben uns die Sicherheit, daß der Würgegriff gegen England immer feſter wird. Als kürzlich unſere „Bismarck“, nachdem ſie manövrierunfähig geworden war, einer weit überlegenen Meute engliſcher Kriegsſchiffseinheiten erlag, da benutzte Churchill die Gelegenheit, um dem engliſchen Volke einzureden, nun ſei der Atlantik „ſicher für die Handelsſchiffe Englands und ſeiner Freunde“. Das war ein Propagandatrick des alten Kriegsverbrechers, der ſchon allzuoft wiederholt worden iſt, um noch Wirkung zu haben. Selbſt der Plauderer am Kamin, der USA.-Präſident Rooſevelt, konnte durch Churchill nicht überzeugt werden, und vor allem ſteht gegen Churchills Behauptung Rooſevelts ſchwerwiegende Feſtſtellung, daß die „Geſchwindigkeit, mit der die Nazis die Handelsſchiffe verſenken, dreimal ſo groß iſt wie das Vermögen der britiſchen Schiffswerften, ſie wieder aufzubauen“ und daß ſie mehr als zweimal ſo groß ſei wie die britiſch-amerikaniſche Herſtellung britiſcher Schiffe heute. Die Rechnung Rooſevelts zu bezweifeln, liegt kein Grund vor. Um ſo weniger, als die Londoner Oeffentlichkeit längſt weiß, daß die britiſchen Werften völlig außerſtande ſind, die britiſchen Verluſte an Schiffsraum auch nur annähernd auszugleichen. Das um ſo weniger, als die deutſche Luftwaffe dafür ſorgt, daß dieſe Schiffswerften gar nicht in die Lage kommen ihr Produktionsprogramm durchzuführen.

Die zuſammenfaſſenden Zahlen über die britiſchen Schiffsverluſte in einem Monat können immer nur die Zahl der Schiffe umfaſſen, die verſenkt ſind, während die Zahl der ſchwerbeſchädigten, die aber für Monate ausfallen, nicht einmal geſchätzt werden kann. Auch was den deutſchen Minen zum Opfer fällt, wird uns die britiſche Admiralität niemals wiſſen laſſen. Wir aber wiſſen aus den OKW.-Berichten, daß das Verminen britiſcher Häfen ſyſtematiſch betrieben wird, und wir können uns vorſtellen, daß manches Schiff, welches unſerer Luftwaffe entgangen iſt, noch kurz vor dem Heimathafen ſeine wertvolle Ladung in die Meerestiefe ſchicken muß. Churchill hat weiß Gott keinen Grund zum Frohlocken. Denn von den ſechs Gefahrenzonen, die jedes Schiff, das mit Kurs auf England fährt, zu durchlaufen hat, iſt noch keine durch England aufgehoben worden. Und dieſe ſechs Zonen ergänzen ſich. Weit draußen ſtehen die deutſchen Handelsſtörer. Sie bilden die erſte und weiteſte Zone. Daran ſchließt ſich die Sperrkette der deutſchen U-Boote, die heute von Island bis nach Weſtafrika reicht. Iſt es einem Schiff gelungen, dieſe beiden Zonen zu durchqueren und kommt es in die Küſtengewäſſer Englands, dann trifft es dort vielleicht auf die deutſchen Schnellboote und die U-Boote, die rund um England operieren. Die vierte Gefahrenzone ſind die verminten Hafeneinfahrten, die fünfte die Sperrzone um England. Hat ſchließlich das Schiff alle Klippen erfolgreich umfahren, dann iſt es ſelbſt im Hafen während des Löſchens nicht ſicher, da die deutſche Luftwaffe die engliſchen Entladehäfen ſcharf kontrolliert und durch wohlgezielte Bombentreffer noch zu guter Letzt ſeine Ladung vernichtet hat.

Wenn wir die Bilanz für Mai ziehen, dann dürfen wir diesmal aber nicht vergeſſen, daß neben den empfindlichen Verluſten an engliſchem Handelsſchiffsraum ſchwere engliſche Kriegsſchiffsverluſte ſtehen, die nicht minder ſchwer wiegen. Der Kampf um Kreta war ein Aderlaß für die britiſche Mittelmeerflotte. Auf den Weltmeeren hat England koſtbare Hilfskreuzer verloren, die es aus der Handelsflotte herausgezogen hatte, und ſchließlich iſt der Zerſtörerbeſtand der engliſchen Kriegsflotte weiter gelichtet worden und wir wiſſen, wie peinlich den Engländern jeder Zerſtörerverluſt iſt.

Es bleibt alſo dabei; England iſt eine belagerte Inſel, und Schiffe, die gen England fahren, fahren in den Tod. Die Grenzen der amerikaniſchen Unterſtützung ſind ſehr eng gezogen und die Hilfe iſt weit.

Trümmer einer geſchlagenen Armee

Zerlumpt und ohne Schuhe kamen die Briten in Aegypten an.

Unter gewaltigen Verluſten haben die Briten Kreta aufgeben müſſen. Was nicht tot oder verwundet auf der Inſel zurückgeblieben iſt, iſt gefangengenommen worden, und nur ein kleiner Reſt hat die rettenden Schiffe erreicht, die die geſchlagene britiſche Armee nach Aegypten gebracht hat. Schon liegen die erſten Meldungen über die Ankunft der britiſchen Truppen aus Kreta vor. Der Korreſpondent der amerikaniſchen Nachrichtenagentur „United Preß“ ſchildert, wie die Trümmer des britiſchen Expeditionsheeres angekommen ſind. Die Soldaten ſeien zerlumpt, blutend und mit ſchmutzigen Verbänden und vielfach ohne Schuhe ſeien ſie an Land geſetzt worden. Auf ihren Geſichtern habe noch das Entſetzen und die bittere Enttäuſchung geſtanden. Aus den Schilderungen der Flüchtlinge geht hervor, daß die deutſchen Truppen alle Häfen beſetzt hatten, ſo daß die britiſchen Zerſtörer am offenen Strand unter dem MG.-Feuer der Stukas die flüchtenden Briten aufnehmen mußten. Unter den britiſchen Soldaten, ſo berichtet der Korreſpondent weiter, herrſcht tiefe Erbitterung, daß die britiſche Luftwaffe nicht zur Stelle geweſen ſei. Dagegen zollen ſie der deutſchen Strategie ein uneingeſchränktes Lob.

Selbſtverſtändlich iſt dieſer amerikaniſche Bericht auch wieder geſpickt mit den merkwürdigſten Ausgeburten einer geradezu krankhaften Phantaſie. Abgeſehen von der Greuellüge über ſchwere deutſche Opfer berichtet der Korreſpondent, daß nach Meinung britiſcher Soldaten die Deutſchen vor dem Kampf ein „Nervenmittel“ erhalten hätten, ſo daß ſie ſo tollkühn in die Gefahr hätten hineinlaufen können. Die Briten können ſich eben immer noch keine Vorſtellung von der deutſchen Einſatzbereitſchaft, von der Entſchloſſenheit und der Kampffreudigkeit deutſcher Soldaten machen, da ſie den Geiſt, der die deutſche Truppe beſeelt, einfach nicht begreifen.

Wie ſie flüchteten.

Die Bevölkerung Kretas hatte nun ebenfalls, wie ſchon vor ihnen die griechiſche Feſtlandsbevölkerung, Gelegenheit, die wahre Geſinnung der britiſchen „Verbündeten“ kennenzulernen. Kein Wunder, daß die Stimmung auf Kreta gegen England nicht die allerbeſte iſt. Namentlich die Küſtenbevölkerung von Südkreta kann einiges berichten, was einen neuen Beitrag zur „Bündnistreue“ und Moral der Engländer liefert: Auf der Flucht von der Inſel haben Truppen des britiſchen Beſatzungskorps nicht nur alle irgendwie greifbaren Fiſcherboote, Schoner und Küſtendampfer — den einzigen Beſitz der armen Fiſcherbevölkerung — entſchädigungslos „requiriert“, ſondern gleichzeitig eine Anzahl Fiſcher und Schiffskapitäne unter Anwendung brutalſter Gewalt zur Führung der kleinen Transportdampfer gezwungen. In dem kleinen Hafenſtädchen Sfakia wurden allein 18 Fiſcher und Schiffskapitäne, darunter 12 Familienväter, von den Engländern als Lotſen gepreßt und, wenn ſie ſich weigerten, mit Gewalt aus ihren Häuſern auf die Schiffe geſchleppt. Von dieſen in britiſche Dienſte gepreßten Seeleuten iſt noch nicht ein einziger zurückgekehrt.

Griechiſche Kapitäne in Englanddienſt gepreßt

Bei der Beſetzung des ſüdkretiſchen Hafens Herapetra trafen die deutſchen Truppen vier griechiſche Handelsſchiffskapitäne aus Volos und Patras an. Die griechiſchen Kapitäne, die ſich freiwillig den deutſchen Kommandobehörden geſtellt hatten, berichteten übereinſtimmend, daß ſie am 20. April in dem Hafen von Volos und am 23. April in dem weſtgriechiſchen Hafen Patras von britiſchen Einſchiffungsoffizieren unter Androhung von Gewalt zur Führung britiſcher Truppentransporter durch das von Luftangriffen gefährdete griechiſche Seegebiet gepreßt worden ſeien. Nach einer Zwiſchenlandung in der Sudabucht übernahmen engliſche Marineoffiziere die Führung der Transportſchiffe, während die griechiſchen Kapitäne von dem britiſchen Oberkommando auf Kreta „für künftige Aufgaben“ auf der Inſel zurückgehalten wurden. Einen Tag vor dem Eintreffen der Deutſchen hätten ſie den Befehl erhalten, flüchtende britiſche Truppen auf Küſtendampfern von Herapetra fortzubringen, jedoch gelang es ihnen, den Briten zu entkommen und ſich bis zur Ankunft der deutſchen Truppen in einer einſamen Fiſcherhütte verſteckt zu halten.

London: Eine große Niederlage.

Die engliſche Preſſe ſieht ſich jetzt erneut vor die ſchwierige Aufgabe geſtellt, der Bevölkerung die ſchwere Niederlage auf Kreta möglichſt ſchonend beizubringen. Die Blätter tun das nach der alten Gewohnheit, indem ſie, ohne auch nur die geringſten Beweiſe dafür zu haben, immer wieder von ſchweren deutſchen Menſchenverluſten faſeln, aber ſie kommen doch nicht um das Eingeſtändnis herum, daß die Verteidigung Kretas eine große Niederlage ſei. Der Londoner Rundfunk hat noch einmal die Ereigniſſe von Kreta geſchildert und dabei ebenfalls zugeſtehen müſſen, daß die deutſchen Waffen klar überlegen geweſen ſeien. Wenn Radio London an dieſe Feſtſtellung niederträchtige Verleumdungen knüpft und von der deutſchen Skrupelloſigkeit redet und gar das Greuelmärchen erfindet, die deutſchen Truppen hätten die Verwundeten eines Lazaretts gegen die engliſchen Linien getrieben, ſo ſind das bösartige Ausfälle, hinter denen ſich die Hilfloſigkeit, die Niederlage Englands zu erklären, verbirgt. Geradezu grotesk klingt es allerdings, wenn der Londoner Rundfunk behauptet, man habe auf deutſcher Seite jeden Kampf von Mann zu Mann vermieden, weil man ſich offenſichtlich unterlegen gefühlt hat. Wie die Deutſchen bei dieſer Unterlegenheit dennoch ſiegen konnten, bleibt Geheimnis des Londoner Rundfunks.

Natürlich ſind die ſogenannten Militärſachverſtändigen gleich wieder bei der Hand, um dem engliſchen Volk einzureden, Kreta ſei nicht eine Niederlage, ſondern habe den Briten ſogar angenehme Vorteile gebracht. So habe General Wilſon in Paläſtina Zeit gewonnen, zweitens habe man auf Kreta die deutſchen Invaſionstruppen dezimieren können und drittens habe man den Eindruck gewonnen, daß Kreta das Höchſtmaß der deutſchen Anſtrengungen erfordert habe. Wir können dieſe Sachverſtändigen nicht daran hindern, weiter derartigen Blödſinn zu verzapfen, wenn ſie meinen, daß er dem engliſchen Volk gut tut. Im übrigen wollen wir nur auf den Tagesbefehl des Reichsmarſchalls hinweiſen, der aus dem Kretakampf die Lehre zieht: es gibt keine uneinnehmbaren Inſeln.

„England braucht neue Ideen“

Die Londoner Zeitung „Daily Mail“ greift die für die britiſche Kriegführung Verantwortlichen ſcharf an, weil die Waffenproduktion Großbritanniens unzulänglich ſei und die britiſchen Heerführer nichts aus der deutſchen Taktik des Luftwaffen- und Panzereinſatzes gelernt hätten. Gleichzeitig fordert die „Daily Mail“ Churchill auf, eine radikale Aufrüttelung der Heimatfront durchzuführen. Wann gehen wir endlich daran, den Krieg zu gewinnen? Wann bringen wir die britiſchen Fabriken und Werften auf ihre höchſte Leiſtungsfähigkeit? Wann erleben wir das Ende der Meiſterſchaft Rückzüge?“, ſo fragt das Blatt. England habe Zeit gehabt, einen großen ſtrategiſchen Plan auszuarbeiten, aber die Methode der Improviſierung werde fortgeſetzt. Es ſei etwas nicht in Ordnung. England brauche neue Ideen, Aufrüttelung und Veränderung und Churchill dürfe nicht zögern, dieſe durchzuführen. Das Schickſal der Regierung hänge von einer durchgreifenden Aktion ab.

Angeſichts der neuen ſchweren Niederlage auf Kreta iſt die ernſte Sorge, die aus dem Leitartikel des Londoner Blattes ſpricht, durchaus verſtändlich. Aber eine neue „Aufrüttelungs“-Kampagne wird an dem Schickſal Englands nichts mehr ändern können.

Bilanz von Kreta

Am 20. Mai begann die Schlacht um Kreta. Sie brachte nach ſchon zehn Tagen die Entſcheidung, den deutſchen Sieg. Dieſer deutſche Sieg wurde errungen, obwohl nach engliſchem Eingeſtändnis alle militäriſchen und ſtrategiſchen Vorteile eigentlich bei den Briten lagen. Zwar behauptet die britiſche Agitation, daß die deutſchen Truppen militäriſch überlegen geweſen ſeien, aber das trifft für den Anfang des Kampfes in keiner Beziehung zu. Seit über ſieben Monaten hatten ſich die Briten bereits auf Kreta feſtgeſetzt, hatten das modernſte Kriegsmaterial herübergeſchafft, hatten eine ſtarke Flotte in den Gewäſſern um Kreta verſammelt, ſtärkſte Befeſtigungslinien waren auf den verſchiedenſten Teilen der Inſel errichtet worden, ſo daß man annehmen mußte, daß der britiſche Widerſtand hartnäckiger geweſen wäre. Denn die deutſchen Fallſchirmjäger und Luftlandetruppen, die in kühnem Angriff als erſte auf der Inſel landeten, verfügten nicht über die ſchweren Waffen, die den Engländern zur Verfügung ſtanden. Trotzdem hat der deutſche Angriffsgeiſt die erſten Poſitionen, auszubauen und zu erweitern vermocht, und als es dann gelungen war, weitere Verſtärkung und ſchwere Waffen hinüberzuſchaffen, fegte die deutſche Offenſive die Briten von der Inſel hinweg.

Wenn auch Churchill bis zum letzten Blutstropfen der auf Kreta ſtehenden auſtraliſchen und neuſeeländiſchen Truppen Widerſtand leiſten wollte, ſo iſt die britiſche Verteidigung doch nicht beſonders glorreich geweſen, vielmehr iſt es wieder nichts weiter als ein „glorreicher Rückzug“ geworden, der den Briten ſchwerſte Verluſte gekoſtet hat. Der ſtellvertretende neuſeeländiſche Miniſterpräſident Naſh hat bereits in ſeinem Land vorbeugend darauf hingewieſen, wie gewaltig die Opfer der neuſeeländiſchen Truppen auf Kreta geweſen ſind. Militäriſch hat es ſich alſo bei der Schlacht auf Kreta erwieſen, daß der deutſche Soldat entſchieden der beſſere geweſen iſt. Zwar hat der auſtraliſche Kriegsminiſter Spender geſagt: „Unſere Streitkräfte wurden durch das Uebergewicht des Materials und die übermächtige Zahl der deutſchen Flugzeuge und Truppen aus ihren mangelhaften Stellungen in Kreta getrieben.“ Das iſt bis auf die deutſchen Flugzeuge eine glatte Lüge. Beſſere militäriſche Verteidigungspoſitionen, als ſie die Engländer auf Kreta beſaßen, hat es wohl ſelten in der Kriegsgeſchichte gegeben. Es hat ſich eben wieder einmal gezeigt, daß die britiſche Kampfmoral beſonders der Führung der Deutſchen ohne weiteres unterlegen iſt. Schon in Norwegen, Dünkirchen und Griechenland wurde wie auf Kreta ſichtbar, daß der britiſche Widerſtand nicht geſchloſſen geführt wird und daß die britiſche Kampfparole darin beſteht, im entſcheidenden Moment das Heil in überſtürzter Flucht zu ſuchen. Völlig überlegen war ſelbſtverſtändlich die deutſche Luftwaffe, wie ſie es im ganzen bisherigen Verlauf des Krieges geweſen iſt. Vom erſten Tag der Kämpfe an hat ſie den Himmel Kretas von den britiſchen Flugzeugen geſäubert und erneut den Beweis angetreten, daß die deutſchen Flieger auch über ſtarke britiſche Flottenſtreitkräfte zu ſiegen verſtehen. Niemals, ſolange Staaten Krieg geführt haben, war es bisher gelungen, eine von der nächſten Küſte weit entfernte Inſel zu erobern, wenn der Angreifer nicht über die Seeherrſchaft gebot. Die Seeherrſchaft aber war die Flotte, und keine Macht beſitzt ſo viele Kriegsſchiffe wie die Briten. Die deutſchen Luftgeſchwader aber haben ſeit dem 20. Mai die Herrſchaft über die Gewäſſer zwiſchen Kreta und Griechenland an ſich geriſſen. Eine wichtige Erkenntnis aus der kretiſchen Unternehmung wird alſo bleiben, daß die Seeherrſchaft auch von der Luft errungen werden kann.

Mit Kreta iſt eine beherrſchende britiſche Poſition im Mittelmeer gefallen. Natürlich ſuchen die Engländer den deutſchen Sieg herabzuſetzen. Sie erklären plötzlich, wie ſie es immer tun, wenn ſie eine Niederlage erlitten haben, daß mit einemmal das verteidigte Objekt eigentlich gar keinen Wert mehr für das britiſche Empire gehabt habe. Ja, der kaltſchnäuzige General Wavell hat aus britiſchem Krämergeiſt heraus ſeine Niederlage auf Kreta damit zu begründen verſucht: „Wir waren bereit, einen gewiſſen Preis zu zahlen, um Kreta halten zu können, ſobald aber dieſer Preis den Wert der Inſel überſtieg, beſchloſſen wir, uns zurückzuziehen." Das iſt nicht wahr. Man wollte Kreta, wie es Churchill ſelbſt geſagt hat, „bis zum Tod" verteidigen. Und man konnte dieſen Willen begreifen, wenn man die ſtrategiſche Bedeutung Kretas ſich vor Augen hält. Dann erſt wird die Schwere der britiſchen Niederlage erſichtlich. Der Empireweg durchs Mittelmeer iſt nun ſo gut wie völlig unterbunden, da Malta in der Meerenge von Sizilien nach den ſchweren deutſchen Luftangriffen keine weſentliche Rolle mehr zu ſpielen vermag und von Kreta aus ebenſo wie von Nordafrika die deutſchen Kampfgeſchwader nunmehr auch dieſen Teil des Mittelmeers beherrſchen. Die britiſche Mittelmeerflotte aber iſt zurückgedrängt auf das Dreieck Haifa—Cypern—Alexandrien. Außerdem ſind die Deutſchen und Italiener für die britiſchen Truppen gefährlich nahe an den Suezkanal herangerückt und an das Einflußgebiet der Briten im Nahen Orient.

Neben der ſtrategiſchen und militäriſchen Niederlage hat drittens England zugleich ein politiſches Fiasko im Vorderen Orient erlitten. Denn es liegt auf der Hand, daß die Völker im ſogenannten Mittleren Oſten, in Aegypten, Paläſtina, Syrien, Irak und Arabien, ihre Folgerungen aus dem Preſtigeverluſt ziehen, den England auf Kreta erlitten hat. Gewiß wollen wir dieſe Tatſache nicht überſchätzen, weil wir wiſſen, daß der Engländer nach wie vor ein gefährlicher und nicht zu unterſchätzender Gegner Deutſchlands iſt. Der Kampf gegen England geht mit ſteigender Wucht weiter, aber, das wiſſen wir, er wird in vorderſter Linie nur von den Achſenmächten, von Deutſchland und Italien, erfolgreich geführt werden können. Wenn wir ſchließlich einmal die große Ruhmestat würdigen wollen, die unſere junge Waffe, die Fallſchirmjäger und Luftlandetruppen, auf Kreta errungen haben, ſo wollen wir hinter dieſe Tat die Erkenntnis ſetzen, die Reichsmarſchall Göring in ſeinem Tagesbefehl an die Sieger gegeben hat: „Es gibt keine uneinnehmbaren Inſeln".

Englandhörige Regierung in Bagdad

Formeller Waffenſtillſtandsvertrag.

Nachdem der Bürgermeiſter von Bagdad die unbefeſtigte Stadt, um unnötiges Blutvergießen unter der Zivilbevölkerung zu vermeiden, angeſichts der überlegenen feindlichen Streitkräfte den Engländern übergeben hatte, haben die Engländer ein aus im britiſchen Solde ſtehenden irakiſchen Politikern zuſammengeſetztes Kabinett gebildet und mit dieſer englandhörigen neuen irakiſchen Regierung einen formellen Waffenſtillſtandsvertrag abgeſchloſſen. Die Frage der Haltung der Stämme bleibt nach wie vor offen.

Wiederaufleben des Paläſtina-Aufſtandes.

Von dem Gang der Ereigniſſe im Irak unbeeinflußt flammt der Paläſtinaaufſtand wieder auf. An die Häuſer und Moſcheen von Haifa und Jaffa wurden von arabiſchen Aufſtändiſchen englandfeindliche Flugblätter geklebt, die von dem Leiter des Paläſtinaaufſtandes des Jahres 1936, Facuz Raſchid, unterzeichnet ſind. Raſchid erklärte, er habe auf Befehl des Großmufti die Revoltebewegung wieder aufgenommen.

Arabiſche Führer in Jeruſalem verhaftet.

Wie aus Beirut berichtet wird, wurden in Jeruſalem mehrere arabiſche Führer verhaftet und in Saraſani interniert. Nach einer Meldung aus Beirut iſt in Nablus eine Abordnung arabiſcher Perſönlichkeiten beim Generalgouverneur vorſtellig geworden, um gegen die ſchlechte Behandlung, welche die Bevölkerung von ſeiten der engliſchen und der einheimiſchen Polizei erfährt, zu proteſtieren.

Verkommene britiſche Moral

„Ich drücke gern ein Auge zu."

Auf die Moral der britiſchen Truppen warf eine Kriegsgerichtsverhandlung, die im Anſchluß an die Maſſenausplünderung von Internierten und Gefangenen durch britiſche Soldaten auf dem Transportſchiff „Dunera" ſtattfand, ein grelles Schlaglicht. Nach dem Bericht der Londoner Zeitung „Daily Herald" hielt der Transportführer, Major William Patrick Scott, nach Aufdeckung der Plünderung folgende Anſprache an ſeine Soldaten: „Ich bin ein alter Soldat, und ich weiß, daß der Tommy eine Zeit wie dieſe als günſtige Gelegenheit dazu betrachtet, ſich ab und zu ein paar unerwartete Kleinigkeiten ‚beizubiegen'. Infolgedeſſen drücke ich bei kleinen Verfehlungen auf dieſem Gebiet gern ein Auge zu. Als ich heute morgen die Kompanie inſpizierte, konnte ich nicht umhin, einige kleine Gebrauchsgegenſtände zu bemerken, die ſicherlich nicht von euch an Bord gebracht worden ſind. Das iſt weiter nicht ſchlimm. Aber mir iſt berichtet worden, daß einige von euch Kiſten und Koffer erbrochen und geplündert haben. Das muß ſofort aufhören. Aber ich will verdammt ſein, wenn ich irgendeinen von euch deswegen beſtrafe, falls man mich nicht regelrecht dazu zwingt."

Dieſer Offenbarung einer ſchönen britiſchen Soldatenſeele braucht kein Wort hinzugefügt zu werden. Die Rede beſtätigt nur die Berichte über die Maſſenplünderungen, die aus allen Gebieten kommen, die einmal von britiſchen Truppen beſetzt worden waren.

Rieſige Hinterziehungen aufgedeckt

Die britiſche Finanzverwaltung ſah ſich unter dem Druck der öffentlichen Meinung gezwungen, einen Kampf gegen die wachſende Steuerdrückebergerei in Kreiſen der Plutokratie einzuleiten. Sie iſt dabei, wie Unterſtaatsſekretär Crookſhank vom Schatzamt im Unterhaus mitteilte, rieſigen Steuerhinterziehungen auf die Spur gekommen. Die Regierung hat ſich bisher geweigert, irgendwelche Namen zu nennen. Schatzkanzler Kingsley Wood teilte aber mit, man werde „nunmehr" mit aller Strenge gegen die Steuerdrückeberger in der Hochfinanz vorgehen.

Bei den Steuerhinterziehungen handelt es ſich faſt ausſchließlich um die Kriegsgewinnſteuer der britiſchen Privatunternehmer. Weiterhin hat man feſtgeſtellt, daß viele Aufſichtsratsmitglieder und Direktoren großer Werke ſich hohe ſteuerfreie Bezüge zugeſchanzt haben. Der Skandal erregt in der Bevölkerung, deren Steuerlaſt außerordentlich gewachſen iſt, größte Entrüſtung.

„Nur" 32½ Prozent Dividende

Dieſe kapitaliſtiſchen Blutſauger wollen an dem von ihnen angezettelten Kriege nur verdienen, die Laſten mag das Volk tragen. Und wie das Verdienen ausſieht, zeigt folgendes Beiſpiel: Die „Champion Reef Hold Mines of India", eine britiſche Goldausbeutungsgeſellſchaft, bedauern, die Dividende um 7½ Prozent ſenken zu müſſen und „nur" 32½ Prozent Dividende, allerdings einkommenſteuerfrei, geben zu können. Die Geſellſchaft vertröſtet ihre Aktionäre auf beſſere Zeiten im nächſten Jahr.

Notſchrei an den „großen Bruder"

Wedgewood wirbt für eine „engliſch-nordamerikaniſche Union"

Aus Kanada kommend traf der britiſche Labourabgeordnete Oberſt Wedgewood in New York ein. In einem Interview ließ er durchblicken, daß den Briten das Waſſer bis zum Hals reicht, trat er doch ganz offen für die ſofortige Bildung einer Union zwiſchen den USA. und Großbritannien ein, die die „Demokratie retten" und die „Grundlage für einen beſtändigen Frieden" abgeben ſolle. Wedgewood will mindeſtens drei Monate in den USA. bleiben, um in einer Vortragsreiſe für dieſen Gedanken zu werben. Die Anregung hierfür müſſe von den USA. ausgehen, die gegenwärtig der „große Bruder" ſeien.

Unter britiſchem Joch verelendet

Nach einer Meldung aus Kabul haben die Bauern der indiſchen Provinz Pundſchab der Regierung eine Denkſchrift zugeſtellt, in der ſie Steuerermäßigung verlangen, da die Verſchuldung ins unermeßliche geſtiegen ſei und viele Bauernwirtſchaften infolge der übermäßigen ſteuerlichen Belaſtung vor dem Ruin ſtänden.

Rückzug der britiſchen Schiffahrt aus Oſtaſien

Die bekannte britiſche Mackinnon Mackenzie Company, die die Fernoſtintereſſen der verſchiedenſten großen engliſchen Schiffahrts- und Verſicherungsfirmen vertritt, hat beſchloſſen, die japaniſche Zweigſtelle in Kobe ab 16. Juni aufzulöſen. Die japaniſche Nachrichtenagentur Domei bezeichnet dieſen Entſchluß als weiteren Rückzug der britiſchen Schiffahrt aus Fernoſt.

Moskau und Griechenland

Dem bisherigen griechiſchen Geſandten in Moskau, Diamantopules, wurde eine Note des Außenkommiſſariates der UdSSR. zugeſtellt, worin die Sowjetregierung mitteilt, daß ſie die diplomatiſchen Beziehungen mit der früheren griechiſchen Regierung nicht weiter aufrechtzuerhalten beabſichtigt.

Große Beute auf Kreta

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 4. Juni.

Bei den Kämpfen um die Inſel Kreta wurden n den bisherigen Feſtſtellungen 8000 Engländer und 40 Griechen gefangen. Außerdem wurden zahlreiche Panz kraftwagen, Geſchütze, Munition, Kleider-Lager u Lebensmittel erbeutet.

Die Luftwaffe griff in der letzten Nacht Induſtr werke in der Grafſchaft Eſſex ſowie Hafenanlagen Südengland an.

Bei den Orkney-Inſeln verſenkten Kampfflugzeu einen Handelsdampfer von 4000 BRT; weſtlich Scho land erhielten zwei große Dampfer ſchwere Treffer.

Torpedoflugzeuge erzielten Treffer auf einem britiſch Kriegsſchiff. Kampfflugzeuge bombardierten Hafenanlag von Hull und in Südengland.

In Tobruk beiderſeitige Artillerie-Tätigkeit. Die Lu waffe griff feindliche Stellungen vor Tobruk an, vernicht einen Transporter im Hafen und erzielte Treffer in Fl ſtellungen des Feindes.

In der Zeit vom 1. bis 3. Juni verlor der Fei 20 Flugzeuge. 10 eigene Flugzeuge gingen verloren.

Ex-Kaiſer Wilhelm †

Der ehemalige deutſche Kaiſer Wilhelm iſt heute v mittag 11.30 Uhr im Hauſe Doorn im 83. Lebensjah geſtorben.

Rom-Beſuch Bardoſſys

Im Geiſte des Dreimächtepaktes

Der ungariſche Miniſterpräſident und Außenminiſter Ba doſſy iſt nach Rom gereiſt. Er gab eine Erklärung ab, in d er darauf hinwies, daß er mit ſeinem offiziöſen Beſuch in italieniſchen Hauptſtadt einen traditionellen Brauch erfülle, dem Geiſt des Dreimächtepaktes entſpreche. Sein Aufentha in Rom ſei für zwei Tage geplant und trage in erſter Li den Charakter eines Höflichkeitsbeſuches. Er werde in R Gelegenheit haben, mit Muſſolini und Ciano perſönlich Fü lung zu nehmen und ſich über die europäiſche Aufbauarb zu informieren, die Italien leiſtet.

Der Sündenbock für Kreta

Churchill ſägte den Chef der RAF. im Mittleren Oſten ab.

Wie ſtets nach den großen britiſchen Niederlagen iſt Chu chill auch im Falle Kreta bemüht, zur Beruhigung des en liſchen Volkes und zur Ablenkung von ſeiner eigenen rieſ haften Schuld Sündenböcke ausfindig zu machen. Als er Opfer wählte er diesmal nach einer Meldung des London Korreſpondenten des ſchwediſchen Blattes „Svenska Da bladet" den Chef der britiſchen Luftwaffe im Mittler Oſten, Longmore, der drei Stunden nach dem endgültig Verluſt von Kreta ſeines Amtes enthoben wurde. An ſe Stelle iſt General Tedder getreten.

Wie der Vertreter der ſchwediſchen Zeitung weiter m teilt, ſei die Londoner Bevölkerung höchſt beunruhigt über d neue Niederlage und erwarte dringend einen „ausführlich Rechenſchaftsbericht" der Regierung. — Auf das Eingeſtän nis der außerordentlichen britiſchen Schiffs- und ſonſtig Verluſte werden die Engländer vergeblich warten könn Statt deſſen müſſen ſie ſich mit ſo kläglichen Entſchuldigung wie der der „Times" begnügen, die in einem Leitartikel Kreta ſchrieb, das britiſche Oberkommando im Mittleren Oſ habe bei ſeinen Kalkulationen die Notwendigkeit ein Luftunterſtützung der Land- und Seeſtreitkräfte „übe ſehen".

Unſeres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

14. Fortſetzung

Ich habe ſie aufgezogen, als ich mit ihnen allein geblieben bin, ich glaube nicht, daß eine Mutter mehr tun kann. Wer hat ſie gefüttert? Wer hat ihre erſten Schritte gehütet? Wer hat mit ihnen geſungen und getollt? Wer hat ihnen jeden Wunſch an den Augen abgeleſen? Herrgott, du biſt mein Zeuge, ich habe während der letzten zwanzig Jahre nie an mich gedacht, habe immer nur meine Mädels im Auge gehabt. Und nun ... verraten ſie ihren Vater! Nun, da ſie flügge ſind und auf ihren Beinen ſtehen! Da ich zum erſten Male wieder ein klein wenig an mich denke ... gehn ſie hinter meinem Rücken los und ... ach, es iſt ja ſo häßlich, ſo erbärmlich dreckig! Und das tun meine Mädels ... auf die ich ſtolz war wie ein König! Die ich geliebt habe wie nur ein eingebildeter Vater ſeine Kinder närriſch lieben kann! ...

Er beißt die Zähne zuſammen, aber er kann es nicht hindern, daß es ihm verſchwimmt vor den Augen. Mit ſeiner letzten Willenskraft fährt er den Wagen auf die Seite der Landſtraße.

Wie lange er ſo geſeſſen hat, er weiß es nicht. Er fühlt ſich matt, unendlich matt und zerſchlagen, als habe er Zentnerlaſten zu ſchleppen. Mechaniſch ſchaltet er endlich und fährt weiter.

Der Weg beginnt zu ſteigen, die Berge ſind da, und als Häberlein zum erſten Male mit wachem Bewußtſein um ſich blickt, da entdeckt er, daß er ganz bewußt auf den Weg zu Katarina geraten iſt.

Katarina! ... Ja, das iſt die einzige, die ihm helfen kann! ... Sie wird ihn begreifen, ſie wird vielleicht auch einen Ausweg wiſſen. Vor allem aber muß er erfahren, was man ihn angetan hat, was dieſer Schweinehund Heinrich P. Woltersdorf geredet, gelogen, intrigiert hat. Arme Katarina! Wie muß dir zumute geweſen ſein, als du plötzlich vier Menſchen vor dir ſahſt ... die dich haßten, dir den Tod wünſchten ...

Voller Entſetzen fällt ihm ein, daß Katarina ja noch viel ſchmerzhafter getroffen ſein muß! Er iſt ein Mann; er kann ſich wehren ... aber ſie? Wie mag ſie gelitten haben —

Hart drückt ſein Fuß den Gashebel herunter, ſo daß der alte Wagen, ſeit Jahren Häberleins ruhiges Tempo gewöhnt, beleidigt nach vorn ſchießt.

Aber dann iſt es auch ſchon vorbei. Mit einem jähen Ruck weigert er ſich entſchieden, ſolche Behandlung widerſpruchslos hinzunehmen.

„Bieſt, vermaledeites!" knurrt Häberlein, doch das hilft nichts. Die Kiſte ſteht, der Motor läuft, aber die Räder rühren ſich nicht. „Kardanwelle oder Differential zum Teufel!"

Mit einem Fluch ſchmettert er die Tür ins Schloß und macht ſich auf die Beine. Erfreulicherweiſe ſieht man das nächſte Dorf bereits hinter der Biegung der Straße liegen. Es bleibt nichts anderes übrig, als Katarina anzurufen. —

Sie treffen ſich auf halbem Wege.

Katarinas rotes Kleid leuchtet hell durch die Stämme.

„Biſt du mir doch zuvorgekommen!" lacht er, und einen Augenblick iſt aller Aerger, alles Leid unter ihrem Anblick vergeſſen. „Dabei habe ich ſo ſchnell gemacht, wie ich nur konnte. Ach, Katarina, das war ein böſer Tag —!"

Aufatmend hockt er ſich neben ſie an den Rand des Grabens, den Rücken gegen eine junge Föhre gelegt. So kann er ſie betrachten, ohne daß ſie es allzu ſehr bemerkt.

„Haſt du Verdruß gehabt?" fragt ſie beſorgt. „Ich war ganz erſchrocken, als ich dich am Fernſprecher hörte! Du biſt doch nicht etwa krank?"

„Dann ſäße ich wahrſcheinlich nicht neben dir, Fräulein Lehrerin!" verſuchte er zu ſcherzen. Aber ſie läßt ſich nicht täuſchen. Sie ſieht ihn mit ihren ruhigen grauen Augen aufmerkſam an und entdeckt in ſeinem Geſicht etwas, das vorher nicht aufgezeichnet war, eine Linie, einen Schimmer, irgend etwas Fremdes.

„Du mußt mir nichts vorlügen, Wilhelm!" ſagt ſie ganz ruhig. „Ich bin kein Kind, und daß deine Töchter und dein Schwiegerſohn bei mir waren, weißt du ja wohl auch. Iſt es das?"

Mit zuſammengebiſſenen Zähnen nickt er ſtumm.

„Mußt das nicht ſo tragiſch nehmen!" lächelt ſie etwas krampfhaft. „Es ſind deine Kinder, und alles, was ſie tun, entſpringt letzten Endes aus der Liebe zu dir."

„Schöne Liebe!" fährt er auf. „Für ſolche Liebe danke ich! Wenn es nicht meine Töchter wären, meine Mädels, dann würde ich die Achſeln zucken und ſagen: Jeder erzieht ſich die Kinder, die er verdient. Aber ſo ...? Ach, ich könnte dem Herrn Woltersdorf den Hals umdrehen!"

„Damit wäre nichts entſcheidend geändert, Wilhelm!" Sie ſtreicht ihm über ſein volles ſchwarzes Haar. „Iſt es nicht viel vernünftiger, wir vergeſſen dieſe Torheit und verſuchen, mit deinen Kindern in ein erträgliches Verhältnis zu kommen?"

„Ich habe alle Beziehungen zu meinen Kindern abgebrochen."

„Das iſt doch nicht dein Ernſt?" Erſchrocken dreht ſie ſich zu ihm herum. „Wie kann ein Vater ſich von Kindern losſagen?"

„Wie können Kinder ſo gemein gegen ihren Va ſein? Das ſollteſt du beſſer fragen. Aber das iſt ſchließlich meine Sache. Ich habe mich vor allem dir zu entſchuldigen."

„Aber du kannſt doch gar nichts dafür!"

„Ich habe mich für die hinterhältige Taktloſigkeit ner Familie zu entſchuldigen", ſtellt er unbeirrt nachdrücklich feſt. „Niemand wird das beſſer empfin als du. Haben ſie dir ſehr weh getan, Katarina?"

„Warum ſollen ſie mir weh getan haben?" fragt K tarina und iſt ſelbſt erſchrocken darüber, wie gleichgült ihr der ganze unliebſame Vorgang erſcheint, ja, ſie m voll Entſetzen feſtſtellen, daß ſie drauf und dran iſt, all mit ein paar beſchwichtigenden Worten abzutun, w es ihr ganz einfach unangenehm iſt, darüber noch m Wilhelm lange zu ſprechen. Was geht ſie das eigentl alles an?

„Was dich das angeht?" hört ſie ihn da ganz erſtau und nun weiß ſie, daß ihr der letzte Teil ihrer Gedank voreilig auf die Zunge gehüpft iſt. „Nun erlaube m Katarina, du wirſt doch ſchließlich eines Tages mei Frau ſein und ... dann ſind es nicht nur meine Kind ſondern dem Namen nach auch die deinen."

„Ja, du haſt recht", entgegnet ſie ſchuldbewußt. „D will mir immer noch nicht ſo ſchnell in den Kopf. Kan du das verſtehen?"

„Und ob ich das begreifen kann, Fräulein Lehreri Iſt keine Kleinigkeit, ſo plötzlich drei erwachſene Kind geſchenkt zu bekommen! Aber laß nur", tröſtet er u faßt ihre Hände, „du wirſt nicht viel mit ihnen ſchaffen haben ... du wirſt mit deinen ... unſern Ki dern zu tun haben!"

Sie ſenkt den Kopf, will etwas ſagen, aber er läßt nicht zu Worte kommen. „Nur Geduld mußt du habe Katarina. Noch ein einziges Jahr! Ich habe jetzt alle lei vor ... große Pläne wollen ausgeführt werden! D für brauche ich alle Zeit und alle Kraft."

„Ich habe Zeit, Wilhelm, ich kann warten", nickt ih Katarina herzlich zu.

In großen Strichen entwickelt er ihr nun den Pla für den Neuaufbau ſeines Geſchäftes, und je mehr davon erzählt, deſto ſchöner, deſto ſelbſtverſtändlicher e ſcheint ihm alles, ſo daß er ſich im ſtillen wundert, wa um er nicht viel früher darangegangen iſt, ſeinem G ſchäft ſolche Ausweitung gegeben zu haben.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. Juni

Spruch des Tages

Welchem Volk Gott wohl will, dem ſchenkt er nicht, was es nötig hat, noch erleichtert er ihm die Arbeit, es zu gewinnen, ſondern dem erſchwert er ſie.

Rudolf von Jhering.

Haltet das deutſche Blut rein. Daß die intime Beziehung zu Juden nicht nur ſtrafbar ſondern eine Schande ſind, weiß heute jeder deutſche Mann und jede deutſche Frau. Wie ſich der Jude durch ſein aſoziales Verhalten ſchon längſt außerhalb der Volksgemeinſchaft geſtellt hat, ſo der Pole durch ſeine Verbrechen gegenüber volksdeutſchem Gut und Blut. Wie es als größte Schande gilt, ſich mit einem Juden einzulaſſen, ſo verſündigt ſich jeder Deutſche, der mit Polen oder Polinnen intime Beziehungen unterhält. Verachtet die tieriſche Triebkraft dieſer Raſſe! Seid raſſenbewußt und ſchützt eure Kinder; ihr verliert ſonſt euer höchſtes Gut: eure Ehre!

Orgelveſper. Die Orgelveſper am Donnerstag, nachmittags 5¼ Uhr, bringen Orgelwerke von Krieger, Bach, Kirchner und Thomas zu Gehör.

Treibt Seidenbau. Seide iſt für unſere Luftwaffe unentbehrlicher Rohſtoff. Die deutſche Kokonerzeugung dient in ſteigendem Umfange der Deckung dieſes Bedarfs. — Mit den diesjährigen Seidenraupenzuchten iſt nunmehr begonnen worden, und viele tauſend Seidenbauer hoffen, ein gutes Ergebnis aus ihrer Arbeit zu erzielen. Der Bedeutung der Kokonerzeugung entſprechend haben verſchiedene Organiſationen der Partei zur Mitarbeit aufgerufen, ſo die Reichsjugendführung, die NS.-Frauenſchaft und die NSV. „Hilfswerk Mutter und Kind". In den Schulen wird bekanntlich Seidenbau im Unterricht durchgeführt. Ihre Zahl hat ſich gegenüber dem Vorjahre entſprechend der inzwiſchen erntereif gewordenen Maulbeerpflanzungen um ein Bedeutendes vermehrt. Alle ertragsfähigen Maulbeer-Pflanzungen für die wichtige Erzeugung der Seide auszunutzen, iſt die Forderung, zu deren Erfüllung auch die Mitglieder der oben genannten Organiſationen aufgerufen wurden. Die Reichsfachgruppe Seidenbauer e. V., Berlin W 50, Neue Ansbacherſtraße 9, erteilt Auskunft und verſendet koſtenlos Zuchtanleitungen.

Erntekindergärtnerinnen werden geſucht. Die NSDAP., Gauleitung Schleswig-Holſtein, Amt für Volkswohlfahrt, Abt. III. Wohlfahrt — Kindertagesſtätten, führte in der Zeit vom 17. 2. bis zum 31. 5. 41. Schulungslehrgänge für Erntekindergartenleiterinnen in der Gauſchule Kellinghuſen und in der Neulandhalle des Adolf-Hitler-Kooges durch. Da die der Gauamtsleitung für Kindertagesſtättenarbeit zur Verfügung ſtehende Anzahl an Fachkräften und Erntekindergartenleiterinnen zur Zeit noch nicht ausreicht, iſt die Durchführung eines weiteren Schulungslehrganges in der Zeit vom [illegible] 6. bis zum 15. 7. 41. geplant. Bewerberinnen, die ihre Arbeitskraft dieſer Arbeit zur Verfügung ſtellen können, Luſt und Liebe zu Kindern beſitzen und das [illegible] Lebensjahr beendet haben, wollen ſofort folgende Perſonalpapiere über die zuſtändige Kreisleitung der NSDAP. Amt für Volkswohlfahrt, bei der NSDAP. Gauleitung Schleswig-Holſtein, Kiel, Klinke 21, einreichen. [illegible] 2 Paßbilder, 2.) handgeſchriebener Lebenslauf in zweifacher Ausfertigung, 3.) eidesſtattliche Erklärung der ariſchen Abſtammung, 4.) amtsärztliches Atteſt mit Durchleuchtungsbefund, 5.) beglaubigte Zeugnisabſchrift, [illegible] Beſcheinigung über die Mitgliedſchaft im BdM., NS.-Frauenſchaft bzw. Deutſchen Frauenwerk ſowie der NSV.

Wußten Sie ſchon?

daß in der Parkavenue in New York etwa 90 v. H. aller New Yorker Millionäre wohnen? Die 4000 Bewohner dieſer Straße geben in einem Jahr die phantaſtiſche Summe von [illegible] Millionen Dollar aus.

*

daß der „Queller" einer der wichtigſten Helfer bei der Trockenlegung des dem Meer abgerungenen Bodens iſt? Mit ſeinen etwa zwanzig Zentimeter langen Wurzeln hält dieſe genügſame Pflanze den Schlick feſt und beſorgt ſo die Verlandung.

*

daß in Texas eine amerikaniſche Expedition ein Ei ausgegraben hat, deſſen Alter auf 225 000 000 Jahre geſchätzt wird? Nach den in der Nähe gefundenen Reſten ſtammt es von einer zwei Meter langen vorgeſchichtlichen Amphibie.

*

daß in der Provinz Murcia in Spanien der einzige Palmenwald Europas ſteht? Es handelt ſich um etwa 15 000 Palmen, zum Teil höher als 20 Meter. Sie liefern eine reiche Menge an Datteln für den ſpaniſchen Markt.

*

daß die malaiiſchen Eingeborenen der Battaländer das Bambusrohr als Schreibpapier benutzen?

*

daß nach dem Urteil der Eskimos die Geſänge am ſchönſten und kunſtvollſten ſind, zu denen die wenigſten Töne verwendet werden?

*

daß der tatariſche Büffel, der Jak, eine größere Geſchwindigkeit erreicht als das Rennpferd und viel ausdauernder iſt?

*

daß die japaniſchen Zeitungsromane bis zu fünfhundert Fortſetzungen haben und daß tauſend keine Seltenheit ſind?

*

daß in den letzten zehn Jahren nicht weniger als 2 300 000 neue Erfindungen beim New-Yorker Patentamt eingereicht wurden?

*

daß in den Vereinigten Staaten ein Klub beſteht, der nur Mitglieder aufnimmt, deren Leben einmal durch den Fallſchirm gerettet worden iſt? Er hat jetzt 805 Mitglieder.

*

daß die Schmetterlinge einen ausgeſprochenen Gehörſinn beſitzen, der im Magen liegt?

*

daß eine der gefährlichſten Giftſchlangen, die ſchwarze Mamba, in Südafrika lebt? Ihr Biß iſt unbedingt tödlich: der Menſch ſtirbt bereits nach zwei bis ſieben Minuten.

Behördliche Erlaſſe

Kampf gegen den Wildſchaden. Infolge der durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten ſind die Abſchußpläne für Schalenwild im letzten Jagdjahr nicht erfüllt worden. In vielen Rotwildgebieten hat deshalb eine zahlenmäßige Zunahme ſtattgefunden, die weder im Hinblick auf die Landeskultur noch im Hinblick auf die hegeriſchen Ziele verantwortet werden kann. Endlich zwingt auch die Erwägung, daß unſere Wildbeſtände für Notzeiten eine Reſerve für die Volksernährung darſtellen, daß andererſeits ein Anwachſen der Schalenwildbeſtände wegen des Wildſchadens nicht geduldet werden kann, zu einem erhöhten Abſchuß im kommenden Jahr. Der Reichsjägermeiſter hat daher angeordnet, daß in jedem Hochwildjagdbezirk 20 Prozent mehr Rotwild abgeſchoſſen werden, als im Abſchußplan vorgeſehen iſt. Anträge auf Abſchußerhöhung ſind darüber hinaus zu genehmigen. Das Vordringen von Rotwild in Gebiete mit beſonders hoher Landeskultur muß verhindert werden. In derartigen Gebieten iſt jedes Stück Rotwild ohne Unterſchied des Geſchlechts unter Aufhebung der Schonzeit ſofort abzuſchießen. Der Reichsjägermeiſter kündigt an, daß über den Einſatz der örtlichen Jägerſchaften hinaus auf Anforderung der Jagdbehörden Abſchußkommandos zur Verfügung ſtehen, wenn der Abſchuß infolge Fehlens der notwendigen Jäger nicht durchgeführt werden kann. Derartige Abſchußkommandos werden auch dann eingeſetzt, wenn die Notwendigkeit auf Grund der Wildſchadensmeldungen gegeben iſt. Der Reichsjägermeiſter macht es weiter den Jagdbehörden zur Pflicht, daß eine Zunahme des Schwarzwildbeſtandes nicht ſtattfindet. Ferner ſoll ein Anwachſen der Wildkaninchenbeſtände verhindert werden. Die Bejagung des Fuchſes iſt mit allen Mitteln durchzuführen.

Der rückſtändige Urlaub 1940. Der Reichsarbeitsminiſter hat für den Bereich der privaten Wirtſchaft eine neue Anordnung über den rückſtändigen Urlaub für das Jahr 1940 erlaſſen. Der rückſtändige Urlaub ſoll danach ſpäteſtens bis zum 30. Juni gegeben werden. Ein Verfall des Urlaubsanſpruchs tritt vor dem 1. Oktober nicht ein. Iſt infolge des Kriegszuſtandes eine Gewährung von Freizeit nicht möglich, ſo kann, ſoweit nicht ſchon vorher der Reichstreuhänder oder Sondertreuhänder der Arbeit eine Abgeltung zugelaſſen hat, ab 1. Juni 1941 eine Abgeltung dieſes Urlaubs ganz oder teilweiſe erfolgen. Einer Zuſtimmung des Reichstreuhänders bedarf es hierzu nicht. Eine Abgeltung dieſes Urlaubs ſoll jedoch bei Gefolgſchaftsmitgliedern, denen bereits für das Jahr 1939 keine Freizeit gegeben werden konnte, ſowie bei Jugendlichen nicht ſtattfinden. Ihnen iſt der rückſtändige Urlaub für das Jahr 1940 ſpäteſtens bis zum 30. September 1941 zu erteilen. Der Erlaß beſtimmt weiter, daß zwei aufeinanderfolgende halbjährliche Familienheimfahrten zuſammengelegt werden können, wenn das Gefolgſchaftsmitglied es wünſcht oder öffentliche Intereſſen es erfordern. Das gilt auch, wo die Tarifordnungen eine ſolche Zuſammenlegung noch nicht zulaſſen.

Fettverbilligung für Minderbemittelte

Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speiſefette für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen werden für die Monate Juli, Auguſt und September 1941 weitergeführt.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 1. Juni bis 7. Juni: täglich von 21 Uhr 45 bis 4 Uhr 30.

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. Guſtav Hargens †. Im Alter von erſt 52 Jahren iſt der Bauer Guſtav Hargens nach langem Leiden zur ewigen Ruhe gegangen. Mit dem Entſchlafenen iſt ein Mann dahingegangen, der unſerer Gemeinde unvergeſſen bleiben wird; hat Pg. Hargens ſich doch in aufopferungsvoller Treue in mancher Weiſe der Allgemeinheit gewidmet. Beſonders als langjähriger Gemeindekaſſenleiter und Ortsgruppenamtsleiter der NSV. hat der viel zu früh verblichene Mann ſich Verdienſte erworben, und weiter verliert die Kriegerkameradſchaft ſowie die Freiwillige Feuerwehr mit Guſtav Hargens einen lieben Kameraden. Alle, die ihn kannten, werden ſeiner, der ſich durch Treue, Pflichtbewußtſein und Freundlichkeit auszeichnete, in Ehren gedenken.

Wiemersdorf. Der Altenteiler Guſtav Thies, wohnhaft in Wiemersdorf-Fuhlendorf, feierte am 3. Juni ſeinen 83. Geburtstag in voller körperlicher und geiſtiger Friſche. Wir gratulieren nachträglich zum Ehrentage! Da der Jubilar dem Kyffhäuſerbund ſchon 50 Jahre als lieber Kamerad angehörte, überbrachte ihm eine Abordnung der Militäriſchen Kameradſchaft Wiemersdorf herzlichſte Glückwünſche.

Bad Segeberg. Am Kalkberg abgeſtürzt. Ein ſchwerer Unglücksfall geſchah auf dem Segeberger Kalkberg. Eine Anzahl Knaben waren aus Neumünſter zu einem Beſuch nach Bad Segeberg gekommen und unternahmen auf dem Kalkberg Kletterübungen. Dabei ſtürzte einer der Jungen an der ſteilen Felswand mehrere Meter ab und ſchlug auf den Felſen auf. Mit einem Schädelbruch wurde er ins Krankenhaus geſchafft.

Malente. Beim Rudern gekentert. Ein mit drei Männern und einer Frau beſetztes Ruderboot kenterte am erſten Feiertag auf dem Dieckſee. Die Männer retteten ſich durch Schwimmen und die Frau konnte an Land geholt werden. Mit dem Schrecken ſind alle vier noch gut davongekommen.

Wilſter. Ein kleiner Junge war in die Au gefallen und trieb zur Mitte ab. Als ſeine Mutter das Kind in höchſter Lebensgefahr in der Au treiben ſah, ſprang ſie, obgleich ſie nicht des Schwimmens kundig war, dieſem nach und konnte es auch ergreifen. Nun war Mutter und Kind in höchſter Gefahr, da ſie nicht an das rettende Ufer kommen konnten. In dieſem Augenblick eilte ein Straßenpaſſant mit einem Rettungshaken herbei, hielt dieſen der Mutter hin, die ihn ergreifen und damit an das rettende Ufer gezogen werden konnte. Das Kind, das mehrere Male untergegangen war, hatte ſchon recht viel Waſſer geſchluckt. Glücklicherweiſe erholte es ſich bald wieder.

Tielen. Vor einigen Tagen zeigte ſich in der Eider ein größerer Tümmler. Das Tier war ſtets an der Oberfläche und ſpritzte das Waſſer mehrere Meter hoch. Dieſes nun ſeltene Tier wurde von vielen Einwohnern beobachtet.

Weſermünde. Sämtliche Finger von der Hand geriſſen. Zwei Jugendliche experimentierten auf dem Boden eines Hauſes, als plötzlich ein mit Pulver vollgeſtampftes Rohr explodierte. Hierbei wurden einem der jungen Leuten ſämtliche Finger der linken Hand abgeriſſen.

Nah und Fern

Nachbarſchaftshelferinnen für Wochenpflege. Da Haushaltshilfe bei jungen Müttern beſonders vordringlich iſt, wurden in Hannover erſtmalig Nachbarſchaftshelferinnen für Wochenpflege eingeſetzt. Alle ſind verheiratet und haben ſelbſt Kinder. Auf Anordnung ſind ſie bereit, zehn bis vierzehn Tage je drei bis vier Stunden die Familie und die junge Mutter zu betreuen. Die Nachbarſchaftshelferinnen werden in Zuſammenarbeit zwiſchen der zuſtändigen Volkspflegerin, der Hebamme, der Hilfsſtellenleiterin „Mutter und Kind" und der Ortsfrauenſchaftsleitung eingeſetzt. In vierteljährlichen Treffen der Nachbarſchaftshelferinnen ſollen die Erfahrungen ausgewertet werden.

Große Tuberkuloſeheilſtätte in der Slowakei. In feierlichem Rahmen fand die Eröffnung der Tuberkuloſeheilſtätte „Hoch Hagy" in der Hohen Tatra ſtatt. Die vorbildliche, großzügige und neuzeitliche Anlage, die zu den größten Heilanſtalten Europas zählt und 500 Kranke aufzunehmen vermag, war ſchon ſeit längerem geplant, iſt aber erſt durch die ſlowakiſche Regierung mit Unterſtützung des Reiches zur Tat geworden.

Drei USA.-Flugzeuge abgeſtürzt. Zwei USA.-Jagdflugzeuge ſtießen über einem Fliegerhorſt in der Nähe von Panama City in der Luft zuſammen. Die Flieger konnten ſich durch Abſpringen retten. Ein kanadiſches Poſtflugzeug ſtürzte in der Nähe von Fort Vermillon, 410 Meilen nordweſtlich von Edmonton, der Hauptſtadt der Provinz Alberta, ab. Der Pilot wurde tödlich verletzt. Laut Aſſociated Preß ſtürzte ein viermotoriger Bomber kurz nach dem Start aus dem Fliegerhorſt Lindbergh in San Diego ins Meer ab. Der zertrümmerte Bomber verſank innerhalb von drei Minuten. Die Beſatzung, die gewöhnlich ſechs bis neun Mann ſtark iſt, wird vermißt.

Japaniſch-thailändiſcher Flugverkehr verſtärkt. Nach einer Meldung aus Bangkok hat die japaniſche Luftfahrtgeſellſchaft beſchloſſen, den Flugverkehr zwiſchen Japan und Thailand ſtatt bisher zweimal, in Zukunft dreimal wöchentlich durchzuführen. Ferner iſt die baldige Eröffnung einer regelmäßigen Fluglinie zwiſchen Tokio und Bangkok unter Einſatz von Flugbooten zu erwarten.

Großfeuer in Rüſtungswerken

Kanadiſches Flugzeugwerk und Marinewerft Norfolk in Virginien ſchwer beſchädigt

Ein heftiger Brand vernichtete nach Meldung aus Vancouver (Britiſch-Kolumbien), das Verwaltungsgebäude der neu errichteten Flugzeugfabrik der Boeing Aircraft Company Canada. Ein Teil der Werkzeugmaſchinen wurde ebenfalls vernichtet. Das Werk ſollte im nächſten Monat den Betrieb aufnehmen und Waſſerflugzeuge für die engliſche Luftwaffe herſtellen. Die Brandurſache iſt unbekannt.

Ein weiterer Brand wird aus Norfolk (Virginia) gemeldet, wo im Marineſtützpunkt und auf der Marinewerft zunächſt im Holz- und ſpäter im Oellager Feuer ausbrach. Das den Flammen zum Opfer gefallene Material war für Rüſtungsaufträge bereitgeſtellt.

Ehrung der „Bismarck"-Gefallenen

Gedenkſtunde in Wilhelmshaven.

In der traditionsreichen Marinegedächtniskirche in Wilhelmshaven fand am zweiten Pfingſttag unter großer Anteilnahme der Bevölkerung eine Gedenkſtunde für die am 27. Mai 1941 gefallenen Kameraden des Schlachtſchiffes „Bismarck" ſtatt. Ueber dem Altar ſtand in großen Lettern der Name des untergegangenen Schiffes. Auf der Reichskriegsflagge lag ein großer Kranz, auf deſſen Schleife die Worte ſtanden: Unſeren gefallenen Kameraden.

Die Gedenkrede des Marinedekans Ronneberger ſtand unter dem Gedanken: Heldiſcher Kampf und heldiſches Ende. Vor den Teilnehmern der Gedenkſtunde erſtand das Bild vom letzten Kampf des Schlachtſchiffes. Wie der Flottenchef Admiral Luetjens es in ſeinem Funkſpruch an den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine meldete, kämpften die Männer des Schlachtſchiffes „Bismarck", als die Briten mit einem Maſſenaufgebot von Kriegsſchiffen das bewegungsunfähige Schlachtſchiff umſtellt hatten, bis zur letzten Granate.

3,74 Millionen Hilfeleiſtungen

Der Einſatz des DRK. für die Zivilbevölkerung

Neben den Kriegsaufgaben des Deutſchen Roten Kreuzes insbeſondere der Unterſtützung des Sanitätsdienſtes der Wehrmacht, erfüllt das Deutſche Rote Kreuz nach wie vor ſeine Aufgaben an der Zivilbevölkerung. Nicht weniger als 3,74 Millionen Hilfeleiſtungen für die Zivilbevölkerung konnte das Rote Kreuz allein innerhalb eines einzigen Jahres melden. Auch hier entfällt ein erheblicher Teil der Leiſtungen auf Kriegsaufgaben, die das Rote Kreuz in der Heimat zu erfüllen hat. Dazu gehört vor allem der Sanitätsdienſt im Luftſchutz und die ſanitäre Fürſorge für Rückgeführte und Flüchtlinge. Das Rote Kreuz hat ſich mit beſonderer Begeiſterung bei den Rückſiedlungsaktionen der volksdeutſchen Umſiedler eingeſetzt. Im Lager Belgrad wurden im motoriſierten Bereitſchaftslazarett 9625 Umſiedler ambulant behandelt, ferner 183[illegible] Revierkranke, 249 Gebrechliche und 648 Kinder. Ferner wurden 7000 Bäder gegeben. Insgeſamt hat das Rote Kreuz mehr als 400 000 Einſatzleiſtungen für Rückwanderer durchgeführt.

Trotz dieſer außerordentlichen Beanſpruchungen konnte das Netz der Unfallſtellen und des Rettungsdienſtes in der Heimat im Kriege noch weiter ausgebaut werden. Die Zahl der Unfallhilfeſtellen beträgt gegenwärtig über 14 000, die der Unfallmeldeſtellen über 20 000. Weiter ſtellt das Rote Kreuz im Krieg auch Sprechſtundenhelferinnen für Aerzte. Nahezu 90[illegible] weibliche DRK.-Kräfte ſind dafür eingeſetzt. Beſonders wichtig im Kriege ſind die Lehrgänge in der erſten Hilfe. In einem halben Kriegsjahr allein fanden über 13 000 Lehrgänge mit faſt einer halben Million Teilnehmer ſtatt. Dazu kommt noch der Hilfeeinſatz des Roten Kreuzes im Bahnhofsdienſt, in der Gemeindepflege, in der Krankenpflege, bei Kindertransporten uſw. Faſt 120 000 DRK.-Kräfte haben auf dieſem Gebiet ſeit Kriegsausbruch faſt 1¾ Millionen Einſatzleiſtungen vollbracht. Weitere 281 000 DRK.-Kräfte waren mit ſonſtigen Heimataufgaben befaßt.

Was bedeutet das „Bayer"-Kreuz?

Das »Bayer«-Kreuz ist das Garantiezeichen für bewährte Arzneimittel, die sich die ganze Welt erobert haben. »Bayer«-Arzneimittel werden von den Ärzten in aller Welt verordnet und von Millionen mit vertrauensvoller Zuversicht gebraucht.

BAYER

Alexandrien-Flotte mußte bluten

Von Kriegsberichter Karlheinz Holzhausen.

PK. Als es für eine Weltmacht noch modern war, eine starke Flotte zu haben, mußten in gleichem Maße der Ausdehnung ihres Machtbereiches Stützpunkte in allen Meeren beschafft werden. England erhandelte sie sich geschickt zusammen, und wo es nicht mit friedlichen Mitteln gelang, wurde kurzerhand erobert. Die Geschichte Maltas zeigt dieses Motto, aber darüber hinaus wird gerade an diesem Beispiel dieser Felseninsel vor Italiens Toren deutlich, daß Englands militärische Führung den Gleichschritt mit der Zeit verlor. Es baute Malta zu einem Flottenstützpunkt erster Ordnung aus, schuf in den Häfen von La Valetta eine kaum einnehmbare Basis für die Schiffe der Mittelmeer-Armada und belegte diesen Hafen mit einer Flotte, die das Mittelmeer für Italien, dem es das Leben bedeutete, zum „Mare Morto" machte.

Schlachtschiffe und Kreuzer gestellt.

Heute liegen in La Valetta noch einige Zerstörer. Sie blieben allein übrig, während das Gros nach Alexandrien übergeführt werden mußte, denn schon die ersten Wochen nach dem Kriegseintritt Italiens vertrieben die schweren Kriegsschiffe mit wirksamsten Bombenangriffen. Und hier hatte England zu spät umgebaut. Erst während Italiens Abessinien-Feldzug legte man in Malta Flugplätze an und nahm einen Strukturwechsel vor, der trotz aller aufgebrachten Eile zu spät kam. Die Flugplätze Maltas sind heute in Zusammenarbeit deutscher und italienischer Luftstreitkräfte verwüstet und vermögen die Insel nicht gebührend zu verteidigen. Das war Malta. Aehnlich liegt der Fall Kreta. Hier wurde den Engländern von vornherein wenig Zeit gelassen, sich auf eine ausreichende Verteidigung einzurichten. Die bei Besetzung der Insel wenig brauchbaren Flugplätze der Insel wurden wohl in wilder Hast ausgebaut, doch hatten sich die deutschen Bomber bereits mit erfolgreichen Angriffen auf Geleitzüge zwischen Alexandrien und Kreta eingeschaltet. England mußte sich bei diesen Operationen auf Kreta wieder auf seine Flotte verlassen. Es waren die Schiffe der Alexandrien-Flotte, deren Stunde nun gekommen war. Lange hatten sie sich im Mittelmeer nicht sehen lassen. Wie oft sind wir gestartet, haben mit unseren Sturzbombern auf der Suche nach englischen Kriegsschiffen nur einige Geleitzüge aufstöbern und angreifen können und haben Berechnungen angestellt, ob die Flugzeugträger der Alexandrien-Flotte sich nicht doch einmal auf dieser Seite des Suezkanals sehen lassen würden. Wir warteten damals vergeblich.

Jetzt mußte die Alexandrien-Flotte auslaufen! Der Kampf auf Kreta forderte das Eingreifen der Schweren Kreuzer und der Schlachtschiffe. Alarmzeichen wurden die brennenden Tanker und sinkenden Frachter in der Suda-Bucht.

Englands Armada zur Ader gelassen.

Und sie kam! Eine stattliche Armada suchte sich ihren Kurs nach Kreta, dessen schneebedeckte hohe Gipfel den aus Griechenland vertriebenen Soldaten des britischen Expeditionskorps vor wenigen Wochen ein gelobtes Land verkündeten und die heute Kulisse eines neuen Untergangs werden. In der Höhe der Suda-Bucht wurden die Kriegsschiffe gestellt, als sie den nach Kreta strebenden deutschen Truppen den Weg verlegen wollten. Da zog die andere Armada, die der Luft, in Schwärmen am Himmel einher und stürzte sich mit Bomben schwersten Kalibers auf die gepanzerten Kolosse, die wahre Eisenhagel nach den Flugzeugen schleuderten und trotzdem einen Treffer nach dem anderen einstecken mußten. Stukas waren stärker und ließen sich nicht vertreiben. Lange hatten sie auf diesen Tag gewartet. Jetzt lag sie unter ihnen, die Alexandrien-Flotte, zickzackte in ausweichender Flucht und pflügte das Meer zu gischtigen Streifen. Die Männer in den Stukas sahen dieses Bild nicht, sie sahen nur ihr Ziel und stürzten sich auf die Kriegsschiffe, die ersehnte Beute.

Und sie fuhr wieder davon, die Alexandrien-Flotte. Es fehlten ihr sieben Kreuzer, darunter ein Schwerer, es fehlten sechs Zerstörer, und schwer waren die Treffer, die auf den anderen Kriegsschiffen, auf einem Schlachtschiff und einem Flugzeugträger, gehaust hatten. Die Alexandrien-Flotte hat eine große Schlacht verloren. Sie unterlag der deutschen Luftwaffe, die in diesem Kampfe einen großartigen Sieg errang. Mit schneidigen Angriffen auf einen durch stärkstes Abwehrfeuer gesicherten Gegner erzielten sie Volltreffer auf den Kriegsschiffen und vereitelten so das Eingreifen der Alexandrien-Flotte in die Kämpfe auf Kreta. Tag und Nacht waren die Flugzeuge der verschiedenen Verbände tätig, sicherten sich die Luftherrschaft über Kreta, zwangen die mit starken Kräften herbeigeeilten Kriegsschiffe zum Abdrehen und unterstützten so das Vorgehen der todesmutigen Fallschirm- und Luftlandetruppen.

„Hervorragend gut"

Australischer Leutnant berichtet über die deutsche Landung auf Kreta

Die „Times" veröffentlicht den Augenzeugenbericht eines australischen Leutnants, der sich nach der deutschen Truppenlandung auf Kreta mit einigen Leuten von dort nach Aegypten habe retten können. In diesem Bericht schildert der australische Offizier, wie er als Befehlshaber einer Flakabteilung auf der Mole von Hiraklion die ersten Tage der deutschen Angriffe auf Kreta miterlebt habe. So schreibt er, die Fallschirmabwürfe der Deutschen seien „hervorragend gut" ausgeführt worden. Die Fallschirmtruppen seien aus den Flugzeugen in einer fast ununterbrochenen Linie abgeworfen worden und hätten im Niederschweben Handgranaten geworfen und Schüsse aus ihren Schnellfeuerwaffen abgegeben. Der australische Leutnant mit seinen 17 Soldaten sei bald auf der Mole derartig von der Verbindung abgeschnitten gewesen, daß er zur Flucht gezwungen war.

Die Deutschen, so heißt es in dem Bericht weiter, hätten bei dem Angriff auf Kreta ganz offensichtlich alles bis ins kleinste ausgearbeitet. Das Gebiet zum Beispiel, über dem die Truppen abgeworfen worden seien, sei vorher gewaltig bombardiert worden. Deutsche Aufklärungsflugzeuge hätten vorher jeden Zoll Boden um Hiraklion photographiert. Die Flugzeuge hätten in keinem Falle die Fallschirmtruppen wahllos sondern nach einem festen Plan abgeworfen. Als diese Operationen beendet gewesen seien, sei die Stadt Hiraklion so gut wie von deutschen Truppen umzingelt gewesen. Erstaunlich sei auch, daß die deutschen Fallschirmtruppen sogar über Hügeln hätten abgeworfen werden können. Man habe bisher immer geglaubt, daß eine solche Operation nicht durchführbar sei. Die Deutschen hätten mit ihren Fallschirmtruppen auf Kreta bewiesen, daß diese Behauptung aber zu Unrecht bestanden habe. Es seien sogar Fallschirmtruppen auf den Spitzen von Bäumen und an steilen Bergwänden niedergegangen.

Für heldenhaften Einsatz

Ritterkreuz für Offiziere des Heeres

DNB. Berlin, 3. Juni.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Major Ens, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment, Major Hoffmann-Schönborn, Kommandeur einer Sturmgeschützabteilung, Major Graf Schimmelmann von Lindenburg, Bataillonskommandeur in einem Panzerregiment, Major Bolbrinker, Bataillonskommandeur in einem Panzerregiment, Major Kodre, Kompaniechef in einem Infanterieregiment.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Korth.

Vor Aegyptens Küste gestellt

Truppentransporter zerbricht unter Bombentreffern.

Von Kriegsberichter Anton Dietz.

PK. Aus dem Meer schimmert bleich nach Westen hin Rand der Insel Kreta herauf. In leichtem Bogen wendet d Flugzeug auf östlichen Kurs, streicht die Südküste der In ab und dreht nach Süden mit Kurs auf Aegypten ab. Hunde von Kilometern sind schon zurückgelegt. Tief hinten am Ho zont im Süden, dort, wo die flache und weite Küste Aegypte ein muß, taucht ein heller Streifen auf, Land. Da plötzl eine Entdeckung. Der Funker schreit sie über das Bordmit phon den übrigen Kameraden zu: „Drei Kähne ba voraus mit Kurs nach Osten!" Wahrscheinlich Alex dria das Ziel. Der Flugzeugführer drückt die Mühle tie Engländer, wie nicht anders zu erwarten! Auf einem kleinen Dampfer sitzen dicht an dicht englische Soldaten — Truppentransporter. Also nicht lange gefackelt. weitem Bogen steuert das Flugzeug die Kiellinie des in ein Glied marschierenden Feindes an. Angriff, das ist jedem Die Engländer feuern schon aus Kanonen und MG., die dem Truppentransporter ballern noch dazu mit ihren Büch Sollen sie auch, bald wird es ihnen vergehen.

Hart drückt das Flugzeug herab. Das Auge des Beoba ters haftet gepreßt auf dem Bombenvisier. Was bekümmert diesem Augenblick die Abwehr des Feindes. Tiefer und tie mit dem Vogel. Jetzt geradeaus! In einer Reihe liegen ersten Bomben. Der Truppentransporter ist das Ziel. Heck ist getroffen! Ein Qualm steigt auf. Trotz allem ne Anflug. Noch fehlt der Todesstoß. Zwei weitere Bom fallen und treffen. Lichterloh brennt es am Bug.

Der Erfolg ist nicht schadlos erkauft. Die Burschen u standen sich wohl zu wehren. Der rechte Motor des Flugzeu steht, und müde geht der Vogel in die Tiefe. Zum Teu Nur hier nicht notlanden auf hoher See. Fieberhaft in Spannung. Der Bordmechaniker öffnet die Bodenluke u wirft allen überflüssigen Ballast heraus, um das Flugzeug entlasten. Der Vogel hält sich! Jawohl! Mit gedrosselter schwindigkeit fegt er knapp über das Wasser hinweg — sch es über Hunderte von Kilometern.

„Deutschlands Luftwaffe war auf Kreta überl

Aus Kairo werden weitere Berichte über die Flucht Briten aus Kreta gemeldet. Danach sagten britische Solda aus, daß sie tagelang nicht ein einziges britisches Flug gesehen hätten. Die Deutschen hätten den Luftraum Kreta vollständig beherrscht. Oft seien mehr als 50 deu Maschinen gleichzeitig über ihnen gewesen. So habe man sucht, in der Nacht zu marschieren und am Tage zu ru aber auch das sei schwierig gewesen, denn die Deuts Flieger hätten alles entdeckt. Die britischen Zerstörer hä manchmal drei Laufplanken auslegen müssen, um die Flüch den möglichst schnell an Bord zu nehmen. Viele der Sold seien so erschöpft gewesen, daß sie nur noch auf Schiffe kriechen konnten. Einer von ihnen sei durch Luftdruck einer Bombe direkt auf das Deck des Zerstörer schleudert worden. Dann habe man ihn weggetragen.

„Komisch! Wenn mein Mann sagt, ‚wir mü sparen', dann meint er immer mich ... und wenn er ‚wir müssen uns auch mal was gönnen', dann m er sich!"

(Kölnische Illustrierte Zeitun

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druc
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Heute Illustrierte

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt:

Hans Freese
Lotte Freese, geb. Zeisig

Pillau, zzt. Bad Bramstedt, 3. Juni.

Nach langer schwerer Krankheit entschlief heute morgen 6 Uhr 30 mein lieber Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, unser Schwiegervater und Großvater,

der Bauer

Gustav Hargens

im 52. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Maria Hargens, geb. Soost
nebst Kindern
und Angehörigen

Weddelbrook, 4. Juni 1941.

Beerdigung am Sonnabend, 7. Juni. Trauerfeier nachm. 2 Uhr im Hause.

Heute morgen entschlief nach schwerer Krankheit unser langjähriger

Gemeindekassenleiter

Gustav Hargens

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Gemeinde Weddelbrook
Der Bürgermeister

Nach schwerer Krankheit ist heute unser Ortsgruppenamtsleiter der NSV.

Pg.
Gustav Hargens

von uns gegangen.

Wir verlieren in Pg. Hargens einen treuen äußerst pflichtbewußten Mitarbeiter.

Wir werden stets seiner gedenken.

NSDAP.
Ortsgruppe Weddelbrook

Nach kurzer Krankheit entschlief gestern abend 6 Uhr im Krankenhaus Neumünster unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Caroline Sick
geb. Jörck

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen
Familie Sick

Wiemersdorf, 4. Juni 1941.

Beerdigung am Freitag, 6. Juni. Trauerfeier nachmittags 3 Uhr in der Kirche Bad Bramstedt.

NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkam.
Weddelbrook

Nachruf

Am 4. Juni wurde unser Kamerad

Gustav Hargens

zur großen Armee abberufen.

Kamerad Hargens hat lange Jahre den Posten als Schriftwart vorbildlich geführt. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Kriegerkameradschaft Weddelbrook
Viehmann,
Kriegerkameradschaftsführer

Freiw. Feuerwehr
Weddelbrook

Nachruf

Am 4. ds. Mts. starb unser Kamerad und Ehrenmitglied

Gustav Hargens

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Freiwillige Feuerwehr Weddelbrook

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Zu kaufen gesucht:
2 gebrauchte vollständige
Betten einschl. Bettstellen 1 gebr. Schrank und 2 Stühle
Erbitte Eilangebot mit Preisangabe
Kreiswohlfahrtsamt Bad Segeberg

Drucksachen aller Art
Buchdruckerei Kuno Paustian

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme dem Heimgange unseres lieben Vaters danken herzlich.

H. Hargens und Frau,
geb. Oehl

Hitzhusen, den 3. Juni 1941.

Familien-Drucksachen
Geburtsanzeigen / Verlobungskarten / mählungskarten / Trauerbriefe usw. fertigt
Buchdruckerei Kuno Paustia

Gute Ferkel
verkauft
Haase, Dahlkamp 18.

Alle Sorten starke
Kohlpflanzen
Gärtnerei Baum,
Fernruf 241.

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag der
Bramstedter Nachrichten

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quan
J. B. Paulsen

Werbet Mitglied der

Das richtige Wundpflaster
ist dünn, straff und ungelocht.
Es heißt:
TraumaPlast
überall erhältlich
T5

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 129 — Donnerstag, den 5. Juni 1941 — 63. Jahrg.

Engliſche Landaktion gegen Syrien gefordert

Engliſcher Luftangriff auf Beirut

Eine Meldung erklärt, daß der Beſchluß der Vichy-gierung, Syrien und Tunis zu verteidigen, „als das ſteſte Ereignis ſeit der Waffenſtillſtandsbitte in Lon- empfunden wird". Die letzten Erklärungen der y-Regierung, ſo wird in London feſtgeſtellt, ent-chen einer „völlig veränderten Situation, zumindeſt formeller Hinſicht". Die engliſchen Sorgen ſind nicht ichtert worden durch die völlige Ungewißheit über Wo und Wohin der zu erwartenden nächſten nſivbewegung der Achſenmächte. Hinzu kommt nun tig die vor der engliſchen Kriegsplanung erwachſene ahr eines Zuſammenſtoßes mit Frankreich in Zentral-ka.

In Syrien hat ſich heute die britiſche Kriegführung s neuen ſchweren Angriffsaktes ſchuldig gemacht. e haben ſtarke Abteilungen der RAF den Hafen von ut bombardiert, um die Oelreſervoirs zu vernichten. chzeitig hat der Sprecher des Londoner Kriegsmini-ums angeſichts der ſtürmiſchen Forderungen der engl. ſſe und Oeffentlichkeit auf eine ſofortige Landaktion in Syrien erklärt, daß „die raſche Erledigung der dſeligkeiten im Irak dem britiſchen Oberkommando Mittelost die Möglichkeit gegeben hat, ſich die Hände machen für alle Eventualitäten in Syrien". Der zöſiſche Verräter de Gaulle hat ſein Hauptquartier in a aufgeſchlagen.

Vichy wird London antworten

Man läßt heute in den offiziellen Stellen in Vichy blicken, daß die Beratungen General Weygands mit Regierung in Vichy diejenigen Ergebniſſe erzielt hätten, die Möglichkeit einer gebührenden Antwort auf die ichen Uebergriffe geben.

glands Kriegsſchiffsverluſte im Mai

bare Schwächung ſeiner Flottenkampfkraft — Nicht mindere Verringerung des Geleitzugſchutzes

DNB. Berlin, 4. Juni.

die Bilanz der verſenkten Handelsſchiffe Englands ich die Verluſtliſte ſeiner Kriegsſchiffe im vergangenen ein überaus trübes Bild für das Inſelreich.

England verlor im Mai 1941 folgende Einheiten:

Verſenkt wurden von deutſchen See- und Luftſtreitkräften: chlachtkreuzer, 7 Kreuzer, 11 Zerſtörer, 7 Schnellboote, ilfskreuzer, 4 Unterſeeboote, 6 Vorpoſten- und Wachboote, italieniſchen See- und Luftſtreitkräften: 5 Kreuzer, 2 Unter-oote, 1 Zerſtörer.

Beſchädigt wurden im Mai außerdem von deutſchen und italieniſchen See- und Luftſtreitkräften durch Spreng- und wirkung 2 Schlachtſchiffe, 2 Flugzeugträger ſowie eine Anzahl Kreuzer, Zerſtörer und andere leichte britiſche ſtreitkräfte.

Bei der ſeit Monaten beſtehenden Ueberbeanſpruchung britiſcher Flotteneinheiten ſind dieſe Verluſte für tannien unerſetzlich. Sie wirken ſich direkt in einer nen Schwächung der Flottenkampfkraft und indirekt mehr und mehr verringerten Sicherung der nach England fahrenden Geleitzüge aus, deren ſtarker Schutz für England einen entſcheidenden Faktor in der Schlacht im Atlantik

Churchill im Sturm der Kritik

zwungen, eine umfaſſende Erklärung zu geben.

„New York Herald Tribune" meldet aus London, „alle chen deuten darauf hin, daß Churchill in der nächſten des Parlaments ſcharfe Kritik über den Ausgang der Schlacht zu erwarten habe. Die kritiſierenden Parla-mitglieder wollten wiſſen, ſo ſchreibt das New Yorker wieſo es möglich geweſen ſei, daß die deutſchen Truppen Kreta hätten einnehmen können. Churchill werde bei Gelegenheit der ſchärfſten Kritik gegenüberſtehen, die er ſeiner Regierungsübernahme erlebt habe, und ſei gezwungen, eine umfaſſende Erklärung über die Schlacht auf Kreta, auch über die ſchweren britiſchen Verluſte an Menſchen Schiffen zu geben." „New York Herald Tribune" meldet dings, „es ſei kaum anzunehmen, daß das Kreta-Fiasko Stellung Churchills erſchüttere, da wahrſcheinlich wieder Churchill-Unterlinge den Kopf herhalten müßten."

Keine Diskuſſion hinter verſchloſſenen Türen

„Die engliſche Kritik an Churchill wachſe täglich", meldet der Londoner Korreſpondent von „Aftonbladet". Der Fall Kreta habe Churchill in eine Lage verſetzt, ſchreibt das ſche Blatt, die an die Situation ſeines Vorgängers bei der Flucht aus Andalsnes erinnere. Wenn man auch an-könnte, daß es Churchill verſtände, ſeine ſakroſankte zu retten, ſo müßte er ſich doch auf einen Hagel von Anfragen gefaßt machen.

„Einem Verſuche", ſo heißt es in London, „die Diskuſſion verſchloſſenen Türen zu halten, werde man auf das ſchärfſte entgegentreten. Das Parlament erfülle damit nur Pflicht. Es ſei das Sprachrohr für die Unruhe und die denheit der Allgemeinheit."

„Zwar verſuche man in London", ſo ſchreibt „Aftonbladet", die britiſche Bevölkerung damit zu tröſten, daß Washington den Fall Kretas nicht ſo tragiſch genommen habe, da man dort damit rechnete. Damit ſei aber nur bewieſen", ſtellt die Zeitung feſt, „daß man in USA. über die wahre Lage beſſer unterrichtet war als in England, wo man bis zuletzt die Stimmung mit Illuſionsmeldungen hochzuhalten verſuchte."

Rooſevelt empfing Winant

Der USA.-Botſchafter in London, Winant, wurde in Washington von Präſident Rooſevelt zur Berichterſtattung empfangen.

Kreta-Dämmerung in England

Scharfe Kritik der Preſſe — Vorwürfe gegen Churchill

Langſam aber ſicher bricht in England der Sturm nach der Niederlage auf Kreta los. Während einige Zeitungen immer noch ihre Leſer mit allerlei Erzählungen wie, es ſei Zeit gewonnen worden und Deutſchland habe trotz der Eroberung Kretas den Krieg noch nicht gewonnen, tröſten, nehmen Blätter wie „Daily Mail" und „News Chronicle" und „Daily Herald" bei ihren Anklagen kein Blatt mehr vor den Mund und erklären frei heraus, daß die Niederlage auf Kreta einfach unverantwortlich geweſen ſei. Das Beſte wäre, ſo ſchreiben dieſe Zeitungen bitter, überhaupt keine Kommentare zu geben. Die Umſtände bei der Niederlage auf Kreta ſeien derartig, ſo heißt es, daß Schweigen beſſer als Sprechen ſei.

„Daily Mail" bringt einen ganzſeitigen Artikel ihres Korreſpondenten in Kairo. Er erklärt, Kreta ſei nicht im Mai, ſondern bereits im vergangenen November verloren gegangen. England hätten nicht nur Flugzeuge gefehlt, ſondern England habe auch jede Vorausſicht gefehlt. Der Flugplatz von Maleme ſei in wenigen Wochen angelegt worden, aber während zwei Diviſionen der Jagdflugzeugwaffe in Griechenland am Boden zerſtört worden ſeien, habe man nichts getan, um Maleme zu ſchützen. Nach ſechs Monaten Aufenthalt in Griechenland habe England nicht einmal für ſeine wenigen Flugzeuge ausreichende Flugplätze gehabt. Die Deutſchen dagegen hätten bereits nach nur dreiwöchigem Aufenthalt in Griechenland ihre neuen Landungsplätze fertiggeſtellt gehabt. „Daily Mail" richtet ſogar einen ſcharfen Angriff gegen Churchill ſelbſt und ſchreibt: „Mr. Churchill wollte nicht glauben, daß jemand hier daheim über die Evakuierung Griechenlands beſorgt ſei. Vielleicht kann man ihn davon überzeugen, daß die Leute ernſtlich beſorgt ſind wegen Kreta?"

Das britiſche Volk fragt ſich, wie der ſchwediſche Korreſpondent der Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" berichtet, warum Maleme, Retimo und Hiraklion nicht von Anfang an beſſer geſchützt worden ſeien, warum Flakgeſchütze gefehlt hätten und warum keine leichte Flak vorhanden geweſen ſei. Beſonders frage man ſich, warum es überhaupt keine Tanks gegeben habe. Kapitän Liddell Hart meinte zu dem Kampf auf Kreta: „Die britiſchen Herzen ſind ebenſo gut wie zuvor, dagegen nicht die britiſchen Köpfe. Herzen von Eiche ſind gut, Köpfe aus Eichenholz dagegen gefährlich."

„Churchill hätte die Truppen früher zurückziehen müſſen"

Der Londoner Nachrichtendienſt, dem die ſchwierige Aufgabe, aus der verlorenen Schlacht um Kreta noch propagandiſtiſch zu retten, was zu retten iſt, offenſichtlich Kopfſchmerzen bereitet, greift dabei auf eine ſüdafrikaniſche Preſſeſtimme zurück, die feſtgeſtellt hat, daß Kreta an dem Tage für die Engländer verlorengegangen ſei, als man die britiſche Luftwaffe zurückgezogen habe. Freilich ſei dieſe Zurückziehung eine Notwendigkeit geweſen. Man frage ſich jedoch, ob es nicht richtiger geweſen wäre, damals auch ſchon die engliſchen Landtruppen zurückzuziehen.

Dieſe Patentlöſung des Londoner Nachrichtendienſtes iſt inſofern intereſſant, als damit offen zugegeben wird, daß der Rückzug von Kreta diesmal eben doch nicht erfolgreich war. Wie aber reimt ſich dieſe engliſche Stimme mit Churchills ſtarken Worten, Kreta werde bis zum letzten Mann verteidigt, zuſammen? Hätte er die Patentlöſung gewählt, dann allerdings wäre ihm und dem Londoner Nachrichtendienſt die Sorge um Ausreden für die blamable Niederlage ſeiner Truppen erſpart geblieben. Aber ſcheinbar glaubte er, Kreta als Schlüſſel für den Nahen Orient doch wohl ſo lange wie möglich verteidigen zu müſſen.

Schwere Vorwürfe gegen die RAF.

Die härteſten Vorwürfe werden gegen die Leitung der engliſchen Luftwaffe erhoben. So ſchreibt der luftmilitäriſche Mitarbeiter der „News Chronicle": „Der Sprecher der Royal Air Force in Kairo habe erklärt, daß die deutſche Ueberlegenheit in der Luft, die die Deutſchen von Jugoſlawien über Griechenland bis nach Kreta hin geſchützt habe, nicht über Kreta hinausreichen könne, und daß es für deutſche Operationen gleicher Art über Kreta hinaus keine Möglichkeit gebe. Dieſe Behauptung ſei ſinnlos. Sie ſei ein neuer Beweis für die Tatſache, daß innerhalb der Führung der Royal Air Force immer noch Männer frei herumliefen, die noch nicht eingeſehen hätten, daß dieſer Krieg vor allem ein Luftkrieg mit Flugzeugen als hauptſächlichſter Waffe ſei." — Die „Times" fordern, daß die Kritik unbedingt eine Antwort erhalten müſſe, wobei die wichtigſte Frage ſei, in welchem Umfange und zu welchem Zeitpunkt man gewußt habe, daß Kreta ohne Unterſtützung ſeitens der Luftwaffe habe verteidigt werden müſſen. — „Daily Telegraph" bringt einen Bericht ihres früheren Korreſpondenten in Kreta, der eine mangelhafte Zuſammenarbeit zwiſchen der britiſchen Armee, Flotte und Luftwaffe feſtſtellt.

Bardoſſy in Rom eingetroffen

Der ungariſche Miniſterpräſident und Außenminiſter Bardoſſy iſt in der italieniſchen Hauptſtadt eingetroffen. Zu ſeinem Empfang hatten ſich der Duce, Außenminiſter Graf Ciano, Parteiſekretär Serena, weitere Mitglieder der Regierung ſowie die drei Staatsſekretäre der Wehrmacht eingefunden. Vom Diplomatiſchen Korps waren die Vertreter der dem Dreimächtepakt angeſchloſſenen Staaten zugegen.

Wilhelm II. †

Der verſtorbene ehemalige Kaiſer wurde am 27. Januar 1859 in Potsdam geboren. Im Alter von 29 Jahren beſtieg er am 15. Juni 1888 als Nachfolger ſeines Vaters Friedrichs III. und ſeines wenige Monate vorher geſtorbenen Großvaters Wilhelms I. den deutſchen Kaiſerthron. Der von den Feinden des deutſchen Volkes in langen Jahren vorbereitete Weltkrieg von 1914 bis 1918 bezeichnet den Abſchluß der Regierungszeit Wilhelms II.

Nach dem Ausbruch der Revolte in der Heimat überſchritt Wilhelm II. am 10. November 1918 die holländiſche Grenze und erklärte am 28. November 1910 ſeinen offiziellen Thronverzicht. Seither lebte er in Doorn.

*

Wilhelm II. ſchließt die Epoche der konſtitutionellen Monarchie in Deutſchland ab. Dieſe Monarchie hat, als im Weltkrieg die Großmächte zum vernichtenden Stoß gegen Deutſchland ausholten, nicht beſtanden, weil ſie auf einer Baſis ſtand, die bereits ernſte Riſſe zeigte. Die Regierungszeit Wilhelms II., als ſogenannte „wilhelminiſche Aera" bezeichnet, hat die innere Morſchheit des monarchiſchen Syſtems deutlich aufgezeigt. Wilhelm II. war bei allem guten Willen, den ihm die Geſchichte nicht abſprechen wird, nicht der Mann, um alle die auseinanderſtrebenden Kräfte noch einmal zuſammenzureißen und ſie zum Beſten der Nation und zur Rettung der Monarchie einzuſetzen. Er war keine Führernatur. Dazu hatte er zu viele Schwächen: die Selbſtherrlichkeit in erſter Linie. Zu ihr geſellte ſich eine Menſchenunkenntnis, die bei einem Staatsführer nicht ohne verhängnisvolle Folgen bleiben kann.

Bismarck hat die Perſon des letzten Kaiſers in ſeinen „Gedanken und Erinnerungen" ſehr treffend charakteriſiert. Er hat darauf verwieſen, daß Wilhelm II. viele Eigenſchaften ſeiner Vorfahren als Mitgift erhalten hat. Dabei hat er an die Eitelkeit und die Selbſtherrlichkeit des erſten Preußenkönigs erinnert. Gewiß, auch Wilhelm I. und Friedrich II. zeigten Neigung zur ſelbſtherrlichen Leitung der Regierungsgeſchäfte und waren der Meinung, daß ſie ein Recht zu dem Grundſatz hatten: „Dies will ich, alſo befehle ich es". Aber ſo ſagt Bismarck, jene übten die Selbſtherrlichkeit ohne Rückſicht darauf, ob ſie Beifall erwarben oder nicht und heute ſteht das Urteil der Geſchichte feſt, daß z. B. Friedrich Wilhelm I. bei ſeinen Eingriffen immer nur das Heil des Volkes, nicht aber die Anerkennung ſeiner Perſon als höchſtes Geſetz habe gelten laſſen. Wilhelm II. hat ſchon als Kronprinz um die Anerkennung ſeiner Perſon geworben und, als er den Thron beſtieg, dieſe Anerkennung einfach gefordert. Sein Hang zur Selbſtherrlichkeit iſt es geweſen, der ihn dazu verleitete, den beſten Berater, den alten Fürſten Bismarck, fallen zu laſſen. Die Geſchichte iſt Zeuge dafür, daß ſeit dem Weggang Bismarcks der Zerfall der Monarchie unaufhaltſam und mit Rieſenſchritten ſich vollzogen hat. Kam hinzu, daß bei der geradezu überraſchenden Menſchenunkenntnis Wilhelm II. in der Wahl ſeiner Berater die größte Ungeſchicklichkeit bewieſen hat. Wenn es dazu noch eines Beweiſes bedürfte, dann wäre dafür die Ratloſigkeit kennzeichnend, die nach dem Abtreten Bethmann-Holwegs den Gang der Ereigniſſe beſtimmte.

Im Weltkrieg hat ſich die gewaltige Kraft, die im deutſchen Volk ruht, deutlich gezeigt. Der Weltkrieg aber hat gleichzeitig bewieſen, daß das Syſtem nicht in der Lage war, dieſe Kraft ſo einzuſetzen und zuſammenzufaſſen, wie es einer kraftvollen Staatsführung möglich geweſen wäre. Nicht das deutſche Volk hat den Weltkrieg verloren, ſchon gar nicht der deutſche Soldat, aber das Syſtem der konſtitutionellen Monarchie hat den Weltkrieg verloren, und deshalb war es zum Abtreten reif. Ohne Wilhelm II. wäre eine Revolution von 1918 wohl kaum denkbar.

Es mußte erſt ein Mann kommen, der ſich der ewig ungebrochenen Kräfte des deutſchen Volkes erinnerte und der den Willen und das Vertrauen hatte, dieſe Kräfte von neuem entfachen zu können. Dieſer Mann war Adolf Hitler. Daß die nationalſozialiſtiſche Revolution ſiegte, war der beſte Beweis dafür, daß der ſoldatiſche Geiſt, der Geiſt der Selbſterhaltung, des Kämpfens und der Einſatzbereitſchaft, der in der wilhelminiſchen Aera verſchüttet worden war, nur zu neuem Leben erweckt zu werden brauchte, um ein geknechtetes Deutſchland, das an einem morſchen Syſtem zerbrochen war, zu neuen Ruhmestaten zu befähigen.

Beileid des Führers

Der Führer hat anläßlich des Todes des ehemaligen Kaiſers Wilhelm II. telegraphiſch der Gemahlin des verſtorbenen ſowie dem Kronprinzen ſein Beileid ausgeſprochen.

Campbell

England unterhält in den USA. einen Botſchafter, der einmal Außenminiſter war und der als hervorragender Vertreter der Plutokratenkreiſe zu gelten hat, die den Krieg gegen Deutſchland angezettelt haben. Das iſt Lord Halifax, dem Churchill die Aufgabe übertragen hat, die amtlichen Kreiſe in Washington und die öffentliche Meinung in den USA. für Englands Sache zu gewinnen, und der mit reichlichen Vollmachten ausgerüſtet iſt, um den Zweck ſeiner Arbeit mit allen nur möglichen Mitteln zu erreichen. Aber Lord Halifax genügte den Engländern noch nicht, obwohl er ſich als Meiſter in ſeinem Fach bewährt hat, das heißt als Meiſter der Lüge, als Meiſter der Hetze und als Meiſter der Heuchelei. Churchill hat ihm dann noch einen Gehilfen nachgeſchickt, den Abgeordneten Wedgewood, der zuſammen mit Lord Halifax die Staaten bereiſt und überall dem USA.-Volk beizubringen verſucht, daß es ſeine verdammte Pflicht ſei, den engliſchen Brüdern in ihrer Not zu helfen.

Irgendwie muß aber Churchill noch nicht zufrieden ſein mit der Wirkung ſeiner Propaganda in den USA. Sonſt wäre es nicht zu verſtehen, daß er dem britiſchen Geſandten in Washington, Sir Campbell, jetzt die Leitung der in den USA. beſtehenden britiſchen Informationsdienſte übertragen hat. Campbell wird ſeinen Poſten als Geſandter aufgeben, um, wie es in der Bekanntgabe Londons heißt, als Leiter des britiſchen Informationsdienſtes die USA. mit den „richtigen Auskünften" über die britiſchen Kriegserfolge zu verſorgen. Nach einer anderen Verlautbarung iſt ſeine Aufgabe die „Verbeſſerung der Nachrichtenbelieferung aus britiſchen Quellen". Hier wird alſo von Churchill ein neuer Propagandafeldzug in den USA. geſtartet, bei dem der ganze britiſche Nachrichtenapparat vermutlich eingeſetzt werden ſoll, weil die Nordamerikaner ſcheinbar immer noch nicht begriffen haben, weshalb ſie unbedingt in den Konflikt hineingezerrt werden ſollen. In London ſagt man, die Ernennung Campbells ſei das unmittelbare Ergebnis der allgemeinen Unzufriedenheit über das ganze britiſche Nachrichtenſyſtem in Amerika und im übrigen Ausland und man bringt die Ernennung in Zuſammenhang mit Angriffen wegen Mangels an Phantaſie und Angriffsgeiſt der engliſchen Meinungsmacher. Gleichzeitig heißt es in einer amtlichen Erklärung des britiſchen Außenamtes: „Die Maßnahme wurde getroffen, weil ſich in den Vereinigten Staaten immer mehr das Bedürfnis für eine vollſtändigere und beſſere Nachrichtenübermittlung und Propaganda zugunſten der britiſchen Aufrüſtung herausgeſtellt hat und weil die Nachrichten aus britiſcher Quelle leichter zugänglich gemacht werden ſollen.“

Man ſieht, worauf Churchill und die Londoner Kriegshetzer hinauswollen. Sie wollen das USA.-Volk mürbe machen und dafür ſorgen, daß es ganz ſyſtematiſch abgeſperrt wird von allen nichtengliſchen Nachrichtenquellen über die Ereigniſſe in der Welt. Es muß ſehr bezweifelt werden, daß das amerikaniſche Volk das „Bedürfnis“ hat, eine „vollſtändigere und beſſere Nachrichtenübermittlung zugunſten der britiſchen Aufrüſtung“ zu erhalten. Dies Bedürfnis liegt denn doch wohl allein auf ſeiten Churchills und ſeiner Komplicen und ſicherlich auch auf ſeiten Rooſevelts, ſeiner Hofjuden und des ihn treibenden Rüſtungskapitals. Die Fäden zwiſchen Waſhington und London ſind ſehr fein geſponnen, aber doch nicht fein genug, um nicht genau erkennbar zu ſein.

Miſter Campbell hat ſeine neue Rolle damit begonnen, daß er ſich alle Mühe gibt, das für England ſehr unangenehme Thema Kreta, das die öffentliche Meinung in den USA ungeheuer intereſſiert, möglichſt ſchnell untergehen zu laſſen. Kreta, das iſt ein dunkler Punkt für die Londoner Kriegsverbrecher, Kreta iſt ein Symptom für den Untergang Englands, und deshalb muß das USA.-Volk möglichſt ſchnell von dieſem Thema weggebracht werden, damit es ja nicht auf den Gedanken kommt: England iſt ja doch nicht mehr zu retten. Zwar meint die Londoner „Times“, England könne ſich eine Wiederholung der Ereigniſſe wie der in Kreta nicht leiſten, und auch ſonſt iſt die engliſche Preſſe voll von Vorwürfen gegen die politiſche Führung wegen der blamablen Niederlage auf Kreta, aber Miſter Campbell läßt das für die Propaganda in den USA nicht gelten. Er treibt es wie der Vogel Strauß: Er ſteckt den Kopf in den Sand und verlangt von den 125 Millionen USA.-Bürgern, daß ſie dasſelbe tun. Um ihnen nun Nachrichten vorzuſetzen, an denen ſie ſich erwärmen und ihre Bedenken zum Thema Kreta aufgeben können, überſchüttet Campbell ſie mit allerlei ablenkenden Nachrichten, die auf den Senſationshunger des USA.-Volkes abgeſtimmt ſind. Den Irak z. B., den die Engländer kraft ihrer gewaltigen Ueberlegenheit in die Knie gezwungen zu haben glauben, ſetzt ihnen Campbell als Beiſpiel für die Ueberlegenheit und Unbeſiegbarkeit vor. Die ganze Welt weiß zwar, daß die Ereigniſſe im Irak gar nichts zu ſagen haben und wohl auch noch nicht abgeſchloſſen ſind, aber Miſter Campbell braucht etwas zur Ablenkung und zur Nervenberuhigung in den USA. Auch Japan erhebt er zum Thema der öffentlichen Meinung, ohne ſich darum zu kümmern, daß ſich die japaniſche Preſſe ſehr entſchieden gegen alle Verſuche wendet, allerlei törichte Mutmaßungen über die japaniſche Außenpolitik anzuſtellen, die ſo ausſehen könnten, als ob die Japaner es gar nicht ſo ernſt mit ihrer Einſtellung gegenüber der USA. meinen.

Campbell betreibt Meinungsverſeuchung in den USA und von ſeiten der kriegslüſternen Kreiſe in den Vereinigten Staaten wird ihm Hilfeſtellung gegeben. **Trotzdem wird es Miſter Campbell nicht gelingen, das Thema Kreta beiſeitezuſchieben oder gar England vor den kataſtrophalen Folgen dieſer Niederlage zu bewahren. Er wird auch die Regierung Churchill nicht von der ſchweren Verantwortung entlaſten können, die ſie für den Gang der Ereigniſſe trägt. Der Verluſt von Kreta iſt und bleibt eine Bedrohung für das Empire — trotz Campbell. Die Tatſachen werden eine härtere Sprache reden als Miſter Campbell.**

Engliſches Blutregiment in Bagdad

Briten ſchießen mit Maſchinengewehren in die Maſſen.

Zwiſchen den in Bagdad einmarſchierenden britiſchen Truppen und der Zivilbevölkerung kam es, wie die USA.-Nachrichtenagentur United Preß berichtet, zu heftigen Zuſammenſtößen, bei denen die Briten mit Maſchinengewehren in die Maſſen der arabiſchen Bevölkerung hineinſchoſſen. Mehr als 70 Todesopfer ſeien bisher unter der Zivilbevölkerung zu beklagen. Auch in Kazimen ſei es zu Zwiſchenfällen gekommen, als die engliſchen Truppen irakiſche Freiſchärler, die in einer Moſchee Zuflucht geſucht hätten, verhafteten. Die Bevölkerung, die zuſammengelaufen geweſen ſei, ſei von den Briten mit Maſchinengewehren auseinandergetrieben worden.

Zuſammenſtöße zwiſchen Arabern und Juden.

Nach Meldungen aus Teheran hat der Waffenſtillſtand, den das neue englandhörige Kabinett in Bagdad mit den engliſchen Unterdrückern abgeſchloſſen hat, keineswegs eine Beruhigung der Lage im Irak gebracht. In Bagdad kam es zu Zuſammenſtößen zwiſchen Arabern und Juden, weil die Juden aus naheliegenden Gründen Sympathiekundgebungen für die engliſchen Eindringlinge veranſtalteten. Dieſe Zuſammenſtöße haben nach Meldungen aus gleicher Quelle einen ſo ernſten Charakter angenommen, daß die engliſche Bevölkerung in Bagdad erneut Anweiſung erhalten **hat, ſich im** Konſulatsgebäude in Sicherheit zu bringen.

Jeruſalem baut Luftſchutzräume.

Als ein Zeichen der immer mehr um ſich greifenden Nervoſität in Paläſtina iſt es zu werten, daß nach einer Meldung der „New York Times“ in Jeruſalem mit dem Bau von Luftſchutzräumen und -unterſtänden begonnen worden iſt, die bis Ende Juni fertiggeſtellt ſein ſollen.

Tonnageſorgen auch in den USA.

Kein Schiffsraum für den Südafrikaverkehr.

Die USA., Englands letzte Hoffnung angeſichts der Tonnagekataſtrophe, kämpfen ſelbſt gegen die wachſenden Schiffsraumſorgen. So beklagt ſich die Zeitung „New York Herald Tribune“ über einen außerordentlich großen Tonnagemangel auf den Schiffahrtslinien zwiſchen New York und den ſüd- und oſtafrikaniſchen Häfen. 50 000 Tonnen Fracht lagerten nach dem Bericht des Blattes Ende April in den Vereinigten Staaten und konnten nicht abtransportiert werden, weil kein Schiffsraum verfügbar war. Zu dieſer Fracht gehörten wichtige Lieferungen für die Südafrikaniſche Union. Es beſtänden auch wenig Ausſichten auf Beſſerung der Lage, da aller Schiffsraum auf dieſen Linien bis Mitte Juni bereits vorbelegt ſei. Dazu kommt, wie das Blatt weiter berichtet, die große Verſtopfung der ſüdafrikaniſchen Häfen, die ihrer heutigen Aufgabe nicht gewachſen ſeien. Infolgedeſſen müſſen die Schiffe oft Wochen hindurch warten, bis ſie ihre Fracht löſchen können. Während früher die Hin- und Rückfahrt zwiſchen den USA. und Südafrika im Durchſchnitt 3½ Monate in Anſpruch nahm, dauert ſie jetzt mindeſtens 4½ Monate.

Der Gipfel der Naivität

Griechenlands geflohener „Juſtizminiſter“ über Kreta

Ein Juſtizminiſter müßte eigentlich über Fragen des Rechts genau Beſcheid wiſſen. Nicht trifft das zu bei dem Griechen Dimitrakakis, der jetzt von Kreta nach Aegypten geflohen iſt. Dieſes Mitglied der englandhörigen Emigrantenclique beſchwerte ſich bitter über die Zerſtörungen in den Städten Kretas, die die deutſchen Flieger angerichtet hätten.

Dieſe Klagen hängen völlig in der Luft, denn der ſogenannte Juſtizminiſter weiß recht gut den Grund für dieſe Zerſtörungen.

„Die Moral der Bevölkerung war ausgezeichnet“, ſtellt er feſt. „Ziviliſten aller Bevölkerungsſchichten und aller Altersklaſſen von 15 bis 70 Jahren griffen die Deutſchen mit allen ihnen zur Verfügung ſtehenden Mitteln an.“

Glaubt der naive „Juſtizminiſter“ etwa, die deutſchen Soldaten würden ſich wehrlos von feigen Heckenſchützen umbringen laſſen?

Plutokraten ohne Kriegsziel

Halifax auf einem New-Yorker Feſteſſen.

Der britiſche Botſchafter in den Vereinigten Staaten, Lord Halifax, erklärte bei einem Feſteſſen, Englands erſtes Kriegsziel ſei die Vernichtung des Hitlerismus. Bevor es aber ſoweit ſei, müßten die USA. und Großbritannien angeſtrengt darüber nachdenken, wie die politiſchen, finanziellen und wirtſchaftlichen Probleme der Nachkriegszeit gelöſt werden könnten.

Bald zwei Jahre dauert der Krieg nun, und die engliſchen Agitatoren haben ſich dieſe ganze Zeit über den Kopf zerbrochen, was ſie dem Volk als poſitives Kriegsziel hinſtellen könnten. Aber immer noch ſind ſie nicht weiter gekommen als zu der Feſtſtellung des Lord Halifax, daß die USA. und England, allein geht's nimmer!, „angeſtrengt nachdenken“ müßten. Es wird wohl auch bei dieſem „angeſtrengten Nachdenken“ bleiben, denn England hat längſt bewieſen, daß es unfähig iſt, die Fragen einer Nachkriegsordnung zu löſen. Verſailles redete eine nachdrückliche und erſchreckende Sprache. Die Plutokraten in London aber geben offen zu, daß nur ein Ueber-Verſailles für ſie in Frage kommt. Für dieſes Ziel allein trieben ſie das engliſche Volk in den Krieg, und bis heute ſind ſie nicht in der Lage, ihm zu ſagen, für welche Zukunftsziele es kämpfe.

Freche Völkerverhetzung

London erfindet Raub griechiſcher Bronzeſtatuen.

Nachdem England die Griechen in ſo ſchmählicher Weiſe im Stich gelaſſen hat, beſteht ſeine ganze „Hilfe“ für den verratenen ehemaligen Verbündeten in der Verbreitung übelſter Greuelgeſchichten. So leiſtet ſich Reuter jetzt wieder einen Fall infamer Völkervergiftung. In einer Meldung aus Kairo verbreitet das Lügenbüro, Bronzeſtatuen würden aus ganz Griechenland nach Deutſchland gebracht, um dort in der Kriegsinduſtrie verwendet zu werden!

Die Engländer dürften inzwiſchen längſt gemerkt haben, daß Deutſchlands Kriegsinduſtrie wirklich nicht darauf angewieſen iſt, Kunſtwerke beſetzter Länder als Rohſtoff zu benutzen. Ganz abgeſehen davon, daß kein Volk die Werke wahrer Kunſt auch bei den anderen Völkern höher würdigt als das deutſche, ſteht für alle Klarblickenden einwandfrei feſt, daß Deutſchlands Metallvorräte für jede Möglichkeit ausreichen. Die unermeßliche Beute, die die verſchiedenen erfolgreichen Feldzüge nicht zuletzt auch aus engliſchen Beſtänden gebracht haben, und die natürlichen Rohſtoffquellen der europäiſchen Länder geben der deutſchen Rüſtungsinduſtrie ein Uebergewicht gegenüber England, deren lebensnotwendigſte Zufuhren zum großen Teil in den Fluten des Atlantiks verſinken. Die engliſche Verleumdung kann ſich alſo nur an jene wenden, die bereit ſind, ſich die Parolen der Londoner Hetzer zu eigen zu machen, auch wenn ſie noch ſo wenig Sinn und Vernunft haben.

Bezeichnend iſt nur die Einſtellung, die zu derartigen Behauptungen führt. Ein engliſcher Geſandter war es, der die Akropolis ausplünderte und die bedeutendſten Kunſtwerke nach London ins Britiſche Muſeum ſchaffen ließ. Und dies iſt nicht der einzige Fall von Raub fremden Kulturgutes durch Engländer. Der Gedanke lag für die britiſche Agitation alſo nahe, auch in dieſer Beziehung dem Gegner einen Vorwurf anzudichten, der gegen England ſelbſt mit Recht erhoben wird.

Zurückziehung eines Antrags erzwungen

Aegyptiſches Parlament weiſt engliſche Anmaßung zurück

Der ägyptiſche Miniſterpräſident Huſſein Sirry Paſcha hat im Parlament den Antrag eingebracht, ihm in ſeiner Eigenſchaft als Militärgouverneur das Recht einzuräumen, Abgeordnete ohne Befragen des Parlaments ihrer Immunität zu entkleiden. Dieſem Antrag liegt ein diplomatiſcher Schritt der britiſchen Botſchaft in Kairo zugrunde.

Dieſer Antrag hat in der letzten Sitzung des Parlaments eine lebhafte Debatte ausgelöſt, wie aus Kairo gemeldet wird. Von allen Seiten wurden Widerſprüche laut. Ahmed Maher, der im allgemeinen für englandfreundlich gilt, erklärte, die Regierung könne durch eine ſolche Vollmacht an den Miniſterpräſidenten perſönlich Rache an allen regierungsfeindlichen Politikern üben. Die politiſche Oppoſition werde dadurch erledigt und könne unter Umſtänden wegen ihrer politiſchen Haltung gerichtlich verurteilt werden. Der Widerſtand gegen den Antrag war ſo groß, daß er von der Regierung ſchließlich zurückgezogen wurde.

Die Weimar-Feſtſpiele 1941

Vom 12. Juni bis 14. Juli werden rund 7000 Jungen und Mädel in 5 Wochenreihen durch die hohe Schule der deutſchen Kunſt in Weimar gehen, die ihnen „Wallenſtein“, „Minna von Barnhelm“, „Die Meiſterſinger“ und „Iphigenie auf Tauris“ bringt. Mit der 1. Wochenreihe der Feſtſpiele hat die Reichsjugendführung ihre traditionelle Kulturtagung vom 12. bis 17. Juni verbunden. Der kulturelle Mitarbeiterſtab der Hitler-Jugend aus den Gebieten, Obergauen und deutſchen Rundfunkſendern, der kriegsmäßig vorhanden iſt, wird ſich unter der Geſamtleitung von Obergebietsführer Dr. Schlöſſer zu einer auf die weſentlichen Kriegsaufgaben ausgerichteten Arbeitstagung zuſammenfinden.

Das neue Deutſche Kulturinſtitut in Madrid.
In Spaniens Hauptſtadt wurde als kultureller Mittelpunkt der deutſch-ſpaniſchen Beziehungen vor kurzem ein Deutſches Kulturinſtitut eröffnet.
(Weltbild-Wagenborg-M.)

24400 BRT. verſenkt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 5. Juni.

U-Boote verſenkten im Nord- und Mittelatlantik 24 400 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums.

Schnellboote griffen in kühnem Vorſtoß einen durch leichte brit. Seeſtreitkräfte geſicherten Geleitzug an der engl. Südküſte an. Ein brit. Hilfskriegsſchiff von 6000 BRT wurde verſenkt. Ein Gegenangriff des Feindes blieb erfolglos.

Die deutſche Luftwaffe griff kriegswichtige Ziele in Mittel- und Südengland an. Beſonders Induſtriewerke von Birmingham wurden getroffen. Am Tage bombardierten Kampfflugzeuge den Flugplatz Wight in Schottland. Eine Werkhalle wurde durch Volltreffer zerſtört.

In Nordafrika belegten Kampfgeſchwader feindliche Stellungen vor Tobruk ſowie Transporter im Hafen mit Bomben. Ein feindl. Vorſtoß bei Sollum wurde abgewieſen.

Bei einem Angriffsverſuch feindl. Flugzeuge wurden 3 Maſchinen abgeſchoſſen.

Der Verſuch des Feindes, am Tage in das beſetzte Gebiet einzufliegen, blieb erfolglos. Dabei ſchoſſen unſere Jäger 6 feindl. Flugzeuge ab. Ein feindl. Flugzeug ſtieß bis Schleswig-Holſtein vor.

Die Beiſetzung des ehemaligen Deutſchen Kaiſers erfolgt am Montag auf Wunſch des Verſtorbenen in Doorn.

Aufs höchſte bewährt!

Tagesbefehl von Brauchitſchs an die Kreta-Kämpfer

DNB. **Hauptquartier OKH.**, 2. Juni 1941.

Tagesbefehl an die auf Kreta angeſetzten Truppen des Heeres.

Soldaten!

Kreta iſt feſt in deutſcher Hand. Ihr Gebirgsjäger, Pioniere und Kämpfer der anderen Waffen habt gemeinſam mit den Kameraden der Luftwaffe dieſen wichtigen Stützpunkt des Feindes in kürzeſter Zeit bezwungen. Bei ungewöhnlich ſchwierigen Gelände- und Wetterverhältniſſen hat ſich in ſchweren Kämpfen und unter härteſter Anſtrengung eure Kampfkraft, Tapferkeit und Ueberlegenheit wiederum aufs höchſte bewährt. Das ganze Heer iſt ſtolz auf ſeine Kreta-Kämpfer.

Ich danke euch und weiß, daß ihr weiter eure Pflicht erfüllen werdet überall dort, wohin der Befehl des Führers euch ſtellt.

von Brauchitſch,
Generalfeldmarſchall und Oberbefehlshaber des Heeres.

Flugplätze auf Malta bombardiert

Schiffe und Batterien in Tobruk getroffen.

DNB. **Rom, 4. Juni.** Der italieniſche **Wehrmacht**bericht hat folgenden **Wortlaut:**

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Unſere Flugzeuge bombardierten in der Nacht zum Mittwoch Flugplätze der Inſel Malta.

In Nordafrika wurden die Luftangriffe auf Tobruk wiederholt und Batterien und vor Anker liegende Schiffe getroffen. Ein Dampfer wurde in Brand geworfen. Ein weiterer Dampfer wurde öſtlich von Tobruk angegriffen und in Brand geworfen. Im Luftraum von Sollum ſchoſſen unſere Jäger zwei Hurricane ab. Ein feindlicher Bomber wurde von der Flak unſerer Torpedoboote abgeſchoſſen. In der Nacht zum 3. hat der Feind einen Einflug auf Benghaſi durchgeführt.

In Oſtafrika hält der hartnäckige Widerſtand und die unermüdliche Tätigkeit unſerer Garniſonen und beweglichen Kolonnen allenthalben an. Im Gebiet von Galla und Sidamo Artillerietätigkeit am Omo-Bottego.“

England verkauft Indiens Silber

In der Londoner City wurde, wie „Financial Times“ melden, bekannt, daß das Silber der indiſchen Regierung ſeit einiger Zeit von der britiſchen Regierung über die Bank von England auf dem Londoner Markt verkauft wird.

Verräteroberſt Collet beging Selbſtmord

Wie dem italieniſchen Blatt „Meſſaggero“ aus Beirut gemeldet wird, hat der berüchtigte franzöſiſche Verräteroberſt Collet in Paläſtina Selbſtmord verübt. Oberſt Collet hatte vor einigen Tagen verſucht, mit ſeinem Bataillon von Syrien aus nach Paläſtina überzutreten, um ſich dem Verrätergeneral de Gaulle zur Verfügung zu ſtellen. Dieſer Verſuch mißlang jedoch, denn ſeine Truppen weigerten ſich, ihm zu folgen. Oberſt Collet flüchtete deshalb allein.

Tageschronik in Stichworten

Priſenkommandos als Gäſte des Reichsernährungsminiſters.

Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft hat eine Gruppe von Offizieren, Unteroffizieren und Mannſchaften der Kriegsmarine, die durch kühnen Einſatz für die deutſche Kriegsernährungswirtſchaft beſonders bedeutſame Priſen eingebracht haben, zu einem mehrtägigen Aufenthalt nach Berlin eingeladen.

Selbſtmord des Gehilfen des USA.-Marineattachés in London.

Das Marineminiſterium der Vereinigten Staaten gibt bekannt, daß der Gehilfe des Marineattachés an der Botſchaft der Vereinigten Staaten in London Selbſtmord begangen hat. Die Umſtände, die den Tod des Lieutenant Commander Walter Raymond Jones mit einem gewiſſen Geheimnis umgeben, werden noch Gegenſtand der Unterſuchungen durch die amerikaniſche Botſchaft ſein.

Engliſches Waffenlager in Hankau entdeckt.

Aus zuverläſſiger Quelle erfährt die japaniſche Nachrichtenagentur Domei, daß die japaniſchen Behörden in Hankau ein Waffenlager entdeckt haben, und zwar Waffen und Munition zum Einſatz für antijapaniſche Aktionen. Die Waffen lagerten in einem Café, das einen britiſchen Eigentümer und einen Chineſen zum Geſchäftsführer hat.

Berliner Wertpapierbörſe. Die Kursbewegung an den Aktienmärkten ließ am Mittwoch zwar eine einheitliche Linie vermiſſen, jedoch herrſchte weiterhin ein feſter Grundton vor. Im Vordergrund ſtanden Bauwerte, Zellſtoff- und Braunkohlenaktien, einzelne Elektrowerte ſowie Spezialpapiere. Am Rentenmarkt beſtand für Pfandbriefe weiterhin Intereſſe. Gemeindeumſchuldungsanleihe notierte wieder 102,80, Reichsaltbeſitzanleihe 160,13 (161). Steuergutſcheine I (Dezember, Januar, Februar, März, April und Mai) nannte man wiederum 103,75. Steuergutſcheine II wurden durchweg um 0,13 Prozent heraufgeſetzt und notierten Juni 108,50, Juli 108, Auguſt 107,7, September 107,50, Oktober 107,25, November 107 Prozent.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 5 Juni

Vor allem ist es notwendig, daß der Deutsche sich seines rtes, der Kulturschöpfungen seiner Vorväter und der ge- nten nordischen Rasse bewußt wird. Kennt er sie, so wird von berechtigtem Stolz erfüllt, gefestigt seinem Volk dienen nnen.
Kossinna.

Jubiläen und Gedenktage

5. Juni.

: Karl Maria v. Weber gest. — 1916: Der englische nzerkreuzer „Hampshire" mit dem Oberbefehlshaber Lord chener sinkt vor den Orkneyinseln durch eine deutsche Mine.

Selbstverständlichkeiten

Wir erwachen am Morgen. Ein Blick nach der Uhr verrät , daß im Rundfunk schon etwas los ist. Eine kleine ebung nur, und wir hören im Bett die schönste Musik. Das doch selbstverständlich! Und dennoch wäre dasselbe vor ein ar Jahrzehnten, nur noch etwas farbiger geschildert, das wachen eines Märchenprinzen gewesen. So undankbar sind t Menschen gegenüber den Selbstverständlichkeiten.

Wir genießen tagtäglich unzählige Annehmlichkeiten, die n noch gar nicht so lange kennt. Sie sind uns selbstverständ- und unentbehrlich geworden. Aber immer wieder laufen nschen herum und stöhnen: „Ja, früher ..." Sie haben zu m Heute, wie es ist, so gut wie nichts beigetragen, oder die folge der Gegenwart nehmen sie als Selbstverständlichten, ja, sie übersehen sie, weil sie irgendeinen kleinen Wunsch er egoistischen Seelen noch nicht erfüllt wissen.

Das sind im wahrsten Sinne des Wortes Alltagsmenschen in ihrer kleinen Durchschnittlichkeit ewig neiderfüllt nie zuden werden. Sie kennen keinen rechten Feiertag, weil sie lleicht noch nicht im eigenen Auto fahren können. Die geltigste Tragödie ist für sie schlecht, wenn sie nicht in der szeniumsloge sitzen. Was sie besitzen, kann sie nicht eruen, weil es für sie lächerliche Selbstverständlichkeiten sind r wollen von diesen Menschen nicht mehr sprechen, sondern r wollen die Selbstverständlichkeiten einmal etwas ernster hmen — und das Leben ist mit einemmal schöner. Wir schalunser Radio am Morgen ein und fühlen uns als Märchennzen!

Vom Waldbad

Die augenblicklich vorherrschende schöne und warme erung verlockt uns, nun auch schon mal ein Bad Freien zu nehmen. Einige ganz eifrige Badegäste nen die Zeit nun nicht mehr abwarten und können icht begreifen, daß das Waldbad seine Tore noch t geöffnet hat.

Wir erfahren hierzu, daß genau wie im Vorjahre, 15. Juni der Badebetrieb wieder aufgenommen wersoll. Man ist schon eifrig bei den Ueberholungs- Säuberungsarbeiten. In den nächsten Tagen wird das Wasser ausgewechselt werden. Vorher aber soll neue Pumpanlage zur Aufstellung kommen, so daß die laufende Auswechselung des Badewassers besser bisher stattfinden kann.

Um diese Ueberholungs- und Säuberungsarbeiten nicht stören — es stehen ohnehin für diese Arbeiten nur Arbeitskräfte zur Verfügung — wird gebeten, Besuch des Waldbades vor dem 15 Juni absehen wollen.

Nach der Eröffnung aber kann dann im gesäuberten und in den pflegsam gereinigten Anlagen alles nachgeholt werden, was an Schwimm-, Luft- Sonnenbädern etwa versäumt ist.

* **Vom Standesamt.** Geboren wurden ein Sohn Klaus Maurer Karl Holdorf, Mühlenstraße 4, eine Tochter dem Landwirt Wilhelm Jakob Reimers, Gut Holm, Tochter Magret dem Bauern Hugo Klahn in Hitz- , eine Tochter Erika dem Hausdiener Gustav Behncke, lkamp 27, eine Tochter Inge Käthe dem Wegewärter Kohlhoff in Hitzhusen, ein Sohn Klaus Wilhelm Telegraphenarbeiter Walter Harder, Dahlkamp 26, Sohn Rüdiger Klaus dem Vermessungs-Assessor H. mien, Berlin-Charlottenburg, eine Tochter Bettina lotte dem Arzt Dr. Mohr, ein Sohn Peter dem meister Heinrich Randorf in Ratzeburg, eine Tochter dem Kraftwagenführer Alber Warkentin, Kielerstr. wurden Albert Lilienthal, Neumünster, mit Wil- Rieß in Hitzhusen; der Schmied Heinr. Grebin Gothendorf bei Eutin mit Luise Wilhelmi in Bad dt; der Maschinenbauer Johannes Dose in Bad edt mit Irma Koch daselbst; der Bauschlosser Max in Bad Bramstedt mit Anneliese Holdorf daselbst. ben sind Maria Selck, 93 Jahre alt und Katha- Valentin, Altonaerstraße 22, 89 Jahre alt.

Vorsicht beim Baden! Mit dem Beginn der wärmeren it wird auch das Baden im Freien wieder aufmen. Die Wassertemperatur hat aber noch nicht hochsommerlichen Charakter angenommen. Es ist sondere Vorsicht beim Baden geboten, denn schon haben sich die ersten Unfälle in unserer norddeutschen ereignet.

Vielversprechender Stand der Blüte. Es ist ja zwar , daß aus jeder Blüte ein Apfel oder eine Kirsche müsse, es ist im allgemeinen nicht einmal so, Blüten auch viel Früchte bringen; das Wetter ßen Einfluß auf die Entwicklung. Die lange dieses Frühjahrs hat uns aber den Vorteil ge- , daß um die jetzige Zeit der verspäteten Blüte Gefahr der Nachtfröste nur noch gering ist, wenn vergangenen Jahren hin und wieder sogar An- Juni noch die Kartoffeln abgefroren sind. Aus den deutschen Obstbaugebieten wird ein sehr guter tand und Ansatz der Früchte gemeldet. Die Ernte- n können mit Fug und Recht als ausgesprochen beurteilt werden, und wir dürfen uns somit an der hönheit doppelt freuen.

Ist **auch der Wassergehalt der Gemüse** mit 80 bis 95 H. sehr hoch, so enthalten sie doch reichlich Vitamine sehr wertvolle, für den Körper unentbehrliche Nähr- Die Eiweißstoffe betragen etwa 2—5 v. H., die hydrate 4—12 v. H., während Fette nur in sehr ngen Mengen von etwa 0,1—0,5 v. H. vorkommen. gen ist der Gehalt an Mineralstoffen mit 1—2 v ziemlich hoch.

Behördliche Erlasse

Wieder Kohlenvorschüsse. Der Reichsfinanzminister hat auch für 1941 wieder die Gewährung von Vorschüssen zur Beschaffung von Brennstoffen für Reichsbedienstete ermöglicht. Für diese Kohlenvorschüsse kommen sowohl Beamte wie Nichtbeamtete Gefolgschaftsmitglieder des Reiches in Betracht. Es können unverzinsliche Vorschüsse auf die Bezüge bis zur Höhe von insgesamt 100 RM. je Antrag gewährt werden. Der Vorschuß wird nur unter der Voraussetzung gewährt, daß der Antragsteller seiner vorgesetzten Dienststelle die Belege über die beschafften Brennstoffe vorlegt. Die Vorschüsse sind im übrigen bis zum Schluß des Rechnung[illegible]res 1941, also bis zum 31. März 1942, in monatlichen Te[illegible]gen abzudecken.

Näh[illegible] auf Abschnitt 4 der Reichskleiderkarte. Wie der Reichsbea[illegible]gte für Kleidung und verwandte Gebiete bekanntmacht, [illegible]ürfen auf den Abschnitt „Nähmittel 4" der zweiten Reichskleiderkarte Nähmittel im Gegenwert von 0 Rpf. [illegible]handelspreis bezogen werden. Bei der Abgabe von Nähsei[illegible] und Seidenglanzgarnen ist nur die Hälfte des Wertes auf den Abschnitt anzurechnen.

DEIN DANK-DEIN
OPFER
2. KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS
DEUTSCHE ROTE KREUZ

Provinz und Nachbargebiete

* **Hitzhusen.** Hochbetrieb herrscht zur Zeit in dem Rühmannschen Kiesschacht am Süduser der Bramau. Außer dem Schabebagger, der dort schon jahrelang den Kies fördert, ist auch seit einiger Zeit ein Schwenkbagger tätig. Der mit einem wohl 10 Meter langen Arm ausgestattete Koloß nimmt mit einem Hub eine Bodenmenge, die einem kleinen Fuder entspricht, mit seinem Kasten auf und setzt sie, sich schwenkend, an einer andern Stelle, wo schon ein Lastwagen auf Füllung wartet, wieder ab.

Schmalfeld. Silberne Hochzeit feiern am 9. Juni der Fleischbeschauer Otto Korff und Frau.

Neumünster. Hunde gefährdeten Radfahrer. 2 große Schäferhunde, die früh morgens, aus einem Torweg kommend, quer über den Fahrdamm rasten, prallten mit zwei zu ihrer Arbeitsstelle fahrenden Radlern zusammen, die dadurch auf das Pflaster stürzten und Verletzungen erlitten.

Oelixdorf. In dem Waschfaß, in dem er einige Tage vorher gebadet worden war, ist ein 21 Mon. alter Junge ertrunken. Der auf Urlaub hier weilende Vater war mit dem Kind draußen und ließ es, als er selber auf den Boden ging, unten weiterspielen. Als er nach kurzer Zeit wieder herunterkam, vermißte er den Jungen und fand ihn nach kurzem Suchen in dem wenig gefüllten Waschfaß in der Waschküche ertrunken liegen.

Nortorf. In der Mergelkuhle ertrunken. Auf seinem Heimweg vom Torfmoor ist der 71jährige Sch. in eine Mergelkuhle geraten und ertrunken. Er hat sich wohl die Hände waschen wollen, hat dabei das Uebergewicht bekommen und ist ins Wasser gefallen.

Schülp. Festgenommen wurde ein 13jähriger Junge, der auf der Bahnstrecke nach Neumünster auf dem Wege nach Lübeck war. Er war morgens früh aus einer Anstalt in Schleswig ausgekniffen, wo er, wie er berichtete, schon als Ausreißer bekannt war. Die ansehnliche Strecke bis hinter Nortorf ist er stets an der Bahn entlanggetippelt, den Kanal überwand er bei Rendsburg mit der Schwebefähre.

Schülldorf. Als abends der 29j. Bauer Jakob Struck ein Pferd von der Weide holen wollte, erhielt er einen Hufschlag gegen den Leib. Er erlitt schwere innere Verletzungen und ist bereits auf dem Wege in das Krankenhaus gestorben.

Hemmingstedt In Immenstedt brannte das Haus des Einwohners W. vollständig nieder. Der Vater des Besitzers, der das Feuer angelegt hatte, fand den Tod in den Flammen.

Timmendorfer Strand. Das Feuer in dem größten Fremdenheim, das bekanntlich vollständig vernichtet wurde, beherbergte 160 Gäste, Betriebssportwarte aus dem ganzen Gaugebiet, die zu einer Arbeitstagung zusammengezogen waren. Sie konnten zum größten Teil nur über Leitern das Haus verlassen und die meisten von ihnen retteten sich im Nachtzeug. Die Obdachlosen wurden in einem anderen Hotel untergebracht und verpflegt. Der Brand ist dadurch entstanden, daß das Bedienungspersonal als Sammelstelle für die Abfälle, Reste von Zigarren und Zigaretten usw., eine Holzkiste benutzt hat, die in der Anrichte stand.

Nah und Fern

Ueber 5,6 Milliarden Fahrgäste. Im Rahmen einer Darstellung der Bedeutung der Elektrizität in Wirtschaft und Verkehr gibt der Geschäftsführer der Fachgruppe Straßenbahnen, Dipl.-Ing. Fritz Bauer, in der „Wirtschafts-Illustrierten Arbeit und Wehr" einen Ueberblick über den Stand des deutschen Straßenbahnwesens. Daraus ergibt sich, daß 1940 nicht weniger als 5642 Millionen Fahrgäste befördert wurden gegenüber 2648,8 Millionen im Jahre 1933, dem durch die Krise vor der Machtübernahme bedingten größten Tiefstand der letzten zehn Jahre. Die 219 Betriebe weisen eine Streckenlänge von 6933 Kilometer auf, wovon auf das Altreich 5964 Kilometer entfallen. Bei der Beförderung von 5642 Millionen Fahrgästen m 1940 wurden 1200 Wagen-Kilometer geleistet. Der Stromverbrauch der Straßenbahnen einschließlich U-Bahnen betrug 1936 rund 700 Millionen Kilowattstunden.

75 Jahre „Verkaufte Braut". Vor nunmehr 75 Jahren, am 30. Mai 1866, erlebte unter dem Taktstock des Komponisten Friedrich Smetana im damaligen Interimtheater in Prag die „Verkaufte Braut" ihre Uraufführung. Sie kam als ein „Musikalisches Lustspiel" heraus. Ihre endgültige Gestalt erhielt die zur tschechischen Nationaloper gewordene Schöpfung allerdings erst vier Jahre später, am 25. September 1870. Acht Jahre vorher, nämlich 1862, hatte Smetana mit der Arbeit an der Oper begonnen.

Verurteilte Schwarzhörer. Vom April 1940 bis März 1941 wurden 1496 Strafverfahren gegen Schwarzhörer eingeleitet und 1231 Personen rechtskräftig verurteilt, darunter 26 zu Gefängnisstrafen bis zu 4 Monaten und 1200 zu Geldstrafen bis zu 300 Mark.

„Mir san no gar net ferti!" In einer oberbayerischen Zeitung wird folgender nette Zwischenfall bei einer Impfung geschildert: Der Arzt auf dem Dorfe ist bemüht, die Aufmerksamkeit des kleinen Dreikäsehochs, der ihn mißtrauisch beobachtet, durch die freundliche Frage abzulenken: „No, jetzt sag ma amal, Hiasl, wie hoaßt denn du?" — „I hoaß ja gar net Hiasl, i hoaß Hansl!" lautet die energische Richtigstellung. Der Arzt, der inzwischen mit seiner Impftätigkeit zu einem schmerzlosen Ende gekommen war, lachte: „So, wir san scho ferti!" — „Oh naa, wir san no gar net ferti", war die entrüstete Antwort des Hansl, „jetzt meecht z'erst i wissen, wia du hoaßt ..."

Grubenunglück in einem englischen Bergwerk. In einem Bergwerk bei Cumberland ereignete sich, wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, ein Grubenunglück. Zahlreiche Bergleute seien verschüttet worden. Einige von ihnen hätten mit schweren Verbrennungen geborgen werden können.

Zwei kanadische Flugzeuge abgestürzt. Bei Halifax (Neuschottland) stürzte ein kanadisches Militärflugzeug ab, wobei laut Associated Preß die fünf Insassen getötet wurden. — Auf der Suche nach einem überfälligen Patrouillenflugzeug verunglückte ein kanadisches Kriegsflugzeug auf Sable Island, wobei, wie Canadian-Preß meldet, fünf kanadische Flieger das Leben einbüßten.

Muttermörder hingerichtet

Am 4. Juni 1941 ist der vom Sondergericht in Hamburg zum Tode verurteilte, am 12. März 1895 geborene Muttermörder Hans **Klinker** hingerichtet worden.

Der Brand des Glaspalastes in München

Eine Katastrophe der deutschen Kunst vor 10 Jahren.

Tief und schmerzlich war im Sommer des Jahres 1931 die Trauer im deutschen Volk, als es vernahm, daß in den zusammenstürzenden Eisengerüsten des Glaspalastes in München, unter den Splittern der im Feuer zersprungenen Scheiben, von den Flammen unersetzliche Kunstwerte zerstört worden seien. In zwei Stunden, in der Nacht zum 6. Juni 1931, ist der Münchener Glaspalast mit allem, was er an Bildern der großen Jahresausstellung barg, durch einen Brand restlos zerstört worden; was übrigblieb, war Schutt und Asche.

Der Glaspalast blickte damals auf ein Alter von rund 75 Jahren zurück. Als er 1854 errichtet worden war, um eine Industrieausstellung aufzunehmen, hatte die Welt gerade Glas und Eisen als neuen Werkstoff der Baukunst entdeckt. Der Glaspalast war ganz zweifellos eine architektonische Leistung der Zeit, viel bestaunt und viel bewundert und schließlich oft geschmäht. Denn mehr und mehr stellte sich heraus, daß das Monstrum aus Glas und Eisen nicht gerade eine Zierde Isar-Athens bildete, und da man nicht dauernd Industrieausstellungen in ihm veranstalten konnte, so stand es lange nutzlos herum, bis es 1888 der Münchener Künstlervereinigung für internationale Jahresausstellungen überlassen wurde. Damit wurde der Münchner Glaspalast ein ganz fester Begriff und bekam Weltruhm.

Niemand hätte dem Glaspalast eine Träne nachgeweint, wenn nicht gerade die Ausstellung von 1931 unter den vielen Ausstellungen eine besondere gewesen wäre. Nicht nur hatte man dem Gesamtschaffen einer Anzahl Meister, so des Schweizers Amiet, einen breiten Raum eingeräumt, nicht nur waren andere Meister mit einer großen Anzahl ihrer besten Bilder vertreten, die Ausstellung barg auch eine Sammlung von Bildern der deutschen romantischen Malerei von Caspar David Friedrich bis Moritz von Schwind, wie sie bis dahin in solcher Vollständigkeit — 110 Bilder — noch nie gezeigt worden war. Viele deutsche Museen und Privatsammlungen hatten diese Romantikerbilder leihweise nach München gegeben. Der Ehrgeiz der Veranstalter war dabei, nur das Beste vom Besten des Schaffens der deutschen Romantiker zu zeigen, nur die Bilder, die ihrer Zeit die Meister selbst für Meisterwerke gehalten hatten. Drei große Säle bargen diese Bilder. Zeitlich am Anfang standen die von Josef Anton Koch, dem Stammvater der Deutsch-Römer; von ihm ging die eine Linie zu den norddeutsch-früh-romantischen Meistern und die andere zu der sie vielfach überschneidenden deutsch-römischen Bewegung. Caspar David Friedrich und Otto Runge bildeten einen Mittelpunkt als Vertreter der Dresdner und der Hamburger Schule, andere Meister wie Waßmann, Kersting, Janssen reihten sich an, man sah die religiösen Bilder der sogenannten Lucas-Brüder, die romantischen Landschaften von Schnorr, Olivier, Fohr, Rohden und den Ausgang der Epoche kennzeichnen die Namen Richter und Schwind. — Von den 110 Bildern konnte nicht ein einziges gerettet werden, und wenn man bei den noch lebenden Meistern immerhin die Möglichkeit sieht, daß sie den Ausfall durch erneutes Schaffen wettmachen könnten, so ist die Lücke, die der Brand des Glaspalastes in unsere historisch gewordene Kunst gerissen hat, nie mehr zu schließen. Niemals zuvor, wenn wir von fernen Zeiten absehen, hat es durch Naturgewalt oder auch durch menschliche Bosheit einen derartigen Verlust im nationalen Kunstbesitz gegeben, wie dies durch den Brand des Glaspalastes geschehen ist. — Als Ersatz für den abgebrannten Glaspalast verfügte der Führer zwei Jahre später die Errichtung eines neuen Kunstausstellungsgebäudes an der Prinzregentenstraße in München, am Eingang des Englischen Gartens. Dieses „Haus der Deutschen Kunst", dessen festliche Grundsteinlegung am 15. Oktober 1933 stattfand, ist inzwischen auch wieder ein fester Begriff geworden. Wenn der Brand des Glaspalastes symbolhaft war, so war es nicht weniger symbolhaft, daß unmittelbar nach der Machtübernahme es eine der ersten Taten des Nationalsozialismus war, der deutschen Kunst ihr Haus wieder neu zu errichten. Das war in einer harten Zeit, in der Deutschland, schon damals, gegen eine Welt voll Widersacher stand, und es schien nicht die Zeit, in der dunkle Stunden durch holde Kunst erhellt werden könnten. Und doch wurde es gewagt, unter dem Jubel und der tiefen Anteilnahme des ganzen deutschen Volkes. Denn dieses Volk ist kein Volk von Barbaren, es ist ein Volk mit alter großer Kultur, die je und je die ganze Menschheit befruchtet hat, und deren Ausstrahlung bis über die Ozeane ging und nach fernen Gestaden das Licht des Geistes und die Keime der Kultur gebracht hat. Seite um Seite können wir im Buch der Geschichte der Völker zurückblättern und finden den Anteil des deutschen Volkes an der Entwicklung der menschlichen Kultur und des menschlichen Geistes auf jeder Seite neu verzeichnet.
C. E.

Vorbeugen ist besser als heilen

Deshalb sollte ein jeder die Forderung nach richtiger Zahnpflege immer erfüllen, denn er spart sich dadurch Zeit, Geld und Schmerzen und erhält sich gesunde und schöne Zähne. Zur richtigen Zahnpflege gehört außer der täglichen, gewissenhaften Reinigung der Zähne mit Zahnpaste und Bürste eine vernünftige Ernährung gründliches Kauen und die regelmäßige Überwachung der Zähne
Chlorodont weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Der Fallſchirmjäger

Von Kriegsberichter Hans Wamper.

(PK.) Immer wieder ringt uns der Name „Fallſchirmjäger" allergrößte Bewunderung vor den Leiſtungen dieſer Soldaten ab, die nach dem Sprung aus dem Flugzeug, mitten im Feind ſtehend, einen erbitterten Kampf führen, bis der Entſatz durch die nachſtoßenden Truppenverbände erfolgt. Wir kennen dieſe Soldaten von Norwegen und von Holland her, ſaßen des öfteren mit ihnen zuſammen und lauſchten geſpannt ihren von ſoldatiſcher Schlichtheit getragenen Erlebnisſchilderungen, wovon jede einzelne ein Stück Heldentum erkennen läßt.

Sind es nun Abenteurer, dieſe Fallſchirmjäger? Sind es Männer, die nichts mehr zu verlieren haben? Nein! Wer das denkt, der kennt den hohen Wert unſerer Fallſchirmjäger nicht, kennt nicht den Soldaten, zu dem ein Charakter gehört, der alle Eigenſchaften deutſchen Soldatentums umſchließt. Die Aufgaben, die der Fallſchirmtruppe und dem einzelnen Fallſchirmjäger geſtellt werden, ſind wahrlich keine geringen und ſtellen enorme Anforderungen an das Wiſſen und Können und nicht zuletzt an die Charakterſtärke dieſer Soldaten. Man muß hierbei wiſſen, daß der Fallſchirmjäger mitten in Feindesland, weitab von allen Verbindungen, in verhältnismäßig kleinem Verband kämpfen muß und hierbei die Aufgabe hat, die für die Geſamtoperation des Heeres wichtigen Geländeteile zu erkämpfen. Aber damit nicht genug, er ſoll ſie auch halten, oft tagelang dem Anſturm ſtärkſter feindlicher Kräfte trotzend, bis das Heer ſich durchgekämpft hat.

Der Fallſchirmabſprung ſelbſt iſt nur ein Mittel zu dieſem Zweck. Er iſt die kurze Willensleiſtung des einzelnen und umfaßt nicht den Hauptwert des Fallſchirmjägers. Dennoch bedeuten ſolche Männer eine beſondere Ausleſe, die den Mut und die Entſchlußkraft beſitzen, aus dem Flugzeug zu ſpringen. Schon der Anflug, wobei er weiß: „Jetzt gibt es kein Zurück mehr!" erfordert den ſtetigen Willen zu völliger Einſatzbereitſchaft. Nach dem Sprung beginnt dann erſt die eigentliche Aufgabe, die den Hauptwert des Fallſchirmjägers erkennen läßt, der in der ausdauernden, zähen und ſelbſtloſen Kampfesweiſe liegt. Es beginnt dann der infanteriſtiſche Kampf, der Kampf ohne Unterſtützung von Hilfswaffen wie Artillerie oder Panzer. Es iſt ein Kampf, bei dem nach allen Seiten vorgegangen werden muß, bei dem das wichtige Objekt genommen werden muß, koſte es, was es wolle. Es iſt der Kampf, der gegebenenfalls den Erfolg der geſamten Operationen entſcheidet, der Kampf um Sein oder Nichtſein des einzelnen Fallſchirmjägers.

Die Schwere dieſer Aufgabe zeigt klar die erforderlichen Eigenſchaften. Es genügt nicht allein das Draufgängertum, das wohl unbedingt erforderlich iſt. Der Hauptwert liegt im unbedingten Willen zum Sieg, im ſelbſtloſen Einſatz der Perſon und im zähen Durchhalten auch in hoffnungslos erſcheinender Lage.

Das iſt das Geſicht unſerer Fallſchirmjäger, jener tapferen Soldaten, die durch ihren unerſchrockenen Einſatz auf der Inſel Kreta neuen Lorbeer an die Siegesfahne Großdeutſchlands hefteten. Dieſe wenigen Worte aber mögen dazu dienen, uns dieſen Männern etwas näherzubringen, die durch ihren hohen Wert und ihr umfangreiches ſoldatiſches Können zu einer Elitetruppe der deutſchen Wehrmacht geworden ſind.

Das nennt Rooſevelt Freiheit!

Anſchlag auf das Privateigentum in den USA.

Das USA.-Kriegsminiſterium hat einen Geſetzentwurf eingebracht, durch den die Regierung ermächtigt werden ſoll, Privatbeſitz, der für die Verteidigung als nützlich erachtet wird, zu beſchlagnahmen, um Lieferungen von Kriegsmaterial ſicherzuſtellen. Auf einer Preſſekonferenz erklärte Rooſevelt auf Anfragen, ob der eingebrachte Geſetzentwurf ihm weiteſtgehende Vollmachten über das Privateigentum jeder Art einſchließlich der Patente geben würde, die bisherigen Geſetze gäben der Regierung keine genügende Vollmacht, einzugreifen, um die Herſtellung des Kriegsmaterials programmäßig zu ſichern. Unter dem Dienſtpflichtgeſetz habe die Regierung das Recht, die Freiheit der Einzelperſon zu beſchneiden, es ſei alſo kein Grund, dem Preivateigentum eine Ausnahmeſtellung einzuräumen.

In der „freieſten der Republiken" wird alſo nunmehr, nachdem die Freiheit der Perſon, wie Rooſevelt ſelbſt geſagt hat, beſchnitten iſt, ein Anſchlag auf das Privateigentum vorbereitet. Und alles das nennt Rooſevelt „Freiheit und Demokratie". Noch in ſeiner letzten „Plauderei am Kamin", als er gegen die autoritären Staaten fürchterlich vom Leder zog, meinte er, die Regierung müſſe alles tun, um die „amerikaniſchen Freiheiten" zu erhalten. Dieſen Freiheiten gegenüber ſprach er von „menſchlicher Sklaverei" in gewiſſen anderen Staaten und von „Terrorismus". Rooſevelt hat ſchon gar keinen Maßſtab mehr dafür, wie weit er ſich von dem amerikaniſchen Freiheitsideal und von dem Begriff Demokratie entfernt hat. Sein jüngſter Anſchlag auf das Privateigentum iſt geradezu eine Parodie der Demokratie. Aber trotz des weiteren Ausbaus ſeiner Diktatorenſtellung, die er dank der Hilfeleiſtung des Judentums und des Rüſtungskapitals ſich geſchaffen hat, ſpielt er ſich immer noch als „Verteidiger der Freiheit und der Demokratie" auf. Man kann nicht genug die Verlogenheit dieſer Propaganda feſtnageln und immer wieder darauf hinweiſen, daß es keine Staaten gibt, in denen die Verſklavung der Menſchen ſo vollkommen iſt wie in den beiden Staaten, die heute das Ideal der Freiheit verteidigen zu müſſen meinen: in England und in den Vereinigten Staaten!

USA. ſpürt Englands Schmutzkonkurrenz

Engliſche Poſtzenſur ſchädigt die USA. in Ibero-Amerika

Dr. Harold Vagtborg, beklagte ſich in einem Bericht an die USA.-Regierung bitter über die britiſchen Wettbewerbsmethoden den in Ibero-Amerika.

Während die Vereinigten Staaten die Ausfuhr nach Ibero-Amerika ſcharf droſſeln müßten, um Schiffe für England zu erübrigen, ſetzte England dieſe Schiffe zu einer energiſchen Ausfuhrförderung nach Ibero-Amerika ein. Es ſei fraglos, daß England alles mögliche tue, um zu Laſten der Vereinigten Staaten ſeine alten ibero-amerikaniſchen Kunden zu erhalten und neue hinzuzugewinnen.

Der Handel der USA. mit Ibero-Amerika würde weiter durch die britiſche Poſtzenſur in Trinidad erſchwert, wo die Flugpoſt oft 17 Tage aufgehalten würde. Dieſes trüge nicht zur Hebung des Preſtiges der USA. in Ibero-Amerika bei und könnte leicht vermieden werden, wenn anſtatt Trinidad Venezuela angeflogen würde, was ſehr zu empfehlen wäre.

James mit fremden Federn

Woher hat Rooſevelts Aelteſter die Orden?

Rooſevelts Sohn James wird keine reine Freude daran haben, daß er, obwohl er nie Soldat war, dank ſeinem mächtigen und ſehr ſelbſtherrlichen Herrn Papa gleich Kapitän in der Marine wurde. Im Kongreß ſind daraufhin ſchon mehrfach briſſige Bemerkungen gefallen, die ſich noch verſchärft haben, ſeitdem man entdeckt hat, daß der friſchgebackene Kapitän auch ſchon Orden hat. So meinte das Kongreßmitglied ean aus New Jerſey, daß James auf dieſe Orden keinen Anſpruch habe. Der republikaniſche Abgeordnete erklärte, daß er durch eine Photographie des Sohnes Rooſevelts darauf geſtoßen ſei, weil dieſer auf dieſer Photographie in einer Marineuniform mit einer „mit Orden behangenen Bruſt" abgebildet ſei. — Man ſieht, im Lande der „Freiheit" iſt allerhand möglich. Da kann man Offizier werden, ohne ſelbſt das Grüßen gelernt zu haben, und da bekommt man ſcheinbar auch Orden und weiß ſelbſt nicht wofür. Nur weil der Herr Papa Präſident der USA. iſt!

Ausgerechnet Bevin

Was dieſer britiſche Arbeiterverräter den Amerikanern vorlügt

In einer Rede an die amerikaniſchen Arbeiter hat der britiſche Arbeitsminiſter Bevin den Mund wieder einmal gründlich vollgenommen. Wie der engliſche Nachrichtendienſt berichtet, hat er auf alles, was die britiſche Labourpartei in den letzten hundert Jahren für die Freiheit und das Wohlergehen der Arbeiterſchaft verrichtet habe, hingewieſen. Dies alles werde jetzt von einem „monſtröſen Syſtem der Sklaverei" bedroht. Die Labourpartei ſtehe aber bereit, ihre geiſtige Erbſchaft bis zum äußerſten zu verteidigen unter dem Wahlſpruch: „Lieber tot als die Freiheit verloren."

Der Arbeiterverräter Bevin iſt allerdings der richtige Mann, um den USA.-Arbeitern Märchen über die „Verdienſte" der Labourpartei um die britiſche Arbeiterſchaft zu erzählen. Als treue Lakaien der britiſchen Plutokratie haben er und andere „Arbeiterführer" ſeines Schlages ſeit jeher die völlige Verſklavung der arbeitenden Schichten des britiſchen Volkes unter die Herrſchaft der internationalen Geldſackkaſte geduldet und gefördert. Bevin hat als wohlbeſtallter Miniſter der Churchill-Regierung vermutlich ausſchließlich ſein eigenes Wohlergehen im Auge, wenn er von der „geiſtigen Erbſchaft" ſpricht, deren Verteidigung ihm offenbar ſo ſehr am Herzen liegt.

Dem Ruin ausgeliefert

Auſtraliſche Stoßſeufzer: „Wir ſind in der größten Klemme"

„Wir ſind in der größten Klemme, der Auſtralien und das Empire jemals gegenübergeſtanden haben", erklärte nach Meldungen aus Melbourne das Mitglied des auſtraliſchen Kriegsrates, Dr. Evatt, im Verlaufe eines Frühſtücks.

Auch für diejenigen, die nicht über die inneren Angelegenheiten Auſtraliens im einzelnen unterrichtet ſind, dürfte es ohne Schwierigkeit zu erraten ſein, was Dr. Evatt unter der „größten Klemme" verſteht, in der Auſtralien ſich befindet. Wenn dies auch keine militäriſche „Klemme" iſt, da Auſtralien ſich ja verhältnismäßig weit vom Schuß befindet, ſo bekommt das Land doch den Krieg am eigenen Leibe ſehr fühlbar zu ſpüren. Infolge des britiſchen Tonnagemangels können die auſtraliſchen Farmer ihre Produkte nicht mehr auf den Weltmarkt bringen, haben alſo ſeit langer Zeit keinerlei Einnahmen mehr gehabt. Auf der anderen Seite werden ſie durch Steuern, Sammlungen und ſonſtige freiwillige und unfreiwillige Anleihen und Abgaben dazu gezwungen, Mittel in einem Ausmaß für die Weiterführung des engliſchen Krieges zur Verfügung zu ſtellen, die in keinem Verhältnis zur Leiſtungsfähigkeit des Landes ſtehen. Der auſtraliſche Miniſterpräſident tröſtete die Auſtralier kürzlich damit, daß er ihnen ſagte, es käme nicht darauf an, ob ſie in dieſem Kriege noch ſo arm werden würden, das Entſcheidende ſei einzig und allein, daß die „Freiheit der Demokratien" gerettet werde. Aber auch in bezug auf dieſen „Troſt" befinden ſich die Auſtralier offenſichtlich in einer großen „Klemme", denn für die vagen Begriffe demokratiſcher Freiheiten, für die ſie Hab und Gut opfern, ſollen ſie den völligen wirtſchaftlichen Ruin und eine damit zwangsläufig verbundene Abhängigkeit nicht nur von England, ſondern auch von den USA. eintauſchen.

Wovon man ſpricht

Das Geſetz des ſoldatiſchen Handelns. — Vom Sparen im Kriege.

Als wir am zweiten Pfingſtfeiertag von der Sondermeldung „Kreta vom Feinde frei" überraſcht wurden, befanden wir uns irgendwo mitten in der Erholung der ſchönen Pfingſttage. Wohl die meiſten Deutſchen in der Heimat hörten dieſe Nachricht inmitten einer Stimmung der Behaglichkeit und des Genießens, und auf einmal ſpürte man, wie geborgen wir doch ſind in der gewaltigen Kraft unſerer Waffen, und was wir alles dem Heldentum unſerer tapferen Soldaten zu verdanken haben. Iſt es da nicht nur natürlich, wenn wir dieſem Dank auch immer wieder tätigen Ausdruck geben, wenn wir uns durch eigene Opfer immer wieder bemühen, jene unauslöſchliche Schuld zu tilgen, die wir gegenüber unſeren Soldaten haben? Wir nehmen in der Heimat jenen wechſelnden Rhythmus zwiſchen Arbeit und Erholung, den wir trotz der angeſpannten Kriegstätigkeit noch immer haben, viel zu ſelbſtverſtändlich. Der Soldat vor dem Feinde aber kann nicht ruhen, wann er will, und kann nicht feiern, wann er will. Wenn es die Notwendigkeit erfordert, dann muß er kämpfend auf den Beinen bleiben Tag und Nacht ohne Raſt und ohne Schlaf, und in ſeinem ehernen Willen zum Sieg überwindet er alle dieſe Schwierigkeiten und ſetzt noch kämpfend ſein Leben ein und hat dabei doch keinen anderen Gedanken als lediglich den der erfüllten ſoldatiſchen Pflicht. Wir müſſen uns dieſe tapferen deutſchen Männer immer vor Augen halten, wenn wir all die kleinen Widerwärtigkeiten und Widerſtände, die Unbequemlichkeiten und Laſten, die der Krieg unbedingt auch von der Heimat abfordern muß, auf das richtige Maß zurückführen wollen. Wer deutſch denkt, wird überhaupt alle Anſprüche einer zivilen Lebensauffaſſung beiſeiteſtellen und ſich ſelbſt an das Geſetz des ſoldatiſchen Handelns binden. Dann wird es auch uns leicht werden, mit allen Schwierigkeiten fertig zu werden, weil unſer Handeln dann aus dem rechten Geiſt geboren wird. Ja, wir werden darüber hinaus ſogar immer wieder zu neuen Opfern fähig ſein in der Erkenntnis, daß nur durch dieſen ſteten wachen Einſatz aller Kräfte des Volkes der Sieg errungen werden kann. Unſeren Dank aber an die Helden von Kreta wollen wir abſtatten bei der Spende zur dritten Hausſammlung des zweiten Kriegshilfswerkes für das Deutſche Rote Kreuz am kommenden Sonntag und wollen auch hierbei über die Erfüllung unſerer Pflicht hinausgehen und wirkliche Opfer bringen mit der gleichen Bereitſchaft, die ſtändig unſere Soldaten beſeelt.

Das Jahr 1940 hat ein erfreuliches Anſteigen der Sparkurve gebracht. Mehr als 33 Milliarden RM. liegen auf unſeren Sparkaſſen. 33 Milliarden berechtigen jedoch noch längſt nicht zu einem uferloſen Optimismus für die Zukunft. Ganz ſelbſtverſtändlich wird die Anſchaffungswelle nach dem Kriege erhebliche Beträge wieder aus den Sparkaſſen herausſpülen. Anſchaffungen ſind kein Geldverluſt, ſie führen zur Kapitalbildung an anderer Stelle. Was aber ſchon heute ſtärkſtens verankert werden muß, iſt das Sparen an ſich. Wir haben im Kriegsſparen ſehr erfreuliche Anſätze für eine Rückkehr auch derjenigen, die noch immer auf dem höchſt eigenartigen Standpunkt ſtehen, daß das Sparen überflüſſig ſei und daß letzten Endes Vater Staat ſchon für die Alten zu ſorgen habe, wenn ſie nicht mehr können. Denn im letzten Jahre ſind nicht weniger als $2^{1}/_{2}$ Millionen neue Sparbücher zur Ausgabe gelangt, ſo daß heute etwas mehr als 40 Millionen Bücher umlaufen. In dieſem Zugang iſt die erfreuliche Tatſache zu finden, daß das Sparen ſteigenden Anklang findet. Bei dieſem Zuwachs kann und darf es nicht bleiben. Wir müſſen zu dem Idealzuſtand gelangen, daß jeder ſpart und von ſeinem erarbeiteten Einkommen einen Teil auf die hohe Kante legt. Jeden Tag können durch Schickſalsſchläge an jeden von uns Anforderungen herantreten, deren man verhältnismäßig leicht Herr wird, wenn einiges Geld auf der Sparkaſſe liegt. Verhältnismäßig leicht iſt das Sparen heute, da ſich ganz von ſelbſt auf der Ausgabenſeite allerlei Einſchränkungen ergeben. Sparen im Kriege ſollte bei allen, die überhaupt noch nicht begonnen haben, der Auftakt zum Sparen auch im Frieden ſein. Sparen übrigens von einem Achtzigmillionenvolk mehr als 40 Millionen, dann iſt eigentlich nicht einzuſehen, warum die anderen beiſeiteſtehen und ſich von einem Unternehmen fernhalten, das in jedem Fall nur Gutes für ſie bringt.

Die Hoſen des ſchönen Anthony

Die dreiſte britiſche Ueberheblichkeit hat auch mit der Kleiderkarte einen erneuten Knacks bekommen. In einem Lande, in dem es genügt, der küſſenswerteſte Mann der Welt zu ſein, um Miniſter zu werden, in einem Lande, in dem der Prince of Wales für die Herrenmode tonangebend geweſen iſt, in dieſem Lande der Snobs, in dem die Plutokratenſprößlinge ſchon in Frack und Zylinder auf die Welt kommen, mußte die Einführung der Kleiderkarte einen ganz anderen Eindruck machen als bei den Deutſchen, die es ganz in der Ordnung fanden, daß auch bezüglich der Kleidung eine gerechte Verteilung gewährleiſtet wurde.

Wie hatte man die Kleiderkarte der Deutſchen in London einſt beſpöttelt, und nun iſt England ſelbſt das Ziel verdienten Spottes geworden. Sieht doch die ſchwediſche Zeitung „Nya Daglight Allehanda" den küſſenswerten Anthony demnächſt ſchon „mit Flicklappen auf den Hoſen" ins Unterhaus laufen. Die Engländer treiben ſelbſt ihren Spott mit dem Verſorgungsminiſterium, das von ſeinem hohen Roß herabſteigen mußte. So bringt „Daily Mail" eine Karikatur mit der Unterſchrift: „Die Bond Street Anno 42", auf der man die Gentlemen ohne Hoſen herumlaufen ſieht.

Dieſes Bild beweiſt aber, auf was man ſich alles bei der bekannten Organiſationsunfähigkeit der Briten gefaßt macht. Der Anfang iſt ſchon vielverſprechend genug. Nach einem Stimmungsbild der „Nya Daglight Allehanda" herrſchte während der Pfingſtfeiertage auf dem Sonntagsmarkt von Petticoat Lane im Londoner Oſtend ein toller Betrieb. „Hier ſtanden", ſo ſchreibt das ſchwediſche Blatt, „jüdiſche Händler und feilſchten ſchwitzend und ſchwadronierend um Bekleidungsſtücke, ohne ſich im geringſten um die Rationierungsvorſchriften zu kümmern. Frauen prügelten ſich um Strümpfe und Unterkleider, daß die Fetzen flogen. Die Polizei war machtlos. Das Volk", ſo ſchreibt „Nya Daglight Allehanda", „habe, als die Polizei Miene machte, einzuſchreiten, einfach erklärt, daß man im Oſten Londons die Sonntagszeitungen nicht leſe."

Die Plutokraten ſind eingedeckt, und die Juden organiſieren die Rationierung! Das Volk aber wird trotz Kleiderkarte und trotz Verſorgungsminiſterium wie bisher weiter ausgezogen ſtatt angezogen werden.

6. Juni 1940. Die Weygand-Linie auf der ganzen Front durchbrochen. In der Nacht zum 6. Juni erfolgreiche Luftangriffe auf britiſche Flugplätze. Zerſtörung des norwegiſchen Senders Ingöy bei Hammerfeſt durch Bombenangriffe. Großangriff auf den Hafen Cherbourg. Der Feind verliert 74 Flugzeuge.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Wir danken allen, die unſerer lieben kleinen

Eliſabeth

Blumen und Kränze zum Abſchied geſchenkt und ihr auf dem letzten Erdenwege das Geleit gegeben haben

J. Rüegg und Familie

Fuhlendorf, 4. Juni 1941.

Für die zahlreichen Aufmerkſamkeiten beim Heimgang unſerer lieben Verſtorbenen ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen für ſeine tröſtenden Worte unſern herzlichen Dank.

Familie Fedder

Bad Bramſtedt.

500 Bohnenſtange
hat abzugeben
A. Frank, Achternblee

Aeltere alleinſtehende Frau ſu
Zimmer **Kammer und Küche**
möglichſt 1. Trp. in Bad Bra
ſtedt oder nähere Umgebung
ſofort oder ſpäter
Frau M. Knaak, Mönkl
über Bad Bramſtedt

Trick:

Waſchen ohne Waſchpulver:

Wie iſt das möglich, daß Sie dieſen total verſchmierten Monteuranzug ohne Seife und Waſchpulver ſauber kriegen? Es iſt ſehr einfach Abends in heißer iMi-Lauge einweichen Sie ſollten mal zuſehen, wie ſich da zähklebriger und ſogar mehrtägig verkruſteter Schmutz wie von ſelber löſt. Verſchmierte und verölte Arbeitsanzüge, Kittel, Schürzen und Putztücher alles wird auf dieſe einfache Weiſe ohne Seife ſauber! Morgens wird eine Viertelſtunde in friſcher iMi-Löſung gekocht und nachher gründlich geſpült. Ausdrücklich ſei geſagt, daß das Gewebe nicht angegriffen wird. Jedes Stück kommt völlig ſauber, fleckenlos und wie neu aus dem iMi-Bad. Probieren Sie's aus!

Wie jung doch unſere Oma iſt!

Sie werkt von morgens bis abends – Großmütter haben wieder ſchöne Aufgaben

Die Statiſtik hat feſtgeſtellt, daß die Menſchen jetzt älter werden als früher. Daran liegt es auch, daß ſie gleichzeitig oft jünger wirken, als ſie ſind. Es geſchieht heute nicht ſelten, daß eine Großmutter für die Mutter ihres kleinen Enkels gehalten wird, und darin liegt immer der Beweis für ihre Lebensfriſche und die enge Verbindung mit der jungen Generation.

Ein erfreuliches Zeichen für die innere Lebendigkeit und Aufgeſchloſſenheit der Großmütter von heute iſt es auch, daß ſie — trotz ihrer Lebenserfahrungen — immer noch gern etwas dazulernen. An den Mütterſchulkurſen des Deutſchen Frauenwerkes nehmen beiſpielsweiſe auch viele ältere Frauen teil, die die neuen Kenntniſſe und Anregungen zur Pflege und Erziehung ihrer Enkelkinder verwerten wollen. Auch bei hauswirtſchaftlichen Schulungen, Beratungen und Ausſtellungen iſt immer ein großer Teil der Beſucherinnen ältere Frauen, die für Kinder und Kindeskinder mitſorgen.

Stets ſoll aber die Großmutter wiſſen, daß auch ſelbſterworbene Erfahrungen der jungen Frau wertvoll ſind und daß ſich oft die junge Mutter ſelbſt zu helfen weiß. Das ſtändige Erziehenwollen der Großmutter, auch wenn es gut gemeint iſt, hat ſchon oft Anlaß zu Familienzwiſtigkeiten gegeben. Beſonders wenn die Großmutter auf der Haushaltführung und Erziehung ihrer Zeit zu beharren verſucht und ſich nicht neuen Erkenntniſſen aufſchließt, kann es zu manchen Schwierigkeiten zwiſchen der älteren und der jüngeren Generation kommen. Rat und Hilfe der Großmutter können ungeheuer wertvoll ſein, aber ſie müſſen ſich mehr in Taten als in Worten ausdrücken und in einer ſachlichen kaum merkbaren Form erteilt werden.

Dann aber öffnet ſich gerade heute für die Großmutter ein großes beglückendes Tätigkeitsfeld. In vielen Familien wurde ſie vor dem Kriege vielleicht zu ſehr nur als die Hilfs- und Pflegebedürftige angeſehen und kam dann ſelbſt dazu, ihre eigenen kleinen Beſchwerden und Kümmerniſſe zu wichtig zu nehmen. Heute aber ergibt es ſich ganz von ſelbſt, daß Großmutter dieſe und jene leichten Arbeiten mitübernimmt, einfach aus der Notwendigkeit, weil an die jüngere oft noch berufstätige Hausfrau große Anforderungen geſtellt werden. Heute warten ſo viele kleine und größere Pflichten auf Erfüllung, vor allem in ſolchen Haushalten, wo die Mutter ſich für irgendeine Tätigkeit außer dem Hauſe zur Verfügung geſtellt, daß Großmutter vor ſo vielen neuen Aufgaben richtig bange werden ſollte. Aber das iſt natürlich nicht zu befürchten, denn Großmutter hat ihr langes Leben lang noch nicht die Waffen geſtreckt, ſondern tüchtig angepackt, und ſie wird gerade heute mit noch mehr Freude ihre Arbeitskraft und ihre Erfahrungen einſetzen. Damit hilft ſie den Kindern, aber auch der Gemeinſchaft.

Großmutters Hilfeleiſtung, die Betreuung der Kinder, das Nähen und Flicken, die Mithilfe bei den Küchenarbeiten und noch vieles andere werden heute dankbarer denn je in der Familie empfunden. Und wenn im eigenen Haushalt wirklich nicht die Notwendigkeit zur Mitarbeit beſtünde, dann findet ſich in der Nachbarſchaft ſicher mancher Fall, der dringend einer Hilfe bedarf. Nicht alle berufstätigen oder andere hilfsbedürftigen Frauen haben Mutter oder Schwiegermutter; ſie begrüßen jede helfende Hand, die ſich ihnen bietet. Welche ſchönen Aufgaben ſind da noch für einen zwar an Lebensjahren alten, aber im Wollen und Können ſo friſchen Menſchen. Schon viele Großmütter haben an dieſem oder jenem Platz bewieſen, wie jung ſie eigentlich ſind.

Die Großmutter, die in dieſer Weiſe in den Aufgaben der Zeit ſteht — natürlich ſtets in dem Rahmen, der ihren Kräften angemeſſen iſt, — wird mit Freuden ſpüren, wie nützlich ſie noch ſein kann. Sie wird ſich oft an die Zeit ihres eigenen jungen Hausſtandes erinnern und an die glücklichen Jahre, als ihre Kinder noch klein waren. So wird ſie oft ganz unmerklich und von innen her ſich leiſtungsfähiger und jünger fühlen.

Dr. Zimmermann.

Müſſen Männer ſo ſein?

Bequemlichkeit bei der Frauenwahl.

In der Zeitſchrift „Völkiſcher Wille" beſchäftigte ſich vor einiger Zeit Dr. Paul Danzer vom Reichsbund der Kinderreichen mit der Frage, welche Gattung von Mädchen bei der Frauenwahl von den Männern bevorzugt wird. Er ſtellte feſt, daß es nicht wahr ſei, daß nach äußerer Schönheit geheiratet wird, aber es ſei eine nicht zu leugnende und dennoch betrübliche Tatſache, daß der Durchſchnittsmann meiſtens die Mädchen bei der Heirat bevorzuge, die ihm entgegenkommen und ihm höchſt bequem ſind.

Die ſtolzen achtbaren Mädchen von echt fraulichem Gepräge — die am beſten geeignet ſind, echte frohe deutſche Mütter zu werden —, legen jedoch Wert darauf, daß die Männer ſich um ſie bemühen, ſie wollen umworben werden. Bei ihnen iſt jedoch die Heiratshäufigkeit leider geringer, und gerade unter dieſen im beſten Sinne zur Ehe berufenen Mädchen, die nicht geheiratet werden, befindet ſich ein großer Beſtand an hochwertigen Frauen, ſo daß man hier von einer bedauerlichen Gegenausleſe und einer Vergeudung beſten Erbautes ſprechen muß.

Frauliche Haltung zeigt ſich nicht nur bei den Mädchen, die in jenen Frauenberufen tätig ſind, in denen das mütterliche Weſen am augenfälligſten in Erſcheinung tritt, ſondern auch in allen anderen Berufen.

Früher zu Bett!

Kinder brauchen gerade heute den Schlaf.

Es iſt ſicher für eine Mutter nicht leicht, konſequent einzuhalten, daß die Kinder rechtzeitig ſchlafen gehen. Wenn es gerade ſo gemütlich im Familienkreis iſt, wenn das Kind ſich ſo fröhlich und eifrig mit ſeinen Spielſachen beſchäftigt, dann erſcheint es oft allzuſtreng, es herauszureißen und ins Bett zu ſchicken. Und doch iſt Sorgſamkeit gerade auf dieſem Gebiet wichtig.

Viele Aerzte legen dem Schlaf faſt eine größere Bedeutung bei als dem Eſſen. Die Nahrung gibt körperliche Kräfte, während der Schlaf dem Kind ſowohl körperliche als auch geiſtige Friſche und Leiſtungsfähigkeit ſchenkt. Der noch in der Entwicklung befindliche Organismus des Kindes braucht beträchtlich mehr Schlaf als der Erwachſene. Der Säugling verbringt den größten Teil ſeiner Zeit ſchlafend, Schulkinder müſſen bis zum 12. Lebensjahr noch mindeſtens 12 Stunden und bis zum 14. Lebensjahr immer noch mindeſtens 10 Stunden ganz regelmäßig ſchlafen.

Kinder dürfen vor dem Schlafengehen nicht mehr in aufregende Geſpräche verwickelt werden. Auch das Leſen allzu ſpannender Bücher in den Abendſtunden läßt das Kind ſchlecht einſchlafen. Daß ein Kind das Abendbrot nicht unmittelbar vor dem Einſchlafen zu ſich nehmen ſoll, weiß jede Mutter. Sie ſollte aber auch darauf achten, daß die Schularbeiten nicht erſt in letzter Minute vor dem Zubettgehen erledigt werden.

Durch die Sommerzeit wird leicht der Eindruck erweckt, als ob es noch gar nicht ſo ſpät ſei, weil es draußen noch hell iſt. Dieſer Schluß iſt falſch, am nächſten Morgen muß doch wieder zeitig aufgeſtanden werden und es bleibt dem Kind ſonſt zu wenig Schlafenszeit.

Aufnahme: Weltbild — M.

Chemikerinnen beim Filtrieren.

Die Bedeutung des Arbeitseinſatzes der Frau im Kriege fand in der letzten Führerrede eine beſondere Würdigung. Voll Stolz blickt das deutſche Volk auf dieſe Frauen, die in zahlreichen Berufen und Werkſtätten für Deutſchlands Freiheit tätig ſind.

Nur ein Knochen!

Daß Knochen kein wertloſes Material ſind, ſondern Ausgangspunkt für 80 verſchiedene Induſtrieprodukte, iſt inzwiſchen Allgemeinweisheit geworden. Daß aber ein einziger Waggon Knochen etwa 100 Kilogramm Fett, 1500 Kilogramm Leim und 4000 wirtſchaftlich verwertbare Stoffe birgt, dürfte zum Nachdenken anregen. Mit der 1937 einſetzenden Knochenſammlung durch die Schulen konnte der Anfall von 17 auf 24 v. H. des geſamten Knochenanfalls in Deutſchland und 1938 auf etwa 31 v. H. erhöht werden.

Es iſt klar, daß der ſteigende Knochenanfall nicht allein durch die ſammelnden Schüler und Schülerinnen geſchafft werden kann, wenn nicht auch die Hausfrau hier tatkräftig mithilft. Sie muß alle im Haushalt anfallenden Knochen ſammeln, aufheben, ſie entweder dem nächſtwohnenden Schulkind bringen, oder aber vereinbaren, daß das Schulkind regelmäßig die Knochen bei ihr abholt. Nur wenn ein Syſtem hinter der Sammlung ſteckt, vermag ein voller Erfolg erreicht zu werden.

Ch. K.

Die ſchädliche Näſſe

Bekleidung und Wäſche muß man richtig trocknen!

Das richtige Trocknen naß gewordener Kleidungsſtücke, gewaſchener Leibwäſche und anderer Dinge iſt gar nicht ſo unwichtig, wie es den meiſten Hausfrauen ſcheinen mag. Gerade heute, wo ein jeder mit ſeinen Punkten haushalten muß und es darauf ankommt, die Gebrauchsfähigkeit eines jeden Teiles nach Möglichkeit zu verlängern, werden einige erprobte Ratſchläge zu dieſem Thema ſicherlich willkommen ſein.

Der naß gewordene Regenſchirm wird bekanntlich aufgeſpannt, damit der feuchte Bezug trocknet. Würde man ihn feucht ſtehenlaſſen oder gar zuſammenrollen, ſo wachſen Pilze, die in kurzer Zeit die Faſer zerſtören. Genau ſo iſt es mit allen Textilien. Der Stoff muß nach Möglichkeit immer ausgebreitet trocknen können. Dabei iſt allerdings immer auf die Eigenheiten des Materials Rückſicht zu nehmen.

Regenmäntel, Gummiumhänge und ähnliche Stücke hängt man ſorgfältig und glatt auf einen Bügel, damit der Regen ablaufen und abtrocknen kann. Gummi iſt gegen allzu große Hitze empfindlich und darf darum nicht in der Sonne und auch nicht zu nah am Ofen trocknen.

Mäntel aus Stoff ſowie Jackenkleider oder Anzüge — die man zum Trocknen ebenfalls glatt auf einen Bügel hängen muß — ſind nach dieſer Richtung weniger empfindlich und dürfen ruhig in einem gut warmen Zimmer, mit Rückſicht auf die Farben aber zweckmäßig nicht in der Sonne hängen.

Alle geſtrickten oder gewirkten Wollſachen muß man auf einem Tuch ausgebreitet liegend trocknen laſſen. Alſo keinesfalls aufhängen, da ſie ſich ſonſt durch die Schwere des Waſſers verziehen. Das gilt für Strickjacken und Kleider, Pullover, Trainingsanzüge, wollene Leibwäſche uſw.

Naß gewordene Strümpfe kommen erſt in Spülwaſſer und werden dann ſachgemäß getrocknet.

Beim richtigen Trocknen unſerer Kleidung kommt es alſo nur darauf an, auf die Eigenheiten des Materials Rückſicht zu nehmen. Dann können unſere Kleidung, Wäſche und Schuhe ſchon einen Schauer Regen überſtehen.

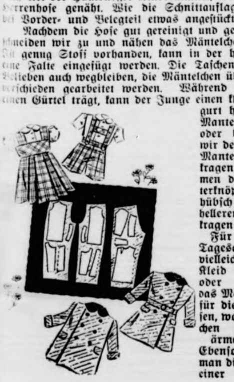
Für die Topfdeckel

In mancher Küche liegen die Topfdeckel in allen Ecken herum, ſie haben kein ſtändiges Plätzchen, ſondern müſſen erſt unter anderem Geſchirr hervorgeſucht werden, wenn die Hausfrau ſie braucht, und doch kann man ſich ſeinen Halter ſehr leicht ſelbſt herſtellen. Es genügen dazu zwei Holzklötze von 5 zu 5 Zentimeter Ausmaß, 10 Zentimeter lang, mit je zwei Bohrlöchern, die etwa 1,3 Zentimeter von der oberen und unteren Kante entfernt ſind. Auf dieſe gut geglätteten Klötze ſchraubt man einen Beſenſtiel auf und ſtreicht das Ganze mit einer Farbe an, die zur Kücheneinrichtung paßt. Will man das Geſtell an die Wand nageln, ſchlage man die Stellen mit dem Steinbohrer vor und fülle die Löcher mit Gips aus, man ſchraubt die Klötze mit Schrauben von etwa 8 Zentimeter Länge an. Die Wand ſchützt man durch einen Streifen Wachstuch.

Geſchwiſterkleidung aus Vorhandenem / Neue Röckchen, Kleider und Mäntel

Alle Mütter haben Freude daran, ihre Kinder hübſch und praktiſch anzuziehen und kleiden beſonders gern Geſchwiſter, ſolange ſie noch klein ſind, gleich. Für das Alter von 3 bis 5 Jahren brauchen wir wenig Stoff, ſo daß wir oftmals aus Vorhandenem noch brauchbare Anzüge machen können. Die hier gezeigten Sachen kann eine geſchickte Mutter nach einem vorhandenen, gut paſſenden Schnitt machen, bis auf das Trägerröckchen, das aus einem geraden Stück gefertigt wird. Das Mäntelchen, nach Art der Hamburger Kindermäntel, wurde aus einer Herrenhoſe genäht. Wie die Schnittauflage zeigt, muß bei Vorder- und Belegteil etwas angeſtückt werden.

Nachdem die Hoſe gut gereinigt und gebügelt wurde, ſchneiden wir zu und nähen das Mäntelchen wie üblich. Iſt genug Stoff vorhanden, kann in der hinteren Mitte eine Falte eingefügt werden. Die Taſchen können nach Belieben auch wegbleiben, die Mäntelchen überhaupt ganz verſchieden gearbeitet werden. Während das Mädchen einen Gürtel trägt, kann der Junge einen kleinen Rückengurt haben. Iſt der Mantel dunkelblau oder braun, heften wir dem kragenloſen Mantel einen Bubikragen ein und nehmen dazu Perlmutterknöpfe, ebenſo hübſch ſind zu einem helleren Stoff Samtkragen und -knöpfe.



Für die hübſchen Tagesanzüge ergibt vielleicht noch ein Kleid von Mutter oder Geſchwiſtern das Material, ebenſo für die kleinen Bluſen, wobei das Mädchen kleine Puffärmel bekommt. Ebenſo gut kann man die Anzüge aus einer Herrenhoſe nähen. Sind ſie dunkel, finden wir vielleicht noch einen bunten Stoff von einem Sommerkleid für die Bluſen, oder beſticken Mieder und Träger mit kleinen Blümchen. Gerade für Kinder läßt ſich leicht aus Altem Neues nähen. Es erfordert natürlich einiges Nachdenken und Ausprobieren, aber um ſo größer iſt dann die Freude über den punktfreien Anzug.

Zeichnung: Hanneſen — M.

Süßſpeiſen mit Wein

Viele Möglichkeiten für Reſteverwertung.

Wie viele ſüße Sachen können wir mit Wein bereiten. Da ſind zunächſt die Weinſuppen! Ich denke nicht an ſolche aus Großmutters Kochbuch mit 10 bis 12 Eiern. Aber ein wenig Reis, eine Handvoll Roſinen mit einem Stückchen Zitronenſchale, gegebenenfalls auch mit etwas Zimt in wenig Waſſer gekocht, dann mit Wein aufgefüllt und mit reichlich Zitronenſaft und Zucker abgeſchmeckt, auch das iſt eine gute Suppe. Wenn wir dann noch ein Eigelb zum Binden und ein Eiweiß für ein paar Schneeklößchen haben, ſind wir dankbar. Auch mit Sago oder Grieß bereiten wir dieſe Suppe.

Zum Nachtiſch dämpfen wir ein paar dicke Apfelſcheiben in herbem Weißwein nicht ganz weich. Auf jede Apfelſcheibe kommt rote Marmelade, dazu gibt's Vanillentunke.

Zu Stärkemehl-, Grieß- oder Reisflammerie geben wir zur Abwechſlung an Stelle des üblichen Himbeerſaftes eine Rotweintunke. Sie iſt ganz einfach herzuſtellen, nämlich: ein wenig Rotwein mit Zucker, Zitronenſaft, etwas abgeriebene Zitronenſchale, alles gut verrühren. Dieſelbe Rotweintunke reichen wir zu kleinen, ſüßen Semmelförmchen oder zu armen Rittern.

Brotſuppe, mit Milch vermiſcht, meiſt etwas zu weichlich und unbeliebt, ſchmeckt mit etwas Wein mal ganz anders.

Mit Gelatine oder anderen Geliermitteln bereiten wir aus würzigem Wein ein gutes Weingelee, zu dem die ſüße Vanillentunke eine angenehme Ergänzung bildet.

Gebäckreſte oder trockenen Kuchen übergießen wir mit einer Weinſchaumtunke, die wir aus einem Viertelliter Wein, einem Ei, zwei Teelöffeln Kartoffelmehl und vier Eßlöffeln Zucker bereiten. Das iſt ein guter, ſchmackhafter Nachtiſch.

Es würde zu weit führen, all die Möglichkeiten aufzuzählen, die ſo ein Weinreſt bietet. Wir wollen zu gegebener Zeit daran denken.

Der Ikarus von Ulm

Berblingers kühner Flugverſuch

Die Bürger von Ulm ſchüttelten verwundert die Köpfe, als ſie am 24. April 1811 in ihrer Zeitung folgende kurioſe Bekanntmachung laſen: „Nach unſäglicher Mühe in der Zeit mehrerer Monate, mit Aufopferung einer beträchtlichen Geldſumme und mit Aufwendung eines raſtloſen Studiums der Mechanik hat der Unterzeichnete es dahin gebracht, eine Flugmaſchine zu erfinden, mit der er in einigen Tagen in Ulm ſeinen erſten Verſuch machen wird, an deſſen Gelingen er nach Anhörung ſachverſtändiger Leute nicht zweifeln zu können glaubt. Von heute an iſt die Maſchine hier im Gaſthof ‚Zum Goldenen Kreuz‘ jedem zur Anſicht und Prüfung ausgeſtellt. A. Berblinger.“

Es ſprach ſich bald herum: Ein armes Haſcherl iſt der Berblinger, ſein Vater Zeughausknecht geweſen, nach ſeinem Tode kam der Albrecht ins Waiſenhaus, hat dann den Schneiderberuf gelernt und lebt nun mit ſeiner Frau und ſechs Kindern von einem ſchmalen Verdienſt. Denn er iſt keiner von den tüchtigen neumodiſchen Schneidern, die mit der Nachahmung franzöſiſcher Moden einen mächtigen Batzen Geld verdienen. Sein Sinn ging aber auf techniſche Dinge, das Perpetuum mobile und die Fliegerei beſchäftigten ſeinen Geiſt ...

Und ſeit Berblinger des Wiener Uhrmachers Degen Flugmaſchine abgebildet geſehen hat, ſitzt er Tag und Nacht über Zeichnungen und Berechnungen, und nach ein paar Monaten, in denen es mit der Schneiderei immer mehr bergab geht, hat er ſeinen Flugapparat fertiggebaut. Zwei große herzförmige Flügel aus Rohr und Bambus mit zahlloſen Klappen aus gefirnißtem Papier ſollen ihn durch die Lüfte tragen. Es iſt ein großer, lockender Gedanke, eine Idee, die ihn nicht mehr losläßt und ihm die Kraft gibt, die Vorwürfe ſeiner Frau und den Spott der Nachbarn zu ertragen.

Ende Mai 1811 beſuchte der König von Württemberg ſeine neue Stadt Ulm. Dieſe Staatsviſite erſchien dem Meiſter Berblinger als der günſtigſte Zeitpunkt für ſeinen angekündigten erſten Flugverſuch. Auch der Rat verſprach ſich eine willkommene Bereicherung des Feſtprogramms durch den Flug des erfinderiſchen Schneiders und ſtimmte dem Plan zu. So kam es, daß am 30. Mai ganz Ulm auf den Beinen war, um den Landesherrn zu begrüßen und den fliegenden Schneider zu ſehen. Mit weißrotem Gewand und einer rieſigen Schärpe geſchmückt, ritt Berblinger durch die Straßen. Trompeter eröffneten den Zug und luden die Bürgerſchaft ein, auf die große Feſtwieſe an der Donau zu kommen.

Auf der alten Adlerbaſtei war ein hölzernes Geſtell aufgebaut worden, 62 Schuh über der Donau. Der Feſtplatz war dicht beſetzt, unter den Zuſchauern befand ſich der König mit ſeinem Gefolge. Als Berblinger auf der Baſtei erſchien, im Schmuck ſeiner gewaltigen Flügel, dem Ikarus ähnlich, ſchallte ihm brauſender Jubel entgegen. Allein die Begeiſterung wich ſchnell der Enttäuſchung. Denn als Berblinger nun die Flügel bewegte, klappte plötzlich ein Flügel zuſammen. Eines der Bambusrohre war gebrochen. Berblinger bat um einen Tag Aufſchub. Die Menge lief auseinander. Am Abend reiſte der König ab, doch ließ er dem Erfinder als Zeichen ſeiner Gnade und „zur Ermunterung“ ein Geldgeſchenk überreichen.

Am nächſten Tage ſtanden die Ulmer abermals an der Adlerbaſtei, und der Bruder des Königs ſaß mit den Ratsherren auf der Ehrentribüne. Berblinger trat auf das Geſtell, ſchwang prüfend die Flügel — alles ſchien in Ordnung. Und dann kam der große Augenblick: Der kühne Flieger ſprang ab. Eine Sekunde lang ſchien es, als trügen die weitausgeſpannten Flügel ihn wirklich durch die Luft — dann aber richteten ſie ſich kerzengerade nach oben und der fliegende Schneider ſtürzte wie ein Stein herab geradeswegs in die Donau.

Unter dem Johlen und Hohngelächter der Ulmer wurde Berblinger von einem Schiffer aus den Fluten gefiſcht. Mehrere Monate lang blieb er verſchwunden. Irgendwo irrte er im Lande umher, aus der Heimat verjagt durch die Spottlieder, die man in Ulm ſang: „Der Schneider von Ulm, hat's Fliege probiert, da hat ihn der Teufel in die Donau neig'führt ...!“ Als Berblinger wieder heimkehrte, ging es immer mehr bergab mit ihm.

Innerlich zuſammengebrochen, unglücklich und durch Not und Verzweiflung entmutigt, verſuchte er auf alle mögliche Weiſe, den Lebensunterhalt für die Seinen zu verdienen, denn mit dem Schneidern ging es nimmer, ſeitdem man ſein Haus verſteigert hatte. Berblinger tapezierte, arbeitete — in immer noch regem Erfindereifer — Bruchbänder und „hölzerne Füße“. 1829 ſtarb er im Spital an der Schwindſucht, verſchuldet, verhöhnt und von wenigen betrauert.

Die Zeit war noch nicht reif für die große, kühne Idee Berblingers. Aber aus ſeinem Plan, ſeinem Werk und ſeinen Irrtümern lernten ſpätere Erfinder, und ſein Beiſpiel gab ihnen Mut, Anſporn und wertvolle Anregungen für jene Erfinderdaten, aus denen ein Jahrhundert ſpäter die deutſche Fliegerei emporwuchs.

O. E. F.

Zwei ewige Feinde

Felſen und Meere

Wenn die Beſucher am Seeſtrand ſich mit Behagen in den weichen Sand legen, auf den rund geſchliffenen Steinen in der Brandung umherklettern, vom Meere aus in die ausgewaſchenen Höhlen einfahren, barbeinig in die Watten hinausſpazieren — dann kommt es ihnen in den ſeltenſten Fällen zum Bewußtſein, daß ſie ſich auf einem Schlachtfeld befinden, welches Sturm und Flut, Steinfall und Erdbeben als Machtmittel zweier Feinde ſtändigem Wechſel unterwerfen.

Fels und Meer liegen in ewigem Kampf miteinander. Die angreifenden Kräfte des Meeres finden die verſchiedenſten Küſten vor: Viele Sorten von Geſtein machen ihnen den Sieg ſchwer, weite Strecken der Ebene ſind leicht zu erobern, übriggebliebene Inſeln und Schären ſchwächen die Wucht des Angriffs, wehender Sand gewinnt Boden zurück, Springfluten ſind die große Offenſive des Meeres, Seebeben entſcheiden jahrhundertelang unentſchieden Sieg, Sturm und Flut ſind tägliche Attacken. Taucht das Land durch Hebung unmerklich aus dem Meer auf, dann entſtehen Haffe, Inſeln, Korallenſäume, Dünenketten. Keine andere Landſchaft bietet ſoviel Abwechſlung wie die Meeresküſte: Breite Niederungen, durchzogen von Deltamündungen gewaltiger Flüſſe, weiche Dünenſäume, abſtürzende ſchroffe Felſen, vorgelagerte grüne Inſeln, Fjords, die ſich weit ins Binnenland erſtrecken, ſanfte Abhänge, die von Buchenwald gekrönt werden, flache Atolle, auf denen Palmen ihre Fächer wehen laſſen, kunſtvolle Bauten von Molen und Kanälen aus Menſchenhand — alles Zeugen ewigen Krieges.

Und auch mitten im Binnenland, am Fuße der Gebirge, finden wir in Geſteinsablagerungen noch Beweiſe dafür, daß hier einmal Meereswellen rauſchten, Tang und Muſcheln mit ſich führend und zurücklaſſend. In Schiefer, in Kalk gebettet, verſteinerten ſie, von Erde bedeckt, die Siegerin blieb.

Unſeres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

15. Fortſetzung

„So habe ich mir das gedacht,“ ſchließt er endlich und die Augen blitzen ihm in jugendlichem Feuer. „Iſt das nicht herrlich? Freilich, einfach wird es nicht ſein. Es wäre leichter, wenn ich nicht meinen Kindern ihr mütterliches Erbteil auszahlen müßte. Aber ich werde es trotzdem ſchaffen. Um deinetwillen, für dich, Katarina!“

„Für mich?“

„Ja für dich, kleines Fräulein Lehrerin. Du haſt bisher nur aus deinem verlaſſenen Dorf ins Leben geguckt. Du ſollſt es bald ganz genießen!“

„Wilhelm, mir wird bang. Iſt das nicht zuviel für mich? Bauſt du nicht allzuviel Hoffnung auf mich?“

„Wie kann ich jemals zuviel auf dich bauen? Wenn du nicht neben mir ſtändeſt, wenn ich nicht bei dir die Kraft fände zu meiner Arbeit, ja, wo denn dann ſonſt? Meinſt du, ich täte das alles für mich allein? I bewahre! Ich könnte ſtill und friedlich an meinem Stammtiſch ſitzen und mir das Leben leicht machen, für mich habe ich mehr als dreimal genug. Sollſt aber mal ſehen, wie der Wilhelm Schwung in die Sache bringt! Augen werden ſie machen daheim in Holzhauſen!

„Haſt du Unannehmlichkeiten mit den Holzhäuſer Leuten gehabt?“ fragt ſie beſorgt.

Aber er hat keine Luſt, ihr den ganzen Tratſch zu erzählen.

„Frag nicht ſoviel, Fräulein Lehrerin. Komm, gib mir nach all dem Gerede lieber einen Kuß!“ knurrt er wohlgelaunt und preßt ſie an ſich. Er hat allen Aerger, allen Kummer vergeſſen.

* * *

An dieſem Abend dauert es ſehr lange, bis Katarina ins Bett kommt. Sie hat noch Hefte durchgeſehen. Aufſätze ihrer kleinen Garde. Aber ſie iſt mit ihren Gedanken nicht bei der Sache. Immer wieder drängt ſich ihr eigenes Leben zwiſchen die krauſen Kinderſchriften.

... Liebſt du Wilhelm wirklich? — Da ſteht die entſcheidende Frage wieder vor ihrem Herzen. Iſt das Liebe, wenn man ſich ſicher und geborgen fühlt in ſeiner Gegenwart? Wenn man ſich auf ſeinen kraftvollen Männerſtolz freut und auf ſein Lachen, das alle Schatten verſcheucht? Wenn in ſeinem Arm das Herz ſtill wird wie der Wind an einem Sommerabend? Wenn man hofft ... endlich, endlich einmal die Hände um den Kopf eines Kindes zu legen, das einem ſelbſt gehört? — Eigene Kinder haben, das iſt's! ...

Aber wer heiratet ein Mädchen von faſt dreißig Jahren, das nichts beſitzt als einen Koffer voll Bücher, einen andern voll Wäſche und einen kleinen für Kleider und Schuhe?

Dann kam Wilhelm Häberlein. Breitſchultrig und ſelbſtbewußt ſtapfte er in ihr Leben hinein, lachte Bedenken und Gedanken weg, ſagte: „Hier, da bin ich, das habe ich, das kann ich! Ich bin kein Jüngling mehr, aber ein Mann, der was geſchafft hat und der noch viel zu ſchaffen gedenkt ... wie iſt das? Willſt du mich haben?“

Sie überlegte nicht lange. Sie griff zu und ſagte: „Ja!“

Daß es Schwierigkeiten mit der Familie geben würde, war vorauszuſehen. Der Ueberfall der drei „Töchter“ und des zukünftigen Schwiegerſohnes hatte ſie belehrt. Aber ſie ließ ſich nicht ängſtigen. Ihre zukünftige „jüngſte Tochter“ ſah ſo natürlich und geſund aus, daß ſie feſt überzeugt war, in ihr den erſten Bundesgenoſſen zu finden. Außerdem traute Katarina ſich allerhand zu. Sie wußte, wie man Menſchenherzen behandelt. All dieſe Ereigniſſe hätten ſie auch nicht eine Sekunde wankend oder auch nur unentſchloſſen gemacht.

Was aber alle Vorausſagen ihres Lebens mit einem unſichtbaren Fragezeichen verſieht, das iſt etwas ganz anderes. Das iſt jener Sommerabend, an dem ein Mann über den Zaun ſtieg und ſie küßte. Hart und fordernd. So, als ſtelle er eine Frage, auf die man Antwort geben muß. Muß. Ohne auszuweichen.

Katarina hat die Antwort gegeben; ſich ſelbſt kaum vernehmbar, aber doch deutlich bewußt. Ihr Blut gibt die Antwort noch heute. Sie ſchämt ſich, aber ſie kann es nicht ungeſchehen machen oder ableugnen.

Seit jenem Abend weiß ſie, was das iſt ... Liebe. Sie darf nicht dran denken, ſie darf dieſem Gefühl nicht nachgeben, das ſie ergriffen hat wie der Gewitterſturm einen jungen Baum. Sie hat ein Verſprechen gegeben und muß es halten. Das iſt ihr Weg, ihr gerader Weg. Sie iſt in ihrem Leben bisher nie anders marſchiert als ... geradeaus.

Langſam ſtreift ſie die Kleider ab, hängt ſie ſorgfältig auf, wie ſie es gelernt hat als Kind. Vor dem Spiegel bleibt ſie ſtehen, ſchaut ihr Bild mit ernſten Augen an. Das alſo iſt Katarina Frowein. Eine Lehrerin in einem abgelegenen Dorf auf der Höhe des Taunus. Eine unter Hunderttauſenden. Haſt du nicht immer gelächelt, wenn du kühl und überlegen auf die Menſchen blickteſt, die ſich ſo ſeltſam gebärden und ſagen, es ſei die Liebe, die ſie ſo ſelig verwandelt? Biſt du nicht durch ein Leben gegangen, ſtolz und unberührt? Siehſt du, nun fordert das Schickſal dich heraus. Ein Mann, ein wildfremder Menſch hat dich in ſeinen Arm genommen. Er hat nicht gefragt, er hat zugegriffen und gelacht. Da brannte dein Mund, als hätte ihn Feuer berührt. Nun brennſt du in deinem Herzen, in deinem Blut, unaufhörlich.

Sie ſieht zwei Tränen langſam über das Geſicht des Mädchens im Spiegel rinnen ...

Er iſt nicht wiedergekommen, der Mann, der abends über den Zaun ſtieg, um ſeinen Hund zu holen. Aber in einem Städtchen wartet ein anderer auf ſie. Dem hat ſie ihr Leben in die Hand verſprochen, dem iſt ſie gut wie einem Vater.

Als die Uhr der Dorfkirche neben dem Schulhaus Mitternacht ſchlägt, liegt ſie noch immer mit wachen Augen und wartet auf den Schlaf, der ſie von ihrer Qual befreien ſoll.

8.

Die Bimmel am Hauſe des Sanitätsrats ſcheppert gellend im Flur, und ächzend richtet ſich Fehlhauer aus ſeinem Lehnſtuhl auf, um die Schuhe anzuziehen. Die Inſtrumententaſche ſteht bereits griffbereit. Er weiß ſchon, wer da am ſpäten Abend kommt, das iſt ſicher die Aelteſte vom Malermeiſter Kerbaum. Frau Kerbaum erwartet ihr ſechſtes Kind, na, und dann wäre das nun wohl ſoweit. Richtig, da hört er ſchon die Theres rumoren und eine andere Weibsperſon iſt auch draußen. Er reißt die Tür zum dunkeln Flur auf und ſchreit nach ſeinem Mantel.

Aber das letzte Wort bleibt ihm im Halſe ſtecken, denn das iſt gar nicht die Aelteſte von der Frau Malermeiſter, die da ins Zimmer tritt, ſondern das iſt Häberleins Ella.

„Ich bitte um Entſchuldigung, daß ich ſo ſpät noch ſtöre, Herr Sanitätsrat,“ ſagt ſie verlegen, „aber ich ſah von der Straße noch Licht brennen, und da dachte ich, Sie hätten einen Augenblick Zeit für mich ...“

„Na, ſowas! Die Ella!“ lacht Fehlhauer. „Sorgen Sie für einen anſtändigen Kaffee, Thereſe, verſtanden? Ich denke, unſere Unterhaltung dauert ein Weilchen, nicht wahr, Fräulein Doktor?“

„Ich glaube ... ja, Herr Sanitätsrat!“ flüſtert Ella. „Das heißt ... ich kann auch zu einer anderen Zeit ...“

„Nichts da, andere Zeit!“ wehrt er unwirſch ab. „Ich muß ſowieſo warten, bis die Frau Malermeiſterin ſoweit iſt, ihren ſechſten Sprößling zur Welt zu bringen. Alſo, Fräulein Doktor ... nehmen Sie ruhig Platz!“

Dem Fräulein Doktor iſt gar nicht ſo ſehr ſtolz zumute, im Gegenteil, in dieſem Raum kommt ſie ſich ganz klein und beſcheiden vor. Sie hat als Kind in ihm geſpielt und kennt jeden Winkel, jedes Tal im alten Sofa.

„Herr Sanitätsrat,“ beginnt ſie ſchüchtern, „... ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie nicht immer Fräulein Doktor zu mir ſagen wollten! Warum bin ich nicht mehr für ſie Ella ... wie ich es immer war?“

„Seitdem du albernes Frauenzimmer Sanitätsrat zu mir ſagſt!“ entgegnet er halb ärgerlich, halb bereits umgeſtimmt. „Wer hat denn den Blödſinn angefangen? Ich doch nicht! Sage du wieder Onkel Fehlhauer zu mir, dann nenne ich dich auch wieder wie früher.“

„Ich danke dir, Onkel!“ Sie kann es nicht verhindern, daß ihr zwei eigenſinnige Tränen über die Backen kollern. Sie ſchämt ſich plötzlich vor den ſcharfen Blicken des alten Freundes, und weiß, daß er längſt im Bilde iſt.

„Nun brauchſt du bloß noch loszuheulen,“ knurrt er, „dann iſt die bildſchönſte Kintoppſzene fertig. Alſo man gefälligſt nicht lange gefackelt! Ich kenne dich beſſer als du denkſt, Ella. Darum brauchſt du vor mir auch keine Bange zu haben! Alſo los! Was iſt's?“

Jetzt bringt Thereſe erſt den Kaffee, und das iſt gut ſo, denn nun kann Ella noch einmal alle Kraft zuſammennehmen. Als ſie dann von neuem allein ſind, hat ſie ſich auch wieder in der Gewalt.

„Es iſt wegen Vater!“ beginnt ſie mutig. „Du weißt doch, Onkel Fehlhauer, was er ſich in den Kopf geſetzt hat.“

„Hm. Er will heiraten.“

„Und uns alle unglücklich machen! Wir wiſſen nicht mehr aus noch ein. Ach, Onkel, es iſt zum Verzweifeln. Wir ſind am Ende unſerer Kraft. Wir können es noch immer nicht faſſen. Es iſt doch ein irrſinniges Gefühl, wenn man plötzlich als erwachſener Menſch noch einmal zu irgendeinem fremden Menſchen Mutter ſagen ſoll! Nein, ich kann das nicht! Wir alle können das nicht!“

„Hm. Ihr könnt das nicht!“ nickt der Sanitätsrat bedächtig.

„Es iſt ganz ausgeſchloſſen. Ueberhaupt ... wir können uns das alles gar nicht anders erklären, als daß dieſes ſpäte Mädchen unſern Vater einfach überrumpelt hat. Sie hat ſicher gemerkt, daß Vater wohlhabend iſt und will ſich nun ins warme Neſt ſetzen. Das iſt das ganze Geheimnis.“

„Hm. Soſo. Das iſt das ganze Geheimnis.“

„Ja ... und ich will es nicht zugeben! Es iſt abſurd!“

„Hm. Du willſt es nicht zugeben,“ nickt der Sanitätsrat und kaut an ſeiner Zigarre. Seine Augen ſind immer kleiner geworden, und man weiß nicht, ob er ſie nur des Zigarrenrauches wegen zuſammenkneift.

„Nein,“ fährt Ella erregt fort, „ich kann es mit meinem Gewiſſen nicht vereinbaren, Vater blindlings in ſein Unglück laufen zu laſſen. Denk doch nur einmal zehn Jahre weiter, Onkel Fehlhauer! Da iſt Vater ſechzig, ſeine Frau aber noch nicht vierzig. Was ſoll das werden? Soll die Stadt einmal über meinen Vater lachen und heimlich mit ſpöttiſchen Fingern auf ihn weiſen? Nein, das dulde ich nicht, das darf nicht geſchehen! Ich will gar nicht von mir reden! Nein ... nicht um meinetwillen, aber um Vaters willen ſoll und muß etwas geſchehen. Dabei ſollſt du uns helfen, Onkel Fehlhauer! Willſt du das?“

„Natürlich! Oder dachtet ihr, ich laſſe euch im Stich, wenn ihr einen wirklichen Freund am nötigſten habt? Sagt mir bloß, was ich tun ſoll.“

„Wir dachten ... du ...“ Ella blickt verlegen nieder.

„Na, was dachtet ihr? Immer nur 'raus mit der Sprache!“

„Du biſt doch Vaters Hausarzt! Vielleicht könnteſt du ihm begreiflich machen, daß er im Begriff ſteht, eine große Torheit zu begehen. Und du hätteſt dabei noch nicht einmal gelogen!“

„Hm. Fein ausgedacht!“ Der alte Herr reckt ſich in ſeinem Seſſel und faßt das Mädchen über die Brille hinweg ſcharf ins Auge. „Und das habt ihr drei Mädels euch ſo ausgeknobelt?“

„Ja ... das heißt ... Gertrud und ich, wir haben darüber geſprochen. Eva iſt ja noch ein Kind. Sie begreift gar nicht, was geſchieht. Ihr gefällt die neue Stiefmutter ſogar,“ ſpottet Ella. „Wenn es nach ihr ginge, iſt morgen Hochzeit. Da haben wir ſie lieber aus dem Spiel gelaſſen.“

„Herrlich!“

„Wie meinſt du?“ fragt Ella erſtaunt, aber ſie kommt nicht dazu, ihre Verwunderung richtig auszuſprechen, denn nun bricht ein Gewitterſturm los, ein Orkan von Zorn und Wut und Empörung. In flammender Entrüſtung ſteht der alte Herr vor ihr und nichts in dem ſprühenden Geſicht erinnert noch an den väterlichen Freund ihrer Jugend.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 130 — Freitag, den 6. Juni 1941 — 63. Jahrg.

Erſter großer Luftangriff auf Alexandria

Franzöſiſche Bomben auf Amman

Mitten hinein in die mit angſtvoller Spannung ge- ne Atmoſphäre, mit der England den nächſten Er- iſſen im öſtlichen Mittelmeer entgegenſieht, wurde rn das Land von der Nachricht des erſten großen tangriffs auf Alexandria getroffen. Es war eine chricht, die man in England ſeit dem Fall Kretas größter Nervoſität befürchtete. Niemand jedoch hatte it gerechnet, daß die deutſche Kriegsmaſchine in einem rtigen Rekordtempo den eben in heftigem Kampf onnenen Boden der Inſel ſo ſchnell als Ausgangs- s für einen Angriff ſeiner Luftwaffe gegen die Baſtion glands im öſtlichen Mittelmeer bereitmachen könnte. der einmal wurde ſo der Beweis dieſer unheimlichen lligkeit gegeben, mit der die deutſche Kriegführung itet.

Bei dem Angriff auf Alexandria ſollen über hundert ionen getötet ſein.

Gleichzeitig traf die Meldung ein, daß franzöſiſche ſtreitkräfte als Repreſſalie des engliſchen Luftangriffs den Hafen Beirut Amman in Transjordanien bom- iert haben.

Churchill ſoll ſich rechtfertigen

gliſche Oeffentlichkeit fordert Unterhausausſprache über Kreta

ie Beunruhigung und Verſtimmung in England über peinliche Niederlage auf Kreta hat vorübergehend ſogar Sorgen über die Schiffsverluſte etwas in den Hinter- nd gedrängt. Die Preſſe ſchlägt einen immer ſchärferen n an, und in der Oeffentlichkeit wird immer ſtärker die erung laut, daß ſich die Verantwortlichen rechtfertigen n.

Angeſichts dieſes Drängens baut Churchill, wie üblich, vor hat durch Reuters ſogenannten „parlamentariſchen Be- ſtatter" vorſichtig mitteilen laſſen, daß bei dem nächſten mmentritt im Unterhaus „ſicherlich" eine Ausſprache den „Rückzug aus Kreta" ſtattfinden würde. Es ſei nicht ſchloſſen, daß Churchill ſowohl wie Attlee „an dieſer ng teilnähmen".

„Die Evakuierung Kretas", ſo ſchreibt der „parlamenta- e Berichterſtatter", der Herrn Churchills perſönliche Auf- ng widergibt, „habe in der britiſchen Oeffentlichkeit ver- ne Strömungen hervorgerufen, darunter das Verlangen einem verkleinerten Kriegskabinett und die unnachſichtige nung aller Beamten, die ſich nicht auf der Höhe ge- hätten".

Churchill iſt alſo ſchon wieder auf der Suche nach enböcken für ſeine eigenen Fehler. Unter den mili- n und politiſchen Verſagern Englands dürfte es dem nen Rückzugsſtrategen kaum ſchwerfallen, geeignete leiter zu finden, um das drohende parlamentariſche tter von ſich abzulenken und wieder ein Unterhaus- zu veranſtalten, hinter dem es ihm als Hauptſchul- gelingt, ſich von der Verantwortung zu drücken.

„Großes Unbehagen"

n den führenden engliſchen Zeitungen teilt „Daily " mit, daß beim Zuſammentritt des Parlaments eine von Abgeordneten Genaueres über die Urſachen iederlage wiſſen wollte. „Unter den Abgeordneten", ibt das Londoner Blatt, „ſei großes Unbehagen feſt- n, da ſie die Verluſte auf mangelnde Vorausſicht zu- rten". Auch „Daily Telegraph" verlangt, „daß die ng möglichſt raſch einen genauen Bericht über die ver- Schlacht um Kreta geben ſolle". „Daily Expreß", der nend vorausſieht, daß Churchill ſich vor dieſem für ihn uptverantwortlichen höchſt peinlichen Rechenſchafts- drücken möchte, verſucht den Premierminiſter feſt- n und gibt kurzerhand bekannt, „daß Churchill im us eine Erklärung über Kreta abgeben und ſich dem der Fragen ſtellen würde".

Schrei nach „neuen Hirnen"

e aus einem Londoner Eigenbericht der Stockholmer „Aftonbladet" hervorgeht, zieht die durch die Nieder- Kreta neu entfachte Welle der Mißſtimmung in Eng- mer weitere Kreiſe. So hat ein Luftgeſchwader einen ren Briefſtempel herſtellen laſſen, der auf alle Briefe die von dem Flugplatz des Geſchwaders abgehen. Der utet folgendermaßen: „Noch mehr als im letzten Kriege wir neue Hirne nötig. Oft müſſen unſere Führer nicht n Feind kämpfen, ſondern gegen die Schlafmützen uſe. Unglücklicherweiſe iſt es ſo, daß für den ge- Mann mit oder ohne Uniform das Wort Gentleman ichbedeutend geworden iſt mit Schlafmütze." Wie der r Korreſpondent von „Aftonbladet" abſchließend be- halte man eine teilweiſe Regierungskriſis r ausgeſchloſſen.

„Ein drittes Gallipoli"

h in Auſtralien und Neuſeeland herrſcht eine Stimmung. Den Londoner Blättern zufolge hat der ſche Miniſterpräſident Menzies in Melbourne er- ie durch die Beſetzung Kretas entſtandene Gefahr s Empire ſei ſehr groß. Man werde beſtimmt derſtandskraft nötig haben, um nicht eines Tages der ng zu unterliegen, die ganze Sache als verloren auf- . Der ſtellvertretende Premierminiſter Neuſeelands, ſo berichtet „Daily Herald", habe ſich ſogar veranlaßt das neuſeeländiſche Abgeordnetenhaus einzuberufen, einen Bericht über die Lage des neuſeeländiſchen onsheeres nach der Niederlage auf Kreta vorzulegen. Bekanntgabe dieſes Entſchluſſes habe Naſh gleich hinzugefügt, daß man mit ſchweren Verluſten für Neuſeeland rechnen müſſe. „Daily Expreß" berichtet, der auſtraliſche Verteidigungsminiſter Spender habe mitgeteilt, daß die auſtraliſchen Verluſte bei der Verteidigung Kretas ſehr umfangreich ſeien. Das Sydneyer Blatt „News Daily Mirror" nennt die Niederlage auf Kreta ein drittes Gallipoli, das ſich nicht wiederholen dürfe. „Was die Engländer in ſechs Monaten zu tun verſäumten, haben die Deutſchen in ſechs Minuten vollbracht", ſchließt das Blatt ſeine Anklage gegen die britiſche Truppenführung.

In vorſchriftsmäßiger Uniform abgeſprungen

Kein engliſcher Soldat kann Churchills Behauptungen beſtätigen

„Keiner der britiſchen Soldaten, die ſich auf Kreta befanden", ſo drahtet der Kriegsberichter der „Daily Mail" Clifford aus Kairo, habe Churchills Behauptung beſtätigen können, daß deutſche Fallſchirmjäger in neuſeeländiſchen Uniformen abſprangen. Allgemein ſei ihm verſichert worden daß die Fallſchirmjäger beim Abſprung vorſchriftsmäßige grünleinene Ueberkleider mit Reißverſchluß trugen, deren ſie ſich dann entledigten, und in ihren Uniformen kämpften."

Mit dieſem Schlag ins Geſicht gibt Clifford ſeinem Miniſterpräſidenten die gebührende Zurechtweiſung für die Niederträchtigkeit, ſogar vor dem verſammelten Unterhaus es zu wagen, mit gemeinſten Lügen die Ehre der deutſchen Truppen anzutaſten.

Im Schatten der Niederlage von Kreta

Menzies' Großſprechereien und nichtsſagende Verſprechungen

Wie Reuter aus Melbourne berichtet, erklärte der auſtraliſche Premierminiſter Menzies, daß die auſtraliſche Regierung hinſichtlich neuer Aktionen und Ereigniſſe im Mittleren Oſten in ſtändigem Kontakt mit London bleibe. Er fügte hinzu, daß man alle Maßnahmen treffen werde, um weitere Niederlagen zu vermeiden.

Dieſe Worte des auſtraliſchen Miniſterpräſidenten laſſen erkennen, daß in Kreta nicht nur England, ſondern auch das Empire eine kataſtrophale Niederlage erlitten hat die ſich bereits in der Stimmung Auſtraliens und in einer geſchwächten Poſition von Menzies ausdrückt. Als getreuer Schüler Churchills hat auch Menzies es gelernt, ſeinem Volk ebenſo großſprecheriſche wie nichtsſagende Verſprechungen zu machen, wobei er keinerlei nähere Angaben machen kann, wie er ſie zu halten gedenkt.

Nur jeder dritte Mann entkommen

Die auf Kreta eingeſetzten auſtraliſchen und neuſeeländiſchen Regimenter haben nach den von neuſeeländiſcher und auſtraliſcher Seite bisher bekanntgegebenen Verluſten 64 Prozent ihres Beſtandes verloren, d. h. nur jeder dritte Mann iſt von den Kämpfen auf Kreta entkommen.

England fordert Aegyptens Abrüſtung

Nach in Beirut vorliegenden Informationen ſollen die engliſchen Behörden von dem zurückgetretenen ägyptiſchen Kabinett Serry Paſcha die Abrüſtung der ägyptiſchen Armee, die Entlaſſung mehrerer hoher ägyptiſcher Offiziere, Kontrolle über die Polizei und die Beteiligung Aegyptens an dem Bau neuer Befeſtigungsanlagen gefordert haben.

Haß gegen England im Irak größer denn je.

Ein in Damaskus eingetroffener irakiſcher Abgeordneter berichtet, daß der engliſche Angriff auf Bagdad, der zur Ubergabe führte, von 200 britiſchen Tanks durchgeführt wurde, denen die irakiſchen Truppen keinerlei gleichwertige Waffen entgegenzuſetzen hatten. Man ſchätzt die irakiſchen Verluſte auf etwa 5000 Tote, da die Engländer keine Gefangenen machten, ſondern rückſichtslos alles niederſchoſſen. Angeſichts dieſer Lage hätte die Fortführung des Kampfes nutzloſe Opfer gefordert. Der Haß gegen Großbritannien — ſo erklärte der geflohene Abgeordnete — gerade wegen des brutalen engliſchen Vorgehens — ſei gegenwärtig im Irak größer denn je.

In Bagdad wurde von der britiſchen Militärbehörde die Preſſezenſur eingeführt. Ferner wurde ein Militärgericht eingeſetzt.

„Den Krieg mit Deutſchland nicht gewollt"

Plumpe Lügen der geflohenen Belgrader Putſchregierung.

Die Belgrader Zeitung „Opſchtinſke Novine" wendet ſich gegen die plumpen Lügen der geflohenen Belgrader Putſchregierung, die jetzt im Auslande erklärt, ſie hätte den Krieg mit Deutſchland nicht gewollt.

Von den höchſten führenden Perſönlichkeiten bis zum letzten deutſchen Arbeiter und Bauern habe, ſo ſchreibt das Belgrader Blatt, niemand in Deutſchland an einen Krieg gegen Jugoſlawien gedacht, geſchweige denn ihn gewollt. Dagegen habe England alle Mittel in Bewegung geſetzt, den Krieg zu entfachen in der Hoffnung, er werde Deutſchland irgendeinen wenn auch noch ſo geringen Schaden zufügen. Mit freimaureriſchem und jüdiſchem Geld hätten die Söldlinge Englands den Kampf mit dem Deutſchen Reich vorbereitet.

Gleichzeitig aber hätten Generäle, Miniſter, Bankiers uſw auf Staatsautos ihre Familien und ihren Ueberfluß an beweglichem Gute ins Landesinnere geſchafft. Das Volk ſei in Aufregung geraten. Der Hauptbahnhof in Belgrad ſei belagert worden. Darauf habe Simowitſch einen Befehl herausgegeben, jedermann habe an ſeinem Wohnſitz zu verbleiben und gegebenenfalls „auf der Schwelle ſeines Heimes zu ſterben" Dieſen Befehl habe derſelbe Schurke Simowitſch unterſchrieben der ſo ſchnell geflohen ſei, daß er ſich erſt in Aegypten oder wer weiß wo eine Atempauſe vergönnt habe.

Vernebelungstaktik

Ueber England geht zur Zeit ſo etwas wie eine Welle der Mißſtimmung und der Unruhe. Noch unter dem niederſchmetternden Eindruck der wachſenden Schiffsraumverluſte, die nicht gerade ein Zeichen davon ſind, daß England die Atlantikſchlacht zu gewinnen hofft, iſt die Oeffentlichkeit nunmehr von der blamablen Niederlage auf Kreta überraſcht worden. Im reinſten Sinne des Wortes überraſcht, denn die engliſche Propaganda hat bis zum letzten Augenblick verſucht, das Unternehmen auf Kreta möglichſt zu verſchleiern, und ſie hat erſt Farbe bekannt, als die Niederlage einfach nicht mehr zu verheimlichen war. Zunächſt hat der ſchlaue Fuchs Churchill die Oeffentlichkeit mit der Erklärung zu beruhigen verſucht, daß vermutlich eine Unterhausausſprache ſtattfinden werde, aber wohlgemerkt, nur vermutlich.

Churchill weiß, wie er das engliſche Volk behandeln oder beſſer geſagt, betrügen kann. Er läßt die erſte Welle der Empörung ruhig vorübergehen, wie er ſchon viele ähnliche Wellen in dieſem Krieg langſam hat verebben laſſen, ohne daß eine davon ihn hätte wegſpülen können. Statt deſſen bereitet er einen Gegenſtoß gegen die öffentliche Kritik vor. Nach bewährtem Muſter wirft er der Beſtie Volk ein paar Opfer vor, an denen ſie ihre Wut abreagieren kann. Das erſte Opfer war der Oberkommandierende der RAF in Kairo, den Churchill dafür verantwortlich machen zu können glaubte, daß die britiſche Luftwaffe ſo ſchnöde verſagt hat bei dem Kretaunternehmen. Auch General Wavell, der „kleine Napoleon", der ſich mit der vorübergehenden Beſetzung Libyens unſterblichen Lorbeer erworben zu haben hoffte, ſcheint in die Wüſte geſchickt worden zu ſein, denn anders iſt die Ernennung des Generalleutnants Sir James Marſhall Cornwall zum Oberbefehlshaber, die das Reuterbüro in lakoniſcher Kürze bekanntgegeben hat, nicht verſtändlich. Der 54jährige Generalleutnant wird als hervorragender Kenner des Mittleren Oſtens gekennzeichnet, und man muß wohl ſeine Ernennung in Zuſammenhang bringen mit der heftigen Kritik, die in letzter Zeit an General Wawell geübt wurde, den die „Times" ganz unverblümt als den Mitverantwortlichen an der Niederlage von Kreta zur Verantwortung gezogen wiſſen wollte. Dieſe beiden Sündenböcke, die Churchill da zunächſt herausgeſtellt hat, werden ihm genug Deckung bieten, um hinter ihnen den neuen Volksbetrug in Szene zu ſetzen.

Viel ernſter als die Sorgen um Kreta ſind für Churchill die Sorgen um den Schiffsraum. An verantwortlicher Stelle in London iſt man ſich wohl darüber klar, daß die Schlacht im Atlantik zunächſt größere Gefahren für England in ſich birgt als die Entwicklung der Dinge im Nahen Oſten. In dieſem Zuſammenhang verzeichnet die New-Yorker Preſſe mit großen Schlagzeilen den Empfang des USA.-Botſchafters Winant in London beim Präſidenten Rooſevelt. Die New-Yorker Preſſe glaubt mitteilen zu können, daß Winant SOS.-Rufe von Churchill überbracht und im Auftrag des großen engliſchen Bankerotteurs erklärt habe, England könne ohne amerikaniſche Hilfe nicht mehr bis zum Jahresende durchhalten. Wir können uns ſehr wohl vorſtellen, daß Winant Rooſevelt über den Ernſt der Lage Englands nicht im unklaren gelaſſen hat. Andererſeits müſſen wir alle dieſe ſogenannten SOS.-Rufe mit größter Vorſicht entgegennehmen, denn auch ſie gehören zu der Kriegstaktik Churchills. Daß England ohne amerikaniſche Hilfe dieſen Krieg nicht durchhalten kann, iſt eine Erkenntnis, die ſich auch in England allgemein durchſetzt. Aber ganz England iſt der Ueberzeugung, daß Amerika helfen wird. Wenn man auch nicht darüber einig iſt, wann die USA.-Hilfe in ſolchem Ausmaß einſetzt, daß ſie die enormen engliſchen Verluſte und die Ausfälle in der Kriegsproduktion erſetzen kann, ſo glaubt man doch immer noch bis zum Einſetzen der USA.-Hilfe aushalten zu können. Wenn Churchill jetzt wieder einen SOS.-Ruf nach USA geſandt haben ſollte, dann iſt er daher zunächſt als nichts anderes zu bewerten als ein neuer Druck auf den Präſidenten Rooſevelt und die USA.-Oeffentlichkeit, um die Hilfe der Vereinigten Staaten für England zu beſchleunigen.

Immer wenn Churchill ſchief liegt, greift er zu ſolchen gewagten Mitteln, um ſeinen Krieg auf alle Fälle zu retten. Auch die Kritik, mit der die engliſche Oeffentlichkeit über ihn herfällt iſt kaum mehr als beſtellte Arbeit, ebenſo wie der kleine Zwiſchenfall, der ſich am Donnerstag im engliſchen Unterhaus ereignet hat und der die Londoner Preſſe in einige Erregung verſetzte. Der Labour-Abgeordnete Davies forderte nämlich von der Regierung, ſie ſolle ihre Kriegsziele bekanntgeben, da eine ſtarke Strömung in der engliſchen Oeffentlichkeit der Meinung ſei, daß von der engliſchen Regierung etwas mehr getan werden müſſe, als nur Schlagworte in die Welt hinauszupoſaunen von der Vernichtung Hitlers und ſeiner Anhänger Man müſſe endlich auf den europäiſchen Neuordnungsplan Hitlers antworten, und die engliſche Regierung müſſe deutlich erklären, daß man Deutſchland „nach einem Siege Englands" nicht zerbrechen wolle. Das war eine kleine Attacke, die von dem pazifiſtiſch eingeſtellten Teil der Labour-Party geritten wurde, ſich aber ſehr ſchnell totlief in dem ſtürmiſchen Geſchrei der Konſervativen und des anderen Teils der Labour-Party, der durchaus bis zur Vernichtung Hitlers weiterkämpfen will. Solch ein Vorſtoß im Unterhaus kommt nicht von ungefähr. Auch er iſt vermutlich abgekartete Sache, um die engliſche Oeffentlichkeit zu chloroformieren und ein paar kümmerliche Friedenstauben, die gelegentlich im Unterhaus umherfliegen, in Verwirrung zu bringen. Nach wie vor kämpfen Churchill und ſeine Komplicen für die Vernichtung Deutſchlands und ſeines Führers. Darauf haben wir uns einzuſtellen, und darum wird der Krieg mit der gleichen Härte weitergeführt werden wie bisher und erſt dann ſein Ende finden, wenn England in die Knie gezwungen iſt. Halbheiten bergen neue Gefahren in ſich, und wenn wir Europa einen dauernden Frieden ſichern wollen, müſſen wir vor allem den ewigen Friedensſtörer England endgültig ausſchalten.

Der Oberkommandierende der 12. deutſchen Armee, Generalfeldmarſchall Liſt, hat an den bulgariſchen Innenminiſter Gabrowſki ein Schreiben gerichtet, in dem der Dank für die Aufmerkſamkeiten und die Gaben, die die bulgariſche Bevölkerung den deutſchen Truppen geſchenkt hat, zum Ausdruck gebracht wird. In dem Schreiben wird hervorgehoben, daß dadurch bei den Soldaten der 12. Armee die Erinnerung an die große Zeit der Erneuerung der deutſch-bulgariſchen Waffenbrüderſchaft für immer wachgehalten werden würde. Der Generalfeldmarſchall bittet den Innenminiſter, den bulgariſchen Gemeinden ſeine Dankbarkeit auszuſprechen.

Wieder 46 000 BRT.

Sieben Britenfrachter verſenkt.

New-Yorker Schiffahrtskreiſe geben laut Aſſociated Preß die Torpedierung von weiteren ſieben großen britiſchen Frachtern bekannt.

Verſenkt wurden danach der Tanker „San Felix" (13 037 BRT.), der Frachter „Rothermere" (5356 BRT.), der Tanker „Security" (7000 BRT.), der Frachter „Darlington Court" (4974 BRT.), der Frachter „Rammilies" (4553 BRT.), der Frachter „Star Croß" (4662 BRT.) und der Frachter „Silveryew" (6373 BRT.).

Auſtraliſcher Kreuzer beſchädigt

Während der Kreta-Kämpfe von einer Bombe getroffen

Einer Meldung aus Melbourne zufolge teilte der auſtraliſche Marineminiſter Hughes mit, daß während der Kämpfe um Kreta der Kreuzer „Perth", der 1000 Mann Truppen an Bord hatte, durch eine Bombe beſchädigt wurde.

Bei dem auſtraliſchen Kreuzer „Perth" handelt es ſich um einen Leichten Kreuzer von 7040 Tonnen, der im Jahre 1934 vom Stapel gelaufen iſt.

*

Auch Zerſtörer „Encounter" verloren

Der britiſche Zerſtörer „Encounter" iſt nach Ausſagen gefangener Beſatzungsmitglieder in den Luft- und Seekämpfen bei Kreta durch deutſche Kampfflieger verſenkt worden. Die britiſche Admiralität, die bisher nur die Verſenkung von drei Kreuzern und vier Zerſtörern in den Kämpfen bei Kreta zugegeben hat, hat den Verluſt der „Encounter" ebenſo wie die Vernichtung einer Anzahl weiterer Kreuzer und Zerſtörer noch nicht eingeſtanden.

Britiſcher Flugzeugträger von Bomben getroffen

Wie aus La Linea (Südſpanien) gemeldet wird, iſt ein von Bomben getroffener britiſcher Flugzeugträger in Gibraltar eingetroffen, um im dortigen Hafen die beſchädigten und zerſtörten Flugzeuge von Bord zu geben und ſelbſt in Reparatur zu gehen.

In britiſchem Dienſt verlorengegangen.

Die däniſche Handelsſchiffahrt beklagt wieder einen Verluſt. Der Dampfer „London" (1260 BRT.) der Pacific-Reederei, der vor einem Jahr von den Briten geraubt wurde, iſt, wie das däniſche Außenminiſterium erfahren hat, verlorengegangen.

*

USA. kaufen engliſche Oelfelder in Moſſul

Unter der Ueberſchrift „USA. kaufen Oelfelder in Moſſul", veröffentlicht die Stockholmer Zeitung „Aftonbladet" einen Bericht über engliſch-amerikaniſche Oelverkaufsverhandlungen und deren politiſche Bedeutung. Der Iſtanbuler Korreſpondent des Blattes ſtellt feſt, daß dieſe Oelverhandlungen zwiſchen den USA. und Großbritannien auf das vor kurzem beſchloſſene Uebereinkommen folgen, nach dem die Bahrein-Oil Company von den Engländern in amerikaniſche Hände übergegangen iſt.

Dringender Notſchrei Englands

Winant, ein Sendbote Churchills, bei Rooſevelt.

Mehrere New-Yorker Blätter enthalten Hinweiſe, als habe die plötzliche Reiſe des Londoner USA.-Botſchafters Winant nach Waſhington eine beſondere Bedeutung. Winant, der am Mittwoch von Rooſevelt empfangen wurde, ſoll dem Präſidenten einen dringenden Notſchrei Churchills überbracht haben.

So veröffentlicht der außenpolitiſche Mitarbeiter des Scripps-Howard-Konzerns, William Philip Simms, im „New York World Telegram" einen Bericht, wonach Winant dem Präſidenten im Auftrag Churchills die ſchwierige Lage Englands geſchildert habe, das ſofortige effektive Hilfe notwendig brauche, um ſich halten zu können. Simms bemerkt abſchließend, Rooſevelt ſtehe jetzt vor einer heikler Entſcheidung, weil die Vereinigten Staaten nicht auf den Kriegseintritt vorbereitet ſeien.

Trotz amtlicher Ableugnung werden die gleichen Behauptungen über den Zweck der Reiſe Winants auch von dem gewöhnlich gut unterrichteten Waſhingtoner Korreſpondenten der „New York Daily News" aufgenommen.

Empörung in Indien

Menſchenunwürdige Behandlung der politiſchen Gefangenen.

In allen Teilen Indiens mehren ſich nach Meldungen indiſcher Blätter die Proteſtkundgebungen gegen die menſchenunwürdige Behandlung der politiſchen Gefangenen in den Staatsgefängniſſen. In Benares und Lahore wurden Großkundgebungen veranſtaltet, deren Teilnehmer in ſcharfer Form die Verbeſſerung des unmöglichen Daſeins der politiſchen Sträflinge verlangten. In Rawalpindi und Lahore wurden Hilfskomitees gebildet, die u. a. dafür Sorge tragen ſollen, daß die politiſchen Gefangenen wenigſtens ausreichende Koſt erhalten. In Nagpoore ſind 90 politiſche Sträflinge aus Proteſt gegen die menſchenunwürdige Behandlung in den Hungerſtreik getreten.

Verſchiedene politiſche Organiſationen und wirtſchaftliche Verbände ſowie zahlreiche angeſehene indiſche Privatleute richteten eine Eingabe an die Provinzialregierung von Bombay, in der eine eingehende Unterſuchung des Vorgehens der britiſchen Truppen in Bombay und Amehdabad verlangt wird, wo in kurzer Zeit mehrere hundert unbewaffnete Inder durch Engländer erſchoſſen oder verwundet wurden. Die britiſche Provinzialregierung erwidert bezeichnenderweiſe, daß eine ſolche Unterſuchung erſt nach Beendigung der Unruhen möglich wäre, mit anderen Worten, die Briten denken gar nicht daran, ihr Terrorregiment gegenüber der indiſchen Bevölkerung aufzugeben, deren Beunruhigung ja lediglich auf die engliſchen Gewaltmaßnahmen zurückzuführen iſt.

Die „neutrale" Schweiz

Bundesrat Pilet rühmt die „Sympathie" Englands.

Der Vorſteher des eidgenöſſiſchen politiſchen Departements, Bundesrat Pilet, hielt eine außenpolitiſche Rede. Man dürfe ſich, ſo ſagte er, keinen Täuſchungen hingeben; die Schweiz ſei immer mehr abgeſchloſſen, geographiſch in ihrer Eigenſchaft als Enklave im Mittelpunkt Europas, und politiſch, weil ſie ſeit Jahrhunderten „vollſtändig neutral" ſei. In dieſer Hinſicht, ſo meinte Pilet, ſtünde die Schweiz einzigartig da.

Der Bundesrat gab dann einen Ueberblick über die Beziehungen ſeines Staates zum Ausland und erklärte ſie unter den herrſchenden Umſtänden für ſehr befriedigend. In dieſem Zuſammenhang ſtellte er die Behauptung auf, daß das britiſche Reich der Schweiz die Sympathie weiter bewahre, die es von jeher dem Lande der Bergſteiger — wie Herr Pilet die Eidgenoſſen apoſtrophierte — entgegengebracht habe. Pilet hielt ſich zu dieſer Feſtſtellung ermächtigt in gleichzeitiger Rückerinnerung an die „bedauerliche" Bombardierung von Baſel und Zürich im vergangenen Winter.

Hinſichtlich der USA. gab Herr Pilet der Hoffnung Ausdruck, daß dieſes Land den beſonderen Bedürfniſſen der Schweiz weiter Verſtändnis entgegenbringen möge.

Was die Stellungnahme der Schweiz zu der brutalen engliſchen Hungerblockade gegen Europa angeht, die auch für die Schweiz eine Lebensfrage iſt, ſo ſtellte Herr Pilet dazu mit einer Verbeugung in der Stimme feſt: „Wenn es mir geſtattet iſt, einem Wunſche Ausdruck zu verleihen, ſo wäre es der, daß die dem Kontinent gegenüber erfolgte ſtrenge Blockadepolitik unſeren Bedürfniſſen Rechnung tragen möge."

Britiſche Schlappe in Oſtafrika

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. **Rom**, 5. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika hat das Feuer unſerer Artillerie in den Verteidigungsanlagen von Tobruk beträchtlichen Schaden angerichtet. Unſere Flugzeuge haben erneut Schiffe und Anlagen dieſes Stützpunktes bombardiert. Im Aegäiſchen Meer haben feindliche Flugzeuge in der Nacht zum 4. die Inſel Rhodos bombardiert und einigen Schaden verurſacht.

In Oſtafrika wurden im Gebiet von Galla und Sidamo feindliche Kräfte durch eine gemeinſame Aktion zweier **Kolonnen in die Flucht geſchlagen. Ein weiterer Angriff unſerer Kolonialabteilungen hat dem Nigeria-Regiment ſchwere Verluſte beigebracht. Unſere Jäger haben eine Hurricane abgeſchoſſen. Ein weiteres Flugzeug wurde durch MG.-Feuer abgeſchoſſen."**

Oellager von Alexandrien in Brand

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 6 Juni.

Die Luftwaffe ſetzte ihren Kampf gegen die britiſche Verſorgungs-Schiffahrt mit beſonderem Erfolg fort.

In der Nacht verſenkten Kampfflugzeuge an der ſchottiſchen Oſtküſte aus einem ſtark geſicherten Geleitzug 3 Handelsſchiffe mit zuſammen 15 800 BRT. und beſchädigten 4 weitere große Schiffe ſchwer.

Im Mittelmeer griff die Luftwaffe in der Nacht zum 5. Juni den brit. Flottenſtützpunkt Alexandrien an. Bombenvolltreffer in der Nähe der Oellager verurſachten einen großen Brand, der von den Beſatzungen der zurückkehrenden Flugzeuge noch weithin beobachtet werden konnte.

In Nordafrika beſchoſſen deutſche und italieniſche Artillerie vor Tobruk britiſche Batterien, Munitionslager und Waſſerverſorgungsanlagen mit gutem Erfolg.

Feindliche Einflüge fanden am geſtrigen Tage und in der vergangenen Nacht nicht ſtatt.

Die Folgen der deutſchen Vergeltung

80 000 Mann bei den Reparaturarbeiten an beſchädigten engliſchen Häuſern

Wie der engliſche Nachrichtendienſt meldet, teilte der Geſundheitsminiſter Brown mit, daß zur Zeit 80 000 Mann bei Reparaturarbeiten an Häuſern eingeſetzt ſeien, die bei Luftangriffen beſchädigt wurden. London habe an privatem Hausbeſitz zweimal ſoviel Schaden erlitten als das übrige Land. Als Beiſpiel gab Brown einen den Angriffen beſonders ausgeſetzten Londoner Vorort an, wo von 49 000 Häuſern 3423 nicht mehr reparaturfähig waren, 19 240 ſind beſchädigt, aber reparaturfähig, davon 5000, die ausgedehntere Reparaturen erfordern. In der letzten Woche wurden in London allein über 30 000 Häuſer notdürftig repariert.

Neuordnung durch Zuſammenarbeit

Der ungariſche Miniſterpräſident beim Duce

Der Duce hat in Gegenwart des italieniſchen Außenminiſters Graf Ciano den ungariſchen Miniſterpräſidenten Bardoſſy empfangen und hat ſich mit ihm über anderthalb Stunden in herzlicher Weiſe ausgeſprochen.

Bei dem zu Ehren des ungariſchen Miniſterpräſidenten veranſtalteten Empfang hielt Muſſolini eine Anſprache, in der er u. a. erklärte, die Teilnahme Ungarns am Dreimächtepakt habe der engen Freundſchaft mit Italien und Deutſchland die Weihe gegeben und einen wertvollen Beitrag für die Formung des neuen Europas gebildet. In der neuen Ordnung, die ſich in Europa vorbereite, werde Ungarn entſprechend der Gerechtigkeit, die notwendigen Bedingungen zur natürlichen Entwicklung ſeines nationalen Lebens und neue Motive zu engeren Beziehungen und zur Solidarität mit den befreundeten Mächten finden.

In ſeiner Antwortrede betonte Miniſterpräſident Bardoſſy, daß das ungariſche Volk ſeine tiefe Bewunderung der heroiſchen Anſtrengung und dem Opfergeiſt zolle, den die italieniſche Nation und ſein Heer im Intereſſe einer beſſeren europäiſchen Ordnung bezeugten. Die ungariſche Regierung und die Millionen Ungarn, die ſich um ſie ſcharten, ſeien ſich überzeugt, daß nur durch die Zuſammenarbeit mit Italien und Deutſchland eine Neuordnung des Donauraumes erreicht werden könne.

*

In Durchführung des deutſch-ungariſchen Agrarabkommens traf eine ungariſche landwirtſchaftliche Abordnung unter Führung des Staatsſekretärs im Ackerbauminiſterium, Johann von Barczay, in München ein. Die Delegation wird mehrere Tage Betriebe der ſüddeutſchen Tierzuchtgebiete beſichtigen. Anſchließend finden Beratungen im Reichsminiſterium für Ernährung und Landwirtſchaft in Berlin ſtatt.

Unſers Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

16. Fortſetzung

„Ihr ſeid ja eine ſaubere Bande, du und deine Schweſter! Ihr wollt euren Vater hier wie eine tote Sache verſchachern, wollt über ſein Leben beſtimmen, bloß, weil euch etwas nicht paßt? Ja, habt ihr denn überhaupt eine Ahnung, was ihr da anſtellen wollt? Mir bleibt der Verſtand ſtehen, da kann ich alter Mann nicht mit! Und mich wollt ihr in euren Dreck mit hineinziehen? Ich ſoll noch den Berater abgeben, ſoll mein Gewiſſen als Arzt hinter einer feigen Lüge verſtecken? Pfui Deubel, mein Fräulein! Das iſt eine ausgeſprochene Sauerei! Da mache ich nicht mit! Begriffen?"

„Aber, Onkel Fehlhauer . . ."

„Ruhe! Aus iſt's mit dem Onkel! Für Sie, Fräulein Doktor, bin ich von heute an wieder der Sanitätsrat Fehlhauer, verſtanden? . . . Du alberne Gans willſt deinem Vater wirklich vorſchreiben, was er zu tun und zu laſſen hat? Du, die ihr gepudertes Näschen noch nicht vor Vaters Haustüre geſteckt hat . . .?"

„Bitte, ich habe ſtudiert!"

„Daß ich nicht lache! Du biſt ſo gelehrt, nicht ſehen zu können, daß dein Vater auch ein Menſch iſt, ein geſunder, kraftvoller Menſch, der ſeinen Weg allein gehen muß. Aber ich werde euch das ſchon beibringen, euch beiden blödſinnigen Frauenzimmern! Das kann ich euch verſichern. Ich will euch lehren, was Kinder ihren Eltern ſchuldig ſind!"

„Herr Sanitätsrat, um mich beſchimpfen zu laſſen, bin ich nicht zu Ihnen gekommen!"

Einen Augenblick ſteht der Sanitätsrat ſtarr. Da iſt doch wieder dieſer infame hochnäſige Ton? Oder ſtecken dahinter ſchon die Tränen?

Er kann es nicht entſcheiden, denn im ſelben Augenblick geht die Bimmel und nun iſt's wirklich ſo weit, daß die Frau Malermeiſter ihr ſechſtes Kind kriegen ſoll.

„Ella," ſagt Fehlhauer und packt ſie bei beiden Schultern, „wenn du nicht merkſt, daß ein Menſch, wie ich, nur ſolche Leute ausſchimpft, die ihm ans Herz gewachſen ſind, dann tuſt du mir leid. Du haſt als Kind auf meinen Knien hoppereiter gemacht und für mich bleibſt du immer das Kind. Darum kann ich dich und deine alberne Schweſter zwar etlig 'runterputzen, aber ich kann euch nicht von Herzen böſe ſein. Ihr ſteckt in einer dummen Sackgaſſe, ihr beide. Richtig verrannt habt ihr euch, anſtatt es ſo zu tun wie eure kleine Schweſter, das famoſe kleine Luder. Wir wollen unter dieſen Abend hier einen dicken Strich ziehen und vergeſſen, was wir uns gegenſeitig an den Kopf geworfen haben. Ich will's jedenfalls tun. Du aber gehſt jetzt nach Hauſe und legſt dich ins Bett und falteſt die Hände. Das kannſt du doch noch trotz aller Gelehrſamkeit, wie? Na ja, und dann laß dein kleines dummes Herz ſich mit dem da oben mal richtig ausſprechen. Das iſt der beſte Rat, den ich dir geben kann, und ich bin ein alter Mann, der was geſehen und erlebt hat — und der auch nicht auf den Kopf gefallen iſt. Er iſt immer und ewig dein beſter Freund. Er wird dir den Weg zeigen, wie du deines Vaters rechte Tochter ſein kannſt. Was gehen euch die Menſchen an? Laß ſie ſchwatzen! Guck in dich und bleibe du ſelber . . ." Er ſtreicht ihr über die tränennaſſen Wangen. „Nun, nun, nun iſt ſchon gut! Tut weh, das weiß ich, aber beim Onkel Doktor tut es immer ein bißchen weh, wenn er geſundmachen ſoll . . . So. — Und nun wollen wir mal wieder einem Erdenbürger ans Tageslicht helfen!"

Er greift nach ſeiner Taſche und haſtet zur Tür hinaus.

„Thereſe, bringe Fräulein Ella bis drüben vors Haus!" ruft er beſorgt zurück. Dann verſchlingt die Nacht ſeinen eilenden Schritt.

* * *

„So ein Strolch!" knurrt Wilhelm Häberlein gemütlich und ſchabt ſich das Kinn, wie er es ſo an ſich hat, wenn ihn irgend etwas beſonderes intereſſiert. „Iſt ja allerhand! Hätte ich Klein-Heini gar nicht zugetraut!"

Gemächlich ſtreicht er ſich ein goldbraunes Brötchen mit Butter und kleckſt Erdbeermarmelade in die Mitte.

Dann ſchlägt er voller Genuß die Zähne in das knuſprige Gebäck, daß es nur ſo kracht.

„Haſt du unangenehme Nachricht, Vater?" fragt Eva und ſtellt die Kanne mit dem dampfenden Morgenkaffee auf den Tiſch.

„Wieſo ſchlechte Nachrichten?"

„Du haſt doch eben wieder geflucht!"

„Ich?" verwundert ſich der Meiſter und lächelt dann ſeiner Jüngſten freundlich zu. „Ich habe geflucht? Iwo, ich habe mich nur mächtig gefreut, daß der windige Barbier ſoviel Kurage aufgebracht hat, mich anzuzeigen."

„Er hat dich angezeigt?"

„Hm. Wenn du's nicht glauben willſt, hier iſt die Vorladung!"

„Na, das iſt doch die Höhe!" Eva ſprühen Wut und Empörung förmlich aus den Augen. „Na, warte, der ſieht mich nicht wieder in ſeinem Laden! Und meine Freundinnen erſt recht nicht!"

„Immer langſam, Kind!" beſänftigt Wilhelm. „Das iſt gar nicht Mut, ſondern Angſt vor ſeiner Frau. Die verhaut ihn ja, wenn er mich nicht anzeigt. Hat ihn ja ſchon öfters vertobackt! Ich habe ſo meinen Kundſchafterdienſt. Dreſche von mir — Dreſche von ſeiner Alten? Na, das iſt ihm doch zuviel. Da bezahlt er lieber einen Rechtsanwalt und klagt."

„Aber wenn du nun verurteilt wirſt, Vater? Du haſt ihn doch tüchtig verprügelt! Da kann man dich doch ins Gefängnis ſtecken?"

„Kann man!" grinſt Häberlein. „Aber ſo ſch[illegible] ſind die gar nicht, die Herren in Frankfurt! Davor habe ich gar keine Bange! Nein, nein, das iſt's nicht . . ."

Er bricht plötzlich ab und wirft einen kurzen Blick auf die Tür, in der jetzt Ella erſcheint. Seit jener Entdeckung ſpricht Häberlein nicht mehr mit ihr und Ella ging ihrem Vater aus dem Weg. Um ſo ſeltſamer, daß ſie jetzt am Frühſtückstiſch erſcheint, obwohl bis zum Beginne des Unterrichts noch eine gute Stunde Zeit iſt.

„Nanu?" wundert ſich Eva, das Kücken. „Was iſt denn los? Was ſuchſt du denn ſchon hier unten? Iſt doch noch nicht mal ſieben. Du biſt doch nicht etwa krank?"

Der Meiſter wirft einen kurzen Blick auf ſeine Mittelſte, die „Studierte". Wenn auch Kriegszuſtand herrſcht, er muß doch wiſſen, was los iſt. Alſo ſtreckt er die Beine, die er ſchon zum Aufſtehen unter den Stuhl gezogen hat, wieder aus.

„Ich bin nicht auf dem Poſten, Kleines. Kannſt du mich beim Chef entſchuldigen?" lächelt Ella, und man ſieht es ihr an, daß ſie nicht lügt. Ihre Augen liegen tief in den Höhlen. „Ich habe nicht geſchlafen in der Nacht."

Siehſt mal wieder jämmerlich aus! denkt Wilhelm Häberlein und rückt den Stuhl, um zu gehen, aber mit ſchnellem Schritt vertritt ihm Ella den Weg.

Erſtaunt ſieht er ſie an. „Was ſoll der Unfug?"

„Ich möchte mit dir reden, Vater!"

„Ich habe keine Zeit für dich."

„Ich bitte dich nur um fünf Minuten, Vater. Es ſoll nicht lange dauern."

Eva hat ſeine herabhängende Hand gepackt. „Sei nicht ſo böſe zu ihr, Vater. Höre ſie an! Sieht doch jämmerlich aus, unſer Doktor!"

Mit einer ärgerlichen Geſte macht Häberlein ſich frei. Immer muß die ihre Naſe in anderer Leute Sachen ſtecken! Als wenn es ohne ſie nicht ginge.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6 Juni

Auf meiner Schlachtfahne ſoll in leuchtender Schrift glänzen das edelſte Wort: Selbſtzucht! Liliencron.

Jubiläen und Gedenktage

6. Juni.

36: Der Aſtronom Regiomontanus (Johann Müller) geb. — 99: Der ſpaniſche Maler Don Diego Velazques geb. — 1816: Chriſtiane v. Goethe, geb. Vulpius, geſt. — 1869: Siegfried Wagner geb.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Juni: S.-A. 4.39, S.-U. 21.18; M.-U. 3.02, M.-A. 17.12.

Der Soldat schaut auf dich

Der Führer will, daß der beſte Soldat der Welt auch die beſte Pflege erhalten ſoll. Der verwundete Kämpfer ſoll im Lazarett alle nur denkbaren Heilungsmittel und Erleichterungen zur Verfügung haben, die beſten Aerzte und Schweſtern ſollen um die Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit beſorgt ſein. Das Deutſche Rote Kreuz leiſtet dabei einen gewaltigen und der großen Zeit würdigen Beitrag.

Durch die Einführung des Kriegshilfswerkes hat der Führer bekundet, wie hoch er die Arbeit des Deutſchen Roten Kreuzes einſchätzt und wie ſehr er wünſcht, daß die Bevölkerung dieſe Arbeit in ihrer Bedeutung richtig einſchätzt und ſie aus ganzem Herzen unterſtützt. Das deutſche Volk hat dieſen Appell freudig aufgegriffen. Es hat ſich bei den Haus- und Straßenſammlungen des vergangenen Sommers von Monat zu Monat übertroffen und wird auch im zweiten Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz ſeinen ganzen Ehrgeiz darein ſetzen, den höchſten Erfolg ſicherzuſtellen. In dieſem Zeichen möge auch die dritte Hausſammlung am kommenden Sonntag ſtehen.

Die deutſche Wehrmacht hat in dieſem Jahre bereits wieder unvergängliche Waffentaten vollbracht. Sie marſchiert unermüdlich weiter auf dem Wege des Sieges. Die Heimat kann der Wehrmacht nicht ſichtbarer den Dank abſtatten, indem ſie alles tut, um den Kämpfern den Weg zu erleichtern. Dazu gehört auch, daß wir dem Deutſchen Roten Kreuz die notwendigen Mittel ſichern, damit es ſeine Aufgaben im Sinne des Führers erfüllen kann. Wir dürfen nicht vergeſſen, daß unſere kleinen Geldopfer in der Heimat niemals in einem Verhältnis ſtehen zur täglichen Bereitſchaft des Soldaten, ſein Leben für die Heimat einzuſetzen. Der deutſche Soldat fordert von uns keine Almoſen, er fordert unſere ganze Einſatzbereitſchaft, die er uns an der Front täglich vorlebt.

Altmaterialſammlung!

Am Sonnabend, dem 7. Juni 1941, nachmittags, ſammelt das Jungvolk wieder Altmaterial.

Abgeholt werden: Knochen, Lumpen und Zeugabfälle, Altpapier, Schrott, Leder- und Gummiabfälle, Flaſchenkapſeln, leere Tuben und Korken.

Die Bevölkerung von Bad Bramſtedt wird gebeten, Altmaterialien der vorgenannten Art bei ihrem zuſtändigen Luftſchutzwart abzuliefern. — Auch die kleinſte Menge iſt willkommen.

Zum **Feldwebel befördert** wurde bei der mot. Gendarmerie der Unteroffizier Guſtav Mahnke, Sohn unſeres Einwohners G. Mahnke-Dahlkamp.

Beſtandene Prüfungen. Die Segelflieger-A-Prüfung beſtand Adolf Matthis von der Bramſtedter Flieger-HJ. Die B-Prüfung beſtanden G. W. Meinke, E. Hamann und F. Aitſchuh auf einem Lehrgang in Klein-Kummerfeld.

Wir **ſind unüberwindlich**, ſolange wir opferbereit ſind. Bringe auch du dein Opfer zur 3. Hausſammlung des Kriegshilfswerks für das Deutſche Rote Kreuz am Juni.

Um den Imkernachwuchs. Der Schaffung eines imkeriſchen Nachwuchſes waren die Vorträge und Beratungen einer Tagung der Landesfachgruppe Imker Schleswig-Holſtein, die in Wohlde (Kreis Schleswig) ſtattfand, gewidmet. Durch das Entgegenkommen der Landesbauernſchaft iſt in Schleswig-Holſtein zum erſten Male an den landwirtſchaftlichen Anſtalten die Bienenkunde als Unterrichtsfach eingeführt worden und hat, wie aus den Vorträgen hervorgeht, gute Ergebniſſe erzielt, ſo daß mit der Erweiterung des Unterrichtskreiſes an anderen Anſtalten zu rechnen ſein wird. Im letzten Sommer betrug die Zahl der Schüler bereits über 600. In Zukunft werden auch die Junglehrer in der Bienenzucht ausgebildet werden.

„**Seefahrt iſt Not!**" Seit dem 2. Juni wird in Neumünſter eine Ausſtellung gezeigt, welche die beſten Schülerarbeiten zu dem von Großadmiral Raeder und dem Reichswalter des NS.-Lehrerbundes, Gauleiter Wächtler, ausgeſchriebenen Wettbewerb „Seefahrt iſt Not!" für ganz Schleswig-Holſtein umfaßt. Jeder ſollte dieſe Ausſtellung beſuchen, die im Carl-Sager-Haus in der [illegible]ſtraße untergebracht iſt. Sie iſt täglich von 10 bis 13 und von 15—18 Uhr geöffnet und dauert bis zum [illegible] Juni 1941.

Ordnungsſtrafen des Reichstreuhänders. Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtſchaftsgebiet Nordmark hat folgende Ordnungsſtrafen verhängt: 500 RM für den R. in B., weil er bei Lohnzahlungen die feſtgeſetzten Höchſtlöhne überſchritten und an Stelle zuläſſiger Trennungsgelder Auslöſungen gewährt hat; 2000 RM für den Kaufmann P. C., weil er ohne Genehmigung Tantieme-Auszahlungen an ſeine Gefolgſchaft vorgenommen hat.

Rendsburger Ferkelmarkt. Preiſe: Schwere Ware 80—84, mittelſchwere 80—84 und leichte Ware 82—85 Pfg. — Handel mittelmäßig. Markt ziemlich geräumt.

Faſt 15 Millionen ſind in der NSV. Aus Anlaß des Jahrestages der NSV. wird im „Nationalſozialiſtiſchen Volksdienſt" erklärt, daß die NSV. heute eine Rieſenorganiſation mit einem gewaltigen Heer von Amtswaltern, mit Zehntauſenden von Ortsgruppen und Stützpunkten, mit Hunderttauſenden von freiwilligen Helfern und Helferinnen und einer Mitgliederzahl von rund 14,5 Millionen deutſcher Frauen und Männer iſt. Als ſtändigen Grundſatz hebt der Aufſatz hervor, daß die NSV. den bedürftigen Volksgenoſſen zur Selbſthilfe erziehe und ihn wieder dahin bringt, daß er aus eigenen Kräften ſein Schickſal in die Hand nehmen kann. Sie nehme ihm das beſchämende Bewußtſein, daß er auf die Güte anderer angewieſen wäre.

Für die Hausfrau!

Im Juni wieder acht Eier.

Auch für den 24. Zuteilungszeitraum, der vom 2.—29. Juni läuft, iſt die Zuweiſung von insgeſamt acht Eiern für jeden Verbraucher vorgeſehen. Die Hausfrau ſollte dieſe Gelegenheit wahrnehmen, um den Vorrat ihres Einlegetopfes zu vergrößern.

Reichsfleiſchmarken weiterhin gültig!

Vom 2. Juni an iſt der Beſtellſchein auf der Reichsfleiſchkarte weggefallen. Die Verbraucher ſind deshalb in Zukunft auch mit den Abſchnitten der linken Seite nicht mehr an ein beſtimmtes Geſchäft gebunden. Sie können alle Abſchnitte überall, alſo auch in den Gaſtſtätten, verwenden. Aus dieſem Grunde werden die Reichsfleiſchkarten künftig nicht mehr in Reiſefleiſchmarken umgetauſcht. Die im Verkehr befindlichen Reiſemarken für Fleiſch bleiben aber weiterhin gültig. Sie werden nach wie vor nach den dafür geltender Vorſchriften an ſolche Verbraucher ausgegeben, die, wie z. B. Ausländer und Selbſtverſorger, nicht im Beſitz von Lebensmittelkarten ſind.

Maßſchuhe gegen Bezugſchein I.

Der Beſitz eines Bezugſcheines I für Straßenſchuhwerk berechtigt den Verbraucher auch dazu, Maßſchuhe beim Schuhmacher anfertigen zu laſſen. Ein beſonderer Vordruck oder Vermerk, daß es ſich um Maßſchuhe handelt, iſt nicht vorgeſchrieben. Bringt ein Maßkunde keinen Bezugſchein I, aber das Leder zum Maßſchuh bei, ſo muß der Meiſter erſt eine Herſtellungsgenehmigung beantragen und dabei angeben, woher der Kunde das Leder bezogen hat.

An unſere Leſer!

Betr. Illuſtrierte Beilage. Da unſer Berliner Verlag die Lieferung einſtellen muß, bedauern wir, unſern Leſern mitzuteilen, daß in Zukunft die wöchentliche

Illuſtrierte
in Fortfall kommt.

Sobald ſich die Verhältniſſe ändern, werden wir unſern Leſern die intereſſanten Bildbeilagen nicht vorenthalten.

Behördliche Erlaſſe

Einkaufsgenoſſenſchaften bleiben. Infolge der Ueberführung der Verbrauchergenoſſenſchaften in die Deutſche Arbeitsfront ſind in Kreiſen der Einkaufsgenoſſenſchaften Befürchtungen laut geworden, daß in abſehbarer Zeit auch mit einer Liquidierung der Einkaufsgenoſſenſchaften des Handwerks zu rechnen ſei. Auf eine Anfrage des Deutſchen Genoſſenſchaftsverbandes hat der Reichswirtſchaftsminiſter dieſe Befürchtungen für unbegründet erklärt.

Erweiterte Zeugengebühren. Nach der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverſtändige iſt die Entſchädigung eines Zeugen für Zeitverſäumnis auf nicht mehr als zehn Stunden pro Tag zu gewähren. Dieſe Beſchränkung hat ſich unter den jetzigen außerordentlichen Verhältniſſen als unbillig erwieſen. Der Reichsjuſtizminiſter hat deshalb angeordnet, daß bis auf weiteres die Entſchädigung auch für eine längere Zeit als zehn Stunden bezahlt werden kann. Sie darf jedoch nicht mehr als 20 RM. pro Tag betragen.

Provinz und Nachbargebiete

Sülfeld Krähenabſchuß. Dem Förſter M. Peehn gelang es, in dem Revier Hagedornskoppel an einem Tage über 100 und an einem weiteren Tag über 60 Krähen abzuſchießen.

Ulzburg. Im vorigen Jahr geſtohlenes Fahrrad ermittelt. Einer hieſigen Frau wurde im November ihr Fahrrad, das ſie vor einem Geſchäft abgeſtellt hatte, geſtohlen. Jetzt konnte der hieſige Gendarmerieposten das Rad in Kaltenkirchen ermitteln und der Eigentümerin wieder zuſtellen.

Henſtedt Diebesbeute beſchlagnahmt. In Henſtedt-Rehn wurde von dem Gendarmerieposten in Ulzburg ein Lager mit Farben, Lacke und Beize im Werte von einigen hundert Reichsmark beſchlagnahmt Die Ware war in einer chemiſchen Fabrik in Hamburg geſtohlen und konnte dieſer jetzt wieder zugeſtellt werden. Der Dieb iſt ermittelt.

Hademarſchen Bei der Ausfahrt verunglückt. Pfingſten geriet ein mit ſechs Perſonen beſetztes Pferdefuhrwerk auf der abſchüſſigen Straße gegen einen Straßenbaum. Mehrere Perſonen wurden herausgeſchleudert und erlitten leichtere Verletzungen. Ein 35j Mann wurde ein Stück mitgeſchleift und erlitt ſchwere Kopfverletzungen, denen er bald darauf erlag.

Heide. Junge entführt ein Auto. Ein 12jähriger Junge beſtieg ein Perſonenauto und fuhr damit durch mehrere Straßen bis vor die geſchloſſenen Bahnſchranken. Hier wurde er von der Polizei geſchnappt. Es ſtellte ſich weiter heraus, daß der Burſche in den letzten Tagen 2 fremde Fahrräder benutzt hatte.

Mölln Enten mit vier Beinen. In einer Brutanſtalt in Schönberg kamen zwei vierbeinige Enten zur Welt, von der eine bald einging. Die beiden Reſervewatſcheln befinden ſich unter dem Schwanz.

Zeven. In eine Gruppe von ſechs Kindern, von denen eines im Wagen lag, raſte in Zeven ein durchgehendes Geſpann. Wie durch ein Wunder blieben alle, obwohl ſie unter den Wagen gerieten, bis auf eines, das einen Beinbruch erlitt, unverletzt.

Odenſe Fahrradexamen für Schulkinder. In dem Beſtreben, den Schulkinder wie überhaupt der Jugend Verkehrskultur beizubringen, wurde in den Schulen in Odenſe eine Art Fahrradexamen durchgeführt. Um die Verkehrsdiſziplin zu fördern, wurden alle Schüler, auf dem Rücken mit einer Nummer kenntlich gemacht, nacheinander auf die Reiſe geſchickt, wobei ſie eine beſtimmte Route in der Stadt zurückzulegen hatten. An den verſchiedenſten Stellen waren Kontrollbeamte in Zivil poſtiert, um die Schüler auf ihrer Fahrt zu überwachen.

Nah und Fern

Zwei Landesverräter hingerichtet

Die vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverluſt verurteilte 32 Jahre alte Stefanie Biol ſowie der vom Volksgerichtshof ebenfalls wegen Landesverrats zum Tode verurteilte 44 Jahre alte Joſef Boucek ſind hingerichtet worden. — Die verurteilte Biol hat im Jahre 1939 eine umfaſſende Spionagetätigkeit für einen fremden Nachrichtendienſt ausgeübt. Auch Boucek iſt 1939 aus Gewinnſucht längere Zeit für einen fremden Nachrichtendienſt tätig geweſen.

Todesſtrafe an Verbrechern vollzogen

Am 5. Juni iſt Hubert Koßmann aus Freienoh hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund als Autofallenräuber zum Tode verurteilt hat. Koßmann hat einen Kraftwagenvermieter in einen Hinterhalt gelockt und ihn dort erſchoſſen, um ſich des Wagens zu bemächtigen. — Am 5. Juni iſt ferner der 24jährige Stefan Jakubowſki hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund am 5. Mai 1941 als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Jakubowſki, ein polniſcher Landarbeiter, der in Deutſchland Arbeit gefunden hatte, hat hier ein deutſches Mädchen, das noch nicht 16 Jahre alt iſt, zu vergewaltigen verſucht und dabei lebensgefährlich mißhandelt.

Ihr Haus ſollte „kinderrein" bleiben. Die Staatspolizeiſtelle Osnabrück hat eine Hausbeſitzerin in Schutzhaft genommen, weil ſie in dem Beſtreben, ihr Haus möglichſt „kinderrein" zu halten, die mit Kindern bedachten Mieter in jeder erdenklichen Weiſe ſchikanierte. In gleicher Weiſe erſchwerte ſie den Sammlern des Winterhilfswerks das Leben, indem ſie ihnen hartnäckig den Zutritt in das Haus verweigerte.

Zehn Pfennig für jede tote Ratte. In der Gemeinde Weſermünde werden künftig für jede abgelieferte tote Ratte 10 Rpf. Prämie gezahlt. Die Ratten ſind zur Verbrennung beim Städtiſchen Gaswerk abzuliefern.

Ein Grabmal aus Halbedelſteinen. Ein Häusler in der Gemeinde Pratzau beſitzt, wie aus Prag berichtet wird, eine ſchöne Sammlung böhmiſcher Halbedelſteine, von der er ſich auch nach dem Tode nicht gern trennen möchte. Er hat ſich deshalb ein Grabmal anfertigen laſſen, in das die Halbedelſteine eingeſetzt ſind.

Schlagwetterexploſion in einer USA.-Kohlengrube. Nach einer Meldung aus Birmingham (Alabama) haben ſchlagende Wetter in der Docena-Kohlengrube drei Menſchenleben gefordert. 10 Bergleute wurden getötet, zahlreiche weitere ſchwer verletzt. Die Grube iſt eine der größten dieſes Kohlengebiets und beliefert ausſchließlich die umliegenden Stahlwerke.

Volksſchädling und Gewaltverbrecher hingerichtet

Am 5. Juni 1941 iſt der am 21. Januar 1902 in Köln geborene Richard Bühring hingerichtet worden, den das Sondergericht in Köln als Volksſchädling zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. — Bühring war ein mehrfach vorbeſtrafter Gewohnheitsbetrüger. Nunmehr hat er erneut in zahlreichen Fällen. und zwar unter Ausnutzung der Kriegsverhältniſſe Betrügereien begangen. Seine Opfer waren minderbemittelte ältere Volksgenoſſen.

Am Donnerstag früh iſt der am 27. Februar 1899 in Unter-Nalb (Niederdonau) geborene Joſef Baier hingerichtet worden. den das Sondergericht Berlin als Gewaltverbrecher zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hatte. Baier hat auf ſeine geſchiedene Ehefrau und einen Mann, der ſie vor ihm ſchützen wollte, eingeſtochen, um ſie zu töten; beide hat er dabei ſchwer verletzt.

Am 5. Juni 1941 ſind der am 4. April 1917 in Uckerath geborene Edmund Metternich und der am 5. November 1912 in Aachen geborene Wilhelm Schlemmer hingerichtet worden, die das Sondergericht Köln als Volksſchädlinge zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. — Die Verurteilten haben unter Ausnutzung der Verdunkelung zahlreiche ſchwere Geſchäftseinbrüche verübt und hierbei viele Lebensmittel und Textilien geſtohlen.

Wenn einer eine Reiſe tut . . .

Etwas vom Reiſeaberglauben

Im Zeitalter des Verkehrs bedeutet eine Reiſe kein aufregendes Unternehmen. Anders war es zu jenen Zeiten, als man große Strecken nur mit Hilfe einer rumpelnden Kaleſche oder gar nur zu Fuß zu bewältigen vermochte. Auf dieſen Wegen konnten dem Reiſenden allerlei Gefahren begegnen. Er tat daher gut daran, ſich nach Möglichkeit von vornherein gegen ſie zu wappnen und zu ſchützen. Die ſo viel ſchwerer beweglichen Menſchen fürchteten vor allem auch das Heimweh, das ſie in der fremden Gegend oder gar im fremden Land überfallen konnte. Der Wanderer, der auszog, tat das darum möglichſt am frühen Morgen, damit ſein Herz tagsüber ſich an das Fernſein gewöhnen und die Müdigkeit ihm den guten erſten Nachtſchlaf bringen ſollte, der keine Zeit zum Grübeln ließ. Man achtete auch darauf, daß der erſte Schritt aus dem Hauſe mit dem rechten Fuß geſchah. Wichtig war auch der Tag, an dem die Reiſe angetreten werden ſollte: in den meiſten Gegenden galt der Freitag für ungünſtig, in anderen der Montag.

Im Norden mußten die Zurückbleibenden einem, der ſich auf Wanderſchaft begab, „nachſehen", d. h. die Tür wieder öffnen, die er hinter ſich zugemacht hatte, und ihm ein Stück Wegs das Geleit geben, damit er wohlbehalten zurückkomme. Anderswo wünſchten ſie Glück und küßten den Reiſenden dreimal über Kreuz auf die Wangen. Oft wurde auch ein Gegenſtand hinter dem Davongehenden hergeworfen: ein Beſen oder vor allem ein Schuh. In Vechta goß man, wenn ein Jugendlicher das elterliche Haus verließ, um eine Lehre oder einen Dienſt anzutreten, ein Glas Waſſer hinter ihm her, damit er nicht vor der Zeit davonlaufe. Dem Waſſer wurde auch inſofern eine trennende Kraft zugeſprochen, als es zum Beiſpiel in Baden Sitte war, daß der Abreiſende noch einmal Waſſer aus dem nächſten Brunnen ſchöpfte oder von dem erſten Gewäſſer, das er überſchritt, dreimal einige Tropfen hinter ſich ſpritzte. Brot nahm jeder Wanderer mit, nicht nur als Wegzehrung, ſondern es ſollte ihn auch vor dem Heimweh behüten. Darum ließ er ſtets ein trockenes Stückchen in ſeinem Ränzel, damit der Zuſammenhang mit der Heimat nie ganz verlorengehen konnte.

Umſehen ſollte ſich der Reiſende, hatte er die Tür hinter ſich geſchloſſen, nicht. Er hatte ſonſt kein Glück und kam zu früh zurück. Noch weniger ſollte man umkehren, weil man vielleicht etwas vergeſſen hatte. Tat man es dennoch, ſo mußte man ſich daheim erſt eine Weile hinſetzen und die Reiſe neu antreten. Am beſten war es, in einem Zuge über die Dorfgrenze hinauszufahren oder -zugehen und ſich nirgends aufzuhalten.

Auch die Zurückbleibenden konnten allerlei tun, um dem Reiſenden eine gute Fahrt zu ſichern. So war es in Schleſien Sitte, daß die Frau des fortreiſenden Mannes ihre Wohnung erſt ausfegte, wenn ſie glaubte, daß er ſeinen erſten Raſtplatz verlaſſen habe. Mancherorts wurde in der erſten Nacht der Abweſenheit des Hausherrn deſſen Bett nicht gemacht, ſonſt beſtand Gefahr, daß die Eheleute nie wieder zuſammenkommen. In Sachſen nahm die Hausfrau das Brot vom Tiſch, ſobald der Reiſende das Haus verlaſſen hatte, und verſchloß es im Schrank. War es aber trotz aller Vorſichtsmaßregeln und guten Wünſche dem Wanderer geſchehen, daß er ſich verirrt hatte, mußte er die Schuhe wechſeln, um ſchnell wieder auf den richtigen Weg zu kommen.

Angriff trotz Sandſturms

Von Kriegsberichter Dr. Ernſt Baver.

PK. In der Nacht vom 25. auf den 26. April und auch noch am Morgen und Mittag des 26. April fegte über Sollum und Capuzzo ein ſchwerer Sandſturm dahin. Eine unerträgliche Hitze lagerte über der Wüſte. Himmel, Luft, Erde — alles war nur noch Sand und Staub. Es war ohne Brille überhaupt unmöglich zu ſehen und wer den Mund aufmachte, der hatte für die nächſten Minuten genug zu kauen. Trotzdem war es hinter den vorderſten Linien wie in einem Bienenhaus. Der Befehl war klar: Trotz Sandſturm wird angegriffen!

In den dicken Schleiern des Sandſturms wurden die Kampfgruppen zum Angriff bereitgeſtellt. Noch hatte der Feind nichts gemerkt. Er ſchoß ſein übliches Störungsfeuer, das ſchon zum Lebensbedarf im Raum um Sollum gehört. Je näher die Angriffsſtunde herankam, deſto dünner wurden die Sandſchleier und gerade in dem Augenblick, als der Vorſtoß begann, da zog der Wettergott den ſchützenden Sandmantel hinweg. Helle Sonne lag nun über dem weiten Feld, und wie Schachfiguren auf einer großen Fläche bewegten ſich nun die Fahrzeuge über das weithin einzuſehende Sandmeer. Der Feind wiſchte ſich den Sand aus den Augen, ſtaunte vielleicht nicht ſchlecht, als er dieſe „Entſchleierung" ſah, und hatte aber auch ſchon im gleichen Augenblick begriffen, was hier geſpielt wurde ...

Breiter Durchſtoß.

Schon ſchob ſich ihm die Vorhut entgegen, ein ſtarker Verband mit großer Feuerkraft. Sie führte Oberleutnant Behr. Schon als er mit ſeinen Männern über die Grenze fuhr — durch eine Lücke in dem dichten Drahtverhau, der Libyen von Aegypten trennt —, da deckte ihn die engliſche Artillerie anſtändig ein. Sie kennt hier die Durchſchlupflöcher in dem Verhau genau und funkt wohlgezielt darauf, wenn ſich auch nur der Anſchein einer Bewegung zeigt. Und gar bei dieſem Haufen, der da ankam. Mit ſeinen Granaten baute der Tommy den vorrückenden Deutſchen einen Feuerwall vor die Naſe, der feſtgefügt und kaum zu überwinden war. In ſeinem Kübelwagen ſtand der junge Oberleutnant, der ſchon in Polen in der Tucheler Heide, vor Breſt-Litowſk und Kelm und im Weſten an der Dyle-Stellung und der Somme mit Auszeichnung gekämpft hat und bei Lyon verwundet wurde. Weit zog er die Fahrzeuge auseinander. Die große Fläche gab ihm Raum genug dazu. Nun mußte der Feind ſein Feuer zerſplittern. Die Schlagkraft und die Wirkung war ihm ſo zu einem großen Teil genommen. Der Weg war ſo geſchaffen für den breiten Durchſtoß.

Höhe 206 genommen.

Vorne halbrechts, da lag die Höhe 206, die in den Kämpfen der vorausgegangenen Tage ſchon eine beherrſchende Rolle geſpielt hatte. Dort ſtand eine der feindlichen Batterien. Sie mußte ausgeſchaltet werden. In ihrem Feuer ging die Artillerie der deutſchen Vorhut in Stellung und funkte, was die Rohre hergaben. Die ſchwere Flak griff auch noch in den Erdkampf ein. Stück um Stück kämpfte ſich die Vorhut durch den Feuergürtel. Wohl ſchwieg nun die Batterie der Höhe 206, dafür aber ſchoſſen noch genug andere.

Ueber die geräumte Höhe 206 hinweg kämpfte ſich nun die Vorhut von der linken Flanke des Angriffsſtreifens auf die rechte Flanke durch, während eine ſchnell angeſetzte Kampfgruppe die Sicherung der linken Flanke übernahm. Die linke Flanke lag der Wüſte zu. Aus ihr droht immer Gefahr. Im ſchwachen Schutze einer kleinen Bodenſenke ſchob ſich die Vorhut nun zur rechten Flanke. Klar hatte der Feind nun aber auch die Gefahr erkannt, die ihm durch dieſen Vorſtoß drohte. Nun gab es Zunder, noch und noch. Mit allen ſchweren Waffen ſchoß der Tommy in die Bodenſenke, die er mit allen Mitteln ſperren wollte. Die deutſchen ſchweren Waffen blieben die Antwort nicht ſchuldig. Pak knöpfte ſich die angeſetzten britiſchen Panzer vor und wurde dabei wirkſam unterſtützt von der zum Erdbeſchuß eingeſetzten leichten Flak. Die Artillerie beſchäftigte ſich mit ihrer „Branche", wobei die ſchwere Flak mithalf, die auch noch gleichzeitig im direkten Schuß den Panzern das Leben ſauer machte.

Die letzte britiſche Batterie muß weichen.

Während ein Teil der ſchweren deutſchen Waffen noch ſchoß, was das Zeug hielt, protzten die anderen ſchon wieder auf, raſten noch vorne, gingen in Stellung und ſchoſſen, daß es dem Tommy doch langſam recht ungemütlich wurde. Währenddeſſen kamen auch ſchon wieder die Kameraden, die eben noch den Feuerſchutz beim Vorgehen gegeben hatten, von hinten vorgebrauſt und ſtreben wiederum ein Stück nach vorne vor. So wiederholte ſich dies ernſte Spiel, bis auch die letzte Batterie des Feindes weichen mußte und der Feind aus ſeinen Stellungen gejagt war.

Notgelandet, beſchoſſen, beraubt

So hauſten die Engländer auf Kreta

Von Kriegsberichter Anton Dietz.

P. K. Nun ſteht Kamerad Unteroffizier K. wieder unter uns. Frei! — Der erſte Tag des Kreta-Einſatzes hatte für eine Beſatzung, die zum Tiefangriff auf Hirakleion angeſetzt war, ein bitteres Ende gefunden. Schwer angeſchlagen die Motoren, der Rumpf des Flugzeuges. Der lahmgeſchoſſene Vogel mußte zur Notlandung anſetzen, die Beſatzung blieb bis auf einen Mann unverletzt. Dann aber erſt begann ein Leidensweg, von dem nur einer noch ſprechen kann — Unteroffizier K. Die anderen umhüllt das Schweigen des Todes. Geſpannt folgen wir der eidlich bekräftigten Schilderung des durch die Flucht der Engländer aus Kreta frei gewordenen Kameraden.

Gilt Völkerrechtsbruch?

Nach erfolgreichen Bomben- und Tiefangriffen mit Bordwaffen auf den engliſchen Flugplatz und auf Stellungen bei Hirakleion mußte unſere Maſchine niedergehen. Notlandung! Bitter genug, die anderen Kameraden nach erfolgreichen Angriffen nach Hauſe fliegen zu ſehen. Verhältnismäßig glatt landen wir auf dem ſehr ſchwierigen Gelände, 400 bis 500 Meter von der Rollbahn des engliſchen Flughafens entfernt. Nur der Flugzeugführer hatte eine ſtark blutende Beinverletzung davongetragen. Sofort verbinden wir ihn angeſichts des knapp hundert Meter von uns in Stellung liegenden Feindes, der uns zunächſt unbehelligt läßt. Augenblicke nur, dann ſprüht uns aus MG und leichter Flak ein fürchterliches Feuer entgegen. Mit unſeren ſchnell ausgebauten Bordwaffen bleiben wir dem Feind nichts ſchuldig, bis die Munition zu Ende iſt. Nun hilft nichts anderes, als ſich in das unvermeidliche Schickſal einer Gefangenſchaft zu begeben. Der Gefreite H. ſteigt auf eine der Tragflächen des Flugzeuges und winkt mit einer Schwimmweſte. Auch drüben ſteht ein Mann auf und bedeutet uns, von der Maſchine wegzugehen, einer Aufforderung, der wir auch folgen. Ritterlichkeit? Wir müſſen uns belehren laſſen.

Wenige Schritte weit ſind wir gekommen, als der Engländer von neuem mit ſeinem Feuer einſetzt. Oberleutnant Schm. bleibt ſchwer verwundet liegen, verwundet auch der Gefreite H. und Unteroffizier M. Ich ſelbſt drücke mich, Deckung ſuchend, in einen Bombentrichter, wo ich in einem fortdauernden Feuer bis zum Abend verharre. Draußen auf freiem Felde liegen die Verwundeten. Was ſchert dies den Engländer! Völkerrecht bei denen da? Ein Hohn, es zu erwarten.

Die Nacht iſt hereingebrochen. Ich gehe zur Maſchine zurück. Ausgebrannt, als einen wüſten Trümerhaufen finde ich ſie wieder. Schnell fort von dieſer Stätte.

Ich wende mich zunächſt nach Süden und dann nach Weſten, um dort vielleicht zu unſeren Fallſchirmtruppen durchzukommen. Bis zum Morgen tappe ich durch unwirtliches bergiges Land. Auch der folgende Tag ſieht mich noch allein. In einem Haus glaube ich mich verſtecken zu können. Mühſam arbeite ich mich heran bis auf 20 Meter. Da öffnet ſich auf einmal die Türe des Hauſes und heraus treten drei bewaffnete engliſche Soldaten. Mich ſehen und gefangennehmen war eins. Zu einem engliſchen Unterſtand geführt, verbringe ich in Sonnenglut und räumlicher Enge einen langen Tag und eine lange Nacht.

Mitten im Höllenfeuer eigener Bomber.

Am zweiten Tage meiner Gefangennahme befinde ich mich in Begleitung eines engliſchen Feldgendarmen auf dem Wege zum Gefangenenlager, einer nächſt dem Hafen Herakleions gelegenen Fabrik, wo ſchon andere Fallſchirmjäger hauſen. Engliſche Feldpolizei iſt auch hier die Bewachung. Stunden ſind wir ſchon hier, da ſcheint auf einmal die Hölle um uns loszubrechen: Ein Angriff deutſcher Sturzkampf- und Bombermaſchinen iſt im Gange. Rund um uns bebt die Erde. Häuſer fallen ein, ganze Straßenteile. Von unſerer Fabrik reißt der Luftdruck explodierender Bomben den Dachſtuhl hinweg. Ich bitte den Wachkommandanten, einen Oberleutnant, doch im Sinne des Völkerrechts unſer Gebäude als Gefangenenlager zu markieren. Er zuckt mit den Achſeln und geht weiter.

Im Zuchthaus unter Räubern.

Am Abend des folgenden Tages wandern wir dann von unſerer Fabrik in ein neues Quartier, in ein noch nicht ganz fertiggeſtelltes Zuchthaus, das zwiſchen der Stadt Herakleion und dem Flugplatz liegt. Hier ſcheinen wir unter Räuber geraten zu ſein, als die ſich die uns bewachenden engliſchen Soldaten entpuppen. Allen Gefangenen nehmen ſie Uhren und ſonſtige Wertſachen ab. Der Oberleutnant der Bewachung weiß, als ihm hiervon Mitteilung gemacht wird, nichts anderes zu antworten als: „Ich weiß davon nichts und ſelbſt wenn es ſo wäre, müßten wir verſtehen, daß ein Vorgehen gegen die eigenen Truppen unmöglich ſei".

Am Abend des 28. Mai bemerkten wir eine ſtarke Unruhe unter der engliſchen Bewachungsmannſchaft. Ein darum befragter engliſcher Soldat teilte uns mit, daß ſoeben ihr „firſt commander", der engliſche Oberkommandierende, aus Kreta fortgeflogen ſei ... Bei Einbruch der Dunkelheit nageln nun die Bewachungsmannſchaften unſere Zellen zu, in denen je ſechs bis acht Gefangene zu hauſen hatten, auf den Gängen errichten ſie Stacheldrahtverhaue. 22 oder 23 Uhr mag es geweſen ſein, als wir bemerken, wie drei Schiffe, jedes etwa 2000 Tonnen, darunter ein Zerſtörer, in den Hafen einlaufen und mit Leichtern die inzwiſchen abgezogenen engliſchen Truppen an Bord nehmen.

Zwiſchen 3 und 4 Uhr morgens läuft dann der Verband aus. Sofort verſuchen wir, unſere ſchwer verbarrikadierten Zellen aufzubrechen, was uns ſchließlich bei Morgengrauen gelingt.

Wir ſind frei und können es kaum glauben. Mit einem von den Engländern zurückgelaſſenen Gewehr und wenigen Schuß Munition bewaffnet geht zunächſt ein Stoßtrupp von fünf Mann vor und trifft auf eine verlaſſene engliſche Flakſtellung. Bald iſt auch die Funkſtation beſetzt und ſchließlich kann ſchon ein ſtärkerer Trupp mit weiteren gefundenen Waffen zum Flugplatz vorgehen, wo wir mit Luftlandetruppen zuſammentreffen. Ich ſelbſt ſuche noch einmal unſer Flugzeug auf, neben deſſen Trümmern ich Oberleutnant St. und Oberleutnant Sch. tot vorfinde. Von den anderen beiden Kameraden keine Spur.

Das Ende Kretas — die Inſel in deutſcher Hand.

Was nun folgt, ſind Wunder der Schnelligkeit. Stürmiſch drängen unſere Truppen nach allen Seiten vor. Der noch im Süden und Oſten und Weſten ſtehende Feind weicht zurück und unaufhörlich ergeben ſich ganze Züge und Kompanien, ſind in voller Auflöſung. Der letzte Widerſtand des Feindes iſt gebrochen. Was übrig bleibt, gleicht mehr einer Polizeiaktion als einem kriegeriſchen Vorgehen. Die engliſche Herrſchaft über Kreta iſt zu Ende — die Inſel iſt in deutſchen Händen.

Neues Verbrechen der Briten

Mannſchaft eines verſenkten franzöſiſchen Dampfers ermordet

Ein italieniſches U-Boot unter dem Befehl von Korvettenkapitän Vocaturo, das im Atlantik einen 12000-Tonnen-Dampfer verſenkt hatte, fand ſpäterhin zwei Schiffbrüchige des franzöſiſchen Fiſchdampfers „Notre Dame de Chatelet", die ſeit ſechs Tagen ohne Nahrung und am Ende ihrer Kräfte waren. Hierbei kam man einem neuen Verbrechen der britiſchen Kriegsmarine auf die Spur.

Der franzöſiſche Fiſchdampfer war von einem engliſchen U-Boot angehalten und durchſucht, dann aber wieder freigelaſſen worden. Wenig ſpäter jedoch wurde der Dampfer ohne irgendeine vorherige Warnung verſenkt. 15 Mann der 29-köpfigen Beſatzung, darunter der Kapitän, wurden getötet, während die übrigen in die beiden Rettungsboote gingen. Das kleinere mit fünf Schiffbrüchigen wurde von dem U-Boot unter Maſchinengewehrfeuer genommen und ſank, wobei alle fünf Inſaſſen den Tod fanden. Von den übrigen neun verübten ſieben im Laufe der Schreckenstage, die die Schiffbrüchigen allein mit nur knappſtem Proviant und wenigen Litern Waſſer durchlebten, in einem Wahnſinnsanfall Selbſtmord.

Ritterkreuz für Korvettenkapitän Schneider

Artillerieoffizier des Schlachtſchiffes „Bismarck".

DNB Berlin, 5. Juni.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf den ihm durch den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, vorgelegten Antrag des Flottenchefs, Admiral Lütjens, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes Korvettenkapitän Schneider, den Erſten Artillerieoffizier des Schlachtſchiffes „Bismarck".

Die Verleihung erreichte Korvettenkapitän Schneider auf funkentelegraphiſchem Wege. Er hat durch den glänzenden Einſatz der ſchweren Artillerie des Schiffes den britiſchen Schlachtkreuzer „Hood" bereits nach fünf Minuten vernichtet und anſchließend ſofort nach dem Zielwechſel auf das britiſche Schlachtſchiff „Prince of Wales" Treffer erzielt, die den Feind zum Abdrehen zwangen.

Zwei neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 5. Juni.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalmajor von Greiffenberg, Chef des Generalſtabes einer Armee, Oberſt i. G. Zeitzler, Chef des Generalſtabes einer Panzergruppe.

*

Generalmajor von Greiffenberg, zu Beginn des Krieges Chef der Operationsabteilung im Generalſtab des Heeres, hat an den großen Erfolgen des Heeres in den Feldzügen gegen Polen und Frankreich hervorragenden Anteil. Seine großen Fähigkeiten kamen erneut bei der Durchführung des Balkanfeldzuges zum Ausdruck, bei der er ſich als Chef des Generalſtabes der Armee des Generalfeldmarſchalls Liſt beſondere Verdienſte erwarb.

Oberſt i. G. Zeitzler, Chef des Generalſtabes einer Panzergruppe, hat ſich nach dem Polenfeldzug im Weſtfeldzug beſondere Verdienſte erworben. Mit unerhörter Tatkraft und Vertrauen auf das Gelingen traf er die erſtmalige Vorbereitung einer Panzerbewegung bisher nie dageweſenen Ausmaßes, die zum vollen Erfolg führte. Wie im Weſtfeldzug ſo zeichnete er ſich auch in dem Balkanfeldzug durch rückſichtsloſen Einſatz der eigenen Perſon beſonders aus.

Bei den Arbeitsmännern im Oſten.
Reichsarbeitsführer Hierl beſichtigt in Krakau eingeſetzte Einheiten des Reichsarbeitsdienſtes.
(PK.-Reißner-Scherl-Wagenborg-M.)

Die Reichsbahn im Kriege

Wagen- und Lokomotivbeſtand wie nie zuvor.

Der Krieg hat der Reichsbahn rieſigen Zuwachs an Au gaben gebracht, die ſie allein ſchon durch die Eingliederun der im Kriege gewonnenen Gebiete und durch die Verkehr bedienung in den übrigen beſetzten Gebieten zu leiſten ha Sie muß nicht nur die gewaltigen Truppenverſchiebunge durchführen, ſie wickelt daneben auch noch einen erhöhten pr vaten Reiſeverkehr ab. Wenn notgedrungen manche uns au der Friedenszeit bekannten Sonderverkehre, wie die KdF Fahrten, Geſellſchaftsreiſen uſw. eingeſpart werden mußte ſo haben die zuſätzlichen neuen Aufgaben dieſe Einſparunge zahlenmäßig weit übertroffen, ſo daß auch bei Ausnutzung de vollen Wagenparkes manchmal Ueberfüllungen nicht zu ve meiden waren. Welche Zunahme des Reiſeverkehrs ſtattgefun den hat, iſt am beſten am Ertrag aus dem Perſonen- un Gepäckverkehr 1940 abzuleſen, der 2,43 Milliarden RM erbrachte und damit 43,8 v. H. höher lag als im Vorjahr. I Güterverkehr ſtand im Vordergrund die Verſorgung de Bevölkerung mit Kohle und Lebensmitteln ſowie die Durchfü rung kriegswichtiger Transporte für die Wehrmacht, die weh wichtige Induſtrie und die Landwirtſchaft. Dazu kamen um fangreiche Maſſentransporte nach beſonderem Programm ſow die Transporte für die Wehrmacht.

Der Wagen- und Lokomotivbeſtand der Reich bahn zur Abwicklung dieſes gewaltigen Programms iſt heu ſo groß wie nie zuvor in der Geſchichte der Deutſchen Reich bahn. Durch die vorſorglichen Maßnahmen ſeit 1933, die de Arbeitseinſatz und die Rohſtoffzuteilungen betraf, iſt der Ne zugang von Wagen und Lokomotiven in der vorgeſehenen Za auch während des Krieges ſichergeſtellt worden. Dieſer Be ſtand wurde durch die Beutefahrzeuge noch in beachtlicher Wei erhöht, ſo daß heute unſere Deutſche Reichsbahn über eine Wagen- und Lokomotivpark verfügt, der jede Hoffnung de Feindes, wir könnten durch die entfernter liegenden Kriegs ſchauplätze in Verkehrsſchwierigkeiten geraten, zunichte mach

Der Güterverkehr erbrachte 4,72 Milliarden oder 2 v. H. mehr als 1939. Dieſes Ergebnis wurde erzielt bei fa unverändertem Regeltarif. Infolge der Veränderungen un der Kriegsverhältniſſe ſind die Wirtſchaftsergebniſſe des Ge ſchäftsjahres 1940 bei der Deutſchen Reichsbahn mit denen de Vorjahre aber weder insgeſamt noch im einzelnen vergleichba Das Geſamtergebnis auf der Einnahmeſeite mit 7, Milliarden RM. liegt gegenüber dem Geſamtertrag von 19 (5,8 Milliarden RM.) um 30,8 v. H. höher. Bei dieſer Steige rung iſt nicht nur der Mehrverkehr und die beim Perſonen verkehr zu beobachtende Aufwanderung in die höhere Wagen klaſſe in Betracht zu ziehen, ſondern dabei wirkt ſich auch ſcho die Eingliederung der Oſtgebiete, die Rückkehr von Eupe Malmedy und Moresnet, die Uebernahme des Betriebs de Eiſenbahnen im Elſaß, in Lothringen und in Luxemburg un die Verſtaatlichung einer Reihe von Privatbahnen aus.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 8. Juni 1941:
— Trinitatis —
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt
11 Uhr **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen

Stempel
in jeder gewünſchten
Ausführung
liefert die
Buchdruckerei Pauſti

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr,
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

Willy Forſt's
Operette

Unvergängliche Melodien und zauberhafte Szenen
aus den ſchönſten Operetten von Strauß,
Millöcker und Suppee ſchwingen und
erklingen im Rhythmus der
Lebensfreude durch
dieſen Film.

*

Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen.

Wochenſchau

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 131 Sonnabend, den 7. Juni 1941 63. Jahrg.

Deutſchlands Verbundenheit mit Kroatien

Dr. Pavelic beim Führer

Ausſprache im Geiſte herzlicher Freundſchaft.

DNB. Oberſalzberg, 6. Juni.

Der Führer empfing Freitag nachmittag im Berghof auf dem Oberſalzberg in Gegenwart des Reichsmarſchalls Hermann Göring und des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop den kroatiſchen Staatsführer Dr. Ante Pavelic.

Die Ausſprache mit dem Staatsführer des jungen kroatiſchen Staates, deſſen Volk durch den Sieg der Achſe die Freiheit vom Joch von Verſailles erringen konnte, verlief im Geiſte der herzlichen Freundſchaft, die das deutſche und das kroatiſche Volk miteinander verbindet.

Im Anſchluß an die Beſprechung überreichte Dr. Pavelic dem Führer eine friderizianiſche Fahne aus dem Siebenjährigen Krieg und ein Schachſpiel Friedrichs des Großen. Danach ſtellte der kroatiſche Staatsführer dem Führer die Herren ſeiner Begleitung vor.

Bei der Ankunft und Abfahrt erwies ein Ehrenzug der Waffen-ᛋᛋ dem kroatiſchen Staatsführer die militäriſchen Ehrenbezeigungen.

*

Der Beſuch des kroatiſchen Staatsführers auf dem Oberſalzberg wird von dem ganzen deutſchen Volk mit größter Herzlichkeit begrüßt. Zwiſchen dem deutſchen und dem kroatiſchen Volke haben ſchon immer die herzlichſten Gefühle der Freundſchaft beſtanden, und es iſt uns eine ſtolze Freude, daß die deutſche Wehrmacht an der Verwirklichung der Freiheitsideale des kroatiſchen Volkes entſcheidenden Anteil nehmen konnte. Wir ſind feſt davon überzeugt, daß der neue kroatiſche Staat unter ſeinem neuen König aus dem Hauſe Savoyen in inniger Freundſchaft mit Deutſchland und Italien einer großen und glücklichen Zukunft in einem ſchöneren Europa entgegengehen wird. Daß das kroatiſche Volk an der Neuordnung im Balkanraum und an dem Wiederaufbau einen entſcheidenden Anteil haben wird, entſpricht ſeiner langen geſchichtlichen und kulturellen Tradition. Der uneigennützigen Freundſchaft des deutſchen Volkes darf Kroatien immer gewiß ſein.

Der Empfang in Salzburg

Auf Einladung der Reichsregierung traf der kroatiſche Staatsführer Dr. Ante Pavelic zu einem Beſuch in Salzburg ein. Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop begrüßte Dr. Ante Pavelic auf dem Bahnſteig und geleitete ihn nach dem Abſchreiten der angetretenen Ehrenkompanie ins Hotel.

In Begleitung des kroatiſchen Staatsführers befinden ſich der Innenminiſter Dr. Andrija Artukovic, der Staatsſekretär des Aeußeren Dr. Mladen Lorkovic, Feldmarſchalleutnant Vladimir Laxa, der Staatsſekretär im Wirtſchaftsminiſterium Vladimir Kozak, der Vorſitzende des Staatsamtes für innere Koloniſierung Mato Jagatic, der Bürgermeiſter von Agram, Ivo Werner, der Chef der deutſchen Abteilung des Außenamtes Dr. Vjekoſlav Franic und der Preſſereferent des Außenamtes Dr. Ernſt Bauer.

Zum Empfang des kroatiſchen Staatsführers und ſeiner Begleitung waren die führenden Perſönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht des Gaues Salzburg und die Abteilungsleiter des Auswärtigen Amtes auf dem Bahnſteig erſchienen. Der deutſche Geſandte in Agram, Kaſche, begleitet den Staatsführer auf ſeiner Reiſe. Der kroatiſche Geſandte in Berlin, Benzon, war zur Begrüßung des Staatsführers gleichfalls in Salzburg erſchienen.

Reichsaußenminiſter von Ribbentrop hatte mit Ante Pavelic im Landhaus Fuſchl eine herzliche Ausſprache.

Der Beſprechung folgte ein gemeinſames Mittageſſen, an dem die Herren der Begleitung des kroatiſchen Staatsführers und Mitarbeiter des Reichsaußenminiſters teilnahmen.

Jud Beliſhas Kriegsziel

Verzweifelter Aufrüttelungsverſuch der Churchill-Clique.

Die kataſtrophale Niederlage in Kreta hat zuſammen mit den ſchweren Verluſten in der „Schlacht auf dem Atlantik" zu einem Gefühl tiefer Niedergeſchlagenheit im engliſchen Volk geführt. Um die Situation zu retten, greift Churchill wieder zu dem oftmals bewährten Mittel, einen Sturm der Kritik zu entfeſſeln. Die allgemeine Suche nach dem Sündenbock ſoll die Oeffentlichkeit von den wahren Schuldigen ablenken.

In dieſe Kampagne greift jetzt auch der frühere Kriegsminiſter, der Jude Hore Beliſha, ein. Reuter verbreitet eine ausführliche Wiedergabe ſeiner kritiſchen Ausführungen. Schon dieſer Umſtand läßt den Schluß zu, daß es ſich um beſtellte Arbeit handelt. Churchill ſteckt dahinter! Wieder einmal ſoll dem engliſchen Volk die Sachlage ſo dargeſtellt werden, als ob nun das Allheilmittel gefunden ſei, die aufgedeckten Mißſtände ſchnellſtens behoben würden und ein regeneriertes England mit Hilfe der USA. dann von Sieg zu Sieg ſchreiten würde.

Immerhin, des Juden Hore Beliſha herbe Kritik trifft in vieler Beziehung den Nagel auf den Kopf. „Wir erleiden Niederlage auf Niederlage und immer aus demſelben Grunde: Mangel an Erkenntnis, Mangel an Vorbereitung und unvollkommene Ausführung", erklärte er in einer Verſammlung in Edinburgh, in der er über den Rückzug aus Kreta ſprach. „Es iſt ſicherlich leichtſinnig, das beſte Kampfmaterial des britiſchen Weltreiches wegen Mangel an Vorausſicht, Vorſicht und ſtändiger falſcher Beurteilung der unter gegebenen Umſtänden notwendigen Maßnahmen opfern zu laſſen." Hore Beliſha beklagte ſich dann über — wie er ſich ausdrückte — das „Rauſchgift falſchen Vertrauens" und er erklärte, daß ein „friſcher Anſporn" unbedingt nötig ſei. England könne den Krieg von 1941 nicht mit den Mitteln von 1914 gewinnen

Dann machte der Jude in Zukunftsmuſik, wobei er die Tonart jener Gewerkſchaftsbonzen wählte, die als getreue Helfershelfer der Plutokratie dem engliſchen Arbeiter potemkinſche Dörfer vorgaukeln, um ihn bei der Stange zu halten. Was in Wirklichkeit von ſolchen heuchleriſchen Phraſen zu halten iſt, zeigt der Satz: „Die hoffnungsvollſte Bekräftigung des Entſchluſſes der Demokratien, dieſe Neuordnung durchzuführen, würde durch die ſchon jetzt zu erfolgende Anerkennung einer gemeinſamen Staatsbürgerſchaft für das britiſche Weltreich und die Vereinigten Staaten darſtellen."

City und Wallſtreet vereint — „Neuaufbau" der Welt durch Alljuda! Endlich ein ehrliches Bekenntnis des Kriegsziels jener Kräfte, die den Kriegsbrand entfachten!

Churchills Ablenkungsventil

Verdächtige Wahrheitsliebe des „Daily Herald"

„Aftonbladet" veröffentlicht eine groß aufgemachte Meldung ſeines Londoner Korreſpondenten, nach der der „Daily Herald" ſchärfſte Kritik an den britiſchen Propagandamethoden übt.

Unter der großen Ueberſchrift „Wir können den Krieg verlieren" ſchreibt „Daily Herald" in einem Leitartikel. 20 Monate lang ſei die Möglichkeit, daß England den Krieg verlieren könne, aus jeder anſtändigen Diskuſſion verbannt geweſen. „20 Monate lang haben wir unſeren Troſt in Schlagworten gefunden. Wir ſind ermutigt worden durch unſeren Glauben an die unerſchöpflichen Mittel des britiſchen Imperiums.

Wir haben uns berauſcht an der Ausſicht, eine Ergänzung unſerer eigenen unerſchöpflichen Mittel durch die unbegrenzte Kapazität der Vereinigten Staaten zu ſehen. Wir haben jede Niederlage bagatelliſiert, indem wir „den endgültigen Sieg" wiederkäuten. Aber das Schlagwort iſt Gift. Es verſucht nur Mißlingen, Schlappheit und Untauglichkeit zu übermalen, es maskiert ſelbſtſüchtige Obſtruktionen auf Grund kapitaliſtiſcher Intereſſen und entſchuldigt Schlappheit, Eigenſinnigkeit und Dummheit einer verſtockten Bürokratie."

„Deutſchland kann nicht gewinnen, der Endſieg gehört England." Kaum eine Rede oder ein Artikel, ſo ſchreibt das britiſche Blatt, werde geſchrieben, ohne daß er mit dieſer Phraſe ende. „Jedoch", ſo fährt der „Daily Herald" fort, „hat Hitler uns aus Norwegen, Belgien, Frankreich, Libyen und Griechenland hinausgeworfen. Jedesmal haben wir eine größere Niederlage erlitten. Alles das iſt der britiſchen Oeffentlichkeit nur als zeitweiſer Mißerfolg und ärgerliche Verzögerung des Endſieges hingeſtellt worden. Als ob das britiſche Volk die Wahrheit nicht aushalten könnte. Geſtern wurde von Sir Campbell, dem engliſchen Preſſechef in den Vereinigten Staaten, die Wahrheit geſagt, jedoch nicht dem britiſchen Volke, ſondern dem amerikaniſchen. Großbritanniens Lage, ſo ſagte er, iſt ernſt. — Das iſt auch für viele von uns keine Neuheit mehr."

„Daily Herald" ſchließt mit einer dringenden Aufforderung an die militäriſche Führung, ſofort und ohne Zögern die Lehre aus der „Tragödie auf Kreta" zu ziehen.

Auf ſeiner Suche nach Sündenböcken hat Churchill dem „Daily Herald" die Zügel einmal beſonders locker gelaſſen. Wenn aber der Artikel auch bittere Wahrheiten ausſpricht, ſo doch nur aus dem Grunde, eine Ablenkung auf das „böſe Informationsminiſterium" zu bieten. Die „Tragödie Kreta", das ganze Trauerſpiel Churchill aber, das tiefere Urſachen hat, wird mit ſolchen SOS-Ventilen nicht aus der Welt geſchafft.

Wer iſt ſchuld an der Kreta-Niederlage?

Englands Kriegführung der deutſchen nicht gewachſen.

Zu den Enttäuſchungen über den Verlauf der Schlacht im Atlantik und der Ereigniſſe im Mittelmeer kommt nunmehr in England die Erkenntnis, daß man der deutſchen Kriegführung nicht gewachſen iſt. Damit iſt der Traum von der materiellen Ueberlegenheit Englands, die mit Hilfe der USA entſcheidend wirken ſollte, jäh zerſtört worden. Alle engliſchen Zeitungen üben ſcharfe Kritik an den verantwortlichen Regierungsſtellen. Je mehr man die Lehre aus der verlorenen Schlacht auf Kreta begreift, um ſo lauter wird die Anklage gegen die militäriſchen Stellen, die ſich, was Strategie, Taktik und Einſatz der Waffen anbetreffe, als unfähig erwieſen haben

Die Zeitung „Times" betont die Ueberlegenheit des Flugzeugs. Es fällt ihr ſicherlich ſchwer, einzugeſtehen, daß die Landung von Fallſchirmtruppen und anderen Truppen auf dem Luftweg „ebenſo genial wie kühn geweſen" ſei. Sie bewundert die Schnelligkeit der deutſchen Truppen und kommt ſchließlich zu dem Schluß, daß die engliſche Ausrüſtung unzulänglich iſt. Wenn ſie ſich die Auswirkung der Niederlage von Kreta entgegenhält, dann hat ſie Beſorgniſſe um die engliſche Flotte, da nach der Beſetzung der Mittelmeerinſeln durch die Deutſchen eine neue gefährliche Meerenge zwiſchen Kreta und der Cyrenaika, bei deren Durchfahren die engliſchen Kriegsſchiffe künftig zu jeder Zeit auf Luftangriffe gefaßt ſein müßten. Das Regierungsblatt iſt ſich darüber klar, daß Deutſchland den Sieg von Kreta ausnutzen werde, und es rechnet mit einem möglichen Angriff auf Cypern, durch den die deutſche Luftwaffe günſtige Stützpunkte für ihre Angriffe auf Aegypten erhalten werde und der eine Brücke nach Syrien und dem Irak ſchlagen könne. Das Blatt ſchließt ſeine Betrachtung mit der Feſtſtellung, eine Wiederholung der Ereigniſſe auf Kreta könne ſich das Imperium nicht leiſten.

Das Schatzamt iſt an allem ſchuld.

Der militäriſche Korreſpondent der „News Chronicle" legt alle Schuld für die Niederlagen des Krieges auf die Schultern des britiſchen Schatzamtes, das noch immer von denſelben Bürokraten der Friedenszeit verwaltet werde, die jede Kriegsanſtrengung des Landes unnötig aufhielten. Das engliſche Oberkommando müſſe ſich beim Ankauf jeder Kanone und jedes Laſtwagens an die „Lords des britiſchen Schatzamtes" wenden und dann müßten ſie warten, bis dieſe Lords geruhten, ihre Einwilligung zu geben. Manchmal verſtrichen Monate, bis irgendeinem dringenden Erſuchen vom Schatzamt entſprochen werde und die Folge ſei, daß die engliſchen Truppen überall zu ſpät kämen und jede Gelegenheit verpaßten.

Das britiſche Oberkommando iſt zu langſam.

Der luftmilitäriſche Sachverſtändige der „Yorkſhire Poſt", die dem Außenminiſter Eden beſonders naheſteht, weiſt auf die „überraſchende Dynamik in der Ausrüſtung der Luftwaffe" hin und meint, die Engländer wären unverzeihlich dumm, wenn ſie dieſe Tatſache nicht zu Herzen nehmen. Dem Londoner Kriegsminiſter aber wirft dieſe engliſche Provinzzeitung vor, daß er zu ſpät die Bedeutung der Fallſchirm- und Luftlandetruppen eingeſehen habe. Die wiederholt aufgetauchte Behauptung, Flugplätze könnten gegen Fallſchirmtruppen leicht verteidigt und Sturzbombenangriffe leicht abgewehrt werden, ſei falſch. Der Gegenbeweis ſei in Kreta angetreten worden. Die „Daily Mail" ſchließlich kommt in ihrer Betrachtung zur Niederlage auf Kreta zu dem Ergebnis, daß das britiſche Oberkommando viel zu langſam denke. Es ſei jetzt nicht ratſam, zu beſchönigen, ſondern man brauche Klarheit und Offenheit, um den Tatſachen ſchonungslos ins Auge zu ſehen. Das Blatt macht der engliſchen Regierung ſchwere Vorwürfe, daß die Miniſterien zu ſchlecht organiſiert ſeien. Und der „Daily Telegraph" kommt zu derſelben Erkenntnis, wenn er ſeinen Leitartikel überſchreibt: „Sand in der Kriegsmaſchine".

Eroberung aus der Luft

Die engliſche Preſſe iſt immer noch voll von Nachrufen auf Kreta, und ſie beweiſt damit, wie nachhaltig die Niederlage Englands im Mittelmeer iſt. Allmählich iſt man von den allgemeinen Betrachtungen übergegangen zur Unterſuchung der Frage, wo der Kardinalfehler liegt, der den Engländern den ſchmachvollen Verluſt von Kreta eingebracht hat. Nachdem ſich allerlei Sachverſtändige bereits ausgelaſſen haben, ſind nun die Luftfahrtſachverſtändigen an der Reihe, und unſeres Erachtens ſind das die einzigen, die zu dem Fall Kreta einiges zu ſagen hätten. Denn die Engländer ſehen mit der Zeit ein, daß die deutſche Luftwaffe diesmal nicht nur den Hauptanteil an der Beſetzung Kretas getragen hat, ſondern auch die Entſcheidung herbeiführte. Das iſt die Lehre, die man in England gezogen hat, und nun wendet ſich die Kritik in ganzer Schärfe gegen die Verantwortlichen, die den Wert der Fallſchirmjäger und der Luftlandetruppen nicht rechtzeitig erkannt haben, wie z. B. der Luftkommodore Goddard, der ſicherlich nicht ohne Genehmigung des britiſchen Oberkommandos der Luftwaffe am 22 Mai, alſo zwei Tage nach der erſten Landung deutſcher Truppen auf Kreta, in einer Rundfunkrede erklärte, daß Luftlandetruppen niemals Kreta einnehmen könnten. So wie Goddard haben vermutlich alle führenden Männer der britiſchen Luftwaffe gedacht. Kein Wunder, daß die britiſche Oeffentlichkeit aus allen Wolken fiel, als ſie erfuhr, daß Fallſchirmjäger und Luftlandetruppen Englands Baſtion im Mittelmeer erobert haben. Das Ergebnis aller Betrachtungen der Sachverſtändigen hat ein auſtraliſcher Korreſpondent der Londoner „Times" in die Worte gekleidet: „Dies ſind die unglaublichen und vollſtändigen Methoden einer totalen Kriegführung, die bis in die kleinſten Einzelheiten durchorganiſiert ſind."

Es iſt ein beſonderes Ruhmesblatt der militäriſchen Führung, daß ſie ohne Vorbild ein Unternehmen begann, das dank der umſichtigen Vorbereitung zum vollen Erfolg geführt hat. Es war ja nicht damit getan, daß Transportflugzeuge in genügender Zahl über Kreta flogen und dort Fallſchirm- und Luftlandetruppen abwarfen, es mußte vor allen Dingen dafür geſorgt werden, daß dieſe Truppen nicht ſchon im Abſprung von dem Gegner auf der Erde abgeſchoſſen würden. Das Kretaunternehmen erforderte zunächſt eine umfaſſende Luftaufklärung. Die militäriſche Führung mußte Klarheit darüber haben, was auf Kreta vorging, wie es verteidigt wurde, wo die Befeſtigungen lagen und wo die Abwehrmittel ſtanden. Sie mußte darüber hinaus das ganze Seegebiet überwachen, um zu wiſſen, welche Transporte von und nach Kreta gingen, ob Truppen herangeſchafft wurden und wieviel und ob die engliſche Flotte bereitlag, um in den Kampf um Kreta einzugreifen. Erſt nachdem alle dieſe Fragen geklärt waren, konnte die Luftlandung erfolgen. Allerdings mußte ihr eine wirkſame Niederkämpfung aller Abwehrmittel auf Kreta vorausgehen. Hier waren es in der erſten Linie unſere bewährten Stukas, die die Befeſtigungsanlagen auf der Inſel zerſchlugen, Flugplätze zertrümmerten, Flakbatterien zum Schweigen brachten und Truppenverbände des Feindes bombardierten. Nun erſt begann der Angriff. Das geſchah am Morgen des 20. Mai. Welle um Welle deutſcher Fallſchirmjäger wurde nach dem Weſtteil der Inſel gebracht und an der etwas flacheren Nordküſte abgeſetzt. Das erſte Angriffsziel war ein Flugplatz, der ſchon am 21. Mai von unſeren Fallſchirmjägern genommen wurde und an dem nunmehr die Luftlandetruppen abgeſetzt werden konnten. Dieſer Flugplatz wurde als Lande- und Startplatz benutzt und ermöglichte es, daß ſtändig Verſtärkungen herangeſchafft werden konnten, mit denen auch ſchwere Waffen herankamen, die den Fallſchirmjägern zunächſt nicht zur Verfügung ſtanden. So wurde die anfängliche Unterlegenheit der deutſchen Truppen auf Kreta allmählich ausgeglichen, bis die deutſchen Verbände in der Lage waren, zum Angriff auf der Erde vorzugehen. Hier fand die Luftwaffe ihre weitere Aufgabe, indem ſie in die Erdkämpfe eingriff, feindliche Truppenverbände, Flakbatterien, Stützpunkte und Munitionslager bombardierte.

Die nicht minder wichtige Aufgabe der Luftwaffe war es ſchließlich, während der Kämpfe unſerer auf der Inſel abgeſetzten Truppen den Luftraum über dem Kampfgebiet feindfrei zu halten. Sie hat in kürzeſter Friſt nicht nur die RAF. völlig ausgeſchaltet, ſondern ſie hat darüber hinaus durch Beobachtung des Seegebietes rechtzeitig ein Eingreifen der engliſchen Kriegsflotte abwenden können. Dank dieſer Aufmerkſamkeit und des wuchtigen Zuſchlagens wurde Kreta für die britiſche Mittelmeerflotte, die alle nur möglichen Einheiten aus Alexandria, Cypern, Malta und ſogar aus Gibraltar herangeholt hatte, ein empfindlicher Aderlaß, der eine gewaltige Schwächung der britiſchen Seemacht zur Folge hatte.

Nachdem die Luftwaffe alle die ihr geſtellten Aufgaben erfolgreich durchgeführt hatte, war der Sieg der deutſchen Truppen auf Kreta nicht mehr zweifelhaft. In keinem Augenblick haben unſere deutſchen Soldaten auf der Inſel das Gefühl gehabt, daß ſie allein ſind und aus eigener Macht den Gegner zu bekämpfen haben. Immer hat die Luftwaffe ihnen eine zuverläſſige Rückendeckung gegeben und die Verbindung mit dem Feſtland, bzw den Aegäiſchen Inſeln, auf denen die deutſchen Abſprunghäfen lagen, nicht abreißen laſſen.

Von dieſen Geſichtspunkten geſehen, bedeutet die Eroberung Kretas eine Umwälzung aller bisherigen militäriſchen Erkenntniſſe, bedeutet vor allen Dingen, daß eine Seemacht heute nur noch bedingten Wert hat, wenn ihr nicht eine gleich ſtarke Luftmacht zur Seite ſteht. Und der Mangel dieſer Erkenntnis iſt Englands Schwäche. Wenn jetzt die engliſche Kritik dem britiſchen Kriegsminiſterium vorwirft, daß es zu ſpät die Bedeutung der Fallſchirm- und Luftlandetruppen eingeſehen habe und wenn die Oeffentlichkeit nach einer neuen Idee ſchreit, die man der neuen deutſchen Kriegführung entgegenſetzen müſſe, ſo ſind das Eingeſtändniſſe der Schwäche, ohne daß ſie England die Möglichkeit bieten, den deutſchen Vorſprung einzuholen.

Dem europäiſchen Konflikt fern

Argentinien und Braſilien bleiben auf jeden Fall neutral.

Zum Beſuch des argentiniſchen Außenminiſters in der braſilianiſchen Hauptſtadt veröffentlichen die braſilianiſchen Zeitungen herzliche Begrüßungsartikel. Der braſilianiſche Publiziſt Maciel Filho ſchreibt im „Imparcial“, der Beſuch gebe Gelegenheit, in der Epoche der Kriegsleidenſchaften das Gefühl der brüderlichen Zuſammenarbeit in dem gemeinſamen Bemühen um Frieden auf dem Kontinent zu manifeſtieren. „Meiodia“ weiſt darauf hin, daß Argentiniens und Braſiliens Geſichtspunkte ſeit Kriegsbeginn ſtets übereinſtimmten. Die Regierungen beider Länder ſeien dem europäiſchen Konflikt ferngeblieben und ſtünden feſt zu den auf der Panama-Konferenz übernommenen Verpflichtungen. Das braſilianiſche Blatt kommt zu dem Schluß, daß Südamerika durch die Haltung der beiden größten Länder von allen voreiligen Aktionen bewahrt worden ſei und daß deshalb die Neutralitätsprinzipien nicht verletzt werden konnten.

Verteidigung der La-Plata-Länder.

Zu der Frage über die gemeinſame Verteidigung der La-Plata-Länder nimmt die argentiniſche Zeitung „Nacion“ nochmals Stellung. Das Blatt ſchreibt: Für uns iſt der Rio de La Plata genau ſo wichtig, wie etwa das Baltiſche Meer für die anliegenden Nationen. Uruguay und Paraguay müſſen ſich daher mit Argentinien in all den Fragen ſolidariſch fühlen, welche die Schiffahrt und die Verteidigung dieſer Fluß-Schlagader betreffen. Dasſelbe gilt für Bolivien, deſſen Handelsverkehr ebenfalls auf den La-Plata-Strom angewieſen iſt. Das Blatt vertritt dann den Standpunkt, daß Argentinien in Anbetracht der langgeſtreckten Flußufer an dieſem Gebiet ſtärker intereſſiert iſt und es deshalb auch den Schutz und die Verteidigung des La Plata übernommen hat.

Falklandinſeln müſſen argentiniſch werden.

Im Verlaufe eines Interviews an die Rio-Preſſe erklärt der argentiniſche Außenminiſter Guinazu, daß die Haltung Amerikas im gegenwärtigen Krieg in den Konferenzen von Kanada und Havanna feſtgelegt ſei. Auf die Frage, welche die Haltung Argentiniens zu dem Problem der Falklandinſeln ſei, ſtellte Gutnazu feſt, daß Argentinien von ſeiner bisherigen Haltung nicht abgehen könne. Es betrachte nach wie vor die Falklandinſeln als nationalen argentiniſchen Beſitz.

Frei und ſouverän.

Bei dem Feſteſſen, welches die braſilianiſche Regierung dem argentiniſchen Außenminiſter zu Ehren gab, wurden zwiſchen dem braſilianiſchen und argentiniſchen Außenminiſter Anſprachen gewechſelt, die die Bereitſchaft zu enger Zuſammenarbeit beider Länder betonten. Der braſilianiſche Außenminiſter ſagte: „Wir wollen kein politiſches Sonderſtatut für Amerika, wir wollen nur unſere Freiheit, unſere Sicherheit und unſeren Frieden erhalten.“ Der argentiniſche Außenminiſter erklärte, „es gebe nur eine defenſive Zuſammenarbeit im Falle eines Angriffs, die dadurch charakteriſiert ſei, daß dann die amerikaniſchen Republiken als freie ſouveräne Staaten handeln würden.“

Zuſammenkunft der Kriegsminiſter in Buenos Aires

United Preß meldet aus Montevideo, die argentiniſche Regierung habe die Kriegsminiſter von Chile, Uruguay, Paraguay, Bolivien und der Vereinigten Staaten zur Beſprechung aktueller Probleme nach Buenos Aires eingeladen.

Rooſevelts Rechnung berichtigt

Nur ein Viertel der britiſchen Schiffsverluſte durch Neubauten zu erſetzen.

Die Verſenkungsverluſte und die Leiſtungsfähigkeit der britiſch-amerikaniſchen Werften an Schiffsneubauten bildet nach wie vor das Kernproblem der britiſchen Kriegführung. Die kritiſche Lage für Großbritannien kennzeichnet eine Erklärung des Präſidenten Rooſevelt, daß die britiſchen Werften die Verſenkungsverluſte nur zu einem Drittel und die britiſchen und nordamerikaniſchen Werften zuſammen die Verluſte der britiſchen Handelsſchiffahrt nur zur Hälfte decken könnten.

Dieſe bemerkenswerte Erklärung gab Präſident Rooſevelt auf Grund der von England amtlich bekanntgegebenen Verſenkungsverluſte in Höhe von 6 027 000 BRT. für die geſamte in britiſchen Dienſten ſtehende Handelsflotte ab.

In Wirklichkeit aber betragen ſeit Kriegsbeginn die Geſamtverluſte der britiſchen und in britiſchen Dienſten fahrenden Handelsflotte nach dem im deutſchen Wehrmachtbericht veröffentlichten Verſenkungsziffern 11.66 Millionen BRT.

Daraus ergibt ſich auf Grund der Erklärung Rooſevelts, daß die Leiſtungen der britiſchen und amerikaniſchen Werften zuſammen tatſächlich nur ein Viertel der Schiffsverluſte durch Neubauten decken können.

Scharfe Kritik im auſtraliſchen Kriegsrat.

Die mehr oder weniger beſtellte Kritik an dem Ausgang der Schlacht um Kreta geht, wie „Aftonbladet“ aus London berichtet, immer noch weiter. Auf der Sitzung des auſtraliſchen Kriegsrates ſeien am Donnerstag harte Worte laut geworden. Man habe einen ordentlichen Luft- und Fliegerſchutz für auſtraliſche und andere Empiretruppen gefordert, bevor ſie das nächſte Mal in den Kampf geworfen würden.

Die auſtraliſche Anſicht über die Angelegenheit ſei in einem Memorandum zuſammengefaßt worden, das dem britiſchen Kabinett zugeſtellt wurde. Die Wogen der Unzufriedenheit, ſo ſchreibt der Korreſpondent, hätten noch immer die gleiche Höhe mit entſprechenden Wellen Tälern von Mißmut und Peſſimismus. Es frage ſich, ob Churchill in der Lage ſein werde, die Wogen der Wut nach außen zu lenken, anſtatt ſie ſich nach innen auswirken zu laſſen.

Vor einem Jahr

Am 7. Juni 1940 wird der Feind auch ſüdlich der unteren Somme geworfen. Zur Unterſtützung des Heeres greift die Luftwaffe mit ſtarken Kräften in den Erdkampf ein und belegt Truppenanſammlungen, Kolonnen, Infanterie- und Artillerieſtellungen erfolgreich mit Bomben. Die Zahl der bei Dünkirchen eingebrachten Gefangenen erhöht ſich auf 88 000. Der Feind verliert 71 Flugzeuge.

„Ernſter Aufruhr in Bagdad“

Amtliche Mitteilung General Wavells.

Der Londoner Korreſpondent der Stockholmer Zeitung „Aftonbladet“ berichtet über eine amtliche Mitteilung General Wavells, wonach erneut „ein ernſter Aufruhr“ in Bagdad ausgebrochen ſei. Dieſer Nachricht, ſo ſchreibt der Korreſpondent, müſſe große Bedeutung beigemeſſen werden, denn ſolange die Unruhen im Irak nicht niedergeworfen ſeien, werde die rechte Flanke General Wilſons in Paläſtina bedroht.

In Bagdad wurde von der britiſchen Militärbehörde die Preſſezenſur eingeführt. Ferner wurde ein Militärgericht eingeſetzt.

Todesurteile gegen Araber — Wachſende Spannungen — Erweitertes Standrecht

Der britiſche Terror in Bagdad verſchärft ſich. Am Mittwoch hat das militäriſche Sondergericht die erſten Todesurteile gegen nationale Araber gefällt, die ſofort vollſtreckt wurden.

Angeſichts der wachſenden Unruhen in Bagdad iſt der Belagerungszuſtand, der ſich zunächſt auf die Stadt beſchränkte, auch auf die benachbarten Orte ausgedehnt worden. Auch dieſe Orte ſtehen unter Standrecht. Die britiſchen Behörden ſahen ſich veranlaßt, die irakiſche Polizei von den Straßen zurückzuziehen und zu entwaffnen, weil ſich herausgeſtellt hatte, daß ſie in einigen Fällen mit den Demonſtranten gemeinſame Sache machte. Der Polizeidienſt wird von Patrouillen indiſcher Soldaten geführt.

Der Aufforderung des britiſchen Platzkommandanten, die Waffen innerhalb von 48 Stunden abzuliefern, iſt faſt niemand nachgekommen. Zahlreiche Mitglieder der aufgelöſten nationaliſtiſchen Organiſationen ſind mit ihren Waffen aus der Stadt geflohen und ſuchen Anſchluß an die im Lande kämpfenden Truppen. Die Spannung unter der Bevölkerung wird immer größer, da die Juden gemeinſame Sache mit den britiſchen Beſatzungsbehörden machen, um als Spitzel der arabiſchen Bevölkerung gegenüber zu dienen. Jüdiſche Läden werden weiterhin zerſtört, und zwar trotz des Standrechts und der Uebernahme der Polizeikontrolle durch indiſche Truppen.

Tauſende von Arabern im Konzentrationslager

In Damaskus trafen mehrere arabiſche Flüchtlinge aus Paläſtina und Transjordanien ein. Aus ihren Ausſagen ergibt ſich, daß in Paläſtina gegenwärtig eine rückſichtsloſe Verhaftungsaktion größten Ausmaßes durchgeführt wird. Die Zahl der während der letzten Tage in Konzentrationslager eingelieferten Araber geht in die Tauſende. Zahlreiche führende Männer wurden ebenfalls verhaftet, darunter Achmed Hilmy Paſcha und Amin Rouiha. Beide haben bereits drei Jahre Haft hinter ſich. Amin Rouiha iſt ſchwer tuberkulös, und die Aerzte beſcheinigten, daß ſeine Ueberführung in ein Konzentrationslager lebensgefährlich ſei. Die britiſchen Behörden verweigerten aber trotz ärztlichen Einſpruches die Ueberführung in ein Krankenhaus.

Flugzeuge gegen arabiſche Freiſchärler.

Der Widerſtand der arabiſchen Freiſchärler in Paläſtina hat, wie aus einer Verlautbarung des britiſchen Oberkommiſſars in Jeruſalem hervorgeht, ſolchen Umfang angenommen, daß man britiſche Flugzeuge zur Bekämpfung bewaffneter Freiſchärlertrupps eingeſetzt hat. Zwei Dörfer in der Nähe von Nablus wurden, der Verlautbarung zufolge, bombardiert.

Abſage der Wafd-Partei

Die innerpolitiſche Kriſe in Aegypten

Der Regierungsrücktritt in Kairo, der auf britiſchen Druck hin erfolgte, hat die ſchleichende innerpolitiſche Kriſe auch nicht beſeitigen können. Die Wafd-Partei hat es weiterhin abgelehnt, ſich an der von Huſſein Sirri Paſcha neu zu bildenden Regierung zu beteiligen. Die Partei begründet dieſe Haltung damit, daß die Erfüllung der engliſchen Wünſche durch Huſſein Sirri Paſcha ein vollkommenes Abhängigkeitsverhältnis Aegyptens gegenüber England bedeuten würde, wofür ſie die Verantwortung ablehnt.

Obwohl trotz ausgedehnter Beſprechungen keine Einigung zwiſchen Huſſein Sirri Paſcha und den Vorſitzenden der politiſchen Parteien zuſtandegekommen iſt, hat der Miniſterpräſident beſchloſſen, daß das Kabinett unverändert im Amt verbleibt und eine Umbildung auf unbeſtimmte Zeit verſchoben wird.

Nach in Beirut vorliegenden Informationen ſollen die engliſchen Behörden von dem zurückgetretenen ägyptiſchen Kabinett Sirry Paſcha die Abrüſtung der ägyptiſchen Armee, die Entlaſſung mehrerer hoher ägyptiſcher Offiziere, Kontrolle über die Polizei und die Beteiligung Aegyptens an dem Bau neuer Befeſtigungsanlagen gefordert haben.

Das Schreckensregiment in Indien

Briten befürchten neue Unruhen. — Aufſtandsverſuch entdeckt.

Die Empörung der Bevölkerung in Indien über das Schreckensregiment der Briten, das immer neue Todesopfer fordert, iſt weiter im wachſen. Die britiſchen Truppen patrouillieren in Bombay durch die Straßen der Stadt, da ſtündlich der Ausbruch neuer Unruhen befürchtet werden muß. Anſammlungen von mehr als fünf Perſonen ſind verboten worden. Das Ausgangsverbot wurde um zwei weitere Wochen verlängert. Die britiſch-indiſche Regierung von Simla erklärte die Khaſkar-Organiſation für aufgelöſt. Aus einer amtlichen Verlautbarung geht hervor, daß die Khaſkars am 6. Juni die Moſcheen von Delhi, Lahore, Haiderabad, Peſchawar und Nagpur zum Treffpunkt ausgewählt hatten, wo ein bewaffneter Aufſtand ausbrechen ſollte. Die Verhaftung der Khaſkar-Führer iſt bereits angeordnet. Seit einiger Zeit iſt, dieſem Bericht zufolge, unter den Khaſkars eine Bewegung im Gange, ihren Führer Alnua Aſhriki, der im letzten Jahre wegen antibritiſcher Betätigung verhaftet wurde und eingekerkert lebt, zu befreien.

Nichtamtliche indiſche Kreiſe erklären, daß das Verbot der Khaſkar-Bewegung beſonders in Punjab zu ſchweren Unruhen führen müſſe, da die Khaſkars Zehntauſende von Anhängern beſäßen und zum Widerſtand aufriefen. Da die Khaſkars eine halbmilitäriſche Organiſation ſeien, ſo werde wahrſcheinlich die Auflöſung der Bewegung und die Verhaftung von Mitgliedern auf Widerſtand ſtoßen.

Zwangsmaßnahmen gegen neutrale Seeleute

Kürzlich wurden neutrale Seeleute durch britiſche Behörden in Thorshavn auf den Faröer feſtgenommen. Dieſe Zwangsmaßnahme dürfte auf den Mangel an Schiffsperſonal in der britiſchen Handelsſchiffahrt zurückzuführen ſein. Die britiſchen Behörden verlangen von den neutralen Schiffsbeſatzungen „Loyalität, worunter England die Auffüllung der Verluſte verſteht, die es durch die Schiffsverſenkungen erlitten hat. So werden die neutralen Seeleute gezwungen, ſich als Beſatzung auf britiſche Schiffe zu verpflichten!

Für gefahrvolle Fahrt: Chineſen.

Deutſche Kriegsſchiffe, die in überſeeiſchen Gewäſſern operierten, verſenkten einen britiſchen Munitionsdampfer. Bei der Bergung der Beſatzung ſtellte ſich heraus, daß nur der Kapitän und die Offiziere Engländer waren, während die übrige Schiffsbeſatzung aus Chineſen beſtand, die für die gefahrvolle Fahrt in britiſchen Geleitzügen angeheuert worden waren.

Wie in dem Fall Thorſhavn, ſo beweiſt auch dieſer Fall wieder, wie groß der Mangel an Seeleuten für die britiſchen Geleitſchiffe iſt.

Die Luftwaffe verſenkte 10 500 BR

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 7. Juni.

Im Kampf gegen die britiſche Handelsſchiffahrt war die Luftwaffe auch geſtern wieder beſonders erfolgreich.

Ein Fernkampfflugzeug verſenkte 400 Kilometer weſtlich der afrikaniſchen Küſte aus einem geſicherten Geleitzug einen Frachter von 3000 BRT. — Kampfflugzeuge vernichteten an der ſchottiſchen Weſtküſte zwei Handelsdampfer von zuſammen 7 500 BRT.

Zwei weitere Dampfer erhielten in der Themſemündung ſchwere Bombentreffer.

Fernkampfbatterien an der Kanalküſte beſchoſſen einen feindlichen Geleitzug mit guter Wirkung.

In Nordafrika beiderſeitige Spähtrupp- u. Artillerietätigkeit.

Feindliche Einflüge fanden am geſtrigen Tage und in der vergangenen Nacht nicht ſtatt.

Bomben auf Gibraltar

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 6. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 6. Juni hat unſere Luftwaffe die Feſtung Gibraltar ſowie die Flugplätze Halfar und Micabba (Malta) bombardiert. Eines unſerer Torpedoboote hat im zentralen Mittelmeer ein feindliches U-Boot verſenkt. In der Nacht zum 5. Juni haben feindliche Flugzeuge Rhodos mit Bomben belegt.

In Nordafrika wurde an der Front von Sollum ein feindlicher Vorſtoß zurückgewieſen. Unſere beſonders [illegible] Artillerie hat im Hafen von Tobruk vor Anker liegende Schiffe beſchoſſen. Fliegereinheiten haben erneut die Verteidigungsanlagen von Tobruk bombardiert. Eine Hurricane wurde von unſeren Jägern abgeſchoſſen. Feindliche Flugzeuge haben Bomben auf Benghaſi und auf Derna abgeworfen. In der Zone von Bardia wurde eine Gruppe engliſcher Soldaten unter dem Befehl eines Offiziers, die mit einem Motorboot von der Inſel Kreta geflohen waren, gefangengenommen.

In Oſtafrika hat die feindliche Artillerie unſere Stellungen längs des Omo-Fluſſes im Abſchnitt von Abalti (Galla und Sidamo) intenſiv, aber mit geringem Ergebnis beſchoſſen.

Niedergeſchlagenheit in der Felſenfeſtung

Viele Tote und Verwundete von Bord eines Kreuzers.

Nach Meldungen aus Gibraltar befinden ſich dort außer einigen Flugzeugträgern zur Zeit ein Schlachtſchiff, drei Kreuzer, fünf Zerſtörer und eine U-Bootflottille vor Anker. Aus einem Kreuzer wurde eine große Anzahl Toter ausgeladen.

Angeſichts der Tatſache, daß ſo viele Tote und Verwundete von Bod des Kreuzers gebracht wurden und mit Rückſicht auf die engliſche Niederlage auf Kreta herrſcht in Gibraltar allgemeine Niedergeſchlagenheit.

Der Aderlaß der britiſchen Flotte

Zwei Vorpoſtenboote verſenkt. — Sechs im Mai verloren

Die britiſche Flotte hat in den letzten Wochen ſteigende Verluſte bei allen Einheiten zu verzeichnen. Dazu gehören auch die Vorpoſtenboote, bei denen die britiſche Admiralität im Mai etwa an jedem fünften Tag einen Verluſt verbuchen mußte. Selbſt von amtlicher Seite wurde der Ausfall von ſechs Vorpoſtenſchiffen im vergangenen Monat zugegeben.

Jetzt gibt die britiſche Admiralität wieder die Verſenkung der Vorpoſtenſchiffe „Jewel“ und „Bengairn“ bekannt. Während auf der „Bengairn“ keine Mannſchaftsverluſte entſtanden, iſt die „Jewel“ mit ihrer ganzen Beſatzung untergegangen.

Franzöſiſche Armee verteidigt Syrien

Ein Tagesbefehl des Generals Dentz.

In einem Tagesbefehl an die Levante-Streitkräfte verwahrte ſich General Dentz gegen die verleumderiſchen Unterſtellungen, daß Frankreich Syrien räumen und gar aufgeben wolle. Die franzöſiſche Regierung wolle, daß Frankreich im Rahmen einer europäiſchen Politik lebe. In dieſem Sinne fordere Marſchall Pétain, daß die Syrien-Armee den ihm anvertrauten Beſitz bewahre.

Franzöſiſches Militärlager angegriffen

Britiſche Kampfflugzeuge griffen das franzöſiſche Militärlager von Kaſſimiyet im ſüdlichen Libanon an. Die Briten beſchoſſen das Lager mit Bordwaffen. Die Bodenabwehr trat in Aktion.

Der Generalreſident von Tunis in Vichy

Aus Vichy wird gemeldet: Admiral Eſteva, Generalreſident von Tunis, iſt in Vichy eingetroffen.

Tageschronik in Stichworten

Schulungslager für weibliche Poſtangeſtellte.

In Anweſenheit des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley eröffnete Reichsminiſter Dr.-Ing. Ohneſorge in Berlin-Wannſee das neue Schulungslager für die weiblichen Gefolgſchaftsmitglieder der Deutſchen Reichspoſt. In ſeiner Begrüßungsanſprache wies der Reichsminiſter darauf hin, daß es Zweck der Neugründung ſei, die Reichspoſtverwaltung noch feſter an die NSDAP. zu ketten. Dr. Ley zeigte den Teilnehmerinnen des erſten Schulungslagers den Weg der Partei von der Idee zur Macht auf. Keine Frau ſolle, ſo erklärte Dr. Ley u. a., bei aller Pflichterfüllung und Berufstreue vergeſſen, daß ihre höchſte und wichtigſte Berufung ſei, einmal Mutter zu werden.

Italieniſch-ungariſche Harmonie.

Bei Abſchluß ſeines Beſuches in Rom ſtellte der ungariſche Miniſterpräſident Bardoſſy erneut feſt, daß die Ziele Italiens und Ungarns ſowie ihre Einſtellung hinſichtlich der gemeinſam intereſſierenden Fragen entſprechend der traditionellen italieniſch-ungariſchen Freundſchaft und dem Geiſte des Dreimächtepaktes vollkommen harmonieren.

Rumäniſche Auszeichnungen für deutſche Wehrmachtangehörige.

Das rumäniſche Amtsblatt veröffentlicht die Auszeichnung mehrerer deutſcher Wehrmachtangehöriger mit der rumäniſchen Medaille für Tapferkeit und Treue für beſondere Leiſtungen bei dem Aufbau und bei der Ausbildung der rumäniſchen Luftwaffe und Armee. Die Medaille 1. Klaſſe erhielten 8 Offiziere der Luftwaffe und 5 Offiziere des Heeres, die Medaille 2. Klaſſe 11 Unteroffiziere der Luftwaffe und 7 Unteroffiziere des Heeres, die Medaille 3. Klaſſe 10 Unteroffiziere und Soldaten der Luftwaffe und 17 Unteroffiziere und Soldaten des Heeres.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. Juni

Spruch des Tages

Wer die Welt vernünftig anſieht, den ſieht ſie auch vernünftig an; beides iſt in Wechſelbeſtimmung. Hegel.

Jubiläen und Gedenktage

7. Juni.

Der geiſtliche Liederdichter Paul Gerhardt geſt. — 1826: Der Phyſiker Joſeph von Fraunhofer geſt. — 1843: Der Dichter Friedrich Hölderlin geſt. — 1857: Der Afrikaforſcher Rudolf von Slatin (Slatin Paſcha) geb. — 1879: Der Nordpolforſcher Knud Rasmuſſen geb. — 1940: Dover mit Bomben belegt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Juni: S.-A. 4.39, S.-U. 21.19; M.-U. 3.34, M.-A. 18.3[illegible]

Reifende Jugend

Wenn die ganze Natur in voller Blüte ſteht, klingt mit unſerer Freude über all dieſe Pracht auch ein leiſes Bangen darum auf, ob der Herrlichkeit der Blüte auch eine ebenſolche Fülle der Frucht folgen werde. Dieſelbe bange Sorge [illegible] mit allem glücklichen Stolz beim Anblick der reifenden Jugend unſeres Volkes zuſammen.

In keiner Zeit des Lebens iſt der Menſch ſo ſchwer äußerem Einfluß zugänglich, zu keiner Zeit des Lebens iſt der Menſch ſo leicht durch äußere Zugriffe zu verletzen, zu keiner Zeit iſt er ſo in ſich gekehrt und verſchloſſen, ſo empfindſam und ſcheu wie in der Zeit der Reife. Schwere Spannungen entſtehen ſo in dieſer Zeit zum beiderſeitigen tiefſten Leidweſen oft zwiſchen Eltern und Kindern, zwiſchen Jugend und Jugendführung und zwiſchen der Jugend untereinander.

Hat der junge Menſch aber einen anderen Menſchen gefunden, der, ganz gleich welchen Lebensalters, ſelbſt voll innerer Jugend iſt, und ſpürt er in dieſem Menſchen einen Widerhall von all dem, was in ſeinem eigenſten tiefſten Weſen ſchwingt, ſo kann er ſich ihm reſtlos erſchließen, anvertrauen und hingeben. Nirgends gibt es dann eine willigere Gefolgſchaft, nirgends ein ähnlich frohes Vertrauen, nirgends eine reinere Hingabe als bei der reifenden Jugend. Eine wunderbare Gottesgabe iſt es, dieſer Jugend Freund, Berater und Führer ſein zu dürfen. Zum größten Stolz muß es für jeden Menſchen gehören, von der Jugend tatſächlich als Freund und Berater anerkannt zu werden.

Jeder Menſch, der Verantwortungsbewußtſein in ſich hat, muß ſeine ganze Kraft und ſeine volle Perſönlichkeit einſetzen, der reifenden Jugend den Blick für eine große Idee zu ſchärfen und zu erhalten. Wer für die Zukunft ſeines Volkes kämpft, muß zu allererſt dafür kämpfen, daß die Jugend Idealismus beſitzen kann. Wer aber der Jugend den Glauben an eine große Idee nimmt, iſt einem Mörder gleich. Ohne Idealismus und Begeiſterung muß ja gerade der Menſch im Blütenalter welken, verdorren und vertrocknen. Gebt der reifenden Jugend Idealismus! Alles andere wird ſie ſelber ſchaffen.

Die **Größe eines Volkes wächſt aus den Opfern,** die es zu bringen bereit iſt. Darum gib freudig und reichlich bei der morgigen Sammlung zum Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz.

* **Zum Gefreiten befördert** wurde der bei der Artillerie ſtehende Sohn Max des Arbeiters Hinrich Weſtphalen in der Glückſtädter Straße.

* **Eine Erinnerung an alte Zeiten,** der das hieſige Schloß, den Stedinghof, gegen von Weſten her kommende Angriffe ſchützende Burggraben, iſt verſchwunden. Als die Stadt vor einigen Jahren den weſtlich der Hudau liegenden Teil des ehemaligen Schloßgrundſtücks erwarb, begann man bald darauf, den Graben durch Schutt aufzufüllen. Das iſt jetzt geſchehen, und nun geht man daran, den an der Glückſtädter Straße belegenen Teil des Grundſtücks, der vor Zeiten ebenfalls vom Burggraben durchſchnitten wurde und infolgedeſſen noch recht tief liegt, aufzuhöhen. Ein breiter und tiefer Graben wird ausgeworfen; er ſoll ebenfalls der Schuttablagerung dienen, und ſo wird auch hier das Gelände eingeebnet und für ſpätere Verwendung nutzbar gemacht werden.

Unſere **Volksbücherei** iſt nach einer heutigen Bekanntmachung jeden Mittwoch von 16—18 Uhr geöffnet.

Ein **unverbeſſerlicher Walzbruder.** Wegen Landſtreichens wurde Joſef Altmeyer feſtgenommen, nachdem er erſt kurz zuvor aus der Glückſtädter Landesheilanſtalt entlaſſen worden war. Man hatte ihm einen Arbeitsplatz zugewieſen, den er jedoch bald verließ, um wieder zu „walzen“. Joſef ſtreifte durch die Gegend von Bad Bramſtedt und Kellinghuſen und ſoll dafür jetzt vier Wochen Haft verbüßen. Später ſoll er wieder der Anſtalt zugeführt werden.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 8. Juni bis 14. Juni: täglich von 21 Uhr 45 bis 4 Uhr 15.

Dem **hieſigen Ferkelmarkt** waren heute 19 Tiere zugeführt. Es koſteten: 4—6 Wochen alte Ferkel 11—13, 6—8 Wochen 13—15 u. 8—12 Wochen 15—20 RM. Nach Gewicht: Ferkel 0,78—0,85, Läuferſchweine 0,70 bis 0,75 RM. Beſte Ware über Notiz. Handel mittel. Markt geräumt. Nachfrage nicht gedeckt. — Fettſchweine koſteten 41,5—51,5.

Faſt **284 000 Gartenbaubetriebe.** Das Statiſtiſche Reichsamt gibt Ergebniſſe der Gartenbau-Erhebung von 1939 bekannt. Danach wurden im Reich bei dem damaligen Gebietsſtand, ohne Memelland und die eingegliederten Oſtgebiete, insgeſamt [illegible] Betriebe mit Anbau von Gartengewächſen für den Verkauf feſtgeſtellt. Dieſe Betriebe verfügten über eine Gartenbaufläche von zuſammen 221 112 Hektar. Der Zahl und Fläche nach verteilen ſich die genannten Betriebe wie folgt auf die einzelnen Nutzungszweige: Feldgemüſebau 159 302 Betriebe mit [illegible] v. H. der Geſamtfläche, Obſtbau 129 712 Betriebe mit [illegible] v. H. der Geſamtfläche, Baumſchulen 9932 Betriebe mit [illegible] v. H., Erwerbsgartenbau 59 958 Betriebe mit 14,1 v. H. der Geſamtfläche.

Filmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Operette

In **Wien kämpfen zwei Bühnen von Weltruf um die Vormachtſtellung als klaſſiſche Operettenbühne, die Hofoper wird zum Schauplatz, das Ring-Theater der Mittelpunkt einer Kataſtrophe, ein berühmtes Künſtlerlokal erlebt einen nächtlichen Spuk, Chor und Ballett der Wiener Oper, die weltberühmten Philharmoniker, ganz Wien, ſie alle ſind einbezogen in das Geſchehen der Wiener Operette.** **Tobis**

Behördliche Erlaſſe

Miniſteranweiſungen zur neuen Umſtellungsbeihilfe. Für Wehrdienſt- und Einſatzbeſchädigte ſowie ihre Hinterbliebenen ſind eine Reihe Maßnahmen der ſozialen Fürſorge getroffen worden, zu denen als jüngſte die „Umſtellungsbeihilfe“ trat. Ein gemeinſamer Erlaß des Reichsarbeits- und des Reichsinnenminiſters gibt zu dem Ausbau dieſer ſozialen Fürſorge nunmehr weitere Anweiſungen an die Behörden. Solange ein Anſpruch auf die Umſtellungsbeihilfe beſteht, ſind Uebergangsbeihilfen nicht zu gewähren, weil je die Umſtellungsbeihilfe den notwendigen Lebensbedarf für die Uebergangszeit ſicherſtellt. Die Fürſorgeſtellen bleiben aber auch während dieſes Zeitraumes verpflichtet, ſich der Volksgenoſſen ganz beſonders anzunehmen, die im gegenwärtigen Kriege ihre Geſundheit geopfert oder ihren Ernährer verloren haben. Sie haben ihnen nach wie vor in jeder Weiſe durch perſönliche und wirtſchaftliche Beratung und Betreuung behilflich zu ſein. Dabei iſt namentlich das Beſtreben der Berechtigten zu unterſtützen, ſich aus eigener Kraft eine ſichere Grundlage für die Zukunft zu ſchaffen. Auf dieſe Weiſe wird es meiſt gelingen, im Laufe des Jahres, in dem der Familienunterhalt weitgehend für die wirtſchaftliche Sicherſtellung ſorgt, die notwendige Umſtellung der Lebensverhältniſſe vorzubereiten und durchzuführen. Bei den Umſtellungsmaßnahmen werden die Beſchaffung einer Wohnung, deren Mietzins dem künftigen Einkommen entſpricht, die Berufstätigkeit der Witwe und die Berufsausbildung der Kinder im Vordergrund ſtehen. In beſonders gelagerten Fällen können die Fürſorgeſtellen und Hauptfürſorgeſtellen den Verſehrten und Hinterbliebenen auch während des Bezuges der Umſtellungsbeihilfe zinsloſe Darlehen unter angemeſſenen Rückzahlungsbedingungen gewähren. Das OKW. hat ſich von Fall zu Fall ein Eingreifen im Wege der Fürſorge vorbehalten, wenn der Beſchädigte auf ſeinem neuen Arbeitsplatz ſein früheres Arbeitseinkommen nicht erreicht und alle Möglichkeiten einer Ein- und Umſchulung erſchöpft ſind.

DEIN DANK-DEIN OPFER

2. KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ

Am morgigen Sonntag Hausſammlung

Provinz und Nachbargebiete

Nortorf. Hier wurde die erſte Ferntrauung vollzogen. Der Bräutigam weilt als Unteroffizier im fernen Süden. Ein Telegramm unterrichtete ihn von dem Zeitpunkt der Trauung, ſo daß er vor ſeinem Kompaniechef ſein Ja zu derſelben Stunde ausſprechen konnte, wie ſeine Braut das ihrige vor dem Standesamt in Nortorf.

Rendsburg. Den ſchlafenden Freund beſtohlen. In der Nacht zum Mittwoch wurde einem Arbeiter, der in Rendsburg zu Beſuch weilte und bei einem Freund übernachtete, während er ſchlief, ſeine ganze Bekleidung, Uhr uſw. geſtohlen. Als Täter kam nur ſein Freund Karl K. in Frage, der in der Nacht von Rendsburg fortgegangen war. Der Täter konnte dann von der Gendarmerie in Jevenſtedt feſtgenommen werden. Die geſtohlenen Sachen konnten dem Geſchädigten wieder ausgehändigt werden.

Kiel. Im beſetzten Holland verhaftet. Nachſpiel zu einem Kieler Tabakſchmuggelprozeß aus dem Jahre 1935. Im März 1935 verurteilte die Große Kieler Strafkammer eine Reihe Angeklagter, die im Kieler Freihafen in den Jahren 1932—33 einen umfangreichen Tabakſchmuggel getätigt hatten. Mit Freiheitsſtrafen und hohen Geldſtrafen wurden die Verbrechen geſühnt. Zu der Schmugglerbande gehörte auch Hans Kaminſki aus Kiel, der damals bei einer Firma auf dem Freihafengebiet beſchäftigt war und der in erſter Linie den ungezollten Tabak lieferte. Als ihm der Boden unter den Füßen zu heiß wurde, floh er nach Holland, konnte aber jetzt, da das Land von der deutſchen Wehrmacht beſetzt iſt, dort feſtgenommen werden. Kaminſki hatte ſich nunmehr vor der Kieler Strafkammer zu verantworten. Er war geſtändig, einen großen Teil von den Schmugglerwaren „geliefert“ zu haben. Insgeſamt ſchmuggelte K. über 600 Pfund Tabak. Um der Kontrolle der Behörden zu entgehen, trug K. den gelieferten Tabak in das Kontrollbuch für ausländiſche Schiffe ein, da es bei Lieferungen für dieſe Schiffe keiner Unterſchrift des Kapitäns auf dem Beſtellzettel bedurfte. Die Kieler Strafkammer verurteilte K. wegen fortgeſetzter Steuerhinterziehung zu einem Jahr und ſechs Monaten Gefängnis, zu einer Geldſtrafe von 200 000 RM (hilfsweiſe hundert Tage Gefängnis) und zu einem Werterſatz von 2870 RM (hilfsweiſe weitere vierzehn Tage Gefängnis). Die Unterſuchungshaft wurde K. angerechnet, da er geſtändig war.

Brunsbüttelkoog. Sandböden werden verbeſſert. Die Zuckerfabrik in St. Michaelisdonn hat den Einwohnern der hieſigen Gegend koſtenlos faſt 2000 cbm beſter Marſcherde zur Verfügung geſtellt, Erdrückſtände, die beim Abſpülen der Zuckerrüben verbleiben. Viele Gartenbeſitzer benutzen die günſtige Gelegenheit, dieſe ausgezeichnete Erde auf ihre Sandböden zu fahren und dadurch den Wert ihres Landes erheblich zu verbeſſern.

Pahlen Zehn „Jungens“ im Dienſt des Vaterlandes. Die Witwe Catharina Obermüller in Pahlen hat zehn Söhne im Dienſte des Vaterlandes ſtehen, davon ſechs Söhne und zwei Schwiegerſöhne als Soldaten und zwei Söhne als Dienſtverpflichtete heereswichtiger Betriebe.

Heide. Pferd in großen Nöten. Das Pferd eines Heider Landwirts geriet im Heider Moor auf einer Weidekoppel in eine Tränkekuhle und drohte zu ertrinken. Einige Melker wurden den Vorfall gewahr und konnten noch rechtzeitig eingreifen. Unter großer Anſtrengung konnte das bereits bis zum Hals verſackte Tier auf das Trockene gezogen werden.

Deutſche Fallſchirmjäger auf Kreta.
Transport des ebenfalls mit Fallſchirmen abgeworfenen Gerätes im ſchwierigen bergigen Gelände.
(PK.-v. Kayſer-Weltbild-Wagenborg-M.)

Nah und Fern

Erfinder des ſynchroniſierten MGs. geſtorben. In Tokio, wo er in den letzten Jahren als Berater der japaniſchen Regierung tätig war, iſt der deutſche Luftfahrtpionier Franz Schneider im 70. Lebensjahr geſtorben. Franz Schneider, der am 26. September 1871 in Konſtanz geboren wurde, hat ſich um die Konſtruktion in der Luftfahrt ſehr verdient gemacht. Die Krönung ſeiner Bemühungen bedeutet die Erfindung des ſynchroniſierten MG., auf das ihm am 5. Juni 1913 ein Patent erteilt wurde. Erſt dadurch wurde es möglich, durch die drehenden Propellerflügel zu feuern, ohne die Luftſchrauben zu beſchädigen.

Neues Heim für Auslandsdeutſche. Das Amt für Volkswohlfahrt in der Auslandsorganiſation der NSDAP. hat zu den bisher beſtehenden Heimen der Auslandsdeutſchen jetzt auch das frühere Sanatorium auf Burg Kreuzen bei Grein im Gau Oberdonau übernommen, um es als Heim für Auslandsdeutſche einzurichten.

U-Boot verhinderte Vermögensſchiebung. Durch einen nicht alltäglichen Zufall kam eine Vermögensſchiebung heraus, die von dem Juden Iſrael Lewin aus Frankfurt a. M. begangen worden war. L., der nach Paläſtina auswandern wollte, war es gelungen, durch Beſtechung Gold- und Silbergegenſtände ſowie Umzugsgut im Werte von 5700 RM. heimlich ins Ausland zu ſchaffen. Die Sachen lagerten in einem ausländiſchen Hafen und ſollten mit einem beſtimmten Schiff nach Paläſtina befördert werden. Dieſes Schiff wurde aber von einem deutſchen U-Boot aufgebracht. Die Folge war, daß der Jude ſich nunmehr wegen Beſtechung und Deviſenvergehens vor der Strafkammer in Frankfurt a. M. zu verantworten hatte. Das Urteil lautete auf zwei Jahre drei Monate Gefängnis und 5000 RM. Geldſtrafe. Die beſchlagnahmten Werte wurden eingezogen.

Jüdiſche Namensänderung in Kroatien für nichtig erklärt. In einer Verordnung zur Löſung der Judenfrage in Kroatien wurden alle nach dem 1. Dezember 1918 vorgenommenen Namensänderungen der Juden für nichtig erklärt. Dementſprechend ſind auch Firmennamen jüdiſcher Geſchäfte zu ändern, die im übrigen als ſolche gekennzeichnet werden müſſen. Das Führen von Decknamen iſt den Juden verboten.

Schwere Schäden bei dem Erdbeben in Weſtanatolien. Die Erdbeben im Gebiet Muggla in Weſtanatolien haben großen Gebäudeſchaden angerichtet. In Muggla und den umliegenden Dörfern wurden 525 Wohnhäuſer zerſtört und 539 beſchädigt. Die Bevölkerung iſt auf das Kampieren in Zelten angewieſen, die vom Roten Vollmond bereitgeſtellt worden ſind.

Ueberſchwemmungen in den USA. Schwere Regengüſſe verurſachten große Ueberſchwemmungen in weiten Gebieten Pennſylvaniens und Weſtvirginias. Häuſer und Brücken wurden weggeſchwemmt und ein Güterzug umgeworfen. Der Schaden wird auf eine Million Dollar geſchätzt.

Aſtrologie aus japaniſchen Kalendern entfernt. Im Zuge des nationalen Feldzuges gegen den Aberglauben hat das Zenſuramt des japaniſchen Innenminiſteriums verfügt, daß in Zukunft die in den Handel gelangenden Kalender nicht wie bisher mit aſtrologiſchen Vermerken und Hinweiſen über glückliche und unglückliche Tage, über die Geeignetheit von Ehepartnern uſw. verſehen ſein dürfen. Das Anführen der Tage nach dem Mondkalender ſowie der zwölf Zeichen des Tierkreiſes iſt dagegen nach wie vor geſtattet.

Rekordergebnis beim WHW.-Opferſchießen. Die deutſchen Schützen haben ſich auch im Winter 1940/41 wieder mit größtem Erfolg am Kriegs-Winterhilfswerk beteiligt und bei ihren an verſchiedenen Sonntagen durchgeführten, ſchon traditionellen Opferſchießen das Ergebnis gegenüber dem Vorjahr nahe zu verdoppeln können. Faſt eine Million, 965 114 Mark, wurden an das Kriegs-Winterhilfswerk abgeführt, womit die Summe des Winters 1939/40 um rund 400 000 Mark übertroffen wurde.

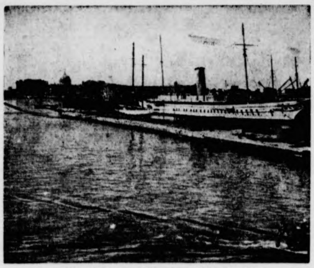
Gewaltverbrecher hingerichtet

Am 6. Juni iſt der am 29. Mai 1912 in Leipzig-Stötteritz geborene Willy Stein hingerichtet worden, den das Sondergericht in Leipzig als Gewaltverbrecher und Volksſchädling zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Stein, ein vielfach vorbeſtrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat nach Verübung zahlreicher Einbrüche unter Ausnutzung der Verdunkelung einen Raubüberfall ausgeführt. Bei ſeiner Verhaftung griff er einen Polizeibeamten mit der Piſtole an.

Iſt das »Bayer«-Kreuz in der Welt bekannt?

Das »Bayer«-Kreuz ist weit über die Erde verbreitet. Es ist ein Kennzeichen deutscher Arzneimittel, die die Achtung der internationalen Wissenschaft und das Vertrauen von Ärzten in der ganzen Welt gewonnen haben. Arzneimittel mit dem »Bayer«-Kreuz sind deutsche Heilmittel von Weltruf.

BAYER



Teilanſicht des Hafens von Alexandria.
(Scherl-Wagenborg-M.)

Schickſalhafte Stadt

Alexandria hat in der Geſchichte der Kriege ſchon mehr als einmal eine bedeutende Rolle geſpielt. 332 v. Chr. hat Alexander der Große dieſe Stadt am weſtlichen Mündungsarm des Nil gegründet, als er im Krieg gegen das Perſerreich deſſen Provinz Aegypten eroberte. Er brauchte Alexandria als Kriegshafen, um ſich ſeine Herrſchaft über Aegypten zu ſichern. Dies gelang ihm aber erſt, als er die perſiſche Flotte hier vernichtet hatte. Faſt drei Jahrhunderte ſpäter gelang es dem römiſchen Feldherrn Cäſar die ſtarke im Hafen von Alexandria liegende ägyptiſche Flotte in Brand zu ſtecken und zu vernichten. Durch dieſen Sieg war es ihm möglich, Aegypten Rom zu erhalten. Und dann wieder Jahrhunderte ſpäter, am 1. Juli 1798, landete Napoleon in der Nähe der Stadt, in der geſchützten Bucht von Abukir, mit der Abſicht, von dort aus den indiſchen Beſitz Englands zu bedrohen. Unweit Alexandrias wurde am 1. Auguſt die franzöſiſche Flotte von Nelſon entdeckt und geſchlagen. Napoleon konnte ſeine Stellungen daraufhin in Aegypten nicht mehr halten. Aus dieſen drei großen Schlachten ergab ſich die Folgerung, daß der Landkrieg in Aegypten erſt dann gewagt werden kann, wenn der überragende Flottenſtützpunkt Alexandria in dem Beſitz der betreffenden Armee iſt.

Alexandria iſt die zweitgrößte Stadt Aegyptens mit rund 600 000 Einwohnern. Ein ſehr ſtarkes Kontingent der Bevölkerung ſtellen die Griechen und Italiener, aber auch Engländer, Franzoſen und Deutſche hatten ſich in Alexandria niedergelaſſen. Alexandria liegt zwiſchen den ſchönen Mariuter Salzſeen, zwiſchen der Wüſte und dem Meer. Sie trägt das Gepräge einer echt orientaliſchen Stadt. Mit Kairo iſt ſie durch eine Eiſenbahn und eine moderne Autoſtraße verbunden. Das moderne Alexandria iſt auf weiten Flächen erbaut. Im breiten Bogen ſchiebt ſich von Oſten nach Weſten, aus dem Nildelta vordringend, eine von Wind und Meer zuſammengetragene Sandbank, die ihren Abſchluß in dem weiten Küſtenbogen des Nildeltas findet. Dem Meer zugewandt iſt eine gewaltige Front von Hochhäuſern. Auf der Börſe von Alexandria wurde vor allem das Hauptprodukt Aegyptens, die Baumwolle, verhandelt, wobei darauf hingewieſen ſein ſoll, daß nach Großbritannien Deutſchland für den ägyptiſchen Export vor dem Krieg der größte Abnehmer war.

Schon mehr als einmal im Verlauf dieſes Krieges ſind beſonders auf die Hafenanlagen von Alexandria Bombenangriffe unternommen worden. Der öſtliche der zwei Häfen Alexandrias iſt nur Fiſcherbooten zugänglich, während der weſtliche aus einem 700 Hektar großen Außenhafen, der durch einen faſt drei Kilometer langen Wellenbrecher geſchützt iſt und einen 190 Hektar großen, durchſchnittlich 8,5 Meter tiefen Binnenhafen, den eine 900 Meter lange Mole deckt, beſteht. Hier in Alexandria befindet ſich der Schwerpunkt der engliſchen Seemacht im öſtlichen Mittelmeer. In aller Eile ſind Werft- und Reparaturanlagen entſtanden, geſchützt durch Flak und andere Batterien. Die Hafenanlagen von Alexandria entſprechen nämlich nicht großen Anforderungen. Ein Dock für die großen Schiffe fehlt überhaupt, das nächſte iſt in Malta und kommt im Hinblick auf die deutſche Luftherrſchaft wohl nicht in Betracht.

Alexandria und Suez ſind Schlüſſelſtellungen für den britiſchen Schiffsverkehr im öſtlichen Mittelmeer, aber dem Hafen Alexandria kommt in dem noch unter engliſcher Kontrolle ſtehenden Dreieck, Cypern—Haifa—Alexandria die wichtigſte Rolle zu, weil Suez, Haifa und Famaguſta auf Cypern nur offene Reeden beſitzen. Wenn Alexandria von der Landſeite erreicht wird, wie 1905 Port Arthur von den Japanern, ſo bliebe der britiſchen Mittelmeerflotte nur der Durchbruch zum nächſten ſicheren Hafen übrig. Das iſt für die britiſchen Oberbefehlshaber ein überaus ſchwieriges und gefährliches Problem, und es ſei noch einmal auf den Anfang unſerer Ausführungen hingewieſen: Dreimal wurde Alexandria das Grab einer Flotte und damit begann für den Verlierer das Ende ſeiner Herrſchaft. Alexandria kann auch ein viertes Mal dieſe ſchickſalhafte Rolle ſpielen. Das fürchten heute ſchon die Herausforderer dieſes Krieges in London.

Flucht aus Alexandria

Evakuierung der britiſchen Kolonie

Der Bombenangriff deutſcher Kampfflieger auf Alexandria hat die Nervoſität der britiſchen Militärbehörden außerordentlich geſteigert. So wird die Evakuierung der britiſchen Kolonie ſeit dem Angriff in der Nacht zum 5. Juni mit einer Haſt betrieben, daß hier ſchon von einer wahren Flucht geſprochen werden muß. Nur mit dem Notwendigſten verſehen, mußten die Angehörigen der britiſchen Kolonie ihre Häuſer verlaſſen und wurden ins Innere von Aegypten abtransportiert.

In Alexandria ſind, wie Stefani aus Beirut meldet, drei ſchwerbeſchädigte britiſche Zerſtörer eingetroffen. Die ſchwer beſchädigten britiſchen Zerſtörer, die in den Hafen von Alexandria eingeſchleppt wurden, hatten — offenſichtlich durch Bombenvolltreffer — ſchwer gelitten. Ein Zerſtörer, deſſen Schornſteine umgeſtürzt und deſſen Deckaufbauten zertrümmert waren, lag mit dem Bug tief im Waſſer. Ein zweiter Zerſtörer hatte ſchwere Schlagſeite.

32000 Häuſer in London zerſtört

46 000 in den Provinzen

Die in Gibraltar erſcheinende Zeitung „El Calpenſe" veröffentlicht eine Meldung, wonach in London durch die deutſchen Luftangriffe bisher 32 000 Häuſer und 46 000 in den Provinzen zerſtört worden ſind.

Angeſichts der furchtbaren Kriegsauswirkungen auf der Inſel, der ſtändigen Niederlagen und des wachſenden Schiffsraummangels nimmt das Mißtrauen gegen die Phraſen und Verſprechungen der plutokratiſchen Kriegshetzerclique in der britiſchen Oeffentlichkeit immer mehr zu. Das zeigt auch eine Zuſchrift in der Zeitſchrift „Cavalcade", in der es u. a. heißt: „Das Volk will jetzt wiſſen, was für Entſchädigungen oder Vorteile es für ſein Blut und ſeine Tränen erhalten wird. Bisher haben ſich die „Segnungen" eines Krieges auf hohe Profite für die Munitions- und Kriegsmaterialfabriken, erhöhte Einnahmen für viele Landbeſitzer und hohe Penſionen für viele für den Krieg Verantwortliche beſchränkt. Die Entſchädigung des Volkes nach den Feindſeligkeiten war ſtets nur von mikroſkopiſcher Bedeutung. Wirkliche Sicherheit iſt das, was das Volk tatſächlich will und braucht, keine heroiſchen Phraſen."

Kritiſcher Lebensmittelmangel

Englands Verſorgungslage ſehr ernſt

Das Büro des USA.-Landwirtſchaftsminiſters iſt durch die Weitergabe eines ſtreng vertraulichen Berichts in größte Verlegenheit geraten, erfährt die Zeitung „Waſhington Poſt". In dem Bericht werden die durch Englands Schiffsverluſte entſtandenen Probleme als außerordentlich ernſt geſchildert. Die Nahrungsmittelknappheit ſei ſo kritiſch, daß ſogar das Zuchtvieh geſchlachtet werde. In dem Memorandum wird dann die Notwendigkeit betont, daß die Vereinigten Staaten England nicht nur mit Kriegsmaterial belieferten, ſondern auch mit Lebensmitteln, ſonſt könne es den nächſten Winter nicht überſtehen.

Soldaten raubten Hotels aus.

Die engliſche Preſſe iſt voll von Nachrichten über den Verfall der Moral. So meldet der „Daily Telegraph", britiſche Soldaten, die in engliſchen requirierten Hotels untergebracht worden ſeien, hätten manchmal den Eigentümern dieſer Hotels ſchweren Schaden zugefügt, da ſie Einrichtungsgegenſtände zerſtörten oder Silberſachen, Bettwäſche, Betten und Möbel ſtahlen oder aus Möbelſtücken Brennholz gemacht hätten. Selbſt die Fußböden des Hotels ſeien an manchen Stellen aufgeriſſen geweſen.

Arbeiter bleiben der Arbeit fern.

Das beträchtliche Abſinken der Arbeitsmoral in der engliſchen Induſtrie macht namentlich der plutokratiſchen Unternehmerkaſte, die davon eine Beeinträchtigung ihrer Kriegsgewinne befürchtet, erhebliche Sorgen. So beklagt ſich der Geſchäftsführer einer Wirtſchaftsliga in der „Financial Times" bitter darüber, daß zahlreiche Arbeiter von der Arbeit fernblieben, weil ſie glaubten, dadurch Einkommenſteuer zu ſparen. Vor allem die Grubenarbeiter, die ſo handelten, ſchädigten die Nation ernſtlich, weil Kohle für die Kriegsproduktion lebenswichtig ſei. Die engliſchen Arbeiter könnten allerdings wohl mit Recht die Frage ſtellen, was denn die reichen Nichtstuer, die nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch ihre großen Vermögen in friedlichere Gegenden hinübergerettet haben, für die Kriegsanſtrengungen der Nation leiſten.

Oberkommiſſar General Dentz hat alle Geheimgeſellſchaften in Syrien aufgelöſt und deren Vermögen beſchlagnahmt.

Churchill züchtet Beſtien

Der Kriegsberichterſtatter der Londoner Zeitung „Dai Mail", Clifford, hat in einem Bericht aus Kairo Winſt Churchill als einen niederträchtigen Lügner und Verleumd entlarvt, indem er die Behauptung dieſes Kriegsverbreche zurückwies, daß die deutſchen Fallſchirmjäger in neuſeelä diſchen Uniformen über Kreta abgeſprungen ſeien. Nichts daran wahr, ſagt Clifford, und in der Weltpreſſe nagelt m dieſe Anprangerung Churchills gebührend feſt. Dagegen übe nimmt man die Verſicherung des engliſchen Kriegsberich erſtatters, daß die deutſchen Fallſchirmjäger vorſchriftsmäßi Ueberkleidung trugen, nach deren Entledigung ſie in ihr Uniformen gekämpft hätten.

Wäre Churchill ein Ehrenmann, der er aber nicht iſt, würde er ſich gegen den Vorwurf, daß er ein Lügner iſt, ve teidigen. Aber er wird es nicht tun und er wird kneiſen, w er immer kneiſt, wenn man ihm eine Niedertracht nachweiſ kann. So bleibt denn der Vermerk des Oberkommandos d Wehrmacht in dem Bericht vom 31. Mai beſtehen, daß Church letzten Endes der Schuldige an den tieriſchen Verſtümmelung verwundeter Deutſcher durch Eingeborene und reguläre en liſche Truppen auf Kreta ſchuld iſt. Seine gemeine Hetze gea Fallſchirmjäger und Luftlandetruppen, die er ſchon vor eine Jahr betrieb, hat die viehiſchen Inſtinkte jener britiſch Beſtien geweckt, die ſich in der Londoner Zeitung „Dai Mail" am 23. Mai ſchon an der Ausſicht berauſchten, daß „Jagd machen" würden auf die deutſchen Luftlandetruppe und daß ihnen dabei die „wegen ihrer Schönheit berühmte Frauen aus den kretiſchen Bergen zur Seite ſtehen würde Der „Daily Mail" meinte, es ſeien kretiſche Freiſchärl geweſen, die mit langen Dolchen und mit Piſtolen auf die g landeten deutſchen Truppen losgingen, um die Verwundete zu meucheln, aber es hat ſich inzwiſchen erwieſen, daß britiſc Truppen dabei mitgemacht und ihren Blutrauſch an hilfloſ Menſchen geſtillt haben. Es iſt bezeichnend für die engliſ Mentalität, daß die „Daily Mail" mit offenſichtlichen Anzeich der Sympathie die Beſtialitäten auf Kreta verzeichnet hat. W man ſcharfe engliſche Proteſte hätte erwarten müſſen, da find man Beifall. Dieſe Tatſache wird noch wiederholt zu beha deln ſein, ſobald die Unterſuchungen der deutſchen Militä behörden auf Kreta abgeſchloſſen ſind. Das deutſche Stra gericht, das der Wehrmachtbericht vom 31. Mai bereits an kündigt hat, kann nicht hart genug ſein. Denn die Beſtiali der Briten muß ausgerottet werden zugunſten eines ritte lichen Kampfes.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Für die vielen Beweiſe innigſter Teilnahme bei dem Heimgange unſeres lieben Entſchlafenen ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen danken wir herzlich.

Chriſtine Stammer und Kinder

Hitzhuſen, 7. 6. 1941.

Wie bekommen Sie mehr Schaum?

Es liegt nicht immer an der Seife oder am Waſchpulver, wenn Sie wenig Schaum bekommen. Meiſtens iſt das Waſſer ſchuld. Es enthält Kalk, und Kalk verbindet ſich im Waſſer ſofort mit der Seife. Dieſe Kalkſeife aber iſt hart und unlöslich und hat weder Schaum- noch Waſchkraft. 1 Gramm Kalk in 100 Liter Waſſer macht etwa 16 Gramm Seife unwirkſam. Überall, wo man in hartem, d. h. kalkhaltigem Waſſer waſchen muß, braucht man alſo ein Mittel, daß dieſe Kalk-Seife-Verbindung unmöglich macht. Ein ſolches Mittel iſt Henko. Henko macht hartes Waſſer weich. Die Seife ſchäumt beſonders kräftig. Und genau ſo das Waſchpulver. Die Wäſche wird raſcher und müheloſer ſauber. Geben Sie darum immer kurze Zeit vor Bereitung der Waſchlauge einige Handvoll Henko-Bleichſoda in den mit Waſſer gefüllten Waſchkeſſel.

ARBEITEN
Deutſches Sparkaſſenbuch
Deutſches Reich
Arbeitsbuch
UND SPAREN

Schon ſeit 160 Jahren

wirken die dem öffentlichen Verkehr dienenden Sparkaſſen gemeinnützig zum Wohl von Volk und Vaterland. Darum auch in Zukunft

Tradition wahren - bei den Sparkaſſen ſparen!

Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt

Montag abend 8 Uhr

Feuerwehr-Uebung

einſchließl. Ordnungsmannſchaften.

Der Wehrführer

Suche für ſofort nette

möbl. Zimmer

möglichſt mit voller Pen Nähe Kurhaus, für ca. Wochen.
Eilangebote an **Frau Piever**
Neumünſter,
Kantine Hindenburg
Ruf 2587.

Anzeigen vermittelt
Bramſtedter Nachrichten

Wagen aller Art, **Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets b. Jaſper,** Altona, Kielerſtr. 161

Die ſtädt. Volksbücherei
iſt zur Buchausleihe am

Mittwoch jeder Woche
von 16 bis 18 Uhr
im Rathaus, Zimmer Nr. 5,

geöffnet.

Bad Bramſtedt, den 4. Juni 1941.

Der Bürgermeiſter

Werdet Mitglied der NSV.!

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

„Mutti, du bist so schön." - Ja seit ich die Gesichts-Pickel los bin - durch
Blanko Sulf

Flasche RM 1.39
in allen Apotheken

In den meisten Kulturstaaten patentamtlich geschützt. DRP angemeldet

Gruß aus der Syrte

Wenn der Schirokko weht

Von Konrad Seiffert.

Sein Name iſt arabiſchen Urſprungs (ſcharqi = öſtlich). Seine Heimat iſt Nordafrika.

Zwiſchen Benghaſi und Miſurta bildet die nordafrikaniſche Küſte eine weite Bucht: die Große Syrte. Das Waſſer dieſer Bucht iſt warm, ihre Küſten ſind ſandig, trocken, baum- und menſchenleer.

Ueber dem Sand der Wüſte an der Großen Syrte und über dem Waſſer des Meeres liegt eine marmorne Sonne. Die Luft flirrt in der Hitze. Der Wind, der vom Südoſten her durch die langgezogenen waſſerloſen Wadis ſtreicht, führt die Glut und den Sandſtaub der Sahara mit ſich, gelblichen, rötlichen, braunen Staub, der ſich in den flachen Mulden ſtaut, ſich zu ſanftgeſchwungenen Kämmen auftürmt, der hochgewirbelt wird und in langgezogenen Spiralen, in ſchrägen Schwaden davonſtrebt nach Nordweſten und nach Norden.

Er ſchwebt über dem Brutkeſſel der Großen Syrte, ſteht zuſammengeballt in grauen Wolken über der Brandung. Der Hauch der Sonne reißt ihn empor mit der Feuchtigkeit des Meeres.

Die glühende Luft der Wüſte belädt ſich hier mit dem Dunſt des Syrtenwaſſers. Sie prallt zuſammen mit dieſem Dunſt, ſie ſaugt, preßt ſich in ihn hinein, jagt mit ihm davon als gefürchteter Südoſtwind: als Schirokko.

Seine Wucht wächſt über der weiten Fläche des Mittelmeeres, aus dem er ungeheure Waſſermaſſen emporzieht und ſie zu ſchwarzen, zerriſſenen Wolken zuſammenballt.

Die Inſel Malta hüllt er mitunter wochenlang ein. Er ſorgt — mit anderen Stürmen — dafür, daß hier kaum ein Baum wächſt. Seine feuchte Schwüle lagert als Plage über der Inſel.

Er umtobt die Küſten und die Berge Siziliens und Unteritaliens, wühlt das Meer bis zum Grund auf, macht das Atmen zur Qual, hält alle Schiffe auf, ſchraubt ſie an den Rivieren entlang.

In den Tälern der ſüdlichen Alpen erſt zerbricht ſein Anſturm. Hier entlädt er den Reſt der Waſſermaſſen, die er mitgeſchleift hat. Bis hierher entführt er zuweilen den Saharaſtaub und die Salzkriſtalle der Großen Syrte.

Noch gefürchteter iſt der Schirokko, der von Nordafrika aus durch das Joniſche Meer und die Straße von Otranto nordwärts raſt.

Er kündigt ſich hier zumeiſt durch langgeſtreckte Wolken an, die am Morgen tief unten am Horizont ſtehen, im Süden. Ein eigenartiges Grau liegt dann über dem Waſſer. Die heraufkommende Sonne hängt ohne Glanz am Himmel, der farblos geworden zu ſein ſcheint. Es gibt kein Leuchten mehr, kein helles Licht.

Die Blätter der Pflanzen haben ihr Grün verloren, die Blüten werden unſcheinbar. Dunſt ſteht vor den Bergen der Küſte und der Inſeln.

Dies iſt die Zeit vor dem Beginn des Schirokko, in der die Menſchen unruhig und aufgeregt werden. Sie leben mit ſich ſelber durch und beginnen, ſich ſinnlos anzuſchreien, manche tiefrot vor Wut im Geſicht.

Das I—a der Mauleſel iſt noch kläglicher als ſonſt ſchon. Die Hühner ſperren den Schnabel auf und laſſen die Flügel hängen, verkriechen ſich. Kein Hund iſt auf den Straßen zu ſehen.

Nebel recken ſich hoch aus dem Meer. Sie hängen ſich vor die Sonne. Violette und kupferfarbene Wolken folgen ihnen. Bleierne Schwüle lagert über Waſſer und Erde. Die Luft wird klebrig und feucht.

Dann fegen die erſten Windſtöße heran. Sie bringen neue Glut zur alten, neue Schwüle zu der ſchon vorhandenen. Palmen und Schwarzföhren ächzen. Zypreſſen biegen ſich unter der Wucht des Sturmes. Staub wirbelt über die Kämme der Berge, die kurz darauf in der Düſternis verſchwinden.

Es verſchwinden alle Inſeln, alle Buchten, der Horizont wird weggewiſcht. Himmel und Erde ſcheinen eins zu werden.

Im Meer beginnt es zu grollen. Die Uferfelſen beben. Von unten herauf brodelt, ſchäumt, ſtürzt das Waſſer aus ſeinen Tiefen, gepackt und davongejagt von der Gewalt des dumpfheißen Schirokko.

Schaumkronen fliegen über die aufgewühlten Waſſermaſſen bis weit ins Land, bis auf die höchſten Höhen der Ufergebirge und der Inſeln. Als Salzſtaub hängen ſie ſpäter im Laub der Bäume und der Büſche.

Tintenfarbene und ſchwarze Wolken mit zerriſſenen Rändern, tief zerklüftet und zerfurcht, fegen heran. Regen peitſcht mit ſchrägen Strähnen das Meer und das Land, das zu dampfen beginnt.

Das fahle Geleucht der Blitze ſteht über den Bergen. Das Rollen der Donner wird überbrüllt vom Toben des Sturmes und der Brandung. Die Schwüle der Luft wächſt weiter. Weiß klatſcht das lauwarme Waſſer auf die Felſen.

Es füllt alle Spalten aus, raſt in Sturzbächen die kahlen Bergflanken herab, unterſpült jede Straße, jeden Damm, jede Eiſenbahnlinie. Seine Wildheit reißt die [illegible] auf, ſchwemmt Felstrümmer, Steinſchutt, Wurzeln und Sträucher in die Brandung des Meeres.

Durch Riſſe in den Wolken, die ſich plötzlich auftun, ſcheint eine trübe Sonne das Toben des Schirokkos. Aber ſie verſchwindet ebenſo plötzlich, wie ſie auftauchte.

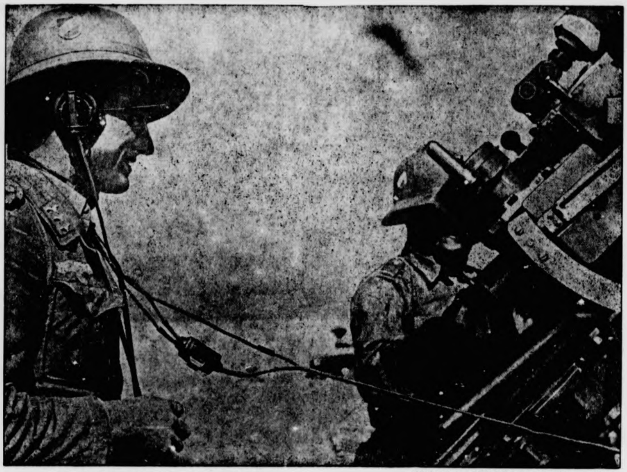
Tagelang raſt zuweilen der Sturm. Iſt er nicht von Regen begleitet, dann iſt die lähmende Schwüle, die er bringt, noch größer. Sie fährt in alle Winkel und laſtet wie ein Alpdruck auf allem, was lebt.

Die Inſeln der Adria liegen wie erſtarrt im Wüten des Schirokko. Jede Verbindung mit dem Feſtland iſt unterbrochen. Die Fiſcherkirchen und -kapellen in den vielen kleinen Häfen ſind mit Betern überfüllt.

Die kahlen Berge Albaniens, der Herzegowina, Dalmatiens, Iſtriens und des ſüdlichen Kroatiens brechen die Kraft des Schirokkos nicht. Noch im Velebit und im Kapellagebirge tobt er mit Urgewalt.

Erſt in den dichten Wäldern im Norden Kroatiens beginnt er zu erlahmen. Die gezackte Mauer der Karawanken zerſchlägt ſeine Wildheit. In den Tälern Kärntens und der Südſteiermark bringt er den Schnee zum Schmelzen und die Erde zum Duften.

Hier iſt er ein koſender Hauch aus dem Süden und wie ein Gruß aus Fernen, die zuweilen im Traum vor uns ſtehen. Und die wir Nordländer und Mitteleuropäer — einem Gerücht zufolge — mit der Seele ſuchen.



Deutſche Flak in der Wüſte

Aufnahme: PK.-Boecker (PBZ.) — M.

* * * * * * * * * * * *

Romantik der Flak

Nächte in einſamer Stellung.

PK. „Feuerüberfall!"

„Feuern ... Feuern ... Feuern!"

Dreimal brüllt es aus den Rohren der Flakkanonen auf wie aus einem Vulkan. Die Feuertüten der Geſchütze erleuchten geſpenſtiſch die Stellung. Hoch im nächtlichen Himmel zerplatzen die Granaten in hellen Sprengwolken, die ſanft wie Kinderbälle am Himmel verſchweben.

Einen Atemzug lang habe ich Zeit zu denken. Ich ſchaue auf: ſind neue Sterne aufgegangen? Treiben Wolken, die der Menſch ſchuf, über den Himmel?

Meine Hände krampfen ſich um das nächſte Geſchoß, ſogar durch die Handſchuhe dringt die Kühle des Metalls. Nicht dran denken — jede Sekunde kann der neue Feuerbefehl kommen — jede Sekunde kann der Tommy, der uns entwiſcht iſt, wieder ſichtbar werden. Wir warten. Endlich kommt das Kommando „Feuerpauſe". Die Nacht iſt ſtill und kühl, und hinter dem weißen Funkeln der Sterne ſteht das Geheimnis.

Ich ziehe als Geſchützwache auf. Wie oft habe ich in einer klaren Sternennacht wie dieſer am Himmel das Maß für die irdiſche Bedeutung des Menſchen geſucht. Ich wurde demütig vor dem Wunder, das ſich mir darbot, und klein im Lichte der Jahrbillionenfernen, die mir entgegenſtrahlten. Klein — aber auch ſtolz. Denn der Geiſt iſt es, der das Weltall erforſcht und vor ſeinen erhabenen Wundern beſteht.

Vielleicht war ich damals ein Romantiker. Und doch iſt es dieſelbe Romantik, die heute mit dröhnenden Schritten im Panzer des Krieges daherkommt, und uns alle, die wir Tag um Tag, Nacht um Nacht an der Kanone ſtehen, in gleicher Weiſe ergreift. Denn: von einem mit wenig Schritten ausmeßbaren Stück Erde mit der Macht der Kanonen einen Luftraum zu beherrſchen, der ſich kilometerweit in Höhe und Breite über uns dehnt — iſt das nicht romantiſch?

Eben kommt der Poſten vorbei, der die Stellung abgeht.

„Was Neues?" frage ich. Aber, was ſoll es ſchon Neues geben auf dieſen paar Quadratmetern, in die wir eingezwängt ſind.

Die Schritte des Poſtens verhallen. Wäre es nicht ſo kalt, der Schlaf würde mich überwältigen. So aber ...

Plötzlich ſchlägt die Feuerglocke an. — Fliegeralarm. Alſo doch.

Im Augenblick iſt die Bedienung aus ihren Bunkern raus und ſteht am Geſchütz. Wir warten — wie ſo oft — wie jede Nacht. Endlich kommt der Feuerbefehl.

Dauerfeuer!

Schuß um Schuß jage ich aus dem Rohr. Der Boden zittert unter mächtigen Stößen. Hoch oben zerplatzen die gelben Bonbons, Wolke reiht ſich an Wolke, Glut wächſt aus Glut, der Himmel iſt zerriſſen vom Feuerwerk jener Sterne, die wir hinausſchleudern.

Endlich werde ich abgelöſt. Schwitzend, mit müde hängenden Armen, trete ich ein paar Schritte zurück. Und in der lodernden Feuerwelle, die mit Urgewalt über den dunklen Himmel rollt, gibt ſich mir der romantiſche Schauer dieſes Krieges zu erkennen.

So verging die Nacht. So vergingen viele Nächte.

Und wir alle am Geſchütz haben ſo empfunden, wenn wir uns auch nicht immer Rechenſchaft darüber abgelegt haben.

Kriegsberichter Erich Tüllner.

Das Geheimnis einer Maiennacht

Skizze

von Peter Hans Jacobſen

Der Kalender verzeichnete das Jahr 1911, der Kintopp war den Windeln bereits entwachſen, und ich war zwanzig und einige Jahre alt.

Da ſchrien die grellbunten Plakate am „Zentralpalaſt", daß der Film „Geheimnis einer Maiennacht" atemraubend ſei. Und ich beſchloß, mir den Atem rauben zu laſſen.

Es war ein vornehmes Kino. Der Portier ſtrahlte eine bezaubernde Leutſeligkeit aus. Er geruhte, mich darauf aufmerkſam zu machen, daß die Vorſtellung bereits begonnen habe.

Da ſtand ich nun im Dunkeln. Aber ich faßte mich ſchnell, taſtete mich vorwärts und fand einen plüſchgepolſterten Klubſeſſel, der mir behagte.

Ich begann, den geheimnisvollen Vorgängen auf der Leinwand nachzuſpüren. Doch muß ich ſagen: was dort geſchah, enttäuſchte mich. Vielleicht hatte ich damals allzu gute Nerven für ſo etwas. Denn daß einer einen anderen umbringt, und daß dann ein dritter es getan haben ſoll, nun ja, ganz nett, aber keine fünfzig Pfennige wert.

Alſo blieb mein Atem einſtweilen ungeraubt. Jedenfalls bis zu dem Augenblick, in dem der eine Mann (der ein Mörder war) aus ſeinem Luxushotelzimmer hinüberſchaute auf den Richtplatz, wo der andere Mann (der kein Mörder war) unter den Klängen des Harmoniums ſtolz und mannhaft der Guillotinee entgegenſchritt ... In eben dieſem Augenblick hörte ich neben mir ein Schluchzen. Soweit ich erkennen konnte, ſtammte es von einer reizenden jungen Dame, die in Mitleid mit dem ſo ſchönen und obendrein unſchuldigen Jüngling zerfloß. Weiß Gott, das verſchlug mir den Atem!

Ich ſagte: „Mein Fräulein, ich bitte Sie —"

„Pſt!!" ziſchte es empört rings aus dem Raum.

Ich zuckte zuſammen. Meine Nachbarin ſchluchzte weiter, und mir blieb nichts anderes übrig, als ſtummer Augenzeuge des flimmernden Juſtizmordes zu ſein. Ich fand mich damit ab, denn bald wurde die Sache wirklich aufregend. Ich blickte (ebenſo wie der tatſächliche Mörder) durch das Hotelfenſter. Von der Guillotine war nur der obere Querbalken mit dem blankgeputzten Fallbeil zu ſehen. Was weiter unten in der Umgebung des Richtblocks vor ſich ging, blieb mir verborgen. Immerhin, irgendwie Entſcheidendes ſchien ſich dort abzuſpielen.

Da!!! — Ich ſah, wie das Fallbeil ruckte. Ich hörte einen Schrei und einen dumpfen Schlag.

Habe ich geſagt, daß ich ſtarke Nerven hatte? Verzeiht, ich will nicht übertreiben. Als aufrichtiger Mann muß ich geſtehen, daß diesmal zwei Meter Handlung abrollten, bevor ich den mir geraubten Atem wiederfand. Und bevor ich merkte, daß nicht das Fallbeil, ſondern meine reizende Nachbarin mit Schrei und Schlag in urſächlichem Zuſammenhang ſtand. Denn auf der Leinwand hatte das Fallbeil anſcheinend nicht funktioniert. Es blinkerte immer noch friſchgeſchmirgelt vor dem Hotelfenſter. Doch die junge Dame neben mir war verſchwunden. Mag ſein, daß ihr die Laſt des Grauens zu ſchwer geworden war. Jedenfalls hatte ſie ſich, verzweifelnd aufſchreiend, zwiſchen die Stuhlreihen verſenkt. Und im Dunkeln klingt doch der hochſchnellende Sitz eines Klappſtuhles nach Fallbeil, nicht wahr?

Ich weiß nicht, was andere Kinonachbarn in ſolchen Fällen tun. Ich führte die junge Dame durch alle Proteſte des in ſeiner Rührung geſtörten Publikums aus dem Kino hinaus. Auf ſtillen, von zärtlichem Maienmond verſilberten Parkwegen erzählte ich ihr, daß nicht alle Männer ſo ſchlecht ſeien wie jener, der aus ſeinem Hotelzimmer hohnlächelnd zuſchaute, wie ein anderer für ihn das Schafott — .

„Wie der Film wohl weitergeht?" fragte ſie mich. „Ob der arme unſchuldige Mann denn wirklich — — —?"

Welch' entſetzlicher Gedanke! Und das Entſetzlichſte dabei iſt, daß dieſe Frage wie eine düſtere Wolke über meiner Ehe ſchwebt. Die reizende junge Dame hat mich nämlich geheiratet. Und zumindeſt an jedem Hochzeitstage — ſeit ach wie vielen Jahren! — fällt meiner Frau die Urſache unſerer Ehe ein. Sie will unbedingt von mir wiſſen, ob das Geheimnis jener Maiennacht gelüftet und der arme unſchuldige Mann noch am Leben iſt.

Kann vielleicht einer der geneigten Leſer mir darüber Auskunft geben?

Das „häßliche“ Entlein

Was ist überhaupt schön? — Alte Begriffe verschwinden.

Wie oft hören wir in bedauerndem Tone in unserem Bekanntenkreis von jungen Mädchen oder Frauen sprechen, die so „häßlich“ sein sollen. Ehe wir einem solchen Urteil glauben oder es sogar selbst fällen, sollten wir uns doch überlegen, warum wir zu diesem Werturteil kommen und ob es überhaupt seine Berechtigung hat.

Die vergangene Zeit mit ihren schablonenhaften Schönheitsbegriffen und ihrer Ueberbewertung aller Aeußerlichkeiten mag wohl leicht eine Frau häßlich gefunden haben. Heute aber, wo wir wieder das Wesen des Menschen sehen und wo uns alles, was gesund, natürlich und echt ist, wertvoll erscheint, gibt es die häßliche Frau im alten Sinne eigentlich nicht mehr. Wie oft war früher ein junges Mädchen gehemmt, unglücklich, voll Minderwertigkeitsgefühle, nur weil man ihr eingeredet hatte, es sei häßlich.

Heute, wo jede Frau zur Entfaltung ihrer persönlichen Werte kommen kann und das Bewußtsein hat, an wichtiger Stelle Dienst zu tun, sind diese Hemmungen und inneren Kämpfe schon viel seltener geworden. Die Frauen haben gelernt, auch wenn sie nicht mit Gaben der Schönheit von der Natur bedacht wurden, sich zu pflegen und gesund zu erhalten und sich geschickt anzuziehen. Im selben Maße mit der geistigen und beruflichen Befreiung der Frau ist auch das Bewußtsein ihrer Individualität gestiegen. Ihre Aufgeschlossenheit dem Leben gegenüber, die Bereicherung ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten und schließlich ihr Hinfinden zu den eigentlich fraulichen Werten läßt sie von innen her schöner erscheinen.

Es sind ja nicht nur die einzelnen körperlichen Merkmale, die den Gesamteindruck der Frau bestimmen, sondern die Art, sich zu geben, die charakterlichen Qualitäten, das Wesen an sich. Die Frau, die gar nicht schön sein will im landläufigen Sinne, sondern die sich bemüht, ein aufrechter, gesunder, im Leben stehender Mensch zu sein, wird niemals als „häßlich“ empfunden werden. Auch das Beispiel unserer Schauspielerinnen von Bühne und Film, die oft gar nicht eigentlich „schön“, sondern charakteristische, fesselnde, eindeutige Persönlichkeiten sind, hat viel dazu beigetragen, den landläufigen Schablonen-Schönheitsbegriff zu überwinden.

Das schönste Gesicht verliert mit der Zeit seinen Reiz, wenn es nicht belebt wird durch geistige Regsamkeit und frauliche Güte. Die Frau aber, die von der Natur weniger reich bedacht wurde, braucht sich nicht mehr zurückgesetzt oder vernachlässigt zu fühlen. Eigentlich gibt es heute schon gar keine häßlichen Frauen mehr. Wer glaubt, sich noch dazu rechnen zu müssen, der kann durch vernünftige Gesundheits- und Schönheitspflege, durch Entwicklung der eigenen Fähigkeiten und ein frohes Ja-Sagen zum Leben bald von seinen Minderwertigkeitsgefühlen geheilt werden.

Zimmermann.

Wenn der Mann auf Urlaub kommt

Dann soll die werktätige Frau auch Ferien haben.

Frauen von Wehrmachtangehörigen, die berufstätig sind, sollen zu Hause sein, wenn der Mann auf Urlaub kommt. Das ist der Wille der verantwortlichen Stellen, wie er in einer wiederholt veröffentlichten Verfügung des Reichsarbeitsministers zum Ausdruck kommt. Vorausgesetzt, daß der Ehemann länger als drei Monate vom Wohnort abwesend ist, soll die werktätige Ehefrau auf ihren Antrag anläßlich der Anwesenheit des Ehemannes freigestellt werden. Die Freistellung kann bis zu einer Dauer von 18 Tagen pro Urlaubsjahr, aber unter Anrechnung des der Ehefrau zustehenden Urlaubs erfolgen. Nur in besonders wichtigen Ausnahmefällen, die dann aber kriegswirtschaftlich bedingt sein müssen, kann die Freizeit bis zu zwölf Tagen herabgesetzt werden. Hat die Frau keinen Anspruch auf bezahlten Urlaub, so kann sie vorübergehende Erhöhung der Familienunterstützung beantragen. Sehr wichtig ist auch die Bestimmung, daß eine Unterscheidung zwischen Front- und Heimatdienst des Ehemannes nicht gemacht werden soll.

Ordnung in der Wohnung

Richtige Pflege und Erhaltung der Sachen.

Reinlichkeit ist bekanntlich eine wichtige Voraussetzung für die Gesundheit, sie ist aber auch für die Wohnungspflege und -erhaltung erforderlich, denn die Entfernung von Staub und Schmutz kommt nicht nur den Menschen, sondern auch den Möbeln und anderen Sachen und den Räumen selbst zugute.

Gesundheitliche Nachteile hat die Abneigung vieler Menschen gegen das Lüften der Zimmer. Für die Wohnung ergibt sich ein anderer Nachteil. In den ungelüfteten Räumen bildet sich die so viel gescholtene Feuchtigkeit, der beste Nährboden für den Hausschwamm. Frische Luft gehört in alle Räume, und wo sich als Folge des ungenügenden Lüftens irgendwelche Pilze am Mauerwerk oder Boden zeigen sollten, da muß ein Fachmann zur Bekämpfung herangezogen werden.

Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen. Zuweilen bedarf es der nachdrücklichen Bestätigung dieser Wahrheit durch die Praxis. Ein tropfender Wasserhahn braucht eine neue Dichtungsscheibe. Bei etwas Geschicklichkeit kann jede Hausfrau diese Reparatur selbst ausführen. Sorgt man jedoch nicht für Abhilfe, so macht man sich der sträflichen Wasservergeudung schuldig, ganz abgesehen von den übleren Folgen, die eintreten können.

Das Einschlagen von Nägeln ist auch imstande, eine Wohnung zu verunzieren. Die Tapete wird beschädigt, der Putz vom Mauerwerk fliegt herunter, und der Nagel sitzt trotzdem nicht fest. Niemals darf man rostige Nägel einschlagen, denn sie gehen nicht gerade in die Wand. Soll der Nagel richtig haften, sucht man sich eine Mauerfuge (sie läßt sich am Klang finden; der Ton ist bei der Fuge etwas heller) oder macht mit dem Mauerbohrer ein Loch und verwendet einen Dübel.

Möbel dürfen nicht allzu dicht an der Wand stehen, sie beschädigen sonst Tapete oder Anstrich. Verblaßt und unansehnlich gewordene Tapeten kann man durch einen Anstrich von Leimfarbe wieder ansehnlich machen. In einer Wohnung, die in Ordnung sein soll, dürfen auch nicht die Zugvorrichtungen versagen und die Türen quietschen.

Wir wissen, für wen wir hier stehen

Bei den Frauen eines Flugzeugwerkes

PK. Nach der Beendigung der Schlacht um Frankreich stand ich in einer Flugzeugfabrik bei Paris. Wenn man sich den traurigen Eindruck fortdenkt, der durch die Zerstörung deutscher Bomben entstanden war, dann blieb doch der Anblick höchster Trostlosigkeit. In diesen Räumen hatten Menschen gearbeitet, die zu den ersten Arbeitern jeder Nation zählen sollten — Rüstungsarbeiter!

Grau waren diese Arbeitsräume, schmutzig die Fensterscheiben der großen Werkhallen, Spinnweben zogen sich wie Trauerbänder unter der Decke entlang. Hier sollten Menschen gearbeitet haben? So fragte sich jeder von uns, der diesen armseligen Anblick vor sich hatte. —

Kurze Zeit danach stand ich in einer deutschen Flugzeugfabrik. Es waren die Heinkelwerke, irgendwo in Deutschland.

Auch hier drängte sich mir als erstes die Frage auf: Das soll eine Fabrik sein? Aber welche ungeheure Resonanzen schwang in dieser neuerlichen Frage mit! Wie gewaltig war der Unterschied zwischen dem Tag bei Paris und dem, den ich erlebte! Vieles ist uns seit der Machtübernahme an dem Gesicht der deutschen Betriebe schlechthin zur Selbstverständlichkeit geworden. Hier aber sah man auf Schritt und Tritt, daß die Schönheit der Arbeit mit dem Herzen groß geworden ist! — Menschen, die unter solchen Bedingungen wie hier arbeiten, können ja gar nichts anderes als Höchstleistungen fertigbringen.

Aufnahme: Scherl-Bilderdienst — M.

Frauen arbeiten im Flugzeugwerk.

In Leistung und Ausdauer sind sie den Männern durchaus gleichwertig.

So ist es kein Wunder, daß sich auch jene Arbeiter besonders wohlfühlen, die längst vollwertig neben den alten Fachkräften an den Bänken stehen — die Werkfrauen. Schlagfertig geben sie auf jede Frage Antwort und es scheint einem, daß man in ihren Augen den fraulichen Sonnenschein leuchten sieht, der einen Mann glücklich macht. Wie viele Schicksale stehen in der Werkhalle nebeneinander. Wie viele große und kleine Gedanken bewegen alltäglich diese Frauen, deren Männer zum größten Teil mit der Waffe in der Hand an der Front stehen!

Frauenhände — wie oft sind sie besungen worden! Wie dankbar darf man ihnen auch jetzt sein, da man sieht, mit welcher Liebe und Geschicklichkeit sie bei der Arbeit sind. In bestimmten Werkstätten der Heinkelwerke stehen sie in langen Reihen an den Arbeitsplätzen. Kein Wunder, daß die Präzisionsbestandteile unserer Bomber so vorzüglich arbeiten. Die feinsten Hände, die man sich dafür wünschen kann, sorgen mit Achtsamkeit auf Funktion des bearbeiteten Werkstücks, schaffen und regen sich unermüdlich.

Man denkt an diesen oder jenen Feindflug zurück. Da fiel nicht ein Meßgerät aus, da konnte man sich auch im stärksten Flakfeuer auf die He verlassen, immer eingedenk der Tatsache, daß die Maschinen von den besten Arbeitern der Welt gebaut wurden.

Keiner von uns aber wäre auf den Gedanken gekommen, daß auch eine Frau an dieser Arbeit Anteil hätte. Ja, wir hatten es hier und da schon gehört, daß Frauen in den Werken beschäftigt seien. Keine von ihnen aber wird es dem Soldaten übelnehmen, wenn er sich da fern von der Heimat seine eigenen Gedanken über diese Tatsache machte. Wir wissen alle, was wir unseren Frauen zutrauen dürfen. Aber, daß sie an höchstverantwortlicher Stelle im deutschen Flugzeugbau tätig sind, das, das hat uns doch umgehauen, wie wir draußen sagen.

Zwei Tage bin ich durch die ausgedehnten Werke gegangen. Ich habe überall wissensdurstig gefragt und Umschau gehalten. Fast in jeder Halle der Heinkelwerke traf ich auf die Werkfrauen. Jede einzelne von ihnen war mit ganzer Liebe bei der Sache.

Dann fragte ich den Meister, wie er über seine neuen Kameradinnen sachlich urteile. Er war des Lobes so voll, daß er sich zu der Behauptung bekannte: „Wir bedauern schon heute den Tag, wo die Frauen wieder in ihre Familie zurückkehren. Sie sind hier den Männern durchaus gleichwertig in der Leistung und Ausdauer geworden. Sie haben ja selbst gesehen.“

Ich sprach eine der Frauen, von denen ich fühlte, daß sie meine Kameradinnen in der Heimat sind. Ihr Mann ist vom Kriegsausbruch bis heute Soldat. Flieger einer He 111. Welch eine seltsame Fügung des Schicksals! Und der Zufall wollte es, daß ich diesen Mann kannte, der als Unteroffizier in meiner Gruppe fliegt, als Flugzeugführer. Ja, jetzt war mir klar, weshalb er stets von seinen „tapferen Frauen“ erzählt, deren Tätigkeit keinem von uns bekannt war.

So hätte man stundenlang fragen können. Man hätte nur immer eine Antwort erhalten: „Wir wissen, für wen wir hier stehen, und der Sieg wird unser sein!“

Nun, da ich wieder auf unserem Feldflughafen bin, denke ich an die Frauen der Flugzeugwerke. Draußen stehen die beladenen Maschinen. Die Motore werden abgebremst. In wenigen Minuten steigen wir ein — gegen England. Wenn wir da über einer Fabrik des Feindes unsere Bomben abladen, muß man daran denken, daß vielleicht am Vormittag Diskussionen über Lohnerhöhungen stattgefunden haben. Sicher werden sie auch Frauen in ihren Fabriken haben. Mir ist aber, als sähe ich unter ihren Augen den schwarzen Schatten, der die Sorge um die Zukunft ankündet. —

Kriegsberichter Rudolf Hartmann

Frische, duftige Sommerkleider

Wie werden sie ansehnlich erhalten?

Unsere Sommerkleider wollen richtig gepflegt und behandelt sein, sollen sie ihre Frische behalten. Seidenstoffe, denen man ein wenig Halt geben möchte, muß man nach dem Spülen leicht appretieren. Man macht dazu eine schwache Lösung von Spiritus, Alaun und Tragant und zieht den Stoff, das heißt das Kleid, durch. Dann wird er, ohne daß er ausgewunden ist, tropfnaß aufgehängt und langsam getrocknet. Zum Bügeln darf niemals ein zu heißes Eisen genommen werden, und es darf auch nicht den Stoff unmittelbar berühren, sondern es darf nur über einem Tuch oder einem Bogen Seidenpapier gebügelt werden. Bunt bedruckte Gewebe vertragen ebenfalls kein heißes, sondern nur ein mäßig warmes Eisen. Falten- und andere Stoffbrüche müssen mit einem feuchten Tuch gebügelt werden. Nässe ist zu vermeiden, da sich sonst Wasserränder und Kreppstellen bilden. Kunstseide sollte nur mit kühlem Eisen und nie unter feuchten Tüchern geplättet werden.

Die Jabots aus Organdy oder Spitzen sollten immer ein wenig gestärkt werden, sie sehen dann duftiger aus und halten sich länger frisch. Aber die Stärke darf nur ganz dünn sein. Spitzen werden am besten nicht gebügelt, sondern in feuchtem Zustande in Form gezogen und mit ein paar Stecknadeln auf dem mit einem weißen Tuch belegten Küchentisch angenadelt, bis sie ganz trocken sind. Weiße und helle Stoffhandschuhe werden am besten in ganz lauem Seifenwasser gewaschen und in reinem Wasser, dem etwas Borax zugesetzt ist, gespült. Bei farblich abstechenden Ziernähten gibt man in das Waschwasser einen Teelöffel Kochsalz, damit die Farben nicht auslaufen. Man trocknet sie an der Luft, aber im Schatten. Heißes Wasser darf niemals genommen werden.

Weg geht jeder Sommerfleck

Obstflecke in bunten Stoffen lassen sich leicht entfernen, indem man die frisch befleckte Stelle über einen Topf hält und von oben einen dünnen Strahl kochenden Wassers darauf durchlaufen läßt. Bei waschechten und weißen Stoffen verwende man stets Seife.

Grasflecke werden wie folgt entfernt: In einem halben Liter weichem Wasser löst man eine kleine Messerspitze voll Zinnsalz auf, feuchtet den Fleck damit an und spült mit reinem Wasser nach.

Regenflecke können ebenfalls beseitigt werden: Man schüttet in ein Glas mit weichem Wasser etwas Weinsteinöl. Nachdem man gut umgerührt hat, läßt man die Lösung eine halbe Stunde stehen. Darauf taucht man ein Läppchen in das Wasser, betupft die Flecke, bestreicht die Stellen mit einem leinenen Tuch und plättet mit einem mäßig warmen Eisen.

Abwechslung auch beim Frühstück

Das Frühstück ist als tägliche Essensgrundlage besonders wichtig für unser Wohlbefinden. Besonders der Berufstätige, der bis zum Mittag meist nicht noch einmal etwas ißt, sollte auf ein nahrhaftes und gesundes Frühstück Wert legen. Mitentscheidend für seine Bekömmlichkeit ist, wie überall, auch die Form: Mit einem behaglich eingenommenen Frühstück soll der Tag beginnen. Da mit dem Brotaufstrich sparsam umgegangen werden muß, sind immer mehr Haushalte dazu übergegangen, das Frühstück durch eine Suppe oder einen Brei abwechslungsreicher und gehaltvoller zu gestalten.

Es gibt dafür die verschiedensten Möglichkeiten. Kinder werden sich besonders über süße Suppen freuen, beispielsweise über einen Haferflockenbrei, möglichst mit Milch bereitet, der mit Rosinen, kleingeschnittenem Obst oder Saft noch wohlschmeckender und gesünder wird. Auch ein Grießbrei mit Zitronenschale und Obstsaft ist ein guter Tagesanfang. Wer herzhafte Suppen liebt, dem ist eine Mehlsuppe zu empfehlen, bei der das Mehl in wenig Fett braungeröstet, mit Wasser aufgefüllt und durchgekocht wird.

Zur Abwechslung kann man — besonders im Sommer — auch einmal dicke Milch, mit Zucker und Zimt bestreut, oder mit Obst zu Vollkornbrot essen. Besonders gesund und wohlschmeckend ist ein Müsli, das bereits am Abend vorher vorbereitet wurde. Man weicht Haferflocken — für jede Person zwei Eßlöffel — über Nacht mit Milch oder Wasser ein und vermischt sie am nächsten Tag mit zerkleinertem Obst, Backobst oder Möhren. Mit Zucker, Süßmost oder Fruchtsaft kann noch gesüßt werden.

Abwechslung im Küchenzettel schon beim Frühstück ist das Geheimnis aller Kochkunst. Die verschiedenen Suppen aus Nährmitteln, Mehl, Brot und Milch geben jeder Hausfrau Spielraum, neue Morgengerichte auszuprobieren.

Vermeidung von Verluſten bei der Heuernte

Für die Leiſtung der Wieſe, ihre Ertragsfähigkeit und den Futterwert des Heues iſt die Zeit des erſten Schnittes von größter Bedeutung. Ein altes Sprichwort lautet: „Mäh das Gras nach ſeiner Güte möglichſt bei Beginn der Blüte, fährſt du weniger auch nach Haus, gleicht der Futterwert es aus!“. Leider wird dieſes wahre Sprichwort noch viel zuwenig befolgt und die Wieſe erſt gemäht, wenn die meiſten Gräſer bereits Samen angeſetzt haben. Dann unterdrücken die ſtarkwüchſigen Obergräſer die Kleearten und feinen Untergräſer. Viele minderwertige frühreife Gräſer oder die frühreifen Unkräuter ſtreuen dann bereits ihre Samen aus. Die Narbe wird durch Unterdrückung der Untergräſer lückig. In dieſen Lücken ſiedeln ſich dann Unkräuter an, die die Narbe noch weiter verſchlechtern. Die Wieſengräſer ſelbſt ſind zu dieſer Zeit ſchon weitgehend verholzt und beſitzen nur noch einen geringen Futterwert. Man erhält ein eiweißarmes und rohfaſerreiches Heu, das nur eine geringe Verdaulichkeit beſitzt. Mit derartigem Heu laſſen ſich keine hohen Leiſtungen erzielen. Der geringere Futterwert wird durch den Mehrertrag an Maſſe keinesfalls ausgeglichen. Wie Fütterungsverſuche mit Rindern zeigten, laſſen ſich mit frühzeitig geerntetem Heu bedeutend höhere Leiſtungen erzielen als mit ſpät geerntetem. Die Bedeutung eines rechtzeitigen Wieſenſchnittes geht deutlich aus nachfolgender Ueberſicht hervor:

In 1000 Gramm zahlreicher Heuproben aus allen Teilen Deutſchlands wurden 1936 geerntet:

	Verdauliches Eiweiß	Stärkewert
Bei frühem Schnitt	81 g	410 g
Bei mittelſpätem Schnitt	46 g	352 g
Bei ſpätem Schnitt	30 g	280 g

Als Anhaltspunkt für den richtigen Zeitpunkt des Wieſenſchnittes dient die Blüte der vorherrſchenden Obergräſer, und zwar beginnt man mit der Wieſenmahd, wenn dieſe Gräſer anfangen zu blühen. Auf vielen Wieſen iſt der Blühbeginn des Wieſenſchwingels ein guter Anhaltspunkt. Er liegt für den größten Teil Deutſchlands in normalen Jahren in der Zeit von Ende Mai bis 10. Juni. Wenn man zu dieſer Zeit mäht, dann vermeidet man alle Schäden einer ſpäten Heuernte und erhält die Wieſennarbe dicht und leiſtungsfähig. Ein zeitiger Schnitt bietet außerdem den Vorteil, daß der zweite Schnitt viel kräftiger nachwächſt, ſo daß das, was man an Maſſe beim erſten Schnitt weniger erntet, dadurch wieder gewonnen wird. Ferner iſt es möglich, den zweiten Schnitt zeitiger vorzunehmen, wodurch das Grummet leichter trocknet.

Leider wird das meiſte Heu immer noch am Boden getrocknet, wodurch ſelbſt bei gutem Wetter erhebliche Verluſte entſtehen, weil nämlich die friſch geſchnittenen Pflanzen weiteratmen und dabei Nährſtoffe verbrauchen. Aus dieſem Grunde iſt es unbedingt notwendig, daß man das Futter ſofort nach dem Mähen breitſtreut, damit die Pflanzen abſterben und trocknen. Ferner entſtehen bei der Bodentrocknung empfindliche Verluſte durch das Abbröckeln der Blätter und das Zerbrechen feiner Pflanzenteile, wobei die eiweißreichſten Teile des Heues verlorengehen. Weitere Verluſte entſtehen durch die Gärungsvorgänge in den Windhauſen, ſo daß man ſelbſt bei beſtem Heuwetter bei der Bodentrocknung mit Nährſtoffverluſten von 20 bis 40 Prozent rechnen muß. Bei ſchlechter Witterung werden aber die Verluſte durch Auslaugen, Vergären, Blattabfall und unter Umſtänden durch Verſchimmeln ſo groß, daß dieſes Heu kaum noch einen Futterwert beſitzt. Daneben darf nicht überſehen werden, daß bei der üblichen Heuwerbung neben der Einbuße an verdaulichen Nährſtoffen häufig eine erhebliche Güteverſchlechterung unvermeidbar iſt. Es entſtehen Verluſte an wertvollem Eiweiß, an Mineralſtoffen, an Vitaminen, an Geſchmacksſtoffen uſw. Wie wichtig aber gerade die Güteeigenſchaften zu bewerten ſind, iſt uns durch die Erkenntniſſe der neuen Ernährungsforſchung eindringlich vor Augen geführt worden. Einen erheblichen Fortſchritt auf dem Gebiet der Futterwerbung ſtellt die Benutzung von Trockengerüſten, wie Dreibockreuter, Hütten und Schwedenreuter, dar. Auf Grund gut übereinſtimmender Ergebniſſe laſſen ſich für die genannten Trockengerüſte gewiſſe Verluſtnormen aufſtellen. Danach gehen bei der Heuwerbung auf Dreibockreutern, Allgäuer Hütten und auf Schwedenreutern verloren: Bei gutem Wetter und nicht allzu langem Verbleiben der Reuter auf dem Felde 30 bis 40 Prozent des Ausgangsſtärkewertes, bei ungünſtigen Bedingungen, d. h. wenn die Reuter längere Zeit größeren Niederſchlägen ausgeſetzt ſind, 40 bis 50 Prozent des Ausgangsſtärkewertes. Die Verluſte an verdaulichem Rohprotein laufen mit den Stärkewertverluſten nicht ganz gleich; ſie liegen bei der Reutertrocknung unter Umſtänden erheblich niedriger. Darin zeigt ſich einer der Hauptvorzüge des Reuterns, nämlich die Güteverbeſſerung. Der Hauptvorteil des Trocknens auf Dreibockreutern, Allgäuer Hütten und Schwedenreutern muß daher in einer Verbeſſerung der Heugüte und in der Verſicherung gegen ſchlechtes Heuwetter geſucht werden. Dies iſt Grund genug, um eine vermehrte Trocknung auf Reutern zu fordern.

Bei der Anwendung von Dreibockreutern muß das Futter trocken und gut abgewelkt ſein. Sie haben dann das größte Faſſungsvermögen und eignen ſich in erſter Linie für Klee- und Kleegrasgemenge. Heuhütten ſind vielſeitiger zu verwenden und können mit abgewelktem oder auch grünem Futter bepackt werden. Das Futter muß dabei allerdings trocken ſein. In den Alpenländern, wo die Niederſchlagsmengen ſehr groß ſind, wendet man am beſten die ſog. Heinzen an. Auf dieſen kann man Gras und Klee in friſchem und ſogar in naſſem Zuſtand aufreutern. In ähnlicher Weiſe kann man auch den Schwedenreuter benutzen, bei dem man ebenfalls beim Aufreutern von der Witterung unabhängig iſt.

Bei der Auswahl eines Trocknungsverfahrens muß man in erſter Linie die Nährſtoffverluſte, außerdem die Witterungsverhältniſſe, den Arbeitsaufwand und die Anſchaffungskoſten berückſichtigen. An erſter Stelle hat jedoch ſtets die Vermeidung von Nährſtoffverluſten durch zeitige Heuernte und ſorgfältige Heuwerbung zu ſtehen. Unſere Bemühungen um die Futtermehrerzeugung würden zu einem erheblichen Teil vergeblich ſein, wenn nicht gleichzeitig Werbungs- und Aufbewahrungsverfahren angewendet werden, die eine möglichſt verluſtloſe Verwertung des mehrerzeugten Futters gewährleiſten.

Unſres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

17. Fortſetzung

„Halte dich gefälligſt heraus, verſtanden? Du haſt mit deinen achtzehn Jahren überhaupt noch nichts zu melden!“

Eva macht hinter Vaters Rücken einen ſpöttiſchen Knicks, ſtreckt blitzſchnell die Zunge heraus, dann aber nimmt ſie die Kaffeekanne und tut ſo, als ginge ſie in die Küche, friſchen Kaffee aufzugießen! An der Tür zwinkert ſie der Schweſter aufmunternd zu. Aber Ella ſieht das kaum. Sie iſt jetzt ganz geſammelt. Das Herz klopft ihr hart gegen die Rippen wie vor einer großen Entſcheidung . . ..es iſt ein entſetzlicher Augenblick, viel ſchlimmer als der vor dem Prüfungskollegium.

„Was gibt's?“ fährt Wilhelm Häberlein ſie barſch an, ohne ſeine Augen vom Fenſter zu wenden, das auf den Marktplatz geht. „Ich habe wenig Zeit . . . in der Werkſtatt gibt es zu tun.“

„Man braucht nicht viel Zeit, um ſeinem Kinde zu verzeihen, Vater,“ ſagt Ella leiſe.

„Was ſoll das heißen? Was ſoll denn das nun wieder für ein Trick ſein? Haſt du dir etwa noch etwas Neues ausgeheckt, um deinem Vater das Leben ſauer zu machen? Iſt es nicht genug, daß ich euch euer Mütterliches auf Heller und Pfennig zugeſagt habe, dir und deiner famoſen Schweſter Gertrud? Nur immer heraus mit der Sprache! Ich bin auf alles gefaßt. Mich wundert gar nichts mehr. Fehlt bloß noch, daß ihr zum alten Fehlhauer hinüberſchleicht, damit der euren Vater für verrückt erklärt und ins Irrenhaus ſteckt!“

„Vater!“

Das iſt zuviel geweſen. Die unheimliche Nähe, in der ſein Vorwurf ſie traf, hat Ellas letzten Widerſtand, ihre letzte Haltung zertrümmert.

„Mach mir's doch nicht ſo entſetzlich ſchwer!“ ſchluchzt ſie tief auf. „Kannſt du dir nicht denken, wie es in mir ausſieht?“

Häberlein fühlt ſich verſucht, ihr übers Haar zu ſtreichen und ſie zu tröſten. Das arme Ding war ſchon als Kleinkind immer ſo empfindlich, die Ella, ja, man mußte ihr immer Troſt zuſprechen.

Das geht jetzt natürlich nicht. Alſo knurrt er nur: „Ich weiß nicht, was meine Töchter tun und denken. Woher ſollte ich's auch?“ Aber es klingt ſchon nicht mehr ſo fremd, ſo eiſig, es iſt ſchon ein klein wenig Wärme in ſeiner Stimme, und ohne daß ſie es weiß, gibt ihr das den Mut zum Weiterſprechen.

„Ich will dir alles ſagen, Vater, und dann ſollſt du urteilen über uns. Sieh, es iſt uns beſtimmt nicht leicht geworden, den Gedanken zu erfaſſen, daß in dieſes Haus eine neue Hausfrau ziehen ſoll. Wir alle kennen nur dich und die Erinnerung an Mutter. Gertrud iſt unter ihren Augen groß geworden, ich habe ſie noch in guter Erinnerung, das Kücken kennt ſie aus tauſend Erzählungen. Und immer hieß es: Das hat Mutter ſo getan . . . dies Stück hat Mutter angeſchafft . . . in jenem Lehnſtuhl hat ſie am liebſten geſeſſen . . . An Mutters Zimmer vorüberzugehen, war uns immer etwas Beſonderes. Ach, wir ſpürten es alle miteinander, wie lebendig ſie noch iſt . . . Kannſt du uns darum ſchelten? Haſt du uns nicht ſelbſt dieſe Ehrfurcht, dieſe Liebe ins Herz gepflanzt?“

Unverwandt ſchaut Meiſter Häberlein zum Fenſter hinaus. Er ſagt kein Wort.

Leiſe fährt Ella fort: „Darum konnten wir deinen Entſchluß nicht recht verſtehen, ja, wir fürchteten, daß nicht du den Entſchluß gefaßt hatteſt . . . ſondern jemand anders.“

„Du meinſt, Katarina Frowein, eure zukünftige Mutter, hätte mich behext? Lächerlich!“

„Das habe ich auch eingeſehen. Ich habe in dieſer Nacht vor allem eingeſehen, daß es uns nicht zuſteht, das zu beurteilen, was unſer Vater tut oder nicht tut. Wir ſind wohl alle keine kleinen Kinder mehr . . . trotzdem — bei einem ſolchen Schritt müſſen wir dich allein und unberaten gehen laſſen und können nichts ſein als deine Kinder, deine gehorſamen Kinder.“

„Was ſoll das bedeuten? Willſt du damit ſagen, daß du dir's überlegt haſt?“

„Ich möchte dir damit ſagen, lieber Vater, daß wir falſch und töricht gehandelt haben, als wir verſuchten, uns gegen dich zu ſtellen. Mir tut es herzlich leid, wenn ich dir damit Kummer bereitet habe. Aber nun glaube mir bitte . . . wir haben dich lieb, Vater, wir alle drei . . . die Gertrud, das Kücken und auch ich . . . du kannſt von jeder von uns verlangen, ſie ſolle ihre Hand für dich ins Feuer legen, nicht eine würde zögern . . . wir haben dich alle lieb und gönnen dich ganz einfach keiner andern . . . Darum, darum haben wir dir ſoviel Kummer bereitet. Kannſt du denn das nicht verſtehen? Ach, du ſtehſt ſo ſtill und ſo furchtbar weit von uns beiſeite . . . Onkel Fehlhauer hat mich wenigſtens geſtern abend noch tüchtig ausgeſchimpft! Schimpf doch auch! Ich bitte drum, ſchimpf mich . . . ſchlag mich . . . aber habe mich wieder lieb! Habe mich nur wieder lieb! Ich halte es ja nicht aus!“

Mit einem erſtickten Schrei fliegt ſie ihrem Vater um den Hals.

Der ſteht ganz ſtill. Dann legt er langſam die Arme um die Schultern ſeines Kindes.

„Mein Mädel!“ flüſtert er. „Mein Kind!“

Ella fühlt es heiß auf ihre Stirne tropfen. Ihres Vaters Tränen.

9.

In der Werkſtatt ſauſen die Hobel, kreiſchen die Sägen, das Holz ſchreit in den Bandſägen und unter den Bohrmaſchinen ächzen Klötze und Bretter. Tobler, der Altgeſelle, iſt dieſem Tempo kaum gewachſen, er iſt noch aus der guten alten Schule, in der Eile mit Weile verheiratet war, aber er tut, was er kann.

Für Heiner Hennig dagegen iſt dieſes Lärmen, dieſer Geſang der heißen Arbeit, das ſchönſte Lied. Er iſt überall und nirgends. Dabei ſingt er und pfeift er wie eine Nachtigall, beſonders, wenn er das „Kücken“ irgendwo erwiſcht hat, wo es niemand ſah.

Wenn es an die letzten Arbeiten geht, die den Möbeln erſt ſo recht die eigene Note verleihen, dann iſt auch der Meiſter dabei. Dann kann er mit Heiner lange vor einem Schrank ſtehen und über eine Tönung der Beize verhandeln und probieren und wieder probieren. bis es endlich ſo iſt, wie ſie es ſich beide wünſchen. Und ſo ſind Häberleins Möbel wie er ſelbſt: grundehrlich. Außen und innen. Und ſchön. Ach ja, manchmal können ſie ſich gar nicht trennen von eigenen Werken . . .

„Na,“ ſagt dann Meiſter Häberlein, „ſtellt es weg auf den Speicher, und morgen geht es mit der Bahn ab, damit die in der Stadt auch was zu gucken haben.“

Eine ganze Weile geht dieſe Arbeit ſchon. In einem Tempo, als ſollte alles auf einmal geſchafft werden. In Holzhauſen zerbricht man ſich natürlich bereits ebenſo lange den Kopf darüber, was wohl dahinterſteckt. Die einen meinen ſchlankweg, es ſei einfach Trotz und Dickköpfigkeit. Das meint vor allem der Fleiſcher Heinemann, und dieſe ſeine Meinung vertritt er auch vor allem im Geſangverein. „Der iſt wie ſo'n richtiger Ochſe!“ pflegt er laut und deutlich zu verkünden. „Ziehſt du nach rechts. geht er nach links. Ziehſt du nach hinten. geht er nach vorne los. Wir haben beſchloſſen, bei Häberlein nichts mehr arbeiten zu laſſen . . . was macht der Dickſchädel? Er tut, als käme er auch ohne uns aus und denkt: Na, wartet! Nun gerade!“

„Und wo will er mit dem ganzen Kram hin? Lauter Bauernſtuben und eichene Schränke und ſo Sachen, wie ſie kein Tiſchler macht?“

„Ach . . . die ſchickt er irgendwohin auf einen Speicher!“

„Aber bis Frankfurt iſt wohl doch ein bißchen weit!“ wirft Emil Hochbaum, der Poſtſekretär, ein. „Man hört ſo allerhand und braucht bloß mal auf dem Geräteſchuppen in der Bahn die Augen aufzumachen!“

Darob natürlich großes Erſtaunen.

„Nach Frankfurt ſchickt Häberlein ſeine Sachen? Was will er denn mit dem ganzen Kram in Frankfurt?“

„Auf dem Markt ſtehen ſie da 'rum und regnen naß!“ kräht der lange Hecht aus dem erſten Tenor.

„Auf dem Markt? Hahaha!“

Nur Lehrer Schünemann, der Dirigent, ſchüttelt bedächtig den Kopf und meint, da ſtecke wohl doch allerlei dahinter. Er kenne ſchließlich den Meiſter recht gut und manchmal erfahre er am Stammtiſch vom Sanitätsrat doch ſo manches.

Daß hinter Meiſter Häberleins ſonderbarer ruheloſer Tätigkeit allerlei Neuartiges zu ſuchen ſei . . . das iſt allgemein die Meinung des geſamten Städtchens. Man ſcheut ſich nicht, die Geſellen und Lehrlinge auszufragen, aber die wiſſen auch weiter nichts, als daß jetzt ein ganz erſtaunliches Tempo in der Werkſtatt vorgelegt wird. Und Heiner Hennig redet nicht. Vom Altgeſellen Tobler ganz zu ſchweigen. Der öffnet ſeinen Mund überhaupt nur zum Eſſen und Pfeiferauchen.

Meiſter Häberlein aber reibt ſich im ſtillen die Hände. Als die guten Holzhauſer nun tatſächlich erfuhren, was los war, da blieb ihnen doch der Verſtand ſtehen. Zuerſt glaubten ſie, es ſei ein Witz; doch der „Holzhauſer Bote“ iſt eine ſeriöſe Zeitung, die die Witze immer unter „Humor“ bringt und nie im lokalen Teil. „Die Möbelfabrik Häberlein-Holzhauſen eröffnet drei Filialen im Reich. Eröffnung in Frankfurt demnächſt.“ So ſtand in einer Lokalnotiz zu leſen.

„Drei . . . Filialen . . . im Reich?“ Na, wenn das keine Bombe iſt, dann ſchlägt nichts mehr ein. Da ſteht es ſogar in den Frankfurter Morgenzeitungen, die eben mit dem Neun Uhr-Zug gekommen ſind: „Häberlein-Möbelſchau. — Morgen Eröffnung!“ Eine Anzeige von einer halben Seite.

Toll, toll, meine Herren!

* * *

Der Mann aber, der alle dieſe Unruhe hervorgerufen hatte, iſt heute in der ganzen Stadt nicht aufzutreiben. Dabei weiß jeder, daß er morgen als Angeklagter vor den Richter muß. Fluchtverdacht? Iwo! Er ſieht ſich das ganze Theater von fern an, lacht ſich ins Fäuſtchen und bedauert nur, daß er nach Frankfurt muß, um wegen „Hausfriedensbruch und tätlicher Körperverletzung“ vor dem Richter zu erſcheinen.

Er hat den ganzen Tag des Aufruhrs in den Taunusbergen verbracht, in einem einſamen Dorfgaſthaus übernachtet und ſteht nun friſch und geſund wie nie an Katarinas Gartentür, wo ihn die Kinder neugierig anſtarren.

„Komm mit, Katarina!“ lockt er. „Schließ ein Stündchen früher und komm mit! Du lachſt dich krumm und wieder gerade!“

„Ich kann doch nicht mit! Wie denkſt du dir denn das?“

„Ganz einfach. Ich bin dein Onkel und teile dir hierdurch mit, daß deine Großmutter geſtorben iſt. Los. Du darfſt nicht fehlen bei ber Beerdigung. Ich warte unten im Krug auf dich. Aber denke dran: um zwölf Uhr muß ich in Frankfurt ſein.“

Sie iſt natürlich gekommen, hat die letzte Stunde auf morgen verlegt, ſich ſchnell ein wenig friſch gemacht, und iſt nun da. Sie hat es ſich vorgenommen, im Anſchluß an dieſe Verhandlung die Frage mit ihm zu beſprechen, die ihr in der letzten Woche immer dringlicher als die Kernfrage ihres Lebens erſcheint: er muß erfahren, daß ſie ihn gern hat . . . aber daß ſie einen andern liebt, einen andern, den ſie nicht kennt und von dem ſie nicht mehr weiß, als daß er einen Hund hat, daß er Rechtsanwalt in Frankfurt iſt und manchmal nachts über fremde Zäune ſteigt. Daß er auch in ihr Leben eingebrochen iſt, kann er ja nicht wiſſen. Das weiß nur ſie ſelbſt, und ſie wird es ſtill und klaglos tragen. Das Leben hat ſie gelehrt, die Zähne zuſammenzubeißen.

Sie ſieht Meiſter Häberlein ſtill von der Seite an, wie er am Steuer ſeines Wagens ſitzt, die Zigarre behaglich im Mundwinkel haltend, das rechte Auge hat er zuſammengekniffen, damit ihn der Rauch nicht beißt. Seine Hände aber ruhen ſicher auf dem Rad des Steuers. Da iſt ihr's, als würde ihr dieſes Bild ruhiger feſter Männlichkeit, als würde dieſe ſichere Fahrt gleichnishaft in ihr Herz geprägt. Es muß ein gutes Leben ſein an ſeiner Seite, eine Lebensfahrt ohne Unſicherheit und Zweifel.

Soll ich ihm den ſchönen Frieden ſeines Herzens ſtören? Soll ich Unruhe in ſein Leben tragen, die ihn unſicher macht? Soll ich ihn etwas wiſſen laſſen, das ihm nichts nützt, das ihn mißtrauiſch macht und bedrängt . . .?

Sie beſchließt vorerſt noch zu warten. Vielleicht kommt eine Stunde, in der ſie reden kann und muß. Sie will es dem Schickſal überlaſſen.

„So ernſthaft, Katarina?“ fragt er lächelnd, ohne den Blick von der belebten Straße zu laſſen. „Tut dir's leid, daß du dir einen älteren Herrn ausgeſucht haſt?“

Das klingt ganz ſpaßhaft. Aber Katarina hört doch Sorge mit feinem Ohr heraus, die in der Frage ſchwingt. Vielleicht ohne daß er ſelbſt es weiß. Sie lächelt, legt ihre Linke ein wenig auf ſeinen Arm. Da weiß der Meiſter beruhigt, woran er iſt.

Dann ſind ſie im Gerichtsgebäude.

Lange Gänge mit vielen, vielen Türen, an denen Nummern ſtehen. Vor manchen warten Menſchen, ruhige und aufgeregt diſputierende, eilige Anwaltsſchritte unter wehenden Roben klopfen die Korridore herunter, mitunter tönen auch ſtreitende Stimmen auf, wenn ſich irgendwo eine Tür unverſehens öffnet. Es iſt eine Luft, die Katarina nie geatmet hat, die ihr fremd und unheimlich iſt.

Fortſetzung folgt

Pedro Calleizas' Geheimnis

Erzählung von Heinz-Ludwig Wellhauſen.

Das Stellmacherehepaar Calleizas kam gut miteinander aus, ſeitdem ſich Margueritha das Fragen abgewöhnt hatte. Sie trieb dazu keine gewöhnliche Neugierde, doch iſt es nicht ſonderbar und quälend, wenn ihr Gatte die zeitweiſ. Abweſenheit, die ſich oft über einige Tage erſtreckte, mit ebenſo verlegener wie hartnäckiger Heimlichtuerei umgab? Niemals erhielt die Gattin auch nur ein Wort der Aufklärung über den Zweck der Reiſen ihres Pedro, der von ihnen jedesmal gedrückt und wortkarg zurückkehrte, um ſich dann, als wäre nichts geſchehen, wieder an ſein Tagewerk zu begeben. Trotzdem fand dann der Stellmacher erſt nach Tagen ſein ſeeliſches Gleichgewicht und ſeine alte ungehemmte Freundlichkeit wieder. Kein Wunder, daß Margueritha ſein Weſen als eine Art Katzenjammer nach ehelicher Untreue auslegte und ſich im erſten Jahre ihrer Ehe gleich wieder ſcheiden laſſen wollte, wäre nicht Fernandez im Kommen geweſen, jener von beiden zärtlich geliebte Sohn. Er blieb das einzige und deshalb auch verzogene Kind.

Margueritha Calleizas gewöhnte ſich alſo mit der Zeit an die plötzlichen Reiſen ihres Mannes, die immer dann erfolgten, wenn der Bürgermeiſter den Stellmacher an den einzigen Fernſprecher des Dorfes in dem kleinen mittelamerikaniſchen Staat gerufen hatte. Die Frau unterließ es auch, dem Oberhaupt als — wie ſie meinte — Mitverſchworenen Szenen zu machen oder ihn gar auszuhorchen, nachdem der biedere Alte ihr einmal barſch und unmißverſtändlich verſicherte, keine Ahnung über die Perſon am anderen Ende des Drahtes oder den Inhalt des Geſprochenen zu haben, das Calleizas höchſt einſilbig mit einem oder zwei Ja beantwortete und dann anhängte, um ſich hernach regelmäßig den Schweiß von der Stirne des bleichgewordenen Geſichtes zu wiſchen.

Der Stellmacher ließ es an ſeinen Pflichten als Ehemann ihr gegenüber an nichts fehlen und kehrte ſtets mit mehr Geld von dieſen Reiſen heim, als er mitführte. Welche Frau bekäme das nicht heraus! Alſo iſt er dem Spielteufel verfallen, jammerte die Gekränkte anfangs, und der kommt ab und zu über ihn. Eine Leidenſchaft muß der Mann haben, beruhigte ſie ſich ſchließlich.

Etwas anderes trübte doch die Ehe: Fernandez wuchs heran und tat nicht gut. Der junge Mann, dem die Eltern jeden Willen ließen, trieb ſich herum, wurde in Weibergeſchichten verwickelt, trotzdem er die liebreizende Juana, das beſte Mädchen weit und breit, zur hingebungsvollen Frau hatte, und ließ ſeinem Jähzorn die Zügel ſchießen. Nach einer ſchweren Meſſerſtecherei verſchwand er plötzlich aus dem Dorfe und ließ die im erbrochenen Treſor aufbewahrte Barſchaft ſeines Vaters und die Mitgift ſeiner Frau mitgehen. Der alte Calleizas erſtattete zwar keine Anzeige, doch verlor er an jenem Tage ſein Lachen.

Juana glaubte mit zäher Liebeskraft an ihren Fernandez und harrte ſeiner verzeihend. Die Schwiegereltern rechneten es ihr hoch an, denn ſie wußten, daß das kaum erblühte Weib noch von vielen anderen begehrt wurde. „Iſt er gut, Mutter", ſagte Calleizas zu ſeiner ſeeliſch niedergebrochenen Frau, „ſo kehrt er einmal zurück und das Geld trägt Zinſen. Taugt er dagegen nichts, ſo werden wir ihn nicht vermiſſen." Margueritha ſchaute in Pedros Augen und fand darin einen harten, kalten und entſchloſſenen Zug.

Fernandez war indeſſen nicht gut. Er kam nicht wieder, und die Jahre gingen für die Eltern freudlos dahin.

Eines Tages ſchickte der Bürgermeiſter wieder einen Jungen, der Calleizas an den Fernſprecher rief, und bald darauf beſtieg der Stellmacher den pruſtenden Zug auf der kleinen Station, der ihn in das Innere des Landes führte.

Länger als ſonſt wartete Margueritha auf ihren Mann. Eines Abends trat er in das Haus. Die Frau glaubte im erſten Augenblick, einen Fremden vor ſich zu haben, doch dann ſchrie ſie auf, und ihre Augen weiteten ſich ungläubig: im Zimmer ſtand Pedro: ſein noch immer volles, noch vor kurzem dunkles Haar zeigte eine ſchneeweiße Farbe. Das Antlitz war verfallen und ſchien um Jahre gealtert. Die ſonſt aufrechte Geſtalt des Hünen war gebeugt, der Gang ſchleppend. Als Juana ihren Schwiegervater ſo ſah, ging ſie hinaus und ihre Schultern ſchüttelte ein lautloſes Weinen.

Da ſammelte ſich noch einmal in Margueritha der ganze Groll über Pedros rätſelhafte Abweſenheit jetzt und früher. Sie herrſchte ihn an, ſchrie, tobte und bettelte dann endlich. Sie verlangte erlöſende Aufklärung und war bereit, Schwerſtes mit dem Gemahl zu tragen, vielleicht das Verhängnis einer ganzen, nun wohl kataſtrophalen Lebenslüge! Vergebens! Calleizas antwortete nicht, hörte gar nicht zu, ſondern kroch in ſich hinein, die Augen ins Leere gerichtet, vor denen ſich etwas Grauſiges abgeſpielt haben mußte.

Ab und zu faßte dieſe Ruine von Mann nach dem Herzen, als krampfe es ſich ſchmerzlich zuſammen, dann ſchaute Pedro ſich wieder aufgeſchreckt um, als befürchtete er einen neuen Fragenanſturm ſeiner verhärmten, zerſorgten Frau. Juana pflegte ihn ſchweigend, und es ſchien, als warte ſie auf etwas.

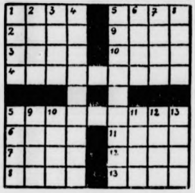
Einmal zog ſie der Mann zu ſich hinab und flüſte ihr ins Ohr: „Warte nicht mehr!" Juana zuckte zuſamm und weinte hemmungslos. Doch ſie blieb.

Als das nächſte Mal der Fernſprecher beim Bürge meiſter läutete, kam der Bote vom Stellmacher unverri teter Sache zurück. Er hatte ihn tot im Seſſel gefunde Seine Frau lag in faſſungsloſem Schluchzen über ih

In der Hauptſtadt des Landes ordnete um dieſe Ze ein Gerichtskanzliſt ein Aktenbündel in das große Re für erledigte Fälle ein. Er ſchlug dabei noch einmal letzte Seite des Aktenſtückes auf und überflog das En eines Protokolls. Es ſtand dort zu leſen: „Der Mörd der ſich Joſé Saraz nannte und deſſen wahrer Name ni feſtgeſtellt werden konnte, wurde heute morgen um 5 U auf dem Hofe des Zuchthauſes in Gegenwart der na genannten Zeugen durch den Nachrichter Pedro Calleiz durch den Strang vom Leben zum Tode gebracht."

Der Stellmacher, deſſen Staatsamt ſtreng geheim halten wurde, hatte unter dem Galgen ſeinem eigen Sohne gegenübergeſtanden.

Unſer magiſches Kreuzworträtſel.



Die Wörter bede ten: a) waagerecht u b) ſenkrecht: 1. Na rungsmittel, 2. Vo trag, 3. deutſch Strom, 4. Zöglin einer Schule, 5a) ein der engliſchen Krieg hetzer, 5b) Leben weisheit, 6. öſterr chiſcher Feldherr a dem Siebenjährig Kriege, 7. landwir ſchaftliches Gerät, Strudel, 9. Wut, 1 muſikaliſche For 11. Flußrand, 12. r miſcher Kaiſer, 13. alkoholiſches Getränk.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerech 1. Meter, 5. Ala, 8. Ala, 9. Eſſer, 11. Nil, 12. Tata 13. Sofia, 15. Lena, 16. Laus, 19. Stern, 21. Nota 24. Mia, 26. Arena, 27. Jod, 28. Ute, 29. Bonne; ſen recht: 1. Man, 2. Eliſe, 3. Talon, 4. Reti, 5. Aſt, 6. Le 7. Arras, 10. Saale, 14. Faſan, 15. Lenau, 17. Armi 18. Union, 20. Trab, 22. Ort, 23. Tee, 25 Ade

---

Zum Zeitvertreib

Folge 23

Silbenrätſel.

al — an — bad — be — bers — blech — bo — car
chen — dampf — de — de — de — den — des — di
dorf — e — e — ei — ei — el — — ell — eu — freg
ge — ger — gi — gie — hein — i — jö — land — le
lend — li — mi — mit — mo — mur — na — nac
näß — nenn — ni — pe — pi — re — ri — ri — rich
rit — rit — ru — run — ſe — ſe — ſen — ſtep — tal
taf — ter — ther — typ — wal — weiß — ze — zel.

Aus obigen Silben ſind 30 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen heute beſonders zeitgemäßen Ausſpruch Goethes ergeben. Die Wörter bedeuten:

1. ſchlechte Lage, 2. Berg in der Schweiz, 3. öder Landſtrich, 4. falſcher Schein, 5. Mittel gegen Rheuma, 6. Europäer, 7. altes Längenmaß, 8 das letzte Opfer Englands, 9. Stadt in der Mark Brandenburg, 10. alter Krieger, 11. der letzte Schrei (Bekleidung), 12. Meerespflanze, 13 Feſtung in Belgien (1914 und 1940), 14. Dichter des alten Griechenland, 15. wichtiger Bahnknotenpunkt in Südſchweden, 16. Rinde der Erde, 17 Hautfalte, 18. weiblicher Vorname, 19. Seebad in der Bretagne, 20. männlicher Vorname, 21 Trinkgefäß, 22 Erz, 23. Bad in Hannover, 24. deutſcher Maler (†), 25. Fiſch, 26. männlicher Vorname, 27. Verarbeitungsform des Eiſens, 28. Baum, 29. weiblicher Vorname, 30. Brandſtoff (Fliegerbomben).

Zahlenrätſel.

10 20 5 5 — 10 4 12 — 13 11 6 16 3 5 22 14 15 12
16 5 — 12 20 7 8 9 16 5 — 18 4 17 — 12 11 12 —
5 4 16 10 20 5 18 — 1 20 7 — 13 11 19 4 16 21 —
9 20 5 18 — 1 4 17 18 — 5 11 17 — 23 2 5 —
9 20 5 18 — 6 16 1 20 7 8 9 16 5 — 1 16 5 5 —
18 11 — 5 16 9 10 16 5 — 1 4 19 19 7 12 — 7 2 —
6 4 21 — (6 2 16 12 9 16).

Schlüſſelwörter: 1 2 3 4 5 6 kleine Stadt in England; 7 8 9 10 11 12 13 Unſauberkeit; 14 15 16 17 18 Huftier; 19 20 21 Gärmittel; 22 Umlaut; 23 Konſonant.

Silbenſuchrätſel.

Wasgenwald — Epaminondas — Abendgebet — Setzei — Tunichtgut — Genever — Ehrerbietung — Tetzel — Verkäuferin — Bielefeld — Tettenborn — Leander — Oleander — Standquartier.

Vorſtehenden Wörtern iſt je eine Silbe zu entnehmen. Aneinandergereiht ergeben ſie ein Zitat.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenzuſammenſtellrätſel: 1. Wernigerode, 2. Utrecht, 3. Pinguin, 4. Schadenfreude, 5. Odenwald, 6. Wangeroog, 7. Wandern, 8. Willkommen, 9. Oktaeder, 10. Gehwerk, 11. Lederſtrumpf, 12. Sonnabend, 13. Entzücken, 14. Nagetiere, 15. Himmelswagen. — Wer recht in Freuden wandern will, der geh' der Sonn entgegen.

Verwandlungsrätſel: Olive, Palme, Poſt, Orkan, Serbe, Ilſe, Tibet, Inka, Ober, Nora. — Oppoſition.

Geſunde Zähne

Gesunde und blendend weiße Zähne durch starkwirksame Zahnpflege mit

NIVEA ZAHNPASTA

40 Pf. die große Tube
die kleine Tube 25 Pf.

Tm

Gut raſiert — gut gelaunt!

ROTBART

SCHUTZMARKE

ROTBART KLINGEN

Gut raſiert- gut gelaunt!

Bei Alter's beschwerden nimm

Zinsser Allsat

wohlschmeckende Knoblauchtabletten

95 Pfg. u. 2.85 In vielen Apotheken zu haben. Wo nicht zu haben ſchreiben Sie direkt an uns

Viele Anerkenn.

Zinsser

Leipzig 8

Briefmarken Sabeff - Post grat. 500versch. „Oesterreich" nur 15.80frk. SabeffWienIX/71w

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle

Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.

Lapidar

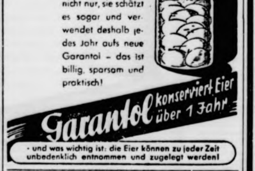
gegen Arterienverkalkung in Apotheken oder bei Apotheker C. Erren Freiburg i. Br.

Proſpekte verlangen!

DARMOL

der Name sagt's: die gute Abführ-Schokolade

RM -.74 u. 1.59, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82


Das Einlegen von Eiern

in Garantol kennt jede kluge Hausfrau nicht nur, sie schätzt es sogar und verwendet deshalb jedes Jahr aufs neue Garantol – das ist billig, sparsam und praktisch!

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

- und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Das richtige Wundpflaster ist dünn, straff und ungelocht.

Es heißt: TraumaPlast

überall erhältlich

TS-M

SAHÜKO hat geholfen!

Viele Menſchen, die im Beruf immer auf den Beinen ſein müſſen, leiden unter Hühneraugen und Hornhaut an ihren Füßen. Sie ſollten Sahüko benutzen! Sahüko hilft ſchmerzlos, ſchnell und ſicher! Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDE

Bilanz

= leicht gemacht! Zwiſchenbilanz ohne Inventur, ohne Buchabſchluß Neu und einzigartig! RM 3.—

2 Einzelhandels-, Großhandels-, Handelsvertreter - Kontenrahmen, Buchungsſchl. Bilanzbeilr. 80 Pf.

3 Der Erfolg im Steuerprozeß — das Nutzwertbuch mit klarſter Beweisführung RM 3.—

4 Die Reviſion und Kalkulation, Pflichtprüfg. u. finanzamtl. Buch- u. Betriebskontrolle RM 3.—

5 Die neue kombinierte Abſchluß- u. Steuerbilanz RM 3.—

6 Richtſätze des Roh- und Reingewinnes für ca. 200 gewerbliche Branchen mit Sätzen des Einkaufsaufſchlags- Gewinn- u. Umſatzkontrolle RM 1.50

7 Das Steuererſparnis - ABC mit ca. 800 alphab. geordnet ſteuerfreien Ableitungen RM 4.80

8 Die wichtigſten Steuertarife, neueſte Tarife (Taſchenausg.) RM 1.50

Verlag F. A. Schmitt - Dr. Wöſchler
Mannheim 41
Poſtſch. - Konto Ludwigshafen 7357.

Herbin-Stodin

Schaffensfreud

darf niemals durch quälende Kopfschmerzen, Rheuma, Grippe oder Zahnschmerzen beeinträchtigt werden. Daher nehmen Sie bei auftretenden Schmerzen eine Herbin-Stodin-Tablette welche ja so überaus wirksam ist, das Uebel an der Wurzel packt und die Ursachen schmerzhafter Störungen erfolgreich bekämpft. Am besten Sie verlangen in der Apotheke einfach Weber's Tablette gegen Schmerzen, denn diese bringt die gewünschte Erleichterung. Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck

Jetzt 10 Tabletten 0.52 - 20 Tabletten 0.9
60 Tabletten 2.20

Herbin-Stodin
Weber's Tablette gegen Schmerze
H.O.A. WEBER - MAGDEBUR

Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher-Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 132 — **Montag, den 9. Juni 1941** — **63. Jahrg.**

Die Luftwaffe verſenkt 106 400 BRT

in einer Woche

Die Schläge der Luftwaffe gegen England.

Mit unverminderter Schlagkraft führt die deutſche Luftwaffe neben der Kriegsmarine den Kampf gegen die britiſche Handelsſchiffahrt weiter. Wo ſich im Seegebiet um das Inſelreich und weit draußen auf dem Ozean feindliche Schiffe auf Fahrt nach England blicken laſſen, packt ſie unbarmherzig zu, Tag für Tag.

Für die Größe ihres Erfolges in den erſten ſieben Junitagen iſt die Tatſache eindrucksvoller Beweis, daß der allein durch Streitkräfte der deutſchen Luftwaffe vernichtete feindliche Handelsſchiffsraum bereits die 100 000-BRT.-Grenze überſchritten hat, er beläuft ſich vom 1. bis 7. Juni auf insgeſamt 106 400 BRT. Das Ausmaß dieſer Verluſte wird noch erhöht durch Beſchädigungen zahlreicher nach England fahrender Schiffe mit mindeſtens 75 000 BRT. in der Zeit vom 1. bis 6. Juni, zwei weitere große Schiffe wurden nach dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht von Sonntag gleichfalls beſchädigt. Beſonders wertvolle Einheiten der britiſchen Handelsflotte fielen den unabläſſigen Angriffen der deutſchen Luftwaffe namentlich am 6. Juni und in der darauffolgenden Nacht zum Opfer: 30 500 BRT. wurden verſenkt und 15 000 BRT. beſchädigt.

So ſchlägt die Luftwaffe Großdeutſchlands unerbittlich zu, nicht nur im Seegebiet rings um England, ſondern auch viele hundert Kilometer von den Einſatzhäfen entfernt: an den Küſten Weſtſchottlands bis zu den Gewäſſern Weſtafrikas. Und ſie wird in der Schlacht im Atlantik mit den Streitkräften der Kriegsmarine ſo lange am Feinde bleiben, bis er endgültig zu Boden geſchlagen iſt und jene Kräfte zerſchmettert ſind, die ſich dem Aufbau eines neuen Europas, einer neuen Völkerordnung wahren Friedens widerſetzen.

---

uftwaffe vernichtete 30 000 BRT.

Empfindliche Schläge gegen die britiſche Handelsſchiffahrt.

DNB. Berlin, den 7. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampf gegen die britiſche Handelsſchiffahrt war die Luftwaffe auch geſtern beſonders erfolgreich. Ein Fernkampfflugzeug verſenkte 400 Kilometer weſtlich der afrikaniſchen Küſte aus einem ſtark geſicherten Geleitzug ein Frachtſchiff von 3000 BRT. An der ſchottiſchen Weſtküſte vernichteten Kampfflugzeuge zwei große Handelsſchiffe mit zuſammen [illegible] BRT. Zwei weitere große Schiffe wurden in der Themſemündung angegriffen und ſchwer beſchädigt.

Eine Fernkampfbatterie der Kriegsmarine beſchoß feindliche Schiffe vor Folkeſtone.

In Nordafrika geringe beiderſeitige Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

In kühner Ausführung von Sonderaufträgen haben ſich bei den Kämpfen um Kreta der Oberleutnant zur See Oeſterlin, der Oberſteuermann Kreibohm, der Obermaſchinenmaat Schuell und der Matroſe Strecker durch beſondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Bei den Kämpfen auf Kreta zeichneten ſich weiterhin der Leutnant Swart und der Schütze Broſig eines Fliegerabwehrbataillons des Heeres dadurch beſonders aus, daß ſie in kühnen Handſtreich einen fahr- und ſchußbereiten mittleren britiſchen Panzerkampfwagen erbeuteten.

Zahlreiche Handelsſchiffe vernichtet

Weitere U-Boot- und Luftwaffenerfolge

DNB. Berlin, 8. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterſeeboot unter Führung von Kapitänleutnant Heßler verſenkte 21 250 BRT. Damit hat das Boot bei dieſer Unternehmung insgeſamt ſieben Schiffe mit zuſammen [illegible] BRT. vernichtet.

Die Luftwaffe verſenkte in der letzten Nacht an der ſchottiſchen Weſtküſte drei bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 21 000 BRT. Zwei weitere große Schiffe wurden in den ſchottiſchen Gewäſſern und im Atlantik beſchädigt. Ein Kampfflugzeug zerſtörte an der engliſchen Oſtküſte ein feindliches Vorpoſtenboot durch Bombenvolltreffer.

In Nordafrika nahm deutſch-italieniſche Artillerie feindliche Schiffe im Hafen von Tobruk unter wirkſames Feuer. Die deutſche Luftwaffe griff mit guter Wirkung feindliche Batterieſtellungen und Kraftfahrzeugkolonnen an.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht ſtatt.

*

Noch vor dem Hafen geſtellt

Zu dem gemeldeten erfolgreichen Bombenangriff deutſcher Kampfflugzeuge auf ein britiſches Vorpoſtenboot an der Oſtküſte Englands am 7. Juni wird ergänzend mitgeteilt, daß es ſich bei dem ſchwer getroffenen Hilfskriegsſchiff um ein größeres Vorpoſtenboot (600 BRT.) handelt. Das Boot verſuchte, dem Angriff zu entgehen und mit höchſter Fahrt den Hafen von Middlesbrough zu erreichen. Es wurde jedoch kurz vor der Hafeneinfahrt geſtellt und durch Bombenvolltreffer auf Deck völlig zerſtört.

Heftige Kämpfe in Oſtafrika

DNB. Rom, 7. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 7. Juni haben unſere Flugzeuge die Stützpunkte von Malta bombardiert. In den frühen Morgenſtunden des Sonnabend hat ein Verband unſerer Jagdflugzeuge im Tiefflug einen Angriff auf den Flugplatz von Halfar durchgeführt. Es wurden feindliche Flugzeuge in Brand geſchoſſen.

In Nordafrika haben wir an der Tobruk-Front einen feindlichen Angriffsverſuch im Keime erſtickt. Abteilungen unſerer Luftwaffe haben die Verteidigungsanlagen von Tobruk erneut mit Bomben belegt, wobei ſichtbare Brände entſtanden, ſowie in Barackenlagern im Abſchnitt von Sidi Barrani Volltreffer erzielt.

In Oſtafrika ſind im Gebiet von Galla und Sidamo am Omo-Botego-Fluß heftige Kämpfe im Gange. Im Abſchnitt von Gondar haben wir einen Verſuch ſudaneſiſcher Abteilungen, eine unſerer Garniſonen einzuſchließen, zurückgewieſen.“

Schlacht im Gebiet von Gala

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 8. Juni.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der vergangenen Nacht haben unſere Flugzeuge Flugſtützpunkte auf Malta bombardiert.

In Nordafrika zu Lande nichts Neues. Die Luftwaffe hat in der Nacht zum 7. und während des geſtrigen Tages Batterien und militäriſche Befeſtigungsanlagen von Tobruk wiederholt mit beſter Wirkung getroffen und Brände ausgelöſt. In der Nähe von Siwa wurden britiſche Kraftwagen bombardiert. Feindliche Flugzeuge haben Einflüge auf Benghaſi und Derna durchgeführt.

In Oſtafrika geht die Schlacht im Gebiet von Galla und Sidamo weiter. In der Zone von Gondar hat unſere Beſatzung von Uolchefit erneut eine Aufforderung zur Uebergabe abgelehnt und mit kühnen Ausfällen den Belagerern beträchtliche Verluſte beigebracht.

„Die Entſcheidungsſtunde ſteht bevor“

Verzweifelter Hilfeſchrei Beaverbrooks nach Kanada.

Der kürzlich abgeſägte engliſche Miniſter für Flugzeugproduktion, Lord Beaverbrook, der jetzt nur noch als ſogenannter „Staatsminiſter“ im Kriegsverbrecherkabinett Churchill ſitzt, hat über den Rundfunk einen dringenden Hilferuf nach Kanada geſchickt, in dem er die letzten Illuſionen zerſtörte und nur noch die Parole bereit hatte: „Schickt uns Schiffe, ſchickt uns Tanks, Flugzeuge und Piloten!“

Beaverbrooks Rede klang wie ein Angſtſchrei in der Stunde höchſter Not. „Die Stunde der Entſcheidung für England iſt bedenklich nahegerückt“, ſo rief Beaverbrook aus und fuhr dann fort: „Die Stunde des Kampfes naht. Jedes Geſchütz und jeder Tank müſſen bereitgehalten werden. Jedes Flugzeug muß bereit ſein, in die Lüfte zu ſteigen. Es wird eine Schlacht ſein, in welcher das engliſche Volk ſiegen oder ſterben muß. Einen Rückzug gibt es nicht. Das iſt die Wirklichkeit, der wir gegenüberſtehen. Wir ſuchen den weſtlichen Horizont ab und warten auf Schiffe. Wir beobachten mit Hoffnung, aber auch mit Beſorgnis alles, was in den Dominions, in ihren Fabriken geſchieht. Wir ſehen beſonders auf Kanada, was es mit ſeinen großen Hilfsquellen uns zu liefern vermag.“

Es muß ſchon ernſt ſtehen um England; denn auch der parlamentariſche Sekretär des Erſten Lords der Admiralität, Fletcher, meinte am gleichen Tag, mit geringfügigen Umwälzungen könne der Krieg nicht gewonnen werden, die deutſchen Methoden ſeien zu kühn, neuartig und unbarmherzig. Mit dieſen Phraſen ſagt Fletcher eigentlich dasſelbe, was Lord Beaverbrook etwas deutlicher auszudrücken wagte. In dem einen Punkt ſcheinen ſich alle Politiker auf der Inſel einig zu ſein, nämlich dem, daß die Stunde der Entſcheidung naht. Das will wohl auch der bekannte Publiziſt Garvin im „Obſerver“ ſagen, wenn er in ſeiner Sonntagsbetrachtung zur Kretaniederlage ſchreibt: „Die nächſten deutſchen Angriffe werden ſich gegen die lebenswichtigen Punkte des Empire richten.“

Martinique unter USA.-Kontrolle

Abkommen der USA. mit dem franzöſiſchen Admiral Roberts.

Der amerikaniſche Außenminiſter Cordel Hull gab zu der amerikaniſchen Haltung gegenüber den Inſeln Martinique und Gouadeloupe in Weſtindien eine Erklärung ab. Hull ſtellte in Ausſicht, daß Kriegsſchiffe und Flugzeuge der Vereinigten Staaten täglich dieſe Inſeln patrouillieren würden. Die franzöſiſchen amtlichen Stellen auf den Inſeln hätten ſich verpflichtet, kein Gold von dort wegzuſchaffen, ohne die Vereinigten Staaten davon in Kenntnis zu ſetzen. Dieſe Maßnahmen ſeien in einem Abkommen vorgeſehen, das zwiſchen den Vereinigten Staaten und Admiral Roberts, dem franzöſiſchen Hohen Kommiſſar für die franzöſiſchen Beſitzungen auf der weſtlichen Hemiſphäre, abgeſchloſſen wurde. Admiral Roberts garantiere dafür, daß die franzöſiſchen Beſitzungen auf der weſtlichen Hemiſphäre ſich jeglicher Aktivität, die die amerikaniſchen Intereſſen beeinträchtigen könnte, enthalten würden. Die Vereinigten Staaten ſeien bereit, den franzöſiſchen Inſeln zu erlauben, Lebensmittel und wichtige Verſorgungsmaterialien in Amerika zu beſchaffen unter der Bedingung, daß dieſe nicht nach Frankreich oder Franzöſiſch-Nordafrika weitertransportiert werden. Ein beſtimmter Betrag der jetzt eingefrorenen franzöſiſchen Fonds würde freigegeben werden für die Beſchaffung von Lebensmitteln für die Inſeln.

Das Geſchrei Hulls über eine angebliche Bedrohung Amerikas durch Frankreich iſt alſo vollkommen überflüſſig geweſen, denn wenn man ein Abkommen ſchließt, iſt doch alles zur Zufriedenheit geordnet.

Einfall der Briten in Syrien

Neuer engliſcher Raubzug. — Eine Botſchaft Pétains.

DNB. Berlin, 8. Juni.

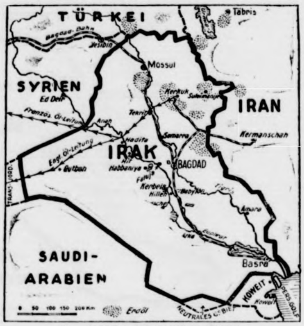
Heute morgen haben nach einer Reuter-Meldung aus Kairo engliſche Truppen, unterſtützt von ihrer franzöſiſchen Fremdenlegion, einen Angriff auf das franzöſiſche Mandatsgebiet Syrien unternommen.

Als Begründung wird ſowohl von den Engländern wie von den franzöſiſchen Landesverrätern die lügneriſche Behauptung verbreitet, daß ſich deutſche Truppen auf ſyriſchem Boden befänden. Ziel des Angriffs ſei die Befreiung Syriens und des Libanon und ihre Eingliederung in den Sterling-Block.

Die franzöſiſche Regierung hat ihrerſeits erneut die Unwahrheit der engliſchen Behauptung entlarvt und mitgeteilt, daß ſie das franzöſiſche Imperium bis zur äußerſten Grenze ihrer Kräfte verteidigen werde.

„Frankreich kämpft für eine gerechte Sache“

In weiterer Beantwortung des neuen engliſchen Raubzuges hat Marſchall Pétain eine Botſchaft an die Franzoſen der Levante gerichtet, in der es heißt: „Dieſer unqualifizierbare Angriff wird wie in Dakar von Franzoſen geführt, die ſich unter die Fahnen des Aufſtandes geſtellt haben. Unterſtützt durch die britiſchen imperialen Truppen, ſchrecken ſie nicht davor zurück, das Blut ihrer Brüder zu vergießen, die die Einheit des Imperiums und die franzöſiſche Souveränität verteidigen.“ Er brandmarkt dann die Vorwände, die der Feind für den Angriff geſchmiedet habe und erklärt: „Vor der Gewalt kam die Liſt. Ihr wißt, daß es keinen einzigen deutſchen Soldaten weder in Syrien noch im Libanon gibt. Ihr kämpft für eine gerechte Sache, für die Sache der Unverſehrtheit der Gebiete, die die Geſchichte dem Vaterland anvertraut hat. Ihr werdet ſie zu verteidigen wiſſen.“



Zum britiſchen Einmarſch in Syrien.
(Wagenborg-Kartendienſt (M).

Churchills Dolchſtoß

Zum engliſchen Ueberfall auf Syrien.

Der Kriegsverbrecher und Bankerotteur Winſton Churchill hat ſich, vermutlich um ſein ſtark zerfranſtes Anſehen wieder aufzufriſchen und die blamable Niederlage auf Kreta in Vergeſſenheit geraten zu laſſen, entſchloſſen, ſich auf Englands früheren und beſten Bundesgenoſſen zu ſtürzen und mit dem Einmarſch in Syrien ſich auf neuen Raubzug zu begeben. Damit iſt ein von langer Hand vorbereiteter Ueberfall durchgeführt worden, der ein Dolchſtoß in den Rücken des um ſein Leben kämpfenden ehemaligen franzöſiſchen Bundesgenoſſen iſt. Der engliſche Außenminiſter Eden hatte ſchon bei ſeinen Beſprechungen in Ankara im März den Verſuch gemacht, die politiſchen Vorausſetzungen für eine Beſetzung Syriens durch engliſche Truppen zu ſchaffen, um eine Verbindung zwiſchen der britiſchen Stellung am Suez-Kanal und der Türkei zu erzwingen. Dabei hat Miſter Eden den Türken Syrien als Köder hingeworfen, indem er verſprach, daß England das Land nach Kriegsende wieder räumen und es den Türken überlaſſen werde. Das war eins der üblichen engliſchen Verſprechen, die niemals erfüllt werden. Eden hat ſich wohlweislich gehütet, der türkiſchen Regierung das Angebot ſchriftlich zu beſtätigen.

Seit dem März haben ſich die Dinge für England im Nahen Oſten erheblich geändert. Eden hat ſeine diplomatiſche Schlacht dort verloren und General Wavell hat inzwiſchen die Schlacht in Kreta mit einer empfindlichen engliſchen Niederlage beendet. Englands Anſehen im Nahen Oſten iſt erheblich geſunken, und alle die unterdrückten Völker regen ſich, um die britiſche Zwingherrſchaft abzuſchütteln. Man hörte das Kniſtern im Gebälk des Empire. In dieſem Augenblick unternehmen die Londoner Kriegsverbrecher den Raubzug gegen Syrien, und voran laſſen ſie die franzöſiſchen Verrätergenerale de Gaulle und Cartroux marſchieren, alſo jene Lumpen, die ſich kein Gewiſſen daraus machen, als ſogenannte „freie Franzoſen“ gegen ihr eigenes Vaterland zu kämpfen und dafür die Beſtechungsgelder der engliſchen Intriganten einzuſtecken.

Syrien iſt wie der Libanon ſeit 1919 franzöſiſches Mandat, obwohl es im Weltkriege den Arabern von England verſprochen worden war. Es war immer den Engländern ein Dorn im Auge, daß ſie über einen machtpolitiſch ſehr wichtigen Raum, der ſozuſagen einen Korridor zu den Petroleumgebieten von Moſſul bildet, nicht verfügen konnten. Deshalb haben ſie mit allen Mitteln verſucht, ſich in den Beſitz Syriens zu ſetzen. Mit Vorliebe haben die engliſchen Regierungen der letzten Jahrzehnte Syrien irgendeinem Volk oder Staat, der England von Nutzen ſein konnte, als Belohnung in Ausſicht geſtellt. Frankreich aber hat gerade deswegen um ſo zäher Syrien verteidigt, einmal um die engliſchen Pläne von vornherein mattzuſetzen, und zum anderen unter dem Geſichtspunkt der Oelpolitik. Auch in dieſem Kriege wurde Syrien gleich zu Beginn der Feindſeligkeiten genannt. Das war damals, als General Weygand von Syrien aus die Beſetzung ſowjetiſcher Oelfelder bei Baku plante. Dieſe Weygand-Armee hat lange Zeit eine große Rolle geſpielt in den Plänen der Alliierten gegen die Achſe, bis nach dem Zuſammenbruch Frankreichs alle Pläne jäh zuſammenbrachen. Seitdem verſuchten die Engländer, in Syrien gegen die Franzoſen zu intrigieren, ſtießen dabei aber auf die entſchiedene Abwehr und eine immer ſtärker werdende antiengliſche Stimmung. Die Folge war, daß London dem Verbrechen von Oran und Libreville ein neues hinzufügte, als ein britiſches Flugzeug den von Marſchall Pétain zum neuen Oberkommiſſar von Syrien ernannten ehemaligen Polizeipräfekten von Paris, Chiappe, über dem Mittelmeer kaltblütig abſchoß, vermutlich weil Churchill in Chiappe einen gefährlichen Gegner gegen die engliſche Intrigantenpolitik ſah. Der daraufhin von Vichy nach Syrien entſandte General Dentz hat das Mandatsgebiet Syrien-Libanon zur Verteidigung gegen Ueberfälle vorbereitet, und er hat erſt letzthin in wiederholten Erklärungen zu verſtehen gegeben, daß er Syrien mit dem franzöſiſchen Blute verteidigen werde.

Syrien, das ehemals zur Türkei gehörte, iſt etwa 162 000 Quadratkilometer groß und zählt rund 3,6 Millionen Einwohner, meiſt Araber, außerdem aber Armenier, Aſſyrer, Druſen, Griechen, Kurden und türkiſche Minderheiten und dazu noch einige hunderttauſend Nomaden. Das Land iſt in politiſcher wie in religiöſer Hinſicht ſtark zerſplittert.

Nur etwa ein Drittel der Einwohner lebt in größeren und mittleren Städten. Ausgeſprochene Großſtädte ſind Damaskus im Süden und Aleppo im Norden mit rund je 300 000 Einwohnern und die Küſtenſtadt Beirut mit etwa 240 000 Einwohnern. Die Franzoſen unterhalten in Syrien eine ſtarke Militärmacht, deren Stamm noch die Truppen ſind, die der im Herbſt 1939 gebildeten „Weygand-Armee" angehörten. Daneben beſteht eine ziemlich ſtarke Eingeborenenlegion, und dazu kommen noch die franzöſiſchen Kolonialtruppen aus Senegal, Marokko und Madagaskar.

Es iſt geradezu eine Groteske des Zeitgeſchehens, daß faſt genau ein Jahr nach jenen Kämpfen im Weſten, bei denen Frankreich ſeine beſten Söhne auf die Schlachtfelder ſchickte, um Englands Sache zu verteidigen und den Rückzug des engliſchen Expeditionsheeres zu decken, dasſelbe England die Waffen gegen ſeinen Bundesgenoſſen von geſtern erhebt, der ſeine Freundſchaft mit London mit dem Verluſt der Großmachtſtellung und dem Leben von Hunderttauſenden bezahlt hat.

Der Britenterror auf den Bermudas

Unglaubliche Behandlung Reiſender.

Der USA.-Journaliſt Whitacker ſchildert in der „New York Poſt" die Klagen Reiſender über die unglaubliche Behandlung durch die britiſchen Zenſurbehörden auf den Bermudas. So ſei der frühere Botſchafter Cudahy einem 20minutigen Kreuzverhör unterzogen worden, als er für die Zeitſchrift „Life" eine Reiſe nach Europa angetreten habe. Der Chef der USA.-Armee-Luftwaffe, Generalmajor Arnold, ſei von britiſchen Zenſoren angebrüllt worden, als er ſich mit einem anderen Fahrgaſt unterhielt. Während man Exkönig Carol und der Lupescu ein Begrüßungseſſen gegeben habe, ſei dem argentiniſchen Außenminiſter die Genehmigung, an Land zu gehen, verweigert worden.

Die britiſche Zwingherrſchaft in Indien

Die Verhaftungen gehen weiter.

In Lahore und anderen Städten Indiens ſind viele hundert Anhänger der auf Anordnung der britiſch-indiſchen Regierung von Simla verbotenen Khakſar-Bewegung verhaftet worden, weil ſie ſich der engliſchen Zwangsmaßnahme widerſetzten. Von britiſcher Seite gibt man die Geſamtzahl der Khakſars mit 30 000 an, doch erklären indiſche Kreiſe, daß dieſe gegen England gerichtete Bewegung über eine Million Mitglieder umfaſſe.

Eine ſchwüle Stille liegt über Bombay, dem Hauptzentrum der letzten englandfeindlichen Unruhen. Auf allen Straßen und Plätzen trifft man engliſche Militärpatrouillen und Poſten, die mit den modernſten Waffen ausgerüſtet ſind. Flugzeuge fliegen ununterbrochen über den Häuſern. Die britiſchen Behörden erwarten jede Stunde den Ausbruch neuer Unruhen. Auch in Simla rechnet man mit neuen Aufſtänden, obwohl die britiſchen Behörden rückſichtslos alle auch nur im geringſten als englandfeindlich bekannten indiſchen Politiker verhaftet haben. Unter den Studenten wächſt die Gärung.

Britiſche Piraterie

Wieder franzöſiſcher Dampfer beſchlagnahmt.

Nach einer von „Daily Mail" gebrachten United-Preß-Meldung aus Fort de France, teilte der franzöſiſche Oberkommiſſar mit, daß die Engländer den franzöſiſchen Dampfer „Arica" aufgebracht und beſchlagnahmt haben, und zwar 50 Seemeilen von Martinique entfernt. Ferner ſei auf engliſches Erſuchen hin der franzöſiſche Weſtindiendampfer „Du d'Aumale" im New-Yorker Hafen zurückgehalten worden.

Verworrene Lage in Aegypten

Noch kein neues Kabinett gebildet.

Die innerpolitiſche Lage in Aegypten iſt Berichten aus Beirut und Kairo zufolge, wie das italieniſche Blatt „Popolo di Roma" feſtſtellt, ſehr verworren. Die Bemühungen um die Bildung eines neuen ägyptiſchen Kabinetts ſind bisher fruchtlos geblieben, weil es unmöglich iſt, die beiden großen ägyptiſchen Parteien, die Wafd- und Saad-Partei, miteinander zu verſöhnen. Die Wafdiſten wollen auf keinen Fall einen Kurs, der den Engländern in Aegypten weiter entgegenkommt, aber auch die Saadiſten werden wohl niemals der engliſchen Forderung zuſtimmen können, daß das ägyptiſche Heer entwaffnet werden ſoll.

Zahlen, die Bände ſprechen

Die Auſtralier mußten ſich für die Briten opfern.

Die auf Kreta eingeſetzten britiſchen Truppen ſind mit einem Verluſt von 25 Prozent ihrer Kampfkraft davongekommen, während die auſtraliſchen und neuſeeländiſchen Regimenter nach amtlichen Feſtſtellungen **64 Prozent ihres Beſtandes** eingebüßt haben.

Dieſe Zahlen ſprechen Bände. Wie am Olymp nnd vor den Thermopylen haben ſich die **auſtraliſchen** und **neuſeeländiſchen** Regimenter auch auf Kreta opfern müſſen, während die engliſchen Truppen durch ſchnellſte Einſchiffung ſich vorzeitig dem Kampfe mit den deutſchen Landungstruppen entzogen.

Das iſt Englands Dank

Syſtematiſche Ruinierung der früheren Bundesgenoſſen.

Nachdem die britiſchen Blockadebeſtimmungen in den letzten Wochen auch auf Jugoſlawien und Griechenland ausgedehnt wurden, iſt es nicht verwunderlich, daß neuerdings durch eine neue Verordnung die britiſche Schwarze Liſte mit Wirkung vom 7. Juni um weitere 196 Firmen bereichert wird, die ſich überwiegend aus Handels- und Induſtrieunternehmen der England zuletzt verluſtig gegangenen Bundesgenoſſen Jugoſlawien und Griechenland zuſammenſetzen. Auch dieſe letzten Opfer der britiſchen Politik empfangen genau wie die früheren vollſtändig und erſchöpfend den üblichen Dank Englands.

Die britiſchen Kriegsgerichte wüten

Hohe Gefängnisſtrafen für irakiſche Nationaliſten.

Das in Bagdad auf Veranlaſſung der engliſchen Behörden eingerichtete Kriegsgericht hat bereits über 50 Verurteilungen ausgeſprochen. Es handelt ſich in der Mehrzahl der Verurteilten um junge Leute, meiſtens Studenten, die zu 5 bis 1[illegible] Jahren Gefängnis verurteilt wurden, und deren einziges Verbrechen darin beſtand, ihr Vaterland gegen die engliſchen Eindringlinge verteidigt zu haben.

Nervoſität der Briten in Singapur

Fieberhafter Ausbau der Befeſtigungen.

Dem Bericht eines von der malaiiſchen Halbinſel an Bord der „Hakone Maru" nach Kobe zurückgekehrten japaniſchen Paſſagiers zufolge, werden in Singapur in fieberhafter Eile Gräben, Stacheldrahtverhaue und andere Befeſtigungswerke angelegt. Auſtraliſche Truppen ſowie Flugzeuge treffen in großer Zahl unter dem Schutz der Verdunkelung ein.

Der Paſſagier teilte Preſſevertretern ferner mit, daß am Südende der malaiiſchen Halbinſel japaniſche Pflanzer von den britiſchen Behörden aufgefordert worden ſeien, wegen der Anlage von Befeſtigungen wegzuziehen. Ueber den auf die japaniſche Bevölkerung ausgeübten Druck berichtete der Paſſagier weiter, daß den Beſitzern der Kautſchukplantagen außerordentlich hohe Steuern auferlegt werden.

Smuts Oberbefehlshaber?

„Möglicherweiſe" Leiter aller britiſchen Afrika-Operationen.

Der ſüdafrikaniſche Premierminiſter Smuts, der ſein Burenvolk verraten, an dieſem Verrat gut verdient und es bei den Briten, gegen die er einſt kämpfte, „ehrenhalber" bis zum Feldmarſchall gebracht hat, ſoll „möglicherweiſe zum Oberbefehlshaber der geſamten Afrika-Operationen ernannt" werden, ſchreibt Gault MacGowan aus London in der „New York Sun". Smuts ſei die einzige Perſönlichkeit, die zu einer erfolgreichen Afrika-Verteidigung befähigt ſei und gleichzeitig das Vertrauen aller politiſchen Parteien Englands genieße.

Daß Smuts das Vertrauen der Londoner Machthaber beſitzt, wollen wir gern glauben. Dieſes Vertrauens iſt er auch in vollem Umfange „würdig". Das Urteil darüber, ob Smuts der beſte Oberbefehlshaber für die geſamten britiſchen Afrika-Operationen iſt, den London ſich denken kann, wollen wir getroſt den Engländern und USA.-Bürgern überlaſſen. Sie müſſen ſelbſt am beſten wiſſen, ob ſie keinen Beſſeren haben als den 71jährigen Mann, deſſen „Verdienſte" — im wahrſten Sinne des Wortes — bisher darin beſtanden, daß er „rechtzeitig" die politiſche Front wechſelte.

Bisher wurde Wavell immer als der „unübertreffliche Wüſtenſpezialiſt" bezeichnet. Die britiſche Zeitſchrift „News Review" ſcheint auch der Meinung zu ſein, daß das Gerücht um Smuts Wavells an ſich ſchon ramponiertem Ruf eigentlich ein bißchen ſchaden könnte, und beeilt ſich, zu verſichern, es handelte ſich bei der Ernennung Smuts nicht um eine Amtsenthebung Wavells, ſondern um eine „ſtärkere Vereinheitlichung" der britiſchen Mittelmeeroperationen. Mit dieſem typiſch engliſchen Orakelſpruch dürfte auch die letzte Unklarheit über Smuts und Wavell beſeitigt ſein.

„Patrouillen ſind indirektes Geleit"

Erklärung des japaniſchen Marineminiſteriums.

Der Sprecher des japaniſchen Marineminiſteriums, Hiraide, ſprach ſeinen Zweifel über die Wirkſamkeit des Patrouillenſyſtems, das von der amerikaniſchen Regierung vertreten werde, aus. Er bezeichnete das Patrouillenſyſtem als ein indirektes Geleit und Konvoi als ein direktes Geleit. Wenn die Vereinigten Staaten glauben, daß Großbritannien ihre erſte Verteidigungslinie iſt, muß eine größere amerikaniſche Flotte im Atlantik zuſammengezogen werden, ſagte Hiraide. Andererſeits fügte er hinzu, wenn die Vereinigten Staaten Wert darauf legen, den antijapaniſchen Widerſtand des Tſchungking-Regimes zu ſtützen, ſind ſie gezwungen, eine ſtarke Flotte im Pazifik zu halten.

„Aufheiterung und Wonne"

Wie Churchill zyniſch über den Krieg denkt.

Rooſevelts bedingungsloſe Unterſtützung des Abenteurers Churchill findet keineswegs überall in den Vereinigten Staaten Zuſtimmung. Gerade die Perſon dieſes plutokratiſchen Glücksritters und politiſchen Scharlatans gibt genug Anlaß zu Bedenken. Seine Laufbahn unterzieht jetzt der frühere Demokrat Holt in „Scribners Commentator" einer ſcharfen Durchſicht. Er kommt zu Ergebniſſen, die höchſt charakteriſtiſch ſind für den Mann, der Englands Schickſal in dieſer Kriegsphaſe beſtimmt.

Holt weiſt darauf hin, daß im kubaniſchen Krieg Churchill auf ſpaniſcher Seite gefochten habe. Unter Zitat aus Churchills eigenen Memoiren ſtellt Holt feſt, daß Churchill nicht aus Begeiſterung für die Demokratie, ſondern aus Freude am Töten an dem Krieg teilgenommen hat. Churchill habe dann die Kämpfe an der nordweſtindiſchen Grenze mitgemacht, wo viele Inder vor den Standgerichten gelernt hätten, was engliſche Demokratie bedeute. Die Tirah-Expedition, an der Churchill teilgenommen habe, ſei ein weiterer Verſuch geweſen, Gerechtigkeit und Freiheit unter den indiſchen Untertanen durch Mord und Plünderung zu verbreiten. Nicht befriedigt mit der Verbreitung ſeiner Auffaſſungen über die Freiheit in Kuba und Indien, beteiligte ſich Churchill am Sudanfeldzug. Seine Darſtellung des Feldzuges ſollte für die unterdrückten Völker der Welt von größtem Intereſſe ſein, meint Holt. Churchill ſelbſt habe feſtgeſtellt, daß der ägyptiſche Feldzug um Landgewinn und Handel geführt wurde, nicht für Aegypten, nicht für die Eingeborenen, ſondern lediglich für England. Churchill wurde dann Teilnehmer am Burenkrieg, der die Burenrepublik belehrt habe, was Demokratie bedeute. Die erſten Konzentrationslager ſeien nicht von Deutſchland, ſondern von England in Südafrika errichtet worden. Die unglücklichen Burenmänner und -frauen, die nicht verſtehen konnten, daß Mord, Plünderung und Unterdrückung zum engliſchen Befreiungsprozeß gehörten, hätten in den Konzentrationslagern Gelegenheit gefunden, zu überlegen, was England meine, wenn es unterdrückte Völker zu befreien wünſche.

Krieg bedeute für Churchill auf Grund ſeiner eigenen Worte „Spaß, Aufheiterung und Wonne". Churchill habe ſeinen Teil dazu beigetragen, den Indern, Aegyptern und Buren die Demokratie zu geben. Jetzt, als „der Welt größter Staatsmann" — wie Willkie ihn bezeichne —, wolle er ſeine Auffaſſungen von Demokratie über die ganze Welt verbreiten.

Der **Führer** hat dem Maler Profeſſor Julius Paul **Junghanns** in Düſſeldorf aus Anlaß der Vollendung ſeines 65. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte auf dem Gebiete der Tiermalerei die **Goethe-Medaille** für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen. Auch Reichsminiſter Dr. **Goebbels** hat dem bekannten Maler telegraphiſch ſeine herzlichſten Glückwünſche übermittelt.

2. Schlag gegen Alexandri

U-Boote verſenkten 31 500 BRT

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Berlin, 9. Jun

U-Boote verſenkten britiſche Handelsſchiffe mit in
ſamt 31 500 BRT.

Verbände der Luftwaffe griffen in der Nacht
8. Juni den britiſchen Stützpunkt Alexandrien zu
Mal an. Schwere Bomben trafen die Hafenanlagen
Depots. Mehrere Großfeuer im Hafengebiet kon
beobachtet werden.

Kampfflugzeuge verſenkten in der vergangenen
in britiſchen Gewäſſern 2 Dampfer mit zuſammen
BRT. Weitere Angriffe richteten ſich gegen Hafe
lagen in Süd- und Südoſtengland.

Am Tage erzielten Kampfflugzeuge in einem Roh
lager Englands mehrere Bombenvolltreffer.

In Nordafrika beſchoß deutſch-italien. Artillerie
Tobruk feindl. Batterieſtellungen.

Die Luftwaffe belegte Flakſtellungen und Muniti
lager mit Bomben.

Der Feind griff in der vergangenen Nacht mit ſchw
Kräften Weſtdeutſchland an. Die Zivilbevölkerung
einige Tote und Verletzte zu beklagen. Militäriſcher
wehrwirtſchaftlicher Schaden iſt nicht entſtanden.
ſtandene Brände in Wohnvierteln konnten ſchnell
löſcht werden.

Der Feind verlor in der Zeit vom 6.—8. Juni
Flugzeuge. In der gleichen Zeit gingen 9 eigene F
zeuge verloren.

England verlor mehr als 50% der U-Bo

Britiſche Admiralität gibt Verluſt von 31 U-Booten zu

Die britiſche Admiralität hat mit dem jetzt bekann
nen Verluſt des Unterſeebootes „Undaunted" insgeſam
Totalverluſte von Unterſeebooten ſeit Kriegsbegin
ſtätigt. Unter dieſen Einheiten befinden ſich vier holländ
franzöſiſche und polniſche Unterſeeboote, die von der briti
Kriegsmarine in Dienſt geſtellt wurden.

Da die britiſche Unterſeebootflotte bei Ausbruch de
ges nur 53 Einheiten zählte, hat die britiſche Admir
mit den von ihr zugegebenen Ausfällen — die mit den
ſächlichen Verluſten keineswegs übereinſtimmen — den A
gang von mehr als der Hälfte der zu Kriegsbeginn
fähigen Unterſeebootflotte beſtätigt.

USA. und Frankreich

Franzöſiſche Verlautbarung zu einer Erklärung Hulls

Zu einer Preſſeerklärung des amerikaniſchen Außenm
ſters Hull über die franzöſiſch-amerikaniſchen Beziehu
wurde in Vichy eine offizielle Verlautbarung ausgegebe
der es u. a. heißt: „Der amerikaniſche Außenminiſter Hul
auf der Preſſekonferenz eine Erklärung über die franzö
amerikaniſchen Beziehungen abgegeben, in der er geſagt
daß, „wenn die franzöſiſche Regierung eine Politik
Zuſammenarbeit mit anderen Mächten zum Zwecke
Angriffs und des Zwanges adoptiert, dieſe Politik von
Vereinigten Staaten als unfreundlich betrac
werden muß".

Ohne Bezugnahme auf die Erklärung Hulls über
amerikaniſch-franzöſiſchen Beziehungen gab der franzö
Botſchafter in Waſhington, Henri Haye, eine Erklärun
der Preſſe zu dem gleichen Thema ab, in der er auf die
„falſche Gerüchte und abſichtlich übertriebene Meldungen"
laufend verſchlechterten Beziehungen zwiſchen Frankreich
den USA. näher einging und betonte, daß das fran
ſiſche Volk mit Ausnahme „einiger im Ausland leb
Flüchtlinge" voll und ganz hinter der Politik
Marſchalls Philippe Pétain ſteht. Der Botſch
verſicherte ausdrücklich, daß alle franzöſiſchen Gebiete
jeden Angriff verteidigt werden würden. Er ſtellte in die
Zuſammenhang nachdrücklich feſt, daß die franzöſiſchen
daten, ganz auf ſich ſelbſt geſtellt, im Mai und Juni de
gangenen Jahres kämpften und Opfer brachten, wie ſie
niemand anders gebracht worden ſind.

Henri Haye kam dann auf die vier amerikani
Schiffsladungen von Nahrungsmitteln
Frankreich zu ſprechen und betonte, daß Frankreichs
rigſter Bedarf an Nahrungsmitteln ſich auf 170 Schiffsla
gen belaufe. Dieſe Sendungen ſollten in den USA. mit
zöſiſchen Krediten bezahlt werden, welche die amerikan
Regierung indeſſen habe einfrieren laſſen. Sogar die U
weiſung von 2 Millionen Dollar von dieſem franzöſiſchen
für den Kauf von Fleiſch für die franzöſiſchen Kriegsg
genen ſei von den USA. abgewieſen worden. Er befaßt
weiter mit den „grauſamſten und ungerechtfertigtſten A
fen" auf Oran und Dakar, wo Hunderte von franzöſ
Matroſen getötet wurden, die wenige Wochen vorher
für den Schutz der engliſchen Inſel gekämpft hatten.

„Wir verſtehen ſehr wohl", ſo erklärte der Botſch
wörtlich, „daß es die Politik der USA. iſt, England zu h
Aber ſollen wir Franzoſen, die die erſten waren, die
land halfen, indem ſie auf Vorſchlag Englands den
gegen Deutſchland erklärten, alle Franzoſen zwiſchen 2
50 Jahren einberiefen und unſer Blut, Geld und Land
land rückhaltlos zur Verfügung ſtellten, ſollen wir Fran
heute den Tag erleben müſſen, wo man uns das Recht
weigert, unſere Unabhängigkeit zu verteidigen?"

Engländer bombardierten Oelanlagen von Be

Engliſche Flugzeuge haben, wie Radio Ankara mit
die Oelanlagen von Beirut bombardiert.

Der Führer empfing König Boris

DNB. Oberſalzberg, 7. Ju

Der Führer empfing in Gegenwart des Reichsmin
des Auswärtigen von Ribbentrop König Boris von
garien zu einem Beſuch.

Die Oſtgrenzen des kroatiſchen Staates

Aus Agram wird gemeldet: Das Geſetzesdekret iſt
öffentlicht worden, das die neuen Oſtgrenzen des unabhän
kroatiſchen Staates feſtlegt: a) Von der Einmündung
Save in die Donau aufwärts bis zur Einmündung des
in die Save, b) von der Einmündung des Drin aufwärts
dem Fluß auch an ſeinen öſtlichſten Abzweigungen ent
ſo daß alle Inſeln Teile des kroatiſchen Staates bilden
zur Einmündung des Fluſſes Hraſnica in den Drin,
der Ortſchaft Zaemljice, c) von der Einmündung des F
Hraſnica in den Drin verläuft die Grenze auf dem Land
lich des Fluſſes Drin, und zwar verläuft ſie gemäß der
Grenzlinie, die bis 1918 beſtand und ſeit 1908 die G
zwiſchen Bosnien und Serbien bildete.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. Juni

Koche mit Heſe!

Das Backen mit Heſe iſt allen Hausfrauen bekannt. Aber daß man auch mit Heſe kochen kann, das wiſſen viele nicht Und zwar kann man ſowohl Backheſe als auch Heſeextrakte, die ſehr wertvoll ſind, wenn ſie aus der Bierheſe hergeſtellt ſind, und Heſeflocken verwenden — Die Zubereitung der einzelnen Speiſen mit Heſe macht keine Schwierigkeit. Man kann ſie entweder mit dem Fett ausſchwitzen oder ſie zum Schluß darangeben, d. h. man löſt ſie mit etwas warmer Flüſſigkeit auf und gibt ſie dann zu dem Gericht. Alle Gerichte laſſen ſich damit herſtellen: Suppen, Tunken, Gemüſe, Eintöpfe uſw Auch für Aufläufe verwendet man Heſe, aber meiſtens in Form von Heſeflocken. Sie ſind ein guter Erſatz für geriebenen Käſe. Man röſtet ſie trocken in der Pfanne an und gibt ſie dann entweder in die Maſſe hinein oder ſtreut ſie über den Auflauf. Viele Hausfrauen werden nun gewiß fragen, warum man eigentlich Heſe verwenden ſoll. Die Heſe beſitzt einen großen Nährwert, ſie iſt ſehr eiweißreich und vitaminhaltig Sie enthält beſonders Vitamin B in hohem Maße. Außerdem gibt ſie den Speiſen einen würzigen Geſchmack.

Betr Scharfſchießen ergeht heute eine Bekanntmachung der Ortspolizeibehörde.

Richten auch wir uns danach ... Gaſthausſprüche findet man ſehr oft, die teils in launiger Weiſe den Gaſt anſprechen ſollen. Ein zeitgemäßes Wort, das ein Gaſtſtättenbeſitzer erdachte, hat auch in unſerer Gegend Eingang gefunden. Es heißt da ſehr nett: „Genieße froh, was Dir beſchieden; entbehre gern, was Du nicht haſt Wir haben Krieg und keinen Frieden; bedenke das, mein lieber Gaſt!"

Sport. Am Dienstagabend 8 Uhr findet wieder der Sportdienſtabend für Jugendliche in der Turnerſchaft ſtatt

Neben der Volksſchulpflicht nun die Hauptſchulpflicht. Im Reichsgeſetzblatt iſt ein von der Reichsregierung beſchloſſenes „Geſetz zur Aenderung des Reichsſchulpflichtgeſetzes" verkündet worden. Es wird nunmehr neben der Volksſchulpflicht auch eine Hauptſchulpflicht eingeführt, und zwar im Zuge der Maßnahmen zum Ausbau unſeres Schulweſens. Die Hauptſchulpflicht wird jedoch vorläufig nur für die neuen Gebiete praktiſch, ſoweit dort Hauptſchulen beſtehen oder errichtet werden Für das übrige Reichsgebiet kommt die Durchführung erſt nach Schaffung der erforderlichen Hauptſchulen in Frage. Während nach dem Reichsſchulpflichtgeſetz in der bisherigen Faſſung die Pflicht zum Beſuche der Volksſchule mit dem Anfang des Schuljahres für alle die Kinder begann, die bis zum 30. Juni das ſechſte Lebensjahr vollenden, beſtimmt das neue Geſetz folgendes: „Für alle Kinder, die im Laufe des Kalenderjahres das ſechſte Lebensjahr vollenden, beginnt mit dem Anfang des Schuljahres die Pflicht zum Beſuch der Volksſchule". Volksſchulpflichtige Kinder, bei denen die für die Aufnahme in die Hauptſchule erforderlichen Vorausſetzungen vorliegen, ſind zum Beſuch der Hauptſchule verpflichtet. Aufgabe der höheren Schule würde es danach im allgemeinen nur noch ſein, diejenigen Schüler zu übernehmen, die für die Hochſchulausbildung in Betracht kommen.

Erweiterte Preisüberwachung der Polizei. Durch einen Erlaß des Reichsführers ᛋᛋ und Chefs der deutſchen Polizei wird die Preisüberwachung durch die Polizeibehörden bedeutend erweitert. Für die Dauer des Krieges zunächſt wird angeordnet, daß die in der überörtlichen, bezirklichen Preisüberwachung eingeſetzten Polizeikräfte verdoppelt werden. Auch die örtliche Preisüberwachung iſt je nach den Erforderniſſen und Möglichkeiten zunächſt bis etwa 50 Prozent zu verſtärken.

Rieſige Friedensaufgaben

Notwendige Deckung des Bedarfs an Arbeitskräften.

Der perſönliche Referent des Staatsſekretärs Syrup im Reichsarbeitsminiſterium, Oberregierungsrat Dr. Stothfang, behandelt in der „Wirtſchaftspolitiſchen Parole" die Maßnahmen, die zur Deckung des Bedarfs an Arbeitskräften nach dem Kriege notwendig ſind. Er verweiſt auf die rieſengroßen Friedensaufgaben des deutſchen Volkes, die im ganzen größer ſeien als vor dieſem und während dieſes Krieges, und hebt dabei im einzelnen das große Ausbauprogramm für die Landwirtſchaft, den Wiederaufbau in den neuen Gebieten, den Ausbau deutſcher Städte, den ſozialen Wohnungsbau, die Reichsautobahnen und Waſſerſtraßen und die Erhaltung unſerer Wehrmacht auf dem techniſch vollkommenſten Stand hervor. Gegenüber dieſen wachſenden Aufgaben gehe die Zahl der Arbeitskräfte infolge der Nachwirkungen der Weltkriegsverluſte und des Geburtenſchwundes bis zur Machtübernahme noch auf Jahre hinaus zurück. Die Möglichkeit, zuſätzliche Arbeitskräfte zu ſtellen, werde ſich auch nach dem Kriege im weſentlichen auf die verſtärkte Hereinnahme ausländiſcher Arbeitskräfte beſchränken. Weiter gelte es, auch in Zukunft einen hohen Stand des Anteiles der Frauenarbeit aufrechterhalten. Ebenſo werde auch künftig auf die weitgehende Mitarbeit des Alters Wert gelegt werden müſſen. Die Ausgeſtaltung des Altersverſorgungswerkes werde mit dem Altersſold einen beſonderen Anreiz dafür ſchaffen. Ein umfaſſendes Berufserziehungswerk und eine richtige Nachwuchslenkung würden dazu beitragen, daß die fehlende Zahl durch beſſere Leiſtung erſetzt werde. Der Ausbau der Geſundheitsführung werde die Ausfälle durch Krankheit, Invalidität und Tod auf ein Mindeſtmaß herunterdrücken Schließlich werde die Mechaniſierung und Normung bis zum letzten vorzutreiben ſein, um den menſchlichen Kräftebedarf durch erhöhte techniſche Leiſtung zu ſenken Dagegen biete die Verlängerung der Arbeitszeit keine Leiſtungsreſerven, da dieſe im Gegenteil nach dem Kriege wieder auf ein ſachlich richtiges Maß herabgeſetzt werden müſſe. Im Zuge einer reſtloſen Beſeitigung jeder unproduktiven Tätigkeit werde auch eine Einſchränkung der Verwaltungstätigkeit notwendig ſein. Endlich müſſe durch eine gerechte Lohnordnung das Fundament für den ſtaatspolitiſch richtigen Einſatz der Arbeitskraft geſchaffen werden. Schon heute könne feſtgeſtellt werden, daß auf eine Lenkung der Arbeitskräfte nach den ſtaatspolitiſchen Notwendigkeiten auch nach dem Kriege nicht verzichtet werden kann.

Gerechtigkeit an der Ladentheke

Der Einzelhandelskaufmann nimmt im Kriege eine Treuhänderſtellung ein. Wir wiſſen alle, daß das im Verkehr mit dem Kunden nicht immer ein dankbares Amt iſt, und daß der Kaufmann vom Verbraucher manche Vorwürfe wegen einer vermeintlichen Benachteiligung einſtecken muß. Bevor der Verbraucher aber ſolche Klagen erhebt, ſollte er ſich darüber klar werden, was er billigerweiſe vom Kaufmann im Rahmen jener Treuhandſtellung verlangen kann. Häufig entſtehen derartige Beſchwerden im Zuſammenhang mit den unbewirtſchafteten, aber knappen Waren. Wie leicht fühlt ſich hier jemand hintangeſetzt! Aus dieſem Grunde ſei darauf verwieſen, daß allgemein der Kaufmann rechtlich nicht gezwungen iſt, irgendwelche Waren abzugeben. Dieſer Zuſtand iſt gerade im Hinblick auf die heutigen Verhältniſſe, die eine elaſtiſche Handhabung der Warenabgabe erfordern, durchaus zu vertreten. Dr. Probandt von der Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel geht in einem Artikel ſogar ſoweit, zu ſagen, daß ein allgemeiner Verkaufszwang, wenn es ihn gäbe, heute zur Unterbindung der Hamſtertätigkeit abgeſchafft werden müßte.

Grundſätzlich kann alſo der Kaufmann ſelbſt darüber entſcheiden, ob und in welchem Umfang er das „Kaufangebot" des Verbrauchers annehmen will. Eine Pflicht zur Warenabgabe wird man aber dann annehmen können, wenn der Käufer in die ſogenannte Kundenliſte eingetragen iſt oder wenn der Kaufmann, ſoweit dies geſtattet iſt, eine beſtimmte Karte abgeſtempelt hat. Die Entſcheidungsfreiheit des Kaufmanns wird ferner auch durch die Kriegswirtſchaftsverordnung eingeengt, nach der jeder beſtraft wird, der lebenswichtige Waren zurückhält. Aber auch hier kann der Fall eintreten, daß der Geſchäftsinhaber aus voll zu rechtfertigenden Gründen den einen Verbraucher vor dem anderen bevorzugt.

Der Reichswirtſchaftsminiſter hat es vielmehr als Recht und Pflicht des Einzelhändlers hingeſtellt, innerhalb ſeiner Kundſchaft knappe — auch bezugsbeſchränkte — Waren gerecht aufzuteilen, weil es möglich iſt, daß auch ein bewirtſchafteter Artikel einmal vielleicht wegen Transportſchwierigkeiten vorübergehend nicht in der Menge vorhanden iſt, um alle Kartenanſprüche zu erfüllen. Ein Kaufmann, der in dieſem Zuſammenhang gerecht verteilt, kann wohl kaum wegen „Zurückhaltens" beſtraft werden. Natürlich muß er ſich gerade in ſolchen Fällen größter Gerechtigkeit befleißigen und dabei nach Möglichkeit den Bedarf der einzelnen Kunden auf ſeine Dringlichkeit prüfen. Dieſe Bedarfsprüfung wird ſich Warenknappheit in den verſchiedenſten Fällen notwendig machen. So läßt es ſich denken, daß ein Geſchäftsinhaber den Verkauf von Bettwäſche an ein älteres Ehepaar verweigern und dafür den Bezugſchein eines Brautpaares beliefern darf.

Man ſieht alſo, daß dem Einzelhandelskaufmann eine große Verantwortung zuerkannt worden iſt, die ſich nicht immer leicht erfüllen läßt. Wie der oben erwähnte Artikel ſagt, kann es keine „gerechte" Abgabe von Waren ſchlechthin geben. Es kann immer nur im Rahmen des Möglichen angeſtrebt werden, ſichtbar werdende Ungerechtigkeiten zu verhindern oder ſie nicht zu wiederholen An dieſe Einſchränkungen, die das Ideal der Gerechtigkeit durch die Forderungen des Alltags erfährt, ſollte der Verbraucher denken, wenn er den Laden einmal ohne die begehrte Ware verlaſſen muß.

Provinz und Nachbargebiete

Tungendorf Fohlen tödlich verunglückt. In einer der letzten Nächte geriet auf der Tungendorfer Feldmark ein einjähriges Fohlen durch den Knick auf eine andere Koppel und ſtürzte dort über eine in der Erde ſteckende Forke. Ein Zinken drang dem Tier in den Unterleib, ſo daß es nicht mehr zu retten war.

Neumünſter. Schwarz wie die Mohren. Durch Selbſtentzündung gerieten abends an der Rendsburger Straße größere Mengen Kohlenſtaub, die in Papierſäcken lagerten, in Brand. Während des Löſchens wurden dichte, pechſchwarze Wolken hochgeſchleudert Als die Feuerſchutzpolizei nach etwa einſtündiger Löſcharbeit die Gefahr beſeitigt hatten, kehrten die Feuerwehrmänner ſchwarz wie die Mohren in das Depot zurück.

Nortorf. Tod beim Angeln. Der 73jährige Rentner Chriſtian Schönwandt, der am Donnerstagabend auf dem Borgdorfer See vom Boot aus angelte, iſt dabei über Bord gefallen. Die Leiche wurde kurz darauf geborgen. Als Todesurſache wurde Herzſchlag feſtgeſtellt.

Eddelak Infolge der Einrichtung großer Gemüſefabriken bauen hier jetzt die Bauern viel mehr Gemüſe an als in den Vorjahren. So werden in dieſem Jahre hier auch Speiſebohnen, Sellerie und Grünkohl ſowie Speiſemöhren in Feldern ausgeſät und gepflanzt.

Heide Windhoſe bei windſtillem Wetter. In der Blumenſtraße konnten Anwohner in dieſen Tagen ein nicht alltägliches Naturſchauſpiel wahrnehmen. Um die Mittagszeit bildete ſich plötzlich trotz windſtillem Wetter eine Windhoſe. Durch den Luftwirbel wurde in einer Gärtnerei nicht nur die Erde wie ein Trichter in die Höhe geriſſen, ſondern mehrere große Treibhausfenſter wurden durch die Luft geſchleudert. Einige von ihnen fielen in einem benachbarten Garten nieder und brachen von einem Obſtbaum einen dicken Aſt ab.

Lübeck Todesurteil gegen Räuber. Am 15. März gegen 23 Uhr wurde auf den 67 Jahre alten Lübecker Gaſtwirt Joachim Brincker, der ſich allein in ſeiner Gaſtſtube aufhielt, ein Raubüberfall ausgeführt. Der Täter wartete ab, bis der Wirt, der ſeine Gaſtſtube ſchließen wollte, allein war und ſchlug ihn mit einem Hammer nieder. Der vor dem Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht ſtehende Täter Herbert Schult, ein gebürtiger Schweriner, verfiel als willens- und haltloſer Menſch, der ſtets ſeine Arbeit verſäumte, auf der Suche nach Geldquellen darauf, den Gaſtwirt zu berauben. Der Ueberfallene hatte trotz ſechs wuchtiger Schläge gegen die Schädeldecke die Geiſtesgegenwart, dem Verbrecher ſtatt der erpreſſeriſch verlangten 100 RM. nur 10 RM. zu geben. Der Räuber flüchtete noch am gleichen Abend nach Ratzeburg und Mölln. Am nächſten Tag wurde er verhaftet. Das Gericht erkannte, dem Antrag des Staatsanwalts entſprechend auf Grund des § 1 der Verordnung gegen Gewaltverbrecher auf Todesſtrafe und ſprach dem Angeklagten die Bürgerlichen Ehrenrechte ab. In der Urteilsbegründung wurde feſtgeſtellt, daß die Tat ſorgfältig vorbereitet und mit Ueberlegung durchgeführt worden ſei, und zwar unter Ausnutzung der zur Abwendung von Fliegerangriffen getroffenen Maßnahmen.

Altona. Kinder fanden Streichhölzer. In der Lagerſtraße ſpielten Kinder mit dort lagernden Möbelkiſten. In einer der Kiſten fanden ſie eine Schachtel Streichhölzer. Durch das Wegwerfen eines angezündeten Zündholzes entſtand ein größeres Feuer, das vor allem in dem Verpackungsmaterial reiche Nahrung fand und auf einen Kohlenſchuppen und anliegende Schrebergartenlauben übergriff. Zwei Züge der Feuerlöſchpolizei löſchten den Brand nach anſtrengender Arbeit mit 5 Rohren.

Hamburg. Vor den Zug geſprungen und überfahren. Auf dem Hochbahnhof Lattenkamp ſprang eine etwa 20—25 Jahre alte Frau vor einen fahrenden Zug und wurde tödlich überfahren.

Schwarzenbek. Ein hier beſchäftigter Pole, der dem Alkohol reichlich zugeſprochen hatte, wurde auf ſeinem Heimwege von einem ausländiſchen Arbeiter niedergeſchlagen und ſeiner Barſchaft von 130 RM. beraubt. Der Räuber warf ihn dann noch ins Waſſer, zog ihn aber mit Hilfe eines anderen, der wahrſcheinlich am Raube beteiligt war, wieder aufs Trockene und ließ ihn dort liegen. Als der Pole am nächſten Morgen wieder zu ſich kam, ſtellte er feſt, daß ihm aus ſeinem Bruſtbeutel 130 RM. geſtohlen worden waren. Die beiden Räuber ſind verhaftet worden.

Cuxhaven. Kaffee und Punkte als Entlohnung Eine Verhandlung vor dem Cuxhavener Richter enthüllte eine Reihe von Abtreibungsfällen in Altenbruch, wo ſich die 33j. Ehefrau Lina R. als „weiſe Frau" betätigte. Als eines ihrer Opfer wurde eine junge Ehefrau aus Altenbruch zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Als Lohn für ihr ſchmutziges Gewerbe forderte die R. auch Bohnenkaffe, Strümpfe und Punkte von der Kleiderkarte. Eine andere Ehefrau, die ſelbſt einen Eingriff an ſich vorgenommen hatte, wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Flensburg. Der junge Berliner Werner H. war ſchon früh auf die ſchiefe Bahn geraten. Vor dem Landgericht hatte er ſich jetzt wegen Entziehung der Arbeitspflicht, ſchwerer Urkundenfälſchung und Diebſtahls zu verantworten. Der Angeklagte hatte ſich verſchiedene Male ohne Erlaubnis von ſeinem Lager in Jagel entfernt, um eine Reiſe anzutreten. Ein anderes Mal fälſchte er ſeinen Urlaubsſchein, in dem er den Zielort ſeiner Fahrt willkürlich änderte. Unterwegs entwendete er an verſchiedenen Stellen ein Paar Lederhandſchuhe, eine goldene Damenarmbanduhr, ein Schinken, mehrere Mettwürſte und eine Ledertaſche. Das Urteil lautete auf ein Jahr und drei Monate Gefängnis.

Nah und Fern

Landwirtſchaft braucht über eine Million Schlepper. Die NS.-Landpoſt veröffentlicht eine Unterſuchung des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtſchaft über den Schleppereinſatz. Es wird errechnet, daß die Zahl der Schlepper, die bis zur vollen Sättigung der Landwirtſchaft des Altreichs, der Oſtmark, des Sudetengaues und des Protektorats eingeſetzt werden kann, etwa 900 000 Stück beträgt. Einſchließlich der neuen Oſtgebiete und der Gebiete im Weſten werde für Großdeutſchland die Aufnahmefähigkeit etwa 1¼ Millionen Schlepper betragen.

Volksſchädlinge hingerichtet. Am 7. Juni iſt der am 31. Juli 1909 in Würzburg geborene Georg Dirmeier hingerichtet worden, den das Sondergericht in Bamberg als Volksſchädling zum Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Dirmeier hat aus Rachſucht die Scheune der Bäuerin, bei der er in Arbeit ſtand, angezündet und hierdurch erhebliche Vorräte und wertvolle landwirtſchaftliche Geräte vernichtet. — Am. 7. Juni 1941 iſt der am 5. Auguſt 1896 in Piſarzowitz geborene Joſef Dwornik hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kattowitz als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Dwornik war ein arbeitsſcheuer und ſehr oft vorbeſtrafter Menſch. Er hat unter Ausnutzung der Kriegsverhältniſſe Betrügereien verübt und ſich dabei als Beamter der deutſchen Polizei ausgegeben.

Wegen Widerſtandes erſchoſſen. Der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 3. 6. 1941 wurde der Gewaltverbrecher Friedrich Ehſcheid wegen Widerſtandes erſchoſſen.

Revolte in einem engliſchen Gefängnis. Wie „Daily Mail" berichtet, kam es im Gefängnis von Parkhurſt in der Nähe von Newport zu Revolten, die etwa 24 Stunden dauerten. Man habe ſelbſt Militär aufbieten müſſen, um die Unruhen zu unterdrücken. Bereits früher ſei es wegen der mangelhaften Verpflegung unter den Gefangenen zu verſchiedenen Proteſtkundgebungen den Wärtern gegenüber gekommen, und es ſei zu befürchten, daß jeden Augenblick neue Unruhen ausbrechen könnten, zumal bereits ſeit einiger Zeit Revolteſtimmung herrſche.

Goethe-Medaille an Oberbaurat Bürkner verliehen. Der Führer hat dem Geheimen Oberbaurat a. D. Dr.-Ing. e. h. Hans Bürkner in Berlin-Lankwitz aus Anlaß der 25. Wiederkehr des Jahrestages der Seeſchlacht vor dem Skagerrak in Würdigung ſeiner Verdienſte um den deutſchen Kriegsſchiffbau die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen

Dichterleſungen für die Angehörigen der Soldaten. Durch eine Anweiſung des Leiters des Kulturamtes der Hitler Jugend werden von den Spieleinheiten der HJ. neben ihren kriegsbedingten Sonderaufgaben in der Truppenbetreuung unter dem Titel „Vom wehrhaften Geiſte" in der Folgezeit Veranſtaltungen für die Heimat durchgeführt, in deren Mittelpunkt die junge Kriegsdichtung aus dem Erleben des gegenwärtigen Krieges ſteht. Die Veranſtaltungen ſollen Stunden der Beſinnung und Erbauung für die Angehörigen der im Felde ſtehenden Soldaten werden. Für die Jugend aber ſollen ſie Aufruf für den eigenen Einſatz ſein.

Nicht auszurotten ... Wie ſtark das Leben ſich durchzuſetzen verſteht, kann man an einer Beobachtung ermeſſen, die der Schweizer Botaniker Alfred Ernſt auf der Inſel Krakatau machte. Dieſe Inſel wurde im Jahre 1883 durch den auf ihr befindlichen Vulkan bei deſſen Ausbruch in zwei Stücke zerriſſen, und alles Leben wurde für Jahre unter glühenden Bimsſtein- und Lavamaſſen begraben. Nun aber zählt der Züricher Forſcher bereits wieder 573 Tierarten und 362 Pflanzenweſen, die auf der Inſel heimiſch geworden ſind. Alle dieſe Lebeweſen wurden allein durch die Kraft der Natur wiedererweckt, nämlich durch den Wind und die Flut hierhergetragen Mit einer Ausnahme allerdings! Die Wanderratte kam auf den Schiffen an die Küſte der Inſel, an ihrer Einwanderung iſt der Menſch beteiligt ...

Wie kräht der Hahn? Am Hahnenſchrei läßt ſich manche hübſche Beobachtung machen. Kräht doch, wie es ſich im Verlauf von vergleichenden Unterſuchungen herausſtellte, der Hahn der deutſchen Hühnerraſſen angeblich viel klangſchöner als etwa der engliſche oder der „galliſche" Hahn. Der Anfang des Hahnenſchreies wird gewöhnlich in Dur ausgeführt, und zwar oft als Dreiklang, während dem lang ausgehaltenen Endruf mitunter eine kleine, kunſtvolle Schleiſe angehängt wird, die dann, etwas tiefer abklingend, zum Schluß führt. Was aber dem Hahnenruf das beſonders Kennzeichnende verleiht, iſt ſein Sechsachteltakt. Es gibt als ſeltene Ausnahme zwar auch Hähne, die im Zwei- oder Vierviertelttakt krähen, aber dieſer Hahnenruf klingt meiſt ſo ſonderbar, daß die „normal krähenden" Hähne ihn nur ungern beantworten.

Feldlazarett auf Kreta

Wie deutsche Fallschirmjäger auf Kreta betreut wurden.

Von Kriegsberichter Dr. Karl Bringmann.

PK. Nicht einmal zwei volle Tage hat der Hauptverbandplatz gearbeitet, den unsere Gebirgs-Sanitätskompanie in der Sudabucht auf Kreta eingerichtet hat. Schon am zweiten Tage gegen Abend kommt unser Stabsarzt, völlig weiß von Staub der sonnigen Straßen Kretas, von der Erkundung zurück: „Um 4 Uhr in der Frühe ist Aufbruch, am Vormittag muß der Hauptverbandplatz in Rethymnon aufnahmebereit sein!“ Noch im Morgennebel geht es los, an Bombenkratern und Sprengtrichtern vorbei, durch Engpässe, in denen gestern noch australische Truppen heftigen Widerstand leisteten.

Operationssaal im einstigen Waisenhaus.

Im Handumdrehen beginnt in dem ehemaligen Waisenhaus der Stadt, das unser neuer Hauptverbandplatz wird, die Arbeit. Die Räume werden von ihrer unbrauchbaren, meist zerstörten Einrichtung befreit und zur Aufnahme von Verwundeten hergerichtet. Bettstellen sind zum Teil vorhanden, ein großer Teil Klappbetten, die sich hervorragend eignen, wird aus der Stadt besorgt. Decken bringt unser inzwischen eingetroffener LKW., und dann drängt es: Operationssaal mit zwei Tischen einrichten, in dem unsere beiden Chirurgengruppen im Notfall gleichzeitig arbeiten können, Apotheke aufstellen, Feldsterilistergerät in Gang setzen und mit dem Sterilmachen der Instrumente beginnen, eine Küche fertigmachen, um für die Verwundeten sofort Tee und warmes Essen bereit zu haben, draußen genaue Beschilderung anbringen — jedenfalls kann unserem Stabsarzt noch vor der befohlenen Zeit die Aufnahmebereitschaft des Hauptverbandplatzes gemeldet werden. Und schon steht auch unser LKW. mit den ersten Verwundeten vor dem Portal . . .

10 Tage eingeschlossen im Abwehrkampf.

Es sind Fallschirmjäger, die sich zäh und verbissen nahe Rethymnon gehalten haben. Nach dem Absprung hatten sie einen „Igel“ gebildet, waren auf die Hafenstadt vorgedrungen, konnten aber wegen allzu großer Uebermacht der Australier und Griechen den Hafen nicht nehmen. Von allen Seiten eingeschlossen, im Norden das Meer, im Süden die Hauptstraße als Grenze, die sie so erfolgreich für den Nachschub der feindlichen Bataillone sperrten, in einem Raum von wenigen hundert Metern im Geviert, haben diese Fallschirmjäger zehn Tage dem Ansturm der britischen Truppen getrotzt. Artillerie, Fliegerangriffe, Sturmangriffe der Infanterie, denen sie nichts als ihre Waffen entgegenzusetzen hatten, konnten ihre Widerstandskraft nicht erschüttern: ein fast unglaubliches Beispiel soldatischer Pflichterfüllung, dessen Einzelheiten nur in Narvik ihr Gleichnis finden. Ihre Verwundeten, durch den Fallschirm-Truppenarzt und die mitabgesprungenen Sanitätssoldaten sorgfältig versorgt, waren in den Kellern der wenigen Häuser untergebracht, die innerhalb des „Igels“ lagen.

Gebirgsjäger brachten den Entsatz.

Man kann sich leicht ausmalen, mit welch überschäumender Freude die bärtigen Gestalten der Fallschirmjäger auf die ersten Gebirgsjäger zustürmten, die ihnen den ersehnten Entsatz brachten. Es ist nur eine kleine Spitze, und noch eine Nacht müssen sie im Feuer des Engländers ausharren, die gerade des Nachts oft bis zwischen die Häuser vordrangen. Aber dann marschieren sie heran, unsere wackeren Jäger, die in Narvik, in Frankreich dabei waren, die die Metaxaslinie stürmten und jetzt auf Kreta dem griechischen Feldzug die Krone aufsetzten.

Ich spreche mit einem verwundeten Oberfeldwebel: „Ihr Jäger habt uns ja schon manchmal heraushauen müssen; ob's daran liegt, daß wir beide, Fallschirmjäger und Gebirgsjäger, eben Jäger sind? Na, jedenfalls nehme ich vor jedem Gebirgsjäger den Hut ab!“ — „Nun, das beruht dann ja wieder auf Gegenseitigkeit . . .“ — so machen wir uns im Scherz gegenseitig Komplimente, aber der Ausspruch des Oberfeldwebels trifft wohl die Gefühle, die an diesem Tage die tapferen Fallschirmjäger beherrschen. Inzwischen wird aber das Wichtigste, der Abtransport und die sofortige Versorgung der verwundeten Fallschirmjäger geregelt. Nur kurze Zeit dauert es, bis sämtliche Verwundeten bei uns sind.

Die Chirurgen am Werk.

Beide Chirurgengruppen haben alle Hände voll zu tun. Der in der Aufnahme tätige Sanitätsoffizier schaut die Verwundeten an und weist sie zur Operation, zum Verbandwechsel ein. Viele können auch direkt in die Krankensäle gebracht werden. Im Operationszimmer muß manch schwerer Entschluß gefaßt werden. Nach bestem ärztlichem Wissen und Können wird hier geschafft, mit allen Hilfsmitteln, die die neuzeitliche Kriegschirurgie kennt. Die Dankbarkeit der Verwundeten richtet sich auf die ärztliche Versorgung wie auf die kleinen Freuden, die unsere fleißigen Sanitätssoldaten ihnen bereiten können: zum erstenmal seit langem ein Bett, ein weißer Bezug sogar, zu trinken, zu rauchen und Ruhe.

Bis in den frühen Morgen hinein, bis 3 Uhr, brennen in unserem Operationssaal die Lampen, und dann ist auch der letzte Verwundete versorgt, neu verbunden oder operiert. Und schon hat sich, als am Abend der Divisionsarzt der Gebirgsjäger und ein höherer Sanitätsoffizier der Luftwaffe uns besuchen, eine neue Freude für die verwundeten Fallschirmjäger angebahnt: Eine große Zahl Jus sind bereitgestellt, werden auf dem Platz unten am Meer landen und die Verwundeten in die treue Obhut der Lazarette auf dem griechischen Festlande bringen.

Soldat und Muse Hand in Hand

Bedeutung der Weimarfestspiele und der Reichskulturtagung der Hitler-Jugend

Von Oberbannführer Otto Zander,

K.-Chef des Kulturamtes der Reichsjugendführung.

Weimar mit seinen jährlichen Festspielen und seinen traditionellen Kulturlagern oder Kulturtagungen der Hitler-Jugend ist in den Jahren vor dem Kriege ein Sinnbild für die schon geschichtliche Wandlung nach der nationalsozialistischen Revolution und der Vertiefung und Verinnerlichung ihrer Werte gewesen. Im Zuge dieser Wandlung formte sich der junge nationalsozialistische Mensch, der die Einheit des Soldatischen und Musischen nicht nur als Notwendigkeit empfindet, sondern sie bereits lebt und in den unvergleichlichen Feldzügen dieses Krieges bestätigt hat.

In Weimar sind die entscheidenden Gedanken zur Führung der deutschen Jugend und zu einer musischen Erziehung geäußert und verkündet worden. In Weimar wurde die künstlerische und kulturpolitische Bereitschaft einer ganzen Jugend bekundet. Hier wurde der Grundstein zu einem neuen Dom deutscher Kunst, der sich über unser Volk wölben soll, gelegt.

Krieg und Führermangel haben die Hitler-Jugend nicht davon abgehalten, auch im Jahre 1941 die Fahne der Kunst in Weimar zu erheben. Sie flattert stolzer als je zuvor. Das allerdings hatte sich jener englische Erziehungsminister nicht träumen lassen, daß diese Jugend gerade im Kriege und im Jahre 1941 ihre Weimar-Festspiele von vier auf fünf Wochen erweitern würde, als er im vergangenen Winter jenes üble Gewäsch aufwärmte, daß die nationalsozialistische Erziehung die deutsche Jugend zur Kulturlosigkeit und Barbarei führe. Während die Sprache der Musen bei unseren Feinden nicht nur verstummt, sondern geradezu erstickt worden ist, begleitet sie bei uns mächtiger und strahlender als je zuvor die Sprache unserer Waffen und den großen Freiheitskampf unseres Reiches.

Es mag dies unseren Feinden ein unangenehmer Zusammenklang sein, weil sie uns in den Jahrhunderten zuvor eingeredet hatten, daß die Sprache der politischen Macht und der Klang des Schwertes nicht zu uns als dem Volk der Dichter und Denker passe. Sie können gewiß sein, daß auch jetzt, und gerade jetzt im Kriege, die Hingabe an die Kunst uns nicht dazu verleiten wird, unseren Blick vom Reich und von der Macht dieses Reiches abzuwenden. Für den Deutschen im Zeitalter Adolf Hitlers ist die Kunst nur eine Kraftquelle und ein innerer Ansporn mehr, die Macht unseres Reiches zu bejahen, für sie einzustehen und zu opfern. Die besten Soldaten der Welt sind zugleich von tiefster Reichsgläubigkeit erfüllt. Diese Gläubigkeit aber verbindet sich für sie mit der Gestalt ihres Führers und mit dem unsterblichen Reich der deutschen Kunst und des deutschen Geistes.

Wer aber könnte gläubiger als unsere junge Wehrmacht und leidenschaftlicher als die Jugend Adolf Hitlers sein? Es ist ein schicksalhafter Vorgang von symbolischer Tiefe, daß zur gleichen Zeit, da der deutsche Soldat den geschichtlichen Boden des alten Hellas siegreich betreten hat, die Jugend des Reiches sich für ihr Weimar 1941 rüstete, um dort die Klassiker ihres eigenen Volkes zu feiern und damit der Herrlichkeit ihres Reiches zu huldigen. 7000 Jungen und Mädel werden in fünf Wochenreihen in diesem Jahr durch Weimar gehen und sich dort an geweihter Stätte den großen Genien unseres Volkes nahen. Schillers „Wallenstein“, Lessings „Minna von Barnhelm“, Wagners „Meistersinger“ und Goethes „Iphigenie auf Tauris“ werden Woche um Woche im Deutschen Nationaltheater zu Weimar die Herzen dieser Jugend für die große Kunst ihres Volkes entflammen. Weimar als deutsche Kulturidee beginnt gerade heute, da das Reich wieder überzeugende Wirklichkeit und Größe gewinnt, auszustrahlen auf die Völker Europas, die in diesem Jahre zum erstenmal Abordnungen ihrer Jugendorganisationen nach Weimar entsenden werden.

Mit der ersten Wochenreihe der Festspiele hat die Reichsjugendführung ihre traditionelle Kulturtagung vom 12. bis 17. Juni verbunden. Die kulturpolitische Führerschaft der Hitler-Jugend aus den Gebieten, Obergauen und aus den Rundfunksendern wird sich unter der Leitung von Obergebietsführer Dr. Schlösser zu einer auf wesentliche Kriegsaufgaben ausgerichteten Arbeitstagung zusammenfinden. Zugleich wird die Hitler-Jugend aus Anlaß dieser Tagung in einigen besonders charakteristischen Veranstaltungen die trotz Krieg und Mitarbeitermangel ungestörte Fortentwicklung ihrer musischen Erziehung der Oeffentlichkeit übermitteln.

Eine Veranstaltung „Junger Nachwuchs stellt sich vor“ am 12. Juni bringt eine Auslese musikalischer Begabungen, die fast sämtlich unter 18 Jahre alt sind und im kommenden Winter in den Nachwuchskonzerten der Hitler-Jugend eingesetzt werden sollen.

Die hohe chorische Leistungsfähigkeit wird eine Reihe von Spielscharen aus Stuttgart und Berlin im Festakt im Deutschen Nationaltheater am 14. Juni mit Glucks „Frühlingsfeier“ und im Konzert der Jugend am 17. Juni mit Beethovens Neunter Symphonie unter Beweis stellen. Die beste Laienspielschar des BDM. aus dem Obergau Ostland ist mit zwei Veranstaltungen vertreten.

Die Eröffnung der diesjährigen Weimar-Festspiele wird Obergebietsführer Dr. Schlösser, Chef des Hauptamtes III der Reichsjugendführung, der auch im Rahmen des Festaktes im Deutschen Nationaltheater eine kulturpolitische Rede halten wird, vornehmen. Von den Vortragenden der Reichskulturtagung seien Hermann Burte, Dr. Thierfelder über „Weltgeltung der deutschen Sprache“ und Dr. Karl Richard Ganzer über „Auftrag des Reiches“ genannt. Zum Abschluß der Tagung wird Stabsführer Helmut Möckel sprechen und damit die kulturpolitische Führerschaft der Hitler-Jugend mit den Anforderungen der Gesamterziehung der deutschen Jugend vertraut machen.

Die deutsche Jugend weiß, daß unser Volk als ein Volk der Soldaten nach dem Krieg auch in geistiger und seelischer Hinsicht Sieger bleiben muß. Dieser Krieg ist für sie die Vorstufe für des Reiches Herrlichkeit, der sie jetzt schon mit ihren Kräften dienen will. Wenn einst die Londoner Börse das Symbol für den drohenden Untergang des Abendlandes zu sein schien, dann haben sich jetzt die alten geschichtlichen Mächte Potsdam und Weimar, und mit ihnen München als Sinnbild der jungen Revolution, vereint und erhoben und werden durch das Großdeutsche Reich das Abendland seiner Wiederauferstehung entgegenführen. Die deutsche Jugend aber hat ihren Auftrag begriffen und befindet sich im Aufbruch.

Vor einem Jahr

9. Juni 1940. Letzter entscheidender Vorstoß in den Rücken der Maginotlinie. Angriff auf feindliche Stellungen und Marschkolonnen am Unterlauf der Seine und in der Champagne. Hafen- und Kaianlagen von Cherbourg und Le Havre werden mit Bomben belegt. Der Feind verliert 91 Flugzeuge.

Sieg der Gruppe Narvik. Flucht der Engländer, Kapitulation der Norweger.

10. Juni 1940: Verfolgung zwischen Kanalküste und Maas. Angriff von Kampf- und Sturzkampfverbänden auf Le Havre. Erfolgreiche Angriffe auf zurückflutende Feindkolonnen und Batteriestellungen. Erfolgreicher Bombenangriff auf Kreuzer und Transportschiffe im Nordmeer.

Tageschronik in Stichworten

Reichsführer ϟϟ Himmler im Wartheland

Reichsführer ϟϟ Himmler unternimmt gegenwärtig eine mehrtägige Besichtigungsreise durch das Wartheland. In Begleitung des Reichsstatthalters und Gauleiters Greiser besuchte der Reichsführer Umsiedlerdörfer des vorjährigen Einsatzes und bessarabiendeutsche Umsiedler. Dabei konnte er feststellen, daß sich die Umsiedler in ihrer neuen Heimat sehr wohl fühlen und seit ihrer Seßhaftmachung zum Teil schon gute wirtschaftliche Erfolge aufzuweisen haben. In Posen stattete der Reichsführer außer verschiedenen Dienststellen auch dem Ehrenhain der ermordeten Volksdeutschen einen Besuch ab.

Die Abordnung japanischer Jugendführer verließ Berlin, um nach Japan zurückzukehren. Dreieinhalb Monate waren die Japaner, die ersten Vertreter der Staatsjugend Nippons in Deutschland. In langen Reisen durch das Reich, die sie auch in das Protektorat Böhmen-Mähren und bis an die Maginotlinie führten, studierten sie Deutschland und seine Jugend. Den Japanern folgt fast auf dem Fuße eine HJ.-Abordnung nach Japan. In diesen Tagen trifft auch die große Musikschar der italienischen Jugend zu einer Konzertreise durch Deutschland ein.

Kroatien legte Grenzlinie fest

Im Verlaufe der Besprechungen zwischen dem kroatischen Staatsführer Dr. Ante Pawelitsch und dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop machte Dr. Pawelitsch dem Reichsaußenminister davon Mitteilung, daß Kroatien die Grenzlinie zu dem von deutschen Truppen besetzten altserbischen Gebiet festgelegt hat. Der Reichsaußenminister nahm von dieser Regelung mit Befriedigung Kenntnis.

Deutsche Kulturarbeit im Kriege

Vier Millionen Jugendliche in Jugendfilmstunden.

In einer Filmstunde der Hitler-Jugend des neuen Gaues Oberschlesien fand die Spielzeit 1940/41 ihren Abschluß. Bei dieser Gelegenheit wurde das vorläufige Ergebnis dieser Spielzeit bekannt: in etwa zehntausend Jugendfilmstunden wurden vier Millionen Jugendliche du

die besten Filme der deutschen Produktion erfaßt.

Diese Steigerung zeigt, daß in der Zeit, da Deutschla

in schwerstem Kampf steht, die deutschen Menschen nach ihr

Arbeit in der Heimat an die Kulturgüter herangeführt werd

wie in den Jahren des Friedens. Die Tatsache, daß i

zweiten Kriegsjahr mehr denn je jugendwerte Filme geschaff

worden sind, ist ein Beweis für die innere Kraft und Stä

des Reiches.

Hauptschriftleiter: Kuno Baustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Baustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Diese Nummer umfaßt 6 Seiten

Wir erhielten die traurige Nachricht,
daß unser lieber guter Neffe

Georg Schlüter

Feldwebel in einem LN.-Regt.
Inhaber des E. K. 2 und anderer Orden

in treuer Pflichterfüllung für Führer und Vaterland
im 31. Lebensjahr gefallen ist.

In tiefer Trauer
Hermann Schlüter und Frau

Wiemersdorf

Am Freitag, dem 6. Juni, erhielten wir die tieftraurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter, klein Walters treusorgende Mutter, unsere einzigste Schwester, Schwägerin und Tante, die Witwe

Emma Stedtler

geb. Frank

im blühenden Alter von 35 Jahren im Krankenhaus zu Geesthacht sanft entschlafen ist.

In tiefer Trauer
die Eltern
Fritz Frank u. Frau
W. Stedtler als Sohn
Aug. Frank u. Fam.
Herm. u. **Hans Frank**
nebst Familie (USA.)

Bad Bramstedt, 9. Juni 1941

Beerdigung am Dienstag, 10. 6., nachm. 2½ Uhr, von der Friedhofskapelle Bad Bramstedt aus.

Scharfschießen

Ab Dienstag, dem 10. 6. 1
findet bis auf Widerruf auf
Rolandschießstand ein Scharfschie
durch die Wehrmacht statt. W
rend der Dauer des Schießens
eine rote Fahne hochgezogen.
Betreten des Sportplatzes ist w
rend des Schießens an den Ste
die durch Tafeln entsprechend
kennzeichnet sind, verboten.
Anordnungen der Militärposten
unbedingt Folge zu leisten.

Bad Bramstedt, den 9. Juni 19

Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde

Morgen Dienstag:

frische Fisch

Butt und Dorsch

Karl Schulze, Landweg, Tel.

Aufforderung zur Gestellung zur Musterun

Ohne besondere Aufforderung sind gestellungspflichtig alle W
pflichtigen des Geburtsjahrgangs 1923, ganz gleich, ob sie ber
früher gemustert, im Besitze eines Wehrpasses sind oder schon ged
haben. Die Musterung erfolgt für Bad Bramstedt am

Sonnabend, den 14. Juni 1941, 9 Uhr,
in der Gastwirtschaft „Doppeleiche“

Besitzerin Frl. Kruse, Bleeck 7.

Die Wehrpflichtigen haben sich eine halbe Stunde vor Begin
Musterung vor dem Musterungslokal gewaschen, mit geschnitten
Haar und reiner Wäsche einzufinden.

Anspruch auf Entschädigung für Lohnausfall besteht nicht.

Jeder Dienstpflichtige hat seine Kennkarte, Geburtsschein, Arbe
buch, Führer- oder Reiterschein, Bescheinigung über Sportabzeich
Ausweise über Zugehörigkeit zur Partei oder deren Gliederung
Wehrpaßinhaber den Wehrpaß, Brillenträger das Brillenrezept, N
weise über Ausbildung beim Roten Kreuz usw. mitzubringen.

Wer seiner Gestellungspflicht nicht oder nicht pünktlich nachkom
oder sonst den Vorschriften über die Musterung zuwiderhandelt, w
wenn keine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 150
oder mit Haft bestraft.

Ein Wehrpflichtiger, der seiner Gestellungspflicht zur Muster
nicht rechtzeitig nachkommt, kann durch polizeiliche Zwangsmaßnah
zur sofortigen Gestellung angehalten werden.

Bad Bramstedt, den 5. Juni 1941.

Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde

Amtliche Pferdeschätzungen im Kreise Segeberg

Amtliche Pferdeschätzungen finden statt am

Mittwoch, dem 11. Juni 1941, in

Bad Bramstedt, Gastw. Lembke, 10 Uhr
Kaltenkirchen, Gastw. Hüttmann, 12 „
Ulzburg, Gasthof „Lindenhof“ 14 „

Kreisbauernschaft Segeberg

Die städt. Volksbücherei

ist zur Buchausleihe am

Mittwoch jeder Woche
von 16 bis 18 Uhr

im Rathaus, Zimmer Nr. 5,

geöffnet.

Bad Bramstedt, den 4. Juni 1941.

Der Bürgermeister

Morgen (Dienstag) früh

frische Fische

Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 159

Verloren
gold. Kettenarmband mit Würfel.
Abzugeben **Wilckens,** Jagdhaus.

Morgen
(Dienstag nachmittag)
geschlossen!
Sophus Börnhöft

Habe
meine Bäckere
ab heute
wieder geöffnet
und werde meine Kundsch
wieder regelmäßig besuchen.
Otto Elwig, Hitzhus

Verdunkelt gut und rechtzei

Rote Feuer über Alexandria

Von Kriegsberichter Anton Dietz.

PK. Wie die Männer ſtrahlen, die ſchwarzen Geſellen die Bombenwarte und ihre wackeren Helfer. Was heißt hier ſchon Gluthitze, was Schweiß, Durſt, alles Ungewohnte dieſer ſüdlichen Zone. Heute werden Bomben geladen, Bomben ſchwerſten Kalibers. Alexandria iſt das Ziel. Wir ſchweben über das weite, endloſe Meer, das ſich hier nach Süden bis dicht an den Flugplatz heranſchiebt. Schwer heben ſich heute die Maſchinen vom Boden ab. Schwerfällig trotz des bereits ausgeworfenen überflüſſigen Ballaſtes. Kein Wunder! Bomben ſchwerſten Kalibers hängen unter dem Leib und Bomben füllen die Schächte. Waſſer, nichts als Waſſer da unten. Strahlend blau leuchtet es in der Sonne. Die Wellen erſcheinen wie kleine weiße Streifen, die ſich einander jagen.

„Land voraus!"

Die Sonne im Weſten ſinkt und verſchwindet ſchließlich tief hinten am Horizont unter dem Waſſerſpiegel. Die Dämmerung bricht herein. Nacht. Das Meer iſt grauſchwarz geworden, und nur hin und wieder ſpiegelt es noch blinkend herauf. Der Kurs bleibt ſüdlich gerichtet. Alexandria kann nicht mehr fern ſein. Der aufkommende Mond erleichtert die Sicht. Plötzlich meldet der Funker: Land voraus! Weit vorn blitzt es weiß auf ... die Küſte. Augenblicke ſpäter hängen wie kilometerlange Lichtarme Scheinwerfer am Himmel. Sie ſchneiden ſich und greifen ſuchend umher. Das Donnern der Motoren hat den Feind auf den Plan gerufen. Bald miſchen ſich in das Spiel der Lichter auch die erſten Mündungsfeuer mittlerer und ſchwerer Flak. Wie beſeſſen feuert ſie und legt einen breiten Sperrgürtel um das Ziel. Es ſchreckt nicht — es iſt ein im Angriff ſchon gewohntes Bild.

Rieſenbrand dient als Zielanweiſung.

Den Verſorgungsanlagen des Rieſenhafens gilt es heute. Dicht an dicht breiten ſich Lagerhallen und Oeltanks am Hafen von Alexandria aus, die Speicher, aus denen die Flotte Seiner Majeſtät im Mittelmeer ihr wichtigſtes Lebensgut, den Brennſtoff, nimmt. Die erſten Maſchinen werfen ſchon! Brandbomben, dann eine rieſige Detonation, ein Flammenkegel bildet ſich, ein Rieſenbrand iſt entfacht und dient fürderhin als beſte Zielanweiſung. Und ſo fallen Bomben auf Bomben. Wie ein großer ſchwarzer Schatten huſcht unter dem Leib der Maſchine ein Rieſenkoloß hinweg und raſt mit ungeheurer Geſchwindigkeit in die Tiefe. Meter höher ſpringt das Flugzeug. Feſter als vorher liegt die Hand des Flugzeugführers am Steuerknüppel, um den Schock abzufangen, den die plötzliche Erleichterung des braven Vogels bewirkt. Und wieder ein Treffer da unten. Der Bordmechaniker ſchreit es mit überſpringender Stimme durchs Bordmikrophon. „Abdrehen!" fügt der Kommandant der Maſchine hinzu. Auf Heimatkurs!

Weit, weiter als vorher ſcheint der Rückweg, der Flug durch dunkle Nacht. Das Dröhnen der Motoren iſt das einzige, ſtetig begleitende Lied. Manch ein friſches Wort fällt zur Abwechſlung. Man kann auch froh ſein, wirklich froh. Nach Kreta hat Alexandria, die große engliſche Baſtion im Oſtmittelmeer, ihren erſten derben Schlag erhalten.

Das war Narvik!

Zum Gedenken an den ſiegreichen Abſchluß des Kampfes am 10. Juni 1940

Wenn die Geſchichte dieſes Krieges geſchrieben wird, wird der Name Narvik einen beſonderen Glanz erhalten. Allein ſchon politiſch betrachtet, hat er die öffentliche Weltmeinung einige Monate hindurch in Spannung gehalten. Seit den Januartagen des Jahres 1940, in welchen der ſelige Chamberlain Norwegen erſuchte, die deutſchen Erztransporte von Narvik zu ſtoppen, und dabei eine unzweideutige Drohung gegen Norwegen ausſtieß, geriet das Intereſſe um Narvik in den Wirbel der aufgeregten Weltpolitik.

Als Chamberlain das Wort Narvik zum erſtenmal öffentlich herausſtellte, war der finniſch-ruſſiſche Krieg auf ſeinem Höhepunkt angelangt. England und Frankreich erklärten, im Sinne ihrer Politik der Unterſtützung kleiner bedrohter Völker, Finnland zu Hilfe zu kommen. Der Plan dieſer engliſch-franzöſiſchen Hilfe ſah aber ſehr ſonderbar aus. Man wollte Truppen in Norwegen landen. Die Hilfe für Finnland ſollte alſo auf Koſten Norwegens und vielleicht auch Schwedens gehen. Bei Englands und Frankreichs Flottenſtärke wäre es ein leichtes geweſen, Finnland über das Petſamo-Gebiet Hilfe zu bringen. Das wäre der einfachſte Weg geweſen, denn dadurch wären weder Norwegen noch Schweden in Mitleidenſchaft gezogen worden. Aber England dachte gar nicht an eine ernſthafte Hilfe für Finnland, ihm lag nur daran, Norwegen in ein Kriegsabenteuer zu ſtürzen. Auf dieſe Weiſe wäre Narvik automatiſch in die Hände Englands gekommen. Darauf allein hatte man es abgeſehen. In dem Augenblick, als man in London davon überzeugt war, daß ſich weder Norwegen noch Schweden in ein ſolches Kriegsriſiko einlaſſen würden, war auch keine Rede mehr von einer Kriegshilfe für Finnland. Das politiſche Vorſpiel der engliſchen Sehnſucht nach Narvik war damit abgeſchloſſen.

Aber den Gedanken an Narvik hatte man nicht aufgegeben. Man verſuchte es nun mit anderen Mitteln, nämlich mit der bekannten Methode der Einſchüchterung. Am 16. Februar drangen engliſche Seeſtreitkräfte in den ſüdnorwegiſchen Jöſſing-Fjord ein und tobten ſich hier nach übelſter Gangſterart aus. Mit dieſem Gewaltſtreich hatte England nach alter Seeräuberart ſein gewünſchtes Ziel erreicht: Norwegen ließ ſich einſchüchtern und fügte ſich künftig nahezu willenlos allen engliſchen Forderungen. Damit war der entſcheidende Kampf um den bedeutendſten europäiſchen Erzhafen, Narvik, eingeleitet worden. Die britiſche Minenauslegung in den norwegiſchen Hoheitsgewäſſern am Morgen des 8. April 1940 ließ dann über Englands kriegeriſche Abſichten um Norwegen keinen Zweifel mehr. Der gigantiſche Kampf um Narvik hatte von engliſcher Seite begonnen. Aber Deutſchland ließ mit ſeinem Gegenſchlag nicht lange warten. Er reichte bis hinauf nach Narvik und vernichtete blitzartig den im Gange befindlichen engliſchen Landungsplan in Norwegen: Die deutſchen Truppen waren dem Engländer um wenige Stunden zuvorgekommen. Von Oslo bis über den Polarkreis hinaus befanden ſich die wichtigſten Punkte und Häfen der norwegiſchen Küſte feſt in deutſcher Hand. England ſchickte nun Franzoſen, Polen, Tſchechen, Neger uſw. auch nach Narvik, um hier für England die Kaſtanien aus dem Feuer holen zu laſſen. Auch die Norweger, deren verblendete Regierung Deutſchland den Krieg erklärt hatte, wurden ausgiebig ins Feuer geſchickt.

Die deutſchen Gebirgsjäger, Matroſen und Fallſchirmtruppen wußten und fühlten, daß ſie nicht nur einer gewaltigen Uebermacht gegenüberſtanden, ſondern auch einer Welt, die ſich von ihrem Denken und Ideal wie Tag und Nacht unterſchied. Wenn einer fragen ſollte, wie es denn möglich geweſen iſt, daß der britiſch-internationale Sturmangriff auf Narvik verhältnismäßig raſch zuſammenbrach, ſo gibt es darauf nur eine Antwort: Deutſcher Freiheits- und Siegeswille und die beiſpielloſe Tapferkeit der deutſchen Soldaten zerbrachen den Feind auch im nordiſchen Eis. Die Gruppe Dietl kämpfte zwei Monate gegen einen zehnfach überlegenen Feind, der ſowohl vom Norden, von Harſtad aus, wie vom Südweſten, durch den Ofoten-Fjord angriff. Den Kampf um Narvik im einzelnen hier zu ſchildern, iſt nicht Aufgabe dieſes Erinnerungsaufſatzes. Nur einige weſentliche Phaſen dieſes Kampfes ſollen angedeutet werden: Zunächſt der heldenhafte Kampf der deutſchen Zerſtörergruppe des Kapitäns z. S. Bonte, der den überlegenen britiſchen Seeſtreitkräften das Eindringen in den Hafen von Narvik verwehrte. Das Entſtehen eines ſtarken alliierten Stützpunktes in Harſtad. Die Beſetzung der wichtigen Erzbahn bis zur Schwedengrenze durch deutſche Gebirgsjäger. Zäher Kampf einer Gruppe in den Bergen nördlich von Narvik. Am Pfingſtmontag 1940 Landung alliierter Truppen in Bjerkvik. Räumung Narviks nach heißem Kampf zur Vermeidung einer Umfaſſung der eigenen Front. Als General Dietl und ſeine tapferen Männer Narvik geräumt und ſich in den Raum um das Björnfjell an der ſchwediſchen Grenze zurückgezogen hatten, ſtand die Hoffnung, den ungleichen Kampf noch länger zu beſtehen, auf dem Nullpunkt. Deutſche Fallſchirmtruppen brachten den Narvikkämpfern Unterſtützung. Nachdem die deutſchen Truppen über Drontheim bis Bodö vorgeſtoßen waren, wurde die Lage für die Truppen des Generals Dietl wieder hoffnungsvoller. Die Unterſtützung durch die Luftwaffe, die bisher von Drontheim aus geflogen werden mußte, konnte nunmehr von Bodö aus erfolgen. Von hier aus konnte die deutſche Luftwaffe in Verbindung mit der Beſſerung des Wetters unaufhörlich Angriffe gegen die bei Narvik befindlichen Seeſtreitkräfte, Transporter und Stellungen durchführen. Inzwiſchen bahnten ſich auch auf dem Landwege deutſche Gebirgsjäger einen Weg zu ihren in harten Kämpfen ſtehenden Kameraden bei Narvik. Die ſchweren Schläge, die den engliſchen See- und Luftſtreitkräften durch unſere Luftangriffe beigebracht wurden, und die immer heftiger werdenden deutſchen Angriffe zu Lande in Verbindung mit den von Süden vorſtoßenden deutſchen Kräften ließen es den Engländern geraten erſcheinen, Narvik durch „erfolgreichen Rückzug" Hals über Kopf zu räumen.

Am 8. Juni verließen die Alliierten fluchtartig das Kampfgelände um Narvik. Die Stadt war ſinnlos von engliſcher Seite zur Hälfte zerſtört, menſchenleer und ein typiſches Beiſpiel britiſcher Kriegführung auf dem Boden ihrer Verbündeten. Am 10. Juni marſchierten General Dietl und ſeine tapferen Männer in Narvik ein. Ein Heldenkampf von beiſpielloſer Härte, aber auch beiſpielloſer Tapferkeit war mit einem überragenden deutſchen Sieg abgeſchloſſen worden. Englands Norwegenpläne aber waren vernichtet.

Bruno Roemiſch.

„England kann nicht weiterbeſtehen"

Willkie malt die Lage der Inſel grau in grau

Der durchgefallene Präſidentſchaftskandidat Willkie, der kürzlich erklärte, er werde ſich aus der Politik zurückziehen, um ſich wieder ſeinem Beruf als Rechtsanwalt zu widmen, kann es doch nicht laſſen, das große Wort in der USA.-Oeffentlichkeit zu führen, zumal er ſich als Kriegshetzer hinreichend bewährt hat. Er hat längſt vergeſſen, daß er einmal gegen Rooſevelt in den Wahlkampf gezogen iſt. Heute beſorgt er die Geſchäfte Rooſevelts und der hinter ihm ſtehenden Kapitaliſten und Juden und hetzt das USA.-Volk gegen die Achſenmächte auf. Er iſt damit auch der Anerkennung Winſton Churchills ſicher.

In einer Maſſenverſammlung forderte Willkie die Zentraliſierung der USA.-Rüſtung unter einem Mann, der dem Präſidenten direkt verantwortlich iſt. Amerika müſſe, ſo ſagte dieſer Steigbügelhalter der engliſchen und der USA.-Plutokratie, die Lieferung ſeiner Produktion nach England ſicherſtellen. Um die Notwendigkeit zu begründen, ſtellte er folgende ſehr bedeutſame Prognoſe an:

„Wenn die britiſchen Schiffsverluſte nicht aufhören oder zumindeſtens erheblich verringert werden können, und zwar ſofort, kann England nicht weiterbeſtehen."

Wenn Willkie anſchließend meinte, bei Sicherſtellung der Lieferung Amerikas ſei die begründete Garantie gegeben, daß England ſiegen werde, ſo iſt das eine Zuverſicht, für die er den Beweis nicht wird erbringen können. Es wird im übrigen nichts weiter als eine leere Phraſe ſein, um dem USA.-Volk einzureden, daß die Kriegspolitik Rooſevelts ſehr verheißungsvoll ſei.

Das USA.-Volk ſoll entbehren.

Damit die Kriegsgewinnler in USA. verdienen, ſoll das Volk entbehren. Das zeigt ein Appell des USA.-Landwirtſchaftsminiſters Wickard an das Volk der Ver. Staaten, den Verbrauch an Käſe einzuſchränken, damit erhöhte Mengen für England verfügbar ſeien. Nach Anſicht Wickards verlange er mit dieſem Erſuchen nicht zuviel von dem USA.-Volk. Gleichzeitig forderte Wickard die USA.-Farmer auf, die Magermilch, die ſie bisher hauptſächlich für die Viehfütterung verwandt hätten, für den menſchlichen Verbrauch zu verwenden. Man mutet alſo dem USA.-Volk Entbehrungen zu, um das reaktionäre Churchill-Regime in England am Leben zu erhalten. Dabei wurde bekanntlich von zuſtändiger Seite erſt kürzlich feſtgeſtellt, daß in den Vereinigten Staaten, dem reichſten Land der Welt, 45 Millionen Menſchen unterernährt ſind.

„Herkuliſche Anſtrengungen notwendig"

Was England von den USA. verlangt.

Bezeichnend für die Einſtellung in England ſind Ausführungen in dem Leitartikel eines führenden Londoner Wirtſchaftsblattes, der ſich mit der Hilfe der Vereinigten Staaten befaßt. „Nichts weniger" — ſo ſchreibt die „Financial News" — „als eine herkuliſche Anſtrengung (der USA. iſt notwendig, um der Notwendigkeit zu entgehen, den Kampf aufzugeben. Nur übermenſchliche Anſtrengungen der Vereinigten Staaten können alſo nach engliſchem Eingeſtändnis noch die Lage für England retten. Ein immerhin bemerkenswertes Eingeſtändnis!

Auch Smuts ruft um Hilfe

Wie aus Kapſtadt gemeldet wird, forderte der ſüdafrikaniſche Miniſterpräſident Smuts in einer Rede die Vereinigten Staaten auf, eilig zu handeln und entſcheidende Schritte zu tun, bevor es zu ſpät ſei. Die Vereinigten Staaten ſeien doch, ſo ſagte der Volksverräter und Englandknecht mit plumper Unterwürfigkeit, das „Land der Geſchwindigkeit". Falls das Tatſache ſei, ſo hoffe er, daß die USA. dieſem Ruf bald Ehre machen werden.

General Rommel vor Tobruk

(PK.-Moosmüller-Weltbild-Wagenborg-M.)

Währenddeſſen verarmt das Land und verelenden die durch britiſche Schikane völlig ausgeſogenen Buren, weil ſie nicht gewillt ſind, ſich durch britiſch-jüdiſche Arbeitgeber oder durch Regierungsſtellen zur Hilfeleiſtung für den engliſchen Krieg einſpannen zu laſſen. Arbeiterentlaſſungen, Verweigerung von Arbeitsloſenunterſtützungen, Kündigungen aus Wohnungen und Häuſern, Konzentrationslager, wirtſchaftliche Schädigungen uſw. ſind an der Tagesordnung. Der Chef der ſoziologiſchen Abteilung an der Univerſität Johannesburg Profeſſor Grav, gab, wie gemeldet wird, vor einigen Tagen die Feſtſtellung bekannt, daß allein in Transvaal 12 000 ſtädtiſche und 50 000 ländliche Familien in tiefſtem Elend leben. Die ſüdafrikaniſche Zeitung „Star" berichtet, daß nur 59,7 v. H. der Knaben und 57 v. H. der Mädchen in der Union gerade befriedigend ernährt ſind. Solche verheerenden ſozialen Zuſtände ſind um ſo bemerkenswerter, als durch die britiſche Kriegspolitik in Südafrika nicht zu exportierende Obſtmengen beſter Qualität zu Tauſenden von Zentnern verderben.

Churchills neuer Bluff

Geſchickte Agitation zur Verdummung des Britenvolkes.

Wer in dieſen Tagen in die engliſche Preſſe ſchaut, könnte glauben, daß über Nacht eine plötzliche Sinnesänderung eingetreten ſei. Die Spalten, die früher mit den kühnſten Illuſionsmeldungen über den bevorſtehenden Sieg Englands gefüllt waren, klingen wider von Klageliedern bitterſter Kritik. Dieſe überraſchende Wendung bedeutet aber nur einen groß angelegten Bluff. Im Grunde genommen handelt es ſich um nichts anderes als eine von Churchill geriſſen eingefädelte neue Agitationsaktion, ſo richtig die tadelnden Worte auch ſind. In vorſichtig doſierter Weiſe verſucht Churchill bei der britiſchen Bevölkerung den Eindruck zu erwecken, daß die eben noch bitter getadelte Regierung ernſtlich dabei ſei, ſich auf die neuen Gegebenheiten umzuſtellen, um einer weiteren Niederlage ein für allemal vorzubeugen. Die von ihm gefürchtete Parlamentsdebatte verſucht er jetzt auf ſeine Sündenböcke abzulenken und die britiſche Agitation ſo zu gängeln, daß damit der Eindruck erweckt wird, als ſei mit dieſer Abrechnung alles Alte ausgelöſcht und neue Maßnahmen getroffen worden, die ſelbſtverſtändlich von Churchill ſelbſt „von langer Hand" vorbereitet ſeien. So glaubt der Bankrotteur an die Stelle des zuſammengebrochenen ein neues Illuſionsgebäude zu errichten und damit das enttäuſchte britiſche Volk weiter bei Kriegslaune zu erhalten.

Vertröſtung auf die Parlamentsausſprache.

Die plutokratenhörige Preſſe leiſtet Churchill bei ſeinem neuen Verdummungsmanöver Hilfeſtellung, auch wenn ſie ſo tut, als ſei ſie empört über das Verſagen der militäriſchen und politiſchen Führung. Scheinbar ſichtlich aufgebracht wendet ſich z. B. der „Daily Herald" gegen die Optimiſten, die vorgaben, innerhalb einiger Wochen in England mit den deutſchen Nachtbombern fertig zu werden, fährt dann fort: „Demnächſt wird das engliſche Parlament erneut den Stand der zivilen Verteidigung erörtern. Was in dieſen Ausſprachen geſagt wird", erklärt das Blatt, „iſt von viel größerer Bedeutung als verführeriſche Worte optimiſtiſcher Propheten."

„Ihr wurdet aus Kreta herausgeblaſen."

Der neuſeeländiſche Premierminiſter Frazer wandte ſich an die aus Kreta geflüchteten neuſeeländiſchen Soldaten, die ſich zur Zeit in einem Wüſtenlager in Aegypten befinden. Frazer erklärte dabei u. a. wörtlich: „Ihr wurdet alle im wahrſten Sinne des Wortes aus Kreta herausgeblaſen durch einen Luftangriff, dem nichts aus Fleiſch und Blut widerſtehen konnte". Dieſer bitteren Wahrheit wußte der Miniſterpräſident nichts weiter hinzuzufügen, als eine der üblichen vagen Verſprechungen, nämlich „ausreichende Unterſtützung in der Luft für die nächſte Schlacht".

Jetzt entdecken ſie ihr „ſoziales Herz".

Unter dem Eindruck der ſchweren Nackenſchläge, die Großbritannien erfahren mußte, hat ſich der Arbeitsminiſter Bevin dazu entſchließen müſſen, erneut die britiſche Arbeiterſchaft zur allergrößten Steigerung der Kriegsproduktion aufzufordern. Um ihnen die Sache zu verſüßen, verſprach er der Arbeiterſchaft eine freie Woche im Arbeitsjahr und ſagte zu, daß er jeden Bergarbeiter, der im Winter keine Beſchäftigung finden könne, in anderen Fabriken unterbringen werde. — Jetzt, da den Briten das Waſſer bis zum Halſe ſteht, entdecken ſie alſo plötzlich ihr ſoziales Herz und verſprechen Maßnahmen, die in Deutſchland ſchon ſeit Jahren geſetzlich verankert und daher ſelbſtverſtändlich ſind.

Vor dem Feind glänzend bewährt

Verdiente Offiziere des Heeres mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. Berlin, 7. Juni.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Major Stiefvater, Kommandeur einer Panzerjägerabteilung, Hauptmann Prinz von Schoenburg-Waldenburg, Kompaniechef in einem Panzerregiment, Oberleutnant Raſt, Kompaniechef in einem Gebirgspionierbataillon, Oberleutnant Schirmacher, Kompaniechef in einem Panzerpionierbataillon, Oberleutnant Behr, Kompaniechef in einer Aufklärungsabteilung.

Oberleutnant Schirmacher hatte als Kompaniechef einer Panzerpionierkompanie den Auftrag bekommen, im nördlichen Jugoſlawien an der ungariſch-jugoſlawiſchen Grenze eine Brücke über die Drau vor der Sprengung durch ſerbiſche Truppen zu ſchützen. Zu dem Unternehmen ſtanden ſeiner Kompanie als Unterſtützung eine Batterie und ein Schützenregiment zur Verfügung. Die Schützen waren in der Hauptſache dafür vorgeſehen, um nach Fortnahme der Brücke durch den Stoßtrupp das Gebiet endgültig zu ſichern.

Bei einer mehrſtündigen Erkundung, die der Kompaniechef in Begleitung von wenigen Männern ſeiner Kompanie unternahm, ſtellte er feſt, daß am jenſeitigen Ufer der Feind in der Stärke von etwa einem Regiment in Bunkern und ſchwerbefeſtigten Stellungen lag. Die Fortnahme und die Unſchädlichmachung der Sprengladungen auf der großen Brücke war nur durch einen Handſtreich möglich. Während Oberleutnant Schirmacher einen Stoßtrupp von vier Mann anſetzte, der von der ungariſchen Seite aus die auf der Brücke patrouillierenden Poſten unſchädlich machen ſollte, begab er ſich ſelbſt mit einem ſechs Mann ſtarken Stoßtrupp in einem Schlauchboot in der Abenddämmerung über die hier über 300 Meter breite und ſehr reißende Drau. Dieſer zweite Stoßtrupp gelangte ungeſehen vom Feind etwa 100 Meter von der Brücke entfernt ans jenſeitige Ufer, arbeitete ſich durch ein breites Drahthindernis bis an das Wachgebäude der Brücke vor, als plötzlich die ſerbiſchen Poſten, die ausgerechnet an dieſem Tage verſtärkt waren, auf der Brücke mit dem anderen Stoßtrupp, der vom ungariſchen Ufer angeſetzt war, in Schußwechſel kamen.

Was ſich nun abſpielte, war das Werk von Sekunden Während ein Teil der Serben durch heftiges Feuer die vordringenden beiden Trupps in Schach zu halten verſuchte ſprangen die anderen an die Sprengladungen, um ſie zur Zündung zu bringen. Unter Gebrauch von Handgranaten und Handfeuerwaffen gelang es den Deutſchen, die von ihrem Kompaniechef bis ins einzelne in ihre Aufgabe eingewieſen waren, dieſes Vorhaben zu verhindern. Einige Männer des Stoßtrupps riſſen im Handgemenge geiſtesgegenwärtig die zum Teil ſchon brennenden Zündſchnüre heraus. Durch die von beiden Seiten vorgehenden Stoßtrupps waren alle Zündkabel vernichtet bis auf eine elektriſche Zündung. Um dieſe zu beſeitigen, waren von der ungariſchen Seite her zwei Obergefreite unterhalb der Brücke durch das Eiſengeſtänge hindurchgekrochen und hatten 250 Meter im Rücken der ſerbiſchen Poſten die Kabel zerſtört. Als einem der Männer bei dieſem halsbrecheriſchen, gefährlichen Unternehmen die Drahtſchere klatſchend ins Waſſer fiel, wurden die Serben aufmerkſam, und ein Mann der Brückenbeſatzung ſetzte ſofort die elektriſche Zündung in Tätigkeit. Aber zu ſpät. Die Kabel waren bereits zerſtört.

Jetzt ſetzte aus den die Brücke ſichernden Bunkern und Stellungen der Serben ein ſchweres Feuer ein. Oberleutnant Schirmacher konnte ſich jedoch auf der ſerbiſchen Seite der Brücke mit ſeinem Stoßtrupp ſo lange in Deckung halten, bis die von ihm durch Leuchtſignale unterrichtete Artillerie durch ihr Feuer auf die ſerbiſchen Stellungen Entlaſtung ſchaffte Mit Unterſtützung des ſofort über die nun geſicherte Brücke vorgehenden Schützenregiments wurde bis zum nächſten Morgen der hier in ſchneidigem Handſtreich eroberte Brückenkopf bis auf eine Tiefe von fünf Kilometer erweitert. Die Vereitlung dieſer Brückenſprengung war für den weiteren Vormarſch der deutſchen Truppen von entſcheidender Bedeutung. Sie hatte zur Folge, daß ſchon am nächſten Tage die Hauptſtadt Kroatiens, Agram, in deutſchen Beſitz fiel

Bleibt ſtill und ſtark, bleibt ſtark und ſtill!
Der über uns waltet, weiß, was er will!
Schmieden will er aus Zorn und Zucht
Ein Volk der Würde, ein Volk der Wucht.
Friedrich Lienhard.

Sport vom Sonntag

Schalke und Rapid Endſpielgegner

Nach den großen Pfingſttagen des Sports und der Leibesübungen ſtand am zweiten Juniſonntag die Vorentſcheidung der Deutſchen Fußballmeiſterſchaft im Vordergrund des deutſchen Sportbetriebs. Noch vier Mannſchaften lagen im Rennen. Sie alle trugen ſich mit der großen Hoffnung, die Schlußrunde zu erreichen, aber zwei mußten ausſcheiden. In Beuthen wurde der Dresdner SC. von Rapid-Wien knapp mit 1:2 geſchlagen, und in Düſſeldorf triumphierte Schalke 04 mit 4:1 über den VfL. Köln. Das Endſpiel am 22. Juni im Berliner Olympiaſtadion werden alſo Schalke 04 und Rapid-Wien beſtreiten.

Auch im Kampf zur Deutſchen Handballmeiſterſchaft gab es an dieſem Sonntag die Vorſchlußrunde. In Brieg ſiegte Hindenburg-Minden mit 8:4 Toren über Reinecke-Brieg, und in Berlin wurde Elektra-Berlin von Polizei-SV. Hamburg mit 8:10 Toren geſchlagen.

Magnat auch Union-Sieger. Völlig formgemäß war in Berlin-Hoppegarten der Ausgang des Union-Rennens, der letzten großen Vorprüfung für den in drei Wochen in Hamburg anſtehenden Großen Deutſchland-Preis der Dreijährigen Der Schlenderhaner Magnat gewann unter G. Streit ſicher mit einer halben Länge gegen Nuvolari und Orator, womit gleichzeitig das Ergebnis des Henckel-Rennens ſeine Wiederholung fand.

Königsberg ſchlug Warſchau 8:0. Vor 6000 Zuſchauern trafen ſich im Königsberger Horſt-Weſſel-Stadion die Fußballmannſchaften von Warſchau und Königsberg in einem Städteſpiel. Die Warſchauer Elf, die ſich in der Hauptſache aus Spielern der ᛋᛋ- und Polizei-Sportgemeinſchaft zuſammenſetzte, wurde mit 8:0 Toren beſiegt.

Sudetenmeiſter verlor in München. Zwei Bereichsmeiſter ſtanden ſich in der Hauptſtadt der Bewegung mit den Mannſchaften des SV. 60 München und der MSTG. Prag gegenüber. Die ſudetendeutſche Meiſterelf wurde mit 5:0 (4:0) geſchlagen.

Kurze Sportnachrichten

Der 4. deutſch-italieniſche Leichtathletikkampf iſt für den 28. und 29. Juni nach Bologna abgeſchloſſen worden.

Der Berufsboxkampf um die Europameiſterſchaft im Halbſchwergewicht zwiſchen dem Aachener Jean Kreitz und dem Italiener Giuſto wird am 7. Juli im Berliner Polizeiſtadion ausgetragen.

Der Deutſche und Europameiſter im Federgewicht, Ernſt Weiß, verteidigt ſeinen ſoeben von Popescu gewonnenen Europatitel gegen den italieniſchen Meiſter Bondavalli am 4. Juli in Wien.

Die über 227,3 Kilometer führende Radfernfahrt Berlin—Kottbus—Berlin wurde von dem Berliner Hinz vor Uffz. Wiener gewonnen.

Im Fechtkampf der HJ.-Gebiete ſiegte die Auswahl von Mittelland vor Thüringen und Berlin.

Die Sonnwendkampfſpiele der Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten werden am 14. und 15. Juni wieder in Naumburg a. d. Saale veranſtaltet.

Die erfolgreichen deutſchen Mannſchaftsfahrer Kilian Vopel kehrten nach faſt achtzehnmonatigem Aufenthalt in USA. über Japan und Rußland nach Deutſchland zurück Kilian-Vopel waren in ſieben amerikaniſchen Sechstagerennen fünfmal ſiegreich.

Jill war in China geweſen.
„Wie hat es Ihnen gefallen?"
„Alle Menſchen ſehen einen dort mit ſchiefen Augen an."

*

„Gnädige Frau ſollten unbedingt das entzückende Krepp-Satin-Modell wählen", ſagt der Chef des Modeſalons. „In der Farbe paßt es fabelhaft zu Ihrem Teint."

„Oh, ich bin ſonſt nicht ſo blaß. Ich bin nur über den hohen Preis erſchrocken." (Neue J. Z.)

[illegible]

ROMAN VON KURT RIEHM

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

18. Fortſetzung

„So. Hier iſt's. Zimmer 395. Schröder-Häberlein. Uebrigens, da kommt mein Prozeßgegner!"

Wirklich, am Ende des Ganges taucht eine Geſtalt auf, die ihre Mitmenſchen um ein Gehöriges überragt. Trotzdem, es naht ſich kein Turm der Kraft, ſondern eine jammervoll gebogene Latte, die außerdem den rechten Arm diskret in einer ſchwarzen Binde trägt.

„Guck an, da kommt Klein-Heini, unſer Bartputzer! ... Hallo! Biſt du ſchon wieder auf den Beinen?"

Heinrich Schröder würdigt den Meiſter keinen Blickes, ſondern geht am Arm ſeiner Frau vorüber, als ſei Häberlein Luft, ja, weniger als Luft. Der Blick der Madame Schröder aber war ein tödlicher Blitz.

„Mein Gott," ſeufzt Häberlein, „muß das ſchön ſein, wenn einer ſo dämlich iſt. Aber ich würde dir vorſchlagen, im Zuſchauerraum Platz zu nehmen, Katarina, denn da ſehe ich die Spitzen des Holzhauſer Männergeſangvereins um die Ecke biegen! Die brauchen nicht gerade uns beide ... na, du verſtehſt ſchon. Alſo bis nachher! Ich warte ja hier auf meinen Rechtsanwalt."

Damit ſchiebt er Katarina durch die Tür nebenan in den kleinen Raum für die Zuſchauer.

Kurz darauf beginnt die Verhandlung, die ebenſo kurz wie merkwürdig iſt.

Zuerſt geht alles ſeinen ordnungsgemäßen Gang. Häberlein betritt mit ſeinem Rechtsanwalt den Verhandlungsraum, ſieht im Zuſchauerraum den Sanitätsrat ſitzen, winkt ihm verſtohlen zu, dann entdeckt er Eva, ſeine Jüngſte, und Heiner Hennig, den Geſellen.

J, guck die beiden an! denkt er und lächelt auch ihnen zu. Katarina aber — ach, du ſiehſt wohl nicht recht? — ſitzt neben Eva und die beiden haben ſich ſogar ein wenig untergehakt.

Nun kann es kommen, wie es will! atmet Wilhelm befreit auf und ſeine Laune iſt ſo glänzend, als ginge er zu einem Staatsbankett und nicht zu einer Gerichtsverhandlung.

Armer Heini Schröder! denkt er noch und ſieht ihn mit ſeinem Rechtsanwalt reden, einem älteren Herrn mit Spitzbart und Doppelbrille. Dann kommt der Richter. Er begrüßt mit kurzem Nicken die beiden Rechtsanwälte der Parteien. Dann wird in die Verhandlung eingetreten.

Wilhelm Häberlein denkt gar nicht daran, irgend etwas zu leugnen.

„Jawohl, ich habe den Geſangverein „Friede und Eintracht" aus ſeinem Uebungslokal vertrieben. Das ſtimmt. Sie ſind alle ziemlich ſchnell verduftet. Aber das iſt doch ſchließlich Sache des Geſangvereins! Ich wüßte nicht, daß er ſich beim Gericht beklagt hätte."

Ein kleines Lachen geht durch den Zuſchauerraum, ſo daß der Richter die Stirn runzelt.

„Er hat den Hausfrieden gebrochen!" zetert Schröder von der andern Seite. „Er hat getobt wie ein Berſerker!"

Aber der Richter ſcheint doch bereits hinter die Kuliſſen geſchaut zu haben. Sein unbeſtechlicher Blick erkennt die ganze Sache bereits als das, was ſie in Wahrheit auch iſt: eine Auseinanderſetzung unter guten Freunden die eigentlich vor ſeinem Tiſch gar nichts zu ſuchen hat.

„Der Wirt hat keinerlei Antrag auf Beſtrafung wegen Hausfriedensbruch geſtellt, desgleichen der Vereinsvorſtand nicht. Von Hausfriedensbruch kann alſo keine Rede ſein. Herr Rechtsanwalt?" Ein fragender Blick geht zu Schröders Anwalt hinüber.

„Herr Amtsgerichtsrat, mein Mandant iſt als erſter vom Angeklagten mit einem Stuhl tätlich angegriffen worden. Nach meinem Rechtsempfinden iſt damit der Tatbeſtand des Hausfriedensbruches bereits erfüllt."

„Was haben Sie darauf zu ſagen, Herr Häberlein?"

„Ich bitte um eine Rechtsbelehrung. Muß ich es tatenlos geſchehen laſſen, daß man mir einen Bierſeidel im Gewicht von gut einem Pfund an den Kopf haut?"

„Wollen Sie damit etwa ſagen, daß der Kläger als erſter zu einem Bierſeidel gegriffen hat?"

„Mein Mandant behauptet, er habe nur aus ſeinem Glaſe trinken wollen."

„Stimmt nicht!" ſtellt Häberlein feſt. „Das Glas war leer."

„Das wird die Zeugenvernehmung ergeben!" bricht der Richter ab. „Aus welchem Grunde iſt überhaupt die Meinungsverſchiedenheit entſtanden?"

„Man hat eine Dame hundsgemein beleidigt, eine Dame, die mir ſehr nahe ſteht. Es kann mir niemand verdenken, wenn ich mich dagegen wehre."

„Nähere Angaben können Sie über die Urſachen der Auseinanderſetzung nicht machen?"

„Das kann ich ſchon, Herr Amtsrichter, aber ich möchte das nicht. Es iſt auch für die eigentliche Sache nach meinem Gefühl nicht von Belang."

Die Zeugenvernehmung beginnt. Zuerſt wird der Dirigent, Lehrer Schünemann, aufgerufen. Er entwirft dem Gericht ein ſachliches Bild der Ereigniſſe jenes denkwürdigen Abends. Er vergißt nicht zu betonen, daß Meiſter Häberlein Grund hatte, erregt zu ſein, er verſchweigt auch nicht, daß er das Geklatſche der Vereinsmitglieder verurteilt, kurz und gut, als Schünemann abtreten darf, iſt die Sache für den Richter eigentlich klipp und klar. Er ſeufzt innerlich und beſchließt, die Sache zu kurzem Schluß zu bringen.

Leider unterbricht ein kleiner Zwiſchenfall die Verhandlung.

Im Zuſchauerraum wird nämlich eine Dame ohnmächtig.

Dr. Holl, der Rechtsanwalt, ſieht ſich um, ſpringt mit einem eleganten Querſprung über die Barriere und iſt als erſter Mann bei der Ohnmächtigen. Er ruft dem Wachtmeiſter zu, ein Glas Waſſer ins Anwaltszimmer zu bringen, dann nimmt er die Bewußtloſe auf die Arme und trägt ſie hinaus.

„Herr Amtsgerichtsrat, ich bitte um die Erlaubnis, nach der Dame ſehen zu dürfen," ruft Häberlein mit lauter Stimme. Er hat bemerkt, daß es Katarina iſt, um die ſich Dr. Holl bemüht.

„Sind Sie mit der Dame verwandt?"

„Es iſt meine Braut."

„Ich unterbreche die Verhandlung. Bitte, Herr Häberlein!"

Mit langen Schritten ſtürmt der Meiſter aus dem Saal.

„Wohin iſt Doktor Holl?" ſchreit er dem Wachtmeiſter zu.

„Hier ins Anwaltszimmer!"

Gott ſei Dank, da hat Katarina ja ſchon wieder die Augen aufgeſchlagen. Ihm fällt ein Stein vom Herzen.

„Aber Kind ... Kind! Was iſt denn bloß? Was haſt du denn? Geht's ſchon wieder? Hat dich die dumme Geſchichte ſo aufgeregt? Aber Katarina! Das iſt doch unnötige Sorge. Sollſt mal ſehen, was hier Doktor Holl für eine feine Sache im Hintergrund hat! Ich danke Ihnen übrigens, Herr Rechtsanwalt, daß Sie ſo fix zugeſprungen ſind."

Verlegen wehrt Holl ab. Er iſt ſeltſam verſtört und blaß.

„Iſt Ihnen etwa auch nicht gut?" fragt Häberlein erſtaunt. „Sie ſehen ja ebenfalls reichlich angenagt aus. Kinder, Kinder, iſt das eine Jugend! Die Braut fällt in Ohnmacht und der Rechtsanwalt wird vor Schreck grün. Ein Glück, daß ich aus anderm Holz geſchnitzt bin! Na, nun bleibe nur ruhig noch ein Weilchen, Katarina, und wenn du Spaß daran haſt, kannſt du ja hernach nochmal 'rübergucken. Sonſt wartete unten in irgendeiner Konditorei auf mich. Verhaften wird man mich ja nicht gleich, nicht wahr, Herr Doktor?"

Katarina lächelt ihm matt zu.

„Entſchuldige, Wilhelm ... ich bin ſonſt nicht ſo zimperlich ... ich weiß gar nicht, wie das kam —"

„Das kommt und geht!" lacht Häberlein. „Das iſt bei Frauensleuten mal nicht anders. Kommen Sie, Doktor! Ich bringe Fräulein Frowein in die nächſte Kaffeeſtube und dann können wir weitermachen!"

Die Verhandlung nimmt ihren Fortgang. Die Zeugen treten auf, einer nach dem andern. Sie ſagen faſt alle dasſelbe aus wie Lehrer Schünemann. Meiſter Heinemann unterſtreicht ſogar ganz beſonders, wie hoch der Verein Häberlein ſchätzt.

„Herr Vorſitzender," beſchließt er ſeine Darſtellung, „ich bin ein alter Sänger. Wenn Sie mich nachts um drei aus dem Bett holen, dann ſinge ich Ihnen auf Anhieb den zweiten Baß von „Wo die alten Eichen rauſchen"! Aber Wilhelm Häberlein ... nein, der iſt mehr! Der iſt ſozuſagen das Mark vom Knochen ... ich meine, der Kern unſerer Stimme, die richtige Grundgewalt. Wenn der Ihnen das Baßſolo hinlegt aus unſerm Leib- und Magenlied „Du biſt wie eine braune Maid ..." na, ich kann Ihnen ſagen, Herr Vorſitzender, wenn Sie überhaupt Kunſtverſtändnis haben, dann wird Ihnen garantiert anders!" Heinemann holt Luft, und ehe jemand es hindern kann, ſchmettert er los: „Du duftende ... blühende ... Haaaide ...!"

Siegesgewiß dreht er ſich zu Häberlein um: „Was, Wilhelm, da liegt Schmalz drin! Nein, Herr Amtsgerichtsrat, ich weiß nicht, ob Sie Sänger kennen, aber wenn Sie Sänger kennen, dann wiſſen Sie genau, daß von Hausfriedensbruch und tätlicher Beleidigung bei uns keine Rede ſein kann! Beim zwoten Baß iſt das überhaupt gänzlich ausgeſchloſſen. Sowas könnte allenfalls höchſtens bei höheren Stimmlagen vorkommen."

Der Vorſitzende, der dem herzhaften Erguß mit verhaltener Heiterkeit zugehört hat, wendet ſich an den Kläger.

„Haben Sie noch etwas zu ſagen, Herr Schröder?"

Ja, er habe noch etwas zu ſagen, läßt Klein-Heinis Anwalt ſeine Mine hochgehen. Sein Mandant ſei ein friedfertiger, ruhiger Menſch, der eine feinere Natur beſitze und jeder Gewalt abhold ſei. Das habe er genau erkannt und das ſei in der Verhandlung hier beſtritten worden.

„Oho! Und das Bierglas an Häberleins Kopf?" ruft Meiſter Heinemann temperamentvoll dazwiſchen, was ihm aus der Reihe der Zuhörer einen Lacher und von ſeiten des Vorſitzenden eine heftige Rüge einträgt.

Daß ſich der Friſeur Heinrich Schröder nicht wehren ſolle, ſei wohl ein unbilliges Verlangen, fährt der Rechtsanwalt Schröders fort, nicht ohne einen wütenden Blick über ſeine Doppelbrille nach Heinemann hinzuſchießen. Auf jeden Fall aber laſſe die Schwere der Verletzung ſeines Mandanten erkennen, mit welcher Brutalität hier vorgegangen worden ſei. Noch heute, nach vier Wochen, ſei der Aermſte arbeitsunfähig, ja, es ſei nicht ausgeſchloſſen, daß er in abſehbarer Zeit auch nicht wieder in den Genuß ſeiner ungeſchmälerten Fingerfertigkeit gelange. Für einen Haarkünſtler, wie Schröder das ſei — Lachen auf den Zuhörerbänken — ſei das aber eine notwendige Vorausſetzung ſeines Berufs. Die Schwere der Verletzung gehe aus den vorliegenden ärztlichen Atteſten hervor, die ſofort am Morgen nach dem Ueberfall im Geſangverein ſowohl von dem einheimiſchen wie auch einem Frankfurter Arzt ausgeſtellt ſeien. Er lege die Papiere dem Gericht vor und fordere im Namen ſeines Mandanten, den Beklagten zu beſtrafen wegen tätlicher Körperverletzung, Hausfriedensbruchs und grober Beleidigung in Tateinheit. Desgleichen fordere er für ſeinen Mandanten ein Schmerzensgeld in Höhe von zweitauſend Mark, ſowie Schadenerſatz für die Zeit ſeiner Arbeitsunfähigkeit in Höhe von weiteren zweitauſend Mark. Daß er ſich auch für die Zukunft alle Anſprüche, die aus dem Ereignis hervorgingen, vorbehielte, ſei ſelbſtverſtändlich.

Nach dieſer Rede, die nicht ohne Eindruck blieb, iſt es einen Augenblick ſtill. Der Vorſitzende nimmt das Atteſt und lieſt aufmerkſam, dann wird auch ſein Geſicht bedenklich. Das ſcheint doch ziemlich heftig geweſen ſein. Auf jeden Fall liegt hier eine einwandfreie ärztliche Beſcheinigung vor.

Beide Aerzte beſtätigen hier einwandfrei eine heftige Prellung am rechten Arm, blutunterlaufene Stellen am Schädel, an den Schulterblättern, Hautabſchürfungen und leichte Fleiſchwunden am Oberarm. Der Frankfurter Arzt fügt wörtlich hinzu, daß es die Spuren einer heftigen Prügelei ſeien, die nicht ohne Gefahr für die Geſundheit ſind und den Anſchein abſichtlicher Körperverletzung hervorrufen. Eine zeitweilige Beſchränkung der Arbeitsunfähigkeit ſei durchaus zugegeben.

Der Richter ſchaut auf und wendet ſeinen Blick dem Angeklagten zu: „Was haben Sie dazu zu ſagen, Herr Häberlein?"

Langſam erhebt ſich Meiſter Häberlein.

„Ich habe nur eine kurze Bemerkung dazu von mir zu geben: Ich glaube das alles nicht, Herr Amtsgerichtsrat. Ich weiß, wie ſcharf ich zugehauen habe und wie hart Klein-Heinis . . eh, Herrn Schröders Schädel iſt. Die näheren Ausführungen wird Ihnen mein Rechtsanwalt geben."

„Herr Rechtsanwalt?"

Dr. Holl fährt zuſammen.

„Herr Amtsgerichtsrat?"

Erſtaunt ſieht ihn der Richter an. Was iſt denn mit Holl los? denkt er für ſich, der ſchläft ja bei offener Verhandlung und hat ſeine Gedanken ganz woanders. Das kennt man doch ſonſt bei ihm gar nicht ... Und dann hilft er ihm mit einem kurzen Wort in die Sache hinein. Joachim Holl reißt ſich zuſammen. Tatſächlich, er hatte geſchlafen ... geträumt ...

„Ich beantrage, den Lehrjungen Eberhard Wolfgang Knüff als Zeugen zu hören. Er kann über die Herkunft der Körperſchäden des Herrn Schröder allein wirkliche Auskunft geben."

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 133 Dienstag, den 10. Juni 1941 63. Jahrg.

Der ſchwerſte Angriff auf Alexandria

Schauer von Spreng- und Brandbomben

„Ein Inferno von pfeifenden und explodierenden Granaten" — berichtet das Reuterbüro zu dem neuen deutſchen Luftangriff auf Alexandria, der der ſchwerſte und längſte geweſen ſei. Bis zu faſt ſelbſtmörderiſcher Höhe ſeien die deutſchen Geſchwader herabgeſtoßen und hätten einen Schauer von Spreng- und Brandbomben fallen laſſen, die Tod und Zerſtörung anrichteten. Der Hauptangriff habe ſich gegen das Hafengebiet gerichtet. Viele Feuer ſeien, ſo ergänzt die amerikaniſche Nachrichtenagentur Aſſociated Preß die Nachrichten, verurſacht worden und ſchwere Schäden ſeien entſtanden.

Der Sonderkorreſpondent des Reuterbüros in Kairo ſowie die amerikaniſche Nachrichtenagentur United Preß berichten weiter, daß unter der Bevölkerung von Alexandria eine Maſſenflucht begonnen habe. 50 000 Menſchen hätten mit allen nur greifbaren Gefährten die Stadt verlaſſen. Die Wagenkolonnen dehnten ſich viele Kilometer aus. Alles, was die Flüchtlinge nur mitnehmen konnten, hätten ſie auf die verfügbaren Fahrzeuge geladen. Um dieſe Menſchenmaſſen zu befördern, habe der Zugverkehr verſtärkt werden müſſen.

Ausgezeichnete Beleuchtungsverhältniſſe machten den Bombenabwurf auf den Kriegshafen und die wirtſchaftlichen Anlagen Alexandrias beſonders wirkſam. Der Schwerpunkt des deutſchen Angriffs lag auf dem Weſthafen mit den Werften, Docks, dem Marinearſenal und Öltanklager. Eine Anzahl Volltreffer ſchweren und ſchwerſten Kalibers trafen das Torpedo-Arſenal und die Artillerie-Werkſtätten ſowie die in den Docks und Werften liegenden beſchädigten Kriegsſchiffe.

Aber auch auf dem Atlantik geht der Kampf gegen die engliſche Flotte, die nach langem Zögern weitere Verluſte zugeſtehen mußte, unaufhörlich weiter. Beunruhigend für die Engländer muß vor allem die Stetigkeit ſein, mit der Kriegsmarine und Luftwaffe in hartem Kampf ihre Erfolge erringen. Seit Februar verſinken Tag für Tag rund 22 000 BRT britiſchen Handelsſchiffsraums in den Fluten. Auch in den bis jetzt vergangenen Junitagtn hat ſich dieſe Entwicklung fortgeſetzt, ſo daß bis zum 9. Juni die Zahl von 200 000 BRT überſchritten werden konnte. Der Griff der deutſchen Wehrmacht um die engliſchen Zufuhrſtraßen wird immer feſter.

Das iſt Englands Schuld!

300 000 Pfund für die Opfer des erſten Luftangriffs auf Alexandria.

Kennzeichnend für die Schwere des erſten deutſchen Luftangriffs auf den von England als militäriſchen Stützpunkt mißbrauchten ägyptiſchen Hafen Alexandria iſt die Tatſache, daß die ägyptiſche Regierung, wie aus Kairo verlautet, für die Opfer die Summe von 300 000 ägyptiſchen Pfund zur Verfügung geſtellt hat.

General Wavell in der Wüſte

Der britiſche „Napoleon" ſang- und klanglos abgetreten.

Das britiſche Kriegsminiſterium hat dem Londoner Nachrichtendienſt zufolge bekanntgegeben, daß Sir James Marſchal Cornwall, der zum General-Oberkommandant ernannt worden iſt, mit dem Oberkommando über die britiſchen Streitkräfte in Aegypten beauftragt wurde.

Damit iſt der „Napoleon der Wüſte", der bisherige Oberkommandierende General Wavell, ſang- und klanglos in der Verſenkung verſchwunden. Daß gerade im jetzigen Augenblick, wo die erſten vernichtenden Schläge der deutſchen Luftwaffe auf den britiſchen Stützpunkt Alexandria herniederſauſen, ein General „in die Wüſte geſchickt" wird, der vor noch gar nicht ſo langer Zeit als einer der fähigſten Heerführer des Empire und der Sachverſtändige für den Wüſtenkrieg überſchwenglich gefeiert wurde, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Sorge und Verwirrung im britiſchen Lager. Offenbar glaubt man dem bisherigen Oberkommandierenden nach dem ſchnellen und überraſchenden Rückzug ſeiner in die Cyrenaika vorgedrungenen Truppen doch nicht mehr weiter die Verteidigung der wichtigſten Machtſtellungen des Empire überlaſſen zu können.

Mißglückte Aufmunterungsverſuche

Menzies verſucht die ſchweren Verluſte auf Kreta zu verſchleiern

Der auſtraliſche Miniſterpräſident Menzies hielt eine neue Rundfunkanſprache zur Aufmunterung der auſtraliſchen Bevölkerung nach den letzten ſchweren Schlägen, die die deutſche Wehrmacht den Briten allenthalben verſetzte. Er machte auch dabei wieder den Verſuch, den ſchweren Vorwürfen entgegenzutreten, daß die auſtraliſchen und neuſeeländiſchen Truppen gut genug ſeien, den flüchtenden Briten den Rücken zu decken, und prägte den Satz: „Ob wir nun vorwärtsgehen oder uns zurückziehen, das Empire kämpft wie ein Mann".

Dieſe Feſtſtellung iſt gerade erſt durch das Bekanntwerden der Tatſache illuſtriert worden, daß die auf Kreta eingeſetzten britiſchen Truppen mit einem Verluſt von 25 v. H. ihrer Kampfkraft davongekommen ſind, während die auſtraliſchen und neuſeeländiſchen Regimenter nach amtlichen Feſtſtellungen 64 v. H. ihres Beſtandes eingebüßt haben.

Im übrigen mußte Menzies erneut ſehr kleinlaut eingeſtehen, daß Erfolge erſt dann errungen werden könnten, wenn die Briten die unbedingt nötige Uebermacht zu Lande und in der Luft erreicht haben würden. Wie es aber damit beſtellt iſt, zeigen die täglichen Berichte des Oberkommandos der deutſchen Wehrmacht.

„Zielſcheibe des Gelächters"

Wie wenig die unentwegte Illuſionsmache Churchills und ſeiner Komplicen heute noch verfangen, zeigt am beſten eine Entſchließung des Nationalverbandes engliſcher Journaliſten, in der die Maßnahmen der britiſchen Zenſur ſcharf gerügt wurden. Die Redner forderten die Veröffentlichung der „vollen Wahrheit" über den Kriegsverlauf, gleich ob ſie gut oder ſchlecht ſei. Ein Schriftleiter des „Evening Standard" erklärte, die amtlichen britiſchen Verlautbarungen ſeien die Zielſcheibe des Gelächters der ganzen Welt.

Hart am Feind

„Die Schlacht im Atlantik dehnt ſich jetzt von den eiſigen Waſſern des Nordpols bis zur Eisküſte der Antarktis aus. Innerhalb dieſes rieſigen Gebietes werden Handelsſchiffe in immer größerer und unruheerweckender Anzahl von den deutſchen Handelsſtörern und U-Booten verſenkt." So ließ ſich der USA.-Präſident Rooſevelt in ſeiner berühmten „Plauderei am Kamin" in den letzten Tagen zur Atlantikſchlacht vernehmen, und er faßte ſeine große Beſorgnis um das Standhalten ſeines engliſchen Verbündeten in die ſchon oft zitierte Feſtſtellung zuſammen: „Die Geſchwindigkeit, mit der die Nazis die Handelsſchiffe verſenken, iſt dreimal ſo groß wie das Vermögen der britiſchen Schiffswerften, ſie wieder zu bauen. Sie iſt mehr als zweimal ſo groß wie die britiſch-amerikaniſche Herſtellung amerikaniſcher Schiffe heute." Das hinderte den Bankerotteur Churchill nicht, etwa zur gleichen Zeit allen Ernſtes zu verkünden, nun ſei — er ſpielte dabei auf den heldenhaften Untergang unſeres „Bismarck" an — die Schiffahrt im Atlantik von allen Gefahren befreit. Der Atlantik ſei „ſicher für die Handelsſchiffe Englands und ſeiner Freunde".

Churchill hat ſich ſchon oft in dieſem Krieg als ſchlechter Prophet erwieſen, trotzdem kann er das Prophezeien nun einmal nicht laſſen. Aber wer nicht wagt, dem Volke die Wahrheit zu ſagen, der muß es halt mit Lügen und Illuſionen bei guter Laune zu erhalten verſuchen. So geht es Winſton Churchill. Er weiß ganz genau, wie ſchlecht es in England ſteht. Denn dumm iſt er nicht. Aber er hat einfach nicht den Mut, den Engländern zu ſagen: Wir verlieren die Atlantikſchlacht. Wo er doch wiederholt frohlockt hat, daß England die Atlantikſchlacht gewinnen werde.

Mögen ſich die Engländer mit Churchills Vernebelungstaktik abfinden, unſere deutſche Kriegsmarine und die Luftwaffe bleiben in der Atlantikſchlacht hart am Feinde und werden nicht eher ruhen, bis die Schlacht ſiegreich für Deutſchland beendet iſt.

Zwei britiſche Vorpoſtenſchiffe verſenkt

Die britiſche Admiralität gibt die Verſenkung der Vorpoſtenſchiffe „Thiſtle" und „Evesham" bekannt.

Churchill ſtottert Verluſte ab

Ein Flak-Kreuzer und zwei weitere Zerſtörer aus der Kretakataſtrophe eingeſtanden.

Getreu ſeiner Methode, ſchwere Verluſte der britiſchen Kriegsmarine immer nur tropfenweiſe in längeren Zeitabſtänden bekanntzugeben, hat Churchill jetzt einige neue Verſenkungen von der Kretakataſtrophe eingeſtanden.

Die Admiralität teilte am Montag laut Reuter mit, daß der Flak-Kreuzer „Calcutta" und die Zerſtörer „Hereward" und „Imperial" während des Rückzuges aus Kreta verlorengingen.

Der Flak-Kreuzer „Calcutta" hatte eine Waſſerverdrängung von 4200 Tonnen und eine Flugabwehrbeſtückung von acht 10,2-Zentimeter- und 4,4-Zentimeter-Geſchützen ſowie vier Maſchinengewehren. Seine Beſatzung betrug 400 Mann. Der Zerſtörer „Hereward" hatte 1340 Tonnen und eine Beſatzung von 145 Mann, während die „Imperial" bei gleicher Beſatzungsſtärke 1370 Tonnen verdrängte.

Britenzerſtörer „Codrington" verſenkt

Bei einem deutſchen Luftangriff auf Dover.

Der britiſche Zerſtörer und Flottillenführer „Codrington" iſt nach Ausſagen von Seeleuten während eines deutſchen Luftangriffes im September 1940 im Hafen von Dover verſenkt worden. Die „Codrington" hatte eine Waſſerverdrängung von 1540 Tonnen und eine Beſatzung von 183 Mann.

Der von der britiſchen Admiralität gemeldete Untergang der beiden Vorpoſtenboote „Thiſtle" und „Evesham" kennzeichnet die außerordentlich ſchweren Verluſte der britiſchen Vorpoſtenſtreitkräfte in den letzten Wochen. Nachdem die Admiralität im Mai ſechs Verſenkungen zugegeben hatte, mußte ſie ſeit dem 1. Juni vier weitere Verluſte beſtätigen.

Aus dem Roten Meer heimgekehrt

Tollkühne Fahrten italieniſcher Schiffe.

Außer den nach einer Nonſtopfahrt von 14 000 Meilen nach italieniſchen Häfen zurückgekehrten U-Booten hatten auch, wie ein Sonderberichterſtatter des „Giornale d'Italia" berichtet, die anderen italieniſchen Kriegs- und Handelsſchiffe, als der engliſche Druck im Abſchnitt von Maſſaua immer ſtärker wurde, ihre Stützpunkte im Roten Meer verlaſſen. Auch dieſe Kriegs- und Handelsſchiffe ſind nach tollkühnen Fahrten an ihren Beſtimmungsorten eingetroffen. „Es gab hierbei Epiſoden, die, wie jene eines Bananenfrachters, der, als er auf einen feindlichen Kreuzer traf, keinen Augenblick mit dem Angriff zögerte, wenn ſie erſt in allen Einzelheiten bekanntgegeben werden, beſtimmt die Bewunderung der ganzen Welt auslöſen."

Die britiſchen Luftangriffe auf Maſſaua haben, wie in dem Artikel abſchließend betont wird, die britiſche Luftwaffe über 50 Flugzeuge gekoſtet. Vom Flugzeugträger „Formidable" waren auf der Höhe von Maſſaua zum Angriff auf die dort liegenden italieniſchen U-Boote vier Torpedoflugzeuge aufgeſtiegen, von denen drei aber bereits vor dem Abwurf der Torpedos abgeſchoſſen wurden, während das vierte nach ſchwerer Beſchädigung ſich ſchleunigſt ſeines Torpedos entledigte und die Flucht ergriff.

Britiſche Raubgier

Der räuberiſche Ueberfall der Churchill-Piraten auf das franzöſiſche Mandat Syrien enthüllt vor aller Welt blitzartig, wie die Phraſen der Londoner Kriegsverbrecher von der Freiheit der Völker aufzufaſſen ſind. Allerdings hat gerade Frankreich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder ſpüren müſſen, daß die Raubgier der Briten unbegrenzt iſt und daß ſie ſich auch niemals an Verträge und Grenzen halten, wenn ſie ihren gewaltigen imperialen Beſitz noch vergrößern können. Es iſt ſehr bitter für Frankreich, deſſen Volk in dieſem Krieg für England ſein Blut gab, nunmehr noch das wahre Geſicht der plutokratiſchen Aasgeier kennenzulernen. Schon die Schandtaten von Oran und Dakar, in Sfax, der Raub franzöſiſcher Handelsſchiffe auf den Meeren zeigte Frankreich zur Genüge, wie hinterhältig England den Krieg führt.

Man muß ſich eigentlich wundern, daß das franzöſiſche Volk nicht ſchon vor Jahrzehnten oder ſogar vor Jahrhunderten den engliſchen Räuber durchſchaut hat; denn das „altehrwürdige britiſche Weltreich" iſt allein durch ſeine gewiſſenloſen und brutalen Raubzüge groß geworden, wobei völkerrechtliche Geſichtspunkte oder dergleichen niemals eine Rolle geſpielt haben. Schon während des Siebenjährigen Krieges in der Mitte des 18. Jahrhunderts war England der Nutznießer, indem es einen Sprengkeil in das franzöſiſche Kolonialreich in Nordamerika zu treiben vermochte. Auch viele indiſche Beſitzungen Frankreichs wurden geraubt. Zwiſchen 1618 und 1918 hat England Frankreich zehnmal mit Krieg überzogen und bekämpfte es nicht weniger als 73 Jahre lang. Wenn es was zu rauben gab, war England der Feind Frankreichs, das ſich ſeltſamerweiſe immer wieder an England anzulehnen bemühte. Selbſt die Niederlage von Faſchoda, wo der franzöſiſche Major Marchand von dem engliſchen General Kitchener am Weißen Nil „ausgewieſen" wurde, änderte nichts an der franzöſiſchen Haltung, obwohl damit die Engländer der franzöſiſchen Expanſion in Afrika Einhalt geboten und durch die Beſchimpfung der franzöſiſchen Flagge auch die ſonſt ſo empfindliche franzöſiſche Ehre beleidigt hatten.

Aber nicht nur Frankreich, ſondern faſt alle europäiſchen Völker haben Federn an dem britiſchen Imperialismus laſſen müſſen. Nur durch Raub, Ueberfall und Erpreſſung erwuchs das britiſche Empire zu ſeinem heutigen Umfang. Die Engländer nahmen den Spaniern Trinidad weg, den Dänen Helgoland, raubten den Holländern Ceylon, das Kap der Guten Hoffnung und das heutige Britiſch-Guayana. Und was gilt den Briten die Neutralität eines Landes? Dänemark iſt 1807 im Kampfe zwiſchen Napoleon und England neutral, aber es beſitzt die zweitgrößte Flotte Europas, alſo bombardiert Nelſon Kopenhagen und raubt die däniſchen Schiffe „im Namen der europäiſchen Ziviliſation und zur Sicherung des Friedens". Die britiſchen Diplomaten haben ja immer ſchöne Worte für ihre Verbrechen an der Hand. Während des nordamerikaniſchen Unabhängigkeitskrieges wird Holland von London zum Beiſtand aufgefordert, und als es nicht will, eröffnet England die Feindſeligkeiten und kapert 200 holländiſche Schiffe. Immer aber, wenn europäiſche Nationen Krieg miteinander führten, ging England auf Raub aus. So gingen große Teile des ſpaniſchen und holländiſchen Kolonialbeſitzes an Großbritannien verloren, das ein wertvolles Beſitztum am Karibiſchen Meer zuſammenſtahl und es in gewohnter Weiſe einer rückſichtsloſen kolonialen Ausbeutung unterwarf. Auch der engliſche Krieg gegen die Burenſtaaten war nichts weiter als ein hundsgemeiner Raubkrieg.

Ganz typiſch für den britiſchen Imperialismus aber waren der Raub von Cypern, Malta und Gibraltar. „Cypern iſt der Schlüſſel zu Vorderaſien" ſchrieb der engliſche Miniſterpräſident Lord Beaconsfield an die Queen Victoria, als England, die Notlage der Türkei nach dem verlorenen Rußlandkrieg bedenkenlos ausnutzend, am 4. Juni 1878 die Inſel Cypern von der Pforte zwangsweiſe „in Verwaltung" übernahm und bereits am 11. Juni 1878 okkupierte. Als die Türkei am 5. September 1914 an der Seite der Mittelmächte der Weſtentente den Krieg erklärte, verwandelte Großbritannien die bisherige Okkupation Cyperns auch offiziell in eine Annexion. (Nebenbei: Cypern wurde im Weltkrieg als Köder den Griechen für ihre Teilnahme am Kampfe gegen Deutſchland vorgeworfen, aber die Griechen werden vergeblich darauf warten können, daß Cypern freiwillig von den Engländern ihnen herausgegeben wird.) Ebenſo unberechtigt und unbegründet ſtreckte England ſeine Fangarme nach Gibraltar aus, das 1704 von britiſchen Truppen unter dem fadenſcheinigen Vorwand, für den Kronprätendenten Erzherzog Karl von Oeſterreich zu fechten, erobert wurde. England lag nur daran, den Ausgang aus dem Mittelmeer zu ſperren und die ſpaniſche und die franzöſiſche Mittelmeerflotte zu hindern, ſich mit der Atlantikflotte zu vereinigen und eine der engliſchen Seemacht gefährliche Uebermacht zu bilden. Aus dem alleinigen Grunde der Erreichung ſeines Seeherrſchaftsterrors beſetzten die Briten auch Malta im Jahre 1800, das damals Frankreich gehörte, ſeiner italieniſchen Bevölkerung und geographiſchen Lage nach jedoch zum italieniſchen Imperium gehört.

Wir ſehen alſo, daß überall in der britiſchen Geſchichte das unſittliche Prinzip des Länderraubs vorherrſcht. Die engliſchen Kriege waren immer Piratenaktionen, durch die England in Amerika, Afrika, Aſien und Auſtralien Gebiet um Gebiet an ſich raffte und europäiſchen Nationen Kolonien ſtahl. Jetzt will England den Franzoſen Syrien rauben. Man ſcheint in London zu glauben, daß noch heute der Grundſatz gilt: „Für England iſt der Krieg eine Induſtrie, ein Weg zum Reichtum, das beſte Geſchäft, die vorteilhafteſte Kapitalsanlage der Zeit." Es iſt aber Deutſchlands feſter Wille, dieſen Methoden britiſcher Politik und Friedensſtörung für immer ein Ende zu bereiten. Europa ſoll in Zukunft nicht mehr der Spielball engliſcher Ränke ſein, die nur inſzeniert werden, um Englands Beſitz zu feſtigen und zu mehren und die Völker der Erde auszubeuten.

In vier Stoßrichtungen

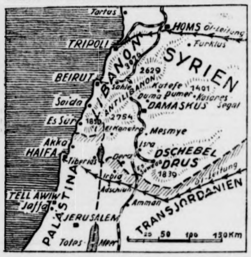
Der britiſche Einfall in Syrien.

In einem amtlichen Bericht über die Kämpfe gegen die britiſchen Angreifer wird aus Damaskus mitgeteilt, daß die britiſchen Truppen an der Südgrenze angreifen. Die franzöſiſchen Streitkräfte verteidigen ſich erfolgreich auf der ganzen Grenzfront. Drei feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen und eine Anzahl Panzerwagen zerſtört.

Die britiſchen Streitkräfte und die Truppen der ſogenannten freien Franzoſen gehen ſcheinbar in vier Stoßrichtungen gegen Syrien vor, und zwar einmal in Richtung auf Beirut, weiter in Richtung auf Damaskus, die dritte Vormarſchſtraße geht von Transjordanien und die vierte längs des Euphrat vom Irak aus. Der Hauptſtoß der Invaſionsarmeen ſcheint öſtlich des Tiberia-Sees vorgetragen zu werden und von einer überlegenen engliſchen Luftmacht unterſtützt zu ſein. Es verlautet weiter, daß auch Teile der engliſchen Flotte ausgelaufen ſind, die vermutlich die Landoperationen gegen Beirut, Tripolis und andere Häfen des Libanon unterſtützen ſollen.

Schärfſter Proteſt Vichys

Der franzöſiſche Botſchafter in Madrid, Pietri, hat im Auftrage ſeiner Regierung am Sonntagabend bei dem engliſchen Botſchafter ſchärfſten Proteſt gegen den engliſchen Angriff auf Syrien und den Libanon erhoben.



Syriſche Sympathiekundgebungen für Frankreich

Nach Bekanntwerden des britiſchen Angriffes auf Syrien verſammelten ſich die Einwohner der ſyriſchen und libaneſiſchen Städte und brachten den franzöſiſchen Behörden Sympathiekundgebungen dar. Zahlreiche arabiſche Perſönlichkeiten richteten an General Dentz Telegramme, in denen ſie ihre Loyalität in dieſem ſchweren Augenblick verſichern. In Djebel-Drus erließ der Führer der Druſen, Sultan Paſcha Atraſchi, eine Proklamation, in der die Unterſtützung der Druſen gegen den britiſchen Angriff uneingeſchränkt zugeſagt wird.

In zahlreichen Städten, ſo in Beirut, Damaskus, Homs, und Aleppo ſammelte die Menge britiſche Flugblätter und ſteckte ſie in Brand. Anſchließend fanden Straßendemonſtrationen gegen Großbritannien ſtatt.

Der Libanon ſteht zu Frankreich

Die Regierung des Libanon weiſt die Behauptung zurück, daß die libaneſiſche öffentliche Meinung nichts gegen eine britiſche Intervention im Libanon einzuwenden habe. Die libaneſiſche Regierung erklärt, daß der Libanon über ſeine Geſchicke ſelbſt beſtimme und Frankreich volles Vertrauen für die Erhaltung des Friedens und der Sicherheit ſchenke. Sie lehne deshalb jede Abenteurerpolitik ab, die das Land in einen Konflikt hineinziehen und es in ein Schlachtfeld verwandeln könnte. Regierung und Bevölkerung ſeien ſich darin einig, daß es ihre Pflicht ſei, eine ſolche Eventualität auszuſchließen.

„Blutflecken auf dem Pfund Sterling“

Der britiſche Raubzug gegen Syrien hat in der franzöſiſchen Oeffentlichkeit einen Schrei der Empörung hervorgerufen. Das franzöſiſche Volk empfindet den britiſchen Ueberfall als einen neuen Fußtritt gegen den Verbündeten von vor einem Jahr und wendet ſich voll Empörung gegen die Londoner Kriegsverbrecher, die ihre Niederlagen im Mittelmeer auf Koſten des geſchwächten früheren Bundesgenoſſen wenigſtens teilweiſe glauben wieder ausgleichen zu können.

Der britiſche Angriff auf Syrien wird von der franzöſiſchen Preſſe der unbeſetzten Zone in großer Aufmachung gemeldet und in rieſigen Ueberſchriften als Ungerechtigkeit und als neues Attentat Englands auf Frankreich bezeichnet. Die Zeitungen heben die Botſchaft hervor, die Staatschef Pétain an die Franzoſen der Levantearmee gerichtet hat, und in der insbeſondere betont wird, daß ſie für eine gerechte Sache kämpfe. Schließlich wird in den Ueberſchriften feſtgeſtellt, daß Frankreich Syrien und den Libanon bis zur äußerſten Grenze ſeiner Kräfte verteidigen werde. Die Pariſer Zeitungen geißeln ebenfalls in ihren Ueberſchriften die feindſelige Handlung Englands und der de-Gaulle-Verräter. „Cri du Peuple“ erklärt, das perfide Albion, der jahrhundertelange Feind Frankreichs, ſetzt die Reihe ſeiner Verbrechen gegen unſer Vaterland fort. „Petit Pariſien“ überſchreibt ſeine Würdigung „Blutflecken auf dem Pfund Sterling“. „Matin“ äußert ſich noch ſchärfer und ſchreibt: Gehäſſiges und Schreckliches paſſieren zugleich: Man dringt in ein Land, über dem die franzöſiſche Flagge weht, man tötet franzöſiſche Soldaten, und das alles nur, um die engliſche öffentliche Meinung zu beſchwichtigen, die infolge einer ununterbrochenen Reihe von engliſchen Mißerfolgen beſtürzt iſt. Das franzöſiſche Blut ſcheint das einzige Gegenmittel zu ſein, um die Stimmung der Briten wieder aufzuputſchen. Es gibt für dieſe Operation der Engländer keinen Vergleich, ſelbſt nicht in der kläglichſten Zeit der Geſchichte. Jetzt weiß man ſowohl über Englands Auffaſſung von Recht und Ziviliſation Beſcheid. England habe ſich in die Acht der Völker begeben und verdient nur noch, von der Landkarte ausgelöſcht zu werden.

Eine „Botſchaft“ Wavells.

General Wavell ſcheint es darauf angelegt zu haben, möglichſt viele Franzoſen zum Ueberlaufen zu veranlaſſen. Jedenfalls hat er eine Botſchaft an die franzöſiſchen Truppen in Syrien erlaſſen, in der er ſcheinheilig meint, die britiſchen Truppen ſeien nicht als Feinde gekommen, ſondern im Gegenteil, um Frankreich gegen den „gemeinſamen Feind“ zu helfen. Wavell bekommt es ſogar fertig, im Augenblick des hinterliſtigen Ueberfalls auf Syrien die Franzoſen an die Vergangenheit zu erinnern, in der ſie vor 20 Jahren die „Boches“ geſchlagen hätten. Er hat die Stirn, zu behaupten, daß England durch die Beſetzung Syriens verhindern wolle, daß das franzöſiſche Mandatsgebiet von den Deutſchen in Beſitz genommen werde.

Hartnäckige Abwehrkämpfe

Vichy meldet: 3 Hurricane abgeſchoſſen. — Britiſcher Zerſtörer ſchwer beſchädigt.

Das franzöſiſche Kriegsminiſterium hat am Montagabend, wie aus Vichy gemeldet wird, über die militäriſchen Operationen in Syrien u. a. mitgeteilt, daß die britiſchen und gaulliſtiſchen Truppen, die Sonntag die ſyriſche Grenze überſchritten haben, ihren Angriff am Nachmittag des 8. und am Vormittag des 9. Juni verſtärkt haben.

In der Gegend zwiſchen dem Dſchebel Drus und den Ausläufern des Hermongebirges ſeien dieſe Angriffe von bedeutenden Streitkräften aller Waffen geführt worden, darunter einer ſtarken Anzahl von Panzerwagen. Die franzöſiſchen Truppen hätten, unterſtützt von Artillerie und Luftwaffe, das Gelände hartnäckig verteidigt und dem Gegner ernſte Verluſte beigebracht. Eine beträchtliche Anzahl von Panzerfahrzeugen ſei zerſtört worden. In der Küſtengegend des Südlibanons ſeien Kavallerie- und Panzerſtreitkräfte über den Litanifluß zurückgeſchlagen worden.

Vereinzelte britiſche Flugzeuge hätten erneut die Flugplätze von Aleppo, Rayak und Damaskus ſowie die Stützpunkte von Merdjayoun bombardiert. Die franzöſiſchen Jagdflugzeuge hätten drei Hurricanes abgeſchoſſen. Ferner ſei in der Nähe der libaneſiſchen Küſte im Verlaufe eines Seegefechtes ein britiſcher Zerſtörer ſchwer beſchädigt worden.

Irakiſcher Widerſtand in der Wüſte

Zur Lage im Irak ſchreibt die Zeitung „Alef Baa“, daß der Widerſtand der Iraker in der Wüſte nach wie vor andauere. Die Ruhe, die in der Stadt Bagdad herrſche, ſei nur ſcheinbar, ſie ſei im übrigen auf den ſyſtematiſchen Terror der Engländer zurückzuführen.

Die Luftwaffe verſenkte

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 10. Juni.

Die deutſche Luftwaffe verſenkte an der britiſch Südküſte und im Atlantik zwei Frachter mit insgeſam 10000 BRT., zwei weitere große Dampfer wurden i Atlantik und vor Portland ſo ſchwer getroffen, daß m ihrem Verluſt zu rechnen iſt.

Im Briſtol-Kanal erhielt ein Tanker einen ſchwer Bombentreffer.

In Nordafrika wurde ein feindlicher Vorſtoß i Feuer deutſch-italieniſcher Artillerie abgewieſen.

Verbände deutſcher und italieniſcher Luftwaffe bombardierten brit. Flakſtellungen vor Tobruk und Mar Matruk.

Die feindl. Luftwaffe verlor über dem Kanal, d beſetzten Gebieten und in Nordafrika 10 Flugzeuge.

Kampfhandlungen fandrn über dem Reichsgebi weder bei Tage noch in der Nacht ſtatt.

Kapitänleutnant Heinrich Liebe und Oberleutna zur See Endraß haben als vierter und fünfter Unterſe bootkommandant eine Verſenkungsziffer von je 200 000 BR überſchritten

In den Kämpfen um Kreta zeichneten ſich die unter Fü rung von Major Koch, Hauptmann Altmann und Obe leutnant Genz ſtehenden Fallſchirmverbände durch Kühnhe und Heldenmut beſonders aus. Die unter Führung v Generalmajor Meindl, Oberſt Heiderich, Obe Bräuer, Oberſt Ramke und Oberſt Sturm ſtehende Fallſchirmverbände ſchufen in harten Kämpfen die entſcheide den Vorausſetzungen für die Eroberung von Kreta.

*

Schiffe brachen regelrecht auseinander

Der erfolgreiche Kampffliegervorſtoß gegen die ſchottiſchen Schlupfwinkel.

Zu den im OKW.-Bericht vom 8. Juni gemeldeten Ve ſenkungen mehrerer großer engliſcher Ueberſeedampfer an d Weſtküſte Schottlands werden noch folgende Einzelheiten b kannt:

Ein 8000 BRT. großer Frachtdampfer, der — bis an d Luken voll geladen — tief im Waſſer lag, wurde in de engen Meeresbucht von Little Minch von Kampfflugzeug geſtellt und ſofort angegriffen. Schon bei dem erſten Anflu gelang es, mehrere Treffer mit durchſchlagender Wirkung erzielen. Zwei Volltreffer ſchweren Kalibers durchſchlugen da Deck und löſten eine gewaltige Detonation aus, d eine Kette weiterer Exploſionen folgte. Der Dampfer bra auseinander und ſank in kürzeſter Friſt.

Ein zweiter 8000 BRT. großer Frachtdampfer, der in de gleichen Gewäſſern in ſeinem Schlupfwinkel entdeckt wur und zwei Volltreffer mittſchiffs erhielt, ſank unter den gleich dramatiſchen Umſtänden. Die Gewalt der Exploſionen, d beide Schiffe regelrecht auseinanderſprengte, läßt es ſich erſcheinen, daß dieſe beiden 8000-Tonnendampfer Munitio geladen hatten.

Britiſche Sorgen um die Atlantikſchlacht

In den erſten Tagen des Monats Juni haben die Ve luſte der feindlichen Handelsſchiffahrt durch deutſche See- u Luftſtreitkräfte 158 050 BRT. verſenkter Tonnage erreicht.

Die Stetigkeit der Verſenkungen ſeit den vergangene Monaten iſt Anlaß ſteigender Beunruhigung i britiſchen Kreiſen. Maßgebliche Londoner Stellen e klärten dazu folgendes: „In der Schlacht im Atlantik we den unſere Schiffe in einem Tempo zerſtört, mit dem unſe Reparaturwerften nicht mitkommen können.“

21 Ueberlebende des vor Sierra Leone torpedierten fra zöſiſchen, von den Briten geraubten Tankdampfers „Grena dier“ wurden, wie Agenzia Stefani aus Liſſabon meldet, v einem portugieſiſchen Dampfer aufgenommen. Der „Gren dier“ befand ſich auf der Fahrt nach Niederländiſch-Indien, u dort Oel zu laden und wurde durch ein Kriegsſchiff eskortie

---

Unſres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

19. Fortſetzung

„Was? Der Lauſejunge, der Knüff?“ ſchreit Schröder. „Was ſoll denn der hier? Der hat hier gar nichts verloren!“

„Das zu entſcheiden iſt meine Sache!“ weiſt ihn der Richter zurecht. „Auf jeden Fall erſuche ich um einen anſtändigen Ton. Ihnen aber, Herr Rechtsanwalt Doktor Holl, möchte ich zu bedenken geben, daß eine Vertagung der Verhandlung zur Ladung eines neuen Zeugen die Sache ungewöhnlich in die Länge ziehen und noch verteuern würde. Iſt das wirklich nötig?“

„Der Junge befindet ſich auf dem Korridor, Herr Amtsgerichtsrat. Ich habe ihn vor der Verhandlung noch ſchnell aus Holzhauſen geholt. Seine Lehrherren durften natürlich nichts erfahren, ſonſt hätte der Junge vor Angſt nichts geſprochen.“

„Dann rufen Sie ihn alſo herein!“ ſeufzt der Amtsgerichtsrat, ſchielt auf die Uhr, dann auf die Terminliſte neben ſich und ſieht ſein ſchönes Mittageſſen kalt werden.

In nagelneuen Knickerbockerhoſen ſteht Eberhard Wolfgang Knüff vor dem Richter. Er macht keineswegs einen ſchüchternen Eindruck und iſt auch durchaus nicht auf den Mund gefallen. Keck hängt ihm die Stirnlocke in ſein Sommerſproſſengeſicht.

„Du kannſt uns etwas ausſagen, woher die Verletzungen deines Meiſters herrühren?“ beginnt der Vorſitzende. „Nun, dann erzähle mal!“

Eberhard Wolfgang ſieht ſich bedenklich um.

„Soll ich . . . alles ſagen, Herr Gerichtshof?“

„Du darfſt nichts verſchweigen oder hinzufügen, du mußt die reine Wahrheit ſagen!“ Und da er den Blick des Jungen zu Schröder hin abirren ſieht, ſetzt er hinzu „Haſt du etwa Angſt vor deinem Meiſter?“

„Ooooch . . . vor dem Meiſter gerade nicht! Aber —“

„Aber?“

„Die Meiſterin, Herr Gerichtshof! Die iſt nicht ohne!“

Es gibt ein Gelächter auf allen Zuſchauerbänken Frau Schröder auf der erſten Reihe zittert vor Wut und möchte ſich am liebſten in ein Mauſeloch verkriechen

„Deine Angſt iſt überflüſſig, mein Junge! Erzähle nur friſch von der Leber!“ ermuntert ihn der Richter „Uebrigens bin ich kein Hof, ſondern ein Amtsgerichtsrat.“

„Geht in Ordnung,“ ſagt da Eberhard Wolfgang Knüff, holt tief Luft und beginnt.

„Alſo, das war ſo, Herr Gerichtsrat! An dem Abend hat's im „Grünen Baum“ dicke Suppe gegeben.“

„Was hat's gegeben?“

„Na, dicke Suppe! Meiſter Häberlein hat doch aufgeräumt in „Friede und Eintracht“. Dabei hat der Meiſter ordentlich was auf den Arm gekriegt.“

„Woher weißt du das?“

„Er hat es doch ſelbſt erzählt, abends, als er nach Hauſe gekommen iſt.“

„Dir?“

„Nee, der Meiſterin. Aber meine Kammer liegt doch nebenan und ich habe noch geleſen am Abend.“

„Du haſt alſo gelauſcht?“

„Die beiden erzählten ſo laut, daß man's auf der Straße hören konnte.“

„Da hat Meiſter Schröder alſo berichtet?“

„Jawoll. Von Meiſter Häberlein hat er mit dem Stuhlbein eins über den Arm gekriegt. Das hat er ſelbſt geſagt. Als er fertig war, hat dann die Meiſterin angefangen. Er wäre ein Waſchlappen, hat ſie erſt gerufen, und ein richtiger Mann, der hätte das ganze Lokal in Grund und Boden gehauen. Darauf hat er geſchrien, ſie ſolle ihren Mund halten, ſie hätte gar nichts zu melden. Darauf hat's einen Bums gegeben und dann iſt der Wecker auf die Erde gefallen und hat gebimmelt.“

„Willſt du damit ſagen, daß Frau Schröder mit dem Wecker geworfen hat?“

„Jawoll, Herr Gerichtsrat! Das hat ſie! Geradeswegs an den Kopf! „Willſt du mir noch zu allem den Schädel einwerfen?“ hat der Meiſter gebrüllt . . . Und dann ging's drüben los. Ich kann Ihnen ſagen, das war allerhand! Ordentlich mit der Angſt hat man's gekriegt. Die Meiſterin nimmt nämlich, was ſie kriegen kann, wenn ſie in Fahrt iſt. Ich ſpreche da aus Erfahrung, Herr Gerichtsrat. Jedenfalls habe ich mich beglückwünſcht, daß ich nicht in den Unterhoſen vom Meiſter geſteckt habe.“

„Du willſt wohl damit ſagen, daß der Meiſter ſeiner Frau nicht gewachſen iſt?“

„In keiner Weiſe, Herr Gerichtsrat! Zu einem k. o hat's wohl nicht gereicht, aber daß die Meiſterin nach Punkten überlegen geſiegt hat, ſteht außer Zweifel Darauf kann ich einen fachmänniſchen Eid ablegen!“

Selten iſt wohl in dem ernſten Raum ſo gelacht worden, wie bei dieſen ſelbſtbewußt vorgetragenen Ausführungen des Lehrlings Eberhard Wolfgang Knüff. Selbſt das hohe Gericht kann ſich dem zwingenden Humor der Schilderung nicht entziehen. Frau Schröder aber iſt aus den Reihen des Zuſchauerraums lang geflüchtet.

„Es iſt gut, mein Junge,“ ſchickt der Vorſitzende den Jungen fort. „Du haſt etwas Klarheit in die Sache gebracht. Ich habe mich nämlich ſchon gewundert, wie Meiſter Schröder zu den Hautabſchürfungen und Fleiſchwunden am Oberarm gekommen ſein könnte. Der hätte doch zumindeſt ſein Jackett an der Stelle zerriſſen ſein müſſen! Aber keiner der Zeugen hat davon etwas ausgeſagt. Na, nun wäre das ja klar. Er wird vor der ehelichen Auseinanderſetzung ſein Jackett im Schlafzimmer ausgezogen haben. Stimmt es, Herr Schröder?“

„Ich verweigere die Ausſage!“ knurrt der bösarti und tuſchelt dann mit ſeinem Rechtsanwalt.

„Wollen Sie Ihre Klage noch immer nicht zurückziehen, Herr Schröder?“ fragte Dr. Holl nun, denn der Mann beginnt ihm leid zu tun. Aber ſchon iſt Schröders Rechtsanwalt auf dem Poſten.

„Die Darſtellung des Zeugen ändert nichts an der Tatſache, daß es der Schlag auf den Arm geweſen iſt der die Arbeitsunfähigkeit meines Mandanten herbeigeführt hat. Ich halte meine Forderung aufrecht.“

„Schade!“ ſeufzt Holl. „Dann muß ich das hohe Gericht bitten, mir Gelegenheit zu geben, das Gegenteil zu beweiſen. Ich habe alles dazu mitgebracht.“ Mi wenigen Handgriffen zieht er aus einem länglichen Kaſten einen Apparat . . . einen Filmvorführapparat hat mit Windeseile einem Wachtmeiſter die Zuleitungsſchnur gereicht. „Ich kann mir die Mühe langer Ausführungen erſparen, wenn das Bild untrügliche Ausſagen für meinen Mandanten macht. Die Szenen, di Sie jetzt ſehen, ſind von meinem Bürovorſteher in de letzten drei Wochen aufgenommen, die Schlußſzene ſo gar erſt vorgeſtern. Wenn Sie für einen Augenblick di Vorhänge zuziehen würden?“ . . .

Der Richter ſchmunzelt. Er kennt doch Holl. Wen der mal Fünfzig iſt und die nötige Erfahrung geſammel hat, muß er eine Kanone ſein.

„Gegen den Antrag des Rechtsanwalts des Be klagten, einen Film als Beweismittel heranzuziehen iſt nichts einzuwenden. Bitte, führen Sie vor, Her Rechtsanwalt!“

Schnell ſind die Vorhänge zugezogen, ſchon ſurrt de kleine Apparat. In klaren Bildern ſehen es alle: Holzhauſen . . . den Markt . . . den „Grünen Baum“ . . . di „Alte Straße“ . . . dann die Gärten . . . und da . . . natürlich, das iſt doch Schröder, Klein-Heini iſt das Hei, wie hurtig er die Leiter hinaufturnt! Keine Spu von ſteifem Arm . . . er pflückt Kirſchen . . .

Ein Kichern und Raunen geht durch den Raum. Di guten Holzhauſer haben begriffen.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10 Juni

Vitamin A und C

Seit einigen Monaten wird die Margarine, um ſie wertmäßig der Butter anzugleichen, mit dem Vitamin A verſetzt, ohne daß dadurch Geſchmack oder Geruch eine Veränderung erfahren haben. Der Hausfrau, die wiſſen möchte, wie das Vitamin gewonnen wird, ſei verraten, daß es den Lebern des Wals, des Thunfiſches, des Heilbutts und anderer Fiſche auf milde Weiſe entzogen — es iſt ſehr leicht zerſtörbar und muß mit Vorſicht behandelt werden — und zu Konzentraten gepreßt wird. Nachdem dieſen Konzentraten der Fiſchgeſchmack und -geruch entzogen iſt, werden ſie der Margarine zugeſetzt. In den Vollgenuß des Vitamins A kommt man, wenn man die vitaminiſierte Margarine als Brotaufſtrich verwendet; beim Kochprozeß wird es zerſtört.

Die Hagebutten ſind als hochwertige Vitaminträger — Vitamin C — bekannt. Um dieſen Wirkſtoff künftig in größeren Mengen als bisher der Ernährung des deutſchen Volkes zuführen zu können, ſollen ſpäter mehr wilde Roſenhecken angebaut werden, die die Hagebutten tragen. Prof. Wirz von der Reichsgeſundheitsführung konnte erſt dieſer Tage vor der deutſch-bulgariſchen Handelskammer erklären, daß Dr. Todt zugeſagt habe, daß die Reichsautobahnen nach dem Kriege in großem Umfang mit Hagebuttenſträuchern bepflanzt werden ſollen. Im Jahre 1940 wurden in Deutſchland nur 180 000 Kilogramm Hagebutten geſammelt, eine viel zu geringe Menge.

Mit dem Grasſchnitt in den Au-Wieſen iſt ſchon an einigen Stellen begonnen worden.

Auszeichnung. Am Sonntag fand in Hamburg die zweite Kriegsausſtellung für Hunde aller Raſſen der Landesgruppe X des Reichsverbandes für Hundeweſen ſtatt. Die ſchon oftmals prämiierte Deutſche Schäferzuchthündin „Hilde von der Kreſſenhöhle" (Züchter und Beſitzer M. Poggenſee = Sommerland) nahm daran teil. „Hilde" erhielt die Auszeichnung „ſehr gut" ſowie von der Landesfachſchaft einen wertvollen Ehrenpreis. — Die Ausſtellung zeigte 600 Hunde und wurde von tauſenden Zuſchauern beſucht.

Bubenhände. Wir verweiſen auf die Warnung des Haus- und Grundeigentümer-Vereins von Bad Bramſtedt und Umgegend im heutigen Anzeigenteil.

Die **Segelflieger-C-Prüfung** beſtand in Klein-Kummerfeldt der Angehörige der Bad Bramſtedter Flieger-HJ. Hubert Wenk, Fuhlendorf.

Jungvolk. Jungzüge 1, 2 und 3 morgen, Mittwoch, Uhr 30, mit Sportzeug auf dem Rolandſportplatz antreten.

6361 **Baumſchulen.** Nach der letzten Zählung gab es in Deutſchland 6361 Baumſchulen. Das größte Baumſchulengebiet iſt Schleswig-Holſtein. 1939 wurden 20,4 Mill. Pflanzen aufgeſchult. Die verkaufsfertigen Beſtände betrugen 91,1 Mill. Stück. Die Zahl der Jungpflanzen, die für weitere Aufſchulung zum Verkauf ſtanden, war 187,1 Mill. Stück. An erſter Stelle ſtanden jeweils die Obſtbäume, an zweiter Stelle die Beeren- und Strauchobſtpflanzen.

Elternabend der Hitler-Jugend in Wiemersdorf

Zwei frohe Stunden erlebten auf einem Elternabend die Jungmädel und Pimpfe mit ihren Eltern und zahlreichen Volksgenoſſen am Sonnabend in Stäckers Gaſthof. Die Veranſtaltung war ſehr gut vorbereitet. Nach dem Anfangslied und einem Gedicht begrüßte Stammführer Todt die Anweſenden und wies in einer kurzen Anſprache auf die Bedeutung der Erziehung der deutſchen Jugend in der Hitler-Jugend hin. Das Ziel dieſer körperlichen, weltanſchaulichen und vormilitäriſchen Ausbildung ſei die Erziehung zur Gemeinſchaft, darüber hinaus ſoll jetzt im Kriege jeder Junge und jedes Mädel Träger ſein der Siegeszuverſicht unſeres Volkes. Danach führten die Jungmädel ein luſtiges Märchenſpiel mit Liedern und Blockflötenmuſik auf, und die Pimpfe zeigten das Spiel „Die Gans". Beſondere Begeiſterung riefen die Sportſpiele der Jungen, wie römiſches Wagenrennen, Glocken ſchlagen und Zeltbahn prellen hervor. Eine mimiſche Scharade (Rätſelſpiel) ſtellte in drei Bildern, die je eine Silbe bedeuteten, das Wort In-ſel-reich dar. Auch das Spiel von der Verdunklung und Miſter Tommy Regenſchirm ſowie eine Vorleſung „Grotknech Kriſchan ut Tötendörp" fanden reichen Beifall. Der Anſager mit ſeinen ſelbſt geſchmiedeten Verſen und die fünf Schifferklavierſpieler mit ihren flotten Märſchen, die gemeinſam die Lücken zwiſchen den einzelnen Vorführungen ausfüllten, haben einen guten Teil zum Gelingen dieſes Abends beigetragen, der mit dem gemeinſam geſungenen Engeland-Lied den richtigen Abſchluß fand.

Ein weiterer Elternabend innerhalb dieſer Hitler-Jugend-Einheit wird am kommenden Mittwoch in Haſenkrug, Gripps Gaſthof, durchgeführt.

Steuer bei vermindertem Einkommen

Staatsſekretär Reinhardt klärt Steuerzweifel

Staatsſekretär Reinhardt hat auf einer Fachtagung von Steuerbeamten zu einer Reihe von Zweifelsfragen Stellung genommen, die ſich bei der Einkommenſteuer ergeben haben. Er hat ſich zunächſt geäußert zu dem Begriff der beeinträchtigten ſteuerlichen Leiſtungskraft infolge des Krieges, die die Finanzämter zu berückſichtigen haben. Er ſtellt feſt, daß ſolche Veränderungen in der Regel nur gegeben ſein werden, wenn ſich das Einkommen erheblich vermindert hat. Kriegsbeſoldung, Wehrſold und Familienunterhalt ergeben oft eine Summe, die das bisher übliche Einkommen überſteigt. In dieſen Fällen kann von Beeinträchtigung der ſteuerlichen Leiſtungskraft nicht die Rede ſein. Andererſeits gibt es Volksgenoſſen, deren Einkommen infolge der Einberufung erheblich zurückgegangen iſt. Die Finanzämter können in dieſen Fällen von der Feſtſetzung einer Abſchlußzahlung für 1940 abſehen. Der Erlaß des Kriegszuſchlages wird für Steuerpflichtige, die nicht zum Wehrdienſt eingezogen ſind, in der Regel nicht in Betracht kommen. Auch bei den Einberufenen iſt eine fühlbare Verminderung des Einkommens Vorausſetzung. Dieſe Vorausſetzung gilt dagegen nicht, wenn die Ehefrau oder ein unverſorgtes Kind eines Kriegsgefangenen, Internierten oder Gefallenen den Erlaß des Kriegszuſchlages beantragt.

Eltern erhalten für gefallene Kinder noch für das folgende Kalenderjahr Kinderermäßigung. Sowohl für die Witwe wie für die Eltern eines Gefallenen ſoll für Sonderausgaben die Höchſtgrenze auf 1500 Mark erweitert werden. Aufwendungen für Zwecke des Luftſchutzes können künftig von Einkünften aller Art abgezogen werden, erſtmals bei der Veranlagung für 1940. Jetzt kann alſo auch der Eigentümer eines ſteuerbefreiten Eigenheims dieſe Aufwendungen von ſeinen Einkünften abſetzen, und ebenſo können die Mieter die Luftſchutzaufwendungen berückſichtigen laſſen, die ſie an den Vermieter geleiſtet haben. Für die Mieter gilt dies jedoch nicht mehr für 1941, da die Umlage durch einen Erſtattungsanſpruch des Hauseigentümers an das Reich erſetzt wird. Eine Steuerermäßigung für die Verſchickung von Kindern auf eigene Koſten iſt nicht möglich. Ebenſo kann Anträgen auf Kinderermäßigung wegen der Aufnahme eines Gaſtkindes aus luftgefährdeten Gebieten nicht entſprochen werden. Unternehmer, die in Auswirkung ihrer früher zu niedrigen Warenbewertung jetzt einen höheren Gewinn verſteuern müſſen, können für ihre eigenſüchtige Einſtellung keine weitere Steuervergünſtigung erhalten. Abſetzungen auch für die während des Krieges ſtillgelegten Anlagegüter, insbeſondere Kraftfahrzeuge, ſind zuläſſig, da ſie ſich in der Regel auch während der Stillegung abnutzten. Abſchreibungen in der Höhe von 25 bis 50 Prozent des vor der Stillegung üblichen Abſchreibungsſatzes werden angemeſſen ſein.

Behördliche Erlaſſe

Beſeitigung der Härten in der Rentenverſicherung. Der Preſſereferent des Reichsarbeitsminiſteriums, Miniſterialrat Dr. Münz kündigt einen neuen Geſetzentwurf an, durch den die Härten, die noch aus der Zeit der Notverordnungen ſtammen, endgültig beſeitigt werden ſollen. Nach dieſen Verordnungen ſind von den laufenden Invalidenrenten, Invalidenpenſionen und Ruhegeldern 6 RM., von laufenden Witwen- und Witwerrenten 5 RM., von laufenden Waiſenrenten 4 RM. zum Ruhen gebracht und der Grundbetrag für die künftige Rente um 7 RM. gekürzt worden. Die Rentner haben immer wieder um die Beſeitigung dieſer Kürzungen gebeten. Dieſer Wunſch ſoll jetzt erfüllt werden. Ein in Vorbereitung befindliches Mutterſchutzgeſetz wird den Schutz der ſchaffenden Frauen und werdenden Mütter erheblich ausbauen. Ebenſo ſchreiten die Arbeiten an dem neuen Betriebsſchutzgeſetz voran.

85 Tage Schulferien im Jahr. Nachdem der Reichserziehungsminiſter für das laufende Schuljahr eine entſprechende Ferienregelung getroffen hat, liegt nunmehr die neue Reichsferienordnung für die Volks-, Haupt- und Mittelſchulen ſowie die höheren Schulen vor. Sie tritt mit Beginn des Schuljahres 1941/42 in Kraft. Die Geſamtdauer der Ferien beträgt 85 Tage, wobei die Sonn- und Feiertage in den Ferien mitgerechnet werden. Davon ſind 75 Ferientage feſtgelegt, nämlich 12 Tage für die Weihnachtsferien, 7 Tage für die Oſterferien, 4 Tage für die Pfingſtferien und 52 Tage für die Sommerferien. Die als Reſt bleibenden 10 Ferientage können als Zuſatztage je nach den örtlichen Bedürfniſſen oder Gewohnheiten, den Weihnachts-, Oſter- oder Sommerferien angehängt werden. Nur für Heimſchulen dürfen ſie bei Bedarf als Ganzes an die Weihnachts- oder Oſterferien anſchließen. Die Pfingſtferien dürfen nicht verlängert werden, die Sommerferien nur bis zu einer Geſamtdauer von acht Wochen. Die Sommerferien werden dreifach geſtaffelt. Die erſte Staffel beginnt Ende Juni, die zweite Anfang Juli und die dritte Mitte Juli. Für die ländlichen Volksſchulen und vierklaſſigen Hauptſchulen wird die für die großen Ferien vorgeſehene Zeit nach den ländlichen wirtſchaftlichen Verhältniſſen auf Sommer und Herbſt verteilt.

Wer hat noch Uniformteile für die Hitler-Jugend?

In der heutigen Zeit iſt es nicht möglich, die Uniformteile für die Jungens zu beſchaffen, die dringend gebraucht werden. Jede Hoſe, jedes Hemd ſcheuert einmal durch; ſie können geflickt werden, bis ſie nicht mehr zu flicken gehen! Wir richten deshalb an die Bramſtedter Volksgenoſſen die Bitte, uns mit Uniformteilen aushelfen zu wollen, die einmal ihre Jungen getragen haben, und die heute irgendwo wertlos in einer Ecke des Schrankes hängen. Wir wären ſehr froh, wenn wir möglichſt viele Jungen damit verſorgen könnten, denn gerade in der jetzigen Lagerzeit werden viele Uniformen gebraucht. Eine Neuanſchaffung von Uniformſtücken, für die Bezugsſcheine nötig ſind, kann in der heutigen Zeit nicht erfolgen, weil wir keine Scheine zugeteilt bekommen. Zudem tritt die Anfertigung von HJ.-Uniformen im Kriege natürlich zurück. Schreiben Sie bitte, wo wir Uniformteile abholen können, oder wo ſolche zum Verkauf ſtehen. Die Zuſage nimmt der Führer der Gefolgſchaft, Kamfü. Rich. Sieber, in Empfang.

Provinz und Nachbargebiete

Bilſen. Ein ſchwerer Unglücksfall ereignete ſich auf dem benachbarten Himmelmoor, wo zwei Zivilpolen, die bei dem Bauern J. Peterſen im Dienſt ſtehen, mit Torfgraben beſchäftigt waren. Als die Polen ſich in der Kuhle befanden, ſtürzte eine Torfwand ein und begrub ſie unter ſich. Während der eine Pole ſich retten konnte, erlitt der zweite den Erſtickungstod.

Itzehoe. In die Stör ſprang eine Frau aus der Neuſtadt. Sie konnte aber aus dem Waſſer gezogen werden, ohne daß ſie ernſten Schaden genommen hatte. Zerwürfniſſe in der Familie ſollen der Grund zur Tat geweſen ſein.

Nortorf. Zu dem plötzlichen Tode des Konditormeiſters Chriſtian Schönwandt im Borgdorfer See hören wir noch, daß ſich eine kleine Geſellſchaft von Angelſportlern in Booten auf den See hinaus begeben hatte. Kameraden befanden ſich mit ihren Booten etwa 30 Meter von dem Boot Schönwandts entfernt. Sie wurden ſofort auf das Unglück aufmerkſam, ruderten eiligs auf das leere Boot zu und fanden auch gleich den herausgeſtürzten Kameraden. Er gab kein Lebenszeichen mehr von ſich. Es wurden ſofort Wiederlebungsverſuche angeſtellt, die der inzwiſchen herbeigerufene Arzt fortſetzte. Sie mußte erfolglos bleiben, weil ein Herzſchlag das Leben zerſtört hatte.

Ueterſen. Kameradendiebſtahl. In einem hieſigen Betrieb hatte ein dort beſchäftigter Arbeiter auf dem Abort ſeine Lohntüte niedergelegt und vergeſſen. Ein junger Mann, der vorübergehend in dieſem Betrieb Arbeiten ausführen mußte, hatte ſich die Lohntüte mit Inhalt angeeignet. Er wird ſich wegen des Diebſtahls verantworten müſſen.

Glückſtadt. Gefälſchtes Telegramm brachte ins Gefängnis. Eine Frau aus Hamburg hatte ihrem in Glückſtadt beſchäftigten Ehemann ein Telegramm, des Wortlauts geſchickt: „Komme ſofort!" Der Mann fälſchte das Telegramm indem er dahinterſetzte: „Vater tot". Er wollte ſich auf dieſe unanſtändige Weiſe nicht nur einen Urlaub verſchaffen, ſondern auch die Weitergewährung des Lohnes während der Abweſenheit. Die Strafkammer Itzehoe verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnis.

Rendsburg. Vorſicht beim Kochen im Freien! Ein 68j. Einwohner aus einem Nachbardorf hatte ſich vor dem Amtsgericht in Rendsburg zu verantworten. Er hat nach ſeinen eigenen Angaben auf ſeinem Moor beim Torfgraben am 26. Mai morgens in einem Loch für ſich und ſeine Mitarbeiter Kaffee gekocht und hat nach ſeiner Meinung das Feuer gelöſcht. Mittags brach aber doch noch ein Feuer aus, und es mußte die Feuerwehr des benachbarten Dorfes in Tätigkeit treten. Ein nennenswerter Schaden iſt nicht entſtanden, daher ſah das Gericht die Sache milde an und erkannte auf 10 RM. Geldſtrafe.

Oldenburg. Unerwünſchte „Beute" im Fiſchnetz. Vor einigen Tagen fiel im Bruch eine Kuh in eine Torfkuhle und geriet dabei in ein Fiſchnetz. Erſt nach vielen Anſtrengungen konnte ſie befreit werden. Das Netz war unbrauchbar geworden.

Kiel. Anerkennung für eine mutige Tat. Der DRK.-Helfer Bernhard Hamann hat ein Straßenbahnunglück dadurch verhütet, daß er auf einen in voller Fahrt befindlichen führerloſen Straßenbahnanhänger ſprang und durch Betätigung der Handbremſe den Anhänger zum Stehen brachte. Hierdurch hat er das Auflaufen des Anhängers auf einen an der Halteſtelle ſtehenden Straßenbahnzug verhindert und eine größere Perſonenzahl vor dem Unglück bewahrt. — In Anerkennung der bei dieſer Tat bewieſenen Entſchloſſenheit und Opferwilligkeit hat der Regierungspräſident dem Retter im Namen des Führers eine öffentliche Belobigung erteilt.

Nah und Fern

Jüdiſcher Sittlichkeitsverbrecher wegen Widerſtandes erſchoſſen. Der Reichsführer ϟϟ und Chef der deutſchen Polizei teilt mit: Am 31. Mai 1941 wurde der jüdiſche Sittlichkeitsverbrecher Georg Iſrael Seidler wegen Widerſtandes erſchoſſen.

Eiſenbahn-Fährverbindung Giurgiu—Ruſſe. Mit rumäniſch-bulgariſchen Feiern wurde die Eiſenbahn-Fährverbindung zwiſchen Giurgiu und Ruſſe, die eine direkte und kurze Verbindung zwiſchen Bukareſt und Sofia herſtellt, eröffnet. In den Anſprachen wurde die Bedeutung hervorgehoben, die dieſe Fährverbindung neben der großen, aber abgelegenen Brücke bei Cernavoda, der bisher einzigen Verkehrsverbindung zwiſchen den beiden Ländern, für die Entwicklung der Wirtſchaftsbeziehungen hat.

Exploſion eines ſerbiſchen Munitionsdepots. Budapeſter Blätter berichten über eine in Semendria (Smederevo) erfolgte Exploſion. Ein in der Feſtung Semendria untergebrachtes ehemaliges ſerbiſches Munitionsdepot ſei in die Luft geflogen.

Schwere Stürme in Indien und Japan. Im Gebiet von Bariſal, an einem der Hauptmündungsarme des Ganges, wütete ein heftiger Wirbelſturm. Eine größere Zahl Dörfer wurde völlig verwüſtet. Nach den vorliegenden Nachrichten ſollen 5000 Menſchen ertrunken ſein. — Ein ſchwerer Regenſturm richtete auf der japaniſchen Inſel Hokkaido großen Schaden an und forderte über 60 Menſchenleben. Durch Dammbruch wurde ein Dorf überflutet und über 50 Häuſer von den Fluten fortgeriſſen.

Tote Schlange als Gemeindeſchreck. In der Nähe von Laun wurde, wie aus Prag berichtet wird, eine ganze Gemeinde durch eine tote Schlange in heftigen Schrecken verſetzt. Ein Wanderzirkus hatte das eingegangene Reptil abgeſetzt, wobei die Zirkusleute ſich den ſchlechten Scherz gemacht hatten, die Schlange zuſammengerollt und mit erhobenem Kopfe am Straßenrand niederzulegen. Die Rieſenſchlange ſprach ſich bald im Dorfe herum, und mit Waffen aller Art zogen die Dorfbewohner zum Schlangenkriege aus. Die Expedition endete mit großem Gelächter, als die Ungefährlichkeit des Tieres offenbar war.

Schwere Schadenfeuer in USA.

Ein Feuer, das in Wheeling (Weſt-Virginia-USA.) ausbrach, zerſtörte die geſamte Anlage der Wheeling Maſchin Products Company. Die Fabrik war mit Rüſtungsaufträgen beſchäftigt. Auch im Hafen von Jackſonville in Florida entſtand ein Brand, der die Pieranlagen der Clyde-Mallry Dampferlinie zerſtörte und erheblichen Sachſchaden verurſachte. Zwei Speicher, in denen hauptſächlich Kühlmaſchinen lagerten, ſind vollſtändig ausgebrannt. Das Feuer vernichtete weiter mehrere beladene Schuten und griff auch auf einen am Kai liegenden Fahrgaſtdampfer über. Bei den Löſcharbeiten wurden neun Feuerwehrleute ſo ſchwer verletzt, daß ſie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Aus dem Niemandsland zwiſchen Leben und Tod

Ein totes Kriſtall, das Krankheiten verurſacht

Die mediziniſche Forſchung hat „Erreger" beſtimmter ſchwerer Erkrankungen, z. B. der Tuberkuloſe, einwandfrei feſtſtellen können, kleinſte Lebeweſen, die zum Teil erſt nach langen Mühen überhaupt ſichtbar gemacht werden konnten. Immerhin handelt es ſich bei den Erregern um lebende Keime oder Bazillen. Jetzt wird nun in amerikaniſchen Zeitungen auf eine ſehr intereſſante Entdeckung hingewieſen, die ein junger Chemiker im Rockefeller-Inſtitut für mediziniſche Forſchungen in Princeton (New Jerſey) gemacht hat. Er will feſtgeſtellt haben, daß die Erreger, alſo die lebendigen Infektionsträger, gar nicht die letzte Quelle der Erkrankung ſind, ſondern daß dieſe Krankheiten tatſächlich durch tote chemiſche Kriſtalle ausgelöſt werden.

Der junge Forſcher, Dr. Wendell Stanley, hat beobachtet (will beobachtet haben!), daß Proteine, Eiweißkriſtalle, Lebensäußerungen von ſich geben und ſich z. B. ſelbſt reproduzieren können. In der Wiſſenſchaft ſind dieſe Beobachtungen mit großer Aufmerkſamkeit aufgenommen worden. Man fragt, ob hier vielleicht das Grenzland zwiſchen Leben und Tod berührt worden ſei, ob dieſe Kriſtallmoleküle als ein Glied betrachtet werden könnten, das das Leben mit dem Nichtlebenden verbindet, ob hier ein Anhaltspunkt vorliege für die Enthüllung des gewaltigſten Dramas unſeres Seins, nämlich, wie vor unendlichen Zeiten irgendwo auf dieſem Planeten das Leben begann. Einſtweilen hat der Forſcher ſelbſt in Weiterführung ſeiner Unterſuchung beobachtet, daß beſtimmte Pflanzenkrankheiten auf kriſtalliniſche Eiweißſtoffe zurückzuführen ſind und daß man dieſe Kriſtalle, die Krankheiten verurſachen, iſolieren und rein darſtellen kann. Wenn man das aber kann, ſo müßte man auch in der Lage ſein, dieſe Kriſtalle auszuſchalten und aus Menſchen oder Pflanzen zu entfernen und zu vernichten. Auf dieſe Weiſe wäre dann die Urſache der Krankheiten beſeitigt und damit müßten auch, ſo folgern kühne Vermutungen von amerikaniſchen Wiſſenſchaftlern, die ſogenannten Viruskrankheiten unterbunden werden können.

Beiſetzung Wilhelms II. in Doorn

Seyß-Inquart als Vertreter des Führers.
Auch Mackenſen im Trauergefolge.

Am Montag mittag wurde unter Teilnahme einer großen Trauergemeinde und der Bevölkerung von Doorn der ehemalige Kaiſer Wilhelm II. im Park des Schloſſes Doorn mit militäriſchen Ehren beigeſetzt. Als Vertreter des Führers nahm der Reichskommiſſar für die Niederlande, Reichsminiſter Dr. Seyß-Inquart an der Beiſetzung teil, der auch den Kranz des Führers niederlegte. Die militäriſchen Ehren erwies ein aus den drei Wehrmachtteilen zuſammengeſetztes Ehrenbataillon.

*

Auf dem faſt völlig von Buchen und Eichen umgebenen Schloß Doorn weht die Standarte des Hohenzollern-Hauſes auf Halbmaſt. Der Park war ein einziges leuchtendes Blütenmeer von Rhododendren und Flieder aller Farben. Die Bevölkerung von Doorn ſäumte die Straßen des kleinen Ortes. Das Ehrenbataillon der deutſchen Wehrmacht marſchierte unter dem Kommando des Oberſten von Gersdorff vor Schloß Doorn auf. Wenig ſpäter traf als Vertreter des Führers der Reichskommiſſar für die Niederlande, Reichsminiſter Dr. Seyß-Inquart ein.

Unter den Trauergäſten befanden ſich zahlreiche Generäle des Weltkrieges, darunter auch der greiſe Generalfeldmarſchall von Mackenſen, der Führer des Reichskriegerbundes, General der Infanterie Reinhardt, ſowie zahlreiche höhere ausländiſche Militärs. Nach der Trauerandacht des Predigers Döhring wurde der mit der alten Kaiſerſtandarte bedeckte Sarg herausgetragen. Als er am Mittelportal des Schloſſes erſchien, präſentierte unter dumpfem Trommelwirbel das Ehrenbataillon.

Kränze des Führers und der Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile.

Dem Trauerzug wurden die Kränze des Führers, der Gemahlin des Kaiſers und des Kronprinzen, der übrigen Angehörigen und Verwandten, der Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile und des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, der Abordnungen und des Hausperſonals vorangetragen. General Graf von der Goltz trug den Feldmarſchallſtab Wilhelms II., der Adjutant des Kaiſers, Graf Moltke, auf großen Kiſſen gebettet, die Orden des Verſtorbenen.

Das Trauergefolge.

An der Spitze des Trauergefolges ſchritten hinter dem Hofprediger D Doehring die Witwe des Kaiſers mit dem Kronprinzen und hinter ihnen die engeren Familienangehörigen. An Reichsminiſter Dr. Seyß-Inquart, der von dem deutſchen Geſandten Dr. Bene und Generalleutnant Rauter begleitet wurde, ſchloſſen ſich Generalfeldmarſchall von Mackenſen und hinter ihm die Vertreter der Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile an, und zwar General der Flieger Chriſtianſen für den Reichsmarſchall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Admiral Denſch für den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaloberſt Haaſe für den Oberbefehlshaber des Heeres und Admiral Canaris für den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, denen die Vertreter des alten Heeres und der alten Marine ſowie die übrigen Trauergäſte folgten.

Menſchen- und Materialmangel

Britiſcher Produktionsrückgang „alarmierend"

Die Madrider Zeitung „ABC" meldet aus London, daß der Rückgang der Kriegsproduktion ſowie ein zunehmender Arbeitermangel in der Induſtrie die engliſche Regierung und Bevölkerung ſtark beunruhige. „Financial News" ſehe die derzeitigen Schwierigkeiten vor allem in der geringen Produktion an Kriegsmaterial. Der frühere Kriegsminiſter Hoare Beliſha nenne den Rückgang der Produktion im allgemeinen und die Verminderung der Hafenarbeiten „alarmierend".

„Daily Mail" weiſt darauf hin, daß der Präſident der Luftfahrt-Handelskammer der USA. noch vor einem Monat die monatliche Flugzeugproduktion in England und Nordamerika beſonders günſtig ſchätzte, daß aber die anfängliche Freude über dieſe Ziffern auf Grund neueſter Informationen weggeblaſen ſei.

Neben dem Produktionsmangel macht ſich, wie das Madrider Blatt weiter meldet, ein ſtarker „Schwund" an Arbeitskräften bemerkbar. Darum ſei der Ertrag des engliſchen Arbeiters nicht mehr wie früher und reiche für die Bedürfniſſe des Landes nicht mehr aus. Man werde ſich in England allmählich darüber klar, daß Rooſevelt recht hat, wenn er verſicherte, daß England in der Atlantikſchlacht mehr Schiffe verliert, als die USA. und Großbritannien zu bauen in der Lage ſeien. Die Kalkulationen über die Fähigkeit der engliſchen und amerikaniſchen Kriegsinduſtrie ſtürzten zuſammen und veralteten angeſichts der kriegeriſchen Ereigniſſe, ſobald ſie das Licht der Welt erblickten. Das Problem, nach deſſen Löſung England fieberhaft ſuche, heiße Material- und Menſchenmangel.

„Kriegsproduktion fällt in beunruhigender Weiſe."

Die heftigen Angriffe der deutſchen Luftwaffe in den letzten Wochen auf Großbritannien, bei denen immer wieder Rüſtungszentren, Hafen- und Dockanlagen in Brand geſetzt und zum Teil vernichtet wurden, haben die Rüſtungsinduſtrie empfindlich getroffen und die bereits vorhandene Schiffsraumnot noch weiter erhöht. Der frühere britiſche Kriegsminiſter Hore Beliſha ſtellte in ſeiner Rede am 7. 6. in Edingburgh feſt: „Die Produktion unſerer Fabriken und Docks fällt in den letzten Wochen in beunruhigender Weiſe."

Duff Cooper rebelliert

Nach einem Bericht des Londoner „Daily Herald" bereitet der engliſche Informationsminiſter Duff Cooper eine interne Kabinettsrevolte vor. Er hat Churchill ſeinen Rücktritt angedroht, wenn er nicht mehr „Ellbogenfreiheit" bekomme. Der Miniſter, der in der letzten Zeit wegen des Verſagens ſeiner Agitation immer ſchärfer angegriffen wurde, ſucht ſich nach dem genannten Blatt damit zu verteidigen, daß er die übrigen Miniſter, vor allem die der Wehrmachtteile, beſchuldigt, ihm nicht die notwendigen Informationen zu geben. Einer ſeiner Vertreter erklärte dem „Daily Herald", im Kriegsminiſterium ſäße man auf den Nachrichten „wie brütende Hennen auf ihren Eiern".

Der „Daily Herald" gibt zwar Duff Cooper in ſeiner Kritik recht, ſtellt ſich aber dann doch auf den Standpunkt, daß ein Rücktritt des jetzigen Informationsminiſters die beſte Löſung der Frage ſei. Sehr ironiſch kennzeichnet er die Unzulänglichkeit der britiſchen Agitation. Duff Cooper ſei vielleicht ein „hochkultivierter Herr", aber er habe nicht den „Draufgängergeiſt", der für eine moderne Agitation „im Panzerwagenſtil" notwendig ſei. Daher komme es, daß die britiſche Agitation in der ganzen Welt verſagt habe.

Portugal verſtärkt Azoren-Garniſon

Scharfe Stellungnahme gegen USA.-Gelüſte

Zur weiteren Verſtärkung der Garniſonen auf den Azoren gingen am Montag weitere Einheiten des portugieſiſchen Heeres, hauptſächlich Pioniertruppen, nach dieſer Inſel ab. Die portugieſiſche Regierung hat den Dampfer „Joao Belo" für Truppentransporte nach den Azoren und Kapverdiſchen Inſeln gechartert.

Die portugieſiſche Preſſe verzeichnet die Truppenverſchiffungen in großer Aufmachung. Die Zeitung „A Voz" behandelt erneut die Bedrohung der portugieſiſchen Atlantikinſeln durch Amerika. Im Zuſammenhang mit der letzten Rooſevelt-Rede über die portugieſiſche Einſtellung ſchreibt das Blatt u. a.: Unter dieſen Umſtänden voll Angriffsgeiſt und als Schirmherr der Demokratie verlangt Amerika ſeinen Lebensraum. Und wenn dieſer die Azoren oder die Kapverden umfaßt, die alle günſtigen Seefahrts- oder Luftſtützpunkte bilden, ſo werden ſeine Politiker dieſe Inſeln ohne auch nur den Schein irgendwelchen Rechts noch Reſpekts für die jahrhundertealte anerkannte portugieſiſche Souveränität verlangen. Angeſichts der ſkandalöſen Bedrohungen verſtärkt Portugal die Garniſonen ſeiner Inſeln, um dieſe unter ihrem Schutz gegen jede Gewalt gegenüber dem Völkerrecht zu bewahren.

Bewährung der Achſe

Zum Jahrestag des Kriegseintritts Italiens

Das Verhältnis der Freundſchaft und Zuſammengehörigkeit, das zwiſchen dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland und dem faſchiſtiſchen Italien ſchon ſeit Jahren beſtand, wurde am 22. Mai 1939 durch den deutſch-italieniſchen Bündnispakt auf das engſte geſtaltet und am 10. Juni 1940 durch die unerſchütterliche Treue bekräftigt, die zwiſchen den Mächten der Achſe beſteht. Als Muſſolini am 10. Juni 1940 von dem hiſtoriſchen Balkon des Palazzo Venezia in Rom den Kriegseintritt Italiens verkündete, begann eine neue Phaſe des Krieges gegen England. Die wehrhafte, junge faſchiſtiſche Nation trat unter dem Oberbefehl des Duce an die Seite Deutſchlands, um die ihr in dieſem Kampf zufallenden Aufgaben in vollem Umfange zu übernehmen.

Aus dem Munde des Duce ſelbſt wiſſen wir, daß die noch nicht vollendete Rüſtung und der Verzicht des Führers auf die Anrufung des deutſch-italieniſchen Bündniſſes Muſſolini beſtimmt hatten, obwohl er wollte, nicht ſofort im September 1939 auch das italieniſche Schwert zu ziehen. Aber Italien erfüllte auch in dieſen Monaten bis zum Juni 1940 ſeine Pflicht und Aufgabe, indem es rund eine Million franzöſiſcher und engliſcher Soldaten und die halbe engliſche Flotte an der italieniſchen Eventualfront band. Am 10. Juni aber gab Muſſolini den erſehnten Marſchbefehl, das wehrhafte Italien griff in den Krieg ein.

Der Faſchismus iſt ſtolz darauf, den Kampf gegen das größte Weltreich führen zu können. England hat geglaubt, mit ſeinem materiellen Uebergewicht Italien unter ſeinen Druck nehmen zu können, iſt aber auf eiſerne Abwehr geſtoßen. Die engliſchen Illuſionen eines italieniſchen Zuſammenbruchs ſind wohl auch in London endlich als trügeriſch erkannt worden. Geſchloſſener als je ſteht das italieniſche Volk hinter ſeinem Duce, iſt zu äußerſter Anſpannung aller ſeiner Kräfte bereit und hegt keine Zweifel, daß der Kampf gegen die britiſche Welttyrannei nur mit dem endgültigen und vollſtändigen Sieg der Achſenmächte enden kann.

Muſſolini hat am 10. Juni des vorigen Jahres geſagt: „Es iſt der Kampf der jungen, fruchtbaren Völker gegen die unfruchtbaren, niedergehenden Völker." Er hat damit treffend den gegenwärtigen Kampf gekennzeichnet. Mit den Idealen des Opfers und des Kampfes hat Muſſolini den Wiederaufſtieg des italieniſchen Volkes erkämpft. Die faſchiſtiſchen Ideale leuchten auch jetzt den faſchiſtiſchen Sturmbataillonen voran, die an Deutſchlands Seite im Kampf ſtehen. Schulter an Schulter kämpft das italieniſche Volk mit dem deutſchen Volk, das neue Europa des 20. Jahrhunderts zu geſtalten, kämpft es für den Sieg, mit dem endlich eine lange Periode des Friedens und der Gerechtigkeit für Europa und die Welt anbrechen wird. Denn auch Italien war durch die engliſchen Zwingburgen im Mittelmeer eine von der britiſchen Plutokratie bedrohte Nation. Italien iſt auf dem Weg, für ſich und die an das Mittelmeer grenzenden Länder die engliſchen Feſſeln abzuſtreifen.

Der 10. Juni, der erſte Jahrestag des Kriegseintritts Italiens, wird in ganz Italien als „Tag der Marine" begangen werden.

Vor großen Aufgaben

Bulgarien für immer an der Seite der Achſenmächte

Der bulgariſche Miniſterpräſident und Unterrichtsminiſter Filoff hielt in der Hafenſtadt Swiſchtaff an der Donau anläßlich der Einweihung des neuen bulgariſchen Verkehrsdampfers „Zar Boris III." eine Anſprache, in der er hervorhob, daß Bulgarien dank der Siege der Achſenmächte ſeine volle Einigkeit erlangt habe und daß es nunmehr vor großen und wichtigen Aufgaben ſtehe, die aus ſeiner Pflich Teilnahme an der Aufrichtung einer neuen Ordnung hervo gingen. Bulgarien werde als treuer und aufrichtiger V bündeter der Achſenmächte und des Dreimächtepaktes au ſeinerſeits zur wirtſchaftlichen Neugeſtaltung, die von d Achſenmächten für Mittel- und Südoſteuropa in Angriff g nommen worden ſei, ſeinen Beitrag liefern.

Was Liebe und Endraß verſenkten

Die Kühnheit und Tüchtigkeit unſerer U-Boot-Männe

Mit den am 9. 6. gemeldeten Verſenkungen haben, wie i OKW.-Bericht mitgeteilt, zwei Unterſeebootkommandanten d 200 000-Tonnen-Grenze überſchritten. Wie wir hierzu no erfahren, hat Kapitänleutnant Heinrich Liebe insgeſam 204 600 BRT., Oberleutnant zur See Endraß 214 200 BR feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt.

Die Erfolge der beiden U-Boot-Kommandanten lenk abermals den Blick des deutſchen Volkes auf kühne Tat unſerer U-Boot-Waffe. Kapitänleutnant Heinrich Lieb wurde erſt kürzlich im OKW.-Bericht erwähnt. Er erhielt a 21. Auguſt 1940 das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz in A erkennung für ſeine beſonderen Fähigkeiten, ſein gutes Könn und ſeinen Wagemut, als er damals 16 Schiffe mit 97 2 Brutto-Regiſter-Tonnen verſenkt hatte.

Bei Oberleutnant zur See Endraß handelt es ſich u den einſtigen Wach- und Torpedooffizier auf dem U-Boot d unvergeßlichen Kapitänleutnants Prien, an deſſen erſte Waffentaten — es ſei nur an die Verſenkung der „Royal Oa erinnert — er Anteil hatte. Später wurde Endraß ſelbſt Kom mandant eines U-Bootes. In dieſer Eigenſchaft erhielt er a 9. September 1940 nach Verſenkung von 106 307 BRT., da unter die Hilfskreuzer „Carinthia" und „Dunvega Caſtle", das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz.

Die beiden Kommandanten und ihre tapferen Männ haben nun erneut bewieſen, was deutſche Tüchtigkeit und Küh heit zu leiſten vermögen.

Der Profeſſor ſagt zu ſeiner ehemaligen Wirtſchaft rin: „Sie können am Erſten gehen, Emilie, ich bin wir lich nicht mehr zufrieden mit Ihnen!"

„Aber, Theobald, rede keinen Unſinn! Vor dr Wochen haben wir doch geheiratet!"

(Kölniſche Illuſtrierte Zeitung.)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme ſowie die überaus reichen Kranzſpenden beim Heimgange unſeres lieben Ent ſchlafenen ſagen wir allen unſeren herzlichen Dank. Beſonders danken wir allen denen, die uns in den ſchweren Tagen ſo liebevolle Hilfe geleiſtet haben, ſowie Herrn Dr. König und Herrn Dr. Eichſtedt, der NSDAP., der Kriegerkameradſchaft und Feuerwehr für ihre zu Herzen gehenden Worte.

Maria Hargens, geb. Sooſt
und Kinder

Weddelbrook, 10. 6. 1941.

Ordentliche
Mitgliederverſammlung
der
Bad Bramſtedter Pfannen-Mobilien-Gilde
am Mittwoch, 25. Juni,
vormittags 11 Uhr,
bei Gaſtwirt Kruſe, Bleeck.

Tagesordnung:

1. Geſchäftsbericht
2. Abnahme der Jahresrechnung 1940-41, Entlaſtung des Vorſtandes
3. Sonſtiges.

Bad Bramſtedt, den 9. Juni 1941.

Der Vorſtand.

Warnung!

Es iſt in letzter Zeit vo kommen, daß **Kinder Ha fronten ſowie Einfriedigun** mit Kreide oder Blau- u Buntſtifte **beſchmieren** und mit beſchädigen. Eltern u Erziehungsberechtigte ſind die Schäden haftbar und ha ihre Kinder ſo zu erzieh daß ſolches unterbleibt.

Haus- und Grundeigentümer-Verei
von Bad Bramſtedt und Umge
Der Vereins

Saubere Frau
zum Büroreinigen geſucht
Dehn & Hein

Rechnungsformulare
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Gelbfleiſchige
Speiſe-Kartoffel
bieten aus anrollenden Waggons an
Dehn & Hein
Tel. 145.

Ein Faden ſpart Millionen Seifenſtücke

Oft ſind es ſcheinbar Nebenſächlichkeiten, von denen ſoviel abhängt. Ein einfacher Faden, in allen deutſchen Haushalten überm Waſchbecken aufgehängt, könnte Millionen Seifenſtücke ſparen. Warum? Die Seife liegt meiſtens feucht. Entweder auf dem Waſchbecken im Naſſen oder in einem Näpfchen oder einer Vertiefung, von wo das Waſſer ſchlecht abläuft. Dauernd wird alſo Seife aufgelöſt, ohne daß man ſie benutzt. Die Folge: es wird viel zuviel Seife verbraucht! Man könnte mit der Hälfte oder mit zwei Dritteln bequem auskommen.

Würde man die Seife an einem Bindfaden aufhängen, ſo würde man das raſche Auflöſen vermeiden. Die Seife würde jedesmal nach dem Gebrauch ſo ſchnell wie möglich wieder trocknen. Und würde auch immer trocken hängen! Dort, wo Kinder ſich waſchen, kann die aufgehängte Seife Wunder an Erſparniſſen vollbringen. Bitte, probieren Sie's mal!

Seife und Waſchpulver können Sie aber noch bei vielen anderen Gelegenheiten ſparen. Wie kommt es zum Beiſpiel, daß manche Frauen beim Wäſchewaſchen viel zuviel Seife und Waſchpulver verbrauchen? Sie weichen zu kurz und ungenügend ein. Während richtiges Einweichen mit Bleichſoda ſchon den gröbſten Schmutz von ſelber löſt, müſſen dieſe Frauen ihn erſt unter Verwendung von viel Seife und Waſchmitteln herauswaſchen. Dieſe Seife und dieſe Waſchmittel kann man aber ſparen. Denn gründliches Einweichen bringt die Gewebefaſer zum Aufquellen. Der grobe Schmutz wird dadurch gelockert — und löſt ſich dann von ſelber auf. Alles kommt alſo darauf an, daß Sie beſſer und gründlicher einweichen. Am nächſten Morgen ſehen Sie an der dunklen Färbung des Einweichwaſſers, daß ſich ein großer Teil des groben Schmutzes gelöſt hat.

Viele Frauen verbrauchen eine Menge Seife und Waſchpulver für ſchmutzige Berufswäſche und müſſen dabei doch lange reiben und ſcheuern, bis der Schmutz herausgeht. In ſolchen Fällen iſt ein gutes fettlöſendes Reinigungsmittel viel zweckmäßiger. Es löſt ſofort den Schmutz, beſonders den zäh klebenden fettigen, öligen oder eiweißhaltigen Schmutz wie bei Schloſſer- Bäcker- und Fleiſcherkleidung. Solche ſtark verſchmutzte Berufskleidung mit Öl, Fett, Teer uſw. weicht man zunächſt in lauwarmer oder heißer Löſung ein (Sachen mit blut- oder eiweißhaltiger Beſchmutzung — Metzger- und Bäckerkleidung — darf man nicht heiß einweichen, weil ſonſt die Flecken einbrennen). Am nächſten Morgen kocht man dann die Sachen in einer friſchen Löſung eine Viertelſtunde. Danach ſpült man ſorgfältig, erſt heiß, dann kalt.

Sie werden ſich ſelbſt wundern, wie tadellos ſauber ſo behandelt die vorher ſchmutzigſte Berufskleidung ausſieht. Und Sie werden ſich freuen, auf dieſe Weiſe an Seife und Waſchpulver zu ſparen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 134 — Mittwoch, den 11. Juni 1941 — 63. Jahrg.

Brit. Truppenverſtärkungen an der Thailandgrenze

Frauen vor der Britenſoldateska nicht ſicher

Wie die Bangkoker Zeitung „Prajamitr" meldet, iſt auſtraliſche Infanterie zur Verſtärkung der Gurkhatruppen, die in Khengtoong (Kengtung) in der Nähe der Nordgrenze von Thailand auf dem Gebiet von Burma ſtationiert ſind, eingetroffen. Wie weiter verlautet, liegen in der Stadt bereits [illegible] Soldaten.

Die ſtädtiſchen Behörden mußten den Frauen verbieten, im Intereſſe ihrer eigenen Sicherheit nach 18 Uhr abends ihre Häuſer zu verlaſſen. Man weiß alſo, mit was für Horden man es zu tun hat, die die Uniform des britiſchen Empire tragen!

Smuts macht in Panik

Luftwarnſirenen ſollen die Kriegsſtimmung aufpulvern.

Die englandhörige Regierung Smuts gibt ſich alle Mühe, um in Südafrika eine ernſthafte Kriegsſtimmung hervorzurufen. Sie ſtößt dabei allerdings, wie aus Pretoria bekannt wird, auf wenig Verſtändnis bei der buriſchen Bevölkerung, die immer wieder den Austritt der Union aus dieſer deutſch-engliſchen Auseinanderſetzung verlangt.

Die Bevölkerung von Pretoria wurde zuletzt dadurch in Erſtaunen verſetzt, daß plötzlich angeordnet wurde, 18 Luftwarnſirenen aufzuſtellen, nachdem ihre Stadt bereits in Verbindung mit anderen Kriegsmaßnahmen ein Haushaltsdefizit von 100 000 Pfund aufzuweiſen hat. Solche Maßnahmen dienen lediglich der Panikmache, mit der Smuts die Oppoſition gegen ſeine landesverräteriſche Politik zu erſticken ſucht.

Syrien-Ueberfall ſeit langem geplant

Eine Feſtſtellung der Stefani-Agentur

Zum engliſchen Ueberfall auf Syrien ſtellt die römiſche Agentur Agenzia Stefani feſt, ſchon die Tatſache, daß die Engländer im vergangenen Jahr das Flugzeug Chiappes abgeſchoſſen hatten, weil ſie befürchteten, dieſer könnte als Hochkommiſſar ihre Pläne durchkreuzen, beweiſe, daß England damals einen Angriff auf Syrien im Schilde führte.

Churchills Geſchwätz von den deutſchen Truppen

Das dumme Geſchwätz Churchills von dem Vorhandenſein deutſcher Truppen in Syrien und der Gefangennahme von deutſchen Fallſchirmjägern in dieſem Gebiet iſt von der ganzen Welt, ſoweit ſie nicht an der jüdiſch-plutokratiſchen Lügenſeuche erkrankt iſt, als das Geſchwafel erkannt worden, das es in Wirklichkeit iſt. Mit überlegener Ironie fertigt die Madrider Abendzeitung „Pueblo" dieſe Propagandamachenſchaften Churchills ab, indem ſie erklärt: „Der beſte Beweis, daß ſich in Syrien keine deutſchen Soldaten befinden, iſt die Tatſache, daß die Engländer dort eingerückt ſind. Falls aber doch die Deutſchen dieſes Land betreten ſollten, ſo könne man logiſcherweiſe und traditionsgemäß vom Informationsminiſterium Seiner Majeſtät folgende Meldung erwarten: „Das Oberkommando hat beſchloſſen, daß die Truppen Seiner Majeſtät ſich in die Wiedereinſchiffungshäfen begeben, um in größter Ordnung und Präziſion einen unſerer glorreichſten Rückzüge zu vollziehen. Es werden verſchiedene Badeorden uſw. zur Verteilung gelangen."

Beſſer konnte das Lügenmaul Churchills nicht geſtopft werden. Die Heldentaten unſerer Truppen, die nun ſchon zum fünften Male die Briten zu einem glorreichen Rückzug gezwungen haben, ſind eben eine beſſere Propaganda als die dummdreiſten Lügen Churchills, die auch durch ihre ſtändige Wiederholung nicht beſſer werden.

Weit hinter den Plänen zurück

Englands Lage ernſter als je zuvor.

Zwar glaubt Englands Arbeitsminiſter Bevin in einer Rede in Wimbledon der britiſchen Preſſe den Vorwurf machen zu können, daß die „kataſtrophale Berichterſtattung über einen kleinen Rückſchlag", den England erlitten habe, die Moral des engliſchen Volkes unterminiere".

Seine weiteren Ausführungen aber, in denen er einen dringenden Appell an alle Arbeiter richtet, die Rüſtungsproduktion zu beſchleunigen, tragen kaum dazu bei, das Vertrauen der Bevölkerung zurückzugewinnen. Ganz beſonders wendet ſich Bevin an die Bauarbeiter und wirft ihnen vor, „daß man mit dem Bau von Flugplätzen und einigen Fabriken weit hinter den urſprünglichen Plänen zurückgeblieben ſei".

Auch „Daily Herald" meldet, daß ein hoher Beamter des Miniſteriums für öffentliche Arbeiten ſich über das Tempo der Bauarbeiten beſchwert und erklärt habe, „es ſei dringend erforderlich, daß die Bauarbeiten der britiſchen Regierung erheblich beſchleunigt würden".

Noch deutlicher äußerte ſich der Oberbürgermeiſter von Glasgow auf einer Verſammlung der Werftarbeiter, in der er aufforderte, mehr Schiffe und Maſchinen zu bauen. „Der Zeitpunkt ſei gekommen", ſo erklärte der Oberbürgermeiſter, „in dem man jedem Briten ganz offen ſagen müſſe, die Lage Englands ſei ernſter als zu irgendeiner anderen Zeit in der Geſchichte Großbritanniens."

Die Maſſenflucht aus Alexandria

Reuter zählt bereits 40 000 Flüchtlinge.

Die Flucht aus Alexandria nimmt, wie das Londoner Reuter-Büro aus dieſem von der deutſchen Luftwaffe hart angepackten britiſchen Flottenſtützpunkt meldet, immer größere Ausdehnung an. Die Zahl der Flüchtlinge ſei raſch auf [illegible] geſtiegen, und nach Anſicht eines höheren Eiſenbahnbeamten werde ſich dieſe Zahl in den nächſten Tagen mindeſtens verdoppeln.

Auf dem Bahnhof habe man, wie Reuter weiter berichtet, beſondere Maßnahmen treffen müſſen, um etwas Ordnung in das völlige Durcheinander zu bringen. Alle Eingänge ſeien jetzt von Militär beſetzt. Nur zu beſtimmten Stunden öffne man den Bahnhof für die Flüchtlingsmaſſen. Pauſenlos rollten überfüllte Züge ins Innere des Landes ab

Engliſche „Menſchlichkeit"

Selbſt franzöſiſche Fiſchkutter werden bombardiert.

Die wiederholten britiſchen Luftangriffe auf franzöſiſche Fiſchkutter beſtätigen nur immer wieder, daß die Engländer Frankreich, um es auszuhungern, nicht einmal mehr die Beſchaffung zuſätzlicher Nahrung aus der Fiſcherei gönnen.

So ſind wieder zwei franzöſiſche Fiſcherboote von engliſchen Fliegern bombardiert worden. Der in Lorient beheimatete Fiſchkutter „Donibane" wurde von einem dreimotorigen Flugzeug unter MG.-Feuer genommen und aus der Luft bombardiert. Eine Bombe riß ein Loch in die Schiffswand. Der Kutter ſank in fünf Minuten, die Beſatzung konnte von einem anderen Fiſchkutter aufgenommen werden.

Auch das drei Seemeilen entfernt fahrende franzöſiſche Fiſcherboot „Amadi" wurde mit vier Bomben belegt, die allerdings fehlgingen. Das engliſche Flugzeug kam ſo tief herunter, daß der Flugzeugführer deutlich die franzöſiſchen Flaggen der Boote geſehen haben muß.

So behandelt England ſeine Hilfsvölker

Die engliſchen Zeitungen brachten kürzlich die Meldung, daß auf dem bewaffneten engliſchen Handelsdampfer „Buthſhire", der im Hafen von Buenos Aires lag durch ungeklärte Urſache ein Brand ausbrach, durch den das Schiff vernichtet wurde. Der Dampfer hatte Jute geladen und war nach England unterwegs. Seine Mannſchaft beſtand faſt ausſchließlich aus Hindus. Inzwiſchen iſt bekanntgeworden, daß das Schiff von der Beſatzung aus Rache in Brand geſteckt wurde, weil der engliſche Kapitän ſich geweigert hatte, den Hindus die ihnen bei der Ausfahrt aus dem indiſchen Hafen zugeſtandene rituelle Nahrung auf der Fahrt nach England zu geben. Dieſes Ereignis zeugt von der wahren engliſchen Einſtellung ſeinen Hilfsvölkern gegenüber, die es für ſeine Zwecke einſetzt, ohne daran zu denken, ihre nationalen Eigenarten zu reſpektieren.

Kantinen für die britiſche Soldateska.

Wie der engliſche Nachrichtendienſt meldet, „ſtiftete" die Bevölkerung des indiſchen Staates Sipore für die britiſche Wehrmacht fahrbare Militärkantinen, die jetzt in London feierlich überreicht wurden. — Englands Eintreiber erpreſſen von der ohnedies ausgepowerten indiſchen Bevölkerung ausgerechnet Kantinen für die verhaßte britiſche Soldateska und London feiert dieſe Brutalität als Zeichen der Verbundenheit. Das iſt echt engliſche Knutenpolitik und Heuchelei in einem Atemzuge.

Die Kluft zwiſchen Nord und Süd

Die wahren Abſichten der USA in Südamerika durchſchaut.

Der Buenos-Aires-Korreſpondent der „New York Times", Harolf Callender, weiſt auf die Schwierigkeiten in den Beziehungen zwiſchen Nord- und Südamerika hin. Die maßgeblichſten Beobachter in Argentinien und anderen ſüdamerikaniſchen Ländern ſagten eine größere Kriſe in den Beziehungen zwiſchen Nord- und Südamerika voraus, je weniger neutral die Vereinigten Staaten würden.

In Südamerika lehne man weiterhin die Behauptung einer Notwendigkeit der Verteidigung der Atlantik-Küſten der Weſthemiſphäre ab, und beſtreite entſchieden, daß irgendeine größere Gefahr von Deutſchland als von Amerika drohe. Viele dieſer Kenner der Sachlage ſeien in hohen militäriſchen oder geſellſchaftlichen Stellungen mit großem Einfluß. In gewiſſen Kreiſen fürchte man die Vereinigten Staaten mehr als Deutſchland. Man befürchte, daß Nordamerika unter dem Deckmantel der Verteidigung ſeine Macht zu weit ſüdlich ausdehnen werde.

Paraguay für ſtriktеſte Neutralität

Striktеſte Neutralität gegenüber den kriegführenden Staaten iſt die Haltung der paraguayiſchen Regierung, erklärte der Staatspräſident General Morinigo in einem Interview an einen Vertreter der Aſſociated Preß, das die Zeitung „Critica" zum Abdruck bringt. Der paraguayiſche Außenminiſter Arganja, der gleichfalls von einem AP.-Korreſpondenten über die außenpolitiſche Stellung der Regierung befragt wurde, äußerte ſich in ähnlichem Sinne.

Begegnung vor der Weſtküſte Afrikas.
Deutſches U-Boot begegnet einem deutſchen Kreuzer.
(PK.-Deutſche Wochenſchau-Weltbild-M.)

Frankreichs Souveränität

Seit etwa drei Wochen beſchäftigt ſich die engliſche Kritik unentwegt mit der Niederlage auf Kreta. Die militäriſchen und politiſchen Stellen haben harte Worte und ſchwere Vorwürfe zu hören bekommen. Auch an der Regierung iſt ſcharfe Kritik geübt worden, und nicht zuletzt hat ſich der frühere jüdiſche Kriegsminiſter Hore-Beliſha daran beteiligt, nicht etwa, weil er ein Gegner Churchills iſt, ſondern weil er endlich einmal ſeine gekränkte Eitelkeit abreagieren kann. Deshalb übt er ſtändig Kritik an dem Kriegsminiſterium, denn er will damit ſagen: Ich hätte das ſicherlich alles viel beſſer gemacht als der junge Anthony Eden, der mich von meinem ſchönen Miniſterſeſſel verdrängt hat. Selbſt an Churchills Perſon hat ſich die Kritik, wenn auch ſehr ſchüchtern, herangewagt. Es wird keine innerpolitiſche Kriſe aus der Kretadebatte ſich entwickeln. Churchill wird auch weiter keine Federn laſſen, aber er wird ſich wieder einmal dem Unterhaus ſtellen müſſen, um Erklärungen abzugeben und Fragen zu beantworten. In den nächſten Tagen wird die Unterhausſitzung ſtarten, und die Beſtie Oeffentlichkeit wird einen Brocken vorgeworfen bekommen, damit ſie ſich wieder beruhigt.

Doch Churchill iſt ein ſchlauer Fuchs. Er baut vor. Beſſer, er beruhigt die Oeffentlichkeit vor der Unterhausdebatte, dann hat er es nachher nicht mehr ſo ſchwer. So hat er denn noch vor der Unterhausſitzung den Ueberfall auf Syrien begonnen, um das engliſche Volk von der unangenehmen Kretafrage abzulenken. In Syrien verſpricht er ſich außerdem einen billigen Erfolg, der ihn vielleicht ſogar angeſichts der militäriſchen Unterlegenheit der Franzoſen nicht ſtrittig gemacht werden kann. Damit rechnet Churchill. Er möchte offenſichtlich einmal ſo etwas wie einen „Blitzfeldzug" zuſtande bringen, ſelbſt wenn er in Form eines gemeinen Ueberfalls in den Rücken des ehemaligen Bundesgenoſſen zuſtande kommt.

Um den neuen Raubzug nun aber vor der Welt begründen zu können, hat Churchill wie immer zur Lüge gegriffen. An den Anfang ſeines Syrienüberfalls ſtellte er eine Greuelhetze. Durch alle ihm verfügbaren Nachrichtenmittel hat er die Mär in die Welt ſetzen laſſen, daß die Anweſenheit deutſcher Truppen in Syrien das Eingreifen Englands notwendig gemacht hätten. Um bei dieſer Gelegenheit gleich zu zeigen, was die Engländer für tüchtige Kerle ſind, läßt er weiter das Märchen verbreiten, 140 deutſche Fallſchirmjäger mit einem Oberſt ſeien in britiſche Hände gefallen. Na, ſind die Briten nicht wirklich tüchtige Kerle?! Nehmen da einen Oberſt und 140 Fallſchirmjäger auf einen Schwung gefangen. Und das gleich zu Anfang!

Churchill iſt der Meinung, dieſen plumpen Schwindel müſſe man ihm glauben, denn daß es ein Schwindel iſt, bedarf ja wohl weiter keines Hinweiſes. Großzügig wie er iſt, ſetzt er ſich auch über die Erklärung des Marſchalls Pétain hinweg, der erſt kürzlich ganz entſchieden erklärt hat: Es gibt keinen deutſchen Soldaten in Syrien! An der Ehrenhaftigkeit dieſes alten Soldaten gibt es ja wohl keinen Zweifel. Jedenfalls wiegt ſein Wort tauſendfach mehr als die dreiſten und fauſtdicken Lügen Winſton Churchills, der vor der Weltgeſchichte als notoriſcher Lügner abgeſtempelt iſt. Aber Churchill braucht dieſe Greuelhetze, weil er einen Grund braucht für die gemeine Hinterhältigkeit gegen ſeinen Bundesgenoſſen von geſtern. In ſehr witziger Weiſe hat die Madrider Abendzeitung „Pueblo" Churchill auf ſeine faulen Ausreden geantwortet. Das Blatt meinte ironiſch, es könnten ja gar keine deutſchen Truppen in Syrien ſein, denn wären ſie dort, wären keine Engländer da

Deutſchland hat die Souveränität Frankreichs in jeder Weiſe geachtet. Das hat auch der Stellvertreter Pétains, Admiral Darlan, ausdrücklich unterſtrichen, als er am 23. Mai dem franzöſiſchen Volk über den politiſchen Weg zur Erneuerung aus der Niederlage Rechenſchaft ablegte und dabei auf ſeinen Empfang beim Führer vom 11. Mai Bezug nahm. Darlan beſtätigte ausdrücklich, daß Deutſchland keinerlei Preisgabe des franzöſiſchen Souveränitätsrechtes verlangt habe. Im Waffenſtillſtandsvertrag von Compiègne iſt das franzöſiſche Lebensrecht unberührt geblieben, und in großzügigſter Weiſe iſt in ergänzenden Vereinbarungen auch auf das franzöſiſche Kolonialintereſſe Rückſicht genommen worden. Frankreich ſoll durchaus die Möglichkeit behalten, ſein Kolonialreich zu ſchützen, nachdem Deutſchland die franzöſche Kolonialmacht anerkannt hat. Daraus ergibt ſich von ſelbſt die deutſche Stellungnahme zu dem britiſchen Ueberfall auf Syrien. Vom rein rechtlichen und auch vom moraliſchen Geſichtspunkt aus ſtehen wir auf der Seite Frankreichs und begreifen es durchaus, daß Pétain und die Männer um ihn, die aus der Niederlage ein neues Frankreich bauen wollen, das franzöſiſche Kolonialreich militäriſch zu verteidigen bereit ſind. Wenn von gewiſſer intereſſierter Seite in London und Waſhington uns unterſtellt wird, als wollten wir die Franzoſen in einen Krieg mit den Engländern hineinmanövrieren, dann ſei dieſen Verleumdern geſagt, daß wir daran nicht das geringſte Intereſſe haben.

Um ſo aufſchlußreicher aber iſt das Verhalten Englands und auch Waſhingtons, das ſich bisher noch im Hintergrund hält. Für die Engländer gibt es keine franzöſiſche Souveränität, ſo wenig wie übrigens auch für die USA.-Regierung, die ſich das Recht nimmt, den franzöſiſchen Kolonialbeſitz Martinique und Guadeloupe künftig von USA.-Kriegsſchiffen überwachen zu laſſen. Dieſe „Verteidiger der Demokratie" ſpringen mit dem Souveränitätsrecht anderer Völker ganz nach ihrem Belieben um. Die Londoner Zeitung „Daily Telegraph" hat auf den Proteſt der Regierung in Vichy gegen die brutale Vergewaltigung der franzöſiſchen Souveränität bezeichnenderweiſe nur die Antwort, die Verwaltung Syriens berühre ja gar nicht Frankreichs Souveränität, denn Syrien ſei den Franzoſen vom Völkerbund nur als Mandat zuerkannt worden. Wir erinnern uns, daß die weſtlichen Demokratien das Mandatsſyſtem erfunden und ſehr eifrig verteidigt haben. Jetzt, nachdem der von ihnen ins Leben gerufene ſogenannte Völkerbund einen kläglichen Tod geſtorben iſt, ſcheinen ſie ſich als die Rechtsnachfolger dieſes Bundes zu betrachten, die ganz nach ihrem Ermeſſen über Mandate verfügen, d. h. ſie anerkennen oder aberkennen, je nachdem es ihnen gefällt.

Churchill paßt es eben, das Frankreich übertragene Mandat über Syrien nicht mehr anzuerkennen. Dem britiſchen Imperialismus iſt Syrien in franzöſiſchem Beſitz ſchon längſt ein Dorn im Auge. Sie brauchen Syrien zur Aufrechterhaltung der britiſchen Herrſchaft im Nahen Oſten und zur Sicherung des Vorfeldes gegen Indien. Deshalb wagt Churchill jetzt den brutalen Völkerrechtsbruch und läßt unter fadenſcheinigen Begründungen britiſche Truppen in das fran-

Vor einem Jahr

11. Juni 1940: Die Seine unterhalb Paris iſt überſchritten. Das Heer ſteht 20 Kilometer vor Paris. Auch auf dem linken Flügel Verfolgung des geſchlagenen Feindes. Erneuter Angriff der Luftwaffe auf Hafenanlagen von Le Havre und feindliche Transportſchiffe. 7 Transportſchiffe werden verſenkt, 10 weitere ſchwer beſchädigt. Der Feind verliert 59 Flugzeuge und 3 Sperrballone.

zöſiſche Gebiet einmarſchieren. Es iſt wichtig, daß dieſe Nichtachtung der Souveränität durch England feſtgenagelt wird. Sie wird auch den Franzoſen eine Lehre ſein, die ſich Seite an Seite mit den Engländern gegen das junge aufſtrebende Deutſchland ſtellten, um ihm ſein Lebensrecht zu verwehren.

Deutſche Hilfstruppen auf Fiſcherbooten

Die jüngſte Ausgeburt britiſcher Greuelphantaſie.

Churchill hat gepfiffen, und ſchon tanzt die ganze plutokratenhörige Preſſe nach ſeinem Lied. Er hat, um ſeinen gemeinen Dolchſtoß gegen Frankreich in Syrien zu bemänteln, die Greuelhetze in die Welt geſetzt, deutſche Truppen ſeien in Syrien und hätten das Eingreifen des Empire notwendig gemacht. Zur Bekräftigung dieſer Lüge hat er eine neue draufgeſetzt, indem er verbreiten ließ, die Empiretruppen hätten einen Oberſt und 140 deutſche Fallſchirmjäger bereits gefangengenommen. Nun iſt es an den Tintenkulis in den Londoner Redaktionsſtuben in der Churchillſchen Melodie fortzufahren. Die jüdiſchen Schreiberlinge tauchten tief ins Tintenfaß und ſchmieren die wildeſten Dinge zuſammen, denn auf dem Gebiet der Greuellüge ſind ſie unbeſtrittene Meiſter.

Der ſogenannte Militärberichterſtatter der Londoner Zeitung „Exchange Telegraph", der ſich über den Verlauf der Operationen in Syrien äußert, hat die dreiſte Behauptung aufgeſtellt, es ſei ermittelt worden, daß die Deutſchen an der Vorbereitung des Flughafens Battaquie arbeiteten. Nicht genug damit, hat dieſer Blödian ſich noch die weitere Behauptung aus den Fingern geſogen, es ſeien auch Verſuche feſtgeſtellt worden, deutſche Truppen auf griechiſchen Fiſcherbooten über das Meer herbeizuſchaffen. Das muß ein Sachverſtändiger ſein, wenn er Truppen auf Fiſcherbooten übers Meer ſetzen will! Ihm ſchweben da offenbar die britiſchen Methoden der „ſiegreichen Rückzüge" vor, bei denen die Reſte der geſchlagenen Expeditionsarmeen in Fiſcherbooten übers Meer geſchickt werden, damit ſie wenigſtens noch ihr nacktes Leben retten können. Wir haben den Phantaſien verſeuchter engliſcher Hirne nichts hinzuzuſetzen, wir vermerken ſie nur, um uns immer wieder an der Geiſteshaltung der Briten zu erfreuen.

Unterſuchungen nicht erwünſcht

Das neueſte Schlagwort Duff Coopers

Das engliſche Volk hat im Verlauf dieſes Krieges ſchon ſo viel politiſche und militäriſche Leichen zu Grabe tragen müſſen, daß man es den Briten wahrlich nicht übelnehmen kann, wenn ſie nun endlich einmal nach den Todesurſachen forſchen und genaueſte Unterſuchungen darüber verlangen. Der „Daily Herald" ſtellte bei dieſer Gelegenheit in einem Leitartikel feſt, daß gegenüber dieſer Forderung nach Unterſuchungen vom britiſchen Informationsminiſterium ein neues Schlagwort erfunden worden ſei, um die eigenen Landsleute über die Niederlage hinwegzutröſten oder ſie „in einen wohltuenden Schlaf einzulullen". Es ſei das Schlagwort „Wir wünſchen keine Unterſuchung". Sobald Großbritannien eine Niederlage erlitten habe, ſobald Grund genug für den Verdacht vorhanden ſei, daß irgend jemand geſchwindelt habe, ſobald der reine Augenſchein auf Unfähigkeit oder mangelhaftes Vorbereitetſein als Urſache zu einem Deſaſter hindeute, dann werde ſofort der Ruf laut: „Wir wünſchen keine Unterſuchung". — Man ſei geneigt, den Leichnam ganz ſchnell in den Sarg zu legen, den Sargdeckel zu ſchließen, ſchnell Kränze auf ihn zu legen und ein oder zwei Tränen zu vergießen und zu ſagen: „Bitte, bitte, zeigt keine überflüſſige Neugier über die Todesurſache". Dem Schlagwort, daß man keine Unterſuchungen wünſche, folge eine Phraſe ſtets auf dem Fuße, „laßt uns mit dem Krieg fortfahren".

Der „Daily Herald" plädiert dann dafür, daß der ſelbſtgefällige Teil der engliſchen Bevölkerung ſeine Furcht vor Unterſuchungen von Fehlern und Rückſchlägen ablege. Das britiſche Parlament werde in nächſter Zukunft „den Zuſammenbruch des britiſchen Widerſtandes auf Kreta" zu erörtern haben. „Wenn jemals eine Leiche unter verdächtigeren Umſtänden eine Unterſuchung unbedingt rechtfertigte, dann gibt der für England ſo niederſchmetternd ausgelaufene Zwiſchenfall dieſe Leiche ab".

Es läppert ſich zuſammen

Churchills ratenweiſe Geſtändniſſe über die Kreta-Verluſte

Am 27. Mai gab Churchill dem Unterhaus die Verluſte der britiſchen Mittelmeerflotte in den See- und Luftkämpfen bei Kreta vom 20. bis 25. Mai bekannt. In dieſer Rede beſtätigte Churchill, daß die engliſchen Kreuzer „Glouceſter" und „Fiji" ſowie die Zerſtörer „Juno", „Greyhound", „Kelly" und „Kaſhmir" durch Bombenvolltreffer verſenkt worden ſeien. Im Zuſammenhang mit dieſer Mitteilung Churchills erklärte die engliſche Preſſe, daß die von deutſcher und italieniſcher Seite veröffentlichten Verluſte der britiſchen Flotte bei Kreta ſtark übertrieben ſeien.

Zwei Tage ſpäter, am 29. Mai, als die Beſetzung der Suda-Bucht durch deutſche Truppen unmittelbar bevorſtand, gab die britiſche Admiralität aber überraſchend bekannt, daß der ſchwere Kreuzer „York" in der Suda-Bucht verſenkt worden ſei. Jetzt rückt die britiſche Admiralität — 16 Tage nach dem Abſchluß der See- und Luftgefechte um Kreta — mit der Verſenkung des Flakkreuzers „Calcutta" und der Zerſtörer „Hereward" und „Imperial" heraus. So haben ſich kleckerweiſe die von engliſcher Seite bisher beſtätigten Totalverluſte der britiſchen Flotte in den Kämpfen um Kreta nunmehr auf vier Kreuzer und ſechs Zerſtörer erhöht. Was noch längſt nicht bedeutet, daß Churchill nunmehr alle Schiffsverluſte vor Kreta zugegeben hat!

Der Hauswirt nahm die Türen heraus

Wie Soldatenfamilien in der Plutokratie behandelt werden.

Wie die engliſche Oberſchicht ihre ärmeren Landsleute behandelt, geht aus einem Bericht des Londoner Blattes „Daily Mirror" hervor, der das Schickſal einer Soldatenfrau ſchildert. Die Frau iſt gezwungen, mit ihren drei kleinen Kindern in einer Wohnung ohne Türen zu hauſen. Der Hausbeſitzer hat die Türen herausnehmen laſſen, weil die Frau keine Miete zahlen konnte.

Ebenſo wie der Militärfiskus in England ſtändig mit den Soldatenlöhnen im Rückſtand bleibt, werden nämlich auch die ohnehin ganz niedrigen Unterſtützungen an die Soldatenfamilien nicht pünktlich abgeführt. Die Soldatenfrau erreichte durch dringende Eingaben, daß ihr Mann Urlaub erhielt, um die Angelegenheit mit dem Hausbeſitzer zu regeln. Dieſer war aber nicht zu ſprechen, und dem Soldaten blieb nichts weiter übrig, als proviſoriſche Drahtgittertüren anzubringen. Der Hausbeſitzer erklärte ſpäter, er denke gar nicht daran, die Türen zurückzubringen, ſondern werde bei Gelegenheit auch die Fenſter holen, damit die Soldatenfamilie gezwungen ſei, das Haus zu verlaſſen; denn Soldatenfamilien ſeien unſichere Zahler.

Rückſiedlung von Kroaten

Pavelitſch ernannte einen Außenminiſter

Durch eine kroatiſche Regierungsverordnung wurde eine Kommiſſion gegründet, deren Aufgabe es ſein wird, die Rückſiedlung der in nichtkroatiſchem Staatsgebiet lebenden Kroaten und die Ausſiedlung von Nichtkroaten und in Kroatien unerwünſchten Elementen durchzuführen.

Der kroatiſche Staatsführer Dr. Ante Pavelitſch ernannte den bisherigen Staatsſekretär im kroatiſchen Außenminiſterium, Dr. Mlaſen Lorkovitſch, zum Außenminiſter. Bisher wurde das Außenminiſterium von Dr Pavelitſch ſelbſt geleitet.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing am Dienstag den neuernannten kroatiſchen Geſandten in Berlin, Dr. Branko Benzon.

Wovon man ſpricht

Deutſche Kulturarbeit im Oſten — Kornkammer und Blutsquell. — Dank an den VDA.

Es iſt wohl mit die erſtaunlichſte Leiſtung, die wir uns vorzuſtellen vermögen, daß mitten in den gewaltigſten Kraftanſtrengungen für die Erringung des Sieges die kulturelle Aufbauarbeit auf allen Gebieten weitergeht. Ein geradezu unbändiger Wille beherrſcht die Führung, die Spuren des Krieges ſo ſchnell wie möglich zu verwiſchen, wo ſie ſich einmal gezeigt haben, und für dieſe aufbauende Arbeit iſt gerade der deutſche Oſten ein Muſterbeiſpiel. Man ſpricht manchmal ſo obenhin von der kulturellen „Rückſtändigkeit" des Warthelandes, ohne daran zu denken, daß dieſes Gebiet lange Zeit an die Polen ausgeliefert war, die in keiner Weiſe kulturell ſchöpferiſch tätig waren. Der deutſche Lebensraum im Oſten erſtreckt ſich zum Teil auf Gebiete, die bisher nur ſehr wenig vom deutſchen Kultureinfluß geſpürt haben. Man will jetzt nicht nur das ehemals Poſener Land kulturell wieder aufrichten, ſondern unſere Arbeit zielt darauf hin, dem größten Reichsgau im Oſten ein einheitliches deutſches Gepräge wiederzugeben. Die Lage in dem wiedergewonnenen Gebiet erhielt noch ihr beſonderes Gepräge durch die großen Rückwandererſtröme, die aus dem Baltenland, aus Wolhynien, Galizien, aus dem Cholmer, dem Dubliner Land und dem Narewgebiet in das Wartheland zurückſtrömten. Die deutſche Kulturarbeit wurde in dieſem Zuſammenhang vor einmalige Aufgaben geſtellt. Aber ſie hat ſich dieſen Aufgaben gewachſen gezeigt, und von der anſpruchsloſen Filmvorführung über frohe Stunden und ernſte Feierlichkeiten bis zur Großkundgebung iſt hier bereits kulturpropagandiſtiſche Arbeit geleiſtet worden, die ihre Früchte getragen hat. Daneben muß die Tätigkeit des deutſchen Volksbildungswerkes der DAF. genannt werden, die für die kulturelle und volkliche Durchdringung dieſes Raumes von ausſchlaggebender Bedeutung iſt. So wurde das deutſche Volkstum im Wartheland wieder geiſtig untermauert und vor allen Dingen der deutſche Bauer in dieſem Gebiet der kulturellen Errungenſchaften des Reiches wieder teilhaftig. Die großen Siedlungsplanungen im Oſten, die neu entſtehenden Gemeinweſen, in denen deutſche Sprache, Sitte und Eigenart wieder herrſchen werden, ſichern uns auch für die Zukunft dieſen wiedergewonnenen alten deutſchen Kulturboden.

Die deutlichſten Künder deutſcher Kulturarbeit im Oſten ſind die kürzlich durchgeführten „Kulturtage des Warthegaues", die Verkündung einer „Reichsſtiftung für Deutſche Oſtforſchung" und die nunmehr bereits eröffnete „Reichsuniverſität Poſen". Es muß noch bemerkt werden, daß anläßlich der Kulturtage zugleich die beiden Reichsgautheater, das Große und das Kleine Haus in Poſen, ihre Eröffnungsvorſtellungen hatten. Ferner ſind durch Ausſtellungen, Konzerte und Vorträge die kulturellen Darbietungen ergänzt worden, ſo daß wir hier tatſächlich von einer gewaltigen Wiedergeburt des deutſchen Kulturlebens im Oſten mitten im Kriege ſprechen können. Dieſe Gebiete ſollen in der Zukunft die Kornkammer und der Blutsquell für Großdeutſchland ſein. Es iſt notwendig, daß der oſtdeutſche Raum ſich mit deutſchen Menſchen füllt, die durch vorbildliche Arbeitsleiſtung, durch ihr ſtarkes Feſthalten an ihrem Volkstum und durch ihren Kinderreichtum dieſes Land zum ewigen unveräußerlichen Beſitz des deutſchen Volkes machen.

*

Ein ſolcher Rückblick auf die Kulturarbeit im Oſten zeigt uns aber auch, welche ſtille und beharrliche Volkstumsarbeit der VDA. in den langen Jahren ſeines Kampfes geleiſtet hat. Am kommenden Sonnabend und Sonntag finden für den VDA. Straßenſammlungen ſtatt, und es wäre vollkommen falſch, wenn wir dieſe Sammlungen als ein Ereignis zweiter Ordnung anſehen würden; denn der VDA verdient unſere Dankbarkeit, hat er doch vor allen Dingen in der deutſchen Schuljugend den Gedanken an das Deutſchtum im Ausland immer lebendig erhalten und die Jugend des Reiches für die Volkstumsarbeit erzogen und aufgeſchloſſen. Wenn heute in dieſer Straßenſammlung Preßſtoffplaketten mit den Wappen von 24 deutſchen Städten, die nach 1933 befreit wurden, verkauft werden, dann darf der VDA. für ſich in Anſpruch nehmen, daß er im Kampf um unſere deutſchen Brüder jenſeits der ehemaligen Grenzen wertvollſte Propagandaarbeit geleiſtet hat und ſo im Volke den Geiſt mit erzog, der es reif werden ließ zur Befreiungstat unter ſeinem großen Führer Adolf Hitler. So wollen wir bei dieſer Straßenſammlung dem VDA. für ſeine Arbeit danken und zugleich erneut mit unſeren Spenden ein Bekenntnis zum deutſchen Volkstum in aller Welt ablegen.

Tageschronik in Stichworten

Ordensburg für Oſtpreußen.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley beſichtigte in Begleitung von Gauleiter Erich Koch und Generalbaurat Profeſſor Giesler, dem Erbauer der Ordensburg Sonthofen und Beauftragten des Führers für die Neugeſtaltung Münchens, ein Gelände, das von Gauleiter Koch für den Bau einer Ordensburg in Oſtpreußen vorgeſchlagen worden war. Es iſt dies die Inſel Spirdingwerder im Spirdingſee, auf der vermutlich Oſtpreußens Ordensburg entſtehen wird.

Goldene Medaille für den Herzog von Aoſta.

Die Goldene Medaille, Italiens höchſte Kriegsauszeichnung, wurde vom Duce dem Herzog von Aoſta für die heldenhafte Verteidigung von Abeſſinien verliehen.

Ehrung der Gefallenen der Legion Condor.

An dem Gefallenendenkmal, das für ſieben gefallene deutſche Flieger der Legion Condor bei Brunete errichtet wurde, fand im Beiſein der Landesführerin der weiblichen Falange, Pilar Primo de Rivera, eine Gedenkfeier ſtatt.

Neue nationale Frauenorganiſation in Japan gebildet

Im Rahmen des nationalen Neuaufbaues wurde durch Zuſammenſchluß der patriotiſchen Frauenorganiſation und des japaniſchen Frauenbundes eine neue nationale Frauenorganiſation gebildet. Dieſe neue Organiſation wird alle japaniſchen Frauen über 20 Jahre umfaſſen und ihren Anteil für die nationale Verteidigung des Staates übernehmen.

Die 5. Yankee-Kolonne

Die bolivianiſche Zeitung „La Calle" weiſt darauf hin, daß in elf ibero-amerikaniſchen Ländern, abgeſehen von den uniformierten, zahlreiche ſogenannte Quigleys tätig ſind. In Braſilien, Argentinien, in Chile, Peru, Kolumbien, Venezuela, Nikaragua, Haiti, San Salvador und Ekuador arbeiten Marine-, Militär- und Flugkommiſſionen bzw. Inſtrukteure, während in Guatemala ein nordamerikaniſcher Offizier die Leitung der polytechniſchen Schule übernahm. Der Autor ſchließt, in ganz Ibero-Amerika mache ſich die „5. Yankee-Kolonne" nordamerikaniſcher Quigleys breit, um Zellen des USA.-Imperialismus zu ſchaffen.

Die Tanklager von Haifa bombardier

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 11. Juni.

Im Mittelmeer unternahmen Kampfflugzeuge vo neu gewonnenen Stützpunkten aus Angriffe gegen d Tanklager von Haifa. Starke Exploſionen und gro Brände zeigten die Wirkung der Angriffe.

In Nordafrika beſchoß deutſch-italieniſche Artiller britiſche Batterie-Stellungen von Tobruk und zwange dieſe Engländer zur Einſtellung des Feuers.

Kampfflugzeuge belegten brit. Stellungen vor Marſ Matruk mit Bomben und verurſachten große Bränd

Kampfflugzeuge griffen an der ſchottiſchen Oſtküſ und im Briſtolkanal zwei geſicherte Geleitzüge an un verſenkten zwei Frachter mit zuſammen 10 000 BRT.

5 Dampfer wurden ſo ſchwer beſchädigt, daß m weiteren Schiffsverluſten zu rechnen iſt.

Bei einem Luftangriff auf Briſtol entſtanden Gro feuer in den Hafenonlagen.

Kampfhandlungen fandrn über dem Reichsgebi weder bei Tage noch in der Nacht ſtatt.

9 Dampfer mit 63 000 BRT.

Angriff italieniſcher U-Boote auf engliſchen Geleitzug.

DNB. Rom, 10. Juni. Der italieniſche Wehrmachtberic vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im zentralen Mittelmeer haben unſere Flug zeuge ſüdweſtlich von Malta im Kampf mit feindlichen Jag flugzeugen einen feindlichen Jäger abgeſchoſſen. Ein eigene Flugzeug iſt nicht zu ſeinem Stützpunkt zurückgekehrt.

In Nordafrika ſind an der Tobruk-Front kleine Au fallverſuche des Feindes prompt zurückgeſchlagen worden. Unſere Artillerie hat Batterien und Munitionsdepots vo Tobruk mit ſichtlicher Wirkung beſchoſſen. Italieniſche un deutſche Luftverbände haben Luftabwehr und Verteidigungs ſtellungen im Abſchnitt von Tobruk und bei Marſa Matru angegriffen. In Tobruk wurden Schäden und Brände ve urſacht. Zwei Hurricane wurden von deutſchen Jägern a geſchoſſen. In der Nacht zum 9. Juni hat der Feind eine neuerlichen Einflug auf Tripolis und Benghaſi unternomme

In Oſtafrika gehen im Gebiet von Galla und Sidam unter Kämpfen die durch das ſchlechte Wetter behinderten Be wegungen der eigenen und feindlichen Kolonnen weiter. I Gebiet von Gondar hat der Feind die Befeſtigungsanlagen vo Debra Tabor bombardiert und mit MG.-Feuer belegt ſowi ſeine Aufforderung zur Uebergabe erneuert, die unſere Be ſatzung abgelehnt hat.

Unſere U-Boote haben im Atlantik einen großen feindlichen Geleitzug angegriffen und neun Dampfer mi insgeſamt 63 000 BRT. verſenkt.

Glaube an Deutſchland

Dr. Ley ſprach in einem weſtdeutſchen Muſterbetrieb.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley beſichtigte eine Anzah von Betriebsſtätten in Mülheim (Ruhr). In ſeiner An ſprache vor 7000 Gefolgſchaftsmitgliedern — weitere 80 Gefolgſchaftsmitglieder von Betrieben in Mülheim hörte die Rede mit — ſchilderte der Reichsorganiſationsleite die Zwangsläufigkeit, mit der dieſer Krieg entſtehen mußt weil die kapitaliſtiſchen Mächte mit unendlichem Haſſe au Deutſchland ſehen und den ſozialen Aufbau in unſere Vaterlande verfolgen. Der Glaube des Führers an de Wert des deutſchen Menſchen hat Deutſchland wieder auf de Weg zu Größe und Macht gebracht, der Glaube vor allem a den deutſchen Arbeiter und Bauern.

Die Sonderzuteilung

Wie die Frauenſchaft eine Flakbatterie betreut

Es gehört zum feſten Wochenplan der Frauen des klein Ortes, daß an jedem zweiten Sonntag für die Flak geba wird. Abwechſelnd fahren dann ſonntags nachmittags eini Frauen und Jugendgruppenmädel mit dem Pferdewagen du die Ortsgruppe und bringen die ſüßen Spenden in die ei ſamen Soldatenſtellungen, die, ſchön getarnt, im Lande ve ſtreut liegen.

Heute muß aber etwas ganz Beſonders los ſein. wahren Bergen türmen ſich die Butterkuchen und Obſtku Topfkuchen und Torten auf den Tiſchen im Hauſe der Or frauenſchaftsleiterin. Ohne Aufforderung haben die Frau diesmal mit noch mehr Liebe und noch mehr Zutaten als her die Kuchen für „ihre" Jungs hergeſtellt. Dieſe haben lich heute nacht mit ihren leichten Geſchützen wieder ein britiſchen Bomber neueſter Bauart heruntergeholt! Das ein Grund zur ſtolzen Freude für das ganze Dorf. Und da gibt es heute nachmittag eine ſüße Belohnung!

Ueber ſchmale Feldwege geht's mit vollbepacktem Wag zum erſten Flakneſt. Ueberaus herzlich iſt der Empfang. D Frauenſchaft iſt bei den Soldaten die Stelle, zu der man m allen Sorgen und Bitten kommen kann. Aber das Schön iſt doch immer, wenn die Frauen und Mädel ſel zu Beſuch kommen. Und dann noch gar ſo ſchwer bepack Schnell wurden mehrere Kuchen abgeladen und mit raſch Griffen zerſchnitten. Jeder Soldat bekommt ſeine zwei Stü und obendrauf die „Sonderzuteilung für den britiſchen Bom ber". Das gibt eine Freude! In den Zelten und Baracken, i der Schreibſtube, beim Ausguck auf luſtiger Höhe, am Telepho und draußen am Geſchütz erſcheinen die Jugendgruppenmä mit ihren Tellern und teilen aus. Man weiß nicht, auf welche Seite die Freude größer iſt, ob bei den Mädeln oder bei d Soldaten. Stolz wird von dem Luftkampf der letzten Nac erzählt. Begeiſterung und Freude leuchten aus allen Augen „Kommt bald wieder! Es braucht nicht immer mit Kuche ſein!", klingt es zum Abſchied vom Ausguck zu den abfahrende Frauen herüber. Weiter geht es, von einer Stellung zur an deren. Ueberall die gleiche Freude und Dankbarkeit. Uebera der Wunſch nach baldigem Wiederkommen. „Unſere Frauen ſchaft gehört einfach zu uns Soldaten, und wir fühlen, daß all deutſchen Mütter und Mädel durch ſie unſerer gedenken", ſag uns ein junger Leutnant beim Abſchied.

Treffender könnte der Sinn des Fraueneinſatzes für di Front nicht aufgezeigt werden als durch dieſe Worte, die de ſtillen Einſatz der Heimat adeln. M. St

Börſe und Handel

Berliner Wertpapierbörſe. Größere Gewinnmitnahme drückten im Aktienverkehr auf die Notierungen, ſo da faſt auf ſämtlichen Marktgebieten Kurseinbußen eintrate Hierbei iſt jedoch zu berückſichtigen, daß in den letzten Woche nennenswerte Befeſtigungen zu verzeichnen waren und ein g wiſſer Kursausgleich als geſund bezeichnet werden kann. A Rentenmarkt notierte die Reichsaltbeſitzanleihe 161, (161,50) und die Gemeindeumſchuldungsanleihe 102,88 (102,80 Pfandbriefe waren weiterhin begehrt. Reichsſchätze wurde verſchiedentlich im Kurſe heraufgeſetzt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11 Juni

Die Nachtigall ſchlägt

Die Nachtigall iſt wohl die letzte aus der Gruppe der Zugvögel, die im Frühjahr aus dem Süden zurückkehrt. Nur kurze Zeit erfreut ſie uns durch ihren herrlichen Geſang. Noch bevor die Wachstumsperiode in der Natur in der Reife ihre Krönung findet, macht ſie ſich wieder auf den Weg, um vom Spätſommer bis tief in den kommenden Frühling hinein ihr Leben weit ab von unſerer Heimat zu verbringen. Sie erfüllt in unſeren Breiten gleichſam nur das Naturgeſetz der Lebensgebung, der Vermehrung ihrer Art. Kaum iſt ſie in unſeren Wäldern eingetroffen, dann bereitet ſich das Nachtigallenpaar auf die Brutzeit vor. Und gerade dieſe Zeit iſt es, in der ſie ihr einzigartiges Lied erklingen läßt.

Und nun iſt dieſer beliebte Singvogel bei uns eingetroffen. In den Abendſtunden hat mancher Gelegenheit, ihr wunderbares Lied zu erlauſchen, das den Frühlingsabenden einen beſonderen ſtimmungsvollen Reiz gibt. Wenn die übrigen Vögel ſich zur Nachtruhe in das Geäſt der Baumkronen zurückgezogen haben, dann erklingt — Abend für Abend — aus dem Blätterwerk des Waldrandes oder eines einzelnen Strauches das Lied der Nachtigall. Bis tief in die Nacht hinein ſchmettert ſie die herrlichen Weiſen ihres Liedes, unermüdlich und unbekümmert um die Stille der Nacht. Sie ſcheint kein Schlafbedürfnis zu empfinden. Die Nachtigall ſchlägt, ſagt der Volksmund; die ſchönſte Zeit des Frühlings hat damit ihren Anfang genommen.

---

4 **Eier gelangen zur Verteilung.** Auf den vom 2. bis 9. Juni gültigen Beſtellſchein der Reichseierkarte werden auf die Abſchnitte a und b je 2 Eier, alſo insgeſamt Eier, in der Zeit vom 10. bis 16. Juni aufgerufen.

Aus der SA. Der Führer des SA.-Sturmes 13/213, Hauptſturmführer Nickel, iſt zur O. T. einberufen. Die Vertretung hat Oberſturmführer Schümann-Wiemersdorf übernommen.

2. **Orgelveſper.** In der Orgelveſper am Donnerstag, nachmittags 5 Uhr 15, kommen Werke von Buxtehude, Bach, David und Weckmann zu Gehör.

Das Franzoſenkraut, das ſich auch in unſerer Gegend findet und das eine der gefährlichſten Unkrautpflanzen iſt, muß auch in dieſem Jahre, wenn nur irgend möglich, nachdrücklichſt bekämpft werden. Das Ausjäten allein genügt aber nicht. Das ausgejätete Kraut muß mindeſtens 40 Zentimeter tief eingegraben oder verbrannt werden.

Der **Schleswig-Holſteiniſche Kunſtpreis.** Alljährlich wird an heimiſche Künſtler der Schleswig-Holſteiniſche Kunſtpreis verliehen. Er iſt für das Jahr 1940 vergeben worden für Literatur an Hans Heitmann (Lübeck), für bildende Kunſt an Claus Wrage (Fiſſau bei Eutin) und erſtmalig für Muſik an Prof. Andreas Hofmeier (Eutin).

Verdunkelungszeit in der Woche vom 8. Juni bis 4 Juni: täglich von 21 Uhr 45 bis 4 Uhr 15.

Lockerung des Tanzverbots. Der Chef der Ordnungspolizei teilt mit: Mit ſofortiger Wirkung wird das beſtehende Tanzverbot inſofern gelockert, als bis auf weiteres an drei Tagen in der Woche, von 16 Uhr ab, wieder getanzt werden darf. Dieſe Tage ſowie der Beginn der Tanzunterhaltung werden nach Berückſichtigung der örtlichen Verhältniſſe durch die Kreispolizeibehörden beſtimmt. Dabei iſt ſelbſtverſtändliche Vorausſetzung, daß die örtlich feſtzuſetzende Polizeiſtunde bei Tanzveranſtaltungen genau eingehalten wird.

Der **Urlaub für die Halbtagsbeſchäftigten.** Im allgemeinen ſehen die Tarifbeſtimmungen vor, daß die nur halbtags beſchäftigten Gefolgſchaftsmitglieder zwar den gleichen Urlaub wie die Vollbeſchäftigten bekommen ſollen, aber das Urlaubsgeld nur entſprechend der verkürzten Arbeitszeit. Einer der Reichstreuhänder der Arbeit hatte nun geſtattet, in Fällen von Halbtagsbeſchäftigung auch nur den halben Urlaub zu geben, dann allerdings mit dem Urlaubsgeld der Vollbeſchäftigten. Der Reichsarbeitsminiſter hat jetzt in einem Schreiben an die Reichstreuhänder zum Ausdruck gebracht, daß dieſe Regelung — alſo der halbe Urlaub mit Urlaubsgeld der Vollbeſchäftigten — in allen Fällen zugelaſſen werden könne, wenn die Unternehmer dieſe Regelung wünſchen.

Auch für Lehrer nur drei Wochen Urlaub. Nachdem nur für 1941 für alle Beamten, Angeſtellten und Arbeiter des öffentlichen Dienſtes der Erholungsurlaub bis zum 30. September 1941 auf die Zeit von drei Wochen beſchränkt worden iſt, erwartet der Reichserziehungsminiſter von den Leitern und Lehrern der öffentlichen Schulen, daß ſie in den Sommerferien dieſes Jahres auch nicht mehr als drei Wochen ihrer Erholung widmen. In der übrigen Zeit werden ſich für ſie die verſchiedenſten Möglichkeiten des Einſatzes bieten, ſei es im Luftſchutzdienſt, im Vertretungsdienſt, für Zwecke der Lehrerfortbildung oder aber für verſtärkte Mitarbeit bei der NSDAP., ihren Gliederungen und angeſchloſſenen Verbänden. Auch im öffentlichen Intereſſe übernommene Nebenämter oder Urlaubsvertretungen in Dienſtſtellen der Kriegswirtſchaft oder andere Hilfsdienſte, Erntehilfe uſw. kommen in Frage. Die Art des Einſatzes wird örtlich beſtimmt.

Für die Hausfrau!

Halbſchuhe auch für Kinder.

Ebenſo wie ſich die Erwachſenen in der warmen Jahreszeit auf leichtes Schuhwerk einſtellen, ſollten wir auch unſeren Kindern die Möglichkeit verſchaffen, den Fuß im Sommer recht luftig zu bekleiden. Zu dieſer hygieniſchen Ueberlegung tritt aber auch der Gedanke, daß Halbſchuhe weniger Leder erfordern als Stiefel. Wenn wir alſo einen Bezugſchein für Kinderſtraßenſchuhe dazu verwenden, unſeren Kindern für den Sommer Halbſchuhe zu kaufen, helfen wir damit auch der deutſchen Rohſtoffwirtſchaft. Nur für einen verhältnismäßig beſchränkten Kreis von Kindern wird auch in der ſchönen Jahreszeit das Tragen von Stiefeln notwendig ſein. Hierbei iſt etwa an fußſchwache Kinder zu denken, oder an Jungen und Mädchen, die einen längeren Schulweg durch ſchwieriges, gebirgiges Gelände zurücklegen müſſen.

Da **Strandkleidung** ſeit dem vergangenen Frühjahr **ausnahmslos punktpflichtig** iſt, hat es ſich notwendig gemacht, für dieſe Kleidungsſtücke eine entſprechende Punktbewertung zu ſchaffen. Danach koſten Strandbluſen ebenſo viele Punkte wie Bluſen, und Strandhoſen werden wie Hoſen behandelt. Für Strandmäntel iſt die gleiche Punktzahl wie für ungefütterte Popelinemäntel bzw. Komplettmäntel anzulegen, Strandjacken werden wie ſonſtige Jacken bewertet. Bruſttücher, die zur Strandbekleidung gehören, koſten ebenſo viele Punkte wie Dreiecktücher, Strandbüſtenhalter werden wie Büſtenhalter ſchlechthin bewertet.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Der Revierförſter i. R. Otto Riſtow erhielt für 40jährige Dienſtzeit das goldene Treudienſt-Ehrenzeichen.

Lentföhrden. Die Freiwillige Feuerwehr erhielt vor einiger Zeit eine Motorſpritze, die jetzt erprobt wurde. Die Wehr mußte die Badeanſtalt leerpumpen, ein Werk, das glatt vonſtatten ging.

*

Neumünſter. Jugendlicher Betrüger. In der Schwimmhalle hatte ein Knabe beobachtet, daß ein Gefährte von ihm eine wertvolle Armbanduhr zur Aufbewahrung abgegeben hatte. Kurze Zeit darauf vermochte er durch falſche Angaben die Wärterin derart zu täuſchen, daß ſie ihm die Uhr aushändigte. Die Polizei fahndet nach dem unredlichen Jungen.

Wittorf. Kühe von unbefugter Hand ausgemolken. Als ein Bauer geſtern früh ſeine Weide betrat, mußte er die Wahrnehmung machen, daß 4 Milchkühe während der Nacht ausgemolken worden waren. Der Dieb hat ſchätzungsweiſe 20 Liter Milch erbeutet.

Jeden Soldaten grüßt die Heimat im Soldatenheim

Spenden mit der Bezeichnung „Soldatenheime“ an die Bank der Deutſchen Arbeit, Poſtſcheckkonto 3898 Berlin.

Oelixdorf. Arbeitsmaiden als „Tierärzte“. Sonntagabend fanden einige Maiden ein 1½jähriges Kalb, das bei der Oberförſterei durch die Balken eines Steges ins Bett eines Baches eingeſunken war. So lag es dort hilflos und eingezwängt. Sogleich wurde Hilfe aus dem Lager herbeigeholt und der Oberförſter benachrichtigt. Mit Mühe wurde das erſtarrte Kalb aus ſeiner Falle herausgezogen, die Beine maſſiert und ihm friſches Gras vorgeworfen. Erſt nach 2 Stunden Arbeit machte es die erſten Stehverſuche und wurde dann für die Nacht in eine Decke eingehüllt. Ihren Abſchluß fand die mit viel Freude geleiſtete Rettungsarbeit in einem Plauderſtündchen in der Oberförſterei.

Preetz. Sechsjähriger im Kirchſee ertrunken. Geſtern gegen 18 Uhr ertrank beim Baden im Kirchſee gegenüber den Wehrberganlagen der ſechsjährige Horſt-Uwe Petſch. Er hatte ſich ausgezogen, begab ſich ins Waſſer und war plötzlich vor den Augen der Zuſchauer untergegangen. das Kind war bald geborgen. Die ſofort mit dem Sauerſtoffapperat angeſtellten Wiederbelebungsverſuche waren leider erfolglos.

Beringſtedt. Vom Treibriemen am Kopf getroffen. Als der Arbeiter Reimer R in Beringſtedt am Montagvormittag beim Torfbacken beſchäftigt war, ſprang plötzlich der Treibriemen des Torfbaggers ab und traf ihn an die Stirn. Der Verunglückte erlitt eine klaffende Wunde, ſo daß er in das Rendsburger Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Süderhaſtedt. Dem Kükenbeſtand des Bauern K. wurde von Ratten ſchwerer Schaden zugefügt. Sie töteten in einer Nacht von 200 größeren Küken 90.

Friedrichskoog. Pferd im Brunnen. Bei einem Bauern ſtürzt ein Pferd in den Brunnen. Das Tier hatte den Bohlenbelag durchgetreten. Mit Tauen wurde es aus dem Brunnen gezogen; es hatte eine Verletzung an den Vorderbeinen.

Weſſelburen. Einige Vorſtandsmitglieder des Hebbel-Muſeums ſind nach Wien gefahren, um aus dem Kaizlſchen Nachlaß Erinnerungsſtücke an Friedrich Hebbel zu erwerben. Kaizl war mit der einzigen Tochter Hebbels verheiratet.

Huſum. Schwarzſchlachterei. Trotz empfindlicher Strafen verſuchen immer wieder Volksgenoſſen, ſchwarzzuſchlachten. So wurde ein Einwohner von Oeſterfeld vom Amtsgericht in Huſum wegen Schwarzſchlachtens zu 2 Wochen Gefängnis, wegen Hinterziehung der Schlachtſteuer zu 10 RM. Geldſtrafe, zum Werterſatz von 35 RM., zur Einziehung der ſichergeſtellten Wolle und zu den Koſten des Verfahrens verurteilt. Er hatte im Dezember v. J. ein Schaf ohne Genehmigung und ohne Schlachtſchein geſchlachtet. — Ein Fleiſchbeſchauer ſtand vor demſelben Amtsgericht, weil er eine Fleiſchbeſchau vorgenommen hatte, ohne ſich davon zu überzeugen, daß es ſich um eine ordnungsgemäße Schlachtung handelt. Da er ordnungsgemäß Rechnung gelegt hatte, wurde ihm anerkannt, daß er nicht böswillig gehandelt habe. Trotzdem wurde er zu einer Geldſtrafe von 100 RM. verurteilt.

Schleswig. Mit 80 Jahren noch als Bürgermeiſter tätig. Der Bürgermeiſter der Gemeinde Kloppholz, Hans Tüxen, der am Dienstag den 80. Geburtstag feierte, iſt heute noch in ſeinen Amte tätig.

Fehmarnſund. Aus gefährlicher Lage glücklich gerettet. Im Fehmarnſund geriet der Seegrashändler M. Hiß aus Strukkamp in eine gefährlichen Lage. Als er den Fehmarnſund überquerte, wurde ſein Schiff plötzlich von einer ſtarken Strömung erfaßt und in Richtung Kiel abgetrieben. Glücklicherweiſe wurde der Vorfall vom Lande aus bemerkt. Der Fiſcher J. Carbuhn fuhr mit ſeinem Boot zur Rettung aus und konnte das Schiff des alten Seegrashändlers noch vor dem Dunkelwerden in den Hafen von Fehmarnſund einſchleppen.

Stellingen. Das iſt zum Eierlegen! Die Strauße fabrizieren Eier, die in keine Bratpfanne paſſen, man könnte leicht 25 Hühnereier daraus machen. Bei Hagenbeck wandern dieſe übergroßen Nachkommenſchaftsbehälter in die Brutmaſchine, die eine zum Ausbrüten notwendige Tropenſommermittagstemperatur liefert. Allerdings laſſen weder Herr noch Frau Strauß ſich die Eier gern nehmen, ſie wollen ſelbſt Familie ſpielen und ſehen, was draus wird. Was man ihnen eigentlich von ihrem Standpunkt aus nicht verdenken kann. Aber der Strauß legt und der Menſch hegt, da nützt kein Sträuben. — Kürzlich trabte einer der Straußenväter einem Wärter entgegen, der das Gehege betrat und verſuchte mit ſeinen ſtabilen Beinen nach ihm zu treten. Trifft er, pflegen im allgemeinen menſchliche Schenkel durch Brechen nachzugeben. Deshalb ſchlug ihm der Wärter die Waſſereimer um die nichtvorhandenen Ohren und drehte mit größter Geſchwindigkeit ab. Der Strauß hinterher, und zwar ſchneller, als der Mann laufen konnte. Er verſuchte es mit Hakenſchlagen und anderen Mätzchen, ſauſte ſchließlich mehrere Male um zwei Bäume herum, wobei er in den Kurven immer wieder Boden gewann, während der Vogel in den Geraden ſchneller war. Trotz des Ernſtes der Situation mußten die herbeigeeilten Hilfskräfte erſt einmal, als ſie die wilde Jagd ſahen, ihrer Lachluſt freien Lauf laſſen; dann erſt lenkten ſie den wütenden Straußenvater ab und alles war wieder in Ordnung.

Hamburg. Heute finden im Geſamtgebiet von Hamburg auf etwa 240 Plätzen Schauvorführungen des Reichsluftſchutzbundes mit engliſchen Beute-Brandbomben ſtatt. Die Bevölkerung hat auch Gelegenheit zur praktiſchen Bekämpfung.

Ratzeburg. Das wurden teure Gänſe. Eine Landfrau, die an 5 Perſonen Gänſe zu weit überhöhten Preiſen verkauft hatte, erhielt 900 RM. Geldſtrafe. Zur Tarnung des verwerflichen Unternehmens gelangten die Tiere als angebliche Zuchtgänſe zum Verkauf.

Nah und Fern

Luftſchutzbaufachverſtändige in der Maginotlinie. Auf Anregung des Reichsminiſters Dr.-Ing. Todt führte die Reichswaltung der Fachgruppe Bauweſen (NSBDT.) eine berufskundliche Fahrt in das Gebiet der Maginotlinie durch, um insbeſondere den Luftſchutzbearbeitern der Gaufachgruppen an praktiſchen Beiſpielen der ehemaligen Weſtfront die Wirkung von ſchweren Bombenangriffen auf ſtarke Eiſenbetonbauwerke zu zeigen.

„Aber nur auf halb und halb.“ In einem Kaffeehaus in Solingen zog ein junger Mann beim Glücksmann ein Freilos und bat darauf eine Tiſchnachbarin, das Erſatzlos für ihn zu ziehen. „Aber nur auf halb und halb“, lautete die Bedingung der Schönen. Der junge Mann war gern einverſtanden. Schon im nächſten Augenblick mußte er ſich dazu verſtehen, ſeiner Nachbarin 250 RM. zuzubilligen, da dieſe einen Gewinn von 500 RM. gezogen hatte.

Gefährlicher Gewohnheitsverbrecher hingerichtet. Am 10. Juni 1941 wurde der am 2. Juli 1905 in Bochum-Werne geborene Franz Rettberg aus Jena hingerichtet, den das Sondergericht in Weimar als Volksſchädling zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Rettberg, ein vielfach vorbeſtrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat in Jena, Gera und Naumburg a. d. S. zahlreiche Betrügereien und Diebſtähle unter Ausnutzung der Kriegsverhältniſſe begangen.

Die Ochſen und die Weckeruhr. Ein luſtiger Vorfall ſpielte ſich in einer Feldmark des Dorfes Geeſtegottberg ab. Ein Geſchirrführer, dem die Taſchenuhr entzweigegangen war, hatte ſich einen Wecker in die Ledertaſche geſteckt, um pünktlich heimkehren zu können. Die Taſche hängte er den Ochſen an das Geſchirr. Als der Wecker unterwegs plötzlich losraſſelte, ſcheuten die Ochſen aus ihrem ſchläfrigen Trab auf und begannen eine wilde Jagd. Sie waren erſt mit vereinter Hilfe mehrerer Arbeitskameraden zum Stehen zu bringen.

Kaufmann und Schuhmacher. Der Sohn eines Schuhmachermeiſters in Oettingen legte die Gehilfenprüfung gleichzeitig in zwei verſchiedenen Berufen ab, im Kaufmannsberuf und im Schuhmacherhandwerk.

250 Millionen Dollar verſchwendet. Seit Wochen bereits befaßt ſich die USA.-Oeffentlichkeit mit dem Thema der Vergeudung öffentlicher Gelder beim Bau von Militärlagern und Kaſernen. In dieſem Zuſammenhang zitiert „New York Sun“ eine Schätzung des Abgeordneten Engel, daß bei Armeebauten 250 Millionen Dollar glatt verſchwendet worden ſeien.

In 5000 Flügen 1,8 Mill. Kilometer. Aus Rio de Janeiro wurde der 5000. Flug der braſilianiſchen Luftverkehrsgeſellſchaft Vaſp gemeldet, die dabei 1 800 000 Kilometer durchflog, 70 202 Fluggäſte, 41 000 Kilogramm Paketpoſt und 7734 Kilogramm Briefpoſt beförderte. Dieſes Ereignis iſt für Großdeutſchland um ſo bedeutſamer, als die Vaſp ausſchließlich deutſche Junkers-Flugzeuge in ihrem Luftverkehr verwendet.

Geburtsortkartei in Reichenberg. Neben den zentralen Geburtsortkarteien für Berlin, Hamburg, Sachſen, Thüringen und das Saarland iſt nach einem Erlaß des Reichsinnenminiſters jetzt eine weitere zentrale Geburtsortkartei für den Reichsgau Sudetenland eingerichtet worden.

Sammlung Wiener Couplets. Die Wiener Stadtbibliothek hat eine für die Wiener Muſikgeſchichte wertvolle Bereicherung erfahren. Das Wiener Couplet iſt weit über Europa hinaus bekannt geworden. 600 ſolcher Couplets aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat die Stadtbibliothek jetzt angekauft und ihrem Beſtande eingegliedert.

Begeiſterung für „Ohm Krüger“ in Rom. Die geſamte römiſche Preſſe würdigt den großen deutſchen Monumentalfilm „Ohm Krüger“, der in Rom in Anweſenheit von zahlreichen Miniſtern, Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht und des Diplomatiſchen Korps ſeine Uraufführung in der italieniſchen Faſſung erlebte. Die römiſche Preſſe bezeichnet einſtimmig den Film „Ohm Krüger“ als eine einzigartige, kaum zu überbietende Höchſtleiſtung deutſchen Filmſchaffens.

Vier IRA.-Leute aus dem britiſchen Kerker entkommen. Wie die Londoner Zeitung „Daily Mail“ aus Belfaſt berichtet, ſind aus dem Belfaſter Gefängnis vier IRA.-Leute, die dort mit 200 weiteren interniert waren, entkommen. Die vier IRA.-Männer hätten die Tiſchzeit dazu benutzt, um ſich aus dem Eſſenraum zu entfernen, die hohe, das Gefängnis umgebende Mauer mit Hilfe von bereits befeſtigten Seilen zu erklettern und dann in einen bereitſtehenden Kraftwagen zu ſteigen und zu flüchten.

Warum gilt das „Bayer“-Kreuz als Zeichen des Vertrauens?

Weil „Bayer“-Arzneimittel sich überall in der Welt millionenfach bewährt haben. Sie vereinigen in sich die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung mit jahrzehntelanger, praktischer Erfahrung

BAYER

Stukas hämmern auf Alexandria

Von Kriegsberichter Karlheinz Holzhauſen.

(PK.) Wir fliegen in dieſer Mondnacht zum erſten Male mit unſeren Sturzkampfverbänden den Kurs nach Alexandria. Die engliſche Flotte liegt dort, und außerdem viele zerſtörte und beſchädigte Frachtſchiffe, die im Zentralhafen auf Reparatur warten. Noch ſtehen die Werften und langen Hallen der Arſenale mit vielfältigem Kriegsmaterial unverſehrt. Noch kann der Engländer Nachſchub für den Krieg an der Mittelmeerfront und in der Wüſte herbeiführen, und gerade dort, im Herzen des ägyptiſchen Hafens, ſollen unſere Sturzbomber aufräumen und dem Engländer zeigen, daß auch dieſer letzte Hafen im öſtlichen Mittelmeer keine Sicherheit mehr bietet.

Grelle Flammen ſteigen auf

Die Sicht iſt ſo, daß wir ſchon weit vor der ägyptiſchen Küſte das Netz ſtarker Scheinwerfer ſehen, das ſich als grellleuchtende Sperre über die wertvollen Anlagen des Hafens ſpannt. Da flammen ſchon die erſten Mündungsfeuer gelbrot auf, und ſchwache Wölkchen ſetzen ſich vor die Naſe unſeres Sturzbombers, noch weit entfernt, manchmal dicht aufrückend. Die Batterien der britiſchen Flakartillerie — es ſind überwiegend auſtraliſche und neuſeeländiſche Truppen in Alexandria — vervielfältigen ihren Feuerzauber, als unſere erſten Sturzbomber zum Angriff übergehen. Das Pfeifen der Motoren kündet ein unmittelbar folgendes Unheil in den Anlagen der Kais, in den Hallen, Schuppen und Werften. Jetzt löſen ſich die Bomben, fallen — grelle Flammen ſteigen auf — und weg iſt der Sturzbomber und davongeflogen.

Wir ſuchen unſer Ziel in aller Ruhe. Der helle Mond ſpielt Beleuchter. Jetzt kippt auch unſere Ju. 88 ab, fliegt auf den Kai zu, die Schnauze zeigt auf die Werftanlagen, Scheinwerfer jagen unter uns her, rücken über uns weg, faſſen, ſuchen, finden nichts und kreiſen ewig unruhig am Himmel herum. Pfeifendes Stürzen und unheimlich ſchnelles Davonraſen verwandelt die nächtliche Ruhe Alexandrias zum Chaos.

Aufgeriſſene Kais, verbogene Gerüſte

Unſere Bomben ſitzen im Ziel. Nach dem Abfangen aber erwiſcht uns ein Scheinwerfer. Unſer Sturzbomber hängt für anderthalb unangenehme Minuten im Raum der Scheinwerferarme. Die Flak ſchießt wie toll nach uns. Dann ſind wir heraus und kommen ungeſchoren nach erfolgreichem Angriff auf Alexandria wieder von der Küſte weg. Einige hartnäckige Scheinwerfer geben uns noch Geleit, dann wenden auch ſie ab oder ſchwenken zu abermals angreifenden Sturzbombern herum, verſuchen dort ihr Heil, jedoch es kehren alle Flugzeuge des Verbandes zurück. Hinter ihnen liegt Zerſtörung, ſtarren verbogene Gerüſte der Werftanlagen und aufgeriſſene Kais.

In der Stadt ſelbſt haben die He. 111 auch ganze Arbeit geleiſtet. Glutrote Brände leuchten weit auf das Mittelmeer hinaus, von deſſen Gewäſſern unſere Kampffliegerverbände die Engländer verjagt haben.

Geiſtige Nahrung — im Torniſter

Die Arbeit des Referates „Torniſterſchriften“ im OKW.

Von Kriegsberichter Hans H. Henne (PK.).

„Ich war der Meinung, daß auch im Kriege der geiſtige Menſch Nahrung haben müſſe ...“ Dem Dichter Willibald Alexis, der uns den volkstümlichen Roman „Die Hoſen des Herrn von Bredow“ beſcherte, fiel, als er dieſen Satz niederſchrieb, die Wahl zwiſchen den Büchern, die er mit in ſeinen Torniſter ſtecken wollte, beſonders ſchwer. Seine Freunde empfahlen ihm, der im Jahre 1815 in den Krieg zog, den Horaz und das Neue Teſtament. Alexis indeſſen entſchloß ſich für das Nibelungenlied, weil es das Buch der Deutſchen war, weil es auch vom Kampf erzählte und — weil es dünn war!

Er ſprach, wie ſo viele Soldaten zu allen Zeiten, das aus, was uns, während wir draußen weit von der Heimat weilten, immer wieder auf dem Herzen lag: der Wunſch nach Büchern, nach geiſtiger Koſt!

Während der Freiwillige von Anno 1815, wie er in ſeinen Aufzeichnungen zugab, in den Abenteuern ſeines Krieges nicht zum Leſen kam, haben die jungen Soldaten, die 1939 auszogen, immer wieder mit einem wahren Hunger nach jeder Art von Lektüre gegriffen. Sie hatten in den Wochen und Monaten des großen Wartens im Vorfeld des Weſtwalls das Bedürfnis, teilzunehmen an der umwälzenden geiſtigen Neuordnung unſeres kulturellen Lebens, an dem inneren Geſchehen, das ſich in Europa vollzog, gleich welcher Art es war.

Damals, gleich am Anfang unſeres Krieges, gelangten zum erſtenmal die „Torniſterſchriften“, die ein Referat der Abteilung Inland im Oberkommando der Wehrmacht herausgibt, in die Hände der Kämpfer und Sieger von heute. Was ſpricht mehr für die Güte und Volkstümlichkeit dieſer Hefte als die Tatſache, daß ſie den Verteilern faſt aus der Hand geriſſen wurden, daß man ſie ſich während der Freizeit am Abend gegen Zigaretten eintauſchte und dem Melder, der ſie vom Regiment gebracht hatte, zurief, er ſolle ja beim nächſtenmal mehr davon mitbringen.

Es war nämlich dies in den Schriften, was unſere Soldaten ſo ſtark danach verlangen ließ: Sie ſind in Ton und Darſtellung einfach und der breiten Maſſe der Leſer verſtändlich gehalten. Sie verzichten auf das Ornament der Beiſchmückung und können ſo in einem kleinen Heft ſchon Umfaſſendes und Grundſätzliches und Erſchöpfendes ausſagen.

Heute haben die Torniſterſchriften eine Geſamtauflage von über 26 Millionen Exemplaren. Nie jemals zuvor iſt ein Verlagswerk in ſolcher Auflage herausgekommen, und es gibt kaum eine Schrift, die in einem der Heere der Großſtaaten eine ſolche rieſige Auflageziffer erreicht hat.

Der deutſche Soldat hat ſie zu ſeinem Eigentum gemacht, ſie iſt im wahrſten Sinne des Wortes die Schrift geworden, die er in ſeinem Torniſter mitführt. Er lieſt ſie, weil ſie ſein geiſtiges Brot iſt, nach dem er verlangt, er führt ſie auf ſeinen Märſchen mit ſich, weil ſie ihm bequem iſt, weil ſie, wie Alexis ſagen würde, dünn und voll Inhalt und Subſtanz iſt.

„Der Torniſterſchriften Aufgabe“ — ſo ſagt Oberleutnant Zillich (es iſt der nämliche Heinrich Zillich, der uns neben vielen anderen Werken aus dem ſiebenbürgiſch-ſächſiſchen Raum den großen Roman „Zwiſchen Grenzen und Zeiten“ beſcherte) — „iſt die wehrgeiſtige Betreuung, Erziehung und Führung der Truppe“. Er und ſein Mitarbeiter Stünke, der, bevor er im Weſten und in Polen als Soldat kämpfte, Oberbannführer in der Reichsjugendführung war, ſtehen dem Referat „Torniſterſchriften“ in der Abteilung Inland des OKW. vor. Siebzig ſolcher Schriften haben bis heute den Weg zu unſeren Soldaten gefunden.

Und die Themen der geſchmackvoll eingebundenen Hefte die jeder Wehrmachtangehörige erhält? Weltanſchaulich-politiſche, ethiſche und hiſtoriſche Schriften. Schriften zur Kunſt und zum Zeitgeſchehen, Karten und Kartenwerke und Hefte, deren Bezirke in militäriſchen und geopolitiſchen Bezirken liegen.

„Niemals z. B.“, meint Oberleutnant Zillich, „ſind künſtleriſche Dinge, Fragen und Ereigniſſe vor einem ſolchen rieſigen Forum in ſolcher Form volkstümlich behandelt worden. Die Hefte ſind meinungsbildend für unſer ganzes Volk, die darin ausgeſprochenen Gedanken dringen über den Kreis der Wehrmacht durch Briefe und Geſpräche hinaus in die Heimat.“

Wir leſen ein paar Titel von Torniſterſchriften. Da ſind die kleinen „Schlag-nach“-Hefte, die dem Soldaten Auskunft geben über die Länder Europas, die in gedrängteſter Form, aber doch erſchöpfend z. B. Frankreich, England, Skandinavien oder Länder des Balkanraumes behandeln. Da iſt Alfred Roſenbergs Schrift „Der geſchichtliche Sinn unſeres Kampfes“, die eine Auflage von 850 000 erreichte, oder Staemmlers „Deutſche Raſſenpflege“, die in einer Auflage von 1 000 000 in die Truppe ging. Bruno Brehm ſchrieb die Torniſterſchrift „Deutſche Haltung vor Fremden“, Dr. Karl R. Ganzer „Das Reich als europäiſche Ordnungsmacht“ und Lück „Deutſche Volksgruppen kehren heim ins Reich“.

Hier, in dieſem Zimmer der Abteilung Inland des OKW., brauchen keine Erfolgsſtatiſtiken geführt zu werden. Der deutſche Soldat zeigt Tag für Tag ſeine geiſtige Bereitſchaft und Wachſamkeit, wenn er, wie das alle erlebt haben, die in der Truppe ſtanden und ſtehen, mit Begierde nach den Torniſterſchriften greift.

Die erſte „Luftpoſt“ der Welt

Luftkriegspläne vor 130 Jahren in Dänemark.

Gewiß, es war das erſtemal in der Geſchichte, daß ein Luftkrieg über ſkandinaviſchem Gebiet entbrannte, als die deutſche Luftwaffe in beiſpiellos kühnem Einſatz im April 1940 den britiſchen Invaſionsplänen zuvorkam. Der Gedanke aber, durch Bombardierung aus der Luft dem Gegner Schläge beizubringen, tauchte bereits vor mehr als 130 Jahren auf.

Lange vorher ſchon hatte man in Dänemark von der „Montgolfière“ gehört, einem Luftballon, der imſtande ſein ſollte, Menſchen in die Luft zu tragen, daß ſie fliegen konnten wie der Vogel. Aber erſt im Jahre 1806 ſollten die Kopenhagener dieſes ſchier unfaßbare Wunder erleben und mit eigenen Augen zu ſehen bekommen.

Als der Belgier Etienne Robertſon im Jahre 1806 ankündigte, daß er vom Roſenborg-Exerzierplatz in Kopenhagen aus einen Aufſtieg mit einer Montgolfière machen wollte, ſtrömten die Menſchen aus allen Städten und Dörfern der Königreiche Dänemark und Norwegen herbei. Mehr als 70 000 Zuſchauer hatten ſich verſammelt, als der Belgier die Luftfahrt begann, auf der er von ſeinem „Eleven“ begleitet wurde. Es war ein Wunder, was man zu ſehen bekam. Der Rieſenballon hob ſich, nachdem er mit Heißluft gefüllt war, langſam in die Luft, ſchwebte über die Köpfe der Zuſchauer hinweg und begann dann immer ſchneller zu ſteigen. Plötzlich, als der Ballon bereits eine Höhe von mehreren hundert Fuß erreicht hatte, löſte ſich ein Körper vom Ballonkorb, ſtürzte in die Tiefe — tauſendſtimmig gellte ein Schreckensſchrei durch die Menge — aber da entfaltete ſich der Fallſchirm, der den Mann trug, und langſam ſchwebte er zur Erde nieder. Es war ein Wunder. Welch göttliches Weſen war doch der Menſch daß er fliegen konnte wie ein Vogel!

Tief beeindruckt gingen die Zuſchauer nach Hauſe. Aber da war einer unter ihnen, ein Student der Philoſophie namens Johan Peter Auguſt Colding, den hatte das unerhörte Erlebnis ſo gepackt, daß er beſchloß, ſelbſt „Aeroſtat“ zu werden.

Als Colding, übrigens Ururgroßvater des jetzigen däniſchen Handelsminiſters Halfdan Hendrikſen, mit ſeinen Verſuchen begann, war der in Kopenhagen Geborene bereits 33 Jahre alt. Ein Jahr ſpäter, am 18. Juni 1807, war es ſo weit, daß er mit ſeiner eigenen „Montgolfière“ eine Schauvorführung veranſtalten konnte.

Im Auguſt 1807 wollte Colding ſeine zweite Vorführung in Kopenhagen zeigen, da kam der Krieg dazwiſchen. Im Kattegat und im Sund war die engliſche Flotte mit ſtarken Streitkräften erſchienen, und am 17. Auguſt landeten engliſche Truppen in Vedbaek. Noch am gleichen Tage erſchien jener hiſtoriſche Aufruf des Kopenhagener Stadtkommandanten, der wie folgt beginnt: „Mitbürger! Abermals wurde das Recht der Völker vergewaltigt und unſer Frieden durch die Regierung Großbritanniens gebrochen. Abermals ſehen wir die Hauptſtadt auf treuloſeſte Weiſe von der engliſchen Kriegsmacht überfallen.“ Auch die Zeitungen machten aus ihrem Abſcheu über Britanniens Friedensbruch, aus ihrem Haß gegen den Seeräuber keinen Hehl.

Am 4. und 5. September fand die Bombardierung Kopenhagens durch die engliſche Flotte ſtatt, ein Verbrechen, das in der ganzen ziviliſierten Welt Abſcheu und Entſetzen hervorrief.

War auch durch dieſe Ereigniſſe den bisherigen Plänen Coldings ein Ende geſetzt worden, ſo ergaben ſich für ihn jedoch gerade durch den Krieg neue Möglichkeiten. Sein erſter Vorſchlag, den er dem König machte, galt der Einrichtung einer Luftpoſt. Im März 1808 fanden auf Wunſch Frederik VI. die erſten Verſuche am Großen Belt ſtatt. Heute noch bewahrt das Kopenhagener Militärarchiv zwei Briefe auf, die Colding an die Adreſſe des Königs gerichtet und „per Luftpoſt“ — es war dies zweifellos die erſte der Welt — verſchickt hatte. Trotz des Erfolges, bei dem ohne Zweifel im wahren Sinne des Wortes ein „günſtiger Wind“ geweht hatte, blieb es bei dieſen Verſuchen.

Da tauchte zu Anfang des Jahres 1809 der Plan einer Invaſion in Schweden durch das däniſche Heer auf. Sofort hatte Colding einen neuen Plan. Er ſchlug vor, die Bewohner Schonens (ſchwediſche Landſchaft am Oereſund) durch Abwurf von Flugblättern zum Abfall von Schweden aufzufordern. Der Plan Coldings fand begeiſterte Zuſtimmung, und ſo geſchah es, daß die Schweden täglich ein- bis dreimal „per Luftpoſt“ däniſche Flugblätter erhielten, deren je 30 Stück an einer Montgolfière befeſtigt waren. Auch hier hatte Colding, wie bei den erſten „Luftpoſt“-Verſuchen, viel Glück, wenn man bedenkt, daß der Oereſund zwiſchen Kopenhagen und Schweden mehr als 20 Kilometer breit iſt und der ganze Erfolg ausſchließlich davon abhing, ob der Wind günſtig war oder nicht.

In der gleichen Zeit arbeitete Colding, dem der König im Schloß Kronborg in Kopenhagen ein Arbeitszimmer zur Verfügung geſtellt hatte, an einem neuen Plan: er wollte eine Möglichkeit ſchaffen, einen „Luftkrieg“ zu führen. Zu dieſem Zweck — ſo ſchlug er dem König vor — wollte er „Montgolfièren“ konſtruieren, die mit Sprengſtoffen ausgerüſtet ſein ſollten. Mittels Lunte ſollte dann die Sprengladung zur Entzündung gebracht werden. Der König verſprach ſich ſo viel von dieſen neuen Plänen, daß er Colding für die damaligen Verhältniſſe die große Summe von 600 Reichstalern für die Verſuche zur Verfügung ſtellte.

Aber der ganze Sommer verging über den Verſuchen, die durch den Frieden von Jönköping ihr Ende fanden. Colding wandte ſich wieder ſeinen harmloſen Schauvorführungen zu, die er erſt im Alter von faſt 70 Jahren aufgab. Im Jahre 1858 ſtarb Colding, der die „Luftpoſt“ erfand, den erſten „Flugzettelkrieg“ führte und den Feind mit Fliegerbomben vernichten wollte, im Alter von 84 Jahren.

Die Sprache des Krieges

Langſam fährt der Zug durch die Landſchaft. Durch zerſchoſſene Dörfer und verwüſtete Felder, aber auch vorbei an blühenden Wieſen und an Seen, in denen der Frühjahrshimmel ſich ſpiegelt. So iſt das Leben: dicht beieinander Krieg und Frieden, Freude und Schmerz.

Schon tauchen rechts und links heimatliche Dörfchen und Städte auf. Die Sonne läßt das rote Kreuz im weißen Feld auf den Dächern und an den Seitenwänden der Wagen hell aufleuchten, als wollte ſie allen, an denen der Zug vorüberfährt, ſagen: Bleibt ſtehen, verneigt euch! Hier kommen eu tapferen Söhne, mit Wunden bedeckt, zu euch zurück! Den dieſer Zug iſt ein Lazarettzug und birgt eine Anzahl de Männer, die hinauszogen, um mit Leib und Leben Hau und Heimat zu verteidigen und ein freies Reich zu erkämpfen Mit ehrenvollen Wunden bedeckt, kehren ſie zurück. Obwoh manchen die Kugel arg zugerichtet hat, ſind ſie dennoch gute Mutes, hoffen auf den baldigen Sieg und verbeißen ſich di Schmerzen, ſo gut es geht.

Nun kommt Schweſter Johanna durch die Wagen. Si verſteht es, mit Männern und Kriegern umzugehen. Kein ſcheint hier im Lazarettzug beſſer am Platze als ſie; dieſe Meinung ſind ſie alle. „Sie braucht einen nur anzuſchauen ſofort ſind alle Schmerzen weg“, behaupten ſogar einig Jedenfalls verſteht ſie das harte und derbe Wörterbuch de Krieges und hat dabei nicht die Sprache des Herzens verlern Das ſpüren die Landſer ſehr genau. Wenn ſie durch di Wagen geht neben dem Arzt, der im Verbandwagen die Ve bände und dergleichen macht, und ſie ihm die Spritzen un Inſtrumente zureicht, dann hat ſie immer noch einen Bli für den Verwundeten, und dieſer Blick hilft mehr und ſa mehr, als Worte ſagen können. Sie iſt immer auf de Beinen, aber nie haſtig, nie nervös, ſondern immer die ve körperte Ruhe. Wenn ſie den Verband wechſelt, Blutunge ſtillt oder Tabletten und Erfriſchungen austeilt, immer hat ſi ein paar Augenblicke übrig, hört zu, wenn der oder jen von zu Hauſe oder von der letzten Schlacht erzählt, wo th ein tapferer Sanitätsſoldat mitten aus dem ſtärkſten Hölle feuer herausholte.

Daneben hat ſie für jeden Verwundeten ein Wort de Ermunterung, geht auf ihre Scherze ein, im Vorbeigehen be nahe, und doch iſt jedem zumute, als ſei ſie nur für jede einzelnen da. Oh, ſie kann auch herzhaft lachen, unſere Schwe ſter. Wenn der Gefreite Verblinger zum Beiſpiel die G ſchichte von der Entenjagd zum beſten gibt — er hat ſie a der Fahrt ſchon zehnmal erzählt —, wenn er dann am Schlu nachmacht, wie er pruſtend und fluchend ſich wie Münchhauſ aus dem Sumpf herauszog und die Ente längſt entfloge war, dann lacht Schweſter Johanna mit allen ſo herzha daß plötzlich alle ihre Schmerzen vergeſſen haben. Schweſt Johanna kann aber auch ſehr ſtreng und hart ſein — da erkennen die Landſer ſie kaum wieder. Wenn einer plötzl es mit der Wehmut kriegt und die anderen anſtecken will genügt ein Blick von Schweſter Johanna, und ſchon ſchwei er ſtille.

Wenn man Herz hat, braucht man ja nicht zimperli und ſentimental zu ſein. Und, weiß Gott, im Umgang m den Landſern hat Schweſter Johanna gelernt, Herz zu habe aber es nicht zu zeigen. Sie iſt dabei auch noch nie ſchlec gefahren. Schließlich iſt ſie ja für Wohl und Wehe der Kri ger hier in den Wagen verantwortlich. Und Schweſter Jo hanna iſt ja lange genug als DRK.-Schweſter tätig, um wiſſen, was das bedeutet. Das heißt nicht nur Beſcheid wiſ in der Pflege, nicht nur umzugehen wiſſen mit Sprit Medikamenten und Inſtrumenten, nicht nur Verbände a legen und Blutungen ſtillen können, das heißt: auf den ganz Menſchen achten und den eigenen ganzen Menſchen dafür ei ſetzen. Das iſt ſchwer, aber befriedigend und ſchön.

Schon viele Züge hat ſie begleitet in dieſem Krieg, h geſehen, wie die Verwundeten eingeliefert wurden in d Lazarettzug, wie ihre Kameraden vom Deutſchen Roten Kre die Helfer, ſie behutſam auf den Tragen hereingebracht hab und ſie weiß, daß auch bei dieſer Ankunft im Heimatort wi der Kameraden warten werden, um die Verwundeten wied ebenſo behutſam umzubetten und zu den Lazaretten u Krankenhäuſern zu bringen, wo ſie endgültig gene können. Dann heißt es für Schweſter Johanna Abſchied nehmen. Keiner wird ſie je vergeſſen, das weiß ſie, denn hat ſie auf einer ſchweren Fahrt gepflegt und manchen üb ſchwere Stunden hinweggeholfen.

Schweſter Johanna wird nach vorn zurückkehren u weiterhin ihre Pflicht tun, mit freudiger Hingabe und ſte Einſatzbereitſchaft. Sie verſteht die Sprache des Krieges u weiß, daß ſie hart iſt. Darüber aber verlernt ſie nie ih eigene Sprache, die Sprache des Herzens, die gerade au denen ſpricht, die ſtill und ſelbſtverſtändlich ihre Pflicht tu

W. Bartel

Die Beiſetzung Wilhelms II.

Der mit der alten Kaiſerſtandarte bedeckte Sarg mit den ſterblichen Ueberreſten des ehemaligen Kaiſers wird zur Beiſetzung geleitet. Hinter dem Sarge die Witwe des Verſtorbenen und Kronprinz Wilhelm.

(Aſſociated Preß-M.)

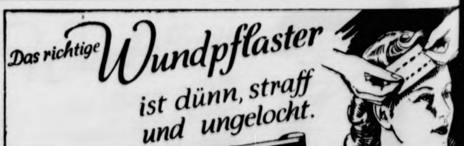
Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

10 000 — 12 000
Steckrübenpflanzen
zu verkaufen **Röſeler,** Landweg 30.

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Pauſtian

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66



Die Würfel des Schickſals

Erzählung von Hans Bethge

Zur Zeit des Großen Kurfürſten ſpielte ſich in Berlin ein Ereignis ab, das wie ein Wunder war und lange Zeit im Munde der Leute blieb, bis andere, tiefer in das Daſein einſchneidende Geſchehniſſe kamen, die es allmählich vergeſſen ließen.

Damals lebte in der Stadt ein Waffenſchmied, ein wohlhabender und geachteter Mann, deſſen Tochter Gertrud nicht nur durch ihre Schönheit, ſondern auch durch ihr feines und liebenswürdiges Weſen die Herzen der Menſchen zu gewinnen wußte. Zwei junge Männer bemühten ſich mit Ernſt um ſie, beide Leibtrabanten des Kurfürſten, aber beide vom Pfeil der Liebe getroffen bis ins Innerſte. Der eine, Albrecht, war eine ſtille, zurückhaltende Natur von ſehr beherrſchtem Weſen, der andere, Rudolf, die äußerlich blendendere Erſcheinung, zeigte ein ſtarkes Temperament und ſtrahlte vor Lebensluſt und Uebermut.

Gertrud ließ ſich die Werbungen der beiden Männer mit lächelnder Anmut gefallen, ohne ſich für den einen oder anderen zu entſcheiden, ſie vermied peinlich alle Verſprechungen und ſchien überhaupt das Ganze von beiden Seiten her nicht allzu ernſt aufzufaſſen. Da wurde ihr Vater eines Nachts auf der Straße von einer Rotte herumſtreifender Raufbolde beläſtigt; zufällig kam der Trabant Albrecht in Begleitung einiger ſeiner Kameraden des Weges daher und ſchlug ſogleich mit ſolcher Energie gegen die Raufbolde los, daß ſich dieſe in Windeseile verflüchtigten.

Gertrud war ſo ſtark berührt durch die nächtliche Befreiung ihres Vaters, daß ihr Herz ſchnell und machtvoll dem mit ſtiller Inſtändigkeit werbenden Albrecht entgegenſchlug. Dieſer ſpürte die Wandlung des geliebten Mädchens mit Entzücken, er merkte bald, daß er das Spiel gewonnen habe, und eines Tages fragte er ſie mit Ernſt und Nachdruck, ob ſie gewillt ſei, ſich fürs Leben mit ihm zu verbinden. Sie ſagte ja, in der Gewißheit, daß ihr Vater einverſtanden ſei.

Der Waffenſchmied gab in der Tat ſeine Einwilligung zu dem Bündnis, und die beiden Liebesleute konnten nun ihr Glück mit vollen Zügen genießen und blühende Luftſchlöſſer in das Blau der Zukunft bauen. Ein Schatten freilich legte ſich beängſtigend auf ihren Weg, das war das völlig verdüſterte Weſen des verſchmähten Rivalen. Rudolf fühlte ſich durch die Zurückweiſung nicht nur in ſeiner Ehre verletzt, ſondern es bäumte ſich auch ſolch ein Haß gegen das Liebespaar in ihm auf, daß er voll Unruhe umhergetrieben wurde, den anderen auflauerte, wo er nur konnte, und immer wieder plötzlich wie ein Geſpenſt erſchien, wenn die beiden die Träume ihrer Seligkeit genoſſen.

Eines ſpäten Abends kehrten die Verlobten von einem Beſuch bei Verwandten zurück und plauderten nun noch eine Weile vor der Haustür des Waffenſchmiedes, aneinandergeſchmiegt. Sie ahnten nicht, daß unter den Fliederbüſchen, die bei einem nahe gelegenen Brunnen ſtanden, Rudolf lauerte und ihnen voll eiferſüchtiger Erregung zuſah. Endlich gab ſich das Paar den letzten Kuß. Gertrud öffnete die Haustür und verſchwand darin, während Albrecht heimwärts ſchritt. Kaum war er um die Ecke des Hauſes gebogen, da trat Rudolf hervor und ſchritt zu der Tür hinüber, hinter der das hoffnungslos geliebte Mädchen verſchwunden war. Es ſchien, daß es ihn magiſch zu jener Stelle hinüberzog, wo er ſie hatte in das Haus treten ſehen. Der Zufall wollte, daß Gertrud die Haustür noch einmal öffnete, um dem Freunde etwas nachzurufen, was ihr zu ſpät in den Sinn gekommen war. Sie ſtieß einen leichten Schrei aus, als ſie plötzlich die kummervolle Miene des Verſchmähten ſo nahe vor ſich ſah. Rudolf, aufgewühlt bis ins Tiefſte, war nicht mehr Herr ſeiner Sinne, er preßte das widerſtrebende Mädchen voll Verzweiflung an ſich, zog ſeinen Dolch und ſtieß ihn ihr ins Herz, ſo daß ſie mit einem leiſen Röcheln an ihm niederglitt und umgehend verſchied.

Vorübergehende fanden das Mädchen in ſeinem Blute und ſchafften es in die elterliche Wohnung. Der Waffenſchmied raufte ſich gramvoll das Haar und rief ſogleich: „Das war Rudolf!“ Nun hatte man aber Gertrud zuletzt in der Geſellſchaft von Albrecht in der Haustür geſehen, ſo daß vor allem auch dieſer ſtark verdächtig war, das Verbrechen verübt zu haben. Man nahm alſo beide Männer feſt und verhörte ſie aufs peinlichſte, doch leugneten beide die Tat. Da das Gericht auf dieſe Weiſe nicht weiterkam, entſchloß es ſich zur Anwendung von Daumenſchrauben. Auch unter der Folter erfolgte von keiner Seite ein Geſtändnis. Man brachte den ganzen Sachverhalt vor den Kurfürſten, dieſer überlegte und kam endlich zu dem Entſchluß: ein Gottesgericht ſoll entſcheiden. Die beiden Angeklagten ſollen würfeln, und weſſen Würfel die kleinere Zahl ergeben, der iſt ſchuldig.

An einem ſonnigen Vormittag war vor dem Berliner Schloß die ganze Schar der kurfürſtlichen Leibtrabanten in weitem Viereck angetreten. Auf einem Podium in der Mitte hatten die in Schwarz gekleideten Vertreter des Gerichts Platz genommen. Eine hochgebaute Soldatentrommel war dort aufgeſtellt, die beiden Angeklagten wurden zu ihr hingeführt, um auf ihrem Kalbfell zu würfeln. Nachdem der oberſte Richter eine kurze Anſprache gehalten und den Befehl des Kurfürſten, ein Gottesurteil ſprechen zu laſſen, verkündet hatte, ließ er den Würfelbecher zunächſt dem Trabanten Rudolf reichen.

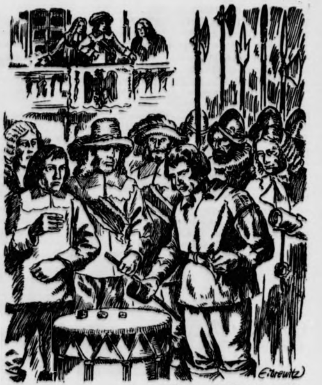
Dieſer ſchüttelte den Becher lange und würfelte. Die Augen der Umſtehenden blickten voll Spannung auf das Ergebnis. Ein lebhaftes Gemurmel klang auf. Das Ergebnis konnte für Rudolf gar nicht günſtiger ſein: beide Würfel zeigten ſechs, er hatte die Zahl zwölf gewürfelt.

Albrecht, der ſchon bleich genug vor Erregung war, wurde weiß wie eine Wand. Wie iſt das möglich, dachte er, während ihm ſchwindelte, ich bin unſchuldig, und der Himmel kehrt ſich gegen mich! Er warf einen Blick zu Rudolf hinüber, um deſſen Lippen ein triumphierendes Lächeln lief. Jetzt trat einer der Richter auf ihn zu, reichte ihm den Becher und ſprach: „Mach es beſſer!“

Albrecht nahm den Becher, aber er bewegte ihn noch nicht. Er kehrte ſein Geſicht mit durchdringenden Augen zum Himmel empor und bat voll Inbrunſt um Gerechtigkeit. Hilf mir, du ewiger Himmel, flehte er, und laß etwas geſchehen, was den Menſchen meine Unſchuld beweiſt.

Dann ſchüttelte er lebhaft, er ließ die Würfel rollen, und etwas Wunderbares geſchah. Als die Würfel ſich beruhigt hatten, zeigte ſich, daß der eine auseinandergeborſten war und in zwei Hälften dalag. Der unverſehrte Würfel zeigte die Zahl Sechs, die beiden Hälften des zerbrochenen zeigten ſechs und eins. Er hatte dreizehn gewürfelt, und ſeine Unſchuld war erwieſen; offenſichtlicher konnte ſich die Gerechtigkeit des Himmels in dieſem wahrhaften Gottesgericht gar nicht offenbaren.

Albrecht ſank auf die Knie und richtete ein Gebet des Dankes zum Himmel empor. Rudolf, der unter der Wucht des Geſchehens ein Geſtändnis ſeiner Schuld ablegte, wurde ſofort in Ketten gelegt. Auf dem Balkon des Schloſſes ſtand Kurfürſt Friedrich Wilhelm, von der Sonne beſchienen, und ſah dem Schauſpiel zu.



Zeichnung: Drewitz — M.

Als die Würfel ſich beruhigt hatten, zeigte ſich, daß der eine auseinandergeborſten war und in zwei Hälften dalag.

„Gott hat ein klares Urteil verkündet“, ſagte er ergriffen, „ich wünſche meinen Leibtrabanten Albrecht zu ſprechen, den anderen begnadige ich zu lebenslänglichem Gefängnis — nicht weil er es verdiente, ſondern um des Wunders willen, das geſchah.“

Albrecht wurde hinausgeleitet, er durfte ſich lange mit ſeinem Herrn unterhalten und wurde im Rang erhöht. Dann ſchritt er aufrecht, von der Menge umjubelt, durch die Straßen der Stadt nach Haus.

Die Bergputzer

Skizze von Herbert Reinhold.

Länger als drei Stunden hing er ſchon in der Wand, auf ſchmalem Sitze ſchwebend zwiſchen Himmel und Erde über der Stadt, die Rechte am Seil, das unter den Beinen durchlief, und mit der Linken unermüdlich den ſchweren Steinhammer ſchwingend. Gegenüber, in faſt gleicher Höhe, glühte im Tagesglaſt die grüne kupferne Spitze eines Kirchturmes. Die Zeiger der Uhr wandern von Schlag zu Schlag, der jedesmal ehern und mahnend bis in ſein Herz klang. Für ihn war es ein erhabenes Gefühl, ſo gleich der Kirchturmuhr hoch über dem Gewimmel der Menſchen zu thronen, ein Mann über den Dächern, näher dem Himmel als der Erde, ein Kerl, der einen Berg zu putzen hatte, zu reinigen vom angehäuften Unrat, von Geröll, lockeren Steinen — Bergputzer zu Nutz und Frommen der Spaziergänger, denen keinerlei Gefahr drohen durfte.

Er frühſtückte. Mit den Beinen ſtemmte er ſich von der Wand ab, legte den Hammer quer über den Schoß, ſchob die Schutzbrille in die Stirn und kramte aus der Joppe Brot, Speck und eine Flaſche Kaffee. Während er ſo ſaß, fragte er ſich wieder, warum wohl der Kamerad ausgeblieben war. War er erkrankt? Natürlich, was ſonſt konnte ihn ferngehalten haben?

Die Kaffeeflaſche verſchwand in der Joppe, den Hammer nahm die Linke, und im Augenblick war nichts da als die Wand, die noch heute zu Ende geputzt werden mußte. Er ſchlug, kratzte, hämmerte, räumte ab und war bald ſo beſeſſen von der Eile ſeiner Arbeit, daß er nicht bemerkte, wie ſich unweit von ihm ein Seil abließ, an dem eine behoſte Perſon flink und geſchickt abhangelte bis zum Sitz. Erſt als es neben ihm, zwar in gewohnter Entfernung, aber höchſt ungenau und merkwürdig unbeholfen, plötzlich hämmerte und ſchabte, ſah er auf. Ein Schrei blieb ihm im Halſe ſtecken …

Eine Frau ſchaffte neben ihm! Ohne Gruß, ganz ſelbſtverſtändlich war ſie gekommen, als kennte ſie nichts anderes. Sie trug Männerkleidung, wie ſollte ſie es auch anders machen? Er kannte ſie, die Aelteſte ſeines Mitarbeiters, ein tapferes Ding, ein bißchen war ſie ihm teuer, ſo von weither. Er wußte nichts zu ſagen, er war wie vor den Kopf geſchlagen. Wie konnte ſie nur ſo etwas wagen! Freilich mühte ſie ſich redlich, nur faßte ſie das Seil ſtatt mit der Rechten mit der Linken, und dies durfte er nicht zulaſſen. Unwillkürlich warf er einen Blick in die Tiefe: da unten glänzte das Straßenpflaſter!

Endlich hielt er es nicht länger aus, er beugte ſich zur Seite und ſagte befehlend: „Das Seil faßt man mit der Rechten!“

Es war, als ſehe ihn das Mädel jetzt erſt. Es ſchrak zuſammen, daß der Sitz bös ſchaukelte, aber nur einen Augenblick, dann wechſelte es gehorſam die Hände. Dabei lächelte ſie eigen, er ſah ihre weißen Zähne und das dunkle Haar unter dem breitkrempigen Hut, und er hätte jetzt viel darum gegeben, ſie auf ſicherem Boden zu wiſſen. „Was willſt du hier?“ fragte er.

„Den Vater vertreten!“ Sie ſagte es ernſt. — „Iſt er krank?“ wollte er wiſſen.

„Nein!“ warf ſie ein.

Er blieb ohne Antwort. Das Mädel packte den Hammer und putzte weiter in der Wand, Meter um Meter, genau und gründlich, hinüber, herüber, das Seil dirigierend, pendelnd und ſchwingend. Nicht einmal ſah ſie nach dem Manne, der neben ihr, gleichfalls ſechzig Meter über der Straße, verbiſſen ſein Werk verrichtete, aber auf einmal nicht bei der Sache war. Sie fühlte, daß er unaufmerkſam ſchaffte; ſie ſpürte ſeinen Blick, und da brachte ſie es nicht übers Herz, ihn länger im unklaren zu laſſen.

„Vater iſt alt“, ſagte ſie in eine Stille, die ſekundenlang in der Wand lauerte. Er ſchwang ſich nahe zu ihr hin.

„Vater hatte heute, zum erſtenmal wohl …“ Sie ſchwieg, durfte ſie davon ſprechen?

Sie ſagte es dem Kameraden, und ſie ſprach wie zu ſich ſelbſt, denn ſie war in eine merkwürdige Scham verſtrickt, in eine Scham, die ihrem Vater, dem kühnen Bergputzer, galt. Sie wußte nicht zu deuten, was in den Vater gefahren war, und ſie hätte weit ausholen müſſen, um alles das zu erklären, was zu einem tieferen Verſtändnis nötig war. Sie hoffte, daß der Kamerad nicht fragen würde, und ſie freute ſich, daß er es nicht tat. Seine erſchrockenen Augen, wenn ſie im Berichten ſich vergaß und im Sitz ſchaukelte, tröſteten ſie und erleichterten ihr das Sprechen.

Den Vater alſo hatte eine plötzliche Angſt überkommen. Nicht erſt von geſtern auf heute, ſeit langem ſchon. Wie hatte er mit ſich gekämpft! Niemand wußte davon, daß er innerlich zitterte, hing er ſo zwiſchen Halt und Sturz. Keiner ahnte, daß ihn abends die Furcht beutelte. Das Alter, das ihm in den Träumen laſtete, [illegible] ihn aus dem Gegenwärtigen in eine ſchreckhafte Zukunft. Ein nie gekanntes Gefühl völliger Unſicherheit beherrſchte ihn derart, daß es ſchließlich aus ihm herausbrach. Er konnte nicht an die Arbeit gehen! —

So erzählte ſie dem Kameraden, und ſie erklärte auch, warum ſie für den Vater eingeſprungen war, doch als ſie glaubte, genug geſagt zu haben, ſah ſie ihm voll ins Geſicht. Dann ſchüttelte ſie abwehrend den Kopf, und nach geraumer Zeit fragte ſie: „Kennſt du auch die Angſt?“

„Ich bringe die Wand allein fertig“, antwortete er ausweichend.

Sie fragte nicht noch einmal. Aber jetzt ſah ſie immer wieder nach ihm hin, wie er hämmerte und ſchlug, kühn, geübt, ohne Haſt und wohl bar jeder Furcht. Sie bewunderte ihn, er war jung, ein ganzer Kerl, ein guter Arbeiter und ſicher auch ein verläßlicher Mann. Es mußte ſchön ſein, ſich von ihm behütet zu wiſſen. Sie hatte oft an ihn gedacht, das Herz klopfte ihr, kam er in des Vaters Haus, aber ſtets zwang ſie das Bild der Bangnis, die über ihrer Familie lag, in eine andere Richtung: ihn mußte ſie ſich aus dem Kopf ſchlagen, wollte ſie nicht ein Leben lang zwiſchen Bangen und Hoffen ſchweben. Jetzt ſah ſie ihn bei der Arbeit, die ja getan werden mußte, und es war, als zöge eine wunderſame Ruhe in ſie ein.

So ſchafften ſie miteinander, Bergputzer, in die Arbeit und in die Liebe verſtrickt; ſie ſchwangen die Hämmer und ſahen nicht auf.

Der Löffel

Humoreske von Ralph Urban.

„Erna, ich muß jetzt raſch einmal fort“, ſagte Frau Schromm zu dem jungen Mädchen, das erſt vor ein paar Tagen das Haushaltsjahr bei ihr angetreten hatte. „Die Suppe iſt heute zu dünn geraten. Du kannſt daher eine Einmach hineintun. Dieſes Stück Butter hier läßt du in der Pfanne zergehen, nimmſt einen geſtrichenen Eßlöffel voll Mehl, das du hineinrührſt, bis die Einmach leicht angeröſtet iſt. Mittlerweile bin ich ſchon wieder da. Haſt du mich verſtanden, mein Kind?“

„Doch, Frau Schromm! Ein geſtrichener Eßlöffel ſoll es ſein?“

„So iſt es“, nickte die Frau und muſterte mit raſchem Blick den Stand der Küchenwirtſchaft, um feſtzuſtellen, ob ſie nicht noch etwas vergeſſen hätte. Erna war zwar ein putziges Ding, aber noch ſehr befangen und vollkommen ahnungslos, was die Küchengeheimniſſe anbetraf.

„Alſo, dann mach's gut!“ ſagte Frau Schromm und eilte aus der Wohnung. Unten beim Kaufmann wurde ſie von einer Bekannten aufgehalten, ſo daß ſie etwas ſpäter als beabſichtigt zurückkehrte. Vor der Wohnungstür ſtellte ſie ſchnuppernd feſt, daß noch nichts verbrannt ſei. Dann trat ſie ein, und während ſie im Vorraum Hut und Mantel ablegte, rief ſie in die Küche: „Nun, Erna, iſt die Einmach fertig?“

„Nein, Frau Schromm“, kam es kleinlaut zurück.

„Warum denn nicht?“, wunderte ſich die Hausfrau und ging in die Küche. Dort ſah ſie das Stück Butter noch unverſehrt am Teller liegen, während alle Laden herausgezogen waren und Erna mit rotem Kopf eben in der Kredenz kramte.

„Du haſt ja noch gar nicht angefangen“, rief Frau Schromm, „aber weshalb bloß nicht?“

„Weil ich“, ſtammelte das Mädchen und wurde noch röter, „weil ich nirgends einen geſtrichenen Löffel finden konnte.“

Ausgleich der Spannung zwiſchen Natur und Technik

Um das Jahr 6000 vor unſerer Zeitrechnung datiert die Forſchung die Entſtehung des älteſten von ihr aufgefundenen Wagenrades (Fundſtätte Federſeemoor), und etwa 2000 Jahre ſpäter griff der erſte Holzpflug in das Erdreich, der uns aus der germaniſchen Frühgeſchichte Kunde von der bäuerlichen Lebensform unſerer Vorfahren gibt. Zwei Pole der menſchlichen Entwicklungsgeſchichte ſind in dieſen ehrwürdigen Zeugen der Vergangenheit bildhaft verkörpert: das auf Bewegung und raſtloſen Fortſchritt drängende Grundelement der Technik und das tiefſchürfende, heimatſchaffende Beharren des Bauern, den ſein Dienſt am Boden zum Ahnherrn tauſendjähriger Geſchlechter werden ließ. Je weiter Technik und Ziviliſation fortſchritten, um ſo ſtärker mußte die Spannung zwiſchen Bewegung und Beharren werden, auch Völkerwanderung und Kriege finden in ihr letzte Erklärung, obgleich ſie in der Gewalt ihrer Entladung nur ſcheinbaren und vorübergehenden Ausgleich ſchaffen konnten. Im Laufe der Jahrhunderte haben ſich die Ausdrucksformen menſchlichen Geiſtes gewandelt, aber beſtehen blieb die Spannung zwiſchen dem Eigengeſetz der in ſich ruhenden Natur und dem ungeſtümen Vorwärtsdrängen der Wiſſenſchaft, die alle elementaren Kräfte an ſich zu reißen ſucht, um ſie ihrem Willen dienſtbar zu machen. Wo immer dieſer Wille zur Willkür wird, die in die ewigen und unveränderlichen Lebensgeſetze der Natur eingreift, da kommt es zu Rückſchlägen und Kataſtrophen. Ein Schulbeiſpiel hierfür gibt uns das Schickſal der Tauſende von amerikaniſchen Farmern, die ihre Lebensarbeit der Erſchließung ungeheurer Weizengebiete vernichtet ſahen, als ſich nach Niederlegung der letzten Wälder, Hecken und Gebüſche Sandſtürme afrikaniſchen Ausmaßes erhoben, die das Kulturland zur Wüſte wandelten. Aehnliches trug ſich zu in der Folge unbedachter Maßnahmen der liberaliſtiſchen Waſſerwirtſchaft, die durch überſpitzte Eingriffe in die biologiſchen Lebenszuſammenhänge der Landſchaft fruchtbares Wachstum vernichtete. In ſolchen Fällen behielt die naturverbundene Bauernweisheit, — mag ſie ſich teilweiſe auch nur als Spruchgut erhalten haben und ihres Urſprungs nicht mehr bewußt ſein —, recht gegenüber dem überſchätzten Schulwiſſen einer nur von der Zahl beherrſchten Technik.

Als eine Revolution des Geiſtes hat der Nationalſozialismus mit jener materialiſtiſchen Anſchauung gebrochen, die im Zeitalter des Liberalismus den Menſchen zum Knecht der Maſchine erniedrigte. Als Vorkämpfer für naturverbundenes Denken ſtellte Profeſſor Alwin Seifert, der Reichslandſchaftsanwalt der Reichsautobahnen, die Möglichkeit einer innigen Harmonie von Natur und Technik durch die Tat unter Beweis, indem er in verantwortlicher Mitarbeit am Werk des Reichsminiſters Dr. Todt die „Straßen des Führers" und alle zur Reichsautobahn gehörenden Bauwerke feinfühlig und kulturſchöpferiſch dem Bild der deutſchen Landſchaft einfügte. Hier wurde nicht, wie vordem vielfach üblich, der Grundſatz der „kürzeſten Geraden" als Verbindungsſtrecke zweier Orte zum Geſetz erhoben, ſondern vielmehr dem landſchaftlichen Charakter un der Baugeſinnung aller deutſchen Gaue gewiſſenhaft Rechnun getragen, ſo daß jedes Stück der Reichsautobahnen als ei Beſtandteil des Ganzen mit im Rhythmus der Landſchaf ſchwingt.

Die Forderung nach Ehrfurcht der Technik vor der naturgegebenen Schönheit unſeres Vaterlandes, das dem deutſchen Menſchen als eine echte Heimat erhalten bleiben ſoll, iſt vo Profeſſor Seifert auch auf vielen anderen Gebieten erhobe worden. Seine Aufſätze und Reden erſchienen nunmehr i einem reich bebilderten Sammelband „Im Zeitalter des Lebendigen" (Müllerſche Verlagsbuchhandlung Dresden un Planegg vor München) mit einem von hoher Anerkennun getragenen Vorwort des Reichsminiſters Dr. Todt. Der Verfaſſer gibt, ausgehend von den weiter oben dargelegten Erkenntniſſen, Einblick in die Grundlagen und Zielſetzungen ſeiner Arbeit an den Reichsautobahnen. Weiterhin behande er im gleichen Sinne Themen wie „Böſchungen in Hochlagen", „Alpenländiſche Brücken", „Bodenſtändige Gartenkun „Naturnahe Waſſerwirtſchaft" und vieles andere. Er kennzeichnet dabei als beiſpielhaft im Sinne naturverbundenen Denkens die Erlaſſe des Reichsminiſters für Ernährung un Landwirtſchaft über Naturſchutz bei Meliorationsarbeiten un ebenſo die Maßnahmen und Richtlinien des Reichsforſtmeiſters zur biologiſchen Betreuung und Sicherung de deutſchen Waldes gegen Zerſtörung und Entartung. A Idealiſt und als Mann der Tat weiſt Seifert uns Wege zu erfolgreichen Ausgleich der Spannung zwiſchen Natur un Technik.

Unseres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

20. Fortſetzung

Neues Bild. Klein-Heinis Stall. Da kommt ja die Meiſterin heraus und ſtellt die Eimer mit Schweinefutter bereit. Sie winkt, man ſieht, wie ſie den Mund auftut . . . aha . . . da taucht der Meiſter auf . . . ſie reden miteinander . . . er ergreift die Eimer, ſie ſind nicht leicht . . . und geht damit in den dunklen Stall . . .

Neues Bild: Die Meiſterin hängt Wäſche auf, es iſt die Wieſe hinter dem Schröderſchen Haus . . . und wer hilft ihr treu und brav dabei? Wer reicht Wäſcheſtücke und klammert an? Der Meiſter ſelbſt. Von ſeiner Schulter baumelt die ſchwarze Binde, in der er auf der Straße ſeinen Arm zu tragen pflegt . . . jetzt iſt der Arm recht geſund. Aus.

Ein Lachen geht durch den Saal. Klein-Heini ſitzt ganz zuſammengeſunken da. Sein Rechtsanwalt blickt in die Akten und trommelt mit den Fingern einen wütenden Marſch.

Nach einer Minute iſt alles zu Ende.

„Die Klage wird in vollem Umfange abgewieſen. Die Koſten trägt der Kläger."

Nein, dieſer Häberlein! Ein Pfundskerl! Immer was Neues! Ach, und für ſo einen Spaß haben ſie alle ein offenes Herz!

Aus. Lachend ſchieben ſich die Holzhauſer auf den Korridor. Man will Häberlein die Hand drücken. Aber der tut ſo, als ſei er ganz allein mit Dr. Holl. Sollen ſie platzen vor Aerger! denkt er. Ich habe euch nicht nötig!

„Großartig haben Sie das gemacht, Herr Rechtsanwalt!" lacht er zufrieden. „Grüßen Sie Ihren Bürovorſteher ſchön . . . und, was ich verſprochen habe, halte ich. Die Möbel für ſein Schlafzimmer ſtiftet Häberlein, wenn er heiratet. Aber was kann ich Ihnen antun, Herr Rechtsanwalt?"

„Unſinn, Meiſter! Ich habe nur meiner Pflicht genügt. Und die Rechnung kriegen Sie ja auch noch."

„Ich weiß ſchon. Wie iſt's, wollen Sie nicht Ihre Ferien bei uns verleben? Wald, Waſſer, Berge, tadelloſe Verpflegung, alles da. Wiſſen Sie, wenn mich einer ſo herausgehauen hat wie Sie, dann kann man das mit Geld allein nicht abmachen. Alſo tun Sie mir den Gefallen und ſeien Sie mein Gaſt, wenn Sie Ferien machen."

„Ich will es mir überlegen," lächelt Joachim Holl ſchwach. „Vergeſſen Sie aber den Jungen nicht, den tapferen Eberhard Wolfgang!" Dann verabſchiedet er ſich haſtig, weil er noch zu einem neuen Termin müſſe. Kopfſchüttelnd ſieht ihm Meiſter Häberlein nach.

Was iſt dem nur über die Leber gelaufen? Der war doch ſonſt ganz anders?

Aber ſchließlich ſind das nicht ſeine Sorgen. Er muß jetzt vor allen Dingen erſt mal zu Katarina, die ſchon eine Ewigkeit im Kaffeehaus auf ihn wartet.

10.

Wilhelm Häberleins Möbelausſtellung iſt ein Erfolg geworden. Nicht nur in der Frankfurter Preſſe, nein, auch beim Publikum erregte die Eigenart ſeiner Arbeit Aufſehen. Auf den erſten Blick erkennt man mit ſicherm Inſtinkt: Hier verbindet ſich gediegenſte Werkmannsarbeit mit einem ſtark ausgeprägten Sinn für künſtleriſche Wirkung. Nur eines blieb aus: die Aufträge, die Käufe. Das Ergebnis der erſten vierzehn Tage zeigt jedenfalls mit erſchreckender Deutlichkeit, daß der finanzielle Erfolg nicht mit der öffentlichen Anerkennung Schritt hält.

Gedankenvoll ſitzt Wilhelm Häberlein in dieſen Tagen oft am Pult im Glasverſchlag, von dem er ſeine Werkſtatt überſchaut. Was da gearbeitet wird, geht zunächſt alles noch auf Lager. Oh, wie er das Wort haßt: Lager! Das bedeutet für ihn Arbeit ins Ungewiſſe, Kapital, das nicht Zins trägt.

Er mag den Brief gar nicht öffnen, den er in der Hand hält. Er weiß es auswendig, was ihm ſeine Bank ſchreibt. Man iſt noch ſehr höflich, aber er fühlt doch, wie man ihn drängt, ſeinen Kredit langſam abzubauen, der angeſpannt iſt bis aufs äußerſte. Ach ja, er hat ſeiner Aelteſten das mütterliche Erbteil anweiſen laſſen. Ein ſchönes Kapital, das ihm an allen Ecken und Enden fehlt. Ein Glück, daß Ella darauf verzichtet hat. Sonſt wäre er jetzt ſchon am Ende. Eine eklige Sache. Einen Augenblick nur hat er erwogen, noch einmal bei Gertrud vorzuſprechen, vielleicht war ſie andern Sinnes geworden — aber dann hat er den Gedanken wütend von ſich gewieſen. Er hat es ja gar nicht mit Gertrud zu tun, ſondern mit ſeinem ſauberen Herrn Schwiegerſohn, der ihm jetzt überall die Wege kreuzt, der ihm das beſte Holz vor der Naſe wegkauft und ſeine alten Geſchäftsverbindungen zu ſtören verſucht.

Nein, kein einziges Wort! Sollen Sie das Geld haben und dann . . . Schluß! Es fällt ihm ſchwer, denn Gertrud iſt ſein Kind, . . . aber noch über ſeine Vaterliebe ſteht ſein eiſerner Stolz, ſein Rechtsbewußtſein und das unbändige „Ich will!", das ihn in allen ſeinen Taten vorwärtstreibt.

„Ich will!" Das ruft er ſich auch jetzt wieder zu. Das macht ihm den Rücken ſteif. Kopf hoch, Wilhelm! Noch iſt nicht aller Tage Abend. Und was den Leuten gefällt, das kaufen ſie am Ende auch. Das müßte ja mit dem Teufel zugehen! Wenn er nur einen Grund wüßte, weshalb die Käufer fortbleiben? Die geſamte Poſt heute — nicht eine einzige Beſtellung! Es iſt kaum zu begreifen.

In der Mittagspauſe holt er ſich Tobler, den Altgeſellen und Heiner Hennig herein, um mit ihnen den Fall durchzuſprechen. Vielleicht wiſſen ſie irgend etwas Vernünftiges zu ſagen. Aber Tobler raucht nur, ſchüttelt den Kopf und weiß nichts. Heiner Hennig druckſt und druckſt, aber Geſcheites kommt auch nicht heraus. Endlich, als der Meiſter ſie ſchon wieder fortſchicken will, kommt Heiner mit dem heraus, was ihm am Herzen liegt.

„Wiſſen Sie, Meiſter, vielleicht liegt es am Verkäufer?" ſtößt er hervor.

„Am Verkäufer? Aber Menſchenskind, das iſt ein famoſer Mann mit beſten Umgangsformen. Ich habe ihn doch ſelbſt beſucht!"

„Ach Meiſter, ich habe mit Fräulein Eva darüber geſprochen. Ueber die ganze Sache mit der Ausſtellung und daß keine Beſtellungen kommen und ſo . . . Wiſſen Sie, was die meint? Sie ſollten uns beide mal losſchicken als Verlobte. Dann würden wir's ja erleben, wie man unſere Möbel verkauft!"

„Ich ſollte euch als was losſchicken?" Häberlein iſt nicht ſchlecht verblüfft.

„Als . . . Verlobte! Natürlich bloß ſo zum Schein! Sie wiſſen doch ſelbſt, daß Verlobte die beſten Möbelkäufer ſind. Ich finde den Gedanken gar nicht ſchlecht. Und paſſen wir nicht tadellos zuſammen, Fräulein Eva und ich?"

„Lauſebengel!" ſagt Häberlein gemütlich und ſtubſt den blonden Burſchen vor die Bruſt. „Was meinſt du, Tobler, hält der uns nun wirklich für dumm oder ſtellt er ſich bloß ſo?"

„Meiſter, ich . . ."

„Ja, ich weiß ſchon. Du ſagſt gar nichts. Iſt auch beſſer." Dann ſchiebt er ſich langſam an Heiner Hennig heran. „Ich verſtehe dich auch ohne Brille, Heiner. Was Eva ſagt, iſt gar nicht dumm, und was du da vorgeſchlagen haſt wegen „Zueinanderpaſſen" und ſo . . . na, darüber läßt ſich zu gegebener Zeit auch reden . . .! Alſo, dann zieht euch mal fein an und rutſcht morgen nach Frankfurt. Speſen ſind bewilligt."

Heiner Hennig ſtrahlt über das ganze Geſicht. „Meiſter . . . das iſt ja . . . ach, das muß ich doch der Eva . . ."

„Pſcht! Hiergeblieben, mein Junge! Jetzt iſt Mittag vorüber, da wartet die Werkſtatt. Den Spaß mit dem Kücken laß ich mir nicht nehmen . . . das ſage ich ihr ſelber! Und ſonſt — zu keinem Menſchen ein Wort!"

„Das verſteht ſich doch von ſelbſt, Meiſter! Erſt müſſen wir durch das Gröbſte ſein! Aber keine Bange, wir ſchaffen's ſchon!"

Häberlein drückt ihm herzlich die Hand. Prächtiger Junge! Das wird ein Paar nach ſeinem Herzen, die Eva, ſein Kücken, und dieſer Heiner mit den hellen Augen. Lange ſieht er ihm noch nach, wie er in der Werkſtatt drüben hantiert. Da ſitzt jeder Griff und jeder Hobelſtrich . . . Gottlob, wenn er mal die Augen ſchließt, wird hier kein Fremder Hobel und Schlägel ſchwingen, das iſt ſchon allerhand Glück. Vielleicht aber wird ihm Katarina ſogar das große, das ganze große Glück ins Haus bringen . . . den eigenen Sohn. Doch das ſind Träumereien, zunächſt ſoll der Heiner mal hinüberfahren nach Frankfurt und ſich die Sache anſehen.

Freilich, die ganzen Sorgen hätte man ſich ſparen können, wenn man den Krach mit den lieben Holzhauſern nicht ſo tragiſch genommen hätte. Das ſagt auch Freund Fehlhauer, mit dem er am Abend im „Grünen Baum" zuſammenſitzt.

„Ein Starrkopf biſt du, Wilhelm!" äußert der ungeſchminkt und läßt die Brillengläſer funkeln. „Ein dickſchädeliger Kerl, der es eigentlich verdient, daß er mal bis über beide Ohren in der Tinte ſitzt! Aber ſo etwas wie du fällt ja immer wieder auf die Beine! Du biſt und bleibſt eben ein Glückspilz!"

Im Laufe des Abends erregt es Häberleins Verwunderung, daß immer mehr ſeiner einſtigen Sangesbrüder durch die Gaſtſtube nach oben gehen; dabei weiß er doch genau, daß heute keine Singſtunde iſt. Sonſt hätten ihn keine zehn Pferde hergekriegt.

Endlich hält er es vor Neugierde nicht mehr aus und fragt Fritz, den Ober, was da oben los ſei.

„Außerordentliche Probe und anſchließend Sitzun flüſtert der mit bedeutſamer Miene. „Wiſſen Sie de nicht, „was Friede und Eintracht" vorhat?"

„Woher ſoll ich das wiſſen? Intereſſiert mich au weiter nicht!" entgegnet Häberlein abweiſend. „Ach . wollen die etwa ihr Stiftungsfeſt mit einem groß Eſſen feiern?"

„Noch ganz etwas anderes, Herr Häberlein! Ei ganz große Sache! Lehrer Schünemann hat einen Ch komponiert! Mit Orcheſter! Was denken Sie, da ſoll zwanzig Muſiker aus Frankfurt kommen. Es ſoll wa ganz Beſonderes diesmal herausgeſteckt werden! J habe oben gehört, wie ſie probten. Wunderbar! Ach . eine Melodie! . . . Das hätte keiner von Lehrer Schünemann gedacht, daß er das könnte! Ich ſage Ihnen, He Häberlein, der Mann wird noch eine ganz große Nummer! Und „Friede und Eintracht" . . . na, unter Garantie: — ganz groß! Herr Häberlein, ganz groß!"

„Schünemann iſt ein tüchtiger Muſiker, der kann ſch was!" wirft der Sanitätsrat anerkennend ein. „Der viel zu ſchade für euren lahmen Geſangverein!"

„Was für ein Geſangverein . . .?" will Häberlein au brauſen. „Ach . . . iſt gut, Fritz, Sie können uns nochmal zwei Schoppen bringen. Aber was ich ſagen woll Knochendoktor, ſolche Redereien wie „lahmer Geſangverein", die läßt du beſſer zu Hauſe."

„Ich denke, du biſt mit den Brüdern oben im Kriegszuſtand?" wundert ſich der Alte, der es nun mal ni laſſen kann, Freund Häberlein zu frotzeln. Er weiß ſo genau Beſcheid. Er fühlt es ja förmlich, wie Meiſter Wilhelm unter den Fußſohlen brennt, hinaufzulaufen und da oben wieder mitzuſingen und mitzuplanen! Wenn nur der Dickkopf nicht wäre! . . . D haſt doch keinen Grund, den Herren vom Geſangvere Schmeicheleien um den Knödelhals zu hängen, Wilhelm!"

„Habe ich nicht, das ſtimmt!" grollt der. „Aber haſt ſchon lange keinen Grund, „Friede und Eintrac madig zu machen. Laß dir's von mir ſagen, was Geſang betrifft, iſt der Verein erſtklaſſig, da laß ich nich auf ihn kommen!" Und dieſe Rede beſtätigt er m einem handfeſten Männerſchluck.

„Wie du meinſt —" lächelte Fehlhauer und trin ſeinen Reſt leer. „Ach, Wilhelm, du biſt ein richtig Kind! Stell dich doch nicht an! Geh 'rauf — ſage ihn nochmal die Meinung und dann — Schwamm drübe Denke doch bloß mal an: Fünfzigjähriges Stiftungsfeſt ohne Wilhelm Häberlein im zweiten Baß! Oh Wilhelm Häberlein als Vorſitzenden! . . . Na, ich mich weiter nicht einmiſchen, aber das kann ich nicht vorſtellen! Nein, Fritz, mir keinen mehr! J will nach Hauſe! . . . Warum ich ſchon gehen will? W ich vielleicht wieder 'raus muß in der Nacht . . . die a Frau Tägelmann liegt ſchlecht, ja, das Herz macht ni mehr mit . . . Alſo, Wilhelm, hat mich gefreut, dich wieder an unſerm alten Stammtiſch zu ſehen . . das mit „Friede und Eintracht" würde ich mir überlegen!"

Still und nachdenklich bleibt Häberlein lange ſit und hört über ſich den Verlauf der Probe an.

Hm. Jetzt ſcheinen ſie Pauſe zu haben. Nun komm ſie gleich herunter und trinken an der Theke ein Schnaps.

„Fritz, geben Sie mir mal die Zeitung 'rüber!"

So. Nun können ſie tun, was ſie wollen, die falſch Fünfziger, die ſauberen Sangesbrüder! Er ſitzt hin dem breiten Blatt und iſt nicht zu ſehen.

Bald erfüllt das Stimmengewirr vieler Männer Stille des Raumes. Sie ſind angeregt und durſtig gleich, und weil Sängerkehlen feucht gehalten wer müſſen, hat Fritz alle Hände voll zu tun.

Natürlich, denkt Häberlein, Heinemann hat das gr Wort wie immer! Aus den Bruchſtücken der Erzählungen kann er ſich nun langſam ein Bild machen u dem, was geplant iſt. Mitten auf dem Marktpl ſeinem Hauſe gerade gegenüber, wollen ſie ein mächtiges Podium aufſchlagen. Darauf ſoll der Chor ſte und das Orcheſter ſitzen, wenn Lehrer Schünema neues muſikaliſches Werk „Das klingende Herz" Uraufführung gelangt. Sie ſind alle ſo voller Ei das tatſächlich niemand von ihnen den Einſamen hint der Zeitung bemerkt.

Fortſetzung fol

Pech

Wir waren zwei ungezogene Schüler.
Wir ſchwätzten im Unterricht.
Der Lehrer ſtrafte uns.
„Schreibt hundertmal euren Namen, ihr Bengel!"
Ich proteſtierte:
„Das iſt ungerecht, Herr Lehrer!"
„Ungerecht? Wieſo? Warum?"
„Er heißt Hans Gal und ich heiße Nikolaus Hint
unterhagenberger."

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach
feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 135 Donnerstag, den 12. Juni 1941 68. Jahrg.

Erfolge des Kriegsjahres 1941

Eine ſtolze Bilanz

Zuſammenfaſſender Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht über die Kampferfolge gegen England in den erſten Monaten des Kriegsjahres 1941.

DNB. Berlin, 11. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In den erſten Monaten des Kriegsjahres 1941 hat die deutſche Wehrmacht unter der Führung ihres Oberſten Befehlshabers im Kampfe gegen England auf der Erde, zur See und in der Luft neue große Siege errungen. Sie reihen ſich würdig den weltgeſchichtlichen Erfolgen des Jahres 1940 an.

Kriegsmarine und Luftwaffe haben der britiſchen Wehrmacht, Handelsſchiffahrt und Kriegswirtſchaft weiter ſchwerſte Schläge verſetzt. In Nordafrika wurden die in Monaten mit großer Ueberlegenheit an Zahl und Waffen erreichten britiſchen Vorteile durch einen kühnen Gegenangriff deutſcher und italieniſcher Verbände in kürzeſter Friſt zunichte gemacht, auf dem Balkan in dreiwöchigem Feldzuge Jugoſlawien und Griechenland niedergeworfen, die gelandeten britiſchen Truppen vernichtend geſchlagen, ihrer ſchweren Waffen und Ausrüſtung beraubt und unter ſtarker Einbuße an Toten, Verwundeten und Gefangenen vom griechiſchen Feſtland vertrieben.

Erſter Teil des Berichts:

Die Hauptaufgabe der Kriegsmarine

Die Störung der feindlichen Lebenslinien durch den Handelskrieg, wurde in pauſenloſem Einſatz von Unter- und Ueberwaſſerſtreitkräften geführt.

Unterſeeboote griffen im atlantiſchen Raum von den Küſten Großbritanniens bis hinunter zur Weſtküſte Afrikas Geleitzüge an, zerſprengten ſie in oft mehrtägiger zäher Verfolgung und rieben ſie zum Teil bis auf wenige Schiffe auf.

Dabei wurde das britiſche Schlachtſchiff „Malaya", das einen Geleitzug im mittleren Atlantik zu ſichern ſuchte, durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt. Schlachtſchiffe und Kreuzer führten in denſelben Seegebieten erfolgreiche Unternehmungen gegen ſtark geſicherte Geleitzüge durch. Schnellboote verſenkten in kühnen Vorſtößen vor der engliſchen Oſtküſte und im Kanal feindliche bewaffnete Handelsſchiffe. Hilfskreuzer trugen den Handelskrieg bis in die entfernteſten überſeeiſchen Gewäſſer. Insgeſamt wurden in den erſten Monaten des Jahres 1941

durch Unterſeeboote	978 000 BRT.
durch Ueberwaſſerſtreitkräfte	493 000 BRT.
im ganzen mithin	1 471 000 BRT.

durch die Kriegsmarine verſenkt.

Hinzu kommen die beträchtlichen, im einzelnen noch nicht feſtſtellbaren Verluſte, die der Feind durch Mineneinſatz in nahen und fernen Gewäſſern erlitt. Ferner konnte eine größere Zahl wertvoller Priſen von Seeſtreitkräften in deutſche Stützpunkte eingebracht werden.

71 feindliche Flugzeuge wurden von der Kriegsmarine abgeſchoſſen, davon 52 durch Marineartillerie an Land und 19 durch Bordwaffen von Seeſtreitkräften. Hierbei zeichneten ſich beſonders die Vorpoſtenboote aus, die im Zuſammenwirken mit Minenſuchbooten die heimiſchen und die von Deutſchland beſetzten Küſten ſchützten.

Außerordentlich geringe eigene Verluſte

Gegenüber dieſen Erfolgen waren die Verluſte der Kriegsmarine in dieſem Zeitabſchnitt außerordentlich gering. Sie betragen:

1 Torpedoboot,
3 Unterſeeboote und
3 kleinere Kriegsfahrzeuge.

2235 000 BRT. verſenkt

Nicht weniger erfolgreich war der Luftkrieg gegen die britiſche Kriegsmarine und Handelsſchiffahrt. In Tag- und Nachtangriffen wurden um Großbritannien und im Atlantik engliſche Kriegsſchiffe verſenkt, weitere 24, darunter 2 Kreuzer und 8 Zerſtörer, beſchädigt.

In unermüdlichem Einſatz gegen Geleitzüge und einzelfahrende bewaffnete Handelsſchiffe verſenkten Fernkampfflugzeuge, Kampf- und Sturzkampfflieger im gleichen Seegebiet [illegible] Schiffe mit nahezu 764 000 BRT.

Insgeſamt verlor England vom Jahresbeginn bis Ende April auf dieſem Kriegsſchauplatz an eigenem oder ihm nutzbarem Handelsſchiffsraum durch Kampfhandlungen der deutſchen Kriegsmarine und Luftwaffe 2 235 000 BRT., während über 1 200 000 BRT. Schiffsraum beſchädigt wurde.

38 Vergeltungsangriffe auf die Inſel

Mit größter Heftigkeit ſetzte die Luftwaffe daneben den Kampf gegen die britiſche Inſel fort. 38 in ihrem Ausmaß ſich dauernd ſteigernde Vergeltungsgroßangriffe richteten ſich gegen engliſche Verkehrszentren, Häfen und Induſtriegebiete. Die Hauptſtadt London war das Ziel von 30 Luftangriffen, darunter 12 Vergeltungsgroßangriffe.

Der Schwerpunkt der Vergeltungsangriffe der Luftwaffe lag aber auf den kriegswichtigen britiſchen Häfen mit ihren Werftanlagen. Daß ihre Leiſtungsfähigkeit hiedurch ſehr ſtark beeinträchtigt, der Neubau und die Wiederherſtellung von Handels- und Kriegsſchiffen weitgehend geſtört wurde, ſteht außer Zweifel. Beſonders ſtark wurden auch die Schlüſſelpunkte der britiſchen Kriegswirtſchaft getroffen. Die britiſche Rüſtungsinduſtrie iſt damit in ihrer Leiſtungsfähigkeit weiter herabgeſetzt. Eine Reihe von erfolgreichen Angriffen auf die Einſatzhäfen der britiſchen Luftwaffe minderte deren Schlagkraft.

England hat mit den Nachtangriffen begonnen

Auch an dieſer Stelle muß der hiſtoriſchen Wahrheit wegen erneut feſtgeſtellt werden, daß es England war, das mit den Nachtangriffen auf deutſche Städte und dadurch mit dem meiſt ungezielten Bombenwurf auf Wohnviertel trotz aller Warnungen begonnen hatte. Dennoch verſuchte die deutſche Luftwaffe ſolange als möglich den Vergeltungsangriff auf die engliſche Zivilbevölkerung zu vermeiden, bis ſie aber endlich durch den ſich ſteigernden ſkrupelloſen Bombenabwurf britiſcher Flugzeuge gezwungen wurde, nunmehr auch ſelbſt ähnlich vorzugehen. Dies wurde in den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht jedesmal ausdrücklich bekanntgegeben.

Während aber, von dieſen Vergeltungsſchlägen abgeſehen, die deutſche Luftwaffe bemüht iſt, auch heute noch nach Möglichkeit jeden unnötigen Angriff auf die engliſche Zivilbevölkerung zu vermeiden, zeigt die Wirkung der britiſchen Luftangriffe genau das gegenteilige Bild. Infolgedeſſen war auch der angerichtete militäriſche und wehrwirtſchaftliche Schaden ſehr gering.

Gleichzeitig aber ſtieg die Prozentzahl der Sprengbomben, welche die britiſche Luftwaffe auf Wohnhäuſer deutſcher Städte, darunter auf Krankenhäuſer, Lazarette, Kirchen und Friedhöfe, warf. Damit wird bewieſen, daß Großbritannien glaubt, planmäßig den Terrorkrieg gegen die deutſche Zivilbevölkerung führen zu können. Die Berechtigung der deutſchen Vergeltungsſchläge wird damit nur beſtätigt.

441 Feindflugzeuge vernichtet

Deutſche Jagd- und Flakverbände wehrten die Angriffe des Gegners auf das Reichsgebiet und die beſetzten Gebiete mit ſteigenden Erfolgen ab. Im übrigen verhinderte die vorbildliche Haltung der Zivilbevölkerung und aller Organiſationen des Luftſchutzes, daß der Heimat größerer Schaden an Gut und Blut zugefügt wurde.

Durch deutſche Fliegerabwehrartillerie wurden bis Ende April 97 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Die Zahl der in Luftkämpfen über Großbitannien und dem Feſtland abgeſchoſſenen engliſchen Flugzeuge beläuft ſich auf 271. Weitere 73 britiſche Flugzeuge wurden am Boden zerſtört. Mithin verlor die britiſche Luftwaffe allein auf dieſem Kriegsſchauplatz während der erſten vier Monate des Jahres 441 Flugzeuge. Demgegenüber lagen die Verluſte der deutſchen Luftwaffe noch weſentlich unter 50 v. H.

Der Angriff im Mittelmeerraum

Der deutſchen See- und Luftkriegführung gegen England kam es in der Berichtszeit beſonders zugute, daß durch Italien im Mittelmeerraum dauernd ſtarke britiſche See- und Luftſtreitkräfte gebunden wurden. Dieſe bedrohten andererſeits in zunehmendem Maße die italieniſchen Seeverbindungen nach Libyen und erſchwerten damit den Abwehrkampf der dort ſtehenden italieniſchen Heeresverbände gegen zahlenmäßig und techniſch weit überlegene, aus allen Teilen des Empire herangeholte britiſche Kräfte.

Um die Lage im Mittelmeer zu erleichtern, wurde Anfang Januar zunächſt ein deutſches Fliegerkorps unter General der Flieger Geisler in Unteritalien eingeſetzt. Im Zuſammenwirken mit italieniſchen Fliegerverbänden hielt es in Tag- und Nachtangriffen den engliſchen Stützpunkt Malta nieder, fügte den britiſchen Seeſtreitkräften ſchwerſte Verluſte zu, verſenkte eine beträchtliche Zahl feindlicher Schiffe und bekämpfte mit großem Erfolg die britiſchen Flughäfen in Aegypten und in der Cyrenaika.

Der Kampf in Nordafrika

Wenig ſpäter entſchloß ſich der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht, entſprechend einer Vereinbarung mit dem Duce, an der Seite der italieniſchen Wehrmacht in Nordafrika mit deutſchen Truppen unmittelbar einzugreifen. Von Mitte Februar an wurden dieſe in fortlaufenden Seetransporten unter dem Geleit italieniſcher Seeſtreitkräfte und unter Luftſicherung durch deutſche und italieniſche Flieger nach Libyen übergeführt. Zuſammen mit dort bereits ſtehenden italieniſchen ſchnellen Verbänden bildeten ſie im Rahmen der italieniſchen Armee in Libyen unter dem Befehl des Generals Gariboldi das Deutſche Afrikakorps, mit deſſen Führung der im Feldzug gegen Frankreich als Kommandeur einer Panzerdiviſion hervorragend bewährte Generalleutnant Rommel betraut wurde.

Sogleich nach der Ausſchiffung vorgeworfene deutſche Aufklärungskräfte ſtießen am 22. Februar bis weſtlich El Agheila vor und gewannen damit für die weiteren Operationen eine günſtige Ausgangsſtellung. Die nach und nach eintreffenden und ſofort vorgezogenen Teile des Korps ſchloſſen ohne Verzug dorthin auf. Durch Vortreiben von Sicherungen tief in die Wüſte hinein wurde die Südflanke gegen Ueberraſchungen geſichert.

Noch vor beendeter Verſammlung ſeiner Kräfte trat General Rommel am 24. März zum Angriff an. Schon am 31. März durchbrachen Panzertruppen des Korps, wirkſam unterſtützt von Kampfverbänden der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe, die oſtwärts el Agheila ſeit längerem vorbereiteten und zäh verteidigten britiſchen Stellungen.

In raſtloſer Verfolgung des nunmehr fluchtartig nach Norden zurückgehenden Gegners wurde am 2. April Agedabia und ſchon zwei Tage ſpäter der als Nachſchubbaſis für die weiteren Operationen wichtige Hafen Benghaſi genommen. Reiche Beute fiel hierbei in die Hände der Verbündeten. Vor den aus dem Raum um Benghaſi entlang der Küſte ſogleich weiter vordringenden deutſchen und italieniſchen Diviſionen wich der Feind nur Schritt für Schritt unter mehrfachen Gegenangriffen nach Oſten aus. Inzwiſchen hatte General Rommel ſtarke motoriſierte Kräfte ſeines Korps zum

Vorſtoß quer durch die Wüſte

in nordoſtwärtiger Richtung angeſetzt. Sie erreichten bereits am 6. April nach Ueberwindung hartnäckigen feindlichen Widerſtandes das 250 Kilometer nordoſtwärts Agedabia gelegene Bir Tengeder. Teile drehten hier nach Norden ein, ſtellten noch am gleichen Tage bei el Mechili eine ſtarke feindliche Gruppe zum Kampf und ſchlugen ſie vernichtend. Der Gegner büßte hierbei neben ſchweren blutigen Verluſten weit über 2000 Gefangene, darunter mehrere Generale und zahlloſes Kriegsgerät ein. Die übrigen Kräfte blieben im Vorgehen nach Nordoſten und nahmen ungeachtet heftiger Sandſtürme und großer Nachſchubſchwierigkeiten am 8. April nach ſchwerem Kampf den wichtigen Küſtenplatz Derna. Hierbei zeichnete ſich Generalmajor Kirchheim durch vorbildlichen perſönlichen Einſatz beſonders aus. Am 9. April trafen dort auch die entlang der Küſte vorgeſtoßenen Teile des Afrikakorps ein.

Nach dem Fall von Derna wurde die Verfolgung der entkommenen Teile des Feindes unverzüglich aufgenommen. Noch am 10. April erreichten deutſche und italieniſche Truppen die Gegend von Tobruk, wo ihnen friſche und ſtarke britiſche Kräfte entgegentraten. Hier fiel, ſeinen Truppen vorauseilend, Generalleutnant von Prittwitz und Gaffron bei einer Erkundung in vorderer Linie. Am 11. April wurde die Einſchließung des von beherrſchenden Höhen mit feſtungsartig ausgebauten Stellungen umgebenen Platzes vollendet.

Ueber die ägyptiſche Grenze.

Schnelle Verbände ſtießen darüber hinaus auf Bardia vor, das am 12. April genommen wurde, bemächtigten ſich tags darauf nach mehrſtündigem Kampf gegen britiſche Panzer des Grenzforts Capuzzo und überſchritten die ägyptiſche Grenze. Gegenangriffe des Feindes brachen unter ſchweren Verluſten zuſammen. Ebenſo ſcheiterten alle mit teilweiſe ſehr ſtarken Kräften und unter Einſatz von Panzern unternommenen Verſuche des Gegners, den ſich immer enger ſchließenden Ring um Tobruk zu ſprengen.

Rückeroberung der Cyrenaika in drei Wochen

In knapp zwei Monaten hat das Deutſche Afrikakorps unter den beſonders ſchwierigen Verhältniſſen des afrikaniſchen Kriegsſchauplatzes und unter ſchweren Kämpfen gegen ſtarke britiſche Kräfte über 1800 Kilometer zurückgelegt. Dank der kühnen, angriffsfreudigen Führung und der überragenden Leiſtung der deutſchen und italieniſchen Verbände iſt es gelungen, in dreiwöchigem Feldzug die ganze Cyrenaika mit Ausnahme von Tobruk zurückzuerobern und damit die früheren britiſchen Erfolge wieder zunichte zu machen.

Zum Gelingen dieſer Operationen trugen die deutſche und italieniſche Luftwaffe und die italieniſche Kriegsmarine in hohem Maße bei. In Libyen eingeſetzte Verbände der deutſchen Luftwaffe unter Generalmajor Fröhlich, und mit ihnen wetteifernd italieniſche Luftſtreitkräfte, unterſtützten die Heerestruppen durch weiträumige Aufklärung und wirkſames Eingreifen in den Erdkampf. Sie trafen den feindlichen Nachſchub empfindlich durch kühne Luftangriffe auf Kolonnen, Schiffe und Häfen ſowie durch Verminung des Suezkanals. Hierbei wurden bis Ende April bei geringen eigenen Verluſten 72 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Die ſchwierige Aufgabe der Seetransporte von Italien nach Nordafrika wurde ſchnell und erfolgreich bewältigt. Den Geleitſchutz übernahmen italieniſche Seeſtreitkräfte. Dank ihrem aufopferungsvollen Einſatz und der bei jedem Wetter geflogenen deutſchen und italieniſchen Luftſicherung hielten ſich die Ausfälle der Ueberführung der Transportſtaffeln in ganz geringen Grenzen.

Der zweite Teil des Berichts des Oberkommandos der Wehrmacht über den Feldzug auf dem Balkan wird morgen bekanntgegeben.

Admiral Schniewind Flottenchef

Heldentod Lütjens an Bord des Schlachtſchiffes „Bismarck"

DNB. **Berlin, 11. Juni.** Der Flottenchef, Admiral Lütjens, hat beim Untergang des Schlachtſchiffes „Bismarck" den Heldentod gefunden. Zu ſeinem Nachfolger hat der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht den bisherigen Chef des Stabes der Seekriegsleitung, Admiral Schniewind, ernannt.

General Antonescu in München

Beſprechungen des Staatsführers des verbündeten Rumänien mit Ribbentrop.

#Auf Einladung der Reichsregierung traf Mittwoch nachmittag um 16.30 Uhr auf dem Flugplatz der rumäniſche Staatsführer General Antonescu zu einem kurzen Beſuch in München ein. Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop begrüßte den Staatsführer des verbündeten Rumänien und hieß ihn herzlich willkommen.

Zum Empfang von General Antonescu waren Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht, darunter Reichsſtatthalter General Ritter von Epp, Miniſterpräſident Siebert, Gauleiter Staatsminiſter Adolf Wagner, Oberbürgermeiſter Reichsleiter Fiehler erſchienen. Der rumäniſche Geſandte in Berlin, Boſſy, war bei dem Empfang zugegen. Nach dem Abſchreiten der angetretenen Ehrenkompanie geleitete der Reichsaußenminiſter Staatsführer General Antonescu im Kraftwagen ins Prinz-Karl-Palais.

Unterredung mit Ribbentrop

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop empfing Mittwoch nachmittag um 18 Uhr in München den rumäniſchen Staatsführer General Antonescu im Hotel Vierjahreszeiten und hatte mit ihm eine längere Ausſprache.

*

Ein Freund Deutſchlands

Der rumäniſche Staatsführer General Jon Antonescu iſt uns keine unbekannte Perſönlichkeit mehr, zumal er durch Taten bewieſen hat, daß es ihm ſehr ernſt iſt, die Ordnung und Ruhe in Rumänien zu gewährleiſten, den wirtſchaftlichen Wiederaufbau im Rahmen der Ziele eines gemeinſamen Europas tatkräftig zu vervollkommnen und zu garantieren, daß Rumänien ſeine Aufgaben im neuen Europa voll und ganz erfüllt. General Antonescu war ſich von vornherein darüber klar, daß es nicht allein damit getan war, Rumänien von einer faul und brüchig gewordenen Führung zu befreien, ſondern, daß an Stelle des überlebten alten Syſtems etwas Beſſeres und Wirkungsvolleres geſetzt werden mußte.

Der rmäniſche Staatsführer hat, ſeit er die Macht in Rumänien übernahm, das rumäniſche Volk mit ſtarker Hand an den Klippen revolutionärer Erſcheinungen vorbeigeführt.

die in einem Lande, das einen umfassenden Umsturz erlebte nicht ganz leicht zu umschiffen waren. Zielsicher sind die rumänischen Staatsfinanzen geordnet worden. Rumänien ist heute ein Land, das ungestört seinem täglichen Leben nachgeht und die Güter schafft, die das rumänische Volk benötigt, die aber auch, soweit sie überschüssig sind, dazu dienen, die europäische Wirtschaft zu stärken. Die wirtschaftlichen Abkommen, die zwischen Rumänien und Deutschland abgeschlossen worden sind, funktionieren zum Besten beider Länder, wobei hervorgehoben werden muß, daß durch die zielbewußte deutsche Unterstützung der rumänischen Industrie und Landwirtschaft die Möglichkeiten gegeben worden sind, ihren Platz in dem jungen, unter Führung Deutschlands stehenden europäischen Gemeinwesen auszufüllen.

Antonescu ist eine sich seiner Pflichten voll bewußte staatsmännische Persönlichkeit. Er hat sich um den Aufbau Rumäniens und um die fruchtbare Zusammenarbeit des rumänischen Volkes mit den anderen europäischen Nationen große Verdienste erworben. Deutschland begrüßt erneut den rumänischen Staatsführer als einen Freund des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches. Das deutsche Volk ist dabei gewiß, daß der rumänische Staatsführer gemäß seinen Worten lebt und handelt, die er einst geprägt hat: „Europa wird nur durch die Einheit gerettet werden können, die seine Kultur erhält und sein Gedeihen sichert. Unsere Eingliederung in die Achse ist der Anschluß an die neue Welt, der Schritt, mit dem das rumänische Volk den Weg der Zukunft betreten hat. Von diesem Weg werden wir nicht abweichen, weil es die fortdauernden Belange unseres Volkes fordern, daß wir die ewigen nationalen Rechte durch Mittel verteidigen, die selbst die Ewigkeit der Kultur unseres Erdteiles sichern."

Herzliche Begrüßung durch die Münchener

Nach dem offiziellen Empfang auf dem Flugplatz Riem durch Reichsaußenminister von Ribbentrop, der den rumänischen Staatsführer mit großer Herzlichkeit begrüßte, wurde im Kraftwagen die Fahrt durch die Stadt angetreten. General Antonescu nahm im Prinz-Karl-Palais am Eingang des Englischen Gartens Wohnung, das nun schon bei wiederholten Staatsbesuchen hohen Gästen des Reiches als Wohnung gedient hat. Auf dem Wege dorthin wurde General Antonescu von der Bevölkerung herzlich begrüßt.

Neue Inspektionsreise Weygands

Besuche in Casablanca und Agadir.

Der Oberkommissar für die afrikanischen Kolonien, General **Weygand**, befindet sich, wie aus Rabat gemeldet wird, gegenwärtig auf einer neuen Inspektionsreise. Er besuchte am Dienstag **Casablanca**. In seiner Begleitung befand sich auch Generalgouverneur Boisson, der nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Vichy die Rückreise nach Dakar angetreten hat. Der französische Generalresident in Marokko, General Nogues, kam eigens aus Rabat, um General Weygand zu begrüßen, der Dienstag nachmittag nach **Agadir** weiterreiste.

•

Französische **Fluggeschwader aus Nordafrika** sind einer Meldung aus Vichy zufolge nach einem kühnen und schwierigen Flug in **Syrien** eingetroffen.

Einem amtlichen Bericht aus Beirut zufolge machten die Engländer am Dienstag bei **Merdjaoum** einen von Artillerie unterstützten Angriff, der zurückgeschlagen wurde. Der Versuch britischer Streitkräfte, längs der libanesischen Küste vorzurücken, war bisher trotz der starken Unterstützung britischer Kriegsschiffe, die hier operierten, vergeblich. Insgesamt haben sich die Operationen verlangsamt.

Kleinkrieg der Drusen bedroht englische Flanke

Die Drusen haben unter dem Befehl ihres Führers, Sultan Pascha **Atrasche**, zu den Waffen gegriffen und führen im Gebiet des Djebel Drus Kleinkrieg gegen die britischen Soldaten. Dem britischen Vormarsch auf **Damaskus** ist dadurch eine **Flankenbedrohung** erwachsen.'

Wo sind nur die deutschen Soldaten?

In zuständigen französischen Kreisen verweist man auf die interessanten und aufschlußreichen Feststellungen, die bei der Gefangennahme von englischen Offizieren und Soldaten während der letzten Operationen in Syrien gemacht wurden. **Die britischen Gefangenen** drücken ihre höchste Verwunderung darüber aus, sich französischen und nicht deutschen Truppen, wie man ihnen versichert hatte, gegenüber befunden zu haben.

Ein englischer Generalstabsoffizier bezeichnet es als die größte Ueberraschung in Syrien, daß **nirgends deutsche Flugzeuge**, wie der englische Nachrichtendienst behauptet hatte, zu finden seien.

Englands Raubzug seit langem vorbereitet

In zuständigen französischen Kreisen wird zur Bekräftigung des Beweises, daß die Engländer schon lange den Plan hatten, Syrien anzugreifen, offiziell bekanntgegeben, daß die Engländer **seit Oktober** vergangenen Jahres formell **jede Einreise von französischen Soldaten untersagt** hatten. Diese Haltung, so fügt man in zuständigen französischen Kreisen hinzu, sei ein neuer Beweis für den vorgefaßten Plan Englands, Syrien eines Tages zu überfallen.

Bei dem Einfall in Syrien kommen in der britischen Armee auch **Abteilungen jüdischer Hilfstruppen** zum Einsatz, die in Palästina angeworben und ausgebildet wurden.

Gleich, ob in Casablanca oder Dakar

Französischer Widerstand gegen jeden Angreifer.

Bei einem Empfang der amerikanischen Presse in Paris gab der Generalbevollmächtigte der französischen Regierung im besetzten Gebiet, Botschafter **de Brinon**, die neuesten vom syrischen Kriegsschauplatz eingetroffenen Nachrichten bekannt.

Botschafter de Brinon betonte in diesem Zusammenhang aufs neue, daß die Franzosen, wo und von wem sie angegriffen werden sollten, gleichviel ob in Casablanca oder Dakar den entschiedensten Widerstand leisten würden. Er sprach seine Ueberzeugung aus, daß die Franzosen bei gleicher Stärke oder nur geringfügiger Unterlegenheit dem Angreifer einen siegreichen Widerstand entgegensetzen können.

Wer bisher noch der englischen Propaganda hätte glauben wollen, daß die Briten für ideale Ziele oder für die syrische Freiheit kämpfen, dem seien jetzt, so sagte de Brinon, die Augen geöffnet, denn England selbst proklamiert, daß es in Syrien **nur bessere militärische Stellungen** suche und durch sein Ablenkungsmanöver die Gefahr eines Angriffes gegen Großbritannien aufhalten möchte.

Churchills Fußtritt

Im Unterhaus: Vor einem Jahr desertierte Frankreich.

In den Tagen vom 5. bis 10. Juni 1940 kämpften die Franzosen an Aisne und Somme unter tapferstem Einsatz aller ihrer Kräfte die blutigste Schlacht des Frankreich-Feldzuges. Sie mußten diese Opfer bringen, nachdem die Engländer durch ihre Flucht über Dünkirchen die Franzosen im Stich gelassen hatten.

Auf den Tag genau, ein Jahr später, quittiert Churchill in seiner Unterhausrede diese Leistung des Bundesgenossen mit folgendem Satz: „Fast ein Jahr ist vergangen, seit Frankreich von uns desertierte".

Aegyptische Empörung gegen England

Die Briten verantwortlich für die Angriffe auf Alexandria

Die deutschen Bombenangriffe auf Alexandria haben, Meldungen aus Beirut zufolge, in englischen Kreisen Aegyptens eine wahre Bestürzung ausgelöst. Man wird sich jetzt klar über den Ernst des Verlustes der Insel Kreta, die in den Händen der Achsenmächte einen bedeutenden Stützpunkt für sie darstellt. Die zweite Bombardierung von Alexandria in der Nacht zum Montag hatte für die Engländer noch schlimmere Folgen als die erste. Es bestätigt sich, daß die militärischen Hafenanlagen, Waffenlager und zahlreiche Flakstellungen zerstört wurden. Man schätzt den Schaden auf mehrere hunderttausend Pfund Sterling.

Die ägyptische Bevölkerung gibt offen ihrem **Abscheu gegen die Engländer** Ausdruck, die Aegypten dazu zwingen, die Folgen eines Krieges zu ertragen, dem sie hatten fernbleiben wollen. In den gleichen ägyptischen Kreisen gibt man zu, daß sich die deutschen **Luftangriffe ausschließlich auf die Hafenzone** beschränkten, die der Nil-Armee zur Verfügung steht. Die Opfer, die sehr groß sind, setzen sich fast ausschließlich aus dem Personal der englischen Lagerräume zusammen.

Die Kämpfe in Syrien

Schlappe der britischen Truppen. — Seegefecht zwischen britischen und französischen Schiffen.

Nach Meldungen aus **Adana** sind die englischen Truppen, die bis **Adlun** vorstießen, dort zurückgeschlagen worden. Adlun ist wieder in französischer Hand. Angriffe englischer Kavallerie gegen **Hasbaya** wurden ebenfalls zurückgeschlagen.

Bei einem **Seegefecht** zwischen englischen und französischen Schiffen wurden zwei englische Torpedoboote getroffen, von denen eines von der Besatzung verlassen wurde, während das andere brennt.

•

Syrien für die Juden?

Bei dem Einfall in Syrien kommen in der britischen Armee auch Abteilungen **jüdischer Hilfstruppen** zum Einsatz, die in Palästina angeworben und ausgebildet wurden. Wie aus Jerusalem gemeldet wurde, hatte man diesen Truppen vor ihrem Einsatz gegen Syrien durch britische Offiziere erklären lassen, der bevorstehende Kampf gehe nicht nur um britische, sondern auch um jüdische Interessen. In arabischen Kreisen ist man davon unterrichtet, daß zwischen der britischen Regierung und der Jewish Agency in Jerusalem Abmachungen getroffen wurden, Syrien gegebenenfalls ebenso wie Jerusalem der jüdischen Einwanderung zu öffnen.

Darlan über die künftigen Aufgaben

Ein Rundfunkappell des Vizepräsidenten.

Der französische Vizepräsident, Admiral Darlan, richtete über den französischen Rundfunk eine Botschaft an das französische Volk, die in erster Linie eine Mahnung an die Franzosen darstellte, die Zeit jetzt nicht mit sterilen Streitigkeiten und bitterer Kritik gegen die Regierung zu vergeuden. Einigkeit und Disziplin seien jetzt das Gebot der Stunde.

Darlan bezeichnete als derzeitige Aufgabe der Regierung, die gegenwärtige Lage des französischen Volkes zu verbessern, den Frieden in dem Maße vorzubereiten, wie das besiegte Frankreich hierzu in der Lage sei, und die Zukunft Frankreichs im neuen Europa vorzubereiten.

Der Vizepräsident gab in diesem Zusammenhang seiner Zuversicht Ausdruck, daß die Zukunft Frankreichs eng mit der Europas verbunden sein würde. Wenn jeder Franzose Marschall Petain und seiner Regierung folge, Illusionen ablege und Opfer bringe, so sei das der Weg Frankreichs in eine bessere Zukunft.

Was plant Smuts?

Er redet von einer „panafrikanischen Union"

„Südafrika und den Ländern südlich des Aequators", so erklärte der Englandknecht Smuts in Johannesburg, „steht eine große Zukunft bevor. Ich wünsche, daß wir, wie die panamerikanische Union eine panafrikanische Union aufstellen können, welche die politische Autonomie eines jeden Landes respektieren wird."

Neben der alten Absicht, das Burentum zahlenmäßig durch eine solche „panafrikanische Union" zu schwächen, sind an diesen Worten von Smuts besonders zwei Punkte von Interesse. Smuts spricht hier von einer „panafrikanischen Union" auffallender Weise zu einem Zeitpunkt, in dem von London aus über USA. die Meldung von der bevorstehenden Ernennung Smuts' zum Oberbefehlshaber sämtlicher britischer Streitkräfte in Afrika verbreitet wird. Hierdurch werden die politischen Absichten, die er mit einer solchen militärischen Machtfülle verbinden würde, besonders deutlich. Grotesk aber ist es, daß gerade Smuts von „Respektierung der politischen Autonomie eines jeden Landes" spricht, nachdem er zu Beginn des Krieges zusammen mit dem britischen Generalgouverneur von Südafrika das Burenvolk seiner Selbständigkeit beraubt hat.

Ministerwechsel in Chile

Der chilenische Staatspräsident nahm den **Rücktritt der radikalen Minister** an, den diese, ausgenommen der Innenminister Olavarria, auf Beschluß der Radikalen Partei eingereicht hatten. Der Staatspräsident ernannte die neuen Minister, die bereits vereidigt worden sind und ihre Aemter sofort antreten werden. Außenminister wurde Juan Batista Rossetti, Gründer der Radikalsozialistischen Partei.

Tschiangkaischek soll Regierung verlegen

Eine Folge der japanischen Luftangriffe.

Nachrichten aus zuverlässiger Quelle zufolge gewinnen die Bestrebungen, den Sitz der Tschiangkaischek-Regierung aus Tschungking ins Hinterland zu verlegen, immer mehr an Boden, da die Japaner ihre Luftangriffe weiter fortsetzen. Die ausländische Kolonie in Tschungking verlange dringend, daß die Regierung ihren Sitz verlege. Weiter wird mitgeteilt, daß bei dem japanischen Angriff in der Nacht zum 6. Juni zahlreiche hohe Beamte der Regierung getötet wurden.

Aus Kreta entkommen, in Bardia gefangen

Peinliche Ueberraschung geflüchteter Engländer.

Ein Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani meldet interessante Einzelheiten über die Aussagen eines aus einem Oberleutnant und zehn Mann bestehenden englischen Trupps, der sich auf einem Motorboot von Kreta gerettet hatte und im Glauben, ganz Italienisch-Nordafrika sei von England besetzt, in Bardia landete. Dort wurde er von italienischen Truppen gefangengenommen. Die Gefangenen, die einem Regiment angehörten, das von Alexandria nach Griechenland geworfen und nach dem Zusammenbruch der griechischen Front nach Kreta zurückverlegt worden war, berichteten von außerordentlich schweren Verlusten der britischen Truppen auf Kreta. Noch vier Tage nach Beginn der Schlacht um Kreta habe sich das britische Oberkommando im Glauben gewiegt, die Insel halten zu können. Die Wirkungen der Angriffe der Luftwaffe der Achsenmächte gegen die mit Flüchtlingen beladenen Schiffe, die Kreta verlassen wollten, seien entsetzlich gewesen.

U-Boot versenkt 22700 BRT

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 12 Juni.

Ein U-Boot versenkte 22 700 BRT. feindl. Handelsschiffsraums.

Die Luftwaffe belegte am Tage und in der vergangenen Nacht kriegswichtige Ziele in Süd- und Mittelengland sowie Hafenanlagen in Schottland mit Bomben.

Vor Tobruk wurden britische Truppenansammlungen, Fahrzeugkolonnen und Wasserversorgungsanlagen durch deutsch-italienische Artillerie beschossen.

Versuche des Feindes, am Tage in die besetzten Gebiete einzufliegen, wurden bereits über dem Kanalgebiet abgewiesen und dabei 5 brit. Flugzeuge abgeschossen.

Der Feind warf in der Nacht in Nordwest- u. Westdeutschland Spreng- und Brandbomben ab. Die Zivilbevölkerung hat Verluste an Toten und Verletzten zu beklagen. Besonders in den Städten Köln, Duisburg und Bochum entstanden Schäden an Wohnvierteln. Die Beschädigungen an Geleisen und Bahnanlagen sind unerheblich. Nachtjäger und Flak schossen zehn der angreifenden Flugzeuge ab.

An der Durchführung der Operationen auf Kreta hatten der Kommandeur einer Gebirgsdivision Generalmajor Ringel sowie als Kommandeure von Gebirgsjägerregimentern die Obersten Utz, Jais und Krakau und der Kommandeur eines Gebirgsartillerieregiments Oberstleutnant Wittmann mit den ihnen unterstellten Truppen entscheidenden Anteil.

Minensuchboot schoß Britenflugzeug ab

Am 10. Juni schoß ein deutsches Minensuchboot im Kanal ein angreifendes britisches Flugzeug ab.

•

Der große Oelhafen

Der Hafen von **Haifa**, der von der deutschen Luftwaffe mit großem Erfolg angegriffen worden ist, ist das wichtigste Handelszentrum Palästinas und liegt im Innern der Bucht von Akka. Dieser Oelhafen mit rund 35 000 Einwohnern ist der Endpunkt der bekannten **Oelleitung von Mesopotamien am Mittelmeer** und ist für die Versorgung der britischen Mittelmeerflotte von allergrößter Bedeutung. Die Produktionsfähigkeit des auf den Oelfeldern Mesopotamiens herrschenden britischen Regierungskonzerns wird mit etwa zehn Millionen Tonnen im Jahre angegeben. Diese Oelmenge hätte im Weltkrieg für die gesamte Versorgung der britischen Armee und Flotte bei weitem ausgereicht, die damals mit höchstens neun Millionen Tonnen im Jahre geschätzt wurde. Wenn auch durch die gesteigerte Motorisierung der Oelbedarf gegenüber dem Weltkrieg sich erheblich gesteigert hat, so geht dennoch aus diesem Vergleich die außerordentliche Bedeutung Haifas hervor. Die Oellinie aus Mesopotamien hat zwei Endpunkte, und zwar den in Haifa im britischen Einflußbereich und den in Tripoli (Syrien) im französischen Einflußbereich. Man kann sagen, daß an keinem Punkt der Erde das Erdöl im gleichen Maße auf das Schicksal der Staaten und Völker eingewirkt hat wie gerade hier.

Gewaltige Speichertanks in Haifa, die die Belieferung der anlaufenden Tankschiffe gewährleisten sollen, geben schon allein einen wuchtigen Eindruck von der Bedeutung des Oelhafens. Die großen Raffinerien Haifas sind erst kurz vor Ausbruch des jetzigen Krieges beendet worden. Haifa war schon früher mehrfach italienischen Luftangriffen ausgesetzt. Durch die Eroberung der Luftbasis Kreta aber und in der Aegäis ist die Oelversorgung der Mittelmeerflotte unter eine recht bedrohliche Kontrolle der Luftwaffe der Achsenmächte geraten.

Artilleriekämpfe bei Tobruk

DNB. **Rom**, 11. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika hat unsere Artillerie an der Tobruk-Front gegnerische Artillerie wirksam bekämpft. Unsere Flugzeuge haben während der Nacht zum 10. Anlagen, Depots und feindliche Stellungen vor Tobruk erneut durch zahlreiche Bomben belegt, wodurch Brände und Explosionen hervorgerufen wurden. Deutsche Flugzeuge haben Marsa Matruk angegriffen.

In der Nacht vom 9. zum 10. haben britische Flugzeuge einige Ortschaften der Insel Rhodos bombardiert.

In Ostafrika haben unsere Truppen bei einem Zusammenstoß an der Front von Celga im Abschnitt von Gondar dem Feind beträchtliche Verluste beigebracht.

Was Italiens Kriegsmarine versenkte

84 336 Tonnen feindliche Schiffsverluste.

Die halbamtliche römische Zeitung „Giornale d'Italia" veröffentlicht zum „Tag der Marine" eine Uebersicht der Schiffsverluste Italiens und seiner Gegner im ersten Kriegsjahr.

Nach amtlicher Bekanntgabe der feindlichen Regierungen wurden danach versenkt: die englischen Kreuzer „Calypso", „Southampton", „Bonaventure", „Gloucester", „Fiji" und „York" und der französische Kreuzer „Aigle", ferner 14 englische und 1 griechisches Torpedoboot sowie 11 englische, 3 französische und 1 griechisches U-Boot. Bei einer Gegenüberstellung der Tonnage ergibt sich für **Italien ein Verlust von** [illegible] Tonnen, während sich der **feindliche Schiffsverlust** nach den amtlichen Eingeständnissen der Gegner auf [illegible] Tonnen beziffert. Da aber bekanntlich die englische Admiralität ihre Schiffsverluste nur zu einem kleinen Teil eingesteht, bleibt also auch der in dieser Aufstellung als versenkt verzeichnete feindliche Schiffsraum, der auf Grund amtlicher englischer Eingeständnisse berechnet wurde, weit hinter den Tatsachen zurück.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

Für Kapitänleutnant Liebe und Oberleutnant zur See Endraß

DNB **Berlin**, 11. Juni.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Kapitänleutnant Heinrich Liebe und dem Oberleutnant zur See Endraß das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und an beide Offiziere folgendes Telegramm gerichtet:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf um die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich der Versenkung von 200 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes als dreizehntem (bzw. vierzehntem) Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes."

gez. Adolf Hitler.

Spruch des Tages

„Die Ueberlebenden sollen mehr sein als die Schatten ihrer Lieben. Ein Schatten erlischt, wenn ein aufrechter Mann zu Boden stürzt. Ihr sollt nicht Schatten sein, Bäume sollt ihr sein, die über Gräbern blühen und Frucht tragen."

Walter Flex

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. Juni

Spruch des Tages

Eine weiſe Politik bemißt ihre Ziele nicht nach dem Begehrenswerten, ſondern nach dem Notwendigen.

M o l t k e.

Jubiläen und Gedenktage

12. Juni

1815: Gründung der Deutſchen Burſchenſchaft in Jena.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

12. Juni: S.-A. 4.37, S.-U. 21.22; M.-U. 8.05, M.-A. 23.31

Das **Deutſche Rote Kreuz** veranſtaltet demnächſt in Bad Bramſtedt einen Lehrgang zur Ausbildung von Rot-Kreuz-Helferinnen, der unter ärztlicher Leitung ſteht (ſiehe Anzeigenteil). Wir ſtehen mitten im Kriege und es iſt daher dringend erforderlich, daß beſonders die Frauen in der „Erſten Hilfe" ausgebildet werden. Hierzu gibt jetzt das Deutſche Rote Kreuz Gelegenheit.

Die **Milcherzeugungsſtatiſtik für Monat Mai 1941** weiſt eine recht beachtenswerte Steigerung der Milchproduktion auf, ſie iſt um 809 489 Klg. geſtiegen. Es wurden angeliefert: Bad Bramſtedt 290 871 (April 228 103) Klg. [illegible] Fuhlendorf 73 433 (62 810), Hagen 77 103 Klg. [illegible]285), Hitzhuſen 96 855 (79 046), Lentföhrden 222 090 [illegible]938), Weddelbrook 275 258 (228 367), Wiemersdorf [illegible]353 (115 789).

Ablöſungsmöglichkeit für mündelſichere Forderungen der landwirtſchaftlichen Entſchuldung. Im landwirtſchaftlichen Schuldenregelungsverfahren ſind die daran beteiligten Forderungen grundſätzlich feſtgeſchrieben, d.h. in unkündbare Tilgungsforderungen mit langer Laufzeit umgewandelt worden. Mündelſichere Forderungen dieſer Art, insbeſondere ſoweit ſie Privatgläubigern zuſtehen, können jedoch auf Grund einer Verordnung vom 7. 9. 1940 jetzt mit 4prozentigen Schuldverſchreibungen der Deutſchen Rentenbank-Kreditanſtalt abgelöſt werden. Die Ablöſung iſt abhängig von einem Antrag des Gläubigers, der bis zum 30. Juni 1941 bei dem zuſtändigen Entſchuldungsamt geſtellt ſein muß. Da die in Frage kommenden Gläubiger von den Entſchuldungsbehörden nicht einzeln ermittelt und auf die Ablöſungsmöglichkeit hingewieſen werden können, muß der Gläubiger von ſich aus tätig werden, um nicht ſeiner Ablöſungsanſprüche verluſtig zu gehen. Ablöſungsanträgen, die nach dem genannten Zeitpunkt eingehen, kann nicht ſtattgegeben werden, da eine Verlängerung der Antragsfriſt bisher nicht in Ausſicht genommen iſt. Ein Gläubiger, der glaubt, noch einen Ablöſungsanſpruch für ſeine mündelſichere Entſchuldungsforderung zu haben, wird ſich daher zweckmäßig möglichſt umgehend mit einem ſchriftlichen Antrag an das zuſtändige Entſchuldungsamt wenden. Das gilt auch dann, wenn er aus beſonderen Gründen nicht in der Lage ſein ſollte, die Antragsunterlagen, z. B. den Hypothekenbrief ſofort mit vorzulegen. Die Einreichung der Unterlagen kann auch noch nach dem 30. 6. 1941, dem Ablauf der Antragsfriſt, nachgeholt werden. — Sollten die in Betracht kommenden Gläubiger noch Zweifel über die für ſie beſtehende Ablöſungsmöglichkeit haben, ſo können ſie ſich wegen Rat und Auskunft zunächſt an die nächſtgelegenen öffentlichen Sparkaſſen oder ſonſtigen Kreditinſtitute oder auch an die frühere Entſchuldungsſtelle wenden. Der Ablöſungsantrag ſelbſt muß hingegen unter allen Umſtänden beim zuſtändigen Entſchuldungsamt bis ſpäteſtens zum 30. 6. 1941 ſchriftlich eingereicht oder zu Protokoll erklärt werden.

Zehn Gebote für Feldpoſtſendungen

1. Schreibe die Anſchrift deutlich und richtig. Jede Feldpoſtſendung muß die Aufſchrift „Feldpoſt" tragen! Jede Waffenbezeichnung wie Jäger, Kanonier uſw. iſt unzuläſſig. Dafür ſetze „Soldat". Dienſtgradbezeichnungen wie Gefreiter, Feldwebel uſw. ſind zugelaſſen. Die Feldpoſtnummer (Fp.-Nr.) ſetze an Stelle des Beſtimmungsortes, der niemals daneben angegeben werden darf; jede Mitteilung über dieſen aus dem Felde iſt verboten. Die Feldpoſtnummer iſt eine fünfſtellige Zahl. Nullen am Anfang der Zahl nicht weglaſſen! Setze zuſätzliche Buchſtaben hinter die Feldpoſtnummer, vor die Feldpoſtnummer nur die Buchſtaben M und L, ſofern ſie zur Feldpoſtnummer gehören. Iſt ein Luftgaupoſtamt anzugeben, ſetze es unter die Feldpoſtnummer. Vergleiche ſtets die letzte Nachricht aus dem Felde. Nur mit der richtigen Feldpoſtnummer erreicht dein Brief den Empfänger! Hat der Empfänger keine Feldpoſtnummer, ſo ſetze dafür Einheit und mitgeteilten Beſtimmungsort. Wiederhole die Anſchrift im Innern der Feldpoſtſendung, vor allem in Päckchen. Beſchrifte insbeſondere Filme und wertvollere Stücke einzeln.

2. Vergiß nicht, auf jeder Feldpoſtſendung den Abſender, auch im Innern, genau anzugeben.

3. Feldpoſtpäckchen müſſen dauerhaft verpackt ſein, wenn ſie unbeſchädigt den Empfänger erreichen ſollen. Fülle die Hohlräume in den Päckchen mit Papier uſw. aus. Bezeichne leere Feldpoſtkartons als „Leergut".

4. **Schicke nicht verderbliche Lebens- und Genußmittel oder leicht entzündliche Gegenſtände wie Streichhölzer, gefüllte Benzinfeuerzeuge mit der Feldpoſt.** Der deutſche Soldat iſt gut verſorgt. Der Mahnruf „Kampf dem Verderb" gilt auch für Feldpoſtſendungen. Durch Verſendung von Streichhölzern ſind ſchon wiederholt ganze Wagenladungen mit Feldpoſt vernichtet worden.

5. Schicke keine unnützen Sachen ins Feld! Jedes unnütze Päckchen belaſtet Poſt, Bahn und Empfänger.

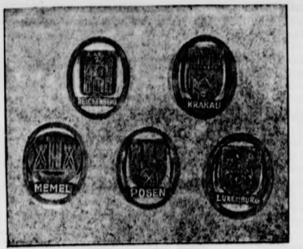
6. Schreibe auf jedes Päckchen unter die Aufſchrift „Feldpoſt", was bei Unzuſtellbarkeit damit geſchehen ſoll, entweder: „Bei Unzuſtellbarkeit zur Verfügung der Truppe", oder: „Bei Unzuſtellbarkeit an Abſender zurück".

7. Liebesgabenpäckchen an unbekannte Soldaten ſchicke ohne Sonderwünſche wie z. B. „an einen Kampfflieger in Afrika" oder „an einen Gebirgsjäger im hohen Norden"; ſie können aus Gründen der Spionageabwehr nicht berückſichtigt werden.

8. Schicke Geld nur auf Anforderung des Empfängers mit Poſtanweiſung ins Feld! Anſchrift wie Briefanſchrift! Die Geldüberweiſung ins Feld iſt auf beſtimmte Monatsbeträge beſchränkt. Mehrüberweiſungen können dem Empfänger nicht ausgezahlt werden. Unnütze Mehrarbeit der Feldpoſt und unbegründete Beſchwerden ſind die Folge. Bargeld in Brief- und Päckchenſendungen ins Feld zu ſchicken, iſt verboten und ſtrafbar.

9. Beachte die Beſtimmungen über die Gebührenvergünſtigungen! Private Feldpoſtſendungen bis 250 Gramm ſind gebührenfrei, für ſchwerere bis zur Höchſtgrenze von 1000 Gramm — ſoweit ſie jeweils zuläſſig ſind — iſt eine Gebühr von 0,20 RM. zu entrichten. Poſtanweiſungen unterliegen ebenſo wie Telegramme — die jedoch nur in dringlichſten Fällen zuläſſig ſind — den geltenden Inlandsgebühren der Reichspoſt. Sendungen in eigenen, rein gewerblichen Angelegenheiten an Einheiten der Kriegswehrmacht oder deren Angehörige ſind gebührenpflichtig. — Die Verſendung von Werbeſchreiben, Preisliſten uſw., die ſtets gebührenpflichtig iſt, iſt möglichſt zu vermeiden.

10. Meckere nicht über die Feldpoſt! In den meiſten Fällen biſt du ſelbſt ſchuld, wenn deine Sendung nicht ankommt. Zehntauſende von Reichspoſtbeamten ſtehen als Soldaten im Felde; trotzdem werden im Monat mehrere hundert Millionen Feldpoſtſendungen von der Reichspoſt und der Feldpoſt befördert. Erkenne dies dankbar an und hilf mit, dieſe Arbeit zum Nutzen des Frontſoldaten dadurch zu erleichtern, daß du dir die 10 Gebote einprägſt und ſie beachteſt!



Befreite deutſche Städte.

Zu der am kommenden Sonnabend und Sonntag ſtattfindenden Straßenſammlung für den VDA. ſind Preßſtoffplaketten mit den Wappen von 24 deutſchen Städten, die nach 1933 befreit wurden, hergeſtellt worden. (Weltbild-Wagenborg-M.)

Behördliche Erlaſſe

Perſonenwagen mit Dieſelantrieb nicht mehr zugelaſſen. Perſonenkraftwagen mit Dieſelantrieb ſind nicht mehr zugelaſſen. Zur Vermeidung von Härten hat ſich der Reichsverkehrsminiſter damit einverſtanden erklärt, daß die Wagen nicht ſofort aus dem Verkehr gezogen werden, ſondern den Haltern eine angemeſſene Friſt zur Beſchaffung von Wagen mit Benzinantrieb gewährt wird.

Für Religionsunterricht beſondere Zeugniſſe. Der Reichserziehungsminiſter hat angeordnet, daß beim Neudruck der Zeugniſſe die Religion wegbleibt. Soweit an Schulen konfeſſioneller Religionsunterricht erteilt wird und bisher benotet wurde, hat dieſe Benotung künftig auf einem beſonderen Blatt zu erfolgen. Dieſes Sonderzeugnis gibt Auskunft über die Teilnahme am Religionsunterricht und die Leiſtungen. Wegen der Umſtellung der Muſter für die Entlaſſungszeugniſſe der Volksſchulen ergeht demnächſt noch ein beſonderer Erlaß.

Beim Baden ertrunken. Die in Plön zu Beſuch weilende 24j. Elſe Koy aus Pelzerhaken, die beim Baden ein Stück in den See hinausgeſchwommen war, ſank auf dem Rückweg plötzlich lautlos ab und ertrank. Die Leiche konnte geborgen werden. — Im Kirchſee bei Preetz ertrank beim Baden der 6j. Horſt-Uwe Petſch, der kurz nachdem er ins Waſſer gegangen war, vor den Augen von Zuſchauern plötzlich abſank. — Der 15jähr. Erich Malik aus Hoya mußte ſeinen Leichtſinn, unmittelbar nach der Mittagsmahlzeit mit vollem Magen zu baden, mit dem Tode büßen.

Provinz und Nachbargebiete

Brokſtedt. Infolge der energiſchen Bejagung im Winter ſind die Füchſe in dieſem Sommer hier bedeutend weniger geworden. Schäden an Geflügel, ſelbſt bei einſam liegenden Gehöften, ſind hier nirgends gemeldet.

Alveslohe. Mühlenbrand rechtzeitig gelöſcht. Mittags entſtand in der Getreidemühle ein Brand, der zum Glück bald mit Handſpritzen gelöſcht werden konnte. Das Feuer ſoll durch die Mahlſteine entſtanden ſein. Bei den Löſcharbeiten zeigte ſich der praktiſche Wert des Unterrichts, wie er vom Reichsluftſchutzbund erteilt wird. Jeder wußte ſofort, was er zu tun hatte, ſo daß die Gefahr des weiteren Ausbreitens ſchnell gebannt war.

Hörnerkirchen. Hier wurde der in den 60er Jahren ſtehende Paſtor Karl Fehrs im Turm der Kirche erhängt aufgefunden.

Barmſtedt. Erhängt wurde in einem nachbarlichen Schuppen ein 23jähriger junger Mann aus Offenau aufgefunden. Schwermut ſoll ihn in den Tod getrieben haben.

Neumünſter. Wieder Milch aus dem Euter geſtohlen. Das am geſtrigen Tage von uns berichtete Ausmelken von Kühen auf der Weide in Wittorf hat leider Schule gemacht, denn es ſind abermals etliche Kühe auf einer Koppel ausgemolken worden. Auch in dieſem Falle entkamen der oder die Täter einſtweilen unerkannt.

Wilſter. Ein Faſanenzüchter hat außer einem Hahn zwei Hennen, von denen die eine Küken ausgebrütet hat. Die andere legte auch Eier, wollte aber mit dem Brüten nichts zu tun haben. Kurz entſchloſſen griff da der Hahn ein und brütet jetzt ſelber. Bei den Hühnervögeln beſorgt ſonſt ausſchließlich das weibliche Tier das Brutgeſchäft.

Nortorf. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht in Kiel verurteilte den 47 Jahre alten Johann Kiehn aus Ellerdorf bei Nortorf wegen Verbrechens gegen § 1 der Kriegswirtſchaftsverordnung zu einer Zuchthausſtrafe von einem Jahr und drei Monaten, zu einer Geldſtrafe von 300 RM und einem Werterſatz von 220 RM ſowie zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren. Der Angeklagte, der einen Hof in Ellerdorf bewirtſchaftete, hatte unter Ueberſchreitung ſeines Kontingents und ohne ſeiner Steuerpflicht nachzukommen, insgeheim fünf Schweine und ein Kalb geſchlachtet. Die Schinken aus den Schwarzſchlachtungen verbrauchte er in ſeinem Haushalt, während er die Schinken der kontingentierten und ordnungsgemäß abgeſtempelten Schweine verkauft hatte. Sowohl die Staatsanwaltſchaft als auch das Sondergericht brandmarkten die Tat des Angeklagten als höchſt verwerflich. Nach Verkündung des Urteils wurde der Angeklagte verhaftet.

Rendsburg. Vor der Strafkammer hatte ſich der 40j. Erich W. aus Rendsburg wegen Diebſtahls, Untreue, Betrugs und Vergehens gegen die Verbrauchsregelungs-Strafverordnung zu verantworten. Der Angeklagte, der ſeit dem 6. September 1940 in Unterſuchungshaft ſitzt, wurde beſchuldigt, in Hohn im Jahre 1940 von einer Bauſtelle etwa 700 Steinflieſen weggenommen, aus einer von ihm zu verwaltenden Kaſſe 750 RM in kleinen Beträgen veruntreut, Privatgeſpräche als Dienſtgeſpräche geführt, bezugsbeſchränkte Erzeugniſſe ohne Bezugsberechtigung bezogen. W., der eine ihm anvertraute Vertrauensſtellung ſchnöde mißbraucht hatte, wurde zu einer Gefängnisſtrafe von 1 Jahr und 3 Monaten und zu einer Geldſtrafe von 700 RM., hilfsweiſe weiteren 70 Tagen Gefängnis verurteilt.

Heide. Rennbahn-Gelände wird Sportforum. Der Traberklub „Ditmarſia" hat das Gelände der Fichtenhain-Rennbahn an die Stadt abgetreten, die es zu einem Sportforum mit entſprechenden Gebäuden und Einrichtungen ausgeſtalten wird.

Hamburg. Zelten an der Elbe verboten. Das Zelten und Uebernachten im Freien an den Ufern der Elbe iſt nach einer Polizeiverordnung verboten. Das Verbot gilt für die Dauer des Krieges.

Stade. Würdeloſes Verhalten. Ein freundſchaftliches Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen iſt vor allen Dingen für eine deutſche Frau würdelos und verletzt in gröblichſter Weiſe das geſunde Volksempfinden. Eine Frau aus dem Landkreis Harburg wurde wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen zu 6 Wochen Gefängnis beſtraft. Sie hatte einen Kriegsgefangenen mit in ihre Wohnung genommen und ſich mit ihm unterhalten. Weiter hatte ſie ihn angelächelt und ihm zugewinkt, wenn er zur Arbeit ging, ferner ihn auf der Arbeitsſtelle mehrmals photographiert.

Nah und Fern

Heeresmuſikſchule in Frankfurt am Main. Am 1. Auguſt 1941 wird in Frankfurt am Main die Heeresmuſikſchule im Einvernehmen mit dem Reichsminiſter für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung eröffnet. Das Schuljahr beginnt am 1. September. Es können ſich Schüler im Alter von 14 bis 16 Jahren bis zum 20. Juni beim Oberkommando des Heeres für die Aufnahme melden.

Unverbeſſerlicher Gewohnheitsverbrecher hingerichtet. Am 10. Juni iſt der 28jährige Joſef Math aus Graz hingerichtet worden, den das Sondergericht in Graz als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Math, ein elfmal vorbeſtrafter unverbeſſerlicher Gewohnheitsverbrecher, hat viele Einbruchsdiebſtähle begangen, zum großen Teil unter Ausnutzung der Verdunkelung, einen auch im Hauſe eines Frontſoldaten.

Im Milchkübel ertrunken. In einem Kübel Magermilch wurde ein zweijähriger Junge, der in der Gemeinde Epe bei Verwandten untergebracht war, tot aufgefunden. Bei dem Verſuch, einen Holzſchuh aus dem Kübel zu angeln, hat das Kind wohl das Gleichgewicht verloren und iſt in den Kübel geſtürzt.

Deutſchlandreiſe als Prämie für gute Schulleiſtungen. Das tſchechiſche Schulminiſterium hat 20 Stipendien für eine Deutſchlandreiſe ausgeſetzt, die an Schüler der oberen Klaſſen von Mittel- oder Fachſchulen verliehen werden, die einen vorzüglichen Fortgang im Deutſch-Unterricht aufweiſen. Die Stipendiaten werden eine gemeinſame Reiſe durch das Reich unternehmen.

Schwere Flugzeugunfälle der USA.-Armee. Wie aus Evanſton im Staate Wyoming (USA.) gemeldet wird, wurde ein ſeit Sonntag vermißtes Bombenflugzeug der USA.-Armee jetzt völlig zertrümmert aufgefunden. Die ſechs Mann Beſatzung ſind ums Leben gekommen. Seit Montag iſt auch eine in Panama ſtationierte Bombenmaſchine der USA.-Armee mit ſieben Mann an Bord überfällig. Das Flugzeug befand ſich auf der Suche nach einem Beobachtungsflugzeug, das mit drei Mann an Bord am Sonntag verſchollen iſt.

Kurzes ſtarkes Erdbeben in Mexiko. In Manzanillo im Staate Colima wurde ein kurzes aber ſtarkes Erdbeben verſpürt. Die Einwohner verließen ſchnell ihre Wohnungen und begaben ſich auf die Straße, da ſie Einſtürze befürchteten. Auch in der Stadt Colima, die erſt kürzlich von ſchweren Beben heimgeſucht worden war, iſt das neue Beben bemerkt worden.

Staudämme geborſten

Große Ueberſchwemmungen in den USA.

Infolge der vielen Großüberſchwemmungen in den Gebieten des Mittel- und Südweſtens der USA., die von anhaltenden Sturzregen verurſacht wurden, kamen, wie Aſſociated Preß meldet, zahlreiche Menſchen um. Ferner wurden die Felder überſchwemmt, Häuſer ſtürzten ein und auch Vieh iſt ertrunken. Beſonders ſchwer betroffen wurde die Stadt Albany im Staate Texas, wo zwei Staudämme barſten und reißende Fluten über die Stadt hereindrangen. Hierbei ſind viele Perſonen ertrunken und zahlreiche andere werden vermißt. Weitere Verheerungen entſtanden in den Staaten Kanſas, Nebraska und Miſſouri.

Vor einem Jahr

12. Juni 1940: Die Marne wird an vielen Stellen im Kampf überſchritten. In der Champagne iſt Chalons genommen, die Schlachtfelder von 1915 werden überſchritten. Der Angriff gewinnt auch zwiſchen den Argonnen und der Maas an Boden. Erfolgreiche Angriffe der Luftwaffe auf feindliche Transportſchiffe. Abſchuß von 20 Sperrballonen bei Le Havre. Unterſtützung des Heeres im Raum von Chalons zur Marne. Der Feind verliert 29 Flugzeuge.

Ein kranker Zahn
kann den ganzen Körper vergiften.
Grund genug,
um es nicht dazu kommen zu laſſen.

Chlorodont

Die Bilanz des erſten Kriegsjahres

Der ſtolze Rechenſchaftsbericht des Duce.

Wie in Rom, ſo waren in ſämtlichen italieniſchen Städten und Dörfern, in Albanien und den italieniſchen Beſitzungen in Ueberſee die Italiener auf allen Plätzen zuſammengeſtrömt, um die Rede Muſſolinis zu hören, die unmittelbar durch die Lautſprecher verbreitet wurde. Italien, das an dieſem Tage auf den Kriegseintritt vor einem Jahr zurückblickte, hat anläßlich dieſer großen Kundgebung mit ſpontaner Begeiſterung ſeinen unbeugſamen Kampfeswillen und ſeine unerſchütterliche Siegesgewißheit ebenſo zum Ausdruck gebracht wie das Bekenntnis zu der unverbrüchlichen Kampfgemeinſchaft mit dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland.

Englands Ausſchaltung auf dem Balkan.

Zu Beginn ſeiner Rede vor der Faſchiſtiſchen und Korporativen Kammer gab der Duce zunächſt eine zuſammenfaſſende Darſtellung des italieniſch-griechiſchen Feldzuges unter beſonders eingehender Schilderung der Operationen vom Februar bis zum Zuſammenbruch des griechiſchen Heeres.

Nach einem kurzen Ueberblick über die gemeinſamen Operationen der Achſenmächte auf dem Balkan, die zum Rückzug Englands aus Griechenland und damit zur völligen Ausſchaltung Englands auf dem europäiſchen Kontinent geführt hätten, betonte der Duce, daß die Ausſchaltung Englands eine tiefgehende Veränderung der politiſchen Karte dieſes Teiles Europas hervorgerufen habe. Nach einem Hinweis auf die Gebietsänderungen, die Bulgarien, Albanien, Ungarn und Deutſchland und Italien betreffen, unterſtrich der Duce die beſondere Bedeutung des neugeſchaffenen kroatiſchen Staates.

Nach einer eingehenden ſachlichen Würdigung der Leiſtungen der italieniſchen Truppen in Oſtafrika, die wie der Duce betonte, unter dem Befehl des Herzogs von Aoſta ein Ruhmesblatt in die Geſchichte des italieniſchen Heeres geſchrieben haben und auch noch bis zum Aeußerſten weiterkämpfen würden, erklärte der Duce:

Er wiſſe nicht, wann und wie Italien das oſtafrikaniſche Imperium zurückerobern werde, aber er könne ſchon jetzt kategoriſch und endgültig erklären, daß Italien dies von den Italienern ziviliſierte und mit italieniſchem Blut getränkte Gebiet zurückerobern werde. „Unſere Toten werden und können nicht ungerächt bleiben!" (Minutenlanger ſtürmiſcher Beifall.)

Der Duce behandelte ſodann kurz die Rückeroberung der Cyrenaika, die durch deutſche Panzertruppen gemeinſam mit italieniſchen Truppen durchgeführt worden ſei. (Stürmiſcher Beifall.) Mit der Eroberung Kretas habe die Achſe einen wichtigen Stützpunkt für die Operationen der Luftwaffe im Mittelmeer gewonnen. Damit werde der Zeitpunkt beſchleunigt, an dem Großbritannien endgültig aus dem öſtlichen Mittelmeer verjagt ſein werde.

Es lebe Deutſchland!

Der Duce gab ſodann einen Ueberblick über die Beziehungen zu den mit Italien verbündeten und befreundeten Mächten und wies hierbei mit großem Nachdruck unter lang anhaltendem Jubel und Beifall auf die enge kameradſchaftliche Zuſammenarbeit zwiſchen Deutſchland und Italien hin. Bei dieſen Worten erhob ſich der geſamte Saal von den Plätzen und brach in ſtürmiſche Rufe „Es lebe der Führer! Es lebe Hitler! Es lebe Deutſchland!" aus.

Die beiden Völker, ſo fuhr Muſſolini fort, führten einen einzigen Krieg und würden auch nach dem Siege unbedingt weiter kameradſchaftlich zuſammenmarſchieren. Hinſichtlich Japans unterſtrich der Duce die von Matſuoka abgegebenen Erklärungen, daß Japan einem Angriff der Vereinigten Staaten gegen die Achſe nicht gleichgültig zuſehen würde, zumal Japan wiſſe, daß auch ſein Schickſal auf dem Spiele ſtehe. Zu Spanien erklärte der Duce, es müſſe ſelbſt in voller Freiheit die Entſcheidung treffen. Das falangiſtiſche Spanien wiſſe, wo ſeine Feinde und wo ſeine bewährten Freunde ſtünden. Hinſichtlich der USA betonte Muſſolini, auch eine volle Intervention würde heute verſpätet kommen und könnte Großbritannien nicht mehr den Sieg ſichern.

Zum Schluß wies der Duce unter ſtürmiſchem Beifall auf die granitene innere Geſchloſſenheit und Feſtigkeit des italieniſchen Volkes hin. England könne dieſen Krieg nicht gewinnen, weil es alle Poſitionen in Europa verloren habe, Poſitionen, die auch durch die Vereinigten Staaten nicht erſetzt werden könnten. In dieſem Kampfe zwiſchen dem Gold und dem Blut werde das Blut ſiegen.

*

Zum Jahrestag des Kriegseintritts Italiens richtete der Oberbefehlshaber der italieniſchen Streitkräfte in Nordafrika, General Gariboldi, an die ihm unterſtellten Truppen folgenden Tagesbefehl:

„Nach einem **Kriegsjahr habt ihr den** Fuß **wieder in Feindesland geſetzt. Ihr ſeid bereit und ſehnt euch nach neuen Taten.** Ich weiß, **daß ich auf euch zählen kann zum Ruhm** des Vaterlandes. **Wir verneigen uns vor unſeren tapferen** Gefallenen **und verſprechen, ſie zu rächen."**

Stürmiſche Huldigungen für den Duce

Im Anſchluß an die Kammerſitzung fand auf der Piazza Venezia eine Volkskundgebung ſtatt. Eine gewaltige hunderttauſendköpfige Menge hatte ſich vor dem Palazzo Venezia verſammelt und bereitete dem Duce ſtürmiſche Huldigungen. **Immer wieder mußte ſich Muſſolini auf dem Balkan zeigen, und grüßte die Menge mit dem faſchiſtiſchen Gruß, die dann von neuem in ſtürmiſchen Beifall ausbrach.**

*

Klägliches Geſtammel Churchills

Eingeſtändniſſe, Ausreden und neue Lügen

Die Unterhausſitzung, in der Churchill ſeinen ſchon vor zwei Wochen angekündigten „Rechenſchaftsbericht" über Kreta abgab, ſtand unter dem böſen Vorzeichen des Gedenkens an die ſchmachvolle Flucht der Engländer aus Narvik vor einem Jahr, mit dem die lange Reihe ihrer glorreichen Rückzüge begonnen hatte. So war es nicht weiter verwunderlich, daß auch der Rechenſchaftsbericht über den letzten glorreichen Rückzug aus Kreta einmal den kläglichen Verſuch darſtellte, das engliſche Volk und die Welt über die wirkliche Lage Großbritanniens hinwegzutäuſchen, und zum anderen war es ein widerliches Gemiſch aus Eingeſtändniſſen, kläglichen Entſchuldigungen und neuen Lügen, durch die nur bewieſen wurde, in welche Sackgaſſe der ſonſt ſo phraſenreiche und phantaſiebegabte Churchill bereits geraten iſt.

„Es wäre ein Irrtum", ſo ſagte Churchill, „wenn das Haus die Haltung annehmen wollte, eine Erklärung über die verſchiedenen Epiſoden dieſes Kampfes zu verlangen und die Forderung ſtellen würde, daß jedesmal, wenn eine Kampfhandlung verloren und ein Teil der Front eingedrückt ſei, ein Bericht darüber gegeben werden ſollte. Ich käme dadurch in Gefahr", erklärt Churchill, „dem Feinde für ihn wertvolle Mitteilungen zukommen zu laſſen."

Die engliſche Rüſtung iſt unterlegen.

Nach dieſer abgedroſchenen Ausrede fährt Churchill dann mit dem Verſuch, die Niederlage zu bagatelliſieren, fort: „Es gibt zahlreiche Inſeln und ſtrategiſchen Punkte in den Meeren, und wenn man verſuche, überall in Sicherheit zu ſein, ſo ſei man nirgendwo ſtark. Die Tatſache bleibt beſtehen", an dieſer Feſtſtellung kommt Churchill nicht vorbei, „daß die engliſche Rüſtung der deutſchen ganz unverhältnismäßig unterlegen iſt." Zwar verſucht Churchill wieder, das britiſche Volk mit dem Hinweis zu vertröſten, „die Produktion in den britiſchen Fabriken fiele nicht in ſo beunruhigendem Maße aus, wie engliſcherſeits behauptet werde", aber er muß zugeben: „Jeder, der ſich einbildet, daß England große Quantitäten an Flakgeſchützen und Flugzeugen habe, iſt ‚ein ſchöner Dummkopf'. Die Deutſchen", ſo ſagt er, „ſtellen Kriegsmaterial am laufenden Bande her und haben in eroberten Ländern mehr erbeutet, als ſie überhaupt nötig haben. Daher iſt unſere Lage von der ihrigen gewiß ſehr verſchieden."

Im einzelnen geht Churchill dann auf die Ueberlegenheit insbeſondere der deutſchen Luftwaffe ein und muß zugeben, daß ſie die britiſchen Flugzeuge von den Flugplätzen in Griechenland, „vertrieben" habe und die Plätze ſehr ſchnell für den eigenen Gebrauch einrichtete.

In vollſtändigem Widerſpruch zu ſeinen früheren Behauptungen ſtellt Churchill dabei die Lage auf Kreta nun von vornherein als hoffnungslos dar. Widerſinnig iſt es, wenn nach dieſer Erklärung über die vorauszuſehende Niederlage Churchill die Blutopfer beſonders an auſtraliſchen und neuſeeländiſchen Truppen damit entſchuldigen will, daß er ſagt, „man könne nicht ganz ſicher ſein, wie eine Schlacht ſich entwickelte, bevor ſie überhaupt ſtattgefunden hätte".

„Wenn wir Kreta verlaſſen hätten", ſo fährt Churchill fort, „ohne einen Schuß abzufeuern, ſo hätte dieſe Flucht dem Feind den Schlüſſel zum öſtlichen Mittelmeer ausgehändigt. Kreta war", ſo gibt ſelbſt Churchill zu, „ein außerordentlich wichtiger Punkt unſerer Verteidigungslinie." Im einzelnen auf die ihm vorgeworfenen Fehler einzugehen, lehnt Churchill natürlich ab.

Trotzdem aber hat Churchill die Stirn, an das Vertrauen des britiſchen Volkes zu appellieren und meint, „keine Regierung könne Krieg führen, ohne auf einer ſicheren Grundlage zu ſtehen. Es iſt unheimlich", ſo ſagt Churchill, „immer über die Schultern ſehen zu müſſen, um feſtzuſtellen, ob man von dort nicht überfallen wird."

Der Gauner bezichtigt ſich ſelbſt der Lüge.

In einem zuſammenfaſſenden Schlußbericht erklärte Churchill dann noch, **„die deutſchen Fallſchirmtruppen hätten** fei **neuſeeländiſchen Uniformen getragen! Das Mißverſtändnis dadurch entſtanden, weil deutſche Fallſchirmtruppen** britiſ **und neuſeeländiſche Verwundete verfolgten, die ſich** vor ihr **Linien befanden".**

Die Erbärmlichkeit Churchills zeigt ſich hier ihrer ganzen Niedrigkeit, wenn er ſeine gemeine Lüge üb die deutſchen Fallſchirmjäger, nur unter dem Druck der Ta ſachen, zurücknimmt, um ſie durch eine neue, nicht wenig verwerfliche zu erſetzen.

Bezeichnend war aus der Churchill-Rede noch d Eingeſtändnis, daß England für ſeine Kriegstransporte zu Mittleren Oſten ſeinen Weg um das Kap der Guten Hoffnu nehmen muß, weil der Weg durch das „angeblich von d britiſchen Flotte kontrollierte" Mittelmeer zu unſicher geword iſt. Churchill, der auf die kataſtrophalen Verluſte der Krieg marine bei Kreta begreiflicherweiſe nicht eingegangen iſt, aber mit dieſer Bemerkung indirekt alles eingeſtanden.

Auch der Syrienſchwindel iſt geplatzt.

Auch der unverſchämte Schwindel von den 140 gefangen deutſchen Fallſchirmjägern iſt kläglich zuſammengebrochen, u weil Churchill ſeine Lügen überhaupt nicht mehr aufrechterh ten kann, erklärt er jetzt mit gewohnter zyniſcher Frechheit, d der ſyriſche Feldzug planmäßig vorbereitet g weſen iſt und gar nichts mit der behaupteten Anweſenh deutſcher Truppen in Syrien zu tun gehabt hat, denn m habe nur gewartet, bis die Verteidigung Aegyptens geſu war, und ſei froh geweſen, als Wavell erklärte, daß er in d Lage ſei, den ſyriſchen Vormarſch zu beginnen.

So iſt eine Lüge Churchills nach der anderen zerpla Aber dieſen abgebrühten Gauner hat das nicht davon ab halten, dennoch das Vertrauen des britiſchen Volkes zu fo dern, wenn ihm dabei auch nicht mehr ganz wohl zumute i Im ganzen geſehen, aber muß feſtgeſtellt werden, daß Chu chills Entſchuldigungsgeſtammel immer hilfloſer und ſchwärz wird, weil es bereits von den Wolken des drohenden Unte gangs beſchattet iſt.

*

In Uebereinſtimmung mit dem Lügenmeiſter Churchi behauptet jetzt die engliſche Preſſe, vor allem die „Times England habe nie geſagt, daß Syrien von den Deutſchen b ſetzt ſei. Ebenſo unverfroren wird jetzt ſo nebenbei geſag daß die Meldung von der Landung deutſcher Fallſchirmtru pen in Syrien „unbeſtätigt" ſei. Erſt ſetzen die Engländ dieſe Lügenmeldungen in die Welt, und hinterher tun ſie j als ob ſie ganz unſchuldig daran wären. Echt britiſche Heuchele

Heldentod vor Tobruk

Ritterkreuzträger Cirener gefallen

Bei den ſchweren Kämpfen um die Feſtung Tobruk ſta der Ritterkreuzträger Cirener den Heldentod. Oberleutna Cirener errang nach der großen Schlacht in Frankreich, als d ſiegreichen deutſchen Armeen nach Süden ſtießen, das Ritte kreuz. An der Spitze der Vorausabteilung einer Diviſion nah er die für den Vormarſch wichtige Brücke bei Selles und zwar perſönlich den jenſeits der Brücke ſtehenden franzöſiſchen Batt riechef mit vorgehaltener Piſtole zur ſofortigen Uebergab Durch ſeinen rückſichtsloſen Einſatz verblüffte er die geſam feindliche Beſatzung und bekam die Brücke unverſehrt in ſei Hand.

Mit ſeinen Panzerpionieren ſtürmte er gegen d Bunker, die ſich in ununterbrochener Kette von Meer zu Me um den Hauptort der Marmarika ziehen. Mit kühnem M und großer Tapferkeit kämpften ſich die Stoßtrupps du Minenſperre und Drahtverhau. Sie arbeiteten ſich durch d Sperrgürtel der Artillerie, durch Pak- und Maſchinengewe feuer der gut getarnten, aus nächſter Entfernung noch nicht erkennenden Gefechtsſtände. Am Morgen des 1. Mai war ei breite Breſche in die unterirdiſche Bunkerlinie geriſſen, d Auſtralier, die ſich zähe gewehrt hatten, gefallen oder gefange genommen, und der Ras el Medauuar mit ſeinen 209 Meter der höchſte Kegel dieſer Befeſtigungsanlage, im welligen G lände um Tobruk feſt in deutſcher Hand. Aber der Chef d 3. Kompanie, Ritterkreuzträger Oberleunant Cirener, war g fallen. Er krönte ſein vorbildliches Soldatenleben durch d Einſatz des höchſten, das der Menſch dem Vaterlande geb kann. Auf dem kleinen deutſch-italieniſchen Heldenfriedhof a der Via Balbia vor Tobruk wurde er zur ewigen Ruhe gebett

---

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgang unſerer lieben Entſchlafenen ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen für die vom Herzen geſprochenen Worte unſern innigſten Dank.

Im Namen aller Angehörigen

Familie Fritz Frank

Bad Bramſtedt, den 12. 6. 1941.

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgange unſerer lieben Entſchlafenen ſagen wir hiermit allen unſern herzlichen Dank.

Familie Sick

Wiemersdorf

---

6 Wochen alte
Ferkel
hat abzugeben
G. Blöcker, Butendoor 4.

Geſucht zum 1. Juli zuverläſſiger
Zeitungsausträger
(Knabe oder Mädchen evtl. Erwachſener als Nebenbeſch.)
für einen Stadtbezirk
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Rodeck's
Kinder-Grieß
die hochwertige Kindernahrung
für prächtiges Gedeihen
Paket 0,60 RM. und 1,10 RM.
Solbad-Drog. Johannes Peterſen
Maienbeeck 18

2000—3000 Stück
Markſtamm-Kohlpflanzen
zu verkaufen
Lamaak, Dahlkamp 25.

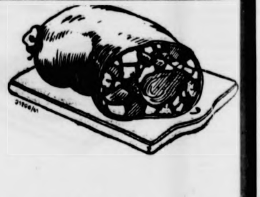
Wenn heute manchmal warten muß
ein guter MAGGI-Suppen-Esser,
hab' er Verſtändnis, nicht Verdruß.
Es wird ſchon wieder beſſer!

Und ebenso habe man bei MAGGIs Würze, MAGGIs Brühwürfeln und MAGGIs Soßenwürfeln ein wenig Geduld. Die Firma MAGGI arbeitet mit voller Herstellungsleistung, muß aber alle befriedigen, auch die Wehrmacht.

Maggi's Würze
Nudeln
Pilz
MAGGI

SPENDET ZUM 2.
Kriegs-Hilfswerk für das
DEUTSCHE ROTE KREUZ

Deutſches Rotes Kreuz
Es iſt die
Veranſtaltung eines Lehrgangs zur Ausbild
von Rot-Kreuz-Helferinnen in Bad Bram
in Ausſicht genommen. Meldungen zur Teilnahme ſind an die D
Zugführerin Margarethe Ahlers in Bad Bramſtedt zu richten
Deutſches Rotes Kreuz
Kreisſtelle Segeberg, Abteilung II



Die Fleiſcherſchürze weiß um ihr Geheimnis.

Denn alles, was drin iſt, das klebt auch an der Fleiſcherſchürze! So eine Fleiſcherſchürze muß viel aufnehmen: Blut und Fett, Fleiſch- und Speckreſte, Schmutzflecke aller Art, beſonders von fettigem, eiweißhaltigem Schmutz. Es wäre unnötige Vergeudung, wollte man dazu Seife und Waſchpulver nehmen. Dieſen zähklebenden Fettſchmutz bringt man auf einfachere Weiſe viel ſchneller heraus: mit einem Mittel, das ſpeziell für ſolchen zähſitzenden Schmutz geſchaffen iſt. Mit dieſem Mittel – es iſt iMi – wird eingeweicht und gekocht. Das Waſchen iſt alſo beſonders einfach. Es geht viel ſchneller. Sie brauchen keine Seife. Und trotzdem wird das Gewebe geſchont. Bitte probieren Sie!

Hinaus in die Ferne!

Deutſche Kinder fahren aufs Land – Ausweitung der Aktion im Kriege

„Hinaus in die Ferne!“ Dieſe Parole hat zwar heut nicht allgemeinen Gültigkeit für unſere Jugend, jedoch haben dieſe Worte einen beſonderen Klang. Denn auf Wunſch des Führers hat die Kinderlandverſchickung gerade im Kriege eine erhebliche Ausweitung erfahren. Viele Tauſende von Familien ſind bereit, einen kleinen Gaſt bei ſich aufzunehmen und fürſorglich zu betreuen; viele tauſend andere Familien ſind glücklich, dieſe von der NS.-Volkswohlfahrt vermittelten Gaſtfreundſchaften zum Wohle ihrer Kinder in Anſpruch nehmen zu können.

Bereits lange Zeit vor dem Abreiſetermin bemächtigt ſich der Kleinen eine begreifliche Aufregung, die uns verſtändlich wird, wenn wir bedenken, daß viele Kinder ja erſtmalig eine Reiſe antreten ohne Begleitung der Eltern. Für viele, insbeſondere die älteren, liegt darin ein beſonderer Reiz. Die kleineren freilich werden oftmals die Gegenwart der Mutter noch vermiſſen. Um einen vollen Erholungserfolg zu erzielen, muß deshalb bereits bei den Vorbereitungen mancherlei bedacht ſein, was die Arbeit der begleitenden Helfer auf der Reiſe erleichtert und das gute Einvernehmen zwiſchen Gaſteltern und Kindern von vornherein ſichert.

Der erzieheriſche Einfluß der Eltern muß deshalb in rechter Form wirkſam werden. Dazu gehört in erſter Linie, die Kinder gar nicht erſt auf ein künftiges Heimwehempfinden aufmerkſam zu machen. Man darf ſelbſtverſtändlich andeuten, daß vieles in der neuen Umgebung ungewohnt ſein wird, daß manches vielleicht nicht ſo bequem iſt wie daheim. Wenn die Kinder dann erfahren, mit welchem Aufgebot an Kräften die Bauernfamilien jetzt für unſer Volk arbeiten, werden die Verſtändigeren freudig bereit ſein, durch Hilfsbereitſchaft und Gehorſam den Gaſteltern für alle Mühen zu danken. Auch der Hinweis auf die Unfallverhütung iſt bereits Pflicht der Eltern, da vor allem die Buben in jugendlichem Entdeckerdrang gern auf eigene Fauſt unerlaubte Beſichtigungsfahrten unternehmen.

Die organiſatoriſchen Vorbereitungen werden von den Helfern und Helferinnen der NSV. und NS.-Frauenſchaft in Verbindung mit den Eltern und den künftigen Gaſteltern in zumeiſt reibungsloſer Zuſammenarbeit getroffen. Daß Sonderwünſche nicht immer berückſichtigt werden können, muß im Hinblick auf die umfaſſende Aktion verſtändlich ſein. Eine beſondere Förderung jedoch erfährt die ſogenannte „Verwandtenverſchickung“. Es handelt ſich dabei um Kinder, die in der Obhut der NSV. ſtehend, bei Onkeln, Tanten oder Großeltern in anderen Gauen Aufnahme finden können. Nicht nur in den ausgeſprochen ländlichen Gegenden finden die Kinder nunmehr Aufnahme, auch viele Haushalte in Klein- und Mittelſtädten nehmen Ferienkinder auf.

Auch den Gaſteltern erwächſt als den vorübergehend Erziehungsberechtigten manche beſondere Verpflichtung. Nach wenigen Tagen jedoch iſt auf beiden Seiten oft die anfängliche Zurückhaltung überwunden und das Vertrauen gefeſtigt, ſo daß das Ferienkind ſich zuſehends in den neuen Kreis einfügt und ſchließlich kaum noch wegzudenken iſt. Es wird natürlich immer einmal Ausnahmen geben. Es können Schwierigkeiten erwachſen, die aber, falls liebevolle Geduld erfolglos bleibt, durch brieflichen Austauſch mit den Eltern und durch Rückſprache mit den im Dienſte der Kinderlandverſchickung ſtehenden Helfern ſchnell überbrückt ſind.

Der Gedanke, daß alle, die ſich eines Kindes fürſorglich annehmen, Beauftragte des Führers ſind, wird uns manche kleine Unbequemlichkeit in Kauf nehmen laſſen, die zumeiſt aufgewogen wird durch das wachſende herzliche Einvernehmen zwiſchen Gaſtgebern und Ferienkind. Auch die Kinderlandverſchickung iſt, wenn wir ſie in rechter Weiſe fördern und den kleinen Forderungen willig nachkommen, Stärkung der Heimatfront, Dienſt am deutſchen Volk.

Der überſchuldete Nachlaß

Wann haftet die Witwe des Erblaſſers?

Nicht ſelten ereignet ſich der Fall, daß ein Ehemann, der perſönlich oder geſchäftlich ſtark verſchuldet iſt, ſtirbt. In dieſem Falle muß die überlebende Ehefrau beſonders vorſichtig ſein. Sie kann innerhalb ſechs Wochen nach dem Tode des Ehegatten die Erbſchaft durch eine öffentlich beglaubigte Erklärung (Notar), die dem Nachlaßgericht einzureichen iſt, ausſchlagen. Wird dieſe Ausſchlagungsfriſt verſäumt, ſo iſt die Erbſchaft ſamt den Schulden angenommen. Damit iſt allerdings noch nicht geſagt, daß die Witwe mit ihrem ganzen eigenen Vermögen für die Schulden des Ehemannes haftet, denn es wird ſich wohl oft erſt nach dieſer Friſt herausſtellen, wie der Vermögensſtand tatſächlich iſt.

Wenn die Witwe die Erbſchaft angetreten hat und es ſich nachträglich herausſtellt, daß der Ehegatte überſchuldet war, ſo kann ſie, wenn ein Gläubiger klagen ſollte, „die Beſchränkung der Haftung auf den Nachlaß“ geltend machen; ſie kann aber auch Nachlaßkonkurs oder Nachlaßverwaltung beantragen. Mit dem eigenen Vermögen haftet die Witwe nur dann, wenn ſie der Aufforderung eines Nachlaßgläubigers, ein Nachlaßinventar zu errichten, nicht nachkommt. Selbſtverſtändlich iſt die Frau verpflichtet, ihre Angaben gewiſſenhaft zu machen.

Aufnahme: E. Haſe — M.

Das nützliche Kleinvieh.

Das Bild über dem Sofa

Kitſch ſtört die klare Linie.

Als ich kürzlich bei einer jungverheirateten Freundin zu Beſuch war, iſt mir eines beſonders aufgefallen: der Bildſchmuck. Im Wohnzimmer und auch im Schlafzimmer hingen Bilder, die dem Geſchmack einer endgültig überwundenen Epoche entſprechen, die in keinem geſunden inneren Verhältnis ſtehen zu dieſer jungen, lebensaufgeſchloſſenen Familie.

Ich bin ehrlich geweſen und habe meiner Freundin erklärt, daß mir dieſe Bilder nicht gefallen und habe ihr klargemacht, daß ſie doch keine inneren Verbindungen zu dieſen Darſtellungen hat, die im Letzten unwahr ſind, weil ſie eine Welt der Schönheit vorſpiegeln wollen, das aber mit unzulänglichen Mitteln tun.

Wir haben uns dann über dieſe Frage ausgeſprochen. Auch meine Freundin, die ihre Kleider ſelbſt ſchneidert, ihre Kleinen entzückend geſchmackvoll anzieht, die nie vergißt, die Zimmer mit Blumen zu ſchmücken, ſie hat bald eingeſehen, daß ſolche Wandbilder tatſächlich nicht ihrer klaren ſchlichten Lebenshaltung entſprechen.

Es iſt nicht wahr, daß gute Bilder in erſter Linie eine Frage des Geldes ſind. Es ſind Fragen des Geſchmacks. Ich habe in einer Familie eine ausgezeichnete Wiedergabe der Dürerſchen Mutter geſehen, ſie war ſauber auf Karton aufgezogen und ſchlicht gerahmt. Es war ein wirkungsvoller Plakataushang, der es fürwahr verdiente, hier als Bildſchmuck einen guten Platz zu erhalten.

Es kommt nur darauf an, daß der Blick für das Echte und Schöne bei allen Frauen geſchult wird. Das geſchieht heute von berufener Seite, und wenn darüber hinaus auch einmal beim freundſchaftlichen Geſpräch die Rede darauf kommt, dann wird der Kitſch ſchon in Bälde für immer aus den Wohnungen verſchwinden.

Ein angenehmer Helfer

Eſſig ſpart Seife!

Noch unſere Großmütter kannten die Reinigungskraft des Eſſigs genau, da Seife damals teuer und Sparſamkeit auch in den kleinſten Dingen ſelbſtverſtändlich war. Die vielerlei neuen Reinigungsmittel haben den Eſſig im Laufe der letzten Jahrzehnte dann mehr und mehr auf dieſem Gebiet verdrängt; es beſtand ja auch keine Notwendigkeit, ſie zu ſparen. Heute iſt das nun wieder anders; darum kommt auch die Eſſigflaſche im Haushalt zu neuen Ehren. Gerade zu Reinigungszwecken verwendet man mit Vorteil Eſſig aus Eſſigeſſenz, denn man kann ihn auch durch entſprechende Verdünnung mit Waſſer genau in der angepaßten Konzentration jederzeit und raſch ſelbſt herſtellen. Eſſig wirkt trotz ſeiner Reinigungskraft ſehr mild; das iſt beſonders bei Farb- und Lackanſtrichen von großem Vorteil, denn er greift ſie im Gegenſatz zur Seife nicht an. Bei ſtark verſchmutztem Lackanſtrich, zum Beiſpiel an der unteren Leiſte. und an den Angriffsflächen von Türen, wird etwas Schlämmkreide mit Eſſig angefeuchtet; damit reibt man die betreffende Stelle ein und poliert dann trocken nach. Polierte Möbel, die vom Angreifen verfleckt oder gar fettig ſind, werden mit einem Leder abgerieben, das in Eſſig getaucht und ausgedrückt wurde; auch hier poliert man trocken nach.

Zeichnung: Hanneſen — M.

Kalkſpritzer an Fenſtern und Fenſterbrettern, auf Fußböden uſw. entfernt man raſch und gründlich mit ſtarkem Eſſigwaſſer. Fettflecken auf dem Fußboden oder im Mattglas werden mit einem Brei aus Salz und Eſſig eingerieben und dann nachgewaſchen. Glas und Spiegel werden raſch blank, wenn man ſie mit Eſſigwaſſer putzt. Fliegenſchmutz entfernt man aus allen Materialien am ſchnellſten mit einem eſſiggetränkten Lappen. Flieſen, Badewannen uſw. reinigt man mit Eſſigwaſſer, notfalls mit einem Brei aus Schlämmkreide und Eſſig.

Schmutzige Teppiche werden mit Sägemehl, das ſtark mit Eſſig angefeuchtet wurde, tüchtig abgerieben und dann ausgeklopft. Es iſt erſtaunlich, wie leuchtend die Farben des Teppichs nun wieder zum Vorſchein kommen.

Gerade wegen dieſer Eigenſchaft iſt Eſſig zum Reinigen und Auffriſchen bunter Stoffe beſonders geeignet; man wäſcht ſie wie gewöhnlich und ſpült ſie dann mit ſtarkem Eſſigwaſſer nach. Abfärbe- und Schweißflecken werden durch Waſchen in Eſſigwaſſer wieder beſſer. Auch dunkle Tuche laſſen ſich raſch ſäubern, wenn man ſie in Eſſigwaſſer einweicht, mit Kartoffelſchalen durchwäſcht und dann mit Eſſigwaſſer nachſpült. Ueberhaupt verſtärkt Eſſig die Reinigungskraft jeglicher Waſchlauge; insbeſondere ſollte man ihn jedem Spülwaſſer für bunte Seiden- oder Wollſtoffe beigeben, da er die Farben wieder klar macht.

Das ſelbſtgearbeitete Kleid

Es geht nicht ohne Sorgfalt und Können.

Jede ſparſame Hausfrau iſt heute darauf bedacht, ihre einfachen Kleider ſelbſt herzuſtellen, aber der mutige weibliche Menſch wagt ſich auch einmal ſelbſt an ein hübſches Beſuchskleid. Da iſt es zu empfehlen, lieber einfache Schnitte auszuſuchen als komplizierte, und man ſollte ſtets bedenken, daß das Herſtellen von Kleidern nicht nebenbei erledigt werden kann. Ein gut gearbeitetes Kleid, das gut ſitzen und Freude machen ſoll, bedarf großer Sorgfalt und Hingabe, wie jede andere Frauenarbeit auch.

Die Schnitte können wir uns überall beſchaffen und nach ihnen unſeren Stoff zuſchneiden. Anzuraten iſt es, den Maßen immer ein oder zwei Zentimeter zuzurechnen, da man leicht abnehmen, aber nichts heranflicken kann an den Stoff. Das Zuſchneiden iſt eine Arbeit, die man mit größter Umſicht erledigen muß, da von ihr der ganze Erfolg in der Hauptſache abhängt.

Fertigt man ein hübſches Phantaſiekleidchen an, ſo iſt eine leichte Hand nötig, wünſcht man ein Schneiderkleid oder ein Koſtüm, ſo iſt jedem anzuraten, die Arbeit einer guten Schneidermeiſterin zu übergeben.

Eine große Freude für jede junge Mutter, aber auch für die Großmütter und Tanten iſt es, Kinderkleider ſelbſt herzuſtellen. Dazu ſollte man möglichſt lebhafte oder zartgemuſterte Stoffe verwenden, denn ein Kind ſoll ſchon in ſeinem Aeußeren auf Leichtigkeit und Fröhlichkeit geſtimmt ſein.

Eine Delikateſſe

Saure Milch wird vielſeitig verwendet.

Im Sommer kommt es häufig vor, daß die Milch ſäuert. Das iſt nicht ſchlimm. Ihr Nahrungswert und die Möglichkeit zur vielſeitigen Verwendung iſt dadurch nicht beeinträchtigt. Im Gegenteil — eine Schüſſel dicke Milch mit Zucker und zerbröckeltem Schwarzbrot iſt ein ganz beſonders nahrhaftes wohlſchmeckendes Abendeſſen. Ebenfalls ſchmeckt derbes Vollkornbrot ausgezeichnet zu einem recht kalt angerichteten Glas verquirlter ſaurer oder dicker Milch, die wir mit Zucker, beliebigem Fruchtſaft oder Kompott vermiſchen. Wollen wir auch einmal Buttermilchſuppe verſuchen? Unter ſtändigem Rühren bringen wir die Buttermilch zum Kochen, geben kalt angerührtes Mehl dazu und würzen nach Geſchmack mit Zucker oder Vanillezucker oder ſalzen mit Soßenwürze, geraſpelten angeröſteten Gemüſen, abgezogenen und zerdrückten Tomaten und anderem. Ein delikates Morgenfrühſtück ſind Haferflocken, die wir uneingeweicht mit Buttermilch oder ſaurer Milch verquirlen und ebenfalls ſalzig oder ſüß abſchmecken.

Vorzüglich ſchmeckt ein überbackener Buttermilchauflauf, den wir ebenfalls ſüß oder ſalzig zubereiten können. Für den erſteren weichen wir Zwieback oder alte Brötchen in ſaurer oder Buttermilch ein, füllen die ſpäter ausgedrückte, mit Zucker und etwas friſchem Obſt verrührte Maſſe in eine gefettete Auflaufform und begießen ſie mit folgender Tunke: unter ſtändigem Rühren bringen wir Buttermilch zum Kochen, geben kalt angerührtes Mehl daran und ziehen unter die ſehr ſämige, ſüß abgeſchmeckte Tunke Mileiſchnee, ehe wir ſie löffelweiſe über die Auflaufmaſſe füllen. Der Auflauf wird bei mittlerer Hitze goldbraun gebacken. Die gleiche Tunke kann auch ſalzig recht pikant abgeſchmeckt und über die ebenfalls in gefettete Form gegebenen halbgar gedämpften verſchiedenſten Gemüſe gefüllt werden. Dieſer ſalzige Gemüſeauflauf iſt äußerſt wohlſchmeckend und kann ſowohl heiß als kalt zu Pellkartoffeln als ſättigendes Mittag- oder Abendeſſen gereicht werden. Saure, dicke oder Buttermilch läßt ſich vorzüglich zum Backen und Herſtellen der beliebten „Sahnentunke“ verwenden.

Kleine Schäden – große Schäden

Nicht immer gleich den Handwerker rufen!

In Friedenszeiten iſt es ſelbſtverſtändlich, daß die gute Hausfrau auch den kleinſten Schaden an Hausrat und Gebrauchsgegenſtänden gleich in Ordnung bringen läßt. Heute aber ergibt ſich dabei eine Schwierigkeit: Es fehlt an Handwerkern. Sie alle tun eine Pflicht für das Vaterland, und das iſt heute für uns alle wichtiger als noch ſo ärgerliche Sorgen des privaten Alltages.

Der Privathaushalt muß da ſelbſtverſtändlich zurückſtehen. Jede Hausfrau, die einen Handwerker zu ſich ruft, ſollte ſich ſorgſam überlegen, ob die Reparatur oder die Neuerung, die ſie plant, auch wirklich unbedingt nötig und unaufſchiebbar iſt. Wenn jeder Haushalt in dieſer Weiſe verantwortungsbewußt geführt wird, dann kann kein Mangel an Handwerkern eintreten.

In manchen Fällen wird es einem Familienmitglied, einem geſchickten Vater, einem baſtelnden großen Sohn gelingen, den Handwerker zu erſetzen. Solche Leiſtungen ſind durchaus anerkennenswert und erleichtern die Situation. Wir ſollten uns aber hüten, dem Fachmann „ins Handwerk“ zu pfuſchen. Manchen Schaden, den wir beheben wollen, machen wir damit nur größer. Lichtleitungen, Waſſerohre, Rundfunkanſchlüſſe können für den Nichtfachmann, der ſich ihrer annimmt, eine Quelle von Aergerniſſen ſein.

Deshalb alſo lieber vorbeugen als heilen! Wer mit allen Gebrauchsgegenſtänden ſorgſam umgeht, der wird oft überhaupt keinen Handwerker brauchen. Alle Schönheitsreparaturen aber wollen wir uns aufſparen, bis es wieder Material und Arbeitskräfte in ausreichender Zahl gibt. Dann können wir mit gutem Gewiſſen dem Handwerk wieder oft, und ohne es zu ſtark zu beanſpruchen, die Hand reichen!

Geriebene Kartoffeln werden leicht rot, wenn ſie ſtehen müſſen. Man erhält ſie friſch, wenn man ſie mit einer dicken Mehlſchicht beſtreut.

Knöpfe, die ſtarken Zug auszuhalten haben, näht man ſo an, daß dem Stoff ein Stückchen Handſchuhleder unterlegt wird.

Die Romantik des Kuhreigens

Uralt iſt die Hirtenflöte. In der Antike war es Pan, der große Waldgott, der auf der ſeltſam geformten Hirtenflöte blies, die nach ihm die Panflöte heißt und eine Urform der Orgel mit den verſchiedenen Tönen und Pfeifen iſt. Ueberall, wo man Weidewirtſchaft hatte oder ganz einfach ſeine Herden nach Nomadenart quer durch Wüſten und Gebirge auf neue Weiden und Almen trieb, brauchte man ein Inſtrument, um die Tiere zuſammenzulocken, um ihnen ein Richtzeichen zu geben, wenn ſie ſich verirrt hatten oder ſich zu weit entfernten.

In Bergdörfern wird morgens das Vieh durch Tuten und Blaſen zuſammengeholt, auf dem Kuhhorn, dem primitivſten Inſtrument, das auch im Mittelalter als Wächterhorn und bis in die heutige Zeit in Franken und Schwaben als Nachtwächterruf verwendet wird, bläſt der Hirtenjunge ſeine dumpfen, wirklich ſtiermäßigen Töne, die eine tiefe Romantik heraufbeſchwören. Ein mächtiger Zauber geht von dieſem geringen Inſtrument aus, das faſt ſteinzeitlich genannt werden kann.

Die Baſttrompeten, die Weidenflöten norddeutſcher Hirtenjungen, ſind auch ſolche Inſtrumente, die man an linden Sommerabenden auf den grünen Weiden ſpielt, wenn das Vieh heimwärts kommt. Aber der Hirt, der ſein Vieh liebt, fühlt ſich veranlaßt, auch ihm ein Liebes zu tun, er ſchmückt es nicht nur zum Austreiben auf die Alm, er will ihm auch das Vergnügen der Muſik verſchaffen, in dem guten Glauben, daß es den Kühen, Schafen und Ziegen auch lieb wäre — man weiß allerdings nicht, wie das Vieh darüber denkt. Es war auch hauptſächlich die praktiſche Seite an der Sache, die den Menſchen veranlaßte, den Tieren eine Glocke um den Hals zu hängen, damit man ſie im Wald, zwiſchen Geſtrüpp und Felsblöcken hören konnte und ſtets auf ihrer Spur blieb. Und auch die Tiere richten ſich danach und finden ſich wieder zuſammen, wenn ſie ſich verloren haben, und gehen dem Klange nach.

Der „Kuhreigen“, wie man den Zuſammenklang der Glocken nennt, iſt ſo viel vertont worden, ſo oft geſpielt und ſo gern gehört, daß man daraus die Beliebtheit dieſer Sitte entnehmen kann.

Jeder Bauer iſt ſelbſtverſtändlich bemüht, nicht nur für ſeine Herde die ſchönſten Glocken zu wählen, ſondern er legt auch großen Wert auf die Ausſchmückung. Der Schweizer wählt ein kummetartiges Hohlband, dick und ſchwer, mit Ornamenten oder Eiſenbeſchlag verziert, in Pommern, wo ebenfalls das Vieh viel im Walde geweidet wird, begnügt man ſich mit einem Lederriemen, an dem die typiſche Kuhglocke in ihrer altertümlichen Form hängt. Auch die Peitſche, die neben der Flöte zum Attribut des Hirten gehört, iſt, vielfach merkwürdig geformt, in der Nürnberger Gegend mit Metallringen durchflochten und mit Intarſien iſt der Schaft verziert.

Der Hirt iſt das Sinnbild des Beſchützers und Hüters und die Religion hat das Wort Paſtor, das in der Ueberſetzung „Hirt“ heißt, aus dieſem friedlichen Beruf übernommen, in welchem Sinn für das Anvertraute, Liebe zu den Schützlingen und unermüdliche Fürſorge die hervorſtechenden Eigenſchaften ſind. Der geiſtliche Volksmund kennt eine Unzahl Lieder vom guten Hirten, und der weltliche iſt ebenfalls der Lieder voll. Um die Jahrhundertwende war es Thomas Koſchat, der eine Unzahl ſolcher Lieder komponiert hat, und eine wahre Ueberſchwemmung von mehr oder minder guten lyriſchen Erzeugniſſen, die die Berge, das Vieh, das Leben der Alm zum Inhalt hatten, ſetzte ein.

Vieles wird uns übertrieben vorkommen, und oft mit Recht. Aber auch der geſchmackvolle Menſch, den die Sennerin auf der Alm, wo es ka Sünd gibt, nicht intereſſiert, wird ſich immer von dem ſchlichten urtümlichen Klang einer Hirtenflöte ergreifen laſſen.

Die Gelegenheit

Ich habe ein Aquarium.

Geſtern bekam ich Nachwuchs.

Hundert kleine ſilberne Fiſchlein ſchwammen luſtig herum.

Am Nachmittag beſuchte mich mein Mädchen.

Es war erſt ſeit geſtern mein Mädchen. Und das war ſchön!

Begeiſtert blieb es vor dem Aquarium ſtehen.

„Daß ich es dir bei dieſer Gelegenheit geſtehe, Johannes.“

„Ja? Was denn?“

„Ich habe daheim auch eins.“

„Ein Aquarium?“

„Nein, ein Kind!“

*

„Du, Maxe, jetzt endlich iſt der Frühling eingezogen.“

„Ach was, der ooch? Zur Infanterie?“

(Kölniſche Illuſtrierte Zeitung.)

*

„Na, Reſl, iſt dein Sepp noch bei Lüttich? Wie geht's ihm denn?“

„Ja, mei — er hat die Schlafkrankheit!“

„Die Schlafkrankheit?“

Die Reſl zieht einen Brief aus der Taſche.

„Da — leſen S' ſelber — da ſchreibt er: ‚Ich ſchlafe ſeit vier Wochen in einem Fort‘.“

Unſres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

21. Fortſetzung

Jetzt nimmt der Poſtſekretär plötzlich drüben das Wort und beginnt in lauten Tönen den gewaltigen Plan zu rühmen, den man nun nach der Pauſe beraten will.

„Meine Herren!“ trompetet er. „Meine Sangesbrüder! Und ich ſage Ihnen, das Podium kann gar nicht groß genug werden! Zwanzig Muſiker? . . . Unſinn! Dreißig, vierzig . . .“

„Nimm doch gleich die Staatskapelle, Emil!“ tönt's dazwiſchen in gutmütigem Spott, aber das ſtört ihn gar nicht. Er redet ſich immer mehr in Eifer. „Zwohundert Mark ſtiftet Heinemann . . . aber ich kann ſi nicht mit großen Brocken werfen, aber einen Zwanziger hau ich euch auch auf den Tiſch!“

„Bloß deine Alte darf's nicht wiſſen!“

„Dienſtgeheimnis bei Emil!“

„Wenn's mir auch nicht leid wird, unſer Verein ſoll mal zeigen, was er kann! Ganz groß muß die Sache werden! Kannenberg muß mit ſeinen Blumentöpfen 'ran! Der muß einen ſüdlichen Lorbeerhain auf unſern Marktplatz zaubern! Einen Lorbeerhain, der ſich gewaſchen hat! Original Sizilien! Und dann, Herrſchaften, ich kann's euch als ſtellvertretender Vorſitzender eigentlich jetzt ſchon ſagen . . .“ er ſenkt ſeine Stimme und ſchiebt eine effektvolle Kunſtpauſe hinein, „Leutln, ein Geheimnis . . .“

„Immer 'raus mit der Sprache! Wir ſind doch keine Kinder!“

„Schieß los, Emil, ſonſt drückt es dir das Herz ab!“

„Alſo, hört zu, das Teuerſte bei der Geſchichte . . . das kriegen wir ganz umſonſt!“

Verdutzte Geſichter. Einer lacht leiſe auf.

„Was meinſt du denn damit?“

„Das Podium?“

Emil Hochbaum, Poſtſekretär, erſter Tenor und ſeit Häberleins Abgang Vorſitzender, reckt ſich zu ſeiner ganzen dürren Höhe auf und wirft einen triumphierenden Blick über ſeine Sängerſchar.

„Das Podium ſtellt uns die Firma Woltersdorf aus Frankfurt vollkommen koſtenlos zur Verfügung. Sie will ſich mit dieſer Aufmerkſamkeit in unſeren Kreiſen Vertrauen erwerben. Was ſagt ihr nun, he?“

Zunächſt iſt es ganz ſtill, weil ſie die Nachricht erſt ſchlucken müſſen. Dann aber haut Fleiſcher Heinemann auf die Theke, daß die Gläſer tanzen.

„Donnerwetter! Das iſt eine Sache! Da platzt Häberlein der Stehkragen, wenn er es hört!“

„Wieſo Häberlein? Was geht das Häberlein an?“

„Der will ja von uns doch nichts mehr wiſſen!“

„Na, Woltersdorf iſt doch ſein Schwiegerſohn! Der macht die alte Hallbergiſche Eiſenmöbelfabrik wieder auf!“

Jetzt geht ein verſtändnisvolles Grinſen über die Geſichter.

„Woltersdorf . . . und die Hallbergiſche Möbelfabrik? Kinder, das geht Häberlein an den Kragen!“

„Schadet ihm gar nichts! Wir haben ihn vorm Richter herausgehauen, und was hat er gemacht? Hat uns ſtehenlaſſen wie die dummen Schulbengel! Dem ſchadet es gar nicht, wenn er mal wieder klein und häßlich wird!“ meint eine Stimme. Wilhelm kann nicht genau hören, wer es iſt, denn in ſeinen Ohren ſauſt und brauſt es wie Meeresbrandung und vor ſeinem Blick tanzen tauſend Sterne.

„Fritz . . . zahlen!“ hört er ſich mit heiſerer Stimme plötzlich rufen, ſieht ohne Teilnahme, wie ſie alle plötzlich zu ihm herumfahren und ſtumm werden. Das einzige, was er noch mit größter Deutlichkeit wahrnimmt, iſt der Eintritt Lehrer Schünemanns, der ſeine Sänger rufen kommt, und daß Meiſter Heinemann verſucht, ihn bei der Schulter feſtzuhalten.

„Weg!“ ſtößt er nur bösartig hervor. Als ſie Häberleins ſteinernes Geſicht ſehen, treten ſie alle unwillkürlich einen Schritt zurück. Wie durch eine Gaſſe ſchreitet er mitten zwiſchen ihnen hindurch. Erſt als ſich lange die Tür hinter ihm geſchloſſen hat, finden ſie langſam die Sprache wieder.

„Was hat es denn wieder gegeben?“ fragt Lehrer Schünemann, aber keiner will mit der Antwort heraus. Endlich meint Fleiſcher Heinemann: „Ich glaube, heute haben wir die zweite Dummheit mit Wilhelm angeſtellt . . . und die war noch blödſinniger als die erſte! Habt ihr das Geſicht geſehen?“

„Ja, er ſah mit einem Male aus wie ein alter Mann, unſer Wilhelm Häberlein! . . .“

Das hinderte indes nicht, daß man trotzdem den großzügigen Vorſchlag der Firma Heinrich P. Woltersdorf annahm und die weitere Verfolgung der Angelegenheit dem bewährten Feſtkomitee in die Hände legte. —

* * *

„Fräulein, da draußen iſt ein Mann mit einem Auto! Der fragt nach Ihnen!“

Katarina ſchiebt müde den Lehrbericht beiſeite, in dem ſie ſoeben die letzten Eintragungen beendet hat, und fährt der flachshaarigen Dirn über den Kopf, die in der Tür ſteht und die wichtige Neuigkeit brachte. Wer kann es ſchon ſein? Mit einem Auto kommen nur die Vertreter der Lehrmittelfirmen, die Landkarten, neue Bilder und anderes Anſchauungsmaterial verkaufen wollen.

„Geh, führe ihn herein!“ nickt ſie der Kleinen zu, die ſich eifrig auf den Weg macht.

Und dann ſteht plötzlich ein hochgewachſener Mann auf der Schwelle mit gebräuntem, ſtraffem Geſicht. Darin lächeln zwei Reihen weißer Zähne. Dr. Holl, Dr. Joachim Holl.

„Sie?“ ſtößt Katarina zu Tode erſchrocken atemlos hervor. „Sie wagen es . . .?“

„Ich bin nicht feige, Fräulein Frowein, das dürften Sie wiſſen. Aber bitte, nicht dieſe Geſte, mit der man einen Landſtreicher von der Tür weiſt. Es iſt mir nicht leicht geworden, noch einmal zu Ihnen zu kommen, und was ich Sie fragen möchte, iſt ernſt und bedeutungsvoll.“

„Ich wüßte nicht, was Sie mich noch zu fragen hätten, Herr Rechtsanwalt,“ entgegnet ſie ablehnend, obwohl ihr das Blut vor jäher Erregung in den Schläfen pocht, „aber trotzdem . . . treten Sie ein!“

Langſam tritt Joachim Holl in das niedere Zimmer des alten Hauſes, in dem ſchon Generationen von Lehrern gelebt haben. Sein Blick umfaßt die hellen Kirſchbaummöbel, das geſchwungene Sofa, den graziöſen Tiſch mit den ſchmalen Stühlen, den zierlichen Schreibtiſch. An der Wand tickt eifrig eine Uhr, deren Meſſinggewichte hell blitzen. Auf ihrem Zifferblatt tragen zwei fliegende Engel ein Stundenglas. Joachims Blick ſtreift über die Möbel hin zu den Fenſterbänken. In vielen großen und kleinen Vaſen blühen Blumen, ſie leuchten von den Wänden aus Wandvaſen, ſie winken vom Fenſter her.

„Das alſo iſt Ihre Welt . . .!“ ſagt er langſam und ſchaut ſie dann an, die in ihrem weiten weißen Kleid zwiſchen all den Möbeln eines vergangenen Jahrhunderts ſteht, als habe ſie ein Maler in dieſe Umgebung geſtellt, um ſein Bild mit einem ſchönen Menſchenkind zu beleben. Auf ihren dunklen Flechten liegt Sonnenglanz, daß ſie leuchten wie reife Kaſtanien.

„Es iſt unbeſchreiblich ſchön anzuſehen . . . dies Zimmer . . . und Sie darinnen . . .“

„Sind Sie etwa gekommen, mir das zu ſagen?“

„So muß meine Großmutter ausgeſehen haben, Fräulein Frowein! Vater hat einen Stich aus ihren Mädchentagen, und er erzählt uns immer davon, wie bezaubernd Großmutter geweſen ſein ſoll. Ich habe mir das nie ſo recht vorſtellen können, aber jetzt, da ich Sie ſehe, hier in dieſem Raum . . . nun kann ich mir das gut ausmalen.“

Ein leiſes Lächeln zieht um Katarinas Lippen. Iſt das nun Spott oder Ernſt? Verſucht er es etwa, ſie jetzt mit naiver Schwärmerei einzufangen, oder iſt er wirklich ſo ein großer kindlicher Junge, trotz ſeiner dreißig Jahre?

„Ich habe nicht gewußt, daß Sie ein Träumer ſind, Herr Rechtsanwalt!“ ſpottet ſie leiſe. „Leute, die über fremde Zäune ſteigen, um ſchnelle Eroberungen zu machen, ſind im allgemeinen nicht ſehr zart beſaitet.“

Er ſchüttelt langſam und ernſthaft den Kopf.

„Ach nein, Katarina, ſo dürfen Sie mit mir nicht reden! Der Mann, der abends zu Ihnen über den Zaun ſtieg, um ſich ſeinen Hund und . . . eine Ohrfeige zu holen, iſt nicht mehr.“

„Das ſehe ich!“

„Er iſt nicht mehr, ſage ich Ihnen. Vor Ihnen ſteht ein Menſch, der wohl genau ſo ausſieht, der aber nicht mit dem leichtfertigen Jungen von damals zu verwechſeln iſt. Katarina . . . ich weiß jetzt ganz genau, was ich ſage und tue, ich bin weder von Sinnen, noch betrunken . . . wiſſen Sie, weshalb ich zu Ihnen gekommen bin?“

Sie ſieht mit wachſender Beklemmung, daß tatſächlich dieſer Dr. Holl vor ihr nicht der gleiche iſt, wie an jenem Abend. Dieſer Mann vor ihr iſt verſtört von einer Unruhe, die in ſeinem Auge glänzt, in ſeinem Weſen ſchwingt . . .

O Gott, was ſoll das werden! . . . Eine bitterſüße Ahnung bedrängt ihr Herz.

„Woher ſoll ich . . . das wiſſen!“ ſtößt ſie beklommen hervor und ſchlingt die Hände angſtvoll ineinander. „Ich habe keine Ahnung, weshalb Sie ſich dieſe Mühe gemacht haben.“

Da geht er einen raſchen Schritt auf ſie zu, aber er berührt ſie nicht. „Katarina, wollen Sie meine Frau werden?“

Als ſei ein Blitz aus heiterem Himmel vor ihr niedergefahren, der einen Abgrund aufreißt, ſo taumelt ſie zu Tode erſchrocken zurück.

„Ihre Frau . . .? Sind Sie wahnſinnig oder wollen Sie mich zum beſten halten?“

„Weder das eine noch das andere, Katarina. Ich liebe dich. Das iſt alles. Ich liebe dich . . . ſeit jenem Abend. Seit ich dich aber im Gericht wiederſah, weiß ich, daß alles Leben ohne dich ſinnlos iſt. Ich habe es verſucht . . . aber alle Wege führen zu dir. Nun bin ich da!“

Nun, Katarina, iſt das große Glück in dein Zimmer getreten, nun iſt der Augenblick da, von dem du geträumt haſt Tag und Nacht mit offenen Augen und ſehnſüchtigem, jungem Herzen . . . Ganz feſt mußt du die Hände auf die Bruſt preſſen, damit er's nicht ſieht, wie dein Herz in Sprüngen geht, in tollen verwegenen Sprüngen . . . ach, er ſieht ja doch ſchon, wie dir das Blut in die Wangen ſchießt . . . das heiße Blut, das alles verrät . . .

Jetzt brauche ich nur ja zu ſagen, denkt ſie, und alles iſt gut . . .

Aber dann taucht vor ihren geſchloſſenen Augen ein lachendes Geſicht auf, das Geſicht eines Mannes, breit und voller Kraft, die Zuverſicht und die Freude blitzen ihm aus den Augen . . . und eine Stimme fragt aus weiter Ferne: „Tut dir's leid, daß du mir dein Wort gegeben haſt?“ — „Unnötig, Wilhelm,“ weht es in ihrer Stimme zurück, „du brauchſt nicht zu mahnen!“

Sie weiß ihren Weg. Er führt an den hellen Gärten des Glückes vorüber, er führt daran . . . vorbei. Liebe iſt Seligkeit . . . aber die Treue iſt das Fundament ihres Lebens. Was kann der eigene heiße Schmerz daran ändern? Sie muß zu ihrem Wort ſtehen . . . ſie kann nicht anders, und koſte es das Leben. Entſchloſſen richtet ſie ſich auf.

„Herr Doktor, ich nehme an, daß Herr Häberlein Sie im unklaren darüber gelaſſen hat, in welchem Verhältnis er zu mir ſteht. Ich bin ſeine Braut. Daran ändert auch die Tatſache nichts, daß wir nicht öffentlich verlobt ſind.“

„Ich wußte es, Katarina!“

„Und Sie kommen trotzdem hierher und . . . wagen es, mir ſolchen Antrag zu ſtellen?“ zwingt ſie ſich zu ſagen. Ihr iſt, als rede eine Fremde, und ihr Herz bittet doch im gleichen Augenblick um Verzeihung für das harte Wort. Sie ſieht, wie ihn der Vorwurf trifft, wie er blaß wird bis an den Anſatz der dunklen Haare. Seine Lippen ſchließen ſich zu einem ſchmalen Strich zuſammen. Am liebſten möchte ſie ihm zärtlich über die Stirn ſtreichen, um die bitteren Falten wegzuwiſchen, ja, ihr Herz ruft es ihm zu ohne Unterlaß: Ich liebe dich! . . . Siehſt du es denn nicht? . . . Ich liebe dich ja! . . . Aber ihr Mund bleibt feſt verſchloſſen.

„Sie haben recht, Fräulein Frowein, vollkommen recht,“ antwortet er nach langer, langer Pauſe. „Es iſt kaum zu verantworten, was ich tue. Aber der Zuſtand, in dem ich mich befinde, macht es mir ſchwer, die Grenzen des Erlaubten einzuhalten. Verzeihen Sie mir . . . ich habe dieſe unglückſelige Liebe nicht herbeigerufen. Sie iſt da und fordert ihr Recht wie ein Naturgeſetz. Aber ich hätte wiſſen müſſen, daß ich Sie beleidige. Ein Menſch wie Sie ſteht zu ſeinem Wort. Sie werden es allerdings nicht hindern können, daß ich auch zu meiner Liebe ſtehe. Bitte, reden Sie nicht, Katarina, ich weiß, was Sie ſagen wollen. Sie wollen mich darauf hinweiſen, daß es überflüſſig iſt. Ich weiß. Aber trotzdem . . . ich warte. Sie können mir nicht verbieten, wenigſtens von dem zu träumen, was ich nicht erringen kann.“

„Ich glaube, Sie müſſen jetzt gehen, Herr Rechtsanwalt . . .“

Er nickt langſam und wendet ſich. In der Tür bleibt er noch einmal ſtehen. „Leben Sie wohl, Katarina! Der Mann, der Sie heimführt, muß ſehr glücklich ſein.“

Dann iſt er plötzlich fort und die Tür legt ſich leiſe ins Schloß.

Katarina verharrt noch immer in der gleichen Haltung: die Hände feſt über dem Herzen verſchlungen. Sie rührt ſich nicht, die Tränen fortzuwiſchen, die ihr langſam über die Wangen rinnen.

Fortſetzung folgt

Das kann man wiſſen

Während man vor etwa hundert Jahren die Strecke San Franzisko—New York mit dem Ochſenkarren in ſechs Monaten bewältigte, brauchte man 30 Jahre ſpäter dazu „nur“ noch drei Wochen. Mit der dortigen erſten Eiſenbahn fuhr man eine Woche lang und heute ſchafft es das Flugzeug in etwa 14 Stunden.

•

Die Einwohner der japaniſchen Ortſchaft Banoka ſcheinen überaus ſportbegeiſtert zu ſein. Denn ſie verſammeln ſich alle ohne Ausnahme jeden Morgen auf der Straße, um gymnaſtiſche Uebungen nach Rundfunkmuſik auszuführen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 136 Freitag, den 13. Juni 1941 63. Jahrg.

Der Siegeszug auf dem Balkan

In drei Wochen wurden Serbien und Griechenland bezwungen. — Vollſtändiger Sieg mit einem Mindeſtmaß an Kräften. — Rieſige Gefangenen- und Beutezahlen. — Das Heldenlied von Kreta.

DNB. Berlin, 12. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt den zweiten Teil des zuſammenfaſſenden Berichtes über die Kampferfolge gegen England in den erſten Monaten des Kriegsjahres 1941 bekannt:

Während dieſer Kämpfe im Mittelmeer und in Nordafrika, die im erſten Teil des zuſammenfaſſenden Wehrmachtberichtes geſchildert ſind, hatte die Lage auf dem Balkan eine Entwicklung genommen, die das Eingreifen der deutſchen Wehrmacht auch in dieſem Raum notwendig zu machen ſchien.

Anfang März marſchierten daher unter Zuſtimmung der bulgariſchen Regierung deutſche Heeresverbände unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarſchalls Liſt in Bulgarien ein. Gleichzeitig wurden ſtarke Fliegerverbände unter General der Flieger Freiherrn von Richthofen dorthin übergeführt, während deutſche Flaktruppen gemeinſam mit der bulgariſchen Fliegerabwehr den Schutz der deutſchen Kräfte und des bulgariſchen Hoheitsgebietes gegen Angriffe aus der Luft übernahmen. Zum Schutz der rumäniſchen und bulgariſchen Küſte des Schwarzen Meeres wurde deutſche Marineartillerie eingeſetzt. In der zweiten Hälfte des März vollzog ſich der Aufmarſch der Armee Liſt an der bulgariſch-griechiſchen Grenze, um, wenn notwendig, rechtzeitig gegen die in der Bildung begriffene britiſche Operationsgruppe in Nordgriechenland einzugreifen.

Der ſerbiſche Putſch

Der Verſuch Englands, ſich auf dem Balkan einzuniſten, ſtützte ſich unter anderem auf die Hoffnung, Jugoſlawien für ſich gewinnen zu können. Die langjährigen Bemühungen der deutſchen Politik, freundſchaftliche Beziehungen zu Jugoſlawien herzuſtellen, führten zwar endlich am 25. März den Beitritt der jugoſlawiſchen Regierung zum Dreimächtepakt herbei. Der Putſch gewiſſenloſer, ſerbiſcher Verſchwörer in der Nacht zum 27. März machte dieſen Erfolg der deutſchen Politik jedoch zunichte und zwang zu ſofortigen militäriſchen Maßnahmen. Noch am 27. März gab der Führer den Befehl, nunmehr die Vorbereitungen zur Niederwerfung Jugoſlawiens und zum Angriff gegen das engliſche Expeditionskorps in Griechenland gleichzeitig zu treffen. Heer und Luftwaffe wurden damit völlig überraſchend vor eine neue und gewaltige Aufgabe geſtellt.

Befehl zum deutſchen Angriff

Trotz großer Gelände- und Verſorgungsſchwierigkeiten gelang es aber, dieſe in ſo kurzer Zeit zu bewältigen, daß der Führer den Beginn des Angriffes auf den 6. April feſtſetzen konnte. Am Morgen dieſes Tages begannen Teile der Armee Liſt die griechiſche Verteidigungsfront an der bulgariſchen Grenze anzugreifen mit dem erſten Ziel, bis Saloniki und zur ägäiſchen Küſte vorzuſtoßen.

Eine zweite Kriegsgruppe der Armee trat gleichzeitig aus dem Raum ſüdlich Sofia in Richtung auf Skoplje an, um Jugoſlawien von Griechenland zu trennen und auf ſchnellſtem Wege die Verbindung mit den italieniſchen Kräften in Albanien herzuſtellen.

Am gleichen Morgen griffen ſtarke Kampfkräfte des Generals der Flieger Freiherr von Richthofen, wie auch der im Raum um und ſüdlich Wien unter dem Befehl des Generaloberſten Löhr bereitſtehenden Verbände der Luftwaffe in mehrfachem Einſatz die jugoſlawiſchen Fliegerhorſte und die Feſtung Belgrad an. Zahlreiche feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen oder am Boden vernichtet, die militäriſch wichtigſten Anlagen und Gebäude der feindlichen Hauptſtadt zerſtört.

Der Durchbruch durch die Metaxaslinie

Gebirgs- und Infanteriediviſionen der Südgruppe der Armee Liſt durchbrachen, durch Sturzkampfflieger hervorragend unterſtützt, in dreitägigem ſchwerem Ringen die dem Gebirgsgelände vorzüglich angepaßten, in Stockwerken übereinander angelegten und in den Fels gehauenen Befeſtigungen der ſogenannten „Metaxaslinie". Griechiſche Elitetruppen verteidigten ſie überaus heldenmütig. Es kam zu ſo heftigen Nahkämpfen, wie ſie bisher noch auf keinem anderen Kriegsſchauplatz ſtattgefunden hatten. Panzerkräfte der Gruppe durchbrachen inzwiſchen die ſerbiſche Verteidigung weſtlich Petrich und ſtießen über Strumica und, hier nach Süden einſchwenkend, auf Saloniki vor, das in der Frühe des 9. April erreicht wurde.

Damit war am vierten Angriffstage die oſtwärts des Vardar kämpfende griechiſche Armee in der Stärke von 4½ Diviſionen von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeſchnitten; ſie ſtreckte deshalb nach tapferem Widerſtande in Erkenntnis ihrer hoffnungsloſen Lage die Waffen.

Vernichtung der 3. ſerbiſchen Armee

Die Nordgruppe der Armee bahnte ſich in harten Kämpfen durch ſchwierigſtes Bergland den Weg nach Skoplje und Veles, ſchlug die jugoſlawiſche 3. Armee vernichtend und nahm durch motoriſierte Abteilungen, die bis an die albaniſche Grenze vorſtießen, die Verbindung mit der nun in Albanien vorgehenden italieniſchen Heeresgruppe auf. So war nach wenigen Tagen die Trennung der jugoſlawiſchen von den griechiſch-britiſchen Streitkräften vollzogen.

Unterdeſſen war am 8. April eine dritte Kräftegruppe der Armee unter Generaloberſt von Kleiſt aus der Gegend nordweſtlich Sofia zum Angriff auf Niſch angetreten. Auch ſie durchbrach raſch die feindlichen Grenzſtellungen und erreichte in der Verfolgung des Gegners trotz zahlreicher Sperren und Straßenzerſtörungen bei ungünſtiger Witterung bereits am [illegible] April die alte ſerbiſche Hauptſtadt. Mehrere feindliche Diviſionen, die ſich dem weiteren Vordringen dieſer Gruppe auf Belgrad entgegenſtellten, wurden zerſprengt.

Im konzentriſchen Zuſammenwirken mit der Gruppe Kleiſt ſollte eine in Kärnten, Steiermark und Weſtungarn aufmarſchierende Armee unter Generaloberſt Freiherr von Weichs am 12. April in den Nordweſtteil Jugoſlawiens einbrechen und auf Belgrad und Serajewo vorgehen. Teilkräfte überſchritten in ungeſtümem Angriffsdrang ſchon am 8. April zuſammen mit Grenzwachtverbänden auf einer Breite von 250 Kilometern die Grenze, bemächtigten ſich in raſchem Zugriff der Karawankenpäſſe ſowie der grenznahen Uebergänge über Mur und Drau und beſetzten, nachdem ſie ſtarke feindliche Verbände zerſprengt hatten, am 9. April Marburg. Die Hauptkräfte der Armee traten noch vor beendetem Aufmarſch am 10. April auf Agram an. Am Abend dieſes Tages erreichte eine von ungariſchem Boden nach Weſten vorſtoßende deutſche Panzerdiviſion trotz Schneefalls und ſtarker Vereiſung der Straßen der Stadt, in der ſie tags darauf unter dem Jubel der kroatiſchen und deutſchen Bevölkerung einzog. Im weiteren Vordringen über Karlſtadt nahm ſie die Verbindung mit dem rechten Flügel einer aus dem Raum oſtwärts Trieſt vormarſchierenden italieniſchen Armee auf.

Noch vor Ablauf der erſten Woche des Feldzuges konnte mehr als die Hälfte des jugoſlawiſchen Heeres als vernichtet gelten. Die kroatiſchen Truppen legten die Waffen nieder. Ein am 10. April aufgefangener offener Funkſpruch des jugoſlawiſchen Oberbefehlshabers bewies, daß ihm zu dieſem Zeitpunkt ſchon die Führung ſeiner Truppen völlig entglitten war.

Zur Auflöſung des ſerbiſchen Heeres hat die Luftwaffe durch raſche Niederkämpfung der jugoſlawiſchen Fliegertruppen, unmittelbares Eingreifen in den Erdkampf und ſtändige Einwirkung auf die feindlichen Verbindungs- und Nachſchubwege in hohem Maße beigetragen. Im übrigen hat die ſerbiſche Armee nach den erſten harten Schlägen nur noch geringe Standfeſtigkeit gezeigt.

Die Einnahme von Belgrad

Bald darauf erfüllt ſich auch das Schickſal der ſerbiſchen Hauptſtadt. Von Nordweſten näherten ſich ihr ſchnelle Truppen der Armee Weichs, von Temesvar ein aus Waffen-ϟϟ und motoriſierter Infanterie zuſammengeſetztes Korps der Armee Liſt. Von Süden vordringende Panzertruppen der Gruppe Kleiſt kämpften ſich durch ſtarke feindliche Kräfte hindurch und nahmen am 12. April die Belgrad beherrſchende Höhe Avalla. Am Abend dieſes Tages ſetzte der Hauptſturmführer Klingenberg mit wenigen ϟϟ-Männern über die Donau, deren Uebergänge zerſtört waren, und drang in Belgrad ein. In der Nacht erreichten die vorderſten Teile der von Weſten her vorgehenden ſchnellen Verbände den Stadtrand, in der Frühe des 13. April hielt Generaloberſt von Kleiſt an der Spitze ſeiner Panzertruppen den Einzug in die ſerbiſche Hauptſtadt.

Gleichzeitig mit dieſen Ereigniſſen war eine ungariſche Armee zwiſchen Drau und Theiß auf Oſijek und nach dem Durchbruch durch mehrere feindliche Grenzſtellungen bis zur Donau beiderſeits Neuſatz vorgeſtoßen. Die letzten kampfkräftigen Reſte des jugoſlawiſchen Heeres gingen fluchtartig in den Raum um Serajewo und in das bosniſch-montenegriniſche Bergland zurück. Von Karlſtadt her, über den Unterlauf der Save ſowie aus dem Raum Belgrad—Niſch folgten deutſche ſchnelle Truppen dem Feinde auf den Ferſen.

Die Kapitulation der Serben

Am 15. April wurde Serajewo erreicht. Zwei Tage ſpäter nahmen italieniſche motoriſierte Kräfte, die von Norden und Süden entlang der dalmatiniſchen Küſte vorgegangen waren, Moſtar, Raguſa und Cattaro.

Am Abend des 17. April wurde nach zweitägigen Verhandlungen in Belgrad und Serajewo die bedingungsloſe Kapitulation der geſamten jugoſlawiſchen Wehrmacht unterzeichnet. Mit der Niederwerfung Jugoſlawiens in einem Feldzug von noch nicht zwölf Tagen war für die Armee des Generalfeldmarſchalls Liſt eine ſichere Grundlage für die weiteren Operationen gegen Griechenland geſchaffen.

Der Vorſtoß nach Griechenland

Auf ihrem rechten Flügel war ſchon am 10. April eine motoriſierte Abteilung über die griechiſche Grenze bis Florina vorgeſtoßen. Die hier erſtmals auftretenden britiſchen Truppen wurden von ſchnellen Verbänden des Heeres und der Waffen-ϟϟ in mehrtägigen heftigen Kämpfen bis hinter den Aliakmon zurückgeworfen. Am 14. April wurde Kozani genommen und ſüdoſtwärts davon ein Brückenkopf über den Fluß erkämpft. Andere aus der Gegend von Saloniki vorgegangene Teile der Armee hatten inzwiſchen an mehreren Stellen den Uebergang über den Unterlauf des Aliakmon erzwungen. An der Küſte entlang ſtießen Panzerkräfte bis in Höhe des Olymp vor. In Albanien trat der linke italieniſche Flügel zum Angriff an und nahm am 15. April Koritza. Umfangreiche Straßen- und Brückenzerſtörungen und durch Regen und Schnee aufgeweichte Wege erſchwerten auf der ganzen Front das Vorwärtskommen der verbündeten Truppen.

Bei Kaſtoria, am mittleren Aliakmon und beiderſeits des Olymp verſuchten zäh kämpfende Nachhuten den eiligen Rückzug der britiſchen Truppen auf ihre Einſchiffungshäfen zu decken. Unter dem verſtärkten Druck beider Flügel der Angriffsfront begann der Gegner am 18. April zu weichen. Die deutſchen Truppen drängten ſcharf nach; auf dem faſt 3000 Meter hohen Gipfel des Olymp hißten Gebirgsjäger die Reichskriegsflagge. Auch vor dem Nordteil der italieniſchen Front in Albanien begann der Feind unter Auflöſungserſcheinungen zu weichen. Etwa 20 000 Griechen, die über das Pindo-Gebirge zu entkommen verſuchten, ergaben ſich den deutſchen Truppen.

Am 19. April nahm eine Panzerdiviſion den Straßenknotenpunkt Lariſſa, eine andere ſtieß in ausholender Verfolgung über Trikkala bis Lama vor. Während Gebirgs- und ſchnelle Truppen ſtärkere britiſche Kräfte bei Volos ſchlugen, drang die Leibſtandarte Adolf Hitler durch das Pindos-Gebirge kämpfend über den faſt 1500 Meter hohen Paß von Metſovon bis Janina durch.

Damit war den aus Albanien zurückgehenden griechiſchen Kräften die einzige Rückzugsſtraße abgeſchnitten. Am 23. April kapitulierte die von deutſchen und italieniſchen Truppen eingeſchloſſene Mazedonien- und Epirus-Armee unter ehrenvollen Bedingungen.

Am hiſtoriſchen Engpaß der Thermopylen bei Molos und in der Enge des heutigen Straßenzuges ſtellten ſich noch einmal ſtarke britiſche Nachhuten zum Kampf. Teile der einzigen noch am Feind ſtehenden deutſchen Panzerdiviſionen griffen, von Sturzkampffliegern wirkſam unterſtützt, die ſeit Monaten ausgebauten Stellungen an und brachen in ſie ein. In Gewaltmärſchen heraneilende Gebirgstruppen arbeiteten ſich durch das zerklüftete Bergland vor und öffneten den Panzerkräften den Weg. In wenigen Tagen war damit dieſe letzte, dem Gelände nach beſonders ſtarke feindliche Widerſtandslinie bezwungen. In unaufhaltſamer Verfolgung wurde am 25. April Theben erreicht, während eine andere an der Nordſpitze der Inſel Euböa gelandete motoriſierte Abteilung über Chalkis wieder auf das Feſtland vorſtieß. Zwei Tage ſpäter zogen die erſten deutſchen Truppen in die griechiſche Hauptſtadt ein.

Einnahme von Korinth durch Fallſchirmtruppen

Am Morgen des vorhergehenden Tages war es deutſchen Fallſchirmtruppen gelungen, Stadt und Enge von Korinth aus der Luft in Beſitz zu nehmen und damit die einzige Landverbindung von Nord- und Südgriechenland ſowie den beſonders wichtigen Seeweg durch den Kanal von Korinth zu ſichern. Hierbei wurden über 900 Briten und 1450 Griechen gefangengenommen ſowie zahlreiches Kriegsgerät erbeutet. Weſtlich des Pindosgebirges erreichte die Leibſtandarte in ungeſtümem Vormarſch den Golf von Patras und erzwang den Uebergang über die Meerenge.

Ueber den Peloponnes ſtießen zunächſt Fallſchirmtruppen und hinter ihnen motoriſierte Truppen unverzüglich bis zu den Häfen Argos und Kalamä durch und nahmen mehrere tauſend Briten und verſprengte Serben, denen die Flucht über das Meer nicht mehr geglückt war, gefangen. Teile der Armee Liſt ſetzten während dieſer Operationen in bereitgeſtellten Schiffen über die Aegäis und nahmen die Inſeln Thaſos, Samothrake, Lemnos, Mytilene und Chios ſowie mehrere kleinere Inſeln in Beſitz. Italieniſche Kräfte bemächtigten ſich der Joniſchen Inſeln und vom Dodekanes aus der Zykladen.

Nur zwei Drittel kamen zum Einſatz

Durch die nach den Weiſungen des Führers und Oberſten Befehlshabers der Wehrmacht vom Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, und dem Chef des Generalſtabes, Generaloberſt Halder, geleiteten Operationen des Heeres wurde im Verein mit Teilen des italieniſchen und ungariſchen Heeres in dreiwöchigem Feldzug mit einem Mindeſtmaß an Kräften ein vollſtändiger Sieg errungen. Von den bereitgeſtellten Verbänden des Heeres kamen nur zwei Drittel zum Einſatz, im Kampf gegen die Briten ſtanden nur fünf Verbände, darunter drei Panzerdiviſionen, von denen eine noch während der Operationen angehalten und, da nicht mehr benötigt, zurückgezogen wurde.

Die Zahl der in dieſen Kämpfen von deutſchen Truppen eingebrachten Gefangenen beträgt nach noch nicht abgeſchloſſener Zählung:

an Serben	6 298 Offiziere und	337 864 Mann
an Briten	324 Offiziere u. rd.	10 900 Mann
an Griechen rund . . .	8 000 Offiziere und	210 000 Mann
insgeſamt alſo über . .	14 600 Offiziere und	558 700 Mann

Die in Gefangenſchaft geratenen Soldaten deutſcher und verbündeter Volkszugehörigkeit ſind in dieſen Zahlen nicht enthalten. Sie wurden ebenſo wie die Griechen in ihre Heimat entlaſſen.

Erbeutet wurden nach der bisherigen Zählung über 1500 Geſchütze, rund 600 000 Handfeuerwaffen, Hunderte von gepanzerten und anderen Kraftfahrzeugen und zahlloſes ſonſtiges Kriegsgerät ſowie große Vorräte aller Art.

Vorbereitung und Durchführung des Feldzuges auf dem Balkan ſtellten höchſte Anforderungen an Führung und Truppe. Panzerverbände kämpften in einem Gelände, das

---

Die Torpedierung der „Malaya"

Das dritte engliſche Schlachtſchiff durch U-Boot-Angriff außer Gefecht

Mit der Torpedierung des engliſchen Schlachtſchiffes „Malaya" durch ein deutſches Unterſeeboot, die jetzt durch den zuſammenfaſſenden Erfolgsbericht des Oberkommandos der Wehrmacht beſtätigt wurde, iſt im bisherigen Verlauf des Krieges das dritte engliſche Schlachtſchiff durch Unterſeebootangriff außer Gefecht geſetzt bzw. durch Torpedovolltreffer ſchwer beſchädigt worden.

Im Oktober 1939 wurde der Schlachtkreuzer „Repulſe" bei gleichzeitiger Verſenkung des Schlachtſchiffes „Royal Oak" im Hafen von Scapa Flow durch Kapitänleutnant Prien torpediert und an der Jahreswende 39/40 ein Schlachtſchiff der „Queen-Eliſabeth-Klaſſe" an der ſchottiſchen Küſte durch Torpedotreffer kampfunfähig gemacht.

An der libyſchen Küſte verloren

Churchill geſteht Verluſt von Monitor „Terror" und Flußkanonenboot „Ladybird".

In London wurde amtlich bekanntgegeben, daß die britiſchen Kriegsſchiffe „Terror" und „Ladybird" durch feindliche Handlung während eines Kampfes an der libyſchen Küſte verlorengegangen ſind.

Der „Terror" iſt ein älterer, aber ſehr ſtark beſtückter Monitor — eine Schiffsklaſſe, von der England überhaupt nur über drei Einheiten verfügte. Bei einer Waſſerverdrängung von 7200 Tonnen hatte dieſes Kriegsſchiff, das während des Weltkrieges für die Beſchießung der flandriſchen Küſte erbaut wurde, zwei Geſchütze von 38,1 Zentimeter und acht von 10,2 Zentimeter, ferner hatte es Flugabwehrgeſchütze und -maſchinengewehre an Bord. Die Beſatzung betrug 300 Mann.

Bei der „Ladybird" handelte es ſich um ein Flußkanonenboot von 625 Tonnen, das urſprünglich für die Donau beſtimmt war und im Weltkrieg in Meſopotamien Verwendung fand. Bei einer Beſatzung von 60 Mann hatte es eine Beſtückung von zwei 15,2-Zentimeter-Geſchützen ſowie Flugabwehrgeſchützen und Maſchinengewehren.

bisher für den Kampfwagen als ungangbar galt. Motoriſierte Truppen des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ folgten dem Gegner Tag und Nacht durch ſchwierigſtes Gebirgsgelände, häufig auf grundloſen, verſchneiten oder vereiſten Wegen. Gebirgsdiviſionen bewährten ſich beim Durchbruch durch von Natur ſtarke, ſeit Monaten ausgebaute und vom Gegner zäh verteidigte Stellungen erneut in beſonderem Maße. Für den Einſatz im Hochgebirge ungenügend ausgerüſtete Infanteriediviſionen vollbrachten unter oft ſchweren Kämpfen einzig daſtehende Marſchleiſtungen.

Raſche Niederkämpfung der Feindflieger

Die Luftwaffe unter der oberſten Führung des Reichsmarſchalls machte es dem Gegner durch raſche Niederkämpfung ſeiner Fliegertruppen und Behauptung der Luftüberlegenheit während des ganzen Feldzuges unmöglich, den planmäßigen Verlauf der eigenen Operationen aus der Luft zu ſtören.

In vorbildlicher Zuſammenarbeit unterſtützte ſie das Heer durch unausgeſetzte Nah- und Fernaufklärung, erleichterte ihm durch Einſatz von Sturzkampfverbänden den Durchbruch durch die feindlichen Hauptwiderſtandslinien und beſchleunigte durch Tag- und Nachtangriffe auf den weichenden Feind und ſeine rückwärtigen Verbindungen die Auflöſung des Gegners. Flaktruppen begleiteten und unterſtützten die Panzer- und Infanteriediviſionen auf ihrem ungeſtümen Vormarſch. Beſonders große Erfolge errangen Kampf- und Sturzkampfverbände durch fortgeſetzten Einſatz auf die feindlichen Transportſchiffe im Seegebiet um Griechenland. Der planmäßige Abzug der Briten wurde hierdurch verhindert, der engliſche Schiffsraum aufs ſchwerſte getroffen.

Die Eroberung von Kreta

Nach der Beſitznahme des geſamten griechiſchen Feſtlandes und der Aegäiſchen Inſeln durch die Achſenmächte, blieb den Briten als letzter Reſt ihrer geplanten Poſition auf dem Balkan nur noch Kreta. Als ſtarker Luft- und Flottenſtützpunkt in nächſter Nähe unſerer Seeverbindungen durch die Aegäis gelegen, und als weit vorgeſchobene Sicherung in der Flanke des nordafrikaniſchen Kriegsſchauplatzes und des britiſchen Seeweges von Malta nach Alexandria, war die Inſel für die weitere offenſive wie defenſive Kriegführung des Feindes im öſtlichen Mittelmeer von gleich großer Bedeutung.

Dorthin hatte ſich ein Teil der in Griechenland geſchlagenen britiſchen Truppen gerettet, um zuſammen mit der ſchon vorher vorhandenen britiſchen und griechiſchen Beſatzung dieſes ſtarke Bollwerk bis zum letzten Mann zu verteidigen. So verkündete es der britiſche Premierminiſter im Parlament. Dieſelbe Bedeutung wie für England hatte Kreta im umgekehrten Sinne auch für die weitere Kriegführung Deutſchlands und Italiens im öſtlichen Mittelmeer.

Aus dieſem Grunde entſchloß ſich der Führer, die Inſel auf dem Luftwege in Beſitz zu nehmen. Mit der Durchführung wurde Reichsmarſchall Göring beauftragt. Die taktiſchen Vorbereitungen traf die Luftflotte 4 unter Generaloberſt Löhr. Ihm waren hierzu unterſtellt:

General der Flieger Student mit ſtarken Fallſchirm- Luftlande- und Gebirgstruppen, General der Flieger Freiherr von Richthofen mit ſeinem verſtärkten Fliegerkorps und zahlreiche Transportgruppen.

Am 20. Mai, in den frühen Morgenſtunden wurden — durch ſtarke Bomben- und Tiefangriffe vorbereitet und unterſtützt, durch zahlreiche Jagdverbände geſichert — Fallſchirm- und Luftlandetruppen in der Umgebung des Flugplatzes Malemes, etwa 15 Kilometer weſtlich Chania und in der Nähe der Stadt ſelbſt, abgeſetzt. Weitere Fallſchirmkräfte verſuchten im Laufe des Nachmittags auch die Städte Rethimnon und Iraklion ſowie die in ihrer Nähe befindlichen Flugplätze in Beſitz zu nehmen. An beiden zuletzt genannten Stellen gelang dies wegen der dort befindlichen überlegenen feindlichen Kräfte zunächſt nicht. Dagegen wurde der Flugplatz Malemes im harten Kampf erobert und auf ihm — obwohl er zeitweiſe noch unter Artilleriefeuer lag — Gebirgstruppen gelandet. Dadurch war die erſte Vorausſetzung für das Gelingen der Operation geſchaffen. Die zweite Vorausſetzung ſchuf am 22. Mai das VIII. Fliegerkorps.

VIII. Fliegerkorps ſchlug britiſche Mittelmeerflotte

Kurz nachdem die Operationen gegen Kreta begonnen hatten, waren faſt die geſamten engliſchen Seeſtreitkräfte aus Alexandria im Seegebiet um Kreta angetreten. Dadurch ſollte der deutſche Nachſchub über See verhindert und die Vorausſetzung geſchaffen werden, um der britiſchen Beſatzung von Kreta neue Verſtärkungen zuzuführen oder auch ſie notfalls einzuſchiffen und nach Aegypten zurückzubringen.

So kam es, daß zwar der erſte Verſuch am 21. Mai, mit kleinen Motorſeglern weitere deutſche Verſtärkungen nach Kreta zu überführen, durch das Auftreten engliſcher leichter Seeſtreitkräfte nur zum Teil gelang, — wobei aber nicht Tauſende, wie die engliſche Propaganda behauptete, ſondern knapp 200 Soldaten den Tod fanden. Am nächſten Tage aber endete die gewaltige Schlacht zwiſchen dem VIII. Fliegerkorps und der engliſchen Flotte mit einem glorreichen Sieg der deutſchen Flieger. Nach ſchwerſten Verluſten ſah ſich die britiſche Flotte gezwungen, das Seegebiet um Kreta zu räumen und die Inſel ihrem Schickſal zu überlaſſen.

Der in den nächſten Tagen entſtehenden ſtarken Angriffsgruppe unter Befehl des Generals Ringl, dem Kommandeur einer Gebirgsdiviſion, gelang es, den feindlichen Widerſtand zunächſt im Weſtteil der Inſel überall zu brechen.

Vernichtung der feindlichen Reſte

Am 25. Mai, dem vierten Tage nach der Landung der erſten Gebirgsjäger auf Kreta, begann der planmäßige Angriff gegen die im Raum um Chania befindlichen Hauptkräfte des Feindes. Es galt, gut ausgebaute und zäh verteidigte Stellungen in unüberſichtlichen Olivenhainen und ſtützpunktartig ausgebauten Ortſchaften auf beherrſchenden Höhen zu nehmen. Trotzdem konnte bereits am zweiten Angriffstage in ſchwerem Kampf die feindliche Schlüſſelſtellung bei Galatas durchbrochen werden. Am 27. Mai wurden Chania, die Hauptſtadt Kretas und die Höhen oſtwärts davon, genommen. Südlich der Stadt zur Umfaſſung angeſetzte Gebirgstruppen erreichten nach einem Gewaltmarſch durch unwegſames Gebirgsgelände bei einer Hitze von über 30 Grad im Schatten die Sudabucht, den wichtigſten Stützpunkt der britiſchen Flotte auf Kreta. Unter den zahlreichen in dieſen Kämpfen gemachten Gefangenen befand ſich der griechiſche Marinebefehlshaber der Inſel. Dieſe Kampfleiſtungen ſind um ſo höher zu bewerten, als ſie ausſchließlich mit den Waffen der Infanterie, nur durch leichte Gebirgsgeſchütze unterſtützt, vollbracht werden mußten. Da Tragtiere und Fahrzeuge faſt völlig fehlten, waren die Truppen gezwungen, ihre ſchweren Waffen, Munition und Geräte in dem vielfach Hochgebirgscharakter tragenden Gelände nur mit Menſchenkraft zu bewegen. Die Kampfgruppen Rethymnon und Iraklion aber hatten ſich inzwiſchen in heroiſchen und wechſelvollen Kämpfen der ſtarken feindlichen Ueberlegenheit gegenüber behauptet.

Am 28. Mai landeten auch italieniſche Truppen im Oſtteil der Inſel. Am nächſten Tag wurde von Weſten her die Verbindung mit der Gruppe Rethymnon hergeſtellt und durch die inzwiſchen aus der Luft verſtärkte Kampfgruppe Iraklion Stadt und Flugplatz aus eigener Kraft genommen. Damit war die Entſcheidung endgültig zugunſten der deutſchen Waffen gefallen. Die anſchließende Flucht der geſchlagenen britiſchen Truppen an die Südküſte endete am 1. Juni nach einem letzten harten Kampf der Gebirgstruppen im Berggelände nördlich Sfakia mit ihrer Vernichtung oder Gefangennahme.

Damit waren die Kämpfe zu Ende, und ein neues Ruhmesblatt in die Geſchichte der deutſchen Wehrmacht eingeheftet.

Führungskunſt, Wagemut und Tapferkeit deutſcher Soldaten haben eine ihrer härteſten Proben beſtanden, die Waffenbrüderſchaft mit dem verbündeten Italien ſich aufs neue bewährt. Beſonders Einheiten der italieniſchen Kriegsmarine haben ſich gegen vielfache feindliche Ueberlegenheit wahrhaft tapfer für den Schutz der ihnen anvertrauten deutſchen Transporte eingeſetzt.

Während des Balkanfeldzuges einſchließlich der Kämpfe um Kreta erlitten die feindlichen Luftſtreitkräfte ſchwerſte Verluſte. Im Luftkampf wurden 167, durch Flak 8 Flugzeuge abgeſchoſſen; weitere 417 wurden am Boden vernichtet. Gegenüber dieſem Geſamtverluſt des Feindes von 592 Flugzeugen hielt ſich die eigene Einbuße in mäßigen Grenzen; ſie beträgt etwa zwei Fünftel dieſer Zahl.

30 feindliche Kriegsſchiffe verſenkt

Von den im Mittelmeerraum gegen Seeziele eingeſetzten Verbänden der Luftwaffe wurden vom Jahresbeginn bis Ende Mai 30 feindliche Kriegsſchiffe, davon allein 23 während der Kämpfe um Kreta, verſenkt und eine große Zahl weiterer Einheiten, darunter mehrere Schlachtſchiffe und Flugzeugträger, beſchädigt. Der im gleichen Zeitraum im Mittelmeer durch Kampfhandlungen der deutſchen Luftwaffe verſenkte feindliche Handelsſchiffsraum beziffert ſich auf 103 Schiffe mit über 520 000 BRT.; mehr als der doppelte Schiffsraum fiel durch Beſchädigung aus.

Die Kriegsmarine machte während des Balkanfeldzuges den Donauweg frei, räumte die beſetzten Häfen von Minen, verſorgte die kämpfende Truppe an der nord- und weſtägäiſchen Küſte mit Nachſchub und beteiligte ſich an der Beſetzung der griechiſchen Inſeln ſowie beim Uebergang des Heeres nach Euböa und nach Patras. Bei dem Unternehmen gegen Kreta führte ſie die für den Aufmarſch und Nachſchub erforderlichen Seetransporte durch und ſicherte die Küſten der eigenen Baſis in enger Waffenbrüderſchaft mit der italieniſchen Kriegsmarine.

Denkbar geringe Eigenverluſte

Die Verluſte, die die deutſche Wehrmacht im Balkanfeldzug erlitt, waren denkbar gering. Heer und Waffen-ᛋᛋ verloren: an Toten 57 Offiziere und 1050 Unteroffiziere und Mann an Vermißten 13 Offiziere und 372 Unteroffiziere und Mann an Verwundeten 181 Offiziere und 3571 Unteroffiziere und Mann.

Die Perſonalverluſte der Luftwaffe betrugen: an Toten 15 Offiziere und 84 Unteroffiziere und Mann; an Vermißten 40 Offiziere und 123 Unteroffiziere und Mann; an Verwundeten 25 Offiziere und 124 Unteroffiziere und Mann.

Relativ höher waren die Verluſte, die beim Kampf um die Inſel Kreta gegen eine vielfache feindliche Ueberlegenheit eintraten, ſie betragen beim Heere:

an Toten 20 Offiziere und 301 Unteroffiziere und Mann
an Vermißten 18 Offiziere und 506 Unteroffiziere und Mann;
an Verwundeten 13 Offiziere und 274 Unteroffiziere und Mann.

Bei der Luftwaffe (Flieger und Fallſchirmtruppe):

an Toten 105 Offiziere und 927 Unteroffiziere und Mann
an Vermißten 88 Offiziere und 2009 Unteroffiziere und Mann;
an Verwundeten 104 Offiziere und 1528 Unteroffiziere und Mann.

Die Verluſte des Gegners

Demgegenüber betragen die Verluſte des Feindes bei dem Kampf um Kreta neben erheblichen Verluſten an Kriegsmaterial aller Art:

an Gefangenen: 10 700 britiſche Offiziere und Mann, und 5000 griechiſche Offiziere und Mann;
an Gefallenen: rund 5000 britiſche und griechiſche Offiziere und Mann, ohne die auf See Zugrundegegangenen.

Mit der Eroberung von Kreta iſt die deutſche Wehrmacht dem Ausſpruch ihres Oberſten Befehlshabers gerecht geworden „Dem deutſchen Soldaten iſt nichts unmöglich."

Durchdrungen von dieſer Erkenntnis, in der allein ſchon in hohem Maße das Geheimnis des Sieges begründet liegt, ſieht die Wehrmacht voll Zuverſicht den Aufgaben entgegen, die zu löſen ihr noch übrigbleiben.

Keine Deutſchen in Syrien

General Dentz gegen ausländiſche Lügen

In einer ſcharfen Erklärung wendet ſich Oberkommiſſar Dentz gegen erlogene Behauptungen, die in den letzten Tagen von ausländiſchen Sendern über Syrien wiedergegeben worden ſind. Es ſei falſch, ſtellt General Dentz eindeutig feſt:

1. daß übergelaufene franzöſiſche Streitkräfte in Sueda eingetroffen ſeien. Sueda ſei nach wie vor in der Hand des Oberkommiſſars,
2. daß ſich 6000 deutſche Soldaten in Syrien befänden,
3. daß 4000 Franzoſen im Gebiet des Djebel-Drus ſich den britiſchen Streitkräften angeſchloſſen hätten,
4. daß die franzöſiſchen Beamten in Dera und Merjayoum mit den Truppen des Verräters de Gaulle zuſammenarbeiteten,
5. daß britiſche Flotteneinheiten Tripolis beſchoſſen hätten,
6. daß die britiſche Flotte und die britiſche Luftwaffe über völlige Aktionsfreiheit an der ſyriſchen Küſte verfügten und die Lage beherrſchten.

Dem Dementi iſt die Erklärung angefügt, daß dieſe Kampagne von Falſchmeldungen dazu beſtimmt ſei, die durch den erfolgreichen Widerſtand der franzöſiſchen Truppen geſchaffene Lage zu verbergen und die Enttäuſchung darüber zu vertuſchen.

◆

Schwierige Lage der Franzoſen

Libanon-Stellungen im Feuer der engliſchen Flotte.

In militäriſchen Kreiſen in Vichy verhehlt man ſich nicht, daß die Lage der Franzoſen im Süden der libaneſiſchen Küſte dadurch ſehr heikel geworden iſt, daß ein engliſches Geſchwader, das ſich aus drei großen und fünf kleineren Einheiten zuſammenſetzt, von der Seeſeite her die franzöſiſchen Stellungen ununterbrochen bombardiert. Die Verluſte der Franzoſen ſind deshalb ſehr hoch. Einige Verteidigungsſtellungen konnten erſt nach einem aufopfernden Widerſtand der Franzoſen genommen werden.

In dem weiter öſtlichen Frontabſchnitt wurde die Stadt Merdjayoun am Mittwochabend geräumt, entgegen den Behauptungen der Engländer, daß ſie die Stadt bereits ſeit drei Tagen eingenommen hätten. Die franzöſiſchen Verteidigungsſtellungen befinden ſich in dieſem Frontabſchnitt im Hermongebirge. Ferner halten ſie nach wie vor das Tal, das nach Damaskus führt.

Franzöſiſch-Somaliland lehnt Uebergabeforderung ab

Der franzöſiſche Kolonialminiſter Platon rühmte in einer Botſchaft das Verhalten des Generalgouverneurs von Franzöſiſch-Somaliland, der die entehrenden Vorſchläge des britiſchen Oberkommandanten im Nahen Oſten, General Wavell, zur Uebergabe der Kolonie mit Entrüſtung zurückgewieſen hatte. Es ſtehe gegenwärtig in der Macht von General Wavell, die franzöſiſche Somali-Küſte auszuhungern und kleine Kinder ſterben zu laſſen, aber er könne die Franzoſen nicht daran hindern, dieſe verachtenswerte engliſche Erpreſſung glatt zurückzuweiſen und jeden kombinierten Angriff der franzöſiſchen Verräter und der treuloſen Ex-Alliierten gebührend zu empfangen. Platon bezeichnete dieſe Vorſchläge Wavells ebenſo wie die Syrien betreffenden Verſprechungen der Engländer als eine üble Roßtäuſcherei.

Luftwaffe verſenkte 28000 BRT.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 13. Juni.

Im Handelskrieg gegen Großbritannien war die Luftwaffe wieder erfolgreich. Kampfflugzeuge verſenkten im St. Georg-Kanal 4 Dampfer mit 28 000 BRT. und beſchädigten im gleichen Seegebiet und an der ſchottiſchen Oſtküſte 4 weitere große Handelsdampfer ſchwer.

Leichte Kampfflugzeuge griffen Flugplätze in Süd- und Mittelengland mit Bomben an. Dabei wurden zwei britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Im Mittelmeer war ein neuer Angriff unſerer Luftwaffe auf die Hafenanlagen von Haifa in der Nacht zum 12. 6 beſonders erfolgreich.

Im übrigen im Mittelmeerraum keine beſonderen Ereigniſſe.

Bei einem Verſuch des Feindes nach Norwegen einzufliegen, ſchoſſen unſere Jäger 2 brit. Flugzeuge ab.

Der Feind warf an verſchiedenen Ortſchaften Weſtdeutſchlands Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hat Tote und Verletzte zu beklagen. Es entſtanden Schäden in Wohnvierteln. Flak und Nachtjäger ſchoſſen 4 der angreifenden Flugzeuge ab.

In der Zeit vom 9.—12. 6. verlor der Feind 37 Flugzeuge. 7 eigene gingen verloren.

Angriffswellen gegen Malta

DNB. Rom, 12. Juni. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Nacht zum 12. haben Bomber in aufeinanderfolgenden Wellen die Flugplätze von Malta angegriffen. Am Mittwoch haben unſere Begleitjagdflugzeuge im Verlauf einer Luftaufklärung über der Inſel im Luftkampf zwei Hurricane abgeſchoſſen.

Im zentralen Mittelmeer haben unſere Jäger feindlichen Bombern den Weg verlegt und eine Blenheim abgeſchoſſen. Ein weiteres britiſches Flugzeug wurde ſüdlich von Pantelleria von der Luftabwehr eines unſerer Torpedoboote abgeſchoſſen. Einer unſerer Aufklärer iſt nicht zurückgekehrt. — Im Aegäiſchen Meer haben britiſche Flugzeuge eine Ortſchaft der Inſel Rhodos mit Bomben belegt.

In Nordafrika wurden an der Tobruk-Front Anſammlungen feindlicher Panzer und Kraftwagen von unſerer Artillerie wirkſam beſchoſſen. Unſere Fliegerverbände haben Verſorgungsſtellen ſowie Verteidigungsanlagen von Tobruk wiederholt angegriffen und Brände ſowie Exploſionen verurſacht. Deutſche Fliegereinheiten haben die Ziele des Stützpunktes von Marſa Matruk getroffen. Ein Brennſtoffdepot geriet in Brand. — Britiſche Flugzeuge haben einige Ortſchaften im Gebiet von Benghaſi bombardiert. Die Haltung der Zivilbevölkerung war wie ſtets ruhig und diſzipliniert.

In Oſtafrika haben unſere Truppen auf Grund des erhöhten feindlichen Druckes neue rückwärtige Stellungen bezogen.

Sieben Hurricanes abgeſchoſſen

Erfolgreicher Kampf italieniſcher Jäger

Einer Stefani-Meldung zufolge ſtießen italieniſche Jäger die Erkundungsflugzeuge begleiteten, am Donnerstag mit feindlichen Jägerverbänden in einem kurzen, heftigen Gefecht zuſammen. Dabei wurden ſieben feindliche Jäger vom Muſter Hurricane abgeſchoſſen.

„Erhebliche Schäden"

Britiſches Luftfahrtminiſterium über letzte deutſche Angriffe

Im Bericht des britiſchen Luftfahrtminiſteriums wird zugegeben, daß bei Angriffen der deutſchen Luftwaffe über England in der Nacht zum Donnerstag an einigen Stellen erheblicher Schaden angerichtet worden iſt. Es ſei zu befürchten, daß in einer nicht näher angegebenen Gegend eine große Zahl von Opfern zu verzeichnen ſei.

Unterhaus hinter verſchloſſenen Türen

Gerüchte von Veränderungen im Churchillkabinett.

Zur großen Ueberraſchung der engliſchen Oeffentlichkeit iſt die Unterhausausſprache in einer Geheimſitzung fortgeſetzt worden. Es iſt natürlich, daß infolgedeſſen zahlreiche Gerüchte im engliſchen Volke umgehen. Jeder Engländer rätſelt, welche kritiſchen Dinge und Sorgen wohl im britiſchen Unterhaus beſprochen worden ſeien. Unter anderem ſoll nach den Meldungen ausländiſcher Berichterſtatter aus London wieder einmal die Frage einer Umbildung des Kriegskabinetts Churchill erörtert worden ſein. Es ſind Beſtrebungen vorhanden, angeſichts der ſchweren Mängel der engliſchen Kriegsführung einen Teil der Vollmachten und Aufgaben Churchills in andere Hände zu legen. Die Oberplutokraten ſind hinter den Kuliſſen am Werke, aber man weiß noch nicht, in welcher Richtung ſich die Machenſchaften der engliſchen Oberplutokraten bewegen werden. Man redet in England viel von der Bildung eines oberſten Empire-Kabinetts, ſpricht jedoch auch von Erwägungen, ein engeres Kriegskabinett zuſtande zu bringen, in dem nur zwei oder drei Perſonen abſolute Vollmachten beſitzen ſollen, andererſeits ſpricht man von einer Erweiterung des Kriegskabinetts auf etwa ein Dutzend Miniſter. Es ſind alſo zunächſt noch ziemlich verworrene Gerüchte, die in England umlaufen.

General Antonescu beim Führer

Beſprechung im Geiſt herzlicher Freundſchaft

Der Führer empfing Donnerstag vormittag im Führerbau in München in Gegenwart des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop den rumäniſchen Staatsführer General Antonescu. Die Beſprechung verlief im Geiſte der herzlichen Freundſchaft, die Deutſchland und Rumänien verbindet.

Bei der An- und Abfahrt erwies eine Ehrenkompanie der Waffen-ᛋᛋ die militäriſchen Ehrenbezeigungen.

Der Führer gab mittags zu Ehren des rumäniſchen Staatsführers General Antonescu im Führerbau einen Empfang, an dem die Begleiter des rumäniſchen Staatschefs und der rumäniſche Geſandte in Berlin, Boſſi, teilnahmen. Von deutſcher Seite waren neben dem Reichsaußenminiſter von Ribbentrop Generalfeldmarſchall Keitel, Reichsſtatthalter General Ritter von Epp, Gauleiter Wagner ſowie Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht zugegen.

Der König von Bulgarien beim Duce

Amtlich wird mitgeteilt: „Gelegentlich ſeines Beſuches beim Königspaar von Italien in San Roſſore wurde König Boris von Bulgarien im Palazzo Venezia vom Duce empfangen. Die Unterredung dauerte etwa zwei Stunden."

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 13. Juni

Die Auseinanderhaltung der wirklichen politischen Erfolge unseres Volkes und des für unfruchtbare Zwecke eingesetzten nationalen Blutes ist von höchster Bedeutung für unser Verhalten in der Gegenwart und in der Zukunft.

Adolf Hitler („Mein Kampf", S. 735).

Jubiläen und Gedenktage

13. Juni

1878 (bis 13. Juli): Berliner Kongreß.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

13. Juni: S.-A. 4.37, S.-U. 21.23; M.-U. 9.16, M.-A. —

SA.-Brigadeführer Volquardsen als Oberleutnant im Fallschirmregiment gefallen. Der Stabsführer der SA.-Gruppe Nordmark, SA.-Brigadeführer C. Volquardsen, hat seine Treue zu Führer und Volk in heldenmütigem Einsatz mit dem Tode besiegelt. Als Oberleutnant und Kompaniechef in einem Fallschirmregiment ist er vor dem Feind gefallen. Wieder hat damit die Nordmark-SA. einen ihrer Besten verloren. In ganz Schleswig-Holstein war Brigadeführer Volquardsen bekannt und geschätzt, besonders in der SA., in der er, eine echte Kämpfernatur, seinen Lebensberuf gefunden hatte. Den SA.-Männern von Bad Bramstedt und Umgegend war der Stabsführer von den stattgefundenen Prüfungen in Kellinghusen kein Unbekannter. — Viele Nachwuchsführer sind unter seiner Leitung in der Gruppenschule Stift in vorbildlicher Weise geschult worden, bis er 1937 zum Stabsführer der SA.-Gruppe berufen wurde und in einem noch größeren Wirkungskreise sich einsetzen konnte. Die Nordmark-SA. wird ihn ebenso wie ihren Obergruppenführer Meyer-Quade nicht vergessen!

Eine bedeutsame Schrift über den Weg unseres Gaues seit der Machtergreifung. In den nächsten Tagen wird in der Sammlung „Die deutschen Gaue seit der Machtergreifung", die von Paul Meier-Benneckenstein herausgegeben wird, das Heft „Schleswig-Holstein" erscheinen. — Die Schrift stammt aus der Feder des Hauptschriftleiters und Gaupresseamtsleiters Willy Ehlers, der z. Zt. als Sonderführer bei der Wehrmacht steht.

24 deutsche Städtewappen. Die Abzeichen der am kommenden Sonnabend und Sonntag stattfindenden VDA.-Straßensammlung zeigen auf Preßstoff-Plaketten die Wappen von 24 deutschen Städten, die nach 1933 befreit wurden.

Ueber **die Vertilgung von Disteln** ergeht heute eine Bekanntmachung der Ortspolizeibehörde.

Rendsburger Ferkelmarkt. Preise: Schwere Ware 85—88, mittelschwere 85—88 und leichte Ware 85—88 Pfg. — Handel gut. Markt geräumt.

Provinz und Nachbargebiete

Hardebek. Butter gestohlen und eine Urkunde gefälscht. Aus der Meierei in Brokstedt entwendete der junge, bereits vorbestrafte Willi O. aus Hardebek nach und nach Kilogramm Butter. Die Diebstähle beging er, während er dort Milch abzuliefern hatte. Außerdem hatte er nach der Geburt seines dritten Kindes sich die Wochenhilfe zweimal auszahlen lassen. Er erhielt insgesamt 7 Monate Gefängnis.

Neumünster. Ein älteres Gefolgschaftsmitglied eines Betriebes ließ sich von einem Kriegsgefangenen einmal eine Zigarre schenken und nahm auch Bilder anstößiger Art von ihm an. Dafür gab er dem Gefangenen Zigaretten. Sein verwerfliches Verhalten muß er jetzt durch eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten büßen.

Hörnerkirchen. Ausgebrannt ist morgens im Hause des Schrankenwärters R. das Schlafzimmer. Nachbarn und die Feuerwehr konnten das Feuer auf seinen Herd beschränken.

Kellinghusen. Nachts drang Raubzeug in einen Hühnerstall in der Vorbrüggerstraße ein und tötete 30 Hühner, die zum Teil im Stall und in der Umgegend verscharrt aufgefunden wurden.

Bad Oldesloe. Ihren Verletzungen erlegen ist die Frau des Inhabers des „Tunnels", Frau Marcus. Die Verstorbene wurde am 24. April, nachmittags 4 Uhr, von dem belgischen Eisenbahnarbeiter R. Vandorpe in der Gastwirtschaft überfallen und sehr schwer am Kopf verletzt. Das s. Z. mit überfallene Hausmädchen Meta Witt, das ebenfalls schwer verletzt wurde, ist gleichfalls noch nicht wieder hergestellt. Der Täter wurde bereits zwei Stunden später in Elmenhorst gefaßt.

Mölln. Gemeine Tat des Nachbarn. Um seinen Nachbarn nicht in den Besitz des Heues kommen zu lassen, steckte ein im Ortsteil Marienstedt der Gemeinde Seedorf wohnender älterer Mann eine größere Menge des bereits getrockneten Grases in Brand. Dieser unüberlegte Streich wird ihm teuer zu stehen kommen.

Altenkattbek. Schadhafte Lokomobile hatte einen großen Brand verursacht. Die Lokomobile des Einwohners Klaus U. aus Jevenstedt stand Anfang Mai zum Buschhacken auf dem Hofe eines Bauern in Altenkattbek. Nachdem erst wenige Reisigbündel durch den Hacker gegangen waren, stand bereits zum Schrecken aller Anwesenden der Frist des langgestreckten Stallgebäudes in lichterlohen Flammen. Mit rasender Schnelligkeit griff das Feuer um sich und äscherte in kurzer Zeit den Stall und das damit verbundene Wohnhaus ein. Es entstand ein Schaden von rd. 7000 RM. Nach den Feststellungen der Sachverständigen war das Feuer dadurch entstanden, daß man die Lokomobile zu dicht an das strohbedeckte alte Gebäude herangebracht hatte. Außerdem wurden an der Maschine schadhafte Stellen entdeckt, wie beispielsweise ein undichter Aschkasten und eine verrostete Prellscheibe, die das Heraustreten von Funken aus dem Schornstein nicht mehr genug verhinderte. Diese Feststellungen führten zu einer Anklage wegen fahrlässiger Brandstiftung gegen Klaus U., der sich vor dem Amtsgericht Neumünster zu verantworten hatte und nach umfangreicher Beweisaufnahme zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt wurde.

Borgstedt. Hufeisen mitten im Baumstamm. Beim Zersägen eines Stammes auf dem Grundstück des Einwohners A. in Borgstedt im Kreise Eckernförde gefällten Baumes stieß man mit der Säge an einer Stelle immer wieder auf Eisen. Bei einer näheren Untersuchung stellte sich heraus, daß sich ein Hufeisen in der Mitte des etwa 50 Zentimeter starken Stammes befand. Da das Hufeisen mit seiner offenen Seite nach unten gerichtet war, muß angenommen werden, daß es vor vielen Jahren einmal an den damals noch jungen Baum gehängt worden war und dann im Laufe der Zeit vollkommen überwachsen wurde.

Westerbur. Eine wilde Fahrt. Auf der Straße von Westerbur nach Roggenstede in Ostfriesland scheuten die Pferde eines Gespannes und gingen durch. Auf dem Wagen befanden sich der Besitzer und ein Mädchen, während ein zweites Mädchen auf einem der Pferde ritt. Während das eine Mädchen absprang und überfahren wurde, stürzte das andere in den Straßengraben. Der Bauer sprang ebenfalls vom Fuhrwerk. Beide Mädchen hatten so schwere Verletzungen, daß sie in das Krankenhaus in Esens gebracht werden mußten.

Nah und Fern

Konzert der Musikhochschule der faschistischen Jugend in Hannover. Die „Academia di musica della Gil", die sich zur Zeit auf einer Deutschlandreise befindet, veranstaltete auf Einladung von Gauleiter Oberpräsident Lauterbacher in Hannover ein großes Konzert in dem festlich geschmückten Kuppelsaal der Stadthalle, der bis auf den letzten Platz besetzt war. Das Programm brachte ausgewählte Werke deutscher und italienischer Meister und anschließend Lieder und Märsche der beiden verbündeten Länder. Die Darbietungen der jungen faschistischen Musiker unter der Leitung ihres Dirigenten Tuffach ernteten stärksten Beifall.

Das älteste germanische Sprachdenkmal. Im Jahre 1811 fand man in der Nähe von St. Benedikt bei Luttenberg in der Untersteiermark unter einer Eiche über 20 vorgeschichtliche Bronzehelme. Da der Fundort zur Herrschaft Negau gehörte, wurden sie in der wissenschaftlichen Literatur als die „Negauer Helme" bezeichnet. Dem norwegischen Sprachforscher Marstrander gelang es, den Nachweis zu erbringen, daß die Beschriftung germanisch ist, ja, daß es das weitaus älteste germanische Sprachdenkmal ist, das bisher aufgefunden werden konnte.

34 000 Krähen gegen Kopfprämien abgeliefert. Die Landwirtschaft des Kreises Schröttersburg — ist das frühere Plozk — klagt über den ständig wachsenden Krähenschaden. Um hier einmal energisch Abhilfe zu schaffen, hat der Landrat die Bevölkerung zur Vernichtung dieser schwarzen Diebe aufgerufen. Eine kleine Prämie wurde für jedes Krähenei und jeden Krähenkopf ausgesetzt. Jetzt konnte ein Amtskommissar die stattliche Anzahl von 34 190 abgelieferter Krähen bekanntgeben.

Englischer Bomber in Südspanien notgelandet. Ein englisches Bombenflugzeug mußte wegen Benzinmangels in Südspanien notlanden. Die Besatzungsmitglieder wurden nach Sevilla gebracht.

Großes Schadenfeuer in finnischem Sägewerk. Auf der Insel Peräsaari vernichtete ein Großfeuer Holzstapel, Lagerhäuser, Lastboote und Maschinen eines Sägewerks. Die verbrannten Anlagen und Maschinen hatten einen Wert von fünf Millionen Finnmark (etwa 250 000 Reichsmark), das vernichtete Holz einen solchen von 30 Millionen Finnmark (etwa 1,5 Millionen Reichsmark).

Zusammenarbeit der Autoindustrien

Vereinbarung zwischen deutschen, italienischen und französischen Vertretern.

In Berlin fand dieser Tage unter dem Vorsitz des Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrwesen, General von Schell, eine Sitzung zwischen der deutschen, italienischen und französischen Kraftfahrzeugindustrie statt, in der die Grundzüge für eine Zusammenarbeit im Rahmen der kommenden europäischen Wirtschaftsplanung festgelegt wurden.

In Uebereinstimmung mit der deutschen Kraftfahrzeugindustrie, vertreten durch den Leiter der Wirtschaftsgruppe Fahrzeugindustrie, Direktor Egger, der italienischen Kraftfahrzeugindustrie, vertreten durch den Präsidenten der Anfia, Acutis, der französischen Kraftfahrzeugindustrie, vertreten durch den Präsidenten des Coa, Minister Lehideux, ergab sich in allen Punkten eine einheitliche Auffassung über die zukünftige Zusammenarbeit.

Zum erstenmal in der Geschichte der europäischen Kraftfahrzeugindustrie wurde damit die völlige Uebereinstimmung festgestellt, daß für die Kraftfahrzeugwirtschaft der beteiligten Länder und damit für die **Motorisierung Europas weitgehende Auswirkungen** zu erwarten sind.

Kriegsschieber hingerichtet

Todesurteile an Verbrechern vollzogen

Am 7. Juni 1941 ist der am 1. September 1883 in Bergtheim geborene **Peter Schmitt** aus Westfalenhof (Kreis Deutsch Krone) hingerichtet worden, den das Sondergericht in Schneidemühl wegen Kriegswirtschaftsverbrechens als Volksschädling zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer verurteilt hat. Schmitt hat als Inhaber einer Kantine eines Kriegsgefangenenlagers in außerordentlichem Umfange als übelster Kriegsschieber und Kriegsgewinnler lebenswichtige und verknappte Waren der deutschen Volksgemeinschaft entzogen und sie Kriegsgefangenen zugeschanzt.

Am 12. Juni 1941 ist der am 25. Oktober 1915 in Leer in Ostfriesland geborene **Hans Klock** hingerichtet worden, den das Sondergericht in **Oldenburg** als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Klock, ein mehrfach vorbestrafter, gewalttätiger Mensch, hat ein neunzehnjähriges Mädchen zu vergewaltigen versucht und erstochen.

Unseres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

22. Fortsetzung

Auf dem Bahnsteig stehen zwei junge Menschen, denen das Glück aus den Augen lacht.

Schon läuft der Zug ein, und der junge Mann hat nun vollauf damit zu tun, dem blitzsauberen Mädel in die Augen zu sehen, das da im weiten wiesengrünen Kleid wie der leibhaftige Frühling neben ihm sitzt. Er muß sie immer wieder anschauen, die Eva, ach, und sie ist nicht nur für ihn eine Augenweide, es gibt keine Mannsperson, die sich nicht nach dem schmucken Frauenzimmer umschaut, als sie nun, nach kurzer Bahnfahrt, miteinander durch die Straßen Frankfurts laufen.

Sie sind glücklich. Sie halten sich bei den Händen und sind zu bang, sich anzusehen, als könnten sie Feuer aneinander fangen. Für sie ist dieser Tag ein so köstliches Geschenk, daß sie sich vor Uebermut kaum zu fassen wissen. Mitten in der Woche, wenn alle Menschen arbeiten müssen, frei und ledig im schönsten Sonntagsstaat durch die Stadt bummeln zu können, das ist schon allein etwas Herrliches. Wenn es aber dann noch zu zweien sein darf, offen und ehrlich, ohne Heimlichkeit und Verstecken, dann ist das Maß der Seligkeit bis zum Rand gefüllt.

Vor den Auslagen der Geschäfte bauen sie Zukunftspläne ... Ja, und dann stehen sie im brausenden Mittagsverkehr auf der Zeil. Vor einem breiten Schaufenster, aus dem ... ihre Möbel sie anschauen. Ganz stumm sind sie im ersten Augenblick, dann lachen sie beide verlegen und überrascht.

„Klasse, was?" meint Heiner endlich und schaut verliebt in das wunderschöne Wohnzimmer hinein, das da drinnen mit seinen edlen hellen Kirschbaummöbeln, den grünen Bezügen zwischen lichten Tapeten und Vorhängen wirklich ein Meisterstück handwerklicher Kunst darstellt.

„Das hat man nun selbst geschaffen, hat es zurechtgesägt und gehobelt und poliert ... und nun steht es da, schaut einen an und man weiß nicht, was man sagen soll. Weißt, wie mir zumute ist, Ev'? Wie einem Vater, der plötzlich entdeckt, daß er eine bildhübsche Tochter hat. Komisch, was?"

„Gar nicht komisch!" schüttelt Ev' den Kopf. „Ich kann es sogar gut begreifen. Ist doch herrlich, wenn jemand mit seinen Händen etwas so Schönes schaffen kann. Was ich aber nicht begreife, ist die Tatsache, daß solch Prachtstück nur zweimal verkauft ist in vierzehn Tagen und nicht zwanzigmal."

Heiner seufzt auf. Oje, sie sind ja nicht nur zum Spazierengehen in der Stadt —

„Also gehen wir hinein!" schlägt er vor. „Tun wir so, als wollten wir kaufen. Und daß du's weißt, ich heiße Schulz und bin Chemiker."

Sie sieht ihn zwinkernd von der Seite an. Unbändigen Spaß macht ihr die Komödie ... teils, weil es so wunderbar erregend ist, so zu tun, als sei man fast verheiratet und kaufte schon die Möbel ein für den neuen Hausstand ... teils, weil so etwas angenehm Kriminalistisches dabei ist.

„Los! Gehen Sie vor, Herr ... Schulz." Liebevoll kneift sie ihn in den Arm.

Er kann in der geöffneten Tür gerade noch einen Schmerzensschrei unterdrücken, denn es tritt ihnen bereits sogleich ein beflissener, höflicher Mann entgegen. Sein Wesen ist zuvorkommende Bereitschaft. Er ist nicht aufdringlich, im Gegenteil, er ist so zurückhaltend wie die Eleganz seines Anzuges, aber mit sicherem Blick hat er das Richtige getroffen, als er die beiden auf „sehr verliebt, kaum Widerspruch zu erwarten" abschätzt.

„Wir möchten uns unverbindlich die Ausstellung besehen!" eröffnet Heiner das heimliche Verhör. „Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir uns späterhin zu einem Kauf entschließen."

Der korrekte Herr spielt gedankenvoll mit seiner schmalen goldenen Uhrkette, die kokett über die langen Spitzen der Weste hängt. Ohne daß er sich der Einzelheiten bewußt wird, bemerkt Heiner das alles sehr gut. Ein erstklassiger Schneider muß diesen Anzug gefertigt haben. Es kommt Heiner dunkel zum Bewußtsein, daß gute Schneider selten billige Schneider sind. Komisch, daß Meister Häberlein hier so hohe Gehälter zahlt! In Holzhausen kann er sehr genau rechnen. Na, laß es sein, wie es will! Ihn soll das wenig kümmern.

Inzwischen ist man durch die Ausstellungsräume gewandert, hat pflichtgemäß bewundert, was man doch so genau kennt, das schöne helle Wohnzimmer, die freundlichen Möbel für ein Zimmer der Frau ... Meister Häberlein hat hier eins seiner Meisterstücke ausgestellt. Mit besonderem Stolz aber stehen sie in dem dunkel getäfelten Raum, der die strengen, formschönen Möbel eines Herrenzimmers geschickt zur Wirkung bringt. Da atmet jedes Stück lebendiges Dasein, von den schöngeschwungenen hochlehnigen Stühlen, die ganz mit dunkelgrünem Leder bezogen sind, bis zu den stillen Bücherschränken, die so gar nicht nach „Dekoration" aussehen, sondern den Eindruck hervorrufen, als müsse der Hausherr sogleich zurückkommen, eins der Bücher greifen und sich dann unter jene breite Lampe in den hohen Lehnstuhl setzen. Hier hat Heiner ganz allein schaffen dürfen.

„Brav, mein Junge!" hatte Häberlein nur gesagt, als er ihm die Entwürfe vorgelegt hatte. Das war wohl das höchste Lob, das der Meister zu vergeben hatte. Nun stand sein Werk hier in einem prächtigen weiten Raum und sicher hatten es viele Leute gesehen.

„Schön, Heiner, wunderschön!" flüsterte Eva verstohlen, als sich der Verkäufer einige Schritte entfernt hat, um ihnen die praktische Inneneinrichtung der Schränke zu zeigen. „Ich bin ordentlich stolz auf dich!" Zum Dank dafür zerquetscht er ihr bald den Arm.

Nun ist der Verkäufer mit seiner Führung fertig. Es geht zum ernsthaften Teil des Geschäftes. Man tritt dem Kauf näher. Sie hören Preise, er rühmt ihnen Vorzüge, die sie selbst genau kennen.

„Dieses Zimmer interessiert uns besonders!" meint Heiner endlich. „Das werden wir in die engste Wahl ziehen."

„Ausgezeichnet!" verneigt sich der Verkäufer. „Darf ich fragen, wann die Herrschaften die Möbel nötig haben? ..."

„Wann wir die Möbel nötig haben ...? Nun, ich denke, in spätestens zwei Monaten müßte alles da sein."

„Dann kriegen wir nämlich eine Wohnung!" setzte Eva hinzu und errötet bei dieser Lüge bis unter die Haarwurzeln. Aber der Verkäufer sieht darüber dezent hinweg. Er verneigt sich, als sei nun alles in bester Ordnung.

„Ich werde Ihren Auftrag vornotieren," erklärt er. „Ich muß Ihnen nämlich gestehen, daß wir mit etwas längeren Lieferfristen rechnen müssen. Sie werden begreifen, daß bei der starken Nachfrage nach diesen auserwählt geschmackvollen Möbeln das nicht sehr verwunderlich ist."

Heiner stutzt einen Augenblick, ja, er hat schon eine Antwort auf der Zunge, die alles verraten hätte, aber er nimmt sich doch noch im letzten Augenblick zusammen.

Fortsetzung folgt

Gefallen vor Tobruk

Silberne Tapferkeitsmedaille für Generalmajor von Prittwitz und Gaffron.

Von Kriegsberichter Fritz Lucke.

PK. Aus Heldentum und Opferbereitſchaft erwächſt der Sieg. Tapferkeit iſt dem deutſchen Kämpfer ſelbſtverſtändliche Pflicht. So manches tapferen Mannes Bruſt würde heute Band und Kreuz zieren, hätte ſein Herzblut nicht die durſtige Erde getränkt. Sie ſind Vorbild. Ihr Geiſt bleibt unvergeſſen.

Das war vor Tobruk, am Tage vor dem erſten Sturm. Im weiten Halbkreis ſchloß die Front ſich um die Feſtung, während in ihrem Rücken Vorausabteilungen über den Trigh Enver Bei kühn weiterſtürmten nach Bardia und Sollum.

Rommel und ſeine Kommandeure wie immer vorn.

Der Angriff gegen die britiſchen Stellungen vor Tobruk wurde angeſetzt. Aber noch war die Stärke des Feindes, die Kraft ſeines Widerſtandes unbekannt. Das Gelände mußte erkundet werden. Die Sicherungen ſchoben ſich an den Briten heran, Spähtrupps fühlten weiter vor. General Rommel und ſeine Kommandeure wie immer vorn. In ſchneidiger Erkundungsfahrt ſtieß der Kommandeur einer Panzerdiviſion über die vorderſte Linie hinaus. Da traf ihn das feindliche Geſchoß tödlich. Einer der erſten Gefallenen im Kampfe um Tobruk war ein deutſcher General — der Generalmajor von Prittwitz und Gaffron. Sein Leben dünkte ihm nicht wertvoller als das eines ſeiner Soldaten.

Seitdem ſind viele Tage vergangen, Wochen tapferen Stürmens und harter Verteidigung. Wieder einmal iſt Sonntag. Wir wiſſen es nur aus dem Kalender. Der ſchwere Stellungskrieg kennt keinen Unterſchied, keine Pauſe im Kampf. Die Sonne brennt auf die Zelte am Hang und im Wadi, hier irgendwo vor Tobruk. Die Steine ſtrahlen Hitze. Der Windhauch bringt keine Kühlung.

Am Ausgang des ſchmalen Tales ein feierliches Bild: Die Offiziere des Korpsſtabes und die italieniſchen Verbindungsoffiziere ſind angetreten. Im großen Dienſtanzug mit Tropenhelm. Wir warten auf General Gariboldi. Die deutſchen und die italieniſchen Diviſionskommandeure auf dem rechten Flügel. Daneben ſind zwei deutſche Kanonenpanzer und auf der anderen Seite zwei italieniſche Kampfwagen aufgefahren. Stählerne Symbole der gemeinſamen Kampfentſchloſſenheit. Die Hakenkreuzfahne und die grün-weiß-rote Trikolore zu beiden Seiten bauſchen ſich leicht im Winde. Ein paar Schritte vor der Front ſteht General Rommel. Auf der linken Bruſt trägt der General am blauen Bande die italieniſche Silberne Tapferkeitsmedaille. Sie wurde dem Manne verliehen, nicht dem Truppenführer, ausdrücklich wegen ſeines perſönlichen Einſatzes und Mutes.

Soldatiſches Gelöbnis über das Grab hinaus.

Die Poſten präſentieren, General Gariboldi kommt. Der Generalgouverneur Libyens und Befehlshaber der italieniſchen Streitkräfte iſt ein großer kräftiger Mann mit weißem Haar und kräftigem Schnurrbart, der Typ des alten Haudegens. Herzlich begegnen ſich die beiden Generale, die in enger kameradſchaftlicher Zuſammenarbeit Libyen vom Briten freigekämpft haben. Heute gilt ihre Zuſammenkunft nicht den nächſten Operationen. Derartige Beſprechungen ſind zwangloſer und unfeierlich. An dieſem Sonntag handelt es ſich um die Ehrung eines Toten. General Gariboldi begrüßt kurz die angetretenen Offiziere.

Dann tritt er zurück und verlieſt in italieniſcher Sprache die Verleihung der Silbernen Tapferkeitsmedaille an den gefallenen Generalmajor von Prittwitz und Gaffron im Namen des italieniſchen Königs und Kaiſers. Der deutſche Verbindungsoffizier überſetzt langſam Satz für Satz. So wird gleichſam jedes Wort noch einmal unterſtrichen, das die Tapferkeit des Toten rühmt. Inmitten von Sand und Felsgeſtein unter der heißen Sonne Afrikas hat dieſe ſchlichte Feier etwas beſonders Ergreifendes. General Rommel nimmt die hohe Auszeichnung für die Angehörigen in Empfang. Dann bittet General Gariboldi um ſtilles Gedenken für den gefallenen Kameraden. Unbeweglich ſtehen die Soldaten, die Hände grüßend an Helmen und Feldmützen. Es iſt mehr als eine Geſte. Es iſt ein ſoldatiſches Gelöbnis über das Grab hinaus!

Das Moſſulöl verbrennt

Blitzangriff deutſcher Stukas auf Haifa.

Von Kriegsberichter Karlheinz Holzhauſen.

(PK.) Es iſt wieder eine neue Straße, auf der die bombenbeladenen Flugzeuge gegen England ziehen. Sie führt über das Mittelmeer, durch Wolkenvorhänge nach Oſten, und an ihrem Ende ſtehen die ölgefüllten Tanks von Haifa.

Zum erſtenmal überfliegen deutſche Sturzkampfbomber die Küſten von Englands gelobtem Lande, ſehen die Beſatzungen der Flugzeuge unter ſich die bibliſchen Stätten, die der Engländer zu höchſt modernen Zentren ſeines Welthandels machte. Nach Haifa fließt das Oel der Quellen von Moſſul, und noch warten auch heute dort im Hafen die Tankſchiffe auf den Treibſtoff, um ihn zu den engliſchen Stellungen zu transportieren. Eine Menge leichter und ſchwerer Flakartillerie iſt aufgefahren und richtet heftigſtes Feuer auf die angreifenden Sturzkampfbomber.

Als die erſten Bomben fallen, wandelt ſich ſchlagartig das nächtlich ſtille Bild. Stichflammen ſteigen auf, und plötzlich bricht ein rieſiger Brand aus. Ein Vulkan ſcheint ſich aufgetan zu haben. Jede neue Bombe entfacht weitere Feuer. Standen vor dem Angriff die Reihen der vielen Oelſilos als dunkle Hauben da unten, ſo herrſcht jetzt ein rieſiges Chaos. wüten hölliſche Feuer! Mit breiten dunklen Rauchwolken verbrennt das Moſſulöl. Nicht getroffene Silos gehen in der Gluthitze in die Luft. Volltreffer verwüſten Rohrleitungen und zerſtören Pumpwerke und Raffinerien.

Der Schein des ungeheuren Brandes, der aus zahlreichen neuen Herden genährt wird, ſteht vor der Bucht von Haifa, leuchtet bis nach Aka hinüber. Und immer neue Bomben detonieren genau in den Oelanlagen, richten ein Unheil an, das der dämmernde Morgen nach dem letzten Angriff noch in ſeiner Furchtbarkeit enthüllen wird. Tauſende Liter Oel verbrannten in den Nachtſtunden.

Die Gebäude der Oelgeſellſchaften wurden ebenfalls getroffen und in kurzer Zeit mit einem einzigen Angriff unermeßlicher Schaden angerichtet. England wurde damit an einer ſeiner empfindlichſten Stellen getroffen. Rieſengroß iſt die Gefahr für die britiſchen Stützpunkte im öſtlichen Mittelmeer geworden.

Die Pipe-Lines

Zum Luftangriff auf Haifa.

Durch den Blitzangriff unſerer Stukas auf Haifa, der wie der Angriff auf Alexandria eine ſtrategiſche Auswirkung des deutſchen Sieges auf Kreta iſt, wurde einer der ſtärkſten Stützpfeiler getroffen, auf denen Großbritanniens Stellung im Oſtmittelmeer beruht. Stadt und Hafen Haifa verdanken ihre ſprunghafte Entwicklung in den letzten Jahren ſowohl der politiſch-ſtrategiſchen Machtverſchiebung im Mittelmeer wie beſonders auch der Bedeutung, die es in der Erdölwirtſchaft gewonnen hat. Seit Januar 1935 führt nämlich von hier eine direkte, über 1000 Kilometer lange Rohrleitung, die ſogenannte Pipe-Line, zu dem wichtigen Erdölgebiet im Irak. Ein nördlicher mündet in Tripoli in Syrien. Er liegt ſeit dem Waffenſtillſtand Frankreichs im Sommer 1940 ſtill, da die Engländer ihn abgeſperrt haben.

Dieſe Oellinien, für die ſich die engliſch-amerikaniſche Bezeichnung Pipe-Lines eingebürgert hat, ſind ſchon von Anbeginn an ebenſo ein Streitobjekt geweſen wie das Moſſulöl ſelbſt. Unter türkiſcher Herrſchaft hatte das Gebiet lange in ſeligem Schlummer gelegen, bis 1902 das erſte Oel gefunden wurde. Wie es der „Zufall" wollte, machte dieſe unbibliſche Entdeckung der britiſche Miſſionar Harwood. Die großen Erdölintereſſenten begannen ſich zu ſchlagen, und als die Türkei im Weltkriege zuſammenbrach, frohlockten die Sieger von damals über die leichte Beute. Aber bald lagen ſie ſich ſelber in den Haaren; Frankreich wollte das Oel, und die Briten wollten es erſt recht. Sie hatten den von den Franzoſen aus Syrien vertriebenen Araberſcheich Feiſal zum König des Irak gemacht. Er beſetzte Ende 1922 das Moſſulgebiet und vergab die Oelkonzeſſion, die rechtlich noch den Türken gehörte, an die Briten.

Frankreich und die Vereinigten Staaten verzichteten jedoch ebenfalls nicht auf ihre Rechte. Der ſogenannte Genfer Völkerbund ſollte den Konflikt ſchlichten. Inzwiſchen hatten die Engländer ſogar die Griechen gegen die Türken in den Kampf geſchickt, jedoch unterlagen die Griechen gegen Kemal Paſcha. Schon damals hatten die Griechen die zweifelhafte Ehre, in Höhe von 300 000 Mann für die britiſchen Oelintereſſenten zu ſterben. Auf der Konferenz von Lauſanne wurden die Türken im November 1922 endgültig um das Moſſulöl betrogen; den Löwenanteil erhielten die Briten, den Reſt die Franzoſen und Nordamerikaner. Als das Oelgebiet 1926 endgültig dem Irak zugeſchlagen wurde, hoffte London in König Feiſal einen Vertreter ſeiner Sache zu haben. Die Briten nutzten ihre Machtpoſition aus, zumal die erſte Erdölbohrung in drei Jahren ſchon 36 000 Tonnen Oel erbrachte. Als Feiſal aber 1932 die Unabhängigkeit des Irak erkämpfte, war er reif für die Mordorganiſation des Secret Service.

Um das Iraköl auf dem billigſten Wege über die unwirtlichen Gegenden zum Mittelmeer zu bringen, wurde die Verlegung der Pipe-Lines beſchloſſen. Es mußten zwei ſein, weil die franzöſiſchen Intereſſenten ſich nicht den britiſchen Freunden ausliefern wollten. Unter Feiſals Nachfolger Ghazi I. wurde das Werk beſchleunigt. Die Franzoſen wollten ihre Leitung in ihr ſyriſches Mandat haben, die Briten nach dem in Nordpaläſtina gelegenen großen Hafen Haifa. Der Bau wurde 1927 begonnen, und im Juli des Jahres 1934 konnte das erſte „grüne Gold" durch die Rohre gepumpt werden; die feierliche Eröffnung fand erſt im Januar 1935 ſtatt. Die Doppelſtränge führen bis Haditha am rechten Ufer des Euphrat. Von hier aus führt die franzöſiſche Nordleitung weſtlich durch das ſyriſche Wüſtengebiet bis Tripoli. Der britiſche Strang geht in ſüdweſtlicher Richtung weiter durch Transjordanien und Paläſtina nach Haifa. In der letzten Zeit wurden alljährlich etwa vier Millionen Tonnen Oel gepumpt.

Seitdem unſeren Luftſtreitkräften nach Eroberung Kretas und der Aegäis neue Abſprunghäfen bereit ſtehen, iſt das kritiſche Dreieck des Empire zwiſchen Alexandria und Haifa Operationsgebiet geworden. Schon als vor Wochen die irakiſchen Freiheitskämpfer die Oelleitung abſperrten, wurde den Briten die Gefahr, die für ihre Oelverſorgung entſtand, vor Augen geführt. Jetzt, da die Oelleitungen bei Haifa, die eigens dort erbaute Raffinerie und die rieſigen Oeltanks den erſten vernichtenden Schlag unſerer Luftwaffe zu ſpüren bekommen haben, bekommen ſie die Auswirkungen ihrer Niederlage auf Kreta zu ſpüren. Sie ſind dabei, eine neue Schlacht im Mittelmeer zu verlieren: die Oelſchlacht, von deren Ausgang zu einem großen Teil der Beſtand des Empire abhängt.

Churchill überſchlägt ſich im Lügen

Das Greuelmärchen von den Neuſeeländern in Pyjamas.

Der alte Lügner Churchill ſah ſich unter dem Zwang der Tatſachen wohl gezwungen, ſeine Lüge vom Abſpringen deutſcher Fallſchirmjäger in neuſeeländiſchen Uniformen zurückzunehmen, doch nur, um die neue, genau ſo niederträchtige Lüge zu erfinden, daß die Fallſchirmjäger gefangene Neuſeeländer als Kugelfang vor ſich hergetrieben hätten. Ein verwerflicher Verſuch, ſeine erſte Lüge zu begründen!

Nun bemüht ſich Reuter in nicht minder niederträchtiger Weiſe, dieſes Lügengewebe zu verdichten. Das Lügenbüro verbreitete nämlich am Tage nach Churchills Unterhaus-Rede, in der er die neue Niedertracht beging, das gemeine Greuelmärchen, die deutſchen Fallſchirmjäger hätten nach ihrer Landung ein Lazarett angegriffen, die dort liegenden verwundeten neuſeeländiſchen Soldaten aus den Betten geholt und ſie vor ſich her gegen die engliſchen Linien getrieben, und zwar wie ſie waren, nämlich im Pyjama! Diesmal müßte alſo Churchill ſogar die Pyjamas der Neuſeeländer mit deutſchen Uniformen verwechſelt haben!

So niederträchtig es nun iſt, von deutſchen Soldaten zu behaupten, ſie benützen Gefangene als Kugelfang, ſo dumm iſt die Erzählung von den Pyjamas. Mit dieſer Wendung wollte Reuter gewiß einen beſonderen Effekt erzielen und den Abſcheu gegen die Deutſchen wachrufen. Oder ſollte etwa der törichte Eindruck erweckt werden, daß die deutſchen Fallſchirmjäger, nachdem ihnen bereits die wunderſamſten Vermummungen angedichtet worden ſind, diesmal im Pyjama herunter kamen? Aber warum waren dieſe nun wieder mit neuſeeländiſchen Uniformen zu verwechſeln? Reuter wird um eine neue Lüge nicht verlegen ſein, jedenfalls aber hat ſich hier die Reuterſche Lügenhaftigkeit einmal ſelbſt überrundet und muß voll Erſtaunen feſtſtellen, wie blöde die Lügen geworden ſind.

Helle Empörung in Alexandria

Die Briten reſervierten die Luftſchutzkeller für ſich

Unter der ägyptiſchen Bevölkerung Alexandrias herrſcht helle Empörung wegen der einſeitigen Luftſchutzmaßnahmen der britiſchen Militärbehörden bei den letzten deutſchen Bombenangriffen. Die britiſchen Behörden hatten die wenigen vorhandenen Luftſchutzräume ausſchließlich für die Mitglieder der noch nicht evakuierten britiſchen Kolonie und für Angehörige der britiſchen Wehrmacht vorbehalten.

Da der ägyptiſchen Bevölkerung der Zutritt zu dieſen Luftſchutzkellern verſperrt war und die einheimiſchen Bewohner Alexandrias einfach ihrem Schickſal überlaſſen wurden, hatte ſie in dem an den Kriegshafen angrenzenden Stadtteil beträchtliche Opfer an Toten und Verletzten zu beklagen.

Alles für „Freiheit" und „Demokratie"

Rückſichtsloſe britiſche Erpreſſungspolitik

Die Lage in Indien iſt äußerſt geſpannt. Die Behörden geben zu, daß bis zum 10 Juni 1800 Verhaftungen erfolgt ſind und 21 Eingeborene bei Zuſammenſtößen mit der Polizei getötet wurden. Ueberall, beſonders aber in den Provinzen Sind und in Punjab, verüben die Aufſtändiſchen Gewaltakte. In der Nähe von Lahore wurde ein Bahnhof zerſtört. Da die Behörden immer noch nicht das Geſetz über die Sonderumſatzſteuer zurückgezogen haben, drohen die Geſchäftsleute mit der erneuten Schließung ihrer Geſchäfte.

Rückſichtslos werden die ſogenannten freiwilligen Kriegsbeiträge zu dem Krieg für „Freiheit und Demokratie" von den britiſchen Behörden in Form direkter Abgaben eingetrieben. Die ohnedies ſchon ſchwer ausgebeuteten indiſchen Bauern, Arbeiter, Geſchäftsleute und Angeſtellte müſſen monatlich große Beträge an den britiſchen Kriegsfonds abführen. Bei Nichtbezahlung wird ihr Eigentum oder ihr Grundbeſitz beſchlagnahmt und verſteigert. In Punjab traten Arbeiter und Angeſtellte in Streik, Läden, Büros und Schulen blieben wochenlang geſchloſſen. In Lahore fanden Maſſenproteſtkundgebungen ſtatt, wobei die britiſche Polizei mit langen, mit Eiſenſpitzen verſehenen Bambusſtöcken auf die wehrloſe Menge einſchlug und ſie auseinandertrieb.

Deutſch-Oſtafrika wird ausgepreßt

Die finanziellen Reſerven der alten deutſchen Kolonie Deutſch-Oſtafrika (Tanganjika), die mit einem Beſtand von 200 000 Pfund für eine notwendige Weiterentwicklung des Gebietes von der Verwaltung bereitgehalten worden waren, ſind vom Gouverneur der engliſchen Regierung kurzerhand für Kriegszwecke beſchlagnahmt worden. Außerdem hat der britiſche Verwaltungsrat des Mandatsgebietes beſchloſſen, weitere 100 000 Pfund aus den Landeseinnahmen England übertragen. Derartige Beſchlüſſe werden, wie in ſchwächer Form auch in verſchiedenen britiſchen Beſitzungen, ohn jede Rückſicht auf die Finanz- und Wir ſchaftslage des Landes erzwungen, obwohl das Hau haltsjahr 1941 bereits mit einem Defizit von 70 000 Pfun abſchließt.

Die „großzügige" Präſidentengattin

1000 Dollar Redehonorar bei einer Wohltätigkeitsveranſtaltu

Nachdem gegen Frau Rooſevelt, die Gattin des US- Präſidenten, der Vorwurf erhoben worden war, bei ein Wohltätigkeitsveranſtaltung 1000 Dollar als Redehonorar ei geſtrichen zu haben, gab ſie auf Druck der Oeffentlichkeit h die Hälfte der Summe an die Veranſtalter zurück, damit, w geplant, dieſer Betrag einem Krankenhaus zugeführt werde könne. Frau Rooſevelt erklärte, vor ihrer Rede überhau nichts davon gewußt zu haben, daß es ſich um eine Wohltäti keitskundgebung handelte. Da aber die Veranſtalter auge ſcheinlich in geſchäftlichen Dingen „unerfahren" ſeien, habe ihren Vortragsagenten angewieſen, 500 Dollar zurückzuerſta ten, während die gleiche Summe in die Taſche ihres Agent floß.

Mit dieſer „Großmütigkeit" glaubte die Frau des US- Präſidenten offenbar, den peinlichen Eindruck aus der W zu ſchaffen, den dieſes „Geſchäft" in der Oeffentlichkeit he vorrufen mußte. Wenn Frau Rooſevelt angeblich nicht g wußt haben will, daß ſie ihre Weisheit auf einer Wohltäti keitsveranſtaltung zum beſten gab, ſo kann dies nur als ei faule Ausrede gewertet werden.

1000 Dollar für eine Rede! Eine Tatſache, die eindeut die materielle Denkungsart der führenden amerikaniſchen Kre kennzeichnet. Und das Ganze nennt man „Demokratie".

* * *

Wir hatten Schulſchießen.
Der Soldat viſierte ſein Ziel.
Der Hauptmann ſtand hinter ihm
„Auf was ſchießen Sie?" fragte er.
Der Soldat meldete:
„Auf Befehl des Unteroffiziers, Herr Hauptmann

*

„Waren Sie ſchon einmal in Italien?"
„Einmal? Viermal!"
„Wundervoll! Da müſſen Sie ſich ja auskennen — ſagen Sie, iſt es wahr, daß Italien die Form ein Stiefels hat?" (Koralle.)

*

Die Jüngſten unterhalten ſich: „Mein Vati hat ei Glatze!"
„Und meiner trägt eine Hornbrille!"
„Aber wir haben Kaninchen im Stall!"
„Und wir Motten im Sofa!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 15. Juni 1941:
1. nach Trinitatis
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt
11 Uhr **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen

Vertilgung von Diſte

Die Diſteln ſind allerorts dem Unterhaltspflichtigen ode Beſitzer der Grundſtücke, auf Getreidefeldern bis zum 16. 6 übrigen bis zum 15. 7. ds. J zu vertilgen.

Zuwiderhandlungen gegen Vorſchriften werden mit Geld bis zu 150 RM. oder mit ſprechender Haft beſtraft. Da kann die Ausführung durch angeordnet werden.

Bad Bramſtedt, den 11. Juni

Der Bürgermeiſte
als Ortspolizeibehörd

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Pauſtian

Herzlichen Dank denen, die uns zur Verlobung durch ihre Aufmerkſamkeit erfreut haben.

Hilde Schildt
Paul Berghäuſer

Bad Bramſtedt

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr,
Sonntagnachmittag 4 Uhr:
Das Mädchen von Fanö
Ein Film der Bavaria Filmkunſt nach dem gleich namigen Roman von Günther Weißenborn
mit
Brigitte Horney
Joachim Gottſchalk
Guſtav Knuth
Viktoria v. Ballasko
Paul Wegener u. a.
Ein ſpannender Film vo Kampf und Liebe, vom Toben des Meeres und vom Aufruhr der Herzen
Für Jugendliche nicht zugelaſ
Wochenſchau

BRIGITTE HORNEY
DAS MÄDCHEN VON FANÖ

Hotel Rolandseck
Sonntag, ab 16 Uhr:
Tanz

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 137 Sonnabend, den 14. Juni 1941 63. Jahrg.

Der Wert Alexandriens ſtark gemindert

Belagerungszuſtand über Alexandria

Die Stadt ausſchließlich unter britiſcher Verwaltung

Die britiſchen Militärbehörden in Aegypten haben am Donnerstag über Alexandria den Belagerungszuſtand verhängt. Die Exekutive der Stadt iſt ausſchließlich auf die britiſchen Truppen übergegangen. Die Spitzen der ägyptiſchen Stadtverwaltung wurden durch britiſche Beamte erſetzt. Die Durchführung der Evakuierung der Stadt iſt den Aegyptern aus der Hand genommen worden und wird von britiſchen Sachverſtändigen geleitet.

Damit iſt Alexandria praktiſch völlig unter britiſche Verwaltung geſtellt.

Auch Haifa wird evakuiert

Wie aus Beirut gemeldet wird, haben die britiſchen Behörden auch die Evakuierung verſchiedener Stadtteile von Haifa angeordnet. Mit der Durchführung der Evakuierung wurde ein Militärausſchuß beauftragt.

Die Kämpfe in Syrien

Weitere Angriffe ſtarker feindlicher Streitkräfte.

Wie aus Vichy gemeldet wird, hat das franzöſiſche Oberkommando in Syrien bekanntgegeben, daß an der Küſte die ſtarken britiſchen Streitkräfte die Beſchießung der franzöſiſchen Stellungen fortgeſetzt haben. Am Donnerstag aber habe man kein neues Vordringen des Feindes feſtgeſtellt. Im Gebiet von Merdjay[illegible] ſei ein Angriff feindlicher Panzerſtreitkräfte auf das Litanital zu Beginn des Vor[illegible]ückgewieſen worden, ebenſo ein Vorſtoß öſtlich der Straße von Saida nach Kiſſoue. Die franzöſiſche Luftwaffe habe in der Nacht vom 10. zum 11. Juni u. a. erfolgreich feindliche Ziele im Gebiet von Sanamaia angegriffen.

Pétain an die Levante-Truppen

„Seid ſicher, ihr kämpft nicht vergebens!“

Der franzöſiſche Staatschef, Marſchall Pétain, richtete an die franzöſiſche Wehrmacht in der Levante folgende Botſchaft: „Ich bin mit meinen Gedanken bei euch in den harten Kämpfen, die ihr für die Verteidigung der Hoheitsgebiete führt, die Frankreich euch anvertraut hat. Das ganze Land iſt mit mir in ſeinen Wünſchen für euch in dem Kampfe vereint. Frankreich iſt ſtolz auf ſeine Söhne, die heroiſch auf dieſer fernen Erde ausgezeichnet ihre Pflicht als Soldaten erfüllen. Seid ſicher, ihr kämpft nicht vergebens!

Aufruf des franzöſiſchen Kriegsminiſters

Der franzöſiſche Kriegsminiſter General Huntziger richtete im Namen Marſchall Pétains einen Aufruf an die ſyriſche und libaneſiſche Bevölkerung, worin er ſie auffordert, Frankreich treu zu bleiben, ganz gleich, wie der Kampf ausgeht. Syrien und der Libanon erlitten jetzt die Schrecken eines ungerechten Krieges, der unter allerlei falſchen Vorwänden entfeſſelt worden ſei. Trotz des großen Mißverhältniſſes zwiſchen Angreifern und Verteidigern leiſteten die franzöſiſchen Truppen mutig Widerſtand gegen einen Eindringling, der unter allen möglichen Verſprechen nur Gewalt und Elend bringe. Angeſichts der Ereigniſſe könne er — General Huntziger — die Bevölkerung der Levante nur auffordern, ihren Glauben an Frankreich zu bewahren.

*

Die Legion Madagaskar verſichert, ſchrankenlos zu der Perſon und zum Werk des Marſchalls Pétain zu ſtehen, und verurteilt jeden Abfall. Sie beſtätigt ihren feſten Vorſatz, mit allen ihr zu Gebote ſtehenden Mitteln zur Verteidigung der Unverſehrtheit des franzöſiſchen Kolonialreiches beizutragen.

Churchills Blutſchuld wächſt

Im Mai über 5000 Todesopfer der Luftangriffe in England.

Einer Reuter-Meldung aus London zufolge haben die Opfer der Luftangriffe auf Großbritannien während des Monats Mai 5394 Tote, 5181 Verletzte und 75 Vermißte betragen. Von den letzteren nimmt man an, daß ſie ebenfalls getötet worden ſind.

Die Verluſte weiſen zwar eine Verminderung gegenüber dem Monat April auf, die Geſamtzahl im Mai iſt jedoch immerhin die zweithöchſte ſeit November letzten Jahres.

Zu ſpäte Erkenntnis

Beaverbrook: Rüſtungserzeugung wichtiger als Zivilbevölkerung.

Im engliſchen Oberhaus erklärte Lord Beaverbrook in Ablehnung einer Anregung, ſtärker für die Bedürfniſſe der Zivilbevölkerung nach Luftangriffen zu ſorgen, „die Rüſtungserzeugung ſei viel wichtiger als die Wirkung der Luftangriffe auf die Bevölkerung“.

Churchills gelehriger Schüler

Neuſeelands ſtellvertretender Miniſterpräſident feiert die Kretakataſtrophe.

Wie Reuter berichtet, erklärte der ſtellvertretende Miniſterpräſident Naſh, daß der neuſeeländiſche Premierminiſter Fraſer in London Beſprechungen haben werde über die Frage einer Empirekonferenz.

Im übrigen verfiel Naſh bei der Erörterung der Kretakataſtrophe in den ſattſam bekannten Stil des britiſchen Informationsminiſteriums, indem er wörtlich ſagte: „Die Bemühungen dieſer Truppen haben glänzende Erfolge gezeitigt, die, obwohl ſie nicht ſo hervorragend waren, wie ſie hätten ſein können, doch für notwendig erachtet wurden, und der Mühe wert waren“.

Wenn er den Neuſeeländern weiter verſichert, daß vor der Kretakataſtrophe „alles ſo eingehend wie möglich erwogen wurde“, ſo dürften dieſe wohl nur ein um ſo erbärmlicheres Bild von den Fähigkeiten ihrer politiſchen wie militäriſchen Führung bekommen. Mit klagender Stimme fügte Naſh am Schluß hinzu: „Ein Erfolg hätte den Krieg um mehr als ein Jahr verkürzen können“.

Buren fordern Volksregierung

Dr. Malan erhielt außerordentliche Vollmachten.

Wie aus Pretoria gemeldet wird, wurden auf dem kürzlich abgeſchloſſenen Unionskongreß der nationalburiſchen Volkspartei bedeutſame Entſchließungen angenommen. Neben der Ablehnung des Smutſchen Imperialismus, der nur das Ziel verfolge, das Afrikanertum durch Zuſammenſchluß mit anderen Gebieten zahlenmäßig zu ſchwächen, forderte der Kongreß an Stelle der „Demokratie“ eine wahrhafte Volksregierung.

Der bekannte Nationaliſtenführer Dr. Malan wurde zum Leiter der Partei ausgerufen und erhielt gleichzeitig außerordentliche Vollmachten. Der Kongreß richtete einen Aufruf an alle Afrikaner buriſcher Abſtammung, ſich in der Volkspartei „als einziger politiſcher Organiſation des Afrikanertums zuſammenzuſchließen“. General Hertzog übernahm die Ehrenführung der Afrikanerpartei in Transvaal.

Empfindlicher Verluſt der Briten-Marine

Nach Verſenkung des „Terror“ nur noch zwei Monitore.

Die Verſenkung des 7200 BRT. großen Monitors „Terror“, die jetzt von der britiſchen Admiralität beſtätigt wurde, bildet für die im Seegebiet der nordafrikaniſchen Küſte operierenden britiſchen Flottenſtreitkräfte einen beſonders empfindlichen Verluſt, da Monitore vor allem für Küſtenangriffe geeignet ſind. Dieſe Einheiten ſind gewiſſermaßen als ſchwerſte „ſchwimmende Batterien“ anzuſprechen, denn ſie ſind wie die ſtärkſten Schlachtſchiffe mit Geſchützen bis zu 40 Zentimeter Kaliber beſtückt. Das Kennzeichen dieſer Monitore iſt ihr außergewöhnlich geringer Tiefgang, ſo daß ſie im Gegenſatz zu Schlachtſchiffen auch in ſeichten Gewäſſern operieren können und daher überwiegend zu Küſtenbeſchießungen eingeſetzt werden.

Im Weltkrieg hatte Großbritannien ſieben Monitore gebaut, die ausſchließlich bei Beſchießungen und Angriffen auf die flandriſche Küſte eingeſetzt wurden. Nach dem Verluſt der „Terror“ beſitzt die britiſche Kriegsflotte jetzt nur noch zwei von dieſen Einheiten.

Militärparade in Agram

Teilnahme einer deutſchen Ehrenkompanie.

Eine große Militärparade und die Vereidigung der erſten Beſucher der Agramer Militärakademie im freien kroatiſchen Staat bildeten den Höhepunkt der Agramer Feſtlichkeiten, die zum Gedenken an den Ahnherrn der kroatiſchen Freiheitsbewegung, Dr. Ante Starcevic, und zugleich zur Namenstagehrung des Vollſtreckers der Starcevicideen, Dr. Ante Pavelitſch, abgehalten wurden. Nach den Huldigungen des Vorabends für den Poglavnik widerhallte die kroatiſche Hauptſtadt noch viele Stunden von Hochrufen auf Dr. Pavelitſch ſowie auf Adolf Hitler und Muſſolini.

Auch am Feiertag ſelbſt war Agram von einer feſtlichen Stimmung erfüllt. Viele Zehntauſende umſäumten die Straßen und jubelten dem Poglavnik, den deutſchen und italieniſchen Ehrengäſten ſowie den durchziehenden Truppenverbänden begeiſtert zu. Der Poglavnik würdigte in einer kurzen Anſprache die nationalen Verdienſte des Marſchalls Kwaternik und überreichte ihm den Marſchallſtab, den dieſer mit Dankesworten und einem Treuebekenntnis der kroatiſchen Armee zum Poglavnik entgegennahm. Hierauf folgte die Vereidigung der erſten Beſucher der Agramer Kriegsakademie im ſelbſtändigen Kroatien.

Anſchließend erfolgte der Vorbeimarſch vor dem Poglavnik, dem Marſchall und den Ehrengäſten. Unter den Klängen des Prinz-Eugen-Marſches trugen Weltkriegsteilnehmer die alten kroatiſchen Fahnen voran, die in heldenhaftem Kampfe gegen die Osmanen im 16. und 17. Jahrhundert und ſpäter gegen Napoleon die kroatiſchen Regimenter zum Siege führten. Es folgten kroatiſche Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Fliegermannſchaften. Weiter marſchierte, viel bejubelt, auch eine Ehrenkompanie der deutſchen Wehrmacht vorbei, während eine Ehrenſtaffel der deutſchen Luftwaffe durch die Lüfte brauſte.

**Blick auf einen Teil der Stadt Haifa
und ihre Hafenanlagen, die erneut von der deutſchen Luftwaffe erfolgreich angegriffen wurden**
(Scherl-Wagenborg-M.)

Revolutionäre Kriegführung

Der jüngſte Bericht, den das Oberkommando der Wehrmacht über die erſten Monate des Jahres 1941 veröffentlicht hat, iſt ein neuer Beitrag zur Geſchichte dieſes Krieges und wird einmal Unterlage bieten für die, die nach Abſchluß des glorreichen Ringens berufen ſind, den Heldenmut, die Einſatzbereitſchaft und den Siegeslauf der deutſchen Wehrmacht mit der Feder zu würdigen. In ihrer Schlichtheit und Sachlichkeit geben dieſe Bilanzberichte des Oberkommandos einen lückenloſen Ueberblick über alle Phaſen des Kampfes, und immer wieder wird der Leſer gefangen von den Heldentaten, die auf den Schlachtfeldern vollbracht werden.

Mag Churchill hinter verſchloſſenen Türen und im Kreiſe ſeinesgleichen vor Wut ſchnauben, mag er die deutſche Wehrmacht und die deutſche Führung beſchimpfen und in den pöbelhafteſten Ausdrücken ſeiner bedrängten Verbrecherſeele Luft machen, mag Englands König den in London ſitzenden Emigrantenregierungen verſichern, daß er ſie nicht vergeſſen und für ihre Freiheit weiterkämpfen wird, der deutſche Soldat hat nur ein Hohnlachen für dieſe Kreaturen, die den Krieg vom Schreibtiſch führen und ſich große Strategen dünken. Die Geſchichte wird über dieſe Geſtalten hinweggehen und wird ſie nur einmal als das bezeichnen, was ſie ſind: Krämerſeelen ohne Herz und Gewiſſen, die im Solde des Kapitalismus einen Krieg angezettelt haben, der nicht Staaten und Völker, ſondern auch ſie ſelbſt mit in den Abgrund reißen wird. Mag Churchill die deutſchen Fallſchirmjäger und die Luftlandetruppen mit niederträchtigen Verleumdungen zu verunglimpfen verſuchen, das kann die Opferbereitſchaft dieſer Einheiten der deutſchen Luftwaffe nicht ſchmälern. Ihre Taten auf Kreta ſind deutſches Heldentum, wie es in der Geſchichte nur ſelten verzeichnet iſt. Der deutſche Soldat und die militäriſche und politiſche Führung des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland ſind erhaben über die Dreckſpritzer jener Bankerotteure und Schreibtiſchſtrategen, die mit dem Maule ſiegen, ſonſt aber ihrem Volke nur „glorreiche Rückzüge“ zu melden haben.

Wir ſind ſtolz auf unſere deutſche Wehrmacht, und jeder Bericht des Oberkommandos beſtätigt uns das Recht auf den Stolz. Ob im Atlantik und auf fernen Meeren, ob über der Inſel oder im Seegebiet Englands, ob auf dem Feſtland, auf dem Balkan, in Nordafrika oder im Kampf um Englands Baſtion im Mittelmeer, überall der gleiche Heldenmut, überall der gleiche Wille zum Sieg. Solche Taten kann nur ein Soldat vollbringen, der beſeelt iſt und entflammt iſt von einer Idee, die ihn treibt. Und eine Idee von ſo ſtarker Kraft iſt der Nationalſozialismus. Er macht unſere deutſche Wehrmacht unüberwindlich und gibt ihr die Fähigkeit, den Feind zu ſchlagen, wo er ſich zum Kampfe ſtellt, ſelbſt dort, wo er an Truppenzahl und Bewaffnung, wie auf Kreta, überlegen iſt.

Churchill ſieht ſich in dieſen Tagen gerade einer ſcharfen Kritik an der militäriſchen Leitung in England ausgeſetzt. Dieſe Kritik erhebt ſich immer dann, wenn England wieder mal eine neue Niederlage zu verzeichnen hat. Ja, wenn Maulheldentum zu den Führungsqualitäten rechnete, dann wäre die engliſche Führung die beſte auf dieſer Welt. Solange aber eiſerne Arbeit und der richtige Einſatz der Waffen am richtigen Platze den wahren Führer zeigt, wird das britiſche Oberkommando, ſooft es auch Churchill umbilden mag, der deutſchen Führung unterlegen bleiben.

Gerade die Wendigkeit der deutſchen militäriſchen Führung iſt es, die dem Gegner immer wieder Probleme ſtellt, an denen ſeine Theorien ſcheitern. Die althergebrachten ſtrategiſchen Geſetze ſind längſt über den Haufen geworfen worden. Wer ſich etwa noch an ihnen feſtklammert, der wird erkennen müſſen, daß der moderne Krieg neue Geſetze geſchrieben hat. Die Taktik, die die deutſche Führung eingeſchlagen hat, iſt nicht in Schablone zu gießen. Vergleichen wir alle die bisher veröffentlichten Berichte des Oberkommandos über die einzelnen Etappen dieſes Krieges, ſo werden wir immer wieder neue Seiten der militäriſchen Führung entdecken können, für die es keine Vorbilder gibt. Die militäriſche Führung in Deutſchland hat völlig neue Wege eingeſchlagen. Sie iſt in dieſem Sinne genau ſo revolutionär wie alle die Ideen, die Deutſchland hervorgebracht und zum Siege geführt hat.

Aber die beſte Führung wird keinen Sieg erringen können, wenn ihr nicht auch die beſten Soldaten zur Verfügung ſtehen. Der deutſche Soldat aber iſt der beſte auf der Welt. Das darf er von ſich mit Stolz behaupten, denn er ſtellt es täglich unter Beweis. Er iſt jeder Aufgabe gewachſen und erfüllt ſie mit dem gleichen Willen und der verbiſſenen Energie, aus denen ſeine überlegene Kraft dem Feinde gegenüber entſpringt. Die Eroberung Kretas iſt das jüngſte Ruhmesblatt in der deutſchen Kriegsgeſchichte. Hier wurde ein Wagnis unternommen, das um ſo größer war, als noch keine Erfahrung in der Eroberung eines Inſelraumes aus der Luft vorlag. Wenn ſich nicht gleich am erſten Tage alle Hoffnungen erfüllten, ſo bedeutet das noch nichts, denn das Kreta-Unternehmen war erſtmalig, und außerdem ſaß der Feind in Stellungen, die er monatelang vorbereitet hatte. Zudem ſtanden ihm ſchwere und ſchwerſte Waffen zur Verfügung und die ſtärkſte Hilfeleiſtung von der See aus. Allen dieſen ſchier unüberwindlichen Schwierigkeiten, nicht zuletzt einem unbekannten und unwegſamen Gelände, gegenüber iſt der deutſche Soldat Sieger geblieben.

In England iſt man ſich darüber klar, daß die deutſche Wehrmacht den Sieg auf dem Balkan und auf Kreta gut auszunutzen verſtehen wird. Die immer lauter werdenden Hilferufe Englands über den Ozean und die geradezu hyſteriſche Illuſionspropaganda, mit der das engliſche Volk über die Tatſachen hinweggetäuſcht werden ſoll, ſind der beſte Beweis für die bange Sorge, mit der man in London den kommenden Ereigniſſen entgegenſieht. So wie der letzte Bericht des OKW. das Führerwort beſtätigt hat, daß für den deutſchen Soldaten nichts unmöglich iſt, ſo werden auch alle kommenden Waffentaten, ganz gleich, wo der Führer den Einſatz befiehlt, das Wort immer wieder beſtätigen.

DNB. **Berlin, 13. Juni.** Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh dem Kapitänleutnant **Herbert Schultze**, Kommandant eines Unterſeebootes, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und übermittelte ihm folgendes Telegramm:

**„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich der Verſenkung von 200 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes als fünfzehnten Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.
gez. Adolf Hitler.“**

Churchill tobt ſich aus

Die Kriegsverbrecher vor dem Emigrantenklüngel.

Winſton Churchill, der zur Zeit im Kreuzfeuer ſchärfſter Kritik ſteht und dem nicht nur die Unzufriedenheit aus dem eigenen Lande entgegenhallt, ſondern der ſich auch die Kritik der USA. gefallen laſſen muß, die mit der Art und Weiſe der britiſchen Kriegführung ganz und gar nicht einverſtanden ſind, hatte ſcheinbar das Bedürfnis, ſich wenigſtens für ein paar Stunden einmal im Kreiſe von Männern zu bewegen, deren Ergebenheit er ſicher iſt. Deshalb vermutlich berief er eine Konferenz der „alliierten Regierungen“ in den Londoner St.-James-Palaſt. Es waren, wie das Reuterbüro berichtet, von dem Vereinigten Königreich Eden, der Arbeiterverräter Attlee und die Plutokratenhäuptlinge Cramborne, Lord Moyne und Sir Archibald Sinclair und von den Dominions die Kommiſſare und für Indien der Fronvogt Amery anweſend. Die „Alliierten“ hatten, wie Reuter vermerkt, ihre „Miniſterpräſidenten“ entſandt bis auf Griechenland und Jugoſlawien, die durch ihre „Geſandten“ vertreten waren.

Vor dieſem erlauchten Kreiſe hat Churchill ſein Herz erleichtert. Hier hat er ſich einmal weidlichſt ausgeſchimpft, ohne eine Kritik befürchten zu müſſen, denn er weiß, alle die dunklen Exiſtenzen vergeſſener Emigrantenregierungen, die ſich in London verſammelt haben, wo ſie ihren Judaslohn verzehren, zollen ihm uneingeſchränkten Beifall. Unter dieſen Volks- und Landesverrätern hat Churchill alle Hemmungen, die vor dem Unterhaus ſeine Seele ſchwer belaſteten, abgeworfen, und in wüſteſten Haßorgien hat er mit ſeinen Gegnern abgerechnet. Genau wie ein Verbrecher, der ſich umſtellt ſieht und nunmehr im Kreiſe ſeinesgleichen ſeiner fluchbeladenen Seele noch einmal gründlich Luft macht.

Daß ihm Verbrecherkreaturen wie Sikorſki, Maſaryk und wie ſie alle heißen, Beifall gebrüllt haben, dürfen wir vorausſetzen. Die Orgien Churchills fanden ihre Krönung darin, daß, wie Reuter ausdrücklich ſeinen Bericht beſchließt, am Schluß der Verſammlung „den Anweſenden die Ehre zuteil wurde, dem König vorgeſtellt zu werden“. Was allerlei Rückſchlüſſe auf die erlauchte Geſellſchaft zuläßt, mit der ſich Seine Britiſche Majeſtät, König Georg VI. zu umgeben beliebt.

Unverhüllte Kritik aus USA.

Aber auch derartige politiſche Manöver werden die Kritik nicht verſtummen laſſen. Das engliſche Volk bleibt nach wie vor unbefriedigt, und nicht einmal der britiſche Raubzug in Syrien iſt imſtande, die Kretablamage und die Furcht der Inſelbevölkerung vor weiteren deutſchen Schlägen auszuwetzen. Es ſoll ſchon etwas bedeuten, wenn ſelbſt die USA.-Preſſe, die den Kriegshetzern zu Dienſten iſt, heute feſtſtellt, daß Churchills Rechtfertigungsverſuch vor dem Unterhaus kaum mehr als notoriſchen Wert hat. Der „Chriſtian Sience Monitor“ meint ſehr bezeichnenderweiſe, die britiſchen Kriegsmaßnahmen litten unter der Reaktion von Kaſtengeiſt und Alkohol. Ob das eine Anſpielung auf Churchills immenſen Verbrauch an Alkoholika ſein ſoll? Selbſt der USA.-Marineminiſter Knox, der ſich als begeiſterter Freund der Londoner Kriegstreiber bekannt hat, übte auf einer Tagung der Luftfahrtinduſtrie offene Kritik an der britiſchen Kiegführung und meinte, Englands Niederlagen im Mittelmeer ſeien das Ergebnis eines zerſplitterten Oberkommandos. Der Mangel an Einheitlichkeit der britiſchen Strategie und Kampfleitung ſei, ſo ſagte er weiter, geradezu erſchreckend, und die Niederlage auf Kreta ſei der beſte Beweis dafür.

Der King dankt den Griechen

So ſcheint ſich alle Welt darüber einig zu ſein, daß Kreta eine ernſte Kriſe der britiſchen Kriegführung bedeutet. Nur der engliſche König findet angeſichts der kataſtrophalen Lage ſeines Landes tröſtliche Worte. Er hat es für richtig befunden, an den König von Griechenland, der ſein Volk an die Engländer verkaufte und es dann feige im Stich ließ, eine Botſchaft zu richten, um ihm für die „Mitarbeit“ und für den „Anteil“ zu danken, den er „an den gewonnenen Schlachten“ hat, und für die Hilfe, die er England leiſtete, und „für die moraliſche Niederlage, die Sie unſerem Feind beigebracht haben“. So heißt es da wörtlich. Die Botſchaft ſchließt mit der bemerkenswerten Feſtſtellung, auch den letzten Griechen für England einzuſetzen. — Die griechiſchen Soldaten werden ihre eigene Meinung über „Georg den Flüchtigen“ haben, der ſich wie ein Feigling benahm, nachdem er ſein Volk ſchnöde verraten hat.

Rooſevelts Segnungen

USA.-Volk muß ſich für England einſchränken.

Die Maßnahmen der USA.-Regierung zur Unterſtützung der britiſchen Kriegführung haben ſchon jetzt in der Lebenshaltung der USA.-Bevölkerung Rückwirkungen gezeitigt, über die man an verantwortlicher Waſhingtoner Stelle nicht wenig überraſcht und erſtaunt iſt und die in der Oeffentlichkeit viel böſes Blut macht.

Um den drohenden Treibſtoffſchwierigkeiten zu begegnen, ſoll z. B. der Benzin- und Oelverbrauch an Sonntagen gänzlich eingeſtellt werden. Es ſei zwar, ſo wird der amerikaniſchen Oeffentlichkeit verſichert, genügend Oel vorhanden, doch habe die Verſorgung der öſtlichen Landesteile infolge der Abgabe von etwa 50 Tankſchiffen an England ſtark gelitten. Auch der private Stromverbrauch ſoll gedroſſelt werden. Die Urſache der Elektrizitätsverknappung liege nach Darlegungen amerikaniſcher Rundfunkſprecher weniger in der Erzeugung als in der Verteilung. Beſonders ſchwierig ſei die Lage auf dem Gebiete der Waſſerkraft. Im Augenblick ſei nicht genügend Waſſerkraft vorhanden, um alle Bedürfniſſe der Rüſtungsinduſtrie und des privaten Verbrauches gleichmäßig zu befriedigen. Große elektriſche Reklameanlagen, Straßenbeleuchtungsſchilder uſw. ſind bereits ſtillgelegt worden.

Trotzdem wird weitergeliefert

Angeſichts dieſer Schwierigkeiten, die ſich ſchon jetzt beim langſamen Anlaufen der Englandhilfe zeigen, hatte Rooſevelt den Mut, dem Kongreß gegenüber ſehr optimiſtiſch zu erklären: „Ich habe England, China und den anderen Demokratien, die der Agreſſion Widerſtand leiſten, Flugzeuge, Geſchütze, Munition und anderes Verteidigungsmaterial geliefert, und wir werden es auch weiterhin tun.“ Hoffnungsvoll fügte er hinzu, daß die natürlichen Hilfsquellen, die Produktionsfähigkeit und die Maſſenproduktion dafür ſorgen würden, daß die Materialien zu den Plätzen gelangen, „wo ſie wirkſam verwandt werden könnten“.

Für das Geſchäft der Kriegsgewinnler iſt alſo geſorgt. Was das Volk dazu ſagt, iſt eine andere Frage. Aber das intereſſiert ja den USA.-Präſidenten nicht!

Treue um Treue

Das Gelöbnis des bulgariſchen Volkes.

Reichspreſſechef Dr. Dietrich gab im Berliner Kaiſerhof zu Ehren des zur Zeit in Berlin weilenden Preſſechefs der bulgariſchen Regierung, Dr. Nikolaeff, einen Empfang, der im Zeichen der deutſch-bulgariſchen Freundſchaft und der Zuſammenarbeit beider Völker auf dem Gebiet der Preſſe ſtand.

In einer Anſprache hob Dr. Dietrich die freundſchaftlichen Gefühle hervor, mit denen Deutſchland den Weg Bulgariens in die Zukunft des neuen Europa begleitet. Die Ideen der neuen europäiſchen Ordnung hätten auch eine neue Idee der Preſſe hervorgebracht. Die gewerbsmäßigen Fachleute der Völkervergiftung, der Kriegshetze und Nachrichtenfälſchung ſeien im Zuge der großen Ereigniſſe vom europäiſchen Kontinent vertrieben worden. Ihrem Syſtem des hemmungsloſen Volksbetruges ſetzen wir — ſo erklärte Dr. Dietrich — die Idee der nationalen journaliſtiſchen Verantwortung und der vertrauensvollen preſſepolitiſchen Zuſammenarbeit von Volk zu Volk entgegen.

Der bulgariſche Preſſechef Dr. Nikolaeff brachte die politiſche und kulturelle Verbundenheit Deutſchlands und Bulgariens zum Ausdruck. Der ewige Dank des bulgariſchen Volkes gegenüber dem deutſchen Volk und ſeinem Führer habe ſich in Dank und Liebe für den deutſchen Soldaten verwandelt, der nach kaum 24 Stunden das Herz des geſamten bulgariſchen Volkes für ſich gewann. Das Gelöbnis „Treue um Treue“, ſo ſchloß Dr. Nikolaeff, ſei die ſtärkſte Prophezeiung für die Zukunft Bulgariens.

Neuer Tankerverluſt der Briten

Im Nordatlantik torpediert.

Die engliſche Tankerflotte hat einen neuen ſchweren Verluſt erlitten. Ein 5000 BRT. großer Tankdampfer, deſſen Name noch nicht feſtgeſtellt iſt, wurde in den letzten Tagen im Seegebiet des Nordatlantik auf der Fahrt nach England durch einen Torpedotreffer verſenkt.

In New-Yorker Reederkreiſen verlautet, daß auch der britiſche Frachter „Athelſtane“ (5571 BRT.) im Nordatlantik torpediert und verſenkt wurde.

Wo blieben die Wracks?

Wiederaufbau im Dienſt der Kriegsmarine.

Von Kriegsberichter Leiſegang.

PK. „Nanu, wo ſind denn hier im Hafenbecken die Wracks und geſunkenen Schiffe von damals geblieben?“ fragten wir verwundert den Marinebaurat, der uns zu einer intereſſanten Probefahrt abgeholt hatte.

„Seit damals, als Sie zum letztenmal unſeren Hafen ſahen, ſind immerhin einige Monate ins Land gegangen. Monate, in denen wir ſo ziemlich den Hafen von allen Wracks geſäubert haben“, entgegnete er.

Es iſt ſeltſam, wie ſtark ſich ein Hafenbild in die Erinnerung einprägt. Kurz nach Beendigung des Weſtfeldzuges waren wir in die franzöſiſche Hafenſtadt eingerückt. Wüſt ſah es damals aus. Zum Teil gingen die Schiffsverſenkungen auf Stukaangriffe zurück, der Reſt der Fahrzeuge war ſpäter von den Franzoſen unbrauchbar gemacht worden. An dieſer Stelle war ein Großtonner backbords abgeſoffen. Wie ein rieſiger Wal ragte ſein ſchwerer Rumpf aus dem Waſſer. An jener Stelle zeugten zwei einſame Maſten von einem Schiffsgrab im ſeichten Hafenbecken. Die Mehrzahl dieſer teilweiſe nicht einmal ſchwerbeſchädigten Schiffe war in der Zwiſchenzeit gehoben worden.

„Sehen Sie ſich den Kahn, mit dem wir gleich zur erſten Probefahrt auslaufen werden, einmal genauer an“, fuhr der Baurat fort, „ihm gehören die beiden Maſten, die damals als einziges noch aus dem Waſſer ragten, und das iſt der geſunkene Schiffskörper, den wir wieder ganz gut hingekriegt haben.“

Wir klettern an Bord und ſehen uns das Stück „Aufbauarbeit“ an, das hier geleiſtet worden iſt. Die Franzoſen hatten das Schiff einſtmals als Kabelleger gebaut. Trommel und Legevorrichtung waren noch vollkommen intakt. Sie hatten das Schiff kurz vor ihrem Rückzug verſenkt und dabei die halbe Maſchinenanlage herausgeriſſen. Der Einbau einer vollſtändig neuen hatte die meiſte Arbeit verurſacht.

Von dem Pier fliegen jetzt die Leinen herüber, quirlend frißt ſich die Schraube ins Waſſer, langſam nimmt das Schiff Fahrt auf und ſteuert der Hafenausfahrt zu. Die Beſichtigung und Abnahme beginnt. Keine Ecke, die nicht abgeklopft und forſchend überprüft wird. Draußen empfängt uns einiger Seegang. Jetzt hat die ſeemänniſche Nr. 1 das Wort. Sie hat feſtzuſtellen, ob das Schiff gut im Waſſer liegt, wie es auf Rudermanöver reagiert und dergleichen. Als wir nach Stunden wieder zurückkehren, hat das Fahrzeug ſeine erſte Probefahrt aufs beſte beſtanden. Aus dem ehemaligen franzöſiſchen Kabelleger iſt ein deutſches Vorpoſtenboot geworden, das im Dienſt der Kriegsmarine zur Sicherung unſerer Seewege eingeſetzt werden ſoll.

Tageschronik in Stichworten

Volksführung im Kriege.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing die zu einer Arbeitstagung in Berlin weilenden Gauringleiter und Mitglieder des Reichsringes für nationalſozialiſtiſche Propaganda und Volksaufklärung und die Verbindungsmänner der Organiſationen zum Reichsring. Er ſprach zu ihnen über Fragen der Volksführung im Kriege und gab ihnen Richtlinien für die weitere Arbeit.

Rücktritt des bolivianiſchen Kabinetts.

Einer Meldung aus La Paz zufolge, hat das geſamte bolivianiſche Kabinett den Rücktritt angeboten, der auch vom Staatspräſidenten General Penaranda angenommen worden ſei.

Verhandlungen Tokio—Nanking.

Präſident Wangtſchingwei, der Finanzminiſter, der Außenminiſter Hſuliang ſowie andere hohe Nankinger Regierungsbeamte ſind nach Tokio gereiſt, wo der japaniſche Botſchafter Honda bereits ſeit mehreren Wochen Verhandlungen zur Klärung des Verhältniſſes zwiſchen Tokio und der Regierung Wangtſchingwei führt. Den bevorſtehenden Verhandlungen wird in Tokio allgemein große Bedeutung im Hinblick auf die Zukunft der Nankinger Regierung beigemeſſen.

Auszeichnung kampferprobter Flieger.
General der Flieger Freiherr von Richthofen zeichnet auf einem Feldflughafen verdiente Mannſchaften eines Kampfgeſchwaders aus, das tätigen Anteil an der Eroberung Kretas hatte.

Tobruk und Haifa bombardiert

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 14. Juni

Die Luftwaffe bombardierte Hafenanlagen, in d Themſe-Mündung in Süd- und Oſt-England, ſowie b ſonders Flugplätze in Oſt-England mit guter Wirkung.

Ueber der Nordſee und dem Kanal wurden 3 bri Flugzeuge abgeſchoſſen.

Im Mittelmeerraum griffen Verbände der Luftwaf Tobruk und Haifa mit guter Wirkung an.

Deutſch-italieniſche Batterien beſchoſſen britiſche Ste lungen vor Tobruk.

Der Feind warf an einzelnen Stellen Weſtdeutſch lands Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerun beklagt Tote und Verletzte. Militäriſcher und wehrwir ſchaftlicher Schaden wurde nirgends angerichtet. Die Fl ſchoß zwei der angreifenden Flugzeuge ab.

Italieniſche Verbände griffen in der Nacht zum 13. Gibraltar an.

Luftkämpfe über Malta

Neun britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

– DNB. **Rom, 13. Juni.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unſere Jäger haben Donnerstag in heftigen Luftkämpfen über Malta acht Hurricane abgeſchoſſen. Ein Sanitätswaſſerflugzeug wurde, obwohl es deutlich ſichtbar die internationalen Abzeichen des Roten Kreuzes trug, von fünf engliſchen Jägern angegriffen, zum Waſſern gezwungen und noch nachträglich mit MG.-Feuer belegt. Außer dem Sanitätsflugzeug fehlen zwei unſerer Jagdflugzeuge. Im Aegäiſchen Meer haben engliſche Flugzeuge die Inſel Rhodos bombardiert. Ein feindliches Flugzeug wurde von unſerer Luftwaffe abgeſchoſſen.

In Nordafrika an der Tobruk-Front beiderſeitige Artillerietätigkeit. Verbände unſerer Sturzkampfflieger haben Stellungen, Luftabwehrbatterien, Barackenlager und Truppen bei Tobruk wiederholt bombardiert. Eine Batterie erhielt einen Volltreffer. Weiterhin wurden Brände und Exploſionen beobachtet. Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt. Feindliche Flugzeuge haben erneut einige Bomben auf Benghaſi und benachbarte Ortſchaften abgeworfen.

In Oſtafrika ſind am Morgen des 11. anglo-indiſche Flottenſtreitkräfte vor Aſſab erſchienen und haben die bereits von unſeren Truppen geräumte Stadt bombardiert und beſetzt. Im Abſchnitt von Gondar wurden Angriffsverſuche gegen unſere Stellungen von Uolchefit glatt abgewieſen, die feindlichen Verluſte belaufen ſich auf mehrere hundert Mann. Weitere feindliche Formationen haben, von Bomben- und MG.-Angriffen der Luftwaffe unterſtützt, unſere Garniſon von Dedra Tabor mit ſtarken Kräften angegriffen. Sie wurden zurückgewieſen, nach Gegenangriffen verfolgt und von unſeren Jägern mit MG.-Feuer belegt. Im Gebiet von Galla und Sidamo nehmen die Bewegungen unſerer Truppen ihren Fortgang, die mit beweglichen Kolonnen bei Gegenangriffen dem Feind beträchtliche Verluſte zufügten.

*

Acht ſchwer beſchädigte Flugzeuge wurden, wie die italieniſche Stefani-Agentur aus Madrid erfährt, von dem in Gibraltar liegenden Flugzeugträger „Furious“ an Land gebracht. Die Meldung beſagt weiter, daß ein großer Transporter unter größten Vorſichtsmaßnahmen Kriegsmaterial für die Feſtung Gibraltar auslade.

In Gibraltar wurde, wie Stefani aus La Linea über Madrid weiter erfährt, zweimal Fliegeralarm gegeben, ohne daß Luftangriffe erfolgten.

Deutſchlands ſtärkſter Nahverkehrsträger

Wir befinden uns im Zeitalter der Motoriſierung. Es würde jedoch eine völlig falſche Auslegung erhalten, gäbe man ſich der Anſicht hin, daß dieſes Zeitalter von jedem das Halten eines Kraftwagens erfordert. Wohl wird der Kraftwagen nach dem Kriege in noch viel ſtärkerem Maße als zuvor in das deutſche Publikum eindringen, aber dieſer Prozeß hat ſeine Grenzen dort, wo ſich die Finanzen des einzelnen energiſch gegen ein Mitgehen auf dem Wege der Motoriſierung in dieſer Form zur Wehr ſetzen.

Es iſt und bleibt nun einmal ſo, daß jeder die Beförderungsmittel benutzt, die zu dem Inhalt ſeines Geldbeutels paſſen. Und da war es ſeit dem Aufkommen der Straßenbahn ſtets ſo, daß die überwiegende Mehrheit der ſtädtiſchen Bevölkerung ſich dieſem Nahverkehrsträger zuwandte, ihm aber auch ſtets die Treue hielt, eben weil er für ein geringes Entgelt den Fahrgaſt doch über verhältnismäßig weite Strecken trägt. Am ſtärkſten wird die Straßenbahn für den Berufsverkehr benutzt, die nächſt ſtärkſte Beanſpruchung zeigt ſich an ſonnigen Sommertagen und an hohen Feſttagen. Diejenigen, die ſich vor dem Kriege auf den Standpunkt ſtellten, daß die Straßenbahn nunmehr verſchrottet werden könne, weil jetzt das Auto einen unvorſtellbaren Siegeszug anzutreten gedenke, ſind von Jahr zu Jahr immer wieder durch die tatſächlichen Beförderungsziffern widerlegt worden. Außerdem hat der Krieg gezeigt, wie gut es war, nicht auf die Straßenbahn zu verzichten. Sie hat auch in dieſem Krieg den Nachweis erbracht, daß ſie zum Leben der Großſtadtbevölkerung gehört wie irgend ein wichtiges Nahrungsmittel.

Jetzt liegen die ſtatiſtiſchen Erhebungen im Straßenbahnverkehr für das Jahr 1939 vor. Nicht weniger als 4,4 Milliarden Fahrten im Nahverkehr wurden gezählt. Die Bevölkerung Großdeutſchlands wurde ſomit fünfundzwanzigmal befördert, natürlich rein rechneriſch betrachtet. Für 1940 wiſſen wir zunächſt nur ſoviel, daß vielfach eine Verkehrsſteigerung um 14 Prozent beobachtet wurde. Dieſe Steigerung ſpricht ebenfalls wieder zugunſten der Straßenbahn. Denn die Ausdehnung der Rüſtungswirtſchaft mit unvorſtellbarer Zuſammenballung von Arbeitskräften auf engem Raum hat den Wert dieſes Nahverkehrsträgers noch mehr in die Erſcheinung treten laſſen. Wir dürfen wohl mit gutem Recht feſtſtellen, daß ohne die Straßenbahn unſer Volk ſeine Kriegsaufgaben nicht hätte löſen können. Und in dieſer Tatſache liegt die Erkenntnis, daß man trotz aller Fortſchritte der Motoriſierung auch in Zukunft bei der Straßenbahn bleiben wird und muß, ja, ſie noch auszubauen hat. Denn Elektrizität gibt es auch unter den ſchwierigſten Verhältniſſen, Treibſtoff allerdings nicht.

Die Zeitung „Tokio Nitſchi Nitſchi“ meldet aus New York, daß die Behörden von San Franzisko aus Japan eintreffende Poſtſachen beſchlagnahmen und vernichten. Auf Vorſtellungen habe das Poſtminiſterium erwidert, daß es ſich hierbei um Agitationsmaterial handele. Japaniſcherſeits werde jedoch feſtgeſtellt, daß von dieſer Beſchlagnahme vor allem Zeitungen und Zeitſchriften betroffen wurden, die ſeit Monaten entweder überhaupt nicht oder nur mit wochenlanger Verſpätung eingetroffen ſind. Augenblicklich lägen noch keine Tokioter Zeitungen ſeit dem 20. April vor.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14 Juni

14. Juni

931: Zuſammenkunft zwiſchen Ad ler und Muſſolini in enedig. — 1939: Eröffnung der de der britiſchen und anzöſiſchen Konzeſſion in Tientſin durch die Japaner.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

14. Juni: S.-A. 4.36, S.-U. 21.33; M.-U. 10.25, M.A. —

Dienſt am Volkstum!

Das Leben eines jeden Volkes will immer wieder behauptet ſein. Wo aber der Blutſtrom lebendig bleibt, wo die Menſchen an ihrer Mutterſprache und an der Kultur ihres Volkes feſthalten, da vermögen ſie auch Zeiten der Not zu überwinden, und wir haben viele Beiſpiele, mit welch zäher Kraft ſich das Deutſchtum im Ausland gegen Feindſchaft und Bedrückung behauptet hat. In dieſem Kampf um die Selbſtbehauptung des Deutſchtums hat der Volksbund für das Deutſchtum im Ausland, kurz VDA., wertvollſte Arbeit geleiſtet, beſonders auf ſchulerzieheriſchem und kulturellem Gebiet ermöglichte er es dem bedrängten Deutſchtum durchzuhalten, und auch heute hat der VDA. in dieſer Beziehung noch größte Aufgaben zu erfüllen. Einige Zahlen allein für das letzte Arbeitsjahr mögen dieſe Leiſtungen veranſchaulichen. So hat der VDA. allein für 2000 Lehrer die wirtſchaftliche Sicherung für ſie und ihre Familien durchführen müſſen. Ueber 1000 Volks- und Bürgerſchulen, Gymnaſien und Lehrerbildungsanſtalten, über 500 Kindergärten ſind eingerichtet worden und mußten erhalten werden, für die kulturelle Betreuung der Volksdeutſchen wurden 1800 Büchereien mit insgeſamt 60 000 Büchern neu eingerichtet und 4000 Jungen und Mädel konnten im erſten Kriegsjahr Hoch-, Fach- und Gewerbeſchulen oder Ausbildungs- und Meiſterkurſe im Reich beſuchen. Gewaltig war auch die Aufklärungsarbeit des VDA. über alle Volkstumsfragen, die in 12 000 Schulungs- und Arbeitstagungen und in über 3000 Verſammlungen und Großkundgebungen geleiſtet wurde.

Dieſer Dienſt am Volkstum wirkt ſich für das Geſamtdeutſchtum zum größten Segen aus, und es iſt ſelbſtverſtändlich, daß dieſe Arbeit von jedem Deutſchen unterſtützt wird

Oeffnung des Waldbades. Vom morgigen Sonntag ab haben wir wieder Gelegenheit, im Waldbad Erholung in Waſſer, Luft und Sonne zu ſuchen. Mehr denn je wird das Bad dem Schutze des Publikums empfohlen und im übrigen iſt den Anweiſungen der Aufſichtsperſonen Folge zu leiſten.

Jeder iſt ſeinem Volkstum verpflichtet. Bezeuge auch dies durch Deine Spende zur Straßenſammlung des VDA. am morgigen Sonntag.

Vor 70 Jahren: Siegreiche Heimkehr der Schleswig-Holſteiner. In dieſen Tagen vor 70 Jahren kehrten die Schleswig-Holſteiner, die im deutſch-franzöſiſchen Kriege zum erſten Mal im Verbande des Deutſchen Reiches gekämpft hatten, ſiegreich in ihre Heimat zurück. Die damalige Stimmung wird in der Regimentsgeſchichte des Füſelier-Regiments Königin Nr. 86 u. a. wie folgt beſchrieben: Je mehr wir uns der Heimatprovinz näherten, deſto größer wurde der Jubel. Und als wir erſt die Altonaer Grenze überſchritten, da wollte die Begeiſterung kein Ende nehmen. Bräute, Mütter und Geſchwiſter drängten ſich in die Reihen, ihren Schatz, ihren Jungen, ihren Bruder zu umarmen — mit der Ordnung war's vorbei, das Bataillon löſte ſich auf und mußte ſuchen, wie er den Bahnhof gewinnen konnte. Dort harrten unſer weißgekleidete Jungfrauen und ein lecker bereitetes Mahl.

Der Nährwert des Obſtes. Das für eine geſunde Ernährung unentbehrliche Obſt enthält vor allen Kohlehydrate, Mineralſtoffe und Vitamine. Beerenobſt beſitzt 9,7 v. H. Kohlehydrate und 0,6 v. H. Mineralſtoffe, Steinobſt 12,8 v. H. Kohlehydrate und 0,6 v. H. Mineralſtoffe. Den größten Vitamin-C-Gehalt hat unter den Beerenfrüchten die ſchwarze Johannisbeere, beim Steinobſt die Reineclaude. Beſonders reich an Vitamin ſind bei den Beerenfrüchten Brombeeren, Heidelbeeren und Himbeeren, beim Steinobſt Zwetſchen, ſchwarze und ſaure Kirſchen.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 15. Juni bis 1. Juni: täglich von 22 Uhr bis 4 Uhr 15.

Dem hieſigen Ferkelmarkt waren heute 47 Tiere zugeführt. **Es koſteten:** 4—6 Wochen alte Ferkel 11—13, —8 Wochen 13—15 u. 8—12 Wochen 15—20 RM. Gewicht: Ferkel 0,78—0,85, Läuferſchweine 0,70 0,75 RM. Beſte Ware über Notiz, Handel mittel. ſchweine koſtete 41,5—51,5 RM.

Filmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Aufnahme Bavaria-Filmkunst/Rotzinger

Und sie fanden doch zusammen!

Brigitte Horney als Pat und Gustav Knuth als Frerk in dem Bavaria-Film „Das Mädchen von Fanö"

Stark und ſtolz, unerbittlich gegen ſich ſelbſt und andere, herb und leidenſchaftlich zugleich wie das Meer, ſo läßt uns Brigitte Horney das Mädchen von Fanö erleben. Die blinde Liebe und der trotzige Haß dieſes Mädchens entfeſſeln einen Kampf auf Leben und Tod, der Prüfſtein einer Kameradſchaft wird. **Bavaria**

Behördliche Erlaſſe

Der Urlaub der Dienſtverpflichteten. Während der auf unbegrenzte Zeit Dienſtverpflichtete endgültig aus ſeinem früheren Betrieb ausſcheidet, ihm alſo Urlaubsanſprüche an den alten Betrieb abzugelten ſind, gilt der auf begrenzte Zeit Dienſtverpflichtete in ſeinem alten Betrieb nur als beurlaubt. Sein altes Arbeitsverhältnis ruht während der Dienſtverpflichtung. Da auch Dienſtverpflichtungen „bis auf weiteres" oder „für die Kriegsdauer" zeitlich begrenzte Verpflichtungen ſind, fällt unter dieſe Gruppe die überwiegende Mehrzahl aller Dienſtverpflichteten. In der Regel wird dieſen Dienſtverpflichteten ein Urlaubsanſpruch gegen den Dienſtpflichtbetrieb zuſtehen, wenn ſie zwei Monate im Urlaubsjahr im Dienſtpflichtbetrieb gearbeitet haben und im alten Betrieb für dieſes Urlaubsjahr noch keinen Urlaub erhalten hatten. Der Dienſtverpflichtete erhält dann ſeinen Urlaub auf Grund der Urlaubsregelung des Dienſtpflichtbetriebes. Bei der Bemeſſung der Urlaubsdauer iſt hierbei die in dem bisherigen Betrieb erworbene Betriebszugehörigkeit mitzuberückſichtigen. Unter Umſtänden kann für den Dienſtverpflichteten nur ein geringerer Urlaubsanſpruch als im alten Betrieb beſtehen. Schließlich gibt es Dienſtverpflichtete, die für das Urlaubsjahr 1940 weder im alten Betrieb Urlaub gehabt noch im neuen Betrieb einen Urlaubsanſpruch erworben haben. Ihnen iſt, ſofern ſie nicht noch vor dem 1. Juli 1941 in ihren alten Betrieb zurückkehren und dort Urlaub erhalten können, von ihrem alten Betrieb der Urlaub für 1940 abzugelten, der ihnen bei der Zuſammenrechnung der Beſchäftigungszeit in beiden Betrieben nach den Urlaubsvorſchriften des alten Betriebes zuſteht. Das gilt nicht für die Urlaubsmarkenregelung.

Verbeſſerungen der Kriegsopferverſorgung ab 1. Juli. Auf dem Gebiet der Kriegsopferverſorgung treten ab 1. Juli neue wichtige Verbeſſerungen in Kraft, auf die die „Deutſche Kriegsopferverſorgung" hinweiſt. Der vollſtändige Einbau der Zuſatzrente in die Grundrente iſt ein alter Wunſch des Reichskriegsopferführers, der bisher nur zum Teil erfüllt war. Vom 1. Juli ab erhalten nun Witwen und Waiſen ohne Prüfung des Bedürfniſſes Zuſatzrente. Damit iſt auch für dieſen Perſonenkreis der Einbau der Zuſatzrente vollzogen. Allerdings iſt zu beachten, daß neben einem Einkommen aus einer Beſchäftigung der Witwe im öffentlichen Dienſt ſowie neben Ruhegehalt und Hinterbliebenenbezügen die Zuſatzrente nur inſoweit gewährt wird, als ſie zuſammen mit dieſem Einkommen monatlich 140 RM. nicht überſteigt. Von dem Einkommen im öffentlichen Dienſt bleiben jedoch 60 RM. monatlich außer Anſatz. Mit Wirkung ab 1. Juli wird ferner für Schwerbeſchädigte die Zuſatzrente um 15 RM. monatlich erhöht. Schwerkriegsbeſchädigte, die nicht mehr arbeiten können oder nur ein geringes Einkommen haben, können ferner Zuſatzrente in begründeten Fällen über die Einkommensgrenzen von 110 bis 150 RM. hinaus erhalten. Die auf Grund der neuen Vorſchriften vorgeſehenen höheren Bezüge werden von Amts wegen gewährt, ein beſonderer Antrag an das Verſorgungsamt iſt alſo nicht notwendig.

Veränderte Jagdzeiten. Nach einer Verordnung des Reichsjägermeiſters darf im Jagdjahr 1941/42 im ganzen Reichsgebiet die Jagd auf Rebhühner vom 16. September bis 15. Oktober ausgeübt werden, auf Faſanenhennen vom 1. November bis 31. Dezember, ſoweit nicht für einzelne Gebiete die Jagd darauf gänzlich verboten iſt.

Jugend zum Ernteeinſatz

Genau ſo wie im Vorjahr ergeht auch diesmal wieder die Aufforderung an die deutſche Jugend, bei der Bergung der Ernte und, ſoweit notwendig, auch bei landwirtſchaftlichen Beſtell- und Pflegearbeiten mitzuhelfen. Der diesjährige Jugendeinſatz ſieht neben dem kurzfriſtigen Einſatz während der Ferien oder am Wochenende auch einen langfriſtigen Einſatz von männlichen Jugendlichen vom vollendeten 15. Lebensjahr ab auf die Dauer bis zu ſechs Monaten vor. Die dafür in Frage kommenden Betriebe werden beſonders ſorgfältig ausgeſucht, um den Eltern jede Gewähr für die Unterbringung und Betreuung ihrer Kinder zu geben. Auch der kurzfriſtige Einſatz wird durch beſondere Beſtimmungen geregelt, damit die Kinder weder geſundheitlich noch ſonſt irgendwie Schaden nehmen und die Eltern ihre Kinder beruhigt fortlaſſen können.

Die weiblichen Jugendlichen kommen vor allen Dingen für die Hilfe in Küche und Haushalt der Landfrau in Betracht. Die reine Arbeitszeit ſoll bei Jugendlichen unter 14 Jahren nicht mehr als 6 Stunden, bei Jugendlichen über 14 Jahren nicht mehr als 8 Stunden betragen. Die ſozialen Verhältniſſe werden laufend überprüft. Die Jugend erhält für ihre Hilfe eine Entſchädigung. Außerdem kann zur Beſchaffung der Kleidung eine Gewährung von Beihilfen bis zu 60 RM. erfolgen.

Zur Klärung von Zweifelsfragen wird darauf hingewieſen, daß Leibbinden jeder Art für Frauen bezugsbeſchränkt ſind. Das gilt auch für die ſog. mediziniſch bedingten und die kosmetiſchen Leibbinden. Frei käuflich ſind nur eine Reihe im einzelnen beſtimmter mediziniſcher Bandagen. Die bezugsbeſchränkten Leibbinden ſind auf Punkte oder auf Bezugſchein zu haben. Bezugſcheine werden bei Vorlage einer ärztlichen Beſcheinigung ausgeſtellt.

Wriſt. Von ſämtlichen Schulen des Kreiſes Steinburg hatte die Schule in Wriſt das höchſte Sammelergebnis bei der Altmaterialſammlung. Als Anerkennung erhielten Lehrer Möller ſowie einige Schüler und Schülerinnen eine Buchprämie ausgehändigt.

Neumünſter. Die Polizei entzog den Führerſchein. In Kiel war der Neumünſteraner Einwohner Ludwig Schr. mit ſeinem Kraftwagen in betrunkenem Zuſtand gegen eine Einfriedigung gefahren. Die Polizei Neumünſter entzog ihm darauf den Führerſchein. Außerdem wurde ein Strafverfahren gegen ihn eingeleitet.

Itzehoe. Wieviele Städte gibt es im Landkreis Steinburg? Es wurden nach dem „Amtlichen Gemeindeverzeichnis 1939" von den 103 Gemeinden nur 5 Gemeinden das „Stadtrecht" verliehen und zwar: Glückſtadt 9274, Itzehoe 23 165, Kellinghuſen 4604, Krempe 1617 und Wilſter 3952 Einwohner.

Schenefeld. Eine zerſtreute Frau hatte Beſorgungen gemacht und als ſie nach verſchiedenen Einkäufen nach Hauſe zurückkehrte, fehlten ihr ſämtliche Lebensmittelkarten. Nun ging die Suche los — nirgens waren ſie liegengeblieben. Und wo fanden ſie ſich ſchließlich wieder an? Auf dem Poſtamt hatte die Frau einen Brief in den Briefkaſten geſteckt und die Lebensmittelkarten mit hineingeworfen.

Meldorf. Wegen Kindestötung und wegen Beihilfe zum Mord iſt, wie wir hören, bei der Strafkammer zu Itzehoe Anklage erhoben worden gegen eine Frau und deren Mutter von hier. Es handelt ſich um die Angehörigen eines vor etwa zehn Jahre durch Selbſtmord geendeten Mannes aus Meldorfer Moor, der vier Kinder ermordet haben ſoll, die ſeinem verbrecheriſchen Verhältnis mit ſeiner Tochter entſtammen. Die Verhandlung iſt in einigen Wochen zu erwarten.

Meldorf. Wilde Jagd hinter einem durchgehenden Pferd. — Gutes Ende durch Geſchicklichkeit eines Jungen. Ein Bauer hatte in Meldorf, um Beſorgungen auszuführen, ſeinen Wagen einem Jungen zur Aufſicht anvertraut. Plötzlich ſcheute das Pferd und raſte mit dem Gefährt durch die Horſt-Weſſel-Straße, wobei mehrere Männer verſuchten, Pferd und Wagen anzuhalten. Um den bedrohten Jungen zu helfen, fuhr man mit Motor- und Fahrrädern hinter dem Gefährt her. Der Junge mußte aber trotz der gefahrvollen Fahrt die Leine ſo geſchickt zu führen, daß der Wagen endlich in Ammerswurth auf einen Bauernhof gelenkt werden konnte, wo das Pferd zur Ruhe kam.

Heide Täglich fangen Büſumer Fiſcher tauſende Kilogramm Krabben, die ſchon auf hoher See gekocht und nach der Landung im Büſumer Fiſchereihafen ſofort an den vier örtlichen Krabbenausgabeſtellen zugeführt werden. 200 Frauen haben ſich für die wichtige Schälarbeit zur Verfügung geſtellt.

Friedrichſtadt. Das Hühnerei im Taubenſchlag. Im Taubenſchlag des Landwirts H. Rief in Tielener Feld hatte eine Henne ein Ei gelegt. Eine Taube übernahm das Brutgeſchäft. Es gab ein munteres Küken.

Skagen. Märchenhafter Fiſchzug. Ein Fiſcher aus Skagen hatte ungewöhnliches Glück. Im Laufe von 10 Minuten fiſchte die Beſatzung des Fiſchkutters große Mengen von Köhlerfiſchen, einer Dorſchart, die häufig als Erſatz für Lachs benutzt wrid und als Seelachs in den Handel kommt, daß ſie auf der Auktion mit reichlich 60 000 Kronen bezahlt wurden.

Nah und Fern

Sühne nach 18 Jahren

Das Sondergericht beim Landgericht Roſtock verurteilte in Güſtrow zwei Polen, die am 13. November 1923 nach Raubzügen durch Mecklenburg den Gendarmeriekommiſſar Hildebrandt gemeinſam in roher Weiſe erſchoſſen hatten, zum Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte.

Die Mörder waren nach der Tat geflohen und hatten im ehemaligen polniſchen Staat Schutz gefunden. Nach dem Siegesmarſch unſerer Truppen wurden ſie im heutigen Generalgouvernement ausfindig gemacht und nun der gerechten Strafe überantwortet. Die polniſchen Untermenſchen hatten den pflichtgetreuen Beamten mit ihren Revolvern niedergeſtreckt und den Schwerverletzten dann noch in den Rücken geſchoſſen.

•

Am 12. Juni 1941 iſt der am 10. März 1916 in Nova-Wies, Kreis Grojec (Generalgouvernement) geborene Pole Waclaw Maſchwinſki hingerichtet worden, den das Sondergericht in Königsberg i. Pr. als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Maſchwinſki hat ſich an dem dreijährigen Kinde eines deutſchen Soldaten ſittlich ſchwer vergangen.

4000 Studentinnen löſten urlaubsbedürftige Mütter ab. Die Studentinnen gehen in dieſem Sommer für einige Wochen als zuſätzliche Arbeitskräfte in die Rüſtungsinduſtrie, um geſchloſſen dem Ruf des Führers an die deutſche Frau zu folgen. Die freiwillige Fabrikarbeit während der Semeſterferien iſt von Jahr zu Jahr geſtiegen. 4000 Studentinnen löſten im letzten Jahr urlaubsbedürftige Mütter an der Maſchine ab. Sie haben über eine Million Arbeitsſtunden der deutſchen Arbeiterin als zuſätzlichen Urlaub erarbeitet.

Die Sorgen der Etonſchüler. Die Etonſchüler, die Zöglinge der exkluſivſten Plutokratenſchule Englands, wenden ſich, wie der Londoner „Daily Expreß" berichtet, hilfeflehend an ehemalige Etonſchüler mit der Bitte um weiße Krawatten, weil es infolge des Rationierungsſyſtems unmöglich ſei, ſoviel Krawatten zu bekommen, wie zur Pflege der alten Etonſchülertracht nötig ſeien.

Rumänien hat 13½ Millionen Einwohner. Nach einer amtlichen Mitteilung beläuft ſich die Bevölkerung des heutigen rumäniſchen Gebietes auf 13 493 983. Rund ein Viertel der Bevölkerung wohnt in den Städten und rund ¾ auf dem Lande.

Alte Großfeuer der Weltgeſchichte im Film. Ein ungariſcher Fachmann für Brandbekämpfung, namens Geza Kutſa hat einen einzigartigen Film hergeſtellt, der ſich aus Szenen der bedeutendſten hiſtoriſchen Brandkataſtrophen aus aller Welt zuſammenſetzt. Zur Vorbereitung des Films ſammelte er das entſprechende Textmaterial zurück bis in die älteſten Zeiten und rekonſtruierte die alten Vorgänge für die Aufnahmen. Außerdem filmte er Gemälde berühmter Brände während er aus der jüngſten Zeit die Filmkopien der Wochenſchau benutzte. Die eigenartige hiſtoriſche Schau beginnt mit der Vernichtung Sodoms und ſchließt mit den großen Bränden der jetzigen Kriegszeit. Sie umfaßt nicht weniger als 119 Großfeuer und wendet ihre beſondere Aufmerkſamkeit dem Kampf des Menſchen gegen das entfeſſelte Element zu. Aus dieſem Grunde ſoll der Film auch bei den ungariſchen Feuerwehren zu Unterrichts- und Lehrzwecken dienen.

Sie weinten nicht zum Privatvergnügen. Der arabiſche Fellhändler Huſſein war nicht nur ein tüchtiger Geſchäftsmann, ſondern auch ein gewiegter Gauner, der gern andere Leute für ſich arbeiten ließ, ſie aber hinterher um den Lohn betrügen wollte. Das ſollte ihm einmal ſchlecht bekommen Seine Frau hatte nämlich die Augen für immer geſchloſſen, und da entſchloß ſich Huſſein — ſo etwas war er ſeinem Anſehen doch ſchuldig! —, von dem Angebot einiger Klageweiber Gebrauch zu machen, die ihm verſprachen, die Beiſetzung ſeiner beſſeren Hälfte mit ihren Tränen und Gejammer zu „verſchönen". Das Honorar wurde im voraus ausgemacht, ſollte aber nachträglich ausgezahlt werden. Die Klageweiber heulten ſo herzzerreißend, daß es hätte einen Stein rühren können. Als ſie nun ihren Lohn abholen wollten, ſagte Huſſein kaltlächelnd, das Weinen ſei ihr Privatvergnügen und von ihm hätten ſie nichts zu erwarten. Worauf die Klageweiber ſehr energiſch wurden und den Händler nach Strich und Faden verprügelten. Nunmehr hatte er die Klageweiber wegen Mißhandlung verklagt. Lauter Klagende . . .

Kennen Sie das „Bayer"-Kreuz?

Prägen Sie es sich gut ein! Es ist das Merkmal deutscher Arzneimittel, die Weltruhm erlangt haben und Millionen Linderung und Heilung brachten. Jedes „Bayer"-Arzneimittel trägt auf der Packung dieses Zeichen Es ist das Zeichen des Vertrauens.

BAYER

Mit Panzern über See

Eine kühne Tat der Kriegsmarine.

Von Kriegsberichter Joſef Vidua (PK.)

In den griechiſchen Häfen hatte die Kriegsmarine ihre Organiſation ſchnell aufgebaut. Mit äußerſt dürftigen Mitteln, ohne jede Unterſtützung durch ſchwimmende Einheiten der Heimat. Was man an Schiffen vorfand, zwang den Mann von der Kriegsmarine, ſeine Pflöcke weitgehendſt zurückzuſtecken Levantiniſcher Bruch, was er in die Hände bekam. Aber es mußte zur See gefahren werden, und zwar ſehr bald, ſogar dringendſt! Denn die Niederzwingung der Inſel Kreta verlangte ſchärfſte Maßnahmen.

Schon ſeit Tagen waren unſere Ju. unermüdlich unterwegs, um Kämpfer, Waffen, Material, Verpflegung uſw nach Kreta zu bringen Sie führten einen wahrhaft großartigen Pendelverkehr zwiſchen dem griechiſchen Feſtland und dem Verſchwörerneſt Kreta durch Das allein genügte aber nicht.

Schwere Waffen mußten heran,

um den Widerſtand raſcher, gründlicher zu brechen. Der Transport dieſer Waffen war aber nur auf dem Seewege möglich Seit Tagen waren ſchon die Vorbereitungen getroffen um mit hundertprozentiger Sicherheit Panzer nach Kreta zu bringen Sie wurden von der Kriegsmarine in einem griechiſchen Hafen übernommen, verladen und mit einem Schiff in See geſchickt das während ſeines 25- oder 30jährigen Daſeins kaum jemals die offene See befahren hatte Mit ein paar Mann Beſatzung wurde der Transport von einem Oberleutnant zur See nach einem Landeplatz auf Kreta geführt.

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit gingen wir in See. Den Transportführer bewegt bei der geringen Dünung ſchon die Frage: „Hält die Schlepptroſſe, nimmt das Transportfahrzeug nicht zu viel Waſſer über?" Die Maſchine geht auf „volle Fahrt". Wir fahren trotzdem im Schritt. Das genügt aber, muß genügen; denn ſonſt ſchlägt das Fahrzeug voll Waſſer, und wir ſauſen ab, ehe wir ein Zehntel des Weges hinter uns haben. Und es ſind hundertſechzig Seemeilen bis nach Kreta!

Wir ſchlafen in dieſer von einem ſternklaren Himmel erhellten Nacht nicht. Wir beobachten jede Regung der See, jede Veränderung der Windrichtung mit Argusaugen Panzer haben wir an Bord, und ſie müſſen unter allen Umſtänden heil über die See, müſſen in Kreta die hart kämpfenden Kameraden vom Heer und der Luftwaffe unterſtützen. Wir atmen auf, als mit allen Raffineſſen der Seemannskunſt die Nacht glücklich überſtanden iſt Zwar hat unſer Transportſchiff etwas geleckt, aber das iſt unbedeutend.

Unſere Kampfflieger begleiten uns.

Tagsüber werden wir der Sorge vor engliſchen Angriffen durch eine weitgehende Luftſicherung enthoben. Ständig ſind ſie jetzt um uns, die Männer der Luftwaffe. Sie kommen mit ihren Maſchinen dicht über unſeren Transport hinweggebrauſt. Wir grüßen ſie mit hocherhobenen Armen, ſie winken zurück Alles iſt klar!

Wenn nur unſer Fahrzeug etwas mehr Fahrt machen würde! Am Nachmittag ergibt die Berechnung, daß wir nicht vor der Dunkelheit an unſerer „Abſprungſtelle" nach Kreta ſein können. Es bleibt nichts anderes übrig, als eine Inſel anzulaufen, um hier die Nacht abzuwarten.

Wir ſchlafen ein paar Stunden. Mit Sonnenaufgang ſind wir wieder auf den Beinen Panzer müſſen nach Kreta! Das kretiſche Meer zeigt ſich von der beſten Seite Wir ſteuern aus der Bucht, ſehen ſchon die nächſte Inſel vor uns, die aber noch 25 Seemeilen entfernt iſt Fünf Stunden Fahrzeit für uns. Möglichkeit für den Gegner, uns doch noch abzufangen. Er wagt es nicht; denn unſere Kampfflieger begleiten uns

Stundenlang ſchon ſtehen die hohen Berge der Inſel Kreta vor uns. „Steuerbord voraus eine Rauchfahne!" meldet der Ausguck. Wir ſehen dicken, ſchwarzgelben Rauch an der Küſte hochſteigen Trotz eifriger Unterſuchung mit dem Doppelglas können wir nicht feſtſtellen, welche Urſache dieſe merkwürdige Rauchentwicklung hat Auf jeden Fall iſt ſie nicht programmgemäß Es wird dann durch einen Funkſpruch gemeldet, daß an dieſer Stelle in den erſten Morgenſtunden ein britiſches Vorpoſtenboot verſenkt wurde.

Wir fahren weiter, unſerem Ziel entgegen, ſuchen eifrig nach dem vereinbarten Erkennungsſignal Beſonders gute Seemannsaugen entdecken auf fünf Seemeilen Entfernung das Zeichen. Wir winken zurück! Es kann nichts mehr paſſieren. Die Panzer ſind auf Kreta, obſchon ſie noch nicht vom Fahrzeug ſind, keine Landebrücke oder eine Krananlage zur Verfügung ſteht, um ſie an Land zu bringen.

Der Strand wurde angelaufen, das Fahrzeug mit den Panzern lief auf. Pioniere ſägten und ſchlugen mit Aexten die Spanten durch, brachten Sprengladungen an, die mit einem Donnerſchlag den Bug des Schiffes umklappten Die Motoren der Panzer brummten, die Fahrer gaben Gas, und aus dem Schiffsinnern bahnten ſich über Planken und zerborſtene Spanten die Kampfwagen den Weg an den Strand.

Es war wie ſelbſtverſtändlich. Und doch ſtanden wir von der Kriegsmarine, die wir dieſen Transport hundertſechzig Meilen über See brachten, wie in einem Freudentaumel an Land. Panzer auf Kreta! — und wir haben ſie hinübergebracht Es war notwendig. Denn eine halbe Stunde ſpäter befanden ſich die Panzer ſchon im Einſatz gegen den Feind.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. **Berlin**, 13. Juni.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: ᛋᛋ-Sturmbannführer Meyer, Kommandeur der Aufklärungsabteilung Leibſtandarte Adolf Hitler, Oberfeldwebel Meyer, Stoßtruppführer in einem Infanterie-Regiment, Oberfeldwebel Beeſer, Stoßtruppführer in einem Infanterie-Regiment.

•

ᛋᛋ-Sturmbannführer **Kurt Meyer** wurde am 23. Dezember 1910 in Jorrheim geboren. Er erhielt am 13. April 1941 den Auftrag, über den Kliſura-Paß auf Kaſtoria aufzuklären Er hat mit ſeinem, auf ſelbſtändigem Entſchluß beruhenden Erfolg einen entſcheidenden Beitrag zur ſchnellen Einnahme von Kaſtoria geleiſtet, womit großen Teilen des griechiſchen Nordflügels der Rückzug über Kaſtoria abgeſchnitten wurde Schon während des Weſtfeldzuges hatte Sturmbannführer Meyer als Führer der Vorausabteilung ſich große Verdienſte um die Erfolge der Leibſtandarte Adolf Hitler erworben

Oberfeldwebel **Walter Meyer** wurde am 2. Februar 1917 in Freiburg i B geboren Er hat ſich bereits in den Kämpfen des Weſtfeldzuges als energiſcher und erfolgreicher Späh- und Stoßtruppführer ausgezeichnet. Beim Durchbruch durch die Rupel-Befeſtigungen des Strumatales am 6 und 7 April 1941 hat er trotz des im feindlichen Feuer feſtliegenden Angriffs ſeiner Kompanie aus eigenem Entſchluß ſeinen Zug vorgeriſſen und die feindliche Befeſtigungsfront durchſtoßen Ohne Rückſicht auf die ſchwachen ihm zur Verfügung ſtehenden Kräfte entſchloß er ſich, weiter anzugreifen, und ſchlug ſich unter ſchwierigſten Geländeverhältniſſen bis zur entſcheidenden Höhe 520 durch Durch hervorragende perſönliche Tapferkeit hat Oberfeldwebel Meyer rückſichtslos ſeinen ſchweren Auftrag ausgeführt und damit entſcheidenden Anteil an dem Durchbruchserfolg ſeines Bataillons

Oberfeldwebel **Peter Beeſer** wurde am 25. Juni 1915 in Dietſteig geboren Seine Tapferkeit hat Oberfeldwebel Beeſer wiederholt beim Durchbruch durch die Maginotlinie und in den Verfolgungskämpfen des Weſtfeldzuges bewieſen. Beim Kampf um die Rupelbefeſtigungen des Strumatales am 6. und 7. April 1941 führte er ſeinen Stoßtrupp in ſchnellem Entſchluß dicht an die feindlichen Befeſtigungen heran und brach trotz des heftigen Abwehrfeuers durch die feindlichen Stellungen durch Mit wenigen Männern ſeines Stoßtrupps nahm er mehrere feindliche Widerſtandsneſter und Feldbefeſtigungen, brach gemeinſam mit der Stoßtruppe des Oberfeldwebels Meyer in das ſtark befeſtigte Fort Klidi ein und nahm zuſammen mit ſeinen Kameraden die beherrſchende Höhenſtellung 520 Sein kämpferiſcher Mut ſowie ſein Wille, den befohlenen ſchweren Auftrag auszuführen, haben in engſtem Zuſammenwirken mit den anderen Durchbruchſpitzen ſeines Bataillons den Fall der feindlichen Befeſtigungsfront vorbereitet.

Die Reichsmark beherrſchende Valuta

Reichswirtſchaftsminiſter Funk über Europas Großraumpolitik

Auf Einladung des Präſidenten der Südoſteuropa-Geſellſchaft, Reichsleiter Baldur von Schirach, ſprach Reichswirtſchaftsminiſter und Präſident der Deutſchen Reichsbank, Walther Funk, in Wien über die deutſche Wirtſchaftspolitik. Bei dieſer Gelegenheit teilte der Miniſter mit, daß in der Einfuhr ſowohl wie in der Ausfuhr für den deutſchen Außenhandel im Jahre 1940 wertmäßig annähernd wieder die Vorkriegsergebniſſe erzielt wurden.

Der europäiſche Großwirtſchaftsraum, ſo ſagte Miniſter Funk, ſei im Entſtehen, und wörtlich fügte er hinzu: „Das von Deutſchland vertretene Ordnungsprinzip lehnt die zur zwangsläufigen Verarmung einer jeden Volkswirtſchaft führende extreme Autarkie genau ſo ab wie eine überſpitzte internationale Arbeitsteilung, die den politiſchen und wirtſchaftlichen Belangen der Völker nicht genügend Rechnung trägt. Es ſoll weder der wirtſchaftlich Schwächere vergewaltigt, noch die Weltherrſchaft erſtrebt werden." Wir wollen der Welt keineswegs unſere Methoden aufzwingen.

Es gibt kein Goldproblem mehr

Wir lehnen, ſo betonte der Reichswirtſchaftsminiſter, die internationalen Spielregeln des Goldautomatismus ab, weil uns dieſes Syſtem unfrei macht. Aber wir haben gar nichts gegen die wahre Goldwährung! Unſere Währung allerdings wird durch die Arbeitskraft des Volkes und die Staatsautorität, durch eine autoritäre Preis- und Lohnpolitik und durch die ſtaatliche Lenkung der Wirtſchaft, insbeſondere auch des Geld- und Kreditverkehrs geſichert. Von Deutſchland aus betrachtet, iſt das Goldproblem überhaupt kein Problem mehr. Zur Begründung der Ablehnung unſerer Handels- und Währungsmethoden kann mithin die Goldfrage nicht herangezogen werden. Die Reichsmark iſt ſtabil und bleibt ſtabil, ſie iſt bereits heute in Europa die beherrſchende Valuta, und ſie wird nach Friedensſchluß auch ihren internationalen Standard erhalten. Unſere Handelspolitik geht ganz ſyſtematiſch darauf aus, den Waren- und Zahlungsverkehr wieder freizügiger zu geſtalten und die Zwangswirtſchaft mit ihren den Handelsverkehr hemmenden Reglementierungen allmählich zu lockern.

Die Feinde haben unſere Produktionskraft unterſchätzt

Was unſere Wirtſchaft im Kriege geleiſtet hat, verdient höchſte Anerkennung. Jeder vernünftige Unternehmer iſt ſi natürlich heute darüber klar, daß die einzigartigen Leiſtungserfolge der deutſchen Wirtſchaft ſeit der Machtübernahme durch die NSDAP. und insbeſondere im Krieg in erſter Reihe der genialen Staats- und Menſchenführung unſeres Führers, dem kräftigen Anpacken und der mitreißenden Initiative des Reichsmarſchalls Göring ſowie der aufbauenden Kraft zu verdanken ſind, die von der in der Deutſchen Arbeitsfront verkörperten Idee der großen Geſinnungs- und Leiſtungsgemeinſchaft aller ſchaffenden deutſchen Menſchen ausſtrömt. Ohne eine gewaltige unternehmeriſche Leiſtung und ohne den keine Mühen und Entbehrungen ſcheuenden reſtloſen Einſatz des deutſchen Arbeiters hätten wir dieſe einzigartigen Erfolge nicht erzielt. Und dabei liegt das große wirtſchaftliche Aufbauwerk unſerer großen Epoche doch noch vor uns. Die gewaltige deutſche Produktionskraft, die heute noch ſtändig im Wachſen iſt, wurde bisher von unſeren Feinden in geradezu grotesker Weiſe unterſchätzt. Der General „Zeit", der ja angeblich auf engliſcher Seite kämpft, hat ſich eben zu lange Zeit gelaſſen.

Vor einem Jahr

14. Juni 1940: Paris wird kampflos beſetzt un durchſchritten. Ueber Verſailles weht die Reichskriegsflagge Einbruch in das Feſtungskampffeld der Maginot-Linie. Werkgruppe Saaralben-Weſt genommen. Verfolgung des Feindes zwiſchen unterer Seine und Maas.

Großeinſatz von Fliegerverbänden gegen die Maginot-Linie an der Saarfront. Der Feind verliert 43 Flugzeuge. — Unterſeeboote verſenken einen Hilfskreuzer und einen Transporter mit zuſammen 29 000 BRT.

15. Juni 1940: Verdun erobert. Maginot-Lini zwiſchen St. Avold und Saaralben durchbrochen, Oberrhein öſtlich Colmar in breiter Front überſchritten. Plateau von Langres durchſtoßen.

Rollende Angriffe der Luftwaffe gegen zurückgehende Teile des Feindes. Vernichtung von 30 Eiſenbahnzügen und mehreren Munitionszügen. Der Feind verliert 40 Flugzeuge.

16. Juni 1940: Reſte der zuſammengebrochenen franzöſiſchen Armeen fluten in Auflöſung, ſcharf verfolgt, nac Süden und Südoſten zurück. Orleans genommen, ſüdoſtwärts Beſançon die ſchweizeriſche Grenze erreicht. Südlich Saarbrücken Vorgehen auf den Rhein-Marne-Kanal, auf dem Weſtufer des Oberrheins Angriff in Richtung Vogeſen im Fortſchreiten.

Das Vernichtungswerk der Luftwaffe gegen zurückgehende feindliche Kolonnen an der Loire wird fortgeſet Unterſeeboote verſenken einen Transporter und eine Hilfskreuzer mit zuſammen 26 000 BRT.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Steuerhebung

Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat Juni
findet ſtatt am
Montag, den 16. Juni,
Dienstag, den 17. Juni,
während der Kaſſenſtunden.

Die Stadtkaſſe

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

„Mutti, du bist so schön." - Ja seit ich die Gesichts-Pickel los bin - durch
BlankoSulf
Flasche RM 1.39
in allen Apotheken
In den meisten Kulturstaaten patentamtlich geschützt. DRP angemeldet

SCHMUTZ
KALK
Nicht nur
sondern auch
Doppelt wirkſam iſt Henko! Nicht nur aller Schmutz wird beim Einweichen gründlich gelöſt, ſondern Henko verhindert beim Waſchen auch die Bildung der ſchädlichen Kalkſeife. Gerade dieſe zweifache Wirkung macht Henko ſo überlegen und wertvoll!

Oeffnung des ſtädtiſchen Waldbades

Das ſtädtiſche Waldbad wird am Sonntag, dem 15. Juni ds. Js. für die allgemeine Benutzung geöffnet. Für die Benutzung gelten die im Waldbad aushängende Badeordnung und die folgende Gebührenordnung:

A.	**Einzelbäder**	
	Erwachſene	0,10 RM
	Kinder	0,05 RM
B.	**Dutzendkarten**	
	Erwachſene	1,— RM
	Kinder	0,50 RM
C.	**Jahreskarten**	
	Erwachſene	4,— RM
	Kinder	2,— RM
D.	**Familienkarten**	
	Für Familien ohne Beſchränkung der Kinderzahl	8,— RM

Die Preiſe verſtehen ſich für das Betreten oder für die Benutzung der Badeanlagen einſchl. der Spülzellen und Sammelkabinen.

Für die Benutzung von Einzelkabinen iſt ein Zuſchlag von 0,10 RM je Benutzung zu zahlen. Eintrittskarten für Einzelbäder ſowie Dutzendkarten ſind an der Waldbadkaſſe erhältlich. Die Jahres- und Familienkarten werden nur im Büro der Stadtwerke (Schlüskamp 2) in den Geſchäftsſtunden ausgeſtellt.

Stadtwerke Bad Bramſtedt

Deutſches Rotes Kreuz

Es iſt die
Veranſtaltung eines Lehrgangs zur Ausbildun von Rot-Kreuz-Helferinnen in Bad Bramſte
in Ausſicht genommen. Meldungen zur Teilnahme ſind an die DRK-Zugführerin Margarethe Ahlers in Bad Bramſtedt zu richten

Deutſches Rotes Kreuz
Kreisſtelle Segeberg, Abteilung II

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Achtung! Achtung!
Warum quälen
Ich länge und weite Ihre Schu
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pf
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſt
Maienbeeck 53.

Geſucht zum 1. Juli zuverläſſiger
Zeitungsausträger
(Knabe oder Mädchen evtl. Erwachſener als Nebenbeſch.)
für einen Stadtbezirk
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw.
Ketsb. Jaſper, Altona, Kielerſtr. 161

Unser Zwerg ist ein Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

23. Fortſetzung

„Lieferfriſt? Wir können nicht ſofort beliefert werden?“

„Tut uns ſehr leid, mein Herr! Die Firma gibt ſich die größte Mühe . . . aber . . .“

Er hebt bedauernd die Achſeln.

„Und wie lange rechnen Sie?“

„Ein halbes bis ein dreiviertel Jahr, mein Herr. Das iſt wohl die kürzeſte Friſt.“

Ei, du miſerabler Schweinehund, denkt Heiner. Du erzählſt ja ſchöne Geſchichten! Wir warten zu Hauſe auf die Arbeit, und du tuſt, als wüßten wir nicht mehr wohin vor Aufträgen? Hier ſtimmt etwas nicht! Hier iſt etwas faul. Und wenn mich nicht alles täuſcht, kommen wir der unheimlichen Geſchichte noch heute auf den Grund!

Er reißt ſich zuſammen, daß der glatte, gewandte Herr mit dem Geſicht eines Marquis nichts bemerkt, er kann auch Eva noch warnen, dann aber ſchließt er den Beſuch ſchnell ab.

„Hm . . . wir werden zu gegebener Zeit etwas von uns hören laſſen!“ nickt er.

Aber der Verkäufer läßt ihn nicht aus. Er hat es darauf abgeſehen, die Anſchrift ſeiner Käufer zu erfahren. Und mit einem eigenartigen Lächeln erklärt Heiner, der „Chemiker“ Fritz Schulz zu ſein und auf der Bockenheimer Landſtraße zu wohnen; worauf man ſich empfiehlt, von vielen Bücklingen und Empfehlungen geleitet.

„So ein gemeiner Kerl!“

Das iſt das erſte, was Eva ſagen kann, als ſie wieder draußen ſtehen im Strom des Verkehrs. „Und du biſt der raffinierteſte Schwindler, der mir je vorgekommen iſt! Der Herr Verkäufer wird ſich ſchön wundern, wenn er den Chemiker Fritz Schulz auf der Bockenheimer Landſtraße ſucht.“

„Unſinn!“ lacht Heiner. „Er wird ſich gar nicht wundern. Der wohnt nämlich tatſächlich dort und iſt ein Schulfreund von mir. Wir müſſen übrigens ſehen, daß wir ihn heute noch auftreiben und ihn unterrichten. Er muß das Theater für uns weiterſpielen.“

„Ja . . . was vermuteſt du denn? Das mit den Lieferfriſten iſt doch nur Großſprecherei! Das tun alle!“

„Glaube mir, Eva, hier iſt es nicht der übliche Geſchäftstrick, mit dem man ſeine Ware begehrenswerter machen will. Hier ſteckt mehr dahinter. Sonſt hätten wir doch auch die Aufträge hereinbekommen müſſen. Du wirſt ſehen . . . dein Heiner wird dem Fuchs ſchon auf die Schliche kommen! — So, und jetzt eſſen wir; wir haben ja zwanzig Mark Speſen bewilligt gekriegt, danach ſpreche ich dann mit dem wirklichen Chemiker Fritz Schulz.“

Bald ſitzen ſie auf einer weiten Terraſſe, eſſen mit dem geſunden Hunger ihrer Jugend und planen, wie man den angebrochenen Nachmittag verbringen könnte. Dann geht Heiner telephonieren.

Er bleibt volle zehn Minuten weg . . . eine Viertelſtunde . . .

Eva will ſchon unruhig werden, da endlich ſieht ſie ſeinen hellgrün karierten Sakko zwiſchen den Menſchen ſich vorwärtsdrängen.

„Biſt du endlich — —“

„Pſt! Nicht ſchimpfen!“ warnt er. „Das ſchickt ſich nicht für eine Dame. Wollen Sie bitte die Güte haben ſich bereitzumachen, Gnädigſte, der Wagen wartet nämlich. Alſo hopphopp, Mädel, bezahlt iſt ſchon! Wir wollen doch den ſchönen Nachmittag genießen!“ Damit packt er ſie kurz entſchloſſen beim Arm und zieht ſie mit ſich.

Vor einem blitzſauberen kleinen Kabriolett bleibt er ſtehen. Da ſpringt auch ſchon ein junger Mann heraus und verbeugt ſich.

„Mein Freund Fritz Schulz . . . meine Braut, Fräulein Eva Häberlein . . . wer ich bin, hat ſich bereits herumgeſprochen — und nun hinein ins Vergnügen, Kinder! Jede Stunde Sonnenſchein iſt koſtbar!“

Eva weiß gar nicht, wie ihr geſchieht. Ehe ſie alles richtig begriffen hat, da rollen ſie ſchon durch Frankfurts Straßen, dem Taunus entgegen.

„Wir werden durch den Taunus nach Wiesbaden fahren und dann in Rüdesheim Kaffee trinken, den Rückweg nehmen wir über Höchſt. Da könnt ihr mal ſehen, wo ich jetzt meinen Mammon erſchufte!“ verkündet Fritz Schulz. „Ihr habt es getroffen wie noch nie! Seit geſtern erſt beſitze ich das kleine Wägelchen und heute nachmittag iſt dienſtfrei! Ich habe drei Tage Nachtdienſt geſchoben, nun grüble ich ſchon die ganze Zeit, was man anfangen könnte. Bauz, da kommt Heiner mit ſeinem Anruf! Nun war natürlich alles klar. Uebrigens, habt ihr was dagegen, wenn ich eine niedliche kleine Kollegin abhole? Wohnt auf dem Wege und das arme Mädel kommt ſonſt nie heraus.“

„Iſt mir ſogar ſehr angenehm!“ lacht Heiner. „Dann habe ich wenigſtens keinen Grund, eiferſüchtig zu werden.“

Die Kollegin iſt ein nettes ſtilles Mädel. Eva kann gut plaudern mit ihr, und ſo wird es ein Nachmittag ſchönſter Freude und einträchtiger Harmonie. Von der Höhe der Taunusberge ſehen ſie auf den glänzenden Mainſtrom, wie er, von vielen Wehren zerſchnitten, doch immer wieder unbeirrt ſeinen Weg findet, dem großen Bruder entgegen, dem Rhein, deſſen weites Tal im Sonnenglaſt ſchon die blauen Höhen des Weſterwalds ahnen laſſen. Unter ihnen aber zieht ſich das Band der Straße hin, winzig und kaum erkennbar. Das ſind die Wege der Menſchen, haſtig hingezeichnet und ſcheinbar regellos. Groß und klar aber ſtehen die Runen Gottes im Antlitz der Natur: Strom, Bergkette, eingeſchnittene Täler, und allenthalben Wald darüber hingeſtreut . . .

„Weißt du, Heiner,“ ſagt Eva nachdenklich, „das iſt ſo eine Minute, die man nie wieder vergißt: wir beide ſchauen gemeinſam in unſer ſchönes Vaterland. Wenn ich einmal ganz weit weg müßte in meinem Leben, nach Afrika oder Amerika oder Gott weiß wohin — dann könnte ich vieles vergeſſen. Das bringt die Zeit wohl ſo mit ſich. Aber eines Abends ſitzt man dann unter fremdem Himmel vor der Tür des Hauſes . . . und mit einem Male ſteigt dieſe Minute wieder auf vor einem . . . man glaubt, alles mit Händen greifen zu können, ſo nah iſt's . . . ach, und dann denkt man nur das eine einzige Wort: Heimat . . .!“ Sie lacht ganz leiſe. „Ich bin wohl ſehr töricht, was?“

Aber niemand ſpricht ein Wort, denn es iſt etwas Wunderliches im Leben, daß Menſchen ſtill werden, wenn das Herz zu reden beginnt.

In Rüdesheim grüßt ſie der Rhein. Sie haben noch Zeit, ein halbes Stündlein durch die alten Gaſſen zu ſchlendern, dann geht es wieder heimwärts.

Je näher ſie der großen Stadt kommen, deſto dichter wird der Verkehr, der hier bis in die ſpäte Nacht hinein in unverminderter Stärke brauſt.

In Höchſt fahren ſie durch die gewaltigen Werkanlagen der Farbenfabriken, und Fritz zeigt ihnen das Fenſter, hinter dem er für gewöhnlich über ſeinen Retorten und Reagensgläſern hockt. Bald aber heißt es aufpaſſen, denn nun iſt Frankfurt in Sicht.

„Und wie, hohe und höchſte Herrſchaften, beſchließen wir dieſen Abend? Gehen wir ein Schöpplein Aeppelwein trinken?“

„Genehmigt!“ klingt es dreiſtimmig, und lachend lenkt Fritz ſeinen Wagen zum Römer hin, dem Kleinod der Stadt, wo die kleinen behaglichen Gaſthäuſer im Schatten des tauſendjährigen Rathauſes liegen. Man kann draußen ſitzen auf einer angebauten Veranda. Das iſt angenehm, denn drinnen iſt es heiß und rauchig.

Bald ſteht der Pempel Aeppelwoi vor ihnen, ein behäbiges Fichtenholzgefäß, das nach Harz duftet und ſaurem Wein.

„Proſit! Auf eure Zukunft!“ Lachend ſtoßen ſie miteinander an, Eva ſieht ihren Heiner verliebt an, und die ſtille zarte Kollegin bekommt bald ſchimmernde Augen, denn der Aeppelwoi hat es in ſich.

Fritz beſtellt etwas zu eſſen . . . ein Vorgehen, das bei allen helle Begeiſterung hervorruft. So ſitzen ſie denn bald alle bei Handkäs, Schinken und Soleiern. Im ſchönſten Schmauſen aber legt Eva plötzlich ihr Meſſer auf den Teller und packt den Heiner am Arm.

„Heiner . . . du! Da draußen ſteht ein Auto! Siehſt du es?“

„Stehen an dreißig, Kind! Was geht's mich an?“

„Das blaue gehört meinem Schwager!“

„Ah . . . der Herr Konkurrent, der die Eiſenmöbelfabrik deinem Vater zum Trotz wieder aufgehen läßt. Schau, ſchau! Warte nur, bis ich den Handkäs 'runter habe, dann gehe ich hin und haue ihm die Jacke voll!“

„Unſinn! Schau doch nur! Da ſteht einer am Wagen, den kennſt du doch!“

Nun wird es dem Heiner doch zu dumm. Er dreht ſich halb herum und ſchielt über die niedrige Holzveranda . . . im ſelben Augenblick iſt er auch ſchon hellhörig und auf dem Poſten.

„Moment, Kinder! . . . Das iſt doch der Verkäufer!“

„Welcher Verkäufer?“ fragt Fritz, der das natürlich alles nicht begriffen hat.

„Der gelockte Burſche, der die Möbel verkauft, von dem ich dir erzählt habe. Der wartet doch da ſcheinbar auf irgend jemand! . . . Wie ſpät iſt es denn?“

„Gleich elf Uhr!“

„Dann wird er ſich um elf mit ſeinem Mädel verabredet haben!“

Vier Augenpaare ſtarren ungeſehen zu dem Ahnungsloſen, der harmlos auf- und abſpaziert, ſich aber immer wieder zu dem blauen Automobil zurückbegibt. Jetzt ſieht auch er auf die Uhr.

„Fritz,“ fragt Heiner, „biſt du ein Eſel? Ja oder nein?“

„Soll das etwa heißen, daß du im unklaren darüber biſt?“

„Stimmt auffallend. Wenn du mich reſtlos von deinen Fähigkeiten überzeugen willſt, dann ſtelle dich drüben in der Nähe auf. Tue meinetwegen ſo, als ſeiſt du hübſch angeheitert . . . und horche . . . horche! Vielleicht hörſt du etwas Wichtiges!“

Seufzend erhebt ſich Fritz. „Stoßtrupp Schulz vor!“ ſtöhnt er. „Wer mir aber den Schinken auffrißt, bezahlt eine friſche Portion!“ Noch ein herzhafter Zug Aeppelwein . . . dann ſchwankt er ſelig über die Straße, in herrlicher Naturtreue, nicht zuviel und nicht zu wenig.

„Iſt er nicht großartig? Der Junge hat Training!“ flüſtert Heiner, aber ſchnell hält ihm Eva den Mund zu. Ihr Finger deutet auf einen einzelnen Herrn, der ſich dem blauen Wagen in ſchnellem Schritt nähert.

„Mein verehrter Herr Schwager! Unverkennbar mit ſeinem „Seemannsgang“. Nun paß auf!“

Wahrhaftig — er ſpricht mit dem Verkäufer! Alſo ſtimmen alle Vermutungen. Hier wird irgendein unſauberes Spiel getrieben.

Heiner und Eva blicken unverwandt auf die beiden.

„Sehen Sie nur, wie der Fritz ſich da heranlümmelt! Gleich wird er Krach mit den beiden haben!“ ſtößt die Kollegin ängſtlich hervor. „Er iſt ein entſetzlicher Lauſejunge! Voll von dummen Streichen!“

Gleichmütig entgegnet Heiner, daß ſein Freund Fritz nicht von Pappe ſei und im übrigen ſei er auch noch da; die kleine liebe Kollegin ſolle nur ganz ruhig ſein, dem Goldjungen würde ſchon nichts geſchehen! „Richtig, habe ich mir's nicht gedacht? Jetzt kommt der Mammon! Dein Herr Schwager teilt Banknoten an den Verkäufer unſerer Firma aus. Zum Teufel, nun iſt mir alles klar! Laß mich, Eva . . . zum Teufel, laß mich los! Dem Schweinehund muß ich das handſchriftlich quittieren . . . dem Lumpen, dem elendigen!“

„Aber Heiner! Willſt du alles verderben?“

Eva atmet nach einer kurzen Angſtpauſe aus vollſtem Herzen auf. Denn nach ſchnellem Abſchied ſitzt Heinrich v. Woltersdorf, ihr ſauberer Herr Schwager, im Auto und fährt davon.

„Du tobſüchtiger Eſel!“ ſchimpft ſie dann. „Alles hätteſt du verpatzt! Alles! Was iſt denn ſchon dabei, wenn er jemand Geld gibt? Iſt das etwa verboten? Kannſt du ihm etwas Ungeſetzliches nachweiſen? Nichts kannſt du. Der zeigt dich noch an und du fällſt 'rein! Haſt du eine Ahnung von meinem Schwager! . . . Und nun laß deinen Freund Fritz nur erſt 'mal reden! Dann wollen wir weiterſehen!“

Geradeswegs kommt jetzt der „Betrunkene“ ſehr nüchtern zurück. Er macht ein ernſtes Geſicht.

„Nun, was iſt? Haſt du etwas hören können?“

„Nicht alles, aber es genügt. Euer Verkäufer gibt jede Anſchrift eines Käufers an euren Schwager weiter und bekommt zehn Mark fürs Stück. Er ſtrich bare hundertachtzig Mark ein, der Herr. Da braucht ihr euch nicht zu wundern, wenn ihr keine Arbeit habt.“

„Nein,“ ſagt Heiner mit verkniffenem Geſicht. „Das brauchen wir nicht. Denn nun iſt mir auch klar, wer die Aufträge ausführt, die wir mit unſerer Ausſtellung beſchaffen. Nichts für ungut,“ wendet er ſich dann an die übrigen drei, „aber ihr ſeid wohl nicht böſe, wenn wir jetzt aufbrechen. Eva und ich kriegen dann den Mitternachtszug noch . . . und außerdem . . . mir iſt, ganz ehrlich geſagt, der Appetit vergangen.“

Bei den andern iſt die Stimmung auch zum Teufel. Sie gehen, und Fritz bringt ſeinen Beſuch noch ſchnell zum Hauptbahnhof.

„Was ich für dich tun kann, Heiner, das geſchieht ſelbſtverſtändlich. Hier haſt du meine Werksnummer. Ich bin für dich immer telephoniſch zu erreichen. Mach's gut, Junge!“

Fortſetzung folgt

Von einer Geheimwaffe iſt hier die Rede

Was iſt die Stärke des deutſchen Soldaten? – Die Kraft der Seele macht ihn unüberwindlich

PK. Reſignierte Stimmen im Auslande ſagen: „Wenn die Deutſchen beim Siegen ſind, dann ſind ſie nur ſchwer wieder aufzuhalten.“ Und ſelbſt der Gegner muß zugeben, daß das, was der deutſche Soldat in dieſem Kriege leiſtet, an das Rätſelhafte grenzt, an das kaum mehr ganz Begreifbare.

Die Gegner im Weltkriege haben behauptet: Es iſt der Kadavergehorſam, der die Deutſchen alles erreichen läßt. Die Gegner heute operieren mit Begriffen wie Technik und Maſſe, ſagen einmal, es ſeien die deutſchen Panzer, ſagen ein anderes Mal, es ſeien die deutſchen Flugzeuge, oder verſuchen, die deutſchen Erfolge mit den Schwächen der Gegner zu erklären.

Sie kommen um die Erfolge nicht herum, und ſie können ſich das Rätſel des deutſchen Soldatentums nicht anders erklären, als daß ſie nach Ausflüchten ſuchen, während ſie dabei den Menſchen, den einzelnen, den deutſchen Soldaten ſelber vergeſſen.

Alles das, was jetzt wieder von deutſchen Soldaten vollbracht wurde, alles das iſt überwältigend in der Größe des menſchlichen Einſatzes, in der Kühnheit des Wagniſſes, in der Größe der männlichen Tat, die tauſendfach in jeder Stunde und an jedem Tag vollbracht wird.

In Nordafrika ſtehen heute deutſche Soldaten. Sie haben es nicht nur fertiggebracht, über das angeblich von der engliſchen Flotte geſperrte Mittelmeer hinüberzukommen, ſondern haben den Feind innerhalb weniger Wochen über viele Hunderte von Kilometern hinweg vor ſich hergetrieben.

Sie kamen aus ihren deutſchen Garniſonen, waren deutſche Landſtraßen gewöhnt, hatten noch nie etwas mit Afrika zu tun gehabt und drangen nun durch die Wüſte vor, ſo, als ob das das Selbſtverſtändlichſte der Welt wäre, ſie ſiegten über Truppen, die als Kolonialſoldaten ihnen an ſich weit überlegen hätten ſein müſſen, ſetzten ſich mit dem Angriffsgeiſt deutſcher Soldaten gegenüber Wetterunbilden, Erfahrungen der Gegenſeite, gegenüber der Wüſte und Eliteſoldaten des Empire beiſpiellos durch.

Das iſt nur ein Beiſpiel!

„Maſſe“, „Technik“, „Strategie“ ſagte man auch hierzu wieder im Ausland und vergaß dabei, ob bewußt oder unbewußt, den deutſchen Soldaten. Dabei laſſen ſich ja aber die Unternehmungen der deutſchen Wehrmacht laſſen ſich gerade die letzten Ereigniſſe wieder doch nur verſtehen, wenn man dabei den einzelnen Mann betrachtet, jeden einzelnen der zahlloſen Unbekannten, wenn man dieſe Einzelheiten kennt und erfahren hat, wie dieſer deutſche Soldat, der graue Unbekannte, kämpft.

Dieſer unbekannte deutſche Soldat, der in Frankreich fiel und als letzte Worte ſeinen Kameraden zurief: „Grüßt meine Frau, nehmt meine Munition mit!“ Jener Leutnant, der mit ſeiner Kompanie vor einem griechiſchen Bunker feſtlag, der den Vormarſch ſperrte, und der allein vorſprang und mit einer Handgranate den Gegner außer Gefecht ſetzte, während ihn ſelbſt gleichzeitig eine MG.-Garbe niedermähte, jener Hauptmann, der das Bataillon durch ſein Beiſpiel vorwärtsriß, als der Bataillonskommandeur gefallen war und an dem die anderen vorüberſtürmten, als er ſelbſt verwundet liegenblieb — ſie ſind es, die die Entſcheidung tragen! Viel wunderbarer als Technik und Waffen, viel großartiger und rätſelhafter als die neueſten Konſtruktionen von Panzern und Stukas iſt jene Kraft der Seele, die dieſen unbekannten Soldaten vorwärtstreibt, die Ungezählte zu Helden macht und ſie hinausträgt über ſich ſelbſt hinaus zu einer Größe, die vor nichts haltmacht.

Und dieſe Kraft bewährt ſich vor jeder Situation Sie meiſtert die Wüſte genau ſo wie die Bunkerlinien, ſie hat Frankreich bezwungen, ſie hat das Norwegenunternehmen möglich gemacht, ſie hat Polen zerſchlagen, ſie kapituliert vor nichts. Dieſe Kraft hat nichts mit Rauſch, nichts mit Fanatismus, nichts mit Hurrageſchrei zu tun, ſie iſt beſtändig, groß und überwirklich und hat ihre Wurzeln in einem wahrhaft heroiſchen Soldatentum, das einem Ziele folgt, das über den einzelnen hinaus ein Volk zur Erfüllung weiſt.

Das alles, was deutſche Soldaten vollbringen, was der einzelne vollbringt, der Gebirgsjäger, der Infanteriſt oder der Panzermann, das geſchieht in dem ſchlichten Kleid der täglichen Pflicht. Der Alltag trägt ſo den Stempel heldiſcher Großartigkeit, und Menſchen wie Stunden werden geadelt durch wahrhaft geſchichtlichen Atem.

Wenn man von Geheimwaffen ſpricht, dann ſollte man die Geheimwaffe der Deutſchen, die Kraft der Seele, nicht außer acht laſſen.

Kriegsberichter K. G. von Stackelberg.

Die Wippe

Von Georg A. Oedemann.

Da iſt auch ein Garten, weit draußen vor dem Braunkohlenwerk. Eine grüne Laube zwiſchen bunten Beeten. Ein ſchmaler Kieſelweg, vom Silbergras der Nelke umſäumt. Vorn am Zaun, wo der Hollerbuſch den guten, treuen Miſthaufen verdeckt mit ſeinen Fliederblättern, dort ſteht die grüne Wand der Kletterbohnen.

Zwiſchen Himbeeren iſt ein kleiner Wieſenplan. Dort ſitzt Caſtans Emma mit ihren Kindern.

Aus der blauen Luft des frühen Sommers greifen die Zweige herab zu den Menſchenkindern, winkend, lockend, und manchmal tappt ſo eine kleine, neugierige Menſchenhand nach den glatten, ſaftigen Kirſchen. Ein Mäulchen naſcht vom Reichtum der bunten Welt. Und eine Mutter lacht. Und ein Vater ſtreicht ſich zufrieden den Bart aus dem Mund; denn auch in des Wippers Bruſt ſchlägt noch ein Herz.

Wunderbar ſind die Geheimniſſe der Blumen. Sie ſind den Kindern ſo gut, ſeit den Urtagen der Menſchheit ſind Blumen den Kindern gut. Aus roten, blauen, gelben Gottesaugen lacht ein fernes Erinnern, davon der erwachſene Menſch faſt nichts mehr weiß. Sie ſind einander noch ſo nahe, die Kinder und die Blumen.

In jedem Garten begegnet dir auch ein Nachbar. Das ſcheint auch ſo ein unergründliches Naturgeſetz. Der krumme Heiner ſteht mit Thilo beim Königsapfel. Heiner iſt ſiebzig Jahre alt und ging früher mit dem Leierkaſten auf die Märkte. Er verſteht etwas vom Obſtbau.

„Dein Königsapfel treibt Waſſerſchoſſen, Thilo!“

„Ja, ich muß verſchneiden!“ Caſtan klopft ſeine Pfeife aus. Der Heiner tut ein gleiches. Nun gehen ſie langſam nach der Laube, denn auf dem Tiſch liegt der Tabakſack

„Stopf dir eine mit!“ ſagt Thilo. Und dann geht's weiter mit friſchem Dampf.

Thilo lächelt und betrachtet mit ſtiller Zufriedenheit ſeinen Garten. Glaubt es mir, der Thilo kennt jedes Pflänzchen in ſeinem Garten, beobachtet das Wachstum, das Blühen und das Früchtetragen. Da iſt die Sonne, da iſt der Regen, Diener der geheimnisvollen Kräfte in der braunen Erde. Immer wieder ſteht Thilo, der ſchwer arbeitende Menſch, vor dieſem herrlichen Wunder, und es iſt ſein Sonntag, es iſt ſein geſegneter Feierabend, daß die Samen aufgehen und ihm entgegenwachſen.

Am Rande der bunten, frohen Welt erheben ſich die Halden der Grube. Ein paar Kummerbirken friſten darauf ihr kärgliches Leben, ein dürres Gras reckt ſeine durſtigen Halme; iſt wie ein Irrtum; denn dahinter zeigen zwei Schornſteine mit ſchwarzen Fingern ins Firmament.

Heiner iſt wieder in ſeinen Garten hinübergeſchlüpft. Thilo Caſtan ſteht am Zaun und blickt hinaus nach dem Werk. Zwiſchen hohen Ulmen kommt einer in atemloſem Lauf. Caſtan erkennt ihn. Es iſt der kleine Will von der Preſſe. Er will zu dir, denkt Thilo. – Die Pfeife paſſt nochmal ſo ſtark. Dann iſt Will bei ihm. Etwas in ſeinem Geſicht, das macht den Caſtan ſtutzig. Will ſagt:

„Ich ſoll dich fragen, ob du nicht die halbe Schicht für den Schlimp machen könnteſt?“

Caſtan nickt. „Warum nicht, Kleiner! Aber was iſt denn los, Menſch?“

Will blickt zu Boden. Sagt nichts. Caſtan lacht befangen. „Was mit dem Schlimp?“

„Ja, mit dem Schlimp! Er iſt in die Wippe gekommen!“

„Teufel! Teufel!“ Und Caſtan nickt. „Ich komme!“

Zwiſchen Himbeeren iſt ein Wieſenplan. Dort ſitzt Caſtans Emma mit den Kindern. Thilo nickt ihr lächelnd zu. „Mußt mir 'n paar Schnitten zurechtmachen, Emma! Ich ſoll rüberkommen ins Werk, 's iſt einer –“

„Was iſt?“ fragt die Frau erſchreckt. Thilo lächelt. „Der Schlimp iſt nach Hauſe gegangen, ja, nu mach' ſchon, Emma!“

Die Kinder hängen an ſeinen Händen. Er ſchaukelt den Marel hoch durch die Luft, er führt Henna und Lieſel noch einmal im Ringelreihen. Inzwiſchen hat ſeine Frau die Brotſchnitten zurechtgemacht.

Thilo verläßt ſeine grüne Inſel. Caſtans Thilo, da geht er, ſchwer und ausgreifend, den großen Kaffeekrug ſchwenkt er in der Hand. Manchmal blickt er ſich um nach ſeinem Garten und lacht. Bis zu den Ulmen ſehen ſie ihn, die Kinder, die Frau, dann kommt der große Werkzaun, der alles verſchluckt. Durch die weite Landſchaft kriecht das Förderſeil, endlos, wie von geheimnisvollen Zyklopenkräften gezogen. Unter ihm laufen die Hunde, prall gefüllt mit brauner Kohle. Mit einer ſinnvoll gebauten Gabel greifen ſie ſich ein in die Bewegung des Stahlſeiles und klettern quietſchend über hohe Brücken, den Wippen zu.

Das iſt die Wippe! Ein Rad, das die vollen Hunde packt und auf den Kopf ſtülpt. Ein Hebel ſetzt ſie in Bewegung. Dann dreht ſich die Wippe, und der Inhalt des Wagens ergießt ſich in das untere Geſchoß, in dem die großen Trockenöfen ſtehen. Es iſt wie ein Mühlrad. Ununterbrochen kommen neue Hunde herangerollt, donnernd, krachend. Der Wipper fängt ſie mit dem Bremsknüppel auf, ſchließt die Wippe. Hebeldruck. Die Wippe dreht ſich. Der leere Wagen wird herausgeſtoßen. Schon kommt der nächſte herbei.

Manchmal geſchieht es, daß im Knick ein Wagen herausſpringt aus dem Gleis. Dann läßt der „Weichenwärter“, der an überſichtlicher Stelle ſteht, zwei oder drei Wagen aufs tote Gleis laufen, denn das Seil bringt ununterbrochen neue Wagen. Inzwiſchen haben die Wipper mit vereinten Kräften das „Bieſt“ wieder flottgemacht. Weiter geht der Betrieb. Die Hunde rollen.

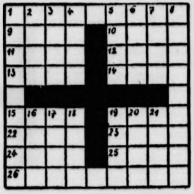
Caſtans Thilo kommt nach dem Wipperboden. Er hängt die Jacke in ſeinen Spind. Die Wippen grüßen den Kameraden mit ſtummem Gruß.

Thilo ſteht einen Augenblick ſinnend vor der verlaſſenen Wippe. Vielleicht ſuchen ſeine Augen noch einmal nach Spuren des geſchehenen Unglücks. Aber es iſt nichts zu ſehen.

Der Weichenwärter pfeift. Thilo nickt ihm zu. Er hat den Bremsknüppel ſchon in ſeinen ſtarken Armen. Wie Herkules mit der Keule ſteht er da, und aus ſeinen Augen glüht die Bereitſchaft.

Die Wagen rollen nun wieder nach der verlaſſenen Wippe, die ſtilleſtand nach einem niederträchtigen Tun. Thilo fängt die Wagen auf. Der blitzende Hebel knarrt. Schreiend und polternd dreht ſich die Wippe.

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter bedeuten: waagerecht: 1. Stadt in Baden, 9. Stadt auf Samoa, 10. Wärmeſpender, 11. Nebenbluß des Rheins, 12. Erderhöhung, 13. Schornſtein, 14. Planet, 15. ſpaniſcher Feldherr (†), 19. Widerwille, 22. Kohlenprodukt, 23. männlicher Vorname, 24. Kuchenmaſſe, 25. Monatsmitte im römiſchen Kalender, 26. anderer Ausdruck für Befreiung; ſenkrecht: 1. Feſtungsgewölbe, 2. heiliger Stier, 3. Papiermaß, 4. Stadt in Lippe, 5. Amtstracht, 6. Flußrand, 7. Feuerſtätte, 8. Larve, 16. Stadt in Oſtfriesland, 17. Gerät, 18. ſagenhaftes Schiff, 19. griechiſche Göttin, 20. Antilopenart, 21. engliſcher Kriegsſchürer.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer magiſches Kreuzworträtſel: Waagerecht und ſenkrecht. 1. Brot, 2. Rede, 3. Oder, 4. Tertianer, 5a) Eden, 5b) Erfahrung, 6. Daun, 7. Egge, 8. Neer, 9. Rage, 10. Fuge, 11. Ufer, 12. Nero 13. Gro

---

Zum Zeitvertreib

Folge 24

Unerfreulich.

Eins Zwei am Körper läßt Heilung hoffen,
Eins-zwei wird von ſchwerer Strafe getroffen.
Eins Eins-zwei verſetzt dich in großen Schrecken,
Drum mußt du dich gut dagegen decken.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Elend, 2. Rigi, 3. Steppe, 4. Talmi, 5. Dampfbad, 6. Ire, 7. Elle, 8. Griechenland, 9. Eberswalde, 10. Ritter, 11. Modetyp, 12. Alge, 13. Namur, 14. Euripides, 15. Näßjö, 16. Boden, 17. Runzel, 18. Anni, 19. Carnac, 20. Heinrich, 21. Taſſe, 22. Eiſen, 23. Nenndorf, 24. Defregger, 25. Elritze, 26. Rudi, 27. Weißblech, 28. Eibe, 29. Leni, 30. Thermit. – „Erſt die Germanen brachten der Welt die Idee der perſönlichen Freiheit.“

Zahlenrätſel: Woking, Schmutz, Pferd, Lab, d, v = Mann mit zugeknöpften Taſchen, dir tut niemand was zulieb: Hand wird nur von Hand gewaſchen, wenn du nehmen willſt, ſo gib. Goethe.

Silbenſuchrätſel: Was das Geſetz nicht verbietet, verbietet der Anſtand.

Sepſo-Tinktur gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaſchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

Ja, das ist vernünftig:

Allmählich an die Sonne gewöhnen und langsam braun werden. Mit Nivea-Creme!
Wer aber unbedingt länger in der Sonne bleiben und schneller braun werden will, braucht Nivea-Ultra-Öl mit dem verstärkten Lichtschutz.

NIVEA CREME

Kleine Wunden schnell verbunden mit

Hansaplast-elastisch ist stets gebrauchsfertig! Im Nu angelegt, sitzt dieser praktische Schnellverband unverrückbar fest. Er wirkt blutstillend, keimtötend u. heilungsfördernd.

Hansaplast elastisch

Der Name ist ~~Hansa~~-plast. Bitte genau beachten!

Neue Sachen sind jetzt rar
Drum färb' die alten selbst und spar'
mit Brauns' Haushaltfarben

Wie es gemacht wird, sagt Ihnen ausführlich Brauns' neues Färbebüchlein. Sie erhalten das bunte Heft völlig umsonst in Drogerien, Landapotheken und einschlägigen Fachgeschäften oder auch kostenlos und portofrei von uns selbst:

WILHELM BRAUNS K.-G. · Quedlinburg
Anilinfarbenfabriken Gegründet 1874

Efasit PUDER

Füße erhitzt, überangeſtrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und ſtehen müſſen, raſch Efaſit-Fußpuder. Er trocknet, beſeitigt übermäßige Schweißabſonderung, verhütet Blaſen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Maſſage! Für die ſonſtige Fußpflege: Efaſit-Fußbad, -Creme u. -Tinctur.

Streu-Doſe 75 Pfg.
Nachfüllbeutel 50 Pfg.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeſchäften erhältlich.

„Mutti, du bist so schön“ – „Ja, seit ich die Gesichts-Pickel los bin – durch Blanko-Sulf

Flasche RM 1.3?
in allen Apotheken

In den meisten Kulturstaaten patentamtlich geschützt. DRP angemeldet

Der Stolz der Hausfrau

ist ihre Vorratskammer. Vollkommen ist sie erst dann, wenn in ihr auch ein Topf mit in Garantol konservierten Eiern steht. – Das macht sich bezahlt, denn

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

– und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

SAHÜKO hat geholfen!

Es gibt viele Menſchen, die beruflich beſonders gut zu Fuß ſein müßten. Dennoch quälen ſie ſich mit ſchmerzenden Hühneraugen und drückenden Hornhautſtellen an ihren Füßen. Warum? Hühneraugen und Hornhaut verſchwinden ſchmerzlos, ſchnell und ſicher nach Gebrauch von Sahüko. Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Werde Mitglied der NSV.

Briefmarken
Sabeff - Post
grat. 500versch.
„Oesterreich“ nur
15.80frk. SabeffWienIX/71

Das Aussehen

der gepflegten Frau darf niemals durch quälende Kopfschmerzen, Leib- oder Rückenschmerzen beeinträchtigt werden. Daher nehmen Sie bei auftretenden Schmerzen eine Herbin-Stodin-Tablette, welche ja so überaus wirksam ist, das Uebel an der Wurzel packt und die Ursachen schmerzhafter Störungen erfolgreich bekämpft. Am besten Sie verlangen in der Apotheke einfach Weber's Tablette gegen Schmerzen, denn diese bringt die gewünschte Erleichterung. Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck.

jetzt 10 Tabletten 0.52 · 20 Tabletten 0.91
60 Tabletten 2.20

Herbin-Stodin
Weber's Tablette gegen Schmerzen
H.O.A.WEBER·MAGDEBURG

Denke an das Hilfswerk „Mutter und Kind“

Frau Unlust

fühlt sich ständig kränklich,
sie hat, was irgend nur erdenklich.
In Wirklichkeit ist's Schlackenstauung
durch stetig mangelnde Verdauung.

Frau Hurtig

das sagt schon der Name,
ist eine urgesunde Dame.
Sie lebt vernünftig, fühlt sich wohl!
Ansonsten hält sie's mit

DARMOL

DARMOL
Abführ-Schokolade
In Apotheken und Drogerien
RM -.74

DARMOL-WERK
Wien 82/XII

Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 138 Montag, den 16. Juni 1941 63. Jahrg.

Brit. Geleitzug bei Gibraltar zerſprengt

Kampfflugzeuge vernichteten weſtlich Gibraltar fünf Schiffe mit 21 000 BRT.

DNB. **Berlin, 15. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Deutſche **Kampfflugzeuge ſtellten in den heutigen Morgenſtunden im Atlantiſchen Ozean weſtlich Gibraltar einen ſtark geſicherten Geleitzug bewaffneter feindlicher Handelsſchiffe. Der Geleitzug wurde zerſprengt. Fünf Schiffe mit insgeſamt 21 000 BRT. wurden durch Bombenvolltreffer vernichtet.**

Luftangriff auf Cypern

Bombentreffer auf Schweren britiſchen Kreuzer

DNB. Berlin, 15. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unterſeeboote verſenkten im Nordatlantik vier feindliche Handelsſchiffe und einen Tanker mit zuſammen 29 000 BRT.

Die Luftwaffe bombardierte erfolgreich Hafenanlagen und Rüſtungswerke in Süd- und Südoſtengland.

Bei der Abwehr feindlicher Flugzeuge, die in die beſetzten Gebiete einzufliegen verſuchten, kam es mehrfach zu Luftkämpfen, in denen ein Flugzeug vom Muſter Briſtol-Blenheim abgeſchoſſen wurde.

In Nordafrika Artillerie- und Spähtrupptätigkeit bei Tobruk. Leichte deutſche und italieniſche Kampfflugzeuge griffen wiederholt die Hafen- und Befeſtigungsanlagen von Tobruk mit guter Wirkung an. Sie zerſtörten auf einem britiſchen Flugplatz durch Bomben und Beſchuß mit Bordwaffen mehrere Flugzeuge am Boden. Ein britiſches Jagdflugzeug und drei Kampfflugzeuge wurden in Luftkämpfen und durch Flakartillerie abgeſchoſſen.

Im Mittelmeerraum griff ein deutſcher Kampffliegerverband am 13. Juni militäriſche Anlagen und ein Induſtriewerk auf der Inſel Cypern erfolgreich an. Deutſche Kampfflugzeuge ſtellten auf der Höhe von Beirut einen britiſchen Flottenverband und erzielten einen Bombenvolltreffer auf einen Schweren Kreuzer.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit ſchwächeren Kräften an einigen Stellen in Weſtdeutſchland Sprengbomben, die jedoch nur geringfügige Schäden anrichteten.

Bomben auf Gibraltar

Beträchtliche feindliche Verluſte beim Kampf um Debra Tabor

DNB. Rom, 14. Juni. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: „In der Nacht zum 13. Juni wurde die Feſtung Gibraltar bombardiert.

In Nordafrika haben italieniſche Kampfflugzeuge die Angriffe auf Tobruk fortgeſetzt. Deutſche Flugzeuge haben einen feindlichen Flugſtützpunkt erfolgreich angegriffen. In Oſtafrika hat der Feind in dem im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Kampf um Debra Tabor beträchtliche Verluſte erlitten und Waffen ſowie Gefangene in unſerer Hand gelaſſen.“

Große Brände in Tobruk

Bombenangriffe auf Alexandria und Rhodos

DNB. Rom, 15. Juni.

Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Nacht zum 14. Juni hat die italieniſche Luftwaffe den Flottenſtützpunkt Alexandria bombardiert.

In Nordafrika haben Verbände der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe zu wiederholten Malen die Befeſtigungen von Tobruk bombardiert. Es entſtanden große Brände. Zwei Hurricane wurden über Tobruk abgeſchoſſen. Der Feind unternahm Luftangriffe auf Benghaſi und auf andere Ortſchaften der Cyrenaika. Zwei engliſche Flugzeuge wurden von deutſchen Jägern abgeſchoſſen. Ein weiteres Flugzeug wurde von der italieniſchen Flak abgeſchoſſen, der Flugzeugführer wurde gefangengenommen.

Im Gebiet des Aegäiſchen Meeres warfen engliſche Flugzeuge Bomben auf die Inſel Rhodos.

In Oſtafrika haben wir am Abend des 10. Juni einen feindlichen Angriff am Barofluß (Galla und Sidamo) abgewieſen. Das ſchlechte Wetter und der ſehr ſchlechte Zuſtand der Verkehrswege hindern unſere und die feindlichen Bewegungen. Im Gebiet von Gondar beſchränkte Tätigkeit der feindlichen Artillerie, die von unſerer Artillerie bekämpft wird.

Im Mittelmeer hat ein italieniſches Unterſeeboot ein Sunderland-Waſſerflugzeug abgeſchoſſen. Während der Kämpfe um Kreta hat, wie ſich jetzt herausſtellt, das unter dem Befehl von Korvettenkapitän Guſtavo Lovatelli ſtehende Unterſeeboot einen feindlichen Flottenverband angegriffen und mit zwei Torpedos einen Zerſtörer verſenkt.

10 000 Seemeilen mit einer Priſe

Steuermannsmaat wurde zum Offizier befördert.

DNB. Berlin, 14. Juni.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine hat den Steuermannsmaat Paul Meyer wegen beſonderer Auszeichnung vor dem Feinde zum Leutnant zur See befördert.

Meyer befand ſich als Unteroffizier an Bord eines deutſchen Hilfskreuzers und erhielt den Auftrag, eine wertvolle Priſe in die Heimat zu bringen. Er hat das aufgebrachte Schiff als Priſenkommandant mehr als 10 000 Seemeilen ſicher geführt. Er hat hierbei nicht nur navigatoriſch und ſeemänniſch ausgezeichnetes Können bewieſen, ſondern auch durch tapferes und geſchicktes Verhalten dem Feind gegenüber die erfolgreiche Ausführung ſeines Befehls ermöglicht. Mit einer Priſenbeſatzung von nur wenigen Mann hat der 23jährige Unteroffizier die Beſatzung des aufgebrachten Schiffes auf wochenlanger Seefahrt durch vom Feind patrouillierte Gewäſſer in Schach gehalten. Mit der glücklichen Einbringung des Schiffes in einen heimiſchen Stützpunkt war ein beſonders wertvoller Beitrag für die deutſche Ernährungswirtſchaft verbunden.

165 Vorpoſtenſchiffe verloren

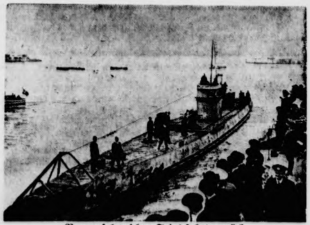
Eingeſtandene Verluſte der Briten.

Die Verluſte der britiſchen Kriegsmarine an leichten Seeſtreitkräften und Hilfsſchiffen haben einen beträchtlichen Umfang erreicht. So hat die britiſche Admiralität im Verlaufe des Krieges bis zum 31. Mai den Untergang von 161 Vorpoſten- und Minenſuchbooten beſtätigt. Im Monat Juni ſind bisher vier weitere Vorpoſtenſchiffe als verſenkt gemeldet worden, ſo daß ſich die von engliſcher Seite zugegebenen Verluſte dieſer Vorpoſtenſtreitkräfte auf insgeſamt 165 Einheiten erhöhen.

Unermüdlich weiter gegen England

161 000 BRT. in zwei Wochen von Kampfflugzeugen verſenkt

Nachdem hohe militäriſche Kommandoſtellen Englands bekennen mußten, daß der Einſatz der deutſchen Luftwaffe auf dem Balkan und auf Kreta mit „wahrhaft vernichtender Gewalt“ erfolgte, hat ſich die britiſche Kriegführung an die Hoffnung geklammert, daß der deutſchen Luftwaffe der Atem ausgegangen ſei und ſie eine längere Kampfpauſe eintreten laſſen müſſe. Aehnlich war es während des Frankreichfeldzuges, wo die Erwartung ausgeſprochen wurde, daß der ununterbrochene Vormarſch der deutſchen Panzerkorps wegen Ueberbeanſpruchung von Mann und Material eines Tages von ſelbſt zum Stillſtand kommen müſſe. Die Hoffnung hat wie vor einem Jahre auch heute wieder getrogen.



Von erfolgreicher Feindfahrt zurück.
Eines der deutſchen Unterſeeboote, die in erfolgreichem Einſatz gegen England kämpfen, macht nach ſeiner Rückkehr wieder an dem Pier feſt.

Neben den Unternehmungen in England in der erſten Hälfte des Juni und den Operationen im öſtlichen Mittelmeer — der Wehrmachtbericht vom Sonnabend meldet bereits den dritten Bombenangriff, dem das Oelzentrum Haifa innerhalb von fünf Nächten ausgeſetzt war —, fügte die Luftwaffe gleichzeitig der britiſchen Verſorgungswirtſchaft ſchwerſte Schäden zu.

Mit 161 000 BRT. vernichteter feindlicher Tonnage und 32 zumeiſt ſehr ſchwer beſchädigten, zum Teil ausgebrannten Frachtdampfern — darunter ein Großtanker und zwei Ueberſeedampfer von je 15 000 BRT. —, haben die deutſchen Kampffliegerverbände in den erſten zwei Juniwochen ganz außerordentliche Erfolge erzielt.

Dieſe Ereigniſſe geben einen eindrucksvollen Beweis von der Aktivität, mit der die deutſche Luftwaffe unmittelbar im Anſchluß an den griechiſchen Feldzug und die Landung auf Kreta ihre Unternehmungen gegen Großbritannien auf allen Kriegsſchauplätzen fortſetzte.

Wie der Oberbefehlshaber der japaniſchen Seeſtreitkräfte in den chineſiſchen Gewäſſern, Admiral Schimada, bekanntgab, zieht ſich der Blockadering um China immer feſter zuſammen. Die Küſtengewäſſer etwa hundert Seemeilen nördlich und ſüdlich von Swatow in der Provinz Kwantung, einſchließlich der Buchten von Haimun Hope, Chelin Chaoan und Tongſang Hutau wurden für die geſamte Schiffahrt geſperrt

Kroatien im Dreimächtepakt

Feierlicher Staatsakt in Venedig

Am 15. Juni iſt in Venedig von dem Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop, dem Königlich Italieniſchen Miniſter des Aeußeren Graf Ciano und dem Kaiſerlich Japaniſchen Botſchafter in Rom, Horikiri, einerſeits und dem kroatiſchen Staatsführer Dr. Ante Pawelitſch andererſeits ein Protokoll über den Beitritt Kroatiens zu dem am 27. September 1940 zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan abgeſchloſſenen Dreimächtepakt unterzeichnet worden.

Ciano: Fundamente des zukünftigen Friedens

Nach der feierlichen Unterzeichnung des Protokolls über den Beitritt Kroatiens zum Dreimächtepakt hielt der Königlich Italieniſche Außenminiſter Graf Ciano eine Anſprache, in der er unter anderem ſagte:

Als im September 1940 Deutſchland, Japan und Italien in Berlin das Dreimächteabkommen ſchloſſen, war es nicht unſere Abſicht, eine vorübergehende Vereinigung von Staaten allein im Gedanken an den Krieg zu ſchaffen, ſondern die dauerhaften Grundlagen für eine allgemeine Zuſammenarbeit zu legen, an der alle Nationen teilnehmen konnten, die den Wunſch haben, zuſammen mit Deutſchland, Japan und Italien die Sehnſucht der Völker nach einer Weltordnung zu verwirklichen, die ſich auf Gerechtigkeit gründet, auf jenen Frieden mit Gerechtigkeit, der ſtets das hohe Ziel der großen Führer iſt, die unſere Geſchicke leiten, und den ſie mit ihrem Genie und dem Sieg der Waffen für Europa und die Welt zu ſichern wiſſen werden.

Wir haben die Unabhängigkeit Kroatiens als einen Akt der Gerechtigkeit begrüßt, als einen jener vielen Akte der Gerechtigkeit, durch die die Fehler und die Schuld des Verſailler Syſtems wieder gutgemacht und dank dem eiſernen Willen des Führers und des Duce die Wege zur Durchſetzung der Lebensrechte der Nationen geöffnet wurden, die wir von einer neuen Ordnung zur Förderung des Wohlſtandes, der Stabilität und der Sicherheit der Völker geſchützt ſehen wollen.

Der Krieg, den das nationalſozialiſtiſche Deutſchland und das faſchiſtiſche Italien zu Lande, zur See und in der Luft gegen England führen, hat dieſe Vorausſetzung und dieſes Ziel, während wir gleichzeitig bereits mit der ſpontanen Zuſammenarbeit der befreundeten Völker die Fundamente für den zukünftigen Frieden legen. Dies iſt die Bedeutung des Dreimächteabkommens und der fortſchreitenden Erweiterung ſeines Kraftfeldes, die darin zum Ausdruck kommt, daß um Deutſchland, Japan und Italien ſich immer neue Nationen ſcharen, die im Triumph dieſer gemeinſamen Politik ihre Geſchicke geſichert ſehen wollen.

Kroatiſche Erklärung

Der kroatiſche Staatsführer Dr. Ante Pawelitſch gab am Schluß des feierlichen Staatsaktes in Venedig namens der kroatiſchen Regierung eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

Heute iſt mir die Ehre zuteil geworden, das Protokoll zu unterzeichnen, durch das ſich Kroatien den Grundſätzen vollends anſchließt, welche die Lenker Italiens, Deutſchlands und Japans bei der Zuſammenfaſſung der Kräfte zur Neuordnung Europas und Aſiens beſeelen. Dieſer Akt iſt für das kroatiſche Volk von großer und entſcheidender Bedeutung, da uns zwei Monate nach Auferſtehung als Staat und Nation ermöglicht wird, in die Geſellſchaft der Staaten einzutreten, die, erneuert durch ſoziale und politiſche Revolutionen, von der Genialität ihrer Führer beſeelt und von der Zuſtimmung ihrer Völker getragen werden. Wir ſind ſtolz, in dieſer Vereinigung von Mächten mitzuwirken, nachdem der unabhängige Staat Kroatien bereits durch die Tat ſeiner Auferſtehung ſich bewußt an die Seite jener Staaten geſtellt hat, die die alten demokratiſch parlamentariſchen Syſteme verwerfen und mit umfaſſendem Gerechtigkeitsgefühl ihre hohen politiſchen Aufgaben erfüllen.

Die Unterzeichnung des Beitritts Kroatiens zum Dreimächtepakt fand in dem hiſtoriſchen Dogenpalaſt von Venedig ſtatt. Der feierliche Unterzeichnungsakt vollzog ſich in dem mit Wandgemälden von Tizian und Tintoretto geſchmückten, prunkhaften Senatorenſaal. Venedig ſelbſt bot ein Bild von einzigartiger Schönheit. Die ganze Stadt prangte im Feſtſchmuck von Tauſenden von Fahnen Deutſchlands, Italiens, Japans und Kroatiens, ſowie der übrigen dem Dreimächtepakt beigetretenen Mächte. So erlebte die ewige Lagunenſtadt dieſe neue Etappe auf dem Wege des von den Achſenmächten geführten europäiſchen Neuaufbaues.

*

Erweitertes Kraftfeld

Der junge kroatiſche Staat hat mit ſeinem Beitritt zum Dreimächtepakt die Linie ſeiner Politik fortgeführt. Dank den Erfolgen der verbündeten deutſchen und italieniſchen Heere ſind die Kroaten von einer fremden Herrſchaft befreit worden, einer Herrſchaft, die auch im Zwangsdiktat von Verſailles baſierte. Der ſogenannte jugoſlawiſche Staat hat keinen Beſtand gehabt, weil ihm die gerechte Grundlage fehlte. Die Kroaten haben bei ihren Befreiern den Anſchluß geſucht, der ihnen ihre Zukunft ſichert. Durch den Beitritt Kroatiens zum Dreimächtepakt iſt das Kraftfeld, das von dieſem Pakt ausgeht, erweitert worden. Zuſammen mit den anderen Nationen, die ſich um die Paktpartner Deutſchland, Italien und Japan bereits geſchart haben, wird Kroatien nunmehr Gelegenheit finden, an der Neuordnung Europas und an der Sicherung des Friedens mitzuarbeiten. Das neue Europa marſchiert. Es triumphiert über das Syſtem von Verſailles, weil es die Lebensrechte der Nationen anerkennt.

Unwillkürlich denken wir bei dem Beitritt Kroatiens zum Dreimächtepakt an die Verhandlungen, die vor noch nicht allzu langer Zeit führende Männer des jugoſlawiſchen Staates führten, und die dann am 25. März d. J. zur Unterzeichnung des Dreimächtepaktes durch den damaligen Miniſterpräſidenten Zwetkowitſch und den Außenminiſter Cincar-Markowic führten. Dieſe Männer glaubten den Beſtand des Staates durch den Anſchluß an die Mächte der Neuordnung ſichern zu können. Als ſie von dem Unterzeichnungsakt in Wien nach Belgrad zurückkehrten, wurden ſie verhaftet. Eine von England beſtochene Offiziersclique, in deren Händen ſich der junge König Peter befand, zerriß die eben abgeſchloſſenen Abmachungen und verkaufte den jugoſlawiſchen Staat an England. Die Folge war ſein Untergang und der völlige Zerfall, aus dem die Freiheit Kroatiens entſprang.

Dr. Pawelitſch, der ſeinen Namen unter das Dokument von Venedig geſetzt hat, geht in die Geſchichte des kroatiſchen Staates als der Befreier ein, der ſein Volk gelöſt hat aus fremden Ketten, und der ihm den Weg frei gemacht hat in eine neue, große Zukunft, für die die drei Mächte Deutſchland, Italien und Japan die Garanten ſind.

Die künftige Altersverſorgung

Beiträge, Lebenshaltung, Leiſtung.

In der Zeitſchrift „Der Vierjahresplan" ſtellt Dr. Ley eine Reihe von grundſätzlichen Betrachtungen zur künftigen Altersverſorgung des deutſchen Volkes an, mit deren Ausarbeitung ihn der Führer im Februar vorigen Jahres beauftragt hat. In dieſem Aufſatz des Reichsorganiſationsleiters heißt es:

Die kommende, alle Schaffenden umfaſſende Alters- und Beſchädigtenverſorgung iſt eine politiſche Aufgabe, dazu beſtimmt, die Bedrohung des ſozialen Friedens durch die Unſicherheit der Exiſtenz breiter Schichten des Volkes für immer zu bannen. Sie erfaßt grundſätzlich alle Volksgenoſſen. Sie kann im nationalſozialiſtiſchen Staate nichts anderes ſein als der organiſierte Ausdruck der aus der Volksgemeinſchaft erwachſenden Kameradſchaft. Jeder hat das Recht, auf die Leiſtungen der Kameradſchaft zurückzugreifen; er kann aber nicht verlangen, daß dieſe Leiſtungen in allen Fällen der Summe ſeiner eigenen „Beiträge" entſprechen. Demzufolge iſt für die „Beitragspflicht" grundſätzlich das Leiſtungsvermögen des einzelnen und nicht die zu erwartende Verſorgungsleiſtung ausſchlaggebend. Die Verſorgung der alten und beſchädigten Volksgenoſſen iſt eine Hoheitsaufgabe des Reiches, der Verſorgungsaufwand ein Poſten des allgemeinen Reichshaushalts, der wie alle anderen Staatsaufgaben aus dem allgemeinen Steueraufkommen zu beſtreiten iſt, zu dem jeder nach ſeinem Leiſtungsvermögen beiträgt.

Perſönliche Vorſorge erſtrebenswert.

Die Kameradſchaft aller Schaffenden hat dafür zu ſorgen, daß die Laſt der Not nirgends größer wird, als dem einzelnen zu tragen zugemutet werden kann. Jeder Volksgenoſſe, der ſeine Pflicht tut, hat in gleicher Weiſe Anſpruch auf eine ſoziale Sicherung. Dieſe kann aber nicht ſo bemeſſen ſein, daß ſie die perſönliche Verantwortung für das eigene Schickſal und den Willen zur Leiſtungsſteigerung überflüſſig macht. Die aus der Verſorgung fließenden Leiſtungen dürfen ſtets nur ſo bemeſſen ſein, daß ſie eine perſönliche Vorſorge nicht nur nicht überflüſſig, ſondern ſogar in geſteigertem Grade erſtrebenswert erſcheinen laſſen.

Verſorgung nach dem Leiſtungsprinzip.

Die Verſorgung wird hoch genug ſein, um jeden Volksgenoſſen, gleichgültig, welchem Schickſal er unterworfen war, vor einem ungerechten Abſinken ſeines erarbeiteten Lebensniveaus zu ſchützen; ſie bezeichnet darüber hinaus dem Volksgenoſſen mit der Sicherung einer ſozialen Mindeſtlebenshaltung die ſtarre Linie, von der aus er durch perſönliche Tüchtigkeit, perſönliche Leiſtung und perſönliche Sparſamkeit ſeinen Lebenszuſchnitt auf den gewünſchten Stand zu bringen und die ſoziale, wirtſchaftliche und kulturelle Bewegungsfreiheit zu erringen vermag, die das Leben erſt eigentlich lebenswert macht. Die Verſorgung wird unter keinen Umſtänden ein arbeits- und müheloſes Einkommen begründen; ſie richtet ſich vielmehr, indem ſie an die erarbeitete Lebenshaltung anknüpft, nach dem Leiſtungsprinzip. Dabei iſt klar, daß die ſoziale Sicherung in jedem Falle ein gewiſſes Minimum erreichen muß, auf der anderen Seite aber nach oben den Rahmen der für die Maſſe der Volksgenoſſen typiſchen Lebenshaltung nicht überſchreitet, da die Sicherung von darüber hinausgehenden Lebensanſprüchen keine elementare ſozialpolitiſche Aufgabe mehr iſt.

Es gilt für das Leiſtungsſyſtem als oberſter Grundſatz, daß Arbeit vor Verſorgung geht. Erſte Pflicht der Gemeinſchaft iſt, jedem Volksgenoſſen den ſeinen Fähigkeiten entſprechenden Arbeitsplatz zu verſchaffen oder ſchärfer ausgedrückt: jeden an den Arbeitsplatz zu ſtellen, den er nach ſeinen Fähigkeiten gerade noch ausfüllen kann. Ein verfeinerter Arbeitseinſatz iſt aber das unerläßliche Gegenſtück einer volksgemeinſchaftlichen Verſorgung, die keine Rentenpſychoſe ſchaffen will, ſondern im Wege einer umfaſſenden ſozialen Sicherung der höchſtmöglichen Leiſtungsentfaltung dient. Der Verſorgungsanſpruch leitet ſich nicht, wie bisher, aus der Erfüllung irgendwelcher formalen Bedingungen (wie Zahl der geleiſteten Beiträge uſw.) her, ſondern iſt mit der Arbeit als Grundvorausſetzung in Verbindung gebracht: Verſorgt wird, wer infolge Alters (Ueberſchreiten der Altersgrenze) oder Beſchädigung ſeinen Unterhalt nicht mehr oder nicht mehr voll durch Arbeit erwerben kann.

Die Alten werden vor die völlig freie Wahl geſtellt, ſich entweder zur Ruhe zu ſetzen und die volle Verſorgung in Anſpruch zu nehmen oder weiter beruflich tätig zu ſein, in welchem Falle die hierfür vorgeſehene Verſorgungsleiſtung eine Anerkennung für ihre Einſatzbereitſchaft und zugleich einen Ausgleich für eine unter Umſtänden eintretende biologiſch bedingte Verdienſtminderung darſtellt, die den Weiterarbeitenden beſſer ſtellt, als wenn auf weitere Berufstätigkeit verzichtet wird.

Die Beſchädigtenverſorgung

iſt in erſter Linie ein Problem des Arbeitseinſatzes. Den Beſchädigten müſſen bevorzugt ſolche Arbeitsplätze zugewieſen werden, an denen ſie trotz ihrer Schäden Nützliches leiſten können. Kraß ausgedrückt darf eine Beſchädigung oder vorzeitige Arbeitsunfähigkeit nicht zu einem Glücksfall inſofern werden, als auf dieſe Weiſe ein müheloſes Einkommen erworben werden kann. Wem ein geeigneter Arbeitsplatz nicht nachgewieſen oder eine Berufsausübung nach der Art ſeiner Beſchädigung nicht zugemutet werden kann, erhält ſelbſtverſtändlich die volle Beſchädigtenverſorgung, die im Grundſatz der vollen Altersverſorgung gleicht. Bei geminderter Arbeitseinſatzfähigkeit wird die Verdienſtverminderung des Beſchädigten durch die Verſorgung ausgeglichen.

Eine grundlegende Beſonderheit des Verſorgungswerkes ſtellt

der Ehrenſold

dar, der völlig unabhängig von ſonſtigen Verſorgungsleiſtungen uſw. denen gewährt wird, die bei aktivem Einſatz ihrer Perſon im Dienſt oder Beruf — nicht durch paſſives, wenn auch vielleicht tragiſches Schickſal — zu Schaden gekommen ſind. Es iſt die Abtragung einer Dankesſchuld der Gemeinſchaft vor allem an die Kriegsbeſchädigten, die Opfer der Arbeit und die Volksgenoſſen, die ſonſt im öffentlichen Intereſſe Beſchädigungen erlitten haben

Die Familienverſorgung

ſoll die Hinterbliebenen vor Not ſchützen, jedoch ſteht bei der Witwenverſorgung der Arbeitseinſatz ebenfalls im Vordergrund. Die junge, kinderloſe Witwe iſt ſichergeſtellt, wenn ihr ein ausreichender Arbeitsplatz vermittelt wird. Mütter kleiner Kinder, ältere oder abeitseinſatzunfähige Witwen kommen dagegen ohne weiteres in den Genuß der Verſorgung, die im übrigen ähnlich wie die Altersverſorgung geſtaltet iſt.

Wie die Kriegsbeſchädigten eine bevorzugte Behandlung erfahren, ſo gelten auch für die Kriegerwitwen vom allgemeinen abweichende Beſtimmungen. Die Waiſenverſorgung wird unabhängig vom Verſorgungsanſpruch der Witwe gewährt. Beſondere Berückſichtigung in einem nationalſozialiſtiſchen Verſorgungswerk müſſen auch die kinderreichen Mütter finden; die hierfür vorgeſehene Leiſtung ſchließt ſich an die vordem durch Steuerermäßigung, Kinderbeihilfen und Waiſenverſorgung gewährte Unterſtützung der Gemeinſchaft an.

General Dentz inſpiziert kurdiſche Reiter.

General Dentz, der franzöſiſche Oberkommandierende in Syrien und Libanon, bei einer Beſichtigung kurdiſcher Reiter in Syrien, das im Kampf gegen die britiſchen Raubgelüſte ſteht.
(Scherl-Wagenborg-M.)

Verſtärkter britiſcher Druck

Vichy über die Lage in Syrien.

Wie aus Vichy gemeldet wird, hat ſich nach dem Bericht des franzöſiſchen Kriegsminiſteriums vom Freitagabend im Laufe der letzten 24 Stunden der Druck der britiſchen und Gaulliſtiſchen Streitkräfte auf allen Frontabſchnitten Syrien Libanons ohne bedeutende Ergebniſſe verſtärkt. In der Küſtengegend habe der Gegner, dank der ſtändigen Unterſtützung ſeiner noch verſtärkten Seeſtreitmacht, mit Infanterie und Kampfwagen am Donnerstagabend bis in die Nähe von Saida vordringen können, wo die franzöſiſchen Streitkräfte nach wie vor ſtandhielten. In der Gegend von Merdjayoun und Hasbaya hätten kanadiſche Truppen im Laufe des Nachmittags ihren Angriff erneuert. Sie hätten in einer Vorpoſtenſtellung Fuß faſſen können, ſeien aber ſonſt überall aufgehalten worden. Die feindliche Luftwaffe habe erneut in meheren Angriffen den Hafen von Beirut in der Nacht zum 13. Juni bombardiert.

Motoriſierter engliſcher Angriff abgewieſen.

Aus Beirut wird gemeldet, daß ein motoriſierter engliſcher Angriff an der libaneſiſchen Küſte durch Fremdenlegionäre, die Haſſanya halten, zurückgeſchlagen worden iſt. Zeitweiſe zerſprengte algeriſche Einheiten konnten ſich in der Nacht wieder ſammeln. Die zuverſichtliche Stimmung der Truppen hält an.

Harte Kämpfe in Syrien

Vier britiſche Luftangriffe auf Beirut

In Vichy wurde eine Meldung der Agentur OFJ. aus Beirut verbreitet, wonach britiſche Flugzeuge in der Nacht zum Sonnabend Beirut viermal angegriffen haben. Die abgeworfenen Bomben hätten keinen weſentlichen Schaden angerichtet. Das franzöſiſche Kriegsminiſterium gab über die Operationen des 14. Juni in Syrien unter anderem bekannt, daß die franzöſiſchen Truppen auf der geſamten Kampffront ihre Stellungen trotz der gegneriſchen Angriffe gehalten hätten. Im Laufe des Freitagnachmittag ſei es dem Gegner nach einem Infanterie- und Panzerwagenangriff, der von einem heftigen Bombardement der britiſchen Flotte unterſtützt wurde, gelungen in Saida Fuß zu faſſen. Der Gegner ſei jedoch durch einen Gegenangriff motoriſierter Kavallerieeinheiten und der Kolonialinfanterie wieder aus der Stadt hinausgeworfen worden.

Wie aus Beirut weiter gemeldet wird, iſt die militäriſche Lage unverändert. In der Gegend von Hasbaya wird weiterhin ſtark gekämpft. Offenbar iſt es die engliſche Abſicht, in die Bekaebene vorzuſtoßen. Die ſyriſchen Truppen ſind zuverſichtlich.

Die militäriſche Lage in Syrien iſt, wie am Sonntag in Beirut gemeldet wurde, unverändert. Die von der britiſchen Flotte unterſtützten Angriffe gegen Saida wurden zurückgeſchlagen; ebenſo Angriffe gegen Sueida, das weiterhin in franzöſiſcher Hand iſt. Die engliſche Flotte beſchießt täglich die Küſtenlinie. Unter dem Eindruck des Bombardement von Haifa und der ſchwierigen Lage der engliſchen Truppen in Paläſtina haben ſich weitere arabiſche Stämme den Franzoſen angeſchloſſen.

Vichy gegen britiſche Lügen

Von franzöſiſcher Seite wird wiederholt feſtgeſtellt, daß die franzöſiſchen Truppen in Syrien bei ihrem Widerſtand ſchwere Verluſte, beſonders in der Küſtengegend, erlitten haben, wo ſie tagelang dem Artilleriefeuer der britiſchen Seeſtreitkräfte ausgeſetzt waren. Beleidigenden engliſchen Unterſtellungen, die franzöſiſchen Truppen hätten ſich in den Gefechten im Levantegebiet kampflos ergeben und überhaupt keine Verluſte zu verzeichnen, tritt das franzöſiſche Kriegsminiſterium mit Feſtſtellungen entgegen, in denen es heißt:

Man verſteht nicht, daß eine Nation, die ſich immer rühmt „fair play" zu ſpielen, wenigſtens nicht loyal iſt, zu ſchweigen. Das Beiſpiel, das unſere Soldaten im Levantegebiet geben, iſt die richtige Antwort auf all die gemeinen Unterſtellungen der engliſchen Rundfunkſender, und mit dieſem Beiſpiel werden alle Zweifel zerſtreut. Die franzöſiſche Armee ſei bereit, ſich überall dort zu opfern, wohin ſie berufen wird, um die franzöſiſche Einheit zu retten.

Zuverſichtliche Stimmung in Beirut

Im Hinblick auf die derzeitige Entwicklung der Kampfhandlungen in Syrien iſt die Stimmung in militäriſchen Kreiſen Beiruts zuverſichtlicher. Man weiſt darauf hin daß die Engländer bei Saida ſchwere Verluſte erlitten und bei dem franzöſiſchen Gegenſtoß wieder aus der Peripherie der Stadt geworfen wurden. Sie hinterließen eine Anzahl Gefangener in den Händen der Franzoſen. Unter den Gefangenen befinden ſich ausſchließlich imperiale Truppen. Im mittleren Kampfſektor bei Hasbeja berennen die Briten nach wie vor vergeblich die franzöſiſchen Stellungen auf den Höhen ſüdlich dieſer Stadt. Die Briten konnten auch hier nicht vordringen und erlitten ſchwere Verluſte. Südlich Kiswe im Abſchnitt von Damaskus haben die Briten ihre Angriffe auf Damaskus abgebrochen und ihre Truppen zurückgenommen. In militäriſchen Kreiſen Beiruts rechnet man damit, daß ſie durch ein Umgehungsmanöver die Stadt Damaskus nunmehr von Oſten her angreifen werden.

Auſtralier mißhandeln Gefangene und Verwundete.

Wie von der ſyriſchen Grenze verlautet, iſt nach ſtarker Beſchießung durch die britiſche Flotte Saida nachts von den franzöſiſchen Truppen geräumt worden, doch ſetzen ſich dieſe weiterhin tapfer zur Wehr In der Gegend ſüdlich Damaskus haben die Franzoſen in Gegenangriffen wieder Gelände gewonnen. Die brutale Kampfesweiſe der Auſtralier, die Gefangene und Verwundete mißhandelt haben, hat zweifellos die Verbiſſenheit des franzöſiſchen Widerſtandes verſtärkt.

Schutthaufen an jeder Ecke

„Wiederaufbau Londons wird Jahrzehnte dauern."

Der Korreſpondent des USA.-Nachrichtenbüros Aſſociated Preß, Drew Middleton, der von einem Amerikaurlaub nach London zurückkehrte, ſchreibt, in den letzten drei Monaten hätten ſich die Zerſtörungen in der britiſchen Hauptſtadt verfünffacht. Im März ſei es noch möglich geweſen an fünf bis zehn Häuſerblocks vorüberzugehen, ohne einen Schaden zu bemerken. Heute lägen an jeder Ecke gewaltige Schutthaufen. Das Herz Londons ſei ſchwer getroffen Tauſende hätten ihr Wohnung verloren, Tauſende ihre Lebensweiſe ändern müſſen.

London habe, ſo fährt Middleton fort, jetzt einen gewaltigen Reſpekt vor der deutſchen Luftwaffe. In Vollmondnächten wagten es nur wenige Menſchen, in ihren eigenen Betten zu ſchlafen. Ein großer Teil der Bevölkerung lebe buchſtäblich unterirdiſch.

Die Wirkung der Ruinen in der britiſchen Hauptſtadt auf Beſucher, die nach wenigen Wochen wieder nach London kämen, ſei ſchrecklich. Im letzten Winter habe man noch verſucht, den Schutt wegzuräumen und die Fenſter mit Pappe zu ſchließen. Jetzt, ſo ſchließt Middleton ſeinen Bericht, würden Monate, vielleicht Jahre nötig ſein, nur um die Schäden feſtzuſtellen. Der Wiederaufbau Londons aber würde Jahrzehnte dauern.

Britiſcher Angriff bei Sollum abgewieſen

60 britiſche Panzerkampfwagen vernichtet

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 16 Juni.

Im Kampf um die brit. Verſorgungsſchiffahrt hat die Luftwaffe weitere Erfolge zu verzeichnen.

Im Atlantik weſtlich Gibraltar verſenkten Kampfflugzeuge 5 Dampfer mit 21 000 BRT.

In Nordafrika griff der Feind die Front von Sollum mit ſtarken Kräften an. Der Angriff brach im Feuer der italieniſchen und deutſchen Artillerie im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe unter großen feindlichen Verluſten zuſammen. 60 britiſche Kampfwagen wurden vernichtet. Die Kämpfe dauern an.

Die Luftwaffe bombardierte feindliche Kolonnen und ſchoß im Luftkampf über dem Raum von Sollum 9 britiſche Jagd- und 2 Kampfflugzeuge ab.

Im öſtl. Mittelmeerraum griff ein Verband unſerer Luftwaffe einen brit. Kriegsſchiffsverband an, verſenkte einen leichten Kreuzer durch 4 Volltreffer und beſchädigte ein ſchweren Kreuzer.

Auf der Inſel Cypern wurden feindliche Flugplätze mit Bomben belegt.

Bei einem feindl. Einflugverſuch in das beſetzte Gebiet wurden 3 der angreifenden Flugzeuge abgeſchoſſen, 2 Kampfflugzeuge wurden durch ein Vorpoſtenboot, ein weiteres durch Marineartillerie erledigt. Der Feind warf in einzelnen Orten Weſtdeutſchlands Spreng- u. Brandbomben. Die Zivilbevölkerung erlitt geringe Verluſte an Toten und Verletzten. Unbedeutender Schaden in Wohnvierteln. Nachtjäger ſchoſſen 2 Flugzeuge ab.

Moderner brit. Zerſtörer geſunken

Der brit. Zerſtörer „Jerſic" iſt nach einer Meldung der britiſchen Admiralität durch Minentreffer geſunken. Die Beſatzung hatte Verluſte an Toten und Verletzten. Der Zerſtörer war erſt 1939 in Dienſt geſtellt, war 169 To. groß und lief 36 Seemeilen. Die Beſatzung war 183 Mann ſtark.

Morgenthau hetzt ...

... aber andere ſollen das Leben aufs Spiel ſetzen.

„Das amerikaniſche Volk kann ſeine Freiheit nicht bewahren, ohne die Bereitſchaft, für deren Verteidigung zu kämpfen", ſo verſuchte der Sekretär des amerikaniſchen Schatzamtes Morgenthau die Studenten der Univerſität Amherſt (Maſſachuſſets) in einer Rede kriegsluſtig zu machen. „Wir müſſen", ſo hetzte er weiter, „ſofort handeln, um die Tyrannei, die ſich außerhalb unſerer Grenzen ausbreitet, zu zermalmen. Wir wollen dabei unſere bequeme Lebensweiſe, vielleicht ſogar unſer Leben aufs Spiel ſetzen".

Morgenthau riskiert nicht viel, wenn er den Krieg ſucht, denn es dürfte höchſt abwegig ſein, anzunehmen, daß er in die Verſuchung käme, ſein „Leben aufs Spiel zu ſetzen".

Ritterkreuz für Oberſtleutnant Knabe

Der Eroberer von Sollum und Capuzzo.

DNB. Berlin, 15. Juni.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſtleutnant Knabe, Kommandeur eines Kradſchützenbataillons.

Oberſtleutnant Knabe hat ſich im Weſtfeldzug durch perſönliche Tapferkeit und umſichtige Führung ſeines Bataillons ganz beſonders hervorgetan. Im Einſatz in Nordafrika nahm er nach anſtrengendem Wüſtenmarſch mit der ihm dort unterſtellten Vorausabteilung am 12. 4. 1941 Sollum und Capuzzo. Die ſchnelle Eroberung dieſer beiden für die Operationen des Afrikakorps wichtigen Punkte iſt nur der energiſchen und umſichtigen Führung des Oberſtleutnant Knabe zu verdanken. Die folgenden Abwehrkämpfe geſtaltete er durch angriffsweiſes Vorgehen zu einem vollen Erfolg der deutſchen Waffen. Abgeſehen von ſeinem perſönlichen außerordentlichen Einſatz und ſeiner Tapferkeit hat er aus der richtigen Erkenntnis der Geſamtlage heraus mit allen Mitteln den Vorſtoß auf Sollum beſchleunigt durchgeführt, den Ort gegen die wiederholten Angriffe der Engländer gehalten und dadurch die Geſamtlage des Korps ſehr günſtig beeinflußt.

Ueber Wochenende

Auf dem ſpaniſchen Truppenübungsplatz San Piedra fanden vor General Franco die Frühjahrsmanöver der Guadarrama-Diviſion ihren Abſchluß.

Der frühere Griechenkönig Georg, der ſein Volk an die Engländer verriet, hat jetzt auf die „Botſchaft" des Königs von England eine Antwort erteilt, in der er die „großartige Tapferkeit" der britiſchen Truppen rühmt, die im Verlaufe des Kampfes in Griechenland und der Endepiſode auf Kreta ſich „in ihren Leiſtungen noch überboten".

Im rumäniſchen Wirtſchaftsminiſterium wurde ein türkiſch-rumäniſches Abkommen unterzeichnet, auf Grund deſſen der Türkei Petroleum, Benzin und Mineralprodukte zum Austauſch gegen Baumwolle geliefert werden.

Es ſtellt ſich heraus, daß im Irak gegenwärtig eine Militärverwaltung beſteht und daß die Regierung lediglich als ausführendes Organ der britiſchen Militärverwaltung fungiert. Zahlreiche britiſche Offiziere und Verwaltungsbeamte wurden als Aufſichtsführende in die irakiſchen Miniſterien eingebaut. Ohne die Zuſtimmung dieſer britiſchen Aufſichtsbeamten ſind Regierungsbeſchlüſſe nicht möglich. Von irakiſcher Seite wird darauf hingewieſen, daß das Land ſomit praktiſch wieder das Statut eines Mandatslandes hat.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. Juni

Spruch des Tages

„Es iſt gut, daß der Menſch, der erſt in die Welt tritt, viel von ſich halte, daß er ſich viele Vorzüge zu erwerben denke, daß er alles möglich zu machen ſuche; aber wenn ſeine Bildung auf einem gewiſſen Grade ſteht, dann iſt es vorteilhaft, wenn er ſich in einer größeren Maſſe verlieren lernt, wenn er lernt, um andrer willen zu leben und ſeiner ſelbſt in einer pflichtmäßigen Tätigkeit zu vergeſſen. Da lernt er erſt ſich ſelbſt kennen; denn das Handeln eigentlich vergleicht uns mit andern.“ Johann Wolfgang von Goethe.

Für die Deutſchen fern der Heimat war die geſtrige Sammlung gedacht, die bei uns von den NSV.-Blockwaltern ſowie Hitler-Jungen und BDM.-Mädels durchgeführt wurde. Im Kampf um die Selbſtbehauptung des Deutſchtums leiſtet der Volksbund für das Deutſchtum im Ausland, kurz VDA. genannt, wertvollſte Arbeit, und auch heute hat der Volksbund noch größte Aufgaben zu erfüllen. Die Sammlung am Sonntag, bei der uns Wappen von nach 1933 befreiten Städten angeboten wurden, erbrachte eine anſehnliche Summe für den VDA.

Frechheit der Füchſe. In den Außenbezirken und den Landgemeinden unſerer Gegend macht ſich Meiſter Reinecke oftmals mit dem Mauſen von Federvieh unliebſam bemerkbar. So wurden jetzt z. B. innerhalb von 14 Tagen bei dem Bauern Wasmus-Biſſenmoor nach und nach 15 Hühner durch Füchſe weggeholt.

Die Segelflieger-A-Prüfung beſtand auf einem Lehrgang in Fiſchbek der NSFK.-Mann Helmut Riechelmann aus Haſſelbuſch.

Wegen Diebſtahls war eine wegen Eigentumsvergehen bereits vorbeſtrafte Frau aus der Umgegend vom Amtsgericht zu 60 Mark Geldſtrafe verurteilt worden. Sie hatte vom Ladentiſch eines Geſchäfts eine Geldtaſche mit Mark mitgenommen. Auf die Berufung des Amtsanwalts hob die Strafkammer in Itzehoe das erſte Urteil auf und verurteilte ſie an Stelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von zwei Monaten zu 150 Mark Geldſtrafe.

Erhitztes Grünfutter — Gift für Kaninchen. So unentbehrlich Grünfutter für die Kaninchen iſt, ſo gefährlich kann es auch werden, wenn nicht die richtige Vorſicht angewandt wird. Naſſes Grünfutter ſchadet den Kaninchen nicht, wenn ſie allmählich daran gewöhnt werden. Erhitztes Grünfutter dagegen bewirkt Trommelſucht und Durchfall. Den Kaninchen darf alſo keine Gelegenheit gegeben werden, ſich auf das Grünfutter zu ſetzen. Im allgemeinen iſt es am beſten, das Grünfutter abends zu ſchneiden, an ſehr heißen Tagen allerdings beſſer morgens. Wenn auch naſſes Grünfutter bei allmählicher Gewöhnung den Kaninchen nichts ſchadet, ſo iſt doch allgemein bekannt, daß ſich naſſes Futter ſehr ſchnell erhitzt und auch muffig wird. Deshalb iſt auf eine beſonders ſorgfältige Lagerung des naſſen Grünfutters Wert zu legen.

Prüfungen in der Landwirtſchaft. Im Herbſt dieſes Jahres finden weitere Prüfungen in der Landwirtſchaft ſtatt. Anmeldungen zur Landwirtſchafts-, Fiſcher- und Molkereigehilfen-, zur Landarbeiter- und zu den ländlichen Hausarbeits- und Hauswirtſchaftsprüfungen ſind bis zum 15. Juli bei den zuſtändigen Stellen einzureichen.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 15. Juni bis 21. Juni: täglich von 22 Uhr bis 4 Uhr 15.

Für die Hausfrau!

Ratſchläge zum Fettſparen.

Jede gewiſſenhaft arbeitende Hausfrau iſt beſtrebt, mit allen ihr zu Gebote ſtehenden Nahrungsmitteln ſo ſparſam wie nur möglich beim Kochen umzugehen. Ganz beſonders liegt ihr jetzt daran, mit Fett weitgehend zu ſparen. Es gibt da auch manche Möglichkeit, die nicht allgemein bekannt iſt und von der Hausfrau nicht nur ausprobiert, ſondern gewiß auch beibehalten werden wird.

Zum **Brotaufſtrich** eignet ſich weiche Butter und Margarine immer am beſten. Infolgedeſſen iſt es ratſam, ſie, namentlich für eine vielköpfige Familie, vorher ſchaumig zu ſchlagen.

Wollen wir **Eierkuchen,** Plinſen und ähnliches backen, empfiehlt es ſich, die Pfanne mit einer halbierten, an der Schnittfläche in Fett getauchten Zwiebel auszureiben. Es iſt verblüffend, wie gut ſich der Teig auf dieſe Art backen läßt; allerdings dürfen die Eierkuchen nicht zu dünn gebacken werden. Ein Zwiebelnachgeſchmack entſteht nicht.

Hackbraten läßt ſich großartig in einer gefetteten Kaſtenform **„backen“.** Wir brauchen zum Ausſtreichen bedeutend weniger Fett als zum Braten in der Pfanne.

Die beliebten **Bratkartoffeln** müſſen nicht immer in reichlich Fett im Tiegel gebraten werden. Man kann ſie mit Milch in der Auflaufform backen und braucht nur wenig Fett in Flöckchen vor dem Backen aufzulegen. Sehr gut ſchmecken „Backblechkartoffeln“, d. h. ſehr ſauber gebürſtete Kartoffeln werden halbiert, die Schnittfläche mit wenig Fett bepinſelt, mit Kümmel beſtreut und auf ein leicht gefettetes Backblech geſetzt. (Backzeit 30 bis Minuten.)

Fettes Fleiſch wird ſelbſtverſtändlich nur mit wenig kochendem Waſſer angeſetzt und gebraten. Iſt ſehr viel Fett vorhanden, ſo kann man davon auch vorher noch etwas abſchneiden und dieſes noch anderweitig zum Braten verwenden. Fettes ſowohl als auch mageres Fleiſch kann ferner ohne Fettzugabe im Herd gebraten werden (Pfanne, Schmortopf oder Stilpfanne, ohne Deckel!). Es muß allerdings in einen gut geheizten Herd eingeſchoben werden, bräunen, wird mit kochendem Waſſer aufgegoſſen und im Ofen weitergebraten.

Dunkle **Mehlſchwitzen** ſind ebenfalls ohne Fett herzuſtellen, wenn das Mehl trocken geröſtet wird. Das kann ſogar auf Vorrat geſchehen, ſo daß es die Hausfrau, wenn ſie es eilig braucht, gleich zur Hand hat.

Umtauſch von Brot- in Zuckermarken

Zu dem kürzlich angekündigten Umtauſch von Brot- in Zuckermarken werden nunmehr vom Reichsernährungsminiſterium die erforderlichen Durchführungsbeſtimmungen im Reichsminiſterialblatt der landwirtſchaftlichen Verwaltung veröffentlicht. Alle Verſorgungsberechtigten erhalten die Möglichkeit, Brotkarten (Reichsbrotkarten für alle Verbrauchergruppen, Brot-Zuſatzkarten für Schwer- und Schwerſtarbeiter, Zulagekarten für Lang- und Nachtarbeiter) oder deren Einzelabſchnitte ſowie Einzelabſchnitte der Reichskarten für Urlauber und Reiſe- und Gaſtſtättenmarken für Brot — im folgenden zuſammenfaſſend als Brotmarken bezeichnet — in „Reichszuckermarken“ umzutauſchen. Der Umtauſch erfolgt bei den Ernährungsämtern (Kartenſtellen). Die Reichszuckermarken, die wie die Reiſe- und Gaſtſtättenmarken in Briefmarkenform in Bogen zu je 80 Stück zuſammengefaßt ſind, berechtigen entſprechend ihrem Ausdruck zum Bezuge von 125 Gramm Zucker.

Der Umtauſch erfolgt im Verhältnis 1 : 4, d. h. die ausgebenden Stellen werden für Brotmarken in einer Menge von 500 Gramm eine Reichszuckermarke zu 125 Gramm ausgeben. Mengen unter 500 Gramm Brot werden beim Umtauſch nicht berückſichtigt.

Umgetauſcht werden Brotkarten der 23., 24. und 25. Zuteilungsperiode (5. Mai bis 27. Juli) in der Zeit bis zum 2. Auguſt 1941. Brotkarten der 26. und 27. Zuteilungsperiode (28. Juli bis 21. September) werden in der Zeit bis zum 30. September 1941 eingetauſcht. Dabei iſt es unerheblich, ob die Brotmarken noch gelten oder bereits verfallen ſind. Bis zu dem genannten Zeitpunkt können auch die Reiſe- und Gaſtſtättenmarken ſowie die Einzelabſchnitte der Reichskarten für Urlauber in Reichszuckermarken umgetauſcht werden. Die Entgegennahme von Einzelabſchnitten aus früheren Zuteilungsperioden und die Ueberſchreitung der Einlöſefriſten iſt unterſagt. Die Reichszuckermarken verlieren entſprechend ihrem Ausdruck mit Ablauf des 31. Oktober 1941 ihre Gültigkeit und dürfen nach dieſem Zeitpunkt von den Verteilern nicht mehr entgegengenommen werden. Der Beginn der Umtauſchaktion in den einzelnen Bezirken wird örtlich von den Ernährungsämtern bekanntgegeben, ſobald ſie im Beſitz der Reichszuckermarken ſind.

Diejenigen Verſorgungsberechtigten, die ihre Brotkarten nicht voll benötigen, aber auch keinen zuſätzlichen Zucker wünſchen, werden gebeten, wie bisher ihre überſchüſſigen Brotmarken der NSV. zur Verfügung zu ſtellen, damit dieſe auch weiterhin den Volksgenoſſen helfen kann, die auf Grund beſonders gelagerter Verhältniſſe gern mehr Brot verzehren möchten, als ſie auf ihre Karten erhalten.

Provinz und Nachbargebiete

Rützen. Wegen Beleidigung einer hieſigen Einwohnerin hatte ſich eine junge Polin, die hier bei einem Bauern in Arbeit ſtand, zu verantworten. Sie war beim Garbenbinden beſchäftigt geweſen und war während einer Arbeitspauſe in eine nahegelegene Fichtenſchonung gegangen, um Pilze zu ſammeln. Darüber von der Eigentümerin der Schonung zur Rede geſtellt, wurde ſie frech und nannte im Verlauf des ſich nun entwickelnden Wortwechſel die Frau ein „Deutſches Schwein.“ Das Amtsgericht in Bad Bramſtedt ſprach die Polin von der Anklage der Beleidigung frei, weil es die Ausſagen der Zeugen nicht für ausreichend hielt, eine Verurteilung ausſprechen zu können. Auf die Berufung der Amtswaltſchaft ſtand die Sache jetzt in Neumünſter erneut zur Verhandlung vor der Strafkammer. Die Polin, die gegenwärtig bei Heilbronn in Arbeit ſteht, war vom Erſcheinen zu dieſem Termin entbunden. Sie wurde für ſchuldig erachtet und angeſichts der Schwere dieſer Beleidigung unter Aufhebung des erſtinſtanzlichen Urteils zu einer Gefängnisſtrafe von vier Monaten verurteilt. Scharf rügte das Gericht das Verhalten des Bauern, bei dem die Angeklagte beſchäftigt war. Er hatte den Auftritt miterlebt, hatte dann aber zur Beleidigten geſagt, ſie ſolle man nichts aus der Sache machen.

Barmſtedt. Zu viel Koks gelagert. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht verurteilte den 36 Jahre alten Herbert Z. wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung zu 6 Monaten Gefängnis. Z., der eine Blechwarenfabrik unterhält, hatte etwa 100 Tonnen Koks mehr gelagert, als er hätte anfordern dürfen. Das Gericht ſah von einer Zuchthausſtrafe ab, da der Betrieb im Intereſſe des Allgemeinwohls gearbeitet hätte. Es legte aber dem Urteil zugrunde, daß es nicht angehen könne, Koks in den Bedarf überſchreitenden Mengen zu lagern. Mache ſolches Verhalten Schule, könne der Bedarf des deutſchen Volkes gefährdet werden.

Hamburg. Zu Tode gedrückt. Beim Zurückſetzen eines Kohlenlaſtzuges auf einem Grundſtück in der Bremerſtr. wurde am Freitag ein fünf Jahre alter Junge gegen eine Haustür gedrückt und ſo ſchwer verletzt, daß er bald nach ſeiner Einlieferung im Krankenhaus geſtorben iſt.

Brunsbüttelkoog. Erſchließung des Paradiestales bei Burg i. D. Seit Jahren in Burg i. D. gehegten Pläne ſollen in abſehbarer Zeit verwiklicht werden. Es gilt, das landſchaftlich beſonders ſchön gelegene Paradiestal mit ſeiner radiumaktiven Quelle neu zu erſchließen und der Allgemeinheit nutzbringend zugänglich zu machen. Eine Reihe großinduſtrieller Betriebe iſt für die Verwirklichung dahingehender bereits ausgearbeiteter Pläne intereſſiert worden. Zunächſt geht es darum, das Geſamtgelände bis zur Burger Aue noch in dieſem Jahre zu kanaliſieren und den Bau des Beckens in Angriff zu nehmen. Als weitere Anlagen ſind der Bau eines Kurhauſes und die Schaffung von Sportplätzen vorgeſehen.

Heide. Ein Haſe lief um ſein Leben. In der Ernſt-Mohr-Straße ſahen Paſſanten abends einen verirrten Haſen mit rieſigen Sätzen um ſein Leben laufen: Schon von der Bahnhofsſtraße aus hatte ihn ein Hund verfolgt, der ihn irgendwo aufgeſtöbert hatte. Der Haſe hatte ſchließlich das Glück, ſeinem Verfolger zu entkommen.

Eckernförde. Die Jagdſtrecke des Kreiſes Eckernförde. Im Kreiſe Eckernförde betrug die Jagdſtrecke im Jahre 1940: 133 Stück Damwild, 380 Stück Rehwild, 2299 Haſen, 1166 Kaninchen, 730 Füchſe, 86 Dachſe, 9 Steinmarder, 8 Edelmarder, 121 Iltiſſe, 81 Wieſel, 115 Eichhörnchen, 558 Rebhühner, 529 Faſanen, 194 Tauben, 58 Enten, 14 Gänſe, 52 Waſſerhühner, 25 Habichte und Sperber, 113 Buſſarde und 2311 Krähen und Elſtern.

Nah und Fern

Er verſteckte die Fahrräder im Fluß. Durch einen eigenartigen Zufall kam man in der ruſſiſchen Stadt Kiew einem Fahrraddieb auf die Spur, der es nur auf funkelnagelneue Räder abgeſehen hatte, die er meiſt vor Gaſtſtätten entwendete. Eines Tages war ein Lehrer zum Angeln gegangen, aber kein Fiſch wollte anbeißen. Da ging der Mann etwas mißmutig an einen Seitenarm des Dnjepr, um dort ſein Glück zu verſuchen. Seine Angel blieb plötzlich an einem harten Gegenſtand hängen, den er mit Hilfe eines ſtarken Drahtes an die Oberfläche zog. Zu ſeinem großen Erſtaunen, kam ein ganz neues Fahrrad zutage. Er legte es neben ſich ans Ufer, um es ſpäter dem Fundbüro abzuliefern, und fiſchte weiter. Nochmals hakte die Angel, und wieder kam ein Fahrrad zum Vorſchein. Innerhalb einer halben Stunde konnte der Angler als „Beute“ ſechs Fahrräder aus dem Waſſer ziehen. Da er ſie nicht alle allein transportieren konnte, warf er ſie wieder in die Fluten zurück und verſtändigte die Polizei von ſeinem merkwürdigen Fund. Dieſe ſchickte dann einen Beamten in Zivil, der ſich auf die Lauer legte und bald den richtigen Dieb in dem Augenblick faſſen konnte, als dieſer einen Teil ſeiner Beute aus dem eigenartigen Verſteck holen wollte. In zwei Monaten hatte der Burſche 50 Fahrräder geſtohlen!

Gold aus Handſchuhen und Beſen. In jedem Frühjahr findet in der japaniſchen Reichsmünze in Oſaka ein Großreinemachen ſtatt, von dem insbeſondere das dort verarbeitete Gold erfaßt wird. Es gilt, den Goldabfall und Goldſtaub wiederzugewinnen, der ſich im Laufe eines Jahres angeſammelt hat. Zu dieſem Zweck werden die Handſchuhe und Stoffſchuhe, welche die Arbeiter während ihrer Tätigkeit tragen, eingeſammelt und verbrannt, wonach ſich der Goldſtaub, der ſich an ihnen feſtgeſetzt hat, in der Aſche vorfindet; alle vorſtehenden Teile in den Räumen, die Fenſterbänke und Fußböden werden auf das ſorgfältigſte abgeſtaubt und abgeſchabt, denn der hierbei ſich ſammelnde Staub enthält weſentliche Teile von Gold. Das Waſſer, in dem die Arbeiter ſich waſchen, wird gelagert, bis der darin enthaltene Goldſtaub ſich geſetzt hat; bei der Frühjahrsreinigung werden die Lagertanks leer gemacht und innen völlig abgeſchabt, wobei weſentliche Mengen von Gold zurückgewonnen werden. Die Aufwiſchlappen, die Beſen und anderen Geräte, die zum Sauberhalten der Werkräume dienen, werden ebenfalls auf mechaniſchem oder chemiſchem Wege von den daran haftenden Goldteilchen befreit. Das Großreinemachen dauert einen ganzen Monat.

Seebäder ſchon ſehr alt

Die Heilkraft des ſalzigen Waſſers

Vielfach findet man die Anſicht vertreten, daß der Brauch, in den Sommermonaten „an die See“ zu gehen, verhältnismäßig jung ſei. Man gibt den erſten Seereiſen höchſtens ein Alter von 300 Jahren. Tatſächlich iſt aber das, was der Erholungſuchende heute tut, wenn er an die Meeresküſten eilt, um beim Bad in ſalziger Flut den Körper zu ſtählen und zu erfriſchen, ſchon eine jahrtauſendealte Uebung. Es gab ſchon faſt fünf Jahrhunderte v. Chr. ein am Mittelländiſchen Meer gelegenes „Sanatorium“, wie wir heute ſagen würden, in welchem Lungenkranke mit Seewaſſer behandelt wurden.

Mag dieſe Angabe in einem alten Text auch nicht viel Beweiskraft in ſich tragen, ſo ſind um ſo beachtenswerter die Hinweiſe des Plinius, aus denen klar hervorgeht, daß zur Zeit der Römer Seereiſen regelmäßig zu Heilzwecken empfohlen wurden. Da heißt es einmal: „Die Wälder, die nur aus pechharzreichen Bäumen beſtehen, ſind für die Schwindſüchtigen von großem Nutzen, aber auch für ſolche Leute, die nach einem langwierigen Leiden ſich nicht ſchnell genug wieder erholen konnten. Es iſt in einem ſolchen Falle vorteilhafter, dieſe Waldluft zu atmen, als zur See nach Aegypten zu fahren oder im Sommer auf die Berge zu ſteigen und die mit dem Duft der Pflanzen durchtränkte Luft zu trinken.“

Der Heilkraft des Waſſers wurde in jenen Zeiten manch Loblied geſungen, und mit dem wachſenden Reichtum des römiſchen Reiches wurde die Reiſe ins Seebad, ja überhaupt der ſommerliche Aufenthalt an der Küſte, geradezu Mode. Dabei berühren uns die geprieſenen Vorzüge des Meerbades mitunter etwas merkwürdig.

Von Celius Aurelianus wiſſen wir, daß er das Baden im Seewaſſer ſogar gegen die Paralyſe und gegen die Epilepſie empfohlen hat. Das Seewaſſer war eben das Allheilmittel. Man gab es den Kranken zu trinken, im Rohzuſtand und gekocht, man ließ die Leidenden in dem auf hoher See geſchöpften Waſſer baden und verabreichte ihnen Gießbäder vom ſeichten Küſtenwaſſer.

Gewaltverbrecher hingerichtet

Am 12. Juni 1941 iſt der am 9. Mai 1914 in Bauler geborene Johann Müller hingerichtet worden, den das Sondergericht in Köln als Gewaltverbrecher zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Müller hat ſeine kurz vor der Entbindung ſtehende Ehefrau ermordet. — Am gleichen Tage wurde auch der am 30. Juni 1912 in Haan (Kreis Mettmann) geborene Heinrich Wacker hingerichtet worden, den das Sondergericht in Düſſeldorf als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Wacker, ein wegen Gewalttätigkeiten bereits vorbeſtrafter Menſch, hat ein junges Mädchen vergewaltigt und dabei ſchwer mißhandelt. — Der am 10. April 1918 in Elbing geborene Karl Buninger iſt hingerichtet worden, den das Sondergericht in Königsberg (Pr.) als Gewaltverbrecher zum Tode und zum Verluſt der Bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Der bereits mehrfach u. a. wegen Sittlichkeitsverbrechens vorbeſtrafte Verurteilte hat ein Mädchen unter Bedrohung mit einem Meſſer vergewaltigt.

Fortführung des Landarbeiterwohnungsbaus

Der Beauftragte für den Vierjahresplan hat durch Verordnung vom 28. Mai 1941 den Reichskommiſſar für den ſozialen Wohnungsbau, Reichsleiter Dr. Ley, bevollmächtigt, die Förderung des Landarbeiterwohnungsbaus im Rahmen des Vierjahresplanes fortzuführen. Hierdurch iſt Gewähr dafür gegeben, daß der Landarbeiterwohnungsbau mit allem Nachdruck weiter betrieben und entſprechend dem großen ſozialen Wohnungsbau nach dem Kriege bevorzugt berückſichtigt wird. Dr. Ley hat für das geſamte Reichsgebiet neue Durchführungsvorſchriften herausgegeben, auf Grund deren der Landarbeiterwohnungsbau auch während des Krieges fortgeführt werden wird, ſoweit dies im Rahmen der kriegswirtſchaftlichen Gegebenheiten möglich iſt.

„Sieg im Weſten“

Vorbildlicher Film für die USA.-Armee

Der gewaltige deutſche Kriegsfilm „Sieg im Weſten“ hat in den Vereinigten Staaten von Nordamerika lebhaftes Intereſſe gefunden, obwohl die jüdiſchen Zeitungsſchmocks kein Mittel unverſucht ließen, gegen dieſen Film zu intrigieren. Jetzt wird aus New York gemeldet, daß der USA.-Generalſtabschef den Willen habe, den Film „Sieg im Weſten“ allen Offizieren und Unteroffizieren der amerikaniſchen Armee vorführen zu laſſen, weil dieſer Film dem Beſchauer ein wirklichkeitsnahes Bild vom modernen Krieg vermittle und die Haltung der deutſchen Truppen für das amerikaniſche Militär ein erſtrebenswertes Vorbild ſei.

Der USA.-Generalſtabschef ſcheint alſo ein beſſeres Urteilsvermögen zu beſitzen als alle die verblendeten jüdiſch-plutokratiſchen Kriegshetzer um den USA.-Diktator Rooſevelt herum. Unſere Kriegsberichter aber können ſtolz darauf ſein, daß ſie dieſen geiſtigen Sieg über die hinterhältigen jüdiſchen Kriegshetzer in den USA. errungen haben.

Volltreffer auf Britenkreuzer

Von Kampfflugzeugen vor Beirut geſtellt.

von Kriegsberichter Karlheinz Holzhauſen.

P. K. Nun hat ſich die Alexandrienflotte wieder aus ihren Häfen herauswagen müſſen, da ſie bei dem britiſchen Angriff auf Syrien gebraucht wurde.

In gebührender Entfernung von Kreta ſchlichen ſich einige Einheiten an der paläſtinenſiſchen Küſte herum, vorſichtig, um in den Kampf in Syrien einzugreifen. Sie waren noch nicht ganz am Beſtimmungsort angekommen, als auch ſchon die deutſchen Kampfflugzeuge zur Stelle waren, die wie die Kletten an der britiſchen Flotte im Oſtmittelmeer hängen. Einige Flugzeuge, als bewaffnete Aufklärung nahe Cypern unterwegs, ſichteten dicht an der Küſte Syriens vor Beirut zwei Schwere Kreuzer und einige Zerſtörer, die ahnungslos mitten in ihren Manövern begriffen waren. Zwei Zerſtörer kamen in hoher Fahrt in Beirut her auf den Verband zugefahren. Noch waren die deutſchen Flugzeuge nicht erkannt, als ſie im hohen Sturz auf die Kriegsſchiffe losgingen. Da erſt ſetzte Abwehrfeuer ein. Aus allen Rohren feuernd flüchteten die britiſchen Kriegsſchiffe nach allen Himmelsrichtungen davon. Ein Schwerer Kreuzer erhielt einen Volltreffer auf den Bug und zeigte ſofort eine dunkle Qualmwolke. Von den Beſatzungen der abfliegenden Flugzeuge wurde beobachtet, wie der getroffene Schwere Kreuzer am vorderen Maſt an der Signalleine eine größere Notflagge hißte und ſeine Fahrt verlangſamte. Ein Zerſtörer eilte ihm zu Hilfe. Der Umfang des durch die Bomben angerichteten Schadens konnte nicht mehr feſtgeſtellt werden. Es muß aber nach Lage des Volltreffers angenommen werden, daß er das Vorſchiff des Schweren Kreuzers übel mitnahm.

Abermals traf es einen Schweren Kreuzer, der in den letzten Wochen ſo hart mitgenommenen Alexandrienflotte. Mit dieſen überraſchenden Angriffen zeigte die deutſche Luftwaffe, daß ſie das ganze öſtliche Mittelmeer bis in die fernſten Ecken der transjordaniſchen Küſte kontrolliert und die britiſche Flotte in dieſem Raum nicht mehr zu geordneten Operationen kommen läßt.

In Löchern und Bunkern!

Harter Stellungskrieg an der Tobrukfront

Von Kriegsberichter W. Mühlbradt.

(PK.) Die Luftlage im Raum von Tobruk iſt eindeutig. Die Luftwaffen der Achſenmächte beherrſchen das Feld. Doch wie ſieht es auf der Erde aus? Mit uns fuhr ein Staffelkapitän, der dieſe Fahrt gleich zu einem Beſuch ſeines Bruders, den er einige Jahre nicht geſehen hatte und der jetzt als Pionier an der Tobrukfront liegt, ausnutzen wollte. Wir fahren zunächſt zur letzten Feldpoſtſtelle vor der Front und erhalten vom Poſtmeiſter den ungefähren „Kurs" zur Einheit des Geſuchten. Wir erreichen bald darauf ein altes Wüſtenfort, in das eine Vermittlung eingezogen iſt. Im Innenhof dieſes Forts ſpazieren einige britiſche Gefangene herum. Das Grollen der Artillerie im Hintergrund erinnert uns daran, daß wir der kämpfenden Front näherkommen.

Beſuch im Wüſtenheim

„Gibt es bei Ihnen einen Obergefreiten R.?" — „Jawohl, der gehört zu unſerer Einheit!" — „Das iſt mein Bruder. Könnte ich ihn wohl einmal ſprechen?" — „Das geht leider nicht, Ihr Bruder liegt vorn in Stellung und iſt nicht zu erreichen!" Reizende Ausſichten! Trotz dieſes recht negativen Telephongeſpräches fahren wir unverdroſſen weiter bis zur Troßſtellung der Einheit. Dort treffen wir den Kommandeur, der uns einladet, in ſein Zelt zu kommen. Wir ſchauen uns in dem Zelt um, ein Bett mit Gummimatratze, ein kleiner Tiſch, einige Feldſtühle, ein ausgedienter Patronenkaſten, der die Verpflegung beherbergt, und einige Wüſtenkoffer ſtellen den Beſtand dar. Der Hausherr in dieſem Wüſtenheim iſt der Kommandeur eines Pionierbataillons, ein alter Haudegen, der ſchon im zweiten Krieg als Pionier kämpft. Seine Geſichtszüge zeigen Härte und Entſchloſſenheit, der Körper iſt trotz der 46 Jahre ſpannkräftig und muskulös. Die volle Laſt der Verantwortung für den Fronteinſatz von mehreren hundert Soldaten liegt auf dieſem Manne!

Vier Wochen im Schützenloch

„Ihr Bruder hockt nun ſchon vier Wochen vorn im Schützenloch, nur wenige hundert Meter vom Feind entfernt. Das bedeutet, daß er ſich vier Wochen nicht gewaſchen und genau ſo lange ſeine Kleidungsſtücke auf dem Leibe ſitzen hat. Das bedeutet weiter, daß er vier Wochen lang am Tage den Kopf nicht aus dem Loch herausſtecken darf, wenn er nicht Gefahr laufen will, im nächſten Moment ſchon Zielſcheibe feindlicher Scharfſchützen zu ſein. Der Kampf iſt hart, es wird uns hier vorn nichts geſchenkt. Doch ich werde Ihnen die Möglichkeit geben, ihren Bruder zu ſehen, er wird für vierundzwanzig Stunden abgelöſt und kommt heute nacht zurück."

Wie in einer Materialſchlacht des Weltkrieges

Der Kommandeur erzählt weiter. „Eine Bunkerlinie umgibt Tobruk. Es ſind kleine Bunker, die erſt einige Meter vorher ſichtbar werden. Sie ragen nur wenig aus dem Erdboden heraus und ſind aus größerer Entfernung nicht auszumachen. Einige von ihnen haben wir in erbitterten Einzelgefechten geknackt und ſind in die Verteidigungslinie eingedrungen. Unter ſchwerſtem feindlichem Artilleriefeuer, das mich in ihrer ſchnellen Schußfolge, Stärke und Präziſion faſt an die großen Materialſchlachten des Weltkrieges erinnerte, gelang es uns, dem Gegner Wüſtenbefeſtigungen zu entreißen. Jetzt liegen wir vor ihnen.

Alle Schwierigkeiten werden überwunden

Meine Männer erfüllen zum Teil infanteriſtiſche Aufgaben und kauern Tag und Nacht in ihren Stellungen. Andere haben pioniertechniſche Einſätze, die vor allem in der Nacht durchzuführen ſind. Die Soldaten ſchleichen den Gegner an, ſie hören, wie der Tommy ſeine Decken ausklopft, ſehen die Schatten der Feinde vorüberhuſchen und können ihren Geſprächen lauſchen. In jeder Sekunde müſſen ſie mit MG.-Feuer rechnen, während faſt immer die Artillerie ihre dumpfe Melodie über ſie hinweg ſpielen läßt. Ein beſonderes Kapitel iſt die Nachtorientierung in der Wüſte. Sie werden es heute abend, wenn Sie vielleicht Ihr Zelt wiederfinden müſſen, ſelbſt erleben. Es fehlen alle Orientierungsmittel im Gelände, eine Piſte ähnelt der anderen, die Bodenbedeckung iſt faſt überall die gleiche. Sie können ſelbſt ermeſſen, wie unheilvoll ſich jedes Verlaufen in der geſchilderten Feindnähe auswirken kann. Doch alle Schwierigkeiten des Geländes, die Widrigkeiten des Klimas und Entbehrungen des Einſatzes, die auf uns laſten und den Dienſt eigentlich zum ſchwerſten in dieſem Kriege machen, müſſen von uns überwunden werden, und ſie werden es auch!"

Ein echtes Wüſteneſſen

„Die Kompanie hatte bei dem letzten Nachtunternehmen ſechs Verluſte", meldet ein ſoeben eintretender Kompaniechef. Der Kompaniechef berichtet dem Kommandeur über den Einſatz in der letzten Nacht und erhält neue Befehle. Jede Nacht muß ausgenutzt werden. In der Nacht packte der Kommandeur ſeine Sachen und zog wieder zu ſeinen Männern hinaus. Er verabſchiedete ſich von uns: „Ich bleibe draußen, bis die Kompanie abgelöſt wird, laſſen Sie es ſich gut ergehen!" Vorher hatte er uns mit einem echten Wüſteneſſen beehrt, es gab Gazellenfleiſch. Die Küche hatte erſt heute das ſeltene Fleiſch in ihre „Speiſefolge" mit aufgenommen um des Kommandeurs willen, der gerade heute in ihrer Nähe weilte. Mit Stolz und Reſpekt ſchauten ſie alle auf ihn, ihren Kommandeur, der zu jeder Stunde ihr Vorbild in Einſatz und Pflichterfüllung iſt.

England fürchtet die Kataſtrophe

Croß an die USA.: Mehr Schiffe, mehr Schiffe!

Auf der Durchreiſe von Auſtralien gewährte der von Churchill ausgebootete britiſche Schiffahrtsminiſter Ronald Croß ein Interview, worin er „Schiffe und abermals Schiffe" als wichtigſten Beitrag der Vereinigten Staaten zur Englandhilfe forderte. Die für dieſes Jahr angeſetzte USA.-Produktion von 2,1 Millionen BRT. Schiffsraum genüge nicht mehr, um Englands Verluſte wettzumachen. Die USA. müßten mindeſtens 3 Millionen BRT. jährlich herſtellen und ſogar auf 4 Millionen kommen, damit die vereinigte britiſch-nordamerikaniſche Produktion die Opfer ausgleichen könne, die die Schlacht im Atlantik täglich fordere.

Die meiſten Schiffe fielen, ſo meinte Croß weiter, den U-Booten zum Opfer. Ferner behauptete er, daß Schiffe mit Kriegsgerät ſeltener verſenkt würden (?), weil ſie als wichtiger betrachtet und daher beſſer geſchützt würden. Die Verluſte an Schiffen mit Rohſtoffen ſeien größer. Dies ſei Englands ſchwerſtes Jahr. Alles hänge von der Bewährung der Ueberlegenheit zur See ab, die nur mit Hilfe von mehr Schiffen und Flugzeugen geſichert werden könne.

Nur ein Narr könne ruhig bleiben

Verſchiedene britiſche Preſſeſtimmen der letzten Zeit laſſen erkennen, daß die ſelbſt von der engliſchen Regierung zugegebenen ſteigenden Verluſtziffern der Handelsflotte in der Atlantikſchlacht die von Churchill ſo oft als unerſchütterlich erklärte Zuverſicht des engliſchen Volkes doch ſtark ins Wanken bringen. Man iſt ſich in England der hohen Bedeutung des Schiffs- und Transportproblems für den Ausgang des Krieges allmählich wohl bewußt. Beſorgt ſetzt ſich die „Daily Mail" mit den Möglichkeiten, die britiſche Handelsflotte in ihrem gegenwärtigen Beſtand zu erhalten, und den deutſchen Angriffsreſerven auseinander. Man ſolle bedenken, daß in Deutſchland mit Hochdruck gearbeitet werde, um die Vorausſetzungen für eine

weitere Intenſivierung der Atlantikſchlacht

zu ſchaffen. Man dürfe auch nicht die Tatſache unterſchätzen, daß faſt alle Schiffsbaumöglichkeiten des europäiſchen Kontinents jetzt unter deutſchem Einfluß ſtänden. Für die hier zur Verfügung ſtehende Kapazität ſei es kennzeichnend, daß, wie noch vor Kriegsausbruch feſtgeſtellt worden ſei, die kontinentalen Schiffswerften Aufträge für den Bau von Millionen Tonnen Schiffsraum für die britiſche Handelsſchiffahrt erhalten hatten.

Die engliſche Poſition ſei demgegenüber, ſo führte die „Daily Mail" weiter aus, heute ſehr ernſt. Von Kriegsbeginn bis Ende April ſeien weit über 6 Millionen BRT. der britiſchen und alliierten Flotte verlorengegangen (nach den Meldungen der deutſchen Wehrmachtberichte beliefen ſich die Verluſte jedoch auf über 11 Millionen BRT.). Die Verluſtziffern ſeien ſeitdem noch im Steigen begriffen. Nur ein Narr könne angeſichts dieſer Angaben ruhig bleiben.

Man kündige dem engliſchen Volk immer mit aller Deutlichkeit die Schwere der Schlacht an, die noch vor ihm liege. Man höre und leſe dabei auch ſehr viel von der ſo unbedingt erforderlich gewordenen USA.-Hilfe. Man ſolle ſich jedoch einmal die nordamerikaniſchen Möglichkeiten unter dieſem Geſichtspunkt näher anſehen. Man hoffe in den Vereinigten Staaten, daß bis Ende Juli 1942 etwa 60 auf die Rechnung der engliſchen Regierung gehende Schiffe mit einem Geſamtinhalt von 400 000 bis 500 000 BRT. fertig ſein würden. Dieſe könnten aber lediglich ein Ausgleich für die britiſchen und alliierten Schiffsverluſte eines Monats ſein. Die Schiffskapazität der Vereinigten Staaten würde, auch wenn ſie wirklich ſo, wie es geplant ſei, ausgebaut und ausgenutzt würde, bei weitem nicht ausreichen, um die britiſchen Verluſte auch nur annähernd auszugleichen.

Dr. Ley im deutſchen Elſaß

Jubelndes Bekenntnis der Bevölkerung zum Reich.

Am Sonntag traf Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley im deutſchen Elſaß ein. In der feſtlich geſchmückten Stadt Mühlhauſen, der alten Garniſonſtadt des Reichsmarſchalls Hermann Göring, grüßte ihn begeiſterte Jugend unter wehenden Hakenkreuzfahnen. Ehrenſtürme der neugebildeten SA bildeten Spalier.

Da ſind ſie zuſammengekommen, 10 200 Männer, die dem Führer geſchworen haben, ſeine Sache zu der ihrigen machen, politiſche Leiter des wiedergewonnenen Elſaß. Viele von ihnen gehörten dem früheren „Opferring" an, den im ſtillen wirkenden Nationalſozialiſten in den Zeiten der Fremdherrſchaft. Sie kommen vom Rhein, von den Vogeſen, von der Schweizer Grenze, von der alten deutſchen Reichsſtadt Zabern und dem nie vergeſſenen Straßburg. Dr. Ley geht durch die langen Reihen der Politiſchen Leiter. Kein Haus iſt ohne die Fahne des Großdeutſchen Reiches. Dicht gedrängt umſäumt die Bevölkerung den Marktplatz.

Gauleiter Wagner erinnert an die erſte ſchwere Zeit des Aufbaues. In einem Jahr ſei eine tiefgreifende Revolution durchgeführt worden, und die elſäſſiſche Bevölkerung habe dabei tapfer die Hand mit angelegt.

Dr. Ley ſpricht dann mit dem Idealismus der kampfgewohnten Bannerträger Adolf Hitlers. Klarheit und Wahrheit, ein feſter Glaube an unſer Volk haben uns das Vaterland zurückerobert. Dazu gehört auch ein nie erlahmender Fleiß. „Laßt nicht nach, denkt immer daran, daß ihr als Politiſche Leiter nichts für euch wollt, daß ihr für das Volk da ſeid, daß ihr Adolf Hitler gehört! Seid hart gegen euch ſelbſt. Dann wird euch das Volk vertrauen!" Die Elſäſſer jubeln dem Reichsorganiſationsleiter zu.

Am Nachmittag marſchieren 50 000 Menſchen mit Fahnen und Schildern ihrer Betriebe auf. Es werden immer mehr! Dies Bekenntnis zu Führer und Nation gleicht einer Volksabſtimmung. Jeder fühlt die Wahrheit der Worte, die Dr. Ley über die Maſſen hinausruft: „Kraft ſeines Blutes iſt das Elſaß zurückgekehrt zum Reich". Ein ſpontaner Beifallsorkan der Zehntauſende ſteigt empor, als der Reichsorganiſationsleiter ſich zum Sprecher für alle macht: „Es iſt heute das höchſte Glück für jeden von uns, Deutſche zu ſein!"

Neuer Bevollmächtigter des Reichsjugendführers

Reichsjugendführer Axmann iſt wieder zur Wehrmacht eingerückt und hat zu ſeinem Bevollmächtigten Vertreter Stabsführer Helmuth Moeckel ernannt.

Unſer Kampf gilt der Jugend!

Was leiſtet die NSV.-Jugendhilfe?

Millionen deutſcher Männer ſtehen unter Waffen und Millionen deutſcher Frauen und Mädchen haben in ſtillſchweigender Selbſtverſtändlichkeit die Arbeitsplätze der waffenfähigen Männer eingenommen. Alle dieſe Millionen aber ſind durchglüht von dem heiligen Glauben, daß in dieſem Kampfe durch unſere Leiſtung und durch unſer Opfer die Zukunft des deutſchen Volkes für Jahrhunderte entſchieden wird. Wir kämpfen für die Erfüllung der ſozialen Ideale des Nationalſozialismus und ſehen vor uns das Werden eines deutſchen Volksſtaates, in dem es ſich zu leben lohnt. Wir wiſſen, daß es unſeren Kindern einmal beſſer gehen wird. Aber wenn die kommenden Generationen das ſichern und ausbauen ſollen, was die Gegenwart in einem harten Schickſalsringen dem deutſchen Volke erſtreitet, dann müſſen wir auch dafür ſorgen, daß eine Jugend heranwächſt, die körperlich, charakterlich und geiſtig den großen Zukunftsaufgaben der deutſchen Nation gewachſen iſt. Elternhaus, Schule und HJ. arbeiten in vollkommener Harmonie zuſammen, um den Erziehungsauftrag der deutſchen Volksgemeinſchaft an der Jugend zu erfüllen. Wo vor allen Dingen die Verhältniſſe im Elternhaus geordnet ſind, wo in einer geſunden, glücklichen Ehe auf wirtſchaftlich gefeſtigter Grundlage die Kinder in der Obhut liebender und verantwortungsbewußter Eltern aufwachſen, wird das erbgeſunde Kind zu einem lebenstüchtigen Menſchen werden, ohne daß es noch einer beſonderen Hilfe bedarf.

Aber nicht immer wirken all dieſe Umſtände ſo glücklich zuſammen, und beſonders in Kriegszeiten, in denen die Kräfte des Volkes aufs äußerſte angeſpannt ſind, ſtehen die Kinder und Jugendlichen Gefahren gegenüber, die ſie nicht immer allein zu meiſtern vermögen. Der Vater ſteht im Feld, die Mutter arbeitet in der Fabrik, oder ſchwere wirtſchaftliche Sorgen werfen ihren Schatten auf das Familienleben, auch ſind nicht immer die Eltern oder ein Elternteil den Erziehungspflichten gewachſen, ſchon tauchen Gefahrenmomente für die Kinder auf, die zu nie wiedergutzumachenden Schädigungen führen könnten, wenn nicht auch hier das moraliſche und völkiſche Verantwortungsbewußtſein der Nation vorbeugend und helfend eingreifen würde.

Ueber all dieſe Kinder aber, die in irgendeiner Weiſe gefährdet ſind, wacht die NSV.-Jugendhilfe. Viele Volksgenoſſen haben noch gar keine rechte Vorſtellung von dem Umfang und der Bedeutung dieſer NSV.-Arbeit, die in engſter Zuſammenarbeit mit HJ., Schule, Arbeitsamt, den Frauenwalterinnen der DAF., den ſozialen Betriebsarbeiterinnen ſowie allen erzieheriſchen Einrichtungen von Partei und Staat erfolgt. Die NSV.-Jugendhilfe iſt eine aus dem Geiſte des Nationalſozialismus heraus entſtandene Jugendbetreuung, die ſich vor allen Dingen grundſätzlich von der etwas anrüchigen Fürſorgeerziehung der Vergangenheit unterſcheidet. Von vornherein iſt eine reinliche Scheidung erfolgt zwiſchen erbgeſunden, erbbiologiſch und charakterlich einwandfreien Jugendlichen und aſozialen, verbrecheriſchen Elementen. Nur für dieſe geſunde, förderungswürdige Jugend iſt die NSV.-Jugendhilfe da, um ſie vorbeugend vor Gefahren zu behüten oder um Schädigungen, die ſie durch die häusliche Umgebung oder irgendwelche anderen ungünſtigen Umwelteinflüſſe erlitten hat, durch die für jeden Fall geeignetſten Erziehungsmaßnahmen auszugleichen.

So iſt die NSV.-Jugendhilfe an folgenden Aufgaben der öffentlichen Jugendhilfe beteiligt: Beſchaffung geeigneter Pflegeſtellen im Pflegekinderweſen und Beaufſichtigung dieſer Pflegeſtellen; Benennung geeigneter Vormünder, Gegenvormünder, Pfleger und Beiſtände im Vormundſchaftsweſen, ſowie die erzieheriſche Betreuung der Mündel in der Amtsvormundſchaft; Einreichung von Anfragen auf Anordnung der Schutzaufſicht und Namhaftmachung geeigneter Helfer für die Führung der Schutzaufſicht; Ermittlung von Erziehungsnotſtänden (erzieheriſche Unzulänglichkeit der Eltern, nachhaltige Ehezerrüttung und Feſtſtellung von Kindesmißhandlungen) ſowie Beteiligung an der Fürſorgeerziehung durch Werbung geeigneter Familienpflegeſtellen und durch die Betreuung der in Lehr- und Dienſtſtellen untergebrachten oder widerruflich in die Familie entlaſſenen Fürſorgezöglinge; Durchführung der Ermittlung in der Jugendgerichtshilfe und Betreuung ſtrafentlaſſener erbgeſunder und förderungsfähiger Jugendlicher, um ſie in die Volksgemeinſchaft zurückzugliedern und vor Rückfällen zu bewahren. Dadurch wird einem Anſteigen der Kriminalität, wie es der Weltkrieg mit ſich brachte, vorgebeugt.

Neben dieſen umfaſſenden Leiſtungen der NSV. in der „offenen Jugendhilfe" ſteht die vorbildliche Arbeit in der „geſchloſſenen Jugendhilfe", wie ſie die NSV. in ihren Jugendheimſtätten durchführt, von denen bereits Ende 1939 36 im Altreich beſtanden. Die Einweiſung in Jugendheimſtätten erfolgt nur noch in dringenden Fällen bei nachgewieſener Heimerziehungsbedürftigkeit. Heute werden nur vorzugsweiſe mutterloſe Kinder und Jugendliche der zum Heeresdienſt Einberufenen in Jugendheimſtätten der NSV. aufgenommen. Den Vätern an der Front iſt ſo die Gewißheit gegeben, daß die Heimat ſich um die Erziehung ihrer Kinder kümmert, und daß einer Verwahrloſung einer an ſich wertvollen Jugend vorgebeugt wird. In dieſen Heimſtätten leben die Jugendlichen nicht etwa von der Außenwelt abgeſchloſſen, ſondern ſie gehören zu dem Ort, in deſſen Nähe die Heimſtätte liegt, beſuchen dort auch die Schule, leben in Kameradſchaft mit den örtlichen Einheiten der HJ. und gehen zu ortsanſäſſigen Meiſtern in die Lehre.

Die NSV.-Jugendhilfe iſt aufopferungsvoller Dienſt an der deutſchen Jugend. So wie das deutſche Volk in felſenfeſtem Vertrauen ſich an die NSV. wendet, wenn einmal irgendwo materielle Schwierigkeiten auftauchen, ſo darf vor allen Dingen jede deutſche Mutter ſich darauf verlaſſen, daß ſie auch bei der Erziehung ihrer Kinder von der Gemeinſchaft des Volkes nicht im Stich gelaſſen wird. Unſer Kampf gilt der Jugend, und erſt recht im Kriege kann ſich jeder Erziehungsberechtigte mit ſeinen Sorgen vertrauensvoll an die NSV.-Jugendhilfe wenden.

Georg Beßler.

Die ganze Klaſſe

Es war dem Lehrer nicht geglückt, herauszubekommen, wer zum drittenmal Knallerbſen auf ſeinen Stuhl gelegt und das Tintenfaß mit Waſſer gefüllt hatte. Darum faßte er den Entſchluß, die ganze Klaſſe zu beſtrafen. Einer nach dem anderen mußte nach vorn kommen, wurde übers Knie gelegt und erhielt ſeine drei Schläge mit dem Rohrſtock. Als die Reihe ſchließlich an den Letzten kam, wollte es der Lehrer noch einmal verſuchen und ermahnte den Jungen: „Erwin, wenn du mir jetzt ſofort ſagſt, wer es geweſen iſt, ſollſt du ohne Strafe ausgehen!"

Und mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung ſagte der Junge: „Herr Lehrer — ich bin es geweſen!"

(Luſtige Blätter.)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Ich ſpreche hiermit der geſamten NS.-Frauenſchaft von Bad Bramſtedt meinen wärmſten Dank aus für die aufopfernde Hilfe und Pflege, die dieſelbe meiner Frau vor und nach der Geburt meines ſechſten Kindes angedeihen ließ.

Heil Hitler!
Gefr. A. Warkentin

Steuerhebung

Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat Juni
findet ſtatt am
Montag, den 16. Juni,
Dienstag, den 17. Juni,
während der Kaſſenſtunden.

Die Stadtkaſſe

Geſucht zum 1. Juli zuverläſſiger

Zeitungsausträger

(Knabe oder Mädchen evtl.
Erwachſener als Nebenbeſch.)
für einen Stadtbezirk

Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Runkelpflanzen

verkauft **Schatz**, Unt. d. L

Morgen
(Dienstag)
geſchloſſen!

Börnhöft

Morgen (Dienstag) früh

friſche Fiſch

Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel.

Unsres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT KILWANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

24. Fortſetzung

Die beiden Männer reichen ſich die Hände. „Es iſt gut, einen Freund zu haben. Wir werden's ſchon ſchaffen!“

„Das werden wir!“

Noch im Zuge entwickelt er Eva ſeinen Plan, wie ſie dem ſauberen Schwager das Handwerk legen wollen.

„Vor allem zu deinem Vater kein Wort, verſtanden? Der hat den Kopf mit andern Dingen voll!“

„Aber Heiner, er muß doch den Verkäufer unter allen Umſtänden entlaſſen!“

„Das muß er. Aber nur wegen mangelnder Fertigkeit. Laß das nur meine Sorge ſein. Ich will auf keinen Fall, daß er zu ſeinen andern Sorgen auch noch dieſen Kummer aufgepackt bekommt. Wozu ſind wir Jungen denn da?“

Mit freudigem Schrecken erkennt Eva, daß Heiner kein Junge mehr iſt, ſondern ein [illegible]

„Heiner . . .!“ ſagt ſie nur und [illegible]tohlen ihre Hand in die ſeine.

* * *

„Schicken Sie mich nach Frankfurt, Meiſter! Sie ſollen ſehen, es iſt für uns alle das beſte! Warum ſollen wir uns etwas vormachen? Es ſteht ſchlimm. Sehr ſchlimm. Ich bin doch kein Kind und ſehe, wie alles auf das Lager wandert, Stück für Stück. Der Speicher hinten im Garten hat kaum noch Platz. Und jedes Stück, das dort lagert, ſtellt doch einen Wert dar, iſt Kapital, das eingefroren iſt. Da liegen einige zehntauſend Mark aufgeſpeichert.

„Mehr als achtzigtauſend Mark ſind dort eingeſchloſſen. Ich habe nur eine Furcht . . .“

„Daß der Speicher niederbrennt?“

Meiſter Häberlein nickt ſtumm.

„Iſt er nicht verſichert?“

„Nicht mehr.“

„Soll das etwa heißen . . .?“ Heiner braucht nicht weiter zu fragen. Des Meiſters graues Geſicht gibt deutlich Antwort. „Und davon haben Sie kein Wort geſagt, Meiſter! Bin ich Ihnen denn ſo wenig wert daß ich nicht mal in die Breſche ſpringen darf, wenn es not tut?“

Still wendet ſich Häberlein ab.

„Das ſind doch ſchließlich meine Sorgen!“ ſtößt er ablehnend hervor. Aber damit kommt er bei Heiner nicht weit. Der läßt ſich nicht beiſeiteſchieben oder mit kühler Ablehnung fortſchicken. Er hat auf ſeine Art denſelben Starrkopf wie der Meiſter.

„Ihre Sorgen? Gewiß! Aber habe ich nicht Ihr Wort, daß Ihr Kind eines Tages meinen Namen tragen ſoll? Gehöre ich da nicht zur Familie? Ich meine doch wohl ja. Darum ſage ich es Ihnen, jetzt ganz im Ernſt: Wenn Sie mir nicht geſtatten, jetzt, augenblicklich, noch heute, die Verſicherung in Ordnung zu bringen, dann packe ich mein Bündel und ziehe los. Wo man kein Vertrauen zu mir hat, da kann ich nicht atmen, da will ich nicht bleiben! Es ginge mir gegen die Ehre — und die, Meiſter, iſt das einzige, was mir noch mehr wert iſt als die Eva. So. Und nun ſagen Sie, was Sie denken. Ich habe mit meiner Meinung nicht hinterm Berge gehalten.“

Häberlein ſchneuzt ſich umſtändlich. Dann gibt er dem Heiner die Hand.

„Haſt recht, Junge. Komm, ich gebe dir eine Vollmacht! Dann bringe die Sache in Frankfurt in Ordnung. Schmeiß ihn 'raus, den Kerl. Ich verlaſſe mich ganz auf dich! Und wenn du's kannſt . . . dann zahle die Verſicherung. Ich habe das Geld jetzt nicht, ich brauche die letzten Groſchen, um meinen Leuten den Lohn auszuzahlen. Und . . . ich danke dir auch, mein Junge!“

* * *

Zunächſt fährt Heiner nach Frankfurt zu dem Mann, von dem er weiß, daß er ſeit einigen Jahren alle Rechtsgeſchäfte des Möbelhauſes Häberlein erledigt, zu Dr. Holl. Er wird auch ſofort vorgelaſſen und ſehr zuvorkommend begrüßt.

Joachim Holl hört den Bericht des jungen Mannes mit großem Intereſſe und iſt ſofort einverſtanden, ihn in jeder Weiſe zu unterſtützen. Die ruhige und doch zielſichere Art Heiner Hennigs gefällt ihm.

„Vor allem, Herr Rechtsanwalt, muß die ganze Sache ſchnell . . . und geräuſchlos erledigt werden. Woltersdorf iſt leider mein zukünftiger Schwager. Niemand außer uns und den direkten Beteiligten ſoll auch nur ein Wort erfahren, vor allem der Meiſter nicht. Ich bitte, die Vorſicht ſogar ſo weit zu treiben, daß Ihre Rechnung in dieſem Fall an mich perſönlich geht. Sie verſtehen mich?“

„Vollkommen!“ lächelt Dr. Holl. „Und die Rechnung iſt natürlich meine größte Sorge. Aber nun entſchuldigen Sie mich, draußen wird man ungeduldig. Erwarten Sie mich in einer Stunde an der Hauptpoſt auf der Zeil. Ich bringe einen Stenographen mit, der alles erledigt.“

Pünktlich nach einer Stunde ſitzen ſie in Holls Auto und rollen die Zeil entlang.

„Alſo wollen Sie den großen Schlag führen oder ſoll ich es tun?“

„Laſſen Sie mich reden, Herr Doktor! Bloß, wenn ich Dummheiten machen ſollte, greifen Sie bitte ein! Ich bin manchmal etwas raſch!“

„In Ordnung!“ lacht Holl und fährt den Wagen in eine Seitenſtraße. „Kommen Sie, Gründler! Sie ſperren die Ohren auf, damit wir einen Zeugen haben.“

Befliſſen ſchließt ſich der junge Mann aus dem Anwaltsbüro den beiden Herren an.

Im Geſchäft ſind bereits Kunden, ein älteres Ehepaar mit ſeiner Tochter. Offenbar iſt man dabei, die Ausſteuer einzukaufen.

„Bitte, wickeln Sie das Geſchäft ruhig erſt fertig ab!“ winkt Heiner dem Verkäufer zu, der ihn ſofort wiedererkannt hat. „Wir haben Zeit.“

So hat der Rechtsanwalt Gelegenheit, ganz unauffällig den öligen Redensarten zu lauſchen, die dem biederen Elternpaar vorgeſetzt werden. Es geht alles genau ſo zu, wie Heiner es ihm geſchildert hat . . . zum Schluß kommt der Hinweis auf die lange Lieferzeit.

„Aber das iſt natürlich ausgeſchloſſen!“ erklärt der Vater der glücklichen Braut entrüſtet. „Meine Tochter heiratet in zwei Monaten, einen Monat ſoll die Hochzeitsreiſe dauern, aber wenn die jungen Leute zurückkommen, muß natürlich die Wohnung fertig ſein. Ich bin doch bereit, den Kauf gleich in bar zu begleichen dann müßte es doch Ihrer Firma möglich ſein, wenigſtens in drei Monaten zu liefern.“

„Tut mir leid . . . das iſt ſo gut wie ausgeſchloſſen, Herr Direktor!“ bedauert der Verkäufer. „Das Aeußerſte . . .“

„Reden Sie nicht unnötig, ſagen Sie ja oder nein!“ grollt der Direktor ärgerlich. „Es gibt noch andere Firmen in Frankfurt. Und wenn meine Tochter nicht ſo vernarrt wäre in dieſe Möbel, könnten Sie ſicher ſein, daß ich nicht mehr hier ſtände und Ihnen gute Worte gäbe!“

Jetzt miſcht ſich Heiner in das Geſpräch.

„Selbſtverſtändlich werden die Möbel geliefert,“ erklärt er kurzweg. „Wenn Sie geſtatten, Herr Direktor, ich heiße Hennig und bin der bevollmächtigte Vertreter der Firma.“ Ein Griff in die Jackettaſche. „Hier meine Vollmacht! Der Herr, mit dem Sie verhandelt haben, iſt nicht gut unterrichtet. Die Firma hat ihre Leiſtungsfähigkeit in letzter Zeit ſehr erhöht. Ich bin gerade hier, unſeren Vertreter davon zu unterrichten. Genügt es Ihnen, wenn die Möbel in ſechs Tagen in Ihrem Beſitz ſind?“

„Herrlich, Papa!“ jauchzt die Tochter an der Seite des Herrn Direktors. „Siehſt du, ich kriege das wundervolle Eßzimmer doch. Und das Schlafzimmer . . . das aus Birkenholz bitte auch! Es iſt ein Gedicht!“

Inzwiſchen hat ſich der gute Vater von ſeiner Ueberraſchung erholt, aber das letzte Mißtrauen hat er noch nicht überwunden.

„Können Sie das ſchriftlich geben?“

„Auf der Stelle!“ ſtimmt Heiner zu. „Wenn Sie ſich bitte ins Büro bemühen wollen?“

Blaß bis an die Ohren folgt ihm der Verkäufer. Er wagt kein Wort einzuwenden. In zehn Minuten iſt der Kaufvertrag geſchloſſen, ein Scheck liegt auf dem Tiſch und der Herr Direktor iſt wieder hinauskomplimentiert.

Die Abrechnung kommt. Sie iſt kurz und knapp.

„Wir haben Sie beobachtet, wie Sie die Anſchrift der Käufer an einen Herrn Woltersdorf weitergegeben haben. Für jede Anſchrift erhielten Sie zehn Mark. Zeuge ſind dafür: Ich, meine Braut, Fräulein Eva Häberlein, die geſtern in meiner Begleitung hier war, der Chemiker Fritz Schulz, der Ihre Abrechnung mit Herrn Woltersdorf aus nächſter Nähe beobachtete. Die Käufer ſuchen Sie durch Schwindel mit dem Liefertermin hinzuhalten, um zu erreichen, daß keiner etwa ſofort kauft. Auf dieſe Weiſe wird das Geſchäft Herrn Woltersdorf zugeſchoben. Bitte, keine Gegenrede . . . Herr Rechtsanwalt Doktor Holl und ſein Büroangeſtellter hier ſind Zeugen. Was haben Sie dazu zu ſagen?“

Der Verkäufer beißt ſich auf die Lippen und ſchweigt.

„Ich mache darauf aufmerkſam, daß wir Sie jederzeit wegen Betruges und Veruntreuung unter Anklage ſtellen laſſen können!“ droht Holl. „Es liegt nur daran, wie ſich Herr Häberlein dazu ſtellt. Da er aber zunächſt von gerichtlichen Schritten abſehen will, liegt die weitere Entwicklung der Angelegenheit, die für Sie ſehr peinlich werden kann, an Ihnen. Wir nehmen jedenfalls den Tatbeſtand hier zu Protokoll und Sie werden die Richtigkeit durch Ihre Unterſchrift bezeugen. Haben Sie verſtanden?“

„Und was dann?“

„Herr Hennig hat mir erklärt, daß ihm an einer ſtrafrechtlichen Verfolgung wenig liegt, ſolange Sie keinen Verſuch machen, ſich noch einmal in irgendeiner Form einzumiſchen.“

Der Verkäufer gewinnt langſam die Farbe und die Sicherheit ſeiner Haltung wieder. Er unterſchreibt haſtig, was Dr. Holl diktiert hat — das Eingeſtändnis ſeiner Schuld. Er hat mit der feinen Spürnaſe des Feiglings bemerkt, daß die brennendſte Gefahr vorüber iſt.

„Jede Einmiſchung hat ſtrafrechtliche Folgen!“ warnt ihn Holl noch einmal eindringlich. Dann darf der elegante Herr verſchwinden.

„So! Nummer eins wäre erledigt! Nun zu Herrn Woltersdorf nach Sachſenhauſen! Hoffentlich treffen wir ſeine Frau ebenfalls an!“

„Und was geſchieht mit dem Geſchäft, Herr Hennig?“

„Tja . . . was ſoll damit geſchehen? Heute bin ich an anderer Stelle wichtiger. Außerdem iſt es ſchon vier Uhr. Sperren wir es alſo zu!“

Himmel, vier Uhr! fällt es ihm ein. Die Verſicherung! Er ſchleppt das Geld noch immer mit ſich herum, das er heute morgen von ſeinem Sparbuch abgehoben hat. Gottlob, daß Dr. Holl ſeinen Wagen da hat. Da ſchaffen ſie es noch bis zum Geſchäftsſchluß des Büros.

Als ſie über die Hauptwache hin ſich durch den Strudel des Verkehrs ſchlängeln, der hier einen ſeiner Brennpunkte aufweiſt, ſchlägt es fünf Uhr. Heiner fühlt aufatmend die Quittung in der Taſche kniſtern. So. Das wäre auch in Ordnung gebracht, beſſer ſogar als zuvor. Meiſter Häberlein hatte die Verſicherungsſumme bereits auf die Hälfte herabgeſetzt. Daran darf aber nicht geſpart werden, er hat die Summe wieder erhöht und die Prämie für das ganze kommende Jahr im voraus bezahlt.

„Wenn Sie mir nicht ſo bereitwillig Ihre Zeit opferten, Herr Doktor, ich wüßte nicht, wieviel Tage ich durch Frankfurt zu laufen hätte!“ lacht Heiner, als ſie nun über die Adolf-Hitler-Brücke hin im Strom des Verkehrs nach Sachſenhauſen rollen. „Vor allem . . . dieſe Geſchichte meiner zukünftigen Schwägerin zu erzählen . . . davor habe ich eine Heidenangſt! Gelt, Sie bleiben bei mir?“

„Mit dem größten Vergnügen! Außerdem kommt's auf die Rechnung!“ gibt Holl ſchmunzelnd zurück. Dann ſteigert er das Tempo ſeines Wagens, die Schweizerſtraße entlang gibt es glatte Fahrt, und bald ſind ſie auf der Offenbacher Landſtraße.

Im erſten Stock des Woltersdorfſchen Hauſes iſt alles dunkel, aber im Erdgeſchoß brennt Licht. Man befindet ſich alſo daheim.

Frau Gertrud öffnet den Herren ſelbſt. Dr. Holl übernimmt die Vorſtellung und erklärt mit kurzen Worten den Grund ihres Beſuches. Dann gilt ſeine erſte Frage Herrn Heinrich P. Woltersdorf.

Ihr Mann ſei geſchäftlich auf einige Tage verreiſt, erklärt Gertrud. Sie bedauere, den Herren alſo nicht dienlich ſein zu können.

„Im Gegenteil, Frau Woltersdorf, nichts Günſtigeres konnte uns geſchehen, als daß Ihr Mann zur Zeit nicht da iſt. Sie werden uns begreifen, ſobald Sie die Tatſachen kennen, die wir Ihnen unterbreiten möchten.“

Gertrud bittet ihre Beſucher mit ſtummer Geſte ins Zimmer. Dr. Holl ſieht mit ſchnellem Blick, daß Frau Woltersdorf ein Kind erwartet. Man muß es ihr alſo ſehr zart und ſchonend beibringen, was ſie nun einmal wiſſen muß. Darum verſucht er zunächſt auf Umwegen zu erklären, was geſchehen iſt.

Fortſetzung folgt

Die Kamera fliegt mit

Die Photographie im Dienſte der Luftwaffe

Von Dipl.-Ing. Manfred Knauer

Doch was man ſchwarz auf weiß beſitzt,
kann man getroſt nach Hauſe tragen.

Die Mal- und Zeichenkunſt hat ein weites Gebiet an die Lichtbildnerei abgeben müſſen. Während man in einer Zeichnung Weſentliches hervorheben, Unweſentliches weglaſſen, und ſelbſt Feinheiten, wie Stimmungen und Gefühle, ausdrücken kann, hat die Photographie den Vorzug der Wirklichkeitstreue, der kürzeren Herſtellungsdauer und der Vervielfältigungsmöglichkeit. Sie iſt deshalb in das Gebiet der Reportage wie auch in die Kartographie eingedrungen. Pläne von Städten und flachen Gegenden können durch Umzeichnen von Reihenluftbildern in ſehr kurzer Zeit geſchaffen und ergänzt werden. Auf der anderen Seite ſteht der Wert als Dokument. Zwar ſind genügend Fälle unwahrer Darſtellungen durch gefälſchte, geſtellte und abgedeckte Aufnahmen bekannt, jedoch iſt die Kamera ſelbſt unſchuldig daran.

Auch die Wehrmacht, vor allem die Luftwaffe, hat die Photographie in ihre Dienſte geſtellt. Die Fliegerkamera iſt das Gedächtnis des Aufklärers, ja ſogar noch mehr, ſie hält nicht nur alles peinlichſt genau feſt, ſondern ſieht Einzelheiten, die ſelbſt dem geſchulten Auge des Beobachters entgehen. Marſchkolonnen, neue Stellungen, Munitions- und Barackenlager werden, wenn ſie nicht erſtklaſſig getarnt ſind, ohne Schwierigkeiten erkannt und regiſtriert. Schon im Weltkrieg war das Luftbildweſen ſehr weit entwickelt. Heute haben wir noch beſſere Bildgeräte, noch beſſere Filme und noch ſchnellere Flugzeuge.

Aufnahmen laſſen ſich natürlich nur bei einigermaßen gutem Licht machen. Je nach dem Winkel, unter dem die Kamera bei der Aufnahme ſtand, unterſcheidet man Schräg- und Senkrechtaufnahmen. Die Schrägaufnahme wirkt anſchaulicher und gibt Höhenunterſchiede beſſer zu erkennen, die Senkrechtaufnahme gibt — vor allem für die Aufzeichnung von Karten wertvoll — dem geſchulten Auswerter genauere Auskunft. Die höchſte Entwicklung ſtellt die Reihenaufnahme dar. Der Aufklärer muß dabei verſchiedene zuſammenhängende Aufnahmen möglichſt in gleicher Flughöhe mit ſenkrecht ſtehender Kameraachſe machen. Die kleinen Abweichungen und die ſich ergebenden Verzerrungen werden nachher mittels eines vielſeitig einſtellbaren Projektionsapparates, des Entfernungsgerätes, wieder ausgeglichen. Außer dieſer Aufnahmemöglichkeit gibt es auch ſogenannte Panoramenkameras, aus acht ſchrägſtehenden Einzelkameras beſtehend, die rund um eine neunte gruppiert ſind. Damit läßt ſich ein ſehr weites Gebiet einfangen; allerdings kommt der Fehler ſtärker in Erſcheinung, daß in ſtark bergigem Gelände die Gipfel ja meiſtens nicht ſenkrecht, ſondern ſchräg von oben aufgenommen werden und bei der Projektion nicht genau nach unten, ſondern etwas nach der Seite gedrückt abgebildet werden. Stereo-Aufnahmen, in gleich großer Höhe in größerem Abſtand aufgenommen, ergeben, durch ein Betrachtungsgerät geſehen, plaſtiſche Wirkung.

Die Kamera, teils feſt eingebaut, teils als Handkamera ausgeführt, beſitzt den vor dem Film ablaufenden Schlitzverſchluß oder einen Zentralverſchluß, der erſt auf- und wieder zugehen muß. Je nach dem Zweck der Aufnahme werden mehr oder weniger große Brennweiten (Abſtand von Linſe und Platte) gewählt; 75 Zentimeter Brennweite iſt keine Seltenheit. In 7500 Meter Höhe gemacht, liefert die Aufnahme einen Maßſtab von 1 : 10 000. Selbſtverſtändlich werden alle dem Amateur bekannten Hilfsmittel, wie Filter, Sonnenblende uſw. ausgenützt, um bei Bodendunſt oder ſchlechter Beleuchtung doch das beſtmögliche Ergebnis zu erhalten.

Eine wichtige Aufgabe kommt der Flugzeugaufnahme als Kontrollorgan zu. Wird ein Induſtriegebäude oder eine Bahnanlage kurz nach dem Fliegerangriff aufgenommen, ſo läßt ſich mehr oder weniger gut erkennen, wie die Treffer ſaßen, ob ein nochmaliger Angriff nötig iſt oder weitere Angriffe ſich erübrigen. Beſondere Bedeutung kommt auch den Filmen zu, die von den deutſchen Kriegsberichterſtattern vom Flugzeug aus gedreht werden. Sie ſind nicht nur wertvolles Material für Wehrmachtzwecke, ſondern zugleich eine hervorragende ſachliche Berichterſtattung.

Auch unſere Propaganda-Kompanien helfen mit, im Luftbild den heldenmütigen Kampf der deutſchen Wehrmacht feſtzuhalten für ſpätere Zeiten zur Würdigung der Taten unſerer tapferen Truppe, zugleich als Mahnmal für die heranwachſende Jugend.

Der große Zeiger

Der große Zeiger auf der Uhr!
Wie haſtet er, wie jagt er nur!
Doch auf gemeſſenem Raum gemach
Folgt ſtille ihm der kleine nach.
Und wieviel größer des andern Bahn
Sie zeigt auch nur ein Stündlein an.

Franz Herold.

Sogar Abſchlachtung von Milchkühen

Schwierigſte Verſorgungslage Englands

Wie man Meldungen aus London entnehmen kann, geſtaltet ſich die Verſorgungslage in England von Tag zu Tag ſchwieriger. Selbſt die plutokratiſchen Agenten Churchills können vor dem Volke die Sorgen nicht mehr verbergen, die ſelbſt die höchſten Stellen in England in dieſer Frage bewegen. Beſonders der zunehmende Verluſt an Tankern, Kühlſchiffen und Frachtdampfern iſt ſo kataſtrophal, daß Großbritannien mehr denn je als einzige Rettung nur noch die Vereinigten Staaten anſieht und hofft, daß es den USA gelingen möge, womit man nicht rechnen kann, die britiſchen Schiffsverluſte wenigſtens einigermaßen auszugleichen.

Wie ſchlimm es um England beſtellt iſt, geht aus einem Bericht der engliſchen Zeitung „Daily Mail" hervor, wonach in der vorigen Woche die Notſchlachtung von etwa 300 000 Stück Rindvieh in England begonnen habe. Dieſe Maſſenſchlachtung erwies ſich als notwendig, weil nach einer Erklärung des Landwirtſchaftsminiſters Hudſon in Zukunft außer begrenzten Mengen von Oelſaaten keinerlei Futtermittel mehr in England eingeführt werden könnten. Selbſt die Zahl der Milchkühe muß infolge dieſes Futtermangels um ungefähr 170 000 Stück vermindert werden. Dabei iſt bei dieſer Maſſenſchlachtung nicht einmal das große Schweine- und Hühnermorden berückſichtigt. Eine weitere böſe Folgeerſcheinung iſt es für die Fleiſchverſorgung im engliſchen Volke, daß die fortſchreitende Umpflügung von Grasland eine ſtarke Abnahme der Schafzucht erzwingt.

Bedenklicher Mangel an Kühlſchiffen.

Ebenſo wie es alſo um die Selbſtverſorgung mit Fleiſch in England um das übelſte beſtellt iſt, iſt es mit dem Herantransport von Fleiſch und den notwendigſten Lebensmitteln aus Ueberſee. Es fehlen die Schiffe, um den Transport zu bewerkſtelligen, und es hat in der britiſchen Oeffentlichkeit größtes Aufſehen erregt, als verſchiedene engliſche Miniſter mitteilten, Großbritannien könne infolge der gewaltigen Schiffsverluſte in Zukunft entweder nur Munition oder Lebensmittel befördern. Die ſchweren Schläge der deutſchen Kriegsmarine und Luftwaffe gegen die britiſche Handelsſchiffahrt wirken ſich alſo aus.

Nachdem erſt vor kurzem aus Neuſeeland berichtet wurde, daß nicht weniger als 40 v. H. der Kühlſchiffe, die früher dem Transport leicht verderblicher Waren nach England dienten, verſenkt worden ſind, wird nunmehr aus Melbourne in Auſtralien berichtet, daß dort erhebliche Mengen von Fleiſch in Gefahr ſind, zu verderben, da es an den notwendigen Schiffen mit Gefrierräumen zum Export fehlt.

Das iſt eine neue alarmierende Meldung für das engliſche Volk. Wenn trotzdem in völliger Verkennung der wirklichen Lage Englands Churchill, dieſer ſchamloſe und elende Lügner und Kriegsverbrecher, neue Illuſionen im engliſchen Volke hervorzurufen ſucht, ſo iſt das ein Verbrechen, an dem das engliſche Volk ſchwer wird leiden müſſen. Denn Churchill und die engliſchen Schiffahrtskreiſe wiſſen ganz genau, daß noch ſehr viele Monate ins Land gehen werden, ehe die Vereinigten Staaten überhaupt daran denken [illegible] [illegible] Schiffe als Hilfe an England zu liefern, daß alſo die augenblickliche Schiffsraumnot Großbritanniens nicht im geringſten verbeſſert werden kann. Dem engliſchen Volke ſtehen alſo die ſorgenvollſten Wochen bevor, und es kann die Gewißheit haben, daß dieſe Sorgen in zunehmendem Maße ſich ſteigern werden.

Südafrikaner ſollen größere Opfer bringen.

Wie aus Johannesburg gemeldet wird, erklärte der ſüdafrikaniſche „Generaldirektor für die Kriegsvorräte", daß er „das Land noch zu größeren Opfern aufrufen müſſe". Die Bürger Südafrikas müßten zugunſten der Kriegsfortſetzung „alles aufbieten, was nicht abſolut lebensnotwendig ſei". Im ganzen Land gehen Gerüchte um, daß auch in Südafrika die Kleiderkarte eingeführt werde. Der Handelsminiſter hat auf eine diesbezügliche Anfrage ausweichend geantwortet, jedoch auf den Mangel an Schiffsraum für die Einfuhr von Textilien hingewieſen. Dieſe Gerüchte ſowohl wie der Aufruf zu noch größeren Opfern zugunſten des Krieges haben unter der überwiegend buriſchen Bevölkerung Südafrikas, die in ſchärfſter Oppoſition zur Kriegspolitik von Smuts ſteht, beträchtliche Beunruhigung hervorgerufen.

*

Die USA.-Zeitung „Chriſtian Science Monitor" meldet aus London, daß die Möglichkeit der Teilnahme von General Smuts an einem Empire-Kriegskabinett in London lebhaft diskutiert werde. In England erinnere man ſich „ſeiner großen Arbeit für die Alliierten während und nach dem Weltkriege". Es iſt intereſſant, daß wiederum eine amerikaniſche Zeitung die Perſon von Smuts in den Vordergrund der Empirepolitik und Empireſtrategie ſtellt. Aus amerikaniſchen Meldungen läßt ſich das Intereſſe ableſen, welches von ſeiten der USA. und des nordamerikaniſchen Imperialismus für die Perſon von Smuts bzw. für die Rolle, die er im Intereſſenſpiel Rooſevelts übernehmen könnte, beſteht.

Kundin (die unter der vielen ihr vorgelegten Tiſchwäſche nichts Paſſendes gefunden hat): „Haben Sie denn nichts anderes?"

Verkäufer: „Gewiß, gnädige Frau. Hier iſt noch etwas ganz Neues. Bei dieſem Muſter läuft die Kante am Rande herum, und das Zentrum iſt in der Mitte."

Kundin: „Oh, wie apart! Ja, davon nehme ich ein Dutzend." (Kölniſche Illuſtrierte Zeitung.)

Der „Adler von Lille"

Zum 25. Todestag des Weltkriegsfliegers Immelmann

Mit Boelcke und Richthofen zuſammen wurde der Weltkriegs-Flieger Max Immelmann für uns zum Inbegriff des deutſchen Fliegergeiſtes. Als erſter dieſer drei großen Flieger ließ er ſein junges Leben für Deutſchland. Nicht die Kugel des Feindes hat ihn aus einer Reihe ſtolzer Siege geriſſen, ſondern ein unglücklicher Schuß in den eigenen Propeller brachte das Flugzeug Immelmanns ins Wanken, und er konnte es trotz ſeines großen fliegeriſchen Könnens nicht mehr abfangen. So fand Immelmann am 18. Juni 1916 vor 25 Jahren den Heldentod. Die techniſche Unvollkommenheit der damaligen Flugzeuge hatte jäh die Heldenlaufbahn dieſes erfolgreichen Jagdfliegers beendet.

Am 21. September 1890 in Dresden geboren, kam er ſchon mit 15 Jahren auf die dortige Kadettenanſtalt, ging 1911 auf die Kriegsſchule nach Anklam und wurde 1912 als Degenfähnrich der Reſerve beurlaubt, um an der Techniſchen Hochſchule in Dresden zu ſtudieren. Als der Krieg ausbrach, rückte Immelmann mit einem Eiſenbahnregiment ins Feld, meldete ſich aber alsbald zur Fliegerei, wurde in Berlin-Johannisthal ausgebildet und kam im April 1915 an die Front und wirkte dort 13 Tage als Aufklärungsflieger in der Champagne. Wieder folgte ein kurzer Lehrgang in Döberitz, und dann kam er zu der Feldfliegerabteilung 62, wo er ſich mit Leutnant Boelcke bald befreundete.

Dieſe beiden Freunde haben in ihrem ſtürmiſchen Vorwärtsdrang auf den neuen Jagdeinſitzern der Fokkerwerke erſt den Luftkampf von Flugzeug gegen Flugzeug, Mann gegen Mann, entwickelt und lenkten bald die Aufmerkſamkeit von Feind und Freund durch ihre ſtolzen Siege auf ſich. Am 1. Auguſt 1915 griff Immelmann ganz allein eine überlegene Anzahl feindlicher Flugzeuge an, jagte ſie in die Flucht und zwang einen engliſchen Doppeldecker zur Landung. Dieſe kühne Tat, für die er mit dem EK. I belohnt wurde, war der Beginn der ſo ruhmvollen deutſchen Jagdfliegerei im Weltkriege. Ein ſtolzer Sieg folgte dem anderen, und bald war Immelmann als der „Adler von Lille" der Schrecken der Feinde, die ihm möglichſt aus dem Wege gingen. Am 12. Oktober 1915 meldete der deutſche Heeresbericht: „Nordweſtlich von Lille zwang Leutnant Immelmann einen engliſchen Kampfdoppeldecker in 4000 Meter Höhe nieder; dieſer Offizier hat damit innerhalb kurzer Zeit vier feindliche Flugzeuge zum Abſturz gebracht." Mit Boelcke zuſammen erhielt Immelmann nach dem achten Luftſieg den „Pour le mérite", und als das Leben dieſes jungen Helden durch ſeinen Unglücksfall vom 18. Juni 1916 beendet wurde, hatte er die für die damalige Zeit erſtaunliche Anzahl von 15 Luftſiegen errungen. Der deutſche Fliegergeiſt hat im Weltkrieg über den an Zahl überlegenen Feind den Sieg davongetragen und Immelmann wurde eines der unſterblichen Vorbilder unſerer jungen ſiegreichen Luftwaffe, die mit Stolz darauf hinweiſen kann, daß eines unſerer erfolgreichſten Jagdgeſchwader in dieſem Freiheitsringen des deutſchen Volkes den Namen Immelmanns trägt. Auch das Flugzeug, in dem der Führer im Kampf um die Macht durch alle deutſchen Gaue flog, trug den Namen „Immelmann".

Die Lufthelden des Weltkrieges ſind in unſeren jungen Fliegern herrlich wieder auferſtanden. Getragen von dem Geiſte Immelmanns, Boelckes und Richthofens beherrſcht die deutſche Luftwaffe den Luftraum, wo immer ſie auch dem Feinde begegnet. Am 25. Todestag dieſes großen Weltkriegs-Fliegers darf Deutſchland ſeinem gefallenen Fliegerhelden melden, daß ſein Vermächtnis ſiegreich vollſtreckt wird. Der Feind hatte wohl durch das Gewaltdiktat die deutſchen Flugzeuge zerſchlagen können, nicht aber den Geiſt der Flieger. Hermann Göring, der Reichsmarſchall des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands, der ſelbſt in die Reihen der Fliegerhelden des Weltkrieges gehört, hat dem „Adler von Lille" und den vielen anderen Weltkriegsfliegern in der deutſchen Luftwaffe ein Denkmal errichtet, das größer iſt als jedes Mahnmal aus Stein. Er pflanzte den Geiſt der Weltkriegsflieger in die deutſche Jugend, die heute in den beſten Flugzeugen der Welt den Sieg des deutſchen Adlers vollendet.

G. B.

Die Frau als Meiſterin

Frauenzünfte und die erwerbstätige Frau im Mittelalter.

Wenn man von der Bedeutung der Frau im Handwerk ſpricht, ſo kann man drei Gruppen unterſcheiden:

1. Die Frau als Ehefrau des Meiſters,
2. die Frau, die als Witwe das Handwerk ihres Mannes weiterführt, und
3. die Frau als Hilfskraft oder ſogar ſelbſtändige Meiſterin.

Schon im Mittelalter — d. h. im weſentlichen in den Städten — gab es merkwürdigerweiſe eine Frauenfrage, worunter hier die Aufgabe zu verſtehen iſt, den alleinſtehenden Frauen eine Beſchäftigung und damit einen ſie ernährenden Erwerb zu verſchaffen. An ſich ſcheint die mittelalterliche Organiſation der Gewerbe, die Zunftordnung, die Aufnahme von Frauen in die Zünfte abzulehnen. In Wirklichkeit gab es das ganze Mittelalter hindurch neben den Männern Frauen in den Zünften. Schon im 14. Jahrhundert finden wir Zünfte, deren Mitglieder faſt ausſchließlich oder doch in überwiegendem Maße Frauen ſind und die daher als reine Frauenzünfte zu gelten haben. Garnmacherinnen, Goldſpinnerinnen, Seidenſpinnerinnen, Seidenweberinnen und andere ähnliche Berufe ſind in dieſen Fraueninnungen bzw. Frauenzünften vereinigt.

Keineswegs waren hiermit die Männer ohne weiteres einverſtanden, ſollte doch die Frau zuerſt einmal Hausfrau und Mutter ſein und bleiben. Deshalb waren die Frauen von manchen Zünften gänzlich ausgeſchloſſen. In Gewerben, die die Frauen nicht ausüben durften, hatten ſie aber meiſtens das Recht, ſich an der Arbeit ihres Mannes im Betriebe zu beteiligen. In anderen Betrieben war es dem Manne erlaubt, ſeine Frau und manchmal auch ſeine Töchter arbeiten zu laſſen, keinesfalls jedoch die Mägde, die für die Hausarbeit beſchränkt ſein ſollten. Aber etwas, das ſchon die unbedingte Männlichkeit vieler Berufe ſtark einſchränkte, war der Witwenſtand. So hatte in vielen Handwerkszweigen die Frau das Recht, beim Tode ihres Mannes ohne weiteres an deſſen Stelle zu treten. Sie wurde Meiſterin und als ſolche in die Zunft aufgenommen. Dieſes Vorrecht war allerdings meiſtens in vieler Hinſicht eingeſchränkt, ſei es, daß ſie im erſten Jahre ihres Witwenſtandes ein Zunftmitglied oder einen Geſellen, der Meiſter werden konnte, heiraten mußte, ſei es, daß ſie einen Sohn haben mußte. Nur wenn ſie zu alt zum Heiraten war, durfte ſie auch ohne neue Ehe Meiſterin bleiben.

In beſtimmten Gewerben aber konnten Frauen ohne Einſchränkung eigene Betriebe leiten oder ſich in fremden Betrieben betätigen. Auch gab es einzelne Gewerbezweige, deren Zunftorganiſation ausſchließlich aus Frauen gebildet wurde.

Dies galt beſonders im Textilgewerbe als dem eigentlichen Arbeitsgebiet der Frauen, ſolange es noch keine Städte gab und man im Hauſe ſelbſt alles Lebensnotwendige herſtellte. Neben den Webern, Schneidern, Kürſchnern uſw. gab es in vielen Städten Weberinnen, Schneiderinnen uſw. als ſelbſtändige Meiſterinnen, die als ſolche Mitglieder der Zunft waren, grundſätzlich mit den gleichen Rechten und Pflichten wie die Männer. Gegenüber ſolchen aus Männern und Frauen gemiſchten Zünften gab es natürlich viel weniger Zünfte, die ausſchließlich aus Frauen beſtanden. Aber ſie waren doch verbreitet genug, ſo z. B. die Zünfte der Garnmacherinnen, Goldſpinnerinnen, Seidenweberinnen und Seidenſpinnerinnen in Köln a. Rh.

Die Frauen, die Meiſterinnen werden und in die Zunft eintreten wollten, mußten grundſätzlich dieſeben Bedingungen erfüllen wie die Männer: ſie mußten ihr Handwerk während der vorgeſchriebenen Zahl Jahre erlernt haben; ſie mußten in einer Prüfung den Beweis ihrer Kunſt erbringen; und ſie mußten ſchließlich „echt und recht geboren" ſein, d. h. beſtimmte Nachweiſe über ihre Herkunft liefern.

Schließlich ſpielte die Frau im Mittelalter eine weitere große Rolle als Händlerin. Dies galt ganz beſonders für die Ehefrau, indem ſie auf dem Marktplatz die Ware, die der Mann herſtellte, feilbot. Während ſich dieſe Poſition die Frauen niemals nehmen ließen, wurden ſie im ſpäteren Mittelalter und der beginnenden Neuzeit, als die Zeiten ſchwerer wurden, aus den Zünften hinausgedrängt. Den Meiſterwitwen wurde es immer ſchwerer gemacht, in die Zunft hineinzukommen; und bald wandten ſich Meiſter und Geſellen gegen jegliche Anſprüche der Frau auf den Sitz in einer Zunft. Schließlich verſchwanden die Frauen ganz aus den Zünften. So blieb die Frau lange Zeit dem Berufsleben fern, und erſt in neuerer Zeit hat ſie ſich wieder ihren Platz in der großen Arbeitsgemeinſchaft unſeres Volkes erworben.

Wenn auch das Frauenleben ſeine höchſte Erfüllung im Eheſtand findet, ſo gibt es heute für jede deutſche Frau keine größere und ſchönere Aufgabe, an welcher Stelle ſie immer ſtehen mag, als mitſchaffen und -helfen zu dürfen in unſerer großen deutſchen Volksgemeinſchaft. Nicht nur ihr Einſatz im Rahmen der Kriegswirtſchaft, ſondern gerade die großen wirtſchaftlichen Aufgaben, die es nach dem ſiegreichen Ende dieſes Krieges zu löſen gilt, werden beweiſen, wie unentbehrlich die Arbeit der Frau in unſerem Wirtſchaftsleben und insbeſondere im Handwerk geworden iſt.

Dipl.-Volkswirt Dr. R. Badow.

Sport vom Sonntag

Deutſchland – Kroatien 5:1

Die Fußballauswahlmannſchaft des jungen kroatiſchen Staates trat in Wien zu ihrem erſten Länderſpiel gegen die deutſche Nationalmannſchaft an, die in der Mehrzahl aus Wiener Kräften zuſammengeſetzt war. In der erſten Halbzeit konnte Kroatien ſogar das Führungstor erzielen, dem bald darauf der erſte deutſche Treffer folgte. Mit 1:1 ging es in die Pauſe. In der zweiten Spielhälfte mußten die Kroaten jedoch die Ueberlegenheit der deutſchen Elf anerkennen, die mit 5:1-Toren als Sieger aus dieſem erſten Länderkampf hervorging.

In einem Vorſpiel ſchlug eine deutſche Soldatenmannſchaft eine kroatiſche Heereself mit 7:0 Toren.

Fürſt Hatzfeld-Wildenburg, der Ehrenpräſident des Union-Klubs, der auch viele Jahre den Internationalen Klub in Baden-Baden leitete, und ſich um die Förderung des deutſchen Rennſports ſehr verdient gemacht hatte, iſt auf Schloß Crottor im Rheinland geſtorben.

Todesſturz auf der Rennbahn. Schlimme Folgen hatte der Sturz des Wallachs Cid Campeador im Jambus-Jagdrennen in Berlin-Karlshorſt. Cid Campeador, der am Doppelſprung zu Fall gekommen war, ging kurz darauf an innerer Verblutung ein. Sein Reiter, Jockei Mämecke, ſtarb tagsdarauf an den Folgen der ſchweren Genickverletzung, die er bei dem ſchweren Sturz davongetragen hatte. Der im Alter von 25 Jahren ſtehende Jockei gehörte zu unſeren beſten Nachwuchskräften im Hindernisſport.

Neuzeitliche Raps- und Rübſenernte

Die weſentliche Verſtärkung des Oelfruchtbaues zwingt dazu, von den überlieferten Arbeitsverfahren, die meiſt mit einem hohen Handarbeitsaufwand verbunden waren, abzugehen und ſich insbeſondere bei der Oelfruchternte den weſentlich geänderten Arbeitsverhältniſſen anzupaſſen.

Es gilt heute, die Oelfruchternte mit möglichſt wenigen Arbeitskräften bei Ausnutzung aller gegebenen Arbeitserleichterungen und einer möglichſt weitgehenden Vermeidung von Ausfallverluſten durchzuführen. Dazu iſt es notwendig, daß mit dem Mähen der Oelfrüchte zeitig begonnen wird, da ſonſt Ausfallverluſte infolge der mechaniſchen Erſchütterungen durch die Arbeit der Erntemaſchinen unvermeidlich ſind. Als Anhaltspunkt dient hierbei die Braunreife, bei deren Eintritt ohne weiteres mit der Maſchinenmahd begonnen werden kann. Der Eintritt der Braunreife iſt daran zu erkennen, daß die Körner braunbackig werden. Ein weiteres Hilfsmittel zur Feſtſtellung des richtigen Erntezeitpunktes iſt die ſogenannte Reibeprobe, bei der die aus den Schoten genommenen Körner beim Reiben nicht mehr in die beiden Keimhälften zerfallen dürfen. Die Feſtſtellung der Braunreife iſt in der Mitte des Schlages vorzunehmen, da die Randpflanzen infolge ihres günſtigen Standes meiſt eher reifen. Wie gründliche Unterſuchungen gezeigt haben, hat der Oelgehalt zur Zeit der Braunreife ſeinen höchſten Stand erreicht und ſteht auch hinſichtlich der Ausbeute nicht hinter totreif geernteten Beſtänden zurück. In dieſem Stadium laſſen ſich die Oelfrüchte mit allen Erntemaſchinen abernten, ohne daß Ausfallverluſte zu befürchten ſind.

Wenn nur Grasmäher zur Verfügung ſtehen, ſo kann man dieſe ohne weiteres zum Mähen der Oelfrüchte benutzen und ſich dadurch die Ernte ſchon weſentlich erleichtern. Der Mähbalken iſt dabei möglichſt hoch zu ſtellen. Dies erreicht man dadurch, daß man den inneren Laufſchuh durch eine Kette am Fahrgeſtell hochhängt und den äußeren Laufſchuh durch ein Zwiſchenſtück ebenfalls möglichſt hochſtellt. Man kann dann eine hohe Stoppel ſtehen laſſen, wodurch die Maſchine geſchont und der Zugkraftbedarf ganz erheblich geſenkt wird, da ja die Stengel der Oelfrüchte in der Nähe des Bodens am dickſten ſind. Die mit dem Grasmäher gemähte Oelfrucht muß ſofort eingebunden werden, um Schäden durch Witterungseinflüſſe zu verhüten.

Von der Anwendung des Ablegers zum Mähen der Oelfrüchte ſollte man möglichſt abſehen, da der Ableger dabei ſehr leidet. Nur dort, wo man die loſen Gelege bis zum Einfahren am Boden liegenlaſſen kann, iſt die Benutzung des Ablegers zum Mähen der Oelfrüchte ratſam. Dagegen läßt ſich die Oelfruchternte durch den Einſatz des Mähbinders erheblich beſchleunigen und vereinfachen. Wenn auch die Erſchütterungen bei der Anwendung des Mähbinders ſehr groß ſind, ſo bleiben dennoch die Ausfallverluſte äußerſt gering, ſolange der Zeitunkt der Braunreife nicht überſchritten iſt. Hat der Raps erſt die Braunreife überſchritten, dann ſind die Ausfallverluſte beim Mähen mit dem Mähbinder ganz gewaltig. Beſonders in ſtarken und dichten Beſtänden iſt darauf zu achten, daß das Schwad beim Einſatz des Mähbinders nur ſo breit genommen wird, daß die Elevatortücher die Arbeit gut bewältigen können. Andernfalls ſind häufige Störungen unvermeidlich. Bei älteren Maſchinen, bei denen ſich der Durchgang zwiſchen den Transporttüchern noch nicht ſelbſttätig vergrößert, muß man dieſen auf die größte Weite einſtellen. Da die Nachreife immerhin noch eine gewiſſe Zeit erfordert und ſie um ſo ſchneller eintritt, je loſer die Garben ſind, ſollen die Garben möglichſt nicht zu groß und nicht zu feſt gebunden werden. Um Körnerverluſte durch das Herabfallen der Garben vom Bindetiſch zu verhüten, empfiehlt es ſich, Garbenträger oder größere Garbenſammler am Mähbinder anzubringen. Durch dieſe läßt ſich das harte Aufſchlagen der Garben auf den Boden verhüten.

Nach einer möglichſt verluſtarmen Aberntung der Oelfrucht, kommt es darauf an, die Garben richtig aufzuſtellen. Je weiter die Reife fortſchreitet, um ſo empfindlicher werden die Oelfrüchte gegen Witterungseinflüſſe, die ein Aufplatzen der Schoten verurſachen. Je mehr Schoten den Witterungseinflüſſen ausgeſetzt ſind, um ſo größer wird auch der Ausfallverluſt. Deshalb muß man durch Aufſtellen der Raps- und Rübſengarben in Puppen oder Hocken möglichſt viele Schoten dem Einfluß der Witterung entziehen. Beſonders bewährt hat ſich die Doppelhocke. Bei dieſer werden 20 bis 25 Garben zu einem gleichmäßig runden Haufen zuſammengeſetzt. Darauf werden mit den Schoten nach unten etwa 10 bis 15 Garben als Dach geſtellt. Bei den Doppelhocken oder Doppelpuppen ſind verhältnismäßig wenig Schoten den Witterungseinflüſſen ausgeſetzt, weshalb dieſe Aufſtellungsweiſe von ganz beſonderer Bedeutung iſt.

Da das Aufſtellen beſonders großer Raps- und Rübſengarben viel Zeit beanſprucht, verdient ein Verfahren Anwendung, das ſich beſonders in Großbetrieben gut bewährt hat. Der in der Braunreife gemähte Raps bleibt einige Tage am Boden liegen und wird, ſobald er etwas angetrocknet iſt, in großen, runden Mieten eingelagert. Dort reift er ſehr gut nach und wird dann ausgedroſchen, wenn es dem Betrieb arbeitswirtſchaftlich paßt. Das Dreſchgut iſt in dieſem Fall von ſehr guter Qualität und beſitzt eine abſolute Lagerreife.

Beim Einfahren von Raps und Rübſen müſſen ebenfalls alle Möglichkeiten zur Verhütung von Körnerverluſten erſchöpft werden. Beim Aufladen muß der Wagen mit einer Plane ausgekleidet und die Puppe oder Hocke auf ein zwiſchen Wagen und dieſe gelegtes Tuch gelegt werden, das man ſich durch Zuſammennähen von alten Säcken herſtellen kann. Bei Vorhandenſein entſprechender Lagerräume und bei ungünſtiger Witterung empfiehlt es ſich, Raps und Rübſen zuerſt einzubanſen und ſpäter zu dreſchen. Beim Einbanſen muß der an der Abladeſtelle ausfallende Raps und Rübſen über die ganze Banſenfläche verteilt werden, da er ſonſt verſchimmelt. Oftmals werden auch dieſe Körner auf den Speicher gebracht. Dies ſollte man unterlaſſen, da dieſe meiſt noch ſehr feuchten Körner viel Nacharbeit erfordern. Wenn man nicht lagerfähigen Raps driſcht und auf den Speicher nimmt, muß er mit einem möglichſt großen Schotenanteil dünn gelagert und möglichſt oft umgeſchaufelt werden. Auf keinen Fall darf man nicht lagerfähigen Raps in Säcken belaſſen, da er dann ſehr ſchnell verdirbt.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 139 Dienstag, den 17. Juni 1941 63. Jahrg.

Engliſcher Einflugverſuch abgeſchlagen

15 Feindflugzeuge vernichtet

Engliſcher Einflugverſuch mit ſchweren engliſchen Verluſten abgeſchlagen.

DNB. Berlin, 16. Juni.

Nach beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen wurde Montagnachmittag ein unter ſtarkem Jagdſchutz erfolgter Einflugverſuch einzelner britiſcher Kampfflugzeuge an der Kanalküſte mit ſchweren Verluſten für den Gegner abgeſchlagen.

Bei den ſich entwickelnden Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger 13 engliſche Jagdflugzeuge und ein Kampfflugzeug vom Muſter Briſtol-Blenheim ab. Ein weiteres feindliches Flugzeug wurde durch Flakartillerie zum Abſturz gebracht, ſo daß ſich die Geſamtverluſte des Feindes auf 15 Flugzeuge erhöhen.

England verliert die Atlantikſchlacht

Auch hier deutſche Luftüberlegenheit entſcheidend.

Während ſich das Schickſal des Empire im öſtlichen Mittelmeer mit unerbittlicher Härte vollzieht, wächſt ſich die Schlacht im Atlantik immer mehr zu einer Kataſtrophe für England aus. Der jüngſte Schlag der deutſchen Luftwaffe weſtlich von Gibraltar, bei dem fünf Schiffe mit 21 000 BRT. durch Bombenvolltreffer vernichtet wurden, beweiſt nur allzu deutlich, daß der Ring um die britiſche Inſel immer enger wird. England ſieht alſo ſeine Lebenslinien durch das Mittelmeer bedroht, und gleichzeitig ſchneidet die deutſche Blockade die Inſel immer mehr von der Außenwelt ab. Im Atlantik ſtehen deutſche U-Boote und deutſche Kampfflugzeuge in gemeinſamem Ringen gegen die Inſel. Beſonderen Eindruck auf das Londoner Kabinett und das engliſche Volk macht dabei die deutſche Luftüberlegenheit, von der der militäriſche Sachverſtändige des amerikaniſchen Blattes „New York Times“ dieſer Tage erklärte, daß ſie „wahrſcheinlich gleichbedeutend mit der ſicheren Niederlage Großbritanniens“ ſei.

Schiffe aus dem Pazifik und Indiſchen Ozean.

Der kataſtrophale Schiffsraummangel zwingt England, die Schiffahrt im Pazifik und im Indiſchen Ozean aufzugeben. Die Londoner Regierung hat ſämtliche britiſchen auſtraliſchen und auch die geraubten griechiſchen Handelsſchiffe aus dieſen Meeren herausgezogen, um ſie im Atlantiſchen Ozean einzuſetzen. Dieſe Maßnahme iſt notwendig geworden, um die immer größer werdenden Lücken im britiſchen Schiffsraum aufzufüllen. In dieſem Zuſammenhang muß darauf hingewieſen werden, daß die kanadiſche Schiffahrt im Pazifik bereits faſt vollkommen eingeſtellt iſt.

*

Schiffahrt USA.—Europa um 97 v. H. zurückgegangen

Auch der Schiffsverkehr der USA. nach Europa hat einen gewaltigen Rückgang erfahren. Wie aus einem Bericht der New-Yorker Hafenbehörde hervorgeht, beſteht nur noch ein wöchentlicher Dienſt von Liſſabon, ein 14tägiger Dienſt nach Spanien und ein unregelmäßiger Dienſt mit Finnland, der zugleich den Verkehr nach Schweden vermittelt. Gegenüber normalen Zeiten iſt der USA.-Schiffsverkehr um 97 v. H. zurückgegangen.

Sieben Angriffe gegen die Dreieckspfeiler

Alexandria—Haifa—Zypern

Nach der Eroberung Kretas erfolgte in der Nacht zum 5. Juni der erſte Angriff deutſcher Luftſtreitkräfte auf den britiſchen Flottenſtützpunkt Alexandria. Seitdem haben deutſche Kampffliegerverbände in elf Nächten insgeſamt ſieben Angriffe gegen die drei Eckpfeiler der britiſchen Stellung im öſtlichen Mittelmeer, Alexandria, Haifa und Zypern durchgeführt und damit in wirkungsvollſter Weiſe den Kampf gegen die letzten britiſchen Flotten- und Luftſtützpunkte im öſtlichen Mittelmeer eröffnet.

Schwerſte Treffer auf den Hafen von Haifa

Der dritte Bombenangriff auf Haifa in der Nacht zum 11. 6. hatte — wie die beiden vorangegangenen Vorſtöße — wiederum eine durchſchlagende Wirkung. Bei guter Sicht konnten die deutſchen Flugzeugbeſatzungen feſtſtellen, daß Treffer ſchwerſten Kalibers mitten auf der etwa 500 Meter langen Hafenmole detonierten. Unmittelbar nach den Einſchlägen wirbelten gewaltige Stein- und Zementbrocken durch die Luft, die zum Teil auf das Deck von zwei an der Mole vor Anker liegenden Zerſtörern niederpraſſelten. Mit erheblichen Beſchädigungen eines Zerſtörers iſt zu rechnen.

London gibt Verluſt von 50 Zerſtörern zu

Ein lückenhaftes Geſtändnis der Admiralität

Die britiſche Admiralität beſtätigt den Verluſt des Zerſtörers „Jerſey“ durch einen Minentreffer. Damit hat England ſeit Beginn dieſes Jahres den Untergang von 12 Zerſtörern und ſeit Beginn des Krieges die Vernichtung von 50 Einheiten der Zerſtörerflotte zugegeben.

Bei dieſen Angaben muß man ſich darüber klar ſein, daß ſie nur einen Teil der tatſächlichen Verluſte umfaſſen, denn allein im Laufe dieſes Jahres wurden außer den von engliſcher Seite beſtätigten Verluſten von deutſchen See- und Luftſtreitkräften noch ſechs weitere britiſche Zerſtörer vernichtet, deren Untergang mit Sicherheit feſtgeſtellt werden konnte.

Der Zerſtörer „Jerſey“, der nach Auflaufen auf eine Mine untergegangen iſt, gehört zu der neueſten britiſchen Zerſtörerklaſſe und iſt erſt 1939 in Dienſt geſtellt worden. Er hatte eine Waſſerverdrängung von 1690 Tonnen bei 36 Seemeilen (67 Kilometer in der Stunde) Geſchwindigkeit. Seine Beſatzung betrug 183 Mann.

Brutales britiſches Verhalten

Angegriffener Geleitzug kümmerte ſich nur um eigene Sicherheit

Von einem ſpaniſchen Handelsdampfer ſind in der Nacht zum Montag 19 Schiffbrüchige an Land gebracht worden. Dieſe Ueberlebenden gehörten zu den Beſatzungen der von deutſchen Kampfflugzeugen weſtlich von Gibraltar verſenkten fünf britiſchen Handelsſchiffe. Die zum Teil ſchwer verletzten Seeleute berichteten voller Empörung, daß der ſtarke britiſche Geleitzug ſich nur um die eigene Sicherheit gekümmert und ohne auf die Beſatzungen der getroffenen Schiffe Rückſicht zu nehmen, ununterbrochen auf die deutſchen Flugzeuge gefeuert habe.

Der Irak unter britiſcher Knute

Auſtralier knallen blindlings Frauen nieder.

Wie aus Aleppo gemeldet wird, verhalten ſich die engliſchen Unterdrücker im Irak gegenüber der Bevölkerung genau ſo ſkrupellos und unmenſchlich, wie dies in anderen unter engliſcher Herrſchaft ſtehenden Ländern der Fall iſt. Auf dem Bahnhof in Bagdad kam es zu ſchweren Zuſammenſtößen zwiſchen Auſtraliern und Irakeſern, als auſtraliſche Soldaten ſich an irakiſchen Frauen vergreifen wollten. Die Auſtralier ſchoſſen hierauf blindlings in die Menge, wobei 12 Perſonen getötet und 36 verletzt wurden. Hierunter befinden ſich 13 Frauen. Aber auch auf engliſcher Seite blieben zehn Soldaten auf dem Schauplatz dieſes Zuſammenſtoßes liegen.

Arabiſcher Staat von Englands Gnaden?

Wie aus Beirut gemeldet wird, iſt der kürzlich ernannte Geſandte der neuen von den Engländern gedungenen Irak-Regierung in Kairo, Nure el Said Paſcha, beauftragt worden, den Regierungen der arabiſchen Länder einen engliſchen Vorſchlag zu unterbreiten, der auf die Schaffung eines engliſch-arabiſchen Staates hinausgeht, dem außer Syrien und dem Libanon auch Paläſtina und Transjordanien angehören ſollen. An die Spitze dieſes arabiſchen Staates ſoll der englandhörige Emir von Transjordanien, Abdullah, geſtellt werden.

Franzöſiſche Luftwaffe in Syrien verſtärkt

Angriffe gegen britiſche Schiffe.

Von amtlicher franzöſiſcher Seite in Vichy wird mitgeteilt, daß franzöſiſche Flieger den Widerſtand der Truppen wirkſam unterſtützten. So hätten franzöſiſche Bombengeſchwader, um den Druck des Gegners auf die an der Küſte eingeſetzten Streitkräfte zu lockern, Angriffe gegen die britiſchen Schiffe ausgeführt und ſie dadurch gezwungen, ſich vorübergehend von der Küſte zu entfernen. Die Luftwaffe habe neue Verſtärkungen erhalten.

Englands unehrliches Spiel durchſchaut.

Nach Meldungen aus Damaskus lehnen einflußreiche Teile der ſyriſchen Preſſe das britiſche Eindringen ſchärfſtens ab und bezweifeln vor allem die Glaubwürdigkeit der engliſchen „Freiheits“-Verſprechungen für das ſyriſche Volk. Die Preſſe frage, ob England in Syrien das gleiche Spiel vorhabe wie in Paläſtina. Wenn man die britiſche Politik in Paläſtina betrachte, könne man es den Arabern nicht verübeln, wenn ſie mit Englands Gegnern gemeinſame Sache machten.

Neuer Mord des Intelligence Service?

Der Bruder Raſchid Ali el Kailanis, des Geſchäftsträgers des Irak bei der ägyptiſchen Regierung, iſt, wie die römiſche Zeitung „Meſſaggero“ über Beirut aus Kairo erfährt, aus der ägyptiſchen Hauptſtadt verſchwunden. Er ſoll von Freunden vor einem Schlag bewahrt worden ſein, den der Intelligence Service gegen ihn zu führen beabſichtigte. Sein Verſchwinden, ſo heißt es in der Meldung, habe in Kairo großen Eindruck hervorgerufen, wo man nicht wiſſe, ob es ihm gelungen ſei, zu entkommen, oder ob er von der britiſchen Polizei verhaftet worden ſei.

Smuts möchte Afrika verſchachern

Scharfe Oppoſition in Südafrika.

Eine Rede des ſüdafrikaniſchen Premierminiſters Smuts, in der er den Plan einer panafrikaniſchen Union aufſtellt, wird von dem belgiſchen Blatt „Het Laatſte Nieuwe“ dahin kommentiert, daß die Abſichten Smuts' ſehr deutlich erkennbar ſeien. Er wolle mit anderen Worten ganz Afrika an England ausliefern.

Dieſe Handlungsweiſe dürfe nicht verwundern, denn Smuts ſei ein Burenrenegat, der ſogar vergeſſen habe, daß es einſt einen Burenkrieg gab, bei dem 4000 Frauen und 16 000 Kinder von den Engländern hingemordet wurden. Der Plan Smuts ſei der eines politiſchen und wirtſchaftlichen Imperialismus. Es ſei jedoch zweifelhaft, ob dieſe imperialiſtiſche Politik in Afrika auf fruchtbaren Boden fallen werde. Englandhörige vom Schlage de Gaulles oder des Kongo-Gouverneurs Ryckmans würden vielleicht Verſtändnis für dieſe Pläne aufbringen, aber gerade in Südafrika ſelbſt mache ſich dagegen eine ſcharfe Oppoſition bemerkbar, die aus den Beſchlüſſen des Kongreſſes der Nationalen Volkspartei hervorgehe, von dem die Politik Smuts' abgelehnt worden ſei, weil ſie Südafrika den Engländern ausliefere.

Grenzfeſtſetzung Mandſchukuo — Außenmongolei

Das Informationsbüro der japaniſchen Regierung gibt bekannt, daß die auf Grund des Togo-Molotow-Abkommens im September 1940 begonnenen Arbeiten für die Feſtlegung der Grenzlinie zwiſchen Mandſchukuo und der Außenmongolei, die bald darauf wegen techniſcher Schwierigkeiten abgebrochen werden mußten, nunmehr erneut am 27. Juni aufgenommen werden.

17. Juni 1940: Marſchall Pétain erklärt die Kapitulation Frankreichs. Le Creuſot, Belfort und Dijon genommen. Metz ergibt ſich. Zwiſchen Caen und Le Mans die Orne überſchritten. Durchbruch durch die Maginot-Linie bis an den Rhein-Marne-Kanal erweitert. Colmar genommen. 100 000 Gefangene an einem Tag.

Verfolgungskampf der Luftwaffe. Gewaltige Exploſionen infolge Luftangriffs auf den mit Transport-, Munitions- und Betriebsſtoffzügen überfüllten Bahnhof Rennes. — Unterſeeboote melden die Vernichtung von zuſammen 83 000 BRT.

Der Gefangene im Mittelmeer

Es vergeht kein Tag, an dem nicht ſchwere deutſche und italieniſche Schläge auf die Briten im öſtlichen Mittelmeer niederhageln. Immer ſtärker wirkt ſich die Eroberung Kretas durch die Truppen der Achſenmächte aus. England, das einſt der Beherrſcher des Mittelmeeres war, ſieht ſich jetzt auf einen engen Raum des öſtlichen Mittelmeergebietes zuſammengedrängt, einen Raum, der etwa begrenzt wird durch die Punkte Alexandria—Zypern—Beirut—Haifa. In dieſem verhältnismäßig engen Winkel iſt heute das Gros der engliſchen Mittelmeerflotte eingeſchloſſen. Die engliſchen Stützpunkte weſtlich davon, alſo Malta und Gibraltar, ſind heute nur noch von ſehr bedingtem Wert, denn es fehlt ihnen die Verbindung zu den Flottenſtreitkräften, ſeitdem die Luftwaffe der Achſenmächte den Mittelmeerraum völlig kontrolliert. Gibraltar iſt heute kaum mehr als das Schiffslazarett jener britiſchen Mittelmeer-Streitkräfte, die weſtlich des genannten Dreiecks operieren und bei jeder Berührung mit den Achſenmächten ſchwere Verluſte erlitten haben. Malta iſt in den rund 700 Luftangriffen, denen es von der deutſchen und der italieniſchen Luftangriffe ausgeſetzt war, ſo zerhämmert worden, daß es heute kein britiſches Kriegsſchiff mehr wagen darf, ſich dort aufzuhalten. Für die britiſche Kriegführung im Mittelmeer iſt Malta ſo gut wie wertlos geworden.

Nach Verluſt der griechiſchen Häfen, des Schlupfwinkels der Suda-Bucht auf Kreta und der ägäiſchen Inſelwelt ſind die britiſchen Seeſtreitkräfte in der Hauptſache auf Alexandria angewieſen, das ihnen noch einen ausreichenden Hafen zur Verfügung ſtellen kann. Aber Alexandria liegt genau ſo wie jeder andere Punkt des öſtlichen Mittelmeeres unter der ſcharfen Kontrolle der deutſch-italieniſchen Luftwaffe, die von ihren neuen Stützpunkten aus nur wenige Flugſtunden nach Alexandria hat. Die wiederholten Luftbombardements haben auch dieſen Stützpunkt der Briten bereits erheblich mitgenommen. Im Hafengebiet ſind ſchwere Verwüſtungen angerichtet worden, und die ohnehin nicht ausreichenden Docks von Alexandria ſind dem Bombenhagel ſtändig ausgeſetzt. Nicht beſſer ſteht es um Haifa, das in zweifacher Hinſicht von größter Bedeutung für die britiſchen Seeſtreitkräfte im öſtlichen Mittelmeerraum iſt. Einmal brauchen die Engländer den Hafen von Haifa, und zum zweiten ſind ſie auf das nach Haifa fließende Oel aus dem Irak angewieſen. Aber auch hier hat die Luftwaffe der Achſe den Briten bewieſen, daß es für ſie keinen ſicheren Stützpunkt mehr gibt.

Nach der blamablen Schlappe von Kreta und den wenig ruhmreichen Gefechten im öſtlichen Mittelmeer ſieht ſich England genötigt, nach irgendeinem Preſtigeerfolg zu jagen, um ſein ſtark mitgenommenes Anſehen in der Welt nicht völlig in die Brüche gehen zu laſſen. Deshalb erſann der Kriegsverbrecher Winſton Churchill ſeinen gemeinen Ueberfall auf Syrien. Dort glaubte er ſchnelle Lorbeeren pflücken zu können. Es ſchwebte ihm wohl ſo etwas wie ein ‚Blitzkrieg‘ nach deutſchem Muſter vor. Das ſyriſche Unternehmen nimmt aber einen anderen Verlauf, als ihn ſich Churchill und ſeine Komplicen wohl gedacht haben. Mit dem Blitzkriegstempo iſt es jedenfalls nichts. Die Franzoſen ſind entſchloſſen, den Engländern härteſten Widerſtand entgegenzuſetzen. Obwohl an Zahl und Bewaffnung unterlegen, ſchlagen ſich die ſyriſchen Streitkräfte Frankreichs gut und machen den Empiretruppen das Vordringen durchaus nicht leicht. Gerade die Eingeborenentruppen auf franzöſiſcher Seite lernen hier in Syrien die ganze Niedertracht und Hinterhältigkeit der britiſchen Kampfweiſe kennen, und die Brutalität, mit der z. B. auſtraliſche Truppen Gefangene und Verwundete mißhandeln, hat die Verbiſſenheit des franzöſiſchen Widerſtandes noch weſentlich erhöht. Die britiſchen Truppen haben nur unter ſchwerſten Verluſten im Süden von Syrien einigen Boden gewinnen können, während ſie an anderer Stelle mehrfach blutig zurückgewieſen wurden.

Nun haben britiſche Streitkräfte verſucht, ſich in reſpektvoller Entfernung von Kreta an der paläſtinenſiſchen Küſte herumzuſchleichen, um in den Kampf in Syrien von der Seeſeite einzugreifen. Die Lage der Franzoſen im Libanon wurde dadurch überaus ſchwierig, weil ſie ſich dem Feuer britiſcher Flotteneinheiten ausgeſetzt ſahen. Gleichzeitig unternahmen britiſche Luftſtreitkräfte wiederholte Angriffe auf Beirut, um auch auf dieſe Weiſe die franzöſiſche Flanke zu beunruhigen. Wieder aber zeigte es ſich, daß auch Flottenoperationen an der ſyriſchen Küſte nicht ungeſtraft verſucht werden können. Kaum waren einige britiſche Einheiten an der ſyriſchen Küſte aufgetaucht, als auch ſchon deutſche Kampfflugzeuge erſchienen und wohlgezielte Bomben auf den britiſchen Flottenverband ſetzten, von denen eine einen Schweren Kreuzer am Bug mit voller Wirkung traf. Auch die franzöſiſchen Luftſtreitkräfte in Syrien haben, wie aus Vichy amtlich mitgeteilt wird, Verſtärkungen erhalten. Die britiſche Flotte ſieht ſich alſo überall im Kampf mit der Luftwaffe und, wie die bisherigen Auseinanderſetzungen im Mittelmeer gezeigt haben, beherrſcht das Flugzeug den Luftraum und iſt den britiſchen Seeſtreitkräften in jeder Beziehung überlegen. Das beweiſt auch der Wehrmachtbericht vom 16. Juni wieder, der einen neuen Erfolg deutſcher Kampfflugzeuge gegen einen britiſchen Kriegsſchiffverband meldet, bei dem ein Leichter Kreuzer verſenkt und ein Schwerer beſchädigt wurde. In demſelben Bericht iſt auch von einem wirkungsvollen Bombenangriff deutſcher Flugzeuge auf Zypern die Rede, das die letzte Baſtion Englands im öſtlichen Mittelmeer darſtellt, aber längſt nicht die ſtrategiſche Bedeutung von Kreta hat.

England, einſt Herrſcher im Mittelmeer, iſt alſo heute gleichſam der Gefangene. Vergebens wird das britiſche Oberkommando nach Auswegen ſuchen, um aus dieſem Gefängnis auszubrechen. Dem Griff der Achſenmächte, der immer feſter wird, wird ſich das Empire nicht entziehen können.

Treue beſtimmt Japans Haltung

Kriegseintritt bei Einmiſchung der USA.

In einer Sitzung des Zentralrates der Bewegung zur Unterſtützung der Politik des Tennos ſprach der Vorſitzende des Zentralrates, Admiral Suetſugu, in Anweſenheit des Miniſterpräſidenten Fürſt Konoye über innen- und außenpolitiſche Probleme Japans.

Innenpolitiſch geſehen, beſtehe, ſo führte Admiral Suetſugu aus, die vordringlichſte Aufgabe darin, auf allen Gebieten des täglichen Lebens des geſamten Volkes die Neuordnung und die höchſte nationale Verteidigung zu verwirklichen. Außenpolitiſch forderten die Chinafrage, das Südſeeproblem und die Haltung der USA. gegenüber dem Krieg in Europa von Japan wichtige Entſcheidungen. Der Dreimächtepakt ſei von Nationen mit gleichen Ideen und Zielen geſchloſſen worden, aufgebaut auf dem Wunſch einer Neuordnung. Der Pakt biete keinen Spielraum für Erwägungen über Vorteile oder Nutzen.

Sollten daher die USA. in den Krieg eintreten, ſo würde dies gemäß japaniſcher Tradition, Treue und Ehre gleichzeitig den Eintritt des japaniſchen Empires in den Krieg bedeuten.

Auch das Südſeeproblem könnte nicht ſtillſchweigend übergangen werden, denn es bedeute für Japan einen Scheideweg für Tod und Leben.

Gegen die Kriegshetze in den USA.

Nach einer Meldung der „New York Times" unterzeichneten 1000 proteſtantiſche Geiſtliche in ſämtlichen Staaten der USA. eine Erklärung, in der ſie ſich entſchieden „gegen die angedrohte kriegführende Haltung der Vereinigten Staaten" ausſprechen. Sie würden, ſo erklärten ſie, ſich weigern den Krieg von den Kanzeln zu rechtfertigen.

Die Gelüſte der USA. auf Südamerika

In eingehenden Betrachtungen beſchäftigt ſich die Zeitung „Tokio Aſahi Schimbun" mit der Politik der USA. gegenüber Südamerika, die, wie das Blatt feſtſtellt, auch für Japan von weitgehender Auswirkung ſei. Es ſei zumindeſt recht auffällig, mit welchem Geſchrei und ungeheurer Propaganda die USA. ſeit Ausbruch des Krieges in Europa die Frage der „Verteidigung der weſtlichen Hemiſphäre" aufwerfen. Zweifellos ſei damit die Abſicht verbunden, gewiſſe Staaten zu beeindrucken. Darüber hinaus gehe aus dieſer Politik eine gewiſſe Beunruhigung und Unzufriedenheit der USA. über die wirkliche Entwicklung hervor. Dieſe Beunruhigung rühre aus der Haltung Südamerikas her, das trotz aller Bemühungen der USA. eine Annäherung an Europa anſtrebe. Die traditionelle Politik der USA. ſei, Südamerika völlig unter ſeine Herrſchaft zu bringen. Dieſe Abſicht ziehe ſich durch die Geſchichte der USA. Auch die wirtſchaftlichen Beziehungen zwiſchen den USA. und Südamerika könnten keinesfalls als befriedigend angeſprochen werden. Alle Bemühungen der USA., Südamerika durch große Anleihen und andere Maßnahmen zu gewinnen, ſeien mehr oder weniger geſcheitert. Rooſevelt vertrete anſcheinend die Auffaſſung, daß in der gegenwärtigen Weltkriſe politiſche Maßnahmen wirkungsvoller ſeien als wirtſchaftliche, um Südamerika zu gewinnen. Deshalb das Geſchrei über eine „gemeinſame Verteidigung der weſtlichen Hemiſphäre". Die Reaktion Südamerikas zeige jedoch, daß zahlreiche Staaten keinesfalls zu einer derart weitgehenden Zuſammenarbeit mit den USA. geneigt ſeien.

Japaniſche Südpolitik im Geiſte des Dreierpaktes.

In der Sitzung des japaniſchen Zentralrats richtete der Abgeordnete Imai eine Anfrage an den Zentralrat, in der es u. a. heißt, daß Konoye und Matſuoka bereits amtlich erklärt hätten, daß der oſtaſiatiſche Lebensraum trotz aller Schwierigkeiten geſchaffen werden müſſe. Um die japaniſche Führung in Oſtaſien ſicherzuſtellen, dürfe auch vor Anwendung von Waffengewalt nicht zurückgeſchreckt werden. Die Südpolitik müſſe im Geiſte des Dreierpaktes nunmehr durchgeführt werden, um die Abhängigkeit von England und Amerika zu beſeitigen. Suyetſugu antwortete hierauf: „Ich bin überzeugt, daß die Erklärung Imais die Volksſtimmung richtig wiedergibt. Die Regierung und Taiſei Yokuſinkai werden im gegebenen Augenblick eine Erklärung abgeben, die das Volk verſtehen wird."

Hetzfilme verderben das Geſchäft

In einem Vortrag vor dem Verband der amerikaniſchen Filmtheaterbeſitzer führte der Referent für Filmfragen im USA.-Handelsamt aus, während in Normalzeiten 40 v. H. der Bruttoeinnahmen aus dem Auslande ſtammten, ſank der diesbezügliche Anteil im letzten Jahre auf etwa 15 v. H. Durch die Kriegsereigniſſe ſeien die USA.-Filme aus 23 500 Filmtheatern ausgeſchloſſen worden, eine Zahl, die die in den Vereinigten Staaten beſtehenden Theater noch übertreffe. Die ibero-amerikaniſchen Staaten, der Ferne und Nahe Oſten, Kanada ſowie Afrika beſäßen hingegen nur 15 000 Filmtheater. In Europa ſeien für die Aufführung von USA.-Filmen nur 14 000 Theater verblieben. Am Geldbeutel haben die amerikaniſchen Filmproduzenten hiernach untrüglich feſtſtellen müſſen, wie ſtark die Ablehnung iſt, die ihre hetzeriſchen Agitationserzeugniſſe in der Welt erfahren.

Neue Streikunruhen in Indien

Im Anſchluß an die letzten Unruhen, die in Bombay ausgebrochen ſind, iſt auf Anordnung der engliſchen Behörden die körperliche Auspeitſchung wieder eingeführt worden. In Achmed Abad ſind 4000 Arbeiter einer Zuckerfabrik in den Streik getreten. Aus verſchiedenen Teilen des Landes werden neue Unruhen gemeldet.

Duff Cooper will mehr Macht

Große Unzufriedenheit mit dem britiſchen Nachrichtendienſt.

Der britiſche Informationsminiſter Duff Cooper hat, wie „New York Herald Tribune" aus London meldet, mit ſeinem Rücktritt gedroht, falls er nicht eine größere Autorität über die Kriegsberichterſtattung und die britiſche Propaganda erhalte. Cooper habe kategoriſch die Befreiung von den Einſchränkungen verlangt, die ihm von Heer, Flotte und Außenamt auferlegt würden.

Es iſt längſt kein Geheimnis mehr, daß das britiſche Volk mit ſeinem Nachrichtendienſt und der Propaganda höchſt unzufrieden iſt, nachdem man erkannt hat, daß Churchill und ſeine Komplicen eine ſyſtematiſche Vernebelungstaktik betreiben, um England über die wahre Lage hinwegzutäuſchen. Wie „New York Herald Tribune" mitteilt, gehe das Mißtrauen gegen den britiſchen Nachrichtendienſt ſo weit, daß viele Engländer den deutſchen Rundfunk einſchalteten, weil ihnen der eigene zu langweilig ſei. Es iſt bezeichnend, wenn der bekannte engliſche Publiziſt Prieſtley offen verlangt, daß in England ein Propagandaminiſterium gebildet werde, „ähnlich wie das von Dr. Goebbels". Für uns hat dieſe Forderung einen recht ſpaßigen Beigeſchmack, denn bekanntlich hatten ſich ja die ſogenannten „Hüter der Demokratie" immer beſonders viel auf ihre angebliche Preſſe- und Redefreiheit eingebildet, während ſie von Deutſchland ſagten, daß dort eine Knebelung der öffentlichen Meinung erfolge. Nun mit einemmal erſcheint ihnen das deutſche Propagandaminiſterium als Vorbild. Wie ſich doch die Zeiten und die Anſichten ändern!

Schlacht bei Sollum

Schwere Verluſte der Engländer.

DNB. **Rom, 16. Juni.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika hat der Feind, der ſeit mehreren Tagen eine Offenſivaktion vorbereitete, an der Sollum-Front am Sonntag mit ſtarken Kräften angegriffen. Er wurde überall mit beträchtlichen Verluſten zurückgewieſen. Die Schlacht geht weiter.

Italieniſche und deutſche Flugzeuge haben wiederholt Hafenanlagen ſowie Befeſtigungen und Zeltlager von Tobruk mit Bomben belegt. In Marſa Matruk hat unſere Luftwaffe Verſorgungs- und Verteidigungsanlagen bombardiert. Aus Oſtafrika iſt nichts von Belang zu berichten.

*

Bisher 43 Luftangriffe auf Gibraltar

Wie der römiſche Nachrichtendienſt „Agencia Stefani" aus Madrid meldet, iſt in Gibraltar eine Statiſtik über die bisher erfolgten Luftangriffe auf Gibraltar veröffentlicht worden. Es erfolgten bisher 43 Luftangriffe, davon 14 Nachtangriffe. Die Feſtung wurde 99mal von Aufklärungsflugzeugen überflogen. Durch die Luftangriffe wurden 137 Perſonen getötet und 85 verletzt. Der Schaden, der durch die Luftangriffe angerichtet worden iſt, beträgt 6485 Pfund Sterling. Die Bodenabwehr ſchoß zwei Angreifer ab.

Kämpfe bei Sollum dauern an

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 17. Juni.

In Nordafrika dauern die Kämpfe unter Einſa ſtarker Kräfte auf beiden Seiten an.

Die Luftwaffe griff wirkungsvoll in die Erdkämpf ein. Sturzkampfverbände bombardierten britiſche Fah zeugkolonnen und Truppenanſammlungen.

Die Verluſte der britiſchen Panzerverbände haben ſi weiter erhöht.

Die Flugwaffe griff Hafenanlagen in Südweſt- un Süd-England an. Kampfflugzeuge bombardierten Flugplätze in Schottland. Ein Dampfer von 3000 BR wurde verſenkt, ein Dampfer ſchwer beſchädigt.

Der Verſuch britiſcher Flugzeuge in die deutſche Buch und in die beſetzten Gebiete einzufliegen wurde abgeſchla gen. Der Feind verlor 15 Flugzeuge im Luftkampf, Flugzeuge durch Vorpoſtenboote.

Der Feind warf an einzelnen Stellen Weſtdeutſch lands Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerun hatte mehrere Tote und Verletzte. Getroffen wurde Wohnviertel und einzelne Induſtrie- und Bahnanlagen Nachtjäger ſchoſſen 9 angreifende Flugzeuge ab.

In der Zeit 13—16. 6. verlor der Feind 53 Flugzeuge. 22 eigene gingen verloren.

Tageschronik in Stichworten

Deutſch-Japaniſche Geſellſchaft in Hannover.

In der niederſächſiſchen Gauhauptſtadt wurde eine Zweigſtelle der Deutſch-Japaniſchen Geſellſchaft gegründet. Der japaniſche Botſchafter in Berlin, General Oſhima, war auf Einladung von Gauleiter und Oberpräſident Lauterbacher in Begleitung des Präſidenten der Deutſch-Japaniſchen Geſellſchaft in Berlin, Admiral Förſter, zur Feier erſchienen.

Anſtaltsleitertagung der Napolas.

Unter dem Vorſitz des Inſpekteurs der nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten, SS-Obergruppenführer Heißmeyer, fand in Naumburg eine Tagung der Leiter aller nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten ſtatt. Auf der Tagung ſprach Reichsminiſter Ruſt. Auch Miniſterialdirigent Hans Fritzſche ſprach vor den Anſtaltsleitern und Jungmannen der Wettkampfmannſchaften aller nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten und den Jungmannen der Anſtalten in Naumburg und Schulpforta.

Erſte volksdeutſche Bank in Ungarn.

Die bisher in jüdiſcher Hand befindliche „Pecsvarader Sparkaſſen- und Bank-A.-G." iſt in die Hand der deutſchen Volksgruppe übergegangen. Damit hat das Deutſchtum in Ungarn ſeine erſte volksdeutſche Bank erhalten.

2000 nach Kreta verbannte Bulgaren befreit.

2000 Bulgaren aus Mazedonien, die von der griechiſchen Regierung nach Ausbruch des Krieges in Albanien auf die Inſel Kreta verbannt wurden, ſind durch die deutſchen Truppen befreit worden. Es werden Vorkehrungen getroffen, um ſie möglichſt bald in die Heimat zurückzubefördern.

Japan-Beſuch des Präſidenten Wangtſchingwei.

Der Präſident der Nanking-Regierung, Wangtſchingwei, traf in Kobe ein. Er wurde mit ſeiner Begleitung in dem feſtlich geſchmückten Hafen von dem japaniſchen Miniſterpräſidenten Konoye, zahlreichen weiteren hohen Perſönlichkeiten und Mitgliedern der chineſiſchen Kolonie empfangen. Präſident Wangtſchingwei ſetzte anſchließend die Fahrt nach Tokio fort.

Die Zeitung „Waſhington Times Herald" ſtellt feſt, daß die USA.-Regierung diesmal wegen der Mitte Juni fälligen Weltkriegsſchulden Englands und anderer Länder nicht einmal die üblichen Mahnungen ausgeſandt habe, da dieſe zwecklos und angeſichts des Englandhilfegeſetzes abſurd geweſen wären.

Unser Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

25. Fortſetzung

Frau Gertrud ſchaut geſenkten Hauptes vor ſich hin die beiden Männer ſehen nur ihre bleiche Stirn und die dunkeln, eng zuſammenſtehenden Augenbrauen Plötzlich unterbricht ſie Dr. Holl. „Bitte, Herr Rechtsanwalt, verſuchen Sie nicht, irgend etwas zu verſchweigen oder zu beſchönigen. Ich bin der Wahrheit mehr zugetan als dem ... Schritt für Schritt! Habe ich Sie recht verſtanden, daß mein Mann beabſichtigt, die Hallbergſche Möbelfabrik zu kaufen?"

„Sie iſt bereits ſein Eigentum. Seit acht Tagen wird dort wieder gearbeitet," entgegnet Heiner an Holls Stelle. „Wir dachten, das wußten Sie, Frau Woltersdorf?"

„Mein Mann ſpricht ſelten von ſeinen Geſchäften mit mir," gibt ſie ausweichend zur Antwort. „Und wenn ich Sie weiter recht verſtanden habe, ſo hat er die Aufträge mit Hilfe der Ausſtellung meines Vaters hereingeholt?"

„Ganz recht!"

„Und wie dachten Sie nun, daß ich mich verhalten müßte?"

„Ja, billigen Sie denn etwa ſein Verhalten?" fragt Holl erſtaunt. „Das Verfahren grenzt doch faſt an Betrug, auf keinen Fall iſt es eine ehrliche Art, zu einer guten Kundſchaft zu kommen. Er ſchmückt ſich doch mit den Vorzügen ſeines Schwiegervaters. Daß er ihn dabei vollkommen zugrunde richtet, ſcheint ihm ganz gleichgültig zu ſein."

„Ich glaube Ihnen nicht, meine Herren. Wenn mein Mann hier wäre, könnte er Ihnen wahrſcheinlich jedes Wort widerlegen und alles klärte ſich ganz harmlos auf," verſucht Gertrud in letzter Abwehr zu entgegnen, obſchon ihr alles bereits ach ſo entſetzlich klar iſt.

Heiner tut die blaſſe Frau leid. Wie rührend von ihr, ſich auch jetzt noch ſchützend vor ihren Mann zu ſtellen! Aber es iſt vergebliche Gegenwehr.

„Wenn Sie einmal dieſe Erklärung einſehen wollten, Frau Woltersdorf?" Mit behutſamer Geſte legt ihr Dr. Holl das Bekenntnis des Verkäufers vor.

„Darf ich weiterhin darauf aufmerkſam machen, daß Herr Woltersdorf Ihr mütterliches Erbteil benutzt hat, ſeinen Schlag gegen Meiſter Häberlein zu finanzieren? Hätte er Küchenmöbel fabriziert wie der alte Hallberg, nie wäre irgendein ernſthafter Konflikt entſtanden. Aber er kopiert einfach die Originalmöbel Ihres Vaters, ſtiehlt ihm die Aufträge ... Frau Woltersdorf, Ihr Vater iſt am Ende ſeiner Kraft. Ich weiß, daß er kaum noch Mittel hat, ſeine Leute auszuzahlen."

„Oh, mein Gott! Was ſoll ich nur tun?" Faſſungslos ſchlägt Gertrud die Hände vors Geſicht. „Wie kann ich Vater nur helfen? ... Ich hab's ja ſeit langem geahnt, daß irgend etwas Unheimliches geſchieht! Helfen Sie mir, Herr Rechtsanwalt! Raten Sie mir doch!"

Begütigend nimmt Joachim Holl die Hände der verwirrten Frau in die ſeinen. „Hören Sie zu, Frau Woltersdorf! Von der ganzen Geſchichte weiß bisher außer den Beteiligten kein Menſch etwas. Nicht einmal Ihr Vater. Er ſoll auch nichts erfahren. Wir wollen verſuchen, alles ganz ſtill und ohne Aufſehen in Ordnung zu bringen. Hier, Herr Hennig, war ſo umſichtig, alles ſo unauffällig wie nur irgend möglich zu erledigen. Tun Sie jetzt nur eines: Nehmen Sie Ihrem Mann die Mittel aus der Hand, die ihm die Möglichkeit zu ſeinen Aktionen geben. Das heißt alſo: legen Sie Ihre Hand auf Ihr mütterliches Erbteil!"

„Geht das denn?"

„Geben Sie mir eine Vollmacht! Ich werde alles für Sie erledigen. Das Kapital wird mündelſicher angelegt. Denn ſchließlich iſt Ihr Mann ja nur der Verwalter ... für ſein Kind."

„Und niemand wird etwas erfahren?"

„Niemand. Das iſt für Ihren Vater, den ich ſeit Jahren außerordentlich ſchätze, das Beſte, und für Ihre Ehe wohl auch."

Mit einem Ruck richtet ſich Gertrud auf.

„Für meine Ehe?" ruft ſie bitter. „Würden Sie an meiner Stelle noch eine Stunde länger bleiben? Möchten Sie in dieſem Hauſe Ihr erſtes Kind begrüßen? ... Nicht eine Stunde bleibe ich! Und wenn ich in irgendeinem kleinen Hotel herumſitzen ſoll ... ich kann und will ihn nicht mehr ſehen ... nie wieder ſehen!"

„Aber Frau Woltersdorf!" Leiſe ſtreicht Dr. Holl der Schluchzenden übers Haar. „Bedenken Sie doch, daß man eine Ehe nicht bei dem erſten Schlag auseinanderbrechen laſſen darf. Vielleicht wird alles noch gut!"

„Daran glauben Sie ja ſelbſt nicht, Herr Rechtsanwalt!" lacht ſie kurz auf. „Nein, nein, geben Sie ſich keine Mühe! Es iſt auch nicht der erſte Schlag, den unſere Ehe erhält, ſondern hoffentlich der letzte. Ich überlege nur noch, wohin ich fliehen kann. Zu meinem Vater? ... Nein. Auf keinen Fall. Ich müßte vor ihm in die Erde ſinken ..." Sie läuft mit unruhigen Schritten im Zimmer auf und ab.

„Aber was intereſſiert das ſchließlich Sie, meine Herren? Sie haben Ihrer Pflicht genügt ... mehr können Sie nicht tun. Vielleicht haben Sie die Güte und formulieren die Ermächtigung noch, Herr Rechtsanwalt! Erledigen Sie die Sache mit dem Geld ſo, wie Sie es für richtig halten. Ich habe volles Vertrauen zu Ihnen. Und dann ... dann ..." Sie bemüht ſich weiterzuſprechen, aber da tanzen plötzlich bunte Ringe vor ihren Augen, ſie fühlt, wie alles um ſie wankt, ſie ſieht die Geſichter der beiden Männer und alle Dinge im Raume verſchwimmen und unwirklich werden ... und dann iſt jäh tiefe Stille um ſie her — —

„Gott ſei Dank! Sie kommt wieder zu ſich!" Das ſind die erſten Worte, die in ihr Bewußtſein dringen. Joachim Holls beſorgtes Geſicht iſt über ſie geneigt.

Habe ich alſo ſchlapp gemacht — denkt ſie wehmütig, und ich wollte doch ſo ſtark ſein ...

Mit ſchwachem Lächeln bittet ſie um Entſchuldigung. Es ſei ja auch nicht weiter beachtenswert, wenn eine Frau in Ohnmacht fiele, außerdem habe ſie das öfters jetzt.

Heiner möchte dies nur zu gern glauben, denn ihm iſt unheimlich zumute. Aber Holls ſcharfes Auge läßt ſich nicht täuſchen.

„Nein, Frau Gertrud," entſcheidet er, „mit ein paar freundlichen Worten können Sie das nicht ſo harmlos und unweſentlich machen. Eine Frau wie Sie muß ſchon am Ende ihrer Kräfte ſein, wenn ſie Schwäche zeigt. Damit Sie Beſcheid wiſſen ... ich laſſe Sie jetzt nicht aus den Fingern."

„Wie ſoll ich das verſtehen?"

„Ihr Vater iſt ein alter Freund unſeres Hauſes. Ich werde ſeine Tochter nicht ohne Beiſtand laſſen. Das bin ich ihm ſchuldig."

„Immer mein Vater ...!" lächelt Gertrud matt. „Immer und überall nur er. Ich lebe förmlich von ſeinem Anſehen."

„Iſt das nicht ein ſchönes Gefühl für ein Kind?"

„Nicht immer, Herr Rechtsanwalt," wehrt ſie ſchmerzlich ab. „Wenn man dieſen Mann, den alle lieben und verehren, ſo gekränkt hat, iſt es bitter, von ſeinem Ruf zehren zu müſſen. Und wie denken Sie ſich Ihre Hilfe?" fährt ſie nach einer kleinen Pauſe fort. „Wollen Sie mich in ein Hotel oder in ein Sanatorium ſtopfen?"

Joachim ſchüttelt den Kopf. „In keines von beiden. Ich habe einen viel beſſeren Plan. Jedenfalls werden Sie mit mir zufrieden ſein und mit Ihrem neuen Aufenthalt auch. Aber ich frage zunächſt nochmals, ob Sie wirklich entſchloſſen ſind, das Haus zu verlaſſen? Ich halte jede Löſung mit Ihrem Gatten für beſſer als jede gegen ihn."

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. Juni

Jubiläen und Gedenktage

16. Juni.

1815: Schlacht bei Quatre-Bras, Rückzug Neys vor Wellington, Herzog Friedrich Wilhelm von Braunſchweig fällt. — 1871: Einzug der ſiegreichen Truppen in Berlin. — 1873: Der Seeoffizier Karl von Müller, Führer der „Emden", geb.

17. Juni.

1810: Der Dichter Ferdinand Freiligrath geb. — 1897: Pfarrer Sebaſtian Kneipp, Förderer des Waſſerheilverfahrens, in Bad Wörishofen geb.

Lichtbildervortrag. Der Reichskolonialbund Bad Bramſtedt veranſtaltet am kommenden Donnerstag, 20 Uhr, in Harms Gaſthof einen Lichtbilderabend. 50 Bilder aus Deutſchoſtafrika und Deutſchſüdweſtafrika werden gezeigt, die ſich dem Beſchauer in der unerhörten Farbenpracht der Tropen und Subtropen bieten. Es gibt nichts Schöneres von drüben. Kurz vor dieſem Kriege ſind die Bilder nach hier gelangt. Wer etwas wirklich Schönes in den bunten Naturfarben ſehen will, wird nicht enttäuſcht ſein. — Heute abend werden die Bilder in der Verſammlung des Deutſchen Roten Kreuzes gezeigt.

Die letzten Sammelergebniſſe der NSV. im Kreiſe Segeberg waren ſehr gut. Das zweite Kriegswinterhilfswerk brachte im Kreisgebiet 463 000 RM. gegenüber 305 000 RM. beim erſten Kriegswinterhilfswerk. Es iſt alſo eine Steigerung von etwa 50 v. H. zu verzeichnen. Gegenüber den Sammlungen 1938/39 bedeutet die Steigerung ſogar rund 100 v. H. Im erſten Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz wurden im Kreisgebiet 180 000 RM aufgebracht.

„Die Latrinenparole". Das Wort „Latrinenparole" iſt dem Sprachſchatz der Front entnommen. Der Ausdruck iſt gewiß nicht vornehm, aber treffend. Bei ſeinem Gebrauch denken wir mehr an aufgekrempelte Aermel als Männer, die dieſes Wort im Munde führen, denn an Bügelfalten oder Stehkragen. Was beſagt er? Er iſt die proſaiſche Uebertragung gewiſſer Sprichwörter und Volksweiſen, wie „Viel Lärm um nichts!" oder „Der Knall ließ anderes erwarten!" und will das Faule und Unrichtige eines frei erfundenen, haltloſen Gerüchtes kennzeichnen. Mit anderen Worten: „Es ſtinkt etwas" .... daher „Latrinenparole". Gerüchte wird es immer geben. Herr Churchill z. B. hat das Gerücht ſozuſagen amtlich hoffähig gemacht. Sogar bei uns gibt es Gerüchte trotz klarer Tatſachen und eben ſo klarer Verlautbarungen. Nämlich das „Saudumme Gerücht", d. h. die Latrinenparole. In dem einen Falle entſteht es z. B. in der Zeit einer Ruhepauſe, ſchillert ein wenig in ſeinen prächtigen Giftfarben und platzt ſofort, wenn ſich wieder was rührt". Da hat einer aus zuverläſſiger Quelle gehört ... er flüſtert das geheimnisvoll ins Ohr ... und dann findet er einen, der das glaubt, vielleicht ſogar weiter ſagt. Entweder iſt der Betreffende ein ausgemachter Trottel, dann ſei ihm verziehen, dieweil er an ſeiner Dummheit ſchon genug zu trogen hat, oder aber er redet wider eigene Ueberzeugung nach, dann iſt er ein Schuft. Mit ſolchen Kadetten ſind wir aber ſchon in der Kampfzeit fertig geworden. Wir ſorgen ſtets für friſche Luft, denn Zugluft können die Latrinenparolen nicht vertragen.

Hygiene des Trinkens. Mit der ſteigenden Hitze ſteigt auch das Durſtgefühl. Es iſt durchaus gerechtfertigt, bei Hitze mehr zu trinken als gewöhnlich. Nur auf die Methode kommt es an. Trinkt man nämlich z. B. in kurzer Zeit ein bis zwei Liter Waſſer in großen Zügen, dann wird das Gegenteil von dem erreicht, was man bezweckt. Dieſe dem Körper ſo jäh und in zu großen Mengen zugeführte Flüſſigkeit wird nicht von ihm aufgenommen, ſondern als überſchüſſig ſchnell wieder ausgeſchieden, ja, er gibt durch dieſe Abwehraktion ſogar noch mehr Flüſſigkeit ab, als ihm zugeführt worden iſt. Die Schweißproduktion wird vermehrt, und der Durſt wird nicht geſtillt, ſondern geſteigert. Die vermehrte Flüſſigkeitsaufnahme an heißen Tagen ſollten in größeren Zwiſchenräumen, in nicht zu großen Mengen und nicht zu haſtig erfolgen. Im übrigen hat ſich das Waſſer als beſtes Mittel erwieſen, ſei es ohne, ſei es mit Zutaten; Alkohol iſt ungeeignet; denn es lähmt die Wärmeregulierung des Körpers, erweitert die Hautgefäße und vermehrt ſo das Hitze- und Durſtgefühl.

Das Büro der Kreishandwerkerſchaft Segeberg bleibt bis auf weiteres Mittwochs nachmittags geſchloſſen.

Behördliche Erlaſſe

Kriegsfälle der Kinderermäßigung bei der Steuer

Die „Deutſche Steuer-Zeitung" veröffentlicht Ausführungen von Oberregierungsrat Dr. Oermann vom Reichsfinanzminiſterium, die Erläuterungen vor allem der beſonderen Kriegsfälle enthalten, in denen die Kinderermäßigung bei der Steuer wieder auflebt oder weitergewährt wird. Die Frage, ob bei minderjährigen Kindern die für die Kinderermäßigung erforderliche Haushaltszugehörigkeit auch dann zu bejahen iſt, wenn dieſe Minderjährigen als Notdienſtverpflichtete außerhalb des Wohnſitzes der Eltern herangezogen werden, wird verneint. Dagegen wird Kinderermäßigung gegeben für ſolche minderjährigen Kinder, die der Wehrmacht angehören. Wenn das minderjährige Kind vor ſeiner Einberufung nicht mehr im Haushalt des Vaters lebte, ſondern ſich außerhalb der Wohnung des Vaters zu Erwerbszwecken aufhielt, die Haushaltszugehörigkeit alſo nicht mehr gegeben war, ſo lebt in derartigen Fällen durch die Einberufung die Kinderermäßigung wieder auf. Für volljährige Kinder wird unter den ſonſtigen Vorausſetzungen Kinderermäßigung bis zum 25. Lebensjahr gewährt, wenn bis dahin die Berufsausbildung noch nicht beendet iſt. Hiernach wird auch für volljährige Kinder, die das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, Kinderermäßigung gewährt, wenn im Zeitpunkt der Einberufung zur Wehrmacht die Berufsausbildung noch nicht begonnen oder noch nicht beendet war. Vorausſetzung iſt dann jedoch, daß das einberufene Kind keinen höheren Dienſtgrad als den eines Gefreiten hat oder daß es bei einem höheren Dienſtgrad bis zum Unteroffizier nicht Gehaltsempfänger der Wehrmacht bzw. Waffen-ſſ iſt. Auch kommt die Kinderermäßigung für volljährige, noch nicht 25 Jahre alte Kinder bei der Wehrmacht oder Waffen-ſſ dann nicht in Frage, wenn auf den erſten Blick erkennbar iſt, daß von einer Uebernahme der überwiegenden Koſten des Unterhalts und der Berufsausbildung des Kindes durch den Steuerpflichtigen nicht geſprochen werden kann. Endlich fällt die Kinderermäßigung für volljährige, noch nicht 25 Jahre alte Kinder fort, wenn dieſe Wehrmachtangehörigen verheiratet ſind und ihre Familienangehörigen Familienunterhalt beziehen.

Weizenbrot für R-Abſchnitte nur auf ärztliche Vorſchrift

Der Austauſch von Kartenabſchnitten der Brotkarte, die mit einem „R" verſehen und danach ausſchließlich für Roggenerzeugniſſe beſtimmt ſind, in Abſchnitte für Weizenerzeugniſſe iſt im allgemeinen unzuläſſig. In Uebereinſtimmung mit dem Reichsernährungsminiſter können aber Anträge auf Umtauſch der Roggenbrot- in Weizenbrotmarken von den Genehmigungsſtellen der Aerztekammern und Aerztlichen Bezirksvereinigungen unter der Vorausſetzung geprüft und entſchieden werden, daß die Umtauſchgenehmigung auf Magen-, Darm- und Gallenblaſenkranke ſowie beſonders gelagerte Fälle wie Kaubeſchwerden, Ueberempfindlichkeit uſw. beſchränkt bleibt. Bei den Entſcheidungen iſt ein ſtrenger Maßſtab anzulegen. Der Reichsernährungsminiſter hat die Ernährungsämter angewieſen, den Umtauſch der Roggen- in Weizenabſchnitte nur auf Grund der von der Genehmigungsſtelle der Aerztlichen Bezirksvereinigung (Aerztekammer) dem Ernährungsamt überſandten, ausgefüllten Formularabſchnitte zuzubilligen.

Luftſchutzraumbetten auf Reichskoſten. Die auf Koſten des Reiches beſchafften Einrichtungsgegenſtände für Luftſchutzräume, z. B. Luftſchutzraumbetten, ſtehen nach einem Erlaß des Reichsluftfahrtminiſteriums hauptſächlich der minderbemittelten Bevölkerung zur Verfügung. Von den anderen Volksgenoſſen kann erwartet werden, daß ſie im allgemeinen ihre Luftſchutzräume auf eigene Koſten ausſtatten.

Tag der Feldbegehung der Landjugend des Bezirks I.

Für den Bezirk I der Kreisbauernſchaft Segeberg fand am letzten Sonntag eine Hof- und Feldbegehung für die männliche, ſowie eine Hauswirtſchaft- und Gartenbeſichtigung für die weibliche Landjugend in Wiemersdorf ſtatt.

Während die Jungen unter der Leitung des Ortsbauernführers Aug. Pingel-Wiemersdorf eine eingehende Beſichtigung von Getreide- und Hackfruchtſchlägen, praktiſch und neuzeitlich angelegten Düngerſtätten und Silobauten ſowie vorbildlich eingerichteten Weideeinteilungen unternahmen, wurden den Mädels unter der Führung der Ortsbäuerin Frau Pingel gut eingerichtete Geflügelſtälle, zweckmäßig und praktiſch angelegte Haus- und Gemüſegärten und ſchmuckvolle Ziergartenanlagen vorgeführt.

Um 16 Uhr fanden ſich die zahlreichen Teilnehmer zu einer gemeinſamen Kaffeetafel, wozu u. a. auch der Ortsgruppenleiter ſowie der Bürgermeiſter erſchienen waren, in Stäckers Gaſthof zuſammen. Der Bezirksbauernführer Paul Griep-Fuhlendorf wies in ſeiner Anſprache auf den Zweck und die Bedeutung der Feldbegehung hin. Der Reichsnährſtand nimmt die Betreuung und die Erziehung der Landjugend in ſeine Hand, weil in ihr die Bauern der zukünftigen Generation heranwachſen. Auch dieſer wird ebenſo wie der heutigen die Aufgabe im nat.-ſoz. Reich geſtellt werden, die Ernährung des deutſchen Volkes aus der eigenen Scholle zu ſichern. Indem wir uns heute im Kriege durch eine intenſive, planmäßige Bearbeitung unſerer Felder und Betreuung unſeres Viehbeſtandes für dieſe große Aufgabe einſetzen, geben wir von der Seite des Landvolkes unſern Beitrag mit zur Erreichung des Endſieges über England und ſeine Helfershelfer. Die Landjugend aber ſoll die Bedeutung der Nahrungsfreiheit unſeres Volkes frühzeitig erkennen lernen, ſie ſoll beſtens vorbereitet und ausgebildet werden für ihren Beruf, damit ſie in der Lage iſt, den deutſchen Acker dereinſt ſo bewirtſchaften zu können, daß die Ernährung des Volkes vollſtändig und reſtlos auf allen Gebieten geſichert iſt; erſt dann trägt ſie mit dazu bei, unſerm Volk den Frieden lange zu erhalten. — Mit dem Führergruß ſchloß die Tagung.

Anſchließend folgten noch einige ſchöne Stunden, ausgefüllt mit Volkstänzen und Reigen ſowie Muſik und Geſang. Trotz des nicht ſehr günſtigen Wetters hat der Tag der Feldbegehung zur Freude für Jung und Alt allen Teilnehmern manche Anregung und Anleitung mitgegeben.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Kletterübungen am Kalkberg führte die Sektion Hamburg des Alpenvereins an der Steilwand neben dem Höhlenausgang durch.

Heide. Schreckenstat eines Geiſteskranken. In Geiſtesverwirrung zündete der in den 40er Jahren ſtehende Einwohner K., der erſt kürzlich aus einer Pflege- und Heilanſtalt entlaſſen worden war, in einer Tonne verſtautes Stroh, das er mit Petroleum übergoſſen hatte, an und warf ſich dann über die Flammen. Er erlitt ſchwere Verbrennungen und ſtarb bald darauf im hieſigen Krankenhaus.

Büſum. Kaninchen-Nachwuchs in Raten .... Ein Mutterkaninchen brachte kürzlich ein einziges Junges zur Welt. Nach genau 14 Tagen überraſchte dasſelbe Tier ſeinen Beſitzer mit einem Wurf von 8 weiteren Jungen.

Lunden. „Sportliches Gehen". Erſtaunte Geſichter gab es bei den Einwohnern Lundens und Friedrichſtadts zu ſehen, als abends ſportlich gekleidete Geſtalten ihre Ortſchaften eilenden Schrittes durchquerten. Die wohlgemeinten Zurufe an die Sportler, doch lieber richtig zu laufen, zeugten von mehr, wenn auch nicht angebrachtem Mitgefühl, als von fachmänniſchem Verſtändnis für eine zu Unrecht allgemein vernachläſſigte Sportart. Es handelte ſich um eine der zahlreichen Veranſtaltungen der Lehrerbildungsanſtalt Lunden, die in ihr Programm der Leibeserziehung auch das ſportliche Gehen aufgenommen hat. Der beſte der älteren Jungmannen legte die 19,4 Kilometer lange Strecke in 2 Stunden 03:2 Minuten zurück.

Friedrichſtadt. Der Störfang in der Eider hat wieder begonnen. In dieſen Tagen wurde in Friedrichſtadt der erſte Stör gefangen der mehr als 50 Kg. wog.

Nah und Fern

69 000 Frauen bei der Reichsbahn, 120 000 bei der Poſt. Nach einem Bericht des Leiters des Fachamts Energie-Verkehr-Verwaltung in der DAF., Georg Körner, erreichte der Fraueneinſatz auf freiwilliger Grundlage im Gebiet der Reichsbahn 69 000, bei der Reichspoſt 120 000 weibliche Arbeitskräfte, bei den Schienenbahnen des Nahverkehrs etwa 20 000 und in der Elektrizitätsverſorgung rd. 12 000 Frauen. Die Nation braucht aber den Einſatz von noch vielen weiteren weiblichen Arbeitskräften, die gegenwärtig noch außerhalb des Arbeitslebens ſtehen.

Das Intereſſe für Engliſch ſinkt. Das Deutſche Volksbildungswerk hat ſtatiſtiſch feſtgeſtellt, daß die Beteiligung am engliſchen Sprachunterricht einen Rückgang zu verzeichnen hat. Betrug die Beteiligung an der engliſchen Sprache gegenüber der italieniſchen, ſpaniſchen, ruſſiſchen und franzöſiſchen vor dem Kriege noch über die Hälfte aller Geſamtteilnehmer an dieſen Sprachen, nämlich 55,4 Prozent, ſo iſt dieſer Anteil im erſten Kriegshalbjahr ſchon auf 44,9 Prozent geſunken. Dagegen iſt der Anteil der italieniſchen Sprache von 29,1 auf 31,6 Prozent geſtiegen. Auch das Intereſſe an ruſſiſchen Sprachkurſen iſt ſtark angewachſen. War vor dem Kriege mit 0,2 Prozent der Anteil dieſer Sprache faſt gleich Null, ſo ſtieg er im erſten Kriegshalbjahr auf 8 Prozent.

86jähriger nach faſt dreijähriger Blindheit wieder ſehend. In Hamm iſt ein 86jähriger Greis nach faſt dreijähriger völliger Blindheit wieder ſehend geworden. Es handelt ſich um den Werkmeiſter i. R. Franz Buſch. Vor 13 Jahren erblindete er auf dem rechten Auge. Vor etwas über drei Jahren verlor er auch die Sehkraft des linken Auges nach Erkrankung am Grauen Star, ſo daß er völlig erblindet war. Ende Mai war er nun in der Univerſitätsklinik zu Münſter i. W. operiert worden. Schon nach drei Tagen ſtellte er feſt, daß der Lichtſchimmer vor ſeinem Auge heller wurde. Bald darauf erlangte er die volle Sehkraft wieder und begrüßte den Chirurgen mit dem Freudenruf: „Hurra, ich kann wieder ſehen!"

Ein Schinken von 130 Pfund. In Daſſow (Kreis Schönberg) wurde ein Rieſenſchwein von 1150 Pfund Gewicht geſchlachtet. Die Speckſchicht war 16 Zentimeter dick. Die Schinken wogen 130 bis 140 Pfund. Das Schwein war als abgeſetzter Zuchteber im Gewicht von 600 Pfund in die Maſt gekommen und nahm während 275 Tagen im Tagesdurchſchnitt zwei Pfund zu. Normale Schweine von 200 bis 300 Pfund ſahen neben dieſem vierbeinigen Schwerſtgewicht wie kleine Ferkel aus.

Oſaka erhält größtes Stadion Japans. Der Magiſtrat von Oſaka hat die Pläne für den Bau eines rieſenhaften Sportſtadions vollendet, nach denen das Stadion an Größe das Stadion in Tokio weit übertreffen und die größte Anlage der Art in Japan ſein wird. Es wird neuzeitliche Einrichtungen für Leichtathletik, für Schwimmer, Baſeball, Fußball, Tennis, japaniſchen Ringkampf, ſowie eine Freilichtbühne und eine große Gartenanlage umfaſſen.

„Den Finderlohn ans Trinkerheim!" In der Untergrundbahn von Budapeſt hatte ein Bankdirektor eine Aktentaſche liegengelaſſen, in der ſich neben einem Barbetrag von 50 000 Pengö — eine Flaſche beſten Kognaks befand. Außerdem waren noch Papiere, die auf den Namen des Beſitzers lauteten, darin. Sofort gab der Verlierer eine Verluſtanzeige in der Preſſe auf, allerdings mit wenig Hoffnung auf Wiedererlangung der Taſche. Sehr erſtaunt war er daher, als ſich noch am gleichen Abend ein ärmlich gekleideter Mann bei ihm melden ließ. Es war ein einfacher Bauarbeiter, der — wie er ſofort erzählte — früher in einem Trinkerheim untergebracht war, aber ſeitdem ein ordentliches Leben führte. Er verzichtete, wie er ſagte, gern auf den zehnprozentigen Finderlohn und auf den Kognak erſt recht, aber er bitte vielmehr darum, daß der Verlierer die Summe einer Trinkerheilanſtalt überweiſe. Von ſoviel Dankbarkeit gerührt, händigte der Direktor dem Finder trotzdem den anſehnlichen Finderlohn aus und überwies außerdem eine gleich hohe Summe einem Trinkerheim.

Er „ſammelte" Kinderſchuhe. Seit einiger Zeit bemerkten die Mütter in einer Vorſtadt Mailands, daß ihre Kinder barfuß von ihrem Spielplatz heimzukehren pflegten. Auf Befragen erzählten ſie, daß ein guter alter Mann ihnen die Schuhe abgenommen hätte, um ſie, wie er ſagte, auszubeſſern. Natürlich ſah man die Schuhe nie wieder. Nachdem das einige Zeit ſo gegangen war, benachrichtigten die Eltern der betroffenen Kinder die Polizei, und dieſer gelang es auch bald, den „guten Alten" ausfindig zu machen. Es war ein alter, ausgedienter Schuſter, der in ſeinen Taſchen mehrere einzelne Kinderſchuhe und Sandalen hatte. Nach längerem Befragen geſtand er, daß er ſich unrechtmäßig in den Beſitz der Schuhe geſetzt hatte, aber nicht, weil er ein gewöhnlicher Dieb ſei, der das geſtohlene Gut zu Geld machen wollte, o nein! Er hätte vielmehr ſein Leben lang als ſpezialiſierter Schuhmacher für Kinderſchuhe gearbeitet, und nun, ſeit er aus Altersgründen ſeine Werkſtatt hatte ſchließen müſſen, ſei ihm eine unüberwindliche Sehnſucht nach Kinderſchuhen zurückgeblieben. Da er nun nicht die Mittel hatte, ſich welche zu kaufen, hatte er ſie den im Park ſpielenden Kindern durch Ueberredung abgenommen ... Er geſtand auch, daß er am Rande einer Wieſe außerhalb der Stadt eine Grube mit ſeiner ſeltſamen „Ware" angefüllt hätte, wo er oft hinging, um ſich daran zu freuen. In der Tat entdeckte die Polizei am angegebenen Verſteck nicht weniger als 55 Paar Kinderſchuhe aller Größen, Formen und Farben, die der Alte in ſeiner Sammelwut dort verſtaut hatte.

Der weltberühmte Zoo von Mexiko. Mexiko war ſchon im 16. Jahrhundert im Beſitz eines Tiergartens, während der erſte europäiſche Tierpark erſt im Jahre 1828 errichtet wurde. Der Zoologiſche Garten in Mexiko war Eigentum des Königs der Azteken, der mit einer wahren Leidenſchaft an ſeiner Ausgeſtaltung arbeitete. Die ſchönſten und ſeltenſten Waſſervögel nannte er ſein eigen, ein Großteil ſeines Vermögens wurde für den weiteren Ausbau dieſes prachtvollen Zoologiſchen Gartens verwendet. 300 Wärter waren dazu auserſehen, die Waſſervögel auf das ſorgfältigſte zu betreuen, die nach ihren Lebensgewohnheiten in Teichen von Süß- und Salzwaſſer untergebracht waren. Nicht weniger als 250 Pfund Fiſche waren täglich zur Fütterung der fiſchfreſſenden Vögel notwendig. Der Tierpark des Königs der Azteken könnte ſicherlich noch heute in der Reihe der modernen Zoologiſchen Gärten einen angeſehenen Platz einnehmen.

Deutſche und italieniſche Guthaben in den USA. eingefroren

Nach einer Verfügung Rooſevelts gelten alle deutſchen und italieniſchen Guthaben in den USA., ebenſo die Guthaben aller europäiſchen Länder, die beſetzt oder erobert wurden, als eingefroren.

Das Schnellboot-Kriegsabzeichen

Für tapferen Einſatz gegen den Feind.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, hat durch Erlaß ein Schnellboot-Kriegsabzeichen eingeführt.

Mit ſeemänniſcher Kühnheit und rückſichtsloſem Einſatzwillen, ſo ſagt der Erlaß, haben unſere Schnellboote viele erfolgreiche Vorſtöße gegen den Feind unternommen und in ſchneidigen Angriffsfahrten manches britiſche Kriegs- und Handelsſchiff auf den Meeresgrund geſchickt. In Anerkennung dieſer Taten wird die Einführung des Schnellboot-Kriegsabzeichens angeordnet. Das Abzeichen kann den Schnellbootbeſatzungen — einſchließlich der gefallenen oder verſtorbenen Soldaten und ſonſtigen berechtigten Anwärter — verliehen werden. Die Verleihung erfolgt durch den Führer der Torpedoboote. Das Abzeichen wird zur Uniform wie das U-Boot-Kriegsabzeichen 1939 getragen.

Der deutſchen Arbeit großer Sänger

Zu Heinrich Lerſchs fünftem Todestag am 18. Juni 1941.

Als Heinrich Lerſch geboren wurde, war es das erſte, daß ſein Vater, der in München-Gladbach eine Keſſelſchmiede betrieb, den Sohn aus den Armen der glücklichen Mutter nahm, um ihn in die verräucherte Werkſtatt zu tragen, wo er ſogleich ein großes Stück Eiſen warm machen ließ. In einem Arm den neugeborenen Sohn, mit der freien Hand die Zange haltend, ließ er dieſes Stück Eiſen dann von zwei Geſellen ausſchmieden, daß die Funken des krachenden Eiſens dem Jungen um den Kopf flogen. So wurde Heinrich Lerſch, der dieſe Geſchichte, die an alte Handwerksbräuche erinnert, ſpäter oft erzählt hat, zum Keſſelſchmied.

Und wenn der heranwachſende Knabe auch klein von Geſtalt blieb und ſchwächlich ſchien, er mußte doch bereits als Schuljunge in der Werkſtatt des Vaters helfen, ſo daß er eher einen Meißel ſchmieden lernte als ein „i" zu ſchreiben.

Aber wenn der Vater glaubte, an dem Sohn einen Geſellen herangezogen zu haben, der ihm bald die Laſt der Arbeit abnehmen könne, ſo irrte er ſich doch; denn kaum war Hein Lerſch ſo weit, daß er ſich in ſeinem Handwerk ſicher fühlte als auch das Wanderblut in ihm wach wurde und ihn von Hauſe trieb.

So kam er, bald Arbeit ſuchend, bald wieder in jugendlicher Unbekümmertheit weiterwandernd, nach Wien. Hier traf er mit dem Dichter Petzold zuſammen. Er brachte Lerſch mit Männern in Berührung, die ſich ſeiner annahmen, und bald war das erſte Gedicht des jungen Schmiedes, der ſchon zu Hauſe ganze Hefte mit Verſen gefüllt, gedruckt. Als Lerſch zurückkam in die Heimat, konnte er bereits ſein erſtes Buch erſcheinen laſſen, das den Titel „Abglanz des Lebens" trug.

Nicht lange hielt er es zu Hauſe aus, dann trieb es ihn von neuem auf Wanderſchaft. Nach Antwerpen trugen ihn diesmal die Füße. Von da ſollte es nach Amerika gehen. Da kam der Krieg. Lerſch wurde Soldat, und nun, da das Erlebnis des jungen Arbeiters mit dem Erlebnis des Krieges ſich paarte, da der junge Menſch, der eben noch, nach Freiheit und Ferne ſich ſehnend, über die Landſtraßen zog, ſich eingereiht ſah in die Armee ſeines Volkes, das ſich anſchickte, Aecker und Arbeitsplatz von Millionen zu verteidigen, wuchs die Dichtung des fünfundzwanzigjährigen über das Perſönliche hinaus ins Allgemeine. In das Geſangbuch ſeiner Mutter ſchrieb er ein Abſchiedsgedicht, deſſen Verſe in wenigen Wochen ganz Deutſchland kannte.

„Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn,
All das Weinen kann uns nichts mehr nützen,
denn wir gehn das Vaterland zu ſchützen!
Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn.
Deinen letzten Gruß will ich vom Mund dir küſſen:
Deutſchland muß leben, und wenn wir ſterben müſſen!"

Während des ganzen Krieges blieb Lerſch der große Mahner, der den Kampfgeiſt des Volkes wachhielt, aber auch der Opfer gedachte, die dieſes gewaltige Ringen von jedem einzelnen forderte.

Als der Krieg zu Ende war, zog Lerſch ſich in die väterliche Keſſelſchmiede zurück. Drei Jahre lang ſchwieg er, dann aber brachen die Verſe aus ihm hervor wie ein Katarakt. „Menſch im Eiſen" heißt das Buch, in dem dieſe Verſe geſammelt ſind. In dieſem Buche iſt alles enthalten, was Lerſch zu dem macht, was er für das deutſche Volk geworden iſt.

Aber nicht nur in Verſen, auch in Proſa hat Lerſch uns ein Bild vom Leben der Keſſelſchmiede gegeben. „Hammerſchläge" heißt das Werk, in dem er uns eine Schilderung ſeines Lebens und der Umwelt, in der der Dichter lebte, gibt. Eingeflochten ſind Schickſale, wie ſie Kameraden, mit denen er arbeitete und wanderte, ihm berichtet haben. Und wenn ſchon „Menſch im Eiſen" mit einer gewaltigen Viſion ſchloß, in der der Dichter den Aufbruch einer Jugend zu neuen Zielen und neuen Idealen ſchilderte, auch dieſer Roman erhielt ſein Ethos durch den tiefen Glauben des Dichters an eine neue Zeit, die mit den Unzulänglichkeiten der Vergangenheit bricht.

Das neue Reich hat dann viel von dem, was der Dichter nur erträumte, erfüllt. Auf dem erſten Maifeſt durfte Lerſch Sprecher ſeiner Sehnſucht ſein, die das Gefühl aller Schaffenden ausdrückte, und er gehörte zu den erſten, die mit der neuen Arbeiterflotte über die Meere fuhren. Wie hatte er ſich immer nach dem Meere geſehnt! Nun war es Wirklichkeit geworden. Auch der Arbeiter durfte die Welt ſehen, die großen Erlebniſſe mit nach Hauſe tragen, die nur das Meer den Menſchen gibt, das unerſchütterliche ewige Meer.

Während dieſer Fahrt ſtarb ein Heizer auf dem Schiff. Das erinnerte Lerſch daran, daß das Leben des Schaffenden immer ein Opfer im Dienſte des Ganzen iſt. Er widmet dem Toten ein Gedicht. Dieſes Gedicht iſt eines der letzten Gedichte geweſen, die Lerſch uns ſchenkte. Wenige Wochen ſpäter erlag er, der immer ſo gerne gelebt, jenem Lungenleiden, das ihn von Jugend auf gehemmt. 47 Jahre war er, als man ihn auf der mit Roſen bekränzten Richtplatte in der alten Schmiede aufbahrte, von wo er ſeinen Lebensweg begonnen. Und wieder flammte das Feuer und wieder klangen die Hämmer, aber es war nicht der kleine unbekannte Sohn eines armen Keſſelſchmiedes, der von hier durch die Straßen der Heimatſtadt zu Grabe getragen wurde, ſondern der Dichter eines Volkes, das nach langer Irrfahrt und unermüdlichen Kämpfen ſeine Freiheit wiedergefunden hatte. Eines Volkes, das in dieſem Manne den Dichter ſeiner Not und ſeiner Kämpfe, ſeiner Arbeit und ſeiner Siege verehrt, den es nie vergeſſen wird.

E. Griſar.

* * *

„Ja, Herr Protzmann, was haben Sie eigentlich gedacht, als Sie gefeſſelt im Keſſel ſaßen und die Kannibalen ſchon das Feuer entfachten?"

„Blitzſchnell fiel mir ein: Zu Hauſe wird dir das kein Menſch glauben wollen."

Fahnen über Kroatien

Lebhafte Zuſtimmung zum Beitritt zum Dreimächtepakt.

Der Beitritt Kroatiens zum Dreimächtepakt hat in der kroatiſchen Oeffentlichkeit tiefſte Befriedigung ausgelöſt. Die Nachrichten über den feierlichen Staatsakt in Venedig wurden von den Agramer Blättern durch Extrausgaben verbreitet und von der Bevölkerung mit lebhafter Zuſtimmung aufgenommen. Oeffentliche und private Gebäude haben Fahnenſchmuck angelegt, und neben den kroatiſchen wehen deutſche, italieniſche und japaniſche Fahnen. Der Staatsführer Dr. Pavelitſch wurde bei ſeiner Rückkehr aus Venedig mit Jubel begrüßt.

Kroatien erblickt in der Aufnahme in den Dreimächtepakt eine neue und feierliche Beſtätigung der kroatiſchen Unabhängigkeit. Nur ein Staat, der vollſtändig unabhängig ſei, ſo erklären die kroatiſchen Zeitungen, könne als gleichberechtigter Vertragspartner ſo wie Kroatien in Venedig auftreten. Die ſtärkſten Mächte Europas, ja der ganzen Welt hätten dem jungen kroatiſchen Staat das Zeugnis ausgeſtellt, daß er ſich ſchon nach zwei Monaten ſeines Beſtehens innerlich ſo gefeſtigt habe, um ein vollwertiger Teilnehmer an einem ſo bedeutſamen Vertragswerk zu ſein. Die Zeitung „Novi Liſt" hebt in dieſem Zuſammenhang hervor, daß die böswillige Propaganda Englands, die immer von einem kroatiſchen Vaſallenſtaat ſpricht, nunmehr ihre klare Widerlegung erfahren habe. Die innere Verbundenheit ſowohl der kroatiſchen Regierung wie des kroatiſchen Volkes mit der Ideologie und den Zielen des Dreimächtepaktes, ſo ſtellen die kroatiſchen Blätter weiter feſt, ſei eine unumſtößliche Tatſache. Die ganze Welt werde es verſtehen können, daß Kroatien einmütig in jene Front tritt, die Englands Hegemonie brechen und eine neue und gerechte Welt ſchaffen will.

Koalition von 300 Millionen Menſchen.

Die italieniſchen Zeitungen heben die zwiſchen Graf Ciano und Pavelitſch gewechſelten Reden in Venedig ſtark hervor und unterſtreichen ihre wichtigſten Punkte. „Meſſaggero" betont, daß mit dem Beitritt Kroatiens die im Dreimächtepakt verbündeten Großmächte und die dem Dreimächtepakt beigetretenen Staaten eine Koalition von nicht weniger als 300 Millionen Menſchen bilden, die größte, die je in der Geſchichte geſchaffen wurde. „Giornale d'Italia" ſchreibt, Kroatien werde zu einem Faktor des Friedens im Donau- und Balkanraum werden, und „Popolo di Roma" weiſt darauf hin, daß mit dem Beitritt Kroatiens zum Dreimächtepakt nunmehr die Neuordnung im Balkan- und Donauraum zu Ende geführt ſei, die Deutſchland und Italien ſeit dem Verſailler Unrecht in Angriff genommen haben.

Der Staatsakt in Venedig.

Bildtelegramm vom Beitritt Kroatiens zum Dreimächtepakt. Graf Ciano bei ſeiner Anſprache im Dogenpalaſt. Im Bilde rechts Reichsaußenminiſter von Ribbentrop. Links neben Ciano der kroatiſche Staatsführer Dr. Pavelitſch und der Marſchall von Kroatien, Kwaternik. (Aſſociated-Preß-Wagenborg-M.)

„Rettung der nationalen Werte."

Auch die rumäniſche Preſſe berichtet über den Beitritt Kroatiens zum Dreimächtepakt ausführlich und in großer Aufmachung. Sie ſieht darin einen weiteren Beweis dafür, daß der Dreimächtepakt das maßgebliche Inſtrument der Neuordnung Europas iſt. Europa ſei bisher immer, ſo meint „Curentul", aufgeteilt geweſen in Einflußzonen der Großmächte und ſei darum innerlich in einem ſtändigen Schwächezuſtand gehalten worden. Die Einheit, die ſich jetzt vorbereite, ſei das Ergebnis einer Erfahrung. Es handele ſich heute um die Rettung der nationalen Werte, kurz geſagt, um die Realiſierung alles deſſen, was das Zeitalter der Demokratie verſäumt und vernachläſſigt hat.

Bekenntnis zum Frieden.

In der Slowakei löſte der Beitritt Kroatiens zum Dreimächtepakt größte Befriedigung aus. Man weiſt auf die Freundſchaft zwiſchen Slowaken und Kroaten und auf die Tatſache hin, daß nunmehr die beiden Brudernationen, die ihre Freiheit den Achſenmächten zu danken haben, Schulter an Schulter an der Seite jener Mächte kämpften, die für eine gerechte Ordnung im neuen Europa einträten. Kroatiens erſter nationaler Staatsakt ſei eine Tat des Bekenntniſſes zum Frieden im neuen Geiſt der Achſe.

Zwiſchen Braſilien und Paraguay wurden anläßlich des Beſuches des paraguayiſchen Außenminiſters Argana in Rio de Janeiro eine Anzahl bedeutſamer Wirtſchaftsvereinbarungen unterzeichnet, die im Rahmen der iberoamerikaniſchen Zuſammenarbeit liegen. So wurde u. a. die Finanzierung des Bahnbaues von Concepcion bis Pedro Juan Caballeros durch Braſilien vereinbart, durch die Paraguay eine Bahnverbindung zur Atlantikküſte erhält.

Der Verein der Abgebauten

Jüdiſche Emigrantenclique organiſiert die Weltmeinung.

Wie Aſſociated Preß aus Waſhington meldet, ſei dort durch Vertreter von 16 Ländern, zumeiſt ehemalige „Staatsmänner" der beſetzten europäiſchen Staaten, eine „Organiſation zur Mobiliſierung der Weltmeinung gegen die Achſenmächte" gebildet worden.

Die Organiſation werde, ſo wird weiter gemeldet, nach dem Grundſatz arbeiten, „daß vor einem Friedensſchluß die Vernichtung Adolf Hitlers erfolgen müſſe. Einen anderen Frieden würde die Organiſation nicht anerkennen". Unter den Gründern befänden ſich nach Aſſociated Preß die Norweger Koht und Hambro, der Franzoſe Pierre Cot ſowie der frühere „Oeſterreicher" Julius Deutſch u. a.

Es erübrigt ſich, auf dieſe Organiſation und ihre „Ziele" einzugehen. Ihre Gründer geben ihr ein deutliches Geſicht. Die jüdiſche Emigrantenclique in New York gibt ſich hier wieder einmal ein Stelldichein.

Neben dem korrupten Flüchtling aus Oslo Koht findet man ſelbſtverſtändlich den jüdiſchen Finanzier des Norwegenunglücks Hambro. Auch Pierre Cot findet hier die einzige Möglichkeit, ſich irgendwie wichtig zu machen, nachdem er wegen ſeiner volksverräteriſchen Haltung als Luftfahrtminiſter nicht nur aus der Vereinigung der franzöſiſchen Frontflieger ausgeſchloſſen wurde, ſondern mehrfach in Paris öffentlich Ohrfeigen bezog. Die jüdiſche Novembergröße Julius Deutſch, der ſich hier frech Oeſterreicher nennt, ſah ſich ſchon 1934 wegen ſeiner Umtriebe in Wien gezwungen, in die Tſchecho-Slowakei zu fliehen.

Ausnahmslos ſind es Geſtalten, die loszuſein, Europa froh iſt und die ſich nun in USA. die Zeit damit vertreiben, Hetz-Komitees und dunkle Organiſationen zu gründen. Daß ſich ihr ohnmächtiger Grimm dabei vornehmlich gegen Adolf Hitler richtet, iſt ſelbſtverſtändlich, immer deutlicher fühlen ſie im Führer den erzenen Garanten dafür, daß Europa von Exiſtenzen ihresgleichen ein für allemal ſauber bleibt.

Fünf Jahre Chef der Polizei

Reichsführer Himmler ſchuf die neue Polizei.

Vor fünf Jahren, am 17. 6. 1936, ernannte der Führer den Reichsführer ᛋᛋ Heinrich Himmler zum Chef der deutſchen Polizei.

Dieſes Amt iſt eine Neuſchöpfung der nationalſozialiſtiſchen Revolution. Im Zuge der Konzentration der Kräfte hatte der Reichsführer ᛋᛋ ſeit den Märztagen 1933 zunächſt ſchrittweiſe die Leitung der Länder-Polizeien übernommen, eine Entwicklung, die dann vor fünf Jahren in der Schöpfung des Amtes des Chefs der Deutſchen Polizei ihren Abſchluß fand.

Reichsführer ᛋᛋ Himmler hat in ſtiller, zäher und energiſcher Arbeit die neue Deutſche Polizei geſchaffen. Dieſe deutſche Volkspolizei iſt ſelbſtverſtändlich modern. Der Dienſt in der Polizei iſt ſoldatiſcher Dienſt. Die neue deutſche Polizei iſt allen anſtändigen Menſchen Freund und Helfer, den Volks- und Staatsfeinden ein ſtets turmhoch überlegener Gegner und ein gerechter Vollſtrecker des Volkswillens. ᛋᛋ und Polizei ſtehen nach dem Willen des Führers vereint bereit, die innere Sicherheit des Großdeutſchen Reiches zu gewährleiſten.

Der Krieg hat die Aufgaben der deutſchen Polizei vervielfältigt. Die Männer der Polizei wurden vor bisher unbekannte Aufgaben geſtellt und haben ſie überall bewältigt. Viele von ihnen kämpfen in den Reihen der Wehrmacht, der Waffen-ᛋᛋ und der ᛋᛋ-Polizei-Diviſion.

Seit den Anfängen der Bewegung ſteht Heinrich Himmler an der Seite Adolf Hitlers. Die Meilenſteine ſeines Wirkens ſind bekannt.

Sport

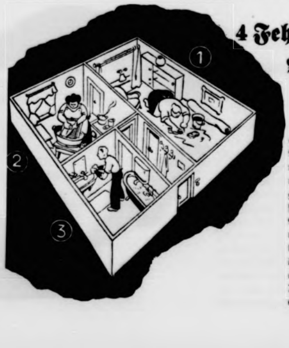
Sonnwendkampfſpiele der Napolas. Unter Teilnahme aller Anſtalten wurden am Wochenende wieder in Naumburg a. d. S. die alljährlichen Sonnwendkampfſpiele der Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten durchgeführt. Den Wettkämpfen wohnte auch Reichsminiſter Ruſt bei, der zum Schluß die Preiſe verteilte. Der im Mittelpunkt ſtehende Wehrfünfkampf wurde von der Mannſchaft der Anſtalt Neuzelle (Mark) vor Oranienſtein (Lahn) gewonnen. In der Geſamtwertung aller Mannſchaftskämpfe wurde Neuzelle vor Oranienſtein und Wien-Breitenſee als beſte Mannſchaft ermittelt.

Rennpferde erhalten neue Namen. Ein großer Teil der im letzten Winter aus dem Auslande eingeführten Rennpferde ſtartete bisher unter den ausländiſchen Namen, mit denen ſie im Geſtütbuch ihres Herkunftslandes verzeichnet waren. Verſchiedene Ställe ſind jetzt dazu übergegangen, die Pferde umzutaufen und haben bei der Oberſten Behörde deutſche Namen eintragen laſſen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Reichskolonialbund Ortsverband Bad Bramſtedt
Am Donnerstag, dem 19. Juni, 20 Uhr,
in Harms Gaſthof:
Lichtbilder-Vortrag
50 Lichtbilder werden gezeigt aus Deutſch-Oſtafrika und Deutſch-Südweſtafrika.
Alle in der üppigen, tropiſchen Farbenfreudigkeit.
Unkoſtenbeitrag 30 Pfg.
Köhler, Kreisverbandsleiter



4 Fehler in einem Haushalt
Welche ſind's?

Können Sie beurteilen, um welche Fehler es ſich hier handelt? Bitte, ſehen Sie das Bild an. Würden Sie ſo, wie in dieſes Bild, von oben in manche Haushalte hineinſehen, ſo würden Sie häufig folgendes entdecken: es gibt heute immer noch Frauen, die glauben, ſie könnten Schmutzflecke auf Fußböden, an Türen oder Fenſterbrettern nur mit Seife wegbringen, ſo wie bei Bild 1. Andere Frauen bearbeiten ſtark verſchmutzte Arbeitsſachen auf dem Waſchbrett mit Bürſte und Seife (Bild 2), obwohl es dafür viel einfachere Mittel gibt. Und was macht der Mann in Bild 3? Gedankenvoll hat er die Badewanne volllaufen laſſen und merkt gar nicht, daß das Waſſer das Seifennäpfchen überflutet. Außerdem hat er ſchon 1/3 Stück Seife verbraucht, um den Ölſchmutz von ſeinen Fingern zu kriegen, und er will gar nicht weggehen.

Iſt es auch notwendig, für ſtark verſchmutzte Berufsſachen unbedingt Seife zu verwenden? Nein, viel ſchneller geht's mit einem guten fettlöſenden Reinigungsmittel, das den zähen, feſtgekitteten und fetthaltigen Schmutz, wie er ſich in Fleiſcher- und Bäckerwäſche, in Monteur- und Schloſſeranzügen befindet, viel beſſer löſt. Selbſt ganz hartnäckig haftender Schmutz wird auf dieſe Weiſe viel ſchneller gelöſt als mit Seife, und dabei ſchont man noch das Gewebe. Man braucht keine Wurzelbürſte und kein Waſchbrett. Man weicht zunächſt gründlich ein (Metzger- und Bäckerſachen mit blut- und eiweißhaltigen Flecken werden in lauwarmer Löſung eingeweicht), hinterher wird in friſcher Löſung gekocht. So ſpart man Seife und Waſchpulver für die beſſere Haushaltwäſche!

Schäumt Ihre Waſchlauge ſchlecht? Dann verbrauchen Sie zuviel Seife, denn Sie müſſen zu lange reiben, bis es Schaum gibt. Aber meiſt liegt die Urſache gar nicht an der Seife ſondern am Waſſer. Das Waſſer enthält zu viel Kalk. Kalk läßt die Seife ſchwer ſchäumen. Kalk vernichtet Seife. Bei hartem, kalkhaltigem Waſſer werden in einem mittelgroßen Keſſel bis zu 3/4 Pfund Seife unwirkſam. Wenn Sie alſo Seife und Waſchpulver ſparen wollen, machen Sie das Waſſer vorher weich. Man verrührt dazu am Abend vor dem Waſchen einige Handvoll Bleichſoda im Keſſel und läßt das Waſſer bis zum nächſten Morgen ſtehen. So wird es über Nacht wundervoll weich. Am nächſten Morgen braucht man nur noch einen Teil der Waſchpulvermenge, die man ſonſt nötig hat. Mit anderen Worten: man kommt mit der gleichen Menge Waſchpulver viel weiter als ſonſt!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 140 Mittwoch, den 18. Juni 1941 63. Jahrg.

Teuer bezahlter engliſcher Einflugverſuch

20 : 1

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 17. Juni.

Deutſche Jagdflugzeuge erzielten auch am heutigen Tage bei Luftkämpfen über dem Kanal außerordentliche Erfolge.

In den Abendſtunden wurden bei Einflugverſuchen des Gegners an der Kanalküſte 20 engliſche Jagdflugzeuge von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Dieſem ſchweren Schlag gegen die britiſche Luftwaffe ſteht der Verluſt eines einzigen deutſchen Flugzeuges gegenüber.

Neuer Schlag im Atlantik

U-Boote verſenkten 32 000 BRT.

DNB. Berlin, 17. Juni.

Nach beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen haben deutſche Unterſeeboote im **Nord-** und **Mittelatlantik** in zähem Angriff aus ſtark geſicherten Geleitzügen **fünf große** bewaffnete Handelsſchiffe mit zuſammen 31 933 BRT. verſenkt.

Stolzer Erfolg eines Vorpoſtenbootes

Eine hervorragende Waffentat vollbrachte ein deutſches Vorpoſtenboot, das in der Nordſee von drei britiſchen Kampfflugzeugen gleichzeitig angegriffen wurde. In hartem Kampf brachte das Vorpoſtenboot **ein** britiſches Flugzeug zum Abſturz und beſchädigte ein zweites Bombenflugzeug ſo ſchwer, daß mit ſeinem Verluſt gerechnet werden muß. Das Vorpoſtenboot lief darauf unverſehrt einen Hafen an.

Ritterkreuz für Fernaufklärer

DNB. Berlin, 17. Juni. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen dem Oberleutnant **Heidenreich**, Beobachter in einer Fernaufklärergruppe.

Oberleutnant **Heidenreich** hat als Beobachter einer Fernaufklärergruppe in zahlreichen über weite Räume führenden Fernaufklärungsflügen für die operative Führung bedeutſame Erfolge aufzuweiſen. Seine fliegeriſche Erfahrung, ſeine nie erlahmende Einſatzbereitſchaft und ſeine in Luftkämpfen bewährte Tapferkeit verbürgten den ſicheren und vollen Erfolg ſeiner Flugaufträge. Vor allem hat er bei der Seeaufklärung im Seegebiet um Schottland trotz ſtarker feindlicher Abwehr wiederholt für die Führung außerordentlich wertvolle Aufklärungsgrundlagen geſchaffen. Bei ſeinem letzten Einſatz wurde ſein Flugzeug durch überlegene feindliche Jagdflieger ſtark beſchädigt und Oberleutnant Heidenreich bei der dadurch verurſachten Bruchlandung ſchwer verletzt. Seine überragenden Leiſtungen als Aufklärer, die durch oft bewieſenen heldiſchen Einſatz und nie verſagende höchſte perſönliche Tapferkeit errungen wurden, haben durch die Verleihung des Ritterkreuzes ihre gebührende Anerkennung gefunden.

Verbrecheriſche Gewiſſenloſigkeit

Britiſche Paſſagierdampfer bewaffnet.

DNB. Berlin, 17. Juni. **Der britiſche Poſtdampfer „St. Patrick" iſt bei der Ueberfahrt von Irland nach Großbritannien von deutſchen Kampfflugzeugen geſtellt und verſenkt worden. Der Dampfer war mit 10-Zentimeter-Geſchützen bewaffnet, die beim Inſichtkommen der deutſchen Flugzeuge ſofort das Feuer eröffneten.**

*

Die Tatſache, daß England nicht nur ſeine Frachtdampfer, ſondern auch Paſſagierdampfer mit Geſchützen beſtückt und damit Waffengewalt herausfordert, kennzeichnet die zyniſche Mißachtung, die die britiſche Regierung Menſchenleben gegenüber aufbringt.

Britiſches Panzerregiment aufgerieben

DNB. Berlin, 17. Juni. **Im bisherigen Verlauf der Schlacht bei Sollum wurden britiſche Panzerkräfte in Stärke eines Regiments vollſtändig aufgerieben. Andere Panzerverbände, die ſchon während ihrer Bereitſtellung von deutſchen Kampffliegern entdeckt und durch Bombenangriffe zerſprengt wurden, erlitten gleichfalls ſchwerſte Verluſte.**

Der Verrat Belgrads

Dokumente enthüllen das Doppelſpiel.

Das ſoeben erſchienene Weißbuch Nr. 7 des Auswärtigen Amtes bringt Licht in die Hintergründe des Belgrader Staatsſtreiches und des von dort wie auch von Athen aus unternommenen Verſuchs, den groß angelegten britiſchen Plan der Kriegsausweitung auf den Balkan in die Tat umzuſetzen. Eine Sammlung von nicht weniger als 144 diplomatiſchen und militäriſchen Dokumenten, von denen ein großer Teil während des Frankreich-Feldzuges in deutſche Hände gefallen iſt, werden hier der Oeffentlichkeit übergeben und damit die Machenſchaften einer verbrecheriſchen Offiziersclique in Belgrad aufgedeckt, die für Jugoſlawien ſo unheilvolle Folgen hatten.

Die Dokumente zeigen die unabläſſigen Bemühungen der Reichsregierung um die Erhaltung des Friedens auf dem Balkan, zeigen demgegenüber das unehrliche Doppelſpiel der Belgrader Politik und belegen in allen Punkten die Feſtſtellungen, die in den Memoranden der Reichsregierung vom 6. April, dem Tage des Vormarſches der deutſchen Truppen gegen Jugoſlawien und Griechenland getroffen wurden. Mit der Machtergreifung des Nationalſozialismus beginnen die dokumentariſch belegten deutſchen Bemühungen, das bis dahin geſpannte Verhältnis mit Belgrad zu beſſern. Bemerkenswert iſt vor allem das deutſche Entgegenkommen in Wirtſchaftsfragen. Darüber hinaus gibt die Reichsregierung der jugoſlawiſchen Regierung politiſche Freundſchaftsbeweiſe, die beim Empfang des jugoſlawiſchen Miniſterpräſidenten Stojadinovic durch den Führer im Januar 1938 auf das freimütigſte bekräftigt werden. Kaum iſt jedoch der damals führende jugoſlawiſche Staatsmann ausgezeichnet, da ereilt ihn das gleiche Schickſal wie ſpäter Zvetkovic und Cincar Markovic nach ihrer Rückkehr aus Wien. Stojadinovic muß gehen.

Jugoſlawien verriet die eigene Zukunft

Bald nach Kriegsausbruch zeigt ſich dann das die Alliierten begünſtigende Verhalten der maßgebenden Belgrader Kreiſe. Die Dokumente weiſen nach, daß bei dem geplanten engliſchen Saloniki-Unternehmen weitgehend mit einer aktiven Beteiligung Jugoſlawiens gerechnet wurde. Obwohl dies den Achſenmächten bekannt war, eröffneten ſie Jugoſlawien die Möglichkeit, dem Dreimächtepakt unter Bedingungen beizutreten, die eine glückliche Zukunft des Landes ſicherſtellten, ohne ihm irgendwelche militäriſchen Verpflichtungen aufzuerlegen. So wird in dem Weißbuch eine bisher nicht veröffentlichte Note der Reichsregierung vom 25. März 1941 bekanntgegeben, die Jugoſlawien ausdrücklich von der in den Beſtimmungen des Dreimächtepaktes vorgeſehenen militäriſchen Beiſtandsleiſtung entbindet. Das nächſtfolgende Dokument, ein Telegramm des deutſchen Geſandten in Belgrad vom 26. März zeigt, daß unmittelbar nach dem Empfang dieſer deutſchen Note die Beſprechungen der Verſchwörer über den Kriegseintritt Jugoſlawiens an der Seite Großbritanniens begannen.

Athen überhörte die deutſche Warnung

Nicht geringeres Intereſſe beanſprucht der Teil des Weißbuchs, der der Vorgeſchichte des Krieges mit Griechenland gewidmet iſt. Im Mittelpunkt ſteht hier eine Unterredung, die der Reichsaußenminiſter dem griechiſchen Geſandten im Auguſt 1940 in Fuſchl gewährte. Im Verlauf dieſs Geſprächs legte Reichsaußenminiſter von Ribbentrop dem griechiſchen Geſandten in der freundſchaftlichſten und eindringlichſten Weiſe nahe, ſeine Regierung zu einer Aenderung ihrer achſenfeindlichen Politik zu veranlaſſen. Die im Weißbuch enthaltenen Dokumente des Oberkommandos der deutſchen Wehrmacht, die die Nachrichten über das Eintreffen britiſcher Streitkräfte in Griechenland wiedergaben, führen vor Augen, in welcher frevelhaften Weiſe dieſe Warnung von der Regierung in Athen überhört wurde.

Als Beitrag zur Geſchichte der britiſchen Politik der Kriegsausweitung auf dem Balkan, ſowie als Beweis der unermüdlichen Anſtrengungen der Reichsregierung, den Frieden in dieſem Teil Europas zu erhalten und Jugoſlawien und Griechenland vor dem Schickſal der anderen von Großbritannien geopferten Staaten zu bewahren, verdient dieſer amtliche Dokumentenband die Beachtung aller, die ſich von den Ereigniſſen dieſes Frühjahrs und ihren größeren Zuſammenhängen ein Bild machen wollen.

Die Größe des deutſchen Sieges

Mehrfache Uebermacht ſtand auf Kreta den deutſchen Truppen gegenüber.

Die auf Kreta eingeſetzten griechiſchen Streitkräfte betrugen nach Angaben griechiſcher militäriſcher Kreiſe in London insgeſamt rund 15 000 Mann. Die engliſchen und die Empire-Truppen auf Kreta hatten nach den Erklärungen, die Churchill am 11. 6. vor dem Unterhaus abgab, eine Stärke von 32 000 Mann. In dieſer Zahl ſind die indiſchen Verbände auf Kreta nicht mit eingerechnet.

Den deutſchen Truppen auf Kreta ſtanden alſo — wenn die indiſchen Verbände auf nur 3000 Mann beziffert werden — allein an regulären feindlichen Streitkräften mindeſtens 50 000 Mann gegenüber. Hierzu kamen noch die von den Briten bewaffneten und zum Heckenſchützenkrieg aufgeſtachelten irregulären Banden der kretiſchen Bevölkerung hinzu. Aus dieſer Zahl ergibt ſich, daß die zur Landung auf der Inſel Kreta eingeſetzten deutſchen Truppen den Kampf gegen eine mehrfache feindliche Uebermacht geführt haben.

Der Schiffsfriedhof in der Sudabucht.
Geſunkene griechiſche und engliſche Kriegs- und Handelsſchiffe.
(Pk.-Jeſſe-Weltbild-Wagenborg-M.).

Siegen wir „zu viel"?

Von Helmut Sündermann.

Im Zuge ihrer verzweifelten Bemühungen, dem britiſchen Volke irgendwelche „Silberſtreifen" am düſteren Horizont der Zukunft aufzuzeigen, greifen die Propagandiſten Churchills zu jedem Mittel und ſchrecken auch vor den dümmſten Phantaſien nicht zurück.

Seit die Theſe vom „bequemen" Krieg in den Tagen des Norwegen- und Frankreichfeldzuges endgültig aufgegeben werden mußte, werden ſie nicht müde, roſige Erklärungen der für England kataſtrophalen Entwicklung der Kriegslage zu erfinden. Aus ihren vernichtenden Niederlagen konſtruieren ſie ohne jeden Skrupel „ſiegreiche Rückzüge", aus jedem Verſagen ihrer Führung „überlegene Operationen", nach jedem ſchmählichen Davonlaufen erklären ſie, „wertvolle und nützliche Erfahrungen geſammelt" zu haben und dergleichen lächerlichen Unſinn mehr. Zum eiſernen Beſtand dieſes Entſchuldigungsgeſtammels nach ſtattgefundener Niederlage gehören auch „ſtrategiſche" Betrachtungen über die „Nachteile", die Deutſchland jeweils aus ſeinem Siege erwachſen ſeien und die „Durchkreuzungen", die die Pläne des Führers dadurch erfahren hätten.

Nach dem Polenfeldzug wußten ſie zu berichten, wie ſehr die deutſche Schlagkraft dadurch geſchwächt ſei, daß nunmehr große Gebiete im Oſten unter militäriſcher Beſetzung gehalten werden mußten. Der Sieg in Norwegen ließ ſie in geheuchelte Freude über die „Verlängerung der Frontlinie" ausbrechen, zu der die Deutſchen gezwungen worden ſeien. Der Zuſammenbruch Frankreichs war dieſen lyriſchen Dichtern ein Beweis für die „endgültige Verzettelung der deutſchen Kräfte". Nach dem Balkanfeldzug faſelten ſie von einem „Guerilla-Krieg" in den Schluchten des Balkans, in dem die ſtolzeſten deutſchen Regimenter ſich verbluten würden. Jetzt freilich, nach dem gelungenen kühnen Schlag gegen Kreta, der der britiſchen Herrſchaft im Mittelmeer den Todesſtoß verſetzte, erkannten ſie ſelbſt, daß mit ſolchen Ammenmärchen auch der Dümmſte nicht mehr zu überzeugen ſei. Wenige Tage, nachdem ſie laut die ſtrategiſche Bedeutung Kretas und ihre Entſchloſſenheit verkündet hatten, es bis zum letzten Mann zu verteidigen, konnten ſie nicht einmal mehr dem engliſchen Zeitungsleſer die übliche Mär darüber vorſetzen, wie „abträglich" dieſer Sieg für die deutſche Sache ſei.

Trotzdem bleiben ſie der gewohnten Walze treu und ſpielen das alte Lied weiter, freilich mit neuer Melodie. Sie ſchreiben nicht mehr von einer Schwächung der deutſchen Kriegsmaſchine, nicht mehr von durchkreuzten deutſchen Abſichten und von verſchlechterten ſtrategiſchen Poſitionen, ſondern jetzt werden ſie myſtiſch, verkünden ganz allgemein, die Deutſchen hätten „zu viel" Erfolge, und ſie entblöden ſich nicht, bombaſtiſch zu erklären, die Deutſchen würden ſich noch „zu Tode" ſiegen.

Für ganz Dumme unter dem angelſächſiſchen Publikum mag dieſe Theſe manchen Reiz beſitzen. Denn in der Geſchichte fehlt es nicht an Beiſpielen, die dartun, daß tatſächlich mancher gewonnenen Schlacht der endgültige Erfolg verſagt geblieben iſt. Oft war ein behauptetes Kampffeld noch nicht das Fauſtpfand des Sieges ſchlechthin. Auch im Weltkrieg, deſſen Beiſpiel in den Gehirnen der Briten immer noch ſpukt, haben ſich die deutſchen Soldaten in allen Kämpfen mit Ruhm bedeckt und mußten ſchließlich dennoch den Zuſammenbruch ihrer Front erleben.

Aber wie verſchieden waren doch der Krieg von damals und alle von den Briten mühſam zum Vergleich herangezogenen Beiſpiele der Kriegsgeſchichte von unſeren Feldzügen ſeit 1939! In den ſtolzen Kämpfen dieſes Krieges haben wir die Gegner, die ſich uns entgegenſtellten, nicht nur beſiegt — wir haben ſie vernichtet! Wir haben ihre militäriſchen Machtmittel nicht dezimiert oder nur beeinträchtigt — wir haben ſie teils zerſtört, teils in unſeren Beſitz gebracht. Die Armeen, die ſich gegen uns erhoben, wurden im wahrſten Sinne des Wortes ausgelöſcht, die Fronten, die ſie aufrichten wollten, wurden nicht — wie in früheren Kriegen — zurückgedrängt, ſondern beſeitigt. Die Gebiete, um die die Kämpfe gingen, wurden in ihrer Geſamtheit aus dem engliſchen Syſtem herausgebrochen! Keiner unſerer Feldzüge hat uns eine Belaſtung, jeder hat uns nicht nur entſcheidende ſtrategiſche Vorteile, ſondern eine unabſehbare Beute an Kriegsmaterial und einen wunderbaren Zuwachs an Hilfsquellen eingebracht. Unſere Geſamtverluſte liegen weit unter der Zahl der nur von der engliſchen Armee zugegebenen Gefallenenziffern und ſind überhaupt unvergleichbar mit den Zahlen früherer Kriege.

Der wichtigſte Geſamterfolg aller Feldzüge aber iſt ein bereits im Innern befriedetes Europa! Zur gleichen Zeit, in der Churchill im Londoner St.-James-Palaſt ein Wutgeheul im Kreiſe der von ſeinen einſtigen Bundesgenoſſen allein übriggebliebenen Marionettenregierungen anſtimmt, ſind die Völker des Kontinents bereits friedlich vereint und arbeiten freiwillig zuſammen für den endgültigen Sieg der Achſe, deren Stärke ſich ſeit Kriegsbeginn vervielfacht hat, weil ihre Erfolge nicht nur den Soldaten Ruhm gebracht, ſondern einen neuen Zuſtand geſchaffen haben.

Siege, die einen Feind nur zermürben, ſtatt ihn zu vernichten, die eine Schützengrabenlinie nur verändern, ſtatt ſie hinwegzufegen — ſolche Siege mögen für den Gegner die Hoffnung auf einen Wechſel des Kriegsglückes offenlaſſen. Feldzüge aber, die eine Bedrohung beenden, die aus einem feindlichen Gebiet ein friedliches Hinterland machen, und die mehr an Kräftezuwachs bringen, als ſie an Verluſten gekoſtet haben — das ſind Siege, deren man nie „zu viele" erringen kann!

Die britiſchen Leitartikler mögen ihre Phantaſie ſchweifen laſſen, wohin immer ſie wollen — ein kurzes Nachdenken genügt, um die ganze angſtbebende Verlogenheit zu erkennen, mit der ſie ſich von Tag zu Tag hinüberretten, weil ſie ſich davor fürchten, ihrem Volke die ernſte Wahrheit einzugeſtehen.

Vor einem Jahr

18. Juni 1940: Cherbourg genommen, bei Rennes die Bretagne erreicht. Vorſtoß in Richtung Lyon, Nancy genommen, oſtwärts davon Rhein-Marne-Kanal überſchritten. — Kampf- und Sturzkampfverbände greifen mit großer Wirkung den in Lothringen eingeſchloſſenen Feind an. Erfolgreiche Angriffe auf zahlreiche Flugplätze in England ſowie die Großöllager an der Themſemündung.

Wann fällt der nächſte Schlag?

England fürchtet deutſche Ueberraſchungen

Nach den Berichten der ſchwediſchen Korreſpondenten in London hat die allgemeine Nervoſität in England wieder einmal einen Höhepunkt erreicht. Die zahlloſen Kombinationen der Blätter und der Rundfunkſprecher über den nächſten deutſchen Schlag haben die öffentliche Meinung die ohnehin durch den Verluſt von Kreta entmutigt war, in größte Verwirrung geſtürzt. Ueberall im Volke zerbricht man ſich den Kopf, was die Deutſchen nun tun würden, und angeſichts der Erfahrungen der letzten Monate befürchtet man neue unliebſame Ueberraſchungen.

Seit Kreta iſt das Vertrauen in die Vorausſicht der militäriſchen Stellen bedeutend geſunken, und man kann im Volke immer wieder die Auffaſſung hören: „Die Deutſchen kommen immer dort und dann, wo ſie von unſeren Militärs und Politikern nicht erwartet werden"

Notſchrei Churchills an die USA.

Die britiſche Nervoſität wird nicht gemildert durch eine Rede Winſton Churchills, der die Gelegenheit ſeiner Ernennung zum Ehrendoktor der nordamerikaniſchen Univerſität benutzte, um in einer Rundfunkanſprache erneut einen dringlichen Hilferuf über den Atlantik zu ſchicken. Klein und häßlich macht Churchill zunächſt eine Verbeugung nach der anderen vor Uncle Sam und beteuert: „Ich werde mich immer bemühen, das Vertrauen zu verdienen, aber was mich bei dieſer Zeremonie noch tiefer berührt, iſt das Gefühl der Verwandtſchaft und der Einigkeit. — In dieſer Zeit einer Weltkriſe iſt es für mich eine Ermutigung und eine Anregung, zu empfinden, daß unſere Hände ſich über den Atlantik hinweg vereinen, und daß unſere Herzen im gleichen Takt ſchlagen."

Nach einigen weiteren Kniefällen vor den nordamerikaniſchen Kriegshetzern kommt Churchill dann raſch auf den eigentlichen Zweck ſeiner Rede zu ſprechen: „Ein wunderbares Geſchehen (?) rollt vor unſeren Augen ab. Es iſt uns nicht geſtattet, zu wiſſen, was das Ende ſein wird. Aber auf beiden Seiten des Atlantik fühlen wir alle, daß unſer Geſchick und das zahlreicher Generationen auf dem Spiele ſteht."

Nachdem Churchill durch dieſen plumpen Hinweis auf eine angeblich auch den USA. drohende Gefahr den Boden für ſeinen neuen Hilferuf vorbereitet zu haben glaubt, verlegt er ſich zunächſt noch einmal aufs Schimpfen, ſpricht von dem „bewaffneten Böſen, das ſeinen Schatten auf Europa und Aſien wirft" jammert über „zerbrochene Geſetze und Gepflogenheiten, verachtete große Freiheiten und ein Syſtem des mechaniſierten Barbarismus."

Und dann kommt die Hauptſache: „Seit einem Jahr leiſten wir Briten allein Widerſtand, unterſtützt von Ihrer Sympathie und Ihrem Reſpekt und aufrechterhalten durch die Hoffnung auf Ihre gewaltige Hilfe". Noch einmal macht der Kriegsverbrecher Nr. 1 den Verſuch, das Eingeſtändnis der eigenen Ohnmacht und der völligen Abhängigkeit von der USA. Hilfe abzuſchwächen, indem er ſagt: „Was auch kommen mag, wir werden uns bis zum Ende halten".

Aber es nützt alles nichts, zum Schluß muß er zerknirſcht bekennen: „Die Zeit drängt. Jeder Monat, der vorübergeht, trägt zur Verlängerung und zu den Gefahren der Reiſe, die gemacht werden muß, bei. Vereint werden wir uns halten, geteilt werden wir fallen."

Die Yankees fühlen ſich abermals irregeführt.

Ob Churchill in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wirklich Glück haben wird, iſt eine offene Frage. Denn in nordamerikaniſchen Kreiſen wartet man mit immer größer werdender Ungeduld auf den Abſchluß der britiſchen Aktion in Syrien. Man beklagt ſich darüber, daß man von den erſten engliſchen Meldungen, in denen es hieß, die Aktion ſei lediglich als „militäriſcher Spaziergang" aufzufaſſen, abermals irregeführt worden ſei. Die Hoffnungen der Engländer, daß der größte Teil der in Syrien ſtehenden franzöſiſchen Truppen zu ihnen übergehen und die eingeborene Bevölkerung die Engländer mit offenen Armen aufnehmen würde, hätte ſich nicht erfüllt. Entgegen den früheren Meldungen aus London befänden ſich auch keinerlei deutſche Einheiten auf ſyriſchem Boden. Man müſſe in dieſem Zuſammenhange auch die Folgen dieſer Aktion auf die arabiſche Bewegung des ganzen Mittleren Oſtens berückſichtigen, die nach den bisher vorliegenden Berichten außerordentlich unglücklich geweſen ſei. Das Arabertum komme immer mehr in Bewegung.

Dafür verſtärkte britiſche Agitation.

Um ſo mehr rollt in den Vereinigten Staaten das britiſche Pfund, um die Amerikaner zu beſtechen und für England weiter zu erwärmen. Aufſehenerregende Enthüllungen über die Ziele der britiſchen Agitation in den Vereinigten Staaten machte der USA Abgeordnete Day in einer Rundfunkanſprache Er befaßte ſich mit der Betätigung des Verbandes „Union now", der eine Verſchmelzung der USA. und des britiſchen Empire anſtrebe. In allen Teilen des Landes ſei dieſer Verband anzutreffen, der reſtlos von England finanziert werde. Day ſagte, dieſe Betätigung bringe die Gefahr mit ſich, daß durch verräteriſchen Betrug die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten vernichtet werde. Sie ſollten ein Teil des britiſchen Weltreiches werden. Solche Pläne ſeien verſchiedentlich in England geäußert worden.

Schwere Vorwürfe aus Arbeiterkreiſen.

Aſſociated Preß aus London zufolge griff der Vorſitzende der Maſchiniſtengewerkſchaft die britiſche Regierung auf einer Tagung, bei der 500 000 Mitglieder vertreten waren, ſcharf an. Er warf der britiſchen Regierung Unfähigkeit, mangelhafte Verwaltung und Mißwirtſchaft, beſonders in der Munitionsinduſtrie, vor. Das Fiasko von Kreta habe ſeine Wurzeln in der ſchlechten Leitung der Heimatinduſtrie. Die britiſche Regierung erlaube die rückſichtsloſe Verſchleuderung der nationalen Hilfsquellen und der Energien.

*

„Großes Glück".

In großer Aufmachung behandelt das Londoner Blatt „Daily Mirror" die Erfahrungen des Kampfes um Kreta. Das Blatt betrachtet es dabei als ein „großes Glück", daß nach den Mitteilungen der engliſchen Heeresverwaltung 15 000 Mann in Sicherheit gebracht werden konnten. Denn dieſe Männer hätten Erfahrungen in der neueſten Art der Kriegführung geſammelt. Sie müßten ſofort nach England gebracht werden und das engliſche Heer zu einer „zeitgemäßen Armee" machen helfen. Man brauche ſie dringend in England, weil ſie „14 Tage in der neuartigſten Angriffsſchlacht geſtanden haben, die die Welt bisher erlebt hat".

Churchill in Verlegenheit

Er drückt ſich vor Veröffentlichung der Schiffsverluſte im Mai

Einer Reutermeldung zufolge wird amtlich in London erklärt, daß, da eine gewiſſe Anzahl von Schiffsverluſten erſt ſpäter im Monat gemeldet wurden, die Veröffentlichung der Verluſte im Mai am Dienstag, wie vorgeſehen, nicht erfolgen kann, ſondern aufgeſchoben werden muß.

Es iſt nicht weiter verwunderlich, daß Churchill die Aufſtellung der Schiffsverluſte, die er für den Monat Mai zuzugeben gedenkt, erhebliches Kopfzerbrechen macht. Denn auch in dieſem Monat hat Englands Verſorgungsſchiffahrt ſchwere Schläge erlitten, die ſich nicht verheimlichen oder verkleinern laſſen. Um Churchill ſeine ſchwierige Aufgabe etwas zu erleichtern, ſei nur daran erinnert, daß laut OKW.-Bericht vom 3. Juni im Verlaufe des Monats Mai insgeſamt 746 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes verlorengingen. Man darf geſpannt ſein, was der alte Lügner dieſer durch die unbeſtechlichen Tatſachen belegten Zahl entgegenzuſtellen verſucht.

Die Kämpfe in Syrien

Franzöſiſche Gegenangriffe — Bomben auf britiſche Zerſtörer

Das franzöſiſche Nachrichtenbüro OFI. meldet zur militäriſchen Lage in Syrien, daß franzöſiſche Luftſtreitkräfte am Montag die britiſche Flotte angegriffen und zwei britiſche Schiffe getroffen haben. Im ſüdlichen Syrien, ſo heißt es in dem Bericht weiter, hätten ſich die franzöſiſchen Einheiten weiterhin offenſiv betätigt und mit Unterſtützung franzöſiſcher Aufklärungs- und Bombenflugzeuge die von der Führung bezeichneten Stellungen genommen. Im Gebiet von Kiswe habe ein franzöſiſcher Gegenangriff Geländegewinn gezeitigt. Die franzöſiſche Luftwaffe führe tiefe Erkundungsvorſtöße über den rückwärtigen Verbindungen des Feindes und über dem Wüſtengebiet aus. Britiſche Kolonnen und Panzerwagen ſeien ſüdlich von Damaskus und in der Gegend von Deraa wirkſam mit Bomben belegt worden.

In dem zwiſchen dem Hermongebirge und dem Dſchebel Drus gelegenen Gebiet ſind, wie amtlich aus Vichy gemeldet wird, franzöſiſche motoriſierte Abteilungen und Panzerabteilungen ſowie franzöſiſche Infanterie in die gegneriſchen Stellungen eingedrungen und haben im Rücken der feindlichen Truppen mehrere von den Engländern beſetzte Dörfer angegriffen. Weſtlich des Hermon ſeien eine wichtige Höhe genommen und große Erfolge erzielt worden. An der Küſte ſeien die britiſchen Streitkräfte nördlich von Saida nicht weiter vorgedrungen. Von der franzöſiſchen Luftwaffe ſei ein britiſcher Zerſtörer ſchwer beſchädigt worden. An Bord eines zweiten Zerſtörers ſei ein Brand beobachtet worden. Drei britiſche Jagdflugzeuge, Typ Gladiator, ſeien beſtimmt und ein viertes wahrſcheinlich abgeſchoſſen worden.

London braucht einen Sieg

Aus Vichy wird gemeldet: Die zuſtändigen franzöſiſchen Kreiſe lenken die Aufmerkſamkeit der Weltöffentlichkeit auf einen Kommentar der engliſchen Zeitung „News Chronicle" über die Syrienereigniſſe, den man franzöſiſcherſeits als einen neuen Beweis für die zyniſchen und brutalen Kriegsmethoden Englands bezeichnet. „News Chronicle" hat unter anderem geſchrieben: „Die Franzoſen in Syrien leiſten erbitterten Widerſtand. Um ihn zu brechen, müſſen wir alle uns zur Verfügung ſtehenden Mittel einſetzen. Neben den großen auf dem Spiel ſtehenden Intereſſen ſind die Verluſte, die die Franzoſen durch ihre mangelnde Klarſicht erleiden müſſen, eine nebenſächliche Angelegenheit. Wenn wir in Syrien nicht Erfolge erreichen, wird die Sache de Gaulles noch verzögert. Wir brauchen einen Sieg und wir müſſen ſchneller und brutaler vorgehen, ihn zu erringen."

In zuſtändigen franzöſiſchen Kreiſen bemerkt man zu dieſem engliſchen Kommentar, man habe bereits gewußt, daß ſich die Engländer wenig aus franzöſiſchen Menſchen machen. Sie hätten dies aber bisher niemals mit einer ſolchen zyniſchen Schamloſigkeit erklärt. Andererſeits ſei es aber intereſſant, feſtzuſtellen, daß die engliſche Zeitung die Hypotheſe ins Auge gefaßt habe, daß die Engländer in ihrem Unternehmen gegen Syrien ſcheitern könnten.

Zu ſpäte Erkenntnis

Menzies Syſtem der „freiwilligen Einreihung" kann auch nicht mehr helfen.

Nach nahezu 22 Monaten vergeblicher Kriegsanſtrengung iſt Auſtraliens Miniſterpräſident Menzies, wie er einer Reuter-Meldung zufolge im Rundfunk erklärte, zu der Erkenntnis gekommen, daß „alles, was dem Syſtem der ‚freiwilligen Einreihung' in die Wehrmachtsteile in Ueberſee ſchädlich ſein könne, beſeitigt werden müſſe."

Menzies will darum einen Organismus ſchaffen, der Werkſtätten und Einrichtungen beſetzen und ſchließen könne. Er werde die Kontrolle über die Schiffahrt und die Kohleninduſtrie ſowie die Kriegsgewinne übernehmen und Maßnahmen gegen die Streiks treffen. Ferner gibt der Miniſterpräſident die Abſicht bekannt, das Kabinett durch Miniſterien für die Verſorgung, Luftſchutzmaßnahmen und Flugzeugproduktion zu ergänzen. Um das Kriegsprogramm zu beſchleunigen, müßte die Bevölkerung noch weitere Beträge aufbringen. Denn, ſo hat Herr Menzies in Griechenland und auf Kreta wieder deutlich geſpürt, „der Sieg wird der Nation gehören, die überlegen ausgerüſtet iſt".

In ſeinem nervöſen Eifer überſieht Menzies, daß er mit ſeinem ſogenannten „Syſtem der freiwilligen Einreihung" in vielen Punkten die Maßnahmen nachzumachen verſucht, die man einſt dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland als Zeichen der Schwäche auslegte. Zu ſpät erkennt er, daß Deutſchlands Stärke nicht zuletzt in ſeiner wohlorganiſierten Rüſtungsinduſtrie liegt.

Wenn der auſtraliſche Miniſterpräſident ſeine Rede ſchließt, „das Jahr 1941 werde entſcheiden, ob der Krieg für das britiſche Weltreich gewonnen oder verloren werde", ſo kann ihm nur geantwortet werden: „die Ereigniſſe des Jahres 1941 haben bereits darüber entſchieden!"

Die Antwort an die USA.

Maßnahmen gegen USA.-Vermögen im Reich

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika hat durch Verordnung des Präſidenten vom 14. Juni eine Sperre über die in den Vereinigten Staaten befindlichen Vermögenswerte von deutſchen Reichsangehörigen verhängt. Auf Anordnung der deutſchen Regierung werden daher hinſichtlich der im Deutſchen Reich befindlichen Vermögenswerte von Staatsangehörigen der Vereinigten Staaten mit ſofortiger Wirkung die erforderlichen Maßnahmen durchgeführt werden.

Generaloberſt Löhr,
in deſſen Befehlsbereich die Kreta-Aktion durchgeführt wurde, bei einer Beſprechung mit dem Chef ſeines Stabes, Generalmajor Korton.
(PK.-Weltbild-Wagenborg-M.)

Sieg an der ägyptiſchen Gre

Der Feind geht zurück

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Berlin, 19. Ju

Der mit ſtarken feindlichen Kräften, beſonders Pa verbänden, unternommene Verſuch der Briten, u Front an der ägyptiſchen Front zu durchbrechen un Feſtung Tobruk zu befreien, iſt geſcheitert. Gegenan deutſcher und italieniſcher Kräfte haben zu einem v Sieg geführt.

Der Feind iſt überall geworfen und geht zurü

Die deutſchen und italieniſchen Truppen hab den drei Tagen dauernden ſchweren Kämpfen Ung geleiſtet. Die Verluſte des Gegners beſonders an Pa wagen iſt groß.

Die Luftwaffe unterſtützte in rollendem Angri Erdtruppen in ihrem Kampf. 14 britiſche Flugzeug den abgeſchoſſen.

U-Boote verſenkten im Atlantik fünf Dampfe 31 933 BRT.

Deutſche Jäger ſchoſſen an der Kanalküſte 21 bri Jagdflugzeuge ab.

Die Luftwaffe griff Flugplätze, Flakſtellungen Hafenanlagen im Südoſten und Oſten Englands

Kampfflugzeuge warfen ein großes Tankſchiff in B

Der Feind warf mit ſchwachen Kräften in deutſchland Spreng- und Brandbomben. Die Zi völkerung erlitt Verluſte an Toten u. Verwundeten. ſchaden entſtanden nur in Wohnvierteln.

2 der angreifen Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Damit verlor der Feind am geſtrigen Tage un der Nacht zuſammen 37 Flugzeuge. 3 eigene Flug gingen verloren.

Gegenangriffe bei Sollu

Elf engliſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. Rom, 17. Juni. Der italieniſche We machtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortla

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nacht zum 17. Juni wurde der Flottenſtützpunkt La Val bombardiert.

In Nordafrika dauerte an der Sollumfront Schlacht geſtern den ganzen Tag durch mit unvermin Heftigkeit an. Der Feind, gegen den ſich die Gegenangriff italieniſchen und deutſchen Panzer richteten, hat beträch Verluſte erlitten. Am erſten Schlachttag allein wurden als 60 engliſche Panzer zerſtört. Verbände der italieni und deutſchen Luftwaffe haben im wirkſamen gemein Einſatz mit den Erdtruppen zahlreiche Kraftfahrzeuge ver oder beſchädigt. In Luftkämpfen wurden elf engliſche zeuge abgeſchoſſen. Feindliche Flugzeuge bombardierten Ortſchaften im Gebiet von Benghaſi.

In Oſtafrika wurden im Gebiet von Galla und Si die vorgeſehenen Bewegungen unſerer Kolonnen, die ſchlechten Wetter behindert wurden, fortgeſetzt. An den deren Abſchnitten nichts Neues.

Rundfunkappell Pétains

Am Jahrestag der Regierungsübernahme.

Der Staatschef der Vichy-Regierung, Marſchall Péta hielt am erſten Jahrestag der Regierungsübernahme Rundfunkanſprache an das franzöſiſche Volk, in der er er daß Frankreich in der Wiederaufrichtung begriffen ſe erinnerte an die Leiden, die das franzöſiſche Volk vor Jahr kurz nach dem Zuſammenbruch durchgemacht hatte, wies darauf hin, daß der größte Teil des Volkes, das da unter den Schrecken des Krieges auf der Flucht geweſen heute in ſeine Wohnſtätten zurückgekehrt ſei. Zwar ſeien Verhältniſſe noch ſchwierig, aber, ſo betonte Pétain, „F reich lebt, und ſeine Häuſer, ſeine Brücken, ſeine Fa werden wieder aufgebaut". Als Beweis für den Wiedera erwähnte der Marſchall, daß die franzöſiſche Landwirt ſchon wieder eine Million Hektar Land unter dem habe, und daß die franzöſiſche Jugend ſich wieder au Wege der Ertüchtigung befinde. „Ihr ſeid weder verkauft, verraten, noch verlaſſen", ſo rief der Marſchall aus. jenigen, die euch das ſagen, belügen euch." Frankreich habe nicht alle Fehler bezahlt. Die Prüfung, die es durch ſei hart. Aber viele ſeien heute ſchon bereit ihm zu Seine Anſprache ſchloß Pétain mit einem Appell an Nation, ſich aufzuraffen und ihm zu folgen.

Tageschronik in Stichworten

In Paris fand die erſte Tagung der Volksna Sammlungsbewegung ſtatt. Marcel Deat kündigte nahmen zur Bekämpfung de Gaulliſtiſcher Einflüſſe im ö lichen Leben an. Auf der Kundgebung ſprachen auch Ver der in Deutſchland eingeſetzten franzöſiſchen Arbeiter, di nationalſozialiſtiſche Deutſchland als Vorbild für die jo Struktur des neuen Europas darſtellten.

Spanien gegen verlogene engliſche Auslegungen.

Der Chef des Diplomatiſchen Kabinetts in Ma Ximenez Sandoval, wies in einer Erklärung vor ſpani und auswärtigen Journaliſten die verlogenen und unwa Auslegungen zurück, die immer noch täglich in der engli Preſſe über die Haltung Spaniens zu den gegenwärtigen eigniſſen erſchienen. Spanien laſſe ſich nicht durch ſuchungskünſte von Journaliſten in die Irre leiten, die rend des Bürgerkrieges auf ſeiten der Roten geſtanden h

Japaniſcher Kommiſſar in Schanghai erſchoſſen.

Der japaniſche Vizekommiſſar der Polizei der intern nalen Niederlaſſung in Schanghai, Akagi, wurde durch rere Schüſſe getötet. Das Attentat erfolgte in dem Augen als Akagi ſeine im Grenzgebiet der internationalen Ni laſſung liegende Privatwohnung verließ. Nach japan Angaben kommen als Attentäter mehrere Chineſen in die vermutlich im Dienſt einer Terrororganiſation ſtehen.

Indiſche Arbeiter gegen Britenterror.

Verſchiedene Aufträge der britiſchen Milit behörden in Nagpur (Indien) auf Wäſche und Unifor für engliſche Truppen an der Mittelmeerfront mußten, aus Delhi berichtet wird, zurückgezogen werden. Es i britiſchen Behörden trotz rigoroſeſter Maßnahmen nicht lungen, die indiſchen Textilarbeiter in Nagpur in die Fab zurückzuführen. Die Zahl der Streikenden wird auf 20 000 geſchätzt.

USA. verweigern Japan Erdöl.

Wie man in Waſhington erfährt, hat der Staatsſe für das Innere, Ickes, die Verſchiffung von 10 000 Liter Erdöl nach Japan unterſagt. Als Grund wird die hende Oelknappheit im Oſten der Vereinigten Staaten geben.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. Juni

Spruch des Tages

Die deutſche Geſchichte wird nicht ſo ſehr mit Tinte geſchrieben, ſie muß vielmehr leben im Herzen und im Bewußtſein der Nation, welche die entſcheidenden Tage dieſer deutſchen Geſchichte innerlich wieder mitkämpft und aus dieſem Erlebnis die Kraft zur Tat der Geſtaltung des Staates erhält.

Alfred Roſenberg.

Der Sieg des Lebens

○ Auf dem Reichsparteitag 1934 hat der Führer an die deutſchen Mütter die ewig denkwürdigen Worte gerichtet: „Was der Mann einſetzt an Heldenmut auf dem Schlachtfeld, ſetzt die Frau ein in ewig geduldiger Hingabe, in ewig geduldigem Leiden und Ertragen. Jedes Kind, das ſie zur Welt bringt, iſt eine Schlacht, die ſie beſteht für Sein oder Nichtſein ihres Volkes."

Mit der Machtergreifung des Nationalſozialismus wurde das geſamte deutſche Volk von einem neuen Lebenswillen erfaßt, und wohl nichts konnte dieſe Tatſache entſcheidender unterſtreichen, als daß die deutſchen Frauen ſich wieder zum Kind bekannten, und daß die Mütter und die Sorge um die deutſchen Mütter und ihre Kinder in den Mittelpunkt der ſozialen Hilfsmaßnahmen der Gemeinſchaft des Volkes geſtellt wurden. Keine deutſche Mutter iſt heute mehr allein. Von dem Augenblick an, in dem ſie dem heimlichen Wunder der Geburt eines Kindes entgegenſieht, wird ſie betreut von dem Hilfswerk „Mutter und Kind", das wie kaum eine andere ſoziale Maßnahme in den Jahren ſeines Beſtehens unendlichen Segen geſtiftet hat und neben den bevölkerungspolitiſchen Maßnahmen des Nationalſozialismus dazu beitrug, daß wir an unſeren Müttern und Kindern einen neuen Sieg des Lebens erringen konnten. Den Müttern wurde ja nicht nur eine wirtſchaftliche Hilfe zuteil oder ein Beiſtand in geſundheitlichen Nöten, ſondern das wertvollſte war es, daß ihre ſeeliſchen Kräfte geſtärkt wurden, und daß ſie ihre ehrenvolle und hohe Stellung im Volke wiederbekamen und in ihrem Kinderreichtum hoch geachtet einherſchritt.

Dieſe Mütter aber, die ſo als Frau voll ihre Pflichten gegenüber der Volksgemeinſchaft erfüllt haben, ſind es auch die in dem Entſcheidungsringen der Nation aufrecht und ſtark im Volke ſtehen, die die neuen Laſten und neuen Sorgen mit ſtolzer Würde tragen und in ihrer ſtillen Kraft und Ausdauer der kämpferiſchen Haltung des Soldaten an der Front nichts nachgeben. Dieſen Müttern zu danken, ihnen ſtändig zu helfen und ſie immer in den Schutz der Volksgemeinſchaft aufzunehmen, iſt unſere heilige Pflicht. Das Hilfswerk „Mutter und Kind" aber iſt der Schutzwall, in dem der Sieg des Lebens, der unſerem Volke durch die deutſchen Mütter geſchenkt wird, ſich vollendet.

G. B.

Zum Wachtmeiſter befördert wurde bei der Artillerie der Schlachter Willi Behnke, Strietkamp, Sohn des Einwohners Behnke in Föhrden-Barl. B., Scharführer im SA-Sturm 13/213, iſt noch keine 2 Jahre Soldat.

Das iſt erlaubt. Ueberlaſſung von Marken an Verwandte grundſätzlich nicht ſtrafbar. Nach einer Mitteilung des Reichsjuſtizminiſteriums iſt es nicht ſtrafbar, wenn Bekannte ſich im Gaſthaus gegenſeitig mit Lebensmittelkarten aushelfen, wenn Fremde einem Soldaten oder Eltern ihren Kindern Marken geben oder wenn Verwandte einander den einen oder anderen Abſchnitt der Karten überlaſſen. — Wer dagegen aber mit Marken Handel treibt, alſo ſie gegen Geld verkauft, macht ſich ſtrafbar. Ebenſo der, der als Käufer auftritt. Dies gilt vor allem auch für den Verkauf der Kleiderkarte oder einzelner Abſchnitte derſelben.

3. Orgelveſper. Die Orgelveſper am Donnerstagnachmittag, 5 Uhr 15, iſt dem Schaffen W. A. Mozarts gewidmet, deſſen 150. Todestag in dieſem Jahre wiederkehrt. Geboten werden Werke für Geſang, Chor und Orgel.

Turnerinnen! Sämtliche Turnerinnen einſchl. BDM treten Donnerstag abend um 8 Uhr mit Turnzeug zum Uebungsabend auf dem Rolandplatz an.

Reichliche Gemüſeernten im eigenen Garten. Im Gemüſegarten genügt es nicht, daß nur gepflanzt und geſät wurde, ſondern es kommt vor allem darauf an, dem angebauten Gemüſegarten auch die größtmöglichſte Pflege zuteil werden zu laſſen. Die Bewäſſerung ſoll nach Möglichkeit mit abgeſtandenem Waſſer erfolgen. Gurken und Bohnen ſind beſonders empfindlich gegen das Gießen mit kaltem Waſſer. Ferner ſoll nur abends gegoſſen werden, da dadurch das Erdreich über Nacht beſſer durchfeuchtet wird. In den heißen Tagesſtunden ſoll grundſätzlich nicht gegoſſen werden, da neben dem Waſſerverluſt durch Verdunſtung die Pflanzen auch durch Verbrennung geſchädigt werden können. — Was an Unkraut mit der Hacke nicht erreicht wird, ſoll durch Jäten restlos entfernt werden. Das Hacken dient aber nicht allein der Unkrautvernichtung, ſondern fördert auch vor allem das Wachstum. Es ermöglicht eine leichtere Bodenerwärmung, der Sauerſtoff der Luft hat beſſeren Zutritt zu den Wurzeln; denn auch die Wurzeln atmen, und der Boden trocknet nicht ſo leicht aus. Schwere Böden werden tiefer gehackt und leichte Böden flacher.

Behördliche Erlaſſe

Wirtſchaftsbeihilfe bei Einberufung ſteuerfrei. Wirtſchaftsbeihilfe wird an die Angehörigen der zum Wehrdienſt einberufenen Wehrpflichtigen und anderer beſtimmter Perſonenkreiſe (z. B. der Notdienſtpflichtigen) in zwei Fällen gewährt, einmal zur Fortſetzung des Betriebes oder des freien Berufes und dann zur Erhaltung des Betriebes oder freien Berufes. Durch die Wirtſchaftsbeihilfe ſoll erreicht werden, daß der notwendige Lebensbedarf der familienunterhaltsberechtigten Angehörigen geſichert bleibt und daß der Betrieb als Erwerbsgrundlage des Einberufenen und als volkswirtſchaftlicher Wert für die Geſamtwirtſchaft erhalten bleibt. Ergibt ſich ein Verluſt des Betriebes oder freien Berufes, ſo werden insbeſondere der zur Deckung des notwendigen Lebensbedarfs erforderliche Betrag und die ungedeckten notwendigen Aufwendungen des Betriebes als Wirtſchaftsbeihilfe im Rahmen einer „Stützungshöchſtgrenze" gewährt, ſoweit ſonſtige Mittel zur Deckung des Verluſtes nicht vorhanden ſind. Wirtſchaftsbeihilfe dieſer Art iſt als Familienunterhalt einkommenſteuerfrei, wie der Reichsfinanzminiſter durch Erlaß klarſtellte.

Krankenkaſſe hilft Müttern und Familien. Nach § 185 der Reichsverſicherungsordnung kann die Krankenkaſſe mit Zuſtimmung des Verſicherten Hilfe und Wartung durch Krankenpfleger oder andere Pfleger namentlich dann gewähren, wenn die Aufnahme des Kranken in ein Krankenhaus geboten, aber nicht durchführbar iſt oder ein wichtiger Grund vorliegt, den Kranken in ſeinem Haushalt oder in ſeiner Familie zu belaſſen. Das Reichsverſicherungsamt hat hierzu den Krankenkaſſen mitgeteilt, daß in ſolchen Fällen vor allem für Hausfrauen, Mütter und Wöchnerinnen auch Haushaltshilfe auf Koſten der Krankenkaſſen beſtellt und damit die Fortführung des Haushalts geſichert werden kann. Eine ſolche Stellung von Haushaltshilfe liegt im Intereſſe der baldigen Geſundung der Frau und damit der geſamten Familie.

Die Ausbildung der „Bürogehilfin". Im Zuge der Arbeiten zur Ordnung der beruflichen Ausbildung und Nachwuchsſicherung iſt der neue Anlernberuf der „Bürogehilfin" entſtanden. Die Reichswirtſchaftskammer hat durch Richtlinien dafür geſorgt, daß die Ausbildung der „Bürogehilfin" einheitlich im Reichsgebiet erfolgt. In einer gründlichen zweijährigen Ausbildung im Betrieb ſind der Anwärterin jene Kenntniſſe und Fertigkeiten zu vermitteln, die zur Ausführung von büromäßigen Hilfsarbeiten in der kaufmänniſchen Verwaltung erforderlich ſind. Dazu gehören Kurzſchrift und Maſchineſchreiben, die aber nicht im Betrieb, ſondern ſchulmäßig in der Handels- oder Berufsſchule, in Abendkurſen der DAF. uſw. erlernt werden müſſen, ferner Kartei- und Regiſtraturarbeiten, rechneriſche und buchhalteriſche Hilfsarbeiten uſw. Die Ausbildung iſt vorgeſehen für Mädchen, die aus der allgemeinbildenden Schule entlaſſen werden. Es iſt dieſen Mädchen aber dringend zu empfehlen, vor Beginn der Ausbildung das Pflichtjahr zu machen. Neben den Mädchen aus den Volksſchulen und Höheren Schulen kommen noch die Abgängerinnen von Handelsſchulen für die Ausbildung in Frage.

Provinz und Nachbargebiete

Föhrden. Die Heuernte in den Bramauwieſen iſt in vollem Gange; der größte Teil des Graſes iſt bereits gemäht.

Schmalfeld. Am Freitag, dem 20. Juni, feiern die Eheleute Hermann Vorbeck und Frau das Feſt der goldenen Hochzeit. Wir gratulieren herzlich zum Ehrentage. — Die Eheleute erfreuen ſich noch der beſten Geſundheit. Der Jubilar arbeitet trotz ſeines hohen Alters von 76 Jahren ſeit 2 Jahren ununterbrochen bei der Firma Tookuhl-Lübeck und iſt dort als Schloſſer tätig. Seinen 34 Kilometer langen Weg täglich zum und vom Arbeitsplatz hat er bei Wind und Wetter per Motorrad zurückgelegt.

Krummwiſch. Kampf mit einem gefangenen Fuchs. Auf dem Hofe Stoffſee gelang es, einen Fuchs im Hühnerſtall zu fangen. Der Hühnerbeſtand hatte ſtarken Abgang an Hennen zu verzeichnen. In den Abendſtunden bemerkte ein Knecht, wie der rote Freibeuter in das Hühnerloch hineinſchlüpfte, um ſich ſeine Abendkoſt zu holen. Schnell wurde die Hühnerkloppe geſchloſſen und der Räuber ſaß gefangen. Als man in den Stall lief, ging der gefangene Fuchs ſofort zum Angriff über. Es gelang erſt mit großer Mühe, das Tier zu töten.

Holtenau. Im Kanal ertrunken. Als der 34j. Kataſtertechniker F. Kruſe aus Rendsburg Sonnabendnachmittag im Kaiſer-Wilhelm-Kanal bei Holtenau von einem Kutter in ein Motorboot überſteigen wollte, glitt er aus, fiel über Bord und ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. Die Leiche wurde bald geborgen.

Heiligenhafen. Das Sammelergebnis an Möveneiern im Jahre 1941 beträgt insgeſamt 29878 Stück.

Meldorf. Die Trockengemüſe- und Sauerkohlfabrik, die im vergangenen Oktober ihren Betrieb aufnehmen konnte, wird in dieſem Jahre voll beſchäftigt ſein. Als erſtes kommen Peterſilie und Bohnen an die Reihe, die anderen Gemüſe und der Kohl folgen. Es ſind große Anbauabſchlüſſe getätigt worden, ſo daß in der Hauptſaiſon lebhafter Betrieb herrſchen wird.

Huſum. Das hat ſie nicht gewollt. „Blinden Alarm" gab es morgens kurz nach 7 Uhr in Huſum. Eine Frau war beim Reinmachen dem Hebel der Sirene zu nahe gekommen, ſo daß dieſe plötzlich loslegte.

Bad Arnis. Schwäne in wildem Zweikampf. Zwiſchen zwei Schwänen entbrannte auf der Schlei bei Arnis ein heftiger Kampf. Die beiden Tiere hieben derart mit den Schnäbeln und Flügeln aufeinander ein, daß der eine ſchließlich ſo ermattet war, daß er beim Abfliegen nicht mehr genügend Höhe erreichte und gegen eine Brücke prallte. Einwohner, die den Kampf beobachtet hatten, ſchützten den Schwan vor ſeinem überlegenen Verfolger und bargen ihn an Land. Anſcheinend innere Verletzungen machten das Tier aber immer ſchwächer, ſo daß man es töten mußte.

Ochſenwärder. Von Lokomotive zertrümmert. Auf dem unbeſchrankten Bahnübergang in Ochſenwärden ſtieß geſtern ein Laſtkraftwagen mit Anhänger gegen einen Perſonenzug. Der Motorwagen des Laſtzuges wurde von der Lokomotive erfaßt und vollkommen zertrümmert. Perſonenſchaden iſt nicht entſtanden.

Hamburg. Zwei Knaben im Alter von zehn und ſechs Jahren ſind in der Idaſtraße in Hamburg von einem Laſtzuganhänger überfahren und ſofort getötet worden. Beide Jungen kamen balgend aus einem Torweg heraus, als gerade ein davorſtehender Laſtzug anfuhr. Sie gerieten zwiſchen den erſten und zweiten Anhänger und wurden umgeſtoßen. Das rechte Vorderrad des dritten Anhängers ging über ſie hinweg.

Winſen. Fuchs und Ricke im Kampf. Ein Bauer wurde Zeuge eines Kampfes zwiſchen einem Fuchs und einer Ricke, die ſich gegen den Angreifer zur Wehr geſetzt hatte. Die Ricke konnte ſich ſchließlich befreien und entfliehen, wurde aber bald wieder von dem Verfolger erreicht. Dem Dazwiſchentreten des Bauern verdankt das Tier ſein Leben.

Minſtedt. Eine gefährliche Furt; zwei Perſonen ertrunken. Seit alten Zeiten beſteht in der Gemeinde Minſtedt ein Furt durch die Oſte, die benutzt wird, um mit dem Geſpann die Ländereien am jenſeitigen Ufer aufzuſuchen. In dieſem Jahr war der Bauer K. Demat aus Minſtedt der erſte, der die Furt benutzen wollte. Als er ſich mit dem Geſpann im Flußbett befand, kippte der Wagen plötzlich um, und die mitfahrenden Perſonen fielen ins Waſſer. Während ſich ein Arbeiter und die Pferde retten konnten, ſind der Bauer und ein anderer Arbeiter ertrunken. Durch die während der Schneeſchmelze im Frühjahr von der Oſte zu Tal gebrachten Waſſermaſſen muß in der Furt eine tiefe Stlle entſtanden ſein, die das Umkippen des Wagens bewikte.

Nah und Fern

Chef des Heereswaffenamts 60 Jahre alt. General der Artillerie Leeb, der Chef des Heereswaffenamts im Oberkommando des Heeres, vollendet ſein 60. Lebensjahr. General Leeb, der das 11. Armeekorps in den ſiegreichen Kämpfen des Polenfeldzuges führte, wurde im April 1940 als Nachfolger des verſtorbenen Generals der Artillerie, Prof. Dr. Becker, zum Chef des Heereswaffenamtes ernannt.

Traugott von Jagow geſtorben. An den Folgen eines Schlaganfalles verſtarb der ehemalige Polizeipräſident von Berlin Traugott von Jagow. Der Verſtorbene gehörte einſt zu den bekannteſten Perſönlichkeiten der Berliner Polizeiverwaltung aus der Zeit vor dem Weltkriege. Zu ſeinen bekannteſten Worten gehört der Ausſpruch: „Ich warne Neugierige." Als er 1916 den Hetzer Karl Liebknecht verhaften ließ, wurde er auf Betreiben der Marxiſten von dem damaligen Reichskanzler Bethmann-Hollweg von ſeinem Poſten abberufen und als Regierungspräſident nach Breslau verſetzt. Im März 1920 nahm er tätigen Anteil am Kapp-Putſch und wurde daraufhin zu einer mehrjährigen Feſtungshaft verurteilt.

Neue Poſtwertzeichen. Die Deutſche Poſt Oſten gibt am 10. Juli eine neue Freimarke zu 4 Zloty mit dem Bilde des Kloſters Tyniec heraus. Ferner hat die Protektoratsverwaltung am 1. Juni ein neues Poſtwertzeichen zu 30 Heller in gelbbrauner Farbe herausgegeben.

Naturſchutzgebiet Kiſſinger Heide. Der Regierungspräſident in München hat mit Zuſtimmung der Oberſten Naturſchutzbehörde die rund 2,5 Kilometer weſtlich Kiſſing liegende Heide unter den Schutz des Reichsnaturſchutzgeſetzes geſtellt. Das neue Naturſchutzgebiet enthält die wertvollen Reſte einer beſonderen Flora, Erika-, Gräſer- und Orchideenarten, in der ſich alpine, pontiſche und mediterrane Elemente in ſo eigenartiger Weiſe miſchen, wie es auf ſüdbaveriſchem Boden heute nur noch ſehr ſelten der Fall iſt.

Prof. Dr. Steurer Rektor der Univerſität Roſtock. Reichserziehungsminiſter Ruſt hat den ordentlichen Profeſſor Dr. Otto Steurer zum Rektor der Univerſität in Roſtock ernannt.

Scherz hatte ernſte Folgen. Ein Vorfall, der ſich im März d. J. in einem Betrieb abſpielte, hatte jetzt ein Nachſpiel vor dem Gericht in Stromberg (Niederſachſen). Als ein Arbeitskamerad dem 50 Jahre alten Bernhard Sch. aus Neckerei einige Tropfen Waſſer auf den Kopf ſchüttete, geriet Sch. darüber ſo in Wut, daß er ein offenes Meſſer nach dem Arbeitskameraden warf. Das Meſſer traf mit großer Wucht und blieb im Rücken des Getroffenen ſtecken. Sch. wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilt.

König Guſtav von Schweden 83 Jahre. König Guſtav von Schweden feierte in Drottningholm ſeinen 83. Geburtstag. Ganz Schweden hatte aus dieſem Anlaß geflaggt. Am Vormittag wurde der König von der ſchwediſchen Jugend beglückwünſcht. Später empfing der König u. a. die Vertreter der Regierung. Im Stockholmer Schloß lag eine Liſte für die Gratulanten aus, in die ſich auch der deutſche Geſandte mit den Mitgliedern der deutſchen Geſandtſchaft in Stockholm eintrug.

Drei Feuerwehrmänner in Chikago getötet. Bei einem Großfeuer in dem dreiſtöckigen Gebäude der Chikago Hill and Lumber Co. ſind drei Feuerwehrleute tödlich verunglückt, vier wurden verletzt. Der Schaden wird auf rund 75 Millionen Dollar geſchätzt.

Folgenſchwere Ueberſchwemmungen in Südindien. Aus Madras wird berichtet, daß in Südindien und in Aſſam große Ueberſchwemmungen eingetreten ſind. Allein im Gebiet von Malabar ſind 108 Perſonen ertrunken und 7500 Häuſer zerſtört worden. Im Aſſamgebiet haben 20 000 Perſonen ihre Wohnhäuſer verlaſſen müſſen, 10 000 Häuſer wurden zerſtört. Schwere Schäden haben vor allen Dingen die Kakaopflanzungen erlitten.

Heuſchrecken als Delikateſſe

Buntes Allerlei aus Syrien.

Es gibt wohl kaum ein Land im Vorderen Orient, das ſeit Jahrtauſenden unter Kriegen und Gewalttaten ſo ſtark gelitten hat, wie Syrien. Dieſes Gebiet an der Oſtküſte des Mittelländiſchen Meeres wurde nacheinander von Juden, Aſſyriern, Babyloniern, Perſern, Mazedoniern und Armeniern erobert. Später machte es dann (im Jahre 64) Pompejus zu einer römiſchen Provinz. Bereits im Jahre 1517 wurde Syrien von den Osmanen ihrem Reiche angegliedert.

Dieſer wechſelvollen geſchichtlichen Vergangenheit entſpricht auch das bunte Völkergemiſch von Arabern, Armeniern, Druſen, Kurden, Tſcherkeſſen, Perſern, Türken, Turkmenen und Juden, von denen Syrien heute bewohnt iſt. Man hat dabei zwiſchen zwei Staaten zu unterſcheiden: dem eigentlichen Syrien mit rund 102 000 Quadratkilometern Flächeninhalt und 2,3 Millionen Einwohnern und dem Libanon mit nur 9300 Quadratkilometern und 855 000 Einwohnern. Das geſamte Mandatsgebiet umfaßt ſomit rund 111 000 Quadratkilometer mit einer Bevölkerung von 3 155 000 Köpfen.

Geologiſch iſt das Land durch ſeine ſich parallel von Norden nach dem Süden hinziehenden Gebirgszüge charakteriſiert, die den Taurus mit den Küſtengebirgen des Arabiſchen Meerbuſens verbinden. Der Libanon, an deſſen Weſtſeite auf eine immergrüne Region in einer Höhe von 500 Metern ein mächtiger Waldgürtel folgt, ſetzt ſich aus Eichenſträuchern, Kiefern, Zypreſſen und Ueberreſten der Libanonzeder zuſammen. Im übrigen zeigt die ſyriſche Küſtenlandſchaft völlig das Gepräge der Mittelmeerflora, in der neben Oelbaum, Oleander und Eiche viele Dornſträucher, Tamarinden und Mimoſen vorkommen.

Da im Mittelmeer die Weſtwinde vorherrſchen, iſt nur der Weſtabfall des Landes reich an Regen; dagegen ſind die öſtlichen Abdachungen und inneren Hochebenen ſehr arm an Quellen, Flüſſen und Niederſchlägen und bilden zum größten Teil vegetationsarme Steppen oder kahle Wüſten. Außerdem iſt Syrien das Land der kraſſeſten Temperaturunterſchiede, deren Auswirkungen ſich vom glutheißen Samum bis zum Schneefall erſtrecken.

Die hauptſächlichſten Produkte Syriens ſind Getreide, Oliven, Seſam, Seide, Oel und Wolle, während unter den Haustieren die Fettſchwanzſchafe und Ziegen die größte Rolle ſpielen. Als eine beſondere Delikateſſe betrachten die nomadiſierenden Beduinen die oft in Rieſenſchwärmen auftretenden Heuſchrecken, die maſſenhaft gefangen und geröſtet verzehrt werden.

Was ist ein »Bayer«-Arzneimittel?

Ein »Bayer«-Arzneimittel ist ein Heilmittel aus den weltberühmten »Bayer«-Forschungsstätten. Tausende von Ärzten verordnen »Bayer«-Arzneimittel und erzielen damit glänzende Erfolge. Jede »Bayer«-Arzneimittelpackung ist kenntlich am »Bayer«-Kreuz.

BAYER

Engliſche Etappenhelden

Winſton Churchill wollte ſich rechtfertigen, und zwar gegen den deutſchen Vorwurf, daß England möglichſt fremde Völker für ſich bluten laſſe. Er hat ſchon immer entrüſtet erklärt, das ſei eine „böswillige deutſche Propaganda", und die wollte er nun jetzt endgültig totmachen. Deshalb ließ er vom Kriegsminiſterium in London eine Liſte veröffentlichen, um nachzuweiſen, daß in Griechenland und auf Kreta engliſche Regimenter eingeſetzt worden ſeien. Die Liſte iſt erſchienen, aber wenn man ſie bei Lichte beſieht, iſt ſie der ſchlagende Beweis für die deutſche Behauptung, andere Völker müßten für England verbluten. Um es vorwegzunehmen, die Liſte beſagt klar und deutlich, daß England in Griechenland und auf Kreta wieder einmal bis zum letzten Auſtralier und Neuſeeländer zu kämpfen bereit war, während es ſeine Heimatregimenter ſcheinbar für zu ſchade hielt, um das Leben aufs Spiel zu ſetzen. Nach der engliſchen Liſte kämpften in Griechenland ein motoriſiertes engliſches Kavallerieregiment, ein ebenfalls motoriſiertes Artillerieregiment, ein beſpanntes Artillerieregiment, ein Tankregiment und ein Pionier- und ein Infanterieregiment. Alle übrigen ſogenannten „engliſchen Truppen" waren Hilfstruppen, meiſt Rekruten aus Zypern und Paläſtina, die von engliſchen Offizieren geführt wurden. Anſonſten hatten die Auſtralier und Neuſeeländer die Ehre, mit ihrem Blut griechiſchen und kretiſchen Boden zu durchtränken. Die Sache mit den engliſchen Originalregimentern hat aber auch noch einen Haken, denn es handelt ſich dabei um ſogenannte Halbregimenter in Stärke von nur 700 bis 1000 Mann. Beſtenfalls haben alſo 6000 leibhaftige engliſche Soldaten in Griechenland und Kreta gekämpft. Insgeſamt aber betrug die Empireſtreitmacht etwa 60 000 Mann. Somit wäre alſo rund ein Zehntel der „tapferen Verteidiger von Griechenland und Kreta" Engländer geweſen!

Die Liſte ſagt aber noch mehr, und das iſt nicht minder intereſſant. Sie ſagt nämlich, wo die engliſchen Eliteregimenter während der Kämpfe auf dem griechiſchen Feſtland waren. Bei Aufführung der Namen der britiſchen Garniſonen auf Kreta finden wir nur vier der in Griechenland eingeſetzten Regimenter wieder, und zwar altbekannte Namen ausgeſuchter britiſcher Elite. Da nach Beginn des deutſchen Angriffes auf Kreta aber keine britiſchen Verſtärkungen mehr dort gelandet wurden, iſt damit erwieſen, daß ſich die engliſche Elite ſchon viele Wochen vorher auf Kreta befand und ſich dort ſcheinbar geſonnt hat, während etwa 50 000 Neuſeeländer und Auſtralier auf dem griechiſchen Feſtland aufgerieben oder in die Flucht geſchlagen wurden. Wenn alſo die Welt bisher noch keine engliſche Beſtätigung der deutſchen Behauptung hatte, daß fremde Völker für England ihr Leben in die Schanze ſchlagen müſſen, dann hat Churchill nunmehr ſelbſt die Beſtätigung gegeben.

Was machen aber britiſche Soldaten, wenn die anderen kämpfen? Die britiſchen Soldaten putſchen die anderen auf. Das beſtätigt ein amerikaniſcher Korreſpondent namens Neville, der kürzlich aus dem Oſten nach New York zurückgekehrt iſt und erzählte, ein engliſcher Soldat habe ihm verſichert, daß er ſich ſchon Dum-Dum-Geſchoſſe gemacht habe, um ſie gegen die Deutſchen anzuwenden. Da haben wir die engliſche „Ritterlichkeit" und „Tapferkeit" in Reinkultur! An der Front ſchlagen ſich die fremden Völker des Empire, und in der Etappe feilen engliſche Soldaten der Munition die Spitze ab, damit ſie dem Feind die furchtbarſten Wunden reißen ſoll. Das ſind die Kämpfer für „Ziviliſation und Kultur". Das iſt England, das England Winſton Churchills, des oberſten Kriegsverbrechers!

Dank an den Reichsaußenminiſter

Telegramm des kroatiſchen Staatsführers.

Nach ſeiner Rückkehr nach Agram übermittelte der kroatiſche Staatsführer Dr. Pavelic dem Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop drahtlich ſeinen und des kroatiſchen Volkes Dank für die wertvolle Unterſtützung bei der Aufrichtung des unabhängigen kroatiſchen Staates, der durch den Beitritt zum Dreimächtepakt ſeine internationale Anerkennung erfahren habe. — Auch Außenminiſter Dr. Lorkovic richtete an den Reichsaußenminiſter ein Telegramm, in dem er ihm für das große Intereſſe ſowie dafür dankt, daß er trotz ſeiner überreichen Arbeit Zeit gefunden habe, dem Beitritt Kroatiens zum Dreimächtepakt perſönlich beizuwohnen.

*

Beim Verlaſſen italieniſchen Bodens haben der Poglavnik Dr. Pavelic und Außenminiſter Dr. Lorkovic an den italieniſchen Außenminiſter Graf Ciano Telegramme geſandt, in denen ſie den Dank für die freundliche Aufnahme in Venedig zum Ausdruck bringen.

Seenotflugzeug abgeſchoſſen

RAF.-Flieger ohne jede menſchliche Hemmung.

Bei den erbitterten Luftkämpfen über dem engliſchen Kanal am 16. 6. wurden, wie bereits gemeldet, 15 engliſche Flugzeuge zum Abſturz gebracht, während drei deutſche Jagdflugzeuge abgeſchoſſen wurden. Hierzu wird jetzt bekannt, daß noch ein viertes deutſches Flugzeug, ein Seenotflugzeug, in dieſen Kämpfen verlorengegangen iſt. Das Seenotflugzeug, das ſogleich alarmiert worden war, um nach dem Abſchuß der erſten britiſchen Jagdflugzeuge die im Waſſer treibenden Ueberlebenden zu retten, wurde bei dieſer ſelbſtverſtändlichen kameradſchaftlichen Hilfeleiſtung heimtückiſch von einem aus den Wolken ſtoßenden Spitfire-Jagdflugzeug angegriffen und durch mehrere Treffer ſo ſchwer beſchädigt, daß es auf See niedergehen mußte. Glücklicherweiſe konnten einige der Mitglieder der Beſatzung geborgen werden.

Dieſe verwerfliche Tat reiht ſich den bisherigen Fällen an, wo britiſche Flugzeugbeſatzungen ohne Rückſicht auf die deutlich ſichtbaren „Rote-Kreuz"-Abzeichen und ohne jede menſchliche Hemmung Seenotflugzeuge angriffen und bei der Durchführung ihrer humanitären Aufgabe, die keinen Unterſchied zwiſchen Freund und Feind kennt, abgeſchoſſen haben.

Trotz allem deutſche Ritterlichkeit

Das abgeſchoſſene deutſche Seenotflugzeug hatte drei engliſche Flieger an Bord, die kurz zuvor von der Beſatzung gerettet worden waren. Alle drei britiſchen Flieger konnten nach dem Abſturz des Seenotflugzeuges zum zweiten Male von herbeieilenden deutſchen Streitkräften geborgen werden. Einer von ihnen iſt unverwundet, während die beiden anderen Bein- und Kopfverletzungen ſowie Quetſchungen davongetragen haben. Die beiden verwundeten britiſchen Flieger wurden ſofort ins Lazarett übergeführt.

Rapider Rückgang der britiſchen Tonnage

„Verſorgung Englands bleibt ein ungelöſtes Problem."

Das Schiffahrtsproblem, mit dem England auf Leben und Tod verknüpft iſt, iſt weder, was den Schutz gegen Angriffe, noch was den Erſatz für die verſenkte Tonnage anbelangt, gelöſt, ſtellt der USA.-Korreſpondent Baldwin in der engliſchen „Shanghai Times" in einer eingehenden Abhandlung feſt.

Der Korreſpondent kommt zu dem Schluß, daß dieſes Problem für England mit jedem weiteren Tag Krieg immer drückender werde und daß der Balkankrieg die Lage noch weſentlich verſchärft habe. Selbſt auf Grund der engliſchen Angaben über die Schiffsverluſte, die der Korreſpondent als unvollſtändig bezeichnet, und auf Grund der engliſch-amerikaniſchen Angaben über die Bauleiſtungen der Schiffswerften in den USA. und England, die der Korreſpondent angeſichts der verheerenden deutſchen Luftangriffe auf die engliſchen Werften als überſchätzt anſieht, könne nur ein rapider Rückgang der Tonnage feſtgeſtellt werden. Hinzu komme noch, daß weitere zwei bis drei Millionen BRT. Schiffe für die Verſorgung Englands ausfallen, da ſie von der deutſchen Marine und Luftwaffe beſchädigt zur Reparatur in engliſch-amerikaniſchen Werften liegen.

Was ſchließlich den „gigantiſchen Bauplan Rooſevelts für neue Schiffe" anbelange, ſo würden ſeine Ergebniſſe nicht vor 1942, vielleicht erſt 1943 fühlbar werden, da die Vereinigten Staaten im laufenden Jahr nur eine halbe Million BRT. Schiffe, im nächſten Jahr eine Million bauen könnten. Für die folgenden Jahre ſeien zwar größere Zahlen genannt worden, jedoch halte Admiral Land als Sachverſtändiger und Vorſitzender der USA.-Marinekommiſſion dieſe Zahlen für zu optimiſtiſch. Land glaube im Gegenſatz zu den engliſchen Marineſachverſtändigen auch nicht, daß ſich die angegebenen Bauleiſtungen weiter erhöhen laſſen, ohne daß die USA.-Flotte darunter leide. Mithin bleibe die Tatſache beſtehen, daß die engliſche Schiffahrt und damit die Verſorgung Englands mit Nahrungsmitteln und Kriegsmaterial ein ungelöſtes Problem bleibe.

Wovon man ſpricht

Die Reichskriegsflagge auf dem Straßburger Münſter. — Ohne Lebensfreude kein Sieg. — Noch immer ſind die Gerüchte geplatzt.

Im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 20. Juni des vergangenen Jahres laſen wir die denkwürdigen Worte: „Das deutſche Straßburg wurde von Süden und Oſten genommen, auf dem Straßburger Münſter weht die Reichskriegsflagge". Es hat wohl keinen Deutſchen gegeben, den nicht inmitten dieſer ereignisreichen Tage die Nachricht von der Einnahme der alten deutſchen Reichsſtadt Straßburg aufs tiefſte ergriffen hätte. Uraltes deutſches Land, verlorenes Land kehrte damit wieder in die deutſche Heimat zurück und ein neues Deutſchland wird dafür ſorgen, daß das deutſche Elſaß für alle Zukunft dem Hader der Völker entzogen wird und deutſch bleibt. Zweimal iſt nun in 70 Jahren mit dem Land Elſaß die Stadt Straßburg der franzöſiſchen Herrſchaft wieder entriſſen worden. Im Frieden von Frankfurt wurde 1871 erſtmalig das Unrecht von 1681 wieder gutgemacht, jener Raub Straßburgs durch Ludwig XIV., der die ſchöne Reichsſtadt mitten im Frieden an ſich brachte, während das Deutſche Reich in politiſcher und militäriſcher Ohnmacht lag. Elſaß und die Stadt Straßburg ſind deutſch. Gerade das vergangene Jahr des Wiederaufbaus im Elſaß hat uns gezeigt, wie die Menſchen dort glücklich darüber ſind, daß ſie in das große Deutſche Reich zurückkehren durften. Die verſchiedenen Franzoſenzeiten, die das Elſaß durchgemacht hat, haben den Urgrund des deutſchen Weſens nicht zerſtören können, und wir ſind feſt davon überzeugt, daß die zielbewußte Volkstumspolitik des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands alle fremden Spuren bald verwiſchen wird und daß mit dem Hakenkreuzbanner, das vor einem Jahr auf dem Straßburger Münſter gehißt wurde, auch dieſem vielumſtrittenen Gebiet endlich eine Zeit friedlicher und dauernder Entwicklung gegeben wird.

*

Der Sieg gehört nur den Menſchen, die voller Freude und Glauben in die Zukunft blicken. Und ſo wie der Soldat immer bereit iſt, ſich ohne Zaudern für die Gemeinſchaft des Volkes einzuſetzen, ſo braucht er nach dem ſtrengen Dienſt und nach dem harten Kampf auch ſeinen Anteil an der Lebensfreude, die ihm Entſpannung gibt und neue Kraft ſchenkt. Die echte Lebensfreude iſt ein reiner Kraftquell, ohne den das Leben überhaupt nicht lebenswert iſt, und ſo begrüßen es vor allen Dingen die feldgrauen Soldaten, daß der Rundfunk ſein Programm erneut wieder aufgelockert hat und daß ſich die großdeutſchen Sender mehr als bisher mit leichter und unterhaltender Muſik an die ſchaffenden und kämpfenden Volksgenoſſen wendet. Wir müſſen immer daran denken, daß ſo mancher Soldat in ferner Einſamkeit auf ſeinem Poſten keine andere Verbindung mit den Freuden der Heimat und mit dem Kulturleben beſitzt als eben ſeinen Lautſprecher. Und wohl nirgendwo anders iſt der Segen der Erfindung des Rundfunks ſo unmittelbar empfunden worden wie bei unſeren Soldaten auf ferner Wacht. Hier findet ihre Seele aus den Aetherwellen neue Nahrung und die Freude über die Worte und Klänge aus der Heimat gibt ihnen neue Kraft. Und wenn ſich mancher heute fragt, warum das Tanzverbot wieder gelockert worden iſt, ſo iſt das auch nicht geſchehen für irgendwelche Genußſüchtige in der Heimat, die da glauben, ohne Tanz nicht leben zu können, ſondern wiederum für unſere Soldaten und für unſere Arbeiter und für unſere fleißigen Frauen und Mädchen, die auch trotz des erſchwerten Arbeitseinſatzes teilhaben ſollen an der Lebensfreude, denn zum Kriegführen und Krieggewinnen gehört auch ein guter Teil gute Laune.

*

Immer wenn der Lärm der großen Schlachten etwas abgeebbt iſt, wenn alle Menſchen voller Erwartung und Spannung ſind, wie ſich die Dinge wohl weiter entwickeln mögen, geht dann das Gerücht um und macht ſich breit, finden ſich Menſchen, die irgend etwas zu kombinieren und zu phantaſieren haben oder die etwas wiſſen wollen, was anderen ein Geheimnis iſt, und dieſe ſetzen dann die Gerüchte in die Welt, teils aus Eitelkeit, manchmal aber auch aus Bosheit und Niedertracht, oftmals nicht wiſſend, wieviel Schaden ſie damit anrichten können. Denn wenn wir uns nur des dummen Geſchwätzes einiger Volksgenoſſen zu erwehren hätten, wäre es nicht ſchlimm. Aber wir müſſen dem Gerücht Garaus machen, weil unſere militäriſchen ohnmächtigen Feinde ſich immer noch der trügeriſchen Hoffnung hingeben, es könnte irgendein lanciertes Kriegsgerücht im deutſchen Volk irgendwelche Wirkung tun. Wir aber ſollten längſt aus der Erfahrung dieſes Krieges ſelbſt darüber belehrt ſein, wie albern und töricht das Geſchwätz unſerer Feinde iſt, und ſollten uns ſelbſt daran erinnern, wie lächerlich ſich jedesmal die Gerüchtemacher gegenüber den Tatſachen gemacht haben. Noch immer ſind auch die hartnäckigſten Gerüchte wieder geplatzt. Unſer Wunſch, einen Blick in die Zukunft zu tun, iſt verſtändlich. Aber es gibt keinen aufrechten Deutſchen, der ſich von Gerüchten einfangen ließe, der ſein eigenes klares Denken lähmen ließe von dem Geſchwätz, das hier und da umgeht. Was das deutſche Volk wiſſen muß, hat es noch immer erfahren und wohl noch nie wurden einem Volke klarere und beſſere Rechenſchaftsberichte gegeben, als wenn der Führer den Augenblick dafür gekommen hielt. So lehnen wir jedes Geſchwätz ab, weil wir wiſſen, daß wir reſtlos vertrauen dürfen. So gehen wir unſeren Weg in die Zukunft ohne allen Zweifel, bereit zur Tat und zur Arbeit, denn allein der perſönliche Einſatz eines jeden, der kämpferiſche Wille eines jeden einzelnen ſummiert ſich zu jener Kraft des deutſchen Volkes, die alle Wunſchträume der Feinde zunichte macht.

B.

Großadmiral Raeder beſuchte die Ausſtellung „Seefahrt iſt not!" im Potsdamer Regattahaus.
(Scherl-Wagenborg-M.)

In 200 Jahren die Welt erobert

Kampf gegen die Rattenplage

In der ganzen Welt wird ein unerbittlicher Kampf gegen die gefährlichen Plagegeiſter und Zerſtörer, die Ratten, geführt. Vorläufig aber ſind die Ratten erfolgreicher geweſen als der Menſch. Ihnen gelang es, im Laufe von zweihundert Jahren die ganze Welt zu erobern.

Man hat in der griechiſchen, römiſchen, ägyptiſchen und babyloniſchen Literatur ſorgfältig nachgeprüft, ob dort bereits die Ratten als Schädlinge des Menſchen erwähnt wurden. Man entdeckte keine Spur von dieſen Plagegeiſtern, die bei einer ganz anderen Gelegenheit die „offene Tür" benutzten, um nach Europa einzudringen. Dieſe offene Tür war ihnen geboten, als die Kreuzritter in das Gebiet von Paläſtina eindrangen, um dort die Mohammedaner zu vertreiben. Die Ratten hatten bis zu dieſem Zeitpunkt vermutlich in wildem Zuſtand in den Wüſten von Arabien und Aegypten gelebt. Sie waren ſo ſcheu, daß ſie nicht einmal wagten, die Handelsſchiffe der Phönizier zu benutzen oder ſich den wandernden Sarazenen anzuſchließen. Aber nachdem ſich die Ratten erſt einmal an die Nachbarſchaft des Menſchen gewöhnt hatten, begleiteten ſie die gewaltigen Menſchentransporte, die großen Heerzüge, die von Paläſtina wieder nach Europa zurückſtrömten.

Dieſer Begleiter des Menſchen war relativ klein und von ſchwarzer Farbe. Aber die ſchwarze Ratte war ein guter Kletterer und konnte ſich mit den Schiffen nach Europa begeben, wenn ihr der Weg zu Fuß zu weit war. So wurden ſchon nach kurzer Zeit auf dem Landweg und über die Häfen Europas Städte von Ratten verſeucht. Während die Kreuzritter noch dabei waren, in Syrien und Paläſtina gegen die „Ungläubigen" zu kämpfen, gewannen die Ratten die erſte Etappe ihres Krieges gegen den Menſchen und nahmen Beſitz von Europa. Zwar wußte man damals noch nicht, daß die ſchwarze Ratte die anſteckenden Krankheiten übertrug, die im Mittelalter Europa entvölkerten. Aber die Ratte machte ſich als Zerſtörer, als Freſſer bald unbeliebt. Der Rattenfänger von Hameln war beſtimmt nicht der erſte Mann ſeines Berufs. Rattenfänger wurde eine neue Berufsgruppe, entſtanden dadurch, daß die Ratte mächtiger geworden war als der Menſch und ſcharfe Kampfmittel erforderlich wurden.

Immer furchtbarer wurden die Epidemien, die vor allem während des Dreißigjährigen Krieges Europa heimſuchten. Immer ſchärfer wurde der Kampf gegen die ſchwarzen Ratten. Aber der Menſch war nicht geſchickt und nicht mächtig genug, um die ſchwarzen Ratten auszurotten. Da auf einmal erſchien der Vernichter in einer unerwarteten Geſtalt: Aus der Mongolei bzw. aus Zentralaſien kommend, brachen plötzlich braune Ratten im Jahre 1727, über die Wolga vorſtoßend, in Europa ein. Man nimmt an, daß ſie durch ſchweres Erdbeben aus Zentralaſien vertrieben wurden. Innerhalb weniger Jahre hatten die braunen Ratten mit ihren ſchwarzen Artgenoſſen aufgeräumt und die ſchwarzen Ratten bis zum letzten Schwanzzipfelchen aufgefreſſen. Schon fünfzig Jahre ſpäter waren die braunen Ratten in Amerika. Es dauerte knapp zweihundert Jahre, bis die braunen Ratten die ganze Welt erobert hatten — vielleicht mit Ausnahme des Polargebietes, wo die Lebensbedingungen ſelbſt für die braunen Ratten zu ungünſtig ſind.

Sieht man von den genannten Polargebieten ab, dann muß man feſtſtellen, daß die Ratten ſich dem Klima anpaſſen können und jede Art von Nahrung vertragen. Sie können von Weizen und Mais leben. Sie klettern, laufen und ſchwimmen. Sie ſchlagen ihre Behauſung in Wohnhäuſern auf oder in Höhlen. Wenn der Hunger ſie plagt, greifen ſie ſogar andere Tiere und Kinder an. Was es auf dieſer Welt an gefährlichen Krankheiten gibt — das wird durch die Ratten auf dem ſchnellſten Wege übertragen. Sie ſind die ſchlimmſten Bazillenträger, die die Wiſſenſchaft kennt. So haben die Ratten Europas Geſchichte in erheblichem Maße beeinflußt. Denn ohne die Ratten wären beſtimmt Seuchen niemals aufgetreten. Der Kampf um die Vorherrſchaft in Europa hätte ſchon vor 300 Jahren eine andere Geſtalt angenommen.

Sport

Teilung des Sportbereichs Schleſien. Entſprechend der politiſchen Teilung des bisherigen Gaues Schleſien der NSDAP. wird der Sportbereich Schleſien des NS.-Reichsbundes für Leibesübungen durch eine Anordnung des Reichsſportführers mit Wirkung vom 1. Auguſt 1941 aufgelöſt. An ſeine Stelle treten die beiden NSRL.-Gaue Oberſchleſien und Niederſchleſien. Ihre Grenzen entſprechen denen der politiſchen Gaue.

Eine internationales Leichtathletik-Sportfeſt wird am 18. Juni von der Arbeitsgemeinſchaft für internationale Sportfeſte (ISTAF.) im Berliner Mommſen-Stadion veranſtaltet. Im 300-Meter-Lauf ſtehen die Deutſchen Spring, Schönrock und Eberlein den Schweden Jonſſon Kälarne und Hägg ſowie dem Finnen Virtapohja gegenüber. Kälarne ſtellte im vergangenen Jahr einen Weltrekord über dieſe Strecke auf. Unſer Weltrekordläufer Rudolf Harbig beteiligt ſich diesmal am 300-Meter-Lauf.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Oeffentliche
Steuer-Mahnung

Die am 16. ds. Mts. fällig gewordenen
Staats- u. Gemeindeſteuern
ſind nun **binnen 3 Tagen** an die Stadtkaſſe zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückſtände im Wege der Zwangsvollſtreckung eingezogen.
Bei nicht pünktlicher Einzahlung wird aufgrund des Steuerſäumnisgeſetzes vom 24. 12. 34. R. G. Bl. Seite 1271 ein einmaliger Säumniszuſchlag von 2% erhoben.
Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht ſtatt.
Die Stadtkaſſe

Werbet Mitglied der NSV.!

Brille verloren
auf dem Wege von Weddelbrook nach Bad Bramſtedt.
Abzugeben bei
Frau A. Harder, Weddelbrook

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

20 Liter-Milchflaſchen
eingetroffen
B. Hinrichſen

Emil weiß alles

Skizze von C. E. Helt.

„Hallo! Iſt dort Profeſſor Brandes?“

— — — — —

„Profeſſor Brandes iſt nicht da? Kommt immer erſt um drei Uhr.“ „Ja, das weiß ich, deshalb rufe ich ja auch jetzt an, denn ich möchte nicht Herrn Profeſſor Brandes ſprechen, ſondern Sie, mein Fräulein.“

— — — — —

„Leider nur vom Sehen, dem Namen nach nicht. Ich bin nämlich der Herr, der faſt jeden Morgen mit Ihnen im gleichen Vorortzug fährt und, wenn er es irgend einrichten kann, auch im gleichen Abteil. Brünett, glattraſiert, meiſtens grauer Filzhut. Sehen Sie, nun erinnern Sie ſich.“

— — — — —

„Oh, das höre ich an der Stimme. Ich habe nämlich ein ſehr feines Ohr für ſo etwas.“

— — — — —

„Woher ich weiß, daß Sie bei Profeſſor Brandes ſind, will ich Ihnen verraten.“

— — — — —

„Nein, zu ſeinen Patienten gehöre ich nicht, wie Sie wiſſen ſollten. Aber als Sie kürzlich einmal in der Bahn Ihre Aktentaſche öffneten, ſah ich zufällig verſchiedene Rechnungsformulare mit dem Aufdruck von Profeſſor Brandes darauf, woraus ich dieſe Schlußfolgerung zog. Da ich nun weder eine Brille benötige, noch ſonſt etwas mit meinen Augen in Unordnung iſt, konnte ich leider nicht verſuchen, als Patient von Profeſſor Brandes Ihre Bekanntſchaft zu machen. Sie vor allen Leuten in der Bahn anzuſprechen, ging doch auch nicht. Da blieb alſo nur das Telephon.“

— — — — —

„Alſo, ſagen Sie, Fräulein — — — übrigens weiß ich ja immer noch nicht, wie Sie heißen. Ihren Namen müſſen Sie mir unbedingt nennen. Sonſt fühle ich mich wieder in die Zeiten meines Beſuchs der Vorſchule zurückverſetzt. Da hieß es auch immer ‚Fräulein‘ ohne was dahinter.“

— — — — —

„Charlotte? Ein ſehr hübſcher Name. Aber wie werden Sie denn nun genannt?“

— — — — —

„Ah, Lotte! Dachte ich mir. Namen werden immer abgekürzt. Nur meiner nicht.“

— — — — —

„Emil.“

— — — — —

„Aha, jetzt lächeln Sie natürlich.“

— — — — —

„Das höre ich. Uebrigens lächeln die Leute meiſtens, wenn ſie meinen Namen hören. Und ich kann doch nichts dafür. Ich bin nach einem alten Erbonkel ſo getauft worden. Und nachher iſt das das einzige geweſen, was ich von ihm geerbt habe. Hatte alles auf Leibrente gegeben. Geſellſchaften, die derartige Geſchäfte auf Koſten unſchuldiger, hoffnungsvoller Erben machen, ſollten überhaupt nicht geſtattet ſein. So etwas iſt unmoraliſch. Was wird bloß einmal meine Frau dazu ſagen?“

— — — — —

„Nein, noch habe ich keine. Aber ich weiß ſchon ihren Namen. Hat mir neulich mal jemand aus der Hand geleſen.“

— — — — —

„Ich muß wohl daran glauben, denn es ſtimmte ja, was er ſagte.“

— — — — —

„Ihr Name? Schröder wird ihr Name ſein. Frau Emil Schröder.“

— — — — —

„Alſo, Frau Schröder, ich meine Fräulein Lotte — darf ich Sie zu dir ſagen, Lotte? — Alſo, Fräulein Lotte, nachdem nunmehr die gegenſeitige Vorſtellung erfolgt iſt — ſchütteln Sie nicht den Kopf, die iſt erfolgt ...“

— — — — —

„Gewiß, das Kopfſchütteln hab’ ich gehört. Alſo, nachdem nunmehr die gegenſeitige Vorſtellung erfolgt iſt, wie wäre es mit einem Zuſammentreffen heute abend? Vielleicht mit gemeinſamem Kinobeſuch? Der neue Ufafilm — wie heißt er doch gleich? ...“

— — — — —

„Ja, den meine ich — ſoll ausgezeichnet ſein. Alſo, wie wäre das?“

— — — — —

„Warum ſagen Sie nein, wenn Sie dabei lebhaft mit dem Kopf nicken? Keine Ausreden, das hör’ ich alles. Alſo, wie iſt es mit dem Kinobeſuch?“

— — — — —

„Sehen Sie, das iſt nett von Ihnen. Und nachher könnten wir vielleicht zuſammen zu Abend eſſen. Und die Heimfahrt haben wir ja ſowieſo gemeinſam. Nur daß wir bisher nur morgens mit dem gleichen Zuge fahren, da ich leider immer noch nicht herausfinden konnte, mit welchem Zuge Sie am Abend fahren.“

— — — — —

„Ich ſcheine ſehr neugierig zu ſein? Das bin ich auch. Jedenfalls allem gegenüber, was Sie anbetrifft. Und da ich gern Ihren Namen wiſſen wollte, habe ich eben heute angerufen. Jetzt weiß ich wenigſtens Ihren Vornamen. Den Nachnamen wird mir hoffentlich der heutige Abend bringen, denke ich. Im übrigen weiß ich, daß Sie Profeſſor Brandes in der Sprechſtunde aſſiſtieren, daß Sie zu dieſem Zwecke um halb zehn und um halb drei zu kommen pflegen, während der Herr Profeſſor pünktlich um zehn und um drei Uhr erſcheint. Daher die für meinen Anruf gewählte Zeit. Ich weiß, daß Sie in der Sprechſtunde eine Brille mit dunklem Hornrand tragen — Sie brauchen ſie nicht abzunehmen, ich finde, ſie ſteht Ihnen ſehr gut —“

— — — — —

„Nein, ich war noch nie in Profeſſor Brandes’ Sprechſtunde. Ich ſagte Ihnen das ja ſchon. Das hätten Sie doch auch gemerkt, denn da wir faſt jeden Morgen zuſammen im ſelben Zugabteil ſitzen, würden Sie mich doch ſicher wiedererkannt haben, wenn Sie unterwegs auch keine Brille zu tragen pflegen.“

— — — — —

„Woher ich das weiß? Ja, das iſt mein Geheimnis. Vielleicht verrate ich es Ihnen heute abend. Das gibt dann einen größeren Anreiz für Sie, unſere Verabredung auch einzuhalten. Sie kommen doch beſtimmt, nicht wahr? Ich werde Sie um ſechs am Eingang des Theaters erwarten. Alſo auf Wiederſehen, denn jetzt müſſen wir unſer Geſpräch beenden, gleich wird Profeſſor Brandes oben ſein, eben iſt er ins Haus getreten.“

— — — — —

„O weh, das hätte ich nicht ſagen ſollen. Ich ſehe, Sie haben es erraten. Sie ſpähen ſo eifrig aus dem Fenſter hinaus auf meine Seite hier herüber. Ja, hier, ich bin es, Ihr ergebenſter Diener, Dr. Emil Schröder, Rechtsanwalt. Wenn Sie beim Fortgehen nachher einen Blick auf den Hauseingang werfen, werden Sie dort mein Schild finden. Alſo auf Wiederſehen. Dieſer Ausdruck iſt bei unſerem Fernſehgeſpräch ja durchaus am Platz. Und dafür, daß im Anfang unſerer Unterhaltung nur ich den Vorzug hatte, nicht nur zu hören, ſondern auch zu ſehen, ſind Sie mir hoffentlich nicht böſe. Beim nächſten Anruf beſteht für Sie ja die gleiche Möglichkeit.“

— — — — —

„Wann ich wieder anrufen werde? Und weshalb? Täglich um zwanzig vor drei. Und weshalb? Das erzähle ich Ihnen heute abend, Fräulein Lotte.“

An den Maſchinen

Wie ſie donnern, die Maſchinen!
Wie der Schlag der Hämmer kracht!
Hier ſtehn wir am Werk und dienen,
Schicht um Schicht, ſo Tag wie Nacht,
Ich und du, für Weib und Kind.
Schweiß und Blut ins Werk verrinnt.

Taten heiſcht das wilde Leben,
Heiſcht das Werk, das uns umbrauſt!
Und wir rucken, und wir heben,
Wie’s grad kommt, mit ſtarker Fauſt,
Daß uns wachſe aus dem Tag
Brot, das allen frommen mag!

Feuer ſprühn, und Gluten brauſen
Wie das Blut in mir und dir,
Lange Stunden — kurze Pauſen —
Sehnſucht ſtirbt. Wir ſtehen hier:
Kamerad bei Kamerad,
Männer, die geeint die Tat!

Oskar Bergien.

Das Mädchen mit dem tapferen Herzen

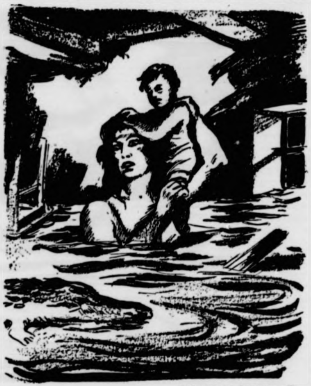
Erzählung von Chriſtian Munk

Das Mädchen Maria von Alcala hat bewieſen, daß es ein tapferes Herz hat. Dieſe Geſchichte wird in den Kneipen am oberen Parana erzählt.

Das Mädchen Maria hatte ſchwarze Zöpfe und ſchmale Hüften, aber ſeine Augen waren ſanft und mondblau, es war ein Mädchen wie geträumt. Sie ſprach nie ein lautes Wort und diente ihrer Herrſchaft auf der Farm Concordia demütig und ernſt. Sie ging durch die glitzernden Blicke der Peone, als ſeien ſie nicht da. Manchmal ſang ſie ein kreoliſches Liedchen von zwei roten Herzen und dem großen Mond, dann kniete ſie am Bach, ſchlug die Wäſche mit dem Klöppel und ſang unter den jungen Akazien, die im Tropenwind dazu tanzten. Sie beaufſichtigte die zwei Kinder des Farmers, und ſie ſchlief mit dem kleinen Alonzo, der noch nicht laufen konnte, in einer Kammer.

Auch als die Flut kam.

Als die Flut kam, zitterten dem Farmer beim Mittageſſen Meſſer und Gabel in der Hand, und ſeine Frau ſchwieg und war ſehr bleich. Und als Maria dem kleinen Alonzo den Maisbrei in das Mäulchen löffelte, weinte ſie lautlos vor ſich hin. Die Peone und Pferdehirten draußen aber ritten hinaus, um am Deich zu arbeiten. Nachmittags ritt auch der Farmer ihnen nach, und die beiden Frauen waren ganz allein auf dem Hof mit den beiden Kindern.



Zeichnung: Drewitz—M.

Sie blieb einfach ſtehen, aber ſie hielt das Kind auf ihren Schultern ...

Sie ſtanden im Regenwind vor dem Haus und legten die Hände über die Augen, um hinauszuſpähen. Die ganzen Felder waren unter Waſſer, und das Waſſer ſtieg mit jeder Stunde. Aber das war nicht ſo ſchlimm, wenn nicht der Deich drüben brach. Das Waſſer leckte mit tauſend grauen Zungen an die Häuſer der Farm, es plätſcherte um den Hühnerſtall, es rann über die Beete, es ſpülte um die Feigenbäume. Die beiden Frauen arbeiteten ſchwer, um die Geräte und Möbel ins Trockene zu ſchaffen. Als es dunkel wurde, legten ſie ſich endlich ſchlafen. Sie waren zu Tode erſchöpft.

Maria gab dem kleinen Alonzito einen Kuß, ſein Bettchen ſtand neben ihrem Lager, dann ſchlief ſie ein. Auch im großen Wohnhaus drüben ſchlief die Patrona raſch ein mit ihrem Kind.

Nur weit draußen, dort wo der große Strom tobte, dort arbeiteten die Männer am Deich. Sie arbeiteten die ganze Nacht. Und ſie arbeiteten immer verzweifelter, denn die Gefahr wurde immer größer. Durch tauſend kleine Rinnſale ſtrömte das Waſſer des Rieſenſtromes über den Deich, und plötzlich wurden die Männer in einen wilden Waſſerſturz hineingeriſſen; aufdonnernd brach der Deich, und die toſenden, lehmigen Fluten ſtürzten ſchäumend vor Gewalt in das flache, offene Land, brauſten über die Teefelder und verwüſteten die Maisfelder.

Mitten in der Nacht donnerte die Flutwelle gegen die Farm Concordia, auf der die beiden Frauen in tiefem Schlaf lagen. Polternd ſchlug ſie die Türen ein, rauſchte in die Wohnräume, und ſtieg mit beängſtigender Geſchwindigkeit.

Als das Mädchen Maria aus einem Traum erwachte, erſchrak es ſehr. Mit naſſen, lautloſen Klauen griff die Flut durch die Leinendecke an ihre Haut. Mit einem Aufſchrei war Maria hellwach. In der trüben, rauſchenden Dunkelheit ihrer Kammer erkannte ſie, daß das Waſſer ihr Bett erreicht hatte, und ehe ſie ſich beſinnen konnte, war ſie bereits überflutet. Sie hörte das böſe Gurgeln und Brodeln draußen, das halberſtickte Schreien der ertrinkenden Hühner, das Zuſammenbrechen der Scheunenwände, das Poltern herumtreibender Stühle, das Zerbrechen von Glas und das Aufziſchen des Feuers, das unter der Flut erloſch.

Der erſte Gedanke Marias war das Kind, ſie riß es an ſich, es war faſt überſpült worden und ſchrie kläglich. Dann ſprang ſie in ihrem Bett auf, erſchreckt und verſtört, ihre ſchwarzes Haar lag wirr um ihren Kopf.

Die Patrona fiel ihr ein, und ſie ſprang vom Bett in das Weſſer, aber der hereindringende Strom riß ihr die Beine weg. Sie taumelte und wurde an die Wand geſchoben, wo ſie, blutig geſchlagen, einen Augenblick unter Waſſer niederſank. Aber ſie richtete ſich raſch wieder auf, trotzdem ſie das Kind auf dem Arm hielt und kletterte mühſam in ihr Bett. Oben ſtand ſie keuchend und triefend und ſtarrte mit paniſch aufgeriſſenen, ſchwarzen Augen in die unheimliche Finſternis. Das Nachthemd klebte ihr am Leibe. Das Kind hielt ſie hoch auf ihrem Arm, es ſchrie.

Maria dachte an die Petrona drüben im Wohnhaus und an ihr Kind, und ſie ſchrie aus Leibeskräften: Senora! ... Senora! ... Cara Madonna! ... Senora! ... die Flut iſt da! ... Retten Sie ſich ... Wachen Sie auf! ...

Wenn nicht alles ſo dunkel geweſen wäre, dann hätte Maria vielleicht irgendeinen Weg für ihre Rettung ſehen können, aber jetzt ſtand ihr das Waſſer bereits bis zum Bauch, trotzdem ſie auf ihrem Bett ſtand. Sie hielt ſich feſt, damit ſie nicht umgeriſſen wurde. Ihr Nachthemd ſchwebte wie eine große, aufgeblaſene Glocke auf dem Waſſer, das Kind ſchrie immer noch.

Plötzlich hörte ſie ein Brechen und Klirren, und dann die Schläge eines lebenden Weſens in der Kammer. Es quirlte und plätſcherte eilig herum, ſchließlich glitt es dicht an Marias Leib vorbei, es ſchwamm, und ſie erkannte aufſchaudernd, daß es ein Yaquaré war, das hierher verſchlagen worden war, einer jener kleinen Alligatoren, die zu Dutzenden am Parana leben. Wahrſcheinlich war es von der Flutwelle hier hinausgetrieben worden, ſuchte Schutz an der Inſel, für die es das Haus hielt, und fand jetzt nicht mehr hinaus.

Raſch und mit wütenden Schwanzſchlägen ſchwamm es durch die gurgelnde Wildnis, ſtieß überall gegen die Wand, ſchnaufte, tauchte, und plötzlich hatte es den Feind erkannt, einen Menſchen, der im Waſſer auf dem Bett ſtand und dem die Flut bis an die Bruſt reichte. Maria ſpürte in der aufgrauenden Dämmerung einen Stuhl, der gegen ſie trieb, ergriff ihn und hielt ihn als Schutz vor ſich.

Plötzlich wurde ſie faſt ohnmächtig vor Entſetzen. Ihr fiel ein, daß Alligatoren ihr Opfer angreifen, indem ſie tauchen und es von unten her anfallen. Maria hatte nichts an, Maria war wehrlos. Sie mußte fliehen, ſie erkannte undeutlich über ſich die Balken des Daches. Und ſie verſuchte, ſie zu erreichen, aber das Kind auf ihrem Arm behinderte ſie. Sie ſprang nicht hoch genug ...

Dies war der Augenblick, in dem ihr einfiel, daß ſie ohne das Kind hoch genug ſpringen würde, und ihr fiel ein, daß es ſchön iſt, ſein Leben zu retten. Sie konnte es retten, wenn ſie das Kind in das Waſſer fallen ließ. Sie konnte ſich retten, wenn das Kind ertrank. Das Kind mußte ſterben! Und Maria öffnete ihre Arme, aber das Kind klammerte ſich klein und ſchreiend an ſie.

Es war der große Augenblick, in dem das Mädchen Maria eine Heldin wurde. Sie blieb einfach ſtehen, aber ſie hielt das Kind auf ihren Schultern, ſie ſtand bewegungslos auf ihren nackten, ſchutzloſen Beinen im gurgelnden Waſſer und hielt den kleinen Alonzito mit aller Kraft ihrer jungen, braunen Arme feſt.

Als draußen der Tag graute, kamen die Männer mit einem Kanu herangerudert. Sie glitten über die Farm und retteten die Patrona mit dem Mädchen und brachten ſie auf das trockene Land des Hügels. Dann ruderten die Männer zurück, ſie ſtießen von außen die Türe der Kammer auf, in der Maria immer noch um ihr Leben kämpfte und um das des Knaben Alonzito.

Die Männer ſahen das im Kreiſe herumſchwimmende Raubtier und erſchlugen es mit ihren Rudern. Dann hoben ſie den kleinen Alonzito von den Schultern des Mädchens, das bis zu den Zähnen im lehmig gelben Waſſer ſtand und vor Froſt zitterte.

Schließlich zogen ſie das Mädchen Maria in ihr Boot, wo ſie triefend und bleich niederſank und zu ſchluchzen begann. Die Anſtrengung war zu groß geweſen.

Die Ueberſchwemmung ging zurück, die glühende Sonne trocknete das Land, und bald lag die Farm wieder im Frieden der Arbeit.

Nur wenn das Mädchen Maria in die kleine Stadt kam, zogen alle Männer vor ihr den Sombrero, denn es wird dort nichts ſo ſehr geachtet wie Mut. Und dann lächelte das ſtille Mädchen Maria zuweilen ganz leiſe vor ſich hin ...

Vogelſchutz im nationalen Aufgabenkreis

Bisher war es im allgemeinen ſo, daß wir den Vogelſchutz als eine Frage des Gemüts einzelner Tierfreunde betrachtet haben und darunter im weſentlichen für uns ſelbſt einen mehr ſpieleriſchen Anreiz verſtanden, auf Fenſterſims und Balkon oder im Garten zur Winterszeit ein Futterhäuschen anzubringen, das dann obendrein zumeiſt von lärmenden Spatzen mit Beſchlag belegt und gegen vereinzelt auftretende Singvögel wütend verteidigt wurde. Ja, — es iſt wahrhaft ſo weit gekommen, daß wir nicht nur in der Stadt, ſondern ſelbſt auf dem Lande zeitweiſe von „einzelnen Singvögeln“ reden müſſen, wo noch in unſerer eigenen Jugend Abertauſende von gefiederten Sängern mit ihrem vieltönigen Konzert Buſch und Hain, Wald und Wieſe, Hecken und Gärten in beglückender Weiſe belebten. Selbſt der Feldſperling, der zwar als Sänger weniger bekannt iſt, dafür aber in ſeiner roſtroten Kappe dem Landmann als gefährlicher Feind vieler Schmetterlinge und ſomit als ein ſehr wichtiges Glied im Haushalt der Natur willkommen iſt, droht auszuſterben. Noch viel ſeltener aber wurden die vielen Meiſenarten, Nachtigall, und Hohltaube, Wiedehopf, Baumläufer, Blaurake und Kleiber, — daneben viele andere Singvögel, die in ihrem bunten Kleide zum ſchönen Landſchaftsbild unſerer Heimat gehören und deren zauberhaft vielgeſtaltiges, jubelndes oder inniges Lied tief in die Poeſie und in die Heimatliebe unſeres Volkes eingegangen iſt. Es wird kaum einen Deutſchen geben, den es nicht mit Wehmut und Trauer erfüllen würde, ſich das gänzliche Ausſterben unſerer Wald- und Gartenvögel als unabwendbare und ſehr bald ſich vollziehende Tatſache vorſtellen zu müſſen. Was wären unſere Wälder ohne das Rufen, Locken und Jubilieren ungezählter Rotkehlchen, Finken, Meiſen, Amſeln, Droſſeln und Stare, ohne all die ſchon erwähnten oder noch zu nennenden Sänger der freien Natur. Und doch werden ihrer immer weniger, doch ſtehen wir vor der dringenden Gefahr, die letzten unſerer gefiederten Freunde zu verlieren, ohne uns ſelbſt dabei von Schuld freiſprechen zu können. Zu rechter Zeit erſcheint deshalb ein Aufruf des Reichsbauernführers, in dem allen Bauernführern und Beamten des Reichsnährſtandes auf beſonderen Wunſch des Führers aufgetragen wird, „den Fragen des Vogelſchutzes und der Landſchaftsgeſtaltung nicht nur größte Aufmerkſamkeit zu ſchenken, ſondern ſie darüber hinaus unmittelbar zu fördern.“ Ausführlich berichtet hierüber Heinrich Schröder im letzten Odal-Heft unter dem Titel „Gegen die Landesflucht der Vögel“. Die gleichzeitige Erwähnung von Vogelſchutz und Landſchaftsgeſtaltung läßt bereits erkennen, wo die Urſachen der Landesflucht unſerer Singvögel zu ſuchen ſind und wo wir die beſten Anſatzpunkte für die Hege des noch erhaltenen Beſtandes finden. In der Tat bildet die rückſichtsloſe Ausrodung der Hecken, Gebüſche und Baumeinfriedungen bei der Kulturlandgewinnung, ebenſo wie die allzu rechneriſch und materiell durchgeführte Begradigung der Fluß- und See-Ufer bei Meliorationsarbeiten und ſchließlich ähnliche Vorgänge bei der Planierung des Geländes für Straßenbauten eine ſtändig geſteigerte Gefahr. Dies gilt nicht einmal nur hinſichtlich der Vertreibung der Vögel durch Vernichtung ihrer Niſtſtätten, ſondern auch im Hinblick auf die Zerſtörung landſchaftlicher Schönheiten und landſchaftsbiologiſcher Zuſammenhänge. So bringt z. B. immer mehr die vom Reichslandſchaftsgeſtalter der Reichsautobahnen betonte Erkenntnis durch, daß insbeſondere die Heckenlandſchaft des Speſſart und des Innviertels, der Rauhen Alb oder Holſteins im beſten Sinne deutſch ſind, und daß ferner ſolche Hecken notwendig ſind, weil ſie das umhegte Kulturland vor der Austrocknung durch frei einfallenden Wind bewahren. Daneben aber bieten ſie Heimſtatt und Nahrung für unſere Singvögel, die weiterhin zu Tauſenden durch unbegrenzte Anwendung chemiſcher Mittel zur Schädlingsbekämpfung vernichtet wurden. Der Einſatz ſolcher Mittel ſollte beſſer für die Fälle von Notſtänden beſtimmt ſein, die ſich bei plötzlichem Maſſenauftreten gefährlicher Schädlinge ergeben. Andernfalls erfordert ihre Anwendung auch koſtenmäßig das Zehnfache deſſen, was ein vernünftiger und großzügiger Vogelſchutz beanſprucht. Feſt ſteht heute längſt, daß der durch Singvögel gelegentlich erwachſende Schaden in gar keinem Verhältnis ſteht zu dem Nutzen, den ſie durch Vertilgung von Schädlingen bringen. Ueber allem aber ſteht ihre Zugehörigkeit zum Landſchaftsbilde unſerer ſchönen deutſchen Heimat, das unverſehrt den kommenden Geſchlechtern zu erhalten unſere Pflicht iſt.

Der Führer ſelbſt hat in ſeinem Beſitztum Oberſalzberg ſchon vor Jahren 5000 Niſtkäſten für Singvögel aufhängen laſſen und zu ihrer Betreuung einen Vogelwart hauptberuflich beſtellt. Nach dem Kriege werden alle deutſchen Gaue Vogelſchutzämter erhalten, und der neue Beruf des Vogelſchützers wird neben den des Förſters treten.

Unseres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

26. Fortſetzung

„Es iſt wirklich zwecklos, noch darüber zu reden! Ich gehe . . . und wenn es nicht anders iſt . . . zu Fuß, ſolange mich meine Beine tragen, bis ich finde, was ich ſuche: Stille, Frieden . . . Vergeſſen!“

„Gut! Sie haben entſchieden, Frau Gertrud! Dann laſſen Sie mich bitte ein Ferngeſpräch führen! Sie können ſich inzwiſchen das Nötigſte zuſammenpacken!“

Eine halbe Stunde ſpäter rollt Joachims Wagen durch die abendlichen Straßen Frankfurts. Gertrud ſieht nicht einmal danach, wohin die Fahrt ſie trägt.

12.

Seit einigen Tagen ſchaut Meiſter Häberlein wieder fröhlich drein. Sein Schritt iſt ſtraff wie immer und ſeine Stimme hallt, wenn er im Lärm der Werkſtatt irgend etwas kommandiert. Der Alpdruck iſt gewichen, er kann wieder aufatmen. Eine Woche bereits arbeitet Heiner Hennig nicht mehr in der Werkſtatt, ſondern im Ausſtellungsraum in Frankfurt, und wie mit einem Zauberſchlage laufen die Aufträge ein. Der Schornſtein kann wieder rauchen. Endlich ſpürt er den Erfolg.

Ein Teufelskerl, ein fixer Junge, der Heiner! Wenn man bloß wüßte, wie er es anſtellt, ſolche Verkaufserfolge zu haben. Der andere, der vor ihm dort die Leute beſchwatzt hat, iſt doch auch kein Schafskopf geweſen. Na, wie es ſich damit auch verhalten mag — ihm ſoll's gleichgültig ſein. Die Hauptſache iſt: die Zahlen ſprechen!

Mit größter Anteilnahme beobachtet er nun auch die emſigen Vorbereitungen der Sangesbrüder. Am Sonntag ſoll das große Feſt ſeinen Verlauf nehmen, nicht weniger als vierzehn auswärtige Vereine werden als Gäſte erwartet. Zwei Tage hindurch wird die ſtille Stadt vom kraftvollen Geſang der Männer widerhallen, zwei Tage hindurch werden die Bierhähne in allen Gaſtſtuben nicht zur Ruhe kommen und die Aeppelweingläſer nicht trocken. Denn Sänger bekommen trockene Kehlen, die nach Feuchtigkeit verlangen.

Seit einer Woche ſpricht man in Holzhauſen von nichts anderm als vom großen Sängerfeſt. Die Preſſe, das iſt in dieſem Fall der „Holzhauſer Bote“, unterrichtet die intereſſierte Mitbürgerſchaft auf das ſorgfältigſte über die kleinſten Fortſchritte. Sie vermerkt als gewiſſenhafte Chroniſtin zum Beiſpiel die Generalprobe im „Grünen Baum“, die von einem Orcheſter aus Berufsmuſikern und dem M.G.V. „Friede und Eintracht“ gemeinſam ausgeführt wurde, und läßt ihre Leſer ahnen, daß die Kompoſition „Das klingende Herz“ eine muſikaliſche Ballade iſt, die ſowohl im Text als auch in der kompoſitoriſchen Leiſtung auf eine erſtaunliche Begabung des beliebten Dirigenten ſchließen läßt. Man erfährt, wenn man es nicht ſelbſt ſieht, daß der Aufbau des Podiums auf dem Marktplatz faſt vollendet iſt, das in großzügiger Weiſe ohne Entgelt von der Firma Heinrich P. Woltersdorf durchgeführt ſei. Bekanntlich ſei die junge aufſtrebende Firma die Nachfolgerin der Möbelfabrik Hallberg, die allen noch in beſter Erinnerung ſtehe. Das Podium faſſe — in Fettdruck — 600 (in Worten ſechshundert) Perſonen und werde die gemeinſchaftlich geſungenen Maſſenchöre zu beſter Wirkung bringen. Daß die Zufahrtsſtraßen der auswärtigen Sangesbrüder am Stadteingang mit Ehrentoren verſehen werden, verſteht ſich gleichermaßen von ſelbſt wie die Inſchriften der Transparente, die den Gäſten herzliche Grüße zurufen und beſten Willkomm.

Meiſter Häberlein betrachtet die Vorbereitungen teils mit einem grimmigen Lachen, teils mit leiſer Wehmut. Das iſt doch nun eigentlich alles mein Werk — denkt er. Ich habe es ausgedacht, die Balken für das Podium liegen bereits geſchnitten auf dem Stapelplatz, die Einladungen habe ich zum Teil noch ſelbſt unterzeichnet. Nun ſteht man daneben und muß zuſehen!

Aber das ſagt er ſich nur ganz im ſtillen. Oeffentlich würde er nie zugeben, daß ihn auch nur das Geringſte an der ganzen Geſchichte intereſſiert. Er würde auch jedem entrüſtet über den Mund fahren, der behauptete, das Geſchwätz des neuen Lehrlings entlocke ihm irgendwelche Anteilnahme. Das hindert aber nicht, daß er ſcharf hinhört, wenn Eberhard Wolfgang Knüff — nach ſeiner mutigen Zeugenausſage von Friſeur Schröder natürlich ſchleunigſt an die friſche Luft geſetzt und bei Meiſter Häberlein als Tiſchlerlehrling neu eingeſtellt — von all den tauſend Kleinigkeiten erzählt, die es täglich zu berichten gibt. Da erfährt man denn ſchmunzelnd, daß es im Verein eine erregte Sitzung gegeben habe, die mit ſo ſcharfen Angriffen gegen Klein-Heini endete, daß der racheſchnaubend abgezogen ſei, um fortan fernzubleiben. Na, das freute einen denn ja auch! Sind doch gar nicht ſo üble Kerle, die Sangesbrüder. Wenn ſie ihm nicht ausgerechnet das Podium ſeines Schwiegerſohnes vor die Naſe geſetzt hätten, könnte man vielleicht doch noch eine Verſtändigungsgrundlage finden. Aber ſo . . .? Na, laſſen wir die Geſchichte, mögen ſie ihr Feſt ohne ihn feiern. Er wird an dieſem Tag ſein Auto nehmen und in einem gewiſſen Taunusdorf einen Beſuch machen. Punktum.

* * *

Am Freitag kommt erſt Ella, ſeine Zweite, zu ihm und fragt, ob er ſich nicht doch am Feſt beteiligen wolle. Man erzähle in der Stadt, der Streit mit ihm ſei längſt wieder ins reine gebracht. Er zieht verwundert die Augenbrauen hoch und fragt, wie ſie auf die abſonderliche Idee komme. Er denke nicht dran.

Nach dem Eſſen druckſt Eva herum, trödelt dauernd in ſeiner Nähe, obgleich ſie weiß, daß er nach Tiſch gern in aller Stille ſeine Zeitung lieſt. Schließlich fragt er ärgerlich, was denn los ſei.

„Doch, wegen des Geſangvereins!“ meint ſie mit unſchuldigem Augenaufſchlag. „Die Leute ſagen alle, du ſollteſt doch nun endlich die alte Geſchichte begraben ſein laſſen. Und weißt du, Papa, es iſt am Ende auch das Geſcheiteſte. Zuerſt hatte es ihnen ja allen Spaß gemacht, der Krach mit dem dazugehörigen Drumherum, aber nun dauert es doch ſchon recht lange. Da haben ſie die Luſt daran verloren und hätten gern wieder alles beim alten.“

„Seid ihr denn närriſch, ihr Mädels? Erſt die Ella, dann du? Das ſieht ja beinahe wie Verabredung aus! Was habt ihr denn nun dabei?“

„Du ſahſt immer ſo ſchmuck aus, im Frack und mit den vielen Orden und Abzeichen. Ach, du biſt beſtimmt der ſtattlichſte Vorſitzende, den man ſich denken kann, Papa! Heiner ſagt das auch.“

„So, Heiner ſagt das auch! Das ſcheint wohl jetzt dein Katechismus zu ſein, der Heiner? Laß dich bloß nicht bei deiner blonden Mähne kriegen, du Satansbraten! Vor allem aber ſtecke deine Naſe in die Bücher, damit du dein Abitur unter Dach und Fach bringſt, und kümmere dich etwas weniger um meine Angelegenheiten!“

Auch dieſer Angriff iſt abgeſchlagen. Doch als nun der dritte Sturmpoſten, der Sanitätsrat, anrückt, da geht Wilhelm Häberlein endlich ein Licht auf.

„Paul, du hinterliſtiger Knochenflicker,“ ſchimpft er, „ſchämſt du dich denn nicht? Läßt dich als Schrittmacher für die Schwefelbande anheuern? Und das in deinem Alter! Iſt doch kaum zu glauben!“

„Dich Dickſchädel kriegt man nicht mit einem Schlage weich!“ entgegnet der Mediziner knarrig. „Schließlich iſt es ja kein Verbrechen, wenn man einem Menſchen einen Gefallen tut, der darum bittet. Beſonders, wenn es vernünftig iſt, was er zu äußern hat.“

„Und wer hat dich um dieſen Spürdienſt gebeten?“

„Schünemann. Lehrer Schünemann. Auf dem laſtet doch natürlich alle Arbeit. Der vermißt dich am meiſten.“

„Ach nein, vermiſſen ſie mich doch? Sogar Schünemann? Guck an! Nun möchte ich bloß noch wiſſen, wer meine Mädels aufgeputſcht hat!“

„Was . . . die haben auch . . .?“

„Denſelben Sturmangriff verſucht. Jawoll. He . . . Ella! Eva! Mal herein hier! . . . Wer hat euch geſagt, daß ihr euren Vater bearbeiten ſollt?“

Die beiden Mädchen werden rot, nein, lügen können ſie nicht.

„Nein, iſt das ulkig?“ platzt Eva endlich heraus. „Hat Onkel Fehlhauer etwa auch? . . . Du meine Güte! Und hat dich etwa auch Fleiſcher Heinemann bearbeitet?“

„Nein — Herr Schünemann.“

„Mich hat Knötzke, der Fuhrunternehmer, angeſprochen. Erſt hat er mich in ſeinem Wagen nach Frankfurt mitgenommen und da ſogar auf mich gewartet, und auf der Heimfahrt hat er dann geſagt, was er auf dem Herzen hat!“

Meiſter Häberlein ſchlägt vor Vergnügen die Hände zuſammen. „Nein, wie mich das freut! Wie mich das freut! Mit einer Autopartie verſuchen ſie's ſchon! Kinder, Kinder, merkt ihr was?“

„Was denn?“

„Im Geiſte höre ich ſie ſchon angerückt kommen: Heinemann, Knötzke, Hochbaum und Schünemann . . . im Schutze der Nacht mit verſchwiegenem Auftrag. Könnt ihr euch denken, daß mir das die ſchönſte Genugtuung iſt?“

Aber nun reißt dem Sanitätsrat die Geduld. „Ich könnte mir auch denken, daß du endlich merkſt, was du für ein unausſtehlicher Kerl geworden biſt! Vergiß nicht, daß gerade dieſe drei wirkliche Ehrenmänner ſind, anſtändige, aufrechte Kerle, mit denen du beſtimmt nicht Schindluder treiben ſollteſt. Ich warne dich, Häberlein! Man kann den Bogen auch überſpannen! Es kann mal eine Zeit kommen, wo du ſie nötig haſt! Dann wird es dir bitter leid tun.“

„Mir und leid tun? Daß ich nicht lache! Und daß ich die Herren mal nötig habe, das glaubſt du doch allein nicht, Fehlhauer!“

„Doch, das glaube ich!“ faucht der erboſt. „Das wünſche ich dir ſogar. Deine Roſinen im Kopf ſind zu dick geworden! Aber hüte dich! Wenn du auch des Herrgotts Glückspilz biſt, die Bäume ſind noch nie in den Himmel gewachſen!“

„Papa, wo uns doch Fleiſcher Heinemann den herrlichen Rollſchinken geſchickt hat!“ wirft Eva bittend ein. „Er weiß genau, daß du den gern ißt!“

„An den Hut ſoll er ſich ſeinen Rollſchinken ſtecken! Wo iſt er? Weg damit! Ich will nichts im Hauſe haben von ihm! Na . . .?“

„Du haſt ihn heute morgen ſelbſt gegeſſen!“

„Auch das noch! Auf der Stelle trägſt du das Geld hinüber! Was iſt denn, Fehlhauer . . . laß mich gefälligſt ausreden!“

Aber der alte Herr läßt nicht locker. Er packt den Meiſter bei den Schultern und hält ihn feſt, ob er nun will oder nicht, dabei ſieht er ihm mit forſchendem Ernſt ins Angeſicht.

„Wilhelm,“ beſchwört er, „vergiß deine Grenzen nicht! Ich frage dich zum letztenmal: Iſt das dein Ernſt, daß du ſtarr und unnachgiebig bleibſt?“

„Mein voller Ernſt, jawohl!“ brüllt er. „Und den möchte ich ſehen, der mich davon abbringt! Noch ſtehe ich hier und bin Herr im Hauſe, noch hat ſich niemand in meine Angelegenheiten einzumiſchen, verſtanden?“

Mit kurzem Ruck wendet ſich der alte Sanitätsrat: „Danke. Ich habe verſtanden. Mahlzeit. Mich ſeht ihr hier nicht wieder.“

Entſetzt ſchreien die beiden Mädels wie aus einem Munde auf, laufen ihm nach, wollen ihn halten, beſchwören ihn; aber vergebens, mit haſtigem Schritt läuft er über den Markt und verſchwindet in ſeinem Hauſe.

Meiſter Häberlein ſteht wütend am Fenſter, als ſeine Kinder ins Zimmer zurückkehren.

„Ich will keinen von den Kerlen ſehen, verſtanden?“ ſchreit er ärgerlich, als man ihn fragt, was geſchehen ſoll, wenn die Kommiſſion wirklich käme. „Sagt ihnen das gefälligſt! Und nun laßt mich in Frieden! Ich habe zu tun. Du aber gehſt auf der Stelle und bezahlſt den Schinken. Ich nehme keine Geſchenke an . . . von denen!“

Krachend fliegt die Tür hinter ihm ins Schloß, daß es durchs Haus dröhnt.

Eine Stunde ſpäter ſteht Fleiſcher Heinemann vor ſeiner Frau, ihr ein Zweimarkſtück auf der flachen Hand entgegenſtreckend.

„Guck mal, Mutter,“ ſagt er langſam und kopfſchüttelnd, „das iſt für den Rollſchinken, den ich meinem Freund Häberlein geſchickt habe! Kannſt du das begreifen? Erſt ſingt man fünfzehn Jahre im zweiten Baß alle Lieder zuſammen, iſt ein Sangesbruder, wie ſich das gehört . . . iſt wie ein Freund . . . und dann macht er ſowas. Kannſt du das verſtehen? Ich hab's doch bloß gut gemeint und wollte den ganzen dummen Krach wieder einrenken!“

Mutter Heinemann ſchaut unwillig von ihrem Strickſtrumpf auf. „Laßt ihn doch laufen, den Dickkopf! Ich möchte bloß wiſſen, warum ihr euch ſo für ihn umbringt!“

Sehr langſam legt der Meiſter das Geldſtück auf den Tiſch. „Laufen laſſen? Nein, das kann man nicht. Häberlein iſt doch unſer Sangesbruder. Und was das iſt, Mutter, ſo eine richtige Kameradſchaft unter uns Sängern, das wirſt du nie in deinem Leben begreifen, weil du eben ein Frauenzimmer biſt. Und wenn er ſich noch ſo dämlich ſtellt, der Häberlein, deswegen gehört er doch zu uns, deswegen bleibt er doch ein Sangesbruder! Das iſt wie eine große Familie!“ Verbiſſen ſagt er das in den Raum hinein, als ob er Häberlein ſelbſt vor ſich habe; und als ſeine Frau ihn ironiſch fragt, ob er etwa hier heulen wolle, weil der querköpfige Uebelnehmer ſeinen Schinken bezahlt hat, da dreht er ſich brüsk um und macht, daß er ins Schlachthaus kommt.

Denn eine Frau ſoll man nicht zugucken laſſen, wenn es dem Mann mal anders ums Herz iſt.

* * *

Fortſetzung folgt

„Tante Irma, am liebſten würde ich mit dir nach Hauſe fahren!“

„Warum denn, mein Kind?“

„Vati hat geſagt, bei euch wäre immer ein ſchönes Affentheater!“ (Luſtige Blätter.)

*

Eine Bäuerin kam in die Stadt und ſah ſich dabei auch „Othello“ an, den eine reiſende Theatertruppe aufführte. Die Bäuerin weinte bitterlich. Nach Schluß der Vorſtellung ging ſie an die Kaſſe und fragte: „Wann findet denn die Beerdigung ſtatt?“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 141 | Donnerstag, den 19. Juni 1941 | 63. Jahrg.

Deutſch-türkiſcher Freundſchafts-Vertrag

Notenwechſel über die Wirtſchaftsbeziehungen. — Gemeinſame Erklärung über die Preſſe und den Rundfunk beider Länder.

DNB. Berlin, 18. Juni.

Am Mittwoch um 21 Uhr wurde in Ankara von dem deutſchen **Botſchafter von Papen im Auftrage der Reichsregierung und dem türkiſchen Außenminiſter Saracoglu** namens der türkiſchen Regierung ein Freundſchaftsvertrag zwiſchen Deutſchland und der Türkei unterzeichnet.

Der Vertrag hat folgenden Wortlaut:

Das Deutſche Reich und die Türkiſche Republik, von dem Wunſche beſeelt, die Beziehungen der beiden Länder auf eine Grundlage gegenſeitigen Vertrauens und aufrichtiger Freundſchaft zu ſtellen, ſind unter Vorbehalt der gegenwärtigen Verpflichtungen beider Länder übereingekommen, einen Vertrag abzuſchließen. Zu dieſem Zweck haben zu ihren Bevollmächtigten ernannt

der Deutſche Reichskanzler
Herrn Botſchafter Franz von Papen,
der Präſident der Türkiſchen Republik
Herrn Miniſter des Aeußeren Sükrü Saracoglu,

die auf Grund der ihnen erteilten Vollmachten folgende Beſtimmungen vereinbart haben:

Artikel 1.

Deutſchland und die Türkei verpflichten ſich, gegenſeitig die Integrität und Unverletzlichkeit ihres Staatsgebietes zu reſpektieren und keinerlei Maßnahmen zu ergreifen, die ſich direkt oder indirekt gegen den anderen Vertragspartner richten.

Artikel 2.

Deutſchland und die Türkei verpflichten ſich, künftig in allen ihre gemeinſamen Intereſſen berührenden Fragen freundſchaftlich miteinander Fühlung zu nehmen, um über die Behandlung ſolcher Fragen eine Verſtändigung herbeizuführen.

Artikel 3.

Der vorſtehende Vertrag wird ratifiziert und die Ratifikationsurkunden ſollen alsbald in Berlin ausgetauſcht werden.

Der Vertrag tritt am Tage der Unterzeichnung in Kraft und gilt von da ab für eine Dauer von 10 Jahren. Die vertragſchließenden Teile werden ſich zu gegebener Zeit über die Frage einer Verlängerung des Vertrages verſtändigen.

Ausgefertigt in doppelter Urſchrift, in deutſcher und türkiſcher Sprache, in Ankara, am 18. Juni 1941.

Gleichzeitig mit der Unterzeichnung des deutſch-türkiſchen Freundſchaftsvertrages fand nachſtehender Notenwechſel zwiſchen der Reichsregierung und der türkiſchen Regierung über die Wirtſchaftsbeziehungen zwiſchen beiden Ländern ſtatt:

> Unter Hinweis auf den glücklichen Abſchluß des deutſch-türkiſchen Vertrages vom heutigen Tage beehre ich mich, Euer Exzellenz zur Kenntnis zu bringen, daß meine Regierung bereit iſt, ſoweit wie irgend möglich die Wirtſchaftsbeziehungen zwiſchen Deutſchland und der Türkei zu fördern unter Berückſichtigung der in der Wirtſchaftsſtruktur der beiden Länder gegebenen Möglichkeiten und unter Zugrundelegung der zum Nutzen der beiden Länder voneinander im Krieg gemachten Erfahrungen.
>
> Die beiden Regierungen werden alsbald in Verhandlungen eintreten, um ſobald als möglich die vertraglichen Grundlagen für die Durchführung dieſer Vereinbarung zu ſchaffen.

Ferner wurde im Anſchluß an den Unterzeichnungsakt folgende gemeinſame Erklärung über die Preſſe und den Rundfunk beider Länder abgegeben:

> Unter Hinweis auf den glücklichen Abſchluß des Vertrages geben die beiderſeitigen Bevollmächtigten dem Wunſche Ausdruck, daß die Preſſe beider Länder ebenſo wie der beiderſeitige Rundfunk in ihren Veröffentlichungen und Sendungen ſtets dem Geiſte der Freundſchaft und des gegenſeitigen Vertrauens Rechnung tragen werden, der die deutſch-türkiſchen Beziehungen charakteriſiert.

*

Der deutſch-türkiſche Freundſchaftsvertrag, der auf die Dauer von 10 Jahren abgeſchloſſen wurde, bedeutet einen neuen ſchweren und empfindlichen Schlag Deutſchlands gegenüber den Herrſchaftsbeſtrebungen der Briten, die immer beſtrebt waren, die Türkei in ihr Bündnisſyſtem einzuordnen, um ſo fremde Völker gegen Deutſchland führen zu können. Durch den Freundſchaftsvertrag aber hat die Türkei in Erinnerung an ihre alten Weltkriegsbeziehungen einen neuen Weg gefunden, der die Türkei zu den naturgegebenen Beziehungen zu dem Deutſchen Reich zurückführte. Damit haben die Engländer eine ſchwere Niederlage erlitten. Ihrem Ränkeſpiel hat ſich die deutſche Diplomatie überlegen gezeigt, die immer wieder neue konſtruktive Wege ſucht, um die Völker in gerechter Wahrung der gegenſeitigen Intereſſen zueinanderzuführen und ſo Beziehungen aufrichtet, die von Dauer und von Segen für alle Vertragspartner ſind. Die praktiſche Auswirkung des deutſch-türkiſchen Freundſchaftsvertrages wird vor allem in einer beſonderen Ausweitung der wirtſchaftlichen Beziehungen beſtehen und in der Pflege der Beziehungen durch Preſſe und Rundfunk. Die ideellen Auswirkungen ſind aber noch weit größer, denn die Engländer haben nunmehr wieder eine Stellung räumen müſſen, in der ſie glaubten, im trüben fiſchen zu können. Militäriſch und politiſch ſchreiten ſie von Niederlage zu Niederlage und liefern dadurch immer mehr der Welt den Beweis, daß ſie mit ihren alten Methoden und ihren Machtgelüſten vollkommen in einer Welt Schiffbruch leiden, die ſich anſchickt, eine vollkommene Neuordnung der Beziehungen aufzurichten.

Entlaſtungsoffenſive völlig geſcheitert

Der bewundernswerte Sieg deutſch-italieniſcher Truppen bei Sollum.

Wenn auch der heutige Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht in der Meldung des vollen Sieges der deutſch-italieniſchen Waffen bei Sollum noch keine Einzelheiten über den Verlauf der Kämpfe angibt, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß die engliſche Offenſive in Nordafrika unter ſtarken britiſchen Verluſten zuſammengebrochen iſt.

Obwohl die Briten bei Sollum mit überlegenen Panzerkräften angegriffen haben, gelang ihnen weder der ohne Zweifel mit dieſer Operation bezweckte Durchbruch durch die Front der Achſenmächte, noch der zum Erringen weiterer günſtiger Ausgangsſtellungen notwendige Einbruch. Vielmehr ſind weſentliche Teile der engliſchen Panzertruppe als erledigt anzuſehen und kommen für weiteren Einſatz nicht mehr in Frage.

Das deutſche Afrikakorps hat alle ſeine Stellungen wieder voll in der Hand. Die eingeſetzten deutſchen und italieniſchen Verbände erwieſen ſich den ſtarken britiſchen Offenſiv-Truppen in Verteidigung und Gegenſtoß als überlegen.

In Verbindung mit rollendem Einſatz von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen wurde der Feind an vielen Stellen geſchlagen. Dieſe Tatſache läßt deutlich erkennen, daß die mit ſo viel Hoffnungen begonnene britiſche Entlaſtungsoffenſive als völlig geſcheitert angeſehen werden muß.

Das deutſche Afrikakorps hat mit dieſem bewundernswerten Erfolg gegen einen überlegenen Gegner und unter ſchwierigſten Gelände- und Witterungsverhältniſſen ſeinem bereits mit der deutſchen April-Offenſive errungenen Lorbeerkranz ein neues Ruhmesblatt eingefügt.

Der Glanz dieſes Sieges erſtrahlt um ſo heller, als die Briten bei der Landung der deutſchen Truppen des Generals Rommel in Afrika überheblich verkündeten, an den Wüſtenkrieg ſeien die Deutſchen nicht gewöhnt, vielmehr ſeien die Engländer dabei zweifellos ſo im Vorteil, daß an einen deutſchen Erfolg nicht zu denken ſei.

Gefahrenzone Oſtmittelmeer

Nirgends iſt die britiſche Flotte mehr ſicher.

Die Größe der Erfolge, die die deutſche Luftwaffe nach der Beſetzung Kretas im öſtlichen Mittelmeer erzielten, kennzeichnen die ſtrategiſche Bedeutung, die dieſer neu gewonnene Stützpunkt für die Operationen auf dieſem Kriegsſchauplatz hat. Die Angriffe deutſcher Kampffliegerverbände richteten ſich mit gleicher Kraft gegen britiſche Flottenſtützpunkte wie Flottenverbände, ſobald ſie ſich auf hoher See zeigten. Sieben Vorſtöße wurden allein in den letzten zwei Wochen mit hervorragender Wirkung gegen die Stützpfeiler der engliſchen Oſtmittelmeer-Stellung, Alexandria, Haifa und Cypern, durchgeführt, während im Seegebiet zwiſchen Kreta, Aegypten und Syrien britiſche Flottenverbände ſeit Ende Mai viermal auf hoher See geſtellt und angegriffen wurden.

Bei dieſen Kämpfen wurden am 30. Mai 2 Zerſtörer verſenkt, am 2. Juni 1 Zerſtörer verſenkt, am 13. Juni 1 Schwerer Kreuzer durch Volltreffer ſchwer beſchädigt, am 15. Juni 1 Leichter Kreuzer ſchwer beſchädigt.

Dieſe Ausfälle an wertvollen Kriegsſchiffen, die für die engliſche Flotte nach den Verluſten bei Kreta beſonders ſchwerwiegend ſind, zeigen, daß es für die britiſche Flotte nach dem Verluſt Kretas im öſtlichen Mittelmeer keinen Raum mehr gibt, der außerhalb der Gefahrenzone der deutſchen Luftwaffe liegt.

*

Der italieniſche Oberbefehlshaber im Gebiet des Aegäiſchen Meeres General Baſtico, beſuchte den von italieniſchen Truppen beſetzten Teil Kretas. Die Arbeiten ſind überall wiederaufgenommen worden. Der Bürgermeiſter von Hierapetra dankte dem italieniſchen Oberbefehlshaber für die von den italieniſchen Truppen der Stadt geleiſtete Hilfe.

Schärfſter Proteſt in Waſhington

USA. ſchließen deutſche Konſulate.

Die nordamerikaniſche Regierung hat am 16. Juni in einer Note den deutſchen Geſchäftsträger in Waſhington aufgefordert, die deutſchen Konſulatsbeamten innerhalb ihres Hoheitsgebietes ſowie die Angehörigen der deutſchen Informationsbibliothek in New York, der Transozean-Agentur und der Reichsbahnzentrale für den Reiſeverkehr zur Abreiſe aus den Vereinigten Staaten zu veranlaſſen. Als Begründung für dieſes Verlangen wurde angegeben, daß die betreffenden deutſchen Stellen ſich in unzuläſſiger Weiſe betätigt hätten.

Die Reichsregierung hat dieſe Vorwürfe als unbegründet und willkürlich zurückgewieſen und gegen das vertragswidrige Vorgehen der nordamerikaniſchen Regierung ſchärfſten Proteſt eingelegt.

Vor einem Jahr

19. Juni 1940. Die deutſche Flagge auf dem Straßburger Münſter. Ueber 200 000 Gefangene. Luneville, Toul, Breſt genommen. In der Normandie Unterlauf der Loire von Nantes bis Tours erreicht. Im Bogen der mittleren Loire geht Verfolgung weiter. Weſtlich Weißenburg Maginot-Linie erneut durchbrochen.

Beginn der Vergeltungsangriffe gegen England in der Nacht vom 19. zum 20. Das Stickſtoff-Großwerk Billingham wird mit zahlreichen Bomben belegt. Der Feind verliert 21 Flugzeuge.

Szenenwechſel der Weltgeſchichte

Zum Waffenſtillſtand von Compiègne am 21. Juni 1940

Am ſelben Ort, an dem Deutſchland am 11. November 1918 das ſchmachvolle Waffenſtillſtandsdiktat aus der Hand des ſiegesberauſchten Marſchalls Foch entgegennehmen mußte, wurde den Franzoſen am 21. Juni 1940, am Tage der Sommerſonnenwende, der Waffenſtillſtandsvertrag überreicht. Die Weltgeſchichte hatte einen Szenenwechſel vorgenommen. Die Beſiegten von 1918 waren die Sieger von 1940. Damals, 1918, meinten die Franzoſen, Compiègne ſei der Schlußſtein hinter eine große Geſchichte Deutſchlands. Von nun an meinten ſie, die Vorherrſchaft in Europa ſich geſichert zu haben, da ſie gewillt waren, die deutſche Nation dauernd in Sklavenfeſſeln zu halten. Der deutſche Adler, den ſie mit gebrochenen Schwingen auf ihrem Schandmal von Compiègne zeigten, iſt nicht tot geweſen, er hat ſich wieder erholt von der Schmach von 1918, hat wuchtig ſeine Schwingen gereckt und iſt 1939 mit machtvollem Flügelſchlag wieder der Sonne entgegengeſtiegen. Deutſchland hat ſich aus den Feſſeln von Verſailles befreit. Es hat ſich ſeinen Lebensraum und ſein Lebensrecht genommen, hat ſeine Freiheit ſich wiedergeholt und ſeine Ehre wiederhergeſtellt. Es hat ſich ſchließlich, als die Mächte von Verſailles ſich von neuem zuſammentaten, um dem deutſchen Adler noch einmal die Schwingen zu brechen, zum Waffengang mit den Mächten von geſtern geſtellt, und es hat in dieſem Gang Frankreich zu Boden geſchlagen. Der falſche Glorienſchein, mit dem Marſchall Foch Frankreich umgeben hatte, iſt verloſchen. Ein junges, geeintes und von einer machtvollen Idee erfülltes Deutſchland, das Deutſchland Adolf Hitlers, ſteht noch im Kampf um ſein Recht und ſein Leben, aber ſchon ſind gleich Frankreich viele Verteidiger von Verſailles zuſammengebrochen. Der Entſcheidungskampf mit dem großen Friedensſtörer England iſt voll entbrannt. Er muß und wird enden mit dem deutſchen Endſieg.

Am 21. Juni 1940 wurde der Szenenwechſel der Weltgeſchichte offenbar. Der Beſiegte von 1918 übergab dem Sieger von 1918 die Waffenſtillſtandsbedingungen. Es war kein Diktat, es war kein Haßdokument, es war nur die Feſtlegung der aus dem glorreichſten Sieg ſich von ſelbſt ergebenden Vertragsklauſeln. Hier in Compiègne ſollte nicht neuer Haß geſät werden, hier ſollte der Grundſtein zu einer neuen Ordnung gelegt und das Verſailles von 1918 endgültig ausgelöſcht werden.

Frankreich hat in dem einen Jahre viele Lehren ziehen müſſen. Es hat erkennen können, daß Deutſchland frei iſt von dem Siegerübermut, der 1918 dem Marſchall Foch die Feder führte. Es hat mit Hilfe der deutſchen Wehrmacht viele Wunden heilen können, die der furchtbare Krieg dem franzöſiſchen Volke ſchlug. Es hat die deutſche Hilfe gern in Anſpruch genommen, und ſie wurde ihm gern gewährt. Es hat aber auch in dem kurzen Jahr das wahre Geſicht ſeines Bundesgenoſſen von geſtern kennengelernt, der inzwiſchen ſein Feind von heute geworden iſt, und mit dem es in Syrien die Waffen kreuzt. So mancher Franzoſe hat den Irrtum von 1939 eingeſehen und bitter bereut. Die Regierungen, die 1939 den Krieg anzettelten, ſind weggefegt, und in Vichy ſitzt eine neue franzöſiſche Regierung, an deren Spitze der greiſe Marſchall Pétain ſteht. Die Männer um Pétain verſuchen, Frankreich wieder zum Leben zurückzuführen. Sie haben noch manche Hemmungen und Vorurteile, aber ſie ringen mit ſich und mit dem Volke. Wir ſehen Zeichen des guten Willens, der erkennen läßt, daß ſich ein gewiſſer Geſinnungswandel zum mindeſten in einem Teil des franzöſiſchen Volkes vollzieht. Wir werden es begrüßen, wenn Frankreich von dem unheilvollen Kurs von 1939 zu dem Wege findet, der allein in eine neue Zukunft führt. Die neue Zeit, die dieſer Krieg für Europa einleitet, hat keinen Platz für Illuſionen und Revanchegelüſte. Die Waffen haben harte, aber klare Tatſachen geſchaffen. Frankreich hat ſeine Großmachtſtellung in Europa verſpielt. Es muß daraus die Konſequenzen ziehen. Niemand wird ihm den Weg verbauen, wenn es den Anſchluß an das neue Europa ſucht. Aber dieſer Verſuch bedingt eine endgültige Abkehr von der alten franzöſiſchen Haßpolitik, die den Samen für ewigen Zwiſt und Feindſchaft mit Deutſchland legte.

Wortführer der Regierung in Vichy iſt der Admiral Darlan. Er nimmt den Poſten eines ſtellvertretenden franzöſiſchen Miniſterpräſidenten ein. Dem Admiral hat es die franzöſiſche Nation zu danken, wenn ein nicht unbeträchtlicher Teil des franzöſiſchen Goldſchatzes auf ſeinen Kriegsſchiffen nach Dakar bzw. nach Martinique gerettet und der Raubgier Englands entzogen wurde. Als die Engländer aus Wut die franzöſiſche Kriegsflotte bei Dakar überfielen und bei Oran und Mers-el-Kebir den Franzoſen große Verluſte an Gut und Blut beibrachten, da mag es für viele Franzoſen ein jähes Erwachen geweſen ſein, als ſie ihren Bundesgenoſſen, für den ſie ſich verblutet hatten, plötzlich wie ein wildes, zähnefletſchendes Raubtier vor ſich ſahen, bereit, auf ein ohnmächtiges Frankreich niederzuſtürzen, um es völlig zu zerfleiſchen. Marſchall Pétain und Admiral Darlan haben in wiederholten Appellen die franzöſiſche Nation zur Mitarbeit aufgerufen. Sie haben ſich nicht geſcheut, ihr die Lage ſo vor Augen zu führen, wie ſie iſt. Andere Männer mit ihnen ſind vom gleichen Willen beſeelt. Vielleicht gelingt es ihnen. Wir können nichts dazu tun als abwarten. Frankreich ſieht, wie alle anderen Völker die Umriſſe des neuen Europa. Es ſieht, daß ſich das Kraftfeld des Dreimächtepaktes ſtändig erweitert, und daß hier ein Block von Völkern entſteht, die gewillt ſind, Europa den Frieden wiederzugeben und zu erhalten. Das neue Europa erfordert klare Entſcheidungen. Es wird ein Europa ohne England werden. Darüber wird ſich Frankreich klar ſein müſſen.

Compiègne brauchte nicht der Schlußſtein einer Entwicklung Frankreichs zu ſein. Es kann, wenn die franzöſiſche Nation die Chance zu nutzen verſteht, der Anfang eines neuen Frankreichs ſein, eines Frankreichs allerdings, das ſich befreien muß von alten Ideen, Vorurteilen und Gewohnheiten. Die „Dritte franzöſiſche Republik", die auf den Schlachtfeldern Frankreichs zuſammenbrach, paßt nicht in das Gefüge des neuen Europas. Dazu bedarf es neuer Formen, neuer Geſetze und einer neuen Denkungsart, dazu bedarf es vor allen Dingen einer Diſziplin im franzöſiſchen Volke, einer innerlichen Erneuerung, die ſich ausrichtet auf die Gedanken und Geſtaltungswelt der jungen Völker.

Frankreich ſteht am Scheidewege. Es hat vieles gutzumachen. Der Waffengang mit Deutſchland hat ihm klaffende Wunden geſchlagen, für die die franzöſiſche Nation die Männer verantwortlich machen muß, die den Krieg gegen Deutſchland angezettelt heben. Was Deutſchlands Stellung zu Frankreich anbetrifft, ſo hat ſie Alfred Roſenberg einmal in einer Pariſer Rede in folgende Worte zuſammengefaßt: „Wie immer auch manche Franzoſen ihre große Niederlage von 1940 jetzt und in Zukunft betrachten mögen, ſie werden, glaube ich, einmal, wenn ſie ehrlich ſind, zugeben müſſen, daß zwar die deutſche Wehrmacht die franzöſiſche Armee zertrümmerte, daß aber Deutſchland zugleich das franzöſiſche Volk von ſeinen Paraſiten befreit hat, die abzuſchütteln es bereits zu ſchwach geworden war.“

Rüſtungsprofite als einziges Ziel

Plutokraten wollen ſich am Kriege mäſten

Der Kriegsminiſter der USA., Stimſon, hat vor dem Ausſchuß des Waſhingtoner Repräſentantenhauſes über den Krieg in Europa geſprochen und hat dabei eine verwerfliche Geſinnung zum Ausdruck gebracht, die in der ganzen Welt nur die größte Verachtung hervorrufen kann. Ausgerechnet der Kriegsminiſter Rooſevelts, in deſſen Munde die viel gebrauchten Worte von Freiheit, Gerechtigkeit, Menſchlichkeit und von Chriſtentum nur ſcheinheilige Phraſen ſind, enthüllt die wahre Geſinnung der USA.-Kriegshetzer, wenn er die Worte prägte: „Meiner Meinung nach iſt es notwendig, ſich auf eine ſehr lange kritiſche Periode vorzubereiten. Es beſteht eine große Wahrſcheinlichkeit, daß die kritiſche Periode lange genug andauert, ſo daß die USA. aus dieſer Einrichtung Vorteile ziehen werden.“ Von dieſer Einrichtung hatte Stimſon vorher geſprochen. Er meinte die Regulierung des St.-Lawrence-Fluſſes, der den Ontarioſee mit dem Atlantik verbindet, und der „ein Teil der Route für die Munitionsverſchickungen nach England“ ſein ſoll.

Adolf Hitler hat in ſeinen Reden mehr als einmal ſein Streben dargelegt, den Frieden zu erhalten. Er hat dabei aber auch dem deutſchen Volke wie der Welt das wahre Geſicht der kriegshetzeriſchen Plutokratie gezeichnet, die mit dem Krieg Geſchäfte machen und nicht auf die großen Gewinne der internationalen Rüſtungsinduſtrie in England und den Vereinigten Staaten verzichten will. Wenn es nach der Plutokratie ginge — Herr Stimſon hat es geſagt —, könnte der Krieg noch Jahre dauern, vorausgeſetzt, daß er ein Geſchäft würde. Darum geht es den Plutokraten in England und der USA. und nicht etwa um die Freiheit oder das Wohl der Völker, die ſie im Gegenteil bisher nur unterdrückt haben und die ſie auch in Zukunft unterdrücken und ausbeuten möchten. Die Plutokraten kennen nur ein Lebensziel: das Gold. Das Lebensziel der ſich nach Freiheit ſehnenden Völker kann aber nur die Stürzung der Macht dieſes Goldes ſein, an dem das Blut dieſer Völker klebt.

Das iſt panamerikaniſche Solidarität!

Die Dampfer „Quirigua“, „Chiriqui“ und „Jameica“ der Poſtdampferlinie New York—Panama ſind Meldungen aus Panama zufolge ab ſofort zwecks Einſtellung als Hilfskreuzer der USA.-Marine aus dem Dienſt gezogen worden. Dadurch ſowie durch den Ausfall mehrerer American-Preſident- und Grace-Line-Schiffe ſind in der Verſorgung Panamas erhebliche Schwierigkeiten eingetreten. Die Vereinigten Staaten dokumentieren auf dieſe Weiſe praktiſch ihre Auffaſſung von der panamerikaniſchen Solidarität.

Das nordamerikaniſche Volk indeſſen ſpürt bereits die böſen Folgen der Kriegshetze und der Hilfe für England. Denn in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ſollen weitere Oel- und Gummiverbrauchsbeſchränkungen eingeführt werden, meldet der britiſche Nachrichtendienſt. Innenminiſter Ickes habe 32 Oelfirmen den Befehl erteilt, kein Oel mehr für die Schiffahrt außerhalb der Küſtenzone zu verkaufen.

SOS.! SOS.!

Kriegsverbrecher an der Klagemauer.

Churchill ſchimpft und wettert, ſtößt zugleich SOS.-Rufe aus, ein übles Zeichen für dieſen zyniſchen, kaltrechnenden brutalen Kriegsverbrecher, bedenkliche Zeichen aber für das engliſche Volk. SOS.-Rufe ſtößt auch der auſtraliſche Miniſterpräſident Menzies aus, der in einer Rede die größte Sorge um die nächſten Monate zum Ausdruck brachte. Das nimmt nicht wunder, denn Miniſter Menzies weiß genau, daß beiſpielsweiſe innerhalb von 36 Stunden die Briten 46 Flugzeuge verloren und bei Luftkämpfen über dem Kanal am Dienstagabend 20 britiſche Jäger abgeſchoſſen wurden, jedoch nur ein einziges deutſches Flugzeug verlorenging. 20 : 1, dieſes Verhältnis kennzeichnet die deutſche Luftüberlegenheit und iſt ein böſes Vorzeichen für die Illuſionen der engliſchen Plutokraten. Miſter Menzies kennt aber ebenſo genau die ſteigenden Erfolge unſerer U-Boote und Luftwaffe im Handelskrieg gegen England. Er weiß alſo, warum er SOS. nach den USA. ruft. Es geht mit Alt-Albion zu Ende, und die USA.-Kampferſpritze ſoll den plutokratiſchen Leichnam wenigſtens noch einmal galvaniſieren. Denn Menzies ſieht die militäriſche Lage der britiſchen Plutokratie bereits in den düſterſten Farben. Er iſt nicht der einzige Plutokrat, der das tut.

Immer weitere deutſche Fortſchritte.

Kanadas Miniſterpräſident Makenzie King hat ein düſteres Klagelied angeſtimmt. Er machte, wie das engliſche Nachrichtenbüro Reuter meldet, ſeinem bedrängten Herzen mit dem Seufzer Luft: „Deutſchland macht immer weitere Fortſchritte an den europäiſchen Küſten. Die Schiffahrt um Kapſtadt, die den Mittleren Orient mit Vorräten beliefern ſoll, wird dadurch immer gewundener und gefahrvoller. Wir müſſen kämpfen, wo der Feind uns dazu zwingt.

„Verlieren wir weiter im Mittleren Orient“, gibt Makenzie King düſter zu, „ſo bleibt uns nichts anderes übrig, als dem Gegner das Mittelmeer auszuliefern, unſere Flotte dort herauszuziehen und das Tor nach Indien offen zu laſſen“.

Der Miniſterpräſident fügte hinzu, daß dazu eine neue Bedrohung im Atlantik und auf allen Verbindungslinien Großbritanniens mit dem Empire im Süden und Oſten des Suez beſtände. „Dieſen großen Gefahren“, ſo ſchließt der einſt ſo übermütige Makenzie King ſein Klagelied, „können wir nur mit Aufbietung aller unſerer Kräfte begegnen.“

Knox befürchtet Schlimmes.

Ebenſo ſtehen der ehemalige Schiffahrtsminiſter Croß, der Jude Hore-Beliſha, der USA.-Marineminiſter Knox und die vielen anderen Kriegshetzer jetzt an der Klagemauer der Plutokratie Churchills. Ihnen iſt plötzlich nicht mehr wohl in der Haut, auf keinen Fall mehr ſo, als ſie den „reizenden“ Krieg vom Zaune brachen und die Völker in Tod und Elend ſtießen, in „Blut, Schweiß und Tränen“, um Worte Churchills zu gebrauchen.

Jetzt fürchtet Knox um England und ſagt, lebenswichtig ſei für die Engländer der Beſitz der britiſchen Inſeln, und ebenſo lebenswichtig ſei es, daß die Engländer die Seeherrſchaft behielten. Miſter Knox macht ſich wohl ſelbſt kein X für ein U vor, und auch er, der uns Deutſche haßt, wird den ſterbenden britiſchen Löwen kaum noch retten können, der lahme Flügel hat, nicht beſonders gut ſchwimmen kann und wegen ſeiner Plattfüße auf dem Lande es zu keinen anderen militäriſchen Erfolgen gebracht hat, als zu den „ſiegreichen britiſchen Rückzügen“.

Der Kommandant der Ordensburg Vogelſang gefallen

Der Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley widmet dem Kommandanten der Ordensburg Vogelſang, Hans Dietel, der als Leutnant in einem Fallſchirmjägerregiment auf Kreta gefallen iſt, einen Nachruf. Danach hat die Ordensburg Vogelſang und mit ihr die geſamte Partei einen ihrer treueſten und beſten Kämpfer verloren. Der Ordensburgkommandant hat, obwohl er durch einen Bruſtſchuß ſchwer verwundet war, ſeine Soldaten noch zum Angriff geführt und hat durch eine weitere Handgranatenverwundung den Heldentod erlitten. So war er den Ordensjunkern auch noch im Tode ein leuchtendes Beiſpiel, wie er es bereits in ſeinem Leben war.

Verrat am Freunde

Das neue Weißbuch des Auswärtigen Amtes, das zahlreiche Dokumente zum Konflikt mit Jugoſlawien und Griechenland enthält, und das falſche Spiel Belgrads gegenüber Deutſchland enthüllt, iſt inſofern ſehr lehrreich, als es zeigt, wie ſehr ſich Deutſchland und vor allen Dingen der Führer ſelbſt darum bemüht haben, mit Jugoſlawien in Frieden und Freundſchaft zu leben.

Die Aera Stojadinowitſch iſt für Belgrad eine ſegensreiche Zeit geweſen, denn dieſer damalige jugoſlawiſche Miniſterpräſident war ein ausgeſprochener Deutſchenfreund. Der Führer hat Stojadinowitſchs Bemühen dankbar und freudig anerkannt, und er hat in einem Telegramm aus Berchtesgaden vom 10. Juni 1937 die Ueberzeugung ausgeſprochen, daß das Einvernehmen zwiſchen Deutſchland und Jugoſlawien zum Frieden Europas beitragen werde. Als Stojadinowitſch Mitte Januar 1938 dann dem Führer ſelbſt einen Beſuch abſtattete, fand eine offene Ausſprache ſtatt. Die Aufzeichnungen über die damals geführten Geſpräche zeigen immer wieder, wie großen Wert der Führer darauf gelegt hat, Jugoſlawiens Freundſchaft zu erwerben. Deutſchland hat ein Intereſſe am ſtarken Jugoſlawien. Es verfolgt die jugoſlawiſche Politik mit großer Sympathie und mit der Hoffnung, daß ſie ein ſelbſtändiges und geſundes Jugoſlawien ſichern möge. Die jugoſlawiſche Grenze wird unberührt bleiben. Dieſe und ähnliche Worte ſprach der Führer damals aus, und es war nur ſelbſtverſtändlich, daß Miniſterpräſident Stojadinowitſch in ſeinen abſchließenden Ausführungen bemerkte, er könne dem Führer verſichern, daß ganz Jugoſlawien den Worten des Führers vertraue.

In der Atmoſphäre beſten Einvernehmens entwickelte ſich das Freundſchaftsverhältnis zwiſchen den beiden Staaten weiter, ſo daß der Führer am 30. Januar 1939 in einer Reichstagsrede voller Genugtuung vermerken konnte: „Die Hochachtung, die einſt die deutſchen Soldaten vor dieſem tapferen Volk empfunden haben, hat ſich ſeitdem vertieft und zu einer aufrichtigen Freundſchaft entwickelt.“ Es hatte ſich vor allen Dingen ein Wirtſchaftsaustauſch zwiſchen beiden Ländern angebahnt, der ſich ſehr zum Nutzen des jugoſlawiſchen Volkes auswirkte.

Alles ſchien in beſter Ordnung, als Stojadinowitſch geſtürzt wurde. Sein Nachfolger wurde Zwetkowitſch, über den der franzöſiſche Geſandte in Belgrad an das Pariſer Außenminiſterium am 4. Februar 1939 berichtete: „Herr Zwetkowitſch war unter den zurückgetretenen Regierungsmitgliedern einer unſerer beſten Freunde.“ Der Geſandte ſah in dem Regierungswechſel alſo einen Geſinnungswandel, der ſich zugunſten der franzöſiſchen und engliſchen Abſichten auf dem Balkan auswirken würde. Trotzdem verſicherte der jugoſlawiſche Außenminiſter Cincar-Markowitſch in einer Unterredung mit dem Reichsaußenminiſter von Ribbentrop am 7. Februar 1939, daß von der aus rein innerpolitiſchen Gründen ausgebrochenen Regierungskriſe „die Außenpolitik in keiner Weiſe berührt würde“. Er (Cincar-Markowitſch) würde beſtrebt ſein, die Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Jugoſlawien weiter zu vertiefen, und er verwies darauf, daß der Prinzregent Paul der Garant einer Weiterverfolgung der Freundſchaftspolitik Jugoſlawiens ſei.

Anfang Juni 1939 kam Prinzregent Paul von Jugoſlawien zu einem Beſuch nach Deutſchland. In der Anſprache bei der Abendtafel zu Ehren des hohen jugoſlawiſchen Gaſtes unterſtrich der Führer nochmals die deutſche Freundſchaft zum jugoſlawiſchen Volk und gab der Hoffnung Ausdruck, daß ſich die deutſch-jugoſlawiſche Freundſchaft auch in Zukunft weiter entwickeln und immer enger geſtalten werde. Prinzregent Paul verſicherte in ſeiner Antwort, daß ſein Beſuch in Berlin „eine Kundgebung des entſchloſſenen Willens des jugoſlawiſchen Volkes, mit dem deutſchen Volke in einer Atmoſphäre des Friedens und der Freundſchaft zu leben und zuſammenzuarbeiten“ ſei. Den Schlußpunkt unter dieſes freundſchaftliche Verhältnis ſetzte der Führer mit der Erklärung in ſeiner Reichstagsrede vom 6. Oktober 1939, daß „die Grenze auch mit dieſem Staat von jetzt ab für Deutſchland eine unabänderliche ſei.“

Offener und freundſchaftlicher konnte die deutſche Sprache gegenüber Jugoſlawien nicht ſein, und kein ſpäterer Geſchichtsſchreiber wird einmal der deutſchen Staatsführung vorwerfen können, daß ſie nicht alles darangeſetzt habe, um ſich die jugoſlawiſche Freundſchaft zu erhalten und zu vertiefen. Trotzdem iſt Jugoſlawien nachher in das feindliche Lager übergegangen, und es hat damit einen niederträchtigen Verrat an Deutſchland begangen, der um ſo infamer iſt, als von Belgrad immer wieder der Wille zur Freundſchaft mit Deutſchland unterſtrichen wurde. Das Doppelſpiel hat mit der Kataſtrophe Jugoſlawiens geendet. Der Staat von Verſailles Gnaden, den Deutſchland anzuerkennen bereit war, iſt zerfallen und ausgelöſcht worden. Das iſt die gerechte Sühne für den Verrat!

Erſtmalig ein Schuldnerland

Düſtere engliſche Betrachtungen.

Unlängſt mußte ein führendes Londoner Blatt feſtſtellen, daß England zum erſten Male in ſeiner Geſchichte ein Schuldnerland geworden iſt, was eine einſchneidende Wirkung auf ſeine Wirtſchaft ausübt und auch in Zukunft ausüben wird. Sein Hauptgläubiger iſt Amerika. Nicht nur 200—300 Mill. Pfund Sterling Einkommen aus ſeinen Auslandsanlagen werden Großbritannien fehlen, es wird auch enorme Zinsleiſtungen an das Ausland zu bewirken haben. Weiterhin werden ihm 100—200 Mill. Pfund verlorengehen, die ihm einſt aus der Beherrſchung des Frachtgeſchäftes, des internationalen Verſicherungsweſens und des kurzfriſtigen Bankverkehrs zugefloſſen ſind. Die Einſtellung wichtiger Schiffsrouten hat gleichzeitig Englands Einkünfte auf dem internationalen Frachtenmarkt geſchmälert. Alle dieſe Dinge ſind nicht mehr rückgängig zu machen, wobei noch darauf hingewieſen wird, daß die Weltkriegsſchulden, die England nicht bezahlt hat, auch noch in dieſe Rechnung einzuſetzen ſind.

Was unſere Fallſchirmjäger auf Kreta fanden.
Die Tennisſchläger, mit denen die Engländer auf Kreta in den Krieg zogen, mußten ſie auf ihrer Flucht zurücklaſſen.
(PK.-Dr.-Feitl-Weltbild-Wagenborg-M.)

Zweihundert britiſche Panzerwagen bei Sollum vernichtet

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 19. Juni

In Nordafrika wurden bei den Kämpfen ſüdlich v Sollum weitere Panzerkraftwagen vernichtet.

6 britiſche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Verbände der Luftwaffe belegten am Morgen des 16. die Hafenanlagen des britiſchen Flottenſtützpunkt Alexandrien mit Sprengbomben ſchweren Kalibers.

Im Seegebiet um England verſenkten Kampfflugzeu 2 Dampfer mit zuſammen 5000 BRT.

Weitere Verbände bombardierten die Hafenanlag von Gr. Yarmouth ſowie kriegswichtige Ziele in Südo England.

Die Verminung britiſcher Häfen wurde in letzter Z verſtärkt fortgeſetzt und verurſachte weitere Verluſte d britiſchen Schiffahrt.

Bei einem feindlichen Einflugverſuch an der Ka küſte wurden 4 brit. Flugzeuge abgeſchoſſen.

In der vergangenen Nacht warfen geringe Kräfte d Feindes Spreng- und Brandbomben über Nordwe deutſchland ab. Die Zivilbevölkerung hatte einige T und Verletzte. Getroffen wurden beſonders Wohnvier in Hamburg und Bremen. Flakartillerie und Nach jäger haben 8 brit. Flugzeuge abgeſchoſſen.

Nach den bisherigen Feſtſtellungen wurden bei So lum 200 britiſche Panzerwagen teils vernichtet teils v den Engländern bewegungsunfähig im Stich gelaſſe

Eine Flakbatterie vernichtete allein achtzig britiſc Panzerwagen.

Verfolgung des Feindes

Deutſch-italieniſcher Gegenſchlag in Nordafrika.

DNB. Rom, 18. Juni. Der italieniſche Wehrmach bericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In d Nacht zum 18. Juni haben italieniſche Flugzeuge die Luf ſtützpunkte von Malta bombardiert.

In Nordafrika iſt die Schlacht von Sollum nach dr Tagen heftiger Kämpfe zwiſchen in Maſſen eingeſetzten en liſchen Panzerſtreitkräften, die von dem beſten Teil der Lu waffe des Nahen Oſtens unterſtützt wurden, und den italieniſ deutſchen Erdtruppen ſowie der Luftwaffen der Verbündet mit einem vollen Erfolg zu unſeren Gunſten zu Ende g gangen. Nach Abweiſung des feindlichen Angriffs gingen d italieniſch-deutſchen Streitkräfte mit hinreißendem Schwun zum ſofortigen Gegenſchlag über und bedrohen Flanken u Rücken des Angreifers. Die Engländer haben ſtarke Verlu erlitten, beſonders an Panzerſtreitkräften. 14 britiſche Flu zeuge wurden abgeſchoſſen. Alle unſere Flugzeuge ſind an ih Stützpunkte zurückgekehrt. Die Reſte der feindlichen Strei kräfte verſuchen, ſich auf ihre Ausgangsſtellungen zurück ziehen. Sie werden von italieniſch-deutſchen Erdtruppen ve folgt und unterliegen dem vernichtenden Angriff der Lu waffe der Verbündeten.

In Oſtafrika nichts Neues.

Militärbefehlshaber in Serbien

General von Schröder ernannt.

DNB. Berlin, 18. Juni.

Zum Militärbefehlshaber in Serbien wurde der Präſident des Reichsluftſchutzbundes, General der Flakartiller von Schröder, ernannt. Er hat in dieſen Tagen ſei neues Amt angetreten.

Abſchluß der Reichskulturtage der Hitler-Jugen

Mit einer feſtlichen Verabſchiedung der ausländiſche Jugendabordnungen durch den bevollmächtigten Vertreter de Reichsjugendführers, Stabsführer Helmuth Möckel, fande die diesjährigen Reichskulturtage der Hitler-Jugend in We mar ihren Abſchluß. Ein Teil der ausländiſchen Abordnungen reiſte nach Berlin weiter, wo ſie am Großkonzert der ita lieniſchen Muſikakademie der faſchiſtiſchen Staatsjugend tei nahmen.

Flugzeugunglück in Rumänien

Ein Flugzeug der rumäniſchen Luftfahrtgeſellſchaft Lare erlitt, wie in Bukareſt amtlich bekanntgegeben wird, bei Start zu dem fahrplanmäßigen Flug nach Sofia über de Flughafen Bancaſa einen Unfall. Das Flugzeug ſtürzt aus einer Höhe von etwa 150 Metern ab und geriet a Boden in Brand. Sämtliche Inſaſſen, darunter auch einig Reichsdeutſche, fanden den Tod.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer an Horthy

Der Führer hat Seiner Durchlaucht dem Reichsverwe des Königsreichs Ungarn, Herrn Admiral Horthy vo Nagybanya, zum Geburtstag drahtlich ſeine Glückwünſc übermittelt.

Gutterer 2. Vizepräſident der Reichskulturkammer

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat in ſeiner Eigenſchaft al Präſident der Reichskulturkammer Staatsſekretär Leopol Gutterer zum 2. Vizepräſidenten der Reichskulturkamme ernannt.

Karl Hermann Wolf beigeſetzt

Der kürzlich verſtorbene Staatsrat z. D. Karl Herman Wolf, ein verdienter Vorkämpfer für den großdeutſchen Geda ken im alten Oeſterreich, wurde auf dem Wiener Zentralfried hof beigeſetzt. Baldur von Schirach legte den Kranz de Führers nieder.

Treue Gefolgſchaft Kroatiens.

Der kroatiſche Staatsführer Dr. Pavelitſch hat an de Führer, den Duce und an den japaniſchen Miniſterpräſidente Konoye Danktelegramme für die Aufnahme Kroatiens in de Dreimächtepakt geſandt, in denen er zugleich die treue Gefolgſchaft des kroatiſchen Volkes gelobt.

Wangtſchingwei vom Tenno empfangen.

Der Präſident der chineſiſchen Nanking-Regierung, General Wangtſchingwei, begab ſich am Mittwoch mit ſeine Begleitung im kaiſerlichen Wagen zum Palaſt, wo in de Phönixhalle durch den Tenno und ſeine Gemahlin eine feierliche Audienz abgehalten wurde.

Austritt Finnlands aus der Genfer Liga.

Finnland iſt aus der Genfer Liga ausgetreten, weil dieſ Verſailler Inſtitution bereits von ſich aus ei natürliches Ende gefunden habe.

Das Handball-Endſpiel um die Deutſche Meiſterſchaft führt am 29. Juni MSV. Hindenburg Minden und Polize SV. Hamburg in Kaſſel zuſammen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. Juni

Spruch des Tages

Den Stoff ſieht jedermann vor ſich, den Gehalt findet nur der, der etwas dazuzutun hat, und die Form iſt ein Geheimnis den meiſten. Goethe.

Jubiläen und Gedenktage

19. Juni.

1867: Kaiſer Maximilian von Mexiko in Querétaro geſt. (erſchoſſen). — 1884: Der Maler Ludwig Richter geſt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

19. Juni: S.-A. 4.36, S.-U. 21.26; M.-A. 2.05, M.-U. 15.52.

Deutſchland du!

Immer fühl' ich deine herbe Kraft,
Wenn die Stürme in den Wäldern ſauſen,
Wenn ſich jeder Muskel feſter ſtrafft
Und im Werk Motor und Flammen brauſen.
Immer ſteht das Herz in deinem Bann,
Hörte ich die Töne deiner Lieder,
Seh ich Kinder euch, dich Weib und Mann,
Seh ich Felder, Dorf und Städte wieder.
Deutſchland du!

Ferdinand Oppenberg.

Unſer Bürgermeiſter, Pg. Dittmann, der bisher als Oberzahlmeiſter bei der Wehrmacht Dienſt tat, iſt zum Stabszahlmeiſter befördert worden.

Heute Lichtbildervortrag. Wir verweiſen auf den am heutigen Donnerstag im Sängerheim ſtattfindenden Lichtbilder-Abend des Reichskolonialbundes. 50 farbige Bilder werden uns einen tiefen Einblick geben in Deutſch-Oſtafrika und Deutſch-Südweſtafrika. Es exiſtieren in Deutſchland nur 3 Serien dieſer tropiſchen Bilder, und es iſt gelungen, einen davon für die heutige Veranſtaltung des Ortsverbandes Bad Bramſtedt zu erhalten.

Kommende Großfilme in Bad Bramſtedt. Die Roland-Lichtſpiele, die ſich beſonders wieder in den vergangenen Wochen durch die Vorführung erſtklaſſiger Filme auszeichneten, bringen in dieſer Woche den Ufa-Film mit Willy Birgel „ . . . reitet für Deutſchland“; weiter ſehen wir demnächſt den großen Emil-Jannings-Film „Ohm Krüger“. U. a. iſt auch der Kolonialfilm „Carl Peters“ auf dem Spielplan vorgeſehen.

Behördliche Erlaſſe

Ausſtattung der Jugendlichen für den Ernteeinſatz. Zum Einſatz der deutſchen Jugend für landwirtſchaftliche Beſtell-, Pflege- und Erntearbeiten im Kriegsjahr 1941 hat der Reichsarbeitsminiſter Anweiſungen an die Arbeitseinſatzbehörden erteilt. Der Miniſter bittet, darauf hinzuwirken, daß alle Vorbedingungen hinſichtlich Unterbringung, Verpflegung und Behandlung der Schüler in jeder Weiſe berückſichtigt ſind. Die Arbeitsämter werden, was die Kleidung für die Ernteeinſatzarbeiten anlangt, ermächtigt, den Jugendlichen ohne Prüfung der wirtſchaftlichen Lage der Eltern eine ſogenannte Arbeitsausrüſtung bis zum Höchſtbetrag von 60 RM. zu gewähren. Die gewährte Ausrüſtung bleibt bis zum Ablauf des ſechsmonatigen landwirtſchaftlichen Arbeitseinſatzes Eigentum der Arbeitseinſatzverwaltung. Sie iſt dem für den Arbeitsort zuſtändigen Arbeitsamt zurückzugeben, ſofern der Jugendliche vor Ablauf der Sechsmonatsfriſt aus der landwirtſchaftlichen Beſchäftigung ausſcheidet. Die Arbeitsämter werden ermächtigt, den Jugendlichen für mitgebrachte Arbeitsausrüſtung eine Entſchädigung bis zu 40 v. H. der ſonſt erforderlichen Anſchaffungskoſten, im Höchſtfalle 24 RM., aus Mitteln des Reichsſtocks für Arbeitseinſatz zu gewähren.

Erfüllung der aktiven Dienſtpflicht im Kriege. Da die irrtümliche Auffaſſung entſtand, daß während des Krieges die Heranziehung zur Erfüllung der aktiven Dienſtpflicht allgemein ausgeſetzt ſei, hat das OKW. durch Erlaß die gültigen Beſtimmungen zuſammengeſtellt. Hiernach werden zur Erfüllung der aktiven Dienſtpflicht auch während des Krieges alle Angehörigen der Geburtsjahrgänge, die jährlich vom OKW. im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminiſter bekanntgegeben werden, herangezogen. Darunter fallen die Geburtsjahrgänge 1914 und jüngere, ſoweit ſie nicht ſchon im Frieden zwei Jahre aktiv gedient oder durch kurzfriſtige Ausbildung ihre aktive Dienſtpflicht erfüllt haben. Das Einberufungsjahr ſpielt keine Rolle. Erſatzreſerviſten II aller Geburtsjahrgänge ſind zum vorübergehenden Wehrdienſt auf Kriegsdauer einberufen. Alle Soldaten, die zu Kriegsbeginn in Erfüllung ihrer aktiven Dienſtpflicht ſtanden oder während des Krieges zu dieſer Erfüllung eingeſtellt ſind und werden, gelten als zum Wehrdienſt bis zur Beendigung des Krieges einberufen, ſofern ſie bis dahin ihre Dienſtpflicht erfüllt haben.

Halber Fahrpreis oder 2. Wagenklaſſe für Kriegsbeſchädigte. Der Reichsarbeitsminiſter hat zur Behebung von Zweifeln über die Fahrpreisvergünſtigungen für Kriegsbeſchädigte die Fürſorgeſtellen und ſonſt in Betracht kommenden Behörden über die beſtehende Rechtslage aufgeklärt. Danach obliegt die Ausſtellung der Beſcheinigungen zur Inanſpruchnahme der von der Reichsbahn gewährten Fahrpreisvergünſtigungen (halber Fahrpreis bei beſtimmten Reiſen und Benutzung der 2. Wagenklaſſe mit Fahrausweis 3. Klaſſe) für Kriegsbeſchädigte des Weltkrieges und der früheren Feldzüge ſowie für Schwerbeſchädigte der nationalen Erhebung nach wie vor den amtlichen Fürſorgeſtellen für Kriegsbeſchädigte. Die Beſcheinigung über die freie Beförderung des ſtändigen Begleiters von Schwerkriegsbeſchädigten des Weltkrieges und der früheren Feldzüge ſowie von Schwerbeſchädigten der nationalen Erhebung wird von der Eiſenbahnverwaltung ausgeſtellt, in deren Bezirk der Schwerkriegsbeſchädigte oder Schwerbeſchädigte wohnt. Für die ehemaligen Angehörigen der neuen Wehrmacht und die ehemaligen Spanien- und Sudetenkämpfer ſind für die Ausſtellung der Beſcheinigungen über Fahrpreisvergünſtigungen nicht die amtlichen Fürſorgeſtellen für Kriegsbeſchädigte, ſondern die Wehrmachtfürſorge- und -verſorgungsämter zuſtändig.

Für die Hausfrauen

Helft Verpackung ſparen, bringt beim Einkauf Taſchen oder Netze und bei näſſenden Waren (z. B. Marmelade) auch Gefäße mit.

NSDAP.-Hitlerjugend, Gef. 11/419

Zum diesjährigen Bannſportfeſt in Neumünſter fahren alle Führer und Jungen der Gefolgſchaft (einſchl. Landeinheiten) mit. Antreten Sonntag, 22. 6., 7 Uhr beim Parteiheim. Es fährt auf der AKN ein Sonderzug. Die Wettkämpfer erhalten noch beſonderen Befehl. Entſchuldigungen ſind mir ſchriftlich bis Freitagabend einzureichen.

Heil Hitler! Der Gefolgſchaftsführer.

Mehr Butter ſtatt Schmalz

Reis auf Nährmittelkarte.

Die Lebensmittelverteilung für die 25. Zuteilungsperiode vom 30. Juni bis 27. Juli bringt Erleichterungen und techniſche Verbeſſerungen, die für die Verbraucher von beſonderem Intereſſe ſind. Die Rationen an Brot, Mehl, Fleiſch, Margarine, Teigwaren, Kartoffelſtärkeerzeugniſſen, Kaffeemitteln, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunſthonig und Kakaopulver bleiben gegenüber der 24. Zuteilungsperiode unverändert. Jeder Verſorgungsberechtigte erhält jedoch in der Zuteilungsperiode an Stelle von 125 Gramm Nährmitteln Gramm Reis. Ferner erhalten die Normalverbraucher und die Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren 62,5 Gramm Butter mehr und zum Ausgleich die gleiche Menge an Schweineſchlachtfetten weniger. Die Geſamtfettmenge bleibt alſo unverändert. Auch die Geſamtration an Käſe und Quark wird nicht geändert. Die Fettkarten ſehen aber vor, daß ſtatt einer Menge von 62,5 Gramm Käſe 125 Gramm Quark abgegeben werden dürfen. Deshalb lautet der Käſebeſtellſchein über 187,5 Gramm und der Quarkbeſtellſchein über „250 Gramm Quark oder 125 Gramm Quark und 62,5 Gramm Käſe“.

Die Verſorgungslage geſtattet es, wie der Reichsernährungsminiſter in ſeinem Rationierungs-Erlaß mitteilt, den vielfach geäußerten Wünſchen der Verſorgungsberechtigten zu entſprechen und auf die Einzelabſchnitte der Nährmittelkarten in gewiſſem Umfange auch Reis zu verteilen. Das wird nicht nur für die laufende 25., ſondern auch für die 26. und 27. Zuteilungsperiode der Fall ſein. Alle Verbraucher, die im Beſitz der roſa Nährmittelkarten ſind (Normalverbraucher und Jugendliche) erhalten in der 25. Zuteilungsperiode die Möglichkeit, ſtatt 125 Gramm Nährmittel die gleiche Menge Reis zu beziehen. Deshalb ſind die fünf Einzelabſchnitte N 6 bis N 10 zu einem Abſchnitt N 6/N 10 zuſammengefaßt, der zum Bezug von 125 Gramm Reis berechtigt. Verbraucher, die lediglich auf den Beſuch von Gaſtſtätten angewieſen ſind, können den Abſchnitt N 6/N 10 in Reiſe- und Gaſtſtättenmarken über Nährmittel umtauſchen. Neu iſt ſodann, daß die Margarinemenge, die auf die Kleinabſchnitte der Reichsfettkarten für Normalverbraucher und Jugendliche von 14 bis 18 Jahren bezogen werden kann, von der 25. Zuteilungsperiode ab 200 Gramm gegenüber bisher 140 Gramm beträgt. Es gibt alſo mehr Abſchnitte zu fünf und zu 10 Gramm Margarine. Damit können dieſe Abſchnitte in erweitertem Maße auf Reiſen und in Gaſtſtätten verwendet werden. Zur leichteren Abrechnung iſt für den Bezug der den Normalverbrauchern und Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren zuſtehenden Menge an Schweineſchlachtfetten nur noch ein Einzelabſchnitt vorgeſehen, der während der ganzen Zuteilungsperiode gilt. Die Beſtellſcheine für Schweineſchlachtfette ſind entbehrlich geworden und weggefallen. Die Fleiſcher verſehen die Rückſeite der Fettkarten mit ihrem Firmenſtempel. Schweineſchlachtfette können nur bei dem Verteiler bezogen werden, der die Karte abgeſtempelt hat.

Provinz und Nachbargebiete

Bimöhlen. Zum Gefreiten befördert wurde der Hilfsjäger H. Holdorf jun.

Hartenholm. Kleiner Junge in heißer Milch verbrüht. Auf einem hieſigen Bauerngehöft hat ſich ein entſetzlicher Unglücksfall zugetragen. Der zweieinhalb Jahre alte Sohn der benachbarten Eheleute Pielhop fiel dort in ein Gefäß mit heißer Milch und zog ſich ganz erhebliche Verbrennungen zu, denen er einen Tag ſpäter im Kaltenkirchener Krankenhaus erlegen iſt.

Fitzbek. Für hervorragende Leiſtungen auf dem Gebiete der Tierzucht wurde vom Köramt gelegentlich der Sonderkörungen dem Züchter Heinrich Tietjen von hier ein Staatsehrenpreis verliehen.

Neumünſter. Die Reiſevereinigung Neumünſter veranſtaltete einen Brieftauben-Preisflug von 100 Klm. Länge. Die Tauben der Züchter A. Heyden, K. Blunk und R. Kühn erreichten als Sieger zuerſt den heimatlichen Schlag.

Linden. Mit 84 Jahren ſchwingt er noch den Hammer. Der Schmiedemeiſter Sorgenfrey, der geſtern ſeinen 84. Geburtstag feierte, iſt noch täglich in ſeiner Werkſtatt bei rüſtigem Schaffen zu finden.

Langenhorn. Die Storchenkolonie im Storchenparadies hat in dieſen Tagen einen etwas abſonderlichen Zuwachs erhalten. Ein Storchenpaar hat in einem Neſt zu ebener Erde in einem geſchützten Winkel des großen Gartens einen Jungſtorch ausgebrütet. Kein Unberufener darf ſich in der Nähe des Neſtes blicken laſſen, wenn er nicht die Schnabelhiebe ſpüren will. Das Paar gehört zu den Verſuchsſtörchen, die 1934 aus Oſtpreußen gekommen ſind. Dem weiblichen Storch wurde damals der eine Flügel beſchnitten und die Störchin iſt ſomit im Fliegen noch ſtark behindert. Das Storchenpaar mußte daher auf der Erde ſich ein Neſt bauen. Ein Platz am Teichrand, der von der Störchin ausgeſucht wurde, war von Papa Storch als ungeeignet abgelehnt worden, und er warf das ſchon dort gelegte Ei kurzerhand in den Teich. Intereſſant war weiter, wie der männliche Storch zu dem Bau des neuen Neſtes das Material aus dem früheren Neſt auf dem Hausdach herbeiſchaffte.

Ratzeburg. Der kürzlich im Wehrmachtbericht erwähnte Flieger-Unteroffizier Schlichting iſt einer der ſechs bei der Wehrmacht ſtehenden Söhne des Arbeiters Schlichting zu Ratzeburg. Er trägt das Eiſerne Kreuz 1. Klaſſe u. die Frontflugſpange für 20 Feindflüge. — Beim Baden wurde in Mölln ein Mädchen von einem Unwohlſein befallen und war dem Verſinken nahe. Ein junger Mann konnte die Verſinkende im letzten Augenblick ans Ufer bringen.

Oldenburg. Die Kreis-Oldenburger-Eiſenbahn-A.-G. wurde mit der Gefolgſchaft von der Deutſchen Reichsbahn übernommen. Den Aktieninhabern wird eine Abfindung von 90 v. H. je Aktie gezahlt.

Schleswig. Jugendlicher Leichtſinn. Der fünfjährige Sohn eines Anwohners der Fritz-Reuter-Straße war auf das Reſerverad eines Perſonenkraftwagens geklettert. Der Fahrer hatte das nicht bemerkt und fuhr davon. Als das Auto beim Einbiegen aus dem Huſumer Baum in die Friedrichſtraße ſeine Fahrt verlangſamte, ſprang der Junge herunter. Dabei zog er ſich Verletzungen am Arm und am Kopf zu.

Wyk auf Föhr. Gefährliche Bootsfahrt zweier Jungen im Wattenmeer. Zwei Jungen ſollten ein Boot am Südſtrand auf Land ziehen, damit es nicht abtreibe. Sie glaubten aber, bei dem geringen Seegang in den Hafen rudern zu können. Bei Ohlhorn gerieten ſie in ſtärkeren Wind und Wellengang und wurden nach Langeneß zu abgetrieben. Ihr Ausbleiben erweckte Sorge. Das Motorboot „Föhr-Dagebüll“ und zwei Seenotflugzeuge aus Liſt ſuchten erfolglos. Man hielt die Knaben für verloren; da kam nach einigen Stunden telephoniſche Nachricht von Langeneß, daß das Boot mit den beiden Jungen dort in dem Winkel angetrieben ſei, den der Damm nach Oland bildet. Sie waren dort anfänglich nicht entdeckt worden. Nur weil das ſieben Meter lange Boot ziemlich ſeetüchtig war und die Jungen vernünftig genug waren, es vor dem Winde treiben zu laſſen, ſind ſie vor dem Kentern und dem ſicheren Tode bewahrt worden.

Cuxhaven. 16 Schiffbrüchige geborgen. Der Führer hat 4 Beſatzungsmitgliedern eines Lotſendampfers die Erinnerungsmedaille für die Rettung aus Gefahr verliehen. — Der 618 BRT. große deutſche Dampfer „Stockholm“ war am 15. März auf dem Vogelſand geſtrandet. Da wegen der ſchweren Brandung keine Rettungsboote zu Waſſer gebracht werden konnten, unternahmen die 4 ausgezeichneten Männer des „Ditmar Koel“ freiwillig am 16. März noch einmal 4 Fahrten, bei denen die 16 Mann geborgen werden konnten.

Krautſand. Junge bei Rettungsverſuch ertrunken. Ein 4jähriges Mädel war in einen Waſſergraben gefallen. Beherzt ſprang ihr 7jähriger Bruder nach, der aber ſofort einen tödlichen Herzſchlag erlitt. Ein älterer Bruder hielt daraufhin der in der Gefahr des Ertrinkens ſchwebenden Schweſter einen Stock hin, mit dem ſie ſchließlich aus dem Waſſer gezogen wurde.

Nah und Fern

Brandſtifter hingerichtet

Am 18. Juni 1941 iſt der am 25. Mai 1922 geborene Jan Cimaj hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hannover als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Cimaj hat einen Bauernhof angezündet und dadurch das deutſche Volk geſchädigt.

Trotz des Krieges über 35 000 neue Dauerkleingärten. Der Reichsbund deutſcher Kleingärtner legt jetzt ſeinen Jahresbericht für 1940 vor. Daraus ergibt ſich, daß es trotz der durch den Krieg bedingten verſchiedenen Erſchwerungen möglich war, im Berichtsjahr 35 828 neue Dauerkleingärten zu errichten. Der Reichsbund hat die Gemeinden bei der Durchführung dieſer vom Reichsarbeitsminiſter gewünſchten Verſtärkung auf dem Kleingartengebiet unterſtützt.

Italieniſcher Heldenfriedhof bei Kliſura. Auf der in Albanien zwiſchen Berat und Kliſura gelegenen Höhe 731, die zu den Brennpunkten des italieniſch-griechiſchen Krieges zählte, iſt als Symbol für die Widerſtandskraft der italieniſchen Truppen der große Kriegerfriedhof von Berat in Anweſenheit des Kommandeurs der 11. Armee in feierlicher Form geweiht worden.

7 Millionen Einwohner Kroatiens. Der neue kroatiſche Staat hat, den erſten offiziellen ſtatiſtiſchen Daten zufolge, eine Oberfläche von 115 133 Quadratkilometer mit 7 080 629 Einwohnern.

Kampf dem Verderb — vor 300 Jahren. Nach dem Dreißigjährigen Kriege war in den deutſchen Gauen allenthalben harte Not, es kam mehr denn je darauf an, die Schätze des Landes möglichſt gleichmäßig zu verteilen. Damals fehlten Transportmöglichkeiten, um den Ueberſchuß des einen Gebietes dem anderen ſchnell zugute kommen zu laſſen, außerdem verſtand man es noch nicht, Korn, Wein, Fleiſch und andere Vorräte haltbar zu machen, um ſie für kommende ſchlechtere Zeiten zur Verfügung zu haben. Da kam der Chemiker und Arzt Johann Rudolf Glauber auf den Gedanken, die Chemie in den Dienſt der Volkswohlfahrt zu ſtellen. In einem ſechsbändigen Werk „Des Teutſch Landes Wolfahrt“, bringt er eine Unzahl praktiſcher Vorſchläge. Ueber alle ſchätzte Glauber den Salpeter, dem, wie er ſagte, „nichts in der Welt an Stärke, Macht und Herrlichkeit gleichkam“; er hielt ihn unentbehrlich für die Landesverteidigung, nötig zur Arzneibereitung, zur Gewinnung von Silber und Gold aus Geſtein und wichtig als Dünger. Unſer Obſtbaumkarbolineum geht auf Glauber zurück, der feſtſtellte, daß die Bäume fruchtbarer würden, wenn man ſie mit dem bei Holzverſchwelung entſtehenden „braunen Oel“, das man mit gebranntem Kalk und Aſche behandeln muß (Holzteer), beſpritze. Ein weiterer Vorſchlag Glaubers war, Wein ſirupdick einzudampfen, ſo brauche man weniger Lagerraum und Transportmittel und könne ihn zum Gebrauch mit Waſſer wieder verdünnen. Ferner behandelte Glauber bereits Samen, der „beinahe doppelt tragen“ ſollte, und ließ ſich dieſe „Samenbehandlung“ privilegieren.

Ein Flugwagen — vor 175 Jahren. Im Jahre 1766 machte ein Mann namens Melchior Bauer in einer Eingabe die prophetiſche Bemerkung, es würden „in künftigen Zeiten über die antichriſtlichen und abgöttiſchen Völker, Oerter und Städte, welche wider das rechte chriſtliche Reich rebellieren wollen, Feuer, Pulver und Steine Centnerweiſe“ geworfen werden, und zwar „von fliegenden Wagen“. Wie dachte ſich nun der Erfinder das Gefährt, dem er den Namen „Triumphwagen“ gab? Ein von zwei Rädern getragenes leichtes Holzgeſtell erhielt mit Seide beſpannte „Schwingen“, die von den Fahrenden durch Muskelkraft bewegt werden ſollten; die Abfahrt hätte an einem Hang talabwärts zu erfolgen. Herſtellungspreis: 10 Taler. Bauers Eingaben dürften überall ad acta gelegt worden ſein; ein kgl. Kriegsrat in Potsdam ließ ihm antworten: „Wenn Ihr das (nämlich den fliegenden Wagen) thun könntet, der König ließ Euch Euer Lebtag in einer ganz güldenen Kutſchen fahren ...“ Melchior Bauer war eben zu früh geboren worden.

Gewaltverbrecher hingerichtet

Am 17. Juni 1941 iſt der 21 Jahre alte Pole Wladiſlaw Faſerko hingerichtet worden, den das Sondergericht Breslau als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Faſerko hat einen deutſchen Polizeibeamten, der ihn wegen Diebſtahls feſtgenommen hatte, angegriffen und zu erſtechen verſucht.

Am 17. Juni 1941 iſt der am 14. Oktober 1908 in Wien geborene Johann Katic aus Wien hingerichtet worden, den das Sondergericht in Wien als Gewaltverbrecher und Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Katic hat unter Ausnutzung der Verdunkelung ein Mädchen überfallen und zu vergewaltigen verſucht. Er hat es gewürgt und der Bewußtloſen die Handtaſche geraubt.

Koſtet jedes Kind die Mutter einen Zahn?

Es hängt ganz von dem Verhalten der werdenden Mutter ab, ob jedes Kind ſie einen Zahn koſtet. Wichtig iſt vor allem, daß ſie in dieſer Zeit ganz beſonders auf die Zähne achtet und ſie ſtets richtig pflegt. Zur richtigen Zahnpflege gehört außer der täglichen, gewiſſenhaften Reinigung der Zähne mit Zahnpaſte und Bürſte eine vernünftige Ernährung, gründliches Kauen und die regelmäßige Überwachung der Zähne. Chlorodont weiſt den Weg zur richtigen Zahnpflege

Wölfe der See

Handelskrieg in fernen Meeren.

Von Kriegsberichter Wilhelm Wirth.

(PK.) Es handelt ſich ſeit langem nicht mehr um verhältnismäßig beſchränkte Seeſperrzonen, in denen unſere Ueber- und Unterwaſſerjäger den Feind ſtellen und ihn vernichten. Der Aktionsradius unſerer Angriffswaffen im Handelskrieg iſt praktiſch unbeſchränkt. Wenn der Bericht des OKW. von Minenlegung in den Gewäſſern Südafrikas ſpricht, wenn Nachrichten erſcheinen über Schiffsverſenkungen im Indiſchen Ozean, im Südatlantik oder in der Südſee, ſo möge nur jeder Deutſche in den Atlas ſchauen. Er wird ſich dann bewußt werden, welche gewaltigen Entfernungen zurückgelegt werden müſſen, um dieſe Gebiete nur zu erreichen. Er mag ferner daran denken, daß unſeren Schiffen keine Stützpunkte zur Verfügung ſtehen, daß ſie einzig und allein auf ſich ſelber angewieſen ſind, und daß außerordentliche Mittel und Methoden angewendet werden müſſen, um den Handelskrieg über ſo ungeheure Entfernungen erfolgreich durchführen zu können.

Gewaltige Lücken in der Feindtonnage.

Es ſind gewaltige Lücken, die dieſe Wölfe der See in die dem Feinde dienſtbare Schiffstonnage geriſſen haben. Unſchätzbare Werte an Kriegsmaterial gingen mit den Schiffen des Feindes auf den Grund des Meeres. Das wütende Geheul der Feindpreſſe zeigt uns am deutlichſten, wie ſehr dem Gegner unſer Handelskrieg zuſetzt, wie ſehr er ſeinen Lebensnerv bedroht fühlt. Bei Tag und bei Nacht, ohne Unterlaß, ſind unſere Seeleute auf dem Poſten und erfüllen ihren ſchweren Dienſt. In ſengender Tropenglut ſind Ingenieur, Maſchiniſt und Heizer auf ihren Stationen an der Maſchine und vor den Keſſeln; in den eiſigen Stürmen der kalten Breiten hält der Ausguck in höchſter Konzentration das Glas in ſeinen froſtſtarren Händen. Wo es auch ſei, unſere Männer ſind immer ſprungbereit in äußerſter Wachſamkeit.

Verdiente Anerkennung.

Heute ſteht nun vor dem Admiral in ſtraffer Haltung angetreten die Mannſchaft eines Schiffes, das ſchon in einer Reihe von Einſätzen große Leiſtungen im Handelskrieg gegen England vollbracht hat. Vor einiger Zeit iſt es von Fernfahrt zurückgekehrt, auf welcher es beſonders wichtige Aufträge zu erledigen hatte. Die Ueberwindung der überaus großen Schwierigkeiten, denen das Schiff bei Ausführung der ihm erteilten Befehle begegnete, gibt Zeugnis von der Tüchtigkeit und Zuverläſſigkeit der Beſatzung. Drei Offiziere ſind nun vorgetreten, zwei von ihnen waren ſchon im Weltkrieg dabei; ſie haben ſich jetzt beſonders ausgezeichnet. Mit einem feſten Händedruck überreicht ihnen der Admiral das Eiſerne Kreuz 1. Klaſſe. Und nun werden die anderen Offiziere und die Männer aufgerufen — es iſt faſt die geſamte Beſatzung — denen jetzt für ihren rückſichtsloſen Einſatz durch die Verleihung des Eiſernen Kreuzes 2. Klaſſe die verdiente Anerkennung zuteil wird.

Sie empfangen die Auszeichnung mit Stolz, und die Augen leuchten. Da iſt der Leitende Ingenieur, ein Menſchenalter fährt er ſchon zur See. Im Weltkriege bereits tat er harten Dienſt auf einem Minenſucher. Nach der Norwegenfahrt im vergangenen Jahr hatte er das EK. 2. Klaſſe erhalten, und nun ſchmückt ſeine Bruſt das Kreuz der 1. Klaſſe. Und da iſt Jule, der Zimmermann, ſeit 39 Jahren iſt er bereits der See verfallen. Im Weltkriege erlitt er für Deutſchland eine vierjährige Gefangenſchaft hinter Stacheldraht. Er war Zeuge einer menſchenunwürdigen Gefangenenbehandlung, die auch ihm zuteil wurde. Bei dieſer Fahrt nun, auf welcher auch eine beträchtliche Anzahl Gefangener an Bord genommen wurde, konnte er in trüber Erinnerung an jene böſen Jahre auch feſtſtellen, wie menſchlich und anſtändig deutſche Soldaten den in ihrer Macht befindlichen Gefangenen gegenübertreten.

EK. für zwei Schiffsjungen.

Und nun ſtehen die beiden Jüngſten vor dem Admiral, es ſind die beiden Schiffsjungen. Nach kurzer Segelſchiffsausbildung waren ſie an Bord gekommen und haben vom erſten Tage an in unermüdlicher Pflichterfüllung und freudigem Einſatz bei dieſen harten Kriegsfahrten ihren Mann geſtanden. Sie waren ſchon bei den Norwegenfahrten dabei und haben nun auch dieſe Unternehmung mitgemacht, die die höchſte Leiſtung von ihnen verlangte. Unſerer heranwachſenden Jugend ſind ſie leuchtendes Vorbild. Ein Deutſchland mit ſolchen Männern und ſolcher Jugend kann nicht untergehen.

Die übliche Londoner Fälſchung

Aus abgeſchoſſenen britiſchen Flugzeugen werden deutſche gemacht.

21 britiſche Jagdflugzeuge wurden am Dienstag an der Kanalküſte abgeſchoſſen, als die Engländer den Verſuch machten, in die beſetzten Gebiete einzufliegen. Dem ſteht nur der Verluſt eines einzigen deutſchen Flugzeuges gegenüber. Dieſes eindeutige Abſchußergebnis wird von den Engländern glatt umgefälſcht. Unbekümmert um die Tatſachen ſtellen ſie die lügneriſche Behauptung auf, ſie hätten dreizehn Flugzeuge abgeſchoſſen.

Damit zeigt der engliſche Nachrichtendienſt nur erneut, daß es ihm ein Leichtes iſt, aus Niederlagen Siege zu machen. Im September vergangenen Jahres, als die deutſche Luftwaffe in erfolgreichen Luftkämpfen mit Abſchüſſen von 50 bis 100 Flugzeugen an mehreren Tagen ihre Ueberlegenheit über die RAF. eindeutig feſtlegte, haben die Engländer die deutſchen Siege ebenſo ſkrupellos zu eigenen umgefälſcht und von 60, 80, 100 und mehr abgeſchoſſenen deutſchen Flugzeugen berichtet.

Die gleiche Lügenhaftigkeit kennzeichnet den Londoner Nachrichtendienſt bei allen Feldzügen, bei denen er ſo lange von deutſchen Niederlagen faſelte, wie es nur eben möglich war. Ja er ging in ſeiner Bedenkenloſigkeit ſo weit, daß er z. B. am gleichen Tage die Wiedereroberung von Lodz durch die Polen meldete, als der Führer dort einzog. Während die deutſchen Truppen durch Norwegen marſchierten, um die Engländer bei Namſos und Andalsnes ins Meer zu jagen, ſtellte der engliſche Nachrichtendienſt die Lage der Deutſchen als hoffnungslos dar und verkündete prahleriſch die Einſchließung der deutſchen Abteilung in Drontheim. Er trieb ſein übles Spiel ſo lange, bis die engliſchen Truppen fluchtartig das Land verließen, aber ſelbſt dann war er noch ſo unverſchämt, die Flucht als „erfolgreichen Rückzug" zu preiſen.

In dieſen und zahlloſen Berichten wandte der engliſche Nachrichtendienſt das gleiche betrügeriſche und verlogene Verfahren an und bewies damit ſtets erneut ſeine verrottete Geſinnung, jetzt beweiſt er ſeine unverſchämte Haltung mit der Meldung über die abgeſchoſſenen dreizehn Flugzeuge nur noch einmal mehr.

Das zweite Compiègne

Die hiſtoriſchen Stunden vor einem Jahr.

Wir ſchreiben den 18. Juni 1940. Die franzöſiſchen Armeen ſind geſchlagen und fluten zurück. Bis tief nach Südfrankreich hinein werden ſie von den ſiegreichen deutſchen Truppen verfolgt. Es geht zu Ende mit der großen franzöſiſchen Wehrmacht. Da erreicht das deutſche Hauptquartier die Bitte Frankreichs um Waffenſtillſtand.

Im Walde von Compiègne, an der gleichen Stätte, an der Marſchall Foch 1918 im Siegerirrwahn Deutſchland die ſchmählichen Bedingungen diktierte, wird emſig gearbeitet. Ein Denkmal hatten die Franzoſen am Waffenſtillſtandsplatz errichtet. Aus einem roten Steinblock reckte ſich ein goldenes Schwert, lorbeerumkränzt, empor, und unter dem Schwertknauf lag der deutſche Adler mit gebrochenen Schwingen. Auf dem Sockel darunter ſtanden eingemeißelt die Worte: „Den heldenmütigen Soldaten Frankreichs, den Verteidigern des Vaterlandes und des Rechts, den glorreichen Befreiern von Elſaß und Lothringen." Deutſche Soldaten hatten über das Schandmal eine kleine Hakenkreuzfahne gelegt, die jetzt durch eine Reichskriegsflagge erſetzt wird, die den blinden Siegerübermut von 1918 verdeckt. Auf dem weiten Rundplatz im Walde von Compiègne ſteht das Denkmal des Marſchalls Foch, des Mannes, der ſich als Bezwinger Deutſchlands dünkte und durch ſeinen Größenwahn den Grundſtein für Frankreichs Kataſtrophe legte.

An der Stelle aber, an der 1918 ein Erzberger die demütigenden Waffenſtillſtandsbedingungen für Deutſchland unterzeichnete, ſtand ein mächtiger Steinſockel, der die Inſchrift trug: „Hier unterlag am 11. November 1918 der verbrecheriſche Hochmut des Deutſchen Reiches, beſiegt durch die freien Völker, die es unterjochen wollte." Dicht daneben trug ein kleinerer Steinblock den Namen „Maréchal Foch", und davor lag das Gleis, auf dem 1918 der Waffenſtillſtandswagen ſtand. Nicht weit von dem hiſtoriſchen Platz ſtand in einer zementgrauen Halle der denkwürdige Waffenſtillſtandswagen; auf den Tiſchen darin ſtanden noch die Platzkarten mit den Namen der deutſchen Verhandlungsteilnehmer: Erzberger, Oſterlohe, General von Winterfeldt.

Die Schmach von Compiègne 1918 iſt ausgelöſcht

Am 21. Juni 1940 wurde das Schandmal von Compiègne, das an den ſchmachvollen Waffenſtillſtand von 1918 erinnerte, durch die Reichskriegsflagge verdeckt.
(PK.-Borchardt-Scherl-Wagenborg-M.)

20. Juni 1940. Männer der „Organiſation Todt" haben die Halle niedergelegt und haben den „Wagen 2419 D" an die Stelle gezogen, an der am 11. November 1918 Foch die deutſchen Bevollmächtigten zur Entgegennahme des Diktats empfing. Es werden Drähte geſpannt und eine Vermittlungszentrale zum Führerhauptquartier geſchaffen. Ein Kabel führt bis zur Loire-Brücke in Tours, von wo aus eine Verbindung mit dem Sitz der franzöſiſchen Regierung in Bordeaux hergeſtellt werden kann. Alle Vorbereitungen für die Waffenſtillſtandsverhandlungen ſind beendet.

Am 21. Juni liegt ſtrahlende Sommerſonne über dem Wäldchen von Compiègne. Es iſt 15 Uhr. An der Steinplatte mit der Haßinſchrift ſtehen zwei Feldgraue mit der verhüllten Führerſtandarte. Auf dem Platz knirſchen Bremſen. Nacheinander fahren Generalfeldmarſchall Göring, Großadmiral Raeder, Generaloberſt Keitel, Generaloberſt von Brauchitſch und Reichsaußenminiſter von Ribbentrop vor. Dann knattert ein Motorrad mit gelber Fahne heran, und ein Melder ruft: „Der Führer kommt!" Ernſt entſteigt Adolf Hitler ſeinem Wagen, begrüßt die Befehlshaber der drei Wehrmachtteile, den Reichsaußenminiſter und die geladenen Gäſte. Die Ehrenkompanie präſentiert das Gewehr, und unter den Klängen des Präſentiermarſches ſchreitet der Führer mit ſeiner Begleitung zum Waffenſtillſtandsplatz. Die Führerſtandarte wird hochgezogen. Ein kurzer Blick des Führers zum Denkmal des Marſchalls Foch, dann verweilt er kurze Zeit an dem Schandſtein.

Wenige Minuten danach erſcheint die franzöſiſche Waffenſtillſtandsabordnung. Sie wird in den Wagen geleitet. Die Ehrenkompanie ſteht ſtill. Kein Präſentiergriff erfolgt. Geradeaus ſtarren die braven Feldgrauen. Armeegeneral Huntziger, der Führer der franzöſiſchen Delegation, geht raſchen Schrittes vorbei. Mit ihm der Vizeadmiral Le Luc, der Fliegergeneral Bergeret und in Zivil der Botſchafter Noel. General von Tippelskirch, der die Delegation an der Front in Empfang nahm, führt ſie zum Wagen. Als ſie dort eintreten, erheben ſich der Führer und ſeine Begleitung, grüßen mit dem deutſchen Gruß, und dann nehmen die Franzoſen Platz, wo ſie ihre Platzkarte finden. Generaloberſt Keitel verlieſt die Präambel zum Waffenſtillſtandsvertrag. Geſandter Schmidt überſetzt ſie. Das ganze dauert etwa 10 Minuten. Um 15.42 Uhr verlaſſen der Führer und ſein Gefolge den Wagen. Der Offizier, der die Ehrenkompanie kommandiert, tritt auf den Führer zu und meldet: „Mein Führer, die deutſche Wehrmacht grüßt ihren Oberſten Befehlshaber". Während der Führer die Ehrenkompanie abſchreitet, hallen die Lieder der Nation durch den Wald von Compiègne, und danach bringt Hermann Göring ein dreifaches „Sieg Heil" auf den Führer aus.

Den Franzoſen iſt ein Zelt zugewieſen, in das ſie ſich zu Beratungen zurückziehen. General Huntziger hat ſich mit General Weygand in Bordeaux verbinden laſſen. Den ganzen Abend über beraten die Franzoſen. Darüber wird es Nacht. Der nächſte Morgen iſt trübe. Nur dann und wann kommt gegen Mittag die Sonne durch die Wolken. Um 11.30 Uhr erſcheint General Jodl im Wagen, um den bis dahin feſtgelegten Wortlaut des Waffenſtillſtandsvertrages zu verleſen. Die Franzoſen ſprechen miteinander. Dann äußert ſich Botſchafter Noel und danach General Huntziger zu dem Vertragstext. Um 13.40 Uhr unterbricht Generaloberſt Keitel die Verhandlungen, weil die Franzoſen ihn gebeten haben, noch einmal mit Bordeaux ſprechen zu dürfen. Die telephoniſche Verbindung wird oft geſtört, und ſo vergehen Stunden voller Spannung. Um den Franzoſen die Arbeit zu erleichtern, ſtellt ihnen Generaloberſt Keitel den Funk zur Verfügung. Dafür dankt ihm General Huntziger und läßt ſofort den Text an den Apparat bringen. Inzwiſchen meldet ſich im Salonwagen wieder die Regierung, und nochmals ſprechen General Huntziger und Botſchafter Noel mit Bordeaux. Endlich, um 18.40 Uhr, bitten die Franzoſen Generaloberſt Keitel um Vollziehung der Unterſchriften. Im Wagen werden noch einmal die Texte verglichen. Mit etwas gebrochener Stimme gibt General Huntziger die Erklärung ab, daß ſeine Regierung ihn beauftragt haben, die Waffenſtillſtandsbedingungen zu unterzeichnen. Geſandter Schmidt reicht das Original den franzöſiſchen Delegierten, und dann kratzt die Feder General Huntzigers über das Papier. Die Namen der anderen Franzoſen folgen. Das Original wandert auf die andere Seite des Tiſches, und Generaloberſt Keitel vollzieht die deutſche Unterſchrift. Es iſt 18.50 Uhr, als Keitel den Vertrag als vollzogen erklärt. Er erhebt ſich und mit ihm alle Anweſenden. Sie gedenken der Männer, die für Deutſchland und Frankreich als tapfere Soldaten ſtarben. Dann verabſchiedet ſich Generaloberſt Keitel von den Franzoſen, während draußen vor dem Wagen die hiſtoriſche Stunde durch den Rundfunk an die Front und in die Heimat übertragen wird.

Um 19.05 Uhr hat General Jodl die Verbindung mit dem Führer hergeſtellt, und 19.06 Uhr meldet Generaloberſt Keitel dem Führer die ſoeben vollzogene Unterzeichnung des Waffenſtillſtandsvertrages. Eine Viertelſtunde ſpäter verläßt die franzöſiſche Delegation mit der inzwiſchen eingetroffenen italieniſchen Abordnung Compiègne, um in Rom den Waffenſtillſtandsvertrag mit Italien zu vollziehen.

Das war das zweite Compiègne, das Compiègne an der Sommerſonnenwende 1940. An derſelben Stelle, an der ſich 1918 Deutſchland unter dem Siegerübermut der Franzoſen beugen mußte. Die Schandmale von 1918 ſind vernichtet, der hiſtoriſche Waffenſtillſtandswagen ſteht im Zeughaus in Berlin. Die Schande des erſten Compiègne iſt endgültig ausgelöſcht. Für alle Zeiten iſt die Sommerſonnenwende von 1940 in der deutſchen Geſchichte als die Bekräftigung des glorreichſten Sieges verzeichnet. Wenn Frankreich den Sinn dieſes Tages begreift, kann er die Wende eines Schickſals ſein!

Vichy über den Syrienkrieg

Günſtiger Verlauf der franzöſiſchen Gegenoffenſive

Wie aus Vichy gemeldet wird, erklärte ein Sprecher des franzöſiſchen Kriegsminiſteriums am Mittwochmittag, daß die militäriſche Lage auf dem ſyriſchen Kriegsſchauplatz ſehr befriedigend ſei. Die franzöſiſche Gegenoffenſive, die ſeit drei Tagen bereits an verſchiedenen Punkten der Front im Gange ſei, ſei durchweg günſtig verlaufen. Im Südlibanon, insbeſondere im Gebiet von Merdjavoun, das von den Franzoſen zurückerobert worden ſei, ſeien nach wie vor erbitterte Kämpfe im Gange, dagegen hätten die bei Saida eingeſetzten auſtraliſchen Truppen keine neuen Angriffe unternommen, ſeitdem die britiſche Flotte ſich von der libaneſiſchen Küſte entfernt habe.

In franzöſiſchen militäriſchen Kreiſen wird die Bedeutung hervorgehoben, die die Tätigkeit der franzöſiſchen Luftwaffe in den letzten Tagen über dem ſyriſchen Operationsgebiet gehabt habe. Durch das Eintreffen von weiteren Jagd- und Kampfflugzeugen ſei die franzöſiſche Luftwaffe in der Lage geweſen, die feindlichen Truppen in Südſyrien und im Libanon, ſowie die engliſchen Seeſtreitkräfte mit Erfolg zu bekämpfen.

Starke britiſche Beſorgniſſe

Ein ſchwediſcher Korreſpondent meldet aus London, daß das langſame Fortſchreiten des ſyriſchen Feldzuges in England äußerſt peinlich empfunden werde. Die Londoner Preſſe kommentiere den Syrienfeldzug folgendermaßen: „Wenn General Wilſon glaubt, daß er es ſich leiſten kann, mit der Zeit zu flirten, ſo muß man ihm zu einem ſo großen Erfolg mit ſo kleinen Koſten Glück wünſchen." In dieſer Auslaſſung bemerkt man die ſtarke engliſche Unruhe darüber, ob die Zeit, die in dieſem Kriege noch niemals auf ſeiten Englands war, wirklich ein Faktor iſt, mit dem man ſpielen könne. Es ſpreche ſich darin auch die Sorge aus, daß bisher kein einziger bedeutender Ort in Syrien-Libanon von den britiſchen Truppen eingenommen wurde.

*

In einem [illegible] aus Manila meldet die japaniſche Zeitung „Tokio Aſahi Schimbun" verſtärkte und beſchleunigte militäriſche Vorbereitungen auf den Philippinen. Auf Grund eines Beſchluſſes der Militärbehörden würden 6000 Reſerveoffiziere zu dreimonatigen Uebungen einberufen, um ſich mit der modernen Kriegsführung vertraut zu machen. Außerdem ſei eine einjährige Ausbildung von 80 000 Soldaten vorgeſehen, die auf der Reſerveliſte ſtänden. Schließlich ſei die zuſätzliche Ausbildung von jährlich 500 Offizieren für die Luftwaffe geplant, die den einzelnen Fliegerkorps zugeteilt werden ſollen.

Neben dieſem Programm ſei die Schaffung zahlreicher Militärſchulen und anderer techniſcher Ausbildungsſtätten vorgeſehen. Im übrigen plane man den Ankauf von drei ſchnellen amerikaniſchen Torpedobooten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Kirchenſteuer 1941

Die Kirchenſteuer für das 1. Vierteljahr 1941 (1. 4. — 30. 6.) wird nach der vorjährigen Veranlagung erhoben in der Zeit vom 20. bis 30. Juni, vorm. von 8—12 Uhr. Bei der Zahlung iſt der vorjährige Kirchenſteuerbeſcheid vorzulegen.

Der Kirchenvorſtand

Geſucht zum 1. Juli zuverläſſiger

Zeitungsausträger

(Knabe oder Mädchen evtl. Erwachſener als Nebenbeſch.) für einen Stadtbezirk

Verlag der

Bramſtedter Nachrichten

Achtung!
Verſteigerung!

am **21. Juni 1941,** ab 17

120 Einfriedigungspfähle,
ca. 17 000 Stück Mauerſt
Ein Poſten Bretter
ca. 4 qbm Bauholz
Fenſter und Türen
13 Stapel Feuerholz
Ein Poſten eichene Balke

auf der Hofſtelle Auguſt Pinge
Wiemersdorf.

Stempel

in jeder gewünſchten
Ausführung
liefert die

Buchdruckerei Pauſti

12 Pfg.
Ata
ATA grob
17 Pfg.
ATA
ATA fein
30 Pfg
ATA
ATA extra fein
reinigt
putzt
poliert
werken

Das Größte

Das iſt das Größte: Mehr zu tun als die Pflicht
Und ohne Dank das ſchwere Werk zu tragen.
Die Beſten lohnt das ſtolze Schickſal nicht,
Sie müſſen ſelbſt den Weg zu Ende wagen.
Hans Babis.

Sie ſchießen bis nach England

Von Dipl.-Ing. Manfred Knayer.

Die deutſche Fernkampfartillerie hat ſchon im Weltkriege unſeren Gegnern ſchwer zu ſchaffen gemacht. Bereits vorher hatten die deutſchen Ingenieure vorzügliche ſchwere Geſchütze gebaut, denen unſere Feinde nichts Ebenbürtiges entgegenzuſtellen und die vor allem an der Niederwerfung der franzöſiſchen Sperrforts bedeutenden Anteil hatten. Die beſte Konſtruktion war das deutſche Paris-Geſchütz. Es iſt wohl allgemein bekannt, daß es eine 100-Kilogramm-Granate auf über hundert Kilometer Entfernung ſchleuderte. Wiederholt haben die Gegner verſucht, eine ähnliche Kanone zu bauen, es iſt ihnen nicht gelungen. Abgeſehen von dieſer ortsfeſten Höchſtleiſtungskanone, verfügte aber das deutſche Heer über ganz ausgezeichnete Eiſenbahngeſchütze, die bei guter Beweglichkeit eine große Reichweite und Feuergeſchwindigkeit hatten. Unſer heutiger Geſchützbau kann alſo auf eine würdige Tradition zurückblicken.

Als Geſchütztyp kommt für die Fernkampfartillerie nur die Kanone in Frage, das heißt Geſchütze, die, verglichen mit dem Geſchoßdurchmeſſer, ein langes, ſchlankes Rohr beſitzen. Zum Teil erhält dieſes Verſtrebungen, um die Formänderungen des gertenartigen Laufes zu verringern. Dadurch wird das eigenartige Ausſehen dieſer Geſchütze mit bedingt.

Man kann nun etwa drei Arten von Geſchützen unterſcheiden: Eiſenbahngeſchütze mit großem Seitenrichtfeld können nur für kleinere Leiſtung gebaut werden, ſoweit man bei dieſen Koloſſen überhaupt von kleiner Leiſtung ſprechen kann. Die Wucht des Geſchoſſes iſt immerhin noch etwa fünfundzwanzigmal größer als bei einem Feldgeſchütz. Die Leiſtung dieſer Geſchütze iſt eingeſchränkt durch die Forderung, quer zur Schienenrichtung feuern zu können. Wohl werden dieſe Geſchütze durch ſchwenkbare Ausleger gegen Umkippen geſtützt, doch können ſie nicht beliebig weit ausladend gemacht werden.

Eiſenbahngeſchütze mit geringem Seitenrichtfeld weiſen ganz ungeheure Leiſtungen auf, über die allerdings meiſt nicht viel zu erfahren iſt. Als Beiſpiel ſei die Leiſtung eines fremden Geſchützes erwähnt. Dieſes verfeuert bei einem Kaliber von 35 Zentimeter ein 700 Kilogramm ſchweres Geſchoß mit einer Anfangsgeſchwindigkeit von über 800 Meter je Sekunde mehr als 40 Kilometer weit, wobei das Geſchoß länger als eine Minute lang durch die Luft reiſt. Die Wucht des Geſchoſſes beim Verlaſſen der Mündung iſt höher als die Wucht eines mit 60 Stundenkilometer fahrenden Schwerſtgüterzuges von 1500 Tonnen. Beim Schießen mit dieſen Geſchützen müſſen ſelbſt untergeordnete Einflüſſe berückſichtigt werden, nicht nur Luftgewicht und Windrichtung in den verſchiedenen Höhen, ſelbſt die Erddrehung beginnt eine Rolle zu ſpielen. Damit ein ſolches Geſchütz mit ſeinen 25 Meter Länge überhaupt durch die Kurven gebracht werden kann, iſt der Lafettenrahmen auf zwei Drehgeſtelle mit meiſt mehr als einem Dutzend Achſen abgeſtützt. Dabei iſt das Geſchütz ſo gebaut, daß der Rahmen auf dem hinteren Drehgeſtell etwas links und rechts verſchoben werden kann. Hiermit läßt ſich die feine Seitenrichtung nehmen, während die Grobeinſtellung durch Verſchieben des Geſchützes längs der Kurve vorgenommen wird.

Wenn der Einſatz von Eiſenbahngeſchützen von beſtimmten Punkten aus beabſichtigt iſt, ſo wird man für dieſe Geſchütze beſondere Schleifen anlegen, die Halbkreis- oder Achterform beſitzen. Dieſe „Klauen“ erhalten einen beſonders ſtarken Unterbau. Vor dem Schuß werden die Federn ausgeſchaltet, die Bremſen gerade ſo ſtark angezogen, daß das Geſchütz bei Abſchuß etwas zurückrollt, wodurch der durch die Rücklaufbremſe ſchon verringerte Rückſtoß noch etwas gemildert wird. Wie ſonſt in der Technik iſt auch im Waggon- und Geſchützbau die Niete durch das gewichtſparende Schweißen verdrängt worden und hat ſo leichtere und gefälligere Ausführungen ermöglicht.

Ortsfeſte Ferngeſchütze müſſen zumindeſt zerlegt mit der Bahn an ihren Aufſtellungsort gebracht werden. Ihr Aufbau nimmt je nach Bauart und Größe mehr oder weniger lange Zeit in Anſpruch. Ihre Leiſtung liegt noch höher; ſind ſie aber einmal erkannt, ſo ſind ſie der Bekämpfung weit ſtärker ausgeliefert als ein bewegliches Geſchütz. Panzerſchutz iſt nur bei Küſten- und Feſtungsgeſchützen üblich, deren Aufbau allerdings Monate erfordert.

Die Treffgenauigkeit derartiger Geſchütze iſt allerdings beſchränkt. Wenn man auch gelernt hat, durch richtige Wahl der Geſchoßform und des Dralles die Streuung zu verringern, ſo iſt ſie doch noch ziemlich groß. Trotzdem genügt ein ſolches Geſchütz, um Bahnhöfe, Hafenanlagen, Munitionslager und Flughäfen zu zerſtören. Die Schwierigkeiten, die ſich bei mangelnden Beobachtungsmöglichkeiten ergaben, wurden ſchon im Weltkrieg durch ein geiſtreiches Verfahren verringert. Man verwandte ein Geſchoß, das mit einem Zeitzünder verſehen war. Damit wurde ein Probeſchuß abgegeben, der ſo berechnet war, daß der Sprengpunkt ſich in der Nähe des Zieles, jedoch in einigen hundert Meter Höhe darüber bildete. Dieſer Sprengpunkt konnte, zumindeſt bei Nacht, genau angeſchnitten werden. Aus dem Unterſchied, der ſich zwiſchen gemeſſenem und berechnetem Punkt ergab, konnten die nötigen Berichtigungen ermittelt werden und durch ein kleines Schwenken und Senken der Rohrmündung das Feuer genau ins Ziel gelegt werden. Daß die deutſchen Ferngeſchütze britiſche Batterien zum Schweigen brachten, zeigt, wie auch die deutſche Artillerie in dieſem Krieg hervorragende Leiſtungen erzielt.

Dieſen Talisman vergißt er bei keinem Fluge

Aufnahme: PK.-Stempka (Scherl) — M.

Die Schlinge mit der Zier

Erzählung aus vergangener Zeit von Wilh. Lennemann.

Ein Bauer hatte einen artigen Hof, der ihn wohl ernährte. War er nicht groß, ſo war er auch nicht klein. Gewiß hätte er gern ein paar Aecker und Wieſen dazu beſeſſen; doch fehlten ihm die nötigen Gelder zum Ankauf.

Aber da redete ihm dauernd der Moſes zu und reizte ſeinen Landhunger. Er habe kein Geld? Nun, da werde er ihm nötigenfalls aushelfen. Und aus dem Hin und Her wurde ſchließlich ein Handel in des Juden Wohnung.

2500 Mark hielt der Bauer für notwendig.

Ja, der Jude war einverſtanden und zu 8 v. H.

Da aber zuckte der vorſichtige Bauer zurück; das ſind ja Wucherzinſen!“ wehrte er ab.

„Wie haißt!“ begehrte der Moſes auf. „Wollen Sie nicht auch wuchern mit meinem Geld, daß Sie ſich können zulegen Weide und Vieh!“

Aber der Bauer blieb ſteif; er wollte nicht. Moſes ſchmeichelte und lockte mit einer Milchmädchenrechnung; was er allein durch den Verkauf von Milch, Butter, Käſe und Kälbern verdienen werde, überſteige die jährlichen Zinſen um ein Vielfaches. Und dazu komme noch der Wertzuwachs des Hofes. „Und“, ſchloß er, „unſ're Leit ſind ſich einig geworden, kein Geld mehr zu geben unter acht Perzent. Soll ich da werden eidbrüchig vor Gott, dem Gerechten! —“

Die Abwehr des Bauern ſchien zwar gelockert; doch konnte er ſich noch zu keinem Ja entſchließen.

„Nun will ich Ihnen ſagen ein Letztes“, warf der Jude einen neuen verlockenden Köder aus, und damit gedachte er der Schlinge ein buntes Schleifchen anzuheften, daß man die ſcharfe Schlinge in dem Gefallen an dem hübſchen Zierat überſehe, „alſo ich werde zahlen 2700 Mark für 2500 Märker! Aber das muß ich verſchweigen vor meine Leit! Aber Sie ſollen ſehen, daß ich bin ein ehrlicher Mann und ein nobler Mann!“

Dieſes Angebot ſchien dem bedächtigen Bauer wirklich genehm zu ſein; er ging aus ſeiner kühlen Haltung heraus: „Die 200 Mark erhalte ich alſo ſozuſagen als Zugabe? — Ja? — Und zahle nur 2500 Mark zurück! Und wie ich kann, und wann ich will! —“

„Ei ja!“ freute ſich der Jude; denn er war überzeugt, daß der Bauer dauernd mit den Zinſen werde im Rückſtande bleiben, und daß der ſchöne Hof ihm zufiele, wenn er nach einigen Jahren Kapital und Zinſen kündigte. —

Alſo beeilte er ſich, den Vertrag zu Papier zu bringen, kurz, bündig und ohne Hinterhaltigkeit; denn er war ja ein ehrlicher Mann. Und griff in den Beutel und zählte die 2500 Mark hin und die 200 Mark extra daneben. Der Bauer prüfte umſtändlich und ſteckte dann das Geld ein, und danach unterſchrieb er.

Sie tranken dann noch einen Schnaps, wie das zu jedem Geſchäft gehört; ſie ſprachen noch von Roggen- und Viehpreiſen, und dann ſagte der Bauer adjes. Schon in der Tür wandte er ſich noch einmal: „Daß ich alſo ganz gewiß gehe, ich kann die 2500 Mark zurückzahlen, wann ich will! —“

„Soll mich freuen, wenn Sie ſie haben bald herausgewirtſchaftet“, beteuerte der Jude.

„Dann alſo“, lächelte jetzt der Bauer pfiffig, „zahle ich ſie heute ſchon zurück!“

Damit warf er ſie auf den Tiſch und griff zugleich nach dem Papier, das da noch immer lag, und ſteckte es ein. Zu den 200 Mark, die ihm ja rechtlich zuſtanden.

„Au weih!“ zeterte der Jude und ſprang auf. Da aber klinkte der Bauer die Tür ſchon von außen zu.

Sie reden von deutſchen Eroberungszügen

Wie ſind eigentlich die USA. entſtanden? - Ein dunkles Kapitel amerikaniſcher Geſchichte

In den meiſten Amerikanern lebt die Vorſtellung, daß die deutſche Geſchichte aus einer langen Kette von Eroberungskriegen beſtände. Daß das Deutſche Reich an ſeinen ſämtlichen Grenzen Gebiete liegen hat, die uns im Laufe einer wechſelreichen Vergangenheit verlorengingen, wollen ſie nicht wiſſen. Wenn man ihre eigene Geſchichte zum Vergleich heranzieht, läßt ſich nachweiſen, daß die Dinge gerade umgekehrt liegen. In der kurzen Zeit von anderthalb Jahrhunderten wurde der Flächeninhalt der Vereinigten Staaten um mehr als das Achtfache vergrößert — und zwar in der Hauptſache unter Anwendung von Gewalt.

Nachdem die dreizehn am Atlantiſchen Ozean gelegenen britiſchen Kronkolonien, die von Maine bis nach Georgia hinunter einen ſchmalen Streifen bildeten, ihre Unabhängigkeit gegen England erkämpft hatten, dehnten ſie ſich noch im Jahre 1776 weit über die Berge hinaus nach Weſten aus, deren Hauptkette die Alleghanis bilden, ſo daß der Bevölkerung der jungen Vereinigten Staaten damals ein Gebiet von ungefähr der doppelten Größe Deutſchlands zur Verfügung ſtand. Schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts waren die erſten wirklichen Eroberungen zu verzeichnen, da den Franzoſen das „Nordweſtterritorium“ und das „Territorium ſüdlich des Ohio“ abgenommen wurden, die, roh gerechnet, dreimal ſo groß wie Deutſchland waren. Nachdem die Grenze der Vereinigten Staaten damit bis an den Miſſiſſippi vorgeſchoben war, wurde Napoleon Bonaparte im Jahre 1803 gezwungen, den gewaltigen, weſtlich ſich anſchließenden Gebietsſtreifen zu verkaufen, der die Grenzen des Landes, deſſen Flächeninhalt auf einen Schlag verdoppelt wurde, bis an die Rocky Mountains verſchob. Im Jahre 1818 wurde den Spaniern Florida entriſſen.

Im Jahre 1846 mußten die Engländer auf ihre Anſprüche auf das im Nordweſten gelegene Oregon Country verzichten, aus dem die Staaten Waſhington, Oregon und Idaho hervorgehen ſollten. Nachdem ſo der Stille Ozean erreicht war, ging man daran, die Vereinigten Staaten endgültig abzurunden. Bis 1853 mußten die Mexikaner nacheinander ein Gebiet abtreten, das etwa fünfmal ſo groß wie Deutſchland iſt, in den amerikaniſchen Geſchichtsbüchern ſpricht man zwar von einem Kauf, in Wirklichkeit wurde den Mexikanern ein Gebiet regelrecht geraubt, in dem ſich heute die Staaten Kalifornien, Nevada, Teile von Colorado, Utah, Arizona, Neu-Mexiko und Texas befinden.

Aber die Vereinigten Staaten, deren Grenzen damit endgültig feſtgelegt waren, bauten ſich auch ein Kolonialreich auf. Im Jahre 1867 erwarben ſie von Rußland das Territorium Alaska für einen Spottpreis. Später wurde ein Teil der Samoa-Inſeln amerikaniſcher Beſitz. Im Jahre 1898 mußten die Spanier, die den von Waſhington provozierten Krieg mit den Vereinigten Staaten verloren hatten, Puerto Rico, die Philippinen und Guam abtreten, während gleichzeitig Hawai annektiert wurde. Es folgte der Erwerb der Panama-Kanalzone im Jahre 1904 und ſchließlich während des Weltkrieges die Abtretung der Virgin-Islands durch Dänemark. Hier wie dort ließ Waſhington die Partner mit Waffendrohung und Geldangeboten, offener und verſteckter Beſtechung und Drohung gefügig machen.

Die Vereinigten Staaten haben heute ohne ihre Beſitzungen und das Territorium von Alaska einen Flächeninhalt von drei Millionen Quadratmeilen, d. h. das Land iſt ſiebzehnmal ſo groß wie Deutſchland. Die Vereinigten Staaten ſind, im Gegenſatz zu den Behauptungen der Propagandiſten Waſhingtons, in der gegenwärtigen Größe nicht von Gott geſchaffen, ſondern das Land wurde von ſehr menſchlichen Menſchen zuſammengefügt. Die Mittel, die angewendet wurden, um das Ziel zu erreichen, waren: Krieg, Drohung mit Krieg oder Hunger und Mißbrauch des Geldes. Und da reden ſie von deutſchen Eroberungszügen!

Kurt Winkler.

Englands Ernährungsminiſterium in Judenhand

Es iſt eine traurige Zeit für England — aus den letzten europäiſchen Baſtionen wurden die Tommys hinausgeworfen, ehe ſie noch recht Zeit zu dem üblichen „ſiegreichen Rückzug" fanden —, über Tobruk und Alexandria geht ein Hagelſchauer deutſcher Bomben nieder, auf dem Atlantik ſinkt ein Schiff nach dem anderen mit ſeiner Fracht an Lebensmitteln und Kriegsgütern auf den Grund, und in God's own country ſelbſt ſchließt ſich ein Luftalarm an den anderen an.

Die kürzlich im Unterhaus angekündigte „Mobiliſierung der britiſchen Scholle" ſcheint auch nicht recht zu klappen, was bei den gegebenen Vorausſetzungen und im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht weiter verwunderlich erſcheint. Zu den dringenden Anfragen nach den Kriegszielen Churchills, nach den Urſachen der vielen Niederlagen auf allen Kriegsſchauplätzen und nach der amerikaniſchen Hilfe kommen nunmehr täglich die empörten Forderungen der Preſſe, doch endlich den Ungerechtigkeiten in der Rationierung und weiter den ſchamloſen Preistreibereien ein Ende zu machen. Der gegen Deutſchland entfeſſelte und inzwiſchen auf ganz Europa ausgedehnte Hungerkrieg hat alſo offenbar die beſte Ausſicht auf Erfolg in England ſelbſt, deſſen vielgeprieſene Herrſchaft über die Weltmeere erheblich ins Wackeln geraten iſt. Mit jedem verſenkten Schlachtkreuzer, Zerſtörer oder Hilfskreuzer vermindert ſich ja die Möglichkeit des Geleitſchutzes für die ſo dringlich benötigten Lebensmittel-Zufuhren, ohne die England einer unvermeidlichen Hungersnot entgegengeht.

Trotz der ſattſam bekannten Dickfelligkeit britiſcher Plutokraten iſt nun wohl doch endlich die Ueberzeugung durchgedrungen, daß zumindeſt zur Beruhigung der nach Brot ſchreienden Arbeitermaſſen etwas geſchehen müſſe. Der Ernährungsminiſter Woolton erklärte denn auch, wie die bedeutendſte engliſche Finanzzeitſchrift „Financial News" berichtet, daß er eine gründliche Reorganiſation des Ernährungsminiſteriums durchführen werde. Eine maßgebliche Beteiligung des Handels an der Leitung des Miniſteriums ſei in der Weiſe geſichert, daß Händler als Abteilungsleiter fungieren und ſowohl die Beſchaffung als auch die Verteilung der Waren verantwortlich übernehmen würden. Jeder Unterſchied zwiſchen Beamten und Händlern werde beſeitigt werden.

Für den Kenner der Verhältniſſe iſt dies eine erheiternde Regelung. Gerade der britiſche Handel iſt dermaßen jüdiſch verſippt, gerade er ſo maßgeblich an den Schiebungen, Preistreibereien und Betrugsmanövern aller Art beteiligt, daß ſchon eine eiſerne Stirn dazu gehört, die Einſetzung dieſer jüdiſchen Schieber in die höchſten Verwaltungsſtellen der britiſchen Ernährungswirtſchaft als eine „Reorganiſation" zu bezeichnen. Da man Mr. Woolton nicht für ſo grenzenlos dumm halten kann, daß er dies etwa nicht ſelbſt begriffen habe, ſo bleibt nur noch die Schlußfolgerung übrig, daß er ſelbſt als Judenfreund ein dringendes Intereſſe materieller Art daran hat, ſeinen Gönnern und Geſinnungsgenoſſen möglichſt freie Hand zu verſchaffen. Was ihm denn ja nun wohl auch glänzend gelungen ſein dürfte.

Wir gönnen den Briten jeden ihrer Miniſter und ganz beſonders ihr verjudetes Ernährungsminiſterium. Nachdem wir im Deutſchland des Weltkrieges erlebt haben, daß die geſamte Wirtſchaft und vor allem die Ernährungswirtſchaft von Juden korrumpiert wurde, haben wir die Nutzanwendung aus unſeren Erfahrungen gezogen. Der Reichsnährſtand, der ſchon vor der Machtübernahme die Wiederaufrichtung eines geſunden Bauerntums vorbereitet und ſie ſeither durch Reichserbhofgeſetz und gerechte Marktordnung verwirklicht hat, konnte bei Kriegsausbruch ein wohlorganiſiertes Verteilungsſyſtem in Kraft ſetzen, dem dank rechtzeitig betriebener Vorratswirtſchaft gefüllte Scheunen und Silos zur Verfügung ſtanden. Das deutſche Landvolk hat in den beiſpielloſen Erfolgen der Erzeugungsſchlacht unſerem deutſchen Vaterlande die Nahrungsfreiheit geſichert, und ganz Europa rüſtet ſich, der britiſchen Blockade in gleicher Weiſe jede Ausſicht auf Wirkſamkeit zu nehmen. Entſcheidend fällt die Tatſache ins Gewicht, daß in den Hauptabteilungen unſeres Reichsnährſtandes und in den Ernährungsämtern keine Juden ſitzen, ſondern deutſche Bauern, die in vertrauensvoller Zuſammenarbeit mit Kaufleuten und Beamten auch die Verteilung der Lebensmittel in gerechter und vorbildlicher Weiſe durchführen, **wie es das Wohl der Nation verlangt.**

Unſeres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

27. Fortſetzung

Im ſchönſten Sonnenſchein lacht die Welt, als der große Tag anbricht. Der Himmel meint es gut mit den Sängern. Seit vierzehn Tagen ſcheint er im ſchönſten ſommerlichen Blau herab, ſeit vierzehn Tagen brennt die Sonne auf Wald und Feld, daß die Leute ſich während der Mittagshitze in die Häuſer verkriechen und das Vieh zum Freſſen zu matt iſt. Doch was ſchert das ſangesluſtige Männer, die im Begriff ſtehen, ein Feſt zu feiern?

Am Sonnabend treffen die erſten bereits ein und nehmen Tuchfühlung mit den Gaſtgebern. Im „Grünen Baum" dröhnen die Fenſter bis tief in die Nacht hinein vom Donnerhall der Geſänge. Der Gerſtenſaft ſchäumt ziſchend in die Gläſer, manch alte Freundſchaft wird erneuert und manche neue geſchloſſen. Hier haben ſich alte Kriegskameraden aus Flandern getroffen, dort hat ſich eine „Schipperkolonne" zuſammengefunden, in jener Ecke tobt ſich die Jugend aus: es iſt eine einzige große Sängerfamilie, deren überſchäumende Fröhlichkeit allen Widerſtand einfach hinweggeſpült. Reuchlin, der Nachtwächter, iſt machtlos. Er kann die vielen Bollen, die er von allen Seiten ſpendiert bekommt, gar nicht ſchaffen, und als gegen vier Uhr in der Frühe die letzten Barden ihre Ruheſtatt aufſuchen, iſt das „Auge des Geſetzes" nur noch eine ſchwankende Zaunlatte, allerdings die, die am lauteſten brüllt. Doch wer fragt heute ſchon danach? „'s iſt Sängerfeſt!" Das entſchuldigt alles.

Um ſechs Uhr wecken helle Trompetenſtöße die Einwohner aus dem Schlaf, und ehe die meiſten aus dem Schlafrock in die Feiertagshoſen geſchlüpft ſind, da tönt es ſchon in die helle Morgenſonne:

„Grüß Gott! Grüß Gott mit hellem Klang!
Heil dir, du deutſcher Männerſang!"

„Sie ſind noch da!" raunt es hinter den Fenſterſcheiben und Morgenzeitungen.

Richtig ein fröhliches Morgenkonzert eröffnet den feſtlichen Tag, und Meiſter Häberlein hört es gleichfalls und lauſcht.

Aechzend erhebt er ſich. Mit dem Ausflug in die Taunusberge iſt es nichts. Katarina hat ihm abgeſchrieben. Sie hätte Beſuch von einer Freundin. Na, da kann man ſich nicht dazwiſchendrängen. Alſo bleibt nichts anderes übrig, als mit dem Wagen herauszufahren, irgendwohin ins Blaue. Seinetwegen, wohin ihn die Räder tragen! Ihm iſt's gleich.

Die Begrüßung am Kaffeetiſch iſt mehr als dürftig. Die Mädels machen Geſichter, als wenn die Milch ſauer geworden wäre.

„Wer will mit herausfahren?" fragt er barſch. „Ich bleibe nicht hier bei dem ſchönen Wetter! Ich fahre ... an den Rhein. Nach Bacharach! Verſtanden?"

Die Schweſtern ſehen ſtumm vor ſich nieder, dann entgegnet Ella leiſe aber feſt, daß ſie heute gern bleiben möchte.

„Konnte ich mir ja denken!" knurrt Häberlein. „Aber mich halten keine zehn Pferde. Ich will von dem ganzen Affentheater nichts hören und ſehen. Mahlzeit. Zum Mittageſſen braucht ihr nicht auf mich zu warten."

Er geht dann auf ſein Zimmer und beginnt, ſich anzukleiden. Weil der Spiegel zwiſchen zwei Fenſtern hängt, kann es gar nicht ausbleiben, daß ſein Blick auf den Marktplatz fällt. Auf dem grünbekränzten Podium ſtehen die Sänger, ſein Verein ... und ringsumher wimmelt es von andächtigen Zuhörern. Jetzt klingt eins ſeiner Lieblingslieder auf:

„Wie's daheim war, wo die Wiege ſtand ..."

Die ſchlichte eindringliche Melodie hat es ihm von jeher angetan. Das ... und „Im ſchönſten Wieſengrunde ...", das ſind ſeine Lieblingslieder.

Mitten im Schlipsbinden hält er inne. Er hat ſich ertappt, daß er ſeine Stimme mitgeſungen hat. Na das wäre ja lieblich, wenn er hier, gewiſſermaßen hinter den Kuliſſen, doch mitſpielte! Wütend über ſich ſelbſt ſtarrt er nun unausgeſetzt in den Spiegel. Mögen die ſingen, was ſie wollen! Baſta! Er wird ſtill und ungeſehen abrollen.

So geſchieht es auch.

Und mit verbiſſenem Geſicht rollt Wilhelm Häberlein auf der Landſtraße nach Mainz. Ihm ſchmeckt nicht einmal die Zigarre.

13.

In Holzhauſen indes wickelt die Sängerſchar programmgemäß ihr Feſt ab.

Im Schmuck der blauen Mützen, von bunten Fahnen überwallt, die mit den Emblemen der Muſik und des Geſanges geſchmückt ſind, flankiert von feſtlichen Menſchen, ſo marſchieren die Sänger auf dem Marktplatz auf. Aus der Geborgenheit der Vereinszimmer und der Uebungslokale tritt man nun heraus an die Oeffentlichkeit und will zeigen, daß man nicht nur frohe Kameradſchaft, ſondern auch treuen Dienſt am deutſchen Lied geübt hat. Nicht die Jahreszahlen der Fahnen allein weiſen das Alter der Vereine aus, nein, nicht ſelten ſtehen drei Generationen derſelben Familie in einer Sangesbrüderſchaft.

Zuerſt ſingen die Gäſte. Verein nach Verein tritt an, gruppiert ſich auf dem Podium, ſingt ſeine Lieder, findet wohlwollende Beurteiler und beifallsfreudige Hände. Alles Intereſſe aber vereinigt ſich auf das große Chorwerk des gaſtgebenden Vereins „Friede und Eintracht", und als Chormeiſter Schünemann mit nervös bebenden Händen den Taktſtock hebt, herrſcht atemloſe Stille. Klar und ſtrahlend hell brauſen die erſten Akkorde des Vorſpiels über den Platz. Sie gehen den Leuten wohlig ins Ohr, und ſogar Sanitätsrat Fehlhauer nickt anerkennend, obwohl er ſonſt nur die drei großen „B" — Bach, Beethoven, Brahms — anerkennt.

Als dann die Chöre aufbrauſen, den Tag zu wecken und ihn in buntem Wechſel zu geleiten mit Liedern des Volkes, die, aus deutſcher Art geboren, auch zu deutſchen Herzen ſprechen, da fühlte jeder, daß der wackere Schünemann heute eine Schlacht gewonnen hat.

In die letzten Akkorde der Trompeten platzt auch ſchon das Rauſchen des Beifalls. Stolz ſtehen ſie alle, die Sänger, und lächeln ihrem Chormeiſter zu. Ein Teil des Ruhmes fällt ja auf jeden einzelnen, der eben mit Herz und Stimme ſein Beſtes getan hat.

„Friede und Eintracht" hat unbeſtritten den Vogel abgeſchoſſen!

Das weiß jeder auf dem weiten Marktplatz, und jedes Herz, das in Holzhauſen daheim iſt, geht in ſchnellerem Schlag. Am liebſten würde man jetzt auf die Feſtwieſe ſtürmen, um die Freude mit kräftigem Umtrunk zu nähren, hätte man nicht pflichtgemäß noch den Maſſenchor abwarten müſſen, der das Feſtkonzert beſchließen ſoll. Gottlob, da tönt ſchon das Signal zum Sammeln, und von allen Seiten ſtrömen die Sänger heran, erklettern das Podium. Nun ſtehen ſie, die Orcheſtermuſiker ſchauen geſpannt auf den Stab des Dirigenten, ... da ertönt plötzlich ein komiſches Knacken ... dann ein Praſſeln ... hinten ſchreien Stimmen auf ... Lehrer Schünemann ſchaut verwirrt auf ſeine Sänger ... da ſieht er plötzlich ... und die Haare ſträuben ſich ihm vor Entſetzen ... wie der geſamte erſte Baß langſam zu verſinken beginnt ...

„Das Podium!" ſchreit einer. Aber zu ſpät! Im nächſten Augenblick kracht und birſt es von brechendem Holz, die Sänger ſpringen, laufen, aber vergeblich, zu ſchwer war ihres Sanges Wucht. Aechzend brechen die Stützen des Podiums zuſammen. Und als wolle das Schickſal auch ſo richtig ſeinen Spaß haben, kollert die große Pauke ſo unglücklich nach vorn, daß ſie den Dirigenten von ſeinem Thron reißt. Mit dumpfem „Plumps" ſtößt ſein Hinterteil in die große Trommel und ſetzt gewiſſermaßen den Schlußpunkt.

„Unſer Dirigent!" ſchreien viele Stimmen.

„Sitzt in der Pauke!" lacht einer. Und als habe das kleine komiſche Mißgeſchick das rechte Loſungswort zur rechten Zeit gegeben, löſen ſich Schreck und Verwirrung in Lachen auf. Man iſt nicht ſo, man hat vor allen Dingen gute Laune und will ſie ſich nicht verderben laſſen. Als man aber feſtgeſtellt hat, daß nichts geſchehen iſt, daß ein verſtauchter Knöchel, ein paar Beulen ſowie eine zerſtörte Trommel die einzigen Schäden des unerwarteten Zwiſchenfalls ſind, nimmt man ihn für einen Witz und lacht.

„Das Feſt geht weiter!" ſchreit Emil Hochbaum, der Poſtſekretär und ſtellvertretende Vorſitzende, geiſtesgegenwärtig. „Auf zur Feſtwieſe! Muſik voran! Die Vereine folgen in der Reihenfolge von heute morgen!"

Das Feſt iſt gerettet. Das Volk ſtrömt den marſchierenden Sängern nach. Die Wieſe vorm Tor belebt ſich. Schon drehen ſich die erſten Paare, die Bierhähne beginnen Arbeit zu bekommen, und hier und da probieren bereits Soloquartette ihre beliebten feuchten Stimmungslieder.

Einer aber fehlt. Das iſt der Fleiſchermeiſter Auguſt Heinemann. Er ſteht noch immer auf dem Marktplatz bei den Trümmern des ſtolzen Podeſtes, das nun einſam und verlaſſen im Sonnenſchein liegt. Kränze, Girlanden und Lorbeerbäume, Emil Hochbaums ſtolze „ſizilianiſche" Palmentracht, trauern in wüſtem Durcheinander.

Von ſeinem Fenſter aus ſieht Sanitätsrat Fehlhauer den biederen Meiſter unaufhörlich die Stätte des Unglücks umſtreichen. Was mag der nur haben, denkt er, und weil er nichts Beſſeres weiß, rückt er den Kneifer feſter und ſpaziert langſam zu ihm hinüber.

„Gut, daß Sie da ſind, Herr Sanitätsrat," begrüßt ihn Meiſter Heinemann, als hätte er ſchon auf ihn gelauert. „Ich wollte mir ſowieſo einen einwandfreien Zeugen beſorgen."

„Einen Zeugen? Wozu brauchen Sie denn gerade mich dazu? Daß euer famoſes Gratispodium zu ſchwach war, haben doch bald tauſend Menſchen geſehen."

Aber Heinemann ſchüttelt energiſch den Kopf.

„Das iſt es eben, was ich ſagen wollte. Das ſtimmt nämlich gar nicht! Das Podium war nicht zu ſchwach. Das iſt nämlich baupolizeilich geprüft."

„Was Sie nicht ſagen! Na, dann verſtehe ich aber nicht, wie das möglich iſt! Waren denn ſoviel Sänger mehr auf dem Podium?"

„Iwo! Im Gegenteil! Keine fünfhundert waren's. Ich habe doch die Teilnehmerzahlen. Und auf hundert mehr iſt es zugelaſſen. Nein, da ſpielt noch etwas anderes eine Rolle. Kommen Sie nur mal mit! Ich finde ſchon noch, was ich ſuche!"

Kopfſchüttelnd folgt der Sanitätsrat. Was dabei wohl herausſpringen wird? Ulkig, der gute Fleiſchermeiſter gebärdet ſich wie ein richtiger Kinodetektiv. Er unterſucht gründlichſt, klettert in dem wirren Durcheinander ohne Rückſicht auf ſeinen guten Sonntagsanzug umher und beſchnüffelt jede Ecke.

Jetzt winkt er mit triumphierender Miene.

„Kommen Sie mal hierher! Schnell, ſchnell!" Er reicht dem alten Arzt die Hand und zerrt ihn beinahe mit ſich. Dann bleibt er an einer Stelle vor einigen Balken ſtehen, weiſt mit der Hand darauf und ſagt mit ſtolzem Blick: „Na, was iſt denn das? Was ſehen Sie da?"

Fehlhauer ſieht gar nichts. Nur alte Balken, Bretter und rieſige Nägel, die ſich krumm und ſchief gebogen haben. Das ſagt er auch, aber Heinemann iſt damit nicht zufrieden.

„Nun gucken Sie doch mal genauer hin! Hier ..."

Tatſächlich, als der Sanitätsrat dann dem weiſenden Finger nachblickt, da ſieht er etwas, das ihn ſtutzen läßt. „Zum Teufel! Da hat doch jemand ..."

„... die Stützbalken angeſägt! Jawohl! Ich habe alſo gleich den richtigen Riecher gehabt!" grollt Heinemann. „Hier haben wir den deutlichen Beweis. Hier hat der Schweinehund nicht tief genug geſägt und der Balken hat gehalten. Wenn wir weiterſuchen, finden wir noch mehr. Wollen wir?"

„Danke! Danke!" wehrt Fehlhauer ab. „Das genügt vollſtändig. Es iſt ein unumſtößlicher Beweis, den niemand ableugnen kann. Fragt ſich bloß: Wer kann ſo eine Gemeinheit begehen? Denn daß es mit ein paar blauen Flecken abgegangen iſt, na ... das iſt ein gnädiger Zufall. Es hätte ſich ebenſogut jemand die Beine brechen können."

Langſam gehen die beiden Männer hinüber in den Schatten der Häuſer, denn die Sonne meint es zu gut.

Iſt es Zufall, daß ſie gerade vor Häberleins Haus ſtehenbleiben? Iſt es Zufall, daß ſie ſich wie auf Kommando anſehen, rot werden und ſchnell beiſeiteſehen, ſo, als hätten ſie einander auf ſchlechten Gedanken ertappt? Niemand ſpricht ein Wort. Erſt als ſich Heinemann mit haſtigem Gruß auf den Weg zur Feſtwieſe machen will, hält ihn der Sanitätsrat noch einen Augenblick zurück.

„Ich will Ihnen mal was ſagen, Meiſter," meint er leiſe und eindringlich. „Wir haben beide eben ganz dasſelbe gedacht. Aber der, den wir beim Wickel hatten, der war es nicht. Dafür lege ich meine alte Hand ins Feuer. Der iſt wohl ein Querkopf und ein Eigenbrötler — aber ein Schweinehund iſt er nicht. Wer was gegen ihn ſagt, dem gehe ich an die Kehle, verſtanden?"

Einen Augenblick iſt Auguſt Heinemann verdutzt. Dann begreift er. Mit ſeinen mächtigen Pranken greift er die ſchmale Hand des Arztes und quetſcht ſie mit aller Kraft.

„Ich auch!" ſtößt er hervor. „Den mache ich fertig. Und daß Sie das geſagt haben, Herr Sanitätsrat, das war ſchön von Ihnen ... das war wirklich ſchön. Wiſſen Sie ... Wilhelm iſt nämlich mein Freund."

„Meiner auch. Alſo ... ſchweigen wir zunächſt über unſere Entdeckung und halten wir die Augen auf. Kommt Zeit, kommt Rat!"

In ſtillem Einverſtändnis trennen ſich die beiden Männer.

* * *

Fortſetzung folgt

Billige Freigebigkeit

Um ſich die Freundſchaft Platos zu erhalten, bot ihm der Tyrann Dionyſios wiederholt Geſchenke an, konnte ihn aber niemals bewegen, dieſe anzunehmen. Der Philoſoph Ariſtippos, der Kyrenäer, der ſich ebenfalls am Hofe des Dionyſios aufhielt, prägte daher das Witzwort:

„Dionys geht bei ſeiner Freigebigkeit gar ſicher zuwege: Es gibt denen wenig, die viel brauchen, und dem Plato viel, der nichts nimmt."

*

Paula, das Hausmädchen, das ſchon ſo ziemlich alles in der Wirtſchaft zerbrochen hatte, ließ nun auch das Thermometer auf den Boden fallen, daß es zerbrach.

„Nun iſt auch das Thermometer hin!" rief die Hausfrau vorwurfsvoll.

„Ja, jetzt müſſen wir das Wetter nehmen, wie es kommt", ſeufzte das Hausmädchen.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 142 — Freitag, den 20. Juni 1941 — 63. Jahrg.

Starker Eindruck des Türken-Paktes

Neuer diplomatiſcher Sieg

Weltecho des Freundſchaftspaktes mit der Türkei

Der in Ankara zwiſchen dem deutſchen Botſchafter von Papen und dem türkiſchen Außenminiſter Saracoglu abgeſchloſſene deutſch-türkiſche Freundſchaftsvertrag ſteht im Blickpunkt der Weltöffentlichkeit. Die Preſſe der neutralen Länder veröffentlicht den neuen großen Erfolg der deutſchen Diplomatie in großen Ueberſchriften und in aller Ausführlichkeit und verzeichnet ihn als einen neuen empfindlichen Schlag gegen England.

Die italieniſche Preſſe iſt der Anſicht, daß der Vertrag das bisherige politiſche Bild ſtark ändern wird. Die Zeitungen erkennen das kluge und weitſichtige Abwägen der türkiſchen Politik und die Umſicht des türkiſchen Staatspräſidenten Inönü an, der der Türkei die Mitarbeit an der Errichtung des neuen Europa ſichert.

Ein ſchlechter Tag für London,

überſchreibt die ſpaniſche Zeitung „Ariba" die Meldung vom Abſchluß des deutſch-türkiſchen Freundſchaftspaktes, während das Madrider „ABC." erklärt, die deutſche Diplomatie habe ihrem Gegenſpieler Eden eine neue ſchwere Schlappe zugefügt. In politiſchen Kreiſen Spaniens wird die neue Leitung der diplomatiſchen Mitarbeiter des Führers beſonders gewürdigt.

Auch in Bulgarien wird die Nachricht mit aufrichtiger Befriedigung und Anerkennung für die deutſche und türkiſche Politik begrüßt. Allgemein wird unterſtrichen, daß durch dieſes Abkommen das letzte Beunruhigungsmoment im Südoſten entfernt wurde, und daß es auch den Weg für eine Bekräftigung guter Beziehungen zwiſchen Bulgarien und der Türkei bezweckt.

Die ſkandinaviſche Preſſe macht durch Großaufmachung der Meldung über das deutſch-türkiſche Abkommen ihre Leſer auf die Bedeutung dieſes politiſchen Ereigniſſes aufmerkſam. Die Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter" ſtellt feſt, der Vertragsabſchluß ſei für die engliſche öffentliche Meinung „ein ſaurer Apfel". „Der neueſte Sieg der deutſchen Diplomatie", überſchreibt ein führendes finniſches Blatt die Meldung von dem Freundſchaftsabkommen.

„Der neueſte diplomatiſche deutſche Blitzſtrahl"

Auch die amerikaniſche Preſſe kann ſich der Bedeutung des Abkommens zwiſchen Berlin und Ankara nicht entziehen, und ſo ſchwer es einem Teil der USA.-Blätter fällt, ſo müſſen ſie doch zugeben, daß die Nachricht in den Vereinigten Staaten einen ganz gewaltigen Eindruck ausgelöſt hat. Die Zeitungen betonen in ihren Kommentaren, daß es ſich bei dem Vertrag um den „neueſten diplomatiſchen deutſchen Blitzſtrahl" handele. Man muß zugeben, daß die Abmachungen ein weiterer ſehr ernſter Schlag gegen das engliſche Preſtige ſind, und daß die Türkei nicht mehr bereit iſt, ſich in eine Front gegen Deutſchland einſpannen zu laſſen. Im Nahen Oſten hätten die Engländer, ſo heißt es in Meldungen aus Waſhington, keinen ſchwereren Schlag erhalten können.

Londoner Verlegenheitsgeſtammel

In London iſt man äußerſt verlegen und weiß nicht, wie man dem Volk den Abſchluß des deutſch-türkiſchen Freundſchaftsvertrages ſchmackhaft machen ſoll. Der Londoner Berichterſtatter der „New York Times" ſpricht von einer argen Enttäuſchung in England, die durch keine Lüge abgeſchwächt werden könne. Der Vertragsabſchluß beweiſe, daß alle engliſchen diplomatiſchen Verſuche keine Kraft mehr beſäßen.

Das Reuterbüro ſtammelt allerlei Erläuterungen zu dem Paktabſchluß und meint, wie nicht anders zu erwarten war, daß er unter ſtarkem deutſchen Druck erfolgt ſei. Die alte deutſch-türkiſche Freundſchaft begreift man in London natürlich nicht. Um die Wirkung des Vertrages abzuſchwächen, behauptet Reuter, an dem Verhältnis der Türkei zu England habe ſich nichts geändert. Immerhin ſehen die maßgeblichen Kreiſe Londons ein, daß der Paktabſchluß eine Folgerung aus den deutſchen Siegen von Frankreich bis Griechenland ſei. Es gehört ſchon einige Kühnheit dazu, zu behaupten, für Großbritannien werde die Türkei auch unter den neuen Umſtänden bleiben, was ſie war: die Verteidigungsbaſtion, die am Tor zum Mittleren Oſten Wache hält. Der „Daily Expreß" faßt ſeine Meinung in das orakelhafte Urteil zuſammen: „Ein derartiges Abkommen kann viel bedeuten oder auch nichts." Die Leſer können alſo ganz nach Belieben wählen. Beſſer kann die Verlegenheit Londons über den deutſch-türkiſchen Freundſchaftsvertrag nicht dokumentiert werden.

Ein Dokument der Freundſchaft

Der türkiſche Außenminiſter zum Vertragsabſchluß

Nach einer von Radio Ankara verbreiteten Meldung hat der Außenminiſter Sükru Saracoglu anläßlich der Unterzeichnung des deutſch-türkiſchen Vertrages folgende Erklärung an die Preſſe gerichtet: „Deutſchland und die Türkei, die im Laufe der ſchickſalvollen Weltereigniſſe ſeit Jahrhunderten niemals im Widerſtreit zueinander ſtanden und deren Stellung zueinander immer klar und korrekt blieb, haben ſoeben durch den Vertrag ihre Freundſchaft auf die feſteſten Grundlagen geſtellt und verſichert, daß ſie auch in Zukunft nicht zueinander in Widerſpruch treten werden. So haben ſich wieder die deutſche und die türkiſche Nation in einer neuen Atmoſphäre der vollkommenen Sicherheit die Hand gereicht. Die ſchon beſtehenden vertraglichen Verpflichtungen der beiden Parteien bleiben unberührt, und es wird verſichert, daß die Verpflichtungen nicht im Widerſpruch zu dem Vertrag ſtehen.

Ich nehme mit Freuden die Unterzeichnung dieſes Vertrages an, der ein wichtiges hiſtoriſches Dokument der Freundſchaft darſtellt, und betrachte es hierbei als meine Pflicht, die wertvollen Bemühungen meines Freundes von Papen, der mein Land kennt, um die Erreichung dieſes Ergebniſſes beſonders zu erwähnen. Nach Abſchluß der Vertragsverhandlungen ſind wir dem Geſandten von Papen in dem Wunſche begegnet, daß die Veröffentlichungen der Preſſe und des Rundfunks unſerer Länder von dem Geiſt der Freundſchaft und des gegenſeitigen Vertrauens erfüllt ſein mögen, durch die das Verhältnis zwiſchen der Türkei und Deutſchland gekennzeichnet werden."

Papen an die türkiſche Preſſe

Der deutſche Botſchafter in Ankara, von Papen, hat der türkiſchen Preſſe aus Anlaß der Unterzeichnung des deutſch-türkiſchen Paktes folgende Erklärung abgegeben: „Der von uns unterzeichnete Vertrag und die aus Anlaß der Unterzeichnung vom Außenminiſter der Preſſe gegenüber abgegebenen bemerkenswerten Erklärungen verpflichten mich zu Dank, weil ſie von neuem die alten vertrauensvollen und freundſchaftlichen Beziehungen beſtätigen, die unſere Länder durch Jahrhunderte verbunden haben und die nur vorübergehend getrübt werden konnten durch Mißverſtändniſſe über die politiſchen Ziele, die die Neuordnung Europas und die Stabilität eines dauerhaften Friedens verfolgen."

Einſtimmige Billigung

Die türkiſchen Abgeordneten zum Freundſchaftspakt mit Deutſchland.

Die Parlamentsgruppe der türkiſchen Volkspartei trat am Mittwochnachmittag zu einer Sonderſitzung zuſammen, in deren Verlauf der türkiſche Außenminiſter die Abgeordneten über den Verlauf der deutſch-türkiſchen Verhandlungen zum Abſchluß des neuen Paktes unterrichtete und die Unterzeichnung für den Abend desſelben Tages in Ausſicht ſtellte. Im Anſchluß an die Ausführungen des Außenminiſters wurden von den Abgeordneten zahlreiche Fragen an den Außenminiſter und den Miniſterpräſidenten gerichtet. Darauf brachten die Abgeordneten ihre Glückwünſche zum Vertragswerk zum Ausdruck und billigten einſtimmig die Haltung und die Arbeit der Regierung in dieſer Sache.

Am ſelben Nachmittag traten auch die Unabhängigen Abgeordneten zu einer Sonderſitzung zuſammen und billigten den deutſch-türkiſchen Pakt.

„Aera gegenſeitigen Vertrauens"

Telegrammwechſel zwiſchen dem Führer und dem türkiſchen Staatspräſidenten

Aus Anlaß der Unterzeichnung des deutſch-türkiſchen Freundſchaftsvertrages richtete der türkiſche Staatspräſident, Ismet Inönü, an den Führer ein Telegramm, das folgenden Wortlaut hat:

„Aus Anlaß der Unterzeichnung des Vertrages, der eine aufrichtige und wahrhafte Freundſchaft zwiſchen der Türkei und Deutſchland beſiegelt, empfinde ich es als ein beſonderes Glück, euerer Exzellenz den Ausdruck meiner tiefen Genugtuung übermitteln zu dürfen. Unſere beiden Länder und Völker treten mit dem heutigen Tage in die Aera gegenſeitigen Vertrauens ein, in dem feſten Willen, ſtets darin zu verbleiben. Ich übermittle Ihnen, Herr Reichskanzler, aus dieſem glücklichen Anlaß die Verſicherung meiner vollen Freundſchaft."

Auf dieſes Telegramm antwortete der Führer wie folgt:

„Aus Anlaß der Unterzeichnung des deutſch-türkiſchen Vertrages, der die aufrichtige Freundſchaft zwiſchen unſeren Ländern beſtätigt, teile ich Euerer Exzellenz in Erwiderung Ihres freundſchaftlichen Telegramms mit, daß auch ich das Gefühl größter Befriedigung über dieſen Vertragsabſchluß empfinde. Auch ich bin deſſen gewiß, daß unſere beiden Länder fortan in eine Aera dauerhaften wechſelſeitigen Vertrauens eintreten. Indem ich Ihnen für die Verſicherung Ihrer freundſchaftlichen Gefühle beſtens danke, erwidere ich dieſe gleichzeitig auf das wärmſte."

Beſiegelung der Freundſchaft

Aus dem gleichen Anlaß fand ein Telegrammwechſel zwiſchen dem türkiſchen Außenminiſter Saracoglu und dem Reichsaußenminiſter von Ribbentrop ſtatt. Das Telegramm des türkiſchen Außenminiſters lautet:

„Ich freue mich ganz beſonders, Eure Exzellenz davon zu benachrichtigen, daß wir mit Seiner Exzellenz, Herrn von Papen, ſoeben den deutſch-türkiſchen Vertrag, der die aufrichtige Freundſchaft und das volle gegenſeitige Vertrauen zwiſchen unſeren beiden Ländern und Völkern beſiegelt, unterzeichnet haben. Voller Freude über dieſen glücklichen Abſchluß möchte ich Eurer Exzellenz meine lebhafteſten und aufrichtigſten Glückwünſche hierzu ausſprechen und möchte nicht verſäumen, Eurer Exzellenz meine freundſchaftlichſten Gefühle auszudrücken."

Ismet Inönü
Der türkiſche Staatspräſident

Sükrü Saracoglu
Der türkiſche Außenminiſter
Weltbild-Wagenbora — M.

Der Reichsaußenminiſter erwiderte darauf mit folgendem Telegramm:

„In Erwiderung Ihres Telegramms, mit dem Euer Exzellenz mich von der ſoeben erfolgten Unterzeichnung des deutſch-türkiſchen Vertrages benachrichtigt und mir dazu Ihre freundlichen Glückwünſche ausgeſprochen haben, bringe auch ich Ihnen meine lebhafteſte und aufrichtigſte Genugtuung über dieſen Vertragsabſchluß zum Ausdruck. Ich bitte Sie, meine herzlichſten Glückwünſche hierzu entgegenzunehmen. Von der gemeinſamen Ueberzeugung ausgehend, daß durch dieſen Vertrag die Freundſchaft und das volle gegenſeitige Vertrauen zwiſchen unſeren beiden Ländern und Völkern beſiegelt wird, weiß ich mich Euerer Exzellenz in freundſchaftlichſter Weiſe verbunden."

Schließung der USA.-Konſulate

Note der Reichsregierung an die amerikaniſche Regierung

DNB. Berlin, 19. Juni. Dem amerikaniſchen Geſchäftsträger in Berlin wurde heute im Auswärtigen Amt eine Note übergeben, in welcher die Reichsregierung darauf hinweiſt, daß das Verhalten der amerikaniſchen Konſularbehörden und des amerikaniſchen Reiſebüros „American Expreß Company" ſeit längerer Zeit zu ſchweren Beanſtandungen Anlaß gibt und daß die Reichsregierung daher gezwungen iſt, die Amerikaniſche Regierung zu erſuchen, alle amerikaniſchen Beamten und amerikaniſchen Angeſtellten der Konſularbehörden der Vereinigten Staaten im Deutſchen Reich ſowie in Norwegen, Holland, Belgien, Luxemburg, den beſetzten Teilen Frankreichs, in Serbien und in den von deutſchen Truppen beſetzten Gebieten Griechenlands bis ſpäteſtens 15. Juli dieſes Jahres aus dieſen Gebieten zurückzuziehen und die Konſularbehörden zu ſchließen. Gleichzeitig wird in der Note die Schließung der Niederlaſſung der „American Expreß Company" in den obengenannten Gebieten und die Entfernung der amerikaniſchen Angeſtellten dieſer Geſellſchaft bis ſpäteſtens 15. Juli d. J. gefordert, da ſich die „American Expreß Company" und ihre Angeſtellten in einer Weiſe verhalten haben, die den Intereſſen des Deutſchen Reiches zuwiderläuft.

*

Amerikaner betrieben Spionage

Wie dazu von zuſtändiger Seite mitgeteilt wird, liegt für die in der Note feſtgeſtellten Vergehen der amerikaniſchen Vertretungen ein erdrückendes Material vor. Aus der Fülle des dem Auswärtigen Amt vorliegenden Materials über die ſtaatsabträglichen Machenſchaften und den unerlaubten Nachrichtendienſt der amerikaniſchen Konſulate werden nachſtehend einige Fälle mitgeteilt:

1. Der Konſul in Frankfurt am Main, Sidney B. Redecker, hat im Herbſt 1939 Unterlagen für deutſchfeindliche Propagandavorträge geliefert, ferner hat er Informationen über militäriſch geheimzuhaltende wehrwirtſchaftliche Fragen weitergeleitet.

2. Der Generalkonſul Orſen N. Nielſen und der Konſul Roy E. Bower in München haben ſich im Laufe des Januar 1940 dadurch deutſchfeindlich betätigt, daß ſie gegenüber deutſchen Perſönlichkeiten abfällige Bemerkungen über Deutſchland und die Deutſche Regierung machten.

3. Der Generalkonſul in Köln, Alfred W. Kliefoth, hat im Herbſt 1939 und im Frühjahr 1940 Spionage gegen Deutſchland getrieben unter Benutzung eines mit dem belgiſchen Generalkonſul in Köln vereinbarten Schlüſſels von Stichworten für Meldungen, die ſich auf den deutſchen Einmarſch in Belgien, Holland und Luxemburg beziehen ſollten.

4. Der Vizekonſul Ralph C. Getſinger beim amerikaniſchen Generalkonſulat in Hamburg hat im Frühjahr 1941 Spionage gegen das Deutſche Reich betrieben, indem er Skizzen des Bahnnetzes und der Hauptzufahrtſtraßen der einzelnen Fernbahnen in Hamburg angefertigt, ſowie über militäriſche Anlagen in der Umgebung von Hamburg einen Bericht verfaßt und dieſes Material weiterzuleiten verſucht hat.

5. Der frühere Angeſtellte des Amerikaniſchen Generalkonſulats in Oslo, Iwan Jacobſen, hat Anfang Dezember 1940 auf der Reiſe von Oslo nach Moskau, wie an der norwegiſch-ſchwediſchen Grenze feſtgeſtellt wurde, zahlreiche Schriftſtücke bei ſich geführt, in denen deutſche Beſatzungsmaßnahmen in Norwegen dargeſtellt waren und die offenbar mitgenommen wurden, um im Ausland deutſchfeindliche Propaganda zu treiben. Ferner befand ſich unter ſeinen Schriftſtücken ein Bericht über Transporte von deutſchen Truppeneinheiten nach Nordnorwegen und ſonſtige deutſche militäriſche Maßnahmen. Jacobſen hat zugegeben, dieſe Schriften von dem früheren Angeſtellten des Amerikaniſchen Generalkonſulats in Oslo, Dr. Frank Nelſon, erhalten zu haben, der die Schriften ſelbſt verfaßt hat.

6. Der Konſul Cecil Croß und der Konſul Leigh W. Hunt haben im Laufe des Herbſtes 1940 teils einzeln, teils gemeinſam, den britiſchen Staatsangehörigen und Angeſtellten des früheren britiſchen Konſulats in Paris, Sutton, in ihrem Amtsgebäude monatelang beherbergt, bis Sutton außerhalb des Gebäudes verhaftet wurde.

Sutton hat während des Aufenthaltes im amerikaniſchen Amtsgebäude Spionage gegen Deutſchland getrieben und iſt inzwiſchen zu längerer Freiheitsſtrafe verurteilt worden. Ferner haben Croß und Hunt veranlaßt, daß einem aus der Kriegsgefangenſchaft entwichenen engliſchen Offizier in Paris Unterſtützung gewährt wurde. Die Angeſtellte Mrs. Eliſabeth Deegan hat dieſen Offizier in die Unterſtützungskartei eingetragen und den von ihm ausgefüllten Fragebogen entgegengenommen.

DNB. Berlin, 19. Juni. — **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen:**

Hauptmann Hoffmann, Kommandeur in einem Kampfgeſchwader,

Oberleutnant Forgatſch, Flugzeugführer in einer Kampfgruppe, und

Oberleutnant Homuth, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader.

Londoner „Bagatellen"

Je länger der Krieg dauert, um ſo mehr wiederholen ſich die ſchwarzen Tage für London. Der Siegesrauſch der engliſchen Kriegsbrandſtifter iſt längſt verraucht. Was übriggeblieben iſt, iſt ein Katzenjammer und die ſtändige Angſt vor Ueberraſchungen. Der ganze bisherige Kriegsverlauf iſt eine Serie von militäriſchen und diplomatiſchen Niederlagen Londons. Was auch immer England anfaßt, daran verbrennt es ſich die Finger.

Noch ſitzt den Engländern die Niederlage auf Kreta in den Knochen, da hat ſich das Empire eine neue Niederlage geholt und das gerade in einem Zeitpunkt, wo Churchill ſo dringend einen Sieg brauchte, um ſeinem Volke und ſeinen amerikaniſchen Freunden ſagen zu können: Seht ihr, wir ſind gar nicht ſo ſchwach, wie die Deutſchen uns immer hinſtellen. Wenn wir nur einmal zupacken, dann ſiegen wir auch. Bei Sollum hat der kleine Wüſtennapoleon Wavell nun wirklich einmal zugepackt. Vermutlich hatte er aus London den Auftrag, endlich einmal einen Sieg zu melden, damit Churchill ſich nicht immer vor dem Volke für Niederlagen entſchuldigen muß. Trotz ſeines großen Fiaskos in Libyen iſt Wavell für London doch noch ſo etwas wie ein großer Mann, wie ein Feldherr. Zwar hat er die umzingelte britiſche Beſatzung in Tobruk nicht entſetzen können, obwohl ihn von dort immer dringendere Hilferufe erreichten, dafür aber glaubte er, durch eine Offenſive bei Sollum die Lage der britiſchen Tobrukkräfte erleichtern zu können. Vielleicht ſchwebte ihm eine Wiederholung ſeines erſten Libyenfeldzuges vor. Jedenfalls glaubte er ſich ſcheinbar ſtark genug, um die verbündeten deutſch-italieniſchen Kräfte bei Sollum angreifen und wieder durch die Libyſche Wüſte zurücktreiben zu können. Zu dieſem Zweck hatte er ganze Panzerbrigaden maſſiert, mit denen er vorbrechen wollte. So kam es bei Sollum zu einer Panzerſchlacht, wie ſie in der Kolonialgeſchichte noch niemals zu verzeichnen geweſen iſt. Die mit großen Hoffnungen begleitete Wavell-Offenſive bei Sollum iſt geſcheitert. Wavells Truppen haben ſich an dem harten deutſch-italieniſchen Widerſtand die Köpfe blutig gerannt.

Churchill und ſeinen Komplicen fällt nun wieder die undankbare Aufgabe zu, es dem Volke beizubringen, daß Britannien wieder einmal geſchlagen wurde. Man muß ſich wundern, daß die Illuſionsmacher immer wieder Worte finden, um die ewigen Niederlagen zu bagatelliſieren. Trotzdem ſtarteten die Illuſionsſtrategen in London eine große Offenſive. Sie ließen wieder alle ſogenannten „militäriſchen Sachverſtändigen" auf die Preſſe und das Volk los, und die ſtimmen alle darin überein, daß es das Hauptziel der Wavell-Offenſive im Gebiete von Sollum geweſen ſei, „die Stärke des Gegners zu ermeſſen". Der Korreſpondent der „Daily Mail" kriegt es ſogar fertig, ſeinen Leſern dreiſt zu erklären: „Wir waren Zeugen eines glänzenden Bluffſpiels". Dann fährt dieſer Märchenerzähler fort: „Die Deutſchen ſeien geſchickt in dem Glauben gewiegt worden, daß Wavell die Abſicht hatte, die Wiedereroberung der Cyrenaika anzuſtreben, und ſie waren entſchloſſen, um jeden Preis ſtandzuhalten. Als ſie dann ihre ſchwer verſtärkten Armeen tatſächlich antreten ließen, fanden ſie nichts als Sand vor ſich. Die Unternehmungen erweiſen ſich als Sieg der Intelligenz." Andere Blätter wieder ſprechen von einer „reinen Rekognoſzierung in großem Umfang". Weiß Gott, die Hirne der Londoner Agitatoren brüten die unmöglichſten Märchen aus. Aus einer Niederlage machen ſie noch einen „Sieg der Intelligenz", und dieſer Sieg ſieht dann ſo aus, daß etwa 200 britiſche Panzer auf dem Schlachtfeld liegenblieben, wo die verbündeten Armeen angeblich „nichts als Sand vorgefunden hätten". Immerhin eine koſtſpielige britiſche Rekognoſzierung.

Der deutſch-türkiſche Freundſchaftsvertrag iſt ein weiterer ſchwerer Schlag gegen England, ein Schlag gegen das engliſche Syſtem, das Deutſchland im Oſten durch einen Ring abriegeln wollte. London glaubt die wirtſchaftliche Abhängigkeit und politiſche Bevormundung Ankaras ſo weit geſichert zu haben, daß die Türken nur noch als Werkzeug der britiſchen Politik zu betrachten ſeien. Je drohender die britiſche Lage im Nahen Oſten wurde, um ſo mehr ſpekulierte London auf die militäriſche Hilfe der Türken. In dieſe Hoffnung iſt der deutſch-türkiſche Freundſchaftsvertrag wie ein Blitz hineingefahren. Die führenden türkiſchen Männer haben über die mannigfachen Mißverſtändniſſe der Vergangenheit hinaus doch nicht die enge Kameradſchaft vergeſſen, die zwiſchen Deutſchen und Türken im Weltkriege und auch ſpäter beſtand. Die Stätten bei Gallipoli und Kut-el-Amara, an denen Deutſche und Türken ruhmreiche Siege über die Engländer erfochten, ſind ewige Denkmale einer alten Freundſchaft, die bis in die Zeiten Friedrichs des Großen zurückreicht. Der Freundſchaftspakt trägt Sorge dafür, daß in Zukunft Mißverſtändniſſe nach Möglichkeit ausgeſchaltet werden und daß den gewerbsmäßigen Brandſtiftern und Intriganten das Handwerk nach Möglichkeit gelegt wird. Alle Liſten und Lockungen, mit denen London die Türken gleich anderen Balkanvölkern für die engliſche Sache zu gewinnen und opfern zu können hoffte, haben die tief verwurzelten Freundſchaftsgefühle für Deutſchland im türkiſchen Volke nicht erſticken können.

Der deutſch-türkiſche Freundſchaftspakt erſchüttert das britiſche Weltherrſchaftsſyſtem im tiefſten Innern. Um ſo eifriger iſt die engliſche Agitation bemüht, auch dieſen Pakt zu bagatelliſieren. Man verſucht dem engliſchen Volke und auch den Verbündeten in USA einzureden, daß der Pakt keine Ueberraſchung in London hervorgerufen habe. Daran wird auch die „Siegesfackel" nicht ändern, die ein Flugzeug aus Kanada dem engliſchen Premierminiſter überbrachte. Sie iſt für die ſogenannte „Siegesanleihe" entzündet worden, und ſoll ſo lange brennend gehalten werden, bis der Sieg Englands errungen iſt. Das ſcheint uns Vergeudung von Brennſtoff zu ſein, denn vorausſichtlich wird den Engländern vorher ein Talglicht aufgehen!

200 britiſche Panzer vernichtet

Ruhmreiche deutſche Heldentaten bei Sollum

Die Verluſte der britiſchen Panzerwaffe in der Schlacht bei Sollum ſind noch erheblich höher, als ſich nach den bisherigen Feſtſtellungen ergab. So wurden bei der Aufräumung des Schlachtfeldes 200 britiſche Panzerkampfwagen vorgefunden, die durch deutſche und italieniſche Waffenwirkung teils vernichtet, teils bewegungsunfähig geſchoſſen waren und von den Briten auf ihrem Rückzug zurückgelaſſen werden mußten.

Eine deutſche Flakabteilung ſchoß in der Schlacht bei Sollum in heißem Abwehrkampf allein insgeſamt 80 britiſche Panzerkampfwagen zuſammen. Deutſche Kampfwagen brachten bei kraftvollen Gegenſtößen nach erbittertem Kampf eine britiſche Batterie zum Schweigen und brachen dann in die Feuerſtellungen dieſer Batterie ein. Eine Anzahl Geſchütze fiel dabei in ihre Hand.

Ein Bataillonskommandeur des Infanterie-Regiments, dem die Verteidigung des Halfaya-Paſſes anvertraut war, zeichnete ſich beſonders aus. Er hielt unter ſchonungsloſem perſönlichem Einſatz mit den ihm unterſtellten deutſchen und italieniſchen Truppen dieſe wichtige Stellung drei Tage lang in erbittertem Abwehrkampf gegen zahlreiche Angriffe einer erdrückenden Uebermacht, bis er mit ſeiner tapferen Beſatzung durch den deutſchen Gegenangriff entſetzt wurde.

Erinnerung an die Tankſchlacht von Cambrai

Der harte Abwehrkampf einer deutſchen Flakabteilung, die in der Schlacht bei Sollum allein 80 britiſche Panzer zuſammenſchoß, ruft die Erinnerung an die hervorragende Einzelkämpfertat eines deutſchen Artilleriſten im Kampf mit britiſchen Tankgeſchwadern im Weltkriege wach.

In der Tankſchlacht von Cambrai im November 1917, in der die Engländer zum erſtenmal in der Geſchichte der Panzerwaffe Maſſenangriffe von Tanks anſetzten, ſchoß der Unteroffizier Theodor Krüger — als Letzter der Batterie hinter ſeinem Geſchütz ausharrend — 16 britiſche Panzerkampfwagen durch Volltreffer bewegungsunfähig oder in Brand.

Dieſem tapferen deutſchen Unteroffizier, der bei dieſem heroiſchen Kampf den Tod fand, hat der damalige britiſche Oberbefehlshaber, Feldmarſchall Haig, in ſeinem Gefechtsbericht über die Tankſchlacht von Cambrai folgenden Nachruf gewidmet: „Viele der Treffer auf unſere Tanks erzielte ein deutſcher Artilleriſt, der — allein bei ſeiner Batterie übergeblieben — ein Feldgeſchütz bediente, bis er an dieſer Kanone den Tod fand. Die hervorragende Tapferkeit dieſes deutſchen Artilleriſten erregte die Bewunderung aller Dienſtgrade."

Die deutſch-italieniſche Luftwaffe bei den Kämpfen bei Sollum

Die deutſche und italieniſche Luftwaffe hat an dem Scheitern der großangelegten britiſchen Offenſive gegen Libyen weſentlichen Anteil. In rückſichtsloſem Angriff ſchlugen deutſche Jagdverbände ſtarke Streitkräfte des Gegners zurück und ſäuberten den Luftraum über dem Schlachtfeld von britiſchen Jägern. Die Luftſiege der deutſchen Jäger machten den deutſch-italieniſchen Kampffliegerverbänden den Weg frei, mit ihren wirkungsvollen Angriffen auf britiſche Truppenanſammlungen in den Erdkampf einzugreifen und die in ſchwere Kämpfe verſtrickten deutſchen und italieniſchen Erdtruppen fühlbar zu entlaſten.

Der OKW.-Bericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 20. Juni

Kampfflugzeuge verſenkten im Seegebiet um Engla einen Frachter von 2000 BRT und beſchädigten 3 gr Dampfer ſchwer.

Im Atlantik verſenkte ein Fernkampfflugzeug 11 Klm weſtlich von Cardiff einen Dampfer von 3500 B

In der Nacht griffen Kampfflugzeuge die Hafena lagen von Gr. Yarmouth, ſowie Flugplätze in Süde land mit Bomben an.

In Nordafrika beiderſeitige Aufklärungstätigkeit.

Der Feind warf in Weſt-Deutſchland eine gerin Zahl von Spreng- und Brandbomben. Es wurden n einige Wohnhäuſer beſchädigt.

Nachtjäger und Flak ſchoſſen drei der angreifend Flugzeuge ab.

Bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe auf das Reich gebiet zeichneten ſich folgende Beſatzungen von Nachtjagdflu zeugen in hohem Maße aus: 1. Oberfeldwebel Gildner, Unte offizier Poppelmeyer und Unteroffizier Schlein; 2. Oberle nant Prinz zu Lippe, Unteroffizier Renette und 3. Oberle nant Semrau, Unteroffizier Peter und Unteroffizier Behren

Oberfeldwebel Gildner errang in der letzten Nacht ſein zwölften Nachtjagdſieg.

Bomben auf den geſchlagenen Fein

In vier Tagen 42 Feindflugzeuge abgeſchoſſen

DNB. **Rom, 19. Juni.** Der italieniſche Wehrmachtberi vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika hat die Luftwaffe die Bombardierun der Reſte der im Rückzug begriffenen britiſchen Trupp fortgeſetzt. Die Säuberung des Geländes und die Sammlun der Gefangenen und des vom Feind zurückgelaſſenen Ma rials iſt im Gange. Die Zahl der außer Gefecht geſetzt feindlichen Panzerwagen beläuft ſich auf etwa 200. Luftkämpfen wurden weitere ſechs feindliche Flugzeuge ab ſchoſſen, ſo daß die von den Achſenmächten der engliſchen Luf waffe zugefügten Verluſte in den vier Tagen der Schlacht v Sollum insgeſamt 42 Flugzeuge betragen. Die Stellung von Tobruk und die Verſorgungslager von Marſa Matr ſind bombardiert worden. Britiſche Flugzeuge haben erne Benghaſi bombardiert.

In Oſtafrika iſt die Lage im geſamten Gebiet v Galla und Sidamo unverändert. Artillerietätigkeit in d Umgebung von Gondar.

Tageschronik in Stichworten

Reichsminiſter Darré in Thüringen.

Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſcha Reichsbauernführer Dr. Walther Darré, erörterte in Wei mar mit dem Gauleiter und Reichsſtatthalter Sauckel i Gegenwart des Landesbauernführers Peuckert Fragen de Kriegsernährungswirtſchaft. Im Anſchluß daran ſuchte de Reichsbauernführer Staatsrat Peuckert auf ſeinem Hof i Wiebelsdorf auf und beſichtigte den Betrieb, der vorbildli im Sinne der Kriegserzeugungsſchlacht bewirtſchaftet wir

Staatsſekretär Backe in Dänemark.

Staatsſekretär im Reichsernährungsminiſterium Backe beſichtigte in Begleitung von Miniſterialdirektor Dr. Walthe verſchiedene däniſche landwirtſchaftliche Betriebe und führt Beſprechungen über landwirtſchaftliche Verhältniſſe. In de Unterhaltung mit däniſchen Landwirtſchaftsvertretern ga Staatsſekretär Backe dem Gedanken Ausdruck, daß Dänemar auch in Zukunft innerhalb des Rahmens der neuen europäiſchen Ordnung ſeine nationale landwirtſchaftliche Produktion aufrechterhalten und ein großer Lieferant veredelte landwirtſchaftlicher Erzeugniſſe an die übrigen Länder i Europa, beſonders an Deutſchland, bleiben könne.

Unſres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

28. Fortſetzung

„Rumtata!" ſtößt die Tuba, und „Heidideldidel" ſingt die Klarinette. Die Röcke fliegen, und der Schweiß tropft von erhitzten Stirnen. Hier tanzt man weder ſchleichenden Engliſchen Walzer noch zappligen Foxtrott, hier regieren die Rhythmen der Väter: Polka, Galopp, Walzer, Rheinländer. Die verlangen einige Bewegung von ihren Tänzern. Da verrutſcht der Schlips, da wird der Kragen weich — meine Herren, das iſt doch noch Leben! Und die meiſten Mannsbilder haben den Rock ſchon längſt über die Stühle gehängt. Vornehme Gelaſſenheit hat hier nichts verloren, dafür iſt der ſaftige Humor auf der Feſtwieſe zu Gaſt. Blaſierte Mundwinkel gelten hier wenig, ein paar ſtramme Muskeln und knallrote Backen dafür um ſo mehr. Hoch ſchäumen die Wogen der Fröhlichkeit, im Tanzzelt, an den Schießbuden, beim „Lukas", den die Mannskraft mit hartem Schlag bedrängt, beim Aalwürfeln wie beim Kettenkaruſſell, das den Mädchen die Unterröcke hochbläſt, daß ſie vor Wonne quietſchen.

An den Schankhähnen herrſcht Hochbetrieb. „Zwei — vier — acht — eine Runde!" Das geht ohne Unterlaß, kein Glas kann ſich ausruhen, und ſo ein Faß Bier verſchwindet in durſtigen Kehlen, als ſei es ein Tropfen auf einen heißen Stein. Staunend ſteht der Laie und ſchüttelt den Kopf. Wohin läuft all das köſtliche Naß? Er hat keine Ahnung, daß nicht alle Tage Feſttag iſt, daß man ſie halt feiern muß, die Feſte, wenn ſie beim Fallen ſind. Was Wunder, daß niemand ſo recht Zeit hat, auf das Wetter Obacht zu geben. Darum ſind ſie auch ganz überraſcht, als plötzlich der erſte Donnerſchlag grollend in die Fröhlichkeit platzt.

„Ein Gewitter!"

Die Männer ſehen einen Augenblick zum Himmel, verdammt und zugenäht, das ſieht ja ſchwarz wie die Nacht und gelb wie Schwefel aus! Aber wozu hat man ſich ein prima Tanzzelt aus Frankfurt kommen laſſen? Alſo 'runter mit den Zeltwänden, die Pflöcke nochmal feſtgehauen und die Leinen nachgeſpannt . . . ſo, nun kann's kommen, wie es will! Muſikanten, ſpielt auf!

Und es kommt. Plötzlich knallt es, als wäre ein Gaskeſſel geplatzt. Grellgelb iſt alles, dann brüllt und poltert es auch ſchon los, daß man das Schreien der Frauen gar nicht hört. Hinterher iſt es totenſtill. Die Muſik hat aufgehört, ehe der Tanz zu Ende war.

„Wird ein ſchweres Gewitter geben!" ſagt Lehrer Schünemann beſorgt. „Hoffentlich paſſiert uns hier nichts! Die vielen Menſchen . . ."

Antwort kriegt er nicht mehr. Denn nun geht draußen die Welt unter. Das Gewitter hat den ganzen Himmel verdunkelt, es iſt ſtockfinſter, und die Glühlampen, die man einſchaltet, geben auch nur ſo ein träges, dürftiges Licht. Beim nächſten Blitzſchlag ziehen ſie alle unwillkürlich die Köpfe ein. Junge, der hat geſeſſen! Natürlich! Da iſt auch ſchon das Licht aus. Na, das kann ja lieblich werden! Drinnen fangen ſchon die Kinder an zu weinen, und die Weibsbilder werden auch unruhig. Es droht eine allgemeine Panik auszubrechen, denn ein paar unvernünftige alte Tanten wollen mit Gewalt nach Hauſe. Der gute Emil Hochbaum hat trotz ſeines prächtigen Bruſtſchildes mit der Aufſchrift „Vorſitzender" alle Ueberſicht verloren. Was er jetzt ſagt, widerruft er zwei Minuten ſpäter, bis ihn Lehrer Schünemann kurzerhand beiſeiteſchiebt und ſich vom Muſikantenpodium her Gehör verſchafft.

„Leute!" ruft er in das Zelt. „Bleibt gefälligſt ruhig und vernünftig! Der Feſtplatz liegt geſchützt, der Wald ringsum iſt viel höher, uns kann gar nichts geſchehen. Wer aber jetzt wegläuft, rennt gerade ins Ungewitter hinein! Alſo nur Geduld! Es geht auch wieder vorüber!"

Danach wird es etwas ruhiger. Aber nur drinnen! Denn der Sturm peitſcht das Zelt, daß die Leinwand knattert. Draußen tobt die Hölle. Dabei iſt es bisher pulvertrocken geblieben, kein Tropfen Regen fällt, auf den alle ſo ſehnlich warten.

Poſtſekretär Hochbaum, in ſeiner Würde gekränkt, will Schünemanns zuverſichtliche Ruhe noch übertrumpfen und gibt den Befehl: „Muſik!" Aber es iſt eine Niete. Ein erſtauntes allgemeines „Nanu . . .?" und die Muſiker ſetzen die Inſtrumente wieder ab. Sie fühlen's wohl, daß jetzt ein anderer den Muſikpart übernommen hat, und die Melodie, die er ſeinen lieben Menſchlein aufſpielt, iſt ein wildes Furioſo.

Still und zuſammengedrängt warten ſie, nur ſelten ſpricht einer.

Aber wie jedes Ding ein Ende hat, ſo iſt es auch beim ſtärkſten Gewitter der Fall. Nach einer guten Weile wird das Krachen und Blitzen ſchwächer, dann tröpfelt plötzlich etwas Regen auf das Zelt . . . und eine halbe Stunde darauf ſind Angſt und Schrecken vergeſſen. Der Himmel blitzt mit den erſten Sternen hernieder, ein Hauch köſtlicher Friſche ſpült die letzten Reſte einer unerträglichen Schwüle hinweg und — tſchinabumtrara! — das Feſt geht weiter. Niemand achtet auf den bleichen Jungen, der da einen Augenblick mit ſpähenden Augen im Eingang ſteht und ſich dann, als habe er den gefunden, den er ſuchte, entſchloſſen mit Fäuſten und Ellenbogen ſeinen Weg bahnt. Unruhig wird es erſt, als einer der Gäſte nach irgendeinem einheimiſchen Sänger ſucht, ohne ſolchen zu finden.

„Da ſtimmt doch was nicht!" raunt es durch den Saal, und plötzlich ſchreit es eine helle Frauenſtimme gellend durch das Zelt: „Feuer! Es brennt in der Stadt!"

Im Augenblick iſt's ſtill. Allenthalben ſtarren entſetzte Geſichter. Dann Fragen, Tuſcheln . . . Mit entſchloſſenen Mienen rücken die Männer zum Ausgang hin, Frauen greifen nach Schal und Handtaſche. Kinder weinen. Nun iſt kein Halten mehr. Da . . . am Himmel ſieht man bereits den hellen Schein. Er ſteht mitten über dem Marktplatz, umwittert die Silhouette des Kirchturms, zuckt auf und wird heller . . . von Minute zu Minute heller.

„Mein Gott!" ſeufzen die Frauen und denken bangen Herzens an ihr Zuhauſe. Was hier geſchah, konnte daheim auch geſchehen! Dann aber ſiegt der eingeborene Trieb, zu helfen. Im Laufſchritt hetzen die Männer nach der Stadt.

* * *

„Hier iſt nichts mehr zu retten!" ſagt Auguſt Heinemann und ſchüttelt den Kopf. Der Schuppen brennt lichterloh, und wenn Meiſter Häberlein zurückkommt, wird er wohl nur noch verkohlte Reſte ſeines Lagers finden.

„Alle die Schlauchleitungen auf das Wohnhaus! Die Motorſpritze nimmt das rückwärtige Dach unter Waſſer!" brüllt er dann. Augenblicklich erlöſchen die drei Waſſerſträhle, die auf das brennende Lager gerichtet ſind, um Sekunden ſpäter ihre Waſſermaſſen auf das alte Haus am Markt zu richten. Auch das hat Feuer gefangen, der Dachſtuhl ſcheint kaum noch zu retten zu ſein. Das Holz des Gebälks iſt knochentrocken und brennt wie Zunder.

Auguſt Heinemann iſt ſich als Brandmeiſter darüber wohl im klaren, aber es gilt ſoviel Werte zu retten, wie nur irgend möglich. Er hat den Feuerwehrrock über die Feſttagshoſe geworfen, den andern geht es nicht anders. Zum Umkleiden blieb keine Zeit mehr. In ſelbſtverſtändlicher Geſchloſſenheit ſtehen ſie nun beieinander, Gevatter Schneider, Schuſter, Bäcker . . . nicht einer fehlt aus den Reihen des Geſangvereins. Das Geſchick hat ſie nicht nur zum Geſang zuſammengetan.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20 Juni

Sie werden uns weder militäriſch noch wirtſchaftlich auch nur im geringſten niederzwingen können. Es kann hier überhaupt nur einer ſiegen, und das ſind wir.

Adolf Hitler.

Jubiläen und Gedenktage

20. Juni.

1895: Eröffnung des Nordoſtſee-Kanals.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

20. Juni: S.-A. 4.36, S.-U. 21.26; M.-A. 2.30, M.-U. 16.54

Mittſommernacht

Wunderſam und geheimnisvoll ſind die langen Sommernächte, und es iſt als ſpürten wir den Sieg der Sonne in unſerem Blute. Das empfängliche Herz des Germanen, ſeine innige Verbundenheit mit der Natur und ſeine tiefe Glaubenskraft, ließen ihn den Sonnenſieg in der Mittſommernacht zum Symbol werden. Es war dieſe Zeit eine heilige Feſtzeit, eine Zeit, in der man die Sonnwendfeuer auf allen Höhen anbrannte, flammende Sonnenräder in das Tal rollen ließ und mit Fackeln die letzten Schatten vertrieb. Den nordiſchen Menſchen, die nicht überreich mit der wärmenden Kraft der ſommerlichen Sonne bedacht werden, waren dieſe Feſttage der Sonnwendzeit Tage des Dankes für der Sonne ſegnende Kraft. Die Erde reift mit ihren Früchten der Ernte entgegen, wahrlich es iſt eine Zeit, in der wir ſo recht die Sonne als den alleinigen Lebensſpender empfinden. Das Licht iſt ſtärker als die Finſternis, das Leben ſtärker als der Tod. Dieſe Erkenntnis wird uns in der Mittſommernacht doppelt verdeutlicht. Alle Menſchen ſind bereit, den Segen der Sonne in ſich aufzunehmen, und der Sprung durch das Sonnwendfeuer verſpricht Gutes für das kommende Jahr, wir verſpüren die reinigende Kraft der Sonne, und ſo wie für das Wachstum in der Natur die Sonne und das Licht alles bedeuten, ſo glauben wir, daß für das Wachstum der ſeeliſchen Kraft allein eine lichte Idee entſcheidend iſt.

Unſer Volk aber, das mitten in ſeinem entſcheidenſten Ringen um die Zukunft ſteht, iſt deshalb von einer ſo unzerſtörbaren Siegesgewißheit, weil es die Idee des Lichtes auf ſeiner Seite weiß, wir wiſſen, daß die jungen Völker Europas unter der Führung des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands in ſich die ſchöpferiſchen Kräfte mobiliſiert haben, durch die allein eine überwundene Epoche abgelöſt werden kann. Der Sieg der Sonne will ſich vollenden, und wir tragen die Fackel unſeres Glaubens durch die Nacht, damit auch die letzten Schatten vertrieben werden. Mittſommernacht, wie glückverheißend biſt du dem deutſchen Volke, Sinnbild des Sieges und des Lebens. Wenn auch in dieſem Jahre nicht die Feuer auf den Bergen brennen können, in unſeren Herzen glühen die Flammen auf und die Sommerſonnenwende wird uns erneut zu einem Bekenntnistag, daß nichts in der Welt unſern Glauben an den Sieg des Lichtes, an den Sieg des Rechtes und an den Sieg unſerer großen deutſchen Idee zu erſchüttern vermag. Geſegnet von der Sonne und dem Licht ſchreitet unſer Volk ſeiner ſchönſten Ernte entgegen! G. B.

Einen Einblick in unſere geraubten Kolonien gab uns geſtern der Lichtbilder-Vortrag des Reichskolonialbundes im Sängerheim. Kreisverbandsleiter Pg. Köhler-Tannhof erläuterte die anſprechenden und klaren farbigen Bilder aus Deutſch-Oſtafrika und Deutſch-Südweſtafrika, die erſt im Jahre 1939, alſo kurz vor dem Kriege, nach Deutſchland gekommen ſind. Wir ſahen in buntem Wechſel manches gelungene Bild aus dem Leben und der Arbeit in den Tropen, von der Gewinnung des Kaffees, des Siſalbindegarns, der Kokosnüſſe uſw., von der Tierzucht, den deutſchen Wohnſitzen und Schulen. Das Patenkind des Gauverbandes Schleswig-Holſtein im Reichskolonialbund iſt die Haushaltungsſchule „Hedwig Heyl" in Windhuk. Beſonders reichhaltig war die deutſche Jugend in unſeren Kolonien auf Bildern verewigt; ſo gewann man z. B. Einblicke vom deutſchen Turnfeſt 1930 in Lüderitzbucht. — Weiter gelangten die Bilder in den letzten Tagen für die Mitglieder des Deutſchen Roten Kreuzes, für die Ortsbäuerinnen des weſtlichen und öſtlichen Kreiſes ſowie für die Belegſchaft unſeres Arbeitsdienſtlagers zur Vorführung.

Die landwirtſchaftliche Berufsſchule unſerer Stadt läßt den Unterricht vorläufig ausfallen.

Schulung bäuerlicher Haushaltshelferinnen der Nordmark. Die vierte Schulung bäuerlicher Haushaltshelferinnen hat kürzlich in der Gauſchule Kellinghuſen begonnen. Es ſind 34 Teilnehmerinnen eingetroffen, bei denen es ſich um ſorgfältig ausgewählte Kräfte handelt, die im Haushalt bereits gute Vorkenntniſſe mitbringen und auch pflegeriſche Anlagen beſitzen. Die Schulung erſtreckt ſich auf praktiſche, erzieheriſche und weltanſchauliche Gebiete. Die hauptamtliche Einſtellung erfolgt erſt nach Teilnahme an dem Schulungskurſus, die Haushalthelferin wird damit Angeſtellte der NSV. und muß ſich immer bewußt ſein, daß ſie als Vertreterin einer Parteiorganiſation in die Familien geht.

Rendsburger Ferkelmarkt. Preiſe: Schwere Ware 83—87 mittelſchwere 83—88 und leichte Ware 83—86 Pfg. — Handel gut. Markt geräumt.

Säuberung des Verkehrs von abgenutzten und unſauberen Geldſcheinen. Abgenutzte und unſaubere Geldſcheine ſind unhygieniſch und unäſthetiſch. Jeder ſucht ſie ſo ſchnell wie möglich wieder loszuwerden. Aber gerade dadurch werden dieſe Scheine, insbeſondere ſolche zu 5, 2 und 1 Rentenmark, länger als nötig im Umlauf gehalten und bilden eine Quelle immer neuen Aergers für Publikum und Geſchäftswelt. Solche Scheine müſſen ſchleunigſt aus dem Verkehr verſchwinden. Jeder einzelne kann dazu beitragen, indem er ſie nicht wieder verausgabt, ſondern zu Zahlungen an Geldinſtitute und öffentliche Kaſſen verwendet.

Die wohlriechende Zeitung. Ein Parfümhändler in Neuyork, der zuviel Ware auf Lager hatte, kam auf den folgenden Einfall, um Reklame für ſeine ſeltenen indiſchen Wohlgerüche zu machen. Er ließ 15 Pfund aus Roſenöl hergeſtelltes Parfüm unter die Druckerſchwärze einer Zeitung miſchen, in der ſeine Anzeige ſtehen ſollte. Die Folge war, daß die Leſer am nächſten Morgen eine wunderbar duftende Zeitung auf den Frühſtückstiſch gelegt bekamen. Und als ſie dann erſtaunt ſich in den Inhalt dieſes roſenduftenden Blattes vertiefen wollten, ſprang ihnen ſofort die Anzeige des Parfümverkäufers in die Augen, in der dieſer erklärte, daß der Wohlgeruch der Zeitung nur eine ſchwache Ahnung von dem Duft in ſeinen Gewölben vermitteln könnte.

100000 Tonnen Gefriererzeugniſſe

Vor allem Obſt und Gemüſe.

Wie Dr. Moſolff von der Geſchäftsgruppe Ernährung beim Beauftragten für den Vierjahresplan in der Zeitſchrift „Der Vierjahresplan" mitteilt, wurde die Gefrierwirtſchaft 1940 praktiſch geſtartet. Dabei konnte die für den Anfang nicht unbeträchtliche Menge von rund 22000 Tonnen Gefriererzeugniſſen hergeſtellt werden, nämlich 7000 bis 8000 Tonnen Fiſche und 14000 Tonnen Obſt und Gemüſe. Die hierbei gewonnenen praktiſchen Erfahrungen, auch über die Qualität, kommen dem weiteren Ausbau zugute. Außerhalb Großdeutſchlands und Norwegens wurden Gefrierverſuchsmengen in Bulgarien und Holland hergeſtellt. Die Erzeugung an Gefrierkonſerven wird 1941 trotz der durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten weſentlich geſteigert werden. Nach dem Stand der Planung iſt für das laufende Jahr mit der Herſtellung von rund 100000 Tonnen Gefriererzeugniſſen zu rechnen. Hiervon entfällt der weitaus größte Teil auf Obſt und Gemüſe. Enge Zuſammenarbeit mit dem Ausland iſt vorgeſehen, ſo daß Obſt- und Gefriererzeugniſſe 1941 auch aus Italien, Holland, Norwegen, Frankreich und Belgien bezogen bzw. dort produziert werden können. Hand in Hand mit der Ausweitung der Erzeugung geht der Bau von Kühltransportſchiffen, Kühlwaggons, Kühlbehältern, Tiefkühlverkaufstruhen uſw. Gefrierware ſoll kein Luxusartikel ſein, ſondern iſt für die Verſorgung der breiten Maſſe der Bevölkerung beſtimmt. Nach Abſchluß der Aufbauarbeit muß in jedem Lebensmittelgeſchäft eine Tiefkühlvorrichtung vorhanden ſein, aus der die Hausfrau in nächſter Nähe ihrer Wohnung jederzeit küchenfertige, naturfriſche Gefriererzeugniſſe aller Art preiswert kaufen kann.

Behördliche Erlaſſe

Verbindlichere polizeiliche Vorladungen an nicht ſtraffällig gewordene Volksgenoſſen. Der Reichsführer ϟϟ und Chef der Deutſchen Polizei fordert in einem Runderlaß alle Polizeibehörden auf, polizeiliche Vorladungen, ſofern ſie an nicht ſtraffällig gewordene Volksgenoſſen gerichtet ſind, in einer verbindlicheren Form zu halten. In Angelegenheiten, die nicht mit ſtrafbaren Handlungen im Zuſammenhang ſtehen, ſei z. B. eine Faſſung wie: „Sie haben ſich einzufinden ..." mit nachfolgender Strafandrohung nicht angebracht. Der Erlaß macht allen Polizeibehörden zur Pflicht, in ſolchen Fällen einen angemeſſeneren Wortlaut zu wählen und die Vorladung durchaus in eine freundliche Form zu kleiden.

Jeden Soldaten grüßt die Heimat im Soldatenheim

Spenden mit der Bezeichnung „Soldatenheime" an die Bank der Deutſchen Arbeit, Poſtſcheckkonto 3898 Berlin.

Provinz und Nachbargebiete

Brokſtedt. Morgen feiern Rentner Lechler und Frau das ſeltene Feſt der goldenen Hochzeit. Frau Lechler iſt Trägerin des goldenen Mutterkreuzes.

Bad Segeberg. Der Kalkberg im Blütenſchmuck. Der Kalkberg in Bad Segeberg hat bereits vor Jahrzehnten umfangreiche Flieder-Anpflanzungen erhalten. Bei dem Bau der Nordmarkfeierſtätte wurde darauf Rückſicht genommen und der Umfaſſungswall, der die Thingſtätte von dem Aufmarſchplatz trennt, ebenfalls mit Fliederbüſchen bepflanzt. Zur Zeit ſteht der Flieder rund um die Feierſtätte und auf dem Kalkberg in voller Blüte. Die ganze Anlage zeigt ſich deshalb jetzt in einem Feſtgewand.

Bad Oldesloe. Kein Jägerlatein: Reineke war im Hühnerſtall eingeſchlafen. Ein Bauer ſtellte morgens feſt, daß im Hühnerſtall ein Fuchs lag und ſchlief. Warum Reinecke ſich keine der auf den Stangen ſitzenden Hennen geholt hat, iſt ſchleierhaft, zumal er recht verhungert ausſah. Der Bauer machte dem roten Räuber mit einem Knüppel den Garaus.

Blankenmoor. Fiſchreiher ſtörte Stromverſorgung. Für einige Stunden waren Blankenmoor und Umgegend von der elektriſchen Stromverſorgung abgeſchloſſen. Die Urſache war ein großer Fiſchreiher, der ſich in den Hochſpannungsdrähten mit den Flügeln verfangen hatte. Von fachkundiger Hand wurde der Fiſchreiher von den Drähten entfernt.

Flensburg. Ein Hengſtfohlen für 27000 Kronen. Wie aus Nordſchleswig gemeldet wird, hat ein Pferdezüchter in Bejen ein zweijähriges Hengſtfohlen an den Pferdezuchtverein von Kalö und Umgegend in Jütland für 27000 Kronen verkauft.

Weſterland. Durch die Ruhe, die der Saiſonausfall mit ſich bringt, haben ſich verſchiedene Kolonien von Lachmöwen, Seeſchwalben und Auſternfiſchern am Strand angeſiedelt. Wohin das Auge des Wanderers blickt, ſieht er Neſt an Neſt dieſer Waſſervögel. Da liegen denn, nur in einer kleinen Mulde von zertretenen Muſcheln, 2 bis 3 bläulich, mit kleinen dunklen Punkten verſehene Eier der Seeſchwalbe. Etwas weiter hat der Auſternfiſcher ſein Neſt. Ueberall wird der Wanderer von den wütenden ihre Neſter und Jungen verteidigenden Vögeln mit lautem Geſchrei angegriffen. Sobald er aber die Kolonie verlaſſen hat, tritt wieder Ruhe ein.

Varel. Diebeslager aufgedeckt. Nach langwierigen Beobachtungen wurde in Varel der ſchon mehrfach wegen Diebſtahls vorbeſtrafte Hermann Hoffmann feſtgenommen. Er hatte aus dem Lager eines Kaufmanns und aus dem Laden eines Schlachters laufend umfangreiche Warenmengen geſtohlen und bei ſich aufgeſtapelt. Bei einer Hausſuchung entdeckte man Waren im Wert von 5000 bis 6000 RM. Vor allen hatte er ſich mit Konſerven, Wurſt und Getränken eingedeckt. Die geſtohlenen Fleiſchwaren und große Mengen Schmalz waren in Gläſern eingemacht. Teilweiſe waren Wurſtvorräte ſchon verſchimmelt und von Mäuſen angefreſſen. Außer den Lebensmitteln fand man einen Photoapperat, eine größere Zahl von Handfegern, Toilettenartikel, für mehr als 30 RM. Raſierklingen, Gummiſtrümpfe und Ledertücher.

Bramſche. Tod durch unreife Stachelbeeren. Nach Genuß einer beträchtlichen Menge unreifer Stachelbeeren trank der zehnjährige Junge einer Landwirtsfamilie in Bramſche noch Apfelwein. Bereits nach kurzer Zeit bekam der Knabe heftige Leibſchmerzen und Magenkrämpfe, die nach 24 Stunden zum Tode führten.

Vor einem Jahr

20 Juni 1940: Weitere planmäßige Beſetzung der Normandie, der Bretagne und des Raumes zwiſchen der Loire-Mündung und dem Rhône-Tal. Lyon genommen. Der Hartmannsweiler-Kopf in deutſcher Hand.

Angriffe der Luftwaffe auf Rückzugsſtraßen des Gegners und auf die Befeſtigungen der Maginotlinie. Schnellboote und Unterſeeboote verſenken 4 Dampfer und einen Tanker.

Nah und Fern

Engliſches Schmarotzerleben in Portugal

Die New-Yorker Wochenſchrift „Life" veröffentlicht einen Artikel ihres Liſſaboner Korreſpondenten, der ſich mit der Invaſion reicher Engländer in Portugal befaßt. Es heißt in dieſem Artikel: „Die Engländer gehören einem Typ an, der Zweifel erweckt, ob das Empire ſeiner jetzigen Kriſe gewachſen iſt. Sie ſitzen in Eſtoril oder Liſſabon herum und erzählen jedem, der es hören will, mit aufgeregter Stimme von ihrer Abreiſe aus London: „Mein Lieber, es war wirklich fürchterlich, viel zu fürchterlich. Sie können ſich einfach nicht vorſtellen, wie glücklich ich war, als ich weg konnte. Das Eſtoril-Kaſino iſt zur Zeit die größte Spielhölle Europas. Der niedrigſte Einſatz beträgt einen Dollar, der höchſte iſt unbegrenzt. Man ſieht ſehr wenig Portugieſen, dafür aber Vertreter faſt aller ausländiſchen Nationen. Mehr als die Hälfte der Spieler ſind Juden, und man ſagte mir, daß einige ſich bereits ſo geſund gemacht haben, daß ſie den Gedanken an eine Weiterreiſe nach Amerika aufgegeben haben. Ich weiß nicht, wo dieſe Emigranten all ihr Geld herhaben, aber ſie haben es und ſind zum Teil bereit, es kurzfriſtig auszuleihen gegen einen Zinsſatz von 30 Prozent und mehr."

Entrümpelung der Kurmuſik. Die Neubelebung der deutſchen Kurmuſik, die ſchon vor dem Kriege zu ſchönen Erfolgen geführt hat, ſoll im Rahmen des Möglichen weiter gepflegt werden. Als Ergebnis der bisherigen Erfahrungen wird dabei von den zuſtändigen Stellen vor allem auch eine Entrümpelung des Notenbeſtandes der Kurmuſik empfohlen, und zwar durch Ausmerzung veralteter und altmodiſcher Werke. Weiter ſoll eine gute Auswahl des Vorhandenen und eine Anpaſſung der zu bietenden Werke an die Kur- und Erholungsziele des Bades erſtrebt werden. Ferner wird die Neuanſchaffung guter Werke, in erſter Linie ſolcher der zeitgenöſſiſchen Komponiſten unter entſprechender Berückſichtigung der im Felde ſtehenden befürwortet.

Inventarverzeichniſſe erleichtern die Haushaltführung. Ein Inventarverzeichnis in jedem Haushalt erleichtert die Ueberſicht über das, was man beſitzt und was noch fehlt. Das Deutſche Frauenwerk, das ſich die Ertüchtigung der deutſchen Hausfrauen und die Erleichterung der Hausarbeit als beſondere Aufgabe geſtellt hat, gibt den Frauen jetzt auch Anleitung für ein Inventarverzeichnis. In Pommern wurden nach eigenem Entwurf die erſten 100000 Exemplare gedruckt. Sie kamen in den hauswirtſchaftlichen Beratungsſtellen zum Verkauf. Schon nach zwei Tagen waren alle Vordrucke vergriffen.

Der „Poſtillon des Kaiſers" geſtorben. In Oppeln ſtarb kurz nach ſeinem 102. Geburtstag der Poſtſchaffner a. D. Norbert Niewalda. Er war frühzeitig in die Dienſte der Poſtverwaltung eingetreten und ſchon während des Krieges 1866 Feldpoſtkurier. Im Kriege 1871 meldete ſich Niewalda wieder zur Feldpoſt. Am 18. Januar 1871 hatte er ſich mit einem vierſpännigen Wagen beim Großen Hauptquartier zu melden, wo der alte König Wilhelm ſeinen Wagen beſtieg. Er brachte den König zum Schloß in Verſailles zur Kaiſerproklamation. Seit jenem Tage wurde Niewalda der „Poſtillon des Kaiſers" genannt.

Italieniſche Kellner für deutſche Lokale. Durch zwiſchenſtaatliche Vereinbarung iſt das Kontingent von 1000 italieniſchen Fachkräften für das deutſche Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe auf 3000 erhöht worden. Hiernach kommen weitere 2000 italieniſche Kellner, Köche und Büroperſonal, durchweg erſtklaſſige Fachkräfte mit langjähriger Berufstätigkeit, den deutſchen Gaſtſtättenbetrieben und Hotels zugute.

Schneckenfarmen im Protektorat. Auf Empfehlung des Landwirtſchaftlichen Verbandes in Prag ſind in Böhmen und Mähren zahlreiche gut ausgeſtattete Farmen für die Züchtung eßbarer Schnecken entſtanden. Die größte Muſterfarm iſt die des Ingenieurs Kapral in Ubetz bei Brünn. Ihr Beſitzer züchtet hier im Jahresdurchſchnitt 300000 bis 500000 Schnecken.

Spaniſche Falange bei der Hitler-Jugend

Im Zuge der laufenden Zuſammenarbeit der Hitler-Jugend mit den Jugendorganiſationen des Auslandes iſt eine Abordnung von Führerinnen der ſpaniſchen Falange, die an einer Ausbildung in den Reichsgymnaſtikſchulen des BDM. in Stuttgart-Degerloch und Traunſtein teilnahm und in der Weimarer Feſtſpielwoche die kulturpolitiſche Erziehung der Hitler-Jugend begeiſtert miterlebte, nunmehr zu längerem Aufenthalt in der Reichshauptſtadt eingetroffen, um weitere Einſatzgebiete der Hitler-Jugend und vor allem die gymnaſtiſche Ausbildung im BDM. durch Bannführer Medau kennenzulernen.

Salzburger Feſtſpiele 1941 für die Wehrmacht

In dieſem Jahr finden in der Zeit vom 2. bis 24. Auguſt wieder Salzburger Feſtſpiele ſtatt, an denen auf Einladung von Reichsminiſter Dr. Goebbels in erſter Linie Angehörige der Wehrmacht teilnehmen werden.

Kohlenſtoff kriſtalliſiert

Und daraus werden Diamanten. — Glitzerſteine ſehr wertvoll.

Da die Größe der Diamanten ſtets nach Karat bezeichnet wird, ſchicken wir eine kurze Betrachtung über die Maßeinheit voraus. Das Wort Karat kommt aus dem arabiſchen kirat, und dieſes wiederum ſtammt von dem griechiſchen Wort keration, d. h. Hülſenfrucht oder Same, ab. Ein Karat iſt nicht überall gleich ſchwer, am verbreitetſten iſt das holländiſche Juwelenkarat von 0,205 Gramm.

Der Orlow wiegt 1[illegible] Karat. Er bildet die Spitze des ruſſiſchen Zepters und wurde im Jahre 1794 um den Betrag von 450000 Rubel, einem Adelsbrief und eine Leibrente von 4000 Rubel für die Krone gekauft. Früher war er das Auge einer Brahmaſtatue geweſen.

Der Schah, deſſen Gewicht 86 Karat beträgt, befand ſich ebenfalls in ruſſiſchem Kronbeſitz. Auf ſeinen geſchliffenen Flächen befinden ſich perſiſche Inſchriften.

Den 139,5 Karat wiegenden Florentiner verlor Karl der Kühne in der Schlacht von Granſon. Bis zum Weltkriege gehörte er zum öſterreichiſchen Kronſchatz; ſein Ausſehen iſt rein und weingelb.

Durch eine in Amſterdam vorgenommene Schleifung gewann man aus dem Großmogul den jetzt noch 106 Karat wiegenden Kohinoor. Er gehört zum britiſchen Kronſchatz.

Der Südſtern iſt der größte braſilianiſche Diamant. Urſprünglich betrug ſein Gewicht 254 Karat. Jetzt hat man ihn zu einem Brillanten von 123 Karat verarbeitet.

Der 136 Karat wiegende Regent befindet ſich im Louvre.

Im Oranjefreiſtaat wurde der Exelſior gefunden. Er wiegt 974,75 Karat.

Noch größer iſt der Cullinan. Man fand ihn im Burenkrieg in Transvaal. Die Engländer raubten ihn und ſchenkten ihn Eduard VII.

Sturzbomber greifen bei Sollum ein

Von Kriegsberichter Karlheinz Holzhauſen.

P. K. Im überraſchenden Angriff ziehen wir mit einem Geſchwader Sturzbomber über der Wüſte dahin und ſuchen die britiſchen Truppenanſammlungen. Die Wüſte liegt einſam und in der brennenden Mittagsſonne unter uns. Als ſchwarzer Faden zieht ſich die große Aſphaltſtraße an vereinzelten Buſchgruppen durch das monotone Graugelb. Das Niemandsland an dem Graben, der Libyen von Aegypten trennt, erſtreckt ſich unvorſtellbar weit nach den Himmelsrichtungen. Die Spannung wächſt mit jedem Kilometer, den unſer Geſchwader Sturzbomber weiter nach Süden kommt.

Da ſind dunkle, rechteckige Flecken im Sand! Jawohl! Das ſind britiſche LKW., noch vereinzelt, doch dann tauchen immer mehr auf, je weiter wir in das Gebiet der gemeldeten britiſchen Truppenkonzentrationen vorſtoßen. Nicht ein Schuß fällt. Die Briten wollen ſich in dem uferloſen Sandmeer verſtecken, ſie vertrauen ſich dieſem Raum an, in dem nur ein geübtes Auge ein Ziel errät.

Es regnet Bomben

Eine Schlucht windet ſich im kahlen Fels nach Südoſten. Wie Tupfen muten die kleinen Bäume und Gebüſche an, die dort unten wachſen. Zwiſchen dieſen Flecken haben die Briten ihre Fahrzeuge aufgeſtellt. Gut verkrochen haben ſie ſich da, aber doch nicht ſo gut, daß wir ſie überſehen können. Schon ſtürzen die Führungsketten auf die Schlucht zu, die erſten Bomben detonieren zwiſchen den Gebüſchgruppen. In Reihen liegen ſie hintereinander. Aus zerſetzenden Feuerkugeln träufelt ſchwarzer Qualm und türmt ſich in balligen Schwaden auf, tiefſchwarze Rauchfahnen dazwiſchen, wenn ein britiſcher LKW. getroffen wurde und verbrennt. Unaufhörlich regnet es Bomben auf die Fahrzeugkolonnen, ſpeien die Bordwaffen Feuerſtöße auf die britiſchen Wagen. Planmäßig wird der langgeſtreckte Platz dieſer Truppenanſammlungen mit Bomben belegt, deren Sprengwirkung das angegriffene Gebiet netzartig erfaßt.

Rieſig muß die Panik da unten ſein, dennoch fällt kein einziger Schuß; nirgendwo iſt Mündungsfeuer eines Geſchützes zu erkennen, weder von den Kolonnen in der Schlucht noch von anderen zahlenmäßig ſchwächeren Anſammlungen wird der Angriff unſerer Sturzbomber abgewehrt. Mitten in der Wüſte trafen unſere Bomben den britiſchen Nachſchub oder die von der Sollumfront zurückgeſchlagenen Kräfte. Erfolgreich griffen unſere Schwärme aus der Luft in den Erdkampf ein.

Der Tommy ſchafft es nicht

Das iſt ein anderer Kampf hier in tropiſcher Gluthitze, die ſich ſogar in den Flugzeugen trotz der Höhe bemerkbar macht. Wie muß es unſeren tapferen Panzerdiviſionen da unten ergehen, die trotz unbarmherziger Hitze unentwegt kämpfen, die eroberten Stellungen behaupten und die hartnäckige britiſche Offenſive abwehren! Ungeheueres Material hat der Brite hier an die ägyptiſche Front geworfen. Er hoffte, um jeden Preis nach Tobruk durchzukommen, um den dort ſchwer bedrängten, ſeit Monaten eingeſchloſſenen Truppen den erſehnten Entſatz zu bringen, aber er ſchafft es nicht.

Deutſchland — natürlicher Handelspartner

Die Entwicklung der deutſch-türkiſchen Wirtſchaftsbeziehungen

In dem deutſch-türkiſchen Freundſchaftsvertrag iſt ausdrücklich auch auf die weitere Entwicklung der deutſch-türkiſchen Wirtſchaftsbeziehungen hingewieſen worden, die nach der Machtergreifung des Nationalſozialismus genau ſo wie die Handelsbeziehungen zu den übrigen Südoſtſtaaten in einem raſchen Aufſtieg begriffen waren. Deutſchland bot für die wichtigſten Ausfuhrgüter der Türkei einen ſchwankungsfreien Abſatzmarkt und war umgekehrt in der Lage, den türkiſchen Einfuhrbedarf an induſtriellen Fertigerzeugniſſen in erſtklaſſiger Weiſe zu befriedigen. Erze, Baumwolle, Tabak, Mohair (Angoraziegenhaar), Feigen, Haſelnüſſe, Sultaninen bezog Deutſchland in erhöhtem Maße von der Türkei und lieferte dafür Maſchinen, induſtrielle Einrichtungen verſchiedenſter Art, ferner Chemikalien, Eiſen- und Stahlwaren ſowie auch Textilien. Dieſer Warenaustauſch war für beide Partner beſonders vorteilhaft, weil er auf der gegenſeitigen natürlichen Ergänzung des Bedarfs beruhte.

Mitte 1939 wurden dieſe überaus vorteilhaften Handelsbeziehungen unterbrochen, als die Türkei im Zuſammenhang mit ihrem Bündnispakt mit England auf die Erneuerung des Verrechnungsabkommens mit Deutſchland verzichtete. Die Hoffnungen der Türkei, mit England in regſte Handelsbeziehungen zu treten, wurden jedoch bald enttäuſcht, weil England gar nicht in der Lage war, die türkiſchen Produkte auf ſeinen Märkten unterzubringen und mit Kriegsausbruch die normalen Verkehrsverhältniſſe Englands mit der Türkei aufhörten. Statt eines geſunden Handels erlebte man den Verſuch Englands, einen Teil der wichtigſten türkiſchen Landeserzeugniſſe aufzukaufen, aber auch nur deshalb, weil die Zinſen- und die Amortiſationsbeträge der von England der Türkei gegebenen Anleihen nicht bar transferiert werden durften. Durch die ſteigenden britiſchen Schiffsraummangel aber konnten die türkiſchen Waren nicht abtransportiert werden und die Lagerhäuſer in der Türkei füllten ſich, ſehr zum Schaden der eigenen Wirtſchaft. So brach der türkiſch-britiſche Handelsverkehr faſt vollkommen zuſammen, und Deutſchland trat, trotz des 1940 ſtark verminderten Warenaustauſchs gegenüber der Türkei, wieder an die erſte Stelle als Handelspartner. Im Gegenſatz zu England hatte ſich Deutſchland während des Krieges in der Lage gezeigt, mit ſeinen Handelspartnern einen faſt uneingeſchränkten Warenaustauſch zu pflegen. So wurde in türkiſchen Wirtſchaftskreiſen im wohlverſtandenen eigenen Intereſſe der Wunſch immer lebhafter, die natürlichen Wirtſchaftsbeziehungen zu Deutſchland wieder aufzunehmen und weiter zu entwickeln. Die natürliche Ergänzung der gegenſeitigen Volkswirtſchaften erwies ſich als ſtärker als die hintergründige Geſchäftemacherei der Briten, die dazu noch nicht einmal ihre Verſprechungen einhalten konnten, während ſchon 1936 der Anteil des Großdeutſchen Reiches (Oeſterreich und Böhmen-Mähren miteingerechnet) an der türkiſchen Einfuhr und Ausfuhr 47,9 Prozent bzw. 52,2 Prozent ausmachte.

Sicherung der Rohſtoffverſorgung

Enge kriegswirtſchaftliche Zuſammenarbeit der Achſe.

Vom 3. bis 19. Juni haben in Berlin Verhandlungen zwiſchen Deutſchland und Italien über die kriegswirtſchaftliche Zuſammenarbeit und über eine Reihe weiterer, die wirtſchaftlichen Beziehungen zwiſchen den beiden Ländern betreffende Fragen ſtattgefunden. Insbeſondere wurden dabei auch die Probleme behandelt, die ſich aus den letzten politiſchen Veränderungen in Südoſteuropa für die wirtſchaftlichen Intereſſen Deutſchlands und Italiens in den betreffenden Gebieten ergeben.

In Fortführung des bereits im Februar vereinbarten Grundſatzes, daß während des Krieges keine kriegswichtige Lieferung wegen einer etwa durch ſolche Lieferungen eintretenden vorübergehenden Unausgeglichenheit im Zahlungsverkehr unterbleiben ſoll, haben die beiden Regierungen jetzt im Sinne ihrer engen Verbundenheit weiter vereinbart, daß alle mit den militäriſchen Aktionen im Zuſammenhang ſtehenden Leiſtungen vorbehaltlich ſpäterer Verrechnung nicht überwieſen, ſondern von dem Staat getragen werden, in deſſen Gebiet die Zahlungen zu leiſten ſind. Das wichtigſte Ergebnis der Verhandlungen war die Ausarbeitung eines allen Bedürfniſſen der Kriegswirtſchaft Rechnung tragenden gemeinſamen Programms für die Rohſtoffverſorgung der beiden Länder für die zweite Hälfte des bis zum 31. Dezember 1941 laufenden Vertragsjahres.

Der Vorſitzende des deutſchen Regierungsausſchuſſes, Geſandter Clodius, und der Vorſitzende des italieniſchen Regierungsausſchuſſes, Botſchafter Giannini, haben die getroffenen Vereinbarungen unterzeichnet. Botſchafter Giannini wurde vom Reichsaußenminiſter von Ribbentrop zu einer abſchließenden Unterredung empfangen.

Der Kampf in Syrien

Franzöſiſche Gegenangriffe werden fortgeſetzt

Nach einer franzöſiſchen Meldung aus Beirut haben die franzöſiſchen Luftſtreitkräfte feindliche Panzerabteilungen in der Gegend von Saida mit Erfolg bombardiert. Weiter wird berichtet, daß franzöſiſche Seeſtreitkräfte die britiſchen Stellungen in der gleichen Gegend beſchoſſen hätten. Auf dem ſyriſchen Kriegsſchauplatz ſeien von motoriſierten franzöſiſchen Streitkräften 17 gegneriſche Offiziere und 500 Mann gefangengenommen und bedeutende Materialvorräte erbeutet worden. Beirut ſei im Laufe der Nacht vom 17. zum 18. Juni dreimal bombardiert worden, wobei nur geringer Schaden verurſacht wurde. Unter der Zivilbevölkerung habe es ſechs Tote und fünf Verletzte gegeben.

Sorge für die lieben Juden

Araber geißeln die Abſichten Englands und Rooſevelts.

Die Beiruter Zeitung „Yom“ beſchuldigt England, die Levanteſtaaten den Juden ausliefern zu wollen. In dieſem Zuſammenhang ſchreibt die Zeitung „Ciark“, die Juden, die im Anſchluß an die engliſchen Truppen in Khiam eingetroffen ſeien, hätten die Moſchee zerſtört und die arabiſchen Frauen beleidigt. Die Araber aller Länder erklärten den Briten, ſie hätten kein Intereſſe daran, an der Seite Englands zu marſchieren, das nach ſeinem Verſprechen, die arabiſchen Völker zu einigen, ſie in Wirklichkeit zerſplittert und aufgeteilt habe.

Auch Präſident Rooſevelt ſcheint ſehr auf das Wohl ſeiner lieben Juden bedacht zu ſein. Er iſt bereit und entſchloſſen, für einen ſelbſtändigen jüdiſchen Staat in Paläſtina in der Nachkriegszeit die Garantie und Souveränität durch die USA. zu übernehmen, erklärte ſein Sohn James. Wie aus arabiſchen Kreiſen Jeruſalems bekannt wird, gab James Rooſevelt dieſe Erklärung während ſeines Aufenthaltes in Tel Aviv und Jeruſalem wiederholt jüdiſchen Kreiſen gegenüber ab.

„Durch die Hintertür in den Krieg“

Senator Wheeler gegen Rooſevelts Diktatur.

Der demokratiſche USA.-Senator Wheeler proteſtierte gegen die interventioniſtiſchen Verſuche, Amerika „durch die Hintertür in den Krieg zu bringen“. Es ſei, ſo erklärte er in Waſhington bekannt, daß die Berater des Präſidenten für die Beſetzung franzöſiſcher und portugieſiſcher Atlantikinſeln einträten. Für die Uebernahme dieſer Inſeln gebe es ebenſowenig Rechtfertigung wie für einen Einfall in Spanien, Portugal oder Frankreich. Falls der Präſident jetzt die Vereinigten Staaten durch die Hintertür in den Krieg zerre, ſollte man nicht länger über die Demokratie der USA. ſprechen, ſondern einſehen, daß die Verfaſſung über Bord geworfen und eine Diktatur errichtet ſei.

Japanfeindliche Intrigen

Unterbrechung der Wirtſchaftsverhandlungen Japan—Niederländiſch-Indien.

Wie aus Tokio gemeldet wird, ſind die Wirtſchaftsverhandlungen zwiſchen Japan und Niederländiſch-Indien unterbrochen und der japaniſche Unterhändler Yoſhiſawara aus Batavia zurückgerufen worden. Die japaniſche Preſſe beklagt die Verſchleppungstaktik der niederländiſch-indiſchen Regierung, die vor allem durch die japanfeindlichen Manöver Englands und der USA. ausgelöſt worden ſei. Die Abſicht der USA. ſei es, ſich der Oel- und Gummiproduktion Niederländiſch-Indiens zu bemächtigen, und damit ein neues Embargo über Japan verhängen zu können.

In maßgeblichen japaniſchen Kreiſen wird jedoch ausdrücklich von dem vorläufigen Charakter der Unterbrechung der Verhandlungen geſprochen. Einem Domei-Bericht aus Batavia zufolge äußerte ſich auch der holländiſche Wirtſchaftsminiſter, Van Mook, der Preſſe gegenüber im gleichen Sinne, indem er erklärte, daß das Fehlſchlagen der japaniſch-niederländiſchen Handelsbeziehungen keinerlei Veränderung der normalen Beziehungen zwiſchen beiden Ländern bedeute.

Verſtärkter Ungehorſamkeitsfeldzug

Indien widerſetzt ſich dem britiſchen Druck.

Aus Bombay werden erneute Unruhen gemeldet. In verſchiedenen Stadtteilen kam es zu Zwiſchenfällen, bei denen es Tote und Verwundete gab. Britiſches Militär wurde zur Hilfe herbeigerufen und kontrolliert jetzt die Straßen.

Gandhi erklärte einem Preſſevertreter, daß der zivile Ungehorſamkeitsfeldzug gegen die britiſchen Unterdrücker in Zukunft noch ſtärker als bisher geſtaltet werde.

„Oeffentliche“ Ausſprache in Geheimſitzung

Churchill drückt ſich um einen Rechenſchaftsbericht.

Der engliſche Miniſterpräſident Churchill erklärte, wie der Londoner Nachrichtendienſt meldet, am Donnerstag im Unterhauſe, „daß einer Ausſprache über die britiſche Handelsſchiffahrt nur in einer Geheimſitzung ſtattgegeben werden könne. Erklärungen in öffentlicher Sitzung würden dem Feinde unnötig Informationen geben. Die Schlacht im Atlantik aber ſei“, ſo ſagt Churchill, „eine Privatſache des engliſchen Volkes“.

„Einige Abgeordnete hätten nun erklärt,“ ſo fügte Churchill hinzu, „daß eine Debatte, die nicht in der Oeffentlichkeit ſtattfinde, das Gefühl der Unſicherheit innerhalb wie außerhalb des Hauſes verſtärken würde. Da der ernſte Charakter der Atlantikſchlacht in keiner Weiſe beſeitigt worden ſei, wolle er darum“, fuhr Churchill fort, „durch die Einberufung einer ‚Geheimſitzung‘ den Abgeordneten Gelegenheit geben, ſich vor dem Parlament ‚öffentlich‘ auszuſprechen.“

*

Wrackſtücke britiſcher Flugzeuge angeſpült

An der Kanalküſte unweit Le Portel ſichteten franzöſiſche Bewohner treibende Flugzeugwracks. Im flachen Waſſer in unmittelbarer Nähe des Strandes tauchten brandgeſchwärzte Rümpfe und zerſplitterte Tragflächen aus den Wellen. An den Seitenteilen der Wrackſtücke ſind deutlich die rot-weiß-blauen Kokarden — die Abzeichen der engliſchen Flugzeuge — zu erkennen. An einer anderen Stelle wurde der herausgebrochene Motor eines Flugzeuges und nicht weit davon wurden Stücke eines Schwanzendes mit aufgemaltem britiſchem Hoheitsabzeichen auf dem Strand gefunden.

Generalfeldmarſchall Liſt beim Führer

Dank und Anerkennung

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht empfing den Wehrmachtbefehlshaber Südoſt, Generalfeldmarſchall Liſt.

Generalfeldmarſchall Liſt, der während des ſiegreichen Feldzuges auf dem Balkan, in Südſerbien und Griechenland den deutſchen Oberbefehl führte, berichtete dem Führer eingehend über die großen Leiſtungen der Heeresverbände im Verlauf des Feldzuges.

Turnen und Sport

Schalke oder Rapid?

Vor dem großen Fußballkampf am 22. Juni

Das Meiſterſchafts-Endſpiel im Fußball wird am ko menden Sonntag in Berlin ausgetragen. Schon ſeit Tag ſind die Karten für das Olympia-Stadion vergriffen. D weite Anlage wird alſo bis auf den letzten Platz beſetzt ſe wenn die Mannſchaften des Titelverteidigers Schalke und des Oſtmark-Meiſters Rapid-Wien zum Entſcheidung kampf antreten. Die Knappenmannſchaft, die bereits fünfm Deutſcher Meiſter und ſchon zum achtenmal im Endſpiel ſta ſieht dem Kampf um den Meiſtertitel mit Zuverſicht entgege Aber auch im Lager Rapids, deſſen Mannſchaft zwölfmal M ſter des alten Oeſterreich war und eine der bekannteſten in nationalen Mannſchaften Europas iſt, iſt zum Endkampf al klar. Beide Mannſchaften ſtellen beſte Fußballklaſſe dar; Ausgang des Kampfes iſt daher völlig ungewiß. Das Sp Schalke-Rapid iſt aber jedenfalls die volkstümlichſte Paaru die zur Zeit im deutſchen Fußballſport beſteht, und mit grö ter Spannung ſieht die deutſche Sportgemeinde diesmal d Schlußkampf um die „Viktoria“ entgegen.

„Na, wie waren die Ferien?“ fragt Hagleite.

„Was heißt hier Ferien“, entgegnete Bimſe, „ich w mit meiner Familie in Garmiſch.“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Für Führer, Volk und Vaterland fiel unſer lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

der Fallſchirmjäger

Otto Loop

im 21. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Wilhelm Loop und Frau nebſt Kinder

Bad Bramſtedt, den 19. Juni 1941.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 22. Juni 1941:
2. nach Trinitatis
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt
11 Uhr **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen

Ausgabe der Lebensmittelkarten

Die Lebensmittelkarten für die 25. Zuteilungsperiode ſollen am Sonntag, dem 22. Juni 1941, zugeſtellt werden.

Die abgelaufenen Stammabſchnitte ſind zurückzugeben.

Bezugsberechtigte, die keine Karten oder die ſolche zu Unrecht erhalten haben, wollen ſich ab Dienstag, den 24. Juni, im Rathaus, Zimmer Nr. 8, melden.

Die Schwerarbeiterkarten können dortſelbſt in Empfang genommen werden unter Vorlage einer namentlichen Liſte und der alten Stammabſchnitte.

Bad Bramſtedt, den 20. Juni 1941.

Der Bürgermeiſter

Druckſachen aller Art
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Landwirtſchaftlich Berufsſchule

Bad Bramſtedt.

Vorläufig fällt der Un richt aus.
Der Wiederbeginn wi ſpäter bekanntgemach

Die Schulleitun

Achtung!
Verſteigerung!
am 21. Juni 1941, ab 17
120 Einfriedigungspfähle,
ca. 17 000 Stück Mauerſt
Ein Poſten Bretter
ca. 4 qbm Bauholz
Fenſter und Türen
13 Stapel Feuerholz
Ein Poſten eichene Balke
auf der Hofſtelle Auguſt Pi
Wiemersdorf.

Kräftige
Steckrüben-pflanzen
gibt ab
Johs. Schümann, Fuhlend

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr,
Willy Birgel

.... reitet für Deutſchland
Ein Spitzenfilm der Ufa zum Gedenken an einen der kühnſte und hervorragendſten Reiter der Welt
Wochenſchau
Sonntag 4 Uhr: Kindervorſtellung

Hotel Rolandseck
Sonntag, ab 16 Uhr:
Tanz

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 143 Sonnabend, den 21. Juni 1941 63. Jahrg.

Japan warnt Amerika

Tokio. In dem Ueberblick, den der Sprecher der Informationsabteilung der Regierung über die internationale Lage gab, nahm die Frage der amerikaniſchen Haltung gegenüber dem europäiſchen Krieg einen großen Raum ein. Zweifellos habe der Pacht- und Leihvertrag die Vorausſetzung und Wahrſcheinlichkeit für Amerikas weitere Haltung in dieſem Krieg an der Seite Englands geſchaffen. Allerdings hänge die Haltung zunächſt von der weiteren Entwicklung des Krieges ab. Im letzten Weltkrieg ſei es möglich geweſen, amerikaniſche Truppen die direkt auf dem europäiſchen Kontinent zu landen und Alliierten mit großen Mengen Kriegsmaterial weitgehend zu verſorgen. Heute ſei die Lage jedoch völlig anders

Japan ſtehe als Partner des Dreierpaktes vorherſchend auf der anderen Seite des Pazifiks und ſpiele eine ſtarke Rolle, indem es die USA zu gewichtigen Ueberlegungen nötige. Unter dieſen Umſtänden habe ſich die Regierung der USA zwei und dreimal zu überlegen, ob Amerika in den Krieg eintrete oder nicht. Die letzte Serie der britiſchen Niederlagen auf dem Balkan und in Libyen habe diejenigen Amerikaner abgekühlt, die optimiſtiſche Auffaſſungen hinſichtlich der Ausſichten in dieſem Kriege hatten. Die USA ſeien heute am Scheidewege.

Japan ſtehe zum Dreierpakt.

Wangtſchingwei bei Matſuoka

Die Stabiliſation Oſtaſiens die größte Miſſion Japans und Chinas

Auf einem Empfang zu Ehren Wangtſchingweis erklärte der japaniſche Außenminiſter Matſuoka daß die größte Miſſion Japans und Chinas die Herſtellung eines dauernden Friedens und die Stabiliſierung Oſtaſiens ſei

Im Anſchluß an den Empfang, bei dem beide Wehrmachtminiſter, die Chefs des General- und Admiralſtabes, der Finanzminiſter, die Präſidenten des Ober- und des Unterhauſes ſowie des Planungsamtes und des Chinaamtes und der Botſchafter für Nanking zugegen waren, fand zwiſchen Matſuoka und Wangtſchingwei eine längere Ausſprache ſtatt

Britiſcher Geleitzug zerſprengt

Augenzeugenberichte ſchiffbrüchiger Seeleute

Schiffbrüchige verſenkter Schiffe trafen am 19. Juni in Liſſabon ein. Dieſe Seeleute, die auf Schiffen eines britiſchen Geleitzuges fuhren, berichteten daß der Geleitzug aus dem Mittelatlantik kam und ſich auf dem Wege nach England befunden hätte. Am frühen Morgen des 19. Juni ſei der Geleitzug von einem Unterſeeboot angegriffen und zerſprengt worden. Da ſie eiligſt in die Boote hätten gehen müſſen, wäre nicht mehr feſtzuſtellen geweſen, wieviel Schiffe aus dem Geleitzug verſenkt worden waren. Aber noch in den Booten hätten ſie mehrere Detonationen gehört ſowie emporſchießende Rauchſäulen am Horizont geſehen, die wahrſcheinlich von anderen getroffenen Schiffen herrührten.

Britenflugzeug in Portugal notgelandet

Drei große ausländiſche Flugzeuge überflogen in den frühen Vormittagsſtunden Viana do Caſtelo in Nordportugal. Kurze Zeit darauf entfernten ſich zwei der Flugzeuge während das dritte augenſcheinlich mit ſchweren Beſchädigungen auf dem Strand landete. Es handelte ſich um ein britiſches zweimotoriges Flugzeug, deſſen Beſatzung aus ſechs Kanadiern und einem Leutnant beſtand. Die Beſatzung verbrannte das Flugzeug und ſtellte ſich der portugieſiſchen Behörde.

Mit Kanone und Maſchinengewehr bewaffnet

„O Seculo" meldet aus Vila Real de Santo Antonio daß der von einem deutſchen Flugzeug verſenkte engliſche Frachtdampfer „Empire Warrior" mit einer Kanone und einem Maſchinengewehr bewaffnet war und das angreifende Flugzeug beſchoſſen hatte.

In britiſchen Dienſten torpediert

Im Hafen von Porto lief der portugieſiſche Dampfer „Malange" mit fünf Ueberlebenden des in britiſchen Dienſten fahrenden franzöſiſchen Frachtdampers „Djurdjura" (407 Bruttoregiſtertonnen) an Bord ein. Die von der 38 Mann ſtarken Beſatzung geretteten fünf Schiffbrüchigen erklärten, daß das Schiff 39,05 Grad nördlicher Breite und 23.15 Grad öſtlicher Länge von einem deutſchen U-Boot aus einem aus 58 Schiffen zuſammengeſetzten Geleitzug heraus in den frühen Morgenſtunden des 13. Juni torpediert wurde. Die „Djurdjura" hatte in Freetown (Sierra Leone) Erz für England geladen.

Admiralität widerlegt Churchill

Stockholm, 20. Juni. Mit ſtarker Verſpätung hat heute die britiſche Admiralität die Verluſtzahlen der engliſchen Schiffahrt für den Monat Mai veröffentlicht. 98 Schiffe mit 461 321 BRT werden als Totalverluſt zugegeben, davon 73 engliſche Schiffe mit rund 355 000 BRT., 20 ſog. alliierte Schiffe mit 92 000 BRT. und fünf neutrale, das heißt unter engliſcher Flagge fahrende Schiffe, mit 14 000 BRT.

Der von Newcaſtle ausgelaufene Kohlendampfer „Antilles Warrion" wurde von deutſchen Flugzeugen an der Südküſte Portugals außerhalb der Dreimeilenzone bombardiert und verſenkt. Die 27 Mann ſtarke Beſatzung konnte ſich in die Boote retten. Infolge der geringen Tiefe der portugieſiſchen Küſtengewäſſer ragen die Maſten des verſenkten Schiffes aus dem Waſſer hervor.

Lohn für heldenhaften Einſatz

Das Ritterkreuz für im Südoſtfeldzug erfolgreiche Offiziere der Luftwaffe

DNB. Berlin, 20. Juni.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen: Hauptmann von Rettberg, Gruppenkommandeur in einem Zerſtörergeſchwader; Hauptmann Spies, Staffelkapitän in einem Zerſtörergeſchwader; Oberleutnant Baagoe, Flugzeugführer in einem Zerſtörergeſchwader; Oberleutnant Dienhold, Batteriechef in einem Flakregiment; Leutnant Braun, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeſchwader; Leutnant Thiede, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeſchwader.

*

Hauptmann Ralph von Rettberg iſt am 1. März 1911 in Homburg v. d. H. geboren. Er hat als Gruppenkommandeur in einem Zerſtörergeſchwader in 100 Feindflügen 4 Flugzeuge abgeſchoſſen und 13 am Boden zerſtört. Durch ſeine vorbildliche Einſatzfreudigkeit und ſeinen perſönlichen Schneid hat er hervorragenden Anteil an den erfolgreichen Kämpfen im Südoſtraum. In zahlreichen Tiefangriffen auf feindliche Flugplätze in Griechenland hat er dem Gegner ſchwerſte Verluſte beigebracht. An der Spitze ſeiner Gruppe hat er in kühnem Tiefflug von ihm ſelbſt erkundete feindliche Flakbatterien an der Brücke des Kanals von Korinth derartig nachhaltig angegriffen, daß innerhalb von wenigen Minuten die Flakabwehr niedergekämpft und den Fallſchirmjägern eine faſt unbehelligte Landung ermöglicht wurde. Bei dem Unternehmen Kreta hat Hauptmann von Rettburg in zahlreichen Tiefangriffen ſich neue entſcheidende Kriegsverdienſte erworben, die als unvergängliches Ruhmesblatt in die Geſchichte der durch Zerſtörer geleiſteten Waffenhilfe eingehen werden.

Hauptmann Wilhelm Spies iſt am 26. Auguſt 1913 in Rimpar in Bayern geboren. Als Staffelkapitän in einem Zerſtörergeſchwader hat er in über 100 Feindeinſätzen, davon 19 gegen Kreta, hervorragende Erfolge erzielt und in zahlreichen ſchweren Luftkämpfen 10 Flugzeuge abgeſchoſſen ſowie 20 Flugzeuge am Boden zerſtört. Seine außerordentlich wagemutigen Tiefangriffe, die er, ſtets an der Spitze ſeiner Staffel fliegend, durchführte, waren mit ausſchlaggebend für die Vernichtung und Lahmlegung der feindlichen Luftwaffe. Allein von ſeiner Staffel wurden in Serbien und Griechenland 122 Flugzeuge am Boden in Brand geſchoſſen ſowie empfindliche Störungen des Gegners auf Straßen und Eiſenbahnen verurſacht. Als ſtellvertretender Gruppenkommandeur hat er mit ſeinen Beſatzungen ſchwierigſte Tiefangriffe auf die Flugplätze der Inſel Kreta durchgeführt.

Oberleutnant Sophus Baagoe iſt am 4. März 1915 in Flensburg geboren. Er war der erfolgreichſte Flugzeugführer der im Südoſtraum fechtenden Zerſtörerverbände. In faſt 100 Feindflügen iſt es ihm gelungen, 14 Flugzeuge abzuſchießen. Durch Tiefangriffe auf Erdziele aller Art hat er ſeinen vorbildlichen Einſatzwillen erwieſen. Durch beſondere Tapferkeit zeichnete er ſich bei den Kämpfen am Kanal von Korinth aus und durch ſeine unerhört kühnen Tiefangriffe trug er weſentlich zum Gelingen des Unternehmens Kreta bei. Am 14. Mai 1941 fand Oberleutnant Baagoe bei einem Tiefangriff auf feindliche Flakſtellungen in Kreta in 10 Meter Höhe fliegend den Heldentod.

Oberleutnant Johannes Dienhold iſt am 23. 2. 1901 in Dresden geboren. Schon in den Kämpfen gegen Polen und Frankreich hat er ſich als Batteriechef in einem Flakregiment hervorragend bewährt. Bei Beginn des Feldzuges gegen Griechenland zeichnete er ſich erneut durch beſondere Tapferkeit aus. In unerſchrocken und zäh geführtem Nahkampf hat er unter ſtärkſter Gegenwirkung ſchlachtentſcheidend gekämpft. Durch den Einſatz ſeiner Batterie und durch ſeine mitreißende Tapferkeit wurde entſcheidend dazu beigetragen, den weiteren Vormarſch einer Infanteriediviſion zu ermöglichen.

Leutnant Rudolf Braun wurde am 30. 8. 1913 in Brannenburg/Inn geboren. Bereits als Unteroffizier-Flugzeugführer ſtand er ſeit 1936 ſtets an wichtiger Stelle in der Entwicklung der Sturzkampfwaffe. Sein Schneid und ſein unbeirrbarer Wille, immer an den Feind zu kommen, ſtempeln ihn zu einem der beſten Sturzkampfflieger. In über 170 Feindflügen, davon 25 im Mittelmeer und gegen Kreta hat er bedeutſame Erfolge erzielt. Bei der Unterſtützung des Fallſchirmunternehmens bei Chania zeichnete er ſich durch einen beſonders ſchneidig geführten Angriff auf eine Flakſtellung aus, die er durch einen Volltreffer außer Gefecht ſetzte Bei Angriffen auf Schiffsziele im Seegebiet um Griechenland gelang es ihm, Handelsſchiffe von insgeſamt 16 000 BRT. zu vernichten. Im Kampf gegen die engliſche Flotte erzielte er im Seegebiet ſüdlich Melos einen Volltreffer auf einen Schweren Kreuzer und auf einen Zerſtörer. Bei der Verfolgung des fliehenden britiſchen Flottenverbandes gelang ihm ein weiterer Volltreffer auf einen Leichten Kreuzer

Leutnant Arnim Thiede iſt am 30. 12. 1917 in Groß Lipke (Poſen) geboren. In über 100 Stukaflügen hat er ſeine rückſichtsloſe Einſatzbereitſchaft und ſein hohes fliegeriſches Können bewieſen. Beim Angriff auf die Metaraslinie vernichtete er wichtige Stellungen durch Volltreffer und ermöglichte ſo den weiteren Durchbruch und Vorſtoß der Panzertruppen. Auf Schiffsziele angeſetzt, verſenkte er drei Frachtſchiffe von insgeſamt 10 500 BRT. durch Volltreffer und griff trotz ſchwerſter Abwehr einen ſtark geſchützten großen Truppentransporter an. Im Kampf gegen die engliſche Flotte erzielte er einen Volltreffer auf einen [illegible], beſchädigte einen Zerſtörer ſchwer und konnte einen [illegible] Kreuzer außer Gefecht ſetzen.

Zwiſchen Bangen und Hoffen

In England ſteigt die Nervoſität mit jedem Tag. Es hat ein großes Rätſelraten darüber begonnen, wann und wo Hitler wohl zu ſeinem nächſten Schlag ausholt. An Vermutungen der engliſchen Preſſe iſt keine Not. Jedes Blatt ſtellt andere Prognoſen und kommt zu ſeinen eigenen Folgerungen. Der deutſch-türkiſche Freundſchaftspakt und die ſchwere Niederlage der Wavell-Armee bei Sollum haben die Nervoſität geradezu zu einer Angſtpſychoſe geſteigert, zumal die britiſche Propaganda in den letzten Tagen ſehr voreilig den Engländern verheißen hatte, ſie würden in nächſter Zeit mit einem engliſchen Siege rechnen können. Die engliſche Oeffentlichkeit iſt ſchon ſehr genügſam geworden, daß ſie ſich mit derartigen Ankündigungen zufriedengibt, nachdem bis vor kurzem die Maſſe des britiſchen Volkes noch blind an den verſprochenen Endſieg und die wieder einmal doch von England zu gewinnende „letzte Schlacht" glaubten.

Es iſt begreiflich, wenn die britiſche Kriegführung angeſichts dieſer Zweifelſtimmung im Lande zu militäriſchen Experimenten ihre Zuflucht nimmt in der Hoffnung, daß ſich vielleicht doch einmal irgendwo ein engliſcher Sieg ergeben könnte. Zu dieſen engliſchen Experimenten iſt auch der engliſche Ueberfall auf Syrien zu zählen, von dem die britiſchen Militärs hofften, daß er zu einem „engliſchen Blitzkrieg" werden könnte. Ein ſolcher Verlauf des ſyriſchen Unternehmens hätte der britiſchen Propaganda neuen Auftrieb gegeben und wäre geeignet geweſen, die britiſche Oeffentlichkeit wieder einmal für einige Zeit in Hoffnungen einzulullen. Aus dem britiſchen Blitzſieg in Syrien iſt nichts geworden. Damit iſt die engliſche Propagandahoffnung zerplatzt und gleichzeitig die Erwartung enttäuſcht worden, daß ein raſcher Sieg in Syrien die Lage in Vorderaſien verbeſſern und eine Schreckwirkung auf die freiheitsdurſtigen Araber ausüben würde.

Die Sollum-Schlacht, die eine britiſche Großoffenſive in Nordafrika einleiten und möglichſt zur Rückeroberung der Cyrenaika führen ſollte, iſt ebenfalls ein militäriſches Experiment geweſen, das Wavell auf Befehl Londons unternehmen mußte, der Kriegsmüdigkeit im Empire zu begegnen. Die Propaganda hätte bei Gelingen dieſer Offenſive zweifellos geſchrien: „England hat die Initiative ergriffen!" Auch dieſer Verſuch iſt geſcheitert. England muß ihn mit dem Verluſt einer gewaltigen Menge hochwertigſter Kampfmittel bezahlen, die es ſo ſchnell nicht wird erſetzen können.

Im Kampf um den Wüſtengürtel ſteht es alſo ſchlecht, ebenſo wie in Vorderaſien. Dieſer Wüſtengürtel ſpielt in den engliſch-amerikaniſchen Ueberlegungen ſozuſagen die Rolle der zweiten Kampflinie für den Fall, daß die Mittelmeerlinie aufgegeben werden muß. Es iſt ja ein Ziel der engliſchen Kriegführung, nicht zuletzt ſeines Wirtſchaftskrieges, Deutſchland und Europa von dem eigentlichen kolonialen Ergänzungsraum Afrikas abzuſperren, wenn es ſchon nicht gelungen iſt, die Streitkräfte der Achſe überhaupt aus Afrika zu verdrängen, bzw. ihnen das Betreten Afrikas zu verwehren. Das tropiſche Afrika wird aber nun einmal durch die Wüſtenzone, die ſich von Weſtafrika bis zum Niltal erſtreckt, nicht nur von Europa, ſondern auch von der nordafrikaniſchen Küſte geſchieden. Hier glaubt man alſo die Möglichkeit für eine zweite Verteidigungslinie zu haben. Daraus erklärt ſich auch die Wut der Engländer und Amerikaner über die Politik Frankreichs, denn die franzöſiſchen Kolonien überbrücken dieſen Wüſtengürtel.

In letzter Zeit tritt beſonders das amerikaniſche Intereſſe an Afrika hervor. Die USA.-Imperialiſten liebäugeln vor allen Dingen mit Südafrika, wo ihnen Smuts in die Hände zu arbeiten gern bereit iſt. Am liebſten möchten die USA.-Kapitaliſten ſchon jetzt das einſtmals freie Burenland eng an die Vereinigten Staaten ketten. Da die nordamerikaniſchen Kriegstreiber es aber noch nicht wagen können, ihre imperialiſtiſchen Ziele offen zu verfolgen, ſo legen ſie ſich vorerſt auf die Politik der Kriegsverlängerung und bilden damit ein würdiges Gegenſtück zu der Politik der Kriegsausweitung, die England, unbelehrt durch die Mißerfolge im Südoſten, befolgt. Dann und wann rutſcht aber auch den USA.-Imperialiſten ein Wort aus dem Munde, das auf ihre weitgeſteckten Ziele ſchließen läßt. So ſprach dieſer Tage der USA.-Kriegsminiſter Stimſon von einer „kritiſchen Periode", die jetzt in der Kriegführung eingetreten ſei. Aus ſeinen Worten war nur allzu deutlich zu entnehmen, daß er und ſeine Kreiſe das größte Intereſſe an möglichſt langer Ausdehnung dieſes Krieges haben, damit ſich ihre im europäiſchen Konflikt angelegten Kapitalien möglichſt gut verzinſen. Es iſt eben ſo, wie der Führer wiederholt geſagt hat: Das in Rüſtungswerken angelegte Milliardenkapital ſchreit nach Amortiſation. Die Einfrierung der Achſenguthaben ſowie der Guthaben aller beſetzten europäiſchen Länder iſt eine weitere Maßnahme der USA.-Kriegspolitik.

Man überſchätzt aber in den USA. die Wirkung der Nadelſtichpolitik auf Deutſchland. Das Gefühl unſerer Stärke läßt uns auch die amerikaniſchen Provokationen mit Ruhe betrachten, was freilich nicht ausſchließt, daß wir entſprechende Gegenmaßnahmen treffen. Wenn die USA. meinen, daß wir auf Nordamerika angewieſen ſind, dann ſollte ſie die jüngſte Rede des Reichswirtſchaftsminiſters Funk in Wien vor der Südoſteuropa-Vereinigung dahin belehrt haben, daß die europäiſche Neuordnung nicht aufzuhalten iſt, und daß Deutſchland Vorſorge getroffen hat, um die notwendigen Erzeugniſſe anderer Länder heranzuziehen. Reichsminiſter Funk hat das Ausland noch einmal nachdrücklich vor einer Unterſchätzung der Produktionskraft Deutſchlands und des neuen Europa gewarnt. England hat dieſe Unterſchätzung bereits ſchwer bezahlen müſſen, und jeder andere, der in den engliſchen Fehler verfällt, wird die gleichen Erfahrungen machen müſſen, denn eine Erſchöpfung der deutſchen Produktionskraft iſt einfach undenkbar, und jeder Gegner wird ſelbſt früher am Ende ſein als wir.

In einer Erklärung vor der argentiniſchen Kammer widerlegte Innenminiſter Culaciatie die Anwürfe der deutſchfeindlichen Seite über angebliche ſtaatsfeindliche Agitation. Der Miniſter erklärte: „Weder in den Provinzen noch in den Territorien Argentiniens gibt es eine Agitation von irgendwelcher Bedeutung."

Der Zuſammenbruch der Wavell-Offenſive

Generalſtabskarten enthüllen britiſche Pläne

Die neue ſchwere Niederlage Englands bei Sollum wird von der geſamten Preſſe des neutralen Auslandes dahin beurteilt, daß die Lage im Mittelmeer von Aegypten bis Syrien für das Empire immer ſchwieriger werde. Keiner glaubt die durchſichtige engliſche Ausrede, daß es ſich bei dem Vorſtoß Wavells nur um eine „Rekognoſzierung" gehandelt habe, um „die Stärke des Feindes feſtzuſtellen". Vielmehr iſt ſich das Ausland darüber einig, daß Wavell in Nordafrika eine Großoffenſive vorhatte, um den Druck im öſtlichen Mittelmeer zu erleichtern und Tobruk zu entlaſten. Dieſe Auffaſſung wird beſonders durch erbeutete Generalſtabskarten der Wavell-Armee beſtätigt, die den Beweis liefern, daß der engliſche Vorſtoß mindeſtens bis Derna vorgetragen werden ſollte.

Die neutrale Welt iſt ſich darüber einig, daß der Achſenſieg bei Sollum die eindeutige Ueberlegenheit der deutſch-italieniſchen Waffen bewieſen habe, und ſie weiſt darauf hin, daß der engliſche Angriff, obwohl er unter ſtarkem Einſatz amerikaniſchen Materials, wie italieniſche Blätter berichten, erfolgte, an der ehernen Achſenfront nicht nur zerbrach, ſondern dem deutſch-italieniſchen Gegenſtoß auch keinen Widerſtand entgegenſetzen konnte.

Verfrühte britiſche Siegeshoffnungen

In dieſem Zuſammenhang iſt es intereſſant, was ein britiſcher Brigadegeneral vor Sollum noch am 15. Juni in einem Interview erklärte, das gerade mit Bekanntwerden der britiſchen Niederlage in der Schanghaier Preſſe veröffentlicht wurde. „Zum erſtenmal treten", ſo meinte der britiſche General, „die britiſchen Truppen den deutſchen zu gleichen Bedingungen gegenüber." Er verwies weiter darauf, daß die britiſchen Truppen zumindeſt die gleiche Ausrüſtung an Tanks und anderen mechaniſierten Einheiten wie die deutſchen beſäßen, und ſtellte feſt, daß die Engländer glaubten, ihrem Gegner an Zahl ſogar überlegen zu ſein. Dieſer General wird ſich vermutlich inzwiſchen darüber belehren laſſen müſſen, daß nicht die Ueberlegenheit der Waffen und der Truppenzahl entſcheidend iſt, ſondern der Geiſt einer Armee. Und den buntſcheckigen Armeen Großbritanniens am Nil hat die Achſe Truppen entgegenzuſtellen, die beſeelt ſind von dem unerſchütterlichen Glauben an den Sieg und von der bedingungsloſen Einſatzbereitſchaft.

Wieder ſtarke auſtraliſch-neuſeeländiſche Verluſte

Wieder haben, wie ſchon in Griechenland und in Kreta, bei Sollum auſtraliſche und neuſeeländiſche Truppen beſonders ſtarke Verluſte erlitten. Um einer allzu peinlichen Anhäufung von Verluſtziffern entgegenzutreten, hat ſich der auſtraliſche Kriegsminiſter Spender gleich, als ihm die völlige britiſche Niederlage bei Sollum gemeldet wurde, beeilt, genauere Einzelheiten über die auſtraliſch-neuſeeländiſchen Verluſte auf Kreta bekanntzugeben. Er teilte dem Repräſentantenhaus mit, daß während des Kretafeldzuges nach Mitteilung des Internationalen Roten Kreuzes über 9000 britiſche, neuſeeländiſche und auſtraliſche Offiziere und Soldaten in Gefangenſchaft geraten und 5951 Auſtralier aus Kreta nicht zurückgekehrt ſeien. Dieſes verſpätete Geſtändnis wird den auſtraliſchen Kriegsminiſter der Sorge nicht entheben, wie er dem Volke die neuen ſchweren Verluſte auſtraliſcher Truppen in Nordafrika ſchonend beibringen ſoll.

Uebelſte Verdrehungstaktik Londons

Um die Niederlage in Nordafrika zu vertuſchen, behauptet London, es habe ſich in Weſtägypten nicht um einen britiſchen, ſondern um einen deutſchen Angriff gehandelt. Dieſe Behauptung iſt eine üble Verdrehung der Tatſachen. Sie wird durch britiſche Aeußerungen einwandfrei widerlegt.

Am 16. Juni berichtete ein erſtes amtliches Communiqué aus Kairo von Angriffen britiſcher Truppen bei Sollum. Am gleichen Tage wurde von London aus die Behauptung verbreitet, daß General Wavell eine neue Offenſive unternommen habe, um Libyen den Achſenmächten zu entreißen, wobei er am erſten Tage gleich ſechzig Kilometer tief nach Weſten vorgeſtoßen ſei. Am 17. Juni meldete London in mehreren amtlichen Verlautbarungen Einzelheiten über den Fortgang der britiſchen Offenſive im Raume von Sollum.

Es ſteht alſo einwandfrei feſt, daß London ſelbſt in alle Welt hinaus von einer großangelegten britiſchen Offenſive in Libyen geſprochen hat, die General Wavell als „weitſchauender Feldherr" eingeleitet habe. Da dieſe Offenſive trotz ſtärkſter britiſcher Kräftevereinigung zuſammengebrochen iſt, wird alles, was drei Tage lang von London behauptet wurde, „vergeſſen" oder ins Gegenteil verdreht, wobei die Briten überſehen, daß ſie auf ſolche Weiſe niemals aus einer Niederlage einen Sieg machen können.

Britiſcher Angriff auf Damaskus

Heftiger franzöſiſcher Widerſtand.

Seit Donnerstagvormittag iſt um die Stadt Damaskus ein heftiger Kampf entbrannt. Von den Briten werden, wie aus Damaskus gemeldet wird, neue Verſtärkungen auſtraliſcher und britiſcher Verbände zum Sturm auf die Stadt eingeſetzt. Der Angriff wird vom Süden, Südoſten und Weſten vorgetragen. Einzelne britiſche Abteilungen, denen es gelang, in das franzöſiſche Verteidigungsſyſtem bei Mezze einzudringen, wurden im Gegenangriff wieder zurückgeworfen. Der Kampf dauerte in den Mittagsſtunden des Donnerstags mit unverminderter Heftigkeit an. Die Stadt wird von britiſcher Artillerie bombardiert. Gleichzeitig wird von einem engliſchen Ultimatum auf Uebergabe der Stadt geſprochen.

Aus Vichy wird gemeldet: Zu der Meldung des britiſchen Nachrichtendienſtes über ein angebliches Ultimatum des britiſchen Oberkommandierenden im Nahen Oſten, General Wilſon, an den franzöſiſchen Oberkommandierenden in Syrien, Armeegeneral Dentz, erklärt man in franzöſiſchen unterrichteten Kreiſen, daß beim franzöſiſchen Kriegsminiſterium eine Beſtätigung für die Richtigkeit dieſer Meldung nicht zu erreichen ſei.

Kriegsminiſter Huntziger an die Syrienſtreitkräfte

Der Oberbefehlshaber der franzöſiſchen Armee, Kriegsminiſter General Huntziger, richtete an den franzöſiſchen Oberkommiſſar in Syrien, General Dentz, einen Tagesbefehl für die franzöſiſchen Streitkräfte in Syrien, in denen er die größte Anteilnahme der franzöſiſchen Bevölkerung an den Kämpfen in Syrien zum Ausdruck bringt. Er betonte dann abſchließend: „Nach unſerem Unglück erbringt ihr, Soldaten der Levante, den endgültigen Beweis dafür, daß die franzöſiſche Armee die Hüterin ihrer Ehre und die Beſchützerin der Einheit Frankreichs bleibt. Die franzöſiſche Armee des Mutterlandes iſt ſtolz auf euch. Von allen Seiten bekomme ich Geſuche eurer Kameraden, die an eurer Seite zu kämpfen wünſchen. Ungerechterweiſe zu dieſem Bruderkampf gezwungen, ſchreibt ihr eine der ſtolzeſten Seiten, die in unſerer Geſchichte den Seiten der Trauer folgen. Soldaten der Levante, haltet aus! ſtand!"

*

Auch Italien ſchließt USA.-Konſulate

Konſularämter gaben zu großen Beanſtandungen Anlaß

Wie amtlich aus Rom mitgeteilt wird, hat das italieniſche Außenminiſterium der Botſchaft der Vereinigten Staaten von Amerika eine Note zugeſtellt, in der unter Hinweis darauf, daß die Haltung und die Tätigkeit der amerikaniſchen Konſulatsämter in Italien zu großen Beanſtandungen Anlaß geben, mitgeteilt wird, daß die italieniſche Regierung von der Regierung der Vereinigten Staaten die Zurückziehung der amerikaniſchen Konſulatsbeamten und -angeſtellten ſowie die Schließung der Konſulate in Italien ſowie in den der italieniſchen Oberhoheit unterſtellten und von den italieniſchen Truppen beſetzten Gebieten bis zum 15. Juli verlangt.

Die italieniſche Regierung hat ſich vorbehalten, auch die Büros der American Expreß Company in Italien zu ſchließen.

England muß in den USA. aufgehen

Vorſchlag eines engliſch-jüdiſchen Großkapitaliſten.

Im Fernen Oſten erregt eine Erklärung des Schanghaier jüdiſch-engliſchen Großkapitaliſten Saſſoon während ſeines Aufenthaltes in Los Angeles größtes Aufſehen. Saſſoon erklärte, daß ſich England unter Aufgabe ſeiner traditionellen Regierungseinrichtungen ſtaatlich in das nordamerikaniſche Bündnisſyſtem eingliedern müſſe.

Seiner Meinung nach ſei die Vereinigung mit England, Auſtralien und Kanada, die ein Teil der USA. werden ſollten, notwendig. Für einen „Geſchäftsmann" ſei es klar, ſagte Saſſoon nach dem Bericht der Nachrichtenagentur United Preß, daß ein ſolcher Staatenbund notwendig ſei, und daß England in der Demokratie der Vereinigten Staaten aufgehen müſſe. Es ſei auch offenſichtlich, daß ſolch eine Staatenvereinigung die Aufgabe der traditionellen Regierungsinſtitutionen in England bedeuten müſſe. Die USA. brauchten England, Auſtralien und Kanada, um die Exporte aus Südamerika aufzunehmen.

Saſſoon iſt einer der berüchtigten engliſchen Judenplutokraten, die ihre ſchmutzigen Hände überall zu ſtecken haben. Sir Victor Saſſoon beherrſcht drei der bedeutendſten Bankhäuſer der Londoner City, und er hat gerade in den letzten Jahren maßgeblichen Einfluß auf die engliſche Politik genommen. Vom Opiumkrieg bis heute haben die Saſſoons in politiſchen und wirtſchaftlichen Fragen des Empires eine gewichtige Stimme, und jede engliſche Regierung, nicht zuletzt die judenhörige Regierung Churchills, hört auf ſie. Dabei iſt es dieſen jüdiſchen Schmarotzern völlig gleichgültig, wie ſie ihre Geſchäfte machen. Sie wären letzten Endes auch bereit, das Empire an die USA. zu verſchachern, wenn ſie nur dabei verdienen.

Acht-Millionen-Dollar-Profit bei einem Geſchäft

Die engliſchen und die amerikaniſchen Profitjäger betrachteten die ganze Englandhilfe nur als Geſchäft. Welchen Profit die USA.-Schieber dabei aus dem Ausverkauf des Empires ziehen, beweiſt eine Unterſuchung, die die Waſhingtoner Regierung über den Verkauf des engliſchen Anteils am Kunſtſeidenwerk Viscoſe anſtellt. Der britiſche Anteil wurde für 62,2 Mill. Dollar verkauft, das britiſche Schatzamt aber erhielt nur 54,2 Mill. Dollar. Die Differenz haben ſich alſo die Schieber diesſeits und jenſeits des Ozeans vermutlich in die Taſche geſteckt.

„Du kehrſt als Sieger heim"

Ueberführung des elſäſſiſchen Blutzeugen Dr. Roos ins Elſaß

Am erſten Jahrestag der Befreiung der alten Reichsſtadt Straßburg und des Elſaß erfolgte die feierliche Ueberführung der ſterblichen Ueberreſte des elſäſſiſchen Freiheitskämpfers Dr. Carl Roos aus franzöſiſcher Erde in die Heimat. Am 7. Februar 1940 war Dr. Carl Roos in Vollſtreckung eines Schandurteils wegen angeblicher Spionage in den Schießſtänden der Garniſon Nancy ſtandrechtlich erſchoſſen und in einer Ecke des Friedhofes von Champigneulle beerdigt worden.

Die deutſche Wehrmacht gab Carl Roos das Ehrengeleit. In der Mitte der langen Kolonne fuhren die ehemaligen Mitgefangenen von Dr. Roos, die ſogenannte „Nanzig-Gruppe". An der lothringiſchen Grenze erwarteten Ehrenabteilungen den Trauerkondukt. Jungen und Mädel bildeten ein dichtes Spalier, dahinter grüßte die Bevölkerung mit erhobenem Arm und entblößtem Haupt den toten elſäſſiſchen Vorkämpfer. Blumen über Blumen waren auf den Weg geſtreut. Auf dem „Platz des Führers" in Metz hatte eine Ehrenabteilung der Wehrmacht mit Muſikzug ſowie Abteilungen ſämtlicher Gliederungen der Partei Aufſtellung genommen. Aus Opferſchalen züngelten Flammen zum Junihimmel empor. Hohe Offiziere der Wehrmacht erwieſen ihrem ehemaligen Weltkriegskameraden die letzte Ehre. Der Beauftragte des Chefs der Zivilverwaltung in Lothringen ſprach ein kurzes Gedächtniswort.

An der Grenze des deutſchen Elſaß wurde der tote Held vom Chef der Zivilverwaltung, Reichsſtatthalter Gauleiter Robert Wagner, mit folgenden Worten begrüßt: „Carl Roos! Man hat dich als Gefangenen weggeführt, man hat dich getötet, aber du kehrſt als Sieger heim!" Von hier aus ſchloß ſich der Gauleiter dem Ehrengeleit an, um es bis zur Hünenburg zu begleiten, wo ſich zu der Gedächtnisfeier auf dem Ehrenmal zahlreiche geladene Gäſte, darunter hohe Offiziere der Wehrmacht ſowie hohe Vertreter der Partei, des Staates, der Behörden und der Gliederungen eingefunden hatten. Ehrenſtürme und eine Ehrenkompanie der Wehrmacht waren angetreten. Gauleiter Reichsſtatthalter Robert Wagner geleitete die Witwe des Erſchoſſenen an den Sarg, der im Turm der Burg Aufſtellung gefunden hatte. Nach der Aufbahrung erklang das Lied von der wunderſchönen Stadt. Nach einem Gedenkſpruch und einem Chorvortrag hielt Gauleiter Wagner die Gedächtnisanſprache und feierte in warmen Worten das Leben und den Heldentod des Freiheitskämpfers Carl Roos, deſſen Name heilige Verpflichtung ſei, nicht ſchwach zu werden im Kampfe um das Reich, um das auch er gekämpft hat. In dieſem Sinne grüßte der Gauleiter den erſten Blutzeugen des wieder freien und nationalſozialiſtiſchen deutſchen Elſaß. Ein Muſikzug intonierte gedämpft das Lied vom guten Kameraden, während die Ehrenſalven abgefeuert wurden.

Kompaniedienſt in den Tropen.

Der „Spieß" kommt auf ſeinem Eſelchen geritten, um ſich einen erfriſchenden Trunk zu holen.
(PK.-Sturm-Weltbild-Wagenborg-M.)

U-Boot verſenkt 52900 BRT

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 21. Juni.

Ein U-Boot verſenkte im Nordatlantik ſechs Handelsdampfer und einen mit Katapult-Einrichtung verſehenen Hilfskreuzer mit zuſammen 52 900 BRT.

Kampfflugzeuge bekämpften in Tag- und Nachtangriffen Schiffsziele in der Humbermündung. Ein Frachter von 6 000 BRT. wurde verſenkt, zwei größere Dampfer ſchwer beſchädigt.

Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen kriegswichtige Ziele in Grimsby, Hafenanlagen von Gr. Yarmouth, Flugplätze in den Midlandes und Oſtengland.

Ein Nachtangriff gegen einen Rüſtungsbetrieb in Schottland endete mit Volltreffern in den Werkhallen.

In der Nacht zum 20 6. griffen ſtarke Verbände abermals den britiſchen Flottenſtützpunkt Alexandrien mit Bomben an.

In Nordafrika griff unſere Luftwaffe britiſche Truppenanſammlungen bei Sollum an; vor Tobruk wurden Bombentreffer in Baracken und Treibſtofflager erzielt.

Der Feind warf an einzelnen Stellen des norddeutſchen Küſtengebietes wenige Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte Tote und Verletzte zu beklagen. Der angerichte Schaden an Wohnhäuſern iſt unerheblich.

Nachtjäger ſchoſſen 1 feindl. Flugzeug ab.

Rund 19000 Gefangene auf Kreta.

Die Zahl der bei den Kämpfen um Kreta gefangenen Gegner hat ſich auf rund 19 000 Mann erhöht; davon ſind 13 100 Briten und 5 600 Griechen.

Kampfgruppe vernichtet 636000 BRT.

Eine Gruppe eines Kampfgeſchwaders unter Führung von Major Peterſen und ſpäter von Hauptmann Fliegel vernichtete ſeit Mitte April 1940 durch raſtloſe kühne Angriffe gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt um England bis weit in den Atlantik hinaus insgeſamt 109 Handelsſchiffe mit rund 636 000 BRT. und beſchädigte weitere 63 Schiffe durch Bombentreffer ſchwer.

In den Kämpfen an der Sollumfront zeichneten ſich der Führer eines Panzerregiments, Major Volbrinker, der Kommandeur einer Flakabteilung, Hauptmann Fromm, der Führer eines Schützenbataillons, Hauptmann Bach, der Kompaniechef in einem Panzerregiment, Oberleutnant Gierda, ſowie die Soldaten einer Flakabteilung, Oberfähnrich Genßler, Unteroffizier Brink und Unteroffizier Kiel durch beſondere Tapferkeit aus.

Säuberungsaktionen bei Sollum

Engliſche Abteilungen vor Tobruk zerſprengt.

DNB. Rom, 20. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika gehen die Säuberungsaktionen an der Front von Sollum weiter. An der Tobruk-Front hat unſere Artillerie feindliche, in Bewegung begriffene Abteilungen wirkſam unter Feuer genommen und ſie zerſprengt. Die Luftwaffe hat die Befeſtigungsanlagen von Tobruk bombardiert und darüber hinaus mehrfach britiſche Kraftwagen im Süden und Oſten von Sollum getroffen. Drei Hurricane wurden abgeſchoſſen.

In Oſtafrika hat der Feind am 17. d. M. einen Angriff mit ſtarken Kräften im Gebiet von Uolchefit (Gondar) verſucht. Er wurde zurückgewieſen und ließ auf dem Kampffeld über 400 Tote und Verwundete zurück. Am gleichen Tage verſuchte er, unſere Stellung von Debra Tabor zu überrumpeln, wurde aber ſofort im Gegenangriff zerſprengt. Feindliche, im gleichen Gebiet zuſammengezogene Verſtärkungen wurden am 18. d. M. von unſerer Luftwaffe bombardiert und zerſtreut."

1,1 Mill. BRT. in 1 Woche zur Reparatur

Das engliſche Volk fordert Aufklärung.

Allein in einer Woche im März ſind über 1,1 Millionen BRT. Schiffsraum zur Reparatur in engliſche Werften geſchickt worden, ſo klagt das führende engliſche Wirtſchaftsblatt „Financial News" und äußert ernſte Zweifel, ob alle dieſe Schiffe inzwiſchen wohl ſchon wieder in Dienſt geſtellt worden ſeien.

„Die Sorgen Großbritanniens über die Lage ſeiner Schiffahrt und der Werften wachſen mit jedem Tage, an dem die Schlacht auf dem Atlantik tobt", heißt es in einer der letzten Nummern der gleichen Londoner Zeitſchrift, und kürzlich hatte der Unterhausabgeordnete Shinwell die Lage der britiſchen Handelsſchiffahrt als „ſehr ernſt" bezeichnet. Damit habe er aber nur etwas ganz klar ausgeſprochen, was jedermann in England ſeit einiger Zeit wiſſe. Es ſei aber nicht ſo klar, ob die Regierung mit ihren verſchiedenen Maßnahmen, die noch vorhandenen Handelsſchiffe in weiteſtgehendem Umfange auszunutzen, Erfolg gehabt habe. Es gebe ſehr viele dringende Fragen, die die Nation beantwortet wiſſen wolle, ſo z. B. die, ob es gelungen ſei, 40 v. H. mehr als bisher aus den engliſchen Handelsſchiffen herauszuholen und ob die Schiffswerften in England ſo geleitet würden, wie es die Umſtände erforderten.

Tageschronik in Stichworten

Deutſchlandreiſe des norwegiſchen Preſſechefs.

In Berlin traf auf Einladung der Preſſeabteilung der Reichsregierung der norwegiſche Preſſechef, Direktor Beggerud, zu einem Studienaufenthalt in Deutſchland ein. Auf ſeiner Reiſe hat Direktor Beggerud Gelegenheit, ſich über die Verhältniſſe in Deutſchland während des Krieges zu unterrichten und preſſepolitiſche Beſprechungen zu führen. In der Nordiſchen Verbindungsſtelle fand ein Empfang ſtatt. Der Stabsleiter des Reichspreſſechefs, Reichshauptamtsleiter Sündermann lud die norwegiſchen Gäſte zu einem Beiſammenſein mit führenden Perſönlichkeiten der deutſchen Preſſepolitik in das Haus der Deutſchen Preſſe ein.

Einſchränkung der Preſſefreiheit in Schweden.

Die beiden Kammern des ſchwediſchen Reichstags nahmen mit großer Mehrheit eine Aenderung des ſchwediſchen Verfaſſungsgeſetzes an, das die bisherige Preſſefreiheit einſchränkt und die Einführung der Zenſur im Kriegsfalle oder bei Kriegsgefahr ſowie die Möglichkeit der Sperrung der Herausgabe einer Zeitſchrift während des Krieges vorſieht. Der ſchwediſche Außenminiſter hob hervor, daß die ſchwediſche Regierung nicht gegenüber fremden Mächten erklären könne, daß ſie keine Macht beſitze, gegen unangebrachte außenpolitiſche Aeußerungen in der ſchwediſchen Preſſe einzuſchreiten. Nach ſeiner Meinung braucht die wahre Preſſefreiheit durch das vorliegende Geſetz auch keine Einſchränkung zu erleiden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. Juni

Jubiläen und Gedenktage

22. Juni.

1767: Der preußiſche Staatsmann und Gelehrte Wilhelm v. Humboldt geb. — 1861: Der Admiral Maximilian Graf v. Spee geb. — 1940: Unterzeichnung der deutſchen Waffenſtillſtandsbedingungen in Compiègne.

Schweine ſind wichtiger als Bier

Die „NS.-Landpoſt" beſchäftigt ſich mit der Bierfrage und verweiſt dabei auf die Tatſache, daß im Durchſchnitt der Jahre 1906—1913 in Deutſchland je Kopf der Bevölkerung 105 Liter Bier getrunken wurden. In den folgenden Jahren ging der Verbrauch bis auf etwa 64 Liter im Jahresdurchſchnitt vor Ausbruch des jetzigen Krieges zurück. Die Urſache für den Rückgang liegt vor allem in der ſtärkeren Bevorzugung alkoholfreier Getränke und dergleichen. Es kann alſo nicht ſo ſchlimm ſein, wenn heute, im Kriege, der einzelne einmal auf ein Glas Bier verzichten muß. Es iſt niemals daran gedacht, die Bierproduktion etwa einzuſtellen. Vielmehr ſollen nur gewiſſe volkswirtſchaftliche Einſparungen erfolgen. Denn es erſcheint zweckmäßig, einen Teil der bisher für die Bierproduktion verwandten Gerſte in den Schweinetrog umzuleiten. Rund eine Million Tonnen Gerſte wurden im Durchſchnitt der letzten Jahre von der Brauwirtſchaft verarbeitet. Das ſind etwa 30 v. H. der Geſamtproduktion an Gerſte in Deutſchland. Wenn man von dieſer Menge von einer Million Tonnen auch nur 10 Prozent einſpart, ſo kann man damit ſchon 200 000 Schweine zuſätzlich mäſten. Würde man die ganze Million Tonnen Gerſte, die für Bier verbraucht wird, durch die entſprechende Menge an Brotgetreide erſetzen können, ſo könnte damit der Brotbedarf Berlins für faſt zwei Jahre gedeckt werden.

Kellerbeſichtigungen

Ab morgen werden alle Keller durch Beauftragte des RLB. überprüft und zwar am

Sonntag, den 22. Juni: vormittags die Straßen Butendoor und angrenzende, Mühlenſtraße und Schlüskamp; nachmittags ab 14 Uhr die Straßen Landweg, Kieler Straße, Unter der Lieth Nr. 43—59, Roſenſtraße Nr. 37—67, ſowie Gartenweg und Fuhlendorferweg.

Montag, ab abends 8 Uhr: die Straßen Glückſtädter Straße, Bleeck, Achtern Bleeck und Kirchenbleeck.

Dienstag, ab 17 Uhr: die Altonaer Straße ſowie Biſſenmoor und Sommerland.

Mittwoch, ab 20 Uhr: Bimöhler Straße und alles jenſeits der Bahn ſowie Am Bahnhof und Gut Gayen.

Donnerstag, ab 17 Uhr: die Straßen Dahlkamp, Schäferberg, Lieth, Unter der Lieth Nr. 1—31, Maienbaß, Maienbeck und Roſenſtraße Nr. 3—35 und 2—12.

Wegen unbefugten Viehhandels beſtraft. Ein Einwohner unſeres Kreiſes, dem wegen mehrfacher Vorſtrafen vor Jahren die Erlaubnis zum Viehhandel entzogen worden war, ſtand unter der Anklage, ſein früheres Gewerbe aufs neue betrieben zu haben, und zwar ohne Wandergewerbeſchein. Vor Gericht verſuchte der Beſchuldigte die ihm vorgeworfenen Handelsgeſchäfte als Verkaufsvermittlungen zu tarnen. Er hatte aber kein Glück damit; denn in faſt allen Fällen bekundeten die bei dem Handel beteiligt geweſenen Zeugen das Gegenteil. Auf Grund der Beweisaufnahme hielt das Gericht den Angeklagten der Uebertretung der Reichsgewerbeordnung für überführt und verurteilte ihn zu einer Geldſtrafe von 150 Mark, erſatzweiſe 30 Tagen Haft.

Dem hieſigen Ferkelmarkt waren heute 59 Tiere zugeführt. Es koſteten: 4—6 Wochen alte Ferkel 13—15, 6—8 Wochen 15—19 u. 8—12 Wochen 19—25 RM. Nach Gewicht: Ferkel 0,78—0,85, Läuferſchweine 0,70 bis 0,75 RM. Beſte Ware über Notiz, Handel mittel. Fettſchweine koſtete 41,5—51,5 RM.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 22. Juni bis 28. Juni: täglich von 22 Uhr bis 4 Uhr 15.

Obſt reiſt über Nacht. Seit ſieben Jahre hat die Reichsbahn einen Expreßverkehr eingerichtet, der zur Zeit der Obſternte in den ſüd- und ſüdweſtdeutſchen Erzeugergebieten die Beförderung und damit beſtmögliche Verwertung der anfallenden rieſigen Mengen ſichert. Auch in dieſem Jahr werden dieſe Obſtexpreßzüge wieder verkehren, um auf dem ſchnellſten Weg ſowohl den Erzeugern die Ware abzunehmen, als auch ſie den Verbrauchern in Weſt-, Mittel- und Norddeutſchland ſo friſch wie möglich heranzuſchaffen. Die Züge fahren beiſpielsweiſe bis Hamburg 10 Stunden, bis Berlin 13 Stunden, ſie erreichen Rheinland-Weſtfalen in 6 bis 7, Dresden in 16, München in 17 Stunden. Die Hamburger Waggons werden in Lehrte an einen Eilgüterzug angehängt, der morgens um 7 Uhr in Hamburg eintifft, ſo daß die Hamburger Hausfrauen ihr Obſt alſo ſozuſagen faſt taufriſch vom Baum beziehen können.

Warum fallen junge Früchte von den Bäumen? Die Urſache des Abfallens der jungen Früchte von den Obſtbäumen iſt meiſtens darauf zurückzuführen, daß die Bäume infolge Waſſermangels nicht in der Lage ſind, den geſamten Fruchtanſatz bis zur Reife zu ernähren. Auf leichten durchläſſigen Bodenarten leiden Bäume oft unter Waſſermangel, was das Abwerfen unzähliger Früchte zur Folge haben kann. Um dem vorzubeugen, iſt beizeiten für Abhilfe des Feuchtigkeitsmangels zu ſorgen, indem ausgiebig gewäſſert wird. Als beſonders vorteilhaft hat ſich die Herſtellung von Löchern innerhalb des Baumkronengebietes bewährt. Dadurch gelangt das zugeführte Waſſer auch in die tieferen Bodenſchichten und der Gefahr des Abfließens außerhalb des Kronentraufeugebietes iſt weitgehend vorgebeugt. An Stelle von Waſſer kann zwiſchendurch auch flüſſiger Dünger verabfolgt werden. Wenn, ſo erklärt der Zeitungsdienſt des Reichsnährſtandes, erſt mit dem Bewäſſern begonnen wird, nachdem ſchon ein Teil junger Früchte abgefallen iſt, iſt mit einem durchſchlagenden Erfolg durch Bewäſſerung nicht mehr zu rechnen.

Filmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Willy Birgel „. . . reitet für Deutſchland"

Vom Tode gejagt — von Krankheit gequält, von Gaunern und Schiebern erpreßt, des beſten Pferdematerials durch den Verſailler Vertrag beraubt, ſo ſtand Rittmeiſter Freiherr von Langen ganz allein auf ſich geſtellt im Chaos der Inflationszeit und begann aus dem Nichts eine Leiſtung zu ſchaffen, die die Welt in Erſtaunen verſetzte. Er erſchien als der erſte und einzige deutſche Reiter auf einem ausländiſchen Turnier und legte durch ſeine unerhörte Leiſtung davon Zeugnis ab, daß Deutſchlands Macht und Größe ungebrochen iſt. Er ſchlug die Reiterelite der ganzen Welt aus dem Feld. Es war ein Leben, daß ſo groß, ſchön und vorbildlich war, daß der Film nicht daran vorübergehen konnte.

Ufa

Die Wochenſchau

zeigt u. a.: Fallſchirmjäger im Fronteinſatz, der Krieg in China, Waldbrand in USA., die Benennung des Königs von Kroatien, Minenräumboote auf der Donau, Kriegsſchauplatz Afrika, Unterſeeboot am Feind, Bomben auf England.

Behördliche Erlaſſe

Aerztelaufbahn in der SS

Der Reichsführer SS und Chef der Deutſchen Polizei ſtellt Bewerber für die Laufbahn des Arztes, Zahnarztes und Apothekers in der Waffen-SS und Polizei ein. Vor dem Studium hat der Bewerber ſeiner Dienſtpflicht mit der Waffe zu genügen und daran anſchließend an einem Unterführer- und einem Führerlehrgang teilzunehmen. Nach erfolgreichem Abſchluß dieſes Ausbildungsganges wird er zum Studium kommandiert. Die Fachausbildung erfolgt an der SS-ärztlichen Akademie in Graz und der Univerſität Graz (Steiermark). Bei beſonderer Eignung und Bewährung iſt ſpäter eine Fachausbildung in einem Spezialgebiet der Medizin möglich.

Merkblätter über die Einſtellung, aus denen alles Nähere hervorgeht, ſind bei jeder SS-Ergänzungsſtelle oder der SS-ärztlichen Akademie, Gratz (Steiermark), Roſenberggürtel 12, zu erhalten.

Beſchäftigung der Gefolgsleute nach Erfordernis des Betriebes. Im Kriege kommt es darauf an, daß jeder Betrieb ſeine Gefolgſchaftsmitglieder ganz beſonders rationell und wirkſam einſetzt, um die fehlende Zahl auch ſo auszugleichen. Die erweiterten Befugniſſe des Betriebsführers auf dieſem Gebiete ergeben ſich aus § 18 Abſ. 2 der Kriegswirtſchaftsverordnung, in dem es heißt: „Ueben Arbeiter und Angeſtellte nach dem Inkrafttreten dieſer Verordnung eine andere Tätigkeit aus als zuvor, ſo gelten die Lohn- und Gehaltsſätze, die für die neue Tätigkeit maßgebend ſind." Die Arbeitsgerichte haben unter Zuſtimmung des Reichsarbeitsgerichts aus dieſer Vorſchrift eine Erweiterung des Direktionsrechtes dahin entnommen, daß der Unternehmer die Gefolgsleute nach dem Erfordernis des Betriebes beſchäftigen kann, ohne an die Rückſicht auf das vereinbarte Entgelt gebunden zu ſein.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Durch eine Frau zum Diebſtahl verleitet. Die in der Nähe Neumünſters wohnende Frau E. verſprach 2 jungen Burſchen Zigaretten und Bier, wenn ſie ſich zur Entwendung von Lebensmitteln bereitfanden. Der eine der beiden ſtahl daraufhin ſeinem Meiſter ein Pfund Wurſtfett; der zweite entwendete ſeinem Lehrherrn zweimal ein halbes Pfund Margarine. Gegen Frau E. wurde ein Strafverfahren eingeleitet. Sie konnte von Glück ſagen, daß ſie nur 100 Mk. Strafe erhielt.

Bad Segeberg. Ausgebeſſert iſt die Reichsſtraße Bad Segeberg—Lübeck. Alle Schlaglöcher ſind mit Splitt und Teer ausgefüllt worden.

Stellingen. Aufregender Vorfall bei den Hagenbeckſchen Krokodilen. Im Tierpark liegen die Tiere im Schatten lang hingeſtreckt und döſen träge vor ſich hin. Auch im Aquarium herrſcht ſcheinbar beſchauliche Ruhe, nur iſt es noch ſchwüler als ſonſt. Die Krokodile haben ſich teils ins Waſſer zurückgezogen, teils in den heißen Sand gegraben; dann und wann öffnet ſich eins der merkwürdigen Katzenaugen und blinzelt ein wenig. Plötzlich ſcheint jedoch der Teufel los zu ſein . . . Mit einer blitzartigen, ſchlangenhaften Wendung ſtürzt ſich ein Krokodil auf ſeinen ihm zunächſt liegenden kleinen Bruder, packt ihn am Schuppenſchwanz und nach einigen Sekunden hat man das merkwürdige Schauſpiel, aus einem aufgeſperrten Krokodilsrachen einen zweiten, kleineren herausragen zu ſehen. Ein wuchtiger Stockhieb des wachſamen Wärters auf den Kopf des Angreifers, der ihn einen Augenblick aus der Faſſung bringt, gibt dem kleinen Krokodil die Möglichkeit, dem Tode zu entrinnen und in die Freiheit zu entſchlüpfen. Wenige Augenblicke ſpäter herrſcht wieder beſchauliche Ruhe im Aquarium. Ein ſeltener Fall ſicherlich: Ein Krokodil entrann dem Tode im Krokodilsrachen.

Meldorf. Eine Frau geriet mit ihrem Fahrrad zu nahe an den Rand eines mehrere Meter tiefen Waſſergrabens. Sie ſtürzte kopfüber hinein und nur dem glücklichen Zufall, daß ein Schmiedemeiſter den Unfall beobachtete, ſofort hinzueilte und unter größter Mühe die Frau retten konnte, hat ſie ihr Leben zu verdanken.

Kappeln. Ein nicht alltäglicher Unfall. Eine 85 Jahre alte Frau wurde von Hunden überrannt, ſtürzte und trug erhebliche Verletzungen am Hinterkopf davon.

Salzgitter. Vor den Augen der Mutter iſt ein zehnjähriger Schüler in einer Tongrube, in der das Baden verboten war, ertrunken. Ein zur Rettung herbeieilender Arbeiter fand leider ebenfalls den Tod. Es gelang lediglich, einen 15jährigen Jungen, der ebenfalls am Ertrinken war, zu retten.

Nah und Fern

Keine Verteuerung der Grundnahrungsmittel

Die Preiſe für die Grundnahrungsmittel ſind, wenn ſich auch im Geſamtwirtſchaftsleben Preisſteigerungen, die infolge der Preisentwicklung außerhalb der Reichsgrenzen und der Einfuhrabhängigkeit bei gewiſſen Erzeugniſſen nicht haben vermeiden laſſen, im weſentlichen unverändert geblieben. Das beweiſt eine von der „NS.-Landpoſt" veröffentlichte Gegenüberſtellung der Einzelhandelspreiſe für Lebensmittel im Durchſchnitt von 72 Gemeinden für 1 Kilogramm in Reichspfennigen. Sie vergleicht den Jahresdurchſchnitt von 1939 mit dem Monatsdurchſchnitt für April 1941 und kommt zu folgenden Ergebniſſen: Brot, meiſtgekaufte Sorte, 31,4 (1939) — 31,3 (1941), Weizenmehl 43,8 — 44,5, Zucker 76,6 — 76,4, Kartoffeln (5 Kilogramm) 45,3 — 44,3, Rindfleiſch 167,1 — 167,3, Schweinefleiſch 163,0 — 162,7, Kalbfleiſch 205,7 — 206,0, Schweineſchmalz (inländiſches) 210,5 — 210,5, Vollmilch (1 Liter) 23,1 — 25,0, Butter 315,6 — 358,0, Eier (1 Stück) 11,7 — 12,0. Abgeſehen von der geringen Preiserhöhung, die bei Milch und Butter bewußt im Intereſſe der Produktionsſteigerung vorgenommen iſt, ſind alſo die Preiſe der wichtigſten Grundnahrungsmittel heute durchweg noch genau ſo wie vor dem Krieg. Demgegenüber ergibt ſich, daß ſchon im Jahre 1916 gegenüber 1914 ganz erhebliche Preisſteigerungen für die obengenannten Lebensmittel zu verzeichnen waren. So überſtieg im Jahre 1916 der Brotpreis den des Jahres 1914 um 20 v. H., während die Preiſe für Weizenmehl um 25 v. H., für Zucker um 34 v. H., für Kartoffeln um 63 v. H., für Rindfleiſch ſogar um 168 v. H. und für Eier um 200 v. H. ſtiegen.

Erſte Kriegsbilanz des DRK.

Wie umfangreich und vielſeitig der Einſatz des Deutſchen Roten Kreuzes im Bereich der Wehrmacht, des Luftſchutzes, der zivilen Hilfeleiſtung und der Mitwirkung bei der Heimkehr der Volksdeutſchen iſt, das wird zum erſtenmal zuſammenfaſſend für die Zeit von Kriegsbeginn bis Anfang 1940 in dem ſoeben herausgekommenen „Jahrbuch des Deutſchen Roten Kreuzes 1941" gezeigt.

Ende 1940 ſtanden im Dienſte der Wehrmacht 5400 DRK.-Aerzte. Ferner waren zum Sanitätsdienſt der Wehrmacht eingezogen 57 955 DRK.-Helfer (außer den in der Truppe ſelbſt dienenden DRK.-Helfern), rund 50 v. H. aller DRK.-Schweſtern kamen hinzu. Bis zum erſten Oktober 1940 waren innerhalb der Freiwilligen Krankenpflege in Reſervelazaretten 12 370 DRK.-Schweſtern und -Helferinnen eingeſetzt mit zuſammen rund 2 Millionen Einſatzleiſtungen. Der in den allgemeinen Krankenhäuſern bald fühlbar gewordene Mangel an Pflegeperſonal iſt durch DRK.-Kräfte ausgeglichen worden. Bis zum 1. Oktober 1940 waren in Kranken- und Hilfskrankenhäuſern wirkſam: 885 DRK.-Helfer, mehr als 2000 DRK.-Schweſternhelferinnen und 4310 DRK.-Helferinnen. In den Wehrmachtverpflegungsſtellen wurden allein in einem Vierteljahr 72 000 Einſatzkräfte des DRK. beſchäftigt, hier neben Mitgliedern der NS.-Frauenſchaft. Zur Verpflegung durchreiſender Soldaten ſind DRK.-Kräfte vor allem auf den Bahnhöfen und insbeſondere in den beſetzten Gebieten bis an die atlantiſche Küſte, ſowie in Dänemark und im Generalgouvernement uſw. tätig. Das gleiche gilt für die Betreuung der Soldatenheime der Wehrmacht. Die Geſamtzahl der Hilfeleiſtungen des DRK. für die Zivilbevölkerung betrug innerhalb eines Jahres (1. 4. 1939 bis 31. 3. 1940) 3 741 373.

Die Obſtverſorgung im Winter 1940/41 war vor erhebliche Schwierigkeiten geſtellt. Nicht nur, daß der harte Winter 1939/40 den deutſchen Obſtbau ſchwer geſchädigt hatte, ſondern auch die Blütezeit des Frühjahrs 1940 ſtand unter den ungünſtigſten klimatiſchen Bedingungen. Um ſo größere Bedeutung kam der Einfuhr von ausländiſchem Obſt zu. Angeſichts der Tatſache, daß ſich eine Apfelmißernte in ganz Mitteleuropa ergeben hatte, kam faſt nur die Apfelſine in Frage. Hauptlieferant war Spanien. Daneben beteiligten ſich noch Italien in ſtärkerem Maße und einige überſeeiſche Länder in ganz geringem Ausmaß. Wie Miniſterialdirigent L. Schuſter vom Reichsernährungsminiſterium in der „NS.-Landpoſt" mitteilt, gelang es, im Winter 1940/41 rund 300 000 Tonnen Apfelſinen und Mandarinen, mehr als jemals zuvor aus Spanien nach Deutſchland kamen, aus Spanien hereinzuholen. Aus Italien kamen noch 90 000 Tonnen hinzu, ſo daß 390 000 Tonnen für die Verſorgung der deutſchen Bevölkerung zur Verfügung ſtanden. Die Zuteilung war ſo reichlich, daß mancher Volksgenoſſe weſentlich mehr Apfelſinen erhielt, als er je in früheren Jahren verzehrt hatte.

Drei Gewinne von je 100 000 Mark. Am Freitag fielen in der Vormittagsziehung der 3. Klaſſe der 5. Deutſchen Reichslotterie drei Gewinne von je 100 000 Mark auf die Nummer 278 106. Die Loſe dieſer Glücksnummer werden in allen drei Abteilungen in Achtelteilung ausgegeben.

Erdbeeren aus Bulgarien. Die Erdbeerernte in Bulgarien iſt jetzt im Gange und weiſt recht gute Ergebniſſe auf. Aus Gründen, die in der Beanſpruchung der Transportmittel liegen, wird der Export von Friſchfrüchten gegenüber der Pulpe zurücktreten. Man rechnet mit einer Ausfuhr von 50 Mill. Kilogramm Erdbeerpulpe. Die Bereitſtellung beſonderer Kühlwagen, in die die Erdbeeren in bereits vorgekühltem Zuſtande verladen wurden, hat es möglich gemacht, die empfindliche Frucht auf weite Strecken zu verſenden. Im Erdbeergebiet ſind bereits zehn Kühlhäuſer errichtet worden, in denen die Exporterdbeeren vorgekühlt werden.

Engliſcher Major wegen Unterſchlagung zu Zuchthaus verurteilt. Die engliſche Preſſe bringt täglich Berichte von Kriegsgerichtsverhandlungen gegen Offiziere, die Unterſchlagungen und ähnliche Verbrechen begangen haben. Nach einer Mitteilung des „Daily Expreß" wurde der Major John Vernon Gibſon, der dem vornehmen Duke-of-Wellington-Regiment angehörte, zu ſieben Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er eine Summe von rund 5000 RM. unterſchlagen hatte, die dem Fonds für das Techniſche Trainingskorps in Leeds zugeleitet werden ſollte.

Deutſche Truppen löſchten gefährlichen Waldbrand. Der deutſche Ortskommandant des norwegiſchen Städtchens Opda erhielt vom dortigen Bürgermeiſter einen Dankesbrief für die ſelbſtloſe Hilfe deutſcher Truppen bei der Bekämpfung eines umfangreichen Waldbrandes. Erſt mit dem Einſatz der deutſchen Soldaten, die teilweiſe mit Gasmasken zu Werke gingen, konnten ſich die Löſcharbeiten erfolgreich geſtalten.

Erdbeben an der Südküſte Grönlands. Wie die Moskauer Blätter berichten, wurde von der Erdbebenwarte Swerdlowſk (Ural) am 19. Juni um 16 Uhr 18 Minuten Ortszeit ein heftiges Erdbeben regiſtriert, deſſen Herd ſich an den ſüdlichen Küſten Grönlands befindet. Auch die Moskauer Erdbebenwarte regiſtrierte ein Erdbeben, deſſen Herd 4640 Kilometer von Moskau entfernt gleichfalls an den ſüdlichen Küſten Grönlands berechnet wurde. Die Verſchiebung der Erdoberfläche in Moskau im Zuſammenhang mit dieſem Erdbeben beträgt 14 Mikronen. Man nimmt an, daß es ſich gleichfalls um ein Erdbeben von großer Heftigkeit handelt.

Wer entdeckt „Bayer"-Arzneimittel?

Es sind Forscher von Ruf, ernste Männer der Wissenschaft, Pioniere des Fortschritts. Wenn sie ein Heilmittel zur Verwendung freigeben, dann hat es erfolgreich die schwierigsten Prüfungen überstanden. Dafür bürgt das »Bayer«-Kreuz.

BAYER

Minen fallen vom Himmel

Von Kriegsberichter **Martin Winkelmann**.

Der OKW.-Bericht vom Donnerstag meldete, daß in letzter Zeit das Verminen britiſcher Häfen bei Tag und Nacht verſtärkt fortgeſetzt wurde und daß die britiſche Schiffahrt dadurch ſchwere Schädigungen erlitten habe. Der folgende Bericht ſchildert die Durchführung eines Verminungsunternehmens.

PK. Gegen Mitternacht ſind wir geſtartet. Es iſt verdammt hell heute. Prall ſteht der Mond am Himmel und wirft ſein geſpenſtiſches Licht auf die Dörfer und Städte des beſetzten Gebietes, die unter uns vorbeihuſchen. Links und rechts türmen ſich von Zeit zu Zeit große, weiße Wolkenberge, aber ſie mindern keineswegs die Helligkeit dieſer Vollmondnacht.

Nun liegt auch die Küſte hinter uns. Die „He.“ zieht langſam über die Wolken hinauf und dreht auf Nordweſtkurs. Kaum ein Wort unterbricht das Dröhnen der Motoren, hier und da eine Kursverbeſſerung des Kommandanten – das iſt alles. Nur als wir die obere Wolkengrenze erreichen, meint der Kommandant, unſer Staffelkapitän, Hauptmann B....: „Na, ich muß ſchon ſagen, Nachteinſatz iſt das ja nicht mehr. Paßt bloß auf die Jägerleins auf, Herrſchaften, denn wenn ſie uns heute nicht finden, dann finden ſie uns überhaupt nicht“

Hinter uns der leuchtende Mond

Es iſt wahr: Wir ſind ſchon viele, viele Male dieſe Strecke geflogen, ſo daß wir, könnte man beinahe ſagen, den Weg im Schlafe finden. Aber noch nie ſtanden wir bei Nacht in einer ſolchen Helligkeit. Hinter uns ſteht die leuchtende Scheibe des Vollmondes, während am Nordhimmel noch der rote Dämmerſchein des ſinkenden Tages ſteht. Wir fliegen über weißen Wolkenfeldern nach Norden, in jene Gegend, wo es um dieſe Jahreszeit überhaupt nicht mehr richtig dunkel wird. Aber wir werden ſchon aufpaſſen, daß ſie uns nicht überraſchen. Zu allem Ueberfluß verſchwinden auch noch, je näher wir dem Ziel kommen, die „Wolken vom Dienſt“, aber wenigſtens können uns jetzt die Sperrballons des Tommy nicht überraſchen.

Durch die leichte Dunſtſchicht, die über dem Küſtengebiet liegt, taſten jetzt die erſten Geſpenſterarme der Scheinwerfer nach oben, ein zweiter, ein dritter blenden auf. Noch haben ſie unſere Heinkel nicht gefaßt, denn ſie ſuchen uns viel höher, als wir in Wirklichkeit ſind, und unſer Flugzeugführer tut ihnen ſchon nicht den Gefallen, in das Licht hineinzufliegen. Aber jetzt huſcht ein Arm des vierfach gekoppelten Scheinwerfers immer näher zu uns heran, nun hat er den Rumpf erfaßt, ſo daß ich in der Wanne für einen Augenblick die Augen ſchließen muß. Die anderen Arme folgen, und auch von anderen Stellungen werden die Scheinwerfer auf uns gedreht. Die roten Bällchen der leichten Flak, wie bunte Spielbälle anzuſehen, jagen links und rechts an uns vorbei, gemiſcht mit den hellen Leuchtſpurfäden der Fla-Maſchinengewehre.

Hart an Sperrballonen vorbei

So geht's alſo nicht. Wir kurven wieder auf die See hinaus, um erneut anzufliegen. Wieder mit demſelben Ergebnis, nur daß wir diesmal noch beinahe mit Sperrballonen Bekanntſchaft gemacht hätten, die auf einmal, unheildrohend, mitten in der Strommündung vor uns ſtehen. Obgleich nun nach und nach die ganze Abwehr rebelliſch geworden iſt, fliegen wir ein drittes und viertes Mal an. Dieſesmal erwiſchen wir den richtigen Punkt, und dann hilft keine Abwehr mehr: Wenige Sekunden ſpäter fallen unſere Minen in das Fahrwaſſer des Stromes.

Aber jetzt raſch nach Hauſe, denn es wird immer mehr taghell Im Tiefflug jagen wir über die weißen Schaumköpfe der Nordſee dem Heimathorſt zu.

Ein einziger Trümmerhaufen

Wie die Luftwaffe der Achſe die Panzer der Briten bei Sollum traf.

Bei der Aufräumung des Schlachtfeldes von Sollum konnten Arbeitstrupps die verheerende Wirkung der deutſch-italieniſchen Bombenangriffe auf britiſche Panzerverbände feſtſtellen. So bot ein Bereitſtellungsplatz zwiſchen Sollum und dem Fort Capuzzo, auf dem ein größerer Verband britiſcher Kampfwagen mit zahlreichen LKW. von Bombenangriffen getroffen worden war, ein unheimliches Bild der Vernichtung.

Die Trümmer zahlreicher Panzerkampfwagen, die zum Teil durch Volltreffer und Exploſionen regelrecht auseinandergeſprengt waren, zum Teil als ausgebrannte Stahlſkelette im Wüſtenſand lagen, bedeckten den Kampfplatz. In näherem und weiterem Umkreis lag eine Anzahl Panzerkampfwagen, deren Raupenketten durch die Splitterwirkung zerſtört, und viele LKW., die durch den Luftdruck der Bombenexploſionen beiſeitegeſchleudert und umgeſtürzt waren.

Begeiſterung in der Türkei

Große Hoffnungen auf Ausweitung des deutſch-türkiſchen Wirtſchaftsverkehrs.

Mit bisher nicht üblichen Rieſenſchlagzeilen über die ganze Breite der Blätter meldet die geſamte türkiſche Preſſe den Abſchluß des deutſch-türkiſchen Freundſchaftsabkommens. Bilder des deutſchen Botſchafters und des türkiſchen Außenminiſters, der Vertragswortlaut ſowie die bei dieſer Gelegenheit gehaltenen Anſprachen und ihre begeiſterte Aufnahme füllen ſämtliche Titelſeiten. Die Bevölkerung aller Städte iſt in freudigſter Stimmung, ſie kaufte in wenigen Stunden alle verfügbaren Zeitungsauflagen reſtlos auf. Ueberall ſtanden in den Morgenſtunden des Donnerstags die Menſchen zuſammen und diskutierten das Ereignis.

In türkiſchen Kaufmannskreiſen hofft man auf baldigen Abſchluß der nun beginnenden Wirtſchaftsverhandlungen auf breiteſter Baſis und rechnet mit einer ſtarken Ausweitung des Warenaustauſches und damit mit einem neuen Erſtarken der türkiſchen Wirtſchaft.

In militäriſchen Kreiſen fand vor allem die Erklärung des deutſchen Botſchafters von Papen ein günſtiges Echo, der an die deutſch-türkiſche Waffenbrüderſchaft im Weltkrieg erinnert hatte und in dem Pakt eine Erneuerung der damals geſchaffenen Tradition ſieht. Im Offiziersklub von Ankara wurde die Papen-Erklärung eingehend erörtert und bejaht. Alles in allem iſt feſtzuſtellen, daß es ſeit Jahren in der Türkei kein politiſches und militäriſches Ereignis gab, das einen ſo ſtarken Widerhall in allen Volksſchichten gefunden hat.

Handſchreiben Inönüs an den Führer

Der Führer empfing in der Neuen Reichskanzlei in Gegenwart des Reichsaußenminiſters von Ribbentrop den türkiſchen Botſchafter in Berlin, Gerede, der dem Führer ein Handſchreiben des türkiſchen Staatspräſidenten Ismet Inönü überbrachte.

Beſtürzung in London

Niederſchmetternder Eindruck des Türkenpakts.

Die Londoner Sprecher der nordamerikaniſchen Rundfunkſtationen vermittelten in ihren erſten Sendungen nach dem Bekanntwerden des deutſch-türkiſchen Freundſchaftsvertrages ganz andere Eindrücke, als die Auslaſſungen amtlicher Stellen in London wahr haben möchten, indem ſie feſtzuſtellen verſuchen, man ſei durch den Vertragsabſchluß nicht überraſcht worden, und der Vertrag ſei für Deutſchland „ſehr enttäuſchend“.

Der Londoner Sprecher des Senders **Boſton** begann beiſpielsweiſe ſeinen Bericht mit den Worten: „London gibt zu, daß der Pakt einen diplomatiſchen Sieg Adolf Hitlers darſtellt“. Weiter erklärte der gleiche Sprecher: „Die Nachricht vom Abſchluß des deutſch-türkiſchen Paktes wurde in maßgebenden Londoner Kreiſen mit Beſtürzung aufgenommen.“

Andere nordamerikaniſche Rundfunkſendungen befaſſen ſich vor allem mit den Auswirkungen des Vertrages auf die arabiſche Welt, deren Unruhe immer größer werde. Ein Sprecher des Columbia Broadcaſting Syſtem in Ankara erklärte, in unterrichteten diplomatiſchen Kreiſen der türkiſchen Hauptſtadt werde angenommen, daß der Pakt ſtarke Rückwirkungen auf die arabiſche Welt zur Folge haben würde

Auch Waſhington völlig überraſcht

Ebenſo wie in London iſt man auch in Waſhington von dem deutſch-türkiſchen Vertragsabſchluß völlig überraſcht. Unterſtaatsſekretär Welles lehnte eine Stellungnahme mit der Begründung ab, er müſſe den Vertrag erſt genauer ſtudieren, bevor er ſich ſchlüſſig werde, ob ein Kommentar angezeigt ſei „Waſhington Poſt“ meldet hierzu, die Nachricht vom Abſchluß ſei völlig unerwartet gekommen und habe in Amtskreiſen Ueberraſchung und Beſtürzung ſowie die Frage ausgelöſt, welche Folgen ſich für den Nahen Oſten daraus ergeben würden.

Auch ſonſt ſteht die Welt weiter unter dem Eindruck des deutſch-türkiſchen Abkommens. Wie die Londoner Korreſpondenten der ſchwediſchen Zeitungen melden, verbergen die engliſchen Zeitungen in ihren Kommentaren nicht ihre Enttäuſchung darüber, daß wieder einmal beſtätigt wurde, wie einſam England in Europa ſtehe. Der dem „Times“-Nachrichtendienſt naheſtehende Londoner Berichterſtatter von „Svenſka Dagbladet“ ſtellt feſt, daß dieſer Vertrag in London Unbehagen ausgelöſt habe. „Stockholms Tidningen“ ſpricht von einem großen Erfolg für Deutſchland, den man in London nicht einmal ableugne.

In einem Kommentar aus Vichy wird hervorgehoben, daß die Türkei durch ihren Pakt mit Deutſchland, obwohl ihr Gebiet geographiſch zum größten Teil außerhalb Europas gelegen ſei, die politiſche und wirtſchaftliche Macht der neuen europäiſchen Ordnung anerkenne.

Tokio: Edens Verſuche eindeutig geſcheitert.

Das Freundſchaftsabkommen zwiſchen Deutſchland und der Türkei bezeichnet die japaniſche Preſſe als einen ſchweren diplomatiſchen Schlag für England, der in ſeinen Auswirkungen gleichbedeutend mit den militäriſchen Niederlagen Englands auf dem Balkan ſei. Edens verzweifelte Verſuche, dieſe Annäherung der Türkei an Deutſchland mit allen Mitteln zu verhindern, ſeien damit eindeutig als geſcheitert zu bezeichnen Das Programm des Neuaufbaues Europas ſei nunmehr auch auf den Nahen Oſten ausgedehnt worden.

Lügen als letzte Waffe

Churchill drückt ſich vor der Rechtfertigung.

Die Erklärung Winſton Churchills im Unterhaus auf das Verlangen nach einer öffentlichen Ausſprache über die Schlacht im Atlantik beleuchtet am deutlichſten die Angſt und die Verlegenheit des Londoner Kriegskabinetts angeſichts der niederſchmetternden Niederlage, die das Empire an allen Fronten zu verzeichnen hat. Churchill drückte ſich vor einer Mitteilung über den Stand der Atlantikſchlacht mit der vielſagenden Erklärung, die Schlacht ſtelle „eine fortgeſetzte Operation“ dar, und ihr „ernſter Charakter ſei in keiner Weiſe beſeitigt“, es würde aber eine ſchwere Gefahr für das öffentliche Intereſſe beſtehen, wenn die Angelegenheit in öffentlicher Ausſprache des Unterhauſes erörtert würde. Nur wenn die Ausſprache geheim ſei, könne er dem Haus eine Erklärung abgeben. Auch das Verlangen nach einer Ausſprache über die allgemeine Kriegslage lehnte Churchill ab mit dem Bemerken, es ſei nicht an der Zeit, über die Kriegslage zu verhandeln. Vielleicht aber werde es in der nächſten Woche möglich ſein, dem Unterhaus Wichtiges über Operationen zu ſagen, „die mit großer Wucht im Vorderen Orient durchgeführt werden“. Churchill wollte damit wohl auf die Wavell-Offenſive bei Sollum anſpielen, obwohl er wiſſen mußte, daß er Hoffnungen auf dieſe Schlacht gar nicht mehr aufrechterhalten konnte, nachdem die britiſchen Panzerbrigaden bei Sollum aufgerieben worden ſind. Aber Lügen ſind Churchills letzte Waffe, und dieſe Waffe iſt er bereit, ſo lange einzuſetzen, bis ſie endlich auch ſeinen Händen entwunden wird.

Wunſchträume zur Volksvernebelung.

Es gehört ſchon Churchillſche Verlogenheit und Gewiſſenloſigkeit dazu, nach Zuſammenbruch der jüngſten Lügenmanöver gleich ein neues einzuleiten, um das engliſche Volk ja nicht zur Beſinnung kommen zu laſſen. Eben erſt hatte der Londoner Nachrichtendienſt, ohne die Lächerlichkeit zu beachten, der er ſich damit in der ganzen Welt ausſetzt, die verlorene Offenſive bei Sollum als harmloſes „Rekognoſzierungsunternehmen“ hinzuſtellen verſucht und von dem deutſch-türkiſchen Freundſchaftspakt erklärt, er „bedeute nicht viel“, da läßt er eine neue dummdreiſte Agitationslüge folgen. Er verſucht dem engliſchen Volk einzureden, daß England die „Luftherrſchaft über dem Kanal errungen“ habe. Das verſucht er mit dem viertägigen Angriff zu beweiſen, von dem er ſagt, daß er am vergangenen Donnerstag „erfolgreich abgeſchloſſen“ worden ſei. Ohne ſich durch die ſehr klaren deutſchen OKW.-Berichte der letzten Tage ſchrecken zu laſſen meint der Londoner Nachrichtendienſt, die engliſchen Flugzeuge ſeien „kaum auf Widerſtand geſtoßen“. Das iſt eine reichlich kühne Behauptung, der wir nur den OKW.-Bericht vom 18. Juni entgegenzuhalten brauchen, in dem feſtgeſtellt wurde: „Deutſche Jäger errangen auch am geſtrigen Tage bei Luftkämpfen an der Kanalküſte einen überzeugenden Sieg über die britiſche Luftwaffe. Bei dem Verſuch des Feindes, mit Kampfflugzeugen unter ſtarkem Jagdſchutz in die beſetzten Gebiete einzufliegen, wurden 21 britiſche Jagdflugzeuge abgeſchoſſen, und zwar 15 vom Muſter Hurricane, 5 vom Muſter Spitfire und eines vom Muſter Brewſter.“ Die „Luftherrſchaft über dem Kanal“ bleibt nur ein Wunſchtraum Churchills, der ihm dazu dienen muß, das engliſche Volk immer wieder in Illuſionsnebel einzuhüllen.

Ich weiß, daß Berge auf mich warten,
Draußen — weit —
Und Wald und Winterfeld und Wieſengarten
Voll Gotteinſamkeit —.

Gerrit Engelke.

Vor einem Jahr

Am 21. Juni 1940 werden in der Bretagne die wichtigen Hafenſtädte St. Malo und Lorient genommen. Die Zahl der im Elſaß und in Lothringen gemachten Gefangenen überſteigt 200 000. 260 Flugzeuge werden erbeutet. Ein U-Boot verſenkt 42 686 BRT., ein zweites einen Truppentransporter von 11 000 BRT. Die Geſamtzahl der ſeit Beginn der Offenſive im Weſten durch Flakartillerie vernichteten feindlichen Flugzeuge beträgt bis zum 15. Juni 854 Flugzeuge.

Am Nachmittag des 21. Juni, um 15 Uhr, trifft der **Führer im Walde von Compiègne** ein, wo der franzöſiſchen Delegation im Salonwagen des Generaliſſimus Foch, in dem 1918 das Schmachdiktat von Compiègne den Deutſchen auferlegt wurde, die deutſchen Waffenſtillſtandsbedingungen übergeben werden.

22. Juni 1940: Der Waffenſtillſtand mit Frankreich unterzeichnet. Inkrafttreten nach Abſchluß des italieniſch-franzöſiſchen Waffenſtillſtandes. 500 000 Gefangene und rieſige Beute. Unſere Truppen dringen im Rhonetal weiter ſüdlich vor. Feſtung Mutzig (Straßburg) genommen.

Vor der franzöſiſchen Atlantikküſte zwei Transporter durch die Luftwaffe verſenkt. Angriffe auf feindliche Flugplätze nördlich von Bordeaux. Der Feind verliert 49 Flugzeuge. Unterſeeboote verſenken 53 600 BRT.

23. Juni 1940: Küſte bis zur Gironde-Mündung beſetzt. La Rochelle und Rochefort genommen. Vormarſch auf Grenoble und Chambéry. Weitere Werke der Maginot-Linie genommen. Deutſche Jäger ſchießen zwei britiſche Kampfflugzeuge bei Calais ab. Von etwa 9 britiſchen Flugzeugen, die am Nachmittag in die Niederlande einzufliegen verſuchen, werden 6 durch Jäger und Flakartillerie abgeſchoſſen. Unterſeeboot verſenkt 16 000-Tonnen-Tanker.

Ich ſaß in Mozarts Jupiterſinfonie. Furtwängler dirigierte. Fünf Mark hatte der Platz in der vierten Reihe gekoſtet. Zwiſchen dem dritten und letzten Satz der Sinfonie ertönte ein tiefer Seufzer neben mir:

„Jetzt haben wir nur noch für eine Mark und fünfundzwanzig Kunſtgenuß.“

*

„Leider kann ich Sie nicht anſtellen“, ſagte der Chef zu dem jungen Mann, der ſich um die Stellung bewarb, „Sie haben von meinem ſchwierigen Geſchäft keine Ahnung.“

„Keine Ahnung?“ ſagte der junge Mann entrüſtet, „wo Ihre Privatſekretärin ſeit einem Jahr meine Freundin iſt?!“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Penſion für längere Zeit geſucht für Frau und 2j. Kind. Angebote an
Carl Bornhöft, Hamburg 39,
Rambatzweg 2.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Ein Teller Linſen gibt Idee für beſſeres Waſchen.

Frau Müller zieht von Kaiſerslautern nach Stuttgart. Dort erlebt Sie etwas Merkwürdiges. Die Linſen, die in Kaiſerslautern ſo ſchön weich wurden, bleiben in Stuttgart hart. Das kommt daher: das Stuttgarter Waſſer iſt ſtark kalkhaltig. Der Kalk aber verbindet ſich ſofort mit dem Eiweiß der Linſen. Dieſe Kalk-Eiweiß-Verbindung macht hart. Die Frauen müſſen Natron zuſetzen, um die Linſen weich zu bekommen. Genau ſo, wie man nun beim Kochen der Linſen dem kalkhaltigen Waſſer Natron zuſetzen muß — genau ſo muß man dem kalkhaltigen Waſſer beim Wäſchewaſchen ein Mittel zuſetzen, um einen vollen Seifenſchaum zu bekommen. — Dieſes Zuſatzmittel iſt Henko. Henko bindet den Kalk im Waſſer und erhält damit die volle Waſchkraft von Seife und Waſchpulver. Darum immer kurze Zeit vor Bereitung der Waſchlauge einige Handvoll Henko-Bleichſoda ins Waſſer geben und gut umrühren.

Das richtige Wundpflaster
ist dünn, straff und ungelocht.
Es heißt:
Trauma Plast
überall erhältlich
TS

2 Kriegerfrauen aus Hamburg mit kleinen Kindern ſuchen ein
möbl. Zimmer
(2 Betten) mit Küchenbenutzung für längere Zeit. Preisangeb. an
E. Apelt, Hamburg,
Vogelbeerenweg 3.

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſtr. 161

Grüne Stachelbeeren
zum Einmachen
empfiehlt nächſte Woche
Frau Boſſelmann, Schlüskamp

Unſeres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

29. Fortſetzung

An der Motorſpritze ſteht Lehrer Schünemann. Seinem ölverſchmierten Geſicht ſieht niemand daß er heute mittag noch der gefeierte Dirigent ſeines eigenen Werkes war. Er iſt hier nichts anderes als die andern: **Kamerad.**

Inzwiſchen forſcht der Brandmeiſter Eberhard Wolfgang Knüff, den Lehrjungen, aus, der den Brand zuerſt bemerkte und die Wehr alarmierte.

„Was haſt du geſehen, Junge? Hat es eingeſchlagen?“

„Weiß ich nicht, Herr Brandmeiſter. Ich habe mir gerade Zigaretten geholt bei Mutter Beetzen drüben an der Ecke, da ging das Gewitter los. Und wie ich nachher wieder 'rausgucke, da brennt's hinten ſchon lichterloh.“

„Haſt du dir nicht bei einem beſonders ſtarken Schlag gedacht, daß es eingeſchlagen hat?“

„Ehrlich geſagt . . . nein. Das waren alles verdammt ſtarke Schläge.“

„Komiſch,“ murmelt Heinemann, „daß der Kram dann gleich an allen vier Ecken angefangen hat! Na, 's iſt gut, mein Junge. Im Haus vorn iſt doch alles leer?“

„Da iſt keine Maus! Der Meiſter iſt abgehauen mit einem Bauch voll Wut, und die Fräuleins ſind mit Herrn Hennig auf dem Tanzzelt. Ich war ſozuſagen Stallwache. Eigentlich war ja Tobler dran, der Altgeſelle, aber der beſucht ſeine alte Tante in Schlüchtern.“

Jetzt ſcheint das Feuer auf dem Boden Nahrung gefunden zu haben, vielleicht hat es auch Luft bekommen jedenfalls ſchlagen die Flammen nun haushoch aus dem Dachſtuhl. Die Menge weicht entſetzt einen Schritt zurück.

„Und das Geſicht von Häberlein, wenn er zurückkommt?“

„Iſt er denn verſichert?“

„Und ob! Haushoch! Der macht noch ein Geſchäft dabei, ſage ich Ihnen!“

„Aber um das alte Haus iſt es ſchade, jammerſchade!“

Wortlos ſteht Sanitätsrat Fehlhauer am Fenſter ſeines Hauſes, das der Brandſtelle gegenüberliegt. Er hat die Hände ineinandergekrampft, ſeine Lippen formen Gebete, die niemand hört.

Herrgott, das ſchönſte Haus am Markt! Der arme Häberlein, der den Kopf doch ſchon ſo voll hat bis obenhin! Hätte es nicht in meine alte baufällige Bude einſchlagen können, die jedes Jahr ſowieſo ein paar tauſend Mark Reparaturkoſten frißt! Kein Hahn hätte danach gekräht. Aber den drei Mädels die Heimat wegbrennen, lieber Gott, das iſt wirklich nicht ſchön! Außerdem ſteht das Haus unter Denkmalsſchutz — aber davon ſcheint der Himmel nichts zu halten. Hoffentlich retten ſie es, hoffentlich geht bloß das Dach flöten! Nanu, was iſt denn da jetzt los? . . . Das iſt doch Eva mit ihrem Heiner! Die ſind ja rein aus dem Häuschen. Da wird doch nichts geſchehen ſein? Jetzt holen ſie die große Leiter heran, das geht wie geſchmiert. Alle Achtung! Ich will auch nie wieder dumme Witze reißen wenn ſie nach ihren Feuerwehrübungen ſich ſternhagelvoll ſaufen! Sind doch Kerle, goldrichtige Kerle alle miteinander! Ah . . . Heinemann ſcheint etwas Beſonderes vorzuhaben. — Natürlich. Im erſten Stock ſitzt eine Katze. Häberleins dicker Kater. Hat wahrſcheinlich die ganze Geſchichte verſchlafen, der arme Kerl. Ja, und jetzt maunzt du erbärmlich und ſtreichſt dicht am Fenſter entlang! Will Heinemann etwa wegen der Katze? Der iſt doch wohl nicht ganz bei Troſte, was? Wegen ſo eines Viehs? . . . Verteufelt! . . . Alſo doch! Heinemann, Fritze Knötzke, Lehrer Schünemann . . . und da auf der andern Leiter natürlich Heiner Hennig! Der muß ja dabei ſein! Und nicht mal 'n Feuerwehrrock hat er an. Jetzt ſchlägt Heinemann das Fenſter ein Toll, dieſe Qualmwolke! Kater, Kater! haſt du Glück gehabt! Das war der letzte Augenblick! . . .

Wer brüllt denn da? Emil Hochbaum, der Poſtſekretär? Zurück ſollen ſie! Ach ſo . . . Herrgott — der ganze Dachſtuhl wackelt ja! Höchſte Zeit! Zurück, Jungs, zurück! . . . Ja, ſind die denn verrückt? Der Heinemann ſteigt in das Fenſter ein . . . Heiner Hennig auch . . . da iſt doch nicht etwa ein Menſch? Ich ſehe Ella gar nicht! . . . „Ella! Ella! . . .“

Fliehenden Schrittes rennt er zur Tür.

„Ella! Wo iſt denn die Ella?“

Aber niemand hört auf ihn. In lautloſer Spannung ſtarrt alles nach oben, wo Schünemann und Hochbaum auf der Leiter bereitſtehen . . . und warten . . . warten . . .

Es iſt unheimlich ſtill . . . nur das Sauſen der Flammen und das Kniſtern und Knacken des brennenden Holzes tönt in die Stille.

„Achtung!“

Dann ein lautloſes Atemholen:

Zwei Geſtalten ſtehen im Fenſterrahmen, reichen einen Körper hinaus.

„Leitern zurück!“ gellt im ſelben Augenblick das Kommando, und ſofort ſchwenken die beiden Leitern zurück, die braven Retter haben gerade die erſte Sproſſe erreicht. Keine Sekunde zu ſpät! Im ſelben Augenblick ſtürzt der Dachſtuhl krachend zuſammen, während eine Rauchwolke, von Millionen Funken durchſtoben, zum Abendhimmel aufſteigt.

Als hätte ſich der Bann gelöſt, der über der Menge lag, bricht jetzt begeiſtertes Bravogeſchrei aus. „Der Geſangverein! Natürlich „Friede und Eintracht“! Die holen für Häberlein ſogar 'n alten Kater aus der Hölle! Hoch Heinemann!“

Sanitätsrat Fehlhauer hört nichts mehr, er hat jetzt alle Hände voll zu tun, für die erſte Behandlung der Geborgenen alles bereitzuſtellen. Naja, da bringen ſie ihm ja ſchon die Ella angeſchleppt . . . und der andere? Ach, das iſt Heinemann!

„Geſchafft, Herr Sanitätsrat! Was meinen Sie, was mein Freund Wilhelm für Augen macht!“ ſagt er gerade noch, verzieht ſein rauchgeſchwärztes Geſicht zu einem mühſamen Lächeln, dann kippt er vornüber, dem alten Arzt direkt in die Arme.

* * *

Gegen Mitternacht iſt Häberlein zurück.

„Endlich!“ begrüßt ihn der Sanitätsrat und drückt ihm die Hand. „Keine Angſt! Es iſt alles noch einmal gut abgegangen! Eva iſt überhaupt unbeteiligt, und Ella hat eine kleine Rauchvergiftung. Das iſt in drei vier Tagen wieder vorüber. Komm, ſage ihr guten Tag ſie wartet auf dich.“

So ſteht denn der Meiſter, der am Morgen auszog voll Grimm, Trotz und Wut gegen alle Welt, am Abend ſtill und beſcheiden am Bett ſeines Kindes und iſt glücklich, als Ella lächelt, ein ganz klein wenig, und ihm die Hand auf die ſeine legt.

„Dein Freund . . . Heinemann, Vater . . .“ Das iſt alles, was ſie ſagen kann. Sie hätte es gar nicht ausſprechen müſſen, denn unaufhörlich dröhnt ihm dieſer Name im Schädel, ein einziger Vorwurf, eine erbarmungsloſe Anklage.

Still winkt ihn der Sanitätsrat hinaus.

„Sie braucht Ruhe! Laß ſie nur! Das Herz arbeitet ſchon wieder ganz ordentlich. Morgen iſt ſie wieder lebendig und am nächſten Sonntag marſchiert ihr gemeinſam ins Grüne.“

„Und Eva?“

„Iſt draußen an der Brandſtelle. Sie ſucht mit ihrem Bräutigam Spuren. Iſt aus hartem Holz geſchnitzt das Mädel.“

„Spuren?“

„Natürlich. Vor einer halben Stunde iſt die Polizei aus Frankfurt gekommen. Nun laufen die Beamten mit Heiner Hennig und Eva überall umher. Man vermutet ſcheinbar doch eine Brandſtiftung.“

Unwillig ſchüttelt Häberlein den Kopf. „Unſinn! Wer ſoll wohl verſicherte Möbel abbrennen? Närriſch! Und nun, Fehlhauer . . . wo iſt mein Freund Heinemann? Der mir mein Kind gerettet hat?“

Ernſt blickte der Sanitätsrat ſeinen Freund an. „Im Krankenhaus, Wilhelm! Ich habe ihn nach Frankfurt bringen müſſen.“

„Fehlhauer, das iſt doch nicht dein Ernſt?“

„Leider ja. Ich warte jeden Augenblick auf den telephoniſchen Beſcheid. Sie geben mir den Befund gleich durch.“

„Du lieber Gott!“ Mit dumpfem Laut ſinkt Häberlein auf einen Stuhl. Stumm ſtarrt er vor ſich hin nur ſeine Lippen bewegen ſich unaufhörlich. Fehlhauer ſieht es, aber er fragt nicht. Er ahnt, was ſeinen Freund jetzt wie mit Keulenſchlägen trifft.

So rächt ſich das Geſchick! denkt er. Immer da trifft es dich, wo es am meiſten wehe tut. Es iſt dir zu gut gegangen, Häberlein! Was du anfingſt, gelang, was du wollteſt, geſchah. Nun ſpielt das Schickſal mal die andere Melodie. Und mag es auch weh tun, bitter weh, es iſt dir doch zum Heile, mein lieber alter Freund. Nicht im Glück wird der Menſch ſtark, ſondern im Leid. Sturm braucht ein Baum, der feſte Wurzeln haben will und hartes Holz. Nun biſt du dran, nun mußt du es durchſtehen und lernen, wieder klein zu werden und beſcheiden . . . vor dem, der uns alle in der Hand hält —

Da ſchrillt der Fernſprecher. Dreimal. Ferngeſpräch alſo.

„Das wird das Markus-Krankenhaus ſein!“

Stille. Der Sanitätsrat horcht aufmerkſam zu. Häberlein verſucht, aus ſeinen Mienen abzuleſen, wie die Meldung lautet, hofft ſehnſüchtig auf ein Lächeln, ein beruhigtes „Na alſo!“ . . . aber nichts erfolgt. Des Arztes Miene bleibt undurchdringlich.

„Danke!“ ſagt Fehlhauer. „Ich komme morgen in aller Frühe!“ Und hängt ein.

„Und . . .?“

„Es iſt ſchon ſo, wie ich gefürchtet habe. Schwere Verbrennungen und außerdem eine Rauchvergiftung. Direkte Lebensgefahr beſteht allerdings nicht.“

Als er Häberlein aufatmen hört, kann er es ſich nicht verkneifen, hinzuzuſetzen, daß deshalb noch kein Grund zum Trinken beſtünde. Solche Geſchichten brächten allerlei bösartige Ueberraſchungen für Arzt und Patienten. In den nächſten ſechs Wochen ſei Heinemann jedenfalls an das Krankenhaus gebunden.

„Aber er wird doch wieder geſund, Fehlhauer! Ich kann doch wiedergutmachen, was ich da angerichtet habe! Herrgott, dafür allein bin ich dir von ganzem Herzen dankbar. Begreifſt du das?“

„Ich glaube. Und nun, Wilhelm, würde ich an deiner Stelle doch mal hinübergehen und nachſchauen, was geſchehen iſt. Du biſt doch ſchließlich der Mann, der allein Auskunft über den Umfang des Schadens geben kann.“

Fortſetzung folgt

Der Stille

Von Oskar Bergien.

Es lag etwas Beſonderes in der Art, wie er uns an jenem Morgen, den ich nie und nimmer vergeſſen werde, die Hand entgegenſtreckte und zu jedem nur dieſe zwei Worte ſagte: „Kamerad —! — Hein —!“

Einige lachten darüber und nannten ihn einen komiſchen Kauz. Doch ich lachte nicht. Ich wußte wohl ſelbſt nicht warum, aber irgend etwas war da, das mich freundlich, ja heiter ſtimmte und mich dem „Neuen“ auch ſo entgegentreten ließ.

Er kam an die erſt vor einigen Tagen neu aufgeſtellte Preſſe. Ich hatte es vermutet und gehofft, und ſo erfreute es mich, denn mein Arbeitsplatz lag gleich daneben.

Er mußte dergleichen Maſchinen ſchon oft bedient haben; jeder Handgriff, den er tat, beſagte es, und auch der Meiſter hielt ſich kaum fünf Minuten bei ihm auf.

Ab und zu, wenn die Arbeit nicht gerade meine ganze Aufmerkſamkeit für ſich in Anſpruch nahm, guckte ich zu ihm hin. Hoffte, vielleicht etwas von ihm, ſeinem Leben zu erfahren. Doch Hein war ganz bei ſeiner Arbeit.

Eine Woche mochte ſeit dem Tage, da er bei uns anfing, vergangen ſein, da erſt erfuhr ich Näheres von ihm. — Er hatte mich lange warten laſſen, wenn man bedenkt, daß ich, einem inneren Zwange folgend, ſchon von der erſten Stunde an alles aufbot, um ihm nahezukommen. Gewiß, er war einige Jahre älter als ich — aber war das ein Grund, auf meine Fragen kaum zu reagieren? — Ich muß geſtehen, auch ich war nahe daran, ihn ſtolz und eingebildet zu nennen und ihn einfach links liegenzulaſſen, ſo wie es die anderen ſchon lange taten.

Es war nicht ſehr viel — wenigſtens dem Umfange nach —, was ich vorerſt von ihm erfuhr, doch genügte es mir.

Den großen Krieg hatte er als Siebzehnjähriger mitgemacht. Nicht lange, acht Monate nur, war es ihm vergönnt geweſen, in vorderſter Linie für ſein Vaterland zu kämpfen, denn dann geriet er in ruſſiſche Gefangenſchaft. Sibirien —! Dieſes letzte Wort ſetze ich hierher, ſo wie er es mir gab. Was ſollte ich hinzufügen?

Es ſchmerzte mich jetzt immer, wenn ſie ihn unter ſich hochnäſig, ja, auch „Kriecher“ nannten. Und ich ging dagegen an — aber meine Macht war zu k[illegible]n.

Liefen die Maſchinen, ſo war er der Arbeit mit Leib und Seele verſchrieben — nichts lenkte ihn ab — kein Zuruf — nichts! Das ließ manches Hohnwort aufſteigen. — Mich traf es jedesmal wie ein Schlag, denn einmal ſah ich, wie Hein darunter zuſammenfuhr.

Eines Tages riet ich ihm, dem Lauteſten doch einmal die Fauſt zu zeigen. Ein Schatten lief da über ſein Geſicht, und wie Peitſchenſchläge trafen mich die Worte: „Kerl —! — Quatſch!“

Nie wieder habe ich etwas Aehnliches zu ihm geſagt. Denn nun begriff ich erſt richtig ſein Wort, womit er uns am erſten Tage begrüßte. Und dieſes Wort bedeutete mir auf einmal mehr, viel mehr, als es bisher der Fall geweſen.

Ich kam nun auch dem Hein näher, ja, wir fanden uns immer mehr, und haben ſchon nach kurzer Zeit einen Bund geſchloſſen, den ſelbſt der Tod nicht löſen kann.

Um ſo mehr ſchmerzte es mich natürlich, daß ihn die anderen alle ſo verkannten.

So kam es, daß ich eines Tages — es war in der Mittagspauſe, draußen, auf dem Lagerplatz — gegen den Will die Fauſt erhob.

„Kerl —!“ ſchrie Hein da, und ſchlug mir den erhobenen Arm zurück.

„Feigling!“ rief da ein anderer, und kam auf Hein zu.

In deſſen Geſicht bemerkte ich ein ſekundenlanges Zucken — und ich ſah, wie ſich ſeine ganze Geſtalt ſtraffte. Doch das war gleich vorüber; denn er hatte ſich wieder in der Gewalt. Seine Augen nahmen nun einen unſagbar traurigen Ausdruck an.

Vor dieſem Blick wich der andere, etwas Unverſtändliches vor ſich hinmurmelnd.

Kurz nach dieſem Zwiſchenfall kam der Meiſter. Ein Wagen ſei ſoeben angefahren, der müſſe gleich abgeladen werden.

Hein ſpuckte in die Hände. „Los — kommt!“

Nach einer Weile, als wir das letzte und wohl auch das ſchwerſte Teil herunterſetzen wollten, verließ plötzlich einem von uns die Kraft. Das Ding drohte zu kippen. Doch dann lag es wieder feſt in unſeren Armen. Da aber ſtreckte der, der verſagte, weil ihn eine kleine Uebelkeit befallen hatte, dem Hein die Hand hin und ſchrie: „Bravo!“

Und da wußten auch wir, wem wir es zu verdanken hatten, daß die Sache trotz allem klappte — dem Hein! Mit ſeinem Knie hatte er das Ding abgefangen, als jener losließ. Eine Leiſtung!

Das Bein war ein wenig zerſchunden, ja, aber — was tat das? Der Hein ſelbſt lachte noch darüber. „Es hätte härter kommen können!“ meinte er. Und da hatte er recht, denn einer von uns hätte beſtimmt ein böſes Teil abgekriegt, wenn er nicht geweſen wäre, denn das gußeiſerne Maſchinenteil war viele Zentner ſchwer.

Von dieſer Stunde an nannten ſie ihn den Stillen. Etwas wie Ehrfurcht lag darin.

Amor am MG.

Humoreske von Otto Hofmann von Wellenhof.

Irgendwo in einer Stadt brachte die Zeitung das Bild zweier ſommerlich gekleideter Mädel, die, mit einer Handarbeit beſchäftigt, auf einer Gartenbank ſaßen.

Dieſe Bank, ſchrieb die Zeitung erklärend hinzu, befände ſich in den Anlagen des Stadtparks. Das wiſſe man. Nicht aber wiſſe man, wer die beiden Mädchen ſeien. Söhne dieſer Stadt, die jetzt den feldgrauen Rock trügen, hätten während ihres Urlaubs im Stadtpark ein wenig herumgeknipſt, und dabei ſeien die beiden lieblichen Kinder der Stadt auf den Film geraten.

Und nun hätten die Soldaten gebeten, das Bild zu veröffentlichen. Vielleicht ſeien die beiden Mädchen bereit, mit den beiden Photographen in einen Briefwechſel zu treten — ehrbar natürlich.

Der Erfolg, den dieſer Aufruf hatte, darf als ziemlich verblüffend bezeichnet werden, denn es meldeten ſich nicht bloß die gewünſchten zwei Mädel, ſondern weitere zehn erklärten, ſich in den beiden zu erkennen.

Die Soldaten begrüßten die Ankunft des ihnen zugeſandten Briefpäckchens mit Halloh. Die beiden Urheber dieſer gelungenen Aktion behielten ſich das erſte Wahlrecht unter den Briefen vor, während ſie den ſtattlichen Ueberſchuß neidlos anderen Kameraden überließen.

So ſpann ſich bald ein reger zwölffacher Briefwechſel an. Nicht genug damit, tat das Schickſal, in Geſtalt eines verſtändnis- und humorvollen Vorgeſetzten, ein übriges und bewilligte den zwölf Soldaten gleichzeitig Urlaub.

Die freudige Kunde wurde unverzüglich an die Stadtparkbank-Kandidatinnen weitergeleitet und um ein Wiederſehen auf den Bänken unter dem Wetterhäuschen bei den Fliederbüſchen gebeten. Um ja nicht fehlzugehen, möge das Fräulein eine Roſe als Zeichen tragen.

An einem beſtimmten Tag zu der gleichen Zeit trafen ſich alſo bei den beſtimmten Bänken zwölf mit prächtigen Blumen geſchmückte Mädel. Zwölf Roſen umſchlichen ſich mißtrauiſch, indeſſen die fröhlichen Urlauber vom Vorbau des Wetterhäuschens herab vergnügt das köſtliche Schauſpiel genoſſen, ehe ſie hinunterſtiegen und vor die verlegenen kleinen Schwindlerinnen traten.

Da legte Gott Amor kopfſchüttelnd ſeinen veralteten Bogen fort und klemmte ſich hinter ein Maſchinengewehr.

Der liſtige Gefreite Karl aber beugte ſich zu ſeinem Freund Rudi hinüber und flüſterte ihm ins Ohr: „Weißt du, wem wir das Ganze zu verdanken haben? Meinen beiden Schweſtern. Denn ſie ſind in Wirklichkeit die beiden Mädchen auf der Bank, und von ihnen habe ich mir das Photo ausgeborgt!“

Ei[illegible]arde Dollar erſchwindelt

Vo[illegible]nellreichwerden“ in Amerika. — Wie viele „kleine“ Leute in USA ihr Geld verlieren.

Unzählige „kleine“ Leute haben in Amerika ſehr viel Geld verloren, weil ſie „Bucketeers“ in die Hände fielen. Bucketeers ſind Schwindelmakler, die den Eindruck erwecken, als ob ſie ein legitimes Maklergeſchäft führen. Viele Deutſche ſind unter den Opfern. Ich kenne ſelbſt ein halbes Dutzend Mädchen, die ihr in langen Jahren Erſpartes nur deshalb verloren haben, weil ſie glaubten, die „Bucketeers“ würden ihnen helfen, ſchnell reich zu werden. Heilige Einfalt! Eine Milliarde Dollars iſt viel Geld, und eine Milliarde Dollars iſt etwa die Summe von urſprünglich Erſpartem, die alljährlich „Bucketeers“ in USA in die Hände fällt.

Ich beſuchte einen ſolchen „Bucketſhop“ und ſah ſelbſt, wie ſo „ein Ding gedreht“ wird.

Der Warteraum der Firma — ich nenne ſie: „John Doe u. Co. Geldanlagen“, iſt beſonders vornehm ausgeſtattet. Schwere Lederſeſſel. Weiche Teppiche, gedämpftes Licht, braune Wandtäfelung. Alles hat den Charakter der Gediegenheit, der finanziellen Sicherheit.

Im Nebenzimmer weiht Herr Doe, Bankier bzw. Schwindelmakler, gerade einen neuen „Bird-dog“ (neuen Agenten) in die Methoden des „Bucketing“ ein.

„Hier iſt eine Liſte von ‚Kunden‘, die in Frage kommen“ ſagt er. „Die Steuerliſten zeigen, daß ſie Geld haben. Finde aus, wieviel . . .“

Der „Bird-dog“ ſauſt los. Wie ein Hund auf der Fährte ſucht er ſein Wild. In ſeiner Taſche hat er eine ganze Kartothek von „Kunden“. Für jeden einzelnen eine Karte. Da iſt Platz für Name, Adreſſe, Telephonnummer. Jede Karte iſt in fünf Spalten geteilt: „Wieviel Bargeld?“, ob er zögert, zu kaufen? oder zu arm iſt, oder ein wenig „Druck“ notwendig iſt, wenn „nicht gut“, ihn fallen zu laſſen und endlich, falls ein Verkauf zuſtande kam, „wie hoch“?

Hat der „Bird-dog“ einen „Sucker“ (leichtgläubigen Sparer) gefunden, überredet er ihn zum Kauf von einigen ſicheren Wertpapieren, vielleicht auf Anzahlung, um dann, wenn er das Vertrauen ſeines Opfers gefunden hat, ihm eine wertloſe „Aktie“ aufzuſchwindeln und ihn um ſein ganzes Vermögen zu betrügen.

Nächſte Szene . . .

Der „Dynamiter“ wartet einen Augenblick, ehe er fortfährt. („Dynamiter“ iſt der Mann für ſchwierigere Fälle. Seine Vorgänger ſuchen vertrauensſelige Leute, die eine Anlage ſuchen. Andere finden aus, ob das Opfer Geld hat, Grundſtücke oder gute Sicherheiten. Der „Dynamiter“ aber ſchließt erſt den Kauf ab.)

„Unſere Oelquellen ſind hier“, ſagt er und weiſt auf eine Landkarte von Texas. Gleich neben uns iſt die Standard-Oel-Compagnie. Seien wir uns darüber klar, unſere Nachbarn riechen bereits Lunte . . .“

Der Kunde zögert. Er iſt Schullehrer. Er hat etwas Geld geſpart, hat ein Haus und ein kleines Grundſtück. Der „Dynamiter“ drängt: „Jetzt oder nie. Die eine große Chance Ihres Lebens. Wenn wir auf die Oelquelle ſtoßen, ſind wir alle reich!“

Der Lehrer unterzeichnet. Er nimmt das Geſparte von der Bank und nimmt eine zweite Hypothek auf das Haus auf. Er gibt alles hin, weil er glaubt, der Fremde ſpreche die Wahrheit.

Optimiſtiſche Briefe kommen dann von dem Büro der Firma an den Kunden. Auszüge aus Sachverſtändigengutachten. „Tipſter-Sheets“ (Informationsbriefe für Spekulanten) geben allgemeine Berichte über Oelaktien. In raffinierteſter Weiſe wird die Hoffnung genährt, daß eines Tages die Oelquelle —.

Dann Schweigen. Keine Antwort auf Briefe. Telegramme kommen unbeſtellbar zurück. Wochen bangen Wartens verſtreichen, denn die Hoffnung auf „Eaſy Money“ ſtirbt nicht ſo leicht. Schließlich ſtellt der Lehrer Erkundigungen beim Poſtamt an. Man findet bald heraus, daß die „Büros“ der Firma nicht exiſtieren. Gewiß — da war eine Firma, und da war auch ein Grundſtücksmietvertrag (das Grundſtück lag weit weg von dem bekannten Oellager). Aber es war ein wertloſes Stück Land. Man hatte ſogar Bohrungen anſtellen laſſen, um den Schwindel zu vertuſchen.

Die „Dynamiter“ ſelbſt waren bereits über alle Berge und mit ihnen das Geld des Lehrers und das vieler anderer. Unkenntnis der Tatſachen und die menſchliche Schwäche, das zu glauben, was man gerne glauben möchte, koſteten ihn die Erſparniſſe ſeines Lebens.

Noch einmal die Firma John Doe u. Co., Geldanlagen.

Das Büro der Firma hat zwei Eingänge. Der hintere Eingang führt zu dem „Boiler-room“. Er liegt abſeits von den Konferenzzimmern, und die Wände ſind ſchallſicher abgeſchloſſen. Das hat ſeinen Grund. Denn im „Boiler-room“ befindet ſich ein Dutzend Telephonapparate. Vor jedem Apparat ſitzt ein „Dynamiter“. Jeder „Dynamiter“ hat die aufgeſchlagenen Seiten eines Telephonbuches vor ſich.

„Wie geht's Ihnen, Mr. Brown? Hier iſt Doe u. Co., Geldanlagen. Natürlich kennen Sie uns. Wir rufen gerade einige unſerer Kunden und ein paar Freunde auf. Etwas beſonders Gutes! Keine Spekulation. Ganz recht, ich komme heute Abend vorbei.“

An dieſem Abend erklärt der „Dynamiter“ dem überraſchten Miſter Brown, Buchhalter in einer großen Firma, daß die großen Gelder einzig durch Termingeſchäfte verdient werden.

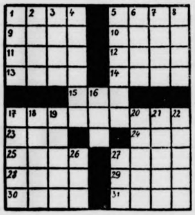
Brown wußte das nicht. Brown wußte auch nicht, daß er mit einem „Bucketeer“ verhandelte, Leuten alſo, die ordnungsgemäße Geſchäftsmethoden der Makler übernehmen und ſich den Anſchein geben, als ſeien ſie auch rechtmäßige Makler.

Kauf von Wertpapieren „on margin“ (d. h., der Käufer bezahlt nur etwa 10 Prozent bis zur Hälfte des Kurswertes bar ein) iſt ein legitimes Geſchäft, aber ein reines Spekulationsgeſchäft. Der „Bucketeer“ verkauft Wertpapiere, zumeiſt Aktien, die nicht an der Börſe gehandelt werden, und deren Wert ſchlecht nachgeprüft werden kann), die künſtlich in die Höhe geſchraubt wurden und belaſtet den Kunden für den Kurswert des Kauftages, während er ſelbſt die Aktie erſt kauft, wenn ſie wieder ihren niedrigſten Kursſtand erreicht hat. Die Firma Doe u. Co. ließ Brown ein wenig gewinnen (auf dem Papier) und räuberte ihn dann aus.

Eine Milliarde iſt viel Geld. Sie werden alljährlich unter den Augen der Behörden den „kleinen“ Leuten abgeſchwindelt.

Robert Metzler.

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter bedeuten waagerecht: 1. Rieſe, 5. nordiſche Göttin, 9. Spielkartenfarbe, 10. Stadt in Rumänien, 11. türkiſcher Titel, 12. griechiſche Göttin, 13. Stadt in Oſtfriesland, 14. nordiſches Göttergeſchlecht, 15. Adler, 17. geographiſches Lehrmittel, 23. Gedichtform, 24. feierliche Verſicherung, 25. Maſſe, 27. Truſt, 28. Waſſerpflanze, 29. Mädchenname, 30. Strudel, 31. Produkt aus der Steinkohle. — Senkrecht: 1. Abſcheu, 2. Bezeichnung für etwas, 3. Lied, 4. Männername, 5. Wüſte, 6. griechiſcher Gott, 7. Geſchenk, 8. arabiſche Hafenſtadt, 16. Teil eines Dramas, 17. germaniſcher Gott, 18. Mädchenname, 19. Reſt, 20. Aufenthaltswechſel, 21. Schreibflüſſigkeit, 22. Männername, 26. Wurfſpieß, 27. Titel.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Karlsruhe, 9. Apia, 10. Ofen, 11. Sieg, 12. Berg, 13. Eſſe, 14. Erde, 15. Alba, 19. Ekel, 22. Teer, 23. Rudi, 24. Teig, 25. Iden, 26. Erloeſung; ſenkrecht: 1. Kaſematte, 2. Apis, 3. Ries, 4. Lage, 5. Robe, 6. Ufer, 7. Herd, 8. Engerling, 16. Leer, 17. Beil, 18. Argo, 19. Eris, 20. Kudu, 21. Eden.

Zum Zeitvertreib

Nr. 25

Silbenrätſel.

Aus den Silben: bahn, ben, bens, da, digt, dil, ge, im, ka, ken, kor, kro, lau, le, man, mi, o, ob, pre, preſ, ren, ren, ri, ro, ru, ſa, ſtuhl, ſtü, tau, te, ver, ze ſind 10 Wörter nachſtehender Begeutung zu bilden: dieſen iſt eine Silbe zu entnehmen, die einen Spruch ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Mythiſcher Volksſtamm, 2. kleinſte Lebeweſen, 3. Stadt in Schleſien, 4. ſüdamerikaniſches Gebirge, 5. Konzertunternehmer, 6. bayeriſche Bergbahn, 7. Gedichtform, 8. Tierleiche, 9. Pferdezuchtanſtalten, 10. berühmter Maler (†).

Zuſammenſetzrätſel.

Ade — Alb — Ale — Ar — Ate — Bier — Cleve — Elle — Elli — Epik — Erich — Kant — Kap — Land — Laub — Not — Nu — Raſt — Sand — Schar — Ur — Ur.

Von vorſtehenden Wörtern ſind je zwei zuſammenzuſetzen, ſo daß elf Wörter folgender Bedeutung entſtehen: 1. vereidigter Rechtsbeamter, 2. Freizeit, 3. Fußbekleidung, 4. Rätſelart, 5. Kirchenſonntag, 6. Angehöriger einer afrikaniſchen Völkergruppe, 7. Zwerg der deutſchen Sage, 8. nordamerikaniſcher Staat, 9. kleines Gotteshaus, 10. griechiſcher Philoſoph, 11. berühmter Jongleur †.

Die Anfangsbuchſtaben der zuſammengeſetzten Wörter nennen eine Anderſenſche Märchenfig.

Buchſtaben ſtreichen.

Drache — Zeug — Ernte — Schwund — Koran — Geifer
Firma — Marke — Enkel — Sirene — Flucht — Reims
Siegen — Miene — Elend.

Jedem Wort iſt ein Buchſtabe zu ſtreichen, ſo daß neue Hauptwörter entſtehen. Die geſtrichenen Buchſtaben aneinandergereiht ergeben den Namen einer bekannten Oper (ch = ein Buchſtabe).

Blumenkinder.

Die Wörter: Alpenveilchen — Tauſendſchön — Ritterſporn — Liguſter — Königskerze — Kamelie — Lilie ſind derart untereinanderzuſchreiben, dann ſeitlich zu verſchieben, bis in zwei ſenkrechten Reihen, zwiſchen denen je ein Buchſtabe liegt, zwei Blumennamen erſcheinen.

Für ſcharfe Denker.

Ein Bote hat am Poſtſchalter eine Poſtanweiſung aufgegeben und bekommt noch 3,20 RM. zurück. Er läßt ſich aber ſtatt des Geldes gleich Briefmarken geben und zwar zwei Sorten: 4-Pfennigmarken und 8-Pfennigmarken. Wieviel von jeder Sorte ſind es, wenn er im ganzen 65 Stück bekommen hat?

Auflöſung aus voriger Nummer:

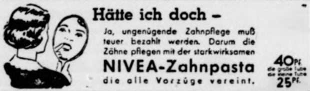
Unerfreulich: Einbruch.

Haben nur Frauen Kopfschmerzen?

Nein — auch Männer, wenn auch ſeltener als Frauen. Bei beiden Geſchlechtern kommen die meiſten Urſachen der Kopfſchmerzen gleich häufig vor. Sie können ſehr mannigfaltig ſein und erfordern eine genaue Unterſuchung. Am wichtigſten iſt ſtets die Beſeitigung der Grundurſache, falls dies möglich iſt.

Trotzdem braucht man immer noch Kopfſchmerzmittel, um oft raſche Hilfe bringen zu können. Togal-Tabletten haben ſich hierfür ſeit 26 Jahren hervorragend bewährt. Togal wirkt ſchmerzſtillend, beruhigt und hilft Arbeitsfähigkeit und Wohlbefinden bald wieder herzuſtellen. Hervorragend bewährt bei nervöſen und rheumatiſchen Kopfſchmerzen, Neuralgien, Rheuma und Erkältungskrankheiten. Keine unangenehmen Nebenerſcheinungen. Togal verdient auch Ihr Vertrauen! Es gibt keinen Togal-Erſatz! Sie bekommen Togal für Mk. —.99 und Mk. 2,42 in jeder Apotheke.

Koſtenlos erhalten Sie das intereſſante, farbig illuſtrierte Buch „Der Kampf gegen Rheuma, Nervenſchmerzen und Erkältungskrankheiten“ vom Togalwerk München 8—D/7



Hätte ich doch –

Ja, ungenügende Zahnpflege muß teuer bezahlt werden. Darum die Zähne pflegen mit der starkwirksamen

NIVEA-Zahnpasta

die alle Vorzüge vereint.

40 Pf. die große Tube
die kleine Tube 25 Pf.

Briefmarken
Sabeff - Post
grat. 500 versch. „Oesterreich“ nur
5.80 frk. Sabeff Wien IX/71w

Werde Mitglied der NSV.

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar
gegen Arterienverkalkung
in Apotheken oder bei Apotheker E. Erren, Freiburg i. Br.
Prospekte verlangen!

Knochen

enthalten auch nach der Haushaltsverwertung noch Ausgangspunkte für ſo wichtige Induſtrieprodukte.

Darum:

nicht verbrennen oder verfüttern, ſondern dem nächſten Schulkind mitgeben!

Leibesübungen Körperpflege – ABER RICHTIG!

Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Diwok. Mit 85 Abbildungen .. RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen. Von Dr. Diwok. Mit 43 Abbild. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. Mit 67 Abbild. RM 0.75
Waſſer-Rettung. Von Dr. Reck. Mit 126 Abbildungen .... RM 0.75
Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Jeſſler. Mit 60 Abbild. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen ..... RM 0.50
Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß .... RM 1.—
5000 medizin. Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Ed. Strauß RM 0.75
Der geſunde Säugling. Von Dr. Memes. Mit 72 Abbild. RM 0.70
Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Süderkuhl. Mit 95 Abbild. RM 0.70
Maſſage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbildungen .... RM 0.75
Achtung ... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. Mit 55 Abbild. RM 0.80
Kräuterhilfe Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. Mit 40 Abbild. RM 0.75
Geſicht / Gewicht / Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege) Von Dr. Strauß RM 1.—
VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22/ EW

SAHÜKO hat geholfen!

Wer täglich viele Treppen ſteigen oder ſonſt viel laufen muß, darf nicht unter Hühneraugen und Hornhaut leiden. Sahüko hilft immer. Es wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Schon für RM. 0,63 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie. Auch Sie werden nach Gebrauch von Sahüko erfreut wie ſchon viele feſtſtellen:

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Bei Altersbeſchwerden nimm Zinsser Allsat
wohlschmeckende Knoblauchtabletten
96 Pfg. u. 2.85
In vielen Apotheken zu haben.
Wo nicht zu haben ſchreiben Sie direkt an uns
Viele Anerkenn.
Zinsser
Leipzig 88

Das richtige Wundpflaster ist dünn, straff und ungelocht.
Es heißt: TraumaPlast
überall erhältlich
TS-B

DARMOL
der Name sagt's:
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch
DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Opekta billiger:
in 10 Minuten
Normalflasche 70 Pfg (bisher 78 Pfg)
Doppelflasche RM 1,35 (bisher RM 1,45)

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 144 Montag, den 23. Juni 1941 63. Jahrg.

Abrechnung mit Moskaus Verrat

Ruſſeneinflug abgewieſen

Schwere Verluſte der Roten Luftwaffe. — Erſte Kampfhandlungen an der Grenze. — Southampton ſchwer bombardiert

DNB. Berlin, 22. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der ſowjetruſſiſchen Grenze iſt es ſeit den frühen Morgenſtunden des heutigen Tages zu Kampfhandlungen gekommen.

Ein Verſuch des Feindes, nach **Oſtpreußen** einzufliegen, wurde unter ſchweren Verluſten abgewieſen. Deutſche Jäger ſchoſſen zahlreiche rote Kampfflugzeuge ab.

Im Kampf gegen die britiſchen Inſeln bombardierten während der letzten Nacht ſtarke deutſche Kampffliegerverbände die Hafenanlagen von **Southampton**. Ausgebreitete Brände entſtanden in Dockanlagen, Lagerhäuſern und Ernährungsbetrieben. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen **Flugplätze** in Nordſchottland und in den Midlands. Nördlich Sunderland wurde ein großes Frachtſchiff durch Bombenwurf ſchwer beſchädigt.

Bei einem Vorſtoß gegen die engliſche Küſte kamen zwei deutſche Schnellboote in Gefechtsberührung mit drei britiſchen Schnellbooten, die nach mehreren Treffern abdrehten.

In den geſtrigen Nachmittagsſtunden flog eine geringe Zahl britiſcher Kampfflugzeuge unter ſtarkem Jagdſchutz die franzöſiſche **Kanalküſte** an. In heftigen Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger 26 britiſche Flugzeuge ab. Flakartillerie und Marineartillerie brachten zwei weitere feindliche Flugzeuge zum Abſturz. — Oberſtleutnant **Galland** errang bei dieſen Kämpfen drei Luftſiege.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit ſchwachen Kräften Spreng- und Brandbomben an einigen Orten **Weſtdeutſchlands**, ohne nennenswerte Schäden anzurichten.

98500 BRT. verſenkt

Großer Erfolg italieniſcher U-Boote im Atlantik.

DNB. **Rom**, 22. Juni. — Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In **Malta** haben unſere Luftverbände in der Nacht zum 22. Juni das Arſenal von Burmula bombardiert.

In **Nordafrika** hat die Luftwaffe der Achſe Depots, Batterien und Befeſtigungsanlagen von Tobruk angegriffen und im Abſchnitt von Bugbug mechaniſierte Einheiten und britiſche Truppenzuſammenziehungen bombardiert.

In **Oſtafrika** haben unſere Truppen im Gebiet von Galla und Sidamo Gimma geräumt, das, um Opfer unter der Bevölkerung zu vermeiden, zur offenen Stadt erklärt wurde, und weſtlich davon gelegene Stellungen bezogen. Die kleine Garniſon, die in Gimma zurückgelaſſen wurde, hat die Stadt den Engländern übergeben, die ihnen die Ehre der Waffen zuerkannten.

Im **Atlantik** haben unſere U-Boote in dem im Heeresbericht vom 10. Juni bereits gemeldeten gemeinſamen Angriff gegen einen großen feindlichen Geleitzug 15 Dampfer mit zuſammen 98 500 BRT. verſenkt, einen Zerſtörer torpediert und ein ſchweres zweimotoriges Flugzeug abgeſchoſſen. Die U-Boote ſtanden unter dem Befehl von Korvettenkapitän Luigi Longaneſi Cattani, Korvettenkapitän Manlio Petroni, Korvettenkapitän Giuſeppe Roſelli Lorenzini, Kapitänleutnant Mario **Pollina** und Kapitänleutnant Pasquale Terra.

Italien ſolidariſch

Mit der Sowjetunion ebenfalls im Kriegszuſtand.

Der italieniſche Botſchafter Dino **Alfieri** hat am Sonntagvormittag den Reichsminiſter des Auswärtigen von **Ribbentrop** aufgeſucht und ihm im Auftrage ſeiner Regierung mitgeteilt, daß Italien ſich in der Abwehr der Bedrohung Europas, die durch den Aufmarſch der Roten Armee im Oſten entſtanden iſt, voll und ganz mit Deutſchland ſolidariſch erkläre und ſich ab heute 5.30 Uhr als im Kriegszuſtand mit der Sowjetunion befindlich betrachte.

Dieſer Entſchluß der italieniſchen Regierung iſt von dem italieniſchen Außenminiſter Graf Ciano dem ſowjetruſſiſchen Botſchafter in Rom notifiziert worden.

Auch die Slowakei bricht die Beziehungen ab

Die ſlowakiſche Republik brach am Sonntag die diplomatiſchen Beziehungen zur Sowjetunion ab.

Vorwärts zum Kampf!

Antonescu an Armee und Volk Rumäniens!

In zwei Aufrufen zum Kriegsausbruch mit Sowjetrußland, in denen ſich der rumäniſche Staatschef General **Antonescu** an die rumäniſche Armee und das rumäniſche Volk wendet, heißt es u. a. in dem Aufruf an die Armee:

Soldaten! Ihr werdet Schulter an Schulter und Herz an Herz mit der ſtärkſten und ruhmreichſten Armee der Welt kämpfen. Sie kämpft auf dem Boden der Moldau für unſere Grenzen und für die Gerechtigkeit der Welt. Erweiſt euch der Ehre würdig, die euch die Geſchichte, das Heer des großen Reiches, ſein einzigartiger Führer, Adolf Hitler, gegeben haben.

Soldaten! Vorwärts! Kämpft für die Befreiung unſerer Brüder in Beſſarabien und im Buchenland. Kämpft, um eure Demütigung und das uns widerfahrene Unrecht zu rächen.

In dem Aufruf

an das rumäniſche Volk

heißt es u. a.:

Rumänen! Vor dem Gott unſerer Väter, der rumäniſchen Geſchichte und vor dem ewigen rumäniſchen Leben habe ich heute die Verantwortung übernommen, mit Ehren das zurückzugewinnen, was uns durch Verrat geraubt wurde! In der Stunde, in der die Völker ihre Geſchichte auf dem Schlachtfelde ſchmieden, und das Recht durch das Opfer erkämpft wird, kann das rumäniſche Volk nicht tatenlos zuſehen. Wir treten zum Kampf an.

Ich danke im Namen unſerer Nation dem ſchöpferiſchen Genius einer neuen Welt, dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, daß er mit ſo viel Gerechtigkeitsſinn das unſerem Volke zugefügte Unrecht verſtanden hat und dem rumäniſchen Volk die ſtolze Genugtuung eines ſtarken und mutigen Kampfes für die Wiedergewinnung ſeiner nationalen Rechte gab.

Geeint im Opfer für das Ideal dieſer neu erſtehenden Welt werden die Rumänen darum zum ehrenvollen Kampf für die Ziviliſation an der Seite des großen deutſchen Volkes antreten.

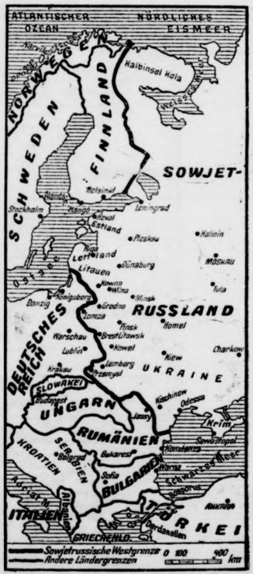
Rumänen! Vorwärts zum Kampf!

Begeiſterte rumäniſche Gefolgſchaft

Nach den Aufrufen des Staatsführers General Antonescu befindet ſich ganz Bukareſt in gehobener Stimmung. Nach der Verbreitung des Aufrufs des Führers an das deutſche Volk und der Note der Reichsregierung wird das rumäniſche Volk auch über die tieferen Gründe dieſes Kampfes aufgeklärt ſein. Es bedarf aber, wie betont werden muß, gar nicht logiſcher Argumente. Ganz Rumänien iſt von der tiefen Gerechtigkeit dieſes Feldzuges überzeugt und leiſtet dabei Adolf Hitler begeiſtert Gefolgſchaft. Das kommt Reichsdeutſchen gegenüber in ergreifender Weiſe zum Ausdruck. Von den Häuſern werden deutſche und rumäniſche Farben herabgelaſſen und in den Straßen ſammeln ſich die Menſchen und bringen Heilrufe auf Adolf Hitler aus.

Auch die Deutſchen Rumäniens im Kampf.

In einem Aufruf an die deutſche Volksgruppe in Rumänien erklärt der deutſche Volksgruppenführer Andreas Schmidt, daß in dem gigantiſchen Kampf, den das Reich zur Sicherung des Lebens und der Freiheit des ganzen deutſchen Volkes und zur Neuordnung Europas zu führen habe, durch das deutſch-rumäniſche Waffenbündnis auch die Deutſchen Rumäniens eingeſetzt ſeien. Die deutſche Volksgruppe in Rumänien werde ſich eines deutſchen Soldatentums würdig erweiſen, und in den Verbänden des rumäniſchen Heeres mit dem gleichen Fanatismus und mit der gleichen Todesbereitſchaft für die gemeinſame Sache kämpfen, wie der Soldat des Mutterlandes unter dem Befehl des Führers.



Vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer.

(Weltbild-Glieſe (M.)

Der Aufruf des Führers

DNB. Berlin, 22. Juni. Der **Führer** hat folgenden Aufruf an das deutſche Volk erlaſſen:

Deutſches Volk! Nationalſozialiſten!

Von ſchweren Sorgen bedrückt, zu monatelangem Schweigen verurteilt, iſt nun die Stunde gekommen, in der ich endlich offen ſprechen kann.

Als das Deutſche Reich am 3. September 1939 die engliſche Kriegserklärung erhielt, wiederholte ſich aufs neue der britiſche Verſuch, jeden Beginn einer Konſolidierung und damit eines Aufſtiegs Europas durch den Kampf gegen die jeweils ſtärkſte Macht des Kontinents zu vereiteln.

So hat England einſt in vielen Kriegen Spanien zugrunde gerichtet. So führte es ſeine Kriege gegen Holland. So bekämpfte es mit Hilfe von ganz Europa ſpäter Frankreich. Und ſo begann es um die Jahrhundertwende die Einkreiſung des damaligen Deutſchen Reiches und im Jahre 1914 den Weltkrieg.

Nur durch ſeine innere Uneinigkeit iſt Deutſchland im Jahre 1918 unterlegen.

Die Folgen waren furchtbar. Nachdem man erſt heuchleriſch erklärte, allein gegen den Kaiſer und ſein Regime gekämpft zu haben, begann man nach der Waffenniederlegung des deutſchen Heeres mit der planmäßigen Vernichtung des Deutſchen Reiches. Während ſich die Prophezeiungen eines franzöſiſchen Staatsmannes, daß in Deutſchland 20 Millionen Menſchen zuviel ſeien, d. h. durch Hunger, Krankheiten oder Auswanderung beſeitigt werden müßten, ſcheinbar wörtlich erfüllten, begann die nationalſozialiſtiſche Bewegung ihr Einigungswerk des deutſchen Volkes und damit den Wiederaufſtieg des Reiches einzuleiten.

Dieſe neue Erhebung unſeres Volkes aus Not, Elend und ſchmählicher Mißachtung ſtand im Zeichen einer rein inneren Wiedergeburt. Beſonders England wurde dadurch nicht berührt oder gar bedroht. Trotzdem ſetzte die neue **haßerfüllte Einkreiſungspolitik** gegen Deutſchland augenblicklich wieder ein. Innen und außen kam es zu jenem uns bekannten Komplott zwiſchen Juden und Demokraten, Bolſchewiſten und Reaktionären mit den einzigen Zielen, die Errichtung des neuen deutſchen Volksſtaates zu verhindern, das Reich erneut in Ohnmacht und Elend zu ſtürzen.

Die Einkreiſungsfront gegen Deutſchland

Neben uns traf der Haß dieſer internationalen Weltverſchwörung jene Völker, die ebenſo vom Glück überſehen, im härteſten Daſeinskampf das tägliche Brot zu verdienen gezwungen waren. Vor allem Italien und Japan wurde der Anteil an den Gütern dieſer Welt genau ſo wie Deutſchland beſtritten, ja förmlich verboten. Der Zuſammenſchluß dieſer Nationen war daher nur **ein Akt des Selbſtſchutzes** gegenüber der ſie bedrohenden egoiſtiſchen Weltkoalition des Reichtums und der Macht.

Allein ſchon 1936 erklärte Churchill nach den Ausſagen des amerikaniſchen Generals Wood vor einem Ausſchuß des amerikaniſchen Repräſentantenhauſes, daß Deutſchland wieder zu mächtig würde und daher vernichtet werden müſſe.

Im Sommer 1939 ſchien England der Zeitpunkt gekommen, die erneut beabſichtigte Vernichtung mit der Wiederholung einer umfaſſenden Einkreiſungspolitik Deutſchlands beginnen zu können. Das Syſtem der zu dem Zweck veranſtalteten Lügenkampagne beſtand darin, andere Völker als bedroht zu erklären, ſie mit engliſchen Garantie- und Beiſtandsverſprechen erſt einmal einzufangen und dann ſo wie vor dem Weltkrieg gegen Deutſchland marſchieren zu laſſen. So gelang es England, vom Mai bis Auguſt 1939 in die Welt die Behauptung zu lancieren, daß Litauen, Eſtland, Lettland, Finnland, Beſſarabien ſowohl als die Ukraine von Deutſchland direkt bedroht ſeien. Ein Teil der Staaten ließ ſich dadurch verleiten, das mit dieſen Behauptungen angebotene Garantieverſprechen anzunehmen und ging damit in die neue Einkreiſungsfront gegen Deutſchland über.

Unter dieſen Umſtänden glaubte ich es vor meinem Gewiſſen und vor der Geſchichte des deutſchen Volkes verantworten zu können, nicht nur dieſen Ländern bzw. ihren Regierungen die Unwahrheit der vorgebrachten britiſchen Behauptungen zu verſichern, ſondern darüber hinaus die ſtärkſte Macht des Oſtens noch beſonders durch feierliche Erklärungen über die Grenzen unſerer Intereſſen zu beruhigen.

Nationalſozialiſten!

Ihr habt es einſt wohl alle gefühlt, daß dieſer Schritt für mich ein bitterer und ſchwerer war. Niemals hat das deutſche Volk gegen die Völkerſchaften Rußlands feindſelige Gefühle gehegt. Allein ſeit über zwei Jahrzehnten hat ſich die jüdiſch-bolſchewiſtiſche Machthaberſchaft von Moskau aus bemüht, nicht nur Deutſchland, ſondern ganz Europa in Brand zu ſtecken. **Nicht Deutſchland hat ſeine nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung jemals verſucht, nach Rußland zu tragen, ſondern die jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Machthaber in Moskau haben es unentwegt unternommen, unſerem und den anderen europäiſchen Völkern ihre Herrſchaft aufzuoktroyieren, und dies nicht nur geiſtig, ſondern vor allem auch militäriſch-machtmäßig.**

Die Folgen der Tätigkeit dieſes Regimes aber waren in allen Ländern nur das Chaos, Elend und Hungersnot.

Ich habe mich demgegenüber ſeit zwei Jahrzehnten bemüht, mit einem Minimum an Eingriffen und ohne jede Zerſtörung unſerer Produktion zu einer neuen ſozialiſtiſchen Ordnung in Deutſchland zu kommen, die nicht nur die Arbeitsloſigkeit beſeitigt, ſondern auch den Gewinn der Arbeit ſteigend den ſchaffenden Menſchen immer mehr zufließen läßt. Die Erfolge dieſer Politik der wirtſchaftlichen und ſozialen Neuordnung unſeres Volkes, die in planmäßiger Ueberwindung von Standes- und Klaſſengegenſätzen als letztes Ziel einer wahren Volksgemeinſchaft zuſtrebt, ſind in der ganzen Welt einmalige.

Es war daher im Auguſt 1939 für mich eine ſchwere Ueberwindung, meinen Miniſter nach Moskau zu ſchicken, um dort zu verſuchen, der britiſchen Einkreiſungspolitik gegen Deutſchland entgegenzuarbeiten. Ich tat es nur im Verantwortungsbewußtſein dem deutſchen Volk gegenüber, vor allem aber in der Hoffnung, am Ende doch zu einer dauernden Entſpannung kommen und die vielleicht von uns ſonſt geforderten Opfer vermindern zu können.

Tauſende Deutſche ſind verſchwunden

Indem nun Deutſchland in Moskau feierlich die angeführten Gebiete und Länder – ausgenommen Litauens – als außerhalb aller deutſchen politiſchen Intereſſen liegend verſicherte, wurde noch eine beſondere Vereinbarung getroffen für den Fall, daß es England gelingen ſollte, Polen tatſächlich gegen Deutſchland in den Krieg zu hetzen. Aber auch hier fand eine Begrenzung der deutſchen Anſprüche ſtatt, die in keinem Verhältnis zu den Leiſtungen der deutſchen Waffen ſtand.

Nationalſozialiſten!

Die Folgen dieſes von mir ſelbſt gewünſchten und im Intereſſe des deutſchen Volkes abgeſchloſſenen Vertrages waren beſonders für die in den betroffenen Ländern lebenden Deutſchen ſehr ſchwere.

Weit mehr als eine halbe Million deutſche Volksgenoſſen – alles Kleinbauern, Handwerker und Arbeiter – wurden faſt über Nacht gezwungen, ihre frühere Heimat zu verlaſſen, um einem neuen Regime zu entgehen, das ihnen zunächſt mit grenzenloſem Elend, früher oder ſpäter aber mit der völligen Ausrottung drohte. Trotzdem ſind Tauſende Deutſche verſchwunden! Es war unmöglich, jemals ihr Schickſal oder gar ihren Aufenthalt zu ermitteln. Unter ihnen befinden ſich allein über 160 Männer deutſcher Reichsangehörigkeit.

Ich habe zu dem allen geſchwiegen, weil ich ſchweigen mußte! Denn es war ja mein Wunſch, eine endgültige Entſpannung und wenn möglich einen dauernden Ausgleich mit dieſem Staate herbeizuführen.

Schon während unſeres Vormarſches in Polen aber beanſpruchten die ſowjetiſchen Machthaber plötzlich entgegen dem Vertrag auch Litauen. Das Deutſche Reich hat nie die Abſicht gehabt, Litauen zu beſetzen, und hat auch nicht nur kein derartiges Anſinnen an die Litauiſche Regierung geſtellt, ſondern im Gegenteil das Erſuchen der damaligen Litauiſchen Regierung, nach Litauen in dieſem Sinne deutſche Truppen zu ſchicken, als nicht den Zielen der deutſchen Politik entſprechend abgelehnt. Trotzdem fügte ich mich auch in dieſe neue ruſſiſche Forderung. Es war aber nur der Beginn fortgeſetzter Erpreſſungen, die ſich ſeitdem immer wiederholten.

Der Sieg in Polen, der ausſchließlich von deutſchen Truppen erfochten worden war, veranlaßte mich, erneut ein Friedensangebot an die Weſtmächte zu richten. Es verfiel durch die internationalen und jüdiſchen Kriegshetzer der Ablehnung.

Der Grund für dieſe Ablehnung aber lag ſchon damals darin, daß England noch immer die Hoffnung hatte, eine europäiſche Koalition gegen Deutſchland mobiliſieren zu können unter Einſchluß des Balkans und Sowjet-Rußlands.

So entſchloß man ſich in London, als Botſchafter Miſter Cripps nach Moskau zu ſchicken. Er erhielt den klaren Auftrag, unter allen Umſtänden die Beziehungen zwiſchen England und Sowjetrußland erneut aufzunehmen und im engliſchen Sinne zu entwickeln. Ueber den Fortſchritt dieſer Miſſion berichtete die engliſche Preſſe, ſolange ſie nicht taktiſche Gründe zum Schweigen veranlaßten.

Im Herbſt 1939 und Frühjahr 1940 zeigten ſich auch tatſächlich ſchon die erſten Folgen. Während ſich Rußland anſchickte, nicht nur Finnland, ſondern auch die baltiſchen Staaten militäriſch zu unterjochen, motivierte es dieſen Vorgang plötzlich mit der ebenſo verlogenen wie lächerlichen Behauptung, dieſe Länder vor einer fremden Bedrohung ſchützen bzw. ihr zuvorkommen zu müſſen. Damit aber ſollte nur Deutſchland gemeint ſein. Denn eine andere Macht konnte überhaupt in die Oſtſeegebiete weder eindringen noch dort einen Krieg führen. Trotzdem mußte ich ſchweigen. Aber die Machthaber im Kreml gingen ſofort weiter.

Bolſchewiſten-Aufmarſch im Oſten

Während Deutſchland im Frühjahr 1940 ſeine Streitkräfte im Sinne des ſogenannten Freundſchaftspaktes weit von der Oſtgrenze zurückzog, ja dieſe Gebiete zum großen Teil überhaupt von deutſchen Truppen entblößte, begann bereits zu dieſer Zeit der Aufmarſch ruſſiſcher Kräfte in einem Ausmaß, der nur als eine bewußte Bedrohung Deutſchlands aufgefaßt werden konnte. Nach einer damals perſönlich abgegebenen Erklärung Molotows befanden ſich ſchon im Frühjahr 1940 22 ruſſiſche Diviſionen in den baltiſchen Staaten.

Da die ruſſiſche Regierung ſelbſt immer behauptete, ſie ſei von der dortigen Bevölkerung gerufen worden, konnte der Zweck ihres Dortſeins mithin nur eine Demonſtration gegen Deutſchland ſein. Während nun unſere Soldaten vom 10. Mai 1940 an die franzöſiſch-britiſche Macht im Weſten gebrochen hatten, wurde der ruſſiſche Aufmarſch an unſerer Oſtfront aber in einem allmählich immer bedrohlicheren Ausmaß fortgeſetzt.

Vom Auguſt 1940 ab glaubte ich daher, es im Intereſſe des Reiches nicht mehr verantworten zu können, dieſem gewaltigen Kräfteaufmarſch bolſchewiſtiſcher Diviſionen gegenüber unſere ohnehin ſchon ſo oft verwüſteten Oſtprovinzen ungeſchützt ſein zu laſſen.

Damit aber trat das ein, was die britiſch-ſowjetruſſiſche Zuſammenarbeit beabſichtigte, nämlich: die Bindung ſo ſtarker deutſcher Kräfte im Oſten, daß beſonders luftmäßig eine radikale Beendigung des Krieges im Weſten von der deutſchen Führung nicht mehr verantwortet werden konnte.

Dies entſprach aber nicht nur dem Ziel der britiſchen, ſondern auch der ſowjetruſſiſchen Politik. Denn ſowohl England wie Sowjetrußland haben die Abſicht, dieſen Krieg ſolange als möglich dauern zu laſſen, um ganz Europa zu ſchwächen und es in eine immer größere Ohnmacht zu verſetzen.

Der bedrohliche Angriff Rußlands gegen Rumänien ſollte ebenfalls im letzten Grunde nur der Aufgabe dienen, eine wichtige Baſis nicht nur des deutſchen, ſondern des wirtſchaftlichen Lebens ganz Europas in die Hand zu bekommen oder unter Umſtänden wenigſtens zu vernichten. Gerade das Deutſche Reich aber hat ſich ſeit dem Jahre 1933 mit unendlicher Geduld bemüht, die ſüdoſteuropäiſchen Staaten als Handelspartner zu gewinnen. Wir beſaßen deshalb auch das höchſte Intereſſe an ihrer inneren ſtaatlichen Konſolidierung und Ordnung. Der Einbruch Rußlands in Rumänien, die griechiſche Bindung an England drohten auch dieſe Gebiete in kurzer Zeit in einen allgemeinen Kriegsſchauplatz zu verwandeln.

Entgegen unſeren Grundſätzen und Gebräuchen habe ich auf eine dringende Bitte der damaligen, an dieſer Entwicklung ſelbſt ſchuldigen Rumäniſchen Regierung den Rat gegeben, um des Friedens wegen der ſowjetiſchen Erpreſſung nachzugeben und Beſſarabien abzutreten.

Die Rumäniſche Regierung glaubte dies aber vor ihrem eigenen Volke nur unter der Vorausſetzung noch tragen zu können, wenn Deutſchland und Italien als Entſchädigung dafür wenigſtens eine Garantie geben würden, daß an dem noch übrig bleibenden Beſtand nicht mehr gerüttelt wird. Ich habe dies ſchweren Herzens getan. Vor allem ſchon deshalb: Wenn das Deutſche Reich eine Garantie gibt, bedeutet dies, daß es dafür auch einſteht. Wir ſind weder Engländer noch Juden.

So glaubte ich noch in letzter Stunde, dem Frieden in dieſem Gebiet gedient zu haben, wenn auch unter der Annahme einer ſchweren eigenen Verpflichtung. Um aber dieſe Probleme endgültig zu löſen und über die ruſſiſche Einſtellung dem Reiche gegenüber ebenfalls Klarheit zu erhalten, ſowie unter dem Druck der ſich ſtetig verſtärkenden Mobiliſierung an unſerer Oſtgrenze habe ich Herrn Molotow eingeladen, nach Berlin zu kommen.

Unverſchämte Zumutungen

Der ſowjetiſche Außenminiſter verlangte nun die Klärung bzw. Zuſtimmung Deutſchlands in folgenden vier Fragen:

1. Frage Molotows:

Solle ſich die deutſche Garantie für Rumänien im Falle eines Angriffs Sowjet-Rußlands gegen Rumänien auch gegen Sowjet-Rußland richten?

Meine Antwort:

Die deutſche Garantie iſt eine allgemeine und uns unbedingt verpflichtende. Rußland habe uns aber nie erklärt, daß es außer Beſſarabien überhaupt noch in Rumänien Intereſſen beſitze. Schon die Beſetzung der Nord-Bukowina war ein Verſtoß gegen dieſe Verſicherung. Ich glaubte daher nicht, daß Rußland jetzt plötzlich noch weitergehende Abſichten gegen Rumänien haben könnte.

2. Frage Molotows:

Rußland fühle ſich erneut von Finnland bedroht. Rußland ſei entſchloſſen, dies nicht zu dulden. Sei Deutſchland bereit, Finnland keinerlei Beiſtand zu geben und vor allem die nach Kirkenes zur Ablöſung durchmarſchierenden deutſchen Truppen ſofort zurückzuziehen?

Meine Antwort:

Deutſchland habe nach wie vor in Finnland keine politiſchen Intereſſen. Ein neuer Krieg Rußlands gegen das kleine finniſche Volk aber könne von der deutſchen Reichsregierung als nicht mehr tragbar angeſehen werden, um ſo mehr, als wir an eine Bedrohung Rußlands durch Finnland niemals glauben könnten. Wir wollten aber überhaupt nicht, daß in der Oſtſee nochmals ein Kriegsgebiet entſtehe.

3. Frage Molotows:

Sei Deutſchland bereit, einzuwilligen, daß Sowjet-Rußland ſeinerſeits an Bulgarien eine Garantie gebe und ſowjetruſſiſche Truppen zu dieſem Zwecke nach Bulgarien ſchicke, wobei er – Molotow – erklären wolle, daß ſie nicht die Abſicht hätten, aus dieſem Anlaß z. B. den König zu beſeitigen.

Meine Antwort:

Bulgarien ſei ein ſouveräner Staat und ich wüßte nicht, daß ähnlich wie Rumänien Deutſchland, Bulgarien überhaupt Sowjet-Rußland um eine Garantie gebeten hätte. Außerdem müßte ich mich darüber mit meinen Verbündeten beſprechen.

4. Frage Molotows:

Sowjet-Rußland benötige unter allen Umſtänden einen freien Durchgang durch die Dardanellen und fordere auch zu ſeinem Schutze die Beſetzung einiger wichtiger Stützpunkte an den Dardanellen bzw. am Bosporus. Sei Deutſchland damit einverſtanden oder nicht?

Meine Antwort:

Deutſchland ſei bereit, jederzeit ſeine Zuſtimmung zu geben zu einer Aenderung des Statuts von Montreux zugunſten der Schwarzen-Meer-Staaten. Deutſchland ſei nicht bereit, einzuwillen in die Beſitznahme ruſſiſcher Stützpunkte an den Meerengen.

Nationalſozialiſten!

Ich habe hier jene Haltung eingenommen, die ich als verantwortlicher Führer des Deutſchen Reiches, aber auch als verantwortungsbewußter Vertreter der europäiſchen Kultur und Ziviliſation allein einnehmen konnte.

Die Folge war eine Verſtärkung der ſowjetruſſiſchen gegen das Reich gerichteten Tätigkeit, vor allem aber der ſofortige Beginn der inneren Aushöhlung des neuen rumäniſchen Staates und der Verſuch, durch Propaganda die Bulgariſche Regierung zu beſeitigen.

Mit Hilfe verwirrter, unreifer Köpfe der rumäniſchen Legion gelang es, in Rumänien einen Staatsſtreich zu inſzenieren, deſſen Ziel es war, den Staatschef General Antonescu zu ſtürzen, im Lande ein Chaos zu erzeugen, um durch die Beſeitigung einer legalen Gewalt die Vorausſetzung für das Inkrafttreten des deutſchen Garantieverſprechens zu entfernen.

Trotzdem glaubte ich noch immer, am beſten mein Schweigen beizubehalten.

Sofort nach dem Scheitern dieſes Unternehmens fand eine abermalige Verſtärkung ruſſiſcher Truppenkonzentrationen an der deutſchen Oſtgrenze ſtatt. Panzerverbände und Fallſchirmtruppen wurden in immer ſteigender Zahl in eine bedrohliche Nähe der deutſchen Grenze verlegt. Die deutſche Wehrmacht und die deutſche Heimat wiſſen, daß ſich noch bis vor wenigen Wochen nicht eine einzige deutſche Panzer- oder Mot-Diviſion an unſerer Oſtgrenze befand.

Wenn es aber eines letzten Beweiſes für die trotz aller Ablenkung und Tarnung inzwiſchen eingetretene Koalition zwiſchen England und Sowjet-Rußland bedurft hätte, dann hat ſie der jugoſlawiſche Konflikt erbracht.

Während ich mich bemühte, einen letzten Verſuch zur Befriedung des Balkans zu unternehmen und in verſtändnisvoller Zuſammenarbeit mit dem Duce Jugoſlawien einlud, dem Dreierpakt beizutreten, organiſierten in gemeinſamer Arbeit England mit Sowjet-Rußland jenen Handſtreich, der die damalige verſtändigungsbereite Regierung in einer Nacht beſeitigte. Denn es kann heute dem deutſchen Volke mitgeteilt werden: der ſerbiſche Handſtreich gegen Deutſchland fand nicht etwa nur unter engliſchen, ſondern im weſentlichen unter ſowjetruſſiſchen Fahnen ſtatt. Da wir auch dazu ſchwiegen, ging aber nunmehr die ſowjetiſche Führung noch einen Schritt weiter.

Sie organiſierte nicht nur den Putſch, ſondern ſie hat wenige Tage ſpäter mit den ihr ergebenen neuen Kreaturen das bekannte Freundſchaftsabkommen getroffen, das beſtimmt war, die Serben in ihrem Widerſtandswillen gegen die Befriedung des Balkans zu ſtärken und gegen Deutſchland aufzuſtacheln.

Und dies war keine platoniſche Abſicht:

Moskau forderte die Mobiliſation der ſerbiſchen Armee

Vorwärts im Oſten

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 23 Juni.

Im Oſten nimmt der Kampf gegen die Rote Armee ſeinen planmäßigen und günſtigen Verlauf.

In der Oſtſee verſenkten Schnellboote bei einem Vorſtoß ein Küſtenwachtſchiff und 4 Dampfer mit 4950 BRT.

Im Schwarzen Meer wurde ein deutſch-rumäniſcher Schiffs-Verband erfolglos durch ruſſiſche Küſtenbatterien beſchoſſen.

U-Boote verſenkten im Atlantik 6 Dampfer mit zuſ. 26 500 BRT.

Die Luftwaffe vernichtete 3 Dampfer mit 11 000 BRT und erzielte Bombentreffer auf 3 weiteren großen Dampfern.

Kampfflugzeuge bombardierten kriegswichtige Ziele in der Themſemündung, in Schottland und an der Südoſtküſte.

Bei einem Anflugverſuch des Feindes am Tage an der Kanalküſte wurden 11 Flugzeuge im Luftkampf, 2 durch Flak abgeſchoſſen.

In Nordafrika belegten deutſch-italieniſche Kampfflugzeuge Batterieſtellungen des Feindes vor Tobruk.

In der Zeit vom 15. 6. – 21. 6. wurden an der Sollumfront 237 Panzer vernichtet und 12 gebrauchsfertige Panzer ſowie zahlreiche Geſchütze erbeutet.

Ein Angriff deutſcher Verbände gegen die Hafenanlagen von Alexandrien richtete erhebliche Zerſtörungen an.

Der Feind warf in Weſtdeutſchland und in Bremen eine Anzahl Spreng- und Brandbomben.

3 der angreifenden Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Der Ruſſe warf in Oſtpreußen Bomben ohne Erfolg.

Da ich auch jetzt noch glaubte, lieber nicht zu reden, gingen die Machthaber des Kreml noch einen Schritt weiter:

Die Deutſche Reichsregierung beſitzt heute die Unterlagen, aus denen erwieſen iſt, daß Rußland, um Serbien endgültig in den Kampf zu bringen, die Zuſicherung gab, über Saloniki Waffen, Flugzeuge, Munition und ſonſtiges Kriegsmaterial gegen Deutſchland zu liefern.

Und das geſchah faſt im ſelben Augenblick, als ich ſelbſt noch dem japaniſchen Außenminiſter Dr. Matſuoka den Rat gab, mit Rußland eine Entſpannung herbeizuführen, immer in der Hoffnung, damit dem Frieden zu dienen.

Nur der ſchnelle Durchbruch unſerer unvergleichlichen Diviſionen nach Skolpje ſowie die Einnahme von Soloniki ſelbſt haben die Abſichten dieſes ſowjet-ruſſiſch-angelſächſiſchen Komplotts verhindert. Die ſerbiſchen Fliegeroffiziere aber flohen nach Rußland und wurden dort ſofort als Verbündete aufgenommen.

Der Sieg der Achſenmächte auf dem Balkan allein hat zunächſt den Plan vereitelt, Deutſchland in dieſem Sommer in monatelange Kämpfe im Südoſten zu verſtricken und unterdes den Aufmarſch der ſowjet-ruſſiſchen Armeen immer mehr zu vollenden, ihre Kriegsbereitſchaft zu verſtärken, um dann gemeinſam mit England und unterſtützt durch die erhofften amerikaniſchen Lieferungen das Deutſche Reich und Italien erſticken und erdrücken zu können.

Damit hat Moskau die Abmachungen unſeres Freundſchaftspaktes nicht nur gebrochen, ſondern in erbärmlicher Weiſe verraten.

Und dies alles, während die Machthaber des Kremls bis zur letzten Minute nach außen hin genau wie im Falle von Finnland oder Rumänien Frieden und Freundſchaft heuchelten und ſcheinbar harmloſe Dementis verfaßten.

Wenn ich aber bisher durch die Umſtände gezwungen war, immer wieder zu ſchweigen, ſo iſt doch jetzt der Augenblick gekommen, wo ein weiteres Zuſehen nicht nur eine Unterlaſſungsſünde, ſondern ein Verbrechen am deutſchen Volk, ja an ganz Europa wäre.

Heute ſtehen rund 160 ruſſiſche Diviſionen an unſerer Grenze

Seit Wochen finden dauernde Verletzungen dieſer Grenze ſtatt, nicht nur bei uns, ſondern ebenſo im Hohen Norden wie in Rumänien. Ruſſiſche Flieger machen es ſich zum Vergnügen, unbekümmert dieſe Grenzen einfach zu überſehen, um uns wohl dadurch zu beweiſen, daß ſie ſich bereits als die Herren dieſer Gebiete fühlen. In der Nacht vom 17. zum 18. Juni haben wieder ruſſiſche Patrouillen auf deutſches Reichsgebiet vorgefühlt und konnten erſt nach längerem Feuergefecht zurückgetrieben werden. Damit aber iſt nunmehr die Stunde gekommen, in der es notwendig wird, dieſem Komplott der jüdiſch-angelſächſiſchen Kriegsanſtifter und der ebenſo jüdiſchen Machthaber der bolſchewiſtiſchen Moskauer Zentrale entgegenzutreten.

Deutſches Volk!

In dieſem Augenblick vollzieht ſich ein Aufmarſch, der in Ausdehnung und Umfang der größte iſt, den die Welt bisher geſehen hat. Im Verein mit finniſchen Kameraden ſtehen die Kämpfer des Siegers von Narvik am Nördlichen Eismeer. Deutſche Diviſionen unter dem Befehl des Eroberers von Norwegen ſchützen gemeinſam mit den finniſchen Freiheitshelden unter ihrem Marſchall den finniſchen Boden. Von Oſtpreußen bis zu den Karpaten reichen die Formationen der deutſchen Oſtfront. An den Ufern des Pruth, am Unterlauf der Donau bis zu den Geſtaden des Schwarzen Meeres vereinen ſich unter dem Staatschef Antonescu deutſche und rumäniſche Soldaten.

Die Aufgabe dieſer Front iſt daher nicht mehr der Schutz einzelner Länder, ſondern die Sicherung Europas und damit die Rettung aller.

Ich habe mich deshalb entſchloſſen, das Schickſal und die Zukunft des Deutſchen Reiches und unſeres Volkes wieder in die Hand unſerer Soldaten zu legen.

Möge uns der Herrgott gerade in dieſem Kampfe helfen!

Berlin, den 22. Juni 1941

(gez.) Adolf Hitler.

In der Preſſekonferenz teilte Vizeaußenminiſter Sumner Welles mit, daß die amerikaniſche Regierung mittels Note an den italieniſchen Botſchafter die Schließung ſämtlicher italieniſchen Konſulate, Agenturen und Organiſationen der faſchiſtiſchen Regierung mit Ausnahme der Botſchaft gefordert hat. Sämtliche Konſulatsangehörigen müſſen amerikaniſches Gebiet vor dem 15. Juli verlaſſen haben.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23 Juni

Spruch des Tages

Der Menſch iſt dem Material überlegen.

Ernſt Jünger.

Hochbetrieb im Waldbad. Der zweite Sonntag der diesjährigen Badeſaiſon hat unſerem Waldbad alle Ehre eingelegt und den buchſtäblich ins Waſſer gefallenen Eröffnungstag vollauf wieder gutgemacht. Die ohnehin ſchon wenigen Kleidungsſtücke bei Jung und Alt wurden noch weniger und hinein ging's ins kühle Naß. Zeitweilig herrſchte ein Getummel in den Fluten des Baſſins, das einem dicht beſetzten Aquarium gleichkam. Braun- und rotgebrannt ging es heute wieder an die Arbeit, und hoffentlich hat das vielleicht zu gut gemeinte Sonnenbad keine allzu ſchmerzlichen Nachwirkungen.

Diebſtahl? Geſtern abend zwiſchen 8 und 9 Uhr kam im Waldbad einem jungen Manne der Lehrbauſtelle die Uhr ſowie eine Geldbörſe mit 2,60 Mk. abhanden.

Sportfeſt des Bannes und Untergaues 419. Geſtern führten HJ., DJ., JM. und BDM. in Neumünſter ihr diesjähriges Bann- und Untergauſportfeſt durch. Die Gefolgſchaft Bad Bramſtedt nahm mit allen Führern und Jungen daran teil, ferner wurden zahlreiche Einzelkämpfer entſandt, die gute Leiſtungen erzielen konnten. Im Schießen und Keulenweitwurf wurden die Bramſtedter Hitler-Jungen die Zweitbeſten des Bannes. — Am Bannſportfeſt nahmen von jeder Einheit einige Jungen und Mädel teil, ferner war die Belegſchaft des Bannlagers erſchienen, die den 42 Klm. langen Marſch von Warder (bei Bad Segeberg) bis nach Neumünſter am Sonnabend zu Fuß zurücklegten.

Heckenroſen am nächſten Sonntag. Wenn die Männer und Frauen des Deutſchen Roten Kreuzes und der NSKOV, wenn die Jungen und Mädel am 28. und 29 Juni zur 1. Straßenſammlung des 2 Kriegshilfswerkes antreten, um die Heckenroſen-Abzeichen zu verkaufen, wird es bei den ſpendenden Volksgenoſſen nicht ſo ſehr die Freude über den kleinen Blumengruß ſein. Vielmehr wird jeder hinter dieſen bunten Sommergrüßen den Ernſt erkennen, der die leuchtende Pracht der Junitage überſchattet — ein Ernſt, der nicht niederdrückt, ſondern erhebt.

Futtermittel für Pferde. Zur Verſorgung der Pferde in den Monaten Juli und Auguſt wird der Abſchnitt 7 der Futtermittelſcheine für Pferde aufgerufen. Es gelangen je Pferd bis zu 330 Klg. Pferdefutter zur Verteilung. Die Verbraucher haben die Abſchnitte 7 bis zum 12. Juli bei einem Verteiler einzureichen.

Kapitän Schneider, der Löwenbändiger und Zirkusbeſitzer iſt heute 65 Jahre alt geworden. Alfred Schneider wurde am 23. Juni 1876 als Sohn eines Baumeiſters geboren und arbeitete als Architekt im väterlichen Betrieb, bis ihn ſein ſportliches Können veranlaßte, den Zeichenſtift mit dem Rennſattel des Fahrrades zu vertauſchen, auf dem er zahlreiche Europa- und Weltmeiſterſchaften errang. Bald ging er als Kunſtradfahrer zur Varietébühne, doch ließ ihn ſein Ehrgeiz auch hier nicht ruhen; er kaufte eine Löwengruppe und wurde Dompteur. Vor dem Weltkrieg ſchon reiſte er im In- u. Ausland und errang Erfolge, die ihm auch die Mitwirkung ſeiner Tiere in zahlreichen Filmen einbrachte. Trotz vieler finanzieller Mißerfolge hat der bekannte Tierlehrer ſeine Lebensarbeit nicht aufgegeben. Heute noch hat er die Dompteurpeitſche in der Hand und zeigt mit gutem Erfolg ſeine Raubtierdreſſuren auf Gaſtſpielreiſen.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 22. Juni bis 28. Juni: täglich von 22 Uhr bis 4 Uhr 15.

Feldpoſtſperre für einige Tage

Ab Montag trat für den Feldpoſtverkehr Heimat—Front **für einige Tage Feldpoſtſperre** ein. Feldpoſtſendungen jeder Art, die in der Anſchrift eine Feldpoſtnummer tragen, werden von der Deutſchen Reichspoſt weder angenommen noch befördert. Aufhebung der Feldpoſtſperre wird durch Preſſe und Rundfunk bekanntgegeben.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Seinen 91. Geburtstag begeht heute unſer Einwohner Huß, der den Lebensabend bei ſeiner Tochter Frau Ehmke verbringt. Dem Jubilar unſern herzlichen Glückwunſch!

Neumünſter. „Wo iſt mein Kind?" Laut und angſtvoll rief eine Mutter dieſe Worte, während ſie vor einem Kaufhaus ihre Kleine ſuchte. Als die Frau ſchließlich mitten auf dem Fahrdamm ihr Kind entdeckte, eilte ſie, ohne auf den ſtarken Autoverkehr zu achten, auf ihren Liebling zu. Der Geiſtesgegenwart mehrerer Kraftwagenfahrer war es zu danken, daß die junge Mutter und ihr Kind vor einem ſchweren Unglück bewahrt blieben.

Hennſtedt. Der 33 Jahre alte Jakob Suhr wurde für längere Zeit in ein Konzentrationslager überführt. Er hat ſich in ehrvergeſſener Weiſe mit einer Polin eingelaſſen.

Itzehoe. Ein Tobſüchtiger richtete großen Schaden an. In Itzehoe erlitt ein von auswärts ſtammender Mann einen Tobſuchtsanfall. Er betrat ein Schuhgeſchäft, eignete ſich dort Schuhe an und lief dann in ein weiteres Geſchäft, wo er ohne jeden Grund einige Flaſchen an ſich riß und auf die Straße warf. Dann drang er in ein Reinigungsgeſchäft ein und griff dort ein junges Mädchen an, die ſich aber befreien konnte. Nachdem er in einem Nachbarhauſe die Gardinen heruntergeriſſen, Gegenſtände aus dem Fenſter geworfen und allerlei Verwüſtungen angerichtet hatte, wurde er von der Polizei ergriffen und in Obhut genommen.

Hademarſchen. Zwei Schweine eines Kaufmanns haben eine Armbanduhr verzehrt, die ſein Enkel abgenommen hatte, damit ſie beim Spielen nicht zu ſchaden komme. Er hatte ſie im Stall ſo hingelegt, daß die Schweine ſie durch Klettern am Trog eben noch erreichen konnten. Von der Uhr übriggeblieben ſind nichts als ein Teil der Hülſe und ein Stückchen vom Lederriemen.

Kuden. Im Kudenſeegebiet werden augenblicklich wieder 30 Hektar niedrig liegender Ländereien durch Ueberſpülung mit Elbeſchlick kultiviert.

Heide. Verlorene Krabben. Nachmittags hatte der Anhänger eines Verkehrsautobuſſes von der Büſumer Tour Krabben mitgebracht, die in großen Körben vor einer Gaſtwirtſchaft abgeladen wurden. Als der Fahrer, der über den Ablagerungsplatz in Unkenntnis geweſen ſein muß, weiterfuhr, gingen die Räder des Autobuſſes über mehrere Krabbenkörbe hinweg, die buchſtäblich zermalmt wurden. Hunderte Pfunde von Krabben gingen leider dabei drauf.

Stapelholm Schädling Graswurm. An verſchiedenen Stellen der Landſchaft Stapelholm, insbeſondere im Treenetal bei Hollingſtedt, macht ſich das Auftreten des Graswurms, des ſchweren Schädlings der Wieſen und Weiden, bemerkbar.

Stadum. Als ein Motorradfahrer, ein auf der Straße haltendes Möbelauto überholen wollte, öffnete im gleichen Augenblick der Fahrer des Wagens die Tür, um auf die Straße zu ſteigen. Bei dem Zuſammenſtoß wurde der Motorradfahrer ſo ſtark verletzt, daß er bald im Krankenhaus ſtarb.

Nah und Fern

USA.-U-Boot bei Tauchübungen geſunken

Nach einer Mitteilung des USA.-Marinedepartements iſt das U-Boot „O 9". das vor Portsmouth Tauchübungen durchführte, überfällig. Ein Rettungsſchiff und mehrere Taucher verſuchen, mit dem geſunkenen Boot Verbindung aufzunehmen, um die Mannſchaft zu bergen. Das Unglück ereignete ſich im gleichen Meeresgebiet, wo vor zwei Jahren das U-Boot „Squalus" geſunken iſt.

Obermuſikmeiſter Adolf Becker †. Einer der volkstümlichſten Militärkapellmeiſter, der letzte Kapellmeiſter des Kaiſer-Franz-Grenadier-Regiments Nr. 2, Obermuſikmeiſter und Leutnant a. D. **Adolf Becker**, iſt im 71. Lebensjahr in Berlin geſtorben. Im Weltkriege mit dem E. K. I und II ausgezeichnet, leitete Becker nach dem Kriege das Muſikkorps des Infanterie-Regiments 9 (Spandau). Nach ſeiner Verabſchiedung im Jahre 1925 dirigierte er ein eigenes Blasorcheſter und noch zuletzt war er Kapellmeiſter der „Pankgrafen".

Vor ausverkauftem Hauſe. Mit großem Erfolg wurde hier in Buenos Aires der Film „Sieg im Weſten" aufgeführt. Das Kino war bis auf den letzten Platz beſetzt Die weltgeſchichtlichen Dokumente machten auf die Zuſchauer einen ungeheuren und tiefen Eindruck. Auch für weitere Vorſtellungen ſind die Karten bereits vergriffen.

Anmeldung von reichs- und volksdeutſchem Kapitalvermögen im jetzt ſowjetruſſiſchen Teil des ehemaligen Polen Mit Hinweis auf die vor einiger Zeit ergangenen Rundfunk- und Preſſeaufrufe an die Reichs- und Volksdeutſchen die Vermögenswerte in dem jetzt ſowjetruſſiſchen Teil des ehemaligen Polen beſitzen, wird nochmals bekanntgegeben 1. Reichs- und Volksdeutſche, die Vermögenswerte (Kapitalvermögen) in dem jetzt ſowjetruſſiſchen Teil des ehemaligen Polen (Wolhynien, Galizien und Narew-Gebiet) beſitzen, werden aufgefordert, ſich bei der Deutſchen Umſiedlungs-Treuhand-Geſellſchaft m. b. H., Berlin W 8, Mohrenſtraße 42/44, ſchriftlich bis zum **25. Juli 1941** zu melden. Nach dem 25. Juli 1941 eingehende Meldungen können nicht mehr berückſichtigt werden.

„Bade mit Sonnenkraft!" Einen eigenartigen und höchſt wirtſchaftlich arbeitenden „Sonnenkraft-Badeofen" hat ſich Shinzo Ando, ein Ingenieur in Hata-Gun, für ſein Haus konſtruiert. Es handelt ſich um eine vier Meter lange und ſechzig Zentimeter breite Vorrichtung zum Auffangen des Sonnenlichts, die aus zwei ſchwarzgeſtrichenen Glasſcheiben mit einer Einlage von mehreren Lagen Baumwollſtoff beſteht. In dieſer Anlage, die ſchräg geſtellt iſt. wird oben kaltes Waſſer eingelaſſen, das allmählich durch den Stoff ſickert und ſich dabei unter der Einwirkung der Sonnenſtrahlen erhitzt; unten läuft das Waſſer mit einer Temperatur von 60 Grad Celſius ab und wird der Badewanne zugeführt. Bei ſonnigem Wetter iſt eine japaniſche Badewanne (genügend zum Baden von fünf bis ſechs Perſonen) in einer Stunde mit Badewaſſer mit einer Temperatur von 40 Grad Celſius — dem rechten Wärmegrad für Japaner — gefüllt. Die Anlage hat dem Erfinder insgeſamt 9 Yen gekoſtet; ihr Betrieb verurſacht praktiſch keine Koſten.

Ritterkreuz für Fallſchirmjäger

DNB. Berlin, 21. Juni.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen:

Generalmajor Meindl, Kommandeur eines Sturmregiments, Oberſt Heidrich, Kommandeur eines Fallſchirmjägerregiments, Major Heilmann, Kommandeur eines Fallſchirmjägerbataillons, Hauptmann Gericke, Bataillonskommandeur in einem Sturmregiment, Oberleutnant Genz, Kompaniechef in einem Sturmregiment, Oberleutnant Toſchka, Zugführer in einem Sturmregiment.

DNB. **Berlin, 21. Juni. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen Hauptmann Schirmer, Kompaniechef in einem Fallſchirmjäger-Regiment, Leutnant Teuſen, Zugführer in einem Fallſchirmjäger-Regiment, Leutnant Fulda, Führer in einer Luftlandetruppe.**

Damaskus geräumt

Aus Vichy wird gemeldet: Die ſyriſche Hauptſtadt Damaskus iſt, wie von zuſtändiger franzöſiſcher Stelle mitgeteilt wird, geräumt worden. Maßgebend hierfür **waren** ſowohl politiſche als auch militäriſche Gründe.

Unſeres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT KIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

30. Fortſetzung

14.

Drei Tage hat Heinrich P. Woltersdorf das leere Neſt ertragen. Nun aber iſt er am Ende ſeiner Geduld Er kann nicht mehr. Niemals zuvor hat er gewußt, wie ſehr er ſeine Frau liebt. Jetzt, da er Abend für Abend allein zwiſchen ſeinen vier Wänden ſitzt, weiß er es.

Und es iſt wie verteufelt. Monatelang iſt er keinen Abend daheim geweſen. Immer haben die Geſchäfte ihn umhergejagt, immer hatte er keine Zeit für Gertrud immer waren da Geſchäftsfreunde, Bekannte, gute Freunde, mit denen er abends zuſammen ſein mußte

Seit jener letzten Geſchäftsreiſe aber ſcheint alles wie abgeſchnitten. Kein Menſch braucht ihn, niemand ruft an, er hat plötzlich viel, viel Zeit. Wenn er ſich nicht am Tage die Arbeit ſuchen würde, die ihn über dieſe Leere hinwegtröſtet, er würde trübſinnig werden! Und dieſe Abende! Dieſe unſeligen Abende! Ein unerklärlicher Ekel packt ihn vor Wirtshäuſern und ihrer heiteren Geſellſchaft. Er mag keine Menſchen ſehen, es graut ihm davor, dumme Späße mit ihnen zu wechſeln oder auch nur anzuhören. So läuft er abends unruhig in ſeinem großen Hauſe von Zimmer zu Zimmer . . . und überall gähnt ihn die Leere an.

Ach, und wenn es nur das wäre! Aber da liegen Kiſſen auf dem Sofa! Gertrud hat ſie geſtickt . . In den Schränken hängen ihre Kleider. Sie duften nach ihr. Im Schuhſchrank ſtehen Schuhe paarweiſe aufgereiht, luſtige bunte Schuhe. Ihre Schuhe. Ueberall erzählt ſein Haus von Gertrud . . . ohne Anfang, ohne Ende. Ach, und er kann ihre Flucht ſo gut verſtehen! Er begreift es nicht mehr, wie er ſich auf dies üble Geſchäft hat einlaſſen können. Vielleicht . . . wenn die Uebernahme der Hallbergſchen Eiſenmöbelfabrik ſeine Reſerven nicht ſo bis zum letzten angeſpannt hätte wenn ihn nicht jeder Weg, ſchnell zu barem Geld zu kommen, recht geweſen wäre! Aber ſo hat er nicht mehr aus noch ein gewußt und kurzerhand eingewilligt, als jener glatte Verkäufer ihm dieſes teufliſch verlockende Angebot machte.

„Wo habe ich nur meinen Verſtand gehabt!" ſchilt er ſich hundertmal. „Ein Lehrling im erſten Jahr ſeiner Ausbildung hätte gemerkt, daß das nur eine Weile gut gehen konnte! Und die verrückte Geſchichte mit dem Podium in Holzhauſen! Wozu kann der ſinnloſe Ehrgeiz einen Menſchen treiben! Nur, um ſeinem Schwiegervater zu zeigen, daß auch er etwas kann! Daß auch er imſtande iſt, eine Firma groß aufzuziehen! Verrückt!"

Er könnte ſich ohrfeigen, wenn ihn in manchen Augenblicken der Ekel vor ſich ſelbſt packt. Aber was hilft das? Geſchehen iſt geſchehen, und es gilt jetzt nicht zu grübeln, ſondern unter allen Umſtänden gutzumachen was noch gutzumachen iſt. Die Anſchriften der Käufer die er ſich erſchlichen hat, und die daraus erwachſene Korreſpondenz ſind geſtern bereits zuſammengepackt Meiſter Häberlein ſoll haben, was ihm gehört. Vielleicht iſt das der erſte Schritt auf dem Wege zurück zu Gertrud. Denn daß ſeine Frau Zuflucht in ihrem Vaterhauſe geſucht hat, iſt ihm ganz ſelbſtverſtändlich Sein Schwiegervater muß als erſter Menſch Beſcheid wiſſen. Er kennt ihn und hofft, daß er eine Möglichkeit findet, die verworrenen Fäden zu löſen. Er kann es ſich auf keinen Fall denken, daß die Trennung von Gertrud endgültig ſein ſollte! Nein, tauſendmal nein! Und wenn er ſie . . . und ſein Kind mit Gewalt zurückholen müßte!

Am nächſten Morgen lieſt er voll Schrecken von dem Unglück in der Sonntagnacht.

Gertrud! In ihrem Zuſtand in einem brennenden Haus! . . . Das Zeitungsblatt entſinkt ſeiner zitternden Hand. Er ſchließt die Augen und muß alle Kraft zuſammennehmen, um ſeine nächſten Schritte zu überlegen. Anrufen? Natürlich muß er zunächſt einmal anrufen! Seine haſtigen Finger wählen zweimal falſch ehe ſich endlich das Fernamt meldet.

„Dringend! Bitte, dringend!" ruft er laut und unbeherrſcht.

„Tut mir leid! Die Leitung iſt geſtern durch den Brand zerſtört! Vielleicht rufen Sie heute nachmittag an. Bis dahin hofft die Poſt . . ."

Unſinn, wer ſoll denn das aushalten, bis heute nachmittag zu warten! Alſo los! Den Wagen und fort Jede Stunde kann koſtbar ſein.

Endlich die erſten Häuſer von Holzhauſen. Unter der verdorrten Ehrenpforte des Sonntags hindurch den Marktplatz zu. Entſetzlich, wie das ausſieht. Verkohlte Balken, zerſprungene Fenſterſcheiben, alles triefend vor Näſſe . . .

„Wohnt Meiſter Häberlein hier?" fragt er kurzentſchloſſen beim Sanitätsrat Fehlhauer an. Thereschen der alte Drache, beobachtet den Aufgeregten mißtrauiſch, dann nickt ſie kurz und meint, der wohne hier. Aber was er denn ſolle?

„Das intereſſiert Sie nicht! Los! Bringen Sie mich zu ihm!"

„Oho . . . ich meine . . ." Da ruft eine Stimme aus dem Hintergrund: „Wer iſt denn da?" Worauf die Brave unwirſch den Weg freigibt und andeutet, das ſei der Meiſter.

„Woltersdorf? . . . Was ſoll denn das heißen?"

„Wo iſt Gertrud, Vater? Um Himmels willen . . ſage mir, daß ihr nichts geſchehen iſt! Sie erwartet ein Kind! Ich vergehe vor Unruhe!"

Verſtändnislos ſtarrt Meiſter Häberlein ſeinen Schwiegerſohn an. „Wo ſoll Gertrud ſein? Iſt ſie denn nicht in Frankfurt bei dir?"

Nun wird es Woltersdorf aber zu toll. Nein, mit ſeiner Frau und ſeiner Liebe zu ihr darf man ihn nicht zum beſten halten, kein Menſch hat das Recht dazu, auch nicht der leibliche Vater. Wütend packt er Häberlein beim Arm.

„Mach mich nicht dumm! Seit vier Tagen iſt Gertrud fort, auf und davon! Wohin ſoll ſie geflohen ſein? Wer kennt ſie noch? Wer kann ſie aufgenommen haben als du? Alſo ſpiele nicht länger Verſteck mit mir! Ich bin nicht in der Laune, Späße hinzunehmen!"

Häberlein beginnt langſam zu ahnen, was geſchehen iſt. „Komm herein," ſagt er mit ruhiger Stimme, und ſieht plötzlich alt und verfallen aus. Als er im Zimmer ſteht, ſchließt er die Tür hinter ſich ab.

„Nun erzähle, wo haſt du mein Kind?"

Was in jener Stunde zwiſchen den beiden Männern geſprochen wurde, iſt für immer ihr Geheimnis geblieben. Sie haben nie wieder ein Wort darüber verlauten laſſen.

Fortſetzung folgt

„Ach, Rena, dir fehlen nur noch die Flügel!"
„Dann wäre ich ein Engel, nicht wahr?"
„Nein, eine Gans." (Koralle.)

Der rote Verrat

Die politiſche Vorſommerſchwüle iſt beendet: Der Führer hat nicht geſchlafen und hat ſich zu keiner Minute über die Moskauer Gefahr täuſchen laſſen. In ſeiner Proklamation an das deutſche Volk hat er der deutſchen Nation gewiſſermaßen ſeine Eintragungen in das Wachtbuch der deutſchen politiſchen und militäriſchen Führung bekanntgegeben. Das Ziel ſeiner Politik iſt der Friede für Volk und Reich, iſt friedliche Zuſammenarbeit mit allen Völkern. Das hat er Polen gegenüber ebenſo bewieſen wie den Völkern des europäiſchen Weſtens. Er hat für dieſen Frieden gerungen auch gegenüber Sowjetrußland, einem politiſchen Gebilde, das Triebfeder und Brutherd faſt aller innerpolitiſchen Unruhen in der ganzen Welt iſt. Der Führer gibt für ſeine außen- und wirtſchaftspolitiſchen Abmachungen mit der Regierung Stalins im Sommer 1939 in ſeiner Proklamation überzeugende Gründe. Dieſe Abmachungen lagen nicht allein im Intereſſe Deutſchlands, ſie lagen in gleichem Ausmaß auch im Intereſſe der Sowjetregierung, und ſie lagen im Intereſſe ganz Europas.

Deutſchland hat dieſe Abmachungen bis aufs i-Tüpfelchen genaueſtens gehalten, es hat ſich zu weiteren Entſcheidungen im Intereſſe der ſowjetruſſiſchen Politik bereit erklärt, oft ſchweren Herzens, aber immer in der Hoffnung, damit eine Ausweitung und Verſchleppung des jetzigen Krieges zu verhindern. Was die Sowjets der deutſchen Politik in den Monaten des Krieges an Verzicht und an politiſchen Entſcheidungen zugemutet haben, überſtieg oft die Grenze des Erträglichen. Der Führer nennt dieſe Belaſtungen der deutſch-ruſſiſchen Beziehungen entgegen dem mit Moskau abgeſchloſſenen Freundſchaftsabkommen im einzelnen, nennt Finnland, die baltiſchen Länder, nennt Rumänien mit Beſſarabien und der Bukowina, nennt Bulgarien und Jugoſlawien: Sowjetrußland glaubte, den Pakt mit Deutſchland dazu mißbrauchen zu ſollen, um aus den militäriſchen Erfolgen der deutſchen Waffen zu profitieren, glaubte, die politiſche Lage zu Erpreſſungen ausnutzen zu können.

Sowjetrußland hat in all dieſen entſcheidungsreichen Monaten bewieſen, daß es unter dem Regime jener bolſchewiſtiſchen Weltzerſetzer ſteht, die auf ihre Fahne die Vernichtung, den Terror und die Entrechtung der Völker wie der Maſſen geſchrieben haben. Und dieſer Bolſchewismus, der angeblich den Kampf gegen den Kapitalismus und gegen den Feudalismus führt, iſt in Wahrheit doch Schrittmacher, mindeſtens aber getarnter Partner jenes internationalen Kapitalismus, wie er in der jüdiſchen Plutokratie ſeine Weltbeherrſchungspläne durchzuſetzen verſtand.

Trotz mancherlei Anzeichen einer Aenderung des innen- und außenpolitiſchen Kurſes Moskaus — die mehr Merkmale ſtärker werdender wirtſchaftlicher Schwierigkeiten ſein dürften — hat ſich an den bolſchewiſtiſchen Grundzielen der Moskauer Machthaber nichts geändert. Dashalb war es das heiße Beſtreben der anglo-plutokratiſchen Kriegsverbrecher, im Intereſſe ihres Krieges Sowjetrußland doch noch auf ihre Seite zu bringen. Das ruſſiſche Volk hat den Weltkriegsverbrechern in London und Frankreich die höchſten Blutopfer gebracht: es ſoll nun auch unter bolſchewiſtiſchem Regime denſelben Kriegsverbrechern von 1939 im Intereſſe der jüdiſchen Demo-Plutokraten ſein Blut zum Opfer bringen.

Zwiſchen Deutſchland und Sowjetrußland beſtanden keinerlei territoriale oder wirtſchaftliche Gegenſätze. Die Entwicklung der deutſch-ruſſiſchen Beziehungen während der Kriegsmonate hat aber keinen Zweifel daran gelaſſen, daß die roten Machthaber in Moskau in engſter Zuſammenarbeit mit der engliſchen Diplomatie nachträglich Intereſſenfragen aufwarfen, die nur zu deutlich das Zeichen der Erpreſſung tragen. In Moskau ſind die maßgebenden Perſönlichkeiten genau ſo den engliſchen Verſprechungen zum Opfer gefallen wie vordem die Regierungen großer und kleiner Staaten Europas. Die bolſchewiſtiſchen Führer für die angeblich erſtrebte Freiheit der Völker von den Machthabern des Kapitalismus ſind bereit, das Blut und die Intereſſen des eigenen Volkes den Weltbeherrſchungsintereſſen der Demo-Plutokraten zu opfern. Verrat, Intrige und Beſtechung haben den Weltkrieg heraufbeſchworen, Verrat, Intrige und Beſtechung ſind auch die Triebfedern des deutſchfeindlichen Kurſes Moskaus des Jahres 1941.

Politiſche Klugheit und Verantwortung haben es der deutſchen Führung im Intereſſe einer erfolgreichen Fortführung dieſes Krieges nicht geſtattet, dem deutſchen Volke über jene Strömungen und Entwicklungen Mitteilung zu machen, wie ſie heute durch die Proklamation des Führers und durch die Note des deutſchen Außenminiſters von Ribbentrop an die Moskauer Regierung der großen Oeffentlichkeit bekanntgegeben werden. Das deutſche Volk kann aus dieſen dokumentariſchen Feſtſtellungen klar erkennen, daß Deutſchland bis zur Grenze des Erträglichen gegangen iſt, um einen Krieg mit Sowjetrußland zu vermeiden. Es hat ſich aber durch nichts überraſchen laſſen, und hat zur rechten Zeit alle Maßnahmen ergriffen, um einer unmittelbaren Gefährdung der deutſchen Sicherheit vom Oſten her zu begegnen.

Am 22 Juni 1941 hat der Führer, wie er in ſeinem Aufruf an das deutſche Volk ſagt, „das Schickſal und die Zukunft des Deutſchen Reiches und unſeres Volkes wieder in die Hand unſerer Soldaten gelegt“. Die Initiative liegt auch heute wieder in deutſcher Hand. Wir wiſſen, daß das ganze deutſche Volk in unerſchütterlichem Vertrauen und mit ſtolzem Dank an der Seite des Führers und ſeiner Soldaten ſteht. Für den Deutſchen war zu aller Zeit der Verrat und die Untreue das ſchimpflichſte Verbrechen. Das deutſche Volk hat noch immer auch in ſchwerſter Notzeit, zu ſeinem Wort und ſeinen Verſprechungen geſtanden. Um ſo einmütiger iſt heute der Wille des deutſchen Volkes, den roten Verrat Moskaus zu ahnden, wie er es verdient. Bolſchewismus und Plutokratie haben ihre enge Zuſammenarbeit dokumentiert. Die deutſchen Waffen werden ſie deshalb auch gemeinſam treffen, wie es Verrätern gebührt.

Die Armee wieder im Vormarſch

Von Kriegsberichter Dr. Fritz Meske.

PK. Es iſt der Tag der Sommerſonnenwende — ein herrlicher oſtpreußiſcher Sommertag. Friedlich und heiter glänzen die maſuriſchen Seen im Sonnenſchein. In den Wäldern überall liegen die feldgrauen Regimenter und Diviſionen, denen nur der Befehl gegeben wurde, ihre gewaltige Kraft gegen den Feind zu entladen. Sie haben auf ihren Märſchen zur Grenze, in Ortsunterkünften und Waldbiwaks zur Genüge beobachten können, welch eine gewaltige Kriegsmaſchine hier an der Oſtgrenze des Reiches aufgebaut wurde.

Vorbildliche deutſche Organiſation.

Es war eine eigenartige Atmoſphäre an dieſer ſchweigenden Front, bevor heute morgen das große Stahlgewitter losbrach. Wir wußten, daß jenſeits der Grenze ſeit langem das ganze Aufgebot des bolſchewiſtiſchen Rieſenreiches angriffsbereit gegen uns aufmarſchiert war. Wir beobachteten an unſeren Scherenfernrohren die Erdarbeiten, die drüben überall in den Infanterie- und Artillerieſtellungen mit fieberhaftem Eifer betrieben wurden. Aber wir ſahen auch um uns herum den Aufmarſch bewährter deutſcher Kampftruppen aller Waffengattungen: der Panzer, der ſchweren und ſchwerſten Artillerie und der Kolonnen unſerer herrlichen Infanterie. Wir ſahen, wie die für den Nachſchub übliche umfaſſende und minutiöſe Vorarbeit geleiſtet wurde, wie überall Munitions-, Brennſtoff- und Verpflegungslager aus der Erde ſchoſſen, wie die Marſchbewegungen der Truppenmaſſen ſich reibungslos und in klar durchdachter Ordnung abwickelten. Wir ſpürten überall: das deutſche Heer tritt an.

Die ruſſiſchen Grenzverletzungen.

Bereits vor einigen Tagen hatte eine bewaffnete ruſſiſche Abteilung vor unſerem Abſchnitt mit deutlich erkennbarem Kampfauftrag die deutſche Grenze überſchritten — ein klarer Beweis für die unfriedlichen Abſichten der vor uns aufmarſchierten ſowjetruſſiſchen Heeresmacht. Am Sonnabendnachmittag ereignete ſich auf oſtpreußiſches Gebiet ein weiterer ſchwerwiegender ſowjetruſſiſcher Ueberfall. Weit diesſeits der Grenze wurde ein deutſches Flugzeug von einem ruſſiſchen Jäger mit Maſchinengewehrfeuer angegriffen. Die Tarnung der Situation iſt nicht mehr aufrechtzuerhalten. Wir ſind gewillt, den neuen Gegner mit der ruhigen Kraft des deutſchen Weſens und der deutſchen Waffen ebenſo entſchloſſen niederzuſchlagen wie wir andere Armeen Europas in die Knie gezwungen haben. Die Bolſchewiſten ſollen die Härte des nationalſozialiſtiſchen Heeres zu ſpüren bekommen.

Der deutſche Infanteriſt tritt an.

Am 22. Juni 1941, frühmorgens. Wie in den früheren Feldzügen beginnt der Kampftag mit einem grandioſen Angriff unſerer Luftwaffe, die ſchon in der Dämmerung aufſteigt, um ihre Gegner auf den feindlichen Flugplätzen aufzuſuchen, aber auch die feindlichen Feldbefeſtigungen und Artillerieſtellungen anzugreifen. Gleichzeitig ſetzt ſich auch auf der Erde der ganze gewaltige Mechanismus in Bewegung, deſſen Aufmarſch wir in den letzten Tagen ſpannungsvoll miterlebten. Der deutſche Infanteriſt, in vielen Schlachten bewährt, tritt wieder auf das Kampffeld.

Deutſche Panzer rollen in dichten Geſchwadern dem Feind entgegen. Noch in der Nacht haben die Bolſchewiſten in ihren an der Grenze gelegenen Stellungen fieberhaft unter Scheinwerferbeleuchtung gearbeitet. Der deutſche Angriff traf auf eine ſeit langem vorbereitete Stellung, kam aber doch überraſchend und brach in die feindlichen Linien ein. Nur in den beſonders ſtark befeſtigten Grenzabſchnitten hatte eine artilleriſtiſche Vorbereitung ſtattgefunden. Der deutſche Vorſtoß war von überraſchender Durchſchlagskraft und zerſtörte ſchon im erſten Anlauf zahlreiche Hoffnungen des Gegners.

Der erſte Schlag hat geſeſſen

Von Kriegsberichter Karl Heinz Seiß.

PK. — Der Schlag gegen den Verräter im Oſten rollt. Wie immer bildet die Luftwaffe dabei unſeres ſcharfen Schwertes Spitze. Und unſere Kampfgruppe, die ſeit der Rheinlandbefreiung, dem Einſatz im Protektorat, Oeſterreich, Polen, Weſtfeldzug bis zum harten Englandeinſatz an jeder bedeutenden militäriſchen Aktion teilnahm, iſt auch jetzt beim entſcheidenden Schlag im Oſten wieder dabei.

Die Gruppe ſtartet zum Angriff gegen einen ſowjetruſſiſchen Jagdhafen, über dem die bolſchewiſtiſchen Machthaber das Blutbanner mit Hammer und Sichel errichtet haben.

Langſam ſickert die erſte fahle Morgendämmerung in die Nachtſchwärze. Auf dem Feldflughafen heulen ſich die Motoren warm. Und dann brauſt Maſchine um Maſchine über die Startbahn und ſchiebt ihre Schnauze drohend auf Kurs gegen Oſten. Allmählich rückt die deutſche Grenze näher. Truppenbewegungen ſind zu erkennen, und da und dort ſteigt eine Leuchtkugel hoch: Standortſignale der eigenen Truppe.

In mehreren Wellen wird der Angriff gegen den Jägerhafen vorgetragen. Jetzt — Andrücken. Da unten iſt der Platz. Ausgezeichnet iſt die Sicht über dem Ziel. Auf der einen Seite des Fluſſes liegt maſſig die Stadt, auf dem anderen Ufer der Hafen.

Da unten liegen mehreren große Hallenkomplexe, und am Rand des Rollfeldes — wie zur Parade ausgerichtet — ſtehen haufenweiſe ſowjetruſſiſche Jagdeindecker.

Mit ausgezeichneten Trefferergebniſſen rauſchen die Bomben unſerer Maſchinen in die Hallen. Volltreffer, und dann kommen die feindlichen Vögel dran: Feuerſchein blitzt an einigen von ihnen auf und ſpringt im Nu auf die anderen über. Jetzt brauſen unabläſſig die anderen Beſatzungen heran — in Rotten oder Ketten. Bombe auf Bombe fällt.

Jetzt wird die Abwehr munter. Flakfeuer blitzt auf, und auf einem kleineren Nachbarhafen beginnt es zu ſchwirren wie in einem Horniſſenneſt: ruſſiſche Jäger. Aber eine zerfahrene Abwehr.

Einwandfrei können die folgenden Beſatzungen beobachten, daß unten auch noch ein Munitionslager hochgegangen iſt und dichter dicker Qualm quirlt an einer anderen Stelle empor: Treffer in Benzin- oder Oelvorräten, und zwar ausgezeichnete Treffer.

Die Sonne lugt langſam mit ihrer blutroten Feuerhaube über den Horizont, als der Kampfverband wieder auf den Heimathafen einfällt. Nur zwei Maſchinen fehlen noch: Von der erſten kommt die Meldung, daß ſie wegen Motorſchadens diesſeits unſerer Linien notlanden mußte, und die letzte trudelt eben ein. Alſo alles wieder da. Und die Verwundung eines Bordſchützen beſteht glücklicherweiſe auch nur aus leichten Fleiſchwunden — Infanteriegeſchoß beim Ueberfliegen einer befeſtigten Feldſtellung des Feindes, das an der umgeſchnallten Piſtole abprallte.

Der erſte Schlag hat geſeſſen. Die anderen werden planmäßig folgen.

Uebereinſtimmung Moskau-London

Verräteriſches Doppelſpiel zugegeben

Der engliſche Nachrichtendienſt veröffentlicht eine Taß-Erklärung, wonach zwiſchen der Sowjetunion und England eine volle Uebereinſtimmung erreicht worden iſt.

Dieſe Londoner Meldung kommt nicht überraſchend. Das einzige Bemerkenswerte an ihr iſt, daß London bereits einige Stunden, nachdem der Führer in ſeiner Proklamation das ränkevolle Doppelſpiel der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Machthaber entlarvt hat, die Beſtätigung durch die amtliche ruſſiſche Nachrichtenagentur veröffentlicht und damit vor aller Welt das verräteriſche Komplott bloßgeſtellt.

Londons Intereſſe an dem Verrat

Schon am Freitag, dem 20. Juni, teilte der Londoner Nachrichtendienſt mit, der ruſſiſche Volkskommiſſar für Landesverteidigung, Timoſchenko, habe am vergangenen Mittwoch eine Rundfunkanſprache gehalten, in der er auf den Ernſt der äußerſt geſpannten internationalen Lage hingewieſen hätte.

„Die Rote Armee“, ſo habe Timoſchenko erklärt, „ſtehe Tag und Nacht auf der Wacht. Er habe die zivile Wehrorganiſation aufgefordert, ununterbrochen wachſam zu bleiben, und abſchließend erklärt, daß man mit allem möglichen rechnen und auf alle Ueberraſchungen vorbereitet ſein müſſe.“

Wie einwandfrei feſtſteht, hat Timoſchenko in den letzten Tagen keine Rede gehalten. Die vom Londoner Nachrichtendienſt zitierten Sätze ſtammen vielmehr aus dem Tagesbefehl Timoſchenkos zum 1. Mai 1941 an die Rote Armee.

London beweiſt mit dieſer groben Täuſchung, wie groß ſein Intereſſe an dem ſchamloſen Verratsſpiel der bolſchewiſtiſchen Heuchler iſt. Zweifellos ſollte dieſe Lügenmeldung die Stimmung ſchaffen, die man zur Ausführung der dunklen Pläne brauchte.

Bolſchewiſtiſche Verlogenheit

Rundfunkhetze des Verräters Molotow.

Im Moskauer Rundfunk hat der Verräter Moloton eine Proklamation erlaſſen, die einen Gipfelpunkt bolſchewiſtiſcher Verlogenheit darſtellt. Während die aggreſſiven Handlungen der Machthaber im Kreml vor aller Welt durch die Bekanntgabe der deutſchen Dokumente klipp und klar bewieſen ſind, ſtellt ſich der Bolſchewiſt Molotow an das Mikrophon und tut ſo, als ob die Verräter im Kreml nichts weiter als Bähſchafe wären. Die bolſchewiſtiſchen Treuebrüche in der letzten Zeit waren ſo ungeheuerlich, daß nichts anderes übrig blieb, als alle Maßnahmen zu ergreifen, um die bolſchewiſtiſche Bedrohung der europäiſchen Kultur auszumerzen. Wenn Molotow von einem „räuberiſchen Ueberfall“ ſpricht, ſo ſei nur darauf verwieſen, in welcher erpreſſeriſchen Art die Bolſchewiſten die Gelegenheit wahrnahmen, um Finnland, die baltiſchen Randſtaaten und Rumänien zu überfallen und ſich Gebiete anzueignen, auf die Moskau kaum mit rechtlicher Begründung Anſpruch erheben konnte. Moskau hat neue Angriffe auf Finnland und Rumänien in provokatoriſcher Form angekündigt, Moskau hat den Treubruch durch Waffenlieferungen an Serbien begangen, ſo daß es weder Molotow noch Stalin anſteht, ſich hinter den Worten Treubruch und Räuberei zu verſchanzen.

Ungarn ſichert ſeine Grenzen

Zum Kriegsausbruch zwiſchen Deutſchland und Rußland wurde von maßgebender ungariſcher Seite in Budapeſt erklärt, daß man die zunehmende achſenfeindliche Betätigung der Moskauer Regierung in Ungarn wohl gemerkt habe, und man angenommen habe, daß ſich Deutſchland dieſes provokative und vertragsbrüchige Verhalten der Sowjet-Machthaber auf die Dauer nicht konnte gefallen laſſen. Ungarn, das ſeinerzeit dem Antikominternpakt beigetreten ſei, ſei feſt davon überzeugt, daß ein raſcher und durchſchlagender Erfolg nicht ausbleiben werde. Ungarn werde die Sicherung der ungariſch-ruſſiſchen Grenze übernehmen.

Schweden ſtark beeindruckt

In Schweden iſt die Oeffentlichkeit von dem Ereignis des Kampfes Deutſchlands gegen die Verräter im Kreml ſehr ſtark beeindruckt. In großen Schlagzeilen bringen die Stockholmer Zeitungen die Meldungen über den Ausbruch des Krieges und von dem Vormarſch der deutſchen, finniſchen und rumäniſchen Armeen gegen die Sowjetruſſen vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer.

Rapid deutſcher Fußballmeiſter

Die Wiener ſchlugen den Titelverteidiger Schalke mit 4:3.

Nach einem dramatiſchen Endſpiel hat der Oſtmarkmeiſter Rapid-Wien die deutſche Fußballmeiſterſchaft 1941 mit 4:3 Toren gegen den Titelverteidiger Schalke 04 gewonnen, nachdem die Knappen bei der Spielhälfte noch mit zwei Toren geführt hatten. Der Sieg der Wiener wurde von den hunderttauſend Zuſchauern, die das weite Rund des Olympia-Stadions füllten, begeiſtert begrüßt.

Zu Beginn des Spieles ſah es gar nicht nach einem Sieg der Wiener aus. Schalke hatte ſich raſch zurechtgefunden, und ehe die Wiener ſich verſahen, waren die Knappen mit zwei Toren in den erſten 6 Minuten bereits in Führung gegangen. Die Wiener, die gegen die Sonne ſpielen mußten, erholten ſich erſt langſam von ihrem Schrecken, dann aber drängten ſie ſehr ſtark, was in dem Eckenverhältnis von 5:2 klar zum Ausdruck kommt. Doch Rapid hatte zunächſt kein Glück, ſelbſt ein Elfmeter-Strafſtoß konnte der große Wiener Mittelſtürmer Binder nicht verwandeln. Auch nach der Pauſe änderte ſich das Bild vorerſt noch nicht. Schalke konnte nach 10 Minuten bereits das 3. Tor erzielen und ſchien den Meiſtertitel ſchon wieder ſicher zu haben, aber von jetzt ab ſtand das Spiel ganz im Zeichen Rapids, das ſich als eine Mannſchaft von ſtarkem Kampfgeiſt erwies und unermüdlich immer wieder den Angriff gegen das Tor der Schalker vortrug.

Unter dem ſtürmiſchen Beifall der Tauſende fielen innerhalb von 3 bis 4 Minuten nicht weniger als drei Tore für Rapid, und nachdem erſt Gleichſtand erzielt war, dauerte es nicht lange, bis die Wiener auch das vierte und ſiegbringende Tor geſchoſſen hatten. Binder allein ſchoß nicht weniger als drei Tore. Alle Verſuche des Titelverteidigers Schalke, gleichzuziehen, ſcheiterten an der eiſernen Abwehr der Wiener.

Dresdener SC. ſicherte ſich den dritten Platz.

Am Vortage trugen die beiden unterlegenen Vereine der Vorſchlußrunde, der Dresdener SC. und der VfL. 99 Köln in Dresden das Entſcheidungsſpiel um den dritten Platz der deutſchen Fußballmeiſterſchaft aus. Die Gaſtgeber ſiegten mit 4:1 (2:0).

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Die Geburt ihrer Tochter Katrin geben bekannt
Marga Conrad, geb. Hauſchildt
Marineſtabsarzt Dr. Heinz Conrad

Bad Bramſtedt
Butendoor 25

21. Juni 1941

zzt. Kaltenkirchen
Krankenhaus

Nach kurzer ſchwerer Krankheit haben wir unſeren lieben kleinen

Hans Peter

im zarten Alter von 6 Wochen wieder hergeben müſſen.

In tiefer Trauer
Johannes Stick und Frau
u. alle Angehörigen

Bad Bramſtedt, 23. 6. 1941.

Kirchenſteuer 1941

Die Kirchenſteuer für das 1. Vierteljahr 1941 (1. 4. — 30. 6.) wird nach der vorjährigen Veranlagung erhoben in der Zeit vom 20. bis 30. Juni, vorm. von 8—12 Uhr. Bei der Zahlung iſt der vorjährige Kirchenſteuerbeſcheid vorzulegen.

Der Kirchenvorſtand

Morgen
(Dienstag nachmittag)
geſchloſſen!
Bornhöft

Morgen (Dienstag) früh
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 15

Morgen Dienstag:
friſche Butt
Karl Schulze, Landweg, Tel. 7

Junges Mädchen
für Haushalt geſucht
Abel, Bad Bramſtedt,
Zum Stadtwald 4.

Aelteres Ehepaar ſucht
Zimmer
mit zwei Betten ab 1. 7. oder ſpäter für einige Monate nur für die Nacht. Angebote unter „W. K.“ an dieſe Zeitung.

Ein- oder Mehr-Familienhaus
50 Klm. Umgebung Hamburgs zu kaufen geſucht.
Bahr, Hausmakler, Hamburg 1, Brandsende 24, Sammel-Nr. 32 58 43

1- oder 2-Familienhaus
noch neuwert., mod., in oder bei Bad Bramſtedt, zu kaufen geſ. Barzahlung.
R. Gutmann, Makler.
Neumünſter, Ruf 3487.

Beweiſe des Sowjetverrats

Ribbentrop vor der in- und ausländiſchen Preſſe. — Note an die Sowjetregierung.

DNB. **Berlin, 22. Juni. Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop gab am Sonntagmorgen um 6 Uhr in Anweſenheit der Vertreter der deutſchen und ausländiſchen Preſſe im Bundesratsſaal des Auswärtigen Amtes der Weltöffentlichkeit über den Rundfunk die Note des Auswärtigen Amtes an die Sowjetregierung bekannt.**

Der Reichsaußenminiſter teilte mit, daß er den Botſchafter der Sowjetregierung, Herrn Dekanoſow empfangen und ihm zur Kenntnis gebracht habe, daß gegenüber der feindſeligen Politik der Sowjetregierung und der Bedrohung der deutſchen Reichsgrenzen durch den ungeheuren Aufmarſch der Roten Armee die Reichsregierung mit dem heutigen Tage zu militäriſchen Abwehrmaßnahmen geſchritten iſt. Sodann verlas der Reichsaußenminiſter die Note des Auswärtigen Amtes an die Sowjetregierung, in der es u. a. heißt:

I.

Als die Reichsregierung, beſtimmt von dem Wunſche zwiſchen Deutſchland und der UdSSR. einen Ausgleich der Intereſſen zu finden, ſich im Sommer 1939 an die Sowjetregierung wandte, war ſie ſich darüber im klaren, daß die Verſtändigung mit einem Staate, der einerſeits ſeine Zugehörigkeit zu der Geſellſchaft der Nationalſtaaten mit den ſich daraus ergebenden Rechten und Pflichten vertrat, der aber andererſeits von einer Partei beherrſcht wurde, die als Sektion der Komintern die Verbreitung der Weltrevolution, alſo die Auflöſung dieſer Nationalſtaaten anſtrebte, keine leichte Aufgabe ſein würde. Unter Zurückſtellung der ſchwerwiegenden Bedenken, die ſich aus dieſer grundſätzlichen Verſchiedenheit in der politiſchen Zielſetzung Deutſchlands und Sowjetrußlands und aus dem ſcharfen Gegenſatz der ſich diametral gegenüberſtehenden Weltauffaſſungen des Nationalſozialismus und des Bolſchewismus ergaben, hat die Deutſche Reichsregierung dieſen Verſuch unternommen. Sie ließ ſich hierbei leiten von dem Gedanken, daß die durch eine Verſtändigung zwiſchen Deutſchland und Rußland bedingte Ausſchaltung eines Krieges und die damit zu erreichende Sicherſtellung der realen Lebensbedürfniſſe der beiden ſich von jeher freundſchaftlich gegenüberſtehenden Völker die beſte Gewähr gegen eine weitere Ausbreitung der kommuniſtiſchen Doktrinen des internationalen Judentums nach Europa bieten würden. Sie wurde in dieſer Annahme dadurch beſtärkt, daß gewiſſe Vorgänge in Rußland ſelbſt und gewiſſe Maßnahmen der ruſſiſchen Regierung auf internationalem Gebiet eine Abkehr von dieſen Doktrinen und von der bisherigen Methode der Zerſetzung fremder Völker zumindeſt als möglich erſcheinen ließen. Die Aufnahme, die der deutſche Schritt in Moſkau erfuhr, und die Bereitſchaft der ſowjetruſſiſchen Regierung, einen Freundſchaftspakt mit Deutſchland zu ſchließen, ſchienen dieſen Wandel zu beſtätigen. So kam es am 23. Auguſt 1939 zum Abſchluß des Nichtangriffspaktes und am 28. September 1939 zur Unterzeichnung des Grenz- und Freundſchaftsabkommens zwiſchen den beiden Staaten.

Der Kern dieſer Verträge beſtand

1. **in der gegenſeitigen Verpflichtung der beiden Staaten ſich nicht anzugreifen und in friedlicher Nachbarſchaft zu leben und**

2. in einer **Abgrenzung der Intereſſenſphären durch einen Verzicht des Deutſchen Reichs auf jede Einflußnahme in Finnland, Lettland, Eſtland, Litauen und Beſſarabien, während die Gebiete des ehemaligen polniſchen Staates bis zur Linie Narew—Bug—San auf Wunſch der Sowjets Rußland eingegliedert werden ſollten.**

Tatſächlich hat die Reichsregierung mit dem Abſchluß des Nichtangriffspaktes mit Rußland auch ſofort eine grundſätzliche Umſtellung ihrer Politik gegenüber der UdSSR. durchgeführt und ſeit dieſem Tage eine freundſchaftliche Haltung zur Sowjetunion eingenommen. Sie hat die mit der Sowjetunion geſchloſſenen Verträge ſowohl dem Buchſtaben als auch dem Geiſte nach getreulich erfüllt. Aber auch darüber hinaus hat ſie durch die Niederwerfung Polens, d. h. alſo durch Einſatz deutſchen Blutes, der Sowjetunion zu dem ſeit ihrem Beſtehen größten außenpolitiſchen Erfolge verholfen. Nur durch dieſe wohlwollende deutſche Politik gegenüber Rußland und durch die überwältigenden Siege der deutſchen Wehrmacht iſt dies möglich geweſen.

Mit Recht glaubte daher die Reichsregierung annehmen zu dürfen, daß auch die Haltung der Sowjetunion dem Deutſchen Reich gegenüber eine gleiche ſein würde, zumal während der Verhandlungen, die der Reichsaußenminiſter von Ribbentrop in Moſkau führte, und auch bei anderen Gelegenheiten von der Sowjetregierung wiederholt zum Ausdruck gebracht wurde, daß dieſe Verträge die Grundlage für einen dauernden Ausgleich der beiderſeitigen deutſch-ſowjetruſſiſchen Intereſſen bilden und daß beide Völker unter Reſpektierung der gegenſeitigen Regime und gewillt, ſich nicht in die inneren Angelegenheiten des Partners einzumiſchen, zu einer guten, dauernden Nachbarſchaft kommen würden. Daß die Reichsregierung ſich in dieſer Annahme gründlich getäuſcht hat, ſollte ſich leider ſchnell herausſtellen.

Verſtärkte Zerſetzungsarbeit

II.

Tatſächlich iſt die Komintern ſchon bald nach Abſchluß der deutſch-ruſſiſchen Verträge wieder auf allen Gebieten aktiv geworden. Dies trifft nicht nur auf Deutſchland allein, ſondern auch auf die mit Deutſchland befreundeten oder neutralen Staaten und die von den deutſchen Truppen beſetzten Gebiete Europas zu. Um nicht offen gegen die Verträge zu verſtoßen, wurden nur die Methoden gewechſelt und die Tarnung ſorgfältiger und raffinierter geſtaltet. Durch ſtändige Anprangerung des angeblichen „imperialiſtiſchen Krieges Deutſchlands" glaubte man in Moſkau offenbar, die Wirkung des Paktabſchluſſes mit dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland ausgleichen zu müſſen. Die ſtarke und wirkſame polizeiliche Abwehrtätigkeit zwang dabei die Komintern dazu, ihre zerſetzende und nachrichtendienſtliche Tätigkeit nach Deutſchland auf Umwegen über Einſatzzentren in den Deutſchland benachbarten Ländern zu verſuchen. Man bediente ſich dabei ehemaliger deutſcher kommuniſtiſcher Funktionäre, die in Deutſchland Zerſetzungsarbeit und Sabotagevorbereitung zu betreiben hatten. Der GPU.-Kommiſſar Krylow leitete eine ſyſtematiſche Schulungsarbeit zu dieſem Zweck. Daneben wurde eine intenſive Zerſetzungsarbeit nach den von Deutſchland beſetzten Gebieten, insbeſondere nach dem Protektorat und dem beſetzten Frankreich, aber auch nach Norwegen, Holland, Belgien uſw. betrieben. Die ſowjetruſſiſchen Vertretungen, ſo beſonders das Generalkonſulat in Prag, leiſteten hierbei wertvolle Hilfeſtellung. Mit funktechniſchen Sende- und Empfangsanlagen wurde ein eifriger Nachrichtendienſt unterhalten, der den vollendeten Beweis für die gegen das Deutſche Reich gerichtete Arbeit der Komintern liefert. Auch über die geſamte ſonſtige Zerſetzungs- und Ausſpäharbeit der Komintern liegt ein umfangreiches dokumentariſches Zeugen- und Schriftenmaterial vor. Ferner wurden Sabotagegruppen gebildet, die ihre eigenen Laboratorien unterhielten, in denen ſie Brand- und Sprengbomben zur Verübung der Sabotageaktionen herſtellten. Solche Anſchläge wurden beiſpielsweiſe auf nicht weniger als 16 deutſche Schiffe verübt.

Weitverzweigte Spionage

Neben dieſer Zerſetzungs- und Sabotagearbeit ſtand die Spionage. So wurde die Rückführung der Deutſchen aus Sowjetrußland dazu ausgenutzt, um dieſe deutſchen Menſchen mit den verwerflichſten Mitteln für die Zwecke der GPU. zu gewinnen. Nicht nur Männer, ſondern auch Frauen wurden in ſchamloſer Weiſe zu Verpflichtungserklärungen für den Dienſt der GPU. erpreßt. Selbſt die Sowjetruſſiſche Botſchaft in Berlin mit dem Botſchaftsrat Kobulow an der Spitze ſcheute nicht vor rückſichtsloſer Ausbeutung der Rechte der Exterritorialität zu Spionagezwecken zurück. Des weiteren bildete das ruſſiſche Konſulatsmitglied Mochow in Prag den Kopf eines ruſſiſchen Spionagenetzes, das das ganze Protektorat überzog. Weitere Fälle, in denen der Polizei ein rechtzeitiger Zugriff gelang, lieferten ein klares und eindeutiges Bild über dieſe umfangreichen ſowjetruſſiſchen Machenſchaften. Das Geſamtbild zeigt einwandfrei, daß von Sowjetrußland in großem Umfang gegen Deutſchland illegale Zerſetzung, Sabotage, Terror und kriegsvorbereitende Spionage in politiſcher, militäriſcher und wirtſchaftlicher Hinſicht betrieben wurde.

Was die außerhalb Deutſchlands in Europa betriebene Zerſetzungsarbeit Sowjetrußlands betrifft, ſo erſtreckte ſich dieſe auf faſt alle mit Deutſchland befreundeten oder von ihm beſetzten Staaten Europas. So wurde beiſpielsweiſe in Rumänien von der kommuniſtiſchen Propaganda durch aus Rußland kommende Flugblätter Deutſchland als für alle Schwierigkeiten verantwortlich hingeſtellt, um ſo eine antideutſche Stimmung wachzurufen. Das gleiche tritt ſeit dem Sommer 1940 in Jugoſlawien deutlich in Erſcheinung. Die Flugblätter riefen dort zum Proteſt auf gegen das Paktieren des Regimes Zvetkovic mit den imperialiſtiſchen Regierungen von Berlin und Rom. Auf einer Verſammlung von kommuniſtiſchen Parteifunktionären in Agram wurde der ganze Südoſten Europas von der Slowakei bis nach Bulgarien als ruſſiſches Protektorat bezeichnet, das nach der von ihnen erhofften militäriſchen Schwächung Deutſchlands kommen werde. In der Belgrader Sowjetgeſandtſchaft iſt den deutſchen Truppen der dokumentariſche Nachweis für den ſowjetruſſiſchen Urſprung dieſer Propaganda in die Hand gefallen.

Während die kommuniſtiſche Propaganda in Jugoſlawien ſich nationalſozialiſtiſcher Parolen zu bedienen ſuchte, wirkte ſie in Ungarn vor allem unter der rutheniſchen Bevölkerung, der ſie die kommende Befreiung durch Sowjetrußland vorſpiegelte. Beſonders lebhaft war die antideutſche Hetze in der Slowakei, wo offen für eine Angliederung an Sowjetrußland geworben wurde. In Finnland betätigte ſich die berüchtigte „Vereinigung für Frieden und Freundſchaft mit der Sowjetunion", die im Zuſammenwirken mit dem Sender Petroſkvi dieſes Land zu zerſetzen ſuchte und dabei in durchaus deutſchfeindlichem Sinne arbeitete.

In Frankreich, Belgien und Holland wurde gegen die deutſche Beſatzungsmacht gehetzt. In nationaler und panſlawiſtiſcher Verbrämung wurde die gleiche Hetze im Generalgouvernement betrieben. Kaum war Griechenland von den deutſchen und italieniſchen Truppen beſetzt worden, ſo machte ſich auch dort die ſowjetruſſiſche Propaganda ans Werk. Das Geſamtbild zeigt eine in allen Ländern ſyſtematiſch betriebene Kampagne der UdSSR. gegen den Verſuch Deutſchlands, eine ſtabile Ordnung in Europa aufzurichten.

Nebenher geht die direkte propagandiſtiſche Gegenaktion gegen die Maßnahmen der deutſchen Politik, die dieſe Maßnahmen als antiruſſiſch zu denunzieren und die verſchiedenen Länder für Sowjetrußland gegen Deutſchland zu gewinnen ſucht. In Bulgarien wurde gegen den Beitritt zum Dreierpakt und für einen Garantiepakt mit Rußland agitiert, in Rumänien durch Infiltration in die Eiſerne Garde und Mißbrauch ihrer Führer, unter anderem des Rumänen Groza, der Putſchverſuch vom 23. Januar 1941 inſzeniert, hinter dem als Drahtzieher die bolſchewiſtiſchen Agenten Moſkaus ſtanden. Einwandfreie Beweiſe liegen der Reichsregierung hierüber vor.

Die Inſzenierung des Belgrader Putſches

Was Jugoſlawien anbetrifft, ſo iſt die Reichsregierung in den Beſitz von Unterlagen gelangt, wonach der jugoſlawiſche Delegierte Georgevic ſchon im Mai 1940 in Moſkau aus einer Unterredung mit Herrn Molotow die Ueberzeugung gewann, daß man dort Deutſchland als den „mächtigen Feind von morgen" anſah. Noch eindeutiger war das Verhalten Sowjetrußlands zu den von den ſerbiſchen Militärs vorgebrachten Waffenwünſchen. Im November 1940 erklärte der ſowjetruſſiſche Generalſtabschef dem jugoſlawiſchen Militärattaché: „Wir geben alles Angeforderte, und zwar ſofort." Preiſe und Zahlungsweiſe wurden der Belgrader Regierung freigeſtellt und nur eine Bedingung wurde geſtellt: Geheimhaltung gegenüber Deutſchland. Als die Regierung Zvetkovic ſpäter ſich den Achſenmächten näherte, begann man in Moſkau, die Waffenlieferungen zu verſchleppen; kurz und bündig wurde dies im ſowjetruſſiſchen Kriegsminiſterium dem jugoſlawiſchen Militärattaché erklärt.

Die Inſzenierung des Belgrader Putſches vom 27. März dieſes Jahres bildete den Höhepunkt dieſer konſpirativen Tätigkeit ſerbiſcher Verſchwörer und engliſch-ruſſiſcher Agenten gegen das Reich. Der ſerbiſche Leiter dieſes Putſches und Führer der „Schwarzen Hand", Herr Simic, befindet ſich noch heute in Moſkau und entfaltet dort auch jetzt in engſter Verbindung mit den ſowjetruſſiſchen Propagandaſtellen eine aktive Tätigkeit gegen das Reich.

Insgeſamt muß die Reichsregierung feſtſtellen: Die Sowjetregierung hatte bei Abſchluß der Verträge mit Deutſchland wiederholt die unmißverſtändliche Erklärung abgegeben, daß ſie nicht die Abſicht habe, ſich direkt oder indirekt in deutſche Angelegenheiten zu miſchen. Sie hatte beim Abſchluß des Freundſchaftsvertrages in feierlicher Form zum Ausdruck gebracht, daß ſie mit Deutſchland zuſammenarbeiten werde, um den wahren Intereſſen aller Völker entſprechend dem zwiſchen Deutſchland einerſeits und England und Frankreich andererſeits beſtehenden Kriegszuſtand ein Ende zu machen und dieſes Ziel ſo bald als möglich zu erreichen. Dieſe ſowjetruſſiſchen Abmachungen und Erklärungen haben ſich, im Lichte der oben erwähnten, im weiteren Verlaufe des Krieges immer klarer zutage getretenen Tatſachen geſehen, als eine bewußte Irreführung und Täuſchung herausgeſtellt. Auch alle nur infolge der deutſchen freundſchaftlichen Haltung erreichten Vorteile haben es nicht vermocht, die Sowjetregierung zu einer loyalen Haltung gegenüber Deutſchland zu veranlaſſen.

Die Reichsregierung hat ſich vielmehr davon überzeugen müſſen, daß die Theſe Lenins, wie ſie in den „Richtlinien für die Kommuniſtiſche Partei in der Slowakei" vom Oktober 1939 ausdrücklich nochmals niedergelegt wurde, und wonach „mit einigen anderen Ländern Pakte abgeſchloſſen werden können, wenn ſie den Intereſſen der Sowjetregierung und der Unſchädlichmachung des Gegners dienen", auch beim Abſchluß der Verträge vom Jahre 1939 Pate geſtanden hat. Der Abſchluß dieſer Verträge der Freundſchaft war ſomit für die Sowjetregierung nur ein taktiſches Manöver. Das eigentliche Ziel beſtand darin, für Rußland vorteilhafte Abmachungen zu erreichen und damit gleichzeitig ein weiteres machtmäßiges Vorgehen der Sowjetunion vorzubereiten. Der Leitgedanke blieb die Schwächung der nichtbolſchewiſtiſchen Staaten, um ſie leichter zerſetzen und zur gegebenen Zeit niederſchlagen zu können. Mit brutaler Deutlichkeit wird dies in einem nach der Beſetzung Belgrads in der dortigen Sowjetgeſandtſchaft aufgefundenen ruſſiſchen Schriftſtück mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht: „Die UdSSR. wird erſt im gegebenen Moment reagieren. Die Achſenmächte haben ihre Streitkräfte weiter verzettelt, und deshalb wird die UdSSR. plötzlich gegen Deutſchland losſchlagen."

Die Sowjetregierung in Moſkau iſt der Stimme des ruſſiſchen Volkes, das mit dem deutſchen Volke ehrlich in Frieden und Freundſchaft leben wollte, nicht gefolgt, ſondern hat die alte bolſchewiſtiſche Politik des Zweierlei-Geſichts fortgeſetzt und damit eine ſchwere Verantwortung auf ſich geladen.

Roter Vormarſch gegen Weſten

III.

In Moſkau hatte bei Abgrenzung der Intereſſenſphären die Sowjetruſſiſche Regierung dem Reichsminiſter des Auswärtigen erklärt, daß ſie mit Ausnahme der ſich damals in einem Zuſtand der Zerſetzung befindlichen Gebiete des ehemaligen polniſchen Staates nicht die Abſicht habe, die in ihrer Intereſſenſphäre liegenden Staaten zu beſetzen, zu bolſchewiſieren oder zu annektieren.

In Wahrheit iſt aber, wie der Verlauf der Ereigniſſe gezeigt hat, die Politik der Sowjetunion in dieſer Zeit ausſchließlich auf ein Ziel gerichtet geweſen, nämlich darauf, die militäriſche Macht Moſkaus in dem Raum zwiſchen Eismeer und Schwarzen Meer überall, wo es ihr möglich erſchien, nach Weſten vorzuſchieben und die Bolſchewiſierung weiter nach Europa hineinzutragen.

Eingeleitet wurde die Entwicklung durch den Abſchluß der ſogenannten Hilfeleiſtungspakte mit Eſtland, Lettland und Litauen im Oktober und November 1939 und durch Errichtung militäriſcher Stützpunkte in dieſen Ländern. Der nächſte ſowjetruſſiſche Schachzug galt Finnland. In dem im März 1939 abgeſchloſſenen finniſch-ruſſiſchen Frieden mußte Finnland einen Teil ſeiner ſüdöſtlichen Provinzen abtreten, die ſofort der Bolſchewiſierung anheimfielen.

Wenige Monate ſpäter, d. h. im Juli 1940, ging die Sowjetunion gegen die baltiſchen Staaten vor. Litauen hatte nach dem erſten Moſkauer Vertrag zur deutſchen Intereſſenſphäre gehört. Auf Wunſch der Sowjetunion verzichtete die Reichsregierung im zweiten Vertrag auf ihre Intereſſen in dem überwiegenden Teil dieſes Landes, wenn auch ſchweren Herzens um des lieben Friedens wegen zugunſten der Sowjetunion, während ein Streifen des Gebietes noch in der deutſchen Intereſſenſphäre verblieb. Nach einem Ultimatum vom 15. Juni wurde das geſamte Litauen, d. h. alſo auch der in der deutſchen Intereſſenſphäre verbliebene Teil Litauens ohne jede Benachrichtigung der Reichsregierung von der Sowjetunion beſetzt, ſo daß nunmehr die UdSSR. ſich unmittelbar an die ganze öſtliche Grenze Oſtpreußens heranſchob. Als dann ſpäter an Deutſchland dieſerhalb herangetreten wurde, überließ die Reichsregierung nach ſchwierigen Verhandlungen und um für eine freundſchaftliche Regelung ein weiteres zu tun, auch dieſen Teil Litauens der Sowjetunion.

Kurze Zeit darauf wurden in gleicher Weiſe unter Mißbrauch der mit dieſen Staaten abgeſchloſſenen Beiſtandspakte auch Lettland und Eſtland militäriſch beſetzt. Das ganze Baltikum wurde nunmehr entgegen den ausdrücklichen Moſkauer Zuſicherungen bolſchewiſiert und wenige Wochen nach der Beſetzung kurzerhand von der Sowjetregierung annektiert.

In den Verträgen von Moſkau wurde bei der Intereſſenabgrenzung im ehemaligen polniſchen Staatsgebiet ausdrücklich vereinbart, daß keinerlei politiſche Agitation über dieſe Intereſſengrenzen erfolgen, ſondern die Tätigkeit der beiderſeitigen Okkupationsbehörden ſich ausſchließlich auf den friedlichen Aufbau dieſer Gebiete beſchränken ſollte. Die Reichsregierung hat die unwiderleglichen Beweiſe dafür, daß trotz dieſer Abmachungen die Sowjetunion ſchon bald nach der Beſetzung dieſes Gebietes eine deutſchfeindliche Agitation nach dem Generalgouvernement Polen nicht nur geſtattete, ſondern ſie gleichlaufend mit einer bolſchewiſtiſchen Propaganda nach dem Gouvernement unterſtützte.

Vergewaltigung Rumäniens

Noch während die deutſche Armee im Weſten im Kampf gegen Frankreich und England ſtand, erfolgte der Vorſtoß der Sowjetunion gegen den Balkan.

Während die Sowjetregierung bei den Moſkauer Verhandlungen erklärt hatte, daß ſie ihrerſeits niemals den Anſtoß zur Löſung der beſſarabiſchen Frage von ſich aus geben würde, erhielt die Reichsregierung am 24. Juni 1940 von der Sowjetregierung die Mitteilung, dieſe ſei nunmehr entſchloſſen, die beſſarabiſche Frage mit Gewalt zu löſen.

Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß der Sowjetanſpruch ſich auch auf die Bukowina erſtrecke, alſo auf ein Gebiet, das altes öſterreichiſches Kronland war, niemals zu Rußland gehört hatte und über das in Moſkau ſeinerzeit überhaupt nicht geſprochen worden war. Der Deutſche Botſchafter in Moſkau erklärte der Sowjetregierung, daß ihr Entſchluß der Reichsregierung völlig unerwartet komme und zu einer ſchweren Beeinträchtigung der deutſchen Wirtſchaftsintereſſen in Rumänien ſowie zu einer Störung des Lebens der dortigen ſtarken deutſchen Siedlung ſowie des Deutſchtums in der Bukowina führen müſſe. Herr Molotow erwiderte dagegen, daß die Angelegenheit außerordentlich dränge, und daß die Sowjetunion eine Stellungnahme der Reichsregierung zu dieſer Frage innerhalb 24 Stunden erwarte. Trotz dieſes brüsken Vorgehens gegen Rumänien hat die Reichsregierung auch dieſes Mal wieder zur Erhaltung des Friedens und ihrer Freundſchaft mit der Sowjetunion zu deren Gunſten eingegriffen.

Moſkau brach die Vereinbarungen

Mit der Beſetzung und Bolſchewiſierung der geſamten der UdSSR. von der Reichsregierung in Moſkau überlaſſenen Intereſſenſphäre in Oſteuropa und auf dem Balkan hat die Sowjetregierung klar und eindeutig gegen die Moſkauer Vereinbarungen gehandelt. Trotzdem hat die Reichsregierung der UdSSR. gegenüber auch dann noch eine mehr als loyale Haltung eingenommen. Sie hat ſich im finniſchen Kriege und in der baltiſchen Frage völlig zurückgehalten, ſie hat in der beſſarabiſchen Frage den Standpunkt der Sowjetregierung der rumäniſchen Regierung gegenüber unterſtützt und hat ſich mit den von der Sowjetregierung geſchaffenen Tatſachen, wenn auch ſchweren Herzens, abgefunden. Darüber hinaus aber hat ſie, um Divergenzen zwiſchen den beiden Staaten von vornherein möglichſt auszuſchalten, eine großzügige Umſiedlungsaktion unternommen, durch die ſie ſämtliche Deutſchen aus den von der UdSSR. beſetzten Gebieten nach Deutſchland zurückführte. Die Reichsregierung iſt der Auffaſſung, daß ein beſſerer Beweis für ihren Wunſch, zu einer dauernden Befriedung mit der UdSSR. zu kommen, wohl kaum erbracht werden konnte.

IV.

Durch das Vordringen Rußlands nach dem Balkan kamen die territorialen Probleme in dieſem Raum ins Rollen. Rumänien und Ungarn wandten ſich im Sommer 1940 an Deutſchland, um einen Ausgleich ihrer territorialen Streitfragen herbeizuführen, nachdem durch dieſe Divergenzen, geſchürt durch engliſche Agenten, Ende Auguſt eine ſcharfe Kriſe entſtanden war. Ein unmittelbarer Kriegsausbruch zwiſchen Rumänien und Ungarn ſtand bevor. Deutſchland, das von Ungarn und Rumänien wiederholt um Vermittlung in ihrem Streit gebeten worden war, rief, in dem Wunſch, den Frieden auf dem Balkan zu erhalten, gemeinſam mit Italien die beiden Staaten zu einer Konferenz nach Wien und fällte dort auf deren Bitten am 30. Auguſt 1940 den Wiener Schiedsſpruch. Die neue ungariſch-rumäniſche Grenze wurde dadurch feſtgelegt und, um der rumäniſchen Regierung zu ermöglichen, die von ihr gebrachten territorialen Opfer gegenüber ihrem Volke zu vertreten und jeden Streit in dieſem Raum für die Zukunft auszuſchließen, übernahmen Deutſchland und Italien die Garantie des noch verbleibenden rumäniſchen Staates. Da die ruſſiſchen Aſpirationen in dieſem Raum befriedigt waren, konnte ſich dieſe Garantie in keiner Weiſe gegen Rußland richten. Trotzdem erhob die Sowjetunion Beſchwerde und erklärte, entgegen ihren früheren

Erklärungen, wonach mit der Gewinnung Beſſarabiens und der Nordbukowina ihre Aſpirationen auf dem Balkan befriedigt waren, ihr weiteres Intereſſe an den Fragen des Balkans, die zunächſt nicht näher definiert wurden.

Von dieſem Zeitpunkt an zeichnet ſich die gegen Deutſchland gerichtete Politik Sowjetrußlands immer deutlicher ab. Die Reichsregierung erhält nunmehr immer konkretere Nachrichten, wonach die bereits ſeit langer Zeit ſchwebenden Verhandlungen des engliſchen Botſchafters Cripps in Moskau ſich in günſtiger Weiſe entwickeln. Gleichzeitig gelangt die Reichsregierung in den Beſitz von Unterlagen über intenſive militäriſche Vorbereitungen der Sowjetunion auf allen Gebieten. Dieſe Unterlagen werden unter anderem beſtätigt durch einen neuerdings in Belgrad aufgefundenen Bericht des jugoſlawiſchen Militärattachés in Moskau vom 17. Dezember 1940, in dem es unter anderem wörtlich heißt: „Nach Angaben aus Sowjetkreiſen iſt die Aufrüſtung der Luftwaffe, der Panzerwaffe und der Artillerie auf Grund der Erfahrungen des gegenwärtigen Krieges in vollem Gange und wird in der Hauptſache bis zum Auguſt 1941 abgeſchloſſen ſein. Dies iſt wahrſcheinlich die äußerſte (zeitliche) Grenze, bis zu der man keine fühlbaren Veränderungen in der ſowjetiſchen Außenpolitik zu erwarten braucht.“

Trotz der unfreundlichen Haltung der Sowjetunion in der Balkanfrage macht Deutſchland nunmehr eine erneute Anſtrengung zur Verſtändigung mit der UdSSR., indem der Reichsaußenminiſter in einem Brief an Herrn Stalin eine umfaſſende Darſtellung der Politik der Reichsregierung ſeit den Moskauer Verhandlungen gibt. In dem Brief wird beſonders auf folgendes hingewieſen: Bei dem Abſchluß des Dreimächtepaktes von Deutſchland, Italien und Japan ſei übereinſtimmend die Auffaſſung vertreten worden, daß dieſer Pakt ſich in keiner Weiſe gegen die Sowjetunion richte, ſondern daß die freundſchaftlichen Beziehungen der drei Mächte und ihre Verträge mit der UdSSR. durch dieſe Vereinbarung völlig unberührt bleiben ſollten. Im Dreimächtepakt von Berlin ſei dies auch dokumentariſch zum Ausdruck gebracht worden. Gleichzeitig wird in dem Brief der Wunſch und die Hoffnung ausgedrückt, daß es gelingen möge, das von den Dreierpaktmächten gewünſchte freundſchaftliche Verhältnis zur Sowjetunion gemeinſam weiter zu klären und in eine konkrete Form zu bringen. Um dieſe Fragen weiter zu behandeln, lädt der Reichsaußenminiſter Herrn Molotow nach Berlin ein.

Molotows Erpreſſungsverſuch

Während des Beſuchs von Herrn Molotow in Berlin muß die Reichsregierung feſtſtellen, daß Rußland zu einer wirklichen freundſchaftlichen Zuſammenarbeit mit den Dreierpaktmächten und mit Deutſchland im beſonderen nur gewillt iſt, wenn dieſes bereit iſt, den hierfür von der Sowjetunion geforderten Preis zu zahlen. Dieſer Preis beſteht in einem weiteren Vordringen der Sowjetunion im Norden und Südoſten Europas. Folgende Forderungen wurden von Herrn Molotow in Berlin und in den anſchließenden diplomatiſchen Beſprechungen mit dem Deutſchen Botſchafter in Moskau geſtellt:

1. Die Sowjetunion wünſcht, Bulgarien eine Garantie zu geben und darüber hinaus mit dieſem Staat einen Beiſtandspakt nach dem Muſter der Beiſtandspakte im Baltikum, d. h. alſo mit militäriſchen Stützpunkten, abzuſchließen, während Herr Molotow erklärt, an dem inneren Regime Bulgariens nicht rühren zu wollen. Auch der Beſuch des ruſſiſchen Kommiſſars Sobolew in Sofia in dieſer Zeit galt der Verwirklichung dieſes Zieles.

2. Die Sowjetunion verlangt eine vertragliche Abmachung mit der Türkei zum Zweck der Schaffung einer Baſis für Land- und Seeſtreitkräfte der UdSSR. am Bosporus und den Dardanellen auf der Grundlage einer langfriſtigen Pacht. Für den Fall, daß die Türkei ſich hiermit nicht einverſtanden erklären ſollte, ſollen Deutſchland und Italien ſich den ruſſiſchen diplomatiſchen Maßnahmen zur Erzwingung dieſer Forderung anſchließen. Dieſe Forderungen laufen auf eine Beherrſchung des Balkans durch die UdSSR. hinaus.

3. Die Sowjetunion erklärt, ſich abermals von Finnland bedroht zu fühlen und fordert deshalb die völlige Preisgabe Finnlands durch Deutſchland, was praktiſch die Beſetzung dieſes Staates und Ausrottung des finniſchen Volkes bedeutet.

Deutſchland konnte dieſe ruſſiſchen Forderungen, die von der Sowjetregierung als Vorbedingung für den Zuſammenſchluß mit den Dreierpaktmächten bezeichnet wurden, ſelbſtverſtändlich nicht annehmen. Damit waren die Bemühungen der Dreierpaktmächte um eine Verſtändigung mit der Sowjetunion geſcheitert.

Die Folge dieſer deutſchen Haltung war, daß Rußland ſeine nun bereits immer offener gegen Deutſchland gerichtete Politik intenſivierte, und daß ſeine immer engere Zuſammenarbeit mit England klar zutage trat. Im Januar 1941 kam dieſe ablehnende ruſſiſche Haltung zum erſten Male auch auf dem diplomatiſchen Gebiet zum Durchbruch.

Die Bedrohung Bulgariens

Als Deutſchland in dieſem Monat in Bulgarien gewiſſe Sicherungsmaßnahmen gegen die Landung britiſcher Truppen in Griechenland traf, hat der ruſſiſche Botſchafter in Berlin in einer offiziellen Demarche darauf hingewieſen, daß die Sowjetunion das Territorium Bulgariens und der beiden Meerengen als Sicherheitszone der UdSSR. anſehe, und daß ſie den Ereigniſſen in dieſen Gebieten, die die Intereſſen dieſer Sicherheit bedrohten, nicht teilnahmslos gegenüberſtehen könne. Aus dieſem Grunde warne die Sowjetregierung vor dem Erſcheinen deutſcher Truppen in dem Territorium Bulgariens und der beiden Meerengen.

Die Reichsregierung hat daraufhin der Sowjetregierung erſchöpfend Aufſchluß über die Gründe und die Ziele ihrer militäriſchen Maßnahmen auf dem Balkan gegeben. Sie hat darauf hingewieſen, daß Deutſchland jeden Verſuch Englands, in Griechenland Fuß zu faſſen, mit allen Mitteln verhindern werde, daß es aber nicht die Abſicht habe, die Meerengen zu beſetzen, ſondern daß es das türkiſche Hoheitsgebiet reſpektieren werde. Der Durchmarſch deutſcher Truppen durch Bulgarien könne nicht als eine Verletzung der Sicherheitsintereſſen der Sowjetunion angeſehen werden, die Reichsregierung glaube vielmehr, mit dieſen Operationen auch den ſowjetiſchen Intereſſen zu dienen. Nach Durchführung der Operationen auf dem Balkan werde Deutſchland ſeine Truppen von dort wieder zurückziehen.

Trotz dieſer Erklärung der Reichsregierung hat die Sowjetregierung ihrerſeits unmittelbar nach dem Einmarſch deutſcher Truppen an die bulgariſche Adreſſe eine Erklärung veröffentlicht, die einen direkt feindſeligen Charakter gegen das Deutſche Reich hatte und die darauf hinauslief, daß die Anweſenheit deutſcher Truppen in Bulgarien nicht dem Frieden auf dem Balkan, ſondern dem Kriege diene. Die Erklärung für dieſe Haltung gaben der Reichsregierung die ſich zu dieſer Zeit verdichtenden Nachrichten über eine immer enger werdende Zuſammenarbeit zwiſchen Sowjetrußland und England. Trotzdem hat Deutſchland auch hierzu geſchwiegen.

Auf derſelben Linie liegt die im März 1941 von der Sowjetregierung der Türkei gegebene Rückendeckung für den Fall, daß dieſe in den Krieg auf dem Balkan eintreten würde. Dies war, wie der Reichsregierung bekannt, das Ergebnis engliſch-ruſſiſcher Verhandlungen, während des Beſuches des britiſchen Außenminiſters in Ankara, deſſen Bemühungen darauf gerichtet waren, auf dieſem Wege Rußland immer enger in die engliſche Kombination einzubeziehen.

Engliſch-bolſchewiſtiſches Komplott

Die ſich ſeit dieſer Zeit immer ſteigernde aggreſſive Politik der Sowjetregierung gegenüber dem Deutſchen Reich und die bisher noch einigermaßen verſchleiert durchgeführte politiſche Zuſammenarbeit zwiſchen der Sowjetunion und England wird aber mit dem Ausbruch der Balkankriſe Anfang April dieſes Jahres vor aller Welt offenbar. Es ſteht heute einwandfrei feſt, daß der nach dem Beitritt Jugoſlawiens zum Dreierpakt in Belgrad angeſtiftete Putſch von England im Einvernehmen mit Sowjetrußland inſzeniert wurde. Als dann der Belgrader Putſch gelungen war, ſchließt Rußland am 5. April mit der illegalen ſerbiſchen Regierung Simovic einen Freundſchaftspakt, der den Putſchiſten den Rücken ſtärken und deſſen Gewicht der gemeinſamen engliſch-jugoſlawiſch-griechiſchen Front zugute kommen ſollte. Mit ſichtbarer Genugtuung ſtellt hierzu der amerikaniſche Unterſtaatsſekretär, Herr Sumner Welles, nachdem er vorher mehrere Beſprechungen mit dem Sowjetbotſchafter in Waſhington gehabt hatte, am 6. April 1941 feſt: der ruſſiſch-jugoſlawiſche Pakt könne unter Umſtänden von größter Bedeutung ſein, er ſtoße auf vielſeitiges Intereſſe, und es lägen Gründe für die Annahme vor, daß er mehr als lediglich ein Freundſchafts- und Nichtangriffspakt ſei.

Zur ſelben Zeit alſo, in der deutſche Truppen gegen die ſich maſſierenden engliſchen Landungen in Griechenland auf rumäniſchem und bulgariſchem Gebiet zuſammengezogen wurden, verſucht die Sowjetunion nun ſchon im klaren Einvernehmen mit England, Deutſchland in den Rücken zu fallen, indem es

1. Jugoſlawien politiſch offen und militäriſch im geheimen unterſtützt,

2. verſucht, die Türkei, durch die Zuſicherung der Rückendeckung zu einer aggreſſiven Haltung gegen Bulgarien und Deutſchland zu bewegen und zu einem Aufmarſch der türkiſchen Armeen in ſehr ungünſtiger militäriſcher Poſition in Thrazien zu veranlaſſen.

3. ſelbſt eine ſtarke Truppenmacht an der rumäniſchen Grenze in Beſſarabien und an der Moldau konzentriert, und

4. indem plötzlich Anfang April der Stellvertretende Volkskommiſſar im Außenkommiſſariat, Wyſchinſki, den Verſuch unternimmt, in Geſprächen mit dem rumäniſchen Geſandten Gafencu in Moskau eine Politik der ſchnellen Annäherung an Rumänien einzuleiten, um dieſes Land zum Abfall von Deutſchland zu veranlaſſen. Die engliſche Diplomatie macht durch die Vermittlung der Amerikaner in Bukareſt Anſtrengungen in gleicher Richtung.

Ueberfall von drei Seiten geplant

Die aufmarſchierten deutſchen Truppen in Rumänien und Bulgarien ſollten alſo nach dem engliſch-ruſſiſchen Plan, hier von drei Seiten, nämlich aus Beſſarabien aus Thrazien und aus Serbien-Griechenland angegriffen werden. Nur der Loyalität des Generals Antonescu der realiſtiſchen Einſtellung der Türkiſchen Regierung und vor allem dem ſchnellen deutſchen Zupacken und den entſcheidenden Siegen der deutſchen Armee iſt es zuzuſchreiben, daß dieſer engliſch-ruſſiſche Plan vereitelt wurde. Wie der Reichsregierung aus Meldungen bekanntgeworden iſt, ſind faſt 200 jugoſlawiſche Flugzeuge, beſetzt mit ſowjetruſſiſchen und engliſchen Agenten ſowie ſerbiſchen Putſchiſten, unter Anführung des Herrn Smic teils nach Rußland, wo dieſe Offiziere heute in der ruſſiſchen Armee Dienſt tun, teils nach Aegypten geflogen. Schon dieſe Einzelheit wirft ein beſonders charakteriſtiſches Licht auf die enge Zuſammenarbeit Englands und Rußlands mit Jugoſlawien.

Vergeblich hat die Sowjetregierung verſchiedentlich verſucht, die wirklichen Abſichten ihrer Politik zu verſchleiern. Ebenſo wie ſie noch in der letzten Periode den Wirtſchaftsverkehr mit Deutſchland aufrechterhielt, ſo hat ſie auch eine Reihe von Einzelaktionen gemacht, um der Welt ein normales oder gar freundſchaftliches Verhältnis zu Deutſchland vorzutäuſchen. Dahin gehört z. B. die von ihr vor einigen Wochen vorgenommene Abſchiebung des norwegiſchen, belgiſchen, griechiſchen und jugoſlawiſchen Geſandten, das durch den britiſchen Botſchafter Cripps im Einvernehmen mit ihr veranlaßte Stillſchweigen der britiſchen Preſſe über das deutſch-ruſſiſche Verhältnis und endlich auch das vor kurzem erſchienene TASS-Dementi, daß die Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Sowjetrußland als völlig korrekt hinzuſtellen ſuchte. Dieſe Tarnungsmanöver, die in ſo kraſſem Gegenſatz zu der wirklichen Politik der Sowjetregierung ſtehen, haben ſelbſtverſtändlich die Reichsregierung nicht irreführen können.

Rote Front Oſtſee—Schwarzes Meer

VI.

Die deutſchfeindliche Politik der Sowjetregierung wurde auf militäriſchem Gebiete begleitet von einer ſtändig zunehmenden Konzentrierung der geſamten verfügbaren ruſſiſchen Streitkräfte auf einer langen Front von der Oſtſee bis zum Schwarzen Meer. Schon zu einer Zeit, als Deutſchland im Weſten im franzöſiſchen Feldzug ſtark engagiert war und als ſich im Oſten nur ganz geringe deutſche Truppenteile befanden, begann das ruſſiſche Oberkommando mit der ſyſtematiſchen Verlegung größerer Truppenkontingente an die öſtliche Reichsgrenze, wobei beſondere Maſſierungen gegenüber Oſtpreußen und dem Generalgouvernement, ferner in der Bukowina und in Beſſarabien gegenüber Rumänien feſtgeſtellt wurden. Auch gegenüber Finnland wurden die ruſſiſchen Garniſonen ſtändig verſtärkt. Die Verſchiebung von immer neuen ruſſiſchen Diviſionen aus Oſtaſien und dem Kaukaſus nach dem europäiſchen Rußland waren weitere Maßnahmen auf dieſem Gebiete. Nachdem die Sowjetregierung ſeinerzeit erklärt hatte, daß z. B. das Baltikum mit nur ganz geringen Truppen belegt werden würde, erfolgte allein in dieſem Raum nach Durchführung der Beſetzungsaktion eine ſich immer ſteigernde Konzentration von ruſſiſchen Truppenmaſſen, die heute auf 22 Diviſionen geſchätzt werden.

Es ergibt ſich ſomit das Bild, daß die ruſſiſchen Truppen ſich immer näher an die deutſche Grenze heranſchoben, obwohl von deutſcher Seite keine militäriſchen Maßnahmen getroffen wurden, mit denen eine ſolche ruſſiſche Aktion hätte begründet werden können. Erſt dieſes ruſſiſche Verhalten hat die deutſche Wehrmacht zu Gegenmaßnahmen gezwungen. Ferner haben ſich die einzelnen Verbände des ruſſiſchen Heeres und der Luftwaffe nach vorn aufgeſchloſſen, und die Flugplätze entlang der deutſchen Grenze ſind mit ſtarken Verbänden der Luftwaffe belegt. Seit Anfang April ſind ebenfalls vermehrte Grenzverletzungen und ſich immer ſteigernde Ueberfliegungen des deutſchen Reichsgebietes durch ruſſiſche Flugzeuge feſtzuſtellen. Dasſelbe trifft laut Mitteilungen der Rumäniſchen Regierung auch für das rumäniſche Grenzgebiet der Bukowina, der Moldau und der Donau zu.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat die außenpolitiſche Leitung des Reiches ſeit Anfang d. J. wiederholt auf dieſe immer zunehmende Bedrohung des Reichsgebietes durch die ruſſiſche Armee hingewieſen und dabei betont, daß dieſem Aufmarſch nur aggreſſive Abſichten zugrunde liegen könnten. Dieſe Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht werden mit allen darin enthaltenen Einzelheiten der Oeffentlichkeit bekanntgegeben werden.

Entgegen allen von ihr übernommenen Verpflichtungen und in kraſſem Widerſpruch zu ihren feierlichen Erklärungen hat die Sowjetregierung ſich gegen Deutſchland gewandt:

Sie hat

1. ihre gegen Deutſchland und Europa gerichteten Zerſetzungsverſuche nicht nur fortgeſetzt, ſondern ſeit Kriegsausbruch noch verſtärkt; ſie hat

2. in ſich immer ſteigerndem Maße ihre Außenpolitik gegen Deutſchland feindlich eingeſtellt, und ſie iſt

3. mit ihren geſamten Streitkräften an der deutſchen Grenze ſprungbereit aufmarſchiert.

Damit hat die Sowjetregierung die Verträge und Vereinbarungen mit Deutſchland verraten und gebrochen. Der Haß des bolſchewiſtiſchen Moskau gegen den Nationalſozialismus war ſtärker als die politiſche Vernunft. In Todfeindſchaft ſteht der Bolſchewismus dem Nationalſozialismus gegenüber. Das bolſchewiſtiſche Moskau iſt im Begriff, dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland in ſeinem Exiſtenzkampf in den Rücken zu fallen.

Deutſchland iſt nicht gewillt, dieſer ernſten Bedrohung ſeiner Oſtgrenze tatenlos zuzuſehen. Der Führer hat daher nunmehr der deutſchen Wehrmacht den Befehl erteilt, dieſer Bedrohung mit allen zur Verfügung ſtehenden Machtmitteln entgegenzutreten. In dem kommenden Kampf iſt ſich das deutſche Volk bewußt, daß es nicht nur zum Schutz der Heimat antritt, ſondern daß es dazu berufen iſt, die geſamte Kulturwelt von den tödlichen Gefahren des Bolſchewismus zu retten und den Weg für einen wahren ſozialen Aufſtieg in Europa frei zu machen.

Berlin, den 21. Juni 1941.

Der Aufmarſch gegen Deutſchland

Wenn aber noch die geringſten Zweifel über die Aggreſſivität des ruſſiſchen Aufmarſches beſtehen konnten, ſo ſind dieſe durch die Nachrichten, die dem Oberkommando der Wehrmacht in den letzten Tagen zugegangen ſind, reſtlos beſeitigt. Nach Durchführung der ruſſiſchen Generalmobilmachung ſind heute nicht weniger als 160 Diviſionen gegen Deutſchland aufmarſchiert.

Die Beobachtungsergebniſſe der letzten Tage zeigen, daß die Gruppierung der ruſſiſchen Truppen und insbeſondere der motoriſierten und Panzerverbände in einer Weiſe erfolgt iſt, daß das ruſſiſche Oberkommando zu einem aggreſſiven Vorgehen gegen die deutſche Grenze an verſchiedenen Stellen jederzeit in der Lage iſt. Die Meldungen über vermehrte Aufklärungs- und Patrouillentätigkeit ſowie täglich eingehende Meldungen über Zwiſchenfälle an der Grenze und Vorpoſtengefechte zwiſchen den beiden Armeen vervollſtändigen das Bild einer aufs äußerſte geſpannten militäriſchen Lage, die jederzeit zur Entladung kommen kann. Die heute aus England kommenden Nachrichten über die Verhandlungen des engliſchen Botſchafters Cripps über eine noch engere Zuſammenarbeit zwiſchen der politiſchen und militäriſchen Leitung Englands und Sowjetrußlands ſowie der Aufruf des früher immer ſowjetfeindlich eingeſtellten Lord Beaverbrook zur Unterſtützung Rußlands mit allen zur Verfügung ſtehenden Kräften in ſeinem kommenden Kampf und die Aufforderung an die Vereinigten Staaten, ein gleiches zu tun, beweiſt eindeutig, welches Schickſal man dem deutſchen Volk bereiten möchte.

Zuſammenfaſſend hat die Reichsregierung daher folgende Erklärung abzugeben:

Abſchließende Erklärung

Nach Verleſung der Note gab Reichsaußenminiſter von Ribbentrop folgende abſchließende Erklärung ab:

„Zur Beleuchtung der aggreſſiven und deſtruktiven Politik der Sowjets werden weitere Dokumente veröffentlicht, die eindeutig beweiſen, daß die Sowjetunion mit Sabotage und Zerſetzungspropaganda die Vernichtung des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland betrieb.

Der Weltöffentlichkeit werden folgende Dokumente übergeben:

Ein Bericht des Auswärtigen Amtes über die Propaganda und politiſche Agitation der Sowjetregierung.

Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht an die Reichsregierung über den ſowjetruſſiſchen Aufmarſch gegen Deutſchland.

Ein Bericht des Reichsminiſters des Innern und des Reichsführers ſſ und Chefs der Deutſchen Polizei an die Reichsregierung über die gegen Deutſchland und den Nationalſozialismus gerichtete Zerſetzungsarbeit der UdSSR.

Dieſe Dokumente beweiſen unwiderleglich die Ziele und Abſichten der Moskauer Machthaber. Der Führer iſt dieſen Abſichten begegnet.

*

An die Soldaten der Oſtfront!

Die Kampfparole des Führers an die Wehrmacht

DNB. Berlin, 22. Juni. — Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht erläßt zum 22. Juni 1941 einen Tagesbefehl an die Soldaten der Oſtfront, in welchem er ihnen die Aufklärung gibt, die er der Heimat in ſeinem Aufruf an das deutſche Volk gab. Der Tagesbefehl ſchließt mit folgenden Worten:

„Deutſche Soldaten! Damit tretet ihr in einen harten und verantwortungsſchweren Kampf ein. Denn: Das Schickſal Europas, die Zukunft des Deutſchen Reiches, das Daſein unſeres Volkes liegen nunmehr allein in eurer Hand.

Möge uns allen in dieſem Kampf der Herrgott helfen!

Eichenlaub mit Schwertern

Die höchſte Auszeichnung für Galland

DNB. Berlin, 21. Juni

Die deutſche Luftwaffe hat, wie durch Sondermeldung bereits bekanntgegeben, am letzten Sonnabend einen Angriffsverſuch britiſcher Kampf- und Jagdverbände mit ſtarken Verluſten für den Feind abgewieſen. Hierbei zeichnete ſich der bekannte deutſche Jagdflieger und Geſchwaderkommodore Oberſtleutnant Galland durch große Umſicht in der Führung und beſonderen Heldenmut aus. Er ſchoß perſönlich drei britiſche Flugzeuge ab.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat ihm als erſten Offizier der deutſchen Wehrmacht die Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes verliehen.

Der Führer hat an Oberſtleutnant Galland nachſtehendes Telegramm geſandt:

„Nehmen Sie zu Ihren drei neuen Luftſiegen meine Gratulation entgegen. Ich verbinde ſie mit meinen aufrichtigen Wünſchen für Ihre Wiedergeneſung. Im Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als erſtem Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

(gez.) Adolf Hitler.“

*

Reichsmarſchall Hermann Göring richtete an Oberſtleutnant Galland nachſtehendes Telegramm:

Zu Ihrer neuen, außerordentlich hohen Auszeichnung, die Sie als erſter Offizier der deutſchen Wehrmacht erhalten haben, ſende ich Ihnen meine herzlichſten Glückwünſche. Ich verbinde dieſe mit den beſten Wünſchen zu weiteren Erfolgen

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 145 Dienstag, den 24. Juni 1941 63. Jahrg.

Das Komplott im Kreml

Die Dokumentenveröffentlichungen des Auswärtigen Amtes

Das Auswärtige Amt iſt im Beſitz umfaſſender Beweiſe, daß von Moskau aus in dritten Ländern eine großangelegte Wühl- und Umſturzpropaganda in betont deutſchfeindlichem Sinne betrieben wird. Der alte Gedanke der Weltrevolution wird unverändert weiterverfolgt. Deutſchland aber wird auch nach Abſchluß des deutſch-ſowjetiſchen Freundſchaftsabkommens auf eine Stufe mit England und Frankreich geſtellt und gilt auch weiterhin als kapitaliſtiſcher Staat, der vernichtet werden muß. Die Verträge mit Deutſchland dienen hierbei lediglich als taktiſches Mittel zur Ausnutzung einer günſtigen politiſchen Konjunktur.

Dieſe Tendenz zeigen ſich übereinſtimmend in der von Sowjetrußland in allen Ländern betriebenen Propaganda. Sie werden beſonders klar definiert in den im Oktober 1939 herausgegebenen „Richtlinien für die innerparteiliche, organiſatoriſche und ideologiſche Kampagne der kommuniſtiſchen Partei der Slowakei“. Dieſe Richtlinien knüpfen an einen Ausſpruch Lenins an, wonach auch mit einzelnen kapitaliſtiſchen Ländern Pakte abgeſchloſſen werden können, wenn ſie den Intereſſen der Sowjetunion dienen und die Möglichkeit ſchaffen, den Gegner unſchädlich zu machen. Die taktiſche Zuſammenarbeit mit Deutſchland, ſo heißt es in dieſen Richtlinien weiter, entſpreche völlig dieſen Worten Lenins. Das Ziel der ſowjetiſchen Politik wird mit folgenden Worten gekennzeichnet: „Die Sowjetunion und ihre Rote Armee können ſich ohne Verluſte bereithalten, im geeigneten Augenblick an geeigneter Stelle den geſchwächten Feind anzugreifen“.

Wühlarbeit für die Weltrevolution

Dieſe allgemeinen, überall in Europa propagierten Gedankengänge der fortdauernden Hinarbeit auf die Weltrevolution und die innerſowjetiſche militäriſche Vorbereitung darauf werden unter dem Eindruck der militäriſchen Erfolge der Achſenmächte in zunehmendem Maße auf Deutſchland abgeſtellt und in den einzelnen Ländern durch eine konkrete, ſich ſtändig verſtärkende Agitation gegen das Reich ergänzt.

In Rumänien iſt die Hetze der Kommuniſten nicht einmal in den erſten Monaten nach Abſchluß des deutſch-ruſſiſchen Freundſchaftsvertrages gemildert worden. Nach dem Beitritt Rumäniens zum Dreimächtepakt wird — wenn auch vergeblich — verſucht, die Bevölkerung gegen die deutſchen Truppen aufzuhetzen. Und das alles geſchieht durch Kuriere der Sowjetgeſandtſchaft in Bukareſt.

Rote Eroberungsabſichten

In Jugoſlawien läßt ſich vom Spätſommer 1940 an gleichfalls eine Wendung der kommuniſtiſchen Propaganda in antideutſchem Sinne beobachten. In einem Rundſchreiben der Verwaltung des Drau-Banat in Laibach an die nachgeordneten Behörden vom 5. Auguſt 1940 heißt es, daß nach den zur Verfügung ſtehenden Unterlagen die kommuniſtiſche Propaganda im Gegenſatz zu früher darauf ausgehe, „in Zukunft Manifeſtationen im feindlichen Sinne gegen Deutſchland und Italien zu veranſtalten“.

Mitunter werden in kommuniſtiſchen Kreiſen offen ruſſiſche Eroberungsabſichten auf dem Balkan und gegen Deutſchland proklamiert. So berichtet die Deutſche Geſandtſchaft in Belgrad am 13. September 1940, vor einigen Wochen ſei auf einer Tagung kommuniſtiſcher Parteifunktionäre in Agram von einem Teilnehmer erklärt worden, „daß nach den aus Rußland eingegangenen Informationen die Gebiete der Slowakei, Ungarns, Jugoſlawiens, Bulgariens, Rumäniens ſowie des zur Zeit von den deutſchen Truppen beſetzten polniſchen Raumes als ruſſiſches Protektorat bezeichnet werden ſollten. Die Neuregelung könne aber erſt nach Eintritt der zu erwartenden militäriſchen Schwächung Deutſchlands durchgeführt werden.“

Daß derartige Parolen über ein kommendes Vorhaben Sowjetrußlands gegen Deutſchland wirklich von Moskau aus den ſerbiſchen Kommuniſten und Sowjetfreunden erteilt worden ſind, zeigt ein nach der Beſetzung Belgrads in der dortigen Sowjetgeſandtſchaft aufgefundenes Schriftſtück, in dem zuſammengefaßt iſt, in welcher Weiſe man ruſſiſcherſeits die Haltung der Sowjetunion nach dem Anſchluß Rumäniens an die Achſenmächte den ruſſophilen ſerbiſchen Gruppen darſtellte. Es heißt in dieſem in ruſſiſcher Sprache abgefaßten, nach ſeinem Inhalt aus dem Herbſt 1940 ſtammenden Schriftſtück: „Die UdSSR. wird erſt im gegebenen Moment reagieren. Die Achſenmächte haben ihre Streitkräfte weiter verzettelt und deshalb wird die UdSSR. plötzlich gegen Deutſchland losſchlagen. Dabei wird die UdSSR. die Karpaten überſchreiten, was das Signal für eine Revolution in Ungarn ſein wird, und durch Ungarn werden die Truppen nach Jugoſlawien ziehen und an die Adria vordringen, werden den Balkan und den Nahen Oſten von Deutſchland trennen. Wann wird das geſchehen? In den Augenblick, den die Sowjets für einen Erfolg dieſes Unternehmens am geeignetſten halten!“

Ueberall Sowjethetze

In Bulgarien wurde der deutſch-ſowjetiſche Freundſchaftspakt von der kommuniſtiſchen Propaganda als volle Kapitulation Deutſchlands vor der Stärke Rußlands ausgegeben. In Ungarn konnte die bolſchewiſtiſche Propaganda kaum Helfer finden, da hier die Erinnerung an die Schreckensherrſchaften Bela Khuns noch lebendig iſt. Um ſo ungehemmter verfolgt deshalb die Sowjetunion in den im März 1939 Ungarn zurückgegebenen Gebieten mit rutheniſcher Minderheit ihre unterirdiſche Propaganda, die ſie hier mit annexioniſtiſchen Zielen verbindet. In der Slowakei ſtand die Propaganda im Geiſte der bereits erwähnten „Richtlinien“, die ins einzelne gehende Anweiſungen für die Arbeit der kommuniſtiſchen Partei enthielten. In Schweden iſt die kommuniſtiſche Partei zwar zahlenmäßig nicht beſonders groß, doch kommt ihr im Rahmen der internationalen Tätigkeit der Komintern eine beſondere Bedeutung zu. Da Schweden das einzige Land Europas iſt, das den Kommunismus nicht verboten hat, iſt ein Teil der früher in der deutſchen Oſtmark, der ehemaligen Tſchechoſlowakei, der Schweiz und Frankreich ausgeübten kommuniſtiſchen Tätigkeit nach Schweden verlegt worden. In gemeinſter Weiſe wurde auch hier im Auftrage Moskaus gegen Hitler und Deutſchland gehetzt.

In Finnland war die bolſchewiſtiſche Propaganda während des finniſch-ruſſiſchen Krieges zum Stillſtand gekommen. Nach Friedensſchluß ging die Sowjetgeſandtſchaft in Helſinki ſofort an den Wiederaufbau der kommuniſtiſchen Partei, die zunächſt in Form von kleinen Zellen organiſiert wurde. Für die Propaganda wurde vom ruſſiſchen Staatsrundfunk in der Nähe der finniſchen Grenze der Sender Petroskoi errichtet. In Frankreich wurden die Bemühungen franzöſiſcher Politiker, die nach der Niederlage der 3. Republik die franzöſiſche Bevölkerung für eine Politik der Zuſammenarbeit mit Deutſchland und der europäiſchen Solidarität zu gewinnen ſuchten, von Moskau ſyſtematiſch geſtört. Die Mitglieder der Regierung Pétain wurden als käufliche Verräter und Söldlinge kleiner hochkapitaliſtiſcher Gruppen hingeſtellt. Die wirtſchaftlichen und ſozialen Schwierigkeiten Frankreichs nach der Niederlage wurden ausſchließlich auf die Beſetzung des Landes durch Deutſchland zurückgeführt. Auch in Belgien und Holland iſt die antideutſche Agitation im gleichen Sinne überaus rege. Im Generalgouvernement hat nach Abgrenzung der deutſchen und ruſſiſchen Intereſſengebiete die Sowjetpropaganda eingeſetzt. Sie wendet ſich hier vor allem mit der panſlawiſtiſchen Idee an den polniſchen Nationalismus. Sogar in Griechenland haben nach Berichten des dortigen Bevollmächtigten des Reiches in den wenigen Wochen, die ſeit dem deutſchen Einmarſch verſtrichen ſind, die Bolſchewiken bereits verſucht, das von England im Stich gelaſſene griechiſche Volk erneut gegen Deutſchland und Italien aufzuhetzen.

So hat die rote Propaganda in allen Ländern Europas die Schwierigkeiten und Umwälzungen, die der Krieg mit ſich brachte, für ihre weltrevolutionären Umtriebe auszunutzen verſucht.

Bewußte Störung der Balkanbefriedung

In genauer Uebereinſtimmung mit der vorſtehend geſchilderten unterirdiſchen Propaganda ſtehen die ſonſtigen Mittel der politiſchen Agitation, die die Sowjetunion in den genannten Ländern verwendet. So hat Moskau immer wieder verſucht, die vermittelnde Rolle Deutſchlands bei der Beilegung der territorialen Streitigkeiten zwiſchen Rumänien, Ungarn und Bulgarien zu ſtören und den Beitritt der Balkanſtaaten zum Dreimächtepakt zu verhindern. Die deutſch-italieniſche Garantie für die neuen rumäniſchen Grenzen wurde von der kommuniſtiſchen Agitation in eine antiruſſiſche Kampfmaßnahme umgefälſcht. Gegen den Anſchluß Bulgariens an den Dreier-Pakt hat Moskau mit beſonderem Nachdruck gearbeitet.

Ein Sonderdelegierter der Sowjetunion wurde Ende November 1940 zu König Boris entſandt, um die Annäherung Bulgariens an die Achſenmächte zu hintertreiben und gleichzeitig Bulgarien durch das Angebot eines Garantiepaktes in das ſowjetiſche Fahrwaſſer zu ziehen. Als wenige Monate ſpäter Bulgarien die Zuſtimmung zum Einmarſch deutſcher Truppen erteilte, machte ſich die Sowjetregierung, obwohl ſie vorher von der Reichsregierung über die Gründe und Ziele der deutſchen Maßnahmen auf dem Balkan aufs genaueſte unterrichtet worden war, geradezu zu einem Werkzeug der britiſchen Propaganda, indem ſie in einer gewollt feindlichen öffentlichen Erklärung behauptete, daß die bulgariſche Haltung zur Hineinziehung dieſes Landes in den Krieg führen würde — eine Behauptung, die inzwiſchen durch die Tatſachen hinreichend widerlegt worden iſt.

In Rumänien verfolgten ſeit dem Herbſt 1940 die ruſſiſchen Beſtrebungen das Ziel, die innerpolitiſchen Schwierigkeiten des neuen Regimes in jeder Weiſe zu verſtärken und durch Hervorrufen von Unruhen den Bürgerkrieg vorzubereiten. Schon im November 1940 wurden Kommuniſten und bezahlte Agenten in die Legionärbewegung eingeſchmuggelt, die die inneren rumäniſchen Gegenſätze für die trüben Zwecke Moskaus auszunutzen verſuchten. Den Höhepunkt der kommuniſtiſchen Aktion, die ſich bereits im November 1940 in lokalen Putſchplänen, insbeſondere im Erdölgebiet angekündigt hatte, bildete der Aufſtandsverſuch der extremen Legionäre am 23. und 24. Januar 1941, der, wie einwandfrei feſtſteht, weitgehend von bolſchewiſtiſchen Agenten und lokalen Kommuniſtenführern ins Leben gerufen worden iſt. Nach Scheitern des Putſches flüchteten ſich einige Führer des Aufſtandes in der Sowjetgeſandtſchaft, um ſo ihrer Feſtnahme zu entgehen.

Waffenlieferungen an Serbien

Ebenſo deutlich zeigen ſich die bolſchewiſtiſchen Intrigen in der Haltung Moskaus gegenüber Jugoſlawien. Aus aufgefundenen franzöſiſchen Dokumenten ſind der Reichsregierung Aeußerungen des ruſſiſchen Außenkommiſſars Molotow bekannt geworden, die dieſer im Mai 1940 gegenüber dem jugoſlawiſchen Delegierten Georgewitſch getan hat und die deutlich beweiſen, daß Molotow in den Geſprächen mit Jugoſlawien von vornherein bemüht war, ſich als gegen Deutſchland eingeſtellt zu zeigen, während er über Frankreich und England in Ausdrücken ſprach, „die kein Uebelwollen zeigten“. Dabei hat Molotow, wie Georgewitſch berichtet, offen die Möglichkeit angedeutet, daß ſich die Sowjets jedem Vorgehen Italiens und Deutſchlands im Donaugebiet widerſetzen würden. Ueberdies hat die Sowjetregierung bei dieſer Gelegenheit Jugoſlawien zu beſchleunigter Aufrüſtung angetrieben und mitgeteilt, daß ſie bereit ſei, dieſe Aufrüſtung durch Lieferung von Waffen auf Kredit zu unterſtützen.

Die Grundhaltung der Sowjets zeigt ſich beſonders deutlich in der Frage der ruſſiſchen Waffenlieferungen an Serbien, worüber die in Belgrad aufgefundenen Akten des ſerbiſchen Kriegsminiſteriums Aufſchluß geben:

Einzige Bedingung der Roten war abſolute Diskretion; insbeſondere ſollte verhindert werden, daß Deutſchland, Bulgarien oder Rumänien etwas von den Lieferungen erführe.

Militäriſche Nachrichten verraten

Der Belgrader Staatsſtreich und die Regierung Simowitſch wurde vom Bolſchewiſtenrundfunk und von der ruſſiſchen Preſſe lebhaft begrüßt. Zweifellos ſind die Putſchiſten bereits vor dem Umſturz durch Hoffnungen auf Sowjethilfe in ihren Plänen beſtärkt worden. Die Erwartungen der Simowitſch-Gruppe ſchienen ſich zu erfüllen, als am 5. April 1941 der ruſſiſch-jugoſlawiſche Freundſchafts- und Nichtangriffspakt in Moskau unterzeichnet wurde. Dieſer Vertrag kann nach der ganzen Lage der Umſtände nur als eine direkte Provokation Deutſchlands und als eine Ermunterung der antideutſchen Haltung der Regierung Simowitſch aufgefaßt werden.

Ferner liegen urkundliche Beweiſe dafür vor, daß Sowjetrußland dem jugoſlawiſchen und griechiſchen Generalſtab Nachrichten über Stand und Bewegung deutſcher und italieniſcher Truppen übermittelt hat. Aus einwandfreier Quelle iſt ſchließlich bekanntgeworden, daß die Sowjetregierung am 10. April dem jugoſlawiſchen Geſandten die Lieferung von Kriegsmaterial durch das Schwarze Meer vorgeſchlagen hat.

Dieſe ganze Politik beruht offenkundig auf einer politiſchen und militäriſchen Zuſammenarbeit der Sowjetunion mit England und neuerdings auch mit Amerika. Ein weiteres Zeichen dieſer Zuſammenarbeit iſt z. B. in der am 18. März ergangenen Verordnung des Außenhandelskommiſſars Mikojan zu erkennen, wonach der Durchtransport von Kriegsmaterial durch das Gebiet der Sowjetunion verboten wird.

Etwa zu gleicher Zeit tritt auch die diplomatiſche Unterſtützung, die Rußland der engliſchen Regierung auf dem Balkan gewährt, offen zu Tage. Die Reiſe des engliſchen Außenminiſters Eden nach Iſtanbul verfolgte den Zweck, eine Balkanfront unter Einbeziehung der Türkei aufzubauen und womöglich auch die Sowjetunion in dieſen Kreis einzuſpannen, was durch eine Reiſe Edens nach Moskau angebahnt werden ſollte. Wenn auch dieſe Reiſe nicht zuſtande kam, weil die Sowjetunion den Zeitpunkt noch nicht für gekommen anſah, um förmlich auf die Seite der Gegner Deutſchlands zu treten, ſo war Moskau doch entſchloſſen, in engem Kontakt mit England vorzugehen, was durch die Reiſe des engliſchen Botſchafters Cripps mit einem ruſſiſchen Militärflugzeug nach Ankara und durch Vermittlung des dortigen Sowjetbotſchafters erreicht wurde. Das Ergebnis dieſer Beſprechung war die am 25. März 1941 veröffentlichte Erklärung, in der die Sowjetunion unter Berufung auf den beſtehenden Nichtangriffspakt der Türkei vollſte Neutralität für den Fall etwaiger Konflikte zuſicherte. Welches hierbei das Ziel der Sowjetunion war, wurde von dem Korreſpondenten der Aſſociated Preß in Ankara mit folgenden Worten gekennzeichnet: „Durch Ausſchaltung einer möglichen ruſſiſchen Gegenaktion für den Fall eines türkiſchen Kriegseintritts an der Seite Englands arbeitet Moskau zum erſten Male offen und eindrucksvoll gegen die deutſche Diplomatie“.

Schließlich liegen noch urkundliche Beweiſe dafür vor, daß auch Verhandlungen zwiſchen Moskau und Waſhington im Gange ſind, die eine engere politiſche Verbindung zwiſchen dieſen beiden Staaten zum Ziele haben. Ein vertrauliches Zirkularſchreiben, das der Sowjetgeſandte in Bukareſt am 8. Juni an eine Reihe von ihm politiſch naheſtehenden Diplomaten gerichtet hat, bezeichnet ein ſolches Bündnis triumphierend als die größte militäriſche und wirtſchaftliche Macht.

72. Abſchuß des Oberleutnants Mölders

Mit dem Eichenlaub mit Schwertern ausgezeichnet.

Oberſtleutnant Mölders ſchoß am 22. Juni ſeinen 72. Gegner in der Luft ab. Der Führer hat ihm aus dieſem Anlaß das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm nachfolgendes Telegramm geſandt:

„Zu Ihrem erfochtenen Luftſiege übermittle ich Ihnen meine beſten Wünſche. Im Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als zweitem Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.“

Der Sowjetaufmarſch

Truppenmaſſen an der Weſtgrenze konzentriert

Während der erſte Teil der Veröffentlichungen des Deutſchen Auswärtigen Amtes die hinterhältige Wühlarbeit und Hetze der Kreml-Bolſchewiſten gegen Deutſchland in den europäiſchen Staaten einwandfrei bloßſtellt, obgleich Moskau einen Freundſchaftspakt mit dem Großdeutſchen Reich abgeſchloſſen hatte, wird in einem zweiten Teil der Veröffentlichungen auf die immer zunehmende Bedrohung des Reichsgebietes durch die Sowjetarmee hingewieſen und dabei betont, daß dieſem Aufmarſch nur aggreſſive Abſichten zugrunde lagen.

Sowjetflieger verletzen das deutſche Hoheitsgebiet

In den Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht an die außenpolitiſche Leitung des Reiches wird dokumentariſch feſtgeſtellt, daß am 10. Januar 1941 bei Wojciechowice ein Flugzeug der UdSSR. die Demarkationslinie nach Weſten in großer Höhe überflogen hat. In den nächſten Wochen des Januar und Februar 1941 fanden an den verſchiedenſten Stellen der Demarkationslinie weitere ſowjetruſſiſche Grenzüberflüge ſtatt, beſonders in der Gegend oſtwärts Chelm und Oſtrolenka.

Da der Bug eine deutliche Grenzlinie darſtellt, handelt es ſich um bewußte Provokationen, zumal Aeußerungen von Sowjetoffizieren bekannt wurden, die haßerfüllt und deutſchfeindlich waren.

Die Grenzverletzungen durch ſowjetruſſiſche Flugzeuge gingen immer weiter, ſo daß das Oberkommando der Wehrmacht feſtſtellen mußte, daß die ſich ſtändig ſteigernden Grenzüberfliegungen nur noch als planmäßiger Einſatz der Luftwaffe der UdSSR. über dem Hoheitsgebiet des Reiches gewertet werden können. Trotz allem beſtimmten Anordnungen des Oberkommandos der Wehrmacht die äußerſte Zurückhaltung.

Bewußte Grenzverletzungen durch Sowjetſoldaten

Im April ſetzten dann Grenzverletzungen durch ſowjetruſſiſche Soldaten ein. Im Gebiet zwiſchen Jaroſlau und Sokal erſchienen bewaffnete Offiziere und Soldaten an der Grenze, die photographiſche Aufnahmen machten, beim Erſcheinen deutſcher Grenzpoſten jedoch flohen. Sowjetruſſiſche

Offiziere legten mit einem Motorboot am deutſchen Buguſer an und machten dort Beobachtungen. Der Oberleutnant Dallinger vom Diviſionsſtab der 291. Diviſion wurde bei Dienſtausübung in der Nähe des Grenzgrabens am 25 4. 1941 um 16.30 Uhr im Raum nordoſtwärts von Ramutten von einem Sowjetpoſten beſchoſſen. Oberleutnant Dallinger befand ſich einwandfrei auf deutſchem Gebiet. Es ergab ſich alſo die einwandfreie Folgerung, daß die ſowjetruſſiſche Heeresleitung alle die ihr zur Verfügung ſtehenden Aufklärungsmittel ſyſtematiſch einſetzte.

Höhere Sowjetoffiziere ſprachen von baldiger Offenſive

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht teilte am 11. Mai 1941 mit, daß mit ſtändiger Beſorgnis der Aufmarſch von Sowjetſtreitkräften entlang der deutſchen Oſtgrenze beobachtet werde. Nach Beendigung des Polenfeldzuges ſtieg die Zahl der ruſſiſchen Schützendiviſionen im weſtruſſiſchen Grenzraum auf 121. Bei den Pz.-Brigaden und Pz.-Diviſionen befanden ſich ſeit Jahresbeginn faſt ſämtliche überhaupt feſtgeſtellten motoriſierten und Pz.-Einheiten in Weſtrußland. Dazu kamen 20 Kavalleriediviſionen und mehrere Fallſchirmbataillone. Eine gleiche Entwicklung war auch bei der ruſſiſchen Luftwaffe zu erkennen. Das OKW wies ferner auf Aeußerungen höherer Sowjetoffiziere hin, die offen von einer baldigen ruſſiſchen Offenſive geſprochen hatten.

Am 8. 6. gab das OKW eine Liſte von Grenzverletzungen ruſſiſcher Flugzeuge heraus, in der 41 beglaubigte Grenzverletzungen enthalten waren, während tatſächlich noch viel mehr Grenzverletzungen ſich ereignet hatten.

Bedrohliche militäriſche Haltung der Sowjets

Am 11. 6. 1941 ſah ſich das Oberkommando der Wehrmacht gezwungen, der Reichsregierung mitzuteilen, wie ſehr die militäriſche Haltung Sowjetrußlands in wachſendem Maße einen bedrohlichen Charakter angenommen hatte. Es wird feſtgeſtellt, daß die von der Roten Armee verurſachten ernſten Grenzzwiſchenfälle eine ausgeſprochene Abneigung und deutſchfeindliche Einſtellung der ſowjetruſſiſchen Grenztruppen enthüllten, obwohl man deutſcherſeits offen friedliche Abſichten zeigte und ſich um ein friedliches Zuſammenleben an der Grenze bemühte.

Das Verhalten der ſowjetruſſiſchen Grenztruppen war nur aus dem Großaufmarſch der Roten Armee vom Schwarzen Meer bis zur Oſtſee erklärbar. Bei der Beſetzung der baltiſchen Staaten durch Sowjetrußland war beiſpielsweiſe durch Verträge eine Höchſtſtärke der Beſatzung von insgeſamt 70 000 Mann vereinbart worden. Nachdem die Sowjetunion die drei Länder völlig einverleibt hatte, beſetzte ſie jedoch dieſe Gebiete mit einer überſtarken Truppenmacht aller Waffengattungen. Im Frühſommer 1940 hatte die Belegung eine Geſamtſtärke von rund 250 000 Mann erreicht; zur Zeit ſtanden ſchätzungsweiſe 650 000 Mann in dem Gebiet der früheren baltiſchen Staaten.

Eine weitere ſchwere Bedrohung Deutſchlands ſtellte der Aufmarſch ſtarker ruſſiſcher Kräfte an der ruſſiſch-rumäniſchen Grenze dar, der im Oktober 1940 begann. Die Ruſſen wollten bereits nach dem Putſch in Belgrad am 27. März 1941 eingreifen. Ihre Pläne wurden jedoch nur durch die ſchnellen und entſcheidenden deutſchen Waffenerfolge durchkreuzt.

118 Schützendiviſionen an der Sowjetgrenze

Am 1. Mai 1941 ſtanden 118 Schützendiviſionen, 20 Kavalleriediviſionen und 40 motoriſierte und Panzerbrigaden an der Sowjetweſtgrenze. Infolgedeſſen mußte das deutſche Oberkommando erhebliche Kräfte an die deutſche Oſtgrenze verlegen, da der Aufmarſch der Roten Armee im weſentlichen als abgeſchloſſen angeſehen werden mußte, denn die Ruſſen verfügen insgeſamt über 170 Schützendiviſionen, 33,5 Kavalleriediviſionen und 46 motoriſierte und Panzerbrigaden, von denen nicht an der Weſtgrenze, ſondern im übrigen europäiſchen Rußland höchſtens noch 27 Schützendiviſionen, 33,5 Kavalleriediviſionen und 46 motoriſierte und Panzerbrigade und im Fernen Oſten lediglich 25 Schützendiviſionen, acht Kavalleriediviſionen und fünf motoriſierte und Panzerbrigaden ſich befinden.

Es war alſo nicht mehr daran zu zweifeln, daß die Sowjetunion ſich bereit machte, in jedem ihr geeignet erſcheinenden Augenblick zum Angriff gegen das Großdeutſche Reich anzutreten.

Unverhüllte provokatoriſche Abſichten Moskaus

Am Schluß des zweiten Teils der veröffentlichten deutſchen Dokumente wird ein Bericht des OKW. vom 20. Juni 1941 der Oeffentlichkeit unterbreitet, nach dem am 17. Juni 1941 um 8.25 Uhr bewaffnete ruſſiſche Soldaten öſtlich der Romintener Heide bei Eiſzervizki die ruſſiſche Grenze überſchritten haben und ſich erſt nach einem kurzen Feuergefecht wieder auf ihr Gebiet zurückzogen. Daraus gingen die provokatoriſchen Abſichten Sowjetrußlands hervor, zumal in dem Grenzabſchnitt Suwalki Memel und bei Bialyſtok beſonders ſtarke Sowjettruppenverbände zuſammengezogen waren, insgeſamt vier Armeen mit nahezu 2000 Flugzeugen. Daß auch an der geſamten übrigen Oſtfront die ſowjetruſſiſchen Kräfte in ähnlicher, wenn auch nicht ſolch ausgeſprochener Maſſe konzentriert ſind, wurde im Auswärtigen Amt ſchon am 11. Mai eingehend erläutert.

Dieſer Bericht des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht ſchließt: „Es kann kein Zweifel darüber beſtehen, daß Sowjetrußland dieſen Pakt (den Freundſchaftspakt mit Deutſchland Red.) ſeit Monaten nurmehr als eine Sicherung betrachtet hat, um möglichſt ungeſtört im Sinne Englands den gewaltigſten militäriſchen Aufmarſch ſeiner Geſchichte gegen Deutſchland zu vollziehen. Die Sicherheit des Reiches macht es erforderlich, dieſe Bedrohung unverzüglich zu beſeitigen.“

Im Anſchluß hieran wird eine Liſte der Grenzverletzungen durch Sowjettruppen ſeit dem 25. Dezember 1939 veröffentlicht.

*

Rückenfreiheit

Was der Führer ſchon am Sonntag früh in ſeinem Aufruf an das deutſche Volk mitgeteilt hatte, das wird durch die Dokumente, die das Auswärtige Amt nunmehr über das Komplott im Kreml veröffentlicht, beſtätigt: während Deutſchland ſeinen Lebens- und Freiheitskampf führt und mit England die entſcheidende Auseinanderſetzung ſucht, hatten ſich die bolſchewiſtiſchen Verräter in Moskau darauf vorbereitet, über das deutſche Volk in dem ihnen geeignet erſcheinenden Moment herzufallen. Der Freundſchaftspakt, den das nationalſozialiſtiſche Deutſchland mit den Sowjetruſſen geſchloſſen hatte, und der dem Ziel diente, den Frieden in Oſteuropa zu erhalten, war den roten Drahtziehern nur gewiſſermaßen ein Deckmantel, unter dem ſie ihren teufliſchen Verrat an Deutſchland vorbereiteten. Ueberall, wo es zu wühlen gab, da waren die Agenten der Komintern. Die Sowjetgeſandten und Konſuln betätigten ſich als Verſchwörer, und ihre Amtsgebäude waren die Zentralen, in denen die Fäden zuſammenliefen. Dort wurde ein Ueberfall auf Bulgarien geplant, dort wurde der ſerbiſche Putſch vorbereitet, dort wurde die Entfachung eines neuen Balkanbrandes in Szene geſetzt. Die Regierungen der kleinen Mächte ſtanden dauernd unter dem erpreſſeriſchen Druck der Kreml-Gewaltigen, und wo die Drohungen nicht fruchteten, da marſchierten die roten Maſſen an der Grenze auf und zwangen ſchließlich kleine Völker, ſich der bolſchewiſtiſchen Erpreſſung zu unterwerfen, um ihr Land davor zu beſchützen, daß die roten Horden mordend und ſengend darüber herfielen.

Für die Sowjets iſt dieſer europäiſche Konflikt ein Mittel geweſen, um ihr letztes Ziel, die Ausdehnung des Bolſchewismus über ganz Europa, zu erreichen. Wenn ſich die **Moskauer** Regierung gelegentlich von der kommuniſtiſchen Internationale abgeſetzt hat, dann iſt das nichts weiter als ein Tarnungsmanöver geweſen, denn die Sowjetrepublik dient nur einem Ziel, der Entfachung der roten Weltrevolution. Nachdem die Drahtzieher im Kreml erkannt hatten, daß der Nationalſozialismus einen unüberſteigbaren Wall aufgebaut hatte, an dem die rote Flut zerbrach,“ ſollte der Krieg die bolſchewiſtiſchen Machthaber ſchneller zu ihrem Ziele führen. Deshalb erklärten ſie ſich zu dem Freundſchaftspakt mit Deutſchland bereit, obwohl ſie, wie man heute behaupten kann, am erſten Tage ſchon ſich darüber einig waren, daß der Pakt ihre Wühlarbeit niemals unterbrechen dürfte.

Der Führer hat all die Vertrauens- und Vertragsbrüche der Sowjets mit offenen Augen geſehen, aber er hat immer noch gehofft, gütlich mit den Sowjets einig zu werden, um die Ausweitung des Krieges nach Oſten zu vermeiden. Wie aus ſeinem Aufruf deutlich hervorgeht, hat er bittere Tage durchgemacht, hat ſchwer mit ſich gerungen. Aber immer wieder hat der unerſchütterliche Wille zum Frieden geſiegt, wenn er dann noch manche Sowjetprovokation nicht mit Schärfe beantwortet hat.

Die Sowjets haben das Verhalten des Führers vielleicht als Schwäche ausgelegt, und ſie haben ſeit Auguſt 1940 derart offen gegen das Reich intrigiert, daß ſie ſelbſt vor einem militäriſchen Aufmarſch an der deutſchen Grenze nicht mehr zurückſchreckten. Jetzt erkannte der Führer deutlich, daß eine Auseinanderſetzung mit den Sowjets nicht zu umgehen ſein werde, und es wurde ihm klar, daß die Endabrechnung mit England ſo lange nicht verantwortet werden könne, wie die Bedrohung im Rücken durch die Sowjets nicht beſeitigt war. Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley hat in einer Breslauer Rede die Situation ſehr klar in zwei Sätze zuſammengefaßt, als er erklärte: „Was würde es uns aber helfen, wenn wir gegen England den Krieg gewinnen, und ſeine jüdiſchen Verbündeten in Moskau würden dann über uns herfallen! Wir wollen den Rücken frei haben!“

Deshalb mußte der Kampf gegen die roten Machthaber in Moskau aufgenommen werden. Wenn heute vielleicht dieſer und jener ſagt: nun, wir haben geglaubt, es würde zum Entſcheidungskampf gegen die Inſel kommen, und ſtatt deſſen marſchieren unſere Diviſionen gegen die Roten Armeen, dann wird er nach der eingehenden Lektüre des Führeraufrufs und der Dokumente zu der Ueberzeugung kommen müſſen, daß der deutſche Freiheitskampf nur dann zu einem hundertprozentigen Erfolg geführt werden kann, wenn keine Halbheiten zurückbleiben. Und eine Halbheit wäre es geweſen, wenn wir ohne den Rücken frei zu haben, die letzte Entſcheidung mit England geſucht hätten. Es hat ſich eben gezeigt, daß es ein Paktieren zwiſchen Nationalſozialismus und Bolſchewismus nicht gibt, weil der Bolſchewismus der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung unauslöſchlichen Haß geſchworen hat.

So ſehen wir denn heute einen Dreibund gegen uns ſtehen: Plutokratie, Judentum und Bolſchewismus. Wahrlich ein würdiges Dreigeſtirn, die Vereinigung aller der Mächte, die nur durch den Kampf der Völker gegeneinander lebensfähig ſind. Die Plutokratie, die England verkörpert, will die Menſchheit ausbeuten, denn von der Fronarbeit der Völker lebt dieſer plutokratiſche Klüngel. Das beweiſt die engliſche Geſchichte. Das Judentum iſt das ewig ſchleichende Gift, das keine Völkerverſöhnung zuläßt. Der Bolſchewismus ſchließlich hat die Weltrevolution auf ſeine Fahnen geſchrieben und denkt keinen Augenblick daran, ſeine Kampfparolen auch nur um einen Deut abzumildern.

So iſt der Krieg zu einer Auseinanderſetzung der Weltanſchauungen geworden. Dieſer Kampf muß bis zur letzten Entſcheidung durchgeführt werden, denn nur, wenn wirklich reiner Tiſch gemacht wird, kann ein feſtes Fundament für ein neues Europa gelegt werden. Das deutſche Volk will nicht einen Kampf, der noch ungelöſte Probleme und ſichtbare Gefahren für den künftigen Frieden zurückläßt. Dieſer Kampf iſt ein Lebenskampf, und leben kann der Menſch nur in reiner Luft. Der Bolſchewismus aber im Bunde mit dem Judentum und der Plutokratie iſt eine Weltpeſt, die ausgebrannt werden muß. Deshalb ſind unſere Diviſionen gegen die bolſchewiſtiſchen Armeen angetreten. Wir verlieren aber dabei das Hauptziel des Krieges nicht aus dem Auge, und das heißt: Niederzwingung Englands.

*

Schluß mit der Weltgefahr!

Europa zu der Abrechnung mit dem Moskauer Bolſchewismus.

Bei den europäiſchen Nationen und den Völkern der Welt hat der Vormarſch der deutſchen Armeen in die Sowjetunion hinein, deren Regierung im Moskauer Kreml den ſchimpflichen Verrat an Deutſchland begangen hat, den ſtärkſten Eindruck hinterlaſſen. Wie ein Lauffeuer hat ſich die Nachricht über die Welt verbreitet, daß das ſchändliche Doppelſpiel des Kreml und der Bolſchewiſten nunmehr ſeine Vergeltung findet, und daß der bolſchewiſtiſchen Hetze und der Drohung der Weltrevolution ein Ende geſetzt wird.

In Bulgarien, wo der deutſche Einmarſch durch den Rundfunk bekanntgegeben wurde, werden die erpreſſeriſchen Forderungen Moskaus, die namentlich auch Bulgarien betreffen, hervorgehoben. In den politiſchen Kreiſen Bulgariens wird dieſe gewaltige Aktion zur Liquidierung der kommuniſtiſchen Weltgefahr und des Moskauer Imperialismus aufrichtig und mit einem Gefühl tiefer Dankbarkeit begrüßt. Auch die geſamte ungariſche Preſſe ſteht im Zeichen der Abrechnung Deutſchlands mit dem Moskauer Bolſchewismus. In Ungarn iſt der Krieg Deutſchlands gegen den jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Weltfeind äußerſt volkstümlich. Das Budapeſter Regierungsblatt erklärt: „Ein Jahr nach Beendigung des Krieges in Frankreich hat der Führer die Maske vom Antlitz einer Verſchwörung geriſſen, wie ſie ähnlich noch niemals in der Geſchichte zur Vernichtung der nichtjüdiſchen Welt organiſiert wurde. Von heute ab geht der Kampf um eine neue Weltordnung.“

In der Türkei iſt der Eindruck ungeheuer groß und wurde noch geſteigert, als in der türkiſchen Oeffentlichkeit die vierte Frage Molotows wegen der Stützpunkte an den Meerengen bekanntgegeben wurde. Im Verein mit dem kräftigen und zuſtimmenden Widerhall, den das vor wenigen Tagen unterzeichnete deutſch-türkiſche Abkommen in der türkiſchen Oeffentlichkeit gefunden hat, iſt gerade die Bekanntgabe der ſowjetiſchen Forderungen bezüglich der Türkei und ihre Nichtbilligung durch das Reich beſtimmend für die Aufnahme, die der deutſche Beſchluß in türkiſchen Kreiſen findet.

Moskaus Verbrechen an ganz Europa

Die finniſchen Zeitungen ſchreiben, daß Moskau Deutſchland in einer Weiſe betrogen habe, die ein Verbrechen nicht nur gegen das Reich, ſondern gegen ganz Europa bedeute. Aehnlich ſchreibt die geſamte ſkandinaviſche Preſſe. Das Kopenhagener Blatt „Faedrelandet“ erklärt, die Stunde der Entſcheidung ſei nicht allein für die nordiſche Kultur, ſondern für Europas Zukunft gekommen. Der europäiſche Kontinent ſei zum Kampf für ſeine Rechte angetreten und für die Bewahrung der Kultur, die niederzureißen die jüdiſchen Diktatoren im Kreml in den letzten 20 Jahren ſyſtematiſch verſucht haben.

Vor dem Deutſchen Haus in Madrid kam es zu Sympathiekundgebungen einer großen Menſchenmenge, die immer wieder Hochrufe auf Deutſchland und Spanien und Niederrufe gegen die Sowjetunion ausbrachte. Abordnungen der Studentenſchaft und der Falange des Gaues Madrid brachten dem Landesgruppenleiter ihre herzliche Freude über den Entſchluß des Führers zum Ausdruck. Auch aus den ſpaniſchen Provinzen und von den Gauleitungen der Falange trafen telephoniſche und telegraphiſche Glückwünſche und Sympathieerklärungen ein. Die geſamte ſpaniſche Oeffentlichkeit begegnet mit Verſtändnis und innerer Anteilnahme dem deutſchen Vorgehen gegen die bolſchewiſtiſchen Verſchwörer. Die Spanier, die drei Jahre lang ihr Vaterland gegen die Emiſſäre Moskaus verteidigten, verfolgen heute mit Begeiſterung den Kampf Deutſchlands gegen den Weltfeind.

Planmäßiger Verlauf im Oſten

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 24 Juni.

Im Oſten nehmen die Operationen des Heeres und der Luftwaffe unter großen Erfolgen ihren planmäßigen Verlauf.

Im Seegebiet um England verſenkten Kampfflugzeuge ein brit. Vorpoſtenſchiff und beſchädigten 2 große Handelsſchiffe ſchwer.

Bei einem Verſuch des Feindes, am Tage in die beſetzten Gebiete einzufliegen, wurden 22 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

4 eigene Flugzeuge gingen verloren.

Fernkampfbatterien beſchoſſen feindliche Schiffe im Kanal.

In der Nacht bombardierten ſtarke Verbände Hafenanlagen an der Themſemündung und im Südoſten Englands.

Der Feind warf in Nordweſtdeutſchland eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben. Einige Zivilperſonen fanden den Tod. Mehrere Wohnhäuſer wurden beſchädigt. Nachtjäger ſchoſſen 1, Marineartillerie zwei Flugzeuge ab.

Ungarn hat die diplomatiſchen Beziehungen zu Sowjetrußland abgebrochen.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB **Rom, 23. Juni.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: „Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Luftkämpfen über Malta haben italieniſche Jäger ein Hurricane-Flugzeug abgeſchoſſen. Britiſche Flugzeuge wurden im mittleren Mittelmeer von italieniſchen Jagdfliegern geſtellt. Ein Blenheim-Flugzeug wurde abgeſchoſſen. Zwei weitere Blenheim-Flugzeuge wurden von der Flak italieniſcher Torpedoboote abgeſchoſſen.

In Nordafrika hat die Luftwaffe der Achſenmächte ihre Angriffe gegen Verſorgungsanlagen, Stellungen und Unterkünfte des Feindes in Tobruk fortgeſetzt. Britiſche Flugzeuge führten einen neuen Angriff gegen Benghaſi.

In Oſtafrika hat ein Vorſtoß der italieniſchen Beſatzung von Uolcheſit (Gondar) ſtarke feindliche Trupps in die Flucht gejagt.“

*

Feindliches U-Boot verſenkt

Ein italieniſches Waſſerflugzeug hat, wie ein Sonderbericht der Stefani amtlich bekanntgibt, bei einem Aufklärungsflug über dem zentralen Mittelmeer ein feindliches U-Boot angegriffen und es durch eine Bombe verſenkt.

Premierminiſter Konoye beim Tenno

Wehrmachtkonferenz in Tokio.

Der japaniſche Premierminiſter Konoye wurde am Montag vom Tenno in Audienz zum Vortrag über die politiſche Lage empfangen. Inzwiſchen trat die Verbindungskonferenz zwiſchen der Regierung und der Wehrmacht, an der Premierminiſter Konoye, Außenminiſter Matſuoka, die beiden Wehrmachtminiſter, die Chefs des General- und Admiralſtabes ſowie Innenminiſter Hiranuma beteiligt ſind, zuſammen.

„Japans politiſche Linie unberührt.“

Die geſamte Preſſe Tokios widmet ihre erſten Seiten der neuen Entwicklung des Europa-Krieges. Alle Zeitungen ſind ſich darüber einig, daß Japans politiſche Linie unberührt bleibe und daß das Ziel einer Neuordnung Oſtaſiens unerſchütterlich ſei. Unter Hinweis auf die Proklamation des Führers erklärt „Tokio Nitſchi Nitſchi“, daß Deutſchland gezwungen geweſen ſei, gegen die fortgeſetzten Umtriebe Moskaus Maßnahmen zu ergreifen. Selbſtverſtändlich könnten die Auswirkungen auf die Lage gegenüber England nicht ausbleiben, wobei das Blatt betont, daß die engliſch-ſowjetruſſiſche Verſtändigung nicht überraſche. Aus den erſten Kommentaren iſt zu erſehen, daß man in Tokio die tatſächliche Lage durchaus erkannt hat. Es wird beſonders betont, daß Deutſchland infolge der Haltung des Kreml gezwungen geweſen ſei, ſeine Operationen nicht nur auf England zu beſchränken, ſondern die ihm vom Oſten her drohende Gefahr zu beſeitigen.

Franzöſiſche Gegenangriffe

Die heftigſten Kämpfe in ganz Syrien ſpielen ſich in der Gegend von Damaskus ab, wo die franzöſiſchen Streitkräfte bei Gegenangriffen zahlreiche Gefangene machten, die ſich aus Angehörigen aller Teil des britiſchen Imperiums zuſammenſetzen. Im Gebiet des Euphrat wurden britiſche Kolonnen, die längs der Oelleitung vorgehen wollten, von der franzöſiſchen Luftwaffe angegriffen.

Die Türkei bleibt neutral

Wie aus amtlicher Quelle verlautet, hat ſich die Regierung der Republik in Anbetracht des Krieges zwiſchen Deutſchland und der Sowjetunion entſchloſſen, die Neutralität der Türkei zu erklären.

Außerordentliche Sitzung der ſchwediſchen Regierung

Die ſchwediſche Regierung trat am Montag zu einer außerordentlichen Sitzung zuſammen, die 2½ Stunden dauerte. Auch der Auswärtige Ausſchuß des Schwediſchen Reichstags trat zu einer Sonderſitzung zuſammen. An dieſer Sitzung nahm auch, wie T. T. weiter meldet, König Guſtaf von Schweden teil.

Tageschronik in Stichworten

Goethe-Medaille für Prof. Georg Winter.

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Geheimen Medizinalrat Dr. med. Georg Winter in Baden-Baden aus Anlaß der Vollendung ſeines 85. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die mediziniſche Wiſſenſchaft, insbeſondere auf dem Gebiete der Geburtshilfe und der Frauenheilkunde, die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

SA.-Obergruppenführer Beckerle Geſandter in Sofia.

Der Führer hat auf Vorſchlag des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop SA.-Obergruppenführer Beckerle zum Geſandten des Deutſchen Reiches in Sofia ernannt.

Kroatien ſchloß USA.-Generalkonſulat.

Die kroatiſche Regierung hat das USA.-Generalkonſulat in Agram geſchloſſen, weil der unabhängige Staat Kroatien die Machenſchaften der amerikaniſchen Konſularbehörde in Agram, die gegen die Dreimächtepakt-Nationen gerichtet geweſen ſeien, nicht dulden könne.

t Osten

gibt bekannt:
lin, 24 Juni.
des Heeres und
en planmäßigen

ten Kampfflug-
ädigten 2 große

m Tage in die
feindliche Flug-

iche Schiffe im

Verbände Hafen-
Südosten Eng-

und eine geringe
Einige Zivil-
häuser wurden
neartillerie zwei

ngen zu Sowjet-

chtbericht

Wehrmachtbericht
as Hauptquartier

italienische Jäger
itische Flugzeuge
nischen Jagdflie-
irde abgeschossen.
von der Flak ita-

der Achsenmächte
Stellungen und
t. Britische Flug-
enghasi.
italienischen Be-
che Truppe in die

nkt

zeug hat, wie
bekanntgibt, be
Mittelmeer ein
d es durch eine

im Tenno

o.
oye wurde am
Vortrag über die
die Verbindungs-
Wehrmacht, an der
Matsuoka, die bei-
ral- und Admiral-
eteiligt sind, zu-

ührt."
ersten Seiten der
lle Zeitungen sind
Linie unberührt
a Ostasiens uner-
Proklamation des
ß Deutschland ge-
n Umtriebe Mos-
ndlich könnten die
gland nicht aus-
lisch-sowjetrussische
sten Kommentaren
hliche Lage durch-
t, daß Deutschland
gewesen sei, seine
schränken, sondern
beseitigen.

riffe

spielen sich in de
ischen Streitkräft
gene machten
tischen Imperium
urden britische Ko
wollten, von de

ral

hat sich die Regie
s zwischen Deutsch
e Neutralitä

chwedischen

t am Montag zu
die 2½ Stunden
des Schwedischen
ammen. An diese
König Gusta

worten

Professor em. Ge
inter in Baden
5. Lebensjahres in
nische Wissenschaft.
rtshilfe und der
Kunst und Wissen-

in Sofia.
eichsministers des
ppenführer Beckerle
Sofia ernannt.

as USA.-General-
nabhängige Staat
nischen Konsular-
epakt-Nationen ge-

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 24. Juni

Aufruf von Eiern. Auf den vom 2. bis 29. Juni gültigen Bestellschein der Reichseierkarte kommen auf die Abschnitte c und d je 2 Eier, also insgesamt 4 Eier, in der Zeit bis zum 29. Juni zur Ausgabe.

* **Vom Standesamt.** Geboren wurde eine Tochter Karin dem Arbeiter Otto Stüben, Strietkamp 2; ein Sohn Ilko Hotko dem Aufseher Wilhelm Hemsen, Altonaer Straße 41, ein Sohn Reimer dem Landmann August Kruse, Kieler Straße 47, ein Sohn Klaus dem Ob.Mech.-Maat Ernst Friedrich Harm, Rosenstraße 25. — Getraut wurden der Schlachter Hans Freese, Maienbeeck 23, mit der Verkäuferin Charlotte Zeisig in Pillau (Samland). — Gestorben sind Johann Stammer in Hitzhusen, 71 Jahre alt, und der im Felde gefallene Julius Hinrich Werner Schadendorf, Segeberger Straße 10, 21 Jahre alt. — Aufgeboten sind der Telegraphenarbeiter Walter Rudi Kleeblatt mit Lisbeth Irmgard Grasemann in Billeben

* **Vom Bau der Reichsstraße durch die Stadt.** Dort, wo früher die Post stand, arbeitet man jetzt an der Weiterführung der neuen Straße. Dabei wird der Schmuckplatz um die Friedenseiche stark in Mitleidenschaft gezogen. Eine der schönen Linden hat dem Straßenbau weichen müssen. Die Friedenseiche bleibt verschont, wird aber künftig am Straßenrand stehen. Verschwinden muß aber das Denkmal an den Krieg von 1870/71, welches natürlich an anderer Stelle wieder aufgestellt wird.

* **Die Heuernte** ist in vollem Gange; sie wird durch das beständige Wetter außerordentlich gefördert. Die Erträge sind im Durchschnitt recht gut.

* **Der Kreisabschnitt Bad Bramstedt im NS.-Lehrerbund** befaßte sich in seiner letzten Sitzung mit der Erarbeitung eines Stoffverzeichnisses für die einklassige Schule. Außerdem wurde die sportliche Leistungsprüfung der Landschulen, für die der 1. September vorgesehen ist, eingehend besprochen.

Monatsbeträge für deutsche Kriegsgefangene. Auf Bitte des Deutschen Roten Kreuzes ist von maßgebender Seite befohlen worden, daß alle deutschen kriegsgefangenen Mannschaften einen Monatsbetrag von 15 RM. und alle Unteroffiziere von 25 RM. zur Bestreitung kleiner Bedürfnisse erhalten. Sind doch die deutschen Kriegsgefangenen in englischer Hand leider von jeder Verdienstmöglichkeit, die grundsätzlich den Kriegsgefangenen offensteht und die den in deutscher Hand befindlichen auch in weitem Maße eingräumt wird, völlig abgeschnitten, weil die Arbeitslosigkeit in England und Kanada — eine für deutsche Begriffe unvorstellbare Erscheinung — die Arbeitsbeschäftigung der deutschen Kriegsgefangenen ausschließt.

Wieder Tanzverbot

Der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der deutschen Polizei hat die Polizeibehörden angewiesen, wegen der Kampfhandlungen an der Ostfront alle Tanzveranstaltungen zu untersagen.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhusen. Unsere älteste Einwohnerin, Frau Catharina hs, hat am gestrigen Tage im hohen Alter von 87 Jahre das Zeitliche gesegnet. Die Greisin ist, nachdem sie noch am Sonntag draußen gesessen hatte, in friedlicher Ruhe eingeschlafen.

Lockstedter Lager. Schüler der SA.-Berufsschule bestiegen seit drei Wochen einen Baum, wo sie ein mit 3 Jungen besetztes Hühnerhabichtnest entdeckt hatten. Sie fütterten dieselben mit Fleischabfällen, um sie zahm zu machen. Die erstarkten, wenn auch noch nicht flügge gewordenen Tiere brachten sie im Freien in einem umgitterten Raum unter. Dort sollen sie großgezogen und später ausgestopft werden. Wie schädlich die Räuber sind, wird dadurch bewiesen, daß ihnen von den Eltern einmal ein Junghase und ein ausgewachsenes Huhn in den Horst getragen war. So jung sie sind, haben ihre Flügel schon eine Spannweite von nahezu 1 Meter.

Wilstedt. In einer hiesigen Gastwirtschaft explodierte eine Brauseflasche als die Wirtin sie in der Hand hatte. Die Flasche wurde in zwei Stücken gerissen, die mit einer erheblichen Wucht in den Ecken des Lokals landeten.

Kiel. 1 Jahr Gefängnis wegen Hehlereien. Vor der Kieler Strafkammer hatte sich der 48j. Johannes H. aus Kiel wegen Hehlereien zu verantworten. Ihm war von der Staatsanwaltschaft vorgeworfen, in größeren Mengen Rum, Weinbrand, Likör, Sekt, Gin und andere Spirituosen angekauft zu haben, obwohl er gewußt habe, daß es sich bei diesen Waren um Diebesgut handelte. In der Hauptverhandlung bestritt der Angeschuldigte, von dem Diebstahl der Spirituosen gewußt zu haben, wurde aber durch die Beweisführung überführt. Die ganzen Umstände, unter denen das „Geschäft" abgewickelt war, ließen zweifelsohne erkennen, daß es sich um einen unreellen Verkauf gehandelt hat. Das Gericht war daher der Ansicht, daß der in früheren Jahren wegen Hehlereien schon vielfach vorbestrafte Angeklagte auch diesmal schuldig sei. Es verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis.

Eutin. 1911 war das eine Sensation ... Vor 30 Jahren, am 21. Juni 1911, sollten auf der Bauhöfer Koppel zwei Flieger aus Kiel landen. Die Landungsstelle war durch weiße Bestreuung kenntlich gemacht. Für Eutin bedeutete dieses Ereignis eine Sensation: Die Schulen hatten frei und viele Schaulustige hatten sich eingefunden. Sie wurden am ersten Tag bitter enttäuscht, denn die Flugzeuge kamen nicht. Am zweiten Tag jedoch erschienen sie: Das eine Flugzeug landete wie vorgesehen auf hergerichtetem Platz und startete von dort aus auch wieder, während das zweite westlich in einem Kornfeld landete. Das störte jedoch die begeisterte Menge nicht. Hochbefriedigt zogen die Menschenmassen wieder der Stadt zu und noch viele Wochen später bildete diese Flugzeuglandung das Gesprächsthema. Das war vor drei Jahrzehnten ...

Glückstadt. Auf dem Arbeitsamt beantragte ein 85 Jahre alter Einwohner die Ausstellung eines Arbeitsbuches. Der alte Herr ist sehr rüstig und fühlt sich noch kräftig genug, als Bote bei einer Verwaltung einzutreten.

Lütjensee. Auto vom Zuge mitgeschleift. Ein Kraftwagen überfuhr die Schienen der Südstormarnschen Kreisbahn. Im gleichen Augenblick kam ein Zug von Trittau heran, erfaßte das Auto und schleifte es noch 70 Meter mit. Von den Insassen wurde eine Frau getötet, zwei wurden lebensgefährlich und der Fahrer leicht verletzt.

Burg i. D. Eine Sehenswürdigkeit ist die 1000jähr. Eibe im Garten der Apotheke. Der Sage nach soll der Baum aus der Zeit Karls des Großen auch die Zeiten der Bökelnburg, die 1145 vernichtet wurde, erlebt haben. Vor Jahren wurde die Eibe unter Schutz gestellt.

Wesselburen. Mit schweren Brandwunden im Gesicht wurde ein 3j. Kind ins Krankenhaus eingeliefert. Das Kind war in einem unbewachten Augenblick durch ein Fenster auf das Dach der Veranda gestiegen und mit der Lichtleitung in Berührung gekommen. Gegenüberliegende Anwohner bemerkten das Kind in diesem Zustand liegen.

Friedrichstadt. Hiesige Fischer machten in der Eider einen guten Fischfang: Ihnen gingen mehr als 1000 Kl. Zander und Brassen ins Netz.

Brandschäden durch Luftangriffe

Wann greift die Feuerschutzpolizei ein?

Es ist zwecklos, bei Luftangriffen in größeren Städten die Feuerlöschkräfte durch die üblichen Feuermelder herbeizurufen. In allen Fällen, in denen durch Feindeinwirkung Brände entstanden sind, hat die Schadens- oder Feuermeldung fernmündlich oder durch Melder in möglichst knapper Form nur bei dem zuständigen Polizeirevier zu erfolgen.

Auf Grund der ihr von den Polizeirevieren zugehenden Meldungen erhält die örtliche Luftschutzleitung einen Ueberblick über die Gesamtlage und setzt die ihr zur Verfügung stehenden Feuerlöschkräfte zunächst dort ein, wo lebens- und kriegswichtige Interessen gefährdet sind.

Die Bekämpfung von Brandschäden geringerer Art nach Luftangriffen ist Aufgabe des Selbstschutzes, des erweiterten Selbstschutzes oder des Werkluftschutzes. Die Selbstschutzkräfte müssen auf Grund der erhaltenen Ausbildung und Anweisung nötigenfalls unter Heranziehung der nachbarlichen Hilfe und anderer geeigneter Personen das Menschenmögliche zur Bekämpfung des Feuers und zur Verhinderung seiner Ausbreitung tun.

Der Einsatz des Feuerlöschdienstes wird also im allgemeinen nur dort erfolgen, wo die Selbstschutzkräfte nicht ausreichen und wo die Gesamtlage nach den Ueberlegungen der örtlichen Luftschutzleitung im Interesse des Feuerschutzes lebens- und kriegswichtiger Betriebe dies gestattet. Nur so ist Gewähr dafür geboten, daß die Feuerlöschkräfte dort eingesetzt werden, wo sie im Interesse der Gesamtkriegführung am dringendsten nötig sind. Wenn die Gesamtlage es gestattet, werden natürlich auch für die kleinsten Brandfälle Feuerlöschkräfte zur Verfügung gestellt. Bis dahin ist es Pflicht des Selbstschutzes, die Ausbreitung eines etwa entstandenen Brandes zu verhindern.

Nah und Fern

Arbeiter wurde Opernsänger. Nach bühnenkünstlerischer Ausbildung bestand der Fräser Johannes Suschke die staatliche Prüfung als Opernsänger. Er wurde als Bassist an das Deutsche Theater in Lille verpflichtet. Der Arbeiter Suschke gehörte als aktiver Sänger einem Jenaer Gesangverein an und war wegen seiner prachtvollen Baßstimme oft als Solist bei musikalischen Veranstaltungen aufgetreten.

Denkmal für den Komponisten von „Preußens Gloria" Auf dem Parkfriedhof in Frankfurt (Oder) wurde zur Erinnerung an den bekannten Militärmusiker und Soldaten Johann Gottfried Piefke ein Denkmal geweiht. Gottfried Piefke, der in Schwerin (Warthe) geboren ist, diente als Musiker beim Leibgrenadier-Regiment Nr. 8 in Frankfurt (Oder) und leitete später das Musikwesen des 3. Armeekorps. Von ihm stammen viele noch heute berühmte Märsche und Lieder, wie der Düppeler Schanzenmarsch, der Königgrätzer-Marsch und vor allem „Preußens Gloria".

USA.-Bomber abgestürzt. Im Staate Georgia (USA.) stürzte, wie Associated Preß meldet, ein leichter Armeebomber ab. Drei Insassen fanden den Tod.

Brasiliens Einwohnerzahl wuchs um fast 11 Millionen Das vorläufige Ergebnis der brasilianischen Volkszählung vom September 1940 wird jetzt veröffentlicht. Danach beträgt die Einwohnerzahl 41 356 605 gegenüber 30 635 605 bei der Volkszählung 1920.

Die Stimme seines Herrn durch Radio. In den Vereinigten Staaten hat man eine neue Methode zur Abrichtung von Militärhunden entwickelt. Ein Ingenieur und Fachmann auf dem Gebiet der Hundedressur hat einen kleinen Radioempfänger konstruiert, der am Hals der Hunde befestigt wird. Mit Hilfe dieses Apparates werden dem Tier dann von der Militärstation aus seine Befehle übermittelt, und es hört die Radioübertragung der Stimme seines Herrn, wo immer er sich auch im Gelände befindet. Wie sich die Militärhunde mit diesem Aetherwellenersatz auf die Dauer abfinden werden, bleibt abzuwarten.

Hygrometer aus Pferdehaaren. Ueber die Eigenschaften des Haarhygrometers ist man sich immer noch nicht recht im klaren, obgleich das erste derartige Instrument schon vor 150 Jahren von Saussure benutzt wurde. Das mag daran liegen, daß das Haar als ein aus Zellen aufgebauter organischer Körper in seinen Eigenschaften stark schwankt. Immerhin ist man jetzt zu einigen neuen Erkenntnissen gelangt. So glaubte man bisher z. B., daß nur das blonde Frauenhaar sich für Hygrometer eigne. Versuche mit tierischem Haar, insbesondere Pferdehaaren, haben jedoch ergeben, daß sie nach Behandlung mit Chromsäure gute hygroskopische Eigenschaften besitzen. Auch die Festigkeit der Haare ist größer, als man angenommen hat; ein Frauenhaar kann 15 bis 125 Gramm tragen.

Unsres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

31. Fortsetzung

Voller Erstaunen sieht Eva, die auch bis zur Wiederherstellung ihres Hauses beim „Onkel Fehlhauer" wohnt, daß Vater in das Auto ihres Schwagers steigt und mit ihm davonfährt, ohne ein Wort der Erklärung zu irgend jemand im Hause zu verlieren.

„Verstehst du das?" fragt sie ihre Schwester Ella. Aber die kann es sich auch nicht erklären. Erst als Heiner Bennig gegen Mittag von den Aufräumungsarbeiten herüberkommt zum Essen, beginnt sie zu begreifen, daß sich etwas Entscheidendes ereignet hat.

„Jetzt kommt der Sturm mit Brausen," sagt Heiner philosophisch dunkel. „Halt die Ohren steif, Mädchen! Wenn mich nicht alles täuscht, können wir in drei, vier Wochen klare Sicht haben!"

Das ist zwar eine schöne Rede, aber sie hat sich schon daran gewöhnt, daß dieser Heiner ein Mannsbild ist, dem man zu gewissen Zeiten kein Wort abquetschen kann. Und diese sonderbare Fahrt scheint wohl mit solcher Gelegenheit zusammenzuhängen.

Oje! Man hat es nicht leicht mit den Männern! denkt sie seufzend für sich und ist damit trotz ihrer Jugend einer wichtigen Erkenntnis auf die Spur gekommen.

* * *

„Der Herr Rechtsanwalt läßt bitten!" sagt der Bürovorsteher, aber da steht Joachim Holl schon in der Tür seines Zimmers.

„Herr Häberlein und ... Herr Woltersdorf — welche Ueberraschung!" Mit liebenswürdiger Geste komplimentiert er beide zu sich in sein Sprechzimmer.

„Darf ich Ihnen zunächst meine Teilnahme ausdrücken zu dem Verlust, der Sie betroffen hat, Meister? Ich las es heute in der Morgenzeitung und wäre nach Büroschluß zu Ihnen gekommen, wenn Sie mich nicht jetzt schon aufgesucht hätten. Ich gehe doch nicht fehl, wenn ich annehme, daß Sie in dieser Schadenangelegenheit zu mir kommen?"

„Doch, Sie gehen fehl," stößt Häberlein hervor. „Das hätte Zeit gehabt. Sagen Sie mir aber zunächst eins: Wo ist meine Tochter?"

Joachim Holl zieht erstaunt die Augenbrauen auf.

„Ihre Tochter? Entschuldigung, was ist mit Ihrer Tochter und ... wenn ich fragen darf, um welche von Ihren drei reizenden Töchtern handelt es sich denn?"

„Ich mache keine Witze, Holl. Wir kennen uns lange genug, also versuchn Sie nicht, mich hinters Licht zu führen. Nach allem, was mir mein Schwiegersohn erzählt hat, müssen Sie mitbeteiligt sein bei der ganzen Geschichte. Also, wo ist Gertrud?"

„Frau Woltersdorf? Aber das müßte doch schließlich der Herr Gemahl am besten wissen?"

Hart tritt Woltersdorf an den Rechtsanwalt heran. „Ich ersuche Sie um klare Auskunft. Wohin haben Sie meine Frau gebracht? Ich habe nur Ihren Wagen gesehen unten vor der Tür, er paßt genau auf die Beschreibung, die mir die Portiersfrau des Nachbargrundstückes gegeben hat."

Joachim Holl sieht seinen Gegner ruhig an. „Ich will es nicht leugnen, Herr Woltersdorf. Ihre Frau ist in meinem Wagen fortgefahren. In Gegenwart eines einwandfreien Zeugen hat sie mich gebeten, ihr diesen Dienst zu leisten, und ich habe keinen Grund ersehen, ihr das zu verweigern. Ich sehe auch keinen Grund, Ihnen den Aufenthalt von Frau Woltersdorf anzugeben, solange sie mich nicht von meiner Schweigepflicht entbunden hat."

„Herr, Sie wissen nicht, was Sie getan haben!" stößt Woltersdorf in heftiger Erregung hervor. „Sie haben sich dazu hergegeben, eine Ehe zu zerstören."

„Im Gegenteil!" weist ihn Holl zurück. „Ich hatte vielmehr den Eindruck, daß hier eine Frau eine Zuflucht sehr, sehr nötig hatte!"

„Und das Vaterhaus schien Ihnen nicht der geeignete Ort, Holl?"

„Mir schon, Herr Häberlein. Aber Ihrer Tochter nicht. Sie wollte auf keinen Fall zu Ihnen zurückkehren. Den Grund kenne ich nicht, dagegen ... hat sie die Gründe ihrer Flucht nicht verschwiegen. Sie konnte es auch nicht, denn wir hatten die Beweise gegen ... Herrn Woltersdorf in der Hand!"

Erblassend tritt Woltersdorf einen Schritt zurück, aber im selben Augenblick fühlt er die Rechte seines Schwiegervaters auf dem Arm.

„Sie irren, Herr Rechtsanwalt," hört er ihn dann mit fester Stimme sagen.

Holl blickt ihn erstaunt an, doch Meister Häberlein schaut ihm festen Auges ins Angesicht. „Was Sie als Beweis ansahen, ist nichtig. Ich erkläre Ihnen hiermit in aller Form, daß in unserer Familie, deren Haupt ich bin, nichts geschehen ist, das ich nicht weiß und billige. Was mein Schwiegersohn getan hat, geschah in meinem Auftrag und mit meiner Zustimmung. Ich stehe voll und ganz dafür ein. Er gehört zu meiner Familie und die vertrete ich, Herr Rechtsanwalt. Und wer es wagt, auch nur den Schatten eines Verdachtes auf eines ihrer Glieder zu werfen, den werde ich mit aller Kraft treffen, die ich zur Verfügung habe."

„Aber, Meister, das ist doch ..."

„... die reine Wahrheit. Damit entfallen auch alle Schlüsse, die Sie und meine Tochter Gertrud gezogen haben. Sie hatte ebensowenig Grund davonzulaufen, wie Sie Grund hatten, ohne mich irgend etwas in unseren Angelegenheiten zu unternehmen."

„Herr Häberlein, ich versichere Ihnen, daß ich in der lautersten Absicht gehandelt habe."

„Aber voreilig, Herr Rechtsanwalt. Sie hatten keine Vollmacht. Ich kann Sie als Mensch voll begreifen und verstehen. Ich danke Ihnen sogar dafür. Aber als der Aelteste meiner Familie muß ich Ihre Einmischung zurückweisen und Sie bitten, jedes Dokument, das sich auf diese Sache bezieht, mir auszuhändigen. Ich hoffe, Sie verstehen mich, Holl."

Kopfschüttelnd sieht der junge Rechtsanwalt den Meister an. Wie unterlegen kommt man sich diesem Mann gegenüber vor — In diesem Augenblick wittert etwas um sein graues Haupt, das an die Stammesfurcht vergangener Jahrhunderte erinnert, an die königlichen Bauern, die als Herren ihrer Geschlechter mit starker Hand Wache hielten über Ruf und Ehre der Familie.

„Ich habe Sie gut verstanden, Meister!" sagt er nachdenklich und langsam, und dann preßt er ihm plötzlich beide Hände, so fest er kann.

„Mein, Häberlein, was sind Sie für ein Kerl ..."

Fortsetzung folgt

Das kann man wissen

Als fleißigster Schriftsteller der Welt gilt der griechische Kirchenlehrer Origines, der 6000 Schriften verfaßte. An zweiter Stelle soll Lope de Vega mit 1800 Bühnenstücken stehen, während Hans Sachs es „nur" auf 785 Einzelwerke gebracht hat.

*

Eine medizinische Neuerung stellt das Einspritzen von Flüssigkeiten in das Brustbein dar. Das Verfahren wird dort angewandt, wo die Umstände eine Injektion in die Adern unmöglich machen.

Erſte Aufnahmen vom Kampf im Oſten
Uebergang über den Grenzfluß in den Morgenſtunden des 22. Juni 1941.
(PK.-Cuſian-Weltbild-Wagenborg-M.)

Pioniere öffneten die Grenzſperre

Die Panzer rollen, die Infanterie geht an der Memel vor.

Von Kriegsberichter Hans-Adolf Weber.

PK. An der deutſch-litauiſchen Grenze, direkt an der Memel, liegt in dieſer Nacht ein Hauptmann mit einem ausgeſuchten Stoßtrupp ſeiner Pioniere, als Spitze der Panzerdiviſion, dicht an dem Drahtverhau, der das deutſche Staatsgebiet von Litauen trennt. Um 3.05 Uhr hebt der Hauptmann die Hand. Langſam kriechen die Pioniere durch das Drahtverhau auf die kleine Brücke zu, die zwiſchen den einzelnen Häuſern des litauiſchen Grenzortes über den Grenzbach führt, und die genommen werden muß, wenn die Panzer ungehindert vorgehen wollen.

Auf der Brücke fehlt der bolſchewiſtiſche Grenzpoſten, auch die Häuſer, beſonders das Zollhaus, ſcheinen leer zu ſein. Auf der Brücke iſt die kleine Sperre ſchnell beiſeitegeräumt, keine Zündleitung iſt bei der ſchnellen, aber gründlichen Unterſuchung zu finden. Die Brücke für die Panzer iſt frei!

Weiter gehen die Pioniere vor. Auf der Straße finden die geübten Pionieraugen ſofort die erwartete Minenſperre. Die Minen werden raſch beſeitigt. Aufklärer und Stukas brummen hinüber. In der Ferne grollt Artillerie. Plötzlich bekommen die Stoßtrupps von links heftiges Feuer aus mehreren MGs und einer Pak. Es iſt ſo hell geworden, daß man deutlich alles erkennen kann. Links in dem Gebüſch liegen die Bolſchewiken, ſie haben gutes Ziel, denn die Pioniere liegen auf einer freien Fläche, und die Roten dort drüben ſchießen aus der gerade dort aufgehenden Sonne heraus. Verwundete bleiben liegen. Aber der Stoßtrupp erreicht den Wald.

Links und rechts ſind die Spitzen der Schützenkompanien vorgegangen. Sie erreichen ebenfalls den Wald, und auf der Straße rollen nun die Panzer vor, eben verſchwindet der erſte Panzer im Walde. Mit mehreren Verwundeten wird auch der Hauptmann zurückgetragen. Er kann dem Führer ſeiner Marſchgruppe melden: Auftrag erfüllt!

Im zügigen Vorgehen ſtoßen die Infanteriſten auf beiden Seiten vor und verſchwinden im Walde. Auf der Straße rollt die Vorausabteilung nach vorn. Drüben über der Memel ſind gleichfalls die Stoßtrupps vorgebrochen. Man ſieht deutſche Stahlhelme am Zollhaus der anderen Seite, und in den Wäldern weiter vor blitzen Abſchüſſe auf. Ein Flammenwerfer mäht in eine Waldecke, in der anſcheinend eine ſowjetiſche Feldſtellung verſteckt iſt. Nordoſtwärts ſteigt über dem Wald eine hohe Rauchſäule auf, der Erfolg unſerer Stukas, die jetzt die Kaſernen der Roten vernichten.

Vorſtoß auf der Oſtſee

Deutſche Schnellboote greifen ein.

Von Kriegsberichter Paul Reymann.

(PK.) Dieſe Nacht hat uns alles abverlangt. Zwar war ſie nicht unfreundlich; das Wetter war klar. Aber dieſe Helligkeit! Zur Verzweiflung hätte ſie uns treiben können. Dabei völlig neues Gebiet! Nacht vom 21. zum 22. Juni 1941. Wir befanden uns im Kriegszuſtand mit dem Ruſſen, und da war es doch klar, daß die Schnellboote bis zu dieſer Minute einen Standort erreicht haben mußten, von dem aus ſie am tiefſten in das feindliche Seegebiet vordringen konnten. Wichtige Spezialaufklärung war zu leiſten, und ſie wurde vollbracht. Dabei war es faſt ſchon wieder richtiggehender Tag, als wir mit „A K“ aus einer Bucht ausliefen.

Auf dem Anmarſch waren wir ängſtlich darauf bedacht geweſen, niemandem zu zeigen, daß hier oben deutſche Schnellboote arbeiteten; jede noch ſo kleine Unklarheit an der Kimm wurde ſorgfältig ausmanövriert. Aber jetzt, der Dampfer da voraus an Steuerbord, es war ganz früh morgens, mußte doch etwas näher unterſucht werden. Als plötzlich ein paar deutſche Schnellboote mit drohendem Bug vor dem Ruſſen ſtanden, war drüben die Verwirrung natürlich groß. Aber anſtatt nach den erſten paar ſchweren MG.-Garben vor den Bug zu ſtoppen, drehte der Frachter nach Steuerbord und verſuchte mit vermehrter Fahrt zu entkommen.

Der erſte Torpedo ſaß zwar prächtig im Heck und ließ den 4000-Tonner ſofort geſtoppt und mit Schlagſeite liegen, aber der Burſche funkte noch um Hilfe. Der zweite Schuß machte ihm klar, daß ſolche Mißverſtändniſſe ſofort bereinigt werden. Schließlich wäre uns eine ganze Meute Jäger auf den Hals gehetzt worden, und dafür ſtanden wir doch etwas zu weit von der Heimat entfernt. Ein heilloſes Durcheinander von Schiffstrümmern, Balken der Ladung und Schiffbrüchigen dazwiſchen, blieb aus der zuſammengebrochenen Detonationswolke weit verſtreut liegen. Schwer war das Herankommen an die gefährlichen Holzſtämme, und gar zu viel Zeit konnten wir uns nicht geſtatten. Und richtig, kaum hatten wir mit größter Mühe zwei der Schiffbrüchigen und unſer Rottenboot mit Hilfe von langen Leinen gefaßt, gellte der Fliegeralarm los.

Ganz tief kam der Vogel herangebrauſt, der uns ſelbſtverſtändlich voll abwehrbereit fand. Wahrſcheinlich, um es nicht allein ſchaffen zu müſſen, verſchwand er bald wieder im Dunſt der Kimm. Die Hilfe, die er zweifellos herbeiholen wollte, warteten wir nicht ab. Im Abbrauſen ſahen wir noch, daß ein Teil der Schiffbrüchigen mit dem Zuſammenſtellen eines Floßes gute Fortſchritte machte. Unſere beiden Gefangenen hatten unter dem unerwarteten Morgenbad und zwiſchen den Balken recht gelitten. Etwas Rum, warme trockene Kleidung und der Verbandskaſten brachten ſie leidlich wieder zu ſich. Es waren Eſten, die auf dieſem Ruſſen gefahren waren.

Der große Fiſchdampfer, der uns ſozuſagen zum zweiten Frühſtück ſerviert wurde, war eigentlich mehr ein Geſchenk der Luftwaffe. Wieder kam ein Vogel angebrauſt. Rechtzeitig, zu ſeinem und unſerem Heil, ſchoß er Erkennungsſignal und machte dann einige elegante Runden über uns. Dabei kam er ſo tief, daß wir ſeine nicht mißzuverſtehende Handbewegung ſahen und auf Grund dieſer Einladung auf Gegenkurs gingen. Wenngleich wir uns damit nochmals in die Höhle des Löwen begaben, reizte uns doch ſehr bald der Anblick eines Fiſchdampfers, der mit allen Kräften zu entwetzen ſuchte. Nun, deutſche Schnellboote haben es in ſich. Auch er mußte erſt einige Schüſſe vor den Bug haben, bevor ſich die Beſatzung von etwa 20 Ruſſen und einem jungen Mädchen in die Boote bequemte. Unſer Flo.-Ing. (Flottillen-Ingenieur) ließ es ſich nicht nehmen, höchſt perſönlich auf den Ruſſen überzuſteigen und ſachgemäß die Sprengbomben anzubringen.

Allein gegen fünf Dutzend Feinde

Wie ſich Oberſtleutnant Galland die Schwerter zum Eichenlaub verdiente.

Von Kriegsberichter Ulrich Fiedler.

PK. Die Maſchine des Kommodore hat ſich als erſte des alarmierten Verbandes vom Platz dem Feind entgegengehoben. Wie angekettet folgt ihm ſein Katſchmarek. Als Oberſtleutnant Galland den Gegner ins Blickfeld bekommt, fliegt er tiefer als der Feind, und ſein Verband hat noch nicht den Anſchluß an die Führermaſchine herſtellen können. Aber der Kommodore weiß, ohne ſich vergewiſſern zu müſſen, daß ſeine hundertmal bewährten Kameraden hinter ihm herhetzen. Und ſo nimmt er den jedem Zuſchauer tollkühn erſcheinenden Kampf im Verhältnis 2 : 59 auf.

Abſchuß nach wenigen Feuerſtößen

Kommodore Galland geht der Sache gleich auf den Grund. Die Bomber ſind ſein Ziel. Was ſich nun in Sekundenſchnelle vollzieht, kann mit ſo nüchterner Sachlichkeit nur ein Mann vollbringen, der die Erfahrung von Hunderten von Luftkämpfen in ſich trägt. Die Zahl ſeiner Feuerſtöße iſt nur gering, aber wie magnetiſch angezogen fegen die Spuren der Munition hinüber zum Rumpf des ſich erbittert wehrenden Feindes. Plötzlich ſchweigt das Gegenfeuer, die Blenheim fängt an zu brennen, zwei ihrer Inſaſſen retten ſich im Hechtſprung mittels Fallſchirm — aus iſt der Kampf.

Schon hat der Kommodore den nächſten Gegner vor, ſchon iſt das Gros der Meſſerſchmitt-Maſchinen heran und ſtürzt ſich wie eine hungrige Meute auf die Engländer.

Eine zweite Blenheim ſpuckt vor den Garben des Oberſtleutnants zwei Fallſchirme aus und geht mit dicker Rauchfahne im ſteilen Winkel herunter, um im Waſſer aufklatſchend in Trümmer zu zerſpringen. Ringsumher aber entrollt ſich das grandioſe atemberaubende Bild einer großen Luftſchlacht, aufgelöſt in Einzelkämpfe, in denen noch eine Anzahl Spitfire den letzten ſich ergebenden Knix nach vorn machen und kopfüber den Todesflug antreten. Das Abdrängen der Briten beendet die Schlacht. Der Verband iſt zerſprengt, ſeine Aufgabe unerfüllbar.

40 Feindjägern gegenüber

Vielleicht glaubten die Engländer wenigſtens unmittelbar nach dem Kampf mit einem kurzen Lorbeerſchlummer ihrer Beſieger rechnen zu können: Um 16.30 Uhr wiederholten ſie ihren Angriff, diesmal aus verſchiedenen Richtungen. Am wenigſten aber hatte in der Zwiſchenzeit unſer Bodenperſonal geſchlafen — längſt waren die Jagdmaſchinen wieder ſtartklar. Die Eile des Starts brachte es diesmal mit ſich, daß der Kommodore im erſten Augenblick ganz allein dem Verband der zehn feindlichen Bomber und 30 bis 40 Jägern gegenüberſtand. Er zögerte auch jetzt nicht eine Sekunde mit dem Angriff, in den bald darauf die Schar ſeiner Kameraden eingriff.

Nicht weniger als 24 Engländer hackten die Feuerſtöße unſerer Jäger aus dem Gewimmel der Gegner heraus. Oberſtleutnant Galland aber konnte ſeinen 69 Luftſieg verbuchen. Zwei hat ſich aus dem verſprengten Schwarm die Flakartillerie noch herausgeholt. Mit 26 verlorenen Flugzeugen haben die Briten teuer die Lehre bezahlt, die ihnen erteilt wurde: daß am Kanal jederzeit eine eiſerne Wacht ſteht, und daß den deutſchen Fliegern die Weisheit in Fleiſch und Blut übergegangen iſt, den Helm feſter zu binden nach dem Sieg.

Deutſchentöten ein „Spaß“

Britiſcher Haßausbruch. — London beglückwünſcht bolſchewiſtiſche Verbrecher.

Wie das nordamerikaniſche Nachrichtenbüro United Preß aus London meldet, hat ein nicht genannter Sprecher der britiſchen Regierung erklärt, es ſei Englands Politik, die Deutſchen zu töten. Wenn ein anderer ſich an dieſem „Spaß“ beteiligen wolle, ſo beobachteten die Engländer dies mit Intereſſe und den beſten Wünſchen. (!)

*

Dieſe Erklärung ſpricht mit einer kaum zu überbietenden zyniſchen Roheit erneut den Vernichtungswillen Churchill-Englands gegenüber dem geſamten deutſchen Volk aus. Darüber hinaus enthüllt ſie aber in erfreulicher Deutlichkeit die Komplicenſchaft zwiſchen dem plutokratiſchen London und dem bolſchewiſtiſchen Moskau. Die gewaltige Kraft der deutſchen Wehrmacht bürgt im Verein mit der Bundesgenoſſenſchaft des erwachten Europa dafür, daß die beiden Spießgeſellen, die ſich im gemeinſamen Haß gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland gefunden haben, ihrem Strafgericht nicht entgehen werden.

Neues „Hilfeverſprechen“ Londons

Churchill bekennt engſtes Komplicentum mit den bolſchewiſtiſchen Verrätern

Die Entlarvung der bolſchewiſtiſchen Verräter und die blitzartige deutſche Gegenaktion haben, wie nicht anders zu erwarten war, natürlich auch den plutokratiſchen Kriegsverbrecher Churchill zu einer ſofortigen Demaskierung veranlaßt. In einer Rede, die wie üblich von den übelſten Verleumdungen und gemeinſten Verunglimpfungen des deutſchen Volkes durchſetzt war, hat der Exponent der internationalen Plutokratie ein offenes Bekenntnis engſten Komplicentums mit dem internationalen Bolſchewismus abgelegt und den blutigen Gewaltherrſchern im Kreml von ſeiten der „Demokratie“ alle nur mögliche Hilfe zugeſagt.

Damit wird das von ſeinen verbrecheriſchen Machthabern irregeführte ruſſiſche Volk denſelben Weg gehen müſſen, den ſchon ſo viele von einem britiſchen Hilfeverſprechen „beglückte“ Völker zu ihrem Unglück beſchritten haben. Die von Churchill im Namen der Weltplutokratie dem Bolſchewismus gegebene Garantie hat laut Reuter folgenden Wortlaut:

> „Wir werden jede nur mögliche Hilfe Rußland und dem ruſſiſchen Volke geben. Wir werden einen Appell an alle unſere Freunde und Alliierten in allen Teilen der Welt richten, um das gleiche zu tun. England hat Rußland alle techniſche und wirtſchaftliche Hilfe angeboten, die möglicherweiſe für Rußland dienlich ſein kann.“

Im weiteren Verlauf ſeiner Rede geſtand Churchill offen ein, in wie raffinierter Weiſe die Londoner und Moskauer Kriegsverbrecher ſchon ſeit langem ihr bisher ſorgfältig getarntes heimtückiſches Zuſammenſpiel betrieben haben. „Ich habe in der Tat“, ſo erklärte Churchill wörtlich, „Stalin klar und genaueſtens zu verſtehen gegeben, was kommen würde. (!) Ich habe ihn gewarnt, und kann nur hoffen, daß dieſe Warnungen nicht unbeachtet geblieben ſind.“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Am Montagmorgen entſchlief ſanft und ruhig unſere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwägerin

Catharina Ibs
geb. Koopmann

im Alter von faſt 87 Jahren.

In ſtiller Trauer
Claus Ibs und Frau, geb. Naeve
Johannes Ibs und Frau, geb. Sievers
Hans Ibs und Frau, geb. Rottgardt
Enkel und Urenkel.

Hitzhuſen, den 24. Juni 1941.

Beerdigung am Mittwoch, dem 25. Juni 1941.
Trauerfeier 13½ Uhr in der Kirche.

2—3-Zimmer-Wohnung
mit Stall und Garten in Bad Bramſtedt oder Umgebung zu ſofort evtl. ſpäter
geſucht.
Heinr. Klüver, Hamburg 23,
Roßberg 54.

Ruhiges Ehepaar ſucht freundliches
möbl. Zimmer
mit 2 Betten incl. Morgenkaffee für Ferienaufenthalt.
Angebote mit Preis an
M. Thieme, Hamburg 22,
Hamburgerſtraße 18.

Großbauſtelle ſucht
eine gute
Stenotypiſtin
ev. Anfängerin.
Näheres
Frau Hölterling.

Inhalt einer Dunggrube gratis abzugeben
Köhler, Düſternhoop 23.

Druckſachen aller Art
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Was geht hier vor?

Hier wird mit der Seife U-Boot geſpielt. Das iſt eine ſpannende Sache, beſonders, wenn das U-Boot ſich langſam auf den Grund des Meeres ſenkt, während der Panzerkreuzer darüber fährt. — Haben Sie ſchon beobachtet, wie gern Kinder mit Seife ſpielen? Was ſie alles damit anfangen? Legen Sie die Seife an Kinderwaſchbecken niemals loſe hin; hängen Sie ſie an einem Bindfaden auf, dann iſt jeder unnötige Verbrauch vermieden.

Haben Sie ſchon mal verſucht, Öl- oder Teerflecke mit Seife von den Händen wegzuwaſchen. Warum geht es ſo ſchwer? Warum muß man ſo unheimlich lange reiben, und warum bringt auch der üppigſte Schaum Öl und Teer nur langſam weg? Es gibt ein viel einfacheres und ſpezielles Mittel für die Löſung von Öl, Teer und Fettſchmutz! Nehmen Sie ein gutes, feingemahlenes Scheuerpulver — evtl. ein wenig Seife dazu — und ſchon ſchwindet der Schmutz wie von ſelbſt. Öl-, Teer- und Fetthände mit Seife waſchen iſt falſch. Von der Seifenmenge, die Sie dazu brauchen, kann man ſich fünfmal das Geſicht waſchen.

Und wenn Sie mitunter ſehen, wie Frau Schulze Fußböden, Fenſterrahmen uſw. ſäubert! Sie meint, das ginge ohne Seife nicht, weil ſie es von früher her ſo gewohnt iſt. Nein, für ſolche Zwecke nimmt man am beſten eine gebrauchte Waſchlauge. Auf keinen Fall ſoll man nach dem Waſchen die Waſchlauge wegtun. Sie gießen damit ein wertvolles Hilfsmittel in den Ausguß. Zum Scheuern und Schrubben von Fußböden, Treppen und Fluren leiſtet ſie immer noch gute Dienſte.

Seife und Waſchpulver können Sie aber auch noch bei vielen anderen Gelegenheiten ſparen. Wie kommt es zum Beiſpiel, daß auch Frauen beim Wäſchewaſchen ſo viel Seife und Waſchpulver verbrauchen. Sie weichen nicht richtig ein! Während richtiges Einweichen mit Bleichſoda allen groben Schmutz von ſelber löſt, müſſen dieſe Frauen ihn erſt unter Zuhilfenahme von viel Seife und Waſchpulver herauswaſchen. Dieſe Seife und dieſes Waſchpulver kann man aber ſparen. Durch gründliches Einweichen wird die Gewebefaſer zum Aufquellen gebracht. Der Wäſcheſchmutz wird dadurch gelockert und löſt ſich dann von ſelber auf. Richtiges Einweichen erleichtert dem Waſchpulver die Aufgabe. Man ſieht es ſchon daran, daß am nächſten Morgen das Einweichwaſſer beinahe ſchwarz iſt. Nicht umſonſt haben ſchon unſere Großmütter das Wort geprägt: „Gut eingeweicht iſt halb gewaſchen!“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 146 — Mittwoch, den 25. Juni 1941 — 63. Jahrg.

Eden geſteht: Intrigenſpiel mit Moskau

Hauptangriffsziel bleibt England

Eden geſteht das Intrigenſpiel mit Moskau

In Gegenwart des Sowjetbotſchafters Maiſky ſprach der britiſche Außenminiſter Eden vor dem Unterhaus.

Das Hauptziel Deutſchlands, ſo ſagte Eden, ſei das britiſche Empire. Der Einmarſch in Sowjetrußland bedeute keinen Abſchluß, ſondern nur ein Mittel zur Erreichung ſeines weſentlichen Kriegszieles. Wörtlich fährt Eden fort: „Durch ſeinen Angriff auf Sowjetrußland hofft Deutſchland die militäriſche Macht dieſes ungeheuren Staates zu brechen und ſich ſomit von jeder vorübergehenden Unruhe zu befreien, wenn es ſich zum Duell gegen England wendet."

Nach einer Betrachtung der politiſchen Beziehungen Londons und Moskaus, bei der er nicht umhin kann, den im Jahre 1935 zwiſchen beiden Regierungen abgeſchloſſenen Vertrag als beſtimmend und bindend für die Haltung der Sowjetunion während der verfloſſenen Jahre zu bezeichnen, ſtattet Eden dem Botſchafter Cripps außerordentlichen Dank dafür ab, „daß er durch ſeinen Einfluß den grundlegenden Wunſch der britiſchen Regierung, ihre Beziehungen „normal" zu erhalten, bewieſen habe". Wenn Cripps nach Moskau zurückkehre, fügt Eden hinzu, würde er als Berater und Leiter der Hilfe auftreten, die nach ihrer erklärten Abſicht die britiſche Regierung der Sowjetunion zu gewähren gewillt ſei".

*

Bei dieſen Erklärungen, die deutlich das verräteriſche Verhalten Moskaus beweiſen und unzweifelbar darlegen, daß die Sowjetunion ſeit dem Jahre 1935 immer ein williges Glied der britiſchen Einkreiſungspolitik geblieben iſt, wird es von ſelbſt hinfällig, wenn Eden behauptet: „Wir in London waren davon überzeugt, daß Deutſchland hinter der Nebelwand ſeines Nichtangriffspaktes die Sowjetunion anzugreifen gedachte."

Die von Deutſchland veröffentlichten Dokumente und anderes untrügliches Beweismaterial offenbaren unwiderleglich die Tatſache, daß vielmehr die Machthaberſchaft im Kreml den Pakt mit Deutſchland als Schutzſchild vor ſich hielten, hinter dem ſie ihre militäriſchen Vorbereitungen abſchließen wollten, um im Auguſt 1941 die Maske fallen zu laſſen.

Deutſchland iſt dieſer Entwicklung, die es nicht gewollt, aber auch nicht blind überſehen hat, zuvorgekommen. Einen Gegner wie Rußland, der im Lebenskampf der Nation die Flanke bedrohen konnte, mußte es entweder gewinnen oder vernichten. Deutſchland iſt den erſten Weg gegangen — nicht zum Schaden Rußlands — ſolange die Möglichkeit dazu ſchien, Moskau durch den Pakt zu binden. Es mußte den zweiten Weg wählen, als es über die wahren Abſichten im Kreml Gewißheit hatte. Es mußte die Wege wählen — darin hat Eden recht —, um bei ſeinen Schlägen auf England von einem Verräter im Rücken nicht behindert werden zu können.

Syſtematiſche Wühlarbeit

Weitere Dokumente enthüllen das Falſchſpiel der Sowjets

Die Hoffnung, daß Sowjetrußland nach Abſchluß des Paktes vom 23. Auguſt 1939 entſprechend den Vertragsabmachungen ſeine Wühlarbeiten gegen das Reich einſtellen würde, war, wie beſonders ein Bericht des Chefs der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienſtes, Gruppenführer Heydrich, vom 10. Juni 1941 nachweiſt, trügeriſch. Im Gegenteil, die kommuniſtiſche Zerſetzung, Sabotage- und Terrorverſuche und der ſtärkſte Ausbau des militäriſchen, wirtſchaftlichen und politiſchen Spionagenetzes wurden beibehalten. Das einzige, was geändert wurde, war die Methode, die durch ſtets neue Formen und raffinierte Tarnungen der Abwehr dauernd neue Aufgaben ſtellte.

Der Bericht an den Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei, der über das Innenminiſterium an die Reichsregierung weitergeleitet wurde, zeigt an Hand von Beiſpielen, die aus der Fülle des Materials herausgegriffen wurden, daß die feindlichen Beſtrebungen nach dem Paktabſchluß in Umfang und Stärke geſteigert worden ſind.

Der Bericht befaßt ſich zunächſt mit dem Aufbau und der Zielſetzung der Komintern.

Die Kommuniſtiſche Internationale (Komintern) iſt die ſowjetruſſiſche Organiſation (Sitz Moskau) mit dem Ziel (§ 1 des Statuts): „Die kommuniſtiſchen Parteien aller Länder zu einer Weltpartei zu vereinen, für die Gewinnung der Arbeiterklaſſe ſowie die Grundſätze des Kommunismus und der Diktatur des Proletariats zu kämpfen." Noch heute gehören Stalin — als 1. Sekretär der kommuniſtiſchen Partei der SU. — dem Präſidium des Exekutivkomitees der Komintern an, ebenſo wie Molotow, ferner der deutſche Emigrant Pieck — als Vertreter der deutſchen Sektion der Kommuniſtiſchen Internationale, der franzöſiſche Kommuniſtenführer Thorez und als Vorſitzender der aus dem Reichstagsbrand bekannte bulgariſche Terroriſt Dimitroff.

Für die amtlichen Stellen bedeutet die Komintern den unbelaſteten — inoffiziellen, d. h. nicht ſtaatlichen Apparat — der für jede Zerſetzungsarbeit im internationalen Maßſtab eingeſetzt werden kann. Neben den Spezialnachrichten- und Spionagedienſten wird aber auch die Komintern zu dieſen Spezialaufgaben im Ausland angeſetzt. Mit einem intenſiven Aufwand an Menſchen und Geld wurde gerade während des Krieges die Wühlarbeit der Komintern geſteigert. Ganz Europa wurde gegen den „imperialiſtiſchen Krieg Deutſchlands" angefeuert.

Die Intrigen gegen das Reich

Dem geſteigerten Druck der polizeilichen Abwehr in Deutſchland ſeit 1933 antwortete die Komintern mit methodiſchen Anweiſungen einer verfeinerten Zerſetzungstaktik. Durch den Paktabſchluß vom 23. Auguſt 1939 wurde dieſem Vorgehen jede propagandiſtiſche Reſonanz genommen. Während in den beſetzten Gebieten durch die immer noch beſtehenden ſtarken Auffangapparate der kommuniſtiſchen Parteien ſelbſt die Komintern leichtere Arbeit hatte, kamen ihre Bemühungen gegen das Reich aus dem Stadium des Verſuches durch rechtzeitigen Zugriff nie heraus.

Durch fortlaufende Beobachtung wurde feſtgeſtellt, daß in den europäiſchen Ländern die Verbindungsſtellen der Komintern erneut ſtark ausgebaut wurden mit dem alleinigen Ziel, die zerſetzende und nachrichtendienſtliche Tätigkeit nach Deutſchland zu ſteigern. So befindet ſich eine Hauptverbindungsſtelle bei der ſchwediſch-kommuniſtiſchen Partei in Stockholm.

Kommuniſtiſche Spitzelorganiſation

Zur Arbeit gegen das Reich wurden ehemalige deutſche kommuniſtiſche Spitzenfunktionäre, die in langjähriger Ausbildung in Moskau und anderen Städten Europas geſchult waren, bevorzugt benutzt. Sie wurden erſtmalig im Jahre 1939 in das Reich eingeſchleuſt. Einem der Geriſſenſten gelang es, in umfaſſender Weiſe mit den von früher her bekannten Genoſſen in Berlin in Verbindung zu kommen und in ſyſtematiſcher Arbeit in Berliner Großbetrieben, in denen wehrpflichtige Arbeit durchgeführt wurde, erneut kommuniſtiſche Betriebszellen aufzuziehen. Führenden Anteil in der Steuerung dieſer Organiſation hatte der ſchwediſche Reichstagsabgeordnete Linderoth, der der Vertreter der Komintern in Stockholm iſt. Um die zum Einſatz gelangenden Spitzenfunktionäre, wie z. B. Arthur Emmerlich oder Willy Gall oder Rudolf Hallmeyer oder Heinrich Schmeer gegen Zugriffe der Sicherheitspolizei zu ſchützen, wurden ſie von den Beauftragten des Linderoth geſchult. Die Schulung wurde durch den beſtens bekannten Kommiſſar der GPU. Krylow betrieben.

Die Organiſation arbeitete mit dem Ziel, gegen Erhalt von Geldmitteln und Weiſungen über den wichtigſten Fabrikations- und Produktionsſtand neuartigſter Waffen in Deutſchland zu berichten. Der Organiſation oblag auch die laufende Herſtellung zerſetzender Flugblätter. Ende Mai 1941 erfolgte rechtzeitig der Zugriff und die Feſtſetzung ſämtlicher Beteiligten.

Die Organiſationen in den beſetzten Gebieten

Im Protektorat wurden qualifizierte Funktionäre in Anſatz gebracht. Sie begannen unverzüglich mit dem Auf- und Ausbau der illegalen KPD. Die Verbindung mit der Komintern wurde durch das Generalkonſulat der UdSSR. in Prag durchgeführt. Als Verbindungsmann zum ſowjetruſſiſchen Generalkonſulat arbeitete der TASS.-Korreſpondent und Preſſereferent beim ſowjetruſſiſchen Generalkonſulat, Kurt Beer (Jude!). Außerdem beſtand über das ſowjetruſſiſche Generalkonſulat im Protektorat noch eine direkte Funkverbindung der Komintern mit Moskau. Der funktechniſche Apparat in Prag, der bis vor einigen Tagen in Tätigkeit war, beſtand aus einer großen Sende- und Empfangsanlage. Die ſichergeſtellten beiderſeitigen Funkſprüche ſind der vollendete Beweis für die unnachſichtige Revolutionsidee der Komintern, gerichtet auf die Vernichtung des Nationalſozialismus.

Im beſetzten Teil Frankreichs hat die Komintern ihr Augenmerk beſonders der franzöſiſchen kommuniſtiſchen Partei geſchenkt. Auch hier wieder wurde einwandfrei feſtgeſtellt, daß die Kommuniſten in Frankreich von den diplomatiſchen Vertretungen der Sowjetunion in jeder Form mit Geld und Propagandamitteln ausgeſtattet werden. Auch hier ſpielte der Pakt vom 23. Auguſt 1939 keine Rolle, höchſtens inſoweit, als man von dieſem Zeitpunkt ab in indirekter Arbeit die Aktivität der franzöſiſchen Kommuniſten gegen Deutſchland ſteigerte. Nach authentiſchen Unterlagen der franzöſiſchen Polizei war an der im November 1939 durchgeführten Sanierung neben dem Chef des Preſſedienſtes der jugoſlawiſchen Geſandtſchaft, Butzevitſch, und Jacques Ebſtein, Liebhaber der Lady Stanley, einer Schweſter des engliſchen Lords Derby, der tſchechiſche Jude Otto Katz alias Karl Simon, der im ſowjetruſſiſchen Dienſt ſtand, beteiligt. Im November 1939 wurde ein gewiſſer Stevenont als offizieller Beauftragter der ſowjetruſſiſchen Botſchaft in der Verwaltung der Pariſer Zeitung „L'Ordre" beſchäftigt. Die hierfür gewährte Unterſtützung wurde Ende März auf 800 000 Francs monatlich erhöht.

In Norwegen iſt es ebenſalls die Sowjetgeſandtſchaft in Oslo, die den Mittelpunkt der Komintern-Zerſetzungspropaganda darſtellt. Hier konnten Angehörige der Geſandtſchaft bei Ausführung der Tat ermittelt werden.

In Holland, Belgien und im ehemaligen Jugoſlawien iſt die gleiche Arbeitsmethode, wie gegen das Reich zum Einſatz gebracht, bewieſen.

Ueberall iſt feſtzuſtellen, daß das Verhalten der Sowjetunion gegenüber dem Reich und den von ihm beſetzten Gebieten unaufrichtig und die Zerſetzungsarbeit der Komintern ſeit 1940 fieberhaft zugenommen hat.

Sabotage durch die Komintern

Die Vielzahl der von der Sicherheitspolizei (SD.) im Reichsgebiet aufgedeckten Terror- und Sabotagegruppen, die auf Befehl der Komintern gegründet worden ſind, iſt bezeichnend für die Haltung der Sowjetunion dem Reich gegenüber. Neben den Aufträgen zur Ausübung von Sabotageakten erhielten die Täter Anweiſung zur Durchführung von Attentaten gegen führende Perſönlichkeiten des Reiches. Die Serie dieſer von der Komintern durchgeführten bzw. in Vorbereitung befindlichen Gewaltverbrechen fand auch mit Abſchluß des deutſch-ruſſiſchen Paktes vom 23. Auguſt 1939 nicht ihren Abſchluß.

Leiter dieſer Organiſation war der deutſche Emigrant Ernſt Wollweber, der im November 1932 als Abgeordneter der KPD. in den Reichstag gewählt wurde. Wollweber übernahm nach ſeiner Emigration nach Kopenhagen im Jahre 1933 die Leitung der ISH., die als Berufsinternationale der Seeleute und Hafenarbeiter die Trägerin der von der Komintern angeordneten Sabotageaktionen, insbeſondere gegen deutſche Schiffe, iſt.

Sprengſtoffanſchläge auf Schiffe

Wollweber floh nach dem Einmarſch der deutſchen Truppen in Oslo im Mai 1940 nach Schweden, wo er ſich bis zum heutigen Tage in Stockholm in Haft befindet. Von ſeiten der Sowjetregierung ſind bei der ſchwediſchen Regierung Schritte unternommen worden, Wollweber nach Sowjetrußland auszuliefern.

Auf die Tätigkeit dieſer über ganz Europa verbreiteten kommuniſtiſchen Terrorgruppen ſind fortlaufend Sabotageanſchläge auf 16 deutſche, 3 italieniſche, 2 japaniſche Schiffe zurückzuführen, die in zwei Fällen zum Totalverluſt wertvollſter Schiffe führten. Während die Täter zuerſt die Vernichtung der Schiffe durch Brandſätze herbeizuführen verſuchten, gingen ſie, da dieſe Methode meiſt nicht zum Totalverluſt der Schiffe führte, in neueſter Zeit dazu über, Sprengſtoffanſchläge gegen die in der Oſt- und Nordſee verkehrenden Schiffe durchzuführen.

Das für die Sabotageakte notwendige Sprengmaterial ſtammte aus nordſkandinaviſchen Erzminen und wurde den kommuniſtiſchen Sabotagegruppen in Holland, Belgien und Frankreich durch holländiſche Seeleute über den norwegiſchen Erzhafen Narvik und den ſchwediſchen Erzhafen Lulea zugeführt. Die Sabotageanſchläge auf den italieniſchen Dampfer „Boccaccio" und den japaniſchen Dampfer „Kaſij Maru" ſind auf die Tätigkeit dieſer Gruppen zurückzuführen. Vorbereitete Sabotageaktionen gegen deutſche Schiffe in den Häfen von Amſterdam und Rotterdam konnten rechtzeitig entdeckt und verhindert werden.

Auf das Konto der kommuniſtiſchen Sabotagegruppen in Dänemark ſind insbeſondere die Anſchläge auf den deutſchen Dampfer „Saar" im Hafen von Reval und den deutſchen Frachtdampfer „Phila" im Hafen von Königsberg zurückzuführen. Die Anbordbringung der chemiſchen Zeitzünderpackung erfolgte im Hafen von Riga.

Wichtigſte Hinweiſe für die Arbeit der Komintern gegen Deutſchland haben ſich auch durch die Ausſagen weiterer kommuniſtiſcher Terroriſten in Dänemark ergeben. Wollweber ſelbſt hatte an die einzelnen Sabotagegruppen in den Oſtſeeſtaaten und den deutſchen Nordſeehäfen die Anweiſung erteilt, auf allen in dieſem Raum fahrenden Schiffen mindeſtens einen zuverläſſigen Mitarbeiter zu werben, der für ſeine künftige Arbeit im Sinne der 3. Internationale beſtens geſchult werden ſollte. Auf ſeine Anordnung iſt auch der Verſuch einer Gründung einer Sabotagegruppe in Danzig zurückzuführen. Im Auftrage der Komintern errichtete Wollweber gleichfalls Stützpunkte auf den Oſtſeeinſeln Dagö und Oeſel. Die auf dieſen Inſeln angeworbenen Mitarbeiter ſollten jedoch erſt in Aktion treten, falls in einem Krieg zwiſchen Deutſchland und der Sowjetunion dieſe Inſeln von deutſchen Truppen bzw. von der Kriegsmarine in Beſitz genommen würden. Die Sabotageakte ſollten ſich dann in erſter Linie gegen U-Boot-Baſen, Flugplätze und Oellager richten.

Wie ſehr der Bolſchewismus auch im Reich ſelbſt ſeine Tätigkeit zu entfalten verſuchte, geht aus der Tatſache hervor, daß ſeit März 1941 Feſtſtellungen in Oberſchleſien und im Generalgouvernement durch die Sicherheitspolizei (SD.) getroffen werden konnten, wonach als Leiter polniſcher Sabotage- und Terrororganiſationen in vermehrtem Umfange kommuniſtiſche Elemente eingeſetzt worden ſind.

Die ſowjetruſſiſche Spionage

Als durch den deutſch-ſowjetiſchen Grenzvertrag vom 29. September 1939 Sowjetrußland die Früchte des deutſchen Sieges über Polen durch einen erheblichen Gebietszuwachs in einem großen Umfange auch für ſich verbuchen konnte, hat es die Aufrichtung der deutſch-ſowjetiſchen Intereſſengrenze dazu benutzt, die erſtmalig wieder in Erſcheinung getretene Landberührung mit dem Großdeutſchen Reiche zum Einfallstor für zahlloſe Spionageagenten im Gebiet ſeines Nichtangriffspartners auszubauen. Die großzügige Aktion des Führers zur Heimführung der auf ruſſiſchem Territorium lebenden Volksdeutſchen wurde in ſchmählicher Weiſe zu obengenannten Zwecken ausgenutzt.

Die berüchtigte GPU. verſuchte mit dem Titel „Volkskommiſſariat für Staatsſicherheit" viele dieſer deutſchen Menſchen unter Anwendung verwerflichſter Mittel für eine Spionagetätigkeit gegen das Land, in das ſie, von Heimatliebe getrieben, zurückzukehren ſich anſchickten, zu verpflichten.

Die deutſchen Umſiedler wurden in ſolchen Fällen von der GPU. vorgeladen, ſtundenlang verhört, und es wurde ihnen angedroht, daß ſie von der Umſiedlung ausgeſchloſſen würden, wenn ſie ſich dem Anſinnen der GPU. nicht gefügig zeigten.

Erpreſſung an volksdeutſchen Umſiedlern

Beliebt war auch die Methode, den angegangenen Umſiedlern zu erklären, daß man zurückbleibende Angehörige als Geiſeln behandeln würde, wenn ſie den unter Zwang

Schweden vor Entſcheidungen

Man ſieht mehr Militär und ernſtere Geſichter als ſonſt. Die Regierung berät ohne Unterlaß, der König ſelbſt kommt jeden Tag im Wagen zur Stadt, und die für die zweite Hälfte der Woche angeſetzte außerordentliche Reichstagsſitzung findet ſchon heute ſtatt.

Inzwiſchen hat die Polizei ihre Wachſamkeit der kommuniſtiſchen Hetzzentrale gegenüber verſchärft, und die Preſſe läßt es an aufſchlußreichen Artikeln nicht fehlen. Das iſt das erſte Echo der ſchickſalhaften Ereigniſſe im innenpolitiſchen Leben Schwedens. 3 Dinge ſchälen ſich für den Beobachter heraus: der neue Kriegsabſchnitt, die Abrechnung mit dem Kommunismus und die heutige ſowie zukünftige Rolle des Nordens. Es kommt für Schweden hinzu, daß Rußland noch immer als der drohende nationale Erbfeind empfunden wird. Hier liegen auch die Wurzeln für die engen Beziehungen zu Finnland.

übernommenen Verpflichtungen nicht nachkommen oder es wagen ſollten, in Deutſchland Anzeige zu erſtatten. Man drohte ihnen weiter, daß der lange Arm der GPU. ſie auch in Deutſchland erreichen würde, eine Drohung, die auf den einzelnen — kleinen — Umſiedler ihren Eindruck nicht verfehlte. Nicht nur Männer, ſondern auch Frauen wurden in dieſer ſchamloſen Weiſe zu Verpflichtungserklärungen gepreßt. Dieſe Fälle gehen nachweislich in die Hunderte.

So bekundete z. B. die Beſſarabiendeutſche Frau Maria Baumann aus Tſchernowitz, ſie ſei wiederholt zu maßgebenden Dienſtſtellen der GPU beſtellt worden. Da ſie Mutter von fünf unverſorgten Kindern iſt (Witwe), verſprach man ihr hohe Verdienſtmöglichkeiten, wobei man äußerte, daß auch Summen von 10 000 RM. und höher keine Rolle ſpielten. Sie war für eine Spionagetätigkeit in Prag eingeteilt. Die Ehefrau Eliſabeth Kreutel, deren Mann in Tſchernowitz ein Bandagengeſchäft betrieb, wurde gelegentlich der Vorlage der Reiſepäſſe gleichfalls von der GPU angegangen. Sie ſollte in Sachſen ruſſiſchen Spionagedienſt ausüben. Auch ſie brachte wichtiges Schulungsmaterial zur Kenntnis der deutſchen Abwehr.

Dieſe Anführung von begründeten Einzelbeiſpielen könnte auf **Hunderte von Fällen** ausgedehnt werden, da es feſtſteht, daß die GPU nach vorſichtiger Schätzung an etwa **50 Prozent der Umſiedler** herangetreten iſt, um ſie durch erpreſſeriſche Drohungen oder rieſenhafte Geldverſprechungen zur Mitarbeit zu zwingen.

Die Organe der GPU haben es ſogar fertiggebracht, dieſe Leute in vielen Fällen auszuplündern, ihnen Ausweispapiere, Geld und Wertſachen zu ſtehlen. In 16 Fällen liegen Beweiſe dafür vor, daß der Diebſtahl von Ausweispapieren zu dem Zweck geſchehen iſt, um damit ruſſiſche Spionageagenten auszuſtatten. In ſechs weiteren Fällen beſteht ſogar der dringende Verdacht, daß die GPU für dieſen Zweck Volksdeutſche gemordet hat, um deren Papiere für den unauffälligen Agentenſchmuggel ins Reich zu benutzen.

Ausſpähzentrale in der Berliner Sowjetbotſchaft

Seit dem Paktabſchluß ging der bolſchewiſtiſche Spezial-Spionagedienſt dazu über, die Sowjetvertretungen im Reich — und hier an der Spitze die Sowjetbotſchaft in Berlin — für ſeine Ausſpähungszwecke weitgehendſt einzuſchalten. Als vor einiger Zeit der damalige Sowjetbotſchafter Schkwarzew in Berlin abberufen und durch den Botſchafter Dekanaſow erſetzt wurde, war dieſer Wechſel auf dem Botſchafterpoſten das Signal zu noch ſtärkerer Intenſivierung der Ausſpähung in Form der politiſchen, wirtſchaftlichen und militäriſchen nachrichtendienſtlichen Tätigkeit.

Dekanaſow, ein Vertrauter Stalins, hatte die Aufgabe, durch ein auszubauendes Vertrauensmännernetz in die Reichsbehörden Eingang zu finden und vor allem Berichte über militäriſche Stärke und die operativen Pläne des Reiches zu beſchaffen. Sein getreuer Gehilfe war der GPU.-Angehörige und ſogenannte „Botſchaftsrat“ Kobulow. Das Ziel der Spionage ging weiter dahin, durch Ausbau geheimer Schwarzſendeanlagen an vielen Stellen Deutſchlands Meldeköpfe bereit zu haben, die nach einem ausgeklügelten Chiffrierſyſtem alle für Sowjetrußland wichtigen Meldungen durchgeben ſollten. Es war alſo ſeit 1940 eine großangelegte Mobiliſationsvorbereitung auf dem Spionagegebiet im Gange, die unter Einſatz unvorſtellbarer Geldmittel in Szene geſetzt wurde. (Der deutſche Abwehrdienſt konnte ſich rechtzeitig einſchalten.)

Der Angehörige des ſowjetiſchen Generalkonſulats in Prag, Leonid Mochow, war der Kopf eines roten Spionagenetzes, das die GPU. im Protektorat aufgezogen hatte. Man hatte ehemalige Angehörige der tſchechiſchen Legion zum Spionagedienſt gepreßt und vor allem in der Bedienung von Schwarzſendern geſchult. Weit über 60 Perſonen dieſes Spionagenetzes wurden feſtgenommen und ein Dutzend in Betrieb befindliche Schwarzſendeanlagen beſchlagnahmt. Der der Deutſchfreundlichkeit nicht verdächtige ehemalige jugoſlawiſche Militärattaché in Berlin, Oberſt Vaubnik, bekundete mit Bezug auf den Gehilfen des Sowjetmilitärattachés in Berlin, Oberſt Korniakow, daß dieſer ſich ausſchließlich mit dem Nachrichtendienſt — mit ſo viel Geld, als irgendwie notwendig — abgebe. Das Ziel war, in der Reichshauptſtadt ſowie allen wichtigen Städten des Großdeutſchen Reiches Schwarzſendeanlagen zur Nachrichtenübermittlung aufzubauen.

Aus dem umfangreichen vorliegenden Material über die Tätigkeit dieſer Herren und ihres weiteren Mitarbeiterſtabes ſollen als Beiſpiel nur zwei Fälle angeführt werden:

Im Netz der Gegenſpieler

Dem Bäckermeiſter Wietold Pakulat aus Mariampol im Litauiſchen, der Mitglied des Deutſchen Kulturbundes in Litauen war und im Reich — vor allem in Berlin — Verwandte beſaß, drohte die GPU., einen Spionageprozeß gegen ihn anzuſtrengen. Dem verängſtigten Manne verſprach man Straffreiheit nur dann, wenn er ſich bereit erklärte, unter der Maske eines volksdeutſchen Flüchtlings nach Berlin umzuſiedeln und dort nach beſtimmten Weiſungen für die Bolſchewiſten zu arbeiten. Unter Zurücklaſſung von Frau und Kind, die als Geiſeln in den Händen der GPU. blieben, wurde er ins Reich geſchickt. Trotz aller Drohungen und obgleich er Angehörige in der Macht der GPU. zurücklaſſen mußte, hat ſich dieſer Volksdeutſche mit der Sicherheitspolizei (SD.) in Verbindung geſetzt. So gelang es, in dem den Sowjets unbekannt gebliebenen Gegenſpiel alle ihre Abſichten zu durchkreuzen und ihre Tätigkeit von Anfang an unter Kontrolle zu halten.

In Berlin wurde Pakulat durch einen Mittelsmann der GPU. aus der Sowjetbotſchaft mit laufenden Weiſungen und Befehlen verſehen. Er mußte hier eine Wohnung mieten, in die die GPU. eine große Schwarzſendeanlage einbaute. Er mußte weiter auf Sowjetbefehl ein kleines Hotel mit Bierlokal übernehmen, um deſſen Räume als Quartier für durchreiſende Sowjetagenten und Kuriere bereitzuſtellen. Er bekam fortlaufend Aufträge, ſich an Spezialarbeiter der Rüſtungsinduſtrie heranzumachen, um Verratsmaterial zu erlangen.

Allein in dieſem Fall zahlte die GPU. rund 100 000 RM., um alle die Vorbereitungen in die Wege zu leiten. Für ſeine Schwarzſendeanlage hat der rote Nachrichtendienſt über Pakulat einen deutſchen Funker von der Firma Siemens geworben, den ihm die Sicherheitspolizei (SD.) — im Gegenſpiel — zur Verfügung geſtellt hat.

Ein anderer Fall verwerflicher Erpreſſung eines Reichsdeutſchen wurde gleichfalls in Berlin aufgegriffen. Dieſer in Leningrad geborene Reichsdeutſche, deſſen Namen aus begreiflichen Gründen zur Zeit noch nicht genannt werden kann, hatte in Sowjetrußland nach dortigem Recht geheiratet. Aus der Ehe war eine Tochter hervorgegangen. Da die Ehefrau Sowjetſtaatsangehörige geblieben war, wurde ihm nicht erlaubt, ſie in das Reich mitzunehmen. Von Berlin aus bemühte er ſich mit Unterſtützung des Auswärtigen Amtes wiederholt um die notwendigen Perſonalpapiere, um die Ehe nach deutſchem Recht anerkannt zu bekommen. Da er ſchwer lungenkrank iſt und daher auch ſchon aus dieſem Grunde auf eine baldige Vereinigung mit ſeiner Familie Wert legte, ſah er in ſeiner Lage keinen anderen Ausweg, als ſelbſt noch einmal nach Petersburg zu fahren, um dort die Beſchaffung der Urkunden zu betreiben und Frau und Kind endlich ins Reich zu bekommen. Er wandte ſich zu dieſem Zweck an das ſowjetiſche Reiſebüro Intouriſt und erbat dort die notwendigen Papiere zur Einreiſe nach Rußland. Als der Leiter dieſes Büros, Schachanow, aus ſeinen Schilderungen heraushörte, daß dieſer kranke Mann in großer Sorge um ſeine Familie lebte, ſtellte er ihm die Einreiſe nach Leningrad in Ausſicht unter der Vorausſetzung, daß er ſich als Deutſcher zum Verrat gegen ſein Vaterland bereitfinden würde. Der Reichsdeutſche offenbarte ſich ſchließlich der deutſchen Abwehr. Unter ihrer Anleitung ging er zum Schein auf die Wünſche des GPU.-Agenten Schachanow ein und mietete in deſſen Auftrag eine große Wohnung, die gleichfalls für die Inſtallierung eines Schwarzſenders in Anſpruch genommen wurde.

Durch fortlaufende Beobachtung des Funkſpezialiſten der Berliner Sowjetbotſchaft konnte auch hier — im Gegenſpiel — die Inſtallierung eines Schwarzſenders nebſt zugehörigem politiſchem und wirtſchaftlichem Vertrauensmännernetz in die Wege geleitet werden. Auch hier iſt durch rechtzeitige Anzeige der Danziger Staatsangehörigen Gebrüder Formella, die in die Dienſte der GPU. gepreßt werden ſollten, der Erfolg des bolſchewiſtiſchen Spionagevorhabens durchkreuzt worden.

Schließlich wurden von den Sowjets fortlaufend, aber ſeit Februar 1941 geſteigert, Grenzzwiſchenfälle hervorgerufen, die auf der deutſchen Grenzbevölkerung im Oſten wie ein Alpdruck liegen. Schuldhafte Erſchießung deutſcher Staatsangehöriger und fortlaufende Abgabe von Schüſſen von ruſſiſcher Seite auf deutſches Hoheitsgebiet wechſeln in nicht abreißender Kette miteinander ab.

Sie dachten an Offenſiven

Die Hintergründe der ſowjetiſchen Grenzberichtigungen

Einen intereſſanten Beitrag zur ſtrategiſchen Situation glaubt „Exchange Telegraph“ durch Wiedergabe eines in der Juni-Nummer des Organs der engliſchen Kommuniſten erſchienenen Artikels zu liefern, doch iſt dieſer Artikel des „Labour Monthly“ von noch größerer Wichtigkeit für die Vorgeſchichte des Krieges. Es wird darin offen ausgeſprochen, daß die verſchiedenen Grenzberichtigungen, die Sowjetrußland in den letzten zwei Jahren im Weſten erlangt hat, nichts anderes als ſtrategiſche Vorſtöße gegen Deutſchland waren und daß dabei Offenſiverwägungen maßgebend waren, die ſich gegen Königsberg, Danzig, Warſchau und Budapeſt richteten.

Die Veröffentlichung erhält dadurch ihr beſonderes Gewicht, daß „Exchange Telegraph“ mitteilt, am Sonntag ſei in London bekannt geworden, daß dieſer Artikel auf eine amtliche ſowjetruſſiſche Perſönlichkeit zurückzuführen ſei.

Nun auch Hilfeverſprechen für Moskau

„Britiſches Beiſtandsangebot freudig angenommen.“

Einem Reuterbericht zufolge ſprach der Sowjetbotſchafter Maiſky bei Außenminiſter Eden vor, um ihm die Antwort der Sowjetunion auf das britiſche Beiſtandsangebot mitzuteilen. Moskau habe dieſes Angebot freudig angenommen. Man erwarte, daß eine techniſche, wirtſchaftliche und militäriſche Miſſion demnächſt nach Moskau abreiſen werde, wahrſcheinlich aus Aegypten. Der Botſchafter der Vereinigten Staaten, Winant, habe ebenfalls mit Maiſky eine Unterredung, anſcheinend jedoch auf eigene Initiative hin gehabt, um Maiſky alle Hilfe anzubieten, die er ſelbſt geben könne.

Unzuläſſige Tätigkeit

Agramer USA.-Generalkonſulat arbeitete mit engliſchen Agenten.

Zur Schließung des amerikaniſchen Generalkonſulats in Agram wird von zuſtändiger kroatiſcher Seite noch folgendes mitgeteilt:

Die Tätigkeit des amerikaniſchen Generalkonſulats in Agram war zunächſt durch die kroatiſche Regierung in Erwartung der Anerkennung Kroatiens durch die Vereinigten Staaten geduldet worden. Als jedoch feſtgeſtellt wurde, daß die amerikaniſche Konſularbehörde auch eine unzuläſſige politiſche Tätigkeit entfaltete, mußte die Schließung des Konſulats verfügt werden. In den nächſten Tagen werden dokumentariſche Unterlagen für eine ſolche Betätigung der amerikaniſchen Konſulatsangehörigen der Oeffentlichkeit übergeben werden, aus denen vor allem die Zuſammenarbeit der Konſularbehörde mit engliſchen Agenten und die Unterſtützung feindlicher Beſtrebungen durch Beamte des Generalkonſulats erſichtlich ſein werden.

Neues Amt für Donovan

Verbindungsmann zum britiſchen Geheimdienſt.

Der USA.-Oberſt Donovan, der ſeinerzeitige Sonderbotſchafter Rooſevelts auf dem Balkan, wurde unter gleichzeitiger Beförderung zum Generalmajor zum Leiter des USA.-Geheimdienſtes ernannt. Ueber ſein Arbeitsgebiet werden keinerlei Einzelheiten bekanntgegeben, außer der Tatſache, daß er eng mit dem engliſchen Geheimdienſt zuſammenarbeiten ſoll.

Oberſt Donovan hat bekanntlich die Belgrader Verſchwörer durch weitgehende Hilfeverſprechen in ihren wahnwitzigen Putſchplänen beſtärkt und auch in anderen Balkanſtaaten im Sinne ſeiner jüdiſch-plutokratiſchen Auftraggeber zu wirken verſucht. Obwohl er auf dieſer Reiſe das viel belächelte Pech hatte, ſeine Brieftaſche mit wichtigen Dokumenten unter etwas ungewöhnlichen Umſtänden zu „verlieren“, ſcheint ſeine völlige Englandhörigkeit doch den Ausſchlag gegeben zu haben, ihn mit dem wichtigen Amte des Verbindungsmannes zum britiſchen Secret Service zu betrauen.

Treueid auf Pètain

Weygand: „Unſer ehemaliger Verbündeter heute unſer erbittertſter Gegner.“

General Weygand und General Nogues nahmen in Caſablanca zehntauſend marokkaniſchen Legionären den Treueid auf die Regierung Pétain ab. In ſeiner Rede an die Soldaten ſagte General Weygand, daß alle Franzoſen an Syrien denken ſollten, wo franzöſiſche Truppen in zahlenmäßiger und materieller Unterlegenheit, abgeſchnitten vom Reſt der Welt, und ohne Hilfe von irgendeiner Seite die Ehre und Würde Frankreichs tapfer verteidigten. „Die Armee in Afrika“ — ſo fuhr Weygand fort — „iſt ebenſo bereit, die Ehre und Würde des Vaterlandes zu verteidigen. Unſer ehemaliger Verbündeter iſt heute unſer erbittertſter Gegner und bedient ſich bei den Angriffen auf das franzöſiſche Kolonialreich einiger Verräter, die ihm unſere ſchwachen Punkte zeigen. Es gibt keine Rechtfertigung und keine Entſchuldigung dieſes elenden Verrats am franzöſiſchen Vaterland.“

Gleichberechtigte Staatsbürger

Die Rechtsſtellung der deutſchen Volksgruppe in Kroatien

Der kroatiſche Staatsführer Dr. Pavelitſch erließ ein Geſetz über die vorläufige Rechtsſtellung der deutſchen Volksgruppe in Kroatien.

Das Geſetz erklärt die „deutſche Volksgruppe im unabhängigen Staat Kroatien“ zur juriſtiſchen Perſon öffentlichen Rechts. Den Deutſchen Kroatiens wird auf der Grundlage der Gleichberechtigung gegenüber den Angehörigen des kroatiſchen Volkes die uneingeſchränkte Erhaltung ihres deutſchen Volkstums und das ungehinderte Bekenntnis zur nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung ſowie die ungeſtörte Entwicklung ihres eigenſtändigen nationalen Lebens und die unbehinderte Anbahnung und Aufrechterhaltung nationaler und kultureller Beziehungen zum deutſchen Mutterlande verbürgt. Die deutſche Volksgruppe kann nach Bedarf Organiſationen, Einheiten und Einrichtungen zur freien, ungehinderten Arbeit auf politiſchem, wirtſchaftlichem und ſozialem Gebiet aufſtellen.

Der kroatiſche Staatsführer betonte in einer Rede, daß das Geſetz einen Ausdruck der freundſchaftlichen und brüderlichen Beziehungen Kroatiens zum Großdeutſchen Reich darſtellt. Aus Anlaß der Unterzeichnung des Geſetzes richteten der kroatiſche Staatsführer und der deutſche Volksgruppenführer Altgayer eine gemeinſame Adreſſe an den Führer. Weiter richteten der Außenminiſter Dr. Lorkovitſch und der Volksgruppenführer Altgayer an Reichsaußenminiſter von Ribbentrop ein Telegramm.

Unter großen Erfolgen planmäßiger Verlauf

22 Feindflugzeuge bei Einflugverſuch in die beſetzten Gebiete abgeſchoſſen. — Britiſches Vorpoſtenboot verſenkt.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 24. Juni 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten nehmen die Operationen der deutſchen Wehrmacht unter großen Erfolgen ihren planmäßigen Verlauf.

Im Seegebiet um England verſenkten Kampfflugzeuge ein britiſches Vorpoſtenboot und beſchädigten zwei feindliche Handelsſchiffe ſchwer.

Bei dem Verſuch britiſcher Flugzeuge, am Tage in die beſetzten Gebiete einzufliegen, wurden 22 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Bei dieſen Kämpfen gingen vier eigene Flugzeuge verloren.

Eine Fernkampfbatterie der Kriegsmarine beſchoß feindliche Schiffe im Kanal.

In der letzten Nacht bombardierte die Luftwaffe Hafenanlagen an der Themſemündung und in Südoſtengland, es entſtanden große Brände.

Britiſche Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht in Nordweſtdeutſchland eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben, durch die einige Zivilperſonen getötet oder verletzt wurden. Mehrere Wohngebäude wurden getroffen.

Nachtjäger ſchoſſen eins, Marineartillerie zwei Kampfflugzeuge ab. Ein Nachtjagdverband erzielte ſeinen 200. Nachtabſchuß. Das Jagdgeſchwader unter Führung von Oberſtleutnant Moelders errang am 22. 6. ſeinen 750. Luftſieg.

Kühner Vorſtoß in Oſtafrika

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB **Rom**, 24. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika haben geſtern italieniſche und deutſche Flugzeuge Befeſtigungswerke und eine Anſammlung von Kraftfahrzeugen in Tobruk bombardiert. Im Verlauf der Säuberung des Kampfgebietes von Sollum hat ſich die Zahl der in die Hände der Achſenſtreitkräfte gefallenen engliſchen Panzerwagen auf 249 erhöht, von denen 12 vollkommen verwendungsfähig ſind.

In Oſtafrika ſind am 22. Juni die unter dem Befehl des Oberſtleutnants Gonella ſtehenden Truppen der Beſatzung von Uolchefit in kühnem Vorſtoß tief in feindliche Linien eingedrungen und haben dem Feind beträchtliche Verluſte zugefügt, Gefangene gemacht und Geſchütze, Waffen und Munition erbeutet. Bei dieſer Aktion haben ſich beſonders eine Abteilung Amhara und eine Abteilung Altipiano ausgezeichnet.

Drei engliſche Flugzeuge haben geſtern einen Tiefflug über Syrakus ausgeführt, wobei das Hoſpital des Roten Kreuzes getroffen und eine Frau getötet wurde.“

Bereits fünf Bombenangriffe auf Alexandria

Seitdem deutſche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 5. 6. zum erſten Male von ihren neugewonnenen Stützpunkten den Hafen von Alexandria angegriffen hatten, hat dieſer wichtigſte Stützpunkt der britiſchen Flotte im Oſtmittelmeer fünf Bombenangriffe erlebt. Der Schwerpunkt aller dieſer Angriffe lag auf den Anlagen des Kriegshafens und den Oeltanklagern, in denen die Bombenabwürfe erhebliche Zerſtörungen anrichteten.

Die Slowakei marſchiert mit

An der Seite Deutſchlands im Kampf gegen die Bolſchewiſten.

Preßburg, 24. Juni.

Der Präſident der Slowakiſchen Republik, Dr. Joſef Tiſo, erließ Dienstag mittag einen Aufruf an das ſlowakiſche Volk. Er teilte darin mit, daß die ſlowakiſche Armee die Grenzen der Slowakei überſchritten habe, um ſich mit den deutſchen Truppen im Kampfe gegen die bolſchewiſtiſche Armee zu vereinigen.

Der ſlowakiſche Miniſterpräſident und Außenminiſter, Dr. A. Tuka, hat den deutſchen Geſandten in Preßburg, Ludin, empfangen und ihm mitgeteilt, daß die ſlowakiſche Republik nunmehr offiziell in den Krieg gegen die Bolſchewiſten eintrete.

Zugleich hat die ſlowakiſche Regierung folgenden Aufruf an das ſlowakiſche Volk erlaſſen: „An das ſlowakiſche Volk! In völliger Solidarität mit dem Großdeutſchen Reich tritt das ſlowakiſche Volk zum Schutz der europäiſchen Kultur an ſeinen Platz. Teile unſerer Armee haben die Grenzen der ſlowakiſchen Republik überſchritten, um ſich der kämpfenden deutſchen Armee anzuſchließen.“

Bulgarien wahrt die deutſchen Intereſſen

Die bulgariſche Regierung hat ſich auf Wunſch der deutſchen Regierung bereit erklärt, den Schutz der deutſchen Intereſſen im Gebiet der UdSSR. zu übernehmen.

Die Nationalflamen auf Deutſchlands Seite

Auf einer erſten Großkundgebung der nationalflämiſchen Einheitsbewegung in Brüſſel ſprach der Leiter der Bewegung, Staf de Clercq, über die Stellungnahme Flanderns in dem Kampf gegen Moskau. Er erklärte, die Nationalflamen ſtünden in dem Kampf Deutſchlands gegen die Sowjets auf Seiten Deutſchlands. Mehr als je müßten ſie durch ihre Treue den Sieg der deutſchen Waffen unterſtützen.

Türkiſche Preſſe geißelt Moskaus Verrat

Mit unverhüllter Genugtuung verfolgt die türkiſche Preſſe das deutſche Vorgehen gegen die Sowjetunion. Die Kommentare ſämtlicher Zeitungen gehen von dem deutſchen Memorandum aus und zeigen weitgehendes Verſtändnis für die deutſchen Argumente. Insbeſondere wird in der Preſſe die in Molotows Forderungen jetzt offenbar gewordene Moskauer Hinterhältigkeit gekennzeichnet. Der amtliche „Ulus“ bringt das deutſche Memorandum auf der erſten Seite in vollem Wortlaut.

Mit dem Adlerſchild ausgezeichnet

Der Führer hat dem Generaldirektor der preußiſchen Staatsarchive a. D. Profeſſor D. Dr. Albert Brackmann in Berlin-Dahlem aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres den Adlerſchild des Deutſchen Reiches mit der Widmung: „Dem verdienten Erforſcher deutſcher Geſchichte“ verliehen.

Goethe-Medaille für Heinz Tietjen

Der Führer hat dem Generalintendanten der Preußiſchen Staatstheater, Staatsrat Heinz Tietjen, aus Anlaß der Vollendung ſeines 60. Lebensjahres in Anerkennung ſeiner erfolgreichen Arbeit im Dienſte der deutſchen Kunſt die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Reichsmarſchall Goering hat dem Generalintendanten Staatsrat Tietjen zum 60. Geburtstag ein herzlich gehaltenes Glückwunſchtelegramm übermittelt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. Juni

Spruch des Tages

Diesmal tritt dem England des Weltkrieges ein anderes Deutſchland entgegen. Das werden ſie in kurzer Zeit ſchon ermeſſen können.

Korn und Gräſer ſtäuben

Ehe wir uns deſſen recht verſahen, ſtiegen die ſchlanken Halme des Kornes immer höher auf, und die Wieſengräſer wuchſen empor. Nun geht ſchon der Wind in Wellen wieder über die weiten, grünen Flächen dahin.

Wunderſam, ein grünes Kornfeld im Winde zu ſehen. Ein ganzes Meer flutet und wogt da in rhythmiſchen Stößen und ſcheint zu leben und zu atmen. Manchmal iſt es, als ſtreiche der Wind mit einer ganz leiſen, behutſamen mütterlich zarten Bewegung über das Werden und Wachſen des Feldes.

Denn im Windeswehen ſtäubt nun rings das Korn. Die Pollen fliegen und befruchten die aus den ſchmalen Aehren hängenden Blüten. Heiligſtem Werden ſchauen wir nun im Kornfeld zu.

Auch auf den Wieſen ſtäubt es überall von den Aehren und Riſpen der Gräſer, die den weiten grünen Flächen nur ein ſo mannigfach betontes Ausſehen geben. Dunkelbraun, gelb und rötlich liegt ein zarter Hauch auf den wogenden duftenden Wieſen. Darüber weht im Windeswehen der Blütenſtaub und gebiert Fortbeſtand und neues Leben, ehe in kurzer Zeit der erſte Wieſenſchnitt beginnt, der wieder die ganze Welt erfüllen wird mit dem köſtlichen Duften dörrenden Graſes.

Hand auf's Herz! Du ſitzt nirgends ſo feſt wie auf Deinem Geldknopp! Das iſt auch gut ſo, denn „Sparſamkeit iſt eine Zier, und gar ſehr weit kommt man mit ihr." Doch alles mit Maßen; für einen guten Zweck muß man aus ſeinem zugeknöpften Geldbeutel ſchon ab und zu mal einen Knopf ſpringen laſſen. Dieſer Zweck, der hier gemeint, iſt diesmal das Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz. Am 28 und 29. Juni wird die erſte Straßenſammlung durchgeführt. Die Deutſche Wehrmacht ſteht wieder in einem ſchweren Waffengang. Die Heimat ſieht ihre ſchönſte Pflicht darin, alles zu tun, um den Kämpfern den Weg zu erleichtern. Dazu gehört auch, daß wir dem Roten Kreuz die notwendigen Mittel ſichern, damit es ſeine Aufgaben erfüllen kann.

Die Heckenroſen werden am Sonntag vom Deutſchen Roten Kreuz und von der Deutſchen Arbeitsfront angeboten werden (und nicht von der NSKOV. und HJ., wie die Preſſe am Wochenanfang bekanntgab).

Bei den ſtandesamtlichen Nachrichten in der geſtrigen Ausgabe muß es u. a. heißen: Geboren wurde eine Tochter Silke Heike dem Aufſeher Hemſen, Altonaer Straße.

4. Orgelveſper. In der Orgelveſper am Donnerstagnachmittag 5 Uhr 15 kommen Werke von Bach, Buxtehude und Diſtler zu Gehör.

Weniger Froſtſchäden. Jetzt, wo alle Bäume wieder grün geworden ſind, kann man feſtſtellen, wie ſtark die Schäden ſind, die der immerhin doch recht ſtrenge Winter diesmal angerichtet hat. Da kann gegenüber dem Vorjahr, wo die Schäden erheblich größer waren, geſagt werden, daß der Froſt diesmal nur verhältnismäßig wenig Schaden getan hat und daß die allermeiſten Bäume und Sträucher ihn gut überſtanden haben.

Dr. Ley beſucht Betriebe im Gau Schleswig-Holſtein. Auf ſeiner großen Deutſchlandfahrt traf Dr. Ley geſtern in Kiel ein. Zu ſeiner Begrüßung auf dem Flugplatz Holtenau hatten ſich mit Gauleiter Lohſe ſtellv. Gauleiter Sieh und Gauobmann Bannemann eingefunden.

Hitler-Jugend. Heute Abend fällt der Dienſt aus. Morgen, Donnerstag, Gefolgſchaftsappell. Antreten um 19,45 Uhr beim Spritzenhaus. Es kommt Stammführer Todt.

Für die Hausfrau!

Gardinen ſelbſt ausbeſſern

Zu den Textilien, die mehr oder weniger knapp geworden ſind, gehören bekanntlich auch die Gardinen. Die Bezugſcheinſtellen werden nur noch in beſonders gelagerten Fällen — z. B. bei Umzügen und neu geſchloſſenen Ehen — einen Bezugſchein für Gardinenſtoffe bewilligen. Um ſo mehr gilt es daher, die vorhandenen Gardinen zu ſchonen und entſtandene Schäden möglichſt ſelbſt auszubeſſern. Iſt größerer Erſatz notwendig, ſo werden ſicher in vielen Haushalten noch Beſtände aus früheren Umzügen, die in der neuen Wohnung nicht mehr verwendet wurden, vorhanden ſein, mit denen man ſich aus der Verlegenheit helfen kann. Handelt es ſich um Ausbeſſerungen größerer oder kleinerer Schäden, ſo laſſen ſich dieſe mit einigem Geſchick und etwas Geduld in den meiſten Fällen beheben. Paſſende Stoffteile und Reſte, die noch in Kommoden und Schränken verwahrt ſind, können hierbei oft gute Dienſte leiſten. Im folgenden ſeien einige praktiſche Hinweiſe für Gardinenausbeſſerungen gegeben:

Für Filetgardinen ſchneidet man am beſten einen Flicken, der auf jeder Seite drei bis vier Muſterkaros größer iſt als die ſchadhafte Stelle. Dieſen Flicken heftet man ſorgfältig auf, ſo daß ſich die einzelnen Karos decken. Sodann wird er in zwei dicht nebeneinanderliegenden Reihen aufkordoniert. Die Kanten des Flickens werden dicht neben der Naht abgeſchnitten, ebenſo verfährt man mit der ſchadhaften Stelle. Den Flicken gewinnt man entweder dadurch, daß man den Volant ein Stück abſchneidet oder aus der Weite nimmt. Iſt ein breiter Saum vorhanden, kann man den Flicken auch daraus erübrigen. — Bei den Gardinen mit Blumenmuſtern beſſert man die ſchlechte Stelle mit dem paſſenden Motiv auf gleiche Weiſe aus. Für bunte Gardinen ſchneidet man den Flicken ebenfalls aus dem Saum und dem Volant, der, wenn erforderlich, durch einen anderen paſſenden Stoff erſetzt werden müßte. Iſt der Schaden nur klein, ſo genügt ein ſorgfältiges Stopfen mit feinem Garn.

Eine ſehr ſchnelle, praktiſche Art, Gardinen wieder „heil" zu machen, iſt das „Aufplätten" von Flicken. Zu dieſem Zweck ſchneidet man ſich Stoffteilchen in der erforderlichen Form und Größe ſorgfältig zu, zieht ſie durch eine Stärkelöſung, legt ſie genau auf die Gardine auf, breitet ein trockenes Tuch darüber und plättet ſie dann feſt.

Bildung neuen Bauerntums

Nach dem Ergebnis der großen Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 17. Mai 1939 gab es am Stichtag 2 371 000 hauptberufliche Inhaber land- und forſtwirtſchaftlicher Betriebe mit 0,5 und mehr Hektar. Die entſprechende Zahl der Berufszählung für die „Selbſtändigen" in der Land- und Forſtwirtſchaft betrug 2 426 000. Die Differenz von 55 000 dürfte etwa der Zahl der hauptberuflichen Inhaber von Betrieben unter 0,5 Hektar entſprechen. Die Geſamtzahl der ſtändig beſchäftigten Arbeitskräfte einſchließlich der hauptberuflichen Betriebsinhaber und ſtändig mithelfenden Familienangehörigen in den land- und forſtwirtſchaftlichen Betrieben mit 0,5 und mehr Hektar wurde mit 10,915 Millionen Perſonen ermittelt. Davon waren über 14 Jahre alt rund 4,9 Millionen männlich und rund 5,8 Millionen weiblich. Die Zahl der ſtändig Beſchäftigten iſt ſeit der letzten Zählung 1933 in allen Betriebsgrößenklaſſen kleiner geworden. Die Abnahmen betragen 3 bis 8 v. H. Von ſämtlichen 3,902 Millionen land- und forſtwirtſchaftlichen Betrieben, die überhaupt feſtgeſtellt wurden, wurden 98,3 v. H. von natürlichen Perſonen bewirtſchaftet, der Reſt von Körperſchaften, Genoſſenſchaften uſw. Dabei bildeten 2,371 Millionen Betriebe die Haupterwerbsquelle des Inhabers. Bemerkenswert iſt die häufige Bewirtſchaftung durch weibliche Betriebsinhaber in den kleinen Betriebsgrößen. So wurden in den Betrieben von 0,5 bis 1 Hektar 43 v. H. weibliche Betriebsinhaber gezählt. Die Geſamtzahl der land- und forſtwirtſchaftlichen Betriebe von 0,5 Hektar und darüber hat ſich ſeit 1933 um rund 123 000 erhöht.

Möchten Sie auf ein Jahr Millionär ſein?

Warum nicht, werden Sie vielleicht ſagen. Aber, glauben Sie uns, Millionär ſein iſt nicht immer leicht, namentlich auf ein Jahr. Darüber gibt Ihnen näheren Aufſchluß unſer neuer Roman „Millionär auf ein Jahr" von Fritz Bullig.

Die Schriftleitung

Provinz und Nachbargebiete

Tönsheide. Singen im Lazarett. Am Sonntag weilte die Kellinghuſener Liedertafel in Tönsheide und erfreute die Soldaten mit ihren Liedervorträgen. Dieſe, wie auch die von Frau Vollertſen geſungenen Lieder und von Herrn Daniel-Bad Bramſtedt geſpielten Klavierſtücke fanden dankbare Zuhörer.

Neumünſter. Straße und Häuſer wurden „eingeölt". In der Bahnunterführung beim Hauptbahnhof verunglückte ein ſchwerer Laſtzug. Die Ladung ſtürzte auf das Straßenpflaſter. U. a. fiel eine gefüllte Oeltonne herab. Beim Platzen des Faſſes wurde gegen die Wand eines Hauſes ein ſtarker Oelſtrahl geſchleudert, der bis zum erſten Stock reichte. Da der von Oel übergoſſene Straßenteil alle Fahrzeuge ſtark gefährdete, mußte viel Sand herbeigeſchafft werden.

Fockbek. Nicht nach Hauſe zurückgekehrt. Der 42jähr. Einwohner Otto K. war zur Feldarbeit gegangen und abends kehrte er nicht zurück. Bei der Suche wurde er am nächſten Tage in einem Tannengehölz als Leiche aufgefunden. Der Grund zu dem Selbſtmord dürfte in Schwermut zu ſuchen ſein.

Kiel. Spitzbubenpech. Schon ſeit längerer Zeit bemerkte ein Gartenpächter auf der Alten Weide, daß aus ſeinem Garten Blumen entwendet wurden. Auch am Sonntagmorgen mußte er dieſe Wahrnehmung machen. Groß aber war ſein Erſtaunen, als er auf dem Blumenbeet das Scheckbuch einer hieſigen Bank fand, das der Spitzbube bei der eiligen „Arbeit" verloren hatte. In dem Buch fand ſich außerdem ein weiterer Ausweis.

Hademarſchen. Völlig zuchtlos iſt, wenn er ſich betrunken hat, ein 38j. Mann von hier. Er iſt früher auch häufig beſtraft worden, hat ſich aber, ſeit er 1932 geheiratet hat, ſtraflos gehalten. Wenn er nüchtern iſt — ſo wurde ſein eheliches Verhältnis geſchildert — ſpreche er mit ſeiner Frau ſo gut wie gar nicht, dagegen mache er ihr, wenn er betrunken ſei, die heftigſten Szenen. Als er Anfang April vom Arbeitsamt nach Kiel dienſtverpflichtet wurde, erhielt er dort auf der Arbeitsſtelle Anweiſung, da es an dieſem Tage ſchon zu ſpät ſei, am nächſten Tage wiederzukommen. Er reiſte darauf wieder nach Hauſe und beſuchte mehrere Wirtſchaften. Als er dann am Abend heim kam, machte ſeine Frau ihm berechtigte Vorwürfe. Er warf ihr darauf mehrere Gegenſtände an den Kopf. Weil die Frau weitere Gewalttätigkeiten fürchtete, blieb ſie die Nacht über aus ihrer Wohnung fern. Als ſie am nächſten Morgen ihre Häuslichkeit wieder aufſuchte, mußte die Bedauernswerte ſehen, daß ihr Mann über Nacht mit einem Beil die ganze Wohnungseinrichtung zerſchlagen hatte. In ihrer Not wandte ſie ſich an die Polizei. Ein Polizeibeamter fand den Aufgeregten auf dem Bahnhof. Als er ihn aufforderte, mitzukommen, ſetzt jener ihm handgreiflichen Widerſtand entgegen, ſodaß der Beamte Gewalt anwenden mußte. Aus der Gefängniszelle hat er dann noch auszubrechen verſucht. Wegen Dienſtpflichtverletzung und wegen Widerſtandes gegen die Staatsgewalt erkannte der Einzelrichter in Itzehoe auf 9 Monate Gefängnis, wobei er ihm die Unterſuchungshaft anrechnete.

Heide. Eine Ferkeljagd auf der Straße. In Heide wurde ein Ferkel mit einem Kaſtenwagen transportiert. Das kleine Borſtentier ſetzte plötzlich mit einem kühnen Sprung über die Seitenwand hinweg und raſte im Schweinsgalopp die Straße entlang. Blindlings rannte das Ferkel auf ſeiner Flucht gegen einen ihm entgegenfahrenden Radfahrer, der ſtürzte und erhebliche Schulterverletzungen davontrug. Schließlich aber gelang es, das Ferkel einzufangen.

Huſum. Ein ausländiſcher Arbeiter, der im Schwimmen anſcheinend nicht genügend geübt war, hatte ſich am Badeſtrand zu weit hinausgewagt und ſchrie in einem tiefen Priel um Hilfe. Faſt hätte er eine Frau, an die er ſich in ſeiner Todesangſt anklammerte, mit in die Tiefe gezogen. Mehreren Volksgenoſſen gelang es, den ſchon bewußtloſen Ertrinkenden an Land zu bringen. Wiederbelebungsverſuche waren nach 10 Minuten von Erfolg gekrönt.

Neuſtadt. Grober Unfug. Einem Fuhrwerks-Beſitzer wurde ein Kaſtenwagen nachts in ein Binnengewäſſer geſtoßen. Die Bergung des ſchweren Wagens war ſehr ſchwierig, da die Wagendeichſel ſich tief in den moorigen Grund gebohrt hatte.

Büchen. Kopfüber in die Tiefe. Ein Rammer wurde auf einer Bauſtelle aus 10 Meter Höhe von der Leiter geſchleudert und fiel nach mehrfachem Aufſchlagen auf die Verſtrebungen mit dem Kopf in eine unterſtehende Geſchirrkiſte. Im Krankenhaus iſt er ſeinen ſchweren Verletzungen erlegen.

Hannover. Ein verhängnisvoller Scherz. Angeklagt war eine 40j. Ehefrau, die aus Fahrläſſigkeit ihren Mann getötet hat. Wie die Frau ſelbſt angab, hatte ſie eine Schußwaffe, die ihr Mann tags zuvor in der Hand gehabt hatte, wieder auf den gewohnten Platz zurücklegen wollen. Da ihr Mann ihre Frage, ob die Waffe geladen ſei, verneinte, habe ſie aus Scherz auf ihn angelegt und abgedrückt. Der Schuß hatte ſofort eine tödliche Wirkung. Die Strafkammer verurteilte die Angeklagte wegen fahrläſſiger Tötung zu ſieben Monaten Gefängnis.

Nah und Fern

Tauſend Tuben Kleiſter — Eine Anekdote aus dem Narvik-Kampf. Auf einer Veranſtaltung des NS.-Lehrerbundes für den Seefahrtgedanken ſprachen zwei Narvik-Kämpfer, die bei dieſer Gelegenheit eine heitere Anekdote aus dem Narvik-Kampf mitteilten. Vom Feinde abgeſchloſſen, lagen dort unſere Gebirgsjäger in hartem Kampf. Es fehlte an Skiwachs für die Bretter. Alles mußte mit Flugzeugen herangeſchafft werden. Alſo Funkſpruch nach Deutſchland: Schickt Kliſter! Das iſt der Fachausdruck für Skiwachs. Der Funker in Deutſchland hatte in ſeinem Leben noch keine Bretter unter den Beinen gehabt. Er hielt Kliſter für einen Durchgabefehler und machte Kleiſter daraus. Das nächſte Flugzeug brachte getreu dem Befehl die Sendung. Die Geſichter der Narvik-Kämpfer aber wurden lang und länger, als ſie den Laſtenfallſchirm auspackten. 1000 Tuben Klebſtoff, richtigen Kleiſter! Als der Irrtum mit dem Fachausdruck aufgeklärt war, gab es ein großes Hallo. Ein neuer Funkſpruch ſchaffte dann das richtige Material heran.

Aenderung des Reichsautobahngeſetzes und ſeiner Durchführungsverordnung. Durch die organiſatoriſchen Aenderungen in dem Unternehmen „Reichsautobahn" wurde eine Aenderung des Reichsaubahngeſetzes und ſeiner Durchführungsverordnung erforderlich. Aus dieſem Anlaß wurden gleichzeitig einige andere notwendige Aenderungen der geſetzlichen Beſtimmungen vorgenommen. So wurde insbeſondere die Möglichkeit geſchaffen, die Entſchädigung für enteignete Grundſtücke in Land zu gewähren. Da ſowohl Geſetz wie Durchführungsverordnung infolge mehrfacher Aenderungen an Ueberſichtlichkeit eingebüßt haben, wurde das Reichsautobahngeſetz und ſeine Durchführungsverordnung zuſammenhängend in der jetzt geltenden Faſſung bekanntgemacht.

Einſtellung des Poſtdienſtes mit Sowjetrußland. Der Brief- und Paketdienſt mit Sowjetrußland einſchließlich Litauen, Lettland und Eſtland iſt eingeſtellt worden. Telegramme nach Sowjetrußland werden nicht mehr angenommen. Weiterhin iſt der Luftpoſtverkehr innerhalb Deutſchlands und nach dem europäiſchen Ausland ſowie über Sowjetrußland eingeſtellt worden.

Rüſtungseinſatz der Studenten. In Anbetracht der außerordentlichen Leiſtungen, die gerade jetzt wieder von dem deutſchen Soldaten im Kampf gegen die bolſchewiſtiſche Armee verlangt werden, hat der Reichsſtudentenführer nunmehr auch die zur Zeit in der Heimat befindlichen Studenten, nachdem die Studentinnen dem Aufruf des Führers in ſeiner letzten Reichstagsrede an die deutſche Frau Folge geleiſtet haben, zum Einſatz in der Rüſtungsinduſtrie zur Verfügung geſtellt. Der Reichsminiſter für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung unterſtützt dieſen Rüſtungseinſatz. Befreiungen für Examenſemeſter, Wehrmachtangehörige und Kriegsverſehrte ſind vorgeſehen. Mit der Durchführung der Erfaſſungsaktion ſind die örtlichen Studentenführungen beauftragt. Der Einſatz erfolgt auf der Baſis der Dienſtverpflichtung, die vom Reichsarbeitsminiſter erlaſſen worden iſt.

Durchbruch des Shimonoſeki-Moji-Tunnels. Nach einer fünfjährigen Arbeitsdauer wird der Unterſeetunnel, der Shimonoſeki auf Hondo mit Moji auf Kyuſhu verbindet, am 10. Juli ſeinen Durchbruch erleben. Dieſer Tunnel, der dem Eiſenbahn- und Kraftwagenverkehr dienen wird, hat eine Länge von 1200 Meter; ſein Bau hat 20 Millionen Yen beanſprucht; es waren dazu 13 000 Tonnen Stahl und 620 000 Sack Zement notwendig.

Zur Belohnung freigelaſſen

Der Führer belohnt mutiges Verhalten franzöſiſcher Kriegsgefangener

Vor einiger Zeit wurde ein Dorf in Weſtdeutſchland von einem Angriff engliſcher Flieger betroffen, die eine Anzahl Spreng- und Brandbomben über dem Ort abwarfen. Es entſtanden einige Schadenfeuer, von denen Wohnhäuſer und die dazugehörigen Nebengebäude betroffen wurden. Zur Bekämpfung der Brände, die das Dorf gefährdeten, wurden auch franzöſiſche Kriegsgefangene von ihren ländlichen Arbeitsſtätten aus herangezogen. Neun der franzöſiſchen Gefangenen zeichneten ſich durch beſonders mutiges Verhalten aus. Sie verhinderten, daß größere Schäden an Gebäuden und landwirtſchaftlichen Werten entſtanden.

Der Führer, der von dem mutigen und tatkräftigen Eingreifen der Kriegsgefangenen Kenntnis erhielt, hat angeordnet, daß ſämtliche neun Kriegsgefangene aus der Gefangenſchaft zu entlaſſen ſind. Der deutſche Botſchafter in Paris Abetz, iſt beauftragt, der franzöſiſchen Regierung von dem Entſchluß des Führers Mitteilung zu machen.

Wie entſteht ein „Bayer"-Arzneimittel?

„Bayer"-Arzneimittel entstehen in systematischer wissenschaftlicher Arbeit. Die Herstellung wird dauernd sorgfältigst überwacht. Das „Bayer"-Kreuz bürgt dafür, daß bei der Herstellung von „Bayer"-Arzneimitteln das Höchstmaß an Verantwortung beachtet wird.

BAYER

Jagd auf fliehende Kolonnen

Bomben auf die Rückzugsſtraßen der Bolſchewiſten.

Von Kriegsberichter **Kurt Helbing.**

PK. Endloſe Kolonnen, dicht auf dicht aufeinanderfolgend, haben die erſten Stellungen der Bolſchewiſten über den Haufen gerannt. Der Feind weicht zurück. Im rollenden Einſatz fliegen unſere Kampfverbände, ſtören die Aufmarſchbewegungen des Feindes, jagen ihn dort, wo er ſich geordnet zurückziehen will.

Aufklärer haben größere Kolonnen im Raum um K. feſtgeſtellt, darunter Panzer und ſchwere Artillerie. Ihnen gilt der nächſte Angriff unſerer Kampfgruppe. Im geſchloſſenen Verband brauſt die Gruppe gen Oſten. Unten ziehen endloſe Kolonnen deutſcher Truppen. Viele Flughäfen, auf denen geſtern noch unſere Kampfverbände feindliche Maſchinen am Boden zerſtörten, ſind bereits in deutſcher Hand. Vorn an der Waldecke macht die Straße eine große Kurve.

Reihenwurf auf die Straße.

Da — die erſte feindliche Kolonne, etwa 30 Fahrzeuge mögen es ſein. Im ſteilen Gleitflug drückt eine Rotte nach unten. Die Kolonne wird ſchnell größer und größer. Jetzt hat man unten die Gefahr erkannt. Jäh halten die Wagen an. Alles ſpringt zur Seite, wirft ſich an den Wegrand, nimmt Fliegerdeckung. Da fallen auch ſchon die erſten Bomben, fein ſäuberlich im Reihenwurf die Straße entlang. Die Wirkung iſt furchtbar. Einige Wagen ſtehen in hellen Flammen, andere ſind wild durcheinandergewirbelt. Was nicht tot oder verwundet iſt, läuft aufgeregt und heftig geſtikulierend wild durcheinander. Niemand denkt an Abwehr. Die Jus brauſen im Tiefflug noch einmal über die Kolonnen hinweg, jagen aus ihren Kanonen und Maſchinengewehren heraus, was nur heraus will. **Auch diesmal keine Abwehr.** Dieſe Kolonne iſt erledigt.

Fontänen von Dreck und Qualm.

Im Tiefflug geht's weiter, der nächſten Straße zu. Die beiden Jus überſpringen Wälder und Häuſer. Jetzt die Straße: Eine Kolonne von wohl 60 Fahrzeugen, 6, 7 Panzerwagen darunter, und hinten ſchwere Artillerie, zwei beſpannte Geſchütze. Einige Bolſchewiſten ſpringen von den Sitzen und laufen und laufen, andere ſchmeißen ſich in den Sand. Wieder fallen die Bomben, feuern Kanonen und MG., was das Zeug hergeben will. Fontänen von Dreck und Qualm ſpritzen auf. Flammen ſchlagen hoch. Hie und da einige Abwehr-MG. und Karabiner. Glas ſplittert in der Kanzel, ein Geſchoß hat eingeſchlagen. Aber niemand iſt verletzt, die Inſtrumente ſind unverſehrt.

Scharfe Kurve, neuer Anflug. Noch einmal brauſen die Jus in 20 Meter Höhe über die Kolonne hinweg, feuern aus allen Läufen und Rohren. Drei, vier Tanks ſind zur Seite geſchleudert, dazwiſchen laufen Pferde, raſen mit ihren Wagen querfeldein, ſchlagen um, bleiben liegen.

Für den Bruchteil einer Sekunde ſtarren Flugzeugführer und Beobachter in erſchreckte Geſichter, die ſich voll Angſt und Grauen nach oben wenden. Dann iſt alles nur noch ein einziges wirres, heilloſes Durcheinander. Im Abflug nehmen die Jus noch eine am Waldrand parkende Autokolonne unter Feuer. Dann ſind Bombenſchächte, Magazine und Trommeln leer. Im Tiefflug ziehen die Maſchinen Richtung Heimathafen. Kaum gelandet, werden die braven Vögel wieder getankt, beladen. Wenig ſpäter ſind die Maſchinen wieder ſtartklar.

Brückenſchlag ohne Stukas

In vier Stunden tief in Feindesland.

Von Kriegsberichter **Heinz-Dieter Pilgram.**

22. Juni (PK.) Morgens 7 Uhr. Am Stadtrand einer der erſten beſetzten Städte Litauens. Kolonne auf Kolonne fährt feindwärts. MG.-Feuer dringt vom Waldrand herüber, ferne Abſchüſſe der deutſchen Artillerie hallen lange nach. Einige Verwundete werden vorübergetragen. Das typiſche Bild einer ſoeben ohne allzu großen Widerſtand beſetzten feindlichen Stadt. — Und doch, wie anders! Ein Jahr Sowjetregime hat den Menſchen den Stempel aufgedrückt: ſcheu, verſchüchtert, mit ſcheelem Blick ſchauen ſie hinter ihren Gardinen auf die Straße hinaus.

Da ſpringen aus den letzten Häuſern des Dorfes deutſche Pioniere vor, blitzſchnell haben ſie ein paar Schlauchboote ans Waſſer gebracht; ſind hineingeſprungen und — zuſammen mit ein paar Infanteriſten — zum anderen Ufer gerudert. Aufgabe: Verhinderung des Sprengens einer wichtigen Brücke, Sprengung des feindlichen Beobachtungsturmes und Schaffung eines Brückenkopfes als Sicherung für den eigenen Brückenſchlag. — Schon ſind die Männer drüben, kaum 10 Minuten nach 3 Uhr. Und ſie ſind ſchon oben auf dem gegenüberliegenden Steilhang. Die erſten MG.-Schüſſe peitſchen auf. Deutſche Jagdſtaffeln ſichern den Luftraum, brauſen unentwegt den Abſchnitt entlang. Die Sowjetſoldaten haben drüben Schartenſtellungen und leichte Bunker. Ihre Gegenwehr iſt mäßig und „verſchlafen". Sie ſcheinen völlig überraſcht.

Auch wir ſind mittlerweile mit dem Floßſack hinüber aufs andere Ufer. Hier rollt ein militäriſches Schauſpiel ab, wie es in dieſer einzigartigen Präziſion nur die deutſche Wehrmacht leiſten kann: ein exerziermäßiger Flußübergang im Feindfeuer — auch ohne Stukas. Zunächſt ſchafft ein ſchneller Pendelverkehr von Floßſäcken eine Infanteriekompanie, zwei Pakgeſchütze, leichte Granatwerfer, ja ſogar ſchon Funk- und Fernſprechanlage über den Fluß. Gleichzeitig aber bauen die Pioniere nebenan eine Schwimmbrücke aus Floßſäcken.

Nach kaum einer Stunde traben die erſten Reiterſchwadronen darüber. Ebenfalls gleichzeitig ſchlagen die Pioniere auch noch — etwa 100 Meter ſtromauf — eine feſte Holzbrücke für Fahrzeuge. Und in drei Stunden rollen die erſten Gefechtsfahrzeuge auf ſowjetruſſiſchem Boden. Eine Glanzleiſtung unſerer Pioniere.

Dem Strom unſerer vorwärtsſtürmenden Infanterie aber konnten die Sowjettruppen kein Halt entgegenſetzen. Schritt für Schritt, Hecke für Hecke, Gehöft um Gehöft mußten ſie zurückgehen. Kaum vier Stunden ſind vergangen, und ſchon ſind die deutſchen Kolonnen tief in Feindesland hinein vorgeſtoßen.

Uebergang über den Oſtfluß

Jubel bei den befreiten litauiſchen Bauern

Von Kriegsberichter **Redlin.**

(PK.) Wir liegen weit im Oſten, dort, wo der Oſtfluß die Grenze bildet. Am Vorabend ließen ſämtliche Kompaniechefs ihre Einheiten antreten. Zwei Stunden ſpäter. Die Präziſionsmaſchine des deutſchen Aufmarſches läuft. Mitternacht: Wir liegen im Gefechtsſtand eines Infanterieregiments in einer Schule unmittelbar am Oſtfluß. Alles iſt ruhig und gefaßt, niemand aufgeregt, nur von einer inneren Spannung auf das Kommende erfüllt.

Rote Grenzwachen überraſcht

3.05 Uhr: Hinter einem Gebüſch am Uferhang des Oſtfluſſes nehmen Pioniere — Entſchloſſenheit, aber auch Wiſſen um das Bevorſtehende im Geſicht — die ſchweren Balken für die Flußbrücke auf ihre laſtgewohnten Schultern und ſchlängeln ſich durch die naſſen Pfützen zum Waſſer hinunter. Auf dem Oſtfluß dampft Morgennebel. Schon ſieht man im Zwielicht des Morgens hier und da und dort und ſchon überall, wie faſt lautlos Schlauchboote an den Fluß gezogen werden. Die erſten Infanteriſten paddeln hinüber. Es fällt vorerſt kein Schuß von bolſchewiſtiſcher Seite. Sollte die Ueberraſchung ganz und gar gelingen? Ja, ſie gelingt, und ſo, daß alle planmäßigen Erwartungen ſogar noch übertroffen werden. Die Führung hatte die Angriffe geſchickt bei einer halbinſelähnlichen Einbuchtung des Oſtfluſſes eingeſetzt. Nach einigen Schüſſen der Infanteriegeſchütze und der leichten Artillerie zieht ſich der Rotarmiſt wohl aus Angſt vor einer Umklammerung zurück. Die Spitze des etwa 60 Meter hohen hölzernen Beobachtungsturmes, des ſogenannten Molotow-Turmes, wurde beim zweiten Schuß — auch der erſte ſaß ſchon im Gebälk — haargenau getroffen. Zu ſeinem Glück hatte der ſowjetiſche Beobachtungspoſten kurz vorher das Weite geſucht.

Pioniere ſchlagen eine feſte Brücke

Schützenkette auf Schützenkette huſcht im Morgengrauen über die flachen, nur von Gebüſch und Waldſtücken unterbrochenen Wieſen auf das jenſeitige litauiſche Ufer. Durch die Furten bahnen ſich Reiter und Pak den Weg. In 20 Minuten iſt die Floßfähre fertig. Pak, Granatwerfer, Munitionswagen nehmen ſicher den Weg über den Fluß. An einer anderen Stelle gehen Pioniere ſofort daran, eine feſte, ſchwere Brücke zu bauen. Sie ſpringen bedenkenlos in das kalte Waſſer, das ihnen bis zur Bruſt reicht, arbeiten aber mit einem ſolchen Feuereifer, daß ſie lachend behaupten, nicht gefroren, ſondern ſogar geſchwitzt zu haben. Zwei Stunden eher als vorgeſehen — in 1 Stunde 45 Minuten — iſt die feſte Brücke geſchlagen. Nun rollt Kolonne auf Kolonne, Artillerie, Munitionstransporte von Raupenſchleppern gezogen, Sanitätskolonnen, Feldküchen, kurz, die ganze vielfältige Apparatur der deutſchen Armee, hinein in litauiſches Gebiet. Baukolonnen ſchaufeln ſofort die ausgefahrenen Straßen wieder zu. Das Wetterglück iſt uns wieder hold. Blauer Himmel, ſtrahlende Sonne, harte Straßen.

Die Infanteriespitze dringt zuerſt vor, vorerſt auf nur geringen Widerſtand ſtoßend. Erſt nach etwa ſieben Kilometern ſetzt heftiges MG.-Feuer ein und die erſten ſowjetiſchen Granaten kommen heulend heran.

40 000 Litauer nach Sibirien verſchleppt

Während die erſten Gehöfte auf litauiſchem Gebiet ſichtlich evakuiert ſind, ſtehen litauiſche Bauern und Bäuerinnen einige Kilometer hinter der Grenze vor ihren Gehöften und geben ihrer Freude, daß die Rotarmiſten verſchwunden ſind, lebhafteſten Ausdruck. Auch wenn ſie nicht deutſch verſtehen, iſt ihre Zeichenſprache beredt genug. Wie müſſen ſie unter ſowjetiſcher Knute gelitten haben! Erſt dieſer Tage wurde von einem deutſchen Beobachtungspoſten gemeldet, er habe geſehen, daß acht litauiſche Frauen von bewaffneten Rotarmiſten gezwungen wurden, eine Miete zu öffnen. Nach den jetzt vorliegenden Nachrichten wurden allein in den letzten acht Tagen 40 000 Litauer, davon 20 000 aus Kowno, nach Sibirien abtransportiert, weil ſie „politiſch unzuverläſſig" ſeien.

93 Stunden im Schlauchboot

Von Kriegsberichter **Helmuth Pirath.**

Der an allen Küſten der Front gegen England eingerichtete Seenotdienſt der Luftwaffe hat in aufopfernder Arbeit ſchon unzähligen deutſchen Soldaten das Leben gerettet. Immer weiß der Flieger bei ſeinen Einſätzen über See, daß die Kameraden in den Funkſtationen ſeinen Weg genau verfolgen und bei jeder Gefahr ſofort die Seenotzentrale verſtändigen. Dieſes Bewußtſein, daß Kameraden nach ihnen ſuchen, befähigt die in Seenot geratenen Flieger oft zu unmenſchlichen Leiſtungen des Ausharrens. Ein Beweis, zu welchem Energieaufwand und Lebenswillen junge Menſchen fähig ſind, zeigt ein Fall, der ſich in dieſen Tagen vor der norwegiſchen Küſte ereignete.

Auf dem Rückflug von einer Nachtaufklärung ſichtete der Beobachter eines deutſchen Flugzeuges plötzlich einen engliſchen Zerſtörer vom Typ „Lockhead Hudſon". Es war ein ungleicher Kampf, den die Beſatzung der deutſchen Maſchine entſchloſſen aufnahm. Nachdem der erſte Anflug des Feindes erfolgreich abgewehrt werden konnte, erhielt der vordere Motor der Maſchine beim zweiten Angriff ſo ſchwere Treffer, daß er ſofort ausfiel, und zu allem Unglück wurde auch die Kanone beſchädigt, ſo daß dieſe wichtige Waffe nicht mehr gebrauchsfähig war.

Der Engländer beſchießt wehrloſe Flieger.

Mit eiſerner Energie und ungeachtet der vielen Einſchüſſe hielt der Flugzeugführer auf die Küſte zu. Da fiel die geſamte elektriſche Anlage aus und der Bordmechaniker erhielt einen Beinſchuß. Nun war eine Notlandung unvermeidlich.

Es gelang, den waidwund geſchoſſenen Vogel glatt aufzuſetzen. Was nun kommt, iſt wieder einmal ein Beweis dafür, zu welch niederträchtigen und gemeinen Taten ſich britiſche Flieger hinreißen laſſen. Während die deutſche Maſchine zerſchoſſen in den Wellen trieb, ſetzte der Brite erneut zu Angriffen auf ſein wehrloſes Opfer an. Nach wenigen Minuten erhielt der Beobachter einen Kopfſchuß und war ſofort tot.

„Wir konnten uns vor dem konzentrierten Feuer nur mit größter Gewandtheit retten", berichtete einer der Ueberlebenden. „Erſt verſuchten wir uns im Innern des Flugzeuges zu verſtecken, je nach Anflugrichtung gingen wir in Deckung. Aber bald hatte der Tommy heraus, daß unſere Abwehrwaffen nicht mehr in Takt waren und kam ganz dicht heran. Es blieb uns nichts anderes übrig, als auf die Tragflächen zu ſpringen und hinter den Motoren Schutz zu ſuchen. Beinahe eine volle Stunde haben dieſe feigen Anſchläge gedauert. Wie wir das Schlauchboot trotz allem klar bekommen haben, iſt mir noch heute ein Rätſel. Endlich, wir hatten es ſchon faſt aufgegeben, dieſen ungleichen Kampf lebend zu überſtehen, da drehte der Engländer auf einmal ab." Im gleichen Zeitraum, während die ſchiffbrüchigen deutſchen Flieger jenſeits des 60. Breitengrades in einem kleinen Schlauchboot unendlichen Qualen ausgeſetzt waren, rettete der deutſche Seenotdienſt vor der Südweſtküſte Norwegens engliſche Flieger, die bei einem Einflugsverſuch abgeſchoſſen wurden, vor dem ſicheren Tode des Ertrinkens.

Notſegel aus Paddeln und Oberhemden

Es gehört nicht viel Phantaſie dazu, ſich auszumalen, was es heißt, vier Tage und drei Nächte — 93 Stunden — in einem kleinen Schlauchboot zu dritt etwa 150 Kilometer weit im Nordmeer zu ſchwimmen, dazu noch mit einem verwundeten Kameraden. Es iſt dies ein Fall, der in bezug auf die Umſtände und Dauer einmalig iſt und bisher auch nicht für möglich gehalten wurde. Welche unerhörte Tatkraft und welchen Lebenswillen haben dieſe Soldaten doch bewieſen, nach dem ſchrecklichen Erleben zu verſuchen, mit einem kleinen Armbandkompaß die unſichtbare Küſte zu erreichen. Sie haben die Strecke teils mit einem Notſegel, das aus Paddeln und Oberhemden hergeſtellt wurde, zurückgelegt und wurden erſt 300 Meter vor der Küſte von einem norwegiſchen Fiſcherboot von ihren Leiden befreit.

Keiner der Kameraden hat irgendwelche ernſthafte Schäden zurückbehalten, nur ihre Geſichter und Hände ſind von Sonne und Meerwaſſer aufgeriſſen und zeigen Spuren des Kampfes. Stolz empfingen ſie das Eiſerne Kreuz Erſter Klaſſe für bewieſene Tapferkeit vor dem Feind.

Moskaus Heuchelei klar erkannt

Kampf des europäiſchen Geiſtes gegen bolſchewiſtiſche Barbarei

Die geſamte europäiſche Oeffentlichkeit ſteht weiterhin im Zeichen des Krieges gegen die Moskauer Verräter. Uebereinſtimmend heben die Blätter die Notwendigkeit dieſer Auseinanderſetzung zwiſchen zwei Welten, dieſes Kampfes des europäiſchen Geiſtes gegen die bolſchewiſtiſche Barbarei und das jüdiſch-plutokratiſch-bolſchewiſtiſche Weltherrſchaftsſtreben hervor und betonen, daß dieſer Kampf der Kampf um den Frieden und die Ziviliſation der ganzen Welt ſei. Ueberall hat man die ſowjetruſſiſche Heuchelpolitik klar erkannt und verzeichnet mit Befriedigung, daß Deutſchlands militäriſche Kraft ſtark genug iſt, Moskaus Gewalt- und Annexionspläne endgültig niederzuſchlagen unter gleichzeitiger Fortführung des Krieges gegen das Land, das den Weltbrand entfacht hat: gegen England.

Am 22. Juni, morgens 3.05 Uhr.
Grenzübergang im Oſten.
(PK.-Elle-Weltbild-M.)

Die rumäniſche Preſſe unterſtreicht insbeſondere die enge Zuſammenarbeit der verbündeten deutſchen und rumäniſchen Streitkräfte, die an der Moldaufront unter dem Oberbefehl des rumäniſchen Staatsführers General Antonescu im Kampf gegen den Bolſchewismus ſtehen. Dieſer Krieg ſei der erſte Feldzug des europäiſchen Geiſtes gegen die dauernden Verſchwörungen Moskaus, der Kampf der Befreiung der ſeit einem Vierteljahrhundert vom Bolſchewismus unterdrückten Völker.

Die erſte offiziöſe Stellungnahme Bulgariens zum Krieg gegen die Sowjetunion bringt der Rundfunk Sofia. Es wird vor allem auf die Stellen der Führerproklamation und die Note der Reichsregierung über die Anſprüche Moskaus Bulgarien gegenüber hingewieſen und erklärt, Bulgarien müſſe dem Führer des Deutſchen Reiches beſonders dankbar ſein, daß er dieſe ſowjetiſchen Forderungen abgelehnt habe. Es gehe in dieſem Krieg nicht allein um den Schutz der Intereſſen Deutſchlands, ſondern ganz Europas, zumal er nicht gegen das ruſſiſche Volk, ſondern gegen das politiſche Syſtem des Rätebundes geführt werde.

Die ſpaniſche Preſſe ſchreibt, Adolf Hitler ſei der Heerführer Europas geworden. Endlich habe ſich Europa entſchloſſen, das große Gift auszurotten, das die chriſtliche und ziviliſierte Welt zu vernichten drohe. Deutſchland habe genau in dem Augenblick zum Gegenſtoß angeſetzt, als das ſowjetiſche Ungeheuer zum tödlichen Schlag ausholen wollte. Das Gute kämpfe hier gegen das Böſe. Europa ſei zu einem heiligen Krieg für die ewige Sache der Gerechtigkeit angetreten.

Der gegen die Moskauer Verräter entbrannte Kampf ſtößt auch in der belgiſchen Oeffentlichkeit auf die Erkenntnis, daß der Krieg gegen jene Macht erklärt wurde, die der Feind aller europäiſchen Länder ſei. Der gegenwärtige Krieg nehme mehr denn je den Charakter eines Kreuzzuges der Ziviliſation gegen die bolſchewiſtiſche Barbarei an.

Die Verbrechen der Bolſchewiſtenclique an Europa.

In einer Betrachtung über den Verrat Moskaus an Europa weiſt der diplomatiſche Mitarbeiter der Stefani darauf hin, daß in Odeſſa ungeheure Mengen Getreide verbrannt worden ſind, um für die neue Ernte Platz zu ſchaffen. Das ſei in einer Zeit geſchehen, in der zahlreiche Menſchen in Frankreich, Holland und Belgien Mangel an Lebensmitteln litten. Dies ſei ein Beweis dafür, daß die Sowjets ſich den europäiſchen Notwendigkeiten verſchloſſen. Die bolſchewiſtiſchen Machthaber hätten damit auch bewieſen, daß ſie völlig ohne jedes Empfinden für ſoziale Solidarität ſeien trotz ihrer internationalen Phraſen.

Ankara erſtaunt über Molotows Forderung.

Das türkiſchen Regierungskreiſen naheſtehende Blatt „Ulus" in Ankara bringt einen Leitartikel des Abgeordneten Atay, der ſagt, es habe im ganzen Land großes Erſtaunen hervorgerufen, als man aus dem Munde des Führers vernahm, daß Molotow die Forderung wegen der Meerengen erhoben habe, während andererſeits die Türkei zwanzig Jahre hindurch keine Anſtrengungen geſcheut habe, um ein vertrauensvolles Freundſchaftsverhältnis zur Sowjetunion zu pflegen. Der Abgeordnete ſchreibt, man müſſe nun den Taten den Vorrang vor den Worten laſſen.

Der Abgeordnete Us ſchreibt im „Vakit", die Politik der Sowjetunion habe darin beſtanden, den Krieg möglichſt zu verlängern, um die europäiſchen Staaten zu ſchwächen und dadurch die Ausbreitung des Bolſchewismus zu erleichtern.

Der Pfirſich, der aus China über Indien nach Perſien gelangte, war in ſeiner Urform ſtark giftig. Erſt der Züchtung gelang es, ihn zu einem eßbaren Obſt heranzuziehen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Kirchenſteuer 1941

Die Kirchenſteuer für das 1. Vierteljahr 1941 (1. 4. — 30. 6.) wird nach der vorjährigen Veranlagung erhoben in der Zeit vom 20. bis 30. Juni, vorm. von 8—12 Uhr. Bei der Zahlung iſt der vorjährige Kirchenſteuerbeſcheid vorzulegen.

Der Kirchenvorſtand

Morgen
friſche
Fiſche
Dorſch und Goldbutt
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Schnittroſen
hat laufend abzugebe
Willi Rave

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

1- oder 2-Familienha
noch neuwert., mod., in
bei Bad Bramſtedt, zu kau
geſ. Barzahlung.
R. Gutmann, Makler.
Neumünſter, Ruf 3487.

Werdet Mitglied der NS

Heimgekehrt in die große Gemeinſchaft

Elſäſſer Frauen bauen auf – Die Eroberung des Herzens

Bis zum letzten Platz iſt der große Gaſthausſaal gefüllt. Von den Fenſtern ſieht man hinüber zum Turm des Münſters, der zart und doch kraftvoll in den Abendhimmel aufſteigt, und zum Gewirr der ſpitzen Giebel der alten Häuſer. Wir ſind in Straßburg, der „wunderſchönen" Stadt, die jetzt im Frühling inmitten von blühenden Gärten und Feldern ihr ſchönſtes Gewand angelegt hat. Im Gaſthaus findet der Gemeinſchaftsabend einer Ortsgruppe des Deutſchen Frauenwerkes ſtatt.

Mehr als 12 000 Mitglieder zählt die Gemeinſchaft der deutſchen Frauen bereits in Straßburg, und ſtändig melden ſich mehr Frauen. In den Kreiſen und Ortsgruppen haben meiſt Elſäſſerinnen die Führung übernommen, nachdem Reichsdeutſche die erſten Aufbauarbeiten durchführten. Viele von ihnen ſind die Frauen und Mitarbeiterinnen von Männern der Heimatbewegung. Auch ſie mußten in der Franzoſenzeit Hausſuchungen, Verfolgungen und Gefängnisſtrafen erdulden. Die Frau und die Sekretärin des elſäſſiſchen Vorkämpfers Dr. Roos, der von den Franzoſen erſchoſſen wurde, gehören zu den Leiterinnen der elſäſſiſchen Frauenarbeit.

Der Gemeinſchaftsabend, an dem wir teilnehmen, ſteht im Zeichen des Muttertages, der zum erſten Male auch im Elſaß gefeiert wird. Unvergeßlich bleibt die Aufgeſchloſſenheit und Bereitſchaft, mit der die Frauen deutſche Dichtung und deutſche Lieder aufnehmen, erſtaunlich iſt ihre Muſikalität, die ſie auch neue Melodien ſchnell erlernen läßt. Für die Frauen, die im Umgang mit den Behörden franzöſiſch ſprechen mußten und zu Hauſe ihr vertrautes Elſäſſer Ditſch gebrauchen, iſt es ſicher nicht leicht, nun vor einem großen Kreis hochdeutſche Gedichte und Buchabſchnitte zu leſen. Aber ihre Sicherheit wächſt ſchnell. Die deutſche Seele in Familien- und Naturgefühl, in ſchlichtem Volksliedton und in der traulichen Erzählung ſpricht zu den elſäſſiſchen Frauen. In ihren Geſichtern lieſt man, wie ſehr ſie davon gepackt werden und wie ſtark ihr inneres Deutſchſein bei dieſem Anruf wiedererwacht.

Nach der Feierſtunde wird mit Büchern und Blumen den Frauen gedankt, die ſich beſonders einſetzten. Da iſt allein in dieſer einen Straßburger Ortsgruppe eine ganze Reihe Frauen, die mehr als hundert Stunden Nachbarſchaftshilfe ſeit der Zeit der Rückkehr aus Südfrankreich im vergangenen Herbſt leiſteten. Viele Frauen der Ortsgruppe arbeiten auch mehrmals wöchentlich in der Nähſtube. Ohne ausreichende Kleidung kamen die Elſäſſer aus der Evakuierung zurück. Wenn ſie heute ſchon wieder alle ordentlich und gut gekleidet ſind, dann iſt das neben der großzügigen Organiſation der NSV. auch der nimmermüden Hilfe der elſäſſiſchen Frauen zu danken.

Mit beſonderer Liebe ſorgen ſie für die deutſchen Soldaten. Man kann es kaum glauben, daß vor noch nicht einem Jahr die deutſche Wehrmacht bei ihrem Durchbruch durchs Elſaß eigentlich in Feindesland kam. Heute verbindet eine herzliche Kameradſchaft die Elſäſſer mit „ihren" Soldaten. So iſt es auch ganz ſelbſtverſtändlich, daß auf dem Gemeinſchaftsabend des Deutſchen Frauenwerkes zerriſſene Soldatenſtrümpfe und -handſchuhe verteilt werden. Schon nach wenigen Tagen werden die Frauen ſie ſauber geſtopft wieder abliefern.

Eine Liſte von Lazarettſpenden wird verleſen, die allein in den letzten Wochen von den Frauen der Ortsgruppe geſammelt wurden. Wir können nur immer wieder ſtaunen über die Opferbereitſchaft der Frauen, die ſoviel Gebäck und Süßigkeiten, Zigaretten und praktiſche Gegenſtände zuſammenkommen ließ. Morgen werden die jungen Frauen und Mädchen der Jugendgruppe alle Sachen im Lazarett verteilen. Sie haben ſich ſchon mit Liedern und kleinen Aufführungen eine beſonders nette Form dafür ausgedacht.

Als zum Schluß alle Frauen im Saal, die Elſäſſerinnen und die reichsdeutſchen Gäſte die Lieder der Nation ſingen, da ſpüren ſie, wieviel Gemeinſamkeiten ſie verbinden: Sprache und Lebensanſchauung, Geſchichte und inneres Deutſchſein. In Dankbarkeit und heimlicher Bewunderung ſtehen wir Reichsdeutſchen vor den Elſäſſerinnen, von denen manche für ſie neue Einſchränkung, manche Umſtellung und unerwartete Forderung im letzten Jahre verlangt wurden und die doch ſchon ſo bereit und ſicher in der großen deutſchen Frauengemeinſchaft ſtehen. Wir wiſſen, daß es ihr inneres Deutſchtum iſt, das ſich über die Jahrzehnte der Fremdherrſchaft erhalten hat und das ſie nun zu dieſer Wandlung und Neuordnung befähigt.

(Aufnahme: E. Haz — M.)

Was Vati alles jetzt kann!

Der Dienſt der 3,5 Millionen

In der Nachbarſchaftshilfe haben im Jahre 1940 in freiwilligem und ehrenamtlichem Einſatz 3,5 Millionen Frauen und Mädchen mehr als 200 Millionen Arbeitsſtunden Kriegsdienſt geleiſtet. Dieſe Zahlen können nicht den vollſtändigen Einſatz wiedergeben, weil viele der Hilfeleiſtungen gar nicht vermerkt werden.

Froh zu ſein bedarf es wenig

Frohſinn in dieſer ernſten Zeit?

Mancher von uns wird ſo fragen und dann wohl meinen, die Zeiten ſeien zu ernſt und ſchwer, um wirklich froh ſein zu können. Und doch brauchen wir die innere Fröhlichkeit, die Harmonie des Weſens heute nötiger denn je. Frohſinn iſt eine große ſchöpferiſche Macht, ſie gibt Kraft zum Ueberwinden von Schwierigkeiten, ſie iſt anderen Menſchen, die in Sorgen ſind, eine Hilfe. Frohſinn iſt nicht etwa, wie andere meinen, „oberflächlich", er vereint mit dem tragenden Grunde des Lebens, er führt zu Harmonie und Lebenszuverſicht.

Nur wenigen Menſchen iſt der wahre Frohſinn von der Natur als ein koſtbares Geſchenk mitgegeben. Die anderen müſſen ihn ſich erringen in ſtändig neuem Bemühen. Selbſterkenntnis gehört dazu, guter Wille und nicht zuletzt der feſte Glaube, daß dieſe Welt, auf der wir leben, von einer ordnenden Macht beſtimmt, von Sinn und Ziel erfüllt iſt. Wer aus dieſer Haltung Frohſinn erringt, der wird ſein Einzelſchickſal in die Harmonie der großen Lebensgeſetzlichkeiten einordnen. Sein Frohſinn ſteht nicht im Widerſpruch zu den Härten der Zeit, ſondern er beweiſt ſich immer wieder an den täglichen Schwierigkeiten überlegen.

Zu dieſer Meiſterung der Lebensſchwierigkeiten gehört nicht viel. „Froh zu ſein bedarf es wenig, und wer froh iſt, iſt ein König", ſingen die jungen deutſchen Menſchen, wenn ſie in ihren Gemeinſchaften zuſammenkommen, — und ſo iſt es auch. Das Gefühl, eine Aufgabe zu erfüllen, wichtige Dienſte zu leiſten, Hilfe bringen zu dürfen, erweckt wahren Frohſinn in uns.

Wenn wir dazu noch die Kraft haben, mit Ruhe und Humor die kleinen Alltagsſchwierigkeiten zu überwinden, wenn wir außerdem noch in einem ſorgſam eingeteilten Tageslauf uns Geſundheit und Leiſtungsfähigkeit erhalten, dann werden wir ausgeglichene, innerlich frohe Menſchen ſein können. Mit Freuden werden wir dann ſpüren, daß nicht nur unſer eigenes Leben viel heller und klarer wird, ſondern daß wir auch noch denen, die um uns ſind, etwas von unſerer inneren Kraft abgeben können.

Zimmermann.

Das Arbeitsopfer der Frau

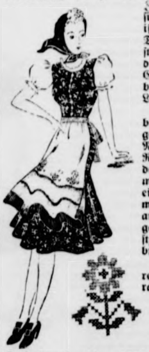
Durch den Krieg hat ſich gerade die Arbeitslaſt der Landfrau beträchtlich vermehrt. Nicht nur im Wirkungsbereich der Frau, in Haus, Hof und Garten, muß ſie eine größere Arbeitslaſt tragen, darüber hinaus iſt ſie oftmals auch noch für den Ablauf der Beſtell- und Erntearbeiten ſowie die Arbeit in den Ställen verantwortlich. Um ſo dankenswerter iſt es, daß ſich Frauen aus der Stadt freiwillig zur Verfügung ſtellen, um der Landfrau in ihrem ſchweren Tagewerk zu helfen.

Aus einem ſoeben veröffentlichten Rechenſchaftsbericht iſt zu entnehmen, daß bei der Frühjahrsbeſtellung und bei der Ernte 1940 1,3 Millionen Frauen und Mädchen in insgeſamt 57,5 Millionen Arbeitsſtunden den Landfrauen halfen. Darunter waren hunderttauſende Stadtfrauen und -mädchen, die durch den freiwilligen Einſatz zum erſtenmal wieder in Berührung mit dem Lande kamen und die Bedeutung der Landarbeit kennenlernten.

Dieſe Zahlen ſind ein ſtolzer Bericht opferfreudigen Einſatzes deutſcher Frauen. Auch das Jahr 1941 wird verſtärkt im Zeichen dieſes Einſatzes ſtehen. Je größer die auf dem Lande entſtandene Lücke, deſto größer die Arbeitslaſt der Landfrau — deſto umfaſſender muß auch die Hilfe werden.

Die Dirndlſchürze aus Reſten

Dieſe beſonders hübſche Dirndlſchürze iſt aus einem weißen Reſt und verſchiedenen farbigen Leinen- oder Baumwollſtoffreſten zuſammengeſetzt. Auch verſchiedene breite, bunte Bänder laſſen ſich hierbei ſehr gut verwenden, da ja der Farbenfreudigkeit für dieſen Zweck keine Grenzen geſetzt ſind. Die ganze Schürzenbahn iſt 78 cm breit und 52 cm lang. Die Breite der einzelnen Anſatzſtreifen richtet ſich natürlich nach dem vorhandenen Material, die Geſamthöhe des farbigen Teils beträgt jedoch von den 52 cm Länge ungefähr 22 cm.



(Zeichnung: Hanneſen — M.)

Nachdem wir die Schürzenbahn aus den Reſten zuſammengeſetzt haben, verdecken wir die Nähte mit ſchmalem, dunklem Ripsband und ſticken oberhalb des farbigen Teils über Stramin, bei welchem drei Käſtchen einen Zentimeter meſſen, viermal, gleichmäßig verteilt, das auch als Einzelanſicht wiedergegebene Blütenmotiv in Kreuzſtich ein. Wir ſticken mit allerlei bunten Seidentwiſtreſten.

Nach Vollendung der Stickerei reihen wir den oberen Schürzenrand auf 40 cm ein und faſſen ihn zwiſchen einen 50 cm langen und 4 cm breiten, farbigen Bund aus doppeltem Stoff. Die ebenfalls farbigen Bindebänder ſind je 6 cm breit und 70 cm lang.

Für jede Pflanze die richtige Erde

Wenn Topfpflanzen ſich zu ihrer vollen Schönheit entwickeln ſollen, muß ihre Erde der Eigenart der Gewächſe angepaßt ſein. Pelargonien, Fuchſien, Myrten, Dracaenen und Oleander wollen eine Miſchung von Miſtbeeterde und Raſenerde haben. Pflanzen mit feinen Wurzeln oder mit nur gering entwickeltem Wurzelwerk wie Farnkräuter und Primeln lieben eine leichte, ſandige, mit Kompoſt vermiſchte Erde. Für Kakteen miſcht man gut verrottete Laub- und Miſtbeeterde zu gleichen Teilen und ſetzt ein Drittel ſcharfen, ausgewaſchenen Sand zu. Außerdem fügt man etwas alten Lehm und alten Kalkſchutt bei. Für ſolche Erde ſind auch Alpenveilchen und Chineſiſche Primeln dankbar. Palmen und Gummibäume bekommen Heide- und Raſenerde zu gleichen Teilen, dazu etwas Sand und alten Lehm oder einen Teil Raſenerde und zwei Teile Lehmerde. Azaleen, Alpenroſen und Kamelien bekommen Moorerde und Miſtbeeterde zu gleichen Teilen. Erika ſandige Heideernte. Zwiebelpflanzen, wie Hyazinthen, Tulpen und Narziſſen gedeihen gut in guter ſandiger Gartenerde oder in nicht zu fetter Miſtbeeterde.

Eine gute Erdmiſchung für Blumenkäſten ſtellt man her aus drei Teilen Miſtbeeterde, einem Teil Lehm- und Raſenerde, eineinhalb Teilen Sand und einem Zuſatz von gut aufgeweichtem Torfmull.

Ein Zuſatz von Kali und Phosphorſäure zur Blumenerde fördert die Blütenbildung und läßt die Blattbildung zurücktreten. Blattpflanzen dagegen bekommen einen Zuſatz von Stickſtoff.

Salat wird nicht langweilig

Man kann ihm auch als Gemüſe kochen.

Vielleicht meint die Hausfrau, auf die Dauer würde es langweilig, immer wieder grünen Salat auf den Tiſch zu bringen, zumal in ſeine Zubereitung wenig Abwechſlung gebracht werden könne: Oel, Eſſig, Salz, zur Abwechſlung mal Zwiebeln oder einige Kräuter! Außerdem nähere ſich der Inhalt ihrer Oelflaſche bedenklich ſeinem Ende! Warum nimmt ſie ſtatt Oel nicht mal Buttermilch oder gequirlte Dickmilch in die Salatſoße? Auch eine immer wieder andere Zuſammenſtellung der Kräutermiſchung ergibt verſchiedene Geſchmacksmöglichkeiten. Völlig unbekannt iſt es den meiſten Hausfrauen, daß Kopfſalat nicht nur roh genoſſen gut ſchmeckt, ſondern daß er außerdem auch als Gemüſe zubereitet wohlſchmeckende und vor allem geſundheitlich wertvolle Gerichte liefert.

Die Zubereitung iſt die gleiche wie beim Spinat. Salat läßt ſich ohne weiteres mit Spinat, Sauerampfer oder Mangold zuſammenkochen, wenn man ſich ſcheut, die gewohnte Geſchmacksrichtung zu ändern. Gleich den Mangoldſtielen verwertet man die Salatſtrünke und die dicken Rippen zu einem „Strünkchengericht" in heller Milchſoße oder zu Suppe unter der Flagge einer „Falſchen Spargelſuppe". Für Liebhaber roher Gemüſeſäfte gibt man Salatblätter durch die Fruchtpreſſe und miſcht den Saft mit Gurken-, Möhren-, Tomaten- oder Rettichſaft — je nach Vorhandenſein und Geſchmack.

In der Sonne

Gut gerüſtet für Waſſer und Luft.

Die warmen Sommertage verlocken zum Sonnenbaden und Schwimmen. Soweit wir es nur irgendwie ermöglichen können, wollen wir viel in Licht und Sonne ſein und uns dabei tüchtig ausarbeiten.

Allerdings müſſen wir auch bei der Sonnenbeſtrahlung vorſichtig ſein und darauf achten, daß wir unſerem Körper nicht zuviel zumuten. Zu langes und intenſives Sonnenbaden kann nicht nur zur Schädigung der Haut, ſondern auch des Nervenſyſtems und innerer Organe führen. Man beginnt am beſten mit kürzeren Sonnenbädern, die man nur ganz allmählich ausdehnt. Sobald einem die Sonne läſtig und ſtörend wird, ſollte man das Sonnenbad beenden. Eine dunkle Brille ſchützt die Augen vor dem blendenden Licht.

Wer ſehr empfindliche Haut hat, wird das Geſicht durch einen großen Strohhut ſchützen; die meiſten Frauen werden gern ihr Geſicht der Sonne ausſetzen und bei Wind und Sport lieber ein Kopftuch tragen. Es gibt die verſchiedenſten Arten, es zu knoten und zu ſchlingen, jede Frau wird ſicher eine Form finden, die ihr beſonders gut ſteht. Sehr kleidſam iſt das turbanartig gewickelte oder geſchlungene Tuch, das das Geſicht weich umrahmt.

Da ein Badeanzug eine ganze Anzahl Punkte erfordert, wird wohl in den meiſten Fällen der Anzug vom vorigen Jahr wieder benutzt werden. Wenn er im Herbſt gewaſchen und mottenſicher eingepackt wurde, wird er wohl keine Schäden aufweiſen. Wenn ſich aber doch die Motten eingeniſtet haben ſollten, dann kann man kleinere Löcher, die ſich über den ganzen Anzug verteilen, durch luſtige bunte Stickereien, Punkte, Schiffchen und andere Ornamente überſticken. Ein beſchädigter Zwickel läßt ſich in vielen Fällen wieder einſtricken. Sollte der Anzug beim Waſchen eingegangen ſein, dann kann man ihn durch einen gürtelähnlich wirkenden andersfarbigen Streifen in der Taille leicht verlängern.

Bei Sport und Spiel trägt man eine kurze Hoſe. Zur Fußbekleidung können wir uns die Lederſchuhe für die Herbſt- und Winterzeit aufſparen. Holz-, Stroh- und Stoffſchuhe ſind für Strand, Garten und Ferienzeit das beſte. Anleitung zum Arbeiten von Strohſchuhen bekommt man koſtenlos in den Nähſtuben des Deutſchen Frauenwerkes.

Das Sonnenbad, das wir ſo in ſeinen äußeren Vorausſetzungen gut vorbereiteten und bei dem wir geſundheitliche Geſichtspunkte beachten, wird uns nicht nur friſcher und jünger ausſehen laſſen, ſondern auch Kräfte geben für die Arbeit und die nächſte lange Winterzeit.

Mehr Sorgfalt bei der Weidebewirtſchaftung!

Während die meiſten Bauern und Landwirte bei der Bearbeitung und Pflege des Ackerlandes keine Mühe und Koſten ſcheuen, läßt die Bewirtſchaftung des Grünlandes und insbeſondere der Weiden in manchen Betrieben noch ſehr viel zu wünſchen übrig. Man hält es einfach nicht für nötig, dem Grünland die notwendige Pflege zuteil werden zu laſſen. Wenn die Nachläſſigkeit in der Grünlandpflege ſchon in Friedenszeiten nicht zu verantworten war, ſo iſt ſie jetzt im Kriege geradezu eine Sünde, für die es überhaupt keine Entſchuldigung gibt.

Die alte Weidebewirtſchaftung (Standweide) bietet dem Vieh viel zu große Weideflächen. Häufig vergehen drei bis vier Wochen, ehe ein Weidewechſel ſtattfindet. Es gibt ſogar Betriebe, in denen das Vieh das ganze Jahr über auf ein und derſelben Fläche weidet. Bei einer derartigen Weidenutzung gelangt das beſte und wertvollſte Weidefutter erſt zur Verwertung, wenn es verholzt iſt und bereits den größten Teil ſeines Nährwertes verloren hat. Infolge der ungleichmäßigen Ernährung — zuerſt zuviel, dann zuwenig Futter — ſteigen die Milcherträge zunächſt ſtark an, um dann ſehr bald ebenſo ſtark abzuſinken. Es werden aber nicht nur die Milcherträge, ſondern auch die Gewichtszunahmen ungünſtig beeinflußt. Häufig kommen dann die Tiere im Herbſt in einem ſchlechten Ernährungszuſtand in den Stall. Die Schuld wird dann meiſt der Weide gegeben, während ſie in Wirklichkeit in ihrer nachläſſigen Bewirtſchaftung zu ſuchen iſt, alſo den betreffenden Weidewirt trifft. Ein ſehr großer Nachteil der Standweide iſt die unbehinderte Samenbildung der Gräſer, wodurch ihr Wachstum im Hochſommer und Herbſt erheblich vermindert wird. Bekanntlich hört das Wachstum der Pflanzen faſt auf, ſobald ſie Samen gebildet haben. Durch den jährlichen Samenausfall wird auch der Pflanzenbeſtand ungünſtig beeinflußt, da ſich die Obergräſer ſtärker vermehren als die Untergräſer und Kleearten.

Da auf den vielfach noch üblichen großen Standweiden auch keine Fladen verteilt werden, wird täglich durch ein Stück Großvieh bei voller Sättigung etwa 1 Quadratmeter Grasnarbe mit Kot bedeckt und vernichtet und eine etwa fünfmal ſo große Fläche an Fladengeilgras erzeugt. Außerdem wird durch die unverteilten Fladen die Grasnarbe vernichtet und der Verbreitung von Unkräutern Vorſchub geleiſtet. Durch die Düngung derartiger Weiden mit Handelsdünger und Stalldünger oder Kompoſt entwickelt ſich das Futter im Frühjahr und Vorſommer ſo ſchnell, daß es vom Vieh beim beſten Willen nicht verwertet werden kann, ſo daß große Futtermaſſen infolge falſcher Weidebewirtſchaftung jährlich verlorengehen.

Die Rettung dieſer Futtermaſſen iſt nur möglich, wenn man die vorhandenen Weiden ſo ſtark unterteilt, daß der Weidewechſel etwa alle drei bis fünf Tage ſtattfinden muß, und zwar weiden zuerſt die friſchmilchenden, dann die altmilchenden Kühe und zuletzt die Pferde und das Jungvieh. Auf dieſe Weiſe wird auch auf der Weide eine Ernährung der Tiere nach ihrer Leiſtung möglich. Außerdem kann man jederzeit überflüſſiges Futter zu Heu bereiten und dadurch die Heuvorräte für die Winterfütterung in willkommener Weiſe vermehren. Bei der Bemeſſung der Koppelgröße ſpielen naturgemäß Klima, Graswüchſigkeit und manchmal auch Geländeverhältniſſe die entſcheidende Rolle. Die Größe ſoll ſo bemeſſen ſein, daß die Anzahl der Koppeln genügt, um der erſten Weidegruppe jedesmal beim Verlaſſen der letzten Koppel auf der erſten wieder genügend Futter zur Verfügung zu ſtellen. Bei einem Anfänger in der neuzeitlichen Weidewirtſchaft (Umtriebswirtſchaft) wird es ſich jedoch meiſt empfehlen, zunächſt lieber etwas größere Koppeln einzuteilen und bei fortſchreitender Erfahrung im Weidebetrieb weiter zu unterteilen. Daher iſt es bei der Anlage der erſten Koppelteilung zweckmäßig, ſie ſo einzuzäunen, daß die weitere Unterteilung möglichſt wenig neue Zaunlängen beanſprucht und die Tränkanlagen entſprechend verteilt ſind. Als geringſte Koppelzahl ſind ſechs Einzelkoppel erforderlich, wenn das Futter gut ausgenutzt werden ſoll. Höhere Koppelanzahl erhöht noch die Weideleiſtung.

Mit der Koppelunterteilung und einem geregelten Umtrieb iſt es jedoch allein nicht getan. Vielmehr ſind darüber hinaus weitere wichtige weidetechniſche Maßnahmen notwendig, wenn man von den Weiden Höchſtleiſtungen erzielen will.

Sobald die letzte Gruppe die Weidekoppel verlaſſen hat, muß je nach Bedarf eine Ergänzung der im Herbſt und Winter verabreichten Grunddüngung mit Kali, Phosphorſäure und Kalk durch Stickſtoff erfolgen. Der Stickſtoff iſt und bleibt das wichtigſte Düngemittel für die Weiden. Nur durch ausreichende Stickſtoffgaben iſt es möglich, die Weiden den ganzen Sommer hindurch bis in den Herbſt hinein ſtändig in gutem Futterwuchs zu halten. Nach der Kopfdüngung mit Stickſtoff muß die Senſe oder der Grasmäher folgen, um ſtehengebliebene Pflanzenreſte, Geilſtellen und Unkräuter zu beſeitigen und ſie damit an der Samenbildung zu hindern. Es hat keinen Zweck, das Vieh zum Aufnehmen des Fladengeilgraſes zu zwingen, da dieſes kaum noch einen Nährwert beſitzt und ſomit wertlos iſt. Durch das ſtändige Beſeitigen dieſer Geilſtellen wird erreicht, daß die Weide den ganzen Sommer über ein zartes, eiweißreiches Futter liefert. Zum Schluß erfolgt dann die ſorgfältige Verteilung der Fladen und Maulwurfshaufen. Dies kann entweder mit einer Fladenſchaufel oder auf größeren Flächen mit einer leiſtungsfähigen Fladenverteileregge über Kreuz erfolgen. Durch dieſe wird der Dünger mit der Grasnarbe verrieben und die Pflanzendecke gereinigt und gelüftet. Die abgeſtorbenen Pflanzenteile werden durch den Fladenverteiler losgetrennt und der Grasnarbe als Humusdüngr zugeführt. Durch die planmäßige Verteilung der Fladen wird außerdem viel Inſektenbrut vernichtet und außerdem werden den Inſekten die Bruſtätten entzogen. Schließlich wird auch der Stickſtoffdünger durch den Fladenverteiler ſo innig mit der Grasnarbe verrieben, daß er ſelbſt bei Trockenheit zur vollen Wirkung kommt. Es muß ohne weiteres zugegeben werden, daß die neuzeitliche Weidebewirtſchaftung einen erheblichen Arbeitsaufwand verurſacht. Die Vorteile, wie Verlängerung der Weidezeit, dauernde Erzeugung von eiweißreichem Futter während der ganzen Weidezeit, dadurch erhöhte Milcherträge und Lebendgewichtzunahmen und ſchließlich die Gewinnung von überflüſſigem Weidefutter in Form von Heu, ſind aber ſo groß, daß ſie den höheren Arbeitsaufwand bei weitem aufwiegen. Schließlich ſei nochmals hervorgehoben, daß wir es uns heute auf keinen Fall leiſten können, die Weiden ſo arbeitsextenſiv zu bewirtſchaften, wie dies in manchen Betrieben noch der Fall iſt. Um Höchſterträge von den Weideflächen zu erzielen, müſſen wir die Weideflächen genau ſo ſorgfältig und intenſiv behandeln wie den Acker.

Unſeres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

„Kein Engel!" lächelt der ernſt zurück. „Im Gegenteil, ein arger Dickſchädel und Beſſerwiſſer! Aber halten wir uns nun nicht länger auf! Wo ſteckt Gertrud? Ach ſo, Sie dürfen nicht reden! Alſo rufen Sie gefälligſt an und laſſen Sie ſich Erlaubnis geben. Und dann . . wenn Sie uns auf dem Polizeipräſidium abholen wollten? Man hat mich im Verdacht, daß ich mein Haus ſelbſt angezündet habe. Irgendein Schwätzer hat das aufgebracht, die liebe Nachbarſchaft ſchwatzt es weiter . . . ſchon hakt die Polizei pflichtgemäß ein. Außerdem ſoll ich dein Podium angeſägt haben, Heinrich! Damit du's weißt!" ſetzt er grimmig lachend hinzu. „Die Welt wird immer blödſinniger! Ich nehme an, daß man auf der Polizei bald einſieht, daß das Ganze Unſinn iſt aber wer weiß — vielleicht kann ich Sie noch gebrauchen, Herr Rechtsanwalt! Dann müſſen Sie den alten Meiſter Häberlein mal wieder 'rauspauken!"

„Ich komme . . . wahrſcheinlich wird es dann mein letzter Prozeß werden!"

„Ihr letzter Prozeß? Wollen Sie denn ſterben?"

„Das nicht gerade, aber nach Buenos-Aires als Syndikus einer deutſchen Großexportfirma gehen."

„Und das ſagen Sie erſt jetzt? Offengeſtanden, das paßt mir gar nicht, Holl. Warum wollen Sie verkaufen, was bereits Ihr Großvater aufgebaut hat?"

„Es gibt ſo Gründe, Herr Häberlein, über die man auch mit ſeinen beſten Freunden nicht reden kann," lächelt Joachim trübe.

* * *

Auf dem Polizeipräſidium ſtellen ſich die Verdachtsmomente doch als ziemlich ſchwerwiegend heraus. Zu ſeiner Ueberraſchung erfährt Häberlein, daß man im Lager die Reſte von vier Kaniſtern mit Rohöl gefunden hat, die tatſächlich ihm gehören. Er muß zugeben, daß er ſie ſeit Monaten als Reſerve im Hauſe hat.

„Wozu haben Sie einen Rohölmotor nötig?" fragt der vernehmende Kommiſſar. „Sie arbeiten doch elektriſch?"

„Soll ich etwa meinen Betrieb ſtillegen, wenn das Ueberlandwerk ſeine Leitungen flickt?"

„Hm. Seltſam, daß Sie dieſe Kaniſter im Möbellager aufbewahren?"

Aber nun wird Häberlein wild.

„Soll das etwa heißen, ich hätte mein eigenes Haus angeſteckt? Selbſtverſtändlich haben die Kannen immer da gelegen, wo ſie hingehören, nämlich im Motorenraum; der aber befindet ſich dreißig Meter abſeits vom Betrieb."

„Sie wollen alſo behaupten, daß Sie die Kannen nicht ſo ſorgfältig auf alle vier Ecken des Lagers verteilt haben?"

„Jawohl, das will ich. Ich bin doch kein Irrſinniger! Können Sie mir ſagen, was ich damit hätte bezwecken ſollen?"

„Sie ſind ſehr hoch verſichert, Herr Häberlein. Nachdem Sie mit der letzten Prämienzahlung in Verzug geraten waren, hat der Angeſtellte Hennig in Ihrem Auftrag die Verſicherungsſumme weſentlich erhöht und die Prämie bezahlt. Vierzehn Tage ſpäter brennt das Lager nieder. Sie werden zugeben, daß das zu denken gibt."

Was ſoll Häberlein erklären? Er lacht dem Beamten geradewegs ins Geſicht und vielleicht iſt es das, was den Kommiſſar umſtimmt. Er lacht nämlich mit und verſichert dann, daß er das Ganze für eine elende Schweinerei halte, die irgendein Anonymus angerührt habe. Er glaube kein Wort von der Geſchichte, genau ſo wenig, wie eine Reihe ehrenwerter Leute, die er ſchon in Holzhauſen vernommen habe. Trotzdem, der Meiſter werde begreifen, daß er der Sache nachſpüren müſſe. Aber er ſolle ſich keine Kopfſchmerzen machen, man habe ſogar ſchon eine Fährte, wo die Quelle des Gerüchtes zu ſuchen ſei. Er ſolle ſich nur auf die Polizei verlaſſen.

„Wir ſind nicht bloß da, um anſtändigen Leuten etwas am Zeuge zu flicken, ſondern auch, um den unanſtändigen das Maul zu ſtopfen," verſichert der Kommiſſar. „Allerdings ſitzt die Verſicherung dahinter, die natürlich erſt zahlt, wenn jeder Verdacht beſeitigt iſt. Aber das werden wir ſchon machen. Verſprechen Sie mir nur eins, nämlich, daß Sie jederzeit für uns erreichbar bleiben."

„Rechtsanwalt Holl iſt mein Vertreter!"

„Gut. Den kennen wir. Der hat eine gute Naſe. Und nun laſſen Sie ſich Ihre Gemütsruhe nicht aufſtören, die Polizei iſt gar nicht ſo ſchwerfällig, wie ſich das manche Leute denken. Daß Sie es nicht waren, ſehe ich perſönlich ſchon aus der einen Tatſache, daß Rohöl ſchwer entflammbar iſt. Wer anzünden will, nimmt Benzin, kein Rohöl. Das hätten Sie als Kraftfahrer und Beſitzer eines Rohölmotors wiſſen müſſen. Aber der Schweinehund, der in Wirklichkeit dahinterſteckt, hat es nicht gewußt. Er beſitzt wahrſcheinlich keinerlei Erfahrungen. Alſo . . . nichts für ungut."

Er verabſchiedet ſich von Häberlein mit feſtem Händedruck. „Was meinen Sie," fragt er ſeinen Protokollführer, „hat der's getan?"

„Ich glaube, nein!" antwortet der vorſichtig.

„Sie glauben, nein? Menſch, wenn der es getan hat, dann brechen wir beide jede Nacht ein. Mein Lieber, für den lege ich meine Hand ins Feuer."

* * *

„Wohin?" fragt Woltersdorf, als Holl die beiden unten empfängt.

„Zu Frau Gertrud. Ich habe mich frei gemacht und fahre voran. Vielleicht kommen Sie mir nach."

Je länger die Fahrt dauert, deſto mehr beginnt Häberlein ſich zu wundern. Als man die Taunusberge hinaufklettert, da weiß er, wohin ihn Holl fährt.

„Wie kommen Sie zu Katarina Froweins Anſchrift?" fragt er ihn mit unverhohlenem Mißtrauen. „Sie haben ſie doch nur einmal geſehen?"

„Aber gut behalten, wo ſie wohnt. Sie haben mir's ſelbſt geſagt, Meiſter. War es nicht die beſte Löſung?"

„Das ſchon."

In der Folgezeit bleibt Häberlein zurückhaltend. Holl merkt wohl, was ſeinen ſtillen Nachbarn quält, und beſchließt, den Argwohn zu töten. Er ſtellt ſich alſo am Dorfeingang an, als habe er vergeſſen, wo das Schulhaus liegt, und fragt ein Kind, das neugierig ſtehenbleibt.

„Als ich Frau Gertrud hierherfuhr, war es dunkel," entſchuldigt er ſich und lügt nicht einmal.

In der Tür des Schulhauſes erwartet Katarina die Gäſte.

„Gut, daß du kommſt!" ſagt ſie nur und drückt Wilhelm Häberlein die Hand. „Deine Tochter braucht dich."

Dann geht ſie ſtill voran.

„Ich glaube, wir laſſen Herrn Häberlein und Herrn Woltersdorf am beſten erſt einmal allein zu Frau Gertrud!" ſchlägt Holl vor. „Was die drei Menſchen ſich zu ſagen haben, geht uns nichts an und überhaupt keinen andern."

Dankbar nickt ihm Häberlein zu. „Sie haben eine gute Hand, um ſchwere Dinge leicht zu machen. Vielleicht kümmerſt du dich inzwiſchen ein wenig um den Herrn Rechtsanwalt, Katarina! Er hat's verdient um uns!"

* * *

Katarina ſteht am Fenſter und ſieht hinaus in den ſinkenden Nachmittag.

Es iſt ganz ſtill, nur die alte Uhr tickt laut und vernehmlich. Mit großen Schritten beginnt Joachim Holl durch die Stube zu gehen. Es iſt die gleiche, in der er einmal tief beſchämt und unglücklich vor einem Mädchen ſtand, das die Treue nicht verriet.

„Fräulein Katarina!" beginnt er leiſe und bleibt hinter ihr ſtehen. „Wir ſehen uns heute zum letztenmal. Ich habe einen Ruf nach Südamerika angenommen. Einen Ruf, dem ich gern Folge leiſte. Wiſſen Sie . . warum ich ſo . . . gern fortgehe?"

„Woher ſoll ich das wiſſen, Herr Rechtsanwalt?" fragt ſie, ohne ſich umzuſehen.

„Ich glaubte, Sie wüßten es," ſagt er betrübt. „Können Sie es verſtehen, wenn ich Sie bitte, mir eine einzige Frage zu beantworten? Einem Mann, der bereits im Begriff iſt, alle Zelte hinter ſich abzubrechen, ſollte man das nicht verweigern."

Sie ſchweigt. Aber ſie ſagt auch nicht nein. Das gibt ihm den Mut, die entſcheidende Frage an ſie zu richten.

„Würden Sie mich auch abgewieſen haben, Katarina, wenn Sie Meiſter Häberlein zuvor nicht verſprochen geweſen wären?"

Keine Antwort.

„Katarina — es iſt nicht Neugierde . . . es iſt die entſetzliche Ungewißheit eines unruhigen Herzens, die ſo fragt. Begreifen Sie doch! Verſtehen Sie doch ein klein wenig! Wenn Sie mir jetzt nicht Antwort geben, werde ich dieſe Frage ewig mit mir herumtragen wie einen fürchterlichen Alpdruck."

Da ſieht er an der Bewegung ihrer Schultern, daß ſie weint.

„Fräulein Katarina! Kann die kleine Frage Sie ſo verletzt haben?" fragt er erſchrocken. Aber als ſie ihm ihr Antlitz zuwendet, erkennt er, was in ihr vorgegangen iſt.

„Alſo doch —" flüſtert er. „Sie haben mich doch lieb?"

„Mehr als mein Leben!" ſagt ſie klar und deutlich. „Aber nicht ſo ſehr . . . wie meine Ehre! Ich kann nicht treulos werden."

„Katarina . . . arme liebe Katarina!" Ganz zart ſtreicht er über ihre Haare. „Nun wird es mir doch ſehr ſchwer, fortzugehen in die Fremde."

„Lebewohl, Joachim!" flüſtert ſie tonlos.

„Lebewohl!" Tief beugt er ſich über ihre Hand.

In der Tür bleibt er noch einmal ſtehen. „Richten Sie bitte Herrn Häberlein aus, daß mich eilige Geſchäfte nach Frankfurt gerufen haben. Ich kann — jetzt nicht mehr —"

Dann geht er.

Hinter jener ſchmalen Tür im Hintergrund aber ſteht ein einſamer Mann und drückt die Nägel in die Fäuſte, um nicht aufzuſchreien vor Schmerz.

„Mehr als mein Leben . . ."

Dieſe vier Worte dröhnen ihm im Ohr wie die Poſaunen des jüngſten Gerichts, obſchon er ſie eben gerade verſtehen konnte.

„Mehr als mein Leben . . ."

Er ſenkt den Kopf auf die Bruſt und begreift plötzlich in erbarmungsloſer Klarheit: Ich bin ein alter Mann!

Oh, das tut weh! Das brennt heißer und freſſender als glühendes Eiſen. Aber es zwingt ihn nicht. Sekunden nur zögert er — ihn dünken es wohl Ewigkeiten zu ſein — aber dann iſt der alte Meiſter auch Meiſter ſeines Herzens geworden.

Unhörbar tritt er hinter Katarina, die am Fenſter ſteht und die heiße Stirn an die kühle Scheibe gelehnt hat. Behutſam legt er ſeinen Arm um ſie.

„Arme kleine Schulmeiſterin," ſagt er leiſe und tröſtend, als ſie zuſammenzuckt unter ſeiner Berührung. „Warum haſt du dich ſo gequält?"

Mit entſetzten Augen ſtarrt ſie ihn an.

„Du . . . haſt gehört?"

„Alles, was ich hören mußte!"

„Ich ſchwöre dir, Wilhelm, bei Gott und dem Andenken meiner Eltern . . ."

„Pßt!" Begütigend legt er die Hand auf den Mund. „Wozu ſchwören? Brauche ich Beteuerung, wenn ich dich anſchaue? Nein, Katarina . . . nicht deine, ſondern meine Schuld ſteht hier zur Rede. Ich war ein alter Narr. — Bitte, verſuche gar nicht zu reden — ich bin auch gleich am Ende — — Ein Narr, der geglaubt hat, das Leben verſchenke ſein höchſtes Glück zweimal. Torheit! Meinem Alter — gebührt ein anderes Glücklichſein. Es braucht nicht minder ſchön zu ſein. Aber du, mein liebes, tapferes Kind, biſt jung und gehörſt zur Jugend. Das iſt dein Glück. Ich werde dafür ſorgen, daß es dir niemand trübt."

„Ich bin — ſchlecht!" ſchluchzt Katarina plötzlich auf. „Ich — habe mich gewehrt mit aller Macht . . ."

„Aber die Liebe war ſtärker als dein widerſpenſtiges Herz. Ich weiß. Wir müſſen dem Schickſal ſehr, ſehr dankbar ſein, daß es dir Joachim Holl rechtzeitig über den Weg ſchickte. Nachher wäre alles zu ſpät geweſen. Geſchiedene Ehen hat es in unſerm Geſchlecht ſeit fünfhundert Jahren nicht gegeben. Nur von toten Frauen berichtet die Chronik oder von getreuen und glücklichen. Du ſollſt eine glückliche Frau werden."

Und als er ſie an ſeiner breiten Bruſt birgt, iſt ihm, als habe er nun nicht mehr drei liebe Kinder, ſondern derer vier. Nie aber ward ein Kind geboren ohne Schmerz.

(Schluß folgt)

„Du wirſt dich aber über das, was ich zu deinem Geburtstag gekauft habe, freuen, Männe!"

„Da bin ich aber neugierig!"

„Warte, bitte, nur einen Augenblick, ich ziehe es gleich an!" (Neue J. Z.)

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 147 Donnerstag, den 26. Juni 1941 63. Jahrg.

Britiſcher Einflug am Kanal abgeſchlagen

26 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen

Berlin, 25. Juni. Nach beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Nachrichten wurden britiſche Einflugverſuche zur Kanalküſte in den heutigen Nachmittagsſtunden abermals unter ſchweren Verluſten für den Gegner abgeſchlagen. In heftigen Luftkämpfen verlor der Feind 21 Flugzeuge des Muſters Spitfire. Flakartillerie ſchoß eine weitere Spitfire und vier Kampfflugzeuge des Muſters Briſtol-Blenheim ab. Dieſen 26 Abſchüſſen ſtehen nur drei eigene Verluſte gegenüber. Demnach ſind in den letzten 24 Stunden allein an der Kanalküſte 41 britiſche Flugzeuge vernichtet worden.

Verſtändnisvolle Haltung Schwedens

Stockholm. Das ſchwediſche Außenminiſterium hat am Mittwochnachmittag folgendes Kommunique ausgegeben:

In der Lage, die durch den jetzt zwiſchen Deutſchland und der Sowjetunion ausgebrochenen Krieg entſtanden iſt, wird Schweden weiterhin unerſchütterlich ſeine Beſtrebungen verfolgen, ſeine Selbſtändigkeit und ſeine Unabhängigkeit zu wahren und ſich außerhalb kriegeriſcher Konflikte zu halten. Die neue Lage hat uns jedoch vor gewiſſe beſondere Fragen geſtellt.

So iſt ſowohl von finniſcher als auch von deutſcher Seite das Anſuchen geſtellt worden, zu geſtatten, daß auf ſchwediſchen Eiſenbahnen Truppen, die auf die Stärke einer Diviſion begrenzt ſind, von Norwegen nach Finnland übergeführt werden. Mit Zuſtimmung des Reichstages hat die Regierung dieſem Anſuchen ſtattgegeben. Die Ueberführung der Truppen wird in Formen geſchehen, die die ſchwediſche Souveränität ſicherſtellen.

Dänemark bricht Beziehungen mit Moskau ab

Eine amtliche Kopenhagener Erklärung

Am 25. Juni 1941, 10 Uhr, teilte die Geſandtſchaft Kopenhagen folgenden Wortlaut der amtlichen Erklärung über den Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen zwiſchen Dänemark und der Sowjetunion mit:

„Unter den gegebenen Verhältniſſen hat die Regierung es für richtig gehalten, den Geſandten in Moskau und das dortige däniſche Geſandtſchaftsperſonal zurückzurufen. Die Geſandtſchaft iſt daher beauftragt worden, nach Dänemark zurückzukehren.“

Der neue däniſche Geſandte in Berlin

Der neue Königlich Däniſche Geſandte in Berlin, Otto Karl Mohr, traf Mittwoch abend in der Reichshauptſtadt ein. Im Namen des Reichsminiſters des Auswärtigen, von Ribbentrop, wurde der Geſandte in Vertretung des Chefs des Protokolls von Legationsrat Peter-Pirkham begrüßt.

Der Direktor im Däniſchen Außenminiſterium, Geſandter Otto Karl Mohr, iſt durch königlichen Erlaß mit Wirkung vom 15. Juni zum däniſchen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter in Berlin ernannt worden. Der neue däniſche Geſandte für Berlin, Otto Karl Mohr, wurde am 24. September 1883 als Sohn eines Gutsverwalters auf Fünen geboren. 1931 wurde Mohr zum Chef der Wirtſchaftspolitiſchen Abteilung des Außenminiſteriums beſtellt, und ſeit 1936 bekleidete er bis jetzt das Amt des Direktors im Däniſchen Außenminiſterium.

Der Bolſchewismus muß vernichtet werden

Zum Freiheitskampf der Slowaken

Der Präſident der Slowakiſchen Republik, Dr. Tiſo, empfing den Oberbefehlshaber der Hlinka-Garde, Innenminiſter Mach, die Mitglieder des Hauptſtabes und die Bezirksſtäbe der Hlinka-Garde aus Preßburg und Umgebung.

In einer Anſprache betonte er, es wäre das Ende des ſlowakiſchen Volkes und ſeines ſelbſtändigen Staates, wenn der Bolſchewismus ſiegen würde. Das würde aber auch die Vernichtung jedweder Kultur und aller anderen Völker bedeuten. Deshalb müßten im Kampf gegen dieſe Gefahr alle zuſammenſtehen.

Ein voller Sieg wird beſchieden ſein!

Telegrammwechſel Führer—Tiſo

Der Präſident der Slowakiſchen Republik, Tiſo, hat an den Führer das nachſtehende Telegramm gerichtet: „Im Augenblick, in welchem ſich die Slowakei mit der Waffe in der Hand dem Schickſalskampf der europäiſchen Gemeinſchaft um die Rettung der Gerechtigkeit und Ziviliſation anſchließt, erlaube ich mir, Eure Exzellenz neuerdings von der Treue und Verbundenheit des ſlowakiſchen Volkes und ſeiner Regierung ſowohl als auch von ſeiner unerſchütterlichen Siegesgewißheit zu verſichern. Gott ſegne unſeren Entſchluß!“

Der Führer hat darauf wie folgt geantwortet: „Euerer Exzellenz danke ich für Ihre telegraphiſche Mitteilung, daß die Slowakei an der Seite Deutſchlands in den Schickſalskampf um die Zukunft Europas eingetreten iſt, und für die Verſicherung Ihrer treuen Verbundenheit. In der unerſchütterlichen Ueberzeugung von unſerem Recht bin ich gewiß, daß unſeren Waffen ein voller Sieg beſchieden ſein wird.“

Finnland erkennt Polen nicht länger an

Wie verlautet, wurde dem polniſchen Geſandten in Helſinki eine Note übermittelt, der zufolge Finnland die Exiſtenz Polens als unabhängigen Staat nicht länger anerkennt. Da Polen teils von Deutſchland und teils von Sowjetrußland beſetzt iſt und verwaltet wird, ſo entbehrt die Tätigkeit der polniſchen Geſandtſchaft, wie zur Begründung dieſes Beſchluſſes angeführt wird, der praktiſchen Grundlage. Der polniſche Geſandte hat daraufhin eine Proteſtnote an das finniſche Außenminiſterium gerichtet.

Gegen die bolſchewiſtiſche Verſchwörung

Serrano Suner: „Erledigung der Sowjetunion die dringende Forderung Europas“

Tauſende von Studenten und Mitgliedern der Falange veranſtalteten in Madrid eine große Kundgebung. Die Demonſtranten nahmen ihren Weg durch die Stadt zum Parteiſekretariat. Es wurden Hochrufe auf Spanien und die Falange und Niederrufe gegen Rußland und England ausgebracht. Im Parteiſekretariat waren hohe Perſönlichkeiten der Falange, darunter Außenminiſter Serrano Suner, anweſend. Dieſer richtete an die Menge folgende Anſprache:

„Kameraden! Dies iſt nicht der Augenblick, viele Worte zu machen. Die Falange fällt ihren Richterſpruch: Sowjetrußland iſt ſchuldig, Sowjetrußland war ſchuldig an unſerem Bürgerkrieg, Sowjetrußland war ſchuldig am Tode Joſé Antonios, Sowjetrußland war ebenfalls ſchuldig an dem Tode unſerer Beſten.

Kameraden! Seid jetzt gewärtig der Stimme, die euch rufen wird! Seid bereit, ſie zu der eigenen zu machen. Die Erledigung der Sowjetunion iſt die dringende Forderung der Geſchichte Europas.“

In den Nachmittagsſtunden nahmen die Kundgebungen in der ſpaniſchen Hauptſtadt beſonders eindrucksvolle Formen an. Vor der britiſchen Botſchaft ſammelte ſich eine große Menſchenmenge, die ihren Unwillen über die Verſchwörung Englands mit den Bolſchewiſten in Rufen wie „Nieder mit Sowjetrußland!“, „Nieder mit England!“, „Mörder!“, „Gibraltar!“ und Hochrufen auf Deutſchland, Rumänien und Spanien zum Ausdruck brachte. Die Demonſtranten führten Fetzen einer engliſchen Fahne mit ſich. Die Polizei verſuchte vergeblich, die Menge zu zerſtreuen.

Hochrufe auf Deutſchland

Aus Anlaß des europäiſchen Kreuzzuges gegen den Bolſchewismus finden in ganz Spanien immer neue Sympathiekundgebungen für Deutſchland ſtatt. In Almeria zogen über 10 000 Spanier unter Hochrufen auf Deutſchland und Spanien durch die Straßen. In Badajoz bildete ſich ein großer Demonſtrationszug, an deſſen Spitze der Zivilgouverneur, die Leiter der Falange und der deutſche Konſul marſchierten. Auch in Zaragoſſa und in anderen ſpaniſchen Städten brachte die Bevölkerung ihre lebhafte Freude und Zuſtimmung zu dem Kampf Deutſchlands und ſeiner Verbündeten in ähnlicher Form zum Ausdruck. An den großen Kundgebungen in Valencia nahmen annähernd 50 000 Perſonen teil, die mit ſpaniſchen, deutſchen und italieniſchen Fahnen durch die Stadt zogen. Es wurden auch viele Transparente mitgeführt, darunter eines mit der Aufſchrift: „Vereinigt euch gegen Sowjetrußland und ſeine Helfer!“.

Sitzung des ſpaniſchen Miniſterrats

Erörterung der durch den deutſch-ſowjetruſſiſchen Krieg entſtandenen Lage.

DNB. **Madrid, 25. Juni.**

Die ſpaniſche Regierung hat ſich in einer zweitägigen Miniſterratsſitzung eingehend mit der durch den deutſch-ſowjetruſſiſchen Krieg allgemein und für Spanien im beſonderen entſtandenen internationalen Lage beſchäftigt und folgendes Kommuniqué herausgegeben:

„Der Außenminiſter erſtattete im Miniſterrat Bericht über die Mitteilung der deutſchen Regierung an die ſpaniſche Regierung, welche ſchweren und wichtigen Gründe der Entſcheidung des Deutſchen Reiches dem Kriege gegen Sowjetrußland und dem ruſſiſchen Bolſchewismus zugrunde liegen. Mit Gründlichkeit wurde die neue Phaſe, welche die gegenwärtige Situation des europäiſchen Krieges darſtellt, von der ſpaniſchen Staatsführung erörtert.“

Hinter verſchloſſenen Türen

Geheimſitzung des Unterhauſes über die Schiffahrtsfragen

Die von Churchill angekündigte Geheimſitzung des Unterhauſes über die Schiffahrtsfrage fand, wie Reuter meldet, heute ſtatt. Wie man hörte, ſo fügt Reuter hinzu, „habe der Miniſterpräſident eine ausführliche Erklärung abgegeben“. Ob Churchill ſich ſelbſt hier hinter verſchloſſenen Türen zur vollſtändigen Erörterung der für ihn bitteren Wahrheit bereitgefunden hat, bleibt noch den bisherigen Erfahrungen noch fraglich.

*

Zweimal Churchill

Neue Beweiſe für ſein Doppelſpiel

Am 20. Januar 1940

erklärte Winſton Churchill, damals Erſter Lord der Admiralität, im Londoner Rundfunk: „Finnlands ſtolzes Nein zeigt, was freie Menſchen tun können. Der Dienſt, der durch Finnland der Menſchheit geleiſtet wurde, iſt großartig. Es hat der ganzen Welt gezeigt, daß die Sowjetarmee und die Sowjetluftſtreitmacht militäriſch unfähig ſind. Jeder könne ſehen“, ſo ſagte Churchill weiter, „wie der Bolſchewismus die Seele der Nation verderbe, wie er alle Friedensbeſtrebungen zunichte mache und mit ſeinen brutalen, zahlenmäßig überlegenen Kräften nur eine furchtbare Baſis des Krieges bilde.“

Am 22. Juni 1941

ſagte derſelbe Churchill: „Ich habe Stalin auf die gröbliche Mißachtung der Verträge und des Vertrauens durch Deutſchland hingewieſen. Ich habe ihn gewarnt und kann nur hoffen, daß dieſe Warnungen nicht unbeachtet geblieben ſind. Alles, was wir im gegenwärtigen Augenblick wiſſen, iſt, daß das ſowjetruſſiſche Volk ſeinen Heimatboden verteidigt.“ „Im Geiſte“, ſo ſagte Churchill, „wandere ich zurück zu den Jahren und Tagen, als die Sowjetarmeen gegen den gleichen Feind mit unerſchütterlichem Heldenmut und großer Tapferkeit kämpften.“

Wenn es noch eines Beweiſes für die tückiſche Doppelzüngigkeit Churchills bedürfte, ſo iſt er hier wieder einmal mit dokumentariſcher Deutlichkeit gegeben. Einſt waren die Sowjets Seelenverderber und Friedensſtörer, die nur eine „furchtbare Baſis des Krieges“ bildeten. Heute ſchützen ſie nach Churchills verlogen ſentimentaler Schilderung ihr „Vaterland“.

Hinter ihnen das Weltjudentum

Kapitalismus, USA.-Imperialismus und Bolſchewismus ſtehen in gemeinſamer Front gegen Deutſchland und die Mächte der neuen Ordnung in Europa. Drei ſeltſame Mächte. London brach dieſen Krieg mit Deutſchland vom Zaune, indem es behauptete, es müſſe die „Freiheit der Demokratie“, die „Souveränität der Völker“ gegen den Nationalſozialismus verteidigen, der eine Gefahr für die Demokratie bedeute. Unter dem Schlachtruf „Für die Freiheit der Völker“ ging Frankreich mit England zuſammen. Es hat inzwiſchen ſeinen Irrwahn mit dem Untergang beſiegelt, und andere Völker, die ſich von der heuchleriſchen Kampfparole Englands haben einfangen laſſen, ſind den Weg der Franzoſen gegangen.

Die angelſächſiſchen Brüder jenſeits des Ozeans haben ſich nicht gleich am erſten Tage den Engländern an die Seite geſtellt. Aber ſie ſympathiſierten mit ihnen und verſicherten ſie ihrer Treue und Freundſchaft. Rooſevelt hat erſt die Beſtätigung ſeiner Wiederwahl abgewartet, um gleich danach die Maske fallen zu laſſen. Heute ſegelt er im Fahrwaſſer der britiſchen Plutokratie, und er hat die jüdiſch-plutokratiſche Kriegshetzerclique in den USA. vor den gleichen Wagen geſpannt. Trotz alledem ſteht es ſchlecht um die Sache Englands und ſeines USA.-Verbündeten. Die Kampfparolen ziehen heute nicht mehr, nachdem die harten Tatſachen die Verlogenheit der Kampfrufe ans Licht gezerrt haben. England kämpft heute nicht mehr für die „Demokratie“, es kämpft nicht mehr für die „Freiheit der Völker“, es kämpft nur noch um ſein eigenes Leben. Die USA. aber halfen den Engländern nicht, weil ſie den Untergang der Demokratie verhindern wollen, ſondern weil ſie dem USA.-Imperialismus zum Siege verhelfen wollen, der ſich als der Erbe des zuſammenbrechenden Empire empfohlen hat.

Der Nationalſozialismus wurde von dieſen „Bannerträgern des demokratiſchen Gedankens“ als der ärgſte Feind proklamiert, weil er angeblich alle demokratiſchen Errungenſchaften verneine und zerſtöre. Dieſer Propagandatrick hat ſich mit der Zeit abgenutzt, nachdem das nationalſozialiſtiſche Deutſchland allgemein als Ordnungszelle einer neuen Welt erkannt worden iſt. Mangels neuer Parolen haben die Angelſachſen nun die letzten Bedenken beiſeite geräumt, indem ſie ſich mit dem Bolſchewismus verbrüderten. Der Bolſchewismus iſt in ihren Augen alſo kein Feind der Demokratie. Derſelbe Rooſevelt, der in ſeiner Kongreßbotſchaft am 6. Januar dieſes Jahres die vier menſchlichen Freiheiten proklamierte, ſcheut ſich heute nicht, dem Sowjetgewaltigen Stalin Dank und Anerkennung für ſeinen Verrat an Deutſchland zu zollen und das Sowjetſyſtem anzuerkennen, das die kleinen Völker vergewaltigt und die Menſchen unter der Knute hält. Derſelbe Rooſevelt, der ſich als Vollſtrecker des göttlichen Willens auf Erden zu fühlen ſcheint, macht jetzt mit den Bolſchewiſtenhäuptlingen gemeinſame Sache, die öffentlich Gott höhnen, die die Religion im Lande unter ſtrengſte Strafe geſtellt, die Kirchen verbrannt und die Gläubigen zu Tauſenden gemordet haben. Rooſevelt will die Demokratie verteidigen, ſagt er. Seine Sympathie aber gibt er den Bolſchewiſten, deren oberſtes Gebot in § 1 der Satzungen der Komintern lautet: „Die kommuniſtiſche Internationale kämpft für die Aufrichtung der Weltdiktatur des Proletariats“, und in deren Programm es weiter heißt: „Der Bolſchewismus verkündet offen, daß ſein Ziel, die proletariſche Weltdiktatur, nur durch eine gewaltſame Umwälzung der überlieferten Geſellſchaftsordnung erreicht werden kann.“ Will Rooſevelt die Welt etwa glauben machen, daß der Bolſchewismus die „demokratiſche Geſellſchaftsordnung“ ausgerechnet anerkennen und nicht beſeitigen wird? Will er etwa dem USA.-Volk einreden, daß die Weltdiktatur vor der weſtlichen Hemiſphäre, die Rooſevelt verteidigen zu müſſen vorgibt, halt macht? Liegen nicht Kuba, Uruguay, Chile und Paraguay, die ſchon einmal Opfer des bolſchewiſtiſchen Bazillus geworden ſind, in der weſtlichen Hemiſphäre?

Aber iſt denn die merkwürdige Freundſchaft wirklich ſo jung? Standen ſie nicht ſchon in Spanien zuſammen gegen die nationale Erhebung? Nach den gleichen Methoden wie in Spanien ging man in Belgrad vor. Man beſtach, man putſchte, man lieferte Waffen und brachte ſo Serbien in Gegenſatz zu den Achſenmächten. Und Herr Rooſevelt ſchickte ſeinen Oberſt Donovan nach Südoſteuropa, damit er die britiſche Wühlarbeit unterſtützte, denſelben Donovan, den er dieſer Tage in Anerkennung ſeiner Intrigantenverdienſte zum Generalmajor beförderte.

Plutokratie und Weltbolſchewismus ſind ja gar keine unnatürlichen Freunde! Wenn man ſie näher anſieht, findet man ſogar viele Gemeinſamkeiten. Sicher iſt, daß hinter beiden das Weltjudentum ſteht. Sowohl in Moskau wie in London ſowie auch in Waſhington geben die Juden den Ton an. Plutokratie und Bolſchewismus betätigen ſich beide als Vollſtrecker der jüdiſchen Weltzerſetzung mit dem Ziel einer Unterjochung der Völker, die zu Fronſklaven Judas' gemacht werden ſollen. Judentum, Plutokratie und Bolſchewismus haben ſeit Beendigung des Weltkrieges keinen Verſuch unterlaſſen, das Deutſche Reich auszuhöhlen, in Ohnmacht und Zwietracht zu halten, um auch das deutſche Volk den jüdiſchen Sklavenhaltern in die Arme zu treiben.

Lange ſind ſie getrennt marſchiert, die Plutokratie und der Weltbolſchewismus. Jetzt haben ſie ſich zuſammengetan, um vereint den Nationalſozialismus und die aufbauenden Kräfte einer Neuordnung zu vernichten, und nun ſchließen ſie ganz offen den Bund: die Plutokratie, das Judentum und der Bolſchewismus, England, die USA. und die Sowjets. Es iſt alles völlig in Ordnung. Die Kampffronten ſind klar. Wir

kennen die Kriegsziele der verbündeten Gegner. Ihnen ſtellen wir um ſo entſchiedener unſer Kriegsziel entgegen: Vernichtung der Zerſtörungsmächte, um für die neue europäiſche Ordnung den Boden zu ebnen.

Londoner Stimmung bleibt auf Moll

Bolſchewiſtiſche Illuſionen ſchnell verflogen

Nach dem erſten Freudenrauſch ahnen bereits jetzt die plutokratiſchen Kriegsverbrecher in London, daß ſie nicht ſehr froh darüber ſein können, die Bolſchewiſten als ihre Verbündeten betrachten zu können. Zwar paſſen die jüdiſchen Plutokraten und die jüdiſchen Bolſchewiſten in ihrer Haß- und Mordgier gegen die Freiheit und Kultur der Völker Europas und der Welt, die ſie bisher nicht zu unterdrücken vermochten, wohl zueinander. Aber trotzdem findet man in London reichlich Haare in der Suppe, und ſelbſt der britiſche Außenminiſter Eden hat vor dem Unterhaus zum Ausdruck gebracht, als er das plutokratiſche Intrigenſpiel mit den Kreml-Bolſchewiſten eingeſtand, daß der Hauptkampf in erſter Linie gegen das britiſche Empire weiter gerichtet ſei und daß die Briten nicht hoffen können, von dem würgenden Druck der deutſchen Gegenblockade befreit zu werden.

Vor allem die Frachtraumnot macht ſich immer ſtärker für die blockierte engliſche Inſel bemerkbar. Bezeichnend iſt der Notſchrei der Londoner Zeitung „Financial Times“ vom 23 Juni, daß die „Alliierten“ in der letzten Zeit einen ſolchen Bedarf an Schiffsraum gehabt hätten, daß es nunmehr äußerſt ſchwierig, wenn nicht unmöglich ſei, auch nur irgendein freies Frachtſchiff auf der Welt aufzutreiben. Sie liegen eben auf dem Boden der Meere, und der noch vorhandene Frachtraum kann die Bedürfniſſe des britiſchen Empire nicht mehr befriedigen.

Neuer Milliardenkredit für die Kriegsfinanzierung.

Es iſt auch keine erfreuliche Nachricht für die britiſchen Knechte der plutokratiſchen Diktatoren, daß ſie noch tiefer in ihre Taſchen greifen ſollen, um den plutokratiſchen Krieg zu finanzieren. Der britiſche Schatzkanzler Sir Kingsley Wood hat ſich vom Unterhaus einen neuen Kredit von einer Milliarde Pfund Sterling (ungefähr 10 Milliarden Mark) für Kriegszwecke bewilligen laſſen müſſen, hat aber dabei zugleich erklärt, daß dieſe rieſige Summe nach ſeiner Schätzung nur für den Bedarf von drei Monaten genügen könnte. Die engliſchen Kriegsausgaben haben jetzt einen Tagesdurchſchnitt von 10 Millionen Pfund Sterling (100 Millionen Mark) erreicht. Aber das ſchlimmſte für das britiſche Volk bleiben doch die bitteren Erkenntniſſe über die Verſorgungslage Englands.

Eine angeſehene engliſche Wochenzeitſchrift betont, die nähere Zukunft werde für die Handelsſchiffahrt Großbritanniens ſchwere und ernſte Zeiten bringen. Man würde ein Narr ſein, wenn man in England nicht erkennen wollte, daß die Zukunftsausſichten „einigermaßen trübe“ ausſähen.

Empirekonferenz aufgegeben.

Es kennzeichnet weiter die ſchwierige Lage Englands, wenn jetzt Churchill die von der britiſchen Regierung für Ende Juli feſtgeſetzte Empire-Kriegskonferenz auf unbeſtimmte Zeit vertagen mußte. Das mußte nämlich erfolgen, weil, wie in London geſagt wird, die Dominionsvertreter nicht rechtzeitig in London eintreffen könnten. Denn erſtens ſind die Verkehrswege nach England nicht ſicher, und zweitens wollen die Miniſterpräſidenten von Südafrika und Kanada nicht nach London kommen, weil ſie nach ihrer Anſicht keine Zeit dafür haben.

Zuflucht zu Moskauer Phraſen.

Bleibt den plutokratiſchen Diktatoren als Troſt ihre verlogene Agitation, mit der ſie bisher das britiſche Volk eingenebelt haben. Ob das britiſche Volk allerdings Geſchmack daran findet, wenn die britiſchen Plutokraten, um ſich bei den neuen bolſchewiſtiſchen Bundesgenoſſen lieb Kind zu machen, in verſtärktem Maße plötzlich ſoziale Töne anſchlagen, iſt eine offene Frage. Denn bisher iſt es in England ſtets bei den ſozialen Phraſen geblieben. Churchill verſpricht außerdem zunächſt nur dem britiſchen Volke die Bildung von Ausſchüſſen, die die ſoziale Frage prüfen ſollen, um nach Kriegsende — wohl verſtanden, erſt nach Kriegsende! — ſoziale Reformen in England einzuführen. Die engliſchen Arbeiter, die mit dieſen ſozialen Errungenſchaften „beglückt“ werden ſollen, ſind zu bedauern. Denn ob es nun bei den üblichen plutokratiſchen Verſprechungen bleibt, oder ob die „ſozialen“ Reformen des neuen bolſchewiſtiſchen Spießgeſellen zum „Vorbild“ genommen werden — das Ergebnis kann bei beiden jüdiſchen Verſklavungsſyſtemen nur Hunger, Elend und Not ſein.

Fragwürdige Sowjethilfe

Rooſevelt verſpricht „Socken und Stiefel“

Obwohl zwiſchen den USA. und der Sowjetregierung bisher eine ziemliche Spannung beſtand, hat der Kriegshetzerklüngel in Waſhington in dem Augenblick, da er vom Ausbruch des deutſch-ſowjetiſchen Krieges erfuhr, alle Feindſchaft mit den Bolſchewiſten vergeſſen und iſt auf ſchleunigſtem Wege in die jüdiſch-plutokratiſch-bolſchewiſtiſche Front eingeſchwenkt. Dem Hilfeverſprechen Churchills an den Kreml iſt nun auch der USA.-Präſident Rooſevelt gefolgt. Auf einer Preſſekonferenz in Waſhington erklärte er, daß die Vereinigten Staaten den Sowjets alle nur mögliche Hilfe leiſten werden.

Auf beſondere Lieferungen hat ſich Rooſevelt ſchlauerweiſe nicht feſtgelegt. Angeblich, wie er ſagt, weil man noch nicht wiſſe, was Rußland brauche. Immerhin iſt Rooſevelt großzügig genug, den Sowjets fürs erſte Dinge wie — Socken und Stiefel zu verſprechen. Etwaige Sowjethoffnungen auf Flugzeuglieferungen hat Rooſevelt gleich abgebogen, indem er erklärte, Flugzeugbeſtellungen würden lange Zeit zur Ausführung brauchen. Finanzminiſter Morgenthau hob übrigens auf Erſuchen des Staatsdepartements die Einfrierungsbeſtimmungen über die ſowjetruſſiſchen Guthaben in den Vereinigten Staaten auf. Der Schritt macht die am 14. Juni von Rooſevelt verfügte Einfrierung der Sowjetguthaben wieder rückgängig, die gleichzeitig mit den Maßnahmen gegen die Guthaben der Achſe und anderer europäiſcher Länder vorgenommen wurde. Es iſt von geradezu ſymboliſcher Bedeutung, daß einer der führenden Exponenten des plutokratiſchen Judentums der neuen Welt den erſten offiziellen Schritt zur Unterſtützung des jüdiſchen Bolſchewismus bekanntgibt.

Bolſchewiſten nur plutokratiſches Kanonenfutter

Der Kreml wird nicht ſonderlich begeiſtert ſein über Rooſevelts Hilfeverſprechen, denn mit Schuhen und Strümpfen allein läßt ſich weder Krieg führen noch Krieg gewinnen. Aber man begreift Rooſevelts Zurückhaltung, wenn man erfährt, daß die Waſhingtoner Regierungskreiſe und beſonders die USA.-Militärs die Kriegsausſichten der Sowjets wenig günſtig beurteilen. Man iſt in Waſhington der Anſicht, daß ſich die Sowjetarmee gegen die deutſche Offenſive nicht lange werde halten können. Eine wirkſame USA.-Hilfe könne daher erſt einſetzen, wenn die Sowjetarmee etwa überraſchenderweiſe das deutſche Heer ſollte aufhalten können. Sollte das nicht der Fall ſein, ſo iſt man geneigt, in einer ſowjetruſſiſchen Niederlage einen ſchweren Schlag für die angelſächſiſchen Siegesausſichten zu erblicken. Man hält es für ratſamer, lieber die Englandhilfe zu verſtärken, als ſich auf eine ſehr fragwürdige Sowjethilfe feſtzulegen. Es wäre beſſer, ſo meint man in Waſhington, die Sowjets mit eigenen Mitteln kämpfen zu laſſen, und man vertraue dabei auf die bewährte Zerſtörungstaktik der Sowjets.

Alſo wieder das alte Lied: nachdem man einen weiteren Staat in den Krieg hineingehetzt hat, läßt man ihn nun allein dieſen Krieg austragen, weil man weder in der Lage noch gewillt iſt, Hilfe zu leiſten.

Arbeiterverräter Attlee hofft auf Sowjetſieg

Die Komplicen Churchills bemühen ſich inzwiſchen eifrig, dem engliſchen Volk klarzumachen, welch großen Erfolg der britiſchen Diplomatie das Eingreifen der Sowjets bedeute. Lordſiegelbewahrer Attlee, einſtmals Arbeiterführer und heute Lakai der Plutokratie und des jüdiſchen Kapitalismus, ſprach im Rundfunk über Sowjetrußland, weil er wohl das Gefühl hatte, daß er ſeiner ehemaligen Arbeitergefolgſchaft eine Erklärung für das unnatürliche Bündnis zwiſchen Kapitalismus und Bolſchewismus ſchuldig ſei. Er glaubte, ſich einer Begründung am beſten entziehen zu können, indem er dem Führer unterſchob, daß ſeine neue Ordnung der Welt nichts weiter als eine Verſklavung der Völker ſei. Attlee nimmt wohl an, daß ſeine Hörer nichts davon wiſſen, wie die Sowjets brutal die baltiſchen Völker vergewaltigt und die ſüdoſteuropäiſchen Staaten erpreßt haben. Er muß zwar zugeben, daß bisher ſich die Labour Party mit den bolſchewiſtiſchen Grundſätzen nicht hätte befreunden können, aber heute ſeien Engländer und Sowjets trotzdem Verbündete. Das einzige, was Attlee ſeinen Hörern vorerſt ſagen konnte, war die Hoffnung auf einen Sowjetſieg. Aber auch dieſe Hoffnung iſt nicht ſehr ſtark, denn ſie kam nur ſehr vorſichtig heraus. Und ſo ſchloß er denn mit der ſchönen Phraſe: „Wir ſind voller Mitgefühl für das Sowjetvolk, das ſolch eine ſchreckliche Schickſalsprüfung zu erdulden hat.“ Das iſt alles, was dieſer Heuchler und Arbeiterverräter Attlee zu ſagen hat.

Hore Beliſha: „Unglücklicherweiſe …“

Da iſt denn der frühere jüdiſche Kriegsminiſter Hore Beliſha doch ſchon mehr Realpolitiker, denn er hat in der Unterhausſitzung am Dienstag ſich ernſthaft mit der Frage beſchäftigt, wie man den Sowjets helfen könne. Dieſer Schreibtiſchſtratege meinte, am beſten würde man den Sowjets Hilfe auf dem Weg durch das Schwarze Meer bringen. Er fügte aber in weiſer Vorausſicht gleich hinzu: „Unglücklicherweiſe halten die Deutſchen im Augenblick Griechenland, Kreta und die Aegäiſchen Inſeln, die die Zufahrt zu den Dardanellen beherrſchen, beſetzt. Das iſt ein großer Nachteil für die britiſche Seemacht!“ Alſo auch Hore Beliſha weiß keinen Weg für die Hilfe. Er wird ſich auch damit abfinden müſſen, daß Griechenland, Kreta und die Aegäiſchen Inſeln nicht nur „im Augenblick“ in deutſcher Hand ſind. Mit dieſer Feſtſtellung konnte er ſeinen Hörern eigentlich gar kein beſſeres Bild von Englands ausſichtsloſer Lage geben und gleichzeitig den Sowjets vor Augen führen, daß ſie von allen Hilfsquellen abgeſchnitten ſind.

Seegefecht bei Beirut

Vichy über den franzöſiſchen Widerſtand in Syrien

Wie im franzöſiſchen Heeresbericht vom Dienstag gemeldet wird, ſetzen die franzöſiſchen Streitkräfte ihren Widerſtand auf allen Frontabſchnitten fort. In dem Küſtenabſchnitt haben die auſtraliſchen Truppen zum Schutze ihrer öſtlichen Flanke ſeit mehreren Tagen Offenſivaktionen bei Djezzine unternommen. In der Wüſte in der Gegend von Palmyra leiſten die Streitkräfte der Fremdenlegion, der Mehariſten und Abteilungen der Luftwaffe erbitterten Widerſtand und haben ebenfalls die vom Irak kommenden gegneriſchen motoriſierten Einheiten zum Stillſtand gebracht.

In der Nacht vom 22. zum 23. Juni kam es zu einem Seegefecht auf der Höhe von Beirut. Ein gegneriſches Kriegsſchiff wurde ſchwer beſchädigt.

Tageschronik in Stichworten

DRK.-Führerinnen bei Dr. Goebbels.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing die Bereitſchaftsdienſt-Führerinnen der Deutſchen-Roten-Kreuz-Landesſtellen und die Stabsführerinnen des Deutſchen Roten Kreuzes in den beſetzten Gebieten, die zu einer Arbeitstagung nach Berlin gekommen ſind. Die Generalführerin des Deutſchen Roten Kreuzes, Ilſe Göring, ſtellte ihre Mitarbeiterinnen vor. Dr. Goebbels betonte in einer Anſprache, daß im Kampfe um den Endſieg auch von Deutſchlands Frauen ein ſtets opferbereiter Einſatz gefordert werden muß.

Die ſoziale Betreuung bei der Reichspoſt.

Reichspoſtminiſter Dr. Ohneſorge beſuchte den Lehrgang der Gaufachgruppenwalter der Reichspoſt des Fachamtes „Energie — Verkehr — Verwaltung“ in der Dr.-Adolf-Wagner-Schule in Berlin-Wannſee. In einer Anſprache betonte der Miniſter, daß er ſchon als Staatsſekretär das Beſtreben gehabt habe, die 60 000 Angehörigen der Deutſchen Reichspoſt zu einem Kameradſchaftsblock zuſammenzuſchließen. Mit Hilfe von ſozialen Einrichtungen, Schulungslagern und Heimen denke er die Betriebsgemeinſchaft immer mehr zu vertiefen aus auszubauen.

Arbeitstagung der Reichs- und Gauredner.

Die Reichspropagandaleitung der NSDAP. veranſtaltete am 24. und 25. Juni für die Reichs- und Gauredner der Partei im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda eine Arbeitstagung, in deren Verlauf u. a. Reichsminiſter Funk über die deutſche Kriegswirtſchaft und die Pläne einer wirtſchaftlichen Neuordnung des europäiſchen Raumes, Staatsſekretär Backe über Deutſchlands Ernährungslage, Miniſterialdirigent Hans Fritzſche über die Kriegsaufgaben der deutſchen Preſſe und Profeſſor Dr. Hunke über die Grundſätze deutſcher Kulturarbeit im Ausland ſprachen. Dr. Goebbels erläuterte den Rednern die gegenwärtige Lage.

Der Duce in San Marino.

Der Duce ſtattete der Republik San Marino einen überraſchenden Beſuch ab. Die Bevölkerung bereitete ihm begeiſterte Sympathiekundgebungen. Die unter dem Schutz des Königs von Italien ſtehende unabhängige Republik San Marino liegt an der Oſtküſte Italiens in der Nähe von Rimini und umfaßt ein Gebiet von 61 Quadratkilometer mit etwa 15 000 Einwohnern.

Wangtſchingwei verließ Tokio

Der Präſident der Nanking-Regierung, General Wangtſchingwei, verließ nach ſeinem Staatsbeſuch am Mittwoch Tokio, um ſich nach Nanking zurückzubegeben.

USA. beſchlagnahmten ſpaniſche Düngemittel.

Das nationalſpaniſche Reisſyndikat hat wiederholt Schritte unternommen, um eine Ladung Ammoniumphosphat aus USA. nach Spanien zu bringen. Mit Mühe und Not wurde von dem Syndikat der Betrag aufgebracht, der zum Abſchluß des Kaufes des ſo dringend benötigten Düngemittels und zur Bezahlung der Fracht erforderlich war. Jetzt wurde nun das Syndikat plötzlich vor die Tatſache geſtellt, daß die Regierung der USA. nicht nur ein Ausfuhrverbot erließ, ſondern gleichzeitig auch die bezahlte Ladung und die gecharterten Dampfer beſchlagnahmte.

Börſe und Handel

Berliner Wertpapierbörſe. Die Aktienmärkte waren am Mittwoch auf einen ſehr feſten Ton geſtimmt. Größere Kauforders, denen nur mäßiges Angebot gegenüberſtand, bewirkten auf faſt allen Marktgebieten beachtliche Kursſteigerungen. Am Rentenmarkt notierte die Reichsaltbeſitzanleihe 161,13 (160,90) und die Gemeindeumſchuldungsanleihe 102,50 (102,38). Pfandbriefe blieben unverändert. Kommunalobligationen gaben bis 0,50 Prozent nach. Reichsſchätze wurden nicht ganz einheitlich notiert.

Selbst ist der Mann!

Was du ſelbſt opfern kannſt, überlaſſe keinem anderen!

Daran denke bei der Straßenſammlung zum 2. Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz am 28./29. Juni!

Große Erfolge zu erwarten

Aeußerſt günſtiger Verlauf der militäriſchen Operationen im Oſten. — Luftangriffe auf die Hafenanlagen Liverpools, an der Tyne- und Tees-Mündung. — Auch Haifa bombardiert.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 25. Juni 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten nehmen die Kämpfe des Heeres, der Luftwaffe und der Kriegsmarine gegen die Sowjet-Wehrmacht einen ſo günſtigen Verlauf, daß große Erfolge zu erwarten ſind.

Im Seegebiet um England vernichteten Kampfflugzeuge aus geſicherten Geleitzügen vor der britiſchen Oſtküſte zwei Frachter mit zuſammen 11 000 BRT. und erzielten Bombentreffer ſchweren Kalibers auf zwei weiteren großen Handelsſchiffen.

In der letzten Nacht bombardierte die Luftwaffe mit gutem Erfolg kriegswichtige Anlagen im Hafengebiet von Liverpool. Bombenvolltreffer in Dockanlagen, Verſorgungsbetrieben und Lagerhäuſern riefen große Brände hervor. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen Hafenanlagen an der Tyne- und Teesmündung ſowie gegen Flugplätze in Südoſtengland.

Ein ſtärkerer Verband deutſcher Kampfflugzeuge belegte in der Nacht zum 25. Juni den britiſchen Flottenſtützpunkt Haifa mit Bomben aller Kaliber.

Bei einem Angriff britiſcher Kampfflugzeuge unter ſtarkem Jagdſchutz auf das beſetzte Gebiet wurden in den geſtrigen Abendſtunden 13 britiſche Flugzeuge in Luftkämpfen und zwei durch Flakartillerie abgeſchoſſen.

Britiſche Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben in Weſt- und Nordweſtdeutſchland. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte an Toten und Verletzten. Wehrwirtſchaftlicher oder militäriſcher Schaden entſtand nicht. Nachtjäger und Marineartillerie ſchoſſen drei britiſche Flugzeuge ab.

Einzelne Sowjetflugzeuge bombardierten Wohnviertel der Städte Memel und Königsberg. Die Angriffe forderten Todesopfer vorwiegend unter Kriegsgefangenen. Mehrere Gebäude wurden zerſtört oder beſchädigt.

*

Britiſches Vorpoſtenſchiff vernichtet

Wie aus einem Bericht der britiſchen Admiralität hervorgeht, iſt das Vorpoſtenboot „Nogi“ durch ein deutſches Flugzeug vernichtet worden.

Das vernichtete britiſche Vorpoſtenſchiff war ein Minenſucher. Zwei andere britiſche Minenſucher unternahmen den Verſuch, das durch einen Volltreffer zerſtörte Schiff in einen Hafen zu ſchleppen, jedoch ſank die „Nogi“ innerhalb weniger Minuten.

Im Solde Englands torpediert

In Figuera da Foz in Nordportugal traf das Rettungsboot mit 15 Schiffbrüchigen des unter engliſcher Flagge fahrenden norwegiſchen Dampfers „Vemella“ (5500 BRT.) ein, der 300 Meilen von den Azoren torpediert wurde.

Weitgehende Zerſtörungen der Auslademöglichkeiten

Die erfolgreichen Angriffe der deutſchen Luftwaffe auf britiſche Hafen- und Dockanlagen wurden in der Nacht zum 25. Juni erfolgreich fortgeſetzt. Bombenvolltreffer ſetzten Docks, Lagerhäuſer und Verſorgungsbetriebe von Liverpool in Brand. Auch an der Tyne- und Tees-Mündung erzielten gut liegende Bombentreffer große Zerſtörungen.

Der amerikaniſche Landwirtſchaftsſekretär Wickard gab vor kurzem Informationen über die Wirkungen der deutſchen Angriffe auf britiſche Häfen heraus, nach denen England gezwungen iſt, ſeine geſamte Einfuhr in etwa ſechs Häfen an der Weſtküſte zu konzentrieren. Die Hafenanlagen ſind durch Bombenangriffe ſo ſtark zerſtört worden, daß es an vielen Stellen nur noch möglich iſt, mit Leichtern, ſtatt am Kai zu löſchen.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Bombentreffer auf Kreuzer bei Tobruk. — Zähe Verteidigung in Oſtafrika.

DNB. Rom, 25. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika Artillerietätigkeit an der Front von Tobruk. Die Luftwaffe der Achſe hat an der Reede vor Anker liegende Dampfer, Kraftfahrzeuge, Luftabwehrſtellungen ſowie Munitionsdepots von Tobruk bombardiert. Unſere Bomber- und Torpedoflugzeuge haben feindliche Schiffe auf der Fahrt zwiſchen Tobruk und Sidi el Barani angegriffen und einen Kreuzer getroffen. In der Nacht zum 24. Juni haben engliſche Flugzeuge Bomben auf Benghaſi und Tripolis abgeworfen.

In Oſtafrika haben unſere Truppen, die Gimma geräumt haben, ſich mit jenen vereint, die bereits im weſtlichen Gebiet von Galla und Sidamo Stellung bezogen hatten, und ſetzen dort ihre zähe Verteidigung fort.

Gute Bombenwirkung in Alexandria

Starke Brände im Hafengebiet — Hauptbahnhof erheblich beſchädigt

Der deutſche Luftangriff auf Alexandria in der Nacht zum 23. Juni hat in dem britiſchen Flottenſtützpunkt beträchtliche Zerſtörungen angerichtet. Im Hafengebiet entſtand eine Reihe ſtarker Brände, die erſt nach vielen Stunden eingedämmt werden konnten. Der Hauptbahnhof und die zahlreichen Gleisanlagen, auf denen ſich ein weſentlicher Teil des Nachſchubs vollzieht, wurden durch die Sprengwirkung ſchwerer Bomben gleichfalls erheblich beſchädigt.

Richtlinien für die Kinderlandverſchickung

Unter dem Vorſitz des Reichsleiters von Schirach, des Beauftragten des Führers für die erweiterte Kinderlandverſchickung, fand in der Reichshauptſtadt eine Arbeitstagung der Gaubeauftragten für die erweiterte Kinderlandverſchickung ſtatt. Im Laufe der Tagung gaben Baldur von Schirach ſowie Stabsführer Möckel und die Vertreter der NSV. wie des Reichsgeſundheitsführers Richtlinien für die weitere Arbeit. In einer anſchließenden eingehenden Ausſprache wurden alle mit der erweiterten Kinderlandverſchickung zuſammenhängenden Fragen erörtert.

Kein verſtärkter Ferienverkehr

Wieder Zulaſſungskarten für beſtimmte Züge.

Die Reichsbahn iſt mit Rückſicht auf die großen Aufgaben des Güterverkehrs, insbeſondere der Kriegswirtſchaft, nicht in der Lage, der Oeffentlichkeit wie im Frieden beſondere Züge zur Erleichterung des Ferienverkehrs anzubieten. Die Reiſenden müſſen ſich alſo mit dem eingeſchränkten Reiſezugfahrplan abfinden. Während des Spitzenverkehrs zum Ferienbeginn werden wiederum nach näherer Bekanntgabe der Reichsbahndirektionen Zulaſſungskarten für beſtimmte Tage, Bahnhöfe und Züge ausgegeben.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Beſetzung der Züge verſchieden ſtark iſt. Im Intereſſe der Reiſenden liegt es, die Ueberfüllung einzelner Züge zu vermeiden, ſolange in anderen Zügen vielleicht noch Platz vorhanden iſt. Deshalb werden die Reiſenden dringend gebeten, vor Antritt der Reiſe, ſpäteſtens beim Löſen einer Zulaſſungskarte, ſich bei den Fahrkartenausgaben oder Reiſebüros zu erkundigen, welcher von den Zügen nach dem gewünſchten Ziel am beſten für ſie geeignet iſt.

varten

Operationen im
verpools, an der
bombardiert.
Juni 1941. Das
t bekannt:
teres, der Luft-
wjet-Wehrmacht
folge zu er-

ichteten Kampf-
britiſchen Oſt-
RT. und erziel-
weiteren großen

Luftwaffe mit
Hafengebiet von
nlagen, Verſor-
ße Brände her-
n Hafenanlagen
n Flugplätze in

lugzeuge belegte
Flottenſtützpunkt

euge unter ſtar-
en in den geſtri-
Luftkämpfen und

n Nacht Spreng-
chland. Die Zivil-
und Verletzten.
en entſtand nicht.
i britiſche Flug-

en Wohnviertel
Die Angriffe for-
efangenen. Meh-
gt.

nichtet

miralität hervor-
n deutſches Flug-

war ein Minen-
unternahmen den
e Schiff in einen
nnerhalb weniger

ert

af das Rettungs-
engliſcher Flagge
la" (5500 BRT.)
ert wurde.

Auslade-

Luftwaffe auf bri-
der Nacht zum
Volltreffer ſetzten
be von Liver-
Tees-Mündung er-
erſtörungen.
r Wickard gab vor
der deutſchen An-
men England ge-
a ſechs Häfen an
nlagen ſind durch
daß es an vielen
, ſtatt am Kai zu

achtbericht

Zähe Verteidigung

eniſche Wehr-
nden Wortlaut:
gibt bekannt: In
Front von Tobruk.
vor Anker liegende
ngen ſowie Muni-
nſere Bomber- und
auf der Fahrt zwi-
en und einen Kreu-
uni haben engliſche
olis abgeworfen.
en, die Gimma ge-
ereits im weſtlichen
ezogen hatten, und

Alexandria

iet — Haupt-
chädigt

xandria in der
en Flottenſtützpunkt
m Hafengebiet ent-
nach vielen Stunden
ptbahnhof und die
ein weſentlicher Teil
die Sprengwirkung
hädigt.

dverſchickung

on Schirach, des
iterte Kinderlandver-
t eine Arbeits-
für die erweiterte
der Tagung gaben
er Mödel und die
dheitsführers Rich-
anſchließenden ein-
erweiterten Kinder-
agen erörtert.

nverkehr

timmte Züge.
auf die großen Auf-
der Kriegswirtſchaft.
im Frieden beſondere
hrs anzubieten. Die
geſchränkten Reiſezug-
verkehrs zum Ferien-
kanntgabe der Reichs-
ſtimmte Tage, Bahn-

Beſetzung der Züge
Reiſenden liegt es, die
n, ſolange in anderen
iſt. Deshalb werden
tritt der Reiſe, ſpäte-
h bei den Fahrkarten-
en, welcher von den
en für ſie geeignet iſt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. Juni

Spruch des Tages

„Ich kann mir wohl eine Zeit denken, in der man es vorzieht, wenig zu leſen, noch weniger zu ſchreiben, aber viel zu denken und noch viel mehr zu tun. Denn alles wartet jetzt auf den handelnden Menſchen, der jahrtauſendealte Gewohnheiten von ſich und anderen abſtreift und es beſſer vormacht, zum Nachmachen.“ Friedrich Nietzſche.

26. Juni

1918: Der Dichter Peter Roſegger geſt. (geb. 1843). — 1935: Einführung der Arbeitsdienſtpflicht.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

26. Juni: S.-A. 4.38, S.-U. 21.27; M.-A. 6.33, M.-U. 22.10.

Die höchſte Pflicht der Heimat

○ Millionen deutſcher Menſchen in der Heimat ſind in den entſcheidungsvollen Kampf Deutſchlands um ſeine Zukunft eingeſpannt in eine harte und ſchwere Pflicht. Unſer Alltag erfordert unſere ganze Kraft und Einſatzbereitſchaft. Auch werden Entbehrungen von uns verlangt und mancherlei Unbequemlichkeiten. Aber was ſind unſere Pflichten gemeſſen an dem, was unſere kämpfenden Truppen unter dem ſtändigen Einſatz ihres Lebens zu leiſten haben. Dieſe gewaltige Kriegsleiſtung der deutſchen Soldaten hat der Führer einmal mit den Worten anerkannt, daß dem deutſchen Soldaten nichts unmöglich iſt. So hat mit dem Führer das deutſche Volk, ja ganz Europa die Entſcheidung über Sein oder Nichtſein in die Hände des deutſchen Soldaten gelegt. Es iſt uns manchmal, als ob unſere Herzen brennen, wenn wir leſen und hören, mit welch ungeheurem Opferwillen, mit welchem Heldentum und pflichttreuer Einſatzbereitſchaft die Soldaten gegen die bolſchewiſtiſchen Horden anſtürmen. Wir möchten dieſen Tapferen all unſere Liebe entgegentragen. Wir möchten ſie in jeder Sekunde wiſſen laſſen, daß auch die Heimat bei ihnen iſt. Den Beweis dafür, daß es uns darum auch ernſt zu tun iſt, können wir am beſten dadurch erbringen, daß wir unſere Spenden für das Kriegshilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes immer wieder ſteigern. Wird nicht von unſeren Soldaten immer noch mehr gefordert? Will dann auch nur einer in der Heimat zurückſtehen oder gar in ſeiner Opferfreude nachlaſſen? Wir haben es gewußt, daß das Jahr 1941 ein ſchweres Kampfjahr werden wird, aber in gläubig-zuverſichtlichem Vertrauen auf den Führer und auf unſere Wehrmacht ſteht die Heimat bereit, durch Arbeit und Opfer einen erhabenen Beitrag zum Sieg zu leiſten.

2. Kriegshilfswerk
für das
DEUTSCHE ROTE KREUZ

(Aufnahme: NSV.-Reichsbildarchiv.)

Die erſte Straßenſammlung des 2. Krieshilfswerkes am 28. und 29. Juni ſteht im Zeichen des größten Befreiungskrieges, der jemals in der Weltgeſchichte ausgefochten worden iſt. Daß wir in dieſem Kampf ſiegen werden, iſt gewiß. Aber auch dieſer Sieg fordert Opfer und Wunden, und die höchſte Pflicht der Heimat iſt es, dieſe Wunden heilen zu helfen. So ſtehen wir bereit, uns mit der ſommerlichen Heckenroſe zu ſchmücken, die als Blumengruß trotz des Ernſtes der Gegenwart zugleich Sinnbild unſerer unerſchütterlichen Zuverſicht ſein ſoll. Wir haben ein Recht, ſo zuverſichtlich zu ſein, denn unſer Kampf iſt geheiligt durch unſere Idee und unſer Sieg iſt verbürgt durch das Band der Treue, durch das Führung, Wehrmacht und Volk miteinander verbunden ſind. Der ſichtbare Ausdruck aber für die Treue der Heimat ſind die Spenden für das Deutſche Rote Kreuz, die wir freudigen Herzens geben.

G. B.

Vor dem Strafrichter

* Ein Bauarbeiter aus Kaltenkirchen war wegen einer Uebertretung der Straßenverkehrs-Ordnung angeklagt. In betrunkenem Zuſtande hatte er ſtatt des Fußweges die Fahrbahn benutzt und dadurch einen Autounfall verurſacht. Durch Blutprobe waren 2,7 Tauſendteile Alkohol bei ihm feſtgeſtellt worden. Das Gericht verurteilte ihn zu zweimal 20 Mark Geldſtrafe, erſtens wegen Uebertretung der Verkehrsordnung und zweitens, weil er dadurch einen Verkehrsunfall herbeigeführt hatte. — Gegen einen zweiten Bauarbeiter, der ſich in gleicher Weiſe vergangen hatte, konnte nicht verhandelt werden, weil dieſer inzwiſchen nach Helgoland verzogen iſt.

In Verbindung mit dieſer Verhandlung ſtand eine Anklage gegen einen Gaſtwirt, dem vorgeworfen wurde, dem Betrunkenen noch alkoholiſche Getränke verabreicht zu haben. Der Gaſtwirt beſtritt, daß der Mann, als er bei ihm erſchien, betrunken geweſen ſei. Er habe allerdings dann in raſcher Folge vier Glas Bier getrunken, und es ſei möglich, daß dadurch die Trunkenheit zum Ausbruch gekommen ſei. Das Gericht hielt aber dafür, daß der Wirt ſchon vorher habe bemerken müſſen, daß der Zeuge wenigſtens angetrunken geweſen ſei und verurteilte ihn zu 50 Mark Geldſtrafe.

Einem älteren Einwohner aus Schmalfeld, der ſich als Kleinrentner und Gelegenheitsarbeiter durchſchlägt, wurde vorgeworfen, daß er ſeiner Unterhaltspflicht einem unehelichen Kinde gegenüber nicht nachkomme. Das Gericht gewann aber den Eindruck, daß ihn den ganzen Umſtänden nach kein Verſchulden treffe und ſprach ihn frei.

Ein Arbeiter in Kaltenkirchen ſollte ſich unbefugterweiſe an fremden Fahrrädern vergriffen und ſie für ſich benutzt haben. Es ſtellte ſich aber heraus, daß das Ganze eine Komödie der Irrungen war. Er erzielte eine Freiſprechung wegen erwieſener Unſchuld.

Ein Einwohner aus Nützen hatte auf einem Kahlſchlag im dortigen Gehölz das liegen gebliebene Buſchwerk angezündet und war dann fortgegangen. Ein Autofahrer hatte den Rauch bemerkt, einige Leute alarmiert und die Löſchung des Feuers, das den Wald gefährdete, veranlaßt. Für ſein leichtſinniges Verhalten erhielt der Angeklagte 150 Mark Geldſtrafe.

Ein Schlachterlehrling aus Henſtedt hatte ſich eine Anklage wegen Diebſtahls zugezogen. Er wurde beſchuldigt, ſeinem Meiſter mehrere Würſte geſtohlen und dieſe in einen Koffer gepackt zu haben. Es ſtellte ſich aber heraus, daß die Würſte durch den Eigentümer des Koffers ordnungsmäßig gekauft worden waren. Der Lehrling hatte ſich durch ſeine Redereien ſelbſt in den Verdacht des Diebſtahls gebracht. Er wurde freigeſprochen.

Ein Viehagent in Oering war der Uebertretung der Reichsgewerbeordnung angeklagt. Es ergab ſich aber, daß ſeine Tätigkeit nicht unter die Reichsgewerbeordnung falle, womit die Anklage hinfällig wurde.

Radrennen. Die Nordmark-Radfahrer ermittelten am Sonntag auf der 150 Klm.-Strecke Schnelſen-Kiel und zurück ihren Bereichsmeiſter. In ſchneller Fahrt ſah man die Teilnehmer dieſer Konkurrenz auch durch unſere Stadt fahren. Erſter wurde der Sudetendeutſche Rutte vom RV. Sport, Bergedorf, in der neuen Beſtzeit von 4:30,51 Std.

Behördliche Erlaſſe

Erweiterte Kurtaxbefreiung für Mutter und Kind. Kinder aus luftgefährdeten Gebieten, die im Rahmen der erweiterten Kinderlandverſchickung in Fremdenverkehrsorten untergebracht werden, ſind bereits vor einiger Zeit von der Kurtaxe befreit worden. Ihnen ſtehen hinſichtlich der Kurtaxbefreiung ſolche Kinder aus den von der erweiterten Kinderlandverſchickung erfaßten Gebieten gleich, die nach ihrem Lebensalter unter dieſe Maßnahme fallen würden und auf Koſten der Unterhaltspflichtigen in nicht luftgefährdeten Gebieten untergebracht werden. Ergänzend hierzu hat nun der Präſident des Reichsfremdenverkehrsverbandes angeordnet, daß Kurtaxbefreiung auch ſolchen Müttern aus den von der erweiterten Kinderlandverſchickung erfaßten Gebieten zu gewähren iſt, die zuſammen mit ihren Kleinſt- und Kleinkindern, alſo den Kindern bis zu ſechs Jahren, von der NSV. in Fremdenverkehrsgemeinden untergebracht werden. Entſprechendes gilt, wenn dieſe Mütter ſich mit ihren Kleinſt- und Kleinkindern auf eigene Koſten in Fremdenverkehrsgemeinden begeben. Ausgenommen von der Vergünſtigung ſind jedoch Heilbäder und heilklimatiſche Kurorte, die ihrer eigentlichen volksgeſundheitlichen Aufgabe dienen und in erſter Linie kranken und erholungsbedürftigen Volksgenoſſen zur Durchführung einer Kur zur Verfügung ſtehen müſſen.

Der Reichsarbeitsdienſt der weiblichen Jugend ruft. Meldungen von freiwilligen Bewerberinnen zum Reichsarbeitsdienſt der weiblichen Jugend für Oktober 1941 werden bis zum 15. Auguſt bei den Bezirken, Lagergruppen des Reichsarbeitsdienſtes der weiblichen Jugend und den Reichsarbeitsdienſtmeldeämtern angenommen. Die Bewerberinnen müſſen das 17. Lebensjahr vollendet und dürfen das 25. Lebensjahr noch nicht überſchritten haben.

Wehrmachtangehörige im Luftſchutz-Selbſtſchutz. Seit dem 31. März 1941 ſind alle Angehörigen der Wehrmacht zum Luftſchutzdienſt im Selbſtſchutz verpflichtet, ausgenommen die kaſernierten Wehrmachtangehörigen. Das Oberkommando der Wehrmacht ſtellt in einem Erlaß klar, daß alle nicht kaſernierten Angehörigen der Wehrmacht der Heranziehung durch die Ortspolizeibehörde zur Luftſchutzdienſtpflicht im Selbſtſchutz Folge zu leiſten haben. Die Heranziehung iſt ſofort der vorgeſetzten Dienſtſtelle zu melden, die jedoch nur auf Grund zwingender dienſtlicher Notwendigkeiten Einſpruch erheben kann. Für den Sicherheits- und Hilfsdienſt, den Luftſchutzwarndienſt, den Werkluftſchutz und den erweiterten Selbſtſchutz dürfen Wehrmachtangehörige auch weiterhin nicht herangezogen werden. Der Erlaß bezeichnet es als Pflicht eines jeden Angehörigen der Wehrmacht, ſich im Falle des Luftſchutzeinſatzes beiſpielhaft bei der Abwehr von Gefahr und Beſeitigung von Schäden zu betätigen. Wenn er dies an führender Stelle, z. B. als Luftſchutzwart, tun könne, ſo entſpreche dies am eheſten ſeiner Stellung in der Volksgemeinſchaft und fördere das Vertrauen zur Wehrmacht auch auf dem Gebiet des Luftſchutzes. Unter dieſem Geſichtspunkt ſind, wie der Erlaß beſonders hervorhebt, Freiſtellungen von der Luftſchutzdienſtpflicht im Selbſtſchutz nur in ganz dringenden Fällen gerechtfertigt.

Einſchulung blinder und gehörloſer Kinder. Die Neuregelung der Schulpflicht gilt auch für die Blinden- und Gehörloſenſchulen. Zum Herbſttermin ſind daher, wie der Reichserziehungsminiſter feſtſtellt, fortan auch die blinden und gehörloſen Kinder einzuſchulen, die im Laufe des Kalenderjahres ſchulpflichtig werden.

Kaſſenſchutz für landverſchickte Kinder. Die kaſſenärztliche Vereinigung Deutſchlands hat die Verſicherung der von der erweiterten Kinderlandverſchickung erfaßten Pimpfe und Jungmädel übernommen. Der Verſicherungsſchutz erſtreckt ſich auf Krankheiten, Unfälle und Haftpflichtſchäden. Die Eltern in den Entſendegebieten werden dieſe Regelung lebhaft begrüßen, da ſie durch dieſen Schutz mancher gelegentlich auftretender Sorge enthoben werden.

Unſer tägliches Brot! Das von uns ſehr geſchätzte Vollkornbrot hat die Eigenſchaft, im Sommer leicht zu ſchimmeln. Schimmelpilze ſind Feinſchmecker und gehen deshalb lieber an ein Brot voll Saft und Kraft als an ein entwertetes. So iſt die Neigung zum Schimmeln für das Vollkornbrot alſo geradezu ein Gütebeweis! Man könnte nun ein ganz grobes Geſchütz auffahren, indem der Herſteller für das Vollkornbrot ein chemiſches Konſervierungsmittel verwendet. Das würde aber dem Vollkornbroteſſer kaum beſonders behagen. Bei fertiggeſchnittenen Scheibenbroten hilft ſich der Herſteller durch Steriliſierung der Päckchen, wodurch eine Haltbarkeit für wenigſtens einige Tage geſichert wird. Für die Hausfrau empfiehlt es ſich, alles, was ſchimmlig geworden iſt, ſofort aus Küche, Keller und Vorratskammer zu entfernen, denn dieſe Anſteckungsherde ſind ſtets der Ausgangspunkt für einen Verderb. Weiter bewahre man Vollkornbrot nicht in Brottrommeln auf, die in der warmen Jahreszeit den Schimmelpilzen die günſtigſten Vorbedingungen zum Gedeihen bieten. Am beſten iſt es, das Brot in der Packung oder ähnlich eingeſchlagen kühl und luftdicht zu lagern. Etwa trotzdem befallene Stellen ſchneide man ſofort aus. Der Reſt bleibt dann vollkommen genießbar.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Betreffend Ausgabe der Lebensmittelkarten erläßt der Bürgermeiſter heute eine Bekanntmachung.

Neuengörs. Ein freudiges Wiederſehen im fremden Lande konnten die beiden Söhne Willy und Heinrich des Bauern Wilhelm Danger begehen, die z. Zt. im Felde ſtehen. Sie trafen ſich in Rumänien und verlebten zuſammen ein paar vergnügte Stunden.

Fahrenkrug. Eine Frau wollte an einem Märztage im Küchenherd Feuer machen. Um die Sache zu beſchleunigen, nahm ſie nach der bekannten Unſittte die Benzinkanne zu Hilfe und begoß das eingelegte Holz damit. Nicht bemerkt hatte ſie, daß unter dem Holz noch glühende Kohle lag, wodurch ſofort die Stichflammen emporſchoſſen, die ein größeres Schadenfeuer verurſachten. Auch die Kleider der Angeklagten hatten ſchnell Feuer gefangen. In ihrer Angſt und da ihr kein anderer Ausweg blieb, ſprang ſie aus dem Fenſter in 5 Meter Höhe ab, wobei ſie ſich den Fuß brach. Nun mußte ſie ſich auch noch vor dem Richter verantworten. Weil die Angeklagte ſich zuſammen mit ihrem Mann bemüht hat, den Schaden zu decken, hielt der Richter eine Geldſtrafe von 60 RM. für eine ausreichende Sühne.

Oldesloe. Auf einer Weide in Wolkenwehe nahm eine Starke eine alte Frau auf die Hörner und ſchleuderte ſie zu Boden. Die Kleider wurden ihr zerfetzt und ſie erlitt ſchwere Verletzungen. Das Tier wurde geſchlachtet.

Rendsburg. Der Johanni-Rindvieh und Pferdemarkt hatte ſich eines guten Beſuches zu erfreuen. Auf dem Pferdemarkt wurden Höchſtpreiſe feſtgeſetzt. Es koſteten einjährige Fohlen 7—900 Mark, 2jährige 1050—1400, 3jährige Pferde 1200—1650, 4—12jährige bis 1800 M. ältere 3—800 Mk. Rindvieh: Kalbkühe 420—470 Mk., Milchkühe 300—380, Kalbquien 310—380, Fahrkühe 220—330, geringe ältere Kühe 150—200, 1½—2jährige Quien 150—220, 1½—2jährige Ochſen 200—260 Mk, Kälber, je nach Alter und Güte, 50—100 Mk. Nach Lebendgewicht wurden für 0,5 Kilogr. 32—38 Pfg. bezahlt. 1½—2jährige Bullen waren nicht am Markt.

Burg i. D. Der 15jähr. Hitlerjunge Jon Beſel konnte durch beherzten Einſatz eine Arbeitsmaid aus dem Lager Burg vom Tode des Ertrinkens retten. Die Arbeitsmaid, eine Nichtſchwimmerin, hatte ſich in der früheren Badeanſtalt am Kattenſtieg zu weit hinausgewagt und verſchwand plötzlich vor den Augen ihrer Kameradinnen. Dem beherzten jugendlichen Lebensretter gelang es, die Ertrinkende zu faſſen und an Land zu bringen. Dort konnte ſie ſich wieder erholen.

Meldorf. Durch Bruch der Kupplung löſten ſich von einem ſchweren Laſtzug 2 Anhänger und fuhren mit voller Wucht gegen ein Eckhaus. Zweidrittel der vorderen Hauswand wurden eingedrückt und erheblicher Schaden angerichtet.

Heide. Sportangler, die in der Süderholmer Gegend das Moor abſtreiften, bemerkten dort ſeltſam hohes Gras. Der größte Grashalm maß 1,68 Meter.

Bad Schwartau. Bei Panstorf wurde eine Windhoſe im Schwartautal beobachtet. Mehrere Heureuter wurden plötzlich erfaßt und in die Luft geſchleudert. Den Arbeitern wurden die Mützen vom Kopfe geriſſen. Der Spuk dauerte nur wenige Augenblicke.

Nah und Fern

Stachelbeeren und Eis vertragen ſich nicht. Das Opfer einer ſcheinbar unausrottbaren Unſitte wurde ein ſechsjähriges Kind einer Familie aus Würſelen (Rheinland). Das Kind hatte nach dem Genuß von Stachelbeeren unvorſichtigerweiſe Eis gegeſſen. Die Folge waren zunächſt heftige Magenſchmerzen, die bald zum Tode des Kindes führten.

Verdunkelungsverbrecher hingerichtet. Am 25. Juni 1941 iſt der am 11. März 1906 in Bad Cannſtatt geborene Johannes Klein hingerichtet worden, den das Sondergericht in Stuttgart als Volksſchädling zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Klein, ein vielfach vorbeſtrafter Gewohnheitsverbrecher, hat neben zahlreichen anderen Straftaten mehrere Einbrüche unter Ausnutzung der Verdunkelung begangen.

Der Hof iſt für den Bauern da. Der Hagedornſche Hof auf Rubberg (Hannover), der im Weltkrieg durch unglückliche Umſtände in den Beſitz eines jüdiſchen Kriegsſchiebers kam, iſt nach wechſelvollem Schickſal wieder einer alteingeſeſſenen Familie übertragen worden. Der letzte Vorbeſitzer war ein Fabrikant Meyer aus Schwabediſſen, der jedoch bald eingeſehen hatte, daß der Bauernhof nur von einem Fachmann erfolgreich bewirtſchaftet werden könne. Darauf faßte der Fabrikant den hochherzigen Entſchluß, den 50 Hektar großen ſchuldenfreien Hof mit wertvollen Gebäuden dem zweiten Sohn Wilhelm des urſprünglichen Beſitzers Hagedorn, dem das Wohnrecht verblieben war, zum Geſchenk zu machen.

Gefährliches Spiel. Während einer Schulpauſe füllten in Zirkwitz (Gau Danzig-Weſtpreußen) Jugendliche hohle Schlüſſel mit Streichholzköpfen und brachten ſie durch Aufſchlag zur Exploſion. Ein Schlüſſel zerſprang, und ein Teil davon flog einem 13jährigen Jungen ins Auge. Der Junge wird nun auf einem Auge blind bleiben.

Walfiſchbein ſtatt Elfenbein. Das Induſtrielle Forſchungsinſtitut in Takaoka (Japan) hat die Verſuche, Walfiſchbein als Erſatz für Elfenbein und andere Knochenarten zu verwenden, zu einem erfolgreichen Ende geführt. Beſtecke, Schmucknadeln und andere Gegenſtände aus Walfiſchbein erweiſen ſich als ebenſo brauchbar wie ſolche aus Elfenbein, zudem iſt Japan dank ſeiner großen Walfangflotte in der Lage, Walfiſchbein in genügender Menge zu beſchaffen. Die Ausfuhr von Gegenſtänden aus Walfiſchbein iſt geplant.

Meißener Gedenkmünze für das Afrika-Korps. Die Staatliche Porzellan-Manufaktur in Meißen hat die Reihe ihrer Kriegsgedenkmünzen um ein weiteres Erinnerungsſtück bereichert, das dem deutſchen Afrika-Korps gewidmet iſt. Es handelt ſich um eine in Böttger-Steinzeug und in weißem Biskuitporzellan hergeſtellte Gedenkmünze für die Kämpfe in Afrika. „Wir werden England ſchlagen, wo wir es treffen“, dieſes Führerwort umrahmt Schwert, Eichenlaub und Tropenhelm. Auf der anderen Seite der Münze, auf der die Umſchriftung den Kampf des deutſchen Afrika-Korps kündet, ſieht man unter Palmen Panzerwagen und Kamelreiter, darüber eine Fliegerſtaffel, die alle dem Briten Tod und Vernichtung bringen.

„Feſtung Kreta“ — in Remſcheid. Wie tief der ſoziale Gedanke auch ſchon bei unſerer Jugend Fuß gefaßt hat, zeigt das ernſte Spiel von vier Remſcheider Knaben, die aus Sand mit ſehr viel Geſchick, ähnlich den Sandburgen am Strand der Nord- und Oſtſee, eine „Feſtung Kreta“ ſchufen und nach getanem Werk den hübſchen Bau „zur Beſichtigung“ freigaben. Faſt tauſend Menſchen anerkannten den Eifer und das Geſchick der vier Jungen und opferten willig einen Groſchen, ſo daß die Knaben voller Stolz rund 100 RM. an die NSV. abliefern konnten.

Kranke Zähne vermindern
unſere Leiſtungskraft.
Wir haben deshalb die Pflicht, die
Zähne immer gründlich zu pflegen.

Chlorodont
weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Hauſen von Schmutz und Unrat

Was die Sowjetherrſchaft aus Riga machte

Unter der Ueberſchrift: „Furchtbarer Zerfall in Riga 80 Rubel für ein Paar gebrauchte Schuhe“ gibt „Aftonbladet“ den Bericht eines kürzlich aus Riga in Stockholm eingetroffenen Seemanns wieder.

Die Stadt war voll von uniformierten Gelben: Polizei, Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten und Offizieren, wahrſcheinlich waren es Usbeker, Tadjiker und Kirgiſen, die von den entlegenen Sowjetrepubliken nach Lettland abkommandiert waren.

Mußte man früher ſtehenden Fußes einen Lat Buße zahlen, wenn man auf die Straße ſpuckte oder einen Zigarettenſtummel fortwarf, liegt der Schmutz und Abfall jetzt zu Hauſen. Früher hatten die Hauswarte die Pflicht, die Straße vor den Häuſern reinzuhalten und zu ſprengen. Alles, was man in Riga kaufen will, iſt phantaſtiſch teuer, aber unſere Heuer ging trotzdem nicht darauf. Wir bezahlten ſozuſagen in natura. Ein abgetragenes Hemd, was ich dem Maſchinenraum zu verehren gedachte, wurde auf acht Rubel geſchätzt und um meine alten abgenutzten Krawatten ſchlug man ſich beinahe. Ich bekam 15 Rubel pro Stück. Einer meiner Kameraden erhielt 80 Rubel für ein Paar alte Schuhe.

Wir beſuchten verſchiedene Kneipen. Aber es war ſo voll, daß man kaum hineinkommen konnte. An der Theke ſtanden die Menſchen in Reihen und ſtreckten die Hände nach Flaſchen und Gläſern aus. Sprit und Bier waren noch am billigſten und das einzige, was in unbegrenzten Mengen in Riga zu haben war. In den Reſtaurants koſtete ein halber Liter Wodka 16 Rubel, in den Geſchäften 8 Rubel. Man hatte den Eindruck, daß die Bevölkerung jede Kopeke, die ſie verdiente, verfeierte.

Das Auge des Geſetzes überſah die furchtbaren Zuſtände blindlings. Die ſchlitzäugige Polizei ſuchte nur nach politiſchen Verbrechern, kontrollierte die Päſſe auf offener Straße und verhaftete Verdächtige. Betrunkene, die im Rinnſtein lagen, ließ man ruhig liegen. Mein letzter Beſuch in Riga, ſo ſchließt „Aftonbladet“ den Bericht, iſt eine ſchreckliche Erinnerung: Endloſe Schlangen vor dem Pfandhaus — es gibt nur eins in Riga — johlende betrunkene Männer und Frauen, uniformierte Mongolen und mitten darin das Freiheitsmonument.

Die Infanterie vor allem

Der Sturmlauf in die Sowjetunion hinein

Von Kriegsberichter Dr. Joachim Fiſcher.

PK. Der Angriff rollt. Nach der Ueberwindung der ſowjetiſchen Grenzſtellungen, die durchweg ſchwach beſetzt waren, aber zäh verteidigt wurden, wurde der Infanterieangriff nach Oſten vorgetragen. Die Kämpfe im hellen Morgen waren maßlos heftig. Einzelne Schützen, Kalmücken, Kirgiſen, ließen ſich über ihren MGs. und Gewehren zuſammenſchießen, ohne an Ergebung zu denken.

Betonbunker hielten Vormarſch nicht auf

Jedoch auch ſowjetruſſiſche Betonbunker, etliche Kilometer von der Grenze abgeſetzt, konnten den Vorſtoß nicht aufhalten. Dichte Kolonnen ſchoben ſich querfeldein nach Oſten. Wege zu ſuchen, hatte keinen Sinn, denn die vorhandenen Straßen waren zermahlene Staubrinnen. Ueber die Felder bahnten ſich ſo die Kompanien, Bataillone, Kolonnen, Sturmgeſchütze und Panzerjäger einen Weg.

Die feindliche Artillerie ſchoß unregelmäßig, aber ſie feuerte und zwang zu Umwegen. Querfeldein marſchierten die Infanteriſten, keuchend, verſchmutzt, durſtig, erſchöpft von der glutenden Hitze — bis zu 50 Kilometer in der unvergleichlichen Leiſtungsbereitſchaft deutſcher Soldaten. Emſig zogen die Pferde, kochend aber brummten Motoren der Laſtwagen und Kübel, die faſt ausſchließlich im zweiten Gang langſam inmitten dieſer Pferde- und Infanteriekolonnen ſich bewegen mußten.

Sturmgeſchütze zerſchlagen alles

Der Kampf der Infanterie, immer wieder im Gefecht um kleine Waldſtücke, um vereinzelte Bauernhöfe, um unfertige Bunker und ausgebaute Feldſtellungen hielt den langen Tag über an. Immer wieder aber brachen die Begleitwaffen der Infanterie, häufig auch die Artillerie ſelbſt, den Widerſtand des Feindes. Sturmgeſchütze zerſchlugen im harten Kampf die Widerſtandsneſter — es gab nichts, was dieſen gepanzerten Rieſen hätte widerſtehen können.

In den litauiſchen Dörfern wurden die vorrückenden Soldaten neugierig betrachtet: abwartend waren die Blicke, dann und wann hob ſich eine Hand zum Gruß. In einem Ort wandte ein Jude ſich ab: als demonſtriere er ſo ſeine Meinung. Viele Litauer ſind noch am Vormittag — verhaftet worden: ſie wurden der Konſpiration mit den „Nazis“ bezichtigt. Litauer, die deutſch ſprachen, Sowjetarmiſten, die als Gefangene verhört wurden, zeigten ihre Ueberraſchung über die deutſche Truppenausrüſtung, über die vielen Fahrzeuge und insbeſondere über die ſtattliche Zahl der Pferde, ihr Ausſehen, ihr Lederzeug.

Und nun liegen die Infanteriſten nach einem langen, kampfreichen, glutend heißen Tag mit mehr als fünfzig Marſchkilometern in den Gräben, unter Weidenbüſchen, hinter Bäumen und wachen trotz der erſchlaffenden, endloſen Müdigkeit, während nur wenige ſchlafen dürfen. Die Infanterie vor allem führt dieſen Feldzug im Oſten wieder. Denn ihre Unermüdlichkeit, ihr zähes Aushalten garantiert das Nachkommen aller Verbände.

Bombenlager ging in die Luft

Flugplatz in der ſüdlichen Sowjetunion angegriffen

Von Kriegsberichter Chriſtoph von der Ropp.

PK. Wir ſtarten im Verband mit einer größeren Anzahl von Flugzeugen. Kettenweiſe heben wir uns vom Boden ab und formieren uns dann in der Luft zum größeren Verband. Jetzt ſind wir über die Grenze Sowjetrußlands hinaus.

Bei einer mittleren Stadt der ſüdlichen Sowjetunion begrüßt uns die erſte feindliche Flakartillerie. Sie ſchießt nicht viel, aber immerhin recht genau. Dann geht's wieder über weites, ſtilles, menſchenleeres Land, durch das ſich bereits breite, lehmige Ströme winden.

Sowjetjäger zerſchmettert am Boden

Jetzt ruft einer in unſerem Flugzeug: „Jäger von hinten!“ Wirklich taucht jetzt ein Sowjetflugzeug hinter uns auf, es hängt ſich an den Verband. Unſer Flugzeug iſt eines der letzten. Dem Jäger werden einige Trommeln Maſchinengewehrmunition entgegengeſchoſſen. Auch von anderen Flugzeugen flattern jetzt die Rauchfäden der Leuchtſpur hinüber. Der Jäger hält ſich aber ſichtlich zurück, er kommt nicht ſo nahe an uns heran, daß ihn unſere Maſchinengewehrgarben ernſtlich gefährden können. Jedoch ſein Schickſal ereilt ihn von einer anderen Seite. Einer von unſeren Jägern pirſcht ſich von hinten an ihn heran, nähert ſich ihm in raſender Fahrt, und ehe der Sowjetflieger überhaupt weiß, wie ihm geſchieht, ſchmiert er auch ſchon mit einer gewaltigen Rauchfahne ab und ſchlägt am Boden auf.

Flak zum Schweigen gebracht

Nun kommt ſchon der Flugplatz in Sicht, der unſer heutiges Ziel iſt. Von der benachbarten Stadt aus und auch vom Flugplatz ſelbſt ſchießt die Flakartillerie wie wütend auf uns. Aber wir achten kaum auf ſie. Aller Augen ſind auf das Rollfeld gerichtet, auf dem die Flugzeuge gut getarnt, aber doch erkennbar, zu ſehen ſind. Reihenweiſe gehen unſere **Bomben hinunter und hüllen den Platz in Rauch und Staub, aus dem die Bombendetonationen hervorblitzen; mit gewaltigen Exploſionen geht ein Bombenlager in die Luft. Flakſtellungen werden zum Schweigen gebracht;** ſie hüllen ſich in den Qualm unſerer Bombeneinſchläge. Unſere Maſchinengewehre feuern in die Hallen und Stellungen. Ihre Leuchtſpur begegnet ſich mit der von den ſchweren Maſchinengewehren, mit denen die Bolſchewiſten uns vergeblich zu bekämpfen ſuchen.

200 Abſchüſſe eines Nachtjagdverbandes

Britenbomber, die ihre Ziele nicht erreichten

Von Kriegsberichter Albert Klapproth.

(PK.) Nachdem im OKW.-Bericht Beſatzungen von Nachtjagdflugzeugen genannt wurden, die bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe auf das Reichsgebiet ſich in hohem Maße ausgezeichnet hatten, meldete das Oberkommando der Wehrmacht im Bericht vom 24. Juni den 200. Abſchuß eines Nachtjagdverbandes.

Wir erinnern uns noch recht gut des 100. Nachtabſchuſſes des im Wehrmachtbericht erwähnten Nachtjagdverbandes. Es war eine engliſche Vickers-Wellington, abgeſchoſſen von Oberleutnant Prinz zur Lippe, die in der Luft in zwei Teile auseinanderbrach und brennend ins Waſſer ſtürzte. Der Oberleutnant erzählt uns von ſeinem Erfolg. Es war damals ſein dritter Nachtſieg. Die Trümmer brannten noch auf dem Waſſer ſchwimmend weiter. Im Abdrehen glaubte er an der Abſturzſtelle ein Lichtzeichen bemerkt zu haben, und er flog ſofort noch einmal zurück, um nachzuſehen, ob es ſich vielleicht um ein Notſignal der Beſatzung gehandelt hatte. Faſt im gleichen Augenblick fiel etwa 500 Meter weiter noch ein brennender Engländer, gleich einer rieſigen Fackel, ins Meer und klatſchte auf das Waſſer auf. Es war der Nachtabſchuß eines Staffelkameraden, der wenige Minuten nach dem Oberleutnant ebenfalls einen Tommy gepackt hatte. So kam es innerhalb weniger Minuten zum 100. und 101. Nachtabſchuß des Verbandes. An drei Tagen wurden Bruchſtücke der abgeſtürzten Flugzeuge geborgen. Sie ſchmücken heute die Gefechtsſtände des Verbandes.

Das war vor einiger Zeit, lange iſt es her. Als für den Nachtjagdverband der 200. Abſchuß in greifbare Nähe rückte war es Oberleutnant Prinz zur Lippe brennendſter Wunſch nun auch dieſen für ſich verbuchen zu können. Dieſer Wunſch iſt in Erfüllung gegangen. Unſer fleißiges Daumendrücken für unſere ſo überaus einſatzfreudigen Kameraden hatte vollen Erfolg. So kam es zum achten Nachtſieg unſeres Oberleutnants und damit zum 200. Abſchuß des Verbandes. Es war wieder eine Wellington. Einem einzigen war es gelungen, ſich mit dem Fallſchirm zu retten. In der Frühe des jungen Tages nahmen wir den Mann, einen Sergeanten, gefangen. Sein Flugzeug war beim Aufſchlag explodiert und ſo vollkommen zerriſſen worden, wie wir es ſelten bei einem Flugzeugabſturz geſehen haben.

Im Verein mit der Flakartillerie ſind unſere Nachtjäger Nacht für Nacht auf dem Poſten, um bei Einflügen des Feindes gehörig unter den Tommies aufzuräumen. Wenn der Engländer jetzt glaubt, daß Deutſchland durch den Feldzug gegen den Bolſchewismus im Oſten ſo ſtark in Anſpruch genommen iſt, dann werden die Verluſtliſten der RAF. beweiſen, daß auch im Weſten das deutſche Luftſchwert um keinen Deut ſchwächer, ſondern eher ſtärker geworden iſt. Die Leiſtung des im Wehrmachtbericht erwähnten Nachtjagdverbandes beweiſt daß auch unſere Nachtjäger mit ſtändig wachſenden Erfolgen zu dem fortgeſetzten Aderlaß an der RAF beitragen.

Generaloberſt Haaſe 40 Jahre Soldat

Rückſichtsloſer Einſatz der eigenen Perſon und Kühnheit im Entſchluß ſind die charakteriſtiſchen Kennzeichen des Generaloberſt Kurt Haaſe, welcher ſein Jubiläum von 40 Jahren aktiver Dienſtzeit feierte.

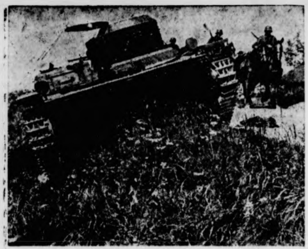
Er wurde am 15. Dezember 1881 in Honnef am Rhein geboren und trat ſeiner Neigung folgend im Jahre 1901 als Fahnenjunker in die Armee ein. Nach Beſuch der Kriegsakademie rückte Oberleutnant Haaſe bei Ausbruch des Weltkrieges ins Feld, wo er ſich in den vier Jahren des Großen Krieges an der Front in Truppenoffiziers- und Generalſtabsoffiziersſtellen beſondere Verdienſte erwarb. In das Reichsheer übernommen, wurde er als Abteilungskommandeur in einem Artillerie-Regiment 1932 zum Oberſt befördert. Nach dem Feldzug in Polen ſah der Feldzug im Weſten General der Artillerie Haaſe an der Spitze eines Armeekorps, mit dem er die franzöſiſche ſtark ausgebaute ſtändige Befeſtigung bei Nouzon und bei Meſſières-Charleville durchbrach. Durch ſeine Erfolge hatte General der Artillerie Haaſe zum Gelingen der Geſamtoperationen in maßgeblicher Weiſe beigetragen, wobei ſein perſönlicher Einſatz beim Durchbruch beſonders hervorzuheben iſt. In Anerkennung dieſer Verdienſte verlieh ihm der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht am 8. Juni 1940 das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und beförderte ihn am 19. Juli des gleichen Jahres zum Generaloberſt. Heute ſteht er als Oberbefehlshaber an der Spitze einer Armee.

„Das Burentum ſtärker als je“

Dr. Malan geißelt den britiſchen Imperialismus

Wie aus Pretoria verlautet, wird der Leiter der buriſchen Volkspartei, Dr. Malan, auf ſeiner ausgedehnten Reiſe durch Transvaal ſtürmiſch gefeiert. In einer ſeiner letzten Anſprachen verglich Dr. Malan den englandhörigen Miniſterpräſidenten Smuts mit dem Haſardeur Reynaud, der, nachdem er ſein Land ins Verderben geſtürzt hatte, unmittelbar vor dem Zuſammenbruch ſein perſönliches Heil in der Flucht ſuchte. Wie Dr. Malan weiter betonte, habe das Empire verſucht, dem Afrikanertum politiſch und militäriſch das Rückgrat zu brechen, aber ohne Erfolg. Das Empire ſei heute zum Tode verurteilt, während das Burentum ſtärker ſei als je.

Kradſchützen gehen auf den unwegſamen Straßen der Sowjetunion unaufhaltſam vor.
(PK.-Beißel-Weltbild-Wagenborg-M.)



Am Rande der deutſchen Vormarſchſtraße.
Im Straßengraben liegt ein ſowjetruſſiſcher Panzerwagen, der von unſeren Soldaten erledigt wurde.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nicht alles,
was Suppenwürze heißt,
ist MAGGIˢ WÜRZE!
Wenn Sie Wert darauf legen,
nun auch wirklich MAGGIˢ Würze
zu erhalten, – wie üblich, nachgefüllt aus der großen Maggi-Standflasche – so
verlangen Sie klar und deutlich:
MAGGIˢ WÜRZE!
Maggi's Würze

Zugelaufen eine Sau

Der Amtsvorſteher
als Ortspolizeibehörde Wiemersdorf

Kaſſenſtunden

jeden Sonnabend, nachmittags
von 3 bis 5 Uhr,
im Geſchäftslokal (bei Frau Kruſe am Bleeck).

Annahme von Spareinlagen

Fleckenskaſſe A. G.

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebensmitte karten erfolgt Freitag, 27. Jun nach der bekannten Einteilung in d Zeit von 9—12 und 13—16 Uh

Selbſtverſorger und Teilſelbſ verſorger in Schlachtfetten habe die rote Anrechnungskarte ſow den weißen Anrechnungsbeſchei vorzulegen.

Der Bürgermeiſter

Stachelbeeren
verkauft **Schatz**, Unt. d. Lieth

Rezept dazu ſiehe Konditorſchürze ...

Alles das, was in eine gute Torte hineinkommt, das klebt mehr oder weniger auch an der Konditorſchürze: Teig, Krememaſſe, Tortenfüllung und Zuckerfarben! Die Torte wird gewiß ſchön — aber Frau Konditor hat die Arbeit mit dem Waſchen. Und die iſt nicht einfach. Wer einmal eine Konditorſchürze gewaſchen hat, kann ein Lied davon ſingen. Mit einfachem Waſchen iſt da nichts zu wollen. Man braucht ſtärkere Mittel für dieſen zähklebenden, eiweißhaltigen Kitt! Haben Sie etwas Ähnliches zu waſchen? Dann nehmen Sie nicht Seife oder Waſchpulver; Sie erreichen damit nicht viel. Außerdem brauchen Sie die Seife nötiger für die Körperpflege und die gute Wäſche. Viel raſcher und gründlicher wirkt hier iMi: Über Nacht wird in lauwarmer iMi-Löſung eingeweicht – am Morgen 15 Minuten in neuer iMi-Löſung gekocht – und danach gründlich geſpült – das iſt die einfachſte und billigſte Methode. Bitte, probieren Sie!

Blick in ein Wunder Gottes

Deutſche Soldaten im Tal von Afrika

PK. Auch die Libyſche Wüſte war einſt Meer. Als es im Zuge der erdgeſchichtlichen Umſchichtungen dem Lande Platz machte, hinterließ es die Kalkablagerungen von Jahrtauſenden. In den Bergen der Wüſte finden ſich heute noch die Auſternbänke jener Zeit, finden ſich Muſcheln und Seeigel aus Stein.

Wo Wind, Kälte, Hitze, Regen und Trockenheit am Werke waren, zerfiel der Kalkſtein. Er wurde weißer Sand, er wurde Wüſte. Waſſer grub ſich durch die Gebirge. Was heute als Wadi bezeichnet wird, iſt Urſtromtal. Bis 1800 Meter ſteigen die Felsgebirge des Gilf Kebir oſtwärts Kufra inmitten der Wüſte empor. In der Marmarika ſind die Höhen wenige hundert Meter hoch. Es iſt totes Gebirge, manchmal mit ſpärlichem Kameldorn bewachſen. Erbarmungslos brennt die Sonne auf Stein und Sand. Einmal im Jahr, nach der Regenzeit, blüht in den Tälern buntes Leben auf. Mit dem Anbruch des Sommers erſtirbt es.

Uns Soldaten ſind die Täler wie ein Wunder Gottes. Wir ſind Blumen und Büſche und Flieder, Bäume, Wälder und Gärten gewohnt; auf den Feldern ſteht jetzt grün das friſche Korn. In den Gärten duftet es, Bienen ſummen umher. Daheim leuchtet auf dem Tiſch ein Strauß friſcher Frühlingsblumen. Ach ja — das iſt in Deutſchland, und Deutſchland iſt ſehr weit. Aber hier in Afrika leben wir im rötlichen Sandſtaub, knirſcht er uns zwiſchen den Zähnen, ſtrahlt die Sonne auf eine flimmernde, öde Fläche, die ſich in der zitternden Luft zu ſeltſamen Gebilden verzerrt. Die Luft wirkt überall wie ein Zerrſpiegel. Sie zaubert Seen, Hügel und Bäume vo- die Augen. Sie täuſcht uns. Sie narrt uns gründlich.

Eines Tages ziehen wir an das Dſchebel bei Tobruk heran. Die hohen Berge gewähren vor den kalten Winden, vor dem heißen Ghibli und vor den neugierigen Augen des Tommy droben in der Luft guten Schutz. In einem kleinen Tal ſchlagen wir unſere Zelte auf. Wir führen eine Steinmauer um ſie herum. Eingraben geht hier nicht. Wir bauen uns ein Deckungsloch. Wir finden eine ſchöne Kochſtelle. Dann ſehen wir uns um und entdecken plötzlich — Blumen! Es ſind winzige, blaue Sterne wie unſer Männertreu. Daneben ſtehen weiß Gott richtige Glockenblumen, dann eine Art wilder Veilchen, gelbe Gänſeblumen und endlich die weißen Kelche des Kameldorn.

Das iſt gewiß keine Sache für Soldaten. Aber für Soldaten in Afrika iſt es eine, und ſie bücken ſich alle heimlich, pflücken dieſe und jene der zarten Blüten, atmen ihren Duft und packen ſie endlich hinten ins Soldbuch hinein.

Am nächſten Morgen leuchten plötzlich neben dem Zelteingang rote Mohnblüten. Iſt es zu glauben? Woher kommen ſie? Sind die Samen über viele hundert Kilometer vom Winde hierher geweht worden? Stammen ſie aus dem fernen Garten eines Koloniſten? Haben ſie dann im Winter das Waſſer des Regens eingeſogen, ſind durch Stein und Tonerde ſeine Wurzeln gedrungen? Die Blätter ſind dunkelrot und ſehr klein. Am Abend ſind ſie verblüht.

Aber dieſes Tal, das ſich tief einſchneidet, zwiſchen ſteilen, überhängenden Felswänden entlangführt, enthüllt uns noch mehr. Große Büſche mit gelben, trockenen Blattfaſern ſtehen an den Hängen. Die Zweige biegen ſich wie Gummi. Wir tarnen unſere Zelte mit ihnen. Da ſehen wir, es iſt eine Wolfsmilchart, kein Gummibaum, wie manche vermuteten. Einen Igel ſtöbern wir dabei auf, einen kleinen ſtachelbewehrten, der ſich zuſammenrollt wie die Igel daheim, wenn die Kinder ihn locken wollen. Erdbraune Eidechſen huſchen unter die Steine. In der Sohle des Tales leuchtet es grün auf, da ſtehen Gras und allerlei Blumen. Träge ſchleicht ein Chamäleon hindurch, die gepanzerten Augen einmal nach vorn, einmal rückwärts drehend, blitzſchnell dann mit der langen Zunge aus breitem Maul eine Ameiſe erhaſchend. Unter den überhängenden, ſauber ausgewaſchenen Felshängen niſten Wildtauben und hauſen die putzigen Mauergekkos. Auch eine Eule und ein Falkenpaar haben ſich in unſerem Wadi angeſiedelt. Wo mögen ſie horſten? Unbeweglich ſitzt der Falke auf einem Felſenriff.

Schwalben, kleine Meiſen und ſchwarzweiß gefiederte Vögel huſchen den ganzen Tag vertraut um uns herum. Sie picken Brotkrumen auf. Einmal läßt ſich einer auf dem Fuß eines ſchlummernden Kameraden nieder. Der gelbe und der gefährliche ſchwarze Skorpion ſind unter den Steinen zu Hauſe, allerdings ſeltener zu finden als die Hornviper, eine graugelbe Schlange mit Hörnern auf dem flachen Kopf. Ihr Biß iſt tödlich, er wirkt innerhalb 30 Minuten. Wir haben Reſpekt vor ihr.

Es gibt noch ein Lebeweſen in dieſer Wüſte, das uns wahrhaftig Kopizerbrechen bereitete. Drei Tage war es bei uns zu Gaſt, ſaß in unſerem „Luftſchutzkeller“ und ließ ſich die engliſche Marmelade aus Mechili munden. Es war eine mittelgroße Schildkröte, die wir im Dſchebel fanden. Wovon lebt ſie? Wie ſteht ſie die große Hitzezeit durch? Kein zartes Gras und keine jungen Wurzeln wachſen hier für das Panzertier. Aber es lebt und pflanzt ſich fort und iſt nun längſt weitergeklettert über Stein und Berg. Am Talrand, wo ſteile Felsſchründe in die Höhe führen, wo wir die Loſung des Wüſtenfuchſes fanden, regiert zwiſchen Auſternbänken eine alte Stechpalme. Von einem Gewirr großer, dickfleiſchiger Blätter leuchten weiße Kelche mit langen Fruchtſtengeln. Es iſt eine Orchideenart, ſie duftet betäubend. Hummeln und wilde Bienen ſpielen um ſie herum. Tamarisken, ein entarteter Oelbaum, Diſteln mit blau ſchimmernden Stachelblüten und dickſtieliges Gras verraten, daß hier einmal Fruchtbarkeit herrſchte und das Wadi noch heute ſein Sickerwaſſer lange hält.

Jetzt lebt es ſich hier gut für Pflanzen und Getier. Die Nächte bringen friſchen Tau. Am Morgen liegt er auf unſerem Zeltdach, als habe es geregnet. Aber bald wird auch der Tau nicht mehr helfen. Was der Regen ſpendete und das Tal aufſpeicherte, wird eines Tages verbraucht ſein. Die Blumen ſterben, das Grün welkt. Nur die Samen bleiben.

Iſt es zuviel geſagt, daß uns Soldaten die Täler wie ein Wunder Gottes ſind?

Kriegsberichter v. **Glebeck.**

So eine hübſch gemuſterte Schürze hätte er auch gern für ſeine Frau Aufnahme: PK.-Weber (Atlantic) — M.

Der rechte Takt

Auf ſtille Art ſchamhaft handeln.

Von Georg Foerſter.

Worin beſteht das, was wir ſo häufig in unzähligen Situationen unſeres täglichen Lebens etwas ſummariſch mit „Takt“ bezeichnen. Takt — „ganz einfach“, aber mit der bloßen Geſcheitheit des Kopfes nicht zu lernen! — Takt beſteht darin, einen augenblicklichen oder dauernden Nachteil, den unſer Nächſter aus ſchickſalhaften Gründen zu tragen hat, zu ſchonen und dabei möglichſt unmerklich zu helfen; und er beſteht darin, aus eigenem Verdienſt oder Vorteil keine für uns rühmliche Angelegenheit zu machen; der andere iſt der Gebende, nicht wir!

Taktvoll handeln, heißt, auf eine ſtille Art anſtändig, ſchamhaft handeln. Niemand wird ſo taktlos ſein, eine ſchwarzgekleidete junge Frau, die offenbar Schweres erlebte, mit zudringlicher mitleidiger Neugier anzuſtarren. Mit dem rechten Takt beginnt eben das wahre menſchliche, beginnt die Kultur unſerer Gemeinſchaft. In unſerem Mit dem rechten Takt beginnt eben das wahre Menſchliche, Achtung zum Ausdruck. Und gerade ein gemeinſames großes Schickſal, eine harte Zeit, die bei jedem erhöhte Bewährungen vorausſetzt, ſoll uns im Umgang miteinander beſonders zu Takt erziehen. Und zwar nicht nur in den vielen einzelnen Fragen perſönlichen Lebens . . .

Auch das tiefere Verſtändnis alles Geſchichtlichen erfordert ſchließlich vor allem das eine: Takt in einem erweiterten und höchſten Sinn, denn Takt iſt zuletzt nichts anderes als der ſichere Inſtinkt für verborgene Geſetze, für das „unbeweisbar“ Richtige, iſt nichts anderes als Weisheit des Gefühls, des Herzens — und eben gerade mit dem Herzen erkennt man ſo oft klarer, was wahr und möglich iſt, als vermöge einer emſigen, die Dinge zergliedernden Funktion des Gehirns.

Wo der bloße Verſtand mißt, zählt, analyſiert, um ſchließlich doch hinter den Ereigniſſen herzuhinken, da ſchwingt ſich unſer Gefühl unmittelbar in den Rhythmus des lebendigen Werdens ein, da weiß unſer Herz, weil es glaubt, „ſchon heute“ um das Unwahrſcheinliche. Und es glaubt, eben, weil es fühlt, was zwar noch nicht da iſt, doch mit Notwendigkeit kommt.

Wir brauchen da bloß auf unſere Geſchichte der letzten Jahre zurückblicken. Wie falſch oder nur halb richtig waren da doch immer wieder alle Prognoſen aus dem nüchternen, unſchöpferiſchen Verſtand! Und wie erſtaunlich zutreffend, obwohl es nicht ſelten widerſinnig erſchien, war der gläubige, wagende Einſatz aus dem Herzen! Die bloßen Rechner machen eben keine Geſchichte; ſie ſind immer erſt nachträglich an ihr beteiligt, wenn die Hauptſache ſchon vorüber iſt. Nur aus dem Inſtinkt des Herzens handeln wir auch ſtets im richtigen Augenblick, nicht zu früh und nicht zu ſpät. Das Herz beſitzt jenen „Takt“, der weiß, daß unſer Daſein zumeiſt aus lebendigem Geſchehen, nicht aus endgültig verhärteten Zuſtänden beſteht, und daß zu jedem Gelingen das Erfaſſen der rechten Gelegenheit gehört.

Man iſt taktlos aus Mangel an Herz, aus verborgenem Egoismus oder aus Mangel an Liebe. Takt ſetzt immer Liebe voraus. Und wenn einer taktlos handelt, dann tut das dem anderen nicht deshalb weh, weil da eine kleine oder auch große Ungeſchicklichkeit vorkam, ſondern weil er ſich „grundſätzlicher“ Liebloſigkeit ausgeſetzt fühlte, weil er hinter den teilnehmenden Worten oder einer an ſich vielleicht „harmloſen“ Handlung die Roheit eines Herzens ſpürte.

Jeder Menſch zeigt ſich auch einmal taktlos. Es iſt intereſſant, wie dann diejenigen, die es mitanhören oder -anſehen, reagieren. Sie verſuchen ſofort, den gebotenen Takt durch verdoppelten Eifer oder durch Schweigen zu retten, denn ſie fühlen: auf dem Takt des Herzens beruht eben wirkliche Kultur. Am gelungenſten zeigt ſich das Menſchliche dort, wo ſich Verſtand und Herz, Klarheit und Weisheit fruchtbar vereinen. Es ergibt die wahre Klugheit, die im Leben immer recht hat — den Takt.

Der taubſtumme Maurer / Von E. Pfeiffer-Bell

In dem erſten Jahr, da man in Florenz die Kirche Santa Maria Novella zu bauen anfing und bereits etwa zehn Meter über den Straßenboden hinausgekommen war, hatte ein junger Maurer, Battiſta Mirone, das Unglück, zwei ziemlich große Backſteine vom Gerüſt herabfallen zu laſſen. Er ſtand auf einer Leiter und ſchickte ſeinem Arbeitsgenoſſen die Steine, die er von unten erhielt, je zwei und zwei, wie ein Paket zu. Dabei rief er jedesmal mit lauter Stimme: Achtung, Achtung!, damit ſich die Paſſanten drunten vorſähen, denn ein Zufall kann es immer fügen, daß einem Maurer der Stein entgleitet und einem Vorübergehenden auf den Kopf fällt.

Battiſta Mirone hatte gerade ein wenig geträumt — von Guiletta, einer hübſchen Bauerntochter aus dem nahen Fieſole — als er das Steinpaar nicht zu faſſen bekam, und die zwei braunen Klötze praſſelnd und polternd das Gerüſt herabhüpften, derart, daß ſie den ehrbaren Meſſer Francesco de la Portula mit gelinder Gewalt am Rücken, genauer am Geſäß, trafen, ohne ihn jedoch erheblich zu beſchädigen. Gewiß war, daß Battiſta noch wenige Sekunden vor dem Mißgeſchick ſein „Achtung“ gebrüllt hatte, gewiß war aber auch, daß Meſſer Francesco nichts Eiligeres würde zu tun haben, als zum Richter zu eilen, um den Maurergeſellen zu verklagen: auf Schadenerſatz, ſechs Ellen blauen flandriſchen Tuchs für eine neue Hoſe.

Der Richter kannte den Battiſta Mirone, da dieſer ihm einmal im Garten mit Geſchick einen Brunnen neu gemauert hatte, er kannte aber auch den Herrn de la Portula, der im ganzen Florenz als ſcheelſüchtiger Querulant verſchrien war. Alſo ließ der Richter den Maurer zu ſich kommen und ſagte: „Battiſta, das iſt ein verteufelter Fall. Wenn es uns nicht gelingt, dem fetten Portulo zu entlocken, daß er dich hat rufen gehört, dann mußt du zahlen und ſechs Ellen flandriſchen Tuches ſind nicht billig. Aber ich will verſuchen, dir aus der Patſche zu helfen. Wenn ich euch morgen einander gegenüberſtelle, haſt du nichts, gar nichts zu tun. Verſtanden, Battiſta? Du machſt ein blödes Geſicht und hältſt den Mund.“

Als Meſſer Francesco de la Portula am nächſten Tag das Stadthaus betrat, das zerriſſene Beinkleid über dem Arm und die eigene Rückſeite verbunden und bepflaſtert, ließ er den Richter kaum zu Worte kommen. Er hielt eine flammende Rede, fluchte grimmig und wies nicht nur auf die zerfetzte Hoſe, ſondern auch auf den Körperſchaden, den er erlitten hatte. Der Maurer aber ſtand daneben und ſagte nichts, er guckte wie ein Fiſch auf den fetten Herrn, der da ſo kämpferiſch brüllte und geſtikulierte. Als Meſſer de la Portula nun merkte, welch geringe Wirkung ſeine Rede auf den Angeklagten tat, hielt er etwas ratlos inne.

Da ſagte der Richter: „Ihr hättet ruhig weniger laut ſprechen können, Meſſer Francesco, denn ich höre gut, und der Mann dort, der Maurer von Santa Maria Novella, iſt leider taubſtumm!“

„Taubſtumm?“ brüllte da wie ein Stier Meſſer de la Portula, „taubſtumm, der? Daß ich nicht lache! Bei der Madonna von San Miniato, ich hab ihn ja die ganze Zeit auf dem Gerüſt „Achtung, Achtung!“ rufen hören!“

„Leider habt Ihr nicht danach gehandelt“, ſagte der Richter, indem er die Sitzung ſchloß. Gelb vor Wut wie eine Zitrone verließ der dicke Mann das Rathaus, während der Maurer Mirone, nachdem er ſich bei ſeinem Richter aufs herzlichſte bedankt hatte, nach Fieſole eilte, um abends rechtzeitig bei ſeinem Mädchen zu ſein, das mehr für ihn bereithielt als eine Flaſche Chianti-Weins

Unſeres Herrgotts Glückspilz

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

15.

„Der Männergeſangverein „Friede und Eintracht“ beruft ſeine Mitglieder zu einer außerordentlichen Tagung auf Sonnabendnachmittag zwei Uhr in das Uebungslokal „Im grünen Baum“. Feſtanzug, Sängermütze, Orden und Ehrenzeichen ſind anzulegen.

Die Vereinsführung.“

So ſteht es dick und fett im „Holzhauſer Boten“. Jeder lieſt es, und jeder macht ſich ſeinen Vers darauf. Ob er richtig iſt, weiß keiner. Selbſt die Sangesbrüder ahnen nur, wiſſen aber auch nichts Genaues. Trotzdem oder vielleicht gerade deswegen ſind ſie alle zur Stelle. Nur drei Stühle bleiben leer: zwei im zweiten Baß, da ſaßen ſonſt Wilhelm Häberlein und Auguſt Heinemann, der dritte Stuhl iſt ſonſt immer der Sitz Heinrich Schröders im zweiten Tenor geweſen.

Pünktlich um zwei Uhr eröffnet der ſtellvertretende Vorſitzende, Poſtſekretär Hochbaum, die Sitzung.

„Ich habe euch, liebe Sangesbrüder, heute zu außergewöhnlicher Stunde aufgeboten, weil es gilt, einige außergewöhnliche Dinge zu erledigen. Zunächſt habe ich bekanntzugeben, daß das ehemalige Mitglied Heinrich Schröder von der Vereinsführung wegen unkameradſchaftlichen Verhaltens auf ein Jahr ausgeſchloſſen iſt. Der Grund dazu iſt folgender: Er hat unſer Podium angeſägt, er hat vier Kaniſter Rohöl im Lager der Tiſchlerei Häberlein aufgeſtellt, in der Abſicht, bei paſſender Gelegenheit eine Brandſtiftung zu begehen.“

Einen Augenblick iſt alles ſtill und ſtarr vor Ueberraſchung, dann bricht es herein wie ein toſender Waſſerfall. Die Männer ſind vor Erregung von ihren Sitzen aufgeſprungen, ſie ſchreien einander an und verſtehen ſich vor lauter Gebrüll nicht mehr.

„Sangesbrüder —“ ruft Lehrer Schünemann endlich, „laßt mich mal reden! Dann erfahrt ihr die Neuigkeit am ſchnellſten!“

Seine Autorität verſchafft ihm augenblicklich Ruhe. Wenn ein Mann um Gehör erſucht, den Frankfurter Zeitungen als „ernſthaften Muſikerzieher und begabten Komponiſten“ bezeichnen, dann hält man den Mund, auch wenn es ſchwerfällt.

„Ruhe! Hergehören!“

„Woher weiß der Vorſtand das alles?“

„Von Heinrich Schröder ſelbſt!“ ruft Schünemann. Und nun iſt die Bombe geplatzt. Ja, jetzt werden die erregten Geſichter ſtarr vor Schrecken. Von ihm ſelbſt?

„Jawohl, meine Herren! Und Sie erfahren es als erſte. Heinrich Schröder iſt vorgeſtern bei uns geweſen und hat ſich alles vom Herzen geredet, was ihn bedrückte. Er hat uns eins auswiſchen wollen, einmal, weil wir ihn vor Gericht ſo blamiert haben, zum andern, weil wir ihn in der letzten Probe wegen ſeiner Stänkerei hinausgeſetzt haben. Wilhelm Häberlein ſollte als zweiter ſeine Rache ſpüren. Für den verlorenen Prozeß und den entgangenen Schadenerſatz. Wahrſcheinlich wäre er nie auf ſo verderbliche Gedanken gekommen, hätte ihn ſeine Frau nicht immer wieder dazu aufgeſtachelt. Wir brauchen uns ja nur an ſein Ehegeſpons zu erinnern. Es iſt leider Gottes kein Geſpons, ſondern ein Geſpenſt, und zwar des Schreckens. Hier unter uns Männern kann man's wohl ſagen: Der Herr bewahre uns vor ſolchen Drachen! Schließlich hat ſie ihn ſo getrieben und gedrängt, bis unſerm Heini die Geduld riß. Zum erſten Male in ſeinem Leben zeigte er, daß er ein Mann iſt. Er ſperrte ſein „Geſpenſt“ in die Schlafſtube und kam ſpornſtreichs zu mir, um ſich alles vom Herzen zu reden. Glaubt mir, es war keine leichte Stunde für ihn, und ich kann euch verſichern, Sangesbrüder: ich habe es ihm auch nicht leicht gemacht. Er ſaß neben meinem Schreibtiſch wie ein verprügelter Schuljunge trotz ſeiner Länge. Dennoch: ich habe mich andererſeits auch gefreut, daß er den Mut zeigte, den Verdacht, den häßlichen ſchwelenden Verdacht von einem Manne zu wälzen, der makellos daſteht.“

„Meiſter Häberlein!“ ruft es hell aus der Mitte.

„Jawohl, unſer Häberlein iſt gemeint! Man konnte ihm nichts nachweiſen, aber man hat doch mancherlei geſchwatzt. Ja, ein anonymer Brief hat die Polizei in Bewegung geſetzt, wie wir alle wiſſen. Die Schreiberin iſt von der Polizei ermittelt. Wer es iſt, brauche ich wohl kaum zu ſagen.“

„Das Geſpenſt!“ tönt es von verſchiedenen Seiten.

„Ganz recht! Heinrich Schröder hat auch das zugegeben.“

„Und was iſt mit ihm geſchehen?“

„Ich habe ihn nach Frankfurt zum Polizeipräſidium geſchickt. Was da geſchieht, entzieht ſich unſerer Macht. Muß er büßen, ſo ſoll er es tun. Er ſoll es auch hier tun. Daher der befriſtete Ausſchluß aus unſerer Reihe.“

„Warum werfen wir den Kerl nicht ganz heraus? Er iſt der Stänker, der den ganzen Krach mit Häberlein eingerührt hat.“

„Jawohl, 'raus mit ihm!“

„Nein!“ Lehrer Schünemann ſchlägt mit der Fauſt auf ſein Dirigentenpult, daß der Taktſtock zur Erde kollert. „Strafe iſt Strafe. Aber endgültig verdammen kann und will ich ihn nicht. Ich bin überzeugt, daß er nach ſeiner Rückkehr ... ein braver Sangesbruder ſein wird. Freunde, wir ſind alle Menſchen mit Schwächen und Fehlern. Wer unter uns ohne Fehl iſt, der werfe den erſten Stein auf ihn! Das iſt meine Meinung und auch die der Vereinsführung. Ich hoffe, ihr billigt ſie.“

Nun erhebt ſich kein ernſthafter Widerſpruch mehr und Lehrer Schünemann nimmt die Gelegenheit wahr, geſchickt das unerquickliche Thema abzubrechen und zu freundlichen Dingen überzuleiten.

„Genug, Freunde! Draußen wartet jemand brennend darauf, euch zu ſehen! Wilhelm Häberlein!“

„Bravo!“ ſchreit Knötzke, der Fuhrunternehmer. „Herein mit Häberlein!“

Da ſteht er ſchon in der Tür. Auf den erſten Blick ſehen alle, daß in ſeinem dichten dunklen Haar eine helle Strähne ſchimmert, und ſie werden ſtill.

„Sangesbrüder,“ beginnt der Meiſter und kann nicht weiter, denn das Herz ſitzt ihm in der Kehle.

Mühſam ſetzt er zum zweiten Male an. „Liebe Sangesbrüder ... ich ... ich habe euch ſoviel zu danken. Wollen wir wieder Freunde ... wieder echte Sangesbrüder ſein?“

„Menſch, Häberlein!“ trompetet Knötzke. „Das iſt ein Wort! Nun rede bloß keine Volksweiſen! Wir wiſſen doch alle Beſcheid! Du biſt ein Dickkopf und wir wären alte Waſchweiber! Aber das iſt nun vorbei und vergeſſen. Wir trinken alle nur Helles!“

Da ſind ſie auch ſchon bei ihm, umringen ihn, drücken ihm die Hand, und aus der lauten, lärmenden Freude in all ihrer Tapſigkeit ſtrömt ihm eine Welle herzlicher Kameradſchaft entgegen, daß es ihm feucht in die Augen ſteigt.

„Kinder, Kinder!“ wehrt er mühſam ab. „Ihr macht mir's aber verdammt ſchwer. Warum ſchimpft ihr denn nicht? So ſchimpft doch mal!“

„Quatſch!“

„Wir freuen uns, daß du wieder da biſt!“

„Hinein, Wilhelm, dahin, wo du gehörſt! Du biſt unſer Vorſitzender und das bleibſt du!“

„Bravo, bravo! Es lebe unſer Wilhelm Häberlein!“

Bald ſchäumt der edle Gerſtenſaft in den Gläſern. Fritz, der Hausgeiſt, rennt, daß ihm der Schweiß in den Kragen läuft. „Das gibt 'ne tolle Sitzung oben!“ nickt er dem Wirt zu. „Meiſter Häberlein gibt eine Tonne. Wenn das nicht Sonntagmorgen wird —!“

Aber es wird nicht Sonntagmorgen, denn als ſie eben das erſte Glas ihm zu Ehren geleert haben, kommt die dritte Ueberraſchung. Unten donnern zwei Autobuſſe vor.

„Sonderfahrt!“ Und oben wird die Parole ausgegeben: „Alles einſteigen! Fahrt ins Blaue!“

In dieſer Stimmung kann man ſagen: Gratisfahrt in die Hölle! Nicht einer würde daheim bleiben. Nein, was raten und reimen ſie alles zuſammen! Vom Rhein bis zum Speſſart bleibt kein Ausflugsort verſchont, der das Ziel ſein könnte. Das richtige Ziel aber wiſſen nur zwei: Fritz Knötzke, der den erſten Omnibus ſelbſt fährt, und der Meiſter Wilhelm Häberlein. Und ſo hält man plötzlich vor dem Markus-Krankenhaus in Frankfurt.

„Alles ausſteigen! In Dreierreihen mir nach!“

Das iſt Häberleins Kommandoton! Ja, das iſt ſeine alte Friſche wieder, mit der er ſeit Jahren all die fröhlichen Sängerfahrten auf die Beine ſtellt, zu jedem Spaß, zu jeder Fehde mit maulendem Wirt und bürokratiſchem Nachtwächter bereit. Mit dieſer Stimme, mit dieſem ſtrahlenden Lachen, mit dieſer überſchäumenden Lebensluſt ſchlägt er allen Kleinmut tot und iſt das, was ſie alle an ihm lieben und ſchätzen: ihr Wilhelm Häberlein!

Auf dem weiten Hof des Krankenhauſes befiehlt er „Halt!“ ſtellt die Sänger auf, und jetzt tritt Lehrer Schünemann vor. „Wir ſingen: „Im ſchönſten Wieſengrunde“ ... Achtung! La ... la ... la ... la!“ tönt der Dreiklang. Die Sänger ſtraffen ſich. Sie wiſſen, es gilt.

Das ſchöne kleine Lied, ganz aus dem Herzen des Volkes und ſeiner Liebe zur Heimat erfühlt und erſungen, ſteigt in klaren reinen Akkorden in die Stille des Krankenhaushofs. Bald ſchauen Geſichter hinter den Fenſterſcheiben nach unten, hinter offenen Fenſtern ſammeln ſich die Kranken in ihren geſtreiften Kitteln ..

Im zweiten Stock aber ſitzt ein Mann, ein großer ſchwerer Mann, der heute zum erſten Male aufſtehen durfte, auf einem Korbſeſſel — und weint.

Schweſter Martha neben ihm iſt ganz verwirrt. Sie iſt noch jung und kann nicht begreifen, was den großen ſtarken Mann ſo mächtig packt. Etwa das kleine bekannte Volkslied? Ach nein, kleine Schweſter Martha, das kannſt du noch nicht verſtehen. Das kann nur begreifen, wer ein kleines Menſchenleben da zwiſchen den Freunden geſtanden hat und ſang und immer ſpürte Arm in Arm: Das ſind ſie, die Kameraden, du ſtehſt in Reih und Glied — —

„Meine Sangesbrüder ſind das, Schweſter! Meine — Sangesbrüder! Die kommen zu mir — —! Sind das nicht alles — alles feine Kerle?“ Und dann hält ihn nicht der erſchrockene Zuruf der Schweſter, kein Gedenken an Krankheit und ärztliche Vorſchrift — er läuft ſchwankenden Schrittes ans Fenſter und hängt ſich hinaus, ſo weit es geht.

„Heil, Sangesbrüder ... Sangesbrüder! Ich bin — da! Euer Auguſt Heinemann!“ ſchreit er.

„Unſerm Sangesbruder Heinemann, meinem beſten Freunde, ein kräftiges „Grüß Gott!“ tönt unten ein Kommando Antwort, und in ſtrahlender Friſche ſteigt aus fünfzig Männerkehlen der gute deutſche Sängergruß zu ihm empor:

„Grüß Gott! Grüß Gott mit hellem Klang!
Heil dir, du edler deutſcher Männerſang!“

„Wilhelm Häberlein iſt wieder da! Mein Freund Wilhelm! Nun iſt alles wieder gut!“ flüſtert Heinemann und ſchlägt die Hände ineinander. „Das war ſeine Stimme! Meinem beſten Freunde, hat er geſagt ...!“

Dann muß er ſich feſthalten, weil er ſeine Beine weichwerden fühlt.

* * *

Von jener verwegenen Sängerfahrt, die vom Krankenhaus an den Rhein führte, und erſt am Montagmorgen wieder in Holzhauſen endete, erzählen die Leute noch heute genau ſo gern, wie von der Hochzeit der jungen Häberleintochter. Auf jener Sängerfahrt hat keiner in achtundvierzig Stunden geſchlafen, keine Weinſchenke iſt unbehelligt geblieben, und ſelbſt im Morgengrauen des Montagmorgens, als endlich die beiden Omnibuſſe wieder in Holzhauſen einliefen, vermochte Reuchlin, der Nachtwächter, die Sangeswut der Heimkehrer nicht zu zügeln.

„So was kann bloß Häberlein anſtellen! Zwei Tage und zwei Nächte durch halb Deutſchland und durch alle Kneipen gondeln!“ ſchimpften die Frauen, die ihre Männer am Montag nicht aus den Betten bekamen. „So was kann bloß Häberlein richtig aufziehen! Kinder, was war das ſchön! So ein Zug —!“ nickten die Männer und lachten noch in der Erinnerung an den Spaß. „Zwei Tage und Nächte nicht nüchtern und doch nicht betrunken! Nein, was iſt unſer Wilhelm für ein Kerl!“

Der Grimm der Frauen aber legte ſich erſt, als bekannt wurde, daß Wilhelm Häberlein faſt die halbe Stadt zur Hochzeit ſeiner Tochter eingeladen hatte.

„Der Mann kann's ja! Bei dem Geſchäft!“ ſtichelten die, die nicht dabei waren.

Ja, ſie hatten nicht unrecht. Wilhelm Häberlein konnte es tatſächlich. Seine Möbel bekamen Ruf! Eine Berliner Großgaſtſtätte hatte das geſamte Mobiliar bei ihm in Auftrag gegeben, er konnte kaum ſoviel liefern, wie man ihm abkaufen wollte. Dabei verſchenkte er nichts, im Gegenteil! Es war nur ein Glück, daß ſein Schwiegerſohn die Hallbergſche Fabrik übernommen hatte! Einen ſo tüchtigen kaufmänniſchen Leiter hätte er in ganz Frankfurt nicht finden können wie ſeinen Schwiegerſohn. Schade, daß er auf der Hochzeit fehlte. Aber das war ja ſchließlich ganz verſtändlich. In dieſen Tagen war er nicht aus dem Hauſe zu bringen, in denen Gertrud ihr Kind erwartete — —

* * *

„Weißt du, Häberlein,“ ſagte Sanitätsrat Fehlhauer am Tage nach der Taufe, als ſie zuſammen am Fenſter ſaßen und den Leuten auf die Hüte guckten, „eigentlich biſt du doch ein rechter Glückspilz! Drüben ſteht dein Haus, neu gerichtet und verputzt. Da ſteht es ſeit zweihundert Jahren und wird noch einige Jahrhunderte ſtehen, ſo Gott will! In der Werkſtatt ſchafft der Heiner, der Prachtbengel! In der Fabrik rackert ſich dein Schwiegerſohn Heinrich ab, der doch allerhand kann. Drei Töchter leſen dir jeden Wunſch von den Augen ab. Die ganze Stadt liebt oder beneidet dich auf ihre Weiſe. Du haſt gute Freunde, mehr als du weißt — — was willſt du eigentlich noch!“

„Was ich noch will?“ Bedächtig zieht der Meiſter an ſeiner Pfeife und denkt einen Augenblick an ein ſchlankes Mädchen, das einſt Katarina Frowein hieß und ſich jetzt Frau Holl nennen läßt. Aber dann taucht ein anderes Bild auf. Das hängt drüben im großen Zimmer, eine Frau ſchaut herab und lächelt ihm freundlich zu, eine Frau, die ihm drei Töchter und ihr Leben ſchenkte. Da verblaßt jenes Mädchengeſicht langſam.

„Ich will unſerem Herrgott dankbar ſein, daß er mich dieſes herrliche, ſchöne Leben ſo lange genießen läßt. Ich habe wohl eine Zeitlang gedacht, ich müßte mich davor fürchten, einmal alt zu werden und Abſchied zu nehmen. Da war ich wohl ein recht verworrener Querkopf. Aber das iſt vorbei. Heute bin ich nicht mehr bang. Die Jugend ſteht bereit, mir Hobel und Zeichenſtift aus den Händen zu nehmen, wenn's an der Zeit iſt. Das iſt ein ſchöner Troſt. Und liegt nicht vor mir noch ein ſchöner, langer ſonniger Herbſt? — Ja, Fehlhauer, alter treuer Knochenflicker, du haſt recht. Ich bin, weiß Gott, ein rechter Glückspilz.“

„Ja, das biſt du, Wilhelm. Unſeres Herrgotts Glückspilz!“

Von drüben her über die Straße aber tönt das helle Singen ſeiner Jüngſten aus dem offenen Fenſter ſeines Hauſes. Man kann es deutlich hören. So ſingt die Liebe ...

— Ende. —

Es war damals bei den Sommermanövern der Tiroler Kaiſerſchützen. Erſt ſpät am Abend kam eine Patrouille in die Hallehütte am Eisſeepaß. Die Hütte war mit Touriſten überfüllt. Die Mannſchaften mußten im Speiſezimmer nächtigen, und nur der Hauptmann erhielt noch eine der beiden Kammern auf dem Dachboden. Die andere Kammer war von einer jungen Hochtouriſtin — Alleingeherin — beſetzt.

Franz, der Burſche des Hauptmanns, hatte den Auftrag, ſeinen Herrn um drei Uhr früh zu wecken. Er verſchlief es nicht, geriet aber in der Finſternis an die unrechte Tür, die er ohne langes Klopfen öffnete. Die Dame fuhr voll Schrecken empor und ſah ratlos den Eindringling an. Da verlor der gute Franz alle Faſſung. Und verlegen ſtotterte er die Frage: „Entſchuldigen, Frailein, iſt vielleicht der Herr Hauptmann da?“

Die köstliche Erdbeer-Rhabarber-Marmelade selbst bereiten:

mit Dr. Oetker Gelier-Hülfe

Zutaten für etwa 3 kg Marmelade: 750 g Erdbeeren (vorbereitet gewogen), 750 g Rhabarber (vorbereitet gewogen), 1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelier-Hülfe“, 1½ kg Zucker.
Kochzeit: 3 Min. mit „Gelier-Hülfe“, weitere 8 Min. mit Zucker.

Die Erdbeeren werden gewaſchen, gut abgetropft, ſorgfältig verleſen und entſtielt. Man wiegt die im Rezept angegebene Erdbeermenge genau ab, gibt ſie in einen Kochtopf und zerdrückt ſie ſorgfältig, am beſten mit einem Holzſtampfer. Größere Früchte können vorher durchgeſchnitten werden. Der Rhabarber wird gewaſchen und abgetrocknet (nicht abziehen!). Man wiegt die im Rezept angegebene Rhabarbermenge genau ab. Danach wird er in ganz feine Stücke geſchnitten und zu den Erdbeeren gegeben. Die weitere Herſtellung erfolgt nach den auf den Beuteln gegebenen Anweiſungen.

1 Großbeutel reicht für etwa 3 kg Marmelade.

Bitte ausſchneiden!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 148 — Freitag, den 27. Juni 1941 — 68. Jahrg.

Große operative Erfolge zeichnen ſich ab

Zahlreiche ſiegreiche Grenzſchlachten

Kampf gegen Großbritannien mit Erfolg fortgeſetzt.
8 Handelsſchiffe mit rund 50 000 BRT. verſenkt.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 26. Juni 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten wurden auch geſtern die Operationen zu Lande und in der Luft planmäßig fortgeſetzt. Nachdem die Entſcheidungen in zahlreichen Grenzſchlachten zu unſeren Gunſten gefallen ſind, zeichnen ſich operative Erfolge großen Ausmaßes ab.

Während Einheiten der Kriegsmarine am Kampf gegen die Sowjetunion teilnehmen, wird der Kampf gegen Großbritannien mit Erfolg fortgeſetzt. Unterſeeboote griffen im Nordatlantik auf den Schiffahrtswegen zur britiſchen Inſel Geleitzüge an, die durch eine größere Zahl von Zerſtörern ſtark geſichert waren. Weitere Angriffe richteten ſich gegen einzeln fahrende Schiffe. Insgeſamt wurden acht feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 48 800 BRT. verſenkt.

Der Schwere Kreuzer „Admiral Scheer" iſt unter dem Kommando des Kapitäns zur See Krancke nach langer, erfolgreicher Unternehmung im Nord- und Südatlantik in einen deutſchen Stützpunkt zurückgekehrt. Er hat dabei, wie ſchon früher bekanntgegeben, insgeſamt 152 000 BRT., darunter einen ganzen Geleitzug mit 86 000 BRT., verſenkt. Der Hilfskreuzer „Pinguin", der zur Störung des feindlichen Handels in außerheimiſchen Gewäſſern eingeſetzt war, ging im Indiſchen Ozean im Gefecht mit dem weit überlegenen britiſchen Schweren Kreuzer „Cornwall" verloren. Der Kommandant und der größte Teil der Beſatzung fanden nach heldenhaftem Kampf den Tod. Ein Teil geriet in Gefangenſchaft. Der Kreuzer „Cornwall" wurde beſchädigt.

In monatelanger Unternehmung hat dieſer Hilfskreuzer unter dem Kommando des Kapitäns zur See Krueder den Atlantik und Indiſchen Ozean durchſtreift und über 140 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt und eine große Anzahl von Handelsſchiffen mit wertvoller Ladung aufgebracht, die inzwiſchen in deutſchen Stützpunkten eingetroffen ſind. Insgeſamt führte dieſe ruhmvolle und erfolgreiche Kreuzerfahrt zum Verluſt von faſt 200 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums.

Im Kampf gegen die britiſchen Zufuhren verſenkte die Luftwaffe vor der engliſchen Oſtküſte ein Handelsſchiff von 1500 BRT. und erzielte Bombentreffer auf einem zweiten großen Frachtſchiff.

Britiſche Kampf- und Jagdfliegerverbände erlitten auch am geſtrigen Tage bei wirkungsloſen Vorſtößen gegen die beſetzten Gebiete im Raum Calais ſchwere Verluſte. Jäger ſchoſſen 21, Flakartillerie 5 britiſche Jagdflugzeuge ab.

Während der letzten Nacht richteten ſich Luftangriffe gegen Häfen an der engliſchen Südküſte. Bei guter Erdſicht wurden in den durch Luftangriffe ſchon weitgehend zerſtörten Anlagen des Verſorgungshafens Southampton eine Reihe großer Brände hervorgerufen.

Deutſche Sturzkampfflugzeuge griffen am 24. Juni im Seegebiet um Tobruk britiſche Flottenſtreitkräfte an und verſenkten einen Leichten Kreuzer und einen Tanker. Ein Schwerer Kreuzer erhielt einen Bombentreffer.

Am geſtrigen Tage bombardierten deutſche Kampffliegerverbände mit gutem Erfolg militäriſche Ziele in Haifa.

Schwache britiſche Kampffliegerkräfte warfen in der letzten Nacht wenige Spreng- und Brandbomben im norddeutſchen Küſtengebiet. In einem Lager wurden mehrere Kriegsgefangene getötet oder verletzt. Nachtjäger ſchoſſen zwei der angreifenden britiſchen Flugzeuge ab.

In der Zeit vom 15. bis 25. Juni wurden 136 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen, und zwar 117 in Luftkämpfen und durch Nachtjäger, 14 durch Flakartillerie und fünf durch Einheiten der Kriegsmarine. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 35 eigene Flugzeuge verloren.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 26. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Nacht zum 26. Juni wurden die Flughäfen von Malta bombardiert. In Luftkämpfen im Luftraum der Inſel zwiſchen unſeren und feindlichen Jägern wurden drei engliſche Maſchinen abgeſchoſſen. Unſere Jagdflugzeuge kamen im mittleren Mittelmeer mit einem feindlichen Bomberverband ins Gefecht, wobei eine Blenheim abgeſchoſſen wurde.

In Nordafrika haben italieniſche und deutſche Flugzeuge feindliche im Norden von Marſa Luch, öſtlich von Tobruk, fahrende Schiffe angegriffen. Britiſche Flugzeuge haben Benghaſi bombardiert.

In Oſtafrika unternahm der Feind zwei heftige Angriffe gegen unſere Beſatzung von Debra Tabor, die ſofort abgewieſen wurden. Im weſtlichen Gebiet von Galla und Sidamo haben unſere wohlgelungenen Gegenangriffe den Gegner zu einer Verminderung ſeines Druckes gezwungen."

Ruſſiſcher Luftangriff auf Ungarn

Geſtern mittag erſchienen mehrere ſowjetiſche Flugzeuge über Kaſchau und Naho und warfen mehrere Bomben ab. 6 Zivilperſonen wurden getötet und beträchtlicher Schaden angerichtet. Sofort nach dem niederträchtigen Angriff trat ein Miniſterrat zuſammen, um über die neue Lage und die zu treffenden ungariſchen Gegenmaßnahmen zu beſchließen.

Neuerdings verſuchten ruſſiſche Flugzeuge nach Ungarn einzufliegen, wobei ſie Kurs auf Budapeſt nahmen, dann aber durch ungariſche Jagdflieger zur Rückkehr gezwungen wurden.

Flucht vor deutſcher Artillerie

Britiſche Kraftwagenkolonne und Panzer in Nordafrika zum Rückzug gezwungen.

DNB. Berlin, 26. Juni. Deutſche Artillerie nahm am 24. 6. eine größere britiſche Kraftwagenkolonne vor Tobruk unter Feuer und zwang ſie zur Umkehr. Einige Fahrzeuge blieben ſchwerbeſchädigt liegen. An einem anderen Abſchnitt in Nordafrika zerſprengte deutſche Artillerie vorfühlende britiſche Panzerkraftwagen, die ſich unter der Feuerwirkung eiligſt zurückzogen.

Auch die Italiener marſchieren

Der Duce bei der erſten motoriſierten Diviſion vor ihrem Abmarſch gegen die Sowjets

Am Donnerstag beſichtigte der Duce in einer Stadt der Po-Ebene die erſte motoriſierte Diviſion des Expeditionskorps, das an die ſowjetruſſiſche Front abrücken ſoll.

In Begleitung des Duce, der in ſeiner ſelbſtgeſteuerten Maſchine in der Stadt angekommen war, befand ſich der deutſche Militärattaché General von Rintelen, der Chef des Generalſtabes General Cavallero, der Chef des Generalſtabes der Luftwaffe General Pricolo und Parteiſekretär Serena.

Nach dem eindrucksvollen Vorbeimarſch ſchritt der Duce die Reihe der auf einer Ehrentribüne verſammelten Verwundeten und Angehörigen Gefallener ſowie die Front der Schwarzhemden ab, wobei er von der rieſigen Menſchenmenge, die auf dem Platz und in den reich beflaggten anliegenden Straßen Aufſtellung genommen hatte, begrüßt wurde.

In einer Anſprache an die angetretene Diviſion hob der Duce hervor, daß die Soldaten einem Geſchehnis entgegengingen, das ihnen allen für immer in Erinnerung bleiben würde. Sie würden gegen das ſowjetiſche Rußland, den Todfeind der Ziviliſation, kämpfen. Der Duce erinnerte an die ſchweren Verluſte, die die deutſchen Kameraden bereits den ſowjetiſchen Horden beigebracht haben. Muſſolini gab zum Schluß ſeiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die italieniſchen Soldaten in jeder Lage und gegen jeden Feind neuen Ruhm an ihre Waffen heften werden.

Ein glückliches Friedenswerk

Außenminiſter Saracoglu über deutſch-türkiſchen Freundſchaftsvertrag

Gelegentlich der Debatte der Großen Nationalverſammlung über die Ratifizierung des türkiſch-deutſchen Freundſchaftsvertrages hielt Außenminiſter Saracoglu eine Rede, in der er zunächſt hervorhob, daß unter Beibehaltung der beſtehenden gegenſeitigen Verpflichtungen der Vertrag mit Deutſchland der Türkei ermögliche, ſich mit Eifer dem Ausbau der deutſch-türkiſchen Freundſchaft zu widmen. Das Vertragswerk ſei inmitten des Krieges ein ſchönes und glückliches Friedenswerk für das türkiſche Volk, das deutſche Volk und ſogar für die ganze Menſchheit. Was noch ſchöner und verheißungsvoller ſei, als das erzielte Ergebnis, das ſei der Weg, der eingeſchlagen wurde, um zu dieſem Ergebnis zu gelangen.

Außenminiſter Saracoglu ging in dieſem Zuſammenhang auf den Austauſch von Botſchaften zwiſchen Adolf Hitler und dem türkiſchen Staatsoberhaupt Inönü ein und auf die Reichstagsrede des Führers, in welcher der Führer Gedanken und Meinungen zum Ausdruck gebracht habe, die ebenſo richtig wie verbindlich geweſen ſeien. So habe Adolf Hitler, der ſich mit größter Geſchicklichkeit an die Herzen und Gewiſſen zu wenden wiſſe, an das Herz der türkiſchen Nation gerührt. Durch Korrektheit und Offenheit und durch Befolgung des direkten Weges ſei es gelungen, das Werk aufzubauen, das die weiteſtgehende Billigung der ganzen Menſchheit gefunden habe.

Sowjetunterkunft wird ſorgſam unterſucht.
Dies war eine Unterkunft ſowjetruſſiſcher Soldaten. Nach der Inbeſitznahme des Ortes wurde das Haus gründlich von unſeren Soldaten durchſucht.
(PK.-Bieling-Scherl-Wagenborg-M.)

Die Blutſpur Moskaus

Es geht wie ein Aufatmen durch die ganze Welt, ſeitdem die deutſche Wehrmacht gegen die ſowjetruſſiſchen Armeen angetreten iſt und damit den Verrat Moskaus heimzahlt. Es gibt wohl kein europäiſches Land, deſſen Preſſe in dieſen Tagen nicht voll iſt von Anerkennung und Dank für Deutſchland, das mit ſeinem Krieg im Oſten geradezu eine europäiſche Miſſion erfüllt. Ueberall bilden ſich Freiwilligenverbände, die den Befreiungskampf Europas vom Bolſchewismus mitmachen wollen. Es iſt, als wäre ein Alp von Europa genommen. In der Erinnerung aller Menſchen ſtehen die infamen Umtriebe und die Mordverbrechen der Sowjets und der kommuniſtiſchen Internationale in der Vergangenheit wieder auf. Da gibt es kein Land, durch das nicht die bolſchewiſtiſche Blutſpur läuft.

24 Jahre Bolſchewismus bedeutet Aufruhr in allen Kulturzentren der Erde, und wenn die bolſchewiſtiſchen Machthaber im Kreml in den zwei Jahren, da der Moskauer Pakt ſeine Gültigkeit hatte und vom Reich in allen ſeinen Beſtimmungen gewahrt wurde, äußerlich Neutralität vortäuſchten, ſo hat auch in dieſer Zeit der geheime und unterirdiſche Kampf des Bolſchewismus gegen die Ordnungsmächte nicht geruht. Derſelbe Stalin, der den Pakt mit Deutſchland ſchloß, ließ ſich 1935 auf dem Siebenten Weltkongreß der Komintern begrüßen: „Unter deiner Führung wurde eine unerſchütterliche Baſis der Weltrevolution geſchaffen." In Stalin findet die politiſche Führung der UdSSR. mit der Arbeit der kommuniſtiſchen Internationale, deren letztes Ziel die Weltrevolution und die Errichtung der proletariſchen Diktatur ſind, ihre höchſte Spitze. Der Kreml hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er für das Weltrevolutionsſyſtem der Komintern voll verantwortlich iſt. Die Komintern aber aber hat in dem Beſchluß des Fünften Weltkongreſſes eine unmißverſtändliche Parole ausgegeben: „Die Komintern ſetzt ſich zum Ziel, mit allen Mitteln, auch mit den Waffen, für den Fall, daß die Macht nicht mit dem Stimmzettel erobert werden kann, für den Sturz der internationalen Bourgeoiſie und für die Schaffung einer internationalen Sowjetrepublik als Uebergangsſtufe zur völligen Aufhebung des Staates zu kämpfen." Da die jüdiſchen Weltverſchwörer mit dem Stimmzettel, d. h. auf Grund der freien Willensäußerung der Völker, nirgends die Macht an ſich reißen konnten, ſo haben ſie durch Attentate, Morde und Verbrechen überall ihr blutiges Handwerk getrieben. Seit Beginn der roten Diktatur im Jahre 1917 hat Moskau alle ihm zur Verfügung ſtehenden finanziellen, propagandiſtiſchen und terroriſtiſchen Mittel für die Weltrevolution eingeſetzt, die überall die ſchrecklichſten Spuren hinterlaſſen haben. 1918 ſchon wurde Finnland heimgeſucht. Im Auguſt desſelben Jahres inſzenierte Rußland einen Aufruhr in Japan, um wenige Monate ſpäter im November 1918 durch den Dolchſtoß in Deutſchland die Marſchroute der Weltrevolution nach Weſten feſtzulegen. 1919 richtete Bela Khun ſein Schreckensregiment in Ungarn auf. 1920 folgten die Revolten in Italien. In den folgenden Jahren des deutſchen Niederganges konzentrierte ſich die Wühlarbeit des Bolſchewismus auf das Deutſchland des Zwiſchenreiches. 1924/25 entfeſſelte die bolſchewiſtiſche Umſturzzentrale den Bürgerkrieg in China, verübte Attentate in Niederländiſch-Indien, in Syrien und Bulgarien, wobei der bulgariſche König damals einem Anſchlag in der Kathedrale von Sofia nur durch Zufall entging. Blutige Revolten in Tunis, in Eſtland, Lettland, Oeſterreich und den USA. zeigten die Moskauer Blutſpur in den folgenden Jahren. Perſien, der Sudan, Argentinien, Portugal und die Baltenſtaaten erlebten 1928 organiſierte Verbrechen gegen den Völkerfrieden, 1929 wieder hinterließen die bolſchewiſtiſchen Barrikadenkämpfe in Berlin gefährliche Spuren. In Spanien, China und Finnland erhob der Bolſchewismus von neuem das Haupt, und er griff über nach Afghaniſtan, nach Peru und Braſilien. 1931 wurden von Moskau Putſche in der Türkei, in Guatemala, Panama, Kuba und Ecuador organiſiert. Eine bolſchewiſtiſche Revolution in Chile und ein mühſam niedergeſchlagener Umſturzverſuch in Argentinien ſetzten auch Südamerika in Brand.

Als 1933 der Nationalſozialismus den Bolſchewismus niedergerungen hatte, verlegte er ſein Kampffeld wieder nach Spanien, nach der Schweiz, nach Frankreich, Polen, Bulgarien, nach England, Finnland, Belgien. Wer wollte alle die Länder aufzählen, die ihre Erfahrungen mit der Moskauer Aufruhrpolitik gemacht haben, und die nun heute, da die nationalſozialiſtiſchen Armeen Deutſchlands dem Bolſchewismus an die Kehle gehen, ſich der furchtbaren Gefahren erinnern, in denen ſie ſo oft durch die Umtriebe der Komintern geſchwebt haben.

1936 holte der Kreml zu ſeinem bisher furchtbarſten Schlag gegen das europäiſche Ordnungsſyſtem aus, als er den ſpaniſchen Bürgerkrieg entfeſſelte, in deſſen Verlauf Zehntauſende nationaler Freiheitskämpfer dahingeſchlachtet, Klöſter und Kirchen eingeäſchert und Geiſeln beſtialiſch ermordet wurden. Nach dem Bürgerkrieg verlegte der Bolſchewismus ſein Kampffeld wieder näher an Deutſchland heran, indem er die Tſchecho-Slowakei als bolſchewiſtiſche Baſtion ausbaute.

Im Schatten der imperialiſtiſchen Plutokratie hat der jüdiſche Bolſchewismus ſeine Opfer geſucht und gefunden, und als ihm trotz all dieſer Anſtrengungen ſein Ziel, die Weltrevolution, unerreichbar wurde, da ſetzte der Kreml ſeine letzte Karte auf einen neuen Weltkrieg, durch den er ſeine Gifte in die erſchütterten Organismen der Nation träufeln zu können glaubte, um ſo das Teſtament Lenins zu vollſtrecken. Deshalb rüſtete die UdSSR., als Deutſchland mitten in ſeinem Exiſtenzkampf ſtand, um uns in den Rücken zu fallen. Moskau hat durch dieſen gemeinen Verrat eine neue ſchwere Schuld auf ſich geladen, die nunmehr durch die deutſche Wehrmacht geſühnt werden wird. Die deutſchen Armeen ſind gemäß dem Befehl des Führers angetreten, nicht nur die deutſche Freiheit, ſondern auch Europa und ſeine Kulturgüter von der unerträglichen Deſpotie des Bolſchewismus und der Plutokratie zu befreien.

Sowjetflugzeug von Minenräumboot abgeſchoſſen

Ein deutſches Minenräumboot ſchoß am 25. Juni in der öſtlichen Oſtſee ein Sowjetflugzeug ab.

Deutſche Marineartillerie ſchoß an der Nordſeeküſte ein britiſches Kampfflugzeug ab.

Sowjetüberfall auf Finnland

Verteidigung mit allen Mitteln

Die Staatliche Finniſche Nachrichtenſtelle gibt bekannt: „In der Plenarſitzung des Reichstages am Mittwoch gab der Staatsminiſter Rangell über die Lage und die Umſtände, die dieſe Lage geſchaffen haben, einen Bericht. Der Staatsminiſter ſtellte feſt, daß Finnland ſeit Mittwochmorgen Gegenſtand von Angriffen der Sowjetunion iſt und daß die Sowjetunion Kriegshandlungen gegen Finnland vornimmt. Aus dieſem Grunde hat Finnland mit allen verfügbaren militäriſchen Mitteln Verteidigungsmaßnahmen getroffen. Nach der Erklärung des Staatsminiſters ſprach der Reichstag der Regierung einſtimmig ſein Vertrauen aus."

Die finniſche Hauptſtadt Helſinki iſt am Mittwoch viermal von Sowjetfliegern überfallen worden. Morgens überflogen zwölf Sowjetbomber die Stadt und warfen Bomben ab. Dabei ſollen vier Maſchinen abgeſchoſſen worden ſein. Am Vormittag erſchienen ſchon wieder dreizehn Sowjetbomber, und eine halbe Stunde darauf kamen neue, deren Zahl wegen der Wolkendecke nicht feſtgeſtellt werden konnte. Gegen Mittag verſuchten etwa zwölf Sowjetbomber, von Norden her Helſinki anzufliegen, wurden aber durch die Flak und finniſche Jäger vertrieben. Auch auf andere Orte in Süd- und Mittelfinnland haben die Sowjetruſſen ihre Luftangriffe ausgedehnt, doch ſollen die Schäden unbedeutend ſein.

Unter dem Druck der Erpreſſer

In einem Blau-Weißbuch haben die Finnen ihr Verhältnis zu der Sowjetunion ſeit dem Friedensſchluß vom 12. März 1940 dargelegt und nachgewieſen, daß die Sowjets über die Friedensbedingungen hinaus an Finnland dauernd neue Erpreſſungen begangen haben. Die Entſchädigungsanſprüche nahmen kein Ende, und auf jedes finniſche Opfer folgte die Forderung nach weiteren Opfern, ob das nun rollendes Material, Fabrikarbeiten oder Grenzzugeſtändniſſe waren, zu denen ſchließlich noch die Forderung nach Demilitariſierung der Aaland-Inſeln kam. Unter dem Deckmantel der Organiſation „Freunde Finnlands und der Sowjetunion" wurde eine umfangreiche kommuniſtiſche Agitation in Finnland organiſiert, um Streiks und Arbeitskämpfe zu provozieren. Auch in die Präſidentenwahl im Dezember 1940 miſchten ſich die Sowjets ein. So lebte Finnland in ſtändiger Erwartung eines neuen Sowjetüberfalls, ohne daß ſeine Proteſte gegen die insgeſamt 199 Grenzverletzungen ſeit dem März 1940 an der Lage etwas änderten. Es gibt in Finnland, ſo ſchließt das Blau-Weißbuch, keinen Mann und keine Frau, die nicht begriffen, daß ein harter Verteidigungskampf jetzt eine Unerläßlichkeit ſei, da es um die Exiſtenz des finniſchen Volkes gehe.

•

Der zweite Freiheitskampf

In niederträchtiger Heuchelei hatten die Sowjetmachthaber im Kreml behauptet, ſie fühlten ſich durch das kleine Finnland angegriffen. Mit dieſer gemeinen Ausrede wollten ſie einen neuen Ueberfall auf das finniſche Volk begründen. Finnland hat dieſe Herausforderung mit der Wiederaufnahme ſeines Freiheitskampfes gegen den Sowjetnachbarn beantwortet, und wieder ſteht das finniſche Volk unter Waffen gegen die bolſchewiſtiſchen Provokateure. Erſt am 12. März 1940 konnte der finniſch-ſowjetruſſiſche Krieg, der 104 Tage dauerte und der finniſchen Nation furchtbare Wunden geſchlagen hat, beendet werden. Schon damals erklärte Molotow in einer Note am 26. November 1939, daß ſich Sowjetrußland durch Finnland bedroht fühle, und trotz des Nichtangriffspakts, den Moskau mit Helſinki geſchloſſen hatte, brachen am 30. November 1939 ſowjetruſſiſche Streitkräfte in das finniſche Land ein. Die Finnen unter Führung des Feldmarſchalls Mannerheim haben damals einen erbitterten und heldenhaften Kampf geführt, und alle Welt hat den zähen Widerſtand bewundert, den dieſes kleine Volk den ſowjetruſſiſchen Maſſen entgegengeſetzt hat. Im Friedensſchluß vom 12. März 1940 erpreßten die Sowjets beträchtliche finniſche Gebietsteile im Südoſten mit wertvollem Waldbeſitz und wichtigen landwirtſchaftlichen und induſtriellen Produktionsſtätten. Von dem 383 000 Quadratkilometer meſſenden Flächeninhalt Finnlands mußten etwa 36 400 Quadratkilometer an die Sowjetunion überlaſſen werden.

Der Friedensſchluß zwang Finnland zu völligen wirtſchaftlichen Umſtellungen, und nur unter größtem Kräfteaufwand konnte der Wiederaufbau in Finnland beginnen. Seitdem ſind die Beziehungen Finnlands zu Deutſchland, die auf jahrhundertelanger Tradition beruhen, ſtärker entwickelt worden. Der gegenſeitige Warenverkehr iſt weſentlich erweitert und durch den Handelsvertrag vom 7. März 1941 auf 3,7 Milliarden Finnmark feſtgeſetzt worden.

Wenn Finnland jetzt wieder gegen den Bolſchewismus angetreten iſt, dann ſetzt es ſeinen Freiheitskampf fort, der ſchon am 4. Dezember 1917 der finniſche Senat unter ſeinem damaligen Prokurator Svinhufvud proklamierte. Svinhufvud wurde der Befreier Finnlands. Er begründete nach abenteuerlicher Flucht 1918 die deutſch-finniſche Freundſchaft die auch den Zuſammenbruch Deutſchlands überdauerte. Das Deutſche Reich gewährte damals den Finnen die erbetene Hilfe, weil es die Bedeutung Finnlands als des nordöſtlichen Bollwerks gegen den Bolſchewismus erkannte, aber auch, weil es tiefſte Sympathie für das tapfere Volk der Finnen und ſeinen mutigen Präſidenten Svinhufvud empfand. Noch einmal, als 1931 in Finnland Aufruhr und Bürgerkrieg drohten, opferte Svinhufvud die Ruhe ſeines Alters, um ſeinem Volk zu dienen, und wieder hat er ſein Volk vor den Abgründen, in die es der Bolſchewismus zu ſtürzen drohte, gerettet und zur Ruhe und Ordnung geführt.

In ſeinem zweiten Freiheitskampf gegen die bolſchewiſtiſchen Provokateure verteidigt Finnland an der Seite des mächtigen deutſchen Freundes ſein Recht und ſeine Ehre. Im Rahmen des europäiſchen Kampfes gegen die bolſchewiſtiſche Weltpeſt hat es eine große Aufgabe zu erfüllen, an die das finniſche Volk einmütig und mit Begeiſterung herangeht, und in dem ihm die Sympathien aller Völker gewiß ſind.

„Strategiſch wichtige Poſition"

Die wirkliche Urſache des erſten finniſch-ſowjetiſchen Krieges

Der Moskauer Rundfunk befaßt ſich heute mit dem erſten finniſch-ſowjetiſchen Kriege im Dezember 1939 und erklärt dabei, „die wirkliche Urſache dieſes Krieges war das nationalſozialiſtiſche Deutſchland. Die Sowjetunion ſah damals einen günſtigen Augenblick, ihre alte Politik fortzuſetzen und ſtrategiſch wichtige Poſitionen gegen das Reich zu erwerben".

Man erinnert ſich an die geſuchten Gründe von einer angeblichen Beſchießung durch finniſche Artillerie, mit denen Moskau 1939 den Krieg vom Zaun brach. Man entſinnt ſich auch noch an die Parolen von „kapitaliſtiſchen Uebeltätern", mit denen die Machthaber im Kreml das finniſche Volk überfielen. Heute deckt Moskau ſelbſt auf, daß dieſer Raub nur eine Etappe in den Kriegsrüſtungen gegen Deutſchland war. Der heuchleriſche „Vertrag" mit dem Reich bot die „günſtige Gelegenheit", dieſe Vorbereitungen weiter zu betreiben.

Helft siegen und Wunden heilen!

Gebt euer Opfer zum 2. Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz bei der Reichsſtraßenſammlung am 28./29. Juni.

Erprobte Waffenbrüderſchaft

Die Slowaken wieder an der Seite Deutſchlands

Der Vorſitzende der Regierung und Außenminiſter der Slowakei, Dr. Tuka, hat an den Reichsaußenminiſter, von Ribbentrop, ein Telegramm gerichtet, in dem er ihm die Teilnahme der ſlowakiſchen Armee, die ſchon im Polenfeldzug die Waffenbrüderſchaft mit der deutſchen Wehrmacht mit Blut beſiegelt hat, an dem deutſchen Kampf gegen den Bolſchewismus bekanntgibt. Der Reichsaußenminiſter hat für die Mitteilung ſeinen aufrichtigſten Dank und die Erwartung ausgeſprochen, daß die bereits erprobte Waffenbrüderſchaft ſich nunmehr aufs neue bewähren könnte.

Beneſch-Phantaſien

In dem Augenblick, da das ſlowakiſche Volk von neuem ſeine junge Freiheit und Selbſtändigkeit gegen den Bolſchewismus zu verteidigen bereit iſt, richtete der Verräter Beneſch eine Botſchaft an die Slowaken, in der er ſich brüſtet ſchon 1934 für einen gemeinſamen Krieg der Sowjetunion Frankreichs und der Kleinen Entente gegen Deutſchland gearbeitet zu haben. Für das kommende Frühjahr kündigte er eine „Invaſion der Engländer auf dem Kontinent und die große Abrechnung" an. Die ſlowakiſche Preſſe hat dieſem Lumpen deutlich zu verſtehen gegeben, daß ſie ihn nicht fürchte, und ebenſowenig die „Invaſion", die höchſtens ein Wunſchtraum des Imigrantenklüngels ſei, der für ſich keine Chancen mehr ſieht.

General Catlos an die ſlowakiſche Wehrmacht

Der Befehlshaber der ſlowakiſchen Armee und Nationalverteidigungsminiſter, General Catlos, erließ einen Befehl an die ſlowakiſche Wehrmacht.

Der Führer des Deutſchen Reiches, ſo heißt es in dem Armeebefehl weiter, erkannte die Gefahr. Faſt alle Völker der Erde nahmen den Entſchluß Adolf Hitlers mit Genugtuung auf und ſtellten ſich hinter ihn. Slowakiſche Truppenteile überſchritten die Grenze, um ſich mit ihren deutſchen Kameraden im Kampf zu vereinigen. Der Armeebefehl weiſt darauf hin, daß General Stefanik bereits im Jahre 1918 mit einer Handvoll ſlowakiſcher Freiwilliger in Sibirien gegen die Bolſchewiſten heldenhaft kämpfte. Dieſer Kampf geht nicht gegen das ruſſiſche Volk, ſondern wird für die Befreiung der Menſchheit und vor allem auch der ruſſiſchen Nation von einem verderblichen Uebel geführt.

Aufruf an die Volksdeutſchen der Slowakei

In der deutſchen Sendung des ſlowakiſchen Rundfunks verlas der Hauptpropagandaleiter der Deutſchen Partei einen Aufruf des deutſchen Volksgruppenführers Ing. Karmaſin, in dem dieſer erklärt, daß Hunderte Volksdeutſcher in den letzten Tagen den Soldatenrock angezogen hätten, um dem Ruf des Führers zu folgen und gegen den Bolſchewismus und die Plutokratie anzutreten. Das Karpathendeutſchtum und das geſamte Großdeutſche Reich erwarteten von jedem Volksdeutſchen, daß er ſich, wo immer er im Auftrag des Führers hingeſtellt werde, als Nationalſozialiſt und Deutſcher bewähre. Die zum Militär Einrückenden hätten Lücken hinterlaſſen, die von den Zurückbleibenden ausgefüllt werden müßten, damit nicht wertvoller Beſitzſtand verlorengehe. Die Karpatendeutſchen ſeien zur Bewährung aufgerufen und würden für Führer, Volk und Reich ihre Pflicht erfüllen.

Verbundenheit mit den Achſenmächten

Neue Sympathiekundgebungen in Spanien

Neue große Sympathiekundgebungen für Deutſchland werden aus allen Teilen Spaniens gemeldet. In der ſpaniſchen Hafenſtadt Huelva durchzogen mehr als 10 000 Perſonen die Straßen, an der Spitze die Marine-Jugend der Falange. In Cordoba, Granada und Pontecedra fanden weitere Großkundgebungen ſtatt. Zahlreiche Arbeiter verließen ihre Arbeitsſtätten, um ihrer Verbundenheit mit den Achſenmächten Ausdruck zu geben. Ueberall wurden begeiſterte Anſprachen gehalten und Hochrufe auf Hitler, Muſſolini und Franco ausgebracht.

Antiſowjetiſche Kundgebungen, an denen Tauſende von Perſonen teilnahmen, fanden auch wieder in Barcelona ſtatt Plakate mit Aufſchriften wie „Die Sowjets ſind ſchuld!" – „Nieder mit Sowjetrußland!" wurden den Demonſtrationszügen vorangetragen.

Schon zwei Monate unterwegs

England möchte das Intrigenſpiel mit den Sowjets abſtreiten.

Während die Ereigniſſe der letzten Zeit und die Erklärungen verſchiedener Mitglieder der britiſchen Regierung eindeutig das von langer Hand vorbereitete Intrigenſpiel zwiſchen den Sowjets und England gegen Deutſchland bewieſen haben, verſucht die britiſche Agitation mit allen Mitteln, England dadurch ein Alibi zu verſchaffen, daß ſie den Eindruck zu erwecken verſucht, als ſei das enge Einvernehmen zwiſchen England und Sowjetrußland erſt durch die Abwehrmaßnahmen Deutſchlands gegen die Moskauer Verräter zuſtande gekommen. So ſagte das Mitglied des britiſchen Informationsminiſteriums, Montgomery, in einer Rundfunkſendung, daß ihm am vergangenen Sonntag, als die verſchiedenſten Gerüchte durch die Welt ſchwirrten, eine Meldung aus Schweden vorgelegt worden ſei, derzufolge der Moskauer Rundfunk davon geſprochen hätte, daß ein Einvernehmen zwiſchen Rußland, USA. und Großbritannien erwogen würde.

Er habe daraufhin dieſe Meldung unter die Lupe genommen, denn bisher habe in England allgemein die Anſicht geherrſcht, daß freundliche Beziehungen zwiſchen USA. oder Großbritannien und den Bolſchewiſten unmöglich ſeien. Daher ſei es doch kaum wahrſcheinlich geweſen, daß einige Stunden nach dem Angriff Deutſchlands ſchon Verhandlungen zwiſchen Sowjetrußland und Großbritannien im Gange ſein könnten. So etwas ſei ja ſchließlich nicht eine Sache weniger Minuten."

Montgomety möchte alſo den Eindruck erwecken, als ob das engliſch-bolſchewiſtiſche Einvernehmen, wenn auch nicht eine Sache weniger Minuten, ſo doch eine Sache von ein bis zwei Tagen ſei. Dem entgegen ſtehen jedoch die Erklärungen Churchills und Edens, die zugegeben haben, daß England die Machthaber im Kreml in der letzten Zeit über alle Entwicklungen auf dem laufenden gehalten habe, und die Mitteilung des Boſtoner Senders, daß ſchon ſeit zwei Monaten die größte engliſche Militär- und Wirtſchaftskommiſſion, die je in ein fremdes Land geſchickt worden ſei, aus ihrem Hauptquartier im Mittleren Oſten in Moskau eintreffen werde, was im übrigen auch von der „Times" beſtätigt wird.

„Wir wollen nicht kämpfen"

Heiteres „Interview" aus Moskau—London.

Der Londoner Nachrichtendienſt gibt ein angebliches „Interview" des Moskauer Rundfunks mit vier deutſchen Soldaten wieder, von denen einer geſagt haben ſoll: „Für uns deutſche Soldaten war der Befehl, Rußland anzugreifen, eine große Ueberraſchung. Noch vor einigen Tagen ſagte mir mein Zugführer, daß Deutſchland niemals gegen Rußland ziehen würde." Als dann der Marſchbefehl gekommen ſei, hätte viele ſeiner Kameraden die Wut gepackt. Er habe Proteſte dagegen gehört, die Heimat zu verlaſſen und dem Befehl „einer Bande vertierter Abenteurer" zu folgen, „die jeden Sinn für Menſchlichkeit verloren hätte".

Ein deutſcher Flieger, deſſen Flugzeug an der ruſſiſch-finniſchen Grenze abgeſchoſſen worden ſei, habe im Moskauer Rundfunk erklärt: „Wir wollen nicht gegen die Sowjets kämpfen und tun es nur unter Zwang. Wir haben genug vom Kriege und wiſſen nicht einmal, wofür wir eigentlich kämpfen."

Wir geben dieſes „Interview" aus Moskau—London gerne weiter. Den deutſchen Soldaten wird es ſicherlich viel Heiterkeit bereiten, wenn ihnen ausgerechnet Bolſchewiſten und Plutokraten erzählen wollen, daß Deutſchland nicht wiſſe, wofür es kämpfe.

Juda lacht ſich ins Fäuſtchen

Lord Nathan toaſtet auf König Georg und Stalin.

Bei einem Eſſen des britiſchen Verteidigungsausſchuſſes ſo wird aus London berichtet, brachte der Vorſitzende, Lord Nathan, einen Toaſt auf den König und einen Toaſt auf Stalin aus. Der anweſende Sowjetbotſchafter Maiſky bedankte ſich für die Art, in der die Anweſenden den Toaſt aufnahmen.

•

Nach einer Reutermeldung aus London wurde amtlich mitgeteilt, daß der bisherige Moskauer Botſchafter Cripps zum Geheimen Staatsrat ernannt wurde. Damit erhält der Verbindungsmann Churchills zum Kreml den Lohn für das Zuſtandekommen der Verſchwörung zwiſchen dem plutokratiſchen England und dem bolſchewiſtiſchen Rußland.

Semtſchuchinas Beziehungen

Jüdiſch-bolſchewiſtiſch-plutokratiſche Verfilzung.

Als der Jude Litwinow Finkelſtein, jene dunkle Geſtalt der ſogenannten Sowjetdiplomatie, von der weltpolitiſchen Bühne zurückgezogen wurde, da glaubte die Weltöffentlichkeit an einen grundlegenden Wandel in der geſamten Sowjetpolitik. Ja, man meinte ſogar, hierin den Ausdruck der Ausſchaltung der jüdiſchen Machteinflüſſe in der Sowjetunion ſehen zu können. Es iſt alles ſo geblieben, wie es war. Moskau iſt auch heute noch eine Baſtion des Judentums, das die Brücke zu der jüdiſch-angelſächſiſchen Plutokratie, ob ſie in London oder Waſhington ſitzt, geſchlagen hat.

Das beſte Beiſpiel für die Verfilzung liefert Semtſchuchina Molotow, die Frau des ſowjetruſſiſchen Außenkommiſſars. Sie iſt Jüdin, und ihr Geburtsname iſt Karp. Ehemals Stellvertreterin des Volkskommiſſars für Nahrungsmittelinduſtrie, iſt ſie eine beſonders ſchlaue und geriſſene Vertreterin ihrer Raſſe, deren Einfluß auf ihren Mann nicht ernſt genug genommen werden kann. Sie ſtammt aus der berüchtigten jüdiſchen Waffenfirma Karp und iſt verwandt mit dem amerikaniſchen Finanzjuden Karp, der bereits 1938 Unſummen durch rieſige Kriegsſchiff- und Waffenlieferungen an die Sowjetunion verdiente. Durch Verſippung und „Geſchäftsverbindungen" hat Semtſchuchina auch Beziehungen zu den berüchtigten New-Yorker jüdiſchen Bankhäuſern Jakob Schiff, Warburg und Kahn. Von hier aus läuft der „private" Draht zu dem Londoner Sowjetbotſchafter Maiſky, der Hand in Hand mit britiſchen Geſinnungsgenoſſen die Verräterpolitik Moskaus eifrig betrieben hat.

„Symboliſche Hilfe" der USA.

Für praktiſche Hilfe reicht es nicht.

Der Unterſtaatsſekretär im nordamerikaniſchen Außenamt Sumner Welles wurde vom Weißen Haus zu der Erklärung ermächtigt, daß Rooſevelt nicht beabſichtige, eine Proklamation zu erlaſſen, wonach ein Kriegszuſtand zwiſchen Deutſchland und Sowjetrußland beſteht. Der Sinn dieſes Manövers liegt darin, das amerikaniſche Neutralitätsgeſetz gegenüber Sowjetrußland nicht in Kraft treten zu laſſen, ſo daß theoretiſch Moskau auf dem Seewege über den Stillen Ozean nach Wladiwoſtok mit Kriegsmaterialien von USA. beliefert werden könnte. Die Sowjets ſelbſt ſollen bisher noch keine Wünſche nach Waſhington gerichtet haben.

In Uebereinſtimmung mit Rooſevelt, der bekanntlich nur Schuhe und Strümpfe für Moskau übrig hat, betont die amerikaniſche Preſſe ebenfalls, daß die USA.-Materialhilfe für Sowjetrußland ſich zur Zeit nur auf „ſymboliſche Hilfe" beſchränke, da praktiſch kein Material zur Verfügung ſei. Die induſtrielle Produktion ſei bereits durch die Aufträge Englands, Chinas und der Vereinigten Staaten ſelbſt voll in Anſpruch genommen. Außerdem werden die im vorigen Herbſt für die Englandhilfe ausgeſetzten ſieben Milliarden Dollar auch in der nächſten Zeit aufgebraucht ſein, zumal die Reparatur der engliſchen Kriegsſchiffe in den USA.-Werften bedeutend mehr Geld koſtet, als urſprünglich dafür vorgeſehen war.

Kriegsbilder in den USA.-Zeitungen

Zum Leidweſen der Kriegshetzer.

Zum Kummer unentwegter Kriegshetzer in Waſhington bringen faſt alle USA.-Zeitungen in jeder Ausgabe Bilder, die anſchaulich die erſten Erfolge der deutſchen Truppen über die Sowjets zeigen.

Tageschronik in Stichworten

Freundſchaftsvertrag in Ankara einſtimmig ratifiziert

Der türkiſch-deutſche Freundſchaftsvertrag wurde durch die Große Nationalverſammlung von den 308 anweſenden Abgeordneten einſtimmig ratifiziert.

„Volksteile europäiſcher Abſtammung machen uns keine Sorgen"

Der braſilianiſche Präſident Vargas gewährte dem Sonderkorreſpondenten der Zeitung „La Nacion" eine Unterredung, in der er u. a. erklärte: „Ich möchte nicht die Quelle der irrigen Informationen erörtern, die die Lage Braſiliens nach dem Gutdünken der Intereſſen bekannter internationaler Tendenzen zu malen ſuchen. Ich kann verſichern, daß die Volksteile europäiſcher Abſtammung uns keine Sorgen machen."

Japans Mineralölwirtſchaft ſtaatlich kontrolliert

Nach einem Bericht der Domei-Agentur iſt für September die Einrichtung einer „Kaiſerlichen Mineralölgeſellſchaft" vorgeſehen, deren Aufgabe die Kontrolle der Produktion und die Verteilung von Mineralölen in Japan ſein wird. In Preſſeerörterungen wird auf die Beſtrebungen der Regierung hingewieſen, eine Autarkie im Rahmen des großaſiatiſchen Wirtſchaftsraumes herzuſtellen und Vorbereitungen zur Abwehr wirtſchaftlicher Bedrohung von außen zu treffen.

Drei Walkochereien aufgebracht

Die Leiſtung des Hilfskreuzers „Pinguin"

Der nach ſeinen erfolgreichen Kreuzerfahrten ehrenvoll untergegangene Hilfskreuzer „Pinguin" hat neben einer großen Anzahl wertvoller Priſen auch drei für England fahrende Walkochereien mit insgeſamt 36 500 BRT. aufgebracht. Sie waren mit Walöl voll beladen, das inzwiſchen der deutſchen Wirtſchaft zugeführt wird.

Die Folgen der deutſchen Luftangriffe

Größte Stockungen im britiſchen Verſorgungsweſen

Die ſchweren Zerſtörungen durch die ununterbrochenen Angriffe der deutſchen Luftwaffe auf britiſche Hafenanlagen, beſonders in Liverpool und Southampton, in den letzten Tagen verurſachen die größten Stockungen im britiſchen Verſorgungsweſen. Zu der behelfsmäßigen Wiederherſtellung der Kaianlagen wäre die doppelte Arbeitszeit erforderlich.

Durch die fortgeſetzten Nachtalarme und die damit verbundene Verdunkelung iſt es jedoch unmöglich, in der Nacht dieſe notwendigſten Wiederherſtellungsarbeiten durchzuführen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. Juni

Spruch des Tages

Mit den deutſchen Heeren iſt heute nicht nur die Gewalt der Waffen ſiegreich, ſondern auch der Geiſt, von dem ſie beſeelt und getragen werden.

Reichspreſſechef Dr. Dietrich.

Jubiläen und Gedenktage

27. Juni

1789: Der Liederkomponiſt Friedrich Silcher geb. — 1866: Gefecht bei Langenſalza zwiſchen Hannoveranern und Preußen — 1940: Die ganze Atlantikküſte bis zur ſpaniſchen Grenze von deutſchen Truppen beſetzt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

27. Juni: S.-A. 4.38; S.-U. 21.27; M.-A. 7.36; M.-U. 22.46

Dummheit und Unredlichkeit

Dummheit und Unredlichkeit gehören zuſammen. Sie ſind zwar nicht verwandt oder verſchwägert, wenn es auch mitunter vorkommt, daß Akte der Unredlichkeit auf pure Dummheit zurückzuführen ſind; dafür lebt aber die Unredlichkeit von dem, was man ſchlechthin als Dummheit zu bezeichnen pflegt. Denken wir nur an jene Spielart von Heiratsſchwindlern, die es häufig mit einer unglaublichen Fixigkeit fertigbringen, ſich in das Sparkaſſenbuch ihrer Opfer zu ſetzen, dann haben wir hier einen ausgeſprochenen Fall von Dummheit. Und auch jene, die über die nötige geiſtige Gelenkigkeit verfügen, aber doch ihren Meiſter finden und einem Schwindler ins Garn gehen, möchten ſich nachher meiſt ſelbſt ohrfeigen, womit ſie mehr oder minder zum Ausdruck bringen, daß auch ſie das Opfer ihrer eigenen Dummheit geworden ſind.

Schwindel und Unredlichkeit werden ſo lange nicht ausſterben, wie es denjenigen immer wieder leicht gemacht wird, die vom Betrug leben. Erfreulicherweiſe, ſo ſtellt die Deutſche Zentralſtelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in ihrem auf das Jahr 1940 ſich erſtreckenden Tätigkeitsbericht feſt, iſt die Ausbeutung der Kriegsnöte durch Schwindler im Vergleich zum Weltkrieg diesmal außerordentlich gering. Hier wirken die Strafbeſtimmungen, nicht zuletzt die ſehr ſtrenge Handhabung der Verordnung über Handelsbeſchränkungen, abſchreckend. Dennoch kommt es immer wieder vor, daß Waren in den Verkehr gebracht werden, die ihre Bezeichnung nicht verdienen, weil ſie ausſchließlich zu betrügeriſchem Zweck angefertigt werden. Die ſogenannte Darlehensvermittlung findet auch in dieſem Kriege noch immer Gutgläubige, wobei die Schwindler ſich noch beſondere Kriegserſcheinungen zunutze machen, um ihre Opfer ganz gründlich „auszunehmen". Heilmittelſchwindel, Uebervorteilung, Patentſchwindel — das alles und noch viel mehr gehört in das Gebiet der Unredlichkeit, die mit Geſetzen allein nicht zu bekämpfen iſt. Die Forderung der Zentralſtelle, die Bevölkerung in ſtärkſtem Maße aufzuklären und vor allem in den Schulen, wie das bereits in Wien der Fall iſt, an Hand von Beiſpielen den Kindern die Weisheiten mit auf den Weg zu geben, die den Schwindlern die Ausübung ihres Handwerks weſentlich erſchweren, iſt durchaus am Platze.

Nun gibt es auch in dieſem Kriege Zeitgenoſſen, die ſich Mangelerſcheinungen zunutze machen, um auf ihre Art Geſchäfte zu tätigen. Hier liegen Unredlichkeiten, die den einzelnen Volksgenoſſen ganz beſonders empören. Erfreulich iſt es, in dieſem Zuſammenhang zu hören, daß die Strafverfolgungsbehörden durchaus nicht im Rahmen des Wortlauts und Sinns der einſchlägigen Geſetze bleiben, ſondern bis zum Kern des unredlichen Verhaltens und der Nichtanſtändigkeit vorſtoßen. Der beſte Schutz gegen alles, was zum Schwindel und zur Unredlichkeit gehört, iſt jedoch eigene Wachſamkeit und Aufmerkſamkeit. Sie iſt der gefährlichſte Feind aller Schwindler beiderlei Geſchlechts.

Zu dem Moorbrand auf dem Brenntorfwerk Haſenmoor iſt mitzuteilen: Zur Bekämpfung des Brandes waren die Feuerwehren aus Hartenholm, Schmalfeld-Haſenmoor, Heidmühlen und Großenaſpe angetreten. Zuſammen mit der Belegſchaft des Werkes und den Kriegsgefangenen konnte das Feuer nach zweiſtündiger Arbeit eingedämmt werden. Der in der Nähe des Moores liegende Wald wurde geſchützt. Die Entſtehung des Brandes iſt unbekannt.

Prinzeſſin Marie zu Schleswig-Holſtein-Sonderburg-Glücksburg, die Aebtiſſin des Adligen Kloſters Itzehoe, iſt geſtern morgen in ihrem Wohnſitz, dem Prinzeſſinhof, im Alter von 82 Jahren geſtorben.

Gefahren beim Blumenpflücken. Das Blumenpflücken auf den Wieſen iſt mit Gefahren verbunden, da viele Wieſenblumen Gifte enthalten, die bei zarteren Kindern Hautausſchläge und Fieber, Erbrechen und ſonſtige Störungen verurſachen. Vor allen iſt vor Hahnenfußarten zu warnen. Sie haben einen ätzenden Saft, der Hautausſchläge und Geſchwüre verurſacht, Goldköpfchen und Sumpfdotterblume zählen auch zu dieſer Art. Der ebenfalls gelbblühende Giftlattich wirkt durch ſeinen Saft betäubend, erregt Schwindel, Erbrechen und Schlafſucht. Die reizende Waldanemone verurſacht durch ihren Saft auf zarter Haut brennende Blaſen. Als Gegenmittel kommen Zitronenſaft oder Eſſig äußerlich, Wein oder ſchwarzen Kaffee innerlich angewendet in Frage. Sehr gefährlich ſind die helmartigen blauen Blüten und die Blätter des Eiſenhutes, ſie erzeugen Fieber, Kolik und Delirien, ja ſebſt Krämpfe. Wein, Eſſigwaſſer, ſchwarzer Kaffee lindern die Erſcheinungen. Beim gefleckten Schierling ſind die Fruchtkapſeln die Giftträger. Hiergegen wende man Milch, Rizinusöl oder Zitronenſaft an, hole aber ſofort den Arzt, wenn Verdacht vorligt, daß die Pflanze in den Mund geſteckt worden iſt; denn dadurch ſind ſchon Todesfälle verurſacht worden. Das gleiche gilt vom Schwarzen Bilſenkraut, den Blüten des Goldregens und vor allem vom Roten Fingerhut, der mit ſeinen prachtvollen traubenförmigen Blüten die Kinder entzückt. Sein Stengel birgt ſcharfes Gift, das eine nachhaltige Nervenſchwäche zeitigt. Schließlich ſei noch vor der Herbſtzeitloſe gewarnt, die man Kinder niemals pflücken laſſen ſollte.

Das Hanſatheater in Hamburg eröffnet nach Abſchluß von Erneuerungsarbeiten auf der Bühne und im Zuſchauerraum ſeine 48. Spielzeit am Dienſtag, 1. Juli mit der neuen luſtigen Artiſten-Schau Varieté! Varieté!, in der Spitzenleiſtungen der deutſchen und ausländiſchen Artiſtik Stunden künſtleriſcher Unterhaltung bieten. Die Vorſtellungen beginnen täglich $7^1/_4$ Uhr, außerdem Mittwochs, Sannabens und Sonntags auch $4^1/_2$ Uhr.

Rendsburger Ferkelmarkt. Es koſteten: Schwere ſowie mittelſchwere und leichte Ware 78—82 Pfg. je $^1/_2$ Klg. Lebendgewicht. Der Handel war mittelmäßig, der Markt wurde geräumt.

Gute Ernte auf dem Halm

Wie das Hauptblatt des Reichsnährſtandes, die „NS.-Landpoſt", ſchreibt, läßt faſt überall eine gute, teilweiſe ſogar eine ausgezeichnete Ernte auf den Feldern recht anſehnliche Erträge erhoffen. Wenn auch noch keinerlei Ernteſchätzungen vorliegen, ſo läßt doch der gegenwärtige Stand der Felder, insbeſondere des Wintergetreides, eine höhere Ernte als im Vorjahr erwarten. Es gilt jedoch nunmehr, dieſe Ernte in den nächſten Wochen möglichſt ſchnell und verluſtlos zu bergen.

Die Bauern werden aufgerufen, die Dreſchmaſchinen nochmals zu überprüfen. Denn wenn nur in jedem Betrieb ein halber Zentner Getreide beim Druſch im Stroh bleibt und damit verlorengeht, ſo bedeutet dies einen Geſamtverluſt von rund 100 000 Tonnen Getreide. Ausreichende Mengen an Erntebindegarn ſind bereitgeſtellt. Durch ſofortigen Druſch des Getreides wird — vor allem wegen des Vermeidens des mehrmaligen Ein- und Auspackens — eine Einſparung von Handarbeitskräften bis zu 60 v. H. ermöglicht. Da nur in den wenigſten Betrieben genügend Speicherraum vorhanden iſt und auch die Lagerung und Pflege des friſchen Getreides wiederum Arbeit erfordert, empfiehlt es ſich, das gedroſchene Getreide auch ſofort abzuliefern. Durch Einführung eines Mehrſchichtenſyſtems und gegebenenfalls der Nachtarbeit beſteht die Möglichkeit, die vorhandenen Maſchinen weit beſſer als bisher auszunutzen.

2. Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz

Kameradſchaft und Opfer ſichern den Sieg

1. STRASSEN-SAMMLUNG
am 28. und 29. Juni

ES SAMMELN DRK. DAF.

Behördliche Erlaſſe

Päckchenverſand an die Front einſchränken! Da eine Anzahl bisher zur Feldpoſtbeförderung benutzter Züge in beiden Richtungen ausgefallen iſt, iſt eine Verzögerung der Laufzeiten für Feldpoſtſendungen, beſonders für Päckchenpoſt, oft unvermeidbar. Von der Reichspoſt und der Feldpoſt wird alles geſchehen, um, nach Wiederaufhebung der gegenwärtig beſtehenden kurzfriſtigen Feldpoſtſperre, den Verkehr ſo gut wie möglich zu geſtalten. Das Oberkommando der Wehrmacht wendet ſich jedoch in dieſem Zuſammenhang mit einem Erlaß auch an die Wehrmachtangehörigen, die nach Kenntnisnahme der beſtehenden Eiſenbahnmöglichkeiten ermahnt werden ſollen, ihren eigenen Feldpoſtverkehr auf ein vernünftiges Maß einzuſchränken. Die Soldaten ſollen auch alle die Perſonen, mit denen ſie im Feldpoſtverkehr ſtehen, darauf hinweiſen, daß ſie ſich im Intereſſe einer geordneten Poſtverſorgung der Front die gleiche Beſchränkung auferlegen möchten, daß ſie insbeſondere den Päckchenverſand einſchränken und den Verſand von Lebensmittelpäckchen an die Front, zumal in der warmen Jahreszeit, ganz unterlaſſen mögen.

Fünf Staatsinſtitute für landwirtſchaftlichen Unterricht. Die Ausbildung der Lehrkräfte der landwirtſchaftlichen Berufs- und Fachſchulen war bisher den Hochſchulen für Lehrerbildung angegliedert. Die Neuordnung der Volksſchullehrerbildung hat nun den Reichserziehungsminiſter veranlaßt, für die wiſſenſchaftlich-pädagogiſche Ausbildung der landwirtſchaftlichen Berufs- und Fachſchullehrer bzw. -lehrerinnen fünf neue Staatsinſtitute für den landwirtſchaftlichen Unterricht zu errichten, und zwar in Danzig, Dresden, Braunſchweig, Bonn und München. Jedes Staatsinſtitut bildet auch Landwirtſchaftsreferendare und Lehrerinnen der landwirtſchaftlichen Haushaltungskunde aus.

Provinz und Nachbargebiete

Wittorf. Pferd in der Jauchegrube. Die Neumünſteraner Feuerlöſchpolizei wurde alarmiert, denn ein Pferd drohte in einer Jauchegrube zu verſinken. Die Wehr griff rettend ein und brachte das gefährdete Tier in Sicherheit.

Neumünſter. Wie kann man nur . . . Ein Gebiß verloren. Man ſtaunt oftmals, wenn man hört, was alles verloren wird. So wurden dem Fundbüro u. a. der Verluſt eines Gebiſſes, der Badeausrüſtung eines jungen Mädchens und einer Mappe mit ſämtlichen Lebensmittel- und Kleiderkarten gemeldet.

Neumünſter. Der tödliche Unfall eines kleinen Kindes, der ſich im Januar ereignete, war Gegenſtand einer Verhandlung vor dem Amtsgericht Neumünſter. Unter der Anklage der fahrläſſigen Tötung ſtand die Mutter des Kindes, die 28jährige Ehefrau W. Sie hatte das Kind an dem Unglückstag auf einen auf einem Stuhl ſtehenden Nachtopf geſetzt, hatte den Stuhl dann dicht an den heißen Ofen gerückt und hatte die Wohnung verlaſſen, um zu einer Nachbarin zu gehen. Hier hörte ſie dann nach einiger Zeit die gellenden Hilferufe des Kindes, das gegen den Ofen gefallen war und ſich ſchwere Verbrennungen zugezogen hatte. Wenige Tage ſpäter iſt es im Krankenhaus dieſen Verletzungen erlegen. Für die bei dem bedauernswerten Vorfall an den Tag gelegte Fahrläſſigkeit wurde die Mutter nun zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Wahlſtedt. Einem Jungen wurde beim Baden die Uhr ſeines Vaters, die er bei ſich trug, geſtohlen. Der Täter konnte aber bald in der Geſtalt eines anderen Jungen feſtgeſtellt werden.

Kann Geld allein wohl glücklich machen?

Das ist eine Frage, die das Leben stets mit „Nein" beantwortet hat. Das bestätigt Ihnen auch unser neuer auf Tatsachen fußender Roman „Millionär auf ein Jahr" der morgen in unserer Zeitung zu erscheinen beginnt.

Die Schriftleitung.

Brunsbüttel. Im Schlick verſackt. Beim Spaziergang fiel einem Volksgenoſſen auf, daß einige kleine Kinder verdächtig ins Fleet ſahen. Er mußte feſtſtellen, daß ein Mädelchen im Schlick verſackt war. Kurz entſchloſſen ſprang der Mann ins Waſſer und konnte das Kind herausholen.

Marne. Rutſchende Heuladung. Ein vollbeladener Heuwagen, der von einem größeren Jungen gelenkt wurde, durchfuhr eine Straße. Infolge ſchlechten Ladens geriet das Heu ins Rutſchen. Die Hälfte der Ladung landete auf dem Straßenpflaſter. Der Junge ſtürzte vom hohen Fuder herunter und wurde, da er Verletzungen davontrug, einem Arzt zugeführt. Drei weitere Kinder, die ebenfalls auf dem Fuder ſaßen, kamen ohne Verletzungen davon.

Heide. Einen Kampf in den Lüften zwiſchen einem Storch und mehreren Krähen konnten Landarbeiter in Augenſchein nehmen. 5 Krähen ſtürzten ſich angriffsluſtig immer wieder auf den Adebar, der nur ab und zu Gegenhiebe in Schnabel- und Flügelſtößen erteilte. Da die Krähen aber nicht locker ließen, machte der Storch ſchließlich ernſt. Jetzt koſtete es auch Federn bei den Angreifern; eine Krähe mußte ſogar ermattet oder verletzt zur Erde. Die andern gaben nun den Kampf auf und zogen, vom Storch verfolgt, ab.

Huſum. Die Störfiſcherei war in früheren Jahren an unſerer Weſtküſte recht bedeutend. Auch deutet der Name des Fluſſes Stör auf einſtige Störfiſcherei hin. In den letzten Jahren wurde der Stör ſeltener. Nun kam von Föhr die Kunde, daß dort ein Stör von 370 Pfund gefangen wurde. Der delikate Fiſch, der einen Wert von etwa 700 Mark hat, wurde nach Hamburg verſandt.

Hamburg. In einem Hauſe in der Lübecker Straße ſtürzte ein Mann aus dem 4. Stock auf die Straße und ſtarb bald darauf. Anſcheinend liegt Selbſtmord vor. — Kleine Urſachen, große Wirkungen. Ein Dreiradlieferwagen geriet auf den Gehweg und fuhr gegen einen Lichtmaſt, der umgelegt wurde. Das Fahrzeug kippte dann um und zertrümmerte eine Ladenſcheibe, geriet in Brand und mußte von der Feuerwehr gelöſcht werden. Die drei Inſaſſen erlitten erhebliche Verletzungen.

Nah und Fern

25jähriges Fliegerjubiläum. Der Flugkapitän in der Fliegerſtaffel des Führers, Ludwig Gaim, beging in dieſen Tagen ſein 25jähriges Fliegerjubiläum. Gaim, der im 50. Lebensjahr ſteht, kam 1916 zur Fliegerſchule Schleißheim und von dort als Abteilungs- und Jagdflieger an die Front, wo er ſich bis zum Kriegsende in zahlreichen Luftkämpfen auszeichnete. Nach dem Krieg wurde er Verkehrsflieger bei Junkers und ſpäter ſeit ihrer Gründung bei der Deutſchen Lufthanſa. Anfang 1937 wurde Flugkapitän Gaim in die Fliegerſtaffel des Führers berufen und nahm ſeitdem an allen ihren Einſätzen teil. Gaim war fünfmal Deutſcher Meiſter im Stabhochſprung und iſt häufig in anderen leichtathletiſchen und in ſkiſportlichen Wettbewerben hervorgetreten.

Argentinien verbietet Hetzfilm des USA.-Juden Chaplin. Der argentiniſche Innenminiſter hat den berüchtigten Hetzfilm des USA.-Juden Chaplin für ganz Argentinien verboten.

USA.-Marineflugzeuge gegen Felswand geſtoßen und abgeſtürzt. Aus Honolulu wird gemeldet, daß drei im Formationsflug fliegende Marineflugzeuge gegen eine Felswand ſtießen und abſtürzten; die Beſatzungen ſind tot.

*

Jüdiſcher Sittlichkeitsverbrecher hingerichtet.

Am 26. Juni 1941 iſt der am 25. März 1917 in Aurich geborene Joſef Iſrael Cohen hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hamburg als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Cohen, ein bereits wegen widernatürlicher Unzucht vorbeſtrafter Jude, hat eine deutſche Frau vergewaltigt und dabei lebensgefährlich mißhandelt. Er hatte außerdem mit vielen deutſchen Frauen und Mädchen Raſſenſchande getrieben.

Frankreichreiſe von Adolf-Hitler-Schülern

Mit großem Erfolg führt zur Zeit eine Spielſchar der Adolf-Hitler-Schule Sonthofen eine Frankreichreiſe durch. Sie beſucht unſere deutſchen Soldaten in Lazaretten und Soldatenheimen und übermittelt ihnen mit ihren Liedern und Spielen die Grüße der Heimat, im beſonderen der deutſchen Jugend. Anläßlich ihres Aufenthalts in Paris wurde ſie vom Stadtkommandanten von Paris empfangen.

Viele der Soldaten, die ſeit Anfang des Krieges an der Front ſtehen, haben ſich durch perſönlichen Augenſchein überzeugen können, daß die Arbeit in der Heimat auf allen Gebieten vorwärtsgeht und keinerlei Unterbrechung durch die Zeitverhältniſſe erfahren hat.

Jedes Wort war klar verſtändlich

Die „Mikrophone" der alten Griechen.

Es iſt allgemein bekannt, daß den alten Völkern die Geſetze des Schalls durchaus geläufig waren und daß ſie dieſe Kenntnis ſehr oft zu akuſtiſchen Spielereien ausnutzten. Man denke nur an die berühmten Flüſtergrotten in den Steinbrüchen von Syrakus, durch die der Tyrann Dionys die Geſpräche der in den Steinbrüchen arbeitenden Gefangenen belauſchte. Aber auch in den antiken Amphitheatern kann man dieſe Erſcheinungen beobachten, ſo in dem kleinen Theater von Delphi, wo auf den Rückſitzen jedes Flüſtern im Orcheſter, in dem antiken Vorraum der eigentlichen Bühne, zu vernehmen iſt.

Den Architekten der alten Griechen kam dabei eine Eigentümlichkeit des Theaterbaus zu Hilfe. Man baute nämlich dieſe Kultſtätten immer oder faſt immer in einen Berg hinein, ſo daß dieſe Darſteller die Bergwand im Rücken hatten, die natürlich den Schall ausgezeichnet zurückwarf. Aber wenn man überlegt, daß ſehr oft große Menſchenmengen in dieſe Theater gingen — ſpäter, in der helleniſtiſchen Zeit, bis zu 40 000 —, ſo muß man ſich doch fragen, ob dieſe einfache Schallreflektion genügte, um das geſprochene Wort auch dem Letzten verſtändlich zu machen. Und da macht man die Entdeckung, daß die alten Griechen auch im Beſitz von Mikrophonen waren. Es handelte ſich dabei natürlich nicht um unſere heutigen Membranmikrophone, ſondern es waren einfache Bronzebecken, die in Niſchen rund um das ganze Theater verteilt wurden und die den Zweck hatten, den Schall ſo oft wie möglich zu verteilen.

Mit ihnen — die Griechen nannten ſie „Echeia" — ſoll es tatſächlich möglich geweſen ſein, wie uns ein alter Zeuge, der Architekt Vitruvius, erzählt, die Schallwellen ſo zu leiten, daß auch in den „Theatern der Vierzigtauſend" jedes Wort klar und deutlich verſtändlich bis auf jeden Platz drang.

Wieder einmal beſtätigt ſich ſo das oft zitierte Wort: „Es gibt nichts Neues unter der Sonne..."

Unſere täglichen Frontberichte

Sowjet-U-Boot im Nahgefecht verſenkt

Von Kriegsberichter Ulrich Kurz.

Bei der Kriegsmarine. (PK.) Seit Sonntag tummeln ſich unſere Schnellboote Tag und Nacht in der öſtlichen Oſtſee. Eine Rotte von zwei Schnellbooten hatte irgendwo vor einem Meerbuſen eine Sperre geworfen und befand ſich auf der Rückfahrt. Plötzlich entdeckten die beiden Boote ein Unterſeeboot, auf das ſie ſich mit höchſter Fahrt ſtürzten. Beim Näherkommen ſah man, daß von der feindlichen Beſatzung noch einige an Deck ſtanden. So entſchloſſen ſich die beiden Schnellbootkommandanten, ihre wertvollen Torpedos zu ſparen und das Boot im Nahgefecht zu überrumpeln. Als der Gegner dieſe Abſicht entdeckte, war es für ſein Tauchmanöver zu ſpät. Der feindliche Kommandant ſchickte die Bedienung an das Deckgeſchütz. Jetzt hätte die Lage doch noch gefährlich werden können. Zum Torpedoſchuß war die Entfernung ſchon zu kurz. Alſo: Ran an den Feind!

Unſere Schnellbootmänner warfen ihre Handgranaten auf das feindliche Boot. Ein wohlgezielter Wurf landete auf dem Turmluk. Mit Maſchinenpiſtolen wurden die Sowjetmatroſen von ihrem Geſchütz vertrieben und in Schach gehalten. Inzwiſchen war das U-Boot offenſichtlich gerade tauchklar geworden. Mit Handgranaten und Maſchinenpiſtolen hätte ſich das nicht mehr verhindern laſſen. Aber noch ſtehen achtern an Deck zwei Waſſerbomben. Während das eine Schnellboot die Beſchießung mit leichten Bordwaffen fortſetzt, kreuzt das andere den Kurs des feindlichen Bootes und wirft ihm zwei Waſſerbomben unmittelbar vor den Bug. Das U-Boot bäumt auf. Die beiden Exploſionen haben ihm das ganze Vorſchiff zerriſſen,

Alles das hat ſich in wenigen Sekunden abgeſpielt. Ein paar Ueberlebende ſchwimmen umher und werden an Bord genommen. Ganz benommen ſind ſie noch von dem Erlebnis. Es ſtellt ſich heraus, daß ſich das Boot auf der Flucht aus einem Hafen befand, in dem der Aufenthalt durch den Fortſchritt der deutſchen Operationen zu gefährlich geworden war. Sie erzählen, daß die Kommandanten von drei anderen Sowjet-U-Booten ihre Boote im Hafen geſprengt haben.

Am Polarzirkel Finnlands

Deutſche und finniſche Soldaten auf der Wacht.

Von Kriegsberichter Wilm. Fr. Droſte.

(PK.) Früh am Morgen iſt es erſt. Aber ſchon ſingen ſeit fünf Stunden die Vögel ihre Sonntagslieder. Denn hier in Finnland ſteht die Sonne um 1 Uhr nachts ſchon ſo hoch wie zu Hauſe um 4 Uhr früh. Gerade in dieſen Tagen verſinkt ſie überhaupt nicht mehr hinter dem Horizont. Tag und Nacht ſind um dieſe Zeit oberhalb des Polarzirkels in Finnland eins. Einen halben Meter tief iſt noch alles gefroren, während wir im grünen Mückenſchleier Schutz gegen die Millionen Mücken ſuchen, die die heiße Tagesſonne aus dem endloſen Sumpf hervorgelockt haben.

Noch nie in dieſem Krieg iſt es um uns ſo einſam geweſen. Auf 100 Kilometer in der Breite und Tiefe gibt es nur eine Straße, die fahrbar genannt werden kann. Nicht weit öſtlich zieht ſich von Norden nach Süden die Raubgrenze, die die Bolſchewiſten den Finnen im Kriege 1939/40 gezogen haben. Wie ein Mann hat Finnland auch für dieſe Einöde hier oben tapfer geſtritten und geblutet, bevor der Sowjetkoloß das kleine Land niederzwang und ihm u. a. hier am Polarzirkel die einer Anſiedlung günſtigen Gebiete ſtahl.

In dieſem Gebiet haben wir unſere Zelte aufgeſchlagen zuſammen mit den Soldaten Suomis. Ueber uns zieht ein deutſcher Aufklärer ſeine Bahnen. Immer wieder ſtoßen dieſe Maſchinen ins ehemalige finniſche Gebiet und noch weiter öſtlich ins ſowjetiſche Nordkarelien vor, um den Feind zu beobachten. Noch iſt in dieſer Morgenſtude kein Schuß hüben und drüben gefallen. Aber die Spannung iſt bis aufs äußerſte geſtiegen, ſeitdem wir bruchſtückweiſe am Batterie- und Funkgerät die Proklamation des Führers und Oberſten Befehlshabers gehört haben.

Noch hat kein Sowjetſoldat die völlig willkürlich gezogene Grenze unbeobachtet von uns überſchreiten können. Wir ſtecken überall im Sumpf und Niederwald. Waffen, Fahrzeuge und Lagerplätze ſind ſo raffiniert getarnt, daß ſelbſt der Fieſeler Storch uns nur ſchwer ausmachen konnte. Jedoch, ſo wenig wir geſehen werden, ſo gut verfolgen wir die da drüben. Jeder von uns weiß, daß nur der Angriffsbefehl zu kommen braucht. Wir ſind bereit.

Kanonenduell auf fünf Meter

Ein Gefreiter ſchießt ſechs Sowjet-Panzer ab.

Von Kriegsberichter Dr. Hönig.

PK. Am 23. Juni abends um 22 Uhr ſpielt ſich an der Straße, die von K. nach Weſten führt, ein Duell ab, das ſeinesgleichen in der an Einzeltaten zweifellos nicht armen Geſchichte des deutſchen Befreiungskrieges ſucht. Ein Pakgeſchütz erledigte innerhalb von fünf Minuten in einem Nahkampf, der zum Teil auf fünf Meter Entfernung ausgetragen wurde, ſechs ſchwere Sowjet-Panzer.

Die Panzerjäger-Kompanie eines Infanterieregiments, das der Ritterkreuzträger Oberſt Sch. führt, erreicht in den ſpäten Abendſtunden die Talſohle weſtlich K. und erhält den Auftrag, die Flankenſicherung des Regiments zu übernehmen. Einer der Geſchützführer, ein Gefreiter, erhält den Auftrag, ſofort eine Sicherungsſtellung an der breiten Chauſſee zu beziehen. Das Geſchütz wurde eben im Straßengraben in Stellung gebracht, als ſich auf der Straße von K. mit großer Geſchwindigkeit ſechs Sowjetpanzer näherten. Der Gefreite konnte im Augenblick nicht erkennen, ob es deutſche oder feindliche Panzer waren. Erſt auf hundert Meter erkennt er ſie als Sowjetpanzer, die in ſtarke Staubwolken gehüllt ſind. Es bleibt keine Zeit mehr, das Geſchütz irgendwie zu tarnen, völlig ohne Deckung ſtand er unmittelbar am Rand der Straße. Der erſte Panzer verlangſamte ſein Tempo auf 25 bis 30 Kilometer Geſchwindigkeit. In der Entfernung von 50 Meter ließ der Geſchützführer feuern. Der erſte Treffer ſaß; der Panzer begann ſofort zu brennen und kippte in den Straßengraben. Daraufhin erhöhten die folgenden ihre Geſchwindigkeit und verſuchten, vorüberzujagen. Auf wiederum 50 Meter Entfernung wurde auch der zweite angeſchoſſen und ſofort kampfunfähig gemacht. Nun raſte der dritte auf die Bedienung zu, ſo daß er ſie faſt überfuhr. Er erhielt aus nächſter Entfernung einige Schüſſe in die Flanke. Inzwiſchen waren die anderen wild längs der Straße feuernd vorübergeraſt und machten eine Schwenkung, um das Geſchütz vernichten zu können. Ein paar Schüſſe erledigten den vierten. Der fünfte verſuchte, durch eine ſumpfige Wieſe zu entkommen, und fuhr ſich hoffnungslos feſt. Ein weiterer erhielt noch auf der Flucht Volltreffer in den Turm und raſte brennend davon. Im Morgengrauen gelang es demſelben Geſchütz, eine gepanzerte kleine Zugmaſchine zu vernichten, die Pioniere heranbrachte, mit dem Auftrag, die Brücke zu ſprengen, die das Geſchütz des für dieſe Tat zum Unteroffizier beförderten Gefreiten verteidigte.

Die Männer in den feindlichen Panzern waren jedoch keineswegs alle tot. Die Beſatzung des einen Panzers verſuchte, ſofort den brennenden Wagen zu verlaſſen, was ihr auch gelang, und griff mit Maſchinenpiſtolen unſer Pakgeſchütz an. Geiſtesgegenwärtig erledigten die Fahrer, die noch unmittelbar in einem Gebüſch neben dem Geſchütz mit ihrem Fahrzeug ſtanden, mit Karabinern die Angreifer. Eine zweite Panzerbeſatzung, und zwar die des Panzers, der ſich feſtgefahren hatte, eröffnete 20 Minuten ſpäter noch das Feuer auf die Panzerjäger. Einige wohlgezielte Schüſſe, durch die Flanke des Panzers gejagt, erledigten auch dieſen Gegner. Zwei oder drei von ihnen gelang es noch, ſich im Schutze der Dunkelheit in die Wälder zu ſchlagen.

Stoßtrupp kämpft feindliches Widerſtandsneſt nieder. (PK.-Tannenberg-Scherl-Wagenborg-M.)

Der plutokratiſche Krieg

3000 v. H. Gewinn aus Bodenwucher

Wenn England das Waſſer auch ſchon bis zum Halſe ſteht, ſo nutzen die Plutokraten, die den Krieg angezettelt haben, noch die letzte Stunde, um herauszuholen, was herauszuholen iſt. Da beſchwert ſich u. a. ein Leſer der Londoner Zeitung „Daily Herald" über den empörenden Bodenwucher, der von der Verwaltung des Herzogtums Cornwall betrieben wird. Seit Abdankung Eduards VIII. ſind die Einnahmen des Herzogtums Einkünfte der Krone geworden, und ſeitdem fing der Wucher an. Grundſtücke, die etwa einen Durchſchnittswert von 30 Pfund je Acre (40,47 Ar) haben, werden als Bauland für mehr als 1000 Pfund verkauft. Teilweiſe werden ſogar 1280 Pfund je Acre gefordert. Selbſt bei Abzug von Steuern und Unkoſten in Höhe von 350 Pfund verbleibt ein Nettoprofit von 900 Pfund, den das Herzogtum für Land einſtreicht, das die Allgemeinheit braucht. Das ſind rund 3000 v. H.!

Arbeiterſchutz als Vorwand für Dividendenausfall

Das plutokratiſche Kapital beutet die Arbeiter aus, und wenn es dann, wie z. B. die „Vereinigten Anthrazit-Bergwerke", nach einem Bericht des „Daily Expreß" keine Dividende für 1940 geben kann, dann wird behauptet, der Arbeiterſchutz ſei ſchuld am Dividendenausfall, denn man habe die Ueberſchüſſe zur Bekämpfung der Lungenerkrankung der Bergarbeiter ausgeben müſſen. Eine infame Behauptung, die durch einen Bericht der „Times" widerlegt wird, in dem der Dividendenausfall auf den Verluſt der Feſtlandmärkte für die Anthrazitererzeugniſſe zurückgeführt wird.

112 Arbeitsſtunden für Hungerlohn

Wie der Plutokratenklüngel die Arbeitskraft des einfachen Mannes bewertet, zeigen am beſten die Zuſtände bei den engliſchen Feuerwehren, die immer mehr Gegenſtand erbitterter Zuſchriften an die Zeitungen werden. Der Generalſekretär der Feuerwerkgewerkſchaft, John Horner, macht darauf aufmerkſam, daß die Feuerwehren durch die Luftangriffe ſtändig in Arbeit gehalten werden. Trotzdem gehören die Feuerwehrleute zu den ſchlechteſtbezahlten Angeſtellten der Gemeinden. In vielen Städten müſſen ſie 112 Arbeitsſtunden in der Woche für einen Hungerlohn arbeiten.

Die zur Hilfsfeuerwehr kommandierten Männer müſſen drei Monate dienen, ehe ſie Anſpruch auf Krankengeld haben, und das wird ihnen auch nur für drei Wochen je Jahr bewilligt. Verwundete werden nach 13 Wochen aus den Krankenanſtalten herausgeworfen mit dem Bemerken, ſie könnten wiederkommen, wenn ſie geſund ſeien.

Tauſende von Hilfsfeuerwehrleuten warten ſchon zwei Jahre auf die zweite Uniform, um die Möglichkeit eines Kleiderwechſels zu haben, wenn ſie durchnäßt und verdreckt aus dem Dienſt heimkehren. Typiſch plutokratiſch iſt die Verfügung des Innenminiſters Morriſon, der die Feuerwehrleute durch Geldſtrafen zur Diſziplin zwingen will, wobei dieſe Geldſtrafen oft zwei Wochenlöhne überſteigen. In anderen Fällen müſſen die Leute zur Strafe 48 Stunden zuſätzlich Dienſt machen. Das, ſo ſchließt John Horner ſeinen Bericht, iſt der Dank des Vaterlandes, nachdem ſchon viele hundert Feuerwehrleute bei den Luftangriffen den Tod gefunden haben. Auf den Dank werden ſie, das können wir John Horner verſichern, lange warten können, denn der Plutokratenklüngel iſt der Meinung, es müßte den Feuerwehrleuten eine Ehre ſein, die Geldſäcke der Kapitaliſten ſchützen zu dürfen.

Stein, der Deutſche

Zur Erinnerung an den Todestag des großen Patrioten

„Ich habe nur ein Vaterland: das heißt Deutſchland!" (Aus einem Brief des Freiherrn vom Stein im Jahre 1812 an den Grafen Münſter.)

Wie ſo viele Perſönlichkeiten, die Preußen in ſeinen ſchwerſten Zeiten zu Beginn des 19. Jahrhunderts zur Seite ſtanden und entſcheidenden Einfluß auf die Wiedergeburt Preußen-Deutſchlands hatten — wir erinnern nur an Gneiſenau und Scharnhorſt —, war auch der Reichsfreiherr Karl vom und zum Stein nicht ein Landeskind; Stein ſtammte aus Naſſau, als eines der jüngſten von zehn Kindern. Als er Oſtern 1777, kaum zwanzig Jahre alt, die Univerſität Göttingen verließ, ſtanden ihm für ſeine Laufbahn, da er in der Heimat kaum hätte weit vorwärtskommen können, zwei Wege offen: entweder er trat in öſterreichiſche oder in preußiſche Dienſte. Wenn er es vorzog, Preußen zu dienen, ſo lag es daran, daß der Reſpekt vor den gewaltigen Leiſtungen und den Erfolgen des Großen Friedrich nicht nur gebürtige Preußen, ſondern auch die Beſten der Deutſchen anzog. Stein brauchte ſeinen Entſchluß nicht zu bedauern. Durch ſeinen väterlichen Freund Heinitz, der damals an der Spitze der preußiſchen Bergwerksverwaltung ſtand, wurde Stein für das Berg- und Hüttenweſen intereſſiert, und es ſpricht für ſeine klare Einſicht, die ſchnelle Auffaſſungsgabe und die große Organiſationskunſt, daß der junge Menſch ſich ſo ſchnell in das ihm bis dahin fremde Wiſſens- und Arbeitsgebiet einarbeitete, daß Friedrich der Große ſeine Bedenken, Stein ſei dazu noch zu jung, zurückſtellte und den erſt 25jährigen zum Oberbergrat ernannte. Auf Studienreiſen lernte Stein nicht nur die Bergverwaltung in den verſchiedenſten Gebieten Deutſchlands gründlich kennen, ſondern mit der Arbeitsweiſe und der allgemeinen Lage der Bergleute auch den allgemeinen Zuſtand des damaligen Deutſchlands. Im Bergbauweſen, mit Abſchaffung der alten patriarchaliſchen Arbeitsverhältniſſe, hat Stein die erſte der Reformen begonnen, die ſich ſpäter auf die ganze Staatsverwaltung Preußens ausdehnen ſollten. Was Stein im Bergweſen ſo beſcheiden begann, ſetzte er fort mit dem Staatsaufbau Preußens in den wenigen Monaten des Jahres 1807 und 1808, die er nach dem Zuſammenbruch Altpreußens im Dienſte ſeines Königs und ſeines Volkes verbringen durfte.

Es würde den Rahmen einer Würdigung Steins ſprengen, wenn wir Einzelheiten ſeines ſo verdienſtvollen Wirkens als politiſcher Staatsmann geben wollten. Wichtiger erſcheint es, Steins vaterländiſches Handeln für Preußen-Deutſchland ins rechte Licht zu rücken. Weder das Verhalten Friedrich Wilhelms III., der Steins Abſchiedsgeſuch Anfang 1807 mit ſehr ungnädigen Worten beantwortete, wobei er Stein „einen widerſpenſtigen, trotzigen, hartnäckigen und ungehorſamen Staatsdiener" nannte, noch die Aechtung durch Napoleon im Dezember 1808, die Stein innerhalb des von Preußen beſetzten Gebietes für vogelfrei erklärte und ihn mit der Todesſtrafe bedrohte, vermochten Steins Ueberzeugung und Geſinnung zu erſchüttern. Der Abſchied, den Friedrich Wilhelm III. dem Reichsfreiherrn mit den kühlen Worten erteilte: „Da der Herr Baron vom Stein unter geſtrigem Dato ſein eigenes Urteil fällt, ſo weiß ich nichts hinzuzuſetzen", war nicht von langer Dauer. Friedrich Wilhelm, der beſſer war, als der Nachruhm es wahrhaben wollte, hatte vor allen Dingen einen nüchternen, klaren Blick für Können, Leiſtung und Charakter. Und ſo wurde Stein ſchon im Juli 1807 zu dem Staatsamt zurückgeholt, deſſen Tätigkeit mit dem geſchichtlichen Wort von Steins Reformen für alle Ewigkeit verknüpft iſt. Stein war damals „tatſächlich der einzige, auf den alle guten Patrioten ihre Hoffnungen ſetzen". Wenn Stein durch die Aechtung durch Napoleon ſein Reformwerk auch nicht vollenden konnte, ſo hat er doch in den wenigen Monaten ſeines Wirkens die Grundlagen gelegt, auf denen das ſpätere Befreiungswerk um die Neugeſtaltung Preußens aufgebaut werden konnte.

Nachdem Stein unter dem Druck Napoleons Preußen hatte verlaſſen müſſen, war er nach Oeſterreich gegangen und, als er ſich dort nicht mehr ſicher fühlte, nach Petersburg zu dem Zaren Alexander. Der Zuſammenbruch Napoleons, 1812, wurde dann das Signal, das alle Patrioten in Deutſchland zum Sturm gegen den Unterdrücker zuſammenrief, und auch in dieſen Reihen ſtand Stein wieder in vorderſter Linie. Maßgeblich war er u. a. an der Gründung des preußiſchen Landſturms und der preußiſchen Landwehr beteiligt. Immer wieder ſtellte Stein ſeine Arbeitskraft zur Verfügung, ſo auch, als im Juli 1815 der Ruf zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen in Paris an ihn erging.

Stein hat es ſeinem König und den anderen, die mit ihm arbeiten mußten, nicht immer leicht gemacht, mit ihm an einem Tiſch zu ſitzen. Der aufrechte Mann war unbeugſam, wenn es galt, etwas durchzuführen, was er für richtig befunden hatte und was er glaubte, verantworten zu können. So war er in hohen verantwortungsvollen Aemtern immer nur dann, wenn kein anderer ſich fand, der die geſtellte Aufgabe hätte löſen können—, ſo war er in Ungnade und ſtand abſeits, wenn das gewandte Höflingstum die Stunde beſtimmte. Stein verſagte ſich nach den Befreiungskriegen nicht dem Ruf ſeines Königs, der ihn zum Landtagsmarſchall von Weſtfalen ernannte. Die Aufgabe in den neuen Provinzen war gewiß verantwortungsvoll, aber ſie ſtand doch in keinem Verhältnis zu Steins früheren Leiſtungen und Aemtern. Aber was Stein in der Zeit von 1807 bis 1813 für Preußen-Deutſchland getan hat, reicht, ſeinem Namen die Unſterblichkeit zu ſichern. Als Stein am 29. Juni 1831 ſtarb, war Preußen ein politiſch, militäriſch, wirtſchaftlich und finanziell geordnetes und gefeſtigtes Staatsweſen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Dankſagung

Für die Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Hinſcheiden unſerer lieben Entſchlafenen, beſonders den lieben Schweſtern für ihre langjährige treue Hilfe ſowie der Familie Rottgardt unſern herzlichen Dank.

Familie Ibs

Hitzhuſen, den 27. Juni 1941.

NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt.

Am Sonntag, dem 29. Juni 1941, ab 14 Uhr

Preisſchießen

auf dem Rolandſtand.

Erſcheinen aller Kameraden iſt Pflicht. — Das Schießen iſt frei für jedermann.

Der Kriegerkameradſchaftsführer.

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr,
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

UNSER KLEINER JUNGE

Das Volksſtück „Kind auf Aktien" iſt ein prachtvoller heiterer Film geworden.

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.

In der Wochenſchau: Kampf und Sieg auf Kreta

1- oder 2-Familienhaus
noch neuwert., mod., in oder bei Bad Bramſtedt, zu kaufen geſ. Barzahlung.
R. Gutmann, Makler.
Neumünſter, Ruf 3487.

Anzeigen vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten"

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 149 Sonnabend, den 28. Juni 1941 63. Jahrg.

Europa im Aufbruch

Kreuzzug gegen den Bolſchewismus – Deutſchland verteidigt die europäiſche Kultur

Der europäiſche Kontinent, faſt möchte man ſagen die ganze Welt, hat erkannt, daß es ſich bei dem Kampf zwiſchen Deutſchland und Sowjetrußland gleichſam um einen Kreuzzug gegen den Bolſchewismus handelt. Man ſieht in Deutſchlands Kampf eine Miſſion und verfolgt mit heißem Herzen die Entwicklung der Ereigniſſe im Oſten. Heute ſchon ſtehen an Deutſchlands Seite in alter Waffenbrüderſchaft das faſchiſtiſche Italien, außerdem Finnland, Rumänien, die Slowakei, deren Armee es ſich zur Ehre anrechnet, wieder Schulter an Schulter mit den deutſchen Kameraden zu marſchieren, und Ungarn. Dänemark hat die Beziehungen zu Moskau abgebrochen und damit ein klares Bekenntnis zur europäiſchen Solidarität gegeben, das durch die Erklärung der däniſchen Regierung ſtärkſtens unterſtrichen wird. Auch die däniſche Jugend will zur Stelle ſein, um an der Seite Deutſchlands für Europa zu kämpfen. Norwegiſche Einheiten marſchieren ſchon jetzt in der Standarte Nordland. Schweden hat ſich der gemeinſamen Aufgabe auch nicht entzogen und erleichtert durch ſeine Maßnahmen die Kriegführung des Reiches und Finnlands gegen den Bolſchewismus. Hinter dieſem Beitrag ſteht das geſamte ſchwediſche Volk, und in der ſchwediſchen Jugend wächſt das Gefühl, daß auch ſie bereit ſein muß, um im freiwilligen Dienſt an der finniſchen Front dieſes gigantiſchen Kampfes Europa zu verteidigen. Die Völker der baltiſchen Staaten haben ſich gegen den bolſchewiſtiſchen Unterdrücker erhoben und begrüßen die deutſchen Soldaten als Befreier. In Holland ruft der Führer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, Muſſert, die Freiwilligen auf. In der Standarte Weſtland werden ſie ſich mit den Flamen und Wallonen zuſammenfinden. Daß Bulgarien ſich ſolidariſch fühlt in dieſem europäiſchen Freiheitskampf, bedarf keines beſonderen Hinweiſes. In Spanien haben Falange und Armee, von der begeiſterten Zuſtimmung der Volksmaſſen getragen, beſchloſſen, durch Freiwilligenkontingente die Sache Europas, die ſie ſchon einmal in einem blutigen Krieg auf ſpaniſchem Boden verteidigt haben, nun in Oſteuropa zu führen. In Portugal, das ſein Verhältnis zu den Sowjets immer dadurch dokumentiert hat, daß es bis heute keine diplomatiſchen Beziehungen unterhielt, iſt ſtärkſtes Verſtändnis für den Freiheitskampf Europas gegen den Bolſchewismus vorhanden. Auch in Frankreich, deſſen neue Staatsauffaſſung in ſchärfſtem Gegenſatz zum Bolſchewismus ſteht, verfolgt man mit Spannung Deutſchlands Kampf und nimmt mit ſtärkſter Sympathie Anteil daran.

Europäiſche Legitimation für Deutſchlands Kampf.

Es geht wie eine Erlöſung durch Europa, daß endlich die ewige bolſchewiſtiſche Gefahr beſeitigt werden ſoll. Alle Völker bekunden durch ihre Anteilnahme, daß ſie das Ziel dieſes Kampfes begriffen haben, und daß an der rieſigen Front im Oſten das nationale, das kulturelle und das wirtſchaftliche Leben Europas verteidigt wird. Der ganze europäiſche Kontinent hat ſomit Deutſchland und ſeinen Verbündeten eine Legitimation für den Kampf gegeben und zugleich ſich in der Abſage an jene Mächte vereint, die ſich mit dem Bolſchewismus verbündet haben gegen Europa und damit dem Abendland in den Rücken fallen. Eine ſolche Rückwirkung des deutſchen Abwehrkampfes hat die Welt noch nicht erlebt. Ueber alle Grenzen und über alle Weltanſchauungen hinaus vereint ſich die europäiſche Kulturwelt gegen die bolſchewiſtiſche Unterwelt, deren Ziel die Vernichtung aller menſchlichen und europäiſchen Werte iſt, die die Gottloſigkeit organiſiert, alle Menſchen verproletariſiert und den Weltherrſchaftsanſpruch ſtellt.

England der Komplice des europäiſchen Todfeindes.

England, das ſich offen als Bundesgenoſſe des Bolſchewismus bekennt, iſt damit zum Komplicen des Todfeindes von Europa geworden. Inſtinktiv ſammeln ſich alle Mächte, die die Gefahren aus der Vereinigung der jüdiſchen Plutokratie mit dem Bolſchewismus erkannt haben, um Deutſchland als Kraftzentrum des europäiſchen Abwehrkampfes, und ſie erkennen dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland die Führung in dieſem Kampf um die Erhaltung Europas und ſeiner Kulturgüter an. So kann der Anſchlag der jüdiſchen Plutokratie des Empire im Weſten und der bolſchewiſtiſche Ueberfall im Oſten Europas zu einer neuen Schickſals- und Lebensgemeinſchaft zuſammenführen, wie ſie bisher noch nie beſtanden hat, aber von den Beſten in allen Staaten Europas angeſtrebt worden iſt.

Ungarn im Kriegszuſtand mit der UdSSR.

Infolge der völkerrechtswidrigen Luftangriffe.

Amtlich wird aus Budapeſt mitgeteilt:

Ungarn betrachtet ſich infolge der wiederholten völkerrechtswidrigen ſowjetruſſiſchen Luftangriffe auf ungariſches Hoheitsgebiet als im Kriegszuſtand mit der Sowjetunion befindlich.

Der ungariſche Miniſterpräſident Bardoſſy teilte im Abgeordnetenhauſe den Eintritt des Kriegszuſtandes zwiſchen Ungarn und der Sowjetunion mit und kündigte militäriſche Verteidigungsmaßnahmen als Antwort auf den feigen Ueberfall der Sowjetluftwaffe auf Kaſchau an. Die Mitteilung wurde mit begeiſtertem Beifall aufgenommen.

Die ungariſchen Blätter bringen die Nachrichten vom Kriegseintritt Ungarns in großer Aufmachung. Das feige und völkerrechtswidrige Verhalten der Sowjetluftwaffe wird empört zurückgewieſen. Das Regierungsblatt „Eſti Ujſag" bemerkt, daß der Anſchlag der ſowjetruſſiſchen Flieger gerade in Ungarn niemand habe überraſchen können, denn Ungarn habe die bolſchewiſtiſche Diktatur durchmachen müſſen und dabei gründlich Gelegenheit gefunden, die jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Methoden kennenzulernen.

„Gemeinſames europäiſches Intereſſe"

Dänemark zum Kampf gegen Moskau

Die däniſche Regierung hat durch eine Erklärung zu der großen Auseinanderſetzung im Oſten amtlich Stellung genommen. In der Erklärung heißt es u. a.:

Mit dem Krieg, der zwiſchen Deutſchland und der Sowjetunion ausgebrochen iſt, iſt die große kriegeriſche Auseinanderſetzung in Europa in eine neue Phaſe eingetreten, die die Aufmerkſamkeit Dänemarks in einem ganz beſonderen Grade beanſpruchen muß, denn Deutſchland hat nunmehr im Oſten ſeine Waffen gegen eine Macht gerichtet, die Jahre hindurch eine Bedrohung der Wohlfahrt und des Gedeihens der nordiſchen Staaten bedeutete. Daß im Norden die Furcht vor einer Gefahr aus dem Oſten keineswegs unbegründet war, zeigte der Angriff, den die Sowjetunion Ende 1939 gegen Finnland unternahm. Aber diesmal führt Finnland ſeinen Kampf nicht allein. Unter Deutſchlands Führung kämpft es zuſammen mit anderen europäiſchen Ländern für die Verteidigung einer Geſellſchaftsordnung auf dem Boden der europäiſchen Kultur. An dieſer Auseinanderſetzung, deren Ergebnis entſcheidend dazu beitragen wird, die Länder Europas vor einer Auflöſung der inneren Ordnung zu bewahren, beſteht ein gemeinſames europäiſches Intereſſe. Wenn Dänemark auch nach wie vor an der kriegeriſchen Auseinanderſetzung nicht teilnimmt, ſo kann ihm aus dieſem gemeinſamen europäiſchen Intereſſe heraus doch die Entwicklung keineswegs gleichgültig ſein. Durch die Zurückberufung der däniſchen Geſandtſchaft in Moskau hat dieſe Erkenntnis ihren Ausdruck gefunden. Die Beziehungen zwiſchen Dänemark und der Sowjetunion ſind damit abgebrochen.

Norwegiſche Großkundgebung

Bei einer Großkundgebung auf einem der größten Osloer Plätze, hielt Staatsrat Lunde Abrechnung mit dem Bolſchewismus, wobei er insbeſondere auch die bolſchewiſtiſche Tätigkeit in Norwegen unterſtrich. Seine Enthüllungen über norwegiſche marxiſtiſche Parteipolitiker, die nur moskauhörige Agenten waren, löſten heftige Kundgebungen der Menge gegen die bolſchewiſtiſchen Verräter und ihre Helfershelfer aus.

Staatsrat Lunde erinnerte weiter an die Drohung der Sowjetregierung gegen Nordnorwegen und ſchloß: „Gegen den barbariſchen Bolſchewismus ſteht das nationalſozialiſtiſche Deutſchland, und an der Seite Deutſchlands ſteht das neue Norwegen und die Naſjonal Samling im Kampf für eine neue und gerechte Gemeinſchaftsordnung. Der Ausgang des Krieges iſt nicht zweifelhaft. Deutſchland wird ſiegen, und die Stunde der Befreiung für das gequälte ruſſiſche Volk wird ſchlagen."

Spanien will Rache nehmen

Wunſch nach Teilnahme am Kampf gegen den Bolſchewismus

Der Chef des diplomatiſchen Kabinetts des ſpaniſchen Außenminiſteriums erklärte vor ſpaniſchen und ausländiſchen Preſſevertretern, daß ſeit Beginn des Angriffs auf Sowjetrußland eine ununterbrochene Flut von Briefen und Telegrammen beim Außenminiſterium einläuft mit der Bitte, am Kampf gegen die Sowjets teilnehmen zu dürfen.

Falangiſtenführer aus allen Provinzen, ehemalige Frontkämpfer, ehemalige Gefangene der Kommuniſtenhorden in Spanien, Angehörige der falangiſtiſchen Jugendvereine, wünſchten ſich zur Rettung der Ziviliſation zur Verfügung zu ſtellen. Ganz Spanien bitte um die Gelegenheit, zuſammen mit den deutſchen Soldaten Rache für ſeine Gefallenen nehmen zu dürfen. Dieſe völlige Zuſtimmung habe bei der Regierung Genugtuung ausgelöſt, und es erübrige ſich, feſtzuſtellen, daß die Regierung geſchloſſen hinter den Worten des Außenminiſters vom 24. Juni ſtehe.

Aufruf an die Falange

Parteiminiſter Arreſe hat in einem Rundſchreiben alle Gauleiter der Falange angewieſen, die Falange-Milizen ſofort zur Teilnahme an dem Kreuzzug gegen Sowjetrußland aufzufordern und ſofort überall Meldeſtellen für die Freiwilligenrekrutierung zu eröffnen.

Sowjetrußland wollte Spanien vernichten, ſo heißt es in dem Rundſchreiben, um von den Ruinen aus die übrige Welt in ſeine Klauen zu bekommen. „Eine Million gefallener Helden verlangt jetzt Rache. Europa wird nicht eher Ruhe und Frieden finden, bis nicht auch der letzte Schatten des Bolſchewismus von ſeinen Grenzen zurückgetrieben werden wird. Eine Legion opferbereiter ſpaniſcher Kämpfer wird an der Schlacht zur Rettung Europas teilnehmen."

Freiwilligenzuſtrom zu den Meldeſtellen

In dem Gebäude der Gauleitung der Falange in Madrid wurde die erſte Meldeſtelle für Freiwillige gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind eröffnet. Schon zwei Stunden vorher hatte ſich eine Reihe von Falangiſten aller Stände eingefunden. 25 Aerzte arbeiten allein in Madrid ununterbrochen, um die notwendigen Tauglichkeitsunterſuchungen vorzunehmen.

Zahlreiche Spanierinnen, darunter viele, die als Krankenſchweſtern am ſpaniſchen Bürgerkrieg teilgenommen haben, melden ſich beim Roten Kreuz, um an der Seite der ſpaniſchen Freiwilligen Dienſt zu tun.

Begeiſterung in Italien

Ueber die Entſendung italieniſcher Truppen an die Oſtfront

Die Nachricht von der Entſendung der erſten Diviſion des italieniſchen für die Sowjetfront beſtimmten Expeditionskorps iſt in ganz Italien mit größter Begeiſterung und tiefſter Genugtuung aufgenommen worden. In dieſer Handlung finde ſich, ſo unterſtreicht die Agenzia Stefani, erneut die vollſtändige weltanſchauliche Uebereinſtimmung und Waffenbrüderſchaft zwiſchen den beiden Achſenmächten im Kampf für die Neuordnung beſtätigt.

Die italieniſchen Zeitungen machen ſich zum Sprachrohr des ganzen Volkes, das der aktiven Teilnahme der italieniſchen Wehrmacht am Feldzug gegen den Kommunismus begeiſtert zuſtimmt. Die italieniſche Regierung, ſchreibt „Meſſaggero", habe ihren Entſchluß nicht nur auf Grund der aus dem deutſch-italieniſchen Bündnis ſich ergebenden Pflichten getroffen, ſondern vor allem auch wegen der hohen idealen Ziele dieſes Kreuzzuges. Italien habe ſeine Legionäre nach Spanien entſandt, um Spanien von der bolſchewiſtiſchen Herrſchaft zu befreien. Es ſei alſo ganz natürlich, daß die Soldaten des faſchiſtiſchen Italien an dieſem neuen Kreuzzug teilnehmen.

Finnlands Freiheitskampf

Staatspräſident Ryti rief Finnlands Volk zu den Waffen

Der finniſche Staatspräſident Riſto Ryti hat in einer Rundfunkanſprache das finniſche Volk zum Verteidigungskampf gegen den Bolſchewismus an der Seite der deutſchen Wehrmacht aufgerufen. Seine Rede iſt eine flammende Anklage gegen die bolſchewiſtiſchen Verbrecher und Erpreſſer die das finniſche Volk wie ſchon ſo viele andere Völker verſklaven und ihr Land „liquidieren" wollten. Mit ſchonungsloſer Offenheit brandmarkt Ryti die Wühl- und Spionagearbeit der Sowjetbehörden.

Der Staatspräſident betonte, daß derſelbe Feind, der im Laufe der letzten 450 Jahre 90 Jahre lang in kurzen Zwiſchenzeiten immer wieder das finniſche Volk verheerend, zerſchmetternd und mordend angegriffen hat, abermals in das Land eingedrungen iſt, und mit ſeiner Luftwaffe friedliche Mitbürger getötet und ihren Beſitz zerſtört hat. Staatspräſident Ryti fuhr wörtlich fort:

„Gleich nachdem der Krieg zwiſchen Deutſchland und der Sowjetunion ausgebrochen war, wurde unſere Grenze ſeitens der Sowjetunion zahlreiche Male verletzt, wogegen wir ſtarken Proteſt erhoben, aber ohne irgendein Ergebnis. Seit geſtern haben die Streitkräfte der Sowjetunion, ohne ſich um Verträge zu kümmern und ohne Urſache auf Befehl der Regierung regelmäßige ausgedehnte Kriegshandlungen in allen Teilen unſeres Landes unternommen und gewohnheitsgemäß ſie hauptſächlich auf ganz offene Ortſchaften und friedliche Zivilbevölkerung gerichtet.

So hat unſer zweiter Verteidigungskampf kaum 19 Monate nach dem erſten Angriff begonnen. Der neue Angriff der Sowjetunion auf Finnland iſt wie ein Schlußpunkt der Politik, die die Sowjetunion nach dem Frieden in Moskau in bezug auf Finnland getrieben hat und deren Ziel es war, die Selbſtändigkeit unſeres Landes zu zerſtören und unſer Volk zu verſklaven."

Im weiteren Verlauf ſeiner Rede ſchilderte der finniſche Staatspräſident die ſchweren Friedensbedingungen, die die Bolſchewiſten dem kleinen Lande nach dem mit großen Opfern erfolgreich durchgeführten Verteidigungskampf aufzwangen. Die neue Grenze wurde ſo beſtimmt, daß die Verteidigungsmöglichkeiten Finnlands ein für allemal zerſtört waren. Die Grenze wurde durch alle natürlichen Verteidigungslinien hindurchgezogen. Die Sowjetunion ſchaffte ſich im Friedensſchluß eine ſtrategiſch vorteilhafte Ausgangsbaſis für den Fall eines neuen Angriffskrieges.

Um Finnland vollſtändig wehrlos gegen den Angriff ihrer gewaltigen Kriegsmacht zu machen, forderte die Sowjetunion Hanko als Seeſtützpunkt mit der Begründung, daß ſie dieſe Schlüſſelſtellung am Finniſchen Meerbuſen brauche, um die Sicherheit ihrer großen Hafenſtadt Leningrad zu bewahren. Die dorthin verlegten Streitkräfte weiſen aber kaum auf irgendeine Marineverteidigungsaufgabe, ſondern auf einen Landangriff hin. Hanko war eine direkt nach dem Herzen Finnlands gerichtete Piſtole. Der von der Sowjetunion geforderte Bau der Salla-Bahn, durch die das finniſche Eiſenbahnnetz mit der Murman-Bahn verbunden werden ſollte, bedeutete offenbar, daß eine neue Angriffsrichtung der Sowjetunion zur Verfügung geſtellt wurde. Die Drohung, die ſich hinter dieſer Forderung verbarg, richtete ſich auf ganz Nordſkandinavien.

Bedrohung des Selbſtbeſtimmungsrechts

Ohne Beachtung deſſen, daß man verſprochen hatte, ſich nicht in die Außenpolitik Finnlands einzumiſchen, ſtellte die Sowjetunion Forderungen in bezug auf die Außenpolitik Finnlands auf. Gegen alle internationalen Bräuche haben ſich die ſowjetiſchen diplomatiſchen und konſulariſchen Vertretungen in Finnland auch in die inneren Angelegenheiten Finnlands eingemiſcht und Spionage betrieben und dabei ſogar

Finnlands Verteidigungskampf gegen den Bolſchewismus. Ueberall in Finnland treffen auf den Sammelplätzen die Freiheitskämpfer ein. Sie werden an Ort und Stelle eingekleidet. — Neueingekleidete finniſche Soldaten beim Eintragen der Erkennungsmarke.

falſche Päſſe und Namen gebraucht. Zu dieſem Zweck iſt das Perſonal der ſowjetiſchen Vertretungen in ungeheurem Maße erweitert worden.

Die Propaganda und Sabotage der Sowjetunion in Finnland wurde immer rückſichtsloſer und aktiver. Jeden Finnen, den die Sowjets zu faſſen bekommen haben, von den Kriegsgefangenen angefangen, hat man verſucht anzuwerben oder zu zwingen, um Spionage gegen Finnland zu treiben. Die ſowjetruſſiſche Propaganda hat die Feindſeligkeit gegen die finniſche Regierung und die Regierungsbehörden geſchürt. Sie iſt beſtrebt geweſen, den Bolſchewismus und bolſchewiſtiſches Denken in Finnland zu verbreiten.

Staatspräſident Ryti führte ſodann eine Reihe von ſchlagenden Beiſpielen für die doppelzüngige Politik der Bolſchewiſten und ihre Verſuche an, auch wirtſchaftlich das Widerſtandsvermögen Finnlands zu brechen. Die wirtſchaftlichen Forderungen der Sowjetunion über den Friedensvertrag hinaus wurden im Hinblick auf die Sicherheit für Finnland immer bedenklicher. So warf die Sowjetunion überraſchend die Frage der Aalands-Inſeln auf, deren völlige Entmilitariſierung gefordert wurde. Gleichzeitig verlangte ſie, daß die Leitung der Nickelgruben in Petſamo der Sowjetunion übertragen werden ſollte. Der fünfte Teil des Perſonals ſollte ſowjetruſſiſch ſein. Die dritte bedenkliche Forderung berührte militäriſche Eiſenbahntransporte durch finniſches Gebiet nach dem gepachteten Hanko. Alle dieſe Abmachungen waren im Friedensvertrag nicht vorgeſehen. Ohne jegliche Begründung forderte ſie die Auslieferung einer bedeutenden Menge unſeres Eiſenbahnmaterials ſowie maßloſe Entſchädigungen für den finniſchen Beſitz, der von den abgetretenen Gebieten wegtransportiert war. In zahlloſen Fällen wurde Finnland gezwungen, den Forderungen nachzugeben. Alle Verſtändigungsbemühungen ſcheiterten an der ablehnenden Haltung Moskaus.

Die Selbſtändigkeit Finnlands ſollte vernichtet werden, entweder auf dem Wege der inneren Umwälzungen und Schwierigkeiten oder durch Gewalt, durch die Eroberung des Landes. Als der Weg der inneren Revolution ſich zu ſchließen ſchien infolge der ſtarken Freiheitsliebe unſeres Volkes und infolge ſeiner Einigkeit, beſchloß die Sowjetunion, den Weg der äußeren Gewalt einzuſchlagen. In dieſer Abſicht forderte der Haupt- und Außenkommiſſar der Sowjetunion, Molotow, in den Verhandlungen in Berlin am 12. und 13. November 1940 — alſo nur ſieben Monate nach dem Frieden in Moskau — von Deutſchland freie Hand, ſeine Rechnung mit Finnland abſchließen zu können und dieſes Land zu liquidieren.

Dank an Adolf Hitler

Präſident Ryti erklärte wörtlich: „Wir ſind dem Deutſchen Reichskanzler zu tiefſtem Dank verpflichtet dafür, daß er ſich damals entſchloſſen hat, ſich den Forderungen der Sowjetunion zu widerſetzen.“

Da die Sowjetunion im Zuſammenhang mit dem Kampf zwiſchen Deutſchland und der Sowjetunion jetzt durch den Angriff auf unſer friedliches Volk die Kriegshandlungen auch auf finniſches Gebiet ausgedehnt hat, iſt es unſere Pflicht, uns zu verteidigen, und wir tun es entſchloſſen und einig mit allen zu Gebote ſtehenden moraliſchen und militäriſchen Mitteln.

Präſident Ryti ſchloß ſeine Anſprache mit den Worten: „Das heutige Großdeutſchland unter der Leitung ſeines genialen Reichskanzlers Hitler kämpft erfolgreich an unſerer Seite gegen die uns ſchon bekannten Streitkräfte der Sowjetunion. Außerdem haben einige andere Völker Kriegshandlungen gegen die Sowjetunion begonnen, ſo daß ſich eine einheitliche Front vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer gebildet hat. Die Sowjetunion kann uns demnach nicht die erdrückende Uebermacht entgegenſtellen, die letztesmal unſeren Verteidigungskampf hoffnungslos machte. Jetzt hat die Sowjetunion einen zahlenmäßig gleichgeſtellten Gegner, wodurch das Gelingen unſeres eigenen Verteidigungskampfes ſicher iſt.“

◆

Vernichtende Anklage

Die Rede des finniſchen Staatspräſidenten Ryti iſt eine vernichtende Anklage gegen die Sowjetdiktatur und ſpricht in ihrer treffenden Charakteriſierung des wahren moskowitiſchen Lebens für ſich ſelbſt. Dieſes kleine friedliche Bauernvolk, das die machthungrigen Bolſchewiſtenhäuptlinge kaltblütig von der Landkarte wegwiſchen wollten, nur weil es gewagt hatte, ſich gegen einen brutalen Ueberfall heldenhaft zu verteidigen, darf heute der Sympathie aller Völker, die noch einen Funken von Selbſtachtung in ſich fühlen, ſicher ſein. Mit Recht kann der finniſche Staatspräſident darauf hinweiſen, daß ſein Volk in dem zweiten Freiheitskampf gegen die bolſchewiſtiſche Barbarei in Jahresfriſt nicht allein ſteht. Heute kämpft es Sete an Seite mit dem mächtigen nationalſozialiſtiſchen Deutſchland, das zu ſeiner Selbſterhaltung und zur Rettung Europas zu den Waffen gegriffen hat, um die bolſchewiſtiſche Gefahr ein für allemal zu beſeitigen. Nicht gegen die Völker, die in der UdSSR. unter der bolſchewiſtiſchen Knute niedergehalten werden, richtet ſich der deutſche Kampf, ſondern ausſchließlich gegen die bolſchewiſtiſchen Verbrecher, gegen die politiſche Unterwelt, gegen die Zerſtörer jeder menſchlichen Ordnung.

Einberufung ſlowakiſcher Reſerviſten

Ein Aufruf der ſlowakiſchen Geſandtſchaft in Berlin

Die Geſandtſchaft der ſlowakiſchen Republik in Berlin gibt bekannt, daß folgende Reſerviſten der ſlowakiſchen Wehrmacht den Militärdienſt in der Slowakei ſofort anzutreten haben:

1. Die ab 19. April 1941 in Deutſchland tätig ſind und durch ein Telegramm oder einen Stellungsbefehl zum Militärdienſt einberufen worden ſind oder noch einberufen werden.
2. Die im Zeitraum nach dem 19. April 1941 eine Beſtimmung erhielten, wonach ſie im nötigen Falle bei einem gewiſſen Truppenteil den Militärdienſt anzutreten haben.

Sämtliche Firmen und Arbeitgeber, bei denen ſlowakiſche Staatsbürger beſchäftigt ſind, werden gebeten, die auf Grund eines Telegramms oder Stellungsbefehls einberufenen Reſerviſten dieſer Kategorien ſofort zu entlaſſen. Alle anderen Reſerviſten verbleiben bis auf weiteres auf ihren Arbeitsplätzen

Wohlwollende Neutralität der Türkei

Entrüſtung über Molotows Dardanellenforderung.

Wenn auch die türkiſche Regierung aus dem Konflikt mit Sowjetrußland herauszubleiben wünſcht, ſo läßt ſie dennoch erkennen, daß ihre Sympathie auf unſerer Seite iſt. Die türkiſche Preſſe beſchäftigt ſich immer noch mit der Führer-Proklamation an das deutſche Volk, die tiefſten Eindruck in der Türkei gemacht hat

Verſchiedene Abgeordnete haben ſich mit der Forderung Molotows auf Ueberlaſſung von Stützpunkten in den Dardanellen befaßt und ſich ganz entſchieden gegen eine ſolche ſowjetruſſiſche Forderung ausgeſprochen. Der Abgeordnete Nadi ſtellt nachdrücklichſt feſt, daß das Schwarze Meer kein ruſſiſcher Binnenſee ſei, ſondern mehreren Nationen gehöre, von denen die Türkei ſeit 500 Jahren der unbeſtrittene Herr und Beſitzer der Meerengen ſei. Der Abgeordnete Sadak unterſtreicht die Enthüllungen des Führers über die Forderung Molotows und erklärt, dieſe Forderung ſei ſehr lehrreich und ein Beweis für die machthungrigen und unerſättlichen Pläne der Sowjetimperialiſten. Verſchiedene Zeitungen beſtreiten Molotow ganz entſchieden die Berechtigung, im Namen der Moral gegen den deutſchen Angriff zu ſprechen.

Im Herzen beider Völker verwurzelt

Botſchafter Gerede über den deutſch-türkiſchen Freundſchaftsvertrag

Der türkiſche Botſchafter in Berlin, Exzellenz Gerede, gab vor Vertretern der deutſchen Preſſe ſeiner Freude über die günſtige Entwicklung der deutſch-türkiſchen Beziehungen und beſonders über das Zuſtandekommen des kürzlich abgeſchloſſenen Freundſchaftsvertrags Ausdruck.

Der Vertragsabſchluß zwiſchen Deutſchland und der Türkei ſo führte der Botſchafter unter anderem aus, iſt der Ausdruck und die politiſche Beſtätigung einer Freundſchaft, die ſeit Jahrhunderten beſteht und die nicht auf äußeren und vorübergehenden Intereſſen beruht, ſondern im Herzen der beiden Völker wurzelt.

Wie die beiden großen und verehrten Führer des deutſchen und des türkiſchen Volkes, voll Verſtändnis und Weitſicht, die neue Beſtätigung dieſes Freundſchaftsverhältniſſes gefördert haben, ſo hat auch mein Kollege, der deutſche Botſchafter von Papen, in wirkſamſter Weiſe und in unermüdlicher Arbeit meine Beſtrebungen unterſtützt. Bei der Verfolgung unſeres Zieles, die freundſchaftlichen und wirtſchaftlichen Beziehungen zwiſchen unſeren Ländern immer weiter auszubauen, erſcheint es mir beſonders wünſchenswert, daß die Vertreter der beiderſeitigen Preſſe in perſönliche Fühlungnahme miteinander treten

Fruchtloſe Verhandlungen Japan — Batavia

Joſhizawa, der Leiter der japaniſchen Handelsdelegation, ſowie die acht Delegationsmitglieder reiſten von Batavia ab, nachdem der japaniſch-niederländiſch-indiſchen Verhandlungen von japaniſcher Seite als ausſichtslos abgebrochen worden ſind.

Briten provozieren in Madrid

Erregte Kundgebungen vor der engliſchen Botſchaft

Zu Ausſchreitungen, die von engliſcher Seite provoziert wurden, kam es vor der engliſchen Botſchaft in Madrid. Eine große Menſchenmenge bewegte ſich durch die Straßen der ſpaniſchen Hauptſtadt, um vor dem Haus der Falange gegen den Bolſchewismus zu demonſtrieren. Als der Zug die engliſche Botſchaft erreichte, erſchien ein Mitglied der Botſchaft auf dem Balkon, zeigte den Demonſtranten ein hämiſches Lachen, erging ſich in abfälligen Geſten und beleidigenden Zurufen. Dieſes empörende Verhalten verurſachte bei den Demonſtranten heftige Entrüſtung. Es kam zu Ausſchreitungen, in deren Verlauf Rufe wie „Gibraltar“ und „Nieder mit England“ fielen.

Nach der Zerſtörung zahlreicher Fenſterſcheiben im engliſchen Botſchaftsgebäude und eines engliſchen Kraftwagens vor der Botſchaft zogen die Demonſtranten vor die deutſche Botſchaft, wo ſie in begeiſterte Heilrufe auf Deutſchland und den Führer ausbrachen.

Britiſche Kommiſſion für Moskau

Der Boſtoner Sender verbreitete die Meldung, daß England demnächſt eine britiſche Miſſion nach Moskau ſchicken werde, der militäriſche Sachverſtändige der Luft- und Seeſtreitkräfte, der Wirtſchaft, der Induſtrie und des Transportweſens angehören.

Churchill hat dieſe Kommiſſion nicht erſt ſeit Sonntag zuſammengeſtellt. Dazu arbeitet ſein Apparat doch zu langſam. Er hat die Sachverſtändigen ſicherlich vor Monaten ausgewählt, als er mit Moskau den Verrat beſiegelt hatte. Ob den Sowjets mit der Kommiſſion gedient iſt, muß ſehr bezweifelt werden. Sofern ſie überhaupt noch rechtzeitig in Moskau ankommt, wird ſie dort nicht mehr viel zum Beraten vorfinden.

Stalin als Verräter am Pranger

Schon Anfang Mai kündigte er Ueberfall auf Deutſchland an

Die USA.-Agentur INS., der die Verantwortung für die Enthüllung überlaſſen bleiben muß, berichtet aus Bern, daß Stalin bereits am 6. Mai in einer Rede vor den Abiturienten der Sowjet-Militärakademie erklärt habe, Sowjetrußland werde gegen Deutſchland kämpfen müſſen. Die wichtigſte Stelle der Rede, die bezeichnenderweiſe nicht veröffentlicht wurde, habe gelautet: „Unſere ruhmreiche Armee muß jeden Tag gefaßt ſein gegen das faſchiſtiſche Deutſchland zu kämpfen, und zwar auf feindlichem Boden. Solange Hitler ſich mit der Beſeitigung der Ungerechtigkeiten von Verſailles befaßte, konnten wir Deutſchland unterſtützen. Jetzt erſtrebt Hitler die Weltherrſchaft. Wir können das nicht dulden. Wir werden bis zum Letzten gegen Deutſchland kämpfen.“

Solche Ausführungen des Sowjetdiktators waren ein neuer eindeutiger Beweis für die Hinterhältigkeit der bolſchewiſtiſchen Machthaber. Die Ankündigung des Kampfes „auf feindlichem Boden“ läßt die Angriffsabſichten der bolſchewiſtiſchen Verräter mit brutaler Offenheit erkennen. Bezeichnend in dieſer Hetzrede iſt auch die verlogene Behauptung von den angeblichen Weltherrſchaftsplänen Deutſchlands. Es iſt dieſelbe infame Verleumdung, die uns auch immer wieder aus dem Munde der plutokratiſchen Kriegshetzer diesſeits und jenſeits des Atlantiks entgegenhallt.

So putſchte Moskau auf dem Balkan

Ueber die hetzeriſche Agententätigkeit, mit der Moskau ſeit langem den Balkan zu zerſetzen verſuchte, werden immer mehr Einzelheiten bekannt. So haben Agramer Kommuniſten Flugblätter verteilt, die für ein Zuſammengehen mit Sowjetrußland werben ſollten. Auch in Bulgarien ſind weitere ſowjetruſſiſche Wühlarbeiten aufgedeckt worden. Hier hatte man unter Führung eines zu 5 Jahren Kerker Verurteilten eine bolſchewiſtiſche Organiſation unter Schülern höherer Gymnaſialklaſſen und Jungbauern geſchaffen.

Bolſchewiſtiſche „Erziehungs“-Methoden

Werbung litauiſcher Kinder hinter Stacheldraht

Wie „Stockholms Tidningen“ meldet, verſuchten die Bolſchewiken, unter der Jugend Litauens durch Errichtung von kommuniſtiſchen Pionierlagern zu „werben“. In mit Stacheldraht umzäunten Lagern wurden die zur kommuniſtiſchen Erziehung beſtimmten Kinder praktiſch wie Gefangene, abgeſchnitten von jedem Verkehr mit der Außenwelt, gehalten. Wörtlich heißt es unter anderem in dem Bericht: „Die Orte, an denen ſich die Lager befanden, waren bisher unbekannt. Die Kinder ſind erſt jetzt gefunden worden, als ſie allein und ſich ſelbſt überlaſſen, ſchweren Hunger litten. Das Litauiſche Rote Kreuz hat ihnen jetzt Nahrungsmittel gebracht und gleichzeitig die unglücklichen Mütter aufgefordert, ſo ſchnell wie möglich ihre Kinder abzuholen.“

Churchills großer Rechenfehler

London zu den Ereigniſſen im Oſten

Mit wachſendem Unbehagen beobachtet England die Entwicklung der Ereigniſſe im Oſten.

„Vom militäriſchen Standpunkt aus geſehen“, ſo berichtet der Londoner Nachrichtendienſt, „biete der deutſche Schlag gegen Rußland für Deutſchland Vorteile, für Britannien Nachteile.

Es ſei unſicher“, ſo heißt es weiter, „etwas über die Leiſtungsfähigkeit der Sowjetarmee zu ſagen, bekannt ſei aber daß die deutſche Armee ſchlagkräftig und gut ausgerüſtet ſei Jedenfalls ſeien die Vorteile der überlegenen Ausbildung Kriegserfahrung und des Selbſtvertrauens der deutſchen Streitkräfte nicht zu unterſchätzen.“

36 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen

Nur 1 eigenes Flugzeug ging verloren

Britiſche Einflugverſuche in die beſetzten Gebiete u. deutſches Reichsgebiet wurden auch geſtern unter ſchweren Verluſten für den Gegner abgewieſen. Die Briten verloren insgeſamt 36 Flugzeuge.

An dieſem ſtolzen Ergebnis waren beteiligt Tagjäger mit 14, Nachtjäger mit 10, Flakartillerie mit 6, Marineartillerie mit 5 und Infanterie mit 1 Flugzeugabſchüſſen.

Wir verloren bei den Kämpfen nur ein Flugzeug.

Die Feldpoſt-Sperre wird ab heute aufgehoben. Private Feldpoſt über 100 g. wird nicht befördert.

Große Entſcheidungen

An allen Fronten im Oſten ſiegreich. — Weiter erfolgreicher Kampf der Kriegsmarine und Luftwaffe gegen die britiſche Schiffahrt.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 27. Juni. **Das** Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die erſten fünf Operationstage haben bewieſen, daß die ſowjetruſſiſche Wehrmacht zum Angriff gegen Mitteleuropa bereit war. Auch in jenen nach Weſten vorſpringenden Grenzbogen um Lemberg und um Bialyſtok, die von vornherein einer deutſchen Umfaſſung ausgeſetzt und daher für die Zwecke einer reinen Verteidigung ungeeignet waren, fanden unſere Verbände eine Maſſierung ruſſiſcher Angriffstruppen vor. Dadurch kam es ſchon in den erſten Grenzſchlachten zum Zuſammenprall mit der ſowjetruſſiſchen Armee und Luftwaffe. Unſere an allen Fronten ſiegreichen Truppen haben große Entſcheidungen errungen. Ihre Bekanntgabe ſteht bevor.

Kriegsmarine und Luftwaffe führten den Kampf gegen die britiſche Handelsſchiffahrt erfolgreich weiter. Ein Unterſeeboot unter Führung von Kapitänleutnant Metzle, verſenkte weſtlich Afrika fünf feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 31 500 BRT. Kampfflugzeuge vernichteten in der letzten Nacht vor der britiſchen Oſtküſte 3 Frachtſchiffe mit zuſammen 18 000 BRT.

Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen Hafenanlagen der Themſemündung und gegen einen Flugplatz in Südengland. Die Verminung britiſcher Häfen wurde fortgeſetzt. Eine Fernkampfbatterie der Kriegsmarine beſchoß feindliche Schiffe im Kanal.

In Nordafrika griffen deutſche Kampfflugzeuge am 25. Juni erfolgreich britiſche Truppenanſammlungen im Raume von Sidi Barani und Flakſtellungen bei Tobruk an.

Angriffsverſuche britiſcher Kampf- und Jagdflugzeuge an der Kanalküſte wurden auch am geſtrigen Tage unter erheblichen Verluſten für den Feind abgeſchlagen. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden neun, durch Marineartillerie zwei britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Ein Unterſeeboot-Jäger der Kriegsmarine wurde im Kanal von zwei britiſchen Kampfflugzeugen angegriffen und ſchoß beide ab.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verſchiedenen Orten Weſt- und Nordweſtdeutſchlands eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluſte. An verſchiedenen Orten wurden Wohngebäude zerſtört oder beſchädigt. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen zwei der angreifenden Flugzeuge ab. Hauptmann Ihlefeld, Kommandeur einer Jagdfliegergruppe, errang am 26. Juni ſeinen 39. und 40. Luftſieg

Schweres Bombardement von Tobruk

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 27. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika haben die Flugzeuge der Achſe die unaufhörliche ſchwere Bombardierung der Stellungen und Verpflegungsanlagen von Tobruk fortgeſetzt. Die Jäger haben Kraftfahrzeuge und Zeltlager in der Umgebung von Sidi e Barani unter MG.-Feuer genommen. Eine Hurricane wurde abgeſchoſſen.

In Oſtafrika wurden Verſuche des Gegners, den Uebergang über den Dideſſa-Fluß (Galla und Sidamo) zu erzwingen, zum Scheitern gebracht.

Britiſche Offenſive zurückgeſchlagen

Franzöſiſcher Widerſtand in Syrien ungebrochen

Dem franzöſiſchen Heeresbericht vom Freitag zufolge halten die franzöſiſchen Truppen nach 20 Tagen harter Kämpfe in ungebrochenem Widerſtand überall die gegneriſchen Streitkräfte auf. An der Küſte hat die britiſche Flotte erneut die franzöſiſchen Stellungen mit Feuer belegt. Bei Djezzine, das nach wie vor in franzöſiſchen Händen iſt, herrſcht gegenſeitige Artillerietätigkeit. Im Frontabſchnitt von Merdjayom haben die Franzoſen einen heftigen Angriff zurückgeſchlagen. Im Frontabſchnitt von Damaskus wurde die britiſche Offenſive, deren Beginn im letzten Heeresbericht angekündigt worden war, ebenfalls mit ſtarken Verluſten für den Angreifer zurückgeſchlagen. Die Garniſon von Palmyra hält nach wie vor die gegneriſchen motoriſierten Streitkräfte in Schach.

Der Teufel ſelbſt willkommen

Britiſcher Lord begrüßt den bolſchewiſtiſchen Bundesgenoſſen

Die Fronten ſind klar: Während ſich die geſamte Kulturwelt hinter Deutſchland ſtellt und in dem Kampf im Oſten die entſcheidende Auseinanderſetzung mit dem Bolſchewismus erblickt, heißen die angelſächſiſchen Plutokratien die Bolſchewiſten als Bundesgenoſſen willkommen. Zum Sprecher des jüdiſch-plutokratiſchen Kriegsverbrecherklüngels machte ſich der zweite Redner des engliſchen Oberhauſes, Lord Marley, der in einer Rede vor USA.-Gewerkſchaftlern in New-York die Sowjets als Verbündete begrüßte und verſicherte, ſelbſt wenn der Teufel ſich bereit erklären würde, gegen Hitler zu kämpfen, würden ihn die Engländer als Verbündeten aufnehmen (!).

Die plutokratiſch-bolſchewiſtiſche Verſchwörung zeitigt wirklich die ſonderbarſten Ergebniſſe. Ein Lord des reaktionären engliſchen Oberhauſes hält es nicht mehr unter ſeiner Würde, vor Gewerkſchaftsbonzen den Teufel um Hilfe anzurufen, mit dem die frömmelnden Engländer ſonſt im allgemeinen beileibe nichts zu tun haben wollen. Die Bolſchewiſten werden an dem ſchmeichelhaften Vergleich jedenfalls kaum etwas auszuſetzen haben.

Maſſenverhaftungen in Moskau

Ankara. Mehrere aus Moskau hier eingetroffene Meldungen beſtätigen, daß die GPU in den letzten Tagen in Moskau Maſſenverhaftungen vorgenommen hat; ein Teil der Verhafteten iſt gleich erſchoſſen worden. Es verlautet, daß dieſe Verhaftungen mit der Aufdeckung einer gegenrevolutionären Verſchwörung zuſammenhängen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28 Juni

Wenn zur Entgegennahme dieſer Bedingungen der hiſtoriſche Wald von Compiègne beſtimmt wurde, dann geſchah es, um durch dieſen Akt einer wiedergutzumachenden Gerechtigkeit — einmal für immer — eine Erinnerung zu löſchen, die für Frankreich kein Ruhmesblatt ſeiner Geſchichte war, vom deutſchen Volke aber als tiefſte Schande aller Zeiten empfunden wurde.

(Aus der Präambel zur Eröffnung der Waffenſtillſtandsverhandlung im Wald von Compiègne vom 21. Juni 1940.)

28. Juni

1577: Der Maler Peter Paul Rubens in Siegen geboren. — 1675 (18. Juni alten Stils): Sieg des Großen Kurfürſten über die Schweden bei Fehrbellin. — 1813: Der preußiſche General Gerhard v. Scharnhorſt in Prag an einer bei Großgörſchen erhaltenen Wunde geſtorben. — 1914: Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von Oeſterreich-Eſte und ſeine Gemahlin, Herzogin Sophie von Hohenberg, in Sarajewo ermordet. — 1940: Heldentod des italieniſchen Luftmarſchalls und Generalgouverneurs von Libyen, Italo Balbo, über Tobruk (Libyen).

Sonne und Mond (Sommerzeit):
28. Juni: S.-A. 4.39, S.-U. 21.27; M.-A. 8.44, M.-U. 23.16.

Zu Polizeimeiſtern ernannt wurden laut Verfügung des Regierungs-Präſidenten in Schleswig die beiden hieſigen Hauptwachtmeiſter Kruſe und Glas.

Die Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt leitet am morgigen Sonntag ihr Schießen auf dem neu renovierten Schießſtand des Schützenvereins Roland mit einem Preisſchießen ein. Die im Winter ausgegebenen Schießkarten haben Gültigkeit. Die Kriegerkameradſchaft ruft allen zu: „Üb Aug' und Hand fürs Vaterland". An dieſem Preisſchießen kann ſich jedermann beteiligen. Die Kameraden werden ganz beſonders auf ihre Pflicht hingewieſen. Schießen iſt Dienſt und keine Unterhaltung.

* **Die Bramſtedter Pfannengilde** hielt am Mittwoch bei Frau Kruſe ihren Gildetag ab. Den Vorſitz führte Aeltermann Karl Klauſener. Vertreter hatten entſandt die Ortſchaften Großenaspe, Kellinghuſen, Neuenbrook, Elmshorn, Kaltenkirchen und Hohenweſtedt, während Wewelsfleth, Barmſtedt, Nortorf, Neumünſter, Bad Segeberg und Brokſtedt ſich nicht beteiligten. Die im Jahre 1779 gegründete, wahrſcheinlich aus der alten Bramſtedter Fleckensgilde hervorgegangene Vereinigung iſt über ganz Mittelholſtein verbreitet. Sie iſt eine Brandgilde, die nur Mobiliarverſicherungen in hartbedachten Wohnungen aufnimmt. Der gegenwärtige Verſicherungsſtand beträgt 4,5 Millionen RM. Da im letzten Rechnungsjahr keine größeren Schäden eingetreten waren, konnte mit der gewöhnlichen Umlage von 50 Pfg. je 1000 RM. Verſicherungsſumme abgeſchloſſen werden. Die Gilde beſitzt einen Reſervefonds von 25 000 RM. und iſt außerdem dem Rückverſicherungsverein ländlicher Brandgilden für Schleswig-Holſtein angeſchloſſen.

Das Unkraut iſt einer der größten Feinde unſerer Ackerpflanzen. Wie bereits vor Jahren vorgenommene eingehende Unterſuchungen zeigten, kann der Ernteſchaden, der durch das Unkraut verurſacht wird, mit 3 Dz. je Hektar angenommen werden. Die Getreideernte wird damit durchſchnittlich um 15 v. H. vermindert, während der Schaden auf dem Grünland ſogar auf 20—30 v. H. geſchätzt wird. Wertmäßig iſt der Ernteverluſt durch Unkraut jährlich auf etwa 600 Millionen Mark zu veranſchlagen.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 29. Juni bis 5. Juli: täglich von 22 Uhr bis 4 Uhr 30.

Dem hieſigen Ferkelmarkt waren heute 59 Tiere zugeführt. Es koſteten: 4—6 Wochen alte Ferkel 12—14, 6—8 Wochen 14—18 u. 8—12 Wochen 18—24 RM. Nach Gewicht: Ferkel 0,75—0,80, Läuferſchweine 0,68 bis 0,73 RM. Beſte Ware über Notiz, Handel langſam. Fettſchweine koſtete 41,5—51,5 RM.

Nachtjäger ſchießen Britenbomber ab

Nahe der Weſtküſte wurde ein Britenbomber abgeſchoſſen, den auf ſeinem Einflugverſuch in ſchleswig-holſteiniſches Land durch einen Nachtjäger ſein Schickſal ereilte.

Schon von Weitem hebt ſich das Weiß eines Fallſchirms vom Grün einer Weide ab. Weit verſtreut liegen die Trümmer der Maſchine. Mit ungeheurer Wucht muß ſie auseinandergeriſſen ſein, denn rund 200 Meter weg liegt der zweite Motor; die eine Tragfläche wurde in eine Ecke des Feldes geſchleudert. Faſt unverſehrt erhalten ſind die Landeſcheinwerfer. Mit dem Fallſchirm hat ſich ein Tommy retten können, doch hat er ſchwere Verbrennungen erlitten. Die übrigen drei Mann der Maſchine ſind verbrannt. Die Maſchine hat in der Luft Feuer gefangen und ſtürzte brennend ab. — Unermüdlich tun die Männer in der Luft und auf der Erde ihre Pflicht, um die Abſichten der Briten zu vereiteln.

*

Noch 1 feindliches Flugzeug abgſchoſſen.

In der Nacht zum Freitag wurde wiederum an der ſchleswig-holſteiniſchen Küſte ein eingeflogenes Feindflugzeug abgeſchoſſen. Das iſt innerhalb der beiden letzten Tage der zweite Abſchuß.

Filmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

„Unſer kleiner Junge"

Ein Film aus dem Leben, wie es wirklich iſt. Der Ernſt der Wirklichkeit wird immer wieder von heiteren Epiſoden abgelöſt. Menſchen wie wir geben ſich hier ein Stelldichein, und dankbar erleben wir ihre Schickſale mit und ſind am Ende mit ihnen glücklich. Terra

Die Wochenſchau

zeigt uns Bilder vom Kampf und Sieg auf Kreta ſowie vom Kampf um Tobruk. Weiter erleben wir packende Einzelheiten vom Kreuzerkrieg im Südatlantik.

Heute beginnt

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

Dieſer abenteuerliche Liebesroman, der über den großen Teich führt, weiß von den merkwürdigen Schickſalen zu berichten, die der Deutſche Fred Miller in der Geſellſchaft einer extravaganten Amerikanerin zu beſtehen hat. Denn ein Jahr hindurch muß der arbeitsloſe Ingenieur als formell angetrauter Begleiter der Miß Kennywood das tragiſche Luxusleben eines Dollarmillionärs führen, um alsdann wieder das zu werden, was er zuvor geweſen: ein bedeutungsloſes Nichts in der Elendsarmee der amerikaniſchen Arbeitsloſen. Es iſt allerdings ein grotesker Streich des Schickſals, daß die Frau durch dieſen Einfall ihrer verſpielten Laune in ſeeliſche Konflikte gerät, die ſie ſich zuvor nicht träumen ließ.

Behördliche Erlaſſe

Weitere Verbeſſerungen im Familienunterhalt. Der Familienunterhalt der Angehörigen der Einberufenen hat neuerdings eine Reihe bedeutſamer Verbeſſerungen erfahren, wobei insbeſondere unter beſtimmten Vorausſetzungen auch den Eltern und Schwiegereltern der Einberufenen Familienunterhalt gewährt werden kann. Auch Geſchwiſter der Einberufenen (ſoweit ſie nicht bisher ſchon familienunterhaltsberechtigt waren) können als familienunterhaltsberechtigt anerkannt werden. Ferner regelt der Erlaß die Unterhaltsgewährung in bezug auf Zulagen des Arbeitgebers und in bezug auf die Aufrechterhaltung von Lebensverſicherungen Einberufener oder Familienunterhaltsberechtigter. Die näheren Bedingungen ſind aus dem Erlaß zu erſehen, der in Nr. 26 des Miniſterialblattes des Reichsminiſters des Innern abgedruckt iſt. Der Erlaß tritt am 1. Juli dieſes Jahres in Kraft.

KAMERADSCHAFT UND OPFER SICHERN DEN SIEG
1. STRASSEN-SAMMLUNG 28.-29. JUNI
DRK. UND DAF. SAMMELN
Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz

Provinz und Nachbargebiete

Quickborn. Zur ſchnelleren Auffindung der Leiche eines Ertrunkenen hatte die Polizei abends mit vieler Mühe eine Boje im Elſenſee angebracht, um dadurch die Strömung im See feſtzuſtellen. Dieſe Anlage war ſchon nach einer ganz kurzen Zeit, als ein Beamter zum See zurückkehrte, durch Jungens und Halbſtarke zerſtört worden. Selbſt Erwachſene hatten nicht ſoviel Vernunft gezeigt, dies zu verhindern.

Bad Segeberg. Hebamme unterwegs verunglückt. Ein Radfahrer in Bad Segeberg verurſachte einen Verkehrsunfall. Er fuhr in ein Kleinkraftrad hinein, das von einer Hebamme gelenkt wurde. Die Hebamme erlitt Verletzungen und wurde ins Kreiskrankenhaus gebracht.

Rendsburg. Perſonenauto vom Zuge überfahren. Ein tödlicher Verkehrsunfall ereignete ſich Donnerstag am ſchrankenloſen ,durch Blinklicht gekenzeichneten Bahnübergang der Huſum-Rendsburger-Bahn bei Rendsburg. Als ein aus Richtung Schleswig kommenden Hamburger Perſonenauto den Bahnübergang paſſierte, ſtieß es mit einem von Huſum kommenden Perſonenzug zuſammen. Das Auto wurde zertrümmert. Von den beiden Inſaſſen, wurde der eine getötet und der andere ſchwer verletzt. An dieſer Stelle haben ſich ſeit 1935 bereits 11 Unglücksfälle mit 6 Todesopfern und 9 Verletzten ereignet.

Lunden. 81jähriger Schwimmer. Ein Schneidermeiſter, der vor einigen Jahren noch an einem Schwimmfeſt in Heide teilnahm, hat auch heute noch ſeinen „ſchönſten Sport", wie er ſagt, noch nicht aufgegeben. Noch täglich ſieht man ihn in der Eider baden.

Huſum. Vor dem Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht in Kiel hatten ſich in einer mehrtägigen Verhandlung der Landſtellenbeſitzer Johannes Schoof und Frau aus Südermarſchen (Kreis Huſum) ſowie Frau Schmeißer aus Huſum wegen Hamſterei zu verantworten. Die Angeklagte Schmeißer, die ſchon zu Friedenszeiten zu den Kunden von Schoof gehörte, hatte von ihnen Fleiſch, Butter und Eier ohne Marken gegen erhöhte Preiſe bezogen. Zum Weinachtsfeſt bezog ſie nicht weniger als 16 Gänſe, die ſie angeblich in ihrem ausgedehnten Bekannten- und Verwandtenkreis untergebracht hatte. Ein bezeichnendes Licht auf Schoof wirft die Tatſache, daß dieſer rd. 12000 RM. in einer Weinflaſche im Hühnerſtall vergraben hatte. Das Sondergericht verurteilte Johannes Schoof zu drei Jahren Zuchthaus, 200 RM Geldſtrafe und 650 RM. Werterſatz. Frau Schmeißer erhielt eine Zuchthausſtrafe von zwei Jahren neun Monaten. Die Ehefrau Schoof wurde wegen Beihilfe zu einem Jahr Gefängnis und einer Geldſtrafe verurteilt.

Burg auf Fehmarn. Eine Hausgehilfin half ihrem Stiefvater bei der Heuernte, als ein Gewitter heraufzog, das nicht gefahrdrohend ſchien, man arbeitete weiter, da es kaum regnete. Plötzlich aber erfolgte ein ſtarker Schlag, der das Fräulein tötete. Dem Vater, der in der Nähe der Tochter arbeitete, geſchah nichts. Die Verunglückte war 23 Jahre alt.

Nah und Fern

Unwetterkataſtrophe in Japan

Schwere Wolkenbrüche haben den Nordteil der japaniſche Inſel Kiuſchiu heimgeſucht, wobei 26 Perſonen getöte wurden; 610 werden vermißt. Groß iſt die Zahl der Verwundeten. Mehr als 40 000 Häuſer ſind beſchädig oder ganz abgeſchwemmt worden. Der geſamte Verkehr iſt fü längere Zeit unterbrochen. Die Wetterſtation Fukuoka bezeichnet die Kataſtrophe als die ſchwerſte ſeit vielen Jahren

Gloria Ley. Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley zeigt di Geburt des vierten Kindes, eines Mädchens, an, dem er im heiligen Glauben an den deutſchen Sieg und im Gedenken a die größte Epoche deutſcher Geſchichte den Namen Glori gegeben hat.

1000 : 1 war die Ausleſe für die Adolf-Hitler-Schulen Im amtlichen Organ des Jugendführers des Deutſche Reiches, „Das Junge Deutſchland", wird über die in dieſe Wochen vollzogene Gauausleſe für die Adolf-Hitler-Schule berichtet. Die Gaue hatten ihre Kontingentziffern erhalten un damit den Auftrag, aus dem geſamten Geburtsjahrgang 192 die Allerbeſten herauszufinden. In der Regel war das Verhältnis der Geſamtſtärke des Jahrganges zum Gaukontingen 1 : 1000 und darüber. Wenn alſo Jungen als geeignet für di Adolf-Hitler-Schulen anerkannt werden ſollten, dann mußte ſie unter mindeſtens 1000 Altersgenoſſen die Spitze halten. I Ausbildungs- und Sondereinheiten des Jungvolks war di Vorausleſe betrieben worden. Unter den von der Reichshaup ſtadt für die Adolf-Hitler-Schulen benannten 20 Jungen befanden ſich allein 13, die längere Zeit in KLV.-Lagern waren Ferner hat die Ausleſe ergeben, daß die breite Schicht de Arbeiterſchaft unſerem Volke noch unabſehbare Reſerven a Führungskräften zu geben vermag.

Mindeſtens 100 Eier muß ein Huhn im Jahr legen. I der „NS.-Landpoſt" richtet Miniſterialrat Küthe vom Reichsernährungsminiſterium einen Aufruf an das Landvolk, di ſchlechten Hühner auszumerzen, die ihr Futter nicht verdienen Hühner, die nicht wenigſtens eine Legeleiſtung von 100 Eier im Jahr aufweiſen, gehörten nicht auf einen Geflügelhof ſondern in den Kochtopf und müßten ſchnellſtens beſeitig werden. Auch die mit Mängeln behafteten Hühner ſollten beſchleunigt ausgemerzt werden. Es ſei beſſer, 25 leiſtungsfähige Hühner zu halten und dieſe richtig zu füttern, als 5 Hühner, von denen die Hälfte wegen Ueberalterung und ſonſtiger Mängel nur ungenügende Leiſtungen hervorbringt. Eine beſonders ſcharfe Ausleſe iſt nach Beendigung der Hauptlegezeit vor Beginn der Mauſer durchzuführen. Die Notwendigkeit, mit den vorhandenen Futtermitteln hauszuhalten, zwingt auch dazu, Hähne, die zur Zucht nicht mehr benötigt werden, abzuſchaffen.

Nach einer im Reichsgeſetzblatt veröffentlichten Verordnung des Reichsminiſters der Juſtiz und des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine vom 24. Juni 1941 iſt der Priſenhof in Berlin außer für das Mittelländiſche Meer auch für das Nördliche Eismeer, die Oſtſee und da Schwarze Meer zuſtändig.

Denkmäler von USA.-Präſidenten weniger luftgefährdet? Wie Aſſociated Preß zum Erſtaunen der USA.-Oeffentlichkeit aus London berichtet, werden dort jetzt die Denkmäler der britiſchen Könige Karl I., Wilhelm III., Georg III. und Jakob II. von ihren Sockeln entfernt, angeblich um gegen Luftangriffe in Sicherheit gebracht zu werden. Dagegen habe man die Standbilder der USA.-Präſidenten Waſhington und Lincoln auf ihren Plätzen belaſſen. Anſcheinend hält man alſo die alten USA.-Präſidenten für weniger luftgefährdet.

Feuerſchutzpolizei-Regimenter

Neue Einheiten der Ordnungspolizei.

Der Chef der Ordnungspolizei, General Daluege, beſichtigte zuſammen mit General der Flieger Wolff und Miniſterialdirektor Dr. Knipfer aus dem Reichsluftfahrtminiſterium die Verbände und techniſchen Einrichtungen eines neu aufgeſtellten Feuerſchutzpolizei-Regimentes.

Die Feuerſchutzpolizei-Regimenter ſind auf das modernſte mit allen erdenklichen Feuerſchutzeinrichtungen nach den neueſten Erfahrungen ausgerüſtete beſondere Einheiten der Ordnungspolizei und ſind auf Grund ihrer Ausbildung und ihrer Ausrüſtung, vor allem auch auf Grund der Einſatzfreudigkeit der Mannſchaft allen an ſie herantretenden Aufgaben gewachſen. Das bewies eine groß angelegte Uebung des Regiments, das hierbei völlig neuartige Feuerſchutz-Einrichtungen zum Einſatz brachte.

Sperre amerikaniſcher Vermögenswerte

Mit Rückſicht auf die von der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika verhängte Sperre über die in den Vereinigten Staaten befindlichen deutſchen Vermögenswerte hat der Reichswirtſchaftsminiſter neben den bisher ſchon getroffenen Anordnungen mit ſofortiger Wirkung beſtimmt, daß amerikaniſche Staatsangehörige in Deutſchland grundſätzlich nur noch mit Genehmigung der örtlichen zuſtändigen Deviſenſtellen über ihre inländiſchen Vermögenswerte verfügen dürfen. Die Anordnung iſt im Deutſchen Reichsanzeiger und Preußiſchen Staatsanzeiger Nr. 146 vom 26. Juni 1941 veröffentlicht worden.

Stukas greifen an

Ein neuer Karl-Ritter-Film von der Luftwaffe

Im Ufa-Palaſt am Zoo in Berlin iſt der neue Luftwaffenfilm Karl Ritters „Stukas" uraufgeführt worden. Karl Ritter iſt bekannt als der Regiſſeur, der kriegeriſches Erleben beſonders eindrucksvoll im bewegten Bild feſthalten und verſinnbildlichen kann. So iſt auch dieſer neue Film ein bedeutſames Spiegelbild des Kampfes in der Luft, den unſere Flieger während des Frankreichfeldzuges geführt haben. Aus einer Anzahl Einzelſchickſale ſetzt ſich ein Geſamtbild dieſes Kampfes von wahrhaft erſchütternder Größe zuſammen. Niemals läßt die Spannung nach, immer iſt der lebendige Anteil des Entſchluſſes in dem Schickſal dieſer Stuka-Gruppe wach. Ueber dieſen Film, bei dem bewährte Darſteller mitwirkten, von denen keiner aus dem Rahmen trat, die ſich vielmehr alle der höheren Idee einfügten, ſoll an dieſer Stelle noch ausführlich geſprochen werden. Der lebhafte Beifall der Zuſchauer, der tiefſter innerer Anteilnahme entſprang, iſt ein Beweis, daß dieſer Film an die Herzen gegriffen hat. C. E.

Seit wann gibt es „Bayer"-Arzneimittel?

Seit über fünf Jahrzehnten gibt es „Bayer"-Arzneimittel. Das bedeutet mehr als 50jährige Erfahrung und Bewährung Diesen Erfolgen verdankt das „Bayer"-Kreuz das große und allgemeine Vertrauen.

BAYER

Unſere täglichen Frontberichte

Wie Haſen hüpften die Sowjettanks

Von Kriegsberichter **Hans Huffzky.**

27. Juni. (PK.) Auf einer der wichtigſten Straßen in das Herz der Sowjetunion hat ſich ein **gewaltiges Drama** vollzogen: Deutſche Panzer ſind zum erſten Male gegen Sowjetpanzer angetreten! Das Ergebnis iſt für uns außerordentlich gut. Nicht weniger eindrucksvoll iſt das Bild der Straße. Sie iſt ein ſchreiendes **Fanal der Niederlage**: Rieſen aus Stahl in jämmerlicher Vernichtung, geborſten, zerriſſen, geſchmolzen. Einige von ihnen brennen jetzt, acht Stunden nach der Schlacht, noch immer.

Wir haben die deutſchen Panzerſoldaten, die dieſen erſten glänzenden Panzerſieg auf ſowjetruſſiſchem Gebiet erfochten, wenige Stunden nach dem Kampf in ihrer neuen Bereitſtellung aufgeſucht. Es ſind längſt bewährte Männer einer Panzergruppe von hohem Klang. Sie haben eine **Kriegserfahrung** wie keine andere Panzertruppe der Welt. Das Panzerregiment war am Vormittag über den Bug geſetzt und in den vorgeſchriebenen Raum vorgeſtoßen, als Spitze der nachfolgenden Diviſion.

Als das lang auseinandergezogene Regiment am ſpäten Nachmittag vorſichtig von Süden her auf eine der großen Straßen zuſteuerte, ſahen ſie vor ſich auf einer Lichtung an die zwanzig grün-braune **feindliche Panzer** ſtehen, die Rohre ſämtlich zur Straße gerichtet, als erwarteten ſie dort den Gegner. **Kein einziger entkam.** Noch ehe die meiſten wenden oder abdrehen konnten, hatten ſie ihren Schuß im Turm — **ihren** Schuß, denn meiſtens genügte einer, und ein Feuerſtrahl ſchoß aus der Luke, oder der ganze Panzer war explodiert. In voller Fahrt raſſelten dann die deutſchen Panzer weiter durch den Wald, Bäume umlegend, Geſtrüpp niederfahrend, keine Senke ſcheuend, hinab zur Straße. Wo ein heimtückiſcher Schuß aus einem der weiteren verſtreut in Deckung liegenden Sowjetpanzer aufklang, folgte ein zweiter, aus einem deutſchen Rohr, und dem gelang dann, ihn ſo zu durchſchlagen, daß er kampfunfähig wurde.

Wie die Haſen hüpften die Sowjettanks durch den Wald. Aber auch den wendigſten und ſchnellſten erreichte ſein Schickſal. Ein Teil fiel auf der Straße und zeichnete ſie mit dem flammenden Fanal der Niederlage. Ein Reſt ſammelte ſich noch einmal auf einer Höhe, von der aus die Straße gut einzuſehen war. Wieder hatten ſie ihre Rohre auf die Straße gerichtet. Doch diesmal bekamen ſie den **Tod von hinten** in den Turm geſandt. Während nämlich einige deutſche Panzer den weiteren Vormarſch auf der Straße andeuteten, fiel eine Kompanie den Sowjets in den Rücken und erledigte ſie.

Die Uebermacht befand ſich auf der Seite der Sowjets, denn ſie hatten mehr Panzer verloren, als deutſche mit ihnen im Kampfe gelegen hatten. **Geſiegt** hat der **deutſche Panzermann** und geſiegt hat das deutſche **Material**. Die Sowjetpanzer waren zwar kleiner als die deutſchen, die ihnen gegenüberſtanden, aber ſie waren dafür ſchneller und wendiger, und außerdem waren ſie durchweg ſtärker beſtückt.

Aufbruch aus der Tundra

Die Gebirgsjäger von Narvik marſchieren.

Von Kriegsberichter **Helmut Gieſe.**

(PK.) Verſchwunden ſind die Zelte, verſchwunden die mit Birken bedeckten Wagen, die Pferde, die Geſchütze, ein Lager in der Tundra iſt verſchwunden. Die Tundra iſt wieder frei.

Es liegt weit hinter uns, dieſes Lager in Mitternachtsſonne und Schnee. Einmal liefen Schneehaſen mitten hindurch. Es liegt wie ein Traum, wie das große Dunkel der Winternacht hinter uns, die wir erlebten. Denn jetzt ſind wir wirklich erwacht: **Wir marſchieren.** Die Gebirgsjäger von Narvik marſchieren.

Langſam windet ſich die Menſchen- und Muliſchlange durch das breite Gletſcherurſtromtal. Auf der einzigen Straße, die es hier gibt, der Zweiländerſtraße, dieſer ſchmalen und dennoch ſo koſtbaren Ader zwiſchen Norwegen und Finnland. Wir haben um die Straße gerungen, faſt zwei Monate lang, wir machten ſie frei vom Schnee, von den Schmelzwaſſern, den Unterwaſchungen, der vom Eiſe geſprengten Erde.

Wißt ihr, was das heißt, eine Straße von der wilden lappiſchen Tundra! Wir hüteten ſie ebenſo ſorgſam wie die Brücke, die dort kommt. Unſere Pioniere erbauten ſie in kaum drei Tagen, als der Fluß eisfrei wurde. Er trägt ſchon das Antlitz der großen Ströme des Oſtens, er iſt breit und flach, doch ſeine Waſſer, die aus den Bergen Finnlands kommen, ſtrömen, ſchnellend und jagend, dem Eismeer zu.

Wir kämpfen hier zweifach, wir Jäger, den Kampf gegen eine große Natur und gegen den Feind. Wir tragen viele Pfund Gepäck in unſeren Ruckſäcken, wir überqueren Sümpfe auf Stiern, wir ſind die **nördlichſten Soldaten der Welt.** Die deutſche Front am Eismeer.

Was für ſeltſame Vögel dort über uns fliegen! Sie war ſo ſtill und tot, die Tundra. Die Möven kreiſten hier nur, die weißen Vögel des Eismeers. Doch jetzt iſt es anders. Geſchwader auf Geſchwader zieht im breiten Keil zu unſeren Häupten der Halbinſel **Kola** zu, der geheimnisvollen Halbinſel, von deren unterirdiſchen Hangars die ſowjetruſſiſchen Maſchinen aufſtiegen, die man hier Geſpenſterflieger nannte, weil es ihr Ziel war, das Nordland zu erkunden und die beſten Horſte zu ſuchen für die Sowjetunion. Das iſt jetzt vorbei. **Jetzt fliegen wir.**

Da iſt die Grenze. Die geheimnisvolle Grenze der Sowjetunion, auf der ſich die Patrouillen [illegible] Jahren bekämpften, auf der es keinen Pardon [illegible]b für [illegible] der ſie übertrat. Wir haben ſie paſſiert. Finnland iſt frei. **Wir marſchieren nach Oſten.**

Die UdSSR.

Land und Leute in der Sowjetunion

Mit rund 21,4 Millionen Quadratkilometer iſt ſie faſt zweimal ſo groß wie Europa und nimmt ein Siebentel der Landoberfläche der Erde ein und wird hierin nur noch vom britiſchen Empire übertroffen. Die Fläche der Sowjetunion in Europa beträgt rund 6 Millionen Quadratkilometer, in Aſien etwa 15,3 Millionen Quadratkilometer. Die Seegrenzen ſind 45 000 Kilometer, die Landgrenzen 20 000 Kilometer lang. Der europäiſche Teil der Sowjetunion, der ungefähr ein Viertel des Geſamtreiches umfaßt, deckt ſich etwa mit dem geographiſchen Begriff Oſteuropa. Er reicht vom Nördlichen Eismeer bis zum Schwarzen Meer und wird im Weſten von Finnland und der Oſtſee, im Süden vom Großdeutſchen Reich, Ungarn, Rumänien, dem Schwarzen Meer, der Türkei und dem Iran und im Oſten vom Uralgebirge und Uralfluß begrenzt. Die UdSSR., wie der offizielle Name iſt (Union der ſozialiſtiſchen Sowjetrepubliken), zählt rund **170 Millionen Einwohner**, von denen die ſogenannten Großruſſen 73 v. H. der Bevölkerung ausmachen und auf die Ukraine u. a. 30 Millionen, auf Georgien 3,5 Millionen und auf Armenien und Turkmeniſtan je 1,2 Millionen Menſchen entfallen. Die größten Städte ſind Moskau mit 4,1 und Leningrad mit 3,1 Millionen Einwohnern; in weitem Abſtand folgen Städte wie Kiew mit 846 000, Baku mit 809 000, Odeſſa mit 604 000, Tiflis mit 519 000, Roſtow am Don mit 510 000, Kaſan mit 401 000 und Archangelſk mit 281 000 Einwohnern. Auf den Quadratkilometer entfallen in der UdSSR. 7,9 Einwohner, im europäiſchen Teil 22,1, in Deutſchland 141 durchſchnittlich!

Nach der Bevölkerung und den klimatiſchen Bedingungen läßt ſich die europäiſche Sowjetunion in fünf große Zonen einteilen. Im Norden iſt die **finniſch-kareliſche** Landſchaft, ein flaches Land, deſſen Urgeſtein in ſeinen Mulden von etwa 40 000 Seen bedeckt wird. Hier gibt es grüne Wälder von Fichten, Kiefern, Birken, düſtere Moore und rauſchende Flüſſe. Im Winter iſt alles unter Schnee und Eis begraben. Es iſt ein menſchenarmes, einſames Land. Anſchließend folgt die ſogenannte **baltiſche** Landſchaft, die im Charakter ähnlich iſt, der jedoch die vielen Seen fehlen. Das düſtere Nadelholz wird häufiger durch Laubbäume unterbrochen, und weiter nach Süden nimmt der Umfang der Wieſen und Felder zu. Es iſt der Uebergang vom nordiſchen zum oſtmitteleuropäiſchen Raum. Daran ſchließt ſich der gewaltige Raum der **großruſſiſchen** Wald- und Ackerlandſchaft an, der bis zu den Höhen des Uralgebirges reicht, ein flaches Tafelland mit nur kleinen Erhöhungen. Im Norden erſtrecken ſich hier auch große Wälder, gegen Süden iſt der Wald durch Ackerfluren aufgelockert. Hier hauſt der großruſſiſche Bauer, der Muſchik, d. h. „Männchen“, in weitläufig gebauten Dörfern. Je weiter man von Norden nach Süden gelangt, um ſo zahlreicher werden die Städte, und die Verkehrsverbindungen beſſern ſich. An den großruſſiſchen Raum ſchließt ſich gegen das ehemalige Polen zu das Sumpfgebiet **Weißrußlands** und des Nordweſtzipfels der Ukraine an. Hier wird Holzfällerei und Fiſchfang, aber wenig Ackerbau getrieben. Die Weißruſſen und im Süden die Kleinruſſen ſind ein ſcheuer und gedrückter Menſchenſchlag, der faſt immer unterdrückt war. Endlich im Süden liegt das fruchtbare Land der **Ukraine**, die Kornkammer der Sowjetunion, der landwirtſchaftlich reichſte Teil Rußlands mit dem beſten Weizenboden der Welt. Es iſt eine geſegnete Lößlandſchaft, die Landſchaft der **Schwarzerde**, die reiche Ernten an Weizen, Roggen, Gerſte, Buchweizen, Hirſe, Mais und Oelpflanzen hat und zwei Drittel des geſamtruſſiſchen Kornertrages liefert. Deutſche Koloniſten waren es, die im 18. Jahrhundert bewieſen, daß die bis dahin menſchenarme Steppe beſonders gut zum Ackerbau geeignet iſt. Die Ebene iſt ziemlich wald- und baumlos, hat ſehr warme Sommer und ausreichenden Niederſchlag. Der Norden iſt im übrigen die getreideloſe Zone. Dieſer folgt die arktiſche Gerſtenzone, dann herrſchen allmählich der Hafer- und Roggenbau vor, und ſchließlich, wie erwähnt, folgt die Weizenzone, wo auch ſtarker Anbau von Mais, Reis, Baumwolle und Wein ſowie Tabak vorhanden iſt. Hier in der Ukraine liegt auch das **Hauptrohſtoffgebiet** der Sowjetunion; in den Kohlenfeldern zwiſchen Dnjepr und Don werden etwa 1500 Millionen Zentner jährlich erzeugt, das ſind 79 v. H. der ſowjetruſſiſchen Kohlenerzeugung, die Eiſengruben liefern 60 v. H. der Geſamtproduktion. Dazu kommen noch ein großer Reichtum an Steinſalz und Mangan und rund 85 v. H. der ſowjetruſſiſchen Zuckererzeugung.

Die Sowjetunion iſt mit über 900 Millionen Hektar **Waldland** bedeckt, davon ſind etwa 600 Millionen Hektar nutzbare Waldfläche. Die Viehzucht iſt ziemlich umfangreich. Der Weſten der Sowjetunion iſt das Gebiet der größten Schweinehaltung, während die Rindviehhaltung großen Umfang in der nördlichen Ukraine, im Don- und Wolgagebiet und in Nordkaukaſien beſitzt. In den Steppen bei den Nomadenvölkern finden wir die Pferdezuchtgebiete, gewaltige Schafherden, Kamele, Büffel und Ziegen. Da Sowjetrußland über viele Seen und Flüſſe verfügt, wird auch bedeutender Fiſchfang betrieben. Die Hauptflüſſe der Sowjetunion ergießen ſich in das Schwarze und in das Kaſpiſche Meer. Sie ſind von Weſten nach Oſten der Dnjeſtr, der Bug, der Dnjepr, an dem Kiew liegt, der Don und die Wolga, die den größten Teil der Sowjetunion in vielen Schleifen im Halbkreis durchzieht, bis ſie in das Kaſpiſche Meer mündet.

Die **Verkehrsverbindungen** ſind, wenn man die Größe des Landes in Betracht zieht, dürftig und modernen Forderungen kaum entſprechend. Beiſpielsweiſe entfallen nur 0,4 Kilometer Eiſenbahnſchienen auf 100 Quadratkilometer, während in Deutſchland 12,5 Kilometer auf 100 Quadratkilometer entfallen.

Die Sowjetunion iſt **ein Staatenbund**, in dem nahezu **200 verſchiedene Völker mit 149 verſchiedenen Sprachen** leben. Es zerfällt in elf Bundesrepubliken, in die ſich verfaſſungsrechtlich 63 politiſche Einheiten, d. h. 5 Gaue, 28 ſogenannte Gebiete, 21 „autonome Republiken“ und 9 „autonome Gebiete“ fügen. Der weitaus größte Teil dieſer Einheiten entfällt auf die „Föderative Sozialiſtiſche Sowjetrepublik Rußland (RSFSR.)“. Sitz der Zentralregierung iſt Moskau. In die Ausübung der **Staatsgewalt** teilen ſich das Präſidium des Oberſten Sowjets und die Sowjetregierung. Das Präſidium beſteht wieder aus einem Vorſtand, dem Staatsoberhaupt und Vertretern der Sowjetrepubliken. Es übt die repräſentative und geſetzgeberiſche Gewalt aus, während der ſogenannte „Rat der Volkskommiſſare“, d. i. die Sowjetregierung, die vollziehende Gewalt hat. Dieſer Aufbau der Staatsverwaltung wiederholt ſich in den ſogenannten autonomen Republiken. Zum Beſtand der Sowjetregierung ſind außer dem Regierungschef ſeine ſechs Stellvertreter und 36 Volkskommiſſare zu rechnen, denen ſich wieder eine Unzahl von Sonderbeauftragten, Funktionären und dergleichen zugeſellt.

Aber ſelbſt dieſer gewaltige Apparat hat aus der Sowjetunion keinen lebensfähigen Staat machen können.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Ein Trauerfall in Ihrem Hauſe
findet immer taktvolle würdige Erledigung durch
Beerdigungsinſtitut Herm. Meyer
Roſenſtraße 6.

Die Kultur eines Volkes zeigt ſich beſonders in der Art der Totenbeſtattung. Damit iſt nun keinesfalls gemeint, den Toten durch eine teure oder weniger teure Beſtattung ehren zu wollen. Nein! Selbſt die einfachſte Ausführung kann auch durch den gewiſſenhaften Fachmann zur wahrhaft würdigen Totenehrung geſtaltet werden. Um aber allen Anſprüchen genügen zu können, unterhalte ich ein großes Lager von fertigen Särgen vom einfachſten bis zum Eichenſarg.

ARBEITEN
UND SPAREN
Deutſches Sparkaſſenbuch
Deutſches Reich
Arbeitsbuch

Schon ſeit 160 Jahren
wirken die dem öffentlichen Verkehr dienenden Sparkaſſen gemeinnützig zum Wohl von Volk und Vaterland. Darum auch in Zukunft
Tradition wahren – bei den Sparkaſſen ſparen!
Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 29. Juni 1941:
3. nach Trinitatis
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt
11 Uhr **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt
Montag abend 8 Uhr
Feuerwehr-Uebung
einſchließl. Ordnungsmannſchaften und HJ.
Der Wehrführer

2 rotbunte Kälber
auf meiner Koppel „Schullersreben“
zugelaufen
Julius Schnoor

Zugelaufen
vier Jungtiere
Zu melden bei
Wolters, Weddelbrook.

Nicht nur.
SCHMUTZ
KALK
sondern auch.

Im harten Waſſer reichen Kalkteufel und Schmutzteufel ſich die Hände. Der eine vergraut das Gewebe, der andere verſchmiert es. So iſt die Wäſche doppelt gefährdet. Aber Henko-Bleichſoda hilft immer! Sie löſt nicht nur allen Schmutz beim Einweichen, ſondern entfernt auch beim Waſchen den ſchädlichen Kalk. Durch dieſe zweifache Wirkung iſt Henko ſo überlegen und wertvoll!

„Mutti, du biſt ſo ſchön.“ – Ja ſeit ich die Geſichts-Pickel los bin – durch
Blankoſulf

Flaſche RM 1.39
in allen Apotheken

In den meiſten Kulturſtaaten patentamtlich geſchützt. DRP angemeldet.

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſtr. 16

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

Dieſer Roman iſt nicht erfunden, ſondern einer wahren Begebenheit nachberichtet, die ſich in den Jahren 1937/38 in den Vereinigten Staaten ereignete und die auch nur in Amerika möglich ſein konnte. Lediglich die Namen der handelnden Perſonen wurden, ſoweit dies notwendig erſchien, getarnt. Das dem Roman zugrunde liegende Ereignis fand auch in der großen europäiſchen Preſſe ſtarke Beachtung und wurde vielfach in umfangreichen Artikeln publiziert. Der Verfaſſer.

1.

An einem warmen Juniabend ſchlenderte ein hochgewachſener, breitſchultriger Mann von kaum dreißig Jahren den verkehrsreichen und lichtüberfluteten Broadway Neuyorks hinauf.

Der Mann kümmerte ſich weder um die Vorgänge noch um die Menſchen auf der Hauptverkehrs- und Vergnügungsſtraße. Mit in den Hoſentaſchen vergrabenen Händen ging er langſam von einem Schaufenſter zum anderen, betrachtete die Auslagen der Geſchäfte und die Bilder und Programme der Tingeltangels und Kinos ... kurz, er tat das, was jemand zu tun pflegt, der viel Zeit hat und alles zum erſtenmal oder nach ſehr, ſehr langer Zeit wieder ſieht, aber nicht die Mittel beſitzt, um ſich von dem Dargebotenen etwas leiſten zu können.

Das buntgewürfelte Sporthemd war über der mageren Bruſt weit geöffnet. Die weiche Schirmmütze ſtak zuſammengerollt in der linken Außentaſche des braunen Jacketts, das gleich den weiten grauen Hoſen vom Lagern auf harten Bänken und ähnlichen unbequemen Schlafſtätten ein wenig außer Form geraten war. Auch das mähnenartig um die ſchmale, kühne Stirn wallende blonde Haar hatte offenbar ſchon monatelang der Pflege entbehrt. Die Haut des ſtraffen Geſichtes mit dem breiten Kinn, der geraden Naſe und den merkwürdig hellen Augen unter waagerechten Brauen war von jenem Kupferbraun, das nur der lange Aufenthalt in tropiſchen Höhen über dreitauſend Metern hervorbringt. Im ſcharfen Gegenſatz dazu ſtand das beinahe unwahrſcheinliche Weiß der gummikauenden Zähne. Die Füße waren von den Riemen derber Sandalen umſchloſſen, wie man ſie ebenfalls nur im Gebirge trägt.

Jetzt blieb der Mann vor den Aushängekäſten einer großen Lokal-Zeitung ſtehen und ſtudierte über die zahlreichen Mitleſenden hinweg die Anzeigen des Rieſenblattes. Ein Inſerat zog die beſondere Aufmerkſamkeit auf ſich:

Millionär auf ein Jahr!

> Ich habe Wilbur Donnings berühmt gewordenen Roman „Millionär auf ein Jahr“ geleſen und möchte einem armen Manne Gelegenheit geben, ihn zu erleben, jedoch ohne das happy end des Romans. Der Mann ſoll ein Jahr lang alle Wünſche erfüllt ſehen, die eine Millionärin nur erfüllen kann. Nach einem Jahr hat der Mann mich genau ſo arm wieder zu verlaſſen wie er zu mir kam. Armutsbeweis iſt bei der Vorſtellung zu erbringen. Einwandfreier Lebenswandel ſelbſtverſtändlich. Schriftliche Angebote unter der Chiffre „Glückliches Jahr“ an die Expd. d. Bl.

Immer mehr Menſchen ſammelten ſich vor dem Aushängekaſten, daß der Verkehr auf dem breiten Gehſteig zu ſtocken begann. Man kommentierte die Anzeige mit „ſpleenig“ Man ſuchte ſogar Witze auf die „offenbar mannstolle Millionärin“ zu machen. Einige nannten das Inſerat eine durchtriebene Reklame des Buchverlegers, um auf dieſe Weiſe den Umſatz zu heben. Aber viele gingen doch weg, ihre Bewerbung zu ſchreiben.

Unſer Mann hörte ſich lächelnd die Geſpräche an, ohne an ihnen teilzunehmen. Da ſah er im Spiegel der Scheiben zwei Policemen dem Menſchenhaufen nähertreten. Er duckte ſich etwas, wie wenn ihm daran gelegen ſei, unter keinen Umſtänden mit den Poliziſten in Berührung zu kommen, zwängte ſich ſeitlich durch die Menſchen und huſchte in den Eingang eines Kinos. Dort zog er die Mütze über und ging dann, als die Beamten mit dem Zerſtreuen der Menge begonnen hatten, raſch den Broadway weiter hinauf. Plötzlich bog er nach einer der weniger hellerleuchteten ſchmalen Seitenſtraßen ab und verſchwand in einem kleinen Boardinghaus.

2.

Die in dem großen, auch von der ärmeren Bevölkerung vielgeleſenen Lokalblatt erſchienene Anzeige war in den nächſten Tagen das Hauptgeſprächsmotiv Neuyorks.

Vergeblich ſuchte man zu erraten, wer die Aufgeberin wohl ſein könne. Die Zeitungsreporter ſchrieben witzige Gloſſen und umlagerten zuſammen mit Tauſenden von Menſchen die Anzeigenexpedition von morgens bis in die Nacht; denn ſchließlich mußten die Briefballen, die ſich angeſammelt hatten, doch einmal abgeholt werden und dabei würde man gewiß Fingerzeige bekommen.

Aber die findigen Reporter wurden an der Naſe herumgeführt. Gegen Abend des vierten Tages erſchienen drei Taxameter, denen drei Neger entſtiegen. Die herkuliſchen Schwarzen bahnten ſich in Begleitung von einem halben Dutzend ſtämmiger Poliziſten einen Weg durch die johlende Menſchenmaſſe, lehnten auch den zudringlichſten Journaliſten jede Auskunft ab und nahmen auf ein ſeitens der Expedition mit der unbekannten Auftragerteilerin vereinbartes Stichwort die Briefballen in Empfang.

Eine halbe Stunde ſpäter hielten die drei Taxameter am Bootshafen. Obgleich die Reporter in anderen Wagen gefolgt waren, konnten ſie doch nicht mehr feſtſtellen, als daß die Briefballen in ein mit abgeblendeten Lichtern vertäutes Motorboot geladen wurden, das bald darauf ſamt den Negern in raſender Fahrt, der kein anderes Boot hätte folgen können, den Hudſon hinab Kurs auf das offene Meer nahm und raſch im Dunkel der Nacht entſchwand.

Dann war es zwei Tage lang ſtill um die Sache, das heißt, man ſprach von ihr wohl noch mehr als früher und Tauſende fieberten auf eine Beantwortung ihrer Bewerbung, aber weder von den Schwarzen und deren Rennboot war mehr etwas zu ſehen, noch von der Millionärin auch nur ein Wort zu leſen.

Da erſchien ein weiteres Inſerat folgenden Inhalts:

Millionär auf ein Jahr!

> Die Sichtung der Angebote hat begonnen. Sie nimmt bei der überaus großen Menge der Eingänge natürlich einige Zeit in Anſpruch. Jeder Bewerber erhält brieflich direkt Beſcheid.

Nun ſtieg die Spannung auf den Siedepunkt. Daß die Anzeige kein Bluff war, ſondern irgendwie eine reale Grundlage hatte, konnte kaum mehr bezweifelt werden. In allen Kreiſen ſprach man von ihr. Wer mochte die ſpleenige Millionärin ſein?

Nicht nur arme Junggeſellen, Männer aller Berufsarten hatten ſich beworben in dem Wunſch, einmal, und ſei es auch nur für ein Jahr, aus der Tretmühle des amerikaniſchen Alltages heraus in das Sonnenleben der Millionäre ſteigen zu dürfen. Auch Abenteurer und Gangſter, die glaubten, irgendwie im Trüben fiſchen und ein goldenes Schäfchen ins Trockene bringen zu können, waren in Maſſen dabei. Ja, ſogar reiche Leute, die den Armen mimten; und, was das ſchlimmſte war, Familienväter, die auf ihren Junggeſellenpaß operierten, entſchloſſen, für ein Jahr Millionärsleben Frau und Kinder im Stiche zu laſſen ...

Währenddem ſaß unſer Mann hinter einem Glas Bier im Schankraum des kleinen Boardinghauſes, in dem er wohnte. Es war ein armſeliges Lokal, deſſen ſäuerliche modrige Luft einem den Atem verſchlug, wenn man von draußen hereintrat. Das Radio ſpielte Jazzmuſik. Die dicke, ſchmierige Wirtin bediente ihre Gäſte ſelber. Aus der Küche kam der Geruch von verbranntem Fett. An einem Billard ſpielten zwei fragwürdige Geſtalten um die Zeche. Ein nicht beſſer ausſehendes Individuum las die Zeitung und kratzte ſich fortgeſetzt im Wirbel. Ein junger, ſchwindſüchtiger Menſch und ein geſchminktes Mädel mit verfallenen Zügen würfelten.

Da erſchien der Briefträger und fragte:

„Wohnt hier ein Miſter Fred Miller?“

„Dort drüben!“ antwortete die Wirtin und wies auf den Mann, der das Glas Bier abſetzte und mit ſeinen hellen, ſcharfen Augen erſtaunt herüberblickte, als könne er nicht begreifen, daß ihm die Poſt überhaupt etwas zuzuſtellen hätte.

„Fred Miller?“ fragte der Beamte kurz.

Mit tiefer, klangvoller Stimme kam die Antwort: „Bin ich.“

Verwundert betrachtete Miller das lange, blaue Geſchäftskuvert ohne Abſenderangabe. Die Marke war eine USA., alſo konnte der Brief nicht aus Berlin ſein. Uebrigens wußte die Mutter ja auch gar nicht die derzeitige genaue Adreſſe. Ihren letzten Brief mit der flehenden Bitte, doch nach Hauſe zu kommen und die Strafe, wenn auch unſchuldig, auf ſich zu nehmen, damit ſeine Flucht durch die Welt endlich einmal aufhöre und alles wieder zur Ruhe käme, hatte er geſtern vom Poſtamt abgeholt. Und hier kannte ihn niemand. Mit noch fünfzig Dollar in der Taſche war er vor acht Tagen aus den furchtbaren Kupferminen von Chile nach Neuyork zurückgekehrt, in dem Glauben, auch unter ziviliſierten Menſchen wieder Arbeit zu finden. Die Annahme erwies ſich bis jetzt als falſch. Mit ſtellungsloſen Ingenieuren konnte man die Straßen pflaſtern. In längſtens fünf oder ſechs Tagen war auch das letzte Geld weg. Dann blieb ihm nichts anderes übrig, als abermals bei dem Agenten vorzuſprechen und ſich erneut für die chileniſche Kupferhölle in dreitauſend Metern Höhe auf vier Jahre zu verpflichten, oder aber zum Strick zu greifen, um dieſem hundserbärmlichen Ahasverleben ein Ende zu ſetzen ...

Plötzlich wußte Miller, von wem der Brief war. Haſtig riß er den Umſchlag auf, und dann hielt er einen weißen Briefbogen in der Hand, auf dem folgendes in Maſchinenſchrift zu leſen war:

> **„Betrifft Ihre Bewerbung: ‚Millionär auf ein Jahr!‘ Sie werden erſucht, ſich am 16. Juni, nachmittags 4 Uhr vor dem Haus 173, Ohio-Street, einzufinden. Sie halten als Erkennungszeichen eine Zeitung in der linken Hand und betrachten ſich die ausgeſtellten Bücher. Ein Auto wird Sie abholen und wieder zurückbringen. Sprechen Sie mit niemand über die Sache und vernichten Sie dieſen Brief. Diſkretion iſt Vorausſetzung der Unterredung.“**

Keine Unterſchrift!

Miller las den Brief einige Male durch, bis er Wort für Wort auswendig wußte. Dann überlegte er. Nein, um eine Falle handelte es ſich hier nicht. Die anonyme Abfaſſung konnte lediglich eine Vorſichtsmaßregel ſein, um unter allen Umſtänden die Perſon und den Aufenthaltsort der Millionärin auch weiterhin zu verſchleiern.

Natürlich handelte es ſich bei der ganzen Geſchichte um einen Rieſenwitz einer vielleicht grundhäßlichen und verſchrobenen Dollarprinzeſſin, die aus Gott weiß welchen verrückten Gründen irgendwie Senſation zu machen verſuchte. Von dieſer Anſicht ließ ſich Miller nicht abbringen, und ſie hatte ihn auch veranlaßt, aus einem gewiſſen Uebermut heraus auf die Anzeige zu ſchreiben. Der Hang zu tollen Streichen, wenn dieſe etwas beſonderes waren, ſtak ihm ſchon ſeit der Kindheit im Blut, er hatte die kleine Leichtſinnsader erſt in den letzten Jahren unterbinden müſſen, als ſein ganzes Sinnen und Trachten nur auf die Erhaltung des bißchen Lebens und der Freiheit zu konzentrieren notwendig geworden war. Daß er trotzdem auch ein Zipfelchen Ernſt hinter dem Ganzen zu ſehen wünſchte, um darauf beſondere und weitgehende Pläne aufzubauen, wollte er ſich nicht eingeſtehen.

„Na, haben Sie endlich Arbeit gefunden?“ fragte die Wirtin vom Büfett her, wo ſie ſchmachtend einen dickbelegten Sandwich verzehrte, ohne dazu eines Beſteckes zu benötigen.

Miller zerriß den Brief in kleine Fetzen und hob die breite Achſel.

„Kann ſein, daß etwas draus wird, Miſtreß Klingſor.“

„Dann will ich Ihnen den Daumen drücken.“

„Danke, Miſtreß Klingſor.“ Damit verließ Miller lächelnd das unſaubere Lokal, verfolgt von dem ſchmachtenden Blick der dicken Wirtin, deren Mann vor drei Jahren bei einer Meſſerſtecherei, in der er vermitteln wollte, ums Leben gekommen war.

Auf dem Broadway beſtieg Miller einen Omnibus, um ſich die Ohio-Street und das bezeichnete Haus einmal näher anzuſehen. Beinahe viereinhalb Jahre waren ſeit ſeinem letzten Aufenthalt in Neuyork vergangen. Nach einer ſolchen Zeit muß man ſich wieder ein bißchen orientieren bei dem Neu- und Umbautempo überall.

Im Omnibus hörte er ſich plötzlich angeſprochen:

„„Entſchuldigen Sie, aber ſind Sie nicht Walter Langenhain, ehemals ſtud. techn. in Charlottenburg?“

Langenhain — wie wir Miller bei ſeinem richtigen Namen fortan nennen wollen — erſchrak, ließ ſich jedoch nichts anmerken und tat, als hätte er die in deutſcher Sprache gehaltene Anrede gar nicht verſtanden. Natürlich wußte er ſofort, wer der Mann da war, und er wäre dem kleinen, feiſten Bletz mit dem Kneifer auf der Himmelfahrtsnaſe am liebſten um den Hals gefallen.

Fortſetzung folgt

Anbau von Feldgemüſe als Nachfrucht

Der große Bedarf an Gemüſe, der auch zukünftig vorhanden ſein wird, macht es erforderlich, alle Möglichkeiten ſtärker als bisher auszunutzen. Von den verſchiedenen Anbaumöglichkeiten iſt für die augenblickliche Jahreszeit insbeſondere der Anbau von Feldgemüſe als Nachfrucht nach einer landwirtſchaftlichen Hauptfrucht von Intereſſe, und zwar kann Gemüſe als Nachfrucht im landwirtſchaftlichen Betrieb hauptſächlich nach Frühkartoffeln, Winterölfrüchten, Wintergerſte ſowie nach Pflückerbſen angebaut werden. Das Gemüſe ſoll dann noch im gleichen Herbſt oder Winter von der gleichen Fläche eine zweite, möglichſt volle Ernte bringen. Darum kommen als Nachfrucht nur ſolche Gemüſearten in Frage, die ſich bei Ausſaat bzw. Auspflanzung von Anfang Juli bis Anfang Auguſt noch bis zum Herbſt voll entwickeln. Dies iſt hauptſächlich bei Buſchbohnen, Spinat, Wirſingkohl und Grünkohl der Fall. Unter beſtimmten Verhältniſſen kann man auch noch Roſenkohl, frühe Möhrenſorten und Blumenkohl als Nachfrucht anbauen.

Allerdings ſetzt der Anbau von Gemüſe als Nachfrucht gewiſſe Vorbedingungen voraus. Vor allen Dingen muß der Boden einen ausreichenden Nährſtoffgehalt beſitzen und einen günſtigen Waſſerhaushalt aufweiſen, damit die Saat keimt bzw. die Pflanzen anwachſen. Außerdem iſt zu überlegen, ob genügend Arbeitskräfte vorhanden ſind, um den hohen Arbeitsaufwand, den eine Gemüſekultur verurſacht, zu bewältigen. Dieſe erhöhte Arbeitsbeanſpruchung ergibt ſich nicht nur beim Herrichten des Ackers ſowie beim Ausſäen bzw. Pflanzen, ſondern insbeſondere auch bei der Ernte des Gemüſes, die bei den meiſten Gemüſearten mit der Hackfruchternte zuſammenfällt.

Wenn auch der Bedarf an Spätgemüſe, wie Bohnen, Wirſingkohl und Spinat, für die Herſtellung von Trockengemüſe ſehr groß iſt, ſo darf doch der Anbau nicht planlos erfolgen. Vielmehr muß durch Abſchluß von Anbauverträgen mit der Gemüſeverwertungsinduſtrie für die Sicherung des Abſatzes geſorgt werden. Es empfiehlt ſich deshalb, ſich rechtzeitig mit den Bezirksabgabeſtellen oder den Gartenbauwirtſchaftsverbänden in Verbindung zu ſetzen.

Im allgemeinen geſehen, kommt den Buſchbohnen die größte Bedeutung von den als Nachfrucht geeigneten Gemüſearten zu. Die Buſchbohnen werden am beſten nach Frühkartoffeln angebaut, und zwar muß die Ausſaat bis ſpäteſtens 10. Juli erfolgen, da ſpätere Ausſaaten im allgemeinen nicht mehr von Erfolg begleitet ſind. Nach Möglichkeit ſoll die Dibbelſaat mit einem Abſtand der Stufen von 40 Zentimeter angewendet werden. Die Saatmenge beträgt 100 Kilogramm je Hektar. Als ertragsreichſte Sorte im Spätanbau hat ſich die Sorte „Schreibers Granda“ erwieſen, die allerdings bei ungünſtigem feuchtem Herbſtwetter leicht von der Brennfleckenkrankheit befallen wird. Widerſtandsfähiger iſt die Sorte „Saxa“, die nicht ganz ſo hohe Erträge bringt wie die erſtgenannte Sorte. Schließlich kann auch noch die Sorte „Konſerva“ zum Spätanbau benutzt werden. Die Ernte der Bohnen fällt in die Zeit von Mitte September bis Anfang Oktober. Ein Ueberſtändigwerden der Hülſen iſt in den kühlen Herbſtwochen kaum zu befürchten, ſo daß ſich die Ernte, deren Ertrag 50 bis 60 Doppelzentner je Hektar betragen kann, über einen längeren Zeitraum erſtreckt.

Ebenfalls kann der Anbau von Herbſtſpinat als Nachfrucht empfohlen werden, der in den Herbſtmonaten von der Trockengemüſeinduſtrie gern aufgenommen wird. Der Herbſtſpinat braucht erſt Anfang Auguſt ausgeſät zu werden. Mit der Ernte kann dann Ende September begonnen werden. Der Spinat wird mit einer Reihenentfernung von 20 bis 25 Zentimeter und mit einer Saatmenge von 40 Kilogramm je Hektar geſät. Da der Spinat einen ſehr hohen Nährſtoffbedarf hat, muß auf alle Fälle für eine ausreichende Düngergabe geſorgt werden.

Spätwirſingkohl als Nachfrucht muß ſpäteſtens bis Mitte Juli gepflanzt werden. Um befriedigende Erträge zu erzielen, iſt eine ausreichende Düngung unbedingt notwendig. Wenn der Wirſing bis Mitte Juli ausgepflanzt wird, kann man Frühſorten, wie „Vorbote“, „Saxa“, „Eiſenkopf“ u. ä. wählen, die dann im Herbſt hauptſächlich für die Herſtellung von Trockengemüſe verwendet werden können. Man kann aber auch Winterſorten, wie z. B. den Winter-Feldwirſing, anbauen, die bis zum Spätherbſt noch feſte Köpfe ausbilden, welche in Mieten oder Kohlſcheunen leicht und gut überwintert werden können. In Gegenden mit nicht allzu ſtrengen Wintern kann der Winter-Feldwirſing auch auf dem Felde bleiben, da er Froſtgrade von 10 bis 12 Grad ohne weiteres verträgt.

Eine ſehr gute Nachfrucht iſt auch der Grünkohl. Dieſer verurſacht einen verhältnismäßig geringen Arbeitsaufwand, zumal die Ernte in eine arbeitsſchwache Zeit im Winter fällt, ſo daß ſie den Betrieb arbeitswirtſchaftlich überhaupt nicht belaſtet. Der Anbau von Grünkohl als Nachfrucht hat zudem noch den Vorteil, daß er bis Ende Juli erfolgen kann, ſo daß auch nach ſpäter räumenden Feldfrüchten noch Grünkohl angebaut werden kann.

Roſenkohl als Nachfrucht ſetzt beſondere Betriebsverhältniſſe voraus, da die Pflanzung bis ſpäteſtens Ende Juni erfolgen muß, wenn er ſich bis zum Herbſt noch ausreichend entwickeln ſoll. Aehnlich verhält es ſich mit dem Blumenkohl. Dieſer kann allerdings auch noch bei Pflanzung im Juli ſehr gute Erträge liefern, ſofern er auf geeigneten Böden angebaut wird und entſprechende Klimaverhältniſſe vorherrſchen. Beide Kohlarten werden am beſten nach Frühkartoffeln angebaut, da dieſe das Feld meiſt in einem ſehr guten Kulturzuſtand zurücklaſſen. Insbeſondere iſt der Acker unkrautfrei und noch mit genügend Nährſtoffen verſehen.

Schließlich liefern auch Mohrrüben als Nachfrucht im allgemeinen recht gute Erträge, wenn die Ausſaat bis Anfang Juli erfolgt und Frühſorten wie „Pariſer Markt“, „Duwicker“ und „Gonſenheimer“ zur Ausſaat gelangen. Die Mohrrüben werden mit einem Reihenabſtand von 20 Zentimeter gedrillt. Der Saatgutbedarf beträgt 12 Kilogramm je Hektar. Allerdings ſind die genannten Sorten nicht zum Einmieten geeignet, da ſie nicht lagerfähig ſind. Sie müſſen daher ſofort nach der Ernte an den Markt gebracht werden. Der Anbau von Gemüſe als Nachfrucht verurſacht einen verhältnismäßig hohen zuſätzlichen Arbeitsaufwand, bringt dafür aber dem betreffenden Betrieb auch erhebliche zuſätzliche Einnahmen. Vor allem hilft aber der Anbau von Gemüſe als Nachfrucht die Gemüſeverſorgung und damit die Volksernährung ſichern, ohne daß hierfür zuſätzliche Flächen beanſprucht werden.

Pech am Abend

Von Frank F. Braun.

Der Krach begann in der Hochbahn. Heinrich ſagte grimmig: „Jedenfalls haſt du die Karten gehabt. Das gibſt du zu. Ich habe mich natürlich darauf verlaſſen. Aber ſo iſt das immer mit Frauen: wenn man nicht alles ſelbſt in die Hand nimmt . . . Nun fahren wir in die Stadt, und die Kinokarten haſt du zu Hauſe liegenlaſſen."

Frau Eva ſagte nicht minder gereizt: „Du haſt ſie doch liegenlaſſen. Ich habe ſie dir auf den Nachttiſch gelegt. Du hätteſt ſie ſehen müſſen."

„Du hatteſt ſie doch in deiner Handtaſche. Was für ein Unſinn, wieſo legſt du ſie mir auf den Nachttiſch?!"

„Weil es deine Sache iſt, die Karten zu haben."

„Aber wenn du ſie doch ſchon in der Handtaſche hatteſt!"

„Ich hatte ſie in der blauen Handtaſche."

„Na — und?"

„Das kann nur ein Mann fragen. Soll ich vielleicht zu dem grünen Komplet eine blaue Taſche tragen? Ich habe die Karten aus der blauen Taſche herausgenommen und dir hingelegt."

„Na", ſagte Heinrich, „geben wir es auf. Vielleicht können wir noch in die zweite Vorſtellung gehen. Komm, wir müſſen ausſteigen."

Am Ausgang war eine Stauung. Irgend jemand trat Frau Eva unſanft auf den Fuß. Sie zerſprang. Erſtens vor an ſich geſtautem Zorn, und dann hatte ſie am linken kleinen Zeh ein Hühnerauge, und gerade die Stelle hatte der alte Herr erwiſcht.

„Idiot!" rief ſie, wenig damenhaft, und verzog ſchmerzlich das Geſicht. „Können Sie nicht aufpaſſen!"

Heinrich ſah den Mann an. Es war ein älterer Herr. Er ſah Eva an. Dann tat er etwas Unerwartetes. Er zog ſeinen Hut tief und ſagte: Verzeihen Sie, gnädige Frau, es tut mir ſehr leid."

Eva war beſchämt. Der alte Herr ging langſam auf dem langen Bahnſteig zum Ausgang. „Man iſt doch zu unbeherrſcht", ſagte ſie. „Das tut mir wirklich leid. Ich möchte mich bei dem alten Herrn entſchuldigen. Er hat mir mit ſeiner Beherrſchung imponiert, und wenn ich gar nichts unternehme, drückt mich das den ganzen Abend." Sie ſah ihren Mann an. „Heinrich, tu mir den Gefallen. Sage ihm ein paar paſſende Worte. Du kannſt das als Mann beſſer und leichter als ich."

Heinrich ſeufzte. Dann wandte er ſich um. „Um des lieben Friedens willen", ſagte er, „ich werde mich für dich entſchuldigen." Er trat an den alten Herrn heran. „Verzeihen Sie", ſagte er und lüftete den Hut, „meine Frau hat Sie vorhin beleidigt. Es tut meiner Frau leid, ſo aus der Rolle gefallen zu ſein. Ich wollte Ihnen das gern ſagen."

„Wie bitte?" fragte der alte Herr.

Heinrich wiederholte, nicht wörtlich, aber ſinngemäß ſeine Rede. Der alte Herr legte eine Hand als Schallfänger an das Ohr. „Was hat Ihre Frau geſagt?"

„Idiot", rief Heinrich etwas lauter. Der Mann war offenbar etwas ſchwerhörig.

Das ſtimmte. Der alte Herr hatte bisher wenig verſtanden. Daß ihn dieſer junge Menſch aber deswegen mit „Idiot!" anſchrie, ging ihm über die Hutſchnur. „Lümmel", ſagte er, hob die Hand und ſchlug nicht ohne Schwungkraft zu. Es klatſchte. Dann ging der alte Herr weiter. Er hatte vor Aerger einen roten Kopf.

Heinrich hielt ſich die Backe. Er war verſtimmt. Frau Eva kam wieder heran. „Mein Gott", ſagte ſie, „Heinrich, wie mußt du das ungeſchickt gemacht haben. Da hätte ich wahrſcheinlich paſſendere Worte gefunden."

Heinrich ſchwieg. Das Maß iſt voll. Es hat heute keinen Zweck. Kismet. Die Kinokarten liegengelaſſen, eine Ohrfeige eingeſteckt, und, wie ich ſehe, ſind wir eine Station zu früh ausgeſtiegen. „Eva", ſagte er heiſer, „haſt du mich noch lieb?"

„Natürlich", verſicherte ſie, ſofort gerührt vom Tonfall und von der Frage, „das hat doch mit dieſen Kleinigkeiten nichts zu tun."

„Dann iſt es gut", ſagte er. „Dann hake mich ein und rede zehn Minuten lang kein Wort."

Sie gingen durch die Sperre, traten auf die Straße und entfernten ſich, Arm in Arm und im Gleichſchritt. In zehn Minuten würden ſie dort ſein, wo ſie hatten ſein wollen. Man kommt immer dahin, wenn man einander hilft und guten Willens iſt.

Die Entſcheidung Fichtes

Es war nach der ſiegreichen Völkerſchlacht bei Leipzig. Als die erhebende Kunde dieſes großartigen Waffenerfolges Berlin erreicht hatte, regten ſich überall in den Wohnungen fleißige Hände, um die Stadt feſtlich zu ſchmücken. Fichte, der durch ſeine „Reden an die deutſche Nation" dieſen Tag günſtig vorbereitet hatte, eilte ebenfalls aus dem Hauſe, um ſich Lichter und Fenſterſchmuck zu beſorgen.

Die ſparſame Gattin des Philoſophen wollte dieſen davon abhalten und führte ins Feld, daß es wohl zweckmäßig wäre, das für die Illumination ausgegebene Geld Verwundeten zugute kommen zu laſſen.

Fichte ſchüttelte nach kurzem Ueberlegen den Kopf. „Das eine tun und das andere darum nicht unterlaſſen, dünkt mir doch das Beſſere", entgegnete er und ſo blieb es.

Humor

Sie: „Die jungen Leute über uns, die ſind aber verliebt. Er küßt ſie, wenn er geht und kommt! Warum tuſt du das nicht?"

Er: „Ich kenne ſie noch zu wenig!"

Pieſepampels wohnten den Ferien bei einem kleinen Fiſcher an der Oſtſee, der einen netten, kleinen Jungen hatte. Fragt Frau Pieſepampel:

„Na, Wilm, was willſt du mal werden?"

„Badegaſt!" antwortet er prompt.

*

„Das ſchönſte für den Körper iſt nach dem Sport doch die kalte Brauſe."

„Wunderbar!" beſtätigt Plum. „Beſonders mit Himbeerſaft."

*

Verehrer: „Nehmen wir einmal an, Fräulein Ilſe, wir beide ſtrandeten ganz allein in der Nähe einer einſamen Inſel. Welcher Gedanke würde Sie trotz dieſes Unglücks glücklich machen?"

Fräulein Ilſe: „Der Gedanke, daß ich ſchwimmen kann."

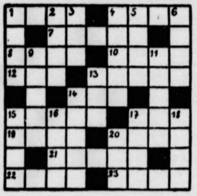
*

Fräulein Evchen wird von einem Auto angefahren. Nicht gefährlich, bloß der Schreck.

Der Fahrer beugt ſich über ſie: „Ihre Adreſſe?"

„Poſtlagernd", haucht Evchen und ſinkt in Ohnmacht.

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter bedeuten waagerecht: 1. Hafenſtadt in Syrien, 4. Oper von Verdi, 7. Unterwelt, 8. Stadt in Thüringen, 10. Pflanzenfaſer, 12. Bad in Heſſen, 13. Mädchenname, 14. Raubvogel, 15. Berufsgruppe, 17. Männername, 19. Verkehrsanſtalt, 20. ital. Münze (Mehrzahl), 21. ſymboliſches Tier, 22. Schneid, 23. deutſcher Küſtenfluß; ſenkrecht: 1. ſagenhaftes Schiff, 2. geflochtener Behälter, 3. Papageienart, 4. franz. Komponiſt, 5. Nebenfluß der Donau, 6. Urkunde, 9. Muſe, 11. Haustier, 13. Erfriſchung, 14. Männername, 15. deutſcher Seeheld, 16. Mädchenname, 17. Stadt in Peru, 18. Draht- und Zwirnſchlinge, 20. Schieferfels.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Enak, 2. Saga, 9. Karo, 10. Arad, 11. Emir, 12. Hebe, 13. Leer, 14. Aſen, 15. Aar, 17. Wandkarte, 23. Ode, 24. Eid, 25. Teig, 27. Ring, 28. Alge, 29. Aſta, 30. Neer, 31. Teer. — Senkrecht: 1. Ekel, 2. Name, 4. Konrad, 5. Sahara, 6. Ares, 7. Gabe, 8. Aden, 16. Akt, 17. Wotan, 18. Adele, 19. Neige, 20. Reiſe, 21. Tinte, 22. Edgar, 26. Ger, 27. Rat.

Zum Zeitvertreib

Nr. 26

Silbenrätſel.

boo — brö — chro — ei — gen — heck — ka — lei ma — naſ — nen — no — pi — rohr — ſchnell — ſe ſkop — te — te — to.

Aus obigen Silben ſind ſechs Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, hintereinander und von oben nach unten geleſen, die Namen zweier U-Boot-Helden (†) ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. eine von den Engländern gefürchtete Seewaffe (Mehrzahl), 2. eine Art Kaleidoſkop, 3. Teil der Torpedobewaffnung des U-Bootes, 4. eine typiſch engliſche Eigenſchaft, 5. Beiboot eines Kriegsſchiffes, 6. eine Kriegswaffe (Mehrzahl).

Zur Verdeutſchung.

1. Kontinent, 2. Interieur, 3. Deſſert, 4. Baſis, 5. Regiſtrande, 6. Reſervefonds, 7. Station, 8. Subvention, 9. Tragödie. Für die oben aufgeführten Fremdwörter iſt jeweils das paſſende deutſche Wort zu ſuchen. Die Anfangsbuchſtaben dieſer neuen Wörter ergeben ſodann den Namen einer Blume.

Muſik.

Mandoline, Violine, Laute, Klarinette, Tamburin, Klavier, Serinette, Horn. — Aus obigen Inſtrumentennamen entſtehen durch Auswahl beſtimmter Buchſtaben neue Wörter, deren Anfangsbuchſtaben ein Ständchen ergeben.

Gruppenrätſel.

ach, auch, ben, chel, dem, en, ge, ge, iſt, ſchw, ſein, ſta. Obige Buchſtabengruppen ſind zu Wörtern zuſammenzuſetzen und die zu ordnen. Bei richtiger Zuſammenſtellung ergibt ſich ein Sprichwort.

Verſteckrätſel.

Landenge, Verzweiflung, Einheitsſtenographie, Platzpatrone, Heimweh, Thermometer, Zentrifuge, Nachtſchatten, Strandaſſel, Oliva, Sterlet, Kalander. In vorſtehenden Wörtern iſt — ohne Rückſicht auf deren Silbenteilung — je eine Silbe verſteckt, die, aneinandergereiht, ein Zitat von Theodor Körner ergeben.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Kentauren, 2. Mikroben, 3. Ohlau, 4. Kordilleren, 5. Impreſſario, 6. Predigtſtuhlbahn, 7. Romanze, 8. Kadaver, 9. Geſtüte, 10. Rubens. „Tauben Ohren predigt man vergebens.

Zuſammenſetzrätſel: Notar, Urlaub, Sandale, Scharade, Kantate, Nubier, Alberich, Cleveland, Kapelle, Epikur, Kaſtelli = Nußknacker.

Buchſtaben ſtreichen: Rache, Zug, Ente, Schund, Korn, Geier, Irma, Mark, Ekel, Irene, Flut, Reis, Segen, Mine, Elen = Der Waffenſchmied.

Blumenkinder: Aurikel — Petunie.

Für ſcharfe Denker: 15 Stück 8-Pfennigmarken und 50 Stück zu 4 Pfennig.

— Schluß des redaktionellen Teils. —

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über 10 Jahren ärztlich erprobte und bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Kleine Wunden schnell verbunden mit

Hansaplast ist quer-elastisch, d. h. seitwärts dehnbar. Das ist das Besondere an diesem praktischen Schnellverband. Er folgt jeder Bewegung, zerrt und behindert nicht.

Hansaplast elastisch

Der Name ist Hansa-plast. Bitte genau beachten!

Furchtbare Nervenſchmerzen

Fr. Paula Böhne, Berlin SW 68, Krauſenſtr. 21, ſchr. am 1. 5. 40: „Ich bin glücklich, daß ich Ihre Anzeige las, denn ich litt an furchtbaren Nervenſchmerzen. Ich konnte keine Nacht ſchlafen. Zu meiner groß. Freude haben mir Trineral-Ovaltabletten ganz vorzügl. geholf. Heute kann ich mein. Mann wied. eine frohe, geſunde Frau ſein. Bei Nerven- u. Kopfſchmerzen, Rheuma, Iſchias, Gicht, Hexenſchuß, Erkältungskrankheiten, Grippe helfen die hochwirkſ. Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen beſt. vertragen. Mach. Sie ſof. einen Verſuch! Originalpckg. 20 Tabl. nur 79 Pfg. In all. Apothek. od. Trineral GmbH., München K 27/ 318 Verl. Sie koſtenl. Broſchüre „Lebensfreude durch Geſundheit"!

Briefmarken
Saboff - Post
grat. 600 versch.
„Oesterreich" nur 15.80 frk. Saboff Wien IX/71 w

Die Aufgaben der NS.-Volkswohlfahrt ſind ſo mannigfaltige und wichtige, daß es die Ehrenpflicht eines jeden Volksgenoſſen ſein muß, mit allen nur erdenklichen Mitteln zum Gelingen dieſer volkserhaltenden Aufgaben beizutragen.

„Mutti, du bist so schön." – „Ja, seit ich die Gesichts-Pickel los bin – durch Blanko Sulf
Flasche RM 1.39 in allen Apotheken
In den meisten Kulturstaaten patentamtlich geschützt. DRP angemeldet

SAHÜKO hat geholfen!

Hühneraugen und Hornhaut kann man ſchnell und ſicher los werden — man braucht nur Sahüko anzuwenden: „Mit einem Pinſel befeuchten Sie die ſchmerzenden Hühneraugen und die verhärteten Hornhautſtellen." Nach mehrmaligem Gebrauch löſen ſich auch das zäheſte Hühnerauge und die härteſte Hornhaut! Machen Sie noch heute einen Verſuch. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab — und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Herd und Hausgemeinſchaft

Vor kurzem wurde vom Reichsbeauftragten für Kohle eine neue Anordnung über die Hausbrandverſorgung herausgegeben. Wir bekommen nun unſere Briketts ohne Punkte.

In der neuen Verordnung iſt der Verbraucher zu einem ſparſamen Umgang mit dem Brennſtoff verpflichtet. So wird er in der Uebergangszeit im Spätjahr die Heizung möglichſt ſpät in Betrieb nehmen. Es iſt nicht notwendig, daß die Raumtemperatur z. B. 20 oder 22 Grad Celſius beträgt. Es genügen 18 bis 19 Grad. Jetzt, am Ende der Heizperiode, müſſen Herde und Oefen auf größere und kleinere Schäden nachgeſehen werden. Undichte Stellen ſind zu verſchmieren oder auszubeſſern. Mitunter iſt der Roſt zu verkleinern und die Feuerſtätte von Ruß und Flugaſche gründlich zu reinigen.

Es kommt aber vielfach vor, daß trotz einwandfreier Bedienung und Inſtandhaltung der Feuerungsanlagen der Herd dennoch nicht richtig zieht. Auch das beſte Braunkohlenbrikett kann da nicht helfen. Die Urſache iſt vielfach die folgende: ein Mitglied des Hauſes hat ſeinen Herd in der Nacht ausgehen laſſen und die Feuer- und Aſchetür nicht geſchloſſen. Während der Nacht ſtrömt die in ihm aufgeſpeicherte Wärme durch den Schornſtein ab. Herd und Schornſtein ſind am nächſten Morgen erheblich ausgekühlt. Dadurch wird der Schornſteinzug ſchlechter. Sämtliche an dieſem Schornſtein angeſchloſſenen Feuerſtätten haben darunter zu leiden. Am nächſten Morgen iſt das Anfeuern ſchwieriger. Man braucht zum Anheizen mehr Briketts, als notwendig ſind.

Aber wir ſollen Kohle ſparen. Und dazu ſoll einer auf den anderen Rückſicht nehmen.

Das Braunkohlenbrikett iſt der beliebteſte Brennſtoff für Herd und Ofen im deutſchen Haushalt. Millionen Tonnen können im ganzen eingeſpart werden, wenn jeder ſeine Pflicht tut und da mit vier Braunkohlenbriketts auskommt, wo er bisher fünf brauchte.

RATGEBER für Ihre GESUNDHEIT

Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Dimok. Mit 35 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge b. Menſchen. Von Dr. Dimok. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Dimok. 67 Abb. 100 S. RM 0.75
Kräuterhilfe .. Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. 30 Abb. 102 S. RM 0.75
Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Zeßler. 60 Abb. 84 S. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.50
Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten .. RM 1.—
5000 medizin. Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Strauß. 96 S. RM 0.75
Der geſunde Säugling. Von Dr. Niemes. Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70
Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abb. 96 S. RM 0.70
Maſſage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbild. 103 Seiten ... RM 0.75
Achtung... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 55 Abb. 105 S. RM 0.80
Vitamine. (Vorkommen, Eigenſchaften, Wirkung.) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß. Mit 30 Abb. 102 S. RM 0.75
Geſicht / Gewicht / Geblüt / Geſtalt (Schönheits- und Körperpflege). Von Dr. Strauß. 55 Abb. 128 Seiten ... RM 1.—
VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22/SW

Erweiſe Dich des Opfers der Soldaten würdig!

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade
RM –.74, 1.39 in Apoth. u. Drog., ev. Nachweis durch DARMOL-WERK, Wien 82/XII

Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 150 **Montag, den 30. Juni 1941** **63. Jahrg.**

Die OKW.-Sondermeldungen vom Sonntag

Sowjet-Invaſion in letzter Stunde vereitelt

Stürmiſcher Siegeslauf der deutſchen Wehrmacht / Vernichtende Schläge gegen die feindliche Luft- und Panzerwaffe / Auch die „unüberwindlichen Rieſentanks" zerſchoſſen / Gewaltige, ſtündlich wachſende Beute an Kriegsmaterial / Turmhohe Ueberlegenheit des deutſchen Soldaten und der deutſchen Waffen / Der Vormarſch geht unaufhaltſam weiter

Neue große Erfolge bahnen ſich an

Bilanz einer Woche

Als der Wehrmachtbericht vom Sonnabend die Bekanntgabe des bisherigen Verlaufes des Kampfes im Oſten für den Sonntag in Sondermeldungen ankündigte, da war unſere Spannung, die ſich ſeit dem deutſchen Marſchbefehl am Morgen des 22. Juni von Stunde zu Stunde ſteigerte, auf dem Höhepunkt. Bisher hatte das Oberkommando der Wehrmacht geſchwiegen, es hatte ſchweigen müſſen aus taktiſchen Gründen. Es gibt höhere Geſichtspunkte, als den Wiſſensdurſt des Volkes zu befriedigen, und dieſen Geſichtspunkten müſſen wir unſere Unruhe und den Wunſch, zu wiſſen, was geſchieht, unterordnen. Für den Feind können OKW.-Berichte, die ſich mit Einzelheiten befaſſen, wertvolle Unterlagen ſein, und die militäriſche Führung muß alles unterlaſſen, um dem Gegner irgendwelche Handhabe über den Verlauf von Schlachten zu geben, die er ſelbſt nicht mehr überſieht.

Es hat wohl keine deutſche Familie gegeben, in der nicht am Sonntag ſeit den früheſten Morgenſtunden der Rundfunk eingeſchaltet war. Wir wußten, der Sonntag würde ein ereignisreicher Tag werden, denn die nur ſehr vorſichtig abgefaßten Wehrmachtberichte über den bisherigen Kampfverlauf im Oſten, die wir in der vergangenen Woche erhielten, deuteten für den, der leſen kann, genügend an. Von Tag zu Tag gaben die OKW.-Berichte ein klein wenig mehr. Zuerſt kam nur die Mitteilung vom planmäßigen Verlauf der Kämpfe, am nächſten Tage ſchon die Meldung von erfolgreichen Schlachten und wieder einen Tag weiter, da hörten wir, daß große Erfolge bevorſtehen, die ſich ſchließlich zum Ende der Woche zu großen Entſcheidungen auswuchſen. Bei dem grenzenloſen Vertrauen zu unſerer Wehrmacht und ihrer Führung wußten wir, daß uns Berichte über die Kämpfe gegen die ſowjetruſſiſchen Armeen bevorſtünden, die vielleicht alles bisher Dageweſene überträfen. Dabei hat uns unſere Wehrmacht ſchon reichlich verwöhnt. Wir denken an den Polenfeldzug, der den Auftakt zu dem gewaltigen Ringen bildete. Wir denken an Norwegen, als in den erſten Tagen auch noch keine Bekanntgabe des Kampfverlaufes erfolgte. Dann kamen die großen Siege im Weſten mit den Rieſenſchlachten und den Rieſenerfolgen. Es iſt kaum etwas mehr als ein Jahr her, als ſich die Sondermeldungen jagten, als die Beutezahlen von Stunde zu Stunde ſtiegen und die Gefangenenzahlen ſich ins Unermeßlich erhöhten. Bis ſchließlich der Zuſammenbruch der franzöſiſchen Wehrmacht folgte. Wir denken an den Feldzug im Südoſten, der auch erſt vorſichtig in Meldungen weitergegeben wurde, bis ſich auch hier die gewaltigen Erfolge herauskriſtalliſierten, wir denken ſchließlich an Kreta, wo die erſten Meldungen vom Oberkommando der Wehrmacht erſt bekanntgegeben wurden, als unſere braven Fallſchirmjäger ſchon vier Tage in einem heißen Kampfe gegen einen weit überlegenen Gegner ſtanden.

Wo auch immer die Schlachten tobten, wann und was uns darüber vom Oberkommando der Wehrmacht bekanntgegeben wurde, immer haben wir mit eiſerner Ruhe und felſenfeſtem Vertrauen das Ringen unſerer tapferen Soldaten verfolgt. Wir wußten, wo der deutſche Soldat zuſchlägt, da iſt ihm der Sieg ſicher. Es gibt für ihn kein Unmöglich, hat der Führer geſagt, und wir möchten hinzufügen, es gibt keinen Gegner, der ſeinem Anſturm widerſtehen könnte. Die deutſche Wehrmacht hat die beſten Waffen, es ſind die beſten Menſchen, die dieſe Waffen in den Kampf führen, aber was ſie unüberwindlich macht, das iſt der Geiſt, das iſt die Idee, von der ſie alle erfüllt ſind, vom jüngſten Rekruten bis zum Oberſten Befehlshaber, das iſt die Idee des nationalſozialiſtiſchen Freiheitskampfes.

Die OKW.-Berichte des Sonntags haben uns die Bilanz einer Woche ſchwerſter und erbittertſter Kämpfe im Oſten vorgelegt. Wir ſind uns darüber klar, daß die Sowjetruſſen keine ſchwachen Gegner ſind. Schon die Maſſen, die an der deutſchen Grenze aufmarſchiert waren, waren eine drohende Gefahr. Und dieſe Gefahr war um ſo größer, als die Invaſion der Sowjetarmeen nach Deutſchland kurz vor dem Beginn ſtand. Unſere Truppen hatten alſo mit einem Gegner zu rechnen, der ſeine Operationspläne fertig hatte und nur noch auf den Marſchbefehl wartete. In letzter Stunde vielleicht iſt die bolſchewiſtiſche Flut an der deutſchen Grenze aufgehalten worden. Aus einer Sondermeldung vom Sonntag iſt die drohende Gefahr, die über uns ſchwebte, deutlich herauszuleſen. Spätere Betrachtungen werden uns weitere Beweiſe dafür liefern, daß wir es dem Führer gar nicht genug danken können, daß er unſeren Truppen den Angriffsbefehl gegeben hat. Die Sowjettruppen ſtanden bereit, unſeren Armeen, die gegen England kämpfen, den Dolch in den Rücken zu ſtoßen. Der Führer hat durch ſeinen Angriffsbefehl den Dolchſtoß abgefangen, und die deutſchen Truppen haben den Verrätern im Kreml die Quittung für ihr nichtswürdiges Doppelſpiel gegeben. Unglaubliche Leiſtungen haben die deutſchen Soldaten vollbracht. Ob im Erdkampf, ob in der Luft oder auf der See, überall hat ſich der deutſche Soldat eingeſetzt bis zum Letzten. Wieder hat er Unmögliches möglich gemacht.

Stolz blicken wir auf unſere Armeen im Oſten, und mit heißem Herzen verfolgen wir den weiteren Verlauf der Kämpfe. Doch darüber müſſen wir uns klar ſein. Dieſes einwöchige Ringen iſt noch kein Abſchluß. Es iſt erſt der Anfang. Wir dürfen nicht die ungeheuren Räume vergeſſen, denen unſere Armeen gegenüberſtehen, nicht die gewaltige Stärke der ſowjetruſſiſchen Armeen auf der Erde und in der Luft. Gewiß, der Verluſt von mehr als 4100 Flugzeugen iſt für die Sowjetruſſen nicht zu erſetzen. Die Luftſchlacht haben ſie entſcheidend verloren. Sie werden auch den Kampf auf der Erde und auf dem Waſſer verlieren. Das wiſſen wir. Doch die Kämpfe werden nicht minder erbittert weitergehen. Noch ſind die Sowjets nicht zerſchmettert. Auch ſüdlich Lemberg ſind heiße Kämpfe im Gange, über die das Oberkommando der Wehrmacht aus taktiſchen Gründen ebenfalls noch ſchweigt.

Dann dürfen wir ſchließlich eines nicht vergeſſen: das Ringen mit Sowjetrußland kann uns von unſerem Hauptziel, dem Kampf gegen England, keine Minute abbringen. Der Kampf gegen die Inſel geht mit unverminderter Schärfe weiter, das beweiſen die letzten Erfolge unſerer Luftwaffe und unſerer U-Boote. Tauſende Tonnen Schiffsraumes gehen den Briten täglich verloren. Der Würgegriff an ihre Kehle läßt nicht eine Minute nach. Jetzt rechnen wir mit den Sowjetruſſen ab, die für die Briten als Kanonenfutter gut genug ſind. Dann wird die Hauptabrechnung folgen, denn es bleibt dabei: unſer Hauptgegner iſt England.

Erkämpfung der Luftherrſchaft

1811 Sowjetflugzeuge bis zum Abend des erſten Tages vernichtet.

DNB. **Berlin,** 29. Juni. Aus dem Führerhauptquartier gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Zur Abwehr der drohenden Gefahr aus dem Oſten iſt die deutſche Wehrmacht am 22. Juni, 3 Uhr früh, mitten in den gewaltigen Aufmarſch der feindlichen Kräfte hineingeſtoßen. Die Geſchwader der deutſchen Luftwaffe ſtürzten ſich noch in der Dämmerung des Morgens auf den ſowjetruſſiſchen Feind.

Trotz ſeiner ſtarken, zahlenmäßigen Ueberlegenheit hat ſie bereits am 22. 6. die Luftherrſchaft im Oſten erkämpft und die ſowjetruſſiſche Luftwaffe vernichtend geſchlagen. Allein während der Kämpfe in der Luft wurden 322 rote Flugzeuge teils durch Jäger, teils durch Flak abgeſchoſſen. Mit den am Boden zerſtörten Maſchinen erhöhte ſich die Zahl der vernichteten Flugzeuge der ſowjetruſſiſchen Luftwaffe bis zum Abend des 22. 6. auf 1811 Maſchinen. Der deutſche Verluſt betrug an dieſem Tage 35 Flugzeuge.

Die Grenzbefeſtigungen durchbrochen

DNB. **Berlin,** 29. Juni. Aus dem Führerhauptquartier gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Das deutſche Oſtheer hat am 22. 6. früh in breiter Front die Grenze überſchritten. Es ſtieß mitten hinein in die ihren Aufmarſch vollendenden ſowjetruſſiſchen Armeen.

Die ſtarken Grenzbefeſtigungen des Feindes wurden zum Teil ſchon am erſten Tage durchbrochen. Unter ſchwerſten Verluſten brachen die heftigen Gegenangriffe der ſowjetruſſiſchen Armeen zuſammen. An dieſen Kämpfen hatte die deutſche Luftwaffe einen ruhmvollen Anteil.

Der 23. Juni:

Alle Gegenſtöße abgewieſen

Bis 23. 6. abends 2582 Sowjetflugzeuge vernichtet. — Grodno genommen.

DNB. **Berlin,** 29. Juni. Aus dem Führerhauptquartier gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Befehlsausgabe für den Einſatz im Oſten.
Hinter Reichsmarſchall Hermann Göring (von links): Generalleutnant Bodenſchatz, Generalſtabschef Jeſchonnek, General von Waldau, General von Seidel, Generaloberſt Udet. — Im Vordergrund rechts Generalfeldmarſchall Milch, Generalleutnant Kaſtner, General Loerzer.

Eichenlaub für Hauptmann Ihlefeld

Schreiben des Führers an den tapferen Jagdflieger.

DNB. **Berlin,** 28. Juni.

Hauptmann **Ihlefeld,** Kommandeur einer Jagdgruppe, errang am 26. 6. ſeinen 39. und 40. Luftſieg. Aus dieſem Anlaß richtete der **Führer** und Oberſte Befehlshaber an Hauptmann Ihlefeld folgendes Schreiben:

In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf um die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Luftſieg als 16. Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler.

Erfolgreiche Unterſeebootkommandanten beim Führer.

DNB. Führerhauptquartier, 29. Juni.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht empfing heute die Unterſeebootkommandanten Kapitänleutnant **Schultze,** Kapitänleutnant **Liebe** und Oberleutnant z. S. **Endraß** und überreichte ihnen das ihnen anläßlich der Verſenkung von mehr als 200 000 Tonnen feindlichen Handelsſchiffsraumes verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Am 23. 6. führte der Feind wütende Gegenſtöße gegen die Spitzen unſerer Angriffskolonnen. Im Meſſen der beiderſeitigen Kräfte blieb der deutſche Soldat Sieger. Alle ſowjetruſſiſchen Verſuche wurden abgewieſen. Sie brachen zum Teil in blutigen und erbitterten Nahkämpfen zuſammen.

Die Feſtung Grodno wurde angegriffen und nach hartem Kampf genommen.

Die feindliche Luftwaffe erlitt an dieſem Tage erneut allerſchwerſte Verluſte. Die Zahl der vernichteten ſowjetruſſiſchen Flugzeuge erhöhte ſich bis zum 23. 6. abends bereits auf 2582.

Der 24. Juni:

Breſt-Litowſk gefallen

Wilna und Kowno genommen.

DNB. **Berlin,** 29. Juni. Aus dem Führerhauptquartier gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Die unter Einſatz ſchwerſter artilleriſtiſcher Waffen angegriffene Feſtung Breſt-Litowſk fällt in unſere Hand. Als letzter Stützpunkt des Feindes wird am 24. 6. die Zitadelle von unſeren Truppen erſtürmt.

Der deutſche Vormarſch erreicht Wilna und Kowno. Beide Städte werden noch am ſelben Tage genommen.

Rund 1300 Sowjetpanzer vernichtet

Nach Ablauf der erſten vier Kampftage.

DNB. **Berlin,** 29. Juni. Aus dem Führerhauptquartier gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Um den deutſchen Vormarſch aufzuhalten, verſuchte die ſowjetruſſiſche Armee, mit unzähligen Panzerkampfwagen unſere Diviſionen anzufallen, rückwärtige Verbindungen abzuſchneiden oder aus den ſich anbahnenden Umklammerungen durchzubrechen. Die deutſche Panzerwaffe im Verein mit unſeren Panzerabwehrverbänden haben ſich aber endgültig durchgeſetzt. Sie wurden dabei unterſtützt durch Flak und Flieger. Auch die neuen ſowjetruſſiſchen Rieſentanks ſind der Tapferkeit des deutſchen Soldaten ſowie der Güte unſerer Waffe erlegen.

Nach Ablauf der erſten vier Kampftage ſind vernichtet worden: 1200 ſowjetruſſiſche Panzerkampfwagen durch die Verbände des Heeres, 97 durch die Verbände der Luftwaffe.

Am 26. Juni:

Die Düna erreicht

Dünaburg in deutſcher Hand.

DNB. **Berlin,** 29. Juni. Aus dem Führerhauptquartier gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

26. Juni 1941! In kühnem Vorſtoß erreichten unſere im baltiſchen Raum operierenden Truppen die Düna. Der Strom wurde an mehreren Stellen überſchritten. Die Stadt Dünaburg fällt in deutſche Hand.

Alle Verſuche des Feindes, dieſen Vormarſch durch verzweifelte Gegenangriffe zu verhindern, ſcheiterten an der Tapferkeit unſerer Soldaten.

Kühne Vorſtöße unſerer Kriegsmarine

Mehrere ſowjetruſſiſche Kriegsſchiffe verſenkt.

DNB. **Berlin,** 29. Juni. Aus dem Führerhauptquartier gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Die Ueber- und Unterwaſſerſtreitkräfte der deutſchen Kriegsmarine haben im Kampfe gegen die Sowjetmarine zahl

reiche Unternehmungen in kühnen Vorſtößen durchgeführt. In der öſtlichen Oſtſee wurden ein Sowjetzerſtörer durch Minen zum Sinken gebracht und der Kreuzer „Maxim Gorki“ ſchwer beſchädigt.

Deutſche Unterſeeboote vernichteten: zwei ſowjetruſſiſche U-Boote; deutſche Schnellboote verſenkten: zwei Zerſtörer, ein Torpedoboot und ein Unterſeeboot des Feindes.

Der Verſuch zweier Sowjetzerſtörer, den Hafen von Konſtanza anzugreifen, wurde durch Küſtenartillerie vereitelt. Nach kurzer Beſchießung flog einer von ihnen in die Luft, der andere lief ſofort mit hoher Fahrt ab.

Mehrere Sowjetdiviſionen vernichtet

Panzerſchlacht bei Kowno ſiegreich beendet.

DNB. Berlin, 29. Juni. Aus dem Führerhauptquartier gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Nach zweitägiger Dauer führte die deutſche Panzerwaffe am 26. Juni eine gewaltige Panzerſchlacht nördlich von Kowno ſiegreich zu Ende. Mehrere Diviſionen wurden eingeſchloſſen und vernichtet. Ueber 200 ſowjetruſſiſche Panzerkampfwagen, darunter 29 ſchwerſter Art, mehr als 150 Geſchütze, ſowie Hunderte von Kraftfahrzeugen fielen in unſere Hand.

Vordringen auf Lemberg

Stärkſte und neuzeitlichſte Befeſtigungen bezwungen. — Ungeheuer blutige Verluſte des Feindes.

DNB. Berlin, 29. Juni. Aus dem Führerhauptquartier gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Gegen beſonders ausgeſuchte Verbände der Sowjetarmee fand der Kampf auf dem Frontabſchnitt ſüdlich der Pripjet-Sümpfe ſtatt. In zähen heldenhaften Angriffen wurden weſtlich Lemberg ſtärkſte und neuzeitlichſte Befeſtigungen bezwungen. Unſere Truppen ſind jetzt in ſiegreichem Vordringen auf Lemberg ſelbſt.

Nördlich davon kämpfen ſich deutſche Panzerdiviſionen über Luck nach Oſten vorwärts. Wie an anderen Frontabſchnitten ſo hat beſonders auch hier die Luftwaffe durch ihre Aufklärung und ihr todesmutiges Eingreifen gegen die aus der Tiefe immer neu herangeführten feindlichen Kräfte zum ſiegreichen Vormarſch unſeres Heeres beigetragen. Die blutigen Verluſte des Gegners ſind ungeheure. Zahlreiche feindliche Panzerkampfwagen wurden vernichtet.

Allein in den Kämpfen um Dubno wurden 215 Panzerwagen, viele Geſchütze, darunter 42 ſchwerſte, erbeutet.

Zwei Armeen bei Bialyſtok eingeſchloſſen

Kapitulation oder Vernichtung.

DNB. Berlin, 29. Juni. Aus dem Führerhauptquartier gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Im Zuge der vorwärtsſchreitenden Operationen ſind im Raum oſtwärts Bialyſtok nunmehr zwei ſowjetruſſiſche Armeen von allen Seiten eingeſchloſſen. Trotz tagelanger verzweifelter Durchbruchsverſuche zieht ſich der Ring der deutſchen Armeen um ſie von Stunde zu Stunde enger. In wenigen Tagen werden ſie entweder kapitulieren oder vernichtet ſein. Damit wird das Schickſal jener zahlreichen Sowjetdiviſionen beſiegelt ſein, die beſtimmt waren, den Zentralſtoß gegen Deutſchland zu führen.

Infanteriediviſionen des Heeres und Verbände der Waffen-SS ſind hier die Träger des Kampfes auf der Erde. In zerſchmetternden Angriffen gibt ihnen die Luftwaffe ihre unerſetzliche Hilfe.

Raum von Minſk erreicht

Neuer großer Erfolg bahnt ſich an.

DNB. Berlin, 29. Juni. Aus dem Führerhauptquartier gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

An dem Keſſel von Bialyſtok beiderſeits vorbeiſtoßend haben unſere Panzerverbände und motoriſierten Diviſionen den Raum um Minſk erreicht. Ein neuer großer Erfolg bahnt ſich an.

Bisher 4100 Sowjetflugzeuge vernichtet

Die Erkenntnis aus dem bisherigen Kampfverlauf.

DNB. Berlin, 29. Juni. Aus dem Führerhauptquartier gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Die einleitenden Operationen gegen Sowjetrußland haben in der kurzen Zeit vom 22. bis 27. Juni 1941 zu Ergebniſſen geführt, die trotz der Unmöglichkeit, die Beute ſchon jetzt auch nur annähernd zu erfaſſen, gewaltig ſind.

Außer den ſchwerſten blutigen Verluſten des Feindes ſind ſchon in den erſten Tagen mehr als 40 000 Gefangene in unſere Hand gefallen. Ueber 600 Geſchütze wurden bisher als Beute gezählt. 2233 Panzerkampfwagen, darunter 46 ſchwerſte Panzer von 52 Tonnen Gewicht, ſind teils vernichtet, teils erbeutet. Dazu kommen gewaltige Mengen an Panzerabwehr- und Fliegerabwehrgeſchützen, ſowie Maſchinengewehre, Gewehre, Kraftfahrzeuge uſw. Dieſe Zahlen erhöhen ſich ſtündlich. Sie werden aber gewaltig anſchwellen nach den Kapitulationen oder der Vernichtung der jetzt eingeſchloſſenen ſowjetruſſiſchen Armeen.

Die deutſche Luftwaffe hat der ſowjetruſſiſchen die in dieſem Krieg bisher vernichtendſte Niederlage zugefügt. Durch Jäger, Kampfflugzeuge und Flak wurden in der Luft und auf der Erde in ſieben Tagen 4107 Sowjetflugzeuge vernichtet.

Demgegenüber halten ſich unſere eigenen Verluſte in mäßigen Grenzen. Im gleichen Zeitraum hat unſere Luftwaffe 150 Flugzeuge verloren. Die Ueberlegenheit des deutſchen Fliegers ſowie des deutſchen Materials iſt eine turmhohe!

Dieſe gewaltigen Zahlen an Flugzeugen, Panzerkampfwagen und ſonſtigem Material, deren Vernichtung oder Erbeutung der vorbildlichen Zuſammenarbeit der deutſchen Wehrmacht zu verdanken iſt, geben aber zugleich ein eindrucksvolles und überraſchendes Bild von der Größe der Gefahr, die ſich im Oſten an der Grenze des Reiches zuſammengebraut hatte.

Es iſt wahrſcheinlich gerade noch in letzter Stunde gelungen, den mitteleuropäiſchen Raum vor einer Invaſion zu bewahren, deren Folgen unüberſehbare geweſen ſein würden.

Das deutſche Volk iſt ſeinen tapferen Soldaten wahrhaft zu tiefſtem Dank verpflichtet.

36 Britenflugzeuge abgeſchoſſen

Sechs Feindſchiffe aus Geleitzug verſenkt

DNB. Führerhauptquartier, 28. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unſere großen Erfolge auf dem öſtlichen Kriegsſchauplatz werden im Laufe des morgigen Tages durch Sondermeldungen bekanntgegeben.

Kampfflugzeuge verſenkten im Seegebiet um England in der letzten Nacht aus einem geſicherten Geleitzug heraus ſechs beladene Handelsſchiffe mit zuſammen 21 500 BRT. Ein weiterer Frachter wurde ſchwer beſchädigt. Andere Kampfflugzeuge bombardierten mit guter Wirkung Hafenanlagen und Flugplätze in Südoſt- und Oſtengland.

In Nordafrika ſchoſſen deutſche Jäger bei nur einem eigenen Verluſt vier britiſche Jagd- und zwei Kampfflugzeuge ab.

Bei Verſuchen britiſcher Flugzeuge, auch am geſtrigen Tage in die beſetzten Gebiete an der Kanalküſte einzufliegen, erlitt der Feind erneut eine empfindliche Niederlage. Es wurden 19 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen, und zwar 14 durch Jäger, vier durch Flakartillerie und eines durch MG.-Beſchuß von der Erde. Bei dieſen Kämpfen ging ein eigenes Flugzeug verloren.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit ſchwachen Kräften einzelne Spreng- und Brandbomben im norddeutſchen Küſtengebiet. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluſte. In Wohnvierteln, u. a. in Hamburg und Bremen, entſtanden Gebäudeſchäden. Auch dieſer nächtliche Angriffsverſuch endete mit ſchweren britiſchen Verluſten. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen zwölf, Marineartillerie fünf der angreifenden britiſchen Flugzeuge ab.

Eine Nachtjagdgruppe unter Führung von Hauptmann Hülshoff erzielte in der letzten Nacht ihren 100. Nachtluftſieg. Oberleutnant Eckardt ſchoß in der letzten Nacht innerhalb einer Stunde vier feindliche Flugzeuge ab.

Der Würgegriff gegen England

Die Verſenkung der 71 700 BRT. im Atlantik durch die U-Bootwaffe. — Weitere 14 800 BRT. im Seegebiet um England von Kampfflugzeugen verſenkt. — Flottenſtützpunkt Alexandria erneut bombardiert.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 29. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ueber den bisherigen Verlauf der Operationen im Oſten wird das deutſche Volk im Laufe des heutigen Tages durch eine Reihe von Sondermeldungen unterrichtet.

Im Atlantik griffen Unterſeeboote Geleitzüge und einzeln fahrende Schiffe an, die durch zahlreiche Zerſtörer und Flugboote geſichert waren. Sie verſenkten einen Tanker und ſieben Frachtſchiffe mit 46 700 BRT. und torpedierten einen Tanker und zwei Frachtſchiffe mit 25 000 BRT. — mit der Vernichtung auch dieſer Schiffe kann gerechnet werden, ſo daß die Unterſeebootwaffe den feindlichen Handelsſchiffsraum mit dieſem Schlag um 71 700 BRT. geſchädigt hat.

Im Seegebiet um Enland verſenkten Kampfflugzeuge in der letzten Nacht drei Frachtſchiffe und einen Fiſchdampfer mit zuſammen 14 800 BRT.

Weitere Nachtangriffe der Luftwaffe richteten ſich gegen Hafenanlagen an der britiſchen Südoſtküſte und gegen den wichtigen Einfuhrhafen Hull. Beiderſeits des River Hull und am Humber wurden mehrere ausgebreitete Brände beobachtet. Andere Verbände von Kampfflugzeugen ſetzten das Verminen britiſcher Häfen fort.

Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 28. Juni mit guter Wirkung militäriſche Anlagen des britiſchen Flottenſtützpunktes Alexandria.

In Nordafrika griffen Verbände der deutſchen Luftwaffe britiſche Kraftfahrzeugkolonnen zwiſchen Sidi Barani und Sollum erfolgreich an.

Kampfhandlungen des Feindes fanden über dem Reichsgebiet weder bei Tage noch bei Nacht ſtatt.

Ein Jagdgeſchwader unter Führung von Major Trautloft errang am 26. Juni ſeinen 500. Luftſieg. Leutnant Geißhardt in einem Jagdgeſchwader erzielte am 23. Juni ſeinen 19. und 20. Abſchuß.

Britiſches Kanonenboot geſunken

„Grimsby“ auch als Minenleger ausgerüſtet.

Die britiſche Admiralität gibt bekannt, daß das Kanonenboot „Grimsby“ (990 Tonnen) geſunken iſt. Das Boot war gleichzeitig als Minenleger ausgerüſtet.

Roms Wehrmachtbericht vom Sonnabend

DNB. Rom, 28. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Ueber Malta haben unſere Jäger in Luftkämpfen vier engliſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Zwei unſerer Flugzeuge ſind nicht zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.

In Nordafrika an der Tobrukfront lebhafte Tätigkeit unſerer Artillerie, die eine feindliche Kraftwagenkolonne vernichtet hat. Unſere Flugzeuge haben Tobruk bombardiert, wobei Brände verurſacht wurden. Flugzeuge der Achſe haben im Kampf ſechs engliſche Maſchinen abgeſchoſſen. Der Feind hat Einflüge auf Tripolis und Benghaſi unternommen.

In Oſtafrika geht der Kampf im Gebiet von Galla und Sidamo erbittert weiter. Feindliche Flugzeuge haben Gondar bombardiert.

Britiſche Kraftfahrzeuge zerſtört

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 29. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: „In der Nacht zum 28. haben in Malta Abteilungen der italieniſchen Luftwaffe Flugſtützpunkte und die Hafenanlagen von La Valetta bombardiert. In Lampeduſa wurde ein britiſches Flugzeug, das die Inſel bombardiert hatte, von der Marineflak abgeſchoſſen.

In Nordafrika haben deutſche Flugzeuge britiſche Kraftfahrzeuge zwiſchen Sidi el Barani und Sollum angegriffen und zerſtört. Der Feind hat Benghaſi und eine andere Ortſchaft in der Syrte angegriffen. In Oſtafrika iſt die Lage unverändert.

Heiliger Krieg gegen den Feind

Tagesbefehl Feldmarſchall Mannerheims.

Der finniſche Feldmarſchall Mannerheim gab einen Tagesbefehl an die Truppen Finnlands bekannt, in dem es u. a. heißt:

„Finniſche Soldaten! Unſer Winterkrieg endete mit einem bitteren Frieden. Trotz des Friedens iſt unſer Land ununterbrochen der Gegenſtand ruchloſer Drohungen und fortwährender Erpreſſungen unſeres Feindes geweſen.

Dieſes in Verbindung mit der verbrecheriſchen Verhetzung die unſere Einigkeit vernichten ſollte, hat gezeigt, daß der Feind von Anfang an keinen dauernden Frieden wollte. Der geſchloſſene Friede war nur ein Waffenſtillſtand, der jetzt zu Ende gelaufen iſt.

Ohne jede Urſache hat unſer Feind in brutaler Weiſe unſer friedliches Volk angegriffen und unſer Land mit Bomben belegt. Die Zukunft des Vaterlandes verlangt von euch Taten. Ich rufe euch auf, mir in den heiligen Krieg gegen den Feind unſerer Nation zu folgen. Waffenbrüder! Folgt mir noch dieſes letzte Mal, jetzt, wo ſich das Volk Kareliens wieder erhebt und der neue anbrechende Tag Finnlands uns entgegenleuchtet!“

Präſident Ryti an Reichsverweſer Horthy.

Anläßlich des Eintritts Ungarns in den Kampf gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind hat der finniſche Staatspräſident Ryti dem ungariſchen Reichsverweſer Admiral Horthy einen telegraphiſchen Gruß übermittelt, in dem er Ungarn ſeine beſten Wünſche zum Ausdruck bringt und erklärt, daß das finniſche Volk ſtolz iſt, Seite an Seite mit dem ungariſchen Brudervolk am Kampf für das Recht und die europäiſche Kultur teilzunehmen.

Telegrammwechſel Antonescu—Rangell.

Zwiſchen dem rumäniſchen Staatsführer Antonescu und dem finniſchen Miniſterpräſidenten Rangell fand anläßlich des Eintritts beider Staaten in den Kampf gegen den Bolſchewismus ein Telegrammwechſel ſtatt, in dem die Zufriedenheit zum Ausdruck gebracht wird, daß Rumänien und Finnland Seite an Seite kämpfen.

Lemberg genommen

Führerhauptqaurtier, 30. Juni 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Lemberg wurde heute von deutſchen Truppen genommen. Auf der Zitadelle weht ſeit heute früh 4.20 Uhr die Reichskriegsflagge.

Ruſſiſches U-Boot geſunken

Helſinki. Das finniſche Hauptquartier berichtet:

Ein ruſſiches U-Boot lief auf eine finniſche Mine u. ſank. Bisher wurden 35 ruſſiche Flugzeuge über Finnland abgeſchoſſen.

Der Heeresbericht der Sowjetarmee

Selbſt Reuter kommen die aufgezählten „Heldentaten“ zu dumm vor.

In dem Bemühen, die ſchweren Niederlagen der erſten Kampfwoche zu vertuſchen, beſchränkt ſich der Sonntags-Heeresbericht der Sowjetarmee in der Hauptſache darauf, die „Heldentaten“ einzelner Sowjetſoldaten aufzuzählen. Dieſer Ruhmesbericht kommt aber ſelbſt dem engliſchen Nachrichtenbüro Reuter zu dumm vor. Nachdem das Londoner Nachrichtenbüro bei der Wiedergabe des Berichtes zwei lange Seiten ſolcher „Heldenſtücke“ aufgezählt hat, ſchließt es mit dem bezeichnenden Satz: „Der Reſt des Berichtes beſteht aus Aufzählungen weiterer einzelner Taten und einer gewiſſen Anzahl von Zwiſchenfällen zweiter Bedeutung.“

Frieden und Solidarität

Horthy über die entſcheidende Neuordnung Europas.

Im Beiſein des Reichsverweſers wurde in der Ortſchaft ſeines Familienſitzes in Kenderes ein Heldendenkmal eingeweiht. Dabei hielt der ungariſche Reichsverweſer Horthy eine kurze Anſprache, in der er betonte, daß Europa vor einer entſcheidenden Neuordnung ſtehe, in der Friede und Solidarität herrſchen werden.

40—50 000 ſpaniſche Freiwillige am erſten Tag

Von 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends paſſierte am Sonnabend ein ununterbrochener Strom von Freiwilligen gegen den Bolſchewismus die Meldebüros in Spanien. Man ſchätzt, daß ſich allein am Freitag, dem erſten Einſchreibungstag, zwiſchen 40 000 und 50 000 Freiwillige gemeldet haben. In den Schlangen vor den Muſterungsſtellen finden ſich alle Klaſſen und Altersſtufen bis zu alten Männern von 60 Jahren, die hoffen ſich irgendwo nützlich machen zu können. Viele Männer, die in der Sonne geduldig Stunde um Stunde anſtehen, tragen an ihrem Aermel das Verwundetenabzeichen aus dem ſpaniſchen Kriege gegen den Kommunismus oder das Abzeichen der ehemaligen Gefangenen der Sowjets. In Oviedo, das erſt vor kurzem den Jahrestag ſeiner Befreiung von der roten Herrſchaft beging, war der Andrang ſo groß, daß einige die ganze Nacht hindurch anſtanden.

„Freikorps Dänemark“ gebildet

Für den Kampf gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind iſt, wie von der Kopenhagener Werbezentrale für Freiwillige zum Kampf gegen die Sowjetunion mitgeteilt wird, unter der Leitung des däniſchen Oberſtleutnants C. T. Kryſſing, Chef der 5. Artillerieabteilung in Holbaek, ein „Freikorps Dänemark“ errichtet worden.

Eine norwegiſche Legion

Wie Reichskommiſſar Terboven im Osloer Rundfunk erklärte, hat der Führer den Wunſch des norwegiſchen Volkes gewährt und der ſofortigen Aufſtellung einer „Norwegiſchen Legion“ zugeſtimmt. Die „Norwegiſche Legion“ wird als einheitlicher und geſchloſſener Verband unter ausſchließlich norwegiſcher Führung nach norwegiſchen Richtlinien ausgebildet und eingeſetzt werden.

Horthy dankt Ryti

Der finniſche Staatspräſident Ryti hat von dem ungariſchen Reichsverweſer, Admiral Horthy, einen telegraphiſchen Gruß erhalten, in dem dieſer ſeinen Dank für den Gruß, den der finniſche Staatspräſident ihm ſandte, ausſpricht und ſeiner Ueberzeugung von einer unerſchütterlichen Gemeinſchaft Ausdruck gibt, die die Bevölkerung Finnlands und Ungarns im Kampfe gegen den gemeinſamen Feind der europäiſchen Kultur vereint.

Beaverbrock zum Verſorgungsminiſter ernannt

Wie Reuter meldet, hat der König von England der Ernennung von Lord Beaverbrock zum Verſorgungsminiſter und Sir Andrew Duncans zum Präſidenten des Board of Trades zugeſtimmt. Beaverbrock verbleibt, wie Reuter weiter mitteilt, Mitglied des Kriegskabinetts. Oliver Lyttleton tritt von dem Amt des Präſidenten des Board oft Trades zurück und iſt mit Spezialaufgaben in Ueberſee betraut worden.

Tageschronik in Stichworten

Tagung des Reichsforſchungsrats

Unter dem Vorſitz des Reichserziehungsminiſters Ruſt hielt der Reichsforſchungsrat ſeine Jahrestagung ab. Reichsminiſter Ruſt gedachte des verſtorbenen Präſidenten General der Artillerie Becker und teilte die Aufnahme des Staatsſekretärs Backe (Reichsernährungsminiſterium) in das Präſidium mit, ſowie die Einberufung der folgenden neuen Mitglieder: Miniſterialdirektor Profeſſor Dr. Müſſemeier als Leiter der Fachſparte Veterinärmedizin, Miniſterialdirektor Brandenburg als Leiter der Fachſparte Verkehrswiſſenſchaften, Dr. G. Wolff als Leiter der Kolonialwiſſenſchaftlichen Abteilung und Profeſſor Dr. Ritterbuſch (Kiel). Der ſtellvertretende Präſident Miniſterialdirektor Profeſſor Dr. Mentzel gab eine Ueberſicht über die Tätigkeit des Reichsforſchungsrats und der Deutſchen Forſchungsgemeinſchaft. Den Hauptinhalt der Tagung bildeten die Referate der Fachſpartenleiter.

Däniſche Nationalſozialiſtinnen in Berlin

Als Gäſte der Reichsfrauenführung weilten zwölf däniſche Nationalſozialiſtinnen mehrere Tage in Berlin. Durch Vorträge und Beſichtigungen erhielten ſie Einblick in die Tätigkeitsgebiete der NS.-Frauenſchaft/Deutſches Frauenwerk. Außerdem wurden ſie von der Reichsleitung des RAD., der Reichsjugendführung, dem Frauenamt der DAF. und der NSV. in deren Aufgaben eingeführt, um für die Aufbauarbeit in ihrem Land Anregung und Vorbild zu erhalten. Sie wurden von der Reichsfrauenführerin, Frau Scholtz-Klink, empfangen.

Die ſogenannte „panamerikaniſche Solidarität“.

Von der vielgerühmten „panamerikaniſchen Solidarität“ war im USA.-Senat wenig zu ſpüren, als die Frage der Einfuhr argentiniſchen Fleiſches wieder einmal erörtert wurde. Die Senatoren aus den Viehzüchter-Staaten proteſtierten gegen die Einfuhr von ſüdamerikaniſchem Fleiſch erneut und Senator O'Mahoney erklärte, daß das Staatsdepartement „eine leere Geſte“ gemacht habe. Die Debatte enthüllte wieder einmal mit aller Deutlichkeit, daß die USA. gar nicht in der Lage ſind, die Ueberſchüſſe der ſüdamerikaniſchen Staaten aufzunehmen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. Juni

Spruch des Tages

England wäre es recht, wenn der ganze Kontinent zur Wüſte würde, wenn es nur damit der Markt wird, wo die Bettelvölker, um ihre Blöße zu kleiden, ſeine ſchlechteſten Waren kaufen müſſen.

Willibald Alexis („Ruhe iſt die erſte Bürgerpflicht").

Jubiläen und Gedenktage

30. Juni.

1899: Das Deutſche Reich erwirbt die Karolinen- und Palauinſeln mit den Marianen. — 1930: Die Ententetruppen räumen das Rheinland. — 1940: Erſte Sitzung der deutſch-franzöſiſchen Waffenſtillſtandskommiſſion in Wiesbaden.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

30. Juni: S.-A. 4.40, S.-U. 21.27; M.-A. 11.07, M.-U. —.

Das Lied vom Feldzug im Oſten

Mit größter Begeiſterung iſt das neue Lied vom Feldzug im Oſten, das anläßlich der großen Sondermeldungen des Deutſchen Rundfunks am Sonntag ſeine Uraufführung erlebte von dem deutſchen Volk aufgenommen worden. Immer, wenn die Fanfare das Motiv des Horſt-Weſſel-Liedes erklingen ließ wurden wir der gewaltigen Ereigniſſe inne, die ſich nun ſeit jener Zeit abgeſpielt haben, in der Horſt Weſſel im Kampf gegen die bolſchewiſtiſche Peſt den Tod gefunden hat Und jedesmal erhöhte ſich die Spannung, wenn der Trommelwirbel mit der feierlichen Muſik aus dem Präludium von Liszt ertönte. Mit tiefſten Gefühlen des Dankes blickt das deutſche Volk, ja ganz Europa, zu dem Führer empor, der in letzter Stunde eine Bedrohung Europas beſeitigte, die ſo gefahrvoll war wie noch niemals in der Geſchichte. So wird nun dieſes Lied zum Ausdruck unſeres Willens, den Freiheitskampf für Europa ſiegreich zu beenden, und es wird zum Treueſchwur für den Führer, dem die Geſchichte dereinſt den Ehrennamen „Retter Europas" geben wird. Der Sturmgeſang unſerer Oſtkämpfer hat folgenden Wortlaut:

Wir ſtanden für Deutſchland auf Poſten,
Und hielten die große Wacht —
Nun hebt ſich die Sonne im Oſten,
Und ruft die Millionen zur Schlacht.
Refr.: Von Finnland bis zum Schwarzen Meer,
Vorwärts, vorwärts!
Vorwärts nach Oſten, du ſtürmend Heer!
Freiheit das Ziel,
Sieg das Panier!
Führer, befiehl!
Wir folgen dir.

Den Marſch, von Horſt Weſſel begonnen,
Im braunen Gewand der SA.,
Vollenden die grauen Kolonnen:
Die große Stunde iſt da!
Refr.

Nun brauſen nach Oſten die Heere
Ins ruſſiſche Land hinein,
Kameraden, an die Gewehre!
Der Sieg wird unſer ſein!
Refr.

In Rumänien begrüßen konnten ſich kürzlich unſere beiden unter den Fahnen ſtehenden Volksgenoſſen Willi Koller und Wilhelm Benthin. Arthur Haack, der mit dem Letztgenannten zuſammen Dienſt tut, weilte gerade auf Urlaub in Bad Bramſtedt.

Neuregelung der Belieferung mit Bienenzucker. Die Belieferung der Bienenzüchter mit Zucker für die Auffütterung der Bienenvölker für den Winter und für die Reizfütterung im nächſten Frühjahr, die in den letzten Jahren getrennt erfolgte, wird in Zukunft in einer einmaligen Lieferung vor ſich gehen, und zwar wird dieſe bereits im Auguſt erfolgen, damit diejenigen Imker, die keine Spättracht haben, rechtzeitig mit der Herbſtreizfütterung beginnen, die Bienenvölker alſo in der für das kommende Frühjahr notwendigen Zuſammenſetzung in den Winter gehen können. Im übrigen aber geht die Durchführung der Belieferung in derſelben Weiſe vor ſich wie bisher. Sie erfolgt alſo durch die Ortsfachgruppen. Auch die noch nicht organiſierten Imker werden nur von den Ortsfachgruppen, in deren Bereich ſie wohnen, beliefert. Die Meldung hat umgehend zu erfolgen.

Ausgeglichener Provinzialhaushalt. Die Finanzwirtſchaft unſerer Provinz ſteht auch im 2. Kriegsjahr geſichert da und entſpricht allen Erforderniſſen unſerer Zeit. Der ordentliche Haushalt ſchließt in Einnahme und Ausgabe mit 28 821 000 RM. ab. Gegenüber 1940 hat ſich das Steueraufkommen bei gleichbleibenden Steuerſätzen um 602 233 RM. erhöht. Die geſunden Provinzialfinanzen ergänzen das Bild, das man bisher vom deutſchen Kriegshaushalt gewonnen hat.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 29. Juni bis 5. Juli: täglich von 22 Uhr bis 4 Uhr 30.

Feldpoſtſperre aufgehoben

Seit Sonnabend, dem 28. Juni, iſt die Feldpoſtſperre wieder aufgehoben. **Private Feldpoſtſendungen über 100 Gramm (Briefe und Päckchen) werden jedoch nur nach Maßgabe der Transportmöglichkeit befördert. Nicht zu befördernde Feldpoſtſendungen gehen an den Abſender zurück.**

Auch zu Hauſe höflich ſein

Kleine Ungezogenheiten des Alltags.

Es iſt leider ſo im Leben, daß das, was einem ſelbſt angenehm, meiſtens den anderen unangenehm iſt. Darauf ſollte man ein wenig Rückſicht nehmen. Es iſt zum Beiſpiel ſo leicht und hört ſich ſo gut an, wenn man das Familienleben als das heiligſte und tiefſte auf Erden preiſt. In Wirklichkeit aber iſt man ſehr gern geneigt, ſich in dieſem Kreis aufs äußerſte gehen zu laſſen und fügt dann ſehr unlogiſch hinzu, daß man ja nur unter ſich wäre.

Der Begriff „Unter ſich ſein" iſt etwas ſehr verſchieden deutbares. Der Herr des Hauſes betrachtet es als eine angenehme Ausſpannung, kragenlos mit aufgekrempelten Aermeln am Tiſch zu erſcheinen und dem Jüngſten wird geſtattet, den Knochen zu benagen — weil man ja doch unter ſich ſei. Die Geſchwiſter zanken miteinander, der liebe Sprößling klemmt ſich vor der Mama aus der Tür und läßt ſie dann mit lautem Klapp vor der Naſe der lieben Mutter zufallen. Man hält es faſt für „affig", immer „bitte" und „danke" zu ſagen, als koſte das Ausſprechen dieſer Höflichkeitsworte gar eine Taxe. Man bewahrt ſich ſolche Höflichkeitsbezeugungen für die Oeffentlichkeit auf.

Nichts iſt ja unerfreulich und im gewiſſen Grunde ſogar verderblich, als dieſes Zur-Schau-ſtellen von Einmütigkeit und Wohlerzogenheit vor anderen, es haftet dem immer die Gezwungenheit an, man merkt ohne weiteres das Geſtellte dieſer Szene und man muß ſchon freundlichſt daran erinnern, daß eine gewiſſe Uebung nötig iſt, um darin wirklich vollkommen zu wirken.

Es iſt eben ſchon ganz und gar zu verurteilen, wenn Höflichkeit nur aus Rückſicht auf die Umwelt ausgeübt wird. Die wahre Höflichkeit des Herzens richtet ſich gegen alle: Familie, Vorgeſetzte und Untergebene. Aber es iſt ſo ſchön, ſich gehen zu laſſen. — Unordentlich gekleidet im Hauſe herumzulaufen und mit der Eilfertigkeit von Mäuſen davonzuſchlüpfen, wenn ſich zufällig ein Fremder naht — wie man ſieht, muß man ſolche Nachläſſigkeiten letzten Endes doch immer mit peinlichen Entſchuldigungen bezahlen. Schon viele Weiſe haben feſtgeſtellt, daß Gedankenloſigkeit zu den meiſtverbreitetſten Fehlern des Menſchengeſchlechtes gehört.

Man ſchwankt, wenn man mit Beſtimmtheit feſtſtellen ſoll ob das Oeffnen von fremden Briefen zu den Verfehlungen der Gedankenloſigkeit oder ſchon der größten Neugier gehört Daß es eine kriminelle Verfehlung iſt, iſt ja wohl den meiſten bekannt. Man hütet ſich wohl, darum an fremde Briefe zu gehen, — aber die Briefe in der Familie — du lieber Gott — da iſt doch nichts dabei.

Im allgemeinen beſchränkt man ſich ja auch auf das Leſen ſchon geöffneter Briefe, das iſt gewiß kein Verbrechen, denkt man. Daß es aber ein ganz häßlicher Vertrauensbruch iſt daran denkt man ganz und gar nicht. Und doch würde man außer ſich ſein, wenn jemand aus der Familie die an einen ſelbſt gerichteten Briefe durchleſen wollte. Es iſt wohl ſicher anzunehmen, daß der andere, falls er es für richtig hält, den Inhalt ſeiner Briefe ſchon von ſelbſt mitteilen wird, und tut er es nicht, ſo iſt es ein ſicheres Zeichen, daß er etwas für ſich behalten will aus tauſenderlei Gründen. Wenn das auch vielleicht manchmal weder angenehm noch richtig iſt, ſo iſt ein zwangweiſes Eindringen in die Geheimniſſe anderer beſtimmt weder angenehm noch richtig.

Nachſtöbern der Schubladen, Durchwühlen der Taſchen Horchen an Türen ſind ſolche unangenehme Dinge, derentwegen oft viele Leute auf das Halten von Hausangeſtellten verzichten — ſchließlich hat jeder Menſch eine gewiſſe Scheu ſeine Angelegenheiten in aller Welt ausposaunt zu ſehen — aber alle dieſe Vorſichtsmaßregeln nützen nichts, wenn Schweſtern die Angelegenheiten der Geſchwiſter zum Gegenſtand der vertraulichſten Mitteilungen an beſte Freundinnen wählen, oder wenn die Frau des Hauſes beim Kaffeeklatſch beginnt: — „Ich habe doch da neulich durch Zufall einen Brief, der an den Bruder meines Mannes gerichtet war, in die Hand bekommen und denken Sie ſich bloß! — „Jedenfalls die Wut des Betroffenen kann man ſich beſtimmt denken. Mißtrauen und Verdächtigungen ſind die Folge ſolcher Indiskretionen, und die nachherige Entrüſtung oder Reue nützt gar nichts. Die Vertrauenswürdigkeit iſt erſchüttert und durch nichts wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Ueber die üble Angewohnheit der Frauen, ihre Männer bei Verabredungen warten zu laſſen, ſind ſchon dicke Bände voller Witze fabriziert worden. In Wirklichkeit aber iſt es nicht ſo heiter für den unglücklichen anderen, und wenn natürlich auch das meiſte übertrieben iſt, ſo neigt die Frau gern zur Unpünktlichkeit. Man muß es ihr aber laſſen, daß ſie ſeit ſie durch Beruf und veränderte Lebensweiſe ernſter und vernünftiger geworden iſt, dieſe kleine ſchlechte Angewohnheit verloren hat. Aber auch Unpünktlichkeit im allgemeinen iſt ſo nett für einen ſelbſt. Man beeilt ſich nicht gern, mag der andere doch ruhig ein wenig warten, es wird ihm ja nicht gleich ſchaden. Daß es ihm die Laune verdirbt, daß es peinlich für ihn iſt, das ſpielt keine Rolle. Gegen Leute, von denen man etwas erwartet, gegen Perſönlichkeiten, die von Wichtigkeit für einen ſind, hütet man ſich brav, ſolche Unintereſſiertheit zu zeigen, aber was tut es ſchon, eine Freundin warten zu laſſen oder gar einen Bruder, — Mütter ſcheinen für viele Kinder geradezu dafür beſtimmt zu ſein, auf ihre lieben Kinderchen zu warten.

Man ſoll doch daran denken, daß in ſolchen kleinen Verſtößen die Geringſchätzung für die Perſon des anderen zum Ausdruck kommt, das macht dieſe Sache ſo peinlich. An ſolchen winzigen Gelegenheiten lernt der aufmerkſame Beobachter mehr als durch große Anläſſe. Bei wichtigen Dingen zeigt ſich der Menſch gern heroiſch, aber bei nichtigen — wie er ſie nennt — läßt er ſich gehen. Sind viel mehr ein Gradmeſſer für die Wertſchätzung, in der man bei dem andern ſteht

Sicher iſt es, daß alle dieſe kleinen Verſtöße nicht aus böſer Abſicht entſpringen, daß ſie nur kleine Gedankenloſigkeiten ſind, kleine egoiſtiſche Regungen im Herzen ſonſt ausgezeichneter Menſchen. Man ſtrebt zwar im allgemeinen mehr nach Erfolg, als nach menſchlicher Vollkommenheit — aber man ſollte ſich doch vorhalten, daß das größere Glück in der Harmonie der eigenen Bruſt zu finden iſt.

Provinz und Nachbargebiete

Elmshorn. Am 11. Juli wird die Stadt Elmshorn in einer feierlichen öffentlichen Ratsherrenſitzung des Tages gedenken, an dem der Ort vor 800 Jahren zum erſten Male urkundlich erwähnt wird.

Elmshorn. Eine Gaſtwirtin aus Elmshorn war beſchuldigt, in mehreren Fällen 16- bis 18jährige Jugendliche, die ohne Begleitung von Erziehungsberechtigten waren, nach 21 Uhr in ihrem Lokal geduldet, in einem Fall einem noch nicht 16j. Jugendlichen alkoholhaltige Getränke verabreicht zu haben. Die Polizei hat das Lokal der Angeklagten wiederholt nach 21 Uhr überholt und dort Jugendliche feſtgeſtellt. Wegen Vorſtoßes gegen die Verordnung zum Schutz der Jugend und Vergehens gegen das Gaſtſtättengeſetz wurde die Angeklagte zu einer Geſamtgeldſtrafe von 160 RM. verurteilt.

Einfeld. Nach Beginn der Badeſaiſon herrſcht jetzt am Einfeder See Hochbetrieb. Beſonders in den Abendſtunden fahren zahlreiche Neumüſteraner an den Einfelder Strand, um ſich dort nach des Tages Arbeit zu erholen. An Sonntagnachmittagen iſt der zwei Kilometer lange Strand bis in der Nähe von Mühbrook von vielen tauſend Beſuchern aus Neumünſter bevölkert. Auch die Segler, Ruderer und Kanuſportler geben ſich täglich in Einfeld ein Stelldichein. Ihre vielen Fahrzeuge, die auf dem See dahingleiten, ſtehen im Einklang mit dem buntbewegten Badeleben am Strand.

Husberg. Sturz aus der Bodenluke. Eine 16 Jahre alte Hausgehilfin, die auf einem Bauernhof in Arbeit ſteht, fiel aus der Bodenluke und mußte ins Krankenhaus geſchafft werden. Sie hatte bei dem Sturz aus beträchtlicher Höhe auf die Diele ernſte Verletzungen in der Hüftgegend davongetragen.

Preetz. Ein Volksgenoſſe übergab der Polizeibehörde 6 Tiſchtücher und eine Fußmatte. Sämtliche Sachen ſind neu und noch mit Preiſen verſehen. Der Mann hatte die Sachen auf der Reichsſtraße von Kiel nach Preetz gefunden.

Oſtholſtein. Im Behlerſee iſt eine junge Kielerin, im Duhrerſee ein junger polniſcher Zivilarbeiter beim Baden ertrunken.

Blankeneſe. Fran Catharina Mandiſcher, geb. Groth, in Blankeneſe, die in dieſen Tagen 84 Jahre alt wird, hat 20 Kindern das Leben gegeben. In der ganzen Altonaer Geſchichte iſt ſie nur durch die Frau des erſten Altonaer Paſtors Mitte des 17. Jahrhunderts, Margaretha Schepler übertroffen worden, die 24 Kinder zur Welt gebracht hatte. Von den 20 Kindern der noch ſehr munteren Alten leben noch ſieben.

Rahlſtedt. Von der eigenen Frau getötet. Der 50 Jahre alte Friedrich Bromann in Rahlſtedt iſt in ſeiner Wohnung von ſeiner Ehefrau durch einen Kopfſchuß getötet worden. Die Eheleute waren ſeit 23 Jahre kinderlos verheiratet. Der Mann unterhielt ſeit einigen Monaten ein Liebesverhältnis mit einer jüngeren Witwe und beabſichtigte, ſeine Frau zu verlaſſen, um mit der Geliebten eine gemeinſame Wohnung zu beziehen. Wegen dieſer Trennung und der von der Ehefrau geforderten Unterſtützung entſtanden Auseinanderſetzungen, deren Folge die Tat war. Die Täterin verſuchte zunächſt, der Polizei einen Selbſtmord ihres Mannes vorzutäuſchen, mußte aber nach eingehenden Feſtſtellungen zugeben, daß ſie ihn erſchoſſen hatte.

Weſſelburen. Ein Mann zog ſich beim Schweißen Verletzungen im Geſicht zu, die die Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten.

Friedrichſtadt. Eiſenbahnwaggon zertrümmerte eine Hauswand. Als auf der Kleinbahn Schleswig-Friedrichſtadt ein Waggon von der Lokomotive gedrückt wurde, hatte dee Wagen zu viel Fahrt und ſprang über den Prellbock hinweg gegen die Wohnung des Kleinbahnwirts. Perſonenſchaden iſt nicht entſtanden.

Randers. Ein Hengſt, der auf einem Nachbarfelde andere Pferde „beſuchen" wollte, wurde, als ſein Herr ihn zurückholte, ſo raſend, daß er dem Bauern den linken Unterarm durchbiß. Der Arm mußte im Krankenhaus abgenommen werden.

Nah und Fern

Sechs weitere Bräuteſchulen geplant. In 85 ſechswöchigen Bräutekurſen des Deutſchen Frauenwerkes wurden bisher 1800 Teilnehmerinnen auf ihre hausmütterlichen Aufgaben vorbereitet. Auch im Kriege laufen die Meldungen zu den Lehrgängen ſo zahlreich ein, daß die bisher beſtehenden zwei Reichsbräuteſchulen und vier Gaubräuteſchulen nicht ausreichen. Das Deutſche Frauenwerk, Mütterdienſt, plant deshalb ſechs weitere Bräuteſchulen in den Gauen.

Die Kornähre in der Lunge. In der elſäſſiſchen Ortſchaft Holzheim hatte eine Mutter von Zwillingen ihre Kinder einen Augenblick allein gelaſſen. In dieſer Zeit zog einer der neun Monate alten Zwillinge aus einem mit Spreu gefüllten Kiſſen eine Kornähre und ſteckte ſie in den Mund. Die Aehre kam dem Kind in die Lunge. Seitdem litt der kleine Zwilling an Huſten und Erſtickungsanfällen. Eine Röntgenaufnahme ergab einen Abſzeß an der Lunge. Eines Tages erbrach das Kind Eiter und blutigen Schleim. Dabei kam die 4 Zentimeter lange Aehre zum Vorſchein. Nun befindet ſich das Kind wieder auf dem Wege der Beſſerung.

Das erſte auslandsdeutſche NSV.-Heim eingeweiht. In Barcelona nahm der Landesgruppenleiter Spanien der Auslandsorganiſation der NSV., Thomſen, in Gegenwart des Reichsvertreters und zahlreicher ſpaniſcher Behörden und Vertreter der Falange die feierliche Einweihung des erſten auslandsdeutſchen NSV.-Erholungsheimes vor. Das in herrlicher Umgebung Barcelonas gelegene Heim Sagare wird den in Spanien lebenden Volksgenoſſen eine vorbildliche Stätte der Erholung und Auffriſchung ſein.

Schwerer Taifun auf einer Philippineninſel. Wie aus Manila gemeldet wird, wurde der nördliche Teil der Philippineninſel Luzon von einem ſchweren Taifun heimgeſucht der großen Sachſchaden anrichtete. Auch eine Anzahl Menſchen ſoll getötet worden ſein. Bei einem Erdrutſch während des Unwetters wurden vier Perſonen getötet.

Durchbruch des Unterſee-Tunnels Shimonoſeki—Moji. Nach einer fünfjährigen Arbeitsdauer wird der Unterſee-Tunnel der Shimonoſeki auf Hondo mit Moji auf Kyuſhu verbindet am 10. Juli ſeinen Durchbruch erleben. Dieſer Tunnel, der dem Eiſenbahn- und Kraftwagenverkehr dienen wird, hat eine Länge von 1200 Meter; ſein Bau hat 20 Millionen Yen beanſprucht; es waren dazu 13 000 Tonnen Stahl und 620 000 Sack Zement notwendig. Der Verkehr zwiſchen Hondo und Kyuſhu, der bisher mit der Fähre und dem Trajekt bewältigt wurde, erfährt durch die Eröffnung des Tunnels eine weſentliche Beſchleunigung und Erleichterung.

15 Ferntrauungen durch den Rundfunk

500. Kameradſchaftsdienſt — 85 000 Soldatenkinder angeſagt

Der Kameradſchaftsdienſt des Großdeutſchen Rundfunks für unſere Wehrmacht begeht am 1. Juli 1941 das Jubiläum der 500. Sendung. Aus dieſem Anlaß iſt die feſtliche Ausgeſtaltung der Jubiläumsſendung vorgeſehen. Bei allen Einheiten unſerer Wehrmacht ſind morgens in der Zeit von 5 bis 6 Uhr Abhördienſte eingerichtet. Ungefähr 85 000 neugeborene Soldatenkinder ſind bisher über den Rundfunk ihren Vätern gemeldet worden. Bei der 500. Sendung werden etwa 88 000 allgemeine Familiennachrichten erreicht ſein. Bei der Jubiläumsſendung am 1. Juli von 5 bis 6 Uhr morgens ſchaltet der Großdeutſche Rundfunk ſeine Mikrophone zu einer großen Ringſendung zwiſchen Front und Heimat ein. Erſtmalig werden hierbei über den Rundfunk 15 Kriegstrauungen als Ferntrauungen durchgeführt. 14 der Bräute werden im Hauſe des Rundfunks in Berlin eine in Köln am Mikrophon ſtehen. Andererſeits kommt ein männlicher Partner der Ferntrauungen, ein Marineſoldat, nach Danzig ins Funkhaus, während die übrigen neuen Ehemänner an ihren Frontſtellen das drahtloſe „Ja" entgegennehmen können, ſoweit dies für ſie dienſtlich im Einzelfalle möglich iſt. Als Trauzeugen für die 15 Ferntrauungen fungieren Reichsintendant Dr. Glasmeier und andere führende Männer des Großdeutſchen Rundfunks.

Verbrecher hingerichtet

Am 28. Juni 1941 iſt der am 27. Juli 1905 in Slemien geborene Franz Wewiora hingerichtet worden, den das Sondergericht in Oppeln als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Wewiora, ein vielfach vorbeſtrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat — als er bei einem Einbruch überraſcht wurde — auf ſeinen Verfolger geſchoſſen.

Am 28. Juni 1941 iſt der am 11. Februar 1911 in Makow Generalgouvernement, geborene Wlasdislaus Papierz hingerichtet worden den das Sondergericht in Kattowitz als Gewaltverbrecher und wegen unerlaubten Waffenbeſitzes zum Tode verurteilt hat. Papierz, ein vielmals vorbeſtrafter polniſcher Verbrecher, hat auf offener Straße einen Mann überfallen, mit einer Piſtole bedroht und beraubt.

Am 28. Juni 1941 iſt der am 29. April 1913 in Flötz Kreis Jerichow I, geborene Otto Erxleben hingerichtet worden, den das Sondergericht in Magdeburg als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Erxleben hat die Verdunkelung in über 20 Fällen dazu ausgenutzt, um Einbrüche in Läden zu verüben. **Das hierbei erbeutete Geld hat er durchgebracht**

Unſere täglichen Frontberichte

Kernwerk von Breſt-Litowſk gefallen

GPU.-Kommiſſare trieben zum Widerſtand

Von Kriegsberichter K. H. Britz.

(PK.) Entlang ihrer geſamten Weſtgrenze hatten die Bolſchewiſten ein Verteidigungsſyſtem ausgebaut, in dem die alte ruſſiſche Feſtung Breſt einer der ſtärkſten Eckpfeiler war. Die Stadt, 1917 Sitz des deutſchen Befehlshabers Ober-Oſt, iſt wohl eine der modernſten Feſtungen. Die Zitadelle, die der Stadt vorgelagert direkt am Bug liegt und hier die Uebergänge ſchützt, beſteht aus vier Inſeln, von denen die kleinere und mittlere das Kernwerk iſt. Insgeſamt hat die Zitadelle eine Größe von 4 Quadratkilometer. Die Inſeln ſind beſtückt mit Panzerkuppeln und feſt eingebauten Panzerkampfwagen. Zahlreiche und raffiniert angelegte Panzerhinderniſſe und Panzergräben erſchweren das Vordringen. Ausgebaute Kleinkampfanlagen zwingen außerdem den Angreifer zu einem Kampf um jeden Meter Boden.

Am erſten Tage in der Zitadelle

Mit Mut und unvergleichlicher Tapferkeit haben unſere auf die Zitadelle angeſetzten Soldaten, meiſtens aus dem Gau Oberdonau, hier ihre Aufgabe gelöſt. Nachdem ſie in den Morgenſtunden die Eiſenbahnbrücke über den Bug im Handſtreich genommen und in Schlauch- und Sturmbooten übergeſetzt waren, drangen Stoßtrupps ſofort auf den äußeren drei Zitadellen-Inſeln vor und nahmen ſie ſchon nach wenigen Stunden. Einzelne Gruppen drangen auch in das mittlere in das Kernwerk ein. Der Feind, wie ſich ſpäter herausſtellte insgeſamt zwei Diviſionen, war hier jedoch zu ſtark. Es gelang ihm ſogar, Trupps unſerer Soldaten einzuſchließen, die nun 1½ Tage mitten im Feind ſaßen.

Der Rotarmiſt ſchnell zermürbt

Trotz der äußerſt heftigen Beſchießung am Morgen des 22. Juni war das Kernwerk verteidigungsfähig, da es beſonders tief in die Erde gehende Kaſematten beſitzt. Am 24. Juni abends iſt nun auch das Kernwerk gefallen. Vorher hatten noch Flugblätter und Großlautſprecher die Soldaten zur Uebergabe aufgefordert. Auf Grund dieſer Aktion nahm auch die Zahl der Ueberläufer zu. Ja, ſie ſchwammen ſogar durch den Bug auf die deutſche Seite. Nach ihren Ausſagen befand ſich in dem Kernwerk eine GPU.-Zentrale, deren Kommiſſare jeden Soldaten mit der Piſtole zum Kampf trieben. Genaues Artilleriefeuer, Angriffe der Sturmgeſchütze und die Zähigkeit unſerer Infanteriſten haben die Beſatzung nun doch zermürbt. Breſt-Litowſk, Stadt und Zitadelle, ſind vollkommen in deutſcher Hand. Damit hat das Korps, das auch die Außenwerke nahm und nun mit ſeinen beiden Flügeln ſchon weit vorgeſtoßen iſt, eine neue Ruhmestat vollbracht.

•

Straßenkämpfe mit Heckenſchützen

Von Kriegsberichter Guſtav Schenk.

(PK.) Nachdem wir am Sonntag mit der Panzerſpitze weit über Breſt vorgedrungen waren, iſt bei der Rückfahrt die Stadt leer und totenſtill. Auf der breiten Hauptſtraße, von einer ebenfalls ſehr breiten Allee geteilt, ſteht eine Streife von vier Mann, ein Poſten, hinter einem Baum liegend, ſichert einen anderen Straßenteil. Aus den Nebenſtraßen peitſchen die Gewehrſchüſſe der Heckenſchützen, Maſchinenpiſtolen antworten. Wir bleiben einige Augenblicke bei der Streife ſtehen, die ſich an einer blaugeſtrichenen Limonadenbude ausruht. Sie geht aber bald, um Haus auf Haus der rechten Straßenſeite zu ſäubern.

Keine Kampfhandlung gleicht der anderen, hier iſt das Neuartige der Buſch- und Straßenkrieg, den Frauen und Männer führen, die keine Uniform tragen, das Neuzeitliche iſt, daß der Kampf ſich dicht am und ſogar mitten im zivilen, bürgerlichen Daſein abſpielt. So haben Kinder im Poſthof zwei Fahrräder entdeckt — eine Koſtbarkeit hier, wie bei uns ein großer Wagen — und nun radeln ſie mit hoher Begeiſterung. Doch im Nachbarhaus wird geſchoſſen.

Volksdeutſche aus dem Gefängnis befreit.

Breſt-Litowſk hat ein Gefängnis, ein moderner großer Ziegelbau. Es iſt das Gefängnis der N.K.W.D., nämlich der alten Tſcheka und der neueren, aber ſo wieder umgetauften G.P.U. In der Nacht zum Sonntag, in der Nacht des Bombardements, beherbergte es insgeſamt 5000 Gefangene, darunter Volksdeutſche, Polen, die in Deutſchland gearbeitet hatten, Deutſche, die gezwungen wurden, im polniſchen Heer zu dienen. Während der Beſchießung am 22. Juni in der Frühe um 3.15 Uhr machten die Wärter noch einmal die Runde und ſahen durch die Gucklöcher in die überfüllten Zellen. Jede Zelle war mit 32 Mann belegt, obwohl ſie nur für ſechs Inſaſſen Platz bot. Um vier Uhr morgens ſahen die Gefangenen durch ihre Zellenfenſter die erſten deutſchen Truppen. Sie benutzten die Holzbank als Ramme und brachen damit in ein- bis eineinhalbſtündiger ſchwerer Anſtrengung die eiſernen Türen auf. Das Zentralgefängnis bot einen ſchauerlichen Anblick. In den verſchmutzten Zellen ſtanden nur die nackten Holzpritſchen oder Stahlmatratzen. Ohne Unterlage mußten ſich dreißig Mann auf ſechs dieſer Lagerſtätten einrichten. Unſer Sieg über Breſt-Litowſk befreite ſie aus einer langmonatigen Gefangenſchaft.

Schnellbootnacht in Sowjetgewäſſern

Zwei Zerſtörer, ein Torpedoboot vernichtet.

Von Kriegsberichter Paul Reymann.

Bei der Kriegsmarine. (PK.) Sauber in Kiellinie ſchieben ſich die vier Schnellboote durch die blanke See, wechſeln immer wieder ihr Erkennungsſignal mit argwöhniſchen deutſchen Fliegern, die ſoweit vorgeſchoben natürlich kein deutſches Kriegsſchiff mehr vermuten. Und wir auf den Booten bewundern die Ju. 88, wenn ſie an der nahen Küſte aus ſchwindelnder Höhe herabſtürzen und ihre Bombenlaſt auf den Gegner werfen. Früher als in den hellen Nächten der letzten Zeit, zieht ein Dunſt- und Wolkenſchleier an der Kimm hoch und läßt uns, gegen Weſten gut gedeckt, unſeren Kurs halten.

Jetzt machen wir voraus Schatten aus, die von Backbord herüberwechſeln. Nur das letzte Boot hat noch eine Schußchance und bittet um Feuererlaubnis. Der Aal läuft ſchon, als die da drüben jäh eine Wendung machen. Eine Blinklaterne blitzt auf. Paula, Paula, Paula, rufen ſie uns an. Aergerlich über den verlorenen Torpedo wird beſchloſſen, den Gegner trotz ſeiner überlegenen Beſtückung anzugreifen. Hochauf ſpritzt der Giſcht, als wir mit äußerſter Kraft in weitem Bogen um den Ausreißer herumjagen. Wir ſind das vordere Boot und wollen gerade abſchwenken, als die Stimme des Kommandanten die raſende Fahrt abſtoppt. Viele Schatten voraus. Drei, nein vier gegen den Bewacher rieſig wirkende Schatten ſtehen an der Kimm. Zuerſt tippen wir auf den erwarteten Geleitzug, dann verbeſſern ſich die Sichtverhältniſſe. Vier Zerſtörer modernſter Bauart liegen vor uns.

Alle Faktoren für die Schußunterlagen ſind ermittelt. Ganz langſam ſchwenkt unſer Boot den Vorhaltewinkel ein. Dann ziſchen unſere Aale kurz hintereinander in den Bach. Die Stoppuhr in der Hand, gibt der Kommandant den Befehl, auf Gegenkurs zu gehen. Mit hoher Fahrtſtufe rauſchen wir ab. Genau habe ich den Zerſtörer im Glas, unbeirrt zieht er ſeinen Kurs.

Da gellt ein vielſtimmiger Jubelſchrei los. Schon bevor uns der dumpfe Krach erreichte, ſteht da drüben ein dunkelroter, von hellgrünen Flammen umrandeter Feuerball, im nächſten Moment ein zweiter, kleinerer. Grell beleuchtet hängen die berſtenden Teile des Zerſtörers im Feuerſchein. Auch das Torpedoboot zerbricht. Und dann, ein paar Augenblicke ſpäter, ein ähnliches, unvergeßliches Bild. Auch die Aale des Nachbarbootes haben ihr Opfer gefunden. Zwei moderne Zerſtörer und ein Torpedoboot ſind ein in ſich zuſammenbrechender Trümmerhaufen. Ziſchend löſt ſich, ſteil gegen den Himmel gerichtet, noch ein Schuß aus einem der ſinkenden Rohre.

Hart faßt uns der Fahrtwind an. Mit äußerſter Kraft geht es in den grauenden Morgen. Steuerbord wie Backbord achteraus ſtehen die Verfolger. Wie vor Wut ſchäumend, ſcheint der ſich heranwälzende mächtige Bug. Sind es Minuten? Stunden? Endlich iſt die Luft rein. Wir ſehen uns in die Augen, die umſchattet ſind vom anſtrengenden Wachen, aber glücklich leuchten über den Erfolg.

Wie Zieten aus dem Buſch

Feindlicher Feldflughafen überraſcht.

Von Kriegsberichter Lorenz Berſch.

(PK.) Seit geſtern iſt P. ein deutſcher Luftwaffenſtützpunkt, von dem aus deutſche Maſchinen ihre Bombenlaſt gegen den Weltfeind im Oſten tragen. Die Geſchichte und die Umſtände der Einnahme von P. ſind unglaublich und ſicherlich einmalig. Sie ſtellen dem Angriffsgeiſt deutſcher Truppen das allerbeſte Zeugnis aus.

Die Schatten der Bäume werden immer länger. Es mag gegen 8 Uhr abends ſein. Die Vorausabteilung hat einen harten Tag hinter ſich. Tief iſt der Keil, den ſie heute in die feindliche Front getrieben hat. Mindeſtens 70 Kilometer operiert ſie vor der deutſchen Hauptkampflinie. Die Geſichter der Männer ſind bedeckt mit Dreck und Schweiß, eine fingerdicke Staubſchicht liegt auf den Wagen.

Man ſucht ein Nachtquartier. Die Fahrzeuge der Panzerſpitze klettern eben einen Hang hinauf, — da ſtockt oben auf der Höhe des Hügels den Panzerleuten vor Staunen beinahe der Atem. Unter ihnen liegt in einer breiten, windgeſchützten Ebene, ringsherum von Wald umgeben, ein feindlicher Feldflugplatz mit allem Drum und Dran. Es herrſcht ein lebhafter Betrieb. Zahlreiche Jäger ſind um den Platz gruppiert. Maſchinen werden getankt, Baracke reiht ſich an Baracke.

Ein tolles Freſſen! In dem Kommandeur der Abteilung erwacht der alte Reitergeiſt. Ruhig gibt er ſeine Befehle an die Kompanien und Schwadronen. Dann bricht es wie ein ungeheurer Wirbelſturm über den Sowjet-Flughafen herein. In breiteſter Front brauſen und ſtürzen, fegen und ſpritzen Panzerjäger, Kradſchützen und motoriſierte Infanterie den ſteilen Hang hinunter auf den Platz. Pak und Infanteriegeſchütze protzen in Blitzesſchnelle ab und eröffnen in direktem Schuß ein vernichtendes Feuer auf Maſchinen und Flugplatzanlagen. Ein einzigartiges kriegeriſches Panorama! Es knallt und ballert, ziſcht und jault, lodernde Flammen ſteigen empor, jetzt miſcht ſich auch noch das raſende Tacken deutſcher MG. in dieſes infernaliſche Vernichtungskonzert. Die Bolſchewiſten ſind völlig überraſcht. Wie die Haſen rennen die Piloten und Bodenperſonal davon und verſuchen im Walde zu entkommen. Es iſt ausſichtslos. Schon haben unſere Kradſchützen, die in raſendem Tempo über den Flugplatz jagen, die Jagdmaſchinen erreicht. Die meiſten gehen in Flammen auf. Benzintanks explodieren mit lautem Getöſe. Infolge der Hitze krepiert die Munition der Bordwaffen. Es knattert und knallt ohne Unterlaß; lange Leuchtſpurbahnen ziſchen wie Kometenſchweife in die Luft. Ein rieſiger Funkenregen geht über den ganzen Platz hinweg. Nur in einer Waldecke verſuchen die Bolſchewiſten eine Art Widerſtand, aber auch nur für einen Augenblick, dann iſt es um ſie geſchehen.

Ein genaues Nachzählen ergibt über 25 funkelnagelneue Jagdflugzeuge, die zerſtört wurden oder in deutſche Hände fielen.

Wir fragen einen der Sowjet-Piloten, der ziemlich abgeriſſen am Waldrand ſitzt und mit ſchreckerfüllten Augen das Vernichtungswerk betrachtet, in franzöſiſcher Sprache, was er von der ganzen Sache halte. Lange Zeit ſchweigt er, als ob er uns nicht verſtehe. Dann ſagt er nur in gebrochenem Franzöſiſch: „Wie habt ihr das gemacht, daß ihr jetzt ſchon hier ſeid . . .?“

Ju 88 auf Panzerjagd

Ruſſiſche Panzer im Aufmarſch überraſcht und vernichtet

Von Kriegsberichter Herbert Hartmann.

(PK.) Am Nachmittag konnten aufklärende Maſchinen unſerer Gruppe weit hinter den eigenen Linien auf mehreren Straßen einen Panzeraufmarſch der Sowjetruſſen beobachten, der auf einen Panzerangriff größten Umfanges ſchließen ließ. Kaum waren die Maſchinen gelandet und das Ergebnis ihrer Beobachtungen an den Gefechtsſtand des Geſchwaders gemeldet, als auch ſchon kurz darauf der Einſatzbefehl für die Gruppe eintraf. „Feindlichen Panzerverband ſtellen und zerſprengen!“

Unſere Maſchinen hatten zwar ſchon mehrere Einſätze geflogen, waren aber noch alle einſatzbereit. Mittageſſen und erfriſchende Getränke wurden im Freien eingenommen. Als das Aufklärungsergebnis und der Einſatzbefehl eintrafen, war dann auch keine Zeit mehr zu verlieren, wenn der feindliche Panzerverband ſich nicht ſchon zu weit von dem geſichteten Ort entfernt haben ſollte.

Die Spuren des wenige Stunden vorhergegangenen Kampfes waren noch zu ſehen. Zahlreiche Dörfer und kleine Landſtädte brannten. Wir mußten ſchon eine gute Strecke fliegen, bis wir die weit vorgeſchobene Front erreichten. Wenige Minuten danach ſichteten wir dann den feindlichen Panzerverband. Es mochten an die 100 Sowjetpanzer ſein. Dicke, ſchwere Brocken waren darunter. Unſer Verband ſetzte zum Angriff an. Jetzt haben ſie uns erkannt und verſuchen noch im letzten Augenblick dem tödlichen Schlag zu entgehen. Doch in raſendem Sturz haben unſere ſchweren Bomber den Feind ſchon gepackt. Die erſten Bomben ſauſen herab und laſſen unten haushohe Dreckfontänen hochſpritzen. Einige Panzer qualmen ſchon. Jetzt ſtürzt Maſchine auf Maſchine auf den Feind, und unten entſteht eine heilloſe Verwirrung. Völlig kopflos geworden, fahren die Panzer kreuz und quer durcheinander und verſuchen nach rückwärts zu entkommen. Doch vergeblich, unſeren ſchnellen Maſchinen entkommt keiner, und wer nicht getroffen iſt, iſt rettungslos zwiſchen den metertiefen Bombentrichtern und den Stahlſkeletten der ausgebrannten und vernichteten Panzer eingeſchloſſen. Da von rückwärts jetzt plötzlich weitere Panzerkolonnen nachrücken und wir unſere Bombenlaſt reſtlos abgeworfen haben, wird ſofort noch eine zweite Welle Kampfflugzeuge angefordert.

Eine Stunde ſpäter ſtellt auch ſie die übriggebliebenen Panzer und vernichtet und beſchädigt zahlreiche davon. Mindeſtens 40 Sowjetpanzer wurden einwandfrei als vernichtet erkannt. Ein Mehrfaches davon wurde bewegungsunfähig gemacht oder in die Flucht geſchlagen.

Schiffe, die England nicht erreichten

Auf der Fahrt zur Inſel verſenkt

In New York eingetroffene Beſatzungsmitglieder melden die Verſenkung des Tankers „Enſis“ (6207 BRT.) 600 Meilen nördlich der Azoren. Der Tanker war mit USA.-Oel auf dem Wege nach Liverpool. Wie die USA.-Agentur Aſſociated Preß berichtet, iſt der Dampfer „Adda“ (7816 BRT.) auf der Fahrt von Afrika nach England kürzlich ſüdweſtlich Irland torpediert worden. Auch der Dampfer „Tregarthen“ (5201 BRT.), der eine Ladung USA.-Getreide an Bord hatte, wurde 300 Meilen öſtlich von Neufundland verſenkt.

Der engliſche Generalpoſtmeiſter ſieht ſich gezwungen, ſeine Verluſtliſten über verlorene Poſt infolge Schiffsverſenkungen immer ausführlicher zu geſtalten. In der neueſten Liſte werden Briefe, Druckſachen und Pakete von Island nach England als verloren bezeichnet. Die längere Verluſtliſte der von England ausgegangenen Poſt nennt Briefe nach China, Briefe und Druckſachen nach Burma, Indien und Ceylon, Pakete nach Burma, den Seychellen, Ceylon, Indien, Irak, Südrhodeſien, Nyaſſaland und Portugieſiſch-Oſtafrika.

„Admiral Scheer“ verſenkte 152 000 BRT.

Unſer Bild zeigt den noch während des Unternehmens zum Konteradmiral beförderten Kapitän z. S. Krancke bei einer EK.-Verleihung in ſüdlichen Gewäſſern.
(PK.-Brennecke-Scherl-Wagenborg-M.)

Folgen unſerer Kampferfolge gegen England

17 engliſche Schiffswerften ſtillgelegt.

Die Verſenkungen britiſcher Handelsſchiffe durch deutſche Luft- und Seeſtreitkräfte in den letzten Tagen erhöhten die britiſchen Verluſte an Schiffsraum und vor allem an den notwendigſten Rohmaterialien um ein Beträchtliches. Allein 17 engliſche Schiffswerften mußten ſtillgelegt werden, da eine Weiterarbeit an reparaturbedürftigen Schiffen wegen mangelnder Materialien unmöglich wurde.

„Uebrigens habe ich neulich deine Frau getroffen!“ ſagt Knieſt am Stammtiſch.

„So“, fragt Müller intereſſiert. „Wo denn?“

„An der neuen Brücke, wo der Wurſtmann ſteht und die Würſtchen ins Waſſer wirft!“

„Unſinn — ſo etwas gibt es doch gar nicht!“

„Aber ſelbſtverſtändlich — wie ſollte er ſie denn ſonſt heiß bekommen?“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Dieter

Die glückliche Geburt eines Stammhalters zeigen an
Bruno Wrage u. Frau Herta
St. Michaelisdonn, 26. 6. 1941.

Käthe Schröder / Kurt Hübner
Verlobte
Bad Bramſtedt (Landweg 26) Güſtrow i. M.
30. Juni 1941

Wiemersdorf
Halte bis auf weiteres mein Lokal
jeden Dienstag geſchloſſen.
Am Sonntag, 6. Juli, auch geſchloſſen.
Paul Krohn, Gaſtwirt

Eine 1jährige
rotbunte Quie
(Ohrmarke Nr. 120 88)
zugelaufen
Heinr. Runge, Fuhlendorf.

Morgen
(Dienstag)
geſchloſſen!
Börnhöft

Morgen (Dienstag) früh
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Morgen
friſche Goldbutt
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Stempel
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
Tägl. 7¼, mittwochs, sonnabends und sonntags auch 4½ Uhr
VARIETE! VARIETE!
Die neue lustige Artisten-Schau in 40 Bildern
24 süße Beinchen tanzen die „4 Jahreszeiten“: Das Carla-Sydow-Ballett
ExzentrischerHumor: Brook & Rosfield
„Die mysteriöse Flöte“: Marion Maris
Mut und Anmut am Trapez: Lu Malvida
20 Zwerghunde als Komiker: W. Wolf
Hervorragende Equilibristik: 4 Werners
Virtuosität auf Rollschuhen: Veronas
1000 Worte, 1000 Witze: Drei Loros
Balancen wie noch nie: Gebr. Kuhn
Fernöstliche Illusion: Yukito-Agawa
Tollkühnheiten in der Luft: Horning

Städte, um die gekämpft wurde

Breſt-Litowſk, mit annähernd 60 000 Einwohnern, darunter 50 Prozent Juden, iſt ein wichtiger Eiſenbahnknotenpunkt der Linien Moskau—Minſk—Breſt-Litowſk, Bialyſtok—Breſt-Litowſk und Warſchau—Breſt-Litowſk. 1795 wurde Breſt-Litowſk ruſſiſch, nachdem Suworoff dort die Polen geſchlagen hatte. Vor dem Weltkrieg hatte es als Handelsſtadt eine ſehr große Bedeutung, die aber noch von der militäriſchen Bedeutung des Ortes übertroffen wird. Breſt-Litowſk gehörte zu der ſtarken Feſtungsgruppe Nordoſtpolens. Im Weltkrieg wurde die Feſtung am 26. Auguſt 1915 unter Linſingen genommen, und am 28. November 1917 wurden in Breſt-Litowſk dem Hauptquartier des Oberkommandos Oſt, die Friedensverhandlungen zwiſchen Rußland und den Mittelmächten eingeleitet, und am 3. März 1918 der Frieden von Breſt-Litowſk unterzeichnet.

Dünaburg iſt eine ſtarke Feſtung auf dem rechten Ufer der dort 200 Meter breiten Düna und hat rund 40 000 Einwohner. Als Handelsplatz für Flachs, Getreide und Holz beſitzt es ziemliche Bedeutung. Dünaburg wurde im Jahre 1278 vom Deutſchen Orden gegründet, kam 1561 an Polen und wurde 1772 ruſſiſch. Die Ruſſen bauten den Ort als Feſtung aus, und im Feldzug von 1812 wurde Dünaburg von den Preußen und Franzoſen von Macdonald genommen, während es im Weltkrieg erſt am 18. Februar 1918 in die Hände der deutſchen 8. Armee ohne Kampf gelangte. Nach dem Weltkrieg kam Dünaburg an Lettland.

Kowno, etwa 85 Kilometer öſtlich von der viel genannten oſtpreußiſchen Grenzſtadt Eydtkuhnen, liegt am Zuſammenfluß der Wilija und des Njemen, der auf deutſchem Gebiet den Namen Memel führt. Die Wilija kommt von der anderen großen litauiſchen Stadt Wilna her. Kowno hat in der Kriegsgeſchichte wiederholt eine erhebliche Rolle geſpielt, weil die 60 Meter hohen Uferränder des Njemen die Verteidigung erleichtern und zur Anlage von Befeſtigungswerken einladen. Kowno iſt Schnittpunkt der Eiſenbahnen Wilna—Eydtkuhnen und Eydtkuhnen—Riga. Nach 1918 wurde Kowno die tatſächliche Hauptſtadt Litauens, nahm einen ziemlich großen Aufſchwung, wurde eine Stadt von mehr als 100 000 Einwohnern.

Wilna liegt ziemlich hoch — 160 Meter auf dem baltiſchen Höhenzug. Die Vorſtädte klettern bis auf die 250 Meter hohen Sand- und Lehmhügel hinauf, die die Wilija umſäumen, von der Wilna ſeinen Namen hat. Die Stadt zählt ungefähr 200 000 Einwohner und hat eine ungemein bewegte Geſchichte. Sie war der urſprüngliche Mittelpunkt des groß-litauiſchen Reiches und wurde daher nach dem Weltkrieg von den Litauern auch als ihre eigentliche Hauptſtadt (theoretiſch) in Anſpruch genommen, obwohl ſie durch einen Handſtreich des polniſchen Generals Zeligowſki am 9. Oktober 1920 dauernd in polniſche Gewalt gebracht worden war. Wilna ſpielte ebenſo wie Kowno ſchon in dem napoleoniſchen Feldzug gegen Rußland 1812 eine Rolle. Sie wurde auch im Weltkrieg hart umkämpft. Von hier aus öffnet ſich der Weg nördlich von Minſk zu der Bereſina, die ebenfalls aus dem napoleoniſchen Feldzug her bekannt und ein Nebenfluß des Dnjepr iſt.

Grodno liegt etwa 60 Kilometer öſtlich von Bialyſtok am rechten Ufer des Njemen. Die Stadt hat etwa 35 000 Einwohner, die etwa zur Hälfte Polen und Juden ſind. Grodno wurde als Feſtung ausgebaut und hat in der litauiſchen und polniſchen Geſchichte oftmals eine Rolle geſpielt. Seit Mitte des 13. Jahrhunderts gehörte Grodno zu Litauen, wurde dann mit Polen vereinigt und kam 1793 an Rußland. Im Weltkrieg wurde die Feſtung am 2. September 1915 durch die 8. deutſche Armee eingenommen. 1918 kam dann die Stadt wieder an Polen.

Die Sowjetarmee

Die Sowjetarmee iſt nicht als ein militäriſcher Körper im Sinne moderner Armeen zu werten, ſondern ſie iſt nur ein militäriſches Werkzeug zur Erreichung der politiſchen Ziele des Bolſchewismus. Die Sowjettruppen ſind als Sturmbataillone zur Errichtung der „Weltdiktatur des Proletariats“ gedacht. Kenner der ſowjetruſſiſchen Verhältniſſe waren ſich aber ſeit jeher darin einig, daß die Sowjetarmee ein Koloß auf tönernen Füßen iſt, daß ſie wohl Maſſen auf die Beine ſtellen kann, daß dieſen Maſſen aber die notwendige Ausbildung fehlt und vor allen Dingen das moderne Kriegsmaterial, von dem Geiſt, der erſt die Schlagkraft einer Wehrmacht ausmacht, gar nicht zu reden.

Die ſowjetruſſiſche Wehrmacht rekrutiert ſich aus der allgemeinen Wehrpflicht, die 1922 mit gewiſſen Einſchränkungen nach ſchweren innerpolitiſchen Auseinanderſetzungen eingeführt wurde, und die in der ſpäteren Heeresreform von 1924 Eingang gefunden hat.

Auf Grund eines gemiſchten „Kader-Territorialſyſtems“ muß man in der UdSSR. eine „Kader-Armee“, die das ſtehende Heer darſtellt, und die „Territorial-Armee“ unterſcheiden. Der „Kader-Armee“ gehören zwei Fünftel der Infanterie und der Artillerie, vier Fünftel der Kavallerie und alle techniſchen Waffen und die Fliegerformationen an. Die Dienſtzeit iſt je nach der Truppe zwei bis drei Jahre, während ſie für die Kriegsflotte auf vier Jahre feſtgeſetzt wurde. Die Territorial-Truppen, häufig auch als „Miliz“ bezeichnet, beſtehen aus dem ſogenannten „Kader“- und dem „Wechſelbeſtand“. Der erſte bildet den Stamm der Territorial-Truppen, während der „Wechſelbeſtand“ ſtändigen Veränderungen unterworfen iſt. Die Ausbildungszeit in der Territorial-Armee beträgt acht bis elf Monate und verteilt ſich über fünf Jahre. Der „Wechſelbeſtand“ wird in Einzelübungen von ein bis drei Monaten ausgebildet. Hinzu kommt eine vormilitäriſche Ausbildung, die in kurzfriſtigen Ausbildungskurſen und in der Wehrorganiſation „Oſoaviachim“ erfolgt.

Von einer wirklichen Wehrmacht kann man in der Sowjetunion erſt ſeit Inkrafttreten des Wehrgeſetzes vom 25. September 1925 ſprechen. Die letzten anarchiſchen Merkmale glaubte Stalin jedoch erſt 1936 beſeitigt, ſo daß er am 20. Gründungstag der Sowjetarmee die neue Parole zur Verſtärkung der militäriſchen Aufrüſtung geben konnte, als deren Ziel er die Mobiliſierung der „ganzen“ Sowjetbevölkerung bezeichnete. Er mußte ſich aber mit einem Kompromiß begnügen. Im Februar 1939 wurden Armee und Marine neu vereidigt. An Stelle der alten Verpflichtungsformel, die mit den Worten begann: „Ich, Sohn des werktätigen Volkes . . .“, wurde die neue Eidesformel bezeichnenderweiſe eingeleitet: „Ich, Bürger der UdSSR. . . .“, und die Phraſe von den „werktätigen Klaſſen“ ſowie die Parole „Befreiung aller Werktätigen“ wurden ausgemerzt und dafür zum erſtenmal Begriffe wie „Volk“ und „Heimat“ geſetzt.

Das Blutjahr 1937 hat in den Reihen der Sowjetarmeen furchtbar aufgeräumt. Eine unüberſehbare Zahl von Kommandeuren, Kommiſſaren und hohen Funktionären beſchloß ſeine Laufbahn in den Kellern des Lubljanka-Gefängniſſes, wo ihnen die Schergen der Sowjetgewaltigen den Genickſchuß verabfolgten. Das war der Blutzoll, den Stalin an die GPU. zahlte. Nach ungefähren Schätzungen wurde das aktive Offizierkorps damals um 20 000 gelichtet, die die Opfer der Bluthetze wurden. Begreiflich, daß unter ſolchen Verhältniſſen Kampfkraft und Führung der Sowjetarmee leiden mußten.

Die Politik iſt immer ein Fremdkörper in der Sowjetarmee geweſen, der die Diſziplin und die Leiſtung beeinträchtigt hat. Obwohl gerade in letzter Zeit die militäriſchen Stellen ſich von der politiſchen Bevormundung frei zu machen ſuchten, hat ſich niemals der Zerſetzungsbazillus ausrotten laſſen, der damals in die ſowjetruſſiſche Wehrmacht eingeimpft wurde, als ſie als Werkzeug des politiſchen Klaſſenkampfes und der bolſchewiſtiſchen Weltrevolutionsziele aufgebaut wurde. Die politiſchen Organe haben in der Sowjetarmee ſtets eine große Rolle geſpielt und die praktiſche Schulung in der Armee gelenkt und beeinflußt. Der Politiſche Kommiſſar hatte mehr Rechte und Gewalt, als die militäriſche Kommandoſtelle.

Dieſe Schwäche der Sowjetarmee konnte auch nicht durch die gewaltige Anſtrengung zur Techniſierung der Wehrmacht wettgemacht werden, zumal die Kriegsproduktion unter den gleichen Erſcheinungen leidet. Was nutzen aber zweifellos gute Leiſtungen einzelner Sowjetflieger, wenn die GPU. 1937 gerade die Luftwaffe ganz beſonders dezimierte. Die „ruſſiſche Dampfwalze“ von 1914 iſt heute kein Schreckgeſpenſt mehr. Die neue Kriegführung und die Kriegstechnik haben neue Formen des Kampfes gefunden, bei denen die Maſſen, wenn ſie ſchlecht geführt, ausgerüſtet und ausgebildet ſind, höchſtens die Gefahr der Verwirrung in den eigenen Reihen mit ſich bringen.

Im Banne der deutſchen OKW.-Berichte

Stärkſtes Mißtrauen zu den Sowjetberichten.

Die Vereinigten Staaten ſtehen völlig unter dem Eindruck der deutſchen Wehrmachtberichte, und die USA.-Preſſe iſt nach ihren ſchlechten Erfahrungen, die ſie bei der Uebernahme fremder Berichte über den Verlauf früherer Feldzüge gemacht hat, diesmal etwas vorſichtiger. Es iſt bezeichnend, daß der Militärſachverſtändige der „New York Poſt“ z. B., Fletcher Pratt, ausdrücklich vermerkt, daß die ſowjetruſſiſchen Darſtellungen, nach denen ſich die Sowjettruppen gut hielten, unſinnig ſeien. Das ſei ein ebenſo gefährlicher Trugſchluß wie Chamberlains klaſſiſche Bemerkung, daß „Hitler in Norwegen den Autobus verpaßt“ habe. Man wiſſe noch vom finniſch-ſowjetruſſiſchen Krieg her, daß die ſowjetruſſiſchen Nachrichtenquellen äußerſt unzuverläſſig ſeien.

Auf der anderen Seite ſeien die deutſchen Wehrmachtberichte während des geſamten Krieges im großen wie im einzelnen außerordentlich akurat geweſen. Die bisher vorliegenden Nachrichten ließen vermuten, daß die Sowjetruſſen einer in der Geſchichte beiſpielloſen Kataſtrophe zueilten.

Auch in allen neutralen Staaten iſt man ſich darüber klar, daß die Sowjets die Kriegslage völlig falſch darſtellen. Ihre lächerlichen Erfolgsmeldungen ſind ſcheinbar ſo plump, daß man ihnen auf den erſten Blick die Fälſchung anſieht. Die deutſchen Wehrmachtberichte dagegen, die ſich in der erſten Woche des Kampfes im Oſten ſehr vorſichtig, aber zuverſichtlich ausdrückten, werden überall als Zeichen der deutſchen Siegeszuverſicht und der gewaltigen Stoßkraft und Ueberlegenheit der deutſchen Truppen im Oſten gewertet.

Die deutſche Armee werde ſiegen, weil ſie ein höherer Geiſt erfülle und weil der deutſche Soldat im Bewußtſein einer großen Sendung kämpfe. Dieſe Armee werde ſiegen, weil ſie von genialen Heerführern kommandiert werde, und weil ſie beiſpiellos in der Welt daſtehe mit ihrer Ausrüſtung, ihrer Diſziplin, Organiſation und mit ihrer vollkommenen Kriegstechnik, die menſchliche Kräfte zu ſchonen wiſſe. Schließlich werde der neue Geiſt und das neue ſoziale Syſtem als Träger der Neuordnung in Europa und in der Welt den Sieg davontragen. So äußerte ſich der frühere bulgariſche Miniſterpräſident Prof. Zankoff in der Zeitung „Slovo“ zum Krieg im Oſten.

Die italieniſche Preſſe verkündet in rieſigen Schlagzeilen die großen und entſcheidenden Erfolge der deutſchen Truppen gegen den Bolſchewismus ſowie die durch den Aufmarſch des ſowjetiſchen Heeres beſtätigten Aggreſſionsabſichten der Moskauer Machthaber. Ihre Betrachtungen widmen die Blätter der Solidarität ganz Europas.

Britiſche Militärmiſſion in Moskau

Wieder zu ſpät — Hellſeher McFarlan

Während aus dem Führerhauptquartier am Sonntag die gewaltigen Vernichtungsſchläge gegen die ſowjetiſchen Armeen im Oſten Europas bekanntgegeben wurden, wurde zugleich aus London und aus Moskau bekannt, daß die britiſche Militärmiſſion, von der ſeit Tagen ſchon die Rede war, in Moskau eingetroffen ſei und dem doppelzüngigen Außenminiſter der Sowjetunion, Molotow, vorgeſtellt worden ſei. Es iſt äußerſt bezeichnend, daß dieſer britiſchen Militärmiſſion auch Wirtſchaftler angehören, ſo Lawrence Cadbury, Vertreter der Bank von England. Dieſe Tatſache zeigt nämlich deutlich, worauf es die Londoner Plutokraten abgeſehen haben, weniger auf das Zuſtandekommen einer militäriſchen Hilfe für die Sowjetunion, wozu die ſchwer angeſchlagenen Briten auch kaum imſtande ſein dürften, als auf eine Prüfung der wirtſchaftlichen Möglichkeiten der Sowjetunion, das heißt wie ſie der britiſchen Plutokratie dienſtbar gemacht werden könnten.

Vielleicht ſieht man aber in London bereits ein, daß dieſe britiſche Militärmiſſion etwas zu ſpät nach Moskau gekommen iſt, um wirklich eine noch wirkſame Tätigkeit entfalten zu können. Dem Leiter der britiſchen Militärmiſſion, Generalleutnant Maſon McFarlan, zollt übrigens die britiſche Preſſe Vorſchußlorbeeren und meint, daß er „die größte britiſche Autorität für die militäriſche Taktik“ ſei. Er habe ſein Wiſſen in Frankreich unter Beweis geſtellt, wo er das ungefähre Datum, die Schnelligkeit und die Stärke des deutſchen Vormarſches genau vorherſagte. Er iſt alſo ein etwas merkwürdiger Hellſeher, mit dem ſtolz nur die Briten hauſieren gehen können. Seine militäriſche „Taktik“ hat den Briten nichts in Frankreich und bei Dünkirchen genützt. Was ſoll er nun in Moskau? Die blutrünſtigen Kreaturen des Kreml können es ſich wenigſtens von dieſer weitſichtigen Pythia verraten laſſen, wenn es Zeit ſein ſollte, zu türmen und das verratene Volk im Stich zu laſſen. Zu mehr wird es wohl nicht langen!

Bolſchewiſtiſche Hinterhältigkeit

Seit Mai Militärtransporte zur Weſtgrenze

Der langjährige Moskauer Korreſpondent des „News Chronicle“, Scott, wurde eine Woche vor Beginn des Kampfes im Oſten wegen Abfaſſung von „ſowjetfeindlichen Artikeln“ aus der Sowjetunion ausgewieſen. Aus Tokio kabelt Scott nun ſeinem Blatt die Eindrücke ſeiner Ausreiſe: Auf der Fahrt quer durch Sibirien zählte ich auf der Strecke zwiſchen Nowoſibirſk und Tſchita (Zentralſibirien) mehr als 200 Militärtransporte auf der Eiſenbahn, die in Abſtänden von etwa zwanzig Minuten weſtwärts rollten. Der ganze Zivilverkehr war eingeſtellt. Jeder der Züge hatte durchſchnittlich 25 Wagen, von denen die letzten zehn mit Soldaten beſetzt waren, während die anderen Tanks, Panzerwagen, Munition, Laſtautos, Ambulanzen, Scheinwerfer und verpackte Flugzeuge transportierten. Jeder Zug beförderte durchſchnittlich ein Bataillon. Mehrfach hatte ich Gelegenheit, die Züge auf Stationen genau zu beobachten. Das Ausrüſtungsmaterial ſah meiſt gebraucht, jedoch gut erhalten aus, wenngleich vieles einer Ueberholung bedurfte.

Ich erfuhr, daß die meiſten der Truppen etwa ſeit Mitte Mai unterwegs waren. Die Soldaten wußten nicht, wohin ſie fuhren, ſprachen jedoch bereits von dem wahrſcheinlichen „Krieg gegen den Faſchismus“ — alſo zu einer Zeit, in der vielfach angenommen wurde, daß die UdSSR. ſich an die Seite Deutſchlands ſtellen würde.

Die militäriſchen Vorbereitungen wurden jedoch auch danach rapid fortgeſetzt und ſind zu keiner Zeit unterbrochen worden. Den Armeebefehlshabern wurde im Unterſchied zur öffentlichen Meinung die Order erteilt, die Kampfkraft der bolſchewiſtiſchen Armee gründlich und ſchnell auszubauen, während die Preſſe den Eindruck hervorrief, daß keinerlei Gefahr dafür beſtände, daß die Sowjets in einen Krieg verwickelt werden könnten.

„Vielleicht einige Gewehre . . .“

Lieferung von Munition unmöglich

Der iriſche Verteidigungsminiſter Aiken traf nach monatelangen Verhandlungen in den Vereinigen Staaten über die Lieferung von Waffen, Munition und Lebensmitteln an Irland wieder in Liſſabon ein. Wie Rooſevelt auf der Preſſekonferenz in Waſhington mitteilte, ſollen demnächſt drei Handelsſchiffe Lebensmittel und anderes Material, für das Exportlizenzen erteilt ſind, nach Irland transportieren. Rooſevelt deutete ferner an, daß die Vereinigten Staaten vielleicht einige Gewehre nach Irland ſenden würden, er gab jedoch bekannt, daß die kritiſche Verzögerung in der Herſtellung von Kriegsmaterial eine Lieferung von Munition nach Eire unmöglich macht.

Ueber dieſe Löſung wird England, von dem Irland ſich bedroht fühlt, recht befriedigt ſein, denn die Iren werden mit dem Gewehrkolben ſchwerlich gegen engliſche Maſchinengewehre und Tanks anrennen können.

Rooſevelt ſpricht für Churchill

Beruhigungspillen für Irland.

In Beantwortung einer Frage erklärte Rooſevelt, die Vereinigten Staaten hatten niemals geplant, in Eire Verteidigungsſtützpunkte zu errichten, er ſei ganz ſicher, daß Großbritannien niemals die Möglichkeit, für ſeine eigenen Zwecke Verteidigungsſtützpunkte in Eire zu beſchlagnahmen, erwähnt habe.

Es wird die Iren merkwürdig berühren, daß Rooſevelt im Namen Englands erklärt, daß auch England nicht die Abſicht habe, Stützpunkte in Irland zu beſchlagnahmen. Rooſevelt iſt für ein ſolches Dementi gar nicht zuſtändig, und Churchill hat ſich keineswegs veranlaßt geſehen, die Forderungen der engliſchen Preſſe nach gewaltſamer Aneignung iriſcher Stützpunkte zu dementieren. Von Churchill iſt bisher lediglich ſeine Erklärung im Unterhaus vom 4. November 1940 bekannt, in der er folgendes geſagt hat: „Die Tatſache, daß wir die Süd- und Weſtküſte Irlands für die Verſorgung unſerer Flotten und unſerer Flugzeuge nicht verwenden und dadurch den Handel ſchützen können, durch den ſowohl Irland wie auch Großbritannien leben — dieſe Tatſache iſt eine ſehr ſchwere und ſehr ſchmerzhafte Bürde für uns, eine Bürde, die niemals auf unſeren Sch[illegible] hätte laſten dürfen.“

Gegen jeden Angriff verteidigungsbereit

In einer Rede wies de Valera erneut auf die Bedrohung hin, der Irland ausgeſetzt ſei. „Wir haben uns verpflichtet“, ſo ſagte er dabei, „uns gegen jeden Angriff zu verteidigen, woher er auch kommen mag. Das iſt vom Standpunkt der Neutralität aus unſere Pflicht.“ De Valera betonte, daß dies nicht nur die Anſicht der Regierung, ſondern die aller Parteien und des ganzen Volkes ſei.

Moskaus zügelloſe Greuelhetze

Deutſchenverleumdungen unerhört.

Um die Weltöffentlichkeit darüber hinwegzutäuſchen, daß überall an der rieſigen Front im Oſten die deutſchen Soldaten als Befreier von der unerträglichen Blut- und Gewaltherrſchaft der Sowjets begrüßt werden, nimmt Moskau zu den infamſten Lügen ſeine Zuflucht. Alles, was die Bolſchewiſten je an Scheußlichkeiten vollbracht haben, das ſchieben ſie jetzt den deutſchen Truppen in die Schuhe. So hat ſich der bolſchewiſtiſche Rundfunk folgende Greuellüge ausgedacht, die er als Hilferuf von ſich gibt: „Rettet uns vor den faſchiſtiſchen Tieren. Sie rauben, morden und vergewaltigen die Frauen. Wir beſuchten einige Wohnungen. Vor den Hauseingängen fanden wir Blutſpuren. Ueberall lagen die Leichen junger Frauen. In den Häuſern fanden wir 15- bis 16jährige Mädchen vergewaltigt und in Stücke zerhackt. Für dieſes Schreckensregiment bei der friedlichen Bevölkerung haben die vertierten hitleriſchen Hunde teuer bezahlt.“

Man ſieht daraus, daß alle bolſchewiſtiſchen Schändungen, Marterungen, Räubereien, Vergewaltigungen — kurz geſagt alles, deſſen nur die roheſten Bolſchewiſten fähig ſind, auf einmal in übelſten Lügenmeldungen nach bewährtem engliſchem Vorbild erſonnen und durch Rundfunk verbreitet werden. Das lange Regiſter ekelhafter Schandtaten, von den Bolſchewiſten ſeit Jahr und Tag in aller Welt verübt, wird jetzt durch Moskau erweitert durch Rundfunkſendungen, die in ihrer Niederträchtigkeit höchſtens noch von Churchill und ſeinen Helfershelfern überboten werden.

Solche von den Bolſchewiſten erſonnenen Niederträchtigkeiten können nur Bolſchewiſten begehen. Sollten jedoch Fälle bekanntwerden, da Bolſchewiſten deutſchen Wehrmachtangehörigen Vergehen angedichtet haben, die jetzt im Kriege von Bolſchewiſten begangen worden ſind, ſo wird die deutſche Wehrmacht ſcharfe und unerbittliche Vergeltung üben.

Auch Churchill lügt gemein

Die gewaltigen Waffenerfolge der deutſchen Wehrmacht im Oſten verſucht Reuter durch Lügen und Verleumdungen zu verkleinern. Die einſt ſo ſtolze Churchillſche Agitationsmaſchine, die noch vor kurzem ſich mit ihrer Wahrhaftigkeit brüſtete, erniedrigt ſich jetzt zur Handlangerin für die Bolſchewiſten. Mit denſelben Lügen, die Churchill vor wenigen Wochen bei der Landung deutſcher Truppen auf Kreta erfand, verſucht London jetzt, das Letzte zu retten: Reuter meldet am 28. Juni, deutſche Bataillone hätten in Sowjetuniform am Morgen des 25. Juni die Reichsgrenze überſchritten.

Churchill kann ſtolz ſein, wenn er dieſen Moskauer Schwindel hört, zu dem er ſelbſt als Vater ſich bekennen muß. Denn Churchill iſt es geweſen, der die Landung deutſcher Truppen auf Kreta in neuſeeländiſchen Uniformen zuſammenlog und durch Reuter verbreiten ließ. So wie Churchill dieſe ſeine eigene niederträchtige Lüge eines Tages hat widerrufen müſſen, ſo wird niemand auf der Welt an dieſen Moskauer Schwindel glauben.

Mitgeſtaltung im neuen Europa!

Dr. Seyß-Inquart ſprach zu den Holländern.

Aus Anlaß des Entſcheidungskampfes gegen den Bolſchewismus fand in Amſterdam eine Großkundgebung der deutſchen und niederländiſchen Nationalſozialiſten ſowie des Arbeitsdienſtes ſtatt, deren Mittelpunkt eine Rede des Reichskommiſſars für die beſetzten niederländiſchen Gebiete, Reichsminiſter Dr. Seyß-Inquart, war. Dr. Seyß-Inquart kennzeichnete die hiſtoriſche Bedeutung dieſer Tage und forderte das niederländiſche Volk zur tatkräftigen Mitarbeit im Kampfe gegen den Bolſchewismus auf. Nach 25 Jahren habe nun die Stunde des Entſcheidungskampfes mit dem Todfeinde europäiſcher Kultur und Geſittung geſchlagen. Der Reichskommiſſar ſchilderte die verhängnisvolle Rolle Englands mit dem Ziele der Vernichtung Großdeutſchlands und die verbrecheriſche Doppelzüngigkeit der ſowetruſſiſchen Politik. Nun hätte ſich das jüdiſche Großkapital mit dem Bolſchewismus gegen das Werden eines neuen Europa verbündet. In dieſem weltgeſchichtlichen Augenblick rief der Reichskommiſſar insbeſondere die Nationalſozialiſten der Niederlande zur Mitgeſtaltung am neuen Europa auf. Das Schickſal Europas ſei auch das Schickſal der Niederlande, die nicht Zuſchauer bei dem großen Geſchehen im Oſten bleiben könnten, ſondern zum Wohle des eigenen Volkes am großen europäiſchen Aufbauwerk mithelfen müßten. Als ſeine beſondere Aufgabe betrachte es der Reichskommiſſar, die Heimkehr der Niederländer in die geſamteuropäiſche Gemeinſchaft zu erleichtern, damit ſie in voller Gleichberechtigung an der Zukunftsgeſtaltung des Kontinents teilnehmen könnten.

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

1. Fortſetzung

Einer der beſten Kameraden auf der Techniſchen Hochſchule war er geweſen, der „Medizinball", wie man den Dicken allgemein genannt hatte. Was ihn wohl nach dieſem gottverdammten Erdteil verſchlagen haben mochte?

Allzu gut konnte es ihm auch nicht ergehen, ſonſt würde er Auto ſtatt Omnibus fahren. Selbſtredend wußte er um die elende Geſchichte damals vor ſieben Jahren. Wenn man ſich ihm ſchon deswegen und wegen den Polizeiſchnüfflern unmöglich zu erkennen geben konnte, in dieſem abgeriſſenen Aufzug ſchon gar nicht.

„Wie meinen Sie?" fragte Langenhain auf Engliſch zurück.

Bletz, der die Gegenfrage offenbar genau verſtanden hatte, klemmte den Kneifer neu feſt und ſagte zurückhaltend:

„Verzeihung, ich dachte und hatte mich ſchon gefreut, einen Kommilitonen vom SC. Teutonia wiederzuſehen, einen Prachtkerl, der aus der Anzeige eines Schweinehundes die Konſequenzen zog und irgendwohin nach dem Ausland verſchwand. Er hätte von mir aus nichts zu befürchten gehabt, wenn er ſich mir zu erkennen gegeben hätte. Gegenteil, wäre froh geweſen, ihm helfen zu können. Verfüge als Praktikant bei der Dudley-Motor-Compagny zwar auch nur über das Allernotwendigſte, aber ... na, ſchade ... Guten Tag!"

Langenhain antwortete mit einem verwunderten Achſelzucken des Nichtverſtehens und wie beluſtigt. Aber es lag ihm auf der Zunge, dem ausſteigenden Dicken nachzurufen: „Warte, ich komme ja gerne mit, lieber, alter Freund!"

Da fuhr der Omnibus wieder an, und Langenhain konnte nur dem ehemaligen Kameraden, der in kurzen Stechſchritten und hocherhobenen Hauptes zwiſchen den Menſchen des Fabrikviertels untertauchte, ſolange nachſchauen, bis er verſchwunden war.

In dieſem Augenblicke begann das Heimweh, dieſes entſetzliche Gefühl des Allein- und Verlorenſeins in der Fremde bei Langenhain wieder auszubrechen. So hart und ſo wild und ſo drückend und reißend wie in den erſten Jahren, da er kaum mit ihm hatte fertig werden können. Weshalb mußte ihm nach dem geſtrigen Brief der Mutter, bei dem er ſich ſchon nur mit Gewalt zuſammengehalten hatte, — weshalb mußte ihm heute auch noch das lebendige Stück Heimat da in die Quere laufen?

An der nächſten Halteſtelle ſprang Langenhain ab und marſchierte in weitausgreifenden Schritten den Weg zurück. Vielleicht fand er den Dicken wieder. Er mußte ihn wiederfinden ... Aber das Suchen war umſonſt.

Im gemäßigteren Tempo weitergehend, ſagte ſich Langenhain, daß er morgen bei der Dudley-Motor-Compagny die Wohnung Bletz' leicht in Erfahrung bringen könne. Dann würde er zu ihm gehen, ihn um Entſchuldigung bitten und ein paar Tage mit ihm verleben ... wundervolle Tage. Sie würden zuſammen von früher ſprechen und ...

Ueber das von Chiles Höhenſonne kupferbraun gebrannte, hagere Geſicht Langenhains lieſen auf einmal die Tränen, während er lächelte.

Plötzlich aber gab er ſich einen Ruck, wiſchte ſich die Tränen fort und ſagte: „Quatſch!!"

Mit dieſem „Quatſch!" hatte er den „Moraliſchen", wie er das ſentimentale Heimweh nannte, wieder aus ſich herausgeriſſen. Gar nichts würde er tun, was ihm Schaden bringen könnte. Um ſich niederkriegen zu laſſen und dem Kerl in Berlin nach Jahren noch die Gelegenheit zu geben, über ihn zu triumphieren, nur weil ein pappiges Gefühl wie Heimweh ein altes Weib aus ihm gemacht hatte, — nein, dafür hatte er keine ſieben Jahre Hundsleben auf ſich genommen ... dafür nicht!

Er trat in einen Arbeiterfriſeurladen ein und ließ ſich raſieren und die Haare ſchneiden. Morgen galt es, anſtändig vor die Millionärin hinzutreten. Wieder in dem Boardinghauſe angekommen, bat er um ein elektriſches Bügeleiſen und plättete auf ſeinem Zimmer Hemd und Anzug.

Die dicke Wirtin traute ihren rotumränderten Augen nicht, als ihr Gaſt gegen Abend wie verjüngt und zum Gentleman gewandelt im Lokal erſchien.

„Wo wollen Sie hin?" fragte ſie raſch, als Langenhain das ihm auf einmal ekelhafte Eſſen fortſchob und ſich erhob.

Er lachte, daß die weißen Zähne blitzten.

„Mal ſehen, Miſtreß Klingſor, irgendwohin, wo es was Beſſeres gibt als dieſen ranzigen Fraß ... und wo beſſere Muſik gemacht wird als das Gekrächze aus dieſem Kaſten da. Und wo man andere Frauen ſieht als ... nichts für ungut, Miſtreß Klingſor!"

Der Wirtin fiel das Geſchirr beinahe aus den Händen. Vollkommen ſtarr ſah ſie ihrem „Mr. Miller" nach, der hinausging, als hätte er plötzlich das große Los gezogen oder als ſei er übergeſchnappt.

3.

Nach dem vorzüglichen Abendeſſen in einem großen Speiſereſtaurant des Broadway wollte Langenhain ein Kino aufſuchen, das einen berühmten deutſchen Film anpries, und danach den Reſt ſeines Geldes irgendwo in einer Tanzbar draufgehen laſſen. Eine Verwegenheit hatte ihn ergriffen, die jeden Gedanken an das Morgen ablehnte. Leben wollte er noch einmal, richtig leben und ſich dem Genuß des Heute hingeben, ſoweit dazu ſeine Mittel noch reichten! Morgen ... Wer konnte wiſſen, was morgen ſein würde ... Morgen war ja noch ſo lange!

Während Langenhain hochgereckten Kopfes, ein Liedchen auf den Lippen, unternehmungsluſtig den Rand des Gehſteiges entlang ſchlenderte, rief plötzlich eine helle Frauenſtimme:

„Walter!!!"

Dutzende von Augenpaaren richteten ſich auf das große glitzernde Auto, aus dem der Ruf gekommen war, und auf die beiden eleganten Frauen, die aus dem Fond des Wagens herüberblickten. Jetzt fuhr der von einem rieſigen Schofför geſteuerte Wagen zwiſchen den anderen heraus dicht an den Gehſteig heran und hielt. Die dunklere, zierlichere der beiden Frauen ſprang zu Boden, lief durch die beluſtigt ausweichenden Menſchen geradewegs auf Langenhain zu und legte ihre Hand auf ſeinen Arm:

„Walter ... kennſt du mich nicht mehr —?"

Blitzartig wurde die Vergangenheit in dem völlig überraſchten Langenhain erhellt ... die Kinderzeit ... die Spiele in den romantiſchen Gaſſen des Rheinſtädtchens ... die Gymnaſiaſtenjahre mit der täglichen Promenade unter den flachkronigen Platanen am Ufer des Stromes ... die heimlichen Spaziergänge zum Vierſeenplatz hoch in den Bergen ... die Ausflüge mit dem Rad, der Bahn, dem Schiff und mit dem Motorboot rheinauf und rheinab ... und immer war ein zierliches luſtiges Mädel mit braunem Haar und braunen Augen dabei geweſen, das Rita hieß, zu tauſend Neckereien aufgelegt war, aber auch ein zutraulich liebes Schmeichelkätzchen ſein konnte und im übrigen ganz genau ſo ausgeſehen hatte wie die lächelnd zu ihm aufblickende junge Dame hier ....

„Doch, Rita," antwortete Langenhain, erſchüttert von dem Wiederſehen, dem zweiten heute, als ob das Geſetz der Serie ſich immer und immer wieder erfüllen müßte.

„Wie mich das freut, Walter, wie mich das freut ... Mein Gott, wer hätte ſich das denken können ... nach acht Jahren ausgerechnet auf dem Broadway Neuyorks!"

„Ja, es iſt ſonderbar."

„Aber ſchön ... wunderſchön!"

Langenhain nickte nur, immer noch die Hände des Mädchens in den ſeinen haltend, das ſich plötzlich löſte und ſagte:

„Einen Augenblick, Walter, ich ſage eben Beſcheid und bin ſogleich wieder da, denn dieſen Abend, dieſes Wiederſehen dürfen wir nicht mit ein paar Worten auf der Straße abtun. Wir haben uns doch ſo ſchrecklich viel zu erzählen ... Eine Minute nur, bitte."

Rita vom Heiden, Tochter des Bahnhofsvorſtehers von Boppard und Jugendfreundin Walter Langenhains, lief zu dem Wagen. Dort ſprach ſie mit der wartenden Dame, von der man nur den Hut über dem aufgeklappten Verdeck ſehen konnte, raſch ein paar Worte und kam dann, eine Handtaſche unter dem Arm, wieder zurück, während das große, glitzernde Automobil davonfuhr.

„Komm", ſagte ſie und hing ſich an Langenhains Arm, „ich habe für zwei Stunden Urlaub bekommen ... Was machen wir?"

„Beſtimme du, Rita."

„Dann ſchlage ich vor, wir gehen in ein kleines, nettes Lokal, wo keine Muſik iſt und man auch ein bißchen miteinander plaudern kann."

Die Szene war nicht unbemerkt geblieben. In geringer Entfernung ſtanden die beiden Detektive Gerſon und Brown wie harmloſe Straßenpaſſanten und beobachteten ſchmunzelnd das Intermezzo des abendlichen Broadwaylebens.

„Nett — was?" ſagte der lange, ſehnige Gerſon, den unvermeidlichen Kaugummi im breiten Munde.

Der kleine, ſtämmige Brown nickte, mit den Hausſchlüſſeln in der Hoſentaſche ſpielend, „ſehr nett ... alte Liebe roſtet nicht."

Da wurde das faltige Geſicht Gerſons ernſt. Er ſchob den ſteifen Hut zurück und ſagte, mit zuſammengekniffenen Augen dem davonſchreitenden Paar nachblickend:

„Goddam ... ich heiße von morgen ab Judas anſtatt Dick, wenn ich den Burſchen oder ſein Bild nicht ſchon mal geſehen habe ... Lange her muß es ſein, und wenn mich nicht der Teufel narrt, in den Akten."

„Laß dich heute ſchon Judas nennen, Langer," antwortete Brown, ſpöttiſch feixend. „Wie kannſt du annehmen, dem Bild des Jugendfreundes der Geſellſchafterin von Miß Kennywood in den Akten begegnet zu ſein?"

„Jugendfreund hin — Jugendfreund her! Was ich geſehen habe, habe ich geſehen. Er iſt Deutſcher, wie wir aus ſeiner Sprache herausgehört haben. Die Jugendfreundin iſt ebenfalls von drüben, wie wir wiſſen. Der Mann iſt nicht herübergekommen, um ſeine Jugendfreundin per Zufall wiederzutreffen. Seiner ganzen Art nach kennt er die Staaten ſchon länger und noch einiges darüber hinaus ... Mir beginnt was zu ſchimmern, James ... Geh du den beiden nach und laſſe ſie nicht aus den Augen. Ich laufe zur Station und ſehe im Album nach. Nach einer halben Stunde laſſe mich durch einen Uniformierten anrufen und mir ſagen, wo du biſt, beziehungsweiſe ſie ſind."

Damit marſchierte Gerſon auch ſchon los, und Brown blieb nichts anderes übrig, als ſich nach einem Achſelzucken dem Paar an die Ferſen zu heften.

Rita und Langenhain betreten ein kleines, aber vornehmes Teehaus, das gegenüber den anderen Lokalen der größten Vergnügungsſtraße der Welt nur mäßig beſetzt war, und ließen ſich an einem Ecktiſch nieder. Als der Kellner gegangen war, um den erhaltenen Auftrag auszuführen, nahm Rita eine der angebotenen Zigaretten, zündete ſie an dem ebenfalls gereichten Feuer an und ſagt:

„Ich kann es immer noch nicht faſſen, Walter, und ich fürchte insgeheim, daß alles nur ein Traum ſei."

„Mir iſt es nicht anders, Rita, ſeit wann biſt du denn hier?"

„Seit fünf Jahren."

„Wie geht es den Eltern und Brüdern?"

„Gut — und deiner Mutter?"

„Geſundheitlich und den Umſtänden nach auch gut."

Fortſetzung folgt

Hervorragende Truppenführer

Vom Führer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

DNB. Berlin, 28. Juni.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Generalmajor Ringel, Kommandeur einer Gebirgsdiviſion; Oberſt von Herff, Führer einer Kampfgruppe; Oberſtleutnant Decker, Abteilungskommandeur eines Panzerregiments; Major Eſch, Bataillonskommandeur in einem Gebirgsjägerregiment; Hauptmann Rietſche, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Hauptmann Raithel, Abteilungskommandeur in einem Gebirgsartillerieregiment.

Generalmajor Ringel hatte bereits mit ſeiner Gebirgsdiviſion Anfang April die ſtarken Befeſtigungen der Metaraslinie geſtürmt und durchbrochen. In dem Kampf auf Kreta hat er mit den Gebirgsjägern und den Fallſchirmjägern die zähe Verteidigung des Feindes bei Chania zerſchlagen und den Weſtteil der Inſel Kreta freigekämpft. — Nach dem Tode des Generalmajors von Prittwitz und Gaffron erhielt Oberſt von Herff den Befehl über die bei Bardia und Sollum eingeſetzten Teile des Afrikakorps. Seiner Führung iſt es zu verdanken, daß die Angriffe der überlegenen engliſchen Kräfte zurückgeſchlagen und durch wiederholte Vorſtöße in die Wüſte unwirkſam gemacht wurden. — Oberſtleutnant Decker führte beim Durchbruch ſeiner Panzerdiviſion durch die jugoſlawiſche Grenzſperrlinie die vorderſte Panzerabteilung mit unterſtellten Schützen. Durch ſeine hervorragende Gefechtsführung ſchuf er die Vorausſetzung zum überraſchenden Stoß der Diviſion auf Saloniki. An der Spitze ſeiner Kampfgruppe durchfurtete er den Pinios, durchbrach die auſtraliſch-neuſeeländiſche Befeſtigungslinie und ſtieß auf Lariſſa vor, wodurch der Feind gezwungen wurde, die Olympſtellung aufzugeben. — Major Eſch hat an der Spitze ſeines Bataillons den Nordrand des Iſtibei, den Schlüſſelpunkt der Befeſtigungsanlagen auf dem weſtlichen Strumaufer, in Beſitz genommen. Die Wegnahme dieſer Befeſtigungsanlagen ermöglichte die Einſchließung der feindlichen Truppen, die den Rupelpaß nach Norden verteidigten. Somit hat Major Eſch eine weſentliche Grundlage für den weiteren Durchbruch durch die Metaraslinie geſchaffen. — Hauptmann Rietſche hat die Metaraslinie am Kreſti durchſtoßen. Aus eigenem Entſchluß ſtieß er dann weiter in Richtung Mikropolis vor. — Die Artilleriegruppe des Hauptmanns Raithel hatte den Auftrag, den Durchbruch eines Gebirgsjägerregiments durch die ſtark befeſtigten griechiſchen Kampfſtellungen auf dem Rupesko-Popotliwitſa-Iſtibei zu unterſtützen. Hauptmann Raithel entſchloß ſich zum ſofortigen Einſatz. Dieſer Entſchluß muß als mitentſcheidend für das Gelingen des Angriffs in dieſem Abſchnitt gewertet werden.

Heldenlied der Stukas

Stuka-Führer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

DNB. Berlin, 28. Juni. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen:

Hauptmann Brücker, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeſchwader,

Hauptmann Schwärzel, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader,

Oberleutnant Vollmer, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader,

Oberleutnant Neubert, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader,

Oberleutnant Pekrun, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeſchwader,

Oberleutnant Lau, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader,

Oberleutnant Naumann, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader.

Die genannten Offiziere haben ſich in hervorragender Weiſe als Führer von Sturzkampfverbänden ausgezeichnet. Ihren Staffeln todesmutig voranfliegend, haben ſie in Jugoſlawien, Nordgriechenland und im Kampf um die Inſel Kreta den Vormarſch des Heeres in Fluß gehalten und den Fallſchirmjägern den Weg gebahnt. Ihre Sturzangriffe in der großen Luftſeeſchlacht bei Kreta, die der engliſchen Flotte ſchwerſte Verluſte zufügten, ſind ein hohes Heldenlied der Sturzkampfwaffe.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen: Oberleutnant Heinrichs, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader, Oberleutnant Rödel, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader.

Oberleutnant Heinrichs hat in zahlreichen Tag- und Nachtangriffen gegen England ſein hervorragendes fliegeriſches Können, ſeine außergewöhnliche Tapferkeit und ſein Draufgängertum erwieſen. Oberleutnant Rödel hat ſich als Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader auf allen Kriegsſchauplätzen als hervorragender Jagdflieger und als vorbildlicher Führer ſeiner Staffel ausgezeichnet bewährt und in vielen Angriffs- und Begleitſchutzflügen höchſte Einſatzbereitſchaft gezeigt.

Sport vom Sonntag

Deutſchland vor Italien

Das Leichtathletik-Ländertreffen mit 88 : 80 gewonnen.

In Bologna begann das vierte Leichathletik-Ländertreffen zwiſchen Deutſchland und Italien. In den neun Wettbewerben des erſten Tages konnte die deutſche Mannſchaft eine klare 48 : 36-Führung herausholen.

Im Mittelpunkt der neun Wettbewerbe des erſten Tages ſtand der 400-Meter-Lauf, bei dem der Italiener Mario Lanzi endlich ſeinen alten Widerſacher, den Weltrekordmann Rudolf Harbig, bezwingen konnte. Der Italiener hatte diesmal den ſtärkeren Endſpurt und ſiegte in der neuen europäiſchen Jahresbeſtleiſtung von 47,1 Sek. knapp vor Harbig. Der Dresdner machte das ſpäter durch einen fabelhaften Lauf als Schlußmann, der in genau 41 Sek. ſiegenden 4-mal-100-Meter-Staffel wieder gut. Ueber 5000 Meter ſiegte Syring in 14 : 57,2 mit einem halben Meter Vorſprung vor dem Italiener Beviacqua und Eberlein. Ueber 1500 Meter endeten die beiden Deutſchen Kaindl (3 : 55,0) und Mehlhoſe in Front. Im 400-Meter-Hürdenlauf ging der Italiener Miſſoni mit 53,7 Sek. um Bruſtbreite vor dem Berliner Brandt durchs Ziel. Einen heißen Kampf gab es über 100 Meter, bei dem die beiden Deutſchen Scheuring und Bönecke ſowie die Italiener Monti und Mariani faſt gleichzeitig einlieſen. Die Schiedsrichter entſchieden ſich mit der gleichen Zeit von 10,6 für Monti, Mariani und Scheuring. Im Hochſprung wartete der Roſtocker Langhoff mit einem guten Sprung von 1,95 Meter auf. Mit nur zwei Zentimeter weniger belegte der Italiener Compagner den zweiten Platz vor dem deutſchen Meiſter Nacke mit 1,90 Meter. Im Kugelſtoßen gab es mit Trippe (15,69 Meter) und Woellke (15,18 Meter) einen deutſchen Doppelſieg. Auch im Speerwerfen belegten zwei Deutſche, Berg (63,87 Meter) und Wenzel (63,73 Meter) die erſten Plätze. Stand nach den Ergebniſſen des erſten Tages 48 : 36 für Deutſchland.

Deutſchlands Leichtathleten ſiegten im Länderkampf gegen Italien in Bologna mit 88 : 80 Punkten, nachdem ſie ſchon am Sonnabend eine 48 : 36-Führung errungen hatten. Hervorragende Siegerergebniſſe gab es im Weitſprung durch Luther (7.30 Meter), Haunzwickel im Stabhochſprung (4,00 Meter) und Storch im Hammerwerfen (56,62 Meter). Italiens 4-mal-400-Meter-Staffel lief mit 3 : 12,2 neuen italieniſchen Rekord vor Deutſchland (3 : 14,2), dasſelbe gelang Facchini über 110 Meter Hürden in 14,6.

Favoritenſieg im Großen Deutſchlandpreis. Der deutſche Galoppſport erreichte am 29. Juni in Hamburg-Horn mit dem Großen Deutſchlandpreis der Dreijährigen im Werte von 100 000 RM. über 2400 ſeinen Höhepunkt. Als Sieger dieſer größten Zuchtprüfung ging der favoriſierte Schlenderhaner Magnat mit Jockei Streit vor Orator und Nuvolari hervor. Für das Geſtüt Schlenderhan, das faſt alle großen Zuchtrennen der letzten Jahre gewann, ſeinen Trainer G. Arnull und Jockei G. Streit bedeutete dieſer Sieg gleichzeitig den vierten in ununterbrochener Reihenfolge in dieſem Rennen. — Das mit 18 500 RM. ausgeſtattete Orcadian-Jagdrennen über 4000 Meter in Berlin-Karlshorſt wurde von dem franzöſiſchen Pferd „Sifflet" gewonnen.

PSV. Hamburg wurde Deutſcher Handballmeiſter vor allem durch die Wurfkraft ſeines Mittelſtürmers Theilig, der im Endkampf gegen Hindenburg Minden auf der Heſſenkampfbahn in Kaſſel allein mit acht Toren an dem 9 : 7 (4 : 5) Sieg ſeiner Mannſchaft beteiligt war.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 151 Dienstag, den 1. Juli 1941 63. Jahrg.

Das Echo der deutſchen Erfolge

Freude und Genugtuung

Die Welt im Banne der deutſchen Siege — Nur die jüdiſch-plutokratiſche Preſſe betrübt

In der Welt haben die deutſchen Siegesmeldungen des Sonntags einen gewaltigen Eindruck hinterlaſſen. Man iſt überall überraſcht, daß in dem kurzen Zeitraum von vier bis fünf Tagen derartige überragende, entſcheidende Erfolge von der deutſchen Wehrmacht erzielt werden konnten, und iſt aufs Aeußerſte geſpannt, wie weit der Widerſtand der bolſchewiſtiſchen Armeen in den nächſten Tagen überhaupt noch gehen wird. Eine beſonders bittere Enttäuſchung ſind die deutſchen Siegesmeldungen für die jüdiſch-plutokratiſche USA.-Preſſe, die bis zuletzt ſich an den bolſchewiſtiſchen „Sieges“meldungen berauſcht hat und nun erkennen muß, wie verlogen die Moskauer Meldungen waren. Auch in der engliſchen Oeffentlichkeit iſt man ſehr peinlich berührt, weil man in der engliſchen Plutokratie doch immer noch gehofft hatte, daß die bolſchewiſtiſchen Armeen wenigſtens ſoviel Widerſtand leiſten könnten, daß für England eine größere Atempauſe herausſpringen würde. Die engliſche Preſſe muß jetzt erkennen, daß auch dieſe Hoffnungen nur trügeriſche Illuſionen waren. Um ſo größer aber iſt die Freude und Genugtuung über die deutſchen Siege in den Ländern, die wiſſen, welche rieſengroße Gefahr die bolſchewiſtiſche Peſt für die Welt bedeutet.

Freudenkundgebungen in Italien

Der italieniſche Rundfunk legte, ſo wird aus Rom gemeldet, Sonderſendungen ein, und überall, wo in öffentlichen Lokalen Lautſprecher vorhanden waren, ſammelten ſich große Menſchenmengen, um der Verleſung der deutſchen Siegesmeldungen zu folgen. Die Menſchen brachen in begeiſterte Freudenkundgebungen aus. Obwohl die Zuhörer, ſo ſchreibt Agenzia Stefani, daran gewöhnt ſind, von den deutſchen Truppen Siegesmeldungen zu hören, hatten ſie derartig ungeheure Erfolge in dieſer kurzen Zeit nicht erwartet. Beſonderen Eindruck machten die Zahlen über die große Kriegsbeute. „Dieſe Erfolge beweiſen“, ſo ſagt Stefani, „daß der Sieg den jungen von ihren Idealen erfüllten Völkern lächelt, die im Kampf für die Wiederherſtellung einer gerechten Ordnung gegen den zerſtörenden Bolſchewismus und den habgierigen Kapitalismus ſtehen.“

Die in den Sondermeldungen des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgegebenen gewaltigen Anfangserfolge im Kampf gegen die Sowjetunion bilden das Tagesgeſpräch in Belgien. Die am Nachmittag herausgebrachten Extrablätter ſowie die Landkarten von Sowjetrußland waren im Nu ausverkauft. Der „Soir“ ſchreibt: „Der am letzten Sonntag gegen die bolſchewiſtiſche Armee begonnene Angriff hat den deutſchen motoriſierten Truppen erlaubt, einen Vormarſch von unerhörter Schnelligkeit durchzuführen. Die erſte Woche hat gezeigt, daß die deutſche Wehrmacht die Initiative der Operationen ſowie die Ueberlegenheit des Materials und des Kampfgeiſtes beſitzt.

Sowjetkoloß auf tönernen Füßen

Die Sondermeldungen aus dem Führerhauptquartier löſten in der ganzen Slowakei hellen Jubel aus. Ueberall kam es zu Freudenkundgebungen über die gigantiſchen Erfolge der deutſchen Truppen. In Kroatien wurden die Sonderausgaben den Verkäufern förmlich aus den Händen geriſſen und auf der Straße laut verleſen. Der offiziöſe „Hrvatſki Narod“ ſchreibt in einer erſten Stellungnahme zu den deutſchen Siegen im Oſten unter anderem: „Das neue Europa kämpfe gegen den Bolſchewismus für einen dauernden Frieden. England werde erleben, daß ihm dieſer Kampf nicht nur nichts nützen, ſondern ſchaden werde. Der ſowjetruſſiſche Koloß ſtehe politiſch wie moraliſch auf tönernen Füßen.“

Begeiſterung in Rumänien und Spanien

Obwohl man in Rumänien allgemein mit einem günſtigen Verlauf der Operationen rechnete, haben die bekanntgegebenen gewaltigen Ereigniſſe doch eine Welle der Begeiſterung ausgelöſt. Ebenſo war es in Finnland.

In ganz Spanien verbreiteten ſich mit Blitzesſchnelle die Nachrichten von Mund zu Mund und löſten überall große Begeiſterung aus. Die Rundfunkmeldungen in den öffentlichen Lokalen wurden durch Hochrufe auf Deutſchland unterbrochen. Bei den amtlichen deutſchen Stellen laufen in ununterbrochener Folge Glückwunſchtelegramme und Glückwunſchſchreiben ein.

Alles hinwegfegender Sieg

„Der große deutſche Sieg zeichnet ſich ab.“ Dies iſt der Eindruck, den die geſamte Budapeſter Preſſe aus den Sondermeldungen des Führerhauptquartiers über die Ereigniſſe der erſten Tage des Feldzuges gegen Sowjetrußland gewinnt. Das Regierungsblatt „Hetſoe“ bemerkt, ſchon heute, nach dem ſiebenten Tage des Feldzugbeginns, zeichnet ſich ein derartiger, alles hinwegfegender Sieg im Oſten ab, für den es weder im jetzigen Krieg noch im Weltkrieg 1914/18 ein Beiſpiel gegeben hat. Auf dieſe vernichtende Schlagkraft dürften weder die Weſtdemokratien noch die Sowjetmachthaber gefaßt geweſen ſein.

Der Eindruck von dem Siegeszug der deutſchen Truppen ſchon in den erſten Tagen des Feldzuges iſt auch in Bulgarien überaus ſtark. Die Sondermeldungen ſind das Hauptthema, daß alle Geſpräche beherrſcht und die Erwartungen weiterer großer Erfolge beſtärkt.

Auch im Protektorat Böhmen und Mähren wurde der Ankündigung der Sondermeldungen mit regſter Anteilnahme entgegengeſehen. Immer wieder hörte man Aeußerungen der Anerkennung für die deutſchen Soldaten. Die deutſchen und tſchechiſchen Blätter brachten Sonderausgaben, die reißenden Abſatz fanden.

Sowjetluftwaffe ſtand angriffsberei

Tauſende von Flugzeugen auf grenznahen Plätzen maſſier Angriffsmöglichkeit ſchon am erſten Tage zerſchlagen

Zu der Vernichtung von 4107 ſowjetruſſiſchen Flugzeugen in der Zeit vom 22. bis 28. Juni verlauteten von unterrichteter Seite noch folgende Einzelheiten:

Es war ſchon ſeit längerer Zeit bekannt, daß die Sowjetregierung den Einfall ihrer Armeen nach Deutſchland mit ſtarken und ausgeſuchten Verbänden von Kampf- und Jagdflugzeugen vorbereiten und unterſtützen wollte. Seit dem Frühjahr dieſes Jahres wurden deshalb von ihr alle vorhandenen grenznahen Flugplätze im raſchen Tempo ausgebaut, erweitert und gleichzeitig ſtark belegt. Auf den in die Tiefe geſtaffelten Fliegerhorſten ſtieg die Belegungsſtärke von Woche zu Woche, ſo daß ſchließlich in den Räumen von Bialyſtok und Lemberg ſowie in den baltiſchen Ländern mehrere tauſend ſowjetiſche Kampf- und Jagdflugzeuge zum Ueberfall auf Deutſchland bereitſtanden.

Unſere Stukas ſtießen in die Maſſierung

Da die Sowjetflugführung infolge der Ungunſt des Geländes, weite Strecken im mittleren Grenzabſchnitt ſind bekanntlich verſumpft, auf nur etwa 150 bis 200 Flugplätze in unmittelbarer Grenznähe beſchränkt war, wurden zur Durchführung der Angriffspläne der ſowjetruſſiſchen Geſchwader die verfügbaren Plätze beſonders ſtark belegt.

Es wurden bereits im Rahmen der erſten Operationen von den deutſchen Kampfgeſchwadern und Aufklärungsverbänden zahlreiche Flugplätze feſtgeſtellt, von denen einige mit bis zu 100 ſowjetruſſiſchen Flugzeugen belegt waren. In dieſe dichte Maſſierung ſtießen nun unſere Kampfflieger und Sturzkampfverbände hinein. Ihre Bomben aller Kaliber, teilweiſe aus niedrigſter Höhe geworfen, richteten unter den ſowjetruſſiſchen Flugzeugen am Boden furchtbare Verheerungen an.

Totalzerſtörung der Fluganlagen

Zerſtörerverbände und Jäger vollendeten durch kühngeführte Tiefangriffe mit Bordwaffen das Vernichtungswerk, nachdem ſie in zahlreichen Kämpfen an allen anderen Frontabſchnitten die feindliche Abwehr niedergekämpft hatten. **So zerſchlug unſere Luftwaffe bereits am erſten Tage alle Angriffsabſichten der Sowjetkriegführung, die ſich gezwungen ſah, ſämtliche grenznahen Flugplaätze wegen totaler Zerſtörungen der dort abgeſtellten** Flugzeuge, Platzeinrichtungen und der Niederkämpfung der Flakartillerie zu räumen.

Größter Teil der Sowjetluftwaffe vernichtet

Aber auch auf den weiter rückwärts gelegenen Fliegerhorſten war das Vernichtungswerk unſerer Luftwaffe von nicht geringer Wirkung. Es gelang unſeren Jägern und Zerſtörern, die bolſchewiſtiſchen Kampf- und Jagdflugzeuge, die ſich durch Rückverlegung dem deutſchen Zugriff zu entziehen ſuchten, in ſteigendem Maße zu ſtellen und zu vernichten.

Wenn in den letzten Tagen die Abſchußziffern geringer geworden ſind, ſo iſt das im ganzen nur ein Beweis dafür, daß die Kriegsleitung der Sowjets einen großen, vielleicht den größten Teil ihrer einſatzfähigen Luftverbände durch das kühne deutſche Zupacken bereits verloren hat.

Spaniſches Hoheitsgebiet planmäßig verletz

Erkundungsflüge und Feuer auf ſpaniſche Stellungen. — Schärfſter Proteſt der Madrider Regierung.

Seit einiger Zeit wurden in Algeciras engliſche Flugzeuge von Gibraltar kommend beobachtet, die über ſpaniſches Hoheitsgebiet offenſichtlich Erkundungsflüge ausführten. Die mehrfache Wiederholung läßt einwandfrei eine planmäßige Verletzung des ſpaniſchen Hoheitsgebietes erkennen.

Als bei einem erneuten britiſchen Erkundungsflug über ſpaniſchem Boden das Flugzeug von der ſpaniſchen Flak unter Feuer genommen und anſcheinend beſchädigt zur Rückkehr gezwungen wurde, eröffnete plötzlich die engliſche Flak in Gibraltar das Feuer und beſchoß die ſpaniſchen Flakſtellungen. Die ſpaniſchen Batterien erwiderten das Feuer.

Die ſpaniſche Regierung hat wegen der Vorfälle ſchärfſten Proteſt erhoben.

Mit dieſem unerhörten Vorfall bekennt ſich England jetzt zu den rückſichtsloſen Bombenüberfällen der ſowjetruſſiſchen Armee auf friedliche finniſche und ungariſche Städte und Dörfer. Das britiſche Vorgehen zeigt, daß England offenbar gewillt iſt, mit der gleichen Skrupelloſigkeit gegen ſpaniſches Territorium vorzugehen.

111272 BRT. verſenkt

Ritterkreuz für ſchneidigen U-Boot-Kommandanten

DNB. Berlin, 30. Juni. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes Kapitänleutnant Heßler.

Kapitänleutnant Heßler hat als Unterſeebootkommandant bisher 16 bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 111 272 BRT. verſenkt, darunter 14 Schiffe mit 90 27 BRT. in der kurzen Zeit von knapp dreieinhalb Monaten. Dieſe ſchweren Schläge gegen die Verſorgungslinien des Feindes wurden durch den Schneid, die Zähigkeit und das ſeemänniſche Geſchick des Kommandanten errungen, mit dem er ſeine Angriffe anſetzte und durchführte.

Fünf Sowjet-Panzerwagen und 19 ſtartbereite Flugzeuge vernichtet.

Oberſt Weber, der im Wehrmachtbericht vom 30. 6. genannt wurde, hat als Kommandeur eines Infanterie-Regiments aus ſelbſtändigem Entſchluß heraus eine Vorausabteilung gebildet, mit der er gleich am erſten Tage des Feldzuges gegen die Sowjetunion über die Bierbrza vorſtieß und dabei fünf feindliche Panzerwagen vernichtete. Bei Nowi Dwor erſtürmte die Vorausabteilung des Regiments einen Feldflugplatz der bolſchewiſtiſchen Luftwaffe und zerſtörte dort 19 ſtartbereite Flugzeuge. Im Anſchluß an dieſen Handſtreich führte er ſeine Vorausabteilung zum Angriff gegen Nowi Dwor und warf nach heftigem Kampf die Sowjetarmiſten aus Nowi Dwor.

Oberſt Weber hat bereits im Frankreichfeldzug im Juni 1940 das Ritterkreuz erhalten. Er hat mit dieſer neuen Waffentat wiederum überragende Tapferkeit bewieſen.

Vier neue Ritterkreuzträger

Ritterkreuz für kampfentſcheidenden Einſatz.

DNB. Berlin, 30. Juni.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall v. Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Hauptmann Pfeiffer, Kompaniechef in einem Gebirgsjäger-Regiment, Hauptmann Gaum, Kompaniechef in einem Gebirgsjäger-Regiment, Oberleutnant Orinſchnig, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment, Oberleutnant Jacob, Kompaniechef in einem Gebirgsjäger-Regiment.

Der Ueberfallplan

Je mehr ſich der Schleier über den Kampf im Oſten lüftet, um ſo deutlicher wird der ſowjetruſſiſche Aufmarſchplan gegen Deutſchland erkennbar. Wie ſchon die letzte Sondermeldung am Sonntag erwähnte, iſt wahrſcheinlich gerade noch in letzter Stunde der mitteleuropäiſche Raum vor einer ſowjetruſſiſchen Invaſion bewahrt worden, deren Folgen unabſehbar geweſen wären. Feſt ſteht heute ſoviel: Zwiſchen London und Moskau war der Ueberfall auf Deutſchland genau beſprochen und bis ins einzelne fertiggeſtellt. London hatte, nachdem es alle ihm dienſtbaren Völker vergeblich in den Kampf gegen Deutſchland geſchickt hat, in den Sowjetruſſen ſeine letzte Reſerve. Jetzt ſollte auch die ins Feuer gehen, um England in ſeiner höchſten Not zu retten, nachdem die Londoner Kriegsverbrecher hatten erkennen müſſen, daß die Hilfe aus den USA., auf die ſie gebaut hatten, vorerſt nicht wirkſam werden könnte.

London hatte ſich das Spiel ſehr geſchickt ausgedacht. Nachdem Deutſchland den europäiſchen Kontinent von den Engländern und ihren Hilfsvölkern völlig geſäubert hatte, erwartete die britiſche Inſel den deutſchen Angriff. Ein ſolcher Angriff hätte die deutſche Frontrichtung nach Weſten gehabt. Darauf hatten die Londoner Haſardeure ihren Plan aufgebaut. In dem Augenblick, wo die deutſchen Heere, die Luftwaffe und die Kriegsmarine gegen die Inſel aufmarſchierten, ſollten die Sowjets im Oſten losſchlagen und den deutſchen Armeen in den Rücken laſſen.

Dieſer Londoner Plan datiert nicht erſt ſeit geſtern, ſondern er iſt von langer Hand vorbereitet worden, und heute wiſſen wir, daß der engliſche Botſchafter in Moskau, Cripps, der Mittelsmann zwiſchen London und Moskau war. Nach außen hin taten die Sowjetmachthaber im Kreml immer ſo, als hätten ſie mit Cripps nichts im Sinn, denn ſie wollten ja unbedingt den Eindruck wahren, daß ſie den Vertrag mit Deutſchland unbedingt einhalten und im übrigen den Engländern nicht wohlgeſinnt ſeien. Daß es ſich hier um ein abgefeimtes Spiel handelte, um die Zuſammenarbeit zwiſchen London und Moskau zu tarnen, iſt uns heute klar und findet ſeine Beſtätigung darin, daß gleich nach Ausbruch des Kampfes im Oſten Mr. Cripps im Kreml empfangen wurde, erſt von Molotow und dann auch von dem Sowjetdiktator Stalin. Sowohl London wie Moskau halten es jetzt nicht mehr für nötig, ihr Verſteckſpiel weiter zu treiben. Sie bekunden jetzt vor aller Welt ihre Freundſchaft.

In dieſem Zuſammenhang muß auch die Ausſage des Moskauer Korreſpondenten des „News Chronicle“ herangezogen werden, der eine Woche vor Beginn des Kampfes im Oſten wegen Abfaſſung von „ſowjetfeindlichen Artikeln“ aus der Sowjetunion ausgewieſen wurde und nun aus Tokio ſeiner Zeitung die Eindrücke ſeiner Reiſe ſchildert. Dieſer Korreſpondent Scott, der lange Jahre in Moskau tätig war, teilte mit, daß er in Zentralſibirien Hunderte von ſowjetruſſiſchen Militärtransporten getroffen habe, die alle in Richtung Weſten rollten. Der ganze Zivilverkehr war eingeſtellt. Von Soldaten der Sowjetarmee erfuhr er, daß ſie bereits ſeit Mitte Mai unterwegs waren, und wenn ſie auch nicht das Ziel ihrer Reiſe kannten, ſo glaubten ſie doch zu wiſſen, daß es der „Krieg gegen den Faſchismus“, wie ſie ſagten, ſei. Das war, wohlgemerkt, zu einer Zeit, als vielfach die Meinung beſtand, die UdSSR. werde ſich an die Seite Deutſchlands ſtellen. Das gemeine Doppelſpiel Moskaus iſt hierdurch von neuem bewieſen, ſofern es überhaupt noch eines Beweiſes bedurft hätte.

Der Aufmarſch der Sowjetmaſſen an der deutſchen Grenze war ſo gut wie fertig. Aus den bisherigen Veröffentlichungen des OKW. können wir ſchließen, daß die ſowjetruſſiſchen Hauptkräfte im Raume von Bialyſtok und Lemberg zum Hauptangriff angeſetzt waren, denn nur ſo iſt es verſtändlich, daß bei Bialyſtok zwei Sowjetarmeen umzingelt werden konnten, und nur ſo erklären ſich die heißen Kämpfe gegen ſtarke Sowjetverbände bei Lemberg. Sehen wir uns die Karte an, dann wird auffallen, daß der Sowjetvorſtoß aus den beiden weit nach Weſten vorſpringenden Zipfeln des Sowjetgebietes bei Bialyſtok und Lemberg erfolgen ſollte. Durch einen ſolchen Angriff wäre tatſächlich, wie die letzte Sondermeldung am Sonntag betonte, der ganze mitteleuropäiſche Raum bedroht geweſen. Auch die ungeheure Zahl der von unſerer Luftwaffe zerſtörten Sowjetflugzeuge redet eine deutliche Sprache. Die Sowjetruſſen hatten in möglichſter Grenznähe auf allen nur verfügbaren Flugplätzen Tauſende von Flugzeugen maſſiert, die ſofort beim Angriffsbefehl gegen Deutſchland und die im Süden angrenzenden Verbündeten ſtarten ſollten. Die Flugplätze waren weit über das Normalmaß hinaus belegt. Das war geſchehen, weil ein langer Anflug von den großen Sowjetflugplätzen im Innern des Landes vermieden werden und der Ueberfall auf Deutſchland möglichſt ſchlagartig erfolgen ſollte.

Die deutſche Luftwaffe hat den bolſchewiſtiſchen Luftüberfall zunichte gemacht, indem unſere Stukas und Bomber blitzartig über den ſowjetruſſiſchen Abſprunghäfen erſchienen und dort die Sowjetflugzeuge in den Hallen und vor den Hangars maſſenweiſe vernichteten. Der ſowjetruſſiſche Angriffsplan hat ſich durch das rechtzeitige Zupacken der deutſchen Luftwaffe als ein Bumerang erwieſen. Heute, nach knapp einer Woche ſchwerſten Ringens, iſt die ſowjetruſſiſche Luftwaffe ſo gut wie zerſchmettert. Die Aufmarſcharmeen im Raume von Bialyſtok und Lemberg aber ſind eingekeſſelt bzw. geworfen, ſo daß wir bereits ſagen können, daß die ſowjetruſſiſche Invaſionsgefahr endgültig beſeitigt iſt.

Nun verſtehen wir den vielſagenden Satz in der letzten Sondermeldung des OKW. vom Sonntag, und jetzt begreifen wir auch, weshalb das Oberkommando der Wehrmacht mit ſeinen Meldungen über den Kampfverlauf ſo ſehr vorſichtig war. Man wollte dem Feind keinen Anhaltspunkt geben, nachdem man feſtgeſtellt hatte, daß er ſelbſt nicht in der Lage war, die Kampfhandlungen zu überſehen, und daß ſein Nachrichtenapparat nicht funktionierte. Die Heimat wird dieſe kleine Nervenbelaſtung gern ertragen haben, nachdem ſie hat erkennen können, daß dadurch das Leben vieler braver deutſcher Soldaten geſchont werden konnte.

Der weitere Verlauf der Kampfhandlungen im Oſten läßt neue große Erfolge erwarten. Zwar ſind wir erſt am Anfang, aber wir wiſſen, daß der deutſche Sturm nicht mehr aufzuhalten iſt. Sowjetrußland als Hilfsvolk Englands wird genau ſo zerbrechen wie alle jene Völker, die ſich als Kanonenfutter in Englands Schlacht haben hineinjagen laſſen. Die Niederlage Sowjetrußlands aber iſt die Niederlage Englands, denn nun iſt auch die letzte Reſerve der engliſchen Kriegsverbrecher verbraucht. Zur größten Enttäuſchung der Inſel führen die deutſche Luftwaffe und die deutſchen U-Boote mit unverminderter Kraft ihren Krieg gegen die britiſche Inſel. Die Atempauſe, die ſich die Engländer von dem deutſch-ſowjetruſſiſchen Krieg erhofft hatten, iſt nicht eingetreten. Die deutſche Wehrmacht wird dafür ſorgen, daß ſie auch niemals eintritt!

Ungarns Luftwaffe übte Vergeltung

Militäriſche Ziele in Sowjetrußland bombardiert

Wie der Generalſtab der ungariſchen Honved bekanntgibt, bombardierte eine größere Anzahl ungariſcher Flugzeuge in Vergeltung der gegen Nagybanya und Talaborfalva durchgeführten Angriffe ſowjetruſſiſcher Flieger am Sonntagmorgen erneut militäriſche Ziele auf ſowjetruſſiſchem Gebiet mit gutem Erfolg. In den angegriffenen Zielen entſtanden Brände und Zerſtörungen. Sämtliche ungariſchen Flugzeuge kehrten unverſehrt an ihre Stützpunkte zurück.

‚Bolſchewismus zum Untergang verurteilt'

Vidkun Quisling ſprach in Oslo.

Der Führer der Nasjonal Samling, Vidkun Quisling, ſprach in Oslo vor den Leitern der Bewegung. Er führte aus, bei dem Kampf gegen den Bolſchewismus gehe es um die Ausrottung der ſtändigen Bedrohung der europäiſchen und beſonders der nordiſchen Kultur und Ziviliſation. Kein Norweger, der ſein Land und ſein Volk liebe, könne dieſe große Abrechnung als gleichgültiger Zuſchauer betrachten. „Wir müſſen die Gefahren, in denen wir geſchwebt haben, verſtehen, unſeren Standpunkt gegen den Weltfeind einnehmen und mit unſerem germaniſchen Brudervolk, das blutige Opfer auf ſich genommen hat, zuſammenſtehen." Quisling demaskiert dann die norwegiſchen Bolſchewiken als Landesverräter und betonte weiter, daß die Finnen nicht nur Anſpruch auf die Sympathie und Dankbarkeit der Norweger, ſondern auch auf aktiven Einſatz hätten. „Es iſt höchſte Zeit", ſo ſchloß der Redner, „daß wir endlich erwachen und die Geſchichte, die jetzt mit Blut im Oſten geſchrieben wird, verſtehen. Gegenüber unſeren kämpfenden Brudervölkern müſſen wir die Haltung einnehmen, die uns dazu verdient macht, Anteil an den Früchten des Sieges zu bekommen. Dieſe Früchte ſind nicht nur die Ausſchaltung der kommuniſtiſchen Drohung, ſondern auch eine Neuſchaffung Europas mit einem dauernden Frieden, Arbeit und Brot für alle und den reichſten Möglichkeiten für die Entwicklung des menſchlichen Geiſtes. Wir erleben eine geſchichtliche Schickſalsſtunde. Der Bolſchewismus iſt zum ewigen Untergang verurteilt."

Aus Canberra wird gemeldet, der auſtraliſche Handelsminiſter Earle Page erklärte, Auſtralien werde im dritten Kriegsjahr nur über ein Fünftel des im erſten Jah vorhandenen Schiffsraums verfügen. Die Auſtralier müßte daher ihre Diät ändern, um den Abſatz der nicht exportierbaren Lebensmittel in der Heimat zu fördern.

Notſchrei Churchills an die Bergarbeiter

Churchill richtete — der „Financial Times" zufolge — einen dringenden Appell an ſämtliche britiſchen Bergarbeiter die britiſche Kohlenproduktion ſofort und ſoweit wie möglic zu ſteigern. England benötige Kohlen für das Heer und fü die Induſtrien, die das Heer mit Waffen belieferten.

Der Ring wird enger

Die eingekeſſelten ſowjetruſſiſchen Armeen feſt eingeſchloſſen. — Nordflügel in flüſſiger Verfolgung — Libau und Lemberg genommen — Wieder acht Schiffe mit 48 400 BRT. verſenkt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Juni. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben unſere in Galizien im Vormarſch befindlichen Truppen Lemberg genommen. In der Mitte der Heeresfront wurde der Ring um die eingekeſſelten ſowjetruſſiſchen Armeen enger geſchloſſen. Der Nordflügel iſt in flüſſiger Verfolgung. An der Küſte wurde Libau genommen.

Im Seekrieg gegen Großbritannien verſenkten Unterſeeboote bei erneuten Angriffen gegen die im Wehrmachtbericht vom 29. Juni erwähnten feindlichen Geleitzüge weitere fünf Schiffe mit zuſammen 25 400 BRT., darunter einen Hilfskreuzer. Damit hat ſich der Erfolg dieſer Unterſeebootsoperation auf 96 100 BRT. erhöht.

Kampfflugzeuge verſenkten in der letzten Nacht vor Great Yarmouth aus geſicherten Geleitzügen heraus 3 Handelsſchiffe mit zuſammen 23 000 BRT., darunter einen großen Transporter. Weitere Luftangriffe richteten ſich während der letzten Nacht gegen Hafenanlagen am Humber.

Der Feind warf in der Nacht zum 30. Juni Spreng- und Brandbomben im norddeutſchen Küſtengebiet, vorwiegend auf Wohnviertel der Städte Hamburg und Bremen. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte an Toten und Verletzten. Zahlreiche Gebäude wurden beſchädigt.

Nachtjäger und Flakartillerie waren bei der Abwehr dieſer britiſchen Luftangriffe wieder erfolgreich. Sie ſchoſſen 13 der angreifenden britiſchen Kampfflugzeuge ab.

Bei den Kämpfen im Oſten zeichneten ſich Oberſt Holz, ein Führer eines ſchnellen Verbandes, Oberſt Weber als Kommandeur eines Infanterieregiments, der Leutnant in einer Aufklärungsabteilung Florent, der Feldwebel in einem Gebirgsjägerregiment Berauer, und der Gefreite in einem Infanterieregiment Haſſe durch beſondere Tapferkeit aus.

Bei der Verſenkung von 2 Zerſtörern, 1 Torpedoboot und 1 Unterſeeboot der Sowjets haben ſich Oberleutnant z. S. Wuppermann, als Führer einer Schnellbootgruppe, ſowie Oberleutnant z. S. Albert Müller, Leutnant z. S. Weber und Leutnant z. S. Haag als Schnellbootkommandanten beſonders ausgezeichnet. Bei den ſiegreichen Kämpfen im Oſten zeichneten ſich verſchiedene Einheiten der Flakartillerie hervorragend aus.

Schwere Feindverluſte bei Tobruk

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. **Rom**, 30. Juni.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In Nordafrika hat unſere Artillerie im Abſchnitt von Tobruk Truppenzuſammenziehungen getroffen und dem Gegner empfindliche Verluſte an Mann und Material zugefügt.

Britiſche Flugzeuge haben einen Einflug auf Bengaſi durchgeführt und zu wiederholten Malen verſucht, den Hafen von Tripolis anzugreifen. Sie wurden jedesmal durch das ſchnelle Eingreifen unſerer Jagdflieger abgeſchlagen. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

In Oſtafrika wurden im Abſchnitt Demidollo (Galla und Sidamo) feindliche Truppen, die unſere Stellungen anzugreifen verſuchten, in ſofortigem Gegenangriff in die Flucht geſchlagen."

Britiſches Verſorgungsſchiff aufgebracht

Deutſche Flugzeuge beobachteten am 27. Juni be der Ueberwachung der Gewäſſer um Tobruk eine größer britiſche Motorbarkaſſe beim Verſuch, den Hafen der von deutſchen und italieniſchen Truppen eingeſchloſſenen Feſtung zu erreichen. Im Tiefflug zwangen die deutſchen Maſchinen das britiſche Verſorgungsſchiff zum Abdrehen nach Weſten und ſchließlich zum Anlegen an der Küſte. Soldaten des deutſchen Afrikakorps hielten die Beſatzung der Barkaſſ durch Erdwaffen in Schach, gingen an Bord und nahmen das Schiff in Beſitz. Die geſamte Beſatzung wurde gefangen genommen.

280 ruſſiſche Flugzeuge an einem Tage vernichtet

Führerhauptquartier, 1. Juli 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe verſetzte am 30. Juni den ruſſiſchen Kampf- und Jagdverbänden erneut vernichtende Schläge. Insgeſamt verlor die ſowjetruſſiſche Luftwaffe an dieſem Tage 280 Flugzeuge, davon 216 im Luftkampf. An dieſen Erfolgen war das Jagdgeſchwader unter Führung von Oberſtleutnant Mölders allein mit 110, das Jagdgeſchwader Major Trautloff mit 65 Abſchüſſen beteiligt.

Dem Jagdgeſchwader Trautloff gelang es bei Dünaburg, von 40 angreifenden ruſſiſchen Flugzeugen alle 40 zu vernichten. Ebenſo überlegen zeigte ſich das Jagdgeſchwader Mölders oſtwärts Minſk gegenüber der ruſſiſchen Luftwaffe. Von 100 angreifenden ruſſiſchen Flugzeugen, die den deutſchen Vormarſch zu ſtören verſuchten, ſchoß das Jagdgeſchwader Mölders 80 Maſchinen ab. Oberſtleutnant Mölders errang ſeinen 82, Hauptmann Joppin ſeinen 52. Luftſieg.

Erfolgreicher Angriff gegen Alexandria

Bombenvolltreffer auf einem engliſchen Kriegsſchiff. — Eiſenbahnlinie nach Marſa Matruk unterbrochen.

Die deutſche Luftwaffe griff in der Nacht zum 29. 6 wieder den Hafen des britiſchen Flottenſtützpunktes Alexandria mit gutem Erfolg an. Kai- und Dockanlagen ſowie im Hafen liegende Schiffseinheiten wurden ſchwer getroffen. Bombenvolltreffer wurden auf einem britiſchen Kriegsſchiff erzielt. Beim Abflug konnte die Beſatzung des Flugzeuges eine rieſige Detonation auf dem ſchwer getroffenen britiſchen Kriegsſchiff feſtſtellen.

Nachdem bei den letzten deutſchen Luftangriffen auf kriegswichtige Ziele in Alexandria der Güterbahnhof in unmittelbarere Nähe des Weſthafens und die ſich dicht daran anſchließenden Eiſenbahn- und Schiffswerkſtätten getroffen wurden, richteten ſich jetzt die deutſchen Angriffe gegen die Kaianlagen der Langen Mole und im ſüdlichen Hafengebiet. Die Gleisanlagen an den Kais, die direkten Anſchluß zu den Lagerhäuſern haben, wurden von genau gezielten Bombenwürfen getroffen.

In der Nähe der Kaianlagen und des Güterbahnhofs zweigt auch die wichtige eingleiſige Bahnlinie nach Marſa Matruk ab, die bereits bei dem letzten Angriff unterbrochen wurde. Damit iſt der wichtigſte Nachſchubweg zu Lande von den britiſchen Verſorgungslagern des Nildeltas und Alexandrias nach den bei Tobruk und Sollum ſtehenden britiſchen Verbänden ſchwerſtens in Mitleidenſchaft gezogen.

Die Kaianlagen des Weſthafens ſpielen für den heutigen Verkehr im britiſchen Armeeverſorgungsweſen die ausſchlaggebende Rolle. Die ſchweren Zerſtörungen durch die deutſche Luftwaffe im Weſthafen von Alexandria ſind für die britiſche Nilarmee, die britiſche Kriegs- und Handelsſchiffahrt im öſtlichen Mittelmeer ſowie für die britiſchen Truppen in Libyen ein erneuter ſchwer zu überwindender Schlag.

Deutſche Sondermeldungen „gar nicht ſo eindrucksvoll".

Während die ganze Welt unter dem Eindruck der Meldungen des OKW. über den Oſtfeldzug ſteht, findet der Londoner Nachrichtendienſt, daß „die vom Oberkommando der Wehrmacht veröffentlichten großen Nachrichten gar nicht ſo eindrucksvoll geweſen ſeien" Hinter dieſer geradezu naiv anmutenden Erklärung verbirgt London ſeine Enttäuſchung und Verärgerung. Es beweiſt damit nur, wie ſehr es zur Paſſivität verurteilt iſt. Während unter Deutſchlands Führung ein neues Europa immer deutlichere Geſtalt gewinnt, ſitzt London abſeits im Schmollwinkel und ſpielt den „Uninterſſierten".

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

2. Fortſetzung

„Was heißt den Umſtänden nach?"

„Gott . . .", Langenhain zuckte die Achſel und war froh, daß der Kellner ihn der Antwort enthob.

Rita bediente den Jugendfreund und meinte dabei lächelnd: „Es kommt mir vor, als hätte ich dir vorige Woche erſt genau ſo den Tee mundgerecht gemacht. Weißt du noch, wo es das letztemal war?"

„Ja, Rita, ich weiß es noch . . . auf dem Reſtaurationsſchiff am Wannſee."

„Wie du das behalten haſt, Walter!"

„Ich hätte es für mein Leben nicht vergeſſen, auch wenn wir uns nie mehr begegnet wären."

„Ich auch nicht, Walter. Es war gar nicht nett von dir, plötzlich ſo auf und davon zu gehen und gar nichts zu hinterlaſſen, wie wenn du vor irgend etwas die Flucht ergriffen hätteſt. Damals wollte ich mir etwas antun — wirklich. Deinethalben hatte ich mir doch die Stellung in Berlin geſucht gegen den Willen der Eltern und Brüder."

Langenhain hatte Rita anfangs eingehend betrachtet. Sie war noch genau ſo zierlich, hatte noch dasſelbe Grübchen beim Lachen, die gleichen Perlenzähnchen, die nämliche ſchmale Naſe mit den beweglichen Flügeln und dieſelben ſprühenden braunen Augen trotz der ſiebenundzwanzig Jahre, die ſie jetzt alt ſein mußte. Nur ihre Bewegungen waren weicher, abgerundeter, fraulicher geworden, und in den Augenwinkeln kamen beim Lachen je drei winzige Fältchen . . . Jetzt aber ſenkte er den Blick und antwortete, die Zigarette betrachtend:

„Ich fühle mich auch heute noch in einer ſchweren Schuld dir gegenüber wegen meines damaligen Verhaltens, aber ich konnte nicht anders — der Not gehorchend."

„Der Not gehorchend?"

„Es hatte ſich etwas ereignet, Rita, das mir keine Zeit mehr ließ, mich von dir zu verabſchieden. Aber du darfſt verſichert ſein, daß ich nichts dafür konnte, die Verhältniſſe waren ſtärker als ich es hätte ſein können, um mich zu behaupten."

Rita merkte, daß er über dieſen geheimnisvollen dunklen Punkt ſeines Lebens nicht ausführlich ſprechen wollte und vielleicht ihr gegenüber auch nicht konnte. Glänzend ſchien es ihm jedenfalls nicht ergangen zu ſein, wenn man ſein Aeußeres näher bei Licht betrachtete. Die langen, kräftigen Hände zeigten Schwielen, und in dem trotzigen Geſicht hatte ſich eine Verbiſſenheit eingegraben, die auf ſchwere Kämpfe mit ſich und der Umwelt ſchließen laſſen. Solche Geſichter gab es mehr hier. Die Menſchen, denen ſie gehörten, waren nicht zu beneiden.

„Ich glaube dir, Walter", ſagte Rita, „und ich will nicht in dich dringen. Die Hauptſache iſt, daß wir uns wiedergefunden haben. Wir wollen uns nicht mehr verlieren, auch wenn wir räumlich getrennt ſind . . . Oder haſt du Verpflichtungen?"

„Nein, die kann ich mir nicht leiſten unter den Umſtänden . . . Du?"

„Ich könnte ſie mir leiſten, aber es war mir bisher unmöglich — deinethalben."

Langenhain zog ihre ſchmale, kleine Hand, die ſie auf die ſeine gelegt hatte, an den Mund und küßte ſie lange und zärtlich. Dann ſagte er:

„Nein, wir wollen uns nicht mehr verlaſſen, und wenn ich meine Sachen durchgeführt habe, die ich noch durchführen muß, glaube ich an die Zeit von Berlin anknüpfen und dich als meine Frau zu mir nehmen zu können. Solange müſſen wir noch warten, Rita."

„Ich warte gerne, Walter, hab doch ſo lange gewartet. Das bißchen macht auch nichts mehr."

„Wie kamſt du denn nach Amerika?"

„Nachdem ich mich ausgeweint hatte, gab ich in Berlin meine Stellung auf und fuhr wieder nach Hauſe. Dort wurde ich mit einer Amerikanerin bekannt, die Deutſchland bereiſte und ſich im „Sanatorium Marienbad" droben am Berg aufhielt. Sie ſuchte eine Korreſpondentin und Begleiterin. Sprachen hatten mir ja immer gelegen. Bevor ſie wegfuhr, nahm ich ihr Angebot, ſie zu begleiten, gerne an. Ich habe mit ihr inzwiſchen die halbe Welt bereiſt. Sie iſt ſehr reich und unabhängig. Morgen fahre ich nach Kalifornien, wo ſie nahe bei St. Franzisko auch ein großes Landhaus beſitzt. Sie will diesmal allein auf eine Weltreiſe gehen, weshalb weiß ich nicht. Es iſt das erſtemal, daß ſie etwas vor mir verheimlicht und mich fortſchickt, damit ich [illegible] dahinterkomme, wie ich annehme."

„Eine ältere Dame wohl?"

„Aber nein, in meinem Alter! Sie ſaß doch neben mir im Wagen."

„Ich habe nicht darauf hingeſehen."

„Oh, ſie iſt ſehr hübſch und kann reizend ſein! Mitunter aber neigt ſie auch ſtark zu exzentriſchen Einfällen, das einzige, was ich nicht an ihr gutheiße. Aber irgendeinen Spleen hat ja beinahe jede alleinſtehende, reiche Amerikanerin, es gehört dazu, ihn zu haben und ſich damit zu beluſtigen und herauszuſtellen."

„Weshalb heiratet ſie denn nicht?"

„Ich glaube, daß die Männer ihr alle gleichgültig ſind."

„Und du fühlſt dich neben einer ſolchen Frau wohl?"

„Ich ſagte dir ja, ſie kann reizend ſein und behandelt mich nicht als Angeſtellte. Ich wäre wohl auch kaum mehr in meinem Leben von ihr fortgegangen, wenn ich dich nicht wiedergefunden hätte."

Abermals küßte Langenhain Ritas Hand. Dann ſtreichelte er ſie verſonnen und ſagte:

„Du reiſeſt alſo morgen nach Kalifornien."

„Mit der Pazifik-Maſchine, die gegen Mittag abfliegt."

„Läßt ſich das nicht aufſchieben, Rita?"

„Nein, ich kann nicht. Die Dispoſitionen ſind getroffen, und ich darf keine Aenderung herbeizuführen ſuchen . . . leider, Walter."

„Was machſt du denn in Kalifornien?"

„Alles und gar nichts, wenn man ſo will. Ich vertrete Miß Kennywood in der Beaufſichtigung des Buttlers und des großen Perſonals. Im übrigen warte ich ab, daß Miß Kennywood vielleicht neue Anordnungen treffen könnte. Sie iſt oft ſo unberechenbar."

„Da werden wir uns wahrſcheinlich lange Zeit hindurch nicht mehr ſehen, kaum daß wir uns wiedergefunden haben", meinte Langenhain, der kaum hingehört hatte und ſeinen eigenen Gedanken nachgegangen war.

Rita preßte ſeine Hand zwiſchen die Flächen der ihren. „Das iſt doch ſchon ſo unendlich viel, dieſes Wiederfinden, Walter, daß wir nicht gleich wieder mit dem gütigen Schickſal hadern wollen, nur weil es uns nicht heute bereits alles gibt. Wir bleiben doch in Verbindung miteinander und werden uns ſicher bald wiederſehen. Mit den Flugzeugen geht ja alles ſo ſchnell heute."

„Ja, du haſt recht", nickte Langenhain mit bitterem Lächeln und dachte, daß er Rita wohl im Leben nie mehr wiederſehen würde, wenn ſie nachher von ihm gegangen war. Uebermorgen ſchwamm er vielleicht ſchon wieder mit anderen Minenſklaven auf einem großen Frachter nach dem Süden, weil einem hier das Arbeiten ſo furchtbar ſchwer gemacht wurde. Und dann mußte er ſeine Miſſion, den Schurken in Berlin zu entlarven und ſich zu rehabilitieren, abermals um vier Jahre verſchieben. Mein Gott, er konnte doch nicht irgendwo einbrechen oder ſonſt eine Tat begehen, um wieder zu Geld zu kommen, das er notwendig brauchte. Nach vier Jahren würde er mit fünftauſend Dollar in der Taſche zurückkehren und beſſer als das letztemal aufpaſſen, daß ſie ihm nicht bis auf die Fünfzig-Dollar-Note geſtohlen würden. Solange mußte Rita noch warten, das wollte er ihr morgen ſchreiben. Es ihr heute ſagen, wie es in Wahrheit um ihn ſtand, nein, das konnte er nicht, um keinen Preis konnte er das. Er wäre ſich wie ein Bettler vorgekommen, der vielleicht gar noch erwartet, daß ihm die Frau eine Exiſtenz oder ſo beſchafft. An die komiſche Sache mit der Millionärin dachte er gar nicht mehr. Er war ein Mann der realen Tatſachen. Mit Utopien gab er ſich nicht ernſtlich ab.

„Wie wäre es, wenn du mit nach Frisko kämeſt, Walter?" hörte er Rita jetzt ſagen. Er wandte ihr das Geſicht zu, wie wenn ihm eine Offenbarung geworden wär

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. Juli

Jubiläen und Gedenktage

1. Juli

1646: Der Philoſoph und Staatsmann Gottfried Wilhelm Frhr. v. Leibniz geboren. — 1742: Der Satiriker Georg Chriſtoph Lichtenberg geboren. — 1917 (bis 25.): Vierte und letzte Bruſſilow-Offenſive. — 1940: Beſetzung der britiſchen Kanalinſeln Jerſey und Guernſey.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

1. Juli: S.-A. 4.41, S.-U. 21.27; M.-U. 0.11, M.-A. 12.21.

„Juli heiß ...“

Eine etwas abſonderliche Bauernregel beſagt: „Wechſelt im Juli ſtets Regen mit Sonnenſchein, ſo wird im nächſten Jahr die Ernte reichlich ſein!“ Dieſe Vorausſage erſcheint bei ihrer Langfriſtigkeit recht kühn, auch möchte der Bauer zuerſt doch wiſſen, was die diesjährige Ernte bringt. Immerhin, die Regel zeigt, daß auch der Monat Juli dem Bauern wichtig iſt. „Juli heiß — lohnt des Bauern Schweiß!“ Im übrigen gehen die Bauernregeln über das Juliwetter auseinander wie in allen anderen Monaten, denn ſie ſind landſchaftlich bedingt, und das Wetter, das am Oberrhein dem Bauern eine Nachtigall iſt, kann dem an der Memel eine Eule ſein. Eins iſt ſicher, Julihitze iſt notwendig für ein gutes Weinjahr, und auch ſonſt ſcheint dem Bauern überall ein heißer, trockener Juli nützlich — zwiſchendurch kann es gelegentlich mal regnen und auch gewittern, denn: „Ein tüchtig Juligewitter iſt gut für Winzer und Schnitter.“

Der ſiebente Monat des Kalenders, der im altrömiſchen der fünfte war, hat ſeinen Namen nach Julius Cäſar erhalten, der in dieſem Monat geboren war. Die deutſchen Namen des Juli ſind geprägt nach der Arbeit, die der Landmann in dieſer Zeit zu verrichten hat, und nach ſeinem Witterungscharakter. Seit über tauſend Jahren führt der Juli die Bezeichnung Heumonat oder Heuet, Wärmemond oder Hundsmonat; Heumonat deshalb, weil jetzt die Heuernte beendet wird und Hundsmonat, weil gegen Ende des Juli der Hundsſtern oder Sirius am Himmel erſcheint, der für gewöhnlich die heißeſten Tage des Jahres bringt.

Der Juli iſt der Monat der Fruchtreife, er iſt der Höhepunkt des Jahres, aber auch ſchon der Anfang des Abſtieges. Die Tage werden kürzer, der Sonnenaufgang verſchiebt ſich um 35 Minuten, der Sonnenuntergang um 32 Minuten, der Tag wird alſo um über eine Stunde kürzer. Aber — noch iſt es Sommer, noch iſt der Winter weit, und wir wiſſen, hinter jedem Winter ſteht ein neuer Sommer.

Zum Matroſenobergefreiten befördert wurde der Sohn Hans unſeres Einwohners Johann Schurkus, Landweg. Sch. tut auf einem Vorpoſtenboot Dienſt.

Martin Luther über die Juden. Welch eine feine, dicke Lüge iſt das, daß ſie klagen, ſie ſeien bei uns gefangen! Wir wiſſen noch heutigen Tages nicht, welcher Teufel ſie her in unſer Land gebracht. Wir haben ſie nicht aus Jeruſalem geholt.

Bienenfleiß in Zahlen. Der raſtloſe Fleiß der Bienen iſt kaum zu übertreffen, und beim Einſammeln des Honigs leiſten ſie eine Arbeit, über deren Ausmaße erſt Zahlen die richtige Vorſtellung geben. Ein Wiſſenſchaftler hat die Frage unterſucht, wieviel Flüge eine Biene durchführen muß, um ein Kg. Honig zuſammenzutragen. Er ging von der Kleeblüte aus und ſtellte feſt, daß 125 Blüten ein Gramm Honig ergeben. Das emſige Inſekt muß alſo 125 000 Blüten aufſuchen, und, da jede Blüte wiederum etwa 60 Blütenröhrchen hat, ſeinen Saugrüſſel in rund 7½ Mll. ſolcher Blütenröhrchen ſtecken, um ein Kg. Honig eintragen zu können.

Große Erfolge unſerer Abwehr. Bei dem Einflug in der Nacht zum Sonnabend erlitt der Feind im Gau Schleswig-Holſtein empfindliche Verluſte. 4 Flugzeuge wurden durch Marine-Artillerie und Nachtjäger abgeſchoſſen. Ein planmäßiger Angriff konnte ſich nirgends entwickeln. Die an verſchiedenen Stellen abgeworfenen Bomben fielen zum größten Teil in freies Gelände. Der Schaden iſt gering. Mehrere Perſonen wurden verletzt. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurde die Beſatzung von 2 Flugzeugen gefangen genommen. — In den beiden vorhergehenden Nächten wurden im Gaubereich 3 Flugzeuge und in der Nacht zum Montag wieder 2 Flugzeuge abgeſchoſſen.

Von zwölf Flugzeugen neun abgeſchoſſen

Engliſche Flieger verſuchten im Schutze tiefliegender Wolken nach Norddeutſchland einzufliegen. Dabei wurden allein von zwölf gegen Kiel eingeſetzten Flugzeugen neun abgeſchoſſen. Der Feind hat damit bei Einflugverſuchen innerhalb der letzten 24 Stunden 22 Flugzeuge verloren.

Für die Hausfrauen

Seid zurückhaltend in Euren Anforderungen bei knappen Waren; auch die ſpät kaufende berufstätige Hausfrau muß davon ihren Anteil erhalten.

Grüne Stachelbeeren als Geliermittel

Neben dem Rhabarber, der jetzt der Hausfrau in reichem Maße für Kompott- und Einmachzwecke zur Verfügung ſteht, bieten die grünen Stachelbeeren, die in dieſen Wochen von den vollen Beerenſträuchern gepflückt werden können, eine willkommene Abwechslung für den Nachtiſch. Aber nicht nur als Kompott leiſten ſie gute Dienſte, ſie laſſen ſich auch beim ſpäteren Herſtellen von Erdbeer-, Himbeer-, Kirſch- oder anderer Marmelade recht gut als Geliermark verwenden. Bei der Verarbeitung der unreifen Stachelbeeren als Geliermittel verfährt man folgendermaßen:

Die Stachelbeeren dreht man vorbereitet durch die Hackmaſchine und kocht ſie dann 10—15 Minuten: dann gibt man unter Rühren auf 500 Gramm Stachelbeeren 325 Gramm Zucker und füllt die Maſſe in einen ſauberen Steintopf. Gut zugebunden und kühl aufbewahrt, hält ſich die Geliermaſſe bis zur Erntezeit der anderen Früchte. Dieſe werden kleingeſchnitten, kurz gekocht und mit 375 Gramm Zucker auf 500 Gramm Obſt verrührt, wobei aber die Maſſe mit dem Zucker nicht kochen darf. Schließlich wird die Geliermaſſe raſch dazugegeben und alles gut verrührt. Wir erhalten auf dieſe Weiſe eine ſehr gute, wenn auch etwas herb ſchmeckende Marmelade.

Umtauſch nur bei Kranken.

Nach der Begrenzung des Bezugs von Weizenmehlerzeugniſſen auf beſtimmte Abſchnitte der Reichsbrotkarte haben viele Verbraucher bei den Ernährungsämtern beantragt, ihnen die nur zum Bezug von Roggenmehlerzeugniſſen berechtigenden Abſchnitte in ſolche Abſchnitte umzutauſchen, auf die Weizenmehlerzeugniſſe bezogen werden können. Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft hat jetzt entſchieden, daß ſolchen Anträgen nur im Rahmen der für die Krankenernährung gültigen Beſtimmungen ſtattgegeben werden darf. Es iſt daher eine ärztliche Beſcheinigung notwendig, die von den Genehmigungsſtellen der ärztlichen Bezirksvereinigung begutachtet iſt. Der Reichsärzteführer hat die Aerztekammern angewieſen, die Umtauſchgenehmigung nur bei Magen-, Darm- und Gallenblaſenleiden ſowie in beſonders gelagerten Fällen zu erteilen.

Provinz und Nachbargebiete

Schmalfeld. Die DRK.-Helferinnen Hilde Hellmer und Herta Möhlenbrok von hier beſtanden ihre Prüfung als Schweſternhelferin. Sie haben ſich ſofort für einen Einſatz zur Verfügung geſtellt.

Willenſcharen. Der hieſige Bauer Paul Gripp iſt zum Bürgermeiſter der Gemeinde Willenſcharen ernannt worden.

Kellinghuſen. Wir berichteten geſtern von der Verleihung neuer Ritterkreuze. Der Ritterkreuzträger Oberleutnant Neubert iſt ein Sohn des Kellinghuſener Einwohners Studienrat i. R. Neubert.

Neumünſter. Eine Baracke zur Betreuung durchreiſender Soldaten. An der Friedrichſtraße iſt für das Deutſche Rote Kreuz eine große Holzbaracke errichtet worden. Sie bietet Platz für eine ſorgſame Betreuung der durchreiſenden Wehrmachtsangehörigen, die dort auch übernachten können. — Leichtſinn eines Jungen. In der Adolf-Hitler-Straße ließ ein größerer Junge einen Blockwagen, in dem ſich 2 Kleinkinder befanden, einfach mitten auf dem ſtark belebten Fahrdamm ſtehen und lief zu ſeinen auf dem Bürgerſteig gehenden Kameraden. Das kleine Fahrzeug wurde gleich darauf von einem Lieferauto angefahren und umgekippt. Zum Glück hatte ein Schutzengel die Kleinen vor Verletzungen bewahrt. Dem leichtfertigen Jungen wurde ſofort eine gehörige Zurechtweiſung erteilt.

Hasloh. Ein mit Heringen beladenes Fiſchauto fuhr auf ſeiner Fahrt nach Hamburg in den Graben. Die Ladung wurde an die Bevölkerung verteilt.

Ratzeburg. Das darf nicht ſein! Ein auswärtiger Landwirt holte aus dem Stall eines Einwohners in Berkenthin i. Lbg. ſein Pferd nachts zurück, das er gegen ein anderes vertauſcht hatte und bei dieſer Gelegenheit wieder „abgab“. Der Landwirt wurde zur Anzeige gebracht, weil er ohne Erlaubnis in den Stall eingedrungen war.

Meldorf. Unter den kommenden Veranſtaltungen des Volksbildungswerkes iſt bemerkenswert, daß die Gattin Knut Hamſuns, die norwegiſche Dichterin Marie Hamſun, zweimal in Süderdithmarſchen leſen wird.

Weſterwohld. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht verurteilte die Angeklagte Sophie Rönnfeld aus Weſterwohlt Kreis Süderdithmarſchen wegen Verbrechens gegen § 1 der Kriegswirtſchaftsverordnung in Tateinheit mit Steuerhinterziehung zu drei Jahren Zuchthaus 200 RM. Geldſtrafe und 345 RM. Werterſatz unter Aberkennung der Bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre. Die Angeklagte hatte eine Reihe von Schwarzſchlachtungen vorgenommen und das Fleiſch zu überhöhten Preiſen verkauft. Sie veranlaßte drei Schlachter, ſich daran zu beteiligen. Die drei der Beihilfe Mitangeklagten erhielten neben Geldſtrafen Gefängnisſtrafen von fünf bis zwölf Monaten.

Aus den Marſchen. Lohnende Beſchäftigung bringt jetzt das Sammeln der Kamille, die zur Zeit blüht und wegen ihrer vielſeitigen Verwendbarkeit in keinem Hausſtand fehlen ſollte.

Albersdorf. Von einer jungen Kreuzotter gebiſſen wurde ein Junge, der mit anderen Kindern ſpielte. Der Knabe konnte ſofort zum Arzt gebracht werden. Die Schlange, die nur eine Länge von 18 Zentimetern hatte, wurde unſchädlich gemacht.

Rendsburg. Wegen Ehebruchs verurteilt. Ein 41j. Einwohner und eine 40j. geſchiedene Ehefrau, beide aus einem größeren Nachbarort, hatten ſich vor dem Amtsgericht wegen Ehebruchs zu verantworten, den ſie feierlich beſtritten. Nach dem Scheidungsurteil des Landgerichts Kiel iſt aber die Ehe wegen des Ehebruchs des Mannes mit der jetzt mitangeklagten Frau geſchieden und der Mann für allein ſchuldig erklärt worden. Die geſchiedene Frau hatte Strafantrag geſtellt. Der Richter erkannte gegen beide Angeklagten an Stelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von 6 Wochen auf je 126 RM. Geldſtrafe. An und für ſich wird ein Ehebruch nur mit Gefängnis beſtraft. Das Gericht glaubt aber, daß im vorliegenden Fall der Strafzweck durch eine Geldſtrafe erreicht wird. Dieſe müßte verhältnismäßig hoch ſein, um den Angeklagten die Achtung vor der Ehe klarzumachen.

Rendsburg. Im Juni wurden im Kreiſe Rendsburg 12 Ordnungsſtrafen wegen Höchſtpreisüberſchreitung verhängt. Außerdem erhielten 22 Perſonen gebührenpflichtige Verwarnungen.

Bredſtedt. Leichtſinniger Wattenläufer. Zwei Jungens, die ſich weit auf das Wattenmeer hinausgewagt hatten, gerieten bei der aufkommenden Flut in einen tiefen Priel. Da der eine Junge des Schwimmens unkundig war, ging er ſofort in die Tiefe. Ein Badegaſt gelang es, den Jungen zu bergen. Die Wiederlebungsverſuche waren erfolgreich.

Heils. 2 junge Leute ertranken auf der Halſer Bucht beim Segeln. Der Vater fand nach längerer Suche das Boot kieloben treibend. Es gelang bisher nicht, die Leichen zu bergen.

In Brand geſchoſſene Dörfer kennzeichnen den Rückzugsweg der roten Truppen

In zahlloſen Fällen hatten die Sowjetruſſen auf ihren Rückzügen alles verſucht, um die eigenen Städte und Dörfer in Schutt und Aſche zu legen. Hier gehen Stoßtruppmänner an einem brennenden Dorf vorüber.

(PK.-Knobloch-Scherl-Wagenborg-M.)

Nah und Fern

Nach 30jährigem Rettungsdienſt am Großglockner abgeſtürzt. Der erſte Bergungsleiter der Wiener Bergwacht, Rudolf Hamburger, iſt im 68. Lebensjahr im Großglocknergebiet tödlich verunglückt. Hamburger gehörte zu den beſten Bergſteigern Wiens und war über 30 Jahre lang im alpinen Rettungsdienſt erfolgreich tätig. Er hat bei zahlreichen Bergungen der ſchwierigſten Art mitgewirkt und ſich jederzeit ohne Rückſicht auf die eigene Perſon für die Rettung verunglückter Volksgenoſſen eingeſetzt. Außerdem hatte er faſt alle bedeutenden Gipfel der Weſt- und Oſtalpen wiederholt beſucht und auch viele Erſtbeſteigungen durchgeführt.

Grab des Hofſchauſpielers Fritz Beckmann in Obhut der Stadt Wien. Die Wiener Gemeindeverwaltung hat das Grab des ehemaligen Burgſchauſpielers Fritz Beckmann auf dem Matzleinsdorfer Evangeliſchen Friedhof in die Obhut der Stadt Wien übernommen. Beckmann wurde 1846 an das Burgtheater verpflichtet, wo er eine der Säulen war, auf die ſich Laubes großartige Enſemblekunſt im weſentlichen ſtützte. Er zählte zu jenen feinen Komikern, die Humor mit Geiſt zu verbinden wußten, und hat in Rollen wie der des Piepenbrink in „Journaliſten“, des Kapuziners in „Wallenſteins Lager“, des Tobias Rölp in „Was ihr wollt“ uſw. ungemein ſtarke Erfolge errungen.

Von einer Kuh auf den Fuß getreten. Eine Frau in Bütlingen (Lüneburg) verrichtete barfuß Melkarbeit im Stall. Sie wurde von einer Kuh ſo unglücklich auf den Fuß getreten, daß ſie mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Niederländiſch-Indien will Gummilieferung an Japan einſtellen. Gut unterrichteten Kreiſen aus Singapore zufolge haben die Behörden Niederländiſch-Indiens beſchloſſen, vom kommenden Jahresende ab alle Gummilieferungen an Japan einzuſtellen und die geſamte Gummiproduktion Niederländiſch-Indiens an die USA. zu liefern. Dieſe Regelung ſoll bis Ende des europäiſchen Krieges durchgeführt werden.

Seltene und ſeltſame Pflanzen

Vom huſtenden Fleiſchfreſſer und anderen Seltſamkeiten

Von manchen Pflanzen gibt es recht merkwürdige Dinge zu berichten. So zum Beiſpiel von der Aniahina. Die „Silbergraue“ nennen ſie die Eingeborenen ihrer Heimat Hawai. Dort wächſt ſie am Rande und im rieſigen Krater des ſeit zweihundert Jahren erloſchenen Vulkans Heleakala auf dem Eiland Maui. Heute iſt ſie eine Seltenheit geworden. Aber die älteren unter uns werden ſich noch der Zeit erinnern, als ſie in ganzen Schiffsladungen als Schmuck in die Welt geführt wurde. Nur einmal blüht die ſeltſame Pflanze; das iſt, wenn ihr Büſchel ſtrahlenartig aus der Mitte ſich krümmender ſchmaler Blätter von ſilbrigem Schimmer wie eine große Silberkugel einen Durchmeſſer von einem halben Meter erreicht hat. Dann ſchießt aus ihrem flammenden Sockel eine mächtige Blütenſäule ein bis zwei Meter in die Höhe. Heute iſt die Aniahina vor dem Unverſtand des Menſchen, der ſie einſt zu Hunderten wie Schneebälle die Hänge heruntergeworfen hat, geſchützt, denn der Vulkan liegt in einem Naturſchutzgebiet. Und nur jedes Jahr, zur Zeit der Blüte, gilt es das merkwürdigſte und prächtigſte Gewächs, das man kennt, vor einem anderen Feind zu ſchützen, vor einer gewiſſen Fliege, deren Larven ſich von ihrem Samen nähren. Mit Moskitonetzen ziehen die Beamten der Naturſchutzbehörde aus, um jedem Exemplar ein Netz überzuwerfen.

Zu den ſeltſamſten Kindern Floras gehören auch die fleiſchfreſſenden Pflanzen. Es gibt fleiſchfreſſende Pflanzen, die nicht nur Inſekten, ſondern ſogar größere Tiere, wie kleine Vögel und Mäuſe, verdauen, wenn ſie in den Bereich ihrer mörderiſchen Fallen geraten; es gibt lachende und weinende Pflanzen, aber daß ein Gewächs in ſeiner Tierähnlichkeit ſo weit geht, daß es huſtet, ſollte man kaum für möglich halten. Nun, es iſt ein Huſten beſonderer Art, den dieſe Tropenpflanze, deren Frucht einer Bohne gleicht, produziert. Sie kann ſehr leicht zum Zorn gereizt werden, wenn man ſchon einen Begriff aus dem tieriſchen Leben anwenden will; vor allem hat ſie einen paniſchen Schrecken vor jeder Art Staub. Sobald ein Staubkorn auf ein Blatt fällt, füllen ſich ſeine Luftzellen, die Atmungsorgane der Pflanze, mit Luft, „huſten“ und werfen den Staub mit einer leichten Exploſion hinaus.

Dänen melden ſich zum Kampf

In Dänemark, wo ſchon über 20 Werbebüros eingerichtet worden ſind, nimmt der Zuſtrom von Freiwilligen zum Regiment „Nordland“ und zum „Freikorps Dänemark“ einen immer ſtärkeren Verlauf. Aus allen Bevölkerungsſchichten, aus allen Altersklaſſen und aus den verſchiedenſten politiſchen Lagern melden ſich die Freiwilligen zum Kampf gegen den Bolſchewismus.

In einem Aufruf des Stabschefs der däniſchen nationalſozialiſtiſchen Arbeiterpartei wird darauf verwieſen, daß ſchon viele däniſche Kameraden in der Waffen-SS im Kampf gegen den gemeinſamen Feind ſtänden. Nun werde aber zum aktiven Kampf für die Idee aufgerufen, und zu dieſem Kampf, in dem die nordiſch-germaniſche Kultur und Raſſe gegen das tödliche Gift des Kommunismus verteidigt werden ſoll, müſſe ſich jeder waffentaugliche Kamerad melden und mit ſeinem Einſatz das Recht des Vaterlandes auf einen würdigen Platz in dem neuen Europa behaupten.

Antibolſchewiſtiſche Kundgebungen in Spanien

Auch während des ganzen Sonntags war in den ſpaniſchen Meldeſtellen für Freiwillige im Kampf gegen den Bolſchewismus Hochbetrieb. Aus allen Städten laufen Meldungen über den großen Andrang der Freiwilligen ein, die die Leiden und Opfer des ſpaniſchen Bürgerkrieges ſühnen wollen. !

Unſere täglichen Frontberichte

Seelenloſe Sowjetmaſchine

Von Kriegsberichter Kurt G. Stolzenberg.

PK. Im blauen Himmel über den Stellungen der Frieſen brummen die Sowjetflieger. Wir liegen gut getarnt und rühren uns nicht. Fahrzeuge ſind nicht bei uns, der Infanteriſt hat keine. Die Bolſchewiken werfen um uns herum ihre kurz aufdonnernden Bomben. Die Truppe, die ſchwerſte Waldkämpfe hinter ſich hat, denkt: beinahe hätte es uns gehaſcht! Wir tauſchen die Erfahrungen dieſer erſten Kampftage an der ſowjetiſchen Front aus. Das norddeutſche Infanterieregiment, mit anderen angeſetzt an der oſtpreußiſchen Grenze, hat ſich durchgekämpft durch künſtliche und natürliche Hinderniſſe aller Art, bis der Weg frei war für die motoriſierten Einheiten und die Panzer rollen konnten. Die Männer in dieſem Gebüſch irgendwo in Litauen haben am Albertkanal mit die ſchönſten Lorbeeren des Weſtfeldzuges gepflückt. Bei Offizier und Mann iſt nun in kürzeſter Zeit das ganz andersartige Erlebnis der Oſtfront gereift, und ihr Urteil ſteht feſt: das iſt hier ein anderer Gegner als in Belgien und Frankreich. Der Erfolg iſt der gleiche, aber der Weg dazu iſt nicht derſelbe. Dort kämpften wir gegen Menſchen, die als Soldaten Intelligenz, Ausdauer und Erfahrungen konzentriert einſetzten. Hier an der Oſtfront ſteht ein Feind, der nicht intelligent, ſondern als Individuum ſtumpf iſt, nicht ſoldatiſch tapfer, ſondern aus Gefühlloſigkeit zähe ein Kollektiv der Zerſtörung bildet, eine Maſchine, die gleichgültig und ſeelenlos, wie die jahrzehntelange radikale Unterdrückung ihres eigenen Ichs es ſie lehrte, ſich dem Gegner in den Weg wirft, bis der ſie zum Stillſtand gebracht hat.

„Wenn wir in Frankreich“, ſo ſagt der Major, der in Hemdsärmeln in Ermangelung von Mantel oder Decke auf ſeiner Feldbluſe im Buſch hockt, „den Gegner nach unſerer Manier in die Zange nahmen, zog er ſchließlich die Folgerungen. Dieſe Kerle hier aber kämpfen nur mit der Konſequenz des Wahnſinns, bis ſie kein Glied mehr rühren können. Sie ergeben ſich nicht.“ Was um den Major herumliegt, beſtätigt es ſich gegenſeitig. Der eine hat erlebt, wie ſich die Sowjetruſſen von den deutſchen Panzern einfach totfahren ließen, der andere hat die beſtaunt, deren Mannſchaftspanzer im deutſchen Feuer liegenblieb und die trotzdem herausſprangen, um ihre Pak loszukuppeln, obwohl ſie durch die deutſchen MG. aus kurzer Entfernung fortgeblaſen werden mußten. Was heißt es da, die Moral des Gegners nach dem Vorbild des Weſtens erſchüttern zu wollen? Die Sowjetarmee hat keine, befolgt vielmehr mit der Ausdauer des primitiven Menſchen, der nicht nachdenken darf, die Regeln, die man eingetrichtert hat: Schlag die Faſchiſten, zerſtöre ihr Gerät und ihre Vorräte, ſtirb, indem du die Sowjetunion lebendig erhältſt! Danach handeln dieſe Menſchen im graubraunen Kittel, zuſammengetrieben aus Kalmückenſteppen, Wolgadörfern, ukrainiſchen Höfen, Mongolenjurten ... Sie kennen von Geburt aus nur ein Leben der Gefühlloſigkeit, einerlei, ob ihre Väter Kulaken, kaukaſiſche Weingärtner oder Leibeigene waren. Abgerichtet ſind ſie zum willenloſen Werkzeug der Moskauer Machthaber, mit einer Schulung, die faſt wie Hypnoſe wirkt, mit einer kriegstechniſchen Ausſtattung, die zwar allgemein nicht ſehr ſolide iſt, aber zweckmäßig und umfaſſend. Iſt doch das ganze Vermögen dieſes auf allen ſonſtigen Gebieten erbärmlich ausgepowerten Staates hineingeſteckt. Sie ſchießen kaltblütig, ſagt einer unter uns. Aber wenn ſie ſich ſagen: du oder ich, ſo ſagen ſie es wohl kaum in einer Anfachung all ihrer Lebensgeiſter, ſondern mit der Sachlichkeit von ſyſtematiſch gedrillten Maſchinenmenſchen.

Eine neue Kette von Fliegern dröhnt über uns. Ihre Bomben detonieren jenſeits des Baches. Wir ſchauen den hellfarbigen Apparaten nach und fahren fort in unſeren Betrachtungen über die Sowjetarmee. Der Bataillonskommandeur ſagt nachdenklich: „Sie haben, was dem modernen Menſchen abgeht, eine tieriſche Zielſtrebigkeit an Stelle von Sinn und Verſtand. Ich konnte übrigens keine einheitliche taktiſche Führung feſtſtellen. Es fehlte ihnen in unſerem Abſchnitt zweifellos ein militäriſcher Führer, der einen ſchlagkräftigen Verband aus dem Gefecht heraus zu formen verſteht. Aber dafür kämpften ſie gruppenweiſe ohne eine ſolche Führung und trotzdem nach gleichem Muſter mit nachtwandleriſcher Sicherheit und Geſchicklichkeit. Der Albertkanal war bisher unſer ſtärkſtes Erlebnis, aber das, was wir geſtern hier erlebten, reicht darüber hinaus.“ Die bolſchewiſtiſche Taktik der politiſchen Zerſetzung iſt ins Militäriſche übertragen: „Wir erkannten das z. B., wenn ſie unſere erſte Welle oft durch ihre gut getarnten Erdſtellungen durchließen und ſie dann im Rücken anfielen oder die zweite Welle feſthielten, um unſere Stoßtrupps zu iſolieren.“ „Ihre Artillerie reicht bei weitem nicht an die franzöſiſche heran, aber die bolſchewiſtiſchen Schützenregimenter — meine Herren!“

„Wir kommen ihnen aber bei“, ſagt der junge Adjutant mit dem E. K. I aus dem Weſten, oldenburgiſcher HJ.-Führer. Ja, wir kommen ihnen bei, weil die nationalſozialiſtiſche deutſche Wehrmacht ihnen ihre ganze ſeeliſche Kraft entgegenwerfen kann, die nicht weniger einheitlich iſt als die Seelenloſigkeit dieſer zwar Menſchenantlitz tragenden, doch aus allem Menſchlichen heraus maßlos erniedrigten Kreaturen der Moskauer Verbrecherclique.

Luftangriffe auf Flugplatz Mitau

Verheerende Bombenwirkung auf dem vollgeſtopften Platz

Von Kriegsberichter Rupprecht Dadebach.

PK. Erſt am Morgen und während des Tages hatte der wichtige ſowjetiſche Flugplatz Mitau unter den ſchweren deutſchen Bombenangriffen gelegen, vergeblich hatte ſich die feindliche Flak bemüht, ein wirkſames Abwehrfeuer zu ſchießen. Bombenreihe auf Bombenreihe hatte eingeſchlagen. Am furchtbarſten war die Wirkung des erſten Angriffs, als im Morgengrauen der ganze Platz mit Sowjetmaſchinen buchſtäblich vollgeſtopft war. Unzählige Brände brachen aus, zahlreiche Flugzeuge gingen während der Detonation mit in die Luft, andere brannten bereits, als das MG.-Feuer aus allen Rohren auf den Platz gelegt wurde.

Jetzt in der Abenddämmerung ſind wir mit einem Ju.-88-Verband erneut über demſelben Ziel, nachdem durch Aufklärung feſtgeſtellt worden war, wie furchtbar die Angriffswirkung des Tages geweſen iſt. Es gilt, noch einmal in der guten Nachtſicht den Platz für die Sowjetflugzeuge unbrauchbar zu machen und abgeſtellte und ſchon beſchädigte Maſchinen weiter zu zerſtören. Wir fliegen an. Unſere Bomben fallen. Ich verfolge ſie, bis ſie kleiner werdend in der Dämmerung verſchwinden, noch wenige Sekunden, dann blitzt es unten auf, ein hoher breiter Sprühregen ſinkt nach jeder Exploſion zur Erde herab. Die hellen Qualmwolken aus den Aufſchlagſtellen zeigen uns noch längere Zeit die richtige Lage der Bomben. Der Bombenſchütze iſt auf dieſen Platz bereits eingearbeitet. Jetzt ſchießen auch die Sowjets, es iſt ein lahmes MG.-Feuer, deſſen Leuchtſpurgeſchoſſe in weitem Bogen unter uns vorbeiziehen. Nun werfen die anderen Maſchinen. Die Bombenreihen liegen nicht weit von unſeren Einſchlägen, aus denen immer noch breite helle Rauchſtreifen abziehen. Einmal, zweimal ſetzt unten derſelbe Feuerzauber ein. Das MG.-Feuer der Sowjetſoldaten fällt aus. Die letzten Bomben krepieren an der Dünaſeite des Rollfeldes. Wir fliegen noch eine weite Kurve über den Platz und drehen dann ab.

Frontal frißt ſich unten eine rieſige breite Feuerwand durch ein Waldſtück, bis an den ſüdlichen Horizont reicht der dichte graue Qualmſtreifen. Anſcheinend ſind ſowjetruſſiſche Truppen hier bombardiert worden. Noch an mehreren Stellen ſtehen rote Punkte und Flächen in der Landſchaft, aber zu weit entfernt, um etwas erkennen zu können.

Iſt das wieder feindliches MG.-Feuer? Erneut Leuchtſpurgarben. Nein, jetzt erkennen wir deutlich, daß wir über der Front ſind, wo unſere Infanterie am Gegner klebt. Ein Blick auf die Karte zeigt uns, wie weit unſere Truppen in dieſer kurzen Zeitſpanne in den baltiſchen Raum vorgeſtoßen ſind. Den ungefähren Frontverlauf kann man aus den Leuchtſpurbahnen der deutſchen und ſowjetiſchen Maſchinengewehrgeſchoſſe erſehen. Die See, die Kuriſche Nehrung und das Haff weiſen uns ſpäter den weiteren Weg. Wir landen glatt als letzte Maſchine unſeres Ju.-88-Verbandes.

Kirchenverhöhnung durch Bolſchewiſten

Prieſter zu Bittgottesdienſten für eine Niederlage der „Feinde der Menſchheit“ gezwungen.

Engliſche und amerikaniſche Sender und Zeitungen berichten ausführlich über Bittgottesdienſte, die in der Moskauer Kathedrale und in zahlreichen anderen Kirchen der Sowjetunion ſtattgefunden haben ſollen. Bei dieſen Bittgottesdienſten wurde u. a. der Patriarch Sergej gezwungen, unter Aſſiſtenz von 26 Prieſtern eine Meſſe für den Sieg der bolſchewiſtiſchen Waffen und für eine Niederlage der „Feinde der Menſchlichkeit“ zu zelebrieren. Dieſe erzwungenen Meſſen ſtellen wahrlich den Höhepunkt einer Verhöhnung der Kirche durch die Bolſchewiſten dar, von denen die ganze Welt weiß, daß ſie in den vergangenen 24 Jahren nichts anderes taten, als Prieſter auf die grauſamſte Weiſe hinzumorden, ihre Kirchen anzuzünden oder zu zerſtören. Die Kirche iſt in der Sowjetunion ſtets auf das ſchärfſte bekämpft und Prieſter ſind ſtets verfolgt worden; denn Religion war für die Bolſchewiſten nichts anderes als „Opium für das Volk“.

Im alten Rußland betrug die Zahl der Geiſtlichen 295 000 — wie das offizielle Organ des „Verbandes ſtreitbarer Gottloſen“, „Der Besboſhnik“, im Dezember 1938 geradezu höhniſch im Zuſammenhang mit einer vergleichenden Berufszählung der Bevölkerung mitteilte. Die Ziffern für heute werden bei einem Vergleich nicht angegeben! Wo ſind alſo dieſe faſt 300 000 Geiſtlichen geblieben, die es vor der Oktoberrevolution noch in Rußland gab? Die Frage iſt einfach zu beantworten, wenn man einen der Programmpunkte des Bolſchewismus kennt, den auch Stalin 1935 einer ausländiſchen Arbeiterdelegation gegenüber kurz und bündig äußerte: „Völlige Ausrottung der reaktionären Geiſtlichkeit“.

Furchtbare Tragödien ruſſiſcher Geiſtlicher

Daß dieſer Programmpunkt mit aller jener Grauſamkeit und Rückſichtsloſigkeit, die den bolſchewiſtiſchen Machthabern von je her eigen war, durchgeführt worden iſt, darüber beſtehen keinerlei Zweifel, wenn auch ſtets nur einzelne der unvorſtellbaren Tragödien früherer ruſſiſcher Geiſtlicher bekanntgeworden ſind. Sie aber haben der Welt gezeigt, was der Bolſchewismus unter Ausrottung der Geiſtlichkeit verſteht.

Man braucht nur daran zu erinnern, daß der Biſchof von Wjatka buchſtäblich gepfählt wurde, daß andere, wie der Erzprieſter Salnikow 1932, zu Tode gemartert wurden, daß man den Erzbiſchof Agapit von Ekaterinoslaw und den Erzbiſchof Alexander von Roſtow in Gefängniſſen verhungern ließ, während der Erzbiſchof von Archangel im Gefängnis an Ungezieferfraß ſtarb. Andere Prieſter entkleidete man im Winter und begoß ſie ſo lange mit Waſſer, bis ſie zur Eisſäule erſtarrt waren, oder ſie wurden lebendig begraben oder in Stücke geriſſen, verſtümmelt und dann ermordet. Am grauſamſten ging man mit den einſtigen deutſchen Geiſtlichen um, von denen kaum einer mit dem Leben davonkam.

In das Ausland ließ man dieſe Nachrichten nicht, ſchon aus „Preſtigegründen“, weil man damals bekanntlich eine Rolle in Genf zu ſpielen verſuchte. Doch ſind zahlreiche Einzelheiten durch Flüchtlinge, die dem bolſchewiſtiſchen Regime entkommen ſind, bekanntgeworden.

Wenn es die Bolſchewiſten jetzt angeſichts dieſer Morde an Hunderttauſenden von Prieſtern wagen, eine Meſſe für den „Sieg des bolſchewiſtiſchen Regimes“ zelebrieren zu laſſen, ſo ſoll damit in London und Waſhington der Eindruck erweckt werden, daß das gottloſe Sowjetrußland gar nicht ſo atheiſtiſch iſt, wie man es in England und Amerika in Erinnerung hat. Mit dieſem beſtellten Propagandatrick ſoll die Abneigung der engliſchen und amerikaniſchen Oeffentlichkeit gegen das bolſchewiſtiſche Rußland und ſeine Untaten aus der Vergangenheit überwunden werden. Der Moskauer Patriarch Sergej iſt unzweifelhaft eines der zahlreichen völlig hilfloſen Werkzeuge in der Hand der Machthaber des Kremls. Der Patriarch muß den Befehlen des Kreml ebenſo gehorchen wie die zahlreichen Ruſſen, die man zwangsweiſe in die Kirchen hineintrieb, denn die Sowjetregierung hat es völlig in der Hand, einige Tauſende in Moskau und anderen Städten zu zwingen, ſtatt Geiſtliche zu ermorden, diesmal für den Sieg der bolſchewiſtiſchen Waffen zu beten.

Die Welt aber wird über dieſer Heuchelei die Schandtaten des Bolſchewismus niemals vergeſſen.

Athosmönch Jewgenij klagt an

Erſchütternder Bericht über die Kirchenverfolgungen in Sowjetrußland.

Der im September 1935 der Sowjethölle entkommene frühere Athosmönch Archimandrit Jewgenij ſchildert in einem erſchütternden Bericht, den er dem Biſchöflichen Konzil der Ruſſiſchen Orthodoxen Kirche im Auslande erſtattet hat, die furchtbaren Kirchenverfolgungen im bolſchewiſtiſchen Rußland. Archimandrit Jewgenij, der den Heiligen Berg auf der Halbinſel Chalkidike in Nordgriechenland im Jahre 1914 in Sachen des Kloſters verlaſſen und ſeitdem in Rußland gelebt hat, wurde erſtmals im Jahre 1920 als Diener eines religiöſen Kultes verhaftet und zu einjähriger Einzelhaft im Gefängnis zu Roſtow verurteilt. Im Laufe der Jahre lernte der Athosmönch die verſchiedenſten bolſchewiſtiſchen Folterkammern kennen, bis er ſchließlich 1932 erneut in das Gefängnis zu Roſtow geworfen wurde.

„Hier wurden“, ſo berichtet er, „vor meinen Augen erſchoſſen der Metropolit Meſchtſcherjakov, der Propſt Pyſhov und der Propſt Schubkov. Der Erzbiſchof Bjeloſerov und der Propſt Sſalnikov ſtarben infolge des Hungers. Ebendort wurden zwiſchen den Mauern der GPU. zu gleicher Zeit 120 Perſonen aus der weißen und ſchwarzen Geiſtlichkeit (d. h. Welt- und Mönchsgeiſtliche) erſchoſſen. Im November desſelben Jahres wurde ich als zur Verbannung Verurteilter in das Zwangsarbeitslager bei der Stadt Kotlas an der nördlichen Dwina verſchickt. In einem plombierten Transport wurden an 10 000 Menſchen geſammelt. Jedesmal nach drei Tagen wurden die Wagen von den Verſtorbenen „gereinigt“, die wie gefallenes Vieh auf einen Haufen geworfen wurden. Nach acht Tagen waren wir in Kotlas und von dort wanderten wir zwölf Tage lang durch den Schnee, Tag und Nacht unter dem offenen Himmel, zum Arbeitsplatz an den Quellen der nördlichen Dwina. Von den nach Kotlas verſchickten zehntauſend Menſchen kamen nur dreihundert an Ort und Stelle an. Die übrigen fielen als Opfer der Kulturtyrannen des 20. Jahrhunderts. An Verbannten waren in jenem Gebiet im ganzen 300 000 Menſchen.

Aus irgendeinem Grunde wurde ich nach einem Monat in die Verbanntenlager von Marijnſk (Gouvernement Tomſk) abgeſchoben, wo 400 000 Menſchen meiner Art waren.

Im Jahre 1932 wurde im Gefängnis von Charkow der Erzbiſchof Starobjelſkij erſchoſſen. Wie mir perſönlich bekannt iſt, wurden im Gefängnis zu Krasnojarſk im Jahre 1934 der Biſchof Gumilevſkij, der Archimandrit Sapruder, der Propſt Ordynſkij, der Prieſter Kataſſonov, weil ſie die Autorität der (den Sowjets hörigen) Kirche des Moskauer Metropoliten Sergij nicht anerkennen wollten, hingerichtet. Der Biſchof Feophil von Krasnodar machte unter dem Drucke der GPU mit ſich ſelbſt ein Ende durch Erhängen.

In den Lagern von Marijnſk arbeiteten zuſammen m mir unter übermenſchlichen Anſtrengungen und unter unglaublichen Bedingungen und Umſtänden der Metropolit Joſſ von Petrograd, der Erzbiſchof Dimitrij Gdovſkij, der Erzbiſchof Proſkopij von Cherſon, der Erzbiſchof Jevſſevi Jeſſki (Roſhdeſtvenſkij), der Moskauer Erzbiſchof Feophan, der Biſchof Joaſaph Popov von Jekaterinoſlav, der Erzbiſchof Shevachov, der Biſchof Alekſij von Elezk und dem Kaukaſus, i deſſen Eparchie ich mehrere Jahre lebte, der Biſchof Raphai von Stavropol, der Propſt Vojtſchuk von der Kiewer Geiſtlichen Akademie, der Propſt Nikolaj Avdachov, der Prieſter und Miſſionar Nikolaj Jſmajlov und viele andere. Manche von ihnen arbeiteten die dritte Friſt ab, das heißt, nachdem ſi zweimal acht Jahre abgearbeitet hatten, bekamen ſie noch einmal zehn Jahre, was ſich mit lebenslänglicher Verbannung gleichſetzen läßt.

Auch Frankreich bricht mit den Sowjets

Moskaus Agenten gefährden die Sicherhe

In einer amtlichen Verlautbarung teilt die franzöſiſche Regierung den Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen zu Sowjetrußland mit.

Die Mitteilung lautet: „Die franzöſiſche Regierung hat, nachdem ſie die Gewißheit erlangt hat, daß die diplomatiſchen und konſulariſchen ſowjetruſſiſchen Agenten in Frankreich eine die öffentliche Ordnung und die Sicherheit des Staates gefährdende Tätigkeit ausübten, beſchloſſen, die diplomatiſchen Beziehungen mit Moskau abzubrechen.“

Der franzöſiſche Botſchafter in Moskau iſt beauftragt worden, dieſen Beſchluß der Sowjetregierung zur Kenntnis zu bringen, während der ſowjetruſſiſche Botſchafter in Vichy von dem ſtellvertretenden Miniſterpräſidenten und Außenminiſter Admiral Darlan davon unterrichtet worden iſt.

„Revolution gegen den Kommunismus“

Ueber die Haltung Frankreichs gegenüber dem deutſch-ſowjetruſſiſchen Konflikt erklärte der Bevollmächtigte der franzöſiſchen Regierung im beſetzten Gebiet, Botſchafter de Brinon, vor Vertretern der amerikaniſchen Preſſe, daß die kommuniſtiſche Agitation verſuchte, die durch den Krieg in Frankreich verurſachten Leiden der Bevölkerung für ihre Zwecke auszunutzen. Er ſei gewiß, daß die Sowjetmachthaber eine Verlängerung des Krieges wollten. Sie hätten jedoch geglaubt, noch einige Zeit für ihre Vorbereitungen zur Verfügung zu haben. Die in der Note des Reichsaußenminiſters erwähnte kommuniſtiſche Agitation in der beſetzten Zone ſei der franzöſiſchen Regierung nicht entgangen.

De Brinon verlas hierauf einen Bericht des Polizeipräfekten über die Haltung der Kommuniſten zu den ſyriſchen Ereigniſſen. Dieſer Bericht rechtfertige die von Deutſchland abgegebenen Erklärungen über die Sowjetagitation, denn auch in der ſyriſchen Frage hätten die Kommuniſten die Befehle Moskaus abgewartet.

Churchill, ſo fuhr de Brinon fort, habe ſich in ſeiner letzten Rede zum Verbündeten der Sowjets erklärt. Er wünſche Churchill und England viel Vergnügen dazu. Churchill werde ſehen, wohin ihn dieſer Entſchluß führen werde. Der gegenwärtige Krieg ſei zugleich eine Revolution gegen den Kommunismus und den Kapitalismus, die ſich für die Verteidigung einer verfloſſenen Geſellſchaftsordnung verbündet hätten.

Der Botſchafter erinnerte an eine Unterhaltung, die er Anfang 1933 mit dem damaligen USA.-Botſchafter Bullitt gehabt habe. Wenn Frankreich, ſo habe Bullitt ihm geſagt, mit Deutſchland in einen Krieg eintrete, würden die Vereinigten Staaten hundertprozentig auf ſeiten Frankreichs ſein. Man dürfe ſich jedoch keinen Illuſionen hingeben, daß die Vereinigten Staaten zweihundertprozentig gegen den Verbündeten Frankreichs, die Sowjetunion, ſeien. Welches Geſicht, ſo fragte de Brinon, müſſen jetzt, wo Churchill erklärt, er werde alles tun, um Moskau zu helfen, die Amerikaner machen, die ſo wie Bullitt ſagten?

Unterredung mit Michael Antonescu

„Ich betrachte den Nationalſozialismus als neuen ſozialen Glauben.“

Anläßlich des Einmarſches rumäniſcher Truppen in Beſſarabien und die Nordbukowina empfing der Vizepräſident des Miniſterrats und geſchäftsführende rumäniſche Miniſterpräſident Michael Antonescu den DNB-Vertreter, demgegenüber er ſeinem Glauben an die ziviliſatoriſche Miſſion des Führers, das neue Europa aufzubauen, erneut Ausdruck gab. „Ich betrachte den Nationalſozialismus als einen neuen ſozialen Glauben“, ſagte Michael Antonescu, „und baue auf die ſchöpferiſche Kraft Großdeutſchlands“.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Landpacht

Die Pacht für die Kleinparzellen auf dem Rabarg, Dahlkamp und Heckkamp iſt in der Zeit vom 1.—15. Juli in der Kirchenkaſſe (geöffnet von 8—12 Uhr) zu entrichten.

Der Kirchenvorſtand.

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Zu mieten geſucht
zum 1. Sept. oder 1. Okt. eine
3½-4-3. Wohnung
evtl. kleines Wohnhaus
zu kaufen geſucht.
Angebote an **Th. Pohlmann,**
Allg. Ortskrankenkaſſe B. Bramſtedt

Kräftige
Steckrübenpflanzen
hat abzugeben
Guſtav Lembcke, Fuhlendorf.

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNH
Tägl. 7¼, mittwochs, sonnabends und sonntags auch 4½ Uhr
VARIETE! VARIETE!
Die neue lustige
Artisten-Schau in 40 Bildern
24 süße Beinchen tanzen die „4 Jahreszeiten“: Das Carla-Sydow-Ballett
Exzentrischer Humor: Brook & Rosfield
„Die mysteriöse Flöte“: Marion Maris
Mut und Anmut am Trapez: Lu Malvida
20 Zwerghunde als Komiker: W. Wolf
Hervorragende Equilibristik: 4 Werners
Virtuosität auf Rollschuhen: Veronas
1000 Worte, 1000 Witze: Drei Loros
Balancen wie noch nie: Gebr. Kuhn
Fernöstliche Illusion: Yukito-Agawa
Tollkühnheiten in der Luft: Horning

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 152 Mittwoch, den 2. Juli 1941 68. Jahrg.

Riga nach zweitägigem Kampf genommen

Führerhauptquartier, 1. Juli 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Heute früh nahmen Truppen des deutſchen Heeres Riga, nachdem bereits am 29. Juni weit vorausgeworfene Kräfte unter Führung des Oberſten Laſch in raſchem Vorſtoß über Mitau kämpfend in den Südweſtteil der Stadt eingedrungen waren.

Die Bereſina erreicht

Ausbruchsverſuche der Sowjetarmeen unter blutigen Verluſten zuſammengebrochen. — Verfolgung beiderſeits Lemberg. — Die Düna überſchritten. — 280 Sowjetflugzeuge am 30. Juni abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Juli 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwiſchen den Karpaten und den Pripet-Sümpfen kämpfen ſich die Verbände des deutſchen Heeres im Verein mit ſlowakiſchen Truppen in der Verfolgung des geſchlagenen Feindes beiderſeits Lemberg vorwärts.

Die zwiſchen Bialyſtok und Minſk eingeſchloſſenen Sowjetarmeen unternahmen vergeblich während des ganzen Tages verzweifelte Verſuche, aus der Umklammerung auszubrechen. Die vielfach in acht bis zwölf Gliedern Tiefe geführten und von ſchwerſten Panzern unterſtützten Ausbruchsverſuche des Feindes brachen unter ungewöhnlich blutigen Verluſten zuſammen. Weiter oſtwärts wurde die Bereſina erreicht.

Zwiſchen Dünaburg und Riga iſt die Düna in breiter Front erreicht und an verſchiedenen Stellen überſchritten worden. Auch hier ſcheiterten erbitterte Gegenangriffe des Feindes.

Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen mit durchſchlagender Wirkung in den Erdkampf ein. Sie bombardierten die oſtwärts Lemberg zum Teil in zwei und drei Kolonnen auf einer Straße nebeneinander zurückweichenden feindlichen Kolonnen, brachten den zwiſchen Bialyſtok und Minſk eingeſchloſſenen Sowjettruppen ſchwerſte Verluſte bei und griffen den über Riga zurückgehenden Feind in rollendem Einſatz an. Bei dieſen Operationen wurden zahlreiche Panzerwagen und Hunderte von Laſtkraftwagen vernichtet, feindliche Batterien zum Schweigen gebracht und Transportzüge zerſchlagen. Beſondere Erfolge erzielte die deutſche Luftwaffe am geſtrigen Tage im Kampf gegen die Sowjet-Fliegertruppe. Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, verlor der Feind am 30. Juni 280 Flugzeuge, davon allein 216 in Luftkämpfen.

Südlich der Fiſcher-Halbinſel iſt ein Sowjet-Zerſtörer durch Bombentreffer verſenkt und ein weiterer ſchwer beſchädigt worden.

Im Seegebiet um England beſchädigten Kampfflugzeuge ein größeres Handelsſchiff ſchwer. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten ſich gegen den Verſorgungshafen Cardiff ſowie gegen Hafenanlagen an der britiſchen Oſt- und Südoſtküſte.

In Nordafrika warfen deutſche Sturzkampfflugzeuge vor Sollum einen britiſchen Zerſtörer in Brand und bombardierten in Tobruk Hafenanlagen und Anſammlungen von Kraftfahrzeugen des Feindes.

Britiſche Kampfflugzeuge warfen geſtern unter dem Schutze tief liegender Wolken und unſichtigen Wetters auf dem Wohnviertel im norddeutſchen Küſtengebiet Bomben. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte. Mehrere Gebäude wurden zerſtört oder beſchädigt. Bei dieſem Angriff und bei Einflugverſuchen des Feindes in die beſetzten Gebiete am Kanal ſchoſſen Jäger und Flakartillerie elf, Marineartillerie fünf britiſche Flugzeuge ab. Bei feindlichen Luftangriffen, die ſich in der letzten Nacht gegen Weſtdeutſchland richteten, wurden u. a. in Köln einige Zivilperſonen getötet und verletzt. Wehrwirtſchaftliche und militäriſche Schäden entſtanden nicht. Durch nächtliche Jagd- und Flakabwehr wurden drei britiſche Flugzeuge zum Abſturz gebracht. Marineartillerie ſchoß in der Nacht zum 30. Juni vier feindliche Flugzeuge ab.

In den ſiegreichen Luftſchlachten im Oſten errang das Jagdgeſchwader unter Führung von Oberſtleutnant Moelders 110 Abſchüſſe, das Jagdgeſchwader unter Führung von Major Trautloff 65 Abſchüſſe. Oberſtleutnant Moelders erzielte ſeinen 82., Hauptmann Joppien ſeinen 52. Luftſieg.

Im Kampf um die feindlichen Grenzbefeſtigungen zeichneten ſich der Kommandeur eines Pionierbataillons, Major Schüller, der Oberleutnant und Kompanieführer in dem gleichen Bataillon Hornung und der Leutnant und Führer eines Infanterie-Pionierzuges Johannes Müller beſonders aus. Der Leutnant Haaf eines Eiſenbahn-Pionier-Regiments verhinderte die Sprengung einer beſonders wichtigen Eiſenbahnbrücke. Der Gefreite Reiſer eines Artillerie-Regiments vernichtete als Richtkanonier mit ſeinem Geſchütz in kurzer Zeit 14 feindliche Panzer.

Eine Kampffliegergruppe unter Führung von Major Buſch verſenkte im Einſatz gegen Großbritannien bis zum 15. Juni 1941 einen Kreuzer, einen Zerſtörer und 21 kleinere Kriegsfahrzeuge ſowie 436 188 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums. Außerdem wurden zahlreiche Handelsſchiffe durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt.

*

Siegreiche Luftſchlachten

Dem Jagdgeſchwader Trautloff gelang es bei Dünaburg, von 40 angreifenden Sowjetflugzeugen alle 40 zu vernichten. Ebenſo eindrucksvoll bewies das Jagdgeſchwader Moelders im Raum oſtwärts Minſk und Bobruiſk die Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe. Hier verſuchten zahlreiche feindliche Verbände, die deutſchen Vormarſchbewegungen zu ſtören. Von etwa 100 angreifenden Kampf- und Jagdflugzeugen vernichtete das Jagdgeſchwader Moelders 80 Flugzeuge.

Bayeriſche Gebirgsjäger nahmen Lemberg

Die gleichen Truppen, die ſchon im Herbſt 1939 im Kampf um Lemberg Außerordentliches geleiſtet haben, eroberten am Montag nach ſchweren Kämpfen wiederum die Stadt. Bayeriſche Gebirgsjäger haben auf der Hohen Burg in Lemberg die Reichskriegsflagge gehißt.

„Deutſchland klar überlegen!"

Die Welt weiter im Zeichen der deutſchen Siege.

Die erſten ſchweren Schläge, die die deutſche Wehrmacht den bolſchewiſtiſchen Streitkräften verſetzte, und die gewaltigen Zahlen an Gefangenen und Kriegsbeute erweiſen nach dem übereinſtimmenden Urteil der Weltöffentlichkeit die klare Ueberlegenheit Deutſchlands über die bewaffnete Macht des Bolſchewismus.

In Würdigung des ſiegreichen deutſchen Vormarſches betont das „Giornale d'Italia", daß ſich die deutſche Taktik trotz des hartnäckigen Widerſtandes der Bolſchewiſten wieder bewährt habe. Konnte auch das bolſchewiſtiſche Heer wenigſtens zahlenmäßig, und zwar in bezug auf Panzerwagen, den Deutſchen ein gewaltiges Aufgebot entgegenſtellen, ſo ſei doch die ſchwere Prüfung der erſten acht Kampftage eindeutig zugunſten der Deutſchen entſchieden worden. Das ſowjetruſſiſche Heer habe durch ſeine Panzerwagen die Mittel zu einer ſchnellen Aktion verloren, und zwar in einem Gebiet, das ſie auf Grund ſeiner Ausdehnung ganz beſonders erheiſche. Mit der Luftwaffe hätten die Bolſchewiſten die Kontrolle über die Entwicklung und den Rhythmus der feindlichen Aktionen verloren ſowie die Mittel für offenſive Vorſtöße. Dennoch verfügten die Sowjetruſſen noch über große Mengen an Menſchen, Material, über gut befeſtigte Verteidigungslinien ſowie ausgedehnte Gebiete, in denen ſchon die Entfernungen ein Verteidigungsmittel darſtellten.

Immerhin aber vermittelten bereits die erſten bekanntgegebenen Ergebniſſe ein lebendiges Bild des Kampfes, bei dem die Ueberlegenheit Deutſchlands klar zutage trete, während der neue Verbündete der Plutokratien nicht den Erwartungen der Londoner und Waſhingtoner Kriegshetzer entſprochen habe. Die Völker Europas aber begrüßen dieſen überwältigenden deutſchen Sieg, der die Bolſchewiſten über ihre Grenzen zurückwarf und die fürchterlichen Drohungen der Gefolgsmänner der Plutokratien zunichte machte, denen England die verbrecheriſche Aufgabe der Zerſtörung Europas anvertraut hatte."

„Retter einer 2000jährigen Kultur"

In der bulgariſchen Oeffentlichkeit wird dem einzigartigen deutſchen Siegeszug große Bewunderung gezollt. Die Erfolge der deutſchen Wehrmacht übertreffen nach Auffaſſung des Regierungsblattes „Dnes" auch die glühendſten Vorſtellungen. Sie künden von einer in der Geſchichte noch nie dageweſenen Kühnheit und einem beiſpielloſen Mut der deutſchen Truppen. Trotz verzweifelter Gegenwehr der bolſchewiſtiſchen Armee, die ſich ſeit langem auf einen Angriff auf Deutſchland vorbereitet habe, ſei es dem deutſchen Heer gelungen, ſchon in den erſten Tagen des Feldzuges dem Gegner ſeinen Willen aufzuzwingen und in einem elementaren und unaufhaltſamen Vorwärtsſtürmen den Feind vernichtend zu ſchlagen. Dies ſei wohl die größte Ueberraſchung der Kriegsgeſchichte. Deutſchland wachſe heute in den Augen der ganzen Kulturwelt zum größten Retter einer 2000jährigen Kultur vor der Barbarei empor.

Die ſlowakiſche Preſſe folgert aus den bolſchewiſtiſchen Meldungen, daß die Sowjetruſſen den Rückzug auf rein großruſſiſches Gebiet angetreten hätten. Sie fürchteten ſich offenbar vor den „beſtochenen" baltiſchen Völkern und vor den Ukrainern, die ſelbſtverſtändlich ihre Freiheit wollten. Auf einmal exiſtiere in Rußland ein Nationalitätenproblem, obgleich die Bolſchewiſten früher behaupteten, daß die Sowjetunion das Nationalitätenproblem ideal gelöſt habe.

Die Legende von der „ruſſiſchen Dampfwalze" zerſtört.

Die braſilianiſche Preſſe bezeichnet die Ziffern der deutſchen Erfolge als wahrhaft bewundernswert. Die erſten Kommentare erklären, die Sowjetunion habe bisher von der Legende der unüberwindlichen „ruſſiſchen Dampfwalze" gelebt, die Deutſchlands Heere jetzt zerſtörten. In allen Punkten ſei, ſo ſchreibt das Blatt „Meiodia", der Kampf der deutſchen Soldaten zum Schutz der Welt vor den Sowjettruppen voll erfolgreich geweſen. Das Reich unter Führung Adolf Hitlers ſei ſich ſeiner Pflicht gegenüber der Menſchheit bewußt, in England jedoch wachſe die Angſt; dort wiſſe man ſehr gut, daß die rieſigen Ziffern, die die deutſche Heeresleitung mitteile, exakt ſeien, ſo exakt wie bisher alle deutſchen Heeresberichte dieſes Krieges.

„Deutſcher Vormarſch überraſchend ſchnell."

Die Wucht und Schnelligkeit des deutſchen Vorſtoßes gegen die zum Einfall in Deutſchland aufmarſchierten bolſchewiſtiſchen Armeen kann trotz aller Bagatelliſierungsverſuche ſelbſt von der Londoner „Times" nicht geleugnet werden. So ſchreibt der militäriſche Berichterſtatter des Blattes, nachdem er zunächſt die großen deutſchen Erfolge herabzuſetzen ſich bemüht und ſie teilweiſe nicht wahrhaben will, in einem ungewöhnlichen Anflug von Ehrlichkeit: „Es kann jedoch nicht geleugnet werden, daß die Sowjetarmee ſchwere Schläge einſtecken mußte und daß der deutſche Vormarſch überraſchend ſchnell geweſen iſt."

Wie aus Vichy gemeldet wird, hat der franzöſiſche Finanzminiſter eine Verfügung erlaſſen, wonach mit unmittelbarer Wirkung ſämtliche ſowjetruſſiſchen Guthaben in Frankreich geſperrt werden.

Siegeszug im Oſten

Die deutſchen Truppen ſetzen ihren Siegeszug durch Sowjetrußland mit unverminderter Wucht fort. Alle Hoffnungen der Bolſchewiſten, den deutſchen Anſturm aufhalten zu können, ſind geſcheitert. Auch in London beginnt man ſich darüber klarzuwerden, daß die Lage der ruſſiſchen Streitkräfte an den verſchiedenſten Stellen der langen Front im Oſten außerordentlich gefährdet iſt. Das gilt beſonders in bezug auf die im Raume von Bialyſtok und in dem Dreieck Kowno, Dünaburg und Libau eingekeſſelten ruſſiſchen Truppen. Feſtzuſtellen iſt, daß die Ruſſen auch dort, wo ſie ſich in der eiſernen Zange der deutſchen Wehrmacht befinden, erbitterten Widerſtand leiſten und den Verſuch machen, durchzubrechen. Zurückzuführen iſt dieſes Verhalten auf die Greuelpropaganda, durch die die Sowjets ſinnloſe Furcht erweckt haben. Aber auch dieſer zähe Widerſtand der Sowjetruſſen kann das Schickſal der eingekreiſten Verbände, deren Vorſtoß gegen Deutſchland und die europäiſche Kultur ſo ein raſches Ende gefunden hat, nicht mehr abwenden. Wichtiger als der zähe Widerſtand der Ruſſen iſt die Offenſivkraft des deutſchen Soldaten, iſt die Ueberlegenheit der deutſchen Truppe und des deutſchen Materials, die gerade in dieſen Tagen im Oſten neue Triumphe feiern.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ſind allein am letzten Junitag dieſes Jahres weitere 280 Sowjetflugzeuge vernichtet worden, davon 216 in Luftkämpfen. Beſonders rühmlich haben ſich dabei das Jagdgeſchwader Trautloff und das Jagdgeſchwader Mölders ausgezeichnet. Wenn es dem Jagdgeſchwader Trautloff gelungen iſt, in der Gegend von Dünaburg von 40 angreifenden Sowjetflugzeugen ſämtliche 40 Maſchinen zu vernichten, und wenn das Jagdgeſchwader Mölders von 100 angreifenden Kampf- und Jagdflugzeugen nicht weniger als 80 zertrümmert hat, dann ſind das Erfolge, die aufs eindrucksvollſte die himmelhohe Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe dokumentieren!

Das Zentrum der Kampffront bildet gegenwärtig der Raum um Minſk, in dem die deutſchen Panzer nunmehr bereits oſtwärts Minſk, alſo im Altgebiet der Sowjetunion, im Kampf ſtehen. Die Bedeutung dieſer Kämpfe ergibt ſich daraus, daß die deutſchen Truppen in dieſem Raum etwa 300 Kilometer vorgeſtoßen ſind und nunmehr Anſchluß an das innerruſſiſche Verkehrsnetz erreicht haben. So verſuchen denn die Bolſchewiſten auch alles, um den deutſchen Vormarſch zu ſtören. Auch dieſe Verſuche ſind ebenſo wie feindliche Unternehmungen auf den Schlachtfeldern dieſes großen Krieges zum Scheitern verurteilt. Mögen die Sowjetruſſen ähnlich wie im Weltkrieg ohne Rückſicht auf Opfer gewaltige Maſſen in den Kampf werfen, mögen ſie, wie der OKW.-Bericht vom 1. Juli mitteilt, in einer Tiefe von acht bis zwölf Gliedern und unter dem Einſatz ſchwerſter Panzer zu ihren Ausbruchsverſuchen antreten, ſo kann alles das daran nichts ändern, daß auch im Oſten das deutſche Schwert jeden Widerſtand niederwerfen wird. Aehnlich wie bei früheren Gelegenheiten, verſuchen jetzt auch die Sowjetruſſen und die Engländer, den deutſchen Truppen gewiſſe operative Ziele zu unterſtellen, um dann, wenn die Ankündigungen nicht eintreffen, über deutſche Mißerfolge zu frohlocken. Wir kennen dieſes Verhalten aus den früheren Kämpfen zur Genüge und wiſſen, daß die Feinde des Deutſchen Reiches noch niemals über die Ziele der deutſchen Führung im klaren waren. Im übrigen ſind die Erfolge, die die deutſchen Truppen im Oſten bereits errungen haben, von gigantiſchem Ausmaß und größer, als man ſie in Moskau und in London für möglich gehalten haben wird.

Trotz der gewaltigen Kampfhandlungen im Oſten gehen auch an den übrigen Frontabſchnitten die deutſchen Vorſtöße gegen die britiſchen Machtſtellungen wuchtig und erfolgreich weiter. Jeder neue Tag bringt den Engländern neue Verluſte an Schiffsraum. Ebenſo wird aber auch die Lücke in der britiſchen Kriegsmarine größer. So iſt jetzt wiederum vor Sollum ein britiſcher Zerſtörer von deutſchen Sturzkampffliegern in Brand geworfen worden. Auch die britiſchen Flieger, die hie und da den Verſuch machten, im Schutze der Nacht oder, begünſtigt durch tief liegende Wolken, gegen Deutſchland vorzuſtoßen, müſſen ſich immer wieder davon überzeugen, daß die deutſche Kampfkraft gegen England ſchärfer denn je iſt. Wir verſtehen daher nicht, wie der Marineminiſter der Vereinigten Staaten, Knox, auf einer Konferenz der USA.-Staatsgouverneure die Anſicht vertreten konnte, es ſei jetzt die Zeit gekommen, wo die Flotte der Vereinigten Staaten eingeſetzt werden könnte, um den Atlantik „von der deutſchen Gefahr" zu ſäubern. „Dadurch, daß die Sowjetruſſen die deutſche Kriegsmaſchine in dieſem entſcheidenden Jahr während wichtiger Monate aufhalte", ſo meinte Knox, „habe Gott zum erſten Male ſeit Kriegsausbruch den Vereinigten Staaten die Chance gegeben, den Ausgang des Krieges zu entſcheiden." Immerhin ließ Knox ſich zu dem Eingeſtändnis herbei, daß dieſes Eingreifen „mit Riſiko und Gefahr verbunden" ſei und wahrſcheinlich „große Opfer" fordern werde. Aber ſchließlich, ſo erklärte Knox in ſeiner unverſchämten Rede, gäbe es keine andere Wahl, als Deutſchland vom Atlantik zu verjagen, damit das Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten nach England gelangen könne. Wie die Dinge gegenwärtig liegen, würden für jedes Schiff, das England und die Vereinigten Staaten neu erbauten, drei verſenkt! Wir können dem Marineminiſter der Vereinigten Staaten verſichern, daß er die Lage noch zu günſtig beurteilt, wenn er glaubt, daß man jetzt angeſichts der Bindung Deutſchlands im Oſten an anderer Stelle mit vermindertem Riſiko gegen Deutſchland losſchlagen könnte. Wir ſind ſicher, daß Knox, wenn er nach dieſer Richtung hin Verſuche unternehmen ſollte, eine Enttäuſchung erleben wird, wie noch nie in ſeinem Leben. Deutſchland wird Sowjetrußland ebenſo zu Boden ſchlagen wie die Feinde, die ſich bisher gegen die Neuordnung Europas erhoben haben. In dieſem Sinne iſt es geradezu ein Symbol, wenn in dieſen Tagen im Zuſammenhang mit der Verdunkelung der ſtändig brennende Sowjetſtern über dem Kreml gelöſcht worden iſt. Mit dem Sowjetſtern aber verſinkt ein Regime, das eine Drohung gegen die ganze Welt war und deſſen Machthaber ſchwerſte Blutſchuld auf ſich geladen haben.

*

In dem Kampf Deutſchlands für die Befreiung Europas von der bolſchewiſtiſchen Gefahr ſteht auch die ſlowakiſche Wehrmacht an der Seite ihrer deutſchen Bundesgenoſſen. Gemeinſam mit Truppen des deutſchen Heeres vorſtoßend, haben ſlowakiſche motoriſierte Verbände in den Kampf gegen die Sowjetarmee eingegriffen und ſich dabei, wie von deutſchen Kommandoſtellen mitgeteilt wird, hervorragend geſchlagen.

Gefangene Bolſchewiſten,
ein Gemiſch aus allen Truppenteilen, Völkern und Raſſen

Ungeheure Ausfälle der Sowjetpanzer

Ein neuer Beweis für Moskaus Angriffsabſichten.

Die bisher den Sowjetarmeen beigebrachten großen Verluſte, insbeſondere an Panzerwagen und Geſchützen, können von den Bolſchewiſten nicht mehr ausgeglichen werden. Die ungeheuren Ausfälle ſind weder aus Reſervebeſtänden noch aus der Produktion der umfangreichen ſowjetiſchen Rüſtungsinduſtrie zu erſetzen. Die große Zahl der vernichteten bzw. erbeuteten Sowjetpanzer von durchweg modernſter Konſtruktion iſt durch den Umſtand bedingt, daß dieſe in vorderſter Linie längs der deutſchen Grenze bereitgeſtellt waren. Panzerkampfwagen ſind aber bekanntlich eine ausgeſprochene Angriffswaffe; nur wer angreifen will, ſtellt ſie in die vorderſte Linie.

„Unſinnig und gefährlich"

USA.-Korreſpondent über die Sowjethilfe Londons und Waſhingtons.

Der USA.-Korreſpondent von Wiegand ſchreibt aus Schanghai, die materielle und geiſtige Unterſtützung Sowjetrußlands durch die demokratiſche Welt (die Vereinigten Staaten und England) ſei ebenſo unſinnig wie gefährlich. Daß die USA. den Kommunismus und Anarchismus als Zitadelle der Weltrevolution gegen den Kapitalismus unterſtützten, ſei beunruhigend. Wenn Stalin mit Amerikas und Englands Hilfe geſiegt hätte, würde die Welle des Kommunismus Europa vom Ural-Gebirge bis zur Küſte Portugals überflutet haben.

*

Den plutokratiſchen Bolſchewiſtenfreunden ins Stammbuch

Das Zuſammengehen der britiſchen Plutokraten mit dem Bolſchewismus hat dazu beigetragen, auch dem Mann aus dem Volke die Augen zu öffnen über die Hohlheit der angelſächſiſchen Propagandaphraſen vom Schutz der Demokratie und Freiheit, die die verantwortungsloſe Wahrnehmung der eigenſüchtigen Intereſſen bemänteln. Dies beweiſt ein offener Brief eines einfachen Mannes, der unter der Rubrik „Volksſtimme" in der argentiniſchen katholiſchen Zeitung „El Pueblo" herausgeſtellt wird. Es wird die Frage aufgeworfen, wieſo es möglich ſei, daß angebliche Verteidiger der chriſtlichen Ziviliſation Hand in Hand gingen mit den Sowjets, deren grauſames Regierungsſyſtem die größten Tragödien der neuzeitlichen Geſchichte verurſacht habe. Hingegen ſei der Auseinanderprall der nationalſozialiſtiſchen und kommuniſtiſchen Weltanſchauung, die einander völlig entgegengeſetzt ſeien, durchaus verſtändlich und vorauszuſehen geweſen. Für Argentinien aber gäbe es im Augenblick, wo der Weltenbrand immer mehr um ſich greife, nur eine einzige mögliche Haltung: Neutral zu bleiben.

Bolſchewiſtenrauſch in London

Angriffspläne der Sowjets erneut beſtätigt.

Unter der Ueberſchrift „In London hat die moskowitiſche Stunde geſchlagen" veröffentlicht die ſpaniſche Agentur EFE aus London einen aufſchlußreichen Eigenbericht, in dem es u. a. heißt:

Der britiſche Schriftſteller John Scotts, der Moskau zwei Tage vor Ausbruch des Krieges gegen die Sowjets verließ, berichtet den nachrichtenhungrigen Engländern über ſeine Reiſe mit der transſibiriſchen Eiſenbahn. Beſonders aufſchlußreich iſt dabei, daß Scotts von Hunderten von Eiſenbahnzügen erzählt, die ſich eine Woche vor Kriegsausbruch von Sibirien nach Weſten begaben. In London beginnt man die Sowjets zu hätſcheln. Die Briten wollen wieder Wodka trinken — offenbar reicht die Whisky-Produktion zu ihrer Benebelung nicht mehr aus —, und London berauſcht ſich obendrein an zwei Sowjetfilmen mit Hunderttauſenden drohender ruſſiſcher Bajonette und den unvermeidlichen Fallſchirmjägern, die von den Flügeln der Transportflugzeuge abſpringen. Der Sprecher ſagt dazu: „Dieſe Onkels marſchieren ſehr gut, und wir werden ſchon ſehen, wie gut ſie kämpfen können". Die Zeitungen berichten von der uneinnehmbaren Stalin-Linie, die von Leningrad bis Odeſſa läuft, und ihren unterirdiſchen Flugplätzen, ihren Tankfallen und Panzerwerken Marke „Maginot". Eine Flut von Bildberichten zeigt die Renommierſtücke der Sowjets: ihre Langſtreckenbomber, Supertanks und vor allem die ſchwimmfähigen Panzerwagen, deren Fabrikation die britiſchen Zeitungen dringend für England fordern — offenbar zur Erleichterung gewiſſer glorreicher Rückzüge von gewiſſen Inſeln. Man lobt die Organiſation der ſowjetiſchen Heckenſchützen und triumphiert mit einer „inzwiſchen leider illuſoriſch gewordenen" — Verſtärkung der RAF. um 20 000 Sowjetflugzeuge, eine willkommene Ablenkung von den drückenden Zufuhrſorgen der britiſchen Inſeln.

Der Bericht beſtätigt in anſchaulicher Weiſe die Verſchwörung zwiſchen dem plutokratiſchen England und dem bolſchewiſtiſchen Rußland, die ſich in London in ſo ſinnfälliger Weiſe auch äußerlich dokumentiert. Im übrigen wollen wir uns gut merken: Schon lange vor dem Beginn des deutſchen Gegenſchlages rollten die bolſchewiſtiſchen Truppenmaſſen gen Weſten, um das alte Kulturland Europas in ein Meer von Blut und Elend zu ſtürzen. Allein der deutſchen Wehrmacht und den Streitkräften der verbündeten Mächte iſt es zu danken, daß dieſer furchtbaren Drohung gegen alle Völker Europas rechtzeitig Einhalt geboten wurde.

Zurückweiſung britiſcher Lügen

General Huntziger über die Lage in Syrien.

Aus Vichy wird gemeldet: Kriegsminiſter General Huntziger empfing die ausländiſche Preſſe in Vichy, um ihr einen Ueberblick über die Lage in Syrien zu geben.

Einleitend wies Huntziger auf die engliſchen Propagandameldungen hin, in denen behauptet worden war, daß zahlreiche deutſche „Touriſten" in Syrien eingetroffen ſeien, daß deutſche Truppen auf ſyriſchen Flugplätzen gelandet ſeien und daß deutſche Verſtärkungen und Kriegsmaterial per Schiff an Land geſetzt worden ſeien.

Der Kriegsminiſter ſtellte noch einmal ausdrücklich feſt, daß dieſe Behauptungen ſämtlich unwahr ſeien und nur zu dem Zweck aufgeſtellt wurden, den Engländern einen völlig unrichtigen Vorwand für den Angriff auf Syrien zu liefern, der ebenſo ungerechtfertigt wie für die Franzoſen ſchmerzlich ſei.

Der General zitierte im einzelnen dann die ſchwierige Lage, in der ſich die franzöſiſchen Streitkräfte in Syrien befinden, da ſie über faſt keine Reſerven verfügen und auch materialmäßig gegenüber den Engländern ſchwer im Nachteil ſind. Hierzu kommt die ungeheure Hitze, die im nördlichen Gebiet Syriens bis zu 45 Grad im Schatten erreicht.

Gegenüber den neueſten engliſchen Propagandamethoden, die darin gipfeln, daß der engliſche Rundfunk erklärt, die engliſchen Truppen gingen nur langſam vor, weil man den Franzoſen allzu ſchwere Verluſte erſparen wolle, erklärte Huntziger:

Man könne den franzöſiſchen Streitkräften in Syrien kein größeres Lob ſpenden. Tatſächlich hätten ſich die franzöſiſchen Truppen in den 24 Kampftagen ausgezeichnet gehalten und dem Feind eine verbiſſene Abwehr entgegengeſtellt.

Zur neueſten engliſchen Gemeinheit der Bombardierung der Reſidenz des franzöſiſchen Oberkommiſſars General Dentz in Beirut ſagte der General: Frankreich ſei in dieſem ungleichen Krieg entſchloſſen, ſich zu verteidigen, und werde ſich auch weiter verteidigen. Frankreich habe es verſchmäht, auf engliſcher Seite ähnliche Ziele zu bombardieren, aber — ſo erklärte der General mit Nachdruck — wir wiſſen, wo ſich die Reſidenz des engliſchen Oberkommiſſars in Paläſtina befindet, und wir haben ſchließlich auch Flieger. Nichts würde uns daran hindern, den Krieg in derſelben Weiſe wie die Engländer in ihrem eigenen Gebiet zu führen, wenn wir uns nicht ſchämten, etwas zu tun, was wir bisher noch nicht getan haben.

Terroriſierung der Zivilbevölkerung

Britiſche Verbrechen in Beirut.

Der bereits gemeldete britiſche Bombenangriff auf den Privatwohnſitz des franzöſiſchen Oberkommiſſars in Beirut forderte, wie jetzt bekannt wird, ſechs Tote und mehrere Verletzte.

Wie einwandfrei feſtgeſtellt worden iſt, fanden in dem privaten Wohnſitz keinerlei militäriſche Beſprechungen ſtatt, vielmehr pflegten ſich dort um die Stunde des Anſchlags die Damen des Roten Kreuzes zu ihren Beſprechungen einzufinden. Den Engländern war der nichtmilitäriſche Charakter des Privatbeſitzes bekannt.

Die Entrüſtung der Bevölkerung über dieſen britiſchen Anſchlag iſt noch dadurch erheblich gewachſen, daß die Engländer in der folgenden Nacht die Wohnviertel der Stadt beſonders ſtark bombardierten und es damit offenbar wird, daß durch dieſe Anſchläge eine ſyſtematiſche Terroriſierung der Zivilbevölkerung ausgeübt werden ſoll. Dem Bombardement fielen zahlreiche Tote und Verletzte zum Opfer.

Britiſche Angriffe bei Palmyra abgeſchlagen

Wie die Agentur Ofi aus Beirut meldet, haben die franzöſiſchen Truppen im Frontabſchnitt von Palmyra die britiſchen Angriffe abgeſchlagen und dem Feind große Verluſte zugefügt. An der übrigen Front wird die Lage als unverändert bezeichnet. In der Nacht zum 1. Juli habe die britiſche Luftwaffe faſt ununterbrochen die Stadt Beirut bombardiert. Zahlreiche Bomben ſeien in verſchiedene Wohnviertel, die überhaupt kein militäriſches Intereſſe haben, gefallen und hätten Sachſchaden an Wohnhäuſern, und beſonders an zwei Moſcheen verurſacht.

Verdächtige Manöver in Nordirland

Nervenkrieg — oder Vorübung für einen Ueberfall auf Südirland?

Nach einer Reutermeldung aus London unternahmen nordiriſch-engliſche Streitkräfte ein großes Armeemanöver in Nordirland zum Zweck der Abwehr eines Angriffs. Wie der Berichterſtatter mitteilt, ſei der Hauptangriff des „Feindes" zunächſt von Süden her erwartet worden, dann aber von Norden erfolgt.

Abgeſehen davon, daß derartige Manöver in Irland in erſter Linie ein Manöver im Nervenkrieg Englands gegen Irland bedeuten, iſt es in dieſem Fall beſonders intereſſant, daß die engliſchen Streitkräfte in allen Einzelheiten einen Angriff vom Norden her auf Irland durchexerziert haben. Dieſes Manöver, das gegen einen angeblichen deutſchen Angriff angeſetzt wurde, verfolgte alſo offenſichtlich den Zweck, unter dieſer Tarnung Erfahrungen für einen engliſchen Ueberfall auf Südirland zu ſammeln.

SOS-Ruf der Lady Aſtor für Plymouth

Angeſichts der vom engliſchen Informationsminiſterium und von Churchill perſönlich immer wieder betonten Wirkungsloſigkeit der deutſchen Luftangriffe verdient ein im „Sunday Expreß" veröffentlichtes Telegramm der Bürgermeiſterin von Plymouth, Lady Aſtor, die Plymouth auch im Parlament vertritt, beſondere Beachtung. Sie richtete an den Leiter der USA.-Kriegshilfe in England, Bertram Cruger, der den Opfern der Luftſchlacht in Plymouth ſchon einmal rund 100 000 Mark zugewendet hatte, nach einem weiteren Angriff auf Plymouth ein Telegramm mit dem Wortlaut: „O weh! Das war der ſchlimmſte, den wir je hatten. Er verlief blutig Er warf die Stadt in Trümmer. SOS. SOS. Nancy Aſtor." — Auf Mr. Churchill aber hatte bekanntlich der Anblick der Folgen der Luftſchlacht „erfriſchend" gewirkt.

Schlachtſchiff „Rodney" im Trockendock

Schwere Treffer aus dem Gefecht mit dem deutſchen Schlachtſchiff „Bismarck".

Neutrale Seeleute berichten, daß das britiſche Schlachtſchiff „Rodney" im Hafen von Boſton (USA.) eingelaufen iſt. Das Schiff hatte an Backbordſeite ſchwere Treffer, die von dem Gefecht mit dem deutſchen Schlachtſchiff „Bismarck" herrühren. „Rodney" wurde noch am gleichen Tage ins Trockendock geſchleppt. Auch ein britiſcher Hilfskreuzer iſt zur Reparatur in Boſton eingetroffen.

10 700-BRT-Tanker verſenkt

Wie „New York Journal American" meldet, trafen in New York 14 Beſatzungsmitglieder des im Atlantik durch ein deutſches U-Boot verſenkten, in engliſchen Dienſten fahrenden holländiſchen Tankers „Pendrecht" (10 746 BRT.) ein.

Als ſie die Rettungsboote beſtiegen hätten und der Tanker bereits geſunken geweſen ſei, ſei plötzlich das U-Boot neben ihnen aufgetaucht. Ein Offizier habe die Beſatzung des Tankers gefragt, ob das Rettungsboot genügend Lebensmittel an Bord habe, was mit „Ja" beantwortet worden ſei. Der Offizier habe erwidert „Sehr gut!" und ſich verabſchiedet.

Hafen von Liverpool faſt unbenutzbar

Munitionsdampfer durch Bombenvolltreffer in die Luft geflogen.

Neutrale Seeleute, die gezwungen wurden, unter engliſcher Flagge zu fahren und die dieſer Tage aus Liverpool in Liſſabon eintrafen, berichten, daß bei den ſchweren deutſchen Luftangriffen Ende Mai im Hafen von Liverpool eine große Anzahl von Frachtdampfern verſenkt worden ſei. Bei einem dieſer Angriffe ſei u. a. der britiſche Frachtdampfer „Domino" (1453 BRT.), der Munition für Gibraltar geladen hatte, durch einen Volltreffer zur Exploſion gebracht worden. Sämtliche 52 Beſatzungsangehörigen hätten dabei den Tod gefunden. Auch der britiſche Frachtdampfer „Glen Head" (2011 BRT.) ſei bei dieſem deutſchen Angriff geſunken. Der Hafen von Liverpool ſei ſeit dieſem Angriff faſt unbenutzbar.

Zwei Britenzerſtörer verſenkt

Der italieniſche Heeresbericht.

DNB. Rom, 1. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Unſere Jagdverbände haben in Luftkämpfen über Malta zwei feindliche Flugzeuge brennend zum Abſturz gebracht.

In Nordafrika lebhafte Artillerietätigkeit an der Tobruk-Front. Die Luftwaffe der Achſenmächte hat nördlich von Bardia einen feindlichen Flottenverband angegriffen, einen Zerſtörer verſenkt und einen weiteren Zerſtörer ſchwer beſchädigt. Andere Flugzeuge haben in Tobruk Verſorgungslager und Befeſtigungsanlagen bombardiert.

In Oſtafrika wurden Angriffsverſuche auf unſere Garniſon von Debra Tabor glatt zurückgewieſen.

Ein unter dem Befehl von Korvettenkapitän Vincento Politi ſtehendes Unterſeeboot hat im öſtlichen Mittelmeer einen britiſchen Zerſtörer torpediert und verſenkt."

Deutſchland erkennt Nanking-Regierung an

Die Reichsregierung hat am 1. Juli die von Präſident Wangſchingwei geführte chineſiſche Nationalregierung in Nanking, ihrem an die Reichsregierung gerichteten Erſuchen entſprechend, anerkannt und wird die diplomatiſchen Beziehungen zu ihr in Kürze aufnehmen. Die italieniſche und die rumäniſche Regierung haben am gleichen Tage die Anerkennung ausgeſprochen.

*

„Verwirklichung der neuen Weltordnung"

Der Präſident der nationalchineſiſchen Regierung, Wangtſchingwei, begrüßte in einer Erklärung die Anerkennung ſeiner Regierung durch Deutſchland, Italien und andere befreundete Mächte als einen großen Beitrag zur Verwirklichung der neuen Weltordnung. Wangtſchingwei erklärte ferner, die Nanking-Regierung mache alle Anſtrengungen, um ihre Ziele, in Oſtaſien eine Sphäre allgemeinen Wohlſtandes zu ſchaffen und mit Japan und anderen Nationen des Fernen Oſtens zuſammenzuarbeiten mit dem Beſtreben, eine neue Weltordnung zu ſchaffen, zu verwirklichen.

Das Außenminiſterium der Nanking-Regierung gab eine Erklärung heraus, in der es heißt: „Es war notwendig, daß die beiden großen Nationen Europas und China mit ſeinem weiten Raum und ſeiner großen Bevölkerung zuſammenhielten, um die Grundlage für einen dauerhaften Frieden in Oſtaſien ſowie in der ganzen Welt zu ſchaffen." In der Erklärung des Außenminiſteriums wird ferner geſagt, die engen und herzlichen Beziehungen auf wirtſchaftlichem und kulturellem Gebiet zwiſchen den Völkern Chinas, Deutſchlands und Italiens hätten niemals aufgehört zu beſtehen.

Freude und Genugtuung in Japan

Wie Domei meldet, erklärte der Sprecher des japaniſchen Informationsminiſteriums, Dr. Ito, die Anerkennung der nationalen chineſiſchen Regierung in Nanking ſeitens Deutſchlands, Italiens, Rumäniens, Kroatiens und der Slowakei ſei ein ſchwerer Schlag für alle diejenigen, die das große Ideal der Errichtung einer neuen Ordnung in Oſtaſien bis jetzt noch nicht begriffen hätten. Die japaniſche Regierung gab in einer amtlichen Verlautbarung ihrer Freude und Genugtuung über die Anerkennung der Wangtſchingwei-Regierung Ausdruck.

*

Auch die ungariſche Regierung hat am Dienstag die nationale Nanking-Regierung anerkannt und dem Miniſterpräſidenten Wangtſchingwei dies telegraphiſch mitgeteilt.

Bulgarien erkennt Nanking-Regierung an

Die bulgariſche Regierung hat beſchloſſen, die chineſiſche Nationalregierung in Nanking anzuerkennen.

Neuer deutſcher Geſandter in Ungarn

SA.-Obergruppenführer von Jagow vom Führer ernannt.

Der Führer hat auf Vorſchlag des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop den SA.-Obergruppenführer Dietrich von Jagow zum deutſchen Geſandten in Budapeſt ernannt. Der bisherige deutſche Geſandte in Budapeſt, von Erdmannsdorff, iſt zur weiteren Verwendung ins Auswärtige Amt einberufen worden.

Maſſenflucht aus Alexandria

Der letzte Bombenangriff auf die Hafenanlagen von Alexandria hat den Auszug der Bevölkerung aus der Stadt noch weiter beſchleunigt. Sonderzüge wurden eingeſetzt, die den Transport der Zivilbevölkerung durchführen. Im Laufe des Montags verließen zwei lange Züge mit Flüchtlingen den Hauptbahnhof in Richtung Oberägypten.

Wilde Nacht in Alexandria

Hammerſchläge deutſcher Sturzbomber im Stahlhagel von Granaten

Von Kriegsberichter Karlheinz Holzhauſen.

(PK.) 1. Juli. Es geht wieder gegen eine der letzten britiſchen Hochburgen im öſtlichen Mittelmeer, gegen den aufgeſpeicherten Reichtum der indiſchen Kolonien und gegen die Zuflucht der Alexandria-Flotte. Die Weltſtadt an den Ausläufern des Nils hat nun Nacht für Nacht Fliegeralarm. Mit ſteigernder Heftigkeit konzentrieren ſich unſere Angriffe auf die militäriſch unerhört wertvollen Anlagen des Hafens.

In verſchiedenen Wellen fliegen wir mit einem ſtarken Verband Ju. 88 die nordafrikaniſche Küſte an. An dem fernen Feuerzauber der britiſchen Flakartillerie ſehen wir, daß wir nicht die erſten ſind, die heute nacht Bomben nach Alexandria tragen. In Kilometerhöhe richten wir uns auf Alexandria aus. Ein rieſiger Brand verrät mit blutrotem Flattern die Umriſſe des Zentralhafens, und endlich bricht von dieſem Feuer ein blendender Schein auf! Und in ſeiner Mitte wird für Sekunden der langgeſtreckte Schatten eines Schiffes ſichtbar. Es kann der Silhouette nach nur eine größere Einheit der Alexandria-Flotte ſein. Jetzt aber ſteht der grelle Schein allein da über dem Kriegshafen. Dichter Rauch quillt in Schwaden auf.

Das Schiff iſt auf einmal verſchwunden,

iſt von einer Bombe ſchwerſten Kalibers getroffen und in die Luft geflogen! — Das lodernde Großfeuer wütet in den Arſenalen des Zentralhafens. Immer ſtärker dehnt es ſich aus, genährt von den wertvollen Rohſtoffen der Magazine. — Die britiſche Flakartillerie in Alexandria ſcheint ſich ſeit geſtern nacht verdoppelt zu haben. Ueberall blitzen die Mündungsfeuer und verſetzen uns in Hochſpannung. Verdammt, jetzt bemühen ſich die Tommies um uns! Man denkt in dieſen Minuten heftigſten Beſchuſſes nicht viel nach. Entweder es kracht oder wir kommen durch.

Die Bomben ſind raus! Angeſpanntes Warten! Auf keinen Fall ſich von der Flak ablenken laſſen! Da — jetzt brechen die feurigen Kränze unſerer Bomben funkenſprühend auf. Hart neben dem Großfeuer, quer über den Hafenbahnhof weg, haben wir eine Reihe gelegt. Die haben geſeſſen! Da unten gibt es gerade in dieſer Gegend viele lohnende Ziele.

Die Luft um uns muß ein einziger Stahlhagel von Granaten und Splittern ſein. Die Minuten des Abfluges werden zu einer kleinen Ewigkeit, wie beſeſſen hängt die Flakartillerie noch an uns. Als wir gerade aufatmen wollen, weil wir aus dem verrückten Flakwirbel ungeſchunden herausgekommen zu ſein ſcheinen, fängt es rechts neben uns von neuem an. Verteufelte Kiſte! Das ſind ja die Batterien von Abukir. Sie geben uns jetzt das Abſchiedsgeleit.

ſtörer verſenkt

Heeresbericht.
italieniſche Wehrmachtbericht

ehrmacht gibt bekannt:
in Luftkämpfen über Malta
nend zum Abſturz gebracht.
ſte Artillerietätigkeit an der
der Achſenmächte hat nördlich
Flottenverband angegriffen,
nen weiteren Zerſtörer ſchwer
haben in Tobruk Verſorgungs-
bombardiert.
Angriffsverſuche auf unſere
att zurückgewieſen.
m Korvettenkapitän Vincento
hat im öſtlichen Mittelmeer
diert und verſenkt."

anking-Regierung an

m 1. Juli die von Präſident
che Nationalregierung in Nan-
rung gerichteten Erſuchen ent-
die diplomatiſchen Beziehun-
ten. Die italieniſche und die
m gleichen Tage die Anerken-

neuen Weltordnung"

ationalchineſiſchen Regierung,
e in einer Erklärung die An-
urch Deutſchland, Italien und
einen großen Beitrag zur Ver-
nung. Wangtſchingwei erklärte
mache alle Anſtrengungen, um
häre allgemeinen Wohlſtandes
anderen Nationen des Fernen
it dem Beſtreben, eine neue
erwirklichen.
um der Nanking-Regierung
der es heißt: „Es war not-
Nationen Europas und China
ſeiner großen Bevölkerung zu-
ge für einen dauerhaften Frie-
nzen Welt zu ſchaffen." In der
ums wird ferner geſagt, die
ngen auf wirtſchaftlichem und
Völkern Chinas, Deutſchlands
ufgehört zu beſtehen.

gtuung in Japan

e der Sprecher des japaniſchen
. Ito, die Anerkennung der
g in Nanking ſeitens Deutſch-
roatiens und der Slowakei ſei
jenigen, die das große Ideal
nung in Oſtaſien bis jetzt noch
niſche Regierung gab in einer
Freude und Genugtuung über
ngwei-Regierung Ausdruck.

egierung hat am Dienstag
ng anerkannt und dem Mi-
ei dies telegraphiſch mitgeteilt.

anking-Regierung an

ierung hat beſchloſſen, die
Nanking anzuerkennen.

ſandter in Ungarn

Jagow vom Führer ernannt.
ſchlag des Reichsminiſters des
den SA.-Obergruppenführer
utſchen Geſandten in Budapeſt
Geſandte in Budapeſt, von
weiteren Verwendung ins Aus-
n.

us Alexandria

auf die Hafenanlagen von
g der Bevölkerung aus der
t. Sonderzüge wurden ein-
Zivilbevölkerung durchführen.
en zwei lange Züge mit Flücht-
chtung Oberägypten.

n Alexandria

turzbomber im Stahlhagel
ranaten

lheinz Holzhauſen.

der gegen eine der letzten briti-
Mittelmeer, gegen den aufge-
chen Kolonien und gegen die
. Die Weltſtadt an den Aus-
acht für Nacht Flieger-
igkeit konzentrieren ſich unſere
erhört wertvollen Anlagen des

liegen wir mit einem ſtarken
frikaniſche Küſte an. An dem
n Flakartillerie ſehen wir, daß
eute nacht Bomben nach Alex-
öhe richten wir uns auf Alex-
verrät mit blutrotem Flattern
und endlich bricht von dieſem
uf! Und in ſeiner Mitte wird
Schatten eines Schiffes
nach nur eine größere Einheit
tzt aber ſteht der grelle Schein
ſen. Dichter Rauch quillt in

nmal verſchwunden,

Kalibers getroffen und in die
ernde Großfeuer wütet in
lhafens. Immer ſtärker dehnt
rtvollen Rohſtoffen der Maga-
illerie in Alexandria ſcheint
elt zu haben. Ueberall blitzen
n uns in Hochſpannung. Ver-
Tommies um uns! Man denkt
eſchuſſes nicht viel nach. Ent-
en durch.
geſpanntes Warten! Auf keinen
laſſen! Da — jetzt brechen die
en funkenſprühend auf. Hart
den Hafenbahnhof weg, haben
en geſeſſen! Da unten gibt es
lohnende Ziele.
n einziger Stahlhagel
n. Die Minuten des Abfluges
t, wie beſeſſen hängt die Flak-
gerade aufatmen wollen, weil
wirbel ungeſchunden heraus-
ngt es rechts neben uns von
Das ſind ja die Batterien
jetzt das Abſchiedsgeleit.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. Juli

Spruch des Tages

Der Bauernſtand iſt für den Staat ſehr wichtig. Er bildet ſeine Grundlage und trägt ſeine Laſt. Er hat die Arbeit und andere den Ruhm. Er verdient Fürſorge durch Hebung ſeiner Lage und beſſere Pflege ſeiner geiſtigen Bildung.

Friedrich der Große.

Der Wille entſcheidet

Das Schickſal verteilt oft hart und unerbittlich ſeine Schläge. Es packt uns grauſam, ſchleudert uns zu Boden und höhnt: Nun erhebe dich wieder — wenn du kannſt! Und dann entſcheidet der Wille des Menſchen über dieſes Wiedererhebenkönnen. Man fragt nicht: „Geht es oder geht es nicht?", ſondern „Willſt du oder willſt du nicht?!"

Unſer Sportoffizier (ſein Name iſt in dieſem Zuſammenhang nicht das Ausſchlaggebende) hatte beim Einſatz in Polen ein Bein verloren. Ein tückiſcher Granatſplitter ſchlug es ihm oberhalb des Knies ab ... Ein einbeiniger Sportoffizier? Ich konnte es mir nicht vorſtellen. Mit dem Sport wird es bei ihm wohl ein für allemal vorbei ſein. Jedoch: ein leibeserzogener Menſch kapituliert nicht vor der Härte des Schickſals. Und ich wurde eines Beſſeren belehrt!

Faſt täglich ſehe ich jetzt dieſen ſchwerverwundeten Offizier beim Sportdienſt. Beim Turnen, Schwimmen, Boxen. Er legt die Protheſe ab und geht ans Gerät. Zwanzig Klimmzüge (nachmachen!) an der ſprunghohen Reckſtange ſind bei ihm keine beſondere Seltenheit. Einfache Bock- und Pferdſprünge, Bodenturnen, Seilſpringen, Uebungen mit dem Rundgewicht — dies alles zählt zur turneriſchen Folge ſeiner Leibesübungen. Beim Boxen iſt der ſchwerverwundete Offizier auch heute noch ein gefürchteter Gegner, und wer glaubt, ein guter Schwimmer zu ſein, ſoll ſich vorſehen, um nicht von ihm im Wettkampf um mehr als nur eine „Naſenlänge" geſchlagen zu werden.

Was bedeuten ſolche Leibesübungen? Stilles Heldentum? Vielleicht. Beſtimmt aber einen Triumph des Willens, des Willens zu einer Leiſtung, die, im Blickwinkel der beſonders erſchwerenden Umſtände geſehen, dieſen leibesertüchtigten Soldaten zum unbeugſamen Willensmenſchen erhebt. Denn hier tritt es klar zutage: „Nur der Wille entſcheidet!"

K. Helmut Ludwig.

Entgleiſt. Vor der Itzehoer Strafkammer ſtand ein aus Schleſien ſtammender 57jähriger Mann, der im Feldzug 1914—18 Offizier war. 1923 verkaufte er ſeine Güter und durch die Inflation verarmte er vollſtändig. Er iſt ſehr verſchuldet und wurde von ſeinen Gläubigern recht bedrängt. Durch Vermittlung eines Kriegskameraden erhielt er 1936 eine Stellung beim Reichsarbeitsdienſt, wo er auch die Muſterungen durchzuführen hatte. Am 4. September nahm er hier in Bad Bramſtedt dieſe Muſterung vor. Er lieh ſich auf der Sparkaſſe einen größeren Betrag mit der unwahren Begründung, die Muſterungsgelder ſeien noch nicht eingegangen und er ſei dadurch arg in Verlegenheit geraten. Der Sparkaſſenleiter räumte ihm auch einen kurzfriſtigen Kredit ein. Der Angeklagte hielt aber ſein Rückzahlungsverſprechen nicht. Erſt als die Sparkaſſe mit einer Anzeige drohte, wandte ſich der Angeklagte an einen Bäckermeiſter in Barmſtedt mit der Bitte, ihm 2500 Mark kurzfriſtig zu leihen. Dieſer ließ ſich durch die verſchiedenſten Verſprechungen auch breitſchlagen. Der Angeklagte deckte mit dem Geld ſeine Schulden in Bad Bramſtedt. Der Bäckermeiſter aber wartet bis heute noch auf ſein Geld. Ferner hat der Angeklagte ſich noch bei der Sparkaſſe in Barmſtedt und in Uetarſen kleinere Beträge geliehen, die er allerdings ebenfalls von den 2500 Mark zurückbezahlt hat. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten wegen dieſer vier Betrügereien zu 1½ Jahren Gefängnis.

Betrüger und Heiratsſchwindler in Holſtein. Aus einer Heil- und Pflegeanſtalt iſt am 7. Juni der 38jahrige Fritz von Staden entwichen und führt erneut Betrügereien aus. Zuletzt trat er als Geflügelzüchter aus Schnelſen auf, der angeblich Gänſe- und Putenküken gekauft hatte und mit ſeinem Geld zu kurz gekommen war. Außerdem verſucht er Heiratsbetrügereien. Bei erneutem Auftreten des Genannten iſt er der Polizei zu übergeben.

5. **Orgelveſper.** Die Orgelveſper am Donnerstagnachmittag, 5 Uhr 15, bringt Werke von Max Reger, deſſen 25. Todestag in dieſem Jahre wiederkehrt. Es kommen Geſang-, Geigen- und Orgelwerke zu Gehör.

5 Jahre NSV.-Kindertagesſtätten in Schleswig-Holſtein. In dieſen Tagen jährt ſich zum fünften Male der Zeitpunkt, an dem die NSV. auch im Gau Schleswig-Holſtein die Kindertagesſtättenarbeit aufnahm. Schleswig-Holſtein verfügte damals nur über eine verhältnismäßig geringe Zahl ſolcher Einrichtungen verſchiedener Träger. Jedenfalls begann die NSV. 1936 ihre Arbeit mit nur 3 Kindergärten und zwar in Brunsbüttelkoog, Harrisleefeld und Bad Oldesloe. Jetzt befinden ſich 210 Dauerkindertagesſtätten und 125 Erntekindergärten mit täglich 13000 Kinder im Gau.

Im Rahmen der neuen luſtigen Schau Varieté! Varieté!
des Hanſa-Theater, Hamburg,
gaſtiert u. a. mit großem Erfolg das Carla-Sydow-Ballett.
Unſer Bild
zeigt eine Szene aus „Tänze der vier Jahreszeiten"

Behördliche Erlaſſe

Nebenbeſchäftigung von Soldaten und Soldatenangehörigen. Zur Klarſtellung von Fragen der Nebenbeſchäftigung von Soldaten und Wehrmachtbeamten ſowie des Arbeitseinſatzes von Angehörigen der Soldaten hat das OKW. eine neue Anordnung erlaſſen. Danach bedürfen aktive Soldaten, nämlich Berufsoffiziere und zu längerer Dienſtzeit verpflichtete Unteroffiziere und Mannſchaften ſowie aktive Wehrmachtbeamte zur Uebernahme einer mit Vergütung verbundenen Nebenbeſchäftigung der beſonderen Erlaubnis ihres Diſziplinarvorgeſetzten. Für Hausſtandsmitglieder aktiver Soldaten und Wehrmachtbeamten iſt dagegen eine Genehmigung zur Uebernahme einer mit Vergütung verbundenen Beſchäftigung nicht erforderlich. Es wird erwartet, daß die weiblichen Familienangehörigen, insbeſondere auch die Ehefrauen der aktiven Soldaten und Wehrmachtbeamten, es während des Krieges nicht nur als ſelbſtverſtändliche Pflicht anſehen, ihre Arbeitskraft für kriegswichtige Aufgaben zur Verfügung zu ſtellen, ſondern daß ſie hierin beiſpielgebend den Frauen aller anderen Volksgenoſſen vorangehen. Alle Soldaten und Wehrmachtbeamten des Beurlaubtenſtandes bedürfen nach Einberufung zum aktiven Wehrdienſt ebenfalls der Genehmigung ihres Diſziplinarvorgeſetzten zur Uebernahme oder Fortſetzung einer Nebenbeſchäftigung, die nicht der Fortführung des eigenen Betriebes dient. Einer beſonderen Genehmigung der Beſchäftigung des Soldaten oder Beamten des Beurlaubtenſtandes während ſeines Erholungsurlaubs im eigenen Betriebe oder in dem Betriebe, in dem er vor der Einberufung als Angeſtellter oder Arbeiter tätig war, bedarf es nicht.

◆

Jugenddienſtpflicht und Feuerwehrdienſt. Zur Abgrenzung der möglichen Berührungen des Dienſtes in der Hitler-Jugend und in der Feuerwehr trifft ein gemeinſamer Runderlaß des Reichsminiſters des Innern und des Jugendführers des Deutſchen Reiches die näheren Beſtimmungen. Danach können Jugendliche, die zum Dienſt in der Hitler-Jugend erfaßt ſind, in die Freiwillige Feuerwehr nur dann aufgenommen werden, wenn die Hitler-Jugend-Banndienſtſtelle beſcheinigt, daß gegen ihre Aufnahme in die Freiwillige Feuerwehr von ſeiten der Hitler-Jugend keine Bedenken erhoben werden.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Junges Mädel hatte großes Pech. In Wiemersdorf unterhielt ſich ein junges Mädchen mit einem Bekannten, die beide auf der Landſtraße am Rande des Fahrdamms ſtanden. Plötzlich tauchte in ihrer Nähe ein Laſtkraftwagen auf, deſſen Fahrer laute Hupenſignale gab. In der Aufregung ſprang das Mädchen, das dem Fahrzeug ausweichen wollte, nach der falſchen Seite und wurde überfahren. Es trug ſchwere Verletzungen davon, ſo daß es noch ſpät abends gegen 23 Uhr dem Neumünſterſchen Krankenhauſe zugeführt werden ſollte. Unterwegs jedoch kam das Auto, in dem ſich die Verunglückte befand, ins Rutſchen und prallte gegen einen Baum. Das Auto blieb mit beſchädigtem Vorderteil liegen. Es mußte ein Erſatzfahrzeug beſchafft werden, in das das Mädchen umgeladen und endlich nach Neumünſter gebracht werden konnte.

Jevenſtedt. Tödlicher Stich mit dem Taſchenmeſſer. 4 Jahre Zuchthaus und Unterbringung in einer Heil- u. Pflegeanſtalt. Der 65jährige Auguſt Meyer, zuletzt hier im Pflegeheim, hat ein unſtetes und unſoziales Leben hinter ſich. Er iſt der Typ eines Trinkers, der eine kurze Zeit arbeitet, um dann wieder auf die Landſtraße zu gehen. Sein Ausweis zeigt eine endloſe Kette von über 50 Vorſtrafen auf. Auch in der geſtrigen Verhandlung vor der Strafkammer aus Kiel, die in Neumünſter tagte, zeigte er eine unglaubliche Gleichgültigkeit, obgleich er ſich wegen vorſätzlicher Tötung eines Menſchen mit dem Taſchenmeſſer zu verantworten hatte. Gegen Ende des letzten Jahres fand der Angeklagte Aufnahme im Pflegeheim, wo er mit dem um 10 Jahre älteren Mitinſaſſen Wrobel bald aus nichtigen Gründen wiederholt in Streit geriet. Anfang Januar hatte er dann wieder, ſchon vormittags, hier Gaſtſtätten aufgeſucht und Alkohol zu ſich genommen. Bei ſeiner Rückkehr geriet er ſofort wieder mit Wrobel in Steit, der in Tätlichkeiten ausartete. Nachmittags, als Wrobel mit verſchiedenen Kameraden Karten ſpielte, ſetzte ſich Meyer dazu und bot dem Wrobel Verſöhnung an, die dieſer aber ablehnte. Hierdurch aufs neue gereizt, zog der Angeklagte ſein Taſchenmeſſer und ſtach den Wrobel mit großer Wucht in den Kopf. Als der 75jährige ſich umdrehte, um ſich zur Wehr zu ſetzen, verſetzte er ihm ſofort einen zweiten Stich in die Bruſt, der den Tod herbeiführte. Lediglich ſein Alter und, wie der ärztliche Sachverſtändige betonte, ſeine geminderte Zurechnungsfähigkeit infolge des vielen Alkoholgenuſſes konnte dem Angeklagten zugute gerechnet werden. Es wurde deshalb eine Beſtrafung mit 4 Jahren Zuchthaus und ſpätere Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanſtalt für angemeſſen erachtet.

Heiligenhafen. Einbruch bei der Feuerwehr! Aus dem Steigerturm der Heiligenhafener Feuerwehr wurde von den dort zum Trocknen aufgehängten Feuerwehrſchläuchen fünf Schlauchlängen geſtohlen. Die Turmtür war von dem Täter aufgebrochen worden. Solch ein Einbruch bei der Feuerwehr, die ſtets für alle Volksgenoſſen als freiwilliger Helfer da iſt, wenn Not an Mann iſt, muß als eine ganz beſonders gemeine Tat bezeichnet werden.

Wilſter. Ein Kind ertrunken. Vor einigen Tagen ertrank am Galgenland in der Au ein 4jähriger Knabe des Schiffers Brand. Das Kind ſpielte mit anderen auf den Schiffen und fiel zwiſchen zwei Schiffen in das Waſſer, ſo daß es nicht gerettet werden konnte. Die Leiche iſt geborgen.

Huſum. Auch ein Fiſchfang. Zur Zeit gehen manche Volksgenoſſen bei Ebbe barfuß in die Fahrrinne und treten auf die im Sand liegenden Schollen, die dann unter den Füßen herausgenommen werden. Der Fang ſoll recht ergiebig ſein. In Eſſig gelegt, ſollen dieſe Fiſche eine willkommene Abwechſelung auf dem Abendtiſch bilden.

Bredſtedt. Einige Hofbeſitzer haben probeweiſe ihre Weiden mit elektriſch geladenen Drähten eingefriedigt. Die Tiere ſchrecken zurück, ſobald ſie in die Nähe der Drähte kommen, und meiden ſchließlich ganz von ſelbſt die Grenzen.

Nah und Fern

Der Führer verfügt Neugeſtaltung Heidelbergs. Der Führer hat für die Stadt Heidelberg die Durchführung der ſtädtebaulichen Maßnahmen angeordnet, die zum Ausbau und zur planvollen Geſtaltung der Stadt erforderlich ſind. Mit der Durchführung dieſer Maßnahmen hat er den Generalbauinſpektor für die Reichshauptſtadt, Architekt Albert Speer, beauftragt, deſſen Heimatſtadt Heidelberg iſt.

„Kampfgeſchwader Lützow" in Budapeſt. In der ungariſchen Hauptſtadt fand die feſtliche Erſtaufführung des Tobis-Films „Kampfgeſchwader Lützow" in Anweſenheit des ungariſchen Miniſterpräſidenten und Außenminiſters von Bardoſſy mit der eindrucksvollen Darſtellung der Heldentaten der deutſchen Luftwaffe in Polen und über dem Atlantik vor vollbeſetztem Hauſe eine begeiſterte Aufnahme.

Die Juſtizpreſſeſtelle beim Volksgerichtshof in Berlin teilt unter dem 1. Juli mit: Der vom Volksgerichtshof wegen landesverräteriſcher Begünſtigung des Feindes in Verbindung mit Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode und zu dauerndem Ehrenrechtsverluſt verurteilte Heinz Kapelle aus Berlin iſt heute hingerichtet worden.

Die Gefängniſſe in Bagdad überfüllt. Ein irakiſcher Reſerveoffizier berichtet, daß in Bagdad ſeit dem Auftreten der Engländer über 3000 Perſonen verhaftet worden ſeien. Die Gefängniſſe ſeien derart überfüllt, daß man die Internierten in Moſcheen oder einfach in offenen Lagern unter glühender Sonnenhitze ohne Nahrung und Waſſer untergebracht habe. Ein großer Teil der Verhaftungen ſei auf die Anzettelung der Bagdader Juden zurückzuführen, die wieder an Einfluß gewonnen haben und ſich an den Arabern rächen. — Andere Reiſende, die aus Bagdad in Iſtanbul eingetroffen ſind, berichten von dem energiſchen Vorgehen nationaler Araber gegen Juden, die den engliſchen Einmarſch in Bagdad offen unterſtützten und den englandhörigen Emir Abdulillah begeiſtert feierten. Es ſollen am 1. Juni dabei etwa 300 Juden getötet und 1500 verletzt worden ſein. Viele andere Juden wurden vermißt. Hunderte von Häuſern ſeien niedergebrannt worden.

24 neue Sonderſteuern für die Finanzierung des USA.-Rüſtungsprogramms. Der Geſchäftsausſchuß des Repräſentantenhauſes hieß eine Anzahl neuer Steuern gut, die dem Bundeskongreß für die Finanzierung des Rüſtungsprogramms vorgelegt werden ſollen. Vorgeſehen ſind bisher 24 neue Steuern, die ſich aber vielleicht auf 32 erhöhen werden und jährlich über 3,5 Milliarden Dollar einbringen ſollen.

Grubenexploſion in Pennſylvanien. — 16 Bergleute verſchüttet. Laut Aſſociated Preß wurden bei einer Grubenexploſion in den Gruben der Rocheſter and Pittsburg Coal Company 18 Arbeiter verletzt. 16 Arbeiter ſind noch lebend im Bergwerk verſchüttet. Die Verletzten haben teilweiſe ſchwere Brandwunden.

100 000 Peſos für Heimtransport argentiniſcher Paſſagiere. Das argentiniſche Finanzminiſterium ſtellte 100 000 Peſos für die Heimbeförderung der argentiniſchen Paſſagiere des franzöſiſchen Dampfers „Alſina" bereit. Die 57 argentiniſchen Paſſagiere ſitzen ſeit fünf Monaten in Dakar, weil dem Schiff von der britiſchen Admiralität die Weiterreiſe unterſagt wurde.

Dänen wollen gegen den Bolſchewismus kämpfen

Die Zahl der Meldeſtellen zum Freiwilligenkorps Dänemark und Regiment Nordland iſt in Dänemark um weitere 9 auf 39 erhöht worden. Ein Beſuch in der Kopenhagener Meldezentrale zeigt, ſchreibt „Faedrelandet", daß Dänemarks Jugend das Herz noch auf dem rechten Fleck hat. Wenn man auch noch nicht raten könne, wieviel Freiwillige ſich gemeldet hätten, ſo könne man doch ſagen, daß der Zuſtrom von Tag zu Tag wachſe und ſelbſt die optimiſtiſchſten Erwartungen erfülle. Wegen der vielen Meldungen könne jeden zweiten oder dritten Tag eine Muſterung abgehalten werden, und dabei ſeien die nicht einmal mitgerechnet, die zu den Meldeſtellen in der Provinz kämen.

Das Verſtändnis und die herzliche Freude, mit der die Mitteilung über die Errichtung eines däniſchen Freikorps, man kann wohl ruhig überall ſagen, gewirkt habe, zeige, ſchreibt „Faedrelandet" im Leitartikel, die Geſchloſſenheit des däniſchen Volkes, wo es den Kampf gegen den Weltfeind, die jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Kräfte, gilt. Der Zuſtrom zum Regiment Nordland habe bereits ahnen laſſen, daß der Wehr- und Kampfwille in vollem Maße vorhanden ſei und nicht erſt geweckt zu werden brauche, wo es um den Schutz der Heimat, des eigenen Volkes und der kulturellen Werte gehe. Das Freikorps Dänemark habe eine gewaltige Aufgabe. Es ſolle die Stellung Dänemarks zum neuen Europa markieren, mit anderen waffentüchtigen Männern gegen den Kommunismus kämpfen und die Zukunft Dänemarks ſichern. Heute ſchon ſtehen Tauſende däniſcher Männer, zum größten Teil Nationalſozialiſten, im Regiment Nordland zuſammen in einer unvergleichlichen Waffenbrüderſchaft mit deutſchen, norwegiſchen, finniſchen, holländiſchen und flämiſchen Soldaten. Europa habe ſich zu einer Auseinanderſetzung gegen den Weltbrandſtifter vereint, und in dieſem gemeinſamen Kampf fehle auch Dänemark nicht. Dafür hätten die Nationalſozialiſten geſorgt.

Zwölf Bräute im Sendeſaal

Die Jubiläumsſendung des Rundfunkkameradſchaftsdienſtes

Die 500. Sendung des Kameradſchaftsdienſtes des Großdeutſchen Rundfunks wurde als Ringſendung in beſonders feſtlichem Rahmen durchgeführt. Im Mittelpunkt des Jubiläums ſtand die Ferntrauung von zwölf Bräuten im Senderaum des Berliner Rundfunkhauſes, denen ganz vorn im Saal der Ehrenplatz eingeräumt war. Als Trauzeugen fungierten Reichsintendant Dr. Glasmeier und führende Männer der Reichsrundfunkgeſellſchaft. Auch Vertreter der Wehrmacht und des NS.-Reichskriegerbundes waren erſchienen. Nach dem zwölfmal das glückliche Ja der Bräute erklungen war, übergab Reichsintendant Dr. Glasmeier den jungen Frauen als Geſchenk ein Bild des Führers. Ein Vertreter des NS.-Reichskriegerbundes erfreute die jungen Soldatenfrauen mit einer weiteren Erinnerungsgabe. — Noch eine Ueberraſchung hielt dieſe 500. Sendung bereit. Rolf Wernicke war in der Nacht von einer Berliner Frauenklinik in die andere gefahren, um erſte Schreie jüngſter Erdenbürger abzuwarten und ihre Stimme zuſammen mit dem perſönlichen Gruß der jungen Mutter über den Aether zu geben.

Woran erkennt man ein »Bayer«-Arzneimittel?

Alle »Bayer«-Arzneimittel tragen auf ihrer Packung das »Bayer«-Kreuz. Es iſt ein Sinnbild erfolgreicher, wiſſenſchaftlicher Arbeit und jahrzehntelanger Erfahrung. Das »Bayer«-Kreuz iſt das Zeichen des Vertrauens.

BAYER

Unſere täglichen Frontberichte

Tapfere deutſche Infanterie

Sowjettruppen eingekreiſt und vernichtet

Von Kriegsberichter Karl Vollhardt.

PK. Wieder ſind wir auf dem Marſch nach Oſten. Die große Sperre bei Jaworow, dem Nordflügel der Schutzſtellung von Lemberg, iſt zerbrochen. In den frühen Morgenſtunden haben deutſche Truppen die Stadt Jaworow beſetzt. Der Schlüſſel zum Raum von Lemberg iſt in unſeren Händen.

Erſt jetzt iſt es möglich, einen vollſtändigen Ueberblick über die Leiſtungen unſerer tapferen Infanterie zu geben. Neben der Artillerie hat die Infanterie die Hauptlaſt des Kampfes getragen. Was der einzelne Mann trotz Staub, Hitze und Durſt in pauſenloſen Gefechten geleiſtet hat, läßt ſich ſchwer in Worten ſchildern. Es iſt gewaltig und verdient höchſtes Lob. Tagelang hat unſere Infanterie nicht nur den mehrfachen Anſturm des Feindes aufgefangen, ſie hat darüber hinaus den Angriff vorgetragen und dem Gegner das Geſetz des Handelns diktiert. Zuſammenfaſſend kann nach den biherigen Kämpfen geſagt werden, daß die deutſche Infanterie dem Gegner trotz ſeines maſſierten Einſatzes ſchwerſter Waffen völlig überlegen iſt. Der deutſche Soldat hat die beſſere Führung. Der Deutſche kämpft mit idealiſtiſchem Schwung, der Sowjetarmiſt iſt zäh und hartnäckig aus der (von der bolſchewiſtiſchen Heerführung genährten) Furcht heraus, bei einer Gefangennahme verſtümmelt oder erſchoſſen zu werden. Die ſchweren Verluſte der Sowjetarmee ſind nicht zuletzt eine Folge dieſer bolſchewiſtiſchen Haßpropaganda.

Auf zwei Fronten wurde der Angriff auf Jaworow vorgetragen. In Maſſen warf der Gegner Infanterie und Panzer dem deutſchen Vorſtoß entgegen. Das Schickſal der Bolſchewiſten vor Jaworow war jedoch beſiegelt. Nach mehreren Stunden war der Gegner eingekreiſt. Immer wieder verſuchten die Bolſchewiſten durchzubrechen — vergeblich. Zahlreiche feindliche Panzerwagen, darunter ſchwerſte ſogenannte Kanonenpanzer, wurden vernichtet. Die ſchwere Panzerwaffe der Bolſchewiſten hat den Nimbus ihrer Unbeſiegbarkeit ſchnell eingebüßt. Auf der Straße nach Jaworow ſind Dutzende von Panzerwagen zerſtört liegengeblieben. Sie ſind der beſte Beweis dafür, wie unſere Kanoniere zu treffen wiſſen.

Bei dem Durchbruchsverſuch der Sowjettruppen kam es zu dramatiſchen Kampfmomenten. In einem Waldgebiet ſtürmte der Feind eine Stellung, die von einem Infanteriebataillon gehalten wurde. Beim Nahkampf wurde der Kommandeur des Bataillons durch einen Bajonettſtich am Arm verletzt. Der Hauptmann ließ ſich verbinden und kehrte mit dem Arm in der Binde zu ſeinem Gefechtsſtand zurück. Kurze Zeit darauf iſt er bei einem erneuten Angriff der Bolſchewiſten gefallen. Sein Bataillon hielt die Stellung, bis Verſtärkung herangeführt werden konnte. Dann wurden die Bolſchewiſten in die Flucht geſchlagen. Erbitterte Kämpfe hatte unſere Infanterie mit verſteckten bolſchewiſtiſchen Schützen, die oft noch Stunden nach der Beſetzung eines Abſchnitts aus dem Hinterhalt auf deutſche Soldaten ſchoſſen.

In dieſem Raum hat die Sowjetarmee eine ſchwere Schlappe erlitten. Trotz gewaltiger Anſtrengungen kann der Gegner den Vormarſch der deutſchen Truppen nicht aufhalten, wir marſchieren weiter nach Oſten.

Militärtransporte geſprengt

Stukas über der Bahnlinie nach Minſk

Von Kriegsberichter Hans R. Ertz.

PK. In faſt monotonem Orgeln brummen die Motoren der braven Ju. 88, die ſchwerbeladen nordöſtlichen Kurs ziehen. In weitem Abſtand fliegen die einzelnen Ketten hintereinander, ſäuberlich ausgerichtet, an der Bahnlinie entlang, die nun nach der Zerſtörung der zweiten Linie die letzte Eiſenbahnverbindung nach M. darſtellt.

Bald ſind die erſten Transportzüge auf der Strecke auszumachen. Fünf, ſechs lange Güterzüge ſcheinen es zu ſein, die jetzt mit Volldampf vor uns davonzulaufen verſuchen, vollgeſtopft mit bolſchewiſtiſchem Militär. Es ſind Truppen, die ſich auf dem Rückzug befinden vor den ſchnell heranrückenden deutſchen Panzerverbänden. Die erſten fetten Biſſen für unſere nimmerſatten Ju. Die Spitzenkette fliegt ſofort den erſten Zug an. Mit einem Höllentempo raſt ſie hinunter auf das ihr ſichere Opfer. Die in der Nähe aufgeſtellte Flak legt ein mörderiſches Feuer vor, doch ſchon praſſelt Bombe auf Bombe nieder.

Auf viele Meter wird der Schienenſtrang aufgeriſſen und der Damm zerſtört. Viele Tage würden darüber vergehen, ehe eine Inſtandſetzung durchgeführt wäre, würden die nachrückenden deutſchen Truppen überhaupt die nötige Zeit dazu laſſen.

Die Lokomotive wird von einem Volltreffer weit über die Böſchung geſchleudert und fliegt auseinander. Einige der folgenden Wagen brennen lichterloh, und aus dem ganzen Zug quellen die bolſchewiſtiſchen Truppen wie ein Ameiſenhaufen heraus und fliehen in den Ort, deſſen Häuſer dicht an der Linie ſtehen. Der zweite Zug fährt auf den erſten auf und entgleiſt. Ein tolles Durcheinander herrſcht da unten.

Unſere Kette legt ſich plötzlich in eine Kurve und fliegt den kleinen Bahnhof an, auf deſſen Abſtellgleiſen ſich noch weitere Transportzüge fertig beladen befinden. Jetzt geſchieht etwas, was niemand von uns auch nur im Traume erwartet hätte. Sämtliche Lokomotiven laſſen ihre Züge im Stich und fahren mit Volldampf aus dem Bahnhof heraus, ſoweit die Abſtellgleiſe reichen. Ein heftiges Verzweiflungsfeuer ſchlägt uns von unten entgegen. Groteske Kurven ſchießen die Leuchtſpurgeſchoſſe bis in unſere Nähe. Einzelne Maſchinen erhalten leichte Treffer. Es iſt ein Höllentanz. Noch eine Bombe haben wir zu verabreichen. Und die erhält eine unter Volldampf davonraſende Lokomotive als Volltreffer. Auch hier erfolgt gleichzeitig eine Keſſelexploſion, ſo daß wohl kein Fetzen heil blieb.

Minuten hatte erſt der Angriff gedauert, noch hat die letzte Kette nicht abgeladen. Immer neue Truppen flüchten in die Ortſchaft, und die letzte Kette legt ihre Brocken direkt in dieſes Weſpenneſt. Ueberall flammen Brände hoch, und eine rieſige Staubwolke bedeckt die Stätte, die jetzt nur noch Schutt, Aſche und Flammen iſt. Vor einer geſchloſſenen Bahnſchranke ſahen wir im letzten Augenblick des Vorüberfliegens noch eine lange Reihe von Laſtkraftwagen, die dort anſcheinend das Heben der Bahnſchranke abwarten mußte.

Wir haben ihnen die Wartezeit erheblich gekürzt. Eine ſaubere Schußreihe mit der Bordkanone hineingeſetzt, und alles ſtand im Nu in Flammen. Bald hatte ſich der Verband wieder geſammelt, und trotz des noch immer heftigen Abwehrfeuers drehten wir ab, Richtung Südweſt. Mit dem Erfolg kann der Verband im vollen Sinne des Wortes zufrieden ſein.

Flieger kontrollieren die Oſtſee

Wie Luftwaffe und Kriegsmarine zuſammenwirken

Von Kriegsberichter Otto Pauſt.

(PK.) An der Oſtſeeküſte, 1. Juli. Bewaffnete Aufklärung! Nach vielſtündigem Flug fallen die Maſchinen im Heimathorſt ein. Unverſehrt tanzen die erſten beiden Flugzeuge auf den Wellen. Die Kameraden ſind weit in die nördliche und öſtliche Oſtſee vorgeſtoßen, drangen tief in den Finniſchen Meerbuſen ein und haben ihre Aufträge durchgeführt.

„Ich ſtartete im Morgengrauen mit der Aufgabe, feindliche Dampfer mit Kursanweiſung zum nächſten deutſchen Hafen zu verſehen und für Durchführung dieſes Auftrages zu ſorgen. Darüber hinaus oblag mir die U-Boot-Jagd in den befohlenen Seeräumen. Ein feindliches Periſkop iſt mir dabei nicht zu Geſicht gekommen. Ueberdies hatte ich alle feindlichen Kriegsfahrzeuge durch Funkſpruch zu melden. Aber nicht eines iſt mir begegnet.

Nach der erſten Stunde Flugzeit entdeckte ich einen Dampfer und machte ihn als Sowjetſchiff aus. Ich gab ihm durch Blinkſpruch Befehl, den nächſten deutſchen Hafen anzulaufen. Unter ſtändigem Winken zeigte er nun die Sowjetfahne; offenbar wußte er noch nichts von den kriegeriſchen Ereigniſſen dieſer erſten Stunden. Ich gab ihm deshalb nochmals Blinkſpruch und flog in angegebener Richtung voraus. Der Dampfer folgte dem Befehl nicht. Auch auf die erſte Maſchinengewehrſalve, die ich ihm vor den Bug ſetzte, reagierte der Sowjetruſſe nicht. Plötzlich aber ging er mit hoher Fahrt auf Gegenkurs — Richtung Finniſcher Meerbuſen. Unter dem Feuer meiner Bordwaffen ging die Beſatzung unter Deck. Eine große, weiße Wolke, die mittſchiffs aus dem Dampfer quoll, zeigte, daß eine Dampfleitung getroffen war. Ich benachrichtigte nunmehr eine Schnellbootflottille, die eine Einheit detachierte. Das Schnellboot wurde durch Blinkſpruch verſtändigt und nahm Kurs auf das feindliche Boot." — Der Rottenkamerad berichtet: „Auch ich hatte einen ſchönen Brocken, einen 1800-BRT., ausfindig gemacht, einwandfrei als Sowjetſchiff.

Ich wollte ihn ſofort verſenken.

Denn einzubringen war dieſer Dampfer nicht; er befand ſich viel zu weit entfernt von deutſchen Häfen. Alſo flog ich von achtern in Längsſchiffrichtung an. Zunächſt begnügte ich mich mit einer Maſchinengewehrſalve. Da bekam ich einen Blinkſpruch von dem Schiff, daß an Bord des Schiffes ein deutſches Priſenkommando ſei. Ich erkannte nun auch einen deutſchen Seeoffizier. Dennoch traute ich der Sache nicht, landete neben dem Dampfer und verlangte ein Boot. Kaum war der Kahn herangerudert, erkannte ich in dem deutſchen Seeoffizier einen Crew-Kameraden. Er war von einem Schnellboot auf den Ruſſen übergeſtiegen als Priſenkommandant und brachte den 1800-Tonner nach Finnland."

Inzwiſchen iſt eine dritte Maſchine gelandet, und ihr Kommandant meldet, daß er einen ſowjetruſſiſchen Handelsdampfer von 4800 BRT. mit Holzladung geſichtet habe, der von einem deutſchen Kriegsſchiff kurz vorher torpediert worden war. Bewegungsunfähig und von der Beſatzung verlaſſen, trieb er im Meere. „Ich ſtellte feſt, daß er lediglich infolge ſeiner großen Holzladung nur langſam ſank."

Dieſe drei Berichte ſind für uns die erſten Nachrichten von dem neuen Kriegsſchauplatz, der nördliche und öſtliche Oſtſee heißt. Und während dieſer Bericht über den Draht geſprochen wird, kommen Fernaufklärer vom Feindflug zurück und melden die erſten Begegnungen mit Sowjetkriegsſchiffen.

Mitau vom Sowjetterror befreit

Faſt widerſtandslos von Voraustruppen genommen

Von Kriegsberichter Ludwig Noack.

PK. — Seit der Beſetzung der baltiſchen Randſtaaten durch die Sowjetunion waren dort Terror und Schrecken, Hungersnot und Verzweiflung eingezogen. Mit Beginn der Kampfhandlungen zwiſchen dem Reich und Sowjetrußland hat ſich das Schreckensregiment, wenn überhaupt noch möglich, vergrößert. Als wir früh mit einer Vorausabteilung bis kurz vor Mitau drangen, trafen wir überall Flüchtlinge aus der Stadt, die ſich ſeit Tagen wegen Hungers und Terrors in der Umgebung verſteckt hatten. Seit einer Woche gab es für die Zivilbevölkerung überhaupt keine Verpflegung mehr.

In einer kurzen Pauſe, bevor es weiter nach Mitau ging, erzählte uns ein Schriftleiter des „Semgalle Balß" (Mitauer Nationalzeitung, Stimme von Semallen) einiges über den Terror der Bolſchewiſten in Lettland. Gerade die Gegend von Mitau, Semgallen genannt, gehört zu den landwirtſchaftlich reichſten Gebieten des Landes. Mit den brutalſten Methoden wurde dieſes Land von den Bolſchewiſten ausgeplündert. Das wertvollſte Vieh und Material wurde von den Sowjets verſchleppt. Der größte Teil der Beſitzer wurde enteignet. Die Bauern mußten vier Tage in der Woche ohne Lohn für militäriſche Zwecke Fronarbeit leiſten. In den Städten wie auf dem Lande waren Männer und Frauen zwiſchen 18 und 55 Jahren ohne Entgelt arbeitsdienſtpflichtig. Der frühere Staatspräſident Lettlands, Ulmanis, wurde nach Sibirien verſchleppt. Ob er heute noch lebt, wer weiß es? — Auch für die Arbeiter waren in dem Arbeiterparadies der Sowjetunion ſchwere Zeiten gekommen. Arbeitete man früher acht Stunden am Tage, ſo betrug nun

der Arbeitstag 14 bis 16 Stunden.

Das Verlaſſen des Arbeitsplatzes wurde mit drei Jahren Gefängnis beſtraft. Beſitzer und viele angeſehene Bürger wurden meiſt ohne Gerichtsurteil verſchleppt. Ueber ihr Schickſal war nie mehr etwas zu erfahren. Nur den Angehörigen der kommuniſtiſchen Partei — es waren herzlich wenige in Lettland, meiſt arbeits- und lichtſcheues Geſindel — ging es gut. Sie haben die Macht weidlich ausgenutzt. Beſonders die Angehörigen der Komintern haben ſich dabei hervorgetan, waren aber auch wiederum die erſten, die beim Herannahen der Deutſchen die Flucht ergriffen.

In Sehnſucht und Ungeduld haben uns die Letten erwartet. Viele von ihnen, die früher wenig von Deutſchland wiſſen wollten, haben vor Freude geweint, als wir mit den erſten deutſchen Truppen in Mitau einfuhren. Dichtgedrängt ſtanden die Einwohner. Die Häuſer ſind mit lettiſchen Fahnen geſchmückt, dazwiſchen Hakenkreuzfahnen. Mit lauten Heilrufen wurden wir begrüßt, mit Blumen, Zigaretten und Getränken geradezu überſchüttet. Auf dem Marktplatz ſtand eine große Menſchenmenge, die beim Erſcheinen des deutſchen Generals in begeiſterte Rufe ausbricht. Zur gleichen Zeit geht unter dem Geſang der lettiſchen Nationalhymne auf dem Rathaus die Hakenkreuzfahne hoch. Wie ein Aufatmen geht es durch die Stadt, die faſt unverſehrt in deutſche Hand fiel.

Das iſt Finnland von heute

Beſuch in einem Induſtrierevier am Bottniſchen Buſen.

Das tapfere Volk der Finnen kämpft nun wiederum um ſeine Freiheit gegen Sowjetterror, zum zweitenmal innerhalb zweier Jahre, diesmal Seite an Seite mit Deutſchland, deſſen Truppen ihm ſchon 1917/18 Waffenhilfe im Kampf gegen die bolſchewiſtiſchen Machthaber geliehen haben. Der nachſtehende Artikel ſpricht von der Induſtrie, die das zähe, fleißige und kluge Volk der Finnen in den Jahren ſeiner Selbſtändigkeit aus den Naturſchätzen des Landes aufgebaut hat.

Gegen ſechs Stunden Eiſenbahnfahrt von Helſinki über Tampere nach Weſten hin zum Bottniſchen Meerbuſen liegt an deren Endpunkt in der flachen Küſtenlandſchaft die Stadt Pori (ſchwediſch: Björneborg). Früher war hier eine ſtarke ſchwediſche Bevölkerung, heute gehören von den 34 000 Bewohnern nur noch etwa 1000 der ſchwediſchen Volksgruppe an. Das erklärt ſich daraus, daß der Bevölkerungszuſtrom ausſchließlich aus den umliegenden rein finniſchen Dörfern erfolgte. Die ſchwediſchſprechende Bevölkerung iſt in der Hauptſache bei den leitenden Perſönlichkeiten und den Beamten der Induſtrien zu ſuchen. Die Stadt iſt in den letzten Jahren durch eine Anzahl Eingemeindungen ſehr gewachſen (1938 noch 21 000 Einwohner) und hat außerdem 3000 Evakuierte aufgenommen. Der Fluß, der hier vorbei zum Bottniſchen Meerbuſen fließt, iſt der Kokemaki (Kumo-) Fluß, an deſſen Lauf bei den Stromſchnellen Kraftwerke liegen, die dieſes Zentrum mit Strom verſorgen. Urſprünglich lag die Küſte geg 40 Kilometer landeinwärts. Doch hebt ſich ſtändig der Meere boden, etwa um ¾ Meter in einem Jahrhundert, und früh ſcheint die Hebung noch ſtärker geweſen zu ſein. Dieſe Naturphänomen verdankt Finnland einen ſtändigen Zuwach an fruchtbarem Boden. Und daher liegt die einſtige Haſe ſtadt Pori, die ſchon wiederholt dem Meere nachgezogen i heute ſelbſt wieder ein Stück landeinwärts. Der Flußhaf der Stadt iſt ſeiner geringen Tiefe wegen nur für kleine Fahrzeuge benutzbar. Dagegen beſitzt Pori neben ſeine Holzhafen Repoſaari in dem 20 Kilometer entfernten Mänt luoto einen vorzüglichen Tiefſeehafen, der nun die alte Hanſ tradition, die hierher lebhafte Handelsverbindungen beſaß, i modernen Geiſte fortſetzt. Dieſer Hafen iſt gewöhnlich au im Winter offen.

An der Peripherie des ſchmucken Städtchens erhebt ſi ein Induſtriekomplex neben dem anderen. Da haben wir d große, in ſich geſchloſſene Anlage der Firma W. Roſenlev & C A.-G., die eine Sägerei (Jahresverbrauch etwa 800 00 Stämme), Zelluloſe- und Papierfabriken mit Nebenprodukte wie Hefe uſw. erfaßt. (Der Vorfahre des Inhabers, der i Jahre 1820 die Firma als Handelshaus gegründet ha ſtammte von einem alten mecklenburgiſchen Adelsgeſchlecht Die Anordnung dieſes Fabrikkomplexes iſt nach dem Prinzi der modernen Standortstheorien in vorbildlicher Weiſe ko zentriert erfolgt. Der Abfall des Sägereibetriebes die als Rohſtoff für die Zellſtoff-Fabriken und als Brennmateria für die Dampfkraftanlage, die 18 000 PS entwickelt. Nur di Baumſtämme müſſen aus den Wäldern — zum Teil aus de eigenen Wald der Firma mit 100 000 Hektar — entweder he angeflößt oder mit der Bahn zugeführt werden. Die Papier fabrik arbeitet voll, da die geſamte Exportmenge von 25 00 Tonnen (bei einer Geſamtproduktion von 35 000 Tonnen — Spinnpapier, Bitumenpapier, Zementſäcke — exportier wird, und zwar hautſächlich nach Deutſchland. Zum ſelbe Konzern gehört auch „Björneborgs Mechaniſche Werkſtatt" eine der älteſten Maſchinenfabriken Finnlands, mit einer umfangreichen Eiſengießerei, einer ſtattlichen Schmiede und eine vielſeitigen Maſchinenwerkſtatt. In beſonderem Maße wer den Küchenherde, Oefen, Kamine, die durch den Wiederaufba des Landes ſehr gefragt ſind, hergeſtellt, ferner viele Haus haltungsartikel, wie Bügeleiſen, Fleiſchhackmaſchinen uſw Parallel mit dem Aufſchwung der Landwirtſchaft in Finnland entwickelte ſich die Herſtellung landwirtſchaftlicher Ma ſchinen, von den Eggen, Dampflokomobilen, Rohölmotoren bi zur Dreſchmaſchine. Gegen 2000 Dreſchmaſchinen werden al jährlich hier hergeſtellt, die ſich von den unſrigen dadurc unterſcheiden, daß ſie viel kleiner ſind, was dadurch erreic wird, daß das Getreide nicht der Breite, ſondern der Läng nach in die Maſchine geſchoben wird. Daneben werde Dampfkeſſel, Eiſenkonſtruktionen, Brücken, elektriſch geſchweißt Zellſtoffkocher u. a. m. ausgeführt. Ein anderer großer finni ſcher Induſtriekonzern, der von hier aus einſt ſeinen Weg begonnen hat, die A. Ahlſtröm A.-G., hat in Pori die Aktienmehrheit der großen Baumwollfabrik mit ihren 70 000 Spindeln und 2000 Webſtühlen. In normalen Zeiten arbeitet di Fabrik in drei Schichten mit 2300 Arbeitern, heute infolg Rohſtoffmangels nur drei Tage in der Woche mit je zwe Schichten (die Arbeiter bekommen jedoch vier Tage bezahlt) 2,7 Millionen Kilogramm Baumwollgarne von Nr. 4 bis 4 werden jährlich produziert und 500 000 Ballen Gewebe, gebleicht, ungebleicht, gefärbt, muſtergewoben oder bedruckt au Baumwolle, Kunſtwolle oder Kunſtſeide. Eine dritte hie ſtationierte Großinduſtrie hat eben mit ihrer Produktion i Pori begonnen, das Metallwerk Outokumpu A.-G. (Kupferwalzwerk und Meſſinggießerei). Die Kupfererze, die in de Outokumpu Kupfergrube bei Kuopio gefördert werden, werde im Schmelzwerk in Imatra in Rohkupfer verwandelt, das i Deutſchland zu Feinkupfer verarbeitet wird, jetzt wieder nac Finnland zurückkommt, um hier im Walzwerk zu Blechen Rohren und Stangen verarbeitet zu werden.

So ſtößt man hier an einem unſcheinbaren und abgelegenen Ort auf eine hochentwickelte und nach den modernſte Prinzipien arbeitende Großinduſtrie. Und Pori/Björnebor iſt ein ſtolzes Erlebnis für den ausländiſchen Betrachter — ein klaſſiſches Beiſpiel für die poſitive Entwicklung Finnland als ſelbſtändiger Staat.

Pak und Motorräder werden in Kowno auf die Dampfe gebracht.

PK.-Schulze-Weltbild (M.)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Für die zahlreichen Beweiſe inniger Teilnahme bei unſerem ſchweren Verluſt, dem Heldentod unſeres Sohnes

Fallſchirmjäger Otto Loop

beſonders Herrn Paſtor Chriſtianſen für ſeine tröſtenden Worte, unſern herzlichen Dank.

Wilhelm Loop und Familie

Bad Bramſtedt

Steckrüben-pflanzen
gibt ab
Adolf Schümann,
Fuhlendorf

Steckrüben-pflanzen
hat abzugeben
Kramp, Bimöhle

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Zu mieten geſucht
zum 1. Sept. oder 1. Okt. ei
3½–4-3. Wohnun
evtl. kleines Wohnhaus
zu kaufen geſucht.
Angebote an **Th. Pohlmann,**
Allg. Ortskrankenkaſſe B. Bramſte

Frauen am Werk

Aufnahme: Weltbild — M.

Die Sennerin bei ihrer täglichen Arbeit.

Das glückliche Temperament

Perſönliche Eigenſchaften beſtimmen das Schickſal.

Es kommt im Leben gar nicht ſo ſehr auf die äußeren Lebensumſtände an als darauf, wie jeder einzelne ſie empfindet und verarbeitet. „Ich glaube, Glück und Unglück ſind keine Schickſale, ſondern Gemütsarten,“ ſagte einmal ein führender Denker. Wenn wir uns dieſen Satz zum Leitmotiv nehmen, dann werden wir nicht mehr darüber klagen, daß nur wir vom Unglück verfolgt ſeien, ſondern wir werden verſuchen, aus unſerer eigenen Kraft glücklich zu werden.

Viel wichtiger als äußere günſtige Lebensumſtände, die ſich ſchnell ändern können, iſt es, ein glückliches Temperament zu beſitzen oder ſich dazu zu erziehen. Eine der weſentlichſten Eigenſchaften, um beſſer mit dem Leben fertig zu werden, iſt Wohlwollen und Vertrauen. Wer jedermann von vornherein mißtraut, wer ſeinen Mitmenſchen mit Abneigung und Mißgunſt gegenüberſteht, der kann nie von Herzen glücklich ſein. Auch wer kleinlich, geizig oder neidiſch iſt, wird nicht leicht zum wahren Genuß des Glückes gelangen. Ueber dem Bemühen, das Kleine und Unweſentliche zu wahren, verliert man nur zu leicht den Blick auf das Große und Weſentliche. Der Neidiſche kann noch ſo viel beſitzen — er wird doch immer wieder mißmutig zu dem hinüberſchauen, der noch mehr hat als er. Zum glücklichen Temperament gehören vor allem auch Lebenszuverſicht, innere Ausgeglichenheit und ein geſunder Humor.

Hat man eingeſehen, daß das Glück viel mehr als von äußeren Umſtänden von den perſönlichen Eigenſchaften abhängt, dann wird man auch die Kinder zu dieſer Lebensauffaſſung, dieſem Glück zu erziehen ſuchen. Kinder ſind ja meiſt von Natur aus wohlwollend und vertrauensvoll. Zu Mißtrauen, Neid und Gehäſſigkeit werden ſie erſt durch falſche Erziehung und ſchädliche Einflüſſe verleitet. Aeußere Glücksumſtände und Sicherheiten können nie wiedergutmachen, was in der Jugend verſäumt oder verdorben wurde.

Die Eigenſchaft, die an erſter Stelle mit zum Glück führt, und die wohl jeder ſich aneignen kann, iſt die Fähigkeit zur Liebe, im weiteſten Sinne verſtanden als Hinneigung zu allem Schönen, Guten und Wertvollen. Von dieſer Eigenſchaft geht ſo viel Wärme, Freudigkeit und Anmut der Seele aus, daß es ihrem Träger auch kaum an Gegenliebe fehlen wird. Wenn wir es nur einmal richtig überlegen, dann iſt das Glück zu einem großen Teil eine Eigenſchaft, die wir ſelbſt erlangen können.

Zucht und Ordnung

Darf man fremde Kinder ſchlagen?

Im allgemeinen gilt der Grundſatz, daß niemand das Recht hat, ein fremdes Kind zu züchtigen. Wenn ein Kind von einer fremden Perſon geſchlagen wird, ſo entſteht die Frage, ob es ſich um Körperverletzung oder eine tätliche Beleidigung handelt. Der geſetzliche Vertreter des Kindes kann die Beſtrafung des Täters beantragen.

Allerdings hat ſich heute die Auffaſſung in dieſer Beziehung ſchon gewandelt, wie auch vernünftige Eltern der Anſicht ſind, daß eine körperliche Züchtigung, zur rechten Zeit ſelbſt von einer fremden Perſon vorgenommen, oft mehr nutzen als ſchaden kann. So haben denn auch ſchon die Oberſten Gerichte ſich von dem ſtarren Recht gelöſt und anders entſchieden. Dieſer Standpunkt kommt in einer Entſcheidung des Oberlandesgerichts Jena in folgender Formulierung treffend zum Ausdruck:

„Das Recht, fremde Kinder in Ergänzung der elterlichen Gewalt zu züchtigen, iſt Ausfluß des öffentlichen Rechtes; denn die Allgemeinheit bedarf des Rechtes auf Zucht und Ordnung. Wo Kinder öffentlich Zuchtloſigkeiten begehen, die das ſittliche Empfinden normal denkender Menſchen verletzen und eine Sühne fordern, tritt das Recht der Allgemeinheit in dem Maß ein, in dem es ein verſtändiger Vater an ſeinen Kindern ausüben würde.“

Was iſt aus ihnen geworden?

Der Rundbrief meiner alten Klaſſe - Junge deutſche Frauen berichten über ihren Kriegseinſatz

Faſt zehn Jahre haben wir kaum noch etwas voneinander gehört, wir Abiturientinnen des Jahres 1932. Nun iſt plötzlich eine meiner Klaſſenkameradinnen auf die gute Idee gekommen, einen Rundbrief ins Leben zu rufen. 16 Mädel haben bisher über ihr Ergehen berichtet, und ich bin nun die Letzte. Ein umfangreiches Buch liegt vor mir, geſchrieben in den verſchiedenſten Handſchriften, mit Photographien von fröhlichen Müttern mit Kindern, von jungen berufstätigen Frauen illuſtriert. Es iſt das ſpannendſte Buch, das ich ſeit langem geleſen habe, denn es ſpiegelt das Leben ſelbſt wider, und die Perſonen, die darin vorkommen, ſind mir alle durch lange Schul- und Entwicklungsjahre hindurch vertraut.

Wir waren beſtimmt keine Muſterklaſſe, ſondern Mädel wie alle, die Köpfe voll Streiche und Späße, oft auch einmal faul, noch ungewiß über unſeren zukünftigen Lebensweg. Und doch iſt jede einzelne meiner Klaſſenkameradinnen auf ihre Weiſe mit dem bisherigen Schickſal, mit Aufgaben und Forderungen der Zeit fertig geworden. Als wir die Schule verließen, da ſtand über unſerer Zukunft drohend die Arbeitsloſigkeit. Ueberall wo wir uns zur Ausbildung oder Berufstätigkeit meldeten, bekamen wir zu hören, daß wir ja doch nutzlos ſeien, daß man uns nicht brauchte, daß ſchon ungezählte Anwärter auf die wenigen frei werdenden Stellen warteten. Wie bitter das gerade für uns junge, tatendurſtige Menſchen war, das kann man heute wohl gar nicht mehr in vollen Umfang ermeſſen.

Meine Klaſſenkameradinnen haben ſich tapfer mit dieſen Enttäuſchungen und Problemen herumgeſchlagen. Sie verſuchten immer wieder, Arbeitsmöglichkeiten zu finden, und kämpften ſich als Werkſtudentinnen durch die Ausbildungsjahre. Wie anders iſt es heute! Alle, die berufstätig ſind, haben Stellen, in denen ihre Begabung und Fähigkeiten voll zur Entfaltung kommen, und auch die Verheirateten leiſten oft noch Berufsarbeit.

Da iſt Heidi, geprüfte Haushaltspflegerin, die als Praktikantin in Diätküchen arbeitete, Lagerküchenchef im RAD. und Wirtſchaftsleiterin in einer Großjugendherberge war, und heute mit Freude und Eifer dem geſamten techniſchen Betrieb eines Schülerinnenheimes vorſteht. Sie war ſchon immer beſonders praktiſch und hauswirtſchaftlich. Einen ganz anderen Weg hat ihre Freundin Irmgard, die ſtets in der Schule neben ihr ſaß, eingeſchlagen. Sie ſtudierte Wirtſchaftswiſſenſchaften, arbeitete in Banken, Betrieben und Verſicherungen und iſt heute als geprüfter Diplomkaufmann und Diplomſteuerſachverſtändiger in einem Wirtſchaftsprüferbüro tätig. Da der Leiter des Büros im Felde ſteht, trägt ſie faſt ganz allein die Verantwortung.

Viel könnte ich noch erzählen von meinen berufstätigen Klaſſenkameradinnen, von Hilde, die heute ſechzehn- und ſiebzehnjährige Jungen auf einem Gymnaſium in Fremdſprachen unterrichtet und ſich mit ihren Schülern tadellos verſteht. Von Lotte, der Beraterin auf dem Arbeitsamt, die zugleich die Werkfrauengruppe des Betriebes leitet und dadurch viel Freude in der Zeit nach Dienſtſchluß hat. Von Lisbeth, die in der Patentabteilung eines Rüſtungsbetriebes fremdſprachige Korreſpondentin iſt und doch noch am Abend und manchmal in der Nacht als DRK.-Helferin Zeit zum Bahnhofsdienſt findet.

Aber nun ſoll von den verheirateten Frauen berichtet werden. Sie alle ſind ſich darüber einig, daß ihre Kinder das größte Glück ihres Lebens ſind. Aber ſie ſtehen auch als gute Kameradinnen ihren Männern im Beruf zur Seite. Inges Mann iſt Buch- und Muſikalienhändler, und jeden Vormittag hilft ſie ihm beim Führen der Geſchäftsbücher. Hannas Mann hat eine verantwortliche und anſtrengende Tätigkeit als Leiter des Verkehrsamtes einer Großſtadt. Sie iſt glücklich, ihm manche geſellſchaftlichen Pflichten abnehmen zu können. Als Kindergärtnerin und Hortnerin iſt ſie aber ſelbſtverſtändlich noch viel lieber mit ihren beiden prächtigen Kindern zuſammen.

Die meiſten Männer meiner Klaſſenkameradinnen ſtehen im Feld. Den Frauen iſt dadurch nicht nur die alleinige Verantwortung für die Familienführung übertragen, ſondern auch die Weiterarbeit an ihrer Berufsaufgabe. Traute, die einen Dorfſchullehrer heiratete, erſetzt, da ſie ſelbſt als Volksſchullehrerin ausgebildet wurde, ihren Mann im Schuldienſt. Margret, die Frau eines Wiſſenſchaftlers und Schriftſtellers, führt, ſoweit es ihr möglich iſt, ſeine Forſchungen weiter, verwaltet die Tagebücher, die ihr Mann aus dem Feld ſchreibt, und verſucht, ſich heimlich auf ſeinen Arbeitsgebieten weiterzubilden.

So ſtehen ſie alle auf den Poſten, die das Schickſal und die Zeit ihnen beſtimmt haben, wiſſend, daß heute Beſonderes von ihnen gefordert wird, und bereit zu Dienſt und Bewährung. Dieſe jungen Frauen, deren Lebenswege in dem Rundbrief ſich kreuzen, ſind beſtimmt keine Sonderfälle. Sie meiſtern das Leben ſo wie alle ihre deutſchen Kameradinnen, in ſelbſtverſtändlicher Bereitſchaft, mit Tapferkeit und frohem Mut. Und wenn auch manche in der Schule bei dieſer und jener Aufgabe verſagte, an einer ſchweren Klaſſenarbeit ſcheiterte und für viele Lehrerfragen keine Antwort wußte: Die Briefe bezeugen es, daß jede einzelne meiner Klaſſenkameradinnen die Lebensprüfung gut beſtanden hat.

Zimmermann.

Womit füttere ich die Kaninchen?

Jetzt ſchon Vorſorge für den Winter.

In letzter Zeit hat ſich der Kreis der Kaninchenzüchter bedeutend vergrößert, und gerade für die unerfahrenen von ihnen erhebt ſich die brennende Frage: „Womit füttere ich meine Kaninchen?“ Jetzt, da draußen wieder alles grünt, iſt dieſe Sorge nicht ſehr groß. Ein ſorgender Züchter denkt aber bereits jetzt ſchon an die Futterbevorratung für den Winter.

Wenn es in den Winter geht, hat ſich der Kaninchenbeſtand in der Regel ſtark vermehrt, während das Grünfutter immer knapper wird. Kleie, Schrote, Maismehl, Körnerfutter, das alles ſcheidet aus. Andere Futtermittel wie Wurzeln, Steckrüben, Runkeln werden ebenfalls ſehr ſparſam ſein. Es iſt jedenfalls beſſer, der Züchter wird auch hierin Selbſtverſorger und baut ſich das an, was er im Winter für ſeine Kaninchen braucht. Die Saat für gelbe Wurzeln als auch für Steckrüben iſt billig, und was die Hauptſache iſt, dieſe Kulturpflanzen können noch ausgeſät werden, wenn die erſten Frühgemüſebeete, etwa Spinat und Maierbſen, abgeräumt ſind. Die Wurzeln und Steckrüben laſſen ſich, im Herbſt geerntet, ſehr gut einwintern, entweder in einer kleinen Miete oder in einem nicht zu warmen Keller. Jedenfalls bilden die Hackfrüchte im Winter die Hauptnahrung der Kaninchen, während die Abfälle der Küche (insbeſondere auch die von Spätgemüſe) nur Beifutter ſein können.

Ganz allgemein wäre noch zu ſagen, daß Kaninchen keinesfalls Allesfreſſer, eher wohl Immerfreſſer ſind. Wirft man ihnen dagegen reichlich Futter vor, dann vermuddeln ſie viel. Es iſt daher nicht angebracht, den Tieren das Futter etwa gleich für den ganzen Tag vorzuwerfen, ſondern man gibt ihnen lieber weniger, dafür aber öfter am Tage. Kleine Raufen für Grünfutter haben ſich als ſehr gut erwieſen, man muß ſie nur recht hoch anbringen, damit ſich die Kaninchen nicht hineinſetzen können, was namentlich die Jungtiere gerne tun.

Der Strumpf im täglichen Bad

Mit drei Paar durch den Sommer.

Strümpfe ſind heute ebenſo wie alle Stoffe eine koſtbare Sache wie alle Textilien. So heißt es auch, mit Strümpfen beſonders vorſichtig umzugehen. Die alten Regeln des Waſchens vor dem erſten Tragen, des häufigen Wechſelns, des ſorgfältigen Anziehens, ſind bekannt. Ein beſonders probates Mittel, wie man ſich mit 2 bis 3 Paar Strümpfen durch den heißeſten Sommer ſchlagen kann, iſt folgendes: die Strümpfe werden abends ſofort nach dem Ausziehen in kaltes Waſſer gelegt und ein wenig durchgeſchlagen. Bis zum anderen Morgen bleiben ſie im Waſſer und werden dann über Tag getrocknet. Am Abend kommt das am Tage getragene zweite Paar an die Reihe, ſo daß man mit zwei Paar Strümpfen, täglich wechſelnd, monatelang laufen kann, ohne ein Löchlein zu haben, denn das kalte Waſſer feſtigt das empfindliche Gewebe. Da dieſe Waſchung täglich erfolgt, iſt es überflüſſig, den Schweiß allzuhäufig mit Seifenwaſſer zu entfernen, was ſtets etwas angreift und obendrein die Seifenkarte belaſtet. Nur wenn die Strümpfe beſchmutzt oder fleckig geworden ſind, iſt eine Seifenwaſſerwäſche notwendig.

Mein ſchönſtes Johannisbeergelee

Leider iſt es allmählich in Vergeſſenheit geraten, daß man einen ſtarken Saft von Johannisbeeren durch Rühren mit Zucker auf kaltem Wege in ein Gelee verwandeln kann, wie es unſere Großmütter noch mit Vorliebe herſtellten, denn Duft und Wohlgeſchmack des kalt gerührten Gelees ſind natürlich unvergleichlich gut. Ja aber . . . den Saft mit dem Zucker mindeſtens ſechs Stunden lang rühren, dazu hatten auch nur die Großmütter noch Zeit!

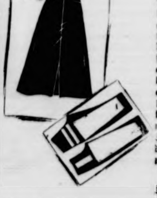
Nun bin ich aber auf den Gedanken gekommen, die alte und die neue Art des Geleekochens ein wenig zu verquicken und ſiehe da . . . mit ausgezeichnetem Erfolg! Ich ſtelle mir zuerſt einen Johannisbeerſaft ohne jeglichen Zuſatz von Waſſer her, alſo entweder kalt abgepreßt oder durch Dampf entſaftet. Dann gebe ich ¾ des Gewichtes an Zucker zu und nehme meinen Schaumſchläger, der durch ein Rädchen zwei ſich ineinander drehende Metallſchleifen dreht. Ich ſchlage meinen Saft kräftig etwa eine gute halbe Stunde lang, bringe ihn dann ſehr ſchnell zum Kochen und gebe noch etwas Zucker zu. Nach kurzer Zeit habe ich die Geleeprobe und ein ganz wundervolles Gelee.

Man kann auch den Saft mit dem Zucker erſt zum Kochen bringen, nach wenigen Minuten abnehmen und nun mit dem Schneebeſen ſchlagen, bis er ungefähr kalt iſt. Bei dieſer Methode tritt das Feſtwerden des Gelees erſt nach einiger Zeit ein, iſt aber auch dann vollkommen gut.

Des Vaters Hoſe

Damenrock aus einer Herrenhoſe.

Wenn in Vaters Schrank noch ein für ihn nicht mehr verwendungsfähiges Beinkleid hängt, kann ſich Mutter oder Tochter noch einen hübſchen Rock daraus ſchneidern. Zunächſt wird die Hoſe ſorgfältig getrennt, gewaſchen und gebügelt. Wenn ſie ſich dazu eignet, verwendet man die linke, weniger vertragene Stoffſeite. Den einfachen Grundſchnitt legen wir ſo auf, wie es die kleine Schnittauflage zeigt, dabei erhalten Vorder- und Rückbahn das kleine Faltenteil als Anſatz. Die Taſchen werden mit Reißverſchluß verſehen oder wie ein Knopfloch genäht, wobei man von innen ein aus zwei Vierecken zuſammengeſteppte Täſchchen gegenſäumt und ſeitlich mit einem kleinen Riegel ſichert. Der Rock wird nach Belieben ſeitlich oder in der Mitte geſchloſſen. Man ſetzt einen Reißverſchluß ſo ein, daß er vom Stoff noch bedeckt wird, oder man näht einen Untertritt und ſetzt alle 1½ Zentimeter einen Druckknopf. Als Abſchluß ſteppt man die aneinandergeſtückten Streifen zuſammen, wendet den Gürtel und ſchließt ihn mit einer einfachen Schnalle.



Zeichnung Hannesen — M.

Weg mit unnützen Freſſern im Hühnerſtall!

Wenn der Bauer etwas ganz und gar nicht gebrauchen kann, ſo ſind es die unnützen Freſſer unter ſeinem Vieh- und Geflügelbeſtand. Das gilt beſonders während des Krieges, wo wir mit unſeren Futtermitteln haushalten müſſen. Aber auch ſchon in den Jahren des Aufbaus ſeit 1934 hat der Reichsnährſtand mit Recht dafür geſorgt, den Begriff der Leiſtung über den der Stückzahl zu ſetzen — die beträchtliche Steigerung des Milchertrages und damit der Buttererzeugung hat bewieſen, wie richtig es war, ſeinerzeit die Kühe mit geringwertiger Milchleiſtung auszumerzen. Aehnlich war es in der Schweinehaltung — auch hier konnten wir es uns nicht leiſten, Schweine durchzufüttern, bei denen die Umſetzung des Futters in Fettwerte gar zu langſam vor ſich ging. Jeder Bauer weiß ſelbſt am beſten, daß die Haltung ſolcher in der Entwicklung zurückbleibenden Tiere die Koſten und den Aufwand an Futtermitteln nicht lohnt.

Genau ſo liegen die Dinge in der Hühnerhaltung. Auch hier tritt der privatwirtſchaftliche und der volkswirtſchaftliche Verluſt bei unrichtigem Verhalten noch weitaus ſtärker in Erſcheinung. Immer noch ſind unter unſeren Geflügelbeſtänden viele Hühner zu finden, die ihr Futter nicht verdienen. Wenn heute tatſächlich 20 bis 30 v. H. der gehaltenen Hühner ſchlechte Legeleiſtung zeigen, ſo bedeutet dies nicht nur eine Schädigung der Geflügelzüchter, ſondern zugleich eine untragbare Belaſtung des Futtermittelmarktes. In doppelter Hinſicht iſt es deshalb notwendig, nur ſolche Hühner zu halten, die mindeſtens 100 Eier im Jahr legen!

Zwei Jahre ſind das Höchſtalter für Legehennen. Die beſte Legeleiſtung zeigt das Huhn im erſten Jahr mit etwa 130 Eiern. Im zweiten Jahr ſind es noch rund hundert Eier, aber im dritten Jahr ſinkt die Leiſtung mit etwa 60 Eiern unter die wirtſchaftlich tragbare Grenze, da der Erlös dann nicht einmal mehr die Futterkoſten aufwiegt. Dies trifft um ſo mehr zu, als die älteren Hühner meiſt in einer Zeit legen, in der die Eier den niedrigſten Preis erzielen. Auch mit Rückſicht auf die kriegsbedingte Futtermittellage iſt es unbedingt erforderlich, die nicht mehr leiſtungsfähigen Hühner auszumerzen. Hierzu ſind auch die Junghühner aus Spätbruten zu rechnen, die im Herbſt keine Eier mehr legen, ſowie alle durch Krankheit oder andere Mängel in ihrer Leiſtung geſchwächten Hühner.

Unſachgemäße Hühnerhaltung koſtet Geld, wie eine einfache Rechnung zeigt. Füttert man 60 überalterte oder ſonſt in der Leiſtung beeinträchtigte Hühner, von denen jedes 60 Eier im Jahr legt, ſo ergibt dies insgeſamt 3600 Eier. Nach Abzug des Eigenverbrauchs von rund 1000 Stück bleiben zum Verkauf 2600 Eier frei. Demgegenüber bringen 30 gute Legehennen mit je 130 Eiern eine Geſamtleiſtung von 3900 Eiern, ſo daß nach Abzug des Eigenverbrauchs von wiederum 1000 Stück diesmal 2900 Eier zum Verkauf bleiben. Der Züchter und die Volkswirtſchaft ſparen alſo im zweiten Fall die halbe Futtermenge, erhalten aber dabei 300 Eier mehr!

Man kann die Leiſtungsfähigkeit des Huhnes auch an äußeren Merkmalen erkennen. So iſt zum Beiſpiel bei einer guten Legehenne der Kopf fein und kurz, die Augen ſind lebhaft und hervortretend, Kamm und Kehllappen leuchtend rot und gut entwickelt. Nur während der Mauſer ſchrumpfen ganz allgemein Kamm und Kehllappen, die in Verbindung mit dem Eierſtock ſtehen, auch bei guten Legehennen ein. Schnabel und Zehennägel zeigen ſich bei leiſtungsfähigen Hühnern kräftig und durch Futterſuche abgenutzt. Die ſchlechte Legehenne hat meiſt einen groben und langen Kopf, ihre Augen ſind matt und liegen tief in den Höhlen, Kamm und Kehllappen auch außerhalb der Mauſer ſchlecht ausgebildet. Als ſchlechter Futterſucher hat ſie zumeiſt einen langen, unabgenutzten Schnabel und ebenſolche Zehennägel.

Auch im Körperbau zeigt ſich die gute Legehenne am ausgeglichenen, feinen und dabei kräftigen Wuchs. So hat ſie eine breite und tiefe Bruſt, einen breiten und langen Rücken. Abgemagerte und auch verfettete Hühner ſind nur für den Kochtopf zu gebrauchen. Junghennen vor dem Legebeginn ſollen Fettpolſter an den Sitzbeinhöckern (Legebeinen) aufweiſen. Fehlt dieſe Fettreſerve, ſo haben die Tiere in der Legezeit nichts zuzuſetzen und verſagen bald. Legehennen ſetzen während der Mauſer wieder Fettpolſter an — andernfalls zeigen ſie unbefriedigende Leiſtung. Geringer Abſtand (etwa fingerbreit) zwiſchen den Legebeinen ſowie zwiſchen Legebeinenden und Bruſtbeinende zeigt ſich allgemein in der Mauſer, iſt dagegen in der Legezeit ein deutliches Merkmal für ſchlechte Legehennen. Bei gelbbeinigen Hennen zeigt das Farbloswerden der Beine, daß die Henne bereits etwa fünf Monate gelegt und den Farbſtoff für Eigelbbildung verbraucht hat.

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

3. Fortſetzung

Dann zogen ſich die Brauen über den hellen Augen zuſammen und er fragte:

„Was ſoll ich denn in Friſko?"

„Nun — ſagen wir mal — arbeiten und ſonntags bei mir ſein."

Langenhain beugte den Kopf und ſagte nach einer Weile: „Es wäre zu ſchön, Rita, zu ſchön ... aber es geht nicht."

„Haſt du ... ſei mir nicht böſe, Walter ... aber haſt du Geldſorgen, weil du es ablehnſt?"

„Daß ich nicht reich bin, wirſt du dir denken können, Rita, aber ich habe zu leben, und das genügte mir bis jetzt, ſoweit es die Exiſtenz ſelbſt betrifft."

„Was haſt du denn die Jahre über hier gemacht."

„Alles, was ſich mir bot, Rita, ich war nicht wähleriſch."

„Und was tuſt du jetzt?"

„Jetzt?", fragte er verlegen und ſagte dann raſch, einem augenblicklichen Einfall folgend: „Ich bin Ingenieur bei der Dudley-Motor-Compagny."

„Und da bekommt man ſolche Schwielen von ...?"

Langenhain zog unwillkürlich die Hände zurück, aber Rita hielt ſie lächelnd feſt.

„Die ſind noch von vorher", ſagte er, „ich bin noch nicht lange dort."

„Eine ähnliche Beſchäftigung könnteſt du doch wohl auch in Friſko finden, Walter, und den Betrag für die Reiſe würde ich dir borgen können."

Die Wangenmuskeln Langenhains arbeiteten. Aber ſchon nach wenigen Sekunden hatte er ſich überwunden. Eigenſinnig den Kopf ſchüttelnd, erwiderte er:

„In Friſko wäre ich noch weiter von Europa entfernt. Ich muß hier bleiben, ſonſt komme ich nie zum Ziel. Außerdem habe ich Vertrag, den ich nicht von heute auf morgen brechen kann. Im übrigen könnte ich mir die Reiſe auch ſelbſt bezahlen."

„Dann laſſen wir es alſo zunächſt einmal dabei, Walter, daß wir uns ſchreiben. Alles weitere wird ſich dann ſchon finden, ja?"

„Ja, Rita."

Sie ſprachen noch eine Weile und das hauptſächlich von Deutſchland, dann ſah Rita auf ihre kleine Armbanduhr und rief:

„Um Gottes willen, gleich elf! Ich muß weg, darf Miß Kennywood nicht warten laſſen. Es war ſchon reizend genug von ihr, daß ſie mir Urlaub für dich gab. Sie haßt nichts mehr als warten müſſen."

Langenhain zahlte und ging mit Rita, die auf einmal eine nervöſe Eile offenbarte, hinaus. Draußen ſchritt er neben ihr an den beiden Detektiven Gerſon und Brown vorüber, die wie harmloſe Paſſanten miteinander über das Wetter plauderten, aber in angemeſſener Entfernung folgten.

„Ich will mich hier verabſchieden, Walter", ſagte Rita, auf einmal ſtehenbleibend. „Alſo wie abgeſprochen ... Hier haſt du meine Karte mit der Adreſſe ... Komm, ich ſtecke ſie dir in die Bruſttaſche, gerade über dem Herzen, damit du immer daran denkſt ... Wo wohnſt du eigentlich?"

„William-Street 27", antwortete Langenhain. „Aber lieber wäre es mir, wenn du mir Hauptpoſtlagernd unter Fred Miller ſchreiben würdeſt. Mutter ſchreibt mir auch unter dieſem Namen."

Natürlich wußte Rita ſogleich, daß dieſer Deckname und die Vorſichtsmaßregeln irgendwie mit der Flucht des Mannes da aus Europa zu tun hatte. Aber genau ſo wußte ſie auch, daß dieſe Flucht keine ſolche vor der Verantwortung, ſondern nur vor der Ungerechtigkeit war. Und deshalb ſagte ſie:

„Es iſt gut, Walter ... Und nun zum letztenmal: Auf Wiederſehen bald!"

Langenhain ſah der grazilen Figur nach, bis ſie drüben jenſeits des Dammes in den großen, glitzernden Wagen geſtiegen und neben der anderen Dame davongefahren war.

Er ſtand auf dem lichtüberflutenden, verkehrswimmelnden Broadway mit einem Gefühl, als ſei er allein in einer großen Wüſte und als ſpiele ſich um ihn her ein verrücktes Theater ab, dem ein vernünftiger Menſch nicht ſchnell genug entfliehen könne. Angeekelt und in einem Wirrwarr der aufgewühlten Gefühle wandte er ſich ab und ſchritt ſeinem Quartier zu. Unterwegs blieb er plötzlich unter einer Bogenlampe ſtehen und griff in die Bruſttaſche. Verwundert hielt er neben der Karte mit den zierlich gedruckten Worten: „Ms. Rita vom Heiden, Claiter bei San Franzisko, Haus Winnipeg" auch eine Hundert-Dollar-Note in der Hand, ohne zu wiſſen, daß er dabei von den Detektiven beobachtet wurde.

Gerſon zwinkerte Brown mit den Augen zu, wie wenn er ſagen wolle: ‚Sieh da, angepumpt hat er ſie natürlich auch ... die Sache iſt ſchon richtig!'

Immer noch ſtarrte Langenhain auf die Note. Plötzlich faltete er ſie zuſammen und ſtopfte ſie in die Taſche zurück. Er lief faſt zu dem Boardinghaus.

„Nanu", ſagte die dicke Wirtin mit einem frohen Aufglimmen der rotumränderten Augen, „Sie ſind ja bald wieder da ... Pech gehabt?"

„Fragen Sie nicht ſo blöd und geben Sie mir einen Whisky."

„So ... der auf dem Broadway tauchte wohl nichts, und jetzt finden Sie, daß es hier in der „Bude" doch nicht ſo übel iſt, was?"

Langenhain erwiderte nichts, goß den Branntwein hinunter und ſtieg, unbeachtet von den übrigen Gäſten in dem rauchgeſchwängerten Lokal, die knarrende Treppe zu ſeinem Zimmer hinauf.

In dieſem Augenblick traten Gerſon und Brown an die Theke, von der Wirtin mit mißtrauiſchem Blick empfangen und von den Gäſten noch argwöhniſcher betrachtet, denn die beiden waren unter der Bezeichnung „Pat und Patachon" hinlänglich als Polypen bekannt.

„Wer iſt denn der prächtige Gentleman, der bei euch Logis genommen hat, Miſtreß Klingſor?" fragte Gerſon leiſe und gemacht gleichgültig, mit Brown anſtoßend.

„Es kommt darauf an, welchen Gentleman Sie meinen. Bei mir wohnen immer nur Gentlemen!"

„Ich weiß, Miſtreß Klingſor, ich weiß, und ich meinte nur den großen, blonden, der vorhin nach oben ging."

„Da laſſen Sie die Finger weg, für den gebe ich Garantie. Vor einer Woche aus den Kupferminen irgendwo im Gebirge des Südens zurückgekehrt, wie ſeine Papiere ausweiſen."

„Aha, wie lange war er denn dort unten?"

„Etwas über vier Jahre."

„Stimmt, ſo lauten die Verträge ... Daher!"

„Was wollen Sie damit ſagen?"

„Nichts, Miſtreß Klingſor. Bezahlt hat er wohl alles bis jetzt — wie?"

„Auf den letzten Cent."

„Wie heißt er denn?"

„Fred Miller."

„Soſo ... Danke, Miſtreß Klingſor ... In Ordnung!"

Draußen ſagte Gerſon zu Brown: „Etwas über vier Jahre war er weg. Genau ſo lange iſt uns dieſer Langenhain aus den Augen verſchwunden. Reiſt natürlich auf eine Flebbe ... Komm mit zum Chef, Bericht erſtatten und Inſtruktion holen."

Am nächſten Morgen raunte die Wirtin Langenhain zu, als ſie ihm das Frühſtück brachte:

„Gehen Sie von heute ab durch die Hintertür hinaus. Sie kommen über den Hof in die Baker-Street. Das geht genau ſo gut."

„Warum?"

„Beſſer iſt beſſer, meine ich. Und wenn Sie nach Hauſe kommen, nehmen Sie denſelben Weg zurück."

Langenhain rührte mit ſtarrem Blick auf die Taſſe wohl hundertmal den Tee um, bis er plötzlich zuſammenfuhr, haſtig das Frühſtück verzehrte und durch die von der Wirtin bezeichnete Tür das Haus verließ.

4

Im Salon der von einem großen Park umgebenen Villa „Atlantic" ſaßen Ms. Kennywood und Rita vom Heiden beim Frühſtück. Eine Kühlanlage ſorgte dafür, daß die Temperatur trotz der Gluthitze draußen erträglich blieb. Vom Zimmer aus hatte man durch die geöffnete Veranda einen ſchönen Blick auf die herrlichen Blumenbeete und das Schwimmbaſſin mit dem hochſtrahlenden Springbrunnen. Der für gewöhnlich nur im Winter bezogene Neuyorker Beſitz von Ms. Kennywood war einer der ſchönſten ihrer zahlreichen Liegenſchaften in den Staaten und anderen Ländern.

„Biſt wohl ſehr traurig, Rita, deinen Jugendfreund wiedergefunden zu haben und ihn für die nächſte Zeit nicht mehr ſehen zu können?" fragte Ms. Kennywood mit kleinem Lächeln, dabei an einer Traube naſchend. Sie war unſtreitig eine bildſchöne Erſcheinung, ſportlich hohe Geſtalt mit echt-hellblondem Haar und blauen Augen, an denen nur der kühlabgleitende und mitunter etwas ironiſche Blick den aufmerkſamen Beobachter vielleicht hätte ſtören können.

Rita, die mit ihrer gleichaltrigen Dienſtgeberin auf das innigſte befreundet war, aber taktvollerweiſe ihren Dienſtgrad nie vergaß, würgte gewaltſam Stückchen für Stückchen des ſaftigen Beefſteaks herunter und erwiderte leiſe:

„Es geht ihm nicht gut, Mary, ich mache mir Sorgen um ihn."

„Um einen ſolchen Mann, der ein derartig bewegtes Leben hinter ſich und ſeine finſterſten Schattenſeiten kennengelernt hat, braucht man keine Bange zu haben. Die gehen nicht unter, ſelbſt wenn man ihnen einen Mühlſtein an den Hals bindet und ſie in das tiefſte Meer wirft. Ich habe vor dieſen Männern immer einen ungeheuren Reſpekt gehabt."

Die beiden Frauen ſaßen nach dem vorausgegangenen Bad im Strandanzug bei Tiſch und unterhielten ſich in deutſcher Sprache, damit die Bedienung nichts verſtand.

Das Telefon ſchnarrte. Raſch wollte Rita zugreifen, doch Ms. Kennywood wehrte mit einer kleinen Bewegung ab und nahm den Hörer.

„Polizei-Inſpektor Wakefield möchte Miß Kennywood oder Miß vom Heiden ſprechen",— meldete das Sekretariat.

„Moment mal!" Miß Kennywood hielt den Hörer zu und wandte ſich an Rita. „Ich glaube, du bereiteſt dich ſo langſam ſchon auf deine Abreiſe vor, Liebſte, die Maſchine geht pünktlich bei dem Wetter."

Natürlich verſtand Rita den Wink ſofort und verließ das Zimmer. Ms. Kennywood lehnte ſich in den Seſſel zurück, ſchlug die langen Beine übereinander und hob den Hörer zum Ohr.

„Stellen Sie die Verbindung her, Eduard."

„Hier Inſpektor Wakefield von der fünften Polizeiſtation."

„Mit wem ſpreche ich?"

„Miß Kennywood."

„Hohe Ehre, Miß Kennywood! Entſchuldigen Sie die Störung, aber ich fühle mich verpflichtet, Sie über etwas in Kenntnis zu ſetzen, das ..."

„Weshalb ſolange Vorreden, Inſpektor, ſchießen Sie los!"

„Zwei meiner Beamten beobachteten geſtern abend, daß Ihre Geſellſchafterin, Miß vom Heiden, mit einem Burſchen ein Teehaus aufſuchte, der ſeit ſieben Jahren von der deutſchen Polizei wegen Meineid geſucht wird, einem gewiſſen Walter Langenhain, der unter dem Decknamen Fred Miller zur Zeit in einem Boardinghaus der William-Street, einer übelbeleumundeten Schenke, wohnt."

„Und weiter, Inſpektor?"

„Sonſt nichts, Miß Kennywood", ſtotterte Wakefield, von dem kühlen Ton außer Faſſung gebracht, wie es ſchien. „Ich dachte ..."

„Denken Sie nichts anderes, als daß dieſes Stelldichein der beiden Menſchen auch nach Ihren Eröffnungen ſchon deshalb meine Billigung findet, weil Miß vom Heiden niemals einem Menſchen ihre Freundſchaft zuwenden wird, der ein Verbrecher iſt."

„Ah — ſie wußte ..."

„Nichts wußte ſie, aber Miſter Langenhain hat ihr während der zweiſtündigen Unterredung wohl ſoviel von ſich mitgeteilt, daß man daraus gewiſſe Schlüſſe ziehen kann."

„Das Verbrechen läßt ſich nicht beſtreiten, Miß Kennywood, und die Flucht des Menſchen unter einem Decknamen beſtätigt es."

„Sollte dieſe Flucht nicht deswegen erfolgt ſein können, weil er ſich unſchuldig fühlte und keine als ungerecht empfundene Strafe auf ſich nehmen wollte?"

„Dann ſoll er ſeine Unſchuld beweiſen!"

„Das iſt oft ſchwer, wenn nicht gar unmöglich, falls die Gegenſpieler zahlreicher ſind und als eidlich vernommene Zeugen mehr gelten als ein Angeklagter."

„Sie ſcheinen gut im Bilde zu ſein, Miß Kennywood."

„Beſſer als meine Freundin und Geſellſchafterin, Inſpektor."

„Wodurch, wenn ich fragen darf?"

„Darüber kann ich Ihnen aus ganz gewiſſen Gründen die mit der Sache als ſolche gar nichts zu tun haben, leider keine Antwort geben. Nur eines weiß ich nicht, nämlich, in welcher Angelegenheit der angebliche Meineid geleiſtet worden ſein ſoll."

„Das entzieht ſich auch meiner Kenntnis. Ich weiß nur das Delikt und habe den Haftbefehl vorliegen."

„Ich wäre Ihnen zu Dank verpflichtet, Inſpektor, wenn Sie in dieſer für uns eigentlich doch weniger bedeutungsvollen Auslandsgerichtsſache vorderhand nichts unternehmen würden. Miſter Langenhain, der übrigens heute nachmittag mein Gaſt ſein wird, iſt dabei, die Beweiſe ſeiner Unſchuld zu beſchaffen und ſeine Ankläger zu entlarven. Das aber kann er nur dann, wenn er ſich in Freiheit befindet."

Wakefield ſchwieg. Er war offenbar in Gewiſſenskonflikten und wußte nicht, wie er ſich verhalten ſollte. Auf der einen Seite die allerdings uralte und überall ſchon in Vergeſſenheit geratene Sache. Auf der anderen der Ruhm, ſie gerade deshalb noch durchgeführt zu haben. Ueber beiden Erwägungen aber ſtand die, daß Miß Kennywood als Freundin der Präſidentin von einem Einfluß bei den höchſten Stellen war, daß man unter Umſtänden ſein Genick riskierte, wenn man dieſen „vorläufigen" Wunſch nicht berückſichtigen würde.

Fortſetzung folgt

ſtungsfähigkeit des
Merkmalen erkennen.
ten Legehenne der Kopf ſein
ſt und hervortretend, Kamm
gut entwickelt. Nur während
mein Kamm und Kehllappen,
erſtock ſtehen, auch bei guten
Zehennägel zeigen ſich bei
und durch Futterſuche ab-
hat meiſt einen groben und
natt und liegen tief in den
auch außerhalb der Mauſer
Futterſucher hat ſie zumeiſt
bel und ebenſolche Zehennägel.
igt ſich die gute Lege-
n und dabei kräftigen Wuchs.
Bruſt, einen breiten und lan-
ch verfettete Hühner ſind nur
Junghennen vor dem Lege-
Sitzbeinhöckern (Legebeinen)
e, ſo haben die Tiere in der
verſagen bald Legehennen
er Fettpolſter an — andern-
Leiſtung. Geringer Abſtand
Legebeinen ſowie zwiſchen
zeigt ſich allgemein in der
zeit ein deutliches Merkmal
lbbeinigen Hennen zeigt das
ie Henne bereits etwa fünf
off für Eigelbbildung ver-

---

an keine Bange zu haben.
ſt wenn man ihnen einen
t und ſie in das tiefſte Meer
Männern immer einen un-

ach dem vorausgegangenen
ſich und unterhielten ſich in
Bedienung nichts verſtand.
aſch wollte Rita zugreifen,
te mit einer kleinen Be-
rer.
ld möchte Miß Kennywood
hen", — meldete das Sekre-

nywood hielt den Hörer zu
ch glaube, du bereiteſt dich
Abreiſe vor, Liebſte, die
em Wetter."
n Wink ſofort und verließ
od lehnte ſich in den Seſſel
eine übereinander und hob

ng her, Eduard."
von der fünften Polizei-

ood! Entſchuldigen Sie die
verpflichtet, Sie über etwas
."
n, Inſpektor, ſchießen Sie

bachteten geſtern abend, daß
m Heiden, mit einem Bur-
der ſeit ſieben Jahren von
n Meineid geſucht wird,
nhain, der unter dem Deck-
it in einem Boardinghaus
belbeleumundeten Schenke,

wood", ſtotterte Wakefield,
Faſſung gebracht, wie es

s, als daß dieſes Stelldich-
h nach Ihren Eröffnungen
ng findet, weil Miß vom
ſchen ihre Freundſchaft zu-
her iſt."

Miſter Langenhain hat ih
nterredung wohl ſoviel von
us gewiſſe Schlüſſe ziehen

icht beſtreiten, Miß Kenny-
enſchen unter einem Deck-

deswegen erfolgt ſein kön-
hlte und keine als ungerecht
ehmen wollte?"
ld beweiſen!"
nicht gar unmöglich, falls
ſind und als eidlich ver-
n als ein Angeklagter."
zu ſein, Miß Kennywood."
n und Geſellſchafterin, In-

darf?"
us ganz gewiſſen Gründen
ar nichts zu tun haben, lei-
r eines weiß ich nicht, näm-
der angebliche Meineid ge-

iner Kenntnis. Ich weiß
Haftbefehl vorliegen."
nk verpflichtet, Inſpektor,
eigentlich doch weniger be-
chtsſache vorderhand nichts
Langenhain, der übrigens
ein wird, iſt dabei, die Be-
haffen und ſeine Ankläger
er nur dann, wenn er ſich

offenbar in Gewiſſenskon-
r ſich verhalten ſollte. Auf
s uralte und überall ſchon
che. Auf der anderen der
ch durchgeführt zu haben.
aber ſtand die, daß Miß
r Präſidentin von einem
llen war, daß man unter
ierte, wenn man dieſen
erückſichtigen würde.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus **1.65** Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig. Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 153 **Donnerstag, den 3. Juli 1941** **68. Jahrg.**

Entſcheidung von weltgeſchichtlichen Ausmaßen

Die Vernichtungsſchlacht oſtwärts Bialyſtok

5774 Panzerkampfwagen und 2330 Geſchütze erbeutet oder vernichtet. — 4725 Sowjetflugzeuge verloren. — Ueber 160 000 Gefangene. — Rieſige Verluſte der Bolſchewiſten.

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Mehr und mehr iſt zu überſehen, daß die Vernichtungsſchlacht oſtwärts Bialyſtok eine Entſcheidung von weltgeſchichtlichen Ausmaßen gebracht hat. Ein unvorſtellbares Chaos iſt über die Sowjetarmeen hereingebrochen, die hier als Stoßkeil bereitgeſtellt waren, um Deutſchland in den Rücken zu fallen und die Brandfackel des Bolſchewismus nach Europa hineinzutragen.

Noch können Wochen vergehen, bis hinter der Front unſerer kühn nach Oſten vorſtoßenden Angriffsverbände die unermeßliche Zahl an Gefangenen, Kriegsgerät und ſonſtiger Beute geſammelt und im einzelnen feſtgeſtellt ſein wird.

Das Bild von der Größe der hier wie an den übrigen Frontabſchnitten geſchlagenen Schlachten ergibt ſich daraus, daß für die Zeit vom 22. Juni bis zum 1. Juli ſchon jetzt

5774 Panzerkampfwagen,
2330 Geſchütze und Flakgeſchütze,
4 Panzerzüge

und unzählbare Mengen von Maſchinengewehren und Gewehren als erbeutet oder vernichtet gemeldet worden ſind. Die ſowjetruſſiſche Luftwaffe hat im ſelben Zeitraum

4725 Flugzeuge

verloren, davon 1392 im Luftkampf, 112 durch Flakabſchuß und

3221 am Boden vernichtet.

Die bisher gezählten **Gefangenenzahlen** belaufen ſich auf **mehr als 160 000**.

Bei der Hartnäckigkeit der ſowjetruſſiſchen Verteidigung und den erbitterten Ausbruchsverſuchen überſteigen die **blutigen Verluſte des Feindes** die Zahl der Gefangenen um ein **Mehrfaches**.

Die **eigenen Verluſte** ſind im geſamten erfreulich **gering**.

Ueber 100000 Gefangene

Große Teile der eingeſchloſſenen Sowjetarmeen bei Bialyſtok vernichtet. — Unermeßliche Beute an Panzerkampfwagen und Geſchützen. — Riga genommen. — Auch von Mittel- und Nordfinnland und Ungarn zum Angriff gegen die Sowjetarmee angetreten. — U-Boote und Luftwaffe vernichteten 51 700 BRT.

DNB. **Aus dem Führer-Hauptquartier, 2. Juli.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten ſind die Operationen gegen die Sowjet-Wehrmacht in zügigem Fortſchreiten.

Südlich der Pripetſümpfe kam es bei Zloczow zu einer Panzerſchlacht, bei der 100 Sowjetpanzer vernichtet wurden. In der Gegend von Dubno gerieten ſowjetruſſiſche Panzerkräfte zwiſchen unſere als Reſerve folgenden rückwärtigen Diviſionen und wurden nach zweitägigem Kampf aufgerieben. 120 Panzerkampfwagen fielen in unſere Hand.

Ein großer Teil der oſtwärts Bialyſtok eingeſchloſſenen Sowjet-Armeen wurde im Laufe des geſtrigen Tages endgültig vernichtet. Von der unermeßlichen Beute konnten bis jetzt etwa 100 000 Gefangene, 400 Panzerkampfwagen und 300 Geſchütze gezählt werden.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, iſt Riga in unſerer Hand. Auch Windau wurde geſtern beſetzt.

Im Verein mit den finniſchen Verbündeten ſind geſtern Verbände unſerer Wehrmacht in Mittel- und Nordfinnland zum Angriff über die ſowjetruſſiſche Grenze angetreten.

Die deutſche Luftwaffe unterſtützte auch geſtern die Operationen des Heeres durch ſtändige Angriffe auf feindliche Truppenanſammlungen, Panzerverbände und Batterieſtellungen. Die oſtwärts Lemberg, bei Minſk und nach Eſtland zu rückweichenden feindlichen Truppen erlitten durch Luftangriffe ſchwere Verluſte. Im Rücken des Feindes wurden Transportwege und ein Panzerzug zerſtört. Auch im Kampf gegen die bereits erheblich geſchwächten bolſchewiſtiſchen Luftſtreitkräfte wurden neue Erfolge erzielt.

Verbände der ungariſchen Wehrmacht ſchloſſen ſich von den Karpatenpäſſen nach Galizien vorſtoßend, dem deutſchen Angriff planmäßig an.

Im Kampf gegen Großbritannien verſenkten Unterſeeboote im Nordatlantik und weſtlich Afrika ſieben feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 40 200 BRT. Ein weiterer Dampfer wurde im Artilleriegefecht beſchädigt. Kampfflugzeuge vernichteten im Seegebiet um England und im Atlantik drei Handelsſchiffe mit zuſammen 11 500 BRT und beſchädigten einen großen Frachter ſchwer. Andere Kampfflugzeuge belegten in der letzten Nacht eine Reihe von Häfen an der Oſt-, Südoſt- und Südweſtküſte Englands mit Bomben ſchweren Kalibers.

Vor der nordafrikaniſchen Küſte verſenkten deutſche und italieniſche Kampfflugzeuge am 30. Juni zwei Handelsſchiffe und erzielten Bombentreffer auf einen Leichten britiſchen Kreuzer und zwei Zerſtörer. Am geſtrigen Tage vernichteten deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge im Hafen von Tobruk zwei Handelsſchiffe. Sie zerſtörten Lagerhäuſer und brachten Flakbatterien des Feindes zum Schweigen.

In der Nacht zum 1. Juli bombardierte ein ſtärkerer Verband deutſcher Kampfflugzeuge abermals den britiſchen Flottenſtützpunkt Alexandria. Ausgedehnte Brände im Hafengebiet und in militäriſchen Anlagen wurden hervorgerufen.

Verſuche des Feindes, am Tage die beſetzten Gebiete am Kanal anzugreifen, und ein vereinzelter Vorſtoß weniger Kampfflugzeuge bis in die Gegend von Hamburg brachen mit ſchweren Verluſten für den Feind zuſammen. Jagdflugzeuge und Flakartillerie ſchoſſen fünf, Marineartillerie zwei, ein Vorpoſtenboot ein britiſches Flugzeug ab. Während der Nacht ſchoß Flakartillerie zwei weitere britiſche Kampfflugzeuge an der Kanalküſte ab. Kampfhandlungen über dem Reichsgebiet fanden in der letzten Nacht nicht ſtatt.

Hauptmann Balthaſar errang am 27. 6. ſeinen 39. und 40., Oberleutnant Leesmann am 30. 6. ſeinen 21. und 22. Luftſieg.

Bei dem Vorſtoß auf Riga zeichnete ſich der Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberſt Laſch, durch perſönliche Tapferkeit beſonders aus.

•

Panzerſchlacht in Galizien abgeſchloſſen

In der kurz vor Herausgabe des OKW.-Berichtes vom Dienstag bekanntgegebenen Sondermeldung wurde über die im Wehrmachtbericht verzeichneten Kämpfe hinaus noch mitgeteilt, daß in der am 1. Juli in Galizien abgeſchloſſenen Panzerſchlacht weitere 220 Panzerkampfwagen vernichtet bzw. erbeutet wurden.

•

Vom Eismeer bis zu den Karpaten

Die Vernichtung der im Raume von Bialyſtok—Minſk eingekreiſten ſowjetruſſiſchen Armeen iſt eine der großen Vorentſcheidungen, die im Oſten gefallen iſt. Nachdem die eingeſchloſſenen Feindarmeen in drei kleine Keſſel aufgeſpalten waren, nahm die Vernichtung der Einzelgruppen ihren Fortgang. Die verzweifelten Ausbruchsverſuche der Sowjetruſſen, die, wie der Wehrmachtbericht vom 1. Juli ſchon meldete, unter überaus blutigen Verluſten zuſammenbrachen, haben das Schickſal der eingekeſſelten Sowjetarmeen nicht abwenden können. Die Feinddiviſionen haben ſich zäh verteidigt, aber der geballten Wucht der deutſchen Soldaten haben ſie nicht ſtandhalten können. Ihr Schickſal war es, ſich zu ergeben oder unterzugehen. Wir haben ähnliche Schlachten ſchon im Polenfeldzug erlebt und erinnern nur an das Beiſpiel der großen Einkreiſungsſchlacht bei **Kutno**, in der große Teile der polniſchen Armeen zerhämmert wurden.

Die Schlacht um Bialyſtok war nur ein kleiner Ausſchnitt aus dem gewaltigen Ringen im Oſten, das bei den weiten Räumen und den Maſſen der feindlichen Diviſionen einen weit größeren Einſatz an Menſchen und Material notwendig macht, als wir ihn bisher kannten. Und doch zeigt ſich, daß die Maſſe dem Gegner noch längſt nicht die Ueberlegenheit ſichert. Wenn auch nicht überſehen werden darf, daß ſich der ſowjetruſſiſche Soldat tapfer ſchlägt und eher ſich zuſammenſchießen läßt als flieht, ſo iſt dem deutſchen Anſturm doch kein Widerſtand gewachſen. Die deutſchen Armeen ſind an Mann und Material und nicht zuletzt durch die Führung weit überlegen, und das unerſchütterliche Vertrauen zum Sieg begleitet unſere Soldaten auch bis weit hinein in ſowjetruſſiſches Land. Schon jetzt ſind Gebiete erreicht, die bei dem Vormarſch 1915 nicht beſetzt wurden. Im Norden geht der Vorſtoß in das Baltenland ſchon hinaus über Gebiete des Weltkrieges, und mit Erreichen der Bereſina iſt der deutſche Vorſtoß bereits mehr als 400 Kilometer von der Grenze in das Innere Sowjetrußlands vorgetragen worden.

Wie der OKW.-Bericht vom 2. Juli erkennen läßt, ſind die Armeen vom Eismeer bis zu den Karpaten nunmehr im Angriff. Im Norden kämpfen an der Seite der deutſchen Truppen die Finnen, und im Süden ſtürmen mit den Siegern von Lemberg ſlowakiſche Truppen weiter vor. Von den Karpatenketten ſind nunmehr auch die Ungarn nach Galizien vorgeſtoßen und haben ſich dem deutſchen Angriff damit planmäßig angeſchloſſen.

Während die ganze Welt unter dem tiefen Eindruck der überwältigenden deutſchen Erfolge im Oſten ſteht, verſucht Moskau, nach dem Vorbild ſeines Lehrmeiſters in London mit phraſenreichen „Siegesmeldungen" ſich über die große Kataſtrophe hinwegzutäuſchen. Noch in dem Augenblick, da ſich die große Vernichtungsſchlacht um Bialyſtok bereits ihrem Ende näherte, verkündete der ſowjetruſſiſche Heeresbericht, daß die Truppen „die Staatsgrenzen halten und den Kampf gegen den Feind, der verſuchte, die Grenzen zu verletzen, fortſetzten." Dieſe und ähnliche törichte Phraſen, die mit Fälſchungen geſpickt ſind, beweiſen die Verlegenheit der Verräter im Kreml, die nun nicht wiſſen, wie ſie dem Volke das Unglück klarmachen ſollen, in das ſie es hineingeriſſen haben.

In London aber herrſcht gedrückte Stimmung. Die Sowjetkarte hat nicht geſtochen, wie man gedacht hatte. Der Kampf gegen England hat an keiner Front nachgelaſſen. Das haben die Briten bei Tobruk zu ſpüren bekommen, wo ihnen die deutſchen und italieniſchen Flugzeuge die koſtbaren Verſorgungsſchiffe für die eingeſchloſſenen Verteidiger von Tobruk in den Grund bohrten und einen britiſchen Kreuzer und zwei Zerſtörer noch dazu außer Kampf ſetzten. Auch Alexandria kann keine Atempauſe feſtſtellen.

Am wenigſten aber kann die **britiſche Inſel** behaupten, daß ſie durch den deutſchen Vormarſch im Oſten irgendwie entlaſtet worden wäre. Bis weit in den Atlantik hinaus ſind deutſche Unterſeeboote und deutſche Kampfflugzeuge unentwegt am Werk, um die britiſche Verſorgungsſchiffahrt weiter zu dezimieren. Ein Stockholmer Blatt ſtellte zur militäriſchen Lage feſt, daß der Krieg im Oſten den Blick für die Ereigniſſe im Atlantik nicht trüben dürfe. Dort ſeien die Verſenkungsziffern in einem phantaſtiſchen Anſteigen begriffen. Das Stockholmer Blatt ſpricht das aus, was alle Welt wird beſtätigen müſſen. London verliert nicht nur in Sowjetrußland eine entſcheidende Schlacht, es hat nicht einmal die Möglichkeit, in der Vernichtungsſchlacht im Atlantik auch nur für eine Stunde Ruhe oder Sammlung zu finden.

Richtkanonier ſchoß 14 Sowjetpanzer ab

Glänzende Waffentat des Gefreiten Reiſer.

Im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 1. Juli iſt der hervorragenden Waffentat des Gefreiten in einem Artillerieregiment, Fritz Reiſer, beſonders gedacht, der als Richtkanonier mit ſeinem Geſchütz 14 feindliche Panzer vernichtete.

Zu dieſer glänzenden Leiſtung werden jetzt folgende Einzelheiten bekannt: Sowjetpanzer verſuchten mehrfach, ihre Angriffe gegen die deutſchen Stellungen vorzutragen. Mit überlegener Ruhe verfolgte Gefreiter Reiſer als Richtkanonier durch das Rundblickfernrohr ſeines Geſchützes aufmerkſam alle Bewegungen der heranbrauſenden Sowjetpanzer. Mit beiſpielloſer Kaltblütigkeit und Umſichtigkeit nahm Reiſer ſeine Gegner aufs Korn, und während eines Kampfes von faſt 1½ſtündiger Dauer gelang es ihm, insgeſamt 14 Sowjet-Kampfwagen abzuſchießen, obwohl der Feind mit allen Mitteln verſuchte, dieſes ihm beſonders gefährlich werdende Geſchütz auszuſchalten und zu vernichten.

Panzerabteilung ſtößt vor.
Sumpfige Stellen werden auf „Knüppelteppichen" überquert.
(PK.-Weber-Weltbild-Wagenborg-M.)

Heldenhafter Einſatz

Wie ſich Leutnant Johannes Müller auszeichnete.

In den Kämpfen um die bolſchewiſtiſchen Grenzbefeſtigungen bei Monaſtyr zeichnete ſich der Leutnant **Johannes Müller** als Führer eines Pionierzuges in einem Infanterieregiment aus. Durch wagemutigen Einſatz gelang es ihm, eine mit MG.- und Gewehrſchützen beſetzte abwehrbereite Kampfanlage der Sowjets außer Gefecht zu ſetzen. Der Erfolg war, daß er den Angriff ſeines Bataillons, das von der ſowjetiſchen Kampfanlage behindert und flankiert wurde, erneut vorwärtsriß. Leutnant Müller wurde bereits während der vorangegangenen Feldzüge dieſes Krieges mit dem EK. I und II für ſeine tapferen Taten ausgezeichnet und im Wehrmachtbericht vom 1. 7. genannt.

19 Britenflugzeuge vernichtet

Vorſtöße britiſcher Kampfflugzeuge mit ſtarkem Jagdſchutz in den Mittagsſtunden des Mittwoch gegen die Kanalküſte wurden abermals unter ſchweren Verluſten für den Gegner abgeſchlagen. Bei dieſen völlig wirkungsloſen Angriffsverſuchen wurden 12 Jagd- und 3 Kampfflugzeuge im Luftkampf, durch Flakartillerie 2 weitere Jagdflugzeuge abgeſchoſſen. Außerdem ſtürzten während der Kämpfe 2 britiſche Jagdflugzeuge nach Zuſammenſtoß in der Luft ab, ſo daß ſich die Geſamtverluſte des Gegners auf 19 Flugzeuge erhöhen. Eigene Verluſte ſind nicht eingetreten.

Britiſcher Stoßtrupp bei Tobruk zurückgeſchlagen

Vorgeſchobene Poſten des deutſchen Afrikakorps wieſen in der Nacht vom 29. zum 30. Juni einen Verſuch der Briten, aus Tobruk in die deutſchen Stellungen einzubrechen, mit ſchweren Verluſten für den Gegner zurück. Der britiſche Stoßtrupp mußte eine Anzahl Gefallener auf dem Kampffeld zurücklaſſen und ſich ſchon nach kurzem Feuerwechſel auf ſeine Ausgangsſtellungen zurückziehen.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Verteidigungsanlagen von Tobruk weitgehend bekämpft. — Zwei Dampfer verſenkt, ein Leichter Kreuzer und zwei Zerſtörer beſchädigt.

DNB. **Rom, 2. Juli.** Der **italieniſche Wehrmachtbericht** vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der italieniſchen Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika Artillerietätigkeit an der Sollumfront. Italieniſche und deutſche Flugzeuge haben die Verteidigungsanlagen von Tobruk weitgehend bekämpft und im Hafen liegende Schiffe angegriffen. Nach den geſtern gemeldeten Fliegeraktionen gegen feindliche Schiffe nördlich von Bardia wurden in aufeinanderfolgenden Angriffen zwei Dampfer verſenkt, ein Leichter Kreuzer und zwei Zerſtörer beſchädigt ſowie drei Jagdflugzeuge abgeſchoſſen, die die Schiffseinheiten zu ſchützen verſuchten.

In Oſtafrika haben unſere heldenhaften Truppen bei Debra Tabor einen feindlichen Angriff abgewieſen."

Britiſches Wachtboot verſenkt

Wie die **britiſche Admiralität** bekanntgibt, iſt das Wachtboot „**Pintail**" verſenkt worden. Es war 580 Tonnen groß und mit einem 10,2-Zentimeter-Geſchütz beſtückt.

„Wachſamkeit und Hilfsbereitſchaft"

Kaiſerkonferenz in Tokio. — Wichtige Entſchlüſſe.

Unter Vorſitz des Tenno fand in Tokio eine Kaiſerkonferenz ſtatt, an der ſämtliche Mitglieder des Kabinetts unter Führung des Miniſterpräſidenten Fürſt Konoye und den beiden Generalſtabschefs, General Sugiaama und Admiral Nagano, teilnahmen.

Nach längerer Beratung wurde eine amtliche Erklärung gegeben, aus der ſich ergibt, daß für die japaniſche Außenpolitik wichtige Entſchlüſſe gefaßt worden ſind.

Der japaniſche Miniſterpräſident Fürſt Konoye ſprach ſodann über den japaniſchen Rundfunk, wobei er darauf hinwies, daß die allgemeine Weltlage ſich täglich mehr und mehr kompliziere. Japan ſei jedoch entſchloſſen, ſeinen Weg zu gehen und vertraue auf ſeine Kraft. Er rief die Nation zur Einigkeit auf und betonte die Notwendigkeit der Mobiliſierung aller Kräfte, die heute nötiger denn je ſei.

Der japaniſche Außenminiſter Matſuoka gab nach der Konferenz eine Erklärung ab, in der er Japan zur Wachſamkeit und Bereitſchaft aufrief. Matſuoka betonte, daß Japan die Entwicklung der Lage mit äußerſter Sorgfalt beobachte, und, je ernſter die Lage ſei, um ſo ruhiger und beſtimmter ſeinen Weg zu gehen entſchloſſen ſei. Die japaniſche Nation müſſe, einig in allen Schichten, den erhabenen Willen des Tenno ausführen.

Achſe zum Schutz Oſtaſiens

Wangtſchingwei zur Anerkennung der Nanking-Regierung.

Anläßlich der Anerkennung der Nanking-Regierung durch Deutſchland, Italien, Rumänien und Ungarn erklärte der Regierungschef Wangtſchingwei in einer Rundfunkrede, daß es für China keinen anderen Weg gebe, als der Achſe beizutreten.

Seit dem Lukuochao-Zwiſchenfall im Jahre 1937 propagierten die chineſiſchen Kommuniſten gemeinſam mit den Lakaien des angelſächſiſchen Wirtſchaftsimperialismus, daß China ſich auf Sowjetrußland, England und die USA. verlaſſen ſolle. Dieſer Fehler führte zu der jetzigen unerträglichen Lage Chinas. Jetzt ſei die Zeit gekommen, eine Wiederholung endgültig abzuſtoppen. Die Nanking freundlich geſinnten Länder hätten dem Geiſt der neuen für chineſiſch-japaniſche Beziehungen geltenden Grundſätze, wie ſie in dem Nanking-Tokio-Vertrag und in der gemeinſamen Erklärung Chinas, Japans und Mandſchukuos zum Ausdruck gebracht werden, verſtanden und ſie wüßten, daß dieſe drei Länder eine Achſe zum Schutz Oſtaſiens und zur Förderung des Weltfriedens bildeten. Wangtſchingwei hob die Notwendigkeit des gegenſeitigen chineſiſch-japaniſchen Vertrauens hervor, um ſich die Grundlage für den Neuaufbau Oſtaſiens zu ſchaffen.

Nanking: Die Deutſchen Freunde der Chineſen

Anläßlich der Anerkennung der Nanking-Regierung durch die Achſenmächte gab der nationalchineſiſche Außenminiſter Hſualiang eine Verlautbarung aus, in der er darauf hinwies, daß die Deutſchen und Italiener Freunde der Chineſen geweſen ſeien. Da Deutſchland und Italien die führenden Staaten Europas ſeien, und China ein Rieſenland mit einer gewaltigen Bevölkerung, ſei ihre Zuſammenarbeit zur Förderung der gegenſeitigen Intereſſen und der Wohlfahrt ihrer Völker von größter Bedeutung. Japan und Mandſchukuo hätten zuerſt die Nanking-Regierung anerkannt, womit der Grundſtein für den Frieden in Oſtaſien gelegt worden ſei. Nun hätten auch Deutſchland und Italien Nanking anerkannt. „Ich bin hocherfreut", ſchloß der Außenminiſter.

Die Anerkennung der chineſiſchen Nationalregierung in Nanking durch die Achſenmächte und zahlreiche andere europäiſche Staaten wird von der japaniſchen Preſſe als erfreulichſtes Ereignis ſeit Abſchluß des Vertrages zwiſchen Nanking, Japan und Mandſchukuo vom Herbſt des letzten Jahres bezeichnet.

Wavell nach Indien abgeſchoben

Auchinleck Oberkommandierender im Mittleren Orient

Reuter zufolge wurde in London amtlich bekanntgegeben, daß General Wavell zum Oberkommandierenden in Indien ernannt worden iſt, er tritt an die Stelle des Generals Auchinleck, der zum britiſchen Oberkommandierenden im Mittleren Orient ernannt iſt. Weiter wird bekanntgegeben, daß Oliver Littleton zum Staatsminiſter und Mitglied des Kriegskabinetts ernannt worden iſt, das er im Mittleren Orient vertreten wird.

•

Nun iſt Wavells Stern endgültig geſunken. Seitdem dieſer kleine Napoleon der Wüſte die Cyrenaika ſchneller wieder hat räumen müſſen, als er ſie einmal beſetzen konnte, war der Feldherrnruhm Wavells bereits erheblich angekratzt. Schon damals hieß es, Wavell ſei abgeſägt. Aber das ſtimmte nicht. Er blieb immer noch Oberkommandierender im Mittleren Oſten. Nun ſcheint ihm die Schlacht bei Sollum, die den Engländern bekanntlich weit über 200 Panzer gekoſtet hat, doch das Genick gebrochen zu haben. Und dabei hat doch Radio London ſeinerzeit gemeldet, es ſei überhaupt keine ernſthafte Schlacht geweſen, ſondern nur ein ſogenanntes „Aufklärungsmanöver", um einmal feſtzuſtellen, wie ſtark der Gegner iſt. Dieſes Aufklärungsmanöver iſt ſehr teuer bezahlt worden, denn der Panzerverluſt läßt ſich an der Sollumfront nicht von heute auf morgen wieder ausgleichen. Das deutſche Afrikakorps kann es als ſeinen unvergeſſenen Erfolg buchen, daß Wavell aus dem Sattel gehoben wurde.

Viel Hoffnungen hat London einmal an Wavell gehängt! Es hat nicht an engliſchen Stimmen gefehlt, die in Wavell wirklich einen zweiten Napoleon ſehen wollten, und die der feſten Ueberzeugung waren, daß Wavell einmal als der große Feldherr in die Geſchichte eingehen werde. S. M. der Britiſche König hatte ſchon den Lordtitel für Wavell bereit, als das Pech mit dem Rückzug aus der Cyrenaika dazwiſchenkam. Das Griechenabenteuer und das Kretafiasko kamen auch auf Wavells Konto. Trotzdem blieb Wavell für die Engländer immer noch die große Hoffnung, da ſie einfach keinen beſſeren Heerführer hatten. Man kann ſich vorſtellen, daß die Kaltſtellung Wavells in Indien nunmehr gleichbedeutend iſt mit dem Zuſammenbruch einer britiſchen Illuſion.

General Sir Claude Auchinlek, Wavells Nachfolger, ſoll es leichter haben als ſein Vorgänger, von dem London ſagt, er hätte den Druck einer „gewaltigen Bürde, nicht nur militäriſchen, ſondern auch politiſchen Charakters, auf faſt vier Kriegsſchauplätzen" zu tragen gehabt. General Auchinlek wird in Oliver Littleton einen politiſchen Berater haben, da er als Mitglied des Kriegskabinetts dieſes im Mittleren Oſten zu vertreten hat. Auchinlek iſt einer der jüngſten britiſchen Generale, der, wie London wieder einmal hoffnungsvoll vermerkt, während ſeiner Dienſtzeit in Aegypten und Meſopotamien eine große Erfahrung im Mittleren Oſten geſammelt hat. Selbſt dieſer Troſt wird den Engländern ſchwer über die Erkenntnis hinweghelfen, daß ein Wechſel an leitender militäriſcher Stelle in den entſcheidenden Schlachten immer ein böſes Zeichen iſt.

USA. mit im Komplott

Zuſammenarbeit England—USA.—Moskau enthüllt

Der braſilianiſche Journaliſt Azevedo Amaral beſchäftigt ſich in ſeiner Zeitſchrift „Novas Diretrizes" mit der Vorgeſchichte des deutſchen Krieges gegen den Bolſchewismus und glaubt es als ſicher unterſtellen zu können, daß Sowjetrußland, England und die USA. ſeit langem über den Plan einer gemeinſamen Aktion gegen die Achſenmächte verhandelten. Zum Beweiſe der Mittäterſchaft der USA. verweiſt Amaral auf die Rooſevelt-Rede vom Januar d. J., in der er die damals unverſtändliche Andeutung machte, er kenne eine Tatſache, die ihm „die Garantie gebe, daß Deutſchland den Krieg verlieren werde". Rooſevelt ſpielte damit, ſo meint Amaral, zweifellos auf die Vorbereitung der bolſchewiſtiſchen Invaſion in Europa an. Die Beweisführung Amarals hat ſehr viel für ſich, wenngleich ſich Rooſevelt hüten wird, einzugeſtehen, daß er ſchon im Januar an dem Komplott mitgearbeitet hat.

Wenn jedoch, ſo fährt Amaral fort, die Anſpielung Rooſevelts nicht direkt zu beweiſen ſei, ſo ſei das abgekartete Spiel mit Moskau durch die Churchill-Rede am Tage des Ausbruchs der Feindſeligkeiten zwiſchen Deutſchland und Sowjetrußland hinlänglich bewieſen, als er unmißverſtändlich erkennen ließ, daß ſeit langem eine Zuſammenarbeit Englands mit den USA. und Sowjetrußland im Sinne gemeinſamer Angriffe gegen die Achſe beſtand.

Judas Diktat

England in der jüdiſchen Daumenſchraube.

Der Vorſitzende der Weltorganiſation der Zioniſten und Leiter der Jüdiſchen Weltagentur in Paläſtina, Waizmann, hat der engliſchen Regierung die Verſicherung abgegeben, daß — wie nicht anders zu erwarten war — die geſamte jüdiſche Finanzwelt der Vereinigten Staaten England im augenblicklichen Konflikt gegen die Achſenmächte unterſtütze. Als Bedingung für dieſe Unterſtützung wird England jedoch die Verpflichtung auferlegt, ganz Paläſtina und den ſüdlichen Teil des Libanon den Juden abzutreten, um ihnen ſo die Möglichkeit zur Schaffung eines jüdiſchen Staates zu geben. Ferner ſoll England ſich verpflichten, den in Transjordanien, Syrien und dem Irak lebenden Juden die Ausreiſe nach dem neuen Staat zu erleichtern. Die engliſche Regierung, ſo erklärt man in gutunterrichteten Kreiſen weiter, habe dieſen Vorſchlag angenommen. Der paläſtinenſiſche Oberkommiſſar MacMicael, der gegenteiliger Anſicht geweſen ſei, ſoll ſchon demnächſt ſeines Poſtens enthoben werden.

Im Zuſammenhang mit dieſen Machenſchaften weiſt man darauf hin, daß der Sohn des nordamerikaniſchen Präſidenten, James Rooſevelt, der ſich vor kurzem in Paläſtina aufhielt und in Tel Aviv eine Rede hielt, von dem Auftrag ſeines Vaters Kenntnis gegeben habe, den Juden mitzuteilen, daß er entſchloſſen ſei, alle ihre Wünſche in Paläſtina zu unterſtützen.

Churchill iſt alſo heute nicht mehr imſtande, ſich dem Diktat Judas zu entziehen. Das Weltjudentum, das hinter der britiſchen Kriegsverbrecherregierung ſteht und auch die Hauptſtimme in der USA.-Regierung hat, ſtellt ſeine Bedingungen, und die ſogenannten „Hüter der Demokratie", die den Bund mit Alljuda geſchloſſen haben, ſind nur noch Puppen in der Hand der jüdiſchen Drahtzieher. Das gilt von Churchill ſo gut wie von Rooſevelt, nur mit dem Unterſchied, daß Churchill heute gar keine andere Wahl mehr hat, als zu allem Ja und Amen zu ſagen, was ihm das Judentum an Forderungen präſentiert. So iſt dieſer Bankrotteur in London alſo wieder einmal bereit, Land, das die engliſchen Ausbeuter, ohne den Schein des Rechts dafür zu haben, ſich aneigneten, den Juden abzutreten. Es beginnt der alte Schacher, den Lord Balfour im Weltkriege ſchon einmal mit den Juden und den Arabern begonnen hat, und der damit endete, daß er beide betrog. Die Araber haben ſeit der Balfour-Note ihre von London zugeſicherten Anſprüche niemals fallenlaſſen. Jetzt müſſen ſie feſtſtellen, daß ihr Land wieder Schacherobjekt zwiſchen den Londoner Kriegsverbrechern und dem internationalen Judentum geworden iſt. Und dieſes Pack gibt vor, die „Freiheit der Völker" zu verteidigen, und behauptet, dies ſei ſeine Kriegsparole im Kampf gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland! Die Tünche iſt längſt von den Demokratenhäuptlingen abgekratzt, und übriggeblieben iſt die Fratze der Ausbeuter und der Völkerverſchacherer.

Moskauer Hetze nach Londoner Muſter

Im Zuge einer verzweifelten Agitationswut erklärt der Moskauer Rundfunk heute: „Es ſtanden ſich einander zwei Welten gegenüber: die eine, die faſchiſtiſche — die Welt der Gefängniſſe, der brutalen Gewalt und Unterjochung — und die andere — die der Perſonifizierung des wahren Sozialismus, der Liebe zu Freiheit und Arbeit."

Bezeichnend iſt dabei, daß ſich die bolſchewiſtiſchen Machthaber im Kreml der gleichen ohnmächtigen Phraſen bedienen, wie ihre jüdiſch-plutokratiſchen Freunde in London bei ihren Hetzverſuchen, Europa gegen die autoritären Staaten aufzuputſchen.

Beweiſe für den Invaſionsplan

Intereſſante Funde bei Sowjetfliegern — Photoaufnahmen von deutſchem Grenzgebiet

Den deutſchen Truppen iſt neues Beweismaterial für die bolſchewiſtiſchen Angriffsabſichten auf Deutſchland in die Hände gefallen. So ſtießen deutſche Soldaten in einem kleinen Ort unweit Kauen (Kowno) auf das ehemalige Quartier zweier ſowjetiſcher Fliegeroffiziere, die bei ihrem überſtürzten Ausbruch umfangreiches Kartenmaterial, Bücher und Aufzeichnungen zurückgelaſſen hatten.

Zahlreiche belichtete Filme mit Aufnahmen von deutſchem Grenzgebiet konnten ſichergeſtellt werden. Ferner wurden techniſche Darſtellungen deutſcher und italieniſcher Flugzeugtypen, Beſchreibung deutſcher Heeresgliederungen, taktiſcher Zeichen uſw. gefunden.

Zwiſchen Speiſereſten und Stößen von Militärzeitungen entdeckten die Soldaten Karten des oſtpreußiſchen Raumes und faſt des ganzen Reichsgebietes mit zahlreichen Einzeichnungen, die intereſſante Aufſchlüſſe über die Abſichten der Sowjets geben.

Irlands Freiheitskampf geht weiter

Große Unabhängigkeitskundgebung der USA.-Iren

Wie die iriſche Wochenzeitſchrift „Dublin Catholic Weekly" berichtet, erklärte Rev. Curran, der Präſident der internationalen katholiſchen Geſellſchaft für die Wahrheit, am Erinnerungstage der iriſchen Erhebung 1916 im New-Yorker Aſtor Hotel:

„Der Freiheitskampf Irlands iſt noch nicht vollſtändig ſichergeſtellt. Der Kampf geht weiter und wird ſo lange fortgeſetzt werden, ſolange ein Fingerbreit iriſchen Bodens durch Soldaten einer ausländiſchen Macht kontrolliert wird. Der Kampf richtet ſich auch gegen die beleidigenden Forderungen einer auswärtigen Macht, daß das iriſche Volk Boden für militäriſche Stützpunkte hergeben ſolle." Curran betonte, er wünſche keine Union von USA. und Großbritannien und ſchloß: „Wir wollen Unabhängigkeit von England und von jedem anderen Land, jetzt und für immer. In dem kommenden Kampf muß unſer Land außerhalb des Krieges bleiben und ſämtliche verwickelnden Allianzen mit auswärtigen Nationen löſen. Wir brauchen aufgeweckte iriſche Bürger, die Ideale, Mut und Tapferkeit beſitzen, wie die Oſtermärtyrer, deren wir heute gedenken."

Buren als britiſches Kanonenfutter

Volksverräteriſches Manöver des Englandknechts Smuts.

Auf Vorſchlag des ſüdafrikaniſchen Miniſterpräſidenten Smuts kündigt der britiſche Generalgouverneur die Verſchmelzung der Uniontruppen außerhalb Süd- und Oſtafrikas mit den Truppenteilen des übrigen Empire an. Zu dieſer ſo harmlos ſcheinenden „militäriſchen" Regelung hat ſich Smuts auf Wunſch des Empire-Generalſtabs bereit erklärt, der nunmehr die ſüdafrikaniſchen Truppen zugunſten der bereits ausgebluteten auſtraliſchen und neuſeeländiſchen Reſerven in den Vordergrund ſchieben will.

Der ehemalige Burengeneral Smuts, der zum britiſchen Feldmarſchall „avanciert" iſt, zeigt ſich durch ſeine Zuſtimmu zu dieſer „Verſchmelzung" nicht nur am Schickſal ſeiner Lan leute desintereſſiert, ſondern übernimmt damit auch polit die Verantwortung für alle aus dieſer Maßnahme entſtehen Menſchenverluſte. Eine nahe Zukunft wird zeigen, ob d Freigabe ſüdafrikaniſcher Truppen als britiſches nonenfutter der erſten Linie von Smuts überhaupt n nur als Tribut für ſeinen eigenen Ehrgeiz gedacht iſt. Amer niſchen Meldungen aus London zufolge wird dort ſeit Woc ſeine Ernennung zum Oberbefehlshaber ſämtlicher britiſc Streitkräfte in Afrika in Erwägung gezogen. Sollte dieſe M lichkeit Tatſache werden, ſo würde dieſe Smutsſche Lieferu buriſcher Menſchenleben an den britiſchen Tod nichts ande bedeuten als die erſte Anzahlung eines ehrgeizigen Vol verräters für einen neuen hohen Poſten.

Mit Menschenfressern im Bünde

Wenn ganz Europa gegen den bolſchewiſtiſchen Weltf ſich erhebt, dann wollen die Spießgeſellen Moskaus in Lon beweiſen, daß ſie auch noch Sympathien finden. Die ſehen a auch danach aus. So hat jetzt der neuſeeländiſche Prem miniſter Fraſer dem engliſchen König und der Königin E gebenheitserklärungen des Maori-Stamm überreicht, in denen die Maori-Häuptlinge Neuſeelands i Loyalität und ihr Vertrauen auf den Endſieg ausdrücken.

Die Maoris ſind ein polyneſiſcher Stamm, der durch ſei Kannibalismus größte Berühmtheit beſitzt. Das Kanniba handwerk betreiben ſie auch bis auf den heutigen Tag. Berü ſind die Geſichtstatauierungen der Krieger und die Lipp tatauierungen der Frauen bei den Maoris. Höchſter Ehr eines Maori iſt es, möglichſt viele Schädeltrophäen zu beſi von erſchlagenen Feinden, die man möglichſt noch verſpeiſt.

Dieſer Menſchenfreſſerſtamm hat ſich alſo auf Church Seite geſtellt. Plutokraten, Bolſchewiſten und Menſchenfre ein würdiges Kleeblatt. Nun iſt die menſchliche Kultur wie einmal gerettet. Wie ſchlecht muß es doch mit den Bri ſtehen, wenn ſie mit der Ergebenheit ſolcher Bundesgeno noch hauſieren gehen.

Der Erſte Seelord ſieht ſchwarz

„Weit weniger Schiffswerften als im Weltkriege."

In einer Rede in Sheerneß erklärte der Erſte Lord d britiſchen Admiralität, Alexander, entgegen den Verſuch die Lage Englands ſehr optimiſtiſch darzuſtellen, „Gro britannien verfüge zur Zeit über weit weniger Schiffswerſt als im Weltkriege".

Angriffe nur gegen Wohnviertel

Beirut erneut von den Engländern bombardiert

Wie aus Beirut gemeldet wird, wurde die Stadt au in der Nacht zum Mittwoch heftig von Engländern bombardiert. Der Angriff richtete ſich wiederum ausſchließlich geg die Wohnviertel der arabiſchen Bevölkerun Neben erheblichen Gebäudeſchäden ſind daher wieder zahlrei Opfer unter der Zivilbevölkerung zu beklagen. Die Tatſac daß neben verſchiedenen Hotels zwei Moſcheen von Bomb getroffen und ſchwer beſchädigt wurden, hat die Erregung un der Bevölkerung über dieſe rückſichtsloſen britiſchen Bombe anſchläge noch weiter verſtärkt und den Abſcheu der geſamt arabiſchen Welt hervorgerufen.

Wieder RAF.-Bomben auf Beiruter Privathäuſer.

Aus Vichy meldet der franzöſiſche Heeresbericht u. a daß die britiſchen Streitkräfte beträchtliche Anſtrengunge in der Syriſchen Wüſte machten, während die RAF. ihre Angriffe auf Beirut fortſetze. Trotz wütender Angriffe au Palmyra halte die franzöſiſche Garniſon weiter ſtand. Ein neue motoriſierte britiſche Kolonne in beträchtlicher Stärk die vom Irak den Euphrat entlang rücke, ſei mit franzöſiſche Abteilungen, die Deir Ez-Zor verteidigen, in Fühlung getreten. Im Süd-Libanon hätten die franzöſiſchen Streitkräft britiſche Vorpoſten, die in der Gegend von Djezzin vorgeſtoßen waren, zum Rückzug gezwungen. Die engliſchen Bombenflugzeuge hätten in Beirut ihre Bomben auf Privathäuſe und auf den Hafen abgeworfen. Unter der Zivilbevölkerun habe es einige Tote gegeben.

Rieſige Holzlager in Flammen

Die Folge des neuen Luftangriffes auf Alexandria

Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zu 1. Juli wiederum den britiſchen Flottenſtützpunkt Alexandri Nach dem erfolgreichen Angriff in der Nacht zum 29. Jun der Kai- und Dockanlagen ſowie Schiffseinheiten zum Ziel hatte, wurde der Angriff in der Nacht zum 1. Juli auf de Weſthafen fortgeſetzt. Eine große Anzahl abgeworfener Spren und Brandbomben riefen ſchnell ſich ausbreitend Brände hervor, deren Flammen das weſtliche Hafenbeck weithin erleuchteten. In dieſem Teil des Hafengebietes liege die großen Holzkais, die für das holzarme Aegypten und d Verſorgung für die britiſche Armee von größter Bedeutun ſind.

Die Gleisanlagen, die von den Holzkais nach den ausgedehnten Zimmerplätzen führen, ſind bereits wiederholt vo Bombentreffern zerſtört worden. Die durch die Brände vernichteten Holzlager ſind u. a. ein unerſetzlicher Verluſt für d Schiffswerften Alexandrias.

Bewunderung Deutſchlands

Eine Erklärung des braſilianiſchen Generalſtabschefs

Der Generalſtabschef des braſilianiſchen Heeres, Genera Goes Monteiro, der an den argentiniſchen Unabhängigkeitsfeiern am 9. Juli teilnehmen wird, hat der Zeitung „Nacion" ein Interview gewährt. Monteiro hat ſich darin z einer überparteilichen und rein nationalen Einſtellung gegenüber dem europäiſchen Konflikt bekannt. Als Offizier bewundere er das militäriſche Genie Deutſchlands, als Menſc deſſen hohe Kultur. Als Braſilianer befürworte er voll un ganz die kontinentale Solidarität, jedoch ohne politiſche Verpflichtungen, die auch dem Regierungskurſe widerſprechen würde.

Tageschronik in Stichworten

Führer der Slowakeideutſchen an der Front

Der Führer der deutſchen Volksgruppe in der Slowakei, Karmaſin, hat ſich zu dem volksdeutſchen Bataillon der ſlowakiſchen Wehrmacht, das im Kampfe gegen die Bolſchewiſten eingeſetzt wurde, begeben. Karmaſin bekleidet in der ſlowakiſchen Armee den Rang eines Hauptmanns.

Auch Spanien anerkennt Nanking

Wie das ſpaniſche Außenminiſterium bekanntgab, hat die ſpaniſche Regierung in Uebereinſtimmung mit Deutſchland und Italien die chineſiſche Nationalregierung in Nanking anerkannt.

Vereinigung der Freunde Deutſchlands in Barcelona

In Barcelona iſt eine Vereinigung der Freunde Deutſchlands gegründet worden. Der Ehrenvorſtand beſteht aus dem Generalkapitän des 4. Wehrbezirks, Kindelan, dem Zivilgouverneur und Gauleiter Correa und dem Falange-Staatsrat Santa Marina. Den Vorſitz der Vereinigung hat der Militärgouverneur General Mugica übernommen.

Neue britiſche Luftſtützpunkte gegen Thailand.

Die thailändiſchen Militärbehörden beobachten, wie Domei meldet, mit Beſorgnis die Zuſammenziehung britiſcher Truppen und die Einrichtung neuer britiſcher Luftſtützpunkte längs der thailändiſchen Grenze.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. Juli

Jubiläen und Gedenktage

2. Juli

36: König Heinrich I., Herzog von Sachſen, Gründer des Erſten Reiches, zu Memleben geſt. — 1714: Der Tondichter Chriſtoph Willibald Ritter von Gluck geb. — 1724: Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopſtock geb. — 1843: Samuel Hahnemann, Begründer der Homöopathie, geſt. (geb. 1755).

3. Juli

6: Leopold I., Fürſt von Anhalt-Deſſau, der „Alte Deſſauer“, geboren (geſt. 1747). — 1709: Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, Schweſter Friedrichs des Großen, geboren (geſt. 1758). — 1792: Der preußiſche Generalfeldmarſchall Prinz Ferdinand von Braunſchweig geſtorben (geb. 1721). — 66: Schlacht bei Königgrätz. — 1926: Gründung der HJ. auf dem Parteitag zu Weimar.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

2. Juli: S.-A. 4.41, S.-U. 21.26; M.-A. 13.37, M.-U. —.
3. Juli: S.-A. 4.42, S.-U. 21.26; M.-U. 1.05, M.-A. 14.54.

In guter Hut

Landarbeit iſt ſchwere Arbeit, und ſchon immer mußten alle Hände kräftig zufaſſen, wenn es der Ernte entgegenging. Da ſah es der Bauer nicht gern, wenn die Frauen in der Küche bleiben wollten, da gehörte das ganze Dorf auf die Felder, und nur die Kinder blieben zurück, von den größeren Geſchwiſtern ſchlecht und recht beaufſichtigt oder unter der Aufſicht einer alten Frau, die zur Feldarbeit oder anderer Tätigkeit nicht mehr befähigt war. In Wirklichkeit bedeutete das, daß die Kinder im Dorfe ſo gut wie unbeaufſichtigt blieben. Es fehlte die rechte Pflege, die rechte Erziehung und auch die notwendige geſundheitliche Betreuung, ganz abgeſehen von den Gefahren, denen ſich ſelbſt überlaſſene Kinder gerade auf dem Lande ausgeſetzt ſehen. Man braucht nur einmal die Unfälle zu verfolgen, die ſich auf dem Lande ereignen und zumeiſt unbeaufſichtigte Kinder als Urſache haben. So manches Kind, das in den Brunnen fiel, ſo manches Brandunglück wäre vermieden worden, wenn die Kinder auf dem Lande die rechte Aufſicht gehabt hätten. Schon in Friedenszeiten hatte es ſich aber die NSV. zur Aufgabe gemacht, die ſchwer arbeitende Bäuerin dadurch zu entlaſten, daß ſie ſich nicht mehr um die Beaufſichtigung der Kinder zu ſorgen brauchte. Das war die Geburtsſtunde der Erntekindergärten. Vielfach wurde dieſe Einrichtung mit Mißtrauen betrachtet, aber bald merkten die Bäuerinnen, was für Vorteile ſich ihnen dadurch boten, und vor allen Dingen erlebten ſie die große Freude, daß ihren Kindern eine Betreuung zuteil wurde, wie ſie ſonſt auf dem Lande gar nicht geboten werden konnte. Die Kinder wurden ſauber gehalten, ſie bekamen eine geſundheitsmäßige Verpflegung, ſie wuchſen nicht wild auf und erlebten die große Freude kameradſchaftlicher Spiele, ſie trieben unter Anleitung Sport, hielten ihren Mittagsſchlaf und wurden mit der ſie betreuenden Tante ſo recht in Freundſchaft vertraut. Die Bäuerin konnte ihrer Arbeit nachgehen, ohne immer durch den Gedanken beſchwert zu werden, daß den Kindern zu Hauſe nichts geſchehe.

Im Kriege hat ſich nun die Arbeitslaſt der Landfrau noch verdoppelt, und ſie iſt vor die Aufgabe geſtellt, vielfach auch noch die Arbeit des Mannes zu leiſten. Da gibt es vom frühen Morgen bis oft ſpät in den Abend im Hof, in den Ställen und auf den Feldern harte Arbeit, denn nichts ſoll von den Früchten des Feldes verlorengehen. Da kommt den Müttern auf dem Lande von ſelbſt der Gedanke an die Erntekindergärten. Jetzt braucht die gute Tante ſchon nicht mehr zu werben, die Mütter bringen ihre Kinder ſelbſt und ſind voll des Lobes über dieſe ſoziale Einrichtung der NSV. Die Spenden des deutſchen Volkes für das Winterhilfswerk und unſere Beiträge für die NSV. haben dieſen umfaſſenden Einſatz zur Unterſtützung der Landfrauen erſt möglich gemacht, und das Ziel muß erreicht werden, daß in jedem deutſchen Dorf auch ein Entekindergarten entſteht, denn dort ſind die Kinder der ſchwer arbeitenden deutſchen Landfrauen wirklich in guter Hut.

G. B.

---

* **Zum Unteroffizier befördert** wurde der Maurer Walter König aus der Glückſtädter Straße.

2 **Eier**. Auf den vom 30. Juni bis 27. Juli gültigen Beſtellſchein werden auf Abſchnitt a 2 Eier in der Zeit bis zum 12. Juli ausgegeben.

Sonderzuteilung von Zucker. Das Kreisernährungsamt macht bekannt: In der 25. Zuteilungsperiode vom 30. Juni bis 27. Juli erhalten alle Verbraucher eine Sonderzuteilung von 500 Gramm Zucker zu Einmachzwecken. Die Abgabe erfolgt ohne Vorbeſtellung auf den Abſchnitt N 27 der Nährmittelkarten.

Der Umtauſch von Brotmarken in Reichs-Zuckermarken erfolgt bei den zuſtandigen Kartenſtellen und zwar im Verhältnis von 1 : 4, d. h. die Kartenausgabeſtelle hat für Brotmarken in einer Menge von 500 Gramm eine Reichszuckermarke zu 125 Gramm auszugeben. Mengen unter 500 Gramm Brot werden nicht berückſichtigt. Zugelaſſen zum Umtauſch ſind Brotkarten oder Einzelabſchnitte der 23, 24. und 25. Zuteilungsperiode in der Zeit bis zum 2. Auguſt, der 26. und 27. Zuteilungsperiode bis zum 30. September 1941, wobei es unerheblich iſt, ob die Marken noch gelten oder bereits verfallen ſind. Die Entgegennahme von Abſchnitten aus früheren Zuteilungsperioden und die Ueberſchreitung der Einlöſefriſten iſt unterſagt.

Verkauf von Schlachtgeflügel. Nach einer Anordnung des Oberpräſidenten (Preisbildungsſtelle) darf Geflügel an den letzten Verbraucher nur geſchlachtet verkauft werden. Desgleichen wird der Verkauf von geſchlachtetem Geflügel in Federn unterſagt.

* **Die Verwendung von Rapsſtroh** als Einſtreu wird in landwirtſchaftlichen Kreiſen angeregt. Nach den bisher gemachten Erfahrungen eignet es ſich vorzüglich zum Streuen der Schweine. Die Tiere liegen darin trocken und warm. Es wird geplant, Rapsſtroh auch in die hieſige Gegend einzuführen, und es wird ratſam ſein, daß diejenigen Betriebe, die auf den Hinzukauf von Stroh angewieſen ſind, wozu auch die ſtädtiſchen Schweinemäſter und Kleintierzüchter zu rechnen ſind, ſich ihren Bedarf an Streuſtroh rechtzeitig ſichern.

Die Fliederbeerbüſche ſind in dieſem Jahre durchweg übervoll mit Blüten behangen. Aller Vorausſicht nach iſt mit einer reichen Ernte zu rechnen.

Für die ländlichen Volksſchulen (d. h. Volksſchulen an Orten, die keine höheren Schulen beſitzen), ſind die Sommerferien wie folgt feſtgeſetzt: 14. Juli bis 23. Aug. Die Herbſtferien (11 Tage) fallen in die Zeit vom 21. September bis 12. Oktober. In dieſe Zeit fallen auch die reſtlichen Zuſatztage. Die Herbſtferien ſind den örtlichen Verhältniſſen anzupaſſen.

Behördliche Erlaſſe

Schwerkriegsbeſchädigte können mehr Urlaub haben. Im Anſchluß an die Urlaubsregelung für den Sommer 1941 in der öffentlichen Verwaltung, wonach bis zum 1. September 1941 nur drei Wochen Urlaub gewährt werden können, hat der Reichsarbeitsminiſter für ſeinen Geſchäftsbereich angeordnet, daß Schwerkriegsbeſchädigte und ſchwerunfallverletzte Gefolgſchaftsmitglieder in beſonders begründeten Fällen über drei Wochen hinaus Zuſatzurlaub nach Maßgabe der darüber erlaſſenen Beſtimmungen erhalten können. Damit iſt ein Beiſpiel auch für die übrigen Behörden und Betriebe gegeben.

Fürſorge für Soldaten auch für Nichtkriegsſchäden. Der umfaſſende Charakter der Betreuung der deutſchen Soldaten macht auch nicht vor einer Fürſorge bei ſolchen Körperſchäden halt, die nicht als Beſchädigung bei beſonderem Einſatz oder als Wehrdienſtbeſchädigung den dafür ergangenen großzügigen Beſtimmungen unterliegen würden. Das OKW. hat hierzu jetzt im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminiſter eine Regelung über den ſogenannten Härteausgleich getroffen. Soldaten, die während des gegenwärtigen Krieges im aktiven Wehrdienſt einen Körperſchaden erlitten haben, der weder Beſchädigung bei beſonderem Einſatz noch Wehrdienſtbeſchädigung iſt, kann eine Zuwendung gewährt werden, wenn gewiſſe Vorausſetzungen erfüllt ſind. Der Körperſchaden muß während der Zugehörigkeit zur Wehrmacht entſtanden ſein oder ſich weſentlich verſchlimmert haben. Als während dieſer Zeit entſtanden gilt auch ein Leiden, das erſt während des Wehrdienſtes feſtgeſtellt wurde oder in Erſcheinung trat. Der Körperſchaden muß bei der Entlaſſung einer Verſehrtheit der Stufe 3 entſprechen, der Antrag auf Gewährung des Härteausgleiches binnen drei Monaten nach der Entlaſſung geſtellt ſein. Das OKW. kann auf den Einwand der Friſtverſäumnis verzichten Witwen und Waiſen von Soldaten, deren Tod während des gegenwärtigen Krieges im aktiven Wehrdienſt eintrat, ohne daß eine Beſchädigung bei beſonderem Einſatz oder eine Wehrdienſtbeſchädigung vorliegt, können bei Bedürfnis gleichfalls Zuwendungen nach dem neuen Härteausgleich erhalten, nämlich Sterbegeld, Beſtattungsgeld, zwei Drittel der Witwenrente, eine Waiſenrente und Kinderzuſchläge. Die Regelung tritt mit Wirkung vom 26. Auguſt 1939 in Kraft, aber mit der Maßnagabe, daß Nachzahlungen für die Zeit vor dem 1. Juli 1941 unterbleiben. Die Antragsfriſt läuft früheſtens ab 1. Juli 1941.

Neue Poſtwertzeichen mit dem Kopfblid des Führers. Vom 1. Auguſt an werden alle Poſtwertzeichen der Dauermarkenreihe das Kopfbild des Führers tragen. Die neuen Wertzeichen werden vom genannten Tage ab bei allen Poſtämtern und Amtsſtellen abgegeben. Es werden zu den bisherigen Werten von 1 bis 80 Rpf. noch Marken zu 16 und 24 Rpf. hinzukommen und ſpäter Marken zu 1, 2, 3 und 5 RM., über deren Herausgabe Einzelheiten noch bekanntgegeben werden. Die frühere 100-Rpf.-Marke wird nicht mehr hergeſtellt.

Kein Kriegsverluſt aus der Reichsverſicherung durch Verjährung. Der Reichsarbeitsminiſter weiſt durch Erlaß darauf hin, daß der Ablauf der Verjährungsfriſten und Ausſchlußfriſten für die Anmeldung von Anſprüchen in der Reichs- und Arbeitsloſenverſicherung allgemein hinausgeſchoben worden iſt, und zwar durch das Geſetz über weitere Maßnahmen der Reichsverſicherung anläßlich des Krieges vom 15. Januar 1941. Die Beſtimmung gilt für Anſprüche der Verſicherungsträger auf Beitragsrückſtände, für Anſprüche der Verſicherten auf Beitragsrückerſtattungen und für ſonſtige Anſprüche aus der Reichsverſicherung, die von der friſtgerechten Antragſtellung abhängen. Da der Krieg auch große Teile der Zivilbevölkerung wirtſchaftlich berührt, gilt die Vorſchrift ohne Beſchränkung auf beſtimmte Perſonenkreiſe. Entgegen anderen Auslegungen erklärt der Reichsarbeitsminiſter ausdrücklich die Gleichbehandlung der Arbeitsloſenverſicherung mit der Reichsverſicherung auf dieſem Gebiet der Abwehr von Kriegsſchäden infolge Verjährung.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Ein mit Fiſchen beladener Laſtzug iſt das Opfer der glatteu Straße geworden und fuhr in den Straßengraben.

Bad Segeberg. Rücklings in ein Gefäß mit heißem Waſſer. In der Küche der elterlichen Wohnung iſt die dreieinhalbjährige Tochter des Bauern N. in Bad Segeberg in der Kurhausſtraße ſchwer verunglückt. In einem unbewachten Augenblick fiel das Mädel rücklings in ein Gefäß mit heißem Waſſer. Das Kind mußte mit erheblichen Verbrühungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Bad Oldesloe. Während des Schießens auf dem Schützenſtand wurde ein älterer Schützenkamerad von einem Herzſchlag betroffen, der den Tod zur Folge hatte.

Quickborn. Im Jagdjahr 1940/41 ſind im Kreiſe Pinneberg zur Strecke gebracht: Haſen 2908, Kaninchen 1821, Füchſe 449, Dachſe 17, Edelmarder 9, Steinmarder 5, Iltiſſe 170, Faſanen 2457, Rebhühner 585, Ringeltauben 281, Waldſchnepfen 29, Sumpfſchnepfen 15, Wildenten 1425, Wildgänſe 28, Habichte, Sperber und Rohrweiher 137, Buſſarde 83, Wieſel 149, Krähen und Elſter 2391, wildernde Hunde 104, wildernde Katzen 643!, Rehböcke 205, an weiblichen 162 Stück auf die Decke gelegt.

Heikendorf. Schuß in den Kopf. Ein 48 Jahre alter Einwohner brachte ſich einen Kopfſchuß bei und mußte in eine Klinik eingeliefert werden. Sein Befinden iſt zufriedenſtellend.

Heide. Balgende Hunde erſchreckten auf Kleinheide ein junges Mädchen, das einen Kinderwagen ſchob. Es ließ den Wagen im Stich und floh hinter einen Zaun, worauf die Hunde den Wagen umrannten. Der darin ſitzende einjährige Junge fiel heraus, verletzte ſich zum Glück aber kaum. Auf ſein Geſchrei nahmen die Köter Reißaus.

Langenhorn. Eine unglaubliche Roheit eines ſerbiſchen Kriegsgefangenen ereignete ſich in Langenhorn. Als Sonntagvormittag der Bauer Johannes Martenſen den Kriegsgefangenen mit der Reinigung des Schweineſtalls beauftragte, drehte ſich dieſer wutentbrannt um und verſetzte Martenſen einen Schlag mit der Schaufel über den Kopf. M., der zuſammenbrach, erhielt von dieſem Rohling derart weitere wuchtige Schläge, daß der Schaufelſtiel in drei Stücke zerbrach. Der Gefangene wurde ſofort abgeführt. Die gerechte Strafe wird ihn treffen.

Wittenberge. Große Mückenſchwärme für Rauchwolken gehalten wurden in der Elbeniederung. In Cumloſen alarmierten Dorfbewohner, die eine große Wolke um den Kirchturm tanzender Mücken für eine Rauchwolke hielten, die Feuerwehr. Sie waren der Meinung geweſen, daß der Kirchturm brenne.

Horſens. Hier hat ein 11 Jahre altes Mädel eine Malerausſtellung eröffnet, die großes Intereſſe erweckt. Als 9jährige hatte ſie in Kopenhagen ſchon einen erſten Preis erhalten.

Nah und Fern

Verräter hingerichtet. Die Juſtizpreſſeſtelle beim Volksgerichtshof teilt am 1. Juli mit: Der vom Volksgerichtshof wegen landesverräteriſcher Begünſtigung des Feindes in Verbindung mit Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode und zu dauerndem Ehrenrechtsverluſt verurteilte Heinz Kapelle aus Berlin iſt hingerichtet worden.

Wettbewerbe um gute Bauernhöfe. Der Reichsernährungsminiſter hat Wettbewerbe zur Erlangung von Entwürfen für die Geſtaltung guter Bauernhöfe in den einzelnen deutſchen „Hauslandſchaften“ ausgeſchrieben. Es iſt je ein Wettbewerb für ein Umbaugehöft und ein Neubaugehöft in Niederdeutſchland, Mitteldeutſchland, Oſtdeutſchland und im alpenländiſchen Raum vorgeſehen. Der Wettbewerb iſt für Architekten, Mitglieder der Reichskammer der bildenden Künſte, für Baufachleute mit ſogenanntem braunem Ausweis, Baufachleute der Siedlungsgeſellſchaften und -behörden und des Reichsnährſtandes, für beamtete Fach- und Lehrkräfte der Techniſchen Hochſchulen und Fachſchulen, für Angeſtellte und Beamte der Baubehörden des Reiches, der Länder und der Gliederungen der NSDAP. offen. Die Wettbewerbsarbeiten ſind bis 1. Dezember 1941 an die Arbeitsgemeinſchaft zur Förderung des landwirtſchaftlichen Bauweſens im Reichsernährungsminiſterium, Berlin, einzureichen. Es ſind für jeden Wettbewerb Preiſe zwiſchen 500 und 5000 RM. ausgeſetzt worden.

Die Senſenſpitze drang ins Herz. Der Arbeiter Jürgens aus Calbe a. d. Milde war auf dem Wege zur Wieſe ſeines Vaters, als er mit dem Rad ſtürzte. Zu allem Unglück hatte er eine ungeſicherte Senſe bei ſich, deren Spitze ihm in das Herz drang. Paſſanten fanden den Jürgens tot auf der Straße auf. Der Verunglückte hinterläßt Frau und zwei ſchulpflichtige Kinder. Sein Fall iſt eine tragiſche Unterſtreichung der ſo oft ſchon ausgeſprochenen Mahnung, Senſen nicht mit auf dem Fahrrade zu führen oder wenigſtens für ausreichenden Schutz zu ſorgen.

Abgeſetzter rumäniſcher Geſandter veruntreute 5 Millionen Lei. Der frühere rumäniſche Geſandte in London, Tilea, dem vor einigen Monaten die rumäniſche Staatsbürgerſchaft aberkannt worden iſt, wurde verurteilt, eine Summe von über 5 Millionen Lei an den Staat zurückzuzahlen. Die Summe ſetzte ſich aus vorausgezahlten Gehältern und Ausgaben zuſammen, für die keine Belege vorhanden ſind. Bei dem abgeſetzten rumäniſchen Geſandten Tilea handelt es ſich um einen typiſchen Vertreter jener englandhörigen Kreaturen, die von Churchill in London ausgehalten werden, um bei Bedarf als „Säulen der Demokratie“ aus der politiſchen Rumpelkammer hervorgeholt zu werden.

Neuaufbau der zerſtörten Stadt Markolsheim. Der Chef der Zivilverwaltung, Gauleiter Reichsſtatthalter Robert Wagner, nahm die feierliche Grundſteinlegung für den Neuaufbau der vor Jahresfriſt durch kriegeriſche Einwirkungen zu zwei Dritteln zerſtörten Stadt Markolsheim am Oberrhein vor, die er als ſymboliſche Handlung für den geſamten Wiederaufbau des Elſaß bezeichnete. Hier werde nicht Altes wiederaufgebaut, ſondern hier erſtehe vollſtändig Neues.

Vollſtreckung eines Todesurteils an einem Raubmörder.

Am 2. Juli 1941 iſt der 29jährige Fridolin Kaes hingerichtet worden, den das Sondergericht in Frankfurt a. M. am 3. Juni 1941 wegen Mordes und ſchweren Raubes als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. — Kaes hat eine 69 Jahre alte alleinſtehende Frau ermordet und beraubt.

Aufruf an die Norweger

Anläßlich der Bildung der norwegiſchen Legion.

Anläßlich der Bildung der norwegiſchen Legion veröffentlicht die Osloer Preſſe einen Aufruf hervorragender Vertreter der norwegiſchen Wirtſchaft.

In dem Aufruf heißt es u. a.: „Auf Erſuchen vieler norwegiſcher Freiwilliger hat der deutſche Führer Adolf Hitler die Erlaubnis zur Bildung einer norwegiſchen Legion gegeben, trotzdem unſer Land beſetzt iſt. Wir Norweger haben jetzt Gelegenheit, Schulter an Schulter mit der deutſchen Wehrmacht und den Finnen in den Kampf mit dem Bolſchewismus zu treten. In Anerkennung des Einſatzes der norwegiſchen Jugend fordern wir das norwegiſche Gewerbsleben auf, zur Bildung dieſer Legion beizuhelfen. Die Schickſalsſtunde Norwegens iſt gekommen. Alle Kräfte unſeres Volkes müſſen zuſammenſtehen, um den Norden aus dem Erdroſſelungsverſuch des Bolſchewismus zu retten. Wir fordern daher alle Wirtſchaftler des Landes auf, je nach Vermögen ſich für unſere tapferen Freiwilligen und die norwegiſche Legion einzuſetzen.“

15 Jahre Hitler-Jugend

Feierſtunde im Nationaltheater zu Weimar.

Die Nationaſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz meldet:

Im Rahmen der Weimarer Feſtſpiele der deutſchen Jugend feiert die Hitler-Jugend am 3. und 4. Juli dieſes Jahres die 15. Wiederkehr des Tages ihrer Namensgebung. Reichsleiter Baldur von Schirach und Stabsführer Möckel werden in Anſprachen die Bedeutung dieſes Tages für die deutſche Jugend würdigen.

Zuſammen mit den italieniſchen Kameraden werden ſich am Abend des 3. Juli die Abordnungen der deutſchen Jugend im Deutſchen Nationaltheater zu Weimar verſammeln, wo der Reichsleiter für die Jugenderziehung in der NSDAP., Baldur von Schirach, im Rahmen einer Feierſtunde zu ihnen ſprechen wird. Am folgenden Tage wird an der gleichen Stätte, wo der Führer vor 15 Jahren anläßlich des Reichsparteitages von Weimar am 3. und 4. Juli 1926 der nationalſozialiſtiſchen Jugend ſeinen Namen verlieh, Baldur von Schirach der hiſtoriſchen Stunde dieſes Tages gedenken.

Dieſer Feierſtunde in Weimar wird die italieniſche Abordnung, die die Grüße der faſchiſtiſchen Jugend überbringt, mit dem Stabschef der Gil, General Bozzoni, an der Spitze beiwohnen.

Großdeutſche Rundfunktagung

Empfang der Teilnehmer durch Dr. Goebbels.

Die Abteilung Rundfunk im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda veranſtaltete am 1. und 2. Juli in Berlin eine Arbeitstagung des Großdeutſchen Rundfunks. An den Beſprechungen waren ſämtliche Intendanten des Großdeutſchen Rundfunks ſowie die Rundfunkbeauftragten der beſetzten Gebiete beteiligt. Die Tagung fand ihren Höhepunkt in einem Empfang der Teilnehmer durch Reichsminiſter Dr. Goebbels, der in einer Anſprache eine großangelegte Schilderung der politiſchen Lage gab. Dr. Goebbels umriß die beſonderen aktuellen Aufgaben des Großdeutſchen Rundfunks, kennzeichnete deſſen Stellung im Dienſte der geiſtigen Kriegführung und erteilte den Intendanten und Sachbearbeitern wertvolle Richtlinien für ihre weitere Arbeit.

Kranke Zähne können nur durch gewiſſenhafte Behandlung geſund gemacht werden. Richtige Zahnpflege aber ſchützt vor Krankheiten und Zahnzerfall.

Chlorodont

weiſt den Weg zur richtigen Zahnpflege

Unſere täglichen Frontberichte

Riga iſt frei!

Grandioſer Empfang unſerer Truppen.

Von Kriegsberichter Willi Wienhöwer.

PK. Nun iſt es ſo weit, Riga iſt frei. Brandrot leuchtet der Himmel vom grellen Feuerſchein. Eine große Lederfabrik und zahlreiche andere Gebäude ſtehen in Flammen. Vereinzelt gellen Schüſſe durch den warmen Sommerabend. In der weſtlichen Vorſtadt ſind unſere Truppen dabei, Ställe und Böden der Häuſer nach Hinterhalten und Heckenſchützen zu durchſuchen. Hart und rückſichtslos wird vorgegangen.

In Sturmbooten über die Düna.

Einige Kilometer ſüdlich von Riga wird der große Handſtreich vorbereitet. In Sturmbooten wird ein Bataillon eines Pionierregiments über die Düna geſetzt. Es bildet einen Brückenkopf. Dem Kommandeur dieſes Bataillons werden zur Unterſtützung zwei Infanterie-Kompanien und ein ſchwerer Maſchinengewehrzug unterſtellt. Ein weiteres Pionierbataillon baut diesſeits des breiten, träge dahinfließenden Fluſſes ſchwere Laſtenfähren, mit denen im Schutze der Dunkelheit einige Sturmpanzer und Panzerſpähwagen übergeſetzt werden ſollen. Vom Feind unbemerkt, erreicht die Spitze des Angriffsverbandes den Stadtrand und legt ſich an den Häuſern in Bereitſchaft. Dann aber ſcheint eine bolſchewiſtiſche Batterie von dem kühnen Vorhaben unſerer Pioniere Wind bekommen zu haben, ſie legt ein — allerdings wirkungslos verpuffendes — Störungsfeuer auf die Häuſer, dem wir ohne größere Mühe ausweichen können.

1. Juli, fünf Uhr früh. Von der Bereitſtellung wird der Angriff in zwei parallel verlaufenden Marſchbewegungen vorgetragen. Langſam und ſtets ſichernd dringen wir in das Stadtinnere in Richtung der beiden geſprengten Brücken vor. Einige Frühaufſteher treten zögernd auf die Straße, ſie ſind vor Staunen ſprachlos. Unſere erſte Sorge gilt den Kameraden, die am Sonntagvormittag über die hiſtoriſche Brücke in die Stadt eingedrungen, aber durch die Sprengung von allem Nachſchub und aller Unterſtützung abgeſchnitten waren.

Letzte Bolſchewiſtenneſter werden ausgeräuchert.

Um 9 Uhr erreichen wir den Bahnkörper. Wir werden mit Maſchinengewehrfeuer empfangen, aber unſere Pak bringt mit mehreren Salven den Gegner zum Schweigen. Wir gehen gegen die Schützenlöcher und Unterſtände der Bolſchewiſten vor. Ein Halbſoldat mit dem Gewehr in der Hand tritt uns entgegen; er wird tödlich getroffen. Wir werfen Handgranaten in die Unterſtände hinein, — es kommt aber niemand zum Vorſchein. Wir ſtehen vor einer bolſchewiſtiſchen Batterie. Das geſamte Bedienungsperſonal iſt gefallen. Ueberall wohin wir ſchauen, liegen tote Bolſchewiſten. Wir klettern auf den Damm und ſtehen nun auf der Brücke, um die ſo erbittert gekämpft worden iſt. Unſere Kameraden der Vorausabteilungſpitze und die, die ihnen helfen wollten, liegen tot da, die Handgranate in der verkrampften Hand. In ſtillem Gedenken gehen wir die Reihen entlang. Da bewegt ſich einer, richtet ſich auf, ſieht uns ſtarr an und ſagt „7. Kompanie!“ Wir rufen die Sanitäter, die ſich um den Verwundeten und völlig Erſchöpften bemühen. Da bewegt ſich wieder einer, ein junger Leutnant. Auch er wird vom Roten Kreuz, das inzwiſchen zur Hilfeleiſtung herbeigeeilt iſt, ins Lazarett gebracht. Die Zivilbevölkerung erſcheint, zum Teil bewaffnet. Es ſind Letten, die die noch verſteckten Bolſchewiſten aufſpüren wollen. Es werden noch einige Gefangene gemacht.

Jubelnde Begrüßung der deutſchen Truppen.

Es iſt 10 Uhr. Die Glocken läuten. Das Volk ſtrömt auf die Straße. Wir treten abermals an, um die Stadt gegen Oſten zu ſäubern. Dieſer Säuberungsmarſch wird für uns zu einem Jubelzug ohnegleichen. Die Bewohner der lettiſchen Hauptſtadt feiern den größten Feiertag ihrer Geſchichte. Alles hat Feſtkleider angezogen. Mädchen tragen bunte, langwallende Heimattracht. Alles vereinigt ſich im Zeichen der rot-weiß-roten Fahnen und der Befreiung Lettlands durch deutſche Truppen. Die Soldaten kommen in den Straßen kaum vorwärts, ſie werden mit Roſen und Zigaretten überſät. Mädchen und Frauen reichen ihnen Tomaten, Gurken, Butterbrote, Bier und alles, was irgendwie vorhanden iſt. Das Händeklatſchen, Sieg-Heil-, Heil-Hitler- und Bravo-Rufen nimmt kein Ende.

Das haben wir noch nicht erlebt. Ueberall fragt man uns: „Warum ſind Sie nicht früher gekommen? Wir haben ſo lange gewartet. Sie hätten viel Unglück von der lettiſchen Bevölkerung abwenden können. Tauſende von guten Bürgern ſind während des einen Jahres bolſchewiſtiſcher Herrſchaft verſchleppt und ermordet worden.“ Ueberall, wo ſich ein deutſcher Soldat ſehen läßt, iſt er von Hunderten von Menſchen umringt. Alle drücken ihm die Hand, ſprechen auf ihn ein, danken ihm für die Rettung und Erlöſung und wiſſen ihm alles Mögliche zu erzählen. Sie verſuchen, ihm jeden Wunſch von den Augen abzuleſen. Es iſt eine Stimmung bei der Bevölkerung und bei den Soldaten, die an Feierlichkeit und Freude kaum geſteigert werden kann.

So fiel Lemberg

Der Rückzug war für die Bolſchewiſten eine Hölle.

Von ᛋᛋ-Kriegsberichter Paul Kurbjuhn.

PK. Die Straßen unſerer Fahrt zeigten Spuren eines Rückzuges, der für den weichenden Gegner die Hölle geweſen ſein muß. Fahrzeuge aller Art waren von den Bomben deutſcher Flugzeuge, die in kilometerlanger Reihe dicht neben der Straße abgeworfen waren, von der Straße gefegt und lagen wie Fetzen zerknüllten Papiers in den Straßengräben und auf den Feldern. Es war wohl kein Aufhalten geweſen, und auch die Rieſenpanzer, die Paradeſtücke der bolſchewiſtiſchen Induſtrie, hatten ihren Beſatzungen keinen Schutz geboten vor den deutſchen Waffen.

Diesmal bleiben die Deutſchen.

So kamen wir nach Lemberg, und wohl keiner von uns wird dieſe Fahrt jemals vergeſſen. In dem Vorgelände der Stadt hatte ſich der Feind noch einmal zu erbittertem Widerſtand geſtellt, aber es war alles vergebens geweſen. Im Morgengrauen des 30. Juni hißten deutſche Gebirgsjäger auf der Zitadelle der Stadt die Reichskriegsflagge. Sie mögen trotz der Eile des Augenblicks ſeltſame Gedanken gehabt haben, als ſie mit der Flagge in der Hand den ſteilen Weg zur Zitadelle hinaufeilten. Waren es doch Männer desſelben Regiments von Gebirgsjägern, das ſchon einmal gegen die Stadt angeſetzt war. Während des polniſchen Feldzuges hatten ſie die Stadt geſtürmt. Aber die Frucht ihres Sieges war ihnen verſagt geblieben.

Vor dem „Europäiſchen Hof“ in der Hauptſtraße, der die Bolſchewiſten den Namen „Straße des 1. Mai“ gaben, ſteht ein Gebirgsjäger unter Gewehr, und niemand in der Stadt, ſelbſt die Juden nicht, bezweifeln, daß er diesmal bleiben wird.

Erbittertſter Kampf im Vorgelände

Wie war es diesmal geweſen? Feindberührung von dem Tage an, an dem ſie, Männer einer Gebirgsdiviſion, die Grenze überſchritten hatten. Der Tag gehörte dem Kampf gegen eine Ueberzahl von Sowjettruppen in unüberſichtlichem Wald- und Sumpfgelände, die Nacht endloſen Märſchen nach Südoſten, wo die Stadt lag. Am 29. Juni, gegen 9 Uhr abends, bezogen ſie nach 25ſtündigem Gewaltmarſch ihre Ausgangsſtellungen nordoſtwärts Lemberg und ſtießen noch in derſelben Nacht gegen die Stadt vor.

Nur wenige Gefangene haben ſie einbringen können, ſo erbittert war der Kampf um das Vorgelände geweſen. Eine kaukaſiſche Gebirgsdiviſion ſtand ihnen gegenüber und hat gekämpft bis zum letzten Mann. Bolſchewiſtiſche Panzer hatten einen Halbkreis um die Stadt gebildet, und der Gegner hatte gedacht, daß ſie jedem Anſturm gewachſen ſein würden. Jetzt liegen ſie ausgebrannt im Gelände; mit ſchwerer Flak und Feldhaubitzen, mit Sprengladungen und brennenden Benzinkaniſtern ſind die Gebirgsjäger ihnen zu Leibe gegangen. Die Beſatzungen ſind verbrannt oder haben ſich auf der Flucht durch das hohe Getreide Gaſſen gebahnt, bevor ſie im freien Gelände vom Schickſal eingeholt wurden. Wie das Maſchinengewehrfeuer der deutſchen Gebirgsjäger ſie niedergeworfen hat, ſo liegen ſie auf den Feldern und in den Gräben, und kaum einer von ihnen iſt entkommen.

Die Stadt ſelbſt fiel ohne einen Schuß

Die Flucht der Sowjets war ſo vollkommen geweſen, daß die Stadt ſelbſt ohne einen Schuß in die Hände der deutſchen Truppen fiel. So waren ſie zum zweiten Male in der Stadt und machten ſich fertig zum Siegesmarſch durch die Straßen. Bis zur Zitadelle hinauf war der Jubel der Bevölkerung hörbar, die als eine doppelte Mauer die Straßen umſäumte und jeden Soldaten mit Rufen, Händeklatſchen oder auch Blumen begrüßte, von der niemand wußte, wo ſie ſo raſch herkam. Vor wenigen Stunden noch hatten dieſe Menſchen in den Kellern geſeſſen, aus Angſt vor den Bolſchewiſten, deren Führer aber, die politiſchen Kommiſſare, ſchon am zweiten Tag des Krieges aus der Stadt geflohen waren. Sie hatten jedoch nicht verſäumt, ihren Mordbanden von Juden und Bolſchewiken noch die üblichen Aufträge zu erteilen. In den Gefängniſſen der Stadt ſtapeln ſich die Leichen „verdächtiger Ukrainer“, die auf unbeſchreibliche Weiſe ermordet wurden und deren Zahl nach flüchtiger Zählung über 4000 beträgt. Es ſind nicht nur Ukrainer, die den deutſchen Truppen zujubeln, ſondern auch Polen unter ihnen, die den Einzug deutſcher Soldaten in Lemberg als das Ende einer langen Leidenszeit begrüßen.

60 Abſchüſſe bei Dünaburg

Achtmal griffen die Sowjets an — Keiner kehrte zurück

Von Kriegsberichter Harry Gehm.

PK. Das war die größte Luftſchlacht, die im Verlauf des Krieges bisher geſchlagen wurde. Innerhalb weniger Stunden griffen die Bolſchewiſten den von uns geſicherten Raum mit ihren modernſten Kampfflugzeugen achtmal an. Achtmal raſten die ſchnellen Meſſerſchmitt-Maſchinen des Jagdgeſchwaders Trautloff trotz des Bombenhagels über die Startbahn unſeres Feldflugplatzes. Kein einziger der bolſchewiſtiſchen Bomber entkam. Bereits am frühen Morgen war von zwei Gruppen des Geſchwaders die Zahl von 60 Abſchüſſen erreicht. Eine Abſchußzahl, wie ſie im Verlauf des Krieges bisher noch von keinem anderen Jagdgeſchwader an einem Tage erreicht werden konnte.

Wir befanden uns auf dem am weiteſten vorgeſchobenen Feldflugplatz unſerer Luftwaffe im Oſten. Drüben, jenſeits der Düna, liegt die lettiſche Stadt Dünaburg, deren weiße Kathedrale zu uns herüberleuchtet. Als wir auf dieſem Platz am Morgen des 27. Juni als erſte landeten, um ihn für unſer Geſchwader zu belegen, da brannte Dünaburg noch, und dichte Rauchſchwaden zogen über das von den Bolſchewiſten völlig verwahrloſte Rollfeld. Ueber 30, zum Teil völlig ſtartklare Maſchinen mit vollen Tanks und voller Bewaffnung, hatten die Sowjets bei ihrer überſtürzten Flucht zurücklaſſen müſſen.

Dieſen Raum zu ſichern, war die Aufgabe unſeres Geſchwaders, denn die im baltiſchen Raum eingeſchloſſene bolſchewiſtiſche Armee unternahm immer wieder den Verſuch, den Vormarſch der deutſchen Diviſionen doch noch aufzuhalten. Heute nun, am 30. Juni, galt ihr großer Schlag uns ſelbſt, dem Jagdgeſchwader Trautloff. Vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend rollten die Angriffe der Sowjetbomber über unſeren Flugplatz hinweg. Achtmal flogen ſie bis zum frühen Nachmittag in geſchloſſener Formation an, aber jedesmal raſten unſere Jäger bereits beim erſten Auftauchen der feindlichen Maſchinen über die Startbahn und hielten mit den bolſchewiſtiſchen Fliegern fürchterliche Abrechnung. Vom Platz aus ſahen wir jedesmal ein ſpannendes Schauſpiel, wie es in ſeiner Größe wohl noch nie geboten wurde. Im Augenblick hatten unſere ſchnellen Meſſerſchmitt-Jäger die Ketten der Sowjetbomber erreicht, ſich hinter die bald aufgeregt durcheinander kurvenden Maſchinen geſetzt und eine nach der anderen brennend abgeſchoſſen.

Wahrzeichen Rigas

Das bekannte Schwarzhäupterhaus aus dem 14. Jahrhundert, ein deutſches Bauwerk aus der Hanſezeit.
(Weltbild-Archiv-M.)

Insgeſamt achtmal führten die Sowjets ihre Angri auf unſeren Platz durch, wobei ſie mit jeweils drei bis neu Maſchinen in nur geringer Höhe über uns hinwegbrauste Aber keine einzige der Sowjet-Kampfmaſchinen kehrte zurü Der Kommodore ſelbſt, Major Trautloff, ſchoß zwei der Bomber ab. Die anderen an der gewaltigen Luftſchlacht beteiligte Jäger hatten faſt ſämtlich jeweils zwei Luftſiege an dieſe Tage zu verzeichnen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nach kurzer Krankheit entſchlief heute nacht ſanft und ruhig mein lieber Mann, unſer lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der Kaufmann

Sievert Peters

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Louiſe Peters, geb. Jürgenſen
Ernſt Peters u. Frau, geb. Ohlert
Sievert Peters

Bad Bramſtedt, den 3. Juli 1941.

Beerdigung am Sonntag. Trauerfeier nachmittags 3 Uhr im Hauſe. Von Beileidsbeſuchen bitte abzuſehen.

Rodeck's
Kinder-Grieß
die hochwertige Kindernahrung
für gutes Allgemeinbefinden
Paket 0,60 RM. und 1,10 RM.
Solbad-Drog. Johannes Peterſen
Maienbeeck 18

Alleinſtehende Perſon ſucht
2-Zimm.-Wohnun
Angebote unter „K 10
an die Exped. ds. Bl.

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pauſti

Habe mein Blumengeſchäft
bis auf weiteres
geſchloſſen!
Kranzbinderei wird unverändert weitergeführt.
Johs. Biehl
Gärtnerei Telefon 266

Schmarotzer an der Seife?

Meiſtens kennen Sie dieſe Schmarotzer gar nicht, und doch freſſen ſie laufend an Ihren Seifenbeſtänden, einerlei, ob es ſich um Stückſeife handelt oder um die Seife, die im Waſchpulver enthalten iſt. Sie ſelber ſind daran ſchuld, daß die Seife immer ſo ſchnell zu Ende geht, ohne daß Sie es ſich erklären können. Da iſt zunächſt der Schmarotzer Kalk. Sie wiſſen: erſt wenn die Seife gut ſchäumt, kann ſie auch gut reinigen! In vielen Städten Deutſchlands, zum Beiſpiel in Berlin, Hannover, Braunſchweig, Leipzig, Köln, Stuttgart uſw., hemmt das kalkhaltige Waſſer die Schaumkraft. Ein großer Teil der Seifenwirkung wird vernichtet. Man hat ausgerechnet, daß bis zu ¾ Pfund Seife in einem mittelgroßen Waſchkeſſel bei hartem Waſſer verlorengeht. Wenn man hier nichts tut, verliert man einen großen Teil ſeiner Seifenbeſtände, ohne von der Seife eine Wirkung zu haben. Man muß deshalb das Waſſer vor dem Waſchen weichmachen, damit die Schaum- und Waſchkraft der Seife entwickelt werden kann. Das geſchieht mit Bleichſoda. Am Abend vor dem Waſchtag verrührt man einige Handvoll davon im Waſchkeſſel. Über Nacht wird das Waſſer wundervoll weich. Morgens merkt man dann, wieviel beſſer die Lauge ſchäumt und um wieviel kräftiger ſie reinigt.

Durch Weichmachen des Waſſers kann man in einem mittelgroßen Haushalt im Jahre mehr als 10 Pfund Seife ſparen!

Es gibt noch einen weiteren Schmarotzer an der Seife: das iſt Teer, Öl, Schmier und ähnliches an den Händen. Sie haben's ſicher ſchon mal ausprobiert, wie lange man reiben muß, wenn man Teer und Öl von d Fingern kriegen will. Immer wieder entwickelt man ein warmes Schaumbad — un der Teer bleibt doch dran! Auch das iſt unnötiger Seifenverbrauch. Ein Griff nac einem guten Scheuerpulver — und ſchon lö ſich auch der zäheſte Öl- und Teerſchmu wie von ſelber. Da, wo ſchmutzige Händ gewaſchen werden, ſoll ſtets ein bewährte Scheuerpulver zur Hand ſein.

Für das Scheuern von Fußböden, Flieſe und Fenſterrahmen darf man heute au keinen Fall Seife nehmen! Mit gebrauchte Waſchlauge geht es genau ſo gut. Bei hartnäckigen Flecken nimmt man etwas Scheuerpulver auf den Lappen. Die koſtbare Sei hebt man für Geſicht und Körper auf!

Heute im Kriege heißt es für alle: mithelfe um durch richtiges und ſinnvolles Arbeite im Haushalt ſich ſelber und unſere Wirtſchaf vor Verluſten zu bewahren.

Die Bekanntſchaft mit Fritz

Erzählung von F. Schrönghamer-Heimdal

Mutter bekam einen Brief, den ſie mit Freuden auf er ſonnigen Fenſterbank las.

Dann ging ſie in die gute Stube und richtete zwei Betten her. Mit dem allerfeinſten Leinen, das ihre Truhe arg, überzog ſie die Kopfpolſter und Tuchente. Auf die Strohſäcke legte ſie weiche Unterbetten. Als ſie mit der Arbeit fertig war, ſprach ſie:

„Kinder, freuet euch mit mir! Meine Schulkameradin und beſte Jugendfreundin kommt zu uns auf Beſuch. Ich habe ſie fünfzehn Jahre nicht mehr geſehen. Sie iſt eine reiche Frau in einer großen Stadt, und ſie will ſich mit ihrem einzigen Büblein, Fritz heißt er, in der Stille unſeres Waldbauernhauſes erholen. Seid alſo recht brav und artig, wenn ſie kommt. Denn ſie hat es in den Nerven, wie ſie ſchreibt."

Wir vertrollten uns in großer Neugier auf den angeſagten Beſuch und ſchauten alle Augenblicke zum Heidhübel hinaus, ob die feine Frau mit ihrem Fritz nicht bald angefahren käme.

„Nerven", ſagte mein älterer Bruder. „Nerven. Was wohl das ſein mag?" Wir fragten das ganze Dorf ab, aber niemand wußte, was Nerven wären. So beſchloß ich, die vornehme Frau ſelber zu fragen, wenn ſie einmal da wäre. Ich mußte unbedingt wiſſen, was es mit dieſen rätſelhaften Nerven auf ſich hätte.

Indem ſprangen meine Geſchwiſter von den Bänken und ſchrien zuſammen: „Sie kommen! Sie kommen!" Ueber den Heidhübel her flog blitzend ein Landauer gerade auf unſer Haus zu.

Eine ſeidenrauſchende Frau entſtieg dem Wagen und ſtürzte meiner Mutter an den Hals: „Ach, Marie, gottlob, daß ich dich noch einmal ſehe! Wie geht es dir? Wie lieb von dir, daß du mich eingeladen haſt! Ach, meine Nerven!"

Indem ſie ſich losriß, gewahrte ſie uns Kinder unter der Haustür, die Hände verlegen in den Hoſen- und Schürzentaſchen. „Ach", rief die Frau, „hat es in dem Dorf ſo viele Kinder?"

„In dem Dorfe?" fragte Mutter befremdet dawider. „Es ſind alles meine."

„Ach Gott, das iſt faſt ein Dutzend! O Marie, deine armen Nerven! Ich hab' nur einen, und mir genügt der ſchon! Fritz, komm und ſtell dich vor!"

Der Kutſcher hob ein blaſſes Kerlchen aus dem Wagen. Fritz. Er ging zu einem jeden von uns, gab uns Verlegenen die Hand und nannte dabei mit einer ſteifen Verbeugung ſeinen Namen: Fritz Haberſtock.

Mutter führte den Beſuch gleich in die gute Stube und wartete ihm mit Eſſen und Trinken auf. Aber ſie rührten keinen Biſſen von den feinen Sachen an, die Mutter eigens von der Botin aus der Stadt hatte holen laſſen. Da ſich die Sachen nicht länger aufbewahren ließen, durften wir ſie eſſen. Ich dankte Gott insgeheim für dieſen willkommenen Beſuch.

Während die feine Frau droben in der guten Stube ein kleines Erholungsſchläfchen machte, kam Fritz zu uns Kindern in die Bauernſtube. Er wandte ſich gleich an mich mit der Frage, ob ich ein paſſendes Verſteck wüßte. Solche wußte ich genug, und ich führte ihn gleich hinter die Hollerſtaude beim Holzſchuppen. Dort zog der feine Bengel ein ſilbernes Zigarettenetui aus der Taſche und ſprach geſpreizt: „Bitte, bediene dich! Es ſind Herkules. Prima Sorte! Pro Stück fünf Pfennige!"

Ich bediente mich der Schokoladenzigaretten, und wir unterhielten uns. Da hörte ich aus der guten Stube einen markerſchütternden Schrei. „Fritz! Mein Süßes! Wo biſt du? Sucht ihn! Gewiß iſt er in den Dorfweiher oder gar in die Jauchegrube gefallen! Ach Gott, meine Nerven!"

Aus der Stube ſtob ein Rudel Kinder los, den ſüßen, einzigen Fritz zu ſuchen. Wir traten indeſſen ſchon aus unſerem Verſteck und taten unſchuldig wie die Lämmer. Fritz hatte nur einen verächtlichen Blick für mich. Da kam auch ſchon ſeine „Alte", wie er ſeine Mutter genannt hatte, angeflogen und ſchloß ihn ſtürmiſch in die Arme und bedeckte ihn mit Küſſen.

Fritz ließ die Liebkoſungen wie ein Holzklotz über ſich ergehen. Mein Vater ſchüttelte den Kopf, als er dieſen Auftritt ſah, und meine Mutter warf ihm einen vielſagenden Blick zu.

Sie verſtanden ſich. Und mir ſtieg eine Ahnung auf, was es mit den vielbeſchrienen Nerven für eine Bewandtnis habe.

Am nächſten Tage durfte Fritz mit uns auf den Heidhübel in die Schwarzbeeren gehen. Aber wir mußten alle erſt feierlich ſchwören, daß wir auf Fritzchen aufpaſſen wollten wie auf unſeren Augapfel.

Wir waren noch keine fünf Minuten auf der Beerenflur, da erſchien „die Alte" ſchon händeringend: „Ach Gott, Fritz, mein Süßes, haſt du eine Ahnung! Hier kann es ja Kreuzottern und Tollkirſchen geben! Ach, wenn ich bedenke, was da paſſieren könnte! Komm ſofort mit mir heim!"

Fritzchen bleckte mit der Zunge und beſchmierte ſich noch ſchnell das ganze Geſicht mit einer Handvoll Heidelbeeren, damit „die Alte" ihren Aerger habe. „Siehſt du", ſagte er zu mir, „ſo werde ich erzogen!"

Mehr nicht. Es genügte ſchon die Art, wie er es ſagte. Er mußte mit der Mutter heim, die ihm zur Beſänftigung ein Guterl ums andere in den Mund ſteckte. Wir aber genoſſen die königliche Waldbubenfreiheit bis lange in den Abend hinein. Was galten uns Kreuzottern und Tollkirſchen?

Als wir endlich heimkamen, ſtand Vater unter der Tür und nahm uns der Reihe nach in Empfang. Jedes von uns bekam ſeinen gewohnten „Abendſegen" auf das bayeriſche Leder. Die feine Frau, die mit ihrem einzigen Fritz auf der Hausbank ſaß, fiel faſt in Ohnmacht, als ſie die ausgiebigen Handſchläge auf unſer Hinterquartier mitanſehen mußte.

„Um Gottes willen", rief ſie entrüſtet, „Sie ſchlagen ja Ihre Kinder zu Krüppeln! Haben Sie eine Ahnung von der modernen Erziehungsmethode? Ein Kind ſchlagen? Nein!"

Und zu meiner Mutter ſagte ſie: „Liebe Marie! Du haſt ja beinah ein Dutzend. Da liegt nicht viel daran, wenn ein paar erſchlagen werden. Oder durch Kreuzottern und Tollkirſchen zugrunde gehen. Oder in der Jauchegrube ertrinken. Aber wenn man nur einen einzigen hat . ."

Da ſprach Mutter ſtill und ernſt, ſo ſtill und ernſt, wie ich es nie von ihr gehört hatte: „Meine Liebe, wir ſind gegen dich arme Leute. Elf Kinder aufziehen, das koſtet allerhand. Aber glaube mir, jedes von ihnen iſt mir gewiß ſo lieb wie dir dein Einziger."

„Ach, meine Nerven!" ſagte die feine Frau darauf und ſchickte gleich ein Telegramm fort. Am nächſten Morgen ſtand der funkelnde Landauer ſchon wieder da, und dahin ging's über den Heidhübel.

„Liebe Marie", hat die feine Frau noch zu meiner Mutter geſagt, „ich danke dir für den guten Willen. Aber ich kann hier meine Nerven nicht ausheilen. Du weißt ſchon... Wir gehen lieber in ein Bad. Nichts für ungut."

Fünfzehn Jahre habe ich nichts mehr gehört von Fritz. Denn die frühere Freundſchaft zwiſchen den beiderſeitigen Müttern wurde nicht mehr aufrechterhalten. Die weltanſchaulichen Erziehungsmethoden gingen zu weit auseinander. Hier ein Dutzend, dort ein einziger, da ließ ſich keine Brücke ſchlagen über den trennenden Strom.

Am 24. Juni 1905 ſtellte ich mich beim Leibregiment in München zur Unterſuchung auf Tauglichkeit. Von den zwanzig Mann, die ſich an dieſem Tage unterſuchen ließen, war ich der einzige, der genommen wurde. Unter den Untauglichen war auch ein Fritz Haberſtock, ein hochgeſchoſſener blaſierter Jüngling mit ſilbernem Krückſtock. Ich erkannte ihn ſofort als meinen Freund von damals, aber ich ſchwieg. Als wir aus dem Kaſernentor traten, ſtand eine aufgeregte Frau da, die ſich mit einem Taſchentuch fortgeſetzt an die Schläfen fuhr.

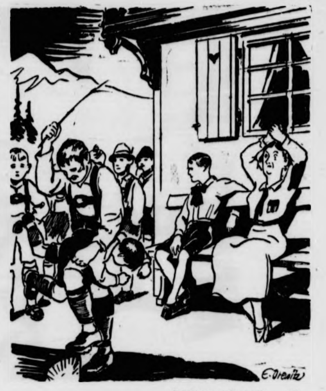
„Fritz, um Gottes willen, hat man dich behalten?" ſtürzte ſie auf ihn los.

„Nee", näſelte der Jüngling. „Staatskrüppel!"

„Ach Gott, mein Süßes, mein Einziges! Wenn es Krieg gäbe und du müßteſt fort, nicht zum Ausdenken, nicht zum Aus—den—ken!" Fritz machte eine Handbewegung, als wollte er alle Welt auf Kirchweih laden.

Daraus ſchloß ich, daß er immer noch erzogen wurde. Ich aber ging im Vollgefühl meiner freien Manneskraft in den Mathäſer und ließ die Erziehung hochleben, die ich ſelbſt genoſſen hatte bei Kreuzottern und Tollkirſchen, bei Jauchegruben und Sonnwendfeuern, bei Krähenneſtern und Adlerhorſten.

Und ſegnete die harten Hände, die mich erzogen hatten als einen aus einem Dutzend.



Zeichnung: Drewitz — M.

Die feine Frau fiel faſt in Ohnmacht... „Um Gottes willen, Sie ſchlagen ja Ihre Kinder zu Krüppeln!"

Der Landsknecht des Schickſals /

Ein Geſicht aus dem Weltkrieg

von Rainer Prevot

„Ja ſchau nur, ich bin's!"

Breitbeinig vor mich hingepflanzt, ſagte er das halb ſpöttiſch, halb gereizt.

Ringsum füllten die grauen Geſtalten den ſchwach erhellten Warteſaal. Ich ſuchte, ihn zu erkennen, wie er ſo vor mir ſtand, inmitten der Menſchenfülle dieſes nächtlichen Soldatenlagers, in der uferloſen Weite dieſes Krieges.

Er kehrt immer wieder in meinem Kriegsweltbild, dieſer Warteſaal unmittelbar hinter der Front. Er iſt wie ein Herz, das ich pochen fühle im lebendigen Pulsſchlag meines ſtarken Volkes, und zu dem die Venen matter zurückfließen aus der Fieberglut der zerhämmerten Front. Niemals iſt Ruhe in den hämmernden Hallen, wo die Züge ein- und ausfahren, knirſchend und keuchend unter ſchwerer Laſt.

In klaren und warmen Sommernächten iſt der Bahnhofsplatz unter den breiten Lindenkronen manchmal wie ein Wallenſtein-Lager. Da liegen ſie auf der nackten Erde, den Kopf auf dem Torniſter, die Beine geſpreizt, breit hingelagert, wohltuend maß- und regellos. In Regennächten aber oder in den kalten Monaten füllen ſie die Warteſäle, den Vorraum mit den geſchloſſenen Schaltern und mitunter ſelbſt die Güterhalle.

Wie viele Tauſende ſah ich ihrer hier, ringsum auf den Bänken zuſammengekrümmt, um möglichſt wenig Platz einzunehmen, die meiſten am Boden ſtumm verſonnen, mit trotzigem Blick in ſich geduckt, die einen, andere gruppenweiſe plaudernd und lachend, derb und hell. Viele haben nicht einmal abgelegt, ſitzen mit Koppel, Brotbeutel und Feldflaſche, wie ſprungbereit. Hier hobelt einer Mundharmonika, bis der Schlaf über ihn kommt oder die Schläfer ringsum Ruhe gebieten.

Ein täglich neues, graues, namenloſes Heer, das da hin und her zieht zwiſchen Heimat und Front. Sie ſind mir allmählich ſo vertraut geworden, alle dieſe fremden Geſichter unter den Feldmützen der Urlauber und den Stahlhelmen de Fronttruppen, daß ich ſie wohl auseinanderkenne. An leicht ſichtbaren wie an ſchwerer erkennbaren Merkmalen weiß ich, den Heimfahrer vom Frontfahrer zu unterſcheiden, den Neuling vom gleichaltrigen, aber bereits ſturmfeſten Kameraden.

Es iſt merkwürdig, wie ſtark das Erleben ſich einprägt, wie es die Hunderttauſende im gleichen grauen Rock ſo verſchieden macht, daß ihr Geſicht offen ſcheint wie ein klares, herrliches Buch. Es gibt ein Frontgeſicht, wie gehämmert vom Anſchauen der Gefahr, mit Augen darin, die ganz tief herausſchauen und ſeltſam eindringlich leuchten: — Frontaugen!...

Ich habe dieſe Frontaugen hier in Ruhe geſehen, im Wachen und Träumen und beim Einſchlafen. Ich bin ihnen nachgegangen, wenn ſie ruhelos herumſtreiften, als ſuchten ſie Erinnerungen eines früheren Lebens in den dunklen Ecken dieſes nächtlichen Bahnhofs, den der Adel und die ſtolze Kraft meines Volkes mit dem heißen Atem ſeines großen Kampfes füllt.

Wie ſie daſitzen in ihren beſtaubten Röcken, bepackt, erzhart, ſtumm wie granitene Statuen. Sie haben etwas Ewiges, ſind erhaben und rührend zugleich. Ihre Bewegungen, wenn ſie die Pfeife anzünden oder ihr trockenes Brot kauen, haben die gewichtige Langſamkeit dieſes langen, ſchleppenden Krieges, wo Heldentum bedachtſame Vorſicht, ruhige Sicherheit heißt.

So einer, von den vielen Tauſenden einer, ſtand vor mir. Ein Kerl mit angegrautem Stoppelbart, dem man den älteren Jahrgang anſah. Er trug den Stahlhelm der Front. Sein kurzer, feſter, gedrungener Körper ruhte auf Beinen, die mir beſonders lang vorkamen, wohl weil ſie im Schreiten ſehr weit ausholten. Das war es ja, was mich auf ihn aufmerkſam gemacht hatte, dieſer ſeltſame, faſt traumwandleriſche Gang. Dieſer Schritt, der nicht das breitſpurige Wiegen des Seemanns hatte, nicht die Vorgeneigtheit des Gebirglers, ſondern eher die ruhige Ebenmäßigkeit des Wanderers im endlos weiten Land.

Der Warteſaal war an jenem Abend beſonders überfüllt. Dichtgedrängt hockten die Feldgrauen auf den Bänken und am Boden. Er aber ſpazierte. Ruhlos machte er ſeinen Rundgang, ſtumm an einer kurzen Pfeife ſaugend. Seine langen Beine überſtiegen die Liegenden mit behutſamer Sicherheit, ohne je einen zu berühren. Um die Sitzenden bog er herum, wie ein geſchickter Fahrer dem Hindernis ausweicht. Ganz unwillkürlich hatte ſich mein Blick an dieſe einzige Bewegung im ruhenden Saal geheftet. Er mußte bemerkt haben, daß ich ihn beobachtete, denn er wandte ſich plötzlich um und ſtand da mit ſeiner Frage: „Was ſchauſt du mich ſo an? Ja, ich bin's!"

„Freut mich, Kamerad!" brachte ich etwas verlegen heraus und bot ihm eine Zigarette an.

Er dankte, er rauchte nur Pfeife... Dieſe kurze, braune, giftige Pfeife, die er im ſchiefgezogenen Mundwinkel eingeklemmt hielt. In der dunklen Ecke, beim halbgeöffneten Fenſter, durch das die Sommernacht hereinatmete und die fernen Trommelwirbel der Artillerieſchlacht rollten, hatte er ſein Gepäck gelegt, den Torniſter und einen großen, gefüllten Sack. Auf den ſetzte er ſich jetzt. Ich ihm gegenüber auf das Fenſterſims. Ich ſuchte, ihn zu erkennen, ſein Geſicht zu enträtſeln, aber meine Erinnerung ließ mich im Stich.

Er ſprach vom Krieg, karg und einfach, wie der Bauer am Abend vom Wetter ſpricht. Er klagte nebenbei: Das war ja kein Krieg mehr hier an der Weſtfront! Ja, drüben im Oſten, in Serbien, in Rumänien, da war's eine andere Sache! Da war er auch überall dabeigeweſen.

Ob er denn den Krieg liebe? Er begriff die Frage nicht. War es nicht eben Krieg, ſo wie es Sommer oder Winter iſt?

Und wie er ſo daſaß und verſtummend an ſeiner Pfeife ſog, da hörte ich wieder ſein merkwürdiges: „Ja, ich bin's!"

Und da erkannte ich ihn wie etwas Unwirkliches, das plötzlich Geſtalt wird. War ich ihm nicht begegnet, wie oft ſchon, im wirklichen Leben und im anderen, beſonders im anderen?...

Aus dieſem grauen Saale eilte mein Gedanke hinaus in die Nacht auf eine Landſtraße, die endlos um die Erde ging. Und da ſtand er vor mir am Wegkreuz. Sein Schatten fiel groß auf die mondhelle Wieſe und reichte bis ins Dunkel des Waldes. Und er grüßte mich: „Ich bin's!"

Ich bin der raſtloſe, der unerkannte Wanderer durch die Jahrhunderte. Du ſahſt mich ſchon mit kindlicher Neugier, als du ein kleiner Junge warſt und ich durch dein Bergdorf kam, ich, der fahrige Handwerksgeſell, ich, der wandernde Kalendermann. Damals war Friede auf der Erde. Heute iſt Krieg. Heute bin ich der Krieg. Seit zwanzig Jahrhunderten bin ich immer dabei und trage durch die Zeiten das Kreuz der Menſchen und die Unraſt ihrer Sehnſucht. Jetzt trag' ich deinen grauen Kriegsrock, ſolange mir's beſtimmt, bis das Schickſal recht erfüllt iſt. Dein Vaterland iſt auch das meine, denn ſein Weg geht in die Ewigkeit..."

Ich fühlte eine knochige, ſchwielige Hand in der meinen. Das riß mich empor. Doch als ich aufſchaute, war der Platz leer, verſchwunden der ſeltſame Kamerad. Eine Bewegung ging durch den Saal wie Wellenſchlag. Geſtalten löſten ſich aus dem ruhenden Haufen, und eine Menſchenwoge wälzte ſich zum Ausgang.

Ich folgte ihr auf den Bahnſteig. Da ſtand der lange Zug und ſchluckte gierig das graue Heer. Ich ſuchte nicht weiter nach ihm, denn ich wußte, daß ich ihn nie wieder herausfinden würde aus den Hunderten, die mit dem gleichen großen Schickſal den lichterloſen Zug zum Berſten füllten, der aus dieſem Bahnhof des wachen Traums hinausſchlich in die phantaſtiſche Weite der Mondnacht.

---

en Rigas
erhaus aus dem 14. Jahr-
uwerk aus der Hanſezeit.
(Weltbild-Archiv-M.)

n die Sowjets ihre Angri
 ſie mit jeweils drei bis neu
öhe über uns hinwegbrauſte
-Kampfmaſchinen kehrte zurü
Trautloff, ſchoß zwei der Bo
waltigen Luftſchlacht beteiligt
eils zwei Luftſiege an dieſe

n, Bad Bramſtedt. — Druck v
mſtedt.
r. 5 vom 15.11.1940 gültig.

umfaßt 6 Seiten

chlief heute nacht ſanft und ruhig
er Vater, Schwiegervater und

Peters

Peters, geb. Jürgenſen
Peters u. Frau, geb. Ohlert
t Peters
941.

Trauerfeier nachmittags 3 Uhr
en bitte abzuſehen.

Alleinſtehende Perſon
ſucht
2-Zimm.-Wohnung
Angebote unter „K 10
an die Exped. ds. Bl.

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno Bauſt

lumengeſchäft
weiteres
offen!
ändert weitergeführt.
Biehl
Telefon 266

 man Teer und Öl von d
egen will. Immer wieder ent
ein warmes Schaumbad — un
eibt doch dran! Auch das iſt u
ifenverbrauch. Ein Griff na
Scheuerpulver — und ſchon lö
er zäheſte Öl- und Teerſchmu
lber. Da, wo ſchmutzige Händ
werden, ſoll ſtets ein bewährte
er zur Hand ſein.

Scheuern von Fußböden, Flieſe
rrahmen darf man heute au
Seife nehmen! Mit gebrauchte
geht es genau ſo gut. Bei hart
den nimmt man etwas Scheuer
en Lappen. Die koſtbare Seif
r Geſicht und Körper auf!

Kriege heißt es für alle: mithelfe
ichtiges und ſinnvolles Arbeit
ſich ſelber und unſere Wirtſchaf
n zu bewahren.

Intenſivierung der europäiſchen Landwirtſchaft

Wie der deutſche Bauernſtand durch vorbildlichen Einſatz aller Kräfte in der Erzeugungsſchlacht die deutſche Nahrungsfreiheit erkämpfte und damit der politiſchen Führung des Reiches den Rücken frei machte, ſo ſchickt ſich nunmehr die Landwirtſchaft des geſamten Kontinental-Europa an, nach deutſchem Beiſpiel durch zielbewußte Intenſivierung ihre Leiſtungen zu ſteigern. Es iſt beſonders erfreulich, feſtſtellen zu können, daß man hierbei keineswegs „das Pferd beim Schwanz aufzäumt", ſondern vielmehr von der Schaffung jener grundſätzlichen Vorausſetzungen ausgeht, die der Reichsbauernführer R. Walther Darré im Januar 1939 in ſeiner Münchener Rede dargelegt hat.

Wie in Deutſchland der ernährungswirtſchaftliche Aufbau damit begann, daß vor allem einmal der ſteigenden Verſchuldung und Lahmlegung bäuerlicher Betriebe ein Riegel vorgeſchoben wurde, ſo haben neuerdings die meiſten europäiſchen Staatsführungen Maßnahmen ergriffen, die auf eine Förderung des Bauerntums abzielen. Dabei beſchränkt man ſich nicht mehr auf gelegentliche wirtſchaftliche Unterſtützungen, wie ſie in der Zeit des deutſchen Liberalismus gern zum Vorwand genommen wurden, eine wirklich großzügige und durchgreifende Agrarreform hintanzuſtellen. Unter Anpaſſung an die jeweiligen nationalen Gegebenheiten der einzelnen Länder entſtehen Körperſchaften nach Art des Reichsnährſtandes, in der Neuordnung des Marktes iſt eine Angleichung an das deutſche Vorbild feſtzuſtellen, das Problem der Entſchuldung wird verſchiedentlich energiſch aufgegriffen und die Preisgeſtaltung für landwirtſchaftliche Erzeugniſſe unter Kontrolle gebracht. Insbeſondere aber wird eine Steigerung der Erzeugung durch Erſchließung des Oedlandes, durch waſſerwirtſchaftliche Planung und andere ſtaatliche Aktionen in Angriff genommen.

Es darf natürlich nicht überſehen werden, daß im einzelnen Fall die geographiſche Lage, der Zuſtand des Verkehrsnetzes, der allgemeine Bildungsſtand der Bevölkerung und der vorhandene Grad des Leiſtungswillens die Reichweite der zu erwartenden Erfolge weſentlich mitbeſtimmen. Hinzu kommt die Verſchiedenheit des gegenwärtigen Leiſtungsniveaus, von dem ausgegangen werden muß, ſowie die klimatiſchen Verhältniſſe, die über die Erfolgsmöglichkeiten beim Anbau der verſchiedenen Kulturpflanzen entſcheiden. Der Einführung mechaniſcher Hilfsmittel im bäuerlichen Betriebe ſowie der Anwendung neuzeitlicher Verfahren im Anbauplan, in der Düngerwirtſchaft und Fruchtfolge wird vielfach eine gründliche Unterweiſung und Beratung den Weg bereiten müſſen. Dies wird ohne weiteres verſtändlich durch den Hinweis auf die Tatſache, daß in den Ländern des Südoſtraumes, insbeſondere des ehemaligen Jugoſlawien, heute noch weit über 300 000 Holzpflüge im Gebrauch ſind, von denen noch nicht einmal jeder Bauernbetrieb einen beſitzt! Der Ausbau von Verkehrswegen und Transportmitteln fordert weiterhin neben der eigentlichen Mechaniſierung der Landwirtſchaft ſelbſt die Inveſtierung erheblicher Mittel, ſo daß auch hierin eine Angleichung an die in Deutſchland eingeleiteten oder geplanten Wege einer ſtaatlichen Finanzierungshilfe zu ſuchen ſein wird.

Es iſt alſo, im ganzen geſehen, eine weitgehende Mobiliſierung von Kapital und Arbeit erforderlich, um der europäiſchen Wirtſchaftseinheit im landwirtſchaftlichen Sektor die höchſtmögliche Leiſtung zu ſichern. Entſcheidend iſt aber, daß die Notwendigkeit der Intenſivierung der Landwirtſchaft in allen Ländern Kontinental-Europas erkannt wurde und daß der Anfang zur europäiſchen Erzeugungsſchlacht in erfolgverſprechender Weiſe bereits gemacht wurde. Wie ſich Deutſchland aus ſeiner ehemaligen Abhängigkeit vom Weltmarkt frei machte, indem es ſich in Erzeugung und Verbrauch eine blockadefeſte nationale Wirtſchaftseinheit ſchuf, ſo wiederholt ſich dies jetzt im großen Maßſtabe für ganz Europa, das auf dem beſten Wege zur Sicherung ſeiner kontinentalen Einheit und Freiheit iſt. Einen ſicheren Baugrund für die europäiſche Zuſammenarbeit bietet das Vertrauen auf die wirtſchaftliche und politiſche Tragfähigkeit der von den Achſenmächten vertretenen Ideale. Das Beiſpiel Deutſchlands und des verbündeten Italien zeigt deutlich genug, wie aus der Beſinnung auf die eigene Kraft eine Steigerung der Leiſtung auf allen Lebensgebieten erwächſt. Nicht zuletzt aber der glänzende Sieg in Jugoſlawien und Griechenland bewieſen, daß die Zeit der britiſchen Einmiſchung und Willkürherrſchaft in Europa endgültig vorbei iſt.

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

4. Fortſetzung

„Nebenbei, Inſpektor . . . es ſollte mich freuen, wenn Sie dieſe Unterredung zum Anlaß nähmen, mir morgen im Hauſe Aſtor beim Lunch nette Geſellſchaft zu leiſten."

Dieſe Einladung warf den als Frauenverehrer bekannten, ſonſt aber äußerſt tüchtigen Polizeichef um. Er bedankte ſich mit einem Schwall ſchöner Worte und verſprach natürlich, ſeine Beamten anzuweiſen, zunächſt nichts gegen Mr. Langenhain zu unternehmen, um ihm im Namen der Gerechtigkeit die Gelegenheit zu laſſen, ſeine Unſchuld beweiſen zu können, von der Ms. Kennywood ſo feſt überzeugt ſei.

Ms. Kennywood dagegen verſicherte, daß ſie dieſe Einſicht des beſten Polizeibeamten der Staaten, wenn nicht gar der Welt, ſchon zu Anfang der Unterredung als Endergebnis vorausgeſetzt habe . . .

Als Ms. Kennywood den Hörer in die Gabel gelegt hatte, erhob ſie ſich lächelnd, ging in ihr Boudoir, öffnete einen zierlichen Schreibtiſch und entnahm ihm einen Briefbogen.

Es war die Bewerbung Walter Langenhains . . .

5.

Die viermotorige Pazifik-Maſchine ſtand auf dem Rollfeld des Neuyorker Flughafens zum Start bereit. Langſam drehten ſich die Propeller, um die Motore warm laufen zu laſſen. Die meiſten Paſſagiere hatten bereits Platz genommen. Eine Anzahl Poſtſäcke wurden durch eine Luke in den Bodenraum verſtaut. Der Beſatzungskapitän beſprach neben der angerollten Treppe mit dem Flugleiter die letzten Wettermeldungen.

An der Barriere des Eingangs ſtand Langenhain mit einem großen Blumenſtrauß, als auf einmal Rita mit einem vom Schofför getragenen Köfferchen erſchien.

„Walter!" rief ſie mit einem kleinen Freudenſchrei und eilte auf Langenhain zu. „Wie mich das freut, daß du gekommen biſt. Ich hatte auf der Fahrt hierher geradezu eine Ahnung, daß du hier ſein würdeſt."

„Ich mußte dich noch einmal ſehen, Rita."

„Und ich wäre traurig geweſen, wenn meine Ahnung mich betrogen hätte, Walter." Sie nahm die Blumen. „Und dieſe herrlichen Roſen! Du biſt leichtſinnig, Liebſter, ich muß dich ſchelten."

„Deine Freude über ſie wiegt alle Koſten auf."

„Bitte einſteigen!" ſchallte eine Stimme aus dem Lautſprecher. „Die Maſchine nach San Franzisko ſtartet in zwei Minuten!"

„Nochmals auf Wiederſehen, Walter, und vergiß nicht, mir oft zu ſchreiben. Ich warte mit Sehnſucht darauf und werde immer ſofort antworten . . . Aber, was mir gerade einfällt, du kannſt mit meinem Wagen zurückfahren in die Stadt . . . Guſtave, Sie nehmen Miſter Langenhain mit und bringen ihn dorthin, wo er es wünſcht."

„Wie Miß vom Heiden befehlen", antwortete der rieſige Schofför.

„Was haſt du denn da noch, Walter?"

„Meinen erſten Brief an dich, Rita, du kannſt ihn nach dem Abflug ſchon leſen."

„Wie ſchön, Walter, danke vielmals . . . Auf Wiederſehen, Walter . . . „Auf Wiederſehen . . ." Plötzlich kam Rita zurück, zog Langenhains Geſicht mit beiden Händen herab, küßte ihn auf den Mund und lief dann zum Flugzeug, wo ſie dem Schofför das Köfferchen abnahm und raſch die Treppe hinanſtieg. Kaum, daß ſie die Maſchine betreten hatte, wurde die Tür geſchloſſen und die Treppe zurückgerollt. Die Propeller begannen zu raſen. Ein paar Sekunden ſpäter war das Schnellflugzeug nur noch ein Vogel, der immer kleiner werdend ſich im Blau des Himmels auflöſte.

Rita hatte ihren Tiſchplatz eingenommen und öffnete, nachdem ſie die Tränen getrocknet hatte, den Brief Langenhains.

Er enthielt gar nichts weiter als die Hundert-Dollarnote . . .

„So ein ſtolzer Dickkopf", ſagte Rita, den Schein küſſend, von dem ſie ſich ſchwor, ihn niemals mehr aus der Hand zu geben, auch wenn ſie keinen Biſſen mehr zu eſſen haben würde.

Immer noch ſtand Langenhain an der Barriere, der entſchwundenen Maſchine nachblickend.

„Darf ich Sie bitten, Miſter Langenhain?"

Auch ohne daß Langenhain hinſah, wußte er, daß es der Schofför war.

„Nein, danke, ich bleibe noch etwas hier draußen" ſagte er.

Erſt als der Wagen längſt abgefahren ſein mußte, machte ſich Langenhain auf den weiten, weiten Weg zur Stadt. Er hätte dem Schofför doch ein Trinkgeld geben müſſen, und das konnte er nicht. Auch den Omnibus zu benutzen, vermied er. Er beſaß nicht einmal dafür das Fahrgeld mehr . . .

Sein letztes Geld hatte er für die Blumen ausgegeben.

6.

Trotz ſeiner kataſtrophalen finanziellen Lage und trotz des immer noch in ihm nachklingenden Abſchiedes von Rita mußte Langenhain doch ein wenig lächeln, als er gegen einhalb fünf Uhr nachmittags im großen Empfangszimmer der Villa „Atlantic" ſaß und darauf wartete, was nun weiter mit ihm geſchehen würde.

Pünktlich war er vor dem Hauſe 173 der Ohio-Street erſchienen und hatte ſich die ausgeſtellten Bücher betrachtet. Bereits eine halbe Minute ſpäter war ein geſchloſſener Wagen vorgefahren, dem ein junger Mann mit ſchwarzgefaßter Hornbrille entſtieg.

„Miſter Fred Miller?" hatte er kurz gefragt und ebenſo knapp die Antwort erhalten: „Jawohl!"

„Bitte!"

Mehr Worte waren nicht gewechſelt worden. Langenhain hatte wenig ſpäter neben dem jungen Mann im nach außen völlig verhängten Fond des Wagens geſeſſen, der mit unheimlicher Geſchwindigkeit davongebrauſt war, um erſt vor dem Eingangsportal dieſer ihm unbekannten Villa zu halten. Nach der Fahrtdauer mußte die Villa in der Millionärskolonie weit draußen im Weſten der Stadt liegen, darauf ließ auch der Umſtand ſchließen, daß die Sonne zumeiſt halblinks von vorn auf den Fenſtervorhängen des Wagens geſtanden hatte.

Die hohe, weiße Flügeltür öffnete ſich und herein trat langſam Ms. Kennywood mit einem großen ruſſiſchen Windhund.

Langenhain ſprang aus dem Seſſel auf und ſtarrte aus ſeinen hellen Augen der bezaubernden Erſcheinung entgegen, die im Licht der von ſchweren Stores gedämpften Sonnenſtrahlen ſchimmerte wie von Gold umſponnen.

„Bitte, behalten Sie Platz, Miſter Miller", ſagte Ms. Kennywood und ließ ſich ihm gegenüber in einem Seſſel nieder, dem ſtummen Hund ſpieleriſch-zärtlich das ſeidenweiche Fell ſtreichelnd. „Wie ich Ihnen bereits durch meinen Sekretär mitteilen ließ, iſt ſtrengſte Schweigepflicht erſte Vorausſetzung dieſer Unterredung. Soweit ich mir bis jetzt ein Bild von Ihnen zu machen vermochte, glaube ich, zur Sache ſelbſt kommen zu können."

„Wenn ich darum bitten dürfte."

Ms. Kennywood griff nach einer bereitſtehenden Zigaretten-Schatulle, und Langenhain beeilte ſich, ihr Feuer zu reichen. Dabei betrachtete ſie unter den geſenkten Lidern hervor die nervige, trotz ſchwerer Arbeit immer noch wohlgeformte Hand Langenhains. Dann ſagte ſie: „Bitte, bedienen Sie ſich."

Mit einem Behagen ohnegleichen tat er den erſten Lungenzug aus der teueren ägyptiſchen Zigarette. Wie lange hatte er eine ſolche Zigarette nicht mehr geraucht, ſich ſtets mit den widerlich ſüßen Virginia begnügen müſſen. Das ſchwere Aroma des orientaliſchen Tabaks umnebelte ſeine Sinne, verlieh ihm etwas Beſchwingtes, nahm ihm die letzte Befangenheit und löſte eine Art draufgängeriſchen Leichtſinn aus, der ihn noch vor ſieben Jahren manchmal zu jungenhaft übermütigen Streichen verleitet hatte.

Ms. Kennywood ſagte lächelnd.

„Ich habe Ihren Brief aufmerkſam geleſen. Er hat mir am beſten von allen gefallen. Sie deuteten in ihm einiges an, über das man ſich, zwiſchen den Zeilen leſend, zwar gewiſſen Vorſtellungen hingeben kann, aber ich bin nicht neugierig genug, um Ihnen etwas herauszulocken, was Sie gern verſchweigen möchten. Schrift, Stil, Perſon, Blick und anderes, auf das ich nicht näher eingehen will, haben in mir den Eindruck erweckt, es mit einem offenen und ehrlichen Menſchen zu tun zu haben — einem hundertprozentigen Mann, der mal für eine gewiſſe Zeit ein beſſeres Los verdient als das bisherige. Sie ſind ſich doch über den Inhalt des Inſerates völlig im klaren."

„Natürlich!" antwortete Langenhain beluſtigt.

Aber gelaſſen-ruhig ſagte Ms. Kennywood: „Ich merke, daß Sie die ganze Sache noch für einen Bombenwitz betrachten, den ich mir mit Neuyork erlaubt habe."

„Beſtimmt!"

„Weshalb haben Sie ſich denn ſo ſachlich-ernſt beworben?"

„Um den Witz mitzumachen, meine Dame, und Ihnen zu zeigen, daß man für gute Späße noch was übrig hat."

„So ſind Ihre Angaben in der Bewerbung alſo falſch?"

„Im Gegenteil, ſonſt hätte ich den Witz ja nicht richtig mitgemacht."

„Und weshalb, glauben Sie, habe ich Sie herkommen laſſen?"

„Um den Witz zu vervollſtändigen, denn ſelbſtverſtändlich rechnen Sie damit, daß ich trotz des Schweigegelöbniſſes den Reportern für ein paar Dollar rieſig übertriebene Dinge von der geheimnisvollen Millionärin in ihrer geheimnisvollen Villa erzähle."

„Soſo . . . Dann paſſen Sie einmal genau auf das auf, was ich Ihnen jetzt unter Verſicherung meines völligen Ernſtes ſagen werde: Es handelt ſich um keinen Scherz, ſondern ich mache Ihnen durchaus korrekt den Vorſchlag, ein Jahr lang mein angetrauter Gatte mit allen Rechten eines ſolchen, außer den ehelichen, zu ſein."

Nun ſchwand langſam der heitere Zug aus Langenhains Geſicht und machte einem nachdenklichen Platz. Er blinzelte dabei verſtohlen zu der bildſchönen Frau hinüber, die geradezu verführeriſch ermunternd und doch auch wiederum kühl lächelte. Sie ſah gar nicht wie eine Verrückte aus, nicht die Spur. Weiß der Teufel, was ſie zu dem tollen Plan bewogen haben mußte, einen phantaſtiſchen Roman in die Wirklichkeit umzuſetzen.

„Nun?" fragte Ms. Kennywood nach einer Weile.

„Einen Augenblick noch bitte;" antwortete Langenhain und überlegte blitzſchnell weiter:

Wenn ich das trotz aller Ernſthaftigkeit ſpleenige Angebot, das mich ja im Grunde zu nichts verpflichtet als zu einer Trauung unter falſchem Namen und zu einem Millionärsleben, kurz entſchloſſen annehme, dann kann ich mir vier weitere Jahre Kupferhölle erſparen. Ich kann ferner mit dem Geld dieſer Frau, das für ſie kaum noch einen anderen Wert zu haben ſcheint, als mit ihm Blödſinn zu treiben, meine Sache gegen den Halunken in Berlin durchzuführen und brauche Rita keine vier oder vielleicht ſechs Jahre mehr warten zu laſſen. Rita wird mir gerne verzeihen, wenn ich ihr einmal ſage, auf welchen Trick ich mich eingelaſſen habe, um raſch zum Ziel zu kommen . . .

„Gemacht!" . . . rief er plötzlich, wie voller Kampfesluſt.

Ms. Kennywood nahm den Hörer von dem neben ihr ſtehenden Apparat — in jedem Zimmer war ein ſolcher — und ſagte in die Muſchel: „Bringen Sie die Verträge, Eduard, und veranlaſſen Sie, daß den übrigen Bewerbern die vorgedruckte Abſage, von Waſhington, Baltimore und Philadelphia aus verteilt, zugeſtellt wird."

Noch während Ms. Kennywood ſich an dem von Langenhain gereichten Feuer eine neue Zigarette anbrannte, erſchien der junge Mann mit der ſchwarzgefaßten Brille und legte die bereits formulierten Eheverträge vor.

Langenhain ſtudierte, ohne daß der völlig gleichgültig dabei ſtehende junge Mann auch nur eine Miene verzog, die offenbar von einem Juriſten klauſulierten Abmachungen und ſah einmal über den Aktenbogen hinweg nach Ms. Kennywood, die ebenfalls das ihr hinlänglich bekannte Formular durchlas. Dabei begegneten ſich ihre Blicke. Wie auf Kommando hoben beide die Bogen hoch und laſen weiter. Faſt gleichzeitig ſenkten ſie dieſe wieder.

„Einverſtanden?" fragte Ms. Kennywood übertrieben ſchlicht.

„Vollkommen!"

„Schön . . . Bitte Eduard!" Sie nahm den gereichten Füllhalter und unterſchrieb in raſch hingeworfenen Buchſtaben. Dann unterzeichnete Langenhain in ſtarker, offener Schrift mit „Fr. Miller".

„Bitte ſehr!"

Nur kurz prüfte Ms. Kennywood den ſtark abgegriffenen Paß, dann ſteckte ihn Langenhain zuſammen mit der einen Ausfertigung des Ehevertrages wieder ein.

„Ihr Einverſtändnis vorausſetzend, habe ich die Trauung für übermorgen früh um zehn Uhr im Hauſe angeordnet, Miſter Miller", ſagte Ms. Kennywood, „ſie findet in aller Stille ſtatt, womit ich ebenfalls Ihren Wünſchen zuvorgekommen zu ſein hoffe."

„Selbſtverſtändlich", beeilte ſich Langenhain heiter zu verſichern.

„Das weitere Programm werde ich Ihnen an einem der nächſten Tage entwickeln, Miſter Miller. Da wir aber jetzt Brautleute ſind, dürfte es ſchicklich ſein, daß wir uns duzen. Ich heiße Mary."

„Und ich Fred."

„Ich werde dich Bobby nennen. Der Name paßt zwar nicht ganz zu deiner Hünenfigur, aber ich haſſe dieſes abgehackte, ſchnarrende Fred. Bobby klingt melodiſcher und beanſprucht nicht die Zunge. Es genügt, daß mein Name im Munde herumrollt."

Langenhain war drauf und dran, mit einem Lachen herauszuplatzen, aber er bezwang ſich und ſagte:

„Namen an ſich waren mir bisher völlig Nebenſache."

„Namen ſind alles, lieber Bobby, aber wir wollen uns dieſerhalb nicht ſchon vor der Hochzeit ſtreiten."

„Um Himmels willen, da müſſen ſchon triftigere Gründe kommen!"

„Das meine ich auch, hoffe jedoch, daß ſie ein erträgliches Maß nicht überſteigen."

„Unberufen!"

„Dann wollen wir uns zunächſt einmal die Hand geben."

Mit merkwürdigen Gefühlen, über die er ſich ſelbſt nicht klar werden konnte, hielt Langenhain die ſchlanke, bei aller ſportlichen Feſtigkeit zarte Hand in der ſeinen.

„Du darfſt ſie ruhig küſſen, Bobby, es wird dir niemand deswegen böſe ſein", meinte Mary mit einem ſeltſamen Lächeln.

Dann verabſchiedete Mary den jungen Sekretär, der unbeweglich der Szene beigewohnt hatte.

„Welche Anzuggröße haſt du, Bobby?"

„52 oder 54, ich weiß es nicht genau, ich glaube aber 54."

„Und Halsweite?"

„42 bis 43", antwortete Langenhain heiter.

„Schuhnummer?"

„44"

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 154 Freitag, den 4. Juli 1941 63. Jahrg.

Faſt 12,5 Millionen BRT verſenkt

Der Kampf gegen die Verſorgung Großbritanniens immer erfolgreicher.

Während die deutſche Wehrmacht in einem Ringen von gigantiſchen Ausmaßen Deutſchland und ganz Europa von der im Oſten lauernden Gefahr des Bolſchewismus befreit, geht der Kampf gegen den Hauptfeind England mit unverminderter Kraft weiter. Vor allem die Verſorgung der britiſchen Inſel mit Kriegsmaterial, Rohſtoffen und lebenswichtigen Nahrungsmitteln erfährt durch den unermüdlichen Einſatz der Kriegsmarine und Luftwaffe einen täglichen Aderlaß, der ſich um ſo empfindlicher auswirkt, je mehr der England noch zur Verfügung ſtehende Schiffsraum zuſammenſchmilzt.

Eine Zuſammenfaſſung der bisherigen Verſenkungsziffern zeigt, daß die Verluſte der britiſchen Handelsſchiffahrt ſeit Februar 1941 niemals unter 700 000 BRT. betragen haben und im April ſogar die Millionengrenze überſchritten. Auch im Juni hat England durch Kampfhandlungen der Kriegsmarine und Luftwaffe wieder 768 950 BRT. verloren, wozu noch die zweifellos ebenfalls ſehr erheblichen Verluſte durch Minen und die mehr oder weniger dauernden Ausfälle der ſchwer beſchädigten Schiffe hinzugerechnet werden müſſen.

Am 1. April war die Geſamtverſenkungsziffer bereits auf 9 917 000 BRT. geſtiegen. Das letzte Vierteljahr brachte weitere Einbußen von nicht weniger als 2 516 000 BRT. Damit ſind ſeit Kriegsbeginn insgeſamt 12 433 000 BRT. Schiffsraum für die britiſche Verſorgung ausgefallen.

Bei dieſer gewaltigen Zahl von nahezu 12½ Millionen Bruttoregiſtertonnen iſt zu berückſichtigen, daß größere Reſerven, wie ſie zunächſt in den rückſichtslos in britiſche Dienſte gepreßten neutralen Schiffen vorhanden waren, England jetzt nicht mehr zur Verfügung ſtehen. Die zahlenmäßig geringe und wenig leiſtungsfähige Handelsflotte des neuen bolſchewiſtiſchen Verbündeten wird, ſoweit ſie für England überhaupt erreichbar iſt, die kataſtrophale Schiffsraumnot nicht beheben können. Dazu kommt die infolge der deutſchen Luftangriffe merklich abnehmende Leiſtungsfähigkeit der britiſchen Werften.

Unter dieſen Umſtänden iſt es nicht verwunderlich, wenn ſich die Blicke der Londoner Kriegsverbrecher immer ſorgenvoller auf die Weltmeere richten, wo im ſtillen, aber erbittertem Kampf die Entſcheidung über das Schickſal Englands heranreift.

768950 BRT. im Juni verſenkt

Große Erfolge im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt — Die Vernichtungsſchlacht bei Bialyſtok abgeſchloſſen — Widerſtandskraft der Sowjetarmeen gebrochen — 109 Britenflugzeuge in ſieben Tagen abgeſchoſſen

DNB. Führerhauptquartier, 3. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Schulter an Schulter haben geſtern deutſche und rumäniſche Verbände aus der nördlichen Moldau heraus den Pruth überſchritten und befinden ſich im Vorgehen gegen den Dnjeſtr. Damit ſind die verbündeten Armeen auf der ganzen Front zwiſchen Schwarzem Meer und Nördlichem Eismeer zum Angriff angetreten.

Während bisher die ſowjetruſſiſche Führung offenſichtlich beſtrebt war, den deutſchen Vormarſch in Grenznähe aufzufangen und ihrerſeits zum Angriff überzugehen, ſcheint die Widerſtandskraft der Sowjetarmee nunmehr gebrochen zu ſein. Auf der ganzen Front zeichnen ſich rückläufige Bewegungen des Feindes ab.

Die Vernichtungsſchlacht oſtwärts Bialyſtok iſt im weſentlichen abgeſchloſſen. Wie ſchon durch Sondermeldung bekanntgegeben, iſt ihre Auswirkung von weltgeſchichtlicher Bedeutung. Zahlreiche Schützen-, Kavallerie- und Panzerdiviſionen der ſowjetruſſiſchen Wehrmacht können hier als vernichtet angeſehen werden. In muſtergültiger Zuſammenarbeit haben die Verbände unſeres Heeres und unſerer Luftwaffe die Verfolgung aufgenommen.

Im Kampf gegen Großbritannien verſenkte die Luftwaffe in der letzten Nacht ein Handelsſchiff von 5000 Brutto-Regiſter-Tonnen, und bombardierte Hafenanlagen in Südoſt- und Südweſtengland.

An der Kanalküſte brachen bei Tage wiederum Angriffe britiſcher Kampfflugzeuge, die unter ſtarkem Jagdſchutz angeſetzt waren, völlig zuſammen. Der Feind verlor hierbei 15 Jagd- und 5 Kampfflugzeuge, während nur ein eigenes Flugzeug verlorenging.

Der Feind warf in der letzten Nacht in verſchiedenen Orten Nordweſtdeutſchlands Spreng- und Brandbomben, durch die einige Zivilperſonen getötet und verletzt wurden. Wohngebäude wurden u. a. in Bremen und Oldenburg getroffen. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen drei der angreifenden britiſchen Kampfflugzeuge ab.

Der Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt brachte auch im Monat Juni den erwarteten großen Erfolg. Kriegsmarine und Luftwaffe verſenkten 768 950 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes. Hierbei wurden allein durch U-Boote 417 450 BRT. vernichtet. Hinzu kommen noch ſchwere Verluſte, die der Feind durch Minenunternehmungen aller Art erlitten hat. Außerdem wurde eine große Zahl feindlicher Handelsſchiffe ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie ganz oder für längere Zeit der feindlichen Verſorgung verloren ſind.

Ebenſo erfolgreich war die deutſche Luftabwehr im Kampf gegen die britiſche Luftwaffe. Allein in der Zeit vom 26. 6. bis 2. 7. wurden 109 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen, und zwar 56 in Luftkämpfen, 24 durch Nachtjäger, 22 durch Flakartillerie, ſechs durch Einheiten der Kriegsmarine, eins durch Infanterie. Zwei britiſche Jagdflugzeuge ſtießen außerdem über dem beſetzten Gebiet zuſammen und ſtürzten ab. Während der gleichen Zeit gingen im Einſatz gegen Großbritannien 12 eigene Flugzeuge verloren.

Bei den Kämpfen im Oſten zeichneten ſich die Oberſten Berger und Lohmeyer, Kommandeure von Infanterie-Regimentern, ſowie der Major Heß und der Oberleutnant Baſchta eines Infanterie-Regiments beſonders aus. Bei den Operationen im Atlantik war ein U-Boot unter Führung von Oberleutnant zur See Popp beſonders erfolgreich.

Schwere bolſchewiſtiſche Verluſte auch an der Oſtſee

Nicht nur die Vernichtungsſchlacht von Bialyſtok brachte den geſchlagenen Sowjetarmeen ungeheure Verluſte an Soldaten und Material, ſondern auch an anderen Stellen der Oſtfront haben die ſiegreich vordringenden deutſchen Truppen rieſige Mengen von Waffen und Munition zerſtört oder ſichergeſtellt. So hat der entlang der Oſtſeeküſte durch den Weſten der ehemaligen baltiſchen Staaten vorgehende Teil des deutſchen Heeres bis zum 1. Juli 1941 631 Panzerkampfwagen, 168 leichte und ſchwere Geſchütze und 40 Flugzeuge erbeutet oder vernichtet. Ferner fielen hier 19 Flak- und 24 Pak-Geſchütze ſowie zwei Panzerzüge den deutſchen Soldaten in die Hände.

Die bei der Einnahme von Riga gemachte Beute läßt ſich noch nicht überſehen.

Wieder elf Briten am Kanal abgeſchoſſen

Vergebliche Angriffsverſuche der Engländer.

Angriffsverſuche britiſcher Flugzeuge an der Kanalküſte brachen auch am heutigen Donnerstag in der deutſchen Jagd- und Flakabwehr zuſammen. Nach bisherigen Meldungen verlor der Feind elf Flugzeuge. Hiervon wurden acht Jagdflugzeuge vom Muſter Spitfire im Luftkampf abgeſchoſſen. Zwei weitere Spitfire und ein Kampfflugzeug vom Muſter Briſtol-Blenheim wurden durch Flakartillerie zum Abſturz gebracht. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Phantaſtiſche Heeresberichte Reuters

„Zwei deutſche Panzerkolonnen eingeklemmt."

„Da die deutſche Panzerkolonnen", ſo bemerkt Reuter zu den Kämpfen im Oſten, „zwiſchen bedeutenden ſowjetiſchen Streitkräften eingeklemmt ſind, dürften dem deutſchen Oberkommando Schwierigkeiten bei dem Nachſchub und der Verſorgung, beſonders mit Benzin, erwachſen."

„Ebenſogut", meint Reuter, „wie Deutſchland berichtete zwei Sowjetarmeen eingeſchloſſen zu haben, könnten nämlich die Sowjets behaupten, daß ſie zwei deutſche Kolonnen abgeſchnitten hätten."

Reuter hat alſo ſeit den Kämpfen in Nordfrankreich nichts hinzugelernt. Damals verſuchte das Londoner Agitationsbüro bekanntlich mit der klaſſiſchen Behauptung, „daß die deutſchen Panzer wie verlorene Kinder in dem weiten Raume hinter den deutſchen Linien operierten" Hoffnung zu machen.

In kraſſem Widerſpruch zu den phantaſtiſchen Heeresberichten Reuters aus dem Oſten ſtehen die dunklen Sorgen des britiſchen Kriegskabinetts. Wie „Daily Expreß" berichtet, rechnet die britiſche Regierung ſogar mit einer wachſenden Gefährdung Indiens. „Sollte die Sowjetarmee", ſo heißt es hier, „im Kampfe gegen die deutſchen Panzerdiviſionen unterliegen, ſo ſei der Weg für einen deutſchen Vorſtoß nach Oſten offen."

Vier Wellen vollendeten das Werk

Schlag der deutſchen und italieniſchen Flieger bei Bardia

Ueber die in den italieniſchen Wehrmachtberichten von Dienstag und Mittwoch bereits gemeldete erfolgreiche Aktion der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe gegen einen feindlichen Geleitzug nördlich von Bardia gibt ein Sonderberichterſtatter der Stefani folgende Einzelheiten:

Der Geleitzug beſtand aus verſchiedenen Frachtdampfern, einigen Transportſchiffen und war von einem Leichten Kreuzer, einer Anzahl Zerſtörern und Jagdſtaffeln begleitet. Einer erſten Welle deutſcher und italieniſcher Bomber, die von Jägern begleitet waren, gelang es trotz heftigen Abwehrfeuers und Angriffsverſuchen der feindlichen Jäger, einen Frachtdampfer durch Bombentreffer ſchwer zu beſchädigen und eine Hurricane abzuſchießen.

Eine zweite unmittelbar darauf zum Einſatz gelangte Bomberwelle erzielte Treffer auf verſchiedenen Dampfern und beſchädigte einen Zerſtörer. Eine dritte Bomberwelle traf den Kreuzer und einen Zerſtörer und ſchoß außerdem zwei Hurricane ab.

Eine vierte Bomberwelle vollendete das Werk, indem ſie zwei Frachtdampfer verſenkte und Volltreffer auf dem Kreuzer und dem Zerſtörer erzielte, der ſchwer beſchädigt wurde und in Brand geriet, ſowie eine weitere Hurricane zum Abſturz brachte.

Der ungariſche Vormarſch

Keine Sowjettruppen mehr an der Grenze

Die ungariſchen Truppen ſetzten, wie der Chef des Honved-Generalſtabes mitteilt, ihren Vormarſch im Zuſammenwirken mit den deutſchen Truppen fort. In den Morgenſtunden des 1. Juli wurde auch im öſtlichen ſowjetiſchen Grenzabſchnitt der Angriff eingeleitet. An der ungariſchen Grenze befinden ſich nunmehr keine Sowjettruppen mehr. Die ungariſche Luftwaffe unterſtützte wirkſam die Operationen des Heeres. Der Feind zog ſich infolge der ungariſchen Angriffe in neue Stellungen zurück. Feindliche Flieger unternahmen über dem ungariſchen Luftraum lediglich Erkundungsflüge.

Bomben auf Cypern und Tobruk

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 3. Juli. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unſere Bomber haben einen Flugzeugſtützpunkt auf der Inſel Cypern angegriffen.

In Nordafrika hat die Luftwaffe der Achſe Stellungen, Verſorgungsanlagen und Flakbatterien in Tobruk getroffen und Brände und Exploſionen verurſacht ſowie Flugzeugſtützpunkte öſtlich von Marſa Matruk bombardiert. Feindliche Flugzeuge haben Einflüge auf einige Ortſchaften der Cyrenaika durchgeführt.

In Oſtafrika lebhafte Artillerietätigkeit an der Uolchefit-Front (Gondar). Im Gebiet von Galla und Sidamo behindern die ſtarken Regenfälle die Operationen."

Weltgeſchichtliche Entſcheidung

Als am Mittwochabend die Sondermeldung der OKW. eine erſte Ueberſicht über die Vernichtungsſchlacht bei Bialyſtok gab, da wurde der Ausdruck von einer Entſcheidung „von weltgeſchichtlichen Ausmaßen" geprägt. Dieſe Schlacht, die mit der Vernichtung des in zwei Keſſeln öſtlich Bialyſtok eingekreiſten Gegners endete, iſt im wahrſten Sinne von weltgeſchichtlicher Bedeutung, denn ſchon heute können wir behaupten, daß damit die Abſicht des Kreml, den deutſchen Armeen in den Rücken zu fallen und die Maſſen der ſowjetruſſiſchen Truppen über Europa zu ergießen, zuſchanden gemacht worden iſt. Wir können immer nur wieder dem Führer danken, daß er den bolſchewiſtiſchen Dolchſtoß rechtzeitig abgefangen hat, und Europa wird es ihm ewig danken müſſen, daß er ein neues Chaos verhütet und das bolſchewiſtiſche Untermenſchentum zurückgeworfen hat. Unſeren tapferen Truppen, die in zähem Kampfe mit den ſowjetruſſiſchen Diviſionen ſtehen, gebührt ebenfalls Dank. Sie haben ſich durch ihre Waffentaten ein ewiges Ruhmesblatt in der europäiſchen Geſchichte geſichert.

Die Schlachten im Oſten beginnen Ausmaße anzunehmen, die alle bisherigen Vorſtellungen weit übertreffen. Noch niemals ſind ſo viel Menſchen und ſo viel Material in Bewegung geſetzt worden wie jetzt in dem weiten ruſſiſchen Raume. Die Sowjetmachthaber, die ſeit Jahr und Tag durch rieſige Rüſtungsanleihen die bolſchewiſtiſche Aufrüſtung vorbereiteten und die Techniſierung ihrer Armeen vorangetrieben haben, ſparen nicht mit Material. Die Menſchen werden von ihnen ohne große Gewiſſensbiſſe in gewaltigen Maſſen in den Kampf getrieben. In etwa einem bis anderthalb Monaten glaubten die Sowjetruſſen, ihre neue Dampfwalze gegen Europa in Bewegung ſetzen zu können. Deshalb die Maſſierung der ungeheuren Truppenmaſſen und die Anhäufung der rieſigen Kampfmaſchinen auf der Erde und in der Luft. Die Ziffern, die die Sondermeldung des OKW. vom 2. Juli veröffentlicht, geben uns eine ungefähre Vorſtellung von dem, was die Sowjetdiktatoren gegen Europa angeſetzt hatten. Die Schlacht bei Bialyſtok hat den großen Keil, den man von dort nach Deutſchland hineintreiben wollte, endgültig zerſchlagen. Der Gegner reibt ſich in blutigen Schlachten auf. Demgegenüber nehmen wir mit Genugtuung die Mitteilung des OKW. entgegen, daß die deutſchen Verluſte „insgeſamt erfreulich gering" geblieben ſind.

Das Vorfeld des gewaltigen bolſchewiſtiſchen Reiches iſt bereits in deutſcher Hand. Nunmehr werden die Kämpfe auf den eigentlichen ſowjetruſſiſchen Boden getragen. Verbiſſene Gegenangriffe des Feindes haben ſich verblutet. Noch iſt eine Armee bei Bialyſtok eingeſchloſſen, um die ſich der Ring enger zieht, und die ebenfalls ihrer Vernichtung entgegenſieht. Im Norden ſind durch den kühnen Vorſtoß über die Düna die Sowjetkräfte im Baltenland bis zur Oſtſeeküſte abgeſchnitten. Nach Einnahme von Windau iſt ihnen auch die Möglichkeit, ſich über See der Umzingelung zu entziehen, genommen. Im Süden wird der Kampf beiderſeits Lemberg weiter vorgetragen, nachdem verzweifelte ſowjetruſſiſche Entlaſtungsverſuche bei Luck nach mehrtägigen Kämpfen für den Feind blutig zuſammengebrochen ſind. Vom Schwarzen Meer bis zum Eismeer wird der Angriff der deutſchen Armeen und der mit ihr verbündeten finniſchen, ſlowakiſchen und ungariſchen Truppen weiter auf ſowjetruſſiſchen Boden vorgetragen.

Die deutſche Luftwaffe hat die Luftmacht der Sowjets gewaltig dezimiert. Der Luftraum über Sowjetrußland wird von den deutſchen Fliegern beherrſcht, während die ſowjetruſſiſche Luftwaffe nicht mehr die Kraft hat, ſelbſt offenſiv vorzugehen. Sie muß ſich auf lokale Kampfgebiete beſchränken, ohne daß ſie je Ausſicht hat, die rieſigen Verluſte noch einmal ausgleichen zu können. Naturgemäß werden die feindlichen Flugzeugverluſte jetzt immer geringer. Das erklärt ſich eben daraus, daß die Sowjetruſſen nicht mehr wie in den erſten Tagen in ſolchen Maſſen anfliegen können.

Die militäriſche Führung der Sowjetruſſen verfolgt angeſichts der Kataſtrophe ihrer Armee dieſelbe Taktik, die die Engländer ſchon zum Syſtem erhoben haben. Dummdreiſt behauptet ſie, die Sowjetarmeen ſtanden überall in erfolgreichen Kämpfen. Während das deutſche Oberkommando die Vernichtung von 4725 Sowjetflugzeugen bekanntgab, meldete der Kreml am 1. Juli einen Verluſt von rund 22 Flugzeugen. London aber ſteht ihm in dem Lügenfeldzug treu zur Seite. Reuter ſpekuliert genau ſo wie bei dem Ringen im Weſten wieder auf das Erlahmen der deutſchen Kräfte. Die ſogenannten militäriſchen Sachverſtändigen und Schreibtiſchſtrategen an der Themſe haben nichts dazugelernt. Sie meinen, den deutſchen Truppen würden bald Verſorgungsſchwierigkeiten entſtehen, der Nachſchub könne nicht klappen, und das Benzin müſſe ihnen ausgehen. Ja, Reuter meldet ſogar, der amtliche Sprecher im Moskauer Rundfunk habe erklärt, „die Sowjetunion könne dafür garantieren, daß Deutſchland den Krieg nie gewinnen werde". Auch Reuter dürfte aber im Laufe dieſes Krieges gemerkt haben, daß immer die Niederlage um ſo näher rückte, je lauter ſie ihre Siegesgewißheit betonten.

Das Thema Sowjetrußland muß jetzt in London für alles herhalten, auch dafür, um den Engländern die neuen vernichtenden Verſenkungsziffern möglichſt zu verſüßen. Die britiſche Admiralität iſt ſchweigſam wie bisher, aber die Juni-Bilanz unſerer U-Boote und Luftwaffe im Kampf gegen die Inſel werden ſich auf die Dauer doch kaum verſchweigen laſſen. Dieſe Ziffern beweiſen am beſten, daß die deutſche Schlagkraft nicht im geringſten nachgelaſſen hat. Die engliſche Verſorgungswirtſchaft wird weiter auf See und aus der Luft zerſchlagen. Daran hilft keine bolſchewiſtiſche Bundesgenoſſenſchaft. Der Kampf gegen England wird ſyſtematiſch weitergeführt, ohne daß ſich auch nur die leiſeſten Anzeichen für Schwierigkeiten eines ſogenannten „Zweifrontenkrieges" bemerkbar machen, auf die die Engländer ihre großen Hoffnungen geſetzt haben. Die deutſchen Operationen im Oſten gehen planmäßig weiter.

---

rt weiterhin neben der
dwirtſchaft ſelbſt die Zu-
ß auch hierin eine An-
geleiteten oder geplanten
ngshilfe zu ſuchen ſein

, eine weitgehende Mobi-
rforderlich, um der euro-
wirtſchaftlichen Sektor die
Entſcheidend iſt aber, daß
ng der Landwirtſchaft in
erkannt wurde und daß
ungsſchlacht in erfolgver-
urde. Wie ſi Deutſchland
it vom Weltmarkt frei
ng und Verbrauch eine
nheit ſchuf, ſo wiederholt
ür ganz Europa, das auf
ner kontinentalen Einheit
grund für die europäiſche
en auf die wirtſchaftliche
n den Achſenmächten ver-
tſchlands und des ver-
g, wie aus der Beſinnung
g der Leiſtung auf allen
aber der glänzende Sieg
ewieſen, daß die Zeit der
errſchaft in Europa end-

---

r Gatte mit allen Rechten
en, zu ſein."
weitere Zug aus Langen
nachdenklichen Platz. E
er bildſchönen Frau hin
ſch ermunternd und doch
Sie ſah gar nicht wie ein
Weiß der Teufel, was ſi
aben mußte, einen phan
ichkeit umzuſetzen.
ood nach einer Weile.
;" antwortete Langenhain
r:
ſthaftigkeit ſpleenige An
zu nichts verpflichtet al
em Namen und zu einen
ſſen annehme, dann kan
rhölle erſparen. Ich kan
au, das für ſie kaum noch
ſcheint, als mit ihm Blöd
gen den Halunken in Ber
Rita keine vier oder viel
zu laſſen. Rita wird mi
einmal ſage, auf welchen
, um raſch zum Ziel zu

, wie voller Kampfesluſt.
hörer von dem neben ihr
Zimmer war ein ſolcher —
ingen Sie die Verträge.
ß den übrigen Bewerbern
ſhington, Baltimore und
ſtellt wird."
ſich an dem von Langen-
ue Zigarette anbrannte,
er ſchwarzgefaßten Brille
ten Eheverträge vor.
aß der völlig gleichgültig
h nur eine Miene verzog,
riſten klauſulierten Ab-
r den Aktenbogen hinweg
falls das ihr hinlänglich
Dabei begegneten ſich ihre
ben beide die Bogen hoch
ig ſenkten ſie dieſe wieder
. Kennywood übertrieben

Sie nahm den gereichten
aſch hingeworfenen Buch-
ngenhain in ſtarker, offe-

wood den ſtark abgegriffe-
nhain zuſammen mit der
rtrages wieder ein.
ſetzend, habe ich die Trau-
zehn Uhr im Hauſe an-
e Ms. Kennywood, „ſie
mit ich ebenfalls Ihre
ein hoffe."
ich Langenhain heiter zu

de ich Ihnen an einem de
er Miller. Da wir aber
ſchicklich ſein, daß wir uns

n. Der Name paßt zwar
r, aber ich haſſe dieſes ab
by klingt melodiſcher und
genügt, daß mein Name

dran, mit einem Lachen
g ſich und ſagte:
her völlig Nebenſache."
bby, aber wir wollen uns
ochzeit ſtreiten."
müſſen ſchon triftigere

edoch, daß ſie ein erträg-

nächſt einmal die Hand

über die er ſich ſelbſt nicht
genhain die ſchlanke, bei
Hand in der ſeinen.
Bobby, es wird dir nie-
nte Mary mit einem ſelt-

en jungen Sekretär, der
hnt hatte.
Bobby?"
enau, ich glaube aber 54."

enhain heiter.

Fortſetzung folgt

Letzte Abrechnung mit dem Feind Europas

Kroatenfreiwillige für den Kampf gegen den Bolſchewismus

Der kroatiſche Staatsführer Dr. Pawelitſch hat kroatiſche Freiwillige zum Kampf gegen den Bolſchewismus aufgerufen. Er ruft die Uſtaſchen und die anderen kroatiſchen Patrioten im Alter von 20 bis 32 Jahren, die militäriſch ausgebildet ſind und in den heiligen Kampf gegen den frechen bolſchewiſtiſchen Tyrannen für die Freiheit der unterjochten Völker und insbeſondere für die Sicherheit, Ehre, den Frieden und die Wohlfahrt des kroatiſchen Volkes treten wollen, auf, ſich ſogleich bei dem nächſten Ergänzungsbezirkskommando zu melden.

Im Aufmarſch Europas gegen die Sowjets

In dem ſich immer deutlicher und kraftvoller vollziehenden Aufmarſch Europas gegen den Bedroher ſeiner Kultur wird nun auch die „Norwegiſche Legion" ihren Platz einnehmen. Mit dieſer Feſtſtellung umreißt die Osloer Zeitung „Dagbladet" die Stimmung in Norwegen. An dem erfolgreichen deutſchen Einmarſch nehme das norwegiſche Volk in heiliger Begeiſterung Anteil, ſchreibt „Fritt Folk". Weiter bringen die Blätter ausführliche Reportagen von den Meldeſtellen der „Norwegiſchen Legion" und verzeichnen die erſten Geldſpenden für die Ausrüſtung dieſes norwegiſchen Verbandes.

Spaniſche „Blaue Diviſion" aufgeſtellt

Die Rekrutierung von Freiwilligen für die ſpaniſche „Blaue Diviſton" wurde in Madrid abgeſchloſſen. Der ſtarke Andrang der letzten Tage hielt in den Meldebüros bis zur Stunde der Schließung der Liſten an. Aus allen Provinzen kommen Nachrichten über die Begeiſterung, mit der die Freiwilligen von der Bevölkerung gefeiert und zum Bahnhof begleitet werden. In Cordoba trugen ſich zahlreiche Spanier in die Liſten ein die das vorgeſchriebene Alter noch nicht erreicht hatten, aber eine ausdrückliche Einwilligung ihres Vaters vorweiſen konnten. In zahlreichen Städten veranſtalteten die Freiwilligen einen Umzug durch die Straßen, an dem viele tauſend Menſchen ſowie Vertreter der Partei und der Behörden teilnahmen. Die Begeiſterung der Menge machte ſich überall in Hochrufen auf Deutſchland und Spanien und Kampfrufen gegen Sowjetrußland Luft.

Starker Andrang ſchwediſcher Freiwilliger

Wie die ſchwediſche Telegraphenagentur meldet, erhält die finniſche Geſandtſchaft in Stockholm täglich viele perſönliche und ſchriftliche Anmeldungen von Perſonen, die für Finnland als Freiwillige in dem Krieg im Oſten kämpfen wollen.

Parade vor dem Duce in Rom

Italieniſche Truppen rücken zum Kampf gegen den Bolſchewismus ab.

Der Duce hat in Rom die Parade über für den Kampf gegen die Sowjetunion beſtimmte Einheiten der italieniſchen Wehrmacht abgenommen. An der Seite des Duce befand ſich der deutſche Militärattaché, Generalleutnant von Rintelen. Nach dem Vorbeimarſch betonte der Duce in einer Anſprache an die Truppen die Bedeutung des Kampfes der Achſe gegen den Bolſchewismus.

Albaniens Miniſterpräſident beim Duce

Der Duce empfing in Gegenwart des italieniſchen Außenminiſters den albaniſchen Miniſterpräſidenten Verlaci zu einer herzlichen Unterredung.

Gegen das bolſchewiſtiſche Bündnis

Dr. Malan: „Südafrika muß aus dem Kriege austreten."

In Südafrika wandte ſich der Führer der Nationalburiſchen Partei, Dr. Malan, mit aller Schärfe gegen das plutokratiſch-bolſchewiſtiſche Bündnis, in das gegen ſeinen eigenen Willen auch Südafrika hineingezogen worden ſei. Malan betonte, daß der Bolſchewismus ganz Europa hinwegfegen würde, wenn Churchill, Stalin und Smuts ihr Ziel erreichten. Der Bolſchewismus, der in Südafrika eine Revolution mit Unterſtützung der Farbigen anſtrebe, ſei die Verneinung aller. Das Burentum ſei ſtets gegen die Teilnahme Südafrikas am Kriege geweſen, und heute, da Smuts, an den Rockſchößen Churchills hängend, ſich mit Stalin verbündet habe, beſtehe noch hundertmal mehr Grund, den Austritt Südafrikas aus dem Kriege zu fordern.

Wachſende indiſche Unzufriedenheit

Keine Luſt der Hilfsvölker, für England zu bluten.

Der Oberkommandierende der britiſch-indiſchen Wehrmacht, General Auchinleck, gab in ſeiner Abſchiedsrede zu, daß im indiſchen Volk ſtarke Unzufriedenheit über die Entſendung indiſcher Truppen nach verſchiedenen engliſchen Kriegsfronten herrſcht. Ein großer Teil des indiſchen Volkes verlange, ſo ſagte er, daß die indiſchen Truppen zur Verteidigung Indiens im Lande verbleiben ſollten. Indiſche Kreiſe betonten, daß die Achſenmächte ſich bisher nicht als Feind Indiens erwieſen, wohl aber England durch ſeine Ausbeutungspolitik. Wenn der Grundſatz gelten ſolle, daß der Angriff die beſte Verteidigung ſei, wundere man ſich, ſchloß Auchinleck, warum England ſeine Truppen auf der Inſel behalte, und ſtattdeſſen ſeine Hilfsvölker an der Mittelmeerfront kämpfen laſſe.

Wieder Bombenangriffe auf Beirut

Hotel des franzöſiſchen Oberkommandierenden getroffen.

Die britiſchen Bombenabwürfe auf Beirut wurden fortgeſetzt. Insbeſondere wurde das Hotel, in dem der franzöſiſche General und Oberkommandierende Dentz Wohnung genommen hat, von den Engländern bombardiert. General Dentz iſt unverletzt. Man hat in franzöſiſchen Kreiſen den Eindruck, daß die Engländer es auf den franzöſiſchen Oberkommiſſar beſonders abgeſehen haben und daß ſie hierbei von einem Netz von Spionen unterſtützt werden.

England brüskiert die arabiſche Welt

Die jüdiſche Laus niſtet ſich im ſyriſchen Pelz ein

Die Juden, die den engliſchen Truppen in Syrien auf dem Fuße folgen, niſten ſich, wie das italieniſche Blatt „Meſſaggero" aus Aleppo berichtet, in den von der eingeborenen Bevölkerung verlaſſenen Häuſern ein, um in dieſem neu „eroberten" Land feſten Fuß zu faſſen. Von einflußreicher jüdiſcher Seite in Damaskus wird in dieſem Zuſammenhang erklärt, daß es ſich hierbei um ein „Recht der Juden" handele, das aus dem Abkommen mit der engliſchen Regierung hervorgehe, und bezwecke, einen jüdiſch-ſyriſch-libaneſiſchen Herd zu ſchaffen.

Schiffe, die England nicht erreichten

Frachter mit Flugzeugen aus USA. und Truppentransporter verſenkt.

Aus New-Yorker Reederkreiſen erfährt Aſſociated Preß, daß der britiſche Frachter „Point Lobos" (4802 BRT.) auf dem Wege von Los Angeles nach England mit einer Ladung von Flugzeugen im Atlantik verſenkt wurde. Das gleiche Schickſal ereilte den britiſchen Frachter „Cairo City" (4792 BRT.) im Mittelmeer. Er hatte britiſche Truppen an Bord. Außerdem wurde der griechiſche Frachter „Themoni" (5719 BRT.), der in engliſchen Dienſten fuhr, verſenkt. Der griechiſche Frachter „Point Clear" (4839 BRT.) iſt ſchwer beſchädigt in Alexandria zur Reparatur eingelaufen.

Der unter britiſcher Flagge fahrende norwegiſche Motortanker „Regina" (9545 BRT.) iſt, wie aus New York gemeldet wird, auf Englandfahrt verſenkt worden.

22 beſchädigte Britenflugzeuge in Gibraltar

Auf dem kleinen Flugplatz von Gibraltar befinden ſich zur Zeit 22 beſchädigte britiſche Flugzeuge, die die Start- und Landemanöver erheblich erſchweren. Eine zweimotorige Douglas-Maſchine, die in Gibraltar eintraf, wurde bei der Landung beſchädigt.

Keine amerik. Konſulate in Dänemar

Die däniſche Regierung hat ebenſo wie andere e
päiſchen Regierungen die amerikaniſche Regierung erſu
die Heimreiſe der hier befindlichen amerikaniſchen K
ſulatsbeamten zu veranlaſſen.

Nach dem 15. Juli wird es in den folgenden Länd
des europäiſchen Kontinents keine nordamerikaniſc
Konſulate mehr geben: Großdeutſches Reich, Itali
Dänemark, Norwegen, Belgien, Holland, Luxemb
beſetztes Frankreich, Griechenland, Albanien, Ung
Bulgarien, Finnland, Rumänien und Kroatien.

Die wahren Abſichten Rooſevelts

Sein Ziel: die Nachfolge „Großbritanniens".

Die Mitſchuld der Vereinigten Staaten, insbeſondere
Präſidenten, an dem Ausbruch und der Ausweitung
Krieges weiſt zum wiederholten Male Dr. Dſchidroff
der bulgariſchen Zeitung „Slowo" nach und erklärt,
Rooſevelt die große Verantwortung für den heutigen Kr
und für ſeine Verlängerung keineswegs aus Liebe zu
Demokratien auf ſich genommen habe, was durch die Un
ſtützung Chinas, Jugoſlawiens, Griechenlands und jetzt
Sowjetunion bewieſen werde. Rooſevelt organiſiere die V
einigten Staaten vielmehr hauptſächlich, um die Nachfol
Großbritanniens durch die Einmiſchung in den eu
päiſchen Krieg übernehmen zu können, weniger aber um E
land zu retten.

Seine Behauptung, daß Amerika von Deutſchland bedr
werde, erſcheine ihm ſelber nicht glaubhaft, und ſeine Anſ
von der Freiheit der Meere ſolle nur ſeinen Wunſch v
ſchleiern, die Herrſchaft über die Meere an die Vereinig
Staaten zu reißen, um an Stelle Großbritanniens alle wi
ſchaftlichen und finanziellen Vorzüge, die ſich aus der B
herrſchung der Meere und der Weltmärkte ergeben, aus
nutzen. Dieſe egoiſtiſche imperialiſtiſche Poli
mußten nun viele Völker durch ſchwere Blutopfer bezahl
Die Vereinigten Staaten fürchteten nichts ſo ſehr als
wahre Freiheit der Meere und die Neuordnung, weil ſie n
dem Kriege vor ſo ſchwere ſoziale Fragen geſtellt ſein würd
daß ſie dieſe mit den Mitteln des kapitaliſtiſchen Wirtſchaf
ſyſtems nicht zu löſen vermöchten.

Tageschronik in Stichworten

Einvernehmen der Achſe über den Luftverkehr.

In den letzten Tagen im Reichsluftfahrtminiſterium g
führte deutſch-italieniſche Luftverkehrsbeſprechungen führt
zu einem vollſtändigen Einvernehmen der beiden Luftfahrt
behörden.

Tanner wieder in der Regierung

Väinö Tanner iſt als Handels- und Induſtrieminiſt
in die finniſche Regierung aufgenommen worden. Der bi
herige Miniſter Salmio iſt aus der Regierung ausg
ſchieden. Tanners Wiedereintritt in die Regierung iſt a
ſymboliſcher Akt zu betrachten, ſo daß die Rechtsverletzung
der Sowjetunion gegenüber Finnland endgültig ausgetil
ſind, da Tanner als ſcharfer Gegner der Kommuniſten d
Wut des Kremls auf ſich gezogen hatte, der 1940 ſeinen Au
tritt aus der Regierung durchſetzte.

Moskau „garantiert" den Sieg

Wie Reuter meldet, habe ein amtlicher Sprecher im Mo
kauer Rundfunk erklärt, „die Sowjetunion könne daf
garantieren, daß Deutſchland den Krieg nie gewin
nen würde". Auch Reuter dürfte aber im Laufe dieſe
Krieges gemerkt haben, daß immer die Niederlage vo
Churchills „Siegesgaranten" um ſo näher rückte, je laut
ſie ihre Siegesgewißheit in die Welt ſchrien.

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

5. Fortſetzung

„Handſchuh?"

„8½."

„Dann wirſt du auf deinen Zimmern alles das finden was du brauchſt, Bobby. Ich erwarte dich in einer halben Stunde am Schwimmbaſſin, anſchließend werden wir eſſen." Sie drückte auf eine Klingel. Faſt in derſelben Sekunde noch öffnete ſich die Tür, in der ein blondes Mädchen mit weißem Schürzchen und Häubchen lächelnd erſchien und knickſte. „Führen Sie Miſter Miller zu ſeinen Zimmern, Jenny."

Vor den ihm eingeräumten drei Zimmern in der erſten Etage des gewaltigen Hauſes wurde Langenhain von zwei Dienern erwartet, geſchmeidige, mittelgroße Burſchen, von denen der eine, Gibſy, rotes und der andere, Juſty, ſchwarzes Haar hatte. Sie ſtellten ſich mit einer tiefen Verbeugung vor und folgten Langenhain, der lächelnd umherblickte, in die Zimmer.

Es waren prunkvoll eingerichtete Räume, ein prächtiges Schlafzimmer, daneben ein kleineres Ankleide- und Badezimmer und anſchließend ein Herrenzimmer, ſehr modern, aber trotz allen Reichtums der Innenarchitektur nicht überladen, ſondern mit beinahe künſtleriſchem Geſchmack ausgeſtattet.

Langenhain ließ ſich in einen der tiefen Lederſeſſel fallen. Er konnte alles immer weniger begreifen, je mehr er darüber nachdachte. Das Neue, Große, Gewaltige riß ihn noch zu ſehr hin und her. Zuweilen petzte er ſich in die Ohrläppchen, um feſtzuſtellen, daß alles nicht nur ein ſchöner Traum ſei. Dieſe Wandlung war zu phantaſtiſch, als daß man in ein paar Minuten reſtlos mit ihr fertig werden konnte. Das beſte war, man dachte überhaupt nicht darüber nach, nahm als Mann der Tatſachen einfach alles, wie es eben kam und ſuchte in einigen Wochen, wenn man ſich daran gewöhnt hatte, einmal die Quinteſſenz.

Eduard, der Sekretär, trat ein, legte wortlos drei Tauſend-Dollarnoten und ein ausgefülltes Quittungsformular mit ſchreibfertiger Füllfeder hin. Dann verſchwand er wieder mit der Unterſchrift „Fred Miller". Vertragsgemäß hatte Langenhain über jeden Cent, den er ausgab, Belege zu erbringen. Er durfte nach einem Jahr nicht um einen Dollar reicher, als er herkam, das Haus wieder verlaſſen. Immerhin konnte er das Geld ausgeben wie er wollte, nur Anſchaffungen hatte er ſich zu enthalten.

„Wünſchen Miſter Miller zum Bade Hoſe oder Anzug?" fragte der rote Gibſy in unterwürfiger Haltung.

Langenhain blickte überraſcht auf, erfaßte aber ſofort die Situation und ſagte lächelnd: „Hoſe."

Es machte ihm bereits Spaß, alle ſeine Wünſche prompt erfüllt zu ſehen. Er ließ ſich von den Dienern auskleiden wie ein kleines Kind und zog die Schwimmhoſe über. Dabei entdeckte er, daß die geſtern abend erſt gebadeten Füße auf der Landſtraße vom Flughafen hierher etwas ſtaubig geworden waren. Noch ehe er ein Wort ſagen konnte, kniete Juſty ſchon mit Waſchbecken und Schwamm vor ihm und nahm die Reinigung vor, als ſei das ſtets ſo üblich.

Langenhains Magen begann zu knurren. Verfl . . . ja, er hatte ſeit dem elenden Frühſtück in der Kaſchemme nichts mehr gegeſſen.

„Bringen Sie mir raſch einen Sandwich mit einem Glas Tee."

Gibſy ſauſte hinaus und kehrte bald darauf mit dem Gewünſchten zurück.

So, ſagte ſich Langenhain, als er den Imbiß verzehrt hatte, jetzt fordere ich mein Jahrhundert in die Schranken!

In einen dicken Bademantel gehüllt, am Arme eine waſſerdichte Uhr, ſtieg Langenhain nach unten, gefolgt von dem Diener Juſty mit Frottiertüchern und Strandanzug.

Plötzlich ſtutzte er . . . Kennywood — Ms. Kennywood! Wo hatte er den Namen ſchon einmal gehört? Er grübelte und grübelte. Je mehr er aber ſich den Kopf zerbrach, deſto weniger kam es ihm zum Bewußtſein, daß Rita den Namen zwei oder dreimal genannt hatte; er ſuchte auf immer entfernteren Wegen.

Es wird mir ſchon wieder einfallen, wo ich den Namen gehört habe, dachte Langenhain im Weiterſchreiten, vielleicht habe ich ihn nur mal in einer Zeitung oder ſo geleſen . . . Wenn aber nicht, dann ſoll das auch nichts ſchaden . . . ab dafür!

Am Schwimmbaſſin erwartete ihn Mary bereits. Bei ihr waren zwei betreuende Mädchen und neben dem Barſoi noch eine Bulldogge, mit der ſie auf dem Raſen herumtollte.

„Das iſt Tobby, lieber Bobby", ſagte Mary, Langenhain den kräftigen Hund vorſtellend, der mit hängenden Lefzen und wedelndem Schwanzſtummel aufmerkſam zu ihm emporblickte. „Ich habe ihn für dich beſtimmt, aber nicht wegen der Namensähnlichkeit, ſondern weil er ſo anhänglich und treu iſt. Oder magſt du Hunde nicht?"

„Doch, ſehr", antwortete Langenhain und ſah dabei nur Mary an, die in einem grünſeidenen Badeanzug daſtand wie eine lebendig gewordene helle Bronze.

„Du kannſt aber auch Joſua oder Simba haben, ſie ſind gut dreſſiert und ſehr zahm; aber nicht ſo klug wie Tobby." Mary wies dabei auf zwei mächtige Ahornbäume, auf deren ſtärkſten Aeſten ein an langer Kette gefeſſelter Jaguar und ebenfalls angekettet, ein Puma lagen, die ſchweifpeitſchend herabblinzelten.

Langenhain lächelte. „Du ſcheinſt ja eine ganze Menagerie zu beſitzen! Du hätteſt Dompteuſe werden ſollen."

„Warum nicht? Die Gefahr ſuchen, ſie bannen und de
gegenſeitigen Vernichtungstrieb der Kreaturen i
Freundſchaft wandeln iſt wundervoll . . . Aber haſt d
Angſt vor der Sonne, Bobby?" Sie deutete auf ſeine
Bademantel.

Nun lachte Langenhain. „Wenn man ſich vier Jahr
lang unter dem Aequator hat röſten laſſen müſſen, dan
macht einem dieſes Sönnchen wirklich nichts mehr aus
Damit warf er den Bademantel ab, der von Juſty raſ
aufgefangen wurde, und ſtand da im Kupferbraun ſchim
mernd.

Für eine halbe Sekunde leuchtete es in Marys blaue
Augen auf, dann drehte ſie ſich um, nahm die von eine
Mädchen gereichte Badekappe und ſagte:

„Kannſt du kraulen?"

„Sogar den Schmetterlingsſtil."

„Wundervoll . . . dann los!"

Zugleich mit den beiden Menſchen ſchoß die heiſe
kläffende Bulldogge ins Waſſer, während der Barſo
hoheitsvoll darüber hinwegſah, und nun begann ei
Wettſchwimmen zwiſchen den Dreien, das Langenhai
als ehemaliger Teilnehmer an den Olympiſchen Spiele
natürlich leicht gewann. Aber Mary war eine Schwimm
und Springkünſtlerin, über deren Gewandtheit und Viel
ſeitigkeit der nur einſeitig trainierte Langenhain nich
genug ſtaunen konnte.

Dann folgte das Umkleiden unter den von dem Mäd
chen bzw. von Juſty hochgehaltenen großen Badelaken
und ein wenig ſpäter ſaßen Mary und Langenhain auf de
Veranda, umgeben von den Hunden und zwei prächtige
Angorakatzen, zu Tiſch.

„Du kannſt eſſen, was du wünſchſt, Bobby", ſagte Mary
„du brauchſt dich nicht nach mir zu richten."

„Ein Menſch in meiner bisherigen Lebenslage hat ge
lernt, daß ihm alles einigermaßen Gute unterſchiedslo
ſchmeckt. Sonderwünſche ſtellen ſich immer erſt mit de
allmählichen Ueberſättigung ein."

„Wenn man ſelbſt im Guten mäßig bleibt, wird ma
niemals überſättigt. Die Menſchen machen alle den Feh
ler, daß ſie über das Köſtliche, wenn es ſich ihnen biete
heißhungrig herfallen und es verſchlingen, anſtatt aufzu
hören, wenn's am beſten ſchmeckt oder am ſchönſten iſt."

„Da haſt du vollkommen recht, Mary", ſagte Langen
hain nachdenklich und legte Meſſer und Gabel hin. „Alſ
genug für heute."

Mary lachte. „So war das natürlich nicht gemeint."

„Aber es iſt tatſächlich beſſer ſo."

Am Abend fuhren ſie zuſammen in dem großen
glitzernden Wagen, der aber diesmal von einem kleine
Neger geſteuert wurde, zur Stadt und beſuchten ein vor
nehmes Kabarett, in dem die beſten Künſtler der Wel
auftraten.

Fortſetzung folgt

„Ich habe euch nun vom Harem erzählt. Wer kann mir nun dieſes Wort am beſten überſetzen?"

„Schatzkammer, Herr Profeſſor!"

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. Juli

Spruch des Tages

Kein Mann gedeiht ohne Vaterland.
Theodor Storm.

Jubiläen und Gedenktage

4. Juli

715: Der Dichter Chriſtian Fürchtegott Gellert geboren. — 880: Einführung des privaten Fernſprechverkehrs im deutſchen Reichspoſtgebiet. — 1888: Der Dichter Theodor Storm geſtorben. — 1920: Der Bildhauer, Maler und Radierer Max Klinger geſtorben. — 1926: Zweiter Reichsparteitag der NSDAP. in Weimar. — 1940: Feiger Ueberfall der Briten auf die in Abrüſtung begriffenen franzöſiſchen Kriegsſchiffe im Hafen von Oran (Nordafrika) und auf die franzöſiſchen Schiffe in Portsmouth, Plymouth und Sherneß.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
4. Juli: S.-A. 4.43, S.-U. 21.25; M.-U. 1.35, M.-A. 16.11.

Das Feſt ihrer goldenen Hochzeit begehen heute die Eheleute Schlachtermeiſter Karl Kroll und Frau, wohnhaft Maienbeck. Dem Jubelpaar unſern herzlichſten Glückwunſch!

Betr. Sonntagsfahrplan der Autobuſſe ergeht in unſerem heutigen Anzeigenteil eine Bekanntmachung der Bad Bramſtedter Omnibuslinie.

Neuer vorbildlicher Bienenſtand. Unſer hieſiger Imker Julius Timm hat durch den Zimmermeiſter Karl Rath am Schäferberg einen neuen Bienenſtand errichten laſſen. Das Häuschen, das faſt fertiggeſtellt iſt, hat ein Faſſungsvermögen von rund 60 Völkern. Dir. Schmidt von der Imkerſchule in Bad Segeberg beſichtigte den Neubau und ſprach ſich ſehr lobend über den Stand aus, der in unſerer Gegend ſeinesgleichen ſucht. Vorausſichtlich wird die Imkerſchule eine Beſichtigungs- und Schulungsfahrt nach Bad Bramſtedt unternehmen.

Von der Tätigkeit im NSKK. Die Tätigkeit des Motorſturms 15/M 113 (Kaltenkirchen), dem auch der Bad Bramſtedter Trupp angehört, iſt zur Zeit ſehr rege. Obgleich die Mehrzahl der Kameraden im Waffenrock ſtehen, wird der Dienſt, verſtärkt durch die Hitler-Jungen, durchgeführt. Für die Neuüberwieſenen, die noch nicht im Beſitze eines Führerſcheins ſind, werden die Vorbereitungen zur Erlangung des Führerſcheines Klaſſe LB getroffen.

Die Erbſenpflücker bei der Arbeit. Im Oſten unſeres Kreiſes befinden ſich umfangreiche Anbaugebiete für Erbſen. Die Pflücker müſſen ſich früh morgens mit Körben auf der Koppel einfinden und werden in der Regel im Akkord beſchäftigt. In den Ferien finden die Kinder hier einen lohnenden Verdienſt.

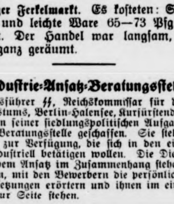
Mehr als 47 000 Ehen ermöglicht. Die Finanzämter im Bezirk des Oberfinanzpräſidenten Nordmark haben von 1933—1940 (Dezember) 47 014 **Eheſtandsdarlehen** mit einem Geldbetrag von **insgeſamt** 32,57 Millionen ausgeſchüttet.

Fahrradſchlauch kann während der Fahrt aufgepumpt werden. Ein däniſcher Fachgroßhändler hat eine Erfindung gemacht, von der er ſich eine große Erleichterung für die Radfahrer verſpricht. Man braucht jetzt nicht mehr abzuſteigen, um den ſchadhaft gewordenen Fahrradſchlauch aufzupumpen, ſondern das beſorgt während der Fahrt ganz mühelos ein kleiner, an Felge und Speichen angebrachter Wunderapparat. Die automatiſch wirkende Pumpe wird durch das Rad angetrieben, und wenn der Schlauch wieder unter dem richtigen Druck ſteht, entweicht die überflüſſige Luft durch ein Sicherheitsventil. Nun, bei einem richtigen Loch wird auch das Flicken nicht zu umgehen ſein; der Erfinder meint aber, daß man auf dieſe Weiſe Zeit ſparen und die Fahrt bis zum nächſten Fahrradhändler unbekümmert fortſetzen könne.

Rendsburger Ferkelmarkt. Es koſteten: Schwere ſowie mittelſchwere und leichte Ware 65—73 Pfg. je ½ Klg. Lebendgewicht. Der Handel war langſam, der Markt wurde nicht ganz geräumt.

Induſtrie-Anſatz-Beratungsſtelle

Der Reichsführer ᛋᛋ, Reichskommiſſar für die Feſtigung deutſchen Volkstums, Berlin-Halenſee, Kurfürſtendamm 142/143, hat im Rahmen ſeiner ſiedlungspolitiſchen Aufgaben eine Induſtrie-Anſatz-Beratungsſtelle geſchaffen. Sie ſteht denjenigen Unternehmern zur Verfügung, die ſich in den eingegliederten Oſtgebieten induſtriell betätigen wollen. Die Dienſtſtelle wird über alle mit dem Anſatz im Zuſammenhang ſtehenden Fragen Auskunft geben, mit den Bewerbern die perſönlichen und ſachlichen Vorausſetzungen erörtern und ihnen im einzelnen Falle unterſtützend zur Seite ſtehen.



Neue Poſtwertzeichen mit dem Kopfbild des Führers.
Vom 1. Auguſt an werden alle Poſtwertzeichen der Dauermarkenreihe das Kopfbild des Führers tragen. Es werden zu den bisherigen Werten von 1 bis 80 Rpf. noch Marken zu 16 und 24 Rpf. hinzukommen und ſpäter Marken zu 1, 2, 3 und 5 RM. Die frühere 100-Rpf.-Marke wird nicht mehr hergeſtellt. Der Entwurf der neuen Rpf.-Werte ſtammt von Profeſſor Klein in München (nach einem Lichtbild des Reichsbildberichterſtatters Profeſſor Heinrich Hoffmann).

Behördliche Erlaſſe

Mitwirkung der Gemeinden bei Ueberſetzung des Einzelhandels. Der Reichsinnenminiſter hatte die Gemeinden erſucht, dem Leiter der Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel oder ſeinen Beauftragten Auskünfte zur Durchführung der Verordnung über die Beſeitigung der Ueberſetzung im Einzelhandel zu erteilen. Die Auskunftserteilung erſtreckt ſich u. a. auch auf die Gewerbeſteuer und ihre Entrichtung. Wie der Miniſter jetzt ergänzend mitteilt, beſteht die Auskunftspflicht jedoch nur für den Einzelfall. Liſtenmäßige Aufſtellungen ſämtlicher Gewerbetreibender, die ihren ſteuerlichen Verpflichtungen nicht nachkommen, dürfen daher nicht gegeben werden.

Deutſche Jugend wird zum Luftſchutz erzogen. Während bisher die deutſche Jugend ſchon in vielfachen Einzelmaßnahmen, auch durch den Schulunterricht, mit den Problemen des Luftſchutzes vertraut gemacht worden iſt, wird jetzt in Zuſammenarbeit von Hitler-Jugend und Reichsluftſchutzbund eine planmäßige Erziehung der Jugend zum Luftſchutz einſetzen. Der Jugendführer des Deutſchen Reiches gibt die Richtlinien bekannt die zur Durchführung dieſer Aufgabe mit dem Präſidenten des Reichsluftſchutzbundes unter Zuſtimmung des Reichsminiſters der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, getroffen worden ſind. Danach iſt es ein Erfordernis der inneren Landesverteidigung, daß die geſamte deutſche Jugend luftſchutzbereit gemacht wird. Die Aufgabe wird durch den Reichsluftſchutzbund und die Hitler-Jugend gemeinſam gelöſt werden. In jedem Jahr werden alle 13- bis 14jährigen Pimpfe und Jungmädel im Luftſchutzſelbſtſchutz unterwieſen, und zwar im Winterhalbjahr. In jedem Jahre iſt ferner ein Jugendluftſchutztag vorgeſehen, deſſen Ausgeſtaltung von der Reichsjugendführung und dem Präſidium des RLB. gemeinſam vorgenommen wird.

Kein Männeroberſtoff auf Frauenkarte. Aus gegebener Veranlaſſung weiſt der Reichsbeauftragte für Kleidung und verwandte Gebiete darauf hin, daß es unzuläſſig iſt, auf die Reichskleiderkarte für Frauen Männeroberſtoff abzugeben. Ferner ſind lange Hoſen für Frauen als verſorgungswichtig nicht anerkannt, ſo daß ihre Herſtellung nicht ſtatthaft iſt. Dieſe Beſtimmungen gelten ſelbſtverſtändlich nicht für Arbeits- und Berufskleidung. Berufshoſen aus Köper dürfen daher auch an Frauen abgegeben werden.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Taube mußte „notlanden“. Einen nicht geringen Schreck bekamen die Bewohner eines Hauſes. Eine Taube kam durch das offene Fenſter in die Stube geflogen und fiel dann wie leblos auf den Teppich nieder. Man ſtellte dem völlig erſchöpften Tier Futter und Waſſer hin, doch dauerte es immerhin mehrere Stunden, bis ſich die Taube erholt hatte und ihren Flug fortſetzte.

Bad Segeberg. Aus der Vogelwelt. Auch in dieſem Jahre iſt in Bad Segeberg der Girlitz feſtgeſtellt worden, ein in der Pravinz noch verhältnismäßig ſeltener Singvogel, der ſeine Heimat in Südeuropa hat und ſich in den letzten hundert Jahren immer mehr in Deutſchland einniſtet. Er iſt ſo ſchön, das er vielfach in der Gefangenſchaft gehalten wird und dort auch ſchon erfolgreich mit Kanarienvögel gekreuzt wurde. Der Familie der Girlitze gehört nämlich der Stammvater des Kanarienvogels an. Der Girlitz gehört zu den Finken und iſt etwas kleiner als der Zeiſig.

Glückſtadt. Hier verwechſelte ein Mann, der trinken wollte, zwei Flaſchen und goß ſich Salmiakgeiſt in den Rachen. In bedenklichem Zuſtand wurde er ins Krankenhaus geſchafft.

Marne. In Eddelak kam ein Junge mit ſeinem Fahrrad zu Fall, als ihm ein Ochſe, der ſich kurz herumdrehte, in den Weg lief. Dabei ſtürzte der Knabe in einen tiefen Waſſergraben, aus dem er mit einigen Verletzungen wieder befreit werden konnte.

Kappeln. Unvorgeſehenes Bad. Bei einem Fiſchverkaufsboot fiel eine Frau aus Kappeln in die Schlei. Die Verunglückte hatte ſich recht unglücklich hingeſtellt. Mit einem Bein ſtand ſie auf dem Bollwerk, das andere hatte ſie auf die Oberkante der Bootsſeitenwand geſetzt. Als das Boot plötzlich etwas vom Bollwerk abkam, fiel die Frau rückwärts in das Waſſer. Sofort zur Hilfe herbeieilende Volksgenoſſen konnten ſie ſchnell auf das Trockene ziehen.

Lübeck. Zwei Ritterkreuzträger als Trauzeugen. In der herrlichen St. Marienkirche der Hanſaſtadt Lübeck fand dieſer Tage die Trauung des bekannten Schriftſtellers Kriegsberichter Leutnant Dr. Wolfgang Frank mit Fräulein Helena Bauch aus Hamburg ſtatt. Als Trauzeugen fungierten zwei der bekannteſten Ritterkreuzträger der Kriegsmarine: Die Kapitänleutnante Herbert Schultze und Oeſten.

Heiligenhafen. Es wird berichtet, daß ein Fuchs zur Inſel hinüberſchwimmt und nach Ausübung ſeiner Mordtaten unter den jungen Möwen wieder verſchwindet. Einmal wird ihn das tödliche Blei aber doch erreichen.

Aalborg. Blitz ſchlägt in eine Trauerverſammlung. In der Nähe von Aalborg ſchlug der Blitz in ein Haus, in dem gerade eine Trauerfeier ſtattfand, zu der eine größere Anzahl Menſchen verſammelt war. Ein Mann wurde vom Blitz völlig gelähmt. doch hoffen die Aerzte, daß es ſich nur um eine vorübergehende Lähmung handelt. Ebenfalls erlitten auch andere Perſonen Verbrennungen durch den Blitz.

Nah und Fern

Deutſcher Einheitsſtraßenbahnwagen

Angeſichts der Tatſache, daß die Straßenbahnen im Reich 80 v. H. des geſamten Perſonen-Nahverkehrs bewältigen und daß im laufenden Jahr die Beförderungsziffer etwa ſechs Milliarden Fahrgäſte überſteigen wird, hat ſich die deutſche Verkehrswirtſchaft im Gegenſatz zu der Syſtemzeit, die die Straßenbahnen am liebſten als überaltert völlig beſeitigt hätte, mit der Schaffung eines Einheitstyps befaßt. Man hat ſich nach langen Vorarbeiten auf zwölf Wagentypen geeinigt, die im weſentlichen aber nur verſchiedene Ausführungen eines Grundtyps bilden.

Der neue Einheitsſtraßenbahnwagen erhält ſtärkere Motoren, ſeine Geſchwindigkeit wird um etwa 25 v. H. erhöht; durch Verwendung von Gummifederungen wird er einen ruhigen und geräuſchloſen Lauf bekommen. Die Sitzanordnung iſt bequem, praktiſche Armlehnen, ja ſogar das Anbringen kleiner Tiſche werden das Fahren angenehmer geſtalten. Ventilatoren werden die Belüftung vom Fahrwind unabhängig machen. Zunächſt ſind 52 Probewagen im Bau. Ein weiterer Auftrag von 600 Wagen iſt vergeben. Bei den gegenwärtigen Verhältniſſen wird die Ausführung natürlich längere Zeit in Anſpruch nehmen, ſo daß die neuen Wagen zunächſt nur vereinzelt in Verkehr gebracht werden können.

Deutſche Kreisnamen in den eingegliederten Oſtgebieten. Der Reichsminiſter des Innern hat eine ganze Anzahl von Umbenennungen der Kreisnamen in den eingegliederten Oſtgebieten in Kraft geſetzt. Die Namen der Kreiſe ſind die ihrer Sitze. Es handelt ſich um faſt 100 Namen, die auf dieſe Weiſe eingedeutſcht werden. Dabei ſind u. a. folgende früheren polniſchen Namen in die erwähnten deutſchen umbenannt worden: Suwalki in Sudauen, Mlawa in Mielau, Oſtrolenka in Scharfenwieſe, Pultuſk in Oſtenburg, Lubliniec in Loben, Chelmno in Kulm (Weichſel), Kolo in Warthbrücken und Goſtyn in Goſtingen.

Rezeptblätter in den Wartezimmern. Das Deutſche Frauenwerk, das in der hauswirtſchaftlichen Ertüchtigung der deutſchen Frauen eine wichtige Aufgabe ſieht, findet immer wieder neue Wege, um einen möglichſt großen Kreis von Frauen durch ſeine Beratungs- und Aufklärungstätigkeit zu erreichen. In Leipzig werden an alle Aerzte, die zum Amt für Volksgeſundheit zugelaſſen ſind, die monatlichen Rezeptdienſte und Wochenküchenzettel verteilt. Sie werden in den Wartezimmern ausgelegt und finden bei den wartenden Patientinnen großes Intereſſe.

Polniſcher Gewaltverbrecher hingerichtet. Am 3. Juli 1941 wurde der am 10. März 1914 geborene Pole Joſef Muſzynſki aus Hochſtedt hingerichtet, den das Sondergericht Erfurt als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hatte. Muſzynſki, der wegen einer Gewalttat in Haft war, hat einen Beamten mit einer eiſernen Schaufel angegriffen und ſchwer verletzt.

Lager der auslandsdeutſchen Jugend in Salzburg. Vom bis 19. Juli findet in Salzburg das traditionelle Wilhelm-Guſtloff-Lager der Hitler-Jugend ſtatt. Es wird reichsdeutſche Jungen und Mädel aus faſt allen europäiſchen Ländern erfaſſen.

Weiße und Neger prügelten ſich im Schwimmbad. Im Städtiſchen Schwimmbad von Philadelphia (USA.) kam es zu Schlägereien zwiſchen Weißen und Negern, die ſchließlich ein ſolches Ausmaß annahmen, daß die Polizei 50 Ueberfallwagen einſetzen mußte. Ueber 30 Perſonen wurden verletzt.

Schulen für Inder nicht erwünſcht. Der Erziehungsminiſter der indiſchen Provinz Sind erklärte, er habe eine Vorlage für die Verbreitung einer elementaren Schulung der indiſchen Bevölkerung vorbereitet. Die Britiſch-indiſche Regierung habe jedoch die finanzielle Hilfe für die Durchführung dieſes Projektes verweigert. Offenbar, ſo heißt es in indiſchen Kreiſen, halte England weiter an der Auffaſſung feſt, daß Analphabeten die beſten Ausnutzungsobjekte darſtellen.

Tödlich verunglückt iſt in der Nacht zum 30. Juni der bekannte Rennfahrer Walter Bäumer in ſeiner Heimatſtadt Bünde in Weſtfalen durch einen Automobilunfall. Seit 1936 gehörte Bäumer dem Rennſtall von Mercedes-Benz als vielverſprechender Fahrer an.

*

Eichenlaub für Hauptmann Balthaſar

Telegramm des Führers

Berlin, 3. Juli. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat Hauptmann Balthaſar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm dies in folgendem Telegramm mitgeteilt:

„In dankbarer Anerkennung ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40 Luftſieg als 17. Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.“

Rudi Cranz gefallen

Am erſten Tag des Kampfes im Oſten iſt Rudi Cranz, der Deutſche Skimeiſter in der Alpinen Kombination, als Gefreiter in einem Gebirgsjägerregiment gefallen. Rudi Cranz, ein Mitglied der berühmten Freiburger Skifamilie, tat ſich auf vielen nationalen und internationalen Skiveranſtaltungen der letzten Jahre hervor. Das Können des jungen Skimeiſters war in dieſem Jahre ſoweit gereift, daß er ſich auf der Internationalen Winterſportwoche in Garmiſch-Partenkirchen zum erſten Male die deutſchen Meiſterſchaften im Torlauf und in der Alpinen Kombination holen konnte, nachdem er ſchon jahrelang und von ganz jungen Jahren an zur Spitzenklaſſe der deutſchen Abfahrtsläufer gehört hatte.

Der 15. Namenstag der HJ.

Auf dem Reichsparteitag am 3. und 4. Juli 1926 wurde auf einer Sondertagung in Weimar der Beſchluß verkündet, daß die nationalſozialiſtiſche Jugendbewegung fortan den Namen „Hitler-Jugend“ führe. Die 15. Wiederkehr dieſes für die Jugend des Führers ſo bedeutſamen Tages wird in Weimar in Kundgebungen gefeiert, auf denen Reichsleiter Baldur von Schirach, Stabsführer Möckel ſowie Gauleiter und Reichsſtatthalter Sauckel das Wort ergreifen und an denen der Generalſtabschef der Gil, General Bozzoni, mit einer größeren Zahl weiterer italieniſcher Jugendführer teilnimmt. Mit dieſen Feiern iſt gleichzeitig die Eröffnung der 4. Reihe der Weimar-Feſtſpiele der Deutſchen Jugend 1941 verbunden. Mittags fand eine Begrüßung der italieniſchen Jugendführer durch Stabsführer Möckel ſtatt. Der Reichsleiter für die Jugenderziehung, Gauleiter Baldur von Schirach, traf am frühen Nachmittag ebenfalls in ſeiner Geburtsſtadt Weimar ein.

Gauleiter und Reichsſtatthalter Sauckel gab ihm zu Ehren einen Empfang, auf dem er Reichsleiter von Schirach als alten Weimarer Parteigenoſſen begrüßte, um dann ſeiner Freude darüber Ausdruck zu geben, daß die Wiederkehr des Namenstages der Hitler-Jugend in Weimar gefeiert werde, in der Stadt, die 1926 die einzige war, in der Adolf Hitler ſprechen konnte. Der Gauleiter betonte die Einheit der Revolutionen in Italien und Deutſchland und begrüßte die italieniſchen Gäſte herzlich.

Reichsleiter von Schirach dankte dem Gauleiter, indem er hervorhob, daß Weimar auch immer eine bedeutende Stätte in der Geſchichte der Hitler-Jugend bleiben werde. Nachdem auch er auf die geſchichtliche Freundſchaft zwiſchen Italien und Deutſchland hingewieſen hatte, dankte Generalſtabschef General Bozzoni namens der italieniſchen Gäſte für den herzlichen Empfang und erklärte, daß es für ſie eine beſondere Freude ſei, an dieſen Kundgebungen teilnehmen zu können.

Rotſpaniſche Maſſenmörder verhaftet

Rieſiges Schuldkonto an beſtialiſchen Verbrechen

In den letzten Tagen glückte es der Polizei von Barcelona, drei rotſpaniſche Mörder feſtzunehmen, die während des Bürgerkrieges dort ihr Unweſen getrieben hatten. Einer davon hat nicht weniger als 90 Menſchenleben auf dem Gewiſſen. Bei einem Ueberfall auf die Kaſerne von Atarazanas brachte er perſönlich zehn gefangene Offiziere um. Später wollte ſein Spießgeſelle mit einigen auf Plünderungen zuſammengeraubten Millionen Peſeten nach Südamerika entfliehen. Perez erfuhr davon und ermordete, da er ſich um ſeinen Anteil betrogen glaubte, kurzerhand ihn und ſeine Freunde. Trotz dieſer Mordtaten behielt er ſeine offizielle Stellung bei der Regierung Negrin. Ein anderer war zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden, wurde aber von den Roten „befreit“ und hat ebenfalls zahlreiche beſtialiſche Morde begangen. Schließlich befindet ſich unter den Verhafteten noch eine Frau, auf deren perſönliches Konto zahlreiche Erſchießungen zu ſetzen ſind und die außerdem eine der Haupträdelsführerinnen bei den Plünderungszügen der Roten war.

Unſere täglichen Frontberichte

Deutſcher Einmarſch in Bialyſtok

Ruthenen grüßen dankbar die Befreier vom Bolſchewiſtenterror

Von Kriegsberichter Erich Becher.

PK. In dem Konferenzſaal des Schloſſes in Bialyſtok, in dem jetzt kitſchige und ſtilloſe Bilder von Stalin, Lenin, Marx und Engels hängen, fanden vor nicht ganz zwei Jahren die deutſch-ſowjetiſchen Verhandlungen über die Demarkationslinie ſtatt, ſaßen deutſche Vertreter, die im Auftrage ihres Volkes und des Führers für einen Frieden in Europa ſorgen wollten, ſaßen die Vertreter der ſowjetiſchen Machthaber, denen dieſe Verhandlungen nur eine Etappe in ihren Vorbereitungen zu einem neuen Krieg zur Vernichtung der Kultur und der Ziviliſation ſein ſollten. Dieſes Bialyſtok hatten im September 1939 die deutſchen Soldaten erobert. Heute, in den Vormittagsſtunden des 27. Juni, marſchierten wieder deutſche Soldaten in dieſe Stadt ein.

Als die deutſche Vorausabteilung den Stadtrand erreichte, traf ſie auf einige Mammutpanzer, die den Eintritt in die Stadt ſperren ſollten. Die Beſatzung aber hatte bereits die Flucht geſucht. Pak lag verlaſſen an den Straßenrändern. Fliehende Soldaten hatten ſich in Häuſern und Alleebäumen verborgen und ſchoſſen aus dem Hinterhalt. Der Reihe nach wurden ſie von den feldgrauen Kommandos aus den Verſtecken geholt.

Bialyſtok, das ich auch 1939 geſehen hatte, war unter der Sowjetherrſchaft ſtark vernachläſſigt worden. In dem Schloßpark hatten die Bolſchewiſten Begonienbeete in Form von Sichel und Hammer angelegt. Sonſt hatten ſie vieles vernachläſſigt, aber nichts Neues gemacht. Kitſchige Stalin- und Leninſtatuen ſtanden an allen Plätzen und in den Anlagen herum, wurden aber im Augenblick des Einmarſches der deutſchen Soldaten von der Bevölkerung von den Sockeln gehoben und umgeſtürzt.

Das war das Zeichen dieſes zweiten deutſchen Einmarſches: In den Straßen ſtanden die Einwohner von Bialyſtok, Weißruthenen vor allem, und warfen Blumen in die verſtaubten Wagen der deutſchen Soldaten. Auf ihren Geſichtern ſtand deutlich die Freude zu leſen, mit der ſie das endgültige Verſchwinden der bolſchewiſtiſchen Machthaber feſtſtellten. Zwei Jahre hatten ſie im Banne des bolſchewiſtiſchen Spukes gelebt. Jetzt, da deutſche Soldaten in die Stadt einmarſchierten, wußten ſie, die ſie die anſtändige Haltung der Feldgrauen kennengelernt hatten, daß ſie geborgen waren.

Heute am Tage des deutſchen Einmarſches hängen halbzerfetzte Plakate an den Häuſerwänden, die zum Eintritt in die Sowjetarmee auffordern, brennt die Synagoge, die die empörten Weißruthenen anzündeten. Sie haben geſpürt, daß bolſchewiſtiſche und jüdiſche Herrſchaft identiſch ſind. Sie haben das Grauen der ſowjetiſchen Herrſchaft erlebt.

Grauenhafte Morde der GPU. in Lettland

Tauſende von Letten verſchleppt und ermordet.

Von Kriegsberichter Werner Hartmann.

PK. Nach Ausbruch der Feindſeligkeiten verhafteten die Sowjet-Kommiſſare Tauſende von Letten. Es waren zumeiſt angeſehene Bürger der Städte und vor allen Dingen Offiziere der lettiſchen Armee, die einſtmals gegen die Bolſchewiſten gekämpft hatten. Sie wurden zum großen Teil verſchleppt, um, wie man annimmt, auf dem Marſch nach Rußland ermordet zu werden. Einen Teil der gefangenen Libauer ermordeten die Sowjets ſofort, als die deutſchen Truppen herannahten.

Ein deutſcher Korvettenkapitän ging mit zwei Begleitern durch die Straßen des eroberten Libau. Plötzlich wurde er aus einem Keller angerufen: „Herr Leutnant, befreien Sie uns!“ Sofort ſtürzten er und ſeine Begleiter in den Keller. Sie fanden drei Türen vor, die mit großen Schlöſſern verſchloſſen waren. Mit Stemmeiſen wurden die Türen aufgebrochen.

In dem erſten Raum fanden ſie ſechs Leichen, fünf Männer und eine geſchändete Frau. Als das Schloß zum zweiten Raum erbrochen war, wankte ihnen der Mann entgegen, der ſie angerufen hatte. Ein verwundeter ehemaliger lettiſcher Offizier. Im dritten Raum lagen zwiſchen grauenhaft zugerichteten Leichen zwei weitere lettiſche Offiziere, die ebenfalls verletzt und vollkommen abgeſtumpft waren und keinen Anteil an ihrer Befreiung nahmen.

Der deutſchſprechende Lette erzählte, daß beim Herannahen der deutſchen Truppen ein GPU.-Mann gekommen ſei und wild in die in dem engen Raum zuſammengepferchten Menſchen hineingeſchoſſen und den am Boden liegenden noch den Schädel eingeſchlagen habe. Er ſei durch ein Wunder gerettet worden; er war ohnmächtig geworden, ſei hingeſchlagen und die Leichen ſeien auf ihn gefallen. Er wußte nicht, wieviel Tage vergangen waren und wie lange er zwiſchen den Sterbenden und den verweſenden Leichen gelegen hatte.

Gleich nach der Oeffnung der Kellerräume kamen weinende lettiſche Frauen und ſuchten unter den Leichen ihre vor Tagen verhafteten Männer. Furchtbar waren die Szenen, wenn eine Frau ihren Mann erkannte. Viele mußten aber ohne eine Gewißheit wieder nach Hauſe gehen.

Spionage und Hetze

Aus den Papieren eines Sowjetmajors

Von Kriegsberichter Horſt Franke.

PK. In unſerem PKW. fahren wir kreuz und quer durch die litauiſche Stadt Kedynia, die ſchon von unſeren Vorhuten am Vortage durchſchritten wurde. Wir ſuchen ein Quartier, in dem der Kriegsmaler der Propagandakompanie Ruhe für ein Oelbild vom Erlebnis des Vormarſches findet. Dicht an der Bahnſtrecke liegt ein zweiſtöckiges modernes Gebäude. Wir finden einen Kartographen als Bewohner, der uns drei große Räume als Quartier anbietet.

Gar nicht weit vom Hauſe lag der Flugplatz der Bolſchewiſten, den ſie erſt vor zwei Tagen geräumt haben. Wie der Kalender und die zurückgebliebenen Zeitungen verraten, haben bis vorgeſtern früh in dieſem Zimmer zwei Sowjetoffiziere gewohnt. Offenbar in größter Eile iſt alles im Stiche gelaſſen worden, und nur ſo erklärt es ſich, daß viel Material zurückblieb, was die Sowjets ſicher nur ſchweren Herzens zurückgelaſſen haben.

Vieles liegt auf dem Boden von Schlaf- und Arbeitsraum verſtreut, anderes lange ich aus dem Ofen, wo zerriſſenes und verbranntes Papier ein verſuchtes Aufräumen in der letzten Minute anzeigt. Die bereits belichteten Filme — teilweiſe deutſches Aufnahmematerial — werden vorſichtig hervorgezogen und ſichergeſtellt. Zwiſchen einem Morſetaſter, Speiſereſten und Stößen ſowjetruſſiſcher Militärzeitungen ziehen wir Karten des oſtpreußiſchen Raumes und ſolche des ganzen Reiches mit bunten Einzeichnungen hervor. Unſere Luftwaffe hat die Herren ſichtlich intereſſiert. Dies Material bewies uns einmal unmittelbar, wie groß die Verantwortung jedes einzelnen daheim iſt, Wehrmittel und Wehrmachtſachen ſtreng vertraulich zu behandeln, wenn ſie ihm bekannt werden. Es ſind nicht immer Fallſchirmſpringer — auch über ſeine Prüfung für dieſen ruſſiſchen Truppenteil war ein Ausweis des Majors zurückgeblieben —, viel mehr Schaden kann ein einzelner Spion oder vielmehr der unwiſſende Helfer anrichten, der ihm ſein Wiſſen vermittelt.

Die zurückgelaſſenen Zeitungen, darunter die ſatiriſche Wochenſchrift „Krokodil“, zeigen trotz der älteren Herkunft gehäſſige Karikaturen auf Reich und Nationalſozialismus. Der Führer wird an vollbeſetzter Tafel ſchmauſend dargeſtellt, während die kleinen Völker um Brotreſte bitten. Auf den letzten Bild ſchlägt eine gewaltige rote Fauſt dazwiſchen, und ein kleiner gelber Mann (Japan) ſchleicht furchtſam davon. „Der Rotarmiſt“, die Wochenſchrift Timoſchenkos, zeigt eine maßloſe Ueberſchätzung roter Fähigkeiten und Möglichkeiten. Die Sowjetarmee wird als einfach unüberwindlich dargeſtellt. Nun, es iſt anders gekommen!

Während wir gründlich fegen, putzen und das neue Quartier inſtand ſetzen, gibt es für uns nur eine Unterhaltung. Wir haben hier ſelbſt einmal einen kleinen Beweis dafür in der Hand gehalten, wie hinterhältig das ſowjetruſſiſche Spiel war. Moskau paktierte mit dem Feinde Deutſchland ſcheinbar und ſpähte heimlich ſeine Rüſtung aus, arbeitete mit Karten des Reichsgebietes und bereitete publiziſtiſch den Boden für den Tag vor, der doch einmal kommen mußte. So oder ſo. Nun iſt er da, nur haben ſich die Sowjetherrſchaften ſeinen Verlauf ganz anders vorgeſtellt. Jetzt wird gründlich aufgeräumt!

Triumph des Jagdgeſchwaders Mölders

177 Bomber, 12 Jäger und ein Aufklärer in vier Tagen

Von Kriegsberichter Eugen Preß.

PK. Es iſt das Jagdgeſchwader von Oberſtleutnant Mölders, der in dieſen Tagen vom Führer mit den Schwertern zum Eichenlaub des Ritterkreuzes ausgezeichnet wurde. In nur vier Tagen ſchoß das Geſchwader 190 Sowjetflugzeuge im Luftkampf ab, während durch Beſchuß mit Bordwaffen am Boden etwa 150 Maſchinen vernichtet und eine weitere Zahl beſchädigt wurde. Während in der Hauptſache Sowjet-Jagdmaſchinen auf ihren Feldflugplätzen ein ſchnelles Ende fanden, war es dem Geſchwader vergönnt, in der fraglichen Zeit 17 Kampfflugzeuge, Martinbomber, abzuſchießen und damit den deutſchen Panzerſpitzen, Kolonnen und rückwärtigen Verbindungen die Möglichkeit einer ungeſtörten Entfaltung zu bieten.

Am erſten Tage wurde ein Kampfverband von 35 Martinbombern nördlich Breſt bis auf vier Maſchinen vernichtet. Am Nachmittag dieſes Tages fielen bei Terjeſpol alle neun Maſchinen eines Verbandes vom Himmel, einen Tag ſpäter räumten die Bordwaffen von nur ſechs Me. einen weiteren im Angriff auf deutſche Panzer befindlichen Verband mit fünfzehn Abſchüſſen auf.

Den Abſchußrekord bei einem Angriff holte ſich der Oberfeldwebel H., der in Spanien bei der Legion Condor als 1. Wart ſeine Pflicht erfüllt und nunmehr als Flugzeugführer in der Morgenfrühe des 22. Juni trotz hierbei erlittener Verwundung vier Martinbomber hintereinander erledigte. Weitere hervorragende Leiſtungen zeigte Oberleutnant Sch. mit ſieben Abſchüſſen an einem Tage, gefolgt von dem jungen Leutnant M., der mit ſechs abgeſchoſſenen Martinbombern zugleich ſeine erſten Abſchüſſe überhaupt tätigte, und Oberleutnant K., der mit fünf Abſchüſſen an einem Tage ebenfalls eine hervorragende Leiſtung vollbrachte.

Die Luftkämpfe mit den Sowjetjägern entſchieden ſich trotz verzweifelter Gegenwehr der Ratas und Curtiß ſtets zugunſten der Meſſerſchmittmaſchinen. In dieſen Tagen konnte der Kommodore ſelbſt noch drei moderne feindliche Bomber herunterſchießen, ſo daß Oberſtleutnant Mölders nunmehr 75 Abſchüſſe ſeit Kriegsbeginn, ungerechnet die 14 Abſchüſſe in Spanien, hat. Inzwiſchen hat ſich die Abſchußzahl auf 8 erhöht.

Stalin winſelt um Hilfe

Er muß den geplanten Dolchſtoß gegen Deutſchland zugeben.

◇ Angeſichts der Tatſache, daß die deutſchen Truppen unaufhaltſam nach Oſten vordringen und beiſpielloſe Erfolge erzielen, hielt es Stalin am Donnerstag für geboten, höchſtperſönlich über die Sowjetſender zu ſprechen. Die Angſt und Sorge vor dem Kommenden trieb den Sowjetgewaltigen, der ſich bislang hinter den dicken Mauern des Kreml verborgen hielt und dort ſeine dunklen Pläne ausbrütete, auf einmal dazu, ſich mit ſeinen Nöten an die Weltöffentlichkeit zu wenden.

Was den Fuchs veranlaßt, jetzt ſeinen Bau zu verlaſſen, wird aus Stalins eigenen Worten deutlich. Nach einem Eingeſtändnis der deutſchen Ueberlegenheit ſagt er nämlich wörtlich: „Ein mächtiger Feind hat unſer Land mit Krieg überzogen. Es iſt ihm gelungen, Litauen, einen Teil des lettiſchen Bodens und andere Gebiete zu erobern. Wir ſind in ernſter Gefahr.“

Weit bemerkenswerter noch aber ſind Stalins Ausführungen über den Nichtangriffspakt mit Deutſchland. Zyniſch gab der Verräter, der mit infamer Heimtücke den Dolchſtoß gegen Deutſchland vorbereitete, zu, daß er dieſen Pakt nur zum Schein geſchloſſen hat, indem er ſagte: „Was gewann die Sowjetunion durch den Pakt? Wir hatten 1½ Jahre Ruhe, um uns vorzubereiten. Das war ein Gewinn für uns und ein Verluſt für Deutſchland.“

Trotz dieſer eindeutigen Erklärung über ſeine ſchurkiſchen Pläne hofft Stalin, Dumme zu finden, die mit ihm heulen, wenn er Deutſchland dummdreiſt als den „Angreifer“ bezeichnet. „Es iſt klar“, ſagte Stalin, „daß wir die Initiative zu einem Bruch des Paktes nicht ergreifen wollten.“ Das heißt nichts anderes, als daß die Sowjetmachthaber den Ueberfall auf Deutſchland zwar vorbereiteten, daß ihnen aber der deutſche Gegenſchlag zu einem Zeitpunkt äußerſt ungelegen kam, da ihre Vorbereitungen noch nicht beendet waren.

Die Welt, ſoweit ſie nicht englandhörig iſt, hatte bereits aus den deutſchen Dokumentenveröffentlichungen die hinterhältigen Pläne der Sowjets und die durch die Bolſchewiſten ganz Europa drohende Gefahr erkannt, und hat ſich daher — man braucht nur an die in allen europäiſchen Ländern ergangenen Aufrufe zum Eintritt in die Freiwilligenformationen zum Kampf gegen die Bolſchewiſten zu erinnern — geſchloſſen hinter Deutſchland geſtellt. Darum iſt es nur als lügneriſche Agitation zu werten, wenn Stalin behauptete, Deutſchland habe zwar einen militäriſchen Gewinn erzielt, aber es erſcheine in der ganzen Welt als Aggreſſor.

„Ein Kampf auf Leben und Tod“

Bemerkenswert iſt auch, daß Stalin in ſeinen von düſteren Ahnungen über die Zukunft des Bolſchewismus durchzogenen Ausführungen mehrfach betonte: „Es iſt ein Kampf auf Leben und Tod.“ Er warnte vor Panikmache ſowie Verbreitung von Gerüchten und malte als Abſchreckungsmittel an die Wand, daß Deutſchland die Gutsbeſitzer und das Zarenregime wieder einſetzen werde.

Zum Troſt für ſeine Bolſchewiſten, die aus ſeinem Munde zum erſtenmal hörten, wie ſchlecht die Lage auf dem Kriegsſchauplatz ſteht, glaubte der Diktator im Kreml an Napoleon erinnern zu müſſen, deſſen Untergang nach der verlorenen Schlacht an der Bereſina er allzu gern als ein gutes Omen für die Zukunft hinſtellen möchte. Wobei er allerdings vergaß, daß der Sommer 1941 nicht mit dem Winter 1812 und die heutige Kampfesweiſe nicht mit der aus dem vorigen Jahrhundert zu vergleichen iſt.

Wenn Stalin in ſeiner Eigenſchaft als Vorſitzender des Verteidigungsrates ſchließlich der Sowjetbevölkerung den verbrecheriſchen Rat gibt, alle Wälder niederzubrennen, Treibſtoff und Getreide zu vernichten und alles zu zerſtören, was dem Gegner von Nutzen ſein könnte, ſo kann vor der Befolgung dieſer verbrecheriſchen Parole nur auf das dringendſte gewarnt werden. Die Bevölkerung der davon betroffenen Gebiete kann ſicher ſein, daß ſie auch nicht ein Gramm Nahrung bekommen wird, wenn ſie dieſer wahnſinnigen Aufforderung der Kremlmachthaber Folge leiſtet.

Der alte Schlachtruf Stalins: „Schlagt die Faſchiſten auf ihrem eigenen Gebiet!“ iſt verſtummt. Die ganze Rede iſt nur ein einziger Hilfeſchrei an ſeine Freunde in London und an die jüdiſch-kapitaliſtiſchen Kreiſe in der Welt, denen er ſeine letzte Rettung erhofft.

Nach dem Panzerangriff der Sowjets

Der Feind iſt vernichtet. Der deutſche Vormarſch geht weiter, vorbei an rauchenden Trümmern.
(PK.-v. d. Piepen-Scherl-Wagenborg-M.)

Aus dieſem Grunde befürwortete Stalin ſchließlich Bildung einer „demokratiſchen Einheitsfront aller geſinnten Völker“. Damit ſtellt er den blutigen Bolſche mus auf die gleiche Stufe mit der britiſchen Plutokratie kennzeichnet dabei ſelbſt die Front der jüdiſch-bolſchewiſt plutokratiſchen Weltfeinde, gegen die ſich der gemein Widerſtand aller ordnungliebenden Elemente in Europa hoben hat.

Ein kleiner Haken

„Zenzi, was hat denn heut der Herr Pfarer in Kirch'n gepredigt?“

„Schau, Xaver, er ſprach über „Maßhalten in a und zu jeder Zeit.“

„Jo, ſo unrecht wär' dös net, aber halt mal zum ſpüll a Maß, wann d' ſchläfſt! Dös läuft totſicher a

*

Krackelmann konnte um alles in der Welt nicht tragen, photographiert zu werden. Trotzdem geh eines ſchönen Tages zum Photographen und beſtellt einen Abzug, den er ſeiner Frau direkt zuſenden läßt. die Photographie eintrifft, ruft Frau Krackelmann rüſtet aus: „Aber, beſter Bruno, da fehlt doch ein K an deiner Jacke!“

„Gott ſei Dank!“ ſeufzt Krackelmann, „nun haſt es endlich entdeckt!“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 6. Juli 1941:
4. nach Trinitatis
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt
11 Uhr **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen

Anzeigen vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten“

Umtauſch von Brot- in Zuckermar

Die Verſorgungsberechtigt halten die Möglichkeit, Brot (Reichsbrotkarten für alle brauchergruppen, Brot- und karten für Schwerarbeiter, karten für Lang- u. Nachtar oder deren Einzelabſchnitte Einzelabſchnitte der Reichs für Urlauber und Reiſe- u. ſtättenmarken für Brot in zuckermarken umzutauſchen. Karten der 23., 24. und 25. ode müſſen bis zum 2. Augu getauſcht ſein.

Bad Bramſtedt, den 2. Juli 1

Der Bürgermeiſte

Achtung! Fahrplanänderung!

Bis auf Widerruf **verkehren Sonntags nur folge** **Wagen:**

17^{50} ↓	ab	Bad Segeberg	↑ an 16^{35}	
18^{00}	ab	Hohenweſtedt	—	↑ an
19^{25}	ab	Bad Bramſtedt	ab 15^{00}	an
20^{25}	an	Hamburg-Eidelſtedt Endſt. Linie 33	—	ab

An den übrigen Tagen unverändert nach dem bekan Fahrplan nach und vom Hauptbahnhof Hamburg.

Heinrich Prahl, Bad Bramſtedt,
Fernruf 135

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr,

Ein Karl-Ritter-Film der Ufa:

Über alles in der Welt

Ein Zeitgemälde von mitreißender Wucht!
Erfüllt von dem Atem unſerer großen Zeit
und getragen von der Idee des gegenwärtigen
Freiheitskampfes.

In den Hauptrollen: Paul Hartmann, Hannes Stelzer, Fri Kampers, Carſta Löck, Marina von Dittmar u. andere meh

Wochenſchau

Sonntag 4 Uhr: Kindervorſtellung

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 155 Sonnabend, den 5. Juli 1941 63. Jahrg.

Teile der Sowjetarmee übergelaufen

Erſchießung der polit. Kommiſſare

Führerhauptquartier, 4. Juli 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nachdem ſie ihre politiſchen Kommiſſare erſchoſſen hatten, ſind heute 20000 der bei Minſk noch eingeſchloſſenen Teile der Sowjetarmee übergelaufen.

24 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen

Angriffsverſuche britiſcher Flugzeuge am heutigen Tage an der Kanalküſte führten abermals zu einer ſchweren Niederlage für den Feind. In Luftkämpfen wurden acht Jagpflugzeuge vom Muſter Spitfire, durch Flakartillerie drei Kampfflugzeuge vom Muſter Briſtol-Blenheim und ein weiteres vom Muſter Spitfire abgeſchoſſen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Mit den Verluſten in der vergangenen Nacht, die ſich auf 12 Kampfflugzeuge erhöht haben, verlor die britiſche Luftwaffe demnach in den letzten 24 Stunden bei Einflügen in das Reichsgebiet und an der Kanalküſte insgeſamt 24 Flugzeuge.

Verfolgung auf der ganzen Front

Bereſina an mehreren Stellen überſchritten. — Neue dokumentariſche Beweiſe für die Angriffsabſichten der Sowjets. 21 Flugzeuge bei Einflugverſuchen abgeſchoſſen.

DNB. Führerhauptquartier, 4. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Trotz ſchwieriger Wegeverhältniſſe ſchreitet die Verfolgung der ſowjetruſſiſchen Wehrmacht auf der ganzen Front unaufhaltſam vorwärts. Der abziehende Feind erleidet durch den rückſichtslos tief in das Hinterland greifenden Einſatz unſerer Luftwaffe ſchwerſte Einbuße.

In der Mitte der Angriffsfront wurde die Bereſina an mehreren Stellen überſchritten. Nördlich davon iſt die lettiſch-ruſſiſche Grenze erreicht.

Unter dem am geſtrigen Tage geſichteten Beutematerial befinden ſich auch Generalſtabskarten, die den letzten Aufſchluß über die Angriffsabſichten der ſowjetruſſiſchen Wehrmacht ergeben. Dieſe Angriffsabſichten werden auch dadurch belegt, daß nunmehr ein genauer Ueberblick über die in letzter Zeit vorgenommene gewaltige Vermehrung der ſowjetruſſiſchen Flugplätze an unſerer Oſtgrenze vorliegt. Während vor der Beſetzung durch die Sowjetwehrmacht in Beſſarabien, Polen, Litauen, Lettland und Eſtland insgeſamt nur 90 Flugplätze vorhanden waren, iſt dieſe Zahl in der kurzen Zwiſchenzeit auf 14 zum Teil beſtangelegter Flugplätze angewachſen.

Eine durch beſonders beauftragte Offiziere vorgenommene Unterſuchung der eroberten ſowjetruſſiſchen Flugplätze hat ergeben, daß die am 22. Juni als am Boden vernichtet gemeldete Zahl von Flugzeugen um 20 bis 25 Prozent höher iſt, als zunächſt durch Luftbeobachtung feſtgeſtellt werden konnte.

Im Kampf gegen Großbritannien verſenkte die Luftwaffe vor der britiſchen Oſtküſte zwei Bewacher mit zuſammen 1000 BRT. und beſchädigte bei Landsend ein größeres Handelsſchiff durch Bombentreffer. Tages- und Nachtangriffe von Kampfflugzeugen richteten ſich gegen Hafenanlagen im Südweſten und Südoſten der Inſel.

Bei Angriffsverſuchen britiſcher Flugzeuge an der Kanalküſte ſchoſſen Jäger und Flakartillerie am geſtrigen Tage elf feindliche Flugzeuge ab. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verſchiedenen Orten Weſt- und Nordweſtdeutſchlands Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluſte. In Bremen entſtanden unbedeutende wehrwirtſchaftliche Schäden. Dachſtuhlbrände, vor allem in Dortmund, konnten bald gelöſcht werden. Jäger und Flakartillerie ſchoſſen zehn der angreifenden britiſchen Kampfflugzeuge ab.

Der Kommandeur eines Infanterie-Regiments, Oberſt ipp, und der Kommandeur eines Artillerie-Regiments, Oberſt Welcker, ſowie der Oberleutnant Hackenſchmitt, der Oberfeldwebel Petermann und der Schütze Anſinu eines Kraftrad-Schützenbataillons zeichneten ſich durch hervorragende Tapferkeit aus.

In Luftkämpfen der letzten Tage errang Hauptmann Oeſau ſeinen 54., Oberleutnant Franziſkat ſeinen 21. Luftſieg.

•

Sie wollten bis Rügen und Fiume

Im OKW.-Bericht wird überzeugend der Beweis geführt, daß die hinterhältigen Heuchler im Kreml, während ſie von ihrer Sympathie und von dem guten Einvernehmen mit dem Großdeutſchen Reich ſprachen, den Dolch zum Stoß in den Rücken der gegen England kämpfenden deutſchen Wehrmacht zückten. Als die deutſche Wehrmacht die Sowjetgrenze überſchritt, um Deutſchland vor dem Sowjetangriff zu ſchützen und die bolſchewiſtiſchen Verräter für ihre Heimtücke zu ſtrafen, da ſtellte ſich noch der doppelzüngige Molotow vor das Mikrophon des Moskauer Rundfunks, um der Welt zu erklären, daß die Bolſchewiſten keine Wölfe im Schafspelz ſeien. Es iſt den Kreml-Bolſchewiſten nicht gelungen, ſich von ihrem Verrat an Deutſchland reinzuwaſchen. In zunehmendem Maße ſind von den vorrückenden deutſchen Truppen dokumentariſche Beweiſe gefunden worden, die die Angriffsabſichten der Moskauer bolſchewiſtiſchen Machthaber auf Großdeutſchland klipp und klar beweiſen. So wurde im Süden der Front am 29. Juni 1941 nach der Gefangennahme eines höheren ſowjetiſchen Stabes eine in vielen Käſten verpackte Ausſtattung mit Karten in kleinem Maßſtabe vorgefunden. Die Kartenblätter reichen nach Weſten — von Moskau aus geſehen — bis zu der Linie Inſel Rügen, Berlin, Dresden, Prag, Graz, Fünfkirchen und Fiume. Die Kartenblätter beweiſen, daß Moskau ſchon ſeit geraumer Zeit ſich mit klaren Angriffsabſichten auf Großdeutſchland trug.

Bei den Kämpfen im mittleren Oſtabſchnitt wurde weiter der Kommandeur des 4. ſowjetiſchen Schützenkorps gefangen. In ſeinem Gepäck wurde neben wertvollen Aufzeichnungen in Tagebuchform und anderen Dokumenten eine Generalſtabskarte gefunden. Aus den Einzeichnungen auf ihr gehen ebenfalls die Angriffsabſichten der Sowjets gegen Deutſchland eindeutig hervor. Nicht mißzuverſtehen ſind ferner Ausſagen des bolſchewiſtiſchen Leutnants Koſaouchow Alex Pawlowic, der nach ſeiner Gefangennahme erklärte, daß in der ſowjetiſchen Armee ſeit langem die Gewißheit über einen deutſch-ruſſiſchen Krieg beſtanden hätte. Die Sowjetunion hätte beſtimmt die Abſicht gehabt, Deutſchland noch vor Einbringen der Ernte zu überfallen. Leutnant Pawlowic erklärte weiter, daß ſie ſeit etwa zwei Wochen kriegsmäßig ausgerüſtet worden wären. Sein Regiment habe für den Angriffsbeginn den Auftrag gehabt, Deutſch-Przemyſl von Oſten und Weſten zu umfaſſen, während die Heeresgruppe Kiew das Gebiet der ehemaligen Tſchechoſlowakei durchſtoßen ſollte.

Auch die neuen Dokumente zeigen erneut, welche rieſengroße Gefahr ganz Europa vom Bolſchewismus her drohte. Die Sowjetarmeen ſtanden an der Oſtgrenze Deutſchlands zum Ueberfall auf Europa bereit. Allerdings hat der Führer ihnen einen Strich durch die Rechnung gemacht. Er erkannte in weiter Vorausſicht, welches verbrecheriſche Spiel von den Bolſchewiſten an der Moskwa getrieben wurde, die deutſche Wehrmacht kam daher auf ſeinen Befehl dem bolſchewiſtiſchen Ueberfall zuvor und bannte die bolſchewiſtiſche Gefahr durch ihren ſtürmiſchen Vormarſch in die Sowjetunion hinein. Jetzt jammern die Stalins und Molotows angeſichts des furchtbaren Ernſtes der Lage der Sowjetunion. Sie forderten uns heraus, nun werden ſie die Strafe über ſich ergehen laſſen müſſen. Selbſt die jüdiſchen Zeitungen in den USA., die doch den gleichen Geiſt atmen wie die jüdiſchen Bolſchewiſten, können aus dem Notſchrei Stalins nur noch die Folgerungen ziehen, daß die Sowjetunion ſich in ſchwerſter Kriſe befindet, nachdem Stalin ſelbſt die ſchweren Rückſchläge der Sowjetarmee eingeſtehen mußte. Wie ſchlimm es um die Widerſtandskraft des Sowjetbolſchewismus beſtellt iſt, zeigen auch die Erklärungen der ſowjetruſſiſchen Sender, in denen die Maſſen zum Widerſtand im jetzigen Krieg aufgepeitſcht werden, und die drakoniſchſten Strafen wegen Deſertion, Sabotage, defaitiſtiſche Akte und die ſich ſteigernde Arbeitsunwilligkeit angedroht werden. Es muß alſo wirklich etwas faul in der Sowjetunion ſein. In weiten Gebieten muß eine ſtarke Verwirrung herrſchen, wenn nicht gar innere Widerſtände gegen die Sowjetmacht aufgetreten ſind. Die Sendungen der Sowjetſender müſſen auf die Sowjetbevölkerung ſehr ernſt gewirkt haben und können die offenſichtlich ſtarke Unruhe nicht beſeitigen, da Stalin ſelber an Stelle des ſonſt im Sowjetrundfunk herrſchenden wilden Pathos ſeine ganze Rede auf Peſſimismus abgeſtellt hat. Jetzt aber iſt es zu ſpät, über die Folgen des Sowjetverrates zu klagen. Jetzt iſt die Stunde der Vergeltung für den Verrat Moskaus da!

Gemeiner Mord an deutſchen Soldaten

Britiſches U-Boot ſchoß im Waſſer ſchwimmende Deutſche ab.

In dem nordgriechiſchen Hafen Kavalla lief Mitte Mai das Rettungsboot eines griechiſchen Motorſeglers ein, deſſen Beſatzung unter dem Eindruck eines grauenhaften Erlebniſſes ſtand. Die geretteten griechiſchen Seeleute berichteten, daß ihr kleiner Fiſchkutter von einem britiſchen Unterſeeboot verſenkt wurde. Während die griechiſche Beſatzung zuſammen mit den griechiſchen Paſſagieren ſich ins Beiboot des Motorſeglers habe retten dürfen, wurde die deutſche Beſatzung, im Waſſer ſchwimmend, von den britiſchen Matroſen mit Maſchinengewehren erſchoſſen.

Ehe von deutſcher Seite eine Veröffentlichung dieſes Vorgangs vorgenommen wurde, der an die Fälle „King Stephan", „Baralong" und „Coſſack" erinnert, wurde eine eidliche Vernehmung des Kapitäns und der Beſatzung des griechiſchen Motorſeglers in Anweſenheit neutraler Ausländer durchgeführt. Das Ergebnis dieſer gewiſſenhaften und eingehenden Vernehmung beſtätigt, daß die Briten mit unglaublicher Gemeinheit und menſchenunwürdiger Roheit ein Verbrechen begangen haben. Die neutralen Ausländer haben während der Verhandlung und in ihren Berichten mit tiefem Abſcheu von dem gemeinen Mord der Briten Kenntnis genommen.

Die von dem griechiſchen Kapitän und ſämtlichen fünf Mitgliedern der Beſatzung unterſchriebene eidliche Ausſage lautet: „Der 35 Tonnen große Motorſegler „Oſia Paraſkovi" wurde am 20. Mai 1941, um 12 Uhr, auf der Fahrt von der Inſel Lemnos nach Kavalla 20 Seemeilen nordweſtlich von Kaſtron von einem britiſchen Unterſeeboot aus 1000 Meter Entfernung durch vier Schüſſe über das Schiff angehalten. An Bord befanden ſich außer der griechiſchen Beſatzung ein deutſcher Offizier, ein Unteroffizier und zwei Mann. Das Schiff ſtoppte ſofort, und ein griechiſcher Matroſe winkte mit einem weißen Tuche.

Trotzdem wurde der deutſche Offizier vom Turm des inzwiſchen längsſeits gegangenen Unterſeebootes aus mit der Piſtole beſchoſſen. Ein Offizier des britiſchen Unterſeebootes forderte die griechiſche Beſatzung auf, in das Rettungsboot zu gehen. Die deutſchen Soldaten wurden ſodann mit einem Maſchinengewehr bedroht und gezwungen, ſich unter Deck zu begeben. Darauf eröffnete das Unterſeeboot aus nächſter Entfernung das Geſchützfeuer auf den Motorſegler, der ſofort in Brand geriet und ſchnell ſank. Mit teilweiſe brennenden Uniformen ſprangen die deutſchen Soldaten ins Waſſer und wurden, im Waſſer ſchwimmend, ſolange mit Maſchinengewehren beſchoſſen, bis alle getroffen und untergegangen waren. Die griechiſche Beſatzung war in einer Entfernung von 30 Metern Zeuge dieſes grauſigen Vorganges von Anfang bis zu Ende."

Mit größter Empörung nimmt das deutſche Volk von dieſem jüngſten britiſchen Verbrechen Kenntnis, das auf das Haupt Churchills und der übrigen Kriegsverbrecher zurückfallen wird, die in ohnmächtigem Haß nichts weiter vermögen als zu dieſen verbrecheriſchen Methoden zu hetzen. Die unter Eid gemachten Ausſagen der Griechen wird auch Churchill nicht wegleugnen können.

Deutſchland wird aus dem rohen und unmenſchlichen Verhalten der britiſchen Kriegsmarine die entſprechenden Folgerungen ziehen.

Die drei Weltfeinde

Die britiſche und die nordamerikaniſche Plutokratie im Verein mit den Sowjets entpuppen ſich immer mehr als die drei Feinde der Welt, als die Feinde eines friedlichen und wirtſchaftlich geſegneten Zuſammenlebens der Völker. Das kittende Bindeglied aber zwiſchen dieſen drei Hyänen der Menſchheit — es ſei hier zum Verſtändnis betont — iſt das Judentum, das ſowohl im plutokratiſchen Kapitalismus wie im bolſchewiſtiſchen Marxismus den Nährboden für ſeine die Völker zerſetzende Tätigkeit findet. Der Kapitalismus wie der Marxismus kennen kein anderes Idol als das Geld. Ihm haben ſie ihr Leben verſchworen, und darum haben ſie auch das gemeinſame Ziel, die Völker zu unterjochen und auszubeuten. In den demokratiſch-kapitaliſtiſchen Staaten und der bolſchewiſtiſchen Sowjetunion herrſcht der Jude. Er ſucht in ſeinem infernaliſchen Haß gegen alle die Ordnung und den Aufbau liebenden Mächte das Chaos, in deſſen Schatten allein er ſich an dem Schweiß und dem Blut der Völker mäſten kann.

Allerdings, England, die USA.-Imperialiſten und die Machthaber im Kreml ſind ſich nur darin einig, daß jeder für ſich nach der Weltherrſchaft ſtrebt. Sie ſind nur inſofern „Freunde", als ſie die Welt unterjochen möchten. Im Innerſten ihrer Verräterſeele aber trachtet jeder nach der Vernichtung des anderen. Es war ja immer die engliſche Politik, die Völker gegeneinander zu hetzen, um dann im trüben fiſchen zu können. Nicht anders war es um die Politik Moskaus beſtellt, das durch ſeine Verſchwöreragenten die Nationen zu unterminieren ſuchte, um, wenn die Brandfackel des Bürgerkrieges entfacht war, die blutrünſtige Herrſchaft des Bolſchewismus zu errichten. So wartete auch in dieſem Kriege die Sowjetunion nur, um aus dem europäiſchen Chaos, das die Moskowiter als Folge des engliſchen Krieges erwarteten, für ſich Nutzen zu ziehen und die Weltrevolution vorantreiben zu können. Und ſo wartet auch die jüdiſch-plutokratiſche Clique des USA.-Präſidenten Rooſevelt, aus der Erſchöpfung der kriegführenden Völker den Weg zur Verwirklichung ihrer dollarimperialiſtiſchen Ziele freizubekommen. Sie ſind eben die drei Feinde der Welt, auch wenn einer auf des anderen Tod ſinnt und einer den anderen zu beerben ſucht.

Für die USA. beleuchtet dieſe Tatſache recht aufſchlußreich eine jetzt veröffentlichte Denkſchrift der Waſhingtoner Regierung an den ſchwächſten Staat Südamerikas, Uruguay. Zwar wettert Rooſevelt immer wieder gegen die „Gewaltherrſchaft, die die menſchliche Freiheit in der Welt bedroht", jedoch iſt es nur die widerlichſte Heuchelei. Es gibt keine ſchlimmere Bedrohung der Welt als durch den USA.-Imperialismus, der nachdem er die engliſchen Inſeln an den amerikaniſchen Küſten bereits erworben hat, nunmehr ſeine Fangarme auch nach Südamerika auszuſtrecken verſucht. Aus dem Notenwechſel mit Uruguay geht hervor, daß die amerikaniſchen Völker ihre Flußmündungen, Flugplätze und Häfen den Vereinigten Staaten ausliefern ſollen. Jedoch wollen die USA „nur aus Güte allgemeiner Friedensliebe und mit blutendem Herzen dieſes Opfer der ſüdamerikaniſchen Staaten" annehmen, wenn die ibero-amerikaniſchen Schweſtern verſprechen, auch ihrerſeits recht fleißig die neuen amerikaniſchen Baſen am Karibiſchen Meer und hinauf bis nach Grönland zu benutzen. Mit anderen Worten, Rooſevelt will beiſpielsweiſe erſt dann die Garniſonierung eines nordamerikaniſchen Fluggeſchwaders in Aſuncion genehmigen, wenn die Regierung von Paraguay eine Flakbatterie in Grönland aufſtellt, oder nordamerikaniſche Schlachtſchiffe werden erſt in Punta del Eſte Anker werfen, wenn die Marine von Uruguay ein Unterſeeboot auf den Bermudainſeln ſtationiert. Es ſind die plumpeſten USA.-Drohungen, die ſich hinter der blumenreichen Sprache des Rooſevelt-Imperialismus verbergen. Die USA., die bereits die Unabhängigkeit von Guatemala, Honduras, Nikaragua, Koſtarika, Panama und Kuba zu einer Farce herabwürdigten, bedrohen jetzt auch Südamerika, das ſie ebenſo wie Mittelamerika balkaniſieren möchten.

Während aber die Plutokraten in London und in Waſhington und die Kreml-Bolſchewiſten in Moskau laut und vernehmlich ſo tun, als ob ſie Freunde wären, hat Moskau in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ſeine Agenten eingeſetzt, um eben dieſe Vereinigten Staaten zu unterwühlen und für die bolſchewiſtiſche Revolution reif zu machen. Sogar der ſowjetruſſiſche Botſchafter in Waſhington, Umanſki, iſt nichts weiter als ein Sendbote Moskaus. Umanſki hat ſchon im Mai 1939 betont, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika und die Sowjetunion als letzte Staaten in den Krieg eintreten würden, „und zwar in gemeinſamer Front, da Moskau den gleichen Gegner wählen wird". Zugleich hat er ſich dahin geäußert, daß die große Arbeitsloſigkeit in Nordamerika ein Schrittmacher Moskaus und der künftigen „Vereinigten Sowjetſtaaten von Amerika" ſein werde. Ein Sowjetbotſchafter hat alſo klipp und klar erklärt, daß das Ziel Moskaus allein die Bolſchewiſierung Nordamerikas ſei.

Doch es ſind alles Rechnungen, die ohne den Wirt gemacht worden ſind. Die jungen revolutionären Völker, die in der Achſe und im Dreimächtepakt ſich zuſammengeſchloſſen haben und die zum Kampf für die Freiheit der Völker und eine gerechte ſoziale Neuordnung der Welt angetreten ſind, ſie ſind der Faktor, der alle Illuſionen, die in London, Waſhington und Moskau gehegt werden, zerſchlagen wird. Die gewaltige Kraft der deutſchen Wehrmacht iſt gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind im Oſten Europas angetreten, um ihn zu zerſchmettern. Die deutſche Wehrmacht, deſſen können die Londoner Plutokraten gewiß ſein, wird ſie auf ihrer Inſel nicht vergeſſen. Auch die britiſche Plutokratie, die die Völker Europas freventlich mit Krieg überzogen hat, wird der gewaltigen Endabrechnung nicht entgehen, und mag der dritte Weltfeind jenſeits des Atlantiks, der Dollarimperialismus, noch ſo ſehr drohen, auch er wird an der Ordnungs- und Friedensliebe der Völker ſcheitern, die nicht gewillt ſind, ſich den imperialiſtiſchen Drohungen der Rooſevelt-Clique zu beugen.

An der ganzen Front zügig vorwärts

Die deutſchen Truppen nähern ſich der Stalin-Linie.

Die geſamte Oſtfront iſt in zügiger Vorwärtsbewegung, wenn die Sowjetarmee an der ganzen Front auch zähe Kämpfe liefert. Hinter den vorgehenden Truppen vollziehen ſich nach wie vor wichtige Aufräumungsarbeiten durch Abkämmen des Geländes und Reinigen von verſprengten Truppen und einzelnen Ueberbleibſeln der Sowjetverbände.

Die deutſche Luftwaffe hat ihre Kampftätigkeit nunmehr nach den erſten Vernichtungsſchlägen gegen die Sowjetfliegerformationen und ihre Bodenorganiſation hauptſächlich der Unterſtützung der deutſchen Erdoperationen zugewandt. Neben dem Eingreifen in unmittelbare Kämpfe erfolgt vor allem die Zerſtörung der rückwärtigen Verbindungen des Feindes, insbeſondere des Eiſenbahnnetzes; da das Sowjeteiſenbahnnetz ohnehin recht dünn iſt, ſind jetzt bereits große Verkehrsſtauungen die Folge. Damit wird dem Gegner ſowohl die Möglichkeit eines geordneten Rückzuges als auch die Heranführung von Reſerven erſchwert.

Die Geſamtlage zeichnet ſich jetzt wie folgt ab: Die Offenſivpläne der Sowjets gegen Mitteleuropa ſind unwirkſam gemacht und ausgeſchaltet. Die in der Nähe der Grenze aufgebaute gewaltige Front von Sowjetſtreitkräften iſt durchſtoßen und zerſplittert. Weſentliche Teile ſind reſtlos vernichtet und ausgeſchaltet.

Die Truppen-, Waffen- und Flugzeugbeſtände der Sowjets ſind durch die bisherigen Vernichtungskämpfe in derartiger Form geſchwächt, daß die Verluſte nicht mehr aufgeholt werden können.

Die geſamte bisherige Sowjetfront iſt auf der ganzen Linie im Rückzug. Die deutſchen und verbündeten Truppen ſtoßen ſcharf nach und nähern ſich jetzt der ſogenannten „Stalin-Linie". Da die Sowjets hier ſeit Jahren Vorbereitungen zur Verteidigung getroffen haben ſollen, iſt zu erwarten, daß die Sowjetarmee alles aufbieten wird, um dieſe Linie zu halten.

Bereits in der galiziſchen Ebene

Der Heeresbericht des ungariſchen Generalſtabes vom 4. Juli beſagt, daß die ungariſchen Truppen den im Rückzug befindlichen Feind bereits in der galiziſchen Ebene verfolgen. Die ungariſche Luftwaffe hat wiederum erfolgreich militäriſche Ziele in der Sowjetunion bombardiert.

156 Panzer erledigt

Glänzende Waffentaten deutſcher Infanteriediviſionen im Oſten

Bei den Kämpfen vor Dubno vernichtete eine deutſche Infanteriediviſion im Angriff gegen ſtarke bolſchewiſtiſche Panzerkräfte in zwei Tagen 98 Panzerkampfwagen, darunter eine Anzahl ſchwerſter 52-Tonnen-Panzerkampfwagen. Eine andere Diviſion hat im ſelben Raum 58 bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen in Brand geſchoſſen und zerſtört. Dieſe hervorragende Waffenleiſtung iſt um ſo höher einzuſchätzen, als den beiden Diviſionen keine eigene Panzerunterſtützung zur Verfügung ſtand. Nur auf ihre eigenen Panzerabwehrgeſchütze, leichte Infanteriewaffen und einige leichte Artilleriegeſchütze angewieſen, haben ſie Panzer für Panzer zur Strecke gebracht.

Alandsinſeln beſetzt

Der erſte finniſche Heeresbericht.

Freitag früh um 1.30 Uhr gab das finniſche Hauptquartier ſeinen erſten Heeresbericht heraus, in dem es u. a. heißt: An den Landesgrenzen gab es kleinere Kämpfe an mehreren Stellen im Zuſammenhang mit Aufklärungstätigkeit, wobei der Verſuch des Feindes, über unſere Grenzen zu dringen, überall zurückgewieſen wurde. An einigen Stellen haben ſich unſere Truppen wichtiger Punkte in dem Gebiete jenſeits der Grenze bemächtigt. Seitdem die deutſchen und finniſchen Truppen die Oſtgrenze im nördlichen Finnland überſchritten haben, iſt das Vorrücken planmäßig vor ſich gegangen. In der Gegend von Hanko gab es ſtändige beiderſeitige Artillerietätigkeit. An der Südfront handelt es ſich vorzugsweiſe um Minierungen, Patrouillen- und Erkundungstätigkeit. Um die Verteidigung der Alandsinſeln durchzuführen, wurde die Inſelgruppe beſetzt. Ein feindliches Unterſeeboot iſt in unſerer Minenzone geſunken. Unſere Luftſtreitkräfte haben die Eiſenbahnlinie und Wohnzentren geſichert und feindliche Transportzüge, Flugplätze und Knotenpunkte bombardiert. Unſere Jäger und Luftabwehr haben bis zum Abend des 2. Juli 48 Maſchinen abgeſchoſſen.

Fortſetzung des ungariſchen Vormarſches

Die ungariſchen Truppen jenſeits der Karpaten ſetzten, wie der Chef des Honved-Generalſtabes meldet, ihren Vormarſch am Mittwoch fort. Die ungariſche Luftwaffe bombardierte erfolgreich den im Rückzug befindlichen Feind.

Britiſcher Panzervorſtoß abgewieſen

Wichtiges Eiſenbahnzentrum öſtlich Marſa Matruk bombardiert

DNB. Rom, 4. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika wurde ein Vorſtoß engliſcher Panzer durch unſer Feuer abgewieſen. Unſere Luftverbände haben weiterhin die Befeſtigungsanlagen von Tobruk mit Bomben belegt und ein wichtiges Eiſenbahnzentrum öſtlich von Marſa Matruk bombardiert. Der Feind hat Einflüge auf Tripolis und einige Ortſchaften im Gebiet von Benghaſi durchgeführt, die Schäden an Wohnhäuſern und einige Opfer verurſachten.

In Oſtafrika hat eine unſerer Kolonnen einen erbitterten Kampf ſüdlich von Core (Galla und Sidamo) mit Erfolg abgeſchloſſen und dem Feind beträchtliche Verluſte zugefügt. Engliſche Flugzeuge haben bei einem Einflug im Abſchnitt von Gondar ein Lazarett getroffen. Ein Flugzeug wurde von unſerer Bodenabwehr brennend zum Abſturz gebracht."

Verſtärkte Bombardierung Beiruts

Palmyra nach 13tägigem Widerſtand gefallen

Nach dem aus Vichy übermittelten franzöſiſchen Heeresbericht haben die Engländer ihre Bombenangriffe auf die zivilen Teile der Stadt Beirut verſtärkt fortgeſetzt. Ferner haben die britiſchen Streitkräfte nach einem ſchweren Panzerwagenangriff Palmyra eingenommen, das ſich gegen eine erdrückende Uebermacht 13 Tage lang gehalten hatte. Südöſtlich von Deir-ez-Zor leiſten die franzöſiſchen Truppen gegen die auf Abu Kemal auf dem rechten Ufer des Euphrat vorgerückten motoriſierten britiſchen Abteilungen Widerſtand. Franzöſiſche Jagdflieger hätten eine Hurricane- und eine Blenheim Maſchine abgeſchoſſen.

Spaniſche Freiwillige rücken ab

Das Volk jubelt den Kämpfern gegen Moskau zu

In ganz Spanien bereitet die Bevölkerung den abreiſenden Freiwilligen einen herzlichen Abſchied. Die Eiſenbahnwagen waren mit Blumen geſchmückt, und die Soldaten wurden allerorts mit Erfriſchungen reich beſchenkt. Diejenigen, die nicht ſelbſt am Kampf gegen den Kommunismus teilnehmen können, bezeigen durch Spenden, die bei allen Meldeſtellen eingingen, ihre Anteilnahme. In Murcia wurden 90 000 Peſeten in bar für die einrückenden Freiwilligen geſtiftet. In Ceuta iſt ein beſonders großer Zuſtrom von Arabern, die bereits in Spanien gegen den Kommunismus kämpften, in den Meldeſtellen zu verzeichnen.

USA. ein ſchlechter Partner

Chile will von Waſhingtoner Methoden nichts wiſſen

Die chileniſche Zeitung „Mercurio" veröffentlicht eine aktuelle Betrachtung über Wirtſchaftsfragen, worin unter anderem feſtgeſtellt wird, daß zwiſchen Chile und den USA. kein Vertrauensverhältnis geſchaffen werden konnte.

Wenn man einen Vergleich anſtelle zwiſchen dem Handelspartner USA. und den früheren europäiſchen Ländern, ſo falle er entſchieden zugunſten der letzteren aus; denn die europäiſchen Länder haben für die Wirtſchaft Chiles Verſtändnis gezeigt und praktiſch Rechnung getragen. Das Blatt weiſt ferner auf die ungeheuren Goldvorräte der USA. und die gleichzeitige ungeheure Verſchuldung der USA. hin.

Londoner Illuſionen

„Wenn Englands Tanks über die Wilhelmſtraße rollen"

Bei der Entgegennahme von Spenden für einen Tank hat, wie der Londoner Nachrichtendienſt berichtet, ein Mitglied des Armeerats erklärt, „eines Tages werden wir ſo viele Tanks haben, daß ſie über die Straßen nach Berlin rattern können. Wenn dieſer Tag kommt und dieſe Kolonnen britiſcher Panzerwagen die Wilhelmſtraße und Unter den Linden herunterrollen, ſoll der Tank, für den ich jetzt das Geld erhalten habe, die Prozeſſion anführen." Wie die Londoner dieſes nette Wunſchmärchen aufgenommen haben, meldet der Nachrichtendienſt leider nicht.

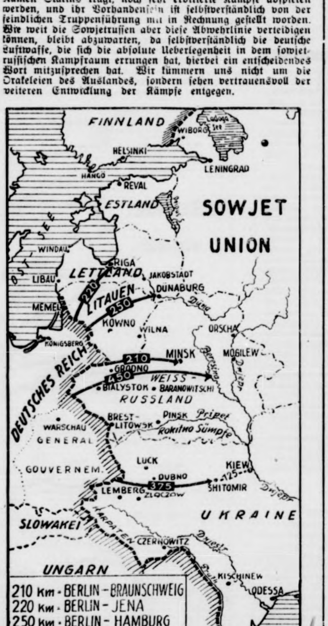
Sympathiekundgebungen für Moskau

Wie der Moskauer Nachrichtendienſt meldet, habe in Schottland eine 1500köpfige Verſammlung zugunſten der Sowjetunion ſtattgefunden. Auch in verſchiedenen engliſchen Städten ſeien Sympathiekundgebungen für die Sowjetunion abgehalten worden. Auf dieſen Verſammlungen ſei beſchloſſen worden, Sowjetbotſchafter Maiſky zu bitten, die Sympathiekundgebung der Teilnehmer ſowie den Ausdruck ihrer Solidarität mit der Sowjetunion nach Moskau zu übermitteln.

Die Stalin-Linie

Nachdem die Sowjetarmeen bereits in den erſten Tagen die ungeheure Angriffswucht der deutſchen Wehrmacht zu ſpüren bekommen haben und ihnen durch die ungeheuren blutigen und materiellen Verluſte ihre Offenſivabſichten vollſtändig zerſchlagen wurden, iſt nunmehr die ganze Welt davon überzeugt, daß die Initiative für den weiteren Fortgang der Kampfhandlungen einzig und allem in den Händen der deutſchen Wehrmacht liegt. Die Ueberzeugung iſt ſo ſtark, daß man ſich im Ausland jetzt vorwiegend mit der ſogenannten Stalin-Linie beſchäftigt und über ihren Wert debattiert. Wie ſieht nun die ſogenannte Stalin-Linie überhaupt aus? Man darf ſich darunter nicht etwa eine Linie von zuſammenhängenden Bunkerbefeſtigungen vorſtellen, ſondern es handelt ſich um ein gemiſchtes Befeſtigungsſyſtem, bei dem Bunkeranlagen ſich mit langen Strecken ablöſen, auf denen die Landſchaft ſelbſt das natürliche Hindernis bildet. Die ſogenannte Stalin-Linie verläuft vom Peipus-See in ſüdlicher Richtung bis Witibſk, geht dann weiter nach Orſcha und von da an den Dnjepr entlang bis nach Kiew, um dann zum Dnjeſtr und ſchließlich bis ans Schwarze Meer zu führen.

Innerhalb dieſer Stalin-Linie trifft man an der früheren Grenze zwiſchen Lettland und der Sowjetunion auf verſchiedene alte und tief ausgebaute Befeſtigungen. Die weiteren Haupthinderniſſe werden durch die Flüſſe gebildet, an denen an beſonders ſtrategiſchen Punkten Stützpunkte ausgebaut worden ſind. Es muß natürlich damit gerechnet werden, daß ſich an dieſer ſowjetruſſiſchen Verteidigungslinie, die den Namen Stalins trägt, noch ſehr erbitterte Kämpfe abſpielen werden, und ihr Vorhandenſein iſt ſelbſtverſtändlich von der feindlichen Truppenführung mit in Rechnung geſtellt worden. Wie weit die Sowjetruſſen aber dieſe Abwehrlinie verteidigen können, bleibt abzuwarten, da ſelbſtverſtändlich die deutſche Luftwaffe, die ſich die abſolute Ueberlegenheit in dem ſowjetruſſiſchen Kampfraum errungen hat, hierbei ein entſcheidendes Wort mitzuſprechen hat. Wir kümmern uns nicht um die Orakeleien des Auslandes, ſondern ſehen vertrauensvoll der weiteren Entwicklung der Kämpfe entgegen.



(Zeichnung: Eißner-Wagenborg-M.)

Zum deutſchen Vormarſch im Oſten.

Gewaltig ſind die Leiſtungen, die die deutſchen Truppen bei ihrem Vormarſch vollbringen. Man muß bedenken, daß ſie täglich im Kampf gegen einen zähen Gegner, gegen die Unbilden des Wetters, Regen und Schnee, ſtehen. Trotz der kataſtrophalen Zuſtände der Straßen und Wege vollbringen aber unſere Truppen ihre gigantiſchen Marſchleiſtungen, die ein ausgezeichnetes Zeugnis für die Tapferkeit, Willensſtärke und Leiſtungsfähigkeit unſerer motoriſierten Truppen, beſonders jedoch unſerer Infanterie, darſtellen.

Mölders vom Führer empfangen

Führerhauptquartier, 3. Juli

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrma empfing Oberſtleutnant Mölders, Kommodore eines Ja geſchwaders, und überreichte ihm das ihm am 22. Juni liehene Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Ei nen Kreuzes.

Ritterkreuz für U-Boot-Kommandant Top

DNB. Berlin, 4. Juli.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmac verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Krieg marine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſerne Kreuzes Oberleutnant zur See Topp.

Oberleutnant zur See Topp hat als Kommandant eine Unterſeebootes als Geſamtergebnis bis Mitte Juni 194 108 970 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes verſenkt, da unter 1 Bewacher. Oberleutnant z. S. Topp hat alle ſei Angriffe ſtets kühl und ſachlich geplant und mit Schneid un Zähigkeit durchgeführt. Trotz ſtärkſter Bewachung iſt er an de Feind herangegangen und hat durch geſchickte Führung ſeine Bootes dieſen glänzenden Erfolg erzielt.

Ritterkreuz für ſchneidige Truppenführer

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmac verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Ge neralfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſe nen Kreuzes an: Oberleutnant Mickley, Kompaniechef i einem Schützenregiment, Leutnant Toll, Zugführer in eine Pionierbataillon.

Oberleutnant Mickley hat ſich bereits als Kompaniech in den Kämpfen um die Maginotlinie hervorgetan. Im Balka feldzug nahm er mit nur einem Zug den Ort Tempi ſow die vom Feinde zäh verteidigten Höhen zwiſchen Tempi un Evangelismos. Durch den Entſchluß mit dem einen ihm zu Verfügung ſtehenden Zug ſofort anzugreifen, und durch ſeine perſönlichen Einſatz hat Oberleutnant Mickley an der Oeffnun des Tempi-Paſſes entſcheidenden Anteil, wodurch das Nac ſtoßen der Diviſion auf Lariſſa ermöglicht wurde.

Leutnant Toll hat beim Angriff auf Tobruk a 30. 4. 41 im ſchwerſten feindlichen Abwehrfeuer mit ſeine Pionierzug das Drahthindernis des äußerſten Befeſtigungsgürtels durchſchnitten und nahm darauf im nächtlichen Kamp mit ſeinen Männern mehrere modernſte engliſche Bunker i Nahkampf, wobei er ſelbſt ſchwer verwundet wurde. Der groß Einbruchserfolg der Diviſion in den Feſtungsgürtel vo Tobruk iſt allein auf die entſchloſſene und erfolgreiche Ta des Leutnants Toll zurückzuführen.

Ehrung eines gefallenen Helden

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmac verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Ge neralfeldmarſchall von Brauchitſch, nachträglich das Ritterkre des Eiſernen Kreuzes Leutnant Schneege, Pionierzugführer in einem Infanterieregiment.

Leutnant Schneege war ſchon im Polenfeldzug ſtellve tretender Zugführer. Seiner Umſicht, Ruhe und ſoldatiſche Ueberlegenheit war es zu danken, daß der Gegenangriff a 8. September 1939 bei der Kolonie Obluſch abgewieſen we den konnte. Beim Sturm auf den Kriegshafen Orhöft nah er mit ſeinem Stoßtrupp faſt ohne Verluſte zwei Küſten geſchütze und eine MG.-Abteilung der Polen, die mit de Mute der Verzweiflung ihre Stellungen in den Dünen ve teidigten. Zwei Tage ſpäter beſuchte der Führer das Kamp gelände und ſprach dem jungen Stoßtruppführer perſönli ſeine Anerkennung aus. Das EK. I erhielt Leutnant Schneeg für ein Stoßtruppunternehmen vom Weſtwall aus gegen d Ortſchaft Behren bei Saarbrücken, in dem er ſich mit ſeine Männern hervorragend auszeichnete. Bei dieſem Unternehme wurde Leutnant Schneege ſchwer verwundet; danach mach ein zweiter Schuß dem Leben dieſes Tapferen ein Ende.

Todesmutiger Einſatz mit dem Ritterkreuz belohn

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmac verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſerne Kreuzes an:

Leutnant Grabert, Führer eines Sonderkommandos Leutnant Droſte, Stoßtruppführer in einem Infanterie Regiment; Oberjäger Sandner, Gruppenführer in eine Gebirgsjäger-Regiment; Gefreiter Valtiner, Spähtruppführer in einem Gebirgsjäger-Regiment.

Leutnant Siegfried Grabert hat ſich bereits im Weſten durch Tapferkeit und beſonders geſchickte Führung ausgezeichnet. Er wurde dafür mit dem EK. II und EK. I ausgezeichnet. Beim Vormarſch in Nordgriechenland iſt es unter ſeiner Führung und durch ſeinen todesmutigen Einſatz gelungen, im letzten Augenblick die Sprengung der 400 Meter langen Straßenbrücke über den Vardar-Fluß öſtlich Ariupolis zu verhindern. Hans Droſte, ein wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Leutnant beförderter Oberfeldwebel, hatte ſich beim Einſatz am Weſtwall als Stützpunkt- und Spähtruppführer beſonders hervorgetan. Beim Einbruch in die Metaxas-Linie in Nordgriechenland iſt Droſte in ſicherem Entſchluß über das befohlene Angriffsziel hinausgeſtoßen und hat durch ſeine perſönliche Tapferkeit ſeine Männer durch das ſchwierige, ſtark befeſtigte und zäh verteidigte Gebirgsgelände mitgeriſſen. Oberjäger Johann Sandner öffnete aus eigener Entſchlußkraft als erſter der angreifenden Kompanie den einzig möglichen Annäherungsweg zu der aus mehr als zehn Bunkern beſtehenden griechiſchen Werkgruppe Kelkajia, was für deren Erſtürmung und für den Durchbruch durch die Metaxaslinie an dieſer Stelle von entſcheidender Bedeutung war. Gefreiter Helmut Valtiner hat ſich bereits in den Vogeſenkämpfen hervorragend eingeſetzt und wurde durch das EK. II ausgezeichnet. Beim Durchbruch durch die Bunkerſtellung der Metaxaslinie durchſchwamm er mit den erſten Gebirgsjägern in voller Ausrüſtung den Pinios-Fluß, ſtellte die günſtigſte Uebergangsſtelle feſt und erkämpfte durch rückſichtsloſen perſönlichen Einſatz in heftigem Artillerie- und MG.-Feuer die erſten Stellen am feindlichen Flußufer, wobei er ſeine Kameraden mitriß.

Irland bleibt feſt

Keine Abtretung von Häfen oder Flugplätzen.

In der Zeitſchrift „The American" wiederholt der iriſch Verteidigungsminiſter Aiken die bekannte iriſche Einſte lung zum Krieg. Er erklärt, daß Irland neutral bleibe wolle, jedoch werde es kämpfen, falls es von irgendeinem de kriegführenden Staaten angegriffen wird. Die Teilung I lands ſei gegen den Wunſch der Mehrheit des iriſchen Volke erfolgt. Die große Mehrheit des iriſchen Volkes wünſcht ſeh lichſt, daß das britiſche Militär Nordirland verläßt. Die I länder ſähen in der britiſchen Forderung nach Abtretung vo Häfen den Verſuch, Irland in den Krieg hineinzuzwingen, den die geſamte Schiffahrt gehe heute ſowieſo um Nordirlan herum, wo England über genügend Baſen verfügt. Welche auch die Motive für die Forderung Englands ſeien, das iriſch Volk würde jedoch keinem Kriegführenden und überhaupt ke ner anderen Nation Häfen oder Flugplätze abtreten oder ve pachten.

Reichserziehungsminiſter Ruſt weilte als Gaſt von Reich organiſationsleiter Dr. Ley auf der Ordensburg Sonthofe und nahm an einer eindrucksvollen Morgenfeier teil.

Vichy ſetzt Bolſchewiſten feſt.

Aus Vichy wird gemeldet: Nach dem Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen zwiſchen Frankreich und der Sowjetunion ſind im unbeſetzten Frankreich Tauſende von ſowjetiſchen Staatsangehörigen feſtgenommen worden, um feſtzuſtellen, inwieweit ſie eine Gefahr für die nationale Sicherheit darſtellen.

Führer empfangen

Führerhauptquartier, 3. Juli
rſte Befehlshaber der Wehrm
lders, Kommodore eines Ja
ihm das ihm am 22. Juni
ertern zum Ritterkreuz des Ei

ot-Kommandant Top

DNB. Berlin, 4. Juli.
e Befehlshaber der Wehrmac
Oberbefehlshabers der Krieg
, das Ritterkreuz des Eiſerne
e Topp.
opp hat als Kommandant eine
rgebnis bis Mitte Juni 19
idelsſchiffsraumes verſenkt, da
tant z. S. Topp hat alle ſein
h geplant und mit Schneid un
ſtärkſter Bewachung iſt er an d
durch geſchickte Führung ſein
olg erzielt.

eidige Truppenführer

Befehlshaber der Wehrmac
erbefehlshabers des Heeres, G
itſch, das Ritterkreuz des Eiſe
nt Micklev, Kompaniechef i
ant Toll, Zugführer in eine

at ſich bereits als Kompaniech
otlinie hervorgetan. Im Balkan
iem Zug den Ort Tempi ſow
ten Höhen zwiſchen Tempi un
tſchluß mit dem einen ihm zu
rt anzugreifen, und durch ſeine
utnant Micklev an der Oeffnun
den Anteil, wodurch das Nach
ſa ermöglicht wurde.
m Angriff auf Tobruk a
lichen Abwehrfeuer mit ſeine
nis des äußerſten Befeſtigungs
m darauf im nächtlichen Kamp
modernſte engliſche Bunker i
er verwundet wurde. Der gro
in den Feſtungsgürtel vo
tſchloſſene und erfolgreiche T
ihren.

efallenen Helden

e Befehlshaber der Wehrmac
erbefehlshabers des Heeres, G
itſch, nachträglich das Ritterkre
nant Schneege, Pionierzu
iment.
ſchon im Polenfeldzug ſtellve
Umſicht, Ruhe und ſoldatiſche
nken, daß der Gegenangriff a
olonie Obluſch abgewieſen we
f den Kriegshafen Orhöft nah
aſt ohne Verluſte zwei Küſten
ilung der Polen, die mit de
Stellungen in den Dünen ve
beſuchte der Führer das Kamp
gen Stoßtruppführer perſönli
EK. I erhielt Leutnant Schnee
n vom Weſtwall aus gegen d
icken, in dem er ſich mit ſeine
chnete. Bei dieſem Unternehme
ver verwundet; danach mach
dieſes Tapferen ein Ende.

it dem Ritterkreuz belohn

e Befehlshaber der Wehrmac
befehlshabers des Heeres, Gen
h, das Ritterkreuz des Eiſerne

ihrer eines Sonderkommandos
pführer in einem Infanteri
ner, Gruppenführer in eine
eiter Valtiner, Spähtrup
r-Regiment.
ert hat ſich bereits im Weſten
geſchickte Führung ausgezeich
EK. II und EK. I ausgezeich
griechenland iſt es unter ſeiner
odesmutigen Einſatz gelungen
engung der 400 Meter langen
-Fluß öſtlich Ariupolis zu ver
wegen Tapferkeit vor dem
rter Oberfeldwebel, hatte ſich
s Stützpunkt- und Spähtrupp
Beim Einbruch in die Me
d iſt Droſte in ſicherem Ent
ſtiffsziel hinausgeſtoßen und hat
rkeit ſeine Männer durch das
zäh verteidigte Gebirgsgelände
Sandner öffnete aus eige
er angreifenden Kompanie den
weg zu der aus mehr als zehn
en Werkgruppe Kelkajia, was
den Durchbruch durch die Me
entſcheidender Bedeutung war
hat ſich bereits in den Vogeſen
t und wurde durch das EK. II
h durch die Bunkerſtellung der
mit den erſten Gebirgsjägern
nios-Fluß, ſtellte die günſtigſte
mpfte durch rückſichtsloſen per
Artillerie- und MG.-Feuer die
lußufer, wobei er ſeine Kame

bleibt feſt

Häfen oder Flugplätzen.
merican" wiederholt der iriſch
die bekannte iriſche Einſte
daß Irland neutral bleibe
, falls es von irgendeinem de
riffen wird. Die Teilung I
er Mehrheit des iriſchen Volke
es iriſchen Volkes wünſcht ſehn
r Nordirland verläßt. Die I
Forderung nach Abtretung vo
en Krieg hineinzuzwingen, den
eute ſowieſo um Nordirlan
ügend Baſen verfügt. Welche
rung Englands ſeien, das iriſch
egsführenden und überhaupt ke
r Flugplätze abtreten oder ver

ruft weilte als Gaſt von Reich
auf der Ordensburg Sonthofe
ollen Morgenfeier teil.

: Nach dem Abbruch der diplo
n Frankreich und der Sowjet
nkreich Tauſende von ſowje
igen feſtgenommen wor
t ſie eine Gefahr für die natio

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5 Juli

Spruch des Tages

Ihr ſeid der Menſchlichkeit ein ſchönes Bild;
Verglichen mit der Staatsjuſtiz der andern,
Iſt euer Strafen ſelbſt noch mild:
Verhungern oder auszuwandern.

Grillparzer („Engliſche Humanität").

Jubiläen und Gedenktage

5. Juli

1884: Gründung deutſcher Kolonien: Nachtigal hißt an der Togoküſte die deutſche Flagge.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

5. Juli: S.-A. 4.44, S.-U. 21.25; M.-U. 2.09, M.-A. 17.27.

Kampf um die Befreiung der Menſchheit

Mit größter Bewunderung verfolgen wir die Waffentaten unſerer tapferen Soldaten. Wir haben nicht eine Sekunde daran gezweifelt, daß ſie auch dieſen hinterhältigen Feind beſiegen würden, aber wieder wurden wir durch die Taten und durch das Tempo dieſes Kampfes überraſcht. Bei unſeren Feinden hat es bisher immer geheißen, die deutſchen Siege beruhten auf unſerer materiellen und zahlenmäßigen Uebermacht. Hier im Oſten gilt dieſes Argument nicht, hier ſteht dem deutſchen Soldaten ein Koloß gegenüber, der bis an die Zähne bewaffnet war und ungeheure Menſchenmaſſen, Flugzeuge und Tanks einfallbereit an den deutſchen Grenzen maſſiert hatte. Der Sieg aber gehörte wieder der deutſchen Führung und dem Heldenmut unſerer Soldaten. Der Sieg wurde errungen durch den Geiſt, der uns beſeelt. Uns gegenüber ſteht eine ſeelenloſe Maſſe unter einer Führung, die nur die Parole der Vernichtung, des Chaos auf ihre Fahnen geſchrieben hat. Mit dieſer Parole aber kann man nicht Krieg führen gegen ein Volk und gegen eine Idee, die getragen iſt von dem Gedanken an die Freiheit, den Frieden und den Aufbau Europas. Wie ein Erſchrecken iſt durch die Reihen unſerer Feinde gegangen, als ſie dieſes Erwachen Europas verſpürten Dieſer ſpontane revolutionäre Aufſtand gegen den Bolſchewismus zeigt, daß man jetzt trotz aller Lügen auf der anderen Seite erkennt, wo die wahre Freiheit und Gerechtigkeit zu ſuchen ſind.

Wir aber dürfen ſtolz darauf ſein, in dieſer Zeit zu leben und zu kämpfen, wir wollen auch in der Heimat wieder nicht zurückſtehen hinter den hervorragenden Leiſtungen unſerer Truppen. Der Sieg erfordert die Kraft und die Hingabe eines jeden einzelnen, aber das Bewußtſein, daß wir für unſere Kinder und Kindeskinder eine geſicherte Zukunft ſchaffen, gibt unſerem kämpferiſchen Daſein trotz aller Opfer und Entbehrungen auch ſeine Freude. Unſer Leben verlangt mehr Härte und Einſatz als in anderen Zeiten, aber was könnte es Schöneres und Erhabeneres geben als den Kampf um die Befreiung der Menſchheit. Darum vorwärts bis zum Endſieg

B.

Fußball. Am Sonntagvormittag um 9½ Uhr tritt die 1. Jugendfußballmannſchaft der Turnerſchaft gegen die Mannſchaft des TV. Lentföhrden zum Freundſchaftsſpiel an. Der Ausgang des Spieles iſt ungewiß, da beide Mannſchaften gleichwertig ſind.

Ein bunter Abend mit erſtklaſſigen auswärtigen Kräften wurde in dieſer Woche im Kurhaus geboten. Muſik, Geſang, luſtige Einlagen uſw. wechſelten in raſcher Folge miteinander ab. Beſonders gefiel ein Hamburger Kammerſänger ſowie die ſchmiſſige Muſikkapelle, die dem von der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" veranſtalteten Abend die beſchwingte Würze gaben. — Am Donnerstag erlebten die Gäſte einen intereſſanten Lichtbildervortrag „Die deutſche Oſtmark — die grüne Steiermark".

Die Deutſche Arbeitsfront bietet auch dem jungen Kaufmann die Möglichkeit, ſein Wiſſen zu erweitern, in ſeinem Beruf mehr zu leiſten und aufzuſteigen. Falls Dir der Fernunterricht der Deutſchen Arbeitsfront „Der neuzeitliche Kaufmann" noch nicht bekannt iſt, wende Dich mit der Bitte um eine Aufklärungsſchrift an Deine zuſtändige DAF.-Dienſtſtelle oder unmittelbar an die Fernſchule Bad Frankenhauſen (Kyffh).

Heu im Laboratorium. Durch die Wirtſchaftsberater der Landesbauernſchaften werden gegenwärtig in vielen Gegenden des Reiches Heuproben der neuen Ernte ſichergeſtellt, um im Laboratorium eingehend auf ihren Nährſtoffgehalt und andere Eigenſchaften unterſucht zu werden. Es gilt dabei Vergleichsmöglichkeiten hinſichtlich der verſchiedenen Boden- und Heuarten ſowie der Trocknungsmethoden zu gewinnen.

Die **nächſte Zuchtſchweineverſteigerung** des Landesverbandes der Schweinezüchter findet am 11. Juli in Neumünſter ſtatt.

Dem hieſigen Ferkelmarkt waren heute 37 Tiere zugeführt. Es koſteten: 4—6 Wochen alte Ferkel 11—13, 6—8 Wochen 13—17 u. 8—12 Wochen 17—23 RM. Nach Gewicht: Ferkel 0,68—0,75, Läuferſchweine 0,68 bis 0,75 RM. Beſte Ware über Notiz, Handel langſam. Fettſchweine koſtete 41,5—51,5 RM.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 6. Juli bis 12. Juli: 21.45—4 30.

Vorverlegung der Jagdzeiten. Im Hinblick darauf, daß durch die vielen Einberufungen auch aus Kreiſen der Jäger die vorgeſehenen Abſchüſſe von den in der Heimat gebliebenen Jägern in der ſonſt üblichen Zeit nicht erfüllt werden können, hat der Reichsjägermeiſter die Aenderung von Jagdzeiten im Jagdjahr 1941/42 verfügt. Für das geſamte Reichsgebiet wird danach der Beginn der Jagdzeit für nichtführendes Rot- und Damwild ſowie Rot- und Damſpießer auf den 5. Juli 1941 vorverlegt. Die Jagdzeit für Droſſeln wird bis zum 31. Januar 1942 verlängert.

Filmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

„Ueber alles in der Welt"

Aehnlich wie in „Urlaub auf Ehrenwort" werden auch hier mit Tempo und in dauerndem Wechſel der Schauplätze Schickſale gezeigt, die ſich im Laufe der Handlung dramatiſch zuſammenballen nnd die alle ſymboliſch ſind für den Geiſt, der die ganze Nation in der Kampfbereitſchaft zuſammenſchließt. Ein Erlebnisbild vom September 1939 bis in die jüngſte Gegenwart. Ufa

Die Wochenſchau

bringt wieder Bilder vom Kampf um Kreta und von der Afrikafront.

Die DAF. ſammelt Altmaterial

Ein Aufruf von Dr. Ley

Der Reichsorganiſationsleiter und Leiter der Deutſchen Arbeitsfront, Dr. Ley, hat einen Aufruf „An die Männer und Frauen der deutſchen Betriebe" erlaſſen, in dem er auffordert, nach dem Beiſpiel der erfolgreich durchgeführten Entſchrottung der Betriebe durch die DAF. eine neue Altmaterialſammlung auf die Haushalte auszudehnen. In dieſem Appell an die Schaffenden heißt es, die Deutſche Arbeitsfront habe bereits bewieſen, daß ſie und ihre Mitglieder willens und in der Lage ſind, mit dieſem weſentlichen Beitrag zur rohſtoffmäßigen Sicherung des deutſchen Volkes eine ſelbſtverſtändliche Pflicht zu erfüllen. „Auch in dieſem uns aufgezwungenen Krieg", heißt es in dem Aufruf, „iſt der für den Sieg entſcheidende Vorſprung Deutſchlands auf allen Gebieten nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß jeder von uns auch in Zukunft ſeine Pflicht tut. Altſtoff von heute iſt Rohſtoff von morgen."

Aus dem Aufruf geht hervor, daß ſich Schüler und Schülerinnen mit den Hausfrauen und Gefolgſchaftsmitgliedern wegen der Abholung des Altmaterials, das keinem einzelnen zum Nutzen, jedoch für die Allgemeinheit wichtig iſt, in Verbindung ſetzen werden.

Behördliche Erlaſſe

Erweitertes Recht auf den Namen des Bräutigams. Der Reichsminiſter des Innern hatte ſchon für die Friedenszeit Vorſchriften erlaſſen, wonach einer Braut, deren Bräutigam unerwartet geſtorben iſt, im Wege der Namensänderung der Familienname des Verſtorbenen gewährt werden kann. Während des Krieges iſt an ſich die Bearbeitung von Namensänderungsanträgen eingeſtellt. Um jedoch auch hier alle Härten auszuſchließen, hat der Reichsinnenminiſter angeordnet, daß Namensänderungsanträge von Bräuten und Brautkindern Kriegsgefallener auch im Kriege weiter zu bearbeiten ſind, ſo daß alſo auch hier die Legaliſierung der Nachkommenſchaft der Frontkämpfer gewährleiſtet iſt. In Erweiterung dieſer Kriegsregelung hat der Miniſter die nachgeordneten Behörden erſucht, Anträgen von Bräuten und Brautkindern auf Gewährung des Familiennamens des Bräutigams auch dann Fortgang zu geben, wenn der Verlobte als Nichtangehöriger der Wehrmacht bei beſonderem Einſatz auf Grund eines ſtaatlichen Befehls oder als Opfer der Arbeit unerwartet geſtorben iſt.

Mädel-Jahrgang 1923 wird für den Arbeitsdienſt gemuſtert. Im Anſchluß an die bereits durchgeführte Erfaſſung werden die weiblichen Dienſtpflichtigen des Geburtsjahrganges 1923 nunmehr im geſamten Gebiet des Großdeutſchen Reiches einſchließlich der eingegliederten Oſtgebiete und der Gebiete von Eupen, Malmedy und Moresnet in der Zeit vom 21. Juli bis 30. Auguſt 1941 für den weiblichen Arbeitsdienſt gemuſtert. Ueber die Muſterung im Protektorat Böhmen und Mähren ergeht beſondere Regelung. Zur Muſterung haben alle erfaßten Dienſtpflichtigen zu erſcheinen. Verheiratete, Verwitwete und Geſchiedene ſind jedoch nicht reichsarbeitsdienſtpflichtig und zum Erſcheinen bei der Muſterung nicht verpflichtet.

Arbeitsverdienſt und Kriegs-Arbeitseinſatz der Rentner. Wie der Reichsarbeitsminiſter und der Reichsinnenminiſter in einem gemeinſamen Erlaß betonen, ſtellen ſich in zunehmendem Maße Kleinrentner, Sozialrentner und andere alte oder erwerbsunfähige Volksgenoſſen, die nach den Reichsgrundſätzen der öffentlichen Fürſorge den Kleinrentnern gleichſtehen für den Arbeitseinſatz zur Verfügung. Um dieſen Einſatz zu unterſtützen, iſt in großzügiger Weiſe Sorge getragen worden daß der Arbeitsverdienſt dieſer Volksgenoſſen nicht auf Renten und ſonſtige Unterſtützungsbezüge angerechnet wird.

Provinz und Nachbargebiete

Gadeland. Teure Fiſche. Ein Angler war am Pfingſtmorgen am Geilenbek von einem Gendarm dabei überraſcht worden, daß er dort ohne Erlaubnis die Fiſche anbeißen ließ. Bei der Feſtſtellung ſeiner Perſonalien nannte er obendrein einen falſchen Namen. 60 Mark koſtet ihm der „Spaß"!

Neumünſter. Nachſpiel einer Gefangenenflucht. Kürzlich war der Strafgefangene Fritz K. von der Außenarbeit entwichen. Dabei verkaufte er einen Teil ſeiner Anſtaltskleidung. Fritz erhielt eine Zuſatzſtrafe von einem Monat Gefängnis.

Meezen. In eine Senſe gefallen iſt ein 70 Jahre alter Arbeiter, als er beim Herunterfahren einer Steigung vom Wagenſitz rutſchte. Mit ſchweren Schnittverletzungen wurde er ins Krankenhaus gebracht.

Krempe. Ein Bauer hatte mehrere Monate hindurch Saat-Weizen als Hühnerfutter verwendet. Der Weizen wurde mit vorſchriftsmäßigem Hühnerfutter im Verhältnis 1 : 3 vermengt. Er wurde zu einer Geldſtrafe von 300 Mark verurteilt.

Kollmar. Tot aus der Elbe geborgen. In dieſen Tagen wurde bei Kollmar die Leiche eines etwa 25—30 Jahre alten Mannes aus der Elbe geborgen. Der Tote hatte anſcheinend ſchon einige Zeit im Waſſer gelegen. Er war unbekleidet und vermutlich beim Baden ertrunken.

Meldorf. Die brennende Stallampe an der Dreſchmaſchine. Im Oktober vorigen Jahres brannte ein landwirtſchaftlicher Beſitz in Elpersbüttel bei Meldorf völlig nieder. Auf dem Hofe ſtand eine Dreſchmaſchine, die ebenfalls ein Opfer der Flammen wurde. Das Feuer entſtand durch eine Stallaterne, die an der Strohpreſſe hing. Der Preßmeiſter war damals durch einige herabfallende Strohballen verſchüttet worden. Die Ballen trafen gleichzeitig auch die Lampe, die umfiel und das in der Nähe befindliche Stroh in Brand ſetzte. Alle Löſcharbeiten waren vergebens. Das Gericht verurteilte den Preßmeiſter zu 70 RM. und den Maſchinenmeiſter zu 100 RM. Geldſtrafe, weil ſie bei der Anbringung der Lampe nicht die notwendige Sorgfalt angewandt hatten.

Neuſtadt. Drillinge für einen Soldatenvater. Geſunde Drillinge, und zwar drei Buben, wurden dem Ehepaar Reher in Klein-Schlamin bei Neuſtadt geboren. Der Vater ſteht zur Zeit im Felde.

Ratzeburg. Am 1. Juli 1876, vor 65 Jahren, kam das Herzogtum Lauenburg durch den Gaſteiner Vertrag zwiſchen Bismark und Oeſterreich an die preußiſche Krone. Im Kreiſe Lauenburg liegt der Schöpfer des Deutſchen Reiches, Otto von Bismarck, begraben.

Tondern. Landgewinnung am ſchleswigſchen Wattenmeer. Der Miniſter für öffendliche Arbeiten in Kopenhagen hat einen Ausſchuß eingeſetzt zur Prüfung der Frage der Landgewinnnng im Wattenmeer an der Weſtküſte Nordſchleswigs, u. a. in Verbindung mit dem Damm nach Röm.

7jährige wollten zu den Panzern

Die jüngſten Freiwilligen.

Auf dem Wehrbemeldeamt Heilbronn erſchienen zwei ſiebenjährige Blondſchöpfe. Erſtaunt ſchaute ein Soldat über den Schreibtiſch, als die beiden erklärten, ſie wollten ſich freiwillig melden. „Zu welcher Waffe?" „Zu den Panzern!" Als den Jungen geſagt wurde, daß der Feldwebel erſt um 16 Uhr käme, verſchwanden ſie mit ſchneidiger Kehrtwendung. Der Soldat hatte ſeinen Zweck aber nicht erreicht. Denn Punkt 16 Uhr klopften die Jungen wieder an: „Iſt der Herr Feldwebel jetzt da?" Wohl oder übel mußte der beluſtigte Soldat ſie zum Feldwebel führen. „So, ihr wollt zu den Panzern? Da müßt ihr aber auch einen Stahlhelm tragen können und weiß eure Mutter auch davon?" „Den Stahlhelm können wir tragen, und unſere Mutter iſt einverſtanden!" Große Enttäuſchung bei den Kleinen, die unbedingt zu den Panzern wollten, als ihnen der Feldwebel über den Kopf ſtreicht und ſie auf ſpäter vertröſtet. Mit einer ſtrammen Kehrtwendung treten die jüngſten Kriegsfreiwilligen aus dem Zimmer.

Nah und Fern

Mörder des Falangiſtenführers Primo de Rivera hingerichtet. In Granada wurde die Todesſtrafe gegen den rotſpaniſchen Milizmann Toscano vollſtreckt, der an der Ermordung des Falangiſtenführers Joſé Antonio Primo de Rivera teilgenommen hat.

Gründer der rumäniſchen Sportfliegerei geſtorben. Im Alter von 61 Jahren verſtarb Fürſt Georg Valentin Bibescu, der Gründer der rumäniſchen Sportfliegerei und der erſten rumäniſchen Pilotenſchule. Nach dem Weltkriege war der Fürſt zehn Jahre lang Präſident des Internationalen Aeronautiſchen Verbandes.

Unwetter in Vorderindien. Schwere Regenfälle, die von heftigen Stürmen begleitet waren, haben Bombay und Umgebung heimgeſucht. Der Sachſchaden iſt erheblich. Viele Häuſer wurden zerſtört. Große Viehherden ſind zugrundegegangen.

Erdbeben in der Andenzone Argentiniens. Die geſamte Andenzone Argentiniens wurde in den frühen Morgenſtunden des Donnerstags durch wiederholte ſtarke Erdſtöße erſchüttert, deren Ausläufer ſelbſt in der Bundeshauptſtadt ſpürbar waren. Beſonders die Bewohner der Andenprovinz San Juan durchlebten Minuten paniſchen Schreckens. In der Ortſchaft Caucete wurden über 50 Häuſer zerſtört. Die Schulen mußten wegen Einſturzgefahr geſchloſſen und mehrere öffentliche Gebäude geräumt werden.

Gegen den Mißbrauch der Cowboy Tracht. Die Cowboys in Texas haben ſich zuſammengetan, um ihre Nationaltracht, die langen Schaftſtiefel, die franſengeſchmückten Hoſen und den breitkrempigen Hut, zu ſchützen. Vor allem wollen ſie verhindern, daß dieſe für ihren Beruf kennzeichnende Ausrüſtung von jedermann käuflich erworben werden kann. Ueber das ganze Land haben ſie daher durch öffentlichen Anſchlag bekanntgegeben, daß ſich Schaftſtiefel nur kaufen darf, wer im Beſitz von mindeſtens zwei Stück Vieh iſt. Bei einem Beſtand von drei Tieren dürfen rechts und bei fünf Tieren dürfen an beiden Beinen Franſenhoſen in den Stiefeln getragen werden. Beſitzer größerer Viehherden haben das Vorrecht, ſich auch Sporen anzulegen. Am Schluß dieſer Bekanntmachung werden ſchwere Strafen für den Fall der Uebertretung angedroht.

Papierfallſchirme für Japans Flieger. In der Papierinduſtrie iſt Japan, dank einer Jahrhunderte, ja Jahrtauſende zurückgehenden Entwicklung, ſtets führend geweſen. Die Papierinduſtrie des Dorfes Ogawa in der Präfektur Saitama hat jüngſt einen Fallſchirm für Flieger aus Papier herausgebracht, der dem Seidenfallſchirm nicht allein ebenbürtig iſt, ſondern dieſem gegenüber die Vorteile größerer Reißfeſtigkeit und Unempfindlichkeit gegen plötzliche Temperaturunterſchiede hat.

Katze rettete fünf Menſchenleben. Von einer wackeren Katze, die bei einem großen Schadenfeuer in Andebu mit ihrem durchdringenden Miauen fünf Menſchenleben vor den ſicheren Tode rettete, wiſſen norwegiſche Zeitungen zu vermelden. Der Bauer Gisleröd erwachte in der Schreckensnacht von dem ungewöhnlichen Lärm, den die Katze im Dachgeſchoß des Hauſes vollführte. Sie ſchrie und mauzte ganz jämmerlich und klagend. Als er nachſehen wollte, was mit dem Tier los ſei, entdeckte er, daß ſchon die Brauerei und ein Teil des Wohnhauſes in hellen Flammen ſtanden. Er hatte nur noch ſoviel Zeit, ſeine Angehörigen und ſonſtige Hausgenoſſen zu verſtändigen, die durch einen Satz aus dem Fenſter in das Sprungtuch der herbeigeeilten Feuerwehr gerade noch das nackte Leben retten konnten. Die wachſame und getreue Katze aber fand in den Flammen den Tod. Eine Photographie von ihr ſoll in dem neuen Haus des Brauers zur Erinnerung an einem Ehrenplatz aufgehängt werden.

Zwangsarbeit für jüdiſche Gerüchtemacher

Mit Beginn des Feldzuges gegen die Bolſchewiſten haben die in der Slowakei noch immer in großer Zahl vorhandenen Juden ſich neuerdings in der Verbreitung aller möglichen Greuelnachrichten betätigt, ſo daß ſich die Polizei zum Einſchreiten veranlaßt ſah. Bei verſchiedenen Razzien wurde eine große Zahl Juden namentlich in Preßburg feſtgenommen, die nun, um ihnen ihr ſchmutziges Handwerk zu legen zum Zwangsarbeitsdienſt herangezogen werden. Bisher wurden von dieſer Maßnahme etwa 4000 Juden betroffen. Zahlreiche weitere Juden wurden wegen beſonders ſtaatsfeindlicher Delikte vor Gericht geſtellt und abgeurteilt.

Das kann man wiſſen

Ein Urwelttier wurde kürzlich in Sibirien gefunden. Bei geologiſchen Unterſuchungen ſtieß man bei Kap Tſchaplin auf ein Mammutgerippe, das 800 Jahrtauſende (!) alt ſein ſoll.

*

Ein Drittel der Menſchheit ißt heute noch ausſchließlich mit den Fingern. Nur ein Drittel benützt dazu Meſſer, Gabel und Löffel, während das reſtliche Drittel ſeine Mahlzeiten mittels Stäbchen einnimmt.

Warum »Bayer« Flugzeug?

Es genügt nicht allein, gute Heilmittel zu erzeugen, sie müssen auch schnellstens zur Stelle sein, wenn man ihrer bedarf. Für diese stete Bereitschaft sorgt die »Bayer«-Organisation mit eigenem Flugzeug, wenn andere Transportmittel nicht genügen.

BAYER

Unſere täglichen Frontberichte

Luftkrieg am Eismeer

Deutſche Kampfflieger zerſchlagen die Murman-Bahn.

Von Kriegsberichter Walter Möller.

PK. Deutſche Kampfflugzeuge holpern über die bemooſte Startbahn eines Feldflugplatzes im hohen Norden Skandinaviens. Unſere Maſchinen, die ſich ſchnell in die Höhe winden und dann im Verband geſchloſſen auf Kurs über die Grenze gehen, leuchten im Schein der Mitternachtsſonne. Ueber rauhe Felſengebirge, deren baumloſe Kuppen ſtellenweiſe noch Schnee und Eis tragen, geht unſer Flug. Einer Stadt an der Murman-Bahn zu, dieſer einzigen Verkehrsader, die zu den nördlichſten Flottenſtützpunkten des Feindes führt. An den Abhängen der Bergmaſſive ſehen wir große Renntierherden, die beim Herannahen unſerer Kampfflugzeuge ängſtlich zu einem Knäuel zuſammenlaufen.

Bald liegt die Sowjetunion unter uns. Geſpannt halten wir nach feindlichen Jägern Ausſchau. Aber keiner läßt ſich blicken. Um ſo beſſer, ſo finden wir noch Muße, die Mitternachtsſonne zu bewundern. Zeigte die Uhr nicht Mitternacht an, es könnte ebenſogut Mittag ſein. Unſer Kampfverband fliegt eine große Rechtskurve, wir müſſen hart am Ziele ſein. Da iſt auch ſchon der kleine See und dahinter die Stadt. Den Bahnhof und die Induſtrieanlagen werden wir mit unſeren ſchweren Bomben belegen. Klar und deutlich wie die Figuren auf einem Schachbrett ſtehen dort unten die ſchmutzigen Steinblocks. Die Schuppen und Fabrikanlagen, die Eiſenbahnſchienen und die verrußten Bahnhofsdächer.

In Ruhe ſucht jeder ſein Ziel aus. Dann ſetzt der Flugzeugführer zum Sturzflug an, drückt die Maſchine hinunter und löſt mit leichtem Fingerdruck die Bomben. Durch das Glas der Flugzeugwanne verfolge ich ihren Fall, breit und mächtig dehnen ſich unten die Werkanlagen aus. Die können wir nicht verfehlen. Hell blitzt es plötzlich auf, Balken und Bohlen, Stab und Eiſen wirbeln durch die Luft. Turmhohe Rauchpilze ſchießen aus den Anlagen, die von unſeren Bomben vernichtend getroffen wurden. Während ich verſuche, das Bild mit der Kamera feſtzuhalten, bohren ſich zahlreiche Bomben in die Gleiſe des Bahnhofes, zerreißen die Schienenſtränge und ſprengen die Weichen. Da wird vorerſt kein Zug mehr vorbeirollen. Furchtbar iſt die Wirkung unſerer Bomben. Ihr Einſchlag bedeutet Vernichtung und Zerſtörung auf lange Sicht.

Schon einmal war unſer Kampfverband an dieſem Tage geſtartet. Sowjetiſche Kampf- und Jagdflugzeuge wurden ſchwer getroffen. Vergeblich verſuchten einige Jäger noch am Boden zu ſtarten, Bomben riſſen ſie in Stücke, ehe ſie ſich abheben konnten. In rollenden Einſätzen treffen unſere Kampfflieger den Feind, ſchlagen ihn vernichtend, wo er ſich zeigt, ob im Weſten oder Oſten, ob in der Wüſte oder der Tundra.

Vormarſch nach Beſſarabien

Der Pruth nach hartem Kampf überſchritten

Von Kriegsberichter Walter Enz.

PK. Zwiſchen Maiskraut, im Schilf und auf dicht belaubten Bäumen ſitzen die Bolſchewiſten am jenſeitigen Ufer des Pruth. Ihre Tarnung iſt ausgezeichnet, ihre Truppenbewegungen können nur des Nachts feſtgeſtellt werden. Ihre Batterien ſind ſehr wendig und ſchießen exakt. Hier und da am Pruth ſind vor Tagen ſchon Brückenköpfe gebildet worden. Unſere Batterien ſchweigen zunächſt noch. Erſt am Nachmittag beginnen ſie, durch ſtärkſtes Feuer den Angriff der Infanterie vorzubereiten. Deutſche und rumäniſche Batterien feuern zur gleichen Zeit unter einheitlicher Leitung auf die jenſeitigen Stellungen des Gegners, vor allem auf ſeine Batterien und die hölzernen Beobachtungstürme, die der Gegner ins Gelände gebaut hat.

Der Bolſchewiſt verteidigt ſich zäh

Der Angriff der Infanterie iſt ſchwer, weil das Gelände am Pruth zwei, drei Kilometer breit mit Sumpf und Schilf durchzogen iſt, und nur über Brücken vorwärtzukommen iſt, die vom Gegner ſtark beſchoſſen werden. Es erweiſt ſich, daß ſich die Sowjets ausgezeichnet eingegraben haben in dem unwirtlichen Flußgelände, ſehr gut und reichlich ausgerüſtet ſind mit modernen Waffen und modernem Gerät und zudem ſich hartnäckig verteidigen. Mag das aus Angſt vor der Gefangenſchaft geſchehen, aus ſoldatiſcher Tapferkeit, oder mag daran die angeborene Sturheit des primitiven Menſchen ſchuld ſein — jedenfalls müſſen ſich unſere Bataillone jeden Meter Boden ſchwer erkämpfen.

In einem einzigen kleinen Ort am Pruth beiſpielsweiſe ſitzen noch nach vierſtündigem Kampf und nachdem die deutſchen Kompanien das Dorf längſt genommen und durchſchritten haben, Sowjetſoldaten in den Baumkronen und in den Schilfdächern der verſteckt liegenden Häuſer und ſetzen den Kampf bis zum Letzten fort. Vor allem haben ſie ſich im jenſeitigen Schilfgelände feſtgeniſtet und beſchießen die vormarſchierende Infanterie.

Mit den Rumänen Schulter an Schulter

Unter den Gefangenen ſind auch Rumänen, die in Beſſarabien zur Sowjetarmee eingezogen und jetzt im Kampf gegen die Deutſchen und Rumänen eingeſetzt worden ſind. Dieſe Rumänen in der Uniform der Sowjets haben natürlich nicht den geringſten Wunſch verſpürt, gegen ihre eigenen Landsleute zu kämpfen, und ſie ſuchen die erſte beſte Gelegenheit, um Schluß zu machen und überzulaufen. Um ſo ausgezeichneter iſt dagegen das Zuſammenarbeiten der rumäniſchen und deutſchen Truppenteile. Man ſieht deutſche und rumäniſche Pioniere gemeinſam ihre Floßſäcke zum Waſſer des Pruth tragen, man ſieht deutſche und rumäniſche Artilleriſten auf einem Acker gemeinſam ihre Geſchütze bedienen, man ſieht deutſche und rumäniſche Infanteriſten gemeinſam mit Granatwerfern, Infanteriegeſchützen und Maſchinengewehren die jenſeitigen Höhen am Pruth erkämpfen. Nach vierſtündigem Kampf ſind bis zum ſpäten Abend hinein die Höhen genommen, der Gegner beginnt bereits, Ausweichſtellungen zu beziehen, ſein Gewehrfeuer wird ſchwächer, der deutſche Vormarſch in Beſſarabien vom Pruth zum Dnjeſtr beginnt zu rollen.

Wie Riga genommen wurde

Hervorragende Tat einer Vorausabteilung.

Bei den heißen Kämpfen um Riga hat ſich eine deutſche Vorausteilung unter der Führung von Oberſt Laſch hervorragende Verdienſte erworben. Durch ihren ſchneidigen Vorſtoß ermöglichte ſie die ſchnelle Einnahme der mit ſtarken ſowjetiſchen Kräften beſetzten Stadt.

Während bolſchewiſtiſche Infanterie, unterſtützt von ſchweren Panzerverbänden, die Außenbezirke Rigas zäh verteidigte, ſtieß plötzlich im Dämmer der hereinbrechenden Nacht die deutſche Vorausabteilung vor. Panzerjäger ſtürzten nach vorn und hämmerten ihre Granaten in die rollenden bolſchewiſtiſchen Panzerkampfwagen, wodurch 30 zerſchoſſen und in Brand geſetzt auf der Strecke liegen blieben. Auf ſeinem Gefechtsſtand gab der Kommandeur, Oberſt Laſch, ſeine weiteren Befehle, ließ einen dichten Waldabſchnitt unter Feuer nehmen und pirſchte ſich dann mit Infanteriegruppen weiter vor. Im Dunkel der Nacht wurde der Angriff näher und näher an die bolſchewiſtiſchen Stellungen herangetragen. Im Höllentempo huſchte eine motoriſierte Infanterie-Einheit über die Einfallsſtraße nach Riga hinein. Vor einem Wirrwarr vernichteter bolſchewiſtiſcher Panzerkampfwagen knirſchten die Bremſen, die Wagen und Kräder verhielten, und in blitzartigem Vorſtoß ſtürmten die deutſchen Soldaten in den Südteil Rigas hinein. Erbitterte Straßenkämpfe entbrannten. Ein Keller, in dem ſich etwa 50 Bolſchewiſten eingeniſtet hatten, wurde mit Handgranaten ausgeräuchert. Maſchinengewehrſalven ſtrichen die Fronten der Häuſer ab, aus denen die Bolſchewiſten ihr hinterhältiges Feuer eröffneten. Schnell war der erbitterte Widerſtand gebrochen. Weitere Truppenteile rückten nach und nahmen Riga endgültig in deutſchen Beſitz.

Ukrainer viehiſch hingemordet

Tiere in Menſchengeſtalt. — Grauenhafte Folterungen in Lemberg und Sambor.

Es iſt den Sowjets vorbehalten geblieben, die Einmaligkeit der Vorgänge des Bromberger Blutſonntags nicht nur aufzuheben, ſondern womöglich noch zu übertreffen. Beim Einmarſch der deutſchen Truppen in Lemberg wurden grauenhafte Verbrechen aufgedeckt, denen Tauſende von Ukrainern zum Opfer gefallen ſind.

Eingehende Vernehmungen haben folgenden Tatbeſtand ergeben: Bereits im Laufe der erſten Kriegswoche fanden vereinzelt grauſame Marterungen und Erſchlagungen von Ukrainern, Männern wie Frauen, durch GPU.-Kommiſſare ſtatt. Gegen Ende der vergangenen Woche und in der Nacht zum Sonntag wurden aus den drei Gefängniſſen der Stadt die Verbrecher freigelaſſen, während Ukrainer und Ukrainerinnen auf den Straßen ergriffen, ja ſelbſt aus den Wohnungen herausgeholt und ohne jeden Grund ins Gefängnis geworfen wurden. Hier und an anderen Orten, wie z. B. der GPU.-Zentrale, fanden dann durch die bolſchewiſtiſchen Untermenſchen grauenhafte Züchtigungen und Folterungen ſtatt, deren Grauſamkeit der europäiſche Menſch ſich nicht auszumalen vermag, und die im einzelnen auch nicht geſchildert werden können.

Die Zahl der auf dieſe Weiſe in den Lemberger Gefängniſſen umgebrachten Angehörigen des ukrainiſchen Volkstums geht in die Tauſende. Eine genaue Zahlenangabe iſt deshalb nicht möglich, weil die Leichen kurzerhand in die Keller der Gefängniſſe geworfen und dann mit Benzin übergoſſen und angezündet wurden. Aus ſeuchenpolizeilichen Gründen iſt eine nachträgliche Feſtſtellung der Zahl der auf dieſe Weiſe von den Schergen der GPU. Ermordeten nicht mehr zu ermitteln.

Es handelt ſich bei dieſen unglaublichen Vorgängen in Lemberg jedoch keineswegs um eine Einzelerſcheinung. Auch aus anderen Städten, aus denen die Bolſchewiſten vor der unaufhaltbaren deutſchen Wehrmacht flüchteten, werden Exzeſſe größter Art bekannt. So ſind z. B. in Sambor ebenfalls an die 500 Angehörige des ukrainiſchen Volkstums den viehiſchen Grauſamkeiten zum Opfer gefallen.

Der Krakauer Vertreter des Deutſchen Nachrichtenbüros hatte am vergangenen Mittwoch, d. h. alſo 60 Stunden nach der Beſetzung der Stadt durch die deutſchen Truppen, Gelegenheit, dieſe Stätte des Grauens und des menſchlichen Jammers in Augenſchein zu nehmen. Aus den an der Einfahrtſtraße von Przemyſl her gelegenen Gefängnisgebäude drang noch am Mittwoch und auch noch am Donnerstag teilweiſe dichter, beißender Rauch. Hier brannten noch die Ueberreſte jener unglücklichen ukrainiſchen Opfer des bolſchewiſtiſchen Sadismus. Aus den Kellern des gleichen Gebäudes drang ein entſetzlicher Geſtank von den bereits in Verweſung übergegangenen Leichen, die dort in mehreren Lagen übereinander lagen. Wegen Seuchengefahr war der Zutritt bereits unterſagt, und am Donnerstag wurde ſogar der betreffende Straßenabſchnitt, der an dieſem Gefängnisgebäude entlangführt, für den Publikumsverkehr abgeſperrt. Dennoch verſuchten die über das Schickſal ihrer ſeit einigen Tagen vermißten Angehörigen beunruhigten Ukrainer und Ukrainerinnen immer wieder einzudringen, um ſich womöglich die traurige Gewißheit zu verſchaffen.

Unvergeßlich werden die Szenen bleiben, die ſich auf dem Hof des GPU.-Gefängniſſes abſpielten, das von Tauſenden ſeeliſch völlig verſtörten Ukrainern, namentlich Ukrainerinnen, umlagert war. Hier hatten die Sowjets bereits in der erſten Kriegswoche immer wieder Ukrainer nach unglaublichen Marterungen ſchließlich erſchoſſen oder kurzerhand vor dem Einmarſch der deutſchen Truppen in einem Maſſengrab beigeſetzt. Dieſe faſt hundert Menſchen waren nach dem Einmarſch wieder ausgegraben worden, um eine Identifizierung zu verſuchen. Die Tiere in Menſchengeſtalt vergriffen ſich ſelbſt an ſchwangeren Frauen, haben deren Leiber aufgeſchnitten und die Embryos an die Wand genagelt. In der Folterkammer im Hof der GPU.-Zentrale mußte erſt eine dicke Blutſchicht vom Boden weggekratzt bzw. weggeſpült werden, um es in dem Gebäude aushalten zu können. Noch jetzt deuten Blutſpuren an den Wänden, die bis zur Decke hinaufreichen, auf die grauſamen Folterungen hin, die hier vor dem Einmarſch der deutſchen Truppen verübt worden ſind.

Freche Manöver Moskaus

Nach den „Bittgottesdienſten" jetzt auch „kirchliche" Aufrufe

Nach einer in einer ſchwediſchen Zeitung wiedergegebenen Meldung aus Moskau ſoll ſich die neue „lebende orthodoxe Kirche" mit der alten ruſſiſchen Kirche verbündet und einen großen Agitationsfeldzug begonnen haben. In dieſem Agitationsfeldzug werden alle gläubigen Chriſten aufgefordert, für das Vaterland zu kämpfen. Eine diesbezügliche Botſchaft ſoll von Primas Vitaly unterzeichnet ſein. Der Erzbiſchof Alexander Vedenſky forderte dieſer Meldung zufolge angeblich alle Mitglieder der Kirche auf, „zur Waffe zu greifen, um den Kampf, den das Vaterland gegen ‚den böſen Hitler, der den Weltkrieg begonnen habe', führe, zu unterſtützen."

Mit unter Gewalt erpreßten Unterſchriften verſuchen die Kreml-Machthaber das Theater fortzuſetzen, das ſie mit ihren „Bittgottesdienſten" eröffneten. Sie erhoffen, durch ſolche Manöver ihre zahlloſen Prieſtermorde und frevelhaften Kirchenräubereien vergeſſen zu machen und das Volk für ihren Krieg aufzuputſchen. Der Abſcheu ganz Europas richtet ſich dabei nicht zuletzt gegen London, das zu ſolch frivolem Spiel ſeine Hand gibt.

Moskaus gemeiner Verrat

Sowjetunion bezahlt ihn mit ihrer Vernichtung.

Der finniſche Handels- und Induſtrieminiſter Tanner, der 1940 auf Druck Moskaus aus der finniſchen Regierung ausſcheiden mußte und jetzt wieder in die Regierung aufgenommen wurde, hielt im finniſchen Rundfunk eine bedeutungsvolle politiſche Rede, in der er die geſamte Entwicklung des Verhältniſſes zwiſchen Finnland und dem öſtlichen Nachbarn
rührte.

Finnland, ſo ſagte er u. a., wünſchte gegenüber
Sowjetunion neutral zu bleiben, doch habe die Sowjetun
ſelbſt durch ihr zyniſches Verhalten dieſe Beſtrebungen
nichte gemacht, und ſchließlich Finnland kriegeriſch angegriff
Der Friedensſchluß vom März 1940 ſollte nur eine Pauſe
die Vorbereitung eines weiteren Angriffs ſein. Die Sowj
union, die in ihrer Agitation behauptete, keinen Anſpruch
fremdes Gebiet zu erheben, verfolgte in Wirklichkeit
imperialiſtiſche Ziele und habe dazu beigetragen, daß die
Krieg ausbrach. Und jetzt ſei es ihr Ziel geweſen, dieſen Kr
zu verlängern, bis ſie ſelbſt entſcheidend militäriſch eingrei
konnte, um den Kommunismus über Europa und womögl
über die ganze Welt zu verbreiten. Das ſei der Sowjetun
jedoch nicht gelungen, und ſie gehe nun an ihrem Plan ſel
zugrunde. Finnland brauche dies in keiner Weiſe zu bedauer
denn, wäre es der Sowjetunion gelungen, eine Weltrevoluti
zu entfachen, ſo wäre auch die finniſche Arbeiterſchaft, ſo
die der Sowjetunion, in die kommuniſtiſche Verſklavung
raten.

So ſchlug unſere Luftwaffe zu

Zerſtörte Sowjetjäger auf einem Flugplatz, auf de
unſere Bomber ganze Arbeit geleiſtet haben.
(PK.-Melichar-Weltbild-Wagenborg-M.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Morgen, Sonntag, den 6. Juli,
9 Uhr 30
katholiſcher Gottesdienſt
im Kinoſaal am Bahnhof.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantu
J. B. Paulſen Ruf 6

Geſpenſtererſcheinung beim Wäſchewaſchen?

Frau Müller erſchrickt. Plötzlich ſteht da ei
Mann ohne Kopf. Er hat auch keine richtige
Arme. Plötzlich merkt ſie, was es iſt. Der Ar
beitsanzug ihres Mannes iſt ſo verkruſtet vo
Schmutz, daß die Hoſen ſo ſtehen, als wären zw
lebendige Beine drin. Wie ſoll man denn ſo
einen Anzug ſauber kriegen? Es gibt dafür ei
ganz einfaches Mittel: Man tut abends den An
zug in eine heiße iMi-Lauge und läßt ihn dar
über Nacht liegen. Am Morgen ſpült man gu
durch. Dann wird der Anzug in friſcher iMi
Lauge eine Viertelſtunde gekocht und wied
gründlich geſpült. Seife und Waſchpulver ſin
dabei nicht nötig, der Anzug wird tadellos ſaube

Das richtige Wundpflaster
für Schnitt-, Quetsch-, Schlag-, Stich-, Riß- und Brandwunden
heißt: Trauma Plast
in allen Apotheken und Drogerien

Zu mieten geſucht
zum 1. Sept. oder 1. Okt
3½–4-3. Wohnu
evtl. kleines Wohnhaus
zu kaufen geſucht.
Angebote an **Th. Pohlmann**
Allg. Ortskrankenkaſſe B. Bram

Wagen aller Art, Pfer
geſchirre, Räder, Achſen u
ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſt

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pau

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

6. Fortſetzung

Langenhain ſah in dem dunklen Abendanzug, dem hellen Sommermantel, dem weichen Hut und den geſteppten Handſchuhen aus, als hätte er dieſes Leben ſchon immer geführt. Alle Menſchen blickten zu dem eleganten Paar hin, das in einer Loge Platz nahm und von drei Kellnern bedient wurde, obwohl es nur eine Flaſche franzöſiſchen Champagner beſtellte, bei deren Bezahlung ſich Langenhain von der erſtaunten Bedienung ſogar eine Quittung über das geleiſtete Trinkgeld geben ließ . . .

Den Höhepunkt der Darbietungen bildete eine bekannte Filmdiva, die den Schlager aus einem ihrer Erfolgsfilme ſang:

Ich habe oft mich ſchon gefragt:
„Warum bin ich ſo allein?"
Ich habe oft mir ſchon geſagt:
„Einmal möcht' ich glücklich ſein!"
Wenn am Himmel der Mond durch die Wolken geht,
und der Nachtwind ganz leiſ' in den Bäumen weht,
dann wird ſo bang mir und ſo heiß,
weil ich nichts von Liebe weiß . . .

Als das Lied in einem ſtürmiſchen Applaus verklungen war, ſenkte ſowohl Mary als auch Langenhain den Blick. Plötzlich erhob ſich Mary. „Wir wollen gehen", ſagte ſie beinahe ſchroff.

Stumm nebeneinanderſitzend, fuhren ſie nach Hauſe. Dort verabſchiedete ſich Mary raſch und ging in ihren langen, wiegenden Schritten, aber diesmal raſcher als ſonſt, nach ihren Zimmern.

Langenhain blickte ihr nach und ſchritt dann langſam in der entgegengeſetzten Richtung ſeinen Gemächern zu, wo der Diener Gibſy bereits auf ihn wartete.

In der Nacht aber lagen Mary und Langenhain noch lange wach und ſahen dem Mond zu, der ſpöttiſch hinter den Wolken hervorlächelte. Und immerfort klang ihnen noch die ſentimentale Melodie des langſamen Walzers nach:

„. . . weil ich nichts von Liebe weiß . . ."

Langenhains Hand ſtreichelte dabei unbewußt die vor dem Bett im Schlaf leiſe ſchnarchende Dogge.

Ob er wohl an Rita dachte oder an — Mary . . .?

7.

Als Langenhain ſich am nächſten Morgen nach einem tiefen Schlaf, in den er ſchließlich geſunken war, zum kurzen Erfriſchungsbad erhob, meldete ihm der Diener Juſty, daß Ms. Kennywood vor einer halben Stunde ſchon das Haus verlaſſen habe und erſt am Nachmittag zurückkäme. Wenn Mr. Miller ebenfalls auszufahren beabſichtige, möchte er über einen der ſtets bereitſtehenden Wagen und Schofföre verfügen.

Langenhain ſah auf die Uhr . . . elf!

An dieſem todähnlichen Schlaf war nur das verdammt weiche und leichte Bett ſchuld.

„Von morgen an wecken Sie mich täglich ſpäteſtens um acht Uhr, Juſty, verſtanden?"

„Jawohl, Miſter Miller, ich werde Gibſy verſtändigen."

Nach dem Frühſtück, das er mit Abſicht auf eine gewiſſe Einfachheit beſchränkte, brannte ſich Langenhain eine Zigarette an und nahm eine Forſchungswanderung durch das Haus auf, deſſen Räume ohne Ende ſchienen. Er begegnete knickſenden Dienerinnen und zur Seite tretenden Dienern, ließ ſich vom Bibliothekar die umfangreiche Bücherei erklären, nahm den Gemäldeſaal mit wertvollen Stücken alter Meiſter in Augenſchein, warf einen Blick in die große Kanzlei und ſchritt dann zu den Garagen, wo ein halbes Dutzend erſtklaſſiger Wagen ſtand, betreut und bewacht von ihren Schoffören (den größten von ihnen hatte Mary geſtern noch, als ſie davon hörte, daß er Langenhain bekannt geworden war, auf ihren Beſitz am Michiganſee geſchickt).

Dann ging Langenhain, begleitet von der Dogge, die ihm ſchon ganz ergeben war, zum Golf- und Tennisplatz, ſah den Gärtnern eine Weile zu und gab ſchließlich Auftrag, den hellen Sportwagen vorzufahren; einen Schofför brauche er nicht.

Zur gleichen Zeit ſaß Mary mit dem Polizei-Inſpektor Seymur Wakefield beim Lunch im Hauſe Aſtor, dem größten und vornehmſten Hotel Neuyorks, das ſich rühmte, nicht nur die auserleſenſte und dementſprechend teuerſte Küche zu führen, ſondern auch die beſte Jazzkapelle der Welt zu beſitzen.

„Ich habe gemäß den Eintragungen im Gäſtebuch des kleinen Boardinghauſes in der William-Street geſtern abend und heute morgen noch eingehende Recherchen nach der Perſon jenes Fred Miller anſtellen laſſen, deſſen Paß von Walter Langenhain benutzt wird und von dem es mehr als fünfzigtauſend Namensvettern in den Staaten gibt", ſagte der Polizeichef, während er kunſtgerecht ein Täubchen zerlegte.

Mary ſah den gepflegten, weißhaarigen Herrn im tadellos ſitzenden Smoking mit ſpöttiſchem Blick an und fragte:

„Was haben Sie dabei feſtgeſtellt, Inſpektor?"

„Daß gerade dieſer Alfrede Miller nicht mehr exiſtiert."

„Was heißt: nicht mehr?"

„Der Paß iſt an ſich nicht gefälſcht, nur der Mann, dem er gehörte, lebt nicht mehr. Er iſt angeblich tödlich verunglückt."

„Intereſſant! . . . Aber Sie wiſſen mehr davon, wie ich Ihnen anſehe."

„Seine Eltern leben in Boſton. Eine Arbeiterfamilie, deren Großvater aus England einwanderte. Der Sohn Alfrede, kurz Fred genannt, ging vor vier Jahren nach einer Revolverſchießerei, bei der er im betrunkenen Zuſtand einen Arbeitskollegen niederſtreckte, in die Kupferminen Chiles flüchtig und ſtürzte dort auf noch nicht ganz geklärte Weiſe in einen Schacht, wo er von ſeinem Ingenieur Walter Langenhain angeblich gefunden wurde."

„Ach! . . . Aber weshalb ſagen Sie immer „angeblich —?"

„Leider muß ich es ſogar betonen, Miß Kennywood. Die chileniſche Polizei hat die Angaben Langenhains nicht widerlegen können und mußte ſich mit ihnen begnügen. Ich habe nun heute meinen beſten Ermittelungsbeamten per Flugzeug nach dem Süden geſchickt, um feſtzuſtellen, ob ſich aus der Sache nicht noch etwas anderes herausholen läßt als dieſes magere Ergebnis."

„Sie halten Miſter Langenhain für den Mörder Millers?"

„Ich behaupte gar nichts, bevor ich genauen Bericht nach dem Abſchluß der Ermittelungen vorliegen habe, Miß Kennywood. Jedenfalls iſt Miſter Langenhain im Beſitz des Paſſes, den man nachher unter den im Ingenieurbüro aufbewahrten Papieren der Arbeiter vergeblich ſuchte."

„Könnte es nicht ſo ſein, daß Miſter Langenhain ſich in ſeiner Not dieſen Paß nachher aneignete, weil er für den Toten doch jeden Sinn und Zweck verloren hatte, zumal er einwandfrei identifiziert war?"

„Könnte es aber nicht auch ſo ſein, daß Miſter Langenhain ein Intereſſe am Tode Millers hatte, um ſich deſſen Paſſes zu bemächtigen, zumal die Bilder einige Aehnlichkeit miteinander haben, wie ich beim Vergleich der beiden Steckbriefe feſtſtellen konnte?"

Der Kellner brachte den Nachtiſch, nahm den Auftrag entgegen, Mokka zu bringen und entfernte ſich wieder.

„Nein!" entgegnete Mary mit einer Leidenſchaft, die man ſonſt nicht bei ihr kannte, „nein, Inſpektor, ich glaube dem nicht, was Sie für möglich halten. Ich kenne Miſter Langenhain genau. Der Mann iſt gar nicht fähig, ein Verbrechen zu begehen. Er wird von einem grauſamen Schickſal verfolgt, ein bedauernswertes Los, um das man ihn nur bemitleiden kann. Ich lege meine Hand für ihn ins Feuer."

„Es wäre ſchade um dieſe ſchönſte Damenhand, die ich in meinem ganzen Leben ſah", antwortete Wakefield galant, aber auch mit feiner Ironie, dabei gewinnend-höflich lächelnd, und ohne ſeine Beſchäftigung des Apfelſchälens zu unterbrechen. „Ihr Eintreten für Miſter Langenhain kennzeichnet Sie als hundertprozentige Frau, die, auch ohne einen Cent Vermögen zu beſitzen ſich der vollkommenſte Mann der Welt glücklich preiſen müßte. Ich aber habe als verantwortlicher Kriminaliſt einzig und allein die nackten Tatſachen mit kühlem Verſtand auf ihren Wert und Unwert hin zu prüfen und mich dabei in allen Teilen von dem leiten zu laſſen, was mir meine Pflicht vorſchreibt."

„Nun gut, Inſpektor, akzeptiert . . . Aber glauben Sie mit Ihrem kalten und zugegeben ſehr ſcharfen Verſtand im Ernſt, daß ein Menſch von Intelligenz ſich zur Tarnung eines ihm zur Laſt gelegten kleineren Verbrechens der höchſt gefährlichen Indizien eines größeren, ja ſogar des Paſſes eines ſteckbrieflich verfolgten Mörders bedienen würde, der ihm allein ſchon den Kopf koſten könnte?"

„Ausgezeichnet, Miß Kennywood, Sie hätten als Rechtsanwältin beſtimmt eine große Berühmtheit erlangt! Aber ich geſtatte mir, darauf hinzuweiſen, daß nach alten kriminaliſtiſchen Erfahrungen gerade die intelligenteſten Miſſetäter oft die größten Torheiten begehen, die ihnen dann viel eher zum Verhängnis werden, als wenn ſie ſich von einem primitiven Inſtinkt hätten leiten laſſen. Im übrigen wird hier der Fall wohl ſo liegen, daß Miſter Langenhain gar nichts von dem Mord Fred Millers wußte."

Mary ſchwieg. Sie ließ noch einmal die ganze Begegnung mit Langenhain vorüberziehen, die Urteile der Graphologen über ſeine Handſchrift, das von Rita erzählte Vorleben, den offenen, hellen Blick, die Art des Sprechens und Sichgebens. Dann ſagte ſie:

„Nein, Ihre Theorie trifft bei Miſter Langenhain nicht zu, er iſt die bekannte Ausnahme. Und deshalb merken Sie auf, Inſpektor, was ich Ihnen jetzt ſage: ich werde ihn morgen heiraten!"

Dem eleganten Polizeichef fielen beinahe Apfel und Meſſer aus der Hand, wie Mary mit ſpöttiſchem Blick beobachtete. Dann ſagte er unſicher mit einem ſchiefen Lächeln:

„Sie ſcherzen, Miß Kennywood . . ."

„Mit ſolchen Dingen kann man wohl keinen Scherz treiben, Inſpektor", antwortete Mary kampfesluſtig, „ich werde — ich werde — wie toll und grotesk — ich werde dem Namen nach einen Toten heiraten, der ein Mörder war, aber der Perſon nach einen Lebenden, den man wegen Meineid und vielleicht auch bald wegen Mord verfolgt . . . ich, Miß Kennywood, eine der reichſten Frauen von Amerika, perſönliche Freundin der Präſidentin der Staaten und Vorſitzende der gewaltigen Frauenkorporation für Frömmigkeit und Sitte . . . Da bleibt Ihnen der Verſtand ſtehen, was?"

„In der Tat", ſtotterte Wakefield, weiß im Geſicht wie ſein Haar.

„Das macht nichts, Inſpektor, laſſen Sie ihn mal ein bißchen ausruhen nach den fortgeſetzten Folterungen in Ihrem anſtrengenden Beruf. Aber es werden noch mehr Menſchen als nur Sie darüber den Kopf ſchütteln, wenn auch lediglich über die Tatſache meiner Verheiratung als ſolche. Das mag Ihnen ein wenig zum Troſt gereichen.

Fortſetzung folgt

Das Interview

Von Stephanie Kurzer.

Ein weltberühmter, moderner Komponiſt konnte ſich nach einem großen, erfolgreichen Konzert der Ausfrager kaum erwehren.

Die Fragen ſchwirrten wild durcheinander: Welches Werk ihm den größten Erfolg gebracht hätte? Woran er jetzt arbeite? Welche Arbeit am raſcheſten fertig war? Wodurch und durch wen er zu dieſem oder jenem Werk inſpiriert wurde?

Der Meiſter hielt ſich die Ohren zu: „Aber, meine Herren! Dies alles kann ich Ihnen doch unmöglich auf einmal beantworten. Aber damit Sie trotzdem auf Ihre Rechnung kommen, will ich Ihnen erzählen, wieſo meine Herbſtſinfonie für mich der überraſchendſte Erfolg war."

Die Ausfrager ſtanden da, mit offenem Notizbuch und offenem Mund, mit geſpitztem Bleiſtift und geſpitzten Ohren.

„Ich war gerade damit beſchäftigt, meine Herbſtſinfonie auszufeilen", begann der Meiſter, „als ich plötzlich an Grippe erkrankte und im Bett bleiben mußte. Dies war mir um ſo unangenehmer, als ich meinen Verleger bereits zu mir gebeten hatte, um ihm das Werk vorzuſpielen.

Ich beauftragte daher meinen Sekretär, der zugleich ein guter Pianiſt war, mein Opus 768 dem Verleger vorzutragen. Mein Sekretär war in normalem Zuſtand ein durchaus brauchbarer und verläßlicher Menſch; nur wenn ich zufällig einmal vergaß, den Schlüſſel zu dem Schrank, in dem ich meine Schnäpſe und Weine zu verwahren pflegte, abzuziehen, ſtellte er ſo mancherlei Unvorhergeſehenes an.

Auch an dem Tage, da ich mit Grippe zu Bett lag und meinen Verleger erwartete, war die Tür zum Paradieſe nicht verſchloſſen geweſen.

Der Verleger kam, ich übergab meinem Sekretär das Manuſkript, und bald tönten aus dem Muſikzimmer Klänge zu mir herüber. Doch was war das? Brauſende, gewaltige Akkorde ſchlugen an mein Ohr, die ich nie geſchrieben und die ich noch nie irgendwo gehört. Ich war außer mir vor Verwunderung und fand keine Erklärung. Was ich da hörte, war eine Muſik von derartigem Schwung und von ſolcher Schönheit, daß ich zu träumen glaubte.

Plötzlich wurde die Tür aufgeriſſen, mein Verleger ſtürzte auf mich zu und ſchüttelte mir, überquellend vor Begeiſterung, die Hand: „Meiſter! Das iſt Ihr größtes, Ihr gewaltigſtes, Ihr unſterblichſtes Werk!"

Ich bat um den Fiebermeſſer. Ich hatte aber normale Temperatur. Zwiſchen der Tür ſtand, über das Werk ſelbſt und den Erfolg zu Tränen gerührt, mein getreuer Adlatus.

„Menſch", fragte ich ihn faſſungslos, „was haben Sie denn da eigentlich geſpielt?"

Er überreichte mir mein eigenes, handgeſchriebenes Manuſkript, aber — denken Sie nur, meine Herren, hier liegt nämlich des Rätſels Löſung: verkehrt! Er hatte alſo meine Herbſtſinfonie mit auf den Kopf geſtellten Noten geſpielt. Darum, meine Herren, war dieſes Werk für mich der überraſchendſte Erfolg."

Du Dorſch - unſer ganzes Daſein

Der Segen des Moskenesſtromes - Fiſche und Fiſcher im Nordmeer

PK. Im Anfang aller Meerfahrt ſteht der Fiſchzug. Fiſcher ſind die Ahnherren aller Seeleute und Entdecker, aller Händler und Koloniſatoren. Amſterdam iſt „auf Heringsgräten erbaut", Bergen wurde viermal in ſeiner Geſchichte durch die Heringe, die an die Küſten Norwegens kamen, zur reichſten Stadt des Landes und ging viermal um der Heringe willen, die aus rätſelhaften Urſachen jahrzehntelang ausblieben, faſt zu Grunde. Und die deutſchen Hanſen dort zwang nicht nur das Sinken der Reichsgewalt, ihre Kontore zu ſchließen, ſondern auch der einfache Umſtand, daß ihre Stapelplätze und Lagerhäuſer plötzlich leerſtanden, daß kein Fiſch mehr gelandet wurde, zur Preisgabe des Handels und der Niederlaſſung in Skandinavien.

Sie machten reich und machten arm, die kleinen und die rieſigen Geſchöpfe der Tiefſee. Die Menſchheit dankt ihnen manche Entdeckung, und ſogar Kriege entbrannten um ſie. Ueberall auf ihren geheimnisvollen Wanderungen folgten ihnen Boote, immer und überall hielt ein Mann vor dem Maſt mit Netz, Leinen und Garn nach ihren Leibern Ausſchau.

Dort, wo die Lofotwand ſich gegen die Freiheit des Nordatlantik ſtemmt, an der Außenſeite des Veſtfjords, zwiſchen Vaeröy und Helle, wird die wirbelnde Kraft des Moskenesſtromes geboren, dort reißt er bei Weſtſturm und ſpringender Flut ſelbſt das ſtärkſte Boot in die Tiefe. Seine Brandung donnert an die ſchwarzen Klippenſtrände, daß die Fenſterſcheiben der Häuſer auf den verlorenen Fiſchplätzen unaufhörlich klirren. Und ſelbſt bei leichter Briſe und ſchwacher Dünung muß der Fiſcher oder Schiffer, der den Strom paſſiert, mit Ebbe und Flut und Wetter und Wind rechnen und auf das genaueſte Beſcheid wiſſen um die Uhrzeit und Stellung des Mondes.

Hier durch den Moskenesſtrom zieht der Dorſch. Hier ſammelt er ſich an der Innenkante des Lofot zu einem Liebesſpiel, das, drei Monate lang, von Ende Januar bis in den Beginn des April andauert. Hier ſind ſeine uralten Laichplätze. Er hat eine lange Reiſe hinter ſich, dieſer Dorſch, den die Fiſcher vom Lofot Skrei nennen. Seine Heimat iſt das Barentsmeer, öſtlich Finnmarkens, nördlich der Inſel Kola. Dort heißt er Loddedorſch, weil er ſich von der Lodde, einem kleinen, ſchmackhaften Fiſch nährt. Dort lebt er zehn Jahre, bis er fortpflanzungsfähig wird und den tiefgehenden weſtlichen Strömen rund um das Nordkap und viel weiter nach Süden folgt. Er läßt ſich von ihnen treiben wie alle Fiſche, den großen Strömungen der Weltmeere, und willenlos ſaugt ihn der Moskenes ein.

Es ſind an 400 Millionen Dorſche, ſo ſchätzt man, die dieſes Jahr die Reiſe vom Eismeer zu ihren ſüdlicheren Laichplätzen antreten, und die ſtummen Klippen des Lofot allein blicken auf unzählige Millionen ſtummen Fiſchvolks, das ſich in der Tiefe des Veſtfjords tummelt und paart und dann ins Meer zurückgleitet, wo der Golfſtrom es wieder ergreift und in das Polbaſſin heimträgt. Das iſt die große Wanderung des Dorſchs, von dem der Nordlandpfarrer und Dichter Petter Daß vor mehr als zweihundert Jahren in einem Verſe ſagt, der bis auf den heutigen Tag wahr und gültig iſt: „Du, Dorſch, heißt mit Recht unſer ganzes Daſein, du bringſt das Brot aus Bergen hinein, dem armen Nordfahrer zum Leben".

Denn hier gibt es nichts als Fels und Schnee, als Waſſer und Fiſch und ein paar tauſend Fiſcher. Millionen Fiſche und ein paar tauſend Fiſcher. Es iſt der Urberuf der Menſchen vom Lofot.

Oh, wißt ihr, was das heißt? Ein kleiner Platz am Meer. Eine Bucht im Fjord, wo der Molo aus dem Fels geſprengt iſt und ein Teil der Fiſcherhäuſer auf Pfählen im Waſſer ſteht, eine enge Straße, die Poſtmeiſterei, der Laden des Kaufmanns, die Boote im Hafen, und dann nichts mehr, dann iſt die Welt hier zu Ende. Dann kommt nur noch Fels, Waſſer und Wind. Unendliches Waſſer, ewiger Wind. Hört ihr den Wind?

Kriegsberichter Helmut Gieſe

Der Meiſter engliſcher Heuchelei

Der Erzbiſchof von Canterbury, ein hetzender Plutokrat.

Von Eitel Kaper.

Wenn im England der Königin Victoria ein begüterter Mann erfährt, daß ſein Sohn in das Allerſeelen-Kolleg der Univerſität Oxford aufgenommen wurde, dann iſt er mit ſich und der Welt höchſt zufrieden. Er weiß nun, daß ſein Boy dermaleinſt zu hohen und höchſten Ehren berufen ſein wird im Britiſchen Reich, denn „All Souls" vergißt ſeine Zöglinge nicht. Die hier als junge Magiſter oder Doktoren einrücken, ſind ſiebenmal geſiebt. Hier wird nicht das Wiſſen auf die Waage gelegt, hier wird vor allem die Eignung zum perfekten Gentleman, zum würdigen und ſturen Fanatiker für das britiſche Imperium und ſeine allmächtige Plutokratie geprüft.

In guter Haltung wandelt in dieſen Jahren ein junger ſchottiſcher Juriſt namens Cosmo Lang durch die Hallen und Arbeitsräume von „All Souls". Wer ſein undurchdringliches Geſicht ſieht und die eingekniffenen ſchmalen Lippen, der weiß, daß dieſer ſchweigſame junge Mann vielleicht noch einmal Generalſtaatsanwalt oder Lordkanzler ſein wird. Ihm ſchließt ſich ein kleiner Kreis ſtrebſamer junger Politiker an, die einſt auch eine große Rolle in der britiſchen Regierung ſpielen werden. In „All Souls" erhalten zu jener Zeit der ſpätere Kolonial- und Indienminiſter Amery, der verſchlagene John Simon und bald darauf auch der ſpätere Lord Halifax ihre Ausbildung. Das junge Bürſchchen dort wird als Lord Tweedſmuir und Generalgouverneur Kanadas ſterben, jener andere, Patrick Duncan, wird einmal den König in Südafrika vertreten.

Eine Kapriole in ſeiner Laufbahn ſcheint allein der untadelige Cosmo Lang zu ſchlagen. Er ſattelt nämlich um und tritt in den Dienſt der Hochkirche. Schlägt ſein Herz für die Armen? Gehört er plötzlich zu den „Erweckten"? Die Wiſſenden lächeln . . .

Ein Erzbiſchof von Canterbury hat vor fünfhundert Jahren das College „All Souls" in Oxford geſchaffen. Die höchſten Würdenträger der Hochkirche ſind auch heute die Protektoren der Oxforder Univerſität. Sie haben den ſtärkſten Einfluß auf den engliſchen Königshof und die Politik des Landes, denn viele wichtige Schlüſſelſtellungen nehmen ſie ein. Im Grunde beſtimmt ſogar der Oberhirte von Canterbury, wer nun eigentlich ein Gentleman erſter Ordnung iſt, und wer danach die Miniſterämter einnehmen wird.

Die Jahre gehen dahin, und als das Erzbiſchofsamt frei wird, da rückt der Doktor Cosmo Lang an dieſe Stelle. Es iſt ihm die größte Genugtuung, ſeinen Einfluß nach allen Seiten ſpielen zu laſſen. Vor ihm wird ſelbſt der Chef einer britiſchen Partei zu einer Größe zweiter Ordnung. Nicht nur äußerlich hat der Erzbiſchof am Hof den Vortritt vor den Miniſtern des Königs.

Man wirft dem Doktor Cosmo Lang eine „außerordentliche Gemütskälte" vor. Man weiß, daß er vor allem bei der raſchen Abdankung Eduards VIII. mitgewirkt hat, und man weiß, daß Cosmo Lang das Feuer der Feindſchaft gegen Deutſchland ſchürt. Der Erzbiſchof von Canterbury braucht ſich um dieſe Angriffe nicht zu kümmern. Er hat das politiſche Syſtem der Hochkirche immer ſtärker ausgebildet, und er verſteht es virtuos, unter dem geiſtlichen Mantel die beſonders ſchwierige Propaganda für Englands dunkle Abſichten zu treiben. Die Churchills und Chamberlain können ſich auf den Mann aus „All Souls" verlaſſen. Was ſie ſelbſt mit ihren gröberen Hetzreden verdorben haben, das feilt der verſchlagene Cosmo kunſtgerecht aus. Der „Kreuzzug gegen das heidniſche Deutſchland", der Bannfluch gegen alle, die das Verſailler Syſtem als ſchädlich empfinden, das ſind alles Dinge, die aus der Küche dieſes Mannes hervorgehen.

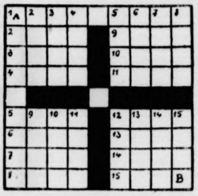
Cosmo Lang hat nichts dagegen, als der Dekan von Canterbury den Mordbrennern des ſpaniſchen Bürgerkrieges Lobeshymnen ſpendet. Cosmo von Canterbury billigt alles, was ſich gegen das völkiſche Erwachen in Europa richtet. Seine Vikare und Reverends werden nicht getadelt, wenn ſie gegen Deutſchland und das neue Italien, gegen den Führer und den Duce Unrat werfen.

Die „brüderlichen Beſuche" engliſcher Biſchöfe im Ausland pflegt das Oberhaupt der High Church mit Hingabe. Ihm iſt lebhaft daran gelegen, durch Konferenzen und alle möglichen Vereinigungen den Propagandabereich ſeiner Kirche zu erweitern. Nur eine Bedingung macht er dabei: die Führung muß ihm, muß ſeinen Beauftragten zufallen. Cosmo Lang überſchätzt die religiöſe Bedeutung ſeiner Hochkirche nicht; der Oxfordmann in ihm weiß, daß dieſe Kirche der guten Gentlemen den Seelen nichts, aber auch gar nichts zu geben hat. Für ihn und die herrſchende Plutokratie liegt ihre Wichtigkeit auf ganz anderem Gebiet. Der Biſchof von Gibraltar „betreut", bis dieſer Spuk von der deutſchen Wehrmacht vertrieben wurde, zum Beiſpiel den Balkan. Nun gab es dort überhaupt nur ein paar hundert Anglikaner, aber es gab dort einen Raum, den ſich die britiſche Propaganda für dauernd ſichern wollte. Man hätte das gleiche Geld den zerlumpten und hungrigen Elendsgeſtalten engliſcher Slums zugute kommen laſſen können, aber das berührte den Erzbiſchof Cosmo Lang nicht weiter. Er beklagte ſich im Jahre 1939 ſogar darüber, daß man ihm evakuierte Londoner Kinder in ſeine ſchöne ſchottiſche Sommerreſidenz ſchickte!

Der Erzbiſchof von Canterbury erhält im plutokratiſchen England ein geradezu fürſtliches Gehalt: 15 000 Pfund im Jahr. Er hat ſeinen Palaſt in London, er hat ſeine luxuriöſen Wohnungen in Canterbury und in Schottland. Dafür aber macht der höchſt ehrenwerte Cosmo ſich auch beſonders um England verdient. Er hat ſich darum zu bekümmern, daß engliſche Großſtadtgeiſtliche an den ſozialen Schäden des Landes keine unerwünſchte Kritik üben, daß ſie vielmehr das Großſtadtelend als eine gottgewollte Schickung bezeichnen. Der „Spiritual Lord" hält die Fühlung mit den reichen Kirchenpatronen und hält ihnen unangenehme Mahner fern. Vor allem aber wirkt der Herr Erzbiſchof auf dem Feld der Londoner Propaganda. Wenn wieder einmal das Völkerrecht gebrochen wurde, wenn Englands Piloten Kirchen und Krankenhäuſer bombardierten, dann ſtellt der Erzbiſchof feierlich feſt, daß Britannien für die Sache des Chriſtentums kämpfe.

Am Anfang der High Church ſteht die düſtere Figur des blutgierigen und feiſten Heinrich VIII. Heute wird dieſe Hochkirche verkörpert durch einen haßerfüllten, eiskalten Greis, der in ſeinem prunkvollen Amtszimmer die Zeit aufhalten möchte mit den niederen Praktiken eines politiſchen Falſchſpielers. In der Reihe der engliſchen Totengräber wird man auch dieſen unheiligen Primas von Britannien nicht vergeſſen.

Unſer magiſches Kreuzworträtſel.



Die Wörter bedeuten: waagerecht und ſenkrecht: 1. Temperaturſteigerung, 2. Schilfrohr, 3. Forſtpflege, 4. andere Bezeichnung für Gedanke, 5. Pferdezügel, 6. Aſchenkrug, 7. griechiſche Göttin, 8. Nebenfluß der Maas, 9. einſtimmiges Lied, 10. Amphibie, 11. natürliches Waſſerbecken, 12. Weltkriegsgeneral der Engländer, 13. Zeitraum, 14. Teil des Auges, 15. Eingeladener. Diagonale A—B: Merkwürdige Angewohnheit.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Akka, 4. Aida, 7. Orkus, 8. Gera, 10. Baſt, 12. Orb, 13. Berte, 14. Aar, 15. Stand, 17. Leo, 19. Poſt, 20. Lire, 21. Totem, 22. Elan, 23. Jade; ſenkrecht: 1. Argo, 2. Korb, 3. Ara, 4. Auber, 5. Iſar, 6. Akte, 9. Erato, 11. Stier, 13. Bad, 14. Anton, 15. Spee, 16. Aſta, 17. Lima, 18. Oeſe, 20. Lei.

Zum Zeitvertreib

Nr. 27

Silbenrätſel.

Aus den Silben: ar — beits — bety — ce — dek — der — di — dienſt — e — e — e — ein — ern — gen — gly — go — hi — in — in — jahr — ker — li — lus — mu — nor — phen — rekt — ro — ro — ſa — ſat — te — tel — tel — va — vier — we — ſind 14 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, ein Sprichwort ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Naturforſcher, 2. das Gegenteil von geradem Weg, 3. Mädchenname, 4. nordiſches Land, 5. Dienſtpflicht in Deutſchland, 6. Sitz des Reiters, 7. Nadelbaum, 8. alte Schriftzeichen, 9. der Segen der Felder, 10. Bruder des Remus, 11. Mädchenname, 12. Held aus Freytags „Ahnen", 13. Zeitabſchnitt, 14. Flugzeugtyp.

Wer bin ich?

Bei holder Weiblichkeit ſteh' ich in Gunſt,
An Malerei erinnert meine Kunſt.
Befragſt du mich, ſo bin ich ſchnell bereit
Zu künden volle Wahrheit jederzeit.
Und magſt du dich auch drehen oder winden,
Zur Lüge wirſt du nie bereit mich finden.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Verſteckrätſel: „Den erſten Platz im Herzen hat das Vaterland."

Silbenrätſel: 1. Schnellboote, 2. Chromatoſkop, 3. Heckrohr, 4. Eigenbrötelei, 5. Pinaſſe, 6. Kanonen. — Schepke, Prien.

Zur Verdeutſchung: 1. Feſtland, 2. Inneres, 3. Nachtiſch, 4. Grundlage, 5. Eingangsbuch, 6. Rücklage, 7. Halteſtelle, 8. Unterſtützung, 9. Trauerſpiel = Fingerhut.

Muſik: Nadel, Olive, Tau, Tertia, Urian, Rivale, Niete, Ohr. — Notturno.

Gruppenrätſel: Dem Schwachen iſt ſein Stachel auch gegeben.

Kleine Urſachen — Große Wirkung!

Kleine Verletzungen aller Art gehören im Haushalt wie im Berufsleben und beim Sport zu den Alltäglichkeiten. Meiſt beachtet man ſolche kleine Schädigungen wenig oder gar nicht. Wie häufig hat aber dieſe Vernachläſſigung ſchwere und ſchwerſte Folgen! Denn das Eindringen von Schmutz in eine an ſich harmloſe Wunde bedeutet faſt ſtets eine Wundinfektion, die Entzündungen und Eiterungen und bisweilen eine Gefährdung des ganzen Organismus zur Folge haben kann. Es iſt deshalb geboten, Wunden jeder Art rechtzeitig zu desinfizieren, um auf dieſe Weiſe zu verhindern, daß ſchädliche Bakterien in das Blut gelangen. Hierzu empfiehlt ſich der Gebrauch der bewährten Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird. Sie iſt in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung desinfiziert Sepſo-Tinktur raſch und gründlich und verhindert Entzündungen.

Schmerzende, geschwollene Füsse machen das Gehen zur Qual. Für wenig Geld können Sie ſich von Fußbeſchwerden wie Blaſen, Schwellungen, Ekzemen, übermäßigen Fußſchweiß, Hornhaut und Hühneraugen befreien, wenn Sie das beſtens bewährte Efaſit nehmen, das belebt, desinfiziert, kräftigt und heilt. Machen Sie einen Verſuch. Ihre Füße werden es Ihnen danken.
Efaſit-Fußbad (8 Stück) RM -.90, -Fußcreme RM -.55, -Fußpuder RM -.75, -Hühneraugen-Tinktur RM -.75
Zu haben in allen Fachgeſchäften.
Efasit-Vertrieb Togalwerk München 8
Efasit

Das richtige Wundpflaster für Schnitt-, Schlag-, Quetsch-, Stich-, Riß- und Brandwunden heißt: Trauma Plast

Erweiſe Dich des Opfers der Soldaten würdig!

WIE leiste ich ERSTE HILFE? BÜCHER GEBEN AUSKUNFT!

Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Dimok. Mit 35 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge b. Menſchen Von Dr. Dimok. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Dimok. 67 Abb. 100 S. RM 0.75
Kräuterhilfe .. Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. 30 Abb. 102 S. RM 0.75
Gasſchutz. Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Jeßler. 60 Abb. 84 S. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.50
Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten .. RM 1.—
5000 medizin. Fachausdrücke — verſtändlich gemacht. Von Dr. Strauß. 96 S. RM 0.75
Der geſunde Säugling Von Dr. Riemer. Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70
Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abb. 96 S. RM 0.70
Maſſage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbild. 108 Seiten... RM 0.75
Achtung... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 55 Abb. 103 S. RM 0.80
Vitamine. (Vorkommen, Eigenſchaften, Wirkung.) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß. Mit 80 Abb. 102 S. RM 0.75
Geſicht / Gewicht / Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege). Von Dr. Strauß. 55 Abb. 128 Seiten ... RM 1.—
VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22/ZW

Briefmarken Sabeff - Post grat. 500 versch. „Oesterreich" nur 15.90 frk. Sabeff Wien IX/71 w.

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B. Lapidar gegen Arterienverkalkung in Apotheken oder bei Apotheker A. Ernst, Freiburg i. Br.

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade
RM -.69 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK—WIEN 82/XII

SAHÜKO hat geholfen!
Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Verſuch! Sahüko wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.
SAHÜKO
Treppauf, treppab — und immer guter Laune!
LINGNER-WERKE DRESDEN

Knochen und Papier ſammeln!
und durch die Schuljugend abliefern:
auch eine kriegswichtige Leiſtung der Heimat!

Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Erdbeer-Marmelade
in 10 Minuten
mit Opekta
Erdbeer-Marmelade
in 10 Minuten
Die köstliche Erdbeer-Marmelade kocht man nach folgendem Rezept: 3½ Pfd. Erdbeeren, sehr gut zerdrückt, werden mit 3½ Pfd. Zucker zum Kochen gebracht und 10 Minuten durchgekocht. Hierauf rührt man 1 Normalflasche Opekta zu 70 Pfennig und nach Belieben den Saft einer Zitrone hinein und füllt in Gläser. Ausführliche Rezepte für alle Früchte und Etiketten für Ihre Marmeladengläser liegen jeder Flasche bei.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 156 Montag, den 7. Juli 1941 63. Jahrg.

300000 Gefangene

Wiederum 52000 Sowjetſoldaten übergelaufen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unter dem Druck der deutſchen Umklammerung ſind geſtern weſtlich Minſk wiederum 52 000 Soldaten der Sowjetarmee übergelaufen.

*

Bisher 300 000 Gefangene

Bei Shitomir 500 Laſtkraftwagen und 18 Eiſenbahnzüge zerſtört — 281 Sowjetflugzeuge vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 6 Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten werden die Operationen gegen die ſogenannte Stalin-Linie planmäßig fortgeſetzt. Die Zahl der ſeit dem 22. Juni eingebrachten Gefangenen iſt bis zum 5. Juli auf rund 300 000 angewachſen.

Die Luftwaffe unterſtützte die Operationen durch rollende Angriffe auf feindliche Truppenanſammlungen und Kolonnen. Allein im Raume um Shitomir wurden durch Bombentreffer und Beſchuß mit Bordwaffen über 500 Laſtkraftwagen der Sowjets zerſtört und 18 Eiſenbahnzüge vernichtend getroffen. Weitere wirkſame Luftangriffe richteten ſich in der letzten Nacht gegen den Eiſenbahn- und Straßenknotenpunkt Smolenſk. Die ſowjetiſche Luftwaffe verlor bei elf eigenen Verluſten geſtern 281 Flugzeuge. Davon wurden 98 im Luftkampf abgeſchoſſen, 183 am Boden zerſtört.

Im Kampf gegen Großbritannien verſenkten Unterſeeboote im Atlantik ſechs Handelsſchiffe mit zuſammen 33 830 BRT. und beſchädigten ein weiteres Schiff durch Torpedotreffer. Kampfflugzeuge verſenkten im Seegebiet um England in der letzten Nacht zwei Frachtſchiffe mit zuſammen 11 000 BRT.

Deutſche Jäger ſchoſſen bei Luftkämpfen über dem Kanal am geſtrigen Tage ohne eigene Verluſte vier britiſche Jagdflugzeuge, vor der norwegiſchen Küſte ein britiſches Kampfflugzeug ab.

Marineartillerie brachte an der norwegiſchen Küſte [illegible] ein Vorpoſtenboot im Kanal ein britiſches Flugzeug zum Abſturz.

In Nordafrika ſcheiterte ein Ausfallverſuch britiſcher Panzer aus Tobruk heraus am zuſammengefaßten Feuer der deutſch-italieniſchen Artillerie. Deutſche Kampf- und Sturzkampffliegerverbände bombardierten den Hafen von Tobruk. Ein Handelsſchiff und Lagerhäuſer wurden getroffen, Küſtenbatterien des Feindes niedergekämpft. Zerſtörerflugzeuge zerſprengten britiſche Kraftfahrzeugkolonnen bei Habata.

Im Mittelmeerraum griffen am 4. Juli deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge die Hafenanlagen von Famaguſta an der Oſtküſte der Inſel Cypern an. Bombenvolltreffer ſchweren Kalibers beſchädigten zwei große Handelsſchiffe und Verladeeinrichtungen am Hafen. Auf einem Flugplatz der Inſel ſchlugen Bomben in Barackenlager des Feindes.

Der Feind warf in der letzten Nacht in Weſtdeutſchland Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte größere Verluſte an Toten und Verletzten. Wohnviertel und öffentliche Gebäude wurden vor allem in Münſter und Bielefeld getroffen. Nachtjäger ſchoſſen ſieben der angreifenden britiſchen Kampfflugzeuge ab.

Rittmeiſter Riemack, Führer einer Aufklärungsabteilung, die Oberleutnante Freiherr Maercken und Buchterkirch in einem Panzerregiment ſowie Oberleutnant Ritz in einem Schützenregiment zeichneten ſich durch vorbildliche Tapferkeit aus.

Bei Operationen im Nordatlantik war ein Unterſeeboot unter Führung von Kapitänleutnant Scholz beſonders erfolgreich.

•

Deutſche Luftherrſchaft unbeſtreitbar

Im Oſten entwickeln ſich, wie der OKW.-Bericht vom 5. Juli mitteilt, auch im Bereich der ſogenannten Stalin-Linie die Kämpfe planmäßig. Unſere Soldaten kämpfen jetzt im Bereich der großen Ströme. Dabei iſt zu beachten, daß der Dnjeſtr und der Dnjepr um Hunderte von Kilometern länger ſind als der Rhein. Wie aber weder die einſt ſo viel geprieſene Maginot-Linie noch die durch Bunker wohlbefeſtigten Flußläufe Hollands und Belgiens den deutſchen Siegeszug aufzuhalten vermochten, ſo wird das deutſche Heer nunmehr im Oſten auch über den Dnjeſtr und Dnjepr vorwärts ſtürmen zum Sieg. Unſere ungariſchen Verbündeten aber ſind von den Karpaten gleichfalls hinabgeſtiegen in die Ebene und haben nun mit der Einnahme von Kolomea und Stanislaw im Karpaten-Vorland den Oberlauf des Dnjepr erreicht. Von der Größe des Geländes, auf dem gegenwärtig gekämpft wird, bekommt man einen Begriff, wenn man ſich vor Augen führt, daß das Stromgebiet des Dnjepr mit 527 000 Quadratkilometern nach dem der Wolga mit 1 459 000 Quadratkilometern das zweitausgedehnteſte der Sowjetunion iſt. Unter dem Druck der von den deutſchen Waffen im Oſten erſtrittenen gewaltigen Erfolge berichtet die feindliche Agitation wiederum große deutſche Verluſte. Das deutſche Volk jedoch weiß aus den vergangenen Kämpfen, daß alle feindlichen Ankündigungen dieſer Art Lug und Trug ſind. Tatſächlich ſind alle Kampferfolge Deutſchlands mit einem Mindeſtmaß von Opfern erkauft worden.

Beſonders groß ſind die Erfolge unſerer Luftwaffe. Das erklärt ſich daraus, daß die Sowjets im Laufe des letzten Jahres die Flugplätze an unſerer Oſtgrenze bedeutend vermehrt hatten. Da nun die Sowjets Deutſchland hinterrücks anzugreifen gedachten, waren ſämtliche Flugplätze mit fliegenden Verbänden aller Art ſtark belegt. Mit dem deutſchen Gegenſchlag iſt dann über dieſe Verbände das Verderben hereingebrochen. Im allgemeinen waren die kleinen Flugplätze mit etwa 40—50, die größeren mit rund 100 Flugzeugen belegt. Da bisher mehr als 5000 Maſchinen vernichtet worden ſind, ſo bedeutet das, wenn man die Stärke eines Sowjetgeſchwaders mit 85 Flugzeugen annimmt, die Ausſchaltung von mehr als 60 Sowjetgeſchwadern.

Wenn nun die tägliche Vernichtungsziffer etwas abſinkt — der OKW.-Bericht vom 6. Juli enthält mit 281 vernichteten Sowjetflugzeugen wiederum ſtolze Ziffern — dann hängt das mit der ſtarken Reduzierung der bolſchewiſtiſchen Flugzeuge zuſammen. Im Verhältnis zu dem den Sowjets noch zur Verfügung ſtehenden Maſchinen halten ſich die deutſchen Erfolgszahlen auf der gleichen Höhe wie die des erſten Tages.

Bezeichnend für die Umſicht, mit der die deutſchen Erfolge feſtgeſtellt werden, iſt, das nach der Einnahme zahlreicher Sowjetflugplätze feſtgeſtellt wurde, daß die Zahl der am Boden vernichteten Flugzeuge noch um 20 bis 25 Prozent größer geweſen iſt, als es zunächſt gemeldet wurde. Alles in allem ergibt ſich, daß die deutſche Luftherrſchaft in den weiten Räumen des Oſtens feſt verankert iſt. Die Sowjets haben nicht nur Flugzeuge verloren, und das in einem Maße, wie noch nie ein Staat in der Geſchichte, ſondern auch die Bodenorganiſation der Sowjets iſt vernichtend getroffen worden. Zum anderen können die Maſchinen, mit denen die Sowjetverbände ausgeſtattet ſind, gegenüber dem neuzeitlichſten deutſchen Gerät vielfach als veraltet angeſprochen werden. Somit iſt die deutſche Luftherrſchaft auch im Oſten unantaſtbar.

Wieder 17 Briten abgeſchoſſen

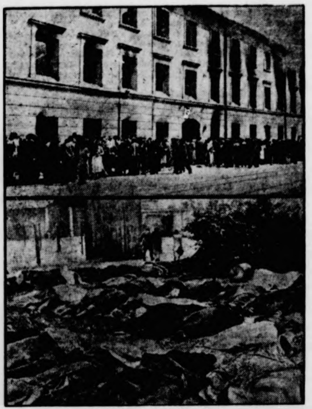
Wirkungsloſer Vorſtoß an der Kanalküſte ohne eigene Verluſte abgewieſen

DNB. Berlin, 6. Juli. Bei Angriffsverſuchen einiger britiſcher Kampfflugzeuge mit ſtarkem Jagdſchutz an der Kanalküſte verlor der Feind in den heutigen Nachmittagsſtunden durch Jagd- und Flakabwehr 15 Jagdflugzeuge und ein Kampfflugzeug. Hinzu kommt ein weiterer Abſchuß eines britiſchen Jagdflugzeuges am Morgen des heutigen Tages im Luftkampf bei Le Havre, ſo daß die britiſche Luftwaffe wieder insgeſamt 17 Flugzeuge einbüßte. Deutſche Verluſte ſind bei dieſen wirkungsloſen Vorſtößen des Gegners nicht eingetreten.

Erfolge der Stoßtrupps deutſcher Kriegsmarine

Stoßtrupps der deutſchen Kriegsmarine haben weſentlichen Anteil an der Einnahme baltiſcher Häfen und der Beſetzung des Küſtengebiets. Die Werft- und Hafenanlagen der genommenen Städte an der Oſtſee wurden ſofort von Einheiten der Kriegsmarine übernommen und wieder in Betrieb geſetzt. Im Zuge des Vorrückens des deutſchen Heeres wird die Sicherung der Küſte von der Kriegsmarine übernommen und ausgebaut.

Am Freitag lief in Liſſabon der Dampfer „Cavallo Araujo" mit 15 Schiffbrüchigen des im Atlantik torpedierten norwegiſchen Dampfers „Rabella" (5590 BRT.) ein, der in engliſchen Dienſten fuhr.



Eine Stätte des Grauens.

In dem Lemberger GPU.-Gefängnis wurden noch vor dem Einrücken der deutſchen Befreier 2000 bis 3000 gefangene Ukrainer von den jüdiſch-bolſchewiſtiſchen GPU.-Agenten in der viehiſchſten Art und Weiſe ermordet. Die Leichen wurden in dem Keller des Gefängniſſes mit Benzin übergoſſen und angezündet. — Oben: Außenanſicht des noch brennenden Unterſuchungsgefängniſſes. Die Angehörigen ſtehen wartend davor, um ſich Gewißheit über das Schickſal ihrer Familienmitglieder zu verſchaffen. — Unten: Einige der Opfer der Maſſenmorde der GPU., die aus dem Gefängnis geborgen wurden. Ein deutſcher Soldat führt im Hintergrunde weinende Angehörige von teufliſch Ermordeten fort, nachdem ſie ihre erſchoſſenen Verwandten identifiziert haben.

(PK.-Kremke- und ᛋᛋ-PK.-Thiele-Scherl-Wagenborg-M.)

Das Blutbad von Lemberg

Beſtialiſche Mordtaten der Bolſchewiken.

Von Kriegsberichter Wilfred von Oven.

PK. Die Bevölkerung von Lemberg hat Trauer angelegt. Einen Tag nach dem Einmarſch deutſcher Truppen, nach der endlichen Befreiung vom Sowjetjoch, werden die Tauſende von Ukrainern zur letzten Ruhe gebettet, die zu Opfern des kommuniſtiſchen Mordterrors wurden. Noch immer ſind die Kommandos unterwegs, die an zahlloſen Stellen die hingeſchlachteten Ukrainer ausgraben, um ſie von der Bevölkerung identifizieren zu laſſen. Allein aus den drei Gefängniſſen, in denen die GPU. hauſte, wurden bis jetzt über 700 Leichen ermordeter Ukrainer, darunter Frauen, Kinder und Greiſe, herausgeſchafft. Insgeſamt dürften es 2000 bis 3000 Ukrainer ſein, die bei dem Blutbad von Lemberg den Tod fanden.

Wir ſind von Gefängnis zu Gefängnis gefahren, von Richtſtätte zu Richtſtätte gegangen, wir haben die Todeszellen geſehen, in denen die Opfer der GPU. einen grauenvollen Tod fanden. Der menſchlichen Sprache fehlen die Worte, auszudrücken, welche Scheußlichkeiten unſere Augen ſahen. Die ſchrecklichſten Schauerbilder, die ſich menſchliche Phantaſie ausmalen kann, ſind harmlos gegen das, was in Lemberg Wirklichkeit wurde. Es müſſen Teufel in Menſchengeſtalt geweſen ſein, die hier ihre Triebe austobten. Wir werden die Bilder nie vergeſſen. Wir werden uns ſtets jener haltlos weinenden Frauen entſinnen, die vor den geſchändeten Leichen ihrer Angehörigen ſtanden. Wir werden immer an die geballten Fäuſte der Männer denken, die ſtumm an den Leichenbergen vorbeigingen. Wir ſchreiben all dies auf das Schuldkonto der jüdiſchen Kremlmachthaber, deren Blutſchuld vor aller Welt nun eine gerechte Sühne findet.

Schon in den erſten Tagen, nachdem die deutſche Wehrmacht zum Vergeltungsſtoß gegen die Sowjetunion angeſetzt hatte, regten ſich im ganzen ukrainiſchen Land die Nationaliſten. Durch das Volk ging ein Hoffnungsſchimmer: die Stunde der Befreiung vom bolſchewiſtiſchen Joch, das wußten ſie, war nun nicht mehr fern. Zu viel hatten ſie leiden müſſen in der letzten Zeit. Die GPU. hatte mit den grauſamſten Methoden jede völkiſche Regung unterdrückt. Die Führer waren verhaftet worden. Immer wieder erfolgten Erſchießungen und neue Verhaftungen. Nur an einen hatten ſich die Bolſchewiken nicht herangetraut. Das war der greiſe, vom ganzen ukrainiſchen Volk verehrte Metropolit von Lemberg, Graf Szepticki, das Oberhaupt der unierten ukrainiſchen Kirche.

Der Metropolit hatte ſich in die Kathedrale zurückgezogen, wo er, von ſeinen Vertrauten umgeben, ſich vor den Sowjets verborgen hielt. In die Kathedrale einzudringen, wagten die Sowjets nicht. Es wäre zu einer allgemeinen Volkserhebung gekommen. In dem Metropoliten hätte die ukrainiſche Bevölkerung einen Märtyrer gehabt, der dieſes Volk zu allem fähig gemacht hätte. Mit jedem Tag, den die deutſchen Truppen der Stadt Lemberg näherrückten, ſtieg die Freude der Bevölkerung. Es kam bei den erſten Nachrichten von deutſchen Erfolgen gegen die Sowjetunion zu Kundgebungen in den Straßen Lembergs. Sowjetiſches Militär mußte eingeſetzt werden, um die Demonſtranten zu zerſtreuen. Die Soldateska ſcheute nicht davor zurück, in die wehrloſe Menge zu ſchießen. Da griff die Bevölkerung zum Selbſtſchutz. Die Türen der Kathedrale wurden verbarrikadiert, auf den Türmen Maſchinengewehre in Stellung gebracht. Fürs erſte mußten ſich die Sowjets mit blutigen Köpfen zurückziehen.

Aber die Abrechnung war furchtbar. Mit den bekannten ſkrupelloſen Methoden griff die GPU. ein. Nicht nur die Nationaliſtenführer ſelbſt, auch ihre Angehörigen, Frauen und Kinder, wurden verhaftet, eingekerkert, gefoltert. Im ganzen ſind in dieſen Tagen 7000 Ukrainer in Lemberg verhaftet worden. So gelang es den Sowjets, die ukrainiſche Volksbewegung in Lemberg noch einmal niederzuknüppeln.

Am Sonnabendabend wurde die Lage für die Bolſchewiſten unhaltbar. Das Gros der Sowjettruppen machte ſich auf den Rückzug. Doch vorher richtete die GPU. unter den gefangenen Ukrainern ein Blutbad an, das wohl das ſchlimmſte iſt, von dem die Welt je erfahren hat. Drei Gefängniſſe waren es, in denen die gefangenen Ukrainer hauptſächlich untergebracht waren: das Polizeipräſidium, das Unterſuchungsgefängnis in der Kaſimirzowſka-Straße und die GPU.-Kaſerne am Mizvonarſki-Platz.

Bolſchewiſtiſcher Blutrauſch

Hier ſtürzten ſich am Abend des 29. Juni die Henker und Folterknechte über ihre Opfer. Im Polizeipräſidium wurden jeweils 20 Ukrainer in eine enge Zelle gepfercht. Durch die Tür hindurch jagten die bolſchewiſtiſchen Schlächter MG.- und Maſchinenpiſtolen-Garben in den Raum. Doch damit nicht genug, machten ſich die Beſtien nun an die einzelnen Opfer heran, von denen die meiſten nur verwundet und noch am Leben waren. Mit Meſſern und Aexten maſſakrierten die Teufel ihre Opfer. Wir ſahen Menſchen, denen die Schädeldecken eingeſchlagen, die Hände abgehackt, die Zungen herausgeſchnitten waren. Auf die blutige Maſſe entſeelter Körper wurden dann die nächſten Gefangenen geführt, und das gleiche grauſige Schauſpiel wiederholte ſich. Als unſere Soldaten die Todeszelle öffneten, lagen 53 grauenhaft verſtümmelte Leichen in der winzigen Zelle in mehreren Schichten übereinander.

Zur gleichen Stunde „liquidierten" die GPU.-Henker in der GPU.-Kaſerne die politiſchen Häftlinge. Auch hier müſſen die ſataniſchen Verbrecher in einem wahren Blutrauſch gehandelt haben. Das ſind keine Menſchen geweſen, die ihre niedrigſten Inſtinkte an wehrloſen Gefangenen ausließen. Die Kommiſſare der GPU. in Lemberg waren zum großen Teil Juden. Soweit man ihrer habhaft wurde, ſind ſie ſchon der gerechten Strafe zugeführt worden, ehe ſich die raſende Volkswut ihrer bemächtigte. Sie hatten als Henkersknechte nur ſolche Kreaturen zur Verfügung, wie wir ſie aus der Zeit des kommuniſtiſchen Terrors in Deutſchland her kennen. Untermenſchen, Verbrecher, Auswurf der Menſchheit.

Das Unglaublichſte aber ereignete ſich im Unterſuchungsgefängnis. Dort warf man die gefolterten, geſchlagenen und von Schüſſen durchbohrten Menſchen ſtapelweiſe in die unterirdiſchen Kellerzellen, Tote und Lebende durcheinander. Dann ſchloß man die Zellentüren und mauerte ſie zu.

Am Abend, ehe die Bolſchewiſten abzogen, wurde das Unterſuchungsgefängnis von ihnen in Brand geſteckt, um die Zeugniſſe ihrer unmenſchlichen Grauſamkeiten vor der Weltöffentlichkeit zu vernichten. Das Gefängnis brannte zwar ab, aber die Kellerzellen blieben unverſehrt. Jetzt werden ſie aufgebrochen, und den Augen der Zuſchauer bieten ſich furchtbare Bilder.

An vielen weiteren Stellen ſind zuſammengetriebene Juden damit beſchäftigt, die von der GPU verſcharrten Leichen freizulegen. Zu Hunderten und Tauſenden drängt ſich die ukrainiſche Bevölkerung vor den Stätten des Grauens. Faſt jeder hat irgendeinen Angehörigen, der eines Tages von den Sowjethäſchern ergriffen und verſchleppt wurde. Die wenigſten wiſſen über das Schickſal dieſer Angehörigen Beſcheid. Jetzt wollen ſie Gewißheit haben, ob Bruder oder Schweſter, Vater oder Mutter unter den geſchändeten Toten ſind.

Und dann defilieren ſie an den langen Reihen der Leichen, die man zur Identifizierung ausgelegt hat. Sie drücken ſich Tücher oder Hüte vor Mund und Naſe. Viele weinen, manche zittern angeſichts der Ungeheuerlichkeiten. Immer wieder hört man Aufſchreie von Frauen, die einen Angehörigen wiedererkannt haben. In dieſen Schreien iſt alles enthalten, Jammer und Gram, Haß und Wut, Trauer und das Unvermögen, zu verſtehen, wie Kreaturen, die Menſchenantlitz tragen, zu ſolchen Satanstaten fähig ſein können.

Am Abend findet die Beſtattung der Leichen ſtatt. Die Stadt Lemberg trauert. Hier hat ſich die ſataniſche Fratze des Bolſchewismus ganz unverhüllt gezeigt. Lemberg klagt an. Vor aller Welt.

Haß gegen den Bolſchewismus

Sowjetkommiſſare Teufel in Menſchengeſtalt.

Von Kriegsberichter Günter Kaufmann.

PK. Niemand möge ſich einer Täuſchung über die naturgegebene Zähigkeit der Sowjetſoldaten hingeben. Die Völker des Oſtens, die Tartaren, Mongolen, Kirgiſen, Mordvinen und wie ihrer Namen mehr ſind, ſind von Natur kriegeriſch, an Hunger und Strapazen gewöhnt, mit keinem Europäer an Genügſamkeit noch vergleichbar. Er verteidigt ſich in einer oft ſturen Verbiſſenheit, die wohl zum großen Teil aus der Angſt vor der deutſchen Gefangenſchaft zu erklären iſt. So kommt es, daß der Kampf im Oſten durch den Typ des ſowjetiſchen Soldaten ein anderes Geſicht erhält, weil Verſprengte plötzlich kilometerweit hinter der Front eine wilde Knallerei beginnen, weil der Nachſchub auf den endloſen Straßen unverſehens geſtört wird, und weil vor allem den Vorausabteilungen ein hinhaltender Widerſtand entgegentritt, der unter Opfern erſt gebrochen werden kann. Die Gefangenen, die in unſere Hand fielen, haben vielfach vier bis fünf Tage keine Verpflegung empfangen. Der Einſatz erfolgt, obſchon man auf der bolſchewiſtiſchen Seite über das Ausbleiben der vielgeprieſenen Flieger ſich bereits Gedanken macht. Dem Koloß Sowjetunion hat das Leben ſeiner Menſchen noch nie viel gegolten. Davon hat man doch genug! So iſt der einzelne Menſch hier nicht wie bei uns das Maß aller militäriſchen Ueberlegungen, iſt er im bolſchewiſtiſchen Proletariatſtaat nicht der wertvollſte Faktor der Kriegführung.

Auf der anderen Seite ergeben die Vernehmungen der Gefangenen, daß die Stimmung gegen das bolſchewiſtiſche Regime ſehr ſtark und auch unter der Sowjetarmee ſehr gewachſen iſt. Gleichgültig, ob es nun der Genoſſe Charchieff aus Aſerbeidſchan iſt, der von dem Mangel an Lebensmitteln berichtet, nachdem es monatelang keinen Zucker und kein Mehl gegeben hat, ob es der Ukrainer Beklomiſchoff iſt, der beſtätigt, daß er mit allen ſeinen Landsleuten froh iſt, weil der Krieg ausbrach und er ſich eine Aenderung der gegenwärtigen Zuſtände verſpricht oder ob es der Anatolier Saltikoff iſt, der ſich als Facharbeiter für ſeinen Monatsgehalt von 200 Rubel einen Anzug für „nur" 1500 Rubel, ein Paar Lederſtiefel für 450 Rubel und ein Kilo Butter für „nur" 40 Rubel erſtehen ſoll, ſie alle haſſen das bolſchewiſtiſche Syſtem mit der Verzweiflung des ſchon oft gegen ſein Unglück gleichgültig Gewordenen.

Der Ukrainer Bobanſki hat Mutter, Bruder und zwei Schweſtern durch den Hungertod verloren. Da ſein Vater ein ukrainiſcher Großbauer geweſen war, ging die Familie ſchneller als andere zu Grunde. Er ſelbſt wurde als Kulakenſohn nur für Bauarbeiten in vorderſter Linie herangezogen, ohne daß man ihm eine Waffe in die Hand gab. Dem Kaukaſier Batſchiche iſt in Erinnerung, daß laut ſowjetiſcher Propaganda der deutſche Soldat am Tage nur 25 Gramm Brot zu eſſen bekomme. „Von 25 Gramm Brot können aber die deutſchen Soldaten weder ſo gut ausſehen noch ſo ausdauernd kämpfen", meint er nachdenklich. Unterleutnant Sareidumiuk beginnt ſeine Ausſage mit dem Bemerken, daß es ihm vollſtändig gleichgültig ſei, wenn wir ihn erſchießen würden. „Es iſt im Grunde belanglos, ob ich hinter einem Strauch vor Hunger krepiere oder von euch Deutſchen umgelegt werde!" Das iſt die Philoſophie der Sowjetſoldaten, die ihnen von den politiſchen Kommiſſaren eingetrichtert worden iſt.

Bei allen dieſen Soldaten beſteht die feſte Vorſtellung, daß „die Nazis alle bolſchewiſtiſchen Gefangenen erbarmungslos umbringen!" Da kaum einer von ihnen Deutſchland oder ſonſt irgendein Gebiet der kultivierten Welt kennt, weder um unſere Weltanſchauung noch unſere politiſchen Abſichten weiß, ſo iſt die Primitivität ihrer Auffaſſung erklärlich. Dieſe wahnwitzige Vorſtellung iſt das Ergebnis der Arbeit der politiſchen Kommiſſare, die, wie aus Berichten hervorgeht, eine erbärmliche Rolle zu ſpielen beginnen. Der politiſche Kommiſſar verbreitet Furcht und Schrecken. Wehe dem, der durch eine kleine Ungeſchicklichkeit oder ein Murren von dieſen Furien der Sowjetunion angezeigt wird. Dann ſetzt das ein, was die Genoſſen mit dem Wort „ſaprali" bezeichnen und was ſoviel bedeutet, wie verſchickt oder verſchleppt. Sollte gar aber einer wagen, überzulaufen, ſo werden alle ſeine Angehörigen getötet, ſofern ſie nicht zuvor Hungers geſtorben ſind.

Im baltiſchen Raume haben die Sowjetkommiſſare viel wegzuſchleppen gehabt. Nachdem ſie Anfang Juni bereits 7 000 Litauer verſchickt hatten, iſt jetzt aus einer aufgefundenen Liſte erſichtlich geworden, daß zehntauſend im Juli dem erſten Schub folgen ſollten.

Moskaus ungeheure Blutſchuld

Um die Aufmerkſamkeit der Weltöffentlichkeit von den furchtbaren Greueltaten der Bolſchewiſten abzulenken, unternimmt der Moskauer Rundfunk den erfolgloſen Verſuch, die deutſchen Truppen gemeiner Verbrechen an der Einwohnerſchaft der von ihnen beſetzten Gebiete zu beſchuldigen. So behaupten die Moskauer Mordbanditen, deutſche Offiziere hätten ſowjetiſche Familien auf die Straßen hinausgejagt, Frauen und Kinder gemartert, in Stücke geſchnitten, ihnen Arme und Beine abgeſchnitten und die Augen ausgeſtochen. Das behaupten dieſe bolſchewiſtiſchen Untiere, die in den Jahrzehnten ihrer Terrorherrſchaft Millionen und aber Millionen von Menſchen beſtialiſch hingemordet und unſägliches Elend über ein Millionenreich gebracht haben. Mit dieſen lügenhaften Beſchuldigungen des Moskauer Rundfunks werden die Unmenſchlichkeiten des Sowjetregimes nicht aus der Welt geſchafft. Gerade jetzt haben die deutſchen Truppen bei ihrem Einmarſch in das ſowjetiſche Gebiet grauenhafte Greueltaten der ſowjetiſchen Verbrecher aufgedeckt. Tauſende und aber Tauſende von Ukrainern und Balten ſind in den GPU.-Gefängniſſen von entmenſchtem Judengeſindel zu Tode gemartert und hingeſchlachtet worden. Die Moskauer Machthaber, die ſich jetzt vor der Weltöffentlichkeit als „Schützer Europas und Hüter der Kultur" aufſpielen, haben ſich durch das entſetzliche Blutbad, das ſie vor ihrem Rückzug in zahlreichen Städten und Ortſchaften des Oſtens angerichtet haben, mit einer Blutſchuld beladen, von der ſie ſich niemals reinwaſchen können. Die unglückliche Bevölkerung der Ukraine aber atmet heute befreit unter dem Schutz deutſcher Waffen auf. Ihre Freude kommt in dem innigen Dank an die Soldaten der deutſchen Wehrmacht zum Ausdruck, daß ſie den unmenſchlichen Feind aus dem Lande getrieben und ſie von den blutigen „Segnungen des Sowjetparadieſes" endgültig befreit haben.

Halifax kommt nach London

Worüber wird der Geſundbeter heucheln?

Wie der Londoner Nachrichtendienſt berichtet, wird Lord Halifax, Englands Botſchafter in Waſhington, in einigen Wochen nach London zurückkehren, angeblich zu Beſprechungen mit den Mitgliedern des Kabinetts.

Lord Halifax iſt bekanntlich ein Paradepferd im Stall Churchill. Er iſt vor allem erklärter Sieger im Wetteifer der britiſchen Heuchler und Geſundbeter, der Welt einzureden, England kämpfe für die Verteidigung des Chriſtentums. Für die Vorträge, die er jetzt in London zu halten gedenkt, dürften ſich daher am beſten die Themen eignen: „Stalin als Vorkämpfer der chriſtlichen Weltanſchauung" oder „Eines chriſtlichen Engländers Auffaſſung über Moskaus Grundſatz: Religion iſt Opium für das Volk".

Halifax hat mit frommem Augenaufſchlag ſchon merkwürdige Predigten gehalten, z. B. für den Hungerkrieg gegen das franzöſiſche Volk, das ſeinem Herzen einſt ſo nahe ſtand, als es noch für Enrland kämpfte. Selbſt einem Heuchler ſeines Grades dürfte es aber ſchwer fallen, das Chriſtentum in Verbindung zu bringen mit der in London offen zur Schau getragenen Liebe zu den Machthabern im Kreml, die ihren wahren Charakter eben erſt in den grauenerregenden Blutbädern in der Ukraine erneut offenbart haben.

Briten ſtießen Rettungſuchende ins Waſſer

Simowitſch-Kataſtrophenclique flüchtete unter Mitnahme von Silber und Koſtbarkeiten

Ein griechiſcher Journaliſt, der noch während des Putſches in Belgrad tätig war und jetzt nach langen Irrfahrten in Athen angekommen iſt, erzählte dem Vertreter der Agenzia Stefani, daß wenige Tage nach Kriegsausbruch eine lange Kolonne total verſchlammter und verſchmutzter Luxusauto in Serajewo eingetroffen ſei. In den Autos hätten ſich Agenten, reiche Juden und zum Erſtaunen der Bevölkerung auch Miniſter der Kataſtrophenregierung Simowitſch, Mitglieder des Hofſtaates und Offiziere des ſerbiſchen Oberkommandos befunden, die, nachdem ſie Volk und Land ins Unglück ſtürzten, ſchleunigſt das Weite ſuchten.

Obgleich die Geſellſchaft, ſo berichtet der Journaliſt, nicht weniger als 35 Laſtwagen mit ſich führte, die mit Silber und anderen Koſtbarkeiten vollgeſtopft waren, hätten ſich die meiſten Flüchtlinge in Serajewo ſofort auf die Gold- und Schmuckwarengeſchäfte geſtürzt und ſämtliche Waren aufgekauft mit Geldern, die aus irgendwelchen Staatskaſſen ſtammten.

Bezeichnend iſt auch, was der Journaliſt über das Verhalten engliſcher Diplomaten zu ſagen weiß, die in Peraſt mit kleinen Segelbooten britiſche Torpedoboote zu erreichen ſuchten. Die Briten hätten, ſo ſagt er, andere Flüchtlinge, die auch in den Booten Platz nehmen wollten, brutal ins Waſſer geſtoßen, um die Sicherheit ihrer eigenen Perſon nicht zu gefährden.

50 000 jüdiſche USA.-Krieger

Billige Verſprechungen des Zioniſtenführers

Wie Aſſociated Preß meldet, erklärte der Präſident der neuen zioniſtiſchen Organiſation, Mendelsſohn: „Wenn England Signal gäbe, würden mindeſtens 50 000 junge USA.-Juden als Kern für eine zu bildende jüdiſche Armee bereitſtehen."

Mendelsſohn läuft bei ſolchen Verſprechen kaum Gefahr, daß man ihn beim Wort nehmen könnte. Denn ſelbſt ſeinen britiſchen Freunden ſcheint eine jüdiſche Heerſchar ſo kläglich vorzukommen, daß es auch auf der Inſel den jüdiſchen Kriegsluſtigen unſchwer gelungen iſt, nur mit leeren und billigen Ankündigungen ihren Mut beweiſen zu können.

Der Dnjepr erreicht

Verſprengte Teile der Sowjetarmeen ſüdlich der Pripjetſümpfe vernichtet — Kolomea und Stanislaw von ungariſchen Truppen genommen — Nach Erſchießung ihrer politiſchen Kommiſſare 20 000 Mann Sowjettruppen übergelaufen — Rüſtungszentrum Birmingham und Kriegshafen Plymouth bombardiert — 18 Britenflugzeuge abgeſchoſſen

DNB. Führerhauptquartier, 5. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten verlaufen unſere Operationen planmäßig. Südlich der Pripjetſümpfe wurden an mehreren Stellen verſprengte Teile des Feindes hinter unſerer Front durch Reſerven zum Kampfe geſtellt und vernichtet. Mehrere tauſend Gefangene fielen dabei in unſere Hand.

Unſere ungariſchen Verbündeten haben geſtern Kolomea und Stanislaw genommen.

Von den bei Minſk eingeſchloſſenen Sowjetverbänden ſind am 4. Juli — wie ſchon durch Sondermeldung bekanntgegeben — 20 000 Mann übergelaufen, nachdem ſie ihre Kommiſſare erſchoſſen hatten.

Oſtwärts Minſk iſt der Dnjepr erreicht.

Im Baltenland wird die Verfolgung des geſchlagenen Feindes fortgeſetzt.

Die aus Finnland vorgehenden deutſchen und finniſchen Verbände machten trotz ſchwierigſter Geländeverhältniſſe und bei ſtellenweiſe zähem Widerſtand weitere Fortſchritte.

Kampf-, Zerſtörer- und Jagdfliegerverbände zerſprengten feindliche Truppenanſammlungen am Oberlauf der Düna und in der weſtlichen Ukraine, vernichteten zahlreiche Panzer und Laſtkraftwagen, bombardierten mit guter Wirkung feindliche Artillerieſtellungen und zerſtörten wichtige Bahnanlagen weit im Rücken der Sowjettruppen. In Luftkämpfen erlitt die feindliche Fliegertruppe weitere ſchwere Verluſte.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierten ſtarke Verbände der Luftwaffe in der letzten Nacht das Rüſtungszentrum Birmingham, den Kriegshafen Plymouth ſowie andere Häfen an der Südoſtküſte Englands. Große Brandfelder und Exploſionen ließen den Erfolg dieſer Angriffe erkennen. Auf einem Flugplatz an der Weſtküſte Englands belegten Kampfflugzeuge Hallen und Unterkünfte wirkſam mit Bomben ſchweren Kalibers. Im Briſtol-Kanal wurde ein Frachter von 5000 BRT. verſenkt.

Fernkampfbatterien der Kriegsmarine beſchoſſen einen feindlichen Geleitzug im Kanal.

Angriffsverſuche britiſcher Flugzeuge führten am geſtrigen Tage an der Kanalküſte abermals zu einer Niederlage für den Feind. In Luftkämpfen wurden neun Jagdflugzeuge, durch Flakartillerie drei Kampf- und ein Jagdflugzeug abgeſchoſſen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Durch Bombenwürfe britiſcher Flugzeuge auf die Stadt Breſt wurde ein Denkmal der kanadiſchen Truppen aus dem Weltkriege zerſtört. Militäriſchen Schaden richtete dieſer Angriff nicht an.

Einzelne britiſche Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht eine geringe Zahl von Sprengbomben in Weſtdeutſchland. Die Schäden ſind unerheblich. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen fünf der angreifenden Kampfflugzeuge ab.

Hauptmann Streib errang in der Nacht zum 4. Juli ſeinen 15. Nachtjagdſieg.

In den Kämpfen im Oſten zeichneten ſich Oberſt Buck und Oberſtleutnant Thumm, Kommandeure von Infanterie-Regimentern, ſowie die Oberleutnante Pelikan in einer Sturm-Geſchütz-Abteilung, Heine in einer Radfahr-Kompanie und Tank in einem Infanterieregiment durch beſondere Tapferkeit aus.

Luftſtützpunkte Maltas bombardier

DNB. Rom, 5. Juli. Der italieniſche Wehrmachtberic vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Luftkämpfen über der Inſel Malta wurden i Laufe des Freitags zwei britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Wä rend der Nacht haben unſere Flugzeuge Luftſtützpunkte d Inſel bombardiert. Einer unſerer Jäger iſt nicht zurü gekehrt.

In der Bucht von Famagoſta (Cypern) haben unſe Flugzeuge Hafenanlagen und vor Anker liegende Schiffe bo bardiert. Weitere Flugzeuge haben einen engliſchen Hilf kreuzer von etwa 7000 Tonnen angegriffen und mit zwei To pedos getroffen, ſo daß mit ſeiner Verſenkung gerechnet we den kann.

In Nordafrika Artillerietätigkeit an der Tobru Front. Eine feindliche Abteilung, die ſich unſeren Stellunge zu nähern verſuchte, wurde verjagt. Flugzeuge der Achſenmächte haben die Hafenanlagen von Tobruk, ſowie Zeltlage bei Marſa Matruk bombardiert. Bei den im Wehrmach bericht vom Freitag gemeldeten Angriffen auf das Gebiet vo Bengaſi hat unſere Luftabwehr zwei feindliche Flugzeuge a geſchoſſen.

In Oſtafrika iſt die kleine, ſeit mehreren Wochen iſolierte und eng umzingelte Garniſon von Debra Tabo aus Mangel an Lebensmitteln zur Kapitulation gezwunge worden, wobei ihr die Waffenehre gelaſſen wurde. In Gall und Sidamo ſetzen unſere Truppen unter äußerſt ſchwierige Verpflegungsbedingungen und von allen Seiten vom Fein bedrängt, trotz des ſchlechten Wetters und des Mangels a Verbindungen den heftigen Kampf heldenhaft fort.

Britiſche Batterien bei Tobruk zerſtört

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 6. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika hat unſere Artillerie bei Tobruk zwe feindliche Batterien zerſtört und Schiffe im Hafe bekämpft. Fliegerformationen der Achſe haben Hafenanlage und im Hafen liegende Schiffe ſowie Batterien und Verpflegungs- und Unterkunftsanlagen angegriffen, wobei Bränd und Exploſionen ausgelöſt wurden. Ein kleiner Dampfe wurde verſenkt.

In einem Tiefflugangriff gegen eine feindliche Stellun bei Sidi Barani hat unſere Luftwaffe Kraftwagen un Barackenlager in Brand geſchoſſen. Feindliche Flieger habe Bengaſi und Derna angegriffen.

In Oſtafrika ſind unſere Truppen von Galla un Sidamo, die zu einer kleinen heldenhaften Schar zuſammengeſchmolzen und ohne Lebensmittel und Munition gebliebe waren, nach ihrem Widerſtand bis zum Aeußerſten und einen letzten Kampf, bei dem ſie dem Feind ſchwere Verluſte beibrachten, gegenüber den ſtets ſtärker werdenden feindlichen Streitkräften zur Uebergabe mit Waffenehre gezwungen geweſen. In Gondar und anderen Gegenden geht der Kamp weiter.

Der Bombenangriff auf Cypern

Flugzeughallen und Startbahnen zerſtört.

Zu dem im italieniſchen Wehrmachtbericht vom Donnerstag gemeldeten italieniſchen Luftangriff gegen Cypern werden folgende Einzelheiten in Rom bekanntgegeben:

Zwei italieniſche Kampffliegerverbände ſtarteten gegen 10 Uhr von ihrem Stützpunkt im Aegäiſchen Meer und erreichten nach knapp zweiſtündigem Flug die Inſel Cypern, wo ſie überraſchend den Flugplatz von Pathos, einen der beſtausgerüſteten der Inſel, weſtlich von Nicoſia, der nu von der Seeſeite her zugänglich iſt, angriffen. Auf dem Flugplatz wurden ſchwere Schäden angerichtet. In wiederholten Anflügen wurden Flugzeughallen, Startbahnen, Baulichkeiten und Lagerſchuppen mit Bomben belegt. Die feindliche Abwehr, die durch den für unmöglich gehaltenen Tagesangriff vollſtändig überraſcht wurde, ſetzte erſt ſehr ſpät ein.

Auſtraliſcher Zerſtörer verſenkt

Der auſtraliſche Marineminiſter, W. M. Hughes, hat, wie der engliſche Nachrichtendienſt meldet, den Verluſt des auſtraliſchen Zerſtörers „Waterhen" bekanntgegeben. Dieſer Zerſtörer von 1100 Tonnen Waſſerverdrängung ſei während der Kriegsoperationen im Mittelmeer verſenkt worden. Der engliſche Nachrichtendienſt fügte hinzu, daß der Zerſtörer im Jahre 1933 in die auſtraliſche Kriegsmarine eingeſtellt wurde und eine normale Beſatzung von 134 Offizieren und Mannſchaften hatte.

Vorpoſtenboote ſchoſſen britiſches Flugzeug ab

Deutſche Vorpoſtenboote, die am 5. Juli von britiſche Kampfflugzeugen angegriffen wurden, ſchoſſen eine Briſtol Blenheim ab. Die von den Briten abgeworfenen Bomben verfehlten alle ihre Ziele.

Mit Spitfire für Alexandria verſenkt

Ein deutſches Unterſeeboot verſenkte am 4. Juli einen britiſchen Dampfer, der zahlreiche Spitfire für Alexandria geladen hatte. Ein weiteres Unterſeeboot verſenkte einen britiſchen Dampfer von 7000 BRT., der bis zum Rande mit neueſten Flugzeugen für England beladen war.

Britenbomben auf die Wohnviertel Beiruts

Aus Vichy wird unter dem 6. Juli mitgeteilt: Nach Meldungen aus Syrien herrſchte in den letzten 24 Stunden an den verſchiedenen Fronten lebhafte Patrouillentätigkeit. Britiſche Abteilungen unternahmen einen neuen Angriff auf die umzingelte Stadt Deir Ez Zor. Bei einem Angriff auf franzöſiſche Bomber verloren die Briten drei Jagdflugzeuge. Die britiſchen Luftangriffe auf Beirut wurden auch in der vergangenen Nacht fortgeſetzt. Wiederum warfen die engliſchen Flieger zahlreiche Spreng- und Brandbomben auf die Wohnviertel ab.

Ungariſche Truppen am Dnjeſtr

Der Chef des Honved-Generalſtabes teilt mit: Unſere Truppen erreichten am 5. Juli die Linie des Dnjeſtr. An manchen Stellen verſuchten ſtarke Sowjetnachhuten, durch erbitterten Widerſtand den Rückzug über den Fluß zu decken.

Briten ſchießen auf franzöſiſche Fiſcher

Wie dem „Petit Pariſien" gemeldet wird, iſt ein franzöſiſcher Fiſchkutter aus Douarnenez Opfer eines engliſchen Flugzeugangriffes geworden. Der Kutter wurde aus geringer Höhe unter Maſchinengewehrfeuer genommen. Der 49 Jahre alte Matroſe kam ums Leben. Der Fiſcher, dem das Boot gehörte, wurde mit ſehr ſchweren Verwundungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Tſchiangkaiſchek vollkommen blockiert.

Mit dem Eintritt in das fünfte Kriegsjahr mit China gibt das kaiſerlich-japaniſche Hauptquartier einen umfaſſenden Bericht über die Kriegslage ſeit Beginn des Jahres 1941, wobei hervorgehoben wird, daß die Kampfkraft der Tſchungking-Truppen ſtark nachgelaſſen habe und insbeſondere keinerlei Anzeichen von Angriffsgeiſt mehr feſtzuſtellen ſeien. Tſchiangkaiſchek verſuche verzweifelt, Hilfe von außen zu erhalten, er ſei aber vollkommen blockiert.

ltas bombardier

italieniſche Wehrmachtberi
Wortlaut:
rmacht gibt bekannt:
Inſel Malta wurden i
Flugzeuge abgeſchoſſen. Wä
Flugzeuge Luftſtützpunkte b
erer Jäger iſt nicht zurü

oſta (Cypern) haben unſe
Anker liegende Schiffe bo
iben einen engliſchen Hilf
ngegriffen und mit zwei To
er Verſenkung gerechnet we

rietätigkeit an der Tobru
, die ſich unſeren Stellunge
jagt. Flugzeuge der Achſe
von Tobruk, ſowie Zeltlage
. Bei den im Wehrmach
Angriffen auf das Gebiet vo
zwei feindliche Flugzeuge ab

e, ſeit mehreren Wochen iſ
niſon von Debra Tabo
zur Kapitulation gezwunge
re gelaſſen wurde. In Gall
en unter äußerſt ſchwierige
on allen Seiten vom Fein
etters und des Mangels a
pf heldenhaft fort.

ei Tobruk zerſtört

hrmachtbericht.
eniſche Wehrmachtbericht von
:
rmacht gibt bekannt:
rtillerie bei Tobruk zwe
ſtört und Schiffe im Hafe
r Achſe haben Hafenanlage
ſowie Batterien und Verpfle
angegriffen, wobei Bränd
den. Ein kleiner Dampfe

egen eine feindliche Stellun
Luftwaffe Kraftwagen un
n. Feindliche Flieger habe

e Truppen von Galla un
ldenhaften Schar zuſammen
ttel und Munition geblieben
s zum Aeußerſten und einen
Feind ſchwere Verluſte bei
ſtärker werdenden feindlichen
Waffenehre gezwungen ge
en Gegenden geht der Kamp

---

riff auf Cypern

tartbahnen zerſtört.
hrmachtbericht vom Donners
angriff gegen Cypern werde
bekanntgegeben:
gerverbände ſtarteten gege
m Aegäiſchen Meer und er
em Flug die Inſel Cypern
platz von Pathos, eine
weſtlich von Nicoſia, der nu
iſt, angriffen. Auf dem Flug
angerichtet. In wiederholte
n, Startbahnen, Baulichkeiten
belegt. Die feindliche Abwehr
ehaltenen Tagesangriff voll
erſt ſehr ſpät ein.

ſtörer verſenkt

ſter, W. M. Hughes, hat
nſt meldet, den Verluſt des
ben“ bekanntgegeben. Dieſe
ſſerverdrängung ſei während
elmeer verſenkt worden. Der
hinzu, daß der Zerſtörer im
riegsmarine eingeſtellt wurd
n 134 Offizieren und Mann

britiſches Flugzeug ab

e am 5. Juli von britiſche
wurden, ſchoſſen eine Briſto
en abgeworfenen Bomben ve

lexandria verſenkt

verſenkte am 4. Juli eine
e Spitfire für Alexandria ge
erſeeboot verſenkte einen br
der bis zum Rande mit neue
laden war.

Wohnviertel Beiruts

n 6. Juli mitgeteilt: Nach
e in den letzten 24 Stunden
lebhafte Patrouillentätigkeit
ten einen neuen Angriff an
Zor. Bei einem Angriff au
e Briten drei Jagdflugzeug
Beirut wurden auch in de
Wiederum warfen die engl
und Brandbomben auf di

en am Dnjeſtr

eralſtabes teilt mit: Unſer
die Linie des Dnjeſtr. An
e Sowjetnachhuten, durch er
ig über den Fluß zu decken.

ranzöſiſche Fiſcher

ien“ gemeldet wird, iſt ein
ouarnenez Opfer eines
worden. Der Kutter wurde
hinengewehrfeuer genommen
ums Leben. Der Fiſcher, den
ſehr ſchweren Verwundungen

liert.
ünfte Kriegsjahr mit China
ptquartier einen umfaſſenden
t Beginn des Jahres 1941
die Kampfkraft der Tſchung
ibe und insbeſondere keinerle
r feſtzuſtellen ſeien. Tſchiang
e von außen zu erhalten, er

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. Juli

Unſer Garten im Juli

Die Glut des Hochſommers verlangt fleißiges Gießen und ritzen. Wenn die Pflanzen jedoch in der Hitze eines Juli- es vom eiskalten Leitungs- oder Brunnenwaſſer überraſcht rden, hat das oft ernſthafte Wachstumsſtörungen, wenn ht völliges Eingehen zur Folge. Darum ſind Waſſerbecken, gentonnen uſw. ſehr praktiſch, in denen das Waſſer all- hlich Lufttemperatur annimmt, bevor es zum Gießen ver- ndet wird. Beim Spritzen richten wir den Waſſerſtrahl nicht ekt auf die Beete, ſondern in die Luft, daß er zerſtäubt d als lauer Regen herabfällt. Dadurch verhüten wir auch s Losſpülen der Wurzeln.

Reichliches Gießen verlangt auch ſtändiges leichtes Durch- ken, um den Boden locker zu halten und das Unkraut nicht fkommen zu laſſen. Jetzt bewährt ſich das Syſtem der geausſaaten. Während der Nachbar rechts den Kopfſalat weiſe an die Kaninchen verfüttert, weil er in Blüte ießt, und die Nachbarin links jeden Tag Kohlrabi kochen ß, um den Segen nicht umkommen zu laſſen, haben wir mer gerade ſo viel, wie wir brauchen. Anfang Juli pflanzen r einen hitzebeſtändigen Salat und ſäen für den September s. Wir legen auch noch einmal Buſchbohnen (vor dem Juli). Auf die abgeernteten Erbſenbeete aber pflanzen r Grünkohl und ſäen Karotten und Frühlingszwiebeln. itte Juli pflanzen wir Wirſing, Frühkohlrabi, Winter- vien, Roſenkohl und den letzten Blumenkohl (Frühſorten). ch Radieschen und Winterrettich werden geſät.

Wenn die Erdbeerbeete abgeerntet ſind, ſäubern wir ſie n welken Blättern und allen ſchwachen Ranken. Nur die ftigſten Ausläufer laſſen wir ſtehen, lockern und wäſſern s Beet gut, um uns kräftige Jungpflanzen heranzuziehen. n Auguſt ſetzen wir ſie dann auf das abgeerntete Früh- toffelbeet.

Wenn Mitte Juli die Frühkartoffeln reif werden, graben ir nicht etwa die ganzen Pflanzen aus, ſondern wählen vor- htig immer nur die größten Knollen heraus, ohne die flanze zu beſchädigen. Nachher häufeln wir ſie wieder an o ernten wir allmählich bis in den Auguſt hinein, und jede toffel kann voll ausreifen.

Bürgermeiſter Krumbeck-Elmshorn, früher bekanntlich tsanwalt in Bad Bramſtedt, iſt als Leutnant im n gefallen. K. hat während ſeiner erſt kurzen Amts- uer in der Stadt Elmshorn ſchon manches Projekt gonnen und ſegensreich zum Abſchluß führen können.

Schränkt das Reiſen ein. „Die Reichsbahn iſt mit ſicht auf die großen Aufgaben des Güterverkehrs, eſondere der Kriegswirtſchaft, nicht in der Lage, der ntlichkeit wie im Frieden beſondere Züge zur Er- erung des Ferienverkehrs anzubieten. Die Reiſenden ſen ſich alſo mit dem eingeſchränkten Reiſezugplan nden. Während des Spitzenverkehrs zum Ferien- nn werden wiederum nach näherer Bekanntgabe der hsbahndirektionen Zulaſſungskarten für beſtimmte e, Bahnhöfe und Züge ausgegeben. Die Erfahrung gezeigt, daß die Beſetzung der Züge verſchieden ſtark . Im Intereſſe der Reiſenden liegt es, die Ueberfüllung lner Züge zu vermeiden, ſolange in anderen Zügen eicht noch Platz vorhanden iſt. Deshalb werden die enden dringend gebeten, vor Antritt der Reiſe beim n der Zulaſſungskarte ſich bei den Fahrkartenaus- n oder Reiſebüros zu erkundigen, welcher von den en nach dem gewünſchten Ziel am beſten für ſie gnet iſt.“

Antrag auf Maſtſchrot. Wir verweiſen auf die heutige kanntmachung im Anzeigenteil.

Eröffnung des Sommer-Motor-Sport-Lagers. Die or-Hitler-Jugend des Gebietes 6 (Nordmark) führt Eutin-Fiſſau auch in dieſem Jahr ein großes Lager h), das bis zum 15. Auguſt dauert. Das Lager wurde rn eröffnet.

Eidechſen in den Mooren. Auf manchen ſchleswig- einiſchen Mooren finden ſich in dieſem Jahre auf- nd viele kleine Eidechſen. Die Tiere halten ſich gern en Torfſtänden auf.

2 **Millionen Krokuszwiebeln** ſollen in dieſem Herbſt den **Imkern Schleswig-Holſteins zur Verbeſſerung Pollen- und Nektartracht in den Frühjahren gepflanzt** en.

Kartoffelvielfachgeräte werden vereinheitlicht. Die drei- vierreihigen Vielfachgeräte für den Kartoffelbau den jetzt nur noch für einen feſten Reihenabſtand 62,5 cm oder von 72,5 cm geliefert. Da der Rei- abſtand von 72,5 nur für Sonderfälle, zum Beiſpiel beſonders niederſchlagreiche Gegenden, Moorböden , geeignet iſt, werden die meiſten Betriebe das ät mit 62,5 cm Reihenabſtand mit Vorteil verwenden.

Lob einer Blume

ſen auf den Weg geſtreut und des Harms vergeſſen ...“

Düfteſchwer atmen die Anlagen, die Parkbeete, die Gärten, denen die blühende Pracht der Roſen leuchtet, tagsüber Kuß der Juliſonne glutgetränkt, in den lauen Nächten Schlag der Nachtigallen überſchmettert. Auf dornbewehr- langen Stielen tragen ſie ihr Blütenhaupt in reicher Far- kala: vom Roſa der herrlichen „La France“ bis zum kelrot der „Gruß an Teplitz“ und den purpurnen Zenti- en. Wirkungsvoll hebt ſich daneben das Dottergelb perſi- Arten ab und das ſchneeige Weiß der „Marſchall Niel“. dem hellen Lenzgrün der Hecken leuchtet die Zaunroſe, n leichten Apfelduft verbreitend, und an Spalieren der ier klettert die karmoiſinrote „American Pillar“ empor. Keine andere Blume mit ſolchem Reichtum an Spielarten Form und Farbe! Nicht fortzudenken ſind der Roſe Kleid Duft aus dem deutſchen Frühſommer. Nie iſt der Som- üppiger, gabefreudiger, zärtlicher als zur Zeit, da die igin der Blumen ihre Blütenfeſte feiert. Ihre Farben n das menſchliche Auge und ihre Düfte umſchmeicheln die ne. Mit einer Freigebigkeit ohnegleichen verſchwendet ſie in ihrer ganzen Pracht an ſchönheitempfängliche Menſchen- er.

Und doch iſt ſie ein Fremdling bei uns. Es war eine , wo es ſie in unſerer Zone nicht gab. Woher kam ſie ? — Iſt das Morgenland ihre Heimat? — Jedenfalls iſt früheſte Kunde von ihr dort bezeugt. In den Tſchuden ern fand man eine Münze mit dem Gepräge einer Roſe dieſe Gräber ſollen in das fünfte Jahrtauſend vor unſe- Zeitrechnung zurückreichen! Bei den Indern, Syrern und ppiern genoß ſie im grauen Altertum hohe Verehrung den Bildwerken der alten Aegypter fehlt ſie ſeltſamer- e. Auch Herodot, der Vater der Geſchichte, der ſonſt ſo Merkwürdiges aus allen Zonen zu berichten weiß, er- nt ſie nicht in ſeiner Schilderung des Nillandes! Dagegen erzählt er, daß die Babylonier ſilberne Roſen auf Stäben als feſtliche Attribute trugen. Ueber Phrygien, Thrazien und Mazedonien wanderte die Roſe nach Griechenland ein. Homer gedenkt ihrer in ſeinen Geſängen viele Male. Die Morgenröte nennt er ſtets roſenfingerig und läßt Perſephone die Königin der Blumen auf blühenden Auen pflücken. Nach Herodot wuchs ſie in den Gärten der Midas und war der Aphrodite geweiht. Aus dem Blute der Adonis entſtand ſie, oder aus dem Meerſchaum, der Aphrodite gebar, blühte ſie auf, als die Schaumgeborene ſie mit ihrem Nektar beträufelte.

Von der Damaszener Roſe, die beſonders ſchöne Spielarten aufweiſt, iſt bekannt, daß Robert von Brie ſie zur Zeit der Kreuzzüge aus dem Syrerland nach Frankreich brachte und damit eine bedeutende Roſenkultur ins Leben rief.

Das Lob ihrer Schönheit begeiſterte die Dichter aller Zeiten und Zonen. Wer ſang je trunkener von ihr und in verzückteren Tönen als der perſiſche Dichter Saadi, der Dichter des „Roſengartens“, über deſſen Grab bei Schirâz die Roſen noch heute ihre Düfte ſenden und die Nachtigallen ihre Lieder! In leidenſchaftlicher Liebe zur Roſe entbrannte die Nachtigall und mußte von den Dornen getroffen, dieſe Liebe mit dem Tode büßen.

Obgleich alſo Fremdling, fand die Roſe bei den alten Germanen hohe Verehrung, die bei ihren Frühlingsfeiern ihre Verſammlungsplätze mit Roſenhecken zu umgeben pflegten. Seit jeher war ſie eng verwoben mit dem deutſchen Gemütsleben. Sinnbild iſt ſie geworden der höchſten Freude und des tiefſten Schmerzes; auf der Hochzeitstafel verbraucht ſie ihre köſtlichen Düfte wie auf den Gräbern. Alles Lebensgefühl ruft ſie im Menſchen auf, wenn ihre Schönheit und Duft ihn berauſchen. Mahnerin iſt ſie ihm, die Luſt des irdiſchen Daſeins zu genießen und ihre Freuden nicht zu verſäumen. Das Symbol der Tugend iſt ſie für die einen, wie das Sinnbild des Todes für die anderen. Myſtiſch vermählte ſie ſich mit dem frommen Glauben und erhielt ihren Platz in der Legende. Eliſabeth von der Wartburg erlebte ihr Roſenwunder, als ihr geſtrenger Gemahl ſie wegen ihrer Wohltätigkeit zur Rechenſchaft ziehen wollte, und der tauſendjährige Roſenſtock am Hildesheimer Dom erinnert noch heute daran, daß ſeinem biſchöflichen Erbauer ein Roſenſtrauch im Walde als Wink der Himmliſchen erſchien, ein Gotteshaus zu errichten. Eine Roſe fand der Lübecker Domherr einſt auf einem Kirchenſtuhl und wußte nun, daß er ſterben mußte.

Als Wappenblume bürgerte ſich im Mittelalter die Roſe ein und als Sinnbild der Bauhütten.

Warſt du je in Eutin, dem holſteiniſchen Landſtädtchen, wo faſt jedes der kleinen freundlichen Giebelhäuſer von Roſen berankt iſt? — Sahſt du je Roſenau bei Koburg, das Roſarium in Sangershauſen, die Pfaueninſel bei Potsdam? Heute iſt die deutſche Roſenkultur berühmt in der ganzen Welt. Die deutſchen Handelsgärtnereien, der deutſche Blumenmarkt liefern die ſchönſten Züchtungsergebniſſe der Roſenkultur, die ſeltenſten Spielarten.

Aber mit ihrem köſtlichen Duft verſtrömt die Blumenkönigin zugleich ihr Leben. „Roſenzeit, wie ſchnell vorbei biſt du doch gegangen ...“ Fallen die Roſenblätter, dann iſt auch die Höhe des Sommers überſchritten, und ein leiſes Ahnen von Vergänglichkeit und Sterben geht durch die Natur ...

H. E.

Behördliche Erlaſſe

Höhere Sonderausgaben für Hinterbliebene Gefallener. Der Reichsfinanzminiſter hat jetzt die Reihe der Vergünſtigungen für Hinterbliebene von Gefallenen erweitert. Es ſind nunmehr die gefallenen Wehrmachtangehörigen und ihnen gleichgeſtellten Zivilperſonen bei der Beſteuerung der Hinterbliebenen für die Bemeſſung des Höchſtbetrages der Sonderausgaben mit zu berückſichtigen. Dadurch erhalten die Hinterbliebenen höhere Sonderausgaben und infolgedeſſen einen höheren ſteuerfreien Betrag zugebilligt. Die Berückſichtigung gilt für das Todesjahr und für das Kalenderjahr, das dem Todesjahr folgt. Vorausſetzung iſt bei der Beſteuerung der Eltern, daß ſie für das Kind Kinderermäßigung erhalten. Die neue Regelung gilt mit Wirkung ab 1. Januar 1940, wobei gegebenenfalls im Billigkeitswege auch Erſtattungen erfolgen. Arbeitnehmer müſſen ihre Lohnſteuerkarte durch das Finanzamt entſprechend ergänzen laſſen.

Preisſtop in der Zwangsverſteigerung

Durch die VO. über die Behandlung von Geboten in der Zwangsverſteigerung von Grundſtücken vom 30. Juni 1941 werden die Schwierigkeiten ausgeräumt, die bisher daraus entſtehen konnten, daß auch im Verſteigerungsverfahren die Vorſchriften des Preisrechts zu berückſichtigen ſind. Künftig wird bereits in der Terminbekanntmachung allen Beteiligten der von der Preisbehörde feſtgeſetzte Betrag des höchſtzuläſſigen Gebots mitgeteilt; dieſer Betrag iſt ſodann einheitlich für alle Bieter während des geſamten Verſteigerungsverfahrens maßgebend. Gleichzeitig regelt die neue VO. die Fälle, in denen von mehreren Bietern gleichzeitig ein gleich hohes Meiſtgebot abgegeben wird. Nach der Uebung der Verſteigerungsgerichte war hier bisher das Los entſcheidend. Die neue VO. läßt nicht mehr das Los, ſondern die wirtſchaftliche Nähe der Bieter zum Grundſtück darüber entſcheiden, wem der Zuſchlag erteilt werden ſoll. An erſter Stelle ſtehen Eigentümer und Nießbraucher. In der zweiten Gruppe ſind Wieder- und Vorkaufsberechtigte, auch die aus einer Auflaſſungsvormerkung Berechtigten zu berückſichtigen. Ihnen folgt in der dritten Gruppe der Pächter, dem ſich in der vierten Gruppe die Hypothekare und ſonſtigen dinglich Berechtigten und ſchließlich in der fünften Gruppe im Beſitz des Grundſtücks befindliche Käufer und Mieter anſchließen.

Provinz und Nachbargebiete

Hagen. Das Standesamt Weddelbrook in Hagen hat in der Zeit vom 1. 4. bis 30. 6. 1941 folgende Perſonenſtandsfälle beurkundet: Geburten: Willi Hans Henning, Weddelbrook-Mönkloh, eine Tochter; Walter Kubera-Weddelbrook, ein Sohn; Otto Dieck-Weddelbrook, eine Tochter; Wilhelm Ott-Weddelbrook, eine Tochter. — Heiraten: Hans Hermann Heinrich Looſe, Neumünſter, z. Zt. Soldat, mit Frieda Eliſabeth Neumann-Hagen; Guſtav Großmann-Oppendorf (Plön) mit Bertha Math. Bauer-Hagen. — Sterbefälle: Johann Gülck-Weddelbrook, 32 Jahre alt; Hans Johannes Blöcker-Föhrden-Barl, 77 Jahre alt.

Brokſtedt. Ihren 87. Geburtstag feierte geſtern Frau Marie Lohſe, die Ehefrau des früheren Amtsvorſtehers W. Lohſe.

Klein-Bollſtedt. 3 Zähne ausgeſchlagen. Ein Dreſchmaſchinenbeſitzer fiel gegen eine Buſchhackmaſchine und ſchlug ſich dabei 3 Zähne aus. Er mußte, da er noch weitere Verletzungen erlitten hatte, dem Krankenhaus zugeführt werden.

Burg i. D. Die Füchſe ſind in unſerer Gegend zur beſonderen Plage geworden. Von April bis jetzt ſind nicht weniger als 700 Hühner von den Räubern aus den Ställen geholt worden.

Marne. In Marne erkor ſich ein Zaunkönig das eiſerne Rohr einer Fahnenſtange zum Neſtbau und zur Brutſtätte. Junge Zaunkönige ſehen bereits aus ihrem luftigen Neſt in die Welt hinaus.

Weſſelburen. Vierbeiniger Schwergewichtler. Ein Bauer in Bojekammer lieferte an eine Schlachterei in Weſſelburen ein Schwein im Gewicht von 400 Kilogramm.

Hamburg. Seit dem 24. Juni wird ein noch nicht ſechs Jahre altes Kind vermißt. Das Kind iſt an dem genannten Tage mit der Mutter im Freibad Süderelbe bei den Elbbrücken geweſen und dort verſchwunden.

Kaſſeburg. Ein wütendes Pferd. Hier wurde ein drei Jahre altes Kind von einer ein Fohlen betreuenden Mutterſtute ins Geſicht gebiſſen und außerdem wurde ihm ein Finger abgebiſſen. Ein franzöſiſcher Kriegsgefangener ſprang auf das Geſchrei des Kindes herbei und bewahrte es vor weiterem Unheil.

Schwarzenbek. Schaden durch Wildſchweine. In den Kartoffel- und Roggenfeldern eines Bauern iſt durch Wildſchweine großer Schaden angerichtet worden.

Bad Liebenwerda. Gefängnisſtrafe, weil er ein Kind nicht rettete. Im Schnellverfahren wurde in Bad Liebenwerda ein 30 Jahre alter Mann zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil er bei einem Unglücksfall keine Hilfe geleiſtet hat, obwohl das nach dem geſunden Volksempfinden ſeine Pflicht geweſen wäre. Am 24. Juni tummelten ſich am und im Dorfteich von Lauſitz fünf- bis ſechsjährige Kinder. Dabei geriet ein Kind in eine tiefere Stelle des Teiches und ertrank. Es hätte wohl noch gerettet werden können, wenn ſich vor allem der Angeklagte als einziger Mann an der Unglücksſtelle ſo verhalten hätte, wie man es verlangen konnte und mußte.

Nah und Fern

Das neunte Kind beim Reichsfinanzminiſter

Dem Reichsminiſter der Finanzen, Graf Schwerin von Kroſigk, wurde das neunte Kind, ein Mädchen, geboren.

Für jeden Volksgenoſſen ein Kirſchbaum. Die Stadt Könnern (Provinz Sachſen) macht in dieſem Jahre zum erſten Male den intereſſanten Verſuch, jedem Volksgenoſſen einen Kirſchbaum zu beſchaffen. Gegen eine geringe Entſchädigung ſollen, ſoweit der Vorrat reicht, die Süßkirſchbäume an einigen Chauſſeen am Rande der Gemeinde und im Gemeindebereich für ein Jahr an Private verpachtet werden.

Der „Zahn Buddhas“ erneut geſtohlen. Unzählige Legenden ranken ſich um den ſagenhaften Zahn Buddhas, den der Religionsſtifter vor vielen Jahrhunderten ſelbſt einem der Könige von Ceylon verehrt haben ſoll. Die „Dalada“, wie der Zahn auch genannt wird, der in einem rieſigen Tempel der im Innern Ceylons liegenden Stadt Kandy aufbewahrt wird, hat bereits eine abenteuerliche Geſchichte hinter ſich. Obwohl als Nationalheiligtum der Eingeborenen, die von weither zu ihm wallfahrten, ſtrengſtens bewacht, iſt es doch ſchon vorgekommen, daß das allen Buddhiſten teuere Symbol eines Tages geraubt wurde. Das war im vierten Jahrhundert nach Chriſto, nachdem der Zahn bereits nachweisbar etwa acht Jahrhunderte unberührt in dem Tempel geruht hatte. In Goa, an der Weſtküſte Portugieſiſch-Indiens, tauchte er plötzlich im 18. Jahrhundert wieder auf. Aber kaum hatte der Großinquiſitor von dem Fund erfahren, als er ihn auch ſchon ſicherſtellen ließ und anordnete, daß das „Teufelswerk“ verbrannt werde. Nach buddhiſtiſchem Glauben ſoll dies jedoch im letzten Augenblick verhindert worden ſein, indem Buddha ſelbſt ſeinen Zahn mit einem tieriſchen vertauſchte. Seitdem befand ſich die echte Dalada angeblich wieder in Kandy. — Nunmehr hat ſich aber der Eingeborenenbevölkerung und zahlreicher gläubiger Buddhiſten in Aſien höchſte Erregung bemächtigt, nachdem ſich die Tatſache beſtätigt hat, daß das wohlbehütete Heiligtum erneut geſtohlen worden iſt. Mitten in der Nacht fuhr nämlich kürzlich ein Auto vor den Tempel; ihm entſtiegen ſchwerbewaffnete Männer, von denen die Wache raſch überwältigt wurde. Während einige der Räuber den Rückzug deckten, bemächtigten ſich zwei der Eindringlinge des Buddhazahnes — und brauſten mit ihm ab, der Küſte zu. Bei Kap Dondra wurde wenige Stunden ſpäter ein mit ſtarken Motoren ausgerüſtetes Fahrzeug geſichtet, auf dem die Räuber ihre Beute anſcheinend in Sicherheit brachten. Da der Zahn — außer ſeiner Faſſung — keinen materiellen Wert beſitzt, iſt man ſich über die Hintergründe des Verbrechens nicht im klaren.

Todesurteile vollſtreckt

Am 4. Juli 1941 iſt der am 13. Mai 1912 in Deutſch-Feiſtritz (Kreis Graz) geborene Friedrich Kuzma hingerichtet worden, den das Sondergericht in Graz als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Kuzma, ein mehrfach vorbeſtrafter Verbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung viele Einbruchsdiebſtähle begangen. — Ferner iſt am 4. Juli der am 1. September 1907 in Herten in Weſtfalen geborene Ludwig Cyranek hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dresden zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Cyranek hat ſich organiſatoriſch und propagandiſtiſch während des Krieges wehrfeindlich betätigt.

Vom Einfluß ererbter Krankheiten

Der Termin des Zahndurchbruchs — Mancherlei Sorgen der Eltern — Einmal früher — einmal ſpäter

Mit dem Durchbruch der erſten Zähne verbinden ſich im Volke noch mancherlei unbegründete Anſchauungen. Man glaubt, das „Zahnen“ verurſache allerlei Erkrankungen, ſo auch Krämpfe. In Wirklichkeit handelt es ſich in ſolchen Fällen aber nur um das zeitliche Zuſammentreffen von Zahndurchbruch und einer Krankheit, für die anderswo die Urſache zu ſuchen iſt.

Bei einem geſunden, richtig ernährten Kinde läuft der Zahndurchbruch als ein natürlicher Vorgang ohne ernſthafte Störungen ab. Ebenſo beſtehen für die Zeit des Zahndurchbruches noch irrige Anſchauungen. Wenn man ſagt, die erſten Milchzähne erſcheinen vom ſechſten Monat ab, ſo iſt dies ein durchſchnittlicher Termin. Der Durchbruch kann im Einzelfall einmal früher (in ſeltenen Fällen), aber auch ſpäter beginnen ohne das beſorgte Eltern daraus allein gleich eine Entwicklungsſtörung anzunehmen brauchen. Bekannte Fachleute ſtellten feſt, daß der Termin des Zahndurchbruchs wie die Beſchaffenheit der Zähne überhaupt — auf ererbten Anlagen beruht, als von dem Termin abhängt, bei dem die Eltern ihre erſten Zähne bekamen.

Erſchienen bei den Eltern die erſten Zähne frühzeitig, ſo wird dies auch bei den Kindern der Fall ſein. War der Termin bei den Eltern verſchieden, beim Vater etwa im achten Monat bei der Mutter im zwölften, ſo wird der Zahndurchbruch bei den Kindern gewöhnlich zu einem mittleren Termin alſo im zehnten Monat, beginnen. Nun werden heute nich alle Eltern wiſſen, wann ſie ihre erſten Zähne bekommen haben. Später einmal, wenn die Stammbücher ein getreues Bild der Entwicklung geben, wird auch hier der Ueberblic leichter ſein. Keinesfalls iſt es alſo angezeigt, einen Zahndurchbruch, der erſt nach dem ſechſten Monat erfolgt, als ein Zeichen einer Störung anzuſehen, wenn die Entwicklung des Kindes ſonſt gut fortſchreitet.

Unſere täglichen Frontberichte

In ſechs Tagen bis zur Bereſina

Unvorſtellbare Leiſtungen einer Panzerdiviſion.

Von Kriegsberichter Hubert Janſen.

PK. Nach einem Tag ſchwerer und heißer Kämpfe hat unſere Panzerdiviſion in den frühen Morgenſtunden des heutigen Tages die Stadt B. an der Bereſina genommen und hat damit in einem einzigen, bisher wohl noch nie dageweſenen Angriffs- und Siegeszug vom Bug quer durch die fürchterlichen Rokitnoſümpfe die Sowjets bis über die Bereſina zurückgeworfen. Hier an der Bereſina, die wir heute morgen um 3.15 Uhr, alſo auf die Minute genau nach ſechs Tagen ſeit Beginn der Kampfhandlungen gegen die Sowjetunion erreichten, boten uns drei geſprengte Brücken — zwei Eiſenbahn- und eine Verkehrsbrücke — ein vorläufiges Halt. Aber auch nur ein Halt für kurze Zeit, denn jetzt müſſen erſt die größeren Pioniereinheiten und Brückenbaugeräte nach vorn, um eine neue Brücke für den weiteren Vormarſch zu bauen.

Der Kampf in den letzten ſechs Tagen war nicht leicht, und es iſt den Panzermännern, den Schützen, Pionieren, Nachrichtenmännern, den Flakmännern und Panzerjägern nichts geſchenkt worden. Sie ſind an dieſen Tagen kaum einmal für eine Stunde zur Ruhe gekommen, in ununterbrochenem Zuge wurde angegriffen, gefahren, wieder abgeſeſſen, gekämpft gegen einen Gegner, dem es weder an Menſchen noch an Material fehlt, ſondern der beides faſt in Ueberfülle beſitzt. Es iſt unmöglich, die Kämpfe und Erlebniſſe der ſechs Tage heute ſchon zu ſchildern, dazu ſind die Eindrücke zu gewaltig und unvorſtellbar; deshalb ſollen hier nur einige Ereigniſſe wie Momentaufnahmen herausgenommen und geſchildert werden.

150 Kilometer Vormarſch an einem Tag.

In den erſten Morgenſtunden des zweiten Kriegstages hatte die Vorausabteilung unſerer Diviſion nach einem Vormarſch von etwa 50 Kilometer die Stadt K. genommen und dann nach einem weiteren Vormarſch von 60 bis 70 Kilometer die Stadt B. K. in den Rokitnoſümpfen erobert. Am gleichen Abend aber befahl der Diviſionskommandeur, nochmal zum Angriff anzutreten. Der Handſtreich glückte, und in einem ſofort angeſetzten Nachſtoß vernichtete eine Panzerkompanie mitten in der Nacht auf einer Straße im Wald noch ein Dutzend Sowjet-Panzer und eine Artillerieabteilung. An dieſem einen Tage hatte die Diviſion einen Vormarſch von rund 150 Kilometer hinter ſich gebracht, hatte dabei drei wichtige Städte eine Reihe wichtiger Fluß- und Sumpfübergänge genommen über 100 Geſchütze allen Kalibers, 107 Panzerkampfwagen vernichtet und erbeutet.

Dieſer Tag war aber nicht etwa ein „Vormarſch“ mit einigen Kämpfen, ſondern vom frühen Morgen um 4 Uhr, als die Vorausabteilung antrat, bis zur folgenden Nacht um 1 Uhr war die Spitze der Diviſion in einem dauernden harten und rückſichtsloſen Kampf gegen die Feindtruppen. Jeden Ort jedes Waldſtück und jedes Gehöft hatten die Sowjets zu Widerſtandsneſtern mit Maſchinengewehren, Pak und Geſchützen ausgebaut. Aus den Wäldern heraus ſchoſſen verſprengte Gruppen, an den Waldrändern hatten die Bolſchewiſten ihre Panzerwagen und Geſchütze eingebaut, die gar nicht zu erkennen waren und die angreifenden Panzer und Schützenkompanien unter Feuer nahmen. Im gleichen Augenblick aber ſtanden bereits unſere Panzer, die Rohre wurden geſchwenkt, und Schuß auf Schuß wurde herausgefeuert, bis die gegneriſchen Geſchütze ſchwiegen, die feindlichen Panzer brennend oder zerſchoſſen daſtanden und der Widerſtand gebrochen war.

Ununterbrochen gefahren und gekämpft.

Es iſt aber durchaus nicht ſo, als ob nur die Vorausabteilungen kämpfen würden; denn die Sowjets flüchten ſehr oft von der Hauptſtraße in die Wälder und Dörfer, die rechts und links der Straße nach Moskau liegen; und von hier aus verſuchen ſie immer wieder gegen die rollenden Kolonnen vorzuſtoßen. Aber auch hier beißen ſie auf Granit. Es ſind immer nur wenige Minuten, bis die Kradſchützen von ihren Rädern herunter und in Stellung gegangen, bis die Panzer der nachrückenden Abteilungen ihr Feuer eröffnen, bis die Panzerjäger und Flakbatterien in Stellung gehen und den Feind vertrieben oder vernichtet haben. So gibt es an keiner Stelle der langen Marſchkolonnen unſerer Diviſionen einen Augenblick Ruhe. Es wird in den 24 Stunden, die einen Tag und eine Nacht ausmachen, ununterbrochen gefahren, ſcharf Ausſchau gehalten, gekämpft und wieder vorwärtsgefahren .

Von dem brennenden S. aus, das am Nachmittag vorher genommen und durch das Feuer der Artillerie und Panzer ſowie durch die Bombenangriffe der Sowjets zu einem rieſigen Flammenmeer geworden war, trat die Diviſion zum Angriff an. Nach etwa 20 Kilometern ſtießen wir auf die erſte erhebliche Stellung, die in einem großen Wald eine Sperre aus gefällten Bäumen, Panzern und Wagen gebaut hatte, die unſere Panzer überwanden. Als aber unſere Schützenkompanien hinter den Panzern die Sperre beſeitigen und den Vormarſch fortſetzen wollten, ſetzte aus dem Wald ein wüſtes Feuer ein. Im Augenblick gingen die Schützen in den Straßengräben in Deckung und Stellung, um die Sowjets zu faſſen und niederzukämpfen. Nach einem dreiſtündigen ſchweren Gefecht, das uns manchen Verluſt abforderte, war der Wald geſäubert, waren die Stellungen niedergekämpft.

Bereſina-Uebergang wird erzwungen.

Am Nachmittag ſtand dann die Vorausabteilung vor einer brennenden Brücke, die nicht mehr zu retten war, und die den weiteren Angriff auf B. und den Bereſina-Uebergang ſperrte. Kurz entſchloſſen ſetzte der Diviſionskommandeur ſeine Vorausabteilung auf einem Umweg durch einen Wald neu an, ſtieß noch abends gegen 22 Uhr erneut vor gegen die Bereſina, erreichte gegen 3 Uhr die Stadt B. und um 3.15 Uhr ſtanden wir an der Zitadelle der Stadt und ſahen hinunter auf die Bereſina und die drei geſprengten Brücken, die nun zunächſt unſeren Vormarſch zum Stillſtand gebracht haben. Die Pioniere müſſen alſo eine neue Brücke ſchlagen, und es wird um dieſen Brückenſchlag zu harten und ſchweren Kämpfen kommen. Die Diviſion und das Armeekorps bereiten dieſen Angriff bereits mit aller Sorgfalt vor.

Eiſen klirrt auf Eiſen

Mit Haubitzen gegen Sowjetpanzer

Von Kriegsberichter Dr. Friedrich Wagner.

PK. Es war am Mittag dieſes heißen Kampftages über den Feldern von Radziechow ein Klirren und Berſten in der Luft, wie in den ſagenhaften Schmieden der Unterwelt vielleicht. Eiſen prallte auf Eiſen, verderbenbringende Geſchoſſe auf ſtählerne Platten. Ueber den Aeckern hallte es wider, als kämpften eiſengepanzerte Ritter und ſchlügen mit ihren Schwertern auf wehrhafte Rüſtungen ein. Das war, als ſowjetruſſiſche Panzer von Süden her zum Flankenſtoß anrannten gegen den Schutzwall, den Infanterie und Artillerie für die Panzerſtraße nach Oſten bildeten, das war der ſtolze Tag der Kanoniere, als ihre Rohre zwei Stunden lang Tod und Vernichtung ausſtreuten und ihre Standhaftigkeit einen herrlichen Sieg ertrotzte. Das war der Tag des Gefreiten Reiſer, der als Richtkanonier mehr als zehn Panzer zur Strecke brachte.

Panzer berſten auseinander

„Feindliche Panzer im Anmarſch!“, in den Morgenſtunden dieſes ſiegreichen Tages iſt die Meldung gekommen. Werden es die leichten Feldhaubitzen ſchaffen? Noch ſind ſie zu weit entfernt. Die Richtkanoniere preſſen das Auge feſt an das Rundblickfernrohr. Munition liegt bereit, die Rohre zeigen gegen den heranrollenden Feind.

Noch zweihundert Meter, warten! Noch hundert! Die Panzer, die ſich am Hang geſammelt haben, ſtoßen hervor. Wieviele ſind es? 40 oder 50 wohl, ſo ſchätzen die Kanoniere, aber ſie haben nicht viel Zeit dazu. Es iſt ſoweit, die Haubitzen jagen ihre Panzergranaten gegen die ſtahlbewehrten Wagen, Geſchoß um Geſchoß fliegt heraus, alles ſchleppt Munition herbei, hilft die Geſchütze ſchwenken.

Vorne der ſchwere, dick gepanzerte Kampfwagen — muß er nicht ſchon einen Treffer haben? Doch er fährt weiter, direkt auf den Gefechtsſtand der Abteilung zu. Alles ſpringt in die Panzerdeckungslöcher, der Koloß rollt über ſie hinweg, ſeine Raupen ſchippen Dreck auf die Stahlhelme, gerade über dem Loch des Adjutanten erhält er wieder einen Treffer. Der ſpürt den Luftdruck. Kaum iſt der Panzer über die Löcher weg, ſpringen die Kanoniere blitzſchnell heraus, ſchießen wieder. 50 Meter weiter reißt ein Volltreffer den Panzer in einer rieſigen Flamme auseinander, ſeine Teile fliegen in gewaltiger Bahn in die Luft.

Die Tat des Gefreiten Reiſer

Von allen Seiten ſind ſie jetzt da. Die Geſchütze müſſen immer wieder Stellungswechſel machen, da greift alles zu, vom Major bis zum letzten Munitionsſchützen. Beſonders eine Haubitze nimmt ſich Kampfwagen um Kampfwagen vor. Da ſteht der Gefreite Reiſer am Rundblickfernrohr. Mit unerſchütterlicher Kaltblütigkeit richtet er ein, nach einer kurzen Feuerpauſe hat er ſogar eine Zigarette im Mund. Einen Panzer nach dem anderen ſchießt ſein Geſchütz ab, viele Männer ſpringen herbei, um die Munition rechtzeitig nachzuſchaffen. Aber bald wird die Munition knapp. Wenn ſie ausgeht, können die Panzer durch. Munition muß her! Da ſpringt ein Unteroffizier im Feuer der Panzer zurück, holt Pferde und preſcht mit den Muniwagen zwiſchen die Geſchütze. Zwei andere haſten zu einem Laſtkraftwagen und fahren mit ihm ebenfalls die Geſchoſſe heran.

Zwei Männer der Batterie liegen im Deckungsloch. Mit feuernden Rohren rollt ein Panzer heran. „Aufpaſſen, Herr Leutnant, da kommt einer!“ — „Ach, mach' dir nur keine Sorgen um mich“, ſagt der Leutnant, „ich paſſe ſchon auf!“ Doch da trifft ihn die Kugel in die Stirn, und als ihm der Kanonier den Kopf bettet, da ſpricht er leiſe: „Ja, tapfer wollen wir ſein!“ Und am Abend nach der Schlacht haben ſie den Leutnant im Park des Gutshofes begraben. Ein ſowjetruſſiſcher Panzer rollt auf ein Geſchütz zu, prallt auf, fährt zurück, kaum iſt er einige Meter entfernt, da ſpringen die Kanoniere an ihre Plätze, jagen ihm eine Granate auf kürzeſte Entfernung in den gepanzerten Leib. Eine Stichflamme ſtößt heraus, und in der Exploſion fallen die Männer der Geſchützbedienung.

Zwei Stunden und mehr tobt der Kampf. Die Männer haben jedes Gefühl für ihre Umwelt verloren, ſie laden, ſchießen, ſchleppen Munition. Sie kämpfen verbiſſen und ſiegen. In ihrer Abwehr bricht der Angriff der ſowjetiſchen Panzer zuſammen.

Smolenſk in Flammen

PK. Smolenſk brennt — es war ein ungeheuerliches Schauſpiel in der Nacht! Nach 2½ſtündigem Anmarſch brauchten wir unſer Ziel nicht zu ſuchen. Aus weiter Entfernung leuchteten uns die Rieſenbrände durch die Nacht entgegen.

In weitem Bogen umflogen wir dieſen Dom von Feuer. Dann nahmen wir Kurs mitten hinein in die militäriſchen Anlagen der Stadt. Taghell iſt es im Innern der Maſchine. Mit magiſcher Gewalt zogen die Flammen in der Tiefe den Blick an, als wollten ſie Menſch und Maſchine zu ſich herabziehen. Aber gleichmäßig dröhnten die Motoren, gleichmäßig zog die Maſchine ihre Bahn. Das Licht eines Scheinwerfers durchzuckte das Innere des Flugzeuges, ohne es zu halten; die Geſchoſſe der Flak zerplatzten, ohne uns zu treffen. Unſere Bomben fielen und ſchlugen neues Feuer aus der todgeweihten Stadt. Gelb und rot loderten die Brände, entfacht von Bomben ſchwerſten Kalibers, weißbläulichglitzernde Flammengitter, entzündet von der Unzahl unſerer Brandbomben. Die Maſchine liegt, geiſterhaft umweben uns die Schleier der Wolke, die uns in ihren Schutz nimmt. Wir gehen auf Kurs. Ruhig klingen die Stimmen des Flugzeugführers und des Beobachters, die ſich über den Weg verſtändigen. Als wir wieder durch die Wolken hinabſtoßen, ſagt eine gleichgültige Stimme: „Bereſina!“ Der Fluß unter uns mit ſeinem gewundenen Lauf.

Kriegsberichter Dr. Hans A. Bowinckel.

Mit Lügen in den Kampf getrieben

Aufſchlußreiche Ausſagen eines gefangenen Sowjetſoldaten.

Der von einem deutſchen Stoßtrupp gefangengenommene Sowjetſoldat Iwan Dziubak, Angehöriger des 233. Schützenregiments, machte einem deutſchen Dolmetſcher die Mitteilung, die bolſchewiſtiſchen Vorgeſetzten und politiſchen Kommiſſare hätten ihnen ſchon ſeit Wochen immer wieder eingeſchärft, daß ſie ſich bei einem Krieg mit Deutſchland keineswegs gefangennehmen laſſen dürften. Dieſer Befehl wurde jeweils mit dem Hinweis verbunden, daß die Deutſchen jeden Gefangenen rückſichtslos abſchlachteten. Außerdem würden, ſo ſagte Dziubak weiter aus, die Gefangenen, die nicht von den Deutſchen erſchoſſen worden ſeien, nach dem bolſchewiſtiſchen Endſieg von der GPU. erſchoſſen und ihr Eigentum beſchlagnahmt.

Deutſche Truppen in Lemberg.

Nach hartem und zähem Kampf wurde die Stadt Lemberg in Galizien von unſeren Truppen erobert. Die Bevölkerung, die ſich tagelang in den Kellern verſteckt gehalten hatte, ſtrömte beim erſten Auftauchen der deutſchen Soldaten auf die Straßen, um ſie freudig zu begrüßen. Unſer Bild zeigt Radfahrtrupps bei der Fahrt durch die Straßen Lembergs.

(PK.-Kintſcher-Scherl-Wagenborg-M.)

Sport vom Sonnta

Die Mehrkampfmeiſter der Leichtathleten

In der Leichtathletik ging es am Sonntag um die Kr der leichtathletiſchen Wettbewerbe. Nahezu 100 Männer u 24 Frauen bewarben ſich in Erfurt um die Titel der Meh kampfmeiſterſchaften im Fünf- und Zeh kampf. Der Hamburger Fritz Müller, der ſich ſchon ersten Tage mit einem Vorſprung von rd. 250 Punkten ge den Berliner Honolka die Deutſche Fünfkampfmeiſterſch ſicherte, vermochte den Vorſprung im Zehnkampf bis auf 500 Punkte auszudehnen und damit den Kriegsmeiſtertitel Zehnkampf mit 6920 Punkten zu gewinnen. Zweiter wu Middelberg (Warnemünde) mit 6531 Punkten, dritter Stü (Berlin) mit 6267 und vierter Schmidt (Köln) mit 6 Punkten.

Für die Frauen war ein Fünfkampf ausgeſchrieben, b die Dresdenerin Krüger mit 341 Punkten gewann, obw ſie in keiner der fünf Uebungen an der Spitze ſtand. Die n ſten Plätze belegten Matthieſen (Hamburg) mit 328, Liſa lius (München) mit 320, Gerta Schwartau (Hamburg) mit Punkten.

Der Reichsſchießwettkampf des Deutſchen Jungvolks m dem Luftgewehr und der Hitler-Jugend mit dem Kleinkalib gewehr konnte auch im Jahre 1941 mit hervorragenden Erg niſſen durchgeführt werden. Rund 500 000 Pimpfe und Hitl jungen beteiligten ſich im Frühjahr d. J. an den Ausſch dungskämpfen zur Ermittlung der bannbeſten Gefolgſchaf und Fähnlein. Reichsſieger der Hitler-Jugend wurde die folgſchaft 3/621 des Gebietes Sudetenland. Der beſte Einz ſchütze, der Hitlerjunge Karl Hein, gehört ebenfalls dem biet Sudetenland an. Auch die beſte Mannſchaft des De ſchen Jungvolks vom Fähnlein 9/611 ſtellte das Gebiet detenland.

Anni Kapell und Waalberg gleichauf. Die deutſche We rekordſchwimmerin Anni Kapell und die Holländerin Jo Waalberg trafen abermals zuſammen und ſtarteten bei ein Schwimmfeſt in Bochum. Die Holländerin, die über a Bahnen von Anni Kapell in 2:46,7 wieder um 2,5 Sekund geſchlagen blieb, endete über vier Bahnen gleichauf mit ih Rivalin: beide ſchlugen in 1:18,9 an.

Mit ihrem Start in Eſſen verabſchiedeten ſich die ſchn len „Meisjes“ aus Amſterdam und die blauen Jungen d Kriegsmarine Kiel von ihren vielen Freunden im Weſt Höhepunkt war wieder der harte Kampf zwiſchen Jop Waalberg (Amſterdam) und dem deutſchen Weltrekor mädel Anni Kapell. Diesmal verpaßte Anni Kapell d Start und verlor dadurch drei Meter, die ſie nur unter A bietung aller Kräfte aufholte, um dann noch mit ſechs Zehn Sekunden Vorſprung zu ſiegen.

Hannovers Ruderinnen in Grünau ſiegreich. Nach d Berliner HJ.- und nach der Großen Grünauer Regatta w die olympiſche Strecke auf dem Langen See bei Berlin Scha platz der Frauenregatta, die eine Beteiligung von 415 Rud rinnen aus 14 Städten des ganzen Reichsgebietes aufwies. den Rennboot-Wettbewerben auf der 800 Meter langen Stre war der 1. Frauen-Ruderklub Hannover mit Erfolgen Senior-Doppelvierer mit Steuermann und im Doppelzwei am erfolgreichſten. Der Einer fiel an Hanne Wurtma (1. Hamburger Ruderinnenklub 1925). In den Stilruderwe bewerben gingen die Ruderinnen des RV. ehem. Schülerinn der Rückert-Schule Berlin-Schöneberg viermal als Sieg durchs Ziel.

Kleine Sportnachrichten

Berlins Handballmannſchaft ſchlug in Leipzig eine Au wahl der Meſſeſtadt mit 8:4 Toren.

Das Fußballſtädteſpiel Stuttgart gegen Barcelona wur in der württembergiſchen Hauptſtadt von den ſpaniſchen Gäſt mit 2:1 gewonnen.

* * *

„Iſt Ihnen eigentlich bekannt, mein Herr, daß I Hund die ganze Nacht hindurch heult?“

„Oh, da brauchen Sie ſich keine Sorgen zu mach der ſchläft am Tage genug!“ (Koralle.)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNH
Tägl. 7¼, mittwochs, sonnabends und sonntags auch 4½ Uhr
VARIETE! VARIETE!
Die neue lustige Artisten-Schau in 40 Bildern
24 süße Beinchen tanzen die „4 Jahreszeiten“: Das Carla-Sydow-Ballett
ExzentrischerHumor: Brook & Rosfield
„Die mysteriöse Flöte“: Marion Maris
Mut und Anmut am Trapez: Lu Malvida
20 Zwerghunde als Komiker: W. Wolf
Hervorragende Equilibristik: 4 Werners
Virtuosität auf Rollschuhen: Veronas
1000 Worte, 1000 Witze: Drei Loros
Balancen wie noch nie: Gebr. Kuhn
Fernöstliche Illusion: Yukito-Agawa
Tollkühnheiten in der Luft: Horning

Nichtlandwirtſchaftliche Schweinehalter, die einen Antrag auf
Maſtſchrot
geſtellt haben, können am **Mittwoch**, von 9 bis 1 Uhr, die Bezugskarte im Rathaus, Zimmer Nr. 6, in Empfang nehmen.
Ortswaltung der Deutſchen Arbeitsfront

Morgen (Dienstag) früh
friſche Fiſch
Jul. Schulze, Roſenſtr., Te

Morgen
friſche
Fiſche
Dorſch und Goldbutt
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Morgen
(Dienstag)
geſchloſſen!
Sophus Bornhöft

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

7. Fortſetzung

Ich heirate den Mann, der von mir zunächſt nur eines tollen Witzes halber angelockt worden war, zuſammen mit vielen anderen, die ...“

„Ach —!“ fiel ihr Wakefield in die Rede, „Sie ſind —?“

„Ja, lieber Freund, ich bin die verrückte Millionärin, die das Inſerat in die Zeitung ſetzen ließ, das halb Neuyork aus dem Häuschen brachte und worüber ſich die Vorſtandsdamen meiner Korporation dermaßen entrüſteten, daß ſie am liebſten Demonſtrationen gegen dieſen ſittlichen Unfug veranſtaltet hätten. Die Präſidentin hat ſehr darüber gelacht, als ich es ihr vorhin zuſammen mit dem Ergebnis anläßlich eines kleinen Beſuches mitteilte.“

Wakefield ſchüttelte noch immer den leicht in die Hand geſtützten weißhaarigen intelligenten Kopf.

„Sie werden ſich die Sache noch einmal gründlich überlegen, Miß Kennywood, nach dem jetzt Gehörten —“

„Gerade nach dem jetzt Wiſſenden bin ich feſter entſchloſſen, als noch vor einer Stunde. Weil mir klar geworden iſt, daß ich den Mann nur als ſeine Frau vor der erbarmungsloſen Juſtizmaſchine retten kann, und weil mir mein untrügliches Gefühl ſagt, daß dieſer Mann unſchuldig iſt. Jeden anderen hätte ich nach den von Ihnen gemachten Eröffnungen hinauswerfen laſſen. Miſter Langenhain ſchütze ich.“

„Sie lieben ihn, Miß Kennywood?“

„Liebe iſt ein großes Wort, Inſpektor, man ſollte mit ihm ſparſamer umgehen, als man es bei jeder paſſenden und nicht paſſenden Gelegenheit, von denen die letzteren überwiegen, gebraucht. Ich weiß nur, daß ich ihn achte, hochachte, nicht nur wegen ſeines Charakters, ſondern auch deshalb, weil er noch Ideale hat und ſelbſt ein Ideal iſt, wie man es nur ſelten noch findet.“

„Ich merke, Sie haben ſich von ihm blenden laſſen.“

„Auch blenden läßt ſich eine Mary Kennywood ſo leicht nicht, Inſpektor, das ſollten Sie doch wiſſen. Von einem Manne überhaupt nicht, dafür ſieht ſie viel zu klar und ſcharf ... Aber etwas anderes, lieber Wakefield: werden Sie es über ſich bringen, eine Skandalaffäre heraufzubeſchwören, in die nicht nur ich, ſondern auch die übrige Geſellſchaft Neuyorks verwickelt würde? Glauben Sie die Verantwortung unter Einſatz Ihrer Stellung dafür tragen zu können?“

„Wollen Sie damit ſagen —?“

„Ja, ich werde meinen Mann natürlich in dieſe Geſellſchaft einführen und ...“

„Ich bitte Sie, Miß Kennywood, ſeien Sie doch vernünftig!“

„Gerade deshalb, Inſpektor. Ich handele nach der Vernunft des Herzens, die Sie als kühl urteilender Verſtandsmenſch ſchon deshalb ablehnen, weil ſie unmännlich und mit dem kriminaliſtiſchen Rechenſchieber nicht zu erfaſſen iſt. Aber dieſe Vernunft des Herzens handelt in ihrem feinen Inſtinkt oft treffſicherer als die des eiskalten Hirns, das ſelbſt in der nüchternſten Gegenüberſtellung und Abwägung von klar bewieſen erſcheinenden Tatſachen doch oft falſche Schlüſſe zieht und dadurch eine Verantwortung auf ſich nimmt, deren Laſt moraliſch untragbar iſt.“

Wakefield ſchwieg, und leiſe fragte Mary nun:

„Oder haben Sie ſich noch nie geirrt, Inſpektor?“

„Doch!“ antwortete er nach einer Weile ehrlich.

Mary lächelte: „Sehen Sie!“

8.

Als Mary mit dem geſchlagenen Polizeigewaltigen eine halbe Stunde ſpäter die vornehme Fifth-Avenue hinauffuhr, ſah ſie plötzlich Langenhain im hellen Sportwagen entgegenkommen, aber ſie verriet mit keiner Miene, daß ſie ihn kannte.

Langenhain hatte unwillkürlich geſtoppt und blickte ihr erſtaunt nach, bis er von einem Policeman zur Weiterfahrt aufgefordert wurde, da hier das Parken verboten ſei.

Achſelzuckend ſetzte Langenhain die Fahrt fort.

Es war köſtlich für ihn, nach ſieben langen Jahren wieder einmal am Steuer eines guten Wagens zu ſitzen und dahinbummeln zu können. Plötzlich bekam er eine Idee, und einige Zeit ſpäter hielt er vor dem großen Bürohaus der Dudley-Motor-Compagnie. Zehn Minuten danach wußte er, daß Bletz, der „Medizinball“ und Studienkamerad von Charlottenburg in einer wenig ſauberen Straße des Arbeiterviertels bei einem Monteur zur Miete wohnte.

Bletz war gerade aus dem Bett gekrochen und wunderte ſich ſehr, als der geſtern noch etwas abgeriſſene Langenhain, der ſich ſo hartnäckig verleugnet hatte, auf einmal im hocheleganten Sportanzug vor ihm ſtand und ihm freudeſtrahlend beide Hände ſchüttelte.

„Entſchuldige, Dicker, daß ich dich geſtern ein bißchen auf die Schaukel nahm“, ſagte Langenhain dabei, „aber nachdem ich wußte, wo du arbeiteſt, durfte ich mir das ja ſchon leiſten.“

„Du biſt und bleibſt immer derſelbe“, lachte jetzt auch Bletz, ſeinen Kneifer auf die Stupsnaſe klemmend, „und es wäre mir leid geweſen, wenn du dich geändert hätteſt.“

„Aeußerlich dürfte dieſe Aenderung immerhin feſtzuſtellen ſein, was?“

„Allerdings ... Wie iſt das möglich?“

„Ich ſah geſtern nur deshalb ſo abgeriſſen aus, weil ich von einer langen Reiſe aus Südamerika kam, wo ich in den Kupferminen als Ingenieur tätig war. Heute Morgen habe ich mich dann einmal gründlich umgepellt.“

„Gut ſiehſt du aus, und Brillanten haſt du auch. Na, mich freut es für dich ... Aber ſchau dich nicht um, ich muß ſparſamer leben. Uebrigens hatte ich Nachtſchicht, deshalb ...“

„Menſch, entſchuldige dich nicht, kenne doch den Rummel ... Zigarette?“

„Danke, ich rauche nicht mehr, hab mir's abgewöhnt, man kommt billiger dabei weg.“ Bletz ſteckte den Kopf in die Waſchſchüſſel und fuhr, aus dieſer wiederauftauchend, fort, wobei er nach dem Handtuch angelte: „Nie wieder Amerika, Langenhain, nie wieder ... Herrgott, was haben wir in Deutſchland dagegen für prima Arbeitsverhältniſſe, dort iſt man doch noch Menſch, hier aber wird man ſchlimmer als das Vieh behandelt, wie eine Maſchine, die fortgeſetzt auf Hochtouren laufen muß und, wenn ſie das Penſum nicht mehr leiſtet, auf den Schrotthaufen fliegt.“

„Dein Diplom haſt du doch gemacht?“

„'türlich. Ich bin nur zu Studienzwecken hier ... Für immer: nicht in die Tüte!“

„Kann mir's denken ... Aber was macht der nuſchelnde Mathematiker Birkhahn?“

„Mitten im Algebra hörte er plötzlich auf zu nuſcheln, griff ſich, am Katheder ſtehend, ans Herz und ſank leiſe ſeufzend um.“

„Ach ... und der brummbärige Phyſiker Scholz?“

„Fiel bei einer Exkurſion nach Borſigk, noch ehe jemand von uns zuſpringen konnte, aus der nichtgeſicherten Tür des Eiſenbahnabteils, gerade als von der entgegengeſetzten Seite ein anderer Zug vorüberbrauſte.“

„Gräßlich ... Da will ich nicht mehr weiter fragen.“

„Frag nur, du haſt unglücklicherweiſe gerade die tragiſchen Fälle herausgeſucht.“

„Nachher ... du ißt doch mit mir, ein bißchen ſpät zwar ſchon, aber es geht noch ... Um fünf allerdings habe ich eine andere Verabredung.“

„Ich auch“, lachte Bletz, und Langenhain ſtimmte mit ein. Im Wagen ſagte Bletz: „Menſch, wie das geht bei dir, geſtern noch als halber Landſtreicher und jetzt ſogar ſchon mit einem zugelaſſenen teueren Wagen.“

„Amerika, Dicker ... alles Amerika!“

Die Lunchzeit ging ſchon ihrem Ende zu, und das vornehme Speiſereſtaurant in der Waſhington-Street hatte ſich deshalb bereits wieder geleert, als die beiden Freunde an einem Fenſtertiſch Platz nahmen. Langenhain beſtellte Auſtern, Hummer, einen ſeltenen Fiſch, Rebhühner und Champagner. Der arme Bletz traute ſeinen Augen und Ohren nicht und verlor den Mut, überhaupt noch eine Frage dieſerhalb an den anderen zu richten. Der Mann ſchwamm offenbar im Geld ...

„Wann iſt deine Zeit hier zu Ende, Bletz?“ fragte Langenhain während der Mahlzeit.

„In vier Monaten habe ich mein Jahr um — und dann nichts wie nach Hauſe!“

„Sag doch zu Muttern, Dicker, ich halt's ſchon aus.“

„Scheinſt ja ziemlich dickfellig geworden zu ſein.“

„Das muß man hier ſchon werden, Bletz, ſonſt ziehen ſie einem die Epidermis ſamt allen Haaren über die Ohren ... Aber was die Mutter anbelangt ... Ach, wenn du wüßteſt, Dicker, lieber guter alter Medizinball, du ... Komm, ſtoß mit mir an — auf unſere Mütter ... ex!“

Beim Mokka ſagte Langenhain:

„Du könnteſt mir einen Gefallen erweiſen, Bletz, wenn du nach Hauſe kommſt.“

„Gerne.“

„Meine Geſchichte kennſt du ja, ſie dürfte unter den Kommilitonen genügend erörtert worden ſein. Es beſteht gar kein Zweifel, daß dieſes Vieh von einem Kerl, dieſer Wiercinſky, ſeinen beiden Kreaturen Hofmann und Kaſper Geld dafür gegeben hat, daß ſie als zunächſt nur polizeilich vernommene Zeugen auf ſeine Anzeige hin gegen mich ausſagten, als hätte ich einen Meineid geleiſtet.“

„Dieſer Ueberzeugung ſind wir alle und iſt jeder, der Wiercinſky und ſeine Frau gekannt hat.“

„Schön, aber meine Verhaftung ſtand bevor, und mich hinter Gittern ſetzen laſſen, dazu noch unſchuldig ... nein, lieber leben wie ein Hund und verrecken wie ein Hund ... Alſo gut. Wenn der Kerl mit Geld gearbeitet hat, um gewiſſermaßen über meine Leiche hinweg ſich dieſer Prachtfrau entledigen zu können, nur weil ihm irgend ein Weib das weiche Hirn völlig ausgeſoffen hatte, dann muß auch Geld in der Lage ſein, ihm die Waffen wieder aus der Hand zu ſchlagen. Wie das im einzelnen und natürlich raffiniert zu erfolgen hat, darüber bin ich mir noch nicht ganz klar, aber ich hoffe, in Bälde einen handfeſten Plan dafür zu haben. Du müßteſt herauskriegen, wo die beiden Kerle Hofmann und Kaſper ſich jetzt aufhalten. Ihnen dann die Schlingen zu ſtellen, in der ſie ſich zu verfangen hätten, müßte ich nach dem Plan dann deiner Intelligenz überlaſſen. Geld ſpielt dabei keine Rolle. Du kannſt, wenn es ſein muß, ruhig über zehntauſend Dollar diſponieren.“

Bletz blieb der Mund offen. Endlich ſtotterte er:

„Biſt du denn Millionär?“

„So etwas ähnliches, Dicker“, lächelte Langenhain, „aber ſage mir lieber, ob du das für mich übernehmen willſt.“

„Menſch, wie kannſt du überhaupt noch fragen?!“

„Dann iſt es gut, und ich danke dir ... Nun etwas anderes: was macht die Frau dieſes Halunken, Wiercinſky?“

Fortſetzung folgt

Rettungsringe der Luft

Die verantwortungsvolle Arbeit der Fallſchirmwarte.

PK. Vielerlei ſind die Gefahren, die den Flieger trotz aller Sicherheitsmaßnahmen und Sicherheitsvorrichtungen auf ſeinem Flug gegen den Feind bedrohen, und die beſte und ſchneidigſte Beſatzung kann einmal Pech haben und im Augenblick höchſter Gefahr aus ihrer Kiſte „ausſteigen“ müſſen. Für dieſen Augenblick iſt dem Flieger ein Rettungsmittel in die Hand gegeben, das bei richtiger Anwendung ihn aus größten Höhen wieder ſicher zur Erde trägt: der Fallſchirm.

Für die richtige Anwendung iſt der Flieger ſelbſt verantwortlich. Immer wieder wird er im Gebrauch und in der Handhabung des Fallſchirms unterwieſen. Aber die richtige Anwendung allein genügt nicht, daß der Fallſchirm für den in Luftnot geratenen Flieger ein ſicheres Rettungsmittel iſt, genau ſo wichtig wie die richtige Handhabung ſind die Pflege und Wartung des Schirmes.

In mehr als genügender Menge liegen in den Fliegerhorſten und Luftwerften fertig gepackte Fallſchirme für die Kameraden vom fliegenden Perſonal bereit. Dieſe Schirme ſind der Obhut der Fallſchirmwarte und -pfleger anvertraut. Sie tragen die Verantwortung dafür, daß der Schirm richtig gelegt iſt, daß ſich die Fangleinen nicht verſchlingen können, daß ſich die rieſigen Flächen des Schirmes, die aus reiner Seide beſtehen, ſtets in beſtem Zuſtande befinden.

Jeder Fallſchirm iſt mit einem „Paß“ verſehen, und in beſtimmten Abſtänden kontrolliert der Fallſchirmwart jeden „Rettungsring der Luft“ auf ſeine Beſchaffenheit und trägt den Befund in den Paß ein. Ergibt ſich, daß auch nur ein ganz geringfügiger Schaden vorhanden iſt, ſo wird der betreffende Schirm ſofort zur Reparatur gegeben. Mehr als genau ſind die in regelmäßigen Abſtänden ſich immer wiederholenden Prüfungen. Die Fallſchirmwarte und Fallſchirmpfleger wiſſen, daß von ihrer Arbeit das Leben der Kameraden im Augenblick der höchſten Not und Gefahr abhängt.

Eine kleine Unachtſamkeit beim Legen des Schirmes, das auch von den Fallſchirmwarten durchgeführt wird, kann das Verſagen des Fallſchirmes im entſcheidenden Augenblick zur Folge haben, und der Benutzer ſtürzt ſich zu Tode. Darum gehen die Warte und Pfleger der Fallſchirme ſo ſorgſam mit ihren „Schützlingen“ um, prüfen jeden Handgriff, den ſie getan, nochmals nach und geben den Schirm erſt zur Benutzung frei, wenn eine hundertprozentige Sicherheit für die einwandfreie Beſchaffenheit vorhanden iſt.

Hinter dem vielleicht ſpaßhaft klingenden Spruch, der häufig an Fallſchirmlagern angebracht iſt, und der da lautet: „Haſt du keinen und du brauchſt einen, ſo brauchſt du nie wieder einen!“ verbirgt ſich grauſige Wahrheit. Die Fallſchirmwarte wiſſen dies. Die Kameraden vom fliegenden Perſonal aber wiſſen, daß ſie ſich auf die Arbeit und Sorgfalt der Fallſchirmwarte und -pfleger verlaſſen können, und daß kein Schirm durch die Unachtſamkeit eines Wartes ſich nicht öffnet.

Kriegsberichter Clemens Schocke.

Das Geſchäft mit dem Bernſtein

Humoreske von Paul Weſtergaard

In meinen Jünglingsjahren wohnte ich lange Zeit am Oſtſeeſtrand. Dort fand ich maſſenweiſe Bernſtein, und aus einem beſonders ſchönen Stück ſchnitzte ich einmal ein Herz für eine junge Dame, von der ich insgeheim hoffte, daß ſie dereinſt mein Ehegeſpons und die Mutter meiner vielen Kinder werden würde. Aber ich muß kein großer Künſtler in der Bearbeitung von Bernſtein geweſen ſein, denn als ich ihr ſtolz das Bernſteinherz überreichte, meinte ſie nur mit allen Zeichen der Verachtung:

„Sie glauben wohl, daß ich mit meinen jungen Jahren ſchon an Herzverfettung leide?“

Dagegen war da ein Mann — Jeſperſen hieß er — der verſtand, Bernſtein zu verarbeiten! Außerdem beſaß er ein geradezu verblüffendes Talent, dieſen edlen Stoff zu finden. Nur zehn Minuten brauchte er an dem Strand des Badeortes entlangzuſpazieren, und ſchon machte er einen Fund von mindeſtens fünf bis ſechs Klumpen! Die natürliche Folge davon war, daß im Laufe der Zeit die ganze Gegend von Bernſtein entblößt wurde.

„Mit Bernſtein iſt viel Geld zu verdienen“, ſagte Jeſperſen eines Tages zu mir. Und da bald darauf die ſommerliche Kurzzeit einſetzte, eröffnete er in der Nähe des Badehotels einen Verkaufsſtand mit kunſtvoll geſchnitzten Bernſteingegenſtänden — „aus Bernſtein, hier am Strande gefunden“. Aber, obwohl das Hotel von gutſituiertem Publikum überfüllt war, verkaufte er nicht ein einziges Stück.

„Das begreife ich nicht“, ſagte Jeſperſen kopfſchüttelnd, als ich ihn in der Hochſaiſon in ſeiner Bretterbude aufſuchte. „Ich mache doch wirklich die feinſten Sachen: junge Kätzchen, Herzen, Amoretten, Broſchen — und ich habe noch die ganze Werkſtatt voll von unverarbeitetem Material. Aber keiner kommt und kauft etwas.“

„Das iſt deine eigene Schuld, Jeſperſen“, erwiderte ich.

„Meine eigene Schuld?“

„Jawohl, denn du biſt es, der den ganzen Strand von Bernſtein entblößt hat. Nicht ein einziges Stück iſt mehr zu finden. Aber die Badegäſte gehen und ſuchen unentwegt nach Bernſtein. Ganz krummgebeugt ſind die meiſten ſchon von dem vielen vergeblichen Suchen. Und natürlich haben ſie einen Dorn auf dich, weil du ſo viel Bernſtein haſt und den lieben langen Tag daſitzt, und Kätzchen, Herzen, Amoretten und Broſchen daraus ſchnitzt. Darum kaufen ſie dir nichts ab.“

Jeſperſen kratzte ſich den Kopf. „Du haſt vielleicht recht“, ſagte er. „Teilen wir uns die Idee und machen wir halbe, halbe.“

Als der Abend gekommen war und die Badegäſte ſich zurückgezogen hatten, verſtauten wir Jeſperſens anſehnliche Lagervorräte an Bernſtein in Säcke, ſchlichen uns zum Strand hinunter und ſtreuten dort in entſprechenden Abſtänden die einzelnen Stücke aus.

Am nächſten Tage wurde ſchon Jeſperſens Laden beſtürmt von all den Glücklichen unter den Badegäſten, die Bernſtein gefunden hatten, und die nun durch ein Schild angelockt wurden, das ich ins Fenſter gehängt hatte, und worauf in drei Sprachen zu leſen ſtand: „Hier wird kunſtvoll und gediegen der Bernſtein verarbeitet, den Sie am Strande finden.“

Ein Ausländer kam mit Jeſperſens koſtbarſtem Fund — es war ein Rieſenſtück — und beſtellte einen Whiskybecher daraus. Unglaublich, was die Fremden alles an Bernſtein zur Verabeitung anſchleppten.

Jeſperſen ſchnitzte Tag und Nacht, bald mußte er zwei Gehilfen anſtellen. Jetzt iſt er ein gemachter Mann und ſitzt als einflußreiches Mitglied im Aufſichtsrat des Badehotels.

Eine der Urſachen zu Jeſperſens Wohlſtand iſt wohl auch der Umſtand, daß er vergaß, mit mir zu teilen, wie es verabredet war.

Nur eine kleine Bernſtein-Zigarettenſpitze von Jeſperſens ſicherer Hand habe ich als Erinnerung an meine geniale Idee zurückbehalten. Da ich aber niemals eine Zigarettenſpitze benutze, kann man ja nicht ſagen, daß ich etwas an meiner Idee verdient habe.

(Aus dem Däniſchen von Werner Rietig.)

Sowjet„paradies" eine Hölle

Der deutſche Soldat demaskiert den Bolſchewismus

Die jüdiſchen und bolſchewiſtiſchen Machthaber im Kreml hatten die Sowjetunion hermetiſch von der Außenwelt abgeſperrt. Berichte, die aus der Sowjetunion drangen und die die furchtbaren Zuſtände in ihr zum Gegenſtand hatten, konnten bisher nicht nachgeprüft werden, und mancher hegte ſicherlich Zweifel, ob das alles ſtimme, was da über die Schreckensherrſchaft des Bolſchewismus geſagt und geſchrieben wurde. Der deutſche Vormarſch in die Sowjetunion hat die Potemkinſche Faſſade, die die Stalins und Molotows vor ihr Mordreich gelegt hatten, hinweggefegt, und die Millionen deutſcher Soldaten, die in die Sowjetgebiete einrücken, ſind nun die Augenzeugen der grauenhaften Zuſtände, die in dem „Sowjetparadies" in Wirklichkeit herrſchen.

Die Verworfenheit des ſowjetiſchen Blutterrors gegen die eigene Bevölkerung wird jetzt ans Tageslicht gezerrt, dieſer größte Volksbetrug der Geſchichte. Juden und Bolſchewiſten hatten in der Sowjetunion das niedrigſte Ausbeuterſyſtem durchgeführt. Die davon betroffenen Menſchen vegetierten nur dahin, die Arbeiterwohnungen ſind verdreckt und verlauſt, Männer, Kinder und Frauen zu Hunderttauſenden verhungert und unterernährt, die ſanitären Maßnahmen ein Spott einer jeden menſchlichen Kultur. Und in dieſem gepeinigten Volke des Elends und der Not feierten die vertierten Juden und Bolſchewiſten Orgien ihres Mordterrors. Ein grauſiger Blutſumpf tut ſich vor den Blicken der Kulturwelt auf und kann überall nur Entſetzen und Empörung über dieſe Mord- und Schandtaten der vertierten Moskauer Unterwelt hervorrufen.

Furchtbares Mord- und Vernichtungsſyſtem

Wenn jetzt nach den furchtbaren Niederlagen der bolſchewiſtiſchen Truppen auf Befehl der Moskauer Mordbrenner Zerſtörerbataillone mit Flammenwerfern das Getreide auf dem Halm anzünden, die Bauernhäuſer niederbrennen und das Vieh vergiften, ſo iſt das die wahnſinnige Krönung eines Mord- und Vernichtungsſyſtems, wie es über 20 Jahre die armen Völker der Sowjetunion heimgeſucht hat. Denn in den gewaltigen Sowjeträumen waren durch das brutale jüdiſch-bolſchewiſtiſche Untermenſchentum Millionen über Millionen durch Terror, Mord und Hunger „liquidiert" worden. In dieſen gewaltigen Räumen wurde durch die Juden und Bolſchewiſten ihren Weltherrſchaftsträumen und ihren falſchen marxiſtiſchen Theorien zuliebe alles vernichtet, was den Wert des Menſchen- und Völkerlebens ausmacht: Gottesbegriff, Kultur, Freude, Freiheit, Beſitz.

Ein Zuchthaus für Sklaven

Das „Vaterland der Werktätigen" war unter der Knute der GPU. nichts anderes als ein Zuchthaus für Sklaven. In der Sowjetunion befinden ſich, wie feſtſteht, gegenwärtig allein 15 000 000 Menſchen in den menſchenunwürdigſten Konzentrationslagern. Im letzten Halbjahr vor Ausbruch des Krieges, der auch den Opfern des hemmungsloſen Terrors der GPU. Rettung bringen wird, iſt die Zahl der Verhafteten ins Ungemeſſene geſtiegen. In dieſen Konzentrationslagern befinden ſich alle die Menſchen, die ſich auch nur in geringſtem Maße verdächtig gemacht haben, weil ſie der Intelligenz angehören, weil ſie Bauern ſind oder zu wenig geleiſtet haben, oder einfach, weil die Sowjetregierung für irgendeines ihrer Projekte im Eis des Nordens, in brennender Wüſte oder in den Wäldern Sibiriens Menſchen brauchte. Jetzt beſtätigt es ſich, daß die früheren Berichte alle ihre Richtigkeit hatten.

Maſſenverhaftungen von Arbeitern und Bauern

Den Verhaftungswellen ging die Erledigung einer Gruppe bekannter Männer aus der Armee, der Wiſſenſchaft, Technik und der Partei voraus, und dann folgten die Maſſenverhaftungen von Arbeitern und Bauern. In den Jahren 1929 bis 1932 wurde das Bauerntum vernichtet, wanderten die Groß- und Mittelbauern der Sowjetunion in die berüchtigten Zwangsarbeitslager im hohen Norden. Ihnen folgten alle die Maſſen, die bei der Entvölkerung der 50-Kilometer-Zone längs den Grenzen der Sowjetunion heimatlos wurden. Viele dieſer Verhafteten ſind auch von der GPU. rückſichtslos ermordet worden.

Für jeden Nackenſchuß 25 Rubel

Der Henker erhielt für jeden Nackenſchuß 25 Rubel. Den Familien wurde von der Ermordung ihrer Angehörigen niemals Kenntnis gegeben. Das Los der Inſaſſen der Zwangsarbeitslager iſt Kälte, Hunger, Krankheit und unmenſchliche Arbeit. In den Wald- und Eiswüſten des Nordens mußten ſie Steinkohle, Gold und Holz gewinnen. Ihre Arbeit verurſachte nur geringe Unkoſten, um ſo rieſiger war der Gewinn ihrer Moskauer Ausbeuter. Alle großen Bauten in der Sowjetunion ſind von Zwangsarbeitern errichtet worden. So iſt der Weißmeerkanal von etwa einer Million unglücklicher Strafgefangener gebaut worden, von denen etwa 250 000 durch Hunger, Unglücksfälle und Krankheit zugrunde gingen. Aehnlich ſteht es mit den großen Induſtriebauten im Fernen Oſten. Ja, ſelbſt die Untergrundbahn in Moskau iſt von Zwangsarbeitern erbaut worden.

Bauten mit ungeheuren Menſchenopfern

Alle die „Werke der Ziviliſation", wie die große Autoſtraße Moskau—Minſk, die Moskauer Magiſtrale, der Wolga-Don-Kanal und viele andere induſtrielle Großanlagen ſind mit ungeheuren Menſchenopfern durch Gefangene fertiggeſtellt worden. Der rückſichtsloſe Ausbeuter und Großunternehmer, die Sowjetunion, aber konnte immer von ſeinen ſchrecklichen Agenten, der GPU., zur Kenntnis nehmen, daß die Menſchenſchinder und Menſchenſchlächter die ihnen übertragenen Arbeiten ausgeführt hätten. Ein volksdeutſcher Koloniſt, dem die Flucht aus einem derartigen Zwangsarbeitslager gelang, ſagte aus:

„Willkürliche Stockſchläge ſind ſchon das Geringſte, und daran hat ſich jeder gewöhnt. Wir arbeiten von früh bis ſpät, hacken Baumſtubben aus der gefrorenen Erde — für ein kleines Stückchen Brot, oder man gibt uns für den Tag zwei Salzheringe und verweigert uns das Waſſer. Im Winter brechen wir in der Kälte zuſammen. Sie ſchleppen uns in den Wald, ſchlagen uns, obwohl wir kaum noch die Hand heben können. Für die Teufel von Kommiſſaren iſt das einfach Arbeitsſcheu. Im Winter werden wir nackt in die Blockhütten geſperrt, und das bei 50, 55 Grad. Im Sommer werden wir beſtraft, indem man uns ohne Kleider an die Bäume bindet und qualvollen Mückenſchwärmen ausſetzt."

Sowjetſtaat ein brutaler Kapitaliſt

Dieſes ſchändliche Syſtem der Sklavenarbeit, das für Frauen ebenſo gilt wie für Männer, diente dem Ziel, die Sowjetarmee zu rüſten für den Einfall in Deutſchland und für die Bolſchewiſierung Europas. Auch die europäiſchen Völker außerhalb der Sowjetunion ſollten unter die Knute der bolſchewiſtiſchen Mordbrenner gebracht werden, auch ſie ſollten zu einer gewaltigen Maſſe von entrechteten Sklaven gemacht werden. Sie ſollten bolſchewiſtiſche Fronarbeit leiſten, für die es keine Gegenleiſtung gibt, die auch nur im geringſten ein menſchenähnliches Daſein ermöglichen könnte. Denn der Sowjetſtaat iſt der einzige Kapitaliſt, der die niedrigen Löhne feſtſetzt, der die hohen Preiſe diktiert, der die Arbeit verlangt, der die Waren verkauft. Schlimmer hat ſich in der Menſchheitsgeſchichte noch niemals ein Ausbeutungsſyſtem erwieſen.

Maſſenmorde noch in letzter Stunde

Nun aber erfolgt die Abrechnung. Trotz der Maſſenerſchießungen und Millionen von Verhaftungen glimmt der Haß gegen das blutige Regime der GPU. in den weiteſten Schichten der Völker der Sowjetunion und iſt bereit, zu hellen Flammen emporzulodern. Die Maſſenmorde in Lemberg, Sambor, Breſt-Litowſk und Bialyſtok, die noch in letzter Stunde von Juden und GPU.-Agenten an Polen und Ukrainern verübt wurden, die Berichte und Bilddokumente, die uns von dieſen ſcheußlichen Verbrechen der Sowjetmachthaber Kenntnis geben, ſie erwecken in der Welt den tiefſten Abſcheu vor einem Syſtem, das ſeine Macht nur auf Mord, Ausbeutung und Sklavenarbeit begründete. Die Millionen deutſcher Soldaten, die ſich in der Sowjetunion befinden, haben jetzt die handgreiflichen Beweiſe vor Augen, welche furchtbare Gefahr der vertierte Bolſchewismus für Europa und die Welt bedeutete, und die Welt muß es jetzt dankbar erkennen, vor welcher Gefahr der Barbariſierung und Kannibaliſierung der Führer in letzter Stunde durch ſeinen Entſchluß Deutſchland und Europa bewahrt hat.

Rettung Europas vor dem Sowjetvampir

Das Sowjet-„Paradies" war eine Hölle. Der Bolſchewismus iſt jetzt endlich völlig demaskiert, und ſeine häßliche Fratze offenbart ſich nunmehr völlig der Menſchheit in dem Hunger ſeiner Städte, in der Zwangsarbeit ſeiner Dörfer, in dem blutigen Terror ſeiner GPU., in der Zerſpaltenheit ſeiner Völkerſchaften, in den Schweineſtällen, die als Menſchenbehauſungen gelten, in den Moräſten ſeiner angeblichen Straßen, in der kulturellen Verkommenheit ſeiner Bevölkerung, in dem menſchenunwürdigen Lebensſtandard ſeiner Maſſen. Es war die höchſte Zeit, daß der Kampf zur Rettung Europas vor dieſen Vampiren in Menſchengeſtalt begann.

Bolſchewiſtiſches Blutbad in Dubno

Grauſamſte Mordmethoden der Bolſchewiſten.

Von Kriegsberichter Werner Müller.

(PK.) Wie eine Zwingburg, rings von Waſſer umgeben, liegt das neue politiſche Staatsgefängnis in Dubno vor den Toren der Stadt.

Der innere Hof dieſer Zwingburg bietet einen grauenvollen Anblick. In langen Reihen liegen hier die gräßlich verſtümmelten Leichen von weit mehr als hundert politiſchen Gefangenen, Männern und Frauen, zumeiſt Ukrainern, aber auch Polen.

Als die deutſchen Truppen am 26. Juni in bedrohliche Nähe von Dubno vorgeſtoßen waren, beſchloß der bolſchewiſtiſche Gefängnisdirektor, alle Gefangenen ums Leben zu bringen. Um nicht von den Gefängnisinſaſſen erkannt zu werden, ſchlugen die Gefängniswärter die Gucklöcher der Türen der Gefängniszellen ein und ſchoſſen mit Piſtolen ihre wehrloſen Opfer in den Zellen nieder. An dieſer Hinmordung war nachweislich auch die Sekretärin des Gefängniſſes, die Jüdin Bornſtein aus Dubno, beteiligt. Einer Reihe von NKDW.-Angehörigen (NKDW: neuer Name für GPU.) genügte dieſe Mordmethode nicht. Sie ſtürzten ſich mit Aexten auf ihre Opfer und verſtümmelten dieſe bis zur Unkenntlichkeit.

Zwei jungen ukrainiſchen Mädchen wurde noch bei vollem Bewußtſein der Unterleib aufgeſchlitzt, ſo daß beide ſpäter an Blutverluſt ſtarben. Nach dem Zuſtand der Bekleidung dieſer Opfer iſt anzunehmen, daß beide zuvor von den bolſchewiſtiſchen Beſtien vergewaltigt worden ſind. Die ſchlimmſten ſadiſtiſchen Methoden wurden an einigen männlichen Gefangenen vorgenommen, die gezwungen wurden, ihre Hände und Füße in kochendes Waſſer zu halten, und denen man nachher die Haut von Händen und Füßen abſtreifte. Das iſt eine der grauſamſten Folterungen, die im Laufe der bolſchewiſtiſchen Revolution ſehr häufig angewandt wurde.

Es war ein entſetzlicher Anblick, der ſich den deutſchen Truppen bei der Eroberung des Gefängniſſes bot. Faſt in jeder Zelle lagen Leichen in ihrem Blut. Auf dem Hofe aber fand man die erſchlagenen Opfer, denen man die Haut von den Händen oder Füßen geriſſen hatte.

In langen Reihen wurden die Opfer auf dem Innenhofe zuſammengetragen. Dann wurde den Angehörigen der Ermordeten freigeſtellt, ihre Familienangehörigen auf den Dubnoer Friedhof zu überführen. Ukrainer und Polen ſuchten unter den Erſchlagenen und Verſtümmelten ihre Männer, Väter, Söhne und Töchter heraus. Der grauenhafte Anblick des Gefängniſſes und die herzergreifenden Szenen, die ſich beim Auffinden der einzelnen Familienangehörigen abſpielten, gehören zu den erſchütterndſten Augenblicken, die mancher deutſche Soldat in bisherigen Feldzügen erlebt hat. Ungefähr 70 Leichen wurden auf dem Friedhof von Dubno und einem der benachbarten Gemeindefriedhöfe begraben, die übrigen im Gefängnishof beigeſetzt. Den Ermittlungen der deutſchen Behörden iſt es gelungen, acht der Haupttäter, die ſich nicht mehr in Sicherheit bringen konnten, zu ergreifen und der gerechten Strafe zuzuführen.

Maſſenmord auch in Luck

1500 politiſche Gefangene mit Maſchinengewehrfeuer niedergemetzelt.

Von Kriegsberichter Kurt Hampe.

(PK.) Am 24. Juni morgens werden die politiſchen Gefangenen des ſowjetiſchen Gefängniſſes in Luck auf den großen Innenhof getrieben. Am 22. Juni haben die Deutſchen die Grenzen überſchritten und ſtürmen bereits auf Luck zu. Auf irgendeine Weiſe muß alſo das Gefängnis von politiſchen Häftlingen geräumt werden. So tritt alſo der Gefängnisdirektor, ein Sowjetoberſt, vor dieſe zuſammengetriebenen über 4000 Gefangenen hin und befiehlt den Häftlingen, die der ukrainiſchen Nationalbewegung angehören, ſich in dem zweiten Hof zu verſammeln, da ſie freigelaſſen werden ſollen. 1500 Mann treten vor und gehen in den zweiten Hof hinüber.

Unter den Zurückgebliebenen aber befinden ſich noch zwei Ukrainer, die den Worten des Oberſten nach den vorausgegangenen Schikanen und Mißhandlungen nicht trauen. Sie bleiben! Sieben Monate ſind ſie hier ſchon eingeſperrt und haben drei Monate lang jeden Tag und jede Nacht ein Verhör über ſich ergehen laſſen. Ihre Nerven ſind nicht mehr die beſten, wenn man drei Monate hindurch mit Prügeln, Nachtverhören im Scheinwerferlicht, Hungertagen und anderen Mißhandlungen zu einem Geſtändnis gepreßt wird. Sie haben beide ſtandgehalten und ſind den ſataniſchen Methoden ihrer Henkersknechte nicht erlegen! Und nun ſoll man ſie auch am letzten Tag nicht weich kriegen!

Auf dem Hof des GPU. Gefängniſſes in Lemberg.

Eine alte Ukrainerin iſt von Entſetzen gepackt und einer Ohnmacht nahe, als ſie ihre auf furchtbare Art von der GPU. abgeſchlachteten Angehörigen erkannt hat.

(PK.-Fremke-Weltbild-Wagenborg-M.)

Das Geſchehen, das nun aber über die 1500 abgeſonderten Ukrainer hereinbricht, iſt in Durchführung und Methode bolſchewiſtiſch! Eine Freilaſſung kam ſelbſtverſtändlich nicht in Frage, denn 150 ukrainiſche Nationaliſten ſind ſelbſt für ein Reich von 120 Millionen eine Gefahr. Der ſaubere Gefängnisdirektor beſchloß alſo und auch als Folge des Befehls von oben, dieſe 1500 Mann umzubringen. Maſchinengewehre werden aufgebaut, und ſchon praſſeln die erſten Garben in die Maſſen. Aufſchreiend vor Schmerz ſtürzen die meiſten zuſammen. Und die Toten begraben unter ſich die Leicht- und Schwerverwundeten. Um aber das Maß der Blutſchuld voll zu machen, ſchleudern die Bolſchewiſten Handgranaten in dieſen Rieſenknäuel von Leben, Blut und Tod. Und was die Maſchinengewehre begannen, vollenden nun die berſtenden Handgranaten. Und bei den Aufräumungsarbeiten werden auch die letzten Leicht- und Schwerverwundeten durch Piſtolenſchüſſe erledigt.

Es war ein furchtbares Blutbad, und Schreie und Schüſſe verbreiten unter den reſtlichen 2500 Gefangenen in den Zellen Angſt und Grauen. Um ein übriges zu tun, ſchleuderten die GPU.-Schergen wahllos Handgranaten in die Zellen, in denen 30 und mehr Mann zuſammengepfercht lagen.

Während ſo das Sowjetblutbad im Gefängnis zu Luck ſeinen Fortgang nimmt, geht der deutſche Vormarſch weiter, und die Truppen rücken vor die Stadt. Direktor und Gefängniswärter fliehen! Nach Stunden aber kehren ſie zurück, in der Hoffnung, die Deutſchen ſeien noch nicht in der Stadt, um auch die letzten Gefangenen ins Jenſeits zu befördern. Diesmal hatten ſie ſich jedoch verrechnet. Längſt ſchon war auch das Gefängnis beſetzt und die ſchaurige Bluttat entdeckt worden. Die Schergen fallen in die Hände der deutſchen Soldaten und werden einem gerechten Schickſal zugeführt.

Deutſchland ſollte vernichtet werden!

Vernichtende Anklage Dr. Leys gegen das Teufelswerk des Judentums.

Der Kreistag München der NSDAP., der ſeit mehreren Tagen in der Hauptſtadt der Bewegung abgehalten wurde, erreichte am Sonntagvormittag ſeinen Höhepunkt und Abſchluß mit einer Maſſenkundgebung.

Die Hauptſtadt der Bewegung bot ſeit dem frühen Sonntagmorgen ein ſeit Jahren unbekanntes Bild. Mit Geſang und Muſik marſchierten aus allen Himmelsrichtungen Kolonnen durch die in ein Fahnenmeer gehüllten Straßen. Der impoſante Sternmarſch hatte den traditionsreichen Königlichen Platz in München zum Ziel. 70 000 und mehr waren um 10 Uhr angeſichts der „Ewigen Wache", des „Braunen Hauſes" und der Bauten des Führers aufmarſchiert, als der im Weltkrieg ſchwer verwundete Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley mit dem ſchwerkriegsbeſchädigten Gauleiter Miniſter Wagner die Front der braunen Formationen abſchritt.

Der ernſte Gruß der diſziplinierten Maſſen galt den erſten Toten der Bewegung, die hier in den Ehrentempeln unter ihnen weilten, und darüber hinaus den Gefallenen des Krieges. „Sie ſtarben für das deutſche Volk, damit Deutſchland lebe", rief Kreisleiter Lederer, als unter Salutſchüſſen und präſentiertem Gewehr der aufmarſchierten Waffen-ϟϟ das Lied vom guten Kameraden emporſtieg.

Dann ergriff der Gauleiter des Traditionsgaues, Adolf Wagner, das Wort. Er gedachte zunächſt der Toten von der „Ewigen Wache", die ihr Leben für ein neues Deutſchland hingegeben und deren Vermächtnis wir übernommen haben.

Dann ſprach Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley. Seine Rede war eine vernichtende Anklage gegen das jüdiſche Verbrecherſyſtem des Bolſchewismus, deſſen Orgien der Vertiertheit in ihrem ganzen Schrecken unſere Soldaten eben erſt aufdeckten. Das Schickſal der Ukrainer iſt ein Beweis dafür, mit welcher Scheußlichkeit und Marter von barbariſchen Schergen die Opfer eines Syſtems hingeſchlachtet wurden, in dem der der Würdigſte iſt, deſſen verrohte Phantaſie die ſchauerlichſten Mittel terroriſtiſcher Menſchenführung erfindet. Dieſem jüdiſch-bolſchewiſtiſchen „Arbeiterparadies", deſſen Verkommenheit, ſittlichen und kulturellen Verfall Dr. Ley geißelte, wurde im Angeſicht der erſten Gefallenen für ein wahrhaft freies Deutſchland, der Toten der Ewigen Wache, in der Hauptſtadt der Bewegung das Großdeutſche Reich mit ſeinem echten Sozialismus und ſeinen Kulturwerten gegenübergeſtellt, das Adolf Hitler im Kampf gegen das Betrüger- und Ausbeuterſyſtem des Juden ſchuf.

Das war das Ziel des Bolſchewismus

Eindringlich ſchilderte Dr. Ley, warum der Jude zum Kriege trieb, und wie raffiniert ſich das Judentum alles zurechtgelegt hatte. „Deutſchland ſollte mürbe gemacht werden, dann ſollte zum Schluß der jüdiſche Bolſchewismus kommen, um es mit ſeinen organiſierten Sklaven reſtlos zu vernichten. Mann und Frau, reich und arm ſollten ausgetilgt werden. Das war das Ziel des Bolſchewismus: Deutſchland mit Stumpf und Stiel auszurotten."

„Aber diesmal", ſo fuhr Dr. Ley in ſeiner mitreißenden Rede fort, „hat der Jude die Rechnung ohne Adolf Hitler und die deutſche Wehrmacht gemacht. Nicht Deutſchland wird vernichtet, ſondern Juda, der Bolſchewismus, der Kapitalismus." Dieſe Worte gingen faſt unter in der jubelnden Zuſtimmung der 70 000, die ſich erneut bewußt wurden, welche Gefahr Adolf Hitler von ihnen abwandte. Dr. Ley erklärte noch einmal, warum das nationalſozialiſtiſche Deutſchland ſo ſtark iſt, warum es keinen 9. November 1918 mehr geben kann: weil wir neben den beſten Waffen und dem beſten Feldherrn eine Idee haben, einen Glauben, ein Ziel, einen inneren eiſernen Zuſammenhalt.

„Und mit den Millionen Soldaten, die heute blutigen Terror, verlauſte Dörfer, verkommene Straßen, ein müdes, niedergeſchlagenes Volk, dreckige Wohnhöhlen und in Lumpen gehüllte Menſchen ſehen, ziehen auch die Millionen deutſcher Arbeiter den Vergleich mit der Heimat, mit ihrem ſauberen, auf das Wohl der Gemeinſchaft ausgerichteten Staat und einem Volk, in dem es keine Arbeitsloſen, keine Bettler, keine zerlumpten, wie wilde Hunde herumlaufende ſchmutzige Kinder und miſerabel gekleidete Menſchen gibt, die mit allen möglichen Seuchen behaftet ſind. Wenn der Friede wiederkommt, dann werden wir wieder hinausziehen auf Eiſenbahnen und Schiffen, auf Autos und als fröhliche Wanderer durch eine neue, ſchönere Welt, die wir unſerem Führer Adolf Hitler verdanken."

Abſchied für die blaue Diviſion

Spanien ſtolz auf ſeine Kämpfer gegen den Bolſchewismus

In der Madrider Univerſität verſammelten ſich die zur blauen Diviſion zugelaſſenen Freiwilligen des Gaues Madrid. Im Beiſein von zahlreichen Offizieren, die zu ihren Uniformen das blaue Hemd trugen, ſowie Perſönlichkeiten des öffentlichen Lebens wurden die Namen der Freiwilligen aufgerufen, von denen jeder mit dem Kampfruf des neuen Spanien „Arriba Eſpana!" antwortete. In der mediziniſchen Fakultät wurde eine neue Ausleſe je nach den Waffengattungen, bei denen die Männer dienten, und unter Berückſichtigung ihrer Zivilberufe vorgenommen.

Die Anteilnahme des ſpaniſchen Volkes an den letzten Vorbereitungen der Kämpfer gegen den Bolſchewismus iſt groß. Ueberall, wo ſie in kleineren oder größeren Abteilungen erſcheinen, wird ihnen zugejubelt. Aus Cuenca wird gemeldet, daß dort die Bevölkerung ihre Freiwilligen mit Blumen überſchüttete. In Sevilla trafen ſtändig neue Abteilungen aus ganz Andaluſien ſowie aus Algeciras und Spaniſch-Marokko ein. Die Stadt Sevilla trifft große Vorbereitungen für den feſtlichen Abſchied. In Cadiz verſammelten ſich Tauſende von Menſchen bei der Abfahrt von zwei Sonderzügen.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 157 Dienstag, den 8. Juli 1941 63. Jahrg.

London lobt Massenmorde in Rußland

Plutokraten und Bolschewisten der Weltfeind

Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Es gibt keinen Unterschied zwischen den Londoner Kriegsverbrechern und den bolschewistischen Massenmördern in Moskau. Ob Churchill oder Stalin, beide sind sich einig in ihrem Haß gegen Ordnung und Aufbau, beide wollen im Blut der Völker waten. Es ist typisch, wenn im Londoner Rundfunk die bolschewistischen Horden aufgefordert werden, in ihren verbrecherischen Kampfmethoden nicht nachzulassen. Das ist auch die einzige Aufgabe der britischen Militärmission in Moskau, die Methoden des Mordes, der Zerstörung und der zersetzenden Wühlarbeit nicht nur im Kampfe gegen die deutschen Truppen auf sowjetischen Boden, sondern in ganz Europa zu predigen.

Die Londoner Plutokraten loben die bolschewistischen Massenmorde, schwelgen in Worten höchster Anerkennung für den Bolschewismus, daß die „Methode des Kleinkrieges einen bedeutenden Erfolg“ erreicht habe. Der Londoner Rundfunk schildert, wie angeblich bolschewistische Soldaten sich zu Hunderten als getarnte Leichen auf Felder und Dorfplätze legen, um dann nach dem Vorrücken der deutschen Soldaten plötzlich als „höchst lebendige und tätige Formationen“ wieder aufzustehen. Wie man der Heimatwehr in England den Heckenschützenkrieg gelehrt hat, so preist man jetzt den Bolschewisten den Heckenschützenkrieg an. Damit entpuppen sich die Londoner Plutokraten als ebenso gemeine Verbrecher, wie es die Kreml-Bolschewisten sind. Wir haben allerdings bisher etwas anderes nicht angenommen, aber es muß doch vor aller Welt festgehalten werden, wie sich die plutokratischen Diktatoren mit den bolschewistischen Diktatoren identifizieren.

Zahlen des Grauens

Denn die Welt muß und wird sich folgende Tatsachen vor Augen halten: Allein bis 1937 sind in der Sowjetunion 1 600 000 Menschen ermordet worden, eine Zahl, die in der letzten Zeit noch gewaltig gewachsen ist. Bis 1937 sind hingeschlachtet worden: die Zarenfamilie, 50 Bischöfe, 4860 Priester, 7824 Lehrer und Professoren, 8920 Aerzte, 65 000 Polizeibeamte, 75 490 Offiziere, 180 600 Beamte, 360 000 Soldaten, 420 000 Intellektuelle, 48 000 Landgendarme, 892 000 Arbeiter und 9 600 000 Bauern. Außerdem starben in dieser Zeit an Ruhr 25 Millionen Menschen. In den Konzentrationslagern, in denen Anfang 1941 15 Millionen Menschen gefangen waren, sind Hunderttausende elend zugrunde gegangen.

Das ist das Sowjetsystem, gegen das Europa im Kampfe steht, und mit dem die elenden Londoner Kriegsverbrecher sich nicht scheuen, zu paktieren. Während die Welt voll Entsetzen die Massenmorde und ihre grauenhaften Einzelheiten, die Schreckensberichte aus Lemberg, Dubno, Luck zur Kenntnis nimmt, berauschen sich die Londoner Plutokraten an dem Blut, das die Bolschewisten vergießen.

Es liegt damit der eindeutige Beweis vor, daß England nicht nur ein Bündnis mit den militärischen Kräften des Bolschewismus abgeschlossen hat, sondern genau wie 1918 seine letzte Hoffnung darauf setzt, daß dem Bolschewismus die Zerstörung der europäischen Kultur und Wirtschaft durch unterirdische Wühlarbeit gelingen möge. Die britische Geldaristokratie und die jüdischen Plutokraten glauben ihre weltausbeutende Herrschaft nur noch durch den mordenden Bolschewismus aufrechterhalten zu können. Es ist eine vergebliche Hoffnung. Im Gegenteil, jetzt, wo die Welt sieht, wie eng die britische Plutokratie und der blutrünstige Bolschewismus miteinander verbunden sind, wird keine anständige Nation der Erde an dem Tage Mitleid empfinden, an dem auch die britische Plutokratie ihrer verdienten Vernichtung anheimfällt.

Ein Jahr Schreckensregiment genügte

Das kleine Litauen, das seit dem Juni 1940, also nur ein Jahr, unter einem bolschewistischen Schreckensregiment leben mußte, hat in diesem einen Jahre vom Bolschewismus genug bekommen. Selbst die litauischen Kleinbauern, die vielleicht den Bolschewismus deshalb begrüßten, weil sie glaubten, größeren Landbesitz und Steuererleichterungen zu erhalten, haben bittere Erfahrungen durchmachen müssen.

Denn kaum waren die Bolschewisten da, wurde alles Land als Staatseigentum erklärt. Die Bauern bewirtschafteten zwar ihr Land, durften es aber nicht vererben oder sonstwie darüber verfügen. Die Bauern wurden allmählich zur Aufgabe ihres Besitzes gedrängt, damit riesige Kollektivwirtschaften eingerichtet werden konnten.

Das war aber dann derselbe Zustand wie in der Zeit der polnischen Magnaten. Einen weiteren Grund zur Erbitterung bildete das Aufkaufen der Gebrauchsartikel durch die bolschewistischen Beamten und Militärs. Die notwendigsten Waren waren bald nicht mehr aufzutreiben. Die dürftige Kleidung der bolschewistischen Beamten und ihrer Familienangehörigen, die das Land überfluteten, das Fehlen von Unterwäsche bei ihnen, ihr Staunen darüber, daß man in Litauen Uhren, Taschenmesser, Wäsche, Anzüge ohne weiteres kaufen konnte, trug viel dazu bei, schnell das bolschewistische System zu durchschauen. Schon nach kürzester Zeit setzte dann auch der Sowjetterror ein.

Massenverhaftungen erfolgten. In den überfüllten Gefängnissen wurden die Gefangenen mißhandelt und gefoltert. Nur die Juden konnten sich über das Sowjetsystem freuen. Zwar wurde der Besitz der reichen Juden beschlagnahmt, aber diese Juden fanden sich bald darauf in leitenden Positionen im Wirtschaftsleben und im Staatsdienst wieder.

Sie behielten ihre Autos und ihre Villen und brauchten ihren Lebenszuschnitt nicht zu ändern. Daß ein großer Teil der Litauer nicht nach Sibirien evakuiert wurde, war dem schnellen Einmarsch der deutschen Truppen in Litauen zu verdanken.

Das Grauen von Lemberg

USA.-Journalist bezeugt das Blutbad der Sowjets

Der „New York Enquirer“ veröffentlicht einen Bericht des United-Preß-Korrespondenten Jack Fletscher aus Lemberg. Fletscher betont, daß die Sowjets vor ihrem Abzug ein fürchterliches Blutbad unter den politischen Gefangenen angerichtet hätten. Unter Hinweis auf die Auffindung von Hunderten von Opfern dieser Massenmorde im Militär- und Staatsgefängnis von Lemberg stellt er fest, daß er persönlich mehrere Stellen gesehen habe, wo jeweils 20 bis 30 Leichen eingescharrt waren. Eine größere Zahl sei in einem Gefängniskeller begraben. Ein Lemberger Friedhof weise über 100 neue Gräber auf, in denen die Leichen der von den abziehenden Bolschewisten hingemordeten Ukrainer und Polen lägen.

Deutsche Truppen als Befreier begrüßt

Der Sonderkorrespondent von „Stockholms Tidningen“ in Lemberg, Bertil Svahnström, gibt eine Schilderung der Verhältnisse nach der Besetzung der früheren polnischen Ukraine. Es herrsche kein Zweifel darüber, so heißt es in dem Bericht u. a., daß die ukrainische Bevölkerung die Deutschen als Befreier betrachte. In den Städten habe man Inschriften mit „Heil Hitler!“ oder „Wir grüßen unseren Hitler!“ aufgestellt. Ueberall sehe man Hakenkreuzfahnen.

Beinahe zwei Jahre sei Lemberg sowjetisch gewesen. Es herrsche kein Zweifel darüber, daß die bolschewistische Phase als die düsterste in der Geschichte der Stadt Lemberg betrachtet werde. Die Sowjets hätten sich in 20 Monaten von Herzen verhaßt und gefürchtet gemacht, sowohl bei der polnischen wie bei der ukrainischen Bevölkerung. Sie konfiszierten, verstaatlichten und kollektivierten. Keiner arbeitet im Ernst.

Die Preise stiegen in eine schwindelnde Höhe. Ein Arbeiter, der 150 Rubel im Monat verdient, konnte sich kein Paar Schuhe kaufen, die 300 Rubel kosten, oder einen Anzug für 1000 Rubel oder noch mehr. Das private Geschäftsleben sei zwar nicht prinzipiell verboten gewesen, sei aber so schwer belastet worden, daß es sich nicht gelohnt habe, privater Geschäftsmann zu sein. Deshalb hätten die meisten Geschäfte schließen müssen.

„Vor der Flucht“, so heißt es in dem Bericht weiter, „haben die Bolschewisten mit unmenschlicher Grausamkeit unter den Gefangenen der vielen Gefängnisse gehaust. Hunderte von Menschen wurden durch einen Schuß in den Nacken umgebracht, eine Hinrichtungsmethode, die die Gesichter unkenntlich macht und die von den Bolschewisten bevorzugt wird.“

Viehische Sowjetmorde

1500 Ukrainer allein in Dubno niedergemetzelt.

In allen Städten der West-Ukraine haben deutsche Soldaten bei ihrem Vorrücken die fürchterlichsten Entdeckungen gemacht. Noch steht die Weltöffentlichkeit unter dem Eindruck der grauenhaften Geschehnisse von Lemberg, wo in den Kellern des Brigitten-Gefängnisses buchstäblich Leichenberge von mehreren Tausenden ukrainischen Männern und Frauen aufgetürmt waren.

Jetzt werden wieder neue Massenmorde bekannt. In der Kleinstadt Dubno haben die Sowjets beim Einrücken deutscher Truppen nicht weniger als 1500 ukrainische Männer und Frauen in bestialischer Weise ermordet. Die an Ort und Stelle vorgenommenen ärztlichen Feststellungen haben ergeben, daß die entmenschten Barbaren viele Frauen und Kinder geschändet und dann erst niedergemetzelt haben. Nach den fürchterlichen Schreckenstaten, welche die West-Ukraine unter dem grauenhaften Terror der sowjetischen Soldaten zu erdulden hatte, wird der Einzug der deutschen Truppen überall dankbaren Herzens begrüßt.

Mißachtung des Roten Kreuzes

Vorsätzliche bolschewistische Ueberfälle auf Sanitätssoldaten

Nach dem Durchbruch deutscher Truppen durch eine bolschewistische Verteidigungsstellung bei Minsk wurden deutsche Sanitätssoldaten eingesetzt, um Verwundete zu bergen. Kaum hatten die deutschen Sanitätssoldaten mit ihrem Auftrag begonnen, unter den Tausenden gefallenen Bolschewisten die Verwundeten zu suchen und aus dem Feuerbereich zu tragen, als sie von versprengten Truppen der Sowjets aus kürzester Entfernung unter Feuer genommen wurden. Obwohl diese Abteilung durch weiße Armbinden mit dem Zeichen des Roten Kreuzes sichtbar kenntlich gemacht war, schossen die Bolschewisten aus sicherem Versteck auf die deutsche Sanitätskolonne. Mehrere verwundete Bolschewisten, die gerade zum deutschen Feldlazarett gebracht werden sollten, fielen diesem Feuerüberfall zum Opfer. Einige deutsche Sanitätssoldaten wurden verwundet. Dieses Vorkommnis erfährt seine bezeichnende Ergänzung durch die Tatsache, daß kurz darauf ein vorgeschobener Verbandplatz, der ebenfalls mit großen Rote-Kreuz-Abzeichen versehen war, von einer kleinen Abteilung bolschewistischer Soldaten überfallen und beschossen wurde. Dem raschen Eingreifen einer anrückenden deutschen Infanterie-Einheit ist es zu danken, daß das Sanitätspersonal und die verwundeten deutschen und sowjetischen Soldaten nicht niedergemacht wurden.

Die Umstände, unter denen diese bolschewistischen Ueberfälle auf deutsche Sanitätseinrichtungen unternommen wurden, beweisen eindeutig, daß die Sowjets vorsätzlich diese, durch das Zeichen des Roten Kreuzes unverletzlich gehaltenen Einrichtungen, angreifen.

Die Tat des Oberleutnants Pelikan mit seiner Sturmgeschützbatterie.

Im Raume von Bialystok versuchten die Sowjets mit allen Kräften, sich aus der deutschen Umklammerung zu lösen und deutsche Stellungen zu durchbrechen. Oberleutnant Pelikan stand mit seiner Sturmgeschützbatterie mitten im Brennpunkt dieser Kämpfe in der Nähe eines Dorfes bei Bialystok, das die Bolschewisten unter allen Umständen zu halten und später, nachdem sie dort zurückgedrängt waren, wiederzugewinnen suchten.

Der Besitz dieses Ortes war für die Sowjets äußerst wichtig. Als daher die Sowjets am 23. und 24. 6. in mehrfachem Ansturm mit starken Panzerverbänden den Versuch machten, das Dorf zurückzuerobern, war die Stunde für Oberleutnant Pelikan und seine Männer gekommen. Ruhig und überlegen schossen die Sturmgeschütze 36 Sowjetpanzerkampfwagen ab, darunter mehrere schwerster Bauart.

204 Sowjetflugzeuge vernichtet

Fortschreitender deutsch-rumänischer Angriff in Bessarabien — Czernowitz genommen — Wirksame Luftangriffe gegen die feindlichen Rückzugsbewegungen — Bomben auf Flugplätze und Hafenanlagen in Großbritannien — Vom 3. bis 6. Juli 83 britische Flugzeuge abgeschossen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 7. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Bessarabien sind die deutschen und rumänischen Truppen nach Abweisung von Gegenangriffen in fortschreitendem Angriff. In der Bukowina erreichten rumänische, nordwestlich davon ungarische Kräfte den Oberlauf des Dnjestr. Czernowitz ist genommen. Die Verfolgung des Feindes in Galizien wurde in breiter Front über den Sereth fortgesetzt.

Nördlich der Pripet-Sümpfe dringen Verbände des deutschen Heeres kämpfend auf breiter Front gegen den Dnjepr und die obere Düna vor.

Die Operationen der deutschen und finnischen Truppen verlaufen weiterhin planmäßig.

Geschwader der deutschen Luftwaffe vernichteten auch am gestrigen Tage eine große Zahl feindlicher Panzer und Lastkraftwagen, setzten Batterien der Sowjets außer Gefecht, zerstörten Eisenbahnzüge, Transportwege und Munitionslager. Wirksame Luftangriffe richteten sich ferner gegen Rückzugsbewegungen des Feindes in der Ukraine sowie gegen Befestigungsanlagen. Andere Verbände bombardierten feindliche Truppen im Raum um Smolensk und ostwärts des Peipus-Sees.

Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unterstützten das Vorgehen der Erdtruppen auf der Fischerhalbinsel und belegten Stützpunkte des Feindes mit Bomben aller Kaliber. Die Sowjets verloren im Laufe des 6. Juli insgesamt 204 Flugzeuge, davon 160 in Luftkämpfen, 41 Flugzeuge wurden am Boden zerstört, drei durch Minensuchboote abgeschossen. 10 eigene Flugzeuge werden vermißt.

In der östlichen Ostsee stießen deutsche Minensuchboote auf vier Sowjetzerstörer. In einem einstündigen Gefecht wurde ein Zerstörer durch Artillerietreffer beschädigt, worauf der Feind sich zurückzog. Dieselben Minensuchboote wehrten sieben feindliche Bombenangriffe ab und schossen dabei drei Sowjetflugzeuge ab.

Im Kampf gegen Großbritannien versenkte die Luftwaffe im St.-Georg-Kanal zwei Frachtschiffe mit zusammen 10 000 BRT. Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht erfolgreich Flugplätze in Mittelengland und Hafenanlagen an der Süd- und Südostküste der Insel. Das Verminen britischer Häfen wurde fortgesetzt.

In Nordafrika erzielten deutsche und italienische Kampf- und Sturzkampfflugzeuge Bombenvolltreffer in Flak- und Artilleriestellungen um Tobruk.

Bei Angriffsversuchen am Tage verlor der Feind gestern an der Kanalküste durch Jagd- und Flakabwehr 19 Flugzeuge, ein weiteres durch Marineartillerie.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben an verschiedenen Orten Westdeutschlands. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Brände in Wohnvierteln, u. a. in Dortmund, konnten schnell gelöscht werden. Bei diesen Angriffen und bei einem nächtlichen Vorstoß zur Küste des besetzten französischen Gebietes schossen Nachtjäger und Flakartillerie acht Kampfflugzeuge ab.

In der Zeit vom 3. bis 6. Juli wurden 83 britische Flugzeuge abgeschossen, davon 58 in Luftkämpfen und durch Nachtjäger, 21 durch Flakartillerie, vier durch Einheiten der Kriegsmarine. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien neun eigene Flugzeuge verloren.

In den Kämpfen im Osten zeichneten sich Oberleutnant Knaak, der Oberfeldwebel Weiner, die Feldwebel Haut und Prohaska in einem Lehr-Regiment sowie der Leutnant Populo in einem Schützen-Regiment besonders aus.

Oberleutnant Philipp errang am 4. Juli seinen 31., 32. und 33. Luftsieg, Oberfeldwebel Beier in der letzten Nacht seinen 9. und 10. Nachtjagdsieg.

In der Panzerschlacht bei Dubno zeichnete sich eine Batterie des Flakregiments „General Göring“ unter Führung des Hauptmanns Schulz sowie Leutnant Wilmskoetter besonders aus.

Der Matrosengefreite Ernst Kellner schoß mit einem leichten Flakgeschütz sein drittes britisches Flugzeug ab.

•

Gegen die Stalinlinie

Die dritte Woche des Kampfes gegen den Bolschewismus steht im Zeichen des Vormarsches der deutschen Armeen und der verbündeten rumänischen, ungarischen und slowakischen Truppen in Galizien und Bessarabien, wo schwerste Kämpfe stattfinden. Hier haben die Moskauer Machthaber zum Schutz der dahinterliegenden wichtigen Wirtschaftsgebiete stärkste Kräfte massiert, die jedoch schon zu weichen begonnen haben. Daneben zeichnet sich der Kampf gegen die sogenannte Stalinlinie ab, die eine Verteidigungslinie der sowjetischen Armee hinter dem Dnjepr und dem Dnjestr mit Ausnutzung der Flußtäler ist. Durch den weiten Vorstoß schneller deutscher Truppen leitet sich in diesen Abschnitt eine neue entscheidende Phase der Vernichtung bolschewistischer Armeen ein.

Daß hier große Entscheidungen bevorstehen, geht allein schon daraus hervor, daß die bolschewistische Heerführung in Moskau größten Wert darauf legt, den deutschen Vormarsch an dieser Linie wenigstens zeitweise aufzuhalten. Die Moskauer Machthaber verschleiern die wirkliche strategische Lage vor dem Sowjetvolke dadurch, daß sie im Sowjetrundfunk Orte angeben, die möglichst weit westlich der Stalinlinie gewählt sind, und die unsere Truppen bereits durchstoßen haben. Wenn unsere Luftwaffe wiederum über 200 Sowjetflugzeuge vernichtet hat, so ist das angesichts der Tatsache, daß die Sowjets den größten Teil ihrer Luftwaffe in den ersten Tagen des Krieges eingebüßt haben, ein großer Erfolg, der für die Ueberlegenheit und Tüchtigkeit unserer Luftwaffe beredtes Zeugnis ablegt. Zugleich stört die deutsche Luftwaffe die rückwärtigen Verbindungen der noch östlich der Stalinlinie stehenden großen sowjetischen Armeeverbände erheblich, so daß die sowjetische Armeeleitung weder Material nach vorn bringen noch den Rücktransport ihrer Truppen durchführen kann.

Im übrigen suchen die bolschewistischen Kriegsverbrecher

ßt wird. Sie haben beid
tischen Methoden ihrer Hen
m soll man sie auch am letz

r über die 1500 abgesonder
Durchführung und Methode
kam selbstverständlich nich
Nationalisten sind selbst für
e Gefahr. Der saubere Ge
auch als Folge des Befehls
ubringen. Maschinengewehr
seln die ersten Garben in die
z stürzen die meisten zusam
unter sich die Leicht- und
as Maß der Blutschuld voll
schewisten Handgranaten in
Blut und Tod. Und was die
ollenden nun die berstenden
ufräumungsarbeiten werden
rverwundeten durch Pistolen

bad, und Schreie und Schüsse
00 Gefangenen in den Zellen
iges zu tun, schleuderten die
naten in die Zellen, in denen
epfercht lagen.
tbad im Gefängnis zu Lud
r deutsche Vormarsch weiter,
Stadt. Direktor und Gefäng
n aber kehren sie zurück, in
en noch nicht in der Stadt,
ins Jenseits zu befördern.
errechnet. Längst schon war
die schaurige Bluttat entdeckt
die Hände der deutschen Sol
ten Schicksal zugeführt.

ernichtet werden!

s gegen das Teufelswerk
tums.
NSDAP., der seit mehreren
ewegung abgehalten wurde,
seinen Höhepunkt und Ab
ng.
z bot seit dem frühen Sonn
fannes Bild. Mit Gesang
Himmelsrichtungen Kolon
eer gefüllten Straßen. Der
traditionsreichen Königlichen
0 000 und mehr waren um
n Wache“, des „Braunen
hrers aufmarschiert, als der
te Reichsorganisationsleiter
chädigten Gauleiter Minister
n Formationen abschritt.
linierten Massen galt den
hier in den Ehrentempeln
ber hinaus den Gefallenen
das deutsche Volk, damit
r Lederer, als unter Salut
hr der aufmarschierten Waf
eraden emporstieg.
des Traditionsgaues, Adolf
chte zunächst der Toten von
en für ein neues Deutschland
is wir übernommen haben.
ionsleiter Dr. Ley. Seine
age gegen das jüdische Ver
, dessen Orgien der Vertiert
nsere Soldaten eben erst auf
er ist ein Beweis dafür, mit
r von barbarischen Schergen
hlachtet wurden, in dem der
Phantasie die schauerlichsten
führung erfindet. Diesem
erparadies“, dessen Ver
llen Verfall Dr. Ley geißelte,
Gefallenen für ein wahrhaft
Ewigen Wache, in der Haupt
eutsche Reich mit seinem
ulturwerten gegenübergestellt,
en das Betrüger- und Aus

s Bolschewismus

ey, warum der Jude zum
sich das Judentum alles zu
ollte mürbe gemacht werden,
sche Bolschewismus kommen,
Sklaven restlos zu vernichten.
n sollten ausgetilgt werden.
ewismus: Deutschland mit

Ley in seiner mitreißenden
hnung ohne Adolf Hitler und
Nicht Deutschland wird ver
wismus, der Kapitalismus.“
der jubelnden Zustimmung
wurden, welche Gefahr Adolf
r. Ley erklärte noch einmal,
e Deutschland so stark ist,
1918 mehr geben kann: weil
nd dem besten Feldherrn
en, ein Ziel, einen inneren

Soldaten, die heute blutigen
mene Straßen, ein müdes,
Wohnhöhlen und in Lum
hen auch die Millionen deut
mit der Heimat, mit
r Gemeinschaft ausgerichteten
es keine Arbeitslosen, keine
wilde Hunde herumlaufende
gekleidete Menschen gibt, die
aftet sind. Wenn der Friede
r wieder hinausziehen auf
lutos und als fröhliche Wan
Welt, die wir unserem Führer

blaue Division

r gegen den Bolschewismus
it versammelten sich die zur
nen Freiwilligen des Gaues
ichen Offizieren, die zu ihren
ugen, sowie Persönlichkeiten
die Namen der Freiwilligen
t dem Kampfruf des neuen
portete. In der medizinischen
se je nach den Waffengattun
nten, und unter Berücksichti
nmen
ischen Volkes an den letzten
egen den Bolschewismus ist
n oder größeren Abteilungen
. Aus Guenca wird gemeldet,
reiwilligen mit Blumen über
indig neue Abteilungen aus
eciras und Spanisch-Marokko
roße Vorbereitungen für den
sammelten sich Tausende von
zwei Sonderzügen.

die ſinkende Kampfmoral ihrer Truppen mit der Behauptung aufzupulvern, daß, wenn ſich der deutſche Soldat von ſeiner Maſchine entferne, er unſicher werde und im Bajonettkampf den ſowjetruſſiſchen Soldaten unterlegen ſei. Es iſt immer das alte Lied: Schon im Polenfeldzug, in Norwegen, im Weſten, beim Kampf gegen Serbien und Griechenland und auf Kreta ertönte es aus der plutokratiſchen Agitationsmaſchine, wieviel beſſer der Gegner des deutſchen Soldaten ſei. Es iſt nur ſonderbar, daß der deutſche Soldat immer als unterlegen dargeſtellt wird, aber trotzdem zu ſiegen verſteht. Für die zunehmende Schwäche des Sowjetwiderſtandes iſt zugleich die Tatſache ein Beweis, daß von Moſkau her in immer ſtärkerem Maße für den bolſchewiſtiſchen Heckenſchützenkrieg agitiert wird. Damit wird ein Verbrechen begangen, das nicht ohne Sühne bleiben wird. Auch wenn Heckenſchützen auftreten ſollten, ſo werden die deutſchen militäriſchen Operationen in Sowjetrußland dadurch nicht aufgehalten werden, die ſich mit Erfolg gegen die letzte zuſammenhängende Verteidigungslinie im europäiſchen Rußland richten.

Ausbruch aus Tobruk abgeſchlagen

DNB. Rom, 7. Juli.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika hat unſere Artillerie an der Tobrukfront feindliche unter dem Schutz von Panzerwagen vorrückende Infanterie zurückgeſchlagen. Luftſtreitkräfte der Achſe haben im Sturzflug Batterien und Stellungen von Tobruk angegriffen. Andere Flugzeuge haben Anſammlungen von Kraftfahrzeugen ſüdweſtlich von Sidi el Barani getroffen. Der Feind hat einen Einflug auf Benghaſi unternommen.

In Oſtafrika lebhafte Artillerietätigkeit im Abſchnitt von Uolchefit (Gondar).

Am Sonntagnachmittag unternahm der Gegner einen Einflug auf Palermo. Einige Schäden im Hafen, 3 Tote und etwa 20 Verletzte unter der Zivilbevölkerung.

Viermal Luftalarm in Malta

Nach einer Reutermeldung hatte Malta in der Nacht zum Sonntag viermal Luftalarm, als feindliche Flugzeuge Bomben warfen.

Die Aufmarſchpläne der Sowjets

Bolſchewiſtiſche Geheimzentrale in Kauen entdeckt

Nach der Einnahme der litauiſchen Hauptſtadt Kauen machten deutſche Soldaten in dem Gebäude der ehemaligen litauiſchen Staatsdruckerei eine aufſehenerregende Entdeckung. In den Kellerräumen einer hier im Herbſt 1939 von den Sowjets eingerichteten bolſchewiſtiſchen Redaktion fanden ſie eine großangelegte getarnte Geheimzentrale der Sowjets vor. In einem großen Panzerſchrank verwahrt, lagen genaue Aufmarſchpläne für die in Litauen konzentrierten Sowjetregimenter.

Durch einen Vorſtoß von Allenſtein nach Heiligenbeil ſollten ſie Königsberg abſchneiden. Neben Karten und Skizzen ſowie Reiſeführern von den deutſchen Oſtprovinzen wurden hier auch die Telephonbücher von Pommern und Oſtpreußen aufbewahrt. Ferner hatten die bolſchewiſtiſchen Agenten bereits eine große „Schwarze Liſte“ angelegt, auf der die Namen und Perſonalangaben der führenden Perſönlichkeiten der deutſchen Oſtgebiete verzeichnet ſtanden. Dieſe ſollten als erſte dem Terror der GPU. ausgeliefert werden. Die Aushebung dieſer Geheimzentrale beweiſt aufs neue, welche Gefahren dem deutſchen Oſten von ſeiten der bolſchewiſtiſchen Machthaber drohten.

Die Höhen am Bug genommen

Die Tat einer Radfahrerkompanie unter Oberleutnant Heine

Eine Radfahrerkompanie unter Führung des Oberleutnants Heine hat, weit abgeſetzt von den anderen Kräften der Diviſion, die beherrſchenden Höhen am Nordufer des Bug bei Nur gegen den erbittertſten Widerſtand der Sowjets genommen.

In Feldbefeſtigungen und Kampfanlagen hatten ſich die Sowjets zur Verteidigung des Uebergangs über den Bug eingerichtet, entſchloſſen, den deutſchen Vorſtoß wieder zum Stehen zu bringen. Oberleutnant Heine hat mit ſeinen Männern in kühnem Angriff die Sowjets aus ihren Feldſtellungen und Befeſtigungen geworfen und durch raſchen Angriff ſeiner Diviſion den Weg nach Oſten frei gemacht. Sein perſönlicher Einſatz und die in dieſen Kämpfen bewieſene Tapferkeit fanden ihre Anerkennung in der Nennung des Oberleutnants Heine im Wehrmachtbericht.

Der Kampf um den Brückenkopf am Pruth

Bei den **Kämpfen am Pruth** hat ſich Oberſt Buck, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, als hervorragender Offizier bewährt. Er ging als einer der erſten über den Strom, um in raſchem Angriff gegen die Sowjets einen Brückenkopf zu bilden. Mehrere Tage lang tobte der Kampf um dieſen Brückenkopf, der in ſchweren Kämpfen gegen heftige Angriffe einer ſtarken bolſchewiſtiſchen Uebermacht gehalten wurde. Mit Panzern ſtürmten die Sowjets gegen das Regiment an. Gleichzeitig durchgeführte Bombenangriffe der Sowjets ſollten die Widerſtandskraft des Regiments, an deſſen Spitze ſich immer wieder Oberſt Buck einſetzte, erſchüttern. Mehrmals hat Oberſt Buck an der Spitze ſeines Stabes, mit Gewehr und Maſchinengewehr kämpfend, die Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten zurückgewieſen.

Britiſche Plutokratie wird nicht vergeſſen

Kampf gegen England geht bis zur Entſcheidung weiter

Die britiſchen Plutokraten können gewiß ſein, daß ſie trotz der Abrechnung Europas mit dem Bolſchewismus auf ihrer Inſel von der deutſchen Wehrmacht nicht vergeſſen werden. Sie bekommen einen Vorgeſchmack von dem, was ſie erwartet, täglich, indem die deutſche Kriegsmarine und Luftwaffe den Würgegriff um Großbritannien immer enger zieht und die deutſchen Luftangriffe auf das engliſche Induſtriegebiet nicht nachlaſſen. So meldet beiſpielsweiſe das USA.-Nachrichtenbüro Aſſociated Preß, daß es ſich bei den letzten deutſchen Luftangriffen auf England um die bisher ſchärfſten Angriffe dieſes Sommers gehandelt habe, die hauptſächlich auf das Induſtriegebiet der Midlands gerichtet geweſen ſeien.

Emigranten-Regierungen türmen langſam.

Die in London anſäſſigen Scheinregierungen haben ein beſſeres Fingerſpitzengefühl für die Lage als die plutokratiſchen Diktatoren in London ſelber. Nur daraus läßt ſich erklären, wenn die holländiſche Scheinregierung, die ſeinerzeit feige aus den Niederlanden nach London geflohen iſt, nunmehr ihren Sitz von London nach Waſhington verlegen will. Den holländiſchen Emigranten kommt es nicht mehr ganz geheuer in London und in England vor, und ihre Begründung für die Flucht nach Waſhington, daß Waſhington der Mittelpunkt der Weltpolitik ſei und dies künftig ſogar noch mehr ſein werde, dürfte zudem nicht angenehm in engliſchen Ohren klingen. Auch der geflohene griechiſche König Georg trägt kein Lüſtchen, das gefährliche Londoner Klima aufzuſuchen und den Reigen der in der engliſchen Hauptſtadt befindlichen Exilregierungen zu vergrößern. Georg von Griechenland wird ſich vielmehr nach Südafrika begeben und dort mit ſeiner Familie bleiben. In Südafrika iſt er doch etwas weiter entfernt vom Schuß, und wenn man zu hören bekommt, „die erſte Sorge des Griechenkönigs werde es ſein, ſich mit der Ausbildung, der Ausrüſtung und Verſtärkung der griechiſchen Streitkräfte zu beſchäftigen“, ſo werden dieſe Sorgen nicht ſo groß ſein können, weil es griechiſche Streitkräfte ja kaum noch gibt. In tönenden Phraſen iſt der Griechen-Georg vor und nach der Flucht ja immer groß geweſen.

Wavells Notſchrei.

Da iſt der ſo ſchmählich von Churchill abgeſägte engliſche Wüſtennapoleon, der General Wavell, ein doch etwas nüchterner denkender Mann. Man hat ihm in Kairo die verfängliche Frage vorgelegt, ob England den Krieg ohne die vollſtändige Intervention der USA. gewinnen könne.

Seine Antwort war ein einziger Notſchrei: „Wir brauchen ſo raſch wie möglich Flugzeuge, Panzerwagen, Munition, Schiffe und viel Menſchen.“

Wavell kennt eben die rieſengroße Not des britiſchen Empires, und es iſt bezeichnend, wenn der amerikaniſche Journaliſt aus der Wavellſchen Antwort die Folgerungen zieht: Wenn der Krieg lange dauert, wird die Reſerve an Menſchen der USA notwendig ſein, um England vielleicht noch retten zu können. Flugzeuge, Kanonen und Panzerwagen können den Krieg nicht entſcheiden, ſondern höchſtens den engliſchen Widerſtand etwas verlängern.

Zerſetzungserſcheinungen auf der belagerten Inſel

Wenn auch die Churchillſchen Agitatoren vor der Welt den mutigen Mann markieren und mit der angeblichen Stärke der britiſchen Wehrmacht Eindruck zu erwecken ſuchen, zeigen andere Meldungen, die aus London kommen, wie es wirklich in dem belagerten England ausſieht. E ausſchlußreich, wenn die engliſche Zeitung „Daily Exp ſich gegen die immer mehr um ſich greifende Drückeber der Plutokratenſöhne wenden muß. Tauſende und aber ſende junger kräftiger Männer ſehe man in den Lond Weſtend-Clubs und auf den Rennplätzen umherlungern ſcheint alſo mit dem Kampfgeiſt des britiſchen Volkes ſehr gut beſtellt zu ſein. Dazu kommt die Desorganiſatio der britiſchen Wirtſchaft. Der Arbeitsminiſter Bevin ſt daß unverzüglich neue Fabriken und die notwendigen ſchinen gebaut und hergeſtellt werden müßten, „da ſonſt lionen für den Arbeitsdienſt regiſtrierter Männer und Fr unbeſchäftigt bleiben müßten“. Die „geringen Gebäudeſchä nach den deutſchen Fliegerangriffen ſind alſo doch ſo be tend, daß Millionen keinen Arbeitsplatz finden können. Zeichen der wachſenden Rohſtoffnot ſind weiter jetzt Baumwollſpinnereien geſchloſſen und nahezu Hälfte der Textilwerke ſtillgelegt worden. Das ſind alles Anzeichen dafür, daß es mit England bergauf geht. Gegenteil, England wird von der deutſchen Wehrmacht kei falls vergeſſen. Die immer ſchärfer werdende Abſchneid der britiſchen Inſel von den überſeeiſchen Zufuhren weiſt den Tag der endgültigen Abrechnung mit der britiſchen Pl kratie hin.

England verheimlicht die Verluſte

Blutige indiſch-britiſche Zuſammenſtöße.

Die englandfeindlichen Kundgebungen und blutig Zuſammenſtöße zwiſchen den indiſchen Demonſtran und der britiſchen Polizei und dem Militär in Dacca (B galen) nehmen von Tag zu Tag größeres Ausmaß und er Formen an. Die Zahl der Toten und Verwundeten w von engliſcher Seite verheimlicht.

Der engliſche Gouverneur der Provinz Bengalen iſt Unterrichtung über den Ernſt der Lage in Dacca eingetro nachdem die Schlichtungskommiſſion, die von dem Polizeik miſſar von Dacca und aus Bürgern von Dacca gebildet wu keine Erfolge hatte.

Den gemeinſamen Schlägen der deutſchen Luftwaffe Kriegsmarine gegen Großbritannien fielen in den letzten Ta mehrere britiſche Vorpoſtenboote zum Opfer. Jetzt kann Verſenkung der zwei britiſchen Trawler „Tranio“ „Remido“ bekanntgegeben werden. Die britiſche Admiral muß dieſe beiden Verluſte bereits zugeben.

Aufruf Staf de Clerqs

Bolſchewiſtiſcher Untergang oder nationalſozialiſtiſcher Auf

Der Leiter der nationalflämiſchen Bewegung, Staf Clerq, erließ, wie aus Brüſſel gemeldet wird, unter Ueberſchrift „Bolſchewismus oder Nationalſozialismus“ genden Aufruf in der flämiſchen Zeitung „Volk en Sta

„Die Entwicklung der Kriegsereigniſſe ſtellt jeden vor Wahl. Bei dem Kampf, der begonnen hat, geht es dar ob Europa auf nationalſozialiſtiſcher Grundlage geordnet o den Weg der bolſchewiſtiſchen Revolution und des Un ganges gehen wird. In dieſen für Europas Leben und kunft entſcheidenden Stunden rufe ich alle geſunden Kr unſeres Volkes ſowie die, die geſtern zögerten, und die, ſich durch Vorurteile oder ganz gleich welche Gefühle bee fluſſen ließen, auf, um öffentlich und unzweideutig ihre V antwortung auf ſich zu nehmen, gegen die bolſchewiſtiſche G fahr und für den Ausbau und die Verteidigung einer flän ſchen und nationalſozialiſtiſchen Ordnung in einem neuen u geſtärkten Europa.“

Japans Kriegsminiſter beim Tenn

Auch der Marineminiſter empfangen

Der japaniſche Kriegsminiſter General Tojo wurde, w Domei meldet, vom Tenno empfangen. General Tojo tr Angelegenheiten ſeines Geſchäftsbereichs vor und verließ d Palaſt nach zwei Stunden. Anſchließend empfing der Ten den Marineminiſter, Admiral Oikawa.

Das japaniſche Kriegsminiſterium gibt offiziell mehre Veränderungen bzw. Beförderungen in der Oberſten Führu bekannt. So wurde der frühere Kriegsminiſter und jetzi Chef des Stabes der Expeditionsarmee in China, Genera leutnant Itagaki, unter gleichzeitiger Beförderung zu General zum Oberbefehlshaber der Armee in Korea ernan

---

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

8. Fortſetzung

„Vor drei Jahren in der Irrenanſtalt geſtorben.“

„Ach ...!“ In den hellen Augen Langenhains, über denen ſich die Brauen zuſammengezogen hatten, ſprühte Feuer, ſeine Zähne knirſchten, und die geballten Fäuſte lagen wie Hämmer auf dem Tiſch. „So ein Hund ... ſo ein Hund .... Das ſage ich dir, Bletz, wenn ich rehabilitiert bin und nach drüben komme, das erſte, was ich dann tue, iſt, daß ich dieſen Kerl aufſuche und ihm die Reitpeitſche ſolange durch die Freſſe ziehe, bis von den feiſten Backen nichts mehr da iſt als nur noch ein paar Hautfetzen ...!“

Eine Fliege ſetzte ſich auf Langenhains Fauſt, begann ihre Flügel zu putzen und dann in den Haaren des Handrückens umherzuſtolpern, als ſei ſie auf dem ſicherſten Platz der Welt. In der Betrachtung dieſes Bildchens hellte ſich Langenhains Geſicht wieder auf. Geduldig wartete er, bis die Fliege die Erfolgloſigkeit des Futterſuchens an dieſer Stelle eingeſehen hatte und von ſelbſt davongeflogen war. Dann erhob er ſich und lachte:

„Es wird ſo langſam Zeit für uns beide. Deine Adreſſe habe ich ja. Wenn es ſoweit iſt, ſuche ich dich wieder auf. Wo ich mich in der nächſten Zeit herumtreibe, weiß ich noch nicht, vielleicht in Hawai, vielleicht auch am Nordkap oder in Südafrika oder in Sidney ... iſt ja piepe ... Zahlen!“

Bletz ſchwirrte es nur ſo im Kopf herum über das, was ihm der Freund da mitgeteilt hatte, als handle es ſich um Spaziergänge. Maßlos erſtaunt aber war er, als Langenhain ſich auch das Trinkgeld auf die Rechnung ſetzen ließ.

„Ordnung muß ſein, Dicker“, erklärte Langenhain lächelnd, „ich führe Buch ſelbſt über die kleinſten Beträge. Nur ſo kommt man voran, wie du ſiehſt.“

Als er den Studienkameraden am Broadway abgeſetzt hatte, ſah er nicht die Detektive Gerſon und Brown, die ihm mit langen Geſichtern nachblickten, ſich anſchauten und dann im Wirbel kratzten, genau ſo wie Pat und Patachon.

Plötzlich wurde Langenhain auf ein Blumengeſchäft aufmerkſam. Er ſtieg aus, wählte einen ſchönen Strauß und ſagte:

„Senden Sie dieſe Blumen ſo, daß ſie ſechsunddreißig Stunden friſch bleiben, an Miß Rita vom Heiden, Haus Winnipeg, Glaſter bei San Franzisko ... natürlich per Flugpoſt und Eilbeſtellung. Abſender „Walter“, ſonſt nichts.“

Dann ließ er ſich den gleichen Strauß nochmals zurechtmachen, zahlte und fuhr damit nach Hauſe, wo Mary ihn bereits erwartete.

„Du ſiehſt ſo fröhlich aus, Bobby,“ ſagte ſie, die Blumen nehmend, „haſt du was erlebt auf deiner Bummelfahrt?“

„Nur Herrliches, Mary, nur Schönes, und ich bin glücklich, dir dafür jetzt die Hand küſſen zu dürfen.“

9.

„... und ſomit erkläre ich euch, Alfrede Miller und Mary Kennywood, kraft meines Amtes als Geiſtlicher und gleichzeitig Bevollmächtigter des Gouverneurs des Staates Neuyork für vermählt.“

Der noch junge Pfarrer legte Mary und Langenhain das Kirchenbuch zur Unterſchrift vor, dann überreichte er ihnen den Trauſchein mit einer Bibel und beglückwünſchte ſie herzlich.

Unter den feierlichen Klängen einer am Morgen aufgeſtellten Orgel, ſchritten nun die Neuvermählten Arm in Arm die Gratulanten ab, die neben dem Hauptperſonal, das ſich natürlich etwas zurückhielt, aus einigen Ladys und Gentlemen der Neuyorker Geſellſchaft beſtanden.

Von der völlig überraſchten Preſſe waren nur drei Reporter unter der Vorausſetzung zugelaſſen worden, daß ſie nicht photographierten. Mary wünſchte es aus begreiflichen Gründen nicht. Der Sekretär Eduard hielt deshalb ein wachſames Auge auf die Zeitungsmänner und erklärte ihnen im Anſchluß an die Trauung unter diskreter Ueberreichung eines namhaften Schecks für „entſtandene Auslagen“ derart hübſche Dinge aus dem Vorleben von „Mr. Bobby“, wie Mr. Miller allgemein und auch von ſeiner jungen Gattin genannt werde, daß ſie damit mehr als zufrieden waren. Selbſtverſtändlich hätten ein paar nette Bilder von dem Paar die Reportage ja wertvoller geſtaltet, aber es galt, unter allen Umſtänden die ſpleenigen Wünſche der einflußreichen Millionärin zu berückſichtigen.

Mr. Bobby Miller, ſo hatte Eduard die Geſchichte Langenhains den Journaliſten auch in wohlvorbereiteter ſchriftlicher Form ſkizziert, ſtamme aus Kanada, ſei Minen-Ingenieur und habe eine große Erfindung gemacht, über die aber zur Zeit noch nichts weiter geſagt werden dürfe, als daß ſie eine ſenſationelle Umwälzung in maſchineller Beziehung darſtelle und Amerika den auf dieſem Gebiet verlorengegangenen Weltmarkt wiedererobern würde. Mrs. Miller habe als Ms. Kennywo ihren jetzigen Gatten anläßlich eines Blumenfeſtes Palm-Beach kennen und als einen der edelſten, aufric tigſten und vorbildlichſten Männer ſchätzen gelernt. Hoc geſtellte Perſönlichkeiten ſeien von ihrer Wahl entzü geweſen.

Daß Mary dieſe Angaben diktiert hatte, um mit ihr Veröffentlichung nicht nur Rita vom Heiden über d Perſon des Gatten zu täuſchen, ſondern auch Polize Inſpektor Wakefield die nach Langenhain ausgeſtreckt Hände zu binden, verſchwieg der treu ergebene Edua ſelbſtverſtändlich. —

„Na, Bobby, wie fühlſt du dich als mein Mann?“ frag Mary leiſe, als ſie am Arm Langenhains den Gäſte voran zur Tafel ſchritt, die geradezu fürſtlich gedeckt wa während im Hintergrund eine Soliſtenkapelle den Hoc zeitsmarſch aus Lohengrin ſpielte.

„Ehrlich geſagt“, flüſterte er zurück, „nicht am beſten

„Möchteſt du es denn gerne anders haben, Bobby?“

„Der Vertrag geſtattet mir nicht, diesbezüglic Wünſche zu äußern,“ antwortete Langenhain mit eine lächelnden Seitenblick.

Mary erwiderte ſeinen Blick und meinte: „Wirſt d das ganze Jahr über ein ſolch korrekter Vertragspartn bleiben?“

„Ohne Zweifel ... Vertrag iſt Vertrag!“

„Ueberſchätze nicht deine Kraft, Bobby.“

„Gleichfalls!“

„Wir werden ja ſehen, wer der Stärkere von un beiden iſt.“

Man nahm an der Tafel Platz. Mary zur Rechten ſa der etwas geckenhafte und hochnaſige Sohn des Gouverneurs Hugh als deſſen Vertreter mit der brillanten glitzernden, bei jeder Gelegenheit kickſenden, ſemmelblonden Tochter des Oberbürgermeiſters Daniels. Ihne ſchloſſen ſich die übrigen zwölf Geladenen der obere Zweihundert Neuyorks an.

Natürlich war Langenhain über ſeinen von Mary entworfenen „Lebenslauf“ unterrichtet, um ſich bei eine Unterredung nicht in Widerſprüche zu verwickeln. Ma fand übrigens allgemein, daß er ein ſehr ſchöner Mann und Gentleman vom Kopf bis zum Fuß ſei.

Als der Gouverneur Mr. Hugh ſich mit etwas zuviel Selbſtbewußtſein, dafür aber auch zu wenig Geiſtesſchärf ſeiner Aufgabe der Feſtrede entledigt hatte, trat Eduar hinter Mary und flüſterte ihr leiſe zu:

„Wakefield ... im roten Zimmer.“

Mary erhob ſich mit einer kleinen Entſchuldigung un ging in den anſtoßenden Raum, wo Eduard den Hörer neben den Apparat gelegt hatte.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. Juli

Einfache Kühlmethoden

Der Traum einer jeden Hausfrau iſt wohl ein Kühl- rank, aber nicht jede iſt in der glücklichen Lage, einen zu be- en. Wie kann man ſich nun helfen? Gerade in der warmen ommerszeit iſt es nicht ganz einfach, Lebensmittel und Ge- iſe friſch zu erhalten.

Eine praktiſche und ſehr einfache Kühlmethode iſt die Auf- wahrung der Lebensmittel im Ofenloch. Am beſten eignen dazu Kachelöfen, aber auch in anderen Oefen halten ſie friſch. Das Ofenloch wird ſorgfältig ausgewaſchen, aus- trocknet und mit Papier ausgelegt. Durch die Zugluft halten die Vorräte friſch.

Beſonders bei der Butter ſpielt das Kühlen eine große lle. Sie iſt gegen Sonne, Wärme, Luft, Licht und Geruch r empfindlich, ſo daß ſie leicht einen ranzigen Geruch und ſchmack annimmt. Außerdem ſieht ſie nicht gerade appetit- aus, wenn ſie ſehr weich iſt. Es gibt nun verſchiedene ethoden, um die Butter kühl und friſch aufzubewahren. Nach m Einkauf iſt es wichtig, darauf zu achten, daß die Butter ht erſt lange in der warmen Küche oder im Zimmer liegen eibt. Die einfachſte Art iſt die, daß man ſie ins Waſſer legt nn die Temperatur des Leitungswaſſers iſt niedriger als der Luft.

Auch in eine Butterdoſe kann man die Butter füllen und dann in eine Schüſſel mit Waſſer ſtellen. Oder man wickelt Doſe in ein feuchtes Tuch, das allerdings mindeſtens ndlich angefeuchtet werden muß. Dabei bewirkt das Ver- nſten des Waſſers die Kühlung. Gut bewährt haben ſich ch Butterkühler aus Ton.

Um Milch friſchzuhalten, iſt es am beſten, wenn man ſie ſort nach dem Einkauf in einem mit Waſſer ausgeſpülten opf kocht. Unmittelbar nach dem Kochen wird ſie in eine üſſel mit kaltem Waſſer zum Abkühlen geſtellt. Danach ckt man ſie mit einem Drahtgitter zu und bewahrt ſie am hlſten Ort auf.

Salat und Gemüſe ſollen im allgemeinen friſch verbraucht erden. Muß man es aber doch einmal einen Tag auf- wahren — z. B. von Sonnabend auf Sonntag — legt man in einen irdenen Topf, den man mit einem Deckel ab- ließt.

Man ſieht alſo, daß man auch ohne Kühlſchrank die emp- ndlichſten Vorräte friſch und einwandfrei aufbewahren nn.

Feueralarm ertönte in der heutigen Mittagsſtunde. brannte ein Holzſchuppen hinter dem Geweſe von hulz-Düſternhoop (früher Greve). Nach Ablöſchen des uers war die Gefahr eines Uebergreifens auf Wohn- us und Stall beſeitigt. Die Entſtehungsurſache iſt ht bekannt.

Seinen 86. **Geburtstag** feiert morgen, am 9. Juli, ſer Einwohner Hinrich Leymann. Wir gratulieren zlich.

Siegerliſte vom Preisſchießen der Kriegerkameradſchaft Bramſtedt am 29. Juni und 6. Juli ds. Jahres: Johannes Hamann 36 Ringe, 2. G. Freudenthal 35, ans Rathje 35, 4. K. Pauſtian 34, 5. Mary Kruſe 34, . Paap 34, 7. Anna Harder-Hamburg 34, 8. H. Ibs- uſen 33, 9. Paul Reich 33, 10. Friedr. Parbſt 33, O. Kruſe 33, 12. Carl Rath 33, 13. Karl Mohr 33, Frau M. Witt 32, 15. Julius Dehn 32, 16. Frau ath 32, 17. W. Kruſe 32, 18. Rammcke 32, 19. Karl midt 32, 20. Joh. Guhde 32 Ringe. — Die Ge- ne ſind bei Hermann Rathje, Maienbeeck, abzuholen.

Urlaub für Jugendliche. Die Urlaubsdauer für Jugend- , auch wenn ſie ſchon als Geſelle tätig ſind, richtet immer nach dem Jugendſchutzgeſetz. Das Urlaubs- elt wird von der betreffenden Tarifordnung beſtimmt. keine Tarifordnung vorhanden iſt, iſt nach dem ndſatz zu verfahren, daß der in Urlaub Gehende genau ſo ſtehen ſoll, als wenn er in der Urlaubs- gearbeitet hätte. Hieraus ergibt ſich, daß bei einem llen, auch wenn er erſt kurze Zeit vorher ſeine Lehr- beendet hat, der Geſellenlohn zu zahlen iſt.

r die Hausfrau!

Iſt das Einkochen vorbereitet?

m Hinblick auf die bevorſtehende Obſt- und Beeren- e ſollte die Hausfrau ſchon jetzt daran denken, Vor- gläſer und Flaſchen auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen wenn notwendig, zu ergänzen. Nicht nur die altbe- nten Einkochgläſer, ſondern auch Wein- und Sekt- chen, Ton- und Steinguttöpfe laſſen ſich beim Ein- en verwenden.

ür das zuerſt am Markt erſcheinende Füllgut, wie barber und unreife Stachelbeeren, gibt es ſehr ein- ache Möglichkeiten des Haltbarmachens ohne Zucker- rbrauch.

Der Rhabarber wird geſäubert, kleingeſchnitten und n ſaubere Flaſchen gefüllt, die man vorher in heißem dawaſſer gereinigt und mit klarem Waſſer nachgeſpült und die man gut austropfen ließ. In die mit Rha- ber gefüllten Flaſchen gießt man kaltes Waſſer, bis Rhabarber durchtränkt und bedeckt iſt, dann werden Flaſchen verkorkt. Hierzu kann man auch angebohrte r halbe Korken verwenden, die nur eine Länge von a zwei Zentimetern zu haben brauchen. Der Flaſchen- s wird nun mit einem Brei aus Waſſerglas und Tal- oder mit heißem Wachs überzogen. Auch feſt ange- rter Gipsbrei iſt zu verwenden, um einen luftdichten chluß zu erhalten.

uf die gleiche Art laſſen ſich auch unreife Stachel- eren einlegen. In ländlichen Gegenden füllt man die utzten, trockenen Beeren in ſaubere, ausgetropfte Fla- n, verkorkt und ſtellt ſie nach dem Brotbacken in Backofen, bis die Beeren hell geworden ſind. Anſchlie- d werden die Flaſchen in der oben beſchriebenen Weiſe dicht verſchloſſen.

uch Blau- oder Heidelbeeren laſſen ſich auf angegebene Art haltbar machen. In dieſem Falle en die Flaſchen jedoch nicht verkorkt, ſondern mit m gebrühten Leinenläppchen zugebunden werden. Die ürliche Obſtſäure iſt hier der beſte Garant für die tbarkeit.

riſche Wieſenchampignons liefern im Winter ſehr willkommenes Abendbrot oder Speiſewürze. Die gen friſchen Pilze werden ſauber geputzt und roh Steintopf in nicht zu ſtarkem Eſſig eingelegt. Der f bleibt zugebunden an einem kühlen Ort ſtehen, doch darauf zu achten, daß die Pilze immer von Flüſſigkeit ckt ſind, das Eſſigwaſſer kann als ſehr ſchmackhafte rze mitverwendet werden.

irſchen, Pflaumen und Waldbeeren füllt man in weithalſige Flaſchen, drückt nur leicht einen Kork auf, der mit einer Schlinge (Apothekerknoten) befeſtigt wird. im Steriliſiertopf erhitzt man auf dem Einſatz die Flaſchen 30 Minuten bei 80 bis 85 Grad, drückt die Korken feſt in den Flaſchenhals und verſchließt ſie luftdicht. Auf gleiche Weiſe läßt ſich auch Tomatenmark haltbar machen.

Warum nicht Graupen?

Den Hausfrauen wird es jetzt zuweilen ſchwer, die richtige Mittags- und Abendmahlzeit herauszufinden; denn auch für unſere Küche gibt es eine „Übergangszeit“. Friſchgemüſe und -obſt ſind für eine gewiſſe Zeit immer knapp, Die Kartoffeln verlieren an Güte durch die immer wieder durchbrechenden Keime, und mit Teigwaren müſſen wir jetzt recht ſparſam umgehen.

Einen wertvollen Ausgleich bieten uns die Graupen, die leider zu oft ſtiefmütterlich behandelt worden ſind. Dabei können die bekannten Reisrezepte ohne weiteres mit Graupen hergeſtellt werden: Suppen und Eintopf, Auflauf und Pudding, Füllmaſſe und Bratling aus Graupen ſchmecken ebenſo gut und ſind vor allem recht ſättigend.

Graupenauflauf: (250 Gramm Graupen, Zitronenſchale Waſſer, 250 Gramm Quark, zwei Eier oder ein Ei, ein gehäufter Teelöffel Milei und vier Eßlöffel Waſſer, Zucker, etwas Milch, Obſt oder Marmelade.) Die Graupen läßt man mit etwas Zitronenſchale und Waſſer ausquellen. Inzwiſchen rührt man den Quark mit Eigelb, Zucker und wenn nötig, mit etwas Milch glatt, gibt die abgekühlten Graupen dazu und zieht zuletzt den Eier- und Mileiſchnee unter. Die Hälfte der Maſſe wird in eine gefettete Auflaufform gegeben, mit beliebigen Früchten belegt oder mit Marmelade beſtrichen und der Reſt der Graupenmaſſe darübergegeben. Eine halbe Stunde Backzeit. Dazu Saft der Früchte, die man zur Fülle verwendet hat.

Für **Frühkartoffeln** gelten diesmal die gleichen Erzeuger- und Verbraucherpreiſe wie im Vorjahre. Sind ausländiſche Frühkartoffeln teurer als Inlandsware, ſo müſſen ſie vom Einzelhandel mit dem Herkunftsland ausgezeichnet werden.

Punktfragen um die Maßkleidung

Für ein nach Maß anzufertigendes Kleidungsſtück dürfen bekanntlich nicht mehr Punkte gefordert werden als für Fertigkleidung. Das gilt auch bei Beſtellungen von Verbrauchern, deren Körpermaße ungewöhnlich viel Stoff benötigen. Einen Ausgleich findet der Schneider bei der Anfertigung kleiner Größen. Will man nun aber den Stoff ſelbſt im Laden kaufen und dem Schneider zur Anfertigung bringen, ſo müſſen die auf den Kleiderkarten für Stoffe vorgeſchriebenen Punkte abgegeben werden. Man erhält alſo nicht mehr wie bei der erſten Kleiderkarte gegen Hergabe der für den Anzug notwendigen Punktzahl die Menge Schnittwaren, die für die jeweilige Körpergröße notwendig iſt. Auch wenn der Schneider nur einen Teil des Stoffes liefert (z. B. lediglich den Oberſtoff oder nur das Futter), muß die entſprechende Punktzahl berechnet werden. Nur für ſog. Zwiſchenfutter werden auch dann keine Punkte verlangt, wenn ein Verbraucher den Oberſtoff und die übrigen Futterzutaten ſelbſt liefert. Allerdings darf Zwiſchenfutter an Verbraucher unverarbeitet nicht frei abgegeben werden.

Einer Reihe von Einzelhandelsgeſchäften ſind aus dem Protektorat ſtammende **Frauenkleider und -ſchürzen** zugeteilt worden, deren Machart und Stoffqualität eine Abgabe zum vollen Punktwert nicht vertretbar erſcheinen läßt. Wo dieſe Waren vorliegen, kann ſie der Einzelhandel daher im Einvernehmen mit dem örtlichen Wirtſchaftsamt und dem Ortsfachgruppenleiter zum halben Punktwert abgeben.

Verſchiedentlich ſind Unklarheiten darüber entſtanden, wieviele Punkte für **Strumpfhaltergürtel** zu erlegen ſind. Unter dieſen Begriff fallen ſolche Gürtel, die an der breiteſten Stelle nicht breiter ſind als 30 Zentimeter. Sie koſten vier Punkte. Alle anderen Gürtel gelten als Hüfthalter (Mieder) und erfordern zehn Punkte, während für ſog. Büſtenhalter (Korſetts) 14 Punkte aufgewendet werden müſſen.

Provinz und Nachbargebiete

Nützen. Sein 40jähriges Geſchäftsjubiläum kann in dieſen Tagen Schmiedemeiſter Anton Bröer begehen. Mit ſeinem Sohn Martin, der zur Zeit unter den Fahnen ſteht, ſtellt die Familie Bröer in ununterbrochener Folge den Schmiedemeiſter der vierten Generation in Nützen.

Neumünſter. 300 Siedlergärten beſichtigt. Ueber 60 Siedler, Lehrwarte und Gemeinſchafsleiter hatten ſich zu einer Beſichtigung von 300 in Tungendorf gelegenen Siedlergärten zuuſammengefunden, die der größten Siedlergemeinſchaft in Neumünſter gehören. Die Beſucher waren des Lobes voll beim Anblick der teilweiſe muſtergültig und außerordendlich gut gepflegten Gärten.

Ohrſee. Scheugewordenes Pferd fällt auf einen Jungen. Bei einen Bauern in Ohrſee im Kreiſe Rendsburg ſollte der 14jährige Landjahrjunge Peter Th. ein Pferd zur Koppel bringen. Unterwegs ſcheute das Pferd vor einem Auto. Das Tier rutſchte aus und fiel hin. Der Junge kam dabei mit dem rechten Bein unter das Pferd zu liegen. Ein Bruch des Mittelfußes war die Folge.

Duvenſtedt. Ein Entenküken mit 4 Beinen wurde von einer Glucke des Gaſtwirts Offen in Duvenſtedt ausgebrütet. Die Beine ſind vollſtändig entwickelt, nur ſind zwei etwas kürzer.

Hamburg. In einer Gaſtwirtſchaft entſtand ein Feuer, wobei der Tanzſaal und die Wirtſchaftsräume zum Teil zerſtört wurden.

Burg. Ein feuriger Seemann. Einem durch den Kanal fahrenden Dampfer wurden vom Land aus von einigen jungen Mädchen, wie das ſo üblich iſt, „Winke Winke“ gemacht. Dies ſah einer der Beſatzungsmitglieder, der kurz entſchloſſen mit einem Kopfſprung über die Reeling in den Kanal jumpte. Der Mann ſchwamm auf die Mädchen zu, die davonliefen. Er war angetrunken und nur mit Hemd und Hoſe bekleidet und wurde feſtgehalten und ſpäter der Gendarmerie übergeben.

Weſſelburen. Der erſte Frühweißkohl konnte vorige Woche in größeren Mengen, drei Waggons, von einer Verſandgärtnerei aus Schülp verſchickt werden.

Huſum. Eine teure Herrenpartie. Vor dem Amtsgericht Huſum hatten ſich drei Einwohner der Inſel Sylt zu verantworten. Sie hatten ſich zu einer Segelfahrt auf ein für die Schiffahrt geſperrtes Gebiet begeben, waren auf der däniſchen Inſel Jordſand in ein Vogelſchutzgebiet gefahren, hatten dort 410 Möweneier geſammelt und waren auf der Heimfahrt geſchnappt worden. Sie wurden wegen Zollhinterziehung angeklagt, weil angenommen wurde, das ſie die Eier unverzollt nach Hauſe bringen wollten. Die Eier wurden beſchlagnahmt und für 68,40 RM. verkauft worden. Das Urteil lautete auf je 100 RM. Geldſtrafe für unerlaubten Grenzübertritt, je 50 RM. für Zollhinterziehung, Einziehung des Verkaufserlöſes aus den Eiern und Tragung der Koſten des Verfahrens.

Friedrichſtadt. Auf der Treene, von Friedrichſtadt bis Schwabſtedt und Wohlde aufwärts, blühen jetzt zu vielen Tauſenden die weißen und gelben Waſſerroſen. Früher wurden die weißen Waſſerroſen viel gepflückt und verſandt; jetzt ſtehen ſie unter Naturſchutz.

Amrum. Lokomotiv- und Wagenmaterial, Schienen und Schwellen der früheren Amrumer Inſelbahn (Dünenexpreß) werden hier zum Verſand verladen.

Arnis. Beim Einſteigen in ein Boot fiel ein Mann in die Schlei. Der Mann, der Verletzungen erlitten hatte, konnte gerettet werden.

Süderbrarup. Wenig Nachwuchs bei Familie Storch. Wie auch aus anderen Orten Schleswig-Holſteins bereits berichtet, iſt auch in Süderbrarup wenig Nachwuchs bei den Störchen zu verzeichnen. Von den vorhandenen drei Neſtern ſieht man nur in einem junge Störche. Zwei wurden von den Alten aus dem Neſt geworfen und tot aufgefunden, die drei noch im Neſt befindlichen werden ſorgfältig großgezogen.

Nah und Fern

Wilderer vor Gericht. Ein 42 Jahre alter Mann aus Rot wurde in Laupheim (Württemberg) wegen Wilderns zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte Ende Februar oder Anfang März mit einer aus einem Alteiſenhaufen entwendeten Falle einen Dachs gefangen. Weiter gab er zu, mit einem Kleinkalibergewehr auf einen Rehbock geſchoſſen zu haben, den er anſcheinend nicht richtig traf; denn ſpäter wurde ein Rehbock verludert aufgefunden. Am 1. Mai hatte der Wilderer noch eine Rehgeiß geſchoſſen.

Nikotintod eines zweijährigen Kindes. In Ungariſch-Hradiſch fiel die Tabakspfeife des Großvaters, die er in eine Ecke geſtellt hatte, dem zweijährigen Söhnchen des Zimmermanns Jegl in die Hände. Der Kleine ſog an der Pfeife und verſchluckte dabei eine Portion Tabakſaft. Bald darauf wurde das Kind ohnmächtig. Im Krankenhaus ſtellten die Aerzte eine ſchwere Nikotinvergiftung feſt. Binnen wenigen Stunden war das Kind an dieſer Vergiftung verſtorben.

62 000 franzöſiſche Arbeiter in Deutſchland. Nach franzöſiſchen ſtatiſtiſchen Ermittlungen betrug die Geſamtzahl der franzöſiſchen Arbeiter, die ſich zur Arbeit nach Deutſchland gemeldet haben, am 30. Juni d. J. 62 100. Die meiſten Arbeitsverträge liefen über ſechs Monate. Die Mehrzahl der Arbeiter hat jedoch um Verlängerung des Arbeitsverhältniſſes in Deutſchland nachgeſucht.

Einig gegen Deutſchland

Abrechnung Dr. Leys mit dem jüdiſchen Weltbetrug.

Vom Oberbürgermeiſter bis zum letzten Arbeiter hatte ſich die Gefolgſchaft der Stadtwerke in Innsbruck neben den politiſchen Leitern unter Führung des Gauleiters Hofer verſammelt, als Dr. Ley eine Generalabrechnung mit Plutokratie und Bolſchewismus hielt.

Schon ſeit Jahrhunderten rechneten die Feinde Deutſchlands, ſo führte Dr. Ley u. a. aus, mit ſeiner Uneinigkeit, nie aber war das deutſche Volk ſo einig wie heute. Uns kann niemand mehr täuſchen. Die fürchterlichen Beſtialitäten der Bolſchewiſten mit ihren unerhörten Opfern, für die Hunderttauſende deutſcher Soldaten Zeuge ſind, haben bewieſen, was uns allen bei einem Einfall der bolſchewiſtiſchen Horden, die ſchon zu Millionen an unſerer Grenze aufmarſchiert waren, geblüht hätte, wenn nicht die Gefahr vom Führer im letzten Augenblick erkannt und beſeitigt worden wäre. England hält mit dem Bolſchewismus, und das Syſtem des unerhörten jüdiſchen Weltbetruges hält mit beiden.

Der neue deutſche Geſandte bei König Boris III.

König Boris III. empfing in Anweſenheit des Außenminiſters Popoff den neuen deutſchen Geſandten, SA.-Obergruppenführer Adolf Heinz Beckerle, zur Ueberreichung ſeines Beglaubigungsſchreibens. In gegenſeitigen Anſprachen wurde der alten Waffenbrüderſchaft und der Freundſchaft beider Völker Ausdruck gegeben.

Das erſte deutſch-norwegiſche Mädellager

In Nordſeter bei Lillehammer wurde das erſte deutſch-norwegiſche Mädellager eröffnet. Gebietsführer Petter ſprach über die Zuſammenarbeit der deutſchen und norwegiſchen Jugend.

Der „Traumſammler“

Frauen träumen mehr als Männer.

Dr. Ryo Kuroda, Profeſſor an der Kaiſerlichen Univerſität Keijo (Korea) hat Träume von über 6000 Perſonen männlichen und weiblichen Geſchlechts geſammelt und gedenkt insgeſamt 100 000 Träume zu ſammeln und wiſſenſchaftlich zu bearbeiten. Vor dem von der Kaiſerlichen Univerſität Kyuſhu kürzlich abgehaltenen Pſychologenkongreß berichtete Profeſſor Kuroda über die Erfolge ſeiner bisherigen Arbeit und ſtellte u. a. feſt, daß die 6035 bisher von ihm erfaßten Perſonen, von denen 2440 männlich, 3595 weiblich waren, an zehn aufeinanderfolgenden Tagen insgeſamt 28 217 Träume hatten, von denen jedoch nur 18 921 am Morgen darauf im Gedächtnis haften geblieben waren; 9296 Träume — rund ein Drittel — waren demnach vergeſſen worden. Die Männer träumten durchſchnittlich in 2,7 Nächten von zehn, die Frauen an 3,5 Nächten, Frauen träumen demnach im allgemeinen mehr als Männer. 900 von den erfaßten Männern hatten jede Nacht einen Traum, während bei den Frauen 905 jede Nacht träumten. Von den 2440 Männern hatten 461 während der zehn Nächte keinen einzigen Traum, während in derſelben Zeitſpanne nur 392 von 3595 Frauen traumlos blieben. 35 Prozent der Männer und 39 Prozent der Frauen hatten Träume, die in Verbindung ſtanden zu tatſächlichen Vorkommniſſen des Lebens; nur 50 Perſonen im ganzen behaupten, ſich jeder Einzelheit der Träume während der zehn Nächte entſinnen zu können. Prof. Kuroda betont, daß es ſich hierbei nur um vorläufige Ergebniſſe handelt; erſt die Zahl von 100 000 erfaßten Träumen wird ihm geſtatten, allgemeingültige Schlüſſe zu ziehen.

Unſere täglichen Frontberichte

Die kühne Tat des Rittmeiſters Niemack

Seiner Diviſion den Weg über den Njemen gebahnt

Im Wehrmachtbericht wurde am 6. Juli wegen erneuter beſonderer Tapferkeit der Ritterkreuzträger Rittmeiſter Niemack genannt. Rittmeiſter Niemack hat als Führer einer Aufklärungsabteilung gleich am erſten Tage des Feldzuges gegen die Sowjetunion in rückſichtsloſem Zupacken einen ſtarken Gegenangriff der Bolſchewiſten bei Seirijai zurückgeworfen und ſtieß dann mit ſeiner Vorausabteilung über den Njemen vor. Mit dieſer Tat öffnete Rittmeiſter Niemack ſeiner Diviſion den Weg über den Njemen. Dieſe erreichte damit einen Erfolg, der ohne den perſönlichen Einſatz des Rittmeiſters Niemack nicht möglich geweſen wäre.

Rittmeiſter Niemack wurde im Weſtfeldzug 1940 mit dem Eiſernen Kreuz 1. und 2. Klaſſe ausgezeichnet. Für ſeinen beſonderen Einſatz beim Uebergang über die Aisne, bei dem er als Führer eines Stoßtrupps vier Panzer erledigte und die Beſatzung gefangennahm, ſowie für ſeinen Einſatz bei Domery an der Marne erhielt er das Ritterkreuz.

Unvorſtellbarer Sowjetterror

Wie die bolſchewiſtiſchen Soldaten zu Tode gehetzt werden

Von Kriegsberichter Heinz-Dieter Pilgram.

PK. Jeder Krieg hat ſein Geſicht, ja, ſogar jede Phaſe des Krieges hat ihr eigenes Geſicht. So war es im Weltkrieg, ſo war es in Polen, Norwegen, in Frankreich und Belgien, in Griechenland, ſo iſt es in Afrika. Auch der Kampf gegen die Sowjetarmee hat bereits nach dieſen wenigen Tagen ſein Geſicht. Es iſt das Geſicht der bolſchewiſtiſchen Kampfesweiſe und zwingt die Armeeführung ebenſo wie den einzelnen Soldaten zur Einſtellung auf ſie.

Ueberfälle aus dem Hinterhalt

Eine Troßkolonne mahlt ſich mühſam durch die Sandwege der rieſigen Wälder. Das Regiment iſt längſt Dutzende von Kilometern weiter vor. Aber der Troß muß nach, und wenn Tag und Nacht gefahren wird, was die Pferde hergeben. Ein kleines Dorf mitten im Wald, das einzige auf viele Kilometer Straße. Eine kurze Raſt. Die Männer bleiben bei den Fahrzeugen, die Karabiner ſchußbereit. Da knallt es auch ſchon aus dem nahen Wald heraus zwiſchen den Mauern durch. Sofort iſt alles in Deckung. Und ſofort wird zurückgeſchoſſen. Zwei deutſche Maſchinenpiſtolen bellen los. Sofort hört der Feind auf. Unſere Soldaten ſtoßen zum Waldrand vor. Nichts mehr zu finden, der Feind iſt bereits wieder in den unendlichen Wäldern untergetaucht. Das Ergebnis: zwei tote Sowjets, ein gefangener. Auf deutſcher Seite ein leichter Streifſchuß bei einem Mann und einem Pferd. Vorſichtig taſtet ſich die ſtarke Vorausabteilung der Diviſion beiderſeits der befohlenen Straße vor. Schnell und vorſichtig. Aus dem Wald bellen ein paar MG auf, mehr noch, das müſſen zwanzig bis dreißig MG. ſein. Feindliche Pak fällt ein. Artillerie kommt hinzu. Wieder das Uebliche: Die Sowjets haben ſich anſcheinend vorgenommen, hier an dieſem Punkt den deutſchen Vormarſch wieder einmal mit ſtärkeren Kräften aufzuhalten. Eine harte, wilde Schießerei ſetzt ein. Die Gegner knallen von allen Waldrändern, von allen Hecken, aus allen Getreidefeldern. Aber gegen den verbiſſenen Anſturm unſerer Soldaten ſind ſie doch machtlos.

Ohne Papiere, ohne Abzeichen

Rund zwei Dutzend Gefangene werden eingebracht. Scheu, ängſtlich und doch verſchlagen ſind die Geſichter. Sie werden ſofort zur erſten Vernehmung zum Dolmetſcher der Diviſion gebracht. Kein Gefangener hat irgendein Ausweispapier mit, ſie haben alle Waffen und Geräte fortgeworfen, alle Rangabzeichen abgetrennt. Sie kommen barhäuptig, lediglich mit Hemd, Hoſe, Wickelgamaſchen und zerriſſenen Wachstuchſtiefeln an. Nichts, aber gar nichts weiter haben ſie mitgenommen. Sie ſind überzeugt, daß es doch keinen Sinn gehabt hätte, da ſie ja doch ſofort erſchoſſen würden.

Die Gefangenenausſagen geben einen vernichtenden Eindruck von dem militäriſchen Verſagen der ſowjetiſchen Führung. Eine Ueberſicht über die von einer einzigen Diviſion Gefangenen ergab, daß die Gefangenen aus verſchiedenen Regimentern zuſammenkamen. Kein einziges Regiment war eine geſchloſſene Einheit. Jedes Regiment ſetzte ſich aus Angehörigen faſt aller Völkerſtämme der UdSSR. zuſammen. Würden die Gegner auch nur den Schatten einer moraliſchen Rechtfertigung für ihren Krieg haben, ſo wäre doch anzunehmen, daß ſie den Deutſchen gerade jene Truppen gegenübergeſtellt hätten, die gegen einen „fremden Eindringling" ihren Boden und ihre Heimat am zäheſten verteidigen würden.

Bei aller Vorſicht, mit der Gefangenenausſagen zu werten ſind, iſt doch das Bild, das ſich aus ihnen ergibt, ebenſo erſchütternd wie kennzeichnend. Vor allem war den Bolſchewiſten eingehämmert worden, daß die Deutſchen jeden Gefangenen erſchießen würden und daß außerdem daheim die geſamte Familie jedes Gefangenen einſchließlich der Eltern und Kinder erſchoſſen würde. Daher weigerten ſich die Gefangenen auch zunächſt vielfach, ihren Namen und ihren Heimatsort anzugeben, und zwar aus lauter Angſt um ihre Familie. Sie lehnten es durchweg ab, von der Möglichkeit Gebrauch zu machen, über das Genfer Rote Kreuz ihrer Familie Nachricht zukommen zu laſſen. Man ſoll zu Hauſe lieber glauben, ſie ſeien gefallen.

Die Kommiſſare niedergeknallt

Intereſſant ſind die Ausſagen der Gefangenen über das Verhältnis der politiſchen Kommiſſare zu den Offizieren. Die Offiziere ſeien verbittert, weil die Kommiſſare die Soldaten mit ſolch drakoniſchen Mitteln zum Kampfe zwängen, daß durch ihr Verhalten die Diſziplin gegenüber den Offizieren untergraben wurde. Es ſei vorgekommen, daß Offiziere die Kommiſſare kurzerhand niedergeknallt hätten. — Aufſchlußreich, aber keineswegs ernſthaft zu bewerten iſt auch die Tatſache, daß keiner der gefangenen Offiziere erklärte, Bolſchewiſt zu ſein. Die Angſt ſcheint bei den Sowjets alſo doch weſentlich größer zu ſein als die Ueberzeugungstreue.

Die korrekte Behandlung im deutſchen Gefangenenlager iſt ihnen wie ein Wunder, denn ſie hatten alle, ausnahmslos, ſchon mit dem Leben abgeſchloſſen, als ſie in Gefangenſchaft gerieten. „Die letzte Kugel für dich ſelbſt!" So lautete der Befehl, mit dem man ſie in den Kampf ziehen ließ. Es gibt heute noch Hunderte, wenn nicht Tauſende, die in den litauiſchen Wäldern herumlaufen, ohne Waffen, halb verhungert, die ſich aber aus Angſt nicht greifen laſſen.

Dann und wann kommen auch Ueberläufer. Sie berichten daß gegen das Ueberlaufen ganz beſonders ſcharfe Sicherungsmaßnahmen getroffen worden ſeien, ſonſt würden noch viel mehr überlaufen. Bezeichnend iſt auch, daß bisher überhaupt noch keine Ausbruchsverſuche Gefangener vorgekommen ſind. Sie wollen in der Gefangenſchaft in Ruhe den Krieg gegen die Bolſchewiſten abwarten und dann in ihrer Heimat in Frieden wieder an ihre Arbeit gehen, nachdem ſie endlich begriffen haben, daß ihnen ihr Leben gelaſſen wird.

„Fegt die Sowjets fort!"

Während die gefangenen Offiziere in ihren Ausſagen meiſt zurückhaltend ſind, iſt bei den Mannſchaften durchweg geradezu eine Erlöſung feſtzuſtellen, endlich wieder frei atmen und ſprechen zu können. Zumeiſt liegen ſie allerdings recht apathiſch da und ſtarren mit offenen Mäulern ins Leere. Kommt aber dann und wann eine politiſche Unterhaltung auf, ſo iſt das Gefühl des Erlöſtſeins von den politiſchen Kommiſſaren und den Bolſchewiken deutlich ſpürbar. Nicht die Idee, ſondern der Zwang hat ihnen zu kämpfen geboten. Erſtaunlich iſt die Aeußerung eines Sowjetmajors im Kreiſe von 28 anderen Offizieren, eine Aeußerung, die nicht einmal Widerſpruch hervorrief: „Macht bald den Krieg zu Ende, fegt die Sowjets hinweg!" Immer wieder erhält man auf die Frage, weshalb und wofür ſie gekämpft hätten, die Antwort: „Wenn wir nicht für die Bolſchewiſten und nach den Befehlen der Kommiſſare gekämpft hätten, wären wir ja doch erſchoſſen worden."

Dieſe wenigen erſten Eindrücke genügen, das Geſicht und Weſen des vertierten bolſchewiſtiſchen Gegners zu kennzeichnen, den das nationalſozialiſtiſche Deutſchland vernichtend zu ſchlagen angetreten iſt, um das Reich und Europa und damit die ganze Kulturwelt in letzter Stunde und für ewig vor der grauenhaften Bedrohung durch den jüdiſchen Bolſchewismus zu bewahren.

Sittliches Chaos unterm Sowjetſtern

Weibliche Arbeitsſklaven des Sowjetkapitalismus

Auch das lernen unſere Soldaten beim Vormarſch in die Sowjetunion kennen: die Verwahrloſung der Frau und der Jugend. Frauen und Kinder waren nur das Ausbeutungsobjekt der infamen jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Menſchenſchinder. Es iſt die höchſte Zeit, daß die furchtbare Wahrheit über den größten Judenſchwindel aller Zeiten, der ſich hinter der Schutzmauer einer hermetiſch geſchloſſenen Grenze ſein Sklavenreich aufbaute, aller Welt in vollem Umfange ſichtbar wird.

Der Bolſchewismus hat es in ſeiner vierundzwanzigjährigen Herrſchaft verſtanden, die Stellung der Frau in der Sowjetunion ſo umzugeſtalten, daß wir etwas Vergleichbares in keinem Kulturſtaat der Welt vorfinden. Der geiſtige Zuſammenbruch des bolſchewiſtiſchen Syſtems offenbart ſich nirgendwo ſtärker als in der Entwicklung und der heutigen Stellung der Frauen im bolſchewiſtiſchen Staatsgefüge. Heute ſehen wir die bolſchewiſtiſche Frau, wie ſie entrechtet und minderbewertet ihr Leben trägt; denn die „Gleichberechtigung" und die „Befreiung", die ihr der Bolſchewismus gebracht hat, hat ſie in einem kaum vorſtellbaren Maße als Frau entrechtet und als Menſch entwürdigt.

Die Auflöſung von Ehe und Familie, wie ſie ſyſtematiſch von Beginn der bolſchewiſtiſchen Herrſchaft an betrieben wurde, ging auf Koſten der Frauen, und ſelbſtverſtändlich darüber hinaus auf Koſten der Kinder und der Jugend. Der Bolſchewismus konnte nur dann mit ſeiner blutigen Revolution Erfolg haben, wenn er alle gemeinſchaftsbildenden Kräfte im Staat zerſtörte. Die Gemeinſchaft der Geſchlechter zerſtörte er, indem er die Ehe auflöſte, und die Gemeinſchaft zwiſchen den Generationen zerſtörte er, indem er die Familie zerbrach und die Kinder in Feindſchaft zu den Eltern erzog.

Als im Jahre 1927 die ſowjetiſche Ehegeſetzgebung neben einer regiſtrierten Ehe die ſogenannte „faktiſche" Ehe einführte, war der Keim zur Vernichtung von Ehe und Familie gelegt; denn dieſe faktiſche Ehe, die bereits dann beſtand, „wenn die Ehegatten ſich als ſolche anerkannten", bot alle Möglichkeiten der ſogenannten „Freiheit" für den Mann und ſelbſtverſtändlich auch für die Frau. Daß eine ſolche Entwicklung aber allein auf Koſten der Frau geht, hat das Leben immer wieder bewieſen. Die vergangenen Jahre bedeuteten für die Frauen in Sowjetrußland einen unſagbaren Leidensweg; denn ſie waren das Opfer dieſer ſogenannten Ehen, die ohne irgendwelche Gründe von einer Stunde zur anderen wieder gelöſt werden konnten. Ein Gang zum SAGS. — dem ſowjetiſchen Standesamt —, und ſchon war eine Ehe getrennt.

Das ſittliche Chaos, das die bolſchewiſtiſche Propaganda und die bolſchewiſtiſchen Geſetze in der Sowjetunion heraufbeſchworen hatten, war nicht mehr zu beſeitigen. Daran ändert auch die Tatſache nichts, daß aus Zweckmäßigkeitsgründen im letzten Jahr die Sowjetpreſſe hin und wieder von einer Feſtigung der Ehe oder von einer ſowjetiſchen Familie ſprach. Hierbei ging es nicht darum, die Ehe oder die Familie als Inſtitution wieder erſtehen zu laſſen, ſondern allein darum, einmal aus wirtſchaftlichen und militäriſchen Erwägungen heraus, den bolſchewiſtiſchen Nachwuchs nicht zu gefährden, und zweitens darum, einen Verantwortlichen zu finden, den man mit der Verwahrloſung der ruſſiſchen Jugend belaſten konnte. Dieſe kommuniſtiſche Jugend, für die im Jahre 1935 ab dem 12. Lebensjahre die Todesſtrafe eingeführt werden mußte, um ihrer Verbrechen Herr zu werden, iſt in einem ſolchen Maße verwahrloſt, daß ſie ſelbſt bolſchewiſtiſchen „Anſprüchen" nicht mehr genügt.

Die „bolſchewiſtiſche Gleichberechtigung" ging von der Grundeinſtellung aus: Wir kennen keine Männer und Frauen mehr, ſondern nur noch Arbeiter. Die Frau muß, wenn ſie leben will, arbeiten. Die „Sklaverei der Hausarbeit" wird überhaupt nicht als Arbeitsleiſtung gewertet. In die Induſtrie und in die Kollektive, da muß die Frau hinein. Was in keinem Staate der Welt möglich wäre, ſehen wir heute in der Sowjetunion: Die Frauen arbeiten als Hauer im Bergwerk unter Tage; als Holzfäller und Laſtenträger ſtellen ſie Rekorde auf und wetteifern mit der männlichen Arbeitsleiſtung; wir ſehen ſie am Hoch- und Schmelzofen ſtehen, und die Sowjetregierung ruft ſie auf, es in allen Berufen den Männern gleichzutun, ja die Leiſtungen der Männer noch zu überſchreiten. Gleichberechtigung bedeutet in der Sowjetunion alſo, daß die Frau in allen Berufen genau ſo ſchwer arbeiten muß wie der Mann, ohne daß auf ihre körperliche Leiſtungsfähigkeit die geringſte Rückſicht genommen wird. Seit dem Jahre 1929 hat ſich die Ziffer der erwerbstätigen ſowjetiſchen Frauen faſt verzehnfacht. Dreißig Millionen ſowjetiſche Frauen hat die Not und die bolſchewiſtiſche Methode in dieſe Erwerbsarbeit gepreßt, die ſich zumal von der deutſchen Frauenarbeit durch ihren völligen Mangel an Rückſichtnahme auf die weibliche Konſtitution unterſcheidet. Schutzbeſtimmungen, wie ſie in der deutſchen Induſtrie ſelbſtverſtändlich ſind, kennt die ſowjetiſche Arbeiterin nicht. Der Schutz der werdenden Mutter ſteht zwar auf dem Papier, aber in der Praxis ſpürt die ſowjetiſche Arbeiterin von einer ſolchen Fürſorge nichts.

Das iſt das Ergebnis bolſchewiſtiſcher „Befreiung und Gleichberechtigung der Frau". Ehe und Familie ſind zerſtört, die Jugend iſt zum größten Teil der Straße preisgegeben, und die Frau geht zugrunde an einer Erwerbsarbeit, die ſie zwingt, ſich weit über ihre körperlichen Kräfte einzuſetzen.

Beiſpielloſe Einſatzbereitſchaft

Der heldenhafte Widerſtand der Italiener im Gebiet von Galla und Sidamo

Der heldenhafte Widerſtand der italieniſchen Truppen im Gebiet von Galla und Sidamo, die monatelang einen zahlenmäßig und materialmäßig weit überlegenen Gegner in Schach hielten und erſt, nachdem ihnen die Munition und die Lebensmittelvorräte ausgegangen waren, ſich zur Uebergabe entſchloſſen, wird in Rom in einem amtlichen Kommuniqué zum italieniſchen Wehrmachtbericht hervorgehoben und gewürdigt.

Der engliſche Großangriff auf das Gebiet von Galla und Sidamo begann — ſo heißt es in dem Kommuniqué — unmittelbar nach der Beendigung der Operationen am Amba Alagi. Die Engländer ließen die dort freigewordenen Streitkräfte von Oſten her und gleichzeitig Truppen aus dem Sudan und dem Kongo von Weſten her vorrücken. Dabei konnten ſie dank dem von den Italienern gebauten Straßennetz auch zahlreiche Panzer heranſchaffen. Für die ſeit elf Monaten im Kampf ſtehenden italieniſchen Verbände, die weder über militäriſche Stützpunkte noch über Nachſchubmöglichkeiten verfügten, war der Kampf von Anfang an ausſichtslos.

Die italieniſchen Soldaten wußten aber, daß ſie mit ihrem Widerſtand dem Feind ſchwere Verluſte zufügten und ihn daran hindern würden, ſeine Streitkräfte für andere Fronten freizubekommen. So nahmen ſie denn den Kampf unter den denkbar ſchwierigſten Verhältniſſen gegen einen von allen Seiten heranrückenden Feind mit beiſpielloſer Einſatzbe ſchaft und Opfermut hin. Dieſer bis an die Grenze Menſchenmöglichen fortgeſetzte Widerſtand iſt ſogar Gegner mit Bewunderung anerkannt worden.

Mit verzweifelter Zähigkeit hat jede einzelne Kol dem wachſenden Druck des Feindes ſtandgehalten, ſolang noch über Munition und Lebensmittel verfügte So behau ſich ein völlig eingekreiſter Verband in der Seengegend einen Monat lang gegen eine ſtarke feindliche Uebermach hielten zwei Diviſionen, deren Beſtände bereits beträchtlic ſammengeſchrumpft waren, den feindlichen Vormarſch Imma bis zum äußerſten auf, während es einer der ſionen gelungen war, in der Zwiſchenzeit unter unſagb Schwierigkeiten ſich auf Dembidollo zurückzuziehen, wo G ral Gazzera beſchloſſen hatte, den Widerſtand bis zum äu ſten fortzuſetzen. Nach Dembidollo zogen ſich auch nach der Intereſſe der Zivilbevölkerung erfolgten Räumung Im die dortige Garniſon ſowie andere Verbände aus dem S gebiet kämpfend zurück. Hier leiſteten die italieniſchen Tru den letzten heldenhaften Widerſtand. Sie haben die Tradi der italieniſchen Waffenehre hochgehalten und den Dank Vaterlandes verdient.

Der Menſchenfreund

Kugellack macht der Fettanſatz zu ſchaffen.

Er geht zum Arzt. Der rät:

„Alſo, Herr Kugellack, neben Diät natürlich friſche Luft und Gartenarbeit."

Kugellack verzieht ſein Geſicht:

„Das mit der friſchen Luft läßt ſich machen, Doktor, aber mit der Gartenarbeit, nee, das geht wi nicht; ich kann doch meinen Gärtner nicht br machen."

*

„Zu lächerlich! Frau Schmidt und Frau Lehm ſprechen nicht mehr miteinander. Sie ſind Todfeindinn

„Warum denn?"

„Jede behauptet, das ſchönſte Kind in der ga Stadt zu haben."

„Und wer von beiden hat es denn nun wirklich?

Keine von beiden, ich habe es."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

In treuer Pflichterfüllung fand unſer lieb
hoffnungsvoller Sohn und Bruder

der Feuerwerksgefreite

Egon Bey

einen Tag nach ſeinem 19. Geburtstage im ſchweren Kam
den Heldentod.

In tiefer Trauer:

Julius Bey u. Frau Helene, geb. Haman
Hans, Hertha,
Ernſt, Chriſta
und Peter

Bad Bramſtedt, den 8. Juli 1941.

Heute abend entſchlief ſanft nach kurzer ſchwerer Krankh
unſere liebe gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Catharina Bielenberg

im Alter von 78 Jahren.

Tief betrauert von

ihren Kindern

Bad Bramſtedt, den 7. Juli 1941.

Beerdigung am Mittwoch. Trauerfeier nachmittags 3 U
in der Leichenhalle.

Für die zahlreiche Anteilnahme ſowie die viele
Kranz- und Blumenſpenden beim Heimgang un
ſeres lieben Entſchlafenen unſern herzlichſten Dan

Familie Peters

Bad Bramſtedt

Frau oder Mädchen
für die Betreuung von Kranken gan
oder halbtagsweiſe
ferner eine
Hilfskraft
für die Ausgabe und Annahme von
Badewäſche geſucht.

Rheumaheilſtätte Bad Bramſtedt

NS-Frauenſchaft
Deutſch. Frauenw.
Am **Donnerstag, 10. Juli,** 20 Uhr,
findet ein
Gemeinſchaftsabend
ſtatt. Erſcheinen aller Mitglieder iſt
Pflicht! **Carla Hölterling,**
Ortsfrauenſchaftsleiterin.

Kinderwagen
zu verkaufen
Karl Richert, Mühlenſtraß

Anzeigen vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachric

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung.

Nr. 158 **Mittwoch, den 9. Juli 1941** **63. Jahrg.**

26 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen

Ein ſchwarzer Tag der engliſchen Luftwaffe.

In Luftkämpfen an der Kanalküſte wurden am Dienstagnachmittag 11 Jagdflugzeuge vom Muſter Spitfire abgeſchoſſen. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Nachdem ſich die Abſchußziffer in der Nacht zum Dienstag auf 15 britiſche Flugzeuge erhöht hatte, verlor die britiſche Luftwaffe bei Angriffsverſuchen auf das Reichsgebiet und die Küſte des beſetzten Gebietes ſeit Mitternacht vom Montag zum Dienstag insgeſamt 26 Flugzeuge.

Planmäßiger Vormarſch im Oſten

Wirkſame Bombardierung von Southampton, Portsmouth und Margate — Bomben auf Alexandria — Bei Einflügen wieder ſchwere britiſche Verluſte

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 8. Juli 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen an der Oſtfront ſchreiten planmäßig vorwärts.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht mit ſtarken Kräften bei guter Erdſicht militäriſche Ziele im Hafen von Southampton. Durch Bombenvolltreffer ſchweren Kalibers und durch Abwurf Tauſender von Brandbomben wurden Zerſtörungen und zahlreiche Großbrände an Lagerhäuſern, Dockanlagen und Verſorgungsbetrieben hervorgerufen. Weitere wirkſame Luftangriffe richteten ſich gegen die Hafenanlagen von Portsmouth und Margate. Zwei große Handelsſchiffe eines Geleitzuges oſtwärts Margate erhielten Bombentreffer.

Ein ſtärkerer Verband deutſcher Kampfflugzeuge griff in der Nacht zum 7. Juli den britiſchen Flottenſtützpunkt Alexandria an. Es wurden Bombentreffer auf einen Schwimmkran ſowie in verſchiedenen kriegswichtigen Anlagen des Hafens und der Stadt beobachtet. Große Brände entſtanden.

Bei Einflugverſuchen an der Kanalküſte wurden am geſtrigen Tage bei zwei eigenen Verluſten in Luftkämpfen elf, durch Marineartillerie ein britiſches Flugzeug abgeſchoſſen.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verſchiedenen Orten Weſtdeutſchlands Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte an Toten und Verletzten. Vor allem in Köln und Münſter entſtanden ſtärkere Zerſtörungen in Wohnvierteln. Bei dieſen Angriffen ſowie bei nächtlichen Vorſtößen des Feindes in den Raum um Calais wurden [illegible]6 britiſche Flugzeuge, davon 13 durch Nachtjäger und Flakartillerie, drei durch Einheiten der Kriegsmarine, abgeſchoſſen.

Oberſt Rothenburg, Kommandeur eines Panzerregiments, Major von Steinkeller, Kommandeur eines Kradſchützenbataillons, Oberleutnant Schenkel in einer Aufklärungsabteilung, Oberleutnant Ponath und Leutnant Remers in einem Pionierbataillon, Leutnant Kröger in einer Panzerjägerabteilung, Leutnant Zumpe in einem Infanterieregiment zeichneten ſich durch Tapferkeit beſonders aus.

Hauptmann Lauber und Oberleutnant Böhme einer Flakabteilung bewieſen bei den Kämpfen an den Brückenköpfen der Bereſina ebenfalls beſondere Tapferkeit.

*

Entſcheidendſte Schlacht der Weltgeſchichte

Der deutſche Wehrmachtbericht ſtellt nüchtern feſt, daß die militäriſchen Operationen an der Oſtfront planmäßig weiterverlaufen. In ihrer ſachlichen Klarheit haben es die Berichte des OKW. ſeit Kriegsbeginn immer verſchmäht, mit haltloſen Prophezeiungen zu operieren. Was ſie aber inhaltlich über den Verlauf der Kämpfe bekanntgaben, das hatte Hand und Fuß und ſtellte ſich dann als Tatſachen heraus, an denen die agitatoriſche Lügenflut unſerer Feinde zerſchellte und verſtummte. Auch jetzt wieder ſchwelgt die jüdiſch-plutokratiſche Preſſe in England in ihrem angeblichen Wiſſen, was die Deutſchen planen. Sie wollen in London genau davon Kenntnis haben, wie die deutſchen Operationspläne ausgeſehen hätten. Die engliſche Preſſe ſpricht jetzt von einem „überhaſteten Stundenplan" der Deutſchen und behauptet, daß den Deutſchen erzählt worden wäre, der Feldzug gegen die Sowjets werde ein Blitzfeldzug ſein. Die deutſche Heeresleitung ſei betrübt, daß der Vormarſch in der Sowjetunion nicht ſo ſchnell laufe, wie er geplant geweſen ſei, und die Sowjetarmeen hätten den Nazi-Plan von einem Blitzangriff durchkreuzt.

Wie auch in den bisherigen Feldzügen, in denen die deutſche Wehrmacht den Feind vernichtend ſchlug, ſo hegen [illegible] in bezug auf den Kampf gegen die Sowjetarmeen die Londoner Schmocks durchaus trügeriſche Hoffnungen. Es wird nicht mehr lange dauern, da werden ſie zu ihrem Schrecken erkennen müſſen, daß ihre Illuſionen dahin ſind und daß die deutſche Wehrmacht mit ihrem Schwert das Lügengeſpinſt, das ſie in London zur Verdummung des engliſchen Volkes aufgebaut haben, zerſchlagen hat. Wenn es noch einſichtige Menſchen in England geben ſollte, ſo könnten ſie allein aus den Berichten des USA.-Journaliſten von Wiegand erkennen, daß es um die bolſchewiſtiſche und damit auch um die plutokratiſche Sache ſehr ſchlecht beſtellt iſt. Wiegand berichtet nämlich aus Schanghai ſeiner Zeitung „New York American", daß nach den ihm vorliegenden Informationen der Sowjetſtaat binnen kurzer Zeit erledigt ſein müſſe. In japaniſchen Kreiſen ſtütze man ſich in dieſer Anſicht nicht nur auf die deutſchen Heeresberichte, ſondern auch auf vertrauliche Mitteilungen aus Moskau, die Japan weiterhin zugänglich ſeien. Stalin und die ſowjetiſche Armee könnten nach dem Verluſt der unzähligen Tanks, Flugzeugen und Kriegsmaterial dem Untergang nicht entgehen. Es ſei außerdem zu bezweifeln, ob die Stalin-Linie beſſer als die Maginot-Linie oder die Metaxas-Linie ſei. Der USA.-Journaliſt kommt dem Kern der Frage ziemlich nahe, und es wird wirklich nicht mehr lange dauern, wo ſie in London und in Waſhington erkennen werden müſſen, daß die plutokratiſchen Hoffnungen, die auf die Sowjetunion geſetzt worden ſind, unbegründet waren.

Die Plutokraten in London könnten ſich ja auch daraus ihr [illegible]chen machen, wenn der Sowjetrundfunk meldet, daß eine Volkslandwehr neu gebildet worden ſei, zu der man auch als letztes Aufgebot die über Sechzigjährigen heranzieht. Dieſe Volkslandwehr iſt außerdem ein Witz, da in ſie nach dem Moskauer Rundfunk auch die Intelligenz der Sowjetvölker eintrete. Alſo die Intelligenz, die die Kreml-Diktatoren in den vergangenen Jahren auf die grauſamſte Art und Weiſe abgeſchlachtet haben. Aber es liegt eben in der Sowjetpſyche begründet, rings um ſich Potemkinſche Phantaſterien aufzubauen, die bei dem erſten Anſtoß in ein Nichts zerfließen. Uns allerdings kann es nur recht ſein, wenn unſere Feinde mit derartigen trügeriſchen Methoden ſich über Waſſer zu halten glauben. Der militäriſche Sachverſtändige des engliſchen Nachrichtenbüros Reuter, Sir Hubert Gough, hat inſofern recht, wenn er ſchreibt: „Es handelt ſich um die entſcheidendſte Schlacht der Weltgeſchichte. Sie iſt die größte in bezug auf Länge der Front und Zahl der darin eingeſetzten Menſchen und Materialmaſſen." Er meint, daß die Schlacht im Oſten den Gipfelpunkt des totalen Krieges darſtelle. Aber auch er betrügt ſich ſelbſt, wenn er ſagt, daß die letzten Meldungen für die Sowjets günſtig ſeien, auch wenn ſie die Schlacht noch nicht gewonnen hätten. Ob Stalin-Linie, ob noch in letzter Minute Feldbefeſtigungen angelegt werden, in denen die bolſchewiſtiſchen Soldaten ja Meiſter ſind, ob ſie noch vorhandene Reſerven in dem Feuer der deutſchen Maſchinengewehre und Artillerie zu Zehntauſenden und Hunderttauſenden niedermähen laſſen, es wird den blutrünſtigen Kreml-Diktatoren nichts nützen. Das Schickſal der bolſchewiſtiſchen Machthaber iſt ebenſo beſiegelt wie das der plutokratiſchen Kriegsverbrecher in London!

Die Bukowina befreit

Vormarſch der deutſch-rumäniſchen Truppen in Beſſarabien

Der amtliche Bericht des Großen Hauptquartiers von der deutſch-rumäniſchen Front vom Montag lautet:

An der ganzen Front werden die Kampfhandlungen gegen die ſowjetiſchen Kräfte erfolgreich fortgeſetzt. Die Bukowina iſt befreit. Unſere erſten Einheiten ſind am Abend des 5. Juli in Cernauti (Czernowitz) eingedrungen. In Beſſarabien ſetzten die deutſch-rumäniſchen Truppen ihren Vormarſch fort. Am unteren Pruth und im Donaudelta ſind die Operationen noch im Gange. Zwei ſowjetiſche Schiffe wurden zerſtört. Die Tätigkeit der Luftwaffe beſchränkte ſich hauptſächlich auf die Verbindungslinien des Feindes. An der rumäniſchen Front wurden 121 ſowjetiſche Flugzeuge vernichtet, von denen 74 durch die Luftwaffe und die rumäniſche Flak vernichtet wurden. Wir haben neun Apparate verloren. Das 53. Jagdgeſchwader unter dem Kommando von Hauptmann Georgescu errang ſeinen 23. Luftſieg ohne eigene Verluſte.

Beſſarabier laufen maſſenweiſe über

Rumäniſche Erlebnisberichte von der Front ſtellen feſt, daß in den letzten Tagen Soldaten der Sowjets maſſenweiſe überlaufen. Sie berichteten über den grauenvollen Terror, den die jüdiſch-bolſchewiſtiſchen politiſchen Kommiſſare bei den militäriſchen Einheiten ausübten. Die zahlreichen Beſſarabier, denen es gelungen ſei, zu den Rumänen überzulaufen, verlangten ſofort in die rumäniſche Armee eingereiht und an die Front geſchickt zu werden.

Ungariſche Truppen erreichten den Zbrucz

DNB. **Budapeſt**, 8. Juli. Der Chef des Honved-Generalſtabes meldet: Unſere Schnellen Verbände dringen weiterhin raſch vorwärts. Sie überſchritten den Sereth und erreichten mit ihren Aufklärungsabteilungen den Fluß Zbrucz. Unſere bisherigen Verluſte ſind gering.

Der finniſche Heeresbericht

U-Boote verſenken Sowjettransporter

Die finniſche ſtaatliche Informationsſtelle gibt bekannt: In der Gegend von Hanlö hat unſere Artillerie mehrere Volltreffer in feindliche Stellungen erzielt. Auch Transportdampfer im Hafen ſind unter konzentriertes Feuer genommen worden. Ein Munitionslager des Feindes iſt in die Luft geſprengt worden

Unſere Unterſeeboote haben einige Transportfahrzeuge, die ſich auf dem Wege von Reval nach Kronſtadt befanden, verſenkt. Die Sowjets verſuchen, ihre Evakuierungstransporte mittels Geleitfahrzeugen wie auch durch Abwerfen von Minen und mit Hilfe von Jagdflugzeugen zu ſchützen.

An einer Stelle der Oſtfront ging der Feind zum Angriff über, wurde aber zurückgeſchlagen. In kurzem Kampf verlor der Feind 400 Tote und viele Panzerwagen. Unſere eigenen Verluſte ſind unbedeutend. Auf vielen Abſchnitten drangen unſere Truppen beachtlich weit über die Grenze. Von feindlicher Seite iſt eine Anzahl Ueberläufer eingetroffen. Unſere Luftwaffe hat mit Erfolg feindliche Stellungen im Rücken des Feindes mit Bomben belegt.

Cypern bombardiert

Engliſche Vorſtöße bei Tobruk abgewieſen.

DNB. **Rom**, 8. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Verbände unſerer Luftwaffe haben den feindlichen Stützpunkt von Nicoſia auf Cypern bombardiert. Es wurden Anlagen des Flughafens getroffen, drei Flugzeuge am Boden in Brand geſetzt und zahlreiche weitere Flugzeuge beſchädigt.

In Nordafrika wurden an der Tobruk-Front einige mit Infanterie- und Panzerverbänden unternommene Vorſtöße des Gegners durch unſer Feuer abgewieſen. Unſere Kampfflugzeuge haben Befeſtigungswerke von Tobruk und Flugſtützpunkte öſtlich von Marſa Matruk getroffen. Es entſtanden wieder ſtarke Exploſionen und Brände. Engliſche Flugzeuge warfen Bomben auf Tripolis und Bengaſi.

In Oſtafrika dauerte die Artillerietätigkeit im Abſchnitt von Uolchefit an.

Aggreſſiver Akt Rooſevelts gegen Europa

Neuyork, 8. Juli. In der Abſicht, um jeden Preis Zwiſchenfälle herbeizuführen und auf dieſe Weiſe mit der europäiſchen Kriegszone Kontakt zu bekommen, und entgegen ſeinen feierlichen Verſprechungen vor der Wiederwahl, alles tun zu wollen, um die Vereinigten Staaten aus dem Kriege herauszuhalten, hat Rooſevelt geſtern einen neuen Akt der Vergewaltigung eines kleinen und unbewaffneten Volkes durchgeführt, indem er, wie er dem Kongreß in ſeiner Botſchaft mitteilte, amerikaniſche Truppen nach Island entſandte. Die amerikaniſchen Marinetruppen ſollen die britiſchen Streitkräfte ergänzen und möglicherweiſe erſetzen.

Um dieſen aggreſſiven Akt vor dem amerikan. Volk, das ſich vor einen neuen Betrug an ſeinem guten Glauben geſtellt ſieht, in irgendeiner Form zu rechtfertigen, friſcht der Präſident das alte Märchen von Angriffsabſichten Deutſchlands auf die weſtliche Hemiſphäre auf, obwohl Island auch nach amerikaniſchen Anſichten niemals zur weſtlichen Hemiſphäre gehört hat. Die Vereinigten Staaten, ſo brachte er dem Kongreß gegenüber ſcheinheilig vor, könnten eine Beſetzung von ſtrategiſchen Vorpoſten durch Deutſchland nicht zulaſſen. Amerika wünſche „im Augenblick" die Souveränität dieſer Gebiete nicht zu ändern.

Getreu ſeiner kriegshetzeriſchen Politik ſtellt Rooſevelt die dreiſte Behauptung auf, daß Amerika jeder Zangenbewegung Deutſchlands gegen die Weſthemiſphäre vorbeugen müſſe. Die etwaige Beſetzung Islands durch deutſche Truppen bedeute zudem eine Gefährdung der Belieferung Englands mit Rüſtungsmaterial. Rooſevelt teilt weiter mit, daß er der Flotte Anweiſung gegeben habe, alles Notwendige zu tun, um die Sicherheit der Verbindungswege zwiſchen Island und den Vereinigten Staaten zu garantieren.

Rooſevelt ſagte dann noch, daß er dem isländiſchen Miniſterpräſidenten, von dem angeblich ſogar die Anregung zu der amerikaniſchen Beſetzung ausgegangen ſein ſoll, die politiſche Unabhängigkeit der Inſel zugeſichert haben will.

Ritterkreuz für Truppenkommandeure

DNB. **Berlin**, 8. Juli. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalleutnant Marcks, Kommandeur einer Leichten Diviſion. Oberſt Utz, Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regiments. Oberſt Krakau, Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regiments. Oberſtleutnant Wittmann, Kommandeur eines Gebirgsartillerie-Regiments.

Generalleutnant Marcks hat beim San-Uebergang bei Przemyſl und bei den anſchließenden Bunkerkämpfen um Medyka, bei denen er ſchwer verwundet wurde, durch ſeinen perſönlichen Einſatz bei den vorderſten Teilen ſeiner Diviſion ein leuchtendes Beiſpiel gegeben.

Schon beim Kampf um die Metaxas-Linie hat ſich Oberſt Utz beſonders ausgezeichnet. Am 21. 5. 1941 landete er mit ſeinem Regiment im feindlichen Artilleriefeuer auf dem Flugplatz Maleme auf Kreta. Durch die Erſtürmung von Galatos leitete Oberſt Utz den Fall der engliſchen Stellungen bei Chania ein. Bei dem Einſatz auf Lutra brachte er es durch die geſchickte Führung ſeiner Angriffsgruppe dahin, daß er die Kapitulation der ſtarken Reſtteile der Engländer bei ſtarker zahlenmäßiger deutſcher Unterlegenheit erzwang und damit den Kampf um die Inſel beendete.

Oberſt Krakau führte ſchon während der Kämpfe um die Metaxas-Linie ſein Regiment in hervorragender Weiſe. Bei den Kämpfen auf Kreta verſtand er es durch beſonders geſchickte und ſelbſtändige Führung, Stützpunkt um Stützpunkt des Gegners zu nehmen und ſein Regiment in die Flanke und den Rücken der feindlichen Stellungen bei Chania zu führen. Damit trug er entſcheidend zum Fall von Chania und zur Eroberung der Suda-Bucht bei ſtetem perſönlichen Einſatz bei.

Oberſtleutnant Wittmann wurde am 27. 5. 1941 nach dem Fall von Chania zum Führer der Vorausabteilung einer Gebirgsdiviſion mit dem Auftrag beſtimmt, den geſchlagenen Feind zu verfolgen, bis zur Südküſte vorzuſtoßen und die Verbindung mit den gelandeten italieniſchen Truppen herzuſtellen. Bei dem dreimaligen Angriff ſeiner Abteilung am 28. und 29. 5. hat er in vorderſter Linie das Vorwärtsdringen ſeiner Abteilung beſchleunigt und durch ſeine Maßnahmen den planmäßigen Rückzug der Engländer bei Stylos verhindert. Oberſtleutnant Wittmann hat in raſtloſem Vorgehen Jerapetra nach einem Marſch von 150 Kilometer erreicht und den Oſtteil der Inſel Kreta in Beſitz genommen. Dieſe Erfolge ſind der Tatkraft und dem vorbildlichen perſönlichen Einſatz von Oberſtleutnant Wittmann zu verdanken.

Briten vernichteten Beiruter Kathedrale

Während der wiederholten Angriffe der britiſchen Bombenflugzeuge in der Nacht zum Montag auf das inzwiſchen faſt vollſtändig evakuierte Beirut wurde die Kathedrale St. Michel, eines der Wahrzeichen der libaneſiſchen Hauptſtadt, durch britiſche Bomben zerſtört. Auch der um die Kathedrale liegende Friedhof wurde verwüſtet. Die Engländer ſetzen alſo ihre rückſichtsloſe Kampfesweiſe mit Nachdruck fort. Amerikaniſchen Meldungen zufolge ſollen die Auſtralier in die äußere Verteidigungsanlage Beiruts eingedrungen ſein.

---

mit beiſpielloſer Einſatzb
ieſer bis an die Grenze
e Widerſtand iſt ſogar
erkannt worden.
eit hat jede einzelne Ko
eindes ſtandgehalten, ſolang
nsmittel verfügte So behan
rband in der Seengegend
ſtarke feindliche Uebermach
Beſtände bereits beträchtlich
n feindlichen Vormarſch g
f, während es einer der
Zwiſchenzeit unter unſagb
idollo zurückzuziehen, wo G
den Widerſtand bis zum äu
ollo zogen ſich auch nach de
g erfolgten Räumung Im
ndere Verbände aus dem S
iſteten die italieniſchen Tru
rſtand. Sie haben die Tradi
hochgehalten und den Dank

ſchenfreund

ettanſatz zu ſchaffen.
er rät:
, neben Diät natürlich
beit."
Geſicht:
Luft läßt ſich machen,
narbeit, nee, das geht wi
einen Gärtner nicht br

*

Schmidt und Frau Lehm
nder. Sie ſind Todfeindin

ſchönſte Kind in der ga

hat es denn nun wirklich?
habe es."

an, Bad Bramſtedt. — Druc
amſtedt.
Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

umfaßt 4 Seiten

Pflichterfüllung fand unſer lie
ller Sohn und Bruder
uerwerksgefreite

on Bey

Geburtstage im ſchweren Kam

*

u. Frau Helene, geb. Hama
tha,
ſta

1941.

ſt nach kurzer ſchwerer Krankh
roßmutter und Urgroßmutter

ina Bielenberg

trauert von
ihren Kindern
1941.

h. Trauerfeier nachmittags 3 U

Anteilnahme ſowie die viel
enden beim Heimgang u
n unſern herzlichſten Dan

Familie Peters

Mädchen

treuung von Kranken gan
gsweiſe

gabe und Annahme von
geſucht.

tte Bad Bramſtedt

Kinderwagen
zu verkaufen
Karl Rickert, Mühlenſtraß

Anzeigen vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrich

Fronvögte des Maſſenelends

Wohl mit keinem Ausdruck menſchlicher Sehnſucht iſt in den letzten Jahrzehnten ſo ſehr Schindluder getrieben worden, wie mit dem Wort Sozialismus. Ob man dieſe Feſtſtellung nun auf den Moskauer Bolſchewismus oder auf die britiſchen oder Rooſeveltſchen Plutokraten bezieht, der Vorgang des volksbetrügeriſchen Verrates iſt immer der gleiche: Man benutzt die „ſozialiſtiſchen“ Phraſen als Vorſpann für rein machtpolitiſche Beſtrebungen. Da die Schwierigkeiten der Oberſchicht in den Plutokratien vor dem Krieg nur vorübergehend waren, tauchten hier auch nur in gewiſſen Zeitabſtänden „ſoziale“ Verſprechungen auf. Brauchte man in den Vereinigten Staaten oder in England das Volk zu Opfern oder Wahlmanövern, ſo begann urplötzlich ein groß angelegter Feldzug für den fehlenden und daher „für die Zukunft geplanten Sozialismus“, der dann regelmäßig bereits vor ſeiner Geburt wieder ſang- und klanglos zu ſterben pflegte, da mit der Erreichung der urſächlichen Abſichten für ihn keinerlei Bedürfnis bei den Plutokraten mehr vorlag.

Nur äußerlich anders ſtellt ſich dieſer gewiſſenloſe Betrug in der bolſchewiſtiſchen Sowjetunion dar. Zwar iſt auch hier der „Sozialismus nur Mittel zum Zweck“. Aber im kommuniſtiſchen „Paradies der Arbeiter“ ſind die Schwierigkeiten der diktierenden Oberſchicht permanente, und mithin bildet auch der „ſozialiſtiſche Phraſenſchwall“ eine dauernde Erſcheinung. Die Folgen aber ſind durch die Primitivität und die Skrupelloſigkeit der bolſchewiſtiſchen Machthaber einfach furchtbar. 1929 wurde in der UdSSR. die Periode des „Aufbaues des Sozialismus“ offiziell eingeleitet. Zehn Jahre „Kriegskommunismus“ und „ökonomiſche Politik“ hatten ſich als kataſtrophale Fehlſchläge in jeder Beziehung erwieſen. Millionen waren trotz des Agrarcharakters des Landes verhungert. Der „gigantiſche Aufbau der Sowjetwirtſchaft“ endete mit einem totalen Fiasko. Der verſprochene „Sozialismus“ hatte ſich als eine Fata Morgana herausgeſtellt, und die ausgepowerten Maſſen ſtanden dieſen bolſchewiſtiſchen Tatſachen noch immer nicht mit der gewünſchten Gleichmut gegenüber.

Jetzt begann man in Moskau mit der vollſtändigen Liquidierung aller „Ueberbleibſel des Kapitalismus“. Die Schuld für das Verſagen der kommuniſtiſchen Experimente wurde der Vergangenheit in die Schuhe geſchoben. Der nun bei der ſyſtematiſchen Vernichtung aller volklichen und wirtſchaftlichen Lebensfundamente einſetzende Ueberradikalismus hatte damit ſeine „Begründung“ erhalten. Sämtliche Fabriken gingen in der Folgezeit in die Hände des Sowjetſtaates über, und ihre Leitung wurde vornehmlich geſchäftstüchtigen Juden übertragen. Aber auch der Grund und Boden blieb von dem „neuen Aufbau des Sozialismus“ nicht verſchont. Die Landwirtſchaft wurde kurzerhand durch allgemeine Zwangsenteignung „ſozialiſiert“. Längſt war die frühere Moskauer Parole: „Die Fabriken den Arbeitern, das Land den Bauern“, vergeſſen. Wer ſich gegen dieſe wahnſinnige Entwicklung auflehnte, wurde als „bürgerlicher Verräter“, „Trotzkiſt“ oder als „Feind des Sozialismus“ entweder von der GPU. erſchoſſen oder in die Wälder Sibiriens bzw. in eins der zahlloſen Zwangsarbeitslager verbannt.

Das einem ſolchen „Sozialismus“ auf den Ferſen folgende Maſſenelend des Bauern und Arbeiters bewog Stalin nur zu der zyniſchen Feſtſtellung: „Das Kollektivſyſtem ſteht in der Sowjetunion für alle Zeiten feſt. Der Sozialismus hat in Stadt und Land geſiegt.“ Der rückſichtsloſe Verrat an jedem wahrhaften Sozialismus hat ſeitdem in der jüdiſch-bolſchewiſtiſch geleiteten Sowjetunion beinahe unbegreifliche Formen angenommen. Um ſich aber ein generelles Bild von den „ſozialiſtiſchen Errungenſchaften“ der mit brutaler Gewalt zuſammengepferchten Sowjetvölker zu machen, genügt es vollauf, ſich der aufſchlußreichen Aeußerung des ehemaligen Geſchäftsträgers der UdSSR. in Bukareſt, Th Butenko, zu erinnern, die dieſer 1938 machte: „In allen Ländern haben die Arbeiter die Möglichkeit, auszuwandern. Die Sowjetarbeiter ſind wie Strafgefangene im eiſernen Käfig des Moskauer Kommunismus eingeſchloſſen und haben kein Recht, die Sowjetgrenzen zu überſchreiten, da die Bolſchewiſten nichts mehr fürchten, als daß die Arbeiter im Auslande die bittere Wahrheit über ihre unmenſchlichen Leiden im Lande des ‚Sozialismus‘ berichten würden.“

Hiernach erübrigt ſich jeder weitere Kommentar über den internationalen, jüdiſchen „Sozialismus“ der Sowjetunion. Die Wurzelloſigkeit und Verbrecherhaftigkeit jener blutigen Machtpolitik des Kemls demaskiert ſich ſelbſt durch ihre Folgen.

In leuchtendem Gegenſatz zu jenen Erſcheinungen ſteht der deutſche Arbeiter, dem der Nationalſozialismus eine lebendige Teilhabe an den Gütern und Einrichtungen der Nation brachte undd ie Grenzen ſeiner Heimat erſchloß, indem ihm auf eigenen Schiffen Gelegenheit gegeben wurde, die umliegende Welt kennenzulernen, um ſich ſo ſelbſt ein wahrheitsgetreues Bild über fremde Lebenseinrichtungen und im Vergleich damit über ſein eigenes Leben in einem Staate der ſozialen Gerechtigkeit und volklichen Schickſalsverbundenheit zu machen. Unſer nationaler Sozialismus, der unſer Volk zur unlösbaren Gemeinſchaft und zum Glück führte, erhebt keinen Anſpruch auf eine internationale Ausbreitung. Der Moskauer Pſeudoſozialismus ſchreit jedoch nach Weltherrſchaft und hat dieſe ſogar zu einer ſeiner Grundforderungen gemacht. Die „ſozialiſtiſchen“ Schlagworte der Kremldiktatoren ſind alſo nachgewieſenermaßen nichts anderes als ein Deckmantel für brutale politiſche Machtbeſtrebungen, deren deutliche Parallele und Geiſtesverwandtſchaft man in den Praktiken ſowie Zielſetzungen der Londoner und Waſhingtoner Plutokraten findet.

Was von den „ſozialiſtiſchen“ Kriegsverſprechungen der britiſchen Plutokraten in Wahrheit zu halten iſt, beweiſen unter anderem unzweideutig die Sätze des Engländers A. Hopkins: „Das Geld, welches man den oberen Klaſſen wegnehmen will, ſoll zur Unterſtützung für ſogenannte Arbeitsloſe verwendet werden. Dieſe Arbeitsloſen ſind die reinſten Schmarotzer. Sie ſetzen kaninchenhaft Kinder in die Welt, weil ſie ſich kein Gewiſſen daraus machen, wer ſpäter einmal für die Kinder ſorgen wird.“ An dieſer — natürlich vor der plutokratiſchen Notzeit — ungeniert offenbarten „Geſinnung“ ändern ſelbſtverſtändlich auch Berichte königlicher Unterſuchungskommiſſionen nichts, von denen ein im März 1939 veröffentlichter, über das Maſſenelend in Wales beſagt: „Man wird mit uns übereinſtimmen, daß die Verhältniſſe . . . ſchlimmer ſind als in den Eingeborenenvierteln von Schanghai.“ Armut und Reichtum in ſcharfer, verſtändnisloſer Trennung, aber dennoch in unlöslicher Gemeinſchaft mit der Sucht nach Weltherrſchaft. In Moskau wie in London nichts als Phraſen, hinter denen der nackte Ausbeutungswille nur dürftig verborgen wird. Auch in den USA. das gleiche widerliche Schauſpiel: Rooſevelt und ſeine Hofjuden machen in „Sozialismus“, doch die Slums bleiben — wie in England — unabänderlich beſtehen, die Arbeitsloſigkeit wird den unverſchuldet von ihr Betroffenen zum Vorwurf gemacht, und die amtlich feſtgeſtellte Unterernährung eines Drittels des amerikaniſchen Volkes erfährt keinerlei Steuerung. Aber die Phraſen bleiben als Verſchleierungsmittel für die geheimen Machtwünſche, zu deren Erfüllung das Volk der dünnen plutokratiſchen Oberſchicht dienſtmacht gemacht werden ſoll.

Ob Bolſchewismus oder Plutokratien, beide ſind Todfeinde jedes wahren Sozialismus. Hinter beiden ſteht das Weltjudentum, das ſeit jeher der ſchärfſte Gegner einer nationalen und ſozialen Gerechtigkeit war. Für Bolſchewismus und Plutokratien bedeutet das Gerede vom „Sozialismus“ nur ein Mittel zur Volksverdummung, zur Verſklavung und Blindmachung der Maſſen mit dem Ziel einer ſchrankenloſen verbrecheriſchen Ausbeutung. Beide brauchen — wie das Judentum — das Maſſenelend als Exiſtenzgrundlage für ihre paraſitäre Gewaltherrſchaft, die keine Grenzen und keine menſchlichen Bedenken kennt.

Doppelzüngige Sowjetpolitik

Sowjetiſcher Verrat unter Mithilfe Rooſevelts und Churchills

Eine neue Beſtätigung für den bolſchewiſtiſchen Verrat unter Mithilfe engliſcher und nordamerikaniſcher „Demokratiebeſchützer“ bietet ein Rundſchreiben der nordamerikaniſchen Handelskammer in Buenos Aires, das die Zeitung „Pampero“ in Fakſimile abdruckt. Darin wird ein vom 1. April datierter politiſcher Bericht aus Waſhington wiedergegeben, der von einer „breit angelegten militäriſchen und diplomatiſchen Offenſive Rooſevelts und Churchills gegen Deutſchland“ berichtet und beſonders auf den ſerbiſchen Staatsſtreich eingeht. Dieſer wird wörtlich als „meiſterhafter Schachzug der geheimen Diplomatie Englands, der Vereinigten Staaten und der Sowjets“ bezeichnet und in verfrühter Schadenfreude hinzugefügt, daß die amtlichen Kreiſe Waſhingtons die Lage in Serbien optimiſtiſch beurteilen und den Putſch des Königs Peter als Niederlage für Deutſchland anſähen.

Ein Artikel des „Pampero“ bemerkt hierzu, daß dieſer ſchlagende Beweis doppelzüngiger Sowjetpolitik keines Kommentars bedürfe.

Proteſt der USA.-Ruſſen

Gegen die Stalinhilfe Rooſevelts.

Die in den USA. lebenden Ruſſen richteten, wie Agenzia Stefani aus New York meldet, in Gemeinſchaft mit den Verbänden der Amerikaner ruſſiſcher Abſtammung ein Proteſtſchreiben an Präſident Rooſevelt.

Sie proteſtierten gegen die Stellungnahme Waſhingtons, das ſich bekanntlich für das Moskauer Blutregime ausgeſprochen hatte. Der Proteſt führt weiter aus, daß jede Form der Stalin von Amerika geleiſteten Hilfe das Märtyrertum des ruſſiſchen Volkes verlängere. Das ruſſiſche Volk erwarte von dieſem Krieg die Befreiung aus dem bolſchewiſtiſchen Joch. Eine etwaige Hilfe durch die USA., ſollte ſie wirklich in die Erſcheinung treten, bedeute eine Gefahr nicht nur für Europa, ſondern auch für die USA. ſelbſt.

Bolſchewiſtiſche Sabotageakte

Enthüllungen durch einen Prozeß.

Die Verbrechen einer däniſchen bolſchewiſtiſchen Terrorgruppe ſind durch einen Prozeß gegen 20 Mitglieder der däniſchen Kommuniſtiſchen Partei aufgedeckt worden, der nach mehrmonatiger, nichtöffentlicher Verhandlung vor dem Kopenhagener Stadtgericht jetzt mit der Verurteilung von ſieben Angeklagten zu insgeſamt 59 Jahren und 6 Monaten Gefängnis ſeinen Abſchluß gefunden hat. In ihrem Kern ging die Anklage darauf hinaus, daß leitende Kommuniſten in Kopenhagen als Agenten für Moskau eine Bande zur Verübung von Sabotage gebildet hatten, und das Verfahren erwies, daß von den Beſchuldigten eine Reihe ſchwerer, Menſchenleben und Sachwerte gefährdende Sabotagehandlungen, z. B. auch Attentate auf Schiffe, ausgeführt worden ſind, und zwar alle auf Befehl und für Geld von Moskau.

„Wir fühlen uns“, ſchreibt „Faedrelandet“, „tief verpflichtet gegenüber dem germaniſchen Volk auf der anderen Seite unſerer Grenze, daß es endlich den Kampf aufgenommen hat mit der Bande von Staatsverbrechern, die durch viele Jahre von Moskau aus Europa und große Teile der Welt terroriſiert haben. Endlich iſt nun auch den Bolſchewiſten hierzulande die Maske vom Geſicht geriſſen worden. Gegenüber dieſer Verbrecherbande macht die ziviliſierte Welt nun Front in einem gemeinſamen Kampf für die Ideale, die die unſeren durch Jahrtauſende hindurch geweſen ſind und bleiben werden, ſolange der nordiſch-germaniſche Menſch atmet.“

Der deutſche Soldat kämpft ritterlich

Niederträchtige Sowjetverleumdungen prallen ab.

Die grauenerregenden und Abſcheu hervorrufenden Schandtaten der Bolſchewiſten erſchüttern die geſamte Kulturwelt. Was der ehrlich mit der Waffe kämpfende deutſche Soldat täglich erleben muß, überſteigt menſchliches Vorſtellungsvermögen.

Um die Weltöffentlichkeit von dieſen grauſigen Vorgängen abzulenken, erfindet Moskau niederträchtige Verleumdungen, mit denen es den deutſchen Soldaten überſchüttet und zu verunglimpfen trachtet. Alle die Scheußlichkeiten, die nur Bolſchewiſten begehen und erſinnen können, werden deutſchen Soldaten angedichtet, und Churchills Agitationsmaſchine, von der Moskau das Gemeinſte gelernt hat, übernimmt mit Eifer dieſe bolſchewiſtiſchen Lügen.

Die Kulturwelt weiß, daß der deutſche Soldat zu jeder Stunde und an jedem Ort offen und ehrlich kämpft. Verleumdungen, und mögen ſie noch ſo niederträchtig und noch ſo erlogen ſein, vermögen ihn nicht von der Anſtändigkeit ſeines Kampfes abzubringen.

Von den politiſchen Kommiſſaren eingegraben

Während der Kämpfe im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront trafen deutſche Infanteriſten am 6. und 7. Juli auf eingegrabene bolſchewiſtiſche Maſchinengewehrſchützen. Die Sowjetſoldaten ſtanden in Erdlöchern und waren bis zu den Schultern mit Erde bedeckt. Sie hatten nur die Hände frei, um ſchießen zu können, und hielten meiſt bis zur letzten Patrone ſtand. Einige von ihnen, die gefangen genommen und von den deutſchen Soldaten ausgegraben wurden, berichteten: **Ihre politiſchen Kommiſſare hätten ſie genötigt, eine Grube auszuheben und in dieſe hineinzuſpringen. Dann hätten die Kommiſſare eigenhändig die Grube wieder zugeworfen und den Erdboden ringsherum mit Handrammen feſtſtampfen laſſen. Auf dieſe Weiſe wurden die Maſchinengewehrſchützen gezwungen, bis zum letzten Atemzug Widerſtand zu leiſten.**

General Bozzoni in Berlin

Der Stabschef der italieniſchen Staatsjugend, General Bozzoni, traf mit ſeiner Begleitung in der Reichshauptſtadt ein. Am Bahnhof wurde er von Obergebietsführer John begrüßt. — Unſer Bild zeigt General Bozzoni beim Abſchreiten der Front der Hitler-Jugend. Rechts von ihm Obergebietsführer John.

(Scherl-Wagenborg-M.)

Bolſchewiſtiſcher Ueberfall auf einen Verband

Bei einem Verſuch, eine deutſche Artillerieſtellung im oſten der Front anzugreifen, wurden von 22 anfliege Sowjet-Maſchinen, 20 von deutſchen Jägern abgeſchoſſen vor ſie zum Bombenwurf kamen.

Die beiden zum Abdrehen gezwungenen bolſchewiſti Kampfmaſchinen flogen in weiter Kurve erneut die vor deutſchen Linien an. Da ſie von allen Truppenteilen an e Angriff verhindert wurden, nahmen ſie ſich einen deutſ Verbandplatz zum Ziel.

Obgleich die Zelte und Fahrzeuge deutlich mit gr Abzeichen des Roten Kreuzes verſehen waren, warfen zwei bolſchewiſtiſchen Flieger aus niedriger Höhe ihre B ben, die dicht beim Verbandzelt einſchlugen. Während die Sowjetbomber in einem zweiten Anflug zum Tiefan anſchickten, erſchien ein deutſches Jagdflugzeug. Dieſes drä die bolſchewiſtiſchen Flugzeuge über die vorderſten Li der deutſchen Truppen zurück und ſchoß beide über der lung der Sowjets ab.

Schwere Zerſtörungen in Southampt

Auch das Gaswerk durch Bombentreffer beſchädigt

Bei den Angriffen der deutſchen Luftwaffe gegen G britannien in der Nacht zum 8. Juli wurden die Haf und Dockanlagen von Southampton mit reichen Spreng- und Brandbomben belegt.

Das Bombardement hat in den großen Trocken- Schwimmdocks ſchwere Zerſtörungen angerichtet. Damit leidet die britiſche Kriegs- und Handelsſchiffahrt einen w ren ſchweren Schlag. Das getroffene Trockendock iſt für Aufnahme Schwerer und Leichter Kreuzer beſtimmt, wäh das moderne Schwimmdock für ſämtliche Großſchiffe Flugzeugträger von größter Bedeutung iſt.

Mehrere Bombentreffer beſchädigten auch das G werk, das zugleich der Treibſtoffgewinnung dient. Die i geſetzten Angriffe der deutſchen Luftwaffe auf die noch handenen Dockmöglichkeiten für Schiffe größter Abmeſſun verringern durch die Zerſtörungen die Benutzung der Ha und Dockanlagen von Southampton in größtem Ausmaße.

Was Wavells Nachfolger träumt

Er will den Krieg in Deutſchland gewinnen

Der neue Oberkommandierende im Mittleren Orient, G ral Auchinleck, empfing die im Mittleren Orient wirke Kriegskorreſpondenten. Bei dieſer Gelegenheit prägte er genden bezeichnenden Satz: „Ich habe immer gedacht, daß Krieg in Europa, und zwar in Deutſchland, auf deutſ Boden gewonnen werden muß.“

Abgeſehen davon, daß dieſe Feſtſtellung aus dem M eines Generals, der ſchließlich in Afrika und Aſien käm ſoll, recht merkwürdig klingt, wird auch Mr. Auchinleck rechtzeitig genug merken, daß Gedanken und Wunſchträ der harten Welt der Tatſachen meiſt nicht ſtandhalten kön

Zu den ſchweren Zerſtörungen, die das britiſche Schl ſchiff „Rodney“ im Kampf mit der „Bismarck“ erlitten wird noch ergänzend gemeldet, daß die zwei vorderen ſchw Türme zerſtört worden ſind. Außerdem ſteht jetzt die Z von 208 Toten und 300 Verwundeten feſt.

Wovon man ſpricht

Grauenhafte Wirklichkeit — Signal der Freiheit — Dank Heimat

Mit wahrem Entſetzen haben wir die Berichte von beſtialiſchen Schandtaten der Sowjets in den Zeitungen leſen. In ſo manchem Menſchen bäumt ſich alles dagegen daß ſolche grauenhaften Verbrechen überhaupt Wirklichkeit ſollen. Weil man ſelbſt auch nur des leiſeſten Gedankens ſolche Unmenſchlichkeit unfähig iſt, möchte man um der E der Menſchheit willen die Möglichkeit dieſer fürchterlichen ſchewiſtiſchen Tyrannei am liebſten verleugnen. Aber ge dieſes Sich-ſträuben edler Empfindungen, an ſolchen M wahnſinn zu glauben, wäre in dieſer Stunde ein Verbre und eine unverzeihliche Weichheit. Der Bolſchewismus hat deshalb über zwei Jahrzehnte hindurch ſeine blutige Tyran aufrechterhalten können, weil es in allen Ländern Menſ gab, die da meinten, die Schreckensgerüchte, die verſchieden aus der Sowjethölle durchſickerten, ſeien gewiß übertrieben nur vom Haß diktiert. Jetzt aber ſind durch den Vormarſch deutſchen Soldaten und ihrer Verbündeten die Mauern ſowjetiſchen Völkerkerkers eingeſtürzt und Millionen deutſ Soldaten marſchieren nun auf endloſen Straßen durch di „Arbeiterparadies“. Sie ſelbſt ſind Augenzeugen geworden ſadiſtiſchen Grauſamkeit der Stalinſchen Henkersknechte. ſelbſt haben die verfallenen und verſchmutzten Hütten der E wohner geſehen und haben in die Hungeraugen ungepfle und verwahrloſter Kinder geblickt.

*

Die deutſchen Soldaten erlebten es aber auch wieder, welch unbeſchreiblichem Jubel ſie von den Völkern begr wurden, die unter der Knute des Bolſchewismus ſchmachte Der Krieg mit ſeiner unerhört zerſtörenden Gewalt l Städte und Dörfer in Trümmer, aber das machte dieſen V kern nichts aus, daß ihre Häuſer einfielen, denn für ſie das Geheul der deutſchen Stukas und das Gebrüll der d ſchen Geſchütze das Signal der Freiheit. Wußten doch von dem Augenblick an, in dem die deutſche Wehrm vorrückte, daß ihrem unendlichen Leid bald ein Ende ge ſein würde. Die Bolſchewiſten freilich haben vor ihrem rücken ihren ganzen Sadismus noch einmal in einem Blutra ausgetobt, der zur fürchterlichſten Anklage gegen dieſes jüdi Herrſchaftsſyſtem geworden iſt. Der deutſche Soldat aber, gegen die Sowjets marſchiert, beginnt zu vergleichen. In manchem deutſchen Arbeiter mag dennoch eine heimliche N gier geweſen ſein, wie es wohl in dem ſowjetiſchen „Arbei paradies“ in Wirklichkeit ausſehen mag. Und dieſe Wirklich ſteht jetzt vor ihnen, in aller Grauenhaftigkeit, die ſelbſt Herz des Soldaten, der an manchen furchtbaren Anblick wöhnt iſt, erſtarren läßt.

*

Dann wandern ſeine Gedanken zurück in die Heimat ihren ſchmucken Häuſern und ihren ſauberen Menſchen, da h er das Lachen deutſcher Kinder, die ſich in der Obhut der Vo gemeinſchaft befinden, da ſieht er in Gedanken deutſche Mü wie ſie ſich irgendwo in einem Müttererholungsheim n Kräfte ſammeln, und auf einmal wird ihnen die gewal Größe des nationalen Sozialismus offenbar, der Schritt Schritt darangegangen iſt, dem deutſchen Volk alle Segnun der Ziviliſation und der Kultur zugänglich zu machen. D Soldaten aber erfaßt zugleich auch eine unbändige Wut ge die bolſchewiſtiſchen Mordbanden; denn ſie wiſſen jetzt gen welches Schickſal der deutſchen Heimat zugedacht geweſen So treibt den deutſchen Soldaten der eiſerne Wille vorwär für alle Zeiten unſer Vaterland von der bolſchewiſtiſchen G fahr zu befreien. Der deutſche Soldat hat den Bolſchewism erkannt; denn er hat ſich ihm nicht offenbart durch ſeine Lü und Phraſen, ſondern durch eine Wirklichkeit, die in ih tyranniſchen Beſtialität alles menſchliche Vorſtellungsvermö überſchreitet. Das deutſche Volk aber iſt ſeinen Soldaten höchſtem Dank verpflichtet. Es weiß heute, daß der deutſ Soldat zum Retter der menſchlichen Kultur überhaupt worden iſt. Und wir ſind dem Führer dankbar, daß er Kampf gegen die Weltbeſtie aufgenommen hat, die er ſel als erſter erkannte, ſchrieb er doch in ſeinem Bekenntnisb **„Mein Kampf“ über den Bolſchewismus: „Werden unſer V und unſer Staat das Opfer dieſer blut- und geldgieri Völkertyrannen, ſo ſinkt die ganze Erde in die Umſtricku dieſes Polypen; befreit ſich Deutſchland aus dieſer Umkla merung, ſo darf dieſe größte Völkergefahr als für die geſa Welt gebrochen gelten.“**

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. Juli

„O tiefes Wunder, daß in dir
mein Leben Kraft geworden iſt,
daß du ſo ganz Erfüllung mir
und Antwort meinem Weſen biſt —
daß mein verſchwiegenes frühſtes Leid
ſtumm weiterklagt in deinem Blut,
vergeßne Freude fernſter Zeit
als Glanz in deiner Seele ruht!
Daß heiß dein Herz in meinem ſchlug,
daß dein Geſchick in meinem ſchlief,
ſo lange, eh mein Schoß dich trug,
und eh ich dich bei Namen rief …“
Ina Seidel, Die Mutter ſinnt bei der Wiege.

Jubiläen und Gedenktage

9. Juli.

1677: Der Dichter Johann Scheffler (Angelus Sileſius) in Breslau geſt. — 1916: Das deutſche Handelsunterſeeboot „Deutſchland“ (Kapitän Koenig) landet in Baltimore. — 1934 (bis 16.) Untergang der deutſchen Himalajaexpedition im Kampf mit dem Schneeſturm.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Juli: S.-A. 4.47, S.-U. 21.22; M.-U. 5.42, M.-A. 21.2

Geſundheitspflege im Sommer

Die Geſundheitspflege iſt eine Angelegenheit, die wir gerade im Kriege nicht ernſt genug nehmen können. Vor allem iſt Bewegung in friſcher Luft und in leichter, luftiger Kleidung immer gut. Wandern iſt oft der Geſundheit dienlicher als das ſtundenlange, faule Sonnenbaden, das — wenn es übertrieben wird — dem Wohlbefinden mitunter mehr ſchadet als nützt.

Bei der ſommerlichen Geſundheitspflege ſollten — worauf die Reichsgeſundheitsführung bereits wiederholt aufmerkſam gemacht hat — auch die Füße nicht vergeſſen werden. Auch der Fuß braucht Licht, Luft und Sonne. Und das iſt ſehr wichtig, da Fußleiden, wenn ſie erſt einmal eingeriſſen ſind, ſehr hartnäckig ſein können und ſchon oft zu vorzeitiger Arbeitsunfähigkeit geführt haben. Dieſe Mahnung richtet ſich vor allem an die Mütter, denn ſie müſſen dafür ſorgen, daß die heranwachſende Jugend dereinſt den Anforderungen an die Leiſtungsfähigkeit der Füße im Leben, im Beruf und bei der Wehrmacht voll gewachſen iſt. — Die Mehrzahl der Fußleiden iſt auf Schwäche der Muskulatur zurückzuführen. Dieſe Schwäche iſt eine Folge ungenügender Betätigung der Muskelkräfte, die uns zum Gehen und Laufen befähigen. Das Haupthindernis für eine ausreichende Betätigung dieſer Muskeln iſt beim Kind die Bekleidung des noch nicht voll entwickelten Fußes mit Strümpfen und Schuhen. Der Strumpf, vor allem der ſpitz geſtrickte und zu kurze Strumpf und der hohe Schuh mit ſeiner derben, wenig biegſamen Sohle und dem luftundurchläſſigen Oberleder engen die Bewegungsmöglichkeiten in der Fußwurzel und den Zehengelenken ſtark ein. Noch ungeſünder ſind zu kleine und zu ſpitze Schuhe mit hohen Abſätzen, die zu einer völligen Verbildung der normalen Fußform führen können. Wird ſchon der Fuß des Kleinkindes in ſolche Schuhe eingepreßt, ſo hat der Fuß von vornherein keine Möglichkeit, ſich zu entwickeln, und ſchwere Fußfehler ſind die Folgen.

Gewiß iſt es im Kriege ſchwierig, für Kinder ſofort immer das paſſende Schuhzeug zu bekommen. **Aber die Sommermonate ſollten voll dazu ausgenutzt werden, Fußfehlern vorzubeugen oder ſie zu beſeitigen. Und dazu kann in erſter Linie** das Barfußlaufen dienen. Auf dem Lande ſollten die Kinder an trockenen, warmen Tagen überhaupt keine Fußbekleidung tragen. In der Stadt können ſich die Kinder ſehr wohl in Gärten und auf Sportplätzen barfuß tummeln. Beim Wandern ſollte unſere Jugend bei jeder Raſt ſofort Strümpfe und Schuhe ausziehen. Die Eltern können ihren Kindern jedenfalls keinen größeren Dienſt für ihr ſpäteres Leben erweiſen, als wenn ſie ſie zum Barfußlaufen anhalten und damit vor einem vorzeitigen Verſagen der Leiſtungsfähigkeit der Füße bewahren.

Stromſperre. Für die Einwohner der Altonaer Straße und von Biſſenmoor ergeht im Anzeigenteil eine Bekanntmachung der Stadtwerke betreffend Stromſperre am morgigen Donnerstag.

Die Waſſerſchau der Oſterau, Bramau, Hudau und Föhrdener Aue findet am Dienstag, dem 15. Juli, ſtatt. Siehe Anzeige der Ortspolizeibehörde.

Roſenſtrauch wächſt aus der Mauer. Einen etwas ſeltſamen Weg hat ſich ein Roſenſtrauch am Hauſe des Malermeiſters Kühl geſucht. Aus einer winzigen Mauer[illegible] der Vorderwand wächſt dieſer blühende Strauch kräftig und friſch heraus. Der nächſtliegende Roſenſtock iſt faſt 1 Meter von dieſem Kurioſum entfernt.

Prinz Johann Georg zu Schleswig-Holſtein iſt in der großen Panzerſchlacht im Oſten als Leutnant gefallen. Der Prinz iſt der zweite Sohn des Generalleutnants a. D. Albert Prinz zu Schleswig-Holſtein-Glücksburg. Der erſte Sohn iſt im Balkanfeldzug gefallen.

Die Werbung für Schmerzbekämpfungsmittel. Der Werberat der deutſchen Wirtſchaft hat den Werbungtreibenden die Beachtung einiger Mindeſtforderungen bei der Werbung für Schmerzbekämpfungsmittel zur Pflicht gemacht. Auf keinen Fall darf der Eindruck entſtehen, als ob die Einnahme derartiger Mittel unſchädlich und vollkommen unbedenklich ſei. Jeder Hinweis auf eine angebliche Unſchädlichkeit muß unterbleiben. Ferner muß bei der Werbung der Schmerzbekämpfungsmittel beachtet werden, daß nach dem Willen der Reichsgeſundheitsführung im Intereſſe der Volksgeſundheit Schmerzbekämpfungsmittel nicht bei jeder kleinen Unpäßlichkeit genommen werden ſollen, ſondern nur dann, wenn es gilt, erheblichere Schmerzen zu mildern oder vorübergehend bei gleichzeitiger Einleitung der wirklichen Heilmaßnahme zu beſeitigen. Jede beſonders hervortretende Werbung für Schmerzbekämpfungsmittel ſoll unterbleiben.

Vereinfachter Lohnabzug

Verengung der Lohnſtufen.

Der Reichsfinanzminiſter hat eine Verordnung erlaſſen, die den Lohnabzug weſentlich vereinfacht und damit zugleich [illegible] Erleichterungen für viele Volksgenoſſen verbindet. Wie Staatsſekretär Reinhardt in einer Erläuterung der Verordnung ausführt, kann das Ziel, alle Abzüge vom Arbeitslohn in einem Betrage zuſammenzufaſſen, vorläufig nur ſchrittweiſe erreicht werden. Durch die Verordnung wird aber die Vereinfachung ſchon ein weſentliches Stück vorwärtsgebracht. So wird ab 1. Oktober faſt ausnahmslos für alle Lohnabzüge die gleiche Bemeſſungsgrundlage gegeben ſein. Die Unterſchiede in der Behandlung der Arbeitsentgelte werden ſoweit wie möglich beſeitigt werden. Die Sachleiſtungen werden für die Zwecke aller Lohnabzüge einheitlich bewertet. Gleichzeitig werden die Tarife aller Lohnabzüge mit Ausnahme der Bürgerſteuer einheitlich ausgerichtet. Es wird demgemäß ab 1. Oktober eine einheitliche Lohnabzugstabelle verwendet werden können, in der Lohnſteuer, Beiträge zur Rentenverſicherung und DAF.-Beitrag auf einer Zeile hintereinander abgeleſen werden können. Auch die Krankenkaſſenbeiträge, ſoweit ſie nach Lohnſtufen erhoben werden, werden ab 1. Januar 1942 auf die Lohnſtufen der Lohnſteuertabelle ausgerichtet werden. Jeder Lohnbuchhalter kann alſo dann auch die Krankenkaſſenbeiträge und die Beiträge zum Reichsſtock für Arbeitseinſatz zuſätzlich in die Tabelle aufnehmen.

Am 1. Oktober tritt ferner eine neue Lohnſteuertabelle in Kraft. Die gegenwärtige Größe der Steuerſtufen führt bei nur unbedeutender Ueberſchreitung oft zu Härten. Die Lohnſtufen werden deshalb erheblich verengt. Sie betragen ſtatt bisher 6,50 bis 52 Mark künftig nur 1,30 bis 13 Mark. Neben dieſer Verengung der Lohnſtufen im Tarif wird es nicht mehr vorkommen, daß die Freude an Mehrarbeit durch ein außergewöhnliches Mehr an Lohnſteuer getrübt wird. Die neue Lohnſteuertabelle wird außerdem eine Abrundung der Steuerbeträge in der Monatstabelle auf volle 10 und in der Wochentabelle auf volle 5 Pf enthalten. In vielen Fällen wird ſich durch dieſe Neuregelung eine leichte Senkung der Lohnſteuer ergeben.

Beſſerſtellung der mitverdienenden Ehefrau

Ab 1. Auguſt tritt ferner eine ſteuerliche Beſſerſtellung der mitverdienenden Ehefrauen in Kraft. Bei ihnen war bisher für die Berechnung der Lohnſteuer dem Arbeitslohn monatlich ein Betrag von 52 Mark hinzuzurechnen und auf der Steuerkarte zu vermerken. Dieſe Hinzurechnung fällt weg. Dieſe Maßnahme dient zugleich der Förderung des Arbeitseinſatzes der Ehefrauen.

Aenderungen und Ergänzungen der Lohnſteuerkarte konnten bisher nicht mit rückwirkender Kraft vorgenommen werden. Auch dies hatte oft Härten zur Folge. Nach der neuen Verordnung ſind Aenderungen und Ergänzungen rückwirkend bis zum Beginn des Kalenderjahres möglich. Zuviel einbehaltene Lohnſteuer wird erſtattet. Durch anderweitige Feſtſetzung der Zeitpunkte wird gleichzeitig die Abführung der Lohnſteuer an das Finanzamt weſentlich erleichtert. Ebenſo erfolgt eine radikale Vereinfachung der Bürgerſteuerabführung, die künftig zuſammen mit der Lohnſteuer an das Finanzamt erfolgt. Bisher hatten manche große Unternehmungen wegen der Bürgerſteuer mit faſt 500 verſchiedenen Gemeinden zu tun. Schließlich iſt noch wichtig, daß die Wehrſteuer bis auf weiteres nicht mehr erhoben wird. Die Zahl der Wehrſteuerpflichtigen iſt wegen des Krieges ſtark zurückgegangen, und der Arbeitsaufwand ſteht in keinem Verhältnis mehr zum Aufkommen dieſer Steuer.

DEN KÄMPFERN FÜR DEN SIEG
GEBÜHRT DAS OPFER
DER VOLKSGEMEINSCHAFT.

Sonntag: Hausſammlung

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Morgen begeht unſere Einwohnerin Frau Margarethe Paap in Rüſtigkeit ihren 80. Geburtstag. Wir gratulieren zum Ehrentage!

Neumünſter. Ein hieſiges Mädel als Lebensretterin. Während die junge Neumünſteranerin Inge Sell bei ihren Großeltern in Bremervörde zu Beſuch weilte, rettete ſie dort in der Flußbadeanſtalt einen neunjährigen Jungen vor dem Tode des Ertrinkens. Als der Knabe in einer tiefen Stelle der Oſte verſank, ſprang das beherzte Mädel kurzentſchloſſen nach und brachte ihn mit vieler Mühe in Sicherheit.

Eutin. Ueber 9400 Einwohner. Die Einwohnerzahl der Roſenſtadt Eutin war am 30. Juni 1941 auf 9406 Volksgenoſſen geſtiegen. In dieſer Einwohnerzahl ſind die Dorfſchaften Fiſſau, Neudorf, Sibbersdorf und Sielbeck mit eingerechnet. 111 Volksgenoſſen haben ſich im Monat Juni angemeldet und 104 Volksgenoſſen nur abgemeldet. Dem Eutiner Standesamt wurden im gleichen Zeitraum 17 Geburten und ſechs Sterbefälle zur Eintragung gemeldet.

Kiel. Volksſchädling hingerichtet. Am 8. Juli 1941 wurde der am 7. Mai 1920 geborene Leopold Zeiſel hingerichtet, den das Sondergericht in Kiel als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat.

Heiligenhafen. Auf der hieſigen Möweninſel wurden in dieſem Jahre 29878 Möweneier geſammelt.

Krumſtedt. Von einem Bullen ſchwer verletzt. Als ein Bauer ſein Vieh auf der Weide tränken wollte, wurde er von einem dort weidenden Bullen angegriffen und nach längerem Kampf mit dem wildgewordenen Tier ſchwer verletzt in das Meldorfer Krankenhaus eingeliefert. Als ſein 17j. Sohn ſpäter das Fahrrad des Vaters holen wollte, griff der Bulle auch ihn an und verletzte ihn im Geſicht. Der Bulle wurde daraufhin von einigen Jägern erſchoſſen.

Wittbeck. Drei Bauernhöfe eingeäſchert. In der letzten Nacht kurz vor 2 Uhr ſtanden die im Weſten des Dorfes Wittbeck liegenden 3 ſtattlichen Bauernhöfe in Flammen. Alle drei umfangreichen Geweſe hatten Strohbedachung. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. Die Feuerwehren aus Huſum, Oeſterfeld und Winnert nahmen den Kampf auf. Den Beſitzern und dem Volksvermögen iſt ein hoher Schaden entſtanden.

Schleswig. Ein Seehund in der Schlei. Beim Aalfiſchen ſichteten die Holmer Fiſcher aus Schleswig einen großen Seehund, den einzufangen bisher nicht gelungen iſt. Da der Seehund ein ſtarker Fiſchräuber iſt, waren die Fangergebniſſe ſchlecht.

Kappeln. Todesopfer des Badens. In Kronsgard bei Kappeln iſt ein zehn Jahre alter Junge beim Baden in der Oſtſee ertrunken. — Durch einen Grabſtein verletzt. Auf dem Friedhof in Toeſtrup löſte ſich plötzlich der Sockel eines Grabſteins. Der mehrere Zentner ſchwere Stein traf eine Frau am Fuß, der ſtark gequetſcht wurde.

Klietz. Im Kinderbett tödlich verunglückt. Von einem tragiſchen Geſchick wurde eine Familie in Klietz bei Genthin betroffen. In der Abweſenheit der Mutter richtete ſich das neun Monate alte Kind der Familie in ſeinem Bett auf und kam durch die Schnüre, die die Mutter angebracht hatte, um das Kind vor dem Herausfallen zu bewahren, zu Fall. Das Kind fiel ſo unglücklich auf die Seite, daß die Halsſchlagader verletzt wurde. Als die Mutter heimkehrte, fand ſie das Kleine tot im Bett auf.

Nah und Fern

Auszeichnung für Leiſtungen in der Kriegsernährungswirtſchaft. Der bayeriſche Miniſterpräſident hat auch in dieſem Jahr Ehrenpreiſe für beſondere Leiſtungen in der Kriegsernährungswirtſchaft zur Verfügung geſtellt. So erhalten Dienſtboten für beſondere Kriegsleiſtungen einen Ehrenpreis von 50 Mark, Bäuerinnen, die die Verantwortung und Arbeitslaſt für den zur Wehrmacht eingezogenen Betriebsführer tragen, einen Ehrenpreis von 100 Mark.

Brennende Zigarette im Kinderwagen. Zufällig bemerkte in Lippſtadt (Hannover) eine Frau bei einem Blick durch das Fenſter, daß in einem benachbarten Garten aus einem Kinderwagen Rauch aufſtieg. Es ſtellte ſich heraus, daß die Tücher in Brand geraten waren und ſchon die Wäſche des ſchlafenden Säuglings von dem Feuer erfaßt war. Im letzten Augenblick konnte das Kind gerettet werden. Die Unterſuchung ergab, daß ein Mann aus dem oberen Stockwerk des Hauſes einen brennenden Zigarettenreſt aus dem Fenſter in den Garten geworfen hatte, der in den Kinderwagen gefallen war.

Einen ſeltenen Beweis von Intelligenz lieferte ein Huhn in Ellrich (Braunſchweig). Seit 14 Tagen wurde dort eine Henne vermißt, die man ſchon auf das Konto des Fuchſes ſetzte. Da bemerkte das Töchterchen des Hühnerhalters eines Tages, daß ein anderes Huhn ein ſoeben gelegtes Ei zerpickte und die Schalen fortſchleppte. Man fand, daß das Huhn damit unter einem doppelten Bretterbelag eines Bodens verſchwand. Hier fand man auch das wertvolle Huhn, das ſich nicht mehr befreien konnte. Sein Kamerad aber hatte es treu und brav täglich gefüttert und damit vor dem Hungertode bewahrt.

Papierdrachen brachte den Tod. Drachenſteigen führte in Bamberg zu einem ſchweren Unfall. Ein 16jähriger Lehrling ließ nach Feierabend einen Papierdrachen ſteigen, der ſich in der Hochſpannungsleitung verfing. Die wahrſcheinlich feuchte Drachenſchnur leitete den Strom und führte den ſofortigen Tod des Jungen herbei.

Litzmannſtadt erhält ein Stadtwappen. Auf einer Großkundgebung der NSDAP. gab in Litzmannſtadt der Oberbürgermeiſter im feierlichen Rahmen das neue Stadtwappen bekannt, das als Symbol das goldene Hakenkreuz als Flügelkreuz auf blauem Grunde zeigt. Ferner wurde bekanntgegeben, daß auch in Litzmannſtadt künftig für erbtüchtige deutſche Familien mit mehr als drei Kindern Patenſchaften übernommen werden.

Andauernder Zuſtrom zum Freikorps Dänemark

Der Zuſtrom zu den Meldeſtellen für das Freikorps Dänemark und das Regiment Nordland, deren Zahl inzwiſchen auf 65 erhöht iſt, dauert unvermindert an. Etwa 50 v. H. derjenigen, die ihren Einſatz gegen den Bolſchewismus im aktiven Kampf leiſten wollen, ſeien Soldaten, heißt es in einem Bericht von „Faedrelandet“, und unter ihnen ſeien viele alte Finnlandkämpfer.

Gewaltverbrecher hingerichtet

Am 8. Juli ſind der am 3. September 1922 in Köln-Kall geborene Mathias Floß und der am 1. Januar 1922 in Eſſen geborene Hans Sänger hingerichtet worden, die das Sondergericht in Köln als Gewaltverbrecher zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Floß und Sänger, die in einer Fürſorgeanſtalt untergebracht waren, haben ihre Aufſeher überfallen und ihre Verfolger zu erſchießen verſucht.

Vorſicht mit Kriegsgefangenen!

Zuchthausſtrafen für Angehörige eines weſtdeutſchen Werkes

Auf Grund der Strafvorſchriften zum Schutze der Wehrkraft des deutſchen Volkes verurteilte das Reichskriegsgericht den Heizer H. G. zu ſechs, den Lagerarbeiter K. K. zu vier Jahren Zuchthaus und Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte.

Beide waren Gefolgſchaftsmitglieder eines großen Werkes in Weſtdeutſchland. Allen Gefolgſchaftsmitgliedern des Werkes war durch ſchriftliche Mitteilung in der Lohntüte und durch Aushang an der Schwarzen Tafel bekanntgegeben worden, daß ſie ſich jedes anderen als des durch die Arbeit notwendig bedingten Umgangs mit den gleichfalls im Werk arbeitenden Kriegsgefangenen zu enthalten haben. Trotz dieſes Verbots war G. in perſönliche, anfangs harmloſe Beziehungen zu einem Kriegsgefangenen getreten, welche dieſer alsbald für ſich zu nutzen verſtand. Schließlich verleitete er G. zur Mithilfe an einem im übrigen mißglückten Fluchtverſuch. K. ließ ſich durch G. mit in die Sache hineinziehen. Damit hatten beide die ſchwere Beſtrafung wegen landesverräteriſcher Begünſtigung des Feindes in Tateinheit mit verbotenem Umgang mit Kriegsgefangenen verwirkt.

Der Vorgang iſt ein neuer Beweis für die Notwendigkeit und ſachliche Berechtigung des Verbotes jeden nicht arbeitsmäßig bedingten Verkehrs mit Kriegsgefangenen.

Ausbau der Reichskulturkammer

Hinkel zum Generalſekretär beſtellt

Der Geſamtentwicklung entſprechend und um großen Aufgaben der Zukunft gerecht zu werden, hat der Präſident der Reichskulturkammer, Reichsminiſter Dr. Goebbels, einen großzügigen Ausbau der Reichskulturkammer veranlaßt. Im Zuge dieſer Maßnahmen wurden innerhalb der Hauptgeſchäftsführung der Reichskulturkammer, der Wichtigkeit der Sachgebiete entſprechend, fünf Abteilungen gebildet. Mit der Leitung der Abteilung Organiſation wurde der bisherige Geſchäftsführer der Reichsfilmkammer, Hein Tackmann, mit der Abteilung Berufsſtändiſche Betreuung der ϟϟ-Standartenführer Walter Owens, mit der Leitung der Abteilung Propaganda der Referent Erich Kochanowſki, mit der Leitung der Abt. Kulturperſonalien der Oberſturmbannführer Helmuth v. Loebell und mit der Leitung der Abt. Sonderaufgaben der NSKK.-Standartenführer, Regierungsrat Dr. Hans Schrade beſtellt. Die Genannten behalten gleichzeitig ihre Referate in der Abteilung „Reichskulturkammer“ des Reichsminiſteriums für Volksaufklärung und Propaganda. Den Leiter dieſer Abteilung, Miniſterialdirigent Hans Hinkel, beſtellte Reichsminiſter Dr. Goebbels zum Hauptgeſchäftsführer der Reichskulturkammer mit der Dienſtbezeichnung Generalſekretär.

„Bayer“-Arzneimittel für die Kolonien?

In tropiſchen Gebieten bedrohen den Menſchen vielfach ſchwere Seuchen. „Bayer“-Arzneimittel ſchützen ihn. Sie ſind für die Sicherung der Geſundheit in den Kolonien vielfach unentbehrlich.

BAYER

Unſere täglichen Frontberichte

Die Sowjetarmee weicht

Deutſche Infanterie marſchiert in Beſſarabien

Von Kriegsberichter Helmut Crous.

PK. „Endlich!" Wie ein erlöſender Funke geht es von Mund zu Mund unten im Popoia-Grund, der Feuerſtellung der maſſierten deutſchen und rumäniſchen Artillerie am Ufer des Pruth, an das Pioniere und Infanterie-Stoßtrupps ſich bei Nacht vorgearbeitet haben und hinter all den Hängen, die den Kompanien und Bataillonen als Bereitſtellungsraum dienen. Zwei Nächte wurde der Befehl erwartet. Jetzt geht es endlich los.

Der Morgen des 2 Juli iſt kühl. Eine lange Schlange von beſpannten und motoriſierten Kolonnen rollt auf der Straße nach Stefaneſti. Der Himmel iſt dicht mit Wolken verhangen Drei Uhr 15. Kurz vor der beginnenden Dämmerung ſtoßen die erſten Floßſäcke vom Pruthufer ſüdlich Rasca ab. Geſpannt lauern die Männer zum anderen Ufer. Es regt ſich nichts. Ungehindert ſtoßen die Floße auf dem anderen Ufer an. Jetzt aber beginnt der Feuerzauber bei Lehneſti, dem nächſten Ort weiter nördlich MG knattern los bei den Sowjets, dazwiſchen miſchen ſich die Schläge der Granatwerfer. Eine Leuchtkugel. Sperrfeuer! Es blitzt auf im Popoia-Grund. Granaten hauen hinüber, liegen mittendrin in den feindlichen Stellungen. Ein phantaſtiſches Feuerwerk hebt an.

Im Süden, bei Stefaneſti, wo die Nachbardiviſion angeſetzt iſt, meldet ſich auch die Artillerie. Einſchlag um Einſchlag liegt in den ſowjetiſchen Stellungen. In den von der Sowjetarmee beſetzten Ortſchaften ſtieben Rauch- und Qualmwolken auf. Deutlich ſind auf die kurze Entfernung die Brandherde auszumachen. Die leichten, ſtrohgedeckten Häuſer brennen wie Zunder Wie eine Nebelwand durchzieht der Rauch das andere Pruthufer.

Der Pruth in breiter Front überquert.

Immer noch herrſcht Ruhe bei Rasca. Der Fährbetrieb bleibt ungeſtört. Oben, vom Hang herab, folgen die Infanteriezüge mit MG., Granatwerfern und Infanteriegeſchützen. Das wird dem Bolſchewik nun doch zuviel. Ein, zwei, drei, vier Granaten heulen heran, wühlen hundert Meter von den Männern entfernt die Erde auf. Na, wartet! Das iſt das Signal für die eigene Artillerie. In das Knattern der MG. und das Krachen der Artillerieabſchüſſe bei Lehneſti und Stefaneſti miſchen ſich jetzt die Haubitzen hinter und um Rasca In die Ortſchaften oben auf dem vom Gegner beſetzten, beherrſchenden Plateau heulen die Granaten. Staub und Qualm wirbeln in die Luft. So haut eine Lage nach der anderen in die feindlichen Stellungen. Noch ein paar Granaten kommen von drüben her auf den Hang Dann iſt es aus. Die Batterie iſt zum Schweigen gebracht.

Ueberall, am ganzen Flußufer, iſt der Pruth überquert. Leuchtkugeln zeigen die Spitze der Infanterie an. Immer wieder ziſchen die Sterne in den Himmel, immer wieder ein Stück weiter vorn Es iſt beinahe 5 Uhr Jetzt ſind auch die Infanteriegeſchütze, die Pak und Granatwerfer drüben. Immer wieder bellen die Maſchinengewehre auf, aber trotz des raſanten Vorgehens melden ſich immer noch die Sowjets Eine raffiniert ausgebaute, von der Infanterie kaum zu nehmende Naturfeſtung liegt am Ufer zwiſchen Stanca und Stefaneſti. Gerade dort, wo die Pioniere die Schneiſe geſchlagen haben und die Pontonbrücken für die Fahrzeuge bauen ſollen

In eine ſteile Uferfelswand hinein haben die Bolſchewiken Stellungen eingeſprengt und ſtreuen mit MG. und Granatwerfer das Flußufer und die übergehenden Fähren ab. Dagegen iſt mit MG. allein wenig zu machen. Leichte Flak haut von Rasca aus in die Felswand hinein Da ſitzt ein Schuß wie der andere. Wenige Minuten dauert der Beſchuß. Dann ſchweigen drüben die MG., und auch der Granatwerfer, der eben noch ſeine Brocken auf den Fährlandeplatz ſetzte, verſtummt.

Sturmgeſchütze zerhacken das Felſenneſt.

Auf der anderen Seite der Felswand ſind Sturmgeſchütze vorgefahren und zerhacken in direktem Beſchuß Stück um Stück das Felſenneſt Dann iſt Ruhe. Der Gefechtslärm ebbt merklich ab, nur in Coſteſti, dem erſten beſſarabiſchen Dorf am Flußufer, detonieren noch Handgranaten, knattern noch MG. Haus um Haus wird der Ort ausgeräuchert. Die Bolſchewiken wehren ſich verzweifelt, aber ſie ſtehen auf verlorenem Poſten. Beiderſeits des Ortes zeigen die Leuchtkugeln ſchon die Beſetzung der beherrſchenden Höhen an. Die Geſchütze ſchweigen.

Rund ſieben Stunden ſind vergangen. Alle befohlenen Ziele ſind erreicht, die Soldaten der Sowjetarmee überall geſchlagen. Was hilft es ihnen jetzt, wenn einige Ratas verſuchen, die deutſchen Truppen aus der Luft anzugreifen. Die Flak funkt dazwiſchen, daß den Angreifern die Splitter um die Ohren fliegen, dann ſind auch deutſche Jäger da. Die Ratas reißen aus. Einmal verſuchen noch Sowjetbomber ihr Glück, aber auch ſie müſſen abdrehen und ihre Bombenlaſt irgendwo ins freie Feld abladen Beide Ufer des Pruth und das Hochplateau als beherrſchende Stellung Beſſarabiens ſind feſt in deutſcher Hand.

Nun trauen ſich auch die wenigen zurückgebliebenen Ortsbewohner wieder hervor, beſtaunen die von den Pionieren in knappſter Zeit gebaute 10-Tonnen-Brücke. „Heil Germanſki! Gutt, gutt. Germanſki gutt!!" So rufen ſie immer wieder; ſie winken am anderen Ufer, reden in ihrer Sprache mit den rumäniſchen Soldaten, die auch jenſeits des Pruth ſind, und man ſieht den Geſichtern der Rumänen und der Beſſarabier an, daß ſie froh und ſtolz ſind, daß dieſes Land nun wieder rumäniſch iſt.

Chaos in der Sowjetunion

Reiſende berichten über die wahren Zuſtände

Die Lords, die Londoner Pfefferſäcke und die jüdiſchen Finanzhyänen der City glauben das engliſche Volk noch über die wahre Lage in der Sowjetunion täuſchen zu können. Nach den ſchweren blutigen Niederlagen der Sowjetarmeen, nach den zerhämmernden Angriffen der deutſchen Luftwaffe auf die rückwärtigen Linien der Sowjetunion glaubt man in London, dem Tommy noch erzählen zu können: „Die Parks in Moskau ſind gut beſucht von Menſchen, die an den Lautſprechern neueſte Meldungen hören oder Witze erfahren wollen, die Hitler betreffen. Nichts macht den Sowjets heute mehr Spaß, als ſich auf Hitlers Koſten luſtig zu machen." Es iſt doch ſonderbar, daß es jüdiſche Witzemacher noch wagen, die Lage ſo darzuſtellen, als ob mitten im Lande der Tränen und des Elends den Menſchen noch zum Lachen zumute ſei In Wirklichkeit iſt ſelbſt den Moskauer Machthabern es wirklich nicht zum Lachen zumute angeſichts der zurückflutenden bolſchewiſtiſchen Armeen, deren Widerſtandskraft ſie nur dadurch noch mühſam aufrechtzuerhalten vermögen, indem ſie ihnen vorerzählen, daß nur die vorderſten deutſchen Tanks wirklich aus Stahl und Eiſen wären, während die folgenden deutſchen Panzer nur aus Seegeltuch und Holz beſtänden. Das zeigt doch eindeutig, in wie gewaltigem Umfang die Kampfmoral der Sowjettruppen geſunken iſt. Es entſpricht aber zugleich der verbrecheriſchen Gewiſſenloſigkeit der Kremldiktatoren, wenn ſie durch zyniſche Lügen die Maſſen gegen die modernſte Wehrmacht der Welt in den Tod rennen laſſen.

Stalin will die Maſſen dem Hungertode preisgeben

Wie es in Wahrheit heute in der Sowjetunion ausſieht, darüber liegen jetzt bereits authentiſche Berichte vor, die von der ſibiriſch-mandſchuriſchen Grenze in den großen Städten Oſtaſiens eingetroffen ſind. Die plutokratiſche Agitation hat behauptet, daß die Sowjets für ihre „Heimat" und ihr „Vaterland" in den Kampf gezogen ſeien Die bolſchewiſtiſchen Verbrecher, wie Stalin und Molotow, haben dieſes Stichwort begierig aufgegriffen, haben ſich ſogar ſelbſt verleugnet, als ſie plötzlich die kirchenfreundliche Einſtellung der Sowjetunion betonten, nachdem ſie die Biſchöfe, Prieſter und Nonnen in der furchtbarſten Weiſe abgeſchlachtet haben. Sie geben in Moskau vor, für ihr „Vaterland" zu kämpfen, ſind zugleich aber brutal und unmenſchlich entſchloſſen, viele Millionen der Menſchen dieſes „Vaterlandes" diesſeits und jenſeits des Urals einfach dem Hungertode preiszugeben

Churchills Spießgeſellen.

Es fällt dem Vorſtellungsvermögen aller geſitteten Menſchen nicht leicht, die beſtialiſchen Greueltaten der bolſchewiſtiſchen Mordbanditen als wahr hinzunehmen. Aber man verſteht, daß ſie in dem Sklavenſtaat der Sowjetunion geſchehen ſind, wenn man die Verbrecherphyſiognomien gefangener Bolſchewiſten ſieht. Zwei der Untermenſchen aus dem Oſten, mit denen ſich Churchill und Rooſevelt verſchworen haben. Links: Ein jüdiſcher Offizier. Rechts: Bolſchewiſtiſcher Soldat.

(Aſſociated Preß-Wagenborg-M.)

Hunderttauſende flüchten nach Moskau

Die Berichte Reiſender, denen es gelang, über Sibirien Oſtaſien zu erreichen, beſagen, daß die Kremlverbrecher, nachdem Stalin die Sabotage und Zerſtörung des geſamten europäiſchen Sowjetgebietes verkündet hat, auf die Bevölkerung nicht die allergeringſte Rückſicht nehmen. Im geſamten europäiſchen Sowjetgebiet herrſchen völlig chaotiſche Verkehrszuſtände. Aus allen Weſtgebieten treffen mit den konzentriert auf Moskau zuführenden Bahnen Hunderttauſende von Flüchtlingen in Moskau und Umgebung ein. Niemand kümmert ſich um ſie, für Verpflegung oder Unterkunft iſt nicht geſorgt. Man will jetzt die Flüchtlinge in die Waldgebiete der Umgebung abſchieben und ſie dort ihrem Schickſal überlaſſen. In dem Gebiet von Moskau bis zum Ural iſt der Bahnverkehr nur noch auf militäriſche Zwecke eingeſtellt. In allerletzter Minute verſucht man, nicht fertiggeſtellte Zwiſchenbahnen zu vollenden, wobei die Bevölkerung zu Zwangsarbeiten gepreßt wird. Die Bevölkerung iſt völlig rechtlos, überall herrſcht brutale Diktatur der kommuniſtiſchen „Größen", die allein ihre egoiſtiſchen Pläne rückſichtslos durchführen, völlig gegeneinander disponieren und das Leben von Männern, Frauen und Kindern mißachten. Der eine Diſtriktchef zwingt die Bevölkerung zu Zwangsarbeiten, der andere evakuiert Hunderttauſende in ein ſchon mit Menſchen überfülltes Gebiet.

Bauern erheben ſich gegen Sowjetdiktatoren

Die vorhandenen Lebensmittelvorräte ſollen trotz der völligen Zerrüttung der Bahnen nach Oſten geſchafft werden, nachdem die Dörfer in Brand geſetzt worden ſind. Die Bauern, die ſeit Jahren durch den Sowjetterror tief verbittert ſind, wenden ſich jedoch gegen die Anordnungen der großen und kleinen bolſchewiſtiſchen Diktatoren, denn die Bevölkerung erkennt, was geſpielt wird, und wo die Bevölkerung ſtark genug iſt, ſich dem Befehl der bolſchewiſtiſchen Kommiſſare zu entziehen, bleiben die Vorräte im Lande und die Ernte wird, ſoweit die Arbeitskräfte zur Verfügung ſtehen, ordnungsgemäß eingebracht. Trotzdem befürchtet man in diplomatiſchen Kreiſen Moskaus, daß die ſinnloſe Desorganiſation der Sowjetwirtſchaft und das im Verkehr herrſchende Chaos unter der Sowjetbevölkerung Opfer fordern wird, die weit über die Millionenopfer des Bürgerkrieges und der bolſchewiſtiſchen Experimente hinausgehen werden.

Der Blutſonntag in Luck

1500 Ukrainer grauſam ermordet.

Von Kriegsberichter Dr Horſt Hohenſee.

PK. In den engen Zellen des düſteren Gefängniſſes von Luck ſaßen oder beſſer ſtanden ſie ſchon ſeit Wochen oder Monaten gefangen. Zuſammengepfercht hockten ſie in den Bluträumen nebeneinander, die 4000 ukrainiſchen Männer, Greiſe, Frauen und Kinder und Offiziere, die als konterrevolutionär galten. Die erſten Ukrainer hatte die jüdiſche Miliz gleich nach dem Einrücken der Sowjettruppen noch während des Polenfeldzuges 1939 verhaftet So befanden ſich manche Gefangene ſchon über 20 Monate in Haft Viele haben die dauernden Foltern, wie ſie nur die häßlichſte Ausgeburt einer teufliſchen Phantaſie erfinden kann, nicht lange ausgehalten. Sie wurden vom Wahnſinn befallen und vegetierten weiter, bis ein gütiger Tod ſie von ihren unermeßlichen Leiden für immer befreite

Der 21. Juni 1941 ging troſtlos wie immer für die Gefangenen vorüber, der 22 brach an . . an dieſem Tage begann die deutſche Wehrmacht den Kampf gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind Am frühen Morgen dieſes 22. Juni wurden, ſo berichtet der aus der Sowjetgefangenſchaft befreite 20jährige ukrainiſche Gymnaſiaſt Han Juk, Gefangene und Gefangenenwärter plötzlich von heftigen Detonationen geweckt. Deutſche Flieger bombardierten militäriſche Anlagen von Luck. Die Deutſchen kommen Neuer Mut ſtieg in den armen Menſchen auf Ein Teil der bolſchewiſtiſchen Wärter floh Da wurden unter Führung der gefangenen Offiziere der wjetarmee die Zellentüren gewaltſam aufgebrochen Die linge ſtrömten in den Gefängnishof. Da erſchien eine be nete Abteilung Juden und Kommiſſare und drängte die fangenen zurück. Die Mitglieder der ukraniſchen Organiſ mußten hervortreten oder wurden gewaltſam herausge Es waren 1500 Menſchen, die jetzt in einen zweiten Ho trieben wurden.

„Auf die Knie!" befahlen die bolſchewiſtiſchen Henker, an die 20 Reihen, dicht nebeneinander, ſanken auf die Und nun begann das Entſetzliche — nur ſtockend berichte ukrainiſche Nationaliſt weiter. Auf ein Kommando kna plötzlich aus den Hoftüren Maſchinengewehre los, Piſt und Gewehre knallen ihre Dum-Dum-Geſchoſſe; wie unter der Hand des Schnitters, ſo fallen die Menſchen, M ner, Greiſe, Frauen und zarteſte Kinder, ſtürzen im To kampf übereinander. Und in dieſem Wirrwarr von Gehirn, Knochen und Fleiſch werden zum Schluß noch H granaten geſchleudert.

Trotz allem, 21 Menſchen auf dieſem Hof bleiben un letzt, wurden von den Leichenbergen niedergeriſſen. „Wer lebt, aufſtehen! Ihr werdet nicht erſchoſſen, ihr ſollt be ben!" Um nicht bei ſofortiger Nachforſchung entdeckt und noch grauſm gefoltert zu werden, erheben ſich nach und die 21 Uebergebliebenen. Vom Mittag des 22. 6 bis Abend des 23. 6. machen ſie nun Gruben und ſetzen ihre Brüder und Schweſtern hierin bei. Am Ende ſollten dieſ aber doch noch eine Grube für ſich ſelbſt graben; dazu ka nicht mehr!

Wie United Preß aus Melbourne meldet, gab auſtraliſche Kolonialminiſter MacDonald bekannt, daß Kampagne unter den Wilden Neuguineas im Gange ſei, Geld für die britiſche Kriegshilfe zu ſammeln. Selbſt Papuas in ihren armſeligen Pfahldörfern werden alſo geplündert, um Churchills Krieg zu finanzieren.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Infolge Schlaganfall entſchlief heute mitt
unerwartet mein lieber Mann, unſer guter Va
Schwiegervater, Großvater und Onkel

der Bauer

Karl Sporleder

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Friederike Sporleder, geb. Ricke
Erich Sporleder, Feldw. in einem Inf.
und Frau Ingeborg, geb. Leu
Karl-Heinz Sporleder
die Enkelkinder
ſowie alle Verwandten.

Wiemersdorf, den 8. Juli 1941.

Beerdigung am Freitag, dem 11. Juli 1941. Trauerfei
13.30 Uhr in der Kirche Bad Bramſtedt.

Nachruf!

Für Führer, Volk und Vaterland fiel unſ
Kamerad

der Feuerwerksgefreite

Egon Bey

Als Führer und guter Kamerad im DJ. und in der H
war er ſtets vorbildlich.

Wir werden ſein Andenken in Ehren halten!

Standort der Hitler-Jugend Bad Bramſtedt

Stromſperre für **Altonaer Stra und Biſſenmo**

Wegen Leitungsumbau iſt am **Donnerstag, dem 10. Juli**
von 8 Uhr morgens bis ca. 16 Uhr nachmittags, der
triſche Strom abgeſchaltet!

Stadtwerke Bad Bramſtedt.

Waſſerſchau

Die Schau der Oſterau, Bramau, Hudau und Lentföhrdener Aue findet am

Dienstag, dem 15. Juli 1941,

ſtatt. Die Unterhaltspflichtigen werden hiermit aufgefordert, die Waſſerläufe und ihre Ufer bis zum Schautermin den Beſtimmungen des Waſſergeſetzes entſprechend inſtand zu ſetzen.

Bad Bramſtedt, den 5. Juli 1941.

**Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde**
Das Waſſerſchauamt

**National-Sozialiſ
Kriegsopferverſor**
e. V.
Ortsgruppe
Bad Bramſtedt

Mitgliederverſamml

am Donnerstag, 10.
abends 8 Uhr, im Sän
heim.

Erſcheinen der Mitglied
Ehren- und Schießabtei
iſt Pflicht.

Der Kameradſchaftsführ

**NS-Frauenſ
Deutſch. Frau**
Der für morg
geſetzte
Gemeinſch.-A
fällt aus.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantu
J. B. Paulſen Ruf 6

Druckſachen aller Ar
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pau

Das richtige Wundpflaster
für Schnitt-, Quetſch-, Schlag-,
Stich-, Riß- und Brandwunden
heißt: TraumaPlaſt
in allen Apotheken und Drogerien

Wie der eigene Sohn aufgenommen

Frauen betreuen die heimatloſen Soldaten - Die Front und die Heimat eine Schickſalsgemeinſchaft

PK. Wer kennt nicht jene Kameraden aus unſeren Reihen, die früher bei jeder Poſtverteilung ſtets leer ausgingen, die weder einen Brief noch ein Päckchen erhielten. Still und in ſich gekehrt ſtanden ſie im Glied. Unter Selbſtqualen ertrugen ſie die Freude der anderen, die Tag für Tag die Zeichen der Liebe und Zugehörigkeit aus der Heimat entgegennahmen. Wir hatten ſtets Mitleid mit ihnen, weil ſie das Schönſte entbehren mußten. Doch gibt es ſie eigentlich heute noch? Nein. Ihre Namen werden bei der Poſtverteilung ebenſooft wie die unſeren aufgerufen. Wir wir, ſtehen ſie jetzt voller Erwartung in den Gliedern der Kompanie. Sie ſind nicht mehr die Einſamen und Heimatloſen. Die Zeit hat ihnen Menſchen zugeführt, mit denen ſie in regem Gedankenaustauſch ſtehen, die an ſie denken und ihnen gern ihre Liebe ſchenken.

Der friſch gebackene Gefreite M. iſt ein Waiſenkind. „Kurz vor den erſten Kriegsweihnachten — wir lagen in den Kampfſtänden des Weſtwalls, — ſo erzählte er — ging bei der Kompanie u. a. auch ein Päckchen ein, das an einen unbekannten Soldaten der Feldpoſtnummer ... gerichtet war. Der „Spieß“, der die Poſt verteilte, gab mir das Päckchen. Neugierig und freudig zugleich, nahm ich es an mich. Beim Oeffnen fand ich neben allerhand kleinen nützlichen Dingen auch einen Brief des Abſenders, eines Handwerker-Ehepaares aus J.

Die Frau ſchrieb mir ungefähr folgendes: „Lieber Soldat! Weihnachten ſteht vor der Tür. Wir ſind kinderlos, haben niemand, dem wir zum Feſt eine kleine Freude bereiten können. Da dachten wir an unſere Feldgrauen, insbeſondere an einen der heimatloſen Soldaten. Vielleicht gelangt unſere kleine Gabe in die Hände eines jungen Menſchen, der keine Angehörigen mehr beſitzt und ganz allein iſt ...“ u. a. m.

Ich las dieſe Zeilen. Die Augen wurden mir feucht. Aus jedem Satz des Briefes ſprach mich rührende Liebe an. Voller Dankbarkeit antwortete ich dem Ehepaar ſofort. Damit entſpann ſich zwiſchen uns ein reger Briefverkehr. Oft bekam ich auch ein Päckchen. Und dann — was wohl das Schönſte war — lud mich das Ehepaar ein, meinen nächſten Urlaub in ſeinem Hauſe zu verbringen. Wie der eigene Sohn wurde ich aufgenommen. In wenigen Tagen fahre ich erneut in Urlaub. Selbſtverſtändlich bin ich wieder Gaſt meiner Betreuer. Ich kann Ihnen gar nicht beſchreiben, wie ſehr ich mich auf die 21 Tage freue, die ich bei ihnen wieder verbringen darf.“

Eine Mutter aus K ..., die ſelbſt ihren einzigen Sohn im Felde hat und die mit der Familie des Kompaniechefs eng befreundet iſt, wandte ſich eines Tages mit der Bitte an den Hauptmann, ihr doch einen Soldaten ſeiner Kompanie namhaft zu machen, dem ſie hin und wieder ein Liebesgabenpäckchen ſchicken könnte. Dem Hauptmann fiel das nicht ſchwer, denn unter ſeinen Männern befand ſich einer, der keinerlei Familienverbindungen beſaß, aber ein braver, pflichtbewußter Soldat war, und dem zu helfen, er ſchon ſeit langem bedacht war. Die Anfrage kam ihm daher wie gerufen. Er gab der Mutter die Anſchrift dieſes Mannes. Daraufhin erhielt der alleinſtehende Feldgraue nach kurzer Zeit ein Feldpoſtpäckchen. Der Soldat bedankte ſich. Die Mutter ſchickte ihm nach etlichen Wochen wieder eine Liebesgabe. Hieraus entwickelte ſich allmählich eine von gegenſeitiger Zuneigung getragene Korreſpondenz.

Der Feldgraue ſchrieb wie ein Sohn an ſeine Mutter, und die Mutter ſchrieb an den Soldaten wie an ihren zweiten Sohn. Während ſeines letzten Urlaubs war er ihr Gaſt. Der Zufall wollte es, daß auch der Sohn zur gleichen Zeit in Urlaub kam. Die beiden Feldgrauen freundeten ſich an. Die Mutter hatte nun einen Sohn mehr. Und der heimatloſe Soldat hat in der Frau, die der Krieg ihm als liebevolle Betreuerin ſchenkte, nicht nur eine Mutter gefunden, ſondern in ihrem Sohn auch einen Bruder.

Bei Unteroffizier L ... fing es auch mit einem Päckchen an. Er war der einzige der Batterie, der keine Angehörigen mehr beſaß. Deshalb erhielt er die Sendung. Ein junges Mädchen aus einem kleinen Ort der Eifel war die Abſenderin. Ihre Photographie hatte ſie mit eingelegt. Eine ſchmucke Dirn, die dem Unteroffizier ſofort gefiel. Deshalb dankte er ihr für das Liebesgabenpäckchen vielleicht auch in beſonders herzlicher Weiſe. Zum beſſeren Verſtändnis ſchickte er ſein Bild gleich mit. Das Mädchen fand den gleichen Gefallen an dem Unteroffizier wie er an ihr. Der Briefwechſel, der daraus entſtand, nahm auf beiden Seiten einen immer wärmeren und herzlicheren Ton an.

Als der Unteroffizier ſeinen Urlaub antrat, ließ er ſich einen Fahrſchein nach dem Eifelſtädtchen aushändigen. Schmunzelnd meinte der Hauptwachtmeiſter, der mir die Geſchichte erzählte, daß demnächſt im Kreiſe des Unteroffizierkorps der Batterie eine kleine Feier ſteigen würde. Denn Unteroffizier L. beabſichtigt, ſich mit jenem Mädchen aus der Eifel, das ihm ein Liebesgabenpäckchen ſchickte, zu verloben.

Wir könnten an die genannten Fälle liebevoller Betreuung unſerer heimat- und familienloſen Kameraden eine Vielzahl ähnlicher Tatſachen fügen. Immer würden ſie dasſelbe beſtätigen, die praktiſche ſozialiſtiſche Einſtellung unſeres Volkes und die wirklich ſchickſalhafte enge Verbundenheit zwiſchen Heimat und Front.

Kriegsberichter Harry Groenert.

Aufnahme: Scherl — M.

Ein kräftiger Schluck.

Vorſicht! - Vorſicht!

Der Unfallteufel im Haushalt.

Es gibt mancherlei Unfälle im Haushalt, die ſich durch Achtſamkeit verhüten laſſen, denn auch der Haushalt ſtellt eine Gefahrenquelle dar, wenn wir läſſig und unachtſam ſind.

Viel Unglück entſteht immer noch durch Feuer, daher iſt es Pflicht einer jeden Hausfrau, Kinder und Hausangeſtellte auf die Gefahren aufmerkſam zu machen, die durch Feuer entſtehen können. In Bier- und Weinflaſchen darf auch niemals Spiritus, Lyſol oder Terpentin aufbewahrt werden, ein eiliger Hausherr, der einen Erfriſchungstrunk ſuchte, iſt oft ſchwer dadurch zu Schaden gekommen, daß er einen Schluck aus ſolcher Flaſche nahm.

Zu glatt gebohnerte Fußböden bieten die Möglichkeit des Ausgleitens und ſind dauernde Gefahrenquellen, ebenfalls bieten angeſchlagene Gläſer Anlaß zu Verletzungen. Meſſer, Gabeln, Scheren und Licht ſind vor Kinderhänden zu hüten, ebenſo gefährlich ſind Nadeln, die auf dem Fußboden oder auf dem Tiſch und den Stühlen verſtreut ſind.

Kaltes Waſſer auf heißes Fett zu gießen, iſt ebenfalls gefährlich, das Fett ſpritzt und kann ſchwere Brandwunden verurſachen, ebenfalls muß man vorſichtig und ſachte umrühren beim Fettausbraten. Auch ſoll man vorſichtig ſein bei dem Anfaſſen von heißen Geſchirren, der rechtzeitig benutzte Topflappen ſchützt vor Schaden. Zigarren, die man nicht richtig in den Aſchenbecher legte, ſind oft das Verderben der guten Decken und Tiſchtücher.

So gibt es ſtändig Unfallmöglichkeiten im Haushalt, von denen wir nur die häufigſten aufgezählt haben. Sind wir erſt an unſerer Geſundheit und an unſerem Hab und Gut geſchädigt, ſo werden wir gewöhnlich ſorgſamer und achtſamer auf die tückiſchen Zufälle, die ſich ereignen können.

Schönheit des Einfachen

Ein Prüfſtein in allen Lebenslagen.

Von der Einfachheit geht ein Zauber aus, der alle Menſchen gefangennimmt. Das Einfache iſt das Natürliche, das Unkomplizierte und damit das Echte und Schöne. Dankbar erkennen wir, daß ſich auf allen Lebensgebieten in den letzten Jahren eine Rückkehr zum Natürlichen, zum Echten und Wahren bemerkbar macht. Unſere Generation, vor allem die Jugend, hat wieder zu einem einfachen naturgemäßen Leben zurückgefunden.

Der Krieg hat zu einem bedeutſamen Teil dazu beigetragen, daß ſich auch unſere äußeren Lebensformen vereinfachen. Unſer Eſſen wurde weniger üppig, wir haben nicht mehr ganz ſo viel Möglichkeiten zur Anſchaffung neuer Kleider, wir ziehen uns nicht mehr ſo oft feſtlich an und haben weniger geſellſchaftliche Pflichten.

Trotzdem braucht unſer Leben dadurch nicht leerer und flacher zu ſein. Im Gegenteil, es führt uns oft auf das Weſentliche hin, es läßt uns ewige Werte erkennen und macht Bindungen zwiſchen Menſchen echt und tief. Wir erkennen wieder, wieviel uns das Erlebnis der Natur zu geben mag, ein Sonnenaufgang am Meere, ein ſtiller Abend im Wald, ein beſinnliches Geſpräch mit einem ſchlichten, naturverbundenen Menſchen.

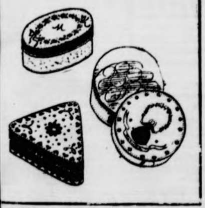
Ebenſo wie in den äußeren Formen kann uns ja auch im Menſchen ſelbſt die Einfachheit zum Erlebnis werden. Jeder, der etwas kann und etwas iſt, hat es gar nicht nötig, nach äußerer Wirkung zu haſchen, durch effektvolles Auftreten, durch Poſe oder andere Lebenslügen die Mitwelt über das Maß ſeines Wertes täuſchen zu wollen. Nur unſichere Naturen ſuchen aus ſich mehr zu machen, als ſie ſind. Menſchen, die zur Entfaltung ihrer Fähigkeiten kamen, ſind immer einfach, natürlich und menſchlich.

Im Leiblichen wie im Geiſtigen, in äußeren wie in innerlichſten Fragen wollen wir danach ſtreben, dieſe Einfachheit zu erreichen. Wir wollen immer beſſer lernen, das Einfache und Natürliche vom Gekünſtelten und Unnatürlichen zu unterſcheiden. Dann werden wir im Zauber der echten Einfachheit einen Prüfſtein finden, der uns oft ein zuverläſſiger Helfer ſein wird. **Zimmermann.**

Eine ſinnvolle Baſtelei

Selbſtbemalte Spanſchachteln.

Die jetzt wieder ſehr beliebten Spanſchachteln unſerer Großmütter können von einigermaßen geſchickten Händen ſelbſt bemalt werden. Sie ſind ein immer willkommenes Geſchenk, ſei es nun ohne Inhalt, zur Ueberreichung eines Geſchenkes, oder um etwas Gebackenes ins Feld zu ſchicken. Sie koſten wenige Pfennige unbemalt oder bereits grundiert. Wir brauchen außerdem Temperafarbe, einen mittelſtarken Pinſel, einen breiten Pinſel und Zaponlack. Als Muſter nehmen wir, wenn uns nichts anderes einfällt, die hübſchen, vielfältigen Bauernmuſter, die jetzt überall zu ſehen ſind, oder einfach Punkte, Blumen und Sterne. Wir können die Schachtel beliebig grundieren oder die Farbe gleich ſo aufſetzen. Auf der Farbe darf nicht mehr radiert werden, da ſie ſonſt verſchmiert wird. Aus den drei Grundfarben Blau, Rot und Gelb läßt ſich ſchon eine ganze Scala miſchen, um die Schachtel recht farbenfreudig und luſtig zu bemalen. Sind wir mit der Bemalung fertig, laſſen wir ſie gut trocknen und tragen dann dünn und gleichmäßig den Zaponlack mit einem breiten Pinſel auf. Wer noch nicht ſo ſicher iſt, kann ſich auch nach Vorlagen kleine Schablonen aus Oelpapier ſchneiden; z. B. nach Art der Pfefferkuchenbackformen. Man reicht mit den Plakattubenfarben zu 0,25 RM. ſehr lange, und hat ſo mit wenig Koſten ein ganz perſönliches Geſchenk, das dem Geber wie dem Beſchenkten gleichviel Freude machen wird.



Zeichnung: Hanneſen — M.

Das Bett im Sommer

Wie man ſich zudeckt, ſo ſchläft man.

Die heißen Tage werden unerträglich, wenn man auch des Nachts vor Hitze nicht ſchlafen kann. Es gibt immer noch viele Menſchen, die auch dann von den dicken Federbetten nicht laſſen, die lieber unter Kopfſchmerzen und Schlafloſigkeit, manchmal ſogar Uebelſein leiden, als ſich von den gewohnten Federbergen zu trennen, meiſt aus Furcht, ſie könnten eine Umſtellung nicht vertragen. In Wirklichkeit iſt aber gerade beim Schlafen unter Federbetten die Gefahr des Erkältens im Sommer viel größer, weil man leicht darunter ſchwitzt und ſich im Schlaf abdeckt.

Auch fiebernde Kranke dürfen im Sommer nicht unter Federbetten liegen. Die Anſicht, daß man ſie auch im Sommer beſonders warm einpacken müſſe, iſt irrig. Vielmehr kann übermäßige Bettwärme großes Unbehagen verſchaffen und, wenn das Herz des Kranken ſchwach iſt, oft ſogar ſehr ſchaden.

Im Sommer genügen Baumwolldecken und Steppdecken. Man wird aber praktiſch dieſe ſommerliche Umſtellung dazu benutzen, ſich möglichſt weitgehend von dem ungeſunden Federbett zu entwöhnen. Für Kinder ſind die neuen Zellwollſchlafdecken beſonders praktiſch und ausreichend.

Wenn es ſehr heißt iſt, ſind aber auch dieſe Decken den Kindern oft zu warm. Dann kann man ganz leichte Zudecken aus Molton oder alten Mullwindeln ſelbſt machen, indem mehrere Lagen übereinandergelegt und zuſammengeſteppt werden, wobei immer im Abſtand von etwa fünf Zentimeter durchgeſteppt wird. Dieſe Decken, die zum Gebrauch auch noch in einen Bezug geſteckt werden, ſind ſehr luftdurchläſſig, halten aber trotzdem im Sommer genügend warm.

Man muß eben dran denken!

Wer im Leben vorankommen will, darf nicht vergeßlich ſein. Vergeßlichkeit läßt ſich aber beheben, wenn man lernt, ſeine Gedanken beiſammenzuhalten. Man muß ſich nur energiſch in ſtrenge Zucht nehmen. So gehört zu der Selbſterziehung die Ausſchaltung jeder unnötigen Gedankenbelaſtung. Ein zuſammengeriſſener Wille wird es dann lernen an alles zu denken.

Pilze ſammeln - mit Bedacht

Erſt muß man ſie richtig kennen.

Wer Pilze und Schwämme ſammeln will, um ſie der Volksernährung oder ſeiner eigenen Speiſekammer zuzuführen, muß zunächſt darnach trachten, ſie wirklich kennenzulernen, er muß die guten von den böſen unterſcheiden können, muß mit Sicherheit wiſſen, welche giftig ſind und welche ohne Gefahr gegeſſen werden können. Zwar iſt die Furcht vor Giftpilzen weitaus größer, als es der recht geringen Zahl wirklich ſchädlicher Arten entſpricht; doch darf der nicht zu tadeln ſein, der vorſichtig iſt.

Allgemeine Kennzeichen für Giftpilze gibt es nicht, darum wird jedem geraten, der Pilze ſammeln will, ſich Pilzbüchlein oder Pilztafel, die heute in jeder Fachbuchhandlung für wenig Geld zu kaufen ſind, anzuſchaffen. Und wer ganz ſicher gehen will, dem iſt zu empfehlen, ſich den Pilzwanderungen anzuſchließen, die alljährlich von den Schulen unter Leitung ſach- und fachkundiger Führer veranſtaltet werden. Keiner, der ſich einer ſolchen Wanderung anſchließt, wird es bereuen; denn abgeſehen von einem ungezwungenen Spaziergang in der ſchönen Natur, wird jeder erſtaunt ſein über die reiche Beute.

Darum: ſammelt Pilze, aber keinen vernichten, den man nicht kennt; denn jedes Ding, was die Natur hervorzaubert, hat einen nützlichen Zweck.

Aus alten Flicken

Wenn wir einmal beim Ordnen unſerer Stoffreſte ſind, dann entdecken wir ſicher eine ganze Menge längſt vergeſſener, eigentlich brauchbarer Flicken. Wir benötigen nur ſehr wenig Stoff, um hübſche Gürtel und Kragen zu nähen, die ein altes Kleid wieder nett und anſehnlich machen. Auch ein buntes Tüchlein, das wir uns um Kopf oder Hals ſchlingen, läßt ſich leicht aus einem oder mehreren Flicken herſtellen. Auch für die Kinder können wir aus Stoffreſten noch eine ganze Menge brauchbarer Dinge hervorzaubern. Wir werden erſtaunt ſein, wieviel verborgene und vielſeitig verwertbare Stoffe unter unſeren Flicken zum Vorſchein kommen. In der Freude darüber wollen wir das gründliche Aufräumen nicht vergeſſen!

Welche Vorteile bietet der Drusch vom Felde?

Das Dreschen während der Ernte hat ſich bei der Vervollkommnung der Dreſchanlagen immer mehr eingebürgert. Die Gründe dafür ſind in den erheblichen Vorteilen zu ſuchen, die der Druſch vom Felde gegenüber dem Einbanſen in Mieten und in Scheunen gewährt. Der größte Vorteil iſt die Arbeitserſparnis durch Vermeidung von doppelten Handreichungen und Fuhren. Dieſer Vorteil iſt bei dem augenblicklichen Mangel an Arbeitskräften von entſcheidender Bedeutung. Zudem können beim Druſch vom Felde auch ſchwächere und nicht eingearbeitete Hilfskräfte verwendet werden. Ein weiterer Vorteil beſteht in der Vermeidung von Körnerverluſten durch Scheunenausfall, Mäuſefraß und Verderben durch Näſſe. Auch die Gefahr der Verluſte durch Brände wird herabgeſetzt und die Feuerverſicherung für die Diemen eingeſpart. Man erzielt auch eine ſchnelle Ueberſicht über die Menge und Güte der Getreideernte. Das Ernterisiko wird ebenfalls erheblich herabgeſetzt, da man das Getreide, wenn das Korn hart, aber das Stroh in den Knoten noch nicht trocken iſt, wohl dreſchen, aber noch nicht einfahren kann. Nach Regentagen braucht mit dem Dreſchen nicht ſo lange gewartet zu werden, bis die Garben auch unter dem Band trocken ſind. Eine Hofdreſchanlage kann deshalb in niederſchlagsreichen Jahren von unſchätzbarem Wert ſein. Durch den ſofortigen Verkauf des Getreides von der Dreſchmaſchine weg wird der Transport auf den Speicher eingeſpart. Man ſpart aber auch die ſonſt notwendige Nachbehandlung des Getreides auf dem Speicher und das nochmalige Einſacken, Wiegen und Aufladen ein, ebenſo liegt ſofortiges Verladen im Intereſſe der Reichsbahn.

Durch den Druſch vom Felde hat man aber auch noch den Vorteil, daß der Bedarf an Streu- und Futterſtroh während der Herbſtbeſtellung und Hackfruchternte gedeckt iſt, ſo daß man die Arbeitsſpitze im Herbſt dadurch vermindert. Das für die Einmietung der Kartoffeln benötigte Stroh kann an den Mietenſtellen ſchon jetzt aufgeſchichtet werden, ſo daß ſich ſpäter beſondere Strohtransporte erübrigen.

Allerdings ſetzt der Druſch vom Felde gewiſſenhafte, ſorgfältige Ueberlegung und Einteilung auf lange Sicht, beſonders bei unſicherem Wetter und bei Druſch in den Waggon, voraus, wenn er ſtörungsfrei durchgeführt werden ſoll. Betriebsſtörungen, die das Einbringen der Ernte unterbrechen, müſſen möglichſt vermieden werden. Erntedruſch im großen ſetzt gründliche Vor- und Kleinarbeit voraus und ſtellt an den Betriebsführer und ſeine Mitarbeiter erhebliche Anforderungen an Umſicht und Energie. Insbeſondere muß die Verfaſſung des Dreſchſatzes einſchließlich der Antriebsmaſchine und Treibriemen ein betriebsſicheres Arbeiten gewährleiſten. Beim Hofdruſch während der Ernte werden die vom Felde eingebrachten Garben meiſt unmittelbar vom Erntewagen auf die Dreſchmaſchine gegeben. Mehr als bei anderen Verfahren müſſen beim Druſch vom Felde arbeitſparende Geräte angewendet werden, wenn man mit den verfügbaren menſchlichen und tieriſchen Arbeitskräften in der kurzen Zeitſpanne große Arbeitsleiſtungen erzielen will. Da die Holzdreſcher, die meiſt nur an einer Stelle aufgeſtellt werden, leicht damit ausgeſtattet werden können, iſt hier die Umſtellung leichter möglich als beim Felddruſch. Körner, Stroh und Spreu müſſen nach Möglichkeit ohne menſchliche Hilfe an die Stellen des Verbrauchs bzw. an den Einlagerungsort gebracht werden. Noch beſſer iſt es, die Körner gleich abzuliefern. Die Gründe für die ſofortige Ablieferung wurden bereits oben erwähnt.

In den meiſten Fällen ſteht der Dreſchſatz zu ebener Erde und fördert das Stroh mit Hilfe der Preſſe in die Scheune. Die Beförderung der Spreu mit Hilfe des Gebläſes bereitet ſelbſt bei größeren Entfernungen keine Schwierigkeiten. Um Verſtopfungen des Gebläſes ſofort beſeitigen zu können, zieht man durch die Gebläſerohre einen dünnen Strick. Durch öfteres Ziehen an dem Strick werden etwaige Zuſammenballungen der Spreu ſofort beſeitigt. Für die Beförderung der Körner auf den Speicher eignet ſich am beſten ein Körnergebläſe, wodurch die Arbeitskräfte für das Abſacken eingeſpart werden, ſofern das Korn nicht gleich verkauft wird. In dieſem Fall muß es ſelbſtverſtändlich abgeſackt werden. Das Stroh läßt ſich leicht mit der Strohpreſſe befördern, wenn der Dreſchſatz an der Giebelſeite der Scheune ſteht und die Ballen in gerader Richtung hoch in den Dachfirſt weitergeſchoben werden können. Das gleiche gilt auch für ſehr tiefe Scheunen, ſofern die in gerader Richtung beſchickte Banſe den ganzen Strohanfall aufnehmen kann. Wenn die Ballen über 30 Meter befördert werden müſſen, dann iſt eine zuſätzliche Fördereinrichtung erforderlich. Wenn der Dreſchſatz vor der Scheune aufgeſtellt wird und ein öfteres Rücken unerwünſcht bzw das Aufſtellen vor jeder Banſe unmöglich iſt, dann kann man die Ballen mit einem feſt eingebauten Querförderer auf die einzelnen Banſen verteilen Die Preſſe drückt dann das Stroh bis in den Förderer. In Kleinbetrieben kann man zur Querförderung auch ein Laufbrett bzw. eine Ballenbahn im Scheunengebälk anbringen. Auf dem Brett bzw. auf der Ballenbahn können zwei bis drei Ballen mit der Hand oder mit der Gabel weggeſchoben und an der Lagerſtelle abgeworfen werden.

Wenn die Dreſchmaſchine bei der Arbeit nicht in der Scheune ſteht, dann empfiehlt es ſich, über der Maſchine ein primitives Dach zu errichten. Hierdurch iſt die Dreſchmaſchine vor Witterungseinflüſſen geſchützt Außerdem kann man auch bei kleinen Regenſchauern weiterdreſchen.

In ſehr vielen Fällen wird die vorhandene Dreſchmaſchine nicht ſoviel leiſten, wie vier Mann aufladen In dieſem Fall, aber auch ſonſt bewährt es ſich, neben der Dreſchmaſchine unter einem behelfsmäßigen Dach oder unter einer Plane eine kleine Getreidemiete zu ſetzen. Der Abſtand von der Dreſchmaſchine muß dabei ſo groß ſein, da man noch mit dem beladenen Fuder dazwiſchenfahren kann Dadurch wird weder bei der Beſchickung der Dreſchmaſchine noch der Miete noch im Abfertigen der Wagen eine Störung eintreten Man kann dann gleich am frühen Morgen mit dem Dreſchen beginnen, während man ſonſt warten muß, bis der Tau abgetrocknet iſt.

Die Vorteile des Druſches vom Felde ſind ſo groß, daß ein jeder Betrieb verſuchen ſollte, einen möglichſt großen Teil der Getreideernte vom Felde weg zu dreſchen. Wenn alle verfügbaren Großdreſchmaſchinen hierfür eingeſetzt werden, dann können ſich nicht nur die Großbetriebe, ſondern vor allen Dingen auch die Kleinbetriebe die Vorteile des Felddruſches zunutze machen. Dazu iſt es allerdings notwendig, daß ſich mehrere Kleinbetriebe zuſammentun und den Druſch vom Felde gemeinſchaftlich durchführen

---

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

9. Fortſetzung

„Ja, bitte?" fragte Mary freundlich.

„Miß Kennywood ... Wakefield hier ... ich möchte Sie nur noch einmal bitten, zugleich aber auch dringend warnen, dieſe Ehekomödie nicht durchzuführen."

„Zu ſpät, mein Lieber, ſoeben vollzogen!"

„Dann ... hm ... dann gebe Gott, daß Sie Ihren Schritt nie zu bereuen haben werden."

„Ich bereue nie etwas, Inſpektor ... nie!"

„Sie ſind ſich doch im klaren, daß die Ehe nicht nur ein Frevel an ſich, ſondern auch nach dem Geſetz ungültig iſt, und zwar aus folgenden Gründen —"

„Lieber Wakefield, wir ſitzen gerade ſo nett im Kreiſe von Miſtreß Gluck, Miſter Hugh, Miß Daniels, Miſtreß und Miſter Broothen, Miſter Wandley und ſo weiter beim Hochzeitsmahl. Sie werden begreifen, daß ich mich der Geſellſchaft nur wegen einer Erörterung von juriſtiſchen Fragen nicht länger entziehen darf. Außerdem ſind für mich andere Geſichtspunkte bei der Beurteilung des Ganzen maßgebend als ſolche des primitiven Allerweltsgeſetzes ... nichts für ungut, mein Beſter."

Wakefield ſeufzte, man hörte es deutlich aus der Muſchel, dann ſagte er:

„Entſchuldigen Sie, bitte, die Störung."

„Gerne, weil Sie es im Grunde gut meinen ... guten Tag."

Wieder an ihren Platz zurückgekehrt, ſagte Mary zu Langenhain, der ſich inzwiſchen vortrefflich mit der nicht mehr jungen Mrs. Gluck unterhalten hatte:

„In einer Stunde reiſen wir ſchon, Bobby, haſt du einen beſonderen Wunſch?"

„Würdeſt du ihn mir erfüllen, Mary?"

„Natürlich, dazu bin ich doch vertraglich verpflichtet."

„Ich möchte gern einmal nach der Schweiz."

Sofort wußte Mary, daß Langenhain dieſe Reiſe lediglich deswegen wünſchte, um ſeine Mutter wiederſehen zu können, die er aus Berlin nach irgendeiner Stadt der Schweiz zu kommen bitten würde.

„Wenn es weiter nichts iſt, Bobby."

„Dank, Mary ... heißen, heißen Dank!"

„Wir werden die Reiſe auf unſerer Yacht „Amazone" unternehmen und ſie von Genua aus mit dem Wagen oder in unſerem Flugzeug fortſetzen, ganz wie du willſt."

„Ich überlaſſe es dir, darüber zu beſtimmen."

Ein bekannter Jazzſänger trat auf, ſang ein Tangolied und tanzte im Anſchluß daran einen raſenden Step, wie er nur in Amerika in ſolcher Vollendung gezeigt wird.

Das lukulliſche Eſſen wurde dabei nicht unterbrochen. Mary füllte mit den artiſtiſchen Darbietungen die Zeit zwiſchen den einzelnen Gängen aus, um den Anweſenden der Mühe einer krampfhaft geſuchten Unterhaltung zu erſparen und ſie gleichzeitig zu beluſtigen.

Als der Sänger und Tänzer, von ſtarkem Beifall begleitet, gegangen war und auch der nächſte Gang unter allgemeinem Geplauder, durchſetzt mit kleinen Trinkſprüchen und Toaſten, ſeine Aufmerkſamkeit gefunden hatte, ſagte Mary leiſe:

„Und nun habe ich noch eine kleine Ueberraſchung hauptſächlich für dich, Bobby."

Die Filmdiva aus dem Kabarett, das ſie vorgeſtern gemeinſam beſucht hatten, erſchien und ſang ihren ſentimentalen Schlager:

„Ich habe oft mich ſchon gefragt:
Warum bin ich ſo allein?
Ich habe oft mir ſchon geſagt:
Einmal möcht ich glücklich ſein!
Wenn am Himmel der Mond durch die Wolken geht
und der Nachtwind ganz leiſe in den Bäumen weht,
Dann wird ſo bang mir und ſo heiß.
weil ich nichts von Liebe weiß.

Der lebhafte Beifall des kleinen, aber vornehmen Kreiſes wurde von der Sängerin beinahe mit derſelben Freude aufgenommen wie das Rieſenhonorar, das Eduard für ſie ſchon bereit hielt.

Langenhain beobachtete Mary genau. Erſtaunt ſtellte er feſt, daß ſie diesmal nicht die Brauen zuſammengezogen hatte, ſondern irgendwohin in die Ferne lächelte.

10.

Rita vom Heiden öffnete das mit großen, ſtarken Buchſtaben beſchriebene Kuvert und las:

„Liebſte Rita! Habe vielen Dank für Dein Glückwunſchtelegramm, das zuſammen mit der übrigen von Land nachgebrachten Poſt durch unſer Bordflugzeug in meinen Beſitz gelangte. Du haſt alſo alles in der Zeitung geleſen und mir ſofort telegraphiert. Wie gerne hätte ich Dich zur Hochzeit eingeladen, aber ſie kam ſo überſtürzt, daß wir nur im kleinſten Kreiſe feiern konnten. Noch an dem Tage, da du abreiſteſt, hätte ich Dir nicht ſagen können, daß ich je einmal heiraten würde, und zwei Tage ſpäter war es ſchon geſchehen. So iſt das Leben, liebe Rita. Meinen Mann, über den ich Dir nach den ausführlichen Zeitungsberichten ja nichts weiter mitzuteilen brauche, wirſt Du unter den anderen Gentlemen, die mich verehrten, ſchon geſehen haben. Augenblicklich ſind wir mit der „Amazone" auf unſerer Hochzeitsreiſe und ergänzen in Havanna unſeren Friſchproviant. Wir fahren keine beſtimmte Route. Wenn wir irgendwo länger bleiben ſollten, worüber ich ganz meinen Mann entſcheiden laſſe, benachrichtige ich Dich durch Funkdepeſche, damit Du mir ſchreiben kannſt. Entſchuldige, daß ich Dich in mein Herzensgeheimnis nicht einweihte und empfange die herzlichſten Grüße von Deiner Mary."

Nicht einmal ein Bild von ihrem „Bobby" hatte Mary mitgeſchickt, und die Zeitungen hatten auch keines gebracht. Wie komiſch und wie verrückt überhaupt, daß die kühle und berechnende Mary plötzlich in der Liebe zu einem Mann entflammt ſchien, demgegenüber ſie offenbar ſchon faſt hörig geworden war ...

Rita hielt ſich mit ihren Gedanken nicht weiter mehr bei Mary und deren Mann auf. Sie wußte, daß mit dieſer Heirat das ſieben Jahre alte herzliche Verhältnis zwiſchen ihr und der Freundin von nun ab einen Knacks erhalten hatte wie immer, wenn ein Mann zwiſchen zwei Frauen tritt und die eine für ſich der anderen wegnimmt. Damit mußte man ſich abfinden.

Viel wichtiger war für Rita die Frage, warum Walter Langenhain ſo gar nichts von ſich hören ließ. Schon dreimal hatte ſie ihm geſchrieben, aber keine Antwort erhalten. Eine Unruhe quälte ſie, daß es ihr kaum noch möglich war, ihre Nerven vor dem Perſonal zu beherrſchen.

Plötzlich kam ihr der Gedanke, nach Neuyork zu flieg und ſich dort zu erkundigen. Mary war mit ihr Gatten auf der Hochzeitsreiſe, hatte in der nächſten für ſonſt nichts Intereſſe und würde ihr nachträglich Reiſe ſicherlich geſtatten, wenn ſie hörte, warum der Fl unternommen worden war.

Der Buttler kam ſoeben mit ſeinem Wagen aus S Franzisko und fuhr an dem Hauſe vor, das wie ein g waltiger weißer Steinblock zwiſchen hohen Bäumen a einem Hügel ſtand und einen Blick nach der Stadt m ihren Wolkenkratzern und über die Bucht hinweg b nach Oakland gewährte.

„Miſter Ferinbourgh!" rief Rita ihm vom Fenſter a zu: „Ach, laſſen Sie den Wagen doch ſtehen. Sam ſ mich damit in einer halben Stunde nach Frisko fahre Ich möchte das Nachtflugzeug nach Neuyork erreiche Beſtellen Sie telefoniſch einen Flugſchein und entnehm Sie der Kaſſe fünftauſend Dollar für mich."

„Wird erledigt, Miß vom Heiden", antwortete d ſtämmige Mann, deſſen Frau ihm ſechs Mädchen g ſchenkt hatte, eines rothaariger als das andere, und d hoffte, daß das ſiebente Kind endlich der erſehnte Jun ſein würde.

Rita lief zu den beiden Zimmern, die ſie als ihr pe ſönliches Heim benutzte, zog ſich raſch um, während d Mädchen Glace die zur Reiſe notwendigſten Dinge einen kleinen Koffer packte.

Gerade als Rita in einem hellen Seidenkoſtüm fert zum Gehen war, kam Ferinbourgh und legte ihr d Geld gegen Quittung hin. Sie ſtopfte es zu dem Paß ihre Handtaſche und eilte die teppichbelegte breite Ma mortreppe hinab, zum Wagen, in dem der Schofför ſ und grüßte.

Eine halbe Stunde darauf hielt der Wagen berei vor dem Flughafengebäude, und zehn Minuten ſpät erhob ſich die viermotorige Blitzmaſchine zum Flug üb das Felſengebirge und die weite Prärie, um nach ein Zwiſchenlandung in St. Louis am anderen Morgen a dem Neuyorker Flughafengelände niederzugehen.

Rita war das Reiſen in Flugzeugen und über ſol Entfernungen gewöhnt, aber ſie hatte diesmal nur e paar Stunden geſchlafen. Die innerliche Unruhe riß immer wieder in das Wachſein. Trotzdem fühlte ſie ſ friſch, als ſie in einem Mietauto nach der Stadt fuhr.

Ihr erſter Weg führte ſie zu dem Hauptpoſtamt. D hörte ſie zu ihrem Schrecken, daß die Briefe an „F Miller" immer noch lagerten. Sie wies ſich als die A ſenderin aus und erhielt die ſowieſo ſchon überfällig Briefe auch ausgehändigt.

Das Herz voll ſchlimmer Ahnungen, fuhr Rita zu Bürohaus der Dudley-Motor-Compagny und bekam a der Perſonalabteilung die Auskunft, daß ein Ingenie Walter Langenhain bei den Werken weder angeſtellt no je in Arbeit geweſen ſei.

Warum hat er mich nur ſo belogen? dachte Rit als ſie völlig ratlos wieder auf die Straße trat und ni wußte, was ſie noch weiter tun ſollte.

Da fiel ihr die Willtam-Street ein. Nr. 27 würde wohnen, hatte Walter geſagt.

Die dicke, ſchmierige Wirtin war nicht wenig erſtaun ſo vornehmen Beſuch zu erhalten, und riß die rotumrä derten Aeuglein auf, daß ſie ausſahen wie die von Schel fiſchen, während ſie den zum Munde geführten Sandw wieder ſinken ließ.

Fortſetzung folgt

Leckere Marmeladen und Gelees selbst bereiten:

Himbeer-Marmelade

Zutaten für etwa 3¼ kg Marmelade: 1¾ kg Himbeeren (vorbereitet gewogen), 1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelier-Hülfe", 1¾ kg Zucker.

Nach Belieben: 4 Eßl. Zitronenſaft oder 2 Eßl. Speiſeeſſig.

Die Himbeeren werden ſorgfältig verleſen und entſtielt. Man **wiegt** die im Rezept angegebene Fruchtmenge **genau** ab, gibt ſie in einen Kochtopf und zerdrückt ſie ſorgfältig, am beſten mit einem Holzſtampfer.

Die weitere Herſtellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweiſung. (Vorſchrift auch für Aprikoſen-, Mirabellen-, Pflaumen- und Mehrfrucht-Marmelade zutreffend.)

Johannisbeer-Himbeer-Gelee

Zutaten für etwa 2 kg Gelee: Zur Saftgewinnung: 750 g Johannisbeeren, 750 g Himbeeren, 750 g (¾ l) Waſſer. Zum Gelee: 1⅛ kg (1⅛ l) Saft, 1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelier-Hülfe", 1⅛ kg Zucker.

Die abgewogenen Johannisbeeren und Himbeeren werden ſorgfältig verleſen und entſtielt (falls die Rückſtände weiter verarbeitet werden ſollen!), die Johannisbeeren vorher gewaſchen und gut abgetropft. Darauf werden ſie zuſammen in einem Kochtopf zerdrückt, am beſten mit einem Holzſtampfer, und unter Umrühren mit dem Waſſer bis kurz vor dem Kochen erhitzt (nicht kochen!). Damit der Saft ablaufen kann, wird der Fruchtbrei auf ein aufgeſpanntes Leinentuch gegeben.

Man **wiegt** oder **mißt** die im Rezept angegebene Saftmenge **genau** ab (gegebenenfalls mit Waſſer ergänzen!) und gibt ſie in einen Kochtopf.

Die weitere Herſtellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweiſung.

Bitte ausſchneiden!

mit Dr. Oetker Gelier-Hülfe

ſt“ weitergeſchoben werde
hr tiefe Scheunen, ſofer
Banſe den ganzen Stroh-
Ballen über 30 Meter be-
zuſätzliche Fördereinrich-
ſatz vor der Scheune au
n unerwünſcht bzw. da
h iſt, dann kann man di
Querförderer auf die ei
e drückt dann das Stro
ben kann man zur Que
o. eine Ballenbahn i
Brett bzw. auf der Ba
n mit der Hand oder m
r Lagerſtelle abgeworfe

der Arbeit nicht in de
h, über der Maſchine ei
rch iſt die Dreſchmaſchin
Außerdem kann man au
ſchen.
orhandene Dreſchmaſchin
uſladen. In dieſem Fal
der Dreſchmaſchine unte
er einer Plane eine klein
d von der Dreſchmaſchin
noch mit dem beladene
urch wird weder bei de
der Miete noch im Ab
ntreten. Man kann dan
Dreſchen beginnen, wäh-
der Tau abgetrocknet iſt
Felde ſind ſo groß, da
nen möglichſt großen Tei
dreſchen. Wenn alle ver-
r eingeſetzt werden, dan
e, ſondern vor allen Din-
eile des Felddruſches zu-
ngs notwendig, daß ſi
n und den Druſch vom

, nach Neuyork zu flieg
Mary war mit ihr
hatte in der nächſten
würde ihr nachträglich
ſie hörte, warum der Fl

ſeinem Wagen aus S
auſe vor, das wie ein
iſchen hohen Bäumen
Blick nach der Stadt
er die Bucht hinweg

Rita ihm vom Fenſter a
en doch ſtehen. Sam
unde nach Friſko fahre
nach Neuyork erreich
Flugſchein und entnehm
ar für mich.“
Heiden“, antwortete
ihm ſechs Mädchen
als das andere, und
ndlich der erſehnte Jun

mern, die ſie als ihr p
ch raſch um, während d
notwendigſten Dinge

ellen Seidenkoſtüm fer
burgh und legte ihr d
ſtopfte es zu dem Paß
eppichbelegte breite Ma
, in dem der Schofför ſ

hielt der Wagen bere
nd zehn Minuten ſpät
tzmaſchine zum Flug üb
ite Prärie, um nach ein
am anderen Morgen a
inde niederzugehen.
ugzeugen und über ſol
ſie hatte diesmal nur e
innerliche Unruhe riß
. Trotzdem fühlte ſie
o nach der Stadt fuhr.
dem Hauptpoſtamt. D
daß die Briefe an „Fr
Sie wies ſich als die A
ſowieſo ſchon überfällig

hnungen, fuhr Rita zu
Compagny und bekam a
ſkunft, daß ein Ingenie
rken weder angeſtellt n

ſo belogen? dachte Ri
die Straße trat und ni
ſollte.
eet ein. Nr. 27 würde

war nicht wenig erſtau
en, und riß die rotumrä
ſſahen wie die von Sche
lunde geführten Sandw

Fortſetzung folgt

bereiten:
ohannisbeeren,
, 1 Großbeutel
g verleſen und
ohannisbeeren
in einem Koch-
mit dem Waſſer
ablaufen kann,
gegebenenfalls
en Anweiſung.
ausschneiden!
ilfe

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 159 Donnerstag, den 10. Juli 1941 63. Jahrg.

81 Sowjet-Panzer vernichtet

Die deutſche Luftwaffe griff auch im Verlaufe des Diens- g. 8. Juli, wieder an der geſamten Oſtfront mit durch- lagender Wirkung in den Erdkampf ein. Ein deutſcher erband vernichtete aus der Luft in einem einzigen bſchnitt 81 zum Gegenangriff ſich ſam- elnde Sowjetpanzer.

nnerhalb 15 Minuten 27 Sowjetbomber abgeſchoſſen.

Ein deutſches Jagdgeſchwader ſchoß bei einem Angriffs- rſuch von 27 Sowjetbombern auf einen Feldflugplatz im ſten innerhalb 15 Minuten ſämtliche ſowjetiſchen Flug- uge ab.

ritenflugzeuge an der Kanalküſte abgeſchoſſen

17 britiſche Jagdflugzeuge wurden in den Nachmittagſtun- n des Mittwoch in Luftkämpfen an der Kanalküſte abge- oſſen. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

ie Kämpfe im Oſten erfolgreich

üſtungswerke in England ſchwer bombardiert. — Bomben f Tanklager und Raffinerien in Haifa. — 644. Luftſieg des Jagdgeſchwaders Richthofen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Juli 1941. Das berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

n der geſamten Oſtfront verlaufen die Kämpfe erfolg- ich.

m Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luft- ffe in der letzten Nacht Rüſtungswerke in Birmingham, e Staatswerft und Verſorgungsbetriebe des Hafens Ply- uth ſowie kriegswichtige Ziele der Häfen Great-Yar- uth und Aberdeen. Viele Großbrände ließen den Er- dieſer Angriffe erkennen. Bei Luftangriffen gegen Flug- in Südoſtengland wurden Bombentreffer zwiſchen ſtar- n Flugzeugen beobachtet.

m Seegebiet um England verſenkten Kampfflugzeuge ein elsſchiff von 3000 BRT. und beſchädigten zwei Frachter Bombentreffer ſchwer.

n der Nacht zum 8. Juli warf ein ſtärkerer Verband her Kampfflugzeuge ein Tanklager, Lagerhallen, Tank- en und Oelraffinerien in der britiſchen Flottenbaſis fa in Brand.

ei Verſuchen des Feindes, am geſtrigen Nachmittag die küſte und die Deutſche Bucht anzugreifen, ſchoſſen Jäger ur einem eigenen Verluſt elf britiſche Jagdflugzeuge ab.

ritiſche Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht g- und Brandbomben an verſchiedenen Orten Weſt- hlands. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte an Toten Verletzten. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen acht der iſenden britiſchen Flugzeuge ab.

ei den ſiegreichen Luftkämpfen des geſtrigen Tages am erreichte das Jagdgeſchwader Richthofen ſeinen 4. Luftſieg und damit jene Zahl von Abſchüſſen, die das tionsgeſchwader bis zum Ende des Weltkrieges erzielt Hierbei errang Leutnant Schnell ſeinen 38., 39. und ftſieg.

* * *

rfolgreicher Einſatz einer Flakbatterie im Erdbeſchuß.

ei den kühnen Vorſtößen deutſcher Vorausabteilungen im wirkte ſich auch die außerordentliche Kampfkraft und lichkeit deutſcher Flakbatterien verderblich für die Bol- ſten aus.

o wurden von einer Flakbatterie, die einer vorſtoßenden erabteilung zugeteilt war, allein ſechs der ſtärkſten wjetpanzer vernichtet. Ferner vernichtete dieſe Batte- wei Sowjetbatterien und ſetzte mehrere außer Gefecht. erſchlug und zerſprengte bolſchewiſtiſche Marſchkolon- mit Infanterie und Fahrzeugen aller Art, darunter auch bolſchewiſtiſche Marſchkolonne von 4 Kilometer Länge.

Bomben auf Tobruk

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 9. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht olgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht bekannt:

n der Nacht zum 9. Juli haben unſere Fliegerforma- n einen Flugplatz auf Malta bombardiert.

n Nordafrika Artillerietätigkeit an der Tobrukfront. e Flugzeuge haben Befeſtigungen von Tobruk und feind- Stellungen in Marſa Matruk ſowie öſtlich davon gelegene plätze getroffen, wobei Brände ausgelöſt wurden.

n Luftkämpfen haben unſere Jäger ein feindliches Flug- abgeſchoſſen. Ein weiteres Flugzeug wurde von der Luft- hr abgeſchoſſen.

ritiſche Luftangriffe auf Benghaſi und Tripolis. In frika nichts Neues.

000 BRT. aus britiſchem Geleitzug verſenkt

in Sonderberichterſtatter der Stefani hatte Gelegenheit, inem von Fernfahrt im Atlantik zurückgekehrten U-Boot- nandanten zu ſprechen und ihn über ſeine Erlebniſſe fragen. Es handelt ſich um den im italieniſchen Wehr- bericht vom 22. Juni genannten Luigi Longaneſi ani.

ach langer Kreuzfahrt ſtieß Longaneſi mit ſeinem auf einen ſtark geſicherten Geleitzug. Die erſten Schüſſe n zwar fehl, und ſein Boot wurde entdeckt. Dennoch er aus und wußte ſich der Entdeckung wieder zu ent- n und dann ſeine todbringende Ladung abzufeuern. Ein -Tonner ſank in 15 Sekunden, ein 10 000-Tonner und eiterer 4000-Tonner folgten kurz hinterher. Da war es onganeſi Zeit, ſein Boot in Sicherheit zu bringen, denn Torpedos jagten auf ſein Boot zu. Scheinwerfer griffen ihm. Trotzdem gelang es den geſchickten Manövern Bootes, ſich vom Feind loszulöſen und nach Abſchluß Fernfahrt im Atlantik ſein Boot und ſeine Mannſchaft und wohlbehalten an den heimatlichen Stützpunkt zurück- gen.

Stalin ſchickt Finkelſtein vor

Plutokratiſch-bolſchewiſtiſches Verräterſpiel

Der „Ehrengottloſe“ Stalins, Litwinow-Finkelſtein, iſt wieder aus der Verſenkung aufgetaucht. Mit einer ſchleimigen Rede im Moskauer Sender hat er in engliſcher Sprache ſein Herz zu Churchill und Hore Beliſha, zu den Londoner Kriegsverbrechern, herüberſchlagen laſſen und damit dokumentiert, daß die Juden der britiſchen Plutokratie als auch die Juden des verräteriſchen Kreml-Bolſchewismus eine Verſchwörergemeinſchaft gegen die Kultur Europas darſtellen, daß ſie den Krieg gewollt und verſchuldet haben und daß es ihr Ziel iſt, das Chaos über die Völker Europas zu bringen.

Ebenſo wie der ehemals jüdiſche Kriegsminiſter, Hore Beliſha, nur offiziell von der politiſchen Bühne Englands abtrat, um um ſo ſtärker hinter den Kuliſſen gegen die Ordnungsmächte Europas zu wühlen und zu hetzen, ebenſo war der Rückzug des Juden Litwinow-Finkelſtein in das „Privatleben“ nichts weiter als ein jüdiſch-bolſchewiſtiſcher Theaterbluff. Wenn jetzt der Jude Finkelſtein in Moskau offiziell wieder auftaucht, ſo zeugt dieſe Tatſache dafür, welch verräteriſches und doppelzüngiges Spiel Stalin und Molotow gegenüber Deutſchland getrieben haben.

Denn wir wiſſen noch ganz genau, wie der Jude Finkelſtein ſich in der europäiſchen Politik im Auftrage der Kreml-Diktatoren aufgeführt hat. Von dem Tage an, an dem er als Nachfolger Tſchitſcherins die Außenkommiſſariatsgeſchäfte der Sowjetunion übernahm, war ſein Beſtreben darauf gerichtet, und er hat ſeine bolſchewiſtiſchen Weltrevolutionsziele als der Commis-voyageur Moskaus aktiv zu betreiben verſucht, die bolſchewiſtiſchen Sowjets aus ihrer Iſolierung heraus in das europäiſche Mächtekonzert wieder einzuführen und die Aufrichtung einer Front gegen Deutſchland zu betreiben. Er vollzog den Eintritt der Sowjetunion in den noch zuvor von ihm als bourgeoiſe Heuchelei gegeißelten Genfer Verein von Verſailler Gnaden. Er war der Mann, der die Bündnisverträge der Sowjetunion mit Frankreich und der ehemaligen Tſchechoſlowakei abſchloß, Bündnisverträge, die vom Bolſchewismus nur als Sprungbrett gegen die Achſenmächte, die Mächte der Ordnung und des Aufbaues, angeſehen wurden als Etappe zu der planmäßig erſtrebten bolſchewiſtiſchen Weltrevolution.

Der Jude Finkelſtein vertrat auch im März 1936 die Sowjetunion bei den Krönungsfeierlichkeiten in London, und ſchon damals ſpannen ſich die zarten Fäden zwiſchen den jüdiſchen Plutokraten in England und den jüdiſchen Bolſchewiſten in der Sowjetunion an, die das heuchleriſche Paktverhalten der Sowjets gegenüber Deutſchland, wie wir jetzt klar ſehen, offenſichtlich enthüllen. Allerdings, den britiſchen Plutokraten iſt bei ihrem Verräterſpiel gegenüber den europäiſchen Nationen niemals recht wohl zumute geweſen. Vielleicht ahnen ſie in ihrem tiefſten Innern, daß die Politik der Sowjets aus nichts weiter als Verrat beſteht, und daß ſie einzig und allein nur die Weltrevolution wollen. Denn als Finkelſtein ſeinerzeit Sowjetbotſchafter in London werden ſollte, da lehnte ihn ſogar die damalige engliſche Arbeiterregierung MacDonald ab, weil dieſer geriſſene bolſchewiſtiſche Agent ihr nicht ganz geheuer vorkam. Heute ſind in England dieſe Vorbehalte wie das Eis vor der Sonne dahingeſchmolzen, und die britiſchen Plutokraten haben ſich voll und ganz den bolſchewiſtiſchen Mordbanditen in die Arme geworfen. Das zeigt die Ankunft einer Sowjetmiſſion in London, bei deren Erſcheinen in Anweſenheit höchſter britiſcher Offiziere die Menge die Internationale anſtimmte und durch ihr ganzes Gehabe den eindeutigen Eindruck hervorrief, daß die plutokratiſch-bolſchewiſtiſche Verbrüderung perfekt iſt. Segen werden jedoch die Briten von dieſer Verbrüderung nicht haben, da ein Sieg des Bolſchewismus vor den Grenzen des britiſchen Empire nicht haltmachen würde, andererſeits aber die ſichere Niederlage der Kreml-Diktatoren die britiſche Plutokratie vor der Endabrechnung ſeitens Deutſchlands nicht retten wird.

Der beſagte Litwinow-Finkelſtein hat nun im Moskauer Rundfunk in ſeiner Rede heuchleriſch erklärt, daß „über ein Dutzend Staaten ihre Unabhängigkeit verloren hätten und ihr Gebiet verwüſtet ſähen“. Das klingt aus dem Munde eines verräteriſchen Bolſchewiſten um ſo widerſpruchsvoller, als die Sowjets in ihrem weltrevolutionären imperialiſtiſchen Drange erſt vor einem Jahr kleine Staaten wie Eſtland, Lettland, Litauen und Rumänien in der gemeinſten Weiſe vergewaltigt haben. Sie haben dieſe Länder — von Rumänien Beſſarabien und die Bukowina — militäriſch beſetzt, ohne einen Schein des Rechtes hierfür zu haben und haben in dem einen Jahr, in dem ſie in dieſen Ländern ein Schreckensregiment ausübten, dieſe Völker mit dem blutigſten Terror überzogen. Auch das kleine Finnland, das vor einem Jahr grundlos von den Moskauer Imperialiſten mit Krieg überzogen worden war, war ſeitdem ſeines Lebens nicht mehr froh geworden, da die Sowjets faſt Tag für Tag gegen und in Finnland wühlten und die Exiſtenz dieſes kleinen aufrichtigen Volkes bedrohten.

Heute wollen die plutokratiſchen Imperialiſten in London und in Waſhington allerdings nichts davon wiſſen, wie brutal die Sowjets gegenüber dieſen kleinen Völkern ſich verhalten haben. Man kann es vielleicht verſtehen, wenn man ſich daran erinnert, daß ebenſo brutal kleine Völker zu behandeln die Londoner und Waſhingtoner Imperialiſten gewohnt ſind. Es klingt nur blasphemiſtiſch, wenn der gleißneriſche Finkelſtein von einer „friedlichen UdSSR.“ ſpricht, und ebenſo, wenn er ſagt: „Wir ſind uns nicht weniger im klaren darüber, welche Bedrohung ein Sieg Hitlers im Weſten für uns bedeutet hätte.“ Damit entſchlüpfte Finkelſtein bewußt oder unbewußt das Eingeſtändnis, daß ſchon lange ein hinterhältiges Spiel von den britiſchen Plutokraten und den Moskauer Bolſchewiſten getrieben wurde. Sie können alſo nicht heute darüber klagen, wenn der Führer des Großdeutſchen Reiches rechtzeitig die höhere Trumpfkarte in das Spiel geworfen hat und in ſeiner weiten ſtaatsmänniſchen Vorausſicht die europäiſche Kultur vor dem Verrat der Sowjets ſchützt.

Britiſche Verzweiflungspropaganda

Mit aller Gewalt verſucht die engliſche Propaganda, in der Welt den Schein aufrechtzuerhalten, als ob die britiſche Macht noch ungebrochen ſei. Mit einer Dreiſtigkeit ohnegleichen wagt es die engliſche Propaganda die Behauptung aufzuſtellen, daß es über den Weltmeeren ohne Seemacht keine Luftherrſchaft gäbe, und daß ſogar die überlegene Seemacht England zur Luftherrſchaft über den Weltmeeren verholfen habe. Mit dreiſter Stirn wird von den von Churchill beauftragten Propagandalügnern trotz Kreta und Norwegen 1940 die geradezu lächerliche Behauptung aufgeſtellt, daß das Bombenflugzeug keineswegs über das Kriegsſchiff obgeſiegt habe.

Etwas weniger kritikloſe Engländer als dieſe beſtellten Lügenmäuler denken freilich anders darüber. So heißt es z. B. in einer militäriſchen Betrachtung zum Fall von Kreta im „Evening Standard“ vom 3. Juni 1941: „Die deutſchen Sturzkampfbomber haben ſich als die mächtigſte Waffe erwieſen. Armee und Marine können nicht erfolgreich ohne die Unterſtützung der Luftwaffe operieren. Die deutſchen Luftangriffe auf Kreta ſind wahrſcheinlich ſo gewaltig geweſen, daß große Vorbereitungen notwendig geweſen wären, um die Flugplätze uneinnehmbar zu machen.“ Auch die „Times“ vom 3. Juni 1941 ſtellt klipp und klar feſt, daß die Flotte in eine ſchwierige Lage gerät, wenn man nicht gleichzeitig die Herrſchaft in der Luft beſitzt. Für das entſcheidende Wort aber, das die Luftwaffe in dieſem Kampf zu ſprechen hat, zeugen die Zerſtörungen engliſcher Induſtriezentren und Hafenanlagen ſowie die vollkommene Beherrſchung des Kanals und der von der deutſchen Wehrmacht in Beſitz genommenen Küſtengebiete. Die britiſche Luftwaffe, die den Ausbruch des Kampfes gegen die Sowjets glaubte als eine günſtige Gelegenheit benutzen zu können, um in die beſetzten Gebiete einfallen zu können, hat in zahlloſen Gefechten über dem Kanal ſchwerſte Einbußen bei geringſten deutſchen Verluſten erlitten, und es iſt geradezu unverſtändlich, mit welcher Verbiſſenheit ſich die engliſche Propaganda darauf verſteift, die „Ueberlegenheit der britiſchen Luftwaffe“ immer wieder in die Welt hinauszupoſaunen und ebenſo Wunderdinge über die „überlegene Luftabwehr“ der Briten zu berichten. So wollen die Briten im vorigen Spätſommer und Herbſt zwiſchen dem 8. Auguſt und dem 31. Oktober 237 deutſche Maſchinen bei einem Verluſt von nur 728 britiſchen Jagdflugzeugen abgeſchoſſen haben. Dieſe fauſtdicken Lügen ſind durch die deutſchen OKW.-Berichte aus der fraglichen Zei eindeutig widerlegt. Großangriffe auf England, die von mehreren Hundert deutſcher Kampfflugzeuge unternommen wurden, haben Eigenverluſte von vier bis ſechs Flugzeugen gebracht, und mancher Angriff konnte ſogar ohne jede eigene Einbuße erfolgreich durchgeführt werden. Auf jeden Fall ſtehen die deutſchen Verluſte in gar keinem Verhältnis zu dem ungeheuren Schaden, den die deutſchen Luftangriffe in den britiſchen Induſtriezentren anrichteten. Dieſe Schäden ſind in ihren rieſigen Ausmaßen durch neutrale Berichterſtatter und auch durch britiſche Eingeſtändniſſe ſelbſt zugegeben worden. So ſchreibt die „New York Poſt“ vom 27. Juni 1941: „Die Bombenſchäden in England ſind unvorſtellbar groß. In Clydebank in der Nähe von Glasgow ſind von 25 000 Häuſern 18 000 unbewohnbar.“ Der engliſche Geſundheitsminiſter muß am 5. Juni 1941 ſelbſt zugeben, daß in London zur Zeit 80 00 Mann mit Reparaturarbeiten an Häuſern, die bei Luftangriffen beſchädigt wurden, beſchäftigt ſind. Und am 30. Mai 1941 meldet „Nya Dagligbt Allehanda“: „Die Londoner City iſt durch Brandbomben und Feuersbrünſte verwüſtet.“ Die in London erſcheinende Wochenzeitſchrift „Worlds Preß News“ bringt jetzt eine Darſtellung der durch die deutſchen Luftangriffe im Londoner Zeitungsviertel entſtandenen Bombenſchäden. „In Bouverieſtreet“, ſo ſchreibt das Blatt, „iſt das alte Gebäude der „Daily News“ völlig ausgebrannt. Auch das alte Gebäude der „News Chronicle“ iſt vernichtet worden. „News Chronicle“ ſei darauf nach Commercial Wharv umgezogen, aber auch dieſes Gebäude ſei getroffen worden. Dieſes Londoner Blatt ſchildert noch eine ganze Reihe von Preſſeunternehmen, die völlig vernichtet ſeien, und die nordamerikaniſche Nachrichtenagentur Aſſociated Preß ergänzt dieſe Berichte aus jüngſter Gegenwart noch durch den Hinweis, daß man im März in manchen Stadtvierteln Londons noch hätte zehn Häuſerblocks durchſtreifen können, ohne irgendwelche Schäden vorzufinden. Heute zeigten ſich Zerſtörungen in jedem Häuſerblock. Faſt jede Straße hätte zerſtörte Häuſer aufzuweiſen und jede Straßenecke Schutthaufen zerſtörter Häuſer.

Die Londoner Propaganda will alſo etwas aus der Welt hinauslügen, was für jedermann offenbar iſt.

Mit der gleichen Methode möchte die britiſche Propaganda auch das Märchen von einem beſtehenden ſchwunghaften Außenhandel aufrechterhalten und arbeitet dabei mit offenſichtlich gefälſchten Zahlenangaben, aus denen ſich die Londoner Illuſioniſten einen Rückgang von nur 12 v. H. gegenüber dem Friedensdurchſchnitt ausrechnen. Die Wirklichkeit ſieht freilich ganz anders aus. Die engliſche Schiffahrt liegt ſchwer danieder, von dem England dienenden Schiffsraum wurden ſeit Kriegsbeginn bis zum 3. Juli 12 433 000 BRT verſenkt, was zwangsläufig einen gewaltigen Rückgang der engliſchen Ein- und Ausfuhr ergab, die darüber hinaus noch durch die gewaltigen Zerſtörungen in der britiſchen Induſtrie empfindlich beeinträchtigt wurde. Andere Statiſtiken, die nicht von britiſchen Lügen gefärbt ſind, ſprechen eine ganz andere Sprache. So iſt der Flaggenanteil Englands am Geſamthafenverkehr in Rio de Javeiro von Januar bis Mai 1941 auf 72 v. H., in Santos auf 65 v. H. zurückgegangen, und gegenüber dem Jahr 1940 beträgt dieſer Rückgang für Rio de Janeiro 41 v. H. und für Santos ſogar 40 v. H., der in dieſen Häfen umgeſchlagenen britiſchen Tonnage. Die britiſchen Lügen vermögen vielleicht noch eine Zeitlang das engliſche Volk zu täuſchen. Das deuſche Volk aber und auch das neutrale Ausland haben dieſe Propagandamätzchen der Verzweiflung längſt durchſchaut.

Bolſchewiſtiſche Hetzer in Buenos Aires verhaftet

Die Polizei der argentiniſchen Bundeshauptſtadt hat zahlreichen bolſchewiſtiſchen Agenten das Handwerk gelegt. Ein Lokal des kürzlich gebildeten ſogenannten „Ausſchuſſes für die Unterſtützung der Sowjets im Kampf gegen den Nazifaſchismus“ wurde ausgehoben und geſchloſſen. Sämtliche darin anweſenden Perſonen wurden verhaftet. In einem Klubgebäude überraſchte die Polizei ferner 25 Perſonen bei einer geheimen Zuſammenkunft zur Beratung bolſchewiſtiſcher Agitationstätigkeit. Auch ſie wurden feſtgenommen und dem Gefängnis zugeführt.

Dolchſtoß in den Rücken Europas

Die Welt verurteilt Rooſevelts Island-Provokation.

Der nordamerikaniſche Ueberfall auf Island hat in der ganzen Welt ſchärfſten Widerſpruch gefunden. Ueberall betont man den Offenſivcharakter dieſer Maßnahme, die durch nichts begründet ſei. Es handele ſich allein um nordamerikaniſche Expanſionsbeſtrebungen gegen Europa hin, die um ſo ſtärkeres Mißfallen erwecken müßten, da ihr offenbarer Zweck darin beſtehe, den Krieg des Bolſchewismus gegen Europa noch weiter aufzureizen.

In der ſchwediſchen Preſſe erblickt man in dem Island-Unternehmen die unverkennbare Abſicht Nordamerikas, Island zu einem amerikaniſchen Flugſtützpunkt zu machen, ohne Rückſicht auf den Willen Islands. Einen Dolchſtoß in den Rücken des gegen den Kommunismus kämpfenden Europa nennt die Osloer Preſſe die Provokation Rooſevelts. In der däniſchen Preſſe kommt zum Ausdruck, daß die USA. mit ihrem Schritt plötzlich in europäiſches Gebiet eingedrungen ſei. Amerika demonſtriere damit einen Mangel an Achtung vor der Souveränität eines anderen Staates.

Der Beſchluß Rooſevelts ſtellt, ſo ſchreibt das „Giornale d'Italia“ eine neue Provokation der Vereinigten Staaten zum Kriege dar ſowie einen Verſuch der Zuſammenarbeit mit dem Moskauer Bolſchewismus. Die Beſetzung Islands gehöre zu dem offenſiven Einkreiſungsplan gegen Europa. Rooſevelt ſei nunmehr tatſächlich mit Streitkräften in der europäiſchen Halbkugel eingedrungen und habe eine europäiſche Inſel mit auf Europa gerichteten Kanonen und Flugzeugen beſetzen laſſen.

Schärfſte Ablehnung erfährt Rooſevelts Island-Provokation auch in der japaniſchen Oeffentlichkeit. Rooſevelt verſuche, wie „Tokio Nitſchi Nitſchi“ erklärt, durch die Beſetzung Islands das USA.-Volk in den Krieg zu zwingen, indem er es vor die vollendete Tatſache ſtelle Waſhington ſcheine jetzt unbedingt einen Zuſammenſtoß mit Deutſchland zu ſuchen und damit eine Ausdehnung des Krieges herbeizuführen. Das Blatt weiſt in dieſem Zuſammenhang auf die kürzliche Rede des USA.-Marineminiſters Knox hin, daß der Zeitpunkt für Nordamerikas Kriegseintritt gekommen ſei und meint, daß er damit anſcheinend wirklich die Auffaſſung Rooſevelts bekanntgegeben habe.

Island lehnte jede Beſetzung ab

Mit welch verlogenen Argumenten Rooſevelt bei ſeinem Vorgehen gegen Island arbeitet, geht aus einem Interview des Londoner Korreſpondenten der „Chikago Tribune“, Murchie, mit dem Premierminiſter von Island, Jonaſſon, hervor, das „Times Herald“ am 6. Juli veröffentlichte.

Darin wies Jonaſſon die Idee einer Beſetzung von Island durch die USA. weit von ſich und lehnte ſie kategoriſch ab. Ebenſo habe Island auch gegen die Beſetzung durch engliſche Truppen energiſch proteſtiert.

Der amerikaniſche Journaliſt hatte kürzlich Island beſucht und war dabei von dem Miniſterpräſidenten Jonaſſon empfangen worden. Die Andeutung, daß die isländiſche Regierung in Unterhandlungen mit den Vereinigten Staaten zwecks „Verteidigungsmaßnahmen“ eintreten könnte, wurde dabei von Jonaſſon ſtrikt abgelehnt. Er erklärte rundweg, daß ſein Land neutral bleiben wolle und er die Hoffnung gehabt habe, niemals einen Soldaten auf ſeiner Inſel zu ſehen. Wörtlich erklärte Jonaſſon: „Wir müſſen grundſätzlich gegen eine amerikaniſche Beſetzung proteſtieren, ebenſo wie wir auch gegen eine britiſche Beſetzung proteſtiert haben, denn natürlich wünſchen wir nicht, daß Tauſende von fremden Soldaten hierher kommen. Wir tun nach wie vor unſer Möglichſtes, eine ſtrikte Neutralität zu bewahren.“ In dieſem Zuſammenhang über die „Neutralität“ der Vereinigten Staaten befragt, habe Jonaſſon nur vielſagend gelacht.

Rooſevelt macht zyniſche Witze

Der Präſident der USA., Rooſevelt, behauptete am Dienstag in der Waſhingtoner Preſſekonferenz, er habe keine beſonderen Neuigkeiten, worauf die Anweſenden ſofort die Islandfrage anſchnitten. Rooſevelt wurde darauf hingewieſen, daß er doch noch vor wenigen Monaten Island als nicht zur weſtlichen Hemiſphäre gehörig bezeichnet habe. Rooſevelt erwiderte lachend, ſeine Anſicht, was zur Hemiſphäre gehöre, richte ſich ſtets danach, „mit welchem Geographen er zuletzt geſprochen“ habe.

Der aus Waſhington gemeldete Vorgang ergänzt das Charakterbild eines Mannes, der entgegen allen dem USA.-Volk gegebenen Verſprechungen heute im Auftrage ſeiner jüdiſchen Hintermänner verzweifelt dem Kriege nachläuft. Nicht nur bedeutet für Rooſevelt die ſkrupelloſe Vergewaltigung Islands „keine beſondere Neuigkeit“, er geht auch — von den Journaliſten auf das Widerſpruchsvolle ſeiner Handlungsweiſe aufmerkſam gemacht — mit einer zyniſchen Bemerkung über dieſen neuen Gewaltakt Waſhingtons hinweg. Es ſpricht eine nicht genug anzuprangernde Leichtfertigkeit aus den Worten dieſes Mannes, der, während die europäiſchen Völker im Abwehrkampf gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind ſtehen, ſchlechte Witze über ſeine bedrohliche Abenteurerpolitik macht.

„Triumph“ der nordamerikaniſchen Imperialiſten

Die Beſetzung Islands durch USA.-Marineſoldaten wird Meldungen aus Waſhington zufolge, in den Kreiſen der nordamerikaniſchen Imperialiſten, die durch Perſönlichkeiten wie den Marineſekretär Knox und den Kriegsſekretär Stimſon im Kabinett Rooſevelt vertreten ſind, mit unverhohlener Freude als eine neue Ausdehnung des Territoriums der Vereinigten Staaten begrüßt.

Die Erklärung des Präſidenten, daß Islands Rechte als unabhängiger Staat trotz der Beſetzung geachtet werden würden, wird als reine Formel bezeichnet. Island werde in Zukunft genau dieſelbe Rolle ſpielen, wie die unter dem „Schutz“ der USA. ſtehenden Inſeln des Karibiſchen Meeres.

Aus einem Leitartikel der „New York Herald Tribune“ geht dieſe Auffaſſung mit gebührender Deutlichkeit hervor. Der Militärkorreſpondent des Blattes, Major Elliot, hatte ſich ja bereits ſeit langem für die Vermittlung und Ausdehnung der USA.-Stützpunkte im Atlantiſchen Ozean eingeſetzt, gleichzeitig wird hier ziemlich deutlich darauf hingewieſen, daß die Beſetzung der Inſel durch USA.-Truppen ein Zeichen der fortſchreitenden Schwäche der Poſition Englands im Atlantiſchen Ozean ſei. England könne von der Inſel, die es im vergangenen Jahre annektierte, nicht mehr den ſtrategiſch notwendigen Gebrauch machen, da ihm die Kräfte hierzu nicht mehr zur Verfügung ſtünden.

In iſolationiſtiſchen Kreiſen dagegen verweiſt man darauf, daß die Beſetzung Islands das erſte Beiſpiel der Entſendung von USA.-Streitkräften auf ein außerhalb der weſtlichen Hemiſphäre liegendes Territorium ſei und daß die Aktion des Präſidenten eine Einmiſchung in europäiſche Angelegenheiten ſei.

Schmutzigſter Betrug

Rooſevelt möchte, daß das USA.-Volk für die Bolſchewiſten arbeitet und betet.

Wie Reuter meldet, erklärte der USA.-Staatsſekretär Sumner Welles, daß die Pläne für eine Hilfe der USA. an die Sowjetunion ſchnell und wirkſam ausgearbeitet würden. Im Zuſammenhang damit wird eine Botſchaft bekannt, die Rooſevelt an die in Atlantic-City tagende International Society of Chriſtian Endeavor richtete. Laut Aſſociated Preß fordert der USA.-Präſident in dieſer Botſchaft das Volk auf, „zu arbeiten und zu beten für eine neue internationale Ordnung, in der der Geiſt Chriſti herrſche“.

Die Schmutzigkeit ſeines Geſchäftes mit den Bolſchewiken legt Rooſevelt hier wieder einmal dokumentariſch feſt. Mit welch unmenſchlicher Grauſamkeit die Sowjets gegen alle Gläubigen gewütet haben, wird gerade jetzt der ganzen Welt deutlich. Vergebens verſucht Rooſevelt die Empörung, die in allen geſitteten Völkern aufflammt, damit zu löſchen, daß er die Sowjets als fromme Unſchuldslämmer hinſtellt, oder wenigſtens ſo tut, als ob ſie plötzlich über Nacht andern Sinnes geworden wären. Die Waffen, die er ihnen liefern möchte, würden ſich, im Falle die Bolſchewiken ſiegen könnten, mit noch entfeſſelterer Grauſamkeit gegen jeden Glauben und jede Kultur richten, wie ſie ſich ihnen nur entgegenſtellte. Das weiß auch Rooſevelt ſelbſt. Sein Paktieren mit dem Kreml iſt darum nicht zuletzt ein gemeiner Betrug am eigenen Volk, das er mit ſalbungsvollen Sprüchen vor der bolſchewiſtiſchen Vernichtungswut blindzumachen hofft.

„In vollſtändiger Harmonie“

Churchill frohlockt über die Zeltgemeinſchaft mit den USA. auf Island.

Churchill hat wieder einmal die Tribüne des Unterhauſes zu einer Rede benutzt. Anlaß dazu bot ihm die Beſetzung Islands durch USA.-Truppen, was er natürlich lebhaft begrüßte. „Dieſe Maßnahme der amerikaniſchen Politik“ ſo betonte Churchill, „ſteht in vollſtändiger Harmonie mit den britiſchen Intereſſen, und es iſt keinerlei Grund vorhanden, die geringſten Einwendungen zu machen.“

Die engliſchen Truppen ſollen, wie Churchill weiter ausführte, auch fernerhin auf Island bleiben, da beide gemeinſam das Ziel hätten, Island zu „verteidigen“.

Churchill hob dann abermals hervor, daß Großbritannien und USA. völlig konform gingen und beſtätigte damit etwas, was wir ſchon lange wiſſen. Er ſagte: „Es iſt natürlich unmöglich, daß die Vereinigten Staaten einen Plan für die Verteidigung Islands hätten und die britiſchen Streitkräfte einen anderen. Wenn irgendeine prinzipielle Frage zu entſcheiden ſein ſollte, ſo kann man dies in Ruhe den Führern der britiſchen See-, Land- und Luftſtreitkräfte und den amerikaniſchen militäriſchen Führern überlaſſen.“

Der isländiſche Miniſterpräſident hatte, wie gemeldet, gegen die Beſetzung ſeines Landes durch USA.-Truppen energiſch proteſtiert, was die heuchleriſchen Demokratien aber nicht hinderte, das Land ohne Rührung zu beſetzen.

Bolſchewiſtiſcher Anbiederungsverſuch

„Vereinigung der Gottloſen“ plötzlich unzeitgemäß.

Der ſowjetiſche Nachrichtendienſt überraſchte ſeine Hörer mit bemerkenswerten Aeußerungen, nach denen „die religiöſen Menſchen in der Sowjetunion in Zukunft nicht mehr unterdrückt werden ſollen“. Die Bolſchewiſten hätten beſchloſſen die „Vereinigung der Gottloſen“ als „unzeitgemäß“ aufzulöſen, zumal ſich die Entſtehung und Tätigkeit dieſer Vereinigung, ſo „bekennt“ der ſowjetiſche Rundfunk, als ein „Mißgriff“ erwieſen habe.

Dieſe „Großmütigkeit“ der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Machthaber in Moskau iſt ein Gipfelpunkt elender Heuchelei und ein ſchlagender Beweis für die jammervolle Feigheit der ſowjetiſchen Volksunterdrücker. In einem Augenblick, da das ſowjetiſche Staatsgefüge unter den wuchtigen Schlägen der deutſchen Wehrmacht mehr und mehr ins Wanken gerät, unternimmt Stalin einen grotesken Anbiederungsverſuch bei ſeinen edlen Bundesbrüdern Churchill und Rooſevelt. Um in London und New York „politiſche Salonfähigkeit“ zu gewinnen, wirft der Oberbolſchewiſt ſeine Religionsfeindlichkeit plötzlich über Bord, nachdem im bolſchewiſtiſchen „Arbeiterparadies“ ſeit Jahr und Tag jedwede religiöſe Regung durch Niederreißung der Gotteshäuſer und Ermordung von Geiſtlichen unterdrückt und zertreten wurde.

Dreiſter britiſcher Uebergriff

Franzöſiſches Schiff in türkiſchem Hafen durch Britenflugzeuge verſenkt

Die Agence Anatolie meldet, daß das Schiff „Saint Didier“, das unter franzöſiſcher Flagge fuhr, durch zwei Torpedos verſenkt wurde, die von britiſchen Torpedoflugzeugen abgeſchoſſen wurden, und zwar in dem Augenblick, als das Schiff im türkiſchen Hafen von „Adalia“ ankam, nachdem es von denſelben Flugzeugen innerhalb der türkiſchen Hoheitsgewäſſer ſchon einmal angegriffen worden war.

Die Hafeneinrichtungen haben durch die Exploſion der Torpedos gewiſſe Schäden erlitten. Aber man meldet keine türkiſchen Opfer. Die türkiſche Regierung hat wegen dieſes Zwiſchenfalls in den türkiſchen Hoheitsgewäſſern bei der britiſchen Regierung Proteſt eingelegt.

„National, hierarchiſch und ſozial“

Pétain über die neue franzöſiſche Staatsverfaſſung.

Bei der Eröffnungsſitzung des mit der Ausarbeitung einer neuen franzöſiſchen Verfaſſung beauftragten Sonderausſchuſſes des franzöſiſchen Nationalrates ergriff Staatschef Marſchall Pétain das Wort zur grundſätzlichen Bedeutung und Charakteriſierung der Staatsverfaſſung.

Zuſammenfaſſend ſtellte er feſt, die neue Verfaſſung müſſe den Sinn der nationalen Revolution zum Ausdruck bringen. Sie werde die Rechte auf Arbeit und Familie zu garantieren haben und national, hierarchiſch und vor allem ſozial ſein. Familie, Beruf, Gemeinde, Provinz und nationale Einheit ſeien die wichtigſten Zellen.

Zwei Welten.

Links: Siedlungshaus für kinderreiche Landarbeiterfamilien in Oſtpreußen. Hier können die Kinder und die Familien in einer geſunden Atmoſphäre heranwachſen. — Das Bild rechts zeigt Bauern in der Sowjetunion in elenden Lehmhütten, die nur notdürftig gegen die Unbilden der Witterung ſchützen. Hier müſſen die Menſchen ihr Frondaſein unter der Knute des Bolſchewismus verbringen. Mit dieſer „Kultur“ wollte der Bolſchewismus und mit ihm England Europa „beglücken“.

(Scherl-Bonpratz-Wagenborg-M.)

Deutſche Bomber über Birmingham

Brände im Weltzentrum der Metallinduſtrie.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 9. das Weltzentrum der Metallinduſtrie Birmingham guter Wirkung an.

Zahlreiche Brände brachen in den kriegswichtigen An dieſer an Flugzeug-Zellenwerken, Flugzeug-Motorenfab und anderen Metallinduſtrien reichſten Stadt Großbr niens aus.

Die deutſchen Luftangriffe haben bereits bei früh Bombardements auf Birmingham große Zerſtörungen v ſacht. Hochöfen, Walzwerke und vor allem Induſtriew die zur Herſtellung von Panzerwagen und Kampfſt dienen, machen Birmingham zum Mittelpunkt der Rüſt induſtrie Großbritanniens, deren Beſchädigungen empfin Schläge für die britiſche Rüſtungsfabrikation darſtellen.

Starke Brände in Plymouth

Erfolgreicher Angriff auf die Staatswerft.

In der Nacht zum 9. Juli griffen deutſche Kampf zeuge die Hafenanlagen von Plymouth mit guter Wir an. In der Staatswerft nordweſtlich von Devonport br ſtarke Brände aus.

Die Staatswerft von Plymouth dient mit ihren Ein tungen als Reparaturwerkſtatt von Kriegsſchiffen. Die ſt Angriffe der deutſchen Luftwaffe haben in letzter Zeit Bedeutung von Plymouth als Operationsbaſis ſtark ringert. Die ſchweren Beſchädigungen an den Kaianlagen Staatswerft ſind für die britiſche Marine von grö Nachteil.

Deutſch-italieniſcher Grenzvertrag

Die neue gemeinſame Grenze nach dem Zerfall Jugoſlaw

Am 8. Juli wurde im Auswärtigen Amt ein Ver zwiſchen Deutſchland und Italien abgeſchloſſen, d den die neue gemeinſame Grenze, wie ſie ſich dem Zerfall des jugoſlawiſchen Staates ergeben hat, feſtg wird. Der Vertrag wurde deutſcherſeits durch den Sta ſekretär des Auswärtigen Amtes von Weizſäcker, it niſcherſeits durch den italieniſchen Botſchafter Dino Alfi unterzeichnet.

Die neue deutſch-italieniſche Grenze wird durch eine L beſtimmt, die von der ehemaligen Dreiländerecke: Deut Reich—Italien—Jugoſlawien entlang der ehemaligen it niſch-jugoſlawiſchen Grenze bis ſüdlich Sairach (Ziri) von da im allgemeinen in öſtlicher Richtung zur Dreilän ecke: Deutſches Reich—Italien—Kroatien verläuft. Ihre gültige Feſtlegung im Gelände wird durch eine deutſch-it niſche Grenzkommiſſion erfolgen, die demnächſt ihre Arbe aufnimmt.

Ganze Werkſtatt mit Dynamit gefund

Kommuniſtiſche Sabotageorganiſation in Schweden aufge

„Der Chef der Sabotage-Liga in Stockholm verha Ganze Werkſtatt mit Dynamit gefunden! Neue Enthüllun zu erwarten!“ Unter dieſen Ueberſchriften meldet „Stockho Tigningen“ in größter Aufmachung auf der erſten Seite, der Chef der in Dänemark aufgedeckten Terr organiſation im Mai 1940 nach Schweden floh und der ſchwediſchen Polizei in Stockholm verhaftet wu

In Göteborg kam die ſchwediſche Polizei in der „Sp Hütte“ zweier verhafteter Kommuniſten einer ganzen W ſtatt mit Dynamit auf die Spur. Da, wie die Stockho Polizei mitteilte, die in Dänemark aufgedeckte Organiſa auch Filialen in Schweden unterhält, und ihre Tätigkeit be ſchwediſchen Polizei ſeit langer Zeit verfolgt wurde, ſei, „Stockholms Tidningen“ ſchreibt, eine große Senſation zu warten, ſobald die Polizei die Schleier lüften werde.

„Flandern“ und „Wallonien“

Belgiſche Freiwilligenregimenter gegen den Bolſchewism

Auch weite Kreiſe Flanderns und Walloniens wollen in den europäiſchen Kampf gegen die Sowjets einrei Wie in Norwegen, Dänemark, Holland, Spanien, Kroatien anderen europäiſchen Ländern, ſo wurden jetzt die Fr willigenverbände „Flandern“ und „Wal nien“ gegründet. In Aufrufen und in Zuſchriften an deutſchen Behörden wird der Begeiſterung und dem Entſch Ausdruck gegeben, an der Seite der deutſchen, italieniſ finniſchen, ungariſchen, rumäniſchen und ſlowakiſchen Sold den Kampf gegen die ſowjetiſche Bedrohung Europas aufzunehmen, um den Bolſchewismus auszurotten. Zur bung des Freiwilligenverbandes „Flandern“ erließ der Le der Flämiſchen Einheitspartei, de Clerq, einen Aufruf dem er darauf hinweiſt, daß auch das Beſtehen des flämiſ Volkes mit auf dem Spiel ſtehe. Gegenüber der Gefahr, ganz Europa bedrohe, würden die Flamen einmütig zur bereit ſein. Auch der Aufruf für den Freiwilligenverb „Wallonien“ iſt von europäiſcher Verantwortung getragen. größte Epoche aller Zeiten rolle ſich ab. Die Beſten hä ſich bisher iſoliert und nutzlos gefühlt aus Mangel an e Organiſation, die ihnen geſtatte, ihren Glauben und Kraft mit dem Glauben und der Kraft von zehn Völkern Rettung Europas zu vereinigen, ſo heißt es in dieſem Au an die alten Frontkämpfer Walloniens.

Japaner aus dem fahrenden Zug herausgeho

32 aus Moskau evakuierte Japaner ſind in M dſchuli mit 120 Stunden Verſpätung eingetroffen. Reiſenden erzählten von der unflätigen Behandlung d hyſteriſche ſowjetiſche Offiziere an der Grenze. Sie ha „verſehentlich“ die japaniſchen Reiſenden aus dem in wegung befindlichen Zug herausgetrieb Der Vertreter der japaniſchen Nachrichtenagentur Domei Paris, der ſich unter den Evakuierten befand, berichtete, bei Kriegsbeginn ein Sturm auf die Banken in Moskau ſ fand. Zweifellos war, ſo betonte der Journaliſt, die Sow armee auf den Krieg vorbereitet, da über eine Million M bereit zum Angriff an der deutſchen Grenze ſtand.

Maſſenaufmarſch der Kärntner Betrieb

Auf ſeiner Deutſchlandreiſe traf Reichsorganiſationsl Dr. Ley in Klagenfurt, der Kärntner Gauhauptſtadt ein. anſchließende Großappell auf dem Platz der SA. vereinte ſchloſſen über 200 Betriebe mit 12 000 Gefolgſchaftsmitglie und weiteren 4000 Einwohnern. Dr. Ley erinnerte da daß ſich die erprobten Kärntner 1918/19 mit der Waffe in Kampf um ihre Heimat und 1920 bei der Abſtimmung w gehalten haben. Der Feind des ganzen deutſchen Volkes ſei heute der Jude, der vernichtet werden müſſe, weil Boſchewismus und Plutokratie gleichermaßen verkörpere. ernſter, mit tatbereiter Zuſtimmung aufgenommener Ap zum bedingungsloſen Kampf beſchloß eine Kundgebung.

General Bozzonis Deutſchlandbeſuch beende

Nach mehrtägigem Beſuch als Gaſt der Reichsjuge führung kehrte am Mittwochvormittag der Stabschef der lieniſchen Staatsjugend, General Bozzoni, mit ſeiner Begl tung über München nach Rom zurück.

Verräter begrüßen ſich

Georg, der frühere Griechenkönig, der ſein Volk ſchmäh an die Briten verriet und es dann im Stich ließ, iſt nach ei Reutermeldung in Pretoria eingetroffen, wo er auf dem Ba hof von dem Burenverräter Smuts „an ſicherem Ort“ w kommen geheißen wurde.

er Birmingham
der Metallinduſtrie.
eſt in der Nacht zum 9.
ſtrie Birmingham

den kriegswichtigen An
, Flugzeug-Motorenfab
eichſten Stadt Großb

haben bereits bei frü
 große Zerſtörungen v
 vor allem Induſtrien
erwagen und Kampfſt
 Mittelpunkt der Rüſtu
Beſchädigungen empfin
sfabrikation darſtellen.

in Plymouth
f die Staatswerft.
griffen deutſche Kampf
mouth mit guter Wir
lich von Devonport br

th dient mit ihren Ei
n Kriegsſchiffen. Die ſt
 haben in letzter Zeit
 Operationsbaſis ſtark
gen an den Kaianlagen
ſche Marine von grö

r Grenzvertrag
 dem Zerfall Jugoſlaw
wärtigen Amt ein Ver
talien abgeſchloſſen, d
Grenze, wie ſie ſich
taates ergeben hat, feſtg
cherſeits durch den Sta
von Weizſäcker, i
Botſchafter Dino Alfi

Grenze wird durch eine L
n Dreiländerecke: Deut
lang der ehemaligen it
üdlich Sairach (Ziri)
r Richtung zur Dreilän
roatien verläuft. Ihre
ird durch eine deutſch-it
die demnächſt ihre Arbe

Dynamit gefund
ation in Schweden aufge
ga in Stockholm verha
funden! Neue Enthüllun
richriften meldet „Stockh
ng auf der erſten Seite,
aufgedeckten Terr
nach Schweden floh und
ckholm verhaftet wu
diſche Polizei in der „Sp
nuniſten einer ganzen W
r. Da, wie die Stockho
art aufgedeckte Organiſa
ält, und ihre Tätigkeit bei
Zeit verfolgt wurde, ſei,
 eine große Senſation zu
Schleier lüften werde.

„Wallonien"
 gegen den Bolſchewism
s und Walloniens wollen
gen die Sowjets einrei
lland, Spanien, Kroatien
ſo wurden jetzt die Fl
ndern" und „Wal
n und in Zuſchriften an
geiſterung und dem Entſch
 der deutſchen, italieniſch
en und ſlowakiſchen Sold
he Bedrohung Europas
smus auszurotten. Zur
„Flandern" erließ der Le
e Clercq, einen Aufruf
 das Beſtehen des flämiſ
 Gegenüber der Gefahr.
ie Flamen einmütig zur
 für den Freiwilligenverb
Verantwortung getragen.
 ſich ab. Die Beſten hä
gefühlt aus Mangel an e
e, ihren Glauben und
 Kraft von zehn Völkern
 ſo heißt es in dieſem Au
lloniens.

den Zug herausgeho
Japaner ſind in M
erſpätung eingetroffen.
nſtätigen Behandlung d
 an der Grenze. Sie ha
eiſenden aus dem in
Zug herausgetrieb
Nachrichtenagentur Dome
ierten befand, berichtete,
 die Banken in Moskau
e der Journaliſt, die So
, da über eine Million M
iſchen Grenze ſtand.

Kärntner Betrieb
traf Reichsorganiſationsl
tner Gauhauptſtadt ein.
n Platz der SA. vereinte
2000 Gefolgſchaftsmitglie
. Dr Ley erinnerte da
918/19 mit der Waffe in
0 bei der Abſtimmung w
gänzen deutſchen Volkes
chtet werden müſſe, weil
gleichermaßen verkörpere.
nung aufgenommener Ap
ſchloß eine Kundgebung.

ſchlandbeſuch beendet
als Gaſt der Reichsjuge
mittag der Stabschef der
 Bozzoni, mit ſeiner Beg
urück.

önig, der ſein Volk ſchmäh
n im Stich ließ, iſt nach ei
troffen, wo er auf dem Ba
nuts „an ſicherem Ort" n

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. Juli

Wie behandeln Sie Ihre Taſchenuhr?

Für den regelmäßigen Gang einer Taſchenuhr iſt es ſehr wichtig, wie man ſie behandelt. Um die zweckmäßigſte Art der Behandlung von Taſchen- oder Armbanduhren ausfindig zu machen, nahmen amerikaniſche Fachleute in ſtaatlichem Auftrag Unterſuchungen vor, wobei vor allem einmal feſtgeſtellt wurde, daß der gute Gang jeder Uhr zum großen Teil davon abhängt, wie ſie aufgezogen wird. So iſt viel zu wenig bekannt, daß eine Uhr, wenn ſie gut gehen ſoll, jeden Tag um dieſelbe Stunde aufgezogen werden muß, weil ſchon eine einſtündige Verzögerung beim Aufziehen Bewegungsſtörungen des Uhrwerks zur Folge haben kann. Außerdem darf eine Uhr niemals mit haſtigen Bewegungen oder zu ſchnell, ſondern immer nur gleichmäßig langſam drehend aufgezogen werden. Bei der in der Taſche getragenen Uhr hängt die Gangſicherheit auch davon ab, ob ſie in einer gut paſſenden oder etwa zu großen Taſche liegt, weil ſich im letztgenannten Fall die Uhr bei jeder Körperbewegung in der Taſche verſchiebt, was ebenfalls ungünſtig auf ſie einwirkt. Auch gegen Temperaturſchwankungen ſind viele Taſchenuhren ziemlich empfindlich, weshalb ſolche Uhren am beſten in Innentaſchen getragen werden, wo ſie mit der Außenluft nicht in unmittelbare Berührung kommen, zugleich aber auch vor Stoß, Druck und dergleichen bewahrt und auch bei Bewegungen des Körpers nicht beſchädigt werden. Weniger empfindlich ſind Armbanduhren; immerhin ſollte man aber auch ſie nach Möglichkeit vor Stoß bewahren.

* **Vom Standesamt.** Geboren wurde eine Tochter riſtel dem Badewärter Heinrich Friedrich Brüning, hlkamp 20; ein Sohn Jürgen Heinrich dem Tiſchler Adolf Hinrich Andreeſen, Altonaer Straße 24; ein Sohn Werner Helmuth dem Badewärter Ernſt Johann Heinrich Günther, Roſenſtraße 50; eine Tochter Karin dem Schlachter Willi Lembcke, Unter der Lieth 31. — Getraut wurden Wilhelm Auguſt Siever in Roſtock, und Liesbeth Henny Marie Johanna Fritſch, geb. hloßer, daſelbſt. — Geſtorben ſind Catharina Magdalena Ibs in Hitzhuſen, 86 Jahre alt, und — vor dem Feinde gefallen — der Schneider Fritz Auguſt brich, Roſenſtraße 4, 27 Jahre alt.

Verbraucherhöchſtpreiſe für Speiſefrühkartoffeln. Der Oberpräſident der Provinz Schlesw.-Holſt. Preisbildungsſtelle hat im Benehmen mit dem Kartoffelwirtſchaftsverband Kiel, Lübeck und die übrige Provinz für Speiſefrühkartoffel einen Verbraucherhöchſtpreis von 0,11 RM je Kg. für die Zeit vom 10. bis 16. 7. 1941 feſtgeſetzt.

Lazarettbetreuung. Durch Vermittlung des Lazarettbeauftragten, dem Kameradſchaftsführer der NS.-Kriegsopferverſorgung in Bad Bramſtedt, hielt vor einiger Zeit die Wehrmachtkapelle vor dem hieſigen Reſerve-Lazarett ein Standkonzert ab. Außer dem Lazarettperſonal und den Inſaſſen hatte ſich ein Teil der Einwohnerſchaft Bramſtedts als dankbare Zuhörer eingefunden. Die flotten Weiſen der Wehrmachtskapelle fanden ungeteilten Beifall.

Die KdF.-Wandergruppen Schleswig-Holſteins werden von erfahrenen Wanderwarten geführt und betreut. Der Gau Schleswig-Holſtein richtet daher an alle die Mahnung, nicht als Einzelgänger oder in zügelloſen Gruppen in Wäldern und Feldern herumzuſtreichen, ſondern ſich in Wandergruppen der NSG. „Kraft durch Freude" einzureihen, die mit dem Wandern auch die Liebe zur Heimat und Pflege des heimatlichen Kulturgutes verbinden.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 6. Juli bis 12. Juli: 21.45—4.30.

Vor dem Strafrichter

Ein junger Menſch aus Bad Bramſtedt hatte einen Funktionär der Arbeitsfront, ohne zu wiſſen, wen er vor ſich hatte, mit einem wenig ſchmeichelhaften Titel belegt. Er wurde wegen Beleidigung zu 5 Mark Geldſtrafe verurteilt.

Zwei Polen, beide in Haſenmoor bedienſtet, waren wegen Diebſtahls von Eiern aus Neſtern angeklagt. Die Eier hatten ſie für Stück 10 Pfg. an eine Frau in [illegible] verkauft. Die Polen erhielten 9 Wochen bezw. einen Monat Gefängnis. Die Frau, die die Eier gekauft und verbraucht hatte, wurde mit zwei Wochen Gefängnis beſtraft.

Ein Einwohner aus Winſen hatte die Konzeſſion für den Betrieb einer Gaſtwirtſchaft beantragt, die abgelehnt worden war. Die Ehefrau ihres im Felde ſtehenden Mannes führte aber die Wirtſchaft weiter, ohne daß der Beſcheid aus Schleswig auf den geſtellten Einſpruch eingetroffen war. Der Mann erhielt 100, die Frau 30 Mark Geldſtrafe.

Ein Rentner aus Kaltenkirchen hatte von einer Baufirma Feuerholz gekauft. Ihm wurde vorgeworfen, auch noch brauchbares Holz mitgenommen zu haben und [illegible] hatte er den Maſchinenmeiſter, der ihn deswegen zur Rede ſtellte, bedroht. Der Angeklagte, der krankhaft [illegible] iſt, erzielte einen Freiſpruch. Die Aneignung von noch brauchbarem Holz ſei ihm nicht nachzuweiſen.

Hart am Zuchthaus vorbei durch Diebſtahl eines Füllfederhalters. Die Inhaberin einer Gaſtwirtſchaft war in einem Nebenzimmer mit ſchriftlichen Arbeiten beſchäftigt. Als ſie für kurze Zeit abberufen wurde, vermißte ſie bei ihrer Rückkehr den Füllhalter. Als Dieb konnte nur ein ſchon mehrfach wegen Eigentumsvergehen vorbeſtrafter Gaſt in Frage kommen. Der Amtsanwalt beantragte für den Dieb als Rückfallverbrecher [illegible] Jahr Zuchthaus. Der Angeklagte erklärte ſich im letzten Augenblick imſtande, einen Entlaſtungszeugen zu erbringen, worauf die Urteilsverkündung ausgeſetzt wurde.

Wenn die Lebensmittelkarten verlorengehen

Einheitliche Regelung bei der Erſatzbeſchaffung.

Sowohl in der Preſſe und ſeitens der Ernährungsämter [illegible] immer wieder darauf hingewieſen worden iſt, daß die Lebensmittelkarten ſorgfältig aufzubewahren ſind, werden Anträge auf Erſatz von verlorengegangenen [illegible] verhältnismäßig häufig geſtellt. Die Ernährungsämter haben derartige Anträge bisher verſchieden behandelt. Immer war aber für die Antragſteller die Wiedererlangung der Karten nicht einfach.

Um eine einheitliche Bearbeitung dieſer Fälle zu ereichen, hat der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft jetzt das Verfahren einheitlich für das ganze Reich geregelt. Hiernach ſind für die Entſcheidung über ſolche Erſatzanträge die Ernährungsämter, Abt. B, zuſtändig, ſoweit ſich nicht die Landes- oder Provinzialernährungsämter die Entſcheidung ſelbſt vorbehalten. Von dem Antragſteller iſt eine ſchriftliche Erklärung darüber abzugeben, daß ihm über den Verbleib der Lebensmittelkarten trotz ſorgfältiger Prüfung und Ueberlegung nichts bekannt iſt. Unrichtige Erklärungen können nach der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung mit Gefängnis oder Geldſtrafe geahndet werden. Bei der Aushändigung der Karten können die Ernährungsämter einen Teil der Abſchnitte nach ihrem Ermeſſen entwerten. Beim Verluſt von Berechtigungsſcheinen iſt ebenſo zu verfahren.

Sofern dem Einzel- oder Großhandel Bezugſcheine, die zum Bezug von Lebensmitteln oder Waren berechtigen, verlorengehen, gelten für den Erſatz entſprechende Beſtimmungen. Hierbei iſt aber zu beachten, daß Erſatzbezugſcheine nur ausnahmsweiſe ausgeſtellt werden dürfen, und zwar nur dann, wenn eine Verſorgungsſtörung zu erwarten iſt. Der Verluſt muß glaubhaft gemacht werden. Vorhandenes Beweismaterial (z. B. Beſcheinigung der Reichspoſt oder Reichsbahn) iſt vorzulegen Falls die Bezugſcheinausgabeſtelle dem Antrag auf Ausſtellung eines Erſatzbezugſcheines entſprechen will, iſt der Vorgang auf dem Dienſtweg dem zuſtändigen Landesernährungsamt (oder Provinzialernährungsamt) vorzulegen, das darüber entſcheidet. Die Ernährungsämter ſind berechtigt, für die Erſatzlebensmittelkarten und Erſatzbezugſcheine Gebühren zu erheben.

Die ſorgfältige Behandlung aller Lebensmittelbedarfsnachweiſe iſt Pflicht jeden Verbrauchers und jeden Verteilers. Nachläſſigkeit verurſacht nicht nur den in Frage kommenden Verbrauchern unnötige Schwierigkeiten, ſondern auch den Ernährungsämtern Verwaltungsarbeit, die vermieden werden kann.

DEN KÄMPFERN FÜR DEN
Sieg
GEBÜHRT DAS OPFER DER VOLKSGEMEINSCHAFT.
Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz
zur
Haussammlung

Feldpoſt für deutſche Soldaten in Afrika

Beim Feldpoſtverkehr mit deutſchen Soldaten in Afrika muß unterſchieden werden zwiſchen dem Feldpoſtverkehr mit Wehrmachtangehörigen deutſcher Truppeneinheiten in Nordafrika (Tripolis, Cyrenaika) und dem Feldpoſtverkehr mit deutſchen Freiwilligen bei den in Italieniſch-Oſtafrika (Abeſſinien uſw.) eingeſetzten italieniſchen Truppeneinheiten. Zum Feldpoſtverkehr mit Wehrmachtangehörigen deutſcher Truppeneinheiten in Nordafrika ſind Feldpoſtſendungen in der gleichen Weiſe zugelaſſen wie im Feldpoſtverkehr auf dem europäiſchen Feſtlande (Poſtkarten, Briefe bis 100 Gramm und Päckchen von 100 bis 1000 Gramm). Die Anſchriften dieſer Sendungen dürfen nur Dienſtgrad, Vor- und Zuname ſowie die Feldpoſtnummer — g. F. mit Unterſcheidungsbuchſtaben — enthalten. Beiſpiel: „Feldpoſt! — Soldat Karl Schröder, Feldpoſtnummer 06 420 D". — Und bei Angehörigen der Luftwaffe zum Beiſpiel: „Feldpoſt! — Soldat Wilhelm Reiner, Feldpoſtnummer L. 14 420, Luftgaupoſtamt München". — Vor der Verſendung leicht verderblicher Lebensmittel nach Nordafrika wird mit Rückſicht auf die dort herrſchenden hohen Temperaturen nochmals eindringlichſt gewarnt — Zum Feldpoſtverkehr mit den deutſchen Freiwilligen bei den italieniſchen Truppeneinheiten in Italieniſch-Oſtafrika ſind nur gewöhnliche Poſtkarten und Briefe bis zum Gewicht von 5 Gramm zugelaſſen, die gebührenfrei befördert werden. In der Anſchrift dieſer Sendungen müſſen unter Benutzung lateiniſcher Schriftzeichen der Vor- und Zuname des Empfängers, die Feldpoſtnummer und die Bezeichnung der Abteilung, bei der ſich der Empfänger befindet, angegeben ſein. Am oberen Rande in der Anſchrift iſt der Vermerk „Feldpoſt — Poſta Militare" und am unteren Rande — im Gegenſatz zu den Sendungen nach Nordafrika — die Landesbezeichnung „Africa Orientale Italiana" anzubringen.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Ihren erlittenen Verletzungen erlegen iſt das vor einigen Tagen auf der Reichsſtraße verunglückte Mädel Chriſtine Bock aus Hüttblek, das ſchon längere Zeit hier anſäſſig iſt. Wir berichteten, daß das Mädchen von einem Laſtzug überfahren worden war, als es beim Ausweichen nach der falſchen Seite geſprungen war. Auf dem Transport ins Krankenhaus verunglückte ſie dann bekanntlich noch einmal.

Hartenholm. Zum Feldwebel befördert wurde der Unteroffizier Johann Sticken, Sohn des Molkereimeiſters W. Sticken von hier.

Neumünſter. Feuer im Fahrſtuhl. In dem großen fünfſtöckigen Gebäude der Stadtſparkaſſe an der Adolf-Hitler-Straße war geſtern der den Fahrſtuhl treibende Motor in Brand geraten. Die Feuerſchutzpolizei wurde alarmiert und war in wenigen Minuten zur Stelle. Mit dem Einſatz geeigneter Löſchgeräte wurde die Gefahr beſeitigt.

Itzehoe. Abends ertrank im „Planſchbecken" am Langen Peter ein des Schwimmens unkundiger etwa 28-jähriger Mann. Die Leiche wurde nach einiger Zeit geborgen. Es iſt anzunehmen, daß der junge Mann einen Herzſchlag erlitten hat.

Hopen. In dieſem Jahre haben einige Bauern mehrere Felder mit Bohnen für Konſervenzwecke angebaut. Die Bohnen ſtehen durchweg ſehr gut und verſprechen einen guten Ertrag.

Heide. Drei auf einen Schuß. Ein Heider Jagdberechtigter hat mit einem Schuß drei wildernde Katzen zur Strecke gebracht. Unſer Gewährsmann verſichert, daß das kein Jägerlatein ſei!

Weſſelburen. Die Königin war durch Süßigkeiten nicht zu locken . . . Das mußte ein Einwohner feſtſtellen, als in kurzen Abſtänden 2 Bienenſchwärme, der eine in die obere unb der andere in die untere Mauerlüftung einzogen. Es wurde ein Bienenkorb beſchafft, drinnen mit Honig beſtrichen und vor die Lüftung gebunden. Aber alles Locken half nichts, die Bienen hatten den Honig aus dem Korb geſchleckt und ihrer Königin in der Mauerlüftung zugetragen.

Bargſtedt. Vom Wagen gefallen und ſchwer verletzt. Ein 61jähriger Landarbeiter fiel beim Heuabladen vom Wagen. Er erlitt vermutlich einen Bruch der Halswirbelſäule und kam in das Rendsburger Krankenhaus.

Tondern. Bei Ausgrabungen auf dem Schloßhügel in Ripen ſtieß man auf die Grundmauern einer alten Königsburg, die durch König Niels im Jahre 1115 erbaut war.

Nordſchleswig. Die Zahl der Verhaftungen in Nordſchleswig, wo ſich der Kommunismus am ſtärkſten fühlte, wird auf ein halbes Hundert geſchätzt. Einer der im Kopenhagener Prozeß verurteilten Kommuniſten hat einen der in Schweden Verhafteten als den Leiter der in Schweden arbeitenden Terrorbande bezeichnet. Dieſer beſtreitet natürlich ſeine Beteiligung an Sabotageakten, ſoll aber in Dänemark ins Gefängnis gebrachten Kommuniſten gegenübergeſtellt werden.

Seeſen. Verhängnisvolle Hühnermahlzeit. Eine ſchwere Lebensmittelvergiftung hat in Seeſen zwei Menſchenleben gefordert. Bei Familienangehörigen des Oberpoſtſchaffners Karl Rath hatten ſich ſchwere Brech- und Durchfallerſcheinungen eingeſtellt, ſo daß die Erkrankten auf ärztliche Anordnung ſofort dem Landeskrankenhaus in Braunſchweig zugeführt wurden. Dort ſind die im 50. Lebensjahr ſtehenden Eheleute Rath an den Folgen der Vergiftung, die auf den Genuß nicht einwandfreien Geflügelfleiſches zurückzuführen iſt, geſtorben; der 13-jährige Sohn liegt noch ſchwer krank darnieder. Das tragiſche Unglück iſt darauf zurückzuführen, daß Rath ein wahrſcheinlich krankes Huhn ſeines Geflügelbeſtandes geſchlachtet und verzehrt hat.

Nah und Fern

Küken mit zwei Köpfen. Eine ſeltene Laune der Natur iſt bei einem Hühnerhalter in Remſcheid zu bewundern. Dort entſchlüpfte ein Küken, das nicht allein zwei Köpfe, ſondern auch vier Flügel und vier Beine beſitzt. Trotz dieſer unnatürlichen Geſtalt lebt das Tierchen.

Zwölfjähriger wollte ſeinen Vater im Weſten beſuchen. Schon lange hatte ein zwölfjähriger Schüler in Sandersleben ſeiner Mutter erzählt, daß er Vater beſuchen werde, wenn er nicht ſelbſt komme. Er hatte große Sehnſucht nach ſeinem Vater, der als Eiſenbahner im Weſten tätig iſt. Die Mutter nahm dieſe Ankündigungen nicht ernſt, bis der Junge eines Tages auf dem Schulweg verſchwunden war, und mit ihm ſein Spargeld. Tagelang wartete die beſorgte Mutter, und erſt nach vier Tagen erhielt ſie aus Bregenz am Bodenſee ein Telegramm, wo man den kleinen Weltreiſenden entdeckt hatte. Die Mutter hat inzwiſchen den kleinen Ausreißer aus Bregenz abgeholt.

Gewohnheitsverbrecher wegen Widerſtandes erſchoſſen. Der Reichsführer ſſ und Chef der deutſchen Polizei teilt mit: Am 4. Juli 1941 wurden die Gewohnheitsverbrecher Walter Bolz und Wilhelm Ulit wegen Widerſtandes erſchoſſen."

85 **Schwalbenneſter in einer Toreinfahrt.** In der Toreinfahrt des 150jährigen Gaſthofes „Zum Bär" in Sandersleben wurden nicht weniger als 85 Schwalbenneſter gezählt. Der größte Teil der Neſter iſt bewohnt. Ein ſolches Paradies der Schwalben dürfte ſicher zu den Seltenheiten gehören.

Ein USA.-Offizier bei einem Flugzeugabſturz im Irak getötet. Das Marineminiſterium gab bekannt, daß USA.-Kapitän Leutnant Grove, der der britiſchen Luftwaffe im Irak als Beobachter zugeteilt war, im letzten Monat durch Flugzeugabſturz getötet wurde. Der USA.-Geſandte in Bagdad hat mitgeteilt, daß die Flugzeugtrümmer in der Irakwüſte gefunden wurden. Alle Inſaſſen waren tot.

Schwere Unwetter in USA. Durch einen Erdrutſch, den langanhaltender Regen verurſacht hatte, brach im Staate Virginia eine Bergarbeiterſiedlung ein. Sechs Häuſer wurden umgeriſſen. Die Erdbewegungen halten an. Menſchenleben ſind bisher nicht zu beklagen. Infolge eines Orkans und wolkenbruchartiger Regenfälle wurde das Kraftwerk von Akron im Staate Ohio überſchwemmt, ſo daß man das Verſorgungsnetz der angeſchloſſenen Fabriken ſtillegen mußte. 4000 Werktätige wurden gezwungen, die Arbeit niederzulegen.

Zwei deutſche Meiſter gefallen. Zwei deutſche Leichtathletikmeiſter, Friedrich Wilhelm Hölling und Helmut Hamann, ſtarben im Kampf für Deutſchlands Freiheit im Oſten den Heldentod. Der Mittelſtreckler Hamann war dreimal deutſcher Meiſter und vertrat in zwölf Länderkämpfen die deutſchen Farben. Oberleutnant Hölling iſt der deutſche und Europarekordmann im 400-Meter-Hürdenlauf, den er in ſeinem ſiegreichen Meiſterſchaftsrennen 1939 mit 51,6 Sek. aufſtellte. — Für Deutſchland iſt auch der Düſſeldorfer Berufsboxer Willi In der Wieſche als Fallſchirmjäger vor dem Feind gefallen. In dem Unteroffizier Alfred Katter, der am 23. Juni auf dem Feld der Ehre im Kampf für Führer und Vaterland gefallen iſt, beklagt der deutſche Boxſport noch einen weiteren Verluſt.

Agnes Straub †

Die bekannte deutſche Schauſpielerin Agnes Straub iſt in der Nacht zum 8. Juli unerwartet an den Folgen einer Embolie geſtorben. Agnes Straub iſt noch vor kurzem im Berliner Künſtlertheater aufgetreten.

Mit Agnes Straub hat das deutſche Theater eine ſeiner ſtärkſten Begabungen verloren. Die Künſtlerin hat es vor allem verſtanden, in ihren Rollen das echte Menſchentum glaubhaft zu machen. Sie war in der großen klaſſiſchen Tragödie ebenſo zu Hauſe wie im modernen Geſellſchaftsſtück. Aus ihren zahlreichen Rollen ragen empor die Pentheſilea, ihre Sappho, Hedda Gabler und Kriemhild ſowie ihre Kaiſerin Katharina. Ihre Kunſt wurde diktiert von der elementaren Kraft des Spielenmüſſens, und der Tod hat ſie mitten aus der Welt des Theaters geriſſen, in der ſie mit allen Faſern ihres Herzens heimiſch geweſen iſt.

Geſunde Zähne ſind kein Zufall.
Man muß ſie richtig pflegen, um ſie
geſund und ſchön zu erhalten.

Chlorodont
weiſt den Weg zur richtigen Zahnpflege

Unſere täglichen Frontberichte

Angriff auf die Eismeerküſte

Durchbruch durch die nördlichſten Grenzſtellungen.

Von Kriegsberichter Kurt Günther.

PK. Militäriſche Operationen großen Ausmaßes im Lande der Mitternachtsſonne, in dieſen nur ſpärlich von Menſchen bewohnten nördlichen Breiten ſind mit mitteleuropäiſchen Vorſtellungen nicht vergleichbar. Schwer iſt der Kampf hier in einer meiſt verſumpften, nur mit dürrem Geſtrüpp teilweiſe bewachſenen gebirgigen Felslandſchaft. Bewegungen in größerem Ausmaß können hier nur von Hochgebirgstruppen durchgeführt werden. Straßen gibt es überhaupt nicht, ſchlechte Wege nur wenig. Das Land liefert von Natur aus nichts, kaum läßt ſich eine Unterkunft auffinden. Den einzigen Vorteil, den die Landſchaft des ſkandinaviſchen Nordens zu bieten weiß, iſt der ewige Schein der Sonne. Tagsüber ſtrahlt ſie jetzt ſeit den Tagen des Angriffs von einem faſt wolkenlos blauen Himmel herab, ohne in den Nachtſtunden zu verſchwinden.

Erſt am 28. Juni gelangten die der Kampfgruppe unterſtellten Stukaverbände zum Erfolg. Tagelang war vorher das Wetter ungünſtig geweſen, hatte durch eine dichte Wolkendecke den Angriff auf die feindlichen Stellungen und die Luftwaffe verhindert. Mit gewohnter Treffſicherheit ſtürzten ſich dann aber unſere Sturzkampfflieger auf die Grenzbefeſtigungen des Feindes, griffen die Bunkerlinie mehrere Male mit Erfolg an. In langen Kolonnen fuhren die Karetten der Gebirgsjäger aus der Gegend Parkina über den Petſamofluß in das Bereitſtellungsgelände hinein. Ohne Deckung gegen Fliegerangriffe, die Fahrzeuge weit auseinandergezogen, erwarteten die Gebirgsjäger die Stunde des Angriffsbeginns. Nach dem zweimaligen Angriff der Stukas ſollte um 3.00 Uhr des 29. Juni nach einem dritten Sturzkampfangriff der Durchbruch durch die feindlichen Stellungen erreicht werden.

Wenige Minuten vor 3.00 Uhr ziehen von Weſten Dunſtſchwaden heran, verdunkeln den Schein der Sonne und umhüllen die Höhen mit einer milchig weißen Wolke. Jede Sicht iſt genommen. Die Sturzkampfflieger müſſen wieder umkehren, aber auch die vorgeſchobenen Beobachter der Artillerie können nichts ſehen. Näher rückt inzwiſchen der Zeiger der dritten Morgenſtunde.

Die Infanterie tritt zum Sturm an

Auf die Sekunde genau donnern plötzlich die deutſchen Batterien los, nehmen die ſchon vorher erkundeten Ziele unter Planfeuer, während die Infanterie antritt zum Sturm. Ohne Stukas, mit nur geringer Artillerieunterſtützung muß durch den Sturmſoldaten der Infanterie das erreicht werden, was durch das Zuſammenwirken der verſchiedenen Waffen ſonſt viel leichter zu bewältigen iſt. Auch bei dieſem Angriff liegt das entſcheidende Gewicht im infanteriſtiſchen Angriff.

Radfahrſchwadronen der Gebirgsjäger arbeiten ſich mit ihren Rädern über die kantigen Felsplateaus vor. Durch den Nebeldunſt klingt die Stimme eines jungen Kompanieführers: „Der Führer hat uns gerufen! Wir greifen an und gehen durch dick und dünn. Da gibt's gar nichts!“

Die ganze Front iſt aufgebrochen und von einer gewaltigen Bewegung nach vorn ergriffen. Schon donnern die erſten Salven des Gegners herüber, der ſeit Stunden den drohenden Angriff ſpürt. In ungezieltem Störungsfeuer jagt er ſeine Granaten in die deutſche Bereitſtellung hinein, um den Angriff der Gebirgsjäger zu zerſchlagen. Doch jeden einzelnen der Männer hat der Drang nach vorwärts ergriffen. Die erſten Verwundeten werden zurückgetragen. Da rattert plötzlich vorn das erſte ſowjetiſche Maſchinengewehr. Die Feindberührung iſt erfolgt. Unſere MG antworten, Granatwerfer donnern zum Feind hinüber. In wenigen Minuten iſt ein heftiger Kampf im Gange. Nur wenige hundert Meter entfernt, iſt dennoch wegen des Nebels alle Sicht genommen. Mit ſchmetterndem Klang tönt nun das Angriffsſignal des Horniſten herüber. In kurzen Abſtänden immer wiederholt. Brauſende Hurrarufe miſchen ſich in den aufpeitſchenden Klang dieſes alten Signals. Wütend tacken in kurzen Abſtänden die feindlichen MG. in unſere angreifenden Truppen hinein, doch die Gebirgsjäger folgen blindlings ihrem mit Gewehr und Stahlhelm voraneilenden Bataillonskommandeur. Nach einem halbſtündigen heftigen Kampf haben ſie den Gegner geworfen. Immer weiter entfernen ſich in den folgenden Stunden die MG.-Feuerſtöße des zurückgeſchlagenen Gegners.

Noch einmal ſtürzen die Stukas auf den Feind

Gegen einhalb ſieben bricht ſich die Sonne ſtärker Bahn, die Sicht wird weithin klar. Jetzt iſt die Stunde der Artillerie gekommen. Zuſammen mit einem Zug ſchwerer Flak bekämpft ſie die an den Titowkahöhen gelegene Bunkerſtellung. Wütend feuert der Feind mit ſeiner Artillerie zurück, doch immer wieder ſchlagen die Granaten in nächſter Nähe ſeiner Bunker ein. Schon brennt an verſchiedenen Stellen die feindliche Front, da ertönt die Luft vom Brauſen der Stukagruppe, die ſich noch einmal auf den Feind ſtürzt. In kühnem Anflug jagen ſie auf die Feindſtellungen zu, ſchwirren minutenlang über ihren Opfern, bis ſie in pfeilſchnellem Sturzflug auf ihre Ziele hinunterjagen und ihre gewaltigen Bombenlaſten über den feindlichen Batterieſtellungen und Bunkern auslöſen. Nach den harten Stukaangriffen ſchweigt die feindliche Artillerie faſt zwei Stunden lang, dann erſt beginnt ein einzelnes Geſchütz wieder mit unbeobachtetem Störungsfeuer in die deutſchen Anmarſchräume. In hartem Einzelkampf entreißt dann die Infanterie dem Feinde die Stellungen und erzwingt auch hier den Einbruch.

Schnell vorausgeworfene Teile gewinnen gegen 10.00 Uhr des zweiten Angriffstages den ſowjetiſchen Stützpunkt. Damit haben ſie einen wichtigen Punkt gewonnen für den weiteren Angriff um den Beſitz der Eismeerküſte.

Kühne Tat eines Sturmpioniers

Mit Handgranate und Benzinflaſche gegen Sowjetpanzer.

Von Kriegsberichter Siegfried M. Piſtorius.

PK. Vor Tagen ſchon haben unſere Panzer, haben die Männer unſerer Panzerdiviſion eine bolſchewiſtiſche Panzerbrigade zerſprengt. Nur wenige der Sowjets fanden ihr Heil in der Flucht. Jetzt verſuchen ſie einzeln, den um ſie geſchloſſenen Ring zu durchbrechen. Aber es gibt keinen Ausweg mehr. Ueberall ſtehen deutſche Soldaten, überall rollen deutſche Panzer, überall ſteht unſere Flak, überall ſind die Männer der Pak auf der Wacht.

„Schwerer Sowjetpanzer vor der Stadt geſichtet“, meldet ein Kradfahrer. Wie ein Uhrwerk läuft jetzt der gewaltige Apparat. Telephone läuten, Melder kommen, Befehle werden gegeben — und ſchon nach wenigen Minuten iſt der Empfang für die Sowjets vorbereitet. Wir fahren in Richtung des geſichteten Panzers, queren eine Holzbrücke, laſſen die letzten Häuſer des Landſtädtchens hinter uns zurück. Da rollt auch ſchon — nur wenige hundert Meter von uns entfernt der ſchwerbeſtückte Panzer, ein 52-Tonner. Wir drehen bei, nehmen hinter Häuſern Deckung.

Das Donnern kommt näher, ſchon hört man das Klappern der Ketten. Hier muß er durch, nur dieſe Straße führt gefahrlos durch Sumpf und Moor. Jetzt rollt der ſchwere Kaſten an uns vorüber. Noch fällt kein Schuß. Da — ſekundenſchnell ſpringt aus einem nahen Gebüſch ein Sturmpionier auf den Panzer zu, ſchlägt eine Benzinflaſche gegen das Laufwerk, wirft eine geballte Handgranatenladung gegen die Ketten, ſpringt zurück, preßt ſich flach in den Straßenrand. Eine gewaltige Detonation zerreißt die Luft, eine Kette ſpringt vom Laufwerk. Das Benzin fängt Feuer. Der Sowjetpanzer brennt, rollt noch ein Stück weiter als leuchtende Fackel.

Riga und das Baltenland

Zum Einmarſch der deutſchen Truppen in die alte Hanſeſtadt

Das baltiſche Gebiet, das früher den Geſamtnamen „Livland“ führte und deſſen bedeutendſte Stadt immer Riga war, iſt Deutſchlands älteſtes Kolonialland und bildete vom 12. bis 16. Jahrhundert als Ordensland einen Beſtandteil des Deutſchen Reiches. Mit der Machtabnahme dieſes Reiches zerfiel auch ſeine Herrſchaft im Baltikum; Eſtland kam an Schweden, Livland an Polen (und 1629 auch an Schweden), und Kurland wurde unter dem letzten livländiſchen Ordensmeieſtr Gotthard von Kettler ein Herzogtum unter polniſcher Lehenshoheit. Im nordiſchen Krieg eroberte Peter der Große Livland und Eſtland, und im Nyſtädter Frieden 1721 wurden dieſe Provinzen Rußland angegliedert; 1795 wurde auch das Herzogtum Kurland nach wechſelvollen Schickſalen durch Katharina II. mit dem Zarenreich vereinigt. Die Deutſchen, die einſtigen Eroberer und Beherrſcher des Gebietes, behielten aber auch nach dem Verluſt ihrer Selbſtändigkeit die Vormachtſtellung im Land. Schweden, Polen und Ruſſen hatten ihnen die Beibehaltung der alten Landesverfaſſung, die Freiheit des evangeliſchen Glaubens — die Reformation hat im Baltenland ſchon ſehr früh Eingang gefunden —, deutſches Recht, deutſche Verwaltung und deutſches Schulweſen vertraglich zugeſichert. Riga zum Beiſpiel hat ſchon im Jahre 1211 eine deutſche Schule erhalten, wohl die älteſte deutſche Auslandsſchule, die überhaupt errichtet worden iſt. Faſt ſiebenhundert Jahre lang hat ſie ihren urſprünglichen Charakter bewahrt, bis ihr 1894 die ruſſiſche Sprache als Unterrichtsſprache aufgedrängt worden iſt. Es war dies eine Folge der Politik Alexanders III., der die den Oſtſeeprovinzen durch Peter den Großen für ewige Zeiten zugeſicherten Rechte nicht beſtätigte, ſondern die alten Rechte durch Geſetze 1887 aufhob und mit der Ruſſifizierung der baltiſchen Lande begann.

Damit begann für das baltiſche Land, das ſo lange das ausſchließliche Gepräge eines deutſchen Landes beſeſſen hatte, auch wenn die Deutſchen nicht die Mehrheit der Geſamtbevölkerung ausmachten, die erſte Leidenszeit. Sie endete erſt, als am 3. September 1917, nachdem die Gebiete um Libau und Mitau ſchon 1915 in deutſche Hand gekommen waren, deutſche Truppen hinter den weichenden Ruſſen her in Riga einzogen. So wie jetzt durch den neuen Einzug deutſcher Truppen in die alte Hanſeſtadt ein anderer Terror gebrochen wurde, diesmal der der Bolſchewiſten.

Es iſt der dritte Einzug deutſcher Truppen in den letzten 25 Jahren in Riga. Am 3. Januar 1919 war Riga, nachdem im November 1918, als die deutſchen Truppen abzogen, es zur Hauptſtadt der neuen Republik Lettland geworden war, in die Hände der Bolſchewiſten gefallen, von deren Schreckensherrſchaft die Stadt erſt am 22. Mai 1919 durch die zum größten Teil aus Baltendeutſchen beſtehende Landeswehr und durch Truppen der deutſchen Eiſernen Diviſion befreit wurde. Unter dieſen Truppen war Schlageter, der an der Spitze ſeiner Batterie als einer der erſten die Dünabrücke überſchritt. Damals wie heute kamen die deutſchen Soldaten als die Befreier von einer unerhörten Blutherrſchaft der Kommuniſten; Verſailles hat ihnen verwehrt, die Früchte ihrer Tat zu genießen.

Wir wiſſen nicht, was Sowjetterror aus der alten Stadt inzwiſchen gemacht hat. Damals, im September 1917, fanden unſere Soldaten eine deutſche Stadt, die nicht anders ausſah als Danzig oder Lübeck oder Bremen. Kein Wunder, iſt doch Riga eine Tochterſtadt Bremens, 1201 von dem Bremer Biſchof Albert gegründet, der auch Biſchof von Livland war. Riga gewann ſehr ſchnell große Bedeutung als Handelsſtadt, es wurde reich und mächtig, es dehnte ſich, und prachtvolle Bauwerke erwuchſen dort am fernen Geſtade der Oſtſee. Landſchaftlich liegt Reval, die alte Rivalin Rigas, an der Revaler Bucht mit dem hochragenden Schloßberg vielleicht ſchöner, und kommt man mit dem Schiff nach Reval, ſo iſt die Silhouette dieſes Stadtbildes wohl noch reizvoller als die Rigas. Das tut der Schönheit der Bauwerke Rigas aber keinen Abbruch — und vor allem, jeder der vielen Türme, die das maleriſche Stadtbild Rigas überhöhen, jedes der alten, reichgeſchmückten Häuſer an den Ufern der Düna und in der Innenſtadt iſt ein Wahrzeichen der alten Hanſeſtadt, ein Zeichen des Deutſchtums Rigas und ſeiner deutſchen Herkunft. Zwar ſteht die alte Ordensburg, der Hochſitz der deutſchen Ritter, am rechten Dünaufer im Herzen des alten, von der Rige umfloſſenen Riga nicht mehr. Der heutige machtvolle Bau mit ſeinen dicken Rundtürmen und feſten Toren ſtammt aus den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts. Aber es zeigt noch neben dem alten Standbild der heiligen Jungfrau, der Schutzherrin des Ordens, das des größten Ordensmeiſters, Walter von Plettenberg.

Die rings um das Schloß liegende Altſtadt Rigas enthält die älteſten Kirchen und öffentlichen Bauten, ſo die mit dem Schloß verbundene Ordenskirche, den Dom, das Ritterhaus, das Rathaus, die Gildenhäuſer und das Schwarzhäupterhaus. Der Dom wurde in ſeinen Grundzügen noch von Biſchof Albert erbaut; ſeine Glasfenſter zeigen Bilder aus der Geſchichte der Stadt, im ſpitzbogigen Arkadenhof ſteht das Kupferſtandbild des Biſchofs und ein Taufſtein aus der älteſten von Albert erbauten Kirche — 1186 — in Ykeskola an der Düna. Ykeskola iſt heute Uerküll, und die Kirche ſteht noch. Den Dom krönt ein hoher, ſpitzer Turm, ein Urbild und Vorbild niederdeutſchen Zimmermannsbarocks. Das Schwarzhäupterhaus mit ſeiner reichgeſchmückten Faſſade barg einſt reiche Silberſchätze. Vor allem die Statue des heiligen Georg, des Schutzpatrons der Schwarzhäupter (die — unverheiratete auswärtige Kaufleute, die dort ihr Verſammlungshaus hatten — ſo genannt wurden nach ihrem zweiten Schutzpatron, dem heiligen Mauritius, der als Mohr dargeſtellt wurde), die von dem Lübecker Goldſchmied Heynemann 1503 gefertigt worden iſt und fünfeinhalb Kilo wiegt. Auch die anderen Gildenhäuſer, die der großen und kleinen Gilde, die Häuſer des Adels und der Bürgerfamilien, die öffentlichen Gebäude, ſie alle ſind Zeugen deutſcher Kultur, deutſchen Schaffensgeiſtes, Ergebniſſe des Fleißes und der Arbeit deutſcher Menſchen. Auch das neue Riga, vor allem in ſeinen Kunſt- und Unterrichtsanſtalten iſt faſt ausſchließlich von dem Gelde der Deutſchen Rigas erbaut worden.

Bang fragen wir uns heute, was mag in den paar Monaten der Bolſchewiſtenherrſchaft und des Sowjetterrors aus dieſem alten deutſchen Riga geworden ſein! Wir kennen den Kulturhaß der kommuniſtiſchen Machthaber im Kreml, wir wiſſen, daß ſie alles niederriſſen, was Großes aus der Vergangenheit gekommen iſt, und wenn ſie ſchon die vergangene Größe ihres eigenen Landes nicht achteten, wie mögen ſie erſt in der Stadt gehauſt haben, der die verhaßten Deutſchen das Geſicht gegeben haben! Wie die Antwort auch ſein wird, eines iſt ſicher: Riga darf ſeit dem 1. Juli 1941 wieder aufatmen und hoffen! —s.

Hinter allem ſtand Moskau

Die Ermittlungen gegen die kommuniſtiſche Terrorgruppe in Dänemark werden fortgeſetzt.

Mit dem Abſchluß des Prozeſſes gegen die däniſche kommuniſtiſche Terrorgruppe, in dem, wie gemeldet, von 20 Angeklagten ſieben — darunter eine Frau — zu Gefänigsſtrafen von zweieinhalb bis ſechzehn Jahren verurteilt wurden, ſind die Unterſuchungen noch keineswegs abgeſchloſſen.

Da man annimmt, daß dieſe Verbrecherorganiſation noch viel weiter verzweigt war, werden die Ermittlungen von der däniſchen Anklagebehörde in Zuſammenarbeit mit der Polizei auch der anderen nordiſchen Länder fortgeſetzt. Schon erwies ſich, daß z. B. eines der Mitglieder der däniſchen Terrorgruppe im Auftrag ihres Leiters 1934 nach China reiſte, um in Schanghai ein Wirtshaus aufzumachen, das als Tarnungslokal bei der Bildung einer weiteren Terrorgruppe
der Vorbereitung von Sprengſtoffanſchlägen gegen japani
Schiffe und andere Verkehrsmittel Japans für den Fall ei
japaniſch-ſowjetruſſiſchen Konfliktes dienen ſollte.

Was die Urheberſchaft Moskaus betrifft, ſo ſagte ei
der anderen Angeklagten aus, daß Moskau alle Befehle d
Vermittlung der däniſchen kommuniſtiſchen Leiter erteilt
alle Ausgaben gedeckt habe. Zu den Moskauer Befehlen
hörte auch der von einem anderen Angeklagten geſchild
Auftrag, im Kriegsfalle der Sowjetunion zu helfen, entwe
durch die Organiſation von Streiks auf Schiffen, die
Dänemark in ein der Sowjetunion feindliches Land fuh
oder durch Brechung ſolcher Streiks, wenn dieſe auch
Schiffe übergreifen ſollten, die für die Sowjetunion fuh

„Nationaltidende“ ſchreibt hierzu: Eine jahrela
Arbeit der däniſchen Polizei zuſammen mit der Po
anderer Länder habe ein Material herbeigeſchafft, das
und deutlich erweiſe, wie der kommuniſtiſche Terrorismus
keinem Mittel oder Verbrechen zurückſchrecke. Dieſes Mate
werde hoffentlich auch die letzten Irregeleiteten zur Erken
nis deſſen bringen, auf was ſie ſich einließen, wenn ſie
Kommunismus die Hand reichen.

Auf den Straßen des deutſchen Vormarſches.

Deutſchen Kolonnen auf dem Vormarſch begegnen ſo
wjetiſche Gefangene auf dem Marſch in die Gefangenſcha
(PK.-Kudicke-Weltbild-Wagenborg-M.)

Bolſchewiſtiſche Sabotagenetze in Schweden

Im Zuſammenhang mit der Aufdeckung der bolſchewi
ſchen Sabotageorganiſation in Dänemark wurde, wie U
ted Preß meldet, von ſeiten der ſchwediſchen Polizei
Dienstag amtlich bekanntgegeben, daß die Bolſchewiſten a
eine Zweigorganiſation in Schweden un
halten hätten. Acht Perſonen, denen „Verbrechen ern
Natur“ zur Laſt gelegt werden, ſeien bereits feſtgenomm
worden.

Schon vor Bekanntgabe der polizeilichen Entdeckungen
Schweden, ſchrieb „Aftonbladet“ unter der Ueberſch
„Wie lange ſoll das noch dauern?“: Der Prozeß gegen
däniſche kommuniſtiſche Liga beweiſe, daß von den roten
bänden Skandinavien ganz beſondere Aufmerkſamkeit
ſchenkt wurde. Schwediſche Kommuniſten hätten ſich an
Tätigkeit dieſer Organiſation beteiligt. Sprengſtoffe ſeien
Malmö an däniſche Saboteure geliefert worden.

Wir vermuten, ſo fordert das ſchwediſche Blatt, daß
ſchwediſchen Behörden ſehr wohl die Unterminierungsar
der Kommuniſten in Schweden kennen. Wir glauben a
daß das, was man vermutet, mehr als ausreichend iſt,
zu der Einſicht zu kommen, daß die „Arbeit der Kommuni
landesſchädlich iſt und deshalb verboten werden muß“.

Mehr Freiwilligen-Meldeſtellen in Dänemark

Die Zahl der Meldeſtellen für Freiwillige, die in
Freikorps Dänemark oder das Regiment Nordl
eintreten wollen, iſt in der däniſchen Provinz auf 77 erh
worden. — Unter den däniſchen Soldaten, die ſich freiw
für den Kampf gegen den Bolſchewismus melden, befin
ſich zahlreiche Angehörige der königlichen Leibgarde.

Anzeige

Geſucht junges Mädchen zur Beaufſichtigung ei
zweijährigen Kindes, welches das Pflichtjahr ſchon hi
ſich hat. (Fliegende Blätter

*

„Das iſt doch wirklich zu arg! Man hat drei
wachſene Töchter im Hauſe und läuft mit einer J
herum, an der zwei Knöpfe fehlen!“

„Aber, Philipp, vor deinen eigenen Kindern brau
du dich doch nicht zu genieren!“ (Neue J. Z

*

„Herr Doktor, Fräulein Sauerbrei war hier
wollte Sie ſprechen!“

„Ja, warum hat denn die Dame nicht gewartet?“

„Sie hatte noch etwas zu beſorgen und wollte in ei
ſchwachen Stunde wiederkommen!“ (Neue J. Z

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

In der Nacht zum 9. Juli 1941 verſtarb infol
eines Unglücksfalles unſere liebe BDM.-Kamerad

Chriſtine Bock

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten!

Mädelſchaft 1/12/419 Wiemersdorf

Für freundliche Aufmerkſamkeiten
zu unſerer goldenen Hochzeit
danken wir herzlich.

Karl Kroll und Fra

Bad Bramſtedt

Eine halbe Tonne mit 2 Griffen
in der Bramau **abgeſchwommen.**
Um Nachricht bittet
Frau Meyer-Kühl, Glückſt. Str. 4

Druckſachen aller A
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pa

Die letzte Klaſſenſtunde

Skizze von Joſef Lohr.

Eine die Augen ſchmerzende, Unluſt und Trägheit fördernde Juniſonne brach ſich in den hohen Fenſterſcheiben des klotzigen Steinbaues, der im Gegenſatz zu dem neueren, auch in geſünderem Geiſte geführten Gymnaſium das „Alte" genannt wurde. Im Klaſſenraum herrſchte eine dumpfe Schwüle, die in normalen Zeiten zweifellos Hitzeferien bedingt hätte.

In normalen Zeiten, denn der Schulbetrieb im Weltkrieg war alles andere als wohlgeordnet. Ueberdies lohnte es in der Oberprima ſo kurz vor dem Abitur nicht, Rückſicht auf ſolche äußerlichen Schwierigkeiten zu nehmen.

Dazu ſaßen auf den vielen, unbenutzt bleibenden Bänken nur drei Schüler, von denen man Haltung verlangte, hatten doch ihre Mitſchüler ſeit Jahresfriſt mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen, gegen die das Beſchwernis der Wärme nichtig ſchien.

Dieſe drei Schüler nun waren bis auf Alexander, der als gebürtiger Schweizer kühl und fremd den Geſchehniſſen gegenüberſtand, körperlich behinderte junge Menſchen, die ihre Kameraden aufrichtig beneideten und ſich gewünſcht hätten, auch ihrerſeits die Prüfung mit dem Schwerte abzulegen.

Täglich wurden ſie an dieſe im Felde ſtehenden Kameraden erinnert, ſei es, daß der eine auf Urlaub im Städtchen, ſei es, daß eine Poſtkarte aus der Türkei, aus den Karpaten eintraf oder eine Trauernachricht die Klaſſe erreichte. Schon ſiebenmal war im letzten Jahre der Ordinarius der Prima, Profeſſor Grote, in langem Gehrock und ſchwarzer Krawatte zur erſten Stunde erſchienen, hatte die Schüler gebeten, ſich zu erheben, und den Tod eines verkündet, der irgendwo in Frankreich oder in Rußland gefallen war.

Das Geplätſcher des Lehrbetriebes wurde ſchlagartig zur gewaltigſten Nervenprobe für Lehrer und Schüler, um ſo mehr, als ſich ein ungleicher Kampf entfachte, der ſich nur verſteckt und unausgeſprochen abſpielen mußte.

Dieſen Morgen erſchien kurz vor Beginn des Unterrichts in Begleitung des Anſtaltsleiters Klaus Holt, geſtützt auf einen mit einem Gummiknauf verſehenen Stock. Sein Geſicht war blaß von den überſtandenen Schmerzen und der Krankenhausluft, zwei harte Linien ſtanden wie eingemeißelt ſenkrecht zwiſchen Naſe und Mund und gaben dem Jungen die reife Form des Ausdrucks, die in kraſſem Gegenſatz zu ſeinem jungenhaften Körper ſtand.

Der einfache Rock, der wohl noch aus der Friedenszeit ſtammte, hing locker an dem abgemagerten Körper. Den abgeſchabten Rock aber zierten zwei Eiſerne Kreuze, und waren die erſten, die die kalten Räume der Schule empfingen.

Holt, gewohnt geworden, mit Menſchen umzugehen, ihnen Befehle zu erteilen, die das Leben aufs Spiel ſetzten, reichte den drei Mitſchülern gelaſſen die Hand, kaum ein Lächeln ſpielte dabei um die ſtrengen Mundwinkel, während die drei in erklärliche Befangenheit gerieten, war für ſie doch der Leutnant ein unerreichbares Ziel.

Dann trat Holt wieder zu dem Direktor und unterhielt ſich mit ihm. Mit dem Glockenzeichen öffnete ſich die Türe, und Profeſſor Grote trat ein. Er erſchrak beinahe, als er die beiden Herren gewahr wurde, zumal er in dem jüngeren einen alten Schüler erkannte.

In jovialer Art überbrückte der Direktor mit einer witzigen Bemerkung die erſten Sekunden und meinte lachend zu ſeinem Kollegen: „Unſer Holt, Herr Kollege, der jetzige Leutnant Holt, iſt doch ein tüchtiger Kerl geworden, was. Er wird hier mit den anderen ſein Matur machen! Nehmen Sie ein bißchen Rückſicht auf einen alten Krieger!"

Es ſchien, als ob Profeſſor Grote wenig angenehm berührt ſei von der Ausſicht, dieſen Schüler einige Wochen um ſich zu haben, was der Direktor mit leiſem Unmut zu bemerken ſchien, denn oſtentativ klopfte er dem Leutnant auf die Schulter und meinte, den Reſpektton der Schule hervorkehrend: „Na, Holt, nun ſetzen Sie ſich mal, Sie werden ſich ſchon wieder in die alte Ordnung finden!"

Profeſſor Grote ſuchte, ſeine Erregtheit zu verbergen, die verwunderlich ſchien, aber doch ſofort verſtändlich wurde, wenn man ſich all die Jahre ins Gedächtnis zurückrief, die mit allerlei Zuſammenſtößen zwiſchen den beiden ausgefüllt waren und jetzt wieder ſichtbar zu Tage traten. Beſonders die fatale Geſchichte mit dem Schwalbenneſt, noch aus der Tertia her, unter das ſeinerzeit Holt des Profeſſors Hut gehangen hatte, den er dann ahnungslos mit Inhalt zum Gelächter der Klaſſe aufgeſetzt hatte, ſchien Grote nicht verſchmerzen zu können.

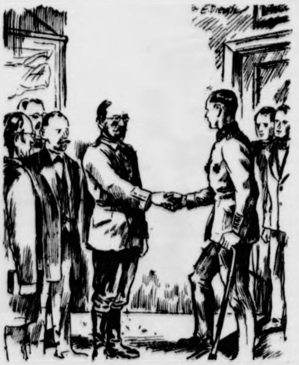
Der Direktor hatte Holt noch einen freundlichen, aufmunternden Blick zugeworfen, den drei anderen ein leichtes Kopfnicken, dann war er verſchwunden.

Aufmerkſam ſaß Holt, der Leutnant, in ſeiner Reihe, den verletzten Fuß ſeitlich aus der Bank geſpreizt. Seine Gedanken wanderten über Bänke und griechiſche Verſe hinweg hinaus zu den Kameraden draußen in Erdlöchern und Granattrichtern, wo ſie vielleicht gerade kämpfen und ſterben mochten.

Gerade in ſolch einer zerſtreuten Minute wandte ſich Profeſſor Grote mit einer an ſich einfachen Frage an ihn, die er aber überhört haben mußte. Die Situation war peinlich genug. Der Leutnant war ertappt worden, nicht einmal die Frage zu kennen, und der Profeſſor hatte ſchon das gewohnte „Setzen, vier! Aus Ihnen wird auch einmal nichts Rechtes werden!" auf der Zunge, als ihm einfiel, daß er einen Mann vor ſich hatte, der Blut geopfert hatte in einer Zeit, in der er ſchon oft über Verſen und Klaſſikern den Krieg vergeſſen hatte.

Mit jedem Tag wurde das Beiſammenſein dieſer beiden Männer unerträglicher, Rede und Gegenrede ſpitzten ſich zu, und es war zu befürchten, daß der heimliche Krieg offen ausbrechen würde.

Etwas Unausſprechliches, aber Fühlbares, ging in den Männern vor. Was ſpürte der Schüler, was dachte der Leutnant, wenn er ſeinem geſunden Lehrer gegenüberſaß, ſeinen lehrhaften Worten lauſchte, ohne ſie aufzunehmen, wenn dieſer Lehrer vom Kriege ſprach, der ſich ſelbſt in die Schulwinkel drängte, was trieb ihn wieder fort aus der Enge hinaus zu anderen Menſchen, zu jenen, die ſchützend an des Reiches Grenze ſtanden.



Zeichnung: Drewitz — M.

„Sie haben mich gelehrt, daß es noch andere, höhere Pflichten gibt, als ſein Amt auszufüllen ..."

Was fühlte der Lehrer, wenn er dieſen Schüler vor ſich ſitzen ſah, die Kreuze auf der Bruſt, die Krücke an der Wand vor der Türe, das harte, ſtrenge Geſicht des gereiften Mannes, der von ihm vielleicht denken mochte, was viele Menſchen in der Stadt unausgeſprochen ſich ſchon gefragt hatten?

Was hatte ihn eigentlich zurückgehalten, nicht mit den Jungen ins Feld zu ziehen? Hatte er ihnen nicht Tag für Tag gepredigt, welches Verdienſt es ſei, für das Vaterland ſeinen Mann vor dem Feinde zu ſtehen, und noch immer ſaß er hier auf dem Katheder. Waren es die drei zurückgebliebenen Schüler, die ihn hielten? Er wußte es wohl ſelbſt nicht genau. Als Ungedienter hätte er von vorne anfangen müſſen, was ihn immer von einer freiwilligen Meldung zurückgehalten hatte, dann war da die Frau, eine kranke, ſieche Frau, die ihn nicht miſſen konnte. Und die Erſatzbehörde hatte ihn ſeltſamerweiſe nicht erfaßt. So ging er ſeiner Lehrpflicht nach, wenn ihn auch manchmal die Blicke von Schülern oder Bekannten irritieren mochten.

Unerträglicher wurde in der Schule von Tag zu Tag dieſer Zuſtand. Grote überſah mit bewußter Abſicht den Leutnant, ſprach über ihn weg, wurde nervös bei jeder Frage, hatte Angſt um das Wort, das einmal bedacht oder unbedacht über die Lippen des Leutnants kommen mußte.

Auch die anderen Schüler neigten mehr und mehr hinüber zu Holt. Grote verlor ſeinen Halt. Wie konnte er ſich aus dem Dilemma retten? Verſetzen laſſen? War dafür ein triftiger Grund vorhanden, den er hätte angeben können! Und dann wegen der wenigen Tage noch bis zum Abitur? Wäre das nicht ein Zeichen von Schwäche, ja Schuldbewußtſein geweſen? Was war zu tun?

Der Direktor, den er um Rat fragte, hatte die Achſel gezuckt und bedeutet, daß er wohl ſelbſt am beſten wiſſen müſſe, was in dieſem Falle zu tun ſei. Mehr ſprach er nicht, er wollte die Gründe nicht hören, er kannte ſie ja, auch er hatte ſchon zwei Söhne verloren.

Noch waren es genau vierzehn Tage bis zur Prüfung, als Grote nicht mehr in der Schule erſchien. Einfach weggeblieben war er. Wohl hatte er dem Anſtaltsleiter eine Begründung zukommen laſſen, aber die Klaſſe blieb ohne Nachricht, denn der Direktor hielt es für richtig, die Sache zu übergehen.

Raſcher, als alle geglaubt, kamen die Prüfungstage heran. In ſchwarzer, ſonntäglicher Kleidung erſchienen die Schüler, der Leutnant in der grauen Offiziersuniform. Das Kollegium, das zuſammengeſchmolzen war auf ein Häuflein alter Lehrer, zeigte ernſte Mienen und ſah mit Wohlgefallen auf den Leutnant, der Schüler war und doch ein Mann, wie ſie das Vaterland brauchte.

Kurz ehe der Direktor die Prüfungsaufgaben vorlegte, öffnete ſich auf ein kurzes Klopfen die Türe, und in ihrem Rahmen erſchien Profeſſor Grote in der Uniform des einfachen, feldgrauen Mannes. Er begrüßte die Herren und bat, einige Worte zu den Schülern ſprechen zu dürfen, was der Direktor natürlich gerne erlaubte.

„Herr Leutnant! Meine Schüler!

Ich möchte nicht ins Feld gehen, ohne mich von Ihnen, meinen Schülern, zu verabſchieden. Ich weiß nicht, ob ich wiederkomme, kein Soldat weiß das, und fühle mich beſonders Ihnen, Herr Leutnant, verpflichtet zum Dank. Zu danken dafür, daß Sie mir allein durch Ihre Anweſenheit den Weg gewieſen haben, den ein deutſcher Erzieher zu gehen hat. Sie haben mich gelehrt, daß es noch andere, höhere Pflichten gibt, als ſein Amt auszufüllen, und ſolche, die ich glaubte, wahren zu müſſen. Ich danke Ihnen, meine Herren!"

Profeſſor Grote reichte allen die Hand, auch dem Leutnant, lächelte und verſchwand, um mit ſeiner Truppe ins Feld zu gehen, während das Abitur ſeinen Fortgang nahm.

Daß ſie alle, Lehrer und Schüler, beſtanden haben, braucht wohl nicht beſonders erwähnt zu werden. Viele Kreuze bewieſen es für alle Zeiten.

Fuchs, du haſt die Gans geſtohlen!

von Georg W. Piſet

Mit aufgeriſſenem Munde platzte der mächtige Mittenwurzer aus dem Gänſeſtall. „Herrgottſakra, iſt mir doch wieder der Fuchs in die Gäns gefahren und hat mir die beſten fortgeſchnappt", brüllte er. Die Knechte und Mägde duckten ſich erſchrocken. „Aus ſoll's ſein mit dem Gansdieb!" ſpie er vor der Bäuerin nochmals ſeine Galle aus. Die zog jedoch nur die Achſeln in die Höhe und fragte: „Gelt, warum ſetzt kei' Fallen?"

„Das werd' ich!", beſtätigte er brüllend und trampelte zur Tür hinaus. Am Abend ward die Fuchsfalle im Gänſeſtall geſetzt. Mittenwurzer ſelbſt überwachte das Aufſtellen und gab dem Gänſehirt Weiſung, nach ihm zu rufen, wenn des Roten Fell darin zuckte. Dann marſchierte er zum Krug hinunter, um auf des Roten abgezogenes Fell ſchon den Henkersbecher zu leeren.

Der Herr Greiner, den die bunte Bahnhofsvorſtandsmütze nur vertretungsweiſe zierte, brummte ſein gutmütiges Ja und Ach! zu Mittenwurzers wutentbranntem Fuchsbericht und warf unruhige Blicke zur Uhr. „S' iſt wegen dem Fahrplan ..." pfiff er durch die Zähne und wiſchte dabei über ſeine Mütze. „Vertretungsweis und ſchon eingebildet, der Kerl ſakriſche ..." brummte der Bauer, und goß wie zum Trotz ſeine Fuchswut über den Rotmützigen aus. ‚Alsda wärs ſoweit ..." Der Beamte paßte ſich umſtändlich die Mütze aufs Haupt und legte läſſig ſeine anderthalb Finger an das funkelnde Schild. „Hab die Ehr', Herr Mittenwurzer, aber der Dienſt wiſſens ..."

Der Bauer ſchleuderte dem Davonſtelzenden einen grimmigen Fluch nach. „Richtig vertretungsweis ſchaut er aus, der Lackel ..." Er mochte den Kerl nicht leiden, der da zwiſchen zwei Aemtern umherpendelte. Er mochte überhaupt nichts leiden, was nur vertretungsweis war.

Derweil ſtöhnte an der Hinterfront des Geſindehauſes eine Leiter. Ein Aechzen zwängte ſich aus fettigem Munde und zitterte an den Hoſenbeinen herab, obwohl das ganze eigentlich nach oben ſtrebte — nämlich dem Fenſter der ſpäten Kathie zu. Anſonſten war die Kathie als honette Perſon im Dorfe bekannt. Die prallen Zahlen auf ihrem Sparbuch boten einen erfreulichen Anblick.

Dieſe Pracht lachte nun dem kühnen Kletterer zu. So war's ein ausſichtsreiches Ziel, dem er zuſtrebte. Hinter der Gardine ſtand die ſelige Kathie. In ihrem Alter verdiente ſie es, noch ſo zur Nachtzeit vom Glück überrumpelt zu werden. Der Kathie ſchien's zu langſam, wie das Glück ſich ihr nahte. Wenn es auch das ſchönſte Aſthma hatte, ſo konnte es ſich doch für die letzten Tritte zuſammenreißen, wo es auf Sekunden ankam. Genau um Sekunden — ſowohl wegen der ſpäten Liebesbalz als auch wegen des Bauern vertracktem Rotfuchs. Um beides ſorgte ſich die Kathie. „He, Henner, kommſt endlich?" wiſperte ſie ungeduldig herab.

Henner ächzte: „Wohnſt denn im Himmel, Kathie?" Er ſtieg und ſtieg an den Zahlen von Kathies Bankkonto aufwärts, bis er ſein Kinn endlich übers Fenſterbrett zwängte und ſeine Aeuglein über Kathie würfeln ließ. Nun war aber die Leiter um zwei Sproſſen zu kurz. Einem Jungen hätte es nichts ausgemacht, den Reſt mit keckem Sprung zu überwinden, aber beim Henner langte es hierzu nicht mehr. Sein Verſuch, das Fenſterbrett im Sturm zu nehmen, mißlang. Mit ſtrampelnden Beinen ſchwebte er über dem Abgrund. Aengſtliche Schreie, preßte es ihm von der Seele.

„Je, Henner, du ſchreiſt ja den ganzen Hof zuſammen" flüſterte aufgeregt die Magd und verdeckte ſeinen Mund. Da fuhr der auf der Lauer liegende Gänſehirt auf den Hof hinaus, vernahm die Gurrlaute des ſchwebenden Freiers und ſtürmte — ihren Klang noch warm im Ohr — zum Dorfkrug hinab, um dem Bauern die gute Kunde zu bringen, daß der Fuchs im Eiſen ſäße. Der Bauer ſtürzte ſein Bier hinunter und folgte dem Gänſehirten auf dem Fuße. Unterwegs brach er ſich einen Knüppel, in den er ſeine ganze Galle ſtopfte.

Kathies energiſche Hand hatte dem Henner die ganze Luft vom Munde abgeſperrt. Er ſtrauchelte und ſchoß rückwärts wieder in die Tiefe zurück. Flugs ſtob Kathie die Stiegen hinab, raffte den verunglückten Freier vom Boden auf und ſchob den mühſam Humpelnden ins Dunkel des Hofes hinein. „Lauf ... Lauf ... Und in die erſtbeſte Tür!", beſchwor ſie Henner. Der taſtete ſich ſtöhnend in die gewieſene Richtung.

Draußen ſtampfte lärmend der Bauer heran und ſchoß auf den Gänſeſtall zu, aus dem jämmerliches Geheul hinüber tönte. Aufgeregt gackerten die Gänſe dazwiſchen. Das entfachte des Bauern Wut. Wild riß er die Tür auf und ließ den Knüppel niederſauſen. „Haltet ein, Mittenwurzer! Haltet ein!" ſtöhnte es aus dem Eiſen. Dem Bauern ſchlug es vor Ueberraſchung den Knüppel aus der Fauſt. Er hatte noch keinen Fuchs reden hören.

Da kam der Hirt mit der brennenden Stallaterne. Ihr Schein beleuchtete ein gar erbarmungswürdiges Bild. Am Boden des Stalles kauerte zu einem Häuflein Elend zuſammengeſchmolzen, der ſtolze Bahnhofsvorſtand. Ueber ſein Geſicht zogen ſich tiefe Schrammen, und aus ſeiner Stirn ſproßen Beulen. Ueberdies hielten ihn die ſcharfen Zähne des Eiſens.

„Schau, der Herr Rotfuchs wieder mal vertretungsweis ..." höhnte der Bauer.

„I wollt nur ..." ſtieß Henner erſchöpft hervor und verſuchte, ſich aufzurichten.

„Meinen weißbuſigen Gänſen die Häls ſtreicheln!" — grollte der Bauer.

„I will ſie ja heiraten ..." gluckſte Henner ſchwermütig.

Dem Bauern blieb das Maul offen wie am Morgen. „Heiraten? Mei Gäns?"

„Die Kathie ..." antwortete der Beamte verſchämt.

„Aber net vertretungsweis, Herr Bahnhofsvorſtand ..." grunzte der Bauer und ſchirrte ihn aus dem Eiſen los. Dann aber weitete ſich ſein Blick den Gänſen zu, und furchtbar fuhr ſein Wutſchrei durch den Stall: „Der Fuchs war doch im Stall. Aber vorbei iſt er an der Fallen, als hätt' er gewußt, daß heut' noch a Vertretung für ihn kommt!"

In der Welt der Lappen

Was die Wildmark Finnlands erzählt.

Ueberall gibt es Tippelbrüder. Auch in der Lappenmark. Häufig ſind es Menſchen aus ſüdlicheren Gegenden, die Waldarbeit ſuchen, d. h. auf das Geratewohl hin. Und da die Arbeitsplätze gewöhnlich beſetzt ſind, ſo wandern ſie umher und „nehmen“, was ſie finden. Doch ſehr ſchnell gewöhnen ſich ſolche „Neulinge“ an jenes ungeſchriebene aber um ſo unerbittlichere Geſetz der Wildmark, denn hier, wo wenig Menſchen wohnen, muß die unbedingte Ehrlichkeit die Vorausſetzung jedes Zuſammenlebens ſein. Kommt ein Neuling z. B. in eine der Arbeitsgruppen in den tiefen, weit abgelegenen Wäldern, wo ſo 40 bis 50 Arbeiter in einer Blockhütte hauſen, wo es keine Schränke oder abſchließbare Dinge gibt, ſondern Geld und andere Wertſachen in den Kleidern am Nagel hängen, und er vergreift ſich daran, ſo tut er das nur einmal. Was geſchieht ihm? — Einer der Arbeiter merkt, daß ihm Geld fehlt. Er fragt zunächſt. Wenn er lange dort oben lebt, ſo hat er den „Blick“ für ſolche Sachen. Meldet ſich nun der Uebeltäter nicht, und der Beſtohlene hat einen Arbeitskameraden im Auge — Irrtümer können natürlich überall vorkommen —, ſo bekommt er von der ganzen Korona dermaßen Prügel, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Oder er wird einen Tag lang — zur Mückenzeit — nackend und unrührbar an einen Baum gebunden und muß die Mücken über ſich ergehen laſſen. Oder im Winter machen die Arbeiter ein Loch ins Eis eines Fluſſes oder Sees und tauchen den Betreffenden nackend einmal unter. Das mag auf den Außenſtehenden etwas roh wirken, aber wer die Verhältniſſe kennt, kann es verſtehen. Der Kadi iſt ſehr weit entfernt, und die Sicherheit in der weiten Einſamkeit muß durch Selbſthilfe geſchaffen werden. Wenn man zum erſtenmal ſolchen Wildmarkmenſchen begegnet, kann es einen mitunter gruſeln, aber man wird bald erkennen, daß dieſe Menſchen, die in primitiven Verhältniſſen leben, wohl allem Fremden gegenüber mißtrauiſch ſind — und das mit Recht —, daß ſie aber gutmütige Menſchen ſind. Genau wie das Renntier: halbwild, aber mit großen, klaren, gütigen Augen.

*

Ein Mädchen von einem kleinen Siedlerhofe in der Lappenmark dient in einem Touriſtenhotel. Sie bat die Vorſteherin, für immer bleiben zu dürfen, ſie wolle nicht in ihr Dorf zurück, denn dort würde man ſie nur verächtlich „piga“ (Dienſtmagd) nennen. Sie hat es viel beſſer als früher, aber in den Augen des Dorfes iſt ſie nur eine Dienſtmagd, eine Unfreie. Hier bekommen wir einen Einblick in die „geſellſchaftliche“ Seite der Wildmark. Oft hört man die Frage: Warum leben die Menſchen dort oben in den unwirtlichen und primitiven und ärmſten Verhältniſſen? — Mit Worten iſt das ſchwer zu ſagen, es iſt u. a. das Bewußtſein einer Art glückhaften Naturzuſtandes, wo der einzelne ganz auf ſich ſelbſt angewieſen mit ſich allein in der grenzenlos weiten Naturwelt leben kann und muß. Man lebt frei und unabhängig, wenn auch in mitunter armſeligen Verhältniſſen. Wohnt ein ganz armes Mädchen zu Hauſe, wo man ſich gerade ſo durchſchlägt, bei Schwarzbrot, Kartoffeln und Grütze, ſo gilt es immerhin als eine Freie, als eine Gleichberechtigte. Sobald ſie aber in Dienſt geht, ſinkt ſie auf eine tiefere Stufe, ſie iſt „piga“, Dienſtmagd. Es iſt das ein ſo verächtlicher Ausdruck, daß er im allgemeinen in Finnland gar nicht mehr angewandt wird, ſondern auf den Bauernhöfen ſagt man „meine Hilfe“ oder „Stütze“. Aber in der abgelegenen Lappenmark, die eben eine Welt für ſich in jeder Hinſicht darſtellt, wird dieſer ſonſt verpönte Ausdruck für alle im Dienſte eines anderen ſtehenden Frauen und Mädchen angewandt, ja ſogar die Vorſteherin eines Touriſtenhotels iſt nur eine „Dienſtmagd“ in den Augen dieſer Menſchen. Aber das iſt eben die Wildmark: bitterſte Armut ſpielt gar keine Rolle, ſondern nur frei und unabhängig ſein entſcheidet über die „ſoziale Stellung“.

*

Fragt man einen Lappen, wie weit es zu einer beſtimmten Stelle iſt, ſo kann man die Antwort bekommen: „So zehn Kilometer und noch ein Stückchen! — Und dieſes Stück kann dann mitunter 50 Kilometer ſein. Die Lappen rechnen nicht mit Kilometern, denn ſie haben Zeit, und kommen ſie heute nicht hin, ſo morgen oder übermorgen. Die Lappen wie die Menſchen in der Wildmark überhaupt haben keinen Sinn für Eile. Ein Rechtsanwalt aus Helſinki mußte an einem beſtimmten Tage wieder in Helſinki ſein. Er befand ſich mitten in der lappländiſchen Oedemark und hatte ſo 100 Kilometer bis zur nächſten Autobusſtation. Er fragte den Lappen, der ihn per Renntierſchlitten dorthin bringen ſollte: „Kommen wir auch beſtimmt morgen zeitig zum Omnibus?“ — „No“, ſagte der Lappe, „es iſt möglich, daß wir bis morgen dort ſind, wenn nicht, ſind wir übermorgen dort!“ — „Ja, aber ich muß, ich habe dringende Geſchäfte, ich muß hin!“ — Der Lappe ſchüttelte nur den Kopf und lächelte, er konnte nicht begreifen, daß ein Menſch wegen Geſchäften es eilig hat. Wenn der Lappe ein Geſchäft macht, ſo nimmt er ſich erſt recht doppelt und dreifach Zeit dazu, da gibt es keine Eile und faſt auch — kein Ende.

*

In Finnland kann man Alkohol nur in beſonderen Geſchäften kaufen, da eine ſtaatliche Alkoholzentrale das Monopol dafür beſitzt. Oben in Lappland müßten die Lappen mitunter 300 bis 400 Kilometer reiſen, um ſich in einem ſolchen Geſchäft Alkohol zu kaufen. Das iſt aber etwas zu weit. Und ſo haben ſie ihre beſondere „Marke“. Wenn man mit Lappen zuſammen iſt, ſo merkt man ſehr bald den typiſchen Geruch von „Hoffmannstropfen“. Zuerſt ſtutzt man, denn man verſteht nicht, wozu dieſe Naturgeſchöpfe ein derartiges Mittel benötigen. Doch bald wiſſen wir es: da zieht eben ein Lappe ein Fläſchchen aus der Taſche und nimmt einen tüchtigen Schluck „Hoffmannstropfen“. Allein vom Zuſehen wird es uns ſchon übel. Unſereiner würde tolle Magenkrämpfe kriegen, die Lappen werden nur betrunken und kreuzfidel, und die Renntiere galoppieren noch einmal ſo ſchnell. Und zudem verflüchtigt ſich der Aether ja ſehr ſchnell. Die Hoffmannstropfen ſind der Alkohol der Lappen. In den Apotheken kaufen ſie ihr 50-Gramm-Fläſchchen … In dieſem Zuſammenhang muß der immer wieder auftauchenden Anſchauung entgegengetreten werden, daß die Lappen mit ihren Meſſern aufeinander losgehen. Das kommt ſo gut wie nie vor.

* * *

Flußwaſſer verſteinert Früchte. Merkwürdige Eigenſchaften beſitzt das Waſſer eines Fluſſes in der Nähe des kleinen Städtchens Tucſon in Arizona. Reiſende, die in dieſe Gegend kommen, pflegen Apfelſinen, Zitronen, Kartoffeln und ähnliche Früchte in das Flußwaſſer zu legen, um ſie nach wenigen Wochen völlig verſteinert vorzufinden und als Reiſeerinnerung mitzunehmen.

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

10. Fortſetzung

In dieſer Schenke hat Walter gewohnt! dachte Rita, als ſie, aufgeſpießt von den Blicken der fragwürdigen Gäſte, voller Ekel auf dem Rand eines Stuhles Platz nahm. In welch eine Geſellſchaft war er geraten, wie elend mußte es ihm gegangen ſein. Und dennoch kehrte er den Stolz heraus, wollte er ſeine ſchreckliche Lage ihr gegenüber nicht bekennen, kaufte er ihr teuere Blumen und ſchickte dieſe ſogar noch per Flugpoſt. Weshalb aber holte er ihre Briefe nicht ab, weshalb ſchrieb er nicht eine einzige Zeile?

Die Wirtin wiſchte ſich die Hände an der Schürze ab, als ſie mißtrauiſch herzutrat und nach den Wünſchen fragte.

Nur der Form halber beſtellte Rita eine Limonade und fragte dann:

„Wohnt bei Ihnen ein Miſter Langenhain?“

„Nein, meine Dame!“

„Aber er ſagte mir doch, daß er hier wohne.“

„Dann hat er Ihnen einen Kohl vorgemacht.“

Die Wirtin ging zum Büfett, kam mit der Limonade zurück und fragte: „Wann hat er Ihnen denn das geſagt?“

„Vor ungefähr drei Wochen.“

„Drei Wochen … das werden wir gleich haben.“ Sie holte das Gäſtebuch, ſetzte ihre Brille auf und ließ ſich Rita gegenüber nieder. „Vor drei Wochen hatte ich folgende Gäſte: Miſter Gable, Kaufmann aus Milwaukee, Miſter Taylor, Dockmonteur, Chicago, Miſter Miller, Ingenieur, Boſton, Miſter …“

„Halt!“ rief Rita unwillkürlich lauter, als ſie dies ſonſt hier getan haben würde: „Wie hieß dieſer Miſter Miller mit Vornamen?“

„Fred.“

In Ritas Augen begann es zu leuchten. „Wie ſah er aus?“

„Groß, blond, braungebrannt, weiße Zähne, braune Jacke und graue Hoſen und ganz helle, ſcharfe Augen.“

„Wo iſt dieſer Miſter Miller jetzt?“ Ritas Herz klopfte hörbar.

„Da fragen Sie mich zuviel, meine Dame … wahrſcheinlich verſchütt gegangen.“

Zwei Gäſte riefen nach Branntwein. Die Wirtin bediente, dann ſetzte ſie ſich wieder.

„Was heißt verſchütt gegangen?“ fragte Rita.

Die Wirtin feixte ein bißchen. „In beſſeren Kreiſen ſagt man verhaftet worden.“

„Verhaftet?“

„Am 24. Juni, alſo am Tag bevor er verſchwand, waren die beiden Polypen Gerſon und Brown, die wir Pat und Patachon nennen, hier und haben ſich nach ihm erkundigt. Das iſt immer dicke Luft, und ſo kam es denn auch. Aber wenn Sie mehr wiſſen wollen, dann gehen Sie mal aufs Revier fünf und hören Sie nach.“

Schwach in den Beinen erhob ſich Rita, zahlte und fragte dabei leiſe, ob Mr. Miller noch etwas ſchuldig geblieben ſei.

„Nein, der Mann war korrekt bis aufs Hemd“, antwortete Mrs. Klingſor.

Rita bedankte ſich für die freundliche Auskunft und ging, verfolgt von den Blicken aller Augen im Lokal raſch hinaus. Sie lief faſt bis zum Broadway. Dort fragte ſie den erſten Policman nach dem fünften Revier.

„Utah-Street 82!“ lautete die prompte Antwort, und Rita nahm die nächſte leere Droſchke.

Auf der Wachtſtube fragte ſie den an einem Tiſch ſchreibenden Beamten, ob ſie erfahren könne, wo ſich der vor drei Wochen unter dem Namen Fred Miller in dem Boardinghaus Williamſtraße 27 gewohnte Walter Langenhain jetzt aufhalte.

Der Beamte maß Rita von oben bis unten mit abſchätzendem Blick, dachte nach, erhob ſich plötzlich, ſchob ihr einen Stuhl hin, entſchuldigte ſich für eine Sekunde und ging hinaus. Am Ende des Korridors klopfte er an Wakefields Tür, trat ein und meldete.

Der Inſpektor ſprang auf, ſchob den Beamten zur Seite und lief zur Wachtſtube. „Welche Ehre widerfährt dieſen finſteren Räumen der Juſtiz, Miß vom Heiden!“ rief er, Ritas Hand an ſeine Lippen führend. Aber wenn ſchon, dann wenigſtens dort, wo es ein bißchen gemütlicher für Damen iſt als hier … Bitte ſchön!“

Mit einem kleinen, gezwungenen Lächeln folgte Rita dem galanten Polizeichef in deſſen Zimmer und nahm in einem Seſſel Platz.

„Darf ich?“ Wakefield zückte Likörflaſche und Gläschen. Aber Rita lehnte dankend ab. „Ich kann jetzt noch nichts trinken, Inſpektor, ich komme nämlich mit der Nacht-Blitzmaſchine von Friſko und habe außer einem Sandwich noch nichts gegeſſen.“

„Mein Gott, das iſt ja furchtbar!“ Wakefield drückte auf eine Klingel. „Das könnte ja nicht ich einmal aushalten.“ Ein junger Poliziſt trat ein. „Eilen Sie, Simpſon, und laſſen Sie geſchwind eine Platte feinen Aufſchnitt und Tee herſchaffen!“

„Vielen herzlichen Dank für Ihre Aufmerkſamkeit“, ſagte Rita, die Hände mit der Taſche im Schoß, „aber ich habe wirklich keinen Hunger … Wenn ich nicht fehlgehe, glaube ich annehmen zu dürfen, daß Ihnen der Zweck meines Beſuches durch den Wachtbeamten ſchon bekannt geworden iſt.“

Der weißhaarige, elegante Wakefield lehnte ſich in den Seſſel zurück und ſagte, mit der Hand über das gepflegte Geſicht ſtreichelnd:

„Sie wiſſen alſo bereits, daß ſich Miſter Langenhain unter dem Namen Fred Miller tarnt.“

„Er deutete es mir ſelber an. Völlige Gewißheit aber erhielt ich erſt vor einer Stunde. Daß irgend etwas vorgefallen iſt, deſſetwegen er nach Amerika flüchtete, weiß ich auch, nur habe ich keine Ahnung, was es wohl ſein könne.“

„Verzeihen Sie mir eine indiskrete Frage, Miß vom Heiden, aber ich muß ſie leider aus ſachlichen Gründen ſtellen.“

„Bitte, fragen Sie, Inſpektor. Wenn es mir möglich iſt, werde ich ſie gerne beantworten.“

„Sind Sie nur Miſter Langenhains halber von Friſko nach Neuyork gekommen?“

„Nur! Ich ſorge mich um ihn.“

„Sie ſind ſehr mit ihm befreundet?“

„Ich liebe ihn ſchon von der Schule her.“

„Und er?“

„Er liebt mich auch … wir wollen einmal heiraten, wenn er wieder frei iſt von dem, was ihn aus Deutſchland fernhält.“

Das einfache, klare Geſtändnis erſchütterte Wakefield dermaßen, daß er aufſprang und erregt durch das Zimmer ſchritt. Langenhain konnte er begreifen. Der Mann hatte nichts mehr zu verlieren und konnte nur noch gewinnen in dieſer Scheinehe mit Ms. Kennywood. Er war ein Menſch, der über Leichen ging und deshalb auch nicht davor zurückſchreckte, um eines perſönlichen Vorteiles halber dieſes prächtige Mädchen einfach ſitzen zu laſſen und mit einer noch ſchöneren, vor allem aber unermeßlich reichen Frau, wenn auch nur für ein Jahr, ein Lordleben zu führen. Aber für das Verhalten von Ms. Kennywood — nein, dafür hatte Wakefield kein Verſtändnis. Nicht allein, daß ſie ihre beſte Freundin mit kaltem Zynismus betrog, ignorierte ſie auch alle Vernunft und ließ ſich auf eine bewußte Verhöhnung aller Geſetze und jeder Moral ein. Das konnte nicht allein auf eine ſpleenige Laune zurückzuführen ſein, konnte unmöglich nur in einer Hilfsbereitſchaft dem als unſchuldig vermeinten Verbrecher gegenüber verankert liegen und in einer Kraftprobe ſeinen Ausdruck ſuchen, — das lag lediglich daran, daß ſie den Verführungskünſten des Mannes unterlegen war. Sie liebte Langenhain, wurde von ihm völlig beherrſcht.

Wakefield brannte ſich eine Zigarette an, tat einen tiefen Zug und nahm ſeinen Platz wieder ein.

„Weshalb vermuten Sie Miſter Langenhain denn bei uns?“

„Die Wirtin des Boardinghauſes, in dem er als Fred Miller gewohnt hatte, ſagte mir, daß er vielleicht verhaftet worden ſei.“

„Was … Sie haben ſich in dieſe Verbrecherhöhle gewagt?“

„Ich ſuchte ihn doch, Inſpektor.“

Wakefield ſchüttelte den Kopf und ſagte lächelnd:

„Dann freut es mich, Sie dahingehend tröſten zu können, daß Miſter Langenhain ſich nach wie vor auf freiem Fuße befindet.“

Wie die Reflexe von tauſend Lichtern lief es über Ritas Geſicht hin, und in ihren Augen glänzten Tränen. Plötzlich aber rief ſie:

„Vielleicht iſt er nach Europa, um ſeine Sache dort in Ordnung zu bringen! Er wird eine gute Nachricht bekommen haben, bevor noch mein erſter Brief hier eintraf, iſt mit dem nächſten Schiff weg und vergaß in der Eile, mich zu benachrichtigen oder wollte mich mit einer frohen Botſchaft überraſchen.“

„Ja, vielleicht iſt er nach Europa zurück,“ ſtimmte Wakefield zu und dachte nicht nur, daß es tatſächlich, wenn auch unter anderen Begleitumſtänden, ſo ſein könne, ſondern daß dieſes Mädchen da trotz ſeiner Reiſe und ſeines Umganges mit der verſtandsſcharfen Millionärin noch die heilige Einfalt ſelber war.

Ritas frohe Laune verflüchtete wieder, und ſie ſagte:

„Aber er iſt doch arm, wenn er in einem ſo ſchmutzigen Haus wohnen mußte, und die Ueberfahrt koſtet Geld.“

„Es gibt Tricks, ſich eine freie Reiſe zu verſchaffen.“

„Und weshalb ſtellte ihm die Polizei nach?“

„Vielleicht wollte ſie ſich nur einmal informieren, wer es war?“

„Ja, ſo wird es wohl geweſen ſein.“

Unter keinen Umſtänden hätte Wakefield die Wahrheit ſagen können, die großen, braunen Kinderaugen ſchloſſen ihm den Mund. Dann fragte er: „Wiſſen Sie, wo Miß Kennywood ſich zur Zeit aufhält?“

„Sie befindet ſich mit ihrer Jacht auf der Hochzeitsreiſe. Geſtern bekam ich einen Brief von ihr aus Havanna. Sie ſcheint ſehr glücklich zu ſein.“

„Soſo“, lächelte Wakefield böſe. Er haßte Mary jetzt geradezu.

Rita erhob ſich zögernd. „Entſchuldigen Sie mich, Inſpektor, aber ich möchte gehen. Ich reiſe auch nach Europa.“

„Was wollen Sie denn in Europa?“ fragte Wakefield beunruhigt.

„Walter Langenhain helfen.“

„Vielleicht iſt er aber gar nicht nach Europa gefahren?“

„Doch, ich habe das beſtimmte Gefühl, daß ich ihn drüben finden werde und daß ich ihm helfen müßte, weil er ohne Geld iſt. Auf Wiederſehen und vielen Dank, Inſpektor!“

Das gibt eine Kataſtrophe, dachte Wakefield grimmig, als er Rita bis zum Ausgang geleitet hatte und mit langſamen Schritten durch das Zimmer ging. Plötzlich gab er ſich einen Ruck. Er nahm den Telefonhörer, rief das Telegraphenamt an und diktierte folgende Funkdepeſche an die Polizeibehörde von Havanna:

„Verhaftet ſofort Miller auf der Jacht „Amazone“ im dortigen Hafen. Miller, ſeit kurzem Gatte von Miß Kennywood, iſt identiſch mit dem ſeit ſieben Jahren wegen Meineid geſuchten Deutſchen Walter Langenhain und außerdem mordverdächtig. Uebernehme jede Verantwortung. Wakefield, Polizeiinſpektor.“

Dann legte er den Hörer ein und begann in aller Ruhe das inzwiſchen aufgetragene und für Rita beſtimmt geweſene Frühſtück zu verzehren. Jetzt mochten die Dinge ihren Lauf nehmen, auch wenn es einen Rieſenſkandal gab, bei dem er ſeine Stellung riskierte. Das ungeheuere Unrecht durfte nicht länger geduldet werden. Und Rita vom Heiden gegenüber ſchon gar nicht!

11.

Polizeiinſpektor Fiſher von Havanna, ein ſportlich geſtählter mittelgroßer Mann, Ende dreißig, ſprang elaſtiſch aus dem Wagen, ſtieg die niedrige Freitreppe des Polizeigebäudes hinan und eilte mit flüchtigem Gruß an dem dienernden Portier vorbei nach ſeinem Zimmer, wo ihn der Sekretär erwartete.

„Guten Morgen, Blombes, was gibt's?“

„Ein dringendes Telegramm aus Neuyork, Inſpektor.“

Fiſher las, lächelte und ſagte dann, die weiße Strandmütze mit geübtem Schwung an den Haken werfend:

„Kollege Wakefield ſcheint am frühen Morgen bereits zu ſtark dem Whisky zugeſprochen zu haben … wird alt … den Mann von Miß Kennywood als Schwerverbrecher bezeichnen und ihn verhaften zu wollen … verrückt! Telegraphieren Sie zurück: „Miſter Miller mit Jacht „Amazone“ mit unbekanntem Ziel bereits wieder in See gegangen.“

„Damit haben Sie das Richtige getroffen, Inſpektor.“

„Wieſo?“ fragte Fiſher, das zur Zigarette erhobene Streichholz wieder ſinken laſſend.

Blombes lächelte. „Die Jacht hat vor fünf Stunden die Anker gelichtet.“

„Großartig!“ lachte Fiſher erleichtert.

Fortſetzung folgt

Der kleine Hans und die kleine Annemarie vom Rechnungsrat Kandelboom ſpielen in Gemeinſchaft mit einigen Nachbarskindern Hochzeit.

Nachdem der Hochzeitszug in der guten Stube angekommen iſt und Hans ſeinen mächtigen Zylinder abgeſetzt hat, ſagt er zu ſeiner die Braut ſpielenden Schweſter:

„So, jetzt ſind wir verheiratet; nun darfſt du ſchimpfen!“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 160 — Freitag, den 11. Juli 1941 — 63. Jahrg.

Die Beute der Umfaſſungsſchlacht

Ueber 400 000 Gefangene

Führerhauptquartier, 10. Juli 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Mit der Doppelſchlacht von Bialyſtok und Minſk iſt nunmehr die größte Material- und Umfaſſungsſchlacht der Weltgeſchichte abgeſchloſſen. 323 898 Gefangene, darunter mehrere Kommandierende Generale und Diviſionskommandeure, fielen in unſere Hand. 3332 Panzerkampfwagen, 1809 Geſchütze und zahlreiche Mengen an ſonſtigen Waffen wurden erbeutet oder vernichtet.

Damit hat ſich die Geſamtzahl der bisher an der Oſtfront eingebrachten Gefangenen auf über 400 000 erhöht. Die Zahl des erbeuteten oder vernichteten feindlichen Materials iſt auf 7615 Panzerkampfwagen und 423 Geſchütze angewachſen. Die Sowjetluftwaffe verlor bisher insgeſamt 6233 Flugzeuge.

Im Oſten unaufhaltſam vorwärts

Salla an der finniſchen Front genommen — Bomben auf Tobruk und Ismailia — 21 000 BRT. durch die Luftwaffe verſenkt — Britiſcher Ueberfall auf Bethel — Heldentod des Hauptmanns Balthaſar.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen im Oſten ſchreiten unaufhaltſam vorwärts. An der finniſchen Front wurde am 8. Juli, durch Umfaſſungsbewegungen finniſcher Kräfte unterſtützt, das ſehr befeſtigte Salla nach mehrtägigen Kämpfen durch deutſche Verbände genommen. Die dort kämpfende Sowjetdiviſion wurde zerſchlagen.

In Nordafrika wurden örtliche Vorſtöße feindlicher Panzer aus Tobruk abgewieſen. Deutſche Kampfflugzeuge belegten am 8. und 9. Juli militäriſche Ziele des Hafens Tobruk und einen Flugplatz ſüdoſtwärts Marſa Matruk erfolgreich mit Bomben. Nördlich Sollum erhielt ein britiſcher Zerſtörer Bombentreffer.

Stärkere Kräfte deutſcher Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht Flugzeughallen weſtlich Ismailia am Suezkanal in Brand.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt vernichtete die Luftwaffe in der letzten Nacht aus einem geſicherten Geleitzug nördlich Newquay heraus fünf Handelsſchiffe mit zuſammen 21 000 BRT. und bombardierte wirkſam Hafenanlagen an der Oſt- und Südoſtküſte der Inſel. In der Nacht zum 9. Juli wurde nördlich Berwick ein weiteres großes Handelsſchiff von Kampfflugzeugen ſchwer beſchädigt.

An der Kanalküſte ſchoſſen am geſtrigen Tage Jäger 17, Flakartillerie und Marineartillerie je 1 britiſches Jagdflugzeug ab.

Britiſche Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht verſchiedene Orte Weſtdeutſchlands. Die Verluſte der Zivilbevölkerung ſind gering. Die Krankenanſtalt Bethel bei Bielefeld wurde abermals mit Brandbomben belegt. Bei dieſen Angriffen verlor der Feind durch Jagd- und Flakabwehr 4, durch Marineartillerie 2 Kampfflugzeuge.

Hauptmann Balthaſar, Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, der mit 40 Luftſiegen an den genannten Erfolgen der Luftwaffe hervorragend beteiligt war, fand in ſiegreichen Luftkämpfen am Kanal den Heldentod. Mit ihm verlor die Luftwaffe einen ihrer tapferſten Jagdflieger. Das Andenken dieſes heldenhaften Offiziers des Jagdgeſchwaders „Richthofen“, der ſich ſchon in der Legion „Condor“ durch todesmutigen Einſatz wiederholt ausgezeichnet hatte, wird im deutſchen Volke unvergeſſen bleiben.

Zum Tode von Hauptmann Balthaſar.

Hauptmann Balthaſar, Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, der in ſiegreichen Luftkämpfen am Kanal den Heldentod fand, wurde am 2. Februar [illegible] in Fulda als Sohn eines Oberförſters, der als Hauptmann am 23. Oktober 1914 vor Lille den Soldatentod fand, geboren. Auf der Oberrealſchule in ſeiner Vaterſtadt erlangte er 1933 das Reifezeugnis und trat als Freiwilliger am 1. April 1933 beim Artillerieregiment 5 ein. Am 21. Dezember [illegible] zum Unteroffizier befördert, wurde er am 1. Mai 1934 zum Fahnenjunker ernannt und am 1. September desſelben Jahres zum Fähnrich befördert. Als Oberfähnrich (vom 1. [illegible]. 1934) ſchied er 1935 aus dem Heeresdienſt aus und trat zur Luftwaffe über, wo er am 20. April 1935 zum Leutnant befördert wurde. Er gehörte der Aufklärungsgruppe in Prenzlau an, nahm als Freiwilliger an den Kämpfen der Legion Condor teil und wurde wegen hervorragender Leiſtung als Aufklärungs- und Jagdflieger am 18. Januar 1938 mit einem Rangdienſtalter vom 1. 8. 1936 zum Oberleutnant befördert. Im Juni 1938 ins Jagdgeſchwader Richthofen verſetzt, kam er im ſelben Jahre als Staffelkapitän ins Jagdgeſchwader 131 und wurde am 1. Dezember 1939 im Jagdgeſchwader Nr. 1 zum Hauptmann befördert.

Im Juni 1940 wurde Hauptmann Balthaſar, nachdem er [illegible] Gegner zum Abſturz gebracht und 11 feindliche Flugzeuge am Boden durch Angriffe aus der Luft vernichtet hatte, in Anerkennung ſeines kühnen Angriffsgeiſtes das Ritterkreuz verliehen. Anfang Juli 1941, nach ſeinem 40. Luftſieg, wurde ihm vom Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen.

Wie aus La Linea gemeldet wird, lief ein ſchwerbeſchädigtes britiſches Unterſeeboot in den Hafen von Gibraltar ein. Zwei Mann der Beſatzung waren verwundet, einer davon ſchwer.

Finniſche Kampferfolge

73 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen

Wie das Oberkommando der finniſchen Wehrmacht Mittwochabend bekanntgab, hat an der ſüdöſtlichen Landesgrenze hauptſächlich Erkundungstätigkeit und Störungsfeuer der Artillerie ſtattgefunden. Die finniſchen Truppen erbeuteten acht Geſchütze, eine Menge Maſchinengewehre und andere Waffen.

An der Oſtgrenze wurden die Kriegsoperationen planmäßig fortgeſetzt und einige Ortſchaften beſetzt. Die finniſchen Seeſtreitkräfte verſenkten in den letzten Tagen fünf feindliche Fahrzeuge, darunter zwei große Transporter und einen Minenſucher von etwa 500 Tonnen. Die finniſche Luftwaffe bombardierte feindliche Flugplätze, Bahnhöfe und Transportzüge und verurſachte durch Volltreffer große Schäden. Bis zum Abend des 8. Juli ſchoſſen die finniſchen Flieger und die Flak insgeſamt 73 feindliche Flugzeuge ab. Vier finniſche Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Ueber Salla weht Finnlands Fahne

Telegrammwechſel zwiſchen Generaloberſt Falkenhorſt und Feldmarſchall Mannerheim.

Generaloberſt von Falkenhorſt ſandte am Mittwoch, dem 9. Juli, ein Telegramm folgenden Inhalts an Feldmarſchall Mannerheim:

Feldmarſchall Freiherr Mannerheim!
Salla erobert! Auf dem Gipfel des Sallatunturi weht die finniſche Fahne. von Falkenhorſt.“

Der Feldmarſchall antwortete dem Generaloberſt von Falkenhorſt mit folgendem Telegramm:

„Generaloberſt von Falkenhorſt!
Sende meine beſten Glückwünſche anläßlich der nach ſchweren Kämpfen erfolgten Eroberung von Salla. Das finniſche Volk und ſeine Wehrmacht freuen ſich darüber, daß Sie, Herr Generaloberſt, es zuſtande gebracht haben, daß die finniſche Fahne wieder über dem geraubten Gebiet weht.
Feldmarſchall Mannerheim.“

Ungariſcher Heeresbericht — 25 000 Gefangene

Budapeſt, 10. Juli. Der Chef des Honved-Generalſtabes meldet: Am 9. Juli ſetzten unſere ſchnellen Verbände den Kampf um die Erzwingung des Ueberganges über den Zirucz gegen die feindlichen Nachhuten fort. Die Kampfhandlungen werden ſeit Mittwoch im Zuſammenwirken mit der deutſchen Wehrmacht weitergeführt. Bisher wurden 25 000 Gefangene gemacht. Gefangene, die ihre ukrainiſche Volkszugehörigkeit nachweiſen können, werden freigelaſſen.

Ueber 100 britiſche Flugzeuge am Boden zerſtört

Zu dem Angriff auf den Britenflugplatz Abu Sueir bei Ismailia, der im Wehrmachtbericht vom 10. 7. erwähnt wurde, liegen jetzt ergänzende Meldungen vor. Danach hatte das Bombardement des deutſchen Kampffliegerverbandes eine geradezu vernichtende Wirkung. Ueber 100 feindliche Flugzeuge modernſter Bauart wurden am Boden zerſtört, Munitions- und Treibſtofflager gerieten unter gewaltigen Exploſionserſcheinungen in Brand. Die geſamte Bodenorganiſation des Platzes einſchließlich der Werfteinrichtungen wurden von Bomben ſchwerſten Kalibers zerſchlagen.

Der Angriff kam für den Feind offenbar völlig überraſchend. Bei günſtigen Wetterbedingungen und mondheller Nacht ſtieß der deutſche Kampffliegerverband auf den feindlichen Flugplatz im Gleit- und Sturzflug herunter. Sämtliche Bomben wurden aus niedrigſter Höhe gezielt abgeworfen, infolgedeſſen wurden auch die weiträumig gegliederten Platzanlagen an allen wichtigen Punkten gleichmäßig getroffen. Beim Abflug konnten die Beſatzungen der deutſchen Kampfflugzeuge die Feuersbrunſt, von der die Einrichtungen des Flugplatzes erfaßt worden waren, noch auf mehr als 100 Kilometer Entfernung beobachten.

Sämtliche deutſchen Flugzeuge kehrten unbeſchädigt zu ihren Stützpunkten zurück.

25 Britenflugzeuge an der Kanalküſte abgeſchoſſen

In den Mittagsſtunden des Donnerstags verſuchten britiſche Kampfflugzeuge unter ſtarkem Jagdſchutz in das beſetzte Gebiet an der Kanalküſte einzufliegen. Der Gegner erlitt bei dieſen Angriffsverſuchen erneut ſchwere Verluſte: 19 Jagdflugzeuge vom Muſter Spitfire und ein Kampfflugzeug vom Muſter Briſtol Blenheim wurden von deutſchen Jägern abgeſchoſſen. Flakartillerie brachte außerdem 2 Spitfire, zwei Briſtol Blenheim und ein viermotoriges Kampfflugzeug des Feindes zum Abſturz.

Dem Geſamtverluſt des Gegners von 25 Flugzeugen ſtehen 2 deutſche Verluſte gegenüber.

Sieger in vierzig Luftkämpfen

Leutnant Schnell erhielt das Eichenlaub zum Ritterkreuz

DNB. Berlin, 10. Juli.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat Leutnant Schnell anläßlich ſeines 40. Luftſieges das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm davon mit folgendem Schreiben Mitteilung gemacht:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf um die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Luftſieg als 18. Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.“

Ehrung eines gefallenen Helden

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, nachträglich das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an den gefallenen Oberſtleutnant Streit, ehemaliger Kommandeur eines Infanterie-Regiments.

Bolſchewiſtiſche Entnationaliſierung

Faſt zweieinhalb Jahrzehnte war es den jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Verbrechern des Moskauer Kremls möglich, das ſagenhafte „Paradies der Arbeiter und Bauern“ mit einem undurchdringlichen Tarnmantel zu umgeben. Die aus verſchiedenſten Völkerſtämmen mit blutigem Terror und Zerſetzungsmethoden zu einer „Union“ zuſammengepreßten 180 Millionen „Sowjetbürger“ hatten kein Recht, die Grenzen ihres überdimenſionalen Käfigs zu überſchreiten. Sie konnten weder anklagen noch ſich ein Bild über die andere Welt und die Größe ihres eigenen unmenſchlichen Elends machen. Millionen unſerer Soldaten erleben jetzt bei ihrem Vormarſch, daß alle ihnen bekannten Schilderungen über die jüdiſch-bolſchewiſtiſche Volksentrechtung von der rauhen Wirklichkeit an Furchtbarkeit noch weit übertroffen werden. Sie fanden kein „Paradies“, ſondern ein unter der Knute des Irrſinns ſtöhnendes Land, in dem Blut und Tränen in endloſen Strömen floſſen und fließen.

Wie blutrünſtige Tiere hatten die bolſchewiſtiſchen Machthaber noch Tage vor der Beſetzung nach alter Methode der Entnationaliſierung gerade in jenen Gebieten gewütet, die 1939 — durch „günſtige“ Zeitumſtände — der Sowjetunion einverleibt und dann als Aufmarſchbaſis gegen das Reich und Europa ausgebaut wurden. Hier zeigt ſich nun, was man in Moskau unter „der Befreiung aller Völker der Welt“ verſteht. Die Blutbäder in der Ukraine und im Baltenland bilden die erſchütternden Zeugen eines jeder Menſchlichkeit baren Terrorregiments, wie es von einem nur halbwegs normalen Hirn nicht einmal ausgedacht werden könnte.

Neben dieſem, in ſeinem ganzen Grauen unbeſchreiblichen Blutterror treffen unſere Soldaten in allen ſowjetiſchen Gebieten auf eine geradezu erſchreckende Kulturloſigkeit ſowie ein Maſſenelend, das den vom Bolſchewismus unterjochten Völkerſchaften aufgezwungen wurde. Die „Wohnungen“ der ſeit Jahrzehnten unter dem bolſchewiſtiſchen Ausbeuterſyſtem lebenden Bauern und Arbeiter ſprechen von unſagbarer Armut. In ihnen ſind Not, Elend und Hunger ſtändig zu Gaſt geweſen. Die Lebensverhältniſſe ſind mehr als menſchenunwürdig. Wo immer ſich das Auge hinwendet, überall bietet ſich ein Anblick des Grauens, das nur unter der Peitſche der GPU. und der politiſchen Hypnoſe Moskaus bei einer hermetiſchen Abſchließung von der übrigen Welt ertragen werden konnte. Es iſt daher nur zu verſtändlich, daß unſere tapferen Soldaten an allen Orten als Befreier dankbar begrüßt werden.

Seit der jüdiſchen Oktoberrevolution im Jahre 1917 hat der Menſch unter dem Bolſchewismus wie die einzelnen beherrſchten Völker vollends ſeine Bedeutung verloren. Die „kommuniſtiſchen Experimente“ wurden kalten Herzens mit ganzen Völkern bezahlt. Der Halbtartare Lenin, der Jude Trotzki und der Kaukaſier Stalin, ſie alle verfuhren bei ihrem ſkrupelloſen politiſch-wirtſchaftlichen Dilettantismus nach der gleichen verbrecheriſchen Methode: Menſchen haben wir genug; alſo „arbeiten“ wir mit ihnen. Die Moskauer Sklavenhalter „ſozialiſierten“ auf dieſe Weiſe den Menſchen ſelbſt, d. h. ſie machten aus ihm eine Ware, mit der man ebenſo wie mit dem ruſſiſchen Holzreichtum glaubte [illegible] Raubbau treiben zu können.

Der Weg, den die Kreml-Deſpoten bei ihrem ebenſo hinterhältigen wie blutigen Nationalitätenterror einſchlugen, war denkbar „einfach“. Zuerſt betonte man, an der Erhaltung des nationalen Landes- und Volkstumscharakters intereſſiert zu ſein. Dann überredete bzw. zwang man die betreffenden „freien Sowjetrepubliken“ zum Bau von einfuhrabhängigen Wirtſchaftsunternehmungen ſowie zu einer gleichzeitigen Vernachläſſigung der naturgegebenen Wirtſchaftsintereſſen. Nach dieſer von der GPU. nachdrücklichſt „geförderten“ Umſtellung verhängte man in Moskau plötzlich eine Material-Zufuhrſperre. Das Elend begann, die Abhängigkeit war eine vollſtändige, und zum Schluß wurden die Nationalitätenführer durch die GPU. verhaftet und erſchoſſen. Die von Moskau geſchickten neuen Vertreter der zentralen Sowjetregierung ſchlugen jede Auflehnung gegen dieſen infamen Betrug mit Gewalt nieder und machten ſich an die reſtloſe Ausbeutung der unterjochten Gebiete.

Jedoch, was trotz aller beſtialiſchen Brutalität nie zum Klappen kam, war in allen unterworfenen Gebieten der Union die Sowjetwirtſchaft. So viele Millionen Zwangsarbeiter auch aus den entnationaliſierten Gebieten zuſammengetrieben wurden, es blieb alles nur Stückwerk. Die Kette der wirtſchaftlichen Fehlſpekulationen riß nie ab. Nur auf dem Papier arbeiteten die neuen „Induſtriegiganten“, für deren Gründung man mindeſtens 100 Millionen Menſchen im Laufe der Jahre ihrer Heimat entriſſen und zwangsweiſe verpflanzt hatte. Der „ſozialiſtiſche Wirtſchaftsaufbau des Bolſchewismus“ tat lediglich eins gründlich: er vernichtete den nationalen Landesreichtum.

Das jüdiſch-bolſchewiſtiſche Regime ſtand all die Jahre hindurch unter der vorrevolutionären Parole: „Wir müſſen zerſtören, ohne an ein Schaffen zu denken!“ Seit 1917 hat ſich die bolſchewiſtiſch-nihiliſtiſche „Regierungsmethode“ nie geändert. Man blieb der Loſung des Juden Radek-Sobelſohn treu: „Jetzt ſteht der bolſchewiſtiſche Terror auf der Tagesordnung!“ Jawohl, ſo iſt es geblieben. Der furchtbarſte Terror ſteht auch heute noch in der Sowjetunion auf der Tagesordnung. Wieder ſind ihm Tauſende und aber Tauſende zum Opfer gefallen. Die Welt hat nun Gelegenheit, ſich von all jenen grauenvollen Zuſtänden, die der ſiegreiche Vormarſch unſerer Soldaten ans Licht der Oeffentlichkeit brachte, zu überzeugen. Jene Diktatur des jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Wahnſinns wollte das Reich, Europa und die Welt unterwerfen. Das verhindert zu haben, iſt allein das gewaltige Verdienſt des Führers, der die Gefahr rechtzeitig erkannte und die hiſtoriſche Aufgabe unſeres Kampfes gegen die jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Moskauer Verbrecher in den Worten zuſammenfaßte: „Wenn dieſe größte Front der Weltgeſchichte nunmehr antritt, dann geſchieht es, um die ganze europäiſche Ziviliſation und Kultur zu retten.“

Europäiſche Empörung über Rooſevelt

USA.-Imperialismus bedroht weſtliche Hemiſphäre

Die Landung von USA.-Truppen auf Island hat eine gewaltige Reaktion in ſämtlichen europäiſchen Ländern hervorgerufen. Von Portugal bis Rumänien, von Norwegen bis zu den Griechen wird die Vergewaltigung Islands durch Rooſevelt auf das ſchärfſte verurteilt und die Beſetzung Islands durch die USA. als ein Dolchſtoß in den Rücken Europas empfunden. Beſonders fühlen ſich die Nationen der iberiſchen und der ſkandinaviſchen Halbinſel durch den aggreſſiven Schritt Rooſevelts bedroht, und ſie ſind beſorgt, welche Folgen ſich weiter aus der Beſetzung Islands ergeben könnten.

Spießgeſelle des Bolſchewismus

Die ſpaniſche Preſſe wendet ſich gegen die heuchleriſchen Gründe Rooſevelts, der ſich auf ſeiner weſtlichen Halbkugel plötzlich „bedrohter denn je" fühle, zu einem Zeitpunkt, wo ganz Europa in dem edelſten aller Kriege zu einer gemeinſamen Front zuſammentritt. Rooſevelt mag noch ſo viel geiſtige Akrobatik treiben und Berechnungen darüber anſtellen, wo Europa anfängt und Amerika aufhört, das eine ſei klar erwieſen: das Dreieck Rooſevelt, Stalin und Churchill hat ſich den Sieg des Kommunismus zum Ziel geſetzt. In der Preſſe Italiens, Ungarns und Kroatiens wird die Beſetzung Islands als ein Gewaltakt gegenüber Dänemark, als ein neuer Beweis der antieuropäiſchen Einſtellung Englands, das dem nordamerikaniſchen Imperialismus das Tor zu Europa öffnen wolle, und als ein Angriffsakt der Vereinigten Staaten gegenüber ganz Europa anprangert.

Monroedoktrin unrettbar torpediert

Vor allem beſchäftigt ſich natürlich die ſkandinaviſche Preſſe mit der Tatſache, daß Rooſevelt dem Krieg nachlaufe. Sie betont, daß Rooſevelt die Grenze zwiſchen der weſtlichen und öſtlichen Halbkugel aufgehoben habe und ſichtlich Zwiſchenfälle hervorrufen wolle. Die däniſchen Blätter ſprechen von einer unerhörten Einmiſchung Rooſevelts. Rooſevelts Aktion gegen Island ſei keine Abwehrhandlung, ſondern eine Aggreſſion, die die Monroedoktrin unrettbar torpediere.

Auch die japaniſche Oeffentlichkeit findet Rooſevelts Erklärung, Island ſei beſetzt worden, weil es ſo nahe bei Grönland liege, abſurd, lächerlich und gefährlich. Rooſevelt könne ebenſo gut amerikaniſche Truppen in Sibirien ſtationieren und ſagen, er tue es, weil Sibirien ſo nahe bei Alaska liege. Japan werde auf der Hut ſein.

Der nackte Imperialismus

Selbſt von den Zeitungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika wird die Beſetzung Islands durch USA.-Truppen ohne Scham als ein Beiſpiel nackter imperialiſtiſcher Politik dargeſtellt. Man unterſtreicht in der USA.-Oeffentlichkeit, daß Rooſevelt ſich jetzt die Möglichkeit verſchafft habe, ähnliche Aktionen auf der weſtlichen Erdhälfte zu unternehmen. Allerdings ſei nicht anzunehmen, daß ſich beiſpielsweiſe Spanien oder Portugal bereitfinden würden, Rooſevelt etwa ein ähnliches Schriftſtück, wie er es von der Regierung Islands erhalten haben will, in bezug einer Beſetzung Madeiras, der Azoren oder der Kapverdiſchen Inſeln zu geben. Auch Irland würde die Taſchenſpielertricks Rooſevelts glatt ablehnen. Auf jeden Fall wollte der USA.-Präſident, wie man in den USA. erklärt, erkunden, wie weit er bei dem amerikaniſchen Volk mit ſeiner imperialiſtiſchen Politik gehen könne.

Es wird hervorgehoben, daß es um England ſehr ſchlecht ſtehen müſſe, wenn es ſolche für ſeine Stellung gefährlichen Pläne ſogar freudig begrüße. Denn beſonders in den Kreiſen der USA.-Oppoſition iſt man der Anſicht, daß es völlig ausgeſchloſſen iſt, Deutſchland den Sieg noch zu entreißen.

Die jüdiſche Plutokratie tritt eben bereits jetzt ſchon, wo ſie es kann, das Erbe des zuſammenbrechenden Englands an. Unter dieſen Geſichtspunkten kann man nur die unterwürfige Rede Churchills verſtehen, die er im Unterhaus gehalten hat. Churchill tat nur ſo, als ob ihm die Beſetzung Islands etwas überraſchend gekommen ſei, dann aber lobte er würdelos dieſe Aktion Rooſevelts über alle Maßen. Churchill legte dabei großen Wert auf die Feſtſtellung, daß die engliſchen Truppen Island nicht etwa verlaſſen würden. Es erfüllt ſich alſo nicht die Hoffnung einiger Londoner Plutokraten, daß engliſche Truppen für andere Fronten frei werden. Churchill iſt letzten Endes gezwungen, den Ausverkauf der britiſchen Weltmacht auch weiterhin zu betreiben. Die jüdiſchen Zeitungen in New York machen daraus kein Hehl. Der Atlantiſche Ozean gehört nunmehr den Vereinigten Staaten, alſo nicht mehr England, wie ſie meinen. England [illegible] der Atlantik beſtimmt nicht mehr. Und den USA.? [illegible] nicht darin in New York täuſchen?

Island, „die zweiten Philippinen"

Eine bemerkenswerte hiſtoriſche Erinnerung.

In einem Leitartikel vergleicht die in Hſinking erſcheinende „Manchuria Daily News" die Beſetzung Islands durch die Vereinigten Staaten mit der Beſetzung der Bucht von Manila am 1. Mai 1898. Das Blatt hebt hervor, daß nach der Beſetzung Manilas Präſident McKinley, der Welt verſicherte, daß die Beſetzung Manilas nur eine zeitweilige ſei, während man der philippiniſchen Revolutionsarmee unter General Aguinaldo verſprach, die Unabhängigkeit des Inſelreiches zu gewährleiſten.

Es ſei gut, ſich an dieſe hiſtoriſchen Tatſachen zu erinnern, ſo fährt das Blatt fort, um die zukünftige Politik der Vereinigten Staaten im Atlantik zu verſtehen. Das neue Europa könne ſo lange nicht in Frieden leben, als vor dem europäiſchen Kontinent die zweiten Philippinen (Island) beſtehen.

Unter allen Umſtänden neutral

Erneute eindeutige Erklärung de Valeras

Der iriſche Miniſterpräſident de Valera hat in den letzten Tagen wiederholt zu der Stellung Irlands im gegenwärtigen Kriege Erklärungen abgegeben. De Valera ſah ſich hierzu gezwungen, da die britiſche Regierung und die britiſche Preſſe einen ſtändigen Druck auf Irland ausüben, damit es ſeine Neutralitätspolitik verläßt. Es wurden ſogar engliſche Stimmen laut, die verlangen, daß man mit Irland genau ſo wie mit Island verfahren ſolle. Jedoch ſollten die USA. hierzu den erſten Schritt tun.

Am Mittwoch beſtätigte de Valera während einer Debatte im Parlament erneut die Abſicht Eires, unter allen Umſtänden die Neutralitätspolitik beizubehalten. Er wiſſe, daß das iriſche Volk in dieſer Frage voll und ganz hinter ihm ſtehe. Er ſagte: „Wenn es zu einer Probe käme, ob die Nation eine Aenderung ihrer Politik vornehmen ſoll, ſo glaube ich, daß kein einziger Abgeordneter dafür auftreten würde."

Mißbrauch der weißen Flagge

Immer neue Völkerrechtsverletzungen der Bolſchewiſten.

Unter den zahlreichen Völkerrechtsverletzungen, die ſich die bolſchewiſtiſchen Soldaten immer wieder zuſchulden kommen laſſen, iſt eine der meiſt geübten der Mißbrauch der weißen Flagge. An vielen Stellen der Front kam es während der Kämpfe vor, daß die Bolſchewiſten ſo taten, als ob ſie ſich ergeben wollten und ſich mit erhobenen Händen den deutſchen Linien näherten, ſobald ſie aber in Schußweite waren, ihre verſteckten Gewehre hervorholten und das Feuer auf die ſie ruhig erwartenden deutſchen Soldaten eröffneten. So gibt ein Leutnant eines deutſchen Infanterie-Regiments zu Protokoll, daß ſich in der Gegend von Bornicki zahlreiche Sowjetſoldaten mit erhobenen Händen bis auf etwa 30 Meter den deutſchen Linien näherten. Als ſie in dieſer kurzen Schußweite waren, eröffneten ſie das Feuer und verſuchten ſo unter Mißbrauch des Kriegsrechts einen billigen Erfolg zu erlangen.

Ein ganz ähnlicher Vorfall ereignete ſich in der Nähe von Uhowo. Dort hatte eine Gruppe von Bolſchewiſten durch Schwenken von weißen Tüchern das Zeichen dafür gegeben, daß ſie keinen Widerſtand mehr leiſten wollten. Der Offizier der ihnen gegenüberliegenden deutſchen Formation ließ deshalb das Feuer einſtellen und näherte ſich ihnen zuſammen mit einigen Kameraden. Plötzlich eröffneten die Bolſchewiſten aus allernächſter Entfernung erneut das Feuer und verletzten mehrere deutſche Soldaten. Im gleichen Abſchnitt überfielen ungefähr 100 andere Bolſchewiſten, die ſich kurz vorher zur Uebergabe bereit erklärt hatten, die verhandelnden deutſchen Soldaten und verſuchten, ſie mit ihren Bajonetten niederzumachen.

670 Deutſche in Schanghai eingetroffen

Unglaubliche Behandlung in den Internierungslagern.

Freude leuchtete auf den Geſichtern von 670 deutſchen Frauen und Kindern, die nach mehr als einjährigem Zwangsaufenthalt in niederländiſch-indiſchen Internierungslagern mit dem Dampfer „Aſamu Maru" in Schanghai eintrafen. Sie wurden von Vertretern des Generalkonſulats, der Partei und der deutſchen Kolonie herzlich begrüßt. In vorbildlicher Zuſammenarbeit der Parteiorganiſationen mit chineſiſchen und japaniſchen Stellen war für die Unterbringung geſorgt. Unter den Angekommenen herrſcht einmütige Empörung über die Behandlung in Niederländiſch-Indien, wo man nicht nur die kriegsgefangenen deutſchen Männer, ſondern auch deutſche Frauen und Kinder erniedrigend und demütigend behandelte.

Flughäfen und Schiffe bombardi

Von ſieben angreifenden engliſchen Flugzeugen ſechs
geſchoſſen. — Feindliche Abteilungen bei Sollum in die
geſchlagen.

DNB. Rom, 10. Juli. Der italieniſche Wehrmachtberich
folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht
bekannt:

**Verbände unſerer Luftwaffe haben den Flugſtütz
Nicoſia auf Cypern angegriffen und beträchtlichen Sch
ſowie Brände verurſacht. In der Nähe der Küſte von C
haben unſere Flugzeuge einen 5000-Tonnen-Dampfer torpe**

Ein Sanitätsflugzeug iſt in der Straße von Sizilien
britiſchen Jagdflugzeugen angegriffen worden. Südlich
liens haben unſere Jäger ein Hurricane-Flugzeug abgeſch

In Nordafrika wurde an der Sollumfront eine f
liche, von Panzern unterſtützte Abteilung in die Flucht
jagt. Luftſtreitkräfte der Achſe haben in Tobruk auf der
liegende Schiffe ſowie befeſtigte Stellungen bombardiert.
ter wurden feindliche Flugſtützpunkte öſtlich Sidi el Ba
angegriffen. Es entſtanden Brände. Auf einem der Flug
punkte wurden zahlreiche britiſche Flugzeuge zerſtört.
Feind unternahm Luftangriffe auf Bengaſi und Tripolis.
dem Angriff auf Tripolis wurden von den ſieben angre
den Flugzeugen zwei von der Bodenabwehr und vier von
Jägern abgeſchoſſen.

In Oſtafrika wies die Beſatzung eines Stützpunkte
Amhara einen feindlichen Annäherungsverſuch auf u
Stellungen glatt ab. Im Abſchnitt von Uolchefit leb
Artillerietätigkeit.

Am Nachmittag des 9. Juli griffen britiſche Flugz
Syrakus im Tiefflug an. In der Nacht unternahmen bri
Flugzeuge einen Angriff auf Neapel, wo 14 Tote und 30
wundete unter der Zivilbevölkerung zu beklagen ſind.

Der Handſtreich gegen Olita

Oberſt Rothenburg vernichtete mit ſeinem Panzerregi
82 Sowjetpanzer

An der Spitze ſeines Panzerregiments hat O
Rothenburg, der am 8. Juli im OKW.-Bericht gen
wurde, den litauiſchen Ort Olita in kühnem Handſt
genommen und den Uebergang über den Njemen erzwun
Die Sowjets verſuchten, den von dem deutſchen Panzer
ment gebildeten Brückenkopf in heftigen Gegenſtößen u
Einſatz ſchwerſter Panzerkampfwagen, von Artillerie und
fanterie wieder einzudrücken.

Das Regiment des Oberſten Rothenburg wehrte nicht
dieſe Angriffe ab, ſondern erweiterte den Brückenkopf d
neue Angriffe. Hierbei vernichteten die deutſchen Pan
kampfwagen in hartem Kampf Panzer gegen Panzer i
geſamt 82 bolſchewiſtiſche Panzerkampfwag

Oberſt Rothenburg iſt Träger des Ritterkreuzes
wurde bereits während des Weltkrieges mit dem O
pour le mérite ausgezeichnet.

Wird es auch ankommen?

London ſchickt Kriegsmaterial nach der Sowjetunion

Wie der engliſche Nachrichtendienſt meldet,
in London bekanntgeworden ſein, daß die Vorbereitungsm
nahmen zu einer tatkräftigen Hilfeleiſtung für die Sow
union zu einem Ende gebracht worden ſeien. Es könne beric
werden, daß bereits ein Teil des britiſchen Kriegsmater
nach der Sowjetunion abgegangen ſei.

Tageschronik in Stichworten

325 000 aus dem Gebiet Alexandria—Suezkanal geflüchtet.

Mehr als 325 000 Flüchtlinge haben, wie Agenzia Ste
meldet, das Gefahrengebiet Alexandria—Suezkanal verla
Transport und Verpflegung dieſer Maſſen bereiteten beſon
Schwierigkeiten. In der Nähe des britiſchen Flottenſtützpun
Alexandrien ſeien Flüchtlingslager errichtet worden.
bei einem der letzten Luftangriffe ſchwer beſchädigte Ha
waſſerrohr habe infolge Mangels an Facharbeitern noch
wiederhergeſtellt werden können.

Abkommen Japan—Niederländiſch-Indien nicht möglich

Botſchafter Yoſchizawa traf auf der Rückreiſe von
tavia in Kobe ein und erklärte, daß ein Abkommen
Niederländiſch-Indien nicht hätte geſchloſſen werden können,
die internationale Lage Japans von der Niederländiſch-
diens grundſätzlich verſchieden ſei.

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

11. Fortſetzung

12.

In raſcher Fahrt zerſchnitt das ſchlanke, weiße Schnell-Motor-Schiff, umkreiſt von Seemöven, den glatten Spiegel des Atlantiſchen Ozeans. Sie hatte außer der Beſatzung und dem Bedienungsperſonal des Hochzeitspaares keine weiteren Paſſagiere an Bord.

Mary und Langenhain vertrieben ſich als „Flitterwochen-Paar" die Zeit ſo gut es ging, und es ging ſo gut, daß ſie keine Langeweile empfanden. Sie plauderten, laſen, lagen auf bequemen Deckſtühlen in der röſtenden Sonne oder im Schatten der Steuerbord-Segel, tummelten ſich im kleinen, aber entzückend angelegten Schwimmbad, promenierten, fütterten Vögel und Delphine, angelten, ſpielten Tiſch- und Freitennis oder Schach, unternahmen mit dem Bordflugzeug Ausflüge in den Aether, trieben Gymnaſtik, übten Prellball, muſizierten, ließen ſich neue Filme vorführen, tanzten abends in der Bar zur Radiomuſik und luden zuweilen Kapitän Burns oder den Erſten Offizier Seaman oder den Schiffsarzt Dr. Stone zur unterhaltenden Geſellſchaft ein.

Langenhain hatte ſich überraſchend ſchnell in ſeine Millionärsrolle hineingelebt. Seine ſchweren Jahre als Flüchtling, Verfolgter und Lebenskämpfer kamen ihm ſchon vor wie ein überſtandener furchtbarer Traum. Die jetzige Umwelt war ihm bereits, als hätte er nie eine andere gekannt. Er würde auch kaum noch an das Zurückliegende gedacht haben, wenn in ihm die Sehnſucht nach der Heimat und der Mutter nicht lebendig geblieben wäre.

Je näher die „Amazone" der „Straße von Gibraltar" kam, deſto unruhiger wurde Langenhain. Er ſtand manchmal da und hob die Naſe in den warmen Paſſatwind, als brächte dieſer die Luft und den Geruch Deutſchlands von der Küſte her mit.

„Morgen fahren wir in das Mittelmeer ein, Bobby", ſagte Mary, in ihrem weißſeidenen Segelſportanzug neben ihn tretend, als er wieder einmal an Deck ſtand und nach Nordoſten blickte.

Langenhain, im offenen Polohemd und in weiten, weißen Hoſen, nickte lächelnd. „Und zwei Tage ſpäter ſind wir in Genua."

„Wenn du willſt, können wir mit dem Bordflugzeug vorausfliegen."

„Es wäre mir eine große, große Freude, Mary!"

„Wir müßten uns aber in der Zeit, bis unſere Bedienung hier ſamt dem Gepäck auf den Wagen in St. Moritz eingetroffen iſt, mit fremdem Perſonal begnügen, Bobby."

„Würde es dir für wenige Tage etwas ausmachen?"

„Aber gar nicht, ich dachte nur an dich dabei."

„Du überhäufſt mich mit Aufmerkſamkeiten, Mary."

„Aber, Bobby, dazu bin ich doch vertraglich verpflichtet ſo wie du dich ja auch korrekt an die Vereinbarungen hältſt."

„Findeſt du?" lächelte Langenhain.

Mary lächelte zurück. „Ich ſtelle es ſogar feſt!"

Sie gingen langſam über das Promenadendeck und nahmen auf Liegeſtühlen Platz. Die Mannſchaft hatte ſich vor ihnen tunlichſt unſichtbar zu machen, und das Bedienungsperſonal durfte nur dann nähertreten, wenn es dazu aufgefordert wurde.

Mary drückte auf einen der vielen Klingelknöpfe, ohne ſich dabei aus ihrer bequemen Lage aufrichten zu müſſen.

„Eine Ananas-Limonade", ſagte ſie zu dem herbeieilenden Steward. „Und du, Bobby?"

„Ein Glas Bier ... Münchner Hell!"

„Trinkſt du das helle Bier deshalb, weil es eine blonde Farbe hat?" fragte Mary, als der Steward davongeeilt war.

„Nein, weil es mir am beſten ſchmeckt."

„Soſo, nur deswegen ... ſchade ... Aber ſag mal, Bobby, haſt du ſchon einmal geliebt?"

„Welcher Mann in meinem Alter hätte das noch nicht!" lachte er.

„Setzt ein gewiſſes Alter immer voraus, daß einem die Liebe nichts Fremdes mehr iſt?"

„Eigentlich ja, Mary, es iſt doch Naturgeſetz."

„Dann gehöre ich zu den berühmten Ausnahmen."

Langenhain ſah ſie erſtaunt an: „Wie iſt das möglich?"

„Ich weiß es nicht, Bobby, es lag vielleicht mit daran, daß die Männer um mich bislang immer ſchwächer waren als ich. Ich verachtete ſie."

„Danke!"

„Ich meinte dich nicht damit, Bobby, ſondern die anderen Männer vor dir, die ſich um mich bewarben und mir zu Füßen lagen, anſtatt mich zu beherrſchen ſuchten."

„Dann bin ich beruhigt."

Mary warf einen Seitenblick auf das kühne, ſtolze Profil ſeines Geſichtes und lächelte. Der Steward erſchien und ſervierte auf einem zwiſchen die Deckſtühle gefahrenen niederen Tiſch. Als er gegangen war, tranken Mary und Langenhain je einen Schluck, dann fragte ſie:

„War deine große Liebe auch blond und blauäu
wie ich?"

„Nein, kleiner, zierlicher, und ſie hatte braunes Wuſch
haar und große braune Kinderaugen, in denen kle
Sterne glitzerten, wenn ſie lachte."

„Liebſt du dieſes Mädchen heute noch, Bobby?"

Langenhain ſchwieg eine Weile, dann ſagte er
zögernd:

„Es ſind jetzt ſieben Jahre vergangen, daß wir o
meine und ihre Schuld auseinandergeriſſen wurde
Unter normalen Umſtänden wäre ſie gewiß längſt me
Frau geworden. Ich habe ſie lange nicht vergeſſen könne
Aber die Ereigniſſe, mit denen ich für mich ſelbſt
kämpfen hatte und die mich zwangen, alle Kraft auf
Entfaltung des eigenen Lebens zu konzentrieren, d
keine harte und härteſte Schule erſpart blieb, drängt
mit der Zeit das Bild des Mädchens doch immer me
zurück. Ich hatte mich ſchon damit abgefunden, ſie info
meiner unſicheren Exiſtenz endgültig aufgeben zu müſſe
als ich ihr vor einigen Wochen zufällig wieder begegne
Im erſten Augenblick glaubte ich in meiner Wiede
ſehensfreude und auch aus heimatlichen Sehnſucht
gefühlen heraus, daß alles wieder ſei wie früher ..."

„Aber es war nicht ſo, Bobby", fragte Mary a
merkſam.

„Ich weiß es nicht, Mary, manchmal möchte ich es
jahen, dann aber auch wieder verneinen."

Der Funkentelegraphiſt Bramton, ein junger, ſchlanke
Mann mit intelligenten Zügen, trat herzu und übe
reichte Mary eine Depeſche. Ohne Haſt entfaltete ſie da
Blatt und las:

> „Bin mit Dampfer „Bremen" nach Deutſchlan
> abgefahren und erhoffe nachträglich Zuſtimmun
> da die Sache dringlich und unaufſchiebbar iſt
> Rita."

Um Marys Lippen legte ſich ein ſeltſames Lächeln, da
keine Deutung zuließ, dann winkte ſie dem harrende
Telegraphiſten ab und ſagte zu Langenhain:

„Haſt du irgend jemand etwas davon mitgeteilt, da
du bei mir biſt, Bobby?"

Fortſetzung folgt

„Was iſt denn mit dir paſſiert, du hinkſt ja?"

„Ich ging auf der Straße ..."

„Und?"

„Plötzlich fiel von einem Lieferwagen ein Weinfa
auf meinen Fuß."

„Ja, ja, der Alkohol."

(Berliner Illuſtrierte Zeitung.)

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. Juli

Eine neue Welt bricht ſich Bahn

Noch nie iſt die Welt in ſo ſtürmiſcher Erregung geweſen in dieſen Tagen, in denen Deutſchland und mit ihm ganz Europa gegen den Bolſchewismus angetreten iſt. Jeder einzelne macht ſich ſeine Gedanken und auch ſeine Sorgen, denn ſie ſind nicht leichtfertig genug, um die gewaltigen weltpolitiſchen Geſchehniſſe auf die leichte Schulter zu nehmen. Die Welt aber bewundert die Ruhe, mit der das deutſche Volk mit ſtarkem Herzen den Ereigniſſen entgegentritt. Hier offenbart ſich die **Gewalt eines ſtarken Glaubens**, die Kraft des Vertrauens auf eine ſtarke Führung, die keinen anderen Gedanken kennt als den, das deutſche Volk der Freiheit entgegenzuführen. Es geht um die Durchſetzung der Volksrechte gegenüber den Vorrechten einer plutokratiſchen Welt, es geht um die Rettung des Sozialismus gegenüber der zerſtörenden Mordgier des jüdiſchen Bolſchewismus. Die Ordnung iſt wider das Chaos aufgeſtanden, die völkiſche Verantwortung wider die Tyrannei des Goldes und des Untermenſchentums.

Wenn es um dieſe letzte Auseinanderſetzung zwiſchen zwei Welten geht, dann gibt es keine Kompromiſſe mehr, dann muß die Aufgabe gelöſt werden, oder es iſt alles verloren. Aber wenn wir dieſe zuſammengewürfelte Geſellſchaft auf der anderen Seite ſehen, dieſe Verbrüderung zwiſchen dem internationalen Finanzkapital und der bolſchewiſtiſchen Tyrannei, dann wird in uns die heilige Zuverſicht lebendig, daß es die Vorſehung nicht zulaſſen wird, daß dieſe dunklen Gewalten triumphieren. Uns können ſie niemals wieder beugen. Sie glaubten im Weltkrieg, uns ſchon einmal zu verderben, aber die damalige Niederlage durch Betrug und Verrat wurde zugleich zum heiligen Quell der deutſchen Erneuerung. Diejenigen aber, die da glauben, ſie könnten mit denſelben Mitteln noch einmal ſich den Sieg erſchleichen, haben eine ganze Zeitenwende verſchlafen. Europa iſt erwacht, **eine neue Weltordnung bricht ſich Bahn**, und wir alle fühlen, daß keine Macht der Welt dieſen revolutionären Aufbruch mehr aufhalten kann. In dieſer Stunde ſtark zu ſein, iſt eines jeden Pflicht.

B.

Schränkt das Reiſen ein. Die Reichsbahn iſt mit Rückſicht auf die großen Aufgaben des Güterverkehrs, insbeſondere der Kriegswirtſchaft, nicht in der Lage, der Öffentlichkeit wie im Frieden beſondere Züge zur Erleichterung des Ferienverkehrs anzubieten. Die Reiſenden müſſen ſich alſo mit dem eingeſchränkten Reiſezugfahrplan abfinden.

Ablieferung von Fahrzeugbereifung. In dieſen Tagen werden Aufforderungen zur Ablieferung der Bereifung der ſtillgelegter Fahrzeuge zugeſtellt.

Kirchliches. Ein Abendgottesdienſt findet am Sonntag um 20 Uhr in der Kirche ſtatt.

Auch ſtundenweiſe Arbeit iſt gewiſſenhaft auszufüllen. Die Zeitungsträgerin Erna W. in Kiel nahm es mit der Erfüllung ihrer Pflichten nicht ſehr ernſt und verſäumte mehrfach den Dienſt, ſo daß viele Volksgenoſſen nicht rechtzeitig oder überhaupt nicht in den Beſitz der Zeitung kamen. — Der Reichstreuhänder der Arbeit ſah ſich deshalb veranlaßt, beim Oberſtaatsanwalt Strafantrag zu ſtellen. Das Amtsgericht in Kiel verurteilte das Gefolgſchaftsmitglied zu 2 Wochen Gefängnis.

Rendsburger Ferkelmarkt. Es koſteten: Schwere ſowie mittelſchwere und leichte Ware 62—69 Pfg. je ½ Klg. Lebendgewicht. Der Handel war langſam, der Markt wurde nicht ganz geräumt.

Flaſchenpfand wird verdoppelt. Der Reichskommiſſar für die Preisbildung kündigt eine verpflichtende Anordnung der Hauptvereinigung der deutſchen Brauwirtſchaft an, wonach das Flaſchenpfand von 10 auf 20 Rpf. erhöht wird. Die Höhe des Pfandes iſt durch Aufdruck auf den Bierflaſchen ſichtbar zu machen. Für Flaſchen ohne dieſen Aufdruck iſt das bisherige Pfand zu vergüten und zu fordern. Der Reichskommiſſar hat gleichzeitig dem Flaſchenbier-Einzelhandel die Genehmigung erteilt, ebenfalls das Pfand für die Bierflaſchen mit entſprechendem Aufdruck zu erhöhen.

Was würde aus unſerer Heimat, wenn der Führer die bolſchewiſtiſche Gefahr nicht rechtzeitig erkannt und der Wehrmacht den Marſchbefehl gegeben hätte? Lemberg und Luck geben ein Beiſpiel. Daran denke bei deinem Opfer für die 4. Hausſammlung.

Mittagsſchläfchen oder nicht?

Jeder macht es, wie es ihm am beſten bekommt

Im allgemeinen gilt der Erfahrungsſatz, daß die meiſten Menſchen zwar die hygieniſchen Verhaltungsmaßregeln kennen, aber nicht danach leben. Da iſt z. B. das Mittagsſchläfchen: ſoll man nach dem Eſſen ſchlafen oder nicht? Die Entſcheidung iſt nicht ganz einfach, denn die Vertreter der Wiſſenſchaft ſind ſich ſelbſt nicht darüber einig. Während die einen ein kurzes Schläfchen für vorteilhaft halten, behaupten die anderen das Gegenteil, und merkwürdigerweiſe kann jede der beiden Parteien die Richtigkeit ihrer Anſicht durch Experimentalverſuche belegen.

Da iſt zunächſt der Verſuch eines Tierarztes. Nachdem er zwei Jagdhunden dasſelbe Futter verabreicht hatte, ſperrte er den einen ein, während er den anderen mit auf die Jagd nahm. Abends opferte er beide Hunde, um den Mageninhalt unterſuchen zu können. Die Verdauung war bei dem Hund, der geruht hatte, vollkommen, bei dem anderen dagegen, der den ganzen Mittag gelaufen war, waren die Speiſen noch nicht verdaut. Hiernach iſt alſo zur Verdauung Ruhe nötig. Doch man darf mit ſeinem Urteil nicht ſo voreilig ſein, wie ein weiterer Verſuch zeigt: Von zwei Hunden, die die gleiche Nahrung erhielten, wurde der eine an die Kette gelegt, der andere in Freiheit gelaſſen. Beim erſten hatte die Verdauung zur Zeit der Sektion eben erſt begonnen, beim zweiten war ſie bereits beendet. Alſo zwei ähnliche Verſuche und zwei ganz entgegengeſetzte Ergebniſſe, woraus hervorgeht, daß es hier keine [illegible] gibt.

Was für den einen zuträglich iſt, das iſt für den anderen ſchädlich. Jedermann muß das Problem an ſich ſelbſt ausprobieren. Für manchen iſt nach dem Eſſen etwas Bewegung, etwa ein kleiner Spaziergang vorteilhaft, beim anderen wieder ein kurzes Schläfchen beſſer. Junge Leute, z. B. Schüler, laufen, ſpringen und machen Bewegungsſpiele nach dem Mittageſſen und fühlen ſich dabei wohl. Land- und Induſtriearbeiter wiederum gönnen ſich eine kurze Ruhepauſe, in der ſie häufig ihr Pfeifchen rauchen, und fühlen ſich ebenfalls wohl dabei. Aus dieſem Widerſtreit ergibt ſich die allgemeine Regel: Jeder muß je nach ſeinem Temperament, ſeiner Arbeit und Lebensweiſe, ſeinem Alter und ſeiner Nahrung ſelbſt feſtſtellen, ob ihm die Ruhe vorteilhaft iſt oder nicht. Soviel aber kann man wohl ſagen, daß das Bedürfnis, nach Tiſch zu ſchlafen, bei Menſchen mit ſitzender Lebensweiſe oder ohne körperliche Anſtrengung oft auf einen krankhaften Zuſtand der Verdauungsorgane hindeutet.

Für die Hausfrau!

Leichte Straßenſchuhe mit Holzſohle.

Wie vor kurzer Zeit bereits gemeldet wurde, iſt die Herſtellung von leichten Schuhen, vor allem ſolchen mit Holzſohle, erheblich erhöht worden. Durch dieſe Maßnahme ſoll das **Allwetterſchuhwerk für den Winter** geſchont werden. Auf der anderen Seite hat man auch die Vorausſetzungen zur Ausſtellung von Bezugſcheinen II erleichtert. Nunmehr kann ein dringender Bedarf an leichten Straßenſchuhen auch dann anerkannt werden, wenn der Schuhbeſtand eines Antragſtellers den Normalbeſtand um ein Paar Straßenſchuhe überſteigt und ſich unter dieſen Schuhen kein Paar gebrauchsfähige leichte Straßenſchuhe befindet. In dieſem Falle kann alſo ebenfalls ein Bezugſchein II für leichte Straßenſchuhe mit Holzſohle erteilt werden.

Kinderſchuhe auf Bezugſchein II.

Schon in den letzten Wochen war es geſtattet, flexibel gearbeitete Kinderſchuhe auf „Bezugſchein II für leichte Straßenſchuhe“ abzugeben, wenn ihre Oberteile Sandalettenſchnitt hatten oder Lochungen oder Perforierungen großen Ausmaßes aufwieſen. Neuerdings dürfen auch leichte Kinderhalbſchuhe und flexibel gearbeitete Kinderſtiefel bis Größe 28 auf Bezugſchein II abgegeben werden, und zwar auch dann, wenn dieſer den Vermerk „mit Holzſohle“ trägt. Vorausſetzung dabei iſt, daß der Schuhhändler paſſende Größen in Schuhen mit Holzſohle oder andere Schuhe, die auf Bezugſchein II verkauft werden können, nicht vorrätig hat.

Provinz und Nachbargebiete

Hartenholm. Hufſchlag gegen das Bein. Der beim Bauern Heinrich Knickrehm in Arbeit ſtehende Landwirtſchaftsgehilfe Werner Olzack wurde von einem Pferd gegen ein Bein geſchlagen, das dabei brach. Der Verunglückte wurde in das Kaltenkirchener Krankenhaus eingeliefert.

Itzehoe. Beinahe ertrunken wäre an demſelben Tage, an deſſen Abend im ſogenannten Planſchbecken ein junger Mann den Tod gefunden hat, ein junges Mädchen in der Tonkuhle. Beherztes Zugreifen hat es gerettet.

Duvenſtedt. Eine 5 Meter lange Möbelkiſte flog auf den Bürgerſteig. Nachmittags durchfuhr ein benachbarter Fahrunternehmer die hieſige Ortſchaft mit einem Laſtwagenzug, auf deſſen beiden Anhängern ſich zwei große leere Möbelkiſten befanden. In einer Kurve kam die Möbelkiſte auf dem letzten Anhänger, die eine Länge von 5 Metern und eine Breite und Höhe von 2 Metern hatte, ins Rutſchen und fiel auf den Bürgerſteig, wobei zwei ältere Perſonen verletzt wurden.

Eutin. Vom Bullen angegriffen und tödlich verletzt. Ein Bauer in Steinbuſch wurde von einem Bullen am Morgen angegriffen und ſo ſchwer verletzt, daß er gleich nach der Einlieferung im Krankenhaus geſtorben iſt. Ein Mädchen warf dem Tier ſeine Schürze zu, und verſcheuchte es dadurch. Dann brachte das tapfere Mädchen den Schwerverletzten unter großen Anſtrengungen nach Hauſe und benachrichtigte den Arzt. Der Bulle wurde eingefangen und geſchlachtet.

Kiel. Nach mehrtägiger Verhandlung verurteilte das Sondergericht Johannes Meyer aus Garſtedt bei Hamburg wegen Betruges, wegen Geldhortung, wegen Vergehens gegen das Deviſengeſetz und wegen Verbrechens gegen § 1 der Kriegswirtſchaftsverordnung zu 4 Jahren Zuchthaus. Sein Bruder Heinrich wurde zu 2 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und der Vater Max wegen Beihilfe zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt. Alle drei waren in der Garſtedter Mühle beſchäftigt. Die Anklage wirft ihnen vor, daß ſie 180 Tonnen Brotgetreide böswillig durch unſachgemäße Behandlung haben verkommen laſſen. Darüber hinaus hatten ſie ihre Kunden durch Gewichtsverminderungen betrogen.

Heide. Was beim „Großreinemachen“ eines Fuchsbaues ans Licht kommt. Ein hieſiger Landwirt beobachtete vor einiger Zeit in der Feldmark das „Großreinemachen“ in einem Fuchsbau. Hühner- und Vögelköpfe, Federn, Knochenreſte, Felle, Haare von allerlei Geflügel und Getier waren bei der Entrümpelung des Baues hinausgeſchaft worden.

Stapelholm. Vor einem halben Jahrtauſend verſunken. Vor mehr als 550 Jahren iſt zwiſchen Seeth u. Schwabſtedt das Kirchſpiel St. Johannis verſunken. Wie aus einer Urkunde von 1470 hervorgeht, ſind die Einwohner auf die Geeſt bei Drage geflüchtet. Die untergegangene Kapelle St. Johannis gab einigen der Flüchtlinge den Familiennamen, der ſich auch heute noch in der Umgegend findet.

Hamburg. Motorſchiff rammte Paddelboot. Ein von einem Ehepaar beſetztes Paddelboot wurde im Zollkanal durch ein Motorſchiff gegen die Zollmauer gedrückt. Die beiden Bootsinſaſſen erlitten Bruſt- bzw. Schulterquetſchungen. Die Ermittlungen über die Schuldfrage ſind eingeleitet.

Wallſtave. Aus Eiferſucht erſchoſſen. Ein blutiges Eiferſuchtsdrama ſpielte ſich in Wallſtava, Kreis Salzwedel, in einem Gemeinſchaftslager ausländiſcher Arbeiter ab. Das Opfer, eine Polin, die hier auf einem Hof beſchäftigt war, wurde von dem Täter niedergeſchoſſen, ſo daß ſie bald darauf ihren Verletzungen erlag. Der Täter wurde am Selbſtmord gehindert und von ſeinen Landsleuten übel zugerichtet.

Nah und Fern

Ehetragödie auf der Straßenbahn. Eine blutige Ehetragödie ſpielte ſich auf einem Straßenbahnwagen in Halberſtadt ab. Als die Schaffnerin des Wagens kaſſierte, ſah ſie ſich unerwartet ihrem Manne gegenüber, mit dem ſie in Scheidung liegt. Der Mann zog ſofort eine Piſtole, legte an und ſchoß. Die Schaffnerin bog ſich rückwärts, ſo daß die auf ihr Herz abgefeuerte Kugel das Ziel verfehlte, aber ihren linken Arm durchſchlug und einem jungen Mann in den Hals drang. Der Täter richtete die Waffe gegen ſich ſelbſt und tötete ſich durch einen Schläfenſchuß. Die beiden Verletzten ſind im Krankenhaus und außer Gefahr.

Fuldas Prachtſaal wird wiederhergeſtellt. Zur 1200-Jahr-Feier der Stadt Fulda im Jahre 1944 wird der ehrwürdige Prachtſaal im Fuldaer Stadtſchloß, der Thronſaal der Fürſtäbte, in ſeinem alten Zuſtand wiederhergeſtellt. Dieſes hervorragende Stück barocken Schaffens war durch den Einbau einer zweiten Decke verſchandelt worden.

100 Mark für eine Flaſche Bier. Bei einer Einheit der Organiſation Todt in Sensburg (Oſtpreußen) wurde für das Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz eine Flaſche Bier verſteigert. Die Verſteigerung ergab über 101 Mark.

Großfeuer auf einen Schweizer Güterbahnhof. Auf den Güterbahnhof von Neuchatel brach aus unbekannten Gründen ein Großfeuer aus, dem zwei Menſchenleben zum Opfer fielen.

Kanadiſche Soldaten in England wegen Raubes zu Zwangsarbeit verurteilt. Einer „Times“-Meldung zufolge wurden vom Schwurgericht in Kengſton (Grafſchaft Surrey) zwei zur Zeit in England dienende kanadiſche Soldaten zu je zwölf Monaten Zwangsarbeit und zwölf Peitſchenhieben wegen Raubes unter Gewaltanwendung verurteilt. Die beiden kanadiſchen Soldaten hätten während eines Luftangriffes eine 82jährige Frau im Londoner Vorort Purly beraubt.

Der letzte Durchbruch des Tunnelneubaues zwiſchen Shimonoſeki und Moji, die direkte Verbindung der japaniſchen Hauptinſel Hondo mit der ſüdlicher gelegenen Inſel Kiuſchiu, wurde feierlich durch den japaniſchen Eiſenbahnminiſter Ogawa vollzogen, der von Tokio aus das Signal zum Durchſtich gab. In Shimonoſeki, am Ausgangspunkt des Unterwaſſertunnels, hatte ſich eine große Menſchenmenge eingefunden, um das für Japans Verkehrsweſen wichtige Ereignis zu feiern.

„Schöpfungsſtunde einer neuen Zeit“

Anſprache Dr. Leys in Marburg an der Drau.

Marburg, die alte deutſche Stadt an der Drau, ſtand zum Empfang des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley im feſtlichen Schmuck von Blumen und Fahnen. Der herzliche Gruß der begeiſterten Bevölkerung war ſinnfälliger Ausdruck ihrer Treue zum Großdeutſchen Reich. Auf dem hiſtoriſchen Burghof meldete Gauleiter Uiberreuther dem Reichsleiter das Führerkorps der Unterſteiermark. Die Ausführungen Dr. Leys, in denen er die Gewißheit betonte, daß das deutſche Volk in den aufgezwungenen Schickſalskampf unüberwindlich ſei, fanden gerade in der umkämpften Grenzmark, die nun durch die Tat Adolf Hitlers in ein geeintes Vaterland zurückkehren konnte, hellen Widerhall. Jubelnder Beifall brach aus, als der Reichsleiter am Schluß ſeiner Rede ausrief: „Dieſer Krieg iſt keine Auseinanderſetzung, die mit anderen verglichen werden kann. Er iſt nicht von Eroberungswillen getragen, ſondern die Schöpfungsſtunde einer neuen Zeit der Vernunft. Es erfüllt ſich eine alte Sehnſucht, um die deutſche Menſchen ſeit Jahrhunderten gekämpft haben.“

Kette der helfenden Hände

Die Reichsfrauenführerin über den Einſatz der Frau.

Die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink ſprach im Rahmen einer Großkundgebung des Frauenamtes der DAF. in Düſſeldorf vor mehreren tauſend Frauen, Amtswalterinnen und Betriebsführern aus dem ganzen Gaugebiet über das Thema „Einſatz der Frau im Kriege“. Wenn es heute, wo unſere Männer in hartem Kampfe an der Front ſtehen, notwendig ſei, daß auch in der Heimat keine Frauenhand untätig bleibe, ſo ſei dieſes Ziel noch nicht ganz erreicht. Leider ſtände heute im Einſatz für den Sieg noch manche Frau beiſeite. Allerdings ſei die Zahl der Menſchen, die noch zu einem wirklich nutzvollen Einſatz gebracht werden könnten, nicht mehr allzu groß.

Nach weiteren Ausführungen ſchloß die Reichsfrauenführerin: Es muß heute, wo das ganze deutſche Volk beſtrebt iſt, Opfer zu bringen, feſtgeſtellt und geſagt werden, daß die Arbeit der größte Adel und die größte Kriegsauszeichnung iſt, die eine deutſche Frau ſich in dieſem Krieg holen kann. Nichtstun iſt die größte Schande, die nachher zeitlebens an denen haften bleiben wird, die dieſe Schande auf ſich genommen haben. Es darf heute keine deutſche Frau geben, die ſich aus der Kette der helfenden Hände ausſchließt.

Hans Stoſch-Sarraſani †

Der bekannte Zirkusmann plötzlich in Berlin geſtorben

Von einem tragiſchen Schickſalsſchlag iſt das weltbekannte Zirkusunternehmen Sarraſani, das jetzt gerade zu einem Gaſtſpiel nach der Reichshauptſtadt gekommen iſt, betroffen worden. Sein Betriebsführer Hans Stoſch-Sarraſani erlitt kurz nachdem er, von Dresden kommend, in Berlin eingetroffen und im Hotel abgeſtiegen war, plötzlich einen Schwächeanfall, und ein ſofort herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod infolge eines Herzſchlages feſtſtellen.

Damit hat die glänzende Laufbahn eines der hervorragendſten Zirkusmenſchen Deutſchlands, der erſt im 44. Lebensjahre und auf der Höhe ſeines Schaffens ſtand, ein allzu frühes Ende genommen. Das Zirkusunternehmen wird jedoch in unveränderter Weiſe fortgeführt werden. Dem Wunſch des Verſtorbenen entſprechend, geht die Leitung an ſeine Frau Trude Stoſch-Sarraſani über, mit der er vor ſechs Jahren auf einer Auslandsreiſe in Buenos Aires die Ehe eingegangen war. Frau Stoſch-Sarraſani ſteht heute im 27. Lebensjahr, iſt mit dem Zirkus aufs engſte verwachſen und widmet ſich ſeit vielen Jahren mit großem Erfolg der Pferdedreſſur. Bei ihrem Auftreten vor zwei Jahren in der Deutſchlandhalle in Berlin hat ſie glänzende Proben ihres großen Könnens abgelegt.

Carl Friedrich von Siemens †

Der Chef des Hauſes Siemens, **Carl Friedrich von Siemens**, iſt im Alter von 68 Jahren geſtorben.

Carl Friedrich von Siemens, der jüngſte Sohn des Begründers der Firma Werner von Siemens, war im Jahre 1899 in den Konzern eingetreten und hatte nach verſchiedenen Zwiſchenſtufen im Jahre 1912 den Vorſitz des Vorſtandes der Siemens-Schuckert-Werke AG übernommen. Im Jahre 1919, nach dem Tode ſeines älteren Bruders Wilhelm von Siemens, wurde er Aufſichtsratsvorſitzer von Siemens u. Halske und von Siemens-Schuckert. Dieſe Aemter hat er über zwei Jahrzehnte lang zum wirtſchaftlichen Nutzen des Konzerns und zum ſozialen Wohl der Gefolgſchaften bis zu ſeinem Tode innegehabt. Die Rolle, die der bedeutende Induſtrielle in der deutſchen Elektrotechnik und in der allgemeinen Wirtſchaft ſpielte, führte zu zahlreichen Ehrungen und zur Uebernahme wichtiger anderer Aemter. So war er u. a. von 1924 bis 1935 Präſident des Verwaltungsrats der Deutſchen Reichsbahn.

Volksſchädling und Gewaltverbrecher hingerichtet

Am 10. Juli 1941 iſt der am 16. September 1895 in Dorſchowitz geborene Franz Julinek aus Proßnitz hingerichtet worden, den das Sondergericht in Brünn als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Julinek, ein ſchwer vorbeſtrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung Diebſtähle begangen.

Ebenfalls am 10. Juli 1941 iſt der am 30. Juni 1922 in Brünn geborene Johann Suchanek hingerichtet worden, den das Sondergericht in Brünn als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Suchanek hatte eine 63jährige Ladeninhaberin überfallen, zu berauben verſucht und erſtochen.

Der vom Volksgerichtshof wegen landesverräteriſcher Begünſtigung des Feindes in Verbindung mit Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode und zu dauerndem Ehrenrechtsverluſt verurteilte Anton Buchalka aus Kapfenberg iſt hingerichtet worden. Der Verurteilte hat ſich vor und im Kriege den Feind begünſtigend wehrfeindlich betätigt.

Unſere täglichen Frontberichte

Ein wildes Bild der Vernichtung

Unſere Bomber im Großangriff auf Southampton.

Von Kriegsberichter Udo Wolter.

PK. Großeinſatz gegen Southampton! Wenn England glaubt, daß ſeine Städte und Häfen während der Ereigniſſe im Oſten dem Zugriff der deutſchen Kampfgeſchwader entzogen ſeien, ſo ſoll es in dieſer Nacht eines Beſſeren belehrt werden.

Ueber uns hinweg ſtartet Flugzeug auf Flugzeug gegen den verdämmernden Abendhimmel zur Küſte. Während ſich die Poſitionslampen in der vom Mondlicht aufgehellten Nacht verlieren, gehen wir hinüber zum Gefechtsſtand, um die Rückkehr der Kameraden zu erwarten.

Wenige Stunden ſpäter ſtehen die Kameraden, noch in Kombination und Pelzſtiefeln, im Gefechtsſtand wieder vor uns. Meldung auf Meldung ergibt immer wieder das gleiche Bild: In Southampton, beſonders in den Hafenanlagen der Stadt, wütet Brand auf Brand. Im Widerſchein der Feuer haben die angreifenden Bomber ihre tödliche Laſt auf die Hafenanlagen, Schuppen und Lagerräume abgeladen. Immer wieder blitzen unter den angreifenden Flugzeugen Detonationen auf, ein wildes Bild der Vernichtung, das im erſten Morgengrauen den aus den Kellern kommenden Bewohnern der Stadt beweiſen wird, wo die von ihrer Agitation eroberte Luftherrſchaft über der Inſel zu finden iſt.

Verbrecherwahnſinn unterm Davidſtern

Jüdiſche Kremlmachthaber ſuchen letzte Zuflucht im Heckenſchützenkrieg

Je mehr die Sowjetarmeen geſchlagen werden, je weiter die deutſchen Truppen vorrücken, um ſo ſchlechter können die Kremlmachthaber in Moskau ihr ſcheußliches Verbrechergeſicht vor der Welt tarnen. Täglich laufen neue Hiobsmeldungen von der Front im Moskauer Kreml ein. Sie ſehen in Moskau ein, daß ſie in offener Feldſchlacht nichts mehr gegen die deutſche Wehrmacht auszurichten vermögen, und ſo ſuchen ſie ihre letzte Zufluchtsmöglichkeit im Predigen des Heckenſchützenkrieges, was vor aller Welt die gemeinen Kampfmethoden der Sowjets bloßſtellt. Der USA.-Journaliſt Caldwell hat nach den Vereinigten Staaten gekabelt, daß die bolſchewiſtiſche Zivilbevölkerung offen zum Heckenſchützenkrieg erzogen werde. Im Kreml meſſe man nach ſeinen Informationen der Tätigkeit bewaffneter Ziviliſten größte Bedeutung bei, und der Anteil, den die Zivilbevölkerung an dieſem Kriege nehmen ſolle, entſpreche dem von Hilfsſtreitkräften. Deutlicher kann von zuſtändiger Stelle der völkerrechtswidrige Einſatz von Ziviliſten bei militäriſchen Operationen nicht zur Schau geſtellt werden. Die Folgen einer ſolchen Praktik fallen aber auf das Haupt derer, die mit ihr begonnen haben und deshalb für ſie verantwortlich ſind.

Die Rolle der Juden als Kriegsverbrecher

Die Folgen fallen auch auf das Haupt eines Churchill oder eines Rooſevelt, die die Bolſchewiſten zu ihren heimtückiſchen Kampfmethoden ermuntern. In der Welt erkennt man mit Schrecken, zu welchen Schandtaten auch die plutokratiſchen Kriegsverbrecher fähig ſind, und ein angeſehenes braſilianiſches Blatt ſchreibt z. B. daß, während ſich ganz [illegible] ſofern [illegible] und gemeinſame Sache mit den Sowjetbarbaren, mit dem größten Feind der Ziviliſation, mache. Alle diejenigen ſind hierüber allerdings nicht verwundert, die wiſſen, wie eng liiert Sowjet- und Davidſtern ſeit jeher waren. In der britiſchen und nordamerikaniſchen Plutokratie beherrſchen und knechten die Juden die Völker, ebenſo wie trotz aller Tarnungsverſuche es offenſichtlich geworden iſt, daß in der Sowjetunion nach wie vor das jüdiſche Element dominiert. Nachdem Deutſchland dem Bolſchewismus die Larve des wohlanſtändigen friedlichen Paktpartners vom Geſicht geriſſen hat, tritt das Judentum im Sowjetſtaat wieder eindeutig hervor. Juden ſind es, die das furchtbare Morden in der Ukraine kommandierten, Juden ſind es in erſter Linie, die den verbrecheriſchen Heckenſchützenkrieg der Sowjetbevölkerung inſzenieren, nur aus dem jüdiſchen Untermenſchentum ſind die brutalen Verſuche der Bolſchewiſten zu erklären, große Bevölkerungsteile der Sowjetunion einem unmenſchlichen Hungertode preiszugeben. Das internationale Judentum aber, das auch Englands und Nordamerikas Politik beſtimmt und in Stalin, Churchill und Rooſevelt willfährige Diener hat, lacht ſich fern vom Schuß ins Fäuſtchen und hofft, daß es die dummen Völker auch in Zukunft weiter wird ausbeuten können. Sie haben ſich verrechnet und werden es eines Tages bitter bereuen müſſen, daß in London ein Lord Nathan den Britenkönig zuſammen mit dem Bolſchewiſtenhäuptling Stalin hochleben ließ und daß die Litwinow-Finkelſteins und die Frankfurter und Morgenthaus in Waſhington ihren Anſchlag gegen die Weltziviliſation ſo unverhüllt haben zu Tage treten laſſen.

Sowjets unter der jüdiſchen Knute

Die Juden in London und in Waſhington werden auch nicht verhindern können, daß der große jüdiſche Betrug in der Sowjetunion erbarmungslos zuſammenbricht. Schon heute iſt der Beweis vorhanden, daß die Juden das Schreckensregiment in der Sowjetunion führen, und daß ſie in vollem Umfange für die Unterdrückung und Knechtung und für das Elend der Sowjetbevölkerung verantwortlich ſind. Die Juden waren die Blutſauger im ſowjetiſchen Sklavenſtaat. Auch hier beherrſchten ſie die Induſtrie, den Handel und die Banken, waren ſie tonangebend in Film, Preſſe und Theater. Beweiſen wir es durch einige Tatſachen:

Wie die Sowjetunion von Juden geſchaffen wurde, iſt ſie auch heute noch von Juden beherrſcht. Stalins „rechte Hand“ iſt der Jude Lazar Moiſejewitſch Kaganowitſch. Er beherrſcht Stalin vollkommen, nachdem ſeine Tochter Roiſa, die „Eſther der Sowjetunion“, die illegitime Frau Stalins wurde. Im Zentralkomitee der Sowjets ſitzen neben Kaganowitſch noch fünf Juden, in deren Händen die tatſächliche Gewalt der UdSSR. liegt. 17 Juden haben die wichtigſten Volkskommiſſariatsämter inne. Es ſind u. a. neben Lazar Moſesſohn Kaganowitſch L. P. Berija, der Volkskommiſſar des Innern, L. S. Mechlis, der Volkskommiſſar für die Staatskontrolle, S. S. Dubelſkij, der Volkskommiſſar für Seeſchiffahrt, S. S. Ginsburg, der Volkskommiſſar für Bauweſen, J. M. Kaganowitſch, der Volkskommiſſar für den Außenhandel, S. H. Weinſtein, der Volkskommiſſar für Fiſchinduſtrie, und R. D. Schapiro, der Volkskommiſſar für die Bereitſtellung. Wichtig iſt auch, daß die Frau des Volkskommiſſars für Auswärtiges Molotow eine geriſſene Jüdin iſt, die aus der jüdiſchen Waffenlieferantenfamilie Karp ſtammt. Sie hat enge Beziehungen zu den jüdiſchen New-Yorker Bankhäuſern Jakob Schiff, Warburg, Baruch und Kahn, ebenſo wie zu dem Juden Maiſky, dem Sowjetbotſchafter in London.

Moſes kommandiert auch die Sowjetarmee

Sogar die Sowjetarmee iſt dicht mit Juden verfilzt. Abgeſehen davon, daß faſt alle politiſchen Kommiſſare Juden ſind, findet man Juden in den höchſten militäriſchen Kommandoſtellen, wie den Generaloberſten G. M. Stern, den Brigadekommiſſar Belſkij und den Generalleutnant Smuſchkewitſch. Während der Ordensverleihungen im finniſch-bolſchewiſtiſchen Krieg 1939/40 ſtanden auf der Liſte an Juden: 102 Offiziere, 98 politiſche Kommiſſare, 69 Militärärzte, 33 Militäringenieure, ein Militärjuriſt, 11 Unteroffiziere, 39 Rotarmiſten und 12 ohne Rangbezeichnung. Im Jahre 1940 wurden allein elf Juden zu Generalen befördert.

Selbſtverſtändlich iſt der jüdiſche Einfluß nicht geringer, vielmehr größer in der Kommuniſtiſchen Partei und in dem bolſchewiſtiſchen Wirtſchaftsſyſtem, wo die Juden ſo recht in ihrem Element ſind. Hier ſaßen die Goldenberg, Kogelmann, Lichtenſtein, Schiffmann, Gold, Muskatblüt an all den einbringlichen Quellen, aus denen Milch und Honig fließen, und wo ſie Gold aus dem Blut und dem Schweiß der geknechteten Sowjetbevölkerung ſcheffeln konnten. So wie der Marxismus Ausgeburt des jüdiſchen Geiſtes war, ſo war ſeine Verwirklichung die Krönung ſemitiſchen Wahnſinns. Die Juden waren in der Sowjetunion die größten Kapitaliſten und die fanatiſchſten Mordpropheten des Kommunismus zugleich. Die Sowjetbevölkerung aber mußte die furchtbare Zeche bezahlen.

In den Zellen des Grauens

Furchtbare Einzelheiten zu dem Maſſenmord von Dubno

Zu dem bereits bekanntgewordenen furchtbaren Maſſenmord von Dubno werden weitere Einzelheiten mitgeteilt. Die ermordeten Opfer an Männern, Frauen und Kindern waren faſt ausſchließlich Ukrainer. Wegen ihres Bekenntniſſes zum ukrainiſchen Volkstum wurden ſie von den ſowjetiſchen Machthabern bereits vor einiger Zeit eingekerkert. Die Sowjetmörder haben in ihrer ohnmächtigen Wut über das Vorrücken deutſcher Truppen ſämtliche Verhafteten, und zwar etwa 1500 Perſonen, erſchoſſen.

In den Zellen liegen die Leichen von etwa je ſieben bis acht Perſonen aufeinandergetürmt, die hier in eine Ecke getrieben worden ſind. Den ſchlimmſten Anblick bieten die Zellen der weiblichen Inſaſſen, in denen die roten Mordbanden ihren verwerflichen Inſtinkten freieſten Lauf gelaſſen haben. Die Frauen, junge Mädchen und ſelbſt ſchwangere Frauen wurden, wie ärztliche Unterſuchungen ergeben haben, vor der Ermordung noch geſchändet. Grauenhaft iſt der Blick in eine Zelle, in der ſogar drei Jungen im Knabenalter von etwa 14 Jahren niedergemetzelt worden ſind. Jetzt ſind im Büro des Gefängniſſes einige Ukrainer damit beſchäftigt, die Akten der GPU. zu durchſuchen, um nach Möglichkeit die Indentität der Opfer feſtzuſtellen.

Das Leben in Moskau

Fieberhafte Verteidigungsvorbereitungen.

Der „Figaro“ vom 9. 7. veröffentlicht folgende von der ſowjetiſchen Grenze datierte Meldung über das Leben in Moskau:

Drakoniſche Maßnahmen reglementieren ſeit 15 Tagen das Leben der Moskauer. Die Zivilbevölkerung hat nach dem Eintritt des Ausgangsverbots kein Recht mehr, auf die Straße zu gehen. Einzig und allein Perſonen, die ein öffentliches Amt bekleiden, ſind ermächtigt, die Straßen zu betreten, ſie müſſen aber mit einem beſonderen Ausweis verſehen ſein. Alle Reiſenden, die nach Moskau kommen, werden einem ſtrengen Verhör unterzogen und müſſen auch die Gründe ihrer Reiſe angeben. Von Moskau weggehen? Unmöglich! Nur die Träger eines Erlaubnisſcheins, der durch die zentrale Direktion der GPU. ausgeſtellt wird, haben das Recht, die Sowjethauptſtadt zu verlaſſen.

Selbſt die fremden Diplomaten müſſen, um wegzugehen, mit einer Ermächtigung verſehen ſein, die vom Volkskommiſſariat für auswärtige Angelegenheiten ſtammt und auch von der Polizei unterzeichnet ſein muß. Ein ſtarker Verkehr herrſcht in den Bahnhöfen. Immer zahlreichere Eiſenbahnzüge, die mit Soldaten, Tanks und Kriegsmaterial aller Art beladen ſind, durchqueren die Hauptſtadt. Der Luftſchutzdienſt iſt ganz beſonders tätig. In den Untergrundbahnſtationen werden raſch Unterſtände eingerichtet. Das Tragen der Gasmaske iſt obligatoriſch geworden und häufig finden Luftſchutzübungen ſtatt. Die Brücken über die Moskawa ſind unterminiert. Rund um die Stadt herum ſind Schützengräben und Drahtverhaue errichtet. An den wichtigen Punkten ſind Flakbatterien und Maſchinengewehre poſtiert worden, während auf den betonierten Terraſſen Flaktruppen fieberhaft ihre Kanonen aufſtellen.

Finnland klagt an

Sowjetiſche Angriffsabſichten dokumentariſch erwieſen

In einem Blau-Weiß-Buch gibt das finniſche Außenminiſterium eine Ueberſicht der Entwicklung der Beziehungen zwiſchen Finnland und der Sowjetunion ſeit dem Friedensſchluß im März 1940. Dieſe Dokumente erbringen den klaren Beweis dafür, daß das kleine Finnland mit allen Mitteln unter die Botmäßigkeit der Sowjets gebracht werden ſollte.

Aus dem Blau-Weiß-Buch ſind vor allen Dingen die folgenden Tatſachen hervorzuheben:

Der Einmarſch ſowjetiſcher Truppen in die abgetretenen Gebiete erfolgte in ſehr viel ſchnellerem Tempo als verabredet und erſchwerte dadurch die zugeſicherte Räumung des Gebietes, ſo daß die Rückwanderer außerordentliche Verluſte erlitten. Zivil- und Militärperſonen wurden in der Nähe der Grenze von Bolſchewiſten aufgefangen und trotz wiederholter Aufforderung nicht ausgeliefert.

Bei der Feſtlegung der neuen Grenzen deutete die Sowjetunion die Grenzlinie zu ihren Gunſten, ſo daß Enſo zur Sowjetunion geſchlagen wurde. Die Sowjetunion ging nicht darauf ein, für die Bevölkerung der abgetretenen Gebiete das Optionsrecht zuzubilligen, auch übernahm ſie keine Gewähr für die Rechte der dort gebliebenen Bevölkerung, weder im Oſten noch in Hanko.

Die Sowjetunion ging nicht auf den finniſchen Vorſchlag ein, daß der Saimaa-Kanal als Schiffsweg und Uuras als Verladehafen benutzt werden dürfen. Ebenſo verweigerte ſie Finnland das Recht, das Fahrwaſſer des Pachtgebietes von Hank zu benutzen. Die Verſuche, die verſchiedenen Archive der abgetretenen Gebiete auszuliefern, blieben ergebnislos. Die Sowjetunion ging nicht darauf ein, ein Abkommen über die Behandlung von Grenzzwiſchenfällen zu machen.

In einem anderen Kapitel wird dargelegt, wie Kommiſſar Molotow kurz nach dem Inkrafttreten des Friedensvertrages die Freilaſſung des bekannten Verbrechers und bolſchewiſtiſchen Offiziers Antikainen und ebenfalls die eines anderen Verbrechers Taimi forderte, was dann auf dem Wege des Begnadigungsrechts des Präſidenten angeordnet wurde. Schließlich werden in dieſem Kapitel die Spekulationen der Sowjetunion auf die Nickelgeſellſchaft von Petſamo behandelt. Die Verhandlungen führten zu außerordentlichen Spannungen, und die Forderungen der Sowjetunion wurden auf das rückſichtsloſeſte vorgebracht.

In einem weiteren Kapitel werden die von der Sowjetunion begangenen Gebietsverletzungen behandelt. Die ſowjetiſchen Flugzeuge haben ſich in den Jahren 1940 und 1941 insgeſamt fünfundachtzigmal, ſolcher Verletzungen ſchuldig gemacht. Andere Grenzverletzungen gab es in derſelben Zeit einhundertneunmal.

*

Aus den Dokumenten geht klar hervor, daß unter den fadenſcheinigſten Vorwänden das kleine Finnland nach und nach von den Sowjets annektiert werden ſollte, denn die geſamte Politik Moskaus nach dem ſogenannten Frieden mit Finnland war eine Politik fortgeſetzter Aggreſſionen, die zwangsläufig zum Kriege führen mußte, wenn ſich Finnland nicht ſelbſt ſeinem eigenen Untergang preisgeben wollte.

Ruchloſer Anſchlag der Sowjets

Bomben auf Helſinkis Wohnviertel.

Einige Sowjetflugzeuge warfen Mittwoch in den erſten Morgenſtunden Bomben über der finniſchen Hauptſtadt ab. Sie richteten dabei ihren Angriff gegen ausgeſprochene Wohnviertel. 14 Perſonen wurden getötet und 93 Mehrere Wohnhäuſer und drei Schulgebäude erlitten zu ſchwere Beſchädigungen.

Eine Reihe von Holzhäuſern, in denen Arbeiter w wurde durch Feuer vernichtet. Bei dem ruchloſen Verſ Sowjetflieger, das Ehrenmal für die Gefall des Winterkrieges 1939/40 zu zerſtören, fiel Bombe in unmittelbare Nähe des Denkmals, richtete zum Glück keinen weiteren Schaden an. Die Bevölkerung bei dem Ueberfall größte Ruhe und nahm die Aufräum arbeiten ſofort in Angriff.

Peinlich für die Tommys

Sie müſſen Isländer aus den Konzentrationslagern en

Der Londoner Nachrichtendienſt berichtet die britiſche Regierung auf Wunſch der isländiſchen Reg eingewilligt habe, alle isländiſchen Staatsangehörigen, d der britiſchen Militärbehörde inhaftiert ſind, freizulaſſe

Die isländiſchen Konzentrationslager ſind ein be Zeugnis dafür, wie das humane England das Selbſtb mungsrecht der Völker mißachtet, um ſie ſeinen Kriegs dienſtbar zu machen. Jetzt, da die Hauptverantwortun das Schickſal Islands von den USA. übernommen word ſchickt ſich England an, ſeine bisherige Haltung zu revid um die peinliche Situation zu vermeiden, daß ſich die der bei den Amerikanern über die unmenſchliche Behan durch die Engländer beklagen.

Beſprechungen in Tokio

Die japaniſche Regierung mit dem Miniſterpräſiden der Spitze hatte mit der oberſten Führung von Arme Marine gemeinſame Beſprechungen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Nachruf

Im Kampf gegen England fiel für G deutſchland unſer Sportkamerad

der Feuerwerksgefreite

Egon Bey

Er war uns ein guter Turn- und Sportkamerad. Wir den ſein Andenken in Ehren halten!

Die Bramſtedter Turnerſchaft von 1884

Für die Beweiſe herzlicher Teilnahme b Heimgang unſerer lieben Mutter danken herzlich.

Familie Bielenberg

Bad Bramſtedt, den 10. Juli 1941.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 13. Juli 1941:
5. nach Trinitatis
20 Uhr in der Kirche:
Abendgottesdienſt
Kindergottesdienſt 11 Uhr vorm.
Paſtor M. Chriſtianſen

Entlaufen
von der Weide „Eckhof“
ein 1¼jähriger
rotbunter Bulle
ohne Ohrmarke.
Etwaige Nachricht erbittet
Adolf Harbeck, Wiemersdorf

Haben eine kurz vor dem Kalben ſtehende ſchwarzbunte
Kalbſtarke
zu verkaufen
Mühlenhardt & Rogge
Butendoor 31, Tel. 143.

Ein Trauerfall in Ihrem Hauſe?

Wir ſind beſorgt für die ſchnelle Erledigung der notwendigen Druckſachen, wie
Trauerbriefe
Kranzſchleifen
Dankkarten
Buchdruckerei K. Pauſtian

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Männerwirtſch

Ein Ufa-Film mi
Karin Hardt • Volker von
Carsta Löck • Josef Sieber
Henckels • Erich Fiedler •
Reigbert • Leo Peukert • Alb
Drehbuch: Hans Klaehr, P
Keimer, Alma Rogge nach e
von Bruno Nelissen-Ha
Musik: Hans Georg
Herstellungsleitung: Erich
SPIELLEITUNG: JOH.

Ein heiterer Unte
film – ein herzha
Leben, erfüllt vom
stürmischer, län
Minne, umkränzt
rankt von der
eines pausbäckigen
rischen Humors

Der Film iſt für Jugen nicht zugelaſſen.

In der Wochenſch
Kreta feſt in deutſcher
Panzervorſtoß in Nord
Der eiſerne Ring um T
Kreuzer-Krieg im Südat
Friedens-Parade in Th
König Boris beim F
Hamburger Kinder im

Sonnabend und Son
8 Uhr
Sonntag nachmitta
4 Uhr
Roland-Lichtſpie
Kaiſerſaal

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 161 — Sonnabend, den 12. Juli 1941 — 63. Jahrg.

Ungeheure Anſchuldigung im Unterhaus

Britiſches Rüſtungsfiasko

Im britiſchen Unterhaus hat eine Ausſprache über ie Rüſtungsproduktion Großbritanniens ſtattgefunden, in eren Verlauf von einigen Abgeordneten ſehr ſcharfe Kritik an en Maßnahmen der Regierung geübt wurde. Vor allem urden die Flugzeuginduſtrie und der ehemalige Miniſter für Flugzeugbau, Lord Beaverbrook, angegriffen.

So machte der Abgeordnete Leutnant Brabner aufſehenerregende Angaben über die Mängel bei der Verteidigung Kretas. Leutnant Brabner ſagte u. a., es klinge unglaublich, es ſei aber wahr, daß in Griechenland deutſche Flugzeugſtreifen die ganze Zeit über den England zur Verfügung geſtellten Flugplätzen gekreiſt ſeien. Deshalb ſei es den engliſchen Flugzeugen unmöglich geweſen, aufzuſteigen. Auf Kreta habe man bei Tage kaum mehr als zwei Flugzeuge täglich aufſteigen laſſen können, und die Luftabwehr ſei geradezu kläglich geweſen. Bei Maleme ſeien acht bis zehn Bofors-Kanonen zerſtört worden, weil ſchwere Luftabwehrkanonen nicht vorhanden geweſen ſeien und infolgedeſſen die deutſchen Stukas nicht abgehalten werden konnten. Die engliſchen Tanks in Libyen und Griechenland hätten gegen die Deutſchen nichts ausrichten können, da erſtens die Zahl der engliſchen Tanks zu gering geweſen ſei und ſie außerdem zu langſam waren. Weiter berichtete Leutnant Brabner, daß in Griechenland 70 bis 80 v. H. der britiſchen Tanks auseinandergefallen ſeien, ehe ſie überhaupt mit dem Feind in Berührung kamen. (!)

Garro Jones von der Labour Partei habe die meiſten Anklagen erhoben. Jones habe erklärt, daß Hunderte von Flugzeugen aus Amerika immer noch verpackt in England lägen, da man für dieſe Maſchinen noch keine Inſtrumente requiriert habe, und daß die Tanks, die man im Augenblick erſtelle, wieder auseinandergenommen werden müßten, um andere Tanks mit Reſerveteilen zu verſehen. Die dramatiſchſte Wirkung in den Anſchuldigungen gegen die Regierungsmethoden in der Produktion erweckte, ſo heißt es in einem Bericht von „Nya Dagligt Allehanda", die Kritik von Generalleutnant Auſtin Hopkinſon. Er erklärte, daß die Arbeitslage in den Flugzeugfabriken geradezu fürchterlich ſei.

„Luftangriff auf Halifax"

Rundfunkphantaſien für bare Münze genommen

Wieder einmal hat die von Rooſevelt auf dem amerikan Kontinent geſchürte Angſtpſychoſe eigenartige Blüten ben und, wie aus Montreal (Kanada) gemeldet wird, r kanadiſchen Provinz Quebec ein heilloſes Durchein hervorgerufen.

en Rundfunkhörern in der Provinz Quebec wurde in Rundfunkſpiel ein Luftangriff auf die Stadt Halifax täuſcht. Daraufhin wurden die Polizei, die Telephon- und Rundfunkſtationen mit Fragen beſtürmt, was da zu tun ſei. Aſſociated Preß meldet dazu, daß die Ver ng nahezu die gleiche war, die während des Rundfunk 1938 über den Marsangriff auf die Vereinigten en herrſchte.

Das kommt davon, wenn Rooſevelt und ſeine Juden e um des ſchnöden Mammons willen täglich neue Ge en über die „angriffsluſtigen Deutſchen" vom Stapel und die Bevölkerung des geſamten amerikaniſchen Kon s ſo benebeln, daß dieſe nicht einmal ein Rundfunkſpiel inem Tatſachenbericht unterſchreiden kann. Und das alles, daß auch nur die geringſte Gefahr eines Angriffs auf Küſten für dieſen Kontinent beſteht. Wenn nächſtens ein geſchäftstüchtiger Judenjunge erfindet, daß die „böſen Nazis" mit neuen Ferngeſchützen über den Atlantik ſchießen, wird die ängſtigte Bevölkerung der Küſtenſtädte Kanadas und der nigten Staaten ſicher in die Keller umziehen oder in das re des Landes abwandern — wir empfehlen, lieber auf den Mond zu fahren; dort iſt es ſicherer!

Rooſevelts aggreſſive Provokationen

Gefährliche jüdiſche Spekulationen.

Der Staatspräſident der USA., Rooſevelt, ein getreuer Diener ſeiner jüdiſchen Herren, der New-Yorker Wallſtreet- rialiſten, ſcheint ſich weiter auf dem Kriegspfade betä- und nach dem Raubüberfall auf Island noch ſtärker zieren zu wollen. Er beſitzt eine maniſche Sucht, auf Fall Stützpunkte zu gewinnen, obwohl niemand die nigten Staaten bedroht, und jedes Geſchäft iſt ihm recht. Sucht zu befriedigen, und ſollte er es mit den britiſchen kraten, den Bolſchewiſten oder dem Teufel verſuchen.

Schon meldet man aus New York, daß Stimſon, Knox, und ſeine ſonſtigen jüdiſchen, politiſchen und militäri- Berater ihn drängen ſollen, ſich nicht mit Island zu gen. Es gebe noch andere Länder in Europa, die man hältig der Diktatur von Waſhington unterwerfen könne, es mit den Isländern gelungen ſei. Es ſind gemeine e Spekulationen, die der USA.-Präſident auf dem Ge der Weltpolitik verſucht, ſo typiſch jüdiſch, daß ſie ei Island ein glatter Betrug ſind. Denn die isländiſche rung hat niemals die Vereinigten Staaten darum erſucht, en nach Island zu entſenden. Aber ſo iſt ja die jüdiſche kratie auch mit Paläſtina umgeſprungen, ohne die Be des Landes, die Araber, zu fragen, ob ſie damit einver n ſeien, und ſo verfahren jetzt die jüdiſchen Plutokraten Syrien, dem man die „vollſtändige Freiheit" verſpricht, um ſo beſſer die Juden ſich in den Beſitz der ein ſchen Bevölkerung ſetzen können, deren Schickſal es allein, aus dem Lande vertrieben zu werden oder Hörige uden zu werden.

Mag bei den USA.-Imperialiſten auch der Gedanke mit n, daß es höchſte Zeit ſei, die Anſprüche auf das engliſche anzumelden, ſo kann doch keineswegs die aggreſſive ng Rooſevelts überſehen werden, wie ſie ſich in den aliſtiſchen Ausſchreitungen der USA. gegenüber Europa gt. Sogar die franzöſiſche Preſſe geißelt den neuen isakt des Präſidenten Rooſevelt gegenüber Europa und betont, daß die Vereinigten Staaten ſich nun provokatoriſch inmitten der Kriegszone einrichteten. Die franzöſiſche Preſſe verwirft die weiteren Pläne Rooſevelts, andere europäiſche Inſeln ſowie Dakar zu beſetzen. Man betont, daß Dakar ein Teil des franzöſiſchen Imperiums ſei, welches Frankreich zu verteidigen die Pflicht habe. Selbſt die nichtjüdiſche USA.-Preſſe billigt keineswegs den zyniſchen Imperialismus Rooſevelts. So ſchreibt „Waſhington Daily News", Präſident Rooſevelt habe es aufgegeben, die weſtliche Hemiſphäre zu definieren und ſei daher fortan in der Lage, die nordamerikaniſchen Vorpoſten auf irgendeine Inſel im Atlantik auszudehnen. Das USA.-Volk müſſe aber verlangen, daß unter keinen Umſtänden ein USA.-Expeditionskorps nach Europa oder nach dem Nahen Oſten geſandt werde, wie die britiſchen Generale Auchinleck und Wavell dies forderten.

USA.-Oeffentlichkeit ſtark beunruhigt

Man verweiſt auch in der amerikaniſchen Oeffentlichkeit darauf, daß die portugieſiſche Regierung kürzlich das amerikaniſche Erſuchen, die Beſetzung der Azoren zuzulaſſen, empört abgelehnt habe mit der Begründung, daß die Inſeln ſich in keinerlei Gefahr befinden. Trotzdem ſetzt Rooſevelt ſeinen imperialiſtiſchen Druck fort. Infolgedeſſen iſt die amerikaniſche Oeffentlichkeit ſtark beunruhigt. Lebhaft wird die Frage erörtert, ob die USA.-Flotte, als ſie Island beſetzte, tatſächlich einen Schießbefehl erhalten habe. Man nimmt in Waſhington weitere einſchneidende Schritte der Regierung in Kürze an. Im übrigen befaßt ſich die USA.-Preſſe mit den Widerſtandsmöglichkeiten der Sowjetarmeen. Man hat aber in Waſhington keine Beſtätigung dafür, daß die Bolſchewiſten, falls die deutſchen Truppen weiter erfolgreich vorgingen, den Krieg auch noch jenſeits des Urals würden fortſetzen können.

*

Aus Liſſabon lief ein weiterer Transportdampfer aus, der ein weiteres Kontingent portugieſiſcher Truppen nach den Azoreninſeln zur Verſtärkung der Beſatzung bringt.

Islandbeſetzung „aggreſſive Kriegshandlung"

Der USA.-Senator Taft kam vor dem Waſhingtoner Senat auf den Vorſchlag Willkies, daß die USA. militäriſche Stützpunkte in Nordirland und Schottland einrichten ſollten, zu ſprechen und erklärte u. a., jedes Argument, deſſen man ſich für die Beſetzung Islands bedient habe, ſei auch auf Irland, England und Portugal anwendbar. Taft gab der Meinung Ausdruck, daß die Ausſchiffung von Streitkräften der USA. in Island eine Maßnahme ſei, die „einer aggreſſiven Kriegshandlung gleichkomme". Es ſei dies eine Maßnahme, die der Präſident nicht ohne die Ermächtigung des Kongreſſes ergreifen dürfe.

Wenn der Präſident aus dieſen Gründen Truppen nach Island ſchicken kann, ſo ſagte der Senator wörtlich, dann kann er ſie auch nach Schottland oder England ſchicken, er kann ſie ſogar nach Portugal ſchicken. Dieſe Länder ſind nicht weiter entfernt als Island.

U-Bootangriff auf Geleitzug

Zwei Dampfer mit 11 000 BRT. verſenkt

Ein deutſches Unterſeeboot griff am 9. Juli an der Weſtküſte Afrikas einen britiſchen Geleitzug an. Zwei der Südkurs laufenden Handelsſchiffe wurden herausgeſchoſſen. Bei den verſenkten Frachtdampfern handelt es ſich um den „Deſigner" mit 5945 BRT. und die „Inverneß" mit 4897 BRT.

*

Die großen deutſchen Erfolge in der „Schlacht in dem Atlantik" beſtätigte unfreiwillig der auſtraliſche Handelsminiſter Page, der in einer Bekanntmachung mitteilte, daß die auſtraliſche Regierung alle Fleiſchüberſchüſſe, die nicht verſchifft werden könnten, aufkaufen werde. „Auſtraliens Kühlſchiffraum iſt", ſo mußte er eingeſtehen, „auf ein Drittel des erſten Kriegsjahres zuſammengeſchrumpft."

USA.-Juden wollen den Bolſchewiſten helfen

Der Preſſe- und Propagandaleiter der amerikaniſchen demokratiſchen Partei, der Oſtjude Charles Michelſon, wies in einer offiziellen Erklärung an die Preſſevertreter darauf hin, daß die Vereinigten Staaten, unabhängig von ihrer Einſtellung zum Kommunismus, den Bolſchewiſten ſolange Hilfe erweiſen werden, wie die Sowjetunion den Kampf gegen das deutſche Volk führen werde.

„Admiral" Peter

Kindliche Freuden, Träume und „Sorgen".

Ein Berichterſtatter der „Daily Mail" erzählt von einer Unterredung, die er mit „König" Peter von Jugoſlawien am erſten Tage nach deſſen Ankunft in England hatte. Peter, dieſe Figur in Churchills Marionettentheater, hat, um ſich wichtig zu tun, eine goldbeſetzte Admiralsuniform getragen und hat „ſo frei und glücklich" geſprochen, daß man eher den Eindruck hätte haben können, ein ſiebzehnjähriger engliſcher Schüler ſitze vor einem als ein Balkankönig, „der ſeines Thrones beraubt" worden ſei. Peter, ſo verrät der Berichterſtatter weiter, ſei aber auch voller Pläne für die Zukunft. Er wolle die „freien Jugoſlawen" der ganzen Welt zuſammenführen und träume von der Bildung einer „freien jugoſlawiſchen Flotte, Luftwaffe und Armee". In Amerika und auf der weſtlichen Erdhalbkugel, ſo habe Peter erzählt, gebe es eine Million Jugoſlawen. Das Unangenehme bei der Zuſammenſtellung der Flotte ſei nur, ſo meinte „Admiral" Peter weiter, daß er im Augenblick über mehr Offiziere als Mannſchaften verfüge.

Schließlich hat Peter auch von ſeinen perſönlichen Sorgen geſprochen. Er habe z. B. geſagt, daß ihm nur ein Pyjama verblieben ſei, woraus hervorgeht, daß Churchill dem kleinen Peter die Admiralsuniform geborgt hat. Auch habe man keine Seife, um die Kleidungsſtücke zu waſchen. Er benötige auch ein zweites Paar Schuhe.

Die neue Weltordnung

Der gewaltige Aufbruch Europas in ſeinem Befreiungskampf gegen den Bolſchewismus und gegen die Bevormundung durch die Plutokratien hat in jedem die feſte Zuverſicht erweckt, daß aus dieſem Ringen eine neue Welt auferſtehen wird, in der es ſich lohnt, zu leben und zu arbeiten. Die Gedanken der in dieſem Befreiungskampf geeinten Staatsmänner Europas ſind einzig und allein auf dieſe Neuordnung ausgerichtet.

In einem ſolchen Augenblick iſt es ſelbſtverſtändlich auch intereſſant, zu erfahren, wie die Gegner über die neue Weltordnung ſprechen. Im Verlag von Secker u. Warburg in London iſt von dem Deutſchenhaſſer H. G. Wells ein Buch erſchienen, das einen ſehr intereſſanten Einblick in die gegenwärtigen engliſchen Zuſtände bietet. In dieſem Buch wird u. a. geſagt: „Die herrſchende Klaſſe in Großbritannien und die britiſchen Politiker insgeſamt wurden durch ein Krieg überraſcht, den zu vermeiden ſie keinen Verſtand beſeſſen haben." Weiter heißt es: „Sie fürchten den Tag, an welchem die ſo lange an der Naſe herumgeführten unteren Klaſſen mit ihnen abrechnen werden. In ihrer Panik brechen ſie nun das Gefüge der ſozialen Ordnung völlig auseinander. Die Wandlungen, die ſich in Großbritannien in weniger als einem Jahr vollzogen haben, ſind erſtaunlich. In vielen Einzelheiten erinnern ſie an das ſoziale Durcheinander Rußlands zum Ausgang des Jahres 1917." Aus dem Buche H. G. Wells' geht hervor, daß im gegenwärtigen England jede konſtruktive Idee fehlt, daß ein totales Durcheinander beſteht, und daß Großbritannien „mehr einem aufgeſtörten Ameiſenhaufen als einem geordneten Kulturlande" gleicht.

„Oeffentliche Aemter", ſo ſchreibt der Verfaſſer, „und große wirtſchaftliche Unternehmungen ſind über Nacht an ferne und unerreichbare Orte verſchwunden. Die Verwaltung der Britiſchen Rundfunkgeſellſchaft beiſpielsweiſe hat ſich Hals über Kopf aus London verdrückt, was unnötig und völlig lächerlich iſt, weil kein Menſch ſie verfolgt hat. Es gibt eine reine Epidemie von Kündigungen und Entlaſſungen, von Londoner Dienſtboten beiſpielsweiſe, und ein noch größeres Drängen und Schieben bedenklicher Leute zu neuen, unnötigen Nebenverdienſten. Jedermann wurde ermahnt, dem Lande zu dienen, und darauf wurden Kinder von zwölf Jahren, natürlich zur hellen Freude der konſervativen Farmer, aus den Schulen herausgeholt und zur Landarbeit geſchickt. Und trotzdem iſt die Zahl derjenigen, die arbeitslos geworden ſind und die auch keine neue Arbeit irgendwelcher Art finden können, um über 100 000 in die Höhe gegangen."

Mit einer Trägheit ohnegleichen und mit ausgeſprochener Borniertheit iſt man an die Probleme herangegangen, die der Krieg geſtellt hat. Man hat es weder verſtanden, die Arbeitsloſigkeit zu meiſtern, noch die notwendig gewordenen Evakuierungen vernünftig zu organiſieren, ſo daß überall eine tiefgreifende Unzufriedenheit herrſcht, weil jeder das Gefühl beſitzt, daß alle Maßnahmen lächerlich ſind und die Zuſtände eher noch verſchlimmern als verbeſſern. Während in Deutſchland durch die erweiterte Kinderlandverſchickung die deutſche Jugend allen geſundheitlichen und ſonſtigen Schädigungen infolge des Krieges entzogen wird, muß dieſer britiſche Beobachter die Feſtſtellung treffen, daß durch die Evakuierungen in England ſich Ungeziefer und Hautkrankheiten, Unſittlichkeit und Anſteckung „wie wenn es ein Zuſtand allgemeiner Gleichmacherei wäre, von den Slums ſolcher Großſtädte wie Glasgow, London und Liverpool über das ganze Land und in jeder Richtung" verbreitet haben.

Es handelt ſich um einen allgemeinen bürgerlichen Verfall, wie ihn Großbritannien bisher noch nicht erlebt hat. Ganz beſonders groß iſt der Verluſt an Vertrauen in die Regierung, weil alles von einer allgemeinen Unſicherheit ergriffen iſt. Die Maſſen, die die Hauptlaſt des Krieges zu tragen haben, beginnen, nach den Feſtſtellungen von H. G. Wells immer eindringlicher nach dem Wieſo und dem Warum zu fragen. Zum Schluß trifft der Verfaſſer folgende bemerkenswerte Feſtſtellung: „Je länger dieſer Krieg dauert, deſto ſtärker und unheilbarer wird die Auflöſung der alten Ordnung werden." Es iſt wirklich äußerſt aufſchlußreich, daß ein Engländer, der ein Buch über die neue Weltordnung ſchreibt, letzten Endes zu keiner anderen Feſtſtellung gelangt, als daß ſich in der plutokratiſchen Welt Englands alles in vollſtändiger Auflöſung befindet. Es wird hierdurch der Beweis gegeben, daß die Plutokratien überhaupt nicht fähig ſind, an einer Neuordnung mitzuwirken, weil ſie der Neugeſtaltung einer beſſeren Zukunft abſolut feindlich gegenüberſtehen und völlig unfähig ſind, eine neue, zukunftgeſtaltende Idee zu entwickeln.

Wir ſind feſt davon überzeugt, daß dieſes Bild von England vollkommen den Tatſachen entſpricht, und wir haben uns auch die dortigen Zuſtände gar nicht anders vorgeſtellt. Den Weg zu einer neuen Weltordnung haben die aufſtrebenden jungen Mächte Europas gefunden. Er iſt gegeben durch die großen aufbauenden Gedanken Adolf Hitlers, und es beſteht keinerlei Ausſicht und Möglichkeit mehr, daß es jemals wieder eine vom engliſchen Herrgott gewollte neue irdiſche Ordnung geben wird. Der Macht des Geldes wurde die Macht der Arbeit entgegengeſtellt. Die plutokratiſchen Vorrechte werden abgelöſt durch die natürlichen Volksrechte, und der bolſchewiſtiſchen Gleichmacherei auf der Stufe des Untermenſchentums ſteht der die Menſchen befreiende nationale Sozialismus gegenüber. Es hat nur noch dieſes traurigen und kulturfeindlichen Bündniſſes mit dem Bolſchewismus bedurft, um den Zerfall der Plutokratien noch zu beſchleunigen. Alles, was auf der anderen Seite zu einer neuen Ordnung geſagt und geſprochen wird, iſt nichts als Phraſen, Betrug und leere Verſprechungen und wird von jedem, der nicht mit jüdiſch-plutokratiſch-bolſchewiſtiſchem Gift verſeucht iſt, nur als eine Läſterung des revolutionären Umbruchs empfunden, in dem ſich die Welt befindet.

Ritterkreuzträger Winrich Behr

Anfang Juni wurde der Name des Oberleutnants Rudolf Behr irrtümlich als Ritterkreuzträger veröffentlicht. Das Ritterkreuz wurde nicht an Oberleutnant Rudolf Behr, ſondern an Oberleutnant Winrich Behr verliehen, der am 22. Januar 1918 in Berlin als Sohn des Oberſtleutnants Hans Behr geboren wurde. Oberleutnant Winrich Behr trat am 6. April 1936 als Fahnenjunker in die Aufklärungsabteilung 3 ein, er wurde am 10. Januar 1938 zum Leutnant und am 20. April 1940 zum Oberleutnant befördert.

Auf Stalins Befehl beſeitigt

Grauenhafter Todesweg von 20 Millionen Sowjetbauern

Der ſiegreiche Vormarſch unſerer Wehrmacht in das früher hermetiſch abgeſchloſſene Gebiet der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Machthaber in Moskau eröffnet den deutſchen Soldaten Einblicke in die politiſchen und wirtſchaftlichen Verhältniſſe der Sowjetunion, die ein unvorſtellbares Elend unter dem Landvolk ſichtbar werden laſſen. Der jüdiſche Kommunismus hat es in wenigen Jahren fertiggebracht, ein ganzes Bauernvolk zu unterjochen und reſtlos auszuſaugen. Millionen von Männern, Frauen und Kindern wurden von ihren Höfen vertrieben, dem Hunger und Elend preisgegeben und in gemeinſter Weiſe terroriſiert, ſo daß dem deutſchen Soldaten heute hinter der bolſchewiſtiſchen Grenze ein völlig vernichtetes Landvolk gegenüberſteht.

Faſt 24 Jahre lang hat der ruſſiſche Bauer unter der Sowjetherrſchaft unſagbare Verfolgung und Drangſalierung erdulden müſſen. War er ſchon unter den zariſtiſchen Machthabern nicht mit Glücksgütern geſegnet, ſo begann nach der kommuniſtiſchen Revolution von 1917 für ihn ein Leidensweg von geradezu unvorſtellbaren Ausmaßen. „Die Bauern ſind die gefährlichſten Klaſſenfeinde", hat Stalin ſchon vor Jahren erklärt, „es ſchadet gar nichts, wenn etliche zehn Millionen von ihnen ausgerottet werden. Bevor der Bauer, unſer Todfeind, uns auffrißt, müſſen wir ihn für immer an die Kandare legen. Die Kollektivierung iſt unſer Mittel, den Bauern niederzuwerfen. Wir werden nicht ruhen, bis auch der letzte Bauer entweder in unſeren Kollektiven untergebracht oder für immer unſchädlich ſein wird."

Vertreibung von der Scholle.

Wer heute in Sowjet-Rußland das ſchreiende Elend auf dem flachen Lande ſieht, erkennt, daß die Schergen der Machthaber im Moskauer Kreml nach dem Befehl ihres Herrn und Meiſters ganze Arbeit geleiſtet haben. Nicht weniger als 25 Millionen Menſchen hat der jüdiſche Bolſchewismus in kurzer Zeit entweder phyſiſch ausgerottet oder dem Tode geweiht, indem er ſie nach den nördlichen Gebieten Sowjet-Rußlands zur Sklavenarbeit verbannte oder durch Vertreibung von der Scholle ihrer Exiſtenz beraubte und dem Hunger auslieferte. Dabei hat der Bolſchewismus in ſeinen Anfängen zunächſt verſucht, den Bauern, der unter dem Zaren wirklich keine glänzenden Zeiten erlebt hatte, durch lockende Verſprechungen aller Art für ſeine dunklen Ziele zu gewinnen. Das Land, das dem Zaren, der Kirche und dem Großgrundbeſitz gehört hatte und enteignet wurde, übergab man zunächſt dem armen Bauern, um ihn für die bolſchewiſtiſchen Ideen zu gewinnen. Man ſicherte ihm freie Verfügungsgewalt über das Land und die Ernte zu, verſprach ihm Freiheit und Brüderlichkeit und hoffte, ſich damit ſo lange den Rücken freizuhalten, bis man in den Städten ſeine bolſchewiſtiſche Macht genügend gefeſtigt hatte.

Dann aber begann man auch mit der furchtbaren Terroriſierung des Bauern. Das geſamte Land wurde ihm wieder weggenommen. Jede ſelbſtändige bäuerliche Arbeit unmöglich gemacht. Der Bauer wurde in die Kolchoſen geſteckt, jene dem Bolſchewismus unterſtellten landwirtſchaftlichen Betriebe, in denen die früher ſelbſtändigen Bauernwirtſchaften unter Zwang und Gewalt zuſammengefaßt wurden. Alles Land wurde zum Staatseigentum, und der Bauer ſollte es zum Nutzen der Allgemeinheit bearbeiten.

Dieſe Allgemeinheit ſtellte ſich ihm in den „Komitees der Dorfarmut" vor, in denen arbeitsſcheue Elemente aus den Städten als bolſchewiſtiſche Funktionäre die Dörfer beherrſchten.

Hungersnot raſt durch das Land.

Die Folgen dieſer Bolſchewiſierung des Dorfes ließen nicht lange auf ſich warten. Die landwirtſchaftliche Erzeugung ſank ſehr ſchnell in einem kataſtrophalen Ausmaß. Die Lebensmittel wurden knapp. Infolge der Mißwirtſchaft konnten die Kolchoſen nicht genug Nahrungsgüter abliefern, um die Städte zu verſorgen. Bewaffnete Horden der Sowjets mußten daraufhin in den Dörfern beſchlagnahmen, was noch irgendwie aufzutreiben war, damit man die hungernden Parteigänger in den Städten wenigſtens notdürftig verſorgen konnte. Aber wo durch ſchlechte Bewirtſchaftung keine ausreichenden Ernten erzielt worden waren, konnten auch mit Maſchinengewehren und Folterungen keine Lebensmittel herangeſchafft werden. Bauer und Städter hungerten infolgedeſſen in Sowjet-Rußland gemeinſam. Viele Millionen fielen dem Hungertode zum Opfer.

Dieſe unausſprechliche Not ließ die Sowjetmachthaber zu der Erkenntnis kommen, daß ſie wenigſtens aus taktiſchen Gründen andere Wege gehen müßten, wenn nicht ihre ganze bolſchewiſtiſche Revolution daran ſcheitern ſollte, daß das Volk verhungere. Lenin verſuchte daher, durch ſeine „neue ökonomiſche Politik" (NEP.) auch beim Bauern eine Aenderung der Verhältniſſe herbeizuführen. Er traf Maßnahmen, um den Bauern die Produktion wieder zu ermöglichen, und ſetzte die Abgaben ſo feſt, daß ſie ſeiner Leiſtungsfähigkeit angepaßt waren. Sehr bald aber mußte der Bauer erfahren, daß dieſe Beſſerung ſeiner Lage nicht auf eine grundſätzliche Aenderung der bolſchewiſtiſchen Agrarpolitik, ſondern auf einen Betrug zurückzuführen war. Die bolſchewiſtiſchen Staatsbetriebe in den Städten machten infolge ſchlechter Wirtſchaft ungeheure Defizite. Der Geldbedarf des Staates ſtieg ins Ungemeſſene. Um dieſen Bedarf zu befriedigen, griff man erneut an die Gurgel des Bauern, deſſen Steuern erhöht wurden und dem man über ſeine Kräfte hinaus neue Laſten auferlegte. In kurzer Zeit mußte bei dieſer Bedrückung die landwirtſchaftliche Erzeugung rapide abſinken. Es fehlte an Saatgut für die vorgeſehenen Anbauflächen, an Brennſtoff für die einzuſetzenden Maſchinen, an Futter für das Vieh, ſo daß 1929 bereits in dem Staate, in dem damals nur knapp ein Viertel der Bevölkerung in Städten, drei Viertel auf dem Lande lebten, Lebensmittelkarten eingeführt werden mußten.

Völlige Liquidierung befohlen.

Jetzt zeigte der jüdiſche Bolſchewismus in aller Oeffentlichkeit dem Bauer ſein wahres Geſicht. In ſeiner berüchtigten Rede vom 27. Dezember 1929 verkündete Stalin frohlockend, daß der Staat jetzt über genügend Mittel verfüge, „um dem Bauerntum einen Schlag zu verſetzen, ſeinen Widerſtand zu brechen, es als Klaſſe zu liquidieren und ſeine Produktion durch die Produktion der Sovchoſe und Kolchoſe zu erſetzen. Die Liquidierung des Bauerntums iſt ein Beſtandteil der Bildung und Entwicklung der Kolchoſen."

Daß die von Stalin geforderte „Liquidierung" keine rethoriſche Entgleiſung war, ſondern ſich auf die körperliche und materielle Ausrottung des Bauerntums bezog, wurde in einem Beſchluß der Sowjetregierung vom 1. Februar 1930 nochmals unterſtrichen.

Schon am 17. Februar 1930, 17 Tage nach dieſem Beſchluß der Sowjetregierung, veröffentlichte eine jüdiſch-bolſchewiſtiſche Zeitſchrift Enthüllungen über die „Liquidierung" des Bauerntums. Danach wurden in Durchführung des Regierungsbeſchluſſes alle Bauern in drei Gruppen eingeteilt. Die erſte Gruppe ſollte „unverzüglich verhaftet und auf Befehl der örtlichen Vollzugsſtelle ohne Befragung der Zentralſtellen erſchoſſen werden". Die der zweiten Gruppe, deren ganze Schuld darin beſtand, daß ſie Lohnarbeiter beſchäftigt hatten, ſollten ſofort ihres Eigentums beraubt werden. Sie ſelbſt wurden mit ihren Familien in die nördlichen Gouvernements zur Zwangsarbeit verbannt. Alle übrigen verloren ihr Hab und Gut, wurden aus ihren Häuſern und ihrem Rayon verbannt und mußten froh ſein, wenn ſie irgendwo in einer Kolchoſe Unterkunft finden konnten.

Welche Folgen dieſes Vorgehen gegen die ruſſiſchen Bauern hatte, gibt die gleiche bolſchewiſtiſche Zeitſchrift an anderer Stelle zu. Danach haben „die Selbſtmorde unter den Bauern und ihren Familien Maſſencharakter angenommen. Zu ganzen Familien ertränken ſie ſich in Eislöchern oder erhängen ſich. In manchen Rayons wiſſen die örtlichen Sowjets nicht, was ſie mit den Familien der Erſchoſſenen oder Verbannten machen ſollen, die nach einem Biſſen Brot durch die Dörfer ziehen und als lebendige Propaganda gegen die Bauernausrottung dienen. In jedem Dorf ſpielen ſich augenblicklich ſo ergreifende Tragödien ab, die Ausweglosigkeit der Lage der dem Tode Geweihten, der Hunger und die Verjagung ſind ſo offenſichtlich, daß das Dorf bis in die abgelegenſten Gegenden jetzt aus ſeinem Gleichgewicht gebracht worden iſt."

20 Millionen verrecken.

Furchtbare Hoffnungsloſigkeit ergriff die Landbevölkerung Sowjetrußlands angeſichts dieſer grauenvollen Methoden der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Machthaber. Stalin brauchte nicht lange auf die Opfer der Revolution aus dem Bauerntum zu warten. Er ſelbſt hat einmal geäußert, daß der Bolſchewismus „ſelbſt dann nicht von der vollen Durchführung der Sozialiſierung auf dem Lande Abſtand nehmen würde, wenn ſie 20 Millionen Menſchen das Leben koſten würde". Das ruſſiſche Landvolk hat unter der Herrſchaft des Bolſchewismus weit mehr als 20 Millionen geopfert und ſteht heute völlig zerrüttet vor einem Elend, das den einrückenden deutſchen Soldaten die Augen öffnet über die Hölle, die der Bolſchewismus ſeinem eigenen Volk bereitet hat und das der ganzen Welt zugedacht war.

Moskau völlig unter GPU.-Terror

Auch mehrere Generale erſchoſſen

Nachrichten, die aus Moskau durchſickern, laſſen erkennen, daß die Hauptſtadt der Sowjetunion völlig vom Terror der GPU. beherrſcht wird. In den letzten Tagen ſollen zahlreiche Perſonen, darunter auch mehrere Generale, erſchoſſen worden ſein.

Ein ungariſcher Kaufmann, der aus Moskau in Ankara eintraf, erklärte, die Bevölkerung hätte die Nachricht von der Eröffnung der Feindſeligkeiten mit ſturer Teilnahmsloſigkeit aufgenommen. Der Terror der GPU. ſei noch furchtbarer geworden. Sämtliche Rundfunkapparate ſeien beſchlagnahmt. Gerüchtemacher würden ſofort erſchoſſen. Die Moskauer Kinder ſeien in Maſſen evakuiert und in Kinderlager Sibiriens gebracht worden.

Finkelſtein als Verbindungsmann

zwiſchen Sowjetjuden und der jüdiſchen Plutokratie.

Die engliſche Agentur Exchange Telegraph meldet aus Moskau: Im Kreml wurde angedeutet, daß der frühere Außenminiſter Litwinow mit dem Ausbau der diplomatiſchen Beziehungen der UdSSR zu England und den Vereinigten Staaten betraut wird. Am Donnerstag fanden im Kreml eingehende Beſprechungen zwiſchen Stalin, Molotow und dem britiſchen Botſchafter ſtatt, an denen auch zwei Mitglieder der britiſchen Miſſion in Moskau teilnahmen. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß die in London von Botſchafter Maisky aufgenommenen Beſprechungen mit dem Vertreter Auſtraliens dem Zweck dienen, die diplomatiſchen Beziehungen zwiſchen Auſtralien und der UdSSR. aufzunehmen.

Der geſchniegelte Frackbolſchewiſt Litwinow-Finkelſtein, der auf dem Genfer Parkett ſo ganz in ſeinem Element war, iſt zweifellos der geeignete Verbindungsmann zwiſchen dem jüdiſchen Bolſchewismus und der jüdiſchen Plutokratie, deren enge Verfilzung aus der vorſtehenden Meldung wieder einmal deutlich hervorgeht.

Wirtſchaftliche Mobiliſierung Japans

In Verfolg der Ende des letzten Jahres erlaſſenen Beſtimmungen zum Aufbau einer neuen Wirtſchaftsſtruktur Japans ſtimmte das japaniſche Kabinett verſchiedenen Plänen zu, die grundlegende Maßnahmen auf den Gebieten des allgemeinen Finanz- und Bankweſens, des Kapitals und des Geldmarktes vorſehen. Damit ſollen, wie Finanzminiſter Kawada betonte, auch von dieſer Seite her die Vorausſetzungen für eine reibungsloſe Mobiliſierung aller nationalwirtſchaftlichen Kräfte zum Aufbau einer Kriegswirtſchaft, wie ſie in harten Zeiten unerläßlich ſei, zu ſchaffen.

„Das Volk ſagt nein!"

Angehörige iſolationiſtiſcher Organiſationen demonſtrierten vor dem Geſchäftsgebäude der Tageszeitung „New York Poſt", die zur Kriegserklärung an Deutſchland aufgefordert hatte. Auf einem großen Plakat, das an der Spitze der Demonſtrierenden getragen wurde, ſtand: „New York Poſt ſagt Krieg, das Volk ſagt nein!"

Ein Aufruf Muſſerts

In „Volk an Vaderland" wendet ſich der Leiter der nationalſozialiſtiſchen Bewegung in den Niederlanden, Muſſert, an deren Angehörige mit einem Aufruf, in dem er daran erinnert, daß bereits Tauſende niederländiſche Nationalſozialiſten in den Reihen der ϟϟ-Standarte Weſtland und Nordweſt ſtehen oder ihre Kräfte dem NSKK. zur Verfügung geſtellt haben. Jetzt müßten Meldungen von Freiwilligen bei der Freiwilligen-Legion Niederland erfolgen. Das ſei der beſte Dienſt am Volke, um ſo im Kampf gegen den Bolſchewismus an dem Aufbau eines neuen geſicherten Europa der ſozialen Gerechtigkeit mitzubauen.

Spanien tritt an!

Falangiſten zum Kampf gegen den Bolſchewismus

Das Generalſekretariat der ſpaniſchen Falange teilt mit, daß ſich alle führenden Männer der Landesführung und der Gauleitungen der Folange als Freiwillige für die Blaue Diviſion gemeldet haben.

Da es aus organiſatoriſchen Gründen nicht möglich iſt, die Falange ihrer Führung zu entblößen, hat zunächſt nur eine Gruppe von Falangeführern die Genehmigung zur Teilnahme an den Kämpfen gegen den Bolſchewismus erhalten. Die Gruppe, welche ſpäter durch andere Falangeführer abgelöſt werden ſoll, ſetzt ſich aus folgenden bekannten Falangiſten zuſammen: dem Chef des Generalſtabes der Falangemilizen, Mora Figaeroa, dem nationalen Studentenführer Miguel Guitarte und den Gauleitern von Leon, Palencia, Zamora, Cuenca, Granada, Toledo, Albacete ſowie dem Nationalrat Aguſtin Aznar.

Spaniſche Freiwillige auf der Fahrt zur Oſtfront

Das ſpaniſche Freiwilligenkontingent überſchritt die ſpaniſch-franzöſiſche Grenze bei Irun nach Frankreich auf dem Wege an die Oſtfront. Nach einer kurzen Begrüßung durch den ſpaniſchen Konſul und Offiziere der deutſchen Beſatzungstruppen ſetzten die ſpaniſchen Freiwilligen, unter denen ſich auch mehrere ſpaniſche Krankenſchweſtern befinden, unter den Klängen des Falangeliedes die Fahrt nach Norden fort.

Die erſten kroatiſchen Freiwilligen

Die erſte Abteilung kroatiſcher Flieger, die freiwillig am Kampf gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind teilnehmen wird, wurde dieſer Tage vom kroatiſchen Staatsführer Dr. Pawelitſch verabſchiedet. In einer Anſprache erklärte Pawelitſch, er ſei ſtolz und glücklich, daß auch kroatiſche Soldaten zum Kampfe gegen die gemeinſamen Gegner Europas und den beſonderen Feind Kroatiens antreten könnten.

Der Abſchiedsparade wohnten Marſchall Kwaternik, der deutſche General in Agram, Glaiſe Horſtenau, und der Kommandant der kroatiſchen Luftwaffe, Oberſt Kren, bei.

Größter Umfaſſungsſieg der Weltgeſchichte

**Der Abſchluß der Doppelſchlacht von Bialyſtok und
31 600 BRT. verſenkt — Bomben auf Hull, Grea
mouth und Berwick — Schwerſte britiſche Flugzeugve**

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 11. Juli 1941.
Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
**Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben,
der Doppelſchlacht um Bialyſtok und Minſk nunme
größte Material- und Umfaſſungsſchlach
Weltgeſchichte abgeſchloſſen.**

323 898 **Gefangene, darunter mehrere Kommandi
Generale und Diviſionskommandeure fielen in unſere
3332 Panzerkampfwagen, 1809 Geſchütze und zahlreiche
an ſonſtigen Waffen wurden erbeutet oder vernichtet.**

**Damit hat ſich die Geſamtzahl der bisher an der
eingebrachten Gefangenen auf über 400 000 erhöht.**

**Die Zahl des erbeuteten oder vernichteten fein
Materials iſt auf 7615 Panzerkampfwagen und 4423 G
angewachſen.**

**Die Sowjetluftwaffe verlor bisher insgeſamt 6233
zeuge.**

**Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffah
ſenkten Unterſeeboote im Nordatlantik 4 feindliche Han
ſchiffe mit 27 600 BRT. Oſtwärts Peterhead
durch die Luftwaffe ein Frachter von 4000 BRT. verſenkt**

**In der letzten Nacht bombardierten ſtarke Verbän
Kampfflugzeugen den Verſorgungshafen Hull am
mit durchſchlagender Wirkung. Weitere Luftangriffe r
ſich gegen die Hafenanlagen von Great Yarmout
Berwick ſowie Flugplätze und Scheinwerferſtellungen i
und Südengland.**

**Bei Verſuchen des Feindes, am geſtrigen Tage die
küſte anzugreifen, ſchoſſen Jäger 21, Flakartillerie 4, M
artillerie 3 britiſche Flugzeuge ab. Zwei eigene Flu
werden vermißt.**

**Der Feind warf in der letzten Nacht mit ſchwachen K
eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben an e
Orten Weſtdeutſchlands. Die Verluſte der Zivilbevöl
ſind gering.**

Ausgedehnte Brände in Haif

Feindliche Flugzeuge auf Cypern zerſtört

DNB. **Rom,** 11. Juli. Der italieniſche Wehrmacht
vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquarti
Wehrmacht gibt bekannt:

**Unſere Flugzeuge haben erneut den Flughafen
Nicoſia (Cypern) bombardiert und feindliche Flugzeug
Boden zerſtört. Andere Verbände haben die Petroleuman
von Haifa bombardiert, wodurch ausgedehnte Brände
urſacht wurden, die noch lange Stunden hindurch wüteten**

**In Nordafrika haben die Streitkräfte der Achſ
lagen und Ausrüſtungen von Tobruk bombardiert un
Oſten von Sollum engliſche Kraftfahrzeuge unter MG.-
genommen. Der Feind hat Einflüge auf Bengaſi und
unternommen.**

**In Oſtafrika die übliche Tätigkeit in den vorgeſ
nen Stellungen unſerer Poſten des Amaragebietes. Der
hat Einflüge in das Gebiet von Gondar verſucht. Unſere
eingreifenden Jäger haben zwei gegneriſche Flugzeuge
ſchoſſen.**

**In der Nacht haben britiſche Flugzeuge neuerlich
bombardiert. Starker Schaden an Privathäuſern, fünf
und 33 Verletzte. Der Einflug dauerte etwa drei Stunde**

„Karelien ſteht auf"

Tagesbefehl des Feldmarſchalls Mannerheim.

Der Oberbefehlshaber Feldmarſchall Mannerheim
einen Tagesbefehl, in dem es u. a. heißt:

„Kämpfer des Freiheitskrieges, ruhmreiche Männe
Winterkrieges, meine mutigen Soldaten! Ein neuer Ta
ginnt. Karelien ſteht auf. In unſeren Reihen
ſchieren ſeine eigenen Bataillone. Die Freiheit Karelien
ein großes Finnland ſchweben uns vor.

Soldaten! Der Boden, den ihr betretet, iſt ein mi
Blute und den Leiden unſeres Stammes getränktes he
Land. Euer Sieg wird Karelien befreien. Eure Taten ſch
Finnland eine große glückliche Zukunft."

In dem jetzigen Tagesbefehl des Marſchalls Manne
wird auf ſeinen Tagesbefehl an die Karelier am 23. Fe
1918 Bezug genommen. Darin hatte der Marſchall die
ren Karelier, die ſo männlich gegen Lenins Anhänger
deren Handlanger gekämpft haben, gegrüßt und geſchw
daß er ſein Schwert nicht eher in die Scheide ſtecken
bis eine geſetzmäßige Ordnung im Lande herrſcht.

Luftangriff auf Baltiſchport

Der Kriegskorreſpondent der finniſchen Zeitung „
jala" gibt einen Bericht über ein Unternehmen der finn
Luftwaffe gegen den Stützpunkt Baltiſchport wieder
Beſatzung einer Bombenmaſchine erzählt, wie ſie in
überraſchenden Angriff in das Hafengebiet von Baltiſ
eindrang und den dort ſtationierten Teilen der ſowjet
Flotte beträchtlichen Schaden zufügte.

Obwohl bereits aus weiter Entfernung eine ſtarke
abwehr einſetzte, führte die Maſchine ihren Flug unb
weiter. Eine Flottille von Motor-Torpedobooten war
am Auslaufen. Im Gleitflug näherte ſich die finniſche
ſchine den Booten und warf ihre erſte Bombe aus verhä
mäßig niedriger Höhe ab. Sie traf ihr Ziel. Zwei
blieben auf dem Waſſer liegen, die übrigen zerſtreuten
größter Verwirrung und kehrten ſchleunigſt an ihre
punkte zurück.

Engliſches U-Boot verſenkte franzöſiſche Fiſcherboote

Ein engliſches U-Boot verſenkte am 8. Juli zwei fra
iſche Schiffe, die zum Thunfiſchfang ausgelaufen waren.
Beſatzungen der verſenkten Schiffe, die in La Rochelle a
ommen waren, erzählen, daß ihre Schiffe von einem
iſchen U-Boot angehalten wurden. Die Engländer ford
die franzöſiſchen Fiſcher auf, in die Rettungsboote zu g
worauf die Schiffe von dem U-Boot verſenkt wurden. A
franzöſiſche Fiſcher konnten die in den Rettungsbooten
enden aufnehmen.

Aufſchlußreiche Dokumente

Die Entſchleierung der bolſchewiſtiſchen Angriffsvorbereitu

In der Redaktion der kommuniſtiſchen Zeitung „Ti
in Kowno wurde vor einigen Tagen eine weitere bo
wiſtiſche Geheimzentrale entdeckt. Unter einem Wuſt
Schriftſtücken fand eine deutſche Unterſuchungskommiſſion
Reihe aufſchlußreicher Agentenmeldungen und Geheim
mente.

U. a. befanden ſich unter den Papieren eine genaue
ſtellung der Offiziere der oſtpreußiſchen Regimenter und
von Kaſernen und Flugplätzen, auf einem anderen Schrif
waren die Wegeverhältniſſe nach Danzig und Köni
berg mit der Angabe der Tragfähigkeit wichtiger Brücken
genau beſchrieben. Hetzplakate und Druckſchriften in deu
Sprache mit einem Appell an die oſtpreußiſche Bevölkerung
den Anordnungen der Sowjetkommiſſion zu fügen, ver
ſtändigen dieſe Sammlung.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 12. Juli

Unermeßliche Dankesschuld

Dem deutschen Empfinden ist es geradezu unerträglich, die Berichte von dem entsetzlichen Blutrausch der bolschewistischen Bestien zu lesen, und dennoch übersteigen die Schandtaten dieser entmenschten Horden noch alles menschliche Schilderungsvermögen. Die Gedanken an Lemberg, Luck und Dubno geben uns erst eine rechte Vorstellung von dem, was durch den Marschbefehl des Führers gegen den bolschewistischen Weltfeind von unserer Heimat abgewendet worden ist. Es kann heute kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß es die Absicht der Henkersknechte Stalins gewesen ist, Europa in Blut und Mord untergehen zu lassen. Unsere Herzen sind in einem heiligen Aufruhr gegen diese Weltpest, und wir begleiten den Heldenkampf unserer tapferen Soldaten und unserer Verbündeten mit den innigsten Gebeten. Was die Weltgeschichte von den Mongolenstürmen und den Hunneneinfäller zu berichten weiß, verblaßt gegenüber der sadistischen Mordgier der Sowjets. Alles, was den Menschen heilig ist, wäre rettungslos dem Untergang geweiht gewesen, wenn nicht in letzter Minute die teuflischen Pläne der Sowjets durch das deutsche Schwert zerstört worden wären.

Ganz Europa atmet heute auf und gedenkt mit tiefsten Gefühlen des Dankes unserer Soldaten. Es gibt nicht einen unter uns, der nicht bereit wäre, alles für unsere Soldaten hinzugeben, der in sich nicht die Verpflichtung fühlte, den Befreiungskampf gegen den Bolschewismus mit allen Mitteln zu unterstützen. Das deutsche Volk hat seine Opferkraft in diesem Kriege mehr als einmal unter Beweis gestellt, es hat bewiesen, daß es nie erlahmen wird. Aber noch nie war es uns so bewußt, wie Sein und Nichtsein eines jeden einzelnen von diesem Befreiungskampf abhängen, der die Menschheit von ihrer schlimmsten Geißel erlösen wird. In diesem Augenblick von welthistorischer Bedeutung drängt es uns, mit allen Kräften mitzuhelfen, daß die Wunden, die dieser Krieg schlägt, geheilt werden. Hinter diesem einen Gedanken steht alles andere zurück, denn unsere Dankesschuld gegenüber den deutschen Soldaten ist unermeßlich und kann auch durch die größten Leistungen der Heimat nie aufgewogen werden. Aber unser Dank und unser Opfer sollen für unsere Soldaten ewiger Kraftquell sein. Die 4. Haussammlung des 2. Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz am kommenden Sontag wird zur schönen Bekundung der Treue und des Dankes der Heimat werden. Mehr als je zuvor wird jeder Deutsche seine Pflicht erfüllen und seine Leistungen und sein Opfer so steigern, wie der deutsche Soldat sich bisher immer noch in seinen Leistungen übertroffen hat!

G. B.

Wer hat sie länger? Spediteur Reimers am Bahnhof besitzt auf seiner Hauskoppel ungewöhnlich große Roggenhalme. Der längste der Riesen mißt 2,25 Meter.

Ueber die Ausgabe der Fettverbilligungsscheine ergeht heute eine Bekanntmachung.

In der Milcherzeugungsstatistik für Monat Juni tritt die sogenannte Milchschwämme, die sonst meistens in den Mai fällt, in Erscheinung. Die Menge der Milch im Kontrollbezirk Kaltenkirchen ist gegenüber dem Vormonat um fast 1 Million Kilogramm, die Zahl der Kühe um 35 gestiegen. U. a. wurden angeliefert: von Bad Bramstedt 362 862 (Mai 290 871) Klg., Fuhlendorf 3 989 (73 433), Hagen 97 708 (77 703) Klg., Hitzhusen 11 506 (96 855), Lentföhrden 266 227 (222 090) Klg., Weddelbrook 326 050 (275 258), Wiemersdorf 175 950 (42 353).

Schlafen Sie bei offenem Fenster? Gewiß tun Sie es in den warmen Sommernächten. Sorgt aber auch während der Sommermonate für gewissenhafte Verdunkelung! Jeder Lichtschein ist Angriffsziel für feindliche Flieger.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 13. Juli bis 19. Juli: 21.45—4.45.

Dem hiesigen Ferkelmarkt waren heute 19 Tiere zugeführt. Es kosteten: 4—6 Wochen alte Ferkel 10—12, 6—8 Wochen 12—15 u. 8—12 Wochen 15—20 RM. Nach Gewicht: Ferkel 0,60—0,68, Läuferschweine 0,60 bis 0,70 RM. Beste Ware über Notiz, Handel langsam. Fettschweine kostete 41,5—51,5 RM.

Das Jagdjahr 1940-41 im Gau Schleswig-Holst.

Von Gaujägermeister Hamkens

Die Jägerschaft hat auch unter kriegsbedingten erschwerten Verhältnissen, die sie im Hinblick auf Volksernährung und Wildschadenverhütung treffende Verpflichtung in anzuerkennender Weise erfüllt. Insbesondere war die Zuführung von Wild aller Art an die Großstädte eine durchaus befriedigende. Das Streckenergebnis der wichtigsten Wildarten unter Gegenüberstellung mit dem Vorjahre ist folgendes:

	Rotwild		Damwild		Rehwild	
Jagdjahr	ml.	wbl.	ml.	wbl.	ml.	wbl.
1939/40	202	198	1245	1144	7341	5594
1940/41	161	182	823	1224	4349	2922

Jagdjahr	Birkwild	Robben	Hasen	Karnickel
1939/40	169	121	71 511	90 999
1940/41	82	41	58 226	24 457

	Fasanen	Rebhühner	Enten		Füchse
			geschossen	gefangen	
1939/40	25 827	33 016	31 647	12 915	13 146
1940/41		26 164	16 997	7 990	13 117

Zahlenmäßig bleibt der Abschuß des Rehwildes gegenüber dem Vorjahre zurück. Es ist aber nur ein scheinbarer Rückgang, bedingt durch die Höhe des Fallwildes im strengen Winter 1939/40. Sie betrug im Vorjahre 7747, im letzten Jahre dagegen nur 3304. Entsprechend den hohen Winterverlusten 1939/40 mußte deswegen größte Vorsicht und Zurückhaltung in Festsetzung und Durchführung des Abschusses 1940/41 geübt werden.

Filmspiegel der Roland-Lichtspiele!

Die Wochenschau

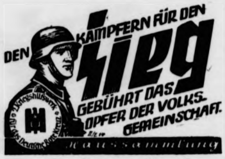
Wir vermögen uns kaum eine Vorstellung davon zu machen, was für unsere tapferen Truppen der Kampf in der Wüste Nordafrikas bedeutet. Aber die verschiedenen Bildberichte, die uns durch die deutsche Wochenschau bereits vermittelt wurden, lassen uns die ungeheure Schwere des Kampfes wenigstens ahnen. Auch die neue deutsche Wochenschau nimmt uns in erster Linie durch ihre Bilder aus dem Wüstenkrieg gefangen, in denen wir die Männer unseres Afrikakorps erleben, wie sie in einem Panzervorstoß den Höllenfeuerpaß stürmen. Ungeheure Sandwolken werden aufgewirbelt, und hinter diesen stürmenden Sandwolken der Panzer folgt unmittelbar die Infanterie, um die eingenommenen Stellungen zu besetzen. Die Bilder von den Kampf um Tobruk lassen uns erkennen, mit welcher zähen Verbissenheit hier um jeden Fetzen Land gerungen wird. Zeigen schon diese Filmaufnahmen die Härte des Kampfes, so müssen wir sie doch in Gedanken ergänzen durch die Vorstellung von der ungeheuren Gluthitze, die jetzt in diesem öden Sand- und Felsenland herrscht. Aber keine körperlichen Strapazen und keine noch so wütenden Angriffe der Feinde können den Geist unseres Afrikakorps brechen, das uns erst durch den großen Sieg bei Sollum wieder seine Ueberlegenheit über die Briten bewiesen hat. Auch die übrigen Bilder der neuen deutschen Wochenschau vom Kreuzerkrieg im Südatlantik, vom Besuch König Boris' von Bulgarien beim Führer und ebenso vom Besuch des rumänischen Staatsführers Antonescu beim Führer runden das Bild des militärischen und politischen Geschehens.

•

Männerwirtschaft

Dieser erfrischende, herzhaft humorvolle Film führt in einen stillen, verträumten Winkel des niedersächsischen Landes und läßt die heitere Geschichte von der Zähmung der Widerspenstigen erleben.

Ufa


DEN KÄMPFERN FÜR DEN
Sieg
GEBÜHRT DAS OPFER DER VOLKSGEMEINSCHAFT.
2. Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz
Haussammlung

Am morgigen Sonntag Haussammlung

Verbesserte Versorgung für Weltkriegsbeschädigte

Durch eine Verordnung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 12. Mai 1941 ist eine weitere Verbesserung der Versorgung der Kriegsbeschädigten des Weltkrieges und ihrer Hinterbliebenen angeordnet worden. Schwerbeschädigte des Weltkrieges, Kriegerwitwen und Kriegerwaisen erhalten nach dem Reichsversorgungsgesetz neben der zuständigen Rente im Falle des Bedürfnisses eine Zusatzrente. Diese Regelung ist im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen in einzelnen Punkten vorbehaltlich gesetzlicher Regelung mit Wirkung vom 1. Juli 1941 grundlegend wie folgt geändert worden:

1. Die Voraussetzung eines Bedürfnisses wird für die Hinterbliebenen im allgemeinen beseitigt.

2. Schwerbeschädigte erhalten künftig Zusatzrente zur Sicherung ihrer Lebenshaltung, wenn sie nicht mehr in der Lage sind, eine ihnen unter Berücksichtigung ihrer Lebensverhältnisse, Kenntnisse und Fähigkeiten billigerweise zumutbare Erwerbstätigkeit auszuüben.

Im Hinblick auf die Zweckbestimmung der Bewilligung, nämlich der Sicherung der Lebenshaltung, konnte bei den Beschädigten von der Festsetzung bestimmter Einkommensgrenzen zwar nicht abgesehen werden, sie wurden jedoch wesentlich erhöht. Die Versorgungsbezüge bleiben bei der Feststellung des Einkommens aber außer Betracht. In gewissen Fällen kann Zusatzrente auch bei Berufsausübung und Ueberschreitung der Einkommensgrenzen gewährt werden.

3. Die Zusatzrenten der Schwerbeschädigten sind um 15,— RM. monatlich erhöht worden.

4. Witwen und Waisen erhalten die Zusatzrente künftig ohne Rücksicht auf ihre wirtschaftlichen Verhältnisse. Nur wenn sie ein Einkommen aus einer Beschäftigung im Dienst des Reiches oder sonstiger öffentlich-rechtlicher Körperschaften, Anstalten oder Stiftungen haben, ist eine gewisse vom Einkommen abhängige Einschränkung vorgesehen.

Anmeldefrist für Kinderbeihilfe

Letzter Termin der 30. September 1941

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt:

1. Fristverlängerung. Die Anmeldungen zum Bezug von Kinderbeihilfe waren spätestens am 30. Juni 1941 abzugeben, wenn Kinderbeihilfe ab 1. Januar 1941 gezahlt werden sollte. Der Reichsminister der Finanzen hat die Anmeldefrist mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse bis zum 30. September 1941 verlängert. Wer die Anmeldung auf Kinderbeihilfe noch in den Monaten Juli, August und September 1941 beim Finanzamt einreicht, erhält Kinderbeihilfe ab 1. Januar 1941.

2. Haushaltszugehörigkeit der Kinder. Es bestehen da und dort Zweifel, welche minderjährigen Kinder zum Haushalt gehören und in die Anmeldung aufzunehmen sind. Zum Haushalt gehören: a) die minderjährigen Kinder, die beim Haushaltsvorstand wohnen; b) die minderjährigen Kinder, die sich nur vorübergehend oder zur Erlernung eines Berufs auswärts aufhalten, beispielsweise Soldaten bis zum Gefreiten oder Oberfähnrich, Lehrlinge, die auswärts in der Lehre sind, Schüler und Studenten, die auswärts eine Schule oder Hochschule besuchen. Außerdem können auch minderjährige Kinder, die nicht zum Haushalt gehören, in die Anmeldung aufgenommen werden, wenn sie in der Land- oder Forstwirtschaft oder in Haushalten als Hausgehilfinnen tätig sind. In die Anmeldung dürfen nicht aufgenommen werden: minderjährige Kinder, die sich nach Beendigung der Lehrzeit zu Berufszwecken außerhalb des Haushalts aufhalten, Soldaten mit einem höheren Dienstgrad als Gefreiter oder Oberfähnrich, Kinder, die verheiratet sind, Kinder, die gestorben sind, und volljährige Kinder.

3. Bearbeitung der Anmeldung. Bei den Finanzämtern sind in den letzten Monaten rund zwei Millionen Anmeldungen auf Kinderbeihilfe eingegangen. Jede Anmeldung muß geprüft und der unteren Verwaltungsbehörde, oft auch dem Kreisleiter der NSDAP. zugeleitet werden. In allen Dienststellen fehlen die Arbeitskräfte, die zum Wehrdienst einberufen sind. Es läßt sich aus diesen Gründen nicht vermeiden, daß die Haushaltsvorstände einige Zeit auf den Festsetzungsbescheid des Finanzamtes warten müssen. Die Kinderbeihilfe wird in allen diesen Fällen nachgezahlt werden, soweit die Anmeldung als in Ordnung befunden wird.

Provinz und Nachbargebiete

Hagen. Flieger Edmund Gosau, Sohn unseres Einwohners August Gosau, wurde zum Gefreiten befördert. — Die Heuernte in unserem Orte ist beendet; der Ertrag ist allgemein zufriedenstellend.

Neumünster. Zuchthausstrafe wegen Schwarzschlachtens. Das Schleswig-Holsteinische Sondergericht verurteilte in Neumünster den Einwohner W. aus Hademarschen zu zwei Jahren Zuchthaus, 200 RM. Geldstrafe und 390 RM. Wertersatz. Im Oktober und Januar hatte W. auf einen erhaltenen Schlachtschein für ein Schwein jeweils noch zwei weitere Tiere schlachten lassen. Dem Tierarzt entzog er beide Male bei der Abstempelung die beiden nicht genemigten Schweine dadurch, das er sie getrennt in einem anderen Raum unterstellte. Ebenfalls entrichtete er die Schlachtsteuern nicht. Der Volksernährung wurden 360 Kg. Fleisch entzogen. Der mitangeklagte Hausschlachter B. erhielt 10 Monate Gefängnis, 100 RM. Geldstrafe und muß ebenfalls 390 RM Wertersatz leisten. Die bei der Haussuchung beschlagnahmten 100 Kg. Fleisch wurden eingezogen.

Büsum. Einen jungen Seehund konnte ein Einwohner beim Aufheben seiner Aalkörbe fangen. Das kleine Tier war zutraulich und wurde zunächst in der Zoologischen Station untergebracht. Der Seehundjäger Severin wird nun das Tier, weil es noch so klein ist und vielleicht in der Gefangenschaft eingehen würde, auf einer Fahrt zu den Seehundbänken mitnehmen und dort aussetzen.

Kannemoor. Vor dem Ertrinken konnte ein wertvolles Pferd des Bauern W. gerettet werden. Das Pferd, das sich zuweit in die Tränkstelle begeben hatte lag auf dem Rücken im Wasser. Hinzueilende Arbeiter konnten das Tier aus seiner bedrängten Lage befreien.

Oldenburg. Rüpelhafte Burschen. Ein Ehepaar wurde auf der Heiligenhafener Landstraße von zwei jungen Burschen verfolgt und mit Steinen beworfen. Als der Ehemann die beiden zur Rede stellen wollte, nahmen sie Reißaus. Der eine Bursche lauerte dem Ehepaar kurz darauf noch einmal auf und bewarf es wieder mit Steinen. Dann holte er auch noch eine Mistgabel herbei und stach damit auf den Ehemann ein, der dadurch eine Verletzung am Arm erlitt. Der Ueberfall wird für die beiden Burschen ein unangenehmes Nachspiel haben

Schleswig. Zwei junge Männer in der Schlei ertrunken. Beim Baden in der Schlei sind innerhalb von drei Stunden zwei junge Wänner ertrunken. Nach der Leiche des einen wird noch gesucht, wärend die des anderen einige Stunden später von einem Holmer Fischer geborgen wurde.

Eckernförde. Ueberfall auf einen Gastwirt. Am Nachmittag hatte ein Gastwirt einen Mann hinausgewiesen. Am späten Abend wurde an der Haustür geklopft. Der Wirt öffnete arglos. In demselben Augenblick erhielt er von dem draußen stehenden Mann, bei dem es sich um den hinausgewiesenen Gast vom Nachmittag handelte, mehrere mit großer Wucht geführte Schläge in das Gesicht, die ihn erheblich verletzten. Der Täter wird sich wegen dieses Ueberfalles vor Gericht zu verantworten haben.

Hadersleben. Der Tod auf der Landstraße. Als ein Landmann aus dem Kreise Hadersleben mit seiner Frau eine Radpartie machte, hielt er sich unterwegs kurze Zeit bei einem Bekannten auf, während die Frau weiterfuhr. Nachdem er seine Fahrt fortgesetzt hatte, fand er seine Frau tot auf der Landstraße auf. Sie war mit dem Rad gestürzt und hatte sich tödliche Verletzungen zugezogen.

Nah und Fern

Beginn der Kriegsfestspiele in Bayreuth. Am Freitag trafen in Bayreuth die ersten Sonderzüge mit den aus den Gauen Südhannover-Braunschweig und Baden einschließlich dem Elsaß eingeladenen Gästen ein, um die erste Aufführung der diesjährigen Kriegsfestspiele, den „Fliegenden Holländer" unter der Stabführung von Staatskapellmeister Karl Elmendorff, zu hören.

Vollstreckung eines Todesurteils. Am 10 Juli 1941 ist der am 7. Mai 1913 in Hradeschna im Protektorat geborene Stanislaus Dolezel hingerichtet worden, den das Sondergericht in Brünn als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Dolezel, ein vielfach vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, hat kurz nach Verbüßung seiner letzten Strafe unter Ausnutzung der Verdunkelung mehrere Einbruchsdiebstähle begangen.

Ein Dorf starb aus. Noch um 1900 herum zählte das französische Dorf Agneliers 150 Menschen. Jetzt ist der letzte Einwohner im Alter von 64 Jahren in seinem Haus tot aufgefunden worden. Er hatte als einziger seinen Geburtsort nicht verlassen wollen, während die anderen Einwohner nach und nach in benachbarte Orte abgewandert waren.

Raubmörder hingerichtet. Am 10. Juli 1941 ist der am 28. November 1919 in Blatze geborene Raubmörder Miroslaus Gurica hingerichtet worden, den das Sondergericht in Brünn zum Tode verurteilt hat.

Präriewolf als Jagdhund. Ein Farmer in Idaho (USA.) hat einen Vollblut-Präriewolf, einen Coyoten, für Jagdzwecke abgerichtet und ist von seinem Experiment auf das höchste befriedigt. Das Tier, das wie ein Hund von seiner Geburt an unter Menschen aufgezogen wurde, soll bei der Fasanenjagd unübertrefflich sein und sich wegen seiner Schnelligkeit nicht weniger gut zur Jagd auf Kaninchen eignen.

Keine Feiern am französischen Nationalfeiertag

Aus Vichy wird gemeldet, daß der 14. Juli, der französische Nationalfeiertag, in diesem Jahre zwar ein Feiertag sein wird, jedoch wegen der Staatstrauer keinerlei Festlichkeiten stattfinden werden. In allen Städten und Dörfern werden lediglich Kränze an den Denkmälern für die Gefallenen niedergelegt.

Starker Rückgang der französischen Arbeitslosigkeit.

Aus Vichy wird gemeldet: Die Arbeitslosenziffer in Frankreich geht in beiden Gebieten ständig zurück. Während es am 19. Oktober 1940 noch 1 059 229 Arbeitslose gab, zählte man am 31. Mai 1941 in beiden Zonen zusammen nur noch 376 982, wovon 198 907 auf das Departement Seine entfallen.

Ist es auch ein „Bayer"-Arzneimittel?

Nur das »Bayer«-Kreuz auf einer Heilmittelpackung kennzeichnet unverwechselbar alle »Bayer«-Arzneimittel. Es ist ein Sinnbild wissenschaftlicher Verantwortung. »Bayer«-Arzneimittel haben sich millionenfach in der ganzen Welt bewährt. Überall gilt das »Bayer«-Kreuz als Zeichen des Vertrauens.

BAYER

Unſere täglichen Frontberichte

Gegen fünffache Uebermacht

Vielſtündiger Kampf einer Vorausabteilung vor Dubno

Von Kriegsberichter Alfons Gerz.

PK. Auf einem ausgefahrenen Sommerweg arbeiten ſich mühſam 15 deutſche Soldaten mit ihren Rädern nach Oſten vor. In den erſten Dörfern, die am Wege liegen, bieten ukrainiſche Bauern Salz und Brot, Milch und Blumen als Zeichen der Freundſchaft und Freude über das Anrücken der deutſchen Soldaten. Je mehr dieſe 15 Männer als Spitze ihrer Vorausabteilung aber in den Abend hineinfahren, deſto näher zeichnet ſich die ſchwere harte Aufgabe in den Vorſtellungen der Männer ab. 23 Uhr. Nur knapp zehn Kilometer trennen die Aufklärer noch von der Straßengabelung, die das Ziel der Vorausabteilung bildet, und doch fühlt jeder von ihnen: es wird alles nicht ſo glatt verlaufen wie bisher. Verbiſſen reiten die Männer ihre Räder durch den ſandigen Grund. Da ſteigt der Feldwebel plötzlich ab, wirft ſein Rad in den Straßengraben, gibt ſeinen Männern das Zeichen zum Abſitzen und hebt das Fernglas vor die Augen.

Pijum ..., pijum ..., pijum, pijum, pijum ... „Na alſo, da ſind die Herren ja! — Köpfe in den Dreck, Jungens! — Das Feuer kommt von der Höhe, dort oben halblinks ... — Wir müſſen auf kürzeſtem Wege über die Straßenbrücke.“ Die Männer wiſſen, daß ihre Stunde wieder einmal gekommen iſt. In weiten, ſchnellen Sprüngen arbeiten ſie ſich weiter, wie Schemen huſchen ſie im Dunkel der Nacht über die Brücke. Sofort werden zwei MG. in Stellung gebracht. Für alle Fälle! Im übrigen aber nimmt jeder volle Deckung, bis die Kompanie aufgeſchloſſen iſt. Der Hauptmann entſchließt ſich, ſofort zum Angriff auf die vom Feind beſetzte Höhe anzuſetzen.

Kampf um die Höhe in ſtockfinſterer Nacht

Mit zwei Zügen greift der Kompaniechef die Höhe an. Ein Glück nur, daß es ſtockdunkel iſt und man Mühe hat, die Hand vor den Augen zu erkennen. Denn nur ſo iſt es den Männern möglich, in dieſem Feuer ohne größere Verluſte, mit Karabiner und Handgranaten in den Fäuſten, kriechend bis auf zwei Meter den feindlichen MG.-Graben zu erreichen. Handgranaten herein, Sprung, Piſtole vor und mit einem wilden Kriegsgeheul, das den Gegner über die eigene Stärke täuſchen ſoll, todesmutig weiter vorwärts und immer weiter vorwärts. Das alles rollt in wenigen Sekunden gerade wie auf einem Filmſtreifen ab und bringt die Bolſchewiſten in eine derartige Verwirrung, daß ſie in ihrem Widerſtand förmlich erſtarren. Der Graben iſt genommen. Nur 50 Minuten hat dieſer großartige Handſtreich gedauert, der die Sowjets über 30 Tote koſtete. Die ſchweren Waffen des Feindes ſind aber oben auf der Höhe in Stellung gebracht. Wären doch nur ſchon die Sturmgeſchütze da! Immer wilder feuern die Bolſchewiſten. Von allen Seiten pfeifen die Geſchoſſe über das Getreidefeld. Unſere Männer aber kleben förmlich am Boden. Immer wieder können ſie die zermürbende Wirkung ihrer blutigrot detonierenden Handgranaten beobachten oder das Stöhnen Schwerverwundeter vor ihnen hören. So gewinnen ſie von Viertelſtunde zu Viertelſtunde an Raum, bis ſie nach zweieinhalb Stunden erbitterten Kampfes die feindlichen Geſchützſtellungen genommen haben, neben denen ſchwer getroffen blutjunge Bolſchewiſten liegen. Weit über 50 Tote, zwei Flakgeſchütze und drei Granatwerfer haben die Bolſchewiken zurücklaſſen müſſen.

Jetzt aber eröffnet der Feind das Feuer aus dem rechts der Straße gelegenen Dorf. Die Züge ſchwärmen gerade zum Kampf gegen den Ort aus, da dröhnt von der Straße her Motorenlärm und Kettenraſſeln an die Ohren der Männer Feindlicher Panzer. Blitzſchnell ſind die Geſchütze in Stellung gebracht. Schon leuchtet ihr Mündungsfeuer auf — und Sekunden ſpäter nur ſteht der Panzerſpähwagen in Flammen.

Der Kampf gegen die Ortſchaft beginnt

Maſchinengewehre und Granatwerfer, aus denen vor einer halben Stunde noch die Sowjets auf ſchneidige deutſche Soldaten ſchoſſen, übernehmen die Vorbereitung und den Feuerſchutz Von einer kleinen Anhöhe aus verfolgt ein Unteroffizier die Wirkung der Geſchoſſe. Gleichzeitig aber ſoll er auch die Lage der feindlichen Geſchütze ausmachen. Eines von ihnen, eine Pak, ſteht unmittelbar am Ortseingang Mit zwei Mann arbeitet er ſich aus der Flanke an dieſes Geſchütz heran, knallt mit der Piſtole die Bedienung nieder, dreht die Pak um, mit der Front ins Dorf und beſtreut geiſtesgegenwärtig den geſamten Raum vor ſeinem erbeuteten Geſchütz.

Das Letzte verlangt dieſer Kampf von den Männern. Wieder ſtehen ſie einer fünffachen Uebermacht, einem verſtärkten Bataillon gegenüber. Da plötzlich kommt von hinten der Befehl durch, nicht weiter vorzuſtoßen, in Deckung zu geben und mit der Munition zu ſparen. Ein ſchwerer Befehl. Die Männer können ihn ſich kaum erklären. Der Feind nutzt die Feuerpauſe und ballert wie wild auf den Ortseingang. Nicht mehr lange allerdings, denn ſchon hören die Männer im Rücken das Raſſeln und Brummen ſchwerer Motoren. Kalt läuft es ihnen vor Erregung über den Rücken: die ſchweren Waffen ſind da!

Sturmgeſchütze brechen den Widerſtand

Unter den Einſchlägen und vor der Wucht der anprallenden Sturmgeſchütze zerſetzt nun jeder Widerſtand. Knapp eine Viertelſtunde vergeht, da iſt das Dorf, das von zwei Artilleriegeſchützen, zwei Infanterie- und vier Pakgeſchützen, Granatwerfern und ſchweren Maſchinengewehren verteidigt wird, kniſternd und krachend in Flammen zerſprengt. Noch aber iſt der Auftrag der Vorausabteilung nicht erfüllt. Reſte der feindlichen Kompanien ſind zurückgeflutet, um ſich in den Waldrändern und Kornfeldern erneut zur Verteidigung einzurichten. Links und rechts auf der Straße rollen feuerſchleudernd die beiden Sturmgeſchütze Sowjetpanzern entgegen. In den Kornfeldern aber brechen Pakgeſchütze jeden Widerſtand, um den hinter ihnen ausgeſchwärmten Infanteriſten den Weg frei zu machen. 12 Uhr. Nach vielſtündigem Kampfe iſt die Entſcheidung gefallen. Müde liegen die Männer der Radfahr-Kompanie, die ſtundenlang dieſen Kampf allein zu tragen hatten, in einem feuchten Graben unweit der befohlenen Straßengabelung. Unter Einſatz ihrer letzten Kräfte haben ſie den harten, zähen, an Zahl und Material vielfach überlegenen Gegner niedergekämpft, ihm bei nur einigen wenigen Opfern Hunderte von Verluſten zugefügt — und ihren Auftrag erfüllt.

Wie die Sowjetmordbeſtien wüteten

Erſchütternde Schilderung eines ſlowakiſchen Kriegsberichterſtatters.

Der ſlowakiſche Kriegsberichterſtatter Major Vaſko berichtet im „Slovak“ über ſeine Erlebniſſe:

„Wir kommen nach S. Die Ortſchaft liegt etwa 80 Kilometer von der bolſchewiſtiſchen Grenze auf ukrainiſchem Boden. Die Menſchen freuen ſich über den Einmarſch der Slowaken, bewerfen unſere Soldaten mit Blumen und haben Fahnen ausgeſteckt. Aber immer wieder bricht der ungeheure Schmerz durch.

800 friedliche Menſchen wurden hier grauſam hingerichtet. Vorher ſchleppte man ſie ins Gefängnis des Bezirksgerichts. In Zellen für vier Sträflinge mußten 6 gefangene Ukrainer tagelang ſchmachten. Als die Bolſchewiſten davonliefen, hatten ſie nicht mehr Zeit, die Gefangenen zu erſchießen, ſondern ſie warfen Handgranaten in jede Zelle. Auf dieſe Weiſe wurden die Gefangenen in den Zellen ermordet. Die übrigen trieben ſie zu einer hohen Einfriedungsmauer, wo ſie ebenfalls durch Handgranaten ermordet wurden.

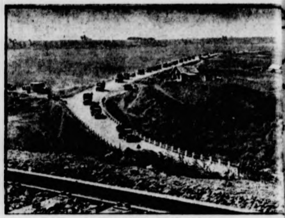
In der zweitnächſten Ortſchaft wird gerade die Identität von 240 Arbeitern feſtgeſtellt. Bei keinem der Toten iſt eine Schußwunde feſtzuſtellen, aber ihre Köpfe ſind furchtbar verſtümmelt. Alle ſind mit Hämmern und Aexten erſchlagen worden. Sie hatten ihren Monatslohn gefordert und erhielten ihn nach Sowjetmethode. Im Waiſenhaus erſchlugen die Bolſchewiſten 80 Kinder, die meiſt keine Eltern mehr hatten, nur deshalb, damit das „Ukrainertum“ verſchwinde. Ich ſehe die Leichen junger Mädchen, von Studentinnen, von Frauen und Müttern in geſegneten Umſtänden. Hätte ich dieſe Vertiertheit und Beſtialität nicht geſehen, ich hätte nie und nimmer daran geglaubt, daß Menſchen ſo etwas zu tun imſtande ſeien. Es iſt ſchrecklicher, als man es ſich vorzuſtellen vermag.“

Der Knockout-Schlag

Das deutſche Volk, ja ganz Europa ſteht unter dem Eindruck des gewaltigen Abſchlußberichts des Oberkommandos der Wehrmacht über die Doppelſchlacht von Bialyſtok und Minſk die mit dem größten Umfaſſungsſieg der Weltgeſchichte endete. Die Geſamtverluſte der Sowjets mit über 400 000 Gefangenen, 7615 Panzern, 4423 Geſchützen und 6233 Flugzeugen zeigen, wie groß der Einſatz auf der Sowjetſeite in dieſer größten Materialſchlacht dieſes Krieges geweſen ſein muß. Dieſe Schlacht hatte faſt die Ausmaße eines ganzen großen Feldzuges und übertrifft bei weitem die großen Vernichtungsſchlachten in Flandern und im Artois im Mai 1940 die faſt klein erſcheinen, wenn man ſich die Ausmaße dieſer Rieſenſchlacht vor Augen hält. Bialyſtok und Minſk waren zugleich nicht eine Wiederholung der Umfaſſungsſchlachten im Weſten, etwa Dünkirchen, da dieſes Mal nicht eine Menſchenſeele der eingeſchloſſenen Sowjetarmeen entkam und von der deutſchen Wehrmacht keine Gelegenheit zum „ſiegreichen Rückzug“ gegeben wurde. Es war eine Vernichtung, die alle Vorſtellungen übertrifft, eine einzige Richtſtätte für den vermeſſenen, angriffslüſternen Bolſchewismus.

Der Berichterſtatter der ſchwediſchen Zeitung „Aftonbladet“ gibt eine treffende eingehende Darſtellung der einmaligen deutſchen Leiſtungen an der Oſtfront. Die Sowjetarmee ſei in techniſcher Hinſicht bedeutend beſſer geweſen als die franzöſiſche und engliſche, die im Sommer 1914 geſchlagen wurden. Der einzelne ſowjetiſche Soldat habe zäh gekämpft aber die deutſchen Soldaten ſeien tapferer und beſſer geweſen Die Erklärung dafür, daß die Niederlage der ſowjetiſchen Armeen ſchneller und größer als die der Franzoſen im letzten Jahr war, müſſe ſein, daß die Welt niemals vorher eine ſolche Miſchung von höchſter techniſcher Ausrüſtung und nachläſſiger Dummheit auf der Sowjetſeite geſehen hätte. Zwei ſowjetiſche Elitearmeen, die bis an die Zähne bewaffnet und vollkommen motoriſiert geweſen ſeien, ſeien vernichtet. Sie ſollten einen Rieſenſtoß gegen das Generalgouvernement richten Hätte Hitler mit ſeinem Entſchluß noch eine Woche gewartet ſo hätte das, was er jetzt mit relativ unbedeutenden Blutopfern erreichte, Ströme deutſchen Blutes gefordert. Hitler habe die ſowjetiſche Armee mit einem Knockout-Schlag mitten im Aufmarſch getroffen, in einer Zeit, als dieſe Armee am meiſten verwundbar war. Schon 39 Stunden nach Ausbruch des Krieges ſei die Einſchließung der ſowjetiſchen Armeen durchgeführt geweſen.

In der Tat, es iſt ein gewaltiger Erfolg, und Deutſchland und Europa können Gott dankbar ſein, daß der Führer im rechten Moment zugeſchlagen hat und damit Europa vor dieſer unheimlichen Gefahr rettete, die im Oſten hinter Tauſenden und aber Tauſenden von Panzern und Flugzeugen, Geſchützen und Millionenmaſſen von bewaffneten, angriffsluſtigen Sowjetſoldaten auf die Stunde des Ueberfalls lauerte. Heute kann man es mit Sicherheit ausſprechen, daß dieſe Gefahr völlig beſeitigt iſt. Zwar finden noch harte und erbitterte Kämpfe um die ſogenannte Stalinlinie ſtatt. Aber der Ausgang der im Gang befindlichen Schlachten iſt nicht zweifelhaft. Dieſe Schlachten können nur mit dem deutſchen Geſamtſieg enden nachdem die modernſten und beſtens ausgerüſteten Truppen der Sowjets vernichtet ſind. Denn die in aller Eile in die Schlacht geworfenen bolſchewiſtiſchen Reſerven ſtellen nicht mehr einen derartigen Kampfeswert dar, daß ſie für Deutſchland und Europa eine bedrohliche Lage noch ſchaffen könnten. Die Bilanz der Doppelſchlacht von Bialyſtok und Minſk iſt überwältigend. Sie unterſtreicht nicht nur die Größe des Sieges, die Tapferkeit des deutſchen Soldaten und die geniale deutſche Kriegführung, ſondern ſie beweiſt auch, in welchem gewaltigen Umfange die Bedrohung Deutſchlands und Europas von Oſten her gebannt wurde.



Vormarſch bei Jonawa.
(PK.-Elle-Weltbild-Wagenborg-

Der deutſche Wehrmachtbericht meldet außerdem wieder die Verſenkung von über 30 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums, und ferner, daß unſere Luftwaffe umfangreiche Vernichtungsſchläge gegen britiſche Induſtrie- und Verſorgungszentren durchgeführt hat. Während die Londoner Kriegsverbrecher alſo alle Illuſionen be müſſen, daß von Oſten her ihnen irgendwelche Hilfe durch die Sowjets kommen könnte, müſſen ſie mit ſorge Miene auf die heftiger werdenden Angriffe gegen die b Inſel England blicken. Es ſind Tatſachen, die ſie in erkennen laſſen müßten, daß es mit England immer bergab geht, und daß ſich die britiſche Plutokratie nicht Stunde der Endabrechnung irgendwie durch die Hintert drücken kann.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Heute früh entſchlief nach ſchwerem, in Geduld ertrag
Leiden mein lieber Mann, unſer guter Vater und Groſ

der Rentner

Wilhelm Scheel

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Chriſtine Scheel, geb. Göttſch
Frieda Loop, geb. Scheel
Magdalena Tufveſſon, geb. E
Rudolf Scheel
Chriſtian Loop
Otto Tufveſſon
Marianne Scheel, geb. Stru
und Enkelkinder.

Bad Bramſtedt, den 12. Juli 1941.

Beerdigung am Dienstag, dem 15. Juli 1941. Trauer
3½ Uhr im Hauſe Sommerland 21.

Fettverbilligung

Die Ausgabe der Reichsverbilligungsſcheine I und II für das Vierteljahr Juli/Septemb. 1941 erfolgt an Perſonen mit den Anfangsbuchſtaben

A—L am Dienstag, 15. 7.,
M—Z Mittwoch, 16. 7.,

im Rathaus, Zimmer Nr. 1, während der Dienſtſtunden von 8—12 Uhr.

Das Einkommen iſt nachzuweiſen.

Bad Bramſtedt, d. 10. 7. 1941

Der Bürgermeiſter

Für den Fremdenverkehr fehlt es an möblierten Zimmern

Wer Zimmer abgeben will, wird gebeten, dies ſofort im Rathaus, Zimmer Nr. 5, mitzuteilen.

Bad Bramſtedt, den 10. Juli 1941.

Der Bürgermeiſter

3 rotbunte Herbſt
zugelaufen
Auguſt Harder, Wedde

NSKO

Morgen, So
9 Uhr,
Antreten zum
Uebungsſchie
auf dem Roland-Schießſta
Der Schie

NS.-Re
krieger
Krieger
kamera
Bad Br

Sonntag, 13. Juli, ab
Kreiswettſchie
mit Kleinkaliber.
Erſcheinen der Kamerad
dingt Pflicht.
Der Kriegerkameradſchaf

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Qua
J. B. Paulſen R

Achtung! Achtung!
Warum quäl
Ich länge und weite Ihr
2=3 Nr. Längen: 50-
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmach
Maienbeeck 53.

Wagen aller Art, P
geſchirre, Räder, Achſ
ftets b. Jaſper, Altona, Kiel

MITTWOCH
30
JULI
Hochzeit von Erika!
Rechtzeitig eine Behandlung mit BlankoSulf vornehmen, damit Gesicht und Hals frei von den häßlichen Pickel sind!
in allen Apotheken
B6-II

Für alle grobe Putzarbeit — Steinböden, Fliesen, Becken usw. — sollten Sie jetzt an Stelle von Seife ATA grob nehmen; es ist der zeitgemäße Reinigungshelfer für jeden Haushalt.

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

12 Fortſetzung

[illegible] ſagte dir doch, daß ich meinen Vertrag korrekt [illegible], Mary ... wie kommſt du zu der Frage?“

„Ich wollte mich nur vergewiſſern, ſonſt nichts.“ Sie lachte fröhlich. „Wollen wir ſchwimmen gehen, Bobby?“

Langenhain war ſofort einverſtanden.

Nach dem Bad im marmorierten Schwimmbaſſin ſpielten ſie Billard und waren ganz bei der Sache. Anſchließend ſpeiſten ſie zuſammen mit dem im mittleren Alter ſtehenden ſtillfreundlichen Schiffsarzt Dr. Stone und Kapitän Burns, einem wohlerzogenen Amerikaner mit undurchdringlichen Zügen, bei netter Unterhaltung über allgemeine weltpolitiſche Tagesfragen zum Abend. Danach hörten ſie ſich im Radio die neueſten Nachrichten aus dem aktuellen Zeitgeſchehen an, und ſchließlich nahmen ſie an dem aus Elfenbein und Ebenholz hergeſtellten Schachtiſch Platz.

Aus dem Lautſprecher kam Tanzmuſik, und auf einmal klang der langſame Walzer:

Ich habe oft mich ſchon gefragt:
Warum bin ich ſo allein?
Ich habe oft mir ſchon geſagt:
Einmal möcht ich glücklich ſein ...

Mary und Langenhain ſahen ſich an. Dann ſenkte Mary langſam die Lider, während Langenhains Hand wie im unwiderſtehlichen Zwang nach der ihren taſtete. Die beiden Hände umſchloſſen ſich. Plötzlich aber fuhren ſie wieder auseinander, und Mary ſtrich ſich über die Stirn, als ſei ſie aus einem ſchweren Traum erwacht. Sie lächelte.

„Ich glaube, wir tanzen beſſer zu dieſem Walzer, als daß wir ihn uns nur anhören, Bobby, meinſt du nicht auch?“

Wortlos erhob ſich Langenhain und folgte ihrer Aufforderung. Sie tanzten ſchweigend bis der letzte Takt in einer Synkope verklungen war.

„Und jetzt möchte ich für den Reſt des Abends allein ſein, Bobby, entſchuldige mich, bitte, bitte ... Gute Nacht.“

Während Langenhain ihr mit einem ſonderbaren Blick nachſchaute und dann nachdenklich auf und ab ging, trat Mary auf das Promenadendeck hinaus. Dort ſtand ſie an der Reling und ſah über das phosphoreſzierende Waſſer hinweg zum funkelnden Sternenhimmel hinauf.

„Ich hätte vielleicht doch beſſer auf Wakefield gehört“, flüſterte ſie, „ich habe mich für ſtärker gehalten als ich es bin.“

Da hörte ſie Langenhain hinter ſich treten, ſpürte ſeine Hände an ihrer Schulter. Abermals ſchloſſen ſich ihre Augen, gab ihr Körper dem ſanften Zug nach. In der nächſten Sekunde aber ſchon machte ſie ſich mit einer kleinen Bewegung frei und lief, verfolgt von Langenhain, das Promenadendeck hinab nach achtern. Dort riß ſie die Tür zu einem ihrer Zimmer auf, um ſie ſofort hinter ſich zu ſchließen, empfangen von der Zofe Jenny, die ein Buch zuklappte und ihr verwundert entgegenſah.

Langenhain aber verhielt vor der Tür den Schritt, biß ſich auf die Lippen und ging langſam den Weg zurück ...

13.

Nachmittags war die „Bremen“ unter den Klängen des Liedes „Muß i denn ...“ von den kleinen, ſtarken Bugſierdampfern aus dem Hafen von Neuyork laviert worden und hatte dann mit eigener Kraft die Europafahrt an der von Sonnengold überfluteten Freiheitsſtatue vorbei aufgenommen.

Beim gemeinſamen Abendbrot der Paſſagiere erſter Klaſſe ſtellte ſich Rita ein ſchlanker Herr mit grauen Schläfen, dunkelblondem Schnurrbart, auffallend jugendlich-warmen Blick der braunen Augen und hoher, klarer Stirn als ihr Tiſchnachbar Doktor Konrad Stork, Chemiker aus Frankfurt am Main, vor.

Im Laufe der Unterhaltung erzählte Stork, deſſen ganzes Weſen etwas ruhig-heiteres hatte und an deſſen linker Hand zwei Trauringe ſchimmerten, daß er im Auftrage ſeines Werkes eine Studienreiſe nach den chemiſchen Fabriken der Staaten unternommen habe und jetzt auf der Heimfahrt ſei. Er war ſichtlich erfreut, zu hören, daß Rita ebenfalls Deutſche ſei, die gar nicht ſo ſehr weit von Frankfurt, nämlich in Boppard am Rhein, beheimatet wäre.

„Sie waren zu Beſuch in Amerika?“ fragte er.

„Nein, ich bin dort ſeit ſieben Jahren als Geſellſchafterin in Stellung.“

„Fahren Sie von Bremerhaven aus ſofort nach Hauſe?“

„Ja, aber ich bleibe dort nur einen Tag und fahre dann nach Berlin.“

„Ich muß erſt nach Berlin und reiſe dann weiter nach Frankfurt.“

Die oberflächliche Tiſchunterhaltung wandte ſich nun dem Thema Amerika zu. Rita ſtaunte über die Tiefgründigkeit, mit der Doktor Stork in der relativ kurzen Zeit ſeines Aufenthaltes in den Staaten die amerikaniſchen Verhältniſſe durchforſcht hatte, wie er ſie zu beurteilen verſtand und was er dort alles geſehen hatte. Dagegen wußte ſie faſt gar nichts von „drüben“. Du lieber Gott, ſie war aus der Umgebung der Millionärin und ihrer Kreiſe nicht hinausgekommen, hatte immer nur glänzende, impoſante Bilder geſehen.

„Nein, Fräulein vom Heiden, da ſind wir in Deutſchland doch in jeder Beziehung beſſer dran“, ſagte er, „dieſe ſozialen Mißſtände kennen wir jetzt nicht mehr. Sie werden ſtaunen, ſage ich Ihnen, und deshalb halten Sie die Augen offen, wenn wir an Land kommen.“

In ſeinen Augen ſtand ein derart warmer Glanz, als er das mit ſeiner weichen und doch volltönenden Stimme ſagte, daß Rita eine merkwürdige Sympathie für den klugen, ernſt-heiteren Mann empfand.

Nach Tiſch nahm ſie gern ſeine Einladung an, gemeinſam auf dem Oberdeck bei dem Freiluft-Konzert der Schiffskapelle noch eine Stunde zu verplaudern und dabei ein Glas Tee zu trinken. Sie war froh, gleich ſo nette Geſellſchaft gefunden zu haben und nicht die fünf Ueberfahrtstage mit ihren Gedanken und Sorgen allein ſein zu müſſen.

Er wußte über alles zu plaudern, ſchien das reinſte lebende Lexikon zu ſein und hatte eine erſtaunliche Urteilskraft, die ſo überzeugend wirkte, daß man ihr kaum noch zu widerſprechen wagte.

„Sie wiſſen aber ungeheuer viel“, ſagte Rita einmal.

Stork lachte. „Sie werden erſtaunt ſein, wenn ich Ihnen erkläre, daß ich mein Schulwiſſen aus meiner Jugendzeit zum großen Teil durch die Lehrbücher meiner beiden Jungens ergänzt habe, wenn ich mit ihnen die Schulaufgaben durcharbeitete.“

Gegen Mitternacht dachte Rita in ihrem Bett, daß dieſen Mann mit dem Tode ſeiner Frau ein ſehr ungerechtes Schickſal getroffen haben müſſe.

14.

Am nächſten Morgen, als ſich Langenhain und Mary, fertig zum Flug nach Genua, beim Frühſtück auf dem Sonnendeck wiederſahen, bat er ſie für ſein unkorrektes, dem Vertrag zuwiderlaufendes Betragen am vergangenen Abend um Entſchuldigung.

Aber Mary ging darüber hinweg, winkte dem bedienenden Steward ab und ſagte lächelnd:

„Darf ich dir Kaffee, Tee oder Schokolade einſchenken?“

Es war das erſte Mal, daß Mary, die ein wenig übernächtig ausſah und einen merkwürdig weichen, verſonnenen Eindruck machte, dieſe ſchöne frauliche Geſte fand und ihm dann den Kaffee mit ſolch anmutsvollen Bewegungen mundgerecht bereitete, als hätte ſie es immer ſo getan. Langenhain ſtellte es mit einem Gemiſch von derart ſonderbaren Gefühlen feſt, daß er eines leichten Geſpräches nicht fähig war und deshalb während des ganzen Frühſtücks ſchwieg.

Eine Stunde ſpäter ſtarteten ſie in dem zuſammenlegbaren Bordflugzeug, das neben der Jacht reiſefertig montiert auf der Meeresoberfläche lag und als ſogenannte Amphibienmaſchine nicht nur „waſſern“, ſondern auch landen konnte, in den weißblauen Azur des Mittelmeeres. Der Pilot Horman war einer der beſten Amerikas.

Die Maſchine raſte mit nahezu fünfhundert Kilometern Geſchwindigkeit nach Nordoſten und ſenkte ſich gegen Mittag bereits auf das opaliſierende Waſſer des Genuaer Hafens hinab. Nach der Paß- und Zollkontrolle ſpeiſten ſie auf der Terraſſe des Strandhotels, und gegen vier Uhr, als der Pilot ebenfalls gegeſſen und den verbrauchten Treibſtoff ergänzt hatte, erhoben ſie ſich zum letzten Teil des Fluges über die norditalieniſche Tiefebene und die Alpen. Kurz vor fünf erfolgte die Landung in St. Moritz.

Auch hier war die Paß- und Zollkontrolle raſch erledigt. Es hatte ſich ſchon herumgeſprochen, daß ein amerikaniſcher Millionär mit ſeiner jungen Gattin, für den eine ganze Flucht von Zimmern im Grand-Hotel reſerviert worden war, erwartet würde. Das ganze Hotel war auf den Beinen, als Mary und Langenhain im Kraftwagen vorfuhren. Auch die meiſten Gäſte ließen ſich dieſen Empfang der Amerikaner, die mit einer eigenen Jacht reiſten, im eigenen Flugzeug angekommen waren und einen Troß von Bagage- und Perſonalwagen nach ſich ziehen würden, nicht entgehen.

In dem ſonſt ſo raſch mit allem, was an ihn herantrat, fertig werdenden Langenhain überſtürzten ſich noch die Eindrücke von dem Flug an Spaniens und Frankreichs Küſten entlang, deren Bilder dann wieder gegenüber dem gewaltigen Relief der Alpen verblaßt waren. Darüber hinaus aber erfüllte ihn das Bewußtſein, wieder in Europa und ganz nahe Deutſchlands zu ſein, mit einer Beſchwingtheit, die etwas Traumhaftes hatte.

„Zufrieden?“ fragte Mary, als ſie neben ihm auf dem Balkon des gemeinſamen großen Wohn- und Empfangszimmers ſtand, das einen herrlichen Ausblick über das Strandbad bis nach den wie von Gold überhauchten Gipfelzacken der Alpen gewährte.

„Wundervoll, Mary“, antwortete er mit tiefer, bewegter Stimme und küßte ihre Hand, die ſie ihm dann nicht entzog, als er ſie voller Dankbarkeit zärtlich ſtreichelte und dann weiter in der ſeinen hielt, während ſie nebeneinander ſtehend die Schönheit dieſer gottesherrlichen Natur in ſich aufnahmen.

Wieder in ſeinen Zimmern, ſetzte ſich Langenhain an den Schreibtiſch. Die Feder flog über das Papier. Dann übergab er den Brief dem Zimmerkellner mit der Anweiſung, ihn ſofort zu expedieren.

Es war ein Luftpoſtbrief an Frau Langenhain, Berlin.

Fortſetzung folgt

Zeus und Europa

Humoreske von Wilhelm Lennemann.

Ein brühheißer Sommertag war's. Das geſamte Dorf ruhte im geheiligten Mittagsſchlaf. Alwine ſchritt durch den Kamp, in dem einige Kühe und ein junges Oechslein weideten, dem Bache zu, entkleidete ſich und ſtieg in all ihrer blanken Herrlichkeit in das kühle Waſſer des Baches. — Ach, wie wohl das tat! Sie reckte ihre jungen Glieder, tauchte und pruſtete. Stand dann wieder und ſah mit blinkenden Augen um ſich.

Das Oechslein naherte ſich dem Bache: ein ſolch weißes, ſchimmerndes Tier hatte es noch nie geſehen. Neugierig ſahen ſeine braunen Augen das wunderliche Weſen an.

Im gleichen Augenblick ſtutzte das Mädchen. Ein Geſang ſchallte ihr hinüber: „Da ſchloſſen die Mädchen ſich [illegible] mir zu . . .“

„Du Donnerkiel!“ antwortete Alwine leiſe. Sie ſah ſich erſchrocken um. Ein Städter kam den Bachrand entlang. Da war keine Zeit mehr zum Ankleiden; blitzſchnell ſprang ſie einige Meter den Bach hinab, wo das Ufer [illegible]ſteilte und eine Höhlung bildete. In ihr verbarg ſie [illegible]. Angſtvoll lauſchte ſie auf die nahenden Schritte.

Ein entzückter Ausruf: „Wunderbar!“ Dann Stille ... [illegible] die wartende Alwine eine Ewigkeit. Vorſichtig lugte [illegible] um den ſchützenden Vorſprung. Da ſaß der Mann [illegible] Graſe und zeichnete in einem Buche.

Einer von die Malers, ſtellte Malwine feſt. Hab's mir gleich gedacht. Da hilft nu nix! Weg, ehe er mich find!

Sie rupfte einige Blätter ab und hielt ſie dem Oechslein, das noch immer wie unſchlüſſig daſtand, hin. Es kam auch näher und platſchte ins Waſſer. Da, mit einem Sprung ſaß Alwine rittlings auf ihm. Kaum ſpürte das Tier die ungewohnte Laſt, als es auch ſchon wieder zurückſprang und in den Kamp hineinlief. Alwine hörte hinter [illegible] einen frohen Schrei.

[illegible] Meinen Rücken kannſt du dir begucken, das macht mir nichts, dachte das Mädchen, und hielt ſich am loſen Rücken[illegible] des Tieres feſt. Das trabte dem Ausgange zu, und [illegible]llte um Hilfe in den nahen Hof. Alwine bog ſich [illegible]ab, zog den Pflock aus der Oeſe des Sperrbaumes, [illegible] ſchon eilte das Oechslein mit ſeinem weißen Wunder [illegible] nahen Stalle zu.

Jetzt nur noch ein paar Schritt, daß ich nicht in [illegible] Matſch trete und dann in meine Kammer! So ſprach [illegible] glückliche Reiterin zu ſich ſelber.

Aber da waren doch wohl Wunſch und Wille in das [illegible] gefahren, denn auf einmal, anſtatt ſich links in den [illegible] zu retten, wandte es ſich rechts der Dorfſtraße zu. [illegible]ine hieb auf das Tier ein, doch das fühlte ſich dadurch [illegible] ermutigt und ſetzte ſeinen Lauf unbeirrt fort. Alwine [illegible], zeterte: mein Gott, war denn der Ochs dull und wahn geworden? Er konnte ſie doch nicht der Luſt des gaffenden Dorfes preisgegeben. Das wär den Jungens zwar eine billige Freud geworden, aber hier war doch kein Kino!

Aber je heftiger ſie auf das Tier einſchlug, deſto hurtiger flüchtete es dahin. Unmöglich, jetzt noch von ihrem Sitz abzuſpringen! Sie würde nicht mit heilen Knochen davonkommen! Und dazu war ſie ſchon mitten im Dorfe! Aber Gott ſei Dank, ſie ſah keinen Menſchen; das beruhigte ſie etwas.

Aber gleich darauf fiel Alwine in eine entſetzliche Schrecknis: eine keifende Frauenſtimme fiel ſie an wie ein kläffender Dorfköter. Das war die Bullerdiekſche, eine alte Jungfer mit der ſchärfſten Zunge. Die Scham ihrer keuſchen Seele kochte über. In wilder Empörung ſchlug ſie die Hände über dem Kopf zuſammen und wetterte den Aufruhr ihrer heiligſten Gefühle in die Gaſſe.

Alwine konnte nicht antworten, ſie hatte mit ſich ſelber zu tun. Das Oechslein tat's für ſie: es drehte ſich um und wies der Empörten ſein Hinterteil.

Da ſtrafte die Göttlichkeit ſie mit Verachtung und trabte in das offene Tor des Lehrergartens. Der Lehrer ging auf dem Kieswege auf und ab. Da weckte ihn ein Schrei Alwines aus ſeiner jenſeitigen Welt. Entſetzt ſtand der alte Herr. Wollte der Satan ihn verſuchen, wie er die Heiligen verſucht hatte? Ein Zorn kam über ihn. Er brüllte das Oechslein an: „Satanas!“ Und wirklich ſtand das Tier vor der Unerſchrockenheit des Lehrers. Gleich aber auch glitt Alwine ab und rettete ihre nackte Pracht hinter die Stachelbeerſträucher; nur den Kopf hob ſie darüber und ſchrie in gerechter Empörung den Lehrer an:

„Ek bin ken Satan; ek bin die Alwine vam Eckmannshueve! Und nu halt de Achterkamſche (des Lehrers Haushälterin), und ſe ſall Kledaiſche metbringen!“

Nach zehn Minuten verließ Alwine den Garten des Lehrers. Die Kleider der etwas rundlichen Haushälterin ſchlotterten zwar an ihr wie Fahnen auf Halbmaſt. Aber das tat ihr nichts. Sie zog das Oechslein am Strick hinter ſich her und ging geruhſam den Weg zurück, den ſie vordem geritten.

Da kam ihr der Maler entgegen: „Ach, Fräulein, entſchuldigen Sie, iſt da nicht vorhin ein entkleidetes Mädchen auf dieſem Tier durch das Dorf geflüchtet? Ich hätt gern, daß es mir Modell für die Entführung der Europa ſäße! Sie waren es wohl nicht? Wo finde ich die Schöne?“

Alwine verbiß ſich das Lachen. In ſchalkhafter Nichtsnutzigkeit — und ein kleines Rachegefühl war wohl auch dabei — wies ſie auf den Vorgarten der Bullerdiek und ſetzte in aller Gemächlichkeit ihren Weg fort. Und ſchon recht bald ſchlug hinter ihr krachend der Blitz ein. Alwine ſah ſich nicht um. Sie griemelte nur vergnüglich in ſich hinein und ging ſtur ihren Weg. Und der Donner polterte noch hinter ihr drein, als ſie ſchon in ihre Hofgaſſe einbog.

Der ehrliche Sören

Von Olav Sölmund.

Lars Sören ging weit fort in ein fernes Land. Auf Verlangen der Eltern ſchrieb er jede Woche einen langen Brief. Leider aber waren Herr und Frau Sören ſehr ungebildet, denn in ihrer Jugendzeit war die Schulpflicht noch nicht allgemein üblich geweſen, und was ſie an Leſen und Schreiben konnten, genügte nicht, um die wortreichen Berichte ihres Sohnes zu verſtehen. Sie mußten zu ihrem leſe- und ſchreibkundigen Nachbarn gehen.

Das ſchien eine gute Weile zu gehen. Irgendwie jedoch empfanden ſie es im Laufe der Zeit als unpaſſend und ihre innerſten Gefühle verletzend, daß ihnen ein verhältnismäßig Fremder die zärtlichen und perſönlichen Worte ihres Wohnes vorlas.

Da hatte Herr Sören eines Nachts eine Eingebung: da war ja noch die Abendſchule! Dahin würde er gehen, um ſeine Kenntniſſe ein wenig aufzufriſchen und zu vermehren.

Etwa vier Wochen ſpäter kehrte er eines Abends zu vorgeſchrittener Zeit von der Schule zurück. Plötzlich ſtieß ſein Fuß an einen kleinen Lederbeutel. Er hob ihn auf — und viele Goldſtücke blinkten ihn an.

Vor Erregung zitternd, eilte er ſpornſtreichs zu ſeiner Frau. „Wir müſſen es abgeben und eine Belohnung verlangen!“ ſagte er.

Aber Frau Sören ſtimmte dem nicht zu. „Bring es auf den Speicher, verſtecke es und halte nur ja den Mund darüber!“ ſagte ſie.

Einige Tage darauf kam ein Poliziſt die Straße herunter, in der ſie wohnten, und fragte von Tür zu Tür nach dem verlorenen Geldbeutel. Als er an die Nummer 27 kam, öffnete ihm Frau Sören.

„Nein, hab nie von dem Geld gehört oder geſehen!“ antwortete ſie auf die Fragen des Beamten. Aber gerade in dieſem Augenblick ſchob Herr Sören ſeinen Kopf über ihre Schulter, und Frau Sören platzte heraus: „Der iſt nicht ganz richtig hier . . .“ Dabei tippte ſie mit ihrem Finger an den Kopf. „Verſtehen Sie?“

Der Poliziſt zögerte einen Augenblick, dann erwiderte er, kurz überlegend: „Nein, gute Frau, das kann ich nicht glauben. Na, lieber Mann, kommen Sie doch mal eine Minute heraus . . .“

„Aber, ich ſag's Ihnen doch, er iſt närriſch . . .“

„Warten Sie doch ein bißchen, nur einen kleinen Augenblick! Nun, mein Lieber, laſſen Sie mal hören, was wollten Sie eben ſagen?“

„Ja, Herr Wachtmeiſter, die Sache iſt ſo: am Dienstag abend, als ich aus der Schule heimkam . . .“

Der Poliziſt unterbrach ihn. „Nichts für ungut, Frau. Sie haben recht. Tut mir leid, daß ich geſtört habe. Guten Tag . . Guten Tag . . .“

Schlagzeilen, die Menſchen töten

USA.-Zeitungen arbeiten um der Senſation willen den Verbrechern in die Hand.

Von Frederik Deter.

Inmitten des Menſchenſtroms einer bekannten New-Yorker Straße vor dem Eingang eines großen Grillreſtaurants ſteht ein Mann und entzündet mit einem Streichholz einen Briefumſchlag. Das brennende Papier hält er ſo lange vor ſich, bis die Flammen es bis auf einen kleinen Reſt verzehrt haben. Dann verſchwindet er eilig im Gewühl — — — Ein derartiger merkwürdiger Vorfall bleibt natürlich der Reporterwelt New Yorks nicht verborgen. Bald haben die Spürhunde der Senſationspreſſe die Erklärung gefunden und entgegen allen Wünſchen der Polizei — auch veröffentlicht. Da war ein Mann mit Namen Arthur Friend entführt worden, die Verbrecher hatten ſeiner Familie mitgeteilt, wieviel und auf welche Weiſe das Löſegeld zu bezahlen ſei und daß als Zeichen des Einverſtändniſſes der Erpreſſungsbrief vor dieſem beſtimmten New-Yorker Lokal zu verbrennen ſei. Schon die Veröffentlichung des Falls erſchwerte die Suche der Polizei nach den Verbrechern; denn dieſe wußten ja nun, daß die Polizei — zumindeſt durch dieſen Artikel — Wind von der Geſchichte bekommen hatte. Aber noch ſchlimmer: einige Reporter mit beſonders „kriminaliſtiſcher" Naſe hatten herausgefunden, daß der Erpreſſungsbrief gar nicht verbrannt, ſondern in den Händen der Polizei geblieben war. Die Folge war, daß die Verbrecher alle weiteren Verſuche, die Angehörigen des Entführten zu erpreſſen, aufgaben, dieſen ermordeten und die Leiche in einem Ofen verbrannten. Als ſie ſpäter doch verhaftet und vernommen wurden, ſagten ſie unter Eid aus, daß ſie durch die Veröffentlichung des Falls dazu getrieben worden waren, ihr Opfer zu ermorden.

Dieſen Fall journaliſtiſcher Skrupelloſigkeit, der nur durch eine falſch verſtandene „Preſſefreiheit" möglich iſt, ſchildert eine große amerikaniſche Zeitſchrift, und ſie fügt hinzu, daß es leider nicht der einzige Fall ſei. Es gäbe in Amerika viele unverantwortlich geleitete Blätter, die der Gerechtigkeit dadurch in den Arm fallen, daß ſie polizeiliche Maßnahmen zu früh veröffentlichen.

Im April 1934 erfuhren Detektive, daß der damalige „öffentliche Feind Nr. 1", John Dillinger, einen Arzt in Louisville (Kentucky) angerufen und um Behandlung einer Kugelwunde am Bein gebeten hätte. Geiſtesgegenwärtig genug, ſchützte der Mediziner eine Reparatur ſeines Röntgengerätes vor, um Dillinger für einen anderen Tag zu beſtellen. Dann benachrichtigte der Arzt die Polizei, die alle Vorbereitungen traf, um Dillinger in eine Falle zu locken. Unglücklicherweiſe bekamen einige Zeitungen von dem Vorfall Nachricht, und obwohl die Polizei um Zurückhaltung der Nachricht bat, erſchien ein Nachmittagsblatt mit einer großen Schlagzeile, daß Dillinger von der Polizei da und da eine Falle geſtellt ſei. So hielt der Gangſter ſeine Verabredung mit dem Arzt natürlich nicht ein und konnte in den nächſten drei Monaten, bevor er geſtellt und erſchoſſen wurde, noch eine Reihe ſchwerer Verbrechen verüben. Auch hier hatte eine Schlagzeile mehreren Menſchen das Leben gekoſtet!

In einem andern Kidnapping-Fall veröffentlichte ein Chikagoer Blatt die Verhaftung eines William E. Vidler, der einen Teil des Löſegeldes bei ſich führte, gerade in dem Augenblick, als die Polizei im Begriff war, den ganzen Barker-Karpis-Gang einzukreiſen. Die Folge war, daß die Verbrecher fluchtartig ihren Schlupfwinkel in Aurora, Illionis, verließen. Einige Monate ſpäter druckte eine andere Chikagoer Zeitung einen Bericht, daß Detektive auf der Spur dieſer Kidnapper einen Safe entdeckt hätten, der der Mutter des Bandenführers gehörte. Dieſer wurde nun bewacht ... und in der Folge ließ ſich natürlich kein Gangſter mehr bei dieſer Bank ſehen. Schließlich brachte ein Blatt in Cleveland die Nachricht, daß weibliche Mitglieder des „Gang" verhaftet worden ſeien. Die Folge: Die ganze Bande floh aus Cleveland ...

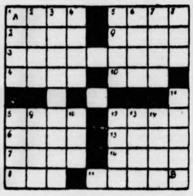
In einem Fall von Kindesraub bot die Umgebung des Elternhauſes das Bild einer Karnevalſzene. Die Reporter hatten ſich beſondere Telephondrähte in die Nähe des Hauſes gelegt, fragten jede Perſon, die das Haus betrat oder verließ, aus, und entzündeten offene Feuer, um ſich zu wärmen (es war Dezember) und die Szenerie für die ſtets ſchußfertigen Photoapparate hübſch auszuleuchten. Der Vater, der überdies von den Zeitungsleuten bedrängt wurde, ihnen das erſte Interview mit ſeinem Sohn nach deſſen Freilaſſung zu gewähren, wandte ſich vergeblich mit der Bitte um etwas mehr Diskretion an die Oeffentlichkeit. Kurze Zeit ſpäter wurde der Junge tot aufgefunden ...

Der tollſte Fall iſt aber doch wohl der folgende. In New-Rochelle (Staat New York) hatte ſich im Februar 1938 ein Fall von Kindesraub ereignet, bei dem die Kidnapper in ihrem Erpreſſerbrief den Vater warnten, ſich mit der Polizei oder den Zeitungen in Verbindung zu ſetzen. Gerüchte, die in der Stadt über den Kindesraub auftauchten, wurden dementiert. Die Polizei wollte die Eltern nicht daran hindern, ſich mit den Entführern in Verbindung zu ſetzen, das Löſegeld zu zahlen, um ſo vor allem ihr Kind wieder zu erhalten.

Zwei Tage nach der Entführung meldete ſich bei dem Vater am Telephon eine Stimme, die ihn nach ſeinem Sohn fragte. „Wiſſen Sie, wo Ihr Sohn iſt? Was wollen Sie tun, ihr Kind zurückzubekommen?" — Der Vater verlangte, daß der Unbekannte ſich vorſtelle. „Nennen Sie mich Mr. X.", lautete die Antwort. „Das genügt mir nicht", antwortete der Vater. „Wollen
zahlen?" fragte die Stimme dagegen. Der Vater beja
aber Mr. X. hängte ſtatt der Antwort nur den H
auf. — Einige Minuten ſpäter ein neuer Anruf: „
habe eben mit Ihnen geſprochen. Ich möchte nicht fa
Hoffnungen in Ihnen erwecken. Durch dieſen Trick w
ich nur einige Informationen erhalten, die ich ſonſt
bekommen hätte ..." Der unglückliche Vater erkannte,
er das Opfer eines Reporters geworden war. S
Bemühung, durch einflußreiche Freunde die Veröff
lichung der Senſation zu unterdrücken, mißlang. We
Tage ſpäter fand er in ſeiner Poſt eine Zeitung, di
ſeltſame Unterhaltung im Wortlaut brachte. Und
Folge der geſchmackloſen Veröffentlichung: der kop
Körper des kleinen Jungen wurde einige Zeit ſp
aus einem Fluß geborgen ...

In der Einleitung zu einem bemerkenswert off
Artikel über dieſe gewiſſenloſen Methoden, den die
ſchrift „Liberty" brachte, ſchreibt Gangſter-Jäger N
J. Edgar Hoover: „Dieſer Artikel erzählt Fälle, die
krank machten, als ſie ſich ereigneten. Ich hoffe auf
Tag, an dem die Juſtiz und die ganze Preſſe eine
zertrennbare Partnerſchaft bilden." — Daß in Deu
land ſchon ſeit langem eine vertrauensvolle Zuſamm
arbeit zwiſchen Juſtiz, Polizei und Preſſe beſteht, w
in dieſem Artikel nicht erwähnt ...

Unſer magiſches Kreuzworträtſel.



Die Wörter
deuten waage
und ſenkrecht: 1.
miſcher Waldgott
Fluß in Italien
Anhänger des E
heitsſtaates, 4. T
zeichen, 5a. euro
iſche Hauptſtadt,
griechiſche Sagen
ſtalt, 6. Lied,
Blutgefäß, 8. W
ſpieß, 9. Planet,
nordiſche Münze,
Geſang, 12. Geb
in Griechenland,
Sch[illegible]ung, 14. F
auf der Pyrenäenhalbinſel. — Die Diagonale A—B ne
einen männlichen Vornamen.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer magiſches Kreuzworträtſe
Waagerecht und ſenkrecht: 1. Erhitzung, 2. Ried, 3. H
4. Idee, 5. Zaum, 6. Urne, 7. Nike, 8. Geer, 9. A
10. Unke, 11. Meer, 12. Haig, 13. Aera, 14. Iris, 15. G
Diagonale A—B: Eigenheit.

Zum Zeitvertreib

Nr. 28

Silbenrätſel.

Aus den Silben: ak — bau — chi — de — ei — hem — im — ke — kord — kra — len — li — me — ne — nin — pos — ſe — ſtoi — tol — vree — ſollen zehn zweiſilbige Wörter mit folgender Bedeutung gebildet werden: 1. Dienerkleidung, 2. Stücklohn, 3. Arzneimittel, 4. Kleidungsſtück, 5. Stadt in Sachſen, 6. römiſcher Schriftſteller, 7. Inſekt, 8. Metalloid, 9. ruſſiſcher Dichter, 10. Seeungeheuer. Werden die Wörter richtig gebildet, ergeben dieſe in ihren Anfangsbuchſtaben von vorn nach hinten und Endbuchſtaben von hinten nach vorn ein Sprichwort.

Ein guter Rat.

Pakt — Klee — Kompott — Zug — Reiſe — Betrag — Fähre — Schein — Stil — Tara — Schüſſel — Nuß. — Vorſtehenden Wörtern iſt je ein Buchſtabe einzufügen, ſo daß andere ſinngemäße Wörter entſtehen. Die eingeſetzten Buchſtaben nennen — im Zuſammenhang geleſen — ein Sprichwort.

Geographiſches Rätſel.

Bordeaux — Mancheſter — Galatz — Drontheim — Upſala — Quito — Utrecht — Reval — Managua.

Dieſe Städte liegen in Ländern, deren Anfangsbuchſtaben bei richtiger Löſung eine neuzeitliche, umwälzende Erfindung nennen.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Darwin, 2. indirekt, 3. Eliſabeth, 4. Norwegen, 5 Arbeitsdienſt, 6. Sattel, 7. Ceder, 8. Hieroglyphen, 9. Ernte, 10. Romulus, 11. Eva, 12. Ingo, 13. Vierteljahr, 14. Eindecker. — Die Naſcherei verdirbt den Magen.

Wer bin ich?: Der Spiegel.

MITTWOCH
30
JULI
Hochzeit von Erika!
Rechtzeitig eine Behandlung mit Blanko Sulf vornehmen, damit Gesicht und Hals frei von den häßlichen Pickel sind!

in allen Apotheken

Kräuterpfarrer
Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden i. B
Lapidar
Gratisverteilung in Apotheken oder bei Apotheker A. Ernst, Freiburg i. Br.

Mutti
kommen 500 gr goldiger
spare Butter u. Fett
Nur 38 Pfg.
Brotaufstrich
appetitl. u. saub., v. Ihnen im eig. Topf gek., mit d. 4 millf. bewährt.
Reichelt's Kunsthonigpulver
auch vorzüglich zum Pfefferkuchenbacken. Nahrhaft, gesund, köstlich schmeckend! Alle Frauen loben. 2 Stück (für 4 kg reichend) geg. Voreinsend. 88 Pfg. (oder Nachnahme 1.18).
B. Reichelt, Breslau 5, Schließf. 3634
Wiederverkäufer gesucht!

Briefmarken
Sabeff - Post
grat. 500 versch. „Oesterreich" nur 15.80 frk. Sabeff Wien IX/71 u.

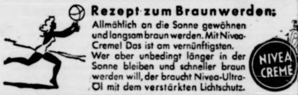
Werde Mitglied der NSV.

Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtr. 101/2.

Sepſo-Tinktur
gehört in Ihre Haus-Apotheke!
Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaſchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

Kleine Wunden schnell verbunden mit
Der Schnellverband Hansaplast-elastisch ist infolge seiner Querelastizität bewegungsfügig, d. h. er paßt sich allen Bewegungen an, ohne dabei zu behindern.
Hansaplast elastisch
Der Name ist Hansa-plast. Bitte genau beachten!

SAHÜKO hat geholfen!
Für Menſchen, die viel laufen müſſen, ſind Hühneraugen und Hornhaut eine unerträgliche Qual. Sie plagen ſich unnütz: Sahüko — das wirkſame Mittel gegen Hühneraugen und Hornhaut — hilft ſchmerzlos, ſchnell und ſicher! Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.
SAHÜKO
Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!
LINGNER-WERKE DRESDEN


Rezept zum Braunwerden:
Allmählich an die Sonne gewöhnen und langsam braun werden. Mit Nivea-Creme! Das ist am vernünftigsten. Wer aber unbedingt länger in der Sonne bleiben und schneller braun werden will, der braucht Nivea-Ultra-Öl mit dem verstärkten Lichtschutz.
NIVEA CREME

Neue Sachen sind jetzt r
Drum färb' die alten selbst und sp
mit Brauns' Haushaltfarbe
Wie es gemacht wird, sagt Ihnen ausführlich Brauns' neues Färbebüchlein. Sie erhalten das bunte Heft völlig umsonst in Drogerien, Landapotheken und einschlägigen Fachgeschäften oder auch kostenlos und portofrei von uns selbst:
WILHELM BRAUNS K.-G. Quedlinburg
Anilinfarbenfabriken Gegründet 1874

Drückende Kopfschmerzen
verschwinden schnell
wenn die Ursachen der Schmerzen sofort bekämpft werden. Webers Tabletten gegen Schmerzen (Herbin-Stodin) haben sich seit 15 Jahren bei quälenden Kopfschmerzen, Grippe, Zahnschmerzen und Schmerzen nervöser und rheumatischer Art als überaus wirksam erwiesen. Am besten Sie verlangen in der Apotheke einfach Webers Tabletten gegen Schmerzen, denn diese packen das Uebel an der Wurzel u. bringen die gewünschte Erleichterung. Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck.
jetzt 10 Tabletten RM 0.52
20 Tabletten „ 0.91
60 Tabletten „ 2.20
Herbin-Stodin
Webers Tablette gegen Schmerzen
H. O. A. WEBER · MAGDEBURG

KAMPF DER KRANKHEI
durch BÜCHER
Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Dimok. Mit 35 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen Von Dr. Dimok. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Dimok. 67 Abb. 100 S. RM 0.75
Kräuterhilfe .. Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß 30 Abb. 102 S. RM 0.75
Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr Ruff und Prof. Jeßler. 60 Abb. 84 S. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 108 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.50
Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen 144 Seiten .. RM 1.—
5000 medizin. F ausdrücke - verſtän lich gemacht. Von Strauß 96 S. RM 0.
Der geſunde Säugling Von Dr. Niemes. 72 Abb. 96 S. RM 0.
Wie pflege ich Kranke Von Dr. Silberkuhl 95 Abb. 96 S. RM 0.
Maſſage. Von Dr. burg. Mit 111 Ab 103 Seiten ... RM 0.
Achtung... Bakterien Ihre Beſchaffenheit, Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß 15 Abb. 103 S. RM 0.
Vitamine. Eigenſchaften, Auskunft von Dr. Ed. Strauß 80 Abb. 102 S. RM 0.
Geſicht / Gewicht / Ge blüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege) Von Dr. Strauß 55 Abb 128 Seiten ... RM 1.—
VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22

Denke an das Hilfswer
„Mutter und Kind"

Herr Nörgel,
saueren Gesichts,
macht sich seit kurzer Zeit aus nichts.
Ihn lockt kein Braten, lockt kein Brei,
ihn zwickt und drückt so allerlei.
Herrn Lebegern
voll Lebenslust
ist solch ein Zustand unbewußt.
Er lebt vernünftig, fühlt sich wohl!
Ansonsten hält er's mit
DARMOL
DARMOL
Abführ-Schokolade
In Apotheken und Drogerien
RM -.60
DARMOL-WERK
Wien 62/XII

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 162 Montag, den 14. Juli 1941 63. Jahrg.

„Verheerendſter Durchbruch der Kriegsgeſchichte"

Planmäßige Operationen im Oſten

[illegible]tiſches Unterſeeboot verſenkt — Port Said bombardiert — 12 Spitfire über dem Kanal abgeſchoſſen

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Juli 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen der verbündeten Truppen an der Oſtfront verlaufen planmäßig.

Bei bewaffneter Aufklärung gegen Großbritannien verſenkte die Luftwaffe ſüdweſtlich Plymouth ein Unterſeeboot und weſtlich Portreath einen Frachter von 2000 BRT.

Im Mittelmeerraum griffen deutſche Kampfflugzeuge militäriſche Anlagen in Tobruk wirkſam an. In der letzten Nacht wurde der britiſche Stützpunkt Port Said am Suezkanal bombardiert.

In Luftkämpfen an der Kanalküſte verlor der Feind zwölf Jagdflugzeuge vom Muſter Spitfire.

Einzelne britiſche Kampfflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht im nordweſtdeutſchen Küſtengebiet eine geringe Zahl von Bomben. Die Schäden ſind unerheblich.

*

Stalinlinie durchbrochen

[illegible]tebſk in unſerer Hand. — Dicht vor Kiew. — Deutſche Angriffstruppen im Vorgehen auf Leningrad. — Korvettenkapitän Schütze verſenkte über 200 000 BRT.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 13. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, iſt die Stalin-Linie in kühnem Anſturm an allen entſcheidenden Stellen durchbrochen.

Die aus der Moldau heraus angetretenen deutſch-rumäniſchen Armeen haben den Feind in breiter Front auf und über den Dnjeſtr geworfen. Aus Galizien heraus verfolgen deutſch-ſlowakiſch-ungariſche Truppen den fliehenden Feind. Nordoſtwärts des Dnjeſtr ſtehen deutſche Truppen dicht vor [illegible].

Nördlich der Pripetſümpfe iſt die ſtarke Befeſtigungszone am Dnjepr bezwungen. Damit iſt die Mitte unſerer Angriffsfront über 200 Kilometer oſtwärts von Minſk vorgetragen.

Witebſk iſt ſeit dem 11. 7. in unſerer Hand. Oſtwärts des Peipus-Sees ſind deutſche Panzerverbände im Vorgehen auf Leningrad.

Unſere Luftwaffe hat durch Zerſtörung des feindlichen Eiſenbahnnetzes dem Gegner ſchon jetzt jede weitere Möglichkeit einer Gegenoperation größeren Stils genommen. Bei zahlreichen feindlichen Verbänden zeigen ſich Verfalls- und Auflöſungserſcheinungen. Die für die Fortführung der Operationen unſerer Panzerarmeen erforderlichen Nachſchubbaſen ſind bereits bis dicht an die frühere Stalin-Linie vorgeſchoben.

Ein Schnellboot torpedierte in der öſtlichen Oſtſee ein [illegible]handelsſchiff von 3500 BRT., mit deſſen Untergang zu rechnen iſt.

In Nordafrika wurde ein von ſtärkerem Artilleriefeuer begleiteter nächtlicher Ausfallverſuch der Briten aus Tobruk abgewieſen. Deutſche Kampfflugzeuge warfen Munitionslager [illegible] Marſa Matruk in Brand, kämpften in Tobruk Flakſtellungen aus der Luft nieder und vernichteten Munitionslager im Bombenwurf.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt verſenkte die Luftwaffe in der letzten Nacht vor der britiſchen [illegible]küſte einen Frachter von 4000 BRT. Kampfflugzeuge bombardierten Hafenanlagen an der Themſemündung und im [illegible]ſten der Inſel.

An der Kanalküſte verlor der Feind geſtern drei Jagdflugzeuge im Luftkampf, drei Kampfflugzeuge durch [illegible] der Kriegsmarine. Der Feind warf in der vergangenen Nacht mit ſchwachen Kräften Bomben im nordweſtdeutſchen Küſtengebiet, ohne nennenswerte Schäden anzurichten. [illegible]jäger ſchoſſen zwei der angreifenden Kampfflugzeuge ab.

Korvettenkapitän Schütze hat bisher insgeſamt 37 Schiffe verſenkt und damit als ſiebenter Unterſeebootskommandant über 200 000 BRT. vernichtet.

•

Ohne Pauſe vorwärts!

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht über den Durchbruch durch die ſogenannte Stalinlinie an ihren wichtigſten Poſitionen hat im deutſchen Volke [illegible] und große Dankbarkeit gegenüber dem Führer und der tapferen deutſchen Wehrmacht hervorgerufen, die unter ihrer genialen Führung den Widerſtand der Sowjettruppen an den Stellen gebrochen hat, wo nach der plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Agitation der deutſche Vormarſch zum Halten gebracht werden ſollte. In der Welt herrſcht größte Bewunderung für die deutſche Strategie und den Schneid der deutſchen Soldaten. Es haben alſo wieder einmal nicht die Illuſioniſten recht behalten, die ſich an die Stalinlinie wie der Ertrinkende an den letzten Strohhalm zu klammern können glaubten.

Mit Schrecken muß man ſich jetzt in London ſagen, daß es nichts mit der erhofften Pauſe war. In den britiſchen Plutokratenkreiſen hatte man ſich in der Hoffnung gewiegt — die Londoner „Times" hatte es noch am Sonnabend zum Ausdruck gebracht —, daß die Pauſe, d. h. die Zeit, in der das Oberkommando der Wehrmacht aus ſtrategiſchen Gründen keine Mitteilungen über den Verlauf der Operationen im Oſten machte, „der Beweis dafür ſei, daß die Deutſchen vor der Stalinlinie zum Halten gebracht worden ſeien". Der deutſche Wehrmachtbericht iſt nun der klaſſiſche Beweis dafür, wie nüchtern, real und zuverläſſig die Berichte des Oberkommandos der deutſchen Wehrmacht ſind und wie trügeriſch alle [illegible] Illuſionen, die ſich die britiſchen Plutokraten in ihrer Angſt und Verzweiflung machen. Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter hatte auch behauptet, daß im Oſten die Deutſchen nicht mehr die Luftherrſchaft beſäßen. Auch hierin haben ſich die Plutokraten getäuſcht. Es ſpricht nicht gerade für eine „Luftherrſchaft" der Sowjets, wenn die deutſche Luftwaffe durch ihre wuchtige Zerſtörung des feindlichen Eiſenbahnnetzes dem Gegner ſchon jetzt jede weitere Möglichkeit einer Gegenoperation größeren Stiles genommen hat, wie es in der Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht am ſpäten Sonnabend bereits hieß. Es iſt alſo nichts mit der erhofften Pauſe der Kremlbolſchewiſten und der Londoner Kriegsverbrecher. Pauſenlos zerhämmert die deutſche Luftwaffe die feindliche Widerſtandskraft bis tief in das feindliche Hinterland hinein, und pauſenlos greift die geſamte deutſche Wehrmacht mit ihren tapferen Verbündeten die Sowjetarmeen, die Feinde der europäiſchen Kultur, an und ſchlägt ſie, wo ſie ſie trifft. Als gute Waffenkameraden haben die deutſchen und rumäniſchen Truppen die Bolſchewiſten aus Beſſarabien vertrieben, in Galizien ſind die ungariſchen, ſlowakiſchen und deutſchen Soldaten in unaufhaltſamem und zügigem Vorgehen, die deutſchen Truppen ſtehen dicht vor Kiew, der Hauptſtadt der Ukraine, — das ſind alles Erfolgsmeldungen, die, wie ſie uns und die europäiſchen Kulturnationen erfreuen, um ſo niederſchmetternder auf die Diktatoren des Moskauer Kreml und auf die Londoner Plutokraten wirken müſſen. Jetzt kann man es verſtehen, warum Stalins Sendboten in London ihren Notſchrei nach britiſchen Waffenlieferungen als ſo dringend als möglich hingeſtellt haben. Jetzt kann man es begreifen, warum die USA.-Bolſchewiſten in Verſammlungen die Kriegshetze Rooſevelts unterſtützen, indem ſie die phantaſtiſche, angebliche Bedrohung der Vereinigten Staaten durch Deutſchland dem amerikaniſchen Volke an die Wand malen. Jetzt kann man ſich das Entſetzen vorſtellen, das alle jüdiſch-plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Kriegshetzer in der Welt ergriffen hat, wo ſie einſehen müſſen, daß es auch mit dem propagierten „Ruhebedarf der deutſchen Panzerverbände" nichts iſt, die öſtlich des Peipusſees in ſchnellem Vorgehen auf die für die Sowjets ſo wichtige Hafen- und Induſtriefeſtung Leningrad an der öſtlichen Oſtſee ſind. Die Pauſe, die unſere Feinde erhofften, hat ſich als eine Seifenblaſe herausgeſtellt, die im erſten Sturmwind des deutſchen Angriffs zerplatzt iſt.

Es geht vorwärts im Oſten gegen den Feind jeder Ziviliſation und Kultur. Es iſt ein aufſchlußreicher Satz im deutſchen Wehrmachtbericht, daß die für die Fortführung der Operationen unſerer Panzerarmeen erforderlichen Nachſchubbaſen bereits bis dicht an die frühere Stalinlinie vorgeſchoben worden ſind. Es iſt für uns ein überaus hoffnungsfroher Satz. Unſere Feinde hatten ja gehofft, daß unſere Armeen ſich in den Weiten des Sowjetraumes verlieren würden, daß ſie mit den troſtloſen Wegen und mit den rieſigen Entfernungen nicht fertig werden würden, daß der Munitions- und Brennſtoffbedarf vor allem unſerer motoriſierten Truppen nicht ſichergeſtellt werden könnte. Unſere Feinde haben nicht die gewaltige deutſche Organiſationskraft richtig in Rechnung geſtellt und den deutſchen Siegeswillen unterſchätzt, der bisher mit allen möglichen Schwierigkeiten ohne weiteres fertiggeworden iſt. „Bei zahlreichen feindlichen Verbänden zeigen ſich Verfalls- und Auflöſungserſcheinungen." Das iſt ſchon immer der Anfang vom Ende geweſen. In Frankreich ſowohl als im Balkanfeldzug. So auch ſicher jetzt im Oſten. Rooſevelt und Churchill mögen ſich beeilen, Waffen und Munition ihren „gottloſen Verbündeten" zu ſchicken. Ihre Hilfe, zu der ſie praktiſch und umfangreich ja gar nicht in der Lage ſind, wird auch diesmal zu ſpät kommen. Unter dem Anſturm der jungen revolutionären Völker Europas zerbrechen die Ketten der bolſchewiſtiſchen und plutokratiſchen Knechtſchaft. Die nationale und ſoziale Revolution marſchiert und kämpft ſiegreich für den Sieg einer beſſeren und gerechteren Weltordnung, die die Völker mit Ungeduld erſehnen.

147 Sowjetflugzeuge vernichtet

77 Panzer, 400 Laſtkraftwagen und 34 Geſchütze zerſtört

Die deutſche Luftwaffe unterſtützte im Verlauf des 12. Juli mit ſtarken Kräften den Durchbruch des deutſchen Heeres durch die Stalin-Linie. In aufeinanderfolgenden Wellen wurden Truppenanſammlungen und rückwärtige Bewegungen der Bolſchewiſten mit Bomben belegt und im Tiefangriff mit Bordwaffen unter Feuer genommen. Allein im Raum um Smolenſk wurden von deutſchen Flugzeugen 77 Sowjetpanzer, 400 Laſtkraftwagen, mehrere Transportzüge und 34 Geſchütze vernichtet. Dieſe Operationen wurden ohne Verluſte der deutſchen Luftwaffe durchgeführt.

Am 12. Juli wurden 147 ſowjetiſche Flugzeuge vernichtet. Davon wurden 88 Maſchinen im Luftkampf abgeſchoſſen, 59 am Boden zerſtört. Die deutſchen Verluſte betragen im gleichen Zeitraum 9 Flugzeuge.

London äußerſt nervös

„Verheerendſte Durchbruchsaktion der modernen Kriegsgeſchichte"

Die New-Yorker Preſſe bringt in größter Aufmachung die Meldung des deutſchen Durchbruchs durch die Stalin-Linie, die trotz widerſprechender bolſchewiſtiſcher Meldungen ſichtlich ſtark und unangenehm beeindruckte.

Einer United-Preß-Meldung aus London zufolge hat dort der Durchbruch ſtärkſte Unruhe ausgelöſt. Es wird betont, daß, wenn ſich die deutſchen Erfolge bewahrheiten „ſollten" — man kann und will in London offenbar noch nicht daran glauben —, ſie als die „verheerendſte Durchbruchsaktion der modernen Kriegsgeſchichte" anzuſprechen ſei.

Der Chef des Honvedgeneralſtabes meldet: Unſere Truppen ſetzten die Operationen planmäßig fort.

Bolſchewiſtiſcher Luftangriff auf ein Lazarett

Das Lazarett Prinz Carol in Konſtanza war das Ziel eines ſowjetiſchen Luftangriffes. Das Lazarett, das auf ſeinen Dächern groß die Zeichen des Roten Kreuzes trägt, wurde von vier Sowjetflugzeugen angeflogen. Die Bolſchewiſten warfen ſechs Bomben, die zum Glück ihr Ziel verfehlten, aber in nächſter Nähe des Lazaretts einſchlugen.

Vier Feindjäger abgeſchoſſen

Zahlreiche Flugzeuge auf Malta zerſtört.

DNB. Rom, 12. Juli. — Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unſere Jagdverbände haben am Freitagnachmittag bei einem kühnen und nachhaltigen Unternehmen im Tiefflug den Flughafen von Mikaba (Malta) angegriffen. Am Boden wurden zahlreiche Flugzeuge zerſtört, von denen fünf in Flammen aufgingen. In ſchweren Kämpfen mit feindlichen Jägern wurden vier engliſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Im Verlaufe des gleichen Unternehmens wurde in den Gewäſſern von Malta ein Vorpoſtenboot mit MG.-Feuer belegt. Alle unſere Flugzeuge ſind zurückgekehrt und hatten einige Verwundete an Bord.

In Nordafrika beträchtliche Artillerietätigkeit an der Tobrukfront. Italieniſche und deutſche Flugzeuge haben Stellungen und Batterien ſowie Hafenanlagen von Tobruk bombardiert. Andere Luftſtreitkräfte haben den Bahnhof von Fuka und Flugplätze öſtlich von Marſa Matruk mit Bomben belegt. Nördlich von Sollum wurden zwei feindliche Schiffe angegriffen.

In Oſtafrika ſind unſere Streitkräfte bei einer Erkundung von einem Poſten des Amaragebietes aus mit feindlichen Verbänden zuſammengeſtoßen und haben ſie in die Flucht geſchlagen.

Italieniſche Bomben auf Cypern

Angriffe auf vorgeſchobene britiſche Stellungen in der ägyptiſchen Wüſte.

DNB. Rom, 13. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Im öſtlichen Mittelmeer haben Verbände unſerer Luftwaffe zu wiederholten Malen den feindlichen Stützpunkt von Famagoſta (Cypern) angegriffen.

In Nordafrika wurden im Abſchnitt von Tobruk feindliche, mit Panzerwagen unternommene mit ſtarker Artillerieunterſtützung ausgeführte Angriffe unter ſchweren Verluſten für den Gegner zurückgewieſen. Unſere Kampfflugzeuge haben vorgeſchobene feindliche Stützpunkte in der ägyptiſchen Wüſte ſowie Stellungen und Nachſchubanlagen in Marſa Matruk angegriffen, wo Brennſtofflager in Brand geworfen wurden. Jagdflugzeuge haben zwiſchen Sidi el Barani und Bugbug britiſche Kraftfahrzeuge mit Maſchinengewehrfeuer belegt und dabei verſchiedene Straßenpanzerkraftwagen zum Stehen gebracht und zerſtört.

Der Feind hat Luftangriffe gegen Bengaſi und Derna gerichtet. In Derna wurde ein Militärlazarett getroffen.

In Oſtafrika gegenſeitige Artillerietätigkeit im Abſchnitt von Uolchefit (Gondar).

Bei den letzten feindlichen Luftangriffen auf Tripolis gab es 22 Tote, darunter 14 Italiener, und 54 Verletzte, davon 34 Italiener.

Für heldenmütigen Einſatz

Das Eichenlaub für General der Panzertruppen Schmidt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 13. Juli. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh dem Kommandierenden General eines Armeekorps, General der Panzertruppen Schmidt, auf Grund ſeines heldenmütigen Einſatzes im Oſtfeldzug das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Der Führer ſandte General der Panzertruppen Schmidt folgendes Telegramm auf ſeinen Gefechtsſtand:

In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als neunzehntem Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Todesmutiger Einſatz im Mittelmeer

Das Ritterkreuz für Kampfflieger

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen: Oberſt Rieckhoff, Kommodore eines Kampfgeſchwaders, Hauptmann Kollewe, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeſchwader, Oberleutnant Dous, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader, Leutnant Brenner, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader, Leutnant Sauer, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader, Leutnant Hunger, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.

Oberſt Herbert Rieckhoff iſt am 25. 12. 1898 in Berlin geboren. Als Kommodore eine Kampfgeſchwaders iſt er durch ſeine perſönliche Einſatzbereitſchaft ſeiner Truppe ſtets ein leuchtendes Vorbild geweſen und hat in kühnen Tiefangriffen, an der Spitze ſeines Geſchwaders fliegend, ſchlachtentſcheidende Erfolge erzielt. Lariſſa, die Kämpfe um den Peloponnes und um die Inſel Kreta ſowie die Angriffe auf die engliſche Mittelmeerflotte ſind Ruhmestaten des Geſchwaders, die ſeiner Führung und ſeinem todesmutigen Einſatz zuzuſchreiben ſind. — Hauptmann Gerhard Kollewe iſt am 3. 3. 1912 in Deutſch-Kruſchin geboren. In zahlreichen Feindeinſätzen als Gruppenkommandeur und Flugzeugführer bewährt, hat er im Kampf um das Mittelmeer ſeine Gruppe zu entſcheidenden Erfolgen geführt. Unter ſeiner Führung hat ſeine Gruppe insgeſamt 148 000 Brutto-Regiſter-Tonnen feindlichen Handelsſchiffsraumes und zwei Zerſtörer verſenkt ſowie 203 500 BRT. Handelsſchiffsraum, drei Schlachtſchiffe, acht Schwere Kreuzer, fünf Leichte Kreuzer und neun Zerſtörer beſchädigt. — Oberleutnant Willy Dous iſt am 16. 2. 1916 in Paſſenheim geboren. In faſt 100 Feindflügen auf allen Kriegsſchauplätzen bewährt, hat er beſonders im Südoſteinſatz — als Führungsflugzeugführer der Gruppe — entſcheidenden Anteil an den Erfolgen ſeines Verbandes. — Leutnant Gerhard Brenner iſt am 29. 8.

1918 in Ludwigsburg geboren Er iſt ein auf allen Kriegsſchauplätzen hervorragend bewährter Flugzeugführer und Offizier, der in über 100 Feindeinſätzen ſeinen unbeugſamen Willen, den Gegner vernichtend zu treffen, erwieſen hat. Im Seegebiet um Kreta hat er nach viermaligem Angriff in ſchwerſtem Flakfeuer einen engliſchen Kreuzer verſenkt. — Leutnant Hans Sauer iſt am 22. 5. 1912 in Wiesbaden geboren Er hat ſich in über 100 Feindflügen, davon 52 gegen England und 32 im Mittelmeereinſatz, als Flugzeugführer und Flugzeugkommandant hervorragend bewährt. Beim Einſatz gegen die engliſche Mittelmeerflotte hat er in heroiſchem Angriff einen 8000-BRT.-Frachter und einen britiſchen Zerſtörer verſenkt ſowie zwei Schwere Kreuzer und zwei Zerſtörer ſo ſchwer beſchädigt, daß mit dem Totalverluſt der beiden Zerſtörer zu rechnen iſt. — Leutnant Heinrich Hunger iſt am 28. 10. 1918 in Weimar geboren. In über 100 Feindflügen, davon 79 gegen England und 29 im Südoſtraum, hat er in zähem, rückſichtsloſem perſönlichem Einſatz hervorragende Waffentaten verrichtet Auf Kreta vermochte er durch Volltreffer in Unterkünfte, Flakſtellungen und Abſtellplätze die feindlichen Kräfte ſo entſcheidend zu ſchwächen, daß ſie zu ſtärkeren Gegenmaßnahmen nicht mehr in der Lage waren.

So hauſten die Bolſchewiſten

Tauſende in Lettland ermordet.

In einer der letzten Nummern des USA.-Blattes „Chriſtian Science Monitor“, die noch vor Beginn des Kampfes gegen den Bolſchewismus erſchien, ſchildert eine bekannte lettiſche Perſönlichkeit, die ſich auf Umwegen nach der Okkupation durch die Sowjets retten konnte, die Zuſtände in Lettland unter der Bolſchewiſtenherrſchaft wie folgt:

„Unmittelbar nach der Ankunft der Bolſchewiſten in Lettland ſind Tauſende von Perſonen, die im öffentlichen Leben ſtanden, auf geheimnisvolle Weiſe verſchwunden, ohne daß man jemals wieder etwas von ihnen hörte. Die prominenteſten Männer Lettlands wurden ermordet, ſo z. B. Präſident Ulmanis, der ſchon am Abend nach dem Einzug der Sowjetarmee ſchwer verletzt wurde. Hingerichtet wurden weiter der frühere Kriegsminiſter Balodis, der Finanzminiſter Valdmanis und der Chef der Heeresleitung General Berkis. Zahlloſe Univerſitätsprofeſſoren, höhere Beamte und Studenten wurden nach Sibirien oder in die Arktiſche Zone deportiert Alle Häuſer wurden beſchlagnahmt, ebenſo alle Bank- und Sparkaſſenguthaben. Die Kaufhäuſer und die Lebensmittelgeſchäfte wurden ſyſtematiſch von den neuen Behörden ausgeplündert. Die Beamten und Angeſtellten wurden rückſichtslos entlaſſen und durch Kommuniſten erſetzt. Man zahlte den Entlaſſenen keinerlei Penſion oder Abfindung und überließ ſie, ſoweit man ſie nicht hinrichtete oder ins Gefängnis warf, einem langſamen Hungertode. Ein allgemeines, unerträgliches Spitzelweſen wurde aufgezogen. Auch harmloſe Aeußerungen oder die bloße Frage nach dem Verbleib eines ſpurlos verſchwundenen Verwandten oder Bekannten wurde als ein Zeichen dafür gewertet, daß man ein „Feind des Volkes“ ſei. Die Bevölkerung konnte ſchon wenige Wochen nach Beginn der militäriſchen Beſetzung kaum noch die notwendigen Lebensmittel erhalten, da die Sowjetverwaltung und das Sowjetheer das Land kahl und leer fraßen.“

Bolſchewiſtiſche Zerſtörungswut in Czernowitz

Ein zuſammen mit den rumäniſchen Zivilbehörden in Czernowitz eingetroffener italieniſcher Sonderberichterſtatter ſchildert den Jubel, mit dem die Bauern der Bukowina die rumäniſchen Truppen und die rumäniſchen Beamten empfangen, und beſchreibt die furchtbaren Verwüſtungen, die von den Bolſchewiſten und dem jüdiſchen Geſindel vor der Befreiung dieſer Gebiete angerichtet wurden.

Czernowitz, wo noch die am 5 Juli zu Ehren der einziehenden rumäniſchen Truppen errichteten Triumphbogen ſtehen und die Straßen mit rumäniſchen Triumphbogen und italieniſchen Fahnen geſchmückt ſind, ſieht man überall nur allzu deutlich die Spuren des Sowjetregimes und des bolſchewiſtiſchen Terrors der letzten Wochen. Die einſt ſo ſchöne und ſaubere Stadt bildet, wie der Berichterſtatter hervorhebt, ein troſtloſes Bild. Schmutzige, zerſtörte und in Brand geſteckte Häuſer, geplünderte Läden, in Latrinen verwandelte Kirchen, alles trägt den Stempel der ſinnloſen Zerſtörungswut der bolſchewiſtiſchen Barbaren.

Alberne Prahlereien

Simowitſch will den Sowjets helfen

Der nach London emigrierte frühere jugoſlawiſche Miniſterpräſident General Simowitſch gab eine Erklärung ab, in der es in ſchwülſtigen Worten heißt „Der britiſche Miniſterpräſident und der britiſche Außenminiſter haben erklärt, daß die britiſche Regierung der in den Krieg gegen unſeren gemeinſamen Feind verwickelten Sowjetunion jede mögliche Hilfe leiſten werde. Im Namen der „Im Namen der jugoſlawiſchen Regierung‘ erkläre ich, daß dieſelbe mit der Haltung der britiſchen Regierung vollkommen einig geht und daß ſie dieſelbe Haltung einnehmen wird.“

„Wundervoll“ hat Herr Simowitſch hier nachgebetet, was ſein Brotgeber Churchill ihm vorſprach. Die Welt allerdings wird ſich amüſieren, daß dieſer Putſchiſt von Englands Gnaden ſich erdreiſtet, aus London im Namen der jugoſlawiſchen Regierung Erklärungen abzugeben. Es wäre beſſer geweſen, dieſer Volksverräter, der durch ſeinen Putſch ſein in Verſailles gebildetes Land ins Verderben trieb, hätte den Mund gehalten. So wird die Oeffentlichkeit nur abermals daran erinnert, daß Jugoſlawien nicht mehr beſteht und darum auch keinerlei Hilfe leiſten kann.

Neue Hinterliſt der Briten

Flaſchen mit Exploſivſtoffen in Nordafrika abgeworfen.

Ueber eine hinterliſtige Gemeinheit der Engländer meldet ein Sonderberichterſtatter der Stefani aus Nordafrika folgende Einzelheiten: Während der Nacht warfen engliſche Flieger verſchiedene Thermosflaſchen mit Zahnputzmitteln und ähnlichen Tuben ab, die das Intereſſe der dortigen Truppen und Bevölkerung erwecken ſollten. Alle dieſe Gegenſtände waren jedoch mit Exploſivſtoffen gefüllt, die bei der geringſten Berührung zu deren Exploſion führten. Auf dieſe Weiſe wurden einige deutſche und italieniſche Soldaten, die dieſe Gegenſtände ahnungslos in der Wüſte auflaſen, ſchwer und in einem Falle ſogar tödlich verwundet. Dieſe hinterliſtigen Gemeinheiten reihen ſich würdig an die früheren Schandtaten der engliſchen Luftwaffe an, die nicht davor zurückſchreckt, Lazarettſchiffe und Rote-Kreuz-Flugzeuge zu bombardieren.

Zyniſche Erklärung in der „Times“

Unverteidigte Städte ſollen in erſter Linie bombardiert werden

In einem Beitrag ihres Luftſachverſtändigen erklärt die Londoner „Times“ in zyniſcher Offenheit, die britiſche Luftwaffe werde künftig in erſter Linie unverteidigte deutſche Städte bombardieren.

Bisher war man jenſeits des Kanals noch beſtrebt geweſen, die von den britiſchen Spreng- und Brandbomben getroffenen Wohnviertel deutſcher Städte in „militäriſche Ziele“ umzufälſchen Dieſe Mühe will man ſich alſo künftig nicht mehr machen Die offenbar von amtlicher Seite inſpirierte Erklärung der „Times“ beweiſt wiederum, daß man in London für den Einſatz der britiſchen Flugzeuge überhaupt nicht an militäriſchen Zielen intereſſiert iſt. Man wird dieſes offene Eingeſtändnis der „Times“ vermerken müſſen, denn offenbar will man in London aus den früheren Vergeltungsſchlägen der deutſchen Luftwaffe keine Lehre für die Zukunft ziehen.

Walker im Chor der Hetzer

Kriegstreiberiſche Rede des USA.-Poſtminiſters

Der USA.-Poſtminiſter Walker wollte im Chor der Hetzer nicht fehlen und bei ſeinem Herrn und Meiſter ſich ein neues Lob einheimſen. Darum ſtellte er ſich in Butte (Montana) an den Rundfunk und behauptete, es könne keinen Frieden, keine Sicherheit durch Verträge geben, ſolange in Deutſchland der Führer regiere. Nachdem er die nötige Stimmung unter ſeinen Landsleuten gegen die „böſen Deutſchen‘ gemacht hatte, meinte er tiefſinnig, wenn Deutſchland nicht aufgehalten werde, würde dies den Untergang der amerikaniſchen Ziviliſation bedeuten. Obwohl Walker natürlich weiß, daß die USA. in keiner Weiſe von Deutſchland bedroht werden, hetzte er zum Eintritt der USA. in den Krieg und erklärte, der Krieg werde ſo lange von Amerika ferngehalten ſolange England und die Sowjets Widerſtand leiſten könnten Amerika müſſe daher England ſowohl wie Sowjetrußland unterſtützen.

Alſo auch Walker beſtätigte, daß die USA. und die Bolſchewiſten jetzt, weil es gegen Deutſchland geht, trotz aller bisherigen Gegenſätze ein Herz und eine Seele ſind. Und um das noch zu unterſtreichen, behauptete dieſer Mann allen Ernſtes, es ſei unchriſtlich (!), zuzulaſſen, daß Deutſchland den Kommunismus ausrottete. Der Kommunismus als Verteidiger des Chriſtentums — höher geht's nimmer!

Der Kampf in Syrien

Frankreich lehnte engliſche Waffenſtillſtandsbedingungen ab.

Seit mehr als einem Monat befinden ſich die franzöſiſchen Truppen in Syrien in einem erbitterten Kampf gegen den britiſchen Angreifer Trotz aller Anſtrengungen war es der franzöſiſchen Regierung nicht möglich, ihren Truppen in ausreichendem Maße Verſtärkung zukommen zu laſſen. Sie hat daher den Oberkommandierenden in Syrien, General Dentz, ermächtigt die britiſchen Militärbehörden zu erſuchen, in Verhandlungen zur ſofortigen Einſtellung der Kampfhandlungen einzutreten, damit weiteres Blutvergießen und weiteren Zerſtörungen in Syrien und im Libanon ein Ende geſetzt werde

Auf die daraufhin von den britiſchen Behörden geſtellten Waffenſtillſtandsbedingungen war die franzöſiſche Regierung allerdings gezwungen zu antworten, daß es mit ihrer Aufgabe als Mandatsmacht, vor allem aber mit der Ehre Frankreichs nicht vereinbar ſei, ſolche durch nichts berechtigten und entwürdigenden Bedingungen anzunehmen Im beſonderen aber iſt die franzöſiſche Regierung nicht bereit, unter welchem Vorwand es auch ſei, mit Landesverrätern wie de Gaulle in Verhandlungen einzutreten.

Aus den angeführten Gründen ſetzt daher die franzöſiſche Regierung in General Dentz das Vertrauen, daß er die der tatſächlichen Lage entſprechenden Maßnahmen ergreifen wird, wenn die engliſche Regierung die Verantwortung für die unmenſchliche Verlängerung eines Kampfes übernimmt, den ſie eröffnet hat.

Kampf für die Zukunft Europas

Bildung einer niederländiſchen Legion

Der Reichskommiſſar für die beſetzten niederländiſchen Gebiete, Seyß-Inquart, wandte ſich in einem Aufruf an die niederländiſche Bevölkerung, im Rahmen einer freiwilligen Legion an den Kämpfen gegen den Bolſchewismus teilzunehmen, der ganz Europa bedrohe. Er hob dabei hervor, daß bereits Tauſende von Niederländern Schulter an Schulter in den Reihen des deutſchen Heeres für den Beſtand und die Zukunft Europas kämpfen.

Gleichzeitig erſchien ein Aufruf des Generalleutnants a. D. Seyffardt, früher Chef des niederländiſchen Generalſtabs, der die Bildung der Freiwilligenlegion übernommen hat. Generalleutnant Seyffardt wendet ſich in dieſem Aufruf an ſeine niederländiſchen Volksgenoſſen und verweiſt ſie auf die Verantwortung der Stunde. Jetzt könne das niederländiſche Volk durch aktiven Kampf gegen den Bolſchewismus beweiſen, daß es ſeiner Zukunft wert ſei.

Finnlandkomitee in Schweden gegründet

In Schweden wurde das „Finnlandkomitee für das Jahr 1941“ gegründet. Den Vorſitz übernahm Direktor Guſtav Soederlund. Dieſes Komitee hat hauptſächlich die Aufgabe die ſchwediſche Freiwilligenbewegung für Finnland zu unterſtützen.

Ueber Wochenende

Der Reykjaviker Korreſpondent der „Chicago Daily Tribune“ meldet, die Haltung der Isländer gegenüber den Eindringlingen ſei äußerſt unfreundlich geweſen und es ſei verſchiedentlich zu Schlägereien zwiſchen Kanadiern und Isländern gekommen. Die Isländer hätten den Soldaten beleidigende Bemerkungen zugeworfen.

Wie der britiſche Nachrichtendienſt meldet, hat Sir William Mitchell, der Oberbefehlshaber der britiſchen Luftſtreitkräfte im Mittleren Oſten abgedankt.

Die USA.-Organiſation „Amerikaniſche Freunde iriſcher Nationalität“ bezeichnete, wie Aſſociated Preß meldet, Willkies Forderung, in Nordirland militäriſche Stützpunkte der USA. zu errichten, als „gewalttätigen Vorſchlag“. Die 30 Millionen Amerikaner iriſchen Blutes werden aufgefordert, um ihr Mutterland Irland gegen dieſen aggreſſiven Vorſchlag zu ſchützen.

Präſident Rooſevelt kündigte auf der Preſſekonferenz neue Steuererhöhungen an.

Mit gewiſſen Vorbehalten nahm die peruaniſche Regierung den Vermittlungsvorſchlag der drei Vermittlerſtaaten Argentinien, Braſilien und USA. bezüglich des Grenzkonfliktes zwiſchen Peru und Ecuador an. Die peruaniſchen Vorbehalte laufen praktiſch auf eine Ablehnung der Vermittlung hinaus. Aus topographiſchen Gründen, behauptet Peru, ſei die Rücknahme ſeiner Truppen unzweckmäßig.

Beſondere Marſchleiſtungen werden auf den ſchlechten Wegen des Oſtens von Mann und Pferd verlangt.
(PK.-Rößler-Weltbild-Wagenborg-M.)

Die Finnen greifen an

Die finniſche Wehrmacht iſt unter Führung von ſchall Mannerheim beiderſeits des Ladoga-See's zum griff angetreten.

Die deutſchen Botſchafts- und Konſulatsbeamten Moskau und Leningrad ſind unter Führung von ſchafter Graf Schulenburg in der Türkei eingetr

Montenegro ſouveräner, unabhängiger St

In der konſtituierenden Nationalverſammlung in Ce die das montenegriniſche Volk vertritt und getreu. Dol ſeines Willens iſt, wurde eine Proklamation des una gigen Montenegro verleſen. In der Proklamation heißt e leitend, daß das in Montenegro vom ehemaligen Köni Jugoſlawien und der Dynaſtie Karageorgewitſch einge Regime aufgehoben und Montenegro als ſouveräner un abhängiger Staat in der Form einer konſtitutionellen narchie wiederhergeſtellt wird.

Weiter beſchloß die konſtituierende Nationalverſamm in Ermangelung eines Staatschefs zur Errichtung einer gentſchaft zu greifen und den König von Italien zu b einen Regenten des Königreichs Montenegro zu erne der die Verfaſſung beſtimmen wird.

Der Berichterſtatter der Nationalverſammlung, S dankte dem König und Kaiſer ſowie den leitenden Perſö keiten des faſchiſtiſchen Italien, die die Errichtung eine abhängigen Montenegros geſtattet haben.

Der italieniſche Oberkommiſſar von Montenegro, Mazzolini, erklärte in ſeiner Antwortrede, daß die N lage des Moſaikſtaates Jugoſlawien die Wiederherſtellun Unabhängigkeit Montenegros erlaubt habe. Italien käme Wünſchen Montenegros entgegen und beabſichtige, eine f bringende Zuſammenarbeit auf allen Gebieten herzuſt Dieſer Tag ſei der Auftakt auch für Montenegro, in der n europäiſchen Ordnung, die Hitler und Muſſolini aufbauen die eine Aera der Gerechtigkeit und des Friedens da mitzuwirken.

Volkskundgebungen in Cetinje

Montenegro feiert die Ausrufung der Unabhängigk

Das geſchichtliche Ereignis der Ausrufung der mon griniſchen Freiheit und Unabhängigkeit wurde in Ceti in Volkskundgebungen und feſtlichen Veranſtaltungen ge Den Mitgliedern der verfaſſunggebenden Nationalverſa lung wurde von der Stadtverwaltung Cetinjes ein Emp gegeben, wobei die tiefe Dankbarkeit der Monteneg Italien gegenüber für die Wiedererrichtung des ſouver und unabhängigen Staates zum Ausdruck kam.

Der italieniſche Oberkommiſſar empfing alle Cetinje zuſammengekommenen montenegriniſ Amtsträger, mit denen er ſich lange und herzlich unter Allen Kundgebungen wohnten die Führer der orthod muſelmaniſchen und römiſch-katholiſchen Kirche in Mon gro bei.

Muſen mitten im Krieg

Feſtſpiele trotz Waffenlärm im nationalſozialiſtiſch Deutſchland.

In Bayreuth haben die Feſtſpiele begonnen und in dieſem Jahr entſendet wieder, wie ſchon im vergang Kriegsjahr, die NS.-Gemeinde „Kraft durch Freude“ de Soldaten und deutſche Arbeiter dorthin zur Teilnahme. 2. bis 24. Auguſt finden die Salzburger Feſtſpiele ſtatt, ſie, die früher einmal geradezu der Treffpunkt blutl Aeſthetentums, ſnobiſtiſcher Kunſtvergottung und emporkö linghafter Kunſtbegeiſterung waren, werden ſich eben Soldaten und Arbeitern eröffnen, genau ſo wie es die Mo Feſtſpiele tun werden, die Deutſchland in dieſem Jahr Gedächtnis an die 150. Wiederkehr des Todestages des ſters begeht. Eine Veranſtaltung wie die gerade zu Ende gangene Grabbe-Woche in Bochum iſt nur denkbar, wei auf dem Grunde einer vielfachen Anteilnahme aller B ſchichten ruht.

Immer wieder in den beiden letzten Jahren erfuhr Oeffentlichkeit von feſtlichen Veranſtaltungen kultureller und mit ganz wenigen Ausnahmen wurden in Deutſch auch im Kriege die großen Kulturfeſte in dem ſchon im den entwickelten Umfang beibehalten. Das geſchieht zu Zeit, die die höchſte Anſpannung aller Kräfte auf anderen bieten zu erfordern ſcheint und tatſächlich auch erfordert. Deutſchland hat ſo viel Ueberſchüſſe an innerer und äu Kraft, daß es den kulturellen und geiſtigen Teil ſeines Le in der Zeit beibehalten kann, in der andere Teile höchſte merkſamkeit erfordern Das iſt anders als bei unſeren nern, bei denen mit Kriegsbeginn ſchon das geiſtige und turelle Leben zu verſiegen begann und ſchließlich faſt erlag.

Wenn der Ausgangspunkt unſerer Betrachtungen die reuther Feſtſpiele waren, ſo deshalb, weil gerade der reuther Meiſter immer wieder verlangt hat, daß das g Volk in allen ſeinen Gliedern einmal ſeines Werkes teilh werde, ja, daß ſein Gedanke der Feſtſpiele und eines eig Feſtſpielhauſes in Bayreuth unmittelbar von dieſer Vor ſetzung ausging. Richard Wagner hat damit nur verl und in der ihm eigenen temperamentvoll-kämpferiſchen in der Oeffentlichkeit vertreten, was anderen großen ſchen vor ihm ſchon als Vorbild vorſchwebte, Goethe, Sch Kleiſt, Leſſing, Händel, was Bach teilweiſe noch verwirkli konnte, und was ihnen allen vor ſich ſelbſt überhaupt erſ Berechtigung zu ihrem beſonderen Schaffen gab: daß die Schaffen der ganzen Nation gehöre

Von jeher iſt es ein Grundſatz nationalſozialiſtiſcher turpolitik geweſen, Kunſt und Volk einander zuzuführen, Kunſt im Volke zu verankern, aus dem Volk die Kunſt wachſen zu laſſen Wer einmal die Geſchichte unſerer ge wärtigen Kunſt und damit die Geſchichte ihrer feſtlichen H punkte ſchreibt, wird an dem geſammelten Ueberblick beſt finden, wie mit wachſender Kenntnis der Methoden Brückenſchlag zwiſchen Kunſt und Volk vollzogen wurde. in dieſer ernſten Zeit wird es keine Notbrücke ſein Die M ſchweigen in Deutſchland nicht, auch nicht mitten im Kri und trotz des Waffenlärms haben wir Feſtſpiele, Feſtſ für das ganze Volk, wo unſere Gegner nur das leere Gr vor ſich haben.

Kataſtrophale Minenverluſte

Geheimnis der britiſchen Admiralität gelüftet

Ueber die Minengefahr an der engliſchen Küſte wird a lich ſehr wenig bekannt, weil die britiſche Admiralität N richten über Schiffsverluſte durch Minen auf das ſtren geheimzuhalten ſucht. Die Wirkung der ſtändigen Vermin der engliſchen Küſtengewäſſer läßt ſich aber aus dem Be der britiſchen Rettungsbootgeſellſchaft unſchwer ableſen. Angaben des „Daily Expreß“ iſt dieſer mindeſtens halb lichen Quelle zu entnehmen, daß die Rettungsboote im e Halbjahr 1941 nicht weniger als 419mal ausgelaufen ſind, daß alſo im Tagesdurchſchnitt ſich mehr als zwei Ausfa ereigneten. Dabei wurden 783 Schiffbrüchige in Sicher gebracht, was einer Durchſchnittsziffer von ziemlich genau in der Woche entſpricht. Dieſe Ziffer liegt um mehr al Prozent über dem Durchſchnitt des Weltkrieges auf dem chen Gebiete. Das heißt nichts anderes, als daß ſich im wieder zahlreiche Schiffskataſtrophen in unmittelbarer N der engliſchen Küſte vollziehen, die zum größten Teil auf Verminung der Küſtengewäſſer zurückzuführen ſein dür

n greifen an

ht iſt unter Führung von
eits des Ladoga-See's zum

ts- und Konſulatsbeamten
ſind unter Führung von
in der Türkei eingetr

ner, unabhängiger St

Nationalverſammlu in Ce
lk vertritt und getren Dol
eine Proklamation des una
In der Proklamation heißt e
egro vom ehemaligen Köni
ſtie Karageorgewitſch einge
ntenegro als ſouveräner un
Form einer konſtitutionellen
d.
tituierende Nationalverſamm
tschefs zur Errichtung einer
n König von Italien zu b
greichs Montenegro zu erne
n wird.
r Nationalverſammlung, S
r ſowie den leitenden Perſö
n, die die Errichtung eine
ſtattet haben.
mmiſſar von Montenegro,
r Antwortrede, daß die R
ſlawien die Wiederherſtellun
erlaubt habe. Italien käme
egen und beabſichtige, eine f
auf allen Gebieten herzuſt
uch für Montenegro, in der n
tler und Muſſolini aufbauen
keit und des Friedens dar

ungen in Cetinje

Ausrufung der Unabhängigke
is der Ausrufung der mon
bhängigkeit wurde in Ceti
eſtlichen Veranſtaltungen ge
ſſunggebenden Nationalverſ
erwaltung Cetinjes ein Emp
Dankbarkeit der Montenegr
Wiedererrichtung des ſouver
um Ausdruck kam.
rkommiſſar empfing alle
nen montenegriniſc
ch lange und herzlich unter
en die Führer der orthod
-katholiſchen Kirche in Mon

ten im Krieg

rm im nationalſozialiſtiſche
tſchland.

Feſtſpiele begonnen und
ieder, wie ſchon im vergang
e „Kraft durch Freude" de
er dorthin zur Teilnahme.
Salzburger Feſtſpiele ſtatt,
dezu der Treffpunkt blutl
Kunſtvergottung und emporko
waren, werden ſich eben
nen, genau ſo wie es die Mo
eutſchland in dieſem Jahr
erkehr des Todestages des
ung wie die gerade zu End
ochum iſt nur denkbar, weil
achen Anteilnahme aller V

eiden letzten Jahren erfuhr
Veranſtaltungen kultureller
nahmen wurden in Deutſch
ulturfeſte in dem ſchon im
behalten. Das geſchieht zu
ng aller Kräfte auf anderen
d tatſächlich auch erfordert.
rſchüſſe an innerer und äuß
und geiſtigen Teil ſeines Le
in der andere Teile höchſte
iſt anders als bei unſeren
ginn ſchon das geiſtige und
egann und ſchließlich faſt

unſerer Betrachtungen die
deshalb, weil gerade der
r verlangt hat, daß das
einmal ſeines Werkes teilh
der Feſtſpiele und eines eig
unmittelbar von dieſer Vor
agner hat damit nur verl
eramentvoll-kämpferiſchen
n, was anderen großen T
ild vorſchwebte, Goethe, Schi
Bach teilweiſe noch verwirkl
vor ſich ſelbſt überhaupt erſ
eren Schaffen gab: daß dieſ
gehöre
dſatz nationalſozialiſtiſcher
Volk einander zuzuführen,
, aus dem Volk die Kunſt
al die Geſchichte unſerer g
Geſchichte ihrer feſtlichen H
geſammelten Ueberblick beſi
Kenntnis der Methoden
nd Volk vollzogen wurde.
keine Notbrücke ſein Die M
t, auch nicht mitten im Kr
haben wir Feſtſpiele, Feſtſ
Gegner nur das leere Gra

Minenverluſte

en Admiralität gelüftet

der engliſchen Küſte wird
die britiſche Admiralität N
urch Minen auf das ſtren
rlung der ſtändigen Vermin
läßt ſich aber aus dem Be
ellſchaft unſchwer ableſen.
iſt dieſer mindeſtens halb
aß die Rettungsboote im e
ls 419mal ausgelaufen ſind
ſich mehr als zwei Ausfah
3 Schiffbrüchige in Sicher
ttsziffer von ziemlich genau
Ziffer liegt um mehr al
des Weltkrieges auf dem
s anderes, als daß ſich im
rophen in unmittelbarer N
, die zum größten Teil auf
r zurückzuführen ſein dürf

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. Juli

Spruch des Tages

Gut iſt ein Hof, iſt er groß auch nicht,
Herr iſt jeder daheim.
Dem blutet das Herz, der erbetteln die Koſt
Zu jeder Mahlzeit muß. Havamal.

iſſetäter in der Vorratskammer

n der Speiſekammer und dem Vorratsſchrank iſt nicht ie Hitze oder mangelnde Lüftung verderbnisbringend. n es ſpaziert auch eine ganze Reihe Miſſetäter herum. daß wir immer von ihnen wiſſen. Zumal wenn ſie ſo ſind wie die „Silberfiſchchen", werden ſie oft gar nicht kt. Man kann dieſe kleinen, ſchnellen Tierchen dadurch nen, daß man äußerſte Sauberkeit hält, möglichſt viel hereinläßt und die Vorräte häufig umſtellt.

auerwurſt und Schinken werden vom Speckkäfer bevor- deſſen Larve, dunkel mit hellbraunen Ringen, etwa 1½ Zentimeter lang iſt. Der Speckkäfer bohrt alle Gegen- an, auch Filz, Torf, Holz und ſogar Bleirohr. Man pft ihn durch größte Reinlichkeit und chemiſche Mittel. Diebskäfer mit ſeinen langen Fühlern hat es beſonders räuter und Kräutertees abgeſehen, frißt aber auch Mehl mehlhaltige Stoffe. Sobald man ihn berührt, ſtellt er ot, ebenſo wie die Larve. Sehr häufiges Umſchütten der äte ſowie das Aufwiſchen von Fußböden mit einer Des- ionsflüſſigkeit dienen ſeiner Bekämpfung.

Beſonders unangenehm ſind die Küchenſchaben, die licht- ſind und nachts zum Vorſchein kommen. Was ſie an aren erreichen, beſchmutzen ſie. Sobald Licht gemacht verſchwinden ſie und ſind deshalb beſonders ſchwer zu pfen. Man legt Köder aus, desinfiziert und verkittet llem alle Ritzen.

Ein gefährlicher Mehlſchädling iſt die Mehlmotte, deren en mit ihren Geſpinſten das Mehl, aber auch Grieß, pen und Haferflocken verunreinigen. Man ſchüttet dieſe mittel daher häufiger um. Zeigen ſich Geſpinſte, muß Mehl durchgeſiebt werden. In trockenem Brot, Keks, auch Nudeln finden wir den Brotkäfer. Schutz bieten verſchließbare Büchſen.

Die größten Schädlinge ſind allerdings die Fliegen. Schon leichen Tage, an dem die Eier abgelegt ſind, können aus Maden ſchlüpfen, die ſich auf Fleiſch und Käſe feſtſetzen. einfachſte Schutz dagegen ſind Gazefenſter und Gaze- n.

Grundſätzlich ſind Sauberkeit, friſche Luft, gut abgekalkte e und Fußböden ohne Ritzen die Feinde aller Schäd- . Kühlhaltung und trockene Luft verlangen auch unſere nsmittel. Beſitzt man keinen Kühlſchrank, iſt das Ofen- ein ausgezeichneter ſommerlicher Kühlkaſten.

ammelt Kamillen. Das Schulamt Bad Segeberg teilt Wir bitten, überall wo irgend möglich, Kamillen mmeln. Ueber Verſand der Ware ergeht alsbaldiger eid; jede mögliche Menge kann aufgenommen und rtet werden.

as Betreten der Kornfelder muß unter allen Um- en vermieden werden, wenn auch die blaue Korn- e und der rote Mohn durch die Aehren leuchten gern gepflückt würden. Die Eltern ſollten die r darauf hinweiſen, daß beſtellte Felder unter keinen änden betreten werden dürfen. Im gegebenen Falle en ſich nicht nur die Jugendlichen, ſondern auch die n und Erzieher ſtrafbar.

Bereifung ſtillgelegter Fahrzeuge wurde von Mitgliedern NSKK. eingeſammelt.

chwindeleien beim Spitzenhandel. Ohne Wanderge- ſcheine zu beſitzen, bereiſten 2 Wandsbeker Frauen inſam den Kreis Segeberg, um Spitzen abzuſetzen. Erfolg zu erzielen, ſchwindelten ſie den Käuferinnen eigene Anfertigung der Spitzen vor, während die e in Wirklichkeit aus einem Kaufhaus ſtammte. In n Falle, in dem es ihnen infolge ihrer Aufdringlich- gelungen war, einer älteren Witwe 9 Meter Spitzen ſchwatzen, war gleichzeitig mit ihnen auch wieder Verkaufsgegenſtand aus dem Hauſe verſchwunden. Gericht beſtritten ſie einen Diebſtahl aber entſchieden, ätten die Ware verſehentlich wieder mit eingepackt. der Gegenbeweis nicht zu erbringen war, ſprach Gericht ſie in dieſem Punkte frei. Wegen Ueber- ng der Reichsgewerbeordnung aber verurteilte es die der Angeklagten zu 100 Mark, die andere zu 70 Geldſtrafe.

Feuerſchutz für die deutſche Ernte

Das ganze deutſche Volk ſteht in einem gewaltigen cheidungskampf und nichts darf den erfolgreichen gang des uns aufgezwungenen Krieges nachteilig fluſſen. Wie unſere brave und tapfere Wehrmacht unvergleichlich reſtlos und bedingungslos einſetzt, ſo ngt man auch von der Heimat eine einſatzbereite ahme an allen notwendigen Kriegserforderniſſen. dieſen großen Aufgaben des Krieges gehört insbe- re die Sicherſtellung der Ernährung des deutſchen es. Beim Einbringen und Lagern der Ernte ſind alle Vorſichtsmaßnahmen zu treffen, um dieſe wert- n Güter gegen jegliche Verluſte zu ſchützen. Der che Bauer hat durch entſprechende Verhütungsmaß- nen dafür zu ſorgen, daß keine Ernteverluſte durch de eintreten können.

Demnächſt wird eine Nachprüfung in landwirtſchaft- Betrieben durch die Brandſchauer und die Gen- erie einſetzen, um feſtzuſtellen, ob alle notwendigen eſchutzmaßnahmen gegen Brände durchgeführt ſind durchgeführt werden.

Die zum Schutze der deutſchen Ernte erlaſſenen feuer- eilichen Beſtimmungen ſind unbedingt zu beachten, rnfalls wird eine Beſtrafung erfolgen.

So ergeht die Ermahnung an alle verantwortlichen sgenoſſen:

Seid vorſichtig im Umgang mit Feuer und Licht bei en Ernte- und Dreſcharbeiten!

Haltet die landwirtſchaftlichen Kraftmaſchinen in Ordnung und ſorgt für den Feuerſchutz bei der Aufſtellung!

Beobachtet Heulager auf mögliche Selbſtentzündung!

Schenkt der vorſchriftsmäßigen Lagerung von Ernteerzeugniſſen erhöhte Aufmerkſamkeit!

Beachtet das Rauchverbot!

Behördliche Erlaſſe

Steuerermäßigung für Hausgehilfinnen. Der Reichsfinanzminiſter ſtellt in einem Erlaß klar, daß die Steuerermäßigung für die Beſchäftigung einer Hausgehilfin wie bisher gewährt wird, wenn es ſich um Steuerpflichtige mit mehr als drei Minderjährigen, Land- und Forſtwirte mit mindeſtens einem Minderjährigen und einer mitarbeitenden Ehefrau, um Kriegsbeſchädigte oder um Steuerpflichtige handelt, die das 70. Lebensjahr vollendet haben oder hilflos ſind. Die Steuerermäßigung darf jedoch in dieſen Fällen künftig höchſtens 360 Mark jährlich betragen. Iſt die Hausgehilfin nicht während des ganzen Kalenderjahres im Haushalt des Steuerpflichtigen beſchäftigt geweſen, ſo beträgt die Steuerermäßigung höchſtens 30 Mark für jeden vollen Kalendermonat ihrer Beſchäftigung. Für den Steuerabzug beim Arbeitslohn bleibt es bei der bisherigen Regelung. Der ſteuerfreie Betrag wird hier in Höhe von 50 Mark monatlich zugebilligt.

Neubauernſcheine werden wieder bearbeitet. Auf Grund einer Anordnung des Reichsernährungsminiſters wird die Bearbeitung von Anträgen auf Erteilung von Neubauernſcheinen bei ſchon vorliegenden Bewerbungen wieder aufgenommen. Liegt die Antragſtellung oder die Erteilung der vorläufigen Beſcheinigung länger als zwei Jahre zurück, ſo ſind neue Gutachten einzuholen. Die Wiederaufnahme abgelehnter Anträge hat nur Zweck, wenn die Gründe wegfallen und die Familie ſich in der Zwiſchenzeit günſtig entwickelt hat.

Einzelteile von Trainingsanzügen. Der Reichsbeauftragte für Kleidung weiſt darauf hin, daß auch Einzelteile von Trainingsanzügen abgegeben werden können. Da bei Jugendlichen der Verſchleiß an Trainingshoſen vielfach größer ſei als an Trainingsjacken, wäre es unerwünſcht, in ſolchen Fällen ſtets den Kauf eines ganzen Trainingsanzuges zu verlangen.

Das Verwundetenabzeichen auch für die Weltkriegsteilnehmer aus den eingegliederten Oſtgebieten. Der Reichsarbeitsminiſter und der Reichsminiſter des Innern haben im Einvernehmen mit dem Reichsprotektor in Böhmen und Mähren eine Dritte Verordnung über das Verwundetenabzeichen erlaſſen. Sie führt die Vorſchriften über das Verwundetenabzeichen des Weltkrieges in das Großdeutſche Reich eingegliederten Oſtgebieten und im Protektorat Böhmen und Mähren ein.

Sonderurlaub zur Erntehilfe. Nach einem Erlaß des Reichsarbeitsminiſters kann Beamten, Angeſtellten und Arbeitern des öffentlichen Dienſtes auch in dieſem Jahre auf Antrag ein Sonderurlaub bis zu zwei Wochen unter Fortgewährung der Bezüge zur Hilfeleiſtung bei der Einbringung der Ernte gewährt werden. Der Urlaub wird auf den Erholungsurlaub nicht angerechnet. Vorausſetzung iſt, daß die Dienſt- und Perſonalverhältniſſe den Urlaub geſtatten.

Eröffnung der Heeresmuſikſchule Frankfurt a. M. am 1. Auguſt. Die Heeresmuſikſchule Frankfurt a. M. wird am 1. 8. 1941 im Einvernehmen mit dem Reichsminiſter für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung eröffnet. Beginn des Schuljahres: 1. 9. 1941. Zunächſt werden zwei Jahreslehrgänge eingeſtellt. Es können ſich Schüler im Alter von 14 bis 16 Jahren für die Aufnahme melden. Alle Anfragen und Bewerbungen ſind unter Angabe des Alters, der Körpergröße, der muſikaliſchen Vorbildung ſowie unter Beifügung eines polizeilichen Führungszeugniſſes bis zum 31. 7. 1941 an das Oberkommando des Heeres (Ch H Rüſt u. BdE.) AHA/Ag/H, Berlin W 35, Tirpitzufer 72/76, zu richten.

Friſchwaren müſſen ſofort verkauft werden

Der Reichskommiſſar für die Preisbildung nimmt in einem neuen Erlaß wiederholt ſcharf Stellung gegen den immer wieder zu beobachtenden Mißſtand, daß Obſt, Gemüſe, Südfrüchte, Frühkartoffeln und dergleichen in Läden und auf den Wochenmärkten nicht ſofort verkauft werden, weil die Wiederverkäufer angeblich die Rechnungen ihrer Lieferanten nicht rechtzeitig erhalten haben. Er weiſt nachdrücklich auf die beſtehenden Vorſchriften hin. Danach ſind die Lieferanten dafür verantwortlich, daß weder die Lieferungen noch die Berechnung der Ware ſich verzögern. Die Wiederverkäufer müſſen ſpäteſtens bei Eingang der Ware im Beſitz der Rechnung oder eines Doppels davon ſein. Im inländiſchen Warenverkehr iſt das regelmäßig ohne weiteres möglich. Kann bei Auslandswaren ein Einfuhrhändler aus beſonderen Gründen ſeinen Einkaufspreis nicht rechtzeitig ermitteln, ſo kann er ſeiner Kalkulation den Tageseinkaufspreis zugrunde legen. Auf der Rechnung hat er das zu vermerken. Ergeben ſich dabei unzuläſſige Gewinne, ſo ſind ſie nach den beſtehenden Vorſchriften abzuführen. Die beteiligten Wirtſchaftskreiſe ſind von dieſer Regelung bereits früher in Kenntnis geſetzt worden. Wer ſchuldhaft dagegen verſtößt, wird nach erneuter Weiſung des Reichskommiſſars für die Preisbildung an die Preisüberwachungsſtellen unnachſichtlich beſtraft.

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. 10 Jahre iſt am morgigen 15. Juli der Verwalter Witt an der hieſigen Meierei tätig. W. hat es während dieſer Zeit verſtanden, die Genoſſenſchaft gewiſſenhaft und zur Zufriedenheit zu führen.

Lentföhrden. Zuſammentreffen in Feindesland. Die beiden Brüder Willi und Walter Beckmann trafen ſich an der Oſtfront auf einem Einſatzhafen. Die Freude bei beiden war natürlich groß. — Befördert wurde der Gefreite Artur Behrmann zum Unteroffizier und der Soldat H. Feddern zum Gefreiten.

Brokſtedt. Durch Funkenflug der Lokomotive hatte das trockene Gras am Bahndamm Feuer gefangen, und dieſes war auf eine Tannenſchonung in der Nähe des Dorfes übergeſprungen. Dadurch wurde das weichgedeckte Haus des Monteurs Erfurt gefährdet. Durch raſches Eingreifen der Feuerwehr konnte der Brand beſchränkt werden.

Neumünſter. Vom Heuwagen überfahren. Nachmittags war der Neumünſteraner Gaſt- und Landwirt Fritz Schümann auf ſeiner Koppel mit dem Heueinfahren beſchäftigt. Währnd er dicht an den Pferden gehend das Heckloch überqueren wollte, kam er plötzlich zu Fall. Dabei wurde er von zwei zuſammengekoppelten und beladenen Fuhrwerken überfahren. Die Räder gingen dem Verunglückten über den Leib bzw. über die Beine hinweg und verletzten ihn ſchwer.

Einfeld. Unheilvoller Kopfſprung. In der Einfelder Badeanſtalt machte der 17 jährige Lehrling Eckſtröm aus Neumünſter an einer zu ſeichten Stelle einen Kopfſprung. Er ſtieß ſo heftig mit dem Kopf auf den Grund, daß ernſte Verletzungen am Kopf und Rückgrat die Folge waren.

Hohenweſtedt. Urnenfund. Durch die Achtſamkeit von auf dem Brandplatz der Holzhandlung H. Ohrt mit Erdarbeiten beſchäftigten Arbeitern wurden wiederum vier Urnengräber bloßgelegt. Die Scherben haben verſchiedene Stärke. Der dickwandigſten Urne waren an Beigaben zugelegt ein Bronzering von 4 Zentimeter Durchmeſſer und ein Meſſer aus Eiſen mit Bronze belegt, was darauf hindeutet, daß die Funde aus älteſter Eiſenzeit ſtammen.

Lägerdorf. Mit Gas vergiften wollte ſich hier ein 16 Jahre altes Mädchen. Sie wurde aber rechtzeitig aufgefunden und ins Freie geſchafft. Das Mädel hatte Heimweh nach dem Rheinland, wo es bei einer Tante großgezogen war.

Heide. In dem Augenblick, als ein Auto aus Heide an einer Tankſtelle am Landweg vorüberfuhr, lief in kindlicher Unbedachtſamkeit ein dreijähriges Kind auf die Fahrbahn. Trotz heftigen ſofortigen Bremſens wurde das Kind von dem Auto erfaßt und zur Seite geſchleudert. Aber das Kind hatte ſeinen Schutzengel. Es konnte unverletzt ſeiner Mutter übergeben werden.

Klein Nordende. Einen leichtſinnigen Streich, der ihm „ſeine Papiere" verdirbt, verübte ein Achtzehnjähriger aus Elmshorn, dem ſein Arbeitgeber ein gutes Zeugnis ausſtellt. Der junge Mann, der im übrigen durch ſeine ganze Art zu der Hoffnung berechtigt, daß er auf den rechten Weg zurückfinden werde, hat hier aus einem verſchloſſenen Schrank, den er erbrochen hatte, einige Waren geſtohlen. Er iſt geſtändig und bereut ſeine Tat. Der Richter erkannte auf die geſetzliche Mindeſtſtrafe von 3 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Unterſuchungshaft.

Hamburg. Das Hotel Eſplanade, das ſich weit über Hamburg hinaus eines ausgezeichneten Rufes erfreut, iſt in die Hände der Phrix GmbH., des großen deutſchen Faſerſtoff-Konzerns, übergegangen, der ſeine Dachgeſellſchaft nach Hamburg verlegt und das Hotelgebäude für dieſen Zweck zu einem rieſigen Bürohaus umgeſtalten wird. Das Hotel wurde im Jahre 1907 von der Baufirma Boswan & Knauer, die auch die Hotels Reichshof und Atlantic gebaut hat, für den Fürſtenberg-Konzern errichtet. Es hat mehrfach den Beſitzer gewechſelt.

Lauenburg. Der 91 Jahre alte Rentner Ole Anderſon überſchritt in dem Augenblick die Fahrbahn, als ein Verkehrsomnibus vorbeifuhr. Der Mann wurde vom Omnibus erfaßt und erlitt ſchwere Beinverletzungen.

Flensburg. Durch den Kommandanten eines Flughafens wurde nunmehr der hier lebenden Mutter des aus Flensburg gebürtigen, am 14. Mai auf Kreta gefallenen Oberleutnants Sophus Baagoe das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz überreicht, das der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht ihrem Sohne verliehen hatte.

Kappeln. Aufregende Augenblicke mußte ein Junge durchmachen, der eine wilde Fahrt auf einem durchgehenden Geſpann erlebte. Durch das Quicken der im Wagen befindlichen Ferkel war das Pferd ſcheu geworden und ging durch. Einem beherzten Paſſanten gelang es, das Fuhrwerk kurz vor dem Bollwerk an der Schlei aufzuhalten und dadurch ein Unglück zu verhüten.

Nah und Fern

An die Dame im roten Schwimmanzug. Einen ſchönen Beweis ihrer Findigkeit erbrachte kürzlich die Poſt in Mühlhauſen. Dort traf eines ſchönen Tages ein Brief mit folgender Adreſſe ein: „An das Fräulein im roten Schwimmkoſtüm, das am 2. Juli im Teiche bei Mühlhauſen badete." Weitere Angaben fehlten. Noch am gleichen Tage konnte der betreffenden Dame der Brief richtig zugeſtellt werden.

Gebirgsjäger ſtellen aus. In Salzburg wurde vom ſtellvertretenden Kommandierenden General und Befehlshaber des Wehrkreiſes die Ausſtellung „Edelweiß und Lorbeer" feierlich eröffnet, die durch hervorragende Bilder und andere Dokumente den gewaltigen Kampf und die einzigartigen Leiſtungen der Gebirgsjäger in Griechenland und auf Kreta in anſchaulicher Weiſe ſchildert.

Poſtbote lief zehnmal um die Erde. Im Alter von neunzig Jahren zog ſich jetzt in Brüſſel ein Poſtbote in den wohlverdienten Ruheſtand zurück. In ſeinem arbeitsreichen Leben hat er auf ſeinen Beſtellgängen eine Strecke zurückgelegt, die dem zehnfachen Erdumfang entſpricht.

Bei Geſchoßſprengungen fünf Arbeiter getötet. Bei einer Exploſion in Satory in der Nähe von Verſailles kamen fünf Arbeiter ums Leben. Auf einem großen Feld waren ſie mit der Sprengung von Geſchoſſen beſchäftigt. Plötzlich erfolgte die Exploſion eines Geſchoſſes. Die fünf Arbeiter wurden ſofort getötet. Die Exploſion war auf mehrere Kilometer im Umkreis zu hören und drückte an den in weiterer Entfernung ſtehenden Häuſern die Fenſterſcheiben ein.

Japan baut ſeine erſte Autobahn. Das japaniſche Innenminiſterium beſchloß den Bau einer erſten Autobahn zwiſchen den führenden Induſtrieſtädten Nagoya und Oſaka in Mitteljapan. Dieſe 200 Kilometer lange Autobahn wird rund 98 Millionen Yen koſten und in ungefähr zwei Jahren fertiggeſtellt werden. Man erwartet, daß die derzeitige Reiſezeit von zweieinhalb Stunden (Expreßzug Nagoya—Oſaka) auf ungefähr 90 Minuten herabgeſetzt werden kann.

Was bedeutet das Wort „Gicht"?

Die böſen, plagenden Geiſter.

Während es die wiſſenſchaftliche Medizin liebt, neue Benennungen einzuführen, die die alten, volkstümlichen, zum Teil auch unverſtändlich gewordenen Namen verdrängen und den Begriff jeder Krankheit ausdrücken ſollen, blieb das Volk faſt ausnahmslos bei den Ausdrücken der Schul- und Volksmedizin längſt vergangener Zeiten, hinter denen jeweils ein Stück Kulturgeſchichte ſteckte.

Unter den vielen Krankheiten ſpielt vor allem die Gicht eine große Rolle in der Volksmedizin. Meiſt iſt es ein Sammelname, unter dem die Leute alle Schmerzenserſcheinungen vereinen, die mit mehr oder minder ſtarker Lähmung der Glieder verbunden und nicht unmittelbar Folge einer Verletzung oder Ueberanſtrengung ſind.

Durchweg begegnet man der Meinung, daß Erkältung die Urſache ſei. Ueber den Urſprung des Wortes Gicht iſt man ſich noch nicht völlig klar.

Für die Bildung des Namens ſcheint die vorwiegend im Beſprechen (mittelhochdeutſch: verjehen, daraus vergicht, Gicht) beſtehende Behandlungsart von Einfluß geworden zu ſein. Man glaubte, daß die verſchiedenen Gichtformen und Zuckungen von verſchiedenen böſen, plagenden Geiſtern herrühren, die durch Beſprechung gebannt werden ſollen. Daran erinnert auch die Redewendung: „'s iſt mir in den Fuß gefahren".

Einen beſonderen Namen bekam die Fußgicht, für die wir neben dem aus dem griechiſchen Wort entſtandenen Podagra die beliebte Bezeichnung „Zipperlein" haben, ein Wort, das in Anlehnung an das mittelhochdeutſche „Zippeltritt" — vom trippelnden Tritt der Gichtkranken — gebildet wurde, bei dem man aber auch an das immer wiederkehrende Zucken denkt.

Die größte Rolle ſpielt aber der Wurm, der nach alter Anſchauung die Urſache vieler Krankheiten iſt. So entſtanden Bezeichnungen wie „Fingerwurm" für das neben der Nagelwurzel ſich bildende Geſchwür, Tollwurm, Beinwurm, Herzwurm, den man beſonders fürchtete, für das Sodbrennen.

In Redensarten wie „Ein Wurm nagt ihm am Herzen", „Wo ihr Wurm nicht ſtirbt und ihr Feuer nicht erliſcht" hält die Sprache noch heute die Erinnerung an den früheren Volksglauben von den unſichtbaren, langſam zerſtörenden Einflüſſen auf Leib und Seele feſt.

Unſere täglichen Frontberichte

Kampf in der „naſſen" Zone

Verwahrloſte Straßen — verfaulte Brücken — entvölkerte Dörfer: die Kampfzone der Stalin-Linie.

Von Kriegsberichter Dr. Joachim Fiſcher.

13. Juli. (PK.) Die Sowjetarmee hat ſich hinter die „Stalin"-Linie zurückgezogen, hat Artillerie in Stellung gebracht und wartet auf den deutſchen Angriff. Vorſichtig taſtend fühlen die Aufklärungsabteilungen der Infanteriediviſionen in der „naſſen" Zone vor. Mühſelig iſt das Vorankommen auf den verwahrloſten Wegen, die ſandig, ausgefahren, ohne feſten Unterbau ſeit Jahren von den Sowjets aus „militäriſchen" Gründen nicht mehr inſtandgehalten worden ſind. Die Holzbrücken ſind verfault. Pionierzüge verſtärken die Träger, beſſern aus, bauen neu, damit die nachfolgenden Einheiten durchkommen können. Die Brunnen ſind in den verlaſſenen, verrotteten Gehöften eingeſtürzt. Die Aecker verſteppt, verlaſſen und einſam der Grenzſtrich an der einſtmalig lettiſch-ſowjetiſchen Grenze, nordoſtwärts der Düna. Die Sowjets wollten ſo ein natürliches Hindernis ſchaffen. Sie wollten auf dieſe Weiſe den Gegner zwingen, ſich vor ihren Geſchützen zu maſſieren, um dann zuzuſchlagen. Aber wie ſo viele bolſchewiſtiſche Pläne wurde auch dieſer nun zuſchanden. Im Zuſammenſpiel der Luft- und Erdaufklärung wurde der Angriff vorbereitet. Die erkannten gegneriſchen Geſchützſtellungen unter Feuer genommen und ſo der Durchſtoß durch die Stalin-Linie vorbereitet.

Es iſt bemerkenswert, zu wiſſen, daß die Entſiedlung dieſes Grenzſtriches ſeit Jahren durchgeführt iſt. Die verwahrloſte Zone, die „naſſe" Zone, wie ſie im Geſpräch der Soldaten heißt, iſt jetzt durchbrochen. Die zuerſt ſchier unüberwindlich ſcheinenden Hinderniſſe der ſchlechten, grundloſen Wege ſind überwunden. — Unter dem ſtärkſten Einſatz von Menſch, Pferd und Material hat die deutſche Truppenführung auch dieſes gewaltſam-natürliche Hindernis beſeitigt. Im Gegenlicht der Sonne wallen von den kreiſenden Rädern der Kraftwagen, den Hufen der Pferde, den Füßen der Marſchierenden die Staubwolken auf, die ſich zu dichten Fladen gebundenen Staubnebels heben, oftmals ſo ſtark, daß die entgegenkommenden Fahrzeuge anhalten oder gar am hellen Sonnentage die Scheinwerfer anſtellen, um nicht mit dem Kolonnenteufel zuſammenzuſtoßen. Müde und gleichmütig ſitzen die Fahrer über ihren Steuerrädern, wachſam und lauernd achten die Kradfahrer auf die Tücken der grundloſen Straße. Ueber allem aber, verdeckt oftmals von der nahezu undurchdringlichen Staubwolke, hängt eine glühende Sonne, einem glühenden Kupferkeſſel gleich. Erbarmungslos brennt ſie hernieder. Ströme von Schweiß werden vergoſſen. Die Pferde ſchnaufen mit verſtaubten Nüſtern, die Männer ſpüren kaum noch das ſchweißnaſſe klebende Hemd.

Im langſamen Vorrücken müſſen die Kolonnen auf den ſchmalen Wegen anhalten: ein Fahrzeug iſt abgerutſcht, eine motoriſierte Kolonne ſchwerer Zugmaſchinen ſchlängelt ſich durch. Dann werfen ſie ſich zu Boden, ſpüren die bröckelige Härte des trockenen Bodens, ſuchen die Feuchte einer moraſtigen Wieſenſtelle und atmen ruhig, um den heißen, flatternden Lungen Ruhe zu geben und für das Kommende Kraft zu gewinnen. Die Pferde, erſchöpft wie die Menſchen, legen ſich im Geſchirr auf den heißen Sand der Straße, auch ſie bedacht, Kraft zu ſammeln. Nach Minuten, wenn es viel Glück geweſen iſt, nach einer Stunde oder gar noch mehr, geſchenkter Ruhezeit geht es weiter. Die Beine ſcheinen ſtärker, die Lungen friſcher, das Denken belebter — es tat ſo wohl, ſo zu liegen.

So geht es nun ſeit Tagen — „567 Kilometer ſind wir in 16 Tagen marſchiert — ſoll uns mal einer nachmachen —", ein Feldwebel ſagt es — als wäre es ihm ſelbſt unvorſtellbar, dies alles erlebt zu haben.

•

In einem Waldſtück, inmitten der naſſen Zone, bereits weit auf Sowjetgebiet vorgetrieben, liegen Teile einer Radfahrerkompanie. Im Graben liegend — eine Gruppe iſt unter Zurücklaſſung der Fahrräder an den Waldrand vorgegangen —, fährt der Gefreite Kammerer mit einem Lappen über die Naben ſeines Rades, er ölt ein paar Stellen. Die Kameraden ſeiner Gruppe ſchlafen. Nur er iſt wach. Noch jung, etwas über zwanzig, mit Eiſernem Kreuz und Sturmabzeichen, ſeinerzeit in Frankreich geholt. Auch einer jener Gleichmütigen, die nichts erſchüttern konn. Langſam wird es Abend — er überlegt, wo er etwas zu eſſen herbekommen kann. Da ſieht er ſeinen Kompaniechef den Weg entlang kommen. Im Zweifel, ob er aufſtehen ſoll oder nicht, ſchließt er die Augen — man tut dann beſſer, als wenn man ſchliefe. Der Chef ruft ihn, den Gefreiten Kammerer. Und gibt ihm das Eiſerne Kreuz I. Klaſſe — zum Teufel, er iſt ſprachlos — ihm, jetzt, hier in der „naſſen" Zone — wofür denn? Der wackere Gefreite Kammerer iſt verdutzt — er ſieht nicht übermäßig geſcheit aus in dieſen Sekunden. Dann aber meint der Chef, es ſei für jenen Abend — unweit der Wilja, wo er, als der Bolſchewik angriff mit Panzern und allen Schikanen, mit ſeinem MG liegenblieb, ſchoß und ſchoß. Woran der Gefreite Kammerer aber nicht mehr dachte, das war es ſchließlich, wofür er dieſe Auszeichnung bekam, daß nämlich durch ſein Beiſpiel eine Reihe anderer durch ſeine Sicherheit bezwungen auch liegenblieben, ſich mit Kammerer dann im Walde ſammelten und unter ſeiner Führung dann — wenn auch nur mit 19 Mann, ſo doch aber mit drei Maſchinengwehren — einen Stoß in die feindliche Flanke machten, dabei ſo fürchterlich brüllten, daß die Feinde glauben mußten, eine ganze Kompanie greife an. — So war das, und dafür bekam er nun das E. K. I.

•

„Die naſſe Zone" — es wurde viel über ſie geſprochen. Nun iſt ſie überwunden. Härter bald kann ein Kampf nicht mehr ſein.

Nordwärts der Rokitnoſümpfe

Dort wohnt ein ſeltſames Volk zwiſchen den Völkern.

Nordwärts der Rokitnoſümpfe — die genaueren Grenzen ſollen weiter unten in dieſem Aufſatz angegeben werden — lebt ein ſeltſames Volk, ein Volk, das man vielleicht als ein Volk zwiſchen den Völkern bezeichnen könnte. Bis zum Weltkrieg hat man im übrigen Europa kaum etwas von dieſem Volk gewußt; nur Fachgelehrte, Fachgelehrte der ſlawiſchen Sprache, beſchäftigten ſich gelegentlich mit der Sprache dieſes Volkes, ſo wie Gelehrte ſich oft mit toten Dingen beſchäftigen müſſen, von deren lebendigem Daſein man kaum noch etwas weiß. Dieſes Volk zwiſchen den Völkern wurde Weißruſſen genannt, oder auch Weiß-Ruthenen, obwohl es weder mit den eigentlichen Ruſſen noch mit den eigentlichen Ruthenen etwas zu tun hat. Die damalige zariſtiſche Regierung leugnete das Beſtehen eines weißruſſiſchen Volkes im Zuge ihrer Entnationaliſierungspolitik, wie ſie ja auch das Beſtehen anderer Volksteile in dem Zarenreich zu leugnen verſuchte. Aber das Weißruſſentum war nicht tot, es ſchlief vielleicht und wurde auf einmal ſehr wach, und blieb wach auch unter dem Sowjetterror.

Die Weißruſſen ſind ein ſelbſtändiges, ſlawiſches Volk. Ihr Eintritt in die Geſchichte vollzog ſich früher als der der Großruſſen; ſie wohnten ſchon zu Beginn ihrer geſchichtlichen Zeit in demſelben Gebiet wie jetzt, ſie waren weſentlich an der Bildung des ſogenannten Kiewer Staates, der erſten großen politiſchen Zuſammenfaſſung des ſlawiſchen Volkstums beteiligt und haben ihm bis zu deſſen Zerfall angehört. Sie brachten es damals ſchon zu hoher kultureller Entwicklung. Als der Kiewer Staat dem Einfall der Mongolen zum Opfer fiel, verbanden ſich die Weißruſſen mit den Litauern und blieben ſo von dem mongoliſchen Joch bewahrt. Im litauiſchen Staat hatten ſie lange nicht nur die zahlenmäßige, ſondern auch die kulturelle Ueberlegenheit. Die Weißruſſen behielten ihre ſelbſtändige Sprache durch alle Fährniſſe der Zeiten, bis in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts das Zarentum die Entnationaliſierung und Ruſſifizierung ſeiner Völker begann, die dann unter dem Sowjetregime bei einer Scheinautonomie nicht nur in der alten Zarenmethode, ſondern in der viel grauſameren Bolſchewiſtenmanier fortgeſetzt wurde.

Zwiſchen Bialyſtok und Minſk — ſo hieß es in einem entſcheidenden Wehrmachtbericht — und dieſe beiden Ortsnamen kennzeichnen den Oſtweſtradius des Gebietes, das die Weißruſſen bewohnen. Im Norden verläuft die Grenzlinie ihres Volkstums etwa auf der Linie Grodno—Wilna, ſie geht dann weiter bis in die Gegend ſüdlich von Dünaburg, nach Oſten über Smolenſk, Gorodek und Witebſk nach Orſcha und Gomel, während ſie im Süden den größten Teil der Rokitnoſümpfe, oder, wie die Weißruſſen ſagen, der Poleſje, umfaßt, mit Pinſk als größter Stadt. Wichtig iſt, daß dieſe Gebiete faſt geſchloſſen weißruſſiſch ſind; die Landbevölkerung iſt ſo gut wie einheitlich, und nur die Städte ſind mit anderen ſlawiſchen Volksteilen, im Norden auch mit litauiſchen und lettgalliſchen Splittern durchſetzt. Die Weißruſſen ſind ein ausgeſprochenes Bauernvolk. Daß ihre Sprache nichts mit der großruſſiſchen Sprache gemein hat, bezeugten ſchon ruſſiſche Sprachforſcher. Einer ſagte, die weißruſſiſche Sprache könne als die Mutter der großruſſiſchen Sprache angeſehen werden. Woher die Bezeichnung Weißruſſen kommt, iſt nicht ganz klar. Einige meinen, ſie hießen ſo nach der weißen Farbe, die in der Kleidung der Weißruſſen das ganze Jahr hindurch vorherrſcht. Andere führen die Bezeichnung auf die auffallend blonden Haare der Weißruſſen zurück. In der Tat, wie uns damals im Weltkrieg, ſo werden unſeren Soldaten auch jetzt die Weißruſſen als etwas Beſonderes auffallen, die ſich weſentlich von ihren Nachbarn unterſcheiden. Das Flachshaar, die blauen Augen, der ſchlanke und doch ſehr kräftige Körperbau, das Ebenmaß der Glieder, die feinen, faſt gar nicht ſlawiſchen Geſichtszüge, die edle, ſtolze und ſelbſtbewußte Haltung zeigen, daß die Weißruſſen nur wenig mit den Völkern um ſie herum gemein haben, wenn ſie auch äußerlich im Laufe vieler Jahrhunderte Sitten und Gewohnheiten dieſer Völker angenommen haben. Weißruſſen ſelbſt ſprachen damals im Weltkrieg die Vermutung aus, das Volk ſei Abkömmling germaniſcher Einwanderer und zwar jener Oſtgoten, die während der Völkerwanderung in ihrer alten Heimat, eben in Weißrußland, zurückgeblieben ſeien. Tatſächlich kommt das Wort Gote in der weißruſſiſchen Sprache vor; eine Sage erzählt, daß in grauer Vorzeit ein Volk, deſſen Anführer der „Gote" geweſen ſei, das Land in Beſitz genommen habe, und merkwürdigerweiſe halten auch die Litauer die Weißruſſen für Nachkommen der Oſtgoten. In der älteren litauiſchen Volksſprache heißt der Weißruſſe „Gudas", und erſt die Literatur der letzten Jahrzehnte vor dem Weltkrieg überſetzte den Namen Weißruſſe ſinngemäß ins Litauiſche.

Wenig bekannt iſt, daß der weſtliche Teil Weißrußlands mit Bialyſtok einmal als Neu-Oſtpreußen zu Preußen gehörte. Das war nach der dritten Teilung Polens 1795, und erſt das Unglücksjahr 1806 machte dieſer Zuſammengehörigkeit ein Ende. Elf Jahre nur! Eine kurze Zeit und doch lange genug, daß tüchtige preußiſche Verwaltungsbeamte dem Land einen lang dauernden Stempel aufdrückten. Einer dieſer Verwaltungsbeamten in Neu-Oſtpreußen war der Freiherr Friedrich Leopold von Schroeter, der ſeinen Hauptſitz hauptſächlich in Bialyſtok hatte, in dem Klein-Verſailles, wie man es nannte, nach dem nach jenem berühmten Vorbilde in Miniatur erbauten Schloß, das einer Gräfin Branicka gehörte, einer Schweſter des letzten polniſchen Königs, und das heute noch ſteht. Schroeter zog tüchtige Beamte heran, es ſei erwähnt, daß zu ihnen auch der Preußiſche Kriegsrat Ernſt Theodor Amadeus Hoffmann gehörte, der Dichter und Vater des unſterblichen „Kater Murr". Der Freiherr vom Stein ſelbſt hat die neuen Provinzen bereiſt und über ihre künftige Behandlung ſeine berühmte Naſſauer Denkſchrift geſchrieben.

In nicht mehr als elf Jahren hat die damalige preußiſche Verwaltung aus dem heruntergewirtſchafteten Land wahre Muſterprovinzen gemacht. „Es iſt kaum glaublich", ſchreibt ein Freund an Scharnhorſt, „welche Fortſchritte der Wohlſtand gemacht hat, beſonders im Bauernſtand. Die Städte ſind nicht wieder zu erkennen, der ſtarrende Schmutz iſt aus den Straßen verſchwunden und an der Stelle elender Hütten findet man freundliche Häuſer." So iſt es nicht verwunderlich, daß die Bevölkerung ihr neues Vaterland ſchnell lieben lernte. Dieſe Liebe bewies das Volk in dem Unglücksjahr 1806. Mag es die Dankbarkeit für eine Regierung geweſen ſein, die ihnen allen, ſelbſt den Geringſten, Gleichheit vor dem Geſetz und Schutz gegen ihre übermütigen Herren gewährt hatte, oder die Zufriedenheit mit der von Preußen geſchaffenen Geſamtlage, kurz, das aus der Bevölkerung Neu-Oſtpreußens gebildete Regiment ſchlug ſich mit anerkannter Tapferkeit für den König von Preußen gegen Napoleon. Und es klingt faſt wie ein Schwur, wie ein Verſprechen, das einmal eine beſſere Zukunft einlöſen ſollte, wenn es in dem Schreiben, in dem der König nach dem Friedensſchluß ſeine neu-oſtpreußiſchen Untertanen aller Pflichten gegen ihn und Preußen entbindet, heißt: „Kein Geſchick, keine Macht der Welt wird jemals das Andenken an Eure Treue aus meinem Herzen verwiſchen können!"

—s.

Gefecht in der Oſtſee

Die Sowjets auch zur See unterlegen.

Von Kriegsberichter Otto Pautz.

PK. Bei der Kriegsmarine, im Juli 1941.

Abends war der Verband querab von einem Hafen vor Anker gegangen. Jeder Mann vom Kommandanten bis zum letzten Matroſen war ſich bewußt, daß es am nächſten Tage eine ſchwere Aufgabe zu löſen galt. Allerdings ein „Vorgeſchmack", ſozuſagen ein deutlicher Hinweis, daß wir mit höchſtem Einſatz zu operieren haben, kommt ſehr bald. Im Dämmern des klaren Sommertages ſchrillt plötzlich das Signal für Fliegeralarm durch das Schiff, und wenige Sekunden ſpäter ballern bereits die Geſchütze, ſchwere und leichte, los. In ziemlicher Höhe ziehen 6 Sowjetflieger ihre Kurven. Unſer Feuer liegt tadellos und der Gegner muß immer wieder von neuem anſetzen, um ſein begehrtes Objekt ins Viſier zu bekommen. Schließlich löſt er vier Bomben, die allerdings Backbord querab in die See fallen. Der Feind dreht ab. Und dann geht auch ſchon heller Jubel durch die Decks. Deutlich iſt mit bloßen Augen zu ſehen, wie zwei der Angreifer ihr Element mit dem unſrigen vertauſchen müſſen. Die übrigen ſuchen ſchnellſtens das Weite.

Knapp eine halbe Stunde ſpäter erſcheint der Gegner wieder, über dem Horizont, ſteuert abermals haarſcharf unſer Schiff als größte Einheit des Verbandes an. In dieſe ſchwierige und gefährliche Arbeit bricht das Höllenkonzert der Abwehrwaffen und Detonieren der Bomben. Der Schiffskörper dröhnt und zittert. Die Maſchinen laufen höchſte Tourenzahl. Und wieder ſind beſſere Leiſtungen, Siegeswillen und Glück auf unſerer Seite. Der Gegner muß abermals nach etlichen vorbeigeworfenen Bomben unverrichteter Dinge abziehen.

Zur ungeſtörten Erledigung ſeiner Aufgaben fordert der Kommandant Jagdſchutz gegen dieſe ſowjetiſchen Ueberfälle aus der Luft an. Wieder erſcheinen ſchwarze Punkte im Fernglas. Feind oder Freund? Nein, ſie fliegen mit der Sonne in ſehr großer Höhe, als die ſchon bekannte Taktik der Sowjets. Außerdem läßt nach den erſten Schüſſen unſerer Fla-Waffen das erhoffte Erkennungsſignal auf ſich warten. Das gut liegende Feuer hindert die Rotbeſternten am gezielten Bombenabwurf. Das viertemal ſchluckt die See den verderblichen Segen Moskaus.

Die auf den Vormarſchſtraßen im Oſten nachrücken deutſchen Truppen ſehen überall noch die Spuren ha Kämpfe, und an dem Rande der deutſchen Vormar ſtraßen liegt das zerſtörte Kriegsmaterial der Sow armeen.

Es ſoll noch beſſer kommen! Gerade als Offiziere Mannſchaften beim wohlſchmeckenden Sonntagsbraten leitet Gefechtsalarm das größte dramatiſche Geſchehen Feindfahrt ein. Jeder weiß ſofort: die Zeichen der Alarm bedeuten mehr als Fliegeralarm. Alſo Gegner, Ziele auf Salve auf Salve wechſelt hinüber und herüber. Dieſe ſchen ſchießen nicht ſchlecht. Hart neben der Bordwand kla explodierende Granaten in die wogende See. Die Nerven einzelnen Mannes von der Brücke bis unten zu den Maſch ſind aufs äußerſte geſpannt. Unſer Artilleriefeuer, die entſcheidende Bewährungsprobe unſeres jungen Artil offiziers und vieler ſeiner Mannen liegt nämlich von An an gut. Und in der Tat, jetzt: Feuerſtrahl, Rauch, Da Qualm . . . Ein Treffer! Der beſte Beweis: der Gegner tätigt mit äußerſter Intenſität ſeine Nebelgeräte und dreh

In der öſtlichen Oſtſee flattert die Reichskriegsflagg den Gaffeln unſeres Verbandes.

„Alexandria der britiſchen Luftwaffe"

Vernichtender Nachtangriff auf Flugplatz Abu Sueir

Von Kriegsberichter Dettmann

(PK.) Starke Verbände der im öſtlichen Mittelmeer operierenden deutſchen Luftwaffe griffen in der zum 10. Juli mit vernichtender Wirkung den Flugplatz Sueir an. Mit dieſem Einſatz, bei dem nach den Schätzungen über hundert ſtartklare Flugzeuge der Briten zahlreiches Material vernichtet und ſchwer beſchädigt wu iſt einer der bedeutendſten Zentralpunkte der britiſchen ſtatt- und Nachſchubeinheiten ſchwer getroffen worden. Sueir, das „Alexandria der britiſchen Luftwaffe", iſt für Feind und ſeinen Nachſchub ebenſo wichtig wie Alexa mit ſeinen großzügigen Hafen- und Bahnanlagen für die telmeerflotte. Dieſer weſtlich vom Suezkanal, etwa 50 meter von Ismaila, entfernte Flugplatz, wurde mit Be der amerikaniſchen Flugzeuglieferungen an Britannien Sammel- und Endpunkt des aus dem engliſchen Mutter den USA und Kanada für Aegypten und dem Vorderen O beſtimmten Nachſchubs an Flugzeugen.

Die Ueberraſchung gelang vollkommen. Die Engl fühlten ſich hier weit in der Wüſte ſo ſicher, daß ſie einen friedensmäßig anmutenden Betrieb durchführten. Mit Lei keit fanden im klaren Mondlicht die Flugzeugführer der ſchen Maſchinen ihr Ziel, das ſich mit zahlreichen Gebä mit dem Grundriß des Flugplatzes, den Boxen für fertig tierte Flugzeuge und den Sammelſtellen für Flugzeugrü und Motoren deutlich vom hellen Untergrund der Wüſte a

Wenige Sekunden nach dem erſten Angriff flammten an mehreren Punkten der Anlage Exploſionen und Br auf, die ſich nach etwa fünfzehnminutiger Angriffszeit ſo dichteten, daß die ſpäter anfliegenden Beſatzungen die trotz der mond- und ſternenhellen Nacht hunderte Kilo vor dem Angriffsziel erkannten. Bis kurz vor 2 Uhr da der Angriff. Als zu dieſer Zeit nach ununterbrochenen benwellen, die erbarmungslos über den Platz dahinflu die letzten deutſchen Flugzeuge zum Sturz anſetzten, war Sueir mit ſeinen geſamten weiträumigen Anlagen ein ein loderndes Feld, aus dem noch immer rotleuchtende Flam und zuckende Exploſionen emporſchlugen.

Vergeblich blieb gegen die Kraft dieſes Angriffes die wehr von Flak und Nachtjäger. Sämtliche deutſchen Flug erreichten nach einem ununterbrochenen Flug von annä 2300 Kilometer unbeſchädigt ihren Heimathafen.

Wußten Sie ſchon . . .?

. . . daß das Innere der Erde unter den Kontine wärmer iſt als unter den Ozeanen?

*

. . . daß auf gewiſſen ſehr ſturmreichen Inſeln Schm linge ohne Flügel die Regel ſind? Die dort heimiſche ſektenwelt beſitzt nur noch völlig verkrüppelte und unbrauch Flugorgane.

*

. . . daß noch zu Ende des 18. Jahrhunderts die He um ſich gegen Kälte zu ſchützen, im Winter nicht weniger vierzehn Hemden und zwölf Paar Strümpfe überein trugen?

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nachruf

Am 12. Juli iſt unſer früheres Gefolgſchaftsmitglied
der Maurer

Wilhelm Scheel

für immer von uns gegangen. Ueber 10 Jahre hat er in unſe Betriebsgemeinſchaft mit Hingabe an ſeinen Beruf in Tre und Kameradſchaft gewirkt.

Wir werden ſein Andenken für immer in Ehren halte

Betriebsführer u. Gefolgſchaft
der Firma Gebrüder H. O. Schnoor

Bad Bramſtedt, den 14. Juli 1941.

Morgen (Dienstag) früh
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Anzeigen vermittelt
Bramſtedter Nachrich

eographiſche Erläuterungen zum OKW.

Leningrad, Witebſk, Kiew und Beſſarabien.

Leningrad, im Zarenreich Petersburg genannt, entwickelte in den letzten Jahren zu einer Stadt von 3,2 Millionen wohnern. Leningrad liegt an der Mündung der Newa, Oſtende des finniſchen Meerbuſens. Die Hafenſtadt war iſſermaßen das „Fenſter der Sowjetunion zur Oſtſee“ hatte eine große Bedeutung für den Handelsverkehr über da die Sowjetunion ſonſt über keine bedeutenden Häfen ügt. Die Hafenſtädte am Schwarzen Meer haben auf jeden im jetzigen Kriege keine Bedeutung mehr, da das warze Meer nur einen Ausgang zum Mittelmeer durch Bosporus und die Dardanellen beſitzt, die von den Türken errt worden ſind. Die 67 Kilometer lange Newa iſt ein Ab- des Großen Ladoga-Sees und durchfließt Leningrad in Hauptarmen, die eine große Zahl von Inſeln umſchließen. 3 wurde mit dem Bau der berühmten Zitadelle der Stadt, wegen des moraſtigen Untergrundes zum größten Teil Pfählen errichtet wurde, der Peter- und Pauls-Feſtung onnen. Leningrad verfügt über eine umfangreiche Induſtrie iſt auch in der Sowjetzeit befeſtigt geblieben.

Witebſk iſt eine weißruthentiſche Stadt und liegt an der na. Witebſk galt ebenſo wie die Stadt Orſcha am Dnjepr ein wichtiger Punkt der ſogenannten Stalin-Linie. Witebſk 108 000 Einwohner, beſitzt einen Flußhafen und iſt ein htiger Eiſenbahnknotenpunkt. Witebſk iſt im Weltkriege, und ar im Februar 1918, ſchon einmal von deutſchen Truppen zt worden.

Kiew, die Hauptſtadt der Ukraine, ſah auch ſchon im Welt- g deutſche Truppen und iſt eine ſchön gelegene Stadt am jepr mit 800 000 Einwohnern. Das Ufer zum Dnjepr fällt l auf ein bewaldetes Lehmplateau ab. Ueber den Dnjepr ren eine Ketten- und eine Eiſenbahnbrücke. Der Dnjepr für Dampfer fahrbar, und zwar aufwärts bis Gomel und wärts bis zu den Schnellen von Dnjepropetrowſk. Kiew ein ſehr wichtiger Eiſenbahnknotenpunkt, und außerdem neiden ſich in Kiew mehrere Fluglinien.

Beſſarabien iſt die rumäniſche Grenzlandſchaft zwiſchen uth und Dnjeſtr, die im Süden an das Schwarze Meer zt. Beſſarabien wurde vor einem Jahr von dem bolſche- tiſchen Raubſtaat ohne Recht in Beſitz genommen. Der me Beſſarabiens kommt von dem alten rumäniſchen Adels- chlecht Beſſarab, das urſprünglich aus der rumäniſchen lachei, dem Landesteil zwiſchen Karpaten und Donau, im den, ſtammte und dann in der nordrumäniſchen Moldau ne Herrſchaft begründete. Beſſarabien iſt 44 400 Quadrat- ometer groß, alſo etwa um ein Fünftel kleiner als Böhmen, nn wir Böhmen als geographiſchen Begriff anwenden. Das nd wird von faſt drei Millionen Menſchen, überwiegend mänen, bewohnt. Die 80 000 Volksdeutſchen, die früher in ſſarabien lebten, waren vor dem Beginn der ſowjetiſchen rrorherrſchaft dank dem Führer umgeſiedelt worden. Indu- e iſt in Beſſarabien wenig vorhanden, die Landwirtſchaft elt die Hauptrolle. Das Verkehrsnetz iſt nicht ſehr ſtark wickelt. Die Hauptſtadt des Landes iſt Kiſchinew, wo h viele Juden wohnen. Im Norden ſpielt die Stadt Balti h eine gewiſſe Rolle. Balti hat allerdings nur etwa 45 000 wohner. Beſſarabien war faſt immer mit dem rumäniſchen oldauſtaat verbunden.

„Krieg, ſo lange wie möglich“

nthüllungen über das niederträchtige Doppelſpiel Moskaus

Das „Journal de Genève“ vom 12. Juli veröffentlicht ter der Ueberſchrift „Zwei Dokumente“ einen Artikel des emaligen Korreſpondenten der Agentur Havas in Genf, nri Ruffin, über das Doppelſpiel, das Stalin gegen- er Deutſchland betrieben hat. Die beiden Dokumente wer- n Licht auf das von Stalin betriebene Spiel. Am gleichen bend, wo ſich Stalin mit dem Reich durch ſein Abkommen rbunden hatte, am 19. Auguſt 1939, empfand er das Bedürf- s, ſeine Politik vor den Mitgliedern des Politbüros, die ligſt zu einer Geheimſitzung zuſammenberufen wurden, zu chtfertigen. Von dieſer Sitzung waren die fremden Mit- ieder der Komintern (Dimitroff eingeſchloſſen) ferngehalten orden. Stalin erklärte den anweſenden Mitgliedern des olitbüros, wie durch eine der Agentur Havas am 27. No- mber 1939 zugegangene Information bekannt wurde: „Wenn e Sowjets einen Allianzvertrag mit Frankreich und Groß- itannien abſchließen, ſo wird ſich Deutſchland gezwungen hen, vor Polen den Rückzug anzutreten und mit den Weſt- ächten einen Modus vivendi zu ſuchen. Auf dieſe Weiſe nnte der Krieg vermieden werden, und die ſpätere Entwick- ng dieſer Sachlage würde einen gefährlichen Charakter für s bedeuten.

Wenn wir andererſeits den Vorſchlag Deutſchlands an- hmen (dieſer war im Laufe des Nachmittags von Stalin genommen und unterzeichnet worden), ſo wird es ſicher m Kriege mit Polen kommen, und die Intervention Eng- nds und Frankreichs wird unvermeidlich. Weſteuropa ird einer tiefen Zerſtörung entgegengehen. ir werden dann große Chancen haben, vom Konflikt n zu bleiben, und wir können mit Vorteil unſeren Zeit- nkt erwarten. Das iſt es, was unſer Intereſſe verlangt... ie Diktatur der Kommuniſtiſchen Partei iſt nur möglich durch s Mittel eines großen Krieges... Unſere Wahl iſt daher r. Wir müſſen den deutſchen Vorſchlag annehmen und die gliſch-franzöſiſchen Miſſionen mit einer höflichen Ablehnung rückſchicken.“

Stalin prüfte hierauf kaltblütig die Möglichkeit einer deut- en Niederlage und eines deutſchen Sieges. „Eine deutſche ederlage“, ſo ſagte er, „würde die unvermeidliche Sowjeti- rung Deutſchlands zur Folge haben und die Bildung einer mmuniſtiſchen Regierung, die eine ſchwere Gefahr darſtellen ürde, wenn dieſes Ereignis nach einem Krieg von kurzer auer eintreten würde, denn England und Frankreich hätten nn noch genügend Kraft, um Berlin zu beſetzen und ein owjetdeutſchland zu zerſtören...

Unſer Intereſſe iſt alſo, daß Deutſchland den Krieg ſo- nge als möglich führen kann, damit England und ankreich ſich erſchöpfen. Daher ergibt ſich unſere Poſition: dem wir neutral bleiben, werden wir Deutſchland wirt- aftlich helfen, aber es iſt ſelbſtverſtändlich, daß unſere Hilfe ne gewiſſe Grenze nicht überſteigen ſoll, damit wir unſere gene Armee nicht ſchwächen. Zu gleicher Zeit müſſen wir er eine aktive kommuniſtiſche Propaganda treiben. Zu dieſem eck iſt es notwendig, daß der Krieg ſolange als mög- ch dauert und in dieſer Hinſicht müſſen wir alle Mittel wenden, über die wir verfügen.

Wenn aber Deutſchland den Sieg davontrüge, ſo wäre anderswo zu ſehr beſchäftigt, um ſich gegen uns zu wenden. enn wir genügend geſchickt ſind, um aus den Ereigniſſen tzen zu ziehen, ſo werden wir einem dann kommuniſtiſchen ankreich zu Hilfe kommen können und es zu unſerem Ver- ndeten machen. Ebenſo alle Völker, die unter die deutſche rmundſchaft gefallen ſind.“

Die Schlußfolgerung Stalins lautete: „1. Es iſt in unſerem tereſſe, daß der Krieg zwiſchen Deutſchland und dem eng- ch-franzöſiſchen Block ausbricht. 2. Es iſt weſentlich für uns, ß dieſer Krieg ſolange als möglich dauert. 3. Wir müſſen e kommuniſtiſche Arbeit in den kriegführenden Ländern tenſivieren, um gut vorbereitet zu ſein für den Moment, der Krieg zu Ende geht.“

eltrevolution das einzige Ziel der Sowjetpolitik

Die Enthüllung dieſes Planes durch die Agentur Havas tte am 27. November 1939, wie man ſich wohl denken kann, cht das Glück, Moskau zu gefallen. Einige Tage ſpäter aber m ein neues, nicht weniger ſenſationelles Dokument, das ebenſo unbeſtreitbar war, dem Publikum zur Kenntnis. Es handelte ſich dieſes Mal um nicht weniger als die Inſtruktion, die durch die Komintern verſandt wurde, die den Bericht von Stalin, deſſen Verbreitung auf ſo unopportune Weiſe geſchehen war, erklären und rechtfertigen ſollte. Die Indiskretion der Veröffentlichung dieſer Inſtruktion wurde durch ein faſt unbekanntes Pariſer Organ, den „L'Ordre National“ in ſeiner Nummer vom 11. Dezember 1939 begangen. Die Inſtruktion war beſtimmt für die Sektionschefs und ihre Stellvertreter und die Generalſekretäre der Kommuniſtiſchen Partei Frankreichs und Belgiens. Die Exiſtenz dieſes Dokuments ſollte ſtrengſtens geheimgehalten werden. Es war vom 25. November 1939 datiert. In ihm findet ſich, die Information der Agentur Havas vollauf beſtätigend, das Weſen der Gedanken und des Planes von Stalin wieder:

„Die Einrichtung des Sowjetregimes in allen kapitaliſtiſchen Ländern durch die Weltrevolution verbleibt das einzige allgemeine Ziel der Außenpolitik Sowjetrußlands. Der europäiſche Krieg ſchafft allein die günſtigen Umſtände und Bedingungen zur Entfeſſelung der internationalen Revolution.

Wir haben unſer Ziel erreicht, nämlich den Ausbruch des allgemeinen Krieges, ohne dafür die Verantwortung in den Augen der Welt zu tragen und ohne daran teilzunehmen: Wir werden den Deutſchen während des europäiſchen Krieges ſo beiſtehen, daß ſie lange widerſtehen können, aber nicht ſo weit, um den Triumph der deutſchen Waffen zu erlauben. Auf dieſe Weiſe werden wir die Entſcheidung in den Händen behalten.“

Der ehemalige Korreſpondent der Havas-Agentur in Genf ſchließt ſeinen Bericht mit den Worten: Damit iſt die ſkrupelloſe kaltblütige Berechnung der Sowjets klar bewieſen und der Beſchluß, den die franzöſiſche Regierung gefaßt hat, nämlich mit den Männern des Kremls zu brechen, vollauf gerechtfertigt.

Gebirgsjäger in GPU.-Kerkern

Unerhörtes Völkerrechtsverbrechen der Sowjets

Mit dem Vordringen der deutſchen Truppen in die ehemals von den Sowjets beſetzten Gebiete werden immer neue Beweiſe für das verräteriſche politiſche Spiel der bolſchewiſtiſchen Machthaber gefunden. An der Spitze dieſer Enthüllungen ſteht ein Völkerrechtsverbrechen, das vor einigen Tagen in Lemberg bekannt wurde.

Hier meldete ſich bei einem einrückenden Truppenteil ein deutſcher Gebirgsjäger, der ſeit September 1939 in bolſchewiſtiſcher Gefangenſchaft gehalten worden war. Der Gebirgsjäger war im Verlaufe des ſchrittweiſen Rückzuges der deutſchen Truppen aus dem eroberten oſtpolniſchen Gebiet von ſeiner Kompanie abgeſprengt und auf der Suche nach ſeiner Truppe, als die erſten ſowjetiſchen Regimenter über die Grenze kamen und bis zu der feſtgeſetzten Demarkationslinie vordrangen. Während der deutſche Gebirgsjäger noch nach ſeinen Kameraden ſuchte und in der Nacht zum 26. 9. 1939 in der Nähe Przemyſls über den San ſchwimmen wollte, wurde er von vier ſowjetiſchen Grenzpoſten feſtgehalten. Eine Eskorte von Sowjetarmiſten brachte ihn darauf nach Przemyſl, wo er unverzüglich in das NKWD.-Gefängnis eingeliefert wurde. Alle Proteſte des deutſchen Soldaten wurden mit Schlägen und Mißhandlungen zurückgewieſen.

Erpreſſungsverſuch im GPU.-Kerker

„Erſt nach drei Tagen, an denen ich weder zu eſſen noch zu trinken bekommen hatte, kümmerten ſich die Bolſchewiſten wieder um mich“, ſo berichtet der deutſche Soldat. „Ich wurde von einer Kommiſſion von GPU.-Leuten geführt, die mir auf meine Frage, warum man mich überhaupt feſthielte, antwortete, ich ſei ein Spion und würde erſchoſſen. Mein Schickſal könnte ich nur wenden, wenn ich genaue Angaben über verſchiedene deutſche Truppenteile, über die Beſchaffenheit deutſcher Panzer und anderer Waffen machte. Mein Hinweis, daß ſich Deutſchland doch in freundſchaftlichem Verhältnis zur Sowjetunion befinde, wurde nur mit Hohnlachen beantwortet.

Da ich mich ſtandhaft weigerte, die verlangten Angaben zu machen, wurde ich von einem GPU.-Kerker in den anderen geſchleift. So kam ich nach Dobromyl, Sambor und ſchließlich nach Lemberg. 22 Monate verſtrichen im ewig gleichtönigen Lauf einer unerträglichen Haft, 22 Monate lang nichts als Waſſer, Brot, Salzſuppe und 10 Minuten Luft ſchöpfen. 22 Monate lang ohne jede Verbindung nach außen, ohne Möglichkeit, die Mittel der diplomatiſchen Vertretung benutzen zu können. Im Juni 1941 teilte mir ein Kommiſſar mit, daß ich in den nächſten Wochen als hartnäckiger Spion und Saboteur nach Sibirien verbannt würde.

Infolge der ſchlechten Ernährung und des Aufenthalts in einer Zelle mit 90 Polen und Ukrainern hatte meine Geſundheit derart gelitten, daß ich eines Morgens zuſammenbrach und erſt am Abend desſelben Tages in einem Krankenhaus, in das man mich inzwiſchen gebracht hatte, wieder zu mir kam. Dieſe Krankheit war meine Rettung. Am 28. 6. flüchtete ich nachts und verbarg mich bei einem hilfsbereiten Ukrainer in der Stadt, bis die deutſchen Truppen Lemberg eroberten.

Beweis für bolſchewiſtiſche Bedrohung

Angriffsbefehle auf bolſchewiſtiſchem Torpedoſchnellboot gefunden

In dem ſowjetiſchen Kriegshafen Libau wurden von einem Stoßtrupp der deutſchen Kriegsmarine auf dem bolſchewiſtiſchen Torpedoſchnellboot „S. 47“ Angriffsbefehle für die in Libau ſtationierten Schnellboote aufgefunden. Die Befehle, die von dem „Führer des Sonderverbandes Libau“ ausgeſtellt ſind, beweiſen, daß die Sowjets ſyſtematiſch die Verhältniſſe in den deutſchen Häfen Memel, Danzig und Gotenhafen und in den ſchwediſchen Kriegshäfen Kalmar und Karlskrona ausſpioniert haben. Auf Grund dieſer Ausſpähung ſind für die einzelnen Schnellboote Sonderunternehmungen gegen die genannten deutſchen und ſchwediſchen Häfen bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet worden. Die bolſchewiſtiſchen Schnellboote ſollten die vor dieſen Häfen liegenden Sperren durchbrechen und alle im Hafen liegenden Schiffe verſenken. Die aufgefundenen Befehle und die ergänzenden Seekarten und Einzeldarſtellungen der deutſchen und ſchwediſchen Häfen laſſen deutlich erkennen, daß die Bolſchewiſten auch die Oſtſeeländer in ihre Angriffsvorbereitungen einbezogen haben.

Beſuch Maiſkys bei Duff Cooper

Der ſowjetiſche Botſchafter Maiſky beſuchte den britiſchen Informationsminiſter Duff Cooper. Wahrſcheinlich ſoll der „klügſte“ Miniſter in Churchills Kabinett nun auch noch ſein ſchwaches Köpfchen ſtrapazieren, um neue zugkräftige Propaganda-„Ideen“ für die neuen bolſchewiſtiſchen Freunde auszubrüten. Nach den bisherigen Erfahrungen könnte man den Moskowitern dann allerdings „gratulieren“.

Furchtbarer Prieſtermord

Die Leichen von 1000 Geiſtlichen in Kauen gefunden.

Wie die zuſtändigen Stellen in Kauen (Kowno) mitteilen, befinden ſich unter den bisher aufgefundenen Leichen die gräßlich zugerichteten Körper von nicht weniger als 1000 katholiſchen Geiſtlichen, die bislang als angebliche Unterſuchungsgefangene feſtgehalten wurden. Einige der Ermordeten wieſen kreuzartige Schnitte am Oberkörper auf, anderen waren Kreuze anſcheinend mit glühenden Eiſen in den Oberkörper und die Arme eingebrannt.

Bezeichnend für die Roheit der Bolſchewiſten iſt auch ein Photo, das man im Gepäck eines Sowjetoffiziers fand. Das Bild zeigt Sowjetſoldaten, die Wein aus geweihten Kelchen trinken. Daneben ſieht man ihre Pferde, mit Kerzenſtändern, Altardecken und Prieſtergewändern, die offenbar als Beute mitgeführt werden ſollten, beladen.

Sport vom Sonntag

Kriegsmeiſterſchaften der Schwimmer

Bei den 2. Großdeutſchen Kriegsmeiſterſchaften, die am 12. und 13. Juli im Praterſtadion zu Wien ausgetragen wurden, gab es ſpannende Kämpfe mit zum Teil ſehr überraſchendem Ergebnis. Im 100-Meter-Rückenſchwimmen konnte der Magdeburger Gerſtenberg den Titelverteidiger Schröder (Bonn) mit einer Zeit von 1:10,1 glatt ſchlagen. Im Kraulſchwimmen war der Berliner Plath unſchlagbar. Er gewann die 100 Meter in 1:02,3 und die 400 Meter in 5:02,0 überlegen. In den Sprungwettbewerben war der Berliner Luftwaffenſportverein beſonders erfolgreich. Das Kunſtſpringen der Männer gewann Gefreiter Aderholt mit 143,20 Punkten. Die 4×200-Meter-Kraulſtaffel holte ſich Hellas-Magdeburg in 10:05,9 Minuten, während die Magdeburger in der 4×200-Meter-Bruſtſtaffel dem Bremiſchen Schwimmverband den Vorzug laſſen mußten.

Bei den Frauen gab es über 400 Meter Kraul durch Hannelore Thaller (Wien) in 5:50 einen oſtmärkiſchen Sieg. Die 400-Meter-Lageſtaffel wurde von ASV. Breslau und die 3×200-Meter-Bruſtſtaffel von Undine-München-Gladbach gewonnen.

Im Turmſpringen der Frauen verteidigte Olga Eckſtein (Erkenſchwick) ihren Titel erfolgreich. Den zweiten Platz belegte die Nürnbergerin Gerda Daumerlang.

Der Waſſerballmeiſter des Vorjahres, Duisburg 98, kam durch einen ſchwer errungenen 5:4-Sieg über die tapferen Berliner Luftwaffenſportler in das Endſpiel. Das zweite Vorſpiel wurde von Magdeburg 96 mit 3:2 gegen den Süddeutſchen Meiſter, München 99, gewonnen. Im Kampf um den 3. Platz ſiegten dann die Berliner Luftwaffenſportler mit 3:2 über die Münchener.

*

Hans Freeſe, der Bremer Kraulſchwimmer und mehrfache Deutſche Meiſter und Rekordmann, fiel bei den Kämpfen im Oſten als Feldwebel in einem Panzerjäger-Regiment. Freeſe war auch Mitglied der deutſchen Olympiamannſchaft im Jahre 1936.

Werner Plath vierfacher Meiſter

Die einzige Entſcheidung am Sonntagvormittag fiel im Frauen-Kunſtſpringen, wobei die Titelverteidigerin Gerda Daumerlang ſich nach einem erbitterten Zweikampf mit Suſi von Hartungen (Spandau) als Meiſterin behaupten konnte. Die kurze Kraulſtaffel über 4×100 Meter endete mit dem überraſchenden Sieg von Nikar Heidelberg. Auf der kurzen Kraulſtrecke der Frauen ſchwamm die Vorjahrsſiegerin, Urſula Pollack (Spandau), ihr Rennen unangefochten nach Hauſe. Der Sonntagnachmittag brachte das große Duell der Bruſtſchwimmerinnen über 200 Meter, das die junge Titelverteidigerin, Inge Schmidt (Hamburg), in genau drei Minuten gegen die große Könnerin auf den Hallenbahnen, Anni Kapell (München-Gladbach), klar zu ihren Gunſten entſchied. Bei den Männern ſetzte der Erfurter Hitlerjunge Gold über 200 Meter Bruſt dem Titelverteidiger, Balke (Kiel), mächtig zu, ehe der Meiſter in 2:45 als Sieger anſchlagen konnte. Die beherrſchende Figur dieſer zweiten Kriegsmeiſterſchaft war der Berliner Werner Plath, der ſich über 200 Meter Kraul in 2:18,3 und über 1500 Meter Kraul in 20:20,5 Minuten ſeinen dritten und vierten Meiſtertitel holen konnte. Meiſter im Turmſpringen wurde der Gefreite Kitzig vom Luftwaffen-SV. Berlin. Die Meiſterſchaft im 100-Meter-Rückenſchwimmen der Frauen war eine klare Sache für Liſl Weber (Bayreuth), und die 400-Meter-Lagenſtaffel der Männer wurde durch Meiſter Balke auf der Bruſtſtrecke zugunſten des Bremiſchen Schwimmverbandes vor dem ASV. Breslau entſchieden.

Duisburg wieder Waſſerballmeiſter. Zum dritten Male gelang es der Sieben des SV. 98 Duisburg, die Meiſterſchaft im Waſſerballſpiel zu erkämpfen. Das Endſpiel zwiſchen dem Meiſter und SV. Magdeburg 96 war das ſchönſte der ganzen Endrunde und der 4:2 (3:0)-Sieg des Titelverteidigers vollauf verdient.

Erſte Schlußrunde um den Tſchammer-Pokal

Der Wettbewerb der Fußball-Vereinsmannſchaften um den Tſchammer-Pokal hatte in der erſten Schlußrunde mit 64 Teilnehmern ſeinen erſten Höhepunkt. Erſtmals zogen die Bereichsmeiſter in den Kampf, und einige haben gleich am Anfang ihre Hoffnungen begraben müſſen. So iſt der Nordmarkmeiſter Hamburger SV., der von Holſtein-Kiel mit 2:1 geſchlagen wurde, bereits vorzeitig ausgeſchieden. Auch der Pommernmeiſter LSV. Stettin wurde durch Tennis-Boruſſia Berlin mit 6:0 ausgeſchaltet. Schalke 04 konnte Rotweiß Eſſen erſt in der Verlängerung mit 2:1 bezwingen. Der Südweſtmeiſter Kickers Offenbach ſah zur Pauſe mit einer 5:1-Führung ſchon als ſicherer Sieger aus, doch nach dem Wechſel hatte der Heſſenmeiſter Boruſſia Fulda noch mit 9:6 gewonnen. Badens Meiſter, Neckarau, wurde von dem ſpielſtarken FV. Metz mit 4:0 geſchlagen. Dagegen hatten die Stuttgarter Kickers wenig Mühe, den ihnen nicht gewachſenen VfB. Knielingen mit dem höchſten Ergebnis der erſten Schlußrunde (17:0) hereinzulegen. Der 1. FC. Nürnberg überſpielte die Augsburger Schwaben mit 7:0, und in der gleichen Höhe fertigte die Spielvg. Fürth den Stuttgarter SC. ab. Für Admira Wien war die Reiſe nach Prag zum Sudetenmeiſter kein Spaziergang. Die NSTG. Prag führte zur Pauſe noch mit 1:0 und erſt nach dem Wechſel ſetzten ſich die Wiener mit 2:1 für die zweite Schlußrunde durch, die am 3. Auguſt die 32 ſiegreichen Mannſchaften in 16 Spielen zuſammenführt.

Knapper Sieg im „Silbernen Pferd“. Das „Silberne Pferd“, mit 40 000 Mark das wertvollſte Ausgleichsrennen des deutſchen Galopprennſports, brachte am Sonntag in Berlin-Hoppegarten eine ſelten ſpannende Entſcheidung. Die vier erſten Pferde des ſechzehn Pferde ſtarken Feldes waren jeweils nur durch eine Kopflänge getrennt. Mit dem Siege von Steinbach vor Janitſcha, Gewerke, Jourra und Elbgraf gab es eine große Ueberraſchung. Die den Fliegern vorbehaltene „Goldene Peitſche“ über 1200 Meter ließ ſich Otto Schmidt auf dem Hengſt Nerow (Geſtüt Ebbesloh) nicht entgehen.

Der Traberpreis der Hanſeſtadt Hamburg, der mit 50 000 Mark ausgeſtattet iſt, wurde von dem in Hamburg beheimateten Epilog mit Walter Heitmann gegen die aus Berlin entſandten Cordus (Frömming) und Leo (Ch. Mills) gewonnen.

Franz Bronold deutſcher Straßenmeiſter. Die Deutſche Straßenmeiſterſchaft der Amateure in Augsburg vereinte trotz des Krieges 56 Bewerber in dem über 241 Kilometer führenden Meiſterſchaftsrennen. Mit dem Siege des Chemnitzer Franz Bronold in 6:53:55 gab es eine Ueberraſchung. Durch einen geſchickten Vorſtoß kurz vor dem Ziel überrumpelte Bronold das noch 19 Mann ſtarke Feld und ſiegte mit 17 Sekunden Vorſprung gegen ſeinen Landsmann Preiskeit und den Wiener Valenta.

Im Gruppenkampf zur Deutſchen Jugendmeiſterſchaft im Handball gingen in Magdeburg das Gebiet Mittelelbe und der Obergau Nordmark als Endſieger hervor. Bei den Gruppenſpielen der HJ. ſiegte Mittelelbe über Mecklenburg mit 19:1 und über Nordmark mit 8:5. Nordmark hatte vorher Mecklenburg mit 16:4 geſchlagen. Beim BDM. war der Obergau Nordmark über Mecklenburg mit 7:2 und über Mittelelbe mit 7:5 erfolgreich. Mittelelbe gewann gegen Mecklenburg mit 7:5.

---

n im Oſten nachrücken
all noch die Spuren har
der deutſchen Vormar
iegsmaterial der Sow

! Gerade als Offiziere
enden Sonntagsbraten
dramatiſche Geſchehen
t: die Zeichen der Alarm
Alſo Gegner, Ziele auf
er und herüber. Dieſe
neben der Bordwand kla
ogende See. Die Nerven
e bis unten zu den Maſch
nſer Artilleriefeuer, die
unſeres jungen Artil
ien liegt nämlich von An
Feuerſtrahl, Rauch, Da
beſte Beweis: der Gegner
ine Nebelgeräte und dreh
ert die Reichskriegsflagg

itiſchen Luftwaffe“

auf Flugplatz Abu Sueir
r Dettmann

im öſtlichen Mittelmeer
waffe griffen in der
Wirkung den Flugplatz
atz, bei dem nach den
re Flugzeuge der Briten
und ſchwer beſchädigt wu
alpunkte der britiſchen
hwer getroffen worden.
itiſchen Luftwaffe“, iſt für
enſo wichtig wie Alexa
nd Bahnanlagen für die
m Suezkanal, etwa 50
Flugplatz, wurde mit Be
erungen an Britannien
s dem engliſchen Mutter
ten und dem Vorderen O
zeugen.
vollkommen. Die Engl
ſte ſo ſicher, daß ſie einen
eb durchführten. Mit Lei
die Flugzeugführer der
ich mit zahlreichen Gebä
es, den Boxen für fertig
nelſtellen für Flugzeugrü
Untergrund der Wüſte a
erſten Angriff flammten
age Exploſionen und Br
minutiger Angriffszeit ſo
enden Beſatzungen die
en Nacht hunderte Kilo
Bis kurz vor 2 Uhr da
nach ununterbrochenen
über den Platz dahinflu
um Sturz anſetzten, war
äumigen Anlagen ein ein
mmer rotleuchtende Flam
chlugen.
raft dieſes Angriffes die
Sämtliche deutſchen Flug
ochenen Flug von annäh
n Heimathafen.

e ſchon . . .?

Erde unter den Kontine
ranen?

urmreichen Inſeln Schm
nd? Die dort heimiſche
verkrüppelte und unbrauch

18. Jahrhunderts die He
im Winter nicht weniger
Paar Strümpfe überein

Bad Bramſtedt. — Druck
ſtedt.
r. 5 vom 15.11.1940 gülti

mfaßt 6 Seiten

ruf
res Gefolgſchaftsmitglied
urer
t Scheel
eber 10 Jahre hat er in unſer
be an ſeinen Beruf in Tr
für immer in Ehren halten!
u. Gefolgſchaft
er H. O. Schnoor
941.

Anzeigen
vermittelt
Bramſtedter Nachrich

Entſchuldigen Sie..

Ein verſöhnliches Kapitel von Recht und Unrecht

Von Bruno H. Bürgel.

Kürzlich trat ein Mann in mein Zimmer, reichte mir ſeine Hand, ſah mir mit einem feſten Blick ins Auge und ſagte: „Entſchuldigen Sie, ich habe Ihnen unrecht getan!"

Da wurde mir eigenartig feierlich zumute, ich war etwas verwirrt, denn nun erinnerte ich mich, in meinem Groll häßlich über dieſen Mann gedacht zu haben, ja ich hatte ihn viel kleiner geſehen, als er in Wahrheit war. Ich mußte es ihm ſagen und ſagte es auch, nun meinerſeits mein Unrecht eingeſtehend. Plötzlich hatten wir Hochachtung voreinander und ſchieden in dieſem Sinne als zwei Menſchen, die ſich gewonnen hatten, als ſie ſich zu verlieren glaubten.

Es iſt doch eigentlich ſeltſam, daß wir ſo ſelten den Mut aufbringen, hinzugehen und zu ſagen: „Ich tat Ihnen unrecht, ich komme, dieſe meine Erkenntnis mitzuteilen und Sie zu bitten, mir meinen Irrtum nicht nachzutragen!"

Aber geſtehen Sie ſelbſt: Wie oft haben Sie das erlebt in Ihrem Daſein, und wer von Ihren Bekannten wäre Perſönlichkeit genug, ſo zu handeln? Wir finden ſo viele, die leicht bei der Hand ſind mit irgendeiner Grobheit, einer Beleidigung, ſelbſt einer Verleumdung, aber nur wenige, die den Mut des Ehrenmannes aufbringen, uns gegenüberzutreten und ein Unrecht einzugeſtehen.

„Der Beleidiger verzeiht nicht!" ſagt ein uraltes Sprichwort, und es hat einen ſehr tiefen Sinn. Viel leichter iſt, ſo ſonderbar es klingt, der Beleidigte geneigt zu verzeihen, wenn der andere Schritte tut, um ihn zu verſöhnen, und wenn wir den Dingen auf den Grund gehen, iſt es nicht ſowohl Bosheit, die uns daran hindert, ein Unrecht einzugeſtehen und wiedergutzumachen, als Scham. Wir ſchämen uns zu bekennen, daß wir etwas getan haben, was nicht richtig war, daß wir irrten, daß wir uns hinreißen ließen zu einer unbedachten, vielleicht gar bewußt unwahren Bemerkung, die den anderen in ſeiner Ehre kränkte, ja kränken ſollte.

Ich habe Menſchen, die jahrzehntelang befreundet waren, nach einem im Grunde nicht ſehr bedeutungsvollen Zwiſt viele Jahre fremd, kalt, verfeindet aneinander vorübergehen ſehen, weil keiner von beiden den Mut fand, dem anderen gegenüberzutreten und ihn um Entſchuldigung zu bitten, zu verſöhnen. Eines aber iſt ſicher, derjenige von beiden, der es wirklich tut, iſt allemal der Wertvollere, beſchämt den anderen, denn es iſt viel leichter und bequemer, im Irrtum, im Groll, im Unrecht zu verharren, als zu bekennen und das Wort „Verzeihung" zu ſprechen. Ich würde den Mann, der das mir gegenüber tut, von dem Tage an beſonders hoch einſchätzen, ja ich würde mich ihm unterlegen fühlen, wenn ich ſelbſt ebenſogut das hätte tun können, hätte tun müſſen, was er tat.

Freilich, ein wichtiger Punkt iſt zu beachten: Eine Demütigung darf niemals mit der Vergebung verbunden ſein! Es gäbe wohl keine größere Taktloſigkeit, als wenn der andere nun ſich aufs hohe Pferd ſetzte und dem, der ehrlichen Sinnes kommt, um eine verfahrene Sache in Ordnung zu bringen, einen Irrtum zu berichtigen, ein Unrecht einzugeſtehen, das durch eine unangebrachte Starrheit und Unverſöhnlichkeit erſchwerte. Wenn der Mann, der kränkend abgewieſen wird in dem Augenblick, in dem er ein Unrecht eingeſtehen will, vorher vielleicht übereilt eine ſchlechte Meinung vom andern hatte, jetzt hat er ſie mit Recht und kann erhobenen Hauptes von dannen gehen.

Wir alle wiſſen, daß nicht nur Einzelmenſchen, daß auch Gruppen und Völker einander beleidigen können, und daß es noch ſchwerer wird, da Verſöhnungen herbeizuführen. Da weitet ſich unſer Problem zu einer großen Tragik, zur Tragik der Menſchheit. Auch wir Deutſche haben unſere Fehler, aber, unſerer philoſophiſchen Veranlagung entſprechend, bringen grade wir viel Verſtändnis auf für den Charakter, für die Bedürfniſſe der anderen Völker, und wären froh, wenn es uns vergolten würde. Das hat ſchon vor faſt hundert Jahren der Dichter Klopſtock empfunden, als er ſchrieb: „Nie war gegen das Ausland ein ander Land gerechter als du! Sei nicht allzu gerecht! Sie denken nicht groß genug, zu ſehen, wie ſchön dein Fehler iſt!" Auch der Einzelperſönlichkeit, die großzügig und verſöhnlich denkt, geht es oft ſo, auch ſie kann leicht von denen, die nicht groß genug denken, zum „Michel" gemacht werden. Gütig kann man auf die Dauer immer nur da handeln, wo gütige und ehrliche Menſchen uns gegenüberſtehen.

„Sobald man ſpricht, beginnt man ſchon zu irren" ſagt einmal Goethe. Wer von uns iſt frei von falſchen Auffaſſungen, Vorurteilen, Irrtümern, und das ſelbſt nach ruhiger Ueberlegung einer Angelegenheit! Um wieviel leichter geraten wir ins Unrecht, wenn wir im Aerger, im Streit ſchnelle und heftige Worte ſprechen, Urteile fällen. Um ſo leichter aber ſollte es uns deshalb auch fallen, ſolche raſchen Worte zurückzunehmen; dennoch gehen die Menſchen dem gern aus dem Weg.

Dabei iſt allerdings zu bedenken, daß es Beleidigungen gibt, die wohl kaum je verziehen werden. Nennt ein Mann, der den anderen nur oberflächlich kennt, ihn einen Gauner und Schurken, ſo iſt das nicht allzu tragiſch, nennt aber ein Freund den anderen ſo nach einem Jahrzehnt brüderlichen Verkehrs, erhält die Sache ein anderes Geſicht, und es iſt ſehr unwahrſcheinlich, daß ſich derlei wieder einrenken läßt. Daher kommt es ja auch, daß grade zwiſchen früher intim befreundeten Menſchen zuweilen eine Feindſchaft angetroffen wird, die weit grimmiger iſt, als man ſie zwiſchen oberflächlichen Bekannten findet.

Ganz ähnlich iſt's häufig zwiſchen Mann und Fr
bei auseinanderbrechenden Herzensbündniſſen. Wie
ten findet man da den Gentleman beiderlei Geſchlech
der bis zum letzten Augenblick vornehm und mit Ta
beſtrebt iſt, die ſchmerzliche Angelegenheit ſo zu löſen, da
die Wunden nicht allzuſehr brennen. Kommt es aber
einer Ehe zu ſehr böſen, wirklich die Ehre des Menſch
tief verletzenden Kränkungen, dann iſt auch hier gewöh
lich die Verſöhnung nur eine oberflächliche. Liebe h
nicht wieder, wenn ſie durch Axthiebe zerſpalten wird.

Was „recht" und was „unrecht" iſt, wird oft ſchw
erkennbar; leichter überſpannt Verſöhnlichkeit die trenne
den Gräben. Darum lob ich mir den Mann, der den a
rechten Mut hat, ſeine Hand auszuſtrecken und zu ſage

Verzeihen Sie . . .!

Die Schuld

Noch keinen ſah ich fröhlich enden, der Willis Bekann
ſchaft machte. Jeder mußte daran glauben und Willi Ge
borgen. Fünf Mark, zehn Mark, zwanzig Mark, je nac
dem, wie Willi aufgelegt war. Einem aber gelang es,
von Willi Geld zu borgen. Es war zwar nur eine Mar
aber wir bewunderten ihn heiß. Emanuel hieß er. Fa
hätten wir ihm laut applaudiert, als Willi ſeine Bö
zog und Groſchen auf Groſchen die eine Mark abzählte u
mit abgewandtem Geſicht Emanuel hinüberſchob.

„Bis morgen!", ſagte er, tief gekränkt.

„Bis morgen."

Am nächſten Tag erſchien Emanuel nicht. Auch ni
am übernächſten. Emanuel erſchien überhaupt nicht me
und war aus unſerem Kreis verſchwunden.

Eines Tages kam Rudolf an unſeren Tiſch

„Emanuel hat geſchrieben!"

„Wo iſt er?"

„In Kairo."

Da lief durch Willis Körper ein unheilvolles Zitte

„Was?", ſchrie er, „was? In Kairo? Für mein G
leiſtet ſich dieſer Lump eine Weltreiſe?"

*

Einer unſerer bekannteſten Kunſtmaler porträtierte
ſeinen Anfangszeiten Bürgerinnen. Plötzlich hatte ma
ihn entdeckt, und ſein Name war in aller Leute Mun
Wie ſtolz holten da die Bürgersfrauen die alten Porträ
vom Boden und hängten ſie wieder an die gute Wan
Und eine gar — —

„Sie haben mich doch vor zwanzig Jahren gema
Meiſter", kam ſie zu ihm, „ich trage auf dem Bild ein la
ges Kleid, wie es damals Mode war — — was würd
Sie heute dafür berechnen, wenn ich Sie bitte, mir da
Kleid acht bis zehn Zentimeter kürzer zu machen?"

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

13. Fortſetzung

15.

Rita konnte ſich auf ihrer Fahrt von Bremerhaven nach Boppard am Rhein nicht genug wundern über das neue Deutſchland, das ſie empfing. Vor ſieben Jahren hatte ſie es verlaſſen als einen ſterbenden Staat und ein zugrundegehendes Volk, das ſich ſelber zur Laſt geworden war und in ſeiner Not nicht ein noch aus wußte. Jetzt fuhr ſie durch blühendes, fruchtſchweres Land, durch arbeitsdröhnende Städte, endloſe Neuſiedlungen, ſah ſie nur emſig tätige, geſunde Menſchen, rauchende Schlote, rollende Räder, ſchiffsbeladene Flüſſe ... Leben — Leben — Leben!

Welch eine Wandlung!

In Boppard fiel die Mutter faſt vom Stuhl, als ſie plötzlich ihre Tochter vor ſich ſah. Sie ſchrie auf, ſtürzte Rita entgegen und hielt ſich mit lautem Freudenweinen in ihren Armen, während der weißhaarige Vater mit der entſpiegelten Litewka, die er wie die meiſten anderen Eiſenbahnpenſionäre auch trug, dermaßen in den Knien zitterte, daß es ihm einfach unmöglich war, ſich vom Sofa, wo er die Zeitung geleſen hatte, zu erheben.

Rita ließ die gleichgroße Mutter mit dem ſchlichten grauen Scheitel ſich ausweinen, ehe ſie, ebenfalls Tränen in den Augen, zum Vater ging und ihn auf den Mund küßte.

Und dann ſaßen die drei Menſchen um den mit einer bunten Decke gezierten Eßtiſch im kleinen Wohnzimmer des ſchmalen, hochgiebligen Hauſes in der Rheingaſſe, ſahen ſich an, fragten ſich aus, gaben ſich Antwort und waren ſo erfüllt von dem Wiederſehen nach langen, langen Jahren, daß ſie alles umher, ja ſogar ihren Magen vergaßen, bis die Mutter auf einmal daran dachte und nun raſch das Verſäumte nachholte.

Wie ſchön war es hier zu Hauſe! Wie köſtlich roch der überbrühte Kaffee in der alten, birnenförmigen Kanne, die trotz ihres kleinen Sprunges an der Zute immer noch lebte. Wie wunderbar ſchmeckte das rheiniſche Schwarzbrot mit dem goldgelben Butteraufſtrich. Alles war noch wie früher, die großblumig tapezierten Wände, das Vertiko mit dem Nippes, die Bilder der Großeltern, die gedrechſelte Wanduhr mit dem freiſchwingenden Perpendikel, die gelben Gardinen .... Nur die beiden Menſchen waren älter geworden, aber ſie paßten ſo richtig hier hinein.

Man war ſich und den Dingen um einen herum ſo nah ... anders wie drüben in den ſchloßartigen Paläſten, die ſich gleichſam weiteten und kühl entfernten, wenn man zwiſchen ihnen hindurchging ... Seltſam, daß man dieſe kleine, traute Heimat überhaupt ſo lange hatte entbehren können.

Auch die graue Katze war noch da. Aber die Mutter ſagte, daß ſie ein Junges der alten ſei, die Rita noch gekannt hatte.

Gegen Abend ging Rita mit dem auf ſie ſtolzen Vater am Rheinufer entlang. Merkwürdig, auch die flachkronigen Platanen ſtanden noch in Reih und Glied. Die Landungsbrücken und die Gaſthäuſer mit den vertrauten Namen hatten ſich nicht geändert, aber verſchönt waren ſie, und auf den Bänken der Allee ſaßen keine Arbeitsloſen mehr kartenſpielend herum, ſondern Menſchen, die nach der Arbeit Erholung ſuchten. Ein großer Schnelldampfer legte an, gab ein paar Paſſagiere ab, nahm andere auf, läutete und ſchaufelte wieder davon, rheinabwärts zwiſchen ſteilen Rebenhängen Koblenz zu. Mitten auf dem Strom zog ein Schlepper ſeine Kähne zu Berg in der Richtung Mainz, Mannheim ...

Am nächſten Tag fuhr Rita mit dem Verſprechen, wiederzukommen, nach Berlin, um zunächſt einmal Walters Mutter aufzuſuchen und von ihr Näheres zu hören.

In dem großen, grauen Haus der Bernburger Straße mit dem blanken Meſſingſchild: „Penſion Langenhain" erhielt Rita von dem öffnenden Mädchen den Beſcheid, daß Frau Langenhain heute morgen verreiſt ſei, ſie bliebe wohl einige Tage weg, das Reiſeziel ſei nicht bekannt.

Vielleicht iſt Walter irgendwo in Deutſchland, und ſeine Mutter weilt bei ihm! dachte Rita, ſonſt hätte Frau Langenhain doch keine Veranlaſſung gehabt, dem Perſonal das Ziel ihrer Reiſe zu verſchweigen.

„Kann ich ein Zimmer bei Ihnen haben?" fragte ſie. „Ich werde dann abwarten, bis Frau Langenhain zurückkehrt."

Es war ein einfaches, aber gut möbliertes Zimmer mit fließendem Waſſer, das Rita erhielt. Sie beſtellte zwei belegte Brote und Tee, ſchrieb nach der Mahlzeit noch eine Anſichtskarte nach Hauſe und legte ſich dann zu Bett, um am nächſten Morgen ausgeſchlafen zu haben, denn die folgenden Tage würden ſehr anſtrengend werden.

16.

Der von Langenhain gemietete Kraftwagen brauſte nach Norden. Es ging hohe Gebirgspäſſe in Serpentinen hinauf und hinab oder in Kurven durch romantiſche Täler. Obwohl er ein großer Naturfreund war, hatte Langenhain heute kaum einen Blick für die Schönheiten der Gebirgslandſchaft. Sein Blick ſtand auf dem Tacho und die Fahrbahn.

Geſtern abend noch hatte er Mary gebeten, dieſen Ausflug ohne ſie unternehmen zu dürfen, und ſie hatte ihm mit einem halb ſchmerzlichen Lächeln die Erlaubnis erteilt. Sie wußte auch ohne nähere Erklärung, weshalb er die Reiſe allein unternehmen wollte, und ſie war ſich auch im klaren darüber, daß Rita in den nächſten Tagen ſchon mit der Mutter Langenhains zuſammentreffen und dann wohl alles erfahren würde ...

Plötzlich zog Langenhain die Bremſe an. Von einer Anhöhe aus ſah er das ganze Panorama des Bodenſees mit ſeinen Uferſtädtchen und -dörfern vor ſich liegen, und dahinter ſpannte ſich in ſanften blauen Wellen bis zum unendlich weiten Horizont — die Heimat ...

„Deutſchland!" flüſterte Langenhain, und ſeine hellen Augen ſtanden in der wie greifbaren Ferne, die für ihn noch unerreichbar war. Mit bebenden Händen nahm er den Fernſtecher zur Hand und taſtete das Ufer ab. Und da ſah er auf einmal etwas, für das er vor ſeiner Flucht einmal mit fanatiſchem Eifer gekämpft hatte und das jetzt Tatſache geworden war: auf einem hohen Gebäude Lindaus wehte, rieſig groß, aber auf die Entfernung hin trotz ſcharfem Glas nur klein zu erkennen, die neue deutſche Flagge!

Ganz unwillkürlich richtete ſich Langenhain im Wagen kerzengerade auf und hob die Hand zum Gruß. Dann fuhr er weiter. Für zwölf Uhr hatte er die Mutter in das erſte Hotel Rorſchachs beſtellt, es galt, keine Zeit mehr zu verlieren.

Aber am Seeufer verhielt Langenhain doch noch einmal die Fahrt. Das Waſſer des „deutſchen Meeres" gluckſte hellgrün an die Kaimauer und floß dann wieder zurück, wie wenn es ihm zuzwinkere: komm doch mit hinüber! An der Landebrücke lag der große, grünweiße Raddampfer „Bodenſee", mit dem die Mutter gekommen ſein mußte, zur Rückfahrt nach Bregenz, Lindau, Konſtanz bereit.

Endlich machte ſich Langenhain von dem lockenden Bild frei und fuhr am „Säntis-Hotel" vor.

„Wohnt eine Frau Langenhain bei Ihnen?" fragte er den Portier, der ſofort die Aehnlichkeit zwiſchen dem
braungebrannten eleganten Herrn und der weißhaarig
Dame feſtſtellte, die vor einer halben Stunde ein Zimme
verlangt hatte.

„Nummer 18, bitte!"

Der begleitende Boy lief Langenhain nicht raſch genu
In der erſten Etage eilte er mit langen Schritten d
Zimmertüren entlang und klopfte an der mit „18" b
zeichneten an. Ohne das „Herein" abzuwarten, riß
die Tür auf und hielt im nächſten Augenblick eine hal
ohnmächtige Frau in den Armen.

„Mutter!" flüſterte er immer nur, die weißen Haa
ſtreichelnd, „Mutter ... Mutter!!!"

Nichts anderes hörte man in dem Zimmer als dieſe
erſchütternde leiſe „Mutter!" des Mannes, das ei
Welt voll Freude und Liebe aufklingen ließ, und da
verhaltene Schluchzen der großen, trotz ihrer weiße
Haare immer noch ſchönen Frau.

Und dann ſaßen ſie auf dem Divan, hielten ſich an de
Händen, ſahen ſich in die gleich hellen Augen und lächelte
einander an.

„Wie ſchön iſt das, Mutter", ſagte Langenhain m
ſchwankender Stimme, „wie ſchön ... Wie habe ich a
dieſen Tag und dieſe Stunde gewartet ... es läßt ſich g
nicht ſagen ... Und nun iſt ſie da, dieſe Stunde ..."

„Und ich habe ſolche Angſt vor ihr gehabt, Walte
immer dachte ich, daß mir jemand nachfolge, weil
wüßte, wohin ich wolle ..."

„Nein, Mutter, ſei ganz unbeſorgt, die Schweiz
denken nicht daran, hinter dem amerikaniſchen Million
Fred Miller den vor ſieben Jahren geflohenen Walt
Langenhain aus Berlin zu vermuten. Mein Paß i
echt, und hierzulande, wo man auf die Fremdeninduſtr
angewieſen iſt, würde man ſogar auf eine eventuel
Denunziation hin nur lächelnd die Achſel zucken, wen
man feſtſtellt, daß der Denunzierte ein reicher Amerikan
mit einem richtigen Paß iſt."

„Wieſo biſt du auf einmal amerikaniſcher Millionä
Walter?" fragte die Mutter ängſtlich und erſtaunt z
gleich.

Aber er ſtrich ihr lächelnd die Falten von der Stir
„Jetzt nicht fragen, Mutter, ich könnte es dir doch ni
erklären, dieſes Wieſo und Weshalb. Glaube mir nu
daß ich es tatſächlich auf ein Jahr bin, mir in dieſer Z
wenigſtens alles das leiſten kann, was ſich ein Million
nur zu leiſten imſtande iſt. Sonſt wäre ich ja auch nic
hier. Vor wenigen Wochen ſah ich noch anders aus. Ab
wir wollen von etwas anderem ſprechen, das wichtig
iſt. Zunächſt muß ich feſtſtellen, daß du dich gar nic
verändert haſt bis auf die weißen Haare ... Aber
machen dich faſt noch jünger als du biſt ... platinblond

„Schmeichler!" antwortete die Mutter lächelnd.

„Nein, wirklich, Mutter, ich meine es ehrlich."

„Du aber haſt dich auch nicht zu deinem Nachteil ve
ändert, trotz der bitteren Jahre."

„Weil ich den Mut zum Leben nicht eine Sekunde ve
lor, Mutter, auch wenn die Verſuchung oft genug an mi
herangetreten iſt, das Jammerdaſein, dieſes Vegetier
in der Unterwelt endlich abzuſchließen."

„Willſt du nicht mit mir zurückkehren und dich ſtellen
Du kämſt vielleicht mit einem Jahr oder zwei Jahre
herum, weil die „Tat" nicht als unehrenhaft beurte
würde, wie mir ein Anwalt ſagte."

„Nein, Mutter, auch das könnte ich nicht ... Mich u
ſchuldig in das Gefängnis ſetzen und dem Schurken i
Berlin noch die Genugtuung geben, mich dorthin ge
bracht zu haben? Ausgeſchloſſen, Mutter, völlig au
geſchloſſen! ... Ich muß frei ſein, ſonſt gehe ich kaput

„Aber dieſer Zuſtand kann doch nicht für immer a
halten, Walter, der Staatsanwalt ſagte mir, daß er di
Sache nicht verjähren ließe."

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 163 Dienstag, den 15. Juli 1941 63. Jahrg.

USA.-Flotte ſoll Kriegszuſtand provozieren

Ungeheuerlicher Betrug Rooſevelts

USA.-Flotte ſoll Kriegszuſtand provozieren.

Unter der Ueberſchrift „Rooſevelt iſt bereit, ein Streichholz an das Pulverfaß zu halten“, bringt der New-Yorker Korreſpondent von „Aftonbladet“ eine Meldung, worin es heißt, daß Kreiſe, die Rooſevelt naheſtehen, [illegible], Rooſevelt habe die Abſicht, ſo ſchnell wie möglich den Kriegszuſtand mit Deutſchland herbeizuführen, um ſchon vor einem ſiegreichen Abſchluß des Feldzuges im Oſten an Englands Seite zu ſtehen.

Aus dieſem Anlaß hätten Einheiten der USA.-Flotte den Befehl bekommen, ohne Warnung gegen jedes deutſche U-Boot, gegen jedes deutſche Flugzeug und gegen jedes deutſche Kriegsſchiff das Feuer zu eröffnen. Sollte eine auf dieſe Weiſe ohne Warnung angegriffene deutſche Einheit trotzdem dieſen amerikaniſchen Uebergriff an Deutſchland melden, ſo habe die amerikaniſche Regierung die Abſicht, den Uebergriff abzuleugnen und die Sache als eine Verwechſlung mit engliſchen Streitkräften hinzuſtellen. Sollte jedoch ein ſolcher amerikaniſcher Uebergriff einen deutſchen Gegenangriff auslöſen, ſo werde Rooſevelt einen deutſchen Angriff feſtſtellen und den Kriegszuſtand proklamieren, ohne den Kongreß zu befragen.

*

Die Enthüllung des New-Yorker Korreſpondenten von „Aftonbladet“ zeigt, daß der Präſident der Vereinigten Staaten, Rooſevelt, um jeden Preis Verwicklungen ſucht, und daß er alles darauf angelegt hat, das Volk der Vereinigten Staaten unter betrügeriſchen Vorſpiegelungen in den Krieg zu ſtürzen. Wenn es bisher die Politik Rooſevelts war, die Achſe durch Drohungen einzuſchüchtern, wenn er bisher geglaubt hat, dadurch die Achſenmächte beſtimmen zu können, ihre Kriegsmaßnahmen gegen England zu mildern, dann iſt dieſe Politik auf der ganzen Linie geſcheitert. Deutſchland und Italien führen den Kampf gegen England mit aller Entſchloſſenheit weiter und mit größtem Erfolg. Auch die Kämpfe im Oſten haben die Wucht der deutſchen Schläge gegen England nicht zu beeinträchtigen vermocht. Tag für Tag greift die deutſche Luftwaffe weiter in die Häfen Großbritanniens, die Zentren der britiſchen Kriegsinduſtrie und die britiſchen Verſorgungswege an, ſchwächt England in Afrika und im Mittelmeer die ſtarke Kampfkraft der beiden verbündeten Mächte, die für die Neuordnung Europas kämpfen. Im übrigen ſpekuliert Rooſevelt auch bei ſeinen neuen Maßnahmen auf den Zuſammenbruch Englands. Die Abſicht des Präſidenten der Vereinigten Staaten iſt es, den Krieg in die Länge zu ziehen. Und wenn Rooſevelt dadurch auch das Schickſal Englands nicht ändern wird, ſo hofft er doch, durch die Fortdauer des Krieges einen um ſo größeren Anteil an der britiſchen Erbmaſſe einheimſen zu können. Was Deutſchland und Italien betrifft, bleiben beide Mächte ihrem Ziel treu, und das beſteht, gleichgültig, ob Rooſevelt droht oder nicht, in der Vernichtung Englands. Daß wir dieſem Ziele bereits ein gewaltiges Stück näher gekommen ſind, geht insbeſondere auch daraus hervor, daß ſelbſt in dem Lager derer, die Deutſchland feindlich geſinnt ſind, niemand mehr die Hoffnung hat, daß England aus eigener Kraft Deutſchland auf die Dauer Widerſtand wird leiſten können. Sehr bald werden dieſe Kreiſe dennoch einen Schritt weitergehen müſſen, indem ſie anerkennen, daß England auch fremde Einmiſchung nicht vor dem Strafgericht bewahren wird, das die britiſche Plutokratie reichlich verdient hat!

Durchbruchsoperationen verlaufen planmäßig

[illegible]ſche Wehrmacht unter Mannerheim am Ladoga-See zum Angriff angetreten — Engliſche Häfen bombardiert

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 14. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Durchbruchsoperationen an der Oſtfront verlaufen planmäßig.

Die finniſche Wehrmacht unter dem Oberbefehl des Marſchalls Mannerheim iſt beiderſeits des Ladoga-Sees zum Angriff angetreten.

Zerſtörer verſenkten zwei Vorpoſtenboote der Sowjet[illegible]e.

Im Seegebiet um England warfen Kampfflugzeuge aus einem Geleitzug heraus zwei Frachter in Brand und erzielten Bombenvolltreffer auf zwei weiteren Handelsſchiffen. Kampffliegerverbände bombardierten in der letzten Nacht mit gutem Erfolg Hafenanlagen an der Süd- und Südoſtküſte Englands.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit ſchwachen Kräften einige Bomben in Nordweſtdeutſchland, ohne Wirkung zu erzielen. Nachtjäger ſchoſſen ein britiſches Kampfflugzeug ab.

*

Mit unverminderter Schlagkraft

Nach der Zerſchlagung des tiefgeſtaffelten Verteidigungsſyſtems der Sowjets, nach dem Durchbruch durch die viel[illegible]te Stalin-Linie an ihren wichtigſten Stellen, tritt der Feldzug im Oſten mit dem Beginn der vierten Woche in eine neue Phaſe ein. Mit unverminderter Schlagkraft und ungeſtümem Angriffsgeiſt gehen unſere Truppen weiter vor und zerſchlagen die bolſchewiſtiſchen Reſerven, die noch von [illegible]teile in den Kampf geworfen werden können. An manchen Stellen befinden ſich bereits die deutſchen Truppen über 100 Kilometer jenſeits der ſowjetiſchen Verteidigungszone. Sie ſtoßen dem geworfenen Feinde nach, und am Rande der Kämpfe, die im Oſten durchgeführt werden, zeichnet ſich der deutſche Sieg in ſeinem entſcheidenden Umfange ab, nachdem ſich bei zahlreichen Sowjetverbänden ſchon ſtarke Zerfalls- und Auflöſungserſcheinungen gezeigt haben.

Währenddeſſen lügen die Kreml-Bolſchewiſten in Moskau weiter. Sie faſeln, daß die Sowjets nicht mehr als 250 000 Mann verloren hätten. Sie behaupten, daß die deutſche Luftwaffe die Luftkämpfe vermeide. Sie phantaſieren davon, daß am 12. Juli 131 deutſche Flugzeuge vernichtet worden ſeien. „Nach präziſen Angaben“ ſogar. Sie ſind alſo in Moskau mit ihren Taſchenſpielertricks den plutokratiſchen Agitatoren noch überlegen. Es wird aber auch ihnen nichts nützen, auch wenn ſie in Moskau meinen, daß nach drei Wochen des Krieges der Zuſammenbruch des deutſchen Blitzkrieges klar erkenntlich ſei. Wir Deutſchen haben ja niemals von einem Blitzkrieg geſprochen. Wir wußten von vornherein, daß der Kampf im Oſten nicht leicht ſein würde, daß ein fanatiſierter, zäher Feind uns gegenüberſtand. Aber es war ſchon die alte Lügenmethode der Plutokraten, den Deutſchen Termine und Ziele zu unterſtellen, die dieſe gar nicht aufgeſtellt hatten, um dann ihrem Volke ſagen zu können, ihr ſeht ja nun, die Deutſchen haben ihren Kriegsplan nicht durchführen können und ſozuſagen eine Schlappe erlitten. So machen es jetzt auch die Bolſchewiſten, ohne daß ſie deshalb ſiegen werden. Es kann dem deutſchen Volke heute ſchon geſagt werden, daß wir jeden Anlaß haben, uns über den umfangreichen und entſcheidenden Erfolg im Kampf gegen die Sowjets zu freuen, wobei es beſonders erfreulich iſt, daß dieſe gewaltigen Erfolge wiederum mit verhältnismäßig nur geringen Verluſten auf deutſcher Seite erzielt werden konnten.

Die Kämpfe im Oſten ſind keineswegs ſchon beendet. Wenn man ſich die Weite des Sowjetraumes vor Augen hält, wenn man weiß, über welche ungeheuren Menſchenmaſſen die Kreml-Machthaber verfügen, dann iſt jeder vernünftige Menſch ſich darüber klar, daß im Sowjetraume noch erbitterte und heftige Kämpfe durchgeſtanden werden müſſen. Aber die eine Gewißheit haben wir, daß die Entſcheidungsſchlachten geſchlagen ſind, daß der Endſieg im Oſten der tapferen deutſchen Wehrmacht nicht mehr genommen werden kann.

Tief geſtaffelte moderne Panzerwerke

Stalin-Linie trotz Widerſtandes bezwungen

Beim Durchbruch durch die Stalin-Linie hatten deutſche Truppen neben tiefgeſtaffelten Bunkeranlagen auch erſt vor kurzem fertiggeſtellte moderne Panzerwerke zu bezwingen.

Dieſe waren nach Art der franzöſiſchen Großbefeſtigungen angelegt. Nach der Erſtürmung eines größeren gepanzerten Werkes im Raum von Bobruiſk geriet die ganze Beſatzung in deutſche Gefangenſchaft. Sie beſtand aus 2 Offizieren, einem politiſchen Kommiſſar und 30 Mann. Außerdem gehörte eine Frau in der Uniform eines ſowjetiſchen Unteroffiziers zur offiziellen Beſatzung des Werkes.

Die Kämpfe um die Stalin-Linie

Betonkampfanlage niedergezwungen.

Bei den erbitterten Kämpfen um die Stalin-Linie im Raume Opotſchka ſtießen die Deutſchen am 13. Juli auf ſtark ausgebaute Feldſtellungen und Schartenſtände. In zähem Ringen gegen zahlenmäßig weit überlegene Bolſchewiſten, die die Deutſchen mit ſchwerſtem Feuer belegten, ſchoben ſich kleine Trupps Meter um Meter gegen die Betonklötze heran. Nach langem Kampf hörte aus einem der Schartenſtände das Feuer auf. Nach Anbringung einer Sprengladung flog die Betonkampfanlage der Sowjets in die Luft.

20 Bolſchewiſten hatten dieſen Betonklotz bis zuletzt aufs zäheſte verteidigt. Zwei rechts und links anſchließende Schartenſtände wurden im Sturm genommen, ſo daß eine im ganzen reichlich 60 Meter breite Durchbruchſtelle durch die Stalin-Linie gebildet war, die kurze Zeit darauf durch nachrückende deutſche Truppen weſentlich erweitert werden konnte.

Endraß Kapitänleutnant

Oberleutnant zur See Engelbert Endraß, einer der erfolgreichſten deutſchen Unterſeebootkommandanten, wurde durch Erlaß des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine wegen beſonderer Auszeichnung vor dem Feinde zum Kapitänleutnant befördert.

Schon zu Beginn des Krieges hatte Endraß Gelegenheit, ſich auf dem Boot Priens als Wachoffizier auszuzeichnen. Er nahm an dem kühnen Einbruch des Bootes in die Bucht von Scapa Flow teil und hatte weſentlichen Anteil an dem Gelingen des Unternehmens, dem das britiſche Schlachtſchiff „Royal Oak“ zum Opfer fiel. Auf Grund ſeiner hervorragenden Bewährung vor dem Feind wurde Endraß im Mai 1940 mit der Führung eines eigenen Unterſeebootes betraut. Auf ſeinen beiden erſten Feindfahrten als Kommandant verſenkte er bereits 106 307 BRT. feindlichen Schiffsraums. Am 5. September 1940 verlieh der Führer dem erfolgreichen Kommandanten das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Zu den hervorragendſten Taten des Kapitänleutnants Endraß zählen die Verſenkungen des britiſchen Hilfskreuzers „Carinthia“ von 22 300 BRT. und des modernen britiſchen Hilfskreuzers „Dunvegan Caſtle“ von 15 000 BRT. Die Angriffe des Bootes von Kapitänleutnant Endraß richteten ſich zum Teil gegen ſtark geſicherte Geleitzüge, aus denen die größten Einheiten herausgeſchoſſen wurden. Kapitänleutnant Endraß hat als fünfter Unterſeebootkommandant, wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht am 9. Juni 1941 meldete, eine Verſenkungsziffer von 200 000 BRT. überſchritten. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh ihm aus dieſem Anlaß als 14. Offizier der Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Tanz um den Krieg

Es war eine ſpäte, aber dennoch mitten ins Schwarze treffende Erkenntnis, als 1940 eine amerikaniſche Zeitſchrift eine Karikatur veröffentlichte, auf der Franklin D. Rooſevelt in raſtloſer Verfolgung des Kriegsgottes dargeſtellt wurde. Seitdem hat ſich manches geklärt. So auch die bisweilen „undurchſichtige“ Politik des Präſidenten der USA. Heute weiß die Welt, daß, wenn der Krieg nicht zu Rooſevelt kommt, Rooſevelt nichts unverſucht läßt, um zum Kriege zu kommen.

Zuerſt erhielt das amerikaniſche Volk ſoziale Verſprechungen. Dann proklamierte Rooſevelt die unbedingte Neutralität, und zwar um ſo lauter, je näher er vor einer Wahl ſtand. Als ſich aber die „ſozialen Neuerungen“ als Bluff erwieſen, und die New-Deal-Experimente kläglich Schiffbruch erlitten, begann der Herr des Weißen Hauſes als „Ausgleich“ hierfür das Kriegsgeſchäft ſeinem Volke ſchmackhaft zu machen. Der Rooſeveltſche „Tanz um den Krieg“ trat in ſein erſtes Bewegungsſtadium.

Während der Präſident und ſeine jüdiſchen Freunde nicht nur in Südamerika, ſondern vor allem Europa gegenüber ihre imperialiſtiſchen Beſtrebungen ohne Skrupel vorwärtszutreiben verſuchten, übte man in Waſhington an allen politiſchen Handlungen der ſogenannten autoritären Staaten in ſchamloſer Weiſe Kritik. Deutſchland, Japan und Italien wurden als gefährliche Aggreſſoren verſchrien und verdächtigt. Zur gleichen Zeit bekämpfte Rooſevelt aber ſein eigenes Neutralitätsgeſetz, und Bullitt hetzte in Europa im Sonderauftrage des Präſidenten mit eindeutigen Hilfeverſprechungen zum Kriege.

Der Krieg kam. Aber er war Tauſende von Meilen von Amerika entfernt. Alſo mußte der Volksbetrug im Innern und die Hetze nach außen weitergehen. Der gleiche Rooſevelt, der in unzähligen Reden vom Frieden, von menſchlicher Wohlfahrt und Freiheit als ſeinen „Zielen“ ſprach, und die Achſenmächte als barbariſche Angreifernationen beſchimpfte, brachte ſeine imperialiſtiſche Abenteurerpolitik nun erſt richtig auf Touren. Sein Syſtem hieß hierbei: „Sukzeſſive Aggreſſion“.

„Sicherheit für Amerika!“ wurde zur ſtändigen Tagesparole und zugleich zur Verdummungsgrundlage bei der Bearbeitung der amerikaniſchen Volksmeinung. Den erſten aktiven Schritt dem Kriege entgegen bildete die Errichtung der völkerrechtswidrigen „Sicherheitszone“ von 300 Meilen, die übrigens — in ſtillem Einverſtändnis mit dem Präſidenten — von England nie eingehalten wurde.

Noch am 24. Oktober 1940 — alſo während der letzten Wahlagition — erklärte Rooſevelt: „Ich gebe Ihnen die feierliche Verſicherung, daß kein Geheimvertrag, keinerlei geheime Verpflichtung, keinerlei geheime Abmachungen und kein geheimer Bund irgendwelcher Art direkt oder indirekt mit irgendeiner Regierung, Nation oder Partei oder Teil der Welt exiſtiert, um dieſes Land in den Krieg zu ziehen ... Wir werden an keinem auswärtigen Kriege teilnehmen und werden nicht unſere Armee, Flotte oder Luftmacht entſenden, um ſich im Auslande außerhalb der amerikaniſchen Republiken zu ſchlagen. Für den Frieden habe ich gearbeitet, und für den Frieden werde ich alle Tage meines Lebens arbeiten.“

Schon Wochen ſpäter — Stunden nach dem Vorliegen des Wahlergebniſſes — begann Rooſevelt alle ſeine Verſprechungen und heiligen Schwüre zu brechen und ſeine Kriegshetze in ſprunghaft verſtärktem Maße zu ſteigern. Einige Monate danach waren der Präſident und ſeine Hofjuden dem Krieg wieder um ein beträchtliches Stück nähergekommen. Die „Neutralität“ wurde vollends über Bord geworfen, das Englandhilfegeſetz trat in Kraft, und ein amerikaniſches Geſchwader tat weiterhin Kriegsdienſte in England. Nun begannen ſich die Ereigniſſe zu überſchlagen. Die „Sukzeſſive Aggreſſion“ gegen Europa war in voller Fahrt. Nur die Haltung Japans und die Kriegsgegnerſchaft im eigenen Lande hielten Rooſevelt zurück. Dafür ſchwätzte der Präſident täglich von einer Bedrohung Amerikas und von dem notwendigen Schutz der „weſtlichen Hemiſphäre“.

Ungeachtet dieſer agitatoriſchen Traktätchen hetzten Rooſevelts Sonderbeauftragte in Griechenland, Jugoſlawien, Spanien, Portugal, Finnland und der Türkei zum Kriege oder verſuchten dieſe Staaten durch offene Druckmittel — wie im Falle Frankreich und Irland — zu einer gegen das Reich gerichteten Haltung zu beſtimmen. Das war bereits aktive Einmiſchung, ebenſo wie die mittelbare Hilfe von Kriegsſchiffen und Flugzeugen der USA. bei der Verſenkung deutſcher Schiffe in der amerikaniſchen „Sicherheitszone“. Gleichzeitig weitete der Präſident die „weſtliche Hemiſphäre“ nach eigenem Geſchmack aus. Die „Patrouillenfahrten“ der USA.-Marine erſtreckten ſich bald bis zu 3000 Kilometer gegen Europa. Es wurde offenſichtlich: Der „Friedensbringer“ von Waſhington legte alles darauf an, Deutſchland zu provozieren. Rooſevelt wollte den Krieg nicht ſelbſt erklären, denn das war ihm ohne Zuſtimmung des Kongreſſes nicht möglich.

Als das Reich in den Abwehrkampf mit dem Bolſchewismus trat, und Europa ſich hiermit ſolidariſch erklärte, ſah Rooſevelt ſeinen ſo ſorgſam aufgepäppelten Aggreſſionsſchwindel zuſammenbrechen. Um einer weiteren Abkühlung der amerikaniſchen Volksmeinung zuvorzukommen, ſchritt der Präſident zu der Methode der „vollendeten Tatſachen“: Die Beſetzung Islands erfolgte. Dieſe Attacke auf Europa „begründete“ Rooſevelt mit einem angeblichen Hilfeerſuchen der isländiſchen Regierung. Das glatte Gegenteil war jedoch in Wirklichkeit der Fall. Die „weſtliche Hemiſphäre“ war „geplatzt“, die Rooſevelt-Aggreſſion bedenklich fortgeſchritten, der Kongreß umſegelt, das Volk der USA. neuerlich betrogen, um damit nicht nur England, ſondern zugleich auch dem Bolſchewismus den Rücken zu ſtärken.

Die „Times“ ſah in Rooſevelts Sprung ins deutſche Operationsgebiet „eine natürliche Erſcheinungsform der Englandhilfe“. Alſo kein Wort von Abwehrmaßnahmen, ſondern eingeſtandenermaßen: Aggreſſion, — die Fortſetzung der jahrelang betriebenen Kriegspolitik des Präſidenten. Wem dieſe neue Phaſe in Rooſevelts Tanz um den Krieg nützt oder ſchadet, wird die Zukunft eindeutig beweiſen.

Bolſchewiſtiſche Giftgas-Lüge

Dunkle Abſichten klar zu erkennen.

Die britiſche Reuteragentur und der Sender Daventry verbreiteten am Nachmittag des 12. Juli eine Meldung aus Moskau, wonach ſowohl der Stellvertretende Chef des Sowjet-Informationsbüros, Loſowſky, als auch der ſowjetiſche Geſandte in Buenos Aires behauptet haben, daß von deutſcher Seite im Kampf gegen den Bolſchewismus Giftgas Verwendung gefunden habe.

Gemäß der mehrfach wiederholten eindeutigen Erklärung der Führung der deutſchen Wehrmacht, ſolange kein Giftgas in Anwendung zu bringen, als der Gegner ſelbſt davon Abſtand nimmt, bedarf es keiner beſonderen Beſtätigung von deutſcher Seite, daß bis heute auf keinem Kriegsſchauplatz von deutſcher Seite Giftgas gegen den Feind eingeſetzt wurde. Die Machthaber in Moskau ſcheinen in ihrer verzweifelten Lage nach dem gewaltigen Durchbruch der deutſchen Truppen durch die Stalin-Linie dieſe echt bolſchewiſtiſche Lüge mit der Abſicht zu verbreiten, daraus die Berechtigung abzuleiten, ihrerſeits mit der Verwendung von Giftgas zu beginnen. Die Führung der deutſchen Wehrmacht wird jeden Verſuch der Bolſchewiſten, das völkerrechtliche Verbot einer Anwendung von Giftgas zu durchbrechen, mit allerſchärfſten Gegenmaßnahmen beantworten.

*

Verbrecheriſcher Angriff auf rumäniſches Lazarettſchiff.

Amtlich wurde in Bukareſt verlautbart: „Vier ſowjetiſche Bombenflugzeuge griffen das vor Konſtantza liegende Lazarettſchiff „Prinz Mircea" an, obwohl es weithin ſichtbar das Rote-Kreuz-Zeichen trägt und das Meer in dieſem Augenblick hell von der Sonne beſchienen war. Die Flieger warfen ſechs Bomben ab, die in der Nähe des Schiffes einſchlugen. Zwei von den ſowjetiſchen Fliegern kehrten unmittelbar nach dem erfolgloſen Angriff um und griffen aus einer Höhe von 50 Meter das Lazarettſchiff mit Maſchinengewehrfeuer an."

101 Sowjetpanzer vernichtet

Erfolg einer Diviſion an einem Tag

101 Sowjetpanzerkampfwagen wurden am 10. Juli durch eine einzige deutſche Diviſion bei den Kämpfen an der Düna vernichtet. In mehrſtündigem Gefecht war es der Diviſion geglückt, einen Keil in die Linien der Sowjets zu treiben. Die Sowjets ſetzten darauf über 100 zum Teil ſchwerſte Panzerkampfwagen ein, um die drohende Flankierung zu verhindern. In kurzer Zeit wurde dieſe beträchtliche Menge bolſchewiſtiſcher Panzerkampfwagen trotz ſtärkſter Artillerieunterſtützung vernichtet. Jede Möglichkeit einer Flankierung der deutſchen Truppen wurde ausgeſchaltet. Nach der Vernichtung von 101 Sowjetpanzerkampfwagen wurden die Einbruchsſtellen in die bolſchewiſtiſche Front bedeutend erweitert.

Stalin trank auf den Krieg

Der nach Japan zurückgekehrte Privatſekretär des Moskauer Botſchafters Japans, Tatekawa, Shigemori, erklärte in einem Rundfunkvortrag unter anderem, Stalin habe bei der Abgangsfeier der Kriegsakademie im Mai in einer geheim gehaltenen Rede ausgerufen: „Nieder mit Deutſchland, nieder mit den Faſchiſten!" Woroſchilow habe Stalin beim Feſteſſen gefragt, ob er auf Krieg oder Frieden trinken wolle. Stalin habe ſofort geantwortet: „Natürlich auf den Krieg!"

•

Auch dieſe Enthüllungen des japaniſchen Diplomaten beſtätigen erneut das hinterhältige Spiel des Kreml, der ſich nur deshalb den Anſchein der Verſtändigungsbereitſchaft gab, um deſto beſſer über Deutſchland herfallen und ganz Europa in die Sowjetknechtſchaft bringen zu können. Die Aeußerungen Stalins liegen genau in der gleichen Linie wie die vom „Journal de Genève" aufgedeckte Rede vom 19 Auguſt 1939 vor dem Politbüro, in der die ganze raffinierte Durchtriebenheit und heuchleriſche Brutalität dieſes jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Verbrecherklüngels zum Ausdruck kam. Jetzt räumt das deutſche Schwert mit dieſen zyniſchen Kriegstreibern und Verrätern auf.

Beklommene Zukunftsahnungen

Der Kriegsverbrecher Churchill ſprach im Londoner Rathaus.

„Wir fragen uns alle: werden die Bombenangriffe wiederkommen, und wann werden ſie ſich wiederholen?", erklärte Churchill am Montag bei einem Eſſen im Londoner Rathaus.

Die Angſt vor der Zukunft, wenn auch der bolſchewiſtiſche Komplice niedergeſchlagen am Boden liegt, durchzitterte die Rede des Kriegsverbrechers. Churchill ging darin ein auf die Auswirkungen der deutſchen Vergeltungsſchläge gegen London und ſprach von den „kompliziertеſten Verwaltungsproblemen", vor die die Stadtverwaltung geſtellt worden ſei. Ueber vier Monate lang ſei Alarm auf Alarm gefolgt. „Manchmal funktionierte das Gas nicht mehr, ſehr oft die einzige Möglichkeit für viele Bevölkerungsſchichten, ſich etwas zu kochen, die Waſſerleitungen waren zerſtört, Eiſenbahnſtrecken vernichtet."

Die Zahl der Toten gab Churchill allein für London mit 25 000 an. Noch viel mehr ſeien verwundet worden. Wir wiſſen nicht, wieviel Churchill hier unterſchlägt. Wir wiſſen nur, daß dieſe Opfer auf ſein Schuldkonto fallen. Churchill war es, der in unſäglicher Verblendung mit den wahlloſen Bombenangriffen auf Deutſchlands Zivilbevölkerung begann. Das haben wir dieſem Schurken oft genug ins Gedächtnis rufen müſſen. Aber auch in ſeiner letzten Rede wiederholte er die ſtereotype Behauptung, Deutſchland habe den Anfang gemacht. Bezeichnend für die grotesken Verdrehungsmanöver dieſes krankhaften Lügners iſt, daß er Warſchau als Beiſpiel anführt. So kurz iſt das Gedächtnis der Welt denn doch nicht, daß ſie vergeſſen hätte, wie dieſe Stadt durch eine verbrecheriſche Militärclique auf engliſchen Rat zu einem Feſtungswerk gemacht wurde, das unter Aufopferung der Bevölkerung den deutſchen Siegeszug aufhalten ſollte.

Churchill kommt es nur auf Hetze an, wobei er ſich keine Mühe gibt, die Wirkung ſeiner Worte auf Unvoreingenommene zu bedenken. So machte er ſich denn auch lächerlich, indem er von dem „beſtialiſchen Angriff gegen Rußland" ſprach, „zu dem unſere Herzen nun ſprechen." (Allerdings ſind es nur die Herzen der Drahtzieher und jüdiſcher Hintermänner, die da zueinander ſprechen.)

In die bombaſtiſchen Tiraden, mit denen Churchill zum Schluß den Engländern Mut zuzuſprechen verſuchte, miſchte ſich immer wieder die Angſt vor der Abrechnung: „Wir haben uns vorzubereiten auf ſchlimme Angriffe."

USA. verhindern Luftwaffenverſtärkung Thailands.

Die Pläne Thailands, ſeine Luftwaffe zu verſtärken, ſtoßen auf Schwierigkeiten. Die vor fünf Monaten in Manila angehaltene Lieferung von 20 Bombern für Thailand iſt von der nordamerikaniſchen Regierung immer noch nicht freigegeben.

Vom Uebergang über die Bereſina.

Ein Bild ſinnloſer bolſchewiſtiſcher Zerſtörungswut bietet das in Flammen ſtehende Dorf am Ufer des Fluſſes.
(PK.-Hochſcheid-Weltbild-Wagenborg-M.)

Der italieniſche Wehrmachtberi

Feindliche Abteilung an der Tobruk-Front geſchlag

DNB. Rom, 14. Juli. Der italieniſche Wehrm bericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekann Nordafrika wurde an der Tobruk-Front eine fei Abteilung vom Feuer unſerer Artillerie in die Flucht g gen. Luftverbände der Achſe haben feindliche Stellungen bardiert und Depots in der Umgebung von Marſa Ma Brand geſteckt. In Tobruk wurden Artillerieſtellungen, pflegungslager, Anſammlungen von Kraftfahrzeugen u Hafenanlagen bombardiert. Zwei britiſche Flugzeuge, di ſuchten, Tripolis anzugreifen und von unſeren Jäger geſchoſſen wurden, ſind brennend ins Meer geſtürzt.

Auf der Inſel Rhodos haben feindliche Flugzeuge Ortſchaften bombardiert, wodurch jedoch nur leichte Sch entſtanden.

In Oſtafrika lebhafte Artillerietätigkeit im Ab von Uolchefit.

Türkiſche Abfuhren für Finkelſte

Die türkiſche Preſſe erteilt Litwinow-Fink und ſeinen Hintermännern unmißverſtändliche Abfuhren. Ueberſchriften wie „Die Worte Litwinows gefallen uns („Son Telegraf"), „In welcher Eigenſchaft ſpricht Litwi (Haber), „Die Andeutungen Litwinows haben in der Befremden hervorgerufen" (Tan), „Die Dummheit Litwi (Radiojournal), werden Kommentare gebracht, die ein auf den ſchlechten Eindruck der Litwinowrede in der hinweiſen. Es wird erwartet, daß die Sowjetregierun von der Litwinowrede diſtanziert und baldigſt eine dies liche Erklärung abgibt. Litwinows Ratſchläge an die werden zurückgewieſen.

„Sonpoſta" nimmt zur plutokratiſch-ſowjetiſchen brüderung Stellung und behandelt die völlig voneinand weichenden türkiſch-engliſchen Intereſſen. Der Verfaſſer dabei, daß dieſer Krieg durch die engliſche Garantie an entſtanden ſei. Jetzt verſuche man in London, Polen u Sowjetunion gemeinſam für die eigenen Intereſſen ſpannen und helfe Sowjetrußland. Die hohen Intereſſe Menſchheit, die Deutſchland vertrete, forderten aber eine Löſchung dieſes Brandes.

Blaue Diviſion auf der Fahrt zur Fr

General Munoz Grande Oberbefehlshaber der ſpaniſ Freiwilligen

General Franco hat den ſpaniſchen General Mu Grande zum Oberbefehlshaber der Blauen Diviſio der die ſpaniſchen Freiwilligen für den Kampf gegen Bolſchewismus zuſammengefaßt ſind, ernannt. Die Bataillone dieſer ſpaniſchen Freiwilligenformation ſind be von Madrid aus nach dem Oſten Europas in Fahrt g worden. Zehntauſende von Menſchen bereiteten den ſpani Freiwilligen einen begeiſterten Abſchied.

In einer Anſprache an die ſpaniſchen Kämpfer gegen Bolſchewismus ſagte der ſpaniſche Außenminiſter Serr Suner: „Ich beneide euch um eure ſchöne und Aufgabe. Ihr werdet jene Blutopfer zurückzahlen, die De land und Italien für die Rettung unſeres ſpaniſchen V landes gaben. Ihr werdet

an der Seite der beſten Truppen der Welt

kämpfen und ſollt ihnen an Mut und Geiſt ebenbürtig Die letzten Worte Suners gingen in Hochrufen auf Sp und Deutſchland unter. General Munoz Grande klärte, daß die Begeiſterung, mit der das ganze ſpaniſche ſeine Söhne an die Sowjetfront ſchicke, nur einen re Sieg im Gefolge haben könne. Aus zehntauſend K ertönte hierauf minutenlang im Sprechchor die Forder „Noch eine Diviſion gegen die Bolſchewiſten!" Als ſich Zug mit den ſpaniſchen Freiwilligen in Bewegung ſetzte, gen den Freiwilligen Hunderte kleiner Blumenſträuße zu, die Zehntauſende erhoben die Arme zum falangiſtiſchen während die Freiwilligen und die Menge das Falan „Mit dem Geſicht zur Sonne" anſtimmten.

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

14 Fortſetzung

„Laß nur, Mutter, ich werde mir ſelber helfen. Ich habe einen Studienkameraden getroffen drüben, der in drei Monaten nach Deutſchland zurückfährt. Ich habe ihm große Geldmittel zur Verfügung geſtellt, um die Helfer des Schurken Wiercinſki zu veranlaſſen, ihre der Polizei gemachten Angaben zu widerrufen. Wenn der Schuft mit Gemeinheiten arbeitet, dann muß er mit den eigenen Waffen bekämpft werden. Was macht er eigentlich jetzt?"

„Er hat auf Grund deiner Erfindung, die er ſich aneignete und patentieren ließ, ſeinen Betrieb noch ſtark erweitert und lebt jetzt ſchon mit der vierten Frau in wilder Ehe. Seine angetraute Frau, Mutter von zwei Kindern, mußte nach der Eheſcheidung, die er durch die Ausſagen von ſeinen Dienern Hofmann und Kaſper entgegen deinem Eid, erpreßte, ins Irrenhaus geſchafft werden und iſt dort geſtorben. Ich hatte dir dies nicht geſchrieben, um dich nicht aufzuregen."

„Aber ich hörte es bereits von Studienkameraden, Mutter, und ich habe mir geſchworen, mit dem Kerl deswegen noch beſonders abzurechnen. Und für den Patentdiebſtahl ſoll er mir auch noch büßen. Alles Unrecht rächt ſich auf Erden, verlaß dich darauf, Mutter!"

„Du wohnſt im Grand-Hotel in Sankt Moritz, wie ich las?"

„Ja, ſeit einigen Tagen. Wir ſind auf einer Weltreiſe mit unſerer Jacht und haben per Flugzeug einen Abſtecher nach Sankt Moritz gemacht. Ich wollte dich wiederſehen, Mutter, nur deshalb!"

„Wir, ſagſt du?"

„Noch jemand und ich, Mutter, frage nicht weiter, ich darf nichts ſagen."

„Iſt es ſo ſchlimm, daß du es mir, deiner Mutter, verheimlichen mußt?"

„Schlimm gar nicht, im Gegenteil, du würdeſt vielleicht darüber lachen und zugleich erſtaunt oder gar mißbilligend den Kopf ſchütteln."

„Doch nicht, Walter — doch nicht mit einer … Frau?"

„Es iſt ein Witz, eine Harlekinade, eine Komödie und eine Wette, wie man es nimmt, Mutter, aber ich bin darauf eingegangen, weil ich darin den einzigen Weg ſah, um ſo raſch als möglich zum Ziel zu kommen, und weil ich ſonſt wieder in das Hundeleben der Kupferminen hätte untertauchen müſſen … Es iſt alles ganz harmlos, glaube es mir, Mutter, aber ich muß grundſätzlich über nähere Einzelheiten ſchweigen. Ein Vertrag verpflichtet mich dazu."

„Sonderbar, Walter, aber ich will dir glauben, daß nichts Unehrenhaftes damit verbunden iſt, das ſchlimmer wäre als alles andere bisher."

„Darauf gebe ich dir mein Wort, Mutter."

„Dann iſt es gut, und wir wollen von etwas anderem ſprechen … Du ſchriebſt mir von einer neuen Erfindung, die du gemacht hätteſt."

„Ja, ich habe die Zeichnungen bei mir, hier ſieh … Sie ſtellt eine Verbeſſerung des mir von Wiercinſki geſtohlenen Flugzeugkreiſels dar und macht jeden Abſturz nicht nur bei horizontalem Flug, ſondern auch bei Kurvenflügen und im Steigwinkel unmöglich."

„Ich verſtehe von dieſen Strichen und Buchſtaben nichts."

„Iſt auch nicht nötig, Mutter, gib die Zeichnungen mit den Schriftſtücken nur einem guten Patentanwalt, damit er zunächſt einmal den vorläufigen Schutz erwirkt und das Prioritätsrecht in allen anderen Ländern ſicherſtellt. Hier haſt du fünftauſend Dollar für die Gebühren und Anwaltskoſten. Mit der Erfindung breche ich Wiercinſki auch wirtſchaftlich den Hals."

Die Mutter verſprach, den Auftrag auszuführen. Dann plauderten ſie von der Penſion, die recht gut ginge, und von den Veränderungen in Berlin ſeit der Machtübernahme, worüber Langenhain ſchon durch Bletz einiges gehört hatte. Nach dem gemeinſamen Mittageſſen machte er der Mutter den Vorſchlag, noch zwei oder drei Tage in Chur zu verbringen, er würde dann täglich mit dem Wagen kommen und ein paar Stunden bei ihr ſein können. Sie nahm gerne an, und ſo fuhren ſie ſchon bald ab.

17.

Zur ſelben Zeit verließ Rita das Polizeipräſidium am Alexanderplatz, um nach einem kleinen Imbiß irgendwo in einer einladenden Gaſtſtätte den Fabrikanten Wiercinſki aufzuſuchen, der Walter Langenhains Flucht verurſacht und damit ſein Leben zerbrochen hatte.

Während Rita dem Spittelmarkt zuſchritt, in deſſen Nähe ſie eine gute Gaſtſtätte von früher her wußte, überdachte ſie noch einmal alles, was ſie im Archiv des Polizeipräſidiums über den „Fall Langenhain" aus den Akten erfahren hatte. Es war ſo ungeheuerlich, daß ſie es beinahe nicht faſſen konnte. Dann hatte ſie die einzelnen Daten aufnotiert und den Entſchluß gefaßt, Wiercinſki zur Rede zu ſtellen.

Sie fand die Gaſtſtätte zwiſchen Spittelmarkt und Dönhoffplatz leicht wieder, beſtellte ein Mittageſſen, trank eine Taſſe Kaffee hinterher und machte ſich dann auf den ſchweren Weg, vor dem ſie auch dann nicht zurückgeſchreckt wäre, wenn er den Tod für ſie zur Folge gehabt hätte …

Die „Apparate-Fabrik G. Wiercinſki" befand ſich in einer der vom Wedding ausgehenden Straßen.

Der erſte Eindruck, den Rita von dem feiſten Mann mit den ſinnlichen Wulſtlippen, den prallen Apfelbacken, den ſtechenden kleinen Augen, der niederen Stirn und dem angeklebten Haar bekam, als ſie in ſein mit ſchweren Prunkmöbeln überladenes Arbeitszimmer trat, wa derart abſtoßender, daß ſie ſich zwingen mußte, überh die Tür hinter ſich zu ſchließen und den angebotenen in einem Gobelinſeſſel anzunehmen.

„Womit kann ich Ihnen dienen, meine Dame?" fr Wiercinſki mit knödelnder Stimme, dabei die zierl aber wohlgeformte Figur Ritas mit den ſtechenden A lein abtaſtend.

Rita knöpfte unwillkürlich das ſeidene Jackett höh und zog die Füße unter den Seſſel.

„Ich bin die Verlobte Walter Langenhains", ſagt „und erſuche Sie, alle notwendigen Schritte zu ſe Rehabilitierung unverzüglich einzuleiten, andernfal mich gezwungen ſehen müßte, bei der Staatsanwalt gegen Sie ein Verfahren auf Verleitung zum Mei einzuleiten."

Wiercinſki war aufgeſprungen. Sein praller Kür kopf ſchien platzen zu wollen. Er ſah aus, als würd ſich auf Rita ſtürzen, ſie packen und hinauswerfen wo Dann hatte er den Wutanfall überwunden und ſetzt wieder. Den plötzlich ausbrechenden Schweiß von niederen, fliehenden Stirn tupfend, antwortete er:

„Daß Sie eine Dame, ſogar eine hübſche Dame ſind, mich davon ab, eine Handlung zu begehen, die ich ei Manne gegenüber als die alleinig richtige erkannt hä Sein Geſichtsausdruck bekam etwas Lauerndes, ſchlagenes. „Darf ich fragen, wie Sie zu dieſer, ſagen mal, ungeheuren Zumutung kommen?"

„Ich bin in der Lage zu beweiſen, daß die gegen Wa Langenhain gemachten Ausſagen falſch ſind."

„Womit wollen Sie dies beweiſen?"

„Durch eine eidliche Gegenausſage."

„Und worauf beruht dieſe?"

„Walter Langenhain war an jenem 17. Oktober 1 bei mir."

„Und um das zu beweiſen, genügt Ihre einfache A ſage mit der Bereitwilligkeits-Erklärung, ſie zu beeiden

Rita ſah das höhniſche Lächeln um Wiercinſkis wi lichen Mund und wußte, daß ſie einen Fehler gem hatte, hierherzugehen. Sie hätte ſich ſogleich an Staatsanwaltſchaft wenden ſollen, um dort ihre Aus zu Protokoll zu geben. Jetzt war der Mann ge ihren Angriff gewappnet, würde er ſich mit ſeinen „ gen" Hofmann und Kaſper in Verbindung ſetzen dieſe inſtruieren.

„Ich beſitze mein Notizbuch von damals noch", a wortete Rita trotz der Erkenntnis, daß es falſch ſei, we in der Hoffnung, ihn doch noch damit ſchlagen zu kön „in dem Büchlein ſind alle Tage und Stunden verme die ich mit Walter Langenhain verbrachte."

„Und weshalb entdecken Sie dieſes Büchlein mit Eintragungen erſt heute, nach beinahe acht Jahren, m Fräulein?"

„Ich war bis jetzt in Amerika und wußte nicht Grund von Langenhains überſtürzter Flucht."

Fortſetzung folg

Wehrmachtberi

der Tobruk-Front geſchlage
italieniſche Wehrm
lgenden Wortlaut:
Wehrmacht gibt bekann
er Tobruk-Front eine fei
Artillerie in die Flucht g
haben feindliche Stellungen
mgebung von Marſa Ma
wurden Artillerieſtellungen
n von Kraftfahrzeugen u
wei britiſche Flugzeuge, di
und von unſeren Jäger
nd ins Meer geſtürzt.
haben feindliche Flugzeuge
urch jedoch nur leichte Sc

Artillerietätigkeit im Ab

ren für Finkelſte

ſe erteilt Litwinow-Finke
mißverſtändliche Abfuhren
e Litwinows gefallen uns
r Eigenſchaft ſpricht Litwi
Litwinows haben in der
an), „Die Dummheit Litwi
mentare gebracht, die ein
er Litwinowrede in der
t, daß die Sowjetregierun
iert und baldigſt eine dies
nows Ratſchläge an die

r plutokratiſch-ſowjetiſchen
ndelt die völlig voneinand
Intereſſen. Der Verfaſſer
die engliſche Garantie an
man in London, Polen u
die eigenen Intereſſen
land. Die hohen Intereſſe
rtrete, forderten aber eine ſ

der Fahrt zur Fr

erbefehlshaber der ſpaniſ
willigen

ſpaniſchen General Mu
aber der Blauen Diviſio
en für den Kampf gegen
ßt ſind, ernannt. Die
eiwilligenformation ſind b
Oſten Europas in Fahrt
enſchen bereiteten den ſpan
Abſchied.
e ſpaniſchen Kämpfer gegen
iſche Außenminiſter Serr
um eure ſchöne und
topfer zurückzahlen, die De
ttung unſeres ſpaniſchen

en Truppen der Welt

Mut und Geiſt ebenbürtig
gen in Hochrufen auf Sp
neral Munoz Grand
it der das ganze ſpaniſche
ont ſchicke, nur einen re
ne. Aus zehntauſend K
im Sprechchor die Forder
e Bolſchewiſten!" Als ſich
illigen in Bewegung ſetzte
kleiner Blumenſträuße zu
Arme zum falangiſtiſchen
d die Menge das Falang
anſtimmten.

Arbeitszimmer trat, wa
ich zwingen mußte, überh
en und den angebotenen
nehmen.
ienen, meine Dame?" fr
Stimme, dabei die zierl
itas mit den ſtechenden A

das ſeidene Jackett höh
Seſſel.
lter Langenhains", ſagt
wendigen Schritte zu ſe
ch einzuleiten, andernfal
e, bei der Staatsanwalt
uf Verletzung zum Mei

ngen. Sein praller Kür
. Er ſah aus, als würd
en und hinauswerfen wo
ll überwunden und ſetzte
rechenden Schweiß von
upfend, antwortete er:
r eine hübſche Dame ſind,
ng zu begehen, die ich ei
leinig richtige erkannt h
m etwas Lauerndes,
, wie Sie zu dieſer, ſagen
kommen?"
weiſen, daß die gegen W
ſagen falſch ſind."
eweiſen?"
ausſage."
?"
an jenem 17. Oktober 1

, genügt Ihre einfache A
s-Erklärung, ſie zu beeiden
heln um Wiercinſkis wi
aß ſie einen Fehler gem
hätte ſich ſogleich an
ſollen, um dort ihre Aus
etzt war der Mann g
ürde er ſich mit ſeinen „J
in Verbindung ſetzen

ich von damals noch",
tnis, daß es falſch ſei, w
ch damit ſchlagen zu kön
Tage und Stunden verme
in verbrachte."
Sie dieſes Büchlein mit
h beinahe acht Jahren,

erika und wußte nicht
erſtürzter Flucht."

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. Juli

Spruch des Tages

Es iſt in jeder Beziehung ein Uebelſtand, wenn eine Nation ſelber nicht erkennt. Sie hat ihre Ahnen und Vorfahren ſollte möglichſt gründliches Wiſſen von ihnen beſitzen.

Gobineau.

Jubiläen und Gedenktage

15. Juli

): Erſtürmung Jeruſalems (1. Kreuzzug, 1096 bis 1099). 1291: Rudolf I., Graf von Habsburg, deutſcher König, in [illegible] geſtorben. — 1606: Der Maler Rembrandt Harmensz [illegible] geboren. — 1890: Der Dichter Gottfried Keller geſtorben. — 1918 (bis 17.): Angriffsſchlacht an der Marne und in der Champagne.

Warten können

Die ſchwierige, aber wertvolle Kunſt, warten zu können, hat ſeit dem Kriegsausbruch 1939 eine neue Blütezeit. Bis dahin hatten wir meiſtens „keine Zeit". Das iſt ſeit dem Kriegsausbruch anders geworden. Die Einführung der Lebensmittel- und anderer Karten brachte es zwangsläufig mit ſich, daß wir zu warten hatten, bis wir an der Reihe waren, unſere Wünſche kundzutun. Und Millionen ungeduldiger Menſchen haben es ſeitdem in der Kunſt des Wartens zu befriedigenden Leiſtungen gebracht. Allerdings gegenüber den Soldaten ſind ſie Stümper. Wer Soldat geweſen iſt, bringt bei ſeiner Entlaſſung neben mancher anderen im Dienſt erworbenen wertvollen Eigenſchaften wie Diſziplin, Selbſtvertrauen, ſchnelles Handeln uſw. auch die hohe Kunſt des Wartenkönnens mit nach Hauſe.

Im Kriege können im gleichförmigen Tagesdienſt Monate vergehen, bis eine Truppe endlich ins Geſecht kommt. Wochen kann es dauern, bis ein U-Boot auf ein feindliches Kriegsſchiff oder einen Frachter mit Banngut ſtößt. Da aber der Soldat in ſeiner Ausbildungszeit das Warten gelernt hat, fügt er ſich mit Humor in das Unabänderliche, bis auch ſeine große Stunde kommt.

Da wir verwöhnt waren durch die ſich überſtürzenden Nachrichten des Feldzuges im Weſten, wurde unſere Spannung in der erſten Woche nach dem Ausbruch des Krieges mit Sowjetrußland auf eine nicht leichte Probe geſtellt. Zwar erfuhren wir vom OKW., daß ſich die Dinge im Oſten planmäßig entwickelten und bedeutungsvolle Erfolge ſich anbahnten, aber erſt nach ſieben Tagen Krieg erfolgten nähere Angaben über die inzwiſchen eingenommenen Städte, die großen Kämpfe und die ſchweren Verluſte der Bolſchewiſten an Menſchen und Kriegsmaterial. Daß die Zurückhaltung der Nachrichten des OKW. nur in militäriſchen Gründen ſeine Erklärung findet, um eben dem Feind keine wertvollen Hinweiſe über die Lage und den weiteren Gang des Kampfes zu geben, wird ſich wohl jeder ſelbſt geſagt haben. Die Weiträumigkeit der Sowjetunion wirkt auf die Nachrichtenübermittlung zurück. Wir müſſen uns gedulden und müſſen im Warten nicht ermüden.

Nehmen wir uns die Landbewohner zum Beiſpiel. Sie wiſſen von klein auf, daß gut Ding Weile haben will. Wer ſät, muß geduldig warten, bis die Zeit der Ernte gekommen iſt. Die Natur macht keine Sprünge. Die Haſt iſt allein den Menſchen eigentümlich. Der Forſtmann wird darüber alt, bis ein neuer Wald heranwächſt. Viele Geſchlechter, die für ein großes, ſtarkes Reich der Deutſchen kämpften und es erſehnten, ſind darüber dahingegangen, erſt uns iſt die Erfüllung geworden.

Warten aber bedeutet nicht, die Hände in den Schoß legen, ſondern kämpfen und arbeiten, bis das Ziel erreicht iſt. Wir haben nicht tatenlos auf den Tag gewartet, an dem es unſeren Gegnern genehm ſein könnte, den Vertrag von Verſailles aufzuheben, ſondern der Führer hat ihn zerriſſen. Wir Deutſchen ſind — die Geſchichte unſeres Volkes gibt dafür zahlloſe Beweiſe — gewiß ein geduldiges und friedliebendes Volk, aber [illegible] denen, die unſere Geduld mißbrauchen, dann folgt nach [illegible] Warten die befreiende Tat.

Ausgabe von Beerenſcheinen. Wie das Forſtamt Segeberg bekanntmacht, erfolgt die Ausgabe von Beerenſcheinen u. a. bei: Moorwärter Kleen-Bimöhlen, Hevert-[illegible]ühlen, Witt-Bockhorn, Gaſtwirt Tode-Hartenholm. Die Preiſe betragen für einen Jahresſchein 1,60 RM., für einen Monatsſchein 0,60 RM. Kinder unter ſechs Jahren brauchen keinen Schein löſen. Betreten der eingezäunten Kulturflächen ſowie Rauchen und Feueranmachen im Walde ſind ſtrengſtens verboten. Wer im Walde ohne gültigen Schein beim Sammeln von Waldbeeren betroffen wird, zahlt einen Aufſchlag von 50 Prozent. — Sammelzeit von 6—19 Uhr.

Sonnenbrand. So richtig braunwerden wie das uns an[illegible]de Reklamemädel, das für Hautcreme wirbt, iſt eine Modeangelegenheit geworden. Es gibt Menſchen, die unglücklich ſind, wenn ſie ſchlecht bräunen. Nun hätte die Modenarrheit, um die z. B. der Bauer keine Sorge [illegible] (er trägt Hemd und Hut bei der Feldarbeit) und der Bauarbeiter ſich nicht zu kümmern braucht, nichts Bedenkliches, wenn es nicht Törichte gäbe, die ihren Urlaub nur dazu benutzen, ſich um der Bräune willen ungeſchützt der Sonne auszuſetzen. Die Sonne aber ſtraft die Allzugern ſolchen Leichtſinn. Sie bräunt nicht, ſie [illegible] ſie entzündet die Haut mit ihren Strahlen, und [illegible] müſſen Oelumſchläge und Puder das Unheil einigermaßen wieder gut machen. Mach' dir die Sonne nicht zur Feindin! das möchte man allen zurufen, die auf alle [illegible] möglichſt an einem Tage ihr Fell bräunen laſſen [illegible]. Sich nach und nach an die Sonne gewöhnen, [illegible] luft- als ſonnenbaden, das iſt vernünftig. Unſer Körper muß uns zu wertvoll ſein, als daß wir ihn um der Mode willen vergewaltigen.

Schweſtern für die Kolonien. Im Jungſchweſternheim des Univerſitäts-Krankenhauſes in Hamburg-Eppendorf wurde am Sonntag der erſte in Deutſchland ſtattfindende Lehrgang für Kolonialſchweſtern feierlich eröffnet. 31 Schweſtern, die ſich freiwillig für den ſpäteren Dienſt in den Kolonien gemeldet haben, werden in einem zweieinhalbmonatigen Kurſus vorwiegend im Tropeninſtitut ausgebildet, um dann zunächſt wieder in ihre bisherigen Stellungen zurückzukehren. Zu gegebener Zeit werden ſie [illegible] einberufen und hinausgeſandt.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 13. Juli bis 19. Juli: 21.45—4.45.

Kinderermäßigung für volljährige Wehrmachtangehörige. Die Kinderermäßigung der Steuergeſetze wird unter beſtimmten Vorausſetzungen auch für volljährige Wehrmachtangehörige und Angehörige der Waffen-SS gewährt. Der Reichsfinanzminiſter hat in dieſen Fällen die Kinderermäßigung dahin beſchränkt, daß die Kinderermäßigung nicht gewährt wird, wenn die Kinder eigenes Einkommen von mehr als 600 RM. jährlich beziehen oder wenn die Kinder verheiratet ſind und [illegible] Angehörigen Familien-Unterhalt bekommen.

Behördliche Erlaſſe

Neue Futtermittelſcheine für Hunde.

Da die Futtermittelſcheine „zum Bezuge von pflanzlichen Futtermitteln für einen Hund" am 31. Juli ablaufen, werden mit Wirkung vom 1. Auguſt an neue Futtermittelſcheine ausgegeben. Sie gelten wieder zwölf Monate und berechtigen zum Bezuge von wieder bis zu 6 Kilo pflanzlichen Futtermitteln für einen Hund je Monat. Zu ſolchen Futtermitteln rechnen Futterroggenflocken, Futterhaferflocken und ähnliche für die menſchliche Ernährung nicht geeignete Produkte. Wie bisher werden die Futtermittelſcheine nur an Halter von Dienſthunden, Blindenhunden, Jagdgebrauchshunden uſw. ausgegeben.

Provinz und Nachbargebiete

Mözen. Im Mözener See iſt Sonntag Erw. Stoffer, Vater von 4 Kindern, ertrunken. Der 13jährige Sohn verſuchte noch, den Vater zu retten, doch waren ſeine Bemühungen vergebens. Stoffers iſt mit einem Boot auf den See gefahren und wollte dann ans Ufer ſchwimmen. Dabei haben ihn die Kräfte verlaſſen und er iſt untergegangen.

Eutin. Die bekannte Gaſtſtätte „Marienthal" iſt das Opfer eines Brandes geworden. Nur ein Reſt der alten Kegelbahn ſteht noch.

Plön. Durch einen Blitz getötet. Eine Familie kam vom Bahnhof, als ein Blitz in ihre Mitte fuhr. Der 18jährige Sohn wurde auf der Stelle getötet, die Mutter und ein jüngerer Sohn erlitten Verletzungen.

Kiel. Mit wehendem Bart ... vom Zehnmeterturm. Der Sprung vom Zehnmeterturm iſt ſelbſt für gute Schwimmer eine reſpekteinflößende Leiſtung, denn von oben ſieht die Waſſerfläche reichlich „entfernt" aus und manche ſind ſchon mit etwas weichen Knien lieber die Treppe wieder hinunterſtiegen, als daß ſie den Sprung gewagt hätten. Sie werden beſchämt durch den 78 Jahre alten Konrektor i. R. Otto Asmuſſen, der von Zeit zu Zeit das Bedürfnis fühlt, derart große Sprünge zu machen. Ein ſchneeweißer langer Bart ſchmückt das Geſicht des alten Herrn, der in ſeiner Altersklaſſe keine Konkurrenten kennt. — Wenn es noch eines Beweiſes bedürfte, daß regelmäßig betriebener Sport friſch und leiſtungsfähig erhält, dann bietet ihn unſer Kieler.

Kiel. Der Reichsführer SS und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Der 21 Jahre alte Melker Adolf Büſekiſt wurde für längere Zeit einem Konzentrationslager zugeführt. Er hat ſich in ehrvergeſſener Weiſe mit einer Polin eingelaſſen.

Neuſtadt. Ein Mädel, das Glasſcherben auf dem Rad beförderte, ſtürzte und fiel ſo unglücklich in die Scherben, daß ein Glied des Mittelfingers abgenommen werden mußte.

Rendsburg. Bei Rettungsarbeiten tödlich verunglückt. Das weichgedeckte Wohn- und Wirtſchaftsgebäude des Bauern Hans Schmidt in Klint bei Rendsburg iſt eingeäſchert worden. Das Mobiliar konnte gerettet werden. Bei den Rettungsarbeiten erlitt der 36jährige Bauer H. Goſch aus Klint durch einen einſtürzenden brennenden Giebel ſehr ſchwere Brandwunden. Er iſt im Rendsburger Krankenhaus ſeinen ſchweren Verbrennungen erlegen. Neben der Fockbeker Feuerwehr war auch die Rendsburger Freiwillige Feuerwehr zur Hilfe an der Brandſtätte erſchienen.

Marne. Keſſel explodierte. In einer in der Umgeg. von Marne gelegenen Fiſcherei explodierte in der Küche ein Keſſel. Dabei wurde eine derartig ſtarke Rauchentwicklung verurſacht, daß der Angeſtellte H., der das Feuer zu löſchen verſuchte, mit einer Rauchvergiftung dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Delve. 3 Mädel gerettet. Beim Baden in der Eider kamen drei des Schwimmens unkundige junge Mädchen in die Gefahr des Ertrinkens. Durch beherztes Zugreifen konnten 2 Jungen die Mädchen vor dem naſſen Tode retten.

Weſſelburen. Ein Geſpann des Bauern B Rohde, Jarrenwiſch, hatte Mühlenerzeugniſſe geholt und wollte noch Kartoffeln von einem Gärtner mitnehmen. Inzwiſchen waren die Pferde unruhig geworden und ſetzten ſich in Bewegung. Bei Ueberqueren eines Heudiemens an der Heider Chauſſee löſte ſich das Vordergeſtell, und ein Teil der Mühlenerzeugniſſe fiel auf die Straße. Eine Frau riß die ſpielenden Kinder beiſeite und griff dann mutig den durchgehenden Pferden in die Zügel. Es gelang ihr, die Tiere zum Stehen zu bringen, ſo daß kein größerer Schaden angerichtet wurde.

Friedrichſtadt. Der Schnitt der Binſen an der Treene hat begonnen. Die Binſen werden an der Wurzel abgeſchnitten und ſind etwa 2 bis 2,5 Meter hoch. Nach dem Schnitt werden die Binſen getrocknet. Später werden ſie zu Fußmatten, Schemeln und auch zu Stuhlſitzen verarbeitet.

Friedrichſtadt. Auch in letzter Zeit ſind wiederum ertragreiche Störfänge gemacht worden. Insgeſamt ſind von den Friedrichſtädter Fiſchern bereits mehr als 20 Störe eingebracht worden.

Huſum. Ein junges Mädchen, Hannchen Jahn, entdeckte am Badeſtrand, daß ein kleines 5jähriges Mädchen beſinnungslos mit einem Ball im Arm im Waſſer trieb. Die Huſumerin ſprang ſofort ins Waſſer und rettete das Kind. Die vorgenommenen Wiederbelebungsverſuche hatten glücklicherweiſe Erfolg.

Jütland. Kalb vierzehn Tage im Waſſerloch. Einem jütländiſchem Landwirt verſchwand vor Wochen von ſeiner Kuhweide ein junges Kalb, das keine Nachforſchungen wieder herbeizuſchaffen vermochten. Erſt nach 14 Tagen entdeckte man durch einen Zufall den Kopf des Tieres in Binſen und Geſtrüpp verſteckt aus einem Waſſerloch unweit des Gehöftes ragen. Lebend, doch in völlig entkräftetem Zuſtande wurde das Kalb an Land gezogen. Offenſichtlich war es beim Trinken ins Waſſer geſtürzt.

Nah und Fern

Swinemünde ehrt den gefallenen Flottenchef. Im Rahmen einer öffentlichen Sitzung der Ratsherren fand in Swinemünde eine Trauerfeier zu Ehren des Swinemünder Mitbürgers, des gefallenen Flottenchefs Admiral Lütjens, und der tapferen Beſatzung des Schlachtſchiffes „Bismarck" ſtatt. Die Stadt gibt einer neuen Sportſtätte den Namen „Admiral-Lütjens-Kampfbahn". Eine Urkunde darüber wurde der Gattin des Flottenchefs überreicht.

1000 Reichsmark aus dem „Himmel". 1000 Reichsmark warf der Himmel dieſer Tage einem Mädel in Aachen in den Schoß. Himmel heißt nämlich das Lokal, in dem der braune Glücksmann mit ſeinem Kaſten erſchien, der dieſen Haupttreffer barg. Zwei Loſe kaufte das Mädel, darunter den Tauſender.

Der „zutrauliche" Dachs. An einem Hauſe in Obertraubing bei Starnberg trottete am hellen Nachmittag ein Dachs vorüber. Die Beſitzersfrau ſtand gerade vor ihrer Haustür und glaubte, einen entlaufenen Hund vor ſich zu haben. Sie gab dem Tier Schmeichelworte und ſtreichelte es. Der Dachs, der zuerſt ganz zutraulich ſchien, mißverſtand aber dieſe Liebkoſungen und biß die Frau dreimal derartig in Arm und Hand, daß ſie in das Starnberger Krankenhaus gebracht werden mußte. Für die verletzte Hand beſteht Gefahr.

Ente mit Holzbein. Eine junge Ente in der mähriſchen Gemeinde Hallenkau hatte ſich den Fuß verletzt. Der 14jährige Sohn des Hauſes verfiel auf die Idee, der Ente ſtatt des gebrochenen Fußes einen Holzfuß zu ſchnitzen. Als der abgeſchnittene Fuß der Ente verheilt war, wurde ihr der Holzfuß angebracht, an den ſich die Ente auch langſam gewöhnte. Sie hat wieder gehen gelernt und hält ſich am liebſten im Waſſer auf.

Sieben Kälber auf einen Streich. In Mörſchied bei Idar-Oberſtein brachte eine Kuh ſieben Kälber zur Welt. Die Tiere waren zwar normal ausgebildet, jedoch nicht lebensfähig.

Koſtenloſer Strom für junge Eheleute. Die Stadtverwaltung von Eiſenbrod hat, wie aus Prag gemeldet wird, beſchloſſen, allen jungen Eheleuten künftig auf die Dauer eines ganzen Jahres den elektriſchen Strom für ihren Haushalt koſtenlos zu liefern. Vorausſetzung iſt, daß das gemeinſame Einkommen der Eheleute 2000 Kronen im Monat nicht überſteigt.

Kaninchen als Amme für Eichhörnchen. Eine Familie aus Kriſtianſund fand im Walde ein paar verwaiſte junge Eichhörnchen, deren Mutter wahrſcheinlich einem Raubvogel zum Opfer gefallen war. Sie nahm die erſt drei Tage alten hilfloſen Tierchen mit nach Hauſe und gab ihnen ein Kaninchen als Amme. Die Adoptivmutter nahm ſich der Kleinen ſehr liebevoll an, und ſie gediehen prächtig unter ihrer treuen Obhut und Pflege.

Fahrrad mit Regenſchirm. Ein Erfinder in Mailand hat ein Fahrrad mit Regenſchirm konſtruiert. Der Schirm iſt auf einem kleinen Apparat am Rade angebracht, und es genügt ein leichter Druck auf einen Knopf, um den Schirm zur Entfaltung zu bringen. Hinterher kann er ebenſo einfach wieder zuſammengeklappt werden. Zur Vervollſtändigung der Ausrüſtung hat der Erfinder auch noch einen Hoſenſchützer erdacht, der die Beinkleider vor Näſſe oder Beſchmutzung bewahrt.

Großer Brand in einem ſchwediſchen Hafen

Ein großer Brand brach nachts im Einfuhrhafen von Karlſtad aus. Zehn große Magazine und Lagergebäude gerieten in Brand. Nach Meldung von „Stockholms Tidningen" iſt mit einem Schaden von annähernd einer Million ſchwediſchen Kronen zu rechnen.

◆

Hildesheim empfing Fallſchirmjäger.

Hildesheim bereitete den ſiegreichen Fallſchirmjägern von Kreta dieſer Tage einen herzlichen Empfang. Nach Anſprachen des Standortälteſten Oberſt Fiſcher, des Kreisleiters Vetter und des Oberbürgermeiſters Dr. Krauſe marſchierte das Bataillon unter dem Jubel der Bevölkerung durch eine Reihe von Straßen der Innenſtadt. Eine unüberſehbare Menſchenmenge wohnte dem militäriſchen Schauſpiel bei.

Staatsſekretär Pfundtner 60 Jahre

Der leitende Staatsſekretär im Reichsminiſterium des Innern, Pfundtner, vollendet am 15. Juli ſein 60. Lebensjahr. In ſeiner verantwortlichen Stellung hat Staatsſekretär Pfundtner an dem Neubau des nationalſozialiſtiſchen Staates und namentlich an dem Aufbau der Verwaltung des Großdeutſchen Reiches erfolgreich mitgearbeitet. Seine beſondere Fürſorge galt dabei der Beamtenſchaft und ihrer Fortbildung. Der Führer hat die Verdienſte Pfundtners um Volk und Reich durch Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. und des Kriegsverdienſtkreuzes 1. und 2. Klaſſe beſonders gewürdigt.

Aegypten erkennt de Gaulle nicht an.

General de Gaulle hat den ehemaligen franzöſiſchen Vertreter bei der Suez-Kanal-Geſellſchaft in Aegypten, Baron de Benoiſt, zum Beauftragten in Aegypten ernannt, und den ehemaligen Vertreter Frankreichs bei der Caiſſe de la Dette Publique, Baron de Vaux, zu deſſen Stellvertreter. Von ägyptiſcher Regierungsſeite wird dazu erklärt, daß dieſe Ernennung eine interne de gaulliſtiſche Angelegenheit iſt, da Aegypten de Gaulle nicht anerkenne.

Kommuniſtenausſchluß aus mexikaniſcher Gewerkſchaft.

Die Ausſchließung aller kommuniſtiſchen Mitglieder wurde in einer außerordentlichen Sitzung der Gewerkſchaft mexikaniſcher Staatsbeamter beſchloſſen.

Rückkehr der Reichsdeutſchen

Unter Führung des deutſchen Botſchafters aus der Sowjetunion in der Türkei eingetroffen

Die deutſche Botſchaft in Ankara meldet, daß am 13. Juli, vormittags, unter Führung des Botſchafters Graf von der Schulenburg mit tatkräftiger Unterſtützung der Königlich Bulgariſchen und der türkiſchen Regierungen die Mitglieder der deutſchen Botſchaft in Moskau und der deutſchen konſulariſchen Vertretungen in Leningrad und Batum mit ihren Angehörigen über die ſowjetiſch-türkiſche Grenze in die Türkei eingereiſt ſind. Die Mitglieder des deutſchen Generalkonſulats in Wladiwoſtok ſind bereits am 12. Juli aus der Sowjetunion in der Mandſchurei eingetroffen.

Botſchafter Graf von der Schulenburg hat gleichzeitig etwa 100 deutſche Reichsangehörige, die ſich bei Beginn der deutſch-ſowjetiſchen Feindſeligkeiten noch in der Sowjetunion aus beruflichen oder ſonſtigen Gründen aufhielten, ſeinem Transport angeſchloſſen. Für die unverzügliche Ausreiſe derjenigen noch in der Sowjetunion befindlichen Reichsdeutſchen, die aus verkehrstechniſchen Gründen die ſowjetiſch-türkiſche Grenze bisher nicht erreichen konnten, wird im Benehmen mit den Schutzmachtvertretungen Sorge getragen.

Spaniſch-deutſche Geſellſchaft gegründet

In Madrid iſt eine ſpaniſch-deutſche Geſellſchaft gegründet worden. Ihr Präſident, der durch die Verteidigung des Alcazars berühmt gewordene General Moscardo, richtete an den Präſidenten der deutſch-ſpaniſchen Geſellſchaft in Berlin, Botſchafter a. D. Faupel, ein herzliches Begrüßungstelegramm, in dem er die Gemeinſamkeit der Beſtrebungen und Aufgaben beider Geſellſchaften hervorhob. Botſchafter a. D. Faupel gab in ſeinem Antworttelegramm unter Hinweis auf die Waffenbrüderſchaft und die kulturellen Beziehungen beider Länder der Ueberzeugung einer erfolgreichen Zuſammenarbeit beider Geſellſchaften Ausdruck.

Unſere täglichen Frontberichte

Durchbruch durch die Stalin-Linie

Von Kriegsberichter Werner Müller.

PK. Wir haben die polniſch-ſowjetiſche Grenze vom Jahre 1920 überſchritten. Hohe Wachtürme kennzeichnen auch heute noch die alte Grenzziehung. Nach einigen Kilometern treffen wir auf die erſten Bunker, große, mächtige Betonklötzer, die hier die große Straße nach Kiew ſperren ſollten, inzwiſchen aber längſt von unſeren Truppen geknackt worden ſind. Zwiſchen den dahinter liegenden Waldſtücken iſt unſere Artillerie aufgefahren. Aus allen Rohren wird auf die Befeſtigungsanlage der Sowjets auf die Stalin-Linie geſchoſſen.

Vor uns liegt Zwiahel, das alte Nowograd Wolynſki. Der dort vorbeifließende Slucz iſt zur ſtarken Verteidigungslinie ausgebaut worden. Rings um Zwiahel aber, das wie eine Baſtion dieſer Befeſtigungslinie vorgelagert iſt, erſtreckt ſich ein breiter Bunkergürtel, der mit gut ausgebauten Feldbeſtigungen durchſetzt iſt. Panzerſperren und ſtarke Drahthinderniſſe vervollſtändigen die Anlage. So wurde Zwiahel in den Jahren 1932—1938 zu einer der ſtärkſten und modernſten Feſtungen der Sowjets ausgebaut.

Stukas und Artillerie machen die Bunker ſturmreif.

Drei Tage wird nun ſchon um die Bunkerlinie gekämpft. Verwegene Spähtrupps ſind ſchon zwiſchen den feuerſpeienden Koloſſen geweſen und haben die beſten Angriffspunkte erkundet. Die deutſche Artillerie iſt weit vorgerückt und hat die Scharten der Bunker unter direkten Beſchuß genommen. Zäh und verbiſſen kämpft auch hier der Feind, und nur langſam kann die gegneriſche Artillerie in den Bunkern zum Schweigen gebracht werden. Von oben zermürben indeſſen unſere Ju-88-Staffeln mit gut gezielten Würfen die Betonklötzer und ihre Beſatzungen.

Heute muß der Durchbruch gelingen. Starke Infanterie- und Pionierſtoßtrupps arbeiten ſich gegen die Bunker vor. Schweres Artilleriefeuer hält den Gegner nieder und ſchaltet beſonders die Beſatzungen in den Feldbefeſtigungen aus. Es iſt eine gewaltige Leiſtung, die die ſächſiſchen Schützenregimenter hier vollbringen müſſen. Unbarmherzig liegt die Glut der Mittagsſonne über der Niederung; aus den Bunkern und den weiter zurückliegenden Gebäuden der Stadt ſchlägt den Stoßtrupps jetzt ein mörderiſches Feuer entgegen. Aber dennoch gewinnen unſere Soldaten Meter um Meter an Boden und dringen ſchließlich in den Befeſtigungsgürtel ein.

Siegreich gegen Beton und Stahl.

Jetzt gilt es, die Bunker einzeln zu knacken. Schon einmal ſtanden dieſe Männer ſolchen Ungetümen aus Stahl und Beton gegenüber. Das war im vorigen Jahre in Frankreich; und dieſe hier ſtehen in keiner Beziehung denen der Maginot-Linie nach. Genau wie im Vorjahre geben die Stoßtrupps mit Ueberlegenheit und Ruhe ans Werk, und wieder bleibt der kämpferiſche Mut Sieger über die Materie aus totem Panzer und Stein. Zwar ſetzen die Sowjets alles daran, um die Angreifer von ihren Betonfeſtungen fernzuhalten, doch nachdem unſere Stoßtrupps einmal auf den Bunkern Fuß gefaßt haben, vertreibt ſie hier niemand mehr. Nachdem die mächtigen Panzerkuppeln zum Schweigen gebracht ſind, werden die rieſigen Betonkoloſſe mit ſtarken Sprengladungen geöffnet. Bis zum letzten Atemzug wehrt ſich der Gegner. Welche Ueberraſchung aber erleben unſere Landſer, als ſie in einem Bunker, der ſich beſonders zäh und verbiſſen wehrte, unter den Toten der Beſatzung eine Frau, eine Kommiſſarin finden, die ihre Soldaten bis zuletzt zum ausſichtsloſen Widerſtand veranlaßte.

Im Süden rollen die Panzer ſchon weiter oſtwärts.

Noch iſt der Kampf nicht beendet. Neue Stoßtrupps rollen von der Einbruchsſtelle aus die tief geſtaffelte Bunkerlinie nach beiden Seiten hin auf. Die Nachbarregimenter tragen den Angriff fort, währenddeſſen weit im Süden von Zwiahel eine Panzerdiviſion ſich den Uebergang über den Slucz und durch die dahinter liegenden Befeſtigungswerke gewaltſam geöffnet hat. Während noch der Kampf um die Bunkerlinie tobt, die in keiner Weiſe den Anlagen der Maginot-Linie nachſteht und anſcheinend nach dem gleichen Syſtem angelegt wurde, ſäubern andere Teile der Sturmregimenter Zwiahel. Auch hier leiſten die Sowjets zähen Widerſtand; ſie ſind hier in ihrem Element und hoffen, im Straßenkampf ſich zu behaupten. Doch auch hier geht es unaufhaltſam vorwärts, und ſchon nach kurzer Zeit iſt die Stadt in unſerer Hand und vom Feinde geſäubert. Im Süden aber rollen bereits unſere Panzer weiter oſtwärts.

Durchſtoß zum Peipus-See

Auf Sturmmarſch zu großen Zielen.

Von Kriegsberichter Fritz Froehling.

PK. Wieder iſt die Vorausgruppe B. auf den Marſch ins Ungewiſſe ... Verhalten tacken die Motoren durch die grüne Dämmerung der eſtländiſchen Wälder, rollen die Räder über verlaſſene Feldwege und leere Straßen, durch namenloſe Flecken und Dörfer, dem flüchtigen Feinde nach.

Als wir geſtern die Motoren anwarfen, den kurzen, knappen Abſchied von den Kameraden nehmend, die zurückblieben, lag ein blanker Morgen über Eſtland, das die Schlagbäume an ſeinen Grenzen weit geöffnet hielt. Wir ſuchten den Feind, trafen wir ihn, dann nur in kleinen Gruppen, Verſprengte, Trupps oder Züge, die das ſchwindelnde Tempo des ſowjetiſchen Rückzuges nicht mithalten konnten. Wir trafen aber auch auf zahlloſe Banden von Bolſchewiſten, bewaffneten Ziviliſten, auch Flintenweiber waren darunter, die aus Büſchen und Fenſtern ſchoſſen, aus Kellerlöchern und von den Dachböden, ein vertiertes Geſindel, um das einen die Kugel noch zu ſchade dünkte.

Auf unſerem Marſch ins Ungewiſſe trafen wir aber vor allem auf die Blutſpur der Moskauer Mordbanden, die niedermetzelten, was ihnen im Wege ſtand, Frauen, Kinder, Greiſe. Wir ſahen furchtbare Bilder des ſowjetiſchen Mordes, flüchtig in den dicken eſtländiſchen Wäldern eingeſcharrte Leichen, gräßlich zerſtückelt, von MG.-Garben völlig zerriſſen.

So taſtete, fühlte ſich die Vorausgruppe mit dem General an der Spitze weiter vor, fraß ſich Schritt für Schritt tiefer ins Land, leiſtete gründliche Säuberungsarbeit.

Endlich — — — am Mittag des zweiten Tages unſeres Marſches ins Ungewiſſe, ſtellt die Spitze größere feindliche Kräfte feſt, die im Raum der ſogenannten Stalin-Linie ſtehen, am Peipus-See. Der taſtende Schritt der Vorausgruppe ſchlägt in einen Sturmmarſch um, eine verwegene Jagd hebt an, bei der jeder zuerſt am Feind ſein will. Wir ſtoßen durch zum Peipus-See. Das iſt die Parole der Männer, die in ſchwere, ſchwarze Staubwolken gehüllt nach vorn preſchen. Am Abend des 8. Juli ſteht die Spitze einer Vorausabteilung unſerer Gruppe bereits am Peipus-See. Eine Schlacht bereitet ſich vor, die Schlacht um den Peipus-See, um den ſchon ſo oft gekämpft worden iſt ...

Rumäniſche Artillerie iſt am Pruth aufgefahren und ſchickt ihre Granaten hinüber in die Sowjetſtellungen.
(PK.-Nehor-Weltbild-Wagenborg-M.)

Mit Sturmbooten über die Düna

Wie der Uebergang erzwungen wurde — Brückenköpfe vor der Stalin-Linie

(PK.) Die Meldungen, die bei uns einliefen, zeigten deutlich, daß der Feind an der Düna eine neue Widerſtandslinie aufgerichtet hat. Der Feind führt von hinten mit der Bahn und auf den Straßen motoriſierte Verſtärkungen heran. Aus Gefangenenausſagen ergibt ſich, daß ſchon Diviſionen aus Kaſan und aus dem Ural eingetroffen ſind. Die Bolſchewiſten holen alſo ihre weit entfernten Kräfte, um die Dünalinie unter allen Umſtänden zu halten.

Angriff mit allen Waffen

Der Feind unternimmt ſogar wütende Gegenangriffe. Beſonders ſtarke Angriffe treffen in unſeren Flanken auf die Nachbarabſchnitte, wobei der Feind 74 Panzer, meiſt ſchwere, einſetzt. Nachdem genügend ſchwere Waffen herangekommen ſind, entſchließt ſich der General S. zum Angriff, denn der rechtzeitig geführte Stoß war noch immer am erfolgreichſten und unblutigſten. Dann rollt der Angriff ab. Er iſt ein Muſterbeiſpiel unſerer Angriffstaktik, denn er erfolgt unter Einſatz aller modernen Waffen. Den Anfang machen die Stukas. Die Bomber ſtürzen ſich auf die feindlichen Stellungen und beſonders auf die Schwere ſowjetiſche Artillerie. Sie arbeiten mit einer geradezu unheimlichen Präziſion. Sowjetflieger treten überhaupt nicht auf, ſo eindeutig iſt die Luftherrſchaft in unſerer Hand. Nicht einmal die Flak meldet ſich.

Der Bombenhagel lähmt drüben jeden Entſchluß. Die feindliche Artillerie ſchweigt. Sie iſt entweder vernichtet oder macht fluchtartig Stellungswechſel nach rückwärts. Erſt nach faſt einer Stunde bekommen wir das erſte feindliche Artilleriefeuer. Noch während des Bombardements feuert unſere Artillerie gemeinſam mit den Infanteriegeſchützen auf erkannte gegneriſche Ziele. So ſind die feindlichen Stellungen eine einzige Staubwolke.

Der Uebergang wird erzwungen

Unter dieſem Feuerſchutz beginnt das Ueberſetzen der Infanterie über die Düna. Unſer linkes Bataillon kommt ſchnell über den Strom, gewinnt drüben Gelände und dringt bis an die jenſeitige Vormarſchſtraße vor. Beim rechten Bataillon jedoch entwickelt ſich eine ernſte Lage. Es hat zum Uebergang den Zuſammenfluß von Ulla und Düna gewählt. Die Sturmboote ſollen aus der Ulla im Schutz der von beiden Flüſſen gebildeten Landzunge hervorbrechen und den Strom überqueren. Der Bolſchewiſt hat das vorausgeſehen und in einem Waldſtück flankierend Maſchinengewehre in Stellung gebracht, die den Einfluß der Ulla beherrſchen. Nachdem ein Zug überraſchend eingeſetzt iſt, kommt kein Boot mehr durch das Feuer hindurch.

Deshalb wird eine Kompanie des linken Bataillons abgedreht, die kehrtmacht und dieſen Wald von hinten aufrollt. So kommt nun der Uebergang auch in unſerem Abſchnitt in Gang. Trotzdem gibt es bis in die Abendſtunden hinein Feuer vom jenſeitigen Ufer. Baumſchützen mit Maſchinengewehren und Maſchinenpiſtolen laſſen immer wieder die ſäubernden Infanterieſtreifen vorbei, um dann von neuem zu feuern. So bleibt die Säuberung des Waldes eine mühſame Kleinarbeit.

Die ſchweren Waffen folgen

So gelingt trotz des feindlichen Feuers der Uebergang über die Düna. Im Laufe von vier Stunden iſt das ganze Schützenregiment übergeſetzt und hat drüben ſchon beträchtlich Raum gewonnen. Am Abend beginnen die Pioniere mit dem Ueberſetzen ſchwerer Waffen auf Fähren und mit ihrem Brückenbau. Die Sowjets hatten die Brücke bei Ulla zerſtört. Wir ſind aber in nächſter Nähe doch über die Düna gegangen! Auch im Nachbarabſchnitt iſt der Uebergang geglückt.

Wir haben nun Brückenköpfe gegenüber der Stalin-Linie. Wir ſind jenſeits der Düna und werden drüben bleiben. Auch drüben werden wir den Angriff weitertragen, und die Bolſchewiſten werden einſehen, daß nichts den deutſchen Angriff aufhalten kann, weder zerſtörte Brücken noch breite Ströme oder eine Stalin-Linie. Unſere Truppen ſind kampferprobt. Sie haben im Weſten ganz andere Linien durchbrochen, im Oſten werden ſie nicht ſchlechter kämpfen.

Wachtmeiſter H. Hertel.

Deutſcher Sieg Weltſenſation

Deutliche Antwort auf die plutokratiſchen Lügen

Der Durchbruch durch die Stalin-Linie hat in der ganzen Welt wie eine Senſation gewirkt. Die Wirkung der beiſpielloſen Leiſtungen unſerer Soldaten, deren Sieg bereits nach drei Wochen den Ausgang des Kampfes gegen die zum Ueberfall auf Europa bereitgeſtellten Maſſenheere des jüdiſchen Bolſchewismus entſchieden haben, iſt größte Beſtürzung bei unſeren Feinden, aufrichtige Freude bei unſeren Freunden.

In Rom wird hervorgehoben, daß die Durchbrechung der Stalin-Linie eine deutliche Antwort auf die engliſch-nordamerikaniſche Agitation darſtelle, nach der die deutſche Militärmacht auf ein Heer geſtoßen ſei, das die deutſchen Armeen aufzuhalten vermöge. In Wirklichkeit hätten die deutſchen Heere vom 22. Juni bis zum 12. Juli mit einer größeren Schnelligkeit und Heftigkeit als in den Feldzügen gegen Polen und Frankreich ihre Schläge gegen die Sowjets ausgeteilt. In der ungariſchen Preſſe wird geſagt, der an der Oſtfront errungenen Entſcheidung ſei um ſo mehr eine allergrößte Bedeutung beizumeſſen, als England und die Vereinigten Staaten gerade den deutſch-ſowjetiſchen Krieg dazu benutzen wollten, Deutſchland endlich doch zu einem Zweifrontenkrieg zu zwingen. Drei Wochen hätten genügt, um den Sowjets nicht wiedergutzumachende Verluſte beizubringen. Von der bulgariſchen Preſſe wird hervorgehoben, daß die Stalin-Linie nicht mehr beſtehe. Man iſt in Sofia der Meinung, daß die Sowjetarmee als völlig geſchlagen zu betrachten iſt. Von der ſlowakiſchen Oeffentlichkeit, in der über die deutſchen Siege größte Freude herrſcht, werden große Entſcheidungen im Oſten erwartet, über deren Tragweite kein Zweifel mehr herrſchen könne. In Rumänien ſieht man, wie der Bukareſter Preſſe zu entnehmen iſt, nach dem Durchbruch durch die Stalin-Linie voll Vertrauen der weiteren Entwicklung im Oſten entgegen.

Stalins Weltrevolutionspläne zuſammengebrochen

Die ſpaniſchen Zeitungen erklären, daß Stalin ſeine Pläne für die Ausbreitung des Bolſchewismus über alle Länder der Welt zuſammenbrechen ſehe. Seine Prankenſchläge könnten nicht länger die Völker verwunden, die ihre Exiſtenz auf dem Begriff echter Freiheit aufgebaut haben. Für Norwegen und Schweden iſt der Durchbruch durch die Stalin-Linie das große militäriſche Ereignis, und die Blätter ſprechen von einem entſcheidenden deutſchen Erfolg, nachdem die ſowjetiſche Armee immer mehr in Unordnung gerate. Die finniſche Preſſe bezeichnet die großen deutſchen Erfolge als phantaſtiſch. Sie ſchreibt, Deutſchland habe jetzt die Fahne der Menſchheit und der Kultur, die die Bolſchewiſten zerſtampft hätten, wieder erhoben. Zwiſchen Sowjetrußland und Europa müſſe eine klare Grenze geſchaffen werden. Auch die Pariſer Preſſe widmet den neuen Erfolgen der deutſchen Truppen im Oſten ſtärkſte Beachtung und hebt hervor, d Bolſchewiſten ſich eingebildet hätten, die Stalin-Linie ſe einnehmbar. In Belgrad ſagt man, die Leiſtung deutſchen Wehrmacht im Oſten ſtellten eine unausde Ueberraſchung dar. Die deutſchen Operationen ſeien ge zeichnet durch die äußerſte Kühnheit der Anlage, mathe genaue Berechnung aller Operationspläne und bewun werte Präziſion bis in die kleinſten Einzelheiten der führung. Das Wichtigſte jedoch ſei der unübertreffliche und die Diſziplin des deutſchen Soldaten, ohne den ſolc ſtungen einfach undenkbar ſeien.

Neue deutſche Blitzaktion

Die japaniſchen Zeitungen ſind von der neuen ſchen Blitzaktion überraſcht. Sie ſprechen von einer unge wuchtigen deutſchen Offenſive und heben hervor, daß ſi reits die erſten Anzeichen der Auflöſung der Sowjetarm merkbar machten. Der letzte Verteidigungswall der S gegenüber Europa ſei zuſammengebrochen. Die türk Oeffentlichkeit zieht aus den deutſchen Siegen die Folg daß die Lage der Sowjetunion außerordentlich kritiſch er und der Zuſammenbruch offenbar bereits begonnen Ebenſo wie in Frankreich nähmen auch die Bolſchewiſ letzter Minute zu Umbeſetzungen im Oberkommand Armee Zuflucht, um noch etwas zu retten. In der amerikaniſchen Preſſe beherrſchen die neuen großen ſchen Erfolge im Oſten vollkommen das Bild der Zeitu wobei genaue Kilometerangaben über den Vormarſch be gegeben werden. In 16 Tagen ſei ein Gelände von 567 meter Tiefe erobert worden.

Die Frau Molotows Jüdin

Die Fäden Moskaus zur jüdiſchen USA.-Plutokra

Die Frau des ſowjetiſchen Außenkommiſſars, Mo Schemtſchuſchina, iſt Jüdin; ihr Geburtsname lautet Hierzu teilt das in Kürze erſcheinende Rotbuch der komintern „Warum Kri Moskau?“ (Nibelungen lag) folgende aufſehenerre Einzelheiten mit:

(Bildarchiv der Antikomintern)

Die Frau des Volk miſſars für Auswärtige lotow, Schemtſchuſchina malige Stellvertreterin Volkskommiſſars für rungsmittelinduſtrie, iſ beſonders ſchlaue und riſſene Jüdin, Einfluß auf die S Außenpolitik über ihren gar nicht ernſt genug ge men werden kann. Schemtſchuſchina iſt ein borene Karp. Sie ſtamm der bekannten jüdiſchen ſenlieferantenfamilie d Namens. Sie iſt verwand dem amerikaniſchen Fi juden Carp und hat enge Beziehungen zu den jü ſchen New-Yor Bankhäuſern Schiff, Warburg & Kahn hier läuft auch der „private“ Draht zu dem Juden Maiſk Sowjetbotſchafter in London.

Dieſer Carp tätigte bereits 1938 rieſige Kriegsſchiff Waffenlieferungen an die Sowjetunion.

Elendsviertel ‚gottgewollte Ordnun

Bequeme Entſchuldigung für die Plutokratie.

Die engliſche Wochenſchrift „New Statesman Nation“ veröffentlicht einen Ausſchnitt aus dem Gem blatt der St. Georgskirche von Tufnell Park in London. jes Blatt der engliſchen Hochkirche beſchäftigt ſich mit der der engliſchen Bevölkerung in den Elendsvierteln Großſtädte und kommt dabei zu folgenden Ergebn „Wenn man euch gefragt hätte, würdet ihr ſicher nicht in leben wollen. Ihr würdet viel lieber in einem unſerer ſchaftlichen Paläſte mit einem großen Park leben. Aber ſetzte euch an den Platz, an dem ihr jetzt lebt. Genau ſ er den König in ſein Schloß ſetzte, ſo gab er euch die Elendsſtraße und das kleine Haus, um darin zu leben.“

Nun hat die engliſche Plutokratie einen neuen Grun funden, eine radikale Reform des Slumweſens zu verm Die engliſche Kirche beſitzt nach amtlichen Statiſtiken Hunderttauſende von Quadratmetern Slumland, aus de große Profite zieht. Sie will auf dieſe Profite ebenſo verzichten wie die Herzöge und anderen Magnaten, die Stadtviertel in London oder Birmingham beſetzen, denn hat ja die Slums entſtehen laſſen und den Arbeitern bef in ihnen zu leben. An einer ſolchen gottgewollten Ord aber darf man nicht rütteln — und die engliſche Pluto iſt nicht zuletzt deshalb ſo ſcharf gegen Adolf Hitler und Nationalſozialismus eingeſtellt, weil ſich der Nationalſo mus mit dieſer „gottgewollten Ordnung“ nicht abfinden dern die Maſſen aus den Elendsvierteln befreien will.

Der Beſuch

Zu uns kam einer auf Beſuch, der ſonſt unter Aequator wohnte. Er fror entſetzlich. Wir heizten was der große, mächtige Kachelofen hergab. Es n nichts. Er ſchlotterte. Da ging ich in den Keller, Buddel Rum heraufzuholen, innerlich ihm einzuhe Als ich ins Zimmer zurückkam, war er verſchwunden. ſuchten ihn im ganzen Haus. Vergeblich. War er o Abſchied gegangen? Wir ſahen uns verwundert an.

Eine Stunde ſpäter wollte meine Frau Kohlen n ſchütten. Sie öffnete die Ofentür. Da ertönte von in die ärgerliche Stimme unſeres Beſuchers:

„Macht doch die Tür zu! Endlich wird mir ein wo warm!“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Steuerhebung

Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat Juli
findet ſtatt am
Mittwoch, den 16. Juli,
Donnerstag, den 17. Juli
während der Kaſſenſtunden.

Die Stadtkaſſe

Gefunden
1 Auto-Erſatzrei
Bad Bramſtedt, den 15. Ju
Die Ortspolizeibeh

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno P

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 164 Mittwoch, den 16. Juli 1941 63. Jahrg.

Eingeſchloſſene Sowjettruppen vernichtet oder gefangen

Große Erfolge weſtlich Berditſchew

Eingeſchloſſene Sowjettruppen vernichtet oder gefangen.

Nachdem Durchbruch durch die ſtark befeſtigte Stalin-Linie ſtießen deutſche Verbände am 14. 7. weiter in Richtung auf Kiew vor. Die Reſte der zwiſchen Shitomir und Berditſchew geworfenen Bolſchewiſten, verſtärkt durch raſch zuſammengeſtellte gemiſchte Einheiten, verſuchten, den tief nach Oſten hineinſtoßenden Keil der deutſchen Truppen anzugreifen. Obwohl gleichzeitig weiter weſtlich eingeſchloſſene ſtarke Sowjetverbände verzweifelte Ausbruchsverſuche unternahmen, brachen zahlenmäßig weit unterlegene deutſche Kräfte nach drei Tagen die bolſchewiſtiſche Uebermacht Die eingeſchloſſenen Sowjets im Raum weſtlich Berditſchew wurden vernichtet oder gefangengenommen. Der Widerſtand in den Flanken wurde überall gebrochen. Die Bolſchewiſten hatten hohe Verluſte an Menſchen, Waffen und Gerät.

Fortſchreitende Operationen im Oſten

Verſorgungshafen Hull bombardiert. — Britiſche Schiffe auf der Reede von Suez vernichtet. — 20 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen im Oſten ſind in ſtetigem Fortſchreiten.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht mit ſtärkeren Kräften nochmals den Verſorgungshafen Hull. Ausgebreitete Brände entſtanden. Im Sankt-Georgs-Kanal wurde ein Handelsſchiff von [illegible]000 BRT. durch Bombenwurf verſenkt.

In Nordafrika zerſprengten deutſche Jäger Anſammlungen britiſcher Kraftfahrzeuge bei Sidi-el-Barani. Deutſche Kampfflugzeuge brachten feindliche Batterien um Tobruk zum Schweigen.

Ein Verband deutſcher Kampfflugzeuge bombardierte in der Nacht zum 14. Juli britiſche Schiffe auf der Reede von Suez. Zwei Frachter mit zuſammen 12 000 BRT. wurden vernichtet, zwei weitere große Schiffe erhielten Volltreffer.

Bei Angriffsverſuchen britiſcher Kampf- und Jagdflugzeuge an der Kanalküſte wurden geſtern durch Jäger und Flakartillerie zwölf, durch Marineartillerie ein feindliches Flugzeug abgeſchoſſen.

Britiſche Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben in Nordweſtdeutſchland. Vor allem in Hannover ſowie im Küſtengebiet. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte an Toten und Verletzten. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen ſieben der angreifenden britiſchen Kampfflugzeuge ab.

Verächter jeder Menſchlichkeit

ie Sowjets wollen deutſche Lazarettſchiffe angreifen

ie deutſche Regierung hat ihre Abſicht bekanntgegeben, rettſchiffe in der Oſtſee und im Eismeer ein- n. Aufgabe der Lazarettſchiffe iſt es, ſchiffbrüchige, ver- rte und kranke Wehrmachtangehörige zu retten, ohne daß ein Unterſchied zwiſchen Freund und Feind gemacht Das Wahrzeichen des Roten Kreuzes, unter dem die ettſchiffe fahren, gibt ihnen einen Anſpruch auf ung ihrer menſchenfreundlichen Tätig- durch den Gegner, ſobald dieſem ihre Namen bekannt- ht worden ſind.

*

er Sowjetregierung gilt, wie die kürzlich bekanntgewor- Maſſenſchlächtereien in Oſtgalizien zeigen, das Menſchen- wie die Humanität überhaupt wenig. In der Linie dieſes ichtsloſen Vernichtungswillens liegt es, e die Benennung der deutſchen Lazarettſchiffe mit der An- gung beantwortet hat, daß ſie ihnen den Schutz, der ihnen völkerrechtlichen Grundſätzen gebührt, verſagen wird. Die etunion hat ſich damit auch in dieſer Beziehung außerhalb Völkerrechtsgemeinſchaft geſtellt.

Waffenruhe in Syrien

eit über einem Monat haben die franzöſiſchen Truppen rien unter dem Kommando von General Dentz dem hen zahlenmäßig weit überlegenen Angreifer einen und tapferen Widerſtand geleiſtet. Da die völlig von der t abgeſchnittene franzöſiſche Armee, die bis zum letzten pft hatte, den Widerſtand nicht mehr fortzuſetzen in der war, hat der Befehlshaber der franzöſiſchen Levante- mit dem engliſchen General Wilſon eine Waffenruhe bart.

Für heldenhaften Einſatz

Das Eichenlaub für vier Offiziere

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Juli. Der Führer Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Korvetten- än Schütze, Kommandant eines Unterſeebootes, das nlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und n folgendes Telegramm gerichtet: „In dankbarer Würdi- Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft es Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich der Verſenkung von 00 Tonnen feindlichen Handelsſchiffsraumes als 23. Offi- der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz Eiſernen Kreuzes.“

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht Oberleutnant Baumbach, in einem Kampfgeſchwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm davon in folgendem Telegramm Mitteilung gemacht: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampfe für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich der Verſenkung von 200 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes als 20. Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.“

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat ferner Oberſtleutnant Dinort, Kommodore eines Sturzkampfgeſchwaders, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm davon in folgendem Telegramm Mitteilung gemacht: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 21. Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.“

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat außerdem Major Storp, Kommodore eines Kampfgeſchwaders, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm davon in folgendem Telegramm Mitteilung gemacht: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 22. Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.“

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: General der Infanterie Ruoff, Kommandierender General eines Armeekorps, Generalmajor Höhne, Kommandeur einer Infanteriedivision, Oberſtleutnant Thumm, Kommandeur eines Infanterieregiments, Hauptmann Baacke, Kompaniechef in einem Infanterieregiment, Hauptmann Hallauer, Kompaniechef in einem Panzerpionierbataillon

Bereits im Weſtfeldzug hat General der Infanterie Ruoff an der Einnahme von Lüttich maßgebenden Anteil gehabt und den Einſturz der Weygand-Stellung, von Noyon durchſtoßend, in ſelbſtändigem Entſchluß herbeigeführt. Im Oſten ſetzte er rückſichtslos ſeine Perſon in vorderſter Linie ein. Sein Eingreifen hatte für die Operationen ausſchlaggebenden Erfolg. Es gelang ihm, den Vormarſch gegen einen hartnäckig kämpfenden Gegner mehr als 50 Kilometer vorwärtszutreiben und nach Ueberwindung eines 200 Meter breiten Stromes bereits am erſten Tage einen ſtarken Brückenkopf zu bilden.

Den energiſchen Maßnahmen des Generalmajors Höhne, die er unter rückſichtsloſem perſönlichem Einſatz durchführte, iſt die Ueberrennung der ſtarken Grenzſtellungen in ſeinem Abſchnitt zu verdanken. Am 23. 6. 1941 nutzte ſeine Diviſion, abweichend von den urſprünglichen Abſichten des Korps, eine günſtige Gelegenheit aus, ſtieß über die noch unverſehrte Njemen-Brücke bei Grodno vor und nahm überraſchend die Feſtung. Dieſe Tat iſt der perſönlichen Tapferkeit des Generalmajors Höhne zu danken.

Oberſtleutnant Thumm hat durch perſönliche Tapferkeit und ſicheren Entſchluß ausſchlaggebend dazu beigetragen, daß die ſowjetiſchen Grenzſtellungen auf breiter Front durchbrochen und damit die Grundlage für das ſchnelle Vordringen des Panzerkorps an und über den Njemen geſchaffen wurde.

Hauptmann Baacke wurde wegen hervorragender Tapferkeit am 24. 4. 1941 im Wehrmachtbericht genannt. Er hat ſich bereits in den Kämpfen um den Olymp durch außergewöhnliche Einſatzbereitſchaft und umſichtige Führung ſeiner Vorausabteilung ausgezeichnet. Beim Kampf um die Thermopylen hat er den ſtarken engliſchen Gegner aus eigenem Entſchluß noch in der Nacht angegriffen, ſich dabei durch überragende perſönliche Tapferkeit ausgezeichnet und für den weiteren Vormarſch ſeiner Diviſion einen entſcheidenden Erfolg errungen.

Hauptmann Hallauer hat die Brücke bei Pasventis nordoſtwärts Schmalleningken im Handſtreich genommen, wodurch der Vormarſch der deutſchen Panzerkräfte ermöglicht wurde. Bei dieſer außerordentlich kühnen Tat wurde Hauptmann Hallauer ſchwer verwundet.

Für heldenmütigen Einſatz

Als 19. Offizier der deutſchen Wehrmacht wurde dem Kommandierenden General eines Armeekorps, General der Panzertruppen Schmidt, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

(Scherl-Wagenborg-M.)

Willkie beſtätigt Rooſevelts Schießbefehl

Der Kongreß ſoll durch ein infames Betrugsmanöver überrumpelt werden.

Wendell Willkie machte ſeinen Mitarbeitern und Vertrauten davon Mitteilung, daß Präſident Rooſevelt in mehreren Beſprechungen mit ihm den Befehl an die USA.-Flotte, warnungslos auf deutſche Kriegsſchiffe, U-Boote und Flugzeuge das Feuer zu eröffnen, beſtätigt habe. Rooſevelt habe bei all dieſen Beſprechungen, ſo erklärte Willkie, den feſten Entſchluß ausgedrückt, unter allen Umſtänden den Kriegszuſtand mit Deutſchland durch Herbeiführung eines Zwiſchenfalls heraufzubeſchwören. Einheiten der USA.-Flotte haben Befehl, unter allen Umſtänden durch Angriffshandlungen auf deutſche Einheiten dieſen Zwiſchenfall herbeizuführen. Den Kongreß will, ſo ſagte Willkie, Rooſevelt erſt nach Verkündung des Kriegszuſtandes vor vollendete Tatſachen ſtellen.

*

Willkie hat alſo nochmals beſtätigt, daß der Präſident der Vereinigten Staaten, Rooſevelt, entſchloſſen iſt, um jeden Preis Verwicklungen herbeizuführen. Da Amerika von dem Krieg in Europa nicht berührt wird, da Deutſchland weder die Vereinigten Staaten bedroht, noch daran denkt, irgendwie die Sicherheit der amerikaniſchen Länder zu beeinträchtigen, läuft Rooſevelt nur hinter dem Kriege her. Erbärmlich aber iſt es, wie dieſe Männer in Waſhington, die ihr Land leichtfertig in den Krieg ſtürzen wollen, nicht einmal den Mut aufbringen, ſich offen zu ihren Plänen zu bekennen. Das amerikaniſche Volk ſoll vielmehr durch Lug und Trug in ein kriegeriſches Abenteuer geſtürzt, der Kongreß ſoll überrumpelt werden, weil eben die Vernunft es angeraten ſein läßt, daß Amerika aus dem Kriege herausbleibt. Das gewiſſenloſe Spiel Rooſevelts fügt ſich allerdings trefflich der Brutalität und dem Zerſtörungswillen der Sowjets ein. Oder zeugt es nicht von einem Uebermaß verbrecheriſchen Willens, wenn die Sowjets in aller Offenheit das Völkerrecht mit Füßen treten und Angriffe auf deutſche Lazarettſchiffe ankündigen? Aber weder Drohungen noch Grauſamkeiten oder Verbrechen werden dem deutſchen Schwert ſeine Schärfe nehmen, werden daran etwas ändern, daß England und die Sowjetmacht, die plutokratiſchen und die ſowjetiſchen Ausbeuter und Völkerfeinde vernichtet werden!

Die tödliche Schule

Der „Völkiſche Beobachter“ veröffentlicht unter der Ueberſchrift „Die tödliche Schule“ einen Artikel von Bruno Brehm; er hat folgenden Wortlaut:

Vor einigen Wochen habe ich von der furchtbaren Schule geſprochen, durch die Finnen und Ukrainer gehen mußten, und ich habe dieſe Schule eine tödliche genannt. Ich habe mittlerweile eines dieſer Schulzimmer, und bei Gott nicht das fürchterlichſte, betreten, die Zitadelle von Zloſzow, und ich habe doch das Fürchterlichſte geſehen, was meine Augen geſchaut haben.

Mich hat das Leben nicht verwöhnt: Ich habe das große Fleckyphusſterben im Lager von Tozkoe im Jahre 1915 mitgemacht, ich habe die gefrorenen Toten in Kraſnojarſk wie Holzſtücke auf Schlitten laden ſehen. Das war nichts. Ich war diesmal auch nicht in den Leichenkellern der Tſcheka in Lemberg. Ich war nur in Zloſzow. Aber das genügt mir für mein ganzes Leben.

*

Die Zitadelle liegt am Südoſtende der Stadt. Wir kamen von Tarnopol. Als wir auf der Rückfahrt an der Zitadelle vorbeikamen, fiel mir auf, daß der große Barockbau oben auf der Höhe über der Feſtungsmauer Verſchalungen vor den Fenſtern hatte, die das Licht nur von oben einlaſſen. Ein Gefängnis, dachte ich im Vorbeifahren. Am Fuße des Burgberges ſtanden zerſchoſſene ſowjetiſche Panzer und Fahrzeuge, die noch nicht beiſeite geräumt waren. Auf der Straße war ſtarker Gegenverkehr zur Front. Der Wagen mußte halten. Ich fragte den Poſten, warum denn hier ſo viele Leute den ſchmalen Weg zur Höhe hinangingen, und der ſagte mir, daß dort oben die toten Ukrainer lägen. Ich bat meinen Kameraden, den Wagen halten zu laſſen und mit mir dort hinzugehen.

Weinende Frauen und Männer mit erſtarrten Geſichtern kamen uns entgegen. Wir ſtiegen den Pfad hinan. Um die Zitadelle läuft ein Feſtungsgraben. Am Rande des Grabens ſtanden Menſchen. Aus dem Graben quoll der Geſtank der Verweſung. Der Graben ſelbſt lag voll von Leichen. Keine von ihnen, die nicht furchtbar verſtümmelt war und dort verſtümmelt war, wohin das Denken der Beſchnittenen immer drängt, gleichviel, ob das nun die Pſychoanalyſe Freuds iſt oder die Martern der Henker in dieſen Gefängniſſen es ſind. Vor den Geſichtern hatte man nicht haltgemacht, kein Menſch hätte hier ſeinen Bruder, ſeinen Mann oder ſeinen Vater wiederfinden können. Was abzuſchneiden war, war abgeſchnitten worden, was herauszuſtechen oder herauszureißen war, war herausgeſtochen oder herausgeriſſen worden. An der Wand des Grabens war ein halboffenes Grab. Dort lag der Jammer gehäuft. Unmöglich zu zählen, aber auch unmöglich zu ſchauen.

Wir traten in den Hof der Zitadelle. Dort lag das Unglück in langen Reihen. Zwiſchen den Toten, vom Knaben bis zum Greis, gingen die Lebenden herum und ſuchten. Ein Mann nahm mich bei der Hand, deutete auf einen fünfzehnjährigen Jungen und zeigte mir das Bild auf dem Paß. Das war ſein Sohn geweſen. Eine Frau ſagte neben mir: „Mein Mann war Stabsarzt, dort liegt er“. Ich konnte nicht mehr hinſehen, ich mußte fort. Ich konnte auch nicht mehr ſehen, ob man die Menſchen im Hofe in aller Eile erſchoſſen oder ob man ſie im Spitalzimmer des Gefängniſſes vorher verſtümmelt hatte. Es war zuviel. Die Fliegen, die Hitze, der Geſtank, die ſchluchzenden Männer, die zwiſchen den Leichen hin- und hergingen, um ihre Angehörigen zu ſuchen. Mich würgte und ſchüttelte es. Unmöglich, zu zählen. Waren es vierhundert, waren es mehr? Es war nur eine der Folterſtätten. Weiter, weiter! So ſieht die tödliche Schule wirklich aus. Man ſoll kein Wort gebrauchen, wenn man es nicht ſelbſt erlebt hat. — — —

In dieſen Tagen nun, wo endlich, endlich der blutbeſpritzte Vorhang zerriſſen wird, der dieſes Land verhüllte, da endlich, endlich für das furchtbare Grauen Rache genommen wird, verſucht England im Weſten den blutbefleckten Bundesgenoſſen zu entlaſten, und der Moskauer Heeresbericht meldet dies mit Wohlgefallen. Wie, werden uns die unverbeſſerlichen Idioten fragen, nehmt ihr das den Engländern übel, da ihr doch ſelbſt einen Vertrag mit den Bolſchewiken gehabt habt? Iſt das wahr oder iſt das nicht wahr? Nach einer ſolchen Stunde wie jener in der Zitadelle von Zloſzow arbeitet das Hirn fieberhaft, da wird einem mehr klar, als man ſonſt zu begreifen vermag.

*

Wir wiſſen, was in dem Buch des Führers ſteht. Wir erinnern uns der Verſuche des Führers, mit England zu einem Uebereinkommen zu gelangen. Wir wiſſen, welches Opfer wir im Flottenbau für dieſen Willen gebracht haben. Es war vergeblich. Der Führer hat gewußt, was uns vom Oſten her drohte. Es war kein Uebereinkommen mit Polen oder mit der Tſchecho-Slowakei möglich, weil England es nicht wollte, weil das blinde Frankreich nicht ſah, um was es ging.

Nun ſehen wir es. Denken wir einmal den Gedanken ruhig zu Ende. Polen beſtünde noch, die Tſchecho-Slowakei wäre noch immer als Pfahl in das Fleiſch des Reiches getrieben. Und nun kommt mit mir auf die Rückzugsſtraßen der Sowjets und ſchaut euch das an, was ſie dort an Panzerwagen liegengelaſſen haben. Welche Ungetüme, welche Anzahl! Auf einem Rückzug bleiben dieſe Panzer liegen, weil ſie keinen Brennſtoff mehr bekommen. Auf einem Vormarſch hätten ſie in wenigen Tagen Polen niedergewalzt und die Tſchecho-Slowakei zermalmt, falls überhaupt an Widerſtand gedacht worden wäre.

Keine Stadt wäre ohne Leichenkeller und Folterkammer geblieben, die Beſtien hätten die Beſtien gerufen, der Ruf wäre überall gehört worden, die Henker hätten ſich gefunden. Dſchingis Khan wäre diesmal motoriſiert gekommen. Wo wäre dann die große Schlacht geſchlagen worden?

Lenin und Trotzki hatten verſucht, die Revolution mit Hilfe des Judentums in Europa und in der Welt zu verbreiten. Muſſolini und Hitler geboten Einhalt, der Verſuch war fehlgeſchlagen, aber wir ſollen Eisner, Toller, Mühſam und Tibor Samuely doch nicht vergeſſen. Stalin hatte ſich umgeſtellt. Der Plan der Weltrevolution war deshalb nicht aufgegeben. Es wurde nur der Plan der Welteroberung daraus. Es kamen die Fünfjahrespläne, es kamen die Traktoren in der Landwirtſchaft, um ſpäter für die Panzerwagen genügend Führer zu haben, es kam die Hoffnung auf die Selbſtzerfleiſchung des Weſtens und auf das Erſcheinen des fürchterlichſten Fortinbras, wenn alles im Blute liege. Wie gerüſtet wurde, das ſehen wir nun auf den Straßen unſeres Vormarſches. Wie ernſt es mit dieſem Einmarſch geweſen iſt und was er für Folgen gehabt hätte, können wir nur mit einem Schauer denken, der aus den Leichenhaufen ſteigt.

Die Antwort darauf waren unſere Rüſtungen, denn immer hat ein Mann bei uns gewußt, was uns drohte. Die Antwort waren die Bemühungen um England. Die Antwort war unſere atemlos ſchnelle Kriegführung, um nur ja nicht zu ſpät für dieſe große Abwehr zu kommen.

Alles ging den Bolſchewiſten nach Wunſch. Der Krieg im Weſten begann, ſie konnten ſich in Finnland und in den baltiſchen Staaten, in Polen und in Rumänien weiter vorſchieben. Sie ſtanden auf dem Sprung. Ihre Rüſtung für den Angriff war vollendet. Jugoſlawien war von ihnen mit in den Krieg getrieben worden. Hätten wir uns dort feſtgerannt, wäre es dort nicht ſo ſchnell gegangen, ſie wären nach Ungarn, ſie wären nach Böhmen vorgeſtoßen, und ſie hätten alle Dämme niedergeriſſen, die gegen ſie errichtet worden ſind. Mich ſchüttelte das Grauen, als ich dies auf der Heimfahrt überdachte. Oh, nun verſtand ich auch, warum ſich die Spanier zu dieſem Kriege melden, denn ſie haben in ihrem Lande die Keller geſehen.

*

Wir verteidigen heute nicht nur Europa, wir verteidigen die Welt vor der Peſt und vor den Folter- und Leichenkellern. Wir verteidigen den törichten Schweizer Spießer, den blindgemachten Nordamerikaner, wir verteidigen die Menſchheit vor den Ratten, die wir nun in ihren wahren und letzten Schlupfwinkeln aufgeſtöbert und bei ihrem furchtbaren Werk geſehen haben. Daß wir das Werk erſt in ſo ſpäter, ja, in allerletzter Stunde tun konnten, das iſt die Schuld Englands.

Welch ein Kampf uns bevorſtand, hat der Führer von allem Anfang an gewußt. Ehren wir ſein Schweigen, überlegen wir, wie hart es ihm angekommen ſein mag. Gehe jeder von uns einmal mit ſich ſelbſt zu Gericht, welche Einwände er gegen dies und jenes gehabt hat. Er konnte ſie haben, weil er nicht das Ganze ſah, weil er nicht das Ganze wußte. Wenn ihm aber jetzt der Feuerſchein dieſes großen Endkampfes alles beleuchtet, dann muß er einſehen, wie winzig, belanglos, töricht und zeitvorbei ſeine Einwände waren, und wie alles, was geſchehen iſt und noch geſchehen muß, nur von dieſem einen Geſichtspunkt aus betrachtet werden kann. Wie töricht wird da alles Geſtreite über Kirchen, Kronen, Schulen, Freiheit, Bindung und alle die angeblich ſo großen Fragen. In den Kellern des Todes, in den Folterkammern unter der Erde galten alle dieſe Fragen nicht, dort herrſcht, von unterdrückten Schreien durchgellt, ein ſchauerliches Schweigen, das die ganze Welt bedroht hat.

Was wäre aus dir geworden, wollen wir fragen, wenn deine kleinen Wünſche, die dir ſo groß und wichtig erſchienen ſind, erfüllt worden wären und du dann hätteſt in den Keller ſteigen und hoffen müſſen, daß ein gnädiger Henker dir bald den Schuß in das Genick gibt? Gebt ruhig zu, daß ihr alle blind wart und nicht wußtet, wie nahe das furchtbare Verhängnis ſchon drohte. Und hoffen wir, daß auch die andere Welt verſteht, warum wir ſo hart und ſo ſchnell zuſchlagen mußten, wollten wir nicht um ein paar Minuten zu ſpät kommen.

Seltſame Funde am Peipusſee

Luxusomnibuſſe mit Teppichen und Friſiertiſchen im Troß der bolſchewiſtiſchen Funktionäre

Deutſchen Infanteriſten, die am 13. 7. im Raum von Pleskau am Peipusſee einer langen ſowjetiſchen Nachſchubkolonne den Weg abſchnitten und ſie nach kurzem Feuergefecht erbeuteten, fanden in mehreren mitgeführten Luxusomnibuſſen die ſeltſamſten Dinge vor. Die Wagen waren mit Teppichen ausgelegt und auf das komfortabelſte ausgeſtattet. Auf eleganten Friſiertiſchen lagen Puderdoſen, Flacons mit Parfum und allerlei intime Toilettengegenſtände, die im allgemeinen nicht zur Ausrüſtung einer kämpfenden Truppe gehören. Mehrere kleine Wandſchränke enthielten durcheinandergeworfene Damengarderoben und Wäſcheſtücke.

Wie die gefangengenommenen Fahrer ausſagten, hatten dieſe Luxuswagen zu dem Troß der bolſchewiſtiſchen Funktionäre gehört, die ſich ſchon vor einigen Tagen mit ihren Konkubinen rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatten.

Spaniſche Freiwillige auf deutſchem Boden

Der Kommandeur der ſpaniſchen Freiwilligendiviſion in Berlin.

In Berlin traf aus Madrid der Kommandeur der ſpaniſchen Freiwilligendiviſion, General Munos Grande, mit dem Chef des Stabes, Oberſt Troncoſo, und einigen weiteren Offizieren des Diviſionsſtabes ein. Er wurde von dem ſpaniſchen Botſchafter General Eſpinoſa de Los Monteros, der von den drei Wehrmachtattachés und mehreren Herren der Botſchaft begleitet war, ſowie vom Kommandanten von Berlin und einem Vertreter der Attaché-Abteilung im OKH. empfangen. In den nächſten Tagen rollen mehrere Züge mit Angehörigen der Blauen Diviſion durch Deutſchland. Die ſpaniſchen Freiwilligeneinheiten ſetzen ſich faſt ausnahmslos aus nationalen Kämpfern aus dem ſpaniſchen Bürgerkrieg zuſammen. Es handelt ſich um durchweg langjährig ausgebildete Soldaten, die hervorragend ausgerüſtet ſind.

Kroatiſche Freiwillige eilen zum Kampf

Die erſten kroatiſchen Freiwilligen für den Kampf gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind, eine größere Einheit von Angehörigen der kroatiſchen Luftwaffe, verließen Agram. Die Bevölkerung, die die Zufahrtsſtraßen zum Bahnhof in dichten Reihen ſäumte, bereitete ihnen einen jubelnden Abſchied. Marſchall Kvaternik richtete an die Freiwilligen herzliche Abſchiedsworte.

Die Finnen im Angriff

Die finniſchen Truppen gingen am 10. Juli, wie das finniſche Wehrmachtoberkommando mitteilt, in Ladoga-Karelien nach Artillerievorbereitung gegen die ſtark befeſtigten Stellungen des Feindes zum Angriff vor. Trotz des zähen feindlichen Widerſtandes durchbrachen ſie an vielen Punkten die Stellungen des Feindes und drangen tief in den Rücken des Feindes ein.

Portugieſiſche Verſtärkungen für die Azoren

Vor der Einſchiffung weiterer Truppenverbände nach den Azoren fand in Liſſabon auf dem hiſtoriſchen Praca de Commercio die feierliche Uebergabe einer Standarte an einen Truppenverband durch Miniſterpräſident und Kriegsminiſter Salazar in Anweſenheit der Generalität ſtatt. Eine nach Tauſenden zählende Menſchenmenge wohnte der Abſchiedsparade bei, die von dem Miniſterpräſidenten nach der Fahnenübergabe abgenommen wurde. Die Truppen begaben ſich im Anſchluß daran ſofort an Bord des Dampfers „Niaſſa“, um die Reiſe nach den Inſeln anzutreten.

Täglich ſchwindende Tonnage

Hopkins ſieht ſchwarz für die Demokratien

Mit dem Ernſt der Lage für England beſchäftigt ſich der Vertraute des Präſidenten Rooſevelt, Harry Hopkins, in der Juli-Nummer der Zeitſchrift „American Magazine“. Hopkins, der wochenlang als Beobachter Rooſevelts England bereiſte und in engem Kontakt mit Churchill ſteht, ſchreibt: „Die britiſche Flotte hat die ſchwere Aufgabe, an vielen Fronten und in vielen Meeren zu kämpfen und Patrouillendienſte zu verſehen. Sie muß im Mittelmeer angreifen, Geleitzüge und Truppentransporte für den Mittleren Oſten ſchützen und vor allem die gefährdeten Gewäſſer zwiſchen England und den USA. patrouillieren.

Hier liegt die größte Gefahr für England: denn, wenn nicht Lebensmittel und Munition nach England geſchafft werden können, müſſen die Demokratien unterliegen. Hitler verſucht zur Zeit alles“, ſo fährt Hopkins fort, „um dieſe Lebenslinie Englands zu durchſchneiden, und es muß zugegeben werden, daß er Woche für Woche und Monat für Monat weiter ſeinem Endziel entgegenſchreitet. Die Tonnage, die nach England gelangt, iſt ſtändig im Schwinden begriffen.

Wir dürfen uns keine falſchen Hoffnungen machen, ſondern müſſen kalt die moderne Kriegführung analyſieren, denn ſentimentale Gefühle können die möglichen Schläge der deutſchen Luftwaffe oder der deutſchen U-Boote nicht verhindern.“

*

Der britiſche Botſchafter in Bagdad, Cornwallis, ließ die irakiſche Regierung wiſſen, daß es der britiſchen Regierung nicht mehr möglich ſei, die irakiſche Baumwollernte aufzukaufen, da es an Schiffsraum mangele, um ſie zu verfrachten.

Infolge der Gefährdung der Seewege weigern ſich, wie die Zeitung „Misri“ berichtet, ägyptiſche Matroſen, ſich anheuern zu laſſen und ihr Leben für England aufs Spiel zu ſetzen. Geſchäftstüchtige Schiffahrtsgeſellſchaften hätten darum bei der Regierung die Genehmigung zur Anwerbung indiſcher Matroſen gefordert. Ihr Anſuchen ſei aber abgeſchlagen worden.

Vorpoſtenſchiff „Auckland“ verſenkt

Die britiſche Admiralität gibt bekannt, daß das Vorpoſtenſchiff „Auckland“ verſenkt worden iſt. Die „Auckland“ war ein Schiff von 1200 BRT., das im Jahre 1938 fertiggeſtellt wurde.

Churchill am Ende ſeines Lateins

Letzte Rettung: Keine Bekanntgabe der Schiffsverluſte mehr.

Churchill iſt offenſichtlich hinſichtlich ſeiner Schiffsverluſtlügen am Ende ſeines Lateins angelangt. Die britiſche Admiralität veröffentlicht, wie Reuter meldet, das Kommuniqué mit dem Teilgeſtändnis Churchills über die Verluſte an Handelsſchiffen im Verlauf des Monats Juni. Gleichzeitig gibt ſie bekannt, daß in Zukunft die Schiffsverluſte infolge feindlicher Kampfhandlungen nicht mehr in regelmäßigen Zwiſchenräumen veröffentlicht würden, „da man dem Feinde ſonſt wichtige Informationen erteilen würde“.

Letzteres iſt natürlich eine faule Ausrede, da ja „der Feind“ und mit ihm die Weltöffentlichkeit ſowieſo nie etwas auf Churchills Schwindelkommuniqués gegeben haben, geſchweige daraus wichtige Informationen ziehen können. Schon ſeit der erſten Veröffentlichung der britiſchen Admiralität über die Handelsſchiffsverluſte wußte die Welt, daß es nur kümmerliche Teilgeſtändniſſe waren, deren „Unterſchlagungen“ dann oftmals durch die Veröffentlichungen der Oberkommandos der Achſenmächte bewieſen und richtiggeſtellt wurden.

In dieſer Lage griff Churchill zu neuen Tricks, Jonglierkunſtſtückchen und raffinierten Täuſchungsmanövern, deſſen letztes vom 20. Juni bekanntlich in plötzlichen „Nachlieferungen“ von rund 110 000 verlorenen BRT. für den Monat März und von rund 93 000 BRT. vernichteter britiſcher Tonnage für April beſtand, wo[illegible] aber noch lange nicht die vom OKW. veröffentlichten Zahlen erreicht wurden.

Auf allen vieren in die Gefangenſchaft

Dicht an das feindliche Widerſtandsneſt hat ſich der deutſche Panzerwagen herangearbeitet. Einzelne ſowjetiſche Soldaten ergeben ſich. Um dem eigenen Beſchuß zu entgehen, kriecht ein Sowjetſoldat in dem Schutz des deutſchen Panzers in die Gefangenſchaft.
(PK.-Zoll-Weltbild-Wagenborg-M.)

An Schiffsverluſten für den Monat Juni geſteht di
tiſche Admiralität insgeſamt 79 Schiffe ein, und zwar
tiſche Schiffe mit 228 284 BRT. und 27 „alliierte“ und
trale“ Schiffe mit rund 101 000 BRT.

Dieſe Zahlen zeigen, daß Churchill und die br
Admiralität auch diesmal nicht daran denken, wenigſt
nähernd die wirklichen Verluſte an Handelsſchiffsraum
geſtehen. Derartige „wichtige Informationen“ der bri
Admiralität wird man deutſcherſeits miſſen können,
Schaden zu nehmen.

Der italieniſche Wehrmachtberi

Motoriſierte britiſche Einheiten in der Oaſe Siwa vo
lieniſchen Jagdflugzeugen angegriffen.

DNB. Rom, 15. Juli. — Der italieniſche W
machtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut
Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekann
Nordafrika haben an der Sollum-Front unſere Tr
einen Annäherungsverſuch von Panzerkräften abgewieſe
der Tobruk-Front wurde ein Angriff feindlicher Trupps
einen unſerer Stützpunkte abgeſchlagen. Die Luftſtreitkrä
Achſe haben zu wiederholten Malen die Befeſtigungen u
Hafen von Tobruk heftig angegriffen. Andere Verbände
bardierten britiſche vorgeſchobene Stützpunkte und An
In der Oaſe Siwa zwiſchen Sidi-el-Barani und
Matruk haben Jagdflieger im Tiefflug motoriſierte Ein
angegriffen und dabei einige Kraftfahrzeuge zerſtört.
Gegner führte Luftangriffe auf Derna, Bardia und Be
durch. In Bengaſi wurde ein britiſches Flugzeug von u
Jägern abgeſchoſſen.

In Oſtafrika feindlicher Luftangriff auf Gondar.
ſere Bodenabwehr griff ſofort ein und ſchoß ein Flugze
deſſen Beſatzung aus Diſſidenten-Franzoſen beſtand.

In der Nacht warfen britiſche Flugzeuge Bomben a
Stadt Meſſina. Es entſtand Gebäudeſchaden. Unter der
bevölkerung ſind ein Toter und vier Verletzte zu beklagen.

England, der Gegner Frankreich

General Weygand vor marokkaniſchen Legionären

General Weygand hat in Caſablanca vor den ma
niſchen Legionären eine Rede gehalten, in der er erklärt
Tag zu Tag komme die nationale Pflicht in Frankreich
ſtärker zum Bewußtſein. Die traurigen Ereigniſſe weht
letzten Schleier hinweg. Jeder müſſe wiſſen, daß dieſe
nale Pflicht Frankreich nicht an die Seite ſeines ehem
Verbündeten ſtelle, denn England ſei der Ge
Frankreichs geworden, der betrügeriſche Verſprech
gemacht habe und unter den verſchiedenſten Vorwänden
ſuche, die Franzoſen an ſich zu locken. In ſcharfen W
wandte ſich dann General Weyhand gegen de Gaulle u
klärte, die Diſſidenten kämpften nicht gegen die Gegner
reichs ſondern gegen Gebiete, die unter franzöſiſcher
ſtünden und durch franzöſiſche Soldaten verteidigt wü
Es gebe kein einziges Motiv, das einen derartigen
gegen das Vaterland rechtfertigen könne.

Britiſche Wühlarbeit erfolglos

Botſchafter de Brinon, der Bevollmächtigte der
zöſiſchen Regierung in den beſetzten Gebieten, gab Vert
der amerikaniſchen Preſſe einige Erklärungen zur poli
Lage. In bezug auf die von London ausgehenden
fluſſungsverſuche gegenüber der franzöſiſchen Bevölkerun
klärte de Brinon, daß dieſe nicht das gewünſchte Ergebni
ten und daß die deutſche Armee dadurch keinesfalls we
ſtark würde. Wie zwecklos die Agitation der Gaulliſten
habe ſich in Syrien erwieſen, wo die franzöſiſchen Tru
einer zwei- und dreifachen Uebermacht wochenlang ver
ſtandgehalten hätten. Jeder Tag bringe außerdem den
weis, daß die Agitation der Kommuniſten und der Gaul
von England, nämlich vom Intelligence Service be
werde.

Der plutokratiſche Pakt mit dem Teuf

London brach die letzte Brücke zum Kontin

**Durch den britiſch-ſowjetiſchen Pakt hat
britiſche Empire, wie der diplomatiſche Mitarbeiter des ita
ſchen Nachrichtenbüros Stefani feſtſtellt, auch Mo
oberſtes Kriegsziel einer Bolſchewiſierung Europas unte
eigenen Kriegsziele aufgenommen. London hat damit
zugleich auch die letzte Brücke zum europäiſchen Kontinen
gebrochen und ſich in den Dienſt des Kommunismus un
Dritten Internationale geſtellt, eine hiſtoriſche Situation
ſie gewiß niemand vorausſehen konnte.**

Auf ideologiſchem Gebiet, ſo betont der diplomatiſche
arbeiter der Agentur Stefani, haben damit der konſer
engliſche Kapitalismus und der antikapitaliſtiſche ſowj
Bolſchewismus ihre „Ehre“ eingebüßt und ſich der allgem
Verachtung und Lächerlichkeit ausgeſetzt. Auf politiſchem
biet beweiſt der Pakt, daß es um den Bolſchewismus wi
den Superkapitalismus ſehr ſchlecht beſtellt ſein muß,
ſie ihre grundlegenden Gegenſätze vergeſſen im gemeinſ
Haß gegen die Macht, die ſie alle beide ſchlagen wird.
militäriſchem Gebiet iſt das Abkommen ohne Bedeutung,
das militäriſche Schickſal der Sowjetunion und das hiſto
Schickſal des Bolſchewismus ſind bereits beſiegelt. Der
London—Moskau wird von der Zeitung „Meſſaggero“
„Block zweier wankender Weltreiche“ und als „Attentat
die Ziviliſation“ bezeichnet. Das Blatt hebt hervor, Lo
wolle Europa an Moskau verkaufen, nachdem es die
Waſhington abgegeben habe.

Maßſtab für den moraliſchen Zuſammenbruch Engla

Mit einigem gutem Willen, ſo ſchreiben die ſpaniſ
Zeitungen zum Abſchluß des engliſch-ſowjetiſchen Ve
ges, konnte man bisher in den Beziehungen zwiſchen Lo
und Moskau leicht den Ausdruck des moraliſchen Zuſam
bruchs eines durch ungeheure militäriſche Niederlagen zer
ten Volkes ſehen. So groß aber die Blaſiertheit einer N
auch ſein möge und welche Form auch immer der Haß
den Sieger annehmen könne, es gebe gewiſſe Dinge, di
Gründen der Selbſtachtung und der Treue gegenüber den
nen Prinzipien niemals geſchehen dürften. England hab
durch ſeinen Vertrag mit Stalin aus der Reihe der ziviliſ
Nationen ausgeſchloſſen. Wenn bis jetzt noch jemand
Untergang des Inſelreiches gezweifelt habe, ſo müſſe er
jenen Pakt mit der Gottloſigkeit und dem Urböſen endgü
von Englands Fall überzeugt werden. Die Feſtſtellung
„Daily Telegraph“, daß Rooſevelt, Churchill und Stalin
meinſam die „Freiheit“ der Menſchen verteidigen, ſei ein
ſtab dafür, wie tief Großbritannien geſunken ſei.

Tageschronik in Stichworten

358 Deutſche aus Niederländiſch-Indien in Japan

358 deutſche Frauen und Kinder, die aus Niederländi
Oſtindien evakuiert wurden, trafen in Kobe mit dem Pa
gierdampfer „Aſama Maru“ ein und wurden von einer gr
Abordnung der deutſchen Kolonie begrüßt. Nach einem
grüßungsempfang im Deutſchen Club reiſte eine Gruppe
60 Perſonen nach Kyoto ab, während der Reſt nach T
weiterreiſen wird.

„Island-Poſt verlorengegangen“

Mitten in die in England herrſchende allgemeine Beg
rung über die Feſtſetzung der USA. auf Island platzt
Mitteilung des engliſchen Generalpoſtmeiſt
daß die geſamte Brief- und Druckſachenpoſt von Island
England vom 15., 16., 17. und 18. Mai verlorengegangen
Demnach iſt die Verbindung Island—England nicht ſo ge
los, wie ſich das nicht nur die Engländer, ſondern nun
auch die Nordamerikaner wünſchen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 16. Juli

Bickbeerenernte im Segeberger Forst. Die Zeit der
renlese im Segeberger Forst hat wieder begonnen.
Bickbeeren haben sich verhältnismäßig gut entwickelt.
t allen umliegenden Gemeinden, besonders von Neu-
ster, Bad Bramstedt, Bad Segeberg, Kellinghusen
teilweise auch von Hamburg kommen jetzt viele
ossen in den Wald, um die wertvolle Beeren-
te für die Volksernährung zu sichern.

Eier-Zuteilung. Auf den vom 30 Juni bis 27. Juli
tigen Bestellschein werden auf den Abschnitt b zwei
c bis zum 27. Juli aufgerufen.

erbraucherhöchstpreise für Speisefrühkartoffeln. Der Ober-
sident der Provinz Schlesw.-Holst. Preisbildungsstelle
im Benehmen mit dem Kartoffelwirtschaftsverband
Kiel, Lübeck und die übrige Provinz für Speisefrüh-
offel einen Verbraucherhöchstpreis von 0,10 RM je
Kg. für die Zeit vom 17. bis 23. 7. 1941 festgesetzt.
die Zeit vom 24. bis 30. Juli 0,09 RM.

Urlaub für Jugendliche auch im Kriege. Der Reichs-
eitsminister hat in einem Erlaß darauf hingewiesen,
eine Auszahlung der Urlaubstage nicht erfolgen
f. Soweit Jugendliche für 1940 noch keinen Urlaub
alten haben, muß diesen bis zum 30. Sept. 1941 die
ehende Freizeit gewährt werden. Im Interesse der
altung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit unserer
gend muß auch im Kriege jedem Jugendlichen der
aub gegeben werden. — Nach dem Jugendschutzgesetz
rägt die Mindestdauer des Urlaubs in allen Berufen,
auch in der Landwirtschaft und im Haushalt bis
vollendeten 16. Lebensjahre 15 und bis zum 18.
ensjahre 12 Arbeitstage. Soweit Jugendliche an
em Hitler-Jugend-Lager teilnehmen, erhöht sich der
aub ohne Rücksicht auf das Alter des Jugendlichen
18 Tage.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche
n 13. Juli bis 19. Juli: 21.45—4.45.

Wodurch unterscheiden sich die Arten der Eisernen Kreuze?
nächst ist das Eiserne Kreuz I. Klasse (ohne Band)
das Eiserne Kreuz II. Klasse (mit schwarz-weiß-rotem
nd) zu nennen. Das Eiserne Kreuz wurde 1813
tiftet und 1870, 1914 und 1939 erneuert. Weltkriegs-
.-Träger erhalten für erneute Tapferkeit zu ihrem
en EK. die silberne Spange mit Hoheitsadler. Etwas
her als das EK. ist das vom Führer während dieses
ieges gestiftete Ritterkreuz des EK., das am schwarz-
ß-roten Band am Halse getragen wird. In seiner
wertung entspricht es dem „Pour le mérite" (wörtlich
das Verdienst) des Weltkrieges. Für außergewöhn-
hohe Verdienste wird zum Ritterkreuz das Eichen-
b (3 silberne Eichenblätter an der Spange) verliehen.
erdem gibt es noch das Großkreuz des Eisernen
euzes, das etwa doppelt so groß ist wie das Eiserne
euz 1. Klasse, eine goldene Einfassung hat, am Hals
einem breiteren schwarz-weiß-roten Band getragen
d und vom Führer persönlich für hochbedeutende
esamtkriegsverlauf entscheidend beeinflussende Taten
en wird. Einziger Träger ist bisher Reichsmarschall
nn Göring.

Behördliche Erlasse

Zur Kartoffel- und Gemüseversorgung

e gegenwärtigen Schwierigkeiten in der Kartoffel-
rgung sind nicht eine Folge des Krieges, sondern des
rmen Witterungsverlaufes. Die alten Kar-
sind jetzt wie auch in den anderen Jahren regelmäßig
raucht bzw. nicht mehr transportfähig. Andererseits
das Frühjahr in diesem Jahr so spät, daß die Früh-
elernte um drei bis vier Wochen später als in anderen
einsetzte. Das ist ein Notstand, der bedauerlich, aber
nderlich ist. Viele Dinge hat die deutsche Ernährungs-
aft erfolgreich reguliert; das Wetter kann sie nicht beein-

n Hinblick darauf, daß eine ausreichende Kartoffelver-
g zur Zeit nicht möglich ist, hat der Reichsminister für
rung und Landwirtschaft jedoch rechtzeitig den Haupt-
sgebieten andere Lebensmittel zusätzlich zur
gung gestellt. Es steht zu erwarten, daß bei weiter günsti-
Witterungsverlauf in etwa zehn Tagen die Frühkartoffel-
in größerem Umfang einsetzen wird und die Kartoffel-
gungsschwierigkeiten dann überwunden sein werden.
üse wird dagegen schon seit einer Reihe von Tagen
eblich größerem Umfang als in der gleichen Zeit des
hres angeliefert, so daß in normalen Zeiten die gegen-
zur Verfügung stehenden Gemüsemengen sicher größer
n wären als der Bedarf. Wenn trotzdem die Gemüse-
gung im Augenblick als nicht ausreichend erscheint, so
sich das aus dem begreiflichen Bestreben der Haus-
gen, den Mangel an Kartoffeln durch stärkeren Gemüse-
uch auszugleichen. Auch hier ist also nach der bald zu er-
nden stärkeren Frühkartoffelanlieferung eine Beruhigung
arktes zu erwarten.

ie neuen Postwertzeichen. Die neuen Postwertzeichen mit
opfbild des Führers, die — wie kürzlich mitgeteilt wurde
m 1. August ab zur Ausgabe kommen, werden im ge-
n großdeutschen Machtbereich gültig sein, demnach auch
lsaß, in Lothringen und in Luxemburg. Marken mit
druck werden für Elsaß, Lothringen und Luxemburg dann
mehr hergestellt.

ie rückwirkende Aenderung der Lohnsteuerkarte. Die erste
bzugsverordnung enthält auch die rückwirkende Berück-
ung des Familienstandes und der Lohnsteuererstattung.
euregelung gibt die Gewähr dafür, daß alle innerhalb
Kalenderjahres vorkommenden Abweichungen zwischen
Inhalt der Steuerkarte und dem tatsächlichen Familien-
auch für die Vergangenheit beseitigt werden kann. Zu-
inbehaltene Lohnsteuer wird erstattet. Da auch diese Be-
ung am 1. August in Kraft tritt gilt sie für alle Fälle,
nen nach dem 31. Juli Aenderungen der Lohnsteuerkarte
en. Der Reichsfinanzminister wird sich damit einver-
n erklären, daß auch die Fälle eingeschlossen werden, in
der Antrag auf Aenderung schon im Juli gestellt wurde.
Erstattung von Lohnsteuer ist auch dann zulässig, wenn
ein Zeitpunkt in die Steuerkarte eingetragen wird, der
em 1. August liegt.

**ergütung zusätzlicher Sonn- und Feiertagsarbeit von
ellten.** Eine vom Reichstreuhänder der Arbeit für das
haftsgebiet Brandenburg als Sondertreuhänder mit Wir-
vom 15. Juli 1941 erlassene Anordnung für das
e Reichsgebiet gibt nunmehr auch den kaufmän-
nischen und technischen Angestellten der Industrie, des Handwerks und des Großhandels, deren Monatsgehalt 600 RM. nicht übersteigt, für etwa an Sonn- und Feiertagen geleistete zusätzliche Arbeit einen Anspruch auf Vergütung. Einzelheiten sind aus der Anordnung zu ersehen, die im Reichsarbeitsblatt vom 15. Juli 1941 veröffentlicht wird.

Ausstattungsbeihilfen für Hausgehilfinnen. In Anerkennung der Leistungen der Hausgehilfinnen in kinderreichen Haushaltungen und um den Einsatz von Hausgehilfinnen in solchen Haushaltungen zu fördern, hat der Beauftragte für den Vierjahresplan mit Verordnung vom 12. Mai 1941 bestimmt, daß Hausgehilfinnen, die langfristig in kinderreichen Haushaltungen tätig sind, eine Ausstattungsbeihilfe erhalten können. Die Beihilfe beträgt nach vierjähriger Tätigkeit 600 RM. und erhöht sich für jedes weitere Jahr um 150 RM. Der Höchstbetrag der Beihilfe, der nach zehnjähriger Tätigkeit erreicht wird, beträgt 1500 RM. Wegen des dringenden Bedarfs an Hausgehilfinnen, vor allem für kinderreiche Familien, muß in den Fällen, in denen in einem Haushalt mehrere Hausgehilfinnen oder Hausangestellte tätig sind, geprüft werden, ob die Beschäftigung mehrerer Kräfte unter den heutigen Arbeitseinsatzverhältnissen zu rechtfertigen ist. Haushaltungen, die am 15. August 1941 mehr als eine Hausgehilfin oder Hausangestellte oder gleichzeitig neben einer Hausangestellten eine Hausgehilfin beschäftigen, müssen dies bis zum 1. September 1941 dem Arbeitsamt auf einem vorgeschriebenen Formblatt anzeigen.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Im Bett geraucht und dann eingeschlafen? In den Nachmittagsstunden wurde beobachtet, daß aus dem vierten Stockwerk eines Wohn- und Geschäftshauses an der Kieler Straße dicker Qualm aus den geöffneten Fenstern hervordrang. Ein wenig später schlugen Flammen aus dem Dach heraus. Die sofort alarmierte Feuerschutzpolizei war in wenigen Minuten mit dem Löschzug zur Stelle und griff das Feuer, das sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete, aus drei Strahlrohren an. Das Löschen nahm längere Zeit in Anspruch, da ein Teil des Gebälks im Dachgeschoß bereits Feuer gefangen hatte. Die Flammen mußten in allen Ecken und Winkeln bekämpft werden. Weitaus schwieriger und zeitraubender gestalteten sich später die Aufräumungsarbeiten, da das gesamte Mobiliar und die Kücheneinrichtung einer Zweizimmerwohnung verkohlt waren. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß der Wohnungsinhaber während des Rauchens im Bett eingeschlafen war.

Einfeld. Auf dem Einfelder See kenterte ein mit drei jungen Leuten besetztes Ruderboot. Während zwei Insassen an das Ufer schwimmen konnten, geriet ein 20jähriger Bulgare als Nichtschwimmer in große Lebensgefahr. Er vermochte sich jedoch solange an das umgeschlagene Boot zu klammern, bis andere Wassersportler ihn in Sicherheit bringen konnten.

Ahrensbök. Eine Hausgehilfin in den Flammen. Nachts gegen 1.30 Uhr wurden die Bewohner durch das Feuerhorn aus dem Schlafe geweckt. Es brannte das Wohnhaus und die Bäckerei des Bäckermeisters Hans Kieckbusch in der Plöner Straße. Das Feuer griff sehr rasch um sich. Die Einwohner konnten sich nur mit Mühe retten. Leider kam eine Hausangestellte, die in einer Bodenkammer geschlafen hatte, in den Flammen um. Von den Möbeln konnte vieles nicht geborgen werden. Das Wohnhaus und die Bäckerei brannten vollständig aus. Die Entstehungsursache konnte noch nicht ermittelt werden.

Itzehoe. Rechthaberisch und trotzig glaubte eine 27 Jahre alte Ehefrau sich von der Arbeit drücken zu können. Ihr Mann ist Soldat, Kinder hat sie nicht. Sie ist immer wieder auf Reisen gegangen, bis die Polizei schließlich ihre Anschrift ermittelte. Die Aufforderung, die Arbeit unverzüglich aufzunehmen, hat sie auch dann nicht befolgt. Die Verhandlung ergab, daß die Hauptursache ihres Verhaltens ihr Vater war. Das berücksichtigte der Richter und erkannte gegen sie nur auf 2 Monate Gefängnis.

Wilster. Ein unglaublicher Vorfall trug sich auf der Au zu. Ein mit einem jungen Mann und zwei jungen Mädchen besetztes Boot wurde von Badenden angehalten und solange geschaukelt, bis es kenterte. Ein gerichtliches Nachspiel wird die Folge sein.

Kiel 3 Verbrecher hingerichtet. Die Justizstelle am Oberlandesgericht Kiel teilt mit: Am 15. Juli ist der am 2. März 1913 in Rachau (Bezirk Zwickau) geborene Johannes Schubert hingerichtet worden. Der mehrfach vorbestrafte Schubert hat aus Arbeitsscheu zahlreiche Einbrüche begangen und dabei z. T. die Verdunkelung ausgenutzt. Außerdem hat er einen Invaliden ausgeplündert und mit einem Revolver bedroht, nachdem er sich unter dem Vorwand, Polizeibeamter zu sein, in dessen Behausung Einlaß verschafft hatte. — Weiter ist der am 13. April 1916 in Schwerin geborene Herbert Schult hingerichtet worden, den das Sondergericht als Gewaltverbrecher und Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Sch. war ein leichtsinniger, arbeitsscheuer Mensch, der sich schon mehrfach Betrügereien zuschulden kommen ließ. Im März hat er unter Ausnutzung der Verdunkelung einen greisen Gastwirt zu berauben versucht. Er hat ihn dabei lebensgefährlich durch mehrere gegen ihn geführte Hammerschläge verletzt. — Ferner ist der am 29 Mai 1913 in Lübeck geborene B. Hamann hingerichtet worden, der neben anderen schweren Diebstählen unter Ausnutzung der Verdunklung einen Einbruch verübte.

Rendsburg. Als der 16jährige Johannes St. und der 13jährige Claus Heinrich L. sich in einem Orte unseres Kreises mit einer zum Teil verbrannten Brandbombe, die sie aus der Erde gebuddelt hatten, zu schaffen machten, zerknallte sie. Dabei erlitt St. eine schwere Verletzung an der linken Hand, wobei ihm drei Finger abgerissen wurden, und eine schwere Verletzung am rechten Oberschenkel, L. eine Verletzung am Hals und am Kinn.

Flensburg. Hans M., Angestellter eines Bauern in Tarpfeld ist ein so leidenschaftlcher Wilderer, daß er sogar aus der Bodenluke heraus mit dem Tesching auf Passanten schoß. Auch wilderte er auf Hasen und wilde Kaninchen. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Monaten Gefängnis. Die Strafe fiel so gering aus, weil er nicht aus Gewinnsucht, sondern aus Leidenschaft gehandelt hat.

Nah und Fern

Gewohnheitsverbrecher wegen Widerstandes erschossen. Der Reichsführer ## und Chef der Deutschen Polizei teilt mit: Am 15. Juli wurde der Gewohnheitsverbrecher Ludwig Eisenberger wegen Widerstandes erschossen.

Vollstreckung des Todesurteils an einem Mörder. Am Dienstag ist der am 12. Dezember 1906 in Bernburg an der Saale geborene Max Ratho hingerichtet worden, den das Schwurgericht in Verden an der Aller wegen Mordes zum Tode verurteilt hat. Natho, ein mehrfach vorbestrafter Verbrecher, hat einen Bauern, in dessen Gehöft er eingebrochen war, erschossen.

Wilhelm-Gustloff-Lager in Salzburg. In Salzburg wird zur Zeit das große Wilhelm-Gustloff-Lager durchgeführt, an dem aus zwölf europäischen Ländern 500 Hitler-Jugend-Angehörige teilnehmen. Das Wilhelm-Gustloff-Lager wurde kurz vor dem Kriege ins Leben gerufen und soll alljährlich die reichsdeutsche Jugend von jenseits der Grenzen im Geiste der Hitler-Jugend vereinen.

Kalbsbraten kam geschwommen. Man traute seinen Augen nicht, als dieser Tage in Bad Ems lahnabwärts eine Kalbskeule geschwommen kam. Kaum hatte man sie aus dem Wasser gefischt, da folgte eine Kalbsschulter. Die Herkunft ist nicht geklärt. Vielleicht handelt es sich um eine Schwarzschlachtung, die dem Besitzer gefährlich wurde.

Schulen fördern das Barfußlaufen. In allen etwa 750 Wiener Schulen ist kürzlich ein Plakat angebracht worden, das die gesamte Wiener Schuljugend zum Barfußlaufen auffordert. An die Eltern wird appelliert, ihre Kinder bei passenden Gelegenheiten barfuß gehen zu lassen. Barfußgehen erhält den Fuß gesund und leistungsfähig. Die Lehrer haben in allen Klassen auf die hohen gesundheitlichen Werte des Barfußgehens hinzuweisen. Erstmalig ist hier von der Schulverwaltung einer Großstadt ein solcher Schritt getan worden.

Eine Henne mit Haaren. Ueber eine eigenartige Mißgeburt einer Henne wird aus Pokrikau, einer Meldung aus Prag zufolge, berichtet. Ein dortiger Landwirt besitzt eine schon drei Jahre alte Henne, die keine Federn, sondern einen starken Haarpelz hat. In der Legetätigkeit nimmt sie es mit den anderen Hennen auf.

Typhus in einem britischen Lager bei Kairo

Nach Meldungen aus Kairo ist in einem großen Militärlager der Briten in der Nähe Kairos, wo 14 000 Offiziere und Mannschaften untergebracht sind, Typhus ausgebrochen. Die englische Zensur hat streng verboten, in der Presse hierüber zu berichten.

NSKK. im Nachschubeinsatz

Gewaltige Leistungen vollbracht.

Die zum Heer gehörigen Verbände des NSKK. haben in den ersten Wochen des Kampfes gegen die Sowjetunion bedeutende Leistungen im Nachschub für die kämpfende Truppe vollbracht. In Tag- und Nachtfahrten sind diese Einheiten unterwegs gewesen und haben Munition und Betriebsstoff nachgeführt. Im Pendelverkehr zwischen alten und neuen Versorgungsbasen wurden gewaltige Mengen Material für das vormarschierende deutsche Heer befördert. Meistens sind die Männer vom NSKK. tage- und nächtelang nicht vom Steuer gekommen und mußten infolge des außerordentlich schlechten Straßenzustandes fahrtechnisch Besonderes leisten. Die vom NSKK. für das Heer aufgestellten Formationen haben sich damit würdig in die Reihen der Versorgungstruppen des Heeres eingereiht und es ihnen an Einsatzbereitschaft gleichgetan.

„Die Zukunft gehört uns!"

Dr. Ley vor 30 000 Schaffenden in Linz.

Vor 30 000 Schaffenden sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in Linz, der Gauhauptstadt von Oberdonau, in einer Großkundgebung, zu der auch drei Musterbetriebe des Gaues mit der Goldenen Fahne aufmarschiert waren. Gauleiter und Reichsstatthalter Eigruber entfaltete im Gedenken an die tapferen Kämpfer im Osten unter brausendem Jubel eine Fahne mit dem Sowjetstern, die Linzer Soldaten bei der Erstürmung von Brest-Litowsks brennender Zitadelle heruntergeholt hatten.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erinnerte an die Zeit, da sechs Millionen deutscher Arbeiter, die man verhetzt und belogen hatte, glaubten, daß von Moskau her das „Licht der Welt" kommen werde. Heute aber kämpften viel von ihnen tapfer im Osten als Soldaten des Führers. „Wo unsere Soldaten angreifen", so rief Dr. Ley aus, „da muß der Feind weichen. Das war so in Polen, Norwegen, im Westen, auf dem Balkan und so ist es jetzt wieder im Osten. Moskau muß fallen und es wird fallen! Dieser Drang nach vorwärts, der den deutschen Soldaten und das ganze deutsche Volk beherrscht, ist eine Kraft, die uns nicht losläßt, die uns Großes schaffen heißt."

Dann kennzeichnete der Reichsorganisationsleiter den größten Feind des deutschen Volkes auf, den Juden. Dieser Kampf sei ein unerbittlicher Kampf auf Leben und Tod, ein Kampf der Weltanschauungen, der Kampf unserer Welt gegen die Welt Judas, jene Welt des Aberwitzes und Wahnsinns, und wir seien dabei nicht allein, die bolschewistische Welt zu vernichten.

„Der Bolschewismus wird fallen, Juda wird fallen und London wird fallen. Die Zukunft gehört uns! 300 Jahre hat unser Volk um dieses Reich gerungen, und der Führer bringt es ihm nun. Frei wird es sein und sozialistisch. Ein Land voll Schönheit und Kultur, voll Gesundheit, mit schönen Dörfern und Städten, mit Arbeit und gerechtem Lohn."

Besichtigungsreise des italienischen Verkehrsministers. Im Rahmen seiner Deutschlandreise besichtigte der italienische Verkehrsminister Host-Venturi mit seiner Begleitung das Schiffshebewerk Niederfinow, das ihm vom Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller persönlich gezeigt und erläutert wurde. In Berlin gab der Reichsverkehrsminister einen Empfang zu Ehren des italienischen Gastes.

Britisches Flugzeug an der portugiesischen Küste abgestürzt. Ein britisches zweimotoriges Flugzeug, mit Feldpost für Malta an Bord, ist vor der Hafenstadt Fao ins Meer gestürzt, explodiert und untergegangen.

Was bedeutet das »Bayer«-Kreuz?

Das »Bayer«-Kreuz ist das Garantiezeichen für bewährte Arzneimittel, die sich die ganze Welt erobert haben. »Bayer«-Arzneimittel werden von den Ärzten in aller Welt verordnet und von Millionen mit vertrauensvoller Zuversicht gebraucht.

BAYER

Unſere täglichen Frontberichte

Durchbruch am Dnjepr

Sowjetiſche Widerſtandslinie aufgeriſſen.

Von Kriegsberichter Eugen Preß.

PK. 450 Kilometer von der Grenze entfernt, im Innern des Sowjetſtaates liegt unſer Verband auf einem Höhenrücken über der Bereſina. Wir wiſſen, daß es ein heißer Tag werden wird. Bei ſeinem Anbruch werden die deutſchen Diviſionen die Wahnvorſtellungen des Gegners zerſchlagen: Die Sowjets wähnten ſich ſchon Herr der Lage am Dnjepr, indes ſich die deutſchen Korps zu einem Stoßkeil konzentrierten, der mit tödlichem Hieb den Durchbruch durch die neue ſowjetiſche Widerſtandslinie erzwingen wird.

Der neue Tag graut. Die Spitzen der Stoßtruppen ſtehen längſt in ihren Ausgangsſtellungen, die Panzer ſind aufmarſchiert, vor den Stellungen der ſchweren und leichten Artillerie ſind Berge von Munition aufgeſtapelt. Pioniere mit Flammenwerfern, Sprengladungen und Brückenbaumaterial ſtecken in den Wäldern!

Auf den Feldflugplätzen ſind Bomber, Stukas, Zerſtörer und Jäger klar zum Start! Noch ehe die Schatten der Nacht gänzlich gewichen ſind, ſchweben die deutſchen Kampfmaſchinen über den Feldbefeſtigungen und Widerſtandsneſtern am Dnjepr. Die Schlünde der Kanonen heben ſich und feuern, was aus den Rohren geht! Der Hagel von Bomben und Granaten pflügt die Erde um, ſprengt ſowjetiſche Artillerieſtellungen hoch, zerſchmettert MG.-Neſter, räumt unter den Bolſchewiken auf, deckt ſie ein und lähmt ihre Widerſtandskraft. Im gleichen Augenblick, als die Staffeln deutſcher Jagdmaſchinen mit feuernden Bordwaffen die Stellungen längs der Wälder am jenſeitigen Dnjepr-Ufer angreifen und die Sowjetabwehr niederhalten, ſchieben kräftige Fäuſte von den jenſeitigen Ufern die Schlauchboote in den Fluß. Flöße werden bemannt, in breiter Front ſetzt unſere Sturminfanterie über den Dnjepr! Die Gegner ſind gelähmt. Sie ſtehen noch unter dem deprimierenden Eindruck der Angriffe aus der Luft und der Wucht des deutſchen Artilleriefeuers Sie ſehen ihre ſchweren Verluſte Sprungweiſe geht die deutſche Sturminfanterie vor! Der Feind weicht, kommt ins Laufen. Immer wieder verſucht er ſich feſtzubeißen, aber es reicht nicht! Der Druck der Angriffs iſt zu hart und ſchwer! Er muß zurück! Vergebens verſuchen die Sowjethäuptlinge, ihre Heerhaufen in die Flanke der Deutſchen anzuſetzen! Zuſammen mit den Panzern ſchieben unaufhörliche Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge und Jäger die Maſſen des Feindes zurück! Anrollende Kraftwagenkolonnen werden vernichtet mit ihrer lebenden Soldatenfracht! Panzer brennen und qualmen, Geſchützſtellungen ſind in wenigen Minuten vernichtet! Wieder bricht ein unwahrſcheinliches Chaos über die Sowjetdiviſionen herein, die verzweifelt verſuchen, dem neuen Keſſeltreiben zu entgehen!

Wenn der OKW.-Bericht in dieſen Tagen ſich wieder ausſprechen wird, dann ſteht als unerbittliche, ſchickſalhafte Leiſtung der Uebergang über den Dnjepr im Vordergrund. Dieſer Stoß trifft den Sowjetkoloß mitten ins Herz!

„Ich ... Generalmajor"

Schütze nahm Sowjetgeneral gefangen.

Von Kriegsberichter Rainer.

PK. Am Rande des Dorfes hat ſich der Regimentskommandeur mit ſeinem Stab einquartiert. Dort treffen wir auch Leutnant M., dem unſer heutiger Beſuch gilt. Er hat mit ſeinem Zug vor zwei Tagen einen bolſchewiſtiſchen General gefangengenommen. Genauer geſagt war ein Schütze aus dem Zug der Glückliche, der den großen Fang tat –, aber laſſen wir den Leutnant ſelber erzählen:

„Unſer Regiment war nach harten Gewaltmärſchen an den Sumpfdamm bei Truchonowicze vorgeworfen worden, um zu verhindern, daß ſtarke feindliche Kräfte nach Süden vorſtoßen. Ich hatte gegen Abend den Auftrag erhalten, mit meinem Zug zunächſt auf der Straße vorzugehen, vor Kuta abzubiegen und „durchzukämmen". Als ich den erſten Teil des Auftrages erledigt hatte, ließ ich meine Leute etwas ruhen und ſtellte Sicherungsposten auf. Nach wenigen Minuten kam einer der Poſten angerannt mit der Meldung, daß ein Sowjetoffizier mit der Piſtole in der Hand über ein Stück freier Sumpfwieſe gekommen ſei, ohne ihn, den Poſten, zu bemerken. Plötzlich ſei er umgekehrt und eilig verſchwunden, als habe er mit einemmal die Gefahr gewittert.

Na, den Mann wollte ich mir mal ſelber anſehen! Ich gliederte meinen Zug in zwei Gruppen und beauftragte eine davon, ein rechterhand gelegenes Gehöft zu durchſuchen. Kaum war dieſe losmarſchiert, als bei der linken Gruppe eine wilde Schießerei einſetzte. Ich beorderte ſofort auch die Gruppe aus dem Gehöft nach links, wo meine Leute auf etwa 25 bis 30 Sowjets geſtoßen waren. Zu ernſtlichem Widerſtand reichte den Bolſchewiſten offenbar die Munition nicht mehr; denn ſie ſuchten nach kurzem Feuergefecht wieder in den Büſchen des Sumpfes zu verſchwinden.

Der General im Monteuranzug

Wir zählten eben unſere Gefangenen, als mir einer meiner Schützen meldete, daß er einen Bolſchewiſten angeſchoſſen und anſcheinend ſchwer verwundet habe. Da kam auch ſchon wenige Schritte hinter ihm der Bolſchewiſt auf mich zu, ein bulliger, großgewachſener Mann zwiſchen vierzig und fünfzig Jahren, in einem blauen Monteuranzug. Die Verwundung war leichter, als der Schütze angenommen hatte. Er zeigte mir einen Ausweis, wie ich ihn noch bei keinem Gefangenen geſehen hatte, in rotes Saffianleder gebunden und mit prächtigen Stempeln und Siegeln verſehen.

Donnerwetter!, denke ich, die Unterſchrift auf dem Ausweis heißt doch Timoſchenko. Indeſſen hat unſer Gefangener ſchon mein Erſtaunen beim Entziffern der Schrift bemerkt und deutet auf ſeine Bruſt: ‚Ich — Generalmajor!' Dieſe Worte paßten ſo wenig zu ſeinem Aeußeren, daß meine Leute ungläubig grinſten und einer ſagte lachend: Endlich einmal ein General, zu dem wir du ſagen können! Da zog der Bolſchewiſt mit einem Ruck die Monteurhoſe ab und wies auf die breiten roten Streifen der Generalshoſe, die er darunter verborgen getragen hatte. Jetzt wurde uns doch ein bißchen ‚feierlicher' zumute ob unſeres eigenartigen Fanges, den wir dann auf dem ſchnellſten Weg der Diviſion ablieferten.

Dort ſtellte der Dolmetſcher feſt, daß es ſich bei dem Gefangenen um den Kommandeur der 113. Infanterie-Diviſion, Generalmajor Arlowerdow, handelt. Der General iſt der Abſtammung nach Kaukaſier. Als er ſich von der Ueberraſchung, ſtatt erſchoſſen zu werden, eine ordentliche Mahlzeit zu erhalten, erholt hatte, taute er bald auf und bekannte freimütig, ſeine Diviſion ſei in den Kämpfen der letzten Tage derart zerrieben und aufgelöſt worden, daß er als Kommandeur nichts mehr zu führen hatte und ſich allein durch die Sümpfe und Wälder ſchlug . . ."

Heldenmütige deutſche Infanterie

Das Deutſchlandlied von Nowy Dwor — Ein Bataillon auf verlorenem Poſten — Mit beiſpielloſer Tapferkeit bolſchewiſtiſchen Durchbruch vereitelt

Von Kriegsberichter Hellmuth Wander

(PK.) In dem Feldzug gegen die Sowjetunion vollbringen unſere Infanteriſten wieder unvergängliche Heldentaten, die ein Höchſtmaß von perſönlicher Tapferkeit, Ausdauer und Entſchloſſenheit erkennen laſſen. Als ein leuchtendes Beiſpiel für dieſe ſoldatiſchen Tugenden wird für immer die glänzende Tat des Hauptmanns von L., Kommandeur eines Infanteriebataillons, in der Geſchichte des ſowjetiſchen Feldzuges verzeichnet ſein.

In wenigen Tagen bereits ſtieß die Diviſion unter ſchwierigen Verhältniſſen durch dichte Wälder und Sümpfe tief in Feindesland vor und erreichte jenſeits des Bialowieczer Urwaldes das Walddorf Nowy Dwor. Noch in der Frühe wurde die Hauptkolonne der Diviſion überraſchenderweiſe von übermächtigen ſtarken Kräften der Sowjets, die aus dem Oſtrand der Bialowieczer Forſt hervorbrachen, angegriffen. Es kam in den Wäldern zu blutigſten Kämpfen, die ohne Pauſe andauerten. Noch am Abend gelang es dem Feind beiderſeits der Kampfgruppe L., die über Nowy Dwor vorgeſchoben war, durchzubrechen und ſtarke Maſſen in die Tiefe nachzuführen. Da die nach Weſten ohne jede Nachſchubmöglichkeit kämpfende Diviſion nun im Rücken bedroht und ohne Ausſicht auf Hilfe von außen daſtand, entſchloß ſich der Diviſionskommandeur zum Durchſchlagen nach rückwärts, was auch reſtlos gelang.

Diesmal ſtürmt der überlegene Gegner

Die Kampfgruppe, völlig auf ſich allein geſtellt, war in einen beſonders ſchweren Kampf mit einem übermächtigen Gegner verwickelt. Bereits in den frühen Morgenſtunden brach ein mit maſſierten Kräften geführter bolſchewiſtiſcher Angriff im Feuer des Bataillons von L. zuſammen. Doch der Gegner führte immer neue Kräfte auf Laſtkraftwagen bis in die vorderſten Linien heran. Ohne Rückſicht auf eigene Verluſte „ſpie" der Gegner förmlich neue Truppenmaſſen von den Laſtkraftwagen aus. Aber auch der zweite und dritte Angriff, bei dem der Gegner mit etwa 1500 Mann in drei Wellen gegen ein bereits abgekämpftes und geſchwächtes Bataillon antrat, führte ihn keineswegs zum Ziel. Zäh und verbiſſen ſetzten ſich unſere Infanteriſten mit größtem Mut zur Wehr. Durch organiſierte Gegenſtöße und mit der blanken Waffe in der Hand hatten unſere Infanteriſten unter todesmutigem Einſatz die Bolſchewiken vertrieben und ihnen geradezu verheerende Verluſte beigebracht. Zu Haufen türmten ſich die Leichen der gefallenen Angreifer auf dem Schlachtfeld.

Ohne Munition, Waſſer und Schlaf

Trotz allem wurde die Lage des Bataillons immer kritiſcher. Munitionsmangel machte ſich in gefährlicher Weiſe bemerkbar. Jede Patrone war zu einer Koſtbarkeit geworden, kein Schuß durfte leichtſinnig vertan werden Quälend ſtand vor aller Augen die Waſſerfrage, nicht ein Tropfen war aufzutreiben, um auch nur die von Hitze und Staub ausgetrockneten Gaumen anzufeuchten. Vier Tage bereits hatte das Bataillon ununterbrochen im Kampfe mit den Sowjets geſtanden. Abwehr und Gegenſtöße wechſelten ab. An Schlaf war in dieſer Zeit überhaupt nicht zu denken. Viele Kameraden hatten ihre Treue bereits mit dem Tode bezahlen müſſen. Und doch beſeelte alle der Wille zum Aushalten, zum Kämpfen

Ein ſtrapazenreicher Marſch ohnegleichen nahm nun durch die ſumpfigen und ſchwer paſſierbaren Wälder ſeinen Anfang. Eine Orientierung nach der Karte war längſt nicht mehr möglich, da jeder Anhaltspunkt inzwiſchen verlorengegang und Ortſchaften unter keinen Umſtänden berührt durften. Immer wieder aber griff der Feind von allen an und zwang die Ermatteten zu erneuter Gegenwe deutſche Infanteriſten kämpften trotz Ermattung und lung einen verzweifelten Kampf. Wer unterwegs zuſ brach oder verwundet wurde, mußte liegengelaſſen Niemand konnte ihm jetzt helfen, denn das Leben von 7 ſchen Männern ſtand auf dem Spiel. Der Hauptman hatte den entſchloſſenen Willen, dieſe Soldaten zu rett es, was es wolle.

Das Deutſchlandlied brauſt auf

Wieder war ein Tag übermenſchlicher Anſtrengung unerhörter Strapazen zu Ende gegangen. Noch immer nicht das erhoffte und ſo heiß herbeigeſehnte Ziel: di ſchen Linien. Heftige Gefechte, erneute Abwehr, und wieder Gegenſtöße mußten auf dem Marſch durch die 'n Kauf genommen werden. Gerade hatten die beiden one ſich zu abermaliger Uebernachtung im Walde einge als durch das Erſcheinen eines ſowjetiſchen Offizierſpäh ihre Lage in ein äußerſt ernſtes Stadium trat. Auf jede war in der Nacht mit einem neuen Ueberrumpelungs zu rechnen. Für den Hauptmann ſtand jetzt der Entſchlu Durchbruch durch die feindlichen Linien um jeden Preis

Schnell war alles wieder marſchbereit. Es ging nun Ganze! Kurz entſchloſſen gab der Hauptmann den „Singen!" — „Das Deutſchlandlied!" Erſt zö dann immer kräftiger und lauter, erſcholl der Geſang: „ land, Deutſchland über alles . . ." durch den Wald. Wi einer unſichtbaren Kraft gepackt, rafften ſich noch einmal die Müdeſten, Verzweifeltſten und Abgekämpfteſten au ſtimmten ein in den Geſang, der wie ein inbrünſtiger klang. „Deutſchland, Deutſchland über alles . . . 750 Ge durchzuckte nur der Gedanke: Durch! Der Geſang wird ſtärker, reißt nicht ab . . .

Nein, es iſt kein Singen mehr, 750 rauhe Soldaten brüllen, ſchreien die Strophen des Deutſchlandliedes wieder in die Nacht hinaus. Und das Unmögliche, das Erhoffte, wird Wirklichkeit. Das Uniääh-Geſchrei der B wiſten verſtummt, ſie weichen zur Seite . . . Mit dem Lie Deutſchen brachen ſo 750 deutſche Infanteriſten durch die der bolſchewiſtiſchen Verfolger.

Zehn Stunden in Moor und Sumpf

Hatte das Deutſchlandlied Wunder gewirkt, ſo wur Hoffnung der 750, auf die deutſchen Linie nunmehr zu zunächſt bitter enttäuſcht. Noch einmal ſollten ſie härteſ behrung und Enttäuſchung bis zur letzten Neige durch

Der Hauptmann aber ließ keinen Augenblick von Entſchluß ab. Bis an die Knie im Moor und Sumpf h die Soldaten Stunde um Stunde aus. Immer tiefer die ſchweren Stiefel im Sumpf ein. Faſt reichte das waſſer ſchon an die Hüften . . . Unheimliche Stille laſtete dem Sumpf, nur gurgelnde Töne drangen hin und aus dem Waſſer. So warteten die 750 auf den Anbruc neuen Tages. Ob er ihnen die Rettung bringen würde? deckte Dunkelheit das weite Moor zu, da . . . ein Kanone zerriß die unheimliche Stille. „Das ſind deutſche Feldhaub Ein Artillerieoffizier, der ſich unter den Infanteriſten b rief es dem Hauptmann zu. Noch in gleicher Stunde ſich der Artillerieoffizier mit einem Wachtmeiſter zur klärung auf den Weg. Ohne Karte, ohne Kompaß, nu Schall der Haubitzen gingen ſie nach . . . und . . . ſtieße die deutſchen Linien!

Jetzt erfuhren ſie auch, was ſie geleiſtet und welche ihr Ausharren gezeitigt hatte. Nichts mehr und nichts w Ihr heldenmütiger und entſchloſſener Einſatz hatte, wie haupt der geſamte Kampf der tapferen Diviſion bewirkt, der Plan der bereits eingeſchloſſenen ſowjetiſchen Armee deutſchen Linien zu durchbrechen und die deutſchen Opera in einem beſonders wichtigen Abſchnitt zu ſtören, völlig lang, ja ſogar zur reſtloſen Vernichtung großer Teile bolſchewiſtiſchen Truppenmaſſen führte.

„Karl, wenn jemand von einer Rechnung mit Mark die Hälfte bezahlt, was iſt dann noch zu zahlen

„Die andere Hälfte, Herr Lehrer!"

(Luſtige Blät

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

MITTWOCH
30
JULI
Hochzeit von Erika!
Rechtzeitig eine Behandlung mit BlankoSulf vornehmen, damit Gesicht und Hals frei von den häßlichen Pickel sind!
in allen Apotheken
B6-II

Steuerhebung

Die Hebung der
Hauszinsſteue
Grundſteuer
für Mona
findet ſtatt am
Mittwoch, den 16.
Donnerstag, den 1
während der Kaſſenſtunde
Die Stadtkaſſe

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Qua
J. B. Paulſen Ru

Ein Faden ſpart Millionen Seifenſtücke

Oft ſind es ſcheinbar Nebenſächlichkeiten, von denen ſoviel abhängt. Ein einfacher Faden, in allen deutſchen Haushalten überm Waſchbecken aufgehängt, könnte Millionen Seifenſtücke ſparen. Warum? Die Seife liegt meiſtens feucht. Entweder auf dem Waſchbecken im Naſſen oder in einem Näpfchen oder einer Vertiefung, von wo das Waſſer ſchlecht abläuft. Dauernd wird alſo Seife aufgelöſt, ohne daß man ſie benutzt. Die Folge: es wird viel zuviel Seife verbraucht! Man könnte mit der Hälfte oder mit zwei Dritteln bequem auskommen.

Würde man die Seife an einem Bindfaden aufhängen, ſo würde man das raſche Auflöſen vermeiden. Die Seife würde jedesmal nach dem Gebrauch ſo ſchnell wie möglich wieder trocknen. Und würde auch immer trocken hängen! Dort, wo Kinder ſich waſchen, kann die aufgehängte Seife Wunder an Erſparniſſen vollbringen. Bitte, probieren Sie's mal!

Seife und Waſchpulver können Sie aber noch bei vielen anderen Gelegenheiten ſparen. Wie kommt es zum Beiſpiel, daß manche Frauen beim Wäſchewaſchen viel zuviel Seife und Waſchpulver verbrauchen? Sie weichen zu kurz und ungenügend ein. Während richtiges Einweichen mit Bleichſoda ſchon den gröbſten Schmutz von ſelber löſt, müſſen dieſe Frauen ihn erſt unter Verwendung von viel Seife und Waſchmitteln herauswaſchen. Dieſe Seife und dieſe Waſchmittel kann man aber ſparen. Denn gründliches Einweichen bringt die Gewebefaſer zum Aufquellen. Der grobe Schmutz wird dadurch gelockert — und löſt ſich dann von ſelber auf. Alles kommt alſo darauf an, daß Sie beſſer und gründlicher einweichen. Am nächſten Morgen ſehen Sie an der dunklen Färbung des Einweichwaſſers, daß ſich ein großer Teil des groben Schmutzes gelöſt hat.

Viele Frauen verbrauchen eine Menge Seife und Waſchpulver für ſchmutzige B wäſche und müſſen dabei doch lange und ſcheuern, bis der Schmutz herau In ſolchen Fällen iſt ein gutes fettlö Reinigungsmittel viel zweckmäßiger. E ſofort den Schmutz, beſonders den zä benden fettigen, öligen oder eiweißha Schmutz wie bei Schloſſer- Bäcker- Fleiſcherkleidung. Solche ſtark verſchm Berufskleidung mit Öl, Fett, Teer uſw. w man zunächſt in lauwarmer oder heißer ſung ein (Sachen mit blut- oder eiweißhal Beſchmutzung — Metzger- und Bäck dung — darf man nicht heiß einweichen, ſonſt die Flecken einbrennen). Am näc Morgen kocht man dann die Sachen in frischen Löſung eine Viertelſtunde. Da ſpült man ſorgfältig, erſt heiß, dann kalt.

Sie werden ſich ſelbſt wundern, wie los ſauber ſo behandelt die vorher ſchmu Berufskleidung ausſieht. Und Sie werde freuen, auf dieſe Weiſe an Seife und Wa pulver zu ſparen.

Aufnahme: Weltbild — M.

Luſtiges Planſchen im Waſſer.

Jugend braucht Führung

Der Auftrag der älteren Generation.

In einer ſo erlebnisreichen und bewegten Zeit wie der heutigen, die auch beſondere Anforderungen an die junge Generation ſtellt, müſſen Eltern und Erzieher ihres Auftrages und ihrer Verantwortung gegenüber der heranwachſenden Jugend ſtärker als ſonſt bewußt ſein. Die Erfahrung lehrt, daß jede außergewöhnliche Zeit eine Gefährdung für noch in der Entwicklung ſtehende Menſchen bedeutet. Schule, Hitler-Jugend und Elternhaus, alle drei Lebenskreiſe, haben alſo wichtige, ihrem Weſen entſprechende Erziehungsaufgaben.

Zwei Fehler werden heute häufig von der älteren Generation in der Beurteilung und Führung der Jugend gemacht. Entweder man überläßt ſie ſich völlig ſelbſt und entzieht ſich jeglicher Verantwortung mit der Entſchuldigung, daß ſich die Jugend heute ja ſelbſt zu führen habe. Oder man ringt um eine Verſtändigung durch Kameradſchaft um jeden Preis, wobei die Aelteren nicht mehr den Mut aufbringen, der Jugend ſchlicht und unbetont den Wert ihrer größeren Lebenserfahrung, ihres reiferen Urteils entgegenzuſtellen.

Die Jugend erwartet und braucht aber eine wirkliche Führung durch die ältere Generation. Sie will nicht nur als Jugend bejaht, ſondern ſie will auch über ſich ſelbſt hinausgewieſen werden. Sie verlangt ein gültiges Vorbild, an das ſie ſich halten kann. Wenn dieſes Leitbild nicht vorhanden iſt, kommt es zu Spannungen zwiſchen der jungen und der älteren Generation, zur Entfremdung zwiſchen Eltern und Kindern, Lehrern und Schülern, Führern und Gefolgſchaft.

Freilich verleiht das Alter an ſich nicht das Recht, von der Jugend geachtet und zum Vorbild genommen zu werden. Die Achtung muß durch Leiſtung und Haltung erworben werden. Alles, was der reife Menſch dem jungen voraus hat, die größere Erfahrung, das reifere Urteil, den weiteren Blick, die größeren Kenntniſſe und Fähigkeiten muß er klar und bewußt einſetzen in ſeine Führungsaufgabe an der Jugend. Zugleich aber muß er ſich auch Schwung und Entſchlußkraft, Begeiſterungsfähigkeit und Einſatzbereitſchaft der Jugend bewahren. Dann kann gerade der ältere Menſch, ganz gleich ob er Mann oder Frau iſt, ob er im Familienkreis, im Beruf oder in der ehrenamtlichen Arbeit mit jungen Menſchen zuſammenkommt, die Jugend zu höchſten Zielen führen.

Das eindrucksvollſte Beiſpiel dafür ſind die Leiſtungen unſerer Wehrmacht, die durch die Kraft der Jugend unter der weitblickenden Führung der älteren Generation erreicht wurden. In der Heimat iſt es im beſonderen Aufgabe der Frau, die Jungen und Mädel in den entſcheidenden Entwicklungsjahren durch das eigene Vorbild, durch liebevolles Verſtändnis für den jungen Menſchen und durch eine verantwortungsbewußte Führung durch die Unſicherheiten der Gegenwart in eine glückliche Zukunft zu führen.

Es zieht

Eine Urſache von Krankheiten.

Es gibt Menſchen, die gegen die Einwirkungen der Zugluft beſonders empfindlich ſind. Meiſtens ſind es dieſelben Perſonen, die ſtets über kalte Hände und kalte Füße zu klagen pflegen. Dieſe Leute leiden an Gefäßſchwäche. Ebenſo empfindlich ſind jene Menſchen, die ſich meiſt in geſchloſſenen Räumen aufzuhalten pflegen. Hier erhalten die Blutgefäße nicht genügend Training durch Wärme- und Kältereize, die von außen kommen.

Unter Zugluft leidet auch der Rheumatiker ſehr. Seine Muskulatur iſt zum Wärmeausgleich unzureichend. So kommt es bei Zugluft zu Muskelverhärtungen, und ſo entſteht auch häufig das ſteife Genick. Abhärtung iſt hier der erſte Schritt zur Beſſerung des üblen Zuſtandes.

Die Gefahren der Zugluft ſollten nicht unterſchätzt werden. Da zuwenig Blut in den Gefäßen vorhanden iſt, ſteigt die Anfälligkeit für Infektionen. Infolgedeſſen kommt es oft zu katarrhaliſchen Erkrankungen des Rachens und der Luftwege. Die Drüſen ſchwellen, und eine Angina mit läſtigen Schluckbeſchwerden tritt auf.

Durch viel Bewegung in friſcher Luft ſoll man den Körper abhärten. Sport und Wandern fördern die Durchblutung und machen allmählich auch den empfindlichen Körper gegen die Einflüſſe der Witterung widerſtandsfähig.

Ein Feldpoſtbrief vom Aermelkanal

Junggeſellen ſtehen am Kochtopf / Bei einem Schaukochen für alleinſtehende Berufstätige

Verführeriſch duftet es in der blitzblanken heimeligen Küche. Mit geſchickten Händen bereitet eine Frau am Herd allerlei leckere Gerichte zu. Vor ihr ſitzen in Reih und Glied aufmerkſame Kochſchülerinnen und auch eine ganze Menge Kochſchüler. Wir ſind in einer Beratungsſtelle des Deutſchen Frauenwerkes, in der ein Schaukochen für alleinſtehende Berufstätige ſtattfindet.

Nicht nur von den Hausfrauen, auch von den Junggeſellen wird ja heute eine gewiſſe Umſtellung in den Ernährungsgewohnheiten verlangt. Das Mittageſſen bekommen ſie wie bisher im Gaſthaus oder in der Werkkantine — aber das Abendbrot macht doch manchmal ein wenig Kopfzerbrechen. Die gute alte Junggeſellenſitte des Abendeſſens mit Brot und Butter, Wurſt und Käſe läßt ſich nicht mehr jeden Tag einhalten. Unſere Lebensmittelkarten ſind ſo berechnet, daß am Abend auch einmal ein warmes Gericht mit Nährmitteln oder Kartoffeln, eine Suppe, ein Brei oder ein Pudding gegeſſen werden ſoll. Auch ein Gemüſegericht oder ein friſcher Salat iſt zum Abendeſſen zur Erhaltung von Geſundheit und Leiſtungsfähigkeit angebracht. Denn friſches Obſt ſteht uns oft nicht zur Verfügung.

Das Deutſche Frauenwerk ſieht es als eine ſeiner wichtigſten Aufgaben an, die Hausfrauen und Mütter für ihre verantwortungsvollen Hausfrauenarbeiten zu ertüchtigen und ſie ihnen nach beſten Kräften zu erleichtern. Aber es nimmt ſich auch der Junggeſellen beiderlei Geſchlechts und ihrer Abendbrotſorgen an. Die Schaukochen für alleinſtehende Berufstätige werden ſchon in den verſchiedenen Städten regelmäßig durchgeführt und finden großes Intereſſe und viel Beifall.

Die Gerichte, die den Junggeſellen gezeigt werden, berückſichtigen nicht nur geſundheitliche Geſichtspunkte und die augenblickliche Ernährungslage. Sie ſind auch darauf abgeſtellt, daß ſie möglichſt wenig Mühe und Arbeit machen. Denn der alleinſtehende Berufstätige hat meiſt einen langen und anſtrengenden Arbeitstag hinter ſich. In der Küche hält er ſich natürlich nicht gern lange auf, und auch wenn ihm eine eigene kleine Kochſtelle zur Verfügung ſteht, hat er keine Möglichkeit, komplizierte und zeitraubende Gerichte herzuſtellen.

Alles was den Junggeſellen und Junggeſellinnen vorgekocht wird, dürfen ſie dann als Koſtproben begutachten, die ſüßen Speiſen und Rohkoſtſalate, die Aufläufe und fettſparenden Bäckereien. Als Gedächtnisſtütze für die Verſuche am eigenen Kochtopf werden ihnen die Rezepte mit nach Hauſe gegeben. Kein Wunder, daß viele treue Stammkunden jedes Schaukochen für Berufstätige beſuchen und ſich auch mit vielen Sonderfragen vertrauensvoll an die Beraterin wenden.

Selbſt von außerhalb kommen viele Zuſchriften, die um Rat und Hilfe bitten. Sie beſtätigen, wie notwendig und hilfreich dieſe neue Einrichtung des Deutſchen Frauenwerkes iſt. Die Kunde vom Junggeſellenkochen iſt bis an die franzöſiſche Kanalküſte vorgedrungen. Denn kürzlich traf in einer Beratungsſtelle der Feldpoſtbrief einer Küſtenwachbatterie vom Aermelkanal ein: „Kann das Deutſche Frauenwerk uns nicht auch einmal eine Kochberaterin für Junggeſellen ſchicken? Zutaten haben wir in Hülle und Fülle. Aber was verſteht ſchon ein Landſer von den Geheimniſſen der Kochkunſt?"

Solche und ähnliche Briefe und der Dank vieler gelehriger Kochſchülerinnen und -ſchüler ſind für das Deutſche Frauenwerk die beſte Beſtätigung, daß es auch in dieſen Hilfeleiſtungen für die alleinſtehenden Berufstätigen den rechten Weg eingeſchlagen hat. Es wird ſich immer aufs neue darum bemühen, daß auch dem Junggeſellen das Abendbrot „wie bei Muttern" ſchmeckt.

Zimmermann.

Es iſt niemals zu ſpät

Zur Verwirklichung großer Entſchlüſſe.

„Ja, wenn ich noch jung wäre, dann würde ich meinen Haushalt umſtellen, würde mich an eine neuzeitliche Haushaltsführung gewöhnen." „Wenn ich nicht ſchon ſo alt wäre, würde ich noch einen Beruf ergreifen, würde noch dieſes oder jenes Examen machen". Wie oft hört man beſonders Frauen dieſe Klagen ausſprechen! Trotz der richtigen Erkenntnis gelingt es ihnen aber nicht, das Neue zu wagen, den Entſchluß in die Tat umzuſetzen. Sie plagen ſich weiter mit ihrem altmodiſchen und unpraktiſchen Haushalt, mit Nippſachen und veralteten Haushaltsmethoden. Sie führen weiterhin ein unausgefülltes und unbefriedigendes Leben und ſchauen nur neidiſch auf die Kameradin, die ſich zur Entfaltung und Verwertung ihrer Fähigkeiten entſchloß.

Allen dieſen Frauen möchte man zurufen: „Es iſt niemals zu ſpät!" Jeder gute Gedanke, jeder fruchtbare Entſchluß ſollte auch in die Wirklichkeit umgeſetzt werden. „Wenn ich doch früher mit der täglichen Morgengymnaſtik begonnen hätte . . ." „Wenn ich doch ſchon eher mich zur Mitarbeit in der Frauengemeinſchaft gemeldet hätte . . ." Wie nutzlos iſt ſolch ein Nachtrauern verſäumter Dinge! Zu einer guten Tat iſt es niemals zu ſpät! Auch unangenehme Dinge laſſen ſich aus der Welt ſchaffen, wenn man ſie mit Mut und Geſchick anpackt.

Der Menſch, der bisher immer nur ängſtlich und reſigniert in die Zukunft ſchaute, ahnt ja gar nicht, wie glücklich es macht, wenn eine unangenehme Sache aus der Welt geſchafft wurde, wenn ein guter Vorſatz verwirklicht werden konnte. Jede notwendige Aenderung bringt auch eine Belebung, oft eine Bereicherung des Daſeins. Welch herrliches Gefühl, wenn man ſich entſchloß, die altmodiſche Wohnung zu vereinfachen, eine umſtändliche zeitraubende Gewohnheit aufzugeben, eine geſündere Lebensweiſe zu beginnen, einen beruflichen Aufſtieg zu erreichen!

Gerade die Kriegszeit macht die Menſchen bereit zur Verwirklichung neuer Entſchlüſſe. Sie verlangt nicht nur mehr, ſondern ſie macht auch freier von läſtigen Konventionen, von leeren Formen, von überalterten Vorurteilen. „Es iſt niemals zu ſpät!" Das gilt heute mehr denn je. Die Hinführung auf das Weſentliche, die Vertiefung der Lebensſicht, die der Krieg mit ſich brachte, ſoll uns auch dazu bereit machen, Gutes und Wertvolles, das wir erkannt haben, in die Wirklichkeit umzuſetzen.

Auf die Tunke kommt es an

Aus wenig Fleiſch wird mehr.

Viele Hausfrauen behaupten, mit dem wenigen Fleiſch, das ſie zum Braten haben, könnten ſie niemals eine kräftige Tunke bereiten. Doch das iſt ein großer Irrtum. Auch vom kleinſten Stückchen Fleiſch läßt ſich eine köſtliche Tunke zubereiten, und jede Hausfrau ſollte gerade wegen der Fleiſchration auf ſie Wert legen. Wie aber entſteht denn dieſe Tunke?

Für die Farbe der Tunke iſt die Fettzuſammenſetzung maßgebend. Butter gibt ſchnell einen goldbraunen Ton, vorausgeſetzt, daß ſie bei kleinem Feuer gebräunt wird. Wer einen Markknochen bekommt, hat damit einen nennenswerten Beitrag zu einer kräftigen Tunke erhalten. Das Rindermark ſtößt man vorſichtig aus der Knochenröhre, zerſchneidet es in winzige Stückchen und läßt es bei kleinſter Flamme unter Zugabe von wenigen Tropfen Waſſer langſam flüſſig werden. Es gehört Sorgfalt dazu, denn Mark verbrennt ſehr leicht! Keinesfalls ſoll zum Auskratzen des rohen Marks ein Meſſer genommen werden, denn kleine Knochenſplitter würden ſonſt unter das zu zerlaſſende Mark geraten. In vorſichtig zerlaſſenem Rindermark kann jedes Fleiſch gebraten werden, natürlich ebenfalls bei kleinem Feuer. Gebräunte Zwiebeln erhöhen den Wohlgeſchmack der Tunke, jedoch darf die Zwiebel nur langſam am Rande mitbräunen, da ſie ſonſt zuviel Fett für ſich beanſpruchen würde.

Daß von fettem Schweinefleiſch ein Teil des Fettes entfernt, in kleine Würfel geſchnitten und langſam ausgebraten wird, weiß wohl jede Hausfrau. Schwieriger geſtaltet ſich das Bräunen, wenn Oel oder Margarine Verwendung findet. Dann müſſen die Beilagen, wie Zwiebel, Wurzelwerk erſt tüchtig braun ſein, ehe Waſſer angegoſſen werden darf.

Jeder Bratentopf oder jede Bratpfanne überzieht ſich an den Innenwänden im Laufe des Bratvorgangs mit einer bräunlichen Kruſte, die, je dunkler, deſto beſſer für die Tunkenzubereitung iſt.

Dem garen Fleiſch wird nach Bedarf noch etwas Waſſer zugegoſſen. Während es ſprudelt, kratzt man den Rand des Topfes ab, läßt alles Gebräunte vom Rande und Boden loskochen und bindet die Tunke zuletzt mit etwas Mehl.

Der geſchickte Kleingärtner

Kleingärtner hört man häufig jammern, daß ſie im Spätwinter kein Gemüſe und keinen Salat mehr haben. Man verſuche, dieſen winterlichen Mangel durch neue Kulturen zu beleben. Bleichſellerie, Zichorie, See- oder Meerkohl, Rote Bete (Rüben), Schwarzwurzeln, Löwenzahn geben bis in den April hinein herrliche Leckerbiſſen. Pflanzung und Kultur ſind ſehr leicht.

In heißen Monaten nehmen die Erdflöhe oft überhand und vermögen in wenigen Tagen ganze Beete, zumal junge Saaten, reſtlos zu vernichten. Ein nützliches Gegenmittel iſt öfteres Ueberbrauſen und Gießen mit einer Nikotinlöſung, die man ſich leicht ſelbſt herſtellen kann. Reſte von Tabak, Staubtabak, Stummel von Zigarren und Zigaretten werden handhoch in einen Eimer gelegt, der mit Waſſer gefüllt wird. Dieſes Tabakwaſſer läßt man einige Tage in der Sonne ziehen — bisweilen auch umrühren! — und verdünnt dann die fertige Brühe mit der drei bis fünffachen Menge Waſſer.

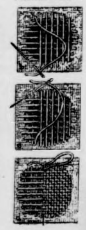
Bohnen ſoll man in aller Morgenfrühe ernten, weil ſie dann am ſtärkſten ihren Wohlgeſchmack erhalten können. Stangenbohnen bringen größere Ernteerträge, durchweg doppelt ſoviel, machen aber viel mehr Mühe — der Stangen wegen — als Buſchbohnen, die man dafür ſchon zwei bis vier Wochen früher ernten kann.

Kleiner Trick für große Löcher

Strümpfe ſtopfen — ein Vergnügen.

Die hier gezeigte Art des Stopfens dürfte wohl nur wenigen bekannt ſein, und doch geht ſie um einiges raſcher von der Hand als die allgemein übliche des Fädenſpannens und Durchſtopfens. Selbſtverſtändlich gehört etwas Uebung dazu. Dieſes Stopfen wendet man beſonders vorteilhaft bei größeren Löchern an, gleichgültig, ob es ſich um ſchadhafte Strümpfe oder Wäſche handelt. Wie Abbildung a veranſchaulicht, ſpannt man Fäden nach einer Richtung über das Loch.

Die Abſtände ſollen ungefähr zwei Fadenſtärken betragen. Im rechten Winkel hierzu ſpannt man dann ein ebenſolches Fadengitter darüber (ſiehe Abbildung b). Nun arbeitet man wieder rechtwinklig zum vorhergehenden Gitter, ein drittes darüber, und zwar ſo, daß dieſe Fäden über die Zwiſchenräume des erſten Gitters zu liegen kommen (ſiehe Abbildung c). Zum Schluß erfolgt nun das eigentliche Stopfen. Man arbeitet wieder im rechten Winkel zum zuletzt geſpannten Gitter und durchſtopft in den Zwiſchenräumen des zweiten Fadengitters das erſte und dritte Gitter, indem man jeweils die Fäden des erſten Gitters aufnimmt und die des dritten übergeht (ſiehe Abbild. d). Das Ganze hört ſich vielleicht komplizierter an, als es in Wirklichkeit iſt. Verſuchen Sie es einmal! Es entſteht ein ſehr widerſtandsfähiger und feſter Stopfen.



Zeichnung: Hanneſen — M.

Die Blutſchuld Moskaus

Unterdrückte Völker im Sowjetreich.

Die Geſchichte weiß zu melden, daß es Nordmänner waren, die das alte ruſſiſche Reich gegründet haben, etwa um die Mitte des neunten Jahrhunderts n. d. Z. Dieſe Nordmänner waren aus Südſchweden gekommen, ſie hatten in Ruderbooten die Oſtſee überquert und ſich zunächſt in der Gegend der Düna, des Peipus und des Ladogaſees feſtgeſetzt. Dieſe Nordmänner nannten ſich ſelbſt Väringjar, das iſt altnordiſch und bedeutet ſo viel wie Gefolgsleute; die Finnen aber ſprachen von ihnen als von den Rus, den Ruderern, nach dem finniſchen Wort ruotſi, und dieſer finniſche Name der Waräger, wie wir heute ſagen, iſt dann die Bezeichnung des geſamten ſlawiſchen Volkes geworden, das in einzelnen Stämmen, Ackerbau, Jagd, Fiſcherei und Handel treibend, in dem im Norden mit Wald bedeckten im Süden Steppengepräge tragenden Gebiet zwiſchen Dnjepr, Wolchow, Düna, Njemen, Bug und Karpaten ſiedelte. Rurik iſt der erſte Waräger geweſen, der dieſe Stämme einigte und ſich zu ihrem Herrſcher machte, mit der Hauptſtadt in Nowgorod von wo er ſeine Macht ausdehnte und Beutezüge unternahm einmal ſogar bis nach Konſtantinopel, das er brandſchatzte. Von dieſem Augenblick an beſteht der Drang Rußlands nach den Meerengen, der jetzt in dem unverfrorenen, vom Führer zurückgewieſenen Verlangen der Sowjets noch einmal einen Ausdruck gefunden hat.

Das Geſchlecht Ruriks herrſchte bis zum Ende des 16 Jahrhunderts, Iwan der Schreckliche gehört dazu; dann folgten die Romanows, deren bedeutendſter Peter der Große war und die 1762 mit Eliſabeth ausſtarben; es kamen die Herrſcher aus dem Hauſe Holſtein-Gottorp-Romanow, deren letzter Nikolaus, 1918 mit ſeiner ganzen Familie in Jekaterinburg von den Bolſchewiſten aufs viehiſchſte abgeſchlachtet wurde.

Die Geſchichte des alten Rußland iſt mehr als die eines anderen Landes von Krieg und Mord erfüllt, auch in ſeinen verſchiedenen Herrſcherhäuſern von Verwandtenmord. Ständig haben ſich die Kleinfürſten untereinander auf das grauſamſte bekriegt; nie kannte das Land nach irgendeiner Seite hin feſte Grenzen, immer ſuchten die Ruſſen die natürlichen Ufer ihres Volkstums wie Wildwaſſer zu überfluten; dazu ſtand das Volk mehrere hundert Jahre unter mongoliſcher Herrſchaft, die ihm und ſeiner Sitte und Kultur ein unauslöſchliches Merkmal aufgedrückt hat. Alles aber, was die Herren des alten Rußland in langen Jahrhunderten in blutigen Zügen in das Buch der Geſchichte geſchrieben haben, ſcheint gering gegen das, was in zwei Jahrzehnten der Bolſchewismus und der verhältnismäßig kleine Klüngel der Sowjetmachthaber im Kreml an Greueln aufhäuften. In dieſen zwei Jahrzehnten ſind in **Sowjetrußland im Verhältnis mehr Menſchen kaltblütig und mit Vorbedacht hingemordet worden, als ſie in den langdauernden kriegeriſchen Wirrniſſen der Vergangenheit ſtarben.**

Nachdem es dem alten Rußland gelungen war, die Mongolenherrſchaft abzuſchütteln, iſt es ſeinerſeits zum Angriff auf Aſien übergegangen, ſchon um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit dem Ergebnis, daß es ſeine Grenzen über Sibirien hinweg bis zum Nördlichen Eismeer zum Beringmeer und zum Ochotſkiſchen Meer ausdehnen konnte. Es wäre falſch anzunehmen, dieſes ungeheure Land, dreiunddreißigmal ſo groß wie Deutſchland, allerdings nur mit doppelt ſo viel Einwohnern, ſei von einer einheitlichen Bevölkerung, nämlich Ruſſen, bewohnt. Das heutige Sowjetrußland iſt genau ſo, wie es das Zarenrußland war, der Staat eines Völkergemiſches in dem neben Slawen zahlreiche andere blutsfremde Völker wohnen, die ſich nach Sprache, Kultur und Geſittung von den Slawen unterſcheiden, während die Slawen ſelbſt auch wieder in Teile zerfallen, die untereinander nur durch loſe äußere Gemeinſamkeiten verbunden ſind, und die ſich ſelbſt zum Beiſpiel in Großruſſen um Moskau herum, in Weißruſſen, im Weſten nach dem ehemaligen Polen hin, und in Rot- oder Kleinruſſen in der Ukraine unterteilen. Dieſe verſchiedenen Völker und Völkerſchaften finden auch keine Gemeinſamkeit in einer viele Jahrhunderte alten Geſchichte; denn das Rußland das wir als Zarenrußland kannten, iſt erſt im Laufe der letzten drei Jahrhunderte durch Krieg und Eroberung zuſammengebracht worden; es gab immer Rebellionen der einzelnen Völker, und das Sowjetregime vollends hat mit grauſamſten Methoden, die die des Zarentums um ein Vielfaches übertreffen den Wunſch der einzelnen Volksteile zum wenigſten nach kultureller Autonomie, wenn nicht gar nach völkiſcher und ſtaatlicher Unabhängigkeit unterdrückt. Es iſt bekannt, daß die verſchiedenen Völker des alten Rußland nach dem Zuſammenbruch des Zarenreiches verſucht haben, unter Drangabe von Gut und Blut ſich ſelbſtändig zu machen und dem Sowjetparadies zu entfliehen; als ſie ſchließlich, nicht zuletzt durch den Verrat Englands an den ſogenannten weißen Generalen der Sowjetübermacht unterlagen, haben ſie nur zähneknirſchend das bolſchewiſtiſche Joch getragen. Und wenn der Bolſchewismus zunächſt den widerſtrebenden Volksteilen kulturelle Autonomie und eine gewiſſe Selbſtändigkeit im Rahmen des Sowjetſtaates verſprach, ſo hat er auch hier, wie alle anderen Verſprechungen im Zuſammenleben mit anderen Völkern, ſchnell und bedenkenlos gebrochen. Wenn ſich mit den Finnen, zunächſt wenigſtens, auch Eſten, Letten und Litauer durch die Waffenerfolge im Weltkrieg vor dem Sowjetterror ſchützen konnten, ſo waren es vor allem die Weißruſſen und die Kleinruſſen, die die Geißel von Sowjet-Moskau hart zu ſpüren bekamen.

Die Weißruſſen hatten ſchon eine Schriftſprache als die **Moskauer Ruſſen noch vielfältige Dialekte ſprachen und eine gemeinſame Verſtändigung nur durch das ſogenannte Kirchenſlawiſch möglich war. Eine Grammatik des eigentlichen Ruſſiſchen, wie es ſich dann allgemein als Schriftſprache entwickelte, gibt es überhaupt erſt ſeit 1755.** Auch dadurch unterſcheiden ſich die Weißruſſen von den Moskauer Ruſſen, daß ſie römiſch katholiſch ſind: dieſer Gegenſatz war im alten Zarenreich dem orthodoxen Ruſſentum gegenüber ſchon ſehr ſtark, er hat ſich heute im „gottloſen" Räteſtaat noch erheblich verſchärft.

Wie ſich das Weißruſſiſche in Grammatik, Wortſchatz und Ausſprache weſentlich [illegible] dem Moskauer Ruſſiſch unterſcheidet, ſo auch das Kleinruſſiſche, wie es in der Ukraine geſprochen wird. Ukraine bedeutet ſo viel wie Grenzland. Grenzland war die Ukraine für lange Jahrhunderte in der Tat im Kampf Europas gegen die Mongolen und die Türken, und die Koſaken, die einen großen Teil der Bevölkerung der Ukraine ausmachen, ſind nichts anderes als bäuerliche Siedler, eigens zu dem Zweck in dem Grenzland angeſetzt, um Schwert und Pflug in gleicher Weiſe zu führen. Von der Ukraine aus, von der Hauptſtadt Kiew, iſt nicht nur das Chriſtentum griechiſcher Prägung nach Moskau gekommen, ſondern überhaupt jegliche Sitte und Kultur. Wirtſchaftlich und vor allem geiſtig war die Ukraine immer ſehr lebendig. Die ſchönſten Volkslieder, die man im alten Rußland ſang, kamen aus der Ukraine. Viele Dichter ſtammen von dort, ſo Tſchechow, Gogol, und der tiefſte Denker unter ihnen, Taras Tſchewtſchenko. An ſeinen Werken entzündete und entzündet ſich immer wieder das ukrainiſche Selbſtbewußtſein und der Wunſch nach Selbſtändigkeit.

Wie dem weißruſſiſchen Volke, ſo hatte der Sowjetterror auch dem ukrainiſchen Volke nicht die eigene Sprache nehmen können, nicht die Erinnerung an eine heldenhafte Vergangenheit, nicht das Bewußtſein, daß es einmal ein großes weißruſſiſches und ein großes ukrainiſches Volk gegeben hat. Und nie, auch unter dem ſchlimmſten Sowjetterror, iſt den Weißruſſen wie Ukrainern die Hoffnung entſchwunden, daß einmal ein Befreier kommen werde.

C. E.

Reichshilfe bei Inſtandſetzung und Ergänzung von Landarbeiterwohnungen. Wie aus einem Erlaß des Reichsarbeitsminiſters an die preußiſchen Regierungspräſidenten hervorgeht, iſt ein Teil der mit Mitteln der wertſchaffenden Arbeitsloſenfürſorge geförderten Landarbeiterwohnungen inſtandſetzungsbedürftig. Der Miniſter hält es für geboten, die Verpflichteten auf die erweiterten Beſtimmungen über die Gewährung von Reichszuſchüſſen für Inſtandſetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Wohngebäuden und Wohnräumen für Land- und Waldarbeiter aufmerkſam zu machen.

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

15. Fortſetzung

„Nur der Schuldbewußte flieht, anſtatt ſich zu verteidigen, mein Fräulein, weshalb hat Herr Langenhain nicht dieſen Gegenbeweis, den Sie jetzt auf einmal glauben führen zu können, für ſich in Anſpruch genommen?"

„Er wußte ſich wahrſcheinlich der einzelnen Tage und Stunden unſerer Zuſammenkünfte nicht mehr zu erinnern, da er darüber kein Buch führte, und da die Anzeige gegen ihn überhaupt die ganze Sache mit Ihnen ſich ein halbes Jahr ſpäter zutrug."

Wiercinſki erhob ſich und ging im Zimmer auf und ab.

„Ich durchſchaue das abgekartete Spiel, und die Staatsanwaltſchaft wird es auf den erſten Blick hin genau ſo erkennen. Sie wollen ihren Verlobten, mit dem Sie offenbar immer in Verbindung geſtanden haben, nach einer entſprechenden Vereinbarung mit ihm auf dieſe plumpe Art zu retten verſuchen, ſind ſogar zur Leiſtung eines bewußten Falſcheides bereit und zu mir gekommen, um mich vorerſt einmal einzuſchüchtern. Sie hoffen damit dasſelbe zu erreichen, als wenn Sie zunächſt einmal zur Staatsanwaltſchaft gegangen wären. Sie haben ſich gründlich verrechnet, mein Fräulein, Sie und Ihr Verlobter! Ihrer fadenſcheinigen Ausſage ſteht die von zwei unbeſcholtenen, an der Sache desintereſſierten Männern gegenüber, die in ihrer Uebereinſtimmung mehr wiegt als Ihre Behauptung. Aber ich ehre und achte die Motive, aus denen heraus Sie bereit wären, das Recht umzubiegen und ehrliche Menſchen ins Zuchthaus zu bringen. Die Liebe iſt ..."

Auch Rita war aufgeſtanden. Obwohl ſie ſich ſo ſchwach fühlte, daß ſie glaubte, zuſammenbrechen zu müſſen, trat ſie raſch vor Wiercinſki hin.

„Ich bin in meinem Leben ſchon vielen Menſchen begegnet", ſagte ſie mit flammenden Augen, „aber noch nie einem ſolch abgefeimten, durchtriebenen und vor keiner Gemeinheit zurückſchreckenden Halunken wie Sie es ſind!"

„Wenn Sie wüßten, wie reizend Sie in Ihrem Zorn ausſehen. Ich verſtehe nicht, daß Sie ſich noch als Verlobte eines Exiſtenzloſen betrachten und nicht Ihre Chancen ..."

Wiercinſki brach, angeſichts der Tür, die ſich zwiſchen ihm und Rita geſchloſſen hatte, ab, und dann in ein wildes Gelächter aus. Er lachte, daß ſich der Kopf aufblähte. Der feiſte Körper krümmte ſich in dem wiehernden Lachen. Plötzlich aber richtete er ſich auf. Die Röte des Geſichtes wich einer Totenbläſſe. Er griff nach dem Herzen, wankte, tat einen Schritt und ſtürzte mit dumpfem Schlag, das Geſicht zu einer Fratze verzogen, auf den koſtbaren Perſerteppich, der den ganzen Boden bedeckte ...

18.

In guter Laune kehrte Langenhain gegen Abend nach St. Moritz zurück. Er hatte ſeine Mutter wiedergeſehen! Davor trat alles andere in den Hintergrund. Dieſes andere würde auch noch wieder eingerichtet werden, wenn Bletz aus Amerika nach Deutſchland zurückkehrte und die Schurken zur Strecke brachte mit dem Geld, das Mary, dieſe unermeßlich reiche und ſchöne Frau, ihm in jedem Betrag zur Verfügung geſtellt hatte. Und wenn ſein neues Patent dieſem Lumpen Wiercinſki und deſſen Fabrik an die Gurgel griff. Ob es vielleicht richtig wäre, die Mutter mit der Miſſion zu betrauen, Hofmann und Kaſper, dieſe meineidigen Kreaturen, zu erledigen? Nein, erſtens ſollte ſie mit dieſen Geſellen nicht zuſammenkommen, zweitens ſich mit der ſchmutzigen Sache gar nicht befaſſen, und drittens konnte das auch nur ein energiſcher, vor den Hunden als Gleichgeſinnter auftretender Mann. Der Plan dazu war fertig. Morgen oder übermorgen würde Bletz davon unterrichtet werden. Ob es richtig wäre, Rita einen Brief zu ſchreiben? Das arme Ding, ſaß in San Franzisko und wartete auf ein Lebenszeichen von ihm. Nein, er durfte ihr nicht von hier ſchreiben, hätte ſie damit doch nur beunruhigt. Was ſollte er auch ſchreiben? Einen Haufen Lügen, aus denen er ſich nachher nicht mehr herausfand? Lieber gar nicht — vorläufig.

So dachte Langenhain, als er zum Grand-Hotel hinauffuhr, wo er dem Portier Auftrag gab, den Wagen für eine zweite Fahrt morgen wieder ſtartfertig machen zu laſſen.

„Ich habe mich ſehr allein gefühlt den ganzen Tag über, obwohl ich nette Geſellſchaft hatte", ſagte Mary, als ſie Langenhain im gemeinſamen Salon begrüßte. „Es erzeugt einen ſchlechten Eindruck, wenn der Gatte in einer jungen Ehe die Frau ſo vernachläſſigt und Ausflüge auf eigene Fauſt macht."

„Verzeihe, Mary, aber es war wirklich ſehr, ſehr wichtig, glaube mir."

„Mag ſein, Bobby, obgleich ich mir nicht denken kann, was du in dieſem für dich doch ganz fremden Land für wichtige Fahrten zu machen haben könnteſt und ich auch nicht danach fragen möchte, weil du ja trotz unſerer Ehe ein freier Mann biſt, der tun und laſſen kann, was er will. Aber es iſt mir nicht nur vor dem Hotelperſonal, ſondern auch den übrigen Gäſten gegenüber äußerſt peinlich, wie du dir wohl vorſtellen kannſt."

„Ich begreife dich vollkommen, Mary, und es iſt mir ſelber ſehr unangenehm, daß ich unter den obwaltenden Umſtänden von dir ein Opfer verlange für etwas, das mir zunächſt wichtiger war und wichtiger iſt als alles andere auf der Welt. Ich kann es dir nicht erklären, aber wenn du es wüßteſt, würdeſt du mir auch volles Verſtändnis entgegenbringen. Um dir eine kleine Andeutung zu machen: dieſes Land iſt mir nicht ſo fremd, als du annimmſt. Ich habe es dir bisher aus gewiſſen Gründen verſchwiegen. Aber du darfſt verſichert ſein, daß meine kleinen Exkurſionen ſolche ſind, die du wohl ohne weiteres billigen würdeſt, wenn ich dich darüber unterrichten dürfte."

„Daß du nichts Unrechtes tuſt und tun könnteſt, weiß ich, Bobby, ſonſt wäre ich auch den Vertrag und dieſe Ehe nicht mit dir eingegangen. Aber da wir den Leuten gegenüber nun einmal als Ehepaar im allgemeinen Sinne gelten, ſo muß man wenigſtens den Schein wahren und ihnen keinen Stoff zum Schwatzen geben. Ich habe deshalb dem deutſchen Tennis-Champion, der am kommenden Sonntag hier um die Weltmeiſterſchaft kämpft und den ich im Strandbad kennen lernte, geſagt, du hätteſt geſchäftlich nach Deutſchland fahren müſſen."

„Dann haſt du ihm nicht einmal ſo ganz die Unwahrheit erzählt, Mary, denn meine Reiſe war auch geſchäftlicher Art. Ich muß deſſethalben morgen und auch übermorgen noch einmal wegfahren, dann ſtehe ich dir wieder ganz zur Verfügung wie immer."

„Wie du willſt," ſagte Mary vom Fenſter her, die Schmollende ſpielend, „aber du wirſt mir dann auch geſtatten müſſen, daß ich die Unterhaltung mit dem ſympathiſchen Tennismeiſter fortſetze, wenn er ſie ſucht."

„Mary!" Langenhain ergriff ihre Hände. „Sei doch nicht böſe, Mary, ich verdanke dir ja ſo unendlich viel ..."

„Wirklich, Bobby?"

„Ja, Mary, ich kann es dir gar nicht ſagen, ſo ſehr, ſehr viel. Aber gönne mir noch dieſe beiden Tage, nur dieſe beiden noch."

„Gerne ... Miſter Stackelberg wird ſich gewiß darüber freuen."

„Stackelberg?" Langenhain erſtarrte förmlich. Kurt Stackelberg war ſein früherer Spielgegner aus dem Berliner Tennisklub.

„So ſtellte er ſich mir vor, Bobby ... Kennſt du ihn etwa?"

„Woher ſollte ich ihn kennen", antwortete Langenhain geiſtesgegenwärtig mit gemachter Gleichgültigkeit. „Der Name fiel mir nur auf, weil ich ſchon einiges über ihn in den Zeitungen geleſen habe."

„Soſo ... daher!" lächelte Mary verſteckt ſchelmiſch.

„Entſchuldige, bitte, aber ich möchte mich waſchen und umziehen ... nahezu fünfhundert Kilometer Fahrt ... du verſtehſt."

In ſeinem Wohnzimmer überdachte Langenhain die Lage. Stackelberg war damals vor ſieben Jahren Offiziersaſpirant bei der Polizei geweſen. Ein bis zur Pedanterie korrekter Menſch mit fanatiſchem Pflichtgefühl, dazu Eiferer und heller Kopf. Er mußte heute ſchon Oberleutnant ſein. Wenn der ihn hier ſah und erkannte, war die Kataſtrophe nicht mehr aufzuhalten. Flucht? Ausgeſchloſſen! Es hätte Aufſehen erregt und ihn noch leichter verraten. Mary zu beſtimmen, heute noch woandershin zu fahren und die Dienerſchaft mit dem Gepäck durch Funkſpruch nach der „Amazone" umzudisponieren, würde auch auffallen. Das einzige konnte nur ſein, es darauf ankommen zu laſſen, ob Stackelberg ſich leichter täuſchen ließ als ſeinerzeit der kleine, dicke Bletz. Wenn ja, war es gut ... wenn nein, dann konnte immer noch ein raſcher Entſchluß gefaßt werden in den Tagen, die Stackelberg brauchte, um über die deutſche Polizei hinweg die Polizei der Schweiz zu einer Handlung gegenüber dem reichen Mann zu bewegen, die der Hotelinduſtrie zum Schaden gereichen würde.

Die Gelegenheit des Täuſchungsverſuches bot ſich, als Langenhain mit Mary auf der von Lampions geſchmückten Hotelterraſſe zum Souper erſchien und an dem reſervierten Ecktiſch Platz genommen hatte.

Wie auf ein Stichwort trat der ſehnige Polizeioffizier mit dem gelichteten Haar und dem blinkenden Monokel von irgendwoher näher und ſtellte ſich nach einer Verbeugung zu Mary hin Langenhain vor.

Scheinbar verwundert maß Langenhain den Tennismeiſter im ſaloppen Sportanzug mit kühler Miene und ſagte auf Engliſch in einem faſt ſchroff ablehnenden Ton:

„Was wünſchen Sie, mein Herr?"

Stackelbergs Kenntniſſe der engliſchen Sprache waren keine überragenden, aber ſie genügten, um die Antwort zu verſtehen, die ihm wie ein naſſes Handtuch ins Geſicht geſchlagen war. Er reckte ſich auf, machte abermals eine Verbeugung vor Mary, die ſich mit ihrer Armbanduhr beſchäftigte, und drehte ſich auf dem Abſatz herum.

Natürlich hatte Mary gemerkt, daß Langenhain ſich vor Stackelberg zu tarnen verſucht hatte, und ſie fand, daß es ihm ausgezeichnet gelungen ſein müſſe.

„Du haſt den armen Kerl aber ſchlecht behandelt, Bobby", ſagte ſie beluſtigt, aber auch mit einer kleinen Bewunderung im Blick.

„Nicht beſſer und nicht ſchlechter als er es verdiente."

„Eiferſüchtig?"

„Wenn mir der Vertrag auch nicht verbietet, Eiferſucht zu empfinden, ſo unterſagt er mir doch, ſie zu äußern."

„Was haſt du denn gegen Stackelberg?"

„Nichts weiter als das, was ich gegen alle Männer habe, die ſich an ſchöne Frauen heranpirſchen, die ſie nichts angehen, und in ihrer Frechheit ſogar glauben, den Männern dieſer Frauen Hörner aufſetzen zu können."

„Bin ich denn ſchön, Bobby?"

Langenhain koſtete die Suppe und erwiderte mit einem kleinen Seitenblick, der unmittelbaren Antwort ausweichend:

„Der Vertrag erlaubt mir nicht, Aeußerungen zu tun, die von dir als Komplimente aufgefaßt werden könnten."

„Du haſt den Vertrag gut auswendig gelernt."

„Ich kann ihn Wort für Wort herunterſagen."

„Und wenn ich dich von allen hemmenden Klauſeln der Vereinbarungen entbinden würde?"

Langenhain fühlte, wie ſich Marys Hand auf die ſeine legte. Seine Züge wurden ernſt. Er ſpürte, daß die ſchöne und reiche Frau, nach der tauſend andere ſehnſüchtig die Arme hoben, ihn liebte. Sie, die mit dem Leben und dem Schickſal ihren Scherz trieb und über jedes Gefühl einem Manne gegenüber erhaben ſchien, war plötzlich zur Frau geworden, wie jede andere auch. Und er, den ſie liebte, war ein Geächteter und Heimatloſer, der vor ſeinen Häſchern in der Welt umherfloh, ein halber Vagabund und dazu noch Schauſpieler, der unter falſchem Namen den Vertrag dieſer Ehekomödie eingegangen war ...

„Mary," ſagte er weich, „es geht nicht mehr länger ſo mit uns beiden, das wirſt du einſehen. Ich muß dir nachher etwas geſtehen, von dem erſt alles weitere abhängig gemacht werden kann. Wir wollen nach dem Eſſen in unſer Gemeinſchaftszimmer gehen."

Fortſetzung folgt

Die Kopie

Ich war eingeladen. Der Gaſtgeber zeigte mir ſein Haus. Vor einem Bild blieb er ſtolz ſtehen.

„Was ſagen Sie dazu?"

„Ein Rubens?"

„Ja. Ein echter Rubens."

„Der muß Sie ein Vermögen gekoſtet haben!"

Er ſchüttelte den Kopf: „Weniger. Ich kenne den Maler gut und habe ihn ein paarmal zum Mittageſſen eingeladen."

(Fliegende Blätter.)

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 165 Donnerstag, den 17. Juli 1941 63. Jahrg.

Mölders, der erfolgreichſte Jagdflieger der Welt

rs ſchoß fünf Sowjetflugzeuge an einem Tage ab. rſtem Offizier die höchſte deutſche Tapferkeitsauszeichnung verliehen.

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Juli.

s Oberkommando der Wehrmacht gibt t:

i den Kämpfen an der Oſtfront ſchoß Oberſtleutnant ders, Kommodore eines Jagdgeſchwaders, fünf So- ugzeuge ab. Er hat damit in dieſem Kriege insgeſamt Abſchüſſe erzielt und einſchließlich ſeiner 14 Ab- im Spanienfeldzug insgeſamt 115 Luftſiege errungen. er Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht ieſem heldenhaften Vorbild der Luftwaffe und erfolg- n Jagdflieger der Welt als erſtem Offizier der deut- Wehrmacht die höchſte deutſche Tapferkeitsauszeichnung, ichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritter- des Eiſernen Kreuzes, verliehen.

Handſchreiben des Führers an Mölders

er Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht lgendes Handſchreiben an Oberſtleutnant Mölders ge- :

Führerhauptquartier, 15. Juli 1941.

Herrn Oberſtleutnant Mölders, Kommodore.

ehmen Sie zu Ihren heutigen fünf neuen Luftſiegen aufrichtigſten Glückwünſche entgegen. Sie haben mit Erfolgen im großdeutſchen Freiheitskampf 101 Gegner Luft abgeſchoſſen und ſind einſchließlich Ihrer Erfolge aniſchen Bürgerkrieg 115mal Sieger im Luftkampf ge-

n Würdigung Ihres immerwährenden heldenmütigen es im Kampf um die Freiheit unſeres Volkes und in ennung Ihrer hohen Verdienſte als Jagdflieger ver- ich Ihnen als erſtem Offizier der deutſchen Wehrmacht öchſte deutſche Tapferkeitsauszeichnung, Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritter- des Eiſernen Kreuzes.

it meinem und des ganzen deutſchen Volkes Dank ver- ich die beſten Wünſche für Ihre Zukunft.

(gez.) Ihr Adolf Hitler.

Das große Vorbild

ie gewaltigen Kämpfe im Oſten werden getragen von Heldentum des unbekannten deutſchen Soldaten. Unend- ſt der Heerbann, der durch das Land der Bolſchewiken Kein Hindernis, kein noch ſo erbitterter Feindwiderſtand den Vormarſch unſerer Soldaten aufhalten. Aber gerade unbekannte Soldat weiß, was es bedeutet, unter den hen einer überlegenen Luftwaffe zu marſchieren. Die ge- gen Schläge der Luftwaffe ſind es, die unſerem Volke lich viele Blutopfer erſpart haben. So iſt es nur zu lich, daß wir mit größter Begeiſterung die Taten unſerer er verfolgen.

ls durch Sondermeldung bekannt wurde, daß Oberſt- nant Mölders ſeinen 101. Luftſieg in dieſem Kriege gen hat, ſchlugen dieſem vorbildlichen Soldaten die n des ganzen Volkes entgegen. Hinter dieſer Zahl, die urch die in Spanien errungenen Luftſiege Oberſtleut- Mölders' auf 115 Luftſiege erhöht, ſteht eine einzig- ge ſoldatiſche Leiſtung. Jeder einzelne Kampf ein Kampf auf Leben und Tod, und viele dieſer Luft- wurden gegen einen an Zahl überlegenen Feind er- n. Höchſter Todesmut, vollendetes fliegeriſches Können größte ſoldatiſche Entſchlußkraft konnten allein dieſen Er- ermöglichen. Als Führer ſeiner Jagdſtaffel hat dabei ſtleutnant Mölders noch ſeine Führeraufgabe zu erfüllen. ſein Beiſpiel reißt er alle mit, und ſeine Stellung als Jagdflieger der Welt hat er ſich in heldenmütigem Ein- im wahrſten Sinne des Wortes erkämpft. Solche Männer es, die die Jugend zu ihrem Vorbild erhebt, die wie ein ender Stern vor den Augen eines jeden Soldaten ſtehen. deutſchen Flieger mit Oberſtleutnant Mölders an der e haben die Tradition der Weltkriegsflieger, deren beſter Richthofen geweſen iſt, nicht nur fortgeführt, ſondern noch roffen. Das darf man wahrlich ſagen, ohne das Helden- unſerer Weltkriegsflieger auch nur im geringſten zu lern. Mit der Beſcheidenheit aller wahrhaft großen Sol- ſieht dieſer Sieger in 115 Luftkämpfen ſeine Leiſtung als die Erfüllung ſeiner ſoldatiſchen Pflicht an. Wir aber n ſagen, daß er mehr getan hat als ſeine Pflicht, er iſt piel geworden für alle Ewigkeit.

berſtleutnant Mölders, der am 18. März 1913 zu nkirchen geboren wurde, ging durch die harte Schule des chen Soldaten. 1931 trat er in das Infanterieregiment 2 ein, wurde 1934 zum Leutnant befördert, trat ein ſpäter in die Luftwaffe ein und kämpfte 1938 in der on Condor in Spanien, wo er in kurzer Zeit 15 Luftſiege ng und als erfolgreichſter Flieger der Legion mit dem ienkreuz in Gold und mit Brillanten und anderen hohen eichnungen in die Heimat zurückkehrte. Wegen ſeiner rragenden Leiſtungen als Jagdflieger außer der Reihe Hauptmann befördert, ging er als Kommandeur einer gruppe ins Feld. Im Mai 1940 erhielt er nach ſeinem Luftſieg das Ritterkreuz und ſchon im September über- e ihm der Führer nach ſeinem 40. Luftſieg perſönlich das nlaub. Anläßlich ſeines 50. Luftſieges wurde er im Okto- des gleichen Jahres bevorzugt zum Oberſtleutnant beför- und immer wieder hörten wir ſeinen Namen im Wehr- bericht an der Spitze der anderen berühmten Jagdflieger deutſchen Luftwaffe. Am 22. Juni ſchoß er ſeinen 72. er ab und wurde Träger des Eichenlaubes mit Schwer- das vorher als erſtem Offizier der Wehrmacht Oberſt- nant Galland für die hervorragende Führung ſeines Ge- aders in der Luftſchlacht über dem Kanal erhalten hatte. ſteht der große Jagdflieger mit über 100 Luftſiegen an Spitze aller Jagdflieger der Welt.

Jagdgeſchwader Mölders errang 1200 Luftſiege

Das Jagdgeſchwader Mölders ſchoß ſeit Beginn der Kampfhandlungen im Oſten bis zum 12. Juli **500 Sowjetflugzeuge** bei nur drei eigenen Verluſten ab. Das Geſchwader hat damit am 12. Juli insgeſamt den **1200. Luftſieg** erkämpft . . .

Der 80. Luftſieg

Eichenlaub mit Schwertern für Hauptmann Oeſau.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh dem Hauptmann in einem Jagdgeſchwader Oeſau das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte an ihn das folgende Schreiben:

„In Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums im Kampf um die Zukunft unſeres Volkes, verleihe ich Ihnen anläßlich ihres 80. Luftſieges als drittem Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes."

Deutſche Luftwaffe überlegen

Wie der 101. Luftſieg von Oberſtleutnant Mölders, der am gleichen Tage fünf ſowjetiſche Flugzeuge abſchoß, ſo zeugt auch die Leiſtung von Hauptmann Oeſau, der bei den Kämpfen an der Oſtfront ſeinen 80. Luftſieg errang, von der abſoluten Ueberlegenheit der deutſchen Jagdflieger auf dem öſtlichen Kriegsſchauplatz. Erſt am 4. Juli meldete der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht, daß Hauptmann Oeſau ſeinen 54. Gegner zum Abſturz brachte. In den ſeither vergangenen elf Tagen hat der verdiente Offizier ſomit 26 Sowjetflugzeuge vernichtet. Das iſt ein Erfolg, der nicht nur als überragende Einzelleiſtung zu werten iſt, ſondern auch einen Maßſtab für den Kampfgeiſt und die Kampfkraft der geſamten deutſchen Luftwaffe darſtellt.

Ritterkreuze für erfolgreiche Nachtjäger

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen:

Generalmajor **Kammhuber**, Kommandeur einer Nachtjagddiviſion,

Leutnant **Hahn**, Flugzeugführer in einem Nachtjagdgeſchwader,

Oberfeldwebel **Gildner**, Flugzeugführer in einem Nachtjagdgeſchwader.

Generalmajor Joſef **Kammhuber** iſt am 19. Auguſt 1896 in Burgkirchen (Oberbayern) geboren. Er war im Frankreichfeldzug Kommodore eines Kampfgeſchwaders und hat an deſſen Spitze viele erfolgreiche Angriffe auf feindliche Flugplätze und ſonſtige militäriſch wichtige Anlagen durchgeführt. Bei einem Angriffsflug gegen Paris mußte er mit dem Fallſchirm abſpringen und geriet in franzöſiſche Gefangenſchaft. Aus der Gefangenſchaft zurückgekehrt, übernahm Generalmajor Kammhuber das Kommando über eine Nachtjagddiviſion. Durch ſein überlegenes organiſatoriſches Können hat er ſich innerhalb kürzeſter Zeit ſo vollkommen in ſeine Aufgabe eingearbeitet, daß man ihn heute für den beſten Kenner und erfolgreichſten Organiſator der Nachtjagd anſprechen kann.

Leutnant Hans **Hahn** iſt am 21. Februar 1919 in Rheydt geboren. Er gehört mit zu den erfolgreichſten Nachtjägern. Mit ſeiner ganzen Perſönlichkeit hat er ſich auf dem Neuland der Nachtjagd eingeſetzt und durch ſeine zähe Ausdauer bahnbrechende Erfolge erzielt.

Oberfeldwebel Paul **Gildner** iſt am 1. Februar 1914 in Nimptſch geboren. Auch er gehört zu den hervorragenden Flugzeugführern eines Nachtjagdgeſchwaders. Ihm iſt es gelungen, als Erſter einen Nachtabſchuß zu erzielen, wodurch er ſeine Kameraden zu immer neuem Einſatz mitriß. In der Nacht vom 12. zum 13. März gelang es ihm, hintereinander zwei Abſchüſſe und in der Nacht vom 19. zum 20. Juni hintereinander drei Abſchüſſe zu erzielen. In treueſter, tapferſter Pflichterfüllung vollbringt Oberfeldwebel Gildener Leiſtungen, die ihn aus der großen Zahl der erfolgreichen Unteroffiziere der Luftwaffe weit herausheben.

Oberſtleutnant Mölders.
(Weltbild-Wagenborg-M.)

Rooſevelts Gangſterpolitik

Die bolſchewiſtiſch-plutokratiſche Verbrüderung hat den Schleier von dem niederträchtigen **Kuliſſenſpiel der Kriegsſchieber** weggeriſſen. Von Beginn dieſes Krieges an ſind tauſend Pläne geſchmiedet worden, wie man das nationalſozialiſtiſche Deutſchland trotz ſeiner militäriſchen Siege doch noch zu Fall bringen könne. Lüge, Verrat, Verleumdung, Erpreſſung und Mord ſind die Werkzeuge dieſer politiſchen Dunkelmänner geweſen. Mit einer Skrupelloſigkeit ohnegleichen hat man unter heuchleriſchen Verſprechungen, die dann niemals eingehalten wurden, ein Volk nach dem anderen in Europa in dieſen Krieg zugunſten der Plutokraten hineinzutreiben verſucht. Alle dieſe Pläne aber ſcheiterten an der ungeheuren Schlagkraft unſerer Wehrmacht. Nun ſpielten die Kriegstreiber ihren letzten Trumpf aus, indem die bolſchewiſtiſchen Maſſenheere Deutſchland in den Rücken fallen ſollten. Dieſer Dolchſtoß gegen Europa war das große Geheimnis, von dem Churchill und auch Rooſevelt den Sieg der Plutokratien erwarteten. Aber auch dieſe Hoffnung iſt durch die übermenſchlichen Leiſtungen unſerer Wehrmacht zunichte gemacht worden. Die berufsmäßigen Kriegsverlängerer geben jedoch ihr Intrigenſpiel immer noch nicht auf. Insbeſondere hat ſich nunmehr auch **Rooſevelt** vollkommen den Bolſchewiſten in die Arme geworfen. Was jetzt wieder hinter den Kuliſſen vor ſich geht, erfordert die weiteſtgehende Aufmerkſamkeit. Die Beſetzung **Islands** durch die USA. war nur ein Schritt. **Portugal** und **Irland** ſind als Etappen Rooſeveltſcher Invaſionspolitik noch nicht aufgegeben. Im „Times Herald" geben die Kommentatoren **Pearſon** und **Allen** ſenſationelle Erklärungen ab. Heißt es doch in dieſer Zeitung, die ſowjetiſche Regierung verlange von England den **Einfall in Portugal und Spanien**, um dadurch Deutſchland zu einem Landkrieg im Weſten zu zwingen. Das werde nicht nur in geheimen Konferenzen im Kreml mit den Botſchaftern **Cripps** und **Steinhardt** erörtert, ſondern auch zwiſchen amerikaniſchen und engliſchen offiziellen Stellen ſeien direkt darüber Geſpräche geführt worden. Die USA.-Regierung habe in dieſen Geſprächen der ruſſiſchen Idee durchaus zugeſtimmt, daß eine zweite Front dringend benötigt werde und ein Marſch durch die Iberiſche Halbinſel eine gute Strategie wäre.

Daß es ſich hierbei nicht bloß um Phantaſien handelt, geht aus dem Geſamtverhalten der amerikaniſchen Kriegstreiber hervor. So hat in Milwaukee in einer internationalen Rundfunkrede der Bundesſozialadminiſtrator Paul **McNutt** erklärt, der Europakrieg ſei Amerikas Krieg, und die Vereinigten Staaten würden nie einen Verhandlungsfrieden mit Hitler abſchließen. Natürlich will man zur Verteidigung dieſer Angriffspolitik gegen Europa immer wieder angebliche Weltbeherrſchungspläne Deutſchlands vorſchieben. Dabei iſt der Beweggrund der amerikaniſchen Kriegstreiber einzig und allein ein **uferloſer und verbrecheriſcher Imperialismus**. Immer iſt es Deutſchland geweſen, das zu jedem Zeitpunkt, an dem überhaupt nur eine Ausſicht beſtand, eine friedliche Regelung herbeizuführen, auf Grund ſeiner Stärke und ſeines Verantwortungsbewußtſeins auch dieſen Verſuch einer friedlichen Regelung unternommen hat. Bemerkenswert in dieſer Hinſicht iſt die Erklärung des amerikaniſchen Senators **Wheeler**, daß keine Militärperſon in Amerika die Kühnheit habe, zu ſagen, daß die Invaſion Amerikas in Ausſicht ſtehe. Aber die USA.-Außenpolitik werde nicht in Waſhington, ſondern von Churchill und deſſen Bankiersfreunden in London gemacht. Der USA.-Oelinduſtrielle **Davis** habe die USA.-Regierung informiert, daß Göring und Muſſolini nach dem Polenfeldzug nach Waſhington kommen wollten, um mit Rooſevelts Mitarbeit den europäiſchen Frieden auszuarbeiten. Wenn damals der Frieden geſchloſſen worden wäre, wären Frankreich und Belgien heute noch unabhängige Staaten, und ungezähltes Leid wäre Europas Millionen erſpart worden.

Was kümmern aber Leid und Tränen die Kriegshetzer in England und in den Vereinigten Staaten, die nur darauf bedacht ſind, **die Tyrannei des Goldes** der ganzen Menſchheit aufzuzwingen. Daß England mit dem Bolſchewismus ſchließlich einen Pakt eingehen würde, war angeſichts der vollkommenen Gewiſſenloſigkeit eines Churchill nicht weiter verwunderlich. Jetzt aber ſehen wir auch Rooſevelt Arm in Arm mit den Bolſchewiſten, ein Anblick, der wahrlich zur bitterſten Ironie herausfordert, wenn man an die früheren, von Humanitätsphraſen und Weltbeglückung übertriefenden Reden des amerikaniſchen Präſidenten denkt. Dieſe Handlanger des Weltjudentums ſehen in ihrem Haß und in ihrer Habgier hohnlächelnd über die Blutorgien des Bolſchewismus hinweg. Sie wollen unter keinen Umſtänden die Welt befrieden, ſondern ſind einzig und allein beſtrebt, den Krieg zu verlängern. Der Kernpunkt der Rooſeveltſchen Außenpolitik beſteht heute in weiter nichts, als daß er ſich und dem amerikaniſchen Volk den Rückweg aus dem Krieg mit allen nur erdenklichen Mitteln vermauern möchte. Wie bedenklich die Mittel ſind, und daß man dabei nichts ſcheut, zeigt dieſes herzliche Einvernehmen mit dem Weltverbrecher Stalin und der verabſcheuungswürdige Schießbefehl an die amerikaniſche Flotte, durch den Rooſevelt mit aller Gewalt den Kriegszuſtand herbeiführen möchte. Dieſe angeblichen Völkerbeglücker gehen über den Friedenswillen und das Unabhängigkeitsbeſtreben der kleinen Völker rückſichtslos hinweg. Das zeigt die Beſetzung von Island, das zeigen die Abſichten auf Portugal und Spanien.

Daß in dieſem Vorgehen eine große Gefahr für Europa beſteht, wird nicht nur von Deutſchland heute erkannt. Die Portugieſen verſtärken die Azoren immer ſtärker, und auch ſonſt verfolgt man mit größtmöglicher Aufmerkſamkeit die verſchlungenen Pfade der Gangſterpolitik des Dreigeſtirns Churchill-Stalin-Rooſevelt.

Es iſt immer das Verdienſt der deutſchen Außenpolitik geweſen, daß ſie die Pläne der Kriegstreiber reſtlos enthüllt hat. So iſt es gelungen, allmählich auch den anderen Völkern die Augen zu öffnen, und es dürfte ſelbſt einem Herrn Rooſevelt ſehr ſchwer werden, ſeine dunklen Pläne noch weiterhin mit deutſchen Aggreſſionsabſichten zu tarnen. Wer politiſch ſo tief geſunken iſt, daß er den Moskauer Blutſäufern die Hand reicht, hat jedes Recht verwirkt, den Weltpoliziſten zu ſpielen oder gar über Recht und Freiheit zu reden. Niemals iſt die verbrecheriſche Skrupelloſigkeit des Dollarimperialismus ſchärfer zutage getreten als durch das Treiben Rooſevelts, der ſich ſeine dritte Präſidentſchaft mit dem Verſprechen erſchlichen hat, Amerika vom Kriege fernzuhalten und ſich ſelbſt Lügen ſtraft, indem er ſich mit Churchill und Stalin verbündet.

Willkie für den engliſchen Krieg

Er weiß angeblich, wie der engliſche Arbeiter denkt.

Wendell Willkie, der ſelbſt in Rooſevelt-Amerika einen Rekord charakterlicher „Wandlungsfähigkeit" aufſtellt, hielt an die amerikaniſche Arbeiterſchaft eine Rundfunkanſprache. Aus ſeinem kurzen Beſuch in England leitete er offenbar die Berechtigung ab zu der Erklärung, die britiſche Arbeiterſchaft unterſtütze den Krieg nicht aus Eroberungsſucht, ſondern um die Arbeiterſchaft der ganzen Welt, einſchließlich Deutſchlands, zu befreien. Die Arbeiterſchaft ſei nicht intereſſiert an imperialiſtiſchen Gewinnen oder an einem von Bitterkeit und Haß diktierten Frieden, aus dem nur neue Kriege entſtehen würden.

*

Die Dreiſtigkeit, mit der gerade dieſer Renegat, der jetzt für klingenden Lohn Rooſevelts Kriegsplänen Vorſpanndienſte leiſtet, ſich zum Interpreten für die Auffaſſungen der engliſchen Arbeiterſchaft macht, iſt erſtaunlich, aber höchſt durchſichtig. Es gilt, den Widerſtand der arbeitenden Maſſen in USA. gegen die bedenkenloſe Interventionspolitik des in jüdiſchem Auftrag handelnden Präſidenten zu brechen. Jetzt, nachdem kein Zweifel mehr beſteht, daß Willkie bereits während der Wahlkomödie im vorigen Jahr die Geſchäfte Rooſevelts beſorgte, erkennt man auch bei ſolchen Agitationsreden den Auftraggeber, der ſich über die Belange des Volkes hinwegſetzt und mit rabuliſtiſchen Manövern die Vereinigten Staaten ohne Befragung der geſetzmäßigen Inſtanzen in den Krieg hineinziehen will.

Schon einmal hörte Deutſchland Schalmeienklänge von jenſeits des Ozeans. Durch die Erfahrungen, die es mit eben dieſen Leuten damals gemacht hat, gewitzigt, ſpricht das deutſche Volk heute, dieſen Söldlingen des Judentums und des Kapitalismus jede Berechtigung und Fähigkeit ab, ſich mit ſeinen Angelegenheiten überhaupt nur zu befaſſen. Es dankt für eine „Befreiung" von dieſer Seite, denn es hat ſich durch ſeine Gefolgſchaft für Adolf Hitler längſt ſelbſt befreit. Und es weiß, daß es in jenen Pluto-Demokratien höchſt gleichgültig iſt, wenn das Volk an imperialiſtiſchen Gewinnen nicht intereſſiert iſt. Auch nach dem Weltkrieg wurde, das Volk nicht gefragt ob es imperialiſtiſche Gewinne billige, ſondern durchgeſetzt haben ſich jene demokratiſchen Friedensmacher, die in Verſailles Bitterkeit und Haß triumphieren ließen. Ein zweites Mal wird das nicht geſchehen!

Churchill preiſt das Teufelsbündnis

Eine neue Unterhausrede des Kriegsverbrechers Nr. 1

Wie Reuter meldet, nahm Churchill im Unterhaus erneut das Wort. Mit ſeltener Offenheit ſtellte er zunächſt feſt: „Ich bin beſorgt über die Wirkung, die die kürzliche zweitägige Debatte über die Produktion im Auslande und in Ueberſee hervorgerufen hat. Die Erklärung, daß unſere Induſtrie nur bis zu 75 v. H. eines nicht im einzelnen angegebenen Standards arbeite und daß das Miniſterium für Flugzeugproduktion ein völliges Chaos ſei, ruft in den USA. und in den Dominions, beſonders in Auſtralien, den Eindruck hervor, als ob unſere Induſtrie und das genannte Miniſterium ſchlecht geleitet würden und wir nicht unſer Beſtes täten. Derartige ſenſationelle Erklärungen richten überall ſchweren Schaden an." — Der Premierminiſter verſuchte gleich darauf mit reichlich nichtsſagenden Worten die Wirkung ſeiner bitter klingenden Ausführungen wieder abzuſchwächen, indem er von den „ungeheuren und wohlgeleiteten Anſtrengungen auf faſt allen Gebieten der Rüſtungsproduktion" ſprach und nach dem Hinweis darauf, daß „wir jetzt in ſehr ernſten Zeiten leben", dem Unterhaus eine Ueberprüfung der Anklagen, „wenn ſie einigermaßen ernſter Natur ſind", verſprach. Er habe die Abſicht, in Kürze eine weitere Debatte über dieſe Angelegenheiten zuzulaſſen, von der er hoffe, dadurch „falſche und irrtümliche Auffaſſungen beſeitigen zu können, die uns in allen Teilen der Welt Schaden zufügen".

Die Gottloſen nun unſere Verbündeten

Der Kriegsverbrecher Nr. 1 wandte ſich dann dem Paktabſchluß zwiſchen Plutokraten und Bolſchewiſten zu. Er ſprach von einem „feierlichen Abkommen" zwiſchen der britiſchen und der Sowjetregierung, das mit der vollſten Unterſtützung des britiſchen Volkes und der Bolſchewiſten ſowie der Dominions auf eine „geeinigte Aktion gegen den gemeinſamen Feind" abziele. Seinen Handlagern Eden und Cripps beſcheinigte Churchill, unermüdlich tätig geweſen zu ſein, „um dieſe Sache zu einem ſchnellen Abſchluß zu bringen". Um dem britiſchen Volk das Zuſammengehen mit dem bisher ſo verhaßten Bolſchewismus ſchmackhafter zu machen, meinte Churchill, dieſes Abkommen „kann nur einen höchſt vorteilhaften Einfluß auf die zukünftige Geſtaltung des Krieges haben. Es handelt ſich natürlich um ein Bündnis, und das ruſſiſche Volk (!) iſt nun unſer Verbündeter."

Hier kann man nur ſagen, es gehört ſchon die ganze Verlogenheit und Frechheit eines Churchill dazu, die Moskauer Bolſchewiſtenclique mit dem ſeit 20 Jahren von den jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Henkersknechten verſklavten ruſſiſchen Volk gleichzuſetzen.

Churchill kam dann auf den Abſchluß der Kampfhandlungen in Syrien zu ſprechen. Hier tiſchte er der Welt wieder die alte, ſchon bei allen britiſchen Eroberungszügen gehörte Lüge auf: Wir ſuchen keinen Vorteil für Großbritannien in Syrien (??). Das wäre das erſtemal in der Raubgeſchichte Britanniens! Für ſo gutgläubig darf Churchill auch die Dümmſten nicht halten.

Am Schluß ſeiner Rede von einem Abgeordneten gefragt, ob er in der angekündigten neuen Debatte „auch Antworten erteilen werde", antwortete Churchill zyniſch: „Es werden alle Bemühungen unternommen, um die allgemeine Lebhaftigkeit der Debatte aufrechtzuerhalten."

Die Furcht vor der Endabrechnung

Lord Alexander: „Der ſchlimmſte Teil des Krieges liegt noch vor uns".

Der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexander hielt, wie Reuter meldet, bei einem Eſſen wieder einmal eine Rede. Er machte aus ſeinem bedrängten Herzen keine Mördergrube, indem er rund heraus zugab, daß „der ſchlimmſte Teil des Krieges noch vor uns liegt". Daraus leitete er die Notwendigkeit eines noch größeren und noch ſtärkeren Einſatzes aller Kräfte Englands ab, der überragend und dringlich ſei

Lord Alexander ſagte weiter: „Vom Atlantik hängt unſer Leben ab und wenn wir die U-Boote und die Fernkampfflugzeuge niederringen können, ſo wird ſich unſere Kraft ſtändig entwickeln und ſchließlich überwältigend geſtalten."

Was die in den Wunſchträumen aller Briten den erſten Platz einnehmende „Niederringung der U-Boote" betrifft, ſo konnte allerdings der Lord nur bedauern, keine Tatſachen und Zahlen liefern zu können. Zum Schluß ſeiner wenig lichtvollen Ausführungen machte Alexander noch eine Verbeugung vor dem USA.-Präſidenten Rooſevelt, deſſen Raubgriff auf Island er ein „höchſt bezeichnendes Ereignis" nannte. Und, obwohl er das ſelbſt beſtimmt nicht glaubt, fügte er hinzu: „Ich bin überzeugt, daß durch dieſe Unternehmung die USA. in der Lage ſein werden, ihre erklärte Abſicht des Schutzes der weſtlichen Hemiſphäre mit größter Wirkſamkeit auszuführen."

Duff Cooper in Verlegenheit

Der britiſche Rundfunk hat für Nationalhymnen plötzlich „keine Zeit" mehr.

Im Unterhaus erklärte Informationsminiſter Duff Cooper, die Sonntagabendſendung des britiſchen Rundfunks — in der die Nationalhymnen Großbritanniens und im Sinne der beliebten Londoner Sandkaſtenpolitik der ſogenannten „alliierten Länder" geſpielt wurden — werde in Zukunft nicht mehr ſtattfinden. „Die wachſende Zahl der Nationalhymnen macht es unmöglich", ſo ſagte Duff Cooper wörtlich, „ſie alle in der verfügbaren Zeit zu ſpielen".

Einer Antwort auf die Frage des Labour-Abgeordneten Shinwell, ob der Miniſter plötzlich in Verlegenheit geraten ſei, weil eine weitere Nationalhymne (die bolſchewiſtiſche Internationale) am Sonntagabend geſpielt werden ſollte, wich Duff Cooper mit der intelligenten Bemerkung aus, daß es ſich in dieſer Angelegenheit um „keine plötzliche Entſcheidung" handele.

Sonnenſtich-Ideen in Waſhington

„Maßnahmen zur Sicherung gegen eine Invaſion Amerikas".

Wie der britiſche Nachrichtendienſt meldet, ſtellte der Sekretär Rooſevelts in militäriſchen Angelegenheiten, Peterſon, verſchärfte nationale Maßnahmen „zur Sicherung Amerikas gegen eine Invaſion" in Ausſicht.

Peterſon, ein williges Werkzeug ſeines Herrn und Meiſters, iſt in ſeinem Uebereifer, das USA.-Volk „phyſiſch reif zu machen" für die großen Pläne Rooſevelts und ſeiner dunklen Hintermänner auf Ideen verfallen, die nur in einem Sonnenſtich ihren Urſprung haben können.

Churchills Blutſchuld

In einer offiziellen Erklärung wurden, wie der Londoner Nachrichtendienſt berichtet, die Verluſte, die durch deutſche Angriffe in England verurſacht wurden, bekanntgegeben. Von Anfang Januar bis Ende Juni ſind danach in England 41 900 Perſonen getötet und 52 600 Perſonen verwundet worden.

Braſilien in der Front der Sowjetgegner

„Braſilien iſt in dem Krieg gegen die Sowjetunion und ihre Helfershelfer nicht neutral", ſchreibt die braſilianiſche Zeitung „Meio—Dia". Braſilien ſei von der Moskauer Propaganda immer beſonders bearbeitet worden, und die Angriffe ſeien deſto größer geworden, je energiſcher die braſilianiſche Regierung den bolſchewiſtiſchen Agenten das Handwerk gelegt habe. „Braſilien ſtand allezeit in der erſten Reihe der Kämpfer gegen den Bolſchewismus", betont das Blatt und weiſt darauf hin, daß es auch jetzt in der Front der Ziviliſierten gegen die Sowjets ſtehe.

Vernichtung des deutſchen Volkes

Das Ziel der Kriegsverbrecher

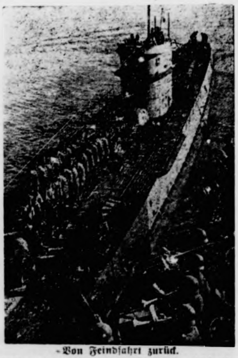
Der frühere Hauptberater des engliſchen Außenminiſteriums Baron Vanſittart hat die folgende Erklärung abgegeben: „Die geſamte deutſche Nation, und nicht nur die Nazi-Partei, muß vernichtet und unter Kontrolle geſtellt werden, damit der Welt der Friede nach dem Kriege erhalten bleibt."

Damit enthüllt dieſer Plutokrat das wahre Geſicht der Londoner Kriegsverbrecher. England will den Mord an Deutſchland. Die Londoner Plutokraten haben das Ziel, Deutſchland, wie nach Verſailles, nach dieſem Kriege in noch ſchlimmerer Verſklavung zu halten. Daß es aber diesmal nicht dazu kommen wird, dafür wird die ſiegreiche deutſche Wehrmacht ſorgen, hinter der einmütig das deutſche Volk ſteht, das weiß, worum es in dieſem Kampfe geht. Die Freiheit der Völker muß durch die Niederbrechung der plutokratiſchen Weltausbeuter gewonnen werden. Wir geben den Plutokraten diesmal keinen Pardon! England aber kann nicht ſiegen, auch wenn amerikaniſche Truppen noch zu Hilfe kommen ſollten, wie es der Kriegshetzer Vanſittard ſich ſehnlichſt wünſcht.

Japanfeindliche Haltung der Bolſchewiſten

Japaniſche Preſſe fordert Einſtellung der ſowjetiſchen Kriegslieferungen an China.

Der USA.-Sender Boſton meldet, daß die japaniſchen Zeitungen von Sowjetrußland die ſofortige Einſtellung der Lieferungen von Kriegsmaterial an China fordern. Die Tatſache, daß die Ruſſen den Hafen von Wladiwoſtok und die dortigen ſowjetruſſiſchen Territorialgewäſſer vermint haben, ſei von den Japanern als „feindlicher Akt" ausgelegt worden. Die Erklärung, die dieſe Handlung als Vorſichtsmaßnahme gegen die mögliche Anweſenheit deutſcher Kriegsſchiffe hinſtellt, werde in Tokio nicht ernſt genommen.



Von Feindfahrt zurück.

Das U-Boot von Korvettenkapitän Schütze läuft ein. Auf dem Turm der Kommandant. Der Muſikzug des Patenregiments ſpielt zum Empfang.

(PK.-Tölle-Weltbild-Wagenborg-M.)

Kabinett Konoye zurückgetrete

Tokio. Wie amtlich bekanntgegeben wurde, iſ Kabinett Konoye zurückgetreten. Das Miniſterium auf Anordnung des Tenno vorläufig die Geſchäfte führen. „Domei" ſchreibt zu dem Regierungsw „Das Kabinett Konoye iſt geſchloſſen zurückgetreten einer ſtärkeren Regierung Platz zu machen, die der innen- und außenpolitiſchen Lage gerecht wird. amtliche Bekanntgabe erfolgte, nachdem der Tenno noye eine Audienz gewährt hatte, und rief große ſation hervor."

Günſtiger Verlauf der Oſtoperation

Verzweifelte ſowjetiſche Gegenangriffe zurückgeſch — Hafenanlagen von Margate bombardiert — Möl 101. Luftſieg in dieſem Kriege

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 16. Juli.** Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Im Oſten nehmen die Operationen weiterhin ihren ſtigen Verlauf.

An mehreren Stellen wurden verzweifelte ſowj Gegenangriffe unter blutigen Verluſten für den Feind z geſchlagen.

Im Kampf gegen Großbritannien beſchä die Luftwaffe oſtwärts Newcaſtle zwei große Fracht ſchwer. Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten die Hafenanlagen von Margate.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit ſchwachen Kr eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben in deutſchland. Nachtjäger ſchoſſen drei der angreifenden ſchen Kampfflugzeuge ab.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, Oberſtleutnant Mölders, Kommodore eines Jagdgeſchwa geſtern fünf weitere Sowjetflugzeuge ab und errang dam dieſem Kriege ſeinen 101. Luftſieg.

Waldſtellungen bei Gorodiſchtſche erob

Mehrere tauſend Bolſchewiſten aufgeri

Dem ſtarken deutſchen Vorſtoß nach Oſten ausweic hatten ſich mehrere tauſend Bolſchewiſten Wald weſtlich von Gorodiſchtſche feſtgeſetzt. Wäh die deutſchen Stoßtrupps links und rechts am Wald vo ſtießen, umzingelten andere deutſche Kräfte die Sowjets. 15. Juli drangen rückwärtige deutſche Truppen konzen in die Waldſtellung ein und brachten den bolſchewiſti Einheiten ſchwerſte Verluſte bei. Zahlreiche Geſchütze un trächtliche Mengen an Munition, Handwaffen und rüſtungen fielen in deutſche Hände. Es wurden 500 Gefan eingebracht, die reſtlichen Kräfte blieben auf dem Kamp liegen. Die deutſchen Truppen, die keine nennenswerten luſte hatten, ſchloſſen raſch nach Oſten auf und ſind im w ren Vordringen.

Ungariſche Panzer warfen ſowjetiſche Nachhu

Im Zuſammenwirken mit den deutſchen Truppen h ungariſche Panzerverbände, wie der Chef des Honved-Ge ſtabes meldet, die ſowjetiſchen Nachhuten erfolgreich a griffen und zurückgeworfen.

Erneute Luftangriffe auf Tobruk

DNB. **Rom, 16. Juli.** Der italieniſche We machtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Nordafrika haben italieniſche und deutſche Flugzeu neut Befeſtigungen, Batterien und Hafenanlagen von To angegriffen. Weitere deutſche Luftwaffeneinheiten haben geſchobene Flugplätze des Feindes angegriffen. Der G unternahm Einflüge auf einige Oertlichkeiten der Cyren In der Nähe von Bardia wurde ein britiſches Flugzeug der Abwehr abgeſchoſſen.

In Oſtafrika hat am 13. Juli eine Kolonne italien Truppen der Beſatzung von Uolchefit einen kühnen Vo gegen die gegneriſchen Stellungen unternommen. Sie wand in hervorragender Weiſe den Widerſtand des Fei deſſen Abteilungen in die Flucht geſchlagen wurden. 14. Juli haben Abteilungen von Kolonialtruppen der ſatzung von Uolchefit indiſche Einheiten angegriffen un aus ihren Stellungen vertrieben. In der Nähe von Go hat unſere Artillerie ein feindliches Flugzeug abgeſchoſſe

Der Freiheitskampf der Araber

Nachrichten aus Bagdad zufolge haben arabiſche heitskämpfer einen Teil der Straße Bagdad—Haifa mit mit in die Luft geſprengt. Transjordaniſche Streitkräft ausgerückt, um die Suche nach den arabiſchen Freiheits ſern aufzunehmen.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer an Staatsſekretär Pfundtner.

Der Führer hat dem leitenden Staatsſekretär Reichsminiſterium des Innern, Pfundtner, zu ſe 60 Geburtstag ein in herzlichen Worten gehaltenes G wunſchtelegramm zugehen und ſein Bild mit Widmung reichen laſſen.

Nationalſozialiſten Kroatiens in der Uſtaſcha-Bewegung

Die Partei der kroatiſchen Nationalſozialiſten vollzo Eingliederung in die Uſtaſcha-Bewegung.

Marſchall Pétain an die Levantetruppen

Der franzöſiſche Staatschef, Marſchall Pétain, ha die Levantetruppen und die Bevölkerung der Levante ſchaften erlaſſen, in denen er darauf hinweiſt, daß Fran infolge eines ungerechtfertigten Angriffs und nach einem bitterten aber zu ungleichem Kampfe einen Fehlſchlag erl habe. Frankreich bleibe jedoch der Levante auf das tiefſte bunden und verſichere ſeine Dankbarkeit und Treue.

Engliſche Erdölgeſellſchaft ausgeſchaltet

Der Oberbürgermeiſter von Buenos Aires unterzeic nach mehrmonatigen Verhandlungen einen Gasverſorgu vertrag mit der Staatlichen Petroleumgeſellſchaft. Trotz a Londoner Beeinfluſſungsverſuche geht damit die Beliefe von der engliſchen Geſellſchaft an ein rein nationales U nehmen über.

USA. Küſtenſtationen werden ausgebaut

Präſident Rooſevelt unterzeichnete, wie Aſſoc Preß meldet, eine Geſetzesvorlage, die dem Marinemi rium 31 Millionen Dollar zum Ausbau von zehn Kü ſtationen zur Verfügung ſtellt.

Sommerzeit ſoll auf ganz USA. ausgedehnt werden

Rooſevelt erſuchte den Kongreß, durch Geſetz die Som zeit auf die geſamten Vereinigten Staaten auszudehnen ſchlug ebenfalls die Beibehaltung der Sommerzeit wäh des ganzen Jahres vor, was eine Einſparung von ſchätzu weiſe 740 Millionen Kilowatt Elektrizität bedeuten wü Beſonders in den ſüdöſtlichen Bundesſtaaten beſtehe die bedingte Notwendigkeit der Einführung der Sommerzeit.

Der Geſandte Irans in London hat eine Erklärun gegeben, in der er die ſtrikte Neutralität ſeines Landes ſtreicht. Seit Ausbruch des gegenwärtigen Krieges habe Land die Neutralität gewahrt, und die Regierung ſei denn je entſchloſſen, dieſe Haltung aufrechtzuerhalten.

ye zurückgetret

ekanntgegeben wurde, i
reten. Das Miniſterium
vorläufig die Geſchäfte w
zu dem Regierungsw
geſchloſſen zurückgetreten
Blatz zu machen, die der
en Lage gerecht wird.
lgte, nachdem der Tenno
t hatte, und rief große

f der Oſtoperation

Gegenangriffe zurückgeſch
gate bombardiert — Mö
in dieſem Kriege

rhauptquartier, 16. Juli.
Wehrmacht gibt bekann
Operationen weiterhin ihren

wurden verzweifelte ſowje
Verluſten für den Feind zu

Großbritannien beſch
caſtle zwei große Fracht
bardierten in der letzten
te.
tzten Nacht mit ſchwachen Kr
ng- und Brandbomben in
jen drei der angreifenden

ermeldung bekanntgegeben,
mmodore eines Jagdgeſchwa
ugzeuge ab und errang dam
tſieg.

Gorodiſchtſche erob

lſchewiſten aufgeri
Vorſtoß nach Oſten auswei
uſend Bolſchewiſten
iſchtſche feſtgeſetzt. Wäh
ks und rechts am Wald vo
deutſche Kräfte die Sowjets.
e deutſche Truppen konzen
d brachten den bolſchewiſti
bei. Zahlreiche Geſchütze un
nition, Handwaffen und
ände. Es wurden 500 Gefan
ifte blieben auf dem Kamp
, die keine nennenswerten
h Oſten auf und ſind im

ſen ſowjetiſche Nachhu

it den deutſchen Truppen
ie der Chef des Honved-Ge
jen Nachhuten erfolgreich

griffe auf Tobruk

Der italieniſche We
ch hat folgenden Wortlaut:
Wehrmacht gibt bekannt:
iſche und deutſche Flugzeug
und Hafenanlagen von To
Luftwaffeneinheiten haben
indes angegriffen. Der G
ige Oertlichkeiten der Cyren
rde ein britiſches Flugzeug
3. Juli eine Kolonne italien
Uolchefit einen kühnen Vo
ungen unternommen. Sie
ſe den Widerſtand des Fei
Flucht geſchlagen wurden.
von Kolonialtruppen der
e Einheiten angegriffen un
ben. In der Nähe von Go
dliches Flugzeug abgeſchoſſen

ampf der Araber

zufolge haben arabiſche
Straße Bagdad—Haifa mit
Transjordaniſche Streitkräft
ch den arabiſchen Freiheits

in Stichworten

ir Pfundtner.
n leitenden Staatsſekretär
rn, Pfundtner, zu ſei
ichen Worten gehaltenes G
d ſein Bild mit Widmung

in der Uſtaſcha-Bewegung
n Nationalſozialiſten vollzo
a-Bewegung.

nietruppen
ef, Marſchall Pétain, ha
Bevölkerung der Levante
darauf hinweiſt, daß Fran
n Angriffs und nach einem
Kampfe einen Fehlſchlag er
der Levante auf das tiefſte
ankbarkeit und Treue.

sgeſchaltet
on Buenos Aires unterzeich
dlungen einen Gasverſorgu
Petroleumgeſellſchaft. Trotz
che geht damit die Beliefer
t an ein rein nationales U

ausgebaut
unterzeichnete, wie Aſſoci
rlage, die dem Marinemini
zum Ausbau von zehn Kü

A. ausgedehnt werden
ngreß durch Geſetz die Som
igten Staaten auszudehnen
tung der Sommerzeit wäh
eine Einſparung von ſchätzu
n Elektrizität bedeuten w
Bundesſtaaten beſtehe die
inführung der Sommerzeit.
London hat eine Erklärun
Neutralität ſeines Landes
gegenwärtigen Krieges habe
rt, und die Regierung ſei
ltung aufrechtzuerhalten.

---

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. Juli

Du heil'ger deutſcher Oſten!
Biſt ſtark wie deutſcher Männer Mut.
Kein Feind ſoll deine Gaben koſten,
Du biſt gedüngt mit deutſchem Blut.
Walter Flex.

Jubiläen und Gedenktage

17. Juli.

7: iedrich Krupp in Eſſen geboren. — 1842: Der völkiſche pfer in Oeſterreich Georg Ritter v. Schönerer geboren. Admiral Ludwig v. Schroeder, „Der Löwe von Flandern", geboren.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

uli: S.-A. 4.56, S.-U. 21.15; M.-A. 0.34, M.-U. 18.41.

Schwalbenflügel blitzen

hellen Sonnenlicht blitzt es ſtahlblau auf, dunkle Sil n gleiten leicht beſchwingt über einen fernen, blaß Sommerhimmel, — überall jagen ſie dahin, die blitz n Segler der Lüfte, ſchnellen auf ihren ſchmalen, weit ten Schwingen wie Pfeile vorüber und ſchwirren an Tagen hoch droben im Blau, gleiten des Abends dicht einem Kopfe dahin: Schwalbenflügel blitzen an jedem rtag!

d wie ſilberhell und jauchzend das Rufen, Singen und ren der Schwalben die Höhen erfüllt! Ihr Daſein, ihre ihre Jagd nach Nahrung iſt ein einziger Geſang. Wie es Sirren liegt dieſes Singen über allen Tagen des Sommers. Man vernimmt es zuweilen kaum noch, ſo hnt wird es zur Sommerszeit, und doch liegt wie ein lichter Unterton in jeder hellen, von vielen lauten en Stimmen erfüllten Stunde einbeſchloſſen, vom aller n, jungen Morgen an bis weit, ganz weithin in den

walben niſten an deinem Hauſe, fliegen in Scheune all ein und aus, und die Menſchen ſagen, es bedeute Und wäre es denn kein Glück, dieſe frohen Boten ſom r Leichtigkeit tagtäglich vor dem Fenſter ſingen zu und ihrem Fluge in blaue Fernen nachzuſchauen?

mmt auch das Einheitsfahrrad? Nach dem großen den die Einführung des Einheitsſtraßenbahn s bedeutet, dürfte auch für das Fahrrad der Zeit für eine Vereinheitlichung gekommen ſein. Die ſche Volkswirtſchaft" wirft dieſe Frage auf und , der Wunſch, die 80 Markenräder mit ihren ver nen Ausführungen und ihren zehntauſenden Einzel während der gegenwärtigen Erzeugungspauſe zu heitlichen, ſei ſehr lebhaft.

ſchauto fuhr in den Graben. Auf der Reichsſtraße Wilſener Wohld kam beim Ausweichen ein vollbe s däniſches Fiſchauto von der Fahrbahn ab und n den Graben. Eine große Anzahl Kiſten mit Fiſchen fiel von dem offenen Fahrzeug herunter. e Einwohner der dortigen Gegend konnten ſich h mit billigen Fiſchen eindecken. Der größte Teil ſche konnte jedoch nach Umladung ſeinem Beſtim ort zugeführt werden.

ch einem Hagelwetter wird der gegen derartige en verſicherte Bauer unverzüglich ſeine Felder ab um etwaige Auswirkungen des Unwetters feſtzu . Als erſatzfähige Schadensfälle gelten die Hagel kungen, die ſich mindeſtens auf 10 v. H. der Ge läche des Feldes erſtrecken. Etwa eingetretene Hagel n müſſen nach den Bedingungen der Verſicherungs ſofort erſtattet werden, d. h innerhalb von vier nach dem Hagelſchlag. Während der Erntezeit Anzeige noch am ſelben Tage zu erſtatten.'

gelſchutz iſt unerläßlich, denn die Vogelwelt hilft ei der Bekämpfung tieriſcher Schädlinge, die unſere n bedrohen. Allein ein Meiſenpärchen, das jähr weimal 9 Junge aufzieht, vertilgt mit ſeinen Jun ährlich 150 000 mittelgroße Raupen oder 120 Milli Inſekteneier.

die Hausfrau!

Roggenmehl in der Küche.

Hausfrauen in vielen Gauen des Reiches ſteht zum auch mehr Roggen- als Weizenmehl zur Verfügung. iſt für alle Hausfrauen, die volkswirtſchaftlich denken t haben, Veranlaſſung, ſich bei der Zubereitung Speiſen danach zu richten. Wenn auch die Gerichte und karten, die mit Roggenmehl hergeſtellt werden, etwas er ausſehen, ſo zeichnen ſie ſich doch durch einen be rs kräftigen, ja, würzigen Geſchmack aus. Zu ten iſt, daß die Quellfähigkeit von Roggenmehl geringer iſt als die des Weizenmehles, man muß lb das Quantum etwas reichlicher bemeſſen. en, Backwerk, Klöße, Puddings, auch Brotſpeiſen mit enmehl ſchmecken ausgezeichnet.

geſtochene Roggenmehlklößchen: Rohe Kartoffeln wer gerieben. Die gleiche Gewichtsmenge Roggenmehl Schrot, Salz, eine geriebene Zwiebel, Baſilikum oder tödel und etwas flüſſige oder körnige Würze werden geben. Mit einem naſſen Löffel ſticht man kleine e ab, die man in Salzwaſſer, Gemüſe- oder Knob brühe etwa zehn Minuten kocht. Sehr gut ſchmeckt h- oder Selleriegemüſe oder zum Abendbrot eine te Tunke dazu.

Welche Reichskleiderkarten gelten?

e Gültigkeit der erſten Reichskleiderkarte für Männer, en, Knaben, Mädchen und Kleinkinder iſt bekanntlich 31. 3. 1941 abgelaufen. Mit dieſen Reichskleider n ſind auch die zugehörigen Zuſatzkleiderkarten, alſo erſte Zuſatzkleiderkarte für Jugendliche, die Zuſatz erkarten für den Reichsgau Sudetenland und für die ark ſowie die für das Altreich (einſchl. Oſtmark und etengau) gültig geſchriebenen erſten Protektorats erkarten, ferner die erſte Protektorats-Zuſatzkleider für Jugendliche außer Kraft getreten.

m Reichsgebiet ſind demnach gegenwärtig in Kraft die zweite Reichskleiderkarte für Männer, Frauen, ben, Mädchen und Kleinkinder; die zweite Zuſatz erkarte für Jugendliche, die erſte und zweite uglingskarte ſowie die entſprechenden für das eich (einſchl. Oſtmark und Sudetengau) gültig ge ebenen Protektoratskleiderkarten und die auf ſämt n Bezugsberechtigungen mit einem großen „E" in r Farbe gekennzeichnete Elſaß-Kleiderkarte.

Provinz und Nachbargebiete

Innien. Das Krankenhaus Tönsheide beging ſein 10jähriges Beſtehen. Die Feier, an der außer dem Leiter der Landes-Verſicherungsanſtalt, Landeshauptmann Dr. Schow, Vertreter von Partei und Staat und der Medizinischen Fakultät der Kieler Univerſität teilnahmen, wurde durch einen Betriebsappell eingeleitet.

Büſum. Ein Segelboot, das einen Ausflug in Richtung Meldorf machte, geriet dabei in Gefahr. Der hieſige Fiſcher Hermann Becker, der mit ſeinem neuen Fiſchkutter auf Probefahrt war, übernahm trotz großer Schwierigkeiten 7 Inſaſſen des Bootes und barg dieſes ſelbſt. Als es ſchließlich voll Waſſer ſchlug, konnte er auch den im Segelboot verbliebenen Beſitzer des Bootes retten, als dieſer über Bord geſpült wurde. Das tüchtige und umſichtige Eingreifen des Fiſchers und ſeiner Beſatzung hat ein Unglück verhütet.

Rendsburg. Nicht wieder aufgetaucht. Etwa 25 Meter vom Springturm der Büdelsdorfer Badeanſtalt entfernt mußten gegen 19.30 Uhr zwei junge Leute aus einem Boot in die Eider ſpringen, das voll Waſſer gelaufen war. Dabei kam einer von ihnen nicht wieder hoch und ertrank. Die ſofort eingeleiteten Rettungsarbeiten blieben ohne Erfolg. Die Leiche des Ertrunkenen, eines Auswärtigen, konnte gegen 23 Uhr von Borgſtedter Fiſchern geborgen werden.

Sonderburg. 3 Menſchen ertrunken. In Ballebo im Alſen-Sund wollten Knaben und Mädchen einer Schule von Fünen unter Führung eines Lehrers und einer Lehrerin über den Sund nach Alſen. Da das Motorboot abweſend war, ſetzte man 13 Perſonen in eine für 4 Mann beſtimmte Jolle, die von 2 Männern gerudert wurde. Die tiefliegende Jolle lief voll Waſſer und ſank. 9 Perſonen konnten durch herbeieilende Boote gerettet werden, während ein Schüler 1000 Meter an Land ſchwamm. Ein Lehrer, ein 14jähriges Mädchen und ein Dienſtmann ſind ertrunken.

Ritzebüttel. Zerſtörungswut. Nachts wurde eine der auf dem Wall des Ritzebütteler Schloſſes ſtehenden Kanonen, die erſt kürzlich wieder inſtandgeſetzt und aufgebockt ſind, von bisher noch unbekannten Tätern den hohen Wall hinuntergeſtürzt. Die Stadt Cuxhafen hat für die Ermittlung der Täter eine Belohnung von 100 RM. ausgeſetzt.

Gudendorf. Zwei auf einer Bierreiſe befindliche Männer aus Gudendorf ſtahlen nachts zum Trocknen aufgehängte Wäſche. Als ſie ſich in der Nähe des Tatortes zum Schlafen niedergelegt hatten, wurden ſie erwiſcht. Der Beſtohlene benachrichtigte die Gendarmerie und ließ beide feſtnehmen.

Moisburg. In der Schule brach ein Feuer aus, das ſich ſchnell ausdehnte. In kurzer Zeit brannte die geſamte Schule nebſt Lehrerwohnung nieder, da die Löſchverſuche alle vergeblich blieben.

Hamburg. Schießerei mit ſchweren Jungen. Am Sonnabend konnte der lange geſuchte Einbrecher Otto K. von Polizeibeamten in der Kielerſtraße feſtgenommen werden. K., der ſeiner Feſtnahme heftigen Widerſtand entgegenſetzte, gab zwei Schüſſe ab, durch die aber niemand verletzt wurde. Am gleichen Tage ſtellten Kriminalbeamte im Grindelberg einen Mittäter, den 45jähr. Friedrich Schl., als er gerade mit einem Fahrrade ſeine Wohnung verlaſſen wollte. Der Verbrecher, den die Beamten vom Rade reißen mußten und der zwei geladene Piſtolen bei ſich führte, verſuchte die Beamten anzugreifen und widerſetzte ſich ſeiner Feſtnahme mit allen Kräften. Ein regelrechter Kampf entſpann ſich zwiſchen den Kriminalbeamten und dem Einbrecher, den die Beamten ſchließlich überwältigen konnten. Die Kriminalpolizei ſucht als weiteren Mittäter den Maſchinenſchloſſer Walter Krieger, geb. 14. Aug. 1899 zu Hamburg. Ein ganzes Warenlager geſtohlener Sachen konnte von der Kriminalpolizei beſchlagnahmt werden. Krieger macht rückſichtslos von der Schußwaffe Gebrauch. Äußerſte Vorſicht iſt geboten. Es beſteht die Vermutung, daß K. bei einem Zuſammentreffen mit Polizeibeamten angeſchoſſen worden iſt.

Taucherſchute unter Waſſer gedrückt — 2 Todesopfer

Am 14. Juli gegen 10 Uhr 15 wurde im Fahrwaſſer der Elbe zwiſchen Dockenhuden und Blankeneſe eine Taucherſchute, die von einem Schlepper geſchleppt wurde, aus bisher nicht aufgeklärten Gründen unter Waſſer gedrückt. Von der Beſatzung der Schute, die aus vier Perſonen beſtand, konnten zwei Perſonen gerettet werden, während zwei Perſonen ertranken. Die Leichen konnten bisher noch nicht geborgen werden.

Nah und Fern

Ehrung für Hoffmann von Fallersleben. Der Dichter des Deutſchlandliedes, Hoffmann von Fallersleben, der von 1851 bis 1854 in Neuwied gewohnt hat, wird durch die Stadt Neuwied demnächſt eine beſondere Ehrung erfahren. Die Stadtverwaltung hat beſchloſſen, an dem Wohnhaus des Dichters eine Gedenktafel anzubringen, die die Erinnerung für immer feſthalten ſoll.

Großmutter löſchte den Waldbrand. Mit bewundernswerter Entſchloſſenheit ging eine alte Frau, die ihre Enkelkinder ſpazierenfuhr, bei einem Schadenfeuer in der Dresdener Heide vor. Mit Reiſig ſchlug ſie das Feuer auf der vorerſt noch kleinen Brandfläche aus und erſtickte das Feuer damit im Anfangsſtadium. Nach den bisherigen Ermittlungen hatten rauchende Heidebeſucher das Feuer verurſacht.

Ehebrüche halfen Straßen pflaſtern. Die Schöffen von Laun waren, wie aus Prag berichtet wird, einſt nicht milde mit den Störenfrieden häuslichen Eheglücks. Ein Launer Chroniſt ſchildert, wie man ehebrecheriſche Frauen ſtreng beſtrafte. Im Jahre 1545 wurden dafür nicht weniger als 230 Schock Silber ſtrafweiſe eingehoben. Der Chroniſt fügt hinzu, daß damals für dieſes Geld einige Straßen der Stadt neu gepflaſtert wurden.

Präriewolf als Jagdhund abgerichtet. Ein Farmer in Idaho (USA.) hat einen Vollblut-Präriewolf, einen Coyoten, für Jagdzwecke abgerichtet und iſt von ſeinem Experiment auf das höchſte befriedigt. Das Tier, das wie ein Hund von ſeiner Geburt an unter Menſchen aufgezogen wurde, ſoll bei der Faſanenjagd unübertrefflich ſein und ſich wegen ſeiner Schnelligkeit nicht weniger gut zur Jagd auf Kaninchen eignen.

Eine Baukompanie rückt im Oſten durch eine zerſtörte Ortſchaft, um die Hinderniſſe, die unſeren Vormarſchweg ſperren, beiſeitezuräumen.
(PK.-Wieſemann-Weltbild-Wagenborg-M.)

Der Landdienſt-Einſatz im Oſten

Feierliche Eröffnung in Poſen.

Der Landdienſt-Einſatz der National-Politiſchen Erziehungs-Anſtalten in den eingegliederten Oſtgebieten, der in dieſem Jahr mit verſtärkten Kräften zur Durchführung gelangt, wurde von Poſen aus in feierlicher Form eröffnet.

450 Jungmannen aus elf Anſtalten hatten ſich zuſammen mit ihren Erziehern zu einem Treffen verſammelt, um von der politiſchen und bäuerlichen Führung die Weiſungen für ihren Arbeitseinſatz zu empfangen, für den vorwiegend die neuen Anſiedlungsgebiete des Warthelandes auserſehen worden ſind.

Nach einer Anſprache eines Vertreters der Napola-Inſpektion wurden die Jungmannen in Vorträgen in den volkspolitiſchen Auftrag des deutſchen Oſtens und das Weſen der bäuerlichen Siedlungsaufgaben eingeführt.

Etwa 300 weitere Jungmannen aus allen Teilen Deutſchlands kommen in Danzig-Weſtpreußen und Oberſchleſien zum Landdienſt-Einſatz.

Der Geheimſender im Keller

25 000 Kominternagenten in Frankreich unſchädlich gemacht

Die Komintern hatten in Frankreich 30 000 beſoldete Agenten, wovon 25 000 bereits unſchädlich gemacht ſind, berichtet ein Sonderberichterſtatter des „Matin" aus Vichy. In dem Blatt heißt es, daß nach Abzug der ſowjetruſſiſchen Botſchaft in dem früheren Botſchaftsgebäude eine Hausſuchung vorgenommen wurde. Dabei habe man Kiſten mit Dokumenten gefunden, die bewieſen, daß die Sowjets ſich auf Grund ihrer diplomatiſchen Immunität einer ungeheuren bolſchewiſtiſchen Propaganda hingaben. In einem Keller habe man auch die Trümmer eines Geheimſenders gefunden.

Obwohl das ſowjetruſſiſche Botſchaftsperſonal ſchon ſehr ſtark geweſen ſei, habe die Botſchaft außerdem noch 80 Handelsattachés in den verſchiedenen Induſtriegegenden gehabt. Von den 30 000 kommuniſtiſchen Agenten, die von den Komintern beſoldet worden ſeien, ſeien jetzt rund 19 000 verhaftet, während 6000 vorläufig feſtgenommen ſeien.

Vier Todesurteile im Sofioter Spionageprozeß

Im engliſchen Spionageprozeß in Sofia verkündete das Militärgericht das Todesurteil gegen die vier ehemaligen Sowjetoffiziere, die als Agenten im Dienſte des engliſchen Nachrichtendienſtes geſtanden haben. Der fünfte Angeklagte, ebenfalls ein Emigrant der Sowjetunion, hat inzwiſchen im Gefängnis Selbſtmord verübt. In der Anklage wurde beſonders die moraliſche Seite der Schuld hervorgehoben, daß Emigranten, die in Bulgarien Aſylrecht und Gaſtfreundſchaft genommen hätten, in dieſer ſchmählichen Weiſe Vergeltung übten.

Goethe-Medaille für verdiente Gelehrte

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Hofrat Dr. Rudolf Jakſch Ritter von Wartenhorſt in Prag aus Anlaß der Vollendung ſeines 86. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die mediziniſche Wiſſenſchaft und um das Deutſchtum im Sudetengau die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Die gleiche Auszeichnung wurde dem ordentlichen Profeſſor Dr. Karl Bräuer in Leipzig aus Anlaß der Vollendung ſeines 60. Lebensjahres in Anerkennung ſeiner Verdienſte um die deutſche Wirtſchafts- und Finanzwiſſenſchaft verliehen.

Die Leichtathleten im Olympiaſtadion

Das Olympiaſtadion in Berlin wird am Sonnabend und Sonntag wieder einmal das Ziel Tauſender begeiſterter Leichtathletikanhänger ſein. Unter Leitung des Olympiakampfgerichts bewerben ſich trotz des Krieges mehrere hundert Leichtathleten und Leichtathletinnen um die zu vergebenden Meiſtertitel, und ſo werden die 46. Deutſchen Leichtathletikmeiſterſchaften und gleichzeitig die zweiten Großdeutſchen Kriegsmeiſterſchaften wieder zu einer Demonſtration der ungebrochenen deutſchen Kraft werden.

In der Teilnehmerliſte erſcheinen viele neue Namen. Dieſen jungen, nach vorn ſtrebenden Sportlern werden dabei diejenigen als Vorbilder vorſchweben, die früher an der Spitze ſtanden und in den letzten Wochen und Monaten ſich an der Front bewährten. Rund 800 Teilnehmer haben gemeldet und damit iſt das Meldeergebnis noch ſtärker als im Vorjahre ausgefallen.

In einem Geleitwort gibt Reichsſportführer v. Tſchammer und Oſten ſeinem Vertrauen Ausdruck, daß die Leiſtungen aller Teilnehmer gerade durch das Bewußtſein, daß ſie im Kriege ſtarten, wachſen werden. „Stehen doch die zweiten Kriegsmeiſterſchaften der Leichtathletik unter dem Eindruck des Opfers, das auch die Spitzenklaſſe der deutſchen Leichtathleten ihrem Vaterlande gebracht hat. Ich weiß es mit Beſtimmtheit, daß für alle Teilnehmer und für alle Zuſchauer dieſer Kriegsmeiſterſchaften die Kameraden, die bei dem Befreiungskampf im Oſten den Tod gefunden haben, unſichtbar, aber darum um ſo wirkſamer als Vorbilder im Geiſte teilhaben, am ſtärkſten an den Wettkämpfen, bei denen ſie nun fehlen müſſen.

Die Pflege der Milchzähne
iſt genau ſo wichtig
wie die der bleibenden.

Chlorodont
weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Unſere täglichen Frontberichte

Mit Deutſchland gegen die Sowjets

Empfang der ſpaniſchen Freiwilligen im beſetzten Frankreich.

Von Kriegsberichter Fritz Lehmann.

PK. Auf dem großen Umladebahnhof im beſetzten Frankreich wehen die rotgelbroten Fahnen Spaniens neben denen des Reiches. Ein großes Transparent mit der ſpaniſchen Aufſchrift: „Wir grüßen unſere Mitkämpfer für ein neues Europa!“, ſind die äußeren Zeichen dafür, daß hier das erſte Bataillon der zur „Blauen Diviſion“ gehörenden ſpaniſchen Freiwilligen für den Feldzug gegen die Bolſchewiken erwartet wird.

An dem leuchtenden Hellrot ihrer Baskenmützen, der Kopfbedeckung der ſpaniſchen Soldaten, erkennen wir den auf die Minute pünktlich einfahrenden Zug ſchon von weitem als den erwarteten. Dicht gedrängt ſtehen die ſpaniſchen Soldaten an den Fenſtern, die Arme zum Deutſchen Gruß erhoben, begrüßen ſie die zu ihrem Empfang erſchienenen Vertreter der deutſchen Wehrmacht mit begeiſtertem „Arriba Allemania!“ und mit nicht endenwollenden Führer-Rufen. Im erſten Wagen erkennen wir Offiziere, die den Gruß ihrer deutſchen Kameraden erwidern. Der Führer dieſes Bataillons, ein Oberſtleutnant, iſt ein ſehr verdienter Offizier aus dem ſpaniſchen Bürgerkrieg. Für todesmutiges Aushalten in einer Stellung bei Madrid erhielt er die höchſte Auszeichnung, das „Cruz Laureana de San Fernando“. Als er uns, auf einem Stock geſtützt, begrüßt, erfahren wir, daß er während des Bürgerkrieges in Spanien 19 Verwundungen erlitten hat. Nun will er mit ſeinen Freiwilligen, von denen ein großer Teil ſchon im Bürgerkrieg unter ſeinem Kommando geſtanden hat, den gleichen Feind im eigenen Lande bekämpfen. Daß er auch diesmal wieder an der Seite deutſcher Soldaten kämpfen kann, erfüllt ihn mit beſonderem Stolz.

Ein Hornſignal ertönt. Schon ſpringen die bis dahin diſzipliniert in ihren Abteilen gebliebenen Soldaten aus dem Zug und formieren ſich auf dem Bahnſteig zur Marſchordnung. Da hier das ganze Bataillon voll verpflegt werden ſoll, können wir uns mit den ſpaniſchen Kameraden unterhalten. Der weitaus größte Teil ſind ganz junge Soldaten, doch jung nur in bezug auf ihr Lebensalter, denn, obwohl heute erſt etwa 20 Jahre alt, haben faſt alle ein Jahr und mehrere ſchon zwei Jahre am Spanienkrieg teilgenommen. Nachdem auch der letzte ſpaniſche Soldat verpflegt iſt, ertönt wieder ein Hornſignal, das diesmal Bahnſteig und Bahnhofshalle in Sekunden leer werden läßt. Deutſche Rote-Kreuz-Schweſtern, die vorbildlich für das leibliche Wohl der ſpaniſchen Kameraden geſorgt hatten, ſchütteln den Abfahrenden noch einmal die Hände, und dann fährt der Zug wieder ab.

Weiter geht es durch Frankreich und Deutſchland, bis dieſe jungen, ſpaniſchen Soldaten wohl ſchon auf erobertem Boden der Sowjetunion ausgeladen werden, wo ſie Schulter an Schulter mit ihren deutſchen Kameraden den gefährlichen Feind Spaniens und ganz Europas zum zweitenmal bekämpfen und diesmal entſcheidend beſiegen wollen.

„Das Land der hohen Flammen“

Bilder aus Nordnorwegen

Fragt man in Südnorwegen nach irgendwelchen Dingen die auf Nordnorwegen Bezug haben, ſo macht man bald eine eigenartige Erfahrung. Der Durchſchnittsnorweger weiß über die Belange des nördlichen Teiles ſeines eigenen Landes oft weniger Beſcheid als über Zuſammenhänge, die das übrige Europa — ja die anderen Erdteile angehen. Nicht ſelten iſt er in den europäiſchen Hauptſtädten oder in fernen Häfen beſſer zu Hauſe als im Norden Norwegens. Die Erklärung hierfür iſt einfach. Einerſeits kam der Norweger dank ſeiner verhältnismäßig großen Handelsflotte viel in der Welt umher und lernte manche Länder kennen, andererſeits liegt Nordnorwegen, worunter man etwa das Land nördlich von Drontheim über Hammerfeſt bis an die finniſche Grenze bei Kirkenes verſteht, ziemlich abſeits. Die Entfernungen auf der ſkandinaviſchen Halbinſel werden meiſt unterſchätzt. Norwegen hat eine Länge von 1750 Kilometer, die etwa der Strecke von Hamburg nach Tunis entſpricht. Geht man genau der Küſte nach und mißt die vielen tiefeinſchneidenden Fjorde ſamt der kleinen Inſeln, ſo kommt man von der ſchwediſchen bis zur finniſchen Grenze auf die ſtattliche Entfernung von 19 300 Kilometer.

Das Land der Mitternachtsſonne und des Nordlichts übt auch hier eine gewiſſe Anziehungskraft aus. Viele Norweger und überhaupt ſkandinaviſche Touriſten begeben ſich jahrein, jahraus in den äußerſten Norden hinauf, beſtaunen die Naturwunder und freuen ſich, eine ſchöne Reiſe getan zu haben. Dabei blieb es meiſtens, und weiter ging der Kontakt mit dem Norden und ſeinen Menſchen nicht. Aehnlich waren auch die vielen parlamentariſchen Kommiſſionen eingeſtellt, die im Auftrage der früheren Osloer Regierung „ſtudienhalber“ an Ort und Stelle erſchienen, um die Not Nordnorwegens in Augenſchein zu nehmen. Dann gab es wieder eine der üblichen Subventionen, die man ſich in Oslo wehleidig abrang. Etwas wirklich Durchgreifendes zu einer wirklichen Behebung der Not geſchah nicht. Insbeſondere blieb der Fiſcher ſeinem harten Schickſal überlaſſen, daß er angeſichts des Fiſchreichtums der Meere nichts verdienen ſollte. Reichskommiſſar Terboven kennzeichnete dieſe Lage einmal mit folgenden Worten: Das alte norwegiſche Syſtem hat dieſen ſchwer und entbehrungsreich arbeitenden Menſchen mit einem Jahreseinkommen abgeſpeiſt, das im Durchſchnitt — ſage und ſchreibe — nicht ganz [illegible]00 Kronen betrug. Dieſem Hungereinkommen gemäß iſt auch der Lebensſtandard. Wer mit offenen Augen durch Mittel- und Nordnorwegen reiſt, dem muß es die Schamröte ins Geſicht treiben, wenn er ſieht, wie Fiſcher und kleine Bergbauern — germaniſche Menſchen — wie bei Kolonialvölkern niedrigſter Kulturſtufe in verfallenen Erdhütten hauſen.“ Erſt im Zeichen des neuen Norwegens beginnen ſich dieſe unerfreulichen Dinge zu ändern. Der Fiſcher verdient heute rund dreimal ſo viel als ehedem. Das Wirtſchaftsleben ſelbſt konnte die Verhältniſſe Nordnorwegens beſſern, ſo daß Subventionen, die doch nur ein fragwürdiger Notbehelf ſind, nicht mehr gezahlt zu werden brauchen. Dieſe neuen Möglichkeiten ergeben ſich beſonders aus dem Straßenbau. Konnte man früher die Küſtenplätze Nordnorwegens nur mit dem Schiff erreichen, ſo hat man heute bis nach Kirkenes hinauf eine Landverbindung zur Verfügung, die weite Teile Nordnorwegens erſtmalig mit der Außenwelt verkehrsmäßig verbindet und erſchließt. Von der Hauptſtadt Oslo aus, die bemerkenswerterweiſe durchaus nicht zentral liegt, iſt nun der entfernteſte Flecken des nordnorwegiſchen Landes auf dem Landwege erreichbar, ſo daß der Norden näher an den Süden gerückt iſt.

Etwa gleichzeitig ließ ſich auch ein Wandel der inneren Einſtellung zu den nordnorwegiſchen Belangen erkennen. Das neue Norwegen kennt keine Unterſchiede der Klaſſe, des Standes oder der Landſchaft. Der Norden wird nicht mehr als ein Landesteil empfunden, der einem nur Sorge macht, ſondern gilt als gleichberechtigt im Rahmen des ganzen Norwegens. Er ſoll nicht länger Ausbeutungsobjekt für die Kapitaliſten des Südens ſein, denen nicht zuletzt die Fiſcher bisher ausgeliefert waren. Der germaniſche Menſch, der auf ſeinem Vorpoſten des Nordens aushält, ſoll genau ſo z. B. an der künſtleriſchen Betreuung durch Wanderbühnen und Kinos teilhaben wie der finanziell beſſergeſtellte Norweger des Südens. „Die Zeit der Deklaſſierung iſt für Nordnorwegen und ſeine Bevölkerung endgültig vorbei“, erklärte Reichskommiſſar Terboven. Und im Süden bricht ſo etwas wie ein Gefühl von der wiedererwachten Ganzheit durch. Die Erforderniſſe des hohen Nordens ſind plötzlich in aller Munde. In Oslo hatte eine Nordnorwegen-Ausſtellung, die unter dem Titel „Haloga-Land, das Land der hohen Flammen“ ſtattfand, einen kaum erhofften Rekordbeſuch.

In einem Landesteil, in dem früher die Not zu Hauſe war, zieht nun allmählich der verdiente Wohlſtand ein. Das harte Leben der nordnorwegiſchen Fiſcher, das aller Welt durch die norwegiſche Literatur bekannt iſt, erhält nun endlich ſeinen gerechten Lohn, nachdem die nordnorwegiſche Not kein feſter Begriff mehr iſt, ſondern der Vergangenheit angehört. Im Süden Norwegens freut man ſich über dieſe glückliche Wendung, denn inzwiſchen iſt das Halogaland nähergerückt, allen viel bewußter geworden und damit mehr und mehr ans Herz gewachſen.

In den Fangarmen von F. D. R.

Ein Netz von Spionen und Agenten über Südamerika

Der fanatiſche Sammler ſtrategiſcher Inſeln und Gangſterchef der jüdiſchen Dollarimperialiſten, Franklin Delano Rooſevelt, iſt auf der Ausſchau nach immer weiteren, den USA. nicht gehörenden Inſeln und Beſitzungen fremder Nationen, um ſeinem Wahngebilde der Verteidigung der nicht bedrohten Vereinigten Staaten nachzujagen, nachdem der Taſchenſpielertrick mit der Beſetzung Islands gegen den Willen der isländiſchen Bevölkerung geglückt iſt. Rooſevelt ſtreckt aber ſeine Polypenarme auch immer weiter nach Südamerika aus, und argentiniſche Zeitungen melden mit aller Entrüſtung und Empörung, daß der USA.-Milliardär Rockefeller ſicher im Auftrage des ſchamloſen Piraten Rooſevelt, der durch die USA.-Flotte nach Wegelagerermanier einen Zwiſchenfall auf dem Atlantik ſchaffen möchte, die ſüdamerikaniſchen Staaten mit einem umfangreichen Netz von Spionen und hetzeriſchen Agitatoren zu überziehen ſucht.

Rockefellers Plan ſieht vor, 450 000 Dollar zur Unterſuchung der „Achſenpropaganda“ in Ibero-Amerika zu inveſtieren, 900 000 Dollar zur Subventionierung der Filminduſtrie zu verwenden und 2,5 Millionen Dollar für Nachforſchungen über „alles, was in den verſchiedenſten Gegenden Amerikas vor ſich gehe“, ſowie für Preſſeveröffentlichungen, Propagandabroſchüren und Kinowochenſchauen auszuwerfen. Weitere 3 Millionen Dollar ſollen für den Ausbau der ſüdamerikaniſchen Preſſe und der Radiopropaganda, für Informationsabteilungen, illuſtrierte Monatszeitſchriften uſw. beſtimmt werden. Das bedeutet nichts anderes, als daß die USA.-Kapitaliſten und die jüdiſche Plutokratie der New-Yorker Wallſtreet die ſüdamerikaniſchen Nationen mit einer Flut von Lügen und Agitationsnachrichten überſchwemmen wollen, um dadurch den geiſtigen Untergrund für bevorſtehende imperialiſtiſche Schritte Rooſevelts vorzubereiten. Die ſüdamerikaniſchen Staaten werden von dieſen Abſichten Rooſevelts nicht ſehr entzückt ſein, und es iſt anzunehmen, daß ſie bereits jetzt die großen Gefahren, die Südamerika aus dem Norden drohen, klar erkennen.

Empörung über die frechen Engländer.

Selbſt in den Vereinigten Staaten durchſchaut man Rooſevelt, der das imperialiſtiſche Gangſterſyſtem zum Symbol der nordamerikaniſchen Politik erhoben hat. Wie „New York Journal American“ berichtet, löſte eine Bemerkung des engliſchen Parlamentsmitgliedes, Wedgewood, in Boſton, daß Amerika nicht mehr zögern ſolle, weil es bereits tief im Kriege drin ſtecke, in der Bundeshauptſtadt Waſhington heftige Kritik aus. Die iſolationiſtiſchen Kreiſe, die dagegen ſind, daß die amerikaniſchen Mütter nutzlos ihre Söhne auf außeramerikaniſchen Kriegsſchauplätzen für die Sache der jüdiſch-britiſchen Plutokratie opfern, verlangen energiſch deshalb eine Unterſuchung der geſamten britiſchen Propaganda in den Vereinigten Staaten durch den USA.-Senat und verurteilen aufs ſchärfſte die Unverfrorenheit Wedgewoods, die Vereinigten Staaten in den Krieg zerren zu wollen. Der USA.-Senator Wheeler erklärte, nur die Engländer könnten ſo ſchamlos ſein, jetzt außer amerikaniſchem Gelde auch amerikaniſche Soldaten haben zu wollen. Der Senator Shafer betonte, es ſtimme nicht, daß dies Amerikas Krieg ſei. Land und Volk wollten keinen Krieg. In Waſhingtoner iſolationiſtiſchen Kreiſen wird weiter erklärt, daß über 80 Prozent des USA.-Volkes Wedgewood nicht beipflichten könnten, wenn er den gegenwärtigen Krieg als Amerikas Angelegenheit bezeichne. Trotzdem betreiben die britiſchen Plutokraten ihre hetzeriſche Agitation in den USA. weiter, und Rooſevelts bubenhafte und verbrecheriſche Art der Provokation leiſtet dem Kriegsverbrecher Churchill dabei Hilfeſtellung, gegen den Willen des amerikaniſchen Volkes.

Europas Kreuzzug gegen den Bolſchewismus.

Inwieweit Rooſevelt mit ſeinen Kriegsprovokationen Erfolg haben wird, wird die Zeit lehren. Er und das amerikaniſche Volk mögen ſich aber allein die Stellungnahme des kleinen europäiſchen Landes Portugal vor Augen halten, deſſen Gefühle der Liſſabonner Geſchichtsprofeſſor Dr. Alfredo Pimenta in der Zeitung „La Voz“ zum Ausdruck bringt. Portugal nehme teil an dem Kampf Europas gegen den Bolſchewismus, ſo ſagt er, denn die Einſtellung Portugals ſei immer eine klare antimarxiſtiſche und antibolſchewiſtiſche geweſen. Die Stunde des jetzigen Kampfes ſei entſcheidend für die Zukunft der europäiſchen Ziviliſation. Man müſſe den Kampf gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind bedingungslos unterſtützen. Es handele ſich tatſächlich um einen Kreuzzug des chriſtlichen Okzidents gegen den Kommunismus und die Horden Stalins, die ſich in der ganzen Welt erheben wollten.

Europa ſteht wahrhaftig im Kampf gegen das alles verneinende Böſe. Churchill hat ſich bereits mit den bolſchewiſtiſchen Teufeln verbündet. Es würde niemand Wunder nehmen, wenn auch der Kriegsaggreſſor Nr. 1, Rooſevelt, der angibt, u. a. für die Freiheit des Chriſtentums zu kämpfen, ſich mit den gottloſen und bolſchewiſtiſchen Mordbanditen verbünden würde. Ob allerdings dieſes Bündnis für ihn und das internationale Judentum gut ausgehen wird, müſſen wir heute ſchon ſtark bezweifeln.

*

Islandlandung keine notwendige Maßnahme

Der amerikaniſche Senator Taft bezeichnete die Beſetzung Islands durch die USA. als Mittel, die Vereinigten Staaten ohne Befragen des Kongreſſes aktiv in den Krieg hineinzuführen. Island ſei ein Teil Europas, und mit der Beſetzung miſchten ſich die Vereinigten Staaten in europäiſche Fragen. Die Beſetzung könne nicht als eine für die Verteidigung Amerikas notwendige Maßnahme bezeichnet werden. Sie ſei keine Verteidigungsmaßnahme, denn die Deutſchen hätten die Vereinigten Staaten nicht angegriffen.

Ein Fanatiker der Tat

Profeſſor Ernſt Heinkel 30 Jahre Flugzeugkonſtrukteur

Deutſchlands Luftflotten eroberten ſich in dieſem Kriege überall, wo ſie zum Kampfe eingeſetzt wurden, in kürzeſter Zeit die Luftherrſchaft über weiteſte Räume. Dieſe gewaltige Leiſtung, die die ganze Welt immer wieder in Staunen und Bewunderung verſetzt, iſt die Krönung des Werkes der deutſchen Luftfahrttechnik, das in wenigen Jahrzehnten aus den erſten beſcheidenen Konſtruktionen und Flugverſuchen heraus zu einem europäiſchen und weltpolitiſchen Machtfaktor geworden iſt. Fanatiker der Idee und Fanatiker der Tat waren die Pioniere dieſer Entwicklung, deren ſteiler Aufwärtsweg von ihnen trotz Hemmniſſen und Widerwärtigkeiten verſchiedenſter Art mit unbeirrbarer Zähigkeit erkämpft wurde.

Einer dieſer Fanatiker iſt Ernſt Heinkel, der am 19. Juli auf 30 Jahre praktiſcher Arbeit als Flugzeugkonſtrukteur zurückblicken kann.

Ein Vertreter des Deutſchen Nachrichtenbüros hatte in dieſen Tagen Gelegenheit, ſich mit Profeſſor Dr. Heinkel über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunftshoffnungen ſeiner Arbeit und auch über die bisherige und künftige Entw der Luftfahrttechnik zu unterhalten. Heinkel ſchilderte den Flug mit einer ſelbſt konſtruierten Maſchine, der im Jah einen verhängnisvollen Ausgang nahm. „Man war ſo frech“, ſagte er, „und hatte noch gar keine Erfahrung Beziehung der Verwindung.“ So kam es, daß die M in einer Kurve abſchmierte, abſtürzte und völlig zertrüm Der junge Konſtrukteur und Flieger aber mußte mit ſch Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Die erſten großen Konſtruktionserfolge

Trotz des ſchweren Unfalles war der Lebensweg H als Flugzeugkonſtrukteur nun ſchon beſtimmt und vorgez Die Leidenſchaft des intuitiven Menſchen hatte ihn Er ſah ein Ziel und hatte den harten Willen, es zu err Gleich nach ſeiner Wiederherſtellung trat er als Konſt in die Dienſte der Luft-Verkehrs-Geſellſchaft in Johann bei Berlin, und ſchon als 25jähriger wurde er der Konſtrukteur der Albatros-Werke, und ein Jahr ſpäter, w Monate vor Ausbruch des Weltkrieges, techniſcher Direkt Chefkonſtrukteur der Hanſa- und Brandenburgiſchen Flu werke in Brandenburg. Unermüdlich war ſein St nach Verwirklichung ſeiner Ideen, nach Ausnutzung ſein fahrungen und nach Verbeſſerung und Vervollkommnung Flugzeuge. In den Albatros-Werken brachte er fünf bi Typen heraus, in den Hanſa-Werken waren es ſchon ru

In dieſe Ziffer kommt bereits die ſtürmiſche Entw des deutſchen Flugweſens im Weltkrieg zum Ausdruck, d trennbar mit dem Namen Heinkel verbunden iſt. Er die bewährten Kampfeinſitzer und -zweiſitzer, mit den deutſche Luftüberlegenheit an der flandriſchen Küſte end errungen und geſichert werden konnte, er baute damals die erſten Großbomber, und er baute auch drei Viertel von der öſterreichiſch-ungariſchen Armee im Weltkrieg wendeten Flugzeuge.

Unſere modernen Kriegsflugzeuge

Für Heinkel waren Schwierigkeiten immer nur da überwunden zu werden, und trotz der komplizierten Vo ſetzungen für den Entwurf und den Bau neuer Typen b er immer wieder neue, verbeſſerte Maſchinen heraus. Jetzt iſt der Kopf des nun 53 Jahre alten Konſtrukteur er in der Unterhaltung verriet, voll von neuen Pläne Ideen für neue Typen. Aber jetzt gilt es, dieſe Zukunft zurückzuſtellen. Jetzt beſteht die Aufgabe darin, den S ſichern, zu dem Heinkel ſo viel ſchon beigetragen hat.

Wie groß ſein Anteil an der Entwicklung des Flugw vor dem jetzigen Kriege iſt, geht daraus hervor, daß di dem Weltkrieg im Jahre 1922 gegründeten „Ernſt-Heinkel zeugwerke“ bisher rund 60 Typen konſtruiert u baut haben, Verkehrsmaſchinen, die ſich überall in der bewährten, und Kriegsflugzeuge aller Art, die im Spa feldzug ihre erſte und im jetzigen Kriege ihre höchſte un gültige Bewährung fanden. Die H. 111 iſt das beſte erfolgreichſte Kampfflugzeug der Welt worden, und mit Stolz und Freude nimmt heute die Belegſchaft der Heinkel-Werke jede Nachricht von ihren folgen und Siegen auf.

Das Geſetz über eine einmalige 20prozentige Verm abgabe der Juden in Bulgarien iſt nunmehr in Kra treten. Nach einer Aufſtellung der Bulgariſchen Nation beläuft ſich der Geſamtwert der bisher angemeldeten jü Vermögen auf 6575 Millionen Lewa. An Landbeſitz ver die Juden über 4000 Hektar. Dieſer jüdiſche Grundbeſ vom Staate gegen eine entſprechende Entſchädigung be nahmt werden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Hart und ſchwer traf uns heute die tra Nachricht, daß unſer lieber herzensguter S unſer lieber Bruder, Schwager und Neffe
der Obergefreite in einem Panzerſpähtru

Werner Wagner

im blühenden Alter von 25 Jahren bei den Kämpfen im O am 24. Juni den Heldentod fand.

In tiefer Trauer
Karl Wagner und Frau, geb. Fö
Heinz Struck und Frau, Hambu
Robert Kühn und Frau, Neumü
Heinr. Fölſter und Frau, Neumü
Eliſe Heſpelt, Würtemberg.

Bad Bramſtedt, den 16. Juli 1941.

Es iſt beſtimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebſten, was man hat, muß

Für die Beweiſe herzlicher Teilnahme und reichen Kranz- und Blumenſpenden beim Heimga unſeres lieben Entſchlafenen ſowie Herrn Pa Chriſtianſen für die troſtreichen Worte unſern he lichſten Dank.

Familie Scheel

Bad Bramſtedt

Für die zahlreichen Beweiſe herzlicher Teilna beim Heimgang unſeres lieben Entſchlafenen, die reichen Kranzſpenden ſowie Herrn Paſtor Chri anſen für ſeine tröſtenden Worte unſern innig Dank.

**Friederike Sporleder
und Kinder**

Wiemersdorf, den 16. Juli 1941.

**Verloren
ein Motorrad-Anzug**
von Hitzhuſen bis Landweg.
Um Nachricht bittet
Karl Brandt, Hitzhuſen.

1 Läuferſchwein
zu verkaufen
Karl Graf, Hitzhuſen.

Rodeck
Kinder-Gri
die hochwertige Kindern
mit biochemiſchen Zu
für den Körperaufba
Paket 0,60 RM. und 1,10
Solbad-Drog. Johannes P
Maienbeeck 18

Verdunkelt gut und rech

Feinde des Bombers

ine kriegsentscheidende Waffe und deren Abwehr

Von Dipl.-Ing. Manfred Knayer.

Noch nie hat eine Waffe eine derartig erstaunliche vicklung durchgemacht wie die Luftwaffe. Vor allem Kampfflugzeug hat heute kriegsentscheidende Bedeu- gewonnen. Diese Entwicklung mußte mit zwin- er Notwendigkeit eine Weiterentwicklung der Ab- rmaßnahmen nach sich ziehen. So kommt es, daß nur der passive, sondern auch der aktive Luftschutz rhalb der letzten fünfundzwanzig Jahre große An- gungen gemacht und zum Teil auch gute Erfolge er- hat, so daß nach wie vor ein Kampfflugzeug von reichen Feinden umlauert wird. Die am meisten ge- hteten davon sind die Flugabwehrgeschütze und der dflieger.

Die Flugabwehrartillerie hat seit 1914 einen Aufschwung t, der als ganz außergewöhnlich bezeichnet werden . Sie wurde innerhalb dieses Zeitraumes beinahe er entwickelt, als es in Jahrunderten zuvor bei übrigen Artillerie geschehen war. Wenn man auch n kann, daß seit dem Weltkrieg keine umwälzende Er- ung gemacht wurde, so sind doch die Leistungen der ite, was Schießgenauigkeit und Feuergeschwindigkeit fft, sehr stark verbessert worden. Dies ist eine Folge zähen Kleinarbeit, die auf diesem Gebiet geleistet den ist.

Die Flakartillerie ist mit groß- und kleinkalibrigen (Flug-abwehr-kanonen) ausgerüstet. Diese Geschütze rscheiden sich von ihren Stammesgenossen vor allem olgenden Punkten: Das Höhen- und Seitenrichtfeld hr groß, so daß ohne Schwierigkeiten fast die ganze nelskuppel bestrichen werden kann. Dazu kommen noch vielseitige Richteinrichtung sowie hohe Geschoß- windigkeit und schnelle Schußfolge. Die großkalibri- Geschütze, von einem Kaliber von 7,5 Zentimeter ab wärts, bekämpfen den Bomber in Höhen bis über 00 Meter. Durch das indirekte Richten sowie durch Anwendung der Rechengeräte ist natürlich die Treff- uigkeit der Flak stark verbessert worden. Die Geräte seit dem Weltkrieg zu einer staunenswerten Voll- menheit entwickelt worden. Auch die Leistungen der hütze wurden weitgehend gehoben. Nicht nur die ßzahl wurde erhöht, sondern auch die Geschoß- windigkeit ist seit dem Weltkriege um etwa 50 Pro- gesteigert worden.

Kleinkalibrige Flak sind bis zu einem Kaliber von Zentimetern gebaut worden. Sie besorgen, ähnlich ein Maschinengewehr, selbsttätig das Nachladen der n Munition. Ihre Geschosse besitzen an Stelle eines zünders einen empfindlichen Aufschlagzünder, der n bei leichter Berührung, etwa mit einem tuchbespann- Flugzeugflügel, das Geschoß zur Explosion bringt. ner besitzen sie einen Lichtspureinsatz, durch dessen Auf- hten die Bahn der Geschosse, ähnlich wie bei einem eor, sichtbar wird. So kann der Schütze das Feuer wie einen Wasserstrahl aufs Ziel lenken. Solche kalibrigen Geschütze sind sehr beweglich und können allem sehr rasch geschwenkt werden.

Die Bodenabwehr hat als Hilfsorgan die Horch- te und die Scheinwerfer. Daß an diesen Geräten die erne Beleuchtungs- und Geräuschtechnik nicht ohne stige Einwirkung vorübergegangen ist, läßt sich den- Erwähnt [illegible] noch die Sperrballone, die bei steifer e durch vom Wind getragene Sperrdrachen ersetzt den, und die dem Kampfflieger ebenfalls das Leben auern können.

Der gefährlichste Feind des Bombers ist der Jäger. ist wendiger, rascher und kann sich auch die günstigste llung zum Angriff aussuchen. Die am häufigsten breitete Bauart ist der Jagdeinsitzer, seltener der Jagd- rsitzer. Der erste hat starr in Flugrichtung eingebaute ffen, so daß Feuer nur nach vorn, allerdings in der tigsten Richtung, abgegeben werden kann; zum Teil en sich noch Heck-MGs., mit denen über eine Spiegel- rdnung gezielt wird. Der Mehrsitzer besitzt mehrere, Teil beweglich eingebaute Waffen. Er hat so eine ere Kampfkraft, kann unter Umständen auch zu ande- Zwecken (Angriff auf Truppen) eingesetzt werden. rdings kann mit einer beweglich eingebauten Waffe t so sauber gefeuert werden wie mit einer starren.

Bewaffnet ist der Jäger mit Maschinenwaffen von s 37 Millimeter Kaliber. In den letzten Jahren sind allem die Maschinenkanonen zahlreich zur Verwen- g gekommen. Ihre Ueberlegenheit ist darin be- ndet, daß damit keine Voll-, sondern Sprenggeschosse lich wie bei Flak benutzt werden. Beim Jagdflieger ressiert vor allem der Einbau nach vorne. Hier war deutsche Erfindung maßgebend, bei der die Feuer- abe des MG. so gesteuert wird, daß in dem Augen- , in dem ein Schraubenblatt vor der Mündung steht, Schuß fallen kann. Da ein Gewehr nicht immer ge- t, baut man ein weiteres dazu, noch weitere kann man en Flügeln so einbauen, daß sich die Schußlinien aller ffen in einer gewissen Entfernung vor dem Flugzeug eiden. Die Waffen im Flügel müssen natürlich über prechende Auslöseeinrichtungen abgefeuert werden.

Maschinenkanonen läßt man nicht durch den Schrau- kreis feuern; man baut sie in den Flügel ein oder legt n Lauf durch die hohle Luftschraubenwelle, die in em Fall über ein Getriebe gedreht wird. Zur Er- zung und für alle Fälle gibt man den Jägern außer Maschinenkanone auch noch zwei MG. mit. Für ein pfflugzeug, das von einem solchen Jäger angenom- wird, empfiehlt es sich, möglichst schnell in einer etwa handenen Wolke zu verschwinden und vom Bomb- fen vorläufig Abstand zu nehmen. Wenn natürlich, es bei den deutschen Kampfflugzeugen schon vorkam, feindliche Jäger langsamer als man selber ist, so man in aller Ruhe seine Bomben legen und viel- t gelegentlich noch einem Jäger eins auf den Pelz nnen.

Zum Aufbau einer Luftverteidigung wie auch zum bau einer schlagkräftigen Luftwaffe gehören eine lei- gsfähige Industrie und geschickte Arbeitskräfte. In em Land findet man diese Voraussetzungen in so her- agendem Maße wie in Deutschland.

Was gibt es Neues beim Feind?

Aufnahme: PK.-Ebert (PBZ.) — (M.)

Wenn wir marschieren…

Durch dunkle Nacht in den hellen Tag des Sieges.

PK. Wir liegen irgendwo. Während des ganzen Tages hat die Sonne warm geschienen und die weiten, reifenden Kornfelder und dunklen Tannenwälder, und die kleinen bäuerlichen Hütten übersät mit goldenem Glanz.

Am Abend haben wir im Kreis der Kameraden beisammengesessen und unsere Lieder in das Dunkel der Nacht gesungen. Dieser Tag ist ein besonderer für uns gewesen; und jeder hat seinen Gedanken trotz des Kameradenkreises freien Lauf gelassen. Sie sind gewiß weit gewandert, zu Frau und Kind, zu Vater und Mutter, zur Heimat am großen Strom.

Mitten in unsere Lieder und Gedanken hinein ruft ein Kamerad: „Ein Infanterie-Regiment marschiert durch den Ort. Zwölf Stunden sind die Kameraden unterwegs."

„Den Lautsprecherwagen raus", sagt unser Hauptmann. Mehr braucht er auch nicht zu sagen. Die Männer des Lautsprecherwagens springen von ihren Bänken auf und gehen hinterher.

Als wir zur Marschstraße kommen, sind die erste und die zweite Kompanie bereits durchmarschiert. Die dritte folgt. Der Hauptmann reitet an der Spitze. Da klingen die ersten Töne aus dem Lautsprecher. Das Pferd des Hauptmanns scheut kurz, und die marschierenden Kameraden horchen erstaunt auf. Das ist eine Ueberraschung für sie, eine Freude. Zwölf Stunden marschieren sie nun über Straßen und Feldwege, durch Hitze und Staub, bepackt mit dem Sturmgepäck und dem Karabiner. Seit 14 Tagen marschieren sie ununterbrochen. Tag für Tag, manchmal auch in der Nacht.

Die Kameraden sind etwas ermüdet, und manchem schmerzen die Füße. Aber als sie die Märsche und bekannten Soldatenlieder hören, packt es die bewährten Marschierer. Sie richten sich auf und marschieren im Gleichschritt, als rückten sie, ausgeruht und frisch, in ihre Garnison ein. Kompanie auf Kompanie marschiert, reitet und rollt vorbei. Heitere Zurufe fliegen zu uns herüber.

Die Kameraden danken für die unerwartete Gabe. Auch der Regimentskommandeur, ein Oberst mit grauem Haar und ordengeschmückter Brust, dankt unserem Hauptmann mit herzlichen Worten. Unser Hauptmann erwidert: „Wir haben nur unsere Pflicht getan."

Eine Stunde ist das Regiment an uns vorübermarschiert, vorübergeritten und vorübergerollt. Als die letzte Kompanie und die schweren Infanteriegeschütze vorüber sind, stellen wir den Lautsprecher auf größtmögliche Lautstärke. Er soll den Kameraden seine Weisen noch kurze Zeit nachsenden. Dann gehen wir zu unseren Quartieren zurück.

Inzwischen ist auch der Mond hinter den Wolken hervorgekommen. Zur Rechten unserer Straße liegt ein See. Die glatte Fläche bricht das Licht des Mondes, das silbern durch die Bäume fällt.

Der Lautsprecher hat abgeschaltet. Die Stille der Nacht und der Frieden der Natur haben uns wieder in ihre Arme genommen. Wir wissen nur, daß irgendwo und irgendwohin ein Regiment marschiert, marschiert durch das Dunkel der Nacht: bereit, in den hellen Tag des Sieges zu marschieren.

Kriegsberichter Willy Kahlert.

Einlaß jederzeit / Von Erik Lundgren

Ein Regenschauer prasselte plötzlich auf die Straße, und die Leute in der langen Reihe vor der Kinokasse rückten zusammen.

Die Leute in der Reihe unterhielten sich gemütlich, und knapp hinter ihnen klatschte der Regen auf den Asphalt, als plötzlich eine Stimme vorn am Schalter lauter wurde: „Stoßen Sie mich gefälligst nicht, nein? — Sehen Sie nicht, daß ich hier mit einem Paket stehe?"

„Entschuldigen Sie, mein Herr, ich habe Sie nicht gestoßen."

„Kontrolleur! Haben Sie nicht gesehen, daß mich der Herr hier stieß? Ich stehe hier mit einem Paket und — —"

„Entschuldigen Sie, mein Herr, aber Sie sind dran am Schalter — und die Herrschaften hinter Ihnen warten."

„Ja! Gewiß! Ich warte ja schließlich auch — aber, wenn ich nett und höflich… also, Fräulein, ich möchte zwei Karten für die 7-Uhr-Vorstellung."

„Wie teuer, mein Herr?" — „Ich möchte gern zwei Plätze gut vorn — in der 17. Reihe."

„17. Reihe ist ausverkauft!" — „Ausverkauft? Davon steht nichs an der Tafel!"

„17. Reihe ist ausverkauft. Aber ich habe hier zwei Plätze in der 18. Reihe."

„Sie haben absolut nichts mehr in der 17. Reihe?" — „Nein."

„Na — also gut!" — „Zu eins fünfundsiebzig."

„Wie?! Ich wollte aber zu eins vierzig — 17. Reihe!"

17. Reihe ist ja ausverauft. 18. Reihe kostet eins fünfundsiebzig."

„Aber Sie haben mich ja selbst gefragt, ob ich statt in der 17. Reihe zwei Plätze in der 18. Reihe haben will! Wenn ich Sie um zwei Karten zu eins vierzig bitte und Sie bieten mir andere an, als ich verlangte, dann gehe ich natürlich davon aus — —"

„Hier sind zwei Plätze in der 30. Reihe. Zwei achtzig, bitte!"

„30? Nein — so weit hinten sitze ich nicht! — Meine Frau sieht schlecht. Also, warten Sie mal — — ich nehme dann zwei zu eins fünfundsiebzig!"

„Bitte schön, mein Herr!"

„Ja — aber das sind ja die Plätze in der 18. Reihe! Dann will ich wirklich weiter hinten sitzen. Was habe ich davon, in der 18. Reihe zu sitzen, wenn es eben gerade hinter den billigsten Plätzen ist?"

„Also, bitte schön: Zwei Mittelplätze in der 24. Reihe."

„Mittelplätze? Nummer 4 und 5? Wie können das Mittelplätze sein?! Die Reihe wird doch mehr als zwölf Plätze haben! — Entschuldigen Sie! Wollen Sie vielleicht so liebenswürdig sein, mich nicht zu stoßen, ja? Sehen Sie nicht, daß ich hier mit einem Paket stehe —"

„Wollen Sie nun zwei Plätze — Mittelplätze in der 23. Reihe?"

„Also, bitte! — drei fünfzig." — „Danke schön, mein Herr!"

„Ja, hören Sie mal! Das ist ja für die Sieben-Uhr-Vorstellung! Ich wollte zwei Plätze für die Neun-Uhr-Vorstellung!"

„Entschuldigen Sie! Dann tausche ich sie um. Aber ich meinte doch, Sie sagten ausdrücklich, zur Sieben-Uhr-Vorstellung."

„So, das meinen Sie! Ich habe aber nicht die Absicht, mich mit Ihnen in Diskussionen darüber einzulassen. Man hat wohl immer die Zeit, ein wenig höflich zu sein, mein Fräulein, nicht wahr?"

„Gewiß, mein Herr."

„Wie sollte ich wohl dazu kommen, Karten zur Sieben-Uhr-Vorstellung zu verlangen! Hat man so was gehört! — Wenn meine Frau selbst sagt, ich soll um acht Uhr zum Kaffee zu Hause sein!! Ich stehe hier mit Kuchen, sehen Sie das nicht?"

„Bitte, mein Herr! Zwei zu eins fünfundsiebzig Mittelplätze zur Neun-Uhr-Vorstellung. Wünschen Sie ein Programm?"

„Ja, bitte schön! — Aber, was denn? Das ist das Programm?! — Spielen Sie denn nicht ‚Bitte recht freundlich'?"

„Das muß in einem anderen Kino sein, mein Herr. Hier spielen wir ‚Tempo — Tempo'!"

(Aus dem Dänischen von Christian Bock).

Ein Pope erzählt

Aus dem Sowjetparadies.

Von Kriegsberichter Kurt Müller-Müno.

PK. Das Dorf M. an der Vormarſchſtraße liegt bereits im Gebiet mit gemiſchter polniſcher und weißrutheniſcher Bevölkerung. Der Ort beſitzt eine kleine Kirche. Wir ſuchen den Popen auf, denn wir hoffen, von ihm allerlei bemerkenswerte Einzelheiten über die Bolſchewiſtenzeit zu erfahren. Wir haben uns nicht getäuſcht. Wir finden den Popen in einem kleinen Bauernhaus an einer Nebenſtraße, das nach der Bauart dieſer Gegend aus klobigen Baumſtämmen errichtet iſt, wobei die Fugen mit Lehm verſchmiert werden. Er bewohnt ein kleines Zimmer, deſſen einzige Ausſtattung aus einer eiſernen Bettſtelle, einem verſchliſſenen Sofa und einem wurmſtichigen Schrank beſteht. Die Wände ſind weiß gekalkt, die Dielen ungeſtrichen. Der Pope erhebt ſich bei unſerem Eintritt von dem Ruhebett. Sein Geſicht iſt von einem braunen Bart umrahmt, durch den ſich die erſten ſilbernen Fäden ziehen, ſein Haupthaar, durch das er wiederholt nervös mit den Händen ſtreicht, wallt lang nach hinten. Bereitwillig gibt er auf unſere Fragen ein.

Er hat bereits 1922 die Sowjetunion verlaſſen, als die Gottloſenbewegung immer ſtärker wurde, und war nach Polen übergeſiedelt. Hier beſaß er in ſeiner Gemeinde von etwa 2500 griechiſch-orthodoxen Seelen ein kleines Häuschen und zwei Hektar Land, von deſſen Erträgniſſen er lebte, bis er nach dem Einmarſch der Sowjets von Grund und Boden verjagt wurde. Seitdem friſtete er ſein Leben von freiwilligen Gaben ſeiner Gemeinde, ſein Leben, das ihm nur durch einen Zufall erhalten blieb. Denn an vielen Orten, erzählt er, ſeien die Geiſtlichen erſchlagen worden. Das habe in der Machtbefugnis des örtlichen Sowjetkommiſſars gelegen. Die Sowjetleute hatten bald nach ihrem Einmarſch eine Abſtimmung unter der Bevölkerung veranſtaltet, ob die Kirchen geſchloſſen und jede Religionsausübung unterſagt werden ſollte. Von ſeiner Gemeinde ſprachen ſich nur einhundertfünfzig Männer und Frauen für die Unterdrückung der Religion aus, „Duckmäuſer und Poſtenjäger“, ſo daß die Sowjets vorläufig die Abhaltung von Gottesdienſten geduldet hätten. Er war ſich darüber klar, daß dies nur eine reine Uebergangserſcheinung geweſen wäre, gleichzeitig hätte eine ſtarke Gottloſenpropaganda eingeſetzt, die vor allem von dem aus der Sowjetunion zugezogenen Lehrer des Dorfes, einem achtzehnjährigen Juden, geleitet wurde.

In alle Verwaltungsſtellen waren aus der Sowjetunion herangezogene Ortsfremde geſetzt worden, unter denen ſich gleichfalls zahlreiche Juden befanden. Die Bevölkerung wurde durch ein ausgeklügeltes Spitzelſyſtem unter Druck geſetzt. „In der eigenen Stube konnte man kein Wort mehr reden“, meinte der Pope, „denn am Fenſter konnte ja ein Lauſcher ſtehen.“ Verhaftungen ohne Angabe des Grundes waren an der Tagesordnung. Die Verhafteten verſchwanden, ohne daß ihre Angehörigen eine Nachricht von ihnen erhielten. Die Bevölkerung wurde zu Arbeitsgemeinſchaften zuſammengefaßt, der Boden gehörte dem Staat, die Erträgniſſe waren zu einem hohen Prozentſatz abzuliefern, was übrig blieb, wurde verteilt. Es war nicht ſo viel, daß ſie davon ein ganzes Jahr bis zur neuen Ernte leben konnten. So iſt es kein Wunder, daß die Erbitterung der Bevölkerung immer mehr anwuchs.

Als wir uns von dem Popen verabſchiedeten, hielt er uns an der Tür noch einmal an. „Kommen die Sowjets auch wirklich nicht zurück?“ fragte er, und in ſeine Augen ſchlich ſich ein ängſtlicher Schein. Als wir ihm verſicherten, daß er in dieſer Hinſicht keine Angſt zu haben brauchte, atmete er ſichtlich erleichtert auf.

Damals im Rückwandererlager

Eine zeitgemäße Erinnerung aus dem Weltkrieg

Witebſk in deutſcher Hand, ſo heißt es in dem Wehrmachtbericht, der den Durchbruch durch die Stalinlinie kündet. Witebſk liegt in einem hügeligen, ſumpfigen und ſeenreichen Gebiet; es iſt eine Landſchaft ähnlich wie die um Dünaburg, und wie Dünaburg ſo liegt auch Witebſk, früher die Hauptſtadt eines Gouvernements, an der Düna. Die Düna iſt hier durch einen Kanal mit der Bereſina und damit auch mit dem Dnjepr verbunden. Witebſk war wohl einmal eine wichtige Stadt (früher einmal, wie das alles ſpäter unter den Bolſchewiſten geworden iſt, das weiß genau ja kein Menſch), aber trotz ihrer dreißig orthodoxen Kirchen ſah Witebſk nicht aus wie eine ruſſiſche Stadt; die Juden, rund zwei Drittel der Bevölkerung, beſtimmten ihr Geſicht. Das war ſo, ſeitdem Peter der Große die Stadt hatte niederbrennen und den Großteil der Einwohner fortführen laſſen, als ſie ſich im Nordiſchen Krieg auf die Seite der Schweden geſtellt hatte, und dann die Hebräer, der Abſchaum der Wüſte, die leeren Plätze wie ein Ungezieferſchwarm einnahm.

Witebſk war jetzt wichtig als ein Eckpfeiler der ſogenannten Stalinlinie. Die Stadt liegt an der Kreuzung einer Nordſüd-Eiſenbahnſtrecke, die von Petersburg ausgeht, mit der Bahn Moskau—Riga. Südlich von Witebſk liegt die in PK.-Berichten öfter erwähnte Stadt Orſcha, ein kleiner an ſich unbedeutender Ort, aber auch ein Eiſenbahnkreuzungspunkt, der geographiſch-ſtrategiſch inſofern intereſſant iſt, als zwiſchen ihm und Witebſk die Landbrücke verläuft, die über Smolenſk nach Moskau führt.

Im Weltkrieg lag 1918 Orſcha auf der deutſchen Seite de Demarkationslinie gegen die Bolſchewiſten, und dort war ei großes Rückwanderer- und Austauſchlager eingerichtet, da umfangreichſte Lager an der ganzen Linie. Ueber Orſcha ſi Tauſende und aber Tauſende Flüchtlinge aus dem Sowj paradies gekommen, froh und glücklich, endlich wieder geor nete Zuſtände zu finden, obwohl es nicht leicht war, all de ungezählten Männern, Frauen und Kindern ein Obdach z ſchaffen, die mit Sack und Pack eintrafen, ihre alte Heimat i beſetzten Gebiet wiederzufinden oder eine neue, beſſere z ſuchen. Das Lager befand ſich in einem Eiſenbahn-Drei zwiſchen den Bahnlinien: da, wo eine breite Straße ins Lan der Bolſchewiki führte, war der Zutritt durch ein rieſi Holzgitter möglich; dort hielt der deutſche Landſturmmann i Stahlhelm ſtrenge Wache, während ihm gegenüber ein Bolſche wik in dickem Mantel, die Mütze ohne Kokarde ſchief auf de Kopf, das Gewehr mit dem Lauf nach unten umgehängt u Zigaretten qualmend, ſich lümmelte.

Eine bunte Fülle von widerſprechendſten Geſtalten zei ſich in dem Lager: der arme Landmann, der ſich wohl ſch wochenlang auf der bolſchewiſtiſchen Eiſenbahn herumgedrü haben mochte, neben der eleganten Dame in Großſtadtau machung; deutſche Bauernfamilien aus Saratow und Wei ruthenen aus dem Land um Minſk, die die rückflutenden Ko muniſten mitverſchleppt hatten. Frauen ſind bei der Arbei ſie holen ihre Betten ans Tageslicht, ſie waſchen und koch Sie haben viel zu ſchaffen. Kinder ſpringen umher und freu ſich ihrer Sorgloſigkeit, und zwiſchen zwei Zigaretten verſuch auch die Männer, ſich nützlich zu machen. Die deutſche Ve waltung hatte viel für die Bequemlichkeit des Lagers geta daß Ordnung und Sauberkeit herrſchten, war ſelbſtverſtändli aber es gab auch Bücher und Unterhaltungsmöglichkeiten ve ſchiedener Art.

Von den Zurückkommenden konnte man viel erfahre Das, was ſie erzählten, war immer wieder das alte Bild de Schreckens, das ſie im bolſchewiſtiſchen Land des Aufru und der kommuniſtiſchen Willkür erlebt hatten. Man glau an ihre Freude, nun wenigſtens ihr leibliches Wohl in Sich heit zu wiſſen. Sie waren dankbar, daß man ihnen im La eine erſte Heimſtätte nach langen Entbehrungen gegeb hatte, um dort die überſtandenen Leiden der Vergangenh zu vergeſſen. —ſ

„Warum ſchicken Sie Ihren Jungen ins Gymnaſiu und nicht lieber in eine techniſche Mittelſchule?“

„Ja, wiſſen Sie, ich laſſe den Jungen Latein lern weil er durchaus Jäger werden will!“

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

16. Fortſetzung

19.

Unterdeſſen ging Stackelberg, eine Zigarette rauchend nachdenklich in der Hotelhalle hin und her. Plötzlich ſtutzte er und legte die Hand an die Stirn. Mit raſchen Schritten trat er an die Portiertheke.

„Haben Sie den Hotelſchein des amerikaniſchen Ehepaares Miller noch da?“

„Jawohl, Herr Stackelberg.“

„Eigentlich ...“, der Portier blickte ſich nach dem Geſchäftsführer um und eilte dann zu ihm hin, als er gerade mit einem Gaſt ſprach. Als die kurze Unterredung beendet war und die beiden Hotelangeſtellten ſich verſtändigt hatten, kam der Geſchäftsführer mit einem geſchmeidigen Lächeln auf Stackelberg zu.

„Darf ich fragen, Herr Stackelberg, welches Intereſſe Sie daran haben, den Hotelſchein von Miſter Miller und Gemahlin einzuſehen?“

„Ich habe begründeten Anlaß anzunehmen, daß hier irgend etwas nicht ſtimmt.“

„Aber ich bitte Sie, die Hochzeit des jungen Paares ſtand vor einigen Wochen in allen amerikaniſchen und auch in vielen europäiſchen Zeitungen, außerdem erwarten wir übermorgen das große Begleitperſonal von Genua aus, wo die Jacht ...“

„Und trotzdem“, fiel Stackelberg ein, „trotzdem möchte ich mit aller Beſtimmtheit behaupten, daß hier nicht alles haſenrein iſt. Ich habe zwar als deutſcher Polizeioffizier in dieſem Lande nichts zu befehlen, aber ich weiß, daß auch die Schweizer Polizei mir nicht ausweichen kann, wenn ich ihr das äußere, was ich Ihnen noch verſchweigen muß. Bitte, machen Sie mir deshalb keine Schwierigkeiten, Herr Direktor, und laſſen Sie mich dieſen Hotelſchein photographieren. Ich verſpreche Ihnen dafür, ſolange niemand etwas über meine Wahrnehmungen mitzuteilen, bis die Sache einwandfrei von Berlin geklärt iſt.“

Der Geſchäftsführer atmete auf. Für ihn war der Hotelſchein ganz ſelbſtverſtändlich echt, und Stackelberg ließ ſich von keiner Verwechſlung täuſchen. Weshalb ſollte man ihm nicht das Vergnügen laſſen, den Schein zu photographieren und einer ausländiſchen Polizeiſtelle, die hier keine direkten Befugniſſe hatte, zur Begutachtung einzuſenden? Es war jedenfalls beſſer, als den ſportlich berühmten Gaſt, der zudem einen großen Anhang hatte, zu verärgern und ihm Gelegenheit zu geben, mit anderen über die Sache zu ſprechen. Im übrigen würde man ſich ſchon zu ſchützen wiſſen, falls jemand verſuchen ſollte, das Bombengeſchäft hier zu ſtören.

Eine Viertelſtunde ſpäter hatte Stackelberg die photographiſche Aufnahme in Gegenwart des Geſchäftsführers auf ſeinem Zimmer gemacht, und eine Stunde darauf warf er einen dicken Brief, adreſſiert an die Graphologiſche Abteilung des Berliner Polizeipräſidiums, in den Poſtkaſten ...

20.

Um die gleiche Zeit — aber in Neuyork noch in den frühen Nachmittagsſtunden — erhielt Polizei-Inſpektor Wakefield von ſeinem Ermittelungsbeamten Loverſchild aus Chile folgende Depeſche:

> „Mord an Alfred Miller mit Sicherheit feſtgeſtellt. Wurde nach vorausgegangenem Streit in den Schacht geworfen. Bezüglich Täter ſtehen Ermittelungen vor dem Abſchluß.“

Ueber das gepflegte Altherrengeſicht des Herrn Inſpektors flog ein bitter-triumphierendes Lächeln, wie wenn er wünſche, daß dieſes Telegramm, das ſeine Spürnaſe wieder mal beſtätigte, beſſer negativ gelautet hätte. Dann nahm er den Telephonhörer, wählte die Nummer der Seefahrtspolizei und bat den ſich meldenden Beamten, unverzüglich nach dem derzeitigen Standplatz der Jacht „Amazone“ zu recherchieren.

21.

Rita ging über den Kurfürſtendamm, zum erſten Male wieder ſeit ſieben Jahren. Sie kannte ſich in dem Lichtermeer kaum mehr aus. Wie anders war das auch hier geworden ſeit der Zeit, da ſie zum letzten Male mit Walter Langenhain gewandelt war, um eines der Kinos unweit der Gedächtniskirche zu beſuchen und danach noch im Kaffee am Zoo unter glitzernden Lüſtern bei guter Muſik ein Stündchen zu plaudern, bevor man ſich in die U-Bahn ſetzte und nach Hauſe fuhr, da das Tagewerk Punkt acht Uhr im Büro des Rechtsanwaltes wieder begann.

In Rita lebten alle die ſchönen, ſüßen Erinnerungen wieder auf und endeten immer in der Frage, wo Walter jetzt wohl ſein könne. Aber die Mutter würde, wenn ſie zurückkam, ihr gegenüber doch ſicher nicht den Mund verſchließen. Alſo mußte man ſich bis dahin noch gedulden.

Mit Mary würde jetzt, nach deren Heirat, ein weiteres Zuſammenleben in der bisherigen Weiſe nicht mehr möglich ſein. Man wäre dabei doch nur das geduldete fünfte Rad am Wagen. Uebrigens hatte ſich Rita auch ſchon entſchloſſen, nicht mehr nach Amerika zurückzukehren. Nun, da ſie wieder in Deutſchland war und dieſes ſchöne, neue Deutſchland mit dem vergangenen der trüben Nachkriegszeit verglich, konnte ſie unmöglich mehr von ihm los. Sie hatte in den ſieben Jahren etwas über dreißigtauſend Dollar geſpart und würde damit für ſich und Walter ſchon irgendeine gute Lebensgrundlage durch Beteiligung an einem geſchäftlichen Unternehmen aufbauen können.

Wenn nur erſt dieſe furchtbare Peitſche nicht mehr hinter Walter herſchwänge und ihn in der Welt umherjagte, von einem Schlupfwinkel in den anderen.

Arme Rita, wenn du wüßteſt, wie wunderbar weich die Schlupfwinkel Walters ausgeſtattet ſind, in denen er ſich jetzt verbirgt ... wenn du ahnteſt, was ſich hinter deinem Rücken alles ereignet, während du für die Wiederherſtellung von Walters Ehre kämpfeſt, und was ſich noch weiter ereignen wird!

Wiercinſki! ... Ein Schauder durchlief Rita, wenn ſie nur an dieſen widerlichen Menſchen dachte. Er hatte ſie mit ſeinen raffinierten Gegenzügen derart matt geſetzt, daß jede Hoffnung, dagegen noch anzukämpfen, geradezu lächerlich ſchien. Es blieb nur mehr der Weg zu Hofmann und Kaſper, die Wiercinſki ſekundiert hatten. Hofmann hatte ſich — wahrſcheinlich von dem Sündengeld — ein kleines Anweſen bei Strelitz gekauft, und Kaſper ſaß im Thüringer Wald als Beſitzer eines Ausflugsreſtaurants. Wenn die Mühe, die beiden mit Geld und guten Worten zum Widerruf zu beſtimmen, ohne Erfolg blieb, dann ſah es für die Zukunft ſehr, ſehr ſchlimm aus.

„Die Welt iſt doch klein, und Berlin noch kleiner, trotz ſeiner Größe“, ſagte jetzt eine weiche, tiefe Männerſtimme neben Rita, die froh überraſcht aufblickte. „Man braucht hier nur auf den Kurfürſtendamm zu gehen, um ſich wiederzuſehen.“

Es war der in ſeinem ganzen Weſen ſo vornehme Doktor Stork, den Rita als Tiſchnachbar auf der „Bremen“ kennen gelernt hatte und in deſſen angenehmer Geſellſchaft ihr die Reiſe wie im Fluge vergangen war.

„Sie mögen recht haben“, antwortete Rita lächelnd, während Stork ihre Hand an ſeine Lippen zog, „ich dachte, Sie ſeien ſchon längſt wieder im Labor des Chemiſchen Werkes bei Frankfurt am Main.“

„Wie Sie ſehen, habe ich es vorgezogen, mich vorerſt noch ein paar Tage länger in Berlin zu akklimatiſieren.“

„Ausgerechnet auf dem Kurfürſtendamm.“

„Natürlich — dem berühmten Fremdenſanatorium.“

„Sanatorium? Sagen wir beſſer Stelldichein.“

„Auch gut, vor allem aber noch richtiger, wie Exempel zeigt.“

„Oh, bitte, ich trug mich nicht mit der Abſicht.“

„Aber das Schickſal war mir wenigſtens gnädig, denn ich gebe zu, daß ich im ſtillen die Hoffnung nährte, Ihnen hier wieder zu begegnen.“

„Da haben Sie Glück gehabt, Herr Doktor, denn ich wollte eigentlich in ein Kaffee am Potsdamer Platz und dann nach Hauſe gehen. Aber ich hatte ſoviel erlebt heute nachmittag, daß ich mich ein wenig auslaufen mußte, und ſo bin ich —“

„ — ausgerechnet nach dem Kurfürſtendamm gegangen“, lachte Stork, und Rita ſtimmte in die Heiterkeit ein.

„Wie Sie ſehen.“

„Da Sie vorhatten, ein Kaffee aufzuſuchen, Fräulein vom Heiden, ſo ſteht dem auch hier nichts im Wege. Auswahl maſſenhaft! Vielleicht erzählen ſie mir dabei etw von dem ſo viel Erlebten.“

Sie betraten das Kaffee am Zoo, wo Rita früher öft mit Walter geſeſſen hatte, ſuchten und fanden einen hü ſchen Tiſch und ließen ſich nieder.

Wie auf dem Schiff, ſo mußte auch hier Rita die wu dervolle Ruhe bewundern, mit der dieſer ſchlanke, ka vierzigjährige Mann mit den breiten Witwerringen a den weißen Händen, dem grauen Schläfenhaar und de warmen, dunklen Augen unter der klaren Stirn ſi umgab.

„Nun — ?“ ſagte Stork, als der Kellner mit dem Au trag davongegangen war. „Gute Muſik, nette Um gebung ... hoffentlich iſt das, was Sie zu erzählen habe nicht weniger ſchön und angenehm.“

„Nein“, antwortete Rita ernſt, auf ſeine Hände blicken die mit einer ſoeben dem Etui entnommenen Zigarre be ſchäftigt waren, „es war ſehr häßlich und unerfreuli Aber ſprechen wir nicht davon, Herr Doktor.“

„Von was denn?“

„Ganz gleich, von der Politik, der Kunſt ... irge etwas Unperſönliches.“

„Und ich hätte mich mit Ihnen doch gerne gerade üb Perſönliches unterhalten. Wir waren fünf Tage a See. An dreien unterhielten wir uns faſt nur über al gemeines, der erſte Tag zählt nicht, da wir uns an ih erſt oberflächlich kennen lernten. Und am letzten Ta hatten wir mit den Landungsvorbereitungen zu tun.“

„Warum wollen wir uns gegenſeitig Dinge erzähle die den einzelnen nur ſelber angehen. Vielleicht ſeh wir uns nie im Leben wieder, und dann wäre es doch töricht geweſen.“

Als der Kellner aufgetragen hatte, ſagte Stork herzli „Ich würde ſehr glücklich ſein, wenn wir uns wiede ſehen, glücklicher noch als vorhin, da ich Sie auf einm unter den vielen Menſchen erblickte, nachdem ich ſch den ganzen Tag nach Ihnen Umſchau gehalten hatte.“

„Aber, Herr Doktor“, erwiderte Rita, etwas verle lächelnd. „Was iſt denn ſchon an mir unſcheinbare nicht mehr ganz jungem Mädchen, und was verſpre Sie ſich von dieſem Wiederſehen? Ich glaube, es wä gar nicht gut für Sie.“

„Doch, ich erhoffe mir viel von ihm, und wenn Sie v ſich als einem nicht mehr ganz jungen Mädchen ſprech dann müßte ich mich ja viel eher noch mit „älterer He bezeichnen. Aber ſo wenig wie Sie das ſind, was Sie m glauben machen wollen, ſo wenig möchte ich ein älte Herr ſein, — jetzt ſchon ſein.“

„So eitel?“

„Nein, aber ich habe Ihnen ſchon auf dem Schiff erzäh daß meine beiden Buben Karl und Heinrich mich bei m nem Vornamen Konrad rufen und ſagen, daß ich ihn gar nicht wie ihr Vater, ſondern wie ihr Bruder vorkä Und meine verſtorbene liebe Frau nannte mich ſo ihren größten Buben.“

„Das ſieht man Ihnen aber gar nicht an, daß Sie ſein können“, meinte Rita verwundert und eigenar wohltuend berührt, daß er ihr gegenüber als von ſei lieben verſtorbenen Frau ſprach, „Sie ſehen ſo ernſt au

„Ich kann ſehr ernſt ſein, Fräulein vom Heiden, we es ſein muß, wie zum Beiſpiel in meinem Beruf, ab dann bin ich oft auch wieder wie ein ausgelaſſener Ju und freue mich meines Lebens gleich einem Kinde, ka ſogar dumme Streiche begehen. Sie ſollten mal da ſein, wenn ich mit meinen Jungens Indianer ſpiele.“

„Sonderbar.“

„I wo, das iſt doch natürlich! Man iſt ſolange jung, a man noch ſo ſein kann wie die Jugend und gleichalt als alte Männer neben einen betrachtet. Möchten S nicht einmal Gelegenheit nehmen, bei uns dreien m zumachen?“

„Wie ſollte ich dazu ſchon kommen, Herr Doktor?“

„Ganz einfach, indem Sie mal den kürzeſten Umw über Frankfurt nehmen und bei mir zu Hauſe oder i Geſchäft anläuten. Sie ſollen mal ſehen, wie S empfangen werden von uns drei Geſellen, mit Indian gebrüll, und ich wette, daß Sie bald mitbrüllen.“

„Und die Nachbarſchaft?“ lächelte Rita.

„Nichts Nachbarſchaft, die habe ich mir bis jetzt v Halſe gehalten. Im Vortaunus, inmitten eines rieſi Obſtgartens ſteht unſer Wigwam, ſprich Einfamilienhä chen, mit Blick auf den Feldberg, auf Homburg und d Türme Frankfurts weit am Horizont. Das iſt herrli Fräulein vom Heiden, ganz herrlich!“

Fortſetzung folg

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 166 Freitag, den 18. Juli 1941 63. Jahrg.

Der Führer ehrt die tapferen Kreta-Kämpfer

pfang der Fallſchirmtruppen und Gebirgsjäger im Führerhauptquartier.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juli.**

Der Führer und Oberſte Befehlshaber Wehrmacht empfing heute in ſeinem Hauptquartier für ihren heldenhaften Einſatz beim Angriff auf ta mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes aus- ichneten Angehörigen der Fallſchirmtruppe und der rgsjäger.

Mit anerkennenden Worten dankte der Führer den Kämpfern, an ihrer Spitze den Befehlshabern des nehmens, General der Flieger Student, und ralmajor Ringl, dem Kommandeur einer Gebirgs- ion.

Der Führer brachte zum Ausdruck, daß dieſe kühne mit eine der Vorausſetzungen für die erfolgreiche führung unſeres Freiheitskampfes ſchuf.

Der Führer ehrte mit dieſem Empfang zugleich die ildliche Tapferkeit aller Kreta-Kämpfer.

*

Durch den Empfang der Fallſchirmjäger und Gebirgs- , die ſich bei dem Unternehmen gegen Kreta beſonders zeichnet haben und dafür das Ritterkreuz erhielten, im rerhauptquartier durch den Führer wird allen Ge- jägern und Fallſchirmjägern eine Ehrung zuteil für ihren ſpielloſen Einſatz im deutſchen Freiheits- pf. Die Taten dieſer unerſchrockenen Männer ſind für in die Geſchichte eingegangen. So wie unſere Gebirgs- bereits im Norwegenfeldzug ſich beſonders aus- chnet haben und ſich bei Narvik unſterblichen Ruhm enten, ſo waren auch hier bereits die Fallſchirmjäger und andetruppen auf dem Luftweg der deutſchen Wehrmacht usgeworfen worden, und haben hier ihre erſte Bewäh- probe glänzend beſtanden. Als dann im Weſten am 10. 1940 der Sturm losbrach, ſtarteten unſere Fallſchirm- unter der Führung des Generals Student zu ihrem Großeinſatz und öffneten durch ihr tatkräftiges Zupacken Tore zu den Befeſtigungen von Holland und Bel- Rotterdam und Eben-Emael, der ſtärkſte Eck- er der Feſtung Lüttich, ſind Zeugniſſe höchſter Mannestat. Sicherung der Maasübergänge, die raſche Beſetzung der tigſten Flugplätze Hollands haben erſt den ſtürmiſchen marſch der deutſchen Heere ermöglicht.

Ein überragendes Beiſpiel des vorbildlichen und kamerad- lichen Zuſammenwirkens der Fallſchirmjäger und der rgsjäger brachte der Feldzug gegen Griechenland der Kampf um die gewaltige Mittelmeerbaſtion Kreta. Sicherung des Iſthmus von Korinth beſchleunigte den chluß des Feldzuges auf dem griechiſchen Feſtland und der mpf gegen Kreta war ein Unternehmen von ſo beiſpiel- Kühnheit, wie es in der Kriegsgeſchichte überhaupt noch dageweſen iſt. Auf Kreta haben die Gebirgsjäger gegen n an Waffen und Zahl weit überlegenen Feind kriegeriſche eeren geerntet, auf die das ganze Volk ebenſo ſtolz iſt auf den Einſatz der Fallſchirmjäger und Luftlandetruppen, nur zum Siegen führen konnte, weil jeder einzelne Mann Beſtes gab, und weil hier die kämpferiſche Perſönlichkeit Verbindung mit der beſten Führung und Ausbildung auch ſchier Unmögliche möglich machte. Es wird einmal erſt ſpäteren Geſchichtsſchreibung vorbehalten bleiben, die n dieſer furchtloſen Männer eingehend zu würdigen. heute ſind ſie wieder im Oſten dabei. In dem Kampf- iet am Eismeer ſind die Helden von Narvik zu- men mit den finniſchen Freiheitskämpfern angetreten und n die Bolſchewiſten geworfen. Das deutſche Volk aber ge- t mit tiefſten Gefühlen des Dankes ſeiner Helden und daß die beſondere Ehrung dieſer ſturmerprobten Trup für ihren Kampf um Kreta durch den Führer zugleich Ausdruck der Dankbarkeit der Nation gegenüber dieſen enmütigen Kämpfern iſt.

Für heldenmütigen Einſatz

weitere **Offiziere erhielten Eichenlaub zum Ritterkreuz**

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juli.** **Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh für ihren heldenmütigen Einſatz im Oſtfeldzug folgen Offizieren des Heeres und der Luftwaffe das Eichenlaub Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes:**

dem **Befehlshaber einer Panzergruppe, Generaloberſt** derian;

dem **Befehlshaber einer Panzergruppe, Generaloberſt** th;

dem **Kommandierenden General eines Fliegerkorps, Ge- l der Flieger Freiherr von Richthofen.**

Die tapferen Befehlshaber erhielten die Mitteilung über erfolgte Verleihung durch ein perſönliches Telegramm ihre Gefechtsſtände.

Vor großen Erfolgen

waltiges Ringen auf der geſamten Oſtfront um die Ent- idung im Gange. — Kiſchinew erobert. — Flugplätze in den Midlands und der Hafen von Suez bombardiert.

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juli. Das Ober- mmando der Wehrmacht gibt bekannt:

Durch Einſatz ihrer letzten Reſerven verſucht Sowjetführung, dem Anſturm der deutſchen Wehrmacht ihrer Verbündeten Halt zu gebieten. Auf der geſamten tfront iſt ein gewaltiges Ringen um die Entſcheidung im nge. Rund 9 Millionen Soldaten ſtehen ſich hier in einem mpf gegenüber, deſſen Ausmaß alle geſchichtlichen Vorſtel- gen übertrifft. Große Erfolge bahnen ſich an.

Auf dem Südflügel eroberten deutſche und rumäniſche uppen Kiſchinew, die Hauptſtadt Beſſarabiens.

Im Seegebiet um England vernichteten Kampfflugzeuge einen Frachter von 3000 BRT. und beſchädigten ein großes Handelsſchiff ſchwer.

In der letzten Nacht wurden Flugplätze in den Midlands bombardiert. In Hallen und Unterkünften entſtanden heftige Brände und Exploſionen. Andere Kampfflugzeuge belegten militäriſche Anlagen im Hafen von Great Yarmouth mit Bomben.

In der Nacht zum 16. Juli griff ein Verband deutſcher Kampfflugzeuge den Hafen Suez an und warf Oellager am Südausgang des Kanals in Brand.

Bei dem Verſuch britiſcher Flugzeuge, am geſtrigen Tage die holländiſche Küſte anzugreifen, ſchoſſen Vorpoſtenboote ſechs, Flakartillerie drei feindliche Kampfflugzeuge ab.

Britiſche Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an wenigen Orten in Nordweſtdeutſchland eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben. Es entſtanden nur unerhebliche Schäden. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen drei der angreifenden britiſchen Kampfflugzeuge ab.

*

Während der König und die Königin von England auf einem Empfang in London, an dem Wilhelmine, Bernhard, Peter von Serbien und die anderen gefallenen europäiſchen Größen teilnahmen, die Geſpenſter, die aus Europa verjagt worden ſind, um ſich verſammelten, tönte in dieſe Verſammlung von Staatsoberhäuptern ohne Volk und Land die eherne Sprache des deutſchen Wehrmachtberichtes hinein. Gewiß, es iſt ein hartes Ringen an der Oſtfront um die Entſcheidung, aber zuverſichtlich und ſiegesgewiß bringt der OKW.-Bericht zum Ausdruck, daß ſich große Entſcheidungen anbahnen.

Es iſt ein verzweifelter Verſuch der Kreml-Bolſchewiſten, das drohende Verhängnis abzuwenden, wenn durch die Sowjetführung die letzten zur Verfügung ſtehenden Reſerven, zum größten Teil ungenügend ausgebildet und ſchlecht mit Waffen verſehen, in die Schlacht gehetzt werden. Sie werden buchſtäblich in den Tod getrieben, denn die Kampfmoral der Sowjetſoldaten iſt nicht mehr ſo, daß ſie von ſich aus den Krieg weiterführen würden. Die Moskauer Mordbanditen haben deshalb bei den Regimentern und Diviſionen der Sowjets überall ſogenannte Kriegskommiſſare eingeſetzt, d. h. ſie haben die Sowjetarmee ganz und gar den Mordbanditen der GPU. unterſtellt. Es iſt Ausdruck der überaus ernſten Lage der Sowjetarmee, wenn gegen alle militäriſchen Sowjetkommandeure von den Moskauer Machthabern unverhüllte Morddrohungen ausgeſprochen werden. Es iſt zugleich die Angſt, die Stalin und Molotow dazu treiben, auf jede mögliche Art und Weiſe die Verantwortung für die Niederlage der Sowjetarmee auf die Truppenführung abzuſchieben. Darum das blutige Terrorregiment, das jetzt in der Sowjetarmee bis in die kleinſten Gliederungen hinein errichtet wird. Darum der brutale Zwang der meiſt jüdiſchen Kriegskommiſſare, um die völlige Auflöſung der Heeresgruppen der Sowjets noch in letzter Minute zu verhindern

Es iſt gut, daß es ſo gekommen iſt. Das deutſche Volk, Europa und die Welt danken dem Führer aus übervollem Herzen, daß er die Gefahr des Einfalls der bolſchewiſtiſchen Mordbrenner in Europa von den Grenzen menſchlicher Kultur und Ziviliſation gebannt hat. Die USA.-Zeitung „Daily News“ hat die furchtbare Gefahr des Bolſchewismus erkannt und ſie ſchreibt, wenn Stalin Hitler beſiegen könnte, ſo würde der bolſchewiſtiſche Diktator ſicherlich über ganz Weſteuropa herfallen. Dies würde ein bolſchewiſtiſches Europa zur Folge haben, das wiederum eine offene Bedrohung für Großbritannien und Amerika bedeuten würde. Deshalb wäre es ein Verhängnis, wenn die Amerikaner hoffen ſollten, Stalin möge Hitler beſiegen. Es wird nicht dazu kommen. Aber die Strohmänner der jüdiſchen, internationalen Kriegshetzerclique, Churchill und Rooſevelt, denken nicht ſo. Jedoch mit der unausbleibbaren und bevorſtehenden Vernichtung des Bolſchewismus iſt die Welt ein für allemal von dieſer Gefahr befreit, und dann werden die plutokratiſchen Imperialiſten in London und in Waſhington erkennen müſſen, daß ſie ſich wieder einmal trügeriſchen Illuſionen hingegeben hatten und daß die Verbrecher, die die Menſchheit mit dieſem Krieg überzogen haben, ihrer Verurteilung nicht entgehen werden. Düſter hat der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, dieſer Tage prophezeit, daß der ſchlimmſte Teil des Krieges noch vor dem engliſchen Volke liege. Das muß wie eine kalte Duſche auf das britiſche Volk gewirkt haben. Nach der Vernichtung des Bolſchewismus kommt die Entſcheidungsſchlacht im Atlantik, die Schlacht um die engliſchen Inſeln. Das britiſche Volk wird dann die Suppe auslöffeln müſſen, die ihm ſeine plutokratiſchen Kriegsverbrecher eingebrockt haben.

Galiziens zwei Schreckensjahre

Troſtloſe Folgen des Sowjetterrors. — Kinderſterblichkeit ſtieg um das Dreifache.

Ueber die troſtloſen Verhältniſſe in den vor zwei Jahren an die Sowjetunion gekommenen Gebieten berichtet die ungariſche Nachrichtenagentur MTI. in mehreren Meldungen aus Stanislau und Kolomea.

Ebenſo wie das ganze menſchliche Daſein der Sowjetbevölkerung, waren auch die Wohnungsverhältniſſe in der Sowjetunion völlig verwahrloſt, wie die ungariſchen Militärverwaltungsbehörden in Galizien feſtſtellen konnten. Die gequälte ukrainiſche Bevölkerung, die von den Sowjetbeamten ſeinerzeit aus ihren Wohnungen vertrieben wurde und in Maſſenquartieren mit einer elenden Unterkunft vorliebnehmen mußte, ſtürmte geradezu die von den geflüchteten Sowjets verlaſſenen Wohnungen. Wie die ungariſchen Militärverwaltungsbehörden weiter feſtſtellen konnten, hat ſich das annähernd zweijährige Sowjetregime auf das geſamte öffentliche Geſundheitsweſen von Südgalizien geradezu verheerend ausgewirkt. Die Säuglings- und Kinderſterblichkeit iſt auf mehr als das Dreifache angeſtiegen. Abgeſehen von völligem Mangel an Aerzten und hygieniſchen Einrichtungen, haben die durch das Sowjetregime hervorgerufenen Zuſtände Tauſende von Opfern durch Diphtherie, Scharlach und Maſern gefordert. Viele Tauſende Kinder lebten von ihren Müttern getrennt und waren ſo der Fürſorge der Familie entzogen.

Die Teufelsanbeter

Nachdem der Oberkriegsverbrecher Churchill und die Londoner Plutokraten den Pakt mit den Teufeln in Menſchengeſtalt, den Bolſchewiſten, abgeſchloſſen haben, iſt ihnen einerſeits nicht recht wohl in ihrer Haut. Das zeigt uns allein der Londoner Hymnenkrieg. Der Londoner Rundfunk iſt durchaus nicht zu bewegen, die Internationale des Kommunismus, die Arie des Klaſſenkampfes, zu ſpielen. Man hat ſich daher in dem an jedem Sonntag üblichen Reigen der Hymnen der mit der britiſchen Plutokratie „alliierten“ Exilregierungen mit einem unbekannten ruſſiſchen Marſch, dem ſogenannten Kutuſow-Marſch, zufriedengegeben. Aber das paßt den plutokratiſchen Verbündeten, den Bolſchewiſten nicht. Der jüdiſche Chefredakteur der Sowjetagentur „TaSS.“, ein Bolſchewiſt namens Rothſtein, hat eine regelrechte politiſche Erpreſſung in der „Times“ losgelaſſen, und in ſeiner Verlegenheit hat der britiſche Informationsminiſter Duff Cooper ſich aufs neue blamiert, indem er nunmehr überhaupt keine Nationalhymne, nicht einmal die engliſche, im britiſchen Rundfunk ſpielen laſſen will. Das aber nur ſoweit zur Kennzeichnung, daß ſich Plutokraten und Bolſchewiſten im Innerſten ihres Herzens trotz ihres Bündniſſes nicht recht beriechen können.

Andererſeits iſt die bolſchewiſtiſch-plutokratiſche Verbrechergemeinſchaft eine Herausforderung ſämtlicher ziviliſierter Staaten Europas und der Welt. Selbſtverſtändlich ſind ſich die Ausbeuter von Downing Street und ihre Kollegen vom Kreml völlig einig in ihrem gemeinſamen Eroberungs- und Vernichtungswillen, in ihrem Haß gegen Deutſchland und gegen eine Neuordnung Europas, gleichzeitig aber auch in ihrer Angſt vor dem rächenden Schickſal, das heute unerbittlich und mit eiſerner Fauſt dem Terror des Blutes und des Goldes, der Teufelsanbeter Churchill und Rooſevelt ſowie des Weltjudentums ein Ende bereitet. Wenn man aber ſieht, wie der charakterloſe Erzplutokrat und Reaktionär Churchill am Rednerpult des Unterhauſes die Waffen Sowjetrußlands „ſegnet“, ſo kann man ſich dabei doch nicht Erinnerungen verkneifen, daß gerade dieſer Churchill früher einmal einer der fanatiſchſten Bolſchewiſtenhaſſer war. Zwar hat Churchill öfter als einmal ſeine politiſche Anſchauung wie ein Hemd gewechſelt. Wir ſprechen hier aber nicht von der roſaroten Seidenwäſche, von der ſeine geſchwätzige Sekretärin den Amerikanern erzählt, ſondern von dem blutroten Fetzen, mit dem ſich der bezahlte Strohmann des jüdiſchen Finanzkapitals als Vorkämpfer der Bolſchewiſierung Europas zu erkennen gibt. Am 11. April 1919 hat Churchill bei einem Eſſen im Londoner Aldwycheclub immerhin geſagt: „Wir können mit den Bolſchewiſten keine Verträge ſchließen. Wir haben zu unterſcheiden zwiſchen Recht und Unrecht, zwiſchen Ehre und Verrat, zwiſchen Fortſchritt und Anarchie.“ Damals hat Churchill, einen Monat ſpäter, im Unterhaus erklärt: „Der Bolſchewismus iſt keine Politik, er iſt eine Krankheit; er iſt kein Glaube, er iſt eine Seuche.“ Damals hat ein Churchill geſchrieben: „Rußland, das ſich ſelbſt aus der Geſellſchaft der Menſchen ausgeſtoßen hat, wetzt in der Polarnacht ſeine Klingen und predigt mit vor Hunger und Askeſe ſtarren Lippen ſeine Philoſophie des Haſſes und des Todes.“ Damals erkannte Winſton Churchill das teufliſche Weſen des Bolſchewismus, wenn er ſchrieb, daß die pazifiſche Propaganda nur als Maske für Haßgefühle diene, wie ſie ſich nie zuvor zwiſchen Menſchen offenbarten. Damals bezeichnete er die bolſchewiſtiſchen Methoden als die Anwendung von blutiger Gewalt vom Maſſenaufſtand bis zum Einzelmord ohne Maß oder Reue. Damals war er noch der Anſicht, daß es Glaube und Ziel der Kommuniſten ſei, wenn ſie die Macht erobert hätten, jede Oppoſition, jede gegneriſche Anſicht durch den Tod auszulöſchen. So ſah ein Winſton Churchill einſt die Teufel in Menſchengeſtalt, die er heute anbetet, weil er in ihnen die letzte Rettung der britiſchen Plutokratie ſieht. Wäre es nicht eine ſo bitterernſte Angelegenheit für die ziviliſierten Völker der Welt, man müßte über die Komik der Situation lachen. Wir können ſie uns nur erklären, daß die von Furcht und Haß gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland diktierte Flucht des Kriegsverbrechers Churchill in das bolſchewiſtiſche Lager nur über die Brücke, die Plutokratie und Bolſchewismus ſeit jeher verbunden hat, möglich war. Wir ſehen zwei Ausbeutungsſyſteme vor uns: das bolſchewiſtiſche und das plutokratiſche, die beide von jüdiſchen Hirnen erdacht wurden und heute noch vom Judentum beherrſcht werden.

So auch kann man es ſich nur erklären, wenn die Kriegsbeſtie Rooſevelt in immer ſtärkerem Maße von der jüdiſchen Kriegskamarilla in den USA. gedrängt wird, unter dem heuchleriſchen Schlagwort der „Verteidigung der weſtlichen Hemiſphäre“ die Nationen auf der öſtlichen Hemiſphäre durch aggreſſive Handlungen zu provozieren. Jetzt ſind amerikaniſche Militärattachés bereits in Gibraltar aufgetaucht. Die Herren ſind gewiß nicht dorthin gereiſt, um ſich der Segnungen des Mittelmeerklimas zu erfreuen. Die Kriegsbeſtie Rooſevelt bohrt vielmehr ihre Krallen immer tiefer in fernſte Zonen hinein und bricht immer mehr Brücken hinter ſich ab. Auch die Kriegsbeſtie Rooſevelt, die mit langen Sätzen dem Kriege nachläuft, möchte auf den Befehl der jüdiſchen USA.-Plutokraten allzu gern ſich in die Dienſte der bolſchewiſtiſchen Teufel ſtellen und die „Freiheit der Religion und der Demokratie“ an die Kreml-Bolſchewiſten verraten. Es iſt ein widerliches Satyrſpiel, wie Churchill und Rooſevelt auf Geheiß des Judentums Halbpart mit dem bolſchewiſtiſchen Verbrechergeſindel machen.

Aber jedermann weiß ja, daß England das „chriſtlichſte Land auf dieſer Erde“ iſt. Dieſes plutokratiſche England, das ſein Chriſtentum ebenſo ſorgfältig pflegt wie ſeine ſchwere Dividenden tragenden Aktien, unterſcheidet ſich ſelbſtverſtändlich von den Leuten, die Gott abgeſchafft und ſeine Diener abgeſchlachtet haben. Es iſt voll innerem Abſcheu vor dem völkermordenden Bolſchewismus; denn England hat nie ein Volk gemordet. Es hat Buren, Inder und Araber nur mit der Zuchtrute des wahren Chriſten „befriedet“. England hat nie ganze Völker verſklavt. Es hat z. B. die Iren nur mit Feuer und Schwert auf den rechten Weg gebracht. Es iſt ja ſo typiſch engliſch, dieſe ſchamloſe religiöſe Heuchelei, wie ſie ſeit jeher in der britiſchen Plutokratie gang und gäbe war. Denn Englands Chriſtentum iſt nur von dieſer Welt. Es iſt ein Geſchäfts-

Ein Pope erzählt

Aus dem Sowjetparadies.

Von Kriegsberichter Kurt Müller-Müno.

PK. Das Dorf M. an der Vormarſchſtraße liegt bereits im Gebiet mit gemiſchter polniſcher und weißrutheniſcher Bevölkerung. Der Ort beſitzt eine kleine Kirche. Wir ſuchen den Popen auf, denn wir hoffen, von ihm allerlei bemerkenswerte Einzelheiten über die Bolſchewiſtenzeit zu erfahren. Wir haben uns nicht getäuſcht. Wir finden den Popen in einem kleinen Bauernhaus an einer Nebenſtraße, das nach der Bauart dieſer Gegend aus klobigen Baumſtämmen errichtet iſt, wobei die Fugen mit Lehm verſchmiert werden. Er bewohnt ein kleines Zimmer, deſſen einzige Ausſtattung aus einer eiſernen Bettſtelle, einem verſchliſſenen Sofa und einem wurmſtichigen Schrank beſteht. Die Wände ſind weiß gekalkt, die Dielen ungeſtrichen. Der Pope erhebt ſich bei unſerem Eintritt von dem Ruhebett. Sein Geſicht iſt von einem braunen Bart umrahmt, durch den ſich die erſten ſilbernen Fäden ziehen, ſein Haupthaar, durch das er wiederholt nervös mit den Händen ſtreicht, wallt lang nach hinten. Bereitwillig geht er auf unſere Fragen ein.

Er hat bereits 1922 die Sowjetunion verlaſſen, als die Gottloſenbewegung immer ſtärker wurde, und war nach Polen übergeſiedelt. Hier beſaß er in ſeiner Gemeinde von etwa 2500 griechiſch-orthodoxen Seelen ein kleines Häuschen und zwei Hektar Land, von deſſen Erträgniſſen er lebte, bis er nach dem Einmarſch der Sowjets von Grund und Boden verjagt wurde. Seitdem friſtete er ſein Leben von freiwilligen Gaben ſeiner Gemeinde, ſein Leben, das ihm nur durch einen Zufall erhalten blieb. Denn an vielen Orten, erzählt er, ſeien die Geiſtlichen erſchlagen worden. Das habe in der Machtbefugnis des örtlichen Sowjetkommiſſars gelegen. Die Sowjetleute hatten bald nach ihrem Einmarſch eine Abſtimmung unter der Bevölkerung veranſtaltet, ob die Kirchen geſchloſſen und jede Religionsausübung unterſagt werden ſollte. Von ſeiner Gemeinde ſprachen ſich nur einhundertfünfzig Männer und Frauen für die Unterdrückung der Religion aus, „Duckmäuſer und Poſtenjäger", ſo daß die Sowjets vorläufig die Abhaltung von Gottesdienſten geduldet hätten. Er war ſich darüber klar, daß dies nur eine reine Uebergangserſcheinung geweſen wäre, gleichzeitig hätte eine ſtarke Gottloſenpropaganda eingeſetzt, die vor allem von dem aus der Sowjetunion zugezogenen Lehrer des Dorfes, einem achtzehnjährigen Juden, geleitet wurde.

In alle Verwaltungsſtellen waren aus der Sowjetunion herangezogene Ortsfremde geſetzt worden, unter denen ſich gleichfalls zahlreiche Juden befanden. Die Bevölkerung wurde durch ein ausgeklügeltes Spitzelſyſtem unter Druck geſetzt. „In der eigenen Stube konnte man kein Wort mehr reden", meinte der Pope, „denn am Fenſter konnte ja ein Lauſcher ſtehen." Verhaftungen ohne Angabe des Grundes waren an der Tagesordnung. Die Verhafteten verſchwanden, ohne daß ihre Angehörigen eine Nachricht von ihnen erhielten. Die Bevölkerung wurde zu Arbeitsgemeinſchaften zuſammengefaßt, der Boden gehörte dem Staat, die Erträgniſſe waren zu einem hohen Prozentſatz abzuliefern, was übrig blieb, wurde verteilt. Es war nicht ſo viel, daß ſie davon ein ganzes Jahr bis zur neuen Ernte leben konnten. So iſt es kein Wunder, daß die Erbitterung der Bevölkerung immer mehr anwuchs.

Als wir uns von dem Popen verabſchiedeten, hielt er uns an der Tür noch einmal an. „Kommen die Sowjets auch wirklich nicht zurück?" fragte er, und in ſeine Augen ſchlich ſich ein ängſtlicher Schein. Als wir ihm verſicherten, daß er in dieſer Hinſicht keine Angſt zu haben brauchte, atmete er ſichtlich erleichtert auf.

Damals im Rückwandererlager

Eine zeitgemäße Erinnerung aus dem Weltkrieg

Witebſk in deutſcher Hand, ſo heißt es in dem Wehrmachtbericht, der den Durchbruch durch die Stalinlinie kündet. Witebſk liegt in einem hügeligen, ſumpfigen und ſeenreichen Gebiet; es iſt eine Landſchaft ähnlich wie die um Dünaburg, und wie Dünaburg ſo liegt auch Witebſk, früher die Hauptſtadt eines Gouvernements, an der Düna. Die Düna iſt hier durch einen Kanal mit der Bereſina und damit auch mit dem Dnjepr verbunden. Witebſk war wohl einmal eine wichtige Stadt (früher einmal, wie das alles ſpäter unter den Bolſchewiſten geworden iſt, das weiß genau ja kein Menſch), aber trotz ihrer dreißig orthodoxen Kirchen ſah Witebſk nicht aus wie eine ruſſiſche Stadt; die Juden, rund zwei Drittel der Bevölkerung, beſtimmten ihr Geſicht. Das war ſo, ſeitdem Peter der Große die Stadt hatte niederbrennen und den Großteil der Einwohner fortführen laſſen, als ſie ſich im Nordiſchen Krieg auf die Seite der Schweden geſtellt hatte, und dann die Hebräer, der Abſchaum der Wüſte, die leeren Plätze wie ein Ungezieferſchwarm einnahm.

Witebſk war jetzt wichtig als ein Eckpfeiler der ſogenannten Stalinlinie. Die Stadt liegt an der Kreuzung einer Nordſüd-Eiſenbahnſtrecke, die von Petersburg ausgeht, mit der Bahn Moskau—Riga. Südlich von Witebſk liegt die in PK. Berichten öfter erwähnte Stadt Orſcha, ein kleiner an ſich unbedeutender Ort, aber auch ein Eiſenbahnkreuzungspunkt, der geographiſch-ſtrategiſch inſofern intereſſant iſt, als zwiſchen ihm und Witebſk die Landbrücke verläuft, die über Smolenſk nach Moskau führt.

Im Weltkrieg lag 1918 Orſcha auf der deutſchen Seite d Demarkationslinie gegen die Bolſchewiſten, und dort war ei großes Rückwanderer- und Austauſchlager eingerichtet, da umfangreichſte Lager an der ganzen Linie. Ueber Orſcha ſi Tauſende und aber Tauſende Flüchtlinge aus dem Sowje paradies gekommen, froh und glücklich, endlich wieder geor nete Zuſtände zu finden, obwohl es nicht leicht war, all de ungezählten Männern, Frauen und Kindern ein Obdach ſchaffen, die mit Sack und Pack eintrafen, ihre alte Heimat beſetzten Gebiet wiederzufinden oder eine neue, beſſere ſuchen. Das Lager befand ſich in einem Eiſenbahn-Dre zwiſchen den Bahnlinien; da, wo eine breite Straße ins La der Bolſchewiki führte, war der Zutritt durch ein rieſi Holzgitter möglich; dort hielt der deutſche Landſturmmann Stahlhelm ſtrenge Wache, während ihm gegenüber ein Bolſch wik in dickem Mantel, die Mütze ohne Kokarde ſchief auf de Kopf, das Gewehr mit dem Lauf nach unten umgehängt u Zigaretten qualmend, ſich lümmelte.

Eine bunte Fülle von widerſprechendſten Geſtalten zei ſich in dem Lager: der arme Landmann, der ſich wohl ſch wochenlang auf der bolſchewiſtiſchen Eiſenbahn herumgedrü haben mochte, neben der eleganten Dame in Großſtadtau machung; deutſche Bauernfamilien aus Saratow und Wei ruthenen aus dem Land um Minſk, die die rückflutenden Ko muniſten mitverſchleppt hatten. Frauen ſind bei der Arbe ſie holen ihre Betten ans Tageslicht, ſie waſchen und koch Sie haben viel zu ſchaffen. Kinder ſpringen umher und freu ſich ihrer Sorgloſigkeit, und zwiſchen zwei Zigaretten verſuch auch die Männer, ſich nützlich zu machen. Die deutſche Ve waltung hatte viel für die Bequemlichkeit des Lagers geta daß Ordnung und Sauberkeit herrſchten, war ſelbſtverſtändli aber es gab auch Bücher und Unterhaltungsmöglichkeiten ve ſchiedener Art.

Von den Zurückkommenden konnte man viel erfahr Das, was ſie erzählten, war immer wieder das alte Bild d Schreckens, das ſie im bolſchewiſtiſchen Land des Aufru und der kommuniſtiſchen Willkür erlebt hatten. Man glau an ihre Freude, nun wenigſtens ihr leibliches Wohl in Sich heit zu wiſſen. Sie waren dankbar, daß man ihnen im La eine erſte Heimſtätte nach langen Entbehrungen gege hatte, um dort die überſtandenen Leiden der Vergangenh zu vergeſſen.
—s.

„Warum ſchicken Sie Ihren Jungen ins Gymnaſiu und nicht lieber in eine techniſche Mittelſchule?"

„Ja, wiſſen Sie, ich laſſe den Jungen Latein lern weil er durchaus Jäger werden will!"

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

16. Fortſetzung

19.

Unterdeſſen ging Stackelberg, eine Zigarette rauchend, nachdenklich in der Hotelhalle hin und her. Plötzlich ſtutzte er und legte die Hand an die Stirn. Mit raſchen Schritten trat er an die Portiertheke.

„Haben Sie den Hotelſchein des amerikaniſchen Ehepaares Miller noch da?"

„Jawohl, Herr Stackelberg."

„Eigentlich ...", der Portier blickte ſich nach dem Geſchäftsführer um und eilte dann zu ihm hin, als er gerade mit einem Gaſt ſprach. Als die kurze Unterredung beendet war und die beiden Hotelangeſtellten ſich verſtändigt hatten, kam der Geſchäftsführer mit einem geſchmeidigen Lächeln auf Stackelberg zu.

„Darf ich fragen, Herr Stackelberg, welches Intereſſe Sie daran haben, den Hotelſchein von Miſter Miller und Gemahlin einzuſehen?"

„Ich habe begründeten Anlaß anzunehmen, daß hier irgend etwas nicht ſtimmt."

„Aber ich bitte Sie, die Hochzeit des jungen Paares ſtand vor einigen Wochen in allen amerikaniſchen und auch in vielen europäiſchen Zeitungen, außerdem erwarten wir übermorgen das große Begleitperſonal von Genua aus, wo die Jacht ..."

„Und trotzdem", fiel Stackelberg ein, „trotzdem möchte ich mit aller Beſtimmtheit behaupten, daß hier nicht alles haſenrein iſt. Ich habe zwar als deutſcher Polizeioffizier in dieſem Lande nichts zu befehlen, aber ich weiß, daß auch die Schweizer Polizei mir nicht ausweichen kann, wenn ich ihr das äußere, was ich Ihnen noch verſchweigen muß. Bitte, machen Sie mir deshalb keine Schwierigkeiten, Herr Direktor, und laſſen Sie mich dieſen Hotelſchein photographieren. Ich verſpreche Ihnen dafür, ſolange niemand etwas über meine Wahrnehmungen mitzuteilen, bis die Sache einwandfrei von Berlin geklärt iſt."

Der Geſchäftsführer atmete auf. Für ihn war der Hotelſchein ganz ſelbſtverſtändlich echt, und Stackelberg ließ ſich von keiner Verwechſlung täuſchen. Weshalb ſollte man ihm nicht das Vergnügen laſſen, den Schein zu photographieren und einer ausländiſchen Polizeiſtelle, die hier keine direkten Befugniſſe hatte, zur Begutachtung einzuſenden? Es war jedenfalls beſſer, als den ſportlich berühmten Gaſt, der zudem einen großen Anhang hatte, zu verärgern und ihm Gelegenheit zu geben, mit anderen über die Sache zu ſprechen. Im übrigen würde man ſich ſchon zu ſchützen wiſſen, falls jemand verſuchen ſollte, das Bombengeſchäft hier zu ſtören.

Eine Viertelſtunde ſpäter hatte Stackelberg die photographiſche Aufnahme in Gegenwart des Geſchäftsführers auf ſeinem Zimmer gemacht, und eine Stunde darauf warf er einen dicken Brief, adreſſiert an die Graphologiſche Abteilung des Berliner Polizeipräſidiums, in den Poſtkaſten ...

20.

Um die gleiche Zeit — aber in Neuyork noch in den frühen Nachmittagsſtunden — erhielt Polizei-Inſpektor Wakefield von ſeinem Ermittelungsbeamten Loverſchild aus Chile folgende Depeſche:

> „Mord an Alfred Miller mit Sicherheit feſtgeſtellt. Wurde nach vorausgegangenem Streit in den Schacht geworfen. Bezüglich Täter ſtehen Ermittelungen vor dem Abſchluß."

Ueber das gepflegte Altherrengeſicht des Herrn Inſpektors flog ein bitter-triumphierendes Lächeln, wie wenn er wünſche, daß dieſes Telegramm, das ſeine Spürnaſe wieder mal beſtätigte, beſſer negativ gelautet hätte. Dann nahm er den Telephonhörer, wählte die Nummer der Seefahrtspolizei und bat den ſich meldenden Beamten, unverzüglich nach dem derzeitigen Standplatz der Jacht „Amazone" zu recherchieren.

21.

Rita ging über den Kurfürſtendamm, zum erſten Male wieder ſeit ſieben Jahren. Sie kannte ſich in dem Lichtermeer kaum mehr aus. Wie anders war das auch hier geworden ſeit der Zeit, da ſie zum letzten Male mit Walter Langenhain gewandelt war, um eines der Kinos unweit der Gedächtniskirche zu beſuchen und danach noch im Kaffee am Zoo unter glitzernden Lüſtern bei guter Muſik ein Stündchen zu plaudern, bevor man ſich in die U-Bahn ſetzte und nach Hauſe fuhr, da das Tagewerk Punkt acht Uhr im Büro des Rechtsanwaltes wieder begann.

In Rita lebten alle die ſchönen, ſüßen Erinnerungen wieder auf und endeten immer in der Frage, wo Walter jetzt wohl ſein könne. Aber die Mutter würde, wenn ſie zurückkam, ihr gegenüber doch ſicher nicht den Mund verſchließen. Alſo mußte man ſich bis dahin noch gedulden.

Mit Mary würde jetzt, nach deren Heirat, ein weiteres Zuſammenleben in der bisherigen Weiſe nicht mehr möglich ſein. Man wäre dabei doch nur das geduldete fünfte Rad am Wagen. Uebrigens hatte ſich Rita auch ſchon entſchloſſen, nicht mehr nach Amerika zurückzukehren. Nun, da ſie wieder in Deutſchland war und dieſes ſchöne, neue Deutſchland mit dem vergangenen der trüben Nachkriegszeit verglich, konnte ſie unmöglich mehr von ihm los. Sie hatte in den ſieben Jahren etwas über dreißigtauſend Dollar geſpart und würde damit für ſich und Walter ſchon irgendeine gute Lebensgrundlage durch Beteiligung an einem geſchäftlichen Unternehmen aufbauen können.

Wenn nur erſt dieſe furchtbare Peitſche nicht mehr hinter Walter herſchwänge und ihn in der Welt umherjagte, von einem Schlupfwinkel in den anderen.

Arme Rita, wenn du wüßteſt, wie wunderbar weich die Schlupfwinkel Walters ausgeſtattet ſind, in denen er ſich jetzt verbirgt ... wenn du ahnteſt, was ſich hinter deinem Rücken alles ereignet, während du für die Wiederherſtellung von Walters Ehre kämpfeſt, und was ſich noch weiter ereignen wird!

Wiercinſki! ... Ein Schauder durchlief Rita, wenn ſie nur an dieſen widerlichen Menſchen dachte. Er hatte ſie mit ſeinen raffinierten Gegenzügen derart matt geſetzt, daß jede Hoffnung, dagegen noch anzukämpfen, geradezu lächerlich ſchien. Es blieb nur mehr der Weg zu Hofmann und Kaſper, die Wiercinſki ſekundiert hatten. Hofmann hatte ſich — wahrſcheinlich von dem Sündengeld — ein kleines Anweſen bei Strelitz gekauft, und Kaſper ſaß im Thüringer Wald als Beſitzer eines Ausflugsreſtaurants. Wenn die Mühe, die beiden mit Geld und guten Worten zum Widerruf zu beſtimmen, ohne Erfolg blieb, dann ſah es für die Zukunft ſehr, ſehr ſchlimm aus.

„Die Welt iſt doch klein, und Berlin noch kleiner, trotz ſeiner Größe", ſagte jetzt eine weiche, tiefe Männerſtimme neben Rita, die froh überraſcht aufblickte. „Man braucht hier nur auf den Kurfürſtendamm zu gehen, um ſich wiederzuſehen."

Es war der in ſeinem ganzen Weſen ſo vornehme Doktor Stork, den Rita als Tiſchnachbar auf der „Bremen" kennen gelernt hatte und in deſſen angenehmer Geſellſchaft ihr die Reiſe wie im Fluge vergangen war.

„Sie mögen recht haben", antwortete Rita lächelnd, während Stork ihre Hand an ſeine Lippen zog, „ich dachte, Sie ſeien ſchon längſt wieder im Labor des Chemiſchen Werkes bei Frankfurt am Main."

„Wie Sie ſehen, habe ich es vorgezogen, mich vorerſt noch ein paar Tage länger in Berlin zu akklimatiſieren."

„Ausgerechnet auf dem Kurfürſtendamm."

„Natürlich — dem berühmten Fremdenſanatorium."

„Sanatorium? Sagen wir beſſer Stelldichein."

„Auch gut, vor allem aber noch richtiger, wie Exempel zeigt."

„Oh, bitte, ich trug mich nicht mit der Abſicht."

„Aber das Schickſal war mir wenigſtens gnädig, denn ich gebe zu, daß ich im ſtillen die Hoffnung nährte, Ihnen hier wieder zu begegnen."

„Da haben Sie Glück gehabt, Herr Doktor, denn ich wollte eigentlich in ein Kaffee am Potsdamer Platz und dann nach Hauſe gehen. Aber ich hatte ſoviel erlebt heute nachmittag, daß ich mich ein wenig auslaufen mußte, und ſo bin ich —"

„ — ausgerechnet nach dem Kurfürſtendamm gegangen", lachte Stork, und Rita ſtimmte in die Heiterkeit ein.

„Wie Sie ſehen."

„Da Sie vorhatten, ein Kaffee aufzuſuchen, Fräulein vom Heiden, ſo ſteht dem auch hier nichts im Wege. Auswahl maſſenhaft! Vielleicht erzählen ſie mir dabei etw von dem ſo viel Erlebten."

Sie betraten das Kaffee am Zoo, wo Rita früher öf mit Walter geſeſſen hatte, ſuchten und fanden einen hü ſchen Tiſch und ließen ſich nieder.

Wie auf dem Schiff, ſo mußte auch hier Rita die wu dervolle Ruhe bewundern, mit der dieſer ſchlanke, ta vierzigjährige Mann mit den breiten Witwerringen den weißen Händen, dem grauen Schläfenhaar und warmen, dunklen Augen unter der klaren Stirn umgab.

„Nun — ?" ſagte Stork, als der Kellner mit dem A trag davongegangen war. „Gute Muſik, nette U gebung ... hoffentlich iſt das, was Sie zu erzählen habe nicht weniger ſchön und angenehm."

„Nein", antwortete Rita ernſt, auf ſeine Hände blicke die mit einer ſoeben dem Etui entnommenen Zigarre ſchäftigt waren, „es war ſehr häßlich und unerfreuli Aber ſprechen wir nicht davon, Herr Doktor."

„Von was denn?"

„Ganz gleich, von der Politik, der Kunſt ... irge etwas Unperſönliches."

„Und ich hätte mich mit Ihnen doch gerne gerade üb Perſönliches unterhalten. Wir waren fünf Tage a See. An dreien unterhielten wir uns faſt nur über a gemeines, der erſte Tag zählt nicht, da wir uns an i erſt oberflächlich kennen lernten. Und am letzten T hatten wir mit den Landungsvorbereitungen zu tun."

„Warum wollen wir uns gegenſeitig Dinge erzähle die den einzelnen nur ſelber angehen. Vielleicht ſeh wir uns nie im Leben wieder, und dann wäre es doch töricht geweſen."

Als der Kellner aufgetragen hatte, ſagte Stork herzli „Ich würde ſehr glücklich ſein, wenn wir uns wiede ſehen, glücklicher noch als vorhin, da ich Sie auf einm unter den vielen Menſchen erblickte, nachdem ich ſch den ganzen Tag nach Ihnen Umſchau gehalten hatte."

„Aber, Herr Doktor", erwiderte Rita, etwas verle lächelnd. „Was iſt denn ſchon an mir unſcheinbare nicht mehr ganz jungem Mädchen, und was verſpreche Sie ſich von dieſem Wiederſehen? Ich glaube, es wä gar nicht gut für Sie."

„Doch, ich erhoffe mir viel von ihm, und wenn Sie ſich als einem nicht mehr ganz jungen Mädchen ſprech dann müßte ich mich ja viel eher noch mit „älterer He bezeichnen. Aber ſo wenig wie Sie das ſind, was Sie glauben machen wollen, ſo wenig möchte ich ein älte Herr ſein, — jetzt ſchon ſein."

„So eitel?"

„Nein, aber ich habe Ihnen ſchon auf dem Schiff erzä daß meine beiden Buben Karl und Heinrich mich bei nem Vornamen Konrad rufen und ſagen, daß ich ih gar nicht wie ihr Vater, ſondern wie ihr Bruder vorkä Und meine verſtorbene liebe Frau nannte mich ſo ihren größten Buben."

„Das ſieht man Ihnen aber gar nicht an, daß Si ſein können", meinte Rita verwundert und eigenar wohltuend berührt, daß er ihr gegenüber als von ſei lieben verſtorbenen Frau ſprach. „Sie ſehen ſo ernſt au

„Ich kann ſehr ernſt ſein, Fräulein vom Heiden, we es ſein muß, wie zum Beiſpiel in meinem Beruf, ab dann bin ich oft auch wieder wie ein ausgelaſſener Ju und freue mich meines Lebens gleich einem Kinde, ka ſogar dumme Streiche begehen. Sie ſollten mal da ſein, wenn ich mit meinen Jungens Indianer ſpiele."

„Sonderbar."

„I wo, das iſt doch natürlich! Man iſt ſolange jung, a man noch ſo ſein kann wie die Jugend und gleichalt als alte Männer neben einen betrachtet. Möchten nicht einmal Gelegenheit nehmen, bei uns dreien zumachen?"

„Wie ſollte ich dazu ſchon kommen, Herr Doktor?"

„Ganz einfach, indem Sie 'mal den kürzeſten Um über Frankfurt nehmen und bei mir zu Hauſe oder Geſchäft anläuten. Sie ſollen mal ſehen, wie empfangen werden von uns drei Geſellen, mit India gebrüll, und ich wette, daß Sie bald mitbrüllen."

„Und die Nachbarſchaft?" lächelte Rita.

„Nichts Nachbarſchaft, die habe ich mir bis jetzt Halſe gehalten. Im Vortaunus, inmitten eines rieſi Obſtgartens ſteht unſer Wigwam, ſprich Einfamilienhä chen, mit Blick auf den Feldberg, auf Homburg und Türme Frankfurts weit am Horizont. Das iſt herrli Fräulein vom Heiden, ganz herrlich!"

Fortſetzung folg

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 166 — Freitag, den 18. Juli 1941 — 68. Jahrg.

Der Führer ehrt die tapferen Kreta-Kämpfer

pfang der Fallſchirmtruppen und Gebirgsjäger im Führerhauptquartier.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juli.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber Wehrmacht empfing heute in ſeinem Hauptquartier für ihren heldenhaften Einſatz beim Angriff auf ta mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes aus- chneten Angehörigen der Fallſchirmtruppe und der rgsjäger.

Mit anerkennenden Worten dankte der Führer den -Kämpfern, an ihrer Spitze den Befehlshabern des rnehmens, General der Flieger Student, und ralmajor Ringl, dem Kommandeur einer Gebirgs- ion.

Der Führer brachte zum Ausdruck, daß dieſe kühne mit eine der Vorausſetzungen für die erfolgreiche führung unſeres Freiheitskampfes ſchuf.

Der Führer ehrte mit dieſem Empfang zugleich die ildliche Tapferkeit aller Kreta-Kämpfer.

*

Durch den Empfang der Fallſchirmjäger und Gebirgs- , die ſich bei dem Unternehmen gegen Kreta beſonders zeichnet haben und dafür das Ritterkreuz erhielten, im rhauptquartier durch den Führer wird allen Ge- jägern und Fallſchirmjägern eine Ehrung zuteil für ihren ſpielloſen Einſatz im deutſchen Freiheits- pf. Die Taten dieſer unerſchrockenen Männer ſind für in die Geſchichte eingegangen. So wie unſere Gebirgs- bereits im Norwegenfeldzug ſich beſonders aus- chnet haben und ſich bei Narvik unſterblichen Ruhm enten, ſo waren auch hier bereits die Fallſchirmjäger und andetruppen auf dem Luftweg der deutſchen Wehrmacht isgeworfen worden, und haben hier ihre erſte Bewäh- ſprobe glänzend beſtanden. Als dann im Weſten am 10. 1940 der Sturm losbrach, ſtarteten unſere Fallſchirm- unter der Führung des Generals Student zu ihrem n Großeinſatz und öffneten durch ihr tatkräftiges Zupacken Tore zu den Befeſtigungen von Holland und Bel- n. Rotterdam und Eben-Emael, der ſtärkſte Eck- er der Feſtung Lüttich, ſind Zeugniſſe höchſter Mannestat. Sicherung der Maasübergänge, die raſche Beſetzung der tigſten Flugplätze Hollands haben erſt den ſtürmiſchen marſch der deutſchen Heere ermöglicht.

Ein überragendes Beiſpiel des vorbildlichen und kamerad- tlichen Zuſammenwirkens der Fallſchirmjäger und der rgsjäger brachte der Feldzug gegen Griechenland der Kampf um die gewaltige Mittelmeerbaſtion Kreta. Sicherung des Iſthmus von Korinth beſchleunigte den ſchluß des Feldzuges auf dem griechiſchen Feſtland und der pf gegen Kreta war ein Unternehmen von ſo beiſpiel- Kühnheit, wie es in der Kriegsgeſchichte überhaupt noch dageweſen iſt. Auf Kreta haben die Gebirgsjäger gegen n an Waffen und Zahl weit überlegenen Feind kriegeriſche eeren geerntet, auf die das ganze Volk ebenſo ſtolz iſt auf den Einſatz der Fallſchirmjäger und Luftlandetruppen. nur zum Siegen führen konnte, weil jeder einzelne Mann Beſtes gab, und weil hier die kämpferiſche Perſönlichkeit erbindung mit der beſten Führung und Ausbildung auch ſchier Unmögliche möglich machte. Es wird einmal erſt ſpäteren Geſchichtsſchreibung vorbehalten bleiben, die n dieſer furchtloſen Männer eingehend zu würdigen. heute ſind ſie wieder im Oſten dabei. In dem Kampf- iet am Eismeer ſind die Helden von Narvik zu- men mit den finniſchen Freiheitskämpfern angetreten und n die Bolſchewiſten geworfen. Das deutſche Volk aber ge- t mit tiefſten Gefühlen des Dankes ſeiner Helden und , daß die beſondere Ehrung dieſer ſturmerprobten Trup- für ihren Kampf um Kreta durch den Führer zugleich Ausdruck der Dankbarkeit der Nation gegenüber dieſen nmütigen Kämpfern iſt.

Für heldenmütigen Einſatz

i weitere Offiziere erhielten Eichenlaub zum Ritterkreuz

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juli. Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh te für ihren heldenmütigen Einſatz im Oſtfeldzug folgen- Offizieren des Heeres und der Luftwaffe das Eichenlaub Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes:

dem Befehlshaber einer Panzergruppe, Generaloberſt derian;

dem Befehlshaber einer Panzergruppe, Generaloberſt th;

dem Kommandierenden General eines Fliegerkorps, Ge- l der Flieger Freiherr von Richthofen.

Die tapferen Befehlshaber erhielten die Mitteilung über erfolgte Verleihung durch ein perſönliches Telegramm ihre Gefechtsſtände.

Vor großen Erfolgen

altiges Ringen auf der geſamten Oſtfront um die Ent- idung im Gange. — Kiſchinew erobert. — Flugplätze in den Midlands und der Hafen von Suez bombardiert.

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juli. Das Ober- mmando der Wehrmacht gibt bekannt:

Durch Einſatz ihrer letzten Reſerven verſucht Sowjetführung, dem Anſturm der deutſchen Wehrmacht ihrer Verbündeten Halt zu gebieten. Auf der geſamten front iſt ein gewaltiges Ringen um die Entſcheidung im nge. Rund 9 Millionen Soldaten ſtehen ſich hier in einem pf gegenüber, deſſen Ausmaß alle geſchichtlichen Vorſtel- gen übertrifft. Große Erfolge bahnen ſich an.

Auf dem Südflügel eroberten deutſche und rumäniſche ppen Kiſchinew, die Hauptſtadt Beſſarabiens.

Im Seegebiet um England vernichteten Kampfflugzeuge einen Frachter von 3000 BRT. und beſchädigten ein großes Handelsſchiff ſchwer.

In der letzten Nacht wurden Flugplätze in den Midlands bombardiert. In Hallen und Unterkünften entſtanden heftige Brände und Exploſionen. Andere Kampfflugzeuge belegten militäriſche Anlagen im Hafen von Great Yarmouth mit Bomben.

In der Nacht zum 16. Juli griff ein Verband deutſcher Kampfflugzeuge den Hafen Suez an und warf Oellager am Südausgang des Kanals in Brand.

Bei dem Verſuch britiſcher Flugzeuge, am geſtrigen Tage die holländiſche Küſte anzugreifen, ſchoſſen Vorpoſtenboote ſechs, Flakartillerie drei feindliche Kampfflugzeuge ab.

Britiſche Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an wenigen Orten in Nordweſtdeutſchland eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben. Es entſtanden nur unerhebliche Schäden. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen drei der angreifenden britiſchen Kampfflugzeuge ab.

*

Während der König und die Königin von England auf einem Empfang in London, an dem Wilhelmine, Bernhard, Peter von Serbien und die anderen gefallenen europäiſchen Größen teilnahmen, die Geſpenſter, die aus Europa verjagt worden ſind, um ſich verſammelten, tönte in dieſe Verſammlung von Staatsoberhäuptern ohne Volk und Land die eherne Sprache des deutſchen Wehrmachtberichtes hinein. Gewiß, es iſt ein hartes Ringen an der Oſtfront um die Entſcheidung, aber zuverſichtlich und ſiegesgewiß bringt der OKW.-Bericht zum Ausdruck, daß ſich große Entſcheidungen anbahnen.

Es iſt ein verzweifelter Verſuch der Kreml-Bolſchewiſten, das drohende Verhängnis abzuwenden, wenn durch die Sowjetführung die letzten zur Verfügung ſtehenden Reſerven, zum größten Teil ungenügend ausgebildet und ſchlecht mit Waffen verſehen, in die Schlacht gehetzt werden. Sie werden buchſtäblich in den Tod getrieben, denn die Kampfmoral der Sowjetſoldaten iſt nicht mehr ſo, daß ſie von ſich aus den Krieg weiterführen würden. Die Moskauer Mordbanditen haben deshalb bei den Regimentern und Diviſionen der Sowjets überall ſogenannte Kriegskommiſſare eingeſetzt, d. h. ſie haben die Sowjetarmee ganz und gar den Mordbanditen der GPU. unterſtellt. Es iſt Ausdruck der überaus ernſten Lage der Sowjetarmee, wenn gegen alle militäriſchen Sowjetkommandeure von den Moskauer Machthabern unverhüllte Morddrohungen ausgeſprochen werden. Es iſt zugleich die Angſt, die Stalin und Molotow dazu treiben, auf jede mögliche Art und Weiſe die Verantwortung für die Niederlage der Sowjetarmee auf die Truppenführung abzuſchieben. Darum das blutige Terrorregiment, das jetzt in der Sowjetarmee bis in die kleinſten Gliederungen hinein errichtet wird. Darum der brutale Zwang der meiſt jüdiſchen Kriegskommiſſare, um die völlige Auflöſung der Heeresgruppen der Sowjets noch in letzter Minute zu verhindern.

Es iſt gut, daß es ſo gekommen iſt. Das deutſche Volk, Europa und die Welt danken dem Führer aus übervollem Herzen, daß er die Gefahr des Einfalls der bolſchewiſtiſchen Mordbrenner in Europa von den Grenzen menſchlicher Kultur und Ziviliſation gebannt hat. Die USA.-Zeitung „Daily News" hat die furchtbare Gefahr des Bolſchewismus erkannt und ſie ſchreibt, wenn Stalin Hitler beſiegen könnte, ſo würde der bolſchewiſtiſche Diktator ſicherlich über ganz Weſteuropa herfallen. Dies würde ein bolſchewiſtiſches Europa zur Folge haben, das wiederum eine offene Bedrohung für Großbritannien und Amerika bedeuten würde. Deshalb wäre es ein Verhängnis, wenn die Amerikaner hoffen ſollten, Stalin möge Hitler beſiegen. Es wird nicht dazu kommen. Aber die Strohmänner der jüdiſchen, internationalen Kriegshetzerclique, Churchill und Rooſevelt, denken nicht ſo. Jedoch mit der unausbleibbaren und bevorſtehenden Vernichtung des Bolſchewismus iſt die Welt ein für allemal von dieſer Gefahr befreit, und dann werden die plutokratiſchen Imperialiſten in London und in Waſhington erkennen müſſen, daß ſie ſich wieder einmal trügeriſchen Illuſionen hingegeben hatten und daß die Verbrecher, die die Menſchheit mit dieſem Krieg überzogen haben, ihrer Verurteilung nicht entgehen werden. Düſter hat der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, dieſer Tage prophezeit, daß der ſchlimmſte Teil des Krieges noch vor dem engliſchen Volke liege. Das muß wie eine kalte Duſche auf das britiſche Volk gewirkt haben. Nach der Vernichtung des Bolſchewismus kommt die Entſcheidungsſchlacht im Atlantik, die Schlacht um die engliſchen Inſeln. Das britiſche Volk wird dann die Suppe auslöffeln müſſen, die ihm ſeine plutokratiſchen Kriegsverbrecher eingebrockt haben.

Galiziens zwei Schreckensjahre

Troſtloſe Folgen des Sowjetterrors. — Kinderſterblichkeit ſtieg um das Dreifache.

Ueber die troſtloſen Verhältniſſe in den vor zwei Jahren an die Sowjetunion gekommenen Gebieten berichtet die ungariſche Nachrichtenagentur MTJ. in mehreren Meldungen aus Stanislau und Kolomea.

Ebenſo wie das ganze menſchliche Daſein der Sowjetbevölkerung, waren auch die Wohnungsverhältniſſe in der Sowjetunion völlig verwahrloſt, wie die ungariſchen Militärverwaltungsbehörden in Galizien feſtſtellen konnten. Die gequälte ukrainiſche Bevölkerung, die von den Sowjetbeamten ſeinerzeit aus ihren Wohnungen vertrieben wurde und in Maſſenquartieren mit einer elenden Unterkunft vorliebnehmen mußte, ſtürmte geradezu die von den geflüchteten Sowjets verlaſſenen Wohnungen. Wie die ungariſchen Militärverwaltungsbehörden weiter feſtſtellen konnten, hat ſich das annähernd zweijährige Sowjetregime auf das geſamte öffentliche Geſundheitsweſen von Südgalizien geradezu verheerend ausgewirkt. Die Säuglings- und Kinderſterblichkeit iſt auf mehr als das Dreifache angeſtiegen. Abgeſehen von völligem Mangel an Aerzten und hygieniſchen Einrichtungen, haben die durch das Sowjetregime hervorgerufenen Zuſtände Tauſende von Opfern durch Diphtherie, Scharlach und Maſern gefordert. Viele Tauſende Kinder lebten von ihren Müttern getrennt und waren ſo der Fürſorge der Familie entzogen.

Die Teufelsanbeter

Nachdem der Oberkriegsverbrecher Churchill und die Londoner Plutokraten den Pakt mit den Teufeln in Menſchengeſtalt, den Bolſchewiſten, abgeſchloſſen haben, iſt ihnen einerſeits nicht recht wohl in ihrer Haut. Das zeigt uns allein der Londoner Hymnenkrieg. Der Londoner Rundfunk iſt durchaus nicht zu bewegen, die Internationale des Kommunismus, die Arie des Klaſſenkampfes, zu ſpielen. Man hat ſich daher in dem an jedem Sonntag üblichen Reigen der Hymnen der mit der britiſchen Plutokratie „alliierten" Exilregierungen mit einem unbekannten ruſſiſchen Marſch, dem ſogenannten Kutoſow-Marſch, zufriedengegeben. Aber das paßt den plutokratiſchen Verbündeten, den Bolſchewiſten nicht. Der jüdiſche Chefredakteur der Sowjetagentur „TaSS.", ein Bolſchewiſt namens Rothſtein, hat eine regelrechte politiſche Erpreſſung in der „Times" losgelaſſen, und in ſeiner Verlegenheit hat der britiſche Informationsminiſter Duff Cooper ſich aufs neue blamiert, indem er nunmehr überhaupt keine Nationalhymne, nicht einmal die engliſche, im britiſchen Rundfunk ſpielen laſſen will. Das aber nur ſoweit zur Kennzeichnung, daß ſich Plutokraten und Bolſchewiſten im Innerſten ihres Herzens trotz ihres Bündniſſes nicht recht beriechen können.

Andererſeits iſt die bolſchewiſtiſch-plutokratiſche Verbrechergemeinſchaft eine Herausforderung ſämtlicher ziviliſierter Staaten Europas und der Welt. Selbſtverſtändlich ſind ſich die Ausbeuter von Downing Street und ihre Kollegen vom Kreml völlig einig in ihrem gemeinſamen Eroberungs- und Vernichtungswillen, in ihrem Haß gegen Deutſchland und gegen eine Neuordnung Europas, gleichzeitig aber auch in ihrer Angſt vor dem rächenden Schickſal, das heute unerbittlich und mit eiſerner Fauſt dem Terror des Blutes und des Goldes, der Teufelsanbeter Churchill und Rooſevelt ſowie des Weltjudentums ein Ende bereitet. Wenn man aber ſieht, wie der charakterloſe Erzplutokrat und Reaktionär Churchill am Rednerpult des Unterhauſes die Waffen Sowjetrußlands „ſegnet", ſo kann man ſich dabei doch nicht Erinnerungen verkneifen, daß gerade dieſer Churchill früher einmal einer der fanatiſchſten Bolſchewiſtenhaſſer war. Zwar hat Churchill öfter als einmal ſeine politiſche Anſchauung wie ein Hemd gewechſelt. Wir ſprechen hier aber nicht von der roſaroten Seidenwäſche, von der ſeine geſchwätzige Sekretärin den Amerikanern erzählt, ſondern von dem blutroten Fetzen, mit dem ſich der bezahlte Strohmann des jüdiſchen Finanzkapitals als Vorkämpfer der Bolſchewiſierung Europas zu erkennen gibt. Am 11. April 1919 hat Churchill bei einem Eſſen im Londoner Aldwychclub immerhin geſagt: „Wir können mit den Bolſchewiſten keine Verträge ſchließen. Wir haben zu unterſcheiden zwiſchen Recht und Unrecht, zwiſchen Ehre und Verrat, zwiſchen Fortſchritt und Anarchie." Damals hat Churchill, einen Monat ſpäter, im Unterhaus erklärt: „Der Bolſchewismus iſt keine Politik, er iſt eine Krankheit; er iſt kein Glaube, er iſt eine Seuche." Damals hat ein Churchill geſchrieben: „Rußland, das ſich ſelbſt aus der Geſellſchaft der Menſchen ausgeſtoßen hat, wetzt in der Polarnacht ſeine Klingen und predigt mit vor Hunger und Askeſe ſtarren Lippen ſeine Philoſophie des Haſſes und des Todes." Damals erkannte Winſton Churchill das teufliſche Weſen des Bolſchewismus, wenn er ſchrieb, daß die paziſiſtiſche Propaganda nur als Maske für Haßgefühle diene, wie ſie ſich nie zuvor zwiſchen Menſchen offenbarten. Damals bezeichnete er die bolſchewiſtiſchen Methoden als die Anwendung von blutiger Gewalt vom Maſſenaufſtand bis zum Einzelmord ohne Maß oder Reue. Damals war er noch der Anſicht, daß es Glaube und Ziel der Kommuniſten ſei, wenn ſie die Macht erobert hätten, jede Oppoſition, jede gegneriſche Anſicht durch den Tod auszulöſchen. So ſah ein Winſton Churchill einſt die Teufel in Menſchengeſtalt, die er heute anbetet, weil er in ihnen die letzte Rettung der britiſchen Plutokratie ſieht. Wäre es nicht eine ſo bitterernſte Angelegenheit für die ziviliſierten Völker der Welt, man müßte über die Komik der Situation lachen. Wir können ſie uns nur erklären, daß die von Furcht und Haß gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland diktierte Flucht des Kriegsverbrechers Churchill in das bolſchewiſtiſche Lager nur über die Brücke, die Plutokratie und Bolſchewismus ſeit jeher verbunden hat, möglich war. Wir ſehen zwei Ausbeutungsſyſteme vor uns: das bolſchewiſtiſche und das plutokratiſche, die beide von jüdiſchen Hirnen erdacht wurden und heute noch vom Judentum beherrſcht werden.

So auch kann man es ſich nur erklären, wenn die Kriegsbeſtie Rooſevelt in immer ſtärkerem Maße von der jüdiſchen Kriegskamarilla in den USA. gedrängt wird, unter dem heuchleriſchen Schlagwort der „Verteidigung der weſtlichen Hemiſphäre" die Nationen auf der öſtlichen Hemiſphäre durch aggreſſive Handlungen zu provozieren. Jetzt ſind amerikaniſche Militärattaches bereits in Gibraltar aufgetaucht. Die Herren ſind gewiß nicht dorthin gereiſt, um ſich der Segnungen des Mittelmeerklimas zu erfreuen. Die Kriegsbeſtie Rooſevelt bohrt vielmehr ihre Krallen immer tiefer in fernſte Zonen hinein und bricht immer mehr Brücken hinter ſich ab. Auch die Kriegsbeſtie Rooſevelt, die mit langen Sätzen dem Kriege nachläuft, möchte auf den Befehl der jüdiſchen USA.-Plutokraten allzu gern ſich in die Dienſte der bolſchewiſtiſchen Teufel ſtellen und die „Freiheit der Religion und der Demokratie" an die Kreml-Bolſchewiſten verraten. Es iſt ein widerliches Satyrſpiel, wie Churchill und Rooſevelt auf Geheiß des Judentums Halbpart mit dem bolſchewiſtiſchen Verbrechergeſindel machen.

Aber jedermann weiß ja, daß England das „chriſtlichſte Land auf dieſer Erde" iſt. Dieſes plutokratiſche England, das ſein Chriſtentum ebenſo ſorgfältig pflegt wie ſeine ſchwere Dividenden tragenden Aktien, unterſcheidet ſich ſelbſtverſtändlich von den Leuten, die Gott abgeſchafft und ſeine Diener abgeſchlachtet haben. Es iſt voll innerem Abſcheu vor dem völkermordenden Bolſchewismus; denn England hat nie ein Volk gemordet. Es hat Buren, Inder und Araber nur mit der Zuchtrute des wahren Chriſten „befriedet". England hat nie ganze Völker verſklavt. Es hat z. B. die Iren nur mit Feuer und Schwert auf den rechten Weg gebracht. Es iſt ja ſo typiſch engliſch, dieſe ſchamloſe religiöſe Heuchelei, wie ſie ſeit jeher in der britiſchen Plutokratie gang und gäbe war. Denn Englands Chriſtentum iſt nur von dieſer Welt. Es iſt ein Geſchäfts-

Papier, das gutes Leben verheißt. Darum darf man auch ruhig für den Teufel beten, wenn es dem Geſchäft zu dienen ſcheint. Das iſt engliſche Moral, wenn ein Churchill den Bolſchewismus im Unterhaus „ſegnet“, wenn in der Kathedrale zu Canterbury der „frömmſte Chriſt dieſer Welt“, der Dompropſt mit ſeiner Gemeinde für den bolſchewiſtiſchen Teufel betet. Ueber die hölliſchen Greuel von Lemberg und Dubno, die die Welt entſetzten, gehen dieſe plutokratiſchen Heuchler mit einer ſchweigſamen Geſte hinweg. Und ganz genau ſo wie ſein Herr und Meiſter Churchill, macht es der jüdiſche Dollar-Imperialiſt F. D. Rooſevelt. Sie ſind die modernen Teufelsanbeter. Ihre abgrundtiefe Heuchelei kann nur jeder anſtändige Menſch in der Welt auf das tiefſte verachten. Sie werden ihren Lohn ſchon erhalten!

Geſtohlene ſpaniſche Bilder zum Dank

Frau Rooſevelt, die „erſte kommuniſtiſche Frau“ der USA.

Die italieniſche Zeitſchrift „La Vita Italiana“ zeigt in einem Aufſatz nach einem Hinweis auf die berüchtigten Telegramme vom Dezember 1937 mit Rooſevelts Glückwünſchen für „den Erfolg von 20 Jahren Kommunismus“ die Rolle von Frau Rooſevelt im Spiel der jüdiſch-demokratiſchen Kriegsverbrecher und Bolſchewiſtenfreunde auf.

Unter genauer Angabe von Daten und Einzelheiten weiſt der Schriftſteller Prezioſi in dem Aufſatz nach, daß Frau Rooſevelt in vollſtem Einverſtändnis mit ihrem Manne und ſchon vor deſſen Wahl zum Präſidenten eine der eifrigſten Förderinnen der Abſchaffung der Monroedoktrin und der Wiederherſtellung der Beziehungen mit den Bolſchewiſten war.

Als Mitglied der „Garland Foundation“, einer Inſtitution, der die größte Verantwortung für die kommuniſtiſche Agitation in Amerika zufalle, habe ſie an allen Intrigen der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Agitation in Amerika lebhafteſten Anteil gehabt. Sofort nach Rooſevelts erſter Wahl zum Präſidenten habe der bekannteſte nordamerikaniſche Propagandiſt Chapſon Catt Frau Rooſevelt als „die erſte ins Weiße Haus eingezogene kommuniſtiſche Frau begrüßt“. Schon am nächſten Tage habe Frau Rooſevelt die Verlängerung der „kommuniſtiſchen Stunde“ im nordamerikaniſchen Rundfunk veranlaßt.

Der Aufſatz ſchildert dann eingehend, daß das ganze Heer von Juden, das ſeinen Einzug ins Weiße Haus hielt, aus der perſönlichen Umgebung von Frau Rooſevelt ſtammt. Eine bedeutende Tätigkeit habe Frau Rooſevelt auch im ſpaniſchen Bürgerkrieg zugunſten der Bolſchewiſten ausgeübt. Dafür ſeien ihr von Negrin am Vorabend des Falles von Barcelona einige aus Muſeen geſtohlene Bilder von Goya und Velazquez als Dank überreicht worden.

Die Piſtole im Genick

Sowjetarmee unter dem Terror der GPU. — Wankende Moral zwang Stalin zu einem Bluterlaß.

Der Oberſte Rat der Sowjetunion hat in einem Erlaß die politiſchen Kommiſſare in der ſowjetiſchen Armee neu beſtätigt. Der Erlaß iſt ein Zeichen dafür, daß die Kampfmoral der Sowjettruppen ſehr tief geſunken ſein muß und daß das Auseinanderfallen und die Auflöſung der Sowjetarmeen nur noch durch das blutigſte Terrorregiment aufgehalten werden kann. Nach dem Erlaß werden in allen Regimentern, Diviſionen und Stäben bis hinunter zu den Kompanien, Batterien und Eskadrons die roten Kriegskommiſſare wieder beſtätigt. Auch in der Heimat, in den Militärſchulen uſw. iſt das Terrorregiment der Kriegskommiſſare verſchärft worden.

Recht aufſchlußreich iſt der Punkt 2 des Erlaſſes, in dem es heißt: „Der Kriegskommiſſar iſt der Vertreter der Regierungspartei in der Roten Armee und trägt neben dem Kommandeur die volle Verantwortung für die Erfüllung der Kriegsaufgabe durch die Truppe, für die Haltung im Kampf und für die unbeugſame Bereitſchaft, bis zum letzten Blutstropfen mit dem Feind zu kämpfen und ehrenhaft jeden Fußbreit Bodens unſerer Erde zu verteidigen.“ Noch bezeichnender iſt der Punkt 5: „Der Kriegskommiſſar iſt verpflichtet, den oberſten Kommandoſtellen und der Regierung über die Kommandeure und politiſchen Arbeiter, die der Bezeichnung des Kommandeurs und des politiſchen Arbeiters unwürdig ſind, und die durch ihr Verhalten die Ehre der roten Bauern- und Arbeiterarmee verletzen, zu berichten.“

Der weſentlichſte Punkt des Erlaſſes aber iſt der Punkt 8: „Der Kriegskommiſſar iſt verpflichtet, mit der Unterſtützung der Maſſe der Rotarmiſten und der Kommandeure erbarmungslos den Kampf gegen Feiglinge, Panikmacher und Deſerteure zu führen, mit harten Händen die revolutionäre Ordnung und die Kriegsdiſziplin zu ſchaffen. Er hat jeden Verrat in der Wurzel zu vernichten.“

Wie notwendig ein derartiger Erlaß in der Sowjetunion iſt, geht aus den albernen Märchen des ſowjetiſchen Wehrmachtberichtes hervor, mit denen der nicht mehr vorhandene Widerſtandswille und Mut der Sowjetſoldaten angefeuert werden ſoll.

Wilhelm Meyer muß Märchen erzählen

Die Kreml-Machthaber laſſen ihren Soldaten erzählen, daß die deutſchen Soldaten unterernährt und kraftlos ſeien, worüber wir nur lächeln können. Dann muß ein angeblicher Wilhelm Meyer herhalten, um den Volksteilen der Sowjetunion die folgende Ammengeſchichte zu erzählen:

„Als unſere Truppen ſich einem Flugplatz näherten, verſuchten acht faſchiſtiſche Flugzeuge zu ſtarten. Weil die Maſchinen aber in einem zu ſchlechten Zuſtand waren, kamen ſie nicht von der Erde los. Der Techniker Wilhelm Meyer erklärte unſerem Kommando, das techniſche Perſonal des Flugplatzes habe beſchloſſen, ſich den Sowjettruppen, die zum Angriff übergegangen waren, zu ergeben. Deshalb hätten ſie die Maſchinen flugunfähig gemacht, um die Offiziere am Fortfliegen zu hindern. 12 Mechaniker und 27 Piloten liefen zu uns über.“

So hat ſich einſt ſchon der kleine Moritz in London den Kampfgeiſt der deutſchen Soldaten vorgeſtellt. Man muß ſich wundern, daß ebenſo wie die Engländer auch die Bolſchewiſten aus den gewaltigen Siegen der deutſchen Wehrmacht nicht gelernt haben, die Auftiſchung derartiger Enten als fruchtlos aufzugeben. Denn man kann es ſich kaum vorſtellen, daß es noch derartige Idioten in der Welt gibt, die derartigen engſtirnigen Lügen Glauben ſchenken. Auch der im amtlichen ſowjetiſchen Wehrmachtbericht erfundene Wilhelm Meyer iſt ein Kronzeuge dafür, in welchem verzweifelten Zuſtande ſich die Sowjetarmeen befinden müſſen, die nur noch durch derartige Märchen zum Widerſtande gegen die deutſche Wehrmacht nach der Anſicht der Moskauer Machthaber ermuntert werden können.

Verhaftung iriſcher Nationaliſtenführer

Hunderte von Iren ohne Anklage im Gefängnis.

Wie aus Dublin gemeldet wird, haben alle nationaliſtiſchen Mitglieder des nordiriſchen Parlaments ſowie zwei Vertreter der nordiriſchen Nationaliſten im britiſchen Parlament in Belfaſt eine Zuſammenkunft abgehalten, um gegen die Verhaftung und Internierung des iriſchen Parlamentsmitgliedes für South Fermanagh, Cahir Healy, zu proteſtieren. Healy wurde auf Grund eines Haftbefehls des britiſchen Innenminiſters Morriſon verhaftet.

In der von den nationaliſtiſchen Vertretern Nordirlands abgegebenen Proteſterklärung heißt es: Der Internierungsbefehl gegen Cahir Healy, der einer der Führer unſeres Volkes iſt, ſtellt eine grobe Vergewaltigung parlamentariſcher und demokratiſcher Grundſätze und einen Anſchlag auf das iriſche Nationalgefühl dar. Müſſen wir einer Verſtärkung der Unterdrückungspolitik entgegenſehen? Sollte dies der Fall ſein, ſo werden die nordiriſchen Nationaliſten wiſſen, wie ſie dem entgegentreten müſſen. Viele unſerer jungen Leute liegen heute ohne Anklage und unverhört im Gefängnis. Nun wurde auch der Name eines unſerer Führer dieſer Liſte eingereiht. Iſt dies Demokratie?

71 norwegiſche Schiffe verlorengegangen

In den erſten ſechs Monaten dieſes Jahres gingen nach einer Meldung des Norwegiſchen Telegrammbüros 71 norwegiſche, im Solde Englands fahrende Schiffe mit insgeſamt 246 000 BRT. verloren.

Wieder britiſches Hilfsſchiff auf dem Meeresgrund

Zu den anſteigenden Verſenkungen von britiſchen Kriegs- und Handelsſchiffen durch die deutſchen Luft- und Seeſtreitkräfte in den letzten Tagen muß die britiſche Admiralität jetzt auch die Verſenkung des britiſchen Hilfsſchiffes „Lady Somer“ zugeben. Von der 175köpfigen Beſatzung wurden 188 Mann von einem ſpaniſchen Dampfer gerettet. Sieben Ueberlebende des britiſchen Handelsſchiffes „Deſigner“ trafen am 16. Juli mit dem portugieſiſchen Fiſchdampfer „Santa Princeſa“ in Porto ein. Die Ueberlebenden der Beſatzung berichteten, daß ihr Schiff am 8. Juli von einem deutſchen Unterſeeboot aus einem britiſchen Geleitzug herausgeſchoſſen wurde. Dabei ertrank der größere Teil der britiſchen Beſatzung.

Wie in Vichy bekanntgegeben wurde, iſt General Weygand unter Beibehaltung ſeines Poſtens als Generaldelegierter der franzöſiſchen Regierung für Nordafrika zum Generalgouverneur von Algier ernannt worden.

Schnellbootvorſtoß in Sowjetgew

Torpedokreuzer „Taſchkent“ getroffen.

Deutſche Schnellboote ſtießen am 15. Juli ſowjetiſchen Gewäſſer der öſtlichen Oſtſee vor und einen Verband bolſchewiſtiſcher Seeſtreitkräfte. Trotz ſtar mehr erzielten die Schnellboote einen Torpedot auf dem ſowjetiſchen Torpedokreuzer „Taſchkent“.

Dieſer Kreuzer wurde im Jahre 1937 erbaut, h Tonnen, iſt beſtückt mit ſechs 13,6-Zentimeter-Geſchütz 5-Zentimeter-Flak, ſechs Maſchinengewehren und beſi Torpedorohre. Die Tatſache, daß die „Taſchkent“ bi Jahre 1940 im Schwarzen Meer ſtationiert war und einigen Monaten in die Oſtſee übergeführt wurde, weiterer Beweis für die Abſicht der Bolſchewiſten, in europa einzufallen.

Zeugen deutſcher U-Boot-Erfol

24 Schiffbrüchige des torpedierten Dampfers „Audit lebten Panik im Geleitzuge.

Ueber die durch deutſche Unterſeeboote in der letzte bei den Angriffen auf britiſche Geleitzüge erzielten berichteten 24 Schiffbrüchige des torpedierten bri Dampfers „Auditor“ Der britiſche Dampfer fuhr Mitte des ſtark geſicherten britiſchen Geleitzuges und in den ſpäten Nachmittagsſtunden des 4. Juli durch muteten Angriff einen Volltreffer mittſchiffs. Er ſank in gen Minuten. Die übrigen Schiffe des Geleitzuges in größter Panik nach verſchiedenen Richtungen ausein

Nur mit Mühe gelang es einem Teil der Beſatzun in die Boote zu retten. Dieſe Schiffbrüchigen wurden ſpäter von dem portugieſiſchen Aviſo „Bartolomeu Dias genommen und nach dem Hafen Sao Vicente auf der verdiſchen Inſeln gebracht.

Feindlicher Panzervorſtoß abgew

Italieniſches U-Boot verſenkte im Atlantik einen von 8000 BRT.

DNB. Rom, 17.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom nerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In der Nacht zum 16. Juli haben Verbände unſere waffe die Luftſtützpunkte von Malta bombardiert.

In Nordafrika wurde an der Tobruk-Front ei klärungsvorſtoß feindlicher Straßenpanzerwagen abge Unſere Flugzeuge haben befeſtigte Stellungen von Tobru feindliche Flugſtützpunkte in Aegypten angegriffen. I Nähe von Siwa wurden britiſche Abteilungen und fahrzeuge mit Bomben und Maſchinengewehrfeuer Sturzbomber haben zwei Dampfer vor Marſa Luck griffen. Ein 1500-BRT.-Dampfer wurde getroffen un als verſenkt angeſehen werden. Der Feind unternahm Einflüge auf Bengaſi und Tripolis und verurſachte Schäden.

In Oſtafrika lebhafte Artillerietätigkeit im Ab von Uolchefit.

Eines unſerer im Atlantik eingeſetzten Unterſeeboote Befehl von Korvettenkapitän Ferdinando Cald einen Tanker von 8000 BRT. verſenkt.“

Konoye vom Tenno in Sonderaudienz empfa

Fürſt Konoye hat, wie aus Tokio gemeldet wir Auftrag zur Neubildung des Kabinetts angenommen u eine gewiſſe Zeit dafür ausbedungen.

Fürſt Konoye wurde vom Tenno ſofort nach Rückkehr in Sonderaudienz empfangen.

Im Zuſammenhang mit dem geſamten Rücktritt ga Kabinett folgende Erklärung ab: „Das Konoye-Kabine äußerſt bemüht, die verſchiedenſten Fragen der innere äußeren Politik zu löſen. Das Kabinett erkannte jedoc zur erfolgreichen Durchführung der als notwendig erk Maßnahmen im Zuſammenhang mit der ſtändig wechſ internationalen Lage eine Stärkung und Erneue der geſamten inneren Staatsſtruktur not dig iſt. Das Kabinett ſei deshalb gezwungen geweſen, Rücktritt zu erklären. Der Tenno habe vorläufig entſch daß das Kabinett die Geſchäfte weiterführt.“

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

17. Fortſetzung

„Und dann packen wir die Ruckſäcke und marſchieren los in die blauen Taunusberge bis zum Feldbergturm hinauf, um den die Wolken ſchweben und von dem man über die deutſchen Lande bis zum Rhein hinunter ſieht. Mundharmonika und Marſchlieder geben das Tempo an. Und unterwegs wird biwakiert mit Abkochen und Bratkartoffeln in der Aſche.“

„Sie ſind ja ein richtiggehender Schwärmer!“

„Aber nur für das, was ſchön iſt, Fräulein vom Heiden.“

Rita ſah das Leuchten in ſeinen Augen, und ſie ſagte ſich, daß es wundervoll für eine Frau ſein müßte, mit dieſem Mann und ſeinen Wildfangen zuſammen leben und wirken zu dürfen. Plötzlich ſchrak ſie zuſammen.

„Jetzt ſind wir doch in einem perſönlichen Thema.“

„Aber wir haben nur von mir geſprochen.“

„Und von mir möchte ich nichts ſagen, Herr Doktor … jetzt nicht.“

„Iſt das ſo ſchwer?“

„Sehr ſchwer.“

„Dann ein anderes Mal, Fräulein vom Heiden, vielleicht, wenn Sie mit uns zuſammen abends in der großen Laube ſitzen, in der man Trauben pflücken kann, ohne ſich von der Bank erheben zu müſſen … ja?“

„Vielleicht …“, entgegnete Rita.

Als Stork ſich am Potsdamer Platz von Rita verabſchiedete und ſie der Bernburger Straße zuſchritt, war ihr, wie wenn dieſer prächtige Mann in ihr zurückgelaſſen hatte, was hell und warm iſt wie die Sonne.

Obgleich es leiſe zu regnen begonnen hatte, ging Rita doch mit einem Lächeln dahin, wie ein Menſch, der nicht alles mehr ſo hoffnungslos um ſich ſieht, als er es vor wenigen Stunden noch zu ſehen für richtig hielt.

22.

„Ich bin nicht der, für den du mich hältſt,“ ſagte Langenhain, als er mit auf den Knien geſtützten Ellenbogen in einem Seſſel Mary gegenüberſaß, die am Tiſch lehnte und eine Zigarette rauchte. Ich heiße nicht Fred Miller und habe dich mit einem an ſich zwar echten, aber nicht mir gehörenden Paß getäuſcht.“

Mit keiner Miene verriet Miß Kennywood, daß ſie um dies alles wußte, Langenhain ihr alſo nichts Neues geſtand. Sie durfte ja nicht ſo tun, als ob ihr alles ſchon längſt bekannt ſei, vielmehr mußte ſie die Ueberraſchte ſpielen.

„Willſt du mir das nicht erklären, Bobby?“

„Doch, natürlich, aber damit du alles beſſer verſtehſt, muß ich dir meine Geſchichte von Anfang an erzählen: Daß ich ein nicht alltägliches Leben hinter mir habe, bei dem ich durch die Schurkerei eines anderen in die Welt hinausgejagt wurde und dort alle Entbehrungen auf mich nahm, nur in dem Gedanken, doch eines Tages wieder zu meinem Recht zu kommen, habe ich dir ja ſchon in meiner „Bewerbung“ ziemlich ausführlich mitgeteilt, nur daß ich aus eigenen Sicherheitsgründen nähere Angaben über Perſonen und Art der Angelegenheit unterließ. Heute ſollſt du alles erfahren, und ich bin froh, es dir ſagen zu dürfen und ſagen zu können. Zunächſt mußt du wiſſen, daß ich Walter Langenhain heiße und Deutſcher bin, und meine heutige Reiſe war eine ſolche zu meiner Mutter, die ich ſeit ſieben Jahren nicht mehr geſehen habe. Daß es mir möglich war, ſie wiederzuſehen, verdanke ich dir. Ich war den Vertrag nicht zuletzt deshalb eingegangen!“

„So, Heimweh haſt du gehabt, armer Bobby“, ſagte Mary, die ſich in einen Seſſel neben ihn niedergelaſſen hatte und ihm über das Haar ſtrich.

„Ja, und ich habe oft geglaubt, an ihm zugrunde gehen zu müſſen, Mary, es ſind die ſchlimmſten Qualen, die ein Menſch nur erdulden kann. Aber was weißt du ſchon davon, du …“

„Meinſt du, Bobby? Kannſt du dir nicht vorſtellen, daß ich meine Mutter ſehr lieb gehabt habe und daß ich vor Verzweiflung krank geworden bin, als die Nachricht kam, daß mein Vater auf einer Geſchäftsreiſe mit dem Flugzeug tödlich abgeſtürzt ſei?“

„Mein Gott, nein, das habe ich nicht gewußt, Mary.“

„Man weiß ſo vieles nicht von anderen Menſchen. Jeder glaubt, ſein Päckchen, das er trägt, ſei am ſchwerſten, und man beneidet die anderen um die vermeintliche Leichtigkeit ihres Lebens.“

Langenhain nickte und nahm, ohne daß er es wußte, Marys Hand in die ſeine. Mit einem kleinen Lächeln fuhr ſie fort:

„Vielleicht war es das an Liebe arme Leben, das mich früh ſelbſtändig werden ließ und mir einen anderen Blick für die Welt gab, als den, mit dem andere Frauen in ſie hineinſehen. Ich lernte alles nüchtern beurteilen, Diſtanz zu allem gewinnen und aus einer gewiſſen Angſt ein Gefühl in mir beſonders den Männern gegenüber ſe das man fälſchlich als Kälte bezeichnet, die zu friv Spiel neigt mit Dingen, die anderen heilig erſche Und wenn dieſer Hang zur Exzentrik, um es mal nennen, in mir den Wunſch auslöſte, Wilburg Donn Roman in die Tat umzuſetzen, dann weiß ich heute dieſer Wunſch aus der unterbewußten Hoffnung ge wurde, in einem armen Mann vielleicht den Menſch finden, dem ich mehr bedeuten würde und ſein könnt denjenigen Männern, von denen ich nie wußte, o einer Frau, wie ich es zu ſein glaube, auch würdig fi aber du wollteſt mir ja von dir erzählen, Bobby.“

„Ja, und es wird mir jetzt viel, viel leichter, Ma Ich bin der Sohn des im Krieg gefallenen Artil hauptmanns Langenhain, der in Koblenz garniſo war. Wir wohnten in Boppard am Rhein, dem He ſtädtchen meiner Mutter. Nach dem Krieg eröffne Mutter zu Hauſe ein kleines Kurzwarengeſchäft, das aus irgendwelchen unbekannten Gründen nie ſo ging. Als ich nach Abſchluß meiner Gymnaſiums zur Techniſchen Hochſchule in Charlottenburg ging, kaufte Mutter das Geſchäft und zog mit nach Be wo ſie eine Penſion aufmachte. Dadurch blieben wi ſammen, und meine Studienkoſten konnten auf ein M mum beſchränkt werden.“

Langenhain ſtand auf und ging im Zimmer hin her, dabei weiterſprechend:

„In meiner Freizeit praktizierte ich im Apparat Wiercinſki. Dabei gelang mir die Erfindung eines F zeugkreiſels, durch den die Maſchine auch bei ſchle Wetter eine ruhige Lage in der Luft behielt und die u genehme Luftkrankheit der Fluggäſte unterbu wurde, außerdem erleichterte ſie dem Piloten Führung.

„Dieſe Erfindung“, fuhr Langenhain, am Fenſter ſte fort, „brachte mich mit Wiercinſki in perſönliche V bindung. Er lud mich des öfteren in ſeine Villa in Grunewaldkolonie ein und machte mir den Vorſch ihm die Erfindung zu überlaſſen und mich am Me gewinn zu beteiligen. Obgleich ich eine Abneigung ge den durch ſein ausſchweifendes Leben bekannten Ma empfand, kam ich ihm ſogar mit zuviel Vertrauen e gegen. Ich ließ mich auf die vertragliche Beſtimmu ein, daß das Patent auf ſeinen Namen angeme würde.“

„Du warſt noch jung damals, Bobby“, fügte Mary

„Ja, zu jung, um die Karten dieſes geriebenen Gau durchſchauen zu können, der nicht nur darauf ſann, die Erfindung zu ſtehlen, ſondern auch von ſeiner loszukommen, obgleich ſie die Mutter ſeiner Kinder

Fortſetzung folg

oß in Sowjetgew

„Taſchkent" getroffen.

oote ſtießen am 15. Juli öſtlichen Oſtſee vor und er Seeſtreitkräfte. Trotz ſta oote einen Torpedo ookreuzer „Taſchkent". im Jahre 1937 erbaut, h s 13,6-Zentimeter-Geſchütz ichinengewehren und beſit , daß die „Taſchkent" b Meer ſtationiert war und Oſtſee übergeführt wurde, ſicht der Bolſchewiſten, in

er U-Boot-Erfol

dierten Dampfers „Audit t im Geleitzuge.

Unterſeeboote in der letzte ſche Geleitzüge erzielten hige des torpedierten bri r britiſche Dampfer fuhr ritiſchen Geleitzuges und unden des 4. Juli durch effer mittſchiffs. Er ſank in Schiffe des Geleitzuges iedenen Richtungen ausein s einem Teil der Beſatzun ſe Schiffbrüchigen wurden n Aviſo „Bartolomeu Dias afen Sao Vicente auf den

ervorſtoß abgewi

enkte im Atlantik einen 8000 BRT.

DNB. Rom, 17.

Wehrmachtbericht vom tlaut:

Wehrmacht gibt bekannt: Juli haben Verbände unſere n Malta bombardiert. de an der Tobruk-Front ei Straßenpanzerwagen abge ſtigte Stellungen von Tobr Aegypten angegriffen. britiſche Abteilungen und d Maſchinengewehrfeuer Dampfer vor Marſa Luk mpfer wurde getroffen un en. Der Feind unternahm Tripolis und verurſachte

e Artillerietätigkeit im Ab

it eingeſetzten Unterſeeboot n Ferdinando Cald C. verſenkt."

Sonderaudienz empfa

aus Tokio gemeldet wir Kabinetts angenommen u bedungen.

vom Tenno ſofort nach empfangen.

dem geſamten Rücktritt ga ab: „Das Konoye-Kabine denſten Fragen der innere as Kabinett erkannte jedoc ng der als notwendig er ang mit der ſtändig wechſ tärkung und Erneue Staatsſtruktur not ſhalb gezwungen geweſen, Tenno habe vorläufig entſch ifte weiterführt."

Männern gegenüber ſe lte bezeichnet, die zu friv die anderen heilig erſche r Exzentrik, um es mal h auslöſte, Wilburg Donn tzen, dann weiß ich heute erbewußten Hoffnung ge ann vielleicht den Menſch ten würde und ſein könnte denen ich nie wußte, o in glaube, auch würdig fi n dir erzählen, Bobby."

tzt viel, viel leichter, Ma Krieg gefallenen Artill der in Koblenz garniſo ppard am Rhein, dem He Nach dem Krieg eröffne s Kurzwarengeſchäft, das annten Gründen nie ſo uß meiner Gymnaſiums in Charlottenburg ging, ift und zog mit nach Be chte. Dadurch blieben wi nkoſten konnten auf ein M

nd ging im Zimmer hin

aktizierte ich im Apparat mir die Erfindung eines F Maſchine auch bei ſchlec der Luft behielt und die u der Fluggäſte unterbu terte ſie dem Piloten

angenhain, am Fenſter ſte Biercinſki in perſönliche öfteren in ſeine Villa i d machte mir den Vorſch erlaſſen und mich am leich ich eine Abneigung g ndes Leben bekannten M r mit zuviel Vertrauen die vertragliche Beſtimm ſeinen Namen angem

nals, Bobby", fügte Marn ten dieſes geriebenen Gau r nicht nur darauf ſann, ſondern auch von ſeiner die Mutter ſeiner Kinder

Fortſetzung folg

---

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18 Juli

Wer wollte ſich mit Grillen plagen,
Solang uns Lenz und Jugend blühn;
Wer wollt' in ſeinen Blütentagen
An finſtrer Schwermut Altar knien! Hölty.

Jubiläen und Gedenktage

18. Juli

er proteſtantiſche Feldherr Herzog Bernhard von Wei- Neuenburg am Rhein geſtorben. — 1864: Die Dichterin Huch geboren. — 1925: Adolf Hitlers „Mein Kampf" en. — 1937: Weihe des Hauſes der Deutſchen Kunſt in München durch den Führer.

Sonne und Mond: (Sommerzeit):

uli: S.-A. 4.57, S.-U. 21.13; M.-A. 1.00, M.-U. 15.44.

Wenn die erſten Blätter fallen

ht erſt im Herbſt, ſchon zu Beginn des eigentlichen mmers, in der Regel mit Ende Juni anfangend, wenn nne ihren höchſten Stand einnimmt, fallen die erſten von den Bäumen. Die Urſache dieſes erſten Laub- iſt aber nicht etwa der Alterstod der Blätter, ſondern rch ungenügende Waſſerzufuhr und gleichzeitig ein- Erhitzung bedingte Verdorrung. Beim alljährlichen ll zeigt ſich gewöhnlich die eigentümliche Erſcheinung. ht jene Blätter am äußerſten Umkreis der Baumkrone , alſo das Laub, daß der Sonnenſtrahlung am ſtärkſten tzt iſt, ſondern das vielmehr zuerſt die tiefer im Innern umkrone wachſenden Blätter abfallen, ſobald ſie von nne unmittelbar beſtrahlt werden.

r Botaniker Wiesner hat dieſe Erſcheinung eingehend ſtu- nd auf Grund der Forſchungen die Erklärung für dieſes ten der inneren und äußeren Blätter in bezug auf ihre pfindlichkeit gegeben. Es iſt nun allerdings Tatſache. rch die Geſamtbeſtrahlung der Sonne die Außenblätter Baumkrone ſtärker betroffen werden als ihre Innen- : die parallele Strahlung des Lichtes wirkt jedoch auf rten von Blättern ſo ziemlich gleich ein. Das an der ſeite der Laubkrone ſitzende Blatt kann infolge ſeiner Lage aber viel mehr Wärme von ſich geben und erhitzt halb nie ſo wie das im Innern ſtehende Blatt, wenn der Sonne beſtrahlt wird und die ihm ſchädliche Hitze n genügendem Maße wieder ausſtrahlen kann.

e Folge davon iſt, daß, wenn bei gleichzeitiger ſtarker nbeſtrahlung dem Baum zu wenig oder gar kein Waſſer hrt wird, der Hitzelaubfall eintreten muß, in deſſen Ver- e im Inneren der Laubkrone ſitzenden Blätter denn auch abfallen.

m **Konrektor befördert** wurde der Lehrer Arnold ann in Itzehoe. Sch., der aus Haſenmoor ſtammt, ekanntlich vor einigen Jahren als Lehrer an der n Jürgen-Fuhlendorf-Schule tätig.

fahren bei Gewitter. Gegen Blitzſchläge im Hauſe n im allgemeinen ziemlich ſicher, wenn man die des Ofens meidet und ſich nicht unter hängende n oder an das zugige Fenſter ſtellt. Auf der e iſt man in der Nähe von Mauern, beſonders Dachrinnen mehr gefährdet, als in der Mitte des . Im Walde ſuche man das Innere auf, wo die gleich hoch ſtehen. Einzeln ſtehende Bäume ſind gefährdet. Auf dem Felde ſoll man vor allem land- haftliche Geräte mit Eiſenteilen weglegen. Schnelles n erhöht die Gefahr. Auf freiem Flachland bieten Gräben oder Furchen Schutz, wenn man ſich in niederlegt.

ch in der Kurve. Geſtern abend verlor ein kleines ger Vehikel von faſt ausgedientem Laſtwagen andweg eins von ſeinen vier Rädern. Weiterer en iſt zum Glück nicht entſtanden.

ne **Schweinezwiſchenzählung** ſoll am 3. September geführt werden; gleichzeitig iſt damit in Preußen Zählung des Weidefettviehs verbunden.

arktpreiſe für Schlachtrinder vom 14. bis 27. Juli em Schlachtviehmarkt Hamburg: Ochſen: a) 44,50 7,50, b) 40,50—43,50, c) 30,50—38,50, d) bis 30; n: a) 42,50—45,50, b) 38,50—41,50, c) 28,50 bis , d) bis 28; Kühe: a) 42,50—45,50, b) 37,50 bis , c) 26,50—35,50, d) bis 26; Färſen: a) 43,50 bis , b) 39,50—42,50, c) 29,50 bis 37,50, d) bis 29.

endsburger Ferkelmarkt. Es koſteten: Schwere ſowie lſchwere und leichte Ware 63—70 Pfg. je ½ Klg. dgewicht. Der Handel war gut, der Markt wurde mt.

Nur wirkliches Reiſegepäck darf noch aufgegeben werden einer im Reichsgeſetzblatt veröffentlichten Aenderung de nbahnverkehrsordnung werden vom 15. Juli 1941 ab nu ſolche Gegenſtände zur Beförderung als Reiſegepäck an mmen, die für den Gebrauch des Reiſenden beſtimm Dieſe Aenderung war notwendig, weil in zunehmenden e umfangreiche Warenſendungen als Gepäck aufgegeben en, die bei dem zur Zeit verminderten Laderaum ein ungsmäßige Beförderung des wirklichen Reiſegepäcks un ich machten. Es iſt auch notwendig, bei der an ſich zu ſenen Verpackung des Reiſegepäcks in Kiſten oder der en eine Gewichtsbeſchränkung auf 50 Kilo mm je Stück vorzuſehen, weil ſchwerere Stücke zu ndlich für die Verladung ſind und daher die Urſach Zugverſpätungen bilden.

Die neuen Lebensmittelkarten

Die Lebensmittelkarten für die 26. Zuteilungsperiode von Juli bis 24. Auguſt bringen keine Veränderungen der onen an Brot, Mehl, Fleiſch, Schweineſchlachtfetten er, Margarine, Teigwaren uſw. Jeder Verſorgungsberech erhält auch diesmal an Stelle von 125 Gramm Nähr eln 125 Gramm Reis. Ferner beſteht die Möglichkeit des ges von 125 Gramm Hülſenfrüchten an Stelle von Gramm Nährmitteln. Es gelangen jedoch nur die beim nhandel lagernden geringen Mengen an Hülſenfrüchten Ausgabe. Die von vornherein nur für eine beſchränkte vorgeſehene Erhöhung der Käſeration kommt in Fortfall aß alſo wieder 187,5 Gramm Käſe und 125 Gramm Quar eilt werden. Mit Rückſicht auf die Werkküchenverpflegung ie Fleiſchkarte in der Anordnung geändert worden, um Abſchneiden von drei Einzelabſchnitten zu erleichtern. Be Fleiſchkarten iſt jetzt eine ſenkrechte Anordnung von entlich je vier Abſchnitten über 50 Gramm vorgeſehen den Lebensmittelkarten gelangt auch eine neue Reichs karte zur Ausgabe, deren Gültigkeit ſich wieder auf ſechs eilungsperioden erſtreckt.

Da vielfach ein unberechtigter Umtauſch in Reiſe- und ſtättenmarken nur mit dem Ziele eines erhöhten Bezuges Weizenerzeugniſſen erfolgt iſt, wird gleichzeitig beſtimmt daß die Reiſe- und Gaſtſtättenmarken für Brot vom 28. Jul an ſo zu behandeln ſind wie die R-Abſchnitte der Reichsbrotkarten. Sie berechtigen daher nur noch zum Bezuge von Roggenerzeugniſſen Abgeſehen von der Sonderregelung für Kranke beſteht ſomit keine Möglichkeit mehr, die mit einem R verſehenen Abſchnitte der Reichsbrotkarten in ſolche Kleinabſchnitte umzutauſchen, die den Bezug von Weizenerzeugniſſen geſtatten. Um Wehrmachtangehörigen auch weiterhin den Bezug von Kuchengebäck zu ermöglichen, werden beſonder „Brotmarken für Wehrmachtangehörige uſw." eingeführt, di über 10 Gramm lauten und zum Bezuge von Roggen- und Weizenerzeugniſſen berechtigen

Provinz und Nachbargebiete

Wriſt. Ein Hilfsſchaffner von hier geriet beim Rangieren mit der rechten Hand in eine zuklappende Schiebetür und erlitt erhebliche Verletzungen.

Neumünſter. Kreisleiter Hingſt hat einen ehrenvollen Sonderauftrag im Oſten erhalten. Der Scheidende verabſchiedete ſich auf einem Dienſtabend der Kreiswaltung der DAF., an dem auch die Politiſchen Leiter teilnahmen.

Travenort. Geſchützte Drillingseiche. Im Revier Grebenberg im Gute Travenort ſteht eine Eiche, die ſich dicht über dem Boden in drei Stämme von 3,20 m, 2,90 m, und 2,85 m Umfang teilt. Die eigenartige Wuchsform, die am Grunde einen Umfang von reichlich ſechs Metern aufweiſt, iſt vermutlich durch Verwachſung von drei Eichen entſtanden. Der Baum iſt wegen ſeines ſeltenen Wuchſes in das Naturdenkmalbuch des Kreiſes Segeberg eingetragen.

Bad Segeberg. Wegen Uebertretung des Reichsſchulpflichtgeſetzes ſtand ein Einwohner vor dem Strafrichter. Der Angeklagte hatte ſein drei Stiefkinder, deren Vormund er war, in der Zeit vom Oktober v. Js. bis zum Schulſchluß 28, 30 bezw. 8mal ohne Entſchuldigung den Unterricht verſäumen laſſen. Mehrfache Polizeiſtrafen waren fruchtlos geblieben. Die nunmehr vom Gericht gegen ihn verhängte Geldſtrafe von 40 RM., an deren Stelle gegebenenfalls 10 Tage Haft treten, wird dem Angeklagten hoffentlich das Verantwortungsbewußtſein gegen die ſeiner Erziehung anvertrauten Kinder ſchärfen.

Itzehoe. Ein junges Mädchen, die, des Schwimmens unkundig, geſtern abend noch ſpät in der großen Tonkuhle an verbotener Stelle badete, geriet in eine tiefe Stelle und ſchrie plötzlich um Hilfe. Zwei Männer, die ſich am Ufer der Tonkuhle befanden, gingen mit der Kleidung ins Waſſer und holten das leichtſinnige Mädchen heraus.

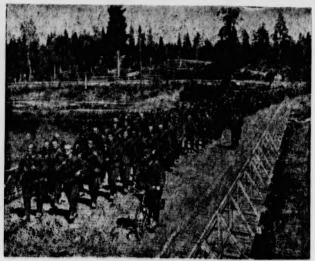
Hohn. Faſt nicht zu glauben! Ein 17 Jahre alter Jüngling mit Namen Eugen fiel nachts aus dem Bett und brach ſich den rechten Daumen.

Heiligenhafen. Die Polizei verhaftete eine Diebin, die ihren Arbeitskameradinnen Geld, Zuckerkarten und eine Armbanduhr geſtohlen hatte. Sie wurde nach Lübeck in die Strafanſtalt übergeführt. Die Verhaftete verſuchte vor ihrer Feſtnahme ſich im Binnenſee das Leben zu nehmen. Daran konnte ſie jedoch gehindert werden.

Meldorf. Ein grauſiges Familienleben. In der Angelegenheit der entſetzlichen Vorfälle in einer Familie in Meldorfer Moor, über die wir vor einigen Wochen kurz berichtet haben, verhandelte jetzt die Strafkammer in Itzehoe. Angeklagt waren die 61jährige Witwe Emma F. und ihre Tochter, die 34jährige Ehefrau Anni B., beide aus Meldorfer Moor. Im Jahre 1908 hat die Mutter den Stellmacher F. in Hemmingſtedt geheiratet und ein uneheliches Kind, eben die jetzt mitangeklagte Tochter, in die Ehe gebracht. Der Mann kaufte dann in Meldorfer Moor eine Landſtelle von 6 Hektar, die ganz vereinſamt liegt. Der Ehe iſt dann noch ein Sohn entſproſſen. Alle vier haben in einem Zimmer geſchlafen. Mit der größer werdenden Stieftochter ſchlief der Stiefvater zuſammen. Mit 16 Jahren gebar ſie das erſte Kind. Der Stiefvater und Vater hat dies lebende Kind in einen Sack gepackt und verſchwinden laſſen. Nach zwei Jahren hat ſie ein zweites Kind geboren, nach wieder zwei Jahren ein drittes und dann nach vier Jahren ein viertes Kind. Alle vier Kinder, deren Vater ihr Stiefvater war, haben bei der Geburt gelebt. Der alte F. hat ſie jedesmal in derſelben Weiſe beſeitigt wie beim erſtenmal. Im Jahre 1931 wurde gegen F. ein Verfahren eingeleitet. Er iſt verhaftet worden und hat ſich ſogleich im Unterſuchungsgefängnis erhängt. Der Fall iſt ſeinerzeit nicht weiter verfolgt, aber jetzt nach 10 Jahren wieder aufgenommen worden, weil das Gerücht, daß in der Familie F. Verbrechen geſchehen ſeien, immer wieder auflebte. Mutter und Tochter wird nun zur Laſt gelegt, die grauſigen Morde dadurch begünſtigt zu haben, daß ſie über alles ſchwiegen. Die Mutter erklärte ihr Stillſchweigen damit, ſie hätte ihren Ernährer nicht verlieren wollen. Die Tochter will aus Liebe zur Mutter geſchwiegen haben. Bei den Geburten hat die Mutter ſich einige Male gefliſſentlich ferngehalten; der Vater hat hierbei geholfen. In den erſten beiden Fällen iſt das Verfahren wegen Verjährung eingeſtellt worden. Für die beiden letzten Fälle wurde die Mutter wegen Beihilfe zum Mord zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverluſt, die Tochter wegen desſelben Verbrechens zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverluſt verurteilt.

Büſum. Gerettet. Eine hier zur Kur weilende Frau badete mit ihrem Kind an verbotener Stelle und geriet dabei in einen Priel. In ihrer Angſt umklammerte ſie mit den Beinen ihr Kind und eine zur Hilfe eilende Frau mit den Armen. So gerieten alle drei Perſonen in höchſte Lebensgefahr. Drei junge Männer, die den Vorfall beobachteten, ſprangen beherzt ins Waſſer und konnten unter großen Umſtänden alle drei retten.

Hamburg. Auch der Einbrecher Krieger konnte durch die Unterſtützung von Schrebergärtnern in ſeiner Laube in Bramfeld aufgeſtöbert werden, wohin er trotz ſchwerer Verletzungen nach dem Feuergefecht mit Kriminalbeamten geflüchtet war. Auch hier ſchoß Krieger auf die Beamten, die alsdann unter ſchonungsloſem Gebrauch der Waffe in die Laube eindrangen, wo ſie K. ſchwer verletzt und kampfunfähig vorfanden. Somit iſt der dritte Mann der Bande unſchädlich gemacht.



Auf dem Vormarſch

Deutſche Infanterie paſſiert wenige Kilometer vor der ſowjetiſch-lappländiſchen Grenze nördlich des Polarkreiſes eine Brücke während des Marſches auf Salla. (PK.-Matthieſen-Weltbild-Wagenborg-M.)

Nah und Fern

Gutſcheinkarte für Wehrmachturlauber. Die Stadt Salzburg hat eine Gutſcheinkarte für Wehrmachtangehörige herausgegeben, die jedem Urlauber gegen Vorlegung des Soldbuches als Geſchenk der Stadt überreicht wird. Sie ſieht außer Beſuchen des Stadtmuſeums, des Schloſſes und der Waſſerkünſte von Hellbrunn, der Feſtung Hohenſalzburg uſw. Fahrten mit der Feſtungsbahn und auf den Mönchsberg vor, Beſuche einer KdF.-Veranſtaltung, einer Aufführung im Mozarteum oder im Landestheater und nach Wahl Bäder in den Schwimmbädern.

Wiederherſtellung der Burg Rheinfels. Die Stadtverwaltung St. Goar bemüht ſich auch im Kriege, die Burg Rheinfels als Hauptſehenswürdigkeit am ganzen Mittelrhein auszugeſtalten Nachdem das Burgverließ frei gelegt worden iſt, wurde jetzt an die innere Ausgeſtaltung gegangen. Aus dem dunklen Gemäuer iſt ein heller Saal entſtanden. Daneben begannen im Winter Wiederherſtellungs- und Freilegungsarbeiten von größerem Ausmaß Die alte Feſtungsmauer wurde neu aufgebaut, der ſogenannte Schneckengarten kultiviert. Dabei fand man auch eine Verteidigungsecke, die bisher vollkommen unbekannt war.

Tragödie eines kleinen Kindes. Auf dem Hofe eines Gutsbeſitzers im Bezirk Pardubitz fiel, wie aus Prag gemeldet wird, das vier Monate alte Töchterchen einer landwirtſchaftlichen Arbeiterin aus dem Kinderwagen. Das Kind wurde von einer umherlaufenden Sau angefallen, die ihm beide Beinchen und Händchen zerfleiſchte. An den Folgen des ſchweren Blutverluſtes ſtarb das Kind.

Vierlinge als Gabe für das Staatsoberhaupt. Thailands Staatsminiſter erhielt kürzlich eine recht ungewöhnliche Gabe. Als eine arme Bauersfrau, wie aus Bangkok berichtet wird, Vierlinge zur Welt gebracht hatte, beſchloß ihr Mann, die Kinder, die er nicht durchbringen konnte, dem „Landesvater" als Gabe zu überreichen. Die Vierlinge wurden darauf in die Vormundſchaft des Staates übernommen, und ihnen wird jede erdenkliche Pflege zuteil, damit ſie ſich zu geſunden, kräftigen Menſchen entwickeln können.

Segelflieger Otto Bräutigam gefallen. NSFK.-Sturmbannführer Otto Bräutigam ſtarb im Kampf für Führer und Vaterland den Fliegertod. Der Münchener war einer der erfolgreichſten Segelflieger und Inhaber eines Weltrekords mit einem motorloſen Flug von der Rhön nach Brünn über 502 Kilometer. Er war Inhaber der höchſten Auszeichnung der Internationalen Studienkommiſſion für Segelflug und wurde 1938 mit dem Adolf-Hitler-Ehrenpreis für motorloſen Flug ausgezeichnet.

Wehrmachtfußball Berlin—Wien 1:1. Im Mommſenſtadion in Berlin traten ſich die Wehrmachtfußballmannſchaften von Berlin und Wien in einem Freundſchaftskampf zugunſten des Deutſchen Roten Kreuzes gegenüber. Die Wiener Mannſchaft, die ſich auf großer Fahrt über die Reichshauptſtadt nach Paris und Frankfurt (Main) befindet, mußte ſich im erſten Spiel ihrer Reiſe mit einem 1:1-Unentſchieden begnügen, nachdem Berlin bis zur Pauſe 1:0 in Führung gelegen hatte

Der Führer beglückwünſcht General Franco

Der Führer hat dem ſpaniſchen Staatschef General Franco zum ſpaniſchen Nationaltag drahtlich ſeine Glückwünſche übermittelt.

Empfang ſpaniſcher Freiwilliger in Karlsruhe

Mehrere tauſend Freiwillige der ſpaniſchen Legion trafen auf ihrer Fahrt in den Kampf gegen den Bolſchewismus in Karlsruhe ein. Die badiſche Gauhauptſtadt bereitete den Soldaten der befreundeten Nationen einen jubelnden Empfang. In herzlichen Worten wieſen Vertreter der deutſchen Wehrmacht und der NSDAP. auf die bereits bewährte Kampfverbundenheit gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind hin. Die ſpaniſchen Kämpfer, die ſchon einmal Seite an Seite mit den deutſchen Soldaten der Legion Condor den Bolſchewismus in Spanien in die Knie zwangen, bringen immer wieder zum Ausdruck, wie ſtolz ſie darauf ſeien, gemeinſam mit den deutſchen Soldaten das vollenden zu dürfen, was in Spanien begonnen wurde. Nach liebevoller Betreuung ſetzten die Freiwilligen ihre Fahrt nach Oſten fort.

Begeiſterung in Agram

Freiwilligeneinheiten kroatiſcher Kriegsmarine verabſchiedet.

In feierlicher Weiſe wurden nun auch Freiwilligeneinheiten der kroatiſchen Kriegsmarine, die die Fahrt zum Schwarzen Meer antreten, verabſchiedet. Trotz der frühen Morgenſtunde hatte ſich bei der Abfahrt eine große Menſchenmenge am Agramer Hauptbahnhof eingefunden, die den Freiwilligen begeiſterte Ovationen darbrachte. Marſchall Kvaternik richtete an die Matroſen eine herzliche Anſprache.

Mit dem Marſchall waren noch der Befehlshaber der kroatiſchen Kriegsmarine, Admiral Jakcin, der deutſche Militärbevollmächtigte in Agram, Glaiſe von Horſtenau, und der italieniſche Militärmiſſionschef General Ozila zur Verabſchiedung erſchienen.

*

Gemeinſamer Kampf für Europas Zukunf

Täglich größerer Zuſtrom däniſcher Freiwilliger.

Der Zuſtrom von Freiwilligen zum Freikorps Dänemark hält, wie aus Kopenhagen berichtet wird, nicht nur an ſondern nimmt täglich zu. Dieſer Erfolg müſſe in erſter Lini als ein Zeichen für den Willen des geſamten nationale Dänemarks zur europäiſchen Zuſammenarbeit in dieſer Schickſalsſtunde für Europas neue Zukunft angeſehen werden. Als ein Elite-Korps ſolle das Freikorps Dänemark in ſeinem Einſatz im Kampf gegen den Bolſchewismus Dänemarks Waffenehre wiedergewinnen und Dänemark einen ehrenvollen Platz in Europa ſchaffen helfen.

Unſere täglichen Frontberichte

Stukas zerhämmern die Stalin-Linie

Geſchütze wirbeln durch die Luft

Von Kriegsberichter K. Türk.

(PK.) Es iſt der dritte Einſatz, den unſere Staffel heute fliegt. Panzer und Infanterie ſind an der mittleren Düna auf beſonders hartnäckigen Widerſtand des Feindes geſtoßen. Die feindliche Artillerie ſteht auf der Höhe X in ſtärkſter Maſſierung, gut getarnt inmitten eines Waldſtückes, und hält das jenſeitige Dünaufer unter ſchwerſtem Feuer. Wir haben den Auftrag, ihnen unſere ſchweren „Pakete“ zu ſervieren.

Wenige Augenblicke nach dem Einſatzbefehl heulen die Motoren unſerer Ju. 87 auf. Der Weg zur Front iſt nicht weit. Rechts von uns liegt Witebſk in Flammen. Hier iſt ſchon Vorarbeit geleiſtet. Wenige Minuten noch, und exerziermäßig formieren ſich unſere Maſchinen zum Anflug. Die ſowjetiſche Artillerie ſcheint das Gewitter zu ahnen, das im Anzuge iſt. Ueber dem ganzen Waldgebiet am jenſeitigen Dünaufer blitzt das Mündungsfeuer der Geſchütze auf. Es hilft ihnen nichts. Das weitere entſcheidet ſich in Sekunden. Die erſte Kette ſtürzt. In faſt 90 Grad Sturzflug jagt ſie jäh und ſteil in die Tiefe. Unſere Maſchine, die Maſchine des Staffelkapitäns, kippt als erſte ab. In raſendem Sturzflug jagen wir auf das weißlichgelbe Mündungsfeuer zu, das uns von unten entgegenſchlägt. Knapp über der Stellung fängt Hauptmann St. ſeine Maſchine ab. Was folgt, iſt ein Inferno der Vernichtung. Bäume und Geſchützteile wirbeln durch die Luft. Während wir in eine weite „Platzrunde“ gehen, beobachten wir die Angriffswirkung der übrigen Staffeln. Sie könnte nicht vollkommener ſein. Ueber der ganzen Höhe X ſteht eine rieſige grauſchwarze Rauchwolke. Das Feuer der feindlichen Artillerie hat aufgehört.

Wir ſehen, wie ſich unten unſere Panzer näher an die Düna heranſchieben. Ihre Granaten jagen unaufhörlich in den gleichen Hexenkeſſel hinein. Infanterie folgt unmittelbar. Ein weiterer Abſchnitt der Stalin-Linie iſt ſturmreif. Im Tiefflug jagen wir noch einmal aus unſeren Bordwaffen heraus, was die Rohre hergeben. Dann nehmen wir Kurs auf unſeren Feldflughafen.

Wir jagen Eiſenbahnzüge

Wirkungsvolle Tiefangriffe deutſcher Zerſtörer

Von Kriegsberichter Wolfgang Küchler

(PK.) Unſeren Aufklärern ſind die verzweifelten Anſtrengungen des Gegners, ſeine vordere Linie ſtark zu machen, nicht verborgen geblieben. Sie haben in einem etwa 20 Kilometer hinter der Front liegenden großen Verladebahnhof umfangreiche Transportbewegungen feſtgeſtellt. Mehrere von Oſten mit Truppen und Material anrollende Züge wurden beobachtet. Für uns ſind dieſe Meldungen das Signal zu einem Einſatz. Nach den Ueberwachungsflügen wieder mal ein Tiefangriff – das iſt ein gefundenes Freſſen für uns.

Es iſt nicht zu viel, was wir uns aus den Aufklärungsmeldungen verſprochen haben. In und um den großen Verladebahnhof von N. ſtehen Züge, Züge und nochmals Züge. Vierlingsflak ſchießt herauf. Ein beſonders wichtiger Transport ſcheint hier zu rollen. Da bleibt bei der Maſchine des Staffelkapitäns, Hauptmann v. N., plötzlich der linke Motor ſtehen. Treffer! Doch der Chef fliegt weiter. Und dieſer Zug, von dem aus er beſchoſſen worden iſt, wird jetzt ſein Opfer.

Aus 300 Meter Höhe ſtürzt ſich die Maſchine ſperbergleich auf die Lokomotive des Zuges, an dem ein langer Schwanz von Güterwagen hängt. Aus allen Bordwaffen ergießt ſich ein vernichtendes Trommelfeuer auf den Zug. Aus vielen kleinen Löchern quillt jetzt weißer Dampf: Treffer über Treffer hat die Lokomotive erhalten, ſie wird nicht mehr weiterfahren können, und die Soldaten in der vorderen Linie werden auf das Material des Zuges vergeblich warten.

Unſere Me. nimmt ſich einen anderen langen Güterzug vor, der ebenfalls vollgepfropft mit Material iſt. Auch hier ſoll zuerſt die Lokomotive vorgenommen werden, denn iſt ſie erſt einmal außer Gefecht geſetzt, dann haben wir damit für einige Zeit den ganzen Zug lahmgelegt. Gelbe Pfeile ſchießen zur Lokomotive, zu den Wagen hinunter, dann legt der Flugzeugführer, Leutnant K., die Maſchine wieder gerade, zieht ſie hoch. Jetzt kommt die Lokomotive auch in mein Schußfeld, ſekundenlang. Feſt umſpannt die Hand das MG., zieht ab. Salve auf Salve praſſelt hinunter. Und wieder ſteigt weißer Dampf aus der Lokomotive. Auch die haben wir mit Erfolg „geknackt“.

Unſer Einſatz wird zu einem richtigen Lokomotivſchlachten. Noch fünf andere Züge erwiſcht unſer Schwarm. Auch in den Zügen ſelbſt haben unſere Tiefangriffe ſtarke Zerſtörungen angerichtet. Und was für fette Brocken waren darunter! Da ſtand ein rieſenlanger Güterzug von über 60 Wagen, der anſcheinend Waffen und Munition geladen hatte, wie wir aus mehreren heftigen Flammen ſchließen konnten. Da war ein anderer Zug, der friſche Truppen an die Front befördern ſollte. Panikartig muß unten die Verwirrung geweſen ſein, als wir den Zug aus knapp zehn Meter Höhe angriffen. In wilder Flucht ſtürmten die Sowjetſoldaten nach allen Seiten auseinander.

Vorſtoß von Lettland aus

Sowjets wehren ſich wie die Teufel

Von Kriegsberichter Heinz-Dieter Pilgram.

PK. Unſere Regimenter ſind längs der lettiſchen Grenze aufmarſchiert. Der Stoß in die Flanke ſtarker bolſchewiſtiſcher Kräfte kann beginnen. Weit ſind die Panzer ſchon durchgebrochen. Wichtige Rückzugsſtraßen des Feindes ſind von einer Nachbardiviſion bereits abgeſchnitten. Jetzt ſind auch wir angetreten zum Einbruch in die eigentliche Sowjetunion.

Die Artillerie, die ſich nachts blind auf beſtimmte Ziele eingeſchoſſen hat, eröffnet den Feuerzauber, der jetzt auf den Feind herniederpraſſelt. Drunten im Tal ſtehen die Pioniere vor der ſchwierigen Aufgabe, neben der geſprengten Steinbrücke eine Kriegsbrücke über den Bach zu ſchlagen. Diesſeits des Baches ſtehen im Wald die Kolonnen bereit zu weiterem Vormarſch. Im erſten Morgengrauen iſt unſere Infanterie ſchon über ſchnell von den Pionieren gelegte Stege hinüber. Mühſam kämpft ſie ſich gegen den Wald von allen Seiten vor. Die Sowjets ſchießen wie beſeſſen, wehren ſich wie die Teufel. Es iſt ein Kampf ohne Gnade und ohne Kapitulation. Aber zähe arbeitet ſich unſere Infanterie, unterſtützt von immer neuen Feuerſtößen der ſchweren und leichten Artillerie, vor. Die Verluſte ſind – an der Kampfesart des Feindes gemeſſen – verhältnismäßig gering, denn unſere Leute verſtehen es, die Augen aufzuhalten, rechtzeitig Deckung zu nehmen und gut zu ſchießen. So wird dieſer Waldkampf wieder einmal zu einem Triumph unſerer ſorgfältigen militäriſchen Grundausbildung.

Da, in dieſem Augenblick, ſcheint der Gegner den Brückenſchlag bemerkt zu haben, er konzentriert das Feuer ſeiner Granatwerfer und einzelner Artilleriegeſchütze auf die Brückenbauſtelle. Alles ſpritzt in Deckung – die Pioniere in Badehoſe mit Stahlhelm und Karabiner. Immer neue Salven hageln heran, aber der Sowjet ſchießt ſchlecht. Der General läßt ſofort motoriſierte Flakartillerie vorziehen. Vier Geſchütze übernehmen den Feuerſchutz für die Pioniere. Unſere Artillerie macht einen Feuerüberfall. Endlich ſchweigt der Sowjet ſeine Artillerie und ſeine Granatwerfer ſcheinen niedergekämpft. Ein Pionierſtoßtrupp, geführt von einem Feldwebel, fühlt vorſichtig zum zweiten Bachübergang vor, ob vielleicht dort die Brücke noch ſteht. Ja, noch nicht geſprengt. Als die neun Männer aber dicht an der Brücke in Deckung liegen, da brechen die Bolſchewiſten mit Sprengmaterial aus dem Wald vor. Das Sprengen ſoll ihnen verſalzen werden, denkt der Feldwebel. Er hat drei MG. mit. Die Feinde ſind an die ſo wichtige Brücke auf 20 Meter heran, da hämmern die deutſchen MG. und die Maſchinenpiſtolen los. Der Gegner zieht ſich zurück, aber es iſt, als ob nun die ganze Waldecke ihr Feuer auf dieſe neun Mann an der Brücke richte. Die Brücke bleibt unzerſtört.

Der Wald brennt. Mit dem Gewehr in der Fauſt kommen die Bolſchewiſten aus ihren Schlupfwinkeln. Sie liegen noch und ſchießen, wenn ihnen ſchon die Stiefelſohlen verſengt werden. Ein zäher Gegner. In langſamem, ſtundenlangem Kampf wird er doch niedergekämpft, wird ſeine Widerſtandskraft doch gebrochen. Und um die Mittagsſtunde ziehen ſchon die erſten Munitionswagen über die Brücke. Weiter geht der Marſch, immer weiter nach Oſten, immer weiter in das eigentliche Sowjetrußland hinein.

Das alſo iſt ein Kolchos!

Vier Jahre lang hatte ich kein Brot mehr im Hauſe.

Von Kriegsberichter Dr. Quiring.

PK. Plötzlich ſind wir in der eigentlichen Sowjetunion. Jenes Dorf dort drüben, das iſt ſchon eines der berüchtigten Kolchoſe. Auf den gemauerten Steinbänken an der Straßenfront der Häuſer ſitzen trotz des Werktages die Kolchosbauern, Männer und Frauen, bei müßiger Unterhaltung zuſammen. Seit der Krieg begann, rühren ſie keinen Finger mehr. Es ſei niemand da, der ihnen befehle, ſagen ſie. Wir müſſen weiter. Alle Kolchoſe bieten das gleiche Bild. Die Bauern wohnen nach wie vor in ihren kümmerlichen Hütten. Auch für ihren Unterhalt hatten ſie ſelber aufzukommen.

In einem Kolchos machen wir Raſt. Die Kolchosbauern betrachten jeden unſerer Schritte mit neugierigem Argwohn. Ein ganz tief ſitzendes Mißtrauen ſpricht aus ihren Augen. Die 20 Jahre Knechtſchaft prägen ſich in ihrer ganzen Haltung und natürlich beſonders im Geſicht aus. Erſt als ich ſie in ihrer Mutterſprache anrede, werden ſie langſam zutraulicher.

Die Wirtin hat uns Waſſer für den Kaffee gekocht. Als die kleine Tochter, ein Kind von 12 Jahren, das aber ausſieht wie bei uns ein achtjähriges Mädchen, ſieht, was alles aus unſeren Brotbeuteln zum Vorſchein kommt, werden ihre Augen immer größer. Was ſie denn hier für Brot äßen, frage ich die Wirtin, Roggen oder Weizen. Aber die Frau wendet ſich ab und fängt plötzlich an zu weinen. „Schauen Sie, das da iſt unſere Nahrung“, und ſie nimmt von der Bank einen harten Kartoffelfladen. „Brot haben wir ſchon vier Jahre lang nicht mehr im Hauſe gehabt . . .“

Wir ſchauen uns an. „Ja, das können Sie natürlich nicht glauben“, miſcht ſich da der Sohn in unſere Unterhaltung. „Sehen Sie, unſere Kolchos hatte 62 Wirte, dabei hatten wir nur 30 Pferde und 14 Kühe. Zwar durfte jeder Kolchosbauer eine eigene Kuh halten, aber ſchauen Sie ſich das erbärmliche Tier in unſerem Schuppen doch einmal an. Wo ſoll da die Milch herkommen? Dabei mußten wir 120 Liter Milch im Jahr abliefern. Das iſt zwar nicht viel, gewiß, aber unſere Kuh gibt ja kaum einen Liter am Tag . . .“ „Und das Schwein im Schuppen“, wirft jemand ein, „womit haben Sie das gefüttert?“ „Das Schwein gehört gar nicht uns. Das haben wir bei Ausbruch des Krieges aus dem Kolchosſtall genommen. Bis dahin hatten wir kein Schwein gehabt. Womit hätten wir es auch füttern ſollen? Wir ſind zu Hauſe drei Perſonen. Arbeiter und Verdiener bin nur ich allein. Und ich bekam im Kolchos täglich 200 Gramm Weizen oder Roggen und dazu 2–5 Kilogramm Kartoffeln. Sonſt nichts. Das langt ganz knapp für uns drei zum Eſſen. Zu Brot bleibt da natürlich nichts mehr übrig. Schauen Sie ſich doch einmal meine Schweſter an, die Nataſcha. Warum hat denn das Kind nicht wachſen können?“

Meine Kameraden ſind ganz ſtill geworden. Der Tee in ihrer Hand wird kalt. Ich weiß, daß in ihnen in dieſem Augenblick eine neue Erkenntnis geboren wird. „Und ich habe das immer nicht glauben wollen“, ſagt unſer Fahrer, ein Thüringer, „wenn unſere Zeitungen früher über dieſe Zuſtände berichteten. Und nun ſehe ich das alles mit meinen eigenen Augen . . .“

Die Vergeltung folgte auf dem Fuße

Sowjetflieger überfallen Seenotflugzeug.

Von Kriegsberichter Hans Winkel.

PK. Ueber die Tundra raſt in windſchnellem Flug ein deutſches Zerſtörerflugzeug. Nur wenige Meter fegt es über die Baumkronen der knorrigen Krummkiefern hinweg. Im Oſten kündigt ſich die Front an, Brände ſteigen aus der Tundra auf. Weite Waldſtrecken ſind dem ſinnloſen Vernichtungswillen der Bolſchewiſten zum Opfer gefallen.

Die Me 110 macht kehrt. Weit zurück kommt langſam ein Schwimmerflugzeug über Land. Eines der bewährten Seenotflugzeuge der deutſchen Luftwaffe, das ſchon manchem in Seenot befindlichen Flieger, ſei er Freund oder Feind, die Rettung in letzter Minute brachte. Auch hier im Norden wurden dieſe Maſchinen wieder eingeſetzt. Mit den Seenotflugzeugen, die auf den zahlloſen Seen der Halbinſel Kola waſſern können, werden die Schwerverwundeten, ganz gleich, ob es ſich um unſere eigenen Verwundeten oder Gegner handelt, abtransportiert und nach rückwärts gebracht, wo ſie ſchnelle und ſichere Hilfe finden.

Es iſt gar nicht leicht, ſich in dem ſeenreichen Gelände zurechtzufinden. Aber dort liegt der See, an dem die Verwundeten geborgen werden ſollen. In elegantem Flug ſetzt die ſchwere Maſchine auf. Dann kommt das Seenotflugzeug ſchwer rollend in die Nähe der Stelle, wo die Verwundeten auf die Rettung warten. Schlauchboote werden aufgeblaſen. Vorſichtig werden die Verwundeten in die Boote getragen. Und endlich ſind die verwundeten Gebirgsjäger im ſchützenden Rumpf des Flugzeuges untergebracht. Sie fühlen ſich geborgen. Da keine Gefahr zu drohen ſcheint, kann ſich nach Funkverſtändigung mit dem Seenotflugzeug der Zerſtörer auf den Rückweg machen: denn ſein Brennſtoffvorrat iſt beſchränkt. Unterdes iſt auf dem Flughafen der ablöſende Zerſtörer geſtartet, der jetzt in ſchnellſtem Flug dem See zueilt.

Kaum hat ſich der Zerſtörer entfernt, da wird das Geräuſch von mehreren Flugzeugen laut. Da tauchen auch ſchon drei Jäger auf. „Ratas“ ſind es. Deutlich ſehen die Sowjets das rote Kreuz am Land. Im Tiefflug fliegen ſie einmal über die Stelle, an der die Verwundeten geborgen werden. Dann wiſſen ſie auch ſchon, was ſie zu tun haben. Kurzerhand wird kehrt gemacht und – angegriffen. Mit den Bordwaffen ſchießen die unerbittlichen Gegner aus dem Oſten auf die Schlauchboote und das Seenotflugzeug. Unten wird gerade ein Sowjetoffizier in das Flugzeug übernommen. Schon ſetzen die MG.-Garben der Bolſchewiſten in die Kabine des Flugzeugs. Hart am Funker vorbei, der Hilfe herbeiruft, fliegen die todbringenden Geſchoſſe. Es ſind die gleichen unbarmherzigen Methoden, die ſchon der Engländer ſo oft in dieſem Krieg angewandt hat. Die gleichen grauſamen Gemeinheiten wendet jetzt der bolſchewiſtiſche Gegner an.

In wenigen Augenblicken iſt der deutſche Zerſtörer heran. Ihn ſichten und die Flucht ergreifen iſt für die Sowjets eins. Zu groß iſt ihre Furcht vor der deutſchen Luftwaffe, die in wenigen Tagen hier im Norden die geſamte Kampfkraft der Sowjets ſo vernichtend geſchwächt hat. Unter dem Schutz der deutſchen Maſchine kann jetzt die Einladung beſchleunigt durchgeführt werden. – Trotz der Beſchädigungen durch die Bordwaffen der Sowjets hebt ſich das Seenotflugzeug wieder vom Waſſer ab, um die Verwundeten in Sicherheit zu bringen. Zum Glück wurde bei dieſem feigen Ueberfall niemand verletzt. Doch unſere Jagdflugzeuge hielten wieder einmal Abrechnung mit den Sowjetfliegern, die ſie auf ihren Plätzen aufſuchten und kläglich zuſammenſchoſſen.

Sowjetiſche „Straße erſter Ordnung“

Auch dieſer bolſchewiſtiſche Moraſt wird von den de
Soldaten bezwungen und kann ihren Vormarſch nic
halten.

(PK.-Bieling-Weltbild-Wagenborg-

Reichsmarſchall Göring beglückwünſcht M

Reichsmarſchall Göring richtete an Oberſtleutn
ders folgenden Glückwunſch: Lieber Mölders!
meinem kühnſten und ſiegreichſten Jagdflieger, herzlich
wünſche zu der höchſten Tapferkeitsauszeichnung. Ich
endlich ſtolz auf Sie und ich beglückwünſche auch Ihr
Jagdgeſchwader, das in allen Luftkämpfen unter Ihrer
Führung Hervorragendes leiſtet. Möge Ihnen, lieber
das Soldatenglück auch weiterhin treu ſein. Ihr
Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches und Ober
haber der Luftwaffe.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — D
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 g

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Am 16. 7. erhielten wir die traurige
richt, daß unſer guter hoffnungsvoller
mein lieber einziger Bruder, unſer Nef
Vetter,

der Gefreite

Adolf Lange

im Alter von 30 Jahren im Oſten gefallen iſt.

In tiefer Trauer

Heinrich Lange und Frau
Richard Lange, z. Zt. im Feld
und alle Anverwandten

Hitzhuſen, den 17. Juli 1941.

Der Heimat fern, dem Herzen ewig nah!

Unſer lieber Arbeitskamerad

Werner Wagner

iſt am 24. Juni 1941 im Oſten gefallen

Werner Wagner iſt lange Jahre bei uns geweſen u
die ihn kannten, werden verſtehen, daß wir einen ſ
Verluſt erlitten haben.

Er war ganz beſonders befähigt und berechtigte
größten Hoffnungen.

Betriebsführung und Gefolgſchaft
der Firma Bad Bramſtedter Omnibusli

Heinr. Prahl.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 20. Juli 1941:
6. nach Trinitatis
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt
Im Anſchluß an die Predigt:
Gefallenenehrung!
11 Uhr vorm. **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen

6 gute
Ferkel
hat zu verkaufen
Walter Harder, Dahi

Entenküken zuge
Gegen Erſtattung d
abzuholen. **Maien**

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 U
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

MEIN
LEBEN
FÜR
IRLAND
Tobis

Ein Filmſchauſpiel von ſtärkſter Aktualität und zugleic
Schüler-Tragödie von erſchütterndem Geſchehen. Held
ſpielt ein Ire die Rolle eines Verräters, um die Eng
irre zu führen und den Freiheitskampf zum Sieg zu

Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen.

Wochenſchau

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 167 — Sonnabend, den 19. Juli 1941 — 63. Jahrg.

Durchbruch durch die Stalin-Linie erweitert

Smolensk genommen

Durchbruch durch die Stalin-Linie erweitert.

NB. Aus dem Führerhauptquartier, uli. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt be- :

Der Durchbruch durch die stark befestigte Stalin-Linie hen Mogilew und Witebsk hat sich über Smolensk us erweitert. Vom Feinde zäh verteidigt, ist Smo- selbst am 16. Juli genommen worden. Alle Versuche des des, diese Stadt wiederzugewinnen, sind gescheitert.

ünstiger Verlauf im Osten

itige Kampfhandlungen. — Großbrände im Versor- ngshafen Hull. — 21 britische Flugzeuge abgeschossen.

us dem Führerhauptquartier, 18. Juli. Das Ober- mando der Wehrmacht gibt bekannt:

ie gewaltigen Kampfhandlungen an der Ostfront ver- n auf allen Abschnitten zu unseren Gunsten.

m Kampf gegen Großbritannien bombardierte Luftwaffe in der letzten Nacht mit starken Kräften aber- Lagerhäuser, Getreidespeicher, Oelmühlen und Dock- gen des Versorgungshafens Hull. Es entstanden Groß- de und heftige Explosionen. Andere Kampfflugzeuge ver- en vor der britischen Ostküste einen Frachter von 3000 to-Register-Tonnen, beschädigten zwei weitere große Han- chiffe und griffen mit guter Wirkung Flugplätze in den lands an.

Vor der nordafrikanischen Küste versenkten che und italienische Sturzkampfflugzeuge am 15. Juli bei el Barani ein größeres Handelsschiff und trafen ein tes Schiff schwer.

In Luftkämpfen wurden fünf britische Jagdflugzeuge ab- ossen.

Bei Versuchen britischer Kampf- und Jagdflugzeuge, am igen Tage die Kanalküste anzugreifen, brachten Jäger und artillerie zehn feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Minensuchstreitkräfte schossen im Kanal vier britische Flug- e ab.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht in deutschland einige Spreng- und Brandbomben, ohne nenswerte Wirkung zu erzielen. Nachtjäger und Flakartil- schossen drei der angreifenden britischen Kampfflugzeuge

owjetisches Frauenbataillon gefangen

eiche Kriegsmaterialbeute beim Vorstoß auf Petersburg

Bei dem Vormarsch deutscher Truppen in Richtung tersburg wurden am 17. Juli sowjetische Streitkräfte iner kleinen Stadt umzingelt und vom Feind vernichtet. den bisherigen Schätzungen wurden über 3000 Gefangene ebracht, darunter befinden sich ein ganzes Frauenbataillon vier Jungkommunisten-Kompanien. Ein schwerbewaffneter zerzug, eine große Anzahl leichter Feldhaubitzen und Flak, Batterien Vierlingsflak, 4000 Pferde, über 100 Lastkraft- en und zahlreiches anderes Kriegsmaterial wurden er- et. Die Sowjets erlitten bei der überraschenden Einnahme Stadt blutige Verluste.

hlreiche Frauen unter gefallenen Sowjettruppen

Deutsche Infanterieeinheiten, die am 16. und 17. 7. erholt hartnäckigen Widerstand namentlich in Wald- eten niederkämpften, machten eine überraschende Fest- ung: Unter den Hunderten gefallener Sowjetsoldaten be- den sich zahlreiche Frauen. Diese Frauen trugen teilweise Zivilkleider, über die sie Uniformen der Sowjetarmee gen hatten.

Heftige Panzergefechte

Schwere Verluste der Sowjets im ungarischen Abschnitt

Zu den Kämpfen im deutsch-ungarischen Ab- nitt an der Ostfront meldet das ungarische Nachrichten- mit als Ergänzung zum Heeresbericht vom Donnerstag: Gegenüber den gemeinsam mit den deutschen Truppen pfenden ungarischen Streitkräften ist der Feind hauptsächlich den Einsatz von Kampfwagenformationen bestrebt, die in Front geschlagene Bresche einzuengen und das weitere dringen der durch die Bresche vorgestoßenen verbündeten ppen zu verlangsamen. Im Laufe dieser Kämpfe ent- elten sich kleinere jedoch heftige Panzergefechte, bei denen Sowjettruppen schwere Verluste erlitten.

136 Sowjets abgeschossen

Erfolgreicher Einsatz der finnischen Luftwaffe

Wie die finnische amtliche Nachrichtenstelle bekanntgibt, die finnische Luftwaffe die Tätigkeit der Landtruppen ksam unterstützt.

Feindliche Eisenbahnverbindungen, Transport- und Pan- züge, marschierende Truppen, Autokolonnen, Lager und nvois wurden kräftig bombardiert und beschossen. Durch treffer wurden Bahnanlagen zerstört, Züge zum Ent- sen gebracht, Kolonnen zersprengt und Autos, Züge und nzerwagen in Brand geschossen. Sturzbomberangriffe er- ten Volltreffer auf feindliche Artilleriestellungen. Auch die rman-Bahn wurde bombardiert. In zahlreichen Luftkämp- blieben die finnischen Flieger fast ausnahmslos siegreich. Beginn des Krieges bis zum Donnerstagmorgen wur- von den Luftstreitkräften und Flakabteilungen 136 ndliche Flugzeuge abgeschossen, zahlreiche an-[illegible]re beschädigt. Demgegenüber kehrten seit Beginn des Krie- [illegible] elf eigene Flugzeuge nicht zu ihrem Stützpunkt zurü[illegible] Die Mannschaft eines Flugzeuges konnte sich durch Fallschir[illegible] retten.

Jugendstoßtrupps in Finnland

Auf Initiative des Ingenieur-Majors Vuolasvirta sind in Finnland Jugendstoßtrupps gegründet worden, die die Aufgabe haben, den wachsenden Bedarf an Arbeitskräften wirksam zu unterstützen und in Sonderdiensten Verwendung finden. Die Organisation erhielt ein Begrüßungstelegramm des bevollmächtigten Vertreters des Reichsjugendführers.

Kämpfe in der finnischen Wildmark

Auf 80 Kilometer langer Front die Sowjets überall geschlagen

Der an der Front weilende Sonderberichterstatter des DNB. meldet über das finnische Vordringen bei Repola jenseits der Grenze:

Am ersten Tage überwanden die finnischen Truppen mit Hilfe der Pioniere die sehr stark ausgebauten Sowjetstellungen. In der Wildmark hatten die Bolschewisten Minierungen und sonstige getarnte Hindernisse in großem Umfang angelegt. In der Seelinie Tuulijärvi und Kolvajärvi stellte sich der Feind in den stark ausgebauten Stellungen zum Kampf und leistete unter Aufsicht seiner politischen Kommissare einen erbitterten Widerstand, der jedoch von den finnischen Truppen bei Kolvajärvi durch Umgehung und durch einen Frontalangriff der Infanterie im Zusammenwirken mit den schweren Waffen gebrochen wurde.

Den Finnen gegenüber steht ein vom letzten Winterkrieg nicht unbekannter Feind: die 54. sowjetische Division, die im letzten Winterkrieg bei Kuhmo über zwei Monate lang eingekreist war und nur durch den Friedensschluß vor der Vernichtung bewahrt wurde. Sie steht wieder unter ihrem Kommandeur Durilow an der finnischen Front und versuchte, die Erfahrungen und Taktiken des letzten Winterkrieges für ihre jetzigen Operationen anzuwenden.

In diesem Kampfabschnitt sind die Sowjets in einer 80 Kilometer langen Front überall unter großen Verlusten und Zurücklassung von Material zurückgeschlagen worden. Das Dorf Repola mit seinen großen Grenzkasernen wurde innerhalb zweier Tage durch den Feind eingeäschert. Die Zivilbevölkerung hatte man vorher abgeschoben.

Die Toten der eigenen Truppe haben die Sowjets mitgenommen, um den nachrückenden Finnen keinen Anhalt über die Verluste zu geben. Obwohl die Sowjets auf dem Ostufer der erwähnten breiten Seenkette starke natürliche Verteidigungslinien innehatten und diese mit starken Artilleriestellungen befestigten, haben die Finnen in schneidigem Zusammenwirken von Infanterie, Pionieren und schweren Waffen diese Stellungen genommen und die mehrfachen Versuche der Bolschewisten, zum Gegenangriff überzugehen, zunichte gemacht. In erbittertem Nahkampf mußte oft die entscheidende Phase des Kampfes ausgefochten werden.

Von den Zufahrtstraßen ist ein Teil absichtlich besonders vernachlässigt worden. Aber auch die sogenannten ordentlichen Verkehrsstraßen sind kaum passierbar, doch arbeitet der finnische Nachschub vorzüglich. Die Brücken sind im Handumdrehen durch neue ersetzt worden und ganze Kolonnen Wegarbeiter sind gleich nach dem Vorrücken der ersten Truppenteile am Werk. In den letzten Tagen ist die sowjetische Lufttätigkeit gering gewesen. Die deutsche Luftaufklärung hat anscheinend den Bolschewisten den letzten Mut zu größeren Luftoperationen genommen. Im allgemeinen trägt der Krieg in dieser Gegend den Charakter eines typischen Wildmarkkampfes, für den der finnische Soldat durch seine Ortskenntnis und seine Orientierungsgabe ganz besonders geeignet ist.

Zuchthäusler-Bataillon gefangen

Würdige Kämpfer für Stalin, Churchill und Roosevelt.

Eine deutsche Abteilung stieß am 17. 7. beim Vormarsch in Richtung auf Petersburg am Peipus-See auf sowjetischen Widerstand. In kurzen erbitterten Kämpfen erlitten die Sowjets blutige Verluste. 1500 Bolschewisten wurden gefangengenommen. Es stellte sich heraus, daß es sich bei diesen Gefangenen um Zuchthäusler handelte, die auf Anordnung politischer Kommissare aus sowjetischen Zuchthäusern unter der Bedingungen, gegen die Deutschen zu kämpfen, freigelassen worden waren.

Furchtbare Greuel in Pleskau

Mehrere Waggons mit lettischen politischen Gefangenen zusammengeschossen.

Aus Pleskau werden furchtbare Greueltaten berichtet, die die auf Petersburg zurückweichenden Bolschewisten an der wehrlosen lettischen Zivilbevölkerung verübt haben.

Als die Gefahr bestand, daß ein in der Stadt aus dem Süden angekommener Transport mit lettischen politischen Gefangenen infolge des deutschen Vormarsches nicht mehr weitergeführt werden konnte, ließ der Oberkommissar von Pleskau, Jetschow, die vollgepferchten Viehwaggons so lange unter Feuer nehmen, bis die unglücklichen Insassen kein Lebenszeichen mehr von sich gaben.

Als die deutschen Truppen den Bahnhof besetzten, konnten aus den Waggons nur noch Leichen geborgen werden . . .

Neuer Transport Spanienfreiwilliger

Ein neuer Transport mit Freiwilligen aus Spanisch-Marokko verließ Zaragoza zum Einsatz im Kampfe gegen die Sowjets. Den Befehl in diesen Abteilungen führten Hauptleute der Infanterie-Akademie Zaragoza.

Ehrung Gallands und Oesaus

Ueberreichung des Eichenlaubs mit Schwertern durch den Führer.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht empfing Oberstleutnant Galland, Kommodore eines Jagdgeschwaders, und Hauptmann Oesau, Kommandeur einer Jagdgruppe, und überreichte ihnen das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Der Führer verlieh diese hohe Auszeichnung Oberstleutnant Galland als erstem Offizier und Hauptmann Oesau als drittem Offizier der deutschen Wehrmacht für ihren immer aufs neue bewährten heldenhaften Einsatz im deutschen Freiheitskampf.

Ferner überreichte der Führer persönlich das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Oberstleutnant Dinort, Kommodore eines Sturzkampfgeschwaders, Major Storp, Kommodore eines Kampfgeschwaders, Hauptmann Ihlefeld, Kommandeur einer Jagdgruppe, und Leutnant Schnell, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader.

Bolschewistische „Frauenbefreiung"

Die Ehe ist die kleinste Zelle der Volksgemeinschaft. Ist diese kleinste Zelle nicht gesund, so kann auch das Volk niemals gesund sein. Diese Grundsätze des nationalsozialistischen Staates finden wir in vielen Einzelheiten bestätigt. Gewiß gibt es auch bei uns Ehen, in denen nicht alles zum besten bestellt ist, wo die Frau zu nachgiebig und die Kinder daher nicht richtig erzogen sind, der Ehemann vielleicht zu streng ist oder leicht nervös wird, reizbar und überarbeitet ist. Das alles sind Dinge, die sich im täglichen Leben leicht ergeben können. Die Hauptsache ist aber bei allem, daß Mann und Frau Achtung voreinander haben, das heißt, daß der Mann die Würde der Frau und ihre Leistung für die Familie und sein Haus anerkennt, und umgekehrt, daß die Frau die Leistung des Mannes anerkennt und berücksichtigt, wenn er abends abgespannt in seine Wohnung zurückkehrt. Grundsatz ist in Deutschland saubere Haltung in der Ehe und die gegenseitige Achtung.

Wie sieht die Ehe nun im Paradies der Bolschewisten aus? Nach der Revolution wollte man dort zunächst den kommunistischen Menschen schaffen. Damit mußte die Ehe und Familiengesetzgebung umgestoßen werden. Der Mensch mußte frei von „Vorurteilen" moralischer und religiöser sowie nationaler Art sein. Die Vollversammlung der Komintern am 16. November 1924 brachte diese Grundeinstellung in folgenden Sätzen zum Ausdruck: „Die Revolution ist machtlos, solange die Begriffe Familie und Familienbeziehungen bestehen; und Krylenko sagte: „Die kommunistische Revolution stellt sich als erste Aufgabe die stockenden Traditionen der Vergangenheit, diesen ganzen Schlamm, Schimmel und Schmutz des ehemaligen bourgeoisen Lebens und der bürgerlichen Familie auszurotten." Hier zeigt sich schon die ganze verbrecherische Verworfenheit der bolschewistischen Staatsführung, die von Juden gelenkt, keine andere Absicht hatte, als die von ihnen beherrschten Völker völlig von Grund auf zu vernichten, während die Juden selbst zur Erhaltung ihrer parasitären Rasse stärkste Familienpflege betreiben.

Aber es kommt noch besser. Trotzki und die Sowjetgesandtin Kollontay forderten im Jahre 1918: „Vom 1. Januar 1918 wird der Privatbesitz an Frauen aufgehoben und sie werden zum Gemeingut des ganzen Volkes erklärt." Man wollte die Frauen kasernieren und auf diese Weise Entartung und Gemeinheit, Schimpf und Schande verherrlichen. Schon die Klassifizierung der Ehe als „Privatbesitz an Frauen ist so ungeheuerlich, daß es einem die Sprache verschlägt. Soweit konnte es nur das Judentum treiben. Daß dies später nicht in die Praxis umgesetzt wurde, zeigte, daß damals in den der jüdisch-bolschewistischen Herrschaft anheimgefallenen Völker noch ein gesunder Rest von Widerstandskraft lebte. Aber als erste entscheidende Gesetzesmaßnahme wurde am 18. November 1920 doch das Gesetz über die Freigabe der Abtreibung verkündet. Das war „die Befreiung der Frau", das war ihre Freiheit, das war ihre Gleichberechtigung. Später ist dieses Gesetz wieder aufgehoben worden, weil die jüdischen Machthaber selbst erkannten, daß sie sich damit selbst den Ast absägten, auf dem sie saßen, denn der Bevölkerungsschwund war rapide.

Daß diese „Befreiung der Frauen" bei den völlig irregeführten Menschen zu geradezu erschreckenden Auswüchsen führte, zeigt die Tatsache, daß die Ehe zwischen Vater und Tochter statthaft war und eingegangen wurde, zeigt, daß ein Mann mehrere Frauen haben konnte. Ein hoher Sowjetfunktionär rühmt sich, wie die „Prawda" am 7. Mai 1935 schreibt, in allen Städten, wo er dienstlich zu tun habe, mindestens eine provisorische Frau zu besitzen. Und der Leiter der Paßabteilung des 44. Milizreviers Ko'eko hat zugleich sieben Frauen geheiratet. Solche Meldungen lassen sich beliebig vermehren. Es handelt sich hier keineswegs um Ausnahmefälle, sondern um die Feststellung immer wieder vorkommender Tatsachen. Es sind ja auch bekannte Tatsachen, daß sich die Juden in Deutschland während der schlimmsten Jahre der Systemzeit daran machten, auch bei uns die Ehe in gleicher Weise zu verwüsten. Der von ihnen weitgehend beherrschte „Theaterbetrieb", die Kabaretts ihre „Literatur" usw. dienten alle demselben Zweck.

Bezeichnend für die Einstellung zur Ehe, die sich in der breiten Masse allmählich durchsetzte, sind die „richtungweisenden" Ausführungen der Sowjetgesandtin in Stockholm, Kollontay — die im übrigen bezeichnenderweise gleichzeitig Mitglied der Jugendschutzkommission des Völkerbundes war —, in ihrer Schrift: „Die Arbeit der Frau in der Fortentwicklung der Wirtschaft" (Moskau 1928). Hier heißt es auf Seite 162:

„Insofern die Ehe aufhört, materiellen Vorteil zu gewähren, verliert sie ihre Beständigkeit. Die Eheleute scheiden sich jetzt viel leichter als früher, wenn keine Liebe oder Anhänglichkeit vorhanden ist, streben die Menschen auch nicht danach, die Familie zu erhalten. Sie sind nicht mehr — wie früher —

Straße erster Ordnung"
he Morast wird von den de
d kann ihren Vormarsch nic
halten.
ieling-Weltbild-Wagenborg-

ing beglückwünscht M
ng richtete an Oberstleutn
sch: Lieber Mölders!
reichsten Jagdflieger, herzlic
Tapferkeitsauszeichnung. Ich
ch beglückwünsche auch Ihr
len Luftkämpfen unter Ihre
leistet. Möge Ihnen, lieber
weiterhin treu sein. Ihr
deutschen Reiches und Obe

ustian, Bad Bramstedt. — D
Bramstedt.
liste Nr. 5 vom 15.11.1940 gi

er umfaßt 4 Seiten

. 7. erhielten wir die traurige
unser guter hoffnungsvoller
er einziger Bruder, unser Nef
der Gefreite
dolf Lange
im Osten gefallen ist.
er
Heinrich Lange und Frau
Richard Lange, z. Zt. im Feld
nd alle Anverwandten
li 1941.
n, dem Herzen ewig nah'!

ieber Arbeitskamerad
rner Wagner
Juni 1941 im Osten gefallen
nge Jahre bei uns gewesen un
verstehen, daß wir einen sc
s befähigt und berechtigte
ung und Gefolgschaft
ramstedter Omnibusli
inr. Prahl

ge
l:
tatis
enst
n

6 gute
Ferkel
hat zu verkaufen
Walter Harder, Dahl

Entenküken zugel
Gegen Erstattung d
abzuholen. **Maieu**

d-Lichtspiele
Sonntag, abends 8 U
achmittag 4 Uhr:

EIN
LEBEN
FÜR
IRLAND

irkster Aktualität und zugleic
chütterndem Geschehen. Held
nes Verräters, um die Engl
reiheitskampf zum Sieg zu
ab 14 Jahren zugelassen.
ochenschau

durch gemeinſamen Haushalt und Pflichten gegen die Kinder gebunden.“ Und einige Sätze weiter heißt es: „Jetzt haben wir — ein liebendes Paar, ſie leben jedoch extra. Der Mann und die Frau gehen manchmal ‚zur Feſtigkeit‘ (wenn Menſchen verliebt ſind, möchten ſie die Liebe für immer garantieren) in den SAGS., regiſtrieren die Ehe nach Sowjetgeſetzen, leben aber extra. Die Frau an einem Ende der Stadt, der Mann am anderen. Die Frau in Moskau, der Mann in Taſchkent. Sie ſehen ſich in Zeitabſchnitten, beide arbeiten. Die Sache, Gemeinſchaftspflichten gehen vor.“

Schreckensbilder über die bolſchewiſtiſche Herrſchaft tun ſich damit auf. Man kann die ſozialen Gebiete, oder überhaupt die Gebiete der Lebenshaltung ſtreifen, wo man will, überall zeigt ſich Verkommenheit, Gemeinheit, der Durchbruch krankhafter tieriſcher Inſtinkte unter jüdiſcher Führung. Und immer wieder können wir feſtſtellen, daß wir dem Führer einen einzigen großen Dank ſchuldig ſind, uns vor dieſem grauſamen Schickſal bewahrt zu haben. Jeder aber muß es verſtehen, daß ganz Europa heute zum Kampf gegen dieſe Peſtbeule im Oſten antritt und keiner begreift es, daß Amerika und England ſich zum Bundesgenoſſen ſolchen Verbrechertums machen.

Rooſevelt vergewaltigt Südamerika

1800 neue Opfer einer Schwarzen Liſte.

Die Regierung der Vereinigten Staaten gab eine Schwarze Liſte von mehr als 1800 Perſonen und Firmen in den iberoamerikaniſchen Staaten heraus, an die von den USA. aus, laut Aſſociated Preß, nicht mehr exportiert werden darf, ſoweit die Waren unter die Exportkontrolle fallen. Die aufgezählten 1800 Firmen ſollen zu Gunſten Deutſchlands oder Italiens gearbeitet haben. Die in der Liſte aufgeführten Perſonen fallen ebenſo wie Reichsdeutſche oder Italiener außerdem unter die Einfrierungsbeſtimmungen.

In einer gleichzeitigen Proklamation Rooſevelts heißt es, daß alles getan werde, um den legitimen interamerikaniſchen Handel nicht zu beeinträchtigen. Infolgedeſſen wurde eine Generallizenz für interamerikaniſche Handels- und Finanztransaktionen ausgeſtellt, von der nur Perſonen ausgenommen ſind, die auf der Schwarzen Liſte erwähnt ſind.

USA. ſperren ſüdamerikaniſche Guthaben

Präſident Rooſevelt hat, wie der amerikaniſche Rundfunkſender Boſton mitteilt, die Sperre aller Guthaben verfügt, die ſüdamerikaniſche Firmen in den Vereinigten Staaten unterhielten, die in Geſchäftsbeziehungen zu den Achſenmächten ſtehen.

„Bedrohung der Bundeshauptſtadt“

Beunruhigung über die USA.-Stützpunkte in Argentinien.

Das Abendblatt „Razon“ bringt einen Auszug aus einem Artikel, der bemerkenswerterweiſe aus der Londoner „Times“ von der Feder des Berichterſtatters dieſes Blattes in Buenos Aires ſtammt. Darin wird beſonders auf aktuelle politiſche und wirtſchaftliche Fragen Argentiniens eingegangen. So wird u. a. ausgeführt, daß der Vorſchlag einer Errichtung von Stützpunkten am La Plata unter techniſcher und finanzieller Hilfe der Vereinigten Staaten im Lande Unruhe hervorgerufen habe.

Es beſtehe die Befürchtung, daß eine ausländiſche Macht (Vereinigte Staaten) ſich zu den wahren Herren der Stützpunkte aufſchwingen könnte, was einer Bedrohung der Bundeshauptſtadt gleichkäme. Argentinien ſehe die Verteidigung des La-Plata-Fluſſes als lebenswichtig an und wolle dieſe daher allein übernehmen. Das dringendſte Landesproblem ſei jedoch die Wirtſchaftslage nach Ausfall der europäiſchen Märkte und in Anbetracht des Tonnagemangels. Die Vereinigten Staaten hätten zwar Käufe verſprochen, wegen der Gleichheit der Erzeugniſſe und der daraus entſtehenden Konkurrenz könnten ſie jedoch nicht viel helfen.

„Wache auf, Amerika, die Briten ſind da!“

Nach einem Beſuch beim Oberbürgermeiſter von Los Angeles wurde der britiſche Botſchafter Halifax vor dem Rathauſe von Demonſtranten empfangen, die mit englandfeindlichen Zurufen und Plakaten mit der Aufſchrift „Wache auf, Amerika, die Briten ſind da!“ und „Halifax, fahr zur Hölle!“ ihrer Meinung Ausdruck gaben.

Plumpe Ablenkungsmanöver

Gewundene Ausrede Sumner Welles' über Portugal

Die Erklärungen Sumner Welles' gegenüber amerikaniſchen Journaliſten, daß die Vereinigten Staaten nicht die Abſicht hätten, die Azoren zu beſetzen und daß die ſüdamerikaniſche Haltung von der ſtreng neutralen Haltung Portugals abhänge und daß Portugal genügend Truppen auf ſeinen Inſeln unterhalte, um „jeden Angriff der Achſenmächte“ zurückzuweiſen, werden von den Liſſaboner Blättern ohne Kommentar übernommen.

In Liſſaboner politiſchen Kreiſen wird zu dieſer USA.-Verlautbarung bemerkt, daß dieſe Einſtellung tatſächlich Tür und Tor offenlaſſe und daß ſolche gewundenen Erklärungen Portugal niemals beruhigen könnten. Portugal ſtehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten eine bindende Garantieerklärung abgeben müßte, bevor ſolche nordamerikaniſchen Beteuerungen ernſt genommen werden könnten. Daß die Atlantikinſeln von den Achſenmächten bedroht ſeien, wird in Liſſabon als ein plumpes Ablenkungsmanöver der Vereinigten Staaten angeſehen.

Rooſevelts Iſraellinie

Verbrecheriſche Haltung des USA.-Präſidenten am Pranger

Die Provokationen des USA.-Präſidenten Rooſevelt gegenüber den europäiſchen Nationen haben eine ſtarke Abwehr in den europäiſchen Ländern hervorgerufen. Das rumäniſche Blatt „Unirea“ ſchreibt, nur durch einen provozierten Zwiſchenfall könne die USA.-Regierung das nordamerikaniſche Volk gegen ſeinen Willen vor eine vollendete Tatſache ſtellen.

Rooſevelts Sucht, in den europäiſchen Krieg einzugreifen, ſei begründet mit dem Erwachen des europäiſchen Bewußtſeins im Geiſte Adolf Hitlers, wodurch der jüdiſchen und nordamerikaniſchen Finanz das europäiſche Hinterland genommen werde, ferner mit der bevorſtehenden Liquidierung des Bolſchewismus und mit dem Willen Rooſevelts, die engliſche Erbſchaft anzutreten. Die Furcht vor der Zerſtörung der „Iſraellinie“ in Amerika beſtimme die Haltung des USA.-Präſidenten.

Bewußte Irreführung der Amerikaner

Das ungariſche Blatt „Peſter Lloyd“ betont, daß Rooſevelts Befehl, deutſche Kriegsſchiffe und Flugzeuge anzugreifen, ſobald dieſe auf der Linie der amerikaniſchen Schiffspatrouillen auftauchen, ſei eine Kriegshandlung, die durch keine noch ſo wohlklingende Theorie anders gewertet werden könne. Rooſevelt treibe eine bewußte Irreführung des amerikaniſchen Volkes, und Rooſevelts imperialiſtiſcher Weg ſei eine Verhöhnung der von ihm ſo häufig angerufenen Demokratie.

Hinterhältiges Komplott

„Rooſevelt möchte einen deutſch-nordamerikaniſchen Casus belli provozieren, enthüllt Willkie“, iſt die Schlagzeile des „Petit Pariſien“. „Rooſevelt will den Krieg, beſtätigen Taft und Willkie“, ſtellt der „Matin“ feſt; „Rooſevelt will den Krieg gegen Deutſchland“, ſchreibt die „France au Travail“, die in einem kurzen Kommentar ſagt, daß Rooſevelt eine großzügige Provokation vorbereitet, um andere Nationen in ſein Komplott hineinzuziehen. „Wird Rooſevelt weiterhin ſeine Rolle als Provokateur ſpielen?“ fragt „Cri du Peuple“ in ſeiner Schlagzeile. „Aujourd'hui“ ſchreibt: „Willkie beſtätigt die Enthüllungen des „Aftonbladet“. Der Befehl, einen Zwiſchenfall hervorzurufen und den Kongreß vor eine vollzogene Tatſache zu ſtellen, wurde tatſächlich gegeben.“ „Oeuvre“ ſtellt feſt: Der Präſident Rooſevelt hat tatſächlich der noramerikaniſchen Flotte den Befehl gegeben, das Feuer auf deutſche Schiffe zu eröffnen.

Nur ein Lump gibt mehr als er kann

Campbell verlangt vom Informationsminiſterium zuviel

Die Unzufriedenheit aller maßgebenden Stellen mit der Arbeit des britiſchen Informationsminiſteriums wächſt infolge des immer deutlicher hervortretenden Zuſammenbruchs der britiſchen Agitationsmethoden. Die ſcharfe Kritik, die von verſchiedenen Angehörigen des Oberhauſes an der britiſchen Propaganda geübt wurde, ſtützte ſich vor allem auf die für England ſehr wenig erfreulichen Berichte, die der neue Direktor der engliſchen Propaganda in USA., Sir Gerald Campbell, aus den Vereinigten Staaten mitbrachte.

Campbell erklärte nach einem Bericht des „Daily Expreß“ u. a.: „Es iſt einfach entmutigend und verdrießlich, wenn man die deutſchen Kriegsnachrichten auf der erſten Seite der amerikaniſchen Zeitungen gleich neben den letzten Baſeball-Ergebniſſen ſieht, während die britiſchen Nachrichten irgendwo auf der zweiten oder dritten Seite verſchwinden. Genau ſo ſchlimm iſt es mit Bildern. Kaum waren die Deutſchen in die Sowjetunion eingerückt, als die amerikaniſchen Zeitungen ganze Seiten telegraphierter Bilder aus deutſcher Quelle veröffentlichen konnten.“ Sir Gerald Campbell verlangt, daß auch die Berichte des engliſchen Informationsminiſteriums auf die erſte Seite der amerikaniſchen Zeitungen gelangen und daß Bilder aus britiſcher Quelle und über britiſche Operationen in größerer Zahl verbreitet werden müßten.

Man iſt faſt geneigt, das arme britiſche Informationsminiſterium gegen ſeine Kritiker in Schutz zu nehmen. Denn nur ein Lump gibt mehr als er kann und das britiſche Informationsminiſterium iſt nicht in der Lage, Siegesnachrichten an die amerikaniſchen Zeitungen zu ſchicken oder ihre Bilder ſiegreicher Operationen, weil die engliſche Wehrmacht nicht fähig iſt, derartige Senſationen zu liefern.

Was Reuter nicht alles weiß

„Die Nachrichtenbriefe Foreign Correſpondence veröffentlichen“, ſo weiß Reuter zu berichten, „Auszüge aus einer vertraulichen Rede, die Adolf Hitler am 4. Mai vor Parteiführern gehalten haben ſoll.“ Natürlich iſt Reuter über alles beſſer informiert; immer weiß dieſe Londoner Giftküche genau, was bei uns ganz geheim vor ſich geht. Auch wenn der Führer und der Duce ſich treffen und eine Unterredung unter vier Augen haben — um nur ein Beiſpiel zu nennen — iſt Reuter genaueſtens im Bilde, ja, es kann ſogar der ſtaunenden Mitwelt den Wortlaut dieſer Unterhaltung mitteilen. Auch über den Ausgang des Feldzuges in Norwegen, der Flandernſchlacht, des Griechenfeldzuges uſw. uſw. wußte Reuter genaueſtens Beſcheid .. nur — und das iſt eben das Pech Lügen-Reuters — waren ſeine Informationen immer falſch.

Irland will frei bleiben

De Valeras Antwort an Rooſevelt und Churchill

Der iriſche Miniſterpräſident de Valera erklärte im Parlament auf eine Anfrage: „Wenn jemand uns angreift, werden wir alle, wenn es nötig iſt, im Kampfe für die Sache, von der wir wiſſen werden, daß ſie gewiß die rechte iſt, zu ſterben wiſſen. Wir ſind bereit, dieſem Ereignis ins Auge zu ſehen. Wir ſind entſchloſſen, unſer eigenes Leben zu führen.“

Maſſenflucht aus Alexandrien hält an

Die Maſſenflucht aus Alexandrien, eine Folge der Luftangriffe, hält unvermindert an. Von der Polizeibehörde wurden 1113 Arbeiter und Handwerker, die ihre Arbeiten im Stich gelaſſen und ſich den Flüchtlingen angeſchloſſen hatten, zwangsweiſe in die Stadt zurückbefördert. Im Flüchtlingslager von Bender Derſuk im weſtlichen Nildelta ſind, wie das ägyptiſche Geſundheitsamt bekanntgibt, infolge des Maſſenandranges anſteckende Krankheiten ausgebrochen. Es ſind Maßnahmen zur Iſolierung des Lagers getroffen worden.

Neues Kabinett Konoye gebildet

Miniſterliſte dem Tenno vorgelegt

Der japaniſche Miniſterpräſident Fürſt Konoye hat, wie aus Tokio gemeldet wird, die Liſte des neuen von ihm gebildeten Kabinetts dem Tenno zur Genehmigung vorgelegt.

Das dritte Kabinett Konoye ſetzt ſich u. a. wie folgt zuſammen: Premierminiſter Fürſt Konoye, gleichzeitig Juſtizminiſter; Außenminiſter: Admiral Toyoda, gleichzeitig Kolonialminiſter; Innenminiſter: Tanabe, Mitglied des Oberhauſes und früherer Verkehrsminiſter im Kabinett Hiranuma; Finanzminiſter: Ogura, Generaldirektor des Sumitomo-Konzerns; Kriegsminiſter: Generalleutnant Tojo (wie bisher); Marineminiſter: Admiral Oikawa.

Verſtärkta Staatsführung in Japan

Miniſterpräſident Konoye hatte eine längere Ausſprache mit den Wehrmachtsminiſtern General Tojo und Admiral Oikawa, die anſchließend eine Sonderkonferenz mit den Abteilungschefs des Kriegs- und Marineminiſteriums abhielten. Halbamtlich wurde dazu mitgeteilt, daß zwiſchen Konoye und den Wehrmachtsminiſtern völlige Uebereinſtimmung darin erzielt wurde, daß Japans bisheriger Kurs mit verſtärkter Staatsführung fortgeſetzt werden ſoll.

Japaniſcher Proteſt in Moskau

Der japaniſche Botſchafter in Moskau, Tatekawa übermittelte der Sowjetregierung im Auftrag ſeiner Regierung nach einem Moskauer Bericht der Zeitung „Jomiuri Schimbun“ einen ſcharfen Proteſt gegen die Schaffung von Gefahrenzonen in den Gewäſſern von Kamtſchatka und im Japaniſchen Meer. Dieſe Maßnahme der Sowjets bedrohe die japaniſche Schiffahrt und die japaniſchen Intereſſen

Franco über den Entſcheidungskampf

Feierliche Sitzung des Nationalrates der Falange

Unter dem Vorſitz des Generals Franco trat anläßlich des fünften Jahrestages der nationalen Revolution der Nationalrat der ſpaniſchen Falange in einer feierlichen Sitzung zuſammen, der alle Kabinettsmitglieder und zahlreiche Generale und das Diplomatiſche Korps beiwohnten. Der ſpaniſche Staatschef wurde bei ſeinem Eintreffen vor dem Nationalratpalaſt von einer rieſigen Menſchenmenge jubelnd begrüßt.

Nachdem die neuen Nationalräte ſowie die Parteiminiſter den Eid auf die Falange, ihren oberſten Führer und auf die Prinzipien der ſpaniſchen Revolution abgelegt hatten, ergriff General Franco das Wort zu einer Anſprache über den großen Entſcheidungskampf, in dem ſich die Ordnungsſtaaten gegen den Kommunismus befinden, und forderte die führenden Männer der Falange auf, mit eiſerner Energie über die Einhaltung der moraliſchen Prinzipien der nationalen Revolution zu wachen.

„Die Welt“, ſo erklärte General Franco, „ſteht ſeit 20 Jahren unter dem Druck der verbrecheriſchen Agitation des Bolſchewismus und Spanien kann, wie kein anderes Volk, die Reichweite der Folgen des gegenwärtigen Kampfes beurteilen, denn es lieferte dem Bolſchewismus die erſte und blutigſte Schlacht. Das bolſchewiſtiſche Gold und die jüdiſche Preſſe mögen vielleicht die Welt gegenüber den Umtrieben der Komintern blind gemacht haben. Jetzt iſt aber die Stunde gekommen, in der ſich niemand der Erkenntnis verſchließen kann was für eine ungeheure Gefahr das ſchändliche Sowj in ſich birgt. Unſere nationale Erhebung hat heute Welt ihre allerhöchſte Rechtfertigung erfah dieſer Stunde, da Deutſchland eine Schlacht aufnim Europa ſeit ſo vielen Jahren herbeiſehnte und bei unſere Jugend zugegen iſt, erneuert Spanien das ſe Vertrauen auf ſeine Zukunft, über die die Wehrmacht Falange gemeinſam wachen.“

Heftige Luftkämpfe bei Malta

Zehn engliſche Flugzeuge abgeſchoſſen — Tobruk bombardiert

DNB. Rom, 18. Juli. — Der italieniſche machtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Nähe von Malta hatten unſere Luftverbände heftige mit überlegenen feindlichen Jägern. Fünf engliſche Flu wurden abgeſchoſſen. Eines unſerer Flugzeuge iſt n ſeinem Stützpunkt zurückgekehrt.

In Nordafrika wurden in Tobruk erneut Ba und befeſtigte Stellungen bombardiert, wodurch Bränd Exploſionen verurſacht wurden. Südweſtlich von Barani haben unſere Jagdeinheiten im Tiefflug fei Kraftfahrzeuge und Truppen angegriffen. Im Verlauf neuerlichen Angriffes gegen die beiden nördlich von Luch geſichteten, im geſtrigen Wehrmachtbericht erwä Schiffe haben deutſche Jäger, die von einem feindliche band, der die Transporte zu ſchützen verſuchte, ange wurden, fünf britiſche Flugzeuge vom Muſter Curtis abgeſchoſſen, während die Bomber der Achſe den zweite bliebenen Dampfer verſenkten.

Feindliche Flugzeuge haben Bengaſi und Derna bo diert, wobei es in der letztgenannten Ortſchaft einige unter der muſelmaniſchen Bevölkerung gab.

In der Nacht zum 18. Juli haben feindliche Flu Bomben auf Palermo abgeworfen; drei Verletzte unt Bevölkerung.

In Oſtafrika iſt die Lage unverändert.

Schreckliche Schiffsverluſte

Stoßſeufzer der „Times“.

Die kürzlich von der britiſchen Admiralität veröffen engliſchen Handelsſchiffsverluſte des ver nen Monats werden von faſt ſämtlichen Londoner Bl zum Anlaß genommen, kurze Kommentare zu bringen Höhe der Schiffsverluſte ſelbſt, ſo bemerkt „Times“ „ſei ſchrecklich“. Das Blatt wendet ſich dann dagegen, d britiſche Regierung gleichzeitig mitgeteilt habe, in würden aus Gründen der nationalen Sicherheit die ziffern nur noch in unregelmäßigen Zeitabſtänden ver licht werden. Die engliſche Oeffentlichkeit werde dieſen gierungsbeſchluß nur mit Widerwillen vernehmen. Da liſche Volk halte eher durch, wenn es Rückſchläge offen bekomme, als dann, wenn es auf den Gedanken gebracht irgend etwas werde ihm verheimlicht.

„Sehr ausgedehnte Schäden“

Reuter geſteht die Schwere des Luftangriffs auf H

Das amtliche engliſche Nachrichtenbüro Reuter tei in amtlichen Londoner Kreiſen werde zugegeben, daß um die Stadt Hull handele, die das Ziel eines he deutſchen Bombenangriffs in der Nacht zum Freitag Bis dahin hatten die engliſchen Meldungen nach Methode nur von „einer Stadt in Nordoſtengland“ geſpr Reuter berichtet weiter, die von der deutſchen Luftwa der Nacht zum Freitag gegen die Oſtküſte Großbritan unternommenen Luftangriffe ſeien die heftigſten geweſe ſeit längerer Zeit unternommen wurden. Die Kampfflu ſeien in Wellen gekommen und hätten eine große ſchwerer Bomben abgeworfen. Es wird ſogar zugegeben Induſtriegebäude beſchädigt wurden. „Verſchiedene“ Pe ſeien bei den „vorgekommenen und ſehr ausgedeh Schäden“ tödlich verletzt worden, beſonders dort, wo ſchutzräume getroffen wurden.

Lindbergh fordert Genugtuung

Proteſtſchreiben an Rooſevelt wegen der Verunglimpf durch Ickes.

In einem Schreiben an Präſident Rooſevelt ſtierte Lindbergh gegen die Verunglimpfungen, di Innenminiſter Ickes in einer Anzahl Reden gegen de kannten Flieger zuſchulden kommen ließ. Lindbergh verw ſich gegen die von Ickes ausgeſprochene Verdächtigung, e trete die Intereſſen einer fremden Regierung. Lindberg tont, er habe keinerlei Verbindung mit irg einer fremden Regierung und habe die deu Orden im Dienſt und auf Veranlaſſung des USA.-Botſch in Berlin angenommen, der ſeinerzeit beſſere Beziehunge der deutſchen Regierung wünſchte.

Lindbergh erbot ſich, ſeine Papiere einem Unterſuch ausſchuß zur Verfügung zu ſtellen, falls der Präſident ſolchen ernennen wolle, und ſich gegen jede Beſchuldigun dem Ausſchuß zu verteidigen. Falls die Beſchuldigungen rechtfertigt ſeien, verlange er „Wahrheit und Ge tigkeit“ von den amerikaniſchen Kabinettsmitgliedern habe, falls die Aeußerungen Ickes' unzutreffend ſeien USA.-Bürger auch das Recht, vom Innenminiſter eine ſchuldigung zu fordern.

Italien im Kampf gegen den Bolſchewis

Weitere Heeres-Abteilungen eingeſetzt.

Zum Einſatz an der Oſtfront ſind weitere Abteilunge italieniſchen Heeres in Marſch geſetzt worden, denen der tär der Partei die Grüße und Glückwünſche der Sch hemden überbrachte. Der Abfahrt wohnten außer dem ſekretär das Nationaldirektorium der Partei und die leiter ganz Italiens ſowie der Generalſtabschef, der ſtaatsſekretär im Kriegsminiſterium, der Präfekt und der verneur von Rom, zahlreiche Offiziere der verſchiedenen ſengattungen, Vertreter von Staat und Partei ſowie große Volksmenge bei. Die Abfahrt erfolgte unter begeiſt Zurufen der Anweſenden.

Ehrung des Volksgruppenführers in Ungar

Der Führer der deutſchen Volksgruppe in Ungarn, Franz Baſch, der in dieſen Tagen ſeinen 40. Gebu feierte, wurde mit der goldenen Ehrenplakette des deut Auslandsinſtituts ausgezeichnet.

USA.: Kriegskommiſſare entmutigendſte Meld

Die deutſchen Erfolgsmeldungen aus dem ſowjet Krieg werden von den New-Yorker Blättern unter Ueberſchriften herausgeſtellt. Beſonderen Eindruck machte auch die Moskauer Meldung von der Einſetzung militä Kommiſſare in der bolſchewiſtiſchen Armee.

„New York Times“ ſagt dazu, wenn die Maßnahme lich notwendig ſei, und nicht nur ein Ausdruck von St chroniſchen Verdächtigungen, ſei ſie von verhängnisvolle deutung

Der Militärſachverſtändige des Blattes, Baldwin, die Einführung des Syſtems der Kommiſſare die entmuti ſte Entwicklung. Zahlreiche ſowjetiſche Generäle hätten Oppoſition gegen dieſes Syſtem mit dem Leben bezahlt. Stalin es für notwendig finde, die Zuverläſſigkeit und ſeiner Offiziere zu überwachen, ſo ſei dies nur ermun für Hitler.

ſahr das ſchändliche Sowj
nale Erhebung hat heute
Rechtfertigung erſah
land eine Schlacht aufnim
ren herbeiſehnte und bei
erneuert Spanien das ſe
t, über die die Wehrmacht
“

ämpfe bei Malta

abgeſchoſſen — Tobruk
mbardiert

— Der italieniſche
ag hat folgenden Wortlaut:
Wehrmacht gibt bekannt:
unſere Luftverbände heftige
Jägern. Fünf engliſche Fl
unſerer Flugzeuge iſt
hrt.
rden in Tobruk erneut B
ombardiert, wodurch Brän
rden. Südweſtlich von
einheiten im Tiefflug fe
n angegriffen. Im Verlauf
die beiden nördlich von
gen Wehrmachtbericht erw
r, die von einem feindliche
zu ſchützen verſuchte, ange
zeuge vom Muſter Curtis
omber der Achſe den zwei
n.
aben Bengaſi und Derna b
genannten Ortſchaft einige
Bevölkerung gab.
Juli haben feindliche Flu
worfen; drei Verletzte unt

Lage unverändert.

Schiffsverluſte

r der „Times“.
liſchen Admiralität veröffen
chiffsverluſte des ver
aſt ſämtlichen Londoner Bl
ze Kommentare zu bringen
bſt, ſo bemerkt „Times“
vendet ſich dann dagegen, d
itig mitgeteilt habe, in
ationalen Sicherheit die
mäßigen Zeitabſtänden ver
Oeffentlichkeit werde dieſe
Widerwillen vernehmen. Da
wenn es Rückſchläge offen
auf den Gedanken gebracht
heimlicht.

dehnte Schäden“

re des Luftangriffs auf H
achrichtenbüro Reuter tei
ſen werde zugegeben, daß
ele, die das Ziel eines b
der Nacht zum Freitag b
liſchen Meldungen nach
dt in Nordoſtengland“ geſp
von der deutſchen Luftwa
en die Oſtküſte Großbrita
ſeien die heftigſten geweſe
nen wurden. Die Kampfflu
und hätten eine große
n. Es wird ſogar zugegeben
wurden. „Verſchiedene“ Be
n und ſehr ausgedeh
vorden, beſonders dort, wo

dert Genugtuung

lt wegen der Verunglimpf
ch Ickes.
Präſident Rooſevelt
die Verunglimpfungen, di
er Anzahl Reden gegen de
ommen ließ. Lindbergh verw
geſprochene Verdächtigung, e
emden Regierung. Lindberg
Verbindung mit irg
rung und habe die deu
ranlaſſung des USA.-Botſch
ſeinerzeit beſſere Beziehunge
nſchte.
e Papiere einem Unterſuch
ſtellen, falls der Präſident
ſich gegen jede Beſchuldigun
Falls die Beſchuldigungen
„Wahrheit und Ge
tiſchen Kabinettsmitgliedern
Ickes' unzutreffend ſeien
t, vom Innenminiſter eine

gen den Bolſchewis

Abteilungen eingeſetzt.
ront ſind weitere Abteilunge
geſetzt worden, denen der
und Glückwünſche der Sch
ahrt wohnten außer dem
rium der Partei und die
der Generalſtabschef, der
erium, der Präfekt und der
Offiziere der verſchiedenen
Staat und Partei ſowie
bfahrt erfolgte unter begeiſt

uppenführers in Ungar

n Volksgruppe in Ungarn,
n Tagen ſeinen 40. Gebu
nen Ehrenplakette des deu
net.

e entmutigendſte Meld

eldungen aus dem ſowjet
-Yorker Blättern unter
Beſonderen Eindruck machte
von der Einſetzung militär
tiſchen Armee.
dazu, wenn die Maßnahme
nur ein Ausdruck von St
ſei ſie von verhängnisvolle

e des Blattes, Baldwin,
der Kommiſſare die entmut
ſowjetiſche Generäle hätten
m mit dem Leben bezahlt.
e, die Zuverläſſigkeit und T
en, ſo ſei dies nur ermun

---

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19 Juli

m Kunſtwerk muß die Notwendigkeit aus Gründen,
s Zwecken entſtehen. **Hermann Stehr.**

Es geht um alles

ntag, Feiertag, ein Wort, das Behagen und Frieden nt. Wir ſehen vor uns eine deutſche Familie, die ihren feiert. Der Vater befreit von der Laſt der alltäglichen die Mutter froh und beglückt, all ihre Lieben um ſich zu ſehen, lachende Kinder, wahrlich ein Sonntag es in Friedenstagen in allen deutſchen Familien. Das Glück zu Hauſe und die Freude. Der Krieg freilich en friedensmäßigen Sonntag verändert, denn Millio er ſtehen unter Waffen. Aber dennoch haben wir uns Kriege jene Sonntagsgeſinnung und -ſtimmung er die den Menſchen immer wieder Kraft für den Werktag

n muß ſich einen ſolchen deutſchen Feiertag einmal r die eigene Seele führen und dann daran denken, r Bolſchewismus an der Menſchheit verbrochen hat, der ilie vernichtete, die Frau entwertete, die Kinder ver- ließ und die bolſchewiſtiſche Welt in einen einzigen erwandelte. Unſere Soldaten, die in harten Kämpfen ier Erduldung unendlicher Strapazen durch das and marſchieren, wiſſen darum und ſind deshalb härter in ihrem Kampfe geworden. In dieſem Befreiungs- mpfen wir ſchlechterdings um alles, was uns Deutſchen en lebenswert macht: um die Freiheit unſerer um das Glück unſerer Familie, um die Größe und igkeit unſeres Vaterlandes ebenſo wie um das be- Glück unſeres Feiertages und unſerer Sonntage. kann es in der Welt nicht eher wieder Frieden geben, der Bolſchewismus mit Stumpf und Stiel aus- iſt. G. B

riffe aus der Luft bedeuten Brandgefahr! Wie die ungen lehren, ſind nicht nur Städte, ſondern auch Bauernhöfe und Dörfer die Ziele feindlicher ngriffe. Dabei bedient ſich der Gegner beſonders r Brandbomben und Brandplättchen, die großen anrichten können. Neben den Höfen ſind aber Getreideernte unter Umſtänden auch die Felder et. Es muß daher durch vorbeugende Maßnahmen geſorgt werden, daß größere Schäden vermieden Brände von Getreide auf dem Halm ſind im inen ſelten und nur bei überreifem Getreide Durch rechtzeitiges Mähen, das auch zur Ver- g von Ausfallverluſten unbedingt notwendig iſt, ch dieſe Gefahr alſo vermeiden. Beim Mähen t genaueſtens auf etwa vorhandene Brandplätt- achten. Brandplättchen, die ungeſehen in Ge- arben geraten, was vor allem beim Mähen mit inder vorkommen kann, können bei ſpäteren Ent- gen in Scheunen oder Diemen erhebliche Teile nte vernichten. Beim Aufſtellen der Getreide- ſind zu große Hocken oder Stiegen möglichſt zu den. Je kleiner die Hocken gewählt werden, deſto ngsloſer wird der Schaden bei Ausbruch eines s durch Brandplättchen ſein. Die Stoppeln ſollten ſt bald und zwar bereits zwiſchen den Hocken werden. Einmal wird dadurch die Ausbreitung twaigen Brandes einzelner Getreidehocken erſchwert, nderen werden bereits auf das Feld oder die n gefallene Brandplättchen unſchädlich gemacht. ediemen ſollten räumlich, ſofern irgendmöglich, t auseinander angelegt werden, daß bei Entzün- nicht mehrere Diemen zugleich gefährdet ſind. Ernte- ſollten über Nacht nicht vollbeladen im Freien bleiben, da Brandplättchen, die während eines chen Fliegerangriffs auf die Wagen fallen, auf Weiſe unentdeckt in die Scheune gelangen können Möglichkeit ſollte ein Teil der Ernte ſofort vom weggedroſchen werden und zur Ablieferung kommen. wird jedes Riſiko für den Betrieb ausgeſchaltet ie Gefahr, daß Getreidediemen durch Abwurf von plättchen in Brand geraten, vermieden.

e neuen Lebensmittelkarten werden nach einer Be- machung am morgigen Sonntag verteilt.

ßball Die Turnerſchaft führt j den Dienstag abend m Rolandplatz Trainingsabende im Fußball und im Handball durch. Eine Fußballmannſchaft iſt uten Spielern, die auch zum Training erſcheinen, mengeſtellt. Vor 14 Tagen wurde ein Spiel gegen entſöhrden mit 2 : 1 Toren gewonnen. Am kom- n Sonntagvormittag fährt die Jugendfußballmann- der Turnerſchaft um 8.45 Uhr mit dem Zug nach kirchen, um dort gegen die Jugendendmannſchaft altenkirchener Turnerſchaft ein Freundſchaftsſpiel ragen. Der Gegner iſt ſchon ſpielerfahrener und tärker. Wir ſind aber gewiß, daß unſere Mann- mit letzter Hingabe ſpielen wird, um ein günſtiges nis zu erkämpfen. — Für die nächſten Sonntage piele abgeſchloſſen mit dem VfL. Kellinghuſen und eil Neumünſter. Auch Kaltenkirchen wird zu einem iel hier erſcheinen. Es ſteht alſo zu hoffen, daß der betrieb in der Turnerſchaft wieder neuen Auftrieb en wird.

m hieſigen Ferkelmarkt waren heute 20 Tiere zu- t. Es koſteten: 4—6 Wochen alte Ferkel 10—12, Wochen 12—15 u. 8—12 Wochen 15—20 RM. Gewicht: Ferkel 0,60—0,68, Läuferſchweine 0,60 70 RM. Beſte Ware über Notiz, Handel mittel, geräumt, Nachfrage nicht gedeckt. — Fettſchweine 41,5—51,5 RM.

ann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche 20. Juli bis 26. Juli: 21 30—4.45.

ſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

„Mein Leben für Irland“

mpf und Sieg der iriſchen Freiheitskämpfer ſchil- ieſe tragiſche Epiſode aus dem Aufſtand der helden- en Befreier Irlands von engliſcher Gewaltherrſchaft blin 1921. Im Mittelpunkt der Ereigniſſe ſteht rau eines zum Tode verurteilten Führers der itskämpfer. **Tobis**

Behördliche Erlaſſe

Langarbeiterzulagen bei verkürzter Arbeitszeit am Sonnabend. Um ihren Gefolgſchaftsmitgliedern Langarbeiterzulagen zu verſchaffen, haben verſchiedene Betriebe die Arbeitszeit ſo aufgeteilt, daß die Vorausſetzungen der täglichen Arbeitszeit von 9½ Stunden an fünf Tagen und der wöchentlichen Arbeitszeit von 50 Stunden erfüllt ſind. Der Reichsarbeitsminiſter weiſt darauf hin, daß die Langarbeiterzulage nur gewährt werden kann, wenn die Langarbeiterſchichten regelmäßig verfahren werden. Dieſe Regelmäßigkeit liegt auch dann vor, wenn in einer bisher üblichen Arbeitsweiſe am Sonnabend verkürzt gearbeitet wird. Verteilen aber Betriebe jetzt die Arbeitszeit unter Verkürzung oder Ausfall der Sonnabendſchicht auf die übrigen Werktage nur wegen der Langarbeiterzulage, ſo iſt das keine bisher übliche Arbeitsweiſe.

Aufwendungen für Zwecke des Luftſchutzes können ſchon bisher bei der Ermittlung der Einkünfte aus Gewerbebetrieb, Land- und Forſtwirtſchaft ſowie Vermietung und Verpachtung einſchließlich des Mietwerts der Wohnung des eigenen Hauſes für die Zwecke der Einkommen- und Körperſchaftsſteuer abgeſetzt werden. Der Reichsfinanzminiſter hat ſich darüber hinaus damit einverſtanden erklärt, daß Luftſchutzaufwendungen bei der Einkommenſteuer bzw. Lohnſteuer wie Sonderausgaben abgezogen werden, ſoweit ſie mit einer beſtimmten Einkunftsart nicht im wirtſchaftlichen Zuſammenhang ſtehen. Es iſt dabei ohne Bedeutung, ob es ſich um Aufwendungen für eigene Maßnahmen des Steuerpflichtigen handelt oder um Beiträge, die er freiwillig oder auf Grund einer Umlage geleiſtet hat. Dieſe Regelung gilt für Aufwendungen, die ab 1. Januar 1940 gemacht worden ſind.

Ausſtattungsbeihilfe auch im Elternhaus. Zur Einführung der Ausſtattungsbeihilfe für Hausgehilfinnen in kinderreichen Haushalten wird im Reichsarbeitsblatt ergänzend mitgeteilt, daß auch Beſchäftigungs- und Lehrzeiten im elterlichen Haushalt berückſichtigt werden können, wenn das Arbeitsamt die Notwendigkeit der Beſchäftigung vor deren Beginn anerkennt und ſchriftlich beſtätigt.

*

Allgemeinintereſſen entſcheidend

Das Mitwirkungsrecht des Staatsanwalts in bürgerlichen Rechtsſachen.

Eine Mitwirkung des Staatsanwalts in gerichtlichen Verfahren war bisher in bürgerlichen Rechtsſachen nur in beſchränktem Maße vorgeſehen; ſie wird nunmehr allgemein ermöglicht. Dieſes Mitwirkungsrecht des Staatsanwalts iſt allerdings nicht dahin zu verſtehen, daß der Staatsanwalt ſich fortan um jede einzelne bürgerliche Rechtsſache kümmern oder gar in ihr mitwirken müſſe. Seine Mitwirkung iſt vielmehr zur Wahrung der Allgemeinintereſſen der Volksgeſamtheit vorgeſehen und wird ſich daher nur in denjenigen Rechtsſachen auswirken, in denen derartige Allgemeinintereſſen auf dem Spiele ſtehen. Die Mitwirkung des Staatsanwalts iſt weiter dahin ausgebaut, daß der Oberreichsanwalt beim Reichsgericht in rechtskräftig entſchiedenen bürgerlichen Rechtsſachen binnen Jahresfriſt die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragen kann, wenn gegen die Richtigkeit der Entſcheidung ſchwerwiegende rechtliche oder tatſächliche Bedenken beſtehen und wegen der beſonderen Bedeutung der Entſcheidung für die Volksgemeinſchaft die erneute Verhandlung und Entſcheidung erforderlich iſt. Auch dieſes Eingreifen des Oberreichsanwalts iſt alſo nur für Fälle von ganz beſonderer Tragweite und Bedeutung vorgeſehen. Daher bleibt es nach wie vor Sache der an einem Verfahren beteiligten Perſonen, Entſcheidungen, durch die ſie ſich beſchwert glauben, rechtzeitig ſelbſt mit den jeweils zuläſſigen Rechtsmitteln anzufechten Der Oberreichsanwalt wird nicht im Intereſſe oder gar auf Betreiben der einzelnen beteiligten Perſonen tätig werden, ſondern nur dann, wenn das Allgemeinintereſſe der Volksgemeinſchaft es erfordert.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Beim unfreiwilligen „Fenſterln“ verunglückt. Um in ſeine Wohnung zu gelangen, die ſeine Frau unter Mitnahme der Schlüſſel verlaſſen hatte, ſtieg ein Anwohner auf einer Leiter zu einem Fenſter des erſten Stockwerks empor. Dabei ſtürzte er jedoch aus beträchtlicher Höhe herab und erlitt ernſte Verletzungen, die ſeine ſofortige Ueberführung in das Krankenhaus notwendig machten.

Heide. Auszeichnung eines Heider Schülers. In jahrelanger Kleinarbeit hat der 16jährige Schüler der Adolf-Hitler-Schule Hans Günter Hattendorf aus Heide ein naturgetreues Modell des Schlachtſchiffes „Gneiſenau“ gebaut. Beim Schülerwettbewerb „Seefahrt iſt not„ wurde das Modell mit dem erſten Reichspreis ausgezeichnet. Bei der in Köln vom 16 Auguſt bis Mitte Oktober ſtattfindenden Ausſtellung der beſten Modelle aus dem Reich wird Hattendorf ſeine Arbeit vorführen und erklären. Die Kriegsmarine hat ihn zu einer Fahrt mit einem Kriegsſchiff eingeladen.

Oldenburg. Eine junge Frau in der Burgtorſtraße war beim Kochen anſcheinend dem Spirituskocher zu nahe gekommen. Ihre Kleider fingen plötzlich Feuer. Herbeigeeilte Nachbarn riſſen ihr die Kleider vom Leibe. An den ſchweren Brandverletzungen iſt die Bedauernswerte im Krankenhaus geſtorben.

Hamburg. Donnerstag nachm. entſtand in der Gr. Freiheit 89 im erſten Stock ein Wohnungsbrand, der ſich ſchnell auf das Treppenhaus ſowie auf den Dachſtuhl des Hauſes ausbreitete. Die Wohnuugsinhaber mit mehreren Kindern der höher gelegenen Wohnungen mußten durch die Feuerſchutzpolizei mit einer Schiebe- und mehreren Steckleitern geborgen werden.

Cuxhaven. Frechheit ſiegt nicht immer. Der 43jährige Hans Hi. gehört zu jenen Radaubrüdern, die ſich einen Spaß daraus machen, nachts die Bewohner durch ſtürmiſches Klingeln an den Haustüren aufzuſchrecken. Er war nun an den Falſchen gekommen; denn er bezog dafür von einem Soldaten eine gehörige Tracht Prügel, beſaß aber dann die Frechheit, Schadenerſatz zu verlangen und den Soldaten wegen Körperverletzung anzuzeigen. Der Richter drehte den Spieß aber um und verurteilte Hi. wegen Hausfriedenbruchs zu der Höchſtſtrafe von 3 Monaten Gefängnis.

Kehdingen. In Wolfsbruch (Kehdingen) wurde die Familie des Landarbeiters Ludewig von einem harten Schickſalsſchlag betroffen. Bei der Geburt des zehnten Kindes ſtarb die Ehefrau, und der älteſte zehnjährige Sohn ertrank zur gleichen Zeit beim Baden in der Süderelbe. Zuſammen mit ſeinem Bruder war er bei Ebbe nach Krautſand hinübergewatet und wurde auf dem Rückweg von dem Strom weggeriſſen, während es dem jüngerem Bruder gelang, ans Ufer zu kommen. Beide Jungen waren des Schwimmens unkundig.

Verwundetenbeſuch durch den Duce.

Gelegentlich ſeiner Anweſenheit in Bari beſuchte Muſſolini die in den dortigen Lazaretten liegenden Verwundeten und unterhielt ſich mit ihnen. (Scherl-Wagenborg-M.)

Nah und Fern

KdF.-Bad Lobſens

Zwiſchen reichen Getreidefeldern, fruchtbaren Wieſen, am Ufer des lieblichen Lobſonkafluſſes, liegt die kleine Stadt Lobſens. Durch die Landeskulturfacharbeiterſchule hat ſie einen weitreichenden Namen erhalten. Viele deutſche Jungen erwerben ſich hier die Kenntniſſe für den neuen Beruf des Bodenfacharbeiters. Eine beſondere Tat ragt aber aus dem Schaffen der vergangenen Monate heraus. In der Stadt wurde ein neuzeitliches KdF.-Bad geſchaffen, in der deutſche Arbeiter in acht- bis vierzehntägigen Abſtänden Aufnahme finden. Der 112 Morgen große See wurde für die Einrichtung des Bades nutzbar gemacht. Zahlreiche kleine Wochenendhäuſer ſind am Ufer des Sees behaglich und wohnlich für die Schaffenden mit ihren Familien eingerichtet worden. Ein großes Gemeinſchaftshaus dient zur Einnahme der Mahlzeiten und zum geſelligen Beiſammenſein. Rüſtungsarbeiter aus Elbing und Danzig ſind vorerſt Gäſte in Lobſens.

Polizeiſtunde in Kur- und Erholungsorten. Der Reichsführer ʃʃ und Chef der Deutſchen Polizei hat die Polizeibehörden erſucht, den Beginn der Polizeiſtunde in Kur- und Erholungsorten auf nicht ſpäter als 24 Uhr feſtzuſetzen. Ausnahmen von dieſer Regelung ſind auch für ſogenannte Nachtlokale nicht zuzulaſſen.

Lehrſtätte für Schrift- und Buchgeſchichte. Unter Leitung des Direktors der Univerſitätsbibliothek iſt an der Univerſität Heidelberg eine Lehrſtätte für Schrift- und Buchgeſchichte errichtet worden.

Verſchärfte Judenmaßnahmen in der Slowakei. Durch eine Verordnung des Innenminiſters iſt den Juden in der Slowakei das Betreten öffentlicher Badeanſtalten und Parkanlagen verboten worden. Nach 21 Uhr dürfen ſich Juden weder auf den Straßen aufhalten noch ariſche Haushaltungen beſuchen. Jeder geſellſchaftliche Verkehr zwiſchen Ariern und Juden iſt verboten.

Nicht fluchen — ſonſt kommt die Feuerwehr! In der ſchwediſchen Hauptſtadt ſollte ſich das Sprichwort „Kleine Urſachen — große Wirkungen“ bewahrheiten Dort hatte in einem Miethaus ein Strohwitwer ſelbſt gekocht, aber es war beim Verſuch geblieben: das Eſſen war nämlich angebrannt, und Rauchſchwaden zogen durch die Wohnung. Der Mann riß, um dem beißenden Qualm Abzug zu verſchaffen, alle Fenſter auf und fluchte dabei mit lauter Stimme wie ein Wilder von Tod und Teufel, Peſt und Feuer. „Feuer“. — dies Wort hörte eine gerade heimkehrende Frau, ſah den Rauch und alarmierte die Feuerwehr. Dieſe kam dann auch gleich, allerdings umſonſt — und wiederum nicht umſonſt. Denn die Gebühr, die der Strohwitwer für das vergebliche Ausrücken der Wehr zu bezahlen hatte, war recht erheblich. Er ſoll dabei noch mehr als vorher geflucht haben …

*

Deutſch-italieniſche Tierzuchtkommiſſion gebildet

In Durchführung des im vergangenen Jahr zwiſchen den Miniſtern Darré und Taſſinari abgeſchloſſenen deutſch-italieniſchen Agrarabkommens iſt nunmehr auch eine deutſch-italieniſche Tierzuchtkommiſſion gebildet worden. Sie hat die Aufgabe, die Zuſammenarbeit der beiden Länder auf dem Gebiete der Tierzucht mit dem Ziele einer beiderſeitigen Leiſtungsſteigerung zu fördern.

Rumänien ſtellt Lebensmittel für die befreiten Gebiete

Das nationale rumäniſche Genoſſenſchaftsinſtitut traf Maßnahmen zur Verſorgung der befreiten Gebiete mit Nahrungsmitteln. Zu dieſem Zweck wurden u. a. Vorratslager in Czernowitz und Kiſchinew errichtet. Die erſten Waggons mit Lebensmitteln ſind bereits abgegangen.

Grenzſtreit Peru—Ecuador beigelegt

Die peruaniſche Regierung hat, wie amtlich mitgeteilt wird, den Vermittlungsvorſchlag von Argentinien, Braſilien und den Vereinigten Staaten im Grenzſtreit mit Ecuador angenommen, nachdem die Regierung von Ecuador für die Verunglimpfung der peruaniſchen Hoheitsſymbole am Konſulat von Guayaquil ihr Bedauern ausgeſprochen hat. Der Vermittlungsvorſchlag der genannten drei Länder ſieht beſtimmte militäriſche Maßnahmen zur Beendigung des Konfliktes vor, und ſchließlich ſoll noch ein Friedens- und Freundſchaftsabkommen unterzeichnet werden.

Neue kubaniſche Regierung

Der kubaniſche Miniſterpräſident Saladrigas wurde vom Staatspräſidenten Batiſta mit der Neubildung der Regierung beauftragt. Neben neuen Männern wurden 10 der bisherigen Miniſter wiederernannt und ſo die kubaniſche Kabinettskriſe beigelegt.

Ist das „Bayer“-Kreuz in der Welt bekannt?

Das „Bayer“-Kreuz ist weit über die Erde verbreitet. Es ist ein Kennzeichen deutscher Arzneimittel, die die Achtung der internationalen Wissenschaft und das Vertrauen von Ärzten in der ganzen Welt gewonnen haben. Arzneimittel mit dem „Bayer“-Kreuz sind deutsche Heilmittel von Weltruf.

BAYER

Unſere täglichen Frontberichte

Bolſchewiſtiſche Beſtien

Feiger Ueberfall auf einen Krankentransportwagen.

Von Kriegsberichter Herbert Böcher.

PK. Es ſoll hier nicht aufgezählt werden, was wir in den Zellen der GPU.-Häuſer fanden, es ſoll eine weitere Untat der Soldateska der Sowjetarmee aufgezeichnet werden, die ein Glied in der Beweiskette dafür iſt, daß die jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Störenfriede und ihre Schergen aus den Reihen der arbeitenden und ziviliſierten Völker Europas verſchwinden müſſen

Auf dem Hauptverbandplatz iſt Hochbetrieb. Sanitätsunteroffizier S. erhält den Auftrag, mit ſeinem Wagen einige Schwerverwundete aus B zu holen. Eine Minute ſpäter rumpelt der Wagen über den Platz auf die Straße. Auf allen Seiten des Wagens leuchtet groß das Rote Kreuz auf blendend weißem Grund. Am Dach flattert die Rotkreuzflagge. Der Wagen iſt einwandfrei und weithin ſichtbar gezeichnet. Nach einer knappen Stunde fährt ein Krad mit Seitenwagen auf den Platz. Auf dem Seitenwagen ſitzt der Unteroffizier S. Seine Uniform iſt verſtaubt und zerriſſen.

„Mit zwei Sanitätern und drei Hilfskrankenträgern im Wagen fahre ich ab. Mühſam quält ſich der Wagen über die ſchlechte Straße auf die Höhe. Schüſſe von links! Die galten uns. Ich trete den Gashebel durch, der Wagen ſpringt wie ein Bock. Die erſten Geſchoſſe ſchlagen ein. Dann rumpelt und hoppelt der Wagen. Reifen durchſchoſſen! Raus, ſchreie ich meinen Leuten zu, und ſpringe nach rechts in Deckung. Es ziſcht und pfeift uns um die Ohren, daß es nur ſo eine Art iſt.

Dieſe verdammten Banditen ſchießen auf einen Sanitätswagen! Wir können nichts tun, als uns ſo gut wie eben möglich wehren. Aber was ſollen wir ſchon mit unſeren fünf Piſtolen gegen zwei Maſchinengewehre und das wütende Schützenfeuer ausrichten? Da ſehe ich, wie ein Kübelwagen und ein Beiwagenkrad den Berg heraufkommen. Ich winke ihnen zu. Geiſtesgegenwärtig fahren ſie die Fahrzeuge in Deckung. Gott ſei Dank! Ein paar Gewehre mehr. Wir ſchießen, was Piſtolen und Gewehre hergeben.

Drüben ſpringen im Feuerſchutz der MG. mit aufgepflanzten Seitengewehren die Sowjets auf und ſtürzen unter wildem Geſchrei auf uns zu. Ich kann ſie nicht zählen, es mögen 30 oder 40 ſein. Immer feuernd, müſſen wir uns ſprungweiſe zurückziehen. Wir hatten kaum mehr Hoffnung, daß wir zurückkommen würden. Da ſehen wir deutſche Soldaten, die zwei Infanteriegeſchütze in Stellung bringen. Die erſten Granaten rauſchen über uns hinweg. Wir ſind gerettet!

Mit der Infanterie, die nun die Straße ſauberte, ging ich zu meinem Wagen. Er muß abgeſchleppt werden. Die Einſchüſſe waren nicht zu zählen. Ein Glück, daß wir noch keine Verwundeten im Wagen hatten. Dafür wurden zwei meiner Sanitäter, die alle das Neutralitätsabzeichen trugen, ſchwer verwundet."

Stalin wollte den Krieg

Bericht eines gefangengenommenen Sowjet-Oberſten

Bei den Säuberungsaktionen im Raum von Kiſchinew wurden am 17. Juli 1941 noch Tauſende von ſowjetiſchen Soldaten gefangengenommen. Unter ihnen befand ſich auch der ſowjetiſche Oberſt Valentin Gawrilow, der noch vor einigen Wochen in dieſem Kampfabſchnitt das 21. ſowjetiſche Schützenkorps befehligt hatte. Mit völlig abgeriſſener Uniform kam er bei einem deutſchen Truppenſtab an und berichtete: „Nach tagelanger unſteter Flucht entſchloß ich mich, freiwillig zu den Deutſchen zu gehen. Ich konnte die wilden Gerüchte nicht glauben, die die politiſchen Kommiſſare über die Deutſchen verbreitet hatten und verübte deshalb nicht, wie viele andere Offiziere Selbſtmord."

Auf die Frage, mit welchen Eindrücken er die Kriegshandlungen der Sowjetunion aufgenommen habe, gab er folgende aufſchlußreiche Antwort: „Der Krieg kam für uns keineswegs überraſchend, ſeitdem Stalin den Vorſitz im Rate der Volkskommiſſare übernommen hatte, wurde uns bekannt, daß der Krieg dicht bevorſtehe. Dazu ſollten Luftlandetruppen im Innern Deutſchlands niedergehen und mit Hilfe von Flugblättern die deutſchen Arbeiter auf die Seite der Kommune bringen. Dieſer Krieg gegen Deutſchland ſollte der Auftakt zur kommuniſtiſchen Eroberung der ganzen Welt ſein."

Der ſowjetiſche Oberſt Gawrilow wurde 1894 in Orel geboren und trat 1916 in die Infanterieſchule in Oranienbaum bei Petersburg ein. Er nahm am Weltkrieg teil und wurde nach der Revolution der Armee des Generals Denikin zugeteilt. Im Jahre 1919 wurde er von den Bolſchewiken gefangengenommen, dann aber als Offizier verwendet.

„Nieder mit den Sowjets!"

Maſſenkundgebung in Madrid.

Am Vorabend des Feiertages zum Beginn der nationalen Erhebung in Spanien verſammelten ſich in der Madrider Stierkampfarena über 30 000 Angehörige der nationalen Syndikate zu einer Gedenkfeier. Eine unüberſehbare Menſchenmenge ſtaute ſich ferner vor dem Gebäude. Unter ſtürmiſchen Rufen der Maſſen: „Franco, Franco!" — „Es lebe Spanien!"

Kein Hindernis für den deutſchen Vormarſc

Auch dieſe Brückenſprengung auf der Vormarſchſtra
Lepel konnte den Siegeszug der deutſchen Soldate
aufhalten. In kürzeſter Zeit wurde durch unſere P
eine Notbrücke als Erſatz gebaut.

— „Nieder mit den Sowjets!" nahm der Leiter des
Hilfswerks vom 18. Juli, Lafuente, das Wort. Er
daß der Kampf, der am 18. Juli 1936 begonnen ha
nicht beendet ſei. Er finde in dem Kampf der Blauen
gegen die Bolſchewiſten einen neuen aktiven Ausdru

Die Rede löſte begeiſterten Beifall aus. In Sp
forderte die Menge die Aufſtellung einer weiteren
für den Kampf gegen die Bolſchewiſten. Auch der
ſekretär der nationalen Syndikate, German Sotoma
dann das Rednerpult betrat, wurde mit dem Zuru
eine Diviſion", „Wir wollen auch gegen die Bolſ
kämpfen!" begrüßt. „Die Falange iſt von dem Sieg d
überzeugt, die die Einheit Europas verteidigen",
Sotomayor unter Hochrufen der Maſſen auf Deutſch
Italien.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. —
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 g

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Ihre Verlobung geben bekannt:

Lotti Regge / Karl Fielk

Hamburg — Bad Bramſtedt

20. Juli 1941

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß am 23. 6. 1941 unſer einziger hoffnungsvoller Sohn, unſer lieber Bruder,

der Reiter

Ludwig Meyer

im blühenden Alter von 20 Jahren in Litauen gefallen iſt.

In tiefer Trauer

Familie L. Meyer

Wiemersdorf, den 18. Juli 1941.

Nachruf

Im Einſatz für Groß-Deutſchland fiel im Oſten unſer lieber Parteigenoſſe

der Gefreite

Adolf Lange

Wir werden ſein Andenken ſtets in Ehren halten!

NSDAP.,
Ortsgruppe Hagen-Hitzhuſen

Nachruf

Unſer lieber Kamerad

der Gefreite

Adolf Lange

iſt im Oſten für Führer, Volk und Vaterland gefallen.

Wir werden ſeiner ſtets gedenken!

Freiwillige Feuerwehr
Hitzhuſen

Heute erhielten wir die traurige Nachricht, daß unſer lieber herzensguter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Verlobter

der Obergefreite

Albert Wieſe

im blühenden Alter von 26 Jahren bei den Kämpfen im Oſten am 4. Juli den Heldentod fand.

Tiefbetrauert von ſeinen Eltern

Karl Wieſe u. Frau Frieda, geb. Fiſcher
ſeinen Geſchwiſtern
Anverwandten
und ſeiner Braut **Edith Bradtke**

Bimöhlen, den 18. Juli 1941.

Am 19. Juli entſchlief ſanft und ruhig meine liebe Mutter

Frau Adele Dehnk

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Franz Dehnk

Hagen, den 19. Juli 1941:

Beerdigung am Montag, dem 21. Juli. Trauerfeier nachmittags 2.30 Uhr in der Friedhofshalle.

Ausgabe der Lebensmittelkarten

Die Lebensmittelkarten für die 26. Zuteilungsperiode ſollen am Sonntag, dem 20. Juli 1941, zugeſtellt werden.

Die abgelaufenen Stammabſchnitte ſind zurückzugeben.

Bezugsberechtigte, die keine Karten oder die ſolche zu Unrecht erhalten haben, wollen ſich ab Dienstag, den 22. Juli, im Rathaus, Zimmer Nr. 8, melden.

Die Schwerarbeiterkarten können dortſelbſt in Empfang genommen werden unter Vorlage einer namentlichen Liſte und der alten Stammabſchnitte.

Bad Bramſtedt, den 19. Juli 1941.

Der Bürgermeiſter

Das richtige Wundpflaster
für Schnitt-, Quetsch-, Schlag-, Stich-, Riß- und Brandwunden
heißt: TraumaPlast
T6-IIa
in allen Apotheken und Drogerien

Bin unter
Nr. 257
an das hieſige Fernſprechnetz angeſchloſſen.
Hermann Meyer
Roſenſtraße
Tiſchlerei
Beerdigungsinſtitut.

Habe zu verkaufen:
einen gut erhaltenen
einſp. Bauwagen
paſſend für Landwirtſchaft
1 Rollwagen
auf Gummi mit Gitter
ca. 3,50 Meter lang
einen modernen 6ſitzigen
Jagdwagen
1 Gouverneßkarre
Carl Dittmann
Kellinghuſen-Vorbrügge

Holzſchuhe
Bezfr.
Holländer
Däniſche i. gr. Auswahl
Jul. Timm, Maienbeeck 53.

Wagen **aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets** b. **Jaſper,** Altona, Kielerſtr. 161

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt

Montag, 21. Juli, abends 8 Uhr

Feuerwehr-Uebung

Anzug: Neue Uniform, Mütze.

Der Wehrführer

Verloren am 16. Juli
eine Handtaſche
v. Bleeck—Maienbaß. Geg. Beloh. abzugeben **Rabuſch,** Maienbaß 14.

Anzeigen vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten"

Bram
Turne
v. 188
—
Sonn
26. Ju
abend

Ordentliche
Mitgliederverſa
im „Landhauſe", Johs

Tagesordnung:
1. Vorlage der Jah
und Entlaſtung d
ſtandes
2. Wahlen
3. Verſchiedenes.

Der Verei

Gänſe- und
Entenfeder
kauft jedes
J. B. Paulſen

Trick:
Waſchen ohne Waſchpulver:
Wie iſt das möglich, daß Sie dieſen
ſchmierten Monteuranzug ohne Seife und
pulver ſauber kriegen? Es iſt ſehr
Abends in heißer iMi-Lauge einweich
ſollten mal zuſehen, wie ſich da zäh
und ſogar mehrtägig verkruſteter Sch
von ſelber löſt. Verſchmierte und ve
beitsanzüge, Kittel, Schürzen und Put
alles wird auf dieſe einfache Weiſe oh
ſauber! Morgens wird eine Viertelſt
friſcher iMi-Löſung gekocht und nachh
lich geſpült. Ausdrücklich ſei geſagt, daß
webe nicht angegriffen wird. Jedes Stü
völlig ſauber, fleckenlos und wie neu
iMi-Bad. Probieren Sie's aus!

Der Blick in die ſchöne Welt

Erzählung von Werner Jörg Lüddecke

Damals, als ich in einer kleinen mitteldeutſchen Stadt ohnte, pflegte ich allmorgendlich ein bis zwei Stunden inem ſtillen Kaffeehaus am Marktplatz zu verbringen, die Morgenblätter zu ſtudieren. Dieſes Kaffeehaus ſehr ſchmal und hatte nur ein einziges Fenſter. Der e Tiſch, der dort ſtand, war faſt immer beſetzt. Der e Raum lag im Halbdunkel und war hinten durch große Glastür von einem häßlichen, finſteren Haus- getrennt. Jeden Morgen ging ich die zwanzig Minu- von meinem Büro durch die winkligen Gaſſen der adt und überquerte einen kleinen, blumenbeſtandenen z, der ſich vor dem Fenſter des Kaffeehauſes aus- tete. Mitunter hatte ich Glück, und der Tiſch an dieſem fter war noch frei.

Eines Sonntagsmorgens ging ich früher als ſonſt hin. Ich hatte ſchlechte Nachrichten bekommen, es hielt nicht in der Einſamkeit, ich mußte Menſchen um haben, mit denen ich ſprechen konnte. Gegen zehn betrat ich das kleine Kaffeehaus. Es war nur ein Gaſt und der ſaß an der Glastür, durch die man in den klen Hausflur ſehen kann. Ich trat an ſeinen Tiſch bat um Erlaubnis, mich zu ihm ſetzen zu dürfen. Mann nickte lebhaft. „Aber gern. Es ſitzt ſich viel er hier am Fenſter als woanders, nicht wahr?“

Ich verſtand nicht recht, wie er das meinte, und ieg. Der Kellner kam und brachte meinen Kaffee. Es n mir einen Augenblick, als wollte er etwas ſagen traute ſich nicht in Gegenwart des anderen. Aber als ihn forſchend anſah, hatte er wieder ſein gleichgültig- lerzogenes Geſicht und entfernte ſich, um die benach- en Tiſche zu ſäubern.

Der Fremde und ich ſaßen einige Zeit ſtumm und en in den dunklen Hausflur, aus dem ein leiſer Moder- uch bis zu uns hereindrang. Der Mann mochte etwa zig Jahre alt ſein, doch war ſein Haar ſchon ſehr u, und von ſeiner Naſe zogen ſich zwei ſcharfe Falten zu den Mundwinkeln herab. Er hatte feingliedrige, drucksvolle Hände und eine kühne Stirn. Den rechten n hielt er auf die marmorne Tiſchplatte geſtützt und hattete mit der Hand die Augen, ſo daß ich ſie nicht n konnte. Es war etwas Müdes, Ablehnendes in ſeiner tung, aber ſeine Stimme war jung und friſch.

„Die Anlagen ſind dieſes Jahr beſonders ſchön“, e er plötzlich und wies mit dem Zeigefinger, der mit em großen Wappenring geſchmückt war, flüchtig durch Tür in den Hausflur.

Ich ſah ihn verwundert an.

„Dort drüben ſtanden vor einem Jahr Fuchſien, aber finde, dieſe weißen und himmelblauen Stiefmütterchen en noch hübſcher aus, nicht wahr?“

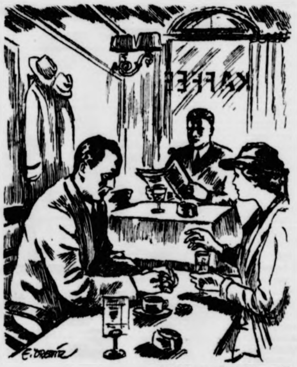
Ich wußte darauf nichts zu erwidern. Welch ſeltſame fälle hatte dieſer Menſch! Der Kellner machte ſich an rem Tiſch zu ſchaffen — eine Sekunde begegneten unſere Blicke, da legte er ſchnell, als wolle er mich rnen, den Zeigefinger an die Lippen. Ich nickte, obwohl nicht wußte, worüber ich hätte ſchweigen ſollen, und ſah der geradeaus. Es war etwas Bedrückendes in dem um — eine müde Ahnung von etwas Traurigem Ohne zu wollen, ſeufzte ich. Der Mann wandte mir ſein ſicht zu, die Hand hielt er noch immer vor den Augen.

„Hallo,“ lachte er leicht, „Sie ſeufzen, und draußen ſcheint die Sonne! Nicht wahr, die Sonne ſcheint?“

Ich ſah nach rückwärts durchs Fenſter. Der Himmel war grau und ſchwer, es regnete. Nun hatte der Mann die Hand auf die kühle Marmorplatte des Tiſches gelegt. Seine Augen ſahen tot und ausdruckslos durch mich hindurch. Er war blind.

Ein leichter Laut mitfühlenden Schmerzes mußte mir entſchlüpft ſein. Der Blinde ſchüttelte plötzlich abwehrend den Kopf.

„Oh“, ſagte er leichthin, ich habe mich daran gewöhnt, es iſt nicht mehr ſo ſchlimm, ich weiß ja, wie es draußen ausſieht. Der Kellner iſt ein anſtändiger Menſch, er hält immer dieſen Tiſch für mich frei, — weil ich ihn ſo ſehr liebe, dieſen Platz am Fenſter. Und er ſagt mir, wie es draußen ausſieht. Wie die Blumen blühen, der Brunnen fließt und die Sonne ſcheint. Ich fühle all das, und es macht mich ſehr glücklich. Sie müſſen nicht denken, daß ich das alles nicht ſehe! Dort iſt der Brunnen — gerade gegenüber ſteht der Kirchturm mit dem goldenen Kreuz, und dort, ſehen Sie,“ — die ſchmale Hand führt lebhaft über das Glas und weiſt in die Dunkelheit des Treppenhauſes — „dort ſtehen die weißen und himmelblauen Stiefmütterchen.“



Zeichnung: Drewitz — M.

„Nein, das Fenſter iſt dort drüben auf der anderen Seite . . ., hier ſieht man nur den finſteren Hausflur . . .“

Ich ſaß ſtumm und ſagte zu alledem kein Wort. Nur nickte ich hier und da, als könne er es ſehen mit ſeinen toten Augen, und würgte ein dumpfes, verzweifeltes Gefühl hinunter, das bei den lebhaften Worten und Geſten des Blinden in mir aufſtieg.

Als ich mich ſpäter verabſchiedete und ging, wartete der Kellner vor der Tür auf mich. „Sehen Sie, es iſt, weil wir nur den einzigen Tiſch am Fenſter haben, und der iſt ſo begehrt von den Gäſten — er weiß es ja nicht . . . und ich ſitze auch oft bei ihm und erzähle und beſchreibe alles.“

Ich nickte dem Mann zu und ging.

Von dieſem Tage an verlegte ich meine Kaffeehausſtunden in den frühen Morgen, um bei dem Blinden ſein zu können. Wir ſprachen von vielem, und er kannte vieles! Er gab allen Dingen ein beſonderes, helles Geſicht, Farbe und Form, und öffnete mir, dem Sehenden, über manches die Augen. Es waren köſtliche Stunden . . .

Eines Tages aber — ich hatte mich etwas verſpätet — ſaß eine junge Dame bei ihm, als ich eintrat. Ich kannte ſie nicht und ſetzte mich deshalb an einen anderen Tiſch, obwohl ich mich ſehr auf die Fortſetzung eines Geſprächs gefreut hatte. Ich ließ mir meine Zeitungen kommen, zum erſtenmal ſeit langer Zeit wieder, und las. Ein Artikel über die neueſten Forſchungsergebniſſe eines bekannten Pſychologen feſſelte mich — ich ſchrak erſt auf, als ich am Nebentiſch der Blinden mit einem jähen, klagenden Ton ausrufen hörte: „Ach — das iſt gar kein Fenſter?“

Ich ſah hinüber. Die junge Dame ſchüttelte den Kopf. „Nein, das Fenſter iſt dort drüben auf der anderen Seite. Hier ſieht man nur in einen häßlichen, finſteren Hausflur. Aber kommen Sie, der Tiſch iſt eben frei geworden, ich werde Sie hinführen.“

Der Blinde war ein wenig in ſich zuſammengeſunken. Seine Hände lagen ſchlaff und unendlich müde auf dem Tiſch. Seine toten Augen waren geſchloſſen.

„Das iſt ſo,“ murmelte er bitter, „wenn man blind iſt, betrügen einen die Menſchen mitunter.“ Dann raffte er ſich auf: „Es iſt ſehr ſpät, ich muß nun gehen.“

Ich trat zu ihm. Ich wollte ſprechen — er hatte es wohl gemerkt — aber er ſchüttelte abwehrend den Kopf. „Nicht heute, vielleicht ein andermal,“ ſagte er freundlich und ging.

Ich wandte mich der jungen Dame zu und ſagte ihr, was ſie angerichtet habe Sie ſah mich mit ihren großen, ſchönen Augen erſchrocken an, dann begann ſie heftig zu weinen, und ich hatte Mühe, ſie wieder zu beruhigen.

Am nächſten Tag wartete ich fieberhaft auf den blinden Gaſt, aber er kam nicht. Nur die junge Dame trat ein und ſetzte ſich mit ſtummem Gruß zu mir an den Tiſch. Wir warteten, aber vergebens. Wir fragten nach ſeiner Adreſſe — niemand wußte ſie.

Wir kamen nun jeden Morgen und warteten, doch immer blieben wir allein. Bis eines Tages die Erkenntnis da war, daß wir eigentlich kamen, um uns zu ſehen, weil wir uns liebten Nach einem Jahr haben wir geheiratet. Später verließen wir die Stadt. Wir zogen hier- und dorthin, wie mein Beruf es verlangte. Aber einmal im Jahre, an unſerem Hochzeitstage, fahren wir in jene kleine mitteldeutſche Stadt und ſitzen Stunden ſtill in dem Kaffeehaus am Marktplatz, an jenem Tiſch, an dem der Blinde zu ſitzen pflegte, um hinauszuſehen in das Dunkel, aus dem ihm Sonne, Blüten und Leben leuchtete. Indes wir bleiben jedes Jahr allein

Das iſt der einzige bittere Tropfen in dem Freudenkelch unſerer Gemeinſamkeit.

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

EBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

18. Fortſetzung

verfiel dabei auf einen Streich, der an Gemeinheit und dertracht ſeinesgleichen ſucht.“

Langenhain ging wieder auf und ab, man ſah es ihm daß er auf das äußerſte erregt war.

Als der Vertrag perfekt war, lud mich Wiercinſki auch terhin zu Beſprechungen und freundſchaftlichen Be- hen in ſeine Villa ein, allerdings ohne ſelbſt zu er- inen. Er ließ mich mit ſeiner Frau allein, die einer herrlichſten Menſchen war, die ich in meinem Leben nengelernt habe. Während wir in allgemeinen Ge- ächen auf ihn warteten, wobei ſie ihr Martyrium, das bei dem Mann auszuſtehen hatte, nie anmerken ließ, phonierte er plötzlich an, um mir mitzuteilen, daß ihn e geſchäftliche Konferenz abhielte.“

Ich beginne zu ahnen, was du jetzt berichten wirſt, bby“, ſagte Mary, die ihm geſpannt nachblickte.

Ein halbes Jahr ſpäter bekam ich plötzlich eine Ladung Gerichtes, um als Zeuge in der Eheſcheidungsſache ercinſki vernommen zu werden. In dem Termin er- te ich natürlich unter Eid, niemals während des Bei- menſeins mit Frau Wiercinſki dieſer zu nahe getreten ſein. Daraufhin erſtattete er gegen mich Anzeige gen Meineid und benutzte ſeine Hausangeſtellten, den ner Hofmann und den Schofför Kaſper als Zeugen da- , daß ſie die zärtlichen Umarmungen vom Garten aus hen hätten, da wir unvorſichtigerweiſe unterlaſſen ten, die Vorhänge zuzuziehen.“

Und du konnteſt nichts dagegen tun, Bobby?“

Du ſagteſt vorhin ſchon einmal, ich ſei jung geweſen. überlegte ſchnell und handelte raſch, aber genau ſo ich heute wieder handeln würde, nur mit dem Unter- ed, daß ich Wiercinſki vorher die Knochen bräche. Was te ich gegen dieſes Halunkentrio unternehmen? Ich nd allein. Die Ausſage der Frau rechnete nicht. Die gen galten als einwandfrei. Ich mußte ſtündlich mit iner Verhaftung und Verurteilung rechnen. Und des- b floh ich, ohne von der Mutter Abſchied genommen zu en.“

Und ohne Abſchied von dem Mädchen, das du liebteſt.“

Es ging alles ſo überſtürzt, Mary. Sie war gerade ihren Eltern in Boppard und wollte zwei Tage ſpäter ück ſein. Aber dieſe zwei Tage konnte ich nicht mehr rten.“

Was geſchah dann, Bobby?“

„Ich erreichte Amſterdam und hatte mich auf einem Dampfer als Heizer anheuern laſſen, noch ehe der Steckbrief gegen mich heraus und bekannt war. Das Schiff fuhr nach Ecuador, von wo aus ich als Maſchiniſt eines Küſtenfahrers Friſko erreichte. Dort erhielt ich Stellung als Beifahrer auf einem Laſtzug nach dem Oſten. Der Zug karambolierte unterwegs. Darauf war ich ſechs Monate Viehknecht bei einem Farmer. Dann zigeunerte ich mit einer Schar Eiſenbahn-Tramps nach Neuyork weiter . . .“

„Aber du hatteſt doch Gewinnanrechte bei der Patentausbeute.“

„Auf ſie hatte Wiercinſki, wie ich ſpäter brieflich von der Mutter erfuhr, wegen Schadensforderungen aus ſeiner Eheſcheidung, die durch mich verſchuldet worden ſei, Arreſt legen laſſen!“

„Du haſt wirklich viel erduldet, Bobby, und du darfſt mir glauben, ich las dies zum größten Teile alles ſchon zwiſchen deinen Zeilen.“

„Und deshalb berückſichtigteſt du meine „Bewerbung“?“

„Zum Teil. Deine offene, klare Handſchrift gefiel mir, und ich ſagte mir: dieſem Mann mußt du Gelegenheit geben, durch dich zu ſeinem Recht kommen zu können. Du warſt mir ſchon durch deine Schrift und dein Schickſal ſofort ſympathiſch. Aber dann kam auf einmal noch etwas anderes hinzu, das mich beſtimmte, die platoniſche Heirat auf ein Jahr über alle Warnungen hinweg durchzuführen.“

„Was war dies, Mary?“

„Das möchte ich dir jetzt nicht ſagen, Bobby. Aber wie denkſt du, deine Ehre vor den Menſchen wiederherzuſtellen, damit du wieder nach Deutſchland kannſt?“

„Ich habe in Neuyork einen Studienkameraden getroffen. Er kehrt in drei Monaten in die Heimat zurück und wird die Mittel und Wege ſuchen, um Wiercinſki ſamt ſeinen Helfern zu entlarven.“

„Das iſt zu lange, zu umſtändlich und zu unſicher. Wir werden etwas anderes tun, Bobby. Morgen benachrichtige ich meinen Sekretär Eduard, ſofort drei erſtklaſſige Detektive nach hier in Fahrt zu ſetzen. Sie werden mit den Leuten beſſer und ſchneller fertig als ein Privatmann. Ich ſtelle ihnen jeden Geldbetrag zur Verfügung den ſie brauchen, und ich wette mit dir, in längſtens ſechs Wochen ſitzen die Gangſter feſt und du biſt frei.“

„Mary!“

Impulſiv hatte Langenhain die ſchöne, blonde Frau an ſich geriſſen und küßte ſie auf den Mund.

Mary hielt ganz ſtill, und während er ſie immer noch liebkoſte, rannen ihr die Tränen herab.

„Was haſt du denn?“ fragte er beſtürzt; „weshalb weinſt du?“

Mary machte ſich ſanft los und nahm wieder Platz. Dann lächelte ſie ihn an und ſagte, ihre Tränen trocknend:

„Es iſt das erſte Mal, daß mich ein Mann küßte, Bobby, es ſoll ein heiliger Kuß geweſen ſein, der mir deine Dankbarkeit zeigte.

Jetzt müſſen wir von uns weiterſprechen. Du biſt mit mir unter den Namen Fred Miller geſetzlich getraut. Die Ehe iſt natürlich allein ſchon deshalb ungültig. Biſt du dir darüber klar, Bobby?“

„Ja.“

„Das wollte ich noch geſagt haben und von dir hören. Und jetzt wollen wir ſchlafen gehen, über alles andere ſprechen wir, wenn deine Mutter wieder in Berlin iſt . . . Gute Nacht.“

Langenhain küßte die mit einem ſchmerzlichen Lächeln gereichte Hand und wartete geſenkten Kopfes, bis ſich die Tür hinter Mary geſchloſſen hatte . . .

23.

Recht kleinmütig kehrte Rita nach Berlin zurück. Sie war nach Strelitz und von dort in einem gemieteten Wagen nach dem kleinen Landgut gefahren, das ſich der ehemalige Diener Wiercinſkis, Hofmann, gekauft hatte. Der alte Mann mit den lauernden, unruhigen Augen unter faſt haarloſen Brauenwülſten, der auch eine für ſeine beſcheidenen Bedürfniſſe gute Rente aus der Angeſtelltenverſicherung bezog und ſomit die Roſenzucht als Nebenverdienſt betrachten konnte, hatte Rita brüsk hinausgewieſen, als ſie ihm ihr Anliegen vortrug, ſeine Ausſage ſchon in Anbetracht ſeiner vorgerückten Jahre und des nahen Lebensendes zu widerrufen, um Walter wenigſtens eine Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen.

„Ich glaube, Sie halten mich für verrückt, he?“ hatte er gerufen. „Soweit ſind wir noch nicht, daß wir uns auf unſere alten Tage noch ſelbſt als meineidig bezichtigen und dafür ins Zuchthaus ſetzen laſſen . . . ſoweit noch lange nicht, merken Sie ſich das. Und was mein Lebensende anbelangt, ſo hoffe ich, daß dies noch nicht ſo nahe iſt als Sie dies mir aus begreiflichen Gründen glauben machen möchten . . . Laſſen Sie ſich nicht mehr hier blicken, ſonſt hetze ich den Hund auf Sie . . . Sie — Verbrecherliebchen!“

Was ſollte ſie bloß noch beginnen? Zu Kaſper fahren, der im Thüringer Wald eine Ausflugſchenke und neben einer Tankſtelle auch noch eine Autoreparaturwerkſtätte betrieb? Es würde ihr nicht beſſer ergehen, vielleicht noch viel ſchlimmer.

Aber es mußte doch etwas geſchehen! Walter konnte unmöglich ſo weiter in der Welt umhergehetzt werden. Vielleicht war es das beſte, wenn ſie ihn wiedergefunden hatte, ihm den Vorſchlag zu machen, zuſammen nach einem Staat auszuwandern, der nicht ausliefert. Mit ihrem Geld und Walters Tüchtigkeit als Maſchineningenieur mußte ſich dort ſchon eine Exiſtenz aufbauen laſſen. Wie aber, wenn ſie ihn nicht wiederfand . . . wenn er überhaupt nicht in Deutſchland und ſeine Mutter irgendwo anders hingefahren war, als zu ihrem Sohn?

Fortſetzung folgt

„Feindlicher Kreuzerverband im Quadrat X"

So arbeitet das Marine-Nachrichtenweſen.

PK. Angenommen, guter Freund aus dem Binnenland, die Fauſt eines großmächtigen Rieſen habe dich aus deinem umfriedeten Lebensbezirk heraus irgendwo an die Küſte geriſſen. Sagen wir mal neben uns an die Kanalküſte. Die ganze Welt ſcheint ſich von hier aus anders auszunehmen, denn die See iſt ein ſtarkes Element mit eigenen Geſetzen. Undeutlich, kaum erkennbar, ſchiebt ſich hinter der Kimm ein Geleitzug vorbei. Du weißt, daß dieſe Schiffe im Feuerbereich der deutſchen Marine-Artillerie liegen. Aus der friedlichen Stille rings um dich her folgerſt du mit Recht, daß es ſich um keinen feindlichen, ſondern um einen eigenen Geleitzug handelt. Woher aber, ſo fragſt du dich weiter, weiß das auch die Artillerie angeſichts dieſer kaum erkennbaren Objekte?

Du haſt gewiß ſchon etwas vom Marine-Nachrichtenweſen gehört. Aber wie dieſes große Räderwerk im einzelnen funktioniert, das haſt du dir wahrſcheinlich noch nicht klargemacht. Das mußt du aber wiſſen, wo du nun ſchon einmal an der Küſte ſtehſt und vielleicht auch den Sprung aufs Waſſer wagen willſt.

Schau einmal links zum Hafen hinüber. Gerade läuft eine Gruppe von ehemaligen Fiſchkuttern aus, die heute zur x-ten Minenſuchflottille gehören und die Aufgabe haben, den Waſſerweg für unſere Fahrzeuge freizuhalten. Eben paſſiert das Führerboot den Leuchtturm an der Hafeneinfahrt. Wenn du genau hinſchauſt, erkennſt du von der Brücke des Bootes die Flaggenſignale, die der Signalgaſt zum Turm hinaufwinkt. Das iſt die Auslaufmeldung, verbunden mit der Angabe des ſtets wechſelnden Tageskurſes in eines der vorher feſtgeſetzten Seequadrate. Blicke jetzt zum Leuchtturm hinüber. Das Blinken bedeutet, daß die Auslaufmeldung verſtanden worden iſt.

Die Signalſtelle auf dem Leuchtturm behält dieſe Meldung nun nicht für ſich, ſondern gibt ſie ſofort an ihre Zentrale weiter. Und dieſe ſetzt mit Hilfe ihrer verſchiedenen Wellenfrequenzen die geſamten Küſtennachrichtenſtellen als [illegible] die auf See befindlichen Schiffe in Kenntnis. Natürlich nicht hübſch offen, damit jeder Tommy ſeine Naſe begutachtend dareinſtecken kann, ſondern nach einem ſinnreich konſtruierten Schlüſſelſyſtem, das dauernd ausgewechſelt wird. Tauchen alſo ſpäter die Minenſuchboote in dem gemeldeten Quadrat auf, dann wiſſen alle in Frage kommenden Befehlsſtellen: „Aha, hier handelt es ſich um den um ſoundſoviel Uhr ausgelaufenen Verband." Siehſt du, und in derſelben Weiſe war der anfangs geſichtete Geleitzug ſchon lange vor ſeinem Eintreffen der Marineartillerie bekannt. Ueberraſchungen paſſieren ſomit bei dieſem Nachrichtenſyſtem ſchwerlich. Oder wenn doch, dann deſto beſſer, dann kann es ſich nämlich nur um eine gegneriſche Aktion handeln.

Da du nun einmal hier biſt, liebe Landratte, kannſt du uns auch einmal in eine dieſer Nachrichtenzentralen ſelbſt begleiten. Sie ſind nicht das Gehirn, wohl aber das Herz der modernen Seekriegführung. Durch lange Kellergewölbe, bombenſicher abgedeckt, geht es zu einem hellerleuchteten Raum voller Apparaturen. Das iſt die Empfangsanlage. Soviel Apparate, ſoviel Meldungen können gleichzeitig aufgenommen werden. Hier herrſcht nie Ruhe, hier iſt immer Betrieb. Auf ſchmalen Schriftbändern leſen wir, welche Schiffe heute dieſen oder jenen Hafen verlaſſen haben. Vor einer Stunde — ſchade, wir ſind etwas zu ſpät gekommen — lief vom Seenotflugzeug Y die Meldung ein, im Seequadrat X. ſeien Schiffbrüchige geſichtet worden. Ein Werk einiger Sekunden, und die geſamte Kanalküſte war vom Nebenraum aus, der die Sendeanlagen beherbergt, unterrichtet. Wenige Minuten ſpäter ſchon gingen in dem gemeldeten Abſchnitt die wachhabenden Boote, die eigens dem Seenotdienſt zur Verfügung ſtehen, in See. In derſelben Weiſe werden hier auch Sichtmeldungen feindlicher Einheiten von Aufklärungsflugzeugen oder Vorpoſtenbooten aufgenommen und ſofort mit Poſitionsangabe an die Batterien weitergeleitet.

Hier ſiehſt du nun einen weiteren Raum im weitverzweigten Kellergewölbe. Der Fernſchreiber waltet dort ſeines Amtes. Was der hier zu ſuchen hat? Nehmen wir einmal an, der Tommy plant an der Kanalküſte eine dicke Aktion. Ein Kreuzerverband greift an. Sofort geht von den draußen auf See liegenden Vorpoſten die Meldung auf drahtloſem Wege in der Zentrale ein. Während von der Sendeanlage ſofort der geſamte Küſtenabſchnitt alarmiert wird, leitet der Fernſchreiber über den Landdraht die Meldung nach Berlin. Der Engländer iſt noch gar nicht in Sichtweite, da iſt Berlin bereits unterrichtet.

Phantaſtiſch, dieſe Vorkehrungen, nicht wahr? Du fragſt, was paſſiert, wenn einmal eine wohlgezielte Bombe in dieſes feine Nervenſyſtem der Nachrichtenübermittlung hineinhauen ſollte? Beruhige dich, dann iſt die Nachrichtenzentrale noch keineswegs am Ende. Dann gibt es noch einen Weg, über den ſie ungeſtört weiter arbeiten, einen Weg, der ihr nicht genommen werden kann, aber darüber wollen wir, das iſt nützlicher, heute lieber noch nicht ſprechen.

Kriegsberichter Leiſegang.

Humor

Arzt: „Na, Junge, du haſt dich ja prächtig erho Ich dachte mir's doch gleich, denn meine Pillen ſind in ſolchen Fällen unfehlbar. Du haſt doch die Pillen m Zuckerwaſſer vertilgt?"

Junge: „Nee, Herr Dokta, mit'm Puſterohr!"

*

„Ich wünſchte, ich könnte mich auf meine Stell verlaſſen! Mein Herr hat mich zur Probe engagiert u dann niemals wieder etwas geſagt."

„Wie lange arbeiten Sie denn ſchon hier?"

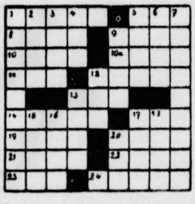
„Fünfzehn Jahre."

*

Dienſtmädchen (atemlos): „Schnell, Herr Profeſſ unten ſind Einbrecher!"

Profeſſor: „Haben Sie geſagt, daß ich zu Hauſe bi

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter b deuten: a) Von lin nach rechts: 1. Un formverzierung, Auszeichnung, arabiſcher Stam 9. Blume, bekann Schulmann, 10 weiblicher Vornam 11. weiblicher Nam 12. Volksgemei ſchaft, 13. türkiſ Titel, 14. Inhal ſigkeit, 17. finni Hafenſtadt, 19. eu päiſche Hauptſta 20. Farbe, 21. Vog bett, 22. deutſ Seeheld, 23. Stadt in Südtirol, 24. Himmelskörper. b) Von oben nach unten: 1. Stadt in Spanien, 2. italieniſ Hafenſtadt, 3. See in USA., 4. Nebenfluß der Weich 5. weiblicher Vorname, 6. Gebirge in Theſſalien, 7. de ſcher Komponiſt, 9. Schachmeiſter, 12. Waſſerbecken, Nahrungsmittel, 15. Haustier, 16. Figur aus Lohengr 17. Bergtrift, 18. Getränk, 20. Himmelsrichtung.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer magiſches Kreuzworträtſe Waagerecht und ſenkrecht: 1. Faun, 2. Arno, 3. Unitari 4. Note, 5a. Haag, 5b. Hero, 6. Arie, 7. Ader, 8. G 9. Erde, 10. Oer, Kanon, 12. Oeta, 13. Elan, 14. Tajo. — Diagonale A—B Fridolin.

Zum Zeitvertreib

Nr. 29

Silbenrätſel.

Aus den Silben: a, ä, be, ber, bung, by, de, de, der, dich, froh, ga, ge, heim, her, hopf, ko, ko, kom, lauf, le, mo, mühl, na, nu, o, on, ra, ri, rücht, rund, ſchlag, ſchol, ſei, ſinn, ſo, ſo, ta, te, ter, tra, tri, tſcha, ü, wie — ſind 18 Wörter nachſtehender Bedeutung zu bilden: 1. (2) Anlage zu beſtimmten Fertigkeiten und Fähigkeiten, 2. (3) rheinpreußiſche Induſtrieſtadt, 3. (4) Poſt, 4. (2) Pelzart, 5. (4) Turngerät, 6. (4) Durchguß, 7. (2) Ausſchlag der Waage, 8. (3) Stück zerbrochener Eisdecke, 9. (4) vergnügte Stimmung, 10. (3) Pferderennen, 11. (2) Zeitalter, 12. (3) umlaufendes Gerede, 13. (4) Möbelſtück, 14. (4) militäriſche Kopfbedeckung, 15. (2) Provinz Kanadas, 16. (2) Muſikſtück, 17. (3) Zugvogel, 18. (2) Inſel im Indiſchen Ozean. Beim erſten beginnend, iſt den Wörtern die in Klammern angegebene Anzahl von Buchſtaben zu entnehmen; dieſe ergeben im Zuſammenhang einen Ausſpruch von Wilhelm Buſch.

Vertauſchte Herzen.

Babel — Blick — Barde — Taſte — Stirn — Bieſe — Ampel — Barke — Kelle — Birne — Felge — Lilie.

Obigen Wörtern ſind die Mittelbuchſtaben durch neue zu erſetzen, daß Wörter anderen Sinnes entſtehen. Die neuen Buchſtaben nennen — aneinandergereiht, eine ſtets willkommene Naturerſcheinung.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Livree, 2. Akkord, 3. Chinin, 4. Hemde, 5. Eibau, 6. Nepos, 7. Imme, 8. Selen, 9. Tolſtoi, 10. Krake. — Lachen iſt keine Suende.

Ein guter Rat: Paket, Kleie, Komplott, Ze Remiſe, Beitrag, Fährte, Schwein, Stiel, Tiara, Schlüſ Neuß = „Eile mit Weile".

Geographiſches Rätſel: Frankreich, En land, Rumänien, Norwegen, Schweden, Ecuador, Ho land, Eſtland, Nicaragua = Fernſehen.

Die richtige Abwehr

Mundsäuren und Zahnstein wehren Sie ab durch die starkwirksame NIVEA-Zahnpasta die alle Vorzüge vereint.

40 Pf. die große Tube; kleine Tube: 25 Pf.

Wandert Ischias?

Echte Ischias, die eigentliche Erkrankung des Ischiasnerven, wandert in der Regel nicht. Der Schmerz bleibt hartnäckig an der gleichen Stelle ſitzen, höchſtens tritt er in ſeiner ganzen Stärke zeitweiſe höher oder tiefer am Bein auf. Wohl aber wandern die vielfachen muskel-rheumatiſchen Zuſtände in der Hüfte und im Bein, die man auch zur Ischias zu rechnen pflegt. Für dieſe weit harmloſeren, wenn auch nicht minder ſchmerzhaften und hartnäckigen Störungen iſt das Wandern des Schmerzes ſogar recht charakteriſtiſch.

Auf beide Formen des Ischias wirkt in gleicher Weiſe gut das ſchmerzſtillende und heilungsfördernde Togal. Auch andere rheumatiſche, neuralgiſche und gichtiſche Erkrankungen der Muskeln und Gelenke werden durch Togal ſehr gut beeinflußt. Togal hat ſich ferner bei Grippe und Erkältungskrankheiten bewährt. Keine unangenehmen Nebenerſcheinungen! Togal verdient auch Ihr Vertrauen! Es gibt keinen Togal-Erſatz! Sie bekommen Togal zum Preiſe von Mk. —.89 und Mk. 2.19 in jeder Apotheke.

Koſtenlos erhalten Sie das intereſſante, farbig illuſtrierte Buch „Der Kampf gegen Rheuma, Nervenſchmerzen und Erkältungskrankheiten" vom Togalwerk München 8—O/13.

Kleine Urſachen — Große Wirkung!

Kleine Verletzungen aller Art gehören im Haushalt wie im Berufsleben und beim Sport zu den Alltäglichkeiten. Meiſt beachtet man ſolche kleine Schädigungen wenig oder gar nicht. Wie häufig hat aber dieſe Vernachläſſigung ſchwere und ſchwerſte Folgen! Denn das Eindringen von Schmutz in eine an ſich harmloſe Wunde bedeutet faſt ſtets eine Wundinfektion, die Entzündungen und Eiterungen und bisweilen eine Gefährdung des ganzen Organismus zur Folge haben kann. Es iſt deshalb geboten, Wunden jeder Art rechtzeitig zu desinfizieren, um auf dieſe Weiſe zu verhindern, daß ſchädliche Bakterien in das Blut gelangen. Hierzu empfiehlt ſich der Gebrauch der bewährten Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird. Sie iſt in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung desinfiziert Sepſo-Tinktur raſch und gründlich und verhindert Entzündungen.

10 Jahre quälten mich unerträgliche Kopf-Schmerzen

Nachdem ich nun mit Trineral-Ovaltabletten eine längere Kur gemacht habe, ſind die Schmerzen vollſtändig verſchwunden. Jetzt macht mir das Arbeiten wieder Freude" ſchr. am 18. 7. 40 Fr. Maria Glauben, Hausfrau, Wehrden/Saar, Waldſiedlung 24.

Bei Kopf- u. Nervenſchmerzen, Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenſchuß, Erkältungskrankheiten, Grippe helf. die hochwirkſ. Trineral-Ovaltabletten. Sie werd. auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen beſt. vertrag. Mach. Sie ſof. ein. Verſuch! Origpckg. 20 Tabl. nur 79 Pfg. In all. Apothek. od. Trineral GmbH., München H 27/318. Verl. Sie koſtenl. Broſchüre „Lebensfreude durch Geſundheit"!

SAHÜKO hat geholfen!

Viele Menſchen, die im Beruf immer auf den Beinen ſein müſſen, leiden unter Hühneraugen und Hornhaut an ihren Füßen. Sie ſollten Sahüko benutzen! Sahüko hilft ſchmerzlos, ſchnell und ſicher! Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

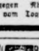
Treppauf, treppab und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESD

GUTER RAT IST NICHT TEUER!
Preiswerte Bücher beraten Sie!

Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Dimok. Mit 35 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen. Von Dr. Dimok. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Dimok. 67 Abb. 100 S. RM 0.75
Kräuterhilfe .. Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. 30 Abb. 102 S. RM 0.75
Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Zehler. 60 Abb. 84 S. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.50
Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten .. RM 1.—
5000 mediziniſche Fachausdrücke — verſtändlich gemacht. Von Dr. Strauß. 96 S. RM 0.75
Der geſunde Säugling. Von Dr. Niemes. Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70
Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abb. 96 S. RM 0.70
Maſſage. Von Dr. Steburg. Mit 111 Abbild. 108 Seiten ... RM 0.75
Achtung... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 55 Abb. 108 S. RM 0.80
Vitamine. (Vorkommen, Eigenſchaften, Wirkung.) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß. Mit 50 Abb. 102 S. RM 0.75
Geſicht / Gewicht / Gebiß / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege) Von Dr. Strauß. 55 Abb. 128 Seiten ... RM 1.—

VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22/ZW


Briefmarken Sobeff - Post grat. 500 versch. „Oesterreich" nur 5.80 frk. Sobeff Wien IX/71w

Denke an das Hilfswerk „Mutter und Kind"

Wir müssen Eier jetzt einlegen!

Vorsorge für die Zeiten treffen, wo es wieder weniger Eier gibt! Das ist so mühelos und praktisch, wenn Garantol verwendet wird. Versuchen Sie es dieses Jahr auch einmal, Sie werden über den Erfolg überrascht sein, denn

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

– und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Das richtige Wundpflaster für Schnitt-, Schlag-, Quetsch-, Stich-, Riß- und Brandwunden heißt TraumaPlast

Warum plagen Sie sich mit Rheuma oder Gicht? Ich kenne diese Schmerzen nicht, weil ich den allein echten ANKER-PAIN-EXPELLER verwende (mit der Marke „Anker"). Versuchen Sie es einmal!

Verlangen Sie die koſtenloſe Broſchüre „Der Krankenfreund" (Ratgeber für Geſunde u. Kranke)
F. Ad. Richter & Cie. A.-G. Chemische Werke Rudolstadt i. Thür.

Mutti spare Butter u. Fett Nur 38 Pfg. kommen 500 gr goldiger Brotaufstrich appetitl. u. saub., v. Ihnen im eig. Topf gek., mit d. 4 mill. bewährt. Reichelt's Kunsthonigpulver auch vorzüglich zum Pfefferkuchenbacken. Nahrhaft, gesund, köstlich schmeckend! Alle Frauen loben. 2 Stück (für 4 kg reichend) geg. Voreinsend. 88 Pfg. (oder Nachnahme 1.18). B. Reichelt, Breslau 5, Schließf. 368h Wiederverkäufer gesucht!

Kopfschmerzen

Leib- und Rückenschmerzen, sowie quälende Rheuma-Schmerzen beeinträchtigen immer das Aussehen der gepflegten Frau. Daher nehmen Sie bei auftretenden Schmerzen eine Herbin-Stodin-Tablette, welche ja so überaus wirksam ist, das Uebel an der Wurzel packt und die Ursachen schmerzhafter Störungen erfolgreich bekämpft. Am besten Sie verlangen in der Apotheke Webers Tabletten gegen Schmerzen, denn diese bringen die gewünschte Erleichterung. Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck.

jetzt 10 Tabletten RM [illegible]
20 Tabletten „ [illegible]
60 Tabletten „ [illegible]

Herbin-Stodin
Webers Tablette gegen Schmerzen
H. O. A. WEBER · MAGDEBURG

DARMOL die gute Abführ-Schokolade RM -.69 in Apotheken u. Drogerien DARMOL-WERK-WIEN 82/XII

Für die auf dieser Seite erscheinenden An
zeigen ist der Verlag der vorl Zeitung
zuständig. Verantwortlich für die Schriftl
Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl
Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverl
sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 10

Bramſtedter Nachrichten

ie Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
ezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 168 — Montag, den 21. Juli 1941 — 63. Jahrg.

eberall Schreckenstaten beim Rückzug der Sowjetruſſen

Schreckenstage in Riga

ganze lettiſche Volk ſollte von den olſchewiſten ausgerottet werden

dholms Tidningen" bringt einen Bericht ihres richterſtatters, der in **Riga** ſich ein Bild der un- Greueltaten der Bolſchewiſten machen konnte. Das Volk verlor, ſo erklärt der ſchwediſche Korreſpondent, Jahr ungefähr 10 v. H. ſeines Volksbeſtandes. Einwohner, vom kleinſten Kind bis zu 80jährigen wurden in die weiten ruſſiſchen Steppen und in die Gebiete Sibiriens gebracht. Niemand wiſſe, ſo er- wieviel den Beſtimmungsort lebend erreichten.

genauer ſachlicher Plan zur Vernichtung ttiſchen Volkes habe vorgelegen. Alle Arten von tten die Ruſſen benutzt, um die Deportierungen ohne ßes Aufſehen durchführen zu können. Beiſpielsweiſe n 14- bis 16jährige Jungen unter dem Verſprechen er Löhne dazu verlockt, ſich zu einer Lehrlingszeit ruſſiſchen Eiſenbahnen oder anderen Unternehmen zu Nach den Anmeldungen ſeien dieſe jungen Letten nes Tages zu einem Sammelplatz befohlen worden chwunden.

Kinderleichen in Eiſenbahnwaggons

ne Arbeiterkinder in Riga ſeien im April in Kinder- nd Jungkommuniſtenlagern zuſammengefaßt worden. ſoziale Werk Vater Stalins kennenzulernen. Dieſe ſeien nie zu ihren Eltern zurückgekehrt. marſchierenden deutſchen Truppen hätten auf einem hnhof in Riga vier verſchloſſene Eiſenbahnwagen ge- Als man ſie öffnete, ſeien ſie voller Kinderleichen ge- Hunderte von Verkäuferinnen und Angeſtellten ſeien nden. Viele von ihnen hätten eines Tages, ſo be- r Schwede, den Befehl erhalten, ſich mit einem neuen auf dem Milizbüro einzufinden. Sie ſeien hin- n und niemals zurückgekommen. Unzählige Maſſen- öffne man in dieſen Tagen in Riga, ſtumme Zeugen lageprozeſſes gegen den Kommunismus.

Führung der ehemaligen lettiſchen Armee wurde von lſchewiſten rückſichtslos ermordet. Schon am i verhafteten die Sowjets faſt alle Offiziere der lettiſchen Armee und erſchoſſen ſie. Bei Wainoden lein 300 lettiſche Offiziere, denen man die Hände mit aht zuſammengebunden habe, vier Tage lang ge- und dann in Gruppen von drei bis vier Mann er- worden. Man habe ſogar viele von ihnen lebend n.

Die Sowjets brannten Riga nieder

24. Juni endlich hätten die Bolſchewiſten Maſſen- ftungen in Riga vorgenommen. Kurz darauf ch die Sowjets unter Zuhilfenahme aller verfügbaren mittel plötzlich in Sicherheit gebracht. Am 27. Juni die Bolſchewiſten die alten Stadtteile Rigas in Brand. chſige Bolſchewiſten durchzogen die Straßen Rigas er Führung von Kommiſſaren. Sie ſchlugen alle cheiben ein, leerten Benzinfäſſer in den Häuſern aus rfen Handgranaten hinein.

wenigen Stunden habe es dann überall in den rdenkmälern Rigas gebrannt. Die erſchrockenen ner, die zu fliehen verſuchten, ſeien zum Teil von den engewehren, die die Sowjets an den Straßenkreuzun- fgebaut hatten, niedergeſchoſſen worden. Obendrein nn noch die Artillerie der Bolſchewiſten von einem m nordöſtlichen Teil Rigas begonnen, die alten Stadt- beſchießen. So ſeien die hiſtoriſchen Denkmäler der en Kultur vernichtet worden. Mit einigen Schüſſen die Sowjets ſchließlich noch den 130 Meter hohen Turm rikirche zum Einſturz gebracht.

tigſte Verluſte der Bolſchewiſten

deutſchen Ausfälle bei der Eroberung von Smolenſk außerordentlich gering.

h der Vernichtung beträchtlicher ſowjetiſcher Kräfte im zwiſchen Witebſk und Mogilew drangen deutſche Ein- aſch nach Oſten vor. Am 16. 7. wurde der bedeutende snotenpunkt Smolenſk genommen. Von dieſer Ge- uptſtadt am Dnjepr an verläuft der bereits fertiggeſtellte r Autobahn Minſk—Moskau weiter nach Oſten. Die Einwohner zählende Stadt, die über Munitionsfabri- ugzeugwerke und eine beträchtliche Textilinduſtrie ver- urde als letzte größere Stadt vor Moskau von den wiſten mit Einſatz aller Kräfte verteidigt. Die deutſchen n brachen auch hier unter blutigſten Verluſten ie Bolſchewiſten jeden Widerſtand. Die deut- Verluſte bei der Einnahme von Smolenſk ſind ordentlich gering.

alin als Verteidigungskommiſſar

pfhafte Verſuche, die innere Schwäche zu verdecken.

e Reuter mitteilt, gab der Moskauer Rundfunk be- daß Stalin unter Beibehaltung ſeines Poſtens als nder des Rates der Volkskommiſſare zum Volkskom- für Verteidigung und Marſchall Timoſchenko zu Stellvertreter ernannt worden iſt.

iſt ein Zeichen der außerordentlichen Notlage Mos- aß mit den letzten Reſerven der Name des blutigen als Verteidigungskommiſſar in die Waagſchale ge- wird. Gleichzeitig hoffen die Sowjetmachthaber, damit ere Schwäche zu verdecken, die auch den Bolſchewiſten- n immer ſpürbarer zum Bewußtſein kommt.

Waffen gegen die Kommiſſare

ne deutſche Abteilung griff am 19. Juli in den Wäldern s des Peipus-See bolſchewiſtiſche Ueber- r an. Die Bolſchewiſten waren alle noch bewaffnet und hatten die Taſchen voll Munition. Sie ſagten folgendes aus: „Unſer Kommiſſar ſchoß zwei unſerer Kameraden nieder, als ſie erklärten, daß der Kampf gegen die Deutſchen zwecklos ſei, da ſie uns ja umzingelt hatten, wir haben die Waffen mitgenommen, um ſie gegen die Kommiſſare zu richten, wenn ſie uns an der Flucht gehindert hätten."

Dnjeſtr-Uebergang erzwungen

Vorſtoß der Finnen bis zum Nordufer des Ladogaſees. — Flottenſtützpunkt Alexandria angegriffen.

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutſch-rumäniſche Truppen haben aus Beſſarabien heraus an mehreren Stellen den Uebergang über den Dnjeſtr erzwungen.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, hat ſich der Durchbruch durch die ſtark befeſtigte Stalin-Linie nördlich der Pripet-Sümpfe über Smolenſk hinaus erweitert. Das vom Feinde zäh verteidigte Smolenſk ſelbſt wurde ſchon am 16. 7. genommen.

Verbände der verbündeten finniſchen Wehrmacht brachen erbitterten feindlichen Widerſtand und ſtießen bis zum Nordufer des Ladogaſees vor.

Im Seegebiet um England verſenkten Kampfflugzeuge einen Frachter von 1500 BRT. und erzielten Bombentreffer auf zwei weiteren Handelsſchiffen.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht abermals den britiſchen Flottenſtützpunkt Alexandria an.

Bei Angriffsverſuchen britiſcher Flugzeuge an der Kanalküſte wurden am geſtrigen Tage durch Jäger 5, durch Vorpoſtenboote 3, durch Marineartillerie zwei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Der Feind flog weder bei Tage noch in der Nacht in das Reichsgebiet ein.

Planmäßiger Verlauf der Operationen

Verfolgung des Feindes auf dem Oſtufer des Dnjeſtr — Verzweifelte Ausbruchsverſuche blutig abgewieſen — Bomben auf kriegswichtige Ziele in Mittel- und Oſtengland

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 20. Juli.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die aus Beſſarabien vorgehenden deutſch-rumäniſchen Kräfte haben nach Brechung des feindlichen Widerſtandes auf dem Oſtufer des Dnjeſtr die Verfolgung aufgenommen.

Im Raum um Smolenſk verlaufen die Operationen weiterhin planmäßig.

An der finniſchen Front wurden weitere Erfolge erzielt.

An zahlreichen Stellen der Oſtfront ſcheiterten verzweifelte Ausbruchsverſuche eingeſchloſſener Sowjettruppen. Der Feind erlitt hierbei wieder ſchwere blutige Verluſte.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierten Kampfflugzeuge in der letzten Nacht militäriſche Anlagen in Mittel- und Oſtengland.

Bei Verſuchen des Feindes, am Tage die beſetzten Gebiete am Kanal und an der norwegiſchen Küſte anzugreifen, ſchoſſen Jäger und Flakartillerie ſieben, Marineartillerie zwei, ein Vorpoſtenboot ein britiſches Flugzeug ab.

Britiſche Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an wenigen Orten Nordweſtdeutſchlands, vor allem auf die Stadt Hannover, Spreng- und Brandbomben. Wehrwirtſchaftlicher oder militäriſcher Schaden entſtand nirgends. Nachtjäger ſchoſſen eines der angreifenden britiſchen Kampfflugzeuge ab.

•

Verzweifelte Maßnahmen der Sowjets

Die verzweifelten Verſuche der Bolſchewiſten, ſich dem ſtetigen deutſchen Vormarſch in Richtung Petersburg entgegenzuſtellen, laſſen ſie zu kopfloſen Maßnahmen greifen. Mehrere tauſend bolſchewiſtiſche Frauen, Kinder und Männer, die als Frauenbataillone, Jungkommuniſten-Kompanien und Zuchthäuslerverbände mit ſchlechter Ausrüſtung und ungenügender Bewaffnung in den Kampf geſchickt wurden, gerieten bereits in deutſche Gefangenſchaft. Jetzt wurde von deutſchen Kräften in der Nähe des Peipusſees eine größere Sowjeteinheit zerſchlagen, die kurz vorher zuſammengeſtellt worden war. Bei der Gefangennahme der überlebenden Reſte wurde feſtgeſtellt, daß zur Auffüllung der bolſchewiſtiſchen Einheiten auch große Teile der Petersburger Werkſchutzorganiſation eiligſt herangezogen worden ſind.

An allen Fronten ſiegreich

Die militäriſch knappen Worte des deutſchen Wehrmachtberichtes zeigen uns wieder, daß keine noch ſo verzweifelten Anſtrengungen der Sowjets den planmäßigen Verlauf der deutſchen Operationen zu verhindern vermögen. An der geſamten gewaltigen Oſtfront wird der weichende Feind immer mehr zurückgedrückt, und auch der Vormarſch aus Beſſarabien heraus iſt nunmehr auf dem Oſtufer des Dnjeſtr in Verfolgung des Feindes übergegangen. Auch an der finniſchen Front wurden den Sowjets ſchwere Verluſte zugefügt und hat ſich der Druck der verbündeten deutſch-finniſchen Streitkräfte erheblich verſtärkt. Trotz des Einſatzes ſtärkſter Reſervetruppen haben die Bolſchewiſten nicht zu verhindern vermocht, daß an zahlreichen Stellen der Oſtfront die Sowjettruppen abgeſprengt und eingekeſſelt wurden. Ihre verzweifelten Ausbruchsverſuche und ebenſo alle Entlaſtungsangriffe der Bolſchewiſten ſind unter den ſchwerſten Verluſten für die Sowjets geſcheitert. An dieſen Kämpfen hat die deutſche Luftwaffe wieder überragenden Anteil dadurch, daß ſie durch die Bombardierung feindlicher Bereitſtellungen ſowie der Transporte und Aufahrtsſtraßen und durch die Niederhaltung der ſowjetruſſiſchen Luftwaffe jede planmäßige Gegenaktion des Feindes von vornherein unmöglich machte.

Wie in den letzten Wochen ſchon ſo oft, haben die Engländer auch jetzt wieder verſucht, am Tage die beſetzten Gebiete am Kanal und an der norwegiſchen Küſte anzugreifen, und mußten bei dieſem Verſuch zehn Flugzeuge einbüßen. Dieſe Tätigkeit der engliſchen Luftwaffe ſeit dem Kriegsausbruch im Oſten iſt beſonders bemerkenswert, weil ſie von den Briten als eine ſogenannte „Entlaſtungsoffenſive" für die Sowjets herausgeſtellt wurde. Die Einflugsverſuche an der Kanalküſte unter ſtarkem britiſchen Jagdſchutz ſind der britiſchen Luftwaffe ſehr teuer zu ſtehen gekommen. So wurden allein in den letzten zehn Tagen 116 Briten am Kanal abgeſchoſſen. Die Verluſte an britiſchen Jagd- und Kampfflugzeugen bei den Einflugverſuchen bei Tage betragen ſeit dem 18. Juni nicht weniger als 422 Flugzeuge. Die erfolgreichſten Tage in dieſem Abwehrkampf waren der 18. 6. mit 21 Abſchüſſen, der 26. 6. mit 26 und der 11. 7. mit 28 abgeſchoſſenen Briten. Aus dieſen Zahlen geht deutlich hervor, daß die britiſchen Entlaſtungsverſuche unter den ſchwerſten Verluſten geſcheitert ſind.

Kreta-Fallſchirmjäger bei Göring

Anſprache des Reichsmarſchalls

Reichsmarſchall Göring empfing in ſeinem Hauptquartier die anläßlich der Kämpfe um Kreta mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichneten Fallſchirmjäger. Der Reichsmarſchall hielt dabei eine Anſprache, in der er u. a. ausführte:

„Der Sieg auf Kreta war einer der ruhmreichſten und glorreichſten, den die deutſche Wehrmacht bisher errungen hat. Eine faſt unmögliche Aufgabe iſt durch Ihr Vorbild und durch Ihren Mut gelöſt worden. Ich war in dieſen Tagen mit allen meinen Gedanken und Wünſchen bei Ihnen. Der Glaube an Ihre Tapferkeit hat mir die Gewißheit des Sieges gegeben."

•

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing acht Kriegsberichter unter Führung des Hauptmanns Moors, die ſich beim Einſatz auf Kreta beſonders ausgezeichnet haben. Er ließ ſich von ihren Erlebniſſen berichten und ſprach ihnen ſeine Anerkennung für ihre Leiſtungen aus.

Unglaublicher Zynismus Rooſevelts

„Auch ich kann nicht definieren, was drohender Angriff iſt."

Seit Jahren verkündet Rooſevelt — und mit verſtärktem Stimmaufwand, ſeit England vom europäiſchen Feſtland vertrieben iſt —, er müſſe Amerika gegen einen „drohenden Angriff" ſchützen. Mit dieſer Unterſtellung begründete er alle Verſuche, Deutſchland zu provozieren, damit begründete er die Englandhilfe und zuletzt die völkerrechtswidrige Beſetzung Islands. Alles, was die Gangſterpolitik des jüdiſchen Klüngels um Rooſevelt kennzeichnet, erhielt ſeine Motivierung als Abwehrmaßnahme gegen das angeblich nach Weltherrſchaft ſtrebende angreiferiſche Deutſchland.

Und nun tritt Rooſevelt vor die Preſſekonferenz im Weißen Haus und erklärt: „Niemand kann genau definieren — auch ich kann das nicht —, was drohender Angriff iſt, aber es iſt müßig, darüber alle möglichen Vermutungen anzuſtellen."

Es iſt ſchwer, einen Fall auszudenken, daß ein großes Volk wie das der USA., ja daß ein ganzer Erdteil von dem maßgebenden Politiker mit größerem Spott und Hohn behandelt würde. Mit allen Mitteln der Raffineſſe und der Agitation hat dieſer Mann, geſtützt auf die Geldſäcke der Wallſtreet, eine wüſte und unverantwortliche Hetzkampagne gegen die jungen Völker Europas entfeſſelt, vor keiner Verleumdung und bösartigen Beleidigung iſt er zurückgeſchreckt, und ſtets war der „drohende Angriff" das größtmögliche Schreckgeſpenſt ſeiner verworrenen Haßtiraden. Und nun erklärt dieſer gleiche Rooſevelt naiv und mit unvergleichlichem Zynismus, auch er wiſſe gar nicht, was ein drohender Angriff ſei.

Die einzig richtige Antwort, wie ein ſolches Verfahren zu beurteilen iſt, gibt das Rio-Blatt „Gazeta de Noticias" in einer Auseinanderſetzung mit den letzten Brandreden der USA.-Kriegshetzer. Es ſagt: „Verteidigung ohne Angriff iſt nichts als eine Provokation". Von den Achſenmächten ſei niemals der geringſte Angriff gegen die USA. erfolgt, ſtellt das bekannte braſilianiſche Blatt noch einmal feſt, und der gegenwärtige Krieg trage einen rein europäiſchen Charakter.

Rooſevelt wurde in der Preſſekonferenz auch gefragt, in welcher Weiſe er den Seeweg nach dem beſetzten Island offenhalten wolle. Er antwortete: Nun, nachdem Amerikaner Island beſetzt hätten, ſei es natürlich nicht angängig, dieſe Truppen dort ungeſchützt und ohne den erforderlichen Nachſchub zu laſſen. Deshalb müſſe man die Zufuhr von Material und Lebensmitteln ſowie die Verbindungslinien offenhalten. Dieſer Schutz ſei ein Schutz gegen den Angriff oder den drohenden Angriff — den er nicht definieren könne. Wie man ſieht, hat Rooſevelt alſo ein einfaches Mittel gefunden, nach Belieben jedweden Punkt auf dieſer Erde in die „ſchutzbedürftige" weſtliche Hemiſphäre einzubeziehen. Er braucht ihn nur beſetzen zu laſſen, und dann erfordern es die „amerikaniſchen" Intereſſen, die Verbindungslinien dorthin offenzuhalten. Ein Verfahren, das bisher in der Politik nicht üblich war, das ſich aber eng an die Methoden der nordamerikaniſchen Verbrecherwelt anlehnt!

Wood: Islandbeſetzung unanſtändig

General Wood, der Vorſitzende des Amerika-Firſt-Ausſchuſſes, erklärte in einer Unterredung mit einem Preſſevertreter, aus zuverläſſiger Quelle ſei mitgeteilt worden, daß im Kongreß Verſuche gemacht werden würden, das Neutralitätsgeſetz aufzuheben. Die Beſetzung Islands bezeichnete General Wood als einen unanſtändigen und ungerechtfertigten Schritt, durch den man die Vereinigten Staaten in den Krieg ſtürzen wolle.

Auch franzöſiſche Zeitungen weiſen darauf hin, daß

---

haſt dich ja prächtig erho
, denn meine Pillen ſind
Du haſt doch die Pillen

kta, mit'm Puſterohr!"

te mich auf meine Stell
ich zur Probe engagiert
geſagt."
denn ſchon hier?"

): „Schnell, Herr Profeſſ

eſagt, daß ich zu Hauſe bi

zworträtſel.

Die Wörter b deuten: a) Von lin nach rechts: 1. Un formverzierung, Auszeichnung, arabiſcher Stam 9. Blume, bekann Schulmann, 10 weiblicher Vorna 11. weiblicher Na 12. Volksgem ſchaft, 13. türkiſ Titel, 14. Inhalt ſigkeit, 17. finniſ Hafenſtadt, 19. eu päiſche Hauptſta 20. Farbe, 21. Vo bett, 22. deutſ irol, 24. Himmelskörper. adt in Spanien, 2. italieniſ , 4. Nebenfluß der Weich ebirge in Theſſalien, 7. de neiſter, 12. Waſſerbecken, r, 16. Figur aus Lohengr 0. Himmelsrichtung.

origer Nummer:

Kreuzworträtſel Faun, 2. Arno, 3. Unitar o, 6. Arie, 7. Ader, 8. G Oeta, 13. Elan, 14. Tajo. -

Paket, Kleie, Komplott, Ze wein, Stiel, Tiara, Schlüſ

Rätſel: Frankreich, E , Schweden, Ecuador, H Fernſehen.

olfen!
j immer
, leiden
haut an
ßko be-
e, ſchnell
heute ei-
0,65 er-
lpotheke
Laune!
LINGNER-WERKE DRES

Kopfſchmerzen

Leib- und Rückenschmerzen, so-
wie quälende Rheuma-Schmerzen
beeinträchtigen immer das Aus-
sehen der gepflegten Frau. Da-
her nehmen Sie bei auftretenden
Schmerzen eine Herbin-Stodin-
Tablette, welche ja so überaus
wirksam ist, das Uebel an der
Wurzel packt und die Ursachen
schmerzhafter Störungen erfolg-
reich bekämpft. Am besten Sie
verlangen in der Apotheke Weber's
Tabletten gegen Schmerzen, denn
diese bringen die gewohnte E
leichterung. Achten Sie aber im-
mer auf das H im Dreieck.

Herbin-Stodin
Webers Tablette gegen Schmerzen
H. O. A. WEBER - MAGDEBURG

Rooſevelts Ziel trotz aller feierlichen Verſprechungen während der Wahlkampagne der Krieg mit Deutſchland iſt. Die Blätter ſprechen von einem krankhaften Geiſteszuſtand der Machthaber im Weißen Haus und weiſen darauf hin, daß Rooſevelt dadurch, daß er das Völkerrecht mit Füßen tritt, ſelbſt beweiſt, daß ein Krieg gegen die Achſenmächte in Nordamerika nicht populär iſt.

In Südamerika haben Rooſevelts ſchwarze Liſten, die zahlreiche Firmen mit dem Boykott bedrohen, größte Empörung ausgelöſt. So wird bekannt, daß Argentinien die ſchwarzen Liſten Rooſevelts nicht anerkennt, da dieſe vielen Firmen grundlos Unannehmlichkeiten verurſachen würden. Aehnlich wird in den Zeitungen Braſiliens hervorgehoben, daß die ſchwarzen Liſten Rooſevelts nur dazu dienten, Ibero-Amerika neue wirtſchaftliche und finanzielle Schwierigkeiten zu verurſachen.

Plutokratiſches Moſaik

Drakoniſche Maßnahmen gegen faule britiſche Induſtrieunternehmen.

Wie Aſſociated Preß aus London meldet, räumte ſich die britiſche Regierung das Recht ein, Fabriken zu übernehmen, deren Produktion nicht zufriedenſtellend ſei. Betriebsleiter könnten abgeſetzt und die Aktien ſolcher Firmen von der Regierung übernommen werden. Dieſe drakoniſchen Maßnahmen beweiſen am deutlichſten, daß trotz aller Aufrufe und Strafandrohungen die engliſchen Rüſtungsbetriebe immer noch längſt nicht das leiſten, was die Verantwortlichen der Bevölkerung verſprochen haben.

775 Unterhausſitze für Direktoren und Aufſichtsräte.

Wie der parlamentariſche Korreſpondent der „Times“ berichtet, faßte der Zentralrat der britiſchen Konſervativen Partei den Entſchluß, fähigen jungen Leuten den Eintritt in das Unterhaus zu ermöglichen und zu erleichtern Es komme auf den Charakter und die Tatkraft des Kandidaten an. Zur Zeit befinden ſich nicht weniger als 775 Direktoren- und Aufſichtsratspoſten in den Händen der britiſchen Unterhausabgeordneten Daß die Verſprechungen ausgerechnet der Konſervativen Partei daran etwas ändern werden, iſt kaum anzunehmen. Auch dieſe Zuſage iſt nichts anderes als der übliche Köder, mit dem London — wie immer in Zeiten der Not — ſeine Schäflein zuſammenzuhalten verſucht

Auſtraliſche Wirtſchaftskriſe infolge der Tonnageknappheit.

Infolge der wachſenden Tonnageknappheit muß Auſtralien große Mengen ſeiner Ausfuhrprodukte aufſtapeln und kann ſie nicht auf dem Weltmarkt abſetzen. An den Koſten der Aufſtapelung der Vorräte hat ſich England nur zur Hälfte beteiligt, obwohl Auſtralien die größten Anſtrengungen bei der Unterſtützung und Belieferung des Mutterlandes mit Kriegsmaterial macht. Es iſt deshalb nicht verwunderlich, daß die Wirtſchaft ſich in einer Kriſe befindet.

USA.-Tanker ſollen die Löcher flicken.

Der Direktor der Auſtral Vacuum Oel Company, Gamble, begab ſich nach den USA. Um die Lücken, die durch die deutſchen Schläge in der auſtraliſchen Flotte entſtanden ſind, wenigſtens etwas zu ſchließen, verſucht Gamble in den USA. Tanker zu erhalten, die Benzin aus den Vereinigten Staaten nach Auſtralien befördern könnten.

Freiwillige zur Rettung engliſcher Flieger geſucht.

Das britiſche Luftfahrtminiſterium erließ, wie Aſſociated Preß aus New York meldet, einen Aufruf an Freiwillige als Bemannung von Schnellbooten zur Rettung engliſcher Flieger. Die Leute, ſo heißt es, würden zweifellos wegen der in letzter Zeit bei den vergeblichen Vorſtößen an der Kanalküſte mächtig angewachſenen Pilotenverluſte baldigſt und dringend geſucht.

Es klappt nicht mit der Be- und Entladung.

Der engliſche Miniſter für Kriegsverkehrsweſen ſah ſich zu ungewöhnlichen Maßnahmen zur ſchnelleren Be- und Entladung der Schiffe in den engliſchen Häfen gezwungen Er ernannte, wie die „Times“ berichten, überall Bezirkskommiſſare mit weitgehenden Vollmachten, denen die Hafendirektoren unterſtellt ſind. Sie haben alle Anordnungen mit äußerſter Schärfe durchzuführen, um mit Rückſicht auf den knappen Schiffsraum die Lade- und Entladezeiten der Schiffe ſoweit wie irgend möglich zu verkürzen Infolge dieſer in einzelnen Häfen bereits eingeleiteten Maßnahmen kam es mehrfach zu Streiks, bei denen jedoch die beteiligte Arbeiterſchaft den kürzeren zog, da ihr keine Arbeitsloſenunterſtützung gezahlt und die Beſchäftigung in anderen Berufen verboten wurde.

Nationalpolitik Japans feſtgelegt

Keine formelle Erklärung des neuen Kabinetts Konoye.

Wie aus Tokio verlautet, wird das neue Kabinett Konoye keine formelle Erklärung über ſeine Politik abgeben, da die Nationalpolitik Japans ſchon von dem zweiten Kabinett Konoye feſtgelegt worden ſei und man bereits auf der Kaiſerkonferenz am 2. Juli auch hinſichtlich der Außenpolitik die notwendigen Maßnahmen vorgeſehen habe, um ſich zu behaupten.

Wie man weiter hört, nahm Konoye den Rücktritt aller Parlamentsberater an. Als ein beſonderes Merkmal des neuen Kabinetts Konoye ſieht man die gleichzeitige Beſetzung des Kolonialminiſteriums durch Außenminiſter Toyoda. Das Eiſenbahnminiſterium liegt in der Hand des Verkehrsminiſters.

Vizeaußenminiſter Ohaſchi übermittelte dem neuen japaniſchen Außenminiſter, Admiral a. D. Toyoda, ſein Rücktrittsgeſuch.

Japun wird ſich wie ein Mann zuſammenſchließen.

Miniſterpräſident Fürſt Konoye gab eine Erklärung ab, in der er zum Ausdruck brachte, daß „mit dem raſchen Wechſel der internationalen Lage die Miſſion Japans immer ſchwieriger werde und es an der Zeit ſei, daß die geſamte Nation ſich wie ein Mann zuſammenſchlöſſe“ Weiter erklärte Konoye, „die Politik Japans zur Meiſterung der ſchwierigen internationalen Lage iſt bereits feſtgelegt, und wir haben dieſe Politik nunmehr raſch und entſchloſſen durchzuführen“.

Toyoda über Japans Politik

Außenminiſter Admiral a D Toyoda erklärte, daß er voll entſchloſſen ſei, ſeine Aufgabe als Soldat zu erfüllen. Zur Zeit des Abſchluſſes des Dreierpaktes ſei er Vizemarineminiſter geweſen und über die damalige Lage voll unterrichtet. Japans Politik bleibt unveränderlich aber meiner Anſicht nach könnte es nötig ſein, die Diplomatie der jeweiligen internationalen Lage anzupaſſen

Japans Außenpolitik wird keine Veränderung erfahren, ſo meldet die halbamtliche Domei als Urteil der beſtunterrichteten Kreiſe Das dritte Kabinett Konoye werde den Kurs des zweiten Konoye-Kabinetts weiterſteuern und der Wechſel im Außenamt werde die unveränderliche Außenpolitik Japans in keiner Weiſe beeinfluſſen Falls antijapaniſche Mächte verſuchen ſollten, aus dem Kabinettswechſel Kapital zu ſchlagen und eine böswillige Agitation zu betreiben als ob eine Aenderung der japaniſchen Außenpolitik zu erwarten ſei, ſo werde ſich nur erweiſen, daß dieſe Mächte um eine Hoffnung ärmer würden

Dem ſcheidenden Außenminiſter Matſuoka wurde, wie Domei meldet, vom geſamten Außenamt ein ungewöhnlich herzlicher Abſchied zuteil. Als Matſuoka im Außenamt zur Uebergabe der Geſchäfte an den neuen Außenminiſter Toyoda erſchien, wurde er von mehr als tauſend Mitgliedern des Amtes empfangen, die ſich am Eingang des Außenamtes verſammelt hatten und ihm bei ſeinem Erſcheinen, beſonders aber bei ſeinem Abſchied herzliche Ovationen brachten. Vom neuen Außenminiſter Toyoda ſagte Matſuoka, daß er ihn außerordentlich hoch achte.

Gegen die dreiſten Einmiſchungsverſuche

USA.-Blatt fordert Hinauswurf des Kriegshetzers Halifax.

Im Zuſammenhang mit einer Halifax-Rede im Commonwealth-Club in San Francisco meint „New York Journal American“, daß die Heimberufung des britiſchen Agitators Wedgewood aus Amerika zwar ein guter Anfang ſei, damit ſei aber zur Bekämpfung der Briten-Agitation nicht viel getan, ſolange man den Hauptvergifter, Lord Halifax, neue Agitationsreiſen unternehmen laſſe.

Die wahre Aufgabe von Halifax ſei, Amerika auf ſeiten Englands in den Krieg zu bringen. Er miſche ſich dadurch in rein amerikaniſche Angelegenheiten. Das Blatt fordert, daß man Halifax ebenſo behandele wie ſeinerzeit den britiſchen Botſchafter Lord Sackwill, der wegen ſeiner Einmiſchung in den amerikaniſchen Wahlkampf auf Erſuchen des Präſidenten Cleveland abberufen werden mußte.

85 Prozent der Nordamerikaner gegen den Krieg.

Im Repräſentantenhaus der USA. griff der Republikaner Robinſon die Regierung wegen der Islandbeſetzung an. Sie ſei eine offene Verletzung der USA.-Verfaſſung und eines vom Bundeskongreß angenommenen Geſetzes. Mindeſtens 85 Prozent des amerikaniſchen Volkes mißbilligten jeden Schritt, der Amerika aktiv in den Krieg verwickeln könnte. Das Volk ſehe ein, daß die USA. damit in den längſten, blutigſten und unheilvollſten Krieg eintreten würden, den man je erlebt habe. Das Ergebnis würden der Bankerott der Nation, Unzufriedenheit, Abſinken des Lebensſtandards uſw. ſowie der Verluſt vieler überlieferter Freiheiten ſein.

Die Briten bei Tobruk abgewieſen

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB Rom, 19 Juli Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Nacht zum 18. Juli wurden die Flugſtützpunkte von Malta bombardiert Unſere Flugzeuge haben den Flugplatz von Nikoſia auf Zypern erfolgreich angegriffen

In Nordafrika hat der Feind an der Tobruk-Front nach ſtarker Artillerievorbereitung zwei unſerer Stützpunkte angegriffen Der Angriff wurde abgewieſen Luftwaffenverbände der Achſenmächte haben die befeſtigten Anlagen von Tobruk, die Eiſenbahnanlagen von Marſa Matruk ſowie feindliche Barackenlager weſtlich Marſa Matruk bombardiert.

Zwei britiſche Flugzeuge haben am 18 Juli nachmittags Tripolis anzugreifen verſucht Unſere Bodenabwehr griff ſofort ein und ſchoß ein Flugzeug brennend ab Während des geſtern gemeldeten engliſchen Luftangriffes auf Bengaſi wurde ein feindliches Wellington-Kampfflugzeug von der Bodenabwehr getroffen und zur Landung in unſerem Gebiet gezwungen. Die ſechsköpfige Beſatzung wurde gefangengenommen.

In Oſtafrika Artillerietätigkeit an der Front von Nolchefit.

10000-Tonnen-Kreuzer torpediert

Engliſcher Zerſtörer und zwei U-Boote verſenkt

DNB Rom, 20 Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die Luftſtützpunkte auf Malta wurden in den zwei vergangenen Nächten erneut bombardiert.

In Nordafrika Artillerietätigkeit an der Tobrukfront. Die Luftwaffe der Achſe hat weiterhin feindliche Barackenlager und Befeſtigungen in Tobruk mit Bomben belegt Bei Marſa Matruk haben zwei unſerer Flugzeuge einen engliſchen 10 000-Tonnen-Kreuzer angegriffen und mit einem Torpedo getroffen Der Feind hat Einflüge auf Benghaſi und Tripolis durchgeführt In Tripolis haben unſere Jagdflugzeuge einen Blenheim-Bomber brennend zum Abſturz gebracht.

In Oſtafrika bombardierten engliſche Flugzeuge Gondar.

Eines unſerer im Atlantik operierenden U-Boote iſt nicht an ſeinen Stützpunkt zurückgekehrt Im Mittelmeer hat eines unſerer U-Boote unter dem Befehl von Kapitänleutnant Zanni einen engliſchen Zerſtörer torpediert und verſenkt. Ein anderes U-Boot unter dem Befehl von Kapitänleutnant Migliorini hat ein feindliches U-Boot verſenkt Ein weiteres engliſches U-Boot wurde von zwei unſerer von Kapitänleutnant Gamalori bzw. Kapitänleutnant Martinoli befehligten Zerſtörer verſenkt.

Am Entſcheidungspunkt im Oſten

Niemals wird Adolf Hitler die Fehler Napoleons begehen.

„Der deutſch-ſowjetiſche Krieg ſei am Entſcheidungspunkte angelangt“, ſchreibt der INS.-Berichterſtatter von Wiegand aus Schanghai. „Die Wiedereinführung der Polizeikommiſſare in der Sowjetarmee ſei ein untrügliches Zeichen dafür, daß die Zerſetzung rapide um ſich greife.

„Adolf Hitler“, ſo ſchreibt Wiegand, „ſehe mit der Niederwerfung des Bolſchewiſtenſyſtems einen 20jährigen Traum in Erfüllung gehen. Was die deutſchen Truppen in den letzten vier Wochen im Oſten geleiſtet hätten“, ſo heißt es weiter, „ſtehe einzig in der Militärgeſchichte da.“ Wiegand glaubt nicht, daß die Engländer den Bolſchewiſten helfen könnten, es ſei denn, daß ſie innerhalb der nächſten zwei Monate eine Kontinentalinvaſion mit Erfolg durchführen könnten, ſonſt ſei das Bolſchewiſtenregime dahin.

„Niemals“, ſo ſchließt der Bericht, „würde der Führer die Fehler Napoleons begehen, denn niemand kenne dieſe Fehler beſſer als der Führer ſelbſt. Alle, die das noch als ihre letzte Hoffnung anſähen, würden gar bald dieſes Troſtes beraubt ſein.“

Die Nachrichtenverbindung der Truppe iſt wichtig.
Noch ſind die Trümmer der von den Bolſchewiſten in Brand geſteckten Stadt nicht erkaltet, da werden bereits Fernſprechleitungen angelegt.
(PK.-Keßler-Weltbild-Wagenborg-M.)

Im Zeichen des „V“

„Viktoria“ — Sieg Deutſchlands an allen Fronten.

**Am Sonntag 21.45 Uhr vernahm das deutſche Vol
Zeichen „V“ durch den Aether, das Zeichen des Siege
„Viktoria“ bedeutet. In dieſem Zeichen hat ſich ganz E
geeint, und überall iſt es zu ſpontanen Kundgebunge
kommen. Der ganze europäiſche Kontinent ſteht im Ze
der „V“-Aktion: „Viktoria!“ Sieg Deutſchlands an a
Fronten. Das Reich ſiegt gegen die Juden, die Pluto
den Bolſchewismus. Viktoria für Europa!**

In Holland ſieht man in allen Städten rieſige Tr
parente und weiße Fahnen mit dem großen orangenen
Die Autos und Fahrzeuge der holländiſchen Behörden
das geſtanzte „V“ als Siegeszeichen an ihren Wagen.
trägt es als Anſtecknadel, und die geſamte holländiſche
ſteht ebenfalls im Zeichen des „V“. Der tägliche deutſche
machtbericht wird in einem Kaſten immer an der gleichen
auf der erſten Seite gebracht und an der Spitze ſteht die Lo
in holländiſcher Sprache: „V“ — Deutſchland ſiegt an
Fronten.

So iſt es aber nicht nur in Holland, ſondern au
Belgien, wo das „V“ an den Tendern aller Lokom
zu ſehen iſt und ebenſo wie in Holland die geſamte
beherrſcht. Auch im Generalgouvernement hat
„V“-Aktion überall eingeſetzt und findet in den weiteſten Kr
lebhafteſten Widerhall. Transparente, Plakate und Kleb
tragen das „V“, und als Papierabzeichen flattert es, von
zeugen abgeworfen, auf die Straßen hernieder. Das „V“
an den Litfaßſäulen zu ſehen, und man ſieht es in
Wochenſchauen.

„Deutſchlands Sieg iſt Norwegens Sieg“.

In Norwegen ſieht man neben der deutſchen
zugleich auch die Parole „Deutſchlands Sieg iſt Norwe
Sieg“. Im Zeichen des „V“ iſt ganz Europa zu einer entſch
nen Gemeinſchaft erwacht, ſämtliche Leitartikel Norwe
ſchreiben über den europäiſchen Sieg über den Bolſchewi
und der letzte Buchſtabe dieſer Leitartikel iſt ein „V“. Da
ſamte Straßenbild iſt von dem Zeichen „V“ beherrſcht.

Auch in Frankreich hat die „V“-Aktion gewaltige
maße angenommen. Große Transparente und Fahnen
die am Eiffelturm und an anderen markanten Gebäude
ſehen ſind, tragen ein überdimenſionales „V“. Ebenſo
man es an den Wehrmachtautos. Flugzettel werden a
geben, die das „V“ tragen und darunter das Wort Vi
Bei einer Notkreuzſammlung verkauften Nachrichtenm
Anſtecknadeln in Form eines „V“ mit Lorbeerkranz. Auch
poſtkarten und Siegelmarken mit dem „V“ ſind im Um
Die Bevölkerung nimmt an der Aktion größten Anteil.

Geradezu lawinenartig ſetzte die „V“-Aktion im geſa
Protektorat ein. Das abendliche Bild Prags iſt beh
von dem rieſigen ſtrahlenden „V“ auf dem Veitsberg
größte Geſchäftsſtraße Prags, die einſtmalige Volksſtraße,
heute Viktoriaſtraße. Das „V“ iſt an allen Verkehrsmitte
finden, und auch das größte Prager Kino hat ſeinen Na
in „Viktoria“ umgewandelt. Ebenſo ſpontan vertauſchte
Café Slawia ſein Schild mit Viktoria und taufte ſich ſo
Auf der Moldau fuhren Ruderboote in „V“-Form, un
Poſtſtempel tragen den Vermerk Viktoria. Alle bedeut
Blätter ſind mit einem großen farbigen „V“ überdruckt
alle Leitaufſätze beginnen mit dem „V“. Das Straße
wird beherrſcht von dem Motto:

Viktoria — Der Sieg Großdeutſchlands im Kriege iſt der Sieg Europas im Frieden!

* * *

Drei Briten abgeſchoſſen

Flakabwehr zweier deutſcher Vorpoſtenboote vertreibt Ver britiſcher Flugzeuge.

Zwei deutſche Vorpoſtenboote griffen mit wohlgez
Flakfeuer einen Verband britiſcher Kampfflugzeuge, di
Bordwaffen einen Angriff auf zwei deutſche Handelsſchi
Kanal verſuchten mit großem Erfolg an Die ſtarke Fl
wehr der deutſchen Vorpoſtenboote vertrieb in kürzeſter
die Briten Drei britiſche Kampfflugzeuge wurden abgeſch

Minenräumflottille ſchoß ihr 7. britiſches Flugzeug ab

Eine deutſche Minenräumflottille hatte am 17 Juli
Feindberührung mit britiſchen Kampfflugzeugen im K
Die Briten verſuchten, durch ſtarkes Flakfeuer der Flottill
drängt viermal die Räumboote anzugreifen und warfe
jedem Angriff eine größere Zahl ſchwerer Sprengbo
Beim vierten Angriff ſchoß das Flottillen-Führerboot
britiſches Flugzeug ab Damit hat dieſe Räumflottille in ku
Zeit ihr ſiebentes britiſches Flugzeug abgeſchoſſen

Der Angriff auf Hull

Victoria-Dock, Gaswerk und Oellager noch immer in Flam

„Die deutſchen Luftangriffe in der Nacht zum 18. 7
die Oſtküſte Großbritanniens waren die ſchwerſten ſeit ei
Zeit“ ſo meldet London zu dem Angriff auf den Verſorgu
hafen Hull In dem ſchwer getroffenen Victoria-Dock un
großen Gaswerk ſowie in den Oellagern dauern die dur
deutſchen Luftangriffe verurſachten rieſigen Brände zur
noch an

Hervorragende Arbeit der Brückenbaubataillo

Beim Vormarſch der deutſchen Armeen im Oſten le
auch die deutſchen Brückenbaubataillone hervorragende Ar
Mit großer Schnelligkeit haben ſie die von den Bolſchew
zerſtörten Brücken und Wege wiederhergeſtellt. Ein deu
Brückenbaubataillon brachte es fertig, eine 85-Meter-Brü
wenig mehr als einem halben Tage zu bauen und dadurc
raſchen Vormarſch der deutſchen Truppen weiter nach O
ſicherzuſtellen.

Jagdgeſchwader erkämpft 500. Luftſieg im O

**Das Jagdgeſchwader unter Führung des Majors Tr
loft, das ſich ſchon am 30. 6. in Luftkämpfen über ei
Brückenkopf an der Düna durch den Abſchuß von 65 So
kampfflugzeugen beſonders hervorgetan hatte, errang am
ſeinen 500. Luftſieg an der Oſtfront**

Dieſe Leiſtungen eines einzigen Geſchwaders ſind ein
weis für todesmutigen Angriffsgeiſt deutſcher Jäger un
ungeheure Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe. Da
nannte Geſchwader hat damit ſeit Kriegsbeginn weit ü
800 Luftſiege erfochten

Britiſcher Belagerungszuſtand über Syrie

Ueber den geſamten Teil Syriens, der von britiſchen
auſtraliſchen Truppen beſetzt iſt, wurden mit ſofortiger
tung der Belagerungszuſtand und das Kriegsrecht verh
Ferner wurde ein nächtliches Ausgehverbot angeordnet.
Maßnahmen ſtehen mit Unruhen und antibritiſchen und
gaulliſtiſchen Demonſtrationen in Zuſammenhang, die ſi
verſchiedenen Städten ereigneten.

Britiſche Flugzeuge mußten abdrehen

Deutſche Vorpoſtenboote zwangen am 19. Juli
tiſche Kampfflugzeuge, die ſich unter ſtarkem Jagdſchu
Kanalküſte zu nähern verſuchten, zum Abdrehen. Ein briti
Kampfflugzeug wurde abgeſchoſſen.

en des „V“

tſchlands an allen Fronten.
vernahm das deutſche Vol
er, das Zeichen des Siege
em Zeichen hat ſich ganz E
u ſpontanen Kundgebunge
ſche Kontinent ſteht im
a!“ Sieg Deutſchlands an
gen die Juden, die Plutok
für Europa!

in allen Städten rieſige
mit dem großen orangene
er holländiſchen Behörden
szeichen an ihren Wagen.
d die geſamte holländiſche
„V“. Der tägliche deutſche
ſten immer an der gleichen
ınd an der Spitze ſteht die L
— Deutſchland ſiegt an

ır in Holland, ſondern a
den Tendern aller Lokom
in Holland die geſamte
algouvernement hat
nd findet in den weiteſten K
ſparente, Plakate und Kleb
erabzeichen flattert es, von
Straßen hernieder. Das „V
n, und man ſieht es in

iſt Norwegens Sieg“.

nan neben der deutſchen
utſchlands Sieg iſt Norw
ganz Europa zu einer entſch
ſämtliche Leitartikel Norw
n Sieg über den Bolſchewi
Leitartikel iſt ein „V“. D
Zeichen „V“ beherrſcht.

t die „V“-Aktion gewaltige
Transparente und Fahnen
nderen markanten Gebäude
imenſionales „V“. Ebenſo
utos. Flugzettel werden a
nd darunter das Wort Vi
verkauften Nachrichtenm
„V“ mit Lorbeerkranz. Auch
mit dem „V“ ſind im Un
er Aktion größten Anteil.

tzte die „V“-Aktion im geſa
ndliche Bild Prags iſt beh
„V“ auf dem Veitsberg
die einſtmalige Volksſtraße,
iſt an allen Verkehrsmitte
Prager Kino hat ſeinen N
Ebenſo ſpontan vertauſchte
Viktoria und taufte ſich ſo
erboote ein „V“-Form, un
erk Viktoria. Alle bedeut
n farbigen „V“ überdruckt
t dem „V“. Das Straße
to:
roßdeutſchlands im Kriege
opas im Frieden!

n abgeſchoſſen

Vorpoſtenboote vertreibt Ver
Flugzeuge.

boote griffen mit wohlgez
itiſcher Kampfflugzeuge, di
zwei deutſche Handelsſchi
Erfolg an. Die ſtarke F
tboote vertrieb in kürzeſter
pfflugzeuge wurden abgeſch

hr 7 britiſches Flugzeug
nflottille hatte am 17. Juli
n Kampfflugzeugen im
tarkes Flakfeuer der Flotti
ote anzugreifen und warfe
Zahl ſchwerer Sprengbo
das Flottillen-Führerboo
hat dieſe Räumflottille in
Flugzeug abgeſchoſſen

iff auf Hull

ellager noch immer in Flam
ſie in der Nacht zum 18
waren die ſchwerſten ſeit e
m Angriff auf den Verſorg
troffenen Victoria-Dock un
Oellagern dauern die du
chten rieſigen Brände zu

er Brückenbaubataill

ſchen Armeen im Often
bataillone hervorragende A
ı ſie die von den Bolſche
wiederhergeſtellt. Ein deu
fertig, eine 85-Meter-Brü
Tage zu bauen und dadurc
en Truppen weiter nach

ſt 500. Luftſieg im O

r Führung des Majors
6. in Luftkämpfen über
ch den Abſchuß von 65 So
vorgetan hatte, errang am
tfront
zigen Geſchwaders ſind ei
ſgeiſt deutſcher Jäger un
deutſchen Luftwaffe. Da
ſeit Kriegsbeginn weit

gszuſtand über Syrien

Syriens, der von britiſchen
t, wurden mit ſofortiger
und das Kriegsrecht ver
Ausgehverbot angeordnet.
en und antibritiſchen und
in Zuſammenhang, die
en.

e mußten abdrehen

ote zwangen am 19. Juli
unter ſtarkem Jagdſchu
n, zum Abdrehen. Ein brit
ſſen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. Juli

Spruch des Tages

s gibt vielleicht unter uns Zehntauſende, die den vor dem einzelnen abhängig machen wollen von der Arbeit, die er verrichtet. Nein, man kann den Reſpekt hängig machen von dem, wie er ſeine Arbeit verrichtet.“

Adolf Hitler.

Schmackhafte Gewürzkräuter

üher gab es kaum eine Familie, die nicht einen Garten, i er auch noch ſo klein, beſaß. Und in dieſem Stückchen hatte ſich jede Hausfrau eine kleine Ecke vorbehalten rt ihre zahlreichen Gewürzkräuter zu ſäen. Heute ſind würze bei vielen Hausfrauen faſt vollſtändig in Ver eit geraten. Durch ausländiſche Gewürze wurden di altbekannten Kräuter verdrängt. Erſt in den letzte hat man den Hausfrauen das Würzen mit einhei Kräutern wieder nahegelegt. Vor allem haben di einen geſundheitlichen Wert. Sie ſind ſehr vitamin und außerdem erſetzen ſie durch ihren würzigen Ge weitgehend das Salz. Das ſpielt natürlich für di ine große Rolle.

um Anbau iſt folgendes zu ſagen: Die Kräuter werden weiſe geſät, einjährige und mehrjährige Pflanzen wer nebeneinander gepflanzt. Die wichtigſten einjährigen zen ſind: Anis, Bohnenkraut, Dill, Kerbel, Sellerie el uſw. Zweijährige Pflanzen ſind: Fenchel, Kümmel ilie. Mehrjährige Pflanzen ſind: Beifuß, Eſtragon, Lieb Pimpinelle, Salbei, Sauerampfer, Schnittlauch uſw. an verwendet die Gewürzkräuter zu warmen und auch Gerichten und nicht nur einzeln, ſondern auch gemiſcht bei der Miſchung von verſchiedenen Kräutern lieg in der Hand der Hausfrau, welche Zuſammenſtellun bevorzugt. Sie wird ſich da natürlich auch nach dem ack ihrer Familie richten. Man nimmt die Kräuter uppen, Tunken, Gemüſen, Fleiſch- und Fiſchſpeiſen n, Friſchkoſt uſw. Ganz beſonders wertvoll ſind die r zum Aufwerten eines Gerichts. Iſt es z. B. ein Ein er in der Kochkiſte gekocht wird, dann gibt man reich liche Kräuter daran und ſchon hat ſich der Nährwer lich erhöht. Auch wenn Speiſen aufgewärmt werden gibt man friſche Kräuter daran. Wichtig iſt noch ſſen, daß Kräuter niemals mitkochen ſollen, damit die ine nicht zerſtört werden. Man gibt ſie erſt zuletzt an rtige Gericht. Beim Hacken der Kräuter muß das Holz vorher kalt überſpült werden, damit der Saft nicht in inzieht.

rteilung von Salzheringen. Nur für die Städte Bramſtedt und Bad Segeberg ſind laut Bekannt ng des Kreisernährungsamtes zur Verteilung an nen über 6 Jahre in geringem Umfange Salz e zugeteilt worden. In Bad Bramſtedt iſt die Ver den Fiſchhändlern Julius Schulze, Roſenſtraße, Karl Schulze, Landweg, übertragen worden. Auf des Abſchnitts Fl. 3 der Reichsfleiſchkarte für alverbraucher der 25. Zuteilungsperiode werden ca. Gr. Salzheringe verabfolgt werden. — Der Verkauf ab morgen, Dienstag, dem 22. ds Mts., ſtatt. — r bitte mitbringen.

ine **Sommerſchlußverkäufe.** Der Reichswirtſchafts er ordnete an, daß auch im Jahre 1941 Sommer verkäufe nicht durchgeführt werden.

n. **Fußball.** Geſtern ſpielte die Jugendfußballmann der Turnerſchaft gegen eine komb. Jugendmann der Turnerſchaft Kaltenkirchen. Gleich in der erſten te ging Kaltenkirchen mit 1 : 0 in Führung. In olge zeigten die Bramſtedter eine leichte Feldüber eit. Das Eckenverhältnis ſtand bereits nach einer lſtunde 3 : 0 für Bramſtedt. Kaltenkirchen ging in der erſten Spielhälfte mit 3 : 0 in Führung. r zweiten Spielhälfte wieder ausgeglichenes Spiel, Kaltenkirchen iſt im Ausnutzen der Torgelegenheiten reicher. Das Spiel ſteht bereits 5 : 0, als die Bram das längſt verdiente Ehrentor ſchießen. Die Hie zeigten trotzdem ein gutes Spiel. Torgelegenheiten genügend vorhanden, es fehlte nur der letzte ker Torſchuß. Daß die Hieſigen ein gleichwertiges Spiel en, zeigte auch das Eckenverhältnis von 8 : 8.

ann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche 20. Juli bis 26. Juli: 21 30—4.45.

Koſten der Steuermahnung

Zweckbeſtimmte Erhöhung der Mindeſtgebühren.

r Reichsminiſter der Finanzen hat am 12. Juli 1941 mit mmung des Reichskommiſſars für die Preisbildung eine onung über die Koſten des Mahn- und Zwangsverfah erlaſſen. Die Verordnung enthält zweierlei:

Die Mindeſtgebühren, die bei der Steuermahnung bei der Steuerbeitreibung erhoben werden, ſind für die ab 1. Auguſt 1941 erhöht: a) der Mindeſtbetrag der Mahn r von 20 Reichspfennig auf 50 Reichspfennig; b) der ſtbetrag der Pfändungsgebühr von 60 Reichspfennig ine Reichsmark; c) der Mindeſtbetrag der Verſteigerungs r von 60 Reichspfennig auf eine Reichsmark.

Die Poſtnachnahmen, die im Beſteuerungsverfah gaben, werden für die Zeit ab 1. Auguſt 1941 der Steu ahnung gleichgeſtellt.

chülerausleſe für die Hauptſchule

on amtlicher Seite wird mitgeteilt: Bekanntlich werden Beginn des neuen Schuljahres im Herbſt in den neuen und Weſtgebieten des Reiches Hauptſchulen nach dem ild der Oſtmark errichtet, Schulen alſo, die die beſonders ngsfähigen Schüler der Volksſchulen, ſoweit ſie nicht auf höhere Schule übertreten, nach der vierten Volksſchulklaſſe mmenfaſſen und ſie für die reſtlichen vier Jahre der pflicht zu einem über das Volksſchulziel hinausgehenden ngsziel fördern ſollen. Der Reichsminiſter für Wiſſen Erziehung und Volksbildung hat kürzlich in einem Er ie vorläufigen Richtlinien gegeben, nach denen in der n Volksſchulklaſſe die Ausleſe der Kinder für die Haupt ſtattfinden ſoll.

Verantwortlich für die Ausleſe iſt der Leiter der Volks der ſich dabei auf die Beobachtungen des Klaſſenlehrers Für jeden Schüler wird die charakterliche Haltung, rliche Eignung und geiſtige Leiſtungsfähigkeit in Be gezogen. Schülern mit charakterlichen Mängeln, die im meinen Verhalten in und außerhalb der Schule deutlich nbar ſind und auf offenbar ſchlechten Anlagen beruhen, der Uebergang in die Hauptſchule nicht zuerkannt werden; renzfällen iſt ein Bericht des zuſtändigen Beauftragten Raſſenpolitiſchen Amtes der NSDAP. über die erb liſchen und raſſiſchen Verhältniſſe des Schülers und ſeiner e einzuholen.

Die körperliche Eignung für die Hauptſchule iſt nicht gegeben bei einem beſonders ſchweren Leiden, das nach Meinung des Schularztes in abſehbarer Zeit nicht behoben werden kann und vorausſichtlich eine Behinderung für das Mitkommen in der Hauptſchule darſtellt, ferner bei einem beſonders auffallenden Mangel an Mut und Einſatzbereitſchaft bei Spiel und Sport und bei dauerndem Sträuben gegen jede Körperpflege. Im übrigen ſetzt die Hauptſchule ſichere Leiſtungen vor allem in Deutſch und Rechnen voraus; die Rechtſchreibung muß in einem der Altersſtufe entſprechenden Ausmaß beherrſcht werden. Es kommt ferner auf die erkennbare Anlage zum ſelbſtändigen Denken und einen ausdauernden Lehrwillen an.

Dies ſind indeſſen nur Anhaltspunkte, entſcheidend iſt immer das Geſamtbild des jungen Menſchen. Der Uebertritt in die Hauptſchule erfolgt dann ohne beſondere Aufnahmeprüfung, aber nur bedingt; das erſte Halbjahr in der Hauptſchule gilt als Probezeit. Die Eltern ſind von dem vorausſichtlichen Ergebnis der Ausleſe möglichſt frühzeitig zu unterrichten und über den Sinn der Ausleſe aufzuklären. Der zuſtändige Hoheitsträger der NSDAP. erhält eine Liſte der in die Hauptſchule zu überweiſenden und der in der Volksſchule verbleibenden Kinder. Etwaige Beſchwerden der Eltern gegen die Entſcheidung des Schulleiters ſind dem Schulrat vorzulegen, der im Benehmen mit dem Kreisleiter der NSDAP. endgültig entſcheidet.

Provinz und Nachbargebiete

Brokſtedt. Mit dem 16. Juli iſt die Jagd auf Wildenten angefangen. Zwar ſind die Erwartungen der hieſigen Jäger nicht reſtlos erfüllt, immerhin ſind die Enten in dieſem Jahre hier mehr geworden gegenüber den beiden letzten Jagdjahren.

Mözen. Ein junges Mädchen, das zu weit in den See hinausgeſchwommen war, ging plötzlich unter. Ein 16 Jahre alter Schlachterlehrling ſprang in den See, tauchte und konnte die Ertrinkende im letzten Augenblick an Land bringen, wo ſie vorerſt die Beſinnung verlor.

Lägerdorf. In große Aufregung verſetzt wurden die Badegäſte am Kanal. Man fand Kleider einer Badenden, ohne daß dieſe zu entdecken geweſen wäre. Schon waren zwei Stunden vergangen. Die Eltern des jungen Mädchens wurden benachrichtigt. Mit Netzen wurde der Kanal abgefiſcht. Nichts wurde gefunden. Auf der Kanalbrücke ſammelten ſich die Leute und beſprachen lebhaft den traurigen Fall. Plötzlich trat die Geſuchte, von der anderen Seite kommend, zwiſchen ſie und fragte nach dem Grund der Menſchenanſammlung. Sie hatte einen „kleinen Ausflug“ nach Lägerdorf gemacht, der ungefähr 3 Stunden in Anſpruch genommen hatte.

Heide. Betriebsführereigenſchaft aberkannt. Vor dem Sozialen Ehrengericht hatte ſich der Inhaber der Konditorei Oskar Kirſchner zu verantworten. Ihm war zur Laſt gelegt, die weiblichen Gefolgſchaftsmitglieder durch unzüchtige Reden und unſittliche Handlungen in ihrer Ehre gekränkt zu haben. Erſchwerend fiel ins Gewicht, daß ein Teil der weiblichen Gefolgſchaft jugendlich war. Da aus der Haltung des Angeklagten keinerlei Reuegefühl hervorging und die Verfehlungen auch einen ſittlichen Tiefſtand erkennen ließen, wie er mit einer Betriebsführung nicht vereinbar iſt, wurde die Aberkennung der Betriebsführereigenſchaft ausgeſprochen.

Süderholm. 3 Opfer durch Brunnengaſe. Auf dem Gelände der Waſſerwerke Heide war ein Brunnenbauer aus Barmſtedt mit dem Reinigen des Brunnenfilters beſchäftigt. Als er nach Fertigſtellung der Arbeit den Schacht wieder verlaſſen wollte, ſtürzte er auf die Sohle zurück. Ein Lehrling, der zur Hilfeleiſtung in den Brunnen ſtieg, ſtürzte ebenfalls ab. Daraufhin ließ ſich der Betriebsleiter des Waſſerwerkes angeſeilt in den Schacht hinab. Als er die Brunnenſohle erreicht hatte, brach er dort, trotzdem er ſich ein Tuch vor den Mund gebunden hatte, bewußtlos zuſammen. Wiederbelebungsverſuche waren bei den drei Männern erfolglos. Sie ſind das Opfer plötzlich auftretender giftiger Gaſe geworden.

Drage. Kluge Schweine. Auch die „dummen Schweine“ ſind nicht immer ſo dumm, wie wir Menſchen glauben. Da hatte neulich ein Bauer wie an jedem Morgen ſeine Milch zur Meierei gebracht, um dann mit der Magermilch wieder zurückzukommen. Zwei ſeiner Schweine waren ihm zur Meierei nachgelaufen, um nur ja, wie gewohnt, ihre Magermilch zu bekommen. Sie warteten auf der Straße vor der Meierei, bis der Bauer wieder herauskam, er rief ſie, ſetzte ſich auf ſein Rad und fuhr nach Hauſe, und die beiden Schweine trabten hinter ihm her, zum Ergötzen aller, die die kleine Szene mit anſahen.

Süderbrarup. Das Muſeum für vorgeſchichtliche Altertümer hat unter der Leitung von Dr. Kerſten-Kiel mit erneuten Ausgrabungen auf dem hieſigen Marktplatz begonnen. Bekanntlich fand hier ſchon im Sommer 39 eine Ausgrabung ſtatt, wobei auf einer kleinen Fläche 350 Urnen aus der Zeit von 50 v. Chr. bis 400 n. Chr. gefunden wurden. Bei der neuen Ausgrabung handelt es ſich außer weiteren wiſſenſchaftlichen Erkenntniſſen auch darum, die etwa noch vorhandenen Urnen etwaigen Zerſtörungen zu entziehen.

Wilſtedt. Fahrläſſige Brandſtiftung. Der Landwirt R. verbrannte am 24. Mai auf ſeinem Torfmoor Bülten. Beim Fortgehen löſchte er das Feuer aber nicht genügend ab, ſo daß ſie am nächſten Vormittage wieder Feuer fingen. Da keine Aufſicht vorhanden, fing das etwa 3 Meter entfernt befindliche dürre Gras an zu brennen. Von hier wurde das Feuer durch den Wind auf die Torfmoore von R. und H. getrieben und richtete dort Schaden an. Das Amtsgericht in Ahrensburg verurteilte R. wegen fahrläſſiger Brandſtiftung zu 50 RM. Geldſtrafe, hilfsweiſe 5 Tage Gefängnis.

Altes Land. An der Elbe konnten ungeheure Schwärme von Staren beobachtet werden, die Kurs auf das Alte Land nahmen. Die Stare hielten anſcheinend die Zeit für günſtig, um unter den vielen Kirſchen zu räubern.

Weſermünde. In dem Dorfe Köhlen ſtürzte der Boden über dem Schweineſtall eines Bauern ein. Durch Steine, Träger und Holz wurden 13 Schweine verſchüttet. Alle 13 konnten lebend geborgen werden, aber zugleich noch 10 weitere, da eine hochtragende Sau inzwiſchen Ferkel geworfen hatte.

Nah und Fern

50 000 Reichsmark auf Nummer 305 829. In der 4. Klaſſe der 5. Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 50 000 Reichsmark auf die Nummer 305 829. Die Nummer wird in allen drei Abteilungen in Achtelteilung geſpielt.

Deutſch-italieniſche Jungarbeiterlager. In dieſen Tagen haben 170 deutſche Jungarbeiter aus verſchiedenen Gebieten des Reiches eine von der Reichsjugendführung geleitete Fahrt nach Italien angetreten. Ein Lager wird ſie in Oberitalien mit italieniſchen Kameraden vereinen. Die Teilnahme an dem Lager ſoll den Jungarbeitern, die ſich an ihren Arbeitsplätzen während des Krieges beſonders bewährt haben, eine Auszeichnung bedeuten.

Kleiderkarte auch in Spanien. Das ſpaniſche Textilſyndikat kündigt die Einführung einer Kleiderkarte zum 1. Oktober zur Regelung des Stoffverbrauchs an.

Gewaltige Brände in den Wäldern der weſtlichen USA.-Staaten. In den rieſigen Wäldern des amerikaniſchen Weſtens wüten gewaltige Brände, die zum großen Teil durch Blitzſchlag verurſacht wurden und die ſich infolge der langen Trockenheit ſchnell ausbreiten. Aus den Staaten Montana und Idaho (USA.) wurden 181 Waldbrände gemeldet und aus dem Staat Waſhington ſogar 200, von denen der größte bereits 5000 Acres zerſtörte. In dem fruchtbaren Yakima-Tal griff das Feuer auf reifende Weizenfelder über, wodurch ein rieſiger Schaden entſtand.

Möve wurde „Haustier“. Eine wohl einzigartig daſtehende Freundſchaft zwiſchen Menſch und Tier hat ſich, wie finniſche Zeitungen meldeten, zwiſchen einer Möve und einem Fiſcher entwickelt. Als der Mann eines Tages mit dem Ausbeſſern von Segeln beſchäftigt war, hörte er auf einmal in den Lüften ein gellendes Vogelgeſchrei. Als er emporblickte, ſah er eine bereits ziemlich ermattete Möve, die von einem Raubvogel ſtändig verfolgt wurde. Als ſich das verängſtigte Tier, dem die Kräfte ſchwanden, nicht mehr anders zu helfen wußte, ſchoß es auf den Fiſcher zu und verkroch ſich hilfeſuchend zwiſchen die Falten ſeines Segels. Behutſam nahm der Mann den ſonſt ſo ſcheuen Vogel in die Hände und brachte ihn in Sicherheit. Mit Sorgfalt pflegte und fütterte er ihn. Dann wollte er ihm die Freiheit wiedergeben. Aber die Möve dachte gar nicht daran, jemals wieder das ſchützende Schiff zu verlaſſen, ſondern begleitet ſeitdem den Fiſcher auf allen ſeinen Fahrten. Wenn er in den Hafen zurückkehrt, begleitet ihn das anhängliche Tier bis in ſeine Wohnung, wo es ſich häuslich in der Küche niederläßt. Nachts ſchläft die Möve auf dem Bettpfoſten des Mannes und weckt ihn morgens mit munterem Schreien.

Niederländer für die Oſtfront.

Der Kommandant der niederländiſchen Freiwilligenlegion für den Kampf gegen den Bolſchewismus, Generalleutnant a. D. Seyffardt, richtete einen Aufruf an niederländiſche Aerzte und Pflegeperſonal mit der Aufforderung, ſich für die Rot-Kreuz-Ambulanz der Legion zu melden. General Seyffardt wies darauf hin, daß ſchon früher, ſo in Abeſſinien und Finnland, Rot-Kreuz-Ambulanzen aus den Niederlanden eingeſetzt worden ſeien. Nun gelte es, an der Oſtfront im Kampf gegen den Bolſchewismus Verwundeten und Kranken zu helfen.

Wieder 72 Kommuniſten in Frankreich verhaftet.

In Troyes, ſüdöſtlich von Paris, unternahm die Polizei eine Großaktion gegen die Kommuniſten, die in der letzten Zeit verbotene Agitation betrieben. 600 Hausſuchungen wurden vorgenommen und umfangreiches Agitationsmaterial gefunden und beſchlagnahmt. 72 Kommuniſten wurden verhaftet.

Unter der Löwenflagge

Flämiſche Freiwilligenlegion gegen den Bolſchewismus

In allernächſter Zeit wird die flämiſche Freiwilligenlegion im Kampf gegen den Bolſchewismus eingeſetzt werden. Sie wird die Uniform der Waffen-ᛋᛋ tragen, jedoch nicht mit dem Adler-Zeichen, ſondern mit einem Sonnenrad. Die Freiwilligen werden einen Eid auf Adolf Hitler als den Führer aller Germanen und gleichzeitig ein Treuegelöbnis an das flämiſche Volk ablegen. Wie die flämiſchen Truppen, die im Mittelalter in zahlloſen Heerzügen für das Reich und für die Sache des Abendlandes kämpften, hat auch das flämiſche Freikorps von heute die Erlaubnis erhalten, als Standarte die flämiſche Löwenflagge zu führen. Die flämiſchen Freiwilligen werden von flämiſchen Offizieren angeführt werden. Auch eine Rote-Kreuz-Abteilung wird zuſätzlich gebildet, zu der ſich bereits zahlreiche Aerzte, Apotheker und Krankenſchweſtern gemeldet haben.

Freiwilligenkorps Dänemark in Marſch geſetzt.

Das erſte Bataillon des Freiwilligenkorps Dänemark wurde in Marſch geſetzt. Bei einem Abſchiedsappell, zu dem das Bataillon angetreten war, hielt der Kommandant des Freikorps, Oberſtleutnant Kryſſing, eine kurze Anſprache an die Freiwilligen, in der er u. a. ſagte: „Wir danken Deutſchland, daß es uns in dem Kampf gegen die Bolſchewiſten teilnehmen läßt. Unſere Aufgabe iſt es, für das neue Europa und Dänemarks Sache gegen den Kommunismus zu kämpfen. Es geht nicht an, daß die däniſche Nation zu Hauſe ſitzt und tatenlos zuſieht, während im übrigen ganz Europa für eine Sache kämpft, die auch die unſere iſt.“

Däniſches Freiwilligenbataillon in Hamburg

Am Sonntag traf das erſte Bataillon des Freiwilligenkorps „Danmark“, das am Sonnabend Kopenhagen verlaſſen hatte, um in den gemeinſamen Kampf Europas gegen den Bolſchewismus eingeſetzt zu werden, in Hamburg ein. Begleitet von einer Ehrenkompanie der Waffen-ᛋᛋ, marſchierte das Freiwilligenkorps unter herzlicher Begrüßung und Anteilnahme der Bevölkerung zu einer Kaſerne der Waffen-ᛋᛋ. Der höhere ᛋᛋ- und Polizeiführer „Nordſee“, ᛋᛋ-Gruppenführer Querner, hieß die däniſchen Männer im Namen des deutſchen Volkes willkommen und überbrachte ihnen den Gruß des Reichsführers ᛋᛋ ſowie des Reichsſtatthalters in Hamburg.

Die ſpaniſchen Freiwilligen auf der Fahrt an die Front. Auf ihrer Fahrt durch das beſetzte franzöſiſche Gebiet wurden die Angehörigen der „Blauen Diviſion“ auf allen Bahnhöfen, die ſie paſſierten, von DRK.-Schweſtern verſorgt und verpflegt.

(PK.-Harren-Scherl-Wagenborg-M.)

Unſere täglichen Frontberichte

Bahn Moskau–Petersburg bombardiert

Gleisanlagen zerſtört. – Lokomotive legt ſich quer.

Von Kriegsberichter Karlheinz Seitz

PK. Auch heute wieder ſtarten einige Maſchinen unſeres Verbandes in die Backofenhitze der öſtlichen Ebenen, die wie ein ungeheurer Hitzeſpeicher wirken. 38 Grad zeigte der Wärmemeſſer in der Kabine! Sommerkombination und FT.-Haube wirken wie eine drückende Laſt. Mehrere Stunden werden heute bei dieſem Angriff die Fallſchirmgurte nicht heruntergenommen! Das iſt wahrlich auch für ſtrapazengewohnte Kampfflieger keine Kleinigkeit. Aber das Ziel lohnt dieſen harten Einſatz: Es geht auf Eiſenbahnlinien – darunter die Hauptverkehrsſtrecke Moskau–Petersburg –, auf denen die Aufklärung regen Verkehr meldete.

Eine größere Ortſchaft wird überflogen – da tanzen plötzlich die Sprengwolken der Sowjetflak in den wolkenloſen Himmel; ſie liegen verflixt gut, aber doch wieder nicht ſo gut, um Wirkungen zu erzielen. Und jetzt kommt das Zielgebiet. Fertigmachen zum Sturz!

Da unten fährt eine einzelne Lokomotive. In kurzen Stößen, die immer haſtiger werden, pafft ſie ihre Dampfwolken aus. Der Bolſchewik ſcheint die drohende tödliche Gefahr aus der Luft bemerkt zu haben. Aber zu ſpät verſucht er auszukneifen: haarſcharf genau mitten auf den Bahndamm ſauſt die Bombenlaſt. Im Abfangen und Wiederhochziehen läßt ſich erkennen, wie die ruſſiſche Lokomotive – gleichſam, als ob ſie durch einen Magneten angezogen würde – durch die aufquirlende Detonations- und Staubwolke in den Bombentrichter hineinfährt, der die Gleisanlage zerſtört hat. Sie entgleiſt und legt ſich quer zur Fahrtrichtung auf die zertrümmerte Strecke. Volltreffer mit doppelter Wirkung!

Auch die zweite Maſchine hat zum Sturz angeſetzt. Und wieder ein Volltreffer! In einer graugelben Dreckwolke geht erneut ein Stück Bahndamm hoch, zerſplittern die Gleiſe auf beiden Streckenführungen. Hier iſt es aus mit weiterem Verkehr!

Heimflug. Der Erfolg war ausgezeichnet. Eine wichtige Eiſenbahnlinie der Sowjets iſt lahmgelegt für längere Zeit, denn die Ausbeſſerung dürfte einiges Kopfzerbrechen und nicht geringe Schwierigkeiten bereiten. Und ihre Abwehr kommt zu ſpät. Denn die zwei – drei Pünktchen dahinten am Horizont, die zu Mücken – zu Fliegen anwachſen und ſich ſchließlich als Sowjet-Doppeldecker entpuppen, können nach der Kursänderung die überragende Geſchwindigkeit unſerer Bomber nicht überbieten. Landung im Feldflughafen. Kurz danach kommen auch die drei anderen Beſatzungen, die auf eine andere Linie angeſetzt waren: Alle drei haben „ihre" Bahnlinie getroffen, die letzte Beſatzung brachte ſogar einen Güterzug mit 30 Wagen zur Entgleiſung!

Als Witebſk genommen wurde

Sowjetgranaten hämmern in die fliehende Zivilbevölkerung.
Muſterbeiſpiel vertierter bolſchewiſtiſcher Kriegführung.

Von Kriegsberichter Hans Hertel.

PK. Jenſeits der Düna bildete das Zentrum der vor uns liegenden ſowjetiſchen Stellung die Stadt Witebſk. Mit rund 200 000 Einwohnern iſt ſie der wichtigſte Verkehrsknotenpunkt in Richtung Smolenſk und nach Nordoſten. Hier treffen ſich die Eiſenbahnlinien und die Straßen mit dem Waſſerweg der Düna. Der Höhenrücken rings um die Stadt war daher von den Bolſchewiſten im Rahmen ihrer Verteidigungslinie beſonders gut ausgebaut. Hier wollten ſie den Vormarſch unter allen Umſtänden aufhalten, denn der Beſitz dieſer Schlüſſelſtellung iſt für den Schutz der Linie Smolenſk—Moskau entſcheidend.

Im Feuer die Düna durchſchwommen.

Stärker als der Verteidigungswille des Feindes war die Angriffskraft unſerer Truppen. Sie kamen auf eine Weiſe zum Ziele, die ſelbſt in dieſem an Ueberraſchungen reichen Feldzug die Sowjets verblüffte. Die gleichen Truppen, die bei Ulla den Uebergang über die Düna erzwungen hatten, machten, nachdem ſie am jenſeitigen Ufer einige Tiefe gewonnen hatten, rechtsum und gingen an der Düna entlang auf Witebſk. So erſchienen ſie völlig unerwartet an einer Stelle, an die der Feind nie gedacht hatte, und erzwangen den Uebergang über die Düna nun noch einmal in umgekehrter Richtung! Das war für die primitiven Bolſchewiſtenhirne zuviel. Sie verſuchten nun den Mangel in ihrer Führung durch eine wahrhaft ſadiſtiſche Zerſtörung auszugleichen. Von den vier Brücken über die Düna wurden drei geſprengt.

Die vierte, eine wunderbare Eiſenbahnbrücke, die ebenfalls zur Sprengung vorbereitet war, wurde durch unſeren überraſchenden Zugriff gerettet. Ein Leutnant und ein Feldwebel durchſchwammen im feindlichen Feuer die Düna und entfernten die Sprengladung.

Da die Fahrzeuge die Brücke noch nicht benutzen konnten, ging Infanterie allein über den Strom und bildete drüben einen Brückenkopf, allein mit Infanteriewaffen ausgeſtattet.

Todesmutige Pioniere.

Um dieſen Brückenkopf tobten dramatiſche Kämpfe. Immer wieder griffen die Bolſchewiſten dieſen kleinen Raum, der nur wenige hundert Meter im Quadrat umfaßte, an. Aber ſelbſt Panzerangriffe ſcheiterten. Mitten im Feindfeuer begannen nun unſere Pioniere die Eiſenbahnſchienen mit einem Holzbelag zu verſehen, ſo daß die Brücke für Fahrzeuge, insbeſondere Panzer, fahrbar wurde.

Sie leiſteten Uebermenſchliches. 36 Stunden ohne Eſſen, in glühender, unbeſchreiblicher Hitze, ohne einen Tropfen Flüſſigkeit, arbeiteten ſie. Nicht einmal friſche Luft konnten ſie atmen, denn die brennende Stadt verwandelte alles in eine einzige feurige Brandwolke, in der das Atmen eine Qual wurde und die Augen ſich entzündeten.

Aber der letzte Pionier wußte, was von dieſer Arbeit abhing. Die Pioniere entſchieden den Beſitz der Stadt, den Erfolg einer Schlacht.

Zur gleichen Zeit machte der Feind wütende Angriffe in die Flanke anderer herbeieilender Verbände. Er verlor dabei mindeſtens 100 Panzer. Seit Tagen kämpfen unſere Truppen hier gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen Feind. Aber überall ſetzten ſie ſich im Aufeinanderprallen durch. Der Brückenkopf Witebſk wurde gehalten, am dritten Tage noch erweitert, und die anderen Verbände kamen immer näher an Witebſk heran, bis die Stadt konzentriſch angefaßt und geſäubert werden konnte. Der Eckpfeiler der bolſchewiſtiſchen Stellung wurde herausgebrochen.

Bolſchewiſtiſcher Sadismus tobt.

Die Sowjets reagierten auf ihre Weiſe. Als der Weſtteil der Stadt bereits in unſerem Beſitz war, ſchoſſen ſie alles zuſammen, was ihre Sprengungen und Brandſtiftungen überlebt hatte. Wer es nicht geſehen hat, kann ſich mit der glühendſten Phantaſie nicht ausmalen, wie grauſig die Vernichtung einer Stadt iſt, die von der Zivilbevölkerung nicht geräumt war. Die ganze Weſtſtadt war ein einziges Flammenmeer. In dieſem Glutofen haben unzählige Ziviliſten durch die bolſchewiſtiſche Brandſtiftung den Tod gefunden. Der Brand- und Leichengeruch iſt unerträglich.

Mitten in dieſe Hölle hinein krachen die bolſchewiſtiſchen Granaten, die uns am wenigſten tun, weil wir gut gedeckt liegen, aber unbarmherzig in die Menſchen hineinhauen, die entſetzt dem Ausgang der Stadt zuflüchten. Ohne jede Rückſicht auf das Leben der unbeteiligten Stadtbevölkerung tobt ſich der bolſchewiſtiſche Sadismus aus. Das beiſpielloſe Grauen der letzten Tage und Stunden ſteht in den Geſichtern der Flüchtlinge.

Erſt beim Anblick der erſten deutſchen Stahlhelme werden dieſe gehetzten Menſchen ruhiger. Sie laſſen ſich willig nach Waffen unterſuchen, knien weinend nieder und folgen wie verſtörte Kinder den Anordnungen unſerer Soldaten, die allen Ziviliſten den Weg in gefahrloſe Räume weiſen.

Auch die Gefangenen ſind als Opfer der bolſchewiſtiſchen Hetze anzuſehen. Sie knien nieder und betteln mit erhobenen Händen um ihr Leben! Die politiſchen Kommiſſare haben ihnen geſagt, daß wir keine Gefangene machen. Als die armen Teufel nun ſehen, daß ihnen nichts paſſiert, geraten ſie in einen Freudentaumel, verfluchen die Bolſchewiſten und zerreißen als Ausdruck ihrer tiefſten Verachtung alle Rubelſcheine mit den Bildern Lenins! Vorſichtshalber geben ſie ſogar kleine Nagelſcheren ab, um ja nicht erſchoſſen zu werden!

Folgen der Brandparolen Stalins.

Stalin hat dieſe Zerſtörung durch den Rundfunk befohlen. Er glaubte, damit unſeren Vormarſch aufzuhalten. Das war eine Täuſchung. Wir kommen trotzdem vorwärts. Wir haben zu eſſen und zu trinken. Wir werden ſo verſorgt, daß die Ziviliſten begehrlich auf unſere Mahlzeiten ſehen. Und wenn auch manchmal im Gefecht keine Verpflegung herankommen kann, weil alle Straßen für Munitionstransporte geſperrt ſind, dann halten wir die Wartezeit auch aus. Aber die alten Männer, Frauen und Kinder, denen die bolſchewiſtiſche Zerſtörungswut ihr Heim und jede Ernährungsmöglichkeit genommen hat, werden noch lange über die Parolen Stalins nachdenken, falls ſie nicht vorher verbrannt oder verhungert, oder von Sowjetgranaten zerriſſen ſind.

In Witebſk hat der Bolſchewismus ſich ohne Maske gezeigt. Menſchenleben ſind ihm gleichgültig. Werte der Ziviliſation gelten ihm nichts. Macht iſt alles, Macht für die jüdiſch-bolſchewiſtiſche Oberſchicht. An ſolchen Beiſpielen begreift der letzte Soldat den Sinn dieſes Kampfes. Dieſe Peſt muß verſchwinden.

Kampf um den Dnjeſtr-Uebergang

Deutſche Stoßtrupps gegen hundertfache Uebermacht

Von Kriegsberichter Kurt Mittelmann.

PK. Der Auftrag iſt klar. Stoßtrupps haben die Dnjeſtr-Brücke zu nehmen. Wenn möglich, ſoll eine Vernichtung der Brücke verhindert werden. Unwahrſcheinlich, daß es gelingt, die Brücke ganz zu erhalten, denn am anderen Ende ſind Hunderte und Tauſende Gewehrläufe auf das Brückenende gerichtet, und viele Batterien warten nur auf den Augenblick, ein Vernichtungsfeuerwerk auf angreifende deutſche Stoßtrupps legen zu können. Die Bolſchewiken haben diesſeits einen ſtarken Brückenkopf gebildet, der durchbrochen werden muß. Jede vorzeitige Feindberührung ſtellt das Gelingen des Geſamtunternehmens in Frage. Spähtrupp-Unternehmen am Tage haben ergeben, daß der Feind auf einem verhältnismäßig kleinen Raum mit einem verſtärkten Bataillon ſich eingegraben hat und bereit iſt, ſchon hier jeden deutſchen Vorſtoß im Keime zu erſticken. Im Hintergrund weiß er ſeine Bunkerlinien abwehrbereit; Batterie neben Batterie ſteht auf dem Nordufer aufgebaut. Zahlenmäßig ſtarke Flakkräfte warten auf einen deutſchen Bombenangriff. Das Nordufer des Fluſſes iſt mit anderen Worten eine einzige Feſtung. Die Sowjets empfinden dieſe Tatſache als Beruhigung. Uns kann ſie den Mut nicht ſchwächen.

Ein Poſtenanruf aus unmittelbarer Nähe: Der vorderſte Stoßtrupp iſt auf eine feindliche Sicherungskette geſtoßen. Sekunden des Bangens. Wird unſer Unternehmen vorzeitig verraten? Es bleibt ſtill. Erleichtert atmen wir auf. Dann iſt es ſoweit. Neben uns ſteht der Kompaniechef, Oberleutnant und Ritterkreuzträger X ... Er war ſchon beim Fort Eben Emael dabei. Das beruhigt und ſtärkt die jungen Freiwilligen, die zum erſtenmal zu einer ſo ſchweren Aufgabe antreten. Sie ſind alle bereit, bis zum letzten Atemzuge zu kämpfen. Lautlos beginnt der Marſch.

Unſere Kampfflugzeuge kommen.

Unſere Kampfflugzeuge kommen! Wir ſehen nach oben, — genau über den feindlichen Bunkerſtellungen durchbrechen ſie die Wolkendecke und tragen Tod und Verderben dorthin. Schritt vor Schritt vorwärtstaſtend, erreicht der Stoßtrupp der Kompanie die erſte Häuſergruppe. Wildes Gewehrfeuer ſchlägt ihm aus den Häuſern entgegen. Jedes Fenſter und jede Dachluke ſpeit todbringendes Feuer aus; Haus um Haus muß abgekämmt werden. Zu fünfzig, ſechzig Mann ſitzen ſie in jeder Hütte, mit Piſtolen bewaffnet, reguläre Scharfſchützen mit Zielfernrohr-Gewehren. Ein harter Nahkampf entbrennt. Sowjetiſche Elitetruppen halten den Brückenkopf am Südrand. Flammenwerfer vollenden unſer Vernichtungswerk. Wilde Panik bricht aus. Maſchinengewehre hämmern vom jenſeitigen Ufer. Feindliche Artillerie ſetzt ein, und Scharfſchützen jagen wohlgezieltes Feuer in die Reihen des Stoßtrupps.

Sturm über die Brücke.

Da iſt die Brücke, noch hundert Meter! Mit den letzten flüchtenden Soldaten und Ziviliſten ſpringen die Unſrigen den Damm hinauf auf die Brücke, laufen gebückt auf die Nordſeite.

Noch fünfzig Meter vom anderen Ufer: Da ſieht der Führer des Stoßtrupps eine Zündleitung laufen, reißt ſie heraus — und ſpringt weiter. Auf der anderen Seite der Brücke will gerade ein Unteroffizier eine weitere Zündladung herausreißen: da gibt es eine gewaltige Detonation. Ein Brückenbogen iſt in die Luft geflogen. Zu ſpät, — nur ein Bogen ſtürzt ins Waſſer; die Auslöſung der geſamten Sprengladung war rechtzeitig verhindert. Als der Qualm der Sprengung ſich verzogen hat, iſt klar zu erkennen, daß nach Unterſtützung durch ſchwere Waffen die Brücke das Paſſieren von Infanteriſten zuläßt.

Nach Minuten der Panik hat ſich der Feind wieder gefunden. Der Brückenkopf am Nordufer iſt gebildet. Ein Leutnant und 16 Mann beginnen einen heldenhaften Abwehrkampf gegen eine hundertfache Uebermacht. Unaufhörlich wütet feindliches Artilleriefeuer, überſchüttet die wenigen Mann auf dem Nordufer mit einem nichtendenwollenden Granatenhagel.

Mit Panzern, Pak, ſchwerer und ſchwerſter Artillerie, Maſchinengewehren und einem Bataillon Sowjet-Scharfſchützen verſucht der Feind, den kleinen deutſchen Brückenkopf zu zertrümmern. Bis auf wenige Meter ſtürmen feindliche Panzer an den Brückenkopf heran, überſchütteten die paar Mann mit einem wahren Feuerzauber und ziehen ſich zurück, um anderen Waffen Platz zu machen. Bis zur letzten Patrone verteidigt der deutſche Stoßtrupp den ſchwer eroberten Brückenkopf. Die Stellung aufgeben? — Niemals!

Deutſcher Heldenkampf am Brückenkopf.

Und wieder ſtürmt ein anderer Stoßtrupp unter Führung eines Leutnants vor. Nichtachtend des feindlichen Feuers, erreicht er das jenſeitige Ufer und ſetzt den Abwehrkampf der gefallenen Kameraden fort. Hundertfache Uebermacht nimmt auch gegen den zweiten Stoßtrupp den Kampf auf. Und nun hat ein Kampf begonnen, wie ihn nur deutſche Soldaten durchzuführen vermögen. Wenn die Munition verſchoſſen iſt, kriecht ein Melder im wilden Abwehrfeuer des Feindes zum Südufer hinüber, um nach einer Stunde mit neuen Munitionskäſten zurückzukehren. Aus Bunkern und Feldſtellungen verſuchen die Sowjets eine vorzeitige Räumung des Brückenkopfes zu erzwingen.

Die Hölle iſt entfeſſelt. Viele feindliche Batterien bekämpfen jetzt nur noch die beiden Brückenköpfe am Nordufer. Berge von Blei und Stahl häufen ſich auf. Unſer Stoßtrupp wehrt ſich mit letzter Verbiſſenheit. Ein feindlicher Bunker nach dem anderen wird außer Gefecht geſetzt. In der Morgendämmerung begann der Sturm auf die Brücke, — und jetzt iſt es Mittag geworden. Und immer noch iſt die Ausgangsſtellung am feindlichen Ufer feſt in unſerer Hand. Die Uebermacht wird immer gewaltiger. Immer neue Geſchütze fährt der Feind auf, aber die Stellung wird gehalten. Schwer wundet bleiben die Kameraden an ihren Maſchinengew liegen und feuern bis zum letzten Atemzuge. Am ſpäten mittag wird das Nordufer geräumt. Unter Opfern i Aufgabe erfüllt.

Durch die Eroberung des Brückenkopfes iſt es ge allerſtärkſte feindliche Kräfte durch zwei kleine zahle ſchwache Stoßtrupps zu binden, um im Nachbarabſchni weſentliche Verluſte über den Dnjeſtr gehen zu könne Heldenkampf iſt alſo nicht umſonſt geweſen!

Der Kindermord von Oſzmian

Tragödie einer bolſchewiſtiſchen Agitationsſchul

Von Kriegsberichter Dr. Robert Oberhauſ

PK. Die Bolſchewiken rühmten ſich in ihrer A gern und oft, der Staat zu ſein, der mehr für ſein Generation tue als irgendein anderer. Der deutſche hat jetzt Gelegenheit, ſich ein wahres Bild über die Taten des Sowjetregimes zu machen. In dem S Oſzmiana, in dem wir in Quartier liegen, gab Kinderheim. Es war eine typiſch ſowjetiſche Einrichtu Kinder, die hier zum Glauben an die Heilslehre de ſeligmachenden Kommunismus erzogen werden ſollten, aus allen Teilen geſchickt worden. Zu Hauſe in ihren war Hungersnot. Hier konnten ſie ſich ſatteſſen. Zu ſollten ſie den ukrainiſchen Kindern, die zwangsweiſe i Kinderheim geſteckt wurden, „den Geiſt der bolſchew Jugend" beibringen.

Die Leiterin der Schule, die ebenfalls aus der union kam, war ſelbſtverſtändlich wie alle Lehrkräfte Was die acht- bis vierzehnjährigen ukrainiſchen Kin ſammen mit ihren ſowjetiſchen Kameraden lernten, übliche Verhetzungslehre Moskaus. Die Eltern der proteſtierten vergeblich gegen dieſe Verhetzung. Wer ei von der Schule nehmen wollte, wurde als Konterrevolu verdächtigt und ins Gefängnis geworfen. Den Kinde wurde die Aufgabe geſtellt, ihre Eltern zu beobachten melden, ob ſie ſich gegen die Maßnahmen der Sowje lehnten.

Als der Krieg mit Deutſchland ausbrach, enthüllte ganze Tragödie der bolſchewiſtiſchen Jugenderziehung ſperrte die Kinder ein, damit ſie nicht weglaufen konnte trieb dann die ganze Schule, ohne daß die Kinder ihren Eltern verabſchieden konnten, zu Fuß auf die gro zugsſtraße nach Oſten. Wie ſeinerzeit in Spanien e man die Kinder den Eltern und jagte ſie in Hung Elend, nur damit ſie, die einmal Agitatoren für Mosk den ſollten, der bolſchewiſtiſchen Parteimaſchine nicht e ſollten. Viele Kinder waren barfuß und nur notdürf kleidet. So wie ſie gingen und ſtanden, wurden ſie vo jüdiſchen Lehrerinnen auf die endloſe Heerſtraße ge Mit blutenden Füßen, ohne Nahrung, marſchierten ſie mitten der zurückflutenden Sowjets viele Tage immer o in das „Land der glücklichen Sowjetjugend". Viele ſin in den erſten Tagen an Entkräftung geſtorben. In m Dörfern wird der Kinderzug noch gemeldet, dann verl die Spur. Keines dieſer Kinder wird je ſeine Eltern ſehen. In Oſzmiana kommen die Mütter mit Tränen Augen zu den deutſchen Militärbehörden und fragen ihren Kindern, die die Sowjets in den Tod trieben.

So ſieht die in den Sowjetfilmen gefeierte Kin ſchickung der Sowjets in Wirklichkeit aus. Ein kleines M zeigte mir das Schulheft ſeiner Schweſter aus dem heim. In Ruſſiſch, Deutſch und Polniſch ſteht neben de gezeichneten Heldentaten der Sowjetjugend im Kampf die Gegenrevolution mit ungelenker Schrift der Satz: „ liche Sowjetjugend, eure Heimat, die große Sowjet ſorgt wie eine Mutter für euch." Das Kind, das dieſe ſchrieb, aber ſtarb auf den Straßen dieſer Heimat, bis ſchöpfung von ſeinen jüdiſchen Lehrkräften vorwärtsge einen qualvollen Tod. Auch das Blut dieſer Kinder über die Verbrecher in Moskau kommen!

Rumänien feiert Beſſarabiens Befrei

General Antonescu: Das Jahr der Unehre zu End

Der Oberbefehlshaber der rumäniſch-deutſchen Fr der Moldau, General Antonescu, erließ einen an die Bevölkerung Beſſarabiens und der Bukowina, in erklärt, daß dieſer alte rumäniſche Boden nun mit dem Gottes und dem Blute der rumäniſchen Soldaten u tapferen deutſchen Verbündeten vom Feinde geſäube Das Jahr der Unehre, der Ungerechtigkeit und Unterdr ſei zu Ende gegangen. Er ſelbſt werde das Werk des baues der Provinzen und der Beſeitigung der letzten der fremden Herrſchaft in die Hand nehmen. Die Ru würden die wirklichen Herren in ihrem Lande ſein u Bauern in den Genuß ihrer Arbeit und der Erträge Bodens kommen. Der Aufruf ſchließt: „Es lebe Rum es lebe unſer König Michael I., es leben unſere Verbü und der große Führer Deutſchlands, Adolf Hitler!"

Bukareſt und ganz Rumänien ſind aus Anlaß de lichen Einzugs der rumäniſchen Truppen in der beſſara Hauptſtadt Kiſchinew reich mit den Fahnen Rum Deutſchlands und Italiens geſchmückt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Unſer einziger geliebter Sohn, unſer ſon
Junge, mein innigſtgeliebter Bruder

Erich Matthieſſen

Kanonier in einem Flakregt.

gab ſein junges Leben für Führer und Vaterland.

Er fiel am 7. Juli im Oſten im 21. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz:

Ludwig Matthieſſen u. Frau M
geb. Stend

Elfriede Matthieſſen

Hagen, im Juli 1941.

Von der Reiſe zurück

Fr. W. Hölterling
ſtaatl. gepr. Vertrags-Dentiſt
der Krankenkaſſen

Kirchenbleeck 1.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Morgen (Dienstag) früh

friſche Fiſ

Jul. Schulze, Roſenſtr.,

8 Wochen alte

Ferkel

hat abzugeben

Aug. Frank, Achtern

Die Stadt am Dnjepr

Kiew im Wandel der Geschichte

m Jahre 1862 ist auf dem Kremlplatz von Nowgorod
ich des Ilmensees) in Denkmal zur Erinnerung an das
djährige Bestehen des Zarenreiches errichtet worden.
ist bei der Sinngebung für dieses Denkmal zurückgegan-
uf die Gründung des sogenannten Warägerreiches durch
die der Ueberlieferung nach 862 erfolgt sein soll. Doch
se Ueberlieferung mehr oder weniger sagenhaft, soweit
von der Person Ruriks und der tatsächlichen Gründung
Warägerreiches absieht. Chroniken, die zwei oder drei
underte später entstanden sind, erst haben um die weni-
atsächlichen Angaben das üppige Geranke schmückenden
rkes gezogen, und das für eine Zeit, in der Westeuropa,
hland und das Frankenland schon längst im hellen
der Geschichte liegt. Hätte man das damals bei der
llen Jahrtausendfeier berücksichtigt, so hätte man viel-
nicht Nowgorod im Norden, sondern Kiew im Süden für
teste Stadt des Moskowiterreiches erklärt.

er Sage nach ist Kiew schon vor Christi Geburt von
en und Skythen gegründet worden. Unter allen Um-
n ist Kiew sehr alt, das beweisen Bodenfunde, und es
chon sein, daß um 450 nach der Zeitenwende dort eine
che Stadt war. Denn Kiew lag an dem sogenannten
einweg, dem „Austrvegr", dem Ostweg, auf dem von der
vor allem Bernstein, aber auch anderes Handelsgut nach
Süden gebracht wurde und umgekehrt Handelsgut, vor
Stoffe und Edelschmuck, vom Süden in die nordischen
r ging. Slawische Teilfürsten mögen daher die gute
ausgenutzt und dort am hohen Ufer des Dnjepr ein be-
es Lager errichtet haben, das dann die zwei Mannen
s, Askold und Dir, auf ihrer Fahrt den Ostweg entlang
Süden, nach „Zargrad", das ist Byzanz, fanden. Die Ein-
r nannten die kleine Stadt auf dem Berg Kij nach ihrem
lichen Gründer. Askold und Dir gaben ihre Fahrt weiter
Süden vorläufig auf; sie blieben in Kiew und machten es
Hauptstadt eines warägischen Fürstentums.

och war die Herrschaft Askolds und Dirs nur ein Vor-
für Größeres. Nach Ruriks Tod, um 879, hat sein Ver-
er Oleg, das ist nordisch Helge, für Igor, Ruriks min-
rigen Sohn, die Herrschaft über das nördliche Waräger-
übernommen. Er fuhr den Dnjepr abwärts bis vor
wo er Askold und Dir durch eine heimtückische List
n und töten ließ. Oleg erkannte die günstige Lage Kiews,
chloß, dort zu bleiben, von dort aus die warägische Macht
auszudehnen und neue Städte zu errichten; Kiew sollte
einen eigenen Worten die Mutter dieser Städte werden.
ie Waräger hatten aus Nordland den Glauben ihrer
mitgebracht, ihn in dem fremden Land aber bald mit
en Vorstellungen vermischt. Der Hauptgott der Slawen
Perun; auch der slawische Perun war, was sich aus dem
n herleiten läßt, ein „Donnerer", trug also Züge Wo-
Das mag die Verschmelzung leicht gemacht haben, jeden-
blieb das alte slawische, goldverkleidete Holzbild des
auch in der Warägerzeit noch in Kiew aufgerichtet.
als 953 die Witwe Olga des inzwischen auf den Thron
ten Igor in Byzanz das Christentum griechischer Prä-
annahm, änderte sich daran nichts. Erst als dann ihr
Wladimir, der nach mancherlei inneren Wirren das
Land wieder in einer Hand vereinigte, 998 Christ
und das griechische Bekenntnis zum herrschenden im
machte, wurde das anders. Peruns Standbild wurde
zt und in den Dnjepr gestoßen

ie Annahme des griechischen Christentums durch Wladi-
er wie seine Großmutter Olga sind von der griechischen
heilig gesprochen worden) nennt Karl Stählin, der Ber-
Historiker, „ein Moment von weltgeschichtlicher Bedeu-
. Indem Rußland nicht vom abendländischen Rom das
entum übernahm, sondern vom morgenländischen Byzanz
einem immer entschiedeneren Aufgehen des geistigen
s in kirchlichen Fragen und Interessen, seiner religiösen
rrung zugleich in Wortlaut und Form, seiner Intoleranz,
n intriganten und despotischen Staatswesen, seinen
n finsterer Grausamkeit, seinem höfischen Servilismus
Mangel ritterlicher Sinnesweise, schlug es überhaupt und
vornherein andere Bahnen ein als der Westen ... So ist
der ganze innerliche Durchbruch zur Neuzeit versagt ge-
n."

iew hat dann noch mancherlei Schicksale erlebt. Es hat
ersnöte, Kriege, Brand und Zerstörung über sich ergehen
müssen; die Mongolen haben die Stadt 1240 bis auf die
dmauern zerstört, es war litauisch und polnisch und ist
686 endgültig russisch geworden; von Kiew aus hat 1787
er berühmten Reise Katharinas II. ihr Günstling und
ster seine berühmten Potemkinschen Dörfer inszeniert.
trotz aller gelegentlichen Vernichtung war Kiew nie end-
zum Ende verurteilt. Aus Trümmern heraus ist die
immer wieder aufgebaut worden. Denn sie liegt ja nicht
im Mittelpunkt eines sehr fruchtbaren Gebietes, sie liegt
rspolitisch außerordentlich günstig, und wie im Westen
Wege nach Rom führen", so führten im Osten alle Wege
Kiew. Der warägische Einfluß hat sich in Kiew lange er-
n. Noch in Bauten aus dem 12. Jahrhundert finden sich
männische Elemente. Aber über das äußere Leben der
t hat sich schnell das Extrakt des Völkergemisches gelegt,
ich in Kiew traf — nicht nur Byzantiner, auch Schwarz-
und asiatische Völker und ebenso Mongolen. So ist das
, wie es unsere Soldaten im Weltkrieg 1918 kennenlern-
aus mancherlei blutsmäßig und geistig entgegenlaufenden
mungen entstanden, aber eine große und reiche Stadt ge-
en, die drittgrößte im Zarenreich.

Kiew liegt wunderschön am Ufer des Dnjepr, da wo die
a sich mit ihm vereint. Die bergige Lage und die ge-
igen goldenen und grünen Kuppeln der vielen orthodoxen
en — man zählte ihrer zur Zarenzeit über sechzig —
der Stadt ein ungemein malerisches Aussehen. Steht
auf der Höhe, da, wo sich das Denkmal Wladimirs des
en befindet (oder vielleicht befand!), so hat man einen
en Ueberblick über die Vielfalt der Dächer und Türme
kann auch erkennen, daß Kiew eigentlich aus drei Städten
ner einzigen Stadt zusammengewachsen ist, die aber heute
sich noch verschiedene Namen führen. Der jetzt älteste
tteil, Podol genannt, liegt unmittelbar am Dnjepr, dort
sich früher der Handel konzentriert; über Podol, auf der
, da, wo wahrscheinlich das alte Kij lag, liegen Alt-Kiew
Petscherst. Petscherst war früher der Stadtteil des Mili-
und der Geistlichkeit, Alt-Kiew der der Behörden und
nten. Im südlichen Teil von Petscherst liegt das Kloster
en Namens, das aber unter dem Namen Lavra bekannter
Dieses Lavra-Kloster war zur Zarenzeit eine richtige
chstadt mit vielen Kirchen, Mönchsklausen und Lehr-
rn; unter ihm lag das berühmte Höhlenkloster. Mönche
n in den weichen Lehm Gänge und Höhlungen gegraben,
in Kriegsnöten eine Zuflucht zu finden und um nach
Tode dort begraben zu werden. Zu diesen Toten ge-
auch der älteste Chronist des Moskowiter-Landes, Nestor,
wir aus dem 11. Jahrhundert die Geschichte des Waräger-
s verdanken, und dessen Chronik die Grundlage für alle
ren moskowitischen Chroniken geworden ist. Bei allem
z und aller Pracht machte dieses Lavra-Kloster mit seinen
len, von Oellämpchen erhellten Höhlen einen gespensti-
Eindruck.

Wenn unsere Soldaten 1918 dieses Kloster besuchten, so
ten die Mönche gern zu erzählen, wie sie in den Grab-
en und Höhlen der Lavra vor den plündernden und mor-
en Bolschewisten nicht nur die Schätze des Klosters
rgen hatten, sondern auch die von den Bol-
isten dem Tode preisgegebenen Menschen. Damals
n die Bolschewisten nur für wenige Monate
für ihr Schreckensregiment. Wie aber mag
üdisch-kommunistische Blutgier dort in Kiew in den letz-
weiundzwanzig Jahren ausgetobt haben?

Es wird bald alles verloren sein

Ein bolschewistischer Kommissar über die Verwirrung bei Smolensk.

Ueber die heillose Verwirrung, die beim Angriff der deutschen Truppen auf Smolensk bei den sowjetischen Befehlsstellen ausbrach gibt ein schriftlicher Bericht des bolschewistischen Kommissars Miglinow Aufschluß Das Schreiben, daß am 17. 7. einem in deutsche Gefangenschaft geratenen sowjetischen Kurier abgenommen wurde, ist an den höheren Kriegskommissar, Genossen Dzurbin, 3. Abt 27 C. K. gerichtet und enthält folgende interessante Stellen:

„Es ist in sämtlichen Truppenabschnitten unmöglich, festzustellen, wieviel Kampfeinheiten und was für Truppengattungen sich dort befinden Die Divisionsstäbe haben keinen Ueberblick über die Lage Auch während der Operationen fehlten die nötigen Fernsprechleitungen, so daß die einzelnen Verbände völlig durcheinander gerieten An einer Stelle haben sich in Unkenntnis der Lage zwei sowjetische Bataillone gegenseitig beschossen.

Zwischen den Kommandeuren der einzelnen Waffengattungen ist es zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen, so daß unsere Fliegerkapitäne die Operationen der Panzerverbände nicht mehr unterstützen wollen Der Kommandeur eines Nachbarbataillons teilte mir gestern mit: Die deutschen Flugzeuge geben uns keine Ruhe, sie verfolgen uns ständig, aber unsere Flugzeuge zeigen sich nicht Wenn das so weiter geht, wird bald alles verloren sein."

Sowjetischer Divisionsgefechtsstand ausgehoben

Eine deutsche Infanteriekompanie, die am Angriff gegen die Bolschewisten bei Kiew am 17. 7. teilnahm, hob in einem hügeligen Waldgelände einen sowjetischen Divisionsgefechtsstand aus Dabei fielen den deutschen Soldaten der Kommandeur des 11. motor-mechanischen Korps, Generalmajor Peter Makarow, und zahlreiche höhere Stabsoffiziere in die Hände

Generalmajor Makarow, dem offensichtlich die Führung seiner Verbände, nämlich der 29. und 30. Panzerdivision, der 204. motorisierten Schützendivision und eines Kradschützenregiments, völlig entglitten war, stand noch ganz unter den vernichtenden Eindruck der schweren Schläge, die sein Korps getroffen hatten Mit resignierter Geste legte er seine bolschewistischen Abzeichen ab und erklärte niedergeschlagen:

„Die Sowjet-Armee hat ihre Schlagkraft eingebüßt. Ich glaube nicht, daß es der Führung gelingen kann, aus diesem Chaos noch etwas zu retten Es mangelt an Ausrüstung und Ersatz, vor allem in technischer Beziehung Auch die letzten Reserven, die vor einigen Tagen nach 20tägigen Transport vom Baikalsee an die Front geschickt wurden, konnten uns nicht helfen. Die Leute waren stockdumm und nur ganz kurz ausgebildet. So war es kein Wunder, daß alles drunter und drüber ging."

Selbstmord vor Gefangennahme gefordert

Aussage einer gefangenen sowjetischen Offiziersfrau.

Bei den Kämpfen am 17. Juli wurde die jetzt 27jährige Sinowia Petrowa Tarabakina gefangengenommen, die eine sowjetische Artillerie-Uniform trug. Bei ihrer Vernehmung sagte sie u. a. aus, sie sei mit dem Leutnant Fjodorowitsch Tarabaki, Abteilungsadjutant im sowjetischen Artillerie-Regiment 416, verheiratet. Zusammen mit anderen Offiziersfrauen habe sie früher im Offizierskasino gearbeitet. Im Verlauf der Kämpfe wurden am 13. und 14. Juli alle beim Regiment befindlichen Frauen mit Gewehren und Pistolen bewaffnet. Andere Frauen, die früher im Sanitätsdienst tätig waren, erhielten Maschinengewehre. Die Tarabakina wurde mit zwei anderen Frauen einer Batterie als Kanonier zugeteilt. Ihnen wurde gesagt, daß die deutschen Soldaten jeder russischen Frau die Ohren abschnitten und andere Greuel verüben würden. Darum sollten sie sich vor der Gefangennahme selbst erschießen. Als sie bei dem letzten Gefecht von deutschen Soldaten umzingelt worden seien, habe sie jedoch keinen Mut gehabt, sich zu erschießen, sondern habe sich lieber gefangennehmen lassen.

GPU.-Mord auch in Smolensk

Sowjets steckten die Stadt auf ihrer Flucht in Brand

Smolensk weist alle typischen Anzeichen einer von den Bolschewisten zerstörten Stadt auf. Noch immer schwelen verkohlte Reste der Häuser, die von flüchtenden Sowjetsoldaten ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung in Brand gesteckt wurden Aus dem Gefängnis strömen pestilenzartige Gerüche, — hier haben die Mordkommandos der GPU gearbeitet, bis der Sieg der deutschen Waffen ihrem grauenhaften Handwerk ein Ende bereitete. Zu Hunderten und aber Hunderten werden die grausam verstümmelten Opfer bolschewistischen Sadismus hinausgetragen, um zur letzten Ruhe gebettet zu werden.

Durch die Straßen ziehen an zerstörten bolschewistischen Panzern und Geschützen vorbei, in endlosen Reihen die gefangenen Sowjetsoldaten den Sammellagern zu Die Zivilbevölkerung, die der Terror der GPU in den Häusern gefangengehalten hatte, wagt wieder sich frei auf den Straßen zu bewegen An allen Straßenkreuzungen weisen bereits deutsche Straßenschilder den ununterbrochenen ostwärts marschierenden und fahrenden deutschen Kolonnen den Weg. In Smolensk zieht deutsche Ordnung ein

Kommissare türmen als erste

Während die deutsche Artillerie am 16. 7., die sowjetischen Stellungen bei und in Smolensk unter heftiges Feuer nahm, steigerte sich in der heiß umkämpften Stadt die Unruhe von Stunde zu Stunde. Ueber die Stimmung, die in Smolensk bei den eingeschlossenen bolschewistischen Soldaten und Zivilisten wenige Stunden vor der Einnahme der Stadt herrschte, berichtet der in deutsche Gefangenschaft geratene Sergeant Peter Tjatschuk: „Bei den Soldaten machte sich im Laufe des Tages große Angst vor dem deutschen Einbruch bemerkbar, die durch das Verhalten einzelner Kommissare noch gesteigert wurde So hatte z. B. der Stellvertreter des Stadtkommandeurs der Kommissar Ozjabczuk in letzter Minute die Evakuierung von Frauen und Kindern angeordnet, allerdings war dies nur ein Vorwand, um seine Familie mit einem bereitstehenden Auto abzutransportieren. Für die übrigen Zehntausende standen keine Transportmittel zur Verfügung, so daß sie weiter in der Stadt bleiben mußten Eine gewaltige Panik war die Folge Während unter der Zivilbevölkerung immer wieder Protestrufe laut wurden, übergab Ozjabczuk sein Kommando an den Hauptmann Didenko und fuhr in rasendem Tempo mit seiner Frau und den Kindern davon Nachdem ich dies mit angesehen hatte, war mir die Luft vergangen, mich für diese Feiglinge totschießen zu lassen."

Politischen Kommissaren entkommen

Tausende von Sowjetsoldaten übergelaufen.

Im nördlichen Abschnitt der Sowjetfront sind Tausende von Sowjetsoldaten zu den deutschen Truppen übergelaufen. Unter ihnen befindet sich neben zahlreichen anderen Offizieren der Hauptmann Wasiliewitsch Nowikow. Er war Lehrer an der Petersburger Kriegsschule. In seiner Vernehmung machte er interessante Angaben über die Gründe, aus denen so große Massen von Bolschewisten überlaufen

„Wir wissen", so erklärte er, „daß wir uns in keinem Kampf zurückziehen dürfen. Im Gefecht stehen wir zwischen den deutschen Truppen und den Maschinengewehren der politischen Kommissare. Erweisen wir uns als unzuverlässig im Sinne der Kommissare, dann kommen wir vor ein Kriegsgericht, wenn wir nicht sofort von den Maschinengewehren niedergemacht werden. Ein Entkommen anders als durch Ueberlaufen oder Gefangennahme gibt es für uns nicht."

Auf die Frage, warum denn die Soldaten nicht gegen den Terror der politischen Kommissare vorgingen, erklärte er: „Sie kennen es nicht anders und sie wissen, daß schon der geringste Versuch mit dem Tode bestraft wird." Man habe den Sowjetsoldaten erklärt, daß das Leben in den anderen europäischen Ländern in jeder Weise schlechter sei, als in der UdSSR. Er selbst wisse allerdings aus Gesprächen mit Kameraden oder Parteifunktionären, die in Deutschland, Frankreich oder anderen Ländern gewesen seien, daß manches dort besser sei als bei ihnen. Aber der einfache Soldat wisse das nicht, da er ja keine Vergleichsmöglichkeiten durch das Lesen von Zeitungen und Büchern oder durch Reisen habe. Er glaube, daß es nicht besser sein könne, als es ihm gehe.

In ähnlicher Weise äußerte sich die Frau des Hauptmanns, die mit anderen Offiziersfrauen gefangengenommen wurde und bei ihrer Gefangennahme Waffen und sowjetische Uniform trug. Man habe den Frauen gesagt, daß es eine Selbstverständlichkeit für sie sei, auf deutsche Soldaten zu schießen. Sie würden sonst von den Deutschen niedergemacht, vergewaltigt und gefoltert. Auf die Frage, ob sie das geglaubt habe, erklärte sie: „Das wurde immer wieder uns von hohen Offizieren gesagt, und ich sah keinen Grund, an ihrer Glaubwürdigkeit zu zweifeln."

Die Sowjets sengen und brennen

In einem längeren Bericht über einen Flug mit Sturzbombern über dem südöstlichen Küstengebiet in Finnland heißt es, daß überall längs der Küste gewaltige Brände wüteten. In barbarischer Weise hätten die Sowjets alles angezündet, und vor den Blicken der Flieger habe sich nach Osten zu ein weites Feuermeer geöffnet. Wie auch nördlich vom Ladoga-See zu beobachten gewesen sei, seien die Bolschewisten dabei, alles, was sie nicht verteidigen könnten, in Brand zu setzen und zu zerstören. Die Bevölkerung in diesem Gebiet wird, wie jetzt aus vielen Berichten hervorgeht, rücksichtslos nach Osten getrieben, so daß die Gebiete, in die die Truppen einrücken, vollständig leer sind.

So führen Sowjetkommissare Krieg

Scharfe Vergeltung für bolschewistische Hinterlist

Von Kriegsberichter Hans Huffzky.

PK. Der deutsche Soldat schüttelt nur mehr mit dem Kopf über diesen Gegner, der Methoden anwendet, die er aus keinem anderen Kriege kennt, die er nicht versteht, die er verachtet. Denn was ist das für eine Art, wenn sich Sowjets mit deutschen Kommandos tarnen? Wenn sie sich nachts in motorisierte deutsche Marschkolonnen einfädeln und durch Rufe wie: „Stopp — deutsche Verwundete!" Durchfahrt erschleichen, um dann an irgendeiner Stelle plötzlich wildes Feuer zu eröffnen? Oder ist das noch Mut, wenn bolschewistische Infanteristen mit Pistolen und Gewehren oder gar wenn Kosaken mit blankem gezogenem Säbel gegen deutsche Panzer anrennen? Beides aber charakterisiert den Terror und das Gewaltregiment der jüdisch-bolschewistischen Kommissare in der Sowjetarmee.

Wie ist diese Hinterlist der Kriegführung auf der einen und der verblendete „Mut" auf der anderen Seite zu erklären? Sie entsprechen sicher nicht dem Charakter der Sowjetbevölkerung; denn wie wir Gefangenenaussagen an Ort und Stelle immer wieder entnehmen können, wollen sich die Sowjetsoldaten, wenn sie sich umschlossen sehen, meist gern gefangengeben (schon um dem oft tagelangen Hunger zu entgehen), aber die bolschewistischen Kommissare zwingen sie mit vorgehaltener Waffe zum Kampf bis zur letzten Patrone.

Einen typischen Kommissarsfall, wie wir einmal sagen wollen, erlebte ein deutsches Panzerregiment. Es war zur Bereitstellung in einen Wald untergezogen, einige Panzer wurden zur Aufklärung und Sicherung ausgeschickt. Nach einer halben Stunde kam ein Panzer eilends wieder zurück — mit einem verwundeten Feldwebel: Armdurchschuß. Wie kann sich ein Panzerkommandant einen Gewehrschuß durch den Arm holen? Diese Frage stand in allen unseren Gesichtern, bevor der Feldwebel zu erzählen begann:

Er war zusammen mit vier anderen Panzern etwa drei Kilometer in die nächste Talsenke gefahren und hatte dort sechzig bis achtzig ahnungslose Sowjets beim Schanzen überrascht. Durch eine kurze Maschinengewehrsalve aus seinem, dem Führungspanzer, hatte er eine Gruppe von fünf Sowjets von den anderen, die sich hinter einigen Büschen platt machten, abgesprengt. Der Feldwebel kroch eben aus seinem Panzerturm heraus und forderte die fünf auf, sich gefangen zu geben. Sie legten ihre Waffen ab und kamen, die Hände hoch, auf den Panzer zu. Zufällig sprach einer dieser fünf etwas Deutsch. Den schickte der Feldwebel zu den anderen zurück mit dem Befehl, sich ebenfalls sofort zu ergeben, anderenfalls er das Feuer eröffnen werde. Der Dolmetsch kam mit der Meldung zurück: Jawohl, sie wollten sich ergeben. Und sie standen in der Tat hinter ihren Kusseln auf und kamen, allerdings mit ihren Waffen, auf die Panzer zu.

Ihnen voran schritt ein Offizier — er entpuppte sich später als einer der berüchtigten Kommissare. Die Hände in den Taschen trat er dem Feldwebel entgegen. Der rief ihm von weitem schon zu: „Ich befehle Ihnen, daß Ihre Leute sofort die Waffen ablegen!" Der Dolmetsch wiederholte den Befehl laut, und die meisten der Sowjets wollten bereits ihre Waffen ablegen, da schrie ihnen der Kommissar einen Gegenbefehl zu, drehte sich dann blitzschnell wieder um, zog seine Pistole — aber da war der Feldwebel schon bei ihm und konnte die Pistole gerade noch zur Seite schlagen, so daß das Geschoß nur seinen Arm durchschlug. Der zweite Schuß, der fiel, kam aus der Pistole des Feldwebels, der Kommissar sank tot zu Boden.

Das war alles ein Werk von Augenblicken: Als die Besatzungen der anderen Panzer den Gegenbefehl des Kommissars vernahmen, und als sie sahen, daß darauf die anderen Sowjets zögerten, ihre Waffen niederzulegen, ja, daß einige sogar in Stellung gingen und das Gewehr an die Backe rissen, da hatten die Richtschützen an den Panzer bereits den Zeigefinger am Zugbügel der Maschinengewehre, und Salve auf Salve fuhr in die feindliche Meute. In wenigen Augenblicken war sie zusammengemäht. Der Wahnsinnsbefehl ihres Vorgesetzten und ihre eigene Unschlüssigkeit hatten sie in den Tod gejagt.

Es war ein zwar strenges, aber ein gerechtes soldatisches Gericht, daß hier abgehalten wurde über eine Meute soldatischer Wildlinge. Es war die Verurteilung einer Kriegsmethode, der der deutsche Soldat mit harter Vergeltung begegnet — begegnen muß, um ihr nicht selbst zum Opfer zu fallen.

So schrieb Churchill:

> **„Finnland verhält sich prächtig, ja geradezu erhaben ... Der Dienst, den Finnland der Menschheit erweist, ist großartig. Die Finnen haben, aller Welt sichtbar, die militärische Unfähigkeit der Roten Armee und der Roten Luftstreitkräfte bewiesen. Viele Illusionen über Sowjetrußland sind in diesen wenigen Wochen scharfen Ringens im Norden zerstört worden. Jedermann kann sehen, wie der Kommunismus die Seele einer Nation verdirbt." ...**

So schrieb Churchill in seinem 1941 erschienenen Buch „Blut, Schweiß und Tränen". Heute sind die plutokratischen Kriegsverbrecher die Spießgesellen des Bolschewismus, heute wollen sie mit dem Kommunismus die Seele der Nationen verderben. Sie werden ihrer gerechten Strafe nicht entgehen!

Die Leichtathleten im Meiſterſchaftskampf

Ueber 800 Kämpfe im Olympia-Stadion.

Die deutſchen Leichtathleten feierten am Wochenende im Olympia-Stadion auf dem Reichsſportfeld ihr Meiſterſchaftsfeſt. Die zweitägigen Kämpfe der mehr als 800 Teilnehmer und Teilnehmerinnen bewieſen, daß die deutſche Leichtathletik auch im Kriege ihre Stellung gut und erfolgreich behauptet. So bildeten die Zweiten Großdeutſchen Kriegsmeiſterſchaften der Leichtathleten mit ihren prächtigen Kämpfen und hervorragenden Leiſtungen den traditionellen Höhepunkt der Leichtathletikſaiſon, gleichzeitig waren ſie ein neuer Beweis für die Einſatzbereitſchaft und den Kampfeswillen des deutſchen Sports.

Auf den gepflegten Bahn-, Sprung- und Wurfanlagen des Olympia-Stadions vollzogen ſich die Meiſterſchaftskämpfe in vorzüglicher Organiſation, wozu die Mitwirkung des „Weltſtarters" Franz Miller und des Olympia-Kampfgerichts viel beitrug. Die herrlichen Leiſtungen der neuen Meiſter wurden von ihren Kameraden und den Zuſchauern begeiſtert gefeiert. In ſtolzer Trauer aber gedachte man auch der gefallenen Meiſter Gehmert, Glaw, Hamann, Hölling, Kotratſchek und der vielen anderen Kameraden, die im Kampf für Deutſchlands Freiheit und Größe den Heldentod geſtorben ſind. Ihr höchſter Einſatz wird für die deutſche Sportgemeinde für immer Vorbild und Verpflichtung ſein.

Der erſte Tag.

Angeſichts der großen Teilnehmerziffern waren zahlreiche Vorkämpfe, Vor- und Zwiſchenläufe erforderlich. Die erſte Entſcheidung fiel im Speerwerfen der Frauen. In Abweſenheit der Vorjahrsmeiſterin Liſa Gelius ſicherte ſich die Nürnbergerin Inge Plank mit 43,72 Meter den Titel. Zweite wurde Krüger (Dresden) mit 41,94 Meter vor Suſe Paſtoors (Berlin) mit 41,76 Meter. Deutſcher Meiſter im Dreiſprung wurde Scheibe (Halle-Saale) mit 14,71 Metern vor Mähnert (Halle-Saale) mit 14,69 Metern und Hebebrandt (Neuß) mit 14,65 Metern. Den ſpannendſten Kampf des erſten Tages lieferten ſich die 5000-Meter-Läufer. Bis zum Beginn der letzten Runde hatte Syring (Wittenberg) das Feld geführt, allerdings folgten ihm in kurzem Abſtand Raff (Oberhauſen) und Eberlein (München). Dann griff Eberlein überraſchend an, Syring konnte den Vorſtoß zwar abwehren, war aber dann einem Angriff von Raff auf den letzten 25 Metern nicht mehr gewachſen. Raff ſiegte in 14:39,8 vor Syring 14:40 und Eberlein 14:46,8 Min. Im 3000-Meter-Hindernislauf verteidigte Seidenſchnur-Kiel ſeinen Titel in 9:18,4 Minuten mit Erfolg gegen Muſchik (Wien) und Kynaſt (Dresden). Ueber 200 Meter ſiegte der Stuttgarter Scheuring in 21,8 Sek. überlegen vor Fehrmann (Berlin) mit 22,2 und Sonntag (Leipzig) mit 22,8 Sek. Der Vorjahrsmeiſter Boenecke (Berlin) war nicht am Start. In den Staffelwettbewerben bewies der Luftwaffen-Sportverein Berlin erneut ſeine Stärke. Er gewann die viermal 400-Meter-Staffel in 3:17,5 vor Eintracht-Braunſchweig mit Harbig als Schlußläufer 3:21,7. Auch über dreimal 1000 Meter konnte der Luftwaffen SV.-Berlin in 7:39,6 ſeinen Vorjahrserfolg erneuern. Zweiter wurde der MTV. Nordhauſen in 7:51,8.

In techniſchen Wettbewerben ſtanden ſich die alten Rivalen gegenüber. Im Kugelſtoßen wurde der Vorjahrsmeiſter Trippe (Polizei-SV.-Berlin) um 2 Zentimeter vor dem Olympiaſieger Woelke (Polizei-SV.-Berlin) mit 15.14 Metern geſchlagen. Auch im Hammerwurf wechſelte der Titelinhaber. Der Vorjahrsmeiſter Blask (Berlin) wurde mit 53,20 Meter nur Zweiter hinter dem neuen Meiſter Storch (Arolſen) mit 53,49. Dritter wurde der Hamburger Hein mit 52,79. Den Titel im Stabhochſprung ſicherte ſich wieder Glötzner (Weida) mit 4,10 Metern vor Haunzwickel (Wien) mit 3,80 Meter. Auch im Hochſprung konnte ſich mit Nacke-Jena (1,94 Meter) vor Langhoff-Roſtock (1,91 Meter) und Martens-Kiel (1,85 Meter) der Vorjahrsmeiſter durchſetzen.

Bei den Frauenwettbewerben des erſten Tages mußte die Titelverteidigerin im 200-Meter-Lauf Winkels-Köln (25,7 Sek.) den Titel an die Berlinerin Frau Blask (25,5) abgeben. Ueber 80 Meter Hürden wurde in Abweſenheit der Vorjahrsmeiſterin Bieß (Charlottenburg) Peter-Oppeln knappe Siegerin vor Prater-Dempe (Weimar) in der für beide gleichen Zeit von 11,7 Sekunden. Im Weitſprung holte ſich die Weltrekordinhaberin Schulz-Münſter den Titel mit 5,90 Meter vor Kirchhoff-Kaſſel mit 5,76.

Der zweite Tag

Der Sonntagvormittag brachte zunächſt eine Entſcheidung in den Frauenwettbewerben. Die Vorjahrsmeiſterin im Kugelſtoßen, Gieſela Mauermayer-München, konnte mit einem Wurf von 12,92 Meter ihren Titel abermals ſicherſtellen. Zweite wurde Grebe-Magdeburg mit 12,78 Meter. Auch im Diskuswerfen der Männer war der Vorjahrsmeiſter Wotapek-Wien mit einem Wurf von 47,08 Meter erfolgreich. Die nächſten Plätze belegten Lampert-Litzmanſtadt mit 44,51 Meter und Marktanner-Stuttgart mit 44,47 Meter.

Die Nachmittagsveranſtaltung wurde ebenfalls mit einem Frauenwettbewerb eröffnet. Ueber die kurze Strecke von 100 Meter ſiegte die Münchnerin Kühnel in 12,3 Sekunden vor der Berlinerin Blask und Jöckel (Bad Orb), beide mit der gleichen Zeit von 12,7.

Viel bejubelt wurde der Sieg des deutſchen Weltrekordmeiſters Rudolf Harbig über 800 Meter. Mit einer Zeit von 1:54 Minuten war Harbig, der damit die Meiſterwürde über dieſe Strecke zum ſechſtenmal errang, allen ſeinen Mitbewerbern hoch überlegen. Nach ihm gingen Gieſen-Berlin (1:55,4), Heß-Berlin (1:55,6) und Brandſcheid-Berlin (1:55,8) durchs Ziel. Die zweite Mittelſtrecke über 400 Meter wurde eine Beute des Berliner Ahrens (49,3) vor dem Saarbrücker Müller (49,8) und Linnhoff-Berlin (50). Ueber 400 Meter Hürden gab es einen ſpannenden Endkampf, beſonders zwiſchen Fromme (Bad Tölz) und Brand-Berlin, den der Süddeutſche im Endſpurt für ſich entſchied. Für beide wurde die Zeit mit 55,6 geſtoppt.

Gefallenenehrung

Vor der Siegerehrung im 400-Meter-Hürdenlauf wurde der fünf Leichtathletikmeiſter und ebenfalls der anderen Sportskameraden gedacht, die im Weltkrieg und im jetzigen Kriege für Deutſchlands Freiheit ihr junges Leben hingegeben haben. Während die vielen Tauſende Zuſchauer die Hände zum ehrenden Gruße erhoben, erklang die Weiſe vom „guten Kameraden".

Der 1500-Meter-Lauf ſah den Vorjahrsmeiſter und Rekordhalter Kaindl-München in 3:55,2 wieder als ſicher. Als ſein ſchärfſter Gegner erwies ſich Dompert von der ᛋᛋ-Sportgemeinſchaft Straßburg (3:55,4). Dritter wurde Böttcher-Wittenberg (3:57.8).

Mit größter Spannung ſah man dem 100-Me Lauf der Männer entgegen. Nach dreimaligem F ſtart glückte endlich der Lauf. Wie über 200 Meter, tri phierte auch hier der Stuttgarter Scheuring, der 10,8 Sekunden vor Boenecke-Berlin (10,8) und dem jahrsmeiſter Mellerowicz (11) als erſter durchs ging. Die 110 Meter Hürden gewann Zeperni Berlin in 15,3 Sekunden vor dem Königsberger Strebl (15,4) und Wegner-Poſen (15,6).

Im Hochſprung der Frauen wurde die Münchene Eckelt mit 1,54 Meter erſtmalig Deutſche Meiſterin. deutſche Rekordhalterin Gräfin Solms (Wünsdorf), ebenfalls 1,54 Meter erreichte, mußte ſich wie im Vor mit dem zweiten Platz begnügen. Dritte wurde mit glei Höhe Lockemann-Jena.

Im Speerwurf der Männer hat ſich für den Ti halter Berg-Berlin noch kein ebenbürtiger Gegner gefun Er liegt mit ſeinem Meiſterwurf 69,36 Meter weit vor ſei Mitbewerbern. Die nächſten Plätze belegten Wenzel-Be (62,95), Pektor-Wien (62,55) und Büſſe-Berlin (6

Aus dem 39 Mann ſtarken Feld im 10000-Me Lauf ging der Wittenberger Langſtreckler Syring 31:00,4 Minuten als Sieger hervor, womit er ſich für Niederlage über 5000 Meter am Vortage ſchadlos hielt und zum ſechſtenmal in die Meiſterliſte über 10000 Meter ein An zweiter Stelle endete der Titelverteidiger Hausho München mit 31:03.

Im Weitſprung der Männer gab es den erwa ten Sieg des Berliner Luther mit 7,20 Meter. Zweiter wu der deutſche Rekordhalter Long-Leipzig mit 7,9 Meter. an dritter Stelle folgte der Vorjahrsmeiſter König-Ste mit 7,03.

Den zweiten Meiſtertitel holte ſich Gieſela Mauerme mit dem Diskuswurf von 43,89 Meter. Auf den Pla folgten Hagemann-Kaſſel (40,23) und Sommer-Bre (40,13).

In dem Staffelkampf der Frauen über vier 100 Meter fiel der Meiſtertitel an den Sportklub Cha lottenburg (49,6) vor Eintracht-Frankfurt und MTV. München (50,2).

Den Abſchluß der bisherigen Meiſterſchaftskämpfe bil die viermal 100-Meter-Staffel für Männer. dieſem ſpannenden Wettbewerb errang der Luftwaffe Sportverein Berlin in 42,7 Sekunden ſeinen 3. Sta meiſtertitel.

Kurze Sportnachrichten

Im Straßenrennen „Rund um Rieſa" über 105 Kilom ſchlug der Berliner Saager im Endſpurt den Chem Werner Richter ſehr ſicher. Der neue deutſche Straßenm Bronold (Chemnitz) ſchied in der zweiten Runde wegen ſchadens aus.

Bei der Dresdener Kanu-Regatta auf der Elbeſtreck Pirna waren der Olympia-Sieger Hradetzky (Salzburg) der Münchener Weltmeiſter Triebe am Start, die ſowohl der langen als auch auf der kurzen Strecke ihren Mitbewer überlegen waren.

Der Leichtathleten-Länderkampf Schweden—Ungarn Göteborg endete mit einem 122:81-Sieg der Schweden.

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

19. Fortſetzung

Für eine Sekunde tauchte das ernſt-heitere Geſicht Doktor Storks vor Rita auf, wie wenn es ſagen wolle: dann komm zu mir!

Da hielt der Zug, und Rita nahm einen Wagen zur Penſion in der Bernburger Straße.

Als ſie die Tür aufſchloß, trat ihr Frau Langenhain mit freundlichem Lächeln entgegen.

„Das war ja eine Ueberraſchung, Rita, bei meiner Rückkehr zu hören, daß du hier wohnſt."

„Und ich bin noch glücklicher, Ihrem ſtrahlenden Geſicht anzuſehen, daß Sie bei Walter waren", ſagte Rita mit ſchnellem Atem, die Hände der immer noch ſchönen, weißhaarigen Frau drückend, die aber raſch einen Finger auf ihre Lippen legte und flüſterte:

„Nicht, Kind ... die Wände haben Ohren ... Komm, leg ab, und dann trinken wir erſt einmal gemütlich Kaffee."

Frau Langenhain ſchickte, als alles gerichtet war, die beiden Mädchen fort und ſagte dann, einſchenkend:

„Zunächſt dürfte es dich intereſſieren, daß Wiercinſki ... Aber entſchuldige, bitte, du weißt ja gar nicht, welche Rolle er noch im Leben Walters geſpielt hat."

„Doch, Frau Langenhain, ich weiß alles. Ich war ſogar bei ihm und habe ihn zur Rede geſtellt, denn ich bin doch lediglich hier, um Walters Ehre zurückzugewinnen, ihm wenigſtens dabei zu helfen."

„Und du haſt nicht einmal eine Ahnung, wo er ſich aufhält?"

„Nein ... ich hoffe aber, es von Ihnen zu erfahren."

„Alſo mal ſchön der Reihe nach ... nimmſt du Apfel- oder Buttertorte?"

„Es iſt mir ganz gleich ... viel wichtiger —"

„Erlaube, Eſſen und Trinken iſt vielleicht noch wichtiger, denn ohne dies geht das andere nicht, und Walter vergißt es auch nicht, liebes Kind ... Er erzählte mir übrigens von eurer zufälligen Begegnung in Neuyork und von deiner glänzenden Stellung. Infolge der plötzlichen Abreiſe habe er dir nur noch den Blumenſtrauß ſchicken können ... Alſo ſcheint es dir doch recht gut gegangen zu ſein."

„Materiell, ja, aber innerlich — nein ... Es war mir, wie wenn auf einmal eine unendlich graue Wolkendecke zerreißt und die Sonne durchbricht, als ich Walter ſah."

Frau Langenhain lächelte. „Ich kann es dir nachfühlen, Rita, mir iſt es früher mal nicht anders gegangen. Man ſieht daran doch immer wieder, daß wir nicht für uns in der Welt herumlaufen, ſondern daß da ein Schickſal iſt, das unſere Wege genau feſtgelegt hat und weiß, wann ſie ſich wieder zu kreuzen haben."

„Ja, es iſt wirklich ſonderbar."

„Doch nun zu Wiercinſki. Er hat einen Schlaganfall erlitten, wie ich heute morgen hörte, und liegt im Spital des Weſtens."

Rita wurde blaß. „Mein Gott", flüſterte ſie erſchrocken, „wenn er ſtirbt, iſt alles verloren!"

„Ich ſehe nicht ſo peſſimiſtiſch, mein Kind, denn wie mir Walter ſagte, hat er bereits Schritte unternommen, um die Helfershelfer zur Strecke zu bringen und damit die Hauptmachtſtellung Wiercinſki gewiſſermaßen von der Flanke her anzugreifen und aufzurollen."

„Wie will er dies fertigbringen?" fragte Rita zweifelnd.

„In etwa acht Tagen werden drei auf abſolutes Schweigen verpflichtete hervorragende amerikaniſche Detektive hier ſein, die nach ganz gewiſſen und tauſendfach bewährten Methoden die Sünder dazu bringen ſollen, wider Willen zu ſchwatzen. Der Erfolg könne ſich raſch einſtellen, aber es ſei auch möglich, daß einige Wochen darüber vergingen. Natürlich ſprächen die Leute gut deutſch. Es ſeien geriebene Füchſe, die ſchon mit ſchwierigeren Fällen fertig geworden wären. Sie erhielten ihr verlangtes Honorar auch nur im Erfolgsfalle und wären vom Ehrgeiz beſeelt, ſchon der eigenen Reklame halber zu ſiegen."

Rita war nachdenklich geworden. Sie hatte ſchon von dieſen „Fallenſtellern", wie die Spezial-Detektive drüben genannt wurden, geleſen, und ſie wurde ſich plötzlich ihrer Einfalt und kindlichen Ungeſchicklichkeit bewußt, mit der ſie geglaubt hatte, Wiercinſki zu Fall bringen zu können. Ja, ſo konnte es nur gehen, die Schlauen mußten durch noch Schlauere bekämpft werden, und dafür waren die „Fallenſteller" richtig. In den Augen Ritas trat wieder Hoffnungsglanz, dann aber ſagte ſie unſicher:

„Aber das koſtet doch eine Unmenge Geld!"

„Walter erzählte mir etwas von hunderttauſend Dollar!"

„Hunderttauſend ... Wie kommt er denn zu dem vielen Geld?"

„Er wohnt in Sankt Moritz, Grand-Hotel, und wartet dort das Eintreffen der Detektive ab. Woher er das Geld hat, konnte ich nicht genau von ihm erfahren, aber er beteuerte, daß es eine einwandfreie Bewandtnis damit habe. Nur ſoviel glaubte ich aus einer unbedachten Aeußerung entnehmen zu dürfen, daß eine reiche Dame, wahrſcheinlich eine ältere, überſpannte Amerikanerin, ihm das Geld zur Verfügung geſtellt hat ... eine Miß oder Miſtreß Kennywood, oder ſo ähnlich ... Was haſt du denn, Kind?"

Frau Langenhain war aufgeſprungen und lief um den Tiſch herum. Sie kam gerade noch rechtzeitig, um die ohnmächtig gewordene Rita vor dem Sturz auf den Boden zu bewahren ...

Profeſſor Holwein, ein wohlgenährtes Männchen mit ſilbergrauem Künſtlerhaar und raſchen Bewegungen, erhob ſich vom Stuhl neben dem Bett Wiercinſkis, deſſen linke Geſichtshälfte unruhig zuckte, während die andere in maskenhafter Starre verharrte, und wandte ſich der Frau zu, die am offenen Fenſter lehnte.

„Wir können ganz unbeſorgt ſein. Erſte Vorausſetzung einer Wiederherſtellung iſt natürlich, daß Herrn Wiercinſki jede Aufregung erſpart bleibt."

Er nickte noch einmal ermunternd und ſauſte dann mit wehendem Kittel an ſeinem Aſſiſtenten vorüber hinaus.

Die Frau, eine große, elegante Erſcheinung von tadelloſem Wuchs und mit ebenſo kohlſchwarzen Haaren wie Augen, wartete, bis der Profeſſor mit ſeinem Gefolge auf dem Kiesweg des Hoſpitalgartens ſichtbar wurde, lächelte dann dem über und über rot gewordenen langen Aſſiſtenten noch einmal verſtohlen zu und trat dann langſam neben Wiercinſki. Gewaltſam das eben noch verführeriſche Lächeln ſoweit beibehaltend, daß es wie liebevolle Zuneigung ausſah, ſtrich ſie dem Halbgelähmten unter ſichtlichem Zwang über den Kopf.

„Haſt du gehört, Franz?" ſagte ſie mit tiefer gutturaler Stimme, „nicht aufregen darfſt du dich."

„Ja, ja", lallte Wiercinſki, „ja, ja, Miſchi."

Miſchi, vor acht Monaten noch als temperamentvolle „Zigeunerin" hinter der Bartheke irgendeines Nachtlokals die abenteuerluſtigen Gäſte mit gewagten Koketterien unterhalten und nunmehr Gemahlin — des Fabrikanten Wiercinſki, ließ ſich jetzt in den Korbſeſſel nieder, ſchlug die klaſſiſch geformten Beine übereinander und zündete eine Zigarette an.

„Auf deinem Schreibtiſch lag der ausgefüllte Beſuchszettel einer gewiſſen Rita vom Heiden aus Boppard a Rhein. Hatte dich die — Unterredung mit ihr ſo erreg

Sie beobachtete dabei durch den Rauch das Geſi Wiercinſkis, der das linke Auge zuſammenkniff u haſtig erwiderte: „Nein, nein".

„Soſo, ich dachte nur", ſagte ſie harmlos. „Aber mal — bitte, verſtehe mich recht, ich meine es nur Ordnung halber und weil das einfach Pflicht eines je Menſchen iſt, mag er auch noch ſo geſund ſein — haſt ſchon mal daran gedacht, ein Teſtament zu machen?"

„Nein, noch nicht ..."

„Das iſt aber leichtſinnig, Franz! Schau mich mal a ich bin faſt zwanzig Jahre jünger als du, habe ge nicht viel zu hinterlaſſen, aber mein Teſtament liegt ſch lange beim Notar. Es gehört ſich einfach, ſo denk d mal darüber nach, Lieber."

„Ja, ja — Miſchi."

„Schließlich bin ich doch auch deine Frau, Franz, we auch nicht geſetzlich, weil ich dich nicht dazu drängen woll habe deinethalben und auf deinen Wunſch hin meine ei trägliche Stelle im „Nachtfalter" aufgegeben. Nehm wir nun einmal an, daß du auf deinen vielen Autofahrt oder Flugzeugreiſen verunglücken würdeſt, was wir ni hoffen wollen — und dann? Dann ſitze ich da und ka ſehen wie ich fertig werde."

„Ja, ja, Miſchi, verſtehe."

„Na, dann iſt es gut, Franz, und wir werden geleg lich das Verſäumte nachholen, es eilt ja nicht gerade, a immerhin, man ſoll das nicht zu lange hinauszögern."

„Ja, Miſchi", ſtimmte Wiercinſki mit verſtecktem bo haften Lächeln der noch lebendigen linken Geſich hälfte zu.

Es klopfte. Auf das „Bitte!" Miſchis erſchien ei junger Mann im Schofför-Anzug mit einer Aktenma unter dem Arm. Er verbeugte ſich und ſagte, einen d Mappe entnommenen Brief auf die Bettdecke legend:

„Hofmann iſt tot, Herr Wiercinſki."

Das Geſicht Wiercinſkis wurde blaß. „Tot?" frag er ſcheu.

„Wie mir die Wirtſchafterin Hofmanns berichtete, er beim Mittageſſen, als er über eine junge Dame name Rita vom Heiden ſchimpfte, die ihn habe erpreſſen wolle an einer Fiſchgräte erſtickt, noch ehe ihm Hilfe gebra werden konnte."

Miſchi, die der wunderlichen Erzählung mit Erſtaune gelauſcht und beim Namen Ritas aufgehorcht hatte, ſa plötzlich, daß Wiercinſkis Atem zu keuchen und ſich a ſeiner Stirn dicker Schweiß zu bilden begann. Sie b deutete dem Diener zu gehen und beugte ſich über de Gelähmten: „Nicht aufregen, Franz, hörſt du?"

Wiercinſki antwortete nicht, er lag unbeweglich. Au einmal aber kam wieder Leben in ſeine linke Geſicht hälfte. Der Ausdruck beſtialiſcher Freude breitete ſich i ihr aus. Mit einer haſtigen Bewegung ſchob er Miſch den Brief hin und lallte: „Nimm — nimm!" Er ſchie ganz erfüllt zu ſein von Jubel.

Miſchi riß den Umſchlag auf und hielt zehn Hunder markſcheine in den Händen — ſonſt nichts.

„Dein, Miſchi, dein!" würgte Wiercinſki hervor. „Ni fragen — nur nehmen, Miſchi, dein!" —

Am Abend, als Miſchi wieder in die Grunewaldvil Wiercinſkis zurückgekehrt war, rief ſie den jungen Diene und fragte ihn vorſichtig aus. Aber der Burſche ſchie nicht mehr zu wiſſen als das, was er berichtete, nämlich

„Herr Wiercinſki, der geſtern nachmittag mit dem Pro kuriſten, Herrn Weidl, eine Unterredung im Kranken haus hatte, gab mir heute früh zwei Briefumſchläge mi der Weiſung, den einen ſofort an die aufgeſchrieben Adreſſe Hofmanns nach Mecklenburg zu bringen und de anderen morgen an einen Herrn Balduin Kaſper in Son neberg im Thüringer Wald abzuliefern. Dabei ſolle ic Grüße ausrichten und mich nach dem Befinden der Herre erkundigen."

Fortſetzung folg

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 169 Dienstag, den 22. Juli 1941 63. Jahrg.

Neues Leben und Begeiſterung in der Ukraine

an der Front weilende Sonderberichterſtatter des ſchen Preſſebüros meldet, daß in der befreiten Ukraine nahezu gänzlich normales Leben herrſche. nte ſei vielverſprechend. Durch den blitz- Vormarſch der Truppen ſeien die Bolſchewiken nicht ſtande geweſen, ſie zu vernichten. In der Landwirt- gleich nach der Vertreibung der Bolſchewiken begon- den, mit Nachdruck zu arbeiten. Die Bauern arbeiteten Feldern, ſelbſt knapp an der Grenze des Operations-

ähnliches normales Leben zeige ſich auch, ſo heißt es Bericht weiter, in allen größeren Städten der befreiten Die Stadt Lemberg, die noch vor einigen Tagen Greueltaten und dem Vernichtungswillen der Bolſche- Zeugnis ablegte, ſei heute bereits wieder ſauber, und völkerung gehe freudig ihrer täglichen Beſchäftigung er Autoverkehr ſei überaus rege, die Straßenbahnen überfüllt. Die Lebensmittelgeſchäfte ſeien wieder ge- o daß niemand Mangel leiden müſſe. Der Eiſenbahn- ſei bereits geregelt, und auch die Kaffeehäuſer und eien wieder geöffnet. Die Stadt prange im Flaggen-

Schritt und Tritt zeige ſich die Begeiſterung der ten Bevölkerung. In Drohobitſch und Lemberg er- ukrainiſche Zeitungen, die in feierlichen Artikeln die n und ſlowakiſchen Befreier-Armeen willkommen Alle Juden der freien Ukraine müßten Arbeitsdienſt und zeigten am Rockärmel weiße Binden mit dem rn.

sverkaufslorbeeren für Stalin

„Der beſte Feldherr der Sowjetunion."

Ernennung Stalins zum Volkskommiſſar für Ver- g, die in der ganzen Welt als ein neuer Ver- gsſchritt der bolſchewiſtiſchen Machthaber gewertet ntlockt in komiſchem Kontraſt hierzu der Moskauer a" hyſteriſche Schreie des Enthuſiasmus, die in fol- Sätze münden: „Neue Kräfte und neuer Mut ſind in rzen der Sowjetarmee entfacht. Jetzt, wo der Feind aller Kraft auf die Sowjetunion ſtürzt, hat man den Feldherrn der Sowjetunion, Stalin, an die Spitze der rmee geſtellt. Unter der Führung Stalins werden Soldaten noch vollſtändiger den Feind ſchlagen und Ruhm heimbringen."

Juden der „Prawda", die hier in verzweifelter ng überraſchende Lorbeeren im Ausverkauf verteilen, ich ein wenig im Wortſchatz vergriffen. Sie meinten einlich gar nicht, daß man den beſten Feldherrn, ſon- n beſten Feldherrnmörder der Sowjetunion an itze der Armee geſtellt habe. Feldherrngaben hat der ordbube Stalin niemals beſeſſen, aber in zahlloſen und anderen Prozeſſen iſt es ihm beſtens gelungen, ge Militärs in leitenden Stellen auszurotten, die ihm ter fehlen. — In einſichtsvoller Beſchränkung werden bluttriefenden Feldherrnmörder allerdings von der a" auch nicht gerade hohe Ziele geſteckt: denn den „noch vollſtändiger zu ſchlagen", dazu werden ſogar die er Stunde entdeckten Feldherrnkünſte Stalins aus-

Zum 40. Luftſieg

Führer an Major Lützow und Oberleutnant Priller

s dem Führerhauptquartier. Der Führer und r Befehlshaber der Wehrmacht ſandte dem Kommodore Lützow und dem Staffelkapitän Oberleutnant ler zur Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz gende Telegramme: „Herrn Major Lützow, Kommo- In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes mpf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen rem 40. Luftſiege als 27. Offizier der deutſchen Wehr- das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes." rn Oberleutnant Priller, Staffelkapitän. In dankbarer gung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die ft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Luft- ls 28. Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes."

Das ſiegreiche Jagdgeſchwader Lützow

it der Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz iſernen Kreuzes an Major Lützow anläßlich des uftſieges hat der Führer auch das ſiegreiche Jagd- ader des Kommodore beſonders ausgezeichnet. In vielen Luftſchlachten an der Oſtfront errang das Geſchwader ſchende Erfolge. So konnte der Kommodore ſchon am en 326 Luftſieg ſeiner Jäger melden und außerdem die rung von 223 Feindflugzeugen am Boden. Eine be- e Leiſtung erzielte das Geſchwader am 7. Juli, als es ſtarken feindlichen Bomberverband vollkommen aufrieb nem Angriff von 27 Sowjet-Kampfflugzeugen auf einen ugplatz ſchoß das Geſchwader unter Führung ſeines odore in 15 Minuten ſämtliche Sowjetflugzeuge ab. m 18. Juli erzielte das Jagdgeſchwader Lützow allein ten 683 Luftſiege. Insgeſamt hat das Geſchwader bis 1072 Gegner im Luftkampf zum Abſturz acht. Major Lützow ſelbſt hatte am 28. 6. ſeinen egner abgeſchoſſen und kaum drei Wochen ſpäter ſchon . Luftſieg errungen.

der Spitze der Diviſion gefallen

Zum Tode des Generalmajors Lancelle.

i den Kämpfen im Oſten fiel an der Spitze ſeiner Divi- r ehemalige SA.-Oberführer, Generalmajor Lancelle.

eneralmajor Lancelle, der am 27. März 1885 geboren , trat am 1. April 1905 als Seekadett in die kaiſerliche e ein. Er nahm, nachdem er zur Armee übergewechſelt als Batterieführer, zuletzt als Regimentsführer, am krieg teil, wobei er durch ganz beſondere Tapferkeit Truppe ein leuchtendes Vorbild und ein hervorragender Führer war, der durch den Orden pour le merite und andere hohe Orden des Weltkrieges ausgezeichnet wurde. Nach dem Weltkrieg fand er ſich mit dem ſchmählichen Zuſammenbruch des Reiches nicht ab, ſondern nahm bereits im Jahre 1919 als Führer an den Freikorpskämpfen in Oberſchleſien und in München teil. Als begeiſterter Nationalſozialiſt trat er ſchon 1922 erſtmalig in die NSDAP. ein und war in den Tagen des 9. November 1923 Führer ſämtlicher Wehrverbände Mitteldeutſchlands, ſeit 1. Februar 1924 Führer im Frontbann, ſpäter in der SA., in der er verſchiedene wichtige Führerſtellungen bekleidete. Im Jahre 1931 wurde er zum SA.-Oberführer befördert und ſpäter als Referent in die Oberſte SA.-Führung berufen. Nach der Machtübernahme erwarb er ſich als engſter Mitarbeiter von Reichsleiter Hierl als Leiter der Reichsſchule des RAD. hohe Verdienſte durch die beiſpielhafte Schulung und Heranbildung der deutſchen Jugend und damit um den Aufbau des Reichsarbeitsdienſtes.

20 Sowjet-Panzer vernichtet

Heldentat eines Batterieführers.

Vom öſtlichen Kriegsſchauplatz wird die außerordentliche Heldentat eines Batterieführers der Flakartillerie berichtet, der am 20. Juli mit einem einzigen Geſchütz einen Panzerangriff der Sowjets abſchlug.

Bei dieſem überraſchenden Vorſtoß des Feindes ſah ſich der Batterieführer, ein junger Oberleutnant, der ſich bei dem vorderſten Geſchütz befand, plötzlich einer größeren Gruppe von Panzern gegenüber. Da keine Zeit mehr war, alle Geſchütze einzuſetzen, übernahm er in dieſem Augenblick höchſter Gefahr ſelber die Führung des einzigen einſatzbereiten, weit vorgeſchobenen Geſchützes und ſchoß in kurzer Zeit 16 angreifende Panzer zuſammen.

Der Reſt der feindlichen Panzerkampfwagen wandte ſich zur Flucht. Doch wurden auch von dieſen noch mit dem gleichen Geſchütz durch einen Unteroffizier vier weitere vernichtet.

Dieſer Erfolg iſt ein Zeugnis von dem nicht zu brechenden Kampfgeiſt des deutſchen Soldaten, gleichzeitig aber auch ein Beweis der überragenden Qualität der deutſchen Waffen.

Verfolgung im Südteil der Oſtfront

Erfolgreicher Verlauf der Kampfhandlungen an der geſamten übrigen Front. — Luftwaffe verſenkte zwei Frachter mit 11 000 BRT. ſowie ein Schnellboot. — Bomben auf Hafenanlagen und Flugplätze der Inſel. — 15 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südteil der Oſtfront verfolgen deutſche, rumäniſche und ungariſche Truppen den geſchlagenen Feind.

An der geſamten übrigen Front nehmen die Kampfhandlungen unter Vernichtung zahlreicher eingeſchloſſener feindlicher Gruppen weiterhin einen erfolgreichen Verlauf.

Im Kampf gegen Großbritannien verſenkte die Luftwaffe in der letzten Nacht vor der britiſchen Oſtküſte zwei Frachtſchiffe mit zuſammen 11 000 BRT. ſowie ein Schnellboot. Kampfflugzeuge bombardierten Hafenanlagen an der ſchottiſchen Oſtküſte, an der Südoſtküſte Englands und Flugplätze im Südoſten der Inſel.

In Nordafrika belegten deutſche Kampfflugzeuge britiſche Artillerieſtellungen und Kaianlagen in Tobruk wirkſam mit Bomben. In Luftkämpfen wurden drei britiſche Jagdflugzeuge abgeſchoſſen.

Bei Verſuchen britiſcher Flugzeuge, am geſtrigen Tage und in den heutigen Morgenſtunden die Kanalküſte anzugreifen, ſchoſſen Jäger und Flakartillerie acht, Vorpoſtenboote und Sperrbrecher vier feindliche Flugzeuge ab.

Britiſche Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an einigen Orten Weſtdeutſchlands Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluſte.

•

*

Im Feldzug im Oſten iſt nunmehr die vierte Kampfwoche zu Ende gegangen. Der neue OKW.-Bericht berichtet von Verfolgungs- und Vernichtungskämpfen im Oſten, an denen auch die mit uns verbündeten Truppen kräftig teilnehmen. Man war ſich von vornherein darüber klar, daß das Niederringen der ſowjetiſchen Streitmacht einige Zeit erfordern würde. Heute ſteht die deutſche Wehrmacht 600 Kilometer von der ehemaligen Intereſſengrenze entfernt! Eine große Vernichtungsſchlacht iſt im Gange. Im Oſten der Stalin-Linie, die nach Anſicht der Sowjets ſicher und unerſchütterlich ſein ſollte, wird nunmehr gekämpft, und auch hier verläuft das gigantiſche Ringen überaus erfolgreich für die deutſche Kriegführung. Aehnlich hat im Juni 1940 die deutſche Wehrmacht nach dem Durchbruch durch die Weygand-Linie dem Feind keine Atempauſe gelaſſen und die Entſcheidung in kurzer Zeit erzwungen. Die Sowjets haben inzwiſchen die letzten Reſerven in die Schlacht geworfen, gleichzeitig zeigt die Ernennung Stalins zum Verteidigungskommiſſar, daß man ſich auch in Moskau darüber klar iſt, daß die Sowjetarmee zu Lande und in der Luft ſchwerſte Niederlagen erlitten hat. Eine zuſammenhängende neue Verteidigungslinie iſt im europäiſchen Raum nicht mehr vorhanden. Deutlich zeichnen ſich innerhalb der ſowjetiſchen Führung und der äußeren Haltung der ſowjetiſchen Verbände Kriſenerſcheinungen ab, während die deutſche Führung alle ihre Kräfte feſt in der Hand hat. Ja, ein großer Teil der für den Oſten bereitgeſtellten deutſchen Verbände iſt überhaupt noch nicht zum Einſatz gekommen. Schon heute ergibt ſich alſo, daß jede Bedrohung Deutſchlands in Zukunft ein für allemal ausgeſchloſſen iſt. Somit haben alſo die erſten vier Kampfwochen Entſcheidungen von größter Tragweite gebracht.

SOS-Zeichen aus Moskau

Am Beginn der fünften Kampfwoche im Oſten bahnt ſich ein entſcheidender Erfolg an, der das Schickſal der geſamten Sowjetarmeen beſtimmen wird. Im Südteil der Oſtfront iſt der Vormarſch der deutſchen und rumäniſchen Truppen in eine Verfolgung des geſchlagenen Feindes übergegangen. An der geſamten übrigen Front ſehen große eingeſchloſſene ſowjetiſche Heeresgruppen ihrer unabwendbaren Vernichtung entgegen, und der deutſche Vormarſch wird auch hier planmäßig vorwärtsgetrieben. Der deutſche Wehrmachtbericht vermeidet es aus erſichtlichen ſtrategiſchen Gründen, irgendwelche Ortsnamen zu nennen. Aber man kann aus dem ſchickſalsſchweren Bericht leſen, von welch entſcheidender Bedeutung die Erfolge ſein werden, die ſich an der geſamten Oſtfront, auch im Norden, mit mathematiſcher Genauigkeit anbahnen. Während nördlich des Ladogaſees der finniſche Vormarſch einen Ausweg für die Diviſionen und Armeen des Bolſchewismus, die im Raume von Petersburg ſtehen, verſperrt, erſtreckt ſich der Vormarſch der deutſchen Truppen hier in Gebiete, von wo aus nach ausländiſchem Urteil nicht nur Petersburg, ſondern die Verbindung der bolſchewiſtiſchen Diviſionen mit Moskau ernſthaft bedroht wird.

Es iſt überaus bezeichnend, wenn in der USA.-Preſſe die ſowjetiſchen Kriegsberichte völlig in den Hintergrund getreten ſind, da ihr Inhalt wenig zuverſichtlich iſt und die Behauptungen über eine erfolgreiche Abwehrtätigkeit nicht überzeugend klingen. Es iſt bemerkenswert, wenn die nordamerikaniſchen Blätter die Bedrohung Leningrads, Kiews und Odeſſas betonen und dabei die Anzeichen der Zerſetzung des Sowjetheeres in den Vordergrund ihrer Betrachtungen rücken. Man iſt ja in den USA. auch nicht ſo dumm, um nicht zu merken, daß die Veränderungen in den oberſten Spitzen der Sowjets nichts weiter als ein Zeichen der Schwäche ſind, daß gewiſſermaßen vom Sowjetſchiff aus SOS gefunkt wird. Das fing damit an, daß die drei „populären" Marſchälle der Sowjetunion, Woroſchiloff, Timoſchenko und der alte zariſtiſche Wachtmeiſter Budjenny, zu Oberbefehlshabern der drei Armeegruppen ernannt wurden, in die das Sowjetheer auf Grund des ſchnellen, keilförmigen deutſchen Vormarſches aufgeteilt werden mußte. Die Schwäche der militäriſchen und ſtrategiſchen Poſition der Sowjets kann aber in noch größerem Umfange daraus erkannt werden, daß die ſogenannten Kriegskommiſſare nicht nur in der Sowjetarmee, ſondern auch in der Kriegsflotte und in der Heimat nunmehr durch die brutalſte Gewalt den Widerſtandswillen der Sowjetvölker aufrechterhalten ſollen. Die GPU. wird die geſamte innere Verwaltung des bolſchewiſtiſchen Reiches mit allen Behörden übernehmen. Es iſt eine neue Verzweiflungsmaßnahme Stalins, der mit verſtärktem Terror alle Schwierigkeiten, die ihm aus den Niederlagen und dem Zurückfluten der bolſchewiſtiſchen Heerhaufen erwachſen, zu überwinden verſuchen will. Auf der gleichen Linie liegt die Vereinigung des Volkskommiſſariats des Innern mit dem Volkskommiſſariat für Staatsſicherheit (GPU.), die die Einführung des abſoluten Ausnahmezuſtandes in der Sowjetunion bedeutet, und die Ernennung Stalins zum Verteidigungskommiſſar. Nichts kann deutlicher von politiſcher Seite das Eingeſtändnis der militäriſchen höchſten Notlage kennzeichnen als die Tatſache, daß nun Stalin ſelbſt, mit dem Marſchall Timoſchenko zur Seite, zum Generaleinpeitſcher für den letzten Akt dieſes Kampfes beſtimmt worden iſt. In einer derartig ſchlimmen Situation wird es der Moskauer Agitation nichts nützen, wenn ſie Stalin als „den beſten Feldherrn der Sowjetunion" bezeichnet, der an die Spitze der Sowjetarmee geſtellt worden ſei. Welche Verlegenheitslöſung die Vereinigung aller Gewalt in den Händen Stalins bedeutet, geht ſchon daraus hervor, daß gleich im Anſchluß an die Lobeshymnen an Stalin geſagt wird: „Jetzt iſt keine Sorgloſigkeit, keine Schöngeiſterei am Platze. Mit Feiglingen muß abgerechnet werden. Die Sowjetbürger müſſen alle ihre Kräfte einſetzen, damit die Erzeugung des Kriegsmaterials in den Fabriken geſteigert wird. Sie müſſen den Schutz der Betriebe durchführen, ſie müſſen in den Städten die Luftſchutzmaßnahmen verſtärken. Die Kämpfer der Sowjetarmee ſchwören, mit dreifacher, zehnfacher Energie den Feind zu ſchlagen." Das ſind keine Tiraden der Siegeszuverſicht, ſondern von der bitterſten Not diktierte SOS-Rufe. Der „beſte Feldherr der Sowjetunion", Stalin, hat bisher die Sowjetarmeen nur von Vernichtung zu Vernichtung geführt. Er wird das Ende der Sowjetunion als ihr letzter Nothelfer nicht abwenden können.

Bleiben ſchließlich den Kremlverbrechern als letzte Hoffnung noch die „Partiſanen" hinter der Front, auf die der Sowjet-Wehrmachtbericht ſeine Karte ſetzt. Abgeſehen davon, daß es völlig fehl am Platze iſt, die eingeſchloſſenen bolſchewiſtiſchen Truppenteile, die ihrer Auflöſung entgegengehen, für eine Verwendung als Partiſanen noch in Betracht zu ziehen, ſo kann die Welt gewiß ſein, daß die deutſche Wehrmacht mit Partiſanen und Heckenſchützen ſchnell und leicht fertig werden wird. Banditen, Mordbrenner und heimtückiſche Heckenſchützen werden einfach an die Wand geſtellt. Aber es iſt nicht einmal anzunehmen, daß die Sowjetſoldaten, die der Hölle der Vernichtungsſchlacht entgangen ſind, noch ſo viel Kampfgeiſt aufbringen ſollten, in ſelbſtmörderiſchem Wahnſinn die heimtückiſchen Mord- und Brandparolen der Moskauer Mordbrenner zu befolgen. Auch die letzten brutalen Mittel, mit denen die Moskauer Machthaber ihr Terrorregiment aufrechtzuerhalten ſuchen, werden nicht mehr die letzte Stunde der Sowjetunion vereiteln können. Soviel [illegible] Stalin auch in die Schlacht jagen wird — für die Kremlverbrecher hat die Armeſünderglocke geſchlagen!

USA.-Truppen in Britiſch-Guayana

Aus Georgetown (Britiſch-Guayana) meldet der Londoner Nachrichtendienſt, daß Truppen der Vereinigten Staaten dort angekommen ſeien. Britiſch-Guayana gehört zu den Stützpunkten, die auf Grund des Leih- und Pachtgeſetzes von England an die USA. abgetreten wurden.

Plutokraten verraten auch Moskau

Hilfe aus „geographiſchen Gründen" unmöglich

„England tue alles, was in ſeiner Macht ſtehe, um den Sowjets zu helfen", erklärte der britiſche Luftfahrtminiſter Sir Archibald Sinclair in einer Rede in London. „Allerdings", ſo fügte er hinzu, „hätte Moskau nie zuvor gegen einen ſo gewaltigen Gegner wie jetzt gekämpft. Aus geographiſchen Gründen ſei es England nicht möglich, der Sowjetunion in großem Umfange direkte Hilfe zu gewähren."

Warum, ſo wird ſich jeder vernünftig Denkende fragen, hat England dann das Verſprechen gegeben, wenn es von vornherein wußte, daß dieſe Hilfe unwirkſam blieb?

Churchill ſägt Duff Cooper ab

Nach dem Fernen Oſten verbannt — Regierungsposten für Freunde Churchills

Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter gibt ein amtliches engliſches Kommuniqué bekannt, wonach Brendan Bracken, der ſeit mehreren Jahren parlamentariſcher Sonderſekretär Churchills war, zum Informationsminiſter ernannt worden iſt. Der bisherige Inhaber dieſes Poſtens, Duff Cooper, wird Kanzler des Herzogtums Lancaſter und begibt ſich in den Fernen Oſten. Außerdem iſt der parlamentariſche Staatsſekretär im britiſchen Außenamt Butler zum Erziehungsminiſter ernannt worden. Churchills Schwiegerſohn, Sandys, iſt auch einige Stufen bei dieſer Gelegenheit höher befördert worden. Er iſt jetzt Finanzſekretär im Kriegsminiſterium.

Dieſe Perſonalveränderungen zeigen, daß Churchill in Duff Cooper einen neuen Sündenbock gefunden hat, den er, ähnlich wie ſeinerzeit den Schiffahrtsminiſter Croß, der Hoher Kommiſſar von Auſtralien wurde, aus England „fortbeförderte". Duff Cooper wird nach dem Fernen Oſten verbannt, wo er, ſo heißt es in einer weiteren Reutermeldung, „im Auftrage des Kriegskabinetts die beſtehenden Verhältniſſe in der gemeinſamen Planung und Zuſammenarbeit zwiſchen den verſchiedenen britiſchen Behörden zu überprüfen und dann dem Kriegskabinett unter Angabe von Hinweiſen zu berichten hat." Der neue Erziehungsminiſter Butler war bisher parlamentariſcher Saatsſekretär im Außenminiſterium. Sein Nachfolger wird R. Law, und deſſen Nachfolger der Schwiegerſohn Churchills, Sandys, womit Churchill wieder „ein gutes Werk" für ſeine Familie getan hat.

Auch Rundfunkleiter ausgebootet

Im Zuſammenhang mit der Verbannung Duff Coopers nach dem Fernen Oſten wurde auch für den britiſchen Rundfunk ein neuer Leiter von Churchill eingeſetzt. Harold Nicholſon wurde Leiter der BBC., der Britiſh Broadcaſting Co. Als Beweis, daß Churchill auch an die engliſchen Arbeitsloſen denkt — ſonſt tut er ja nichts für ſie —, hat er den bisherigen Erziehungsminiſter Ramsbothan zum Peer machen laſſen und mit der Präſidentſchaft des Arbeitsloſenunterſtützungamtes betraut, womit die Not der zahlreichen Arbeitsloſen wieder einmal aus der Welt geſchafft ſein dürfte.

Ferner meldet Reuter folgende „Perſonalveränderungen": Lord Hankey zum Generalſchatzmeiſter, E. Thurtle zum Unterſtaatsſekretär im Informationsminiſterium, Oberſt Watt zum parlamentariſchen Sonderſekretär des Premierminiſters, Sir Huch Seely zum zuſätzlichen parlamentariſchen Unterſekretär im Luftfahrtminiſterium ſowie Hauptmann Balfour, den Abgeordneten Tom Williams und Major Lloyd George zu Mitgliedern des Kronrats. Ueber Brendan Bracken, den neuen Informationsminiſter, meldet Reuter: Bracken ſteht ſeit mehreren Jahren mit Churchill in engſter Verbindung und war ſein Privatſekretär, als Churchill Erſter Lord der Admiralität war. Bracken iſt Abgeordneter eines Stadtkreiſes von London und Eigentümer eines Londoner Finanzblattes ſowie Herausgeber der Wochenſchrift „Economiſt".

USA.-Preſſe zu Churchills Vetternwirtſchaft.

„Die Ernennung Duff Coopers zum Kanzler des Herzogtums Lancaſter iſt ein leerer Titel" — ſo beurteilen die Londoner Korreſpondenten der „New York Times" und des „New York Herald" die Perſonalveränderungen im britiſchen Kabinett. Die nächſte Aufgabe Duff Coopers werde ſein, den Fernen Oſten zu beſuchen, und zwar nicht als Mitglied, ſondern im Auftrage des Kriegskabinetts. Nach der „New York Times" legt man in London die „Umbeſetzungen" dahin aus, daß eine kleine Gruppe von jüngeren Gefolgsmännern Churchills weiter in den Vordergrund geſchoben wurde, daß aber dadurch eine Intenſivierung der britiſchen Kriegführung nicht angedeutet wird. Die Londoner „Times" ſchreibt, wie New-Yorker Blätter aus der engliſchen Hauptſtadt berichten, daß die Umbeſetzung die wiederholt geſtellten Forderungen nach einer beſſeren Kontrolle und Organiſierung der engliſchen Kriegsinduſtrie nicht berührt.

Die bulgariſchen Staatsmänner in Rom

Herzlicher Empfang durch den Duce und Graf Ciano.

Der bulgariſche Miniſterpräſident Filoff und Außenminiſter Popoff trafen, von Fiume kommend, zu ihrem offiziellen Beſuch in der italieniſchen Hauptſtadt ein. Zum Empfang der bulgariſchen Gäſte hatten ſich der Duce in Begleitung des Außenminiſters Graf Ciano am Bahnhof eingefunden. Außerdem ſah man den italieniſchen Miniſter für Volkskultur, Pavolini, den Parteiſekretär, Miniſter Serena, ſowie die drei Unterſtaatsſekretäre des Kriegsminiſteriums. Es waren zum Empfang auch neben dem deutſchen Botſchafter von Mackenſen die diplomatiſchen Vertreter der Staaten des Dreimächtepaktes ſowie der ihm beigetretenen Staaten erſchienen.

Marſchall Kvaternik von Ribbentrop empfangen

Im Oſten, 21. Juli.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop empfing den zur Zeit in Deutſchland weilenden ſtellvertretenden kroatiſchen Staatsführer und Miniſter für die Landesverteidigung. Marſchall Kvaternik.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 21. Juli.

Der Führer empfing Montag nachmittag in ſeinem Hauptquartier den zu einem kurzen Beſuch in Deutſchland weilenden ſtellvertretenden kroatiſchen Staatsführer und Miniſter für die Landesverteidigung, Marſchall Kvaternik, und hatte mit ihm eine herzliche Unterredung.

Schulter an Schulter mit Deutſchland

Staf de Clercq ſprach im Sportpalaſt von Antwerpen.

Die erfolgreiche Werbung für die flämiſche und walloniſche Freiwilligen-Legion ſchreitet fort. In Lüttich wurden am Sonntag über 200 Einſtellungen verzeichnet.

Der Führer der Flämiſchen Einheitspartei, Staf de Clercq, ſprach in dem bis auf den letzten Platz beſetzten Sportpalaſt von Antwerpen über die entſcheidende Frage, ob Europa den Nationalſozialismus oder den Bolſchewismus wählen ſolle. Hitler ſei es, der Europa vor der bolſchewiſtiſchen Gefahr gerettet habe, aus allen ziviliſierten Ländern der Welt rückten jetzt Freiwilligenverbände an, um die europäiſche Ziviliſation zu befreien. Die Verbindung zwiſchen England und dem Bolſchewismus müſſe jetzt die Augen von vielen Menſchen öffnen. Der Schutz der Kirche, der Familie, des Eigentums und des Volkes ruhe gegenwärtig ausſchließlich auf den Schultern der deutſchen Wehrmacht. Flandern ſtehe in dieſem Kampf Schulter an Schulter mit dem deutſchen Volk.

Empfänge beim Tenno

Kabinett Konoye tagte mit dem Oberkommando der japaniſchen Wehrmacht

Das neue japaniſche Kabinett Konoye hielt ſeine erſte gemeinſame Sitzung mit der oberſten Führung der Armee und der Marine ab. Eine amtliche Mitteilung hierüber beſagt, daß in Anbetracht der dringenden Notwendigkeit einer engeren Zuſammenarbeit zwiſchen dem Oberkommando und der Regierung laufend und jeweils, ſoweit erforderlich, derartige Konferenzen ſtattfinden würden. Dadurch ſollen die Ideen und die Tätigkeit von Wehrmacht und Verwaltung ſtets in Einklang gehalten werden.

Der Tenno empfing nacheinander den Kriegsminiſter, den Marineminiſter, Miniſterpräſident Konoye, den Innenminiſter ſowie die beiden Miniſter Oyſuzuki und Hiranuma.

Bomben auf Malta-Flugpl

Auch Batterien und befeſtigte Stellungen von bombardiert

DNB. Rom, 21. Juli. Der italieniſche machtbericht vom Montag hat folgenden Wortlau

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Nacht zum 21. Juli haben unſere Flugzeuge den Fl von Mikabba (Malta) bombardiert.

In Nordafrika wurden an der Tobrukfront feindlicher Abteilungen, ſich den von unſeren Truppe tenen Stellungen zu nähern, glatt zurückgewieſen. Fl der Achſe haben Batterien und befeſtigte Stellun Tobruk bombardiert. Deutſche Jäger haben nördli Sollum einen ſtarken feindlichen Jagdverband angegri drei Curtiß P. 40 abgeſchoſſen. Britiſche Flugzeug einen neuen Einflug auf Benghaſi unternommen.

In Oſtafrika lebhafte Artillerietätigkeit im von Uolchefit. Im übrigen Abſchnitt iſt die Lage unve

In der Nacht zum 21. Juli haben feindliche Fl Neapel bombardiert. Es gab 15 Tote, darunter 5 Mili der Flakabwehr, ſowie 24 Verwundete. Das Verhalten völkerung war ruhig und diſzipliniert.

*

Heldenhafter Kampf in Oſtafrika

Die italieniſchen Truppen in Oſtafri ten ſich, wie aus Rom gemeldet wird, in den letzte gegen verſtärkte Kräfte mit bewundernswerter Ausdau gleich die italieniſchen Soldaten von allem Nachſchu ſchnitten ſind, ſo daß kein abgefeuertes Geſchoß meh werden kann, beſchränken ſich die Verteidiger von nicht nur auf die Abwehr, ſondern fanden am 18. und auch Kraft genug, erfolgreiche Gegenſtöße bis Stellungen der britiſchen Belagerer zu unternehmen.

Tägliche ſchwere Feuerüberfälle durch britiſche und fortgeſetzte Luftangriffe auf die italieniſchen denen Eingeboreneneinheiten treu und tapfer zu ſtehen, vermögen zwar Hütten und Häuſer zu zerſtöre aber den Geiſt der italieniſchen Soldaten. So bind Helden in Oſtafrika ſtarke britiſche Kräfte und bringe ſeit Monaten ſchwere Verluſte an Menſchen und Mate

---

Der Direktor der Informationsabteilung der jap Regierung, Ito, erklärte in einer Rundfunkanſprac den Kabinettswechſel und die innere und äußere Lage daß der Rücktritt des zweiten Kabinetts Konoye de frei machen ſollte für eine Verſtärkung der inneren die wiederum eine unumgängliche Vorausſetzung fü dritte Kabinett Konoye ſei, um günſtige und zeitige Maßnahmen zu ermöglichen zur Ue dung der internationalen Lage

Bolſchewiſtiſche Barbaren

An der finniſchen Front Wohnhäuſer abgeriſſen, Kir Friedhof verwüſtet.

Von der Oſtfront, nördlich vom Ladogaſee, erzä Kriegsberichterſtatter, wie die Bolſchewi einem Dorfe nahe der Grenze gehauſt haben. Um ſchaffen, hatten die Bolſchewiſten nahezu 20 Wohnhäuſe zahlreiche ſonſtige Gebäude abgeriſſen. Die Häuſer natürlich von Schmutz, alle Fenſter waren entzwei, die wände eingebrochen. Die Kirche diente einem ſow Bataillon als Verpflegungsamt. In die Altarwand einige Löcher eingeriſſen worden, durch die das Eſſe gegeben wurde, und in der Kirche ſelbſt ſtanden 20 Auch hier war der Schmutz unbeſchreiblich. Die beiden höfe befanden ſich in einem furchtbaren Zuſtande. Die waren niedergeriſſen, die Kreuze umgeſtoßen und die für Feldbefeſtigungen weggeſchleppt. Der ganze eh Friedhofsplatz bot das Bild denkbar größter Ver Das Ehrenmal der Gefallenen von 1918 hatten die wiſten als Zielſcheibe benutzt, der Pfarrhof war gebrannt.

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

20. Fortſetzung

„Ach ſo — ja, natürlich!" ſagte Miſchi, obwohl ſie noch gar nichts wußte, aber irgend etwas ahnte, das wohl das Licht der Oeffentlichkeit zu ſcheuen haben würde. „Jetzt bin ich wieder im Bilde... daß ich dies vergeſſen konnte — komiſch!"

Als ſich der Diener wieder entfernt hatte, ſchritt Miſchi rauchend auf und ab. Plötzlich nahm ſie den Telefonhörer, wählte die Nummer eines ihr bekannten Reiſebüros, ließ ſich eine gute Nachtverbindung nach Köln mit Anſchluß nach Boppard ſagen und beſtellte für den nächſten Abend ein Schlafwagenbett.

25.

Während Mary in ihrem Salon einige ſchriftliche Geſchäftsdispoſitionen traf und Langenhain auf dem Golfplatz eine gewiſſe Beherrſchung des ihm bisher fremd geweſenen Sportes zu erlangen ſuchte, begab ſich der Tennismeiſter, Polizeileutnant von Stackelberg zur Polizeibehörde von St. Moritz. Er hatte ſoeben die Beſtätigung aus Berlin erhalten, daß die Schriftzüge Fred Millers mit denen Walter Langenhains identiſch ſeien, wie der Vergleich des Hotelſcheins mit einem bei den Akten liegenden Brief des Flüchtigen ganz eindeutig ergeben habe.

„Es ſind bei der dortigen Orts-, ſowie bei der Kanton-Polizei in Chur heute Schritte eingeleitet worden —", ſo lautete das Schreiben an Stackelberg weiter, „um gemeinſam mit Ihnen die vorläufige Inhaftierung Langenhains bis zum Abſchluß der Auslieferungsverhandlungen durchzuführen. Sie wollen ſich deshalb, bitte, umgehend mit den genannten Behörden ins Benehmen ſetzen, um keine Zeit zu verlieren, was nach Lage der Dinge vor allem geboten erſcheint."

Der Polizeivorſtand von St. Moritz kam Stackelberg durchaus nicht ſo freundlich und dienſtbereit entgegen, wie dieſer vermutet hatte. Die ganze Angelegenheit war ihm höchſt peinlich und unbequem. Der verdächtige reiche Amerikaner weilte mit einem Anhang von zwölf Perſonen im Grand-Hotel. Seine Verhaftung würde eine Senſation auslöſen, deren Schaden in der Hotelinduſtrie gar nicht abzuſehen war.

„Wir haben Rückſicht darauf zu nehmen", ſagte der Beamte, der jede Störung des friedlichen und vornehmen Kurlebens haßte und im Grand-Hotel ein oft geſehener Gaſt war, „die Verhältniſſe liegen bei uns etwas anders als beiſpielsweiſe in Deutſchland. Ganz abgeſehen davon, daß die Sache als ſolche ſchon uralt und bereits nimmer wahr iſt, kann ich mir auch unmöglich vorſtellen, daß eine ſo kluge Dame wie Miß Kennywood, die vor drei Jahren ſchon einmal hier war und in der ganzen Welt bekannt iſt, einen Mann geheiratet haben ſollte, deſſen Vorleben nicht einwandfrei wäre."

„Langenhain war eben ſchlauer und konnte ſie über ſich täuſchen. Die Liebe macht oft blind, wie aus den Heiratsſchwindlerprozeſſen immer wieder hervorgeht."

„Alſo, ſchön, Herr Stackelberg, ich will den Paß von Miſter Miller noch einmal prüfen laſſen und ..."

„Damit kommen wir doch nicht weiter", fiel Stackelberg unwillig ein, „Sie werden ſelbſtverſtändlich nichts zu beanſtanden finden und Langenhain mit der Paßreviſion warnen. Ich mache Ihnen einen anderen Vorſchlag: Sie geben mir zwei Beamte in Zivil mit. Ich werde nach altbewährter Methode dieſen Miſter Miller auf den Kopf zu mit ſeinem wahren Namen anreden, und Sie dürfen verſichert ſein, daß er unter dem Schlag umfällt."

„Und wenn er Ihnen den Gefallen des Umfallens nicht tut?"

„Kann ich mich immer noch mit einer Verwechſlung entſchuldigen."

Mit einem leiſen Seufzer willigte der Polizeikommiſſar von St. Moritz ein. Er beauftragte zwei Beamte, die im Eventualfall unumgänglich erſcheinenden Maßnahmen ſo delikat als nur irgend möglich zu handhaben und ſtreng darauf zu achten, daß unter keinen Umſtänden eine Beunruhigung unter den Gäſten des weltberühmten Hotels entſtehe.

„Im übrigen aber bin ich feſt überzeugt davon, Herr Stackelberg", ſagte er dann noch, „daß das Ganze auf einen ungeheueren Irrtum hinausläuft, und es iſt lediglich eine Freundlichkeit den deutſchen Behörden gegenüber, wenn ich erlaube, den Irrtum aufzuklären."

Stackelberg machte eine korrekte Verbeugung und entfernte ſich mit den Begleitern.

26.

„Ja, liebes Kind", ſagte Frau Langenhain bewegt, als ſie von Rita erfahren hatte, wer dieſe Miß Kennywood war, „das habe ich natürlich nicht ahnen können."

Rita ſaß wie gebrochen auf dem Diwan und tupfte ſich die Tränen, während Frau Langenhain ihr immerfort zart tröſtend über das Haar ſtrich.

„Wenn ich doch Walter nie wiedergeſehen hätte, dann wäre alles gut. Ich hatte ihn die Jahre über zwar nicht vergeſſen, aber ich war doch ſchon ganz ruhig geworden und hatte mich damit abgefunden, ihm nie mehr im Leben zu begegnen. Nun aber ... es iſt ſo ſchrecklich und ſo furchtbar, daß man faſt nicht daran glauben kann!"

„Vielleicht iſt auch wirklich nichts an der ganzen Sache als ein Witz, wie mir Walter ſagte, und er hat die Gelegenheit lediglich benutzt, um dadurch raſcher zum Ziel zu kommen, Rita."

„Aber er iſt doch mit ihr verheiratet, Miß Kenn hat es mir ſelbſt geſchrieben."

Frau Langenhain ſann kurz nach, dann ſchütt lächelnd den weißhaarigen Kopf.

„Ich glaube nicht an dieſe Heirat."

„Doch, ſie ſei mit ihrem Gatten, Miſter Miller, a Hochzeitsreiſe, ſchrieb ſie mir: Sie habe ſich mit aller Stille trauen laſſen."

„Aber, Kind, Walter iſt ja gar kein Miſter Mille er ſagte mir ausdrücklich, daß es ſich um eine K handele, die er mir nicht näher erklären könne, in heit ſei er nur Millionär auf ein Jahr."

„Millionär auf ein Jahr?" Ganz groß waren Augen auf das gütig lächelnde und doch auch jetzt fr Geſicht der mütterlichen Freundin gerichtet.

„So glaube ich ihn verſtanden zu haben."

Nun war Rita alles klar. Sie hatte ſeinerze Inſerat auch geleſen, aber niemals daran gedach Mary dahinter ſtecken könnte. Auch der Roman w bekannt, ſie hatte mit Mary ſogar darüber geſp Und jetzt erinnerte ſie ſich, daß die Freundin dabei ſo denklich gelächelt hatte.

Aber dann fiel es Rita auch auf einmal wie Sch von den Augen: Langenhain hatte ſich als Fred bei Mary beworben, und dieſe wußte nach der U haltung mit ihr, Rita, wer jener Fred Miller war. halb war ſie von Mary ſo unbegründet nach San zisko geſchickt worden ... Deshalb hatte Walter da gebot des Mitreiſens nach dem Weſten und die Hu dollarnote ausgeſchlagen! Deshalb hatte er ihr nu die Blumen geſchickt und dann nichts mehr von ſich laſſen. Natürlich, als Gatte dieſer ſchönen und Frau, hatte er die kleine Rita bald vergeſſen, ſo ſchon nichts mehr von ſich hören ließ, als er in di hinaus geflohen war. Mary liebte Walter wohl hatte ihn damals bereits geliebt, als ſie ihn flücht dem Broadway geſehen. Ich habe immer einen heueren Reſpekt vor dieſen Männern gehabt, ha noch am letzten Morgen beim Frühſtück geſagt.

„Sie iſt vielleicht eine wirklich edle Frau und Walter nur helfen, wieder frei zu werden," meinte Langenhain, aber es ſchien, als glaube ſie nun ſelbe mehr daran.

Rita nickte müde.

„Selbſtredend will ſie das, um dann die Ehe al gültig erklären zu laſſen und Walter unter ſeinem tigen Namen heiraten zu können."

„Du ſiehſt zu ſchwarz, Rita."

Fortſetzung fol

Das Urteil

„Sie können alſo wählen, Angeklagter, ſechs Ta fängnis oder ſiebzig Mark!"

„Wenn es dem Herrn Richter egal iſt, würde i lieber das Geld nehmen!" (Luſtige Blät

Malta-Flugpl
ſtigte Stellungen von
nbardiert

. Der italieniſche
ag hat folgenden Wortlau
Wehrmacht gibt bekannt:
unſere Flugzeuge den Flu
mbardiert.
den an der Tobrukfront
den von unſeren Truppen
, glatt zurückgewieſen. Fl
und befeſtigte Stellunge
ſche Jäger haben nördli
hen Jagdverband angegriff
offen. Britiſche Flugzeuge
nghaft unternommen.
te Artillerietätigkeit im A
Abſchnitt iſt die Lage unverä
Juli haben feindliche Flu
15 Tote, darunter 5 Miliz
rwundete. Das Verhalten
ſzipliniert.

*

Kampf in Oſtafrika
Truppen in Oſtafrik
meldet wird, in den letzten
bewundernswerter Ausdau
taten von allem Nachſchub
abgefeuertes Geſchoß meh
ich die Verteidiger von
ndern fanden am 18. und
eiche Gegenſtöße bis
elagerer zu unternehmen.
iberfälle durch britiſche
auf die italieniſchen T
n treu und tapfer zu
en und Häuſer zu zerſtören
chen Soldaten. So binde
ritiſche Kräfte und bringen
te an Menſchen und Mate

mationsabteilung der jap
n einer Rundfunkanſprac
innere und äußere Lage
ten Kabinetts Konoye de
Verſtärkung der inneren
ängliche Vorausſetzung f
um günſtige und
zu ermöglichen zur Ueb
age

ſche Barbaren
ohnhäuſer abgeriſſen, Kir
ſ verwüſtet.

lich vom Ladogaſee, erzä
r, wie die Bolſchewiſ
ize gehauſt haben. Um
ſten nahezu 20 Wohnhäuſer
abgeriſſen. Die Häuſer
enſter waren entzwei, die
irche diente einem ſowj
amt. In die Altarwand
rden, durch die das Eſſ
Kirche ſelbſt ſtanden 20 E
unbeſchreiblich. Die beiden
furchtbaren Zuſtande. Die
euze umgeſtoßen und die
ſchleppt. Der ganze eh
d denkbar größter Verw
en von 1918 hatten die
ßt, der Pfarrhof war

verheiratet, Miß Kenn
n."
kurz nach, dann ſchütte
Kopf.
Heirat."
Gatten, Miſter Miller, a
air: Sie habe ſich mit i

a gar kein Miſter Mille
daß es ſich um eine Ko
iher erklären könne, in
f ein Jahr."
r?" Ganz groß waren
ide und doch auch jetzt fr
eundin gerichtet.
nden zu haben."
ar. Sie hatte ſeinerze
niemals daran gedac
te. Auch der Roman w
ry ſogar darüber geſpr
aß die Freundin dabei ſo

uch auf einmal wie Sch
in hatte ſich als Fred M
dieſe wußte nach der U
jener Fred Miller war.
unbegründet nach San F
eshalb hatte Walter da
dem Weſten und die Hun
Deshalb hatte er ihr nu
nn nichts mehr von ſich h
te dieſer ſchönen und r
lita bald vergeſſen, ſo w
jören ließ, als er in die
ry liebte Walter wohl
eliebt, als ſie ihn flüchtig
Ich habe immer einen
Männern gehabt, hatt
im Frühſtück geſagt.
wirklich edle Frau und
frei zu werden," meinte
als glaube ſie nun ſelbe

s, um dann die Ehe al
nd Walter unter ſeinem
nnen."
a."

Fortſetzung fol

Urteil
, Angeklagter, ſechs Ta
Richter egal iſt, würde i
(Luſtige Blätt

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. Juli

doch durch Gewalt den Sinn zum Glauben zwingen?
n kann wohl Zwang, nicht aber Glauben bringen.
Friedrich von Logau.

Jubiläen und Gedenktage
22. Juli

r Vererbungsforſcher Abt Johann Gregor Mendel — 1872: Der Staatsmann Karl Helfferich geboren. — Dichter Detlev v. Liliencron geſtorben. — 1917 (bis 7. September) Sommerſchlacht in Flandern.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
li: S.-A. 5.01, S.-U. 21.10; M.-A. 2.43, M.-U. 18.35.
li: S.-A. 5.03, S.-U. 21.08, M.-A. 3.30, M.-U. 19.24.

Kein Recht zum Alleinſein

Begriff der Gemeinſchaft muß ſchon den jungen Men- Fleiſch und Blut übergehen. Nichts iſt ſchlimmer, „einzigſten" Kinder, die aus der Kinderſtube den mitnehmen, daß die Welt ſich allein um ſie drehe. Sie Stein des Anſtoßes für die Kameraden, und die nach- Eltern haben dieſen Zärtlingen keinen Dienſt er- als ſie ihnen das Einleben in die Welt und in die haft erſchwerten. Schon aus dieſem Grunde liegt reſſe des Volkes und der Nation die Familie mit Kindern, die ſich aneinander abſchleifen, die ſich zum ein bringen, daß jeder allein nichts iſt, daß Stärke der Gemeinſchaft beruht.

icht auf die Gemeinſchaft und Betonen des eigenen at bei den Kindern an. Sie trotzen ihren Kameraden, n Willen durchzuſetzen, und ſie ziehen ſich ſchmollend wenn ſie nichts ausrichten. Nun gibt es verſchiedene e Gemeinſchaft zu fördern. Niemals aber vermag der etwas auszurichten, immer nur die Erziehung. Wer zur Gemeinſchaft zwingen will, handelt falſch; wenn r zum Bewußtſein gebracht wird, daß es ohne die chaft gar nicht leben kann, wird es den Freunden und en entzogen, muß es auf ſich ſelbſt angewieſen ſein, rd es bald einſehen, daß die Rückſichten und Pflich- die Gemeinſchaft ihm auferlegt, hundertfach auf- werden durch die Vorteile, den Segen der Gemein-

im Kinde in Erſcheinung tritt, wird auch in ſpäte- ren noch rege ſein. Beſonders in den Entwicklungs- eigt ſich eine Neigung zur Abſonderung, zum Allein- e kann biologiſch und pſychologiſch begründet und vor- nd ſein. Sie wird aber ungeſund und gefährlich, e übergeht in eine bewußte, meiſt durch Selbſtüber- hervorgerufene Eigenbrötelei. Junge Menſchen ſind cht geneigt, den Segen der Gemeinſchaft als ſelbſtver- hinzunehmen, ſie verſagen ſich aber den Pflichten. Es en nicht eingehen, daß nur gemeinſames Wirken und tiges Geben und Nehmen Großes zu ſchaffen vermag, große „Wir" voranzuſtellen iſt und danach erſt das nebenſächliche „Ich" kommen darf.

trunkener Autofahrer verurſachte einen Unfall. Am n Nachmittag wurde unſer Einwohner Nikolaus n auf ſeinem Rad im Dahlkamp von einem Drei- rwagen aus Itzehoe angefahren und leicht verletzt. usſage des H. hat ſich der Fahrer des Autos, etrunken war, verkehrswidrig mit ſeinem Fahr- nommen. Durch einen Arzt wurde dem Auto- ine Blutprobe zur Feſtſtellung des Alkoholgehalts men.

bringt „Planten un Blomen"? Hamburgs großer ungspark zeigt 3 ſehenswerte Sonderveranſtal- 1. Täglich noch bis zum 3. Auguſt die Wehr- usſtellung „Wehr und Sieg". 2. 25. bis 27 Juli Roſen-Hallen-Schau (30 000 holſteiniſche Roſen Züchtungen) und 3. 8. bis 17. Auguſt: Die je gezeigte deutſch-holländiſche Gemeinſchaftsſchau len"; über 50 000 Schnittblumen neueſter Züch-

nteſchutz, das wichtigſte Gebot

Jeder landwirtſchaftliche Betriebsführer ſollte die folgenden wichtigen Merkſätze auf einer dauerhaften Unterlage aufkleben und in ſeinen Betriebsräumen zur ſtändigen Mahnung aushängen!

e große Arbeit iſt zu leiſten, um die Ernte unter u bringen. Wenn es gelungen iſt, ſie gut heim- n, dann kann ſie uns dennoch in zahlreichen wieder entriſſen werden. Leider gehen noch all- große Erntevorräte durch Brände verloren. Dieſe e ſind aber durchaus vermeidbar, denn die Ur- der Brände ſind uns bekannt: Es handelt ſich in faſt allen dieſen Brandfällen um fahrläſſigen g mit Feuer und Licht. In Zukunft muß in Hinſicht unbedingt Wandel geſchaffen werden.

in den letzten drei Jahren durchgeführte Ernte- hat ergeben, daß während und nach beendeter zur Erhaltung der koſtbaren und unerſätzlichen orräte folgendes zu beachten iſt:

e Erntemaſchinen (Trekker, Lokomobilen uſw.) ſind der Ernte gründlich inſtandzuſetzen. Während der riebszeit ſind ſie gut zu unterhalten und fortlau- d zu überwachen. Bei der Ausführung der Dreſch- eiten ſind die Maſchinen mindeſtens in 6 Meter ſtand von Diemen, Weichdachgebäuden ſo aufzu- len, daß leicht entzündliche Stoffe nicht durch nkenflug entzündet werden können. Die Umgebung Maſchinen iſt beim Betrieb in einem Umkreiſe mindeſtens 6 Meter von anderen als zur Hei- g beſtimmten leicht entzündlichen Stoffen freizu- ten.

im Aufſtellen der Diemen iſt die Reichsverordnung n 18. Mai 1940 genau zu beachten. (Diemenab- nd von Weichdachgebäuden 50 Meter und von rtdachgebäuden, öffentlichen Wegen und Hoch- nnungsleitungen 25 Meter).

s Rauchverbot iſt genau zu beachten. Auch die egsgefangenen ſind ſcharf zu überwachen, daß ſie ht in den landwirtſchaftlichen Betriebsräumen und Dreſcharbeiten rauchen.

e Heulager ſind fortlaufend auf übermäßige Er- rmung zu überprüfen. Temperatur mit Heuther- meter meſſen.

e Starkſtromanlagen müſſen ſich in einem einwandfreien Zuſtand befinden. Es iſt verboten und auch feuergefährlich, geflickte Sicherungen und ſchadhafte bewegliche Kabel zu verwenden. Reparaturen darf nur der Fachmann ausführen. Die Lager von Transmiſſionen ſind regelmäßig zu ſchmieren und frei von Heu- und Strohwickeln zu halten. Blitzableiter müſſen in Ordnung ſein.

6. Bewegliche Kochkeſſel (Waſch- und Futterkeſſel, Dämpfkolonnen) dürfen nicht in der Nähe von Gebäuden aufgeſtellt werden. Sie müſſen 15 Meter Abſtand von Weichdach- und 5 Meter von Hartdachgebäuden haben und an der dem Winde abgekehrten Gebäudeſeite ſtehen.
7. Kraftwagen dürfen nicht in landwirtſchaftlichen Betriebsräumen untergeſtellt werden.
8. Vorſicht bei der Lagerung von Düngemitteln mit einem Gehalt an gebranntem Kalk von mehr als 20 v. H. Das Lagern in Gebäuden darf nur in einwandfreien Kraftpapierſäcken und auf unbrennbarer trockener Unterlage fern von brennbaren Stoffen erfolgen.
9. Löſchgeräte bereithalten.
10. Jeder Volksgenoſſe ſorge dafür, daß die vorſtehenden Anregungen zur Verhütung von Bränden beachtet werden. Dann hilft er mit zur Erhaltung unſerer Ernte.

Behördliche Erlaſſe

Wer will in die ſeemänniſche und techniſche Unteroffiziervorſchule der Kriegsmarine eintreten? Die Kriegsmarine bietet durch ihre Unteroffiziervorſchulen unſerer Jugend, die ſich dem Seemannsberuf bei der Kriegsmarine widmen will und die Neigung und Eignung für den Beruf eines Unteroffiziers der Kriegsmarine beſitzt, eine ſorgfältige und umfangreiche Ausbildung und zugleich ein Leben in froher Kameradſchaft. Diejenigen Jungmatroſen, die die techniſchen Laufbahnen einſchlagen, erhalten bei den Unteroffiziervorſchulen der Kriegsmarine eine abgeſchloſſene techniſche Fachausbildung. Die Ausbildung in den Unteroffiziervorſchulen dauert drei Jahre, dann erfolgt Uebernahme in die aktive Truppe. Einzelheiten gehen aus den Merkblättern, die bei den örtlich zuſtändigen Wehrmeldeämtern und Wehrbezirkskommandos erhältlich ſind, hervor.

Für beſonderen Einſatz bei Luftangriffen. Arbeitnehmer die bei feindlichen Luftangriffen in ihrer Betriebsſtätte Brandbomben entdeckt oder unſchädlich gemacht haben, erhalten oft von ihrem Arbeitgeber dafür eine einmalige Zuwendung, die eine Anerkennung und eine Belohnung darſtellt. Der Reichsfinanzminiſter hat ſich damit einverſtanden erklärt, daß die Belohnungen dieſer Art aus Billigkeitsgründen ſteuerfrei bleiben, Vorausſetzung iſt, daß der Arbeitnehmer bei der Entdeckung oder Unſchädlichmachung der Brandbomben unmittelbar in perſönlichem Einſatz mitgewirkt hat.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Feuerwehr rettet ein Pferd. In einem Stall ſtürzte nachts gegen 3 Uhr ein Pferd und vermochte ſich nicht wieder zu erheben. Durch ſeine unglückliche Lage drohte es einzugehen. Man alarmierte die Feuerſchutzpolizei, die nach längerer, angeſtrengter Tätigkeit mit geeignetem Hebewerkzeug das Tier wieder auf die Beine zu ſtellen und ſo zu retten vermochte.

Hasloh. Die Roſenſtadt Sangerhauſen verleiht alljährlich für beſondere Leiſtungen einem erfolgreichen Roſenzüchter die „Goldene Roſe von Sangerhauſen". Die Auszeichnung erhält jeweils der Züchter, deſſen Roſenneuheit durch die vom Reichsnährſtand geſtellte Kommiſſion am höchſten bewertet wird. Als beſte Neuheit des Jahres 1940 wurde eine von Max Krauſe hier eingeſandte Parkroſe anerkannt. Sie hat ſehr ſchöne roſarote Blüten von beſonders gutem Duft und wird etwa einen Meter hoch. Unter dem Namen „Erwin Hüttmann" wird ſie vorausſichtlich im Herbſt 1942 auf den Markt kommen. — Von dieſem Züchter ſtammte auch die ſchwarze Roſe, die unter dem Namen „Nigrette" in den Handel kam.

Marne. 30 junge Enten auf einem Bauernhof lagen des Morgens tot im Stall. Auf dem Hof waren die Düngerſäcke gewaſchen worden, und die jungen Enten hatten ſich am Morgen bei der Wärme über einen Eimer Waſſer hergemacht. Der Genuß dieſes Waſſers hatte den Tod zur Folge.

Bergenhuſen. In dieſem Jahr blieben im ſtorchenreichſten Dorf, Bergenhuſen, viele Horſte unbeſetzt. Die Zahl der Jungſtörche blieb erheblich hinter der Zahl der Vorjahre zurück. Ferner fehlten die ſogenannten „Junggeſellen", die ſich ſonſt alljährlich in einer Menge von 40 bis 50 Stück in den Wäldern aufhielten. Die Storchenkämpfe waren in dieſem Jahre beſonders heftig. Bergenhuſen hat 54 Horſte, von denen 46 beſetzt ſind. Zwei Horſte haben nur einen Altſtorch. Von den 44 vollbeſetzten Neſtern waren nur 16 Bruthorſte, das ſind 36,4 v. H. Das Dorf zählte 41 Jungſtörche gegen 100 im Vorjahr. Bergenhuſen hat alſo gegenwärtig 131 Störche.

Friedrichſtadt. Ein hieſiger Einwohner fing wiederum zwei größere Störe, von denen der eine weit über 50 Kilogramm ſchwer war, insgeſamt hatten beide Tiere faſt 10 Kilogramm Kaviar bei ſich.

Huſum. An der Küſte bei Dagebüll wurden kürzlich Arbeitsdienſtmänner draußen im Watt von der Flut überraſcht. Während es zwei jungen Leuten ziemlich bald gelang, an Land zu kommen, konnte der dritte, ein Arbeitsdienſtführer, den Flutſtrom nicht durchſchwimmen, der an dieſer Stelle außerordentlich ſtark iſt. Er verblieb auf einer Sandbank, während die Flut immer höher ſtieg. Die Kameraden verſuchten nun, da kein Boot bereitlag, ihrem Truppführer zu helfen. Doch blieb ihr Bemühen ohne Erfolg. Im letzten Augenblick aber kam ein Boot von Wyk, deſſen Inſaſſen nach Dagebüll wollten, und retteten den in äußerſt gefährlicher Lage Befindlichen vor dem Ertrinken.

Holzminden. Beim Angeln eingeſchlafen. Der 61jährige Invalide Otto Schrader aus Holzminden war in der Nacht zum Angeln ans Weſerufer gegangen. Als man ihn am nächſten Morgen vermißte, fand man nur noch ſeinen Hut und eine Angel; Schrader ſcheint beim Angeln eingeſchlafen, in den Fluß geſtürzt und ertrunken zu ſein. Die Leiche iſt noch nicht gefunden worden.

Nah und Fern

Die unſauberſten Schaufenſter werden geſucht. Das Werbeamt der Stadt Mülhauſen (Elſaß) veranſtaltet vom 1 bis 15. Auguſt durch ehrenamtliche Kommiſſionen eine Prüfung der Schaufenſterauslagen und Schaufenſtereinrichtungen Mülhauſens. Dabei ſollen aber nicht die ſchönſten und beſten Schaufenſter ausgezeichnet werden, ſondern man will feſtſtellen, wer die unſauberſten und unordentlichſten Schaufenſter hat. Das Werbeamt will damit erreichen, daß alle Schaufenſter in einen ſchönen und ſauberen Zuſtand gebracht werden

Alle 30 Jahre. Ein beſonders ſeltenes Geburtstagskurioſum wird von einer Familie in Wittenberge berichtet Der Friſeurmeiſter Sch. beging ſeinen 60. Geburtstag, ſein im Felde ſtehender Sohn am gleichen Tage ſeinen 30. Geburtstag. Der Vater des Meiſters wäre am gleichen Tage 90 Jahre alt geworden, wenn er noch lebte.

Feuersbrunſt in Sevilla. In Sevilla brach in einer Flaſchenfabrik ein großer Brand aus, der auf ein Altersheim übergriff und das ganze umliegende Stadtviertel einzuäſchern drohte. Den Feuerwehren von Sevilla und Cadiz ſowie einer großen Zahl freiwilliger Helfer gelang es nach fünfſtündigen angeſtrengten Bemühungen, das Feuer einzudämmen. Außer dem Fabrikgebäude, dem Altersheim und einigen Wohnhäuſern wurde auch der hiſtoriſche Gogoy-Palaſt aus der Zeit Karls IV. zerſtört.

Schönes Wetter durch kosmiſche Strahlen?

Die Wetterkunde auf der ganzen Welt iſt mit ihren Wiſſenſchaftlern fortgeſetzt bemüht, die Faktoren zu ermitteln, die für die Wetterbildung auf der Erde maßgebend ſind. Man weiß bisher noch nichts Genaues über die Urſachen, von denen es abhängt, ob wir einen ſchönen oder einen verregneten Sommer, einen kalten oder milden Winter haben werden. Bisher kann man nur durch ein Netz von Wetterbeobachtungsſtellen den vorausſichtlichen Verlauf der Wettergeſtaltung mit mehr oder weniger Beſtimmtheit errechnen. Aber die Wiſſenſchaft hat alle Hebel in Bewegung geſetzt um auch der Geburt des Wetters auf die Spur zu kommen. Die Verhältniſſe in den Polargebieten können dabei ebenſo eine Rolle ſpielen, wie die atmoſphäriſchen Bedingungen in den höchſten Regionen, etwa der Stratoſphäre.

In dieſem Zuſammenhang ſind die Beobachtungen intereſſant, die der amerikaniſche Meteorologe Prof. Victor A. Heß von der Fordham-Univerſität mit ſeinem Spezialteleſkop für die Beobachtung kosmiſcher Strahlungen gemacht hat. In mehr als einjährigen ununterbrochenen Unterſuchungen hat er feſtgeſtellt, daß die kosmiſchen Strahlen ſtändigen Schwankungen unterworfen ſind, wobei die größte Strahlungsmenge im Winter liegt. Die Kurve der kosmiſchen Strahlen verläuft faſt entgegengeſetzt zur Lufttemperatur. Das Wetterbüro der Vereinigten Staaten hat nun die Nachforſchungen aufgenommen, ob eine Beziehung zwiſchen Faktoren der Schönwetterbildung und der Intenſität der kosmiſchen Strahlen beſteht oder ob dieſe Intenſität von den wechſelnden Bildungen der oberſten Luftſchichten in der Stratoſphäre abhängt

Europa und die Filmkunſt
Dr. Goebbels vor der Internationalen Filmkammer.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing im Thronſaal des Reichsminiſteriums für Volksaufklärung und Propaganda die zur Tagung der Internationalen Filmkammer in Berlin verſammelten Delegationen aus 17 Ländern Europas.

Im Auftrage des neugewählten Präſidenten der Internationalen Filmkammer, Graf Volpi di Miſurata, gab der Generaldirektor der Abteilung Film im italieniſchen Miniſterium für Volkskultur, Avv. Comm. Eitel Monaco, einen Ueberblick über die auf der Tagung geleiſtete Arbeit.

Dr. Goebbels behandelte in einer längeren Anſprache grundſätzliche Fragen der europäiſchen Zuſammenarbeit auf dem Gebiet des Films. Ohne Zweifel ſei der Film mit das entſcheidendſte Mittel zur Beeinfluſſung der Meinung der Völker. Allein durch ſeine Exiſtenz, allein durch die Tatſache, daß er täglich Millionen Menſchen anſpreche, ergebe ſich die Notwendigkeit, ihn in das öffentliche Leben ſinngemäß einzuordnen.

Ein glücklicher Start für die weitere Arbeit der Internationalen Filmkammer gerade in dieſem europäiſchen Sinne ſei es, daß ſie in ihrem neuen Präſidenten, dem Grafen Volpi di Miſurata, einen in der ganzen Welt angeſehenen Namen für ihre Führung gewonnen habe. Wenn ſich die Kammer Berlin zu ihrem Sitz erwählt habe, ſo könne Dr. Goebbels die Verſicherung geben, daß die Geſchäfte von hier aus ſo objektiv und gerecht wie nur möglich würden geführt werden können und daß ſich Deutſchland dabei völlig uneigennützig als ehrlicher Makler betrachte.

Dr. Goebbels entwarf dann das Bild eines großen europäiſchen Filmkongreſſes, auf dem ſich nach dem Kriege in einer gewaltigen Demonſtration europäiſches Kulturbewußtſein werde manifeſtieren können. Dann werde der für jeden europäiſchen Kulturmenſchen unerträgliche Zuſtand der Vergangenheit angehören, daß ſich die USA. jede Kränkung gerade der kleinen Länder Europas auf dieſem Gebiete erlauben konnten, weil der Kontinent mit der weiteſt- und tiefgreifendſten Kultur auf die Einfuhr amerikaniſcher Filmerzeugniſſe bedingungslos angewieſen war. Aus der Internationalen Filmkammer aber könne eine bahnbrechende Organiſation werden, die auf einem freilich zunächſt klein erſcheinenden Gebiet die Wege frei mache für eine moderne Zuſammenarbeit der Völker Europas.

Die neuen Meiſter der Leichtathleten
Nur ſieben Vorjahrsmeiſter behielten ihre Titel

Bei den 2. Kriegsmeiſterſchaften in der Leichtathletik, die im 19. und 20. Juli im Berliner Olympiaſtadion bei ſtärkſter Beſetzung zur Durchführung kamen, wurden folgende neue Titelinhaber für 1941 ermittelt:

Männer: 100 Meter: Scheuring (Stuttgarter Kickers); 200 Meter: Scheuring (Stuttgarter Kickers); 400 Meter: Ahrens (Luftwaffen SV. Berlin); 800 Meter: Harbig (Eintracht Braunſchweig); 1500 Meter: Kaindl (Jahn München); 5000 Meter: Hans Raff (VfL. Oberhauſen); 10 000 Meter: Syring (MTV. Wittenberg); 110 Meter Hürden: Zepernick (Berliner SC.); 400 Meter: Fromme (Sportgem. ϟϟ Bad Tölz); 3000 Meter Hindernis: Seidenſchnur Kriegsmarine Kiel) 9:18,4; Hochſprung: Nacke (1. SV. Jena) 1,94 Meter; Weitſprung: Luther (Atos Berlin); Dreiſprung: Scheibe (SV. Halle 98); Stabhochſprung: Glötzner (TV. Weiden); Kugelſtoßen: Woellke (Polizei Berlin); Diskuswerfen: Wolayek (Polizei Wien); Speerwerfen: Berg (Arnoldi TSV. Gotha); Hammerwerfen: Storch Sportgem. ϟϟ Arolſen); 4 mal 100 Meter: Luftwaffen SV. Berlin (Fehrmann, Boenecke, Lehmann, Mellerowicz); 4 mal 400 Meter: Luftwaffen SV. Berlin (Straßen, Grau, Linnhoff, Ahrens); 3 mal 1000 Meter: Luftwaffen SV. Berlin (Heß, Brandſcheit, Gieſen).

Frauen: 100 Meter: Kühnel (MTV. 79 München); 200 Meter: Blask (SCC.); 80 Meter Hürden: Peter (Poſt SG. Oppeln); Hochſprung: Eckelt (MTV. 79 München); Weitſprung: Chriſtel Schulz (TV. Münſter 62); Kugelſtoßen: Giſela Mauermayer (TSV. Neuhauſen-Nymphenburg); Diskuswerfen: Giſela Mauermayer (TV. Neuhauſen-Nymphenburg); Speerwerfen: Plank (1. FC. Nürnberg); 4 mal 100 Meter: SC. Charlottenburg (Laſchinſki, Blask, Dürre, Bieß).

Von den 30 Vorjahrsmeiſtern haben ſich insgeſamt nur ſieben behaupten können. Allerdings hatte ein Teil der Meiſter bzw. Meiſterinnen ihre Titel nicht verteidigt. Beſondere Erwähnung verdienen die Doppelerfolge von Scheuring-Stuttgart über 100 und 200 Meter und von Giſela Mauermayer im Kugelſtoßen und Diskuswerfen.

Unſere täglichen Frontberichte

„V"

Symbol des Sieges und der Einheit Europas

Auf dem ganzen europäiſchen Feſtlande, in den Städten, Dörfern und auf den Straßen der europäiſchen Länder ſieht man jetzt ein Zeichen, einen Buchſtaben: das V. Man ſieht ihn, man ruft ihn, man ſchreibt und druckt ihn. In Amſterdam, Den Haag, Rotterdam und in allen holländiſchen Provinzſtädten wurden durch Flugzeuge Millionen von V-Streuzetteln abgeworfen. Hunderttauſende Holländer laufen mit Anſtecknadeln herum, auf die ein orangefarbenes V geſtanzt iſt. Rieſentransparente, über die Straßen geſpannt, tragen das orangefarbene V. Der Rundfunk morſt nach dem deutſchen Wehrmachtbericht das V. In Belgien tragen die Tender aller Lokomotiven dieſes V. Es iſt an den Häuſern und Fenſtern angebracht. Feldpoſtkarten und Siegelmarken mit dem V ſind im Umlauf. Vom Pulverturm und von den Brückentürmen der Karlsbrücke in Prag ſieht man große V-Fahnen wehen. Die Straßen, Plätze und Gebäude tragen rotweiße Fahnen mit dem V. Auf der Moldau fuhren Ruderboote in V-Form. Ueberall lieſt man das V, das Motto für Viktoria, für den Sieg Großdeutſchlands im Kriege und für den Sieg Europas im Frieden. Die einſtige Volksſtraße in Prag wurde in Viktoriaſtraße umgetauft. Wie in den Städten und Dörfern des Protektorats, ſo iſt es auch im Generalgouvernement. Die ganze Bevölkerung ſteht im Zeichen der V-Aktion. Vom Krakauer Rathausturm weht ein großes V. So iſt es in Norwegen. Ueberall ſieht man das große V, und Transparente verkünden in Oslo: „Deutſchland ſiegt an allen Fronten" oder „Deutſchlands Sieg iſt Norwegens Sieg". Es iſt nicht anders in Frankreich. Vom Eiffelturm und den anderen markanten Gebäuden von Paris grüßt das V. Eine Rote-Kreuz-Sammlung ſtand im Zeichen der V-Aktion. Anſtecknadeln in Form eines V mit Lobeerkranz wurden vertrieben. Alle franzöſiſchen Provinzſtädte beteiligen ſich an dieſer V-Aktion. Der europäiſche Kontinent findet ſich alſo von Nord und Süd, vom Oſten zum Weſten zuſammen in dieſem einheitlichen Zeichen, in dieſem ſiegverkündenden Buchſtaben. Dieſes Siegeszeichen V iſt das kraftvolle Aufrecken des europäiſchen Erdteils gegen den Verrat, den die Plutokratien an ihm üben, indem ſie ſich mit dem geſchworenen Weltfeind aller Kultur in Moskau zuſammentaten. Es iſt die eindrucksvolle Abſage an diejenigen, die unter der Führung des verbrecheriſchen Trios Churchill-Rooſevelt-Stalin auf den Befehl des internationalen Judentums hin die Zukunft Europas dem Chaos ausliefern wollten.

Das bedeutet dieſes V, dieſes Viktoria! Sieg über den Bolſchewismus und alle, die Europa durch ihn vernichten wollten. Vae victis, wehe den Beſiegten, aber ruft es den Verderbern Europas diesſeits und jenſeits des Atlantiſchen Ozeans zu. Man kann es verſtehen, wenn dieſe europäiſche Solidarität ohnegleichen beſonders einem Volk auf die Nerven geht: den Engländern. Sie behaupten plötzlich, ſie hätten das V erfunden, und es gehöre ihnen. Sie, die ganze Länder preisgegeben haben, wie Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich und den Balkan, ſie ſchreien heute Zeter und Mordio, weil ſie den einen Buchſtaben nicht haben dürfen. Sogar Churchill, dieſer hartgeſottene Kriegsverbrecher, Verräter und Völkerſchlächter, bemüht ſich höchſtperſönlich, um dafür zu agitieren, daß das V als Zeichen des Sieges gegen Deutſchland von den Freunden Englands benutzt würde. Er läßt durch einen Oberſt Briton den Tommys ſagen, jetzt habe die Mobiliſierung der V-Armee begonnen. Die jetzt noch herrſchende Dunkelheit müſſe ausgenutzt werden, um überall das V anzubringen. Die V-Armee müſſe diſzipliniert ſein, um „im richtigen Augenblick die Deutſchen machtlos zu machen". Aber es iſt anders gekommen. Jetzt ſchimpft wieder Churchill über die böſen Deutſchen, die wieder einmal ſchneller geweſen ſeien, diesmal auf dem Gebiete der Propaganda. Jetzt läßt Churchill den Londoner Rundfunkſender ſtöhnen: „V iſt das Schickſal, das an die Tür pocht, das Schickſal, das das Volk zur Schlacht gegen die Unterdrücker auffordert. Die deutſche Jugend wird jetzt anſtatt ‚Sieg Heil', ‚Viktoria Heil' brüllen." Nebenbei, gerade Churchill ſollte mit dem Vorwurf des geiſtigen Diebſtahls ſehr vorſichtig ſein. Die Londoner Plutokraten haben die „Freiheit" und das „ſoziale Glück", von denen ſie heute ſo viel ſprechen, geſtohlen. Sie ſind auch in ſo vielem anderen zu ſpät gekommen und laufen vergeblich dem angebrochenen neuen Zeitalter der Freiheit der Völker und der ſozialen Gerechtigkeit nach. Sie haben wie auf dem Schlachtfelde auch auf dem Gebiete der Propaganda wirklich kein Glück. Das erkennt ſogar bereits auch der größte Teil der USA.-Preſſe, die auf Befehl Churchills beginnt, ſich über die deutſche V-Aktion aufzuregen.

Es ſei den Plutokraten ins Stammbuch geſchrieben: die geiſtige Kraft, mit der Deutſchland Europa führt, und die militäriſche Kraft, mit der das deutſche Volk und ſeine Verbündeten den Bolſchewismus reſtlos ausrotten werden, geben Deutſchland auch das Recht, ein Sinnbild der Einheit Europas zu verkünden. Dabei geht es nicht nur um den militäriſchen Sieg, ſondern um jenen großen Sieg der Neuordnung Europas, für den wir das Wort Viktoria wählen. Die Viktoria auf dem Brandenburger Tor in Berlin wird einſt die erſte geſchichtliche Erinnerung daran ſein, daß nach jahrhundertelangem politiſchem Elend das deutſche Volk ſich wieder erhob und nach einem geſcheiterten Vernichtungskrieg ſeiner Feinde die Kraft in ſich entwickelte, in voller Einheit ſeine Feinde zu ſchlagen und Europa das Glück des ewigen Friedens zu geben.

Millionen deutſcher Soldaten marſchieren gegen den Bolſchewismus. Hunderttauſende Soldaten Finnlands, Rumäniens, Ungarns, der Slowakei kämpfen mit ihren deutſchen Kameraden Schulter an Schulter. Gegen den Erbfeind Europas und der Welt ſind italieniſche, ſpaniſche, norwegiſche, däniſche, holländiſche, flämiſche, franzöſiſche, kroatiſche, ſchwediſche Diviſionen und Freiwilligenformationen auf dem Marſch. Europa hat ſich wie ein Mann gegen den Bolſchewismus erhoben. Dieſer Kampf um die Ausrottung des Bolſchewismus iſt aber auch ein Kampf gegen die Plutokratie, die ihre letzte Hoffnung darin ſetzte, Europa den bolſchewiſtiſchen Mordbuben ausliefern zu können. Europa hat begriffen, daß das nationalſozialiſtiſche Deutſchland nicht nur für die Sicherung des Kontinents, ſondern für eine neue Ordnung kämpft, die einen ewigen Frieden garantiert. Es iſt der Kampf gegen den Bolſchewismus und gegen das plutokratiſche Gold, mit dem die Völker verſklavt, geknechtet und ausgebeutet wurden. Das V ſymboliſiert in dieſem Kampfe die Siegesgewißheit Deutſchlands und Europas. Von Norden nach Süden, von Oſten nach Weſten eint die Völker Europas der Ruf: Viktoria! Sieg Deutſchlands an allen Fronten! Deutſchland ſiegt an allen Fronten über die verbrecheriſche Koalition der vereinigten Verderber des Kontinents, über die Juden, die Plutokraten, den Bolſchewismus!

Bolſchewiſtiſche Kinderſchlächter

Dreijährigem Mädchen die Beine gebrochen. — Das Kind dann erſtochen.

Von Kriegsberichter Edgar Biſſinger.

(PK.) Am Oſtufer des H. liegt friedlich und verträumt unter hohen Pappeln und alten Linden das ukrainiſche Dörfchen W. Nichts ſcheint den Frieden der Gehöfte zu trüben, aber ſchon in der erſten Hofeinfahrt, in die wir einbiegen, verſperrt uns eine übel zugerichtete Leiche den Weg. Wir ſteigen ab und ſehen, daß auf dem Hofe weitere fünf Tote, vier Kinder und ihre Mutter, in grauenhaftem Zuſtande liegen.

Die Mutter iſt mit weit aufgeriſſenen Augen auf den Rücken gefallen, rechts und links von ihr liegen die beiden jüngſten Kinder, zwei Mädchen von drei und fünf Jahren. Man ſcheint der Kleinſten zunächſt mit einem Knüppel, vielleicht mit dem Kolben, ein Bein gebrochen zu haben, ehe man das zur Mutter flüchtende Kind mit dem Bajonett von hinten erſtach. Welche Qualen muß das Mutterherz gelitten haben, ihr Kind ſo leiden zu ſehen, ehe ihr ſelbſt das Auge brach. Ihr ganzer Schmerz ſteht noch in den verzerrten Geſichtszügen. Die anderen größeren Kinder ſind ebenfalls mit dem Bajonett erſtochen und augenſcheinlich dann mit den Abſätzen ins Geſicht getreten worden.

Während wir noch vor dem grauenvollen Bilde ſtehen, kommt, vollkommen durchnäßt und von Schlamm bedeckt, eine Frau aus den Büſchen, der der irrſinnige Schrecken der letzten Stunden aus den Augen leuchtet. Es iſt die Nachbarin, die keinen Familienangehörigen wiederfand und die die Nacht des Grauens im Sumpf ſtehend verbrachte und ſo dem Gemetzel entging. Sie erzählt unſerem Dolmetſcher die Tragödie der ukrainiſchen Bauernfamilie, deren ſämtliche Angehörigen hier vor uns liegen.

Am Abend kam ein deutſcher Spähtrupp in den Ort, den die Bolſchewiken bereits geräumt hatten, um ſeine Feindbeſetzung zu erkunden. Als die Ukrainer die deutſchen Uniformen ſahen, war ihre Freude groß, und die kleine Halka, die Dreijährige, lief den Soldaten entgegen, um ihnen ein Blümchen aus dem Garten in die Hand zu drücken. Es war eben das gleiche Bild, das wir in Hunderten von ukrainiſchen Dörfern erlebt haben: Frauen und Kinder kommen mit Blumen ſowie mit Buttermilch, Eiern und Brot, um die Befreier zu begrüßen. Auch die anderen Kinder des Bauern T. ſtanden am Straßenrand mit einer Milchſatte, und die Landſer hatten ihre Freude an den beiden aufgeweckten Buben und den luſtigen kleinen Mädchen. Mit der Feſtſtellung, daß der Ort feindfrei, wohl aber Wald und Anhöhen beſetzt ſeien, war die Aufgabe des Spähtrupps beendet. Er ging zu ſeiner Einheit zurück.

Ukrainiſche Bauernfamilien beſtialiſch ermordet.

In der Nacht kam in das Dorf ein Trupp Bolſchewiken unter Führung eines Kommiſſars, die ſchreckliche Rache an den Dorfbewohnern nahmen. Beim Hauſe des Bauern T. begannen ſie ihr Mordwerk. Ins Haus hinein trauten ſie ſich nicht, ſondern ließen den Vater herausrufen und ſchoſſen ihn in der Einfahrt zum Hof nieder. Das kleinſte Mädchen, der Liebling des Bauern, lief ſchreiend zum blutend daliegenden Vater und wurde von einem der Bolſchewiken mit einem Schlag auf die Schienbeine gelähmt und dann, als es wimmernd zur ihm nachſtürzenden Mutter zurückkriechen wollte, mit dem Bajonett erſtochen.

Weiter kann die Nachbarin nicht erzählen. Sie iſt dann, von paniſchem Schrecken erfaßt, aus ihrem Hauſe geflohen und hat die Nacht im Sumpf verbracht. Wo ihre Angehörigen ſind, kann ſie nicht ſagen. Wir finden ſie erſt ſpäter mit einer großen Anzahl anderer Dorfbewohner erſchlagen in einem nahen Gehölz auf. In einem anderen Gehöft liegt eine ebenfalls beſtialiſch ermordete Familie von vierzehn Köpfen, ſo geht es weiter durch das ganze Dorf. Ueber hundert Menſchen, Erwachſene und Kinder, ſind in dem kleinen W. der Mordwut der Bolſchewiken zum Opfer gefallen. Auch ihr Blut wird vor aller Welt die Sowjets anklagen als Peſt der Menſchheit, deren Ausrottung ein ſittliches Gebot für jede Kulturnation bedeutet.

Organiſierter Mord

Briten ſchießen auf Schiffbrüchige.

Von Kriegsberichter Lothar Philipps.

PK. Der Tatbeſtand nach den Ausſagen Maſchinenmaats N. und anderer Augenzeugen iſt folgender:

Eine Flottille von vier Loggern, kleinen, ſtämmig gebauten Fahrzeugen von rund 100 BRT., war von Kreta ausgelaufen, um mit Ladung und einigen Heimaturlaubern an Bord Athen anzulaufen. Schon bald nach dem Auslaufen bekam der Logger des Maſchinenmaats N. Motorſchaden, deſſen Behebung etwa drei Stunden beanſpruchte. Die übrigen Fahrzeuge kamen während dieſer Zeit außer Sicht. Etwa um 1 Uhr nachts bemerkte man am Horizont einen Feuerſchein und bald darauf ein rotes Leuchtſignal. Einer der Kameraden ſchien alſo in Not zu ſein. Es war nur ſelbſtverſtändlich, daß der Logger ſofort mit voller Fahrt auf den in Not befindlichen Kameraden zulief. An Bord war alle Aufmerkſamkeit naturgemäß auf den langſam näherkommenden Feuerſchein gerichtet.

So blieb es unbemerkt, daß plötzlich dicht hinter ihnen, nur 80 bis 100 Meter entfernt, ein britiſches U-Boot aus der Nacht auftauchte. Der erſte Schuß aus dem Geſchütz des U-Bootes, der auf die kurze Entfernung als Volltreffer mitten im Schiff ſaß, war auch das erſte Anzeichen der Gefahr. Unmittelbar darauf wurde der Logger mit einem wütenden MG.-Feuer belegt. Wie durch ein Wunder wurde niemand der 18köpfigen Beſatzung verletzt. Nach den MG.-Garben wurde die Maſchine geſtoppt. Dann kam ein britiſcher Offizier an Bord und forderte die Beſatzung auf, das große Schlauchboot klarzumachen und zu Waſſer zu laſſen. Er legte ſogar ſelbſt mit Hand an, um das Boot ſchnellſtens fahrbereit zu machen.

Der Engländer brachte einen Sprengkörper in der Maſchine an, und bald erſchütterte der Knall der Exploſion die Stille der klaren Mondnacht. Der Logger fing ſofort an zu brennen. Kaum hatte ſich das Schlauchboot etwas vom brennenden Schiff entfernt, als das U-Boot ſich hinter das Schlauchboot ſetzte, ſo daß die Schiffbrüchigen zwiſchen dem brennenden Wrack und dem U-Boot lagen und eine blendende, taghell erleuchtete Zielſcheibe abgaben.

Dann wurde von dem U-Boot mit Maſchinenpiſtolen und Piſtolen das Feuer auf die wehrloſen Schlauchbootinſaſſen eröffnet. Der Maſchinenmaat N. ſaß zuerſt auf dem Rand des Schlauchbootes. Er ließ ſich ſofort nach dem erſten Schuß ins Waſſer fallen und erhielt ſo lediglich drei Piſtolenſteckſchüſſe in den linken Ober- und Unterſchenkel. Zwei Matroſen fielen; außer N. wurde noch ein Obergefreiter verwundet. Das Schlauchboot war gänzlich zerſchoſſen und dadurch unbrauchbar geworden. Als das feindliche U-Boot die Wirkung ſeines Feuers ſah, drehte es ab und tauchte weg.

Es handelte ſich um ein kleineres Boot von etwa 300 Tonnen; irgendwelche Kennzeichen waren trotz des hellen Mondſcheines nicht feſtzuſtellen. Die Schiffbrüchigen retteten ſich bald darauf auf das vom Feuer unverſehrte Heck ihres Loggers, der nur langſam ſank. Die Verwundeten mußten bis zum Eintreffen der rettenden Seenotflugzeuge ohne Verband ausharren, da die Beſatzung ja nichts hatte ins Boot nehmen können. Am frühen Vormittag erſchienen Seenotflugzeuge und nahmen ſie auf. Die Beſatzungen der übrigen von dem Engländer verſenkten Logger wurden ebenfalls vollzählig geborgen. Die einzigen Verluſte — zwei Tote und zwei Verwundete — traten bei dem feigen Ueberfall auf das Schlauchboot ein.

Die Planmäßigkeit des britiſchen Vorgehens wird ſich nach den Vorfällen der letzten Wochen nicht mehr ableugnen laſſen. Es handelt ſich bei dieſen Ueberfällen nicht mehr um „Uebergriffe Untergebener" und „bedauerliche Einzelfälle", ſondern um planmäßig organiſierten Mord.

Die Schreckensnacht von Hull

„Svenska Dagbladet" über den letzten deutſchen Angriff.

Unter der Ueberſchrift „Eine Nacht des Schreckens in Hull" gibt der Londoner Korreſpondent von „Svenska Dagbladet" einen Bericht des „Times"-Korreſpondenten in Hull und der „Yorkſhire Poſt" in Hull über den letzten Angriff auf Hull in der Nacht zum Freitag wieder.

Der „Times"-Korreſpondent berichtet, daß zwei Induſtrie-Anlagen getroffen wurden und viele Feuersbrünſte ausgebrochen ſeien. Nach dem Bericht der „
Poſt" kam eine Welle nach der anderen von
Bombern über Hull. „Ein fürchterliches Sperrfeuer
ihnen entgegengeſetzt, bis der Mond aufſtieg und di
der Feuersbrünſte milderte. Manchmal hörte das Abw
der Flak auf, um den Nachtjägern Gelegenheit zu
gegen den Feind vorzugeben. Die Anzahl der Todeso
bedeutend."

Unſere Soldaten wiſſen ſich zu helfen.

Erbeutete ſowjetiſche Zugmaſchinen ſind ſchon flott
und leiſten unſeren Soldaten auf dem Vormarſch
Dienſte.
(PK.-Knödler-Weltbild-Wagenbo

Fälle von offener Erhebung

Zahlreiche Kommandeure von den Kom
aren abgeſetzt. — Erregung und Verbitt
bei den Sowjettruppen.

Die Verſtärkung des Einfluſſes der politiſchen K
are und die Neueinſetzung von ſogenannten Kriegsko
aren hat die Verwirrung und die Auflöſungser
ungen innerhalb der Sowjetarmee nur noch vermehr
en Ausſagen von Gefangenen und Ueberläufern geht
aß die bereits vorhandenen Spannungen zwiſchen der
enführung und den Kommiſſaren in den letzten Tag
eſentlich zugenommen haben.

Bei den oſtwärts Mogilew und im Raum von
enſk eingeſetzten Sowjettruppen war die erſte Ma
er neuen Kommiſſare die Abſetzung zahlreiche
aillons- und Regiments-Kommandeure.
en bei Smolenſk eingebrachten Gefangenen befindet
hemalige politiſche Kommiſſar Antonow Piotrko
us dem ſowjetiſchen Artillerieregiment 416, der von dem
kriegskommiſſar des Regimentes ſelbſt der Unzuverl
czichtigt worden war. Zuſammen mit anderen Komm
nd mit zahlreichen Offizieren wurde er zum Tode ver
Soldaten ſeiner Batterie ermöglichten ihm jedoch die rech
Befreiung und die Flucht.

Bei der Truppe ſelbſt herrſche — ſo ſagte er aus —
Erregung und Verbitterung über die Abſetzun
Erſchießung vieler alter Frontoffiziere. Zwiſchen den
en und ihren alten Offizieren habe ein gutes Verhältn
landen. An die Stelle der abgeſetzten Frontoffiziere
ber junge Etappenoffiziere getreten, die den neuen
ommiſſaren in jeder Weiſe hörig ſeien. In einigen
ungen ſei es bereits zu offener Erhebung
Truppe gegen die Kriegskommiſſare gekommen.

*

USA.-Diplomaten verlaſſen Moskau

Wie United Preß aus Moskau meldet, ſind bere
Beamte und vier Angeſtellte der USA.-Botſcha
Kaſan abgereiſt. Der USA.-Botſchafter Steinhardt ha
Schritt als Vorſichtsmaßnahme bezeichnet und verſic
werde vorläufig noch in Moskau bleiben.

Irakiſche Soldaten ſprengen Brücke.

Aus dem Irak erfährt man, daß irakiſche Soldat
wichtige von den Engländern beſetzte Brücke im Süde
Bagdad in die Luft geſprengt haben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — D
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 g

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Zwangsverſteigerung

Im Wege der Zwangsvollſtreckung ſoll das im Grundbuch von Bad Bramſtedt Band 32, Blatt Nr. 622, eingetragene, nachſtehend beſchriebene Grundſtück am **8. Auguſt 1941, 9 Uhr,** an der Gerichtsſtelle, Maienbeeck 1, Zimmer Nr. 5, verſteigert werden.

Gemarkung Bramſtedt Flekken, Flurbuch: Kartenblatt 16, Parzelle 216/75, Grundſteuermutterrolle Art. 1005, Wirtſchaftsart u. Lage: Acker, Halſinſel, 20 a 87 qm groß.

Der Verſteigerungsvermerk iſt am 8. April 1941 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der Landarbeiter **Franz Matthes** in Bad Bramſtedt eingetragen.

Bad Bramſtedt, 4. Juni 1941.

Das Amtsgericht

Kleines Fuder
Heu
zu kaufen geſucht
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

1 Paar Arbeitsſchuhe und Gamaſchen Gr. 43
zu verkaufen
Kühlen (bei Rave, Butendoor Nr. 3).

**Von der Rei
zurück
Fr. W. Hölter**
ſtaatl. gepr. Vertrags
der Krankenkaſ
Kirchenbleeck 1

Oeffentliche
Steuer-Mahn
Die am 16. ds.
gewordenen
Staats- u. Gemein
ſind nun **binnen 3**
die Stadtkaſſe zu
Vom folgenden Ta
den die Rückſtände
der Zwangsvollſtre
zogen.
Bei nicht pünktlich
lung wird aufgrund de
ſäumnisgeſetzes vom 2
R. G. Bl. Seite 127
maliger Säumniszu
2% erhoben.
Eine Behändigung vo
zetteln findet nicht ſta
Die Stad

Gute Milchzieg
zu verkaufen
Scheel, Sommerland
Daſelbſt
Grünkohlpflanz
abzugeben.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 170 Mittwoch, den 23. Juli 1941 63. Jahrg.

Logenbruder Rooſevelt

Rooſevelt reſtlos entlarvt

ſſehenerregender Fund in einer Osloer Freimaurerloge.

den Akten einer norwegiſchen Freimaurerloge ſind nelle Unterlagen für die Logentätigkeit des merikaniſchen Präſidenten Rooſevelt zen worden. Es handelt ſich dabei um ein ge- Bilddokument, das Rooſevelt in Frei- ertracht, umgeben von Juden und anderen be- Perſonen des öffentlichen Lebens, als Mitglied ew-Yorker Loge zeigt. Dieſes Bilddokument iſt von ſ dem ſchnellſten Wege nach Berlin geſandt wor- es der deutſchen Oeffentlichkeit zu übergeben. Mit enſationellen Enthüllung wird Rooſevelt reſtlos entlarvt, was er iſt, nämlich Werkzeug der Juden eimaurer und des internationalen Kapitalismus.

*

einer geradezu überragenden Geſchicklichkeit haben es en und Freimaurer ſowie der internationale Kapita- verſtanden, ihre gegenſeitigen Bindungen und Machen- zu tarnen. Es gehörte ſchon immer zu den älteſten annteſten jüdiſchen Tricks, das Zutagetreten ihres Un- ihr Syſtem der Korruption und Ausbeutung durch ein aß von Lärm und durch Hetzmärchen zu verbergen und ſe der unter jüdiſchem Einfluß ſtehenden Preſſe die n der Gaſtvölker des internationalen Judentums ſo irren, daß ſie in ihrer Gutgläubigkeit die Machen- dieſer iſraelitiſchen Paraſiten überſehen und womög- r noch auf einen künſtlich von der jüdiſch-freimaureri- lique propagierten Feind ihren Zorn richten. Es iſt mer das Geheimziel der Juden und Freimaurer ge- die Welt durch eine kleine Anzahl miteinander ver- ner Männer beherrſchen zu laſſen und ſo ein Syſtem echtung und Ausbeutung der Völker zu , das dieſen kapitaliſtiſchen Blutſaugern auf den Rük- arbeitenden Völker ein Drohnenleben unerhörten Aus- geſtattet.

esmal, wenn eine Bewegung ins Leben trat, die be- nd gewillt war, dieſer jüdiſch-freimaureriſchen Geſell- ie Maſk. vom Geſicht zu reißen, wurde dieſe Bewe- it allen Mitteln der Verleumdung, des Verbrechens, nn es nicht anders ging, der Gewalt wieder zugrunde- . Erſt dem Nationalſozialismus und dem Faſchismus gelungen, dem jüdiſch-freimaureriſchen Treiben in genen Ländern Einhalt zu gebieten, und beſonders das Volk ſchaltete den jüdiſchen Einfluß vollkommen aus chte ſo den Weg zu einem neuen ſozialen Aufbau ates frei. Das internationale Judentum und die inter- le Freimaurerei im Bunde mit dem internationalen ismus waren nicht gewillt, dieſen Sieg des National- mus einfach hinzunehmen. Sie durften nicht warten, neues Deutſchland ſeine ſozialiſtiſchen Ziele verwirk- te, ſondern wenn man die jüdiſch-freimaureriſche Welt- hung aufrechterhalten wollte, mußte dieſes Deutſchland ei werden, bevor ſein ſchöpferiſches Beiſpiel der ganzen ie Aufrichtigkeit der nationalen Zielgebung offenbarte. ſem abgrundtiefen Haß der Freimaurerei und des mus gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland iſt die e Urſache dieſes Krieges zu ſuchen, der allein n internationalen Kriegshetzern wider alle Appelle an nunft vom Zaune gebrochen worden iſt. Ein Volk nach deren wurde gegen Deutſchland aufgehetzt, und jedes Völker hatte es ſchwer büßen müſſen, daß es auf dieſe tionalen Hetztiraden hereingefallen war.

bdem nun der bolſchewiſtiſche Koloß ſo zerſchlagen iſt, von dieſen unterirdiſchen Mächten ſchon nicht mehr hnung geſtellt werden kann, iſt die letzte Hoffnung. maureriſchen Weltbeherrſchungspläne zu verwirklichen, lin Delano Rooſevelt. Auch Rooſevelt iſt nach n Taktik in phraſenhaften Reden und Verſprechungen als Weltbeglücker aufgetreten und hat es möglichſt neiden geſucht, daß ſeine blutsmäßigen und freund- hen Bindungen zum Judentum, zur Freimaurerei und tionalen Hochfinanz allzu offen zutage treten. Was e Einſichtigen geahnt und zum Teil auch gewußt haben, rch dieſes bisher geheimgehaltene Bilddokument aller ſſenbar. Rooſevelt iſt Freimaurer, iſt dem Ju- m und dem Kapital hörig, und iſt daher gar der Lage, uneigennützig die Intereſſen des amerikani- olkes zu vertreten.

nn er das amerikaniſche Volk in fortgeſetzten Aktionen mehr in eine Kriegspſychoſe hineinzuſteigern verſucht, delt er hier als beauftragter Freimaurer, dem Befehl jener geheimnisvollen internationalen herclique, und alles, was er ſalbungsvoll von einer ung der weſtlichen Hemiſphäre redet, iſt nichts als eitles ah, um die öffentliche Meinung des Volkes einzunebeln ne eigenen hinterhältigen Pläne zu tarnen. Man muß ufall dankbar ſein, der uns dieſes ſenſationelle Bild- nt in die Hände geſpielt hat, denn dieſe wohlgefällige ellung des amerikaniſchen Präſidenten als aktives Mit- ner Freimaurerloge kann keine Lügenpropaganda und ch ſo ſchönes Phraſengedreſch mehr aus der Welt . Der Kriegshetzer Rooſevelt iſt hier dokumentariſch .

ehr ſtrenges Verbot verhängt“

evelts Freimaurerbild nur für die New-Yorker Loge beſtimmt.

e zu der Auffindung des Bildes, das Rooſevelt in aurertracht im Kreiſe von Juden als Mitglied einer orker Loge zeigt, bekannt wird, fand ſich das Dokument Akten einer norwegiſchen Freimaurerloge. Zuſammen r Aufnahme wurde ein Begleitbrief des New-Yorker aurers Knut Bang vom 23. November 1935 gefunden, Bang über die Entſtehung des Bildes folgendes :

Das Bild, das Rooſevelt entlarvt.

Dieſe vor der Oeffentlichkeit geheimgehaltene Aufnahme zeigt dokumentariſch den jüdiſch-freimaureriſchen Kreis, der die Politik des Kriegshetzers Rooſevelt beherrſcht. Das Bild wurde in den Akten einer norwegiſchen Freimaurerloge gefunden und zeigt den USA.-Präſidenten Franklin Delano Rooſevelt inmitten bekannter Freimaurer. Rooſevelt, deſſen Schürze mit den Inſignien des 32. Grades geſchmückt iſt, ſitzt neben dem Großmeiſter der Großloge von New York, Br. Ovens. Rooſevelts Söhne James und Franklin ſtehen hinter dem Präſidenten. Stehend Dritter von links: der berüchtigte jüdiſche Oberbürgermeiſter von New York, La Guardia.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

„Es iſt mir eine große Freude, etwas Intereſſantes für das Archiv des Stammhauſes beitragen zu können: Am 7. November war der Präſident der Vereinigten Staaten, Bruder Franklin D. Rooſevelt, in der Architekt-Loge in New York anweſend, wo ſeine beiden jüngſten Söhne James und Franklin jr. in den 3. Grad aufgenommen wurden. Sein älteſter Sohn Elliot hat bereits den Meiſtergrad.

Bei dieſer Gelegenheit hatte ich die beſondere Ehre, dieſe geſchichtliche Begebenheit zu verewigen. Ein Gruppenbild vom Präſidenten mit ſeinen drei Söhnen, ſtehend hinter ihm, wurde aufgenommen.

Sehr ſtrenges Verbot wurde verhängt, mein Bild an die Oeffentlichkeit kommen zu laſſen, aber privat habe ich das Intereſſe, der 10. Provinz eine Kopie als Geſchenk zukommen zu laſſen. Die Photographie wird Ihnen eingeſchrieben zugeſandt und ich bitte Sie, dieſe den rechten Händen zu übergeben.“

Der Brief ſchließt mit einer nochmaligen dringenden Aufforderung, die Angelegenheit mit „äußerſter Diskretion“ zu behandeln. Bezeichnend iſt, daß dieſe Aufnahme für die Oeffentlichkeit wiederholt nachdrücklichſt geſperrt wurde. Sie belegt dokumentariſch die enge Verbundenheit des Kriegshetzers Rooſevelt mit jüdiſch-freimaureriſchen Kreiſen, in deren Mitte die teufliſchen Pläne ausgeheckt wurden, nach denen dieſe Dunkelmänner mit dem Präſidenten an der Spitze die USA. in die Kataſtrophe des Krieges treiben wollen.

Afrikakämpfer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. **Berlin, 22. Juli. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſtleutnant Cramer, Kommandeur eines Panzer-Regiments; Hauptmann Gierga, Kompaniechef in einem Panzer-Regiment; Oberleutnant Senfft von Pilſach, Kompaniechef in einem Panzer-Regiment; Leutnant Zahn, in einer Panzerjäger-Abteilung.**

Oberſtleutnant Cramer führte in Nordafrika als Kommandeur ſein Panzer-Regiment in voller Erkenntnis der ernſten Lage der Kampfgruppe im Nachtmarſch unter ſchwierigen Verhältniſſen vor und nahm in den Morgenſtunden des 16. Mai 1941 Sidi Azeiz und Capuzzo. Dann griff er mit einem Regiment ſchwere engliſche Panzer an und gab damit den Ausſchlag für die günſtige Entwicklung der Lage vor Tobruk. Ebenſo iſt am 27. Mai der Erfolg der Gewinnung des Halfaya-Paſſes zu einem ſehr weſentlichen Teil Oberſtleutnant Cramer zu verdanken. Hauptmann Gierga griff am 16. Juni 1941 in Afrika zahlenmäßig ſtark überlegene ſchwer gepanzerte engliſche Kampfwagen aus eigenem Entſchluß an, trotzdem ſich ſeine Panzerkompanie faſt völlig verſchoſſen hatte und ſtärkſtem Feindfeuer ausgeſetzt war. Die feindlichen Panzer wurden aus allernächſter Entfernung mit den letzten verfügbaren Granaten bis auf einen vernichtet. Oberleutnant Senfft von Pilſach griff in Afrika mit ſeiner Panzerkompanie am 16. Juni 1941 aus eigenem Entſchluß zahlenmäßig weit überlegene ſchwer gepanzerte engliſche Kampfwagen an. Er vernichtete einen Teil, vertrieb den Reſt und ermöglichte durch dieſen ſchneidigen entſcheidenden Einſatz den weiteren Vorſtoß der Abteilung in den Rücken des Feindes, der zur Entſcheidung führte. Leutnant Zahn hat am 15. Juni 1941 mit nur einem 5-Zentimeter-Pakgeſchütz den ſtarken feindlichen Panzervorſtoß aus Capuzzo auf Bardia abgewehrt. Er drang dann mit dieſem Geſchütz in Capuzzo ein und vernichtete dort ſechs Panzerwagen. Nach dem Ausfall ſeines Geſchützes konnte er erſt nach heftigem Widerſtand gefangengenommen werden. Es gelang ihm dann, durch entſchloſſenes, wagemutiges Verhalten den Engländern zu entkommen.

Ritterkreuz für Offiziere der Luftwaffe

DNB. **Berlin, 22. Juli. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen: Hauptmann Fromm, Abteilungskommandeur in einem Flakregiment, Oberleutnant Jäger, Zugführer in einem Flakregiment.**

Hauptmann Walter Fromm iſt am 2. 2. 1910 in Dingelſtädt geboren. Auf allen Kriegsſchauplätzen bewährt, vernichtete er bei den dreitägigen ſchweren Kämpfen um Sollum mit ſeiner Abteilung mehr als 80 feindliche Panzer. Am 21. 6. 1941 wurde ſein Name rühmend im OKW.-Bericht genannt. Oberleutnant Erich Jäger iſt am 17. 9. 1916 in Simmern (Hunsrück) geboren. Als Führer eines 8,8-Zentimeter-Flakzuges führte er bei der Bekämpfung eines Feſtungsmaſſivs der Metaxaslinie ſeinen Trupp im Mannſchaftszug vor und konnte 30 Bunker, 8 Panzerkuppeln und 12 ſonſtige Ziele außer Gefecht ſetzen.

Das Wolfsrudel

Wenn Wölfe im Rudel über die ſchneebedeckte Steppe hinter der Troika jagen, ſind ſie geeint durch Raub- und Mordwillen. Sobald aber einer von ihnen, durch die menſchliche Abwehr verwundet, ſtrauchelt oder dem Verenden nahe iſt, fallen die „Brüder“ der eben noch „verſchworenen Gemeinſchaft“ über den Geſchwächten her, um ihn in Stücke zu reißen. Der „Zauber der Einheit“ iſt ſchlagartig erloſchen; denn die Urinſtinkte der Mordluſt kennen weder Geſetze noch Grenzen.

Im erdumfaſſenden Getto der jüdiſchen Weltzerſtörung erleben wir heute ein Schauſpiel, das in ſeiner geſamten Szenenfolge eine getreue Nachbildung jenes jagenden Wolfsrudels verkörpert. Plutokraten, Bolſchewiſten und Dollarimperialiſten haben ſich — geeint durch das ſie gemeinſam beherrſchende Weltjudentum — zu einer Gemeinſchaft zuſammengefunden, deſſen ſtärkſte Grundlage der Eroberungs- und Ausbeutungswille iſt. Ob Churchill, Stalin oder Rooſevelt von der „Freiheit“ reden, es iſt in Wahrheit immer der hinter ihnen ſtehende Jude, der die Regie über ihre Phraſen führt. Alles vollzieht ſich folglich auch nach den alten Spielregeln des Gettos, die ſelbſt im engſten jüdiſchen Familienkreis noch vorherrſchen: Man lügt, ſabotiert, ſtiehlt, raubt und mordet gemeinſam, iſt einig gegen den „Feind“ und verſucht dabei am Ende doch, ſich gegenſeitig um die Beute zu betrügen.

Was plante man nun hinter den drei großen Toren des jüdiſchen Weltgettos: Britannien, UdSSR. und USA., bevor man zur gemeinſamen Jagd auf das nationalſozialiſtiſche Deutſchland überging?

In London war man ſich darüber einig, daß es die wichtigſte Aufgabe der britiſchen Diplomatie ſei, dafür zu ſorgen, daß dieſer ſelbſtgewollte Zerſtörungstrieb mit möglichſt geringem Eigeneinſatz ſiegreich beendet werden würde. Außer Frankreich und mehreren kleinen Hilfsvölkern ſollte insbeſonders den rieſigen Armeen der Sowjet-Union die Rolle der Vernichtung des Reiches zufallen. Durch die Erfüllung dieſes Auftrages hoffte man zugleich, die Kraft der Sowjets bis ins Mark zu erſchüttern, ſo daß die für England an ſich belangloſen Trümmer Europas von den ungeſchwächten Empire-Streitkräften ſchließlich gefahrlos beherrſcht werden könnten.

Aber auch in Moskau ſaßen jüdiſche Ränkeſchmiede, denen der Betrug näher lag als ein lebensgefährlicher Exiſtenzkampf. Auch hier ſtrebte man nach Weltherrſchaft und verſprach ſich vom Leichenfleddern an erſchöpften Völkern die beſten Früchte. Dieſe jüdiſche Taktik führte von den Sowjets aus zu dem Nichtangriffspakt mit Deutſchland. In der von Stalin ſelbſt am 19. Auguſt 1939 im Politbüro abgegebenen Erklärung treten jene Abſichten klar zutage. Stalin ſagte u. a.: „Wenn die Sowjets einen Allianzvertrag mit Großbritannien und Frankreich abſchließen, ſo wird ſich Deutſchland gezwungen ſehen, vor Polen den Rückzug anzutreten und mit den Weſtmächten einen Modus vivendi zu ſuchen. Auf dieſe Weiſe könnte der Krieg vermieden werden, und die ſpätere Entwicklung dieſer Sachlage würde einen gefährlichen Charakter für uns (gemeint iſt die bolſchewiſtiſche Welteroberung) bedeuten. Wenn wir andererſeits den Vorſchlag Deutſchlands annehmen, ſo wird es ſicher zum Kriege mit Polen kommen, und die Intervention Englands und Frankreichs wird unvermeidlich. Weſteuropa wird einer tiefen Zerſtörung entgegengehen. Wir werden dann die große Chance haben, vom Konflikt fernzubleiben, und wir können mit Vorteilen unſeren Zeitpunkt abwarten.“

Der Waſhingtoner Vertreter des jüdiſchen Zerſtörungskrieges, Präſident Rooſevelt, verfolgte unter ſtändiger Beratung ſeiner Hofjuden nicht weniger „ehrenvolle“ Ziele. Auch er war bemüht, das Feuer des Krieges zuerſt einmal zu entzünden und ſpäter durch halbe Hilfsmaßnahmen ſo lange künſtlich zu verlängern, bis nicht nur der „Feind“, ſondern gleichermaßen auch die Verbündeten ohnmächtig am Boden liegen würden. Dann waren er und ſeine jüdiſchen Freunde weit genug, um von der Welt uneingeſchränkten Beſitz zu nehmen. Für dieſe Haltung Rooſevelts gibt es ſeit 1938 eine ununterbrochene Kette von Beweiſen. Den letzten lieferte der Präſident durch die Beſetzung Islands, die man ſelbſt in England als eine Bedrohung empfindet. Daß jener Schritt tatſächlich auch gegen England gerichtet iſt, zeigt die im amerikaniſchen Senat gemachte Feſtſtellung: „Jedes Argument, deſſen man ſich für die Beſetzung Islands bedient hat, findet auch Anwendung auf Irland, England und Portugal.“

---

wiſſen ſich zu helfen.
aſchinen ſind ſchon flott
aten auf dem Vormarſch
ienſte.
nödler-Weltbild-Wagenbor

Nach dem Bericht der „
ch der anderen von
fürchterliches Sperrfeuer
er Mond aufſtieg und
Manchmal hörte das Abw
chtjägern Gelegenheit zu
. Die Anzahl der Todeso

ſener Erhebung

eure von den Kom
egung und Verbitt
wjettruppen.

nfluſſes der politiſchen K
von ſogenannten Kriegs
d die Auflöſungser
jetarmee nur noch vermeh
n und Ueberläufern geht
Spannungen zwiſchen der
ſſaren in den letzten Tag
n.

lew und im Raum von
uppen war die erſte Ma
bſetzung zahlreicher
nis-Kommandeure
ten Gefangenen befindet
ar Antonow Piotrkow
eregiment 116, der von dem
ntes ſelbſt der Unzuverl
mmen mit anderen Komm
n wurde er zum Tode ve
glichten ihm jedoch die rech

rſche — ſo ſagte er aus —
terung über die Abſetzun
offiziere. Zwiſchen den
n habe ein gutes Verhält
abgeſetzten Frontoffiziere
getreten, die den neuen
hörig ſeien. In einigen
offener Erhebung
ommiſſare gekommen.

*

n verlaſſen Moskau

oskau meldet, ſind bere
der USA.-Botſchaf
Botſchafter Steinhardt ha
ne bezeichnet und verſi
oskau bleiben.

Brücke.
man, daß irakiſche Soldat
beſetzte Brücke im Süde
nat haben.

tian, Bad Bramſtedt. — D
ramſtedt.
e Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

r umfaßt 4 Seiten

Von der Rei
zurück
Fr. W. Hölterl
ſtaatl. gepr. Vertrags
der Krankenkaſ
Kirchenbleeck 1

Oeffentliche
Steuer-Mahn
Die am 16. ds.
gewordenen
Staats- u. Gemeind
ſind nun binnen 3
die Stadtkaſſe zu
Vom folgenden Ta
den die Rückſtände
der Zwangsvollſtrec
zogen.
Bei nicht pünktlich
lung wird aufgrund
ſäumnisgeſetzes vom
R. G. Bl. Seite 1271
maliger Säumnisz
2% erhoben.
Eine Behändigung
zetteln findet nicht
Die Stad

Gute Milchzieg
zu verkaufen
Scheel, Sommerland
Daſelbſt
Grünkohlpflanz
abzugeben.

Das ſeltſame Bündnis der internationalen Leichenfledderer ſteht alſo offenſichtlich auf dem ſandigen Fundament des gegenſeitigen Betruges. Jeder will das Rennen für ſich machen. Die jüdiſche „Einheit“ zeigt ſich hier in größtem Stil von ihrer „realiſtiſchen“ Seite. Der Geiſt des Judentums hat ſelbſt in der plutokratiſch-bolſchewiſtiſch-kapitaliſtiſchen Weltpolitik ſeinen Gettocharakter nicht abzulegen vermocht. So haftet der nihiliſtiſche Weſenszug allen Erſcheinungsformen der jüdiſchen „Politik“ unlösbar an. Die perſönliche Habgier ſcheint das „Glück“ des anderen einfach nicht zu ertragen. Selbſt im gemeinſamen Kampf wünſcht man den Tod des Verbündeten zur Verwirklichung der eigenen Machtträume. Man kalkuliert offen mit dem Untergang der Freunde. Darum greift die jüdiſche USA.-Strategie nach England, und die Briten lauern ihrerſeits auf die Sowjetſchiffe, während ſie die Bolſchewiſten durch den jüngſten Bündnisvertrag zur totalen Ausblutung zu zwingen verſuchen.

Noch jagt das plutokratiſch-bolſchewiſtiſch-jüdiſche Rudel gemeinſam. Doch in den Augen der einzelnen „Wölfe“ blitzt längſt die Verſchlagenheit der gegeneinander gerichteten Mordluſt. Je ſtärker ſich der Angegriffene erfolgreich zur Wehr ſetzt, deſto bereiter iſt man, ſich ſelbſt zu zerreißen und zu verſchlingen. Juden bleiben eben Juden, und ihr Zerſtörungswille iſt unerſättlich. Dieſem Auswurf der Menſchheit in all ſeinen gefährlichen Tarnungsvarianten für immer das Handwerk der Weltzerſtörung zu legen, iſt die hiſtoriſche Aufgabe des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands und ſeiner Verbündeten, iſt die notwendige Vorausſetzung für die Befriedung Europas und der Welt.

Rooſevelt ſchürt die Kriegspſychoſe

Verlängerung der einjährigen Dienſtzeit gefordert.

Rooſevelt forderte in einer Botſchaft an den Bundeskongreß die Verlängerung der einjährigen Dienſtzeit für die aktiv Dienenden, die Nationalgarde und Reſerviſten. Rooſevelt begründete ſeine Forderung einer längeren Dienſtzeit damit, daß, wenn dieſe nicht verlängert würde, die Nation ein ernſtes Riſiko auf ſich nehme und die Armee ſich innerhalb von zwei Monaten in Auflöſung befinden müßte. Die internationale Lage ſei heute viel ernſter als vor Jahresfriſt, und die Auflöſung der großen Organiſation durch Entlaſſung der in Ausbildung befindlichen Soldaten könne nicht verantwortet werden. Die deutſche Eroberung vollzöge ſich nach ſorgfältigem Plan, und jeder Schlag bringe die Gefahr näher an die weſtliche Hemiſphäre heran. Amerika könne daher mit dem Schickſal ſeines eigenen Landes nicht va banque ſpielen.

Das Vabanqueſpielen iſt nun gerade ein Charakteriſtikum Rooſevelts. Bedenkenlos ſetzt er das Schickſal ſeines eigenen Landes aufs Spiel, indem er es durch ſeine demagogiſchen Beſchwörungen immer tiefer in die Kriegspſychoſe hineintreibt. Nur mit der bekannten Lüge von einem drohenden deutſchen Angriff auf die weſtliche Hemiſphäre vermeint er, die Zuſtimmung des Kongreſſes zur Dienſtzeitverlängerung erzwingen zu können. Er muß die Gefahr beſonders düſter malen, da er ſonſt die große Oppoſition nicht niederhalten kann, die ſich gegen ſeine unpopuläre Maßnahme gebildet hat. Die ſtarke Oppoſition aber ſpiegelt die Tatſache wider, daß das amerikaniſche Volk ein Gefühl dafür hat, daß die von Rooſevelt verlangte Dienſtzeitverlängerung nicht der Sicherheit der Vereinigten Staaten dient, ſondern ausſchließlich im Dienſte der Vertiefung der Kriegspſychoſe ſteht. Rooſevelt muß ſeine Maßnahme alſo **gegen den Willen des Volkes durchſetzen**, und das kann er nur durch Lügen und demagogiſche Beſchwörungen.

*

In der „New York Times“ ſchreibt der USA.-Militärſachverſtändige Hanſon W. Baldwin, daß die USA.-Beſetzung Islands möglicherweiſe ein Vorſpiel für die Beſetzung anderer ſtrategiſcher Punkte ſei. Er nennt Pernambuco (Braſilien) ſowie die braſilianiſchen Inſeln St. Paul und Fernando da Noronha, weiter Dakar, die Azoren, die Kapverdiſchen Inſeln, Madeira und die Kanariſchen Inſeln. Falls die USA. in den Krieg eintreten, wäre es unerläßlich, daß ſie dieſe Punkte nebſt den Baſen in England beſetzten.

Panamakanal geſperrt

Geheimnisvolle Arbeiten der USA.-Truppen

Alle Erlaubnisgeſuche zur Durchfahrt durch den Panamakanal werden zur Zeit von den USA.-Kanalbehörden nach einer in „Nya Dagligt Allehanda“ wiedergegebenen United-Preß-Meldung aus New York abgelehnt.

Am Sonntagabend verließen zwei japaniſche Dampfer Criſtobal, nachdem die Kanalbehörden ihnen die Durchfahrt mit der Begründung verwehrt hatten, daß der Kanal zur Zeit repariert werde. USA.-Schiffe, ſo erklärt United Preß, paſſieren den Kanal jedoch. Deshalb nehme man an, daß dort gewiſſe Arbeiten ausgeführt werden, die man vor japaniſchen Augen verborgen halten wolle. In der gleichen Meldung wird ferner mitgeteilt, daß fünf japaniſche Schiffe auf der Reede vor Criſtobal liegen. Dieſe Schiffe werden im Laufe von 24 Stunden gleichzeitig abfahren, um die Reiſe um Kap Horn anzutreten . . .

Buren unter der Knute Smuts'

Juden und bolſchewiſtiſche Agitatoren machen ſich in Südafrika breit

Das britiſch-ſowjetiſche Bündnis verſchärft die ohnehin ſeit Kriegsausbruch in der Südafrikaniſchen Union ſchwebende innenpolitiſche Kriſe immer mehr. Denn unter dem Schutzmantel des Bündniſſes mit Moskau greift auch in Südafrika die bolſchewiſtiſche Agitation mehr und mehr um ſich, gegen die ſelbſtverſtändlich die national-buriſche Oppoſition Stellung nimmt.

Der Haß der buriſchen Bevölkerung gegen England und deſſen hörige Regierung in Südafrika wächſt ins Ungeheure. Die Preiſe klettern immer höher. In Johannesburg haben jüdiſche Hamſterer ganze Geſchäfte ausgekauft und ſich bis auf ein Jahr mit Lebensmitteln eingedeckt, ohne daß die judenfreundliche Regierung Smuts Maßnahmen dagegen ergriffen hätte.

Stärkſter Freiwilligenandrang in Norwegen.

In den erſten drei Wochen des europäiſchen Abwehrkampfes gegen den Bolſchewismus meldeten ſich in Norwegen mehr Freiwillige als in den erſten drei Monaten des finniſchen Krieges.

Neuſeeland muß verdunkeln

Der Erfolg der deutſchen Handelsſtörer.

Wie durch Funkſpruch gemeldet wird, hat die Regierung von Neuſeeland einen Vorſchlag zur Milderung der Verdunklungsvorſchriften mit der Begründung abgelehnt, daß die Küſtenlichter ſo lange abgeblendet bleiben müſſen, als Gefahr von ſeiten der „Kaperſchiffe“ beſtehe.

Mit dieſer Anordnung iſt der Regierung von Neuſeeland ein Geſtändnis entſchlüpft, das den ſtarken Eindruck verrät, den der erfolgreiche Handelskrieg deutſcher Hilfskreuzer ſelbſt in der Südſee ausgelöſt hat und immer wieder auslöſt. Die Heldentaten dieſer ganz auf ſich geſtellten Schiffe können erſt in ſpäteren Zeiten in ihrem vollen Umfang gewürdigt werden.

Mehr als den halben Erdumfang mußten die Hilfskreuzer durchfahren. Der tatſächlich zurückgelegte Weg iſt natürlich noch erheblich größer. In dieſem fernen Gebiet operieren deutſche Hilfskreuzer und tun der feindlichen Schiffahrt fern der Heimaat und fern auch allen Stützpunkten kräftig Abbruch; wie kräftig, zeigt wieder einmal die Tatſache, daß die Furcht vor deutſchen Handelsſtörern Neuſeeland zu ſcharfen Verdunklungsmaßnahmen an ſeinen Küſten zwingt.

Sowjetfront in Einzelteile zerriſſen

Einheitliche Führung des Feindes nicht mehr zu erkennen. — Vergeltungsangriff der Luftwaffe auf Moskau. — Hafenanlagen in Südoſtengland und militäriſche Anlagen am Suezkanal mit Bomben aller Kaliber belegt.

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Durchbruchsoperationen der deutſchen Wehrmacht und ihrer Verbündeten haben die ſowjetiſche Verteidigungsfront in zuſammenhangloſe Gruppen zerriſſen. Trotz zähen örtlichen Widerſtandes und hartnäckig geführter Gegenangriffe läßt ſich eine einheitliche Führung des Feindes nicht mehr erkennen.

An der geſamten Oſtfront ſchreiten die auf Zerſchlagung und Vernichtung der einzelnen Kräftegruppen der Sowjetwehrmacht hinzielenden Operationen ſtetig fort.

Als Vergeltung für die bolſchewiſtiſchen Luftangriffe auf die offenen Hauptſtädte der Verbündeten Bukareſt und Helſinki griff die Luftwaffe in der letzten Nacht erſtmalig Moskau an. Starke Kampffliegerverbände bombardierten bei guter Erdſicht in rollenden Angriffen militäriſche Anlagen des bolſchewiſtiſchen Verkehrs- und Rüſtungszentrums. Im Bereich des Kreml und des Moskwa-Bogens riefen Bombenvolltreffer zahlreiche Großfeuer und Flächenbrände hervor. Gebäude hoher Kommandoſtellen und Verwaltungsbehörden der Sowjets ſowie Verſorgungsbetriebe der Stadt wurden zerſtört oder ſchwer getroffen.

Im Seegebiet um England erzielten Kampfflugzeuge Bombenvolltreffer auf zwei großen Frachtſchiffen. Andere Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht Hafenanlagen im Südoſten der Inſel.

Am Suezkanal belegten deutſche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 22. Juli militäriſche Anlagen mit Bomben aller Kaliber.

Jäger ſchoſſen bei Verſuchen des Feindes, am Tage die Kanalküſte anzugreifen, ſechs britiſche Flugzeuge ab.

Britiſche Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an verſchiedenen Orten Südweſtdeutſchlands Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte an Toten und Verletzten. Vorwiegend Wohnhäuſer wurden zerſtört oder beſchädigt. Flakartillerie ſchoß eines der angreifenden britiſchen Kampfflugzeuge ab.

10 000 Gefangene im Dnjeſtr-Abſchnitt

220 Sowjet-Panzerkampfwagen und 40 Geſchütze erbeutet oder vernichtet.

DNB. **Berlin, 22. Juli. Im zügigen Vorgehen im Dnjeſtr-Abſchnitt machten deutſche Panzertruppen am 20. 7. 10 000 Gefangene und erbeuteten oder vernichteten 220 Sowjet-Panzerkampfwagen und 40 Geſchütze.**

98 Sowjetpanzer bei Porbov abgeſchoſſen

Panzertruppen des deutſchen Heeres vernichteten ferner am 20. 7. in heftigen Kämpfen im Raume von Porbov große Teile ſowjetiſcher Panzerkampfwagen. Mit unerſchütterlicher Treffſicherheit ſchoſſen die deutſchen 98 Sowjet-Panzerkampfwagen bei außerordentlich geringen eigenen Verluſten ab.

Sowjet-Panzerangriffe zuſammengebrochen

Zu heftigen Gefechten zwiſchen deutſchen und Sowjet-Panzerkampfwagen kam es auch am 20. 7. im Raume von Witebſk. In breiten, tief geſtaffelten Wellen ſtießen die Sowjet-Panzerkampfwagen gegen die deutſchen vor. Sämtliche Angriffe der Bolſchewiſten brachen im deutſchen Feuer zuſammen. Die Bolſchewiſten wurden unter ſchweren Verluſten zurückgeſchlagen. Von ungefähr 130 angreifenden bolſchewiſtiſchen Panzerkampfwagen vernichtete eine deutſche Panzerdiviſion allein 73.

•

Der Fahrplan wird pünktlich eingehalten

Am 22. Juli war ein Monat vergangen, in dem die überlegene Ausbildung und Tapferkeit des deutſchen Soldaten und die furchtbare Durchſchlagskraft der deutſchen Waffen die zum Aufmarſch gegen Europa angetretenen Sowjetarmeen vernichtet und geſchlagen haben. Als am 22. Juni die deutſchen Armeen zum Kampf gegen den Bolſchewismus antraten, gab es wenige, die glaubten, daß in ſo kurzer Zeit die gewaltige Sowjetdampfwalze zurückgeſchlagen werden, und daß ſo ſchnell die bolſchewiſtiſche Gefahr von Deutſchland und Europa abgewandt werden könnte. Ueberall befinden ſich die deutſchen Heeresgruppen im Vordringen. Sie bleiben immer am Feind und gönnen ihm keine Atempauſe. In den Panzerbrigaden der Sowjets und in ihren Luftgeſchwadern klaffen gräßliche Lücken und ihre Maſſenheere werden in immer neuen Teilen abgetrennt, eingekeſſelt und vernichtet. Die „unüberwindliche“ Stalin-Linie iſt in breiter Front von den deutſchen Truppenmaſſen durchbrochen, und was ſich jetzt innerhalb und hinter der Stalin-Linie abſpielt, das iſt das grauſige Finale des völligen Zuſammenbruches der bolſchewiſtiſchen Verteidigungsfront. Zwar wehren ſich Einzelteile unſeres Gegners noch zäh und hartnäckig, aber ſie kämpfen ohne einheitliche Führung, ſie kämpfen ohne Zuſammenhang miteinander und ohne Hoffnung, ihre Vernichtung abwenden zu können. Die letzten Reſerven hat „der beſte Feldherr der Sowjetunion“, Stalin, der Feldherr der Niederlagen, in den Kampf werfen müſſen, und als letztes Aufgebot werden ſogar, wie man dem Moskauer Rundfunk entnehmen konnte, alle bolſchewiſtiſchen Soldatenfrauen in den Militärdienſt gepreßt. Alle dieſe Maßnahmen der Verzweiflung werden die Kreml-Machthaber nicht retten können, ebenſowenig wie der von ihnen propagierte heimtückiſche Heckenſchützenkrieg, der den vertierten Bolſchewiſten allein zu liegen ſcheint.

Heimtückiſch und unmenſchlich, wie ſie ſind, hatten die Kreml-Machthaber Stalin und Molotow und wie ſie heißen der Sowjetluftwaffe den Befehl gegeben, entgegen den internationalen Kriegsgeſetzen offene Städte wie Bukareſt und Helſinki zu bombardieren. Unſere Feinde, die britiſchen Plutokraten, haben im Verlaufe dieſes Krieges ſchon erkennen müſſen, daß jedes ihrer Verbrechen nicht ohne Sühne bleibt und daß die Strafe ſtets auf dem Fuße folgt. Das haben jetzt auch die blutrünſtigen Kreml-Diktatoren erfahren müſſen, als die deutſchen Kampffliegerverbände in dicht aufeinanderfolgenden Wellen über der Sowjethauptſtadt erſchienen und ein furchtbares Strafgericht in Moskau abhielten. Selbſt der Moskauer Rundfunk muß den wuchtigen Angriff der deutſchen Luftwaffe zugeben, wobei er allerdings nach britiſch-plutokratiſcher Methode den Angriff zu bagatelliſieren ſucht und behauptet, daß nur einige Brände entfacht wurden. Nun, die Welt kann ſich eine Vorſtellung davon machen, wie die im deutſchen Wehrmachtbericht erwähnten großen zahlreichen Feuer und Flächenbrände in Moskau ausgeſehen haben mögen, wenn ſie die Wirkung deutſcher Luftangriffe auf Warſchau, Belgrad oder London zum Vergleich heranziehen. Die Kreml-Machthaber werden ſo leicht die Schreckensnacht von Moskau nicht vergeſſen; denn unſere deutſchen Kampfgeſchwader haben ſicherlich nicht Butterbrotpakete abgeworfen.

Der Kampf im Oſten geht mit unerbittlicher Härte weiter. Während auf der Feindſeite an die Stelle des Willens zum Siege die Piſtolen der politiſchen Kommiſſare und die Peitſche der GPU. getreten ſind, ſtoßen die Truppen Deutſchlands und ſeiner Verbündeten immer weiter in die teils zurückflutenden, teils als letzte Reſerven in den Kampf geworfenen bolſchewiſtiſchen Maſſen vor, brechen ihren Widerſtand und vernichten ſie. Wie nach der Durchſtoßung der Weygandlinie im Weſten, ſo wird auch im Oſten dem in ſchweren Schlachten geſchlagenen Feinde keine Ruhe gewährt. Etwa neun Tage lang ſtehen unſere deutſchen Truppen nun in der gewaltigen Millionenſchlacht jenſeits der Stalin-Linie. Von Petersburg bis Odeſſa geht die Schlacht auf der ganzen Front. Die deutſche Offenſive ſteht vor den größten Entſcheidungen, und wie dieſe Entſcheidungen ausſehen werden, kann man allein daraus erkennen,
wenn man ſich die bekanntgegebene Vernichtung der za
feindlichen Panzerverbände vor Augen hält. Schon
die Londoner Plutokraten mit einer in Gang befindlich
ſigen Generaloffenſive Deutſchlands im
ſchon nehmen ſie, Meldungen aus London zufolge,
die Bedrohung der bolſchewiſtiſchen Armee im Zentr
ſondern überall ſehr ernſt. Schon tauchen in der Plu
preſſe aus Moskau Gerüchte auf, die von einer ernſten
der Führung des Bolſchewismus ſprechen, ja behaupte
Stalin den Marſchall Woroſchilow habe erſchießen la

Das alles iſt der Beweis dafür, daß es mit der
viſtiſchen Sowjetunion zu Ende geht. Im vollen Ve
zum Führer und ſeiner tapferen Wehrmacht blickt das
Volk in die Zukunft. Es iſt gewiß, daß der Sieg der
deutſchen Sache ſicher iſt. Wie ſagte man noch vor
n Waſhington: „Der deutſche Fahrplan der O
nen im Oſten wird pünktlich eingehalten.“

Engliſcher Tanker vernichtet

**Verteidigungsſtellungen von Tobruk und Flugzeugſtü
von Malta mit Bomben belegt.**

DNB. **Rom,** 22. Juli. Der italieniſche Wehr
bericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die
zeugſtützpunkte von Malta wurden in der Nacht a
22. Juli erneut von unſeren Luftſtreitkräften bombardie

In Nordafrika wurden an der Tobruk-Front
feindliche Angriffsverſuche glatt abgewieſen. Flugze
Achſe haben in Tobruk Verteidigungsſtellungen, Batter
Kraftwagenparks mit Bomben belegt. Nordöſtlich von
Luch haben deutſche Flugzeuge einen engliſchen T
angegriffen und verſenkt. Der Feind führte Einflü
Benghaſi und Derna durch.

In Oſtafrika hat eine unſerer aus italieniſch
eingeborenen Truppen beſtehenden Kolonnen der Garni
Uolchefit eine bewaffnete Aufklärung erfolgreich bis
feindlichen Stellungen hinein durchgeführt.

Am Abend des 20. Juli warf ein feindliches Fl
einige Bomben auf das Wohnviertel der Ortſchaft Ma
(Provinz Caltaniſſetta). Es gab 12 Tote und 16 Ver
unter der Zivilbevölkerung.

Italieniſch-bulgariſche Freundſcha

Trinkſprüche des Duce und Filoffs.

Bei einem zu Ehren des bulgariſchen Miniſterprä
Filoff und des Außenminiſters Popoff gegebenen Eſſe
in Rom der Duce einen Trinkſpruch. Nach ſeinem
kommensgruß verwies er darauf, daß Italien Bulga
ſeinem Kampfe um die Durchſetzung ſeiner Rechte ſtän
Seite geſtanden habe, getreu dem Grundſatz der itali
Politik, daß man nur durch Wiedergutmachung des
genen Unrechts die Grundlagen für ein friedliches Zuſa
leben zwiſchen den Nationen Europas ſchaffen könne.

Miniſterpräſident Filoff dankte für die freundſcha
Worte des Duce und für den warmen Empfang in
Das bulgariſche Volk werde nie vergeſſen, daß der Du
erſte Staatsmann geweſen ſei, der ſeine Stimme ge
ungerechten Friedensverträge, unter denen Bulgarien
gelitten habe, erhoben habe. Infolge der Siege der
ſei Bulgarien zum Grenznachbarn Albaniens geworden
bulgariſche Volk beglückwünſche ſich zu dieſer neuen Na
ſchaft und wünſche in dieſer ſeiner neuen Weſtgren
Band zu ſehen, das auf Grund einer unaufhörlichen F
ſchaft für die kommenden Jahrhunderte die Schickſale de
den Staaten glücklich vereinen, zahlreiche Wege der Zuſa
arbeit in allen Lebensäußerungen öffnen und damit de
ſachen gemeinſamen Intereſſen dienen werde.

Noch 4 Kriegskommiſſare von Stalin be

Auch das wird nichts nützen.

**Während die deutſche Front im Oſten Tag um Ta
wärts dringt, hat Stalin einen neuen Verſuch unterno
am zu retten, was noch zu retten iſt. Zu den ſeit kurzem
geſtellten ſieben ſtellvertretenden Kriegskommiſſaren
vier neue hinzugefügt.**

Offenſichtlich hofft Stalin, daß durch dieſe Verme
der Kriegskommiſſarſtellen die Widerſtandskraft der So
armeen ebenfalls vermehrt werde. So wenig die bish
nannten Kriegskommiſſare die Auflöſung der bolſchewi
Streitkräfte verhindern konnten, wird die vermehrte Za
Kriegskommiſſare dazu imſtande ſein, den Rückzug der Bo
viſten zum Stehen zu bringen.

Stalin der Trunkſucht verfallen

Eine Meldung von „Aftonbladet“.

Der Iſtanbuler Korreſpondent von „Aftonbladet“ m
man habe in Moskau den Eindruck, daß Stalin in den l
ſechs Monaten in ziemlich hohem Maße der Trunkſuch
fallen ſei.

Küſtenbatterien verſenkten Sowjetkriegsſchi

Küſtenbatterien der deutſchen Kriegsmarine nahmen
21. Juli an der lettiſchen Küſte leichte ſowjetiſche Seeſtre
unter Feuer. Schon nach der erſten Salve ſank ein ſow
ſches Kriegsſchiff nach ſchwerer Detonation. Die
ſchewiſten drehten daraufhin ab und entzogen ſich der
deutſchen Feuerwirkung

Sowjetiſches U-Boot verſenkt.

Ein deutſches Unterſeeboot verſenkte am 21. Juli i
öſtlichen Oſtſee ein ſowjetiſches Unterſeeboot, ohne daß
von ſeinen Waffen Gebrauch machen konnte.

Von deutſchem Flugzeug verſenkt

Der ſpaniſche Fiſchdampfer „Nueva Eliſa“ lief m
Schiffbrüchigen des engliſchen Dampfers „Malver
n den Hafen von Vigo ein. Die „Malvernian“ war 3133 B
groß und wurde am 1. Juli auf der Fahrt von Gib
von einem deutſchen Flugzeug im Atlantiſchen Ozean, 20
en von dem portugieſiſchen Hafen Mondego, verſenkt.

Einreiſeverbot für Ausländer nach Japan

Ausländer, die am Montag von China nach Japan
wollten und bereits japaniſche und mandſchuriſche Viſe
die Durchreiſeerlaubnis der japaniſchen Militärbehörden
erhielten auf Weiſung aus Tokio in Tientſin keine Eiſen
fahrkarten. Gründe für die Einreiſeverweigerung werde
angegeben.

England in der USA.-Schuldknechtſchaft

Wie das Bundesleihamt in Waſhington bekanntgab,
die USA. England eine Anleihe in Höhe von 425 Mil
Dollar gegen Sicherheiten im Betrag von 500 Millionen
gewährt. Die Anleihe iſt beſtimmt zur Zahlung der i
Vereinigten Staaten getätigten Kriegsmaterialeinkäufe, di
der Durchführung des Englandhilfegeſetzes erfolgt ware
Anleihe fand die Befürwortung Rooſevelts.

Reichsmarſchall Göring empfing in ſeinem H
quartier den ſtellvertretenden kroatiſchen Staatsführer
Miniſter für die Landesverteidigung, Marſchall Kvaterni

Paraguay verbot antideutſchen Hetzfilm

Wie aus Aſuncion gemeldet wird, haben die Behö
in Paraguay die Aufführung eines nordamerikan
gegen Deutſchland gerichteten Hetzfilms verboten. In der
gründung wird ausgeführt, daß der Film unvereinba
der Neutralitätsauffaſſung der Regierung ſei.

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23 Juli

23. Juli

ter" Götz v. Berlichingen geſtorben. — 1777: Der ilipp Otto Runge geboren. — 1896: Untergang des ootes „Iltis" im Wirbelſturm vor Schantung in 1933: Der Admiral Ludwig v. Schroeder, „Der Löwe von Flandern", geſtorben.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

: S.-A. 5.05, S.-U. 21.07; M.-A. 4.24, M.-U. 20.08.

Gemüſe als Vitaminträger

den letzten Berichten der deutſchen Geſundheits befindet ſich die deutſche Volksgeſundheit in der denk Verfaſſung. Das Ziel der Ernährungswiſſenſchaft vor dem Kriege, den für die Geſundheit nicht zu übermäßigen und einſeitigen Fleiſchgenuß zu droſſeln eine Stelle die ſo überaus wichtigen vitaminhaltigen mittel, zu denen in erſter Linie Gemüſe und Obſt zu ſetzen.

Krieg mit ſeinen Begleitumſtänden iſt dieſen Beſtre nur entgegengekommen und hat die Erreichung der zu dem angeſtrebten Ziel führen, beſchleunigt. Durch mäßige Zufuhr von Nahrungsmitteln, die als ſtark altig erkannt worden ſind, wird nicht nur die higkeit des menſchlichen Körpers erhalten, ſondern anismus auch eine weitgehende Widerſtandsfähigkeit rankheiten verliehen. Auch Kinderkrankheiten ſind gemachten Beobachtungen in außerordentlich großen auf den Mangel an Vitaminen zurückzuführen. Auf ieſer geſammelten Erfahrungen und Beobachtungen er nicht oft und dringend genug auf den reichlichen beſonders von Gemüſe hingewieſen werden.

enügt aber nicht, daß möglichſt jeden Tag Gemüſe Tiſch gelangt, ſondern ein weſentlicher Anteil an ertigen Erhaltung der Vitamine hängt von der Zu ab. Da beſonders das Vitamin C gegen hohe Tem empfindlich iſt und durch Kochen leicht zerſtört wer ſollten Gemüſe nur gedämpft werden. Zu den be reichhaltigen Vitaminträgern von Gemüſen gehören in dem die Vitamine A, B und C in größter Menge ſind, ferner Mangold, Spinat, Roſenkohl, Blumen Mohrrüben, die bei dem mengenmäßigen Anbau in ngärten daher beſondere Berückſichtigung finden ſoll den Gemüſearten, die roh genoſſen werden können, Salat, Gurken und Tomaten, iſt das Vitamin C am en enthalten.

Bickbeeren im Segeberger Forſt werden zur Zeit n Mengen gepflückt und manche Hausfrau hat den Winter vorgeſorgt. Nicht nur Einwohner rem Kreiſe finden ſich mit Eimern und Körben Wäldern ein, um die blauen Beeren zu ſammeln, oft von weither kommen die jungen und alten und Pflückerinnen. Manche übernachten ſogar Bauern im Stroh und kehren nicht früher heim, emſiger Arbeit alle Behälter gefüllt ſind. — nige fühlen allerdings am nächſten Tage ein und Ziehen" in allen Gliedern ob der unge- Sammelei — aber das iſt gar bald wieder und die Beeren ſchmecken dann ſpäter noch 'mal

3. **Reichskleiderkarte** wird im Laufe des Septem- gegeben werden.

eburtstag der Dreſchmaſchine. In dieſem Sommer Jahre verfloſſen, daß an vielen deutſchen Orten en Male die Dreſchmaſchine ſummte. Bis dahin Arbeit des Ausdruſches auf dem alten, bewähr- ge mit Dreſchflegel vor ſich gegangen, wobei mancher Tropfen Schweiß vergoſſen worden eilich war auch die neue „Dreſch-Kathrine" da- ch nicht ſo techniſch vollkommen wie heute. Die ührung bedeutete jedoch eine ungeheure Umwäl- der Landwirtſchaft.

Behördliche Erlaſſe

Steuererleichterung für Ehefrauen. Der Reichs- miniſter hat jetzt Ausführungsanweiſungen zu uererleichterungen für mitarbeitende Ehefrauen heraus- Der Hinzurechnungsvermerk von 52 RM. monatlich er Lohnſteuerkarte einer mitverdienenden Ehefrau nicht izunehmen. Er braucht auch nicht ausdrücklich auf- zu werden, die Arbeitgeber haben vielmehr ab iſt dieſe Eintragung bei mitverdienenden Ehefrauen hr zu beachten. Bisher beſtand die Möglichkeit, den ohn der Ehefrau und des Ehemannes zuſammenzurech- die Lohnſteuer von dem Geſamtlohn der Eheleute hnen. In ſolchen Fällen wurde auf der Lohnſteuer- Ehefrau vermerkt, daß Lohnſteuer nicht einzubehalten ch dieſe Regelung gilt nicht mehr ab 1. Auguſt. So- Eheleuten entſprechende Vermerke auf den Lohnſteuer- eben, hat das Finanzamt auf Antrag dieſe Vermerke ben.

derreiche Familien im Wehrmachteinſatz. Wie das ommando der Wehrmacht mitteilt, iſt nach ntſcheidung des Führers während des Krieges den Fa- mit fünf und mehr wehrpflichtigen Söhnen, von denen r bereits fünf oder mehr Söhne im aktiven Wehrdienſt oder vier Söhne bereits Soldat ſind und einer oder Söhne zur Einberufung heranſtehen, auf Antrag ns ein männlicher Erbe bzw. eine männliche Arbeits- Erledigung der die Exiſtenz der Familie bedingen- beiten zu belaſſen. In dieſen Fällen bleibt zu prüfen, Sohn aus dem aktiven Wehrdienſt entlaſſen oder ein icht einberufen und bis auf weiteres zurückgeſtellt wer- . Den Wünſchen der Beteiligten iſt nach Möglichkeit g zu tragen. Länger dienende Soldaten kommen für tlaſſung nicht in Betracht. Desgleichen iſt anzuſtreben, h Möglichkeit nur ſolche Soldaten entlaſſen werden, its ihre aktive Dienſtpflicht erfüllt haben.

teausgleich für zum Wehrdienſt einberufene Gewerbe- ndelslehramtskandidaten. Um Härten im Vergleich mit ulamtsanwärtern im Volks- und Mittelſchuldienſt zu en, hat der Reichserziehungsminiſter an- , daß Gewerbe- und Handelslehramtskandidaten, die legung ihrer Prüfung, aber noch vor ihrer Anſtellung Wehrdienſt einberufen werden, für deſſen Dauer einen ltszuſchuß erhalten, falls kein Familienunterhalt her Höhe gewährt wird.

weiterte Steuerbefreiung für Ruhegehälter. Nach dem ftsſteuergeſetz ſind bereits Ruhegehälter und ähnliche ungen an Gefolgſchaftsmitglieder frei von Erbſchafts- Der Reichsfinanzminiſter hat hierzu eine Er- ng verfügt. Danach ſind in Zukunft von der Erb- euer auch frei zu laſſen: Ruhegehälter und ähnliche ungen, die ein Erblaſſer oder ein Schenker früheren ch bei ihm im Dienſt befindlichen Angeſtellten oder Be- n oder deren Witwen und Waiſen gewährt, ſoweit die ungen das Maß eines angemeſſenen Ruhegehalts nicht ſen.

Provinz und Nachbargebiete

Leutföhrden. Beförderungen. Zum Feldwebel befördert wurde der Unteroffizier Auguſt Bock und P. Tiede zum Kriegswerkmeiſter.

Warder. Ein bedauerlicher Badeunfall hat ſich am Warder See ereignet. Der 12jährige Herbert Ehmke aus Neumünſter-Tungendorf nahm mit mehreren Kameraden ein Bad und iſt, ohne daß es von ſeinen Kameraden bemerkt wurde, in den Fluten des Sees verſunken. Erſt ſpäter wurde man darauf aufmerkſam. Bergungsverſuche blieben zunächſt erfolglos. Es wurde ſodann der Löſchzug Rohlstorf alarmiert, der die Leiche etwa zehn Meter vom Ufer entfernt fand. Wahrſcheinlich hat der Junge einen Herzſchlag erlitten.

Glaſau. Bei dem Bauern Bruthmann entſtand ein Feuer, das das ſtrohgedeckte Gebäude bis auf die Grundmauern einäſcherte. Auch das geſamte Mobiliar wurde ein Raub der Flammen. Mit Mühe gelang es, das Vieh zu retten. Einzelne Schweine hatten jedoch ſtärkere Brandwunden erlitten und mußten ſomit notgeſchlachtet werden.

Neumünſter. Ein folgenſchwerer Verkehrsunfall ereignete ſich abends unter dem Tunnel des Hauptbahnhofs. Ein in Begleitung von zwei Knaben befindliches vierjähriges Mädchen wollte etwa in der Mitte des Tunnels die Straße überqueren, als in dem gleichen Augenblick ein Motorradfahrer heranbrauſte. Das Mädchen wurde von der Maſchine erfaßt und auf die Straße geſchleudert. Es erlitt Verletzungen am Kopf und mußte ſofort ins Krankenhaus gebracht werden. Dort wurde eine Schädelverletzung feſtgeſtellt, doch ſoll Gefahr für das Leben des Kindes nicht beſtehen.

Einfeld. Einen tragiſchen Abſchluß fand ein Sonntagsausflug, den der zur Zeit im Militärdienſt ſtehende Kaufmann Lück mit ſeiner Frau nach Einfeld unternommen hatte. Abends gegen 7 Uhr badete das Ehepaar in Begleitung eines Bekannten in der Dorfbucht, als Frau Lück, die eine geſchulte Schwimmerin war, in der Nähe des Ufers plötzlich verſank. Bei dem Rettungsverſuch wurde der Ehemann ebenfalls in die Tiefe gezogen. Lück konnte noch rechtzeitig mit einem Ruderboot geborgen werden, während ſeine Frau leblos ans Ufer gebracht wurde. Herzſchlag wurde als Todesurſache feſtgeſtellt.

Eddelak. Feldanbau von Spinat. Verſchiedene hieſige Bauern werden auf bereits abgeernteten Feldteilen Spinat ausſäen. Der Spinat kann bereits in 8 Wochen geerntet werden.

Wilſter. Ein Viehkaufmann unterhielt ſich aus ſeinem Wagen heraus mit einem Bauern und plötzlich rief dieſer: „Das Auto brennt"! Durch einen Rückſchlag im Vergaſer war Feuer entſtanden, das ſich über den ganzen Wagen ausbreitete, ſo daß dieſer abgeſchleppt werden mußte.

Brokdorf. Jungens haben am Elbſtrand einen ermatteten Seehund geborgen und ihn einſtweilen in eine große Waſſerkuhle geſetzt.

Dithmarſchen. Die Raufmaſchine erleichtert die Flachsernte. In den Geeſtbezirken wurde von den Bauern auch in dieſem Jahre Flachs angebaut. Während bei der Getreideernte ſchon ſeit langer Zeit Maſchinen zur Anwendung kommen, hat ſich bei der Flachsernte die reine Handarbeit am längſten erhalten können. Erſt in den letzten Jahren iſt hier ein Wandel eingetreten. Flachs kann bekanntlich nicht gemäht, ſondern muß gerauft werden. Die Handraufe erfordert ſehr viele Arbeitskräfte. Eine Fläche von einem Hektar kann in zehnſtündiger Arbeit durch etwa 20 Leute abgeerntet werden. Hierbei handelt es ſich ſchon um eine Spitzenleiſtung; ſtark verunkrauteter oder lagernder Flachs erfordert einen weſentlich höheren Ernteaufwand. Leichter geht das Raufen mit der Flachsraufmaſchine. Vorausſetzung für eine erfolgreiche Anwendung ſind größere Flächen und möglichſt ebenes Gelände. Außerdem muß der Flachs möglichſt lager- und unkrautfrei ſein. Für den einzelnen Betrieb wird ſich die Anſchaffung einer Flachsraufmaſchine in den ſeltenſten Fällen lohnen. In der Hauptſache kommt die gemeinſchaftliche Anwendung in Frage.

Wrohm. Als er einem Volksgenoſſen behilflich war, iſt der Ortsbauernführer Grönhoff vom Heuwagen gefallen. Der im Alter von 63 Jahren ſtehende rüſtige Mann fiel ſo unglücklich, daß er tödlich verletzt wurde. Um ihn trauert das ganze Dorf.

Lunden. Feldpoſtpakete unterſchlagen hat ein junger Mann von hier. Er wurde in Haft genommen und dem Gefängnis in Huſum zugeführt.

Mölln. Durch Speerwurf ſchwer verletzt. Auf dem Sportplatz geriet ein 13jähriger Junge in den Bereich der Speerwerfer und wurde durch einen unglücklichen Wurf in den Oberſchenkel getroffen. Ein Arzt ordnete die Ueberführung des Schwerverletzten ins Krankenhaus an, da die Gefahr des Verblutens beſtand.

Hamburg. Straßenbahnſchaffnerin verunglückt. Eine Schaffnerin fiel am Glockengießerwall aus dem erſten Anhänger der fahrenden Straßenbahn und geriet dabei vor den zweiten Anhänger. Sie wurde 24 m mitgeſchleift und mußte mit ſchweren Verletzungen einem Krankenhaus zugeführt werden.

Esbjerg. Die Kinder eines Fiſchers in Esbjerg hatten vor einiger Zeit Stiele von Handgranaten mitgebracht, die ſie am Strande gefunden hatten. Der Vater bemerkte, daß an dem Holz ſich noch etwas befand, das er aber für harmlos hielt; er überließ das Holz deshalb ſeiner Frau als Feuerung. Als dieſe nun außer anderem Holz auch die Handgranaten unter den Keſſel auf den Herd legte, gab es eine Exploſion, durch die die Frau ſo ſchwer verletzt wurde, daß ſie ſofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Jeden Soldaten
grüßt die Heimat im Soldatenheim

Spenden mit der Bezeichnung „Soldatenheime" an die Bank der Deutſchen Arbeit, Poſtſcheckkonto 3898 Berlin.

Infanterie durchkämmt einen Wald.

Nah' und Fern

Adolf-Hitler-Schüler kämpfen um ein Schwert

Der Kampf als Prinzip der Erziehung auf den Adolf-Hitler-Schulen hat in der „Leiſtungswoche" eine wertvolle Sonderform des Reichsberufswettkampfes entſtehen laſſen. Es handelt ſich um einen ſiebentägigen Kampf der einzelnen Adolf-Hitler-Schulen auf wiſſenſchaftlichem, muſiſchem und ſportlichem Gebiet. Als Siegespreis wird der beſten Schule ein kunſtvoll geſchmiedetes Schwert, das die betreffenden Schüler dann in ihrem Heim für ein Jahr aufbewahren dürfen, überreicht. Dabei werden unter anderem auch Ausſtellungen wiſſenſchaftlicher Arbeit, wie Strukturunterſuchungen deutſcher Landſchaften — erſte wiſſenſchaftliche Forſchungen des älteſten Jahrganges — gezeigt. Auch politiſche Kampfgeſpräche und Erzählerwettſtreite, die wichtige Mittel der Sprecherziehung an den Adolf-Hitler-Schulen ſind, gelangen im Rahmen dieſes Wettſtreites zur Austragung.

Erfolgreiche Hilfsbereitſchaft. Ausgeſprochenes Pech hatte auf einer Straße im Bezirk Politz eine Frau, die ſich mit einem ſchweren Paket abmühte. Hilfsbereit erbot ſich unterwegs ein Mann, ihr die ſchwere Laſt abzunehmen. Die Frau nahm das Angebot dankbar an, und munter ging es dem Städtchen entgegen. Auf dem Wege löſte ſich jedoch die Verpackung, und der Inhalt fiel auf die Straße: zwei geſchlachtete Maſtgänſe. Der freundliche Begleiter wurde mit einem Male viel weniger freundlich, denn er war Polizeibeamter in Zivil. Er vermutete richtig, daß die fetten Gänſe wohl aus einem Diebſtahl ſtammten und nun verſchachert werden ſollten. Als Gänſedieb konnte noch am gleichen Tage der Ehemann der Frau feſtgeſtellt werden.

Seit zwei Wochen wird ganz Japan von faſt ununterbrochenen ſchwerſten Regenfällen heimgeſucht. Zwiſchen Tokio und Yokohama ſind die Dämme der Flüſſe Tſurumi und Tama gebrochen, wodurch große Ueberſchwemmungen hervorgerufen wurden. Allenthalben ſtehen weite Strecken, vor allem Reisfelder, unter Waſſer. Da jedoch in Japan faſt ausſchließlich Waſſerreis angebaut wird, dürfte die Reisernte kaum ernſtlich beeinträchtigt werden. Nachdem in Tokio bereits vor zwei Wochen einige Stadtviertel unter Waſſer geſetzt waren, ſind jetzt erneut etwa 12 000 Häuſer überſchwemmt. Die nordöſtlich von Tokio gelegene Stadt Tſuchiura ſteht völlig unter Waſſer, da der See Kaſumigarura über die Ufer getreten iſt. Der Eiſenbahnverkehr iſt teilweiſe unterbrochen.

Walfiſchbein ſtatt Elfenbein. Das Induſtrielle Forſchungsinſtitut in Takaoka, Präfektur Toyama, hat die Verſuche, Walfiſchbein als Erſatz für Elfenbein und andere Knochenarten zu verwenden, zu einem erfolgreichen Ende geführt. Beſtecke, Schmucknadeln und andere Gegenſtände aus Walfiſchbein erweiſen ſich als ebenſo brauchbar wie ſolche aus Elfenbein, zudem iſt Japan dank ſeiner großen Walfangflotte in der Lage, Walfiſchbein in genügender Menge zu beſchaffen. Die Ausfuhr von Gegenſtänden aus Walfiſchbein iſt geplant.

Förderung der „Verkehrsmoral" in Japan. Durchweg alle Mittelſchüler der japaniſchen Reichshauptſtadt, rund 250 000 in allem, beteiligten ſich in einer kürzlich abgehaltenen „Woche zur Hebung der Verkehrsmoral", die unter der Leitung der Abteilung Verkehr des Tokioter Polizeipräſidiums ſtand. Die Lehrer und Schüler der Mittelſchulen übernahmen abwechſelnd die Verkehrsregelung und die Anweiſung der Fußgänger und Fahrer in der richtigen und rückſichtsvollen Durchführung des Straßenverkehrs.

Eine Pflanze, die man blühen hört. Eine eigenartige Erſcheinung kann man an der amerikaniſchen Lotosblume beobachten, die auch bisweilen in den Warmhäuſern unſerer Botaniſchen Gärten gezogen wird. Die ſehr großen Blüten der Pflanze, die oft einen Durchmeſſer von 30 Zentimeter aufweiſen, beſitzen nämlich die Eigenſchaft, daß ſich die prallgefüllten Knoſpen beim Aufblühen immer mit einem deutlich hörbaren kleinen Krach öffnen. Da ſich die Blüten nur in der erſten Morgendämmerung entfalten, hört man an Gewäſſern, in denen viele dieſer Blüten vorkommen, frühmorgens von allen Seiten her dieſes laute Aufpuffen der Blütenknoſpen, weshalb dieſe Lotosblumen im Volksmund auch die „ſprechenden Blumen" genannt werden.

In die Reichspropagandaleitung berufen

Der Propagandaleiter der NSDAP., Reichsminiſter Dr. Goebbels, hat unter Entbindung von ihren bisherigen Aemtern folgende Parteigenoſſen in die Reichspropagandaleitung der NSDAP. berufen: den Gaupropagandaleiter von Berlin Werner Wächter, MdR.; den Gauſchulungsleiter von Sachſen Werner Studentkowſki, MdR.; den Gaupropagandaleiter von Tirol-Vorarlberg Dr. Karl Lapper, MdR.,; den Leiter der Aktiv-Propagandaleitung von Berlin Hans Froelich; den Leiter der Abteilung „Ausſtellung" im Inſtitut für Deutſche Kultur- und Wirtſchaftspropaganda Paul Böttcher; den ſtellvertretenden Gaupropagandaleiter von Heſſen-Naſſau Wilhelm Lehr; den Leiter der Rundfunkabteilung der DAF. Wolfgang Fiſcher; den Kreisleiter in Küſtrin Willi Krämer; den Gaufilmſtellenleiter von Südhannover-Braunſchweig Heinrich Kabach; den Gaufilmſtellenleiter von Brandenburg Leo Teuchert; den Referenten für Volksmuſik in der Reichsmuſikkammer Rektor Theodor Jung und den Chefdramaturgen der Ufa-Werbefilm Arnold Funke.

Warum gilt das „Bayer"-Kreuz als Zeichen des Vertrauens?

Weil »Bayer«-Arzneimittel sich überall in der Welt millionenfach bewährt haben. Sie vereinigen in sich die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung mit jahrzehntelanger, praktischer Erfahrung

BAYER

Unſere täglichen Frontberichte

Flammenmeer um den Kreml

Gewaltiger Schlag der deutſchen Luftwaffe.

Von Kriegsberichter Martin Winkelmann.

PK. Zum erſtenmal hat in der Nacht zum Dienstag die deutſche Luftwaffe zu einem gewaltigen Schlag auf kriegswichtige Ziele der bolſchewiſtiſchen Hauptſtadt ausgeholt. Von der Dämmerung bis nach Mitternacht flogen deutſche Kampfflugzeuge über das weite Land gegen Moskau und bombardierten das Regierungs- und Verwaltungsviertel mit Brand- und Sprengbomben ſchweren Kalibers. Trotzdem die Bolſchewiſten eine gewaltige Abwehr aufboten, war um Mitternacht rund um den Kreml ein einziges Flammenmeer. Dieſer erſte Angriff der nationalſozialiſtiſchen Luftwaffe gegen das Zentrum des Bolſchewismus war groß und umfaſſend.

Auf dem Feldflugplatz im Oſten herrſchte in dieſen Tagen ein eifriges Leben. Alte, bewährte Beſatzungen, die auf allen Kriegsſchauplätzen in dieſem Kriege ſchon gekämpft und geſiegt hatten, trafen die letzten Vorbereitungen, nun auch den Bolſchewiſten die Schlagkraft der deutſchen Luftwaffe in ihrer ganzen Stärke zu demonſtrieren in dem Angriff der deutſchen Kampfflieger auf die Anlagen der Metropole der Weltrevolution, auf Moskau. Der Schein der untergehenden Sonne liegt über dem Rollfeld, als wir, eine Maſchine in kurzem Abſtand hinter der anderen, zu dem Flug nach Moskau ſtarten. Die Frontlinie, die wir uns zu Beginn unſeres Fluges auf unſere Karten eingezeichnet haben, ſtimmt ſchon an einzelnen Stellen nicht mehr. Weſentlich weiter ſind unſere Truppen in feindliches Land eingedrungen. Doch dann laſſen wir die Frontlinie mit ihren Bränden und Granateinſchlägen hinter uns. Drunten iſt alles ruhig. Nur ſelten flackert ein Scheinwerfer auf, ſetzt ein Abwehrgeſchütz einmal ein paar Granaten an den Himmel. Noch immer iſt von Moskau nichts zu ſehen, aber da vorn, wo immer mehr Scheinwerfer am Himmel umhergeiſtern, wo über dem Horizont eine dunkelrote Wolke ſteht, da wird wohl die Hauptſtadt der Internationale liegen, und die Wolke zeigt, daß es dort ſchon ganz erheblich brennen muß. Noch ſind wir zu weit entfernt, um Genaueres ausmachen zu können, aber jede Minute bringt uns näher, jede Minute enthüllt mehr von der Allgewalt des Krieges, die über die Stadt an der Moskwa hereingebrochen iſt

Die ſowjetiſche Flakabwehr wird immer häufiger. Schon ſtehen 30, 40, 50 Geſpenſterarme am Himmel, flitzen wild und aufgeregt durcheinander und ſuchen, ſuchen ... Und was vorher eine rote Wolke war, das breitet ſich vor unſeren Augen, ſchon jetzt, wo wir noch gar nicht alles überblicken können, als ein Flammenmeer aus, wie wir es bisher noch ſelten zu ſehen bekamen. Je näher wir kommen, deſto mehr wird es deutlich, daß die Kameraden vor uns ſchon ganze Arbeit an ihren Zielen getan haben und dabei iſt das alles ja erſt der Anfang, kommen mit und nach uns noch weitere Kampfflugzeuge, die ihre Bombenlaſt in die befohlenen Räume abladen werden.

Zuerſt müſſen wir aber vor allen Dingen einmal ganz heran an das Ziel. Leicht machen es uns die Gegner wahrlich nicht. Hier haben ſie alle Abwehrkraft konzentriert, die nun einen wahren Feuerzauber gegen die anfliegenden deutſchen Maſchinen ſchickt. Flakgranaten aller Kaliber ziehen ihre leuchtende Bahn gegen den nächtlichen Himmel und Hunderte von Scheinwerfern durchdringen mit ihren Strahlenbündeln die Finſternis. Aber was dem Tommy in London nie gelungen iſt, das bringen auch die Bolſchewiki nicht fertig: die deutſchen Flieger von ihrem Ziel abzubringen. Nun ſind wir

mitten über dem Ziel

Unter uns tobt eine infernaliſche Höllenglut. Ganze Anlagen brennen lichterloh, und dicker undurchdringlicher Rauch zieht langſam und träge über das Ruinenfeld, das die deutſchen Bomben zurückgelaſſen haben. Wir ſind über London und Liverpool, über Glasgow und Belfaſt, über Hull und Birmingham dabeigeweſen und haben noch manch anderes Ziel der britiſchen Inſel brennen ſehen, aber ſelten gab es in dieſem Kriege Brände von größerer Ausdehnung und verheerenderem Eindruck.

Dort unten, wo die verführten Volksmaſſen in den Kellern ſitzen, muß in dieſen Stunden die Hölle los ſein. Exploſion auf Exploſion blitzt auf. Neue Feuer entſtehen, alte werden immer wieder aufgepeitſcht. Und immer noch gibt es kein Ende, immer noch fällt Bombe auf Bombe auf kriegswichtige Ziele. Auch wir haben unſere Laſt abgeladen, haben die Einſchläge beobachtet und drehen nun ab.

Die Moskauer Blutburg

Aus der Geſchichte des Kreml.

Der Name Kreml bedeutete urſprünglich nichts anderes als eine Burganlage, um die herum ſich dann eine Stadt entwickelte. So waren in vielen altruſſiſchen Städten wie in Niſchni Nowgorod, Kaſan uſw. Kreml zu finden, die jedoch zumeiſt dann mit der Zeit eine vollkommen untergeordnete Rolle ſpielten. Im Gegenſatz hierzu entwickelte ſich der Moskauer Kreml zu dem Hauptſitz der Großfürſten und ſpäter der bolſchewiſtiſchen Bluttyrannen, und dieſer Moskauer Kreml wurde für die Welt ſchließlich zu einem Begriff. Im Jahre 1156 legte der Großfürſt Jurjew Dolgorukij 43 Meter über der Moskwa auf einem Hügel eine große Holzfeſtung an, die in ſpäteren Kämpfen oftmals zerſtört und niedergebrannt, jedoch immer auch wieder aufgebaut wurde. Mit der zunehmenden Bedeutung Moskaus wurde auch der Kreml immer erweitert, und immer prachtvollere Gebäude errichtet. So kam im Jahre 1325, in dem Moskau zugleich der geiſtige Mittelpunkt des alten Rußlands wurde, zu den Kreml-Bauten die Mariä Himmelfahrtskirche hinzu, die außer der Erlöſer-am-Wald-Kapelle die älteſte Kirche des Kreml iſt. Später kamen dann unter dem Einfluß der Geiſtlichkeit immer neue Kirchenbauten im Kreml hinzu. Im 15. Jahrhundert wurde der Kreml durch beſondere Palaſtbauten erweitert, und mit dem Bau der gewaltigen noch heute den Kreml umgebenden Mauer begonnen, die zwei Kilometer lang, 20 Meter hoch iſt und mit Zinnen und 18 Türmen verſehen wurde.

Trotz dieſer gewaltigen Mauern hat der Kreml auch in der alten Geſchichte Aufruhr und blutige Stunden erlebt und manches ſchwere Blutbad geſehen. Peter der Große verlegte 1712 die Hauptſtadt nach dem wenige Jahre vorher gegründeten Petersburg. Das hatte einen langſamen Verfall des Kreml zur Folge, der erſt wieder in der Regierungszeit Katharinas II. aufgehalten wurde, die gewaltige Summen für die notwendig gewordenen Reparaturen ausgab. Bei den zahlloſen inneren Unruhen in Moskau iſt der Kreml zugleich auch immer eine Stätte des Schreckens geweſen. Von hier aus wurde jeder Widerſtand im Blute erſtickt.

Im Oktober 1917 wurde der vom Adel und der zarentreuen Kaſte zäh verteidigte Kreml von den Aufſtändiſchen geſtürmt. Die Bolſchewiſten zogen hier ein und raubten und vernichteten alles, was an Kunſtwerten dort früher zuſammengetragen worden war. Am 12. März 1918 hielt Lenin im Moskauer Kreml ſeinen Einzug und errichtete hier das furchtbarſte Blutregiment, das die Menſchheitsgeſchichte je geſehen hat. Im Kreml tagt der Sitz des Höchſten Rates und werden die Parteikongreſſe der Sowjets abgehalten. Hinter ſeinen hohen Mauern hockt Stalin mit den führenden Genoſſen und ſpinnt ſeine verbrecheriſchen Pläne. Jetzt aber fühlen ſie ſich auch im Kreml nicht mehr ſicher, denn ſie wiſſen, daß das Ende ihrer Macht gekommen iſt, und daß ihr fluchwürdiges Syſtem mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden wird.

Panzer warten auf den Vormarſchbefehl.
Im Hintergrund ſteigen rieſige Rauchwolken aus dem brennenden Stuk empor.
(PK.-Koch-Scherl-Wagenborg-M.)

Generalfeldmarſchall von Brauchitſch bei den Truppen im Oſten

Von Kriegsberichter Günter Kaufmann.

PK. Ueber einem Feldflughafen des Oſtens ſteht brütend die Sonne. Zerſtörer brauſen über uns hinweg und geben durch das Wackeln ihrer Tragflächen die Zahl ihrer Abſchüſſe bekannt. Gelbe Staubwolken landender Jäger hüllen den Platz für Minuten ein. Da geht eine Ju nieder, ſetzt auf dem zerwühlten Boden auf, und ſchon erkennt man die Flagge des Oberbefehlshabers des Heeres, des Generalfeldmarſchalls von Brauchitſch, der überraſchend ein Armee-Oberkommando beſucht und dann nach vorn zu den kämpfenden und marſchierenden Truppen fährt.

An einem Strom führt der Weg entlang, der die Fronten im Weltkrieg trennte und deſſen Ufer jetzt ſchon im Hinterland liegen. An Nachſchubkolonnen geht die Fahrt vorüber. Männer von einem Brückenbaubataillon, die an einer Erſatzbrücke bauen, grüßen herüber. Im Kiefernwald liegt ein Blockhaus, ſchmucklos und armſelig, wie alle Häuſer oder Hütten in dieſer Gegend. Es iſt der Sitz eines Armee-Oberkommandos. Der Oberbefehlshaber der Armee heißt den Generalfeldmarſchall willkommen. Mit den Offizieren vom Stab wird ſofort zum Kartentiſch getreten. Der Oberbefehlshaber der Armee und die Generalſtabsoffiziere beantworten die genauen, knappen Fragen des Feldmarſchalls.

Aus den Fragen geht hervor, wie genau der Oberbefehlshaber des Heeres über die kleinſten Bewegungen der eigenen wie der ſowjetiſchen Truppen im Bild iſt, mit wieviel Vorbedacht und Scharfſinn jedes Korps, jede Diviſion, jedes Regiment, jeder Mann eingeſetzt werden.

Trotz der knappen, klaren Sprache, in der Frage und Antwort, Meldung und Befehl gehalten ſind, liegt über allen Geſichtern der Ausdruck einer frohen, ſiegesſicheren Stimmung. Der Armeeoberbefehlshaber kann wie einſt in Frankreich einen ſtolzen Bericht über die außerordentlichen Leiſtungen ſeiner Truppe, die unverhältnismäßig niedrigen Verluſte und die gewaltige Anzahl von Gefangenen, Beute und feindlichen Totalverluſte geben.

Der Zuſtand der Truppe nach den Strapazen der vergangenen Tage, die Leiſtungskraft der Pferde, der Ausfall von Wagenmaterial auf den ausgefahrenen Landſtraßen, das reibungsloſe Anrollen des Nachſchubs, der Aufbau von Verſorgungszentren und ähnliche Fragen, die für den Fortgang der Operationen von entſcheidender Bedeutung ſind, ſpielen bei der Beſprechung eine wichtige Rolle.

Die Sorge um den letzten Soldaten iſt das erſte Gebot der nationalſozialiſtiſchen Wehrmacht.

Jeder weiß, daß durch das Anſpannen aller Kräfte und das blitzſchnelle Vorgehen viel Blut geſpart wird, aber es müſſen auch Ruhepauſen eingelegt werden, in denen die rückwärtigen Verbindungen intakt geſetzt, Fahrzeuge ausgebeſſert, Nachſchub herangeholt und Weiſungen für die neue Bereitſtellung ausgegeben werden. Es ſind die Stunden, in denen der Mann an der Front dann wieder einmal gründlich ausſchlafen kann.

Dann faßt der Generalfeldmarſchall von Brauchitſch noch einmal die Lage im Bereich der Armee zuſammen. Heiße Tage ſtehen bevor, die Beſprechung hat die Lage geklärt, der Feind, der ſchon arg angeſchlagen iſt, wird bald den Inhalt dieſer Beſprechung am eigenen Leibe erfahren können. Die Beſprechung im Blockhaus am Strom gibt uns die Gewißheit, daß die Ueberlegenheit der Führung mit der Zähigkeit und Ausdauer des deutſchen Soldaten auch die kommende Phaſe des Kampfes ſiegreich meiſtert.

Was die Truppenführung dem Generalfeldmarſchall berichtet, das beſtätigt während der Fahrt zur kämpfenden Truppe und zu den endlos marſchierenden Kolonnen der einzelne Mann.

Auf Koſten anderer

Die „neue Bunker-Linie der USA.“

Die japaniſche Zeitung „Japan Chronicle“ kennzeichnet treffend die aggreſſive Politik des USA.-Imperialismus. Präſident Rooſevelt habe wohl viele Möglichkeiten im Sinne gehabt, als er ſagte, die neue Bunker-Linie der USA. könne Tauſende von Meilen von Boſton entfernt liegen. Island, Dakar, die Kap Verdiſchen Inſeln oder die Azoren könnten dafür in Betracht kommen. Eines aber ſei nach Lage der Dinge ſicher: Auf welchem dieſer Gebiete auch immer die USA. die neue Bunker-Linie zum Schutze ſeiner Freiheit errichten ſollten, immer geſchähe es auf Koſten der Freiheit anderer.

Peru gegen die brutale Plutokratendiktatur.

Die peruaniſche Wochenzeitſchrift „Cascabel“ veröffentlicht einen von Ironie ſtrotzenden Leitartikel gegen die Schwarzen Liſten Rooſevelts, in dem es u. a. heißt: „Schon arbeitet die Demokratie und will uns die Freiheit des Kaufens und Verkaufens wegnehmen. Wir ſollen kaufen und verkaufen bei Leuten und zu Preiſen, die uns demokratiſcherweiſe aufgezwungen werden. Wie man ſieht, iſt es ein Glück für uns, zu einer ſo erdrückend demokratiſchen Zeit zu leben. Wenn allerdings jemand ſich unterſtehen würde, im Namen der Gerechtigkeit zu ſagen, daß die Demokratie einiger Aenderungen bedürfe, würde man ihn einen Faſchiſten oder Nazi nennen. Um nun nicht Faſchiſt oder Nazi genannt zu werden, muß man mit Reſignation das tun, was der Demokratie in den Sinn kommt.

Es erſcheint unglaublich, daß es beim heutigen Stand der Ziviliſation möglich iſt, in einem Kontinent mit mehr als 100 Millionen Menſchen zu verlangen, mit 1800 Firmen keinen Handel mehr zu treiben. Wenn in Peru die Verfügungen der unglaublichen Schwarzen Liſten erfüllt werden, ſo bedeutet dies den Bankrott von 70 Firmen und die Arbeitsloſigkeit für mehrere tauſend Menſchen. Auf der Schwarzen Liſte befinden ſich auch rein peruaniſche Firmen und andere, in denen Deutſche oder Italiener nur techniſch und organiſatoriſch tätig ſind. Die Veröffentlichung der Schwarzen Liſten zeigt, daß in Peru ſich jemand unter Mißachtung der Landeshoheit anmaßt die Tätigkeit der Peruaner zu kontrollieren und nach Gutdünken zu unterſuchen. Nicht mit Deutſchen und Italienern zu handeln, bedeutet praktiſch, nicht mehr mit Europa zu arbeiten. Es blieben alſo nur noch die Demokratien; da liegt der Haſe im Pfeffer.

Wir ſind neutral, und wenn wir auch den Handel der Achſe nicht verteidigen, ſo verteidigen wir doch unſere Freiheit des Handels. Wir verteidigen damit aber auch den erſten Grundſatz der Demokratie. Die Schwarzen Liſten ſte
Uebergriff dar, ſie ſind angeſichts der herrſchenden
Schiffsraumkriſe ein Abſurdum.

Britiſche Luftgeſchäfte

Verhöhnung der ſüdamerikaniſchen Handelsinter

Die britiſche Wirtſchaftspreſſe hat, wie im Vorj
jetzt wieder einmal die Meldung verbreitet, daß zwiſ
land und Peru ein Abkommen über den Ankau
100 000 Ballen Baumwolle abgeſchloſſen worden ſei.
halber ſetzt aber die „Financial Times“ ihren diesbe
Meldungen die Mahnung hinzu, keine übertriebenen
gen auf eine Belebung des Handelsverkehrs zwiſchen
und Peru an dieſes Abkommen zu knüpfen, da die
Behörden wegen Währungsſchwierigkeiten alle Ausfu
Südamerika ſcharf beſchränken und überwachen müſ
England, deſſen völkerrechtswidriger Blockade die
rikaniſchen Länder allein und ausſchließlich ihre wirtſ
Schwierigkeiten zuzuſchreiben haben, will mit einer
Meldung wieder einmal den Eindruck beſonderer Hil
ſchaft für Südamerika erwecken. Nachdem ſich jedoc
im Vorjahr die Unrichtigkeit der Meldungen über
Baumwollankäufe in Peru jeweils ſchnell erwies, ka
jetzt mit Sicherheit angenommen werden, daß hinter
geblichen neuen Abkommen keine realen Tatſachen ſteh
braucht auch nur daran zu erinnern, daß England ſ
Monaten keine Baumwolle mehr aus Amerika und eben
aus Oſtafrika, Aegypten und Indien einführen ka
dafür ſelbſt ſeinen Schiffsraummangel begründend an

Ein Fanal britiſcher Gemeinhe

1200 Frauen ſchmachten im Londoner
way-Gefängnis — Erſchütternder Tat
bericht der Leiterin des franzöſiſchen
Kreuzes.

Nach neunmonatiger Inhaftierung im Holl
Gefängnis in London zuſammen mit 1200 der
rigkeit zur 5. Kolonne verdächtigter Frauen traf
Nicolle, eine der erſten Leiterinnen des franzöſiſche
Kreuzes, in Vichy ein, nachdem Marſchall Pétain m
der USA. Botſchaft in Vichy ihre Freilaſſung erwir
Madame Nicolle war als international bekann
verdiente Leiterin des franzöſiſchen Roten Kreuzes i
tember 1940 im Auftrag der franzöſiſchen Regierung m
beſonderen Empfehlung des damaligen franzöſiſchen
miniſters Paul Baudoin als Vertreterin des fran
Roten Kreuzes nach London geſandt worden. Nach ein
tägigen Aufenthalt in London wurde ſie von Sco
Yard verhaftet, ohne daß ihr hierfür ein Grund m
wurde.

Frau Nicolle wurde nach einer neunmonatigen Ge
zeit bei unwürdigſter Behandlung Anfan
1941 aus der Zelle entlaſſen, und, von Polizeikommiſſa
einer Aufſeherin begleitet, nach einem engliſchen Hafe
dert. Bei ihrer Ankunft im Hafen erwarteten ſie ſechs
Polizeikommiſſare, die ihr zur Begleitung auf das Sch
gegeben wurden. Frau Nicolle war während der Ue
niemals allein und konnte keine Bewegung machen, ob
dig überwacht zu werden. Sie durfte mit niemandem
Nach einer abenteuerlichen Fahrt kam ſie erſt Anfang
Liſſabon an.

**„Das menſchliche Leiden im Weltkrieg und im letzte
haben mich nicht ſo erſchüttern können, wie das Leid
Frauen im Holloway-Gefängnis von London“, erklär
Nicolle Preſſevertretern. „In dieſem Gefängnis befin
alle Frauen, die in England verhaftet wurden, weil
verdächtigte, der fünften Kolonne anzugehören, — En
rinnen, die Deutſche geheiratet hatten, die die deutſche
angehörigkeit wieder ablegten, denen man aber di
gewährung der engliſchen Staatsangehörigkeit verweige
Unter ihnen befinden ſich Frauen deutſcher Geſchä
Diplomaten und Beamten, auch die Frau des Schwarz
führers Sir Oswald Mosley mit anderen Frauen
hängern der Mosley-Bewegung.**

Frauen ſterben den Hungertod

Es handelt ſich um ein Gefängnis, das weder ein
niſche Einrichtung kennt, noch Licht in den Zellen hat,
fängnis, in dem nur diejenigen Nahrung erhalten,
haben. Wenn ich nicht über Bargeld verfügt hätte,
beſtimmt zugrunde gegangen. Das Frauenſterben in
Gefängnis iſt fürchterlich. Die Frauen ſterben buchſtäb
Hungertod. Die geringſte Auflehnung hat die ſ
Sanktionen zur Folge. Ich weigerte mich eines Tages,
ſcheulichen Kloſetteinrichtungen zu reinigen und wurd
Tage in die Dunkelzelle geworfen. Schwangere Frauen
nicht aus dem Gefängnis entlaſſen und kamen in de
nieder. Aerztliche Behandlung gab es kaum. Mütt
Kinder ſtarben am Tage der Geburt in der Gefäng
Ich entſinne mich einer Frau eines Deutſchen von 60
die durch Kälte, Hunger und Mangel an Hygiene ſterbe
in dieſem Gefängnis liegt. Kurz vor meiner Entlaſſun
ich noch mit ihr. Sie war zum Skelett abgemagert. In
ſehen dieſe 1200 Frauen nur eine Viertelſtunde jeden
Morgen und am Nachmittag den freien Himmel. Se
ſtändlich hatten zu all ihrem Leid die Frauen im Ho
Gefängnis auch unter den furchtbaren Bombardierun
leiden.

Das Märtyrertum der Frauen vom Holloway-Ge
in London und die Behandlung, die ich ſelbſt zu e
hatte, haben mich in einer Weiſe umgewandelt, wie ich
mals für möglich gehalten hätte, obwohl ich in meinem
ſchon viel Leid geſehen habe.

Ich habe mich in dieſen furchtbaren neun Monaten
wieder gefragt, wie es möglich iſt, daß die Engländer
ſind, in den meiſten Fällen völlig unſchuldige F
in einem mittelalterlichen Gefängnis mit mittelalt
Methoden zu quälen. Ich bin in meinem Lande und
England und in den USA. jahrzehntelang als england
lich bekannt geweſen. Heute kann ich es nicht mehr ſei

Ich habe am Sonntag dem Vertreter des amerik
Roten Kreuzes in Vichy, Allen, das Leid dieſer
geſchildert. Er ſchüttelte nur den Kopf. Ich habe in
Schilderung nichts übertrieben. Herr Allen hat heute
Bericht an den Präſidenten des amerikaniſchen Roten
abgeſandt. Ich habe dieſem Bericht hinzugefügt, daß
das menſchliche Gewiſſen appelliere, dami
unſchuldige Leiden aufhört, daß man zumindeſt die
und Siechen aus dem Gefängnis entläßt und in Kr
häuſer ſchafft.‘

**Im Gefängnis von Holloway zu London befin
Frauen im Alter von mehr als 60 Jahren bis zu jungen
chen von 16 Jahren. Sie ſterben, ſie ſiechen dahin oder
vom Wahnſinn befallen. Ich bin nur nach Frankreich
men und kenne nur noch eine Pflicht: nämlich für die
ung dieſer 1200 Frauen bis zum äußerſten zu kämpfen.“**

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Gefunden
ein Portemonnaie
mit Inhalt.
Maienbeeck 30.

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Qu
J. B. Paulſen

Jn der Heimat ſteht die Frau auf ihrem Poſten.
rend die Männer an der Front im Entſcheidungs-
f gegen den Weltfeind Bolſchewismus ſtehen, erfüllt
Frau in der Heimat ihre Aufgabe. Beſonders hart
umfangreich iſt die Arbeit jetzt auf dem Lande, denn es
gilt, die Ernte zu ſichern.

Aufnahme: Scherl-Bilderdienſt — M.

Hätte ich doch . . .!

Die Kunſt, alle Dinge zum beſten zu nehmen.

Wie ſorgſam überlegen kluge Menſchen eine größere
abe, wie haushälteriſch gehen ſie mit ihrem Monats-
t um! Sie wollen dafür einen vollwertigen Gegen-
haben, der der Ausgabe voll entſpricht. Ganz anders
lt es ſich aber oft mit dem Schatz an Empfindung
Gefühl, den ſie in ſich tragen. Sie verausgaben ihn
ampf um das Glück häufig viel unüberlegter als das
. Vielleicht haben ſie einen Fehler gemacht, vielleicht
es ein Zerwürfnis in ihrer Familie oder Nachbar-
. Nun quälen ſie ſich ewig mit der Erinnerung,
en ſich immer neue Vorwürfe und klagen ſich an. So
s „koſtet Nerven“ ſagt man dann.

Wenn man recht hat zu zürnen, dann muß es zu
Auseinanderſetzung kommen. Wenn man ſelbſt
Fehler begangen hat, dann muß man ſich darüber
llem Ernſt klar werden. Aber daraufhin wollen wir
Sache auch wieder vergeſſen, wollen uns ſelbſt und
ren vergeben. Die Gegenwart fordert von jedem von
von Mann und Frau, ſchon im Alltagsleben ſo viel
te, daß wir ſie nicht noch in fruchtloſem Grübeln ver-
aben wollen.

Wenn eine Sache zu Ende und abgeſchloſſen iſt, dann
chen wir uns nicht mehr Vorwürfe zu machen: Die
rlegungen „Hätte ich doch . . .“ und „Wäre ich
. .“ ſind zwecklos und hemmend. Das nächſte Mal
en wir es beſſer, und damit iſt es gut!

Kriegsdienſt unter dem Flügelrad

Frauen im Dienſte der Deutſchen Reichsbahn

Wie auf anderen Gebieten, ſo hatte auch im Eiſenbahnweſen die berufstätige Frau ſchon in Friedenszeiten ihr Betätigungsfeld. Wie im Weltkriege, ſo wurde auch in dieſem Kriege im Eiſenbahnverkehr ein größerer Einſatz der weiblichen Arbeitskraft notwendig. In allen deutſchen Gauen haben die Frauen dieſem Aufruf ſo zahlreich Folge geleiſtet, daß bei weitem nicht alle Frauen angenommen werden konnten, die voller Verantwortungsbewußtſein eine männliche Arbeitskraft erſetzen wollten.

Von den Frauen, die im Eiſenbahnweſen einen männlichen Arbeitsplatz übernommen haben, iſt allgemein am bekannteſten die Zugſchaffnerin, die im Fahrdienſt, in der Zugbegleitung und in der Zugabfertigung ihren ſchweren Dienſt verſieht. Unverhofft ſtand ſie eines Tages, nachdem ſie einige Wochen ausgebildet worden war und kurze Zeit Streckenkenntniſſe geſammelt hatte, mit der freundlichen Aufforderung, die Fahrkarten vorzuzeigen, vor den überraſchten Reiſenden in den Zügen, und mancher alte, in Ehren ergraute Schaffner wäre vor Neid erblaßt, wenn er geſehen hätte, wieviel zugänglicher und entgegenkommender ſich die Reiſenden ihr gegenüber zeigten als ihm. Seither gehört das lachende, lockenumwallte Geſicht unter der das Flügelrad tragenden kecken Schiffchenmütze nicht nur zu dem Fahrperſonal der Perſonen-, ſondern auch zu dem der Schnellzüge.

Man hat es den Schaffnerinnen überlaſſen, in der Kleidung ihrem Dienſt nachzugehen, in der ſie ſich am wohlſten fühlen. Wir ſehen ſie deshalb in der Strickjacke ebenſo wie im Schürzenkleid und wie in der heimatlichen Tracht. Da ſich die männliche Kleidung aber für den Fahrdienſt als am zweckmäßigſten erwieſen hat, haben die meiſten Schaffnerinnen die traditionelle Eiſenbahneruniform angezogen, die ihnen von der Eiſenbahn geliefert wird. Sie ſorgt außerdem dafür, daß der Humor zu ſeinem Recht kommt; denn die männlichen Reiſenden haben, wie mir eine Schaffnerin erzählte, eine beſondere Freude daran, ihre Witze über die Bügelfalten in den Hoſen der Schaffnerinnen zu machen, und ſind neugierig, zu erfahren, ob die Schiffchenmütze mit dem Flügelrad nicht „noch ſchiefer“ aufgeſetzt werden könnte.

Außerdem ſind die Frauen in den Betriebswerken der Reichsbahn in die Fußtapfen der Männer getreten und arbeiten dort als Putzerinnen. Wenn dieſer Wirkungskreis auch der natürlichen Aufgabe der Frau etwas näherliegt, ſo iſt ſeine Ausfüllung doch bedeutend ſchwieriger als die entſprechende Hausarbeit. Aber die Frauen gehen, nachdem ſie das Kleid mit einem ſchwarzen Arbeitsanzug vertauſcht und ſich mit dem nötigen Putzzeug verſehen haben, tapfer daran, die rauchgeſchwärzten Dampfroſſe und Perſonenwagen, die nach einer beſtimmten Laufzeit einer gründlichen Reinigung unterzogen werden, wieder blank zu ſcheuern. Jeder von ihnen iſt ein ſtreng abgetrenntes Gebiet zugewieſen: die eine putzt die vorderen, die andre die hinteren Räder, die eine den Tender, die andere die Meſſingnummern, die eine hat nur auf der rechten, die andere auf der linken Seite eine Lokomotive zu putzen. Im ganzen werden an jeder Seite einer Lokomotive ſechs Frauen eingeſetzt, aber dennoch ſind viele Handbewegungen, ſpeziell an den Rädern und Kolbenanlagen einer großen Schnellzuglokomotive, notwendig, ehe das ungeſtüme Dampfroß wieder ſeinen alten Gang erhalten hat. Die Keſſel der Lokomotiven werden wie in Friedenszeiten von Männern gereinigt.

Die für die Kriegszeit im Eiſenbahnverkehr eingeſprungenen Frauen, zu denen ferner noch die Bahnſteigſchaffnerinnen und die in der Güterabfertigung beſchäftigten Frauen kommen, gehören jedem berufstätigen Alter an und entſtammen den verſchiedenſten Berufen. Sie ſind meiſt verheiratet, haben ihre Männer bei der Wehrmacht oder vielleicht auch bei der Eiſenbahn. Ich habe Schaffnerinnen geſprochen, die vorher Verkäuferin, Schneiderin, Köchin waren oder vorher ihrem Mann in der ärztlichen Praxis geholfen oder bei einem Grafen gedient haben, und Lokomotivputzerinnen geſehen, die früher Wochenpflegerin waren oder noch niemals beruflich gearbeitet hatten.

Es macht ſtolz, alle dieſe Frauen auf ihren teilweiſe recht ſchweren Arbeitsplätzen zu ſehen, wo ſie in dem Bewußtſein, auch das ihrige zum Siege Deutſchlands beizutragen, gewiſſenhaft ihre Pflicht erfüllen und ungezählte Männer erſetzen, die als Soldaten oder Eiſenbahner härtere Aufgaben zugewieſen erhielten.

H. Ulbrich-Hannibal.

Die beſte Mitgift

Für das Mädel eine Berufsausbildung

Eine gute Berufsausbildung iſt die beſte Mitgift für jedes Mädel. Materieller Beſitz kann aufgebraucht werden, kann verlorengehen. Das, was man einmal gelernt hat, kann niemand einem nehmen. Man wird es immer verwerten können, zur Sicherung der eigenen Exiſtenz und zum Nutzen der Volksgemeinſchaft. Die zahlreichen, großen Arbeitsaufgaben, die uns auch in der Zukunft noch erwarten, machen eine qualitative Steigerung jeder einzelnen Arbeitskraft nötig.

Die Ausrede mancher Eltern, daß ſie aus finanziellen Gründen eine Berufsausbildung ihrer Mädel nicht ermöglichen könnten, iſt heute hinfällig. In den ſozialen Berufen beiſpielsweiſe wird ſchon vom erſten Tage an aufs beſte für die äußeren Lebensbedingungen der Mädel geſorgt. Durch Berufswettkampf und Arbeitslager wird begabten jungen Menſchen ein ſchnelles Weiterkommen gewährleiſtet. Auch auf der Univerſität ſtehen denen, die als förderungswürdig anerkannt werden, Stipendien und andere Erleichterungen zur Verfügung.

Schwerwiegender als die finanziellen Vorausſetzungen iſt die Frage nach der wirklichen Begabung. Soweit wie möglich ſollen die Mädel ſelbſtverſtändlich ſelbſt beſtimmen, wozu ſie Begabung und Neigung fühlen. Oft iſt aber bei jungen, über ſich ſelbſt noch ungewiſſen Menſchen eine feinfühlige Lenkung und Beratung nötig. Sie kann nicht allein von der Schule und der Berufsberatung ausgehen, ſondern muß auch durch das Elternhaus verſtändnisvoll unterſtützt werden.

Die Kriegszeit, die auch die einfachſten Arbeitsmöglichkeiten in Hülle und Fülle bietet und ſie beſonders wichtig erſcheinen läßt, verleitet dazu, die Mädel ſchnell den ſogenannten ungelernten Berufen zuzuführen. Wo ein junger Menſch aber Eignung und Begabung zu verantwortungsvollerer und auf die Dauer befriedigenderer Arbeit hat, ſollte ihm vom Elternhaus unbedingt der Weg dafür frei gemacht werden. **Zimmermann.**

Für das Merkbuch

Ein vielſeitig verwendbares Mittel, das gegen alle von Gras, Pflanzen und Gemüſe herrührenden Flecke wirkſam iſt, haben wir in dem verdünnten Salmiakgeiſt.

hlichter Hausrat iſt der ſchönſte

Wichtige Vorarbeiten für die Nachkriegszeit.

Die deutſche Familie ſoll in Zukunft ausreichende,
nde und vor allem auch ſchön ausgeſtattete Wohnun-
haben. Wer viel durch Wohnſiedlungen gekommen
eiß nun aus eigener Anſchauung, wie wenig Rück-
bei der Herſtellung der Möbel auf unſere Wohn-
niſſe genommen wird. Sie ſind meiſtens viel zu
und überladen und nehmen den Bewohnern die Luft
den Platz weg. Dabei ſind ihre Beſitzer noch oftmals
ener ſtolz auf das ſogenannte „gute“ Zimmer mit
rieſenhaften Büfett oder auf die imitiert „hochherr-
liche“, aber um ſo unzweckmäßigere Kücheneinrich-

Das Reichsheimſtättenamt der DAF. hat aus ſolchen
hrungen ſchon ſeit längerem die Schlußfolgerung
en, ſich nicht allein des Wohnungsbaues, ſondern
o des Wohnens ſelbſt anzunehmen. Darum werden
jetzt — mitten im Kriege — alle Arbeiten, die ſich
der Schaffung ſchönen und zweckmäßigen Hausrats
en und in der Verleihung des Gütezeichens „Deut-
Hausrat“ die äußere Anerkennung gefunden haben,
rückſichſt weiterbetrieben. In ſteter Fortentwicklung
eine neue Wohnkultur hin werden zweckmäßige,
ialgerechte, form- und farbenſchöne Gebrauchsgegen-
für Einrichtung und Ausſtattung geſchaffen. Was
ieſem Gebiete bisher in gewiſſem Sinne nur Spitzen-
ng und für Leute mit großem Geldbeutel zu erſchwin-
war, muß nach dem Kriege für alle zugänglich ge-
werden.

Aber mit der Herſtellung ſolcher vorbildlichen Ein-
ngsgegenſtände allein iſt es nicht getan. Wohnen
gelernt ſein, denn die ſchlichten Formen des neuen
nſtils erſcheinen dem verbildeten Geſchmack vieler
zu ärmlich. Beratung und Erziehung der Hausfrau
rum auf dieſem Gebiete vonnöten, denn die Frau
n täglicher Hausarbeit nicht allein nur ihre Woh-
bewirtſchaften, ſie ſoll zugleich aus den vier Wän-
ein behagliches und gemütliches Heim ſchaffen. In
aufenden Kurſen der mehr als 300 Beratungsſtellen
Abteilung Volkswirtſchaft — Hauswirtſchaft verfügt
Deutſche Frauenwerk über die Mittel, ſachkundig, an-
lich und am unmittelbaren Beiſpiel belehrend an die
Frauen heranzutreten und ſo beſte Erziehungs- und
ärungsarbeit zu leiſten. Andererſeits werden durch
dere Sachbearbeiterinnen die Erfahrungen und
che der Hausfrauen geprüft, bearbeitet und in Form
Vorſchlägen an die entſprechenden Stellen auf dem
t der Wohnungsgeſtaltung weitergegeben.

So iſt zu hoffen, daß in abſehbarer Zeit — zumindeſt
llen Neubauwohnungen — alle jene geſchmackloſen,
denen und unförmigen Hausgeräte und Einrichtungsgegenſtände verſchwinden werden, die uns heute noch vielfach als „kalte Pracht“ in unſeren Zimmern den Atem benehmen. Dank unermüdlicher Erziehungsarbeit aller beteiligten Stellen wird ſich die Erkenntnis, daß ſchlichter Hausrat immer zugleich auch der ſchönſte iſt, allenthalben weiter durchſetzen. Und damit wäre der Weg zu einer neuen Wohnkultur erfolgreich beſchritten.

Nimm, was du haſt

Alte und neue Kniffe beim Kuchenbacken

Heute heißt es für jede Hausfrau: Backe mit dem, was du haſt! Dabei helfen uns alte und neue Kniffe, die das Backwerk ſaftig und locker machen, ohne unſere Fettration zu ſchmälern.

Da iſt z. B. folgender Kniff, der vielfach unſeren Großmüttern ſchon bekannt war: Ein bis zwei Eßlöffel Eſſig an den Teig gegeben — ganz gleich, um welche Art Backwerk es ſich handelt — erhöhen weſentlich die Triebkraft und machen den Teig ſchön locker, ohne etwa geſchmacklich hervorzutreten, ſo daß der Eſſig in dieſem Fall als Fettſparer bezeichnet werden kann.

Ein weiterer wichtiger Fettſparer beim Backen iſt die Kartoffel, da ſie das Backwerk tagelang friſch und ſaftig erhält. Man vermeide jedoch, friſch gekochte Kartoffeln zu verwenden, weil ſie beim Durchdrehen ſchlierig werden. Uebrigens kann man ſie ruhig zwei- und dreimal durchgeben, denn je ſchneeiger die Kartoffeln, um ſo ſchöner gerät der Kuchen.

Ein noch beſſerer Kniff iſt es, an Stelle von Schälkartoffeln, die um dieſe Jahreszeit ſchon recht fleckig ſind, Kartoffelbrei zu verwenden, den man einen Tag zuvor mit entrahmter Friſchmilch hergeſtellt hat. Die Hausfrau wird über den ſchönen Erfolg erfreut ſein!

Ferner leiſtet Quarg bei der Kuchenbäckerei vorzügliche Dienſte. Sei es, daß man ihn — in dieſem Fall recht trocken — unter den Teig mengt und ihn dadurch ſaftiger macht, oder ihn als Kuchenbelag für ſich oder für Obſtkuchen verwendet. Natürlich iſt die Hausfrau darauf angewieſen, ſich die dafür benötigten Quargmengen ſelber aus Buttermilch oder entrahmter Friſchmilch herzuſtellen.

E. K.

Eine Mohrrübenkur

Aerzte haben feſtgeſtellt, daß in der Mohrrübe beſonders lebenswichtige Ernährungsſtoffe vorhanden ſind. Am ſicherſten gelangen dieſe Stoffe in den Körper, wenn wir die Mohrrübe roh genießen. Da ſie ſich ſchwer zerkauen läßt, reibt man ſie und ißt ſie in Breiform, oder man treibt ſie, nachdem man ſie klein geſchnitten hat, durch die Fleiſchmaſchine, füllt den Brei in Leinenſäckchen und preßt ihn aus. Der Saft fließt reichlich und wird getrunken.

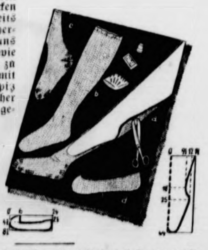
Strümpfe leben länger

Sie bekommen Füßlinge oder Abnäher an den Hacken

Ratſchläge, wie wir unſeren Beſtand an tragfähigen Strümpfen bereichern können, ſind gewiß begehrt. Wie wäre es, wenn wir aus alten Beinlängen, deren Füßlinge hoffnungslos entzwei ſind, neue Knieſtrümpfe anfertigten?

Nach der Schnittüberſicht im Bild rechts, bei welcher die Zahlen die Maße in Zentimetern angeben, ſtellen wir den naturgroßen Papierſchnitt her, der ſich nach oben hin in der Beinform des alten Strumpfes fortſetzt. Dieſen Schnitt legen wir, wie Abbildung a veranſchaulicht, auf und ſchneiden ihn mit Nahtzugabe zu. Die neue Naht ſchließen wir von links, wobei der Maſchinenſtich etwas locker geſtellt wird, und umſtechen dann die Nahtränder mit der Hand. Der obere Strumpfrand erhält einen 1½ Zentimeter breiten Zugſaum, durch den ſchmales Gummiband geleitet wird. Um den Füßlingen bei Seidenſtrümpfen eine größere Feſtigkeit zu geben, nähen wir innen an den beſonders beanſpruchten Stellen, die noch guten Reſte des alten Fußblattes gegen. Aus kräftigeren Trikotreſten können wir auch, wie Abbildung d zeigt, Füßlinge nähen, die übergeſtreift und mit ein paar Stichen leicht feſtgeheftet werden. Dieſe ſchonen die Strümpfe ſehr. Der Schnitt wird nach der Ueberſicht im Bild links hergeſtellt.

Kommen bei älteren Strümpfen am Hacken die Stopfen bereits über den Schuhen heraus, ſo helfen wir uns dadurch, daß wir, wie bei der Abbildung c zu ſehen iſt, die Hacke mit einem beiderſeits ſpitz zulaufenden Abnäher verſehen, der die geſtopften Stellen nach unten zieht. Damit der Abnäher die Ferſe nicht drückt, ſchneiden wir ihn auf, breiten ihn auseinander und nähen die Ränder mit Hohlſtichen feſt.



Zeichn.: Hanneſen.

Braune Strümpfe, die mit der Zeit durch die Wäſche ihre Farbe verloren haben, färbt man auf, wenn man ſie eine Viertelſtunde in Waſſer kochen läßt, das man durch Abkochen der äußeren Nußſchalen erhalten hat. Die Farbe iſt echt.

Zwiſchen Pruth und Dnjeſtr

Beſſarabien im Wandel der Geſchichte.

Dreimal im Laufe der Geſchichte hat Rußland ſich das zwiſchen den Flüſſen Dnjeſtr und Pruth und dem Schwarzen Meer gelegene, etwa 45 000 Quadratkilometer große Beſſarabien angeeignet, das bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts eindeutig ein Beſtandteil der rumäniſchen Moldau war.

Nach einem ruſſiſch-türkiſchen Kriege gelangte 1812 Beſſarabien an Rußland, um erſt in den Jahren 1856 und 1857 durch zwei Pariſer Konferenzen wenigſtens teilweiſe an Rumänien zurückzufallen. (Es ſei hier eingefügt, daß der Name Beſſarabien nichts mit der Halbinſel Arabien zu tun hat, er kommt von einem alten moldaviſchen Fürſtengeſchlecht Bes Sarab.) Damals behielt Rumänien den ganzen ſüdlichen Teil, den ſogenannten Budjak, weil die führenden europäiſchen Mächte nicht wollten, daß Rußland ſeine Macht bis an die Donaumündung ausdehnte. Im Jahre 1877, als Rumänien ſich gegen die Türken ſeine Unabhängigkeit erkämpfte, ſtand es an der Seite Rußlands, das die Gelegenheit benutzte, um ſeinem Bundesgenoſſen nun auch das ſüdliche Beſſarabien abzunehmen. Der Berliner Kongreß von 1878 ſtimmte dieſer Abtretung zu und gab Rumänien zum Ausgleich die Dobrudſcha. Von 1878 bis 1918 war dann Beſſarabien ein Gouvernement Rußlands. Aber noch die ruſſiſchen Statiſtiken dieſer Zeit können nicht umhin, die Bevölkerung des Gebietes als vorwiegend rumäniſch zu bezeichnen. Die ruſſiſche Nationalitätenzählung von 1897 gab 47,6 v. H. Moldavaner an, wie die Rumänen dieſes Gebietes genannt wurden, 19,6 v. H. Ukrainer und ſogar nur 8,2 v. H. Großruſſen. Die Zahl der Rumänen war von ruſſiſcher Seite aus durchſichtigen Gründen zu klein eingeſetzt worden. Im Jahre 1819 hatte nämlich die rumäniſche Volkszählung noch 64 v. H. Rumänen ergeben.

Im Jahre 1917, als das zariſtiſche Rußland zuſammenbrach, ſetzte in Beſſarabien zuerſt eine Selbſtändigkeitsbewegung ein, ſpäter verſtärkte ſich die Richtung, die den völligen Anſchluß an Rumänien wollte. Am 10. Dezember 1918 beſchloß der beſſarabiſche Landesrat, die bedingungsloſe Verſchmelzung mit Rumänien zu vollziehen. Die Ententemächte zögerten einige Jahre mit der Anerkennung dieſes neuen Zuſtandes, wobei ihre Beziehungen zum bolſchewiſtiſchen Rußland eine Rolle ſpielten. Das bolſchewiſtiſche Rußland bekämpfte heftig die neue Entwicklung. Der Goldſchatz, den Rumänien 1916 nach Rußland gebracht hatte, wurde beſchlagnahmt und iſt niemals zurückgegeben worden. Die Moskauer Machthaber weigerten ſich, den Entſcheid des beſſarabiſchen Volkes anzuerkennen, und ſie gingen gemäß den ihnen eigenen Methoden zu Gewaltmaßnahmen über. So kamen im Februar 1924 Gruppen von Bolſchewiſten über den Dnjeſtr herüber und betätigten ſich als Agitatoren mit dem Ergebnis, daß es im September 1924 rund um den Marktflecken Tatar-Bunar in Südbeſſarabien zu regelrechten Kämpfen zwiſchen den bolſchewiſtiſchen Banden und der anſäſſigen Bevölkerung kam, wobei gerade die deutſche Volksgruppe mit der Waffe in der Hand für ihren Heimatboden eintrat und dafür aus rumäniſchem Munde großes Lob erfuhr. Auch in den dreißiger Jahren ließ die Unſicherheit, die auf dem rumäniſchen Beſitz Beſſarabiens laſtete, niemals nach. Ein williges Werkzeug der Bolſchewiſten waren vor allem die Juden, die etwa **10 v. H. der Geſamtbevölkerung ausmachen, jedoch in einzelnen Teilen, vor allem im Norden und rund um die Hauptſtadt Kiſchinew, 50 v. H. erreichen.** Dieſe Juden lieben es, außer ihrem Jiddiſch die ruſſiſche Sprache zu gebrauchen. Sie waren die geborenen Anhänger des Bolſchewismus, und im Laufe von zwei Jahrzehnten hat die rumäniſche Polizei genug Beweiſe für ihre umſtürzleriſche Tätigkeit ſammeln können.

Als Moskau in der Nacht vom 26. zum 27. Juni 1940 Bukareſt mit einem Ultimatum bedrohte und innerhalb vierundzwanzig Stunden die Uebergabe Beſſarabiens und — ein in der Geſchichte einzigartiger Fall — als „Schadenserſatz“ für die zwanzigjährige rumäniſche Herrſchaft über Beſſarabien auch die Uebergabe der Nordbukowina forderte, Rumänien ſich aber von ſeinen bisherigen Bundesgenoſſen Frankreich und England verraten ſah (denn die engliſche Garantie blieb auf dem Papier ſtehen), da waren es die beſſarabiſchen Juden, die die einziehenden ſowjetruſſiſchen Truppen begeiſtert begrüßten und ihre Stunde gekommen ſahen. Offiziere der zurückgehenden rumäniſchen Verbände haben übereinſtimmend berichtet, daß ſie in dieſen ſchwerſten Stunden ihres ſoldatiſchen Lebens ſich dankbar der deutſchen Bevölkerung erinnern, die Erfriſchungen herbeibrachte und zu erkennen gab, mit welchem Bedauern ſie aus dem rumäniſchen Staatsverbande ausſchied, von dem ſie an ſich wenig gehabt hatte.

Das rumäniſche Volk hat damals, vor einem Jahr, die Folgerungen aus der verfehlten Politik von zwei Jahrzehnten gezogen, die Unſinnigkeit der engliſchen Garantie erkannt und ſich Deutſchland angeſchloſſen. Zwei Monate ſpäter wurde der letzte Schritt getan, indem der Hauptverantwortliche, König Carol, das Land verlaſſen mußte und General Antonescu die Zügel der Regierung in ſeine ſtarke Hand nahm. Das Eintreffen einer deutſchen Militärmiſſion war einige Zeit ſpäter der ſichtbare Ausdruck für die neue Grenzgarantie, die Deutſchland und Italien dem rumäniſchen Staat gegeben hatten, eine Garantie, die nicht, wie die engliſche Garantie, eine leere Phraſe bleiben ſollte. Der rumäniſchen Soldat konnte ſich an ſeinem deutſchen Kameraden ſchulen und vorbereiten auf die Stunde, die vom ganzen Volke erſehnt wurde. Niemand konnte die Schmach vom Juni 1940 vergeſſen, durch die ſich der rumäniſche Offizier „in ſeiner Uniform wie befleckt vorkam“, wie damals der rumäniſche Hiſtoriker Georg Bratianu bitter feſtſtellte. **Ein Jahr ſpäter ertönte die Fanfare des Staatsführers, der, als Oberbefehlshaber über deutſche und rumäniſche Truppenverbände geſtellt, ſeinen Soldaten zurufen konnte: „Ueberſchreitet den Pruth und nehmt das alte rumäniſche Land wieder in euren Beſitz, auf daß es niemals wieder von Rußland uns geraubt werde!“**

Deutſcher Idealismus

Von Anton Holzner.

Idealismus iſt das tiefe Erfülltſein von einer echten und großen Idee. Deutſcher Idealismus iſt die heilige Begeiſterung für den göttlichen Auftrag, den die Vorſehung dem germaniſchen Menſchen und dem germaniſchen Reich im Rahmen der Weltgeſchichte zugewieſen hat. Sinn dieſes Auftrages iſt die Schaffung einer gerechten Lebensordnung im Strahlungsbereich der germaniſchen Welt, die Geſtaltung eines frohen, natürlichen Menſchenlebens und eines geſunden Volkslebens, die Pflege alles Großen, Schönen und Edlen und der Kampf gegen jeden Materialismus, alles Gemeine und Niedrige.

Zum Idealismus gehört zunächſt die verſtandesmä Erkenntnis, daß die Idee, der man ſich hingibt, keine Wahnidee iſt, ſondern auf den ewigen, feſtgefügten Ge des Lebens gegründet iſt. Das törichte Träumen von un lichen Utopien hat mit Idealismus deshalb ebenſowen tun wie das geiſtloſe Kleben an einem nihiliſtiſchen terialismus. Für uns gibt es keine wirklichere und kla Idee, keine eindeutiger beſtimmte Gewißheit als das Wi um die ewigen Kräfte unſeres Blutes und die liche Sendung unſeres Volkes. Die Vertiefung in geſchichtlichen Weg des Germanentums, die ſtete liche Beſchäftigung mit deutſchem Weſen und nordiſcher die ernſte Erforſchung der Naturgeſetze werden den deu Idealismus wieder bereichern, erhalten und feſtigen.

Jeder Auftrag verpflichtet. Das Wiſſen um eine gö Sendung fordert gleichzeitig von uns die Erfüllung di Sendung. Der Idealismus kann ſich deshalb nie im Gla an eine Idee erſchöpfen. Er verlangt immer auch nach heiligen Willen zur Tat. Führen können bedeutet Fü müſſen, für den Einzelmenſchen wie für ein Volk. Der de Idealismus ſchließt deshalb die reſtloſe Bereitſchaft zum ſatz und den unbändigen Willen zum Werk in ſich. Träumer ſind keine echten Idealiſten. Idealiſten müſſen zeitig glühende Gläubige und harte Tatmenſchen ſein. ſende und ringende Idealiſten werden dieſen zähen zur Tat mit viel ſtärkerer Entſchloſſenheit aufbringen ſatte, reſtlos befriedigte Menſchen, die vor ſich keine ſch perſönliche Aufgabe mehr ſehen. Wirkliche Idealiſten we durch Schwierigkeiten erſt recht zu letztem Einſatz aufge werden durch Enttäuſchungen in ihrem zähen Willen Werk nur befeſtigt.

Zum Idealismus gehört auch eine ganz große und Liebe. Die Liebe zu Volk und Reich nährt den deu Idealismus und gibt dem Wiſſen um die göttliche Sen und dem Willen zur Tat erſt die volle Kraft. Wie lodernde Feuersglut muß jeden deutſchen Idealiſten die zu Volk und Reich durchglühen. Es gibt für uns nichts, wir inniger lieben könnten als unſer Reich und unſer Nichts ſteht uns näher, nichts iſt für uns größer und hei Die große Sehnſucht nach dem germaniſchen Reich, in der die beſten Kräfte mehrerer Jahrtauſende verzehrt haben, nur aus dieſer unendlichen Liebe zum Reich zu verſtehen. von Liebe erfüllte deutſche Idealismus wird den Be dieſes Reiches für die kommenden Jahrtauſende ſichern.

Drei große Gegner hat der deutſche Idealismus. Materialismus begnügte ſich mit einem äußeren Bege von Menſch zu Volk. Er kennt keine großen heiligen Id Im Bolſchewismus hat der Materialismus ſeine radik und düſterſte Ausprägung gefunden. Der zweite Gegner deutſchen Idealismus iſt der internationale Univerſalism Er leugnet die natürlichen, von Gott gewollten und beſtim völkiſchen Lebensgeſetze und konſtruiert ſich für ſeine un lichen Ideale unnatürliche, künſtliche Organiſationen. dritte Gegner des deutſchen Idealismus iſt der Egois und Individualismus, der überhaupt keine Idee einer meinſchaft kennt und dem Eigennutz verfallen iſt.

Es kommen immer Zeiten im Menſchen- und Völkerle in denen der Idealismus nachläßt und verblaßt. Wo Idealismus ſtirbt, da geht ein Volk zugrunde. Das ge niſche Reich deutſcher Nation wird nie vergehen, weil deutſche Idealismus ewig lebt.

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

21. Fortſetzung

„Nein, ich ſehe jetzt alles, wie es iſt. Sie mag die Sache zuerſt für einen Scherz betrachtet haben, aber es iſt Ernſt daraus geworden, und nun ſcheut ſie kein Geld und nichts, um Walter frei zu bekommen. Deshalb hat ſie mir auf mein Telegramm von der „Bremen“ aus nicht mal eine Antwort gegeben. Es iſt ihr nur angenehm, daß ich Amerika den Rücken gekehrt habe, ſie hätte mir ohnehin bald gekündigt, um zu verhüten, daß ich etwas von ihrem Streich erfahre, wenn ſie mit ihrem Mann nach Amerika zurückkehrt ... Wie ſchlecht iſt doch die Welt — wie ſchlecht ... Ich fahre heute noch nach Hauſe!“

Vergebens ſuchte Frau Langenhain die Weinende zu tröſten.

27.

Als Langenhain, begleitet von dem Diener Juſty, der die Golfſtöcke trug, in die Hotelhalle trat, entdeckte er ſogleich Stackelberg mit zwei Herren, denen man die Detektive unſchwer anſehen konnte, wenn einem der Blick dafür geſchärft war.

Natürlich wußte Langenhain ebenſo raſch, was das zu bedeuten hatte, aber damit begann er auch ſchon, ſich auf das nun Unvermeidliche einzuſtellen. Er gab dem Diener einen Wink, weiterzugehen und ſchlenderte langſam in das leere Leſezimmer, als ſuche er dort eine paſſende Lektüre.

„Guten Tag, Herr Langenhain“, hörte er ſich nun von Stackelberg im Rücken angeſprochen. „Sie hätten es nicht nötig gehabt, ſich ſo auffällig vor mir zu verleugnen. Bereits nach zehn Minuten wußte ich ſchon, wer Sie ſind.“

Langenhain blätterte ruhig, ein Liedchen dabei pfeifend, in den Zeitſchriften weiter, als ginge ihm das Geſpräch hinter ſich gar nichts an. Die Schweizer Beamten feixten dünn. Stackelberg aber ließ ſich nicht beirren, obwohl er merkte, daß ſein erſter Schlag ein ſolcher in die Luft geweſen war und er jetzt einen ſchweren Stand haben würde. Er legte Langenhain eine Hand auf die Schulter. „Sie werden die Freundlichkeit haben, mir unauffällig zu folgen, Herr Langenhain, um jede Senſation zu vermeiden. Ich erkläre Sie für verhaftet!“

Nun blickte Langenhain ſcheinbar ſehr erſtaunt auf die Hand an ſeiner Schulter. Dann ſagte er wie beluſtigt, aber mit erfrierender Ruhe im ausgezeichnet imitierten gebrochenen Deutſch:

„Ach ſo, Sie tun ſoeben ſprechen mit mir, Miſter?“

„Verſtellen Sie ſich nicht länger, Langenhain, es nützt Ihnen nichts mehr.“

Stackelberg gab den Schweizer Beamten ein Zeichen zuzugreifen, aber die ſahen ſich an und verhielten in ihrer untätigen Stellung. Zu einer Verhaftung wären ſie **nur dann berechtigt** geweſen, wenn Langenhain auf die Ueberrumpelung Stackelbergs hin ſich verraten hatte. Das aber war keineswegs der Fall, benahm ſich ſogar großartig als Amerikaner.

„Sie müſſen langſamer tun ſprechen mit mir, Miſter“, antwortete Langenhain nun, die Hand Stackelbergs kurz abſchlagend, „ich kain noch nicht ſähr gut in die deutſche Sprak ... Ach ſo, verſtähe, Sie wollen ſich tun entſchuldigen dafür, daß Sie haben angeſprochen meine Frau in die Bad ... allright, thank you, Miſter.“

Damit ließ er Stackelberg ſtehen, nahm in einem Seſſel Platz, zündete ſich eine Zigarette an und begann die Zeitung zu leſen.

Stackelberg nagte an der Unterlippe, er wußte offenbar im Augenblick nicht, was er noch weiter tun ſollte. Gewalt anwenden konnte und durfte er hier aus vielerlei Gründen nicht. Aber es mußte etwas geſchehen, ehe Langenhain, der jetzt gewarnt war, wieder über alle Berge ſein würde. Plötzlich kam ihm eine Idee.

In dieſem Augenblick trat Mary ein. Sie ging in ihrer langſamen wiegenden Art mit einem erſtaunten Blick an dem ſich verbeugenden Stackelberg vorüber auf Langenhain zu, der aufgeſprungen war und ihr heiter entgegenkam.

„Ah, gut, daß du kommſt, Mary“, rief er in Engliſch, das Stackelberg ziemlich verſtand. „Ich nahm an, du hätteſt noch zu arbeiten und wollte mal raſch einen Blick in die Zeitung tun. Wollen wir ein wenig ausfahren oder auf der Terraſſe ſitzen?“ Er hatte ſich bei Mary leicht eingehakt und ſchritt mit ihr, die immer noch erſtaunt war und der ganzen Situation anſah, daß hier etwas ſtattgefunden hatte, der Hotelhalle zu.

Da trat Stackelberg raſch entſchloſſen vor und ſagte:

„Verzeihung, gnädige Frau, darf ich an Sie einige Fragen richten, zu denen ich mich in Ihrem eigenen Intereſſe verpflichtet fühle?“

„Geſtatteſt du, Bobby?“ fragte Mary nun Langenhain und fügte dolmetſchend hinzu: „Herr von Stackelberg möchte von mir eine Auskunft haben.“

„Bitte!“ antwortete Langenhain fröhlich, wie wenn er annehme, daß Stackelberg auch bei Mary um Entſchuldigung nachſuchen würde. „Ich erwarte dich in der Halle.“

Als Langenhain hocherhobenen Hauptes die Tür hinter ſich geſchloſſen hatte, ſagte Stackelberg abſichtlich in deutſcher Sprache, damit ihn auch die Schweizer Beamten verſtehen konnten:

„Es handelt ſich um eine ſehr delikate Angelegenheit, gnädige Frau, die zu behandeln mir gerade Ihnen gegenüber nicht leicht fällt.“

„Dann nehmen wir doch beſſer Platz,“ lächelte Mary und wies auf einen Seſſel, „ich bin ſehr geſpannt.“

Stackelberg folgte der Einladung und begann: „Sind Sie felſenfeſt davon überzeugt, gnädige Frau, daß Ihr Gatte Miller heißt?“

„Das iſt allerdings eine merkwürdige Frage“, antwortete Mary mit hochgezogenen Brauen. „Wie kommen Sie dazu?“

„Ich habe begründeten Verdacht, daß Sie ſich irren ... vielmehr getäuſcht worden ſind.“

„Aber, Herr von Stackelberg, ich kenne meinen Mann ſchon von Jugend auf. Wir waren gewiſſermaßen Spielkameraden. Und jetzt ſoll ich mich in ſeiner Perſon getäuſcht haben oder von ihm haben täuſchen laſſen? Sie ſind wirklich drollig. Wer iſt er denn nach Ihrer Anſicht?“

Die Schweizer Beamten grinſten jetzt offenſichtlich. Stackelberg aber gab das Rennen immer noch nicht auf.

„Ein gewiſſer Walter Langenhain“, ſagte er.

„Walter Langenhain ... der Verlobte meiner Geſellſchafterin Rita vom Heiden?“

Stackelbergs Auge hinter dem blinkenden Monokel öffnete ſich ganz groß. „Allerdings, mit „einer Rita vom Heiden ſtand er vor ſieben Jahren in engeren Beziehungen.“

„Und ſteht er auch heute noch, Herr von Stackelberg. Meine Geſellſchafterin, die ich anläßlich eines Aufenthaltes in Deutſchland aufnahm, unterrichtete mich nicht nur von allem, ſondern ſtellte mir ſogar einmal ihren Verlobten vor, der drüben eine gute Stellung begleitet und ein netter Menſch iſt, wie ich feſtſtellen konnte.“

„Sie hat alſo Langenhains Flucht begünſtigt“, ſagte Stackelberg, der fühlte, daß er ſich bereits in ein Garn verwickelt hatte, aus dem er immer weniger herausfand, je mehr er ſich darum bemühte.

„Nein, ſie hat ihn vor einiger Zeit ganz zufällig wiedergetroffen. Aber daß ſie ihn mit meinem Mann verwechſeln — komiſch! Gewiß, es beſteht eine flüchtige A lichkeit, wenn ich die beiden Gentlemen jetzt miteinan vergleiche ...“

„... und ſie haben ebenſo zufällig die gleiche Ha ſchrift!“

„Was Sie nicht ſagen, Herr von Stackelberg ..., wo wiſſen Sie das?“

„Ich ſah mich als Polizeioffizier leider veranlaßt, di Merkwürdigkeit feſtſtellen zu laſſen.“

„Das iſt in der Tat ſonderbar! Mein Mann wird n weniger erſtaunt ſein, wenn ich ihm davon erzähle, u meine Geſellſchafterin, der ich es im nächſten Brief ſch mitteilen werde. Da ſieht man doch wieder, daß ſich Aehnlichkeit zweier Menſchen tatſächlich in allem a drückt, eine Theorie, die ich bisher ſtark bezweifelte. Aber nun meinerſeits eine Frage, Herr von Stackelber

„Bitte, gnädige Frau.“

„Die beiden Herren dort ſind wohl auch Poliziſten?“

„Allerdings.“

„Nach dieſen und allem anderen muß ich annehmen, Sie im Begriff waren, meinen Mann als jenen Wal Langenhain zu verhaften?“

„Ja,“ antwortete Stackelberg nach einem klei Zögern.

„Dann war es klug von Ihnen, ſich vorher bei mir wißheit zu holen, und ich freue mich, Ihnen gefällig weſen zu ſein und Sie vor einem Irrtum bewahrt haben, der Sie teuer hätte zu ſtehen kommen können. zu Herrn Langenhain zurück. Ich weiß, was ihm Laſt gelegt wird. Er behauptet, unſchuldig zu ſein, ich glaube ihm genau ſo wie meine Geſellſchafterin, die ſogar poſitiv weiß. Aber ich ſage Ihnen ganz offen, ich ihn auch dann in Schutz nähme, wenn er tatſäch ſchuldig wäre. Denn die Tat war in jedem Falle der ihrem brutalen Gatten verfolgten Frau gegenüber Ritterlichkeit, die Bewunderung verdient. Aus die Grunde habe ich meiner Geſellſchafterin auch geſta das Verlöbnis mit Herrn Langenhain neu einzugehen. Hätten Sie übrigens anders gehandelt als Lange Herr von Stackelberg?“

Er ſchwieg eine Weile, dann ſagte er: „In Befolg meiner Dienſtpflicht habe ich meine eigene Anſicht zur zuſtellen, gnädige Frau.“

„Ich habe Sie verſtanden, Herr von Stackelberg, wünſche Ihnen zur Vermeidung von Gewiſſenskonflik — keinen Erfolg.“

Mary erhob ſich und ging hinaus. Draußen lächelte Langenhain zu: „Erledigt!“ und nahm ſeinen Arm, mit ihm zur Terraſſe zu gehen.

Stackelberg winkte den Poliziſten ab, die ſich beeilte ihrem Chef von dem Ergebnis des Ueberführungs- u Feſtnahme-Verſuches ausführlich Bericht zu erſtatt Dem Geſicht des fürs erſte taktiſch unterlegenen Poliz offiziers aber war anzuſehen, daß er gar nicht da dachte, ſich mit der augenblicklichen Situation ab finden.

Fortſetzung fol

Unvorſichtiger Jäger

Die Jagd war angegangen, und Oberförſter Grim hatte ſeinen Gaſt Klapperſchrot mit auf den Anſtand nommen. Bald zeigte ſich ein feiſter Bock. Auf einer Wa lichtung hielt er ſichernd Umſchau. Der Oberförſter leiſe das Gewehr. Da flüſterte Klapperſchrot:

„Nicht ſchießen, ja nicht ſchießen, durch den Knall wi das Tier ſicher erſchrecken und davonlaufen.“

*

„Was macht die Fledermaus im Winter, wenn keine Nahrung findet?“

„Dann hängt ſie ſich auf!“

Bramſtedter Nachrichten

ie Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
ezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

171 — Donnerstag, den 24. Juli 1941 — 63. Jahrg.

Der älteſte Sohn Stalins in deutſcher Hand

Stalin ergab ſich, nachdem er die Un- keit eines weiteren Widerſtandes eingeſehen hatte.

ſtlich des Vorſtoßes ſchneller Verbände unter Füh- Generals der Panzertruppen Schmidt hat ſich am bei Ljoſno ſüdoſtwärts Witebſk neben vielen anderen tiſchen Offizieren und Soldaten auch ein Sohn des wiſtiſchen Diktators Stalin den deut- ruppen ergeben. Es handelt ſich um den älte- n Jakob, der, wie ſein Vater, eigentlich Dſchu- ili heißt. Er iſt am 18. März 1908 in Baku geboren ſtammt der erſten Ehe Stalins mit Jekaterina . Jakob Stalin war urſprünglich Bauingenieur und Techniſche Hochſchule beſucht. Später entſchloß er ſich, zu werden. Er abſolvierte die Artillerie-Akademie u in zweieinhalb ſtatt fünf Jahren. Er war Ober- im 14. Haubitz-Artillerie-Regiment der 14. Sowjet- viſion.

b Stalin wurde dem Panzergeneral Schmidt ſofort m Gefechtsſtand vorgeführt. Er wies ſich dort als alins einwandfrei aus und brachte zum Ausdruck, ie Unſinnigkeit des Widerſtandes gegen chen Truppen eingeſehen und ſich deshalb mit ch am Leben befindlichen Soldaten ergeben habe. Die ung Jakob Stalins brachte unerhört intereſſantes zutage.

deutſche Preſſe veröffentlicht nunmehr das Bild des Stalins in ſeiner neuen Umgebung, nachdem er ſich hatte. Da das Sowjet-Informationsbüro be- hrfach die Gefangennahme des Generals der Panzer- Schmidt durch bolſchewiſtiſche Truppen in alle Welt hat, müßte erwartet werden, daß die Sowjetpreſſe auch ein Bild des angeblich gefangenen deutſchen Schmidt veröffentlicht.

*

bolſchewiſtiſche Lügenpropaganda hat wieder einmal mählichen Reinfall erlebt. Seit Tagen wurde von aus die Lügenmeldung verbreitet, daß der General zertruppen Schmidt in die Hände der Bolſchewiſten ſei. Die Lügenmeldung ſollte in der Weltöffentlich- nbar den Eindruck erwecken, daß es den Bolſchewiſten wäre, den Vorſtoß der deutſchen Panzerdiviſionen gen und die deutſchen Panzertruppen unter Verluſt er Gefangener nach Weſten zurückzuwerfen. Aus- dem General der Panzertruppen Schmidt, der nach neriſchen Angaben der Kreml-Machthaber gefangen e, iſt jetzt der älteſte Sohn Stalins in die Hände ge- Damit wird die Lüge der Bolſchewiken durch die Tat- bſt in ſchlagender Weiſe an den Pranger geſtellt. Be- Beachtung verdient die Feſtſtellung, daß Stalins Sohn r Vernehmung zum Ausdruck brachte, er habe die Un- t des Widerſtandes eingeſehen und ſich deshalb mit egleitung den Deutſchen ergeben.

eſichts der Ueberlegenheit der deutſchen Waffen hat Sohn eingeſehen, daß das Blutvergießen keinen Sinn t. Sein Vater dagegen läßt durch die politiſchen Kom- Tauſende und aber Tauſende mit Gewalt und unter ung der Erſchießung in den ausſichtsloſen Kampf trei- der Vernichtung anheimfallen. Auf das Schuldkonto Maſſenſchlächters kommen all die blutigen Opfer, die der Widerſtand der Bolſchewiken gegenüber der ſiegreich ten vordringenden deutſchen Wehrmacht von Tag zu ſteigendem Maße fordert.

Der Sohn Stalins in deutſcher Hand.
Nachdem Jakob Stalin ſich ergeben hatte, erwartet er auf einem Feldflughafen den Abtransport zu ſeiner Vernehmung
PK.-Rompel-Weltbild-Wagenborg (M).

tſchland muß vernichtet werden“

den Richtlinien Rooſevelts entwirft ude Kaufmann ein ungeheuerliches ramm über die Ausrottung des deutſchen Volkes

er dem Titel „Deutſchland muß vernichtet werden“, ich in den Vereinigten Staaten ein aufſehenerregen- ch erſchienen, das einen ungeheuerlichen Plan für srottung des deutſchen Volkes und die Zerſtückelung Deutſchlands in allen Einzelheiten und propagiert.

faſſer dieſes Dokumentes amerikaniſcher Auffaſſung von nd Gerechtigkeit, Freiheit und Demokratie iſt kein Ge- als der Jude Theodor Kaufmann, Präſident der niſchen Friedensliga (American federation of peace). nn iſt engſter Mitarbeiter des New-Yorker Juden Roſenmann, der bekanntlich dem gegenwärtigen nten der Vereinigten Staaten, Rooſevelt, als deſſen Ver- bei der Abfaſſung von Reden mit Rat und Tat zur ebt. In jüdiſch-literariſchen Kreiſen New Yorks iſt es nes Geheimnis, und man brüſtet ſich ſogar mit der Tat- daß Rooſevelt ſelbſt die Hauptheſen s Buches inſpiriert und die wichtigſten Teile Schandwerkes perſönlich diktiert hat. Die führenden ntioniſten machen deshalb mit gutem Grund kein Hehl daß der teufliſche Plan des Juden Kaufmann ein iſches Glaubensbekenntnis des Präſi- n der Vereinigten Staaten iſt.

Rooſevelt durch dieſes Pamphlet als ſeine wahren hen Ziele offenbart und durch ſeinen jüdiſchen Hinter- niederſchreiben läßt, wird als die im Sinne von Freiheit rechtigkeit erforderliche Radikallöſung der europäiſchen plakatiert. Was im Rahmen des Geſamtplanes ent- wird, iſt von blindem Haß und Vernichtungswillen und kann nur von der Hand eines jüdiſchen Verbrechers eſchrieben ſein. Das jüdiſche amerikaniſche Kriegsziel ach dieſem Programm:

„Völlige Ausrottung des deutſchen Volkes!“

Maſſenexekution von 80 Millionen Menſchen erſcheint uden Kaufmann als „unpraktiſch“ und — wie ſich dieſer mann des Weißen Hauſes mit altteſtamentariſcher Ueber- gskraft auszudrücken beliebt — als „unvereinbar mit oraliſchen und ethiſchen Verpflichtungen der Zivili- . Auf Grund dieſer „moraliſchen Hemmungen“ wird im Geiſte der Menſchlichkeit und Nächſtenliebe folgendes konkretes Vernichtungsprogramm entwickelt:

Wie Deutſchland ausſterben ſoll

1. Die deutſche Wehrmacht wird gefangengenommen, ſteriliſiert und in Arbeitskommandos zum Zweck des Wiederaufbaues auf die europäiſchen Länder verteilt. Der Einſatz von 20 000 Aerzten genügt, um die Steriliſation der deutſchen Wehrmacht innerhalb eines Monats durchzuführen.

2. Die deutſche Bevölkerung, und zwar Männer unter 60 Jahren und Frauen unter 45 Jahren, wird ſteriliſiert. Somit iſt das Ausſterben des deutſchen Volkes innerhalb von zwei Generationen ſichergeſtellt.

3. In allen Schlüſſelinduſtrien werden deutſche Arbeiter durch engliſche und Arbeiter der Vereinigten Staaten erſetzt.

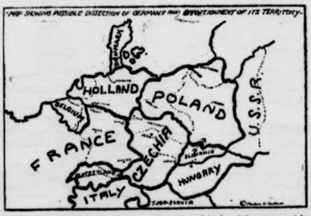
4. Reſtloſe Aufteilung des Deutſchen Reiches nach dem Muſter der dem Buch beigegebenen Karte. Demnach ſollen Berlin an Polen, Leipzig, Dresden und Wien an die Tſchechei, Mainz, Eſſen, Erfurt und München an Frankreich und Hamburg und Dortmund an Holland fallen.

5. Die deutſche Bevölkerung wird gezwungen, jeweils die Sprache der Staaten, denen ſie zugeteilt iſt, zu lernen. Innerhalb eines Jahres wird die Veröffentlichung deutſcher Bücher und Zeitungen verboten. Deutſchſprachige Schulen werden geſchloſſen.

Auf Grund der engen Beziehungen des Verfaſſers zum Weißen Haus darf dieſes ungeheuerliche Kriegszielprogramm ohne weiteres als eine Syntheſe von echt talmudiſchem Haß und der außenpolitiſchen Konzeption Rooſevelts angeſprochen werden.

Haßausbrüche Sumner Welles

Das haßerfüllte Pamphlet, in dem der Jude Theodor Kaufmann nach den Richtlinien Rooſevelts die Vernichtung des deutſchen Volkes propagiert, hat offenbar auch dem ſtellvertretenden Außenminiſter Sumner Welles bei der Darſtellung der Nachkriegsziele der USA. als Richtſchnur gedient. Seine Vorſtellung von der künftigen Geſtaltung der politiſchen und wirtſchaftlichen Lage der Welt iſt nicht minder haßerfüllt als die in dem Kaufmann-Buch niedergelegten Gedankengänge.



So denken ſich die ſadiſtiſchen jüdiſchen Rooſeveltkreaturen die Zerſtückelung Deutſchlands.
(Eißner-Wagenborg-M.)

Auch Welles vertritt den Haßgedanken, daß es keinen Frieden geben könne, ehe nicht Deutſchland „endgültig und vollkommen vernichtet“ ſei, ehe es nicht „zerſchmettert am Boden“ liege. Nachdem Welles ſo ſeine wahren Gefühle gezeigt hat, ſpricht er von der Organiſierung eines dauerhaften Friedens, von Freiheit, Glück und Sicherheit der Völker. Zur Verwirklichung ſolcher Verſprechungen hätten die USA. und England nach 1918 Gelegenheit genug gehabt. Sie haben nichts davon in die Tat umgeſetzt, obwohl ſie genau wie jetzt Welles dieſe Theſen als Kriegsziel verkündet hatten. Das einzige Wirkliche bleibt alſo der Wille zur endgültigen Vernichtung Deutſchlands!

Schwarzer Tag für die brit. Luftwaffe

54 Flugzeuge abgeſchoſſen

Die britiſche Luftwaffe erlitt bei Einflugsverſuchen in den Nachmittagsſtunden des Mittwoch am Kanal und an der holländiſchen Küſte abermals ſchwere Verluſte. Sie verlor in den Luftkämpfen insgeſamt 27 Flugzeuge, darunter 6 Kampfflugzeuge. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Wie bereits gemeldet, erlitt die britiſche Luftwaffe bei Einflugverſuchen in den Nachmittagsſtunden des Mittwoch am Kanal und an der holländiſchen Küſte abermals ſchwere Verluſte. Sie verlor in Luftkämpfen 27 Flugzeuge, darunter ſechs Kampfflugzeuge. Ein weiteres Kampfflugzeug und zwei Spitfire wurden durch Flakartillerie abgeſchoſſen, ſo daß der Geſamtverluſt des Feindes an der Kanalküſte am Mittwoch nach den bisher vorliegenden Meldungen insgeſamt 30 Flugzeuge beträgt. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Bei einem letzten Angriffsverſuch in den Abendſtunden ſchoſſen deutſche Jäger weitere 13 Jagdflugzeuge des Muſters Spitfire ab. Es iſt damit zu rechnen, daß ſich die Zahl der deutſchen Abſchüſſe feindlicher Flugzeuge darüber hinaus noch erhöht.

Zur Stunde liegt folgendes Geſamtergebnis vor: Die britiſche Luftwaffe verlor am Nachmittag und Abend des 23. Juli im Kampfraum des Kanals 54 Flugzeuge. Oberſtleutnant Galland errang in dieſen Kämpfen ſeinen 71. und 72. Luftſieg.

Scharfe Kritik an der Sowjet-Strategie

Stockholm. Die Nachrichten, die die engliſche Regierung in den letzten 48 Stunden von ihrer Militärmiſſion in Moskau erhalten hat, müſſen ſehr ungünſtig lauten. Die Beurteilung der Lage an der Oſtfront iſt überwiegend peſſimiſtiſch. Drei Hauptkennzeichen werden als beſonders verhängnisvoll angeführt:

1. Die nicht mehr zu leugnende Tatſache, daß erhebliche deutſche Panzerſtreitkräfte ſich Bewegungsfreiheit im Rücken der ſowjetiſchen Armeen erkämpft haben.

2. Die offenkundig gewordene Tatſache, daß die ſowjetiſche Führung bezw. ihre Reſerven nicht mehr dazu ausreichen, die verzweifelt geführten örtlichen Gegenoffenſiven zu einer entſcheidenden und entſchloſſenen Geſamtaktion zu vereinen.

3. Der verhängnisvolle Fehler der ſowjetiſchen Führung, einen zu großen Teil der verfügbaren Streitkräfte in der Ukraine zu konzentrieren, die nur noch die Wahl haben zwiſchen überſtürztem Rückzug oder Abſchneidung.

Sowjetbevölkerung erhofft Sturz Stalins

Ausſagen eines bolſchewiſtiſchen Offiziers.

Die Sowjets haben alle Gefangenen, die nach dem Moskauer Frieden aus Finnland in die Sowjetunion zurückgeſchickt wurden, erſchoſſen. Dies ſagte ein 19jähriger ſowjetiſcher Leutnant aus, der in Karelien gefangengenommen wurde, ſo berichtet der Korreſpondent von „Aftonbladet“ aus Helſinki. Der gefangene Leutnant habe weiter geäußert, wenn er aus der Gefangenſchaft nach der UdSSR. zurückgeſchickt würde, ſo würde nicht nur er ſelbſt ſein ſogenanntes Vergehen mit dem Leben bezahlen müſſen, ſondern ſeine ganze Verwandtſchaft würde darunter leiden, würde deportiert und zur Zwangsarbeit verurteilt werden. Er hoffe deshalb, daß dieſer Krieg den endgültigen Sturz Stalins und Molotows bringe. Der gefangene Sowjetleutnant habe im übrigen geäußert, die ganze Bevölkerung der UdSSR. hoffe auf den Sturz des bolſchewiſtiſchen Regimes, da man ſchon jahrzehntelang unter dem Druck des Kremls leide.

„Die bolivianiſche Aktion nicht zu verantworten“

Meldungen aus La Paz zufolge iſt der Unterſtaatsſekretär des Innenminiſteriums von Bolivien zurückgetreten, weil er die Aktion der Regierung gegen den deutſchen Geſandten Wendler nicht mitverantworten wollte. Er brachte zum Ausdruck, er wiſſe, daß die Unterlagen, mit der die Regierung die Ausweiſung des deutſchen Geſandten begründete, nicht das Ergebnis einer Unterſuchung der bolivianiſchen Behörden ſei, ſondern von Juden und Ausländern beigebracht wurden.

Alljudas Kriegsziel

In demſelben Augenblick, in dem der Präſident der USA., Rooſevelt, durch das ſenſationelle Bilddokument als Hochgradfreimaurer vor aller Welt entlarvt worden iſt, rundet das unter dem Titel „Deutſchland muß vernichtet werden" erſchienene Buch des Juden Theodor N. Kaufmann das Bild der künftigen Politik des Judentums um Rooſevelt in eindeutiger Weiſe ab. Es handelt ſich hierbei nicht etwa um irgendein literariſches Machwerk eines jüdiſchen Schreiberlings, ſondern um die Proklamation der Kriegsziele Alljudas, wie ſie zyniſcher und perverſer nicht dargelegt werden können. Dafür ſpricht ſchon die Tatſache, daß für einzelne Kapitel dieſes Buches die Urheberſchaft Rooſevelts ſelbſt feſtzuſtellen iſt. Mit echt jüdiſcher Frechheit trägt dieſes Schandwerk jüdiſchen Vernichtungswillens die Widmung: „Allen Männern und Frauen, die lieber im Kampf für die Freiheit ſterben als ihr Leben lang Sklaven ſein wollen ... iſt dieſes Buch in Ehrfurcht gewidmet".

Wie dieſe jüdiſche Freiheit dann aber ausſieht, geht aus den einzelnen Kapiteln des Buches mit geradezu grauenerregender Deutlichkeit hervor. Wir erleben hier den Ausbruch des jüdiſchen Haſſes in einer noch nie dageweſenen Hemmungsloſigkeit, und es iſt notwendig, dieſes Dokument der jüdiſchen Vernichtungslehre vor aller Welt ſchärfſtens anzuprangern. Wir haben in dieſem Dokument das Gegenſtück zu dem Vernichtungswahnſinn des Bolſchewismus zu ſuchen, und wir erkennen daraus, daß die jüdiſchen Demokraten nicht um einen Deut beſſer ſind als die Henkersknechte Stalins, die bereitſtanden, ganz Europa im Blutrauſch der GPU.-Mörder erſaufen zu laſſen. Die Idee des Führers, der ſeinem Volke ein neues ſozialiſtiſches Ideal ſchenkte und die Achtung der Volksrechte auf Grund der blutsmäßigen Abſtammung und der geſchichtlichen Gegebenheiten forderte, wird von den Juden natürlich als ein größenwahnſinniges Ideal und als eine dämoniſche Aſpiration hingeſtellt. Die Tatſache, daß Deutſchland nicht willig iſt, Europa weder der Diktatur des internationalen Kapitalismus noch dem Terror des Bolſchewismus auszuliefern, iſt für Alljuda Grund genug, Deutſchland als einen „Außenſeiter unter allen kultivierten Nationen" hinzuſtellen. Die Weltherrſchaftsgelüſte der Juden lehnen jeden Mittelweg ab, und ſo ſchließt faßt jedes Kapitel dieſes Buches mit der Forderung, daß Deutſchland untergehen und für immer von dieſer Erde verſchwinden müſſe. Das deutſche Volk muß den Juden noch dankbar dafür ſein, daß ſie nicht ein Blutbad und eine Maſſenhinrichtung veranſtalten wollen. Ein ſolches Blutbad wird nämlich von dem Verfaſſer mit echt jüdiſcher Heuchelei als unvereinbar mit den moraliſchen Verpflichtungen und ethiſchen Bräuchen der Ziviliſation hingeſtellt. Dafür aber will man durch das Mittel der Steriliſierung des geſamten deutſchen Volkes die Deutſchen innerhalb zweier Generationen einfach von der Erde verſchwinden laſſen und zum Ausſterben bringen. Dieſes jüdiſche Kriegsziel iſt ſo ungeheuerlich, daß ſich das menſchliche Gefühl dagegen ſträubt, an eine derartige Vertierung des menſchlichen Denkens zu glauben. Aber nichts wäre verhängnisvoller, als ſich in einem ſolchen Irrtum zu bewegen, denn die Ausrottung Deutſchlands iſt von Anbeginn dieſes Krieges an die wahre Abſicht der Kriegsverbrecher und Kriegstreiber geweſen. Wir haben in dem Buch des Juden Kaufmann das aus talmudiſchem Geiſte geborene Glaubensbekenntnis der jüdiſchen Demokraten zu erblicken. Die geſamte Kulturwelt ſtand im Begriff, nach dem Weltkrieg eine leichte Beute jener unterirdiſchen Mächte zu werden, die durch das Judentum und durch die Freimaurer vertreten werden. An der Erreichung ihrer Ziele ſind dieſe Völkerunterdrücker lediglich durch die Wiedererhebung Deutſchlands verhindert worden. Darum richtet ſich auch ihr ganzer Haß einzig und allein gegen das deutſche Volk als den letzten Hort wahrer Freiheit. Die ganze Welt und Europa müſſen wiſſen, wie ſich die Zukunft geſtalten würde, wenn jenen blutigen Diktatoren das Handwerk nicht gelegt würde. Was Alljuda im Weltkrieg nicht gelang, das möchte es noch in letzter Stunde erreichen. Sie kennen nicht den ehrlichen Kampf von Mann gegen Mann; ſie verſuchten zuerſt, durch Hunger und Blockade den Krieg gegen Frauen, Kinder und Greiſe zu führen. Sie glaubten dann, durch rückſichtsloſe Bombardierung ziviler Ziele die Seele des deutſchen Volkes treffen zu können. Und nun zeigen ſie ihr wahres Geſicht. Sie ſagen den Kampf ſogar den noch nicht Geborenen an, indem ſie die Lebenskraft des deutſchen Volkes an ihrem Quell vernichten wollen.

Dieſen dunklen Abſichten Alljudas aber wird durch die deutſche Wehrmacht und durch den unzerbrechlichen Siegeswillen des deutſchen Volkes ein Riegel vorgeſchoben. Es iſt von nicht zu unterſchätzender Bedeutung, daß gerade jetzt die letzten Ziele Judas ſo offen enthüllt worden ſind. Wir wiſſen nun genau, woran wir ſind, wir wiſſen, daß unſere Gegner nur die Vernichtung wollen und die vollkommene Zerſtückelung des Deutſchen Reiches und ganz Europas. Sie haben den Idealen, die in dem wiederauferſtandenen Europa nach Verwirklichung drängen, keinen einzigen zukunftweiſenden Gedanken entgegenzuſtellen. Das Judentum wollte dieſen Krieg und will ihn heute noch, um auf der allgemeinen Erſchöpfung der Völker und dem aus dem Krieg geborenen Chaos die unmenſchlichſte Tyrannei zu errichten, die die Welt je geſehen hat. Die Pläne Judas waren gar fein geſponnen, aber einen Fehler beſaßen dennoch alle Berechnungen: ſie haben nämlich die Kraft des wiedererſtarkten Reiches unterſchätzt. Sie hatten geglaubt, daß uns Polen, das ſie zuerſt in den Krieg hetzten, mindeſtens ein halbes Jahr aufhalten würde. Aber Polen wurde in 18 Tagen zerſchlagen. Dann rechneten ſie damit, durch die Beſetzung Norwegens den Würgegriff der Blockade um Deutſchland tödlich zu verſchärfen. Aber wieder kam ihren Abſichten die deutſche Wehrmacht um zehn Stunden zuvor. Dann pochten ſie darauf, daß der Angriff der vereinigten franzöſiſchen, belgiſchen und holländiſchen Heere auf das Ruhrgebiet unſere Wirtſchaftskraft zerbrechen werde, und wiederum wurde durch die gewaltigen Vernichtungsſchlachten im Weſten auch dieſer Hoffnungstraum Alljudas zerſtört. Die Kämpfe auf dem Balkan und in Griechenland und auf Kreta waren weitere Etappen in dem jüdiſchen Kriegsplan. Aber wiederum wurden ſie von dem General Zeit im Stich gelaſſen. Schließlich iſt auch die große Hoffnung auf die bolſchewiſtiſche Dampfwalze zertrümmert worden.

Jetzt bleibt ihnen als letzter Ausweg nur noch der Judenknecht Rooſevelt übrig, der als Beauftragter des Weltjudentums die USA. wider alle Vernunft und wider den geſunden Menſchenverſtand des Amerikaners in den Krieg treiben möchte. In dieſer entſcheidenden Stunde aber iſt es doppelt notwendig, daß die Kriegsziele Rooſevelts und Alljudas vor aller Welt angeprangert werden, denn wenn dem perverſen Vernichtungswillen dieſer Untermenſchen Raum gegeben würde, müßte die Welt für immer in Kulturloſigkeit und Barbarei verſinken.

So ſprach Churchill:

„Eine der größten Kornkammern der Welt iſt durch vier Jahre Bolſchewismus zum abſoluten Hungern gebracht worden. Es werden in dieſem Winter in Rußland mehr Leute ſterben, als in allen vier Jahren des Weltkrieges umkamen. Dieſe furchtbare Kataſtrophe iſt hervorgerufen worden durch eine verhältnismäßig kleine Bande von Berufsrevolutionären, von denen nur wenige Ruſſen ſind, die das unglückliche ruſſiſche Volk in ſeiner Schwäche und in ſeiner Unwiſſenheit gepackt haben und die mit grauſamer Logik alle kommuniſtiſchen Doktrinen auf es angewendet haben. Sie haben tatſächlich die Worte in Taten umgeſetzt, und ſie haben ohne Rückſicht jeden umgebracht, der ſich ihnen entgegenſtellt."

So ſprach Churchill in einer Rede in der Caird Hall in Dundee am 25. 9. 1921.

Raſtloſe Verfolgung in der Ukraine

Einſchließung und Vernichtung ſowjetiſcher Kräftegruppen. Militäriſche Anlagen in Moskau erneut mit ſtarken Kräften bombardiert. — Kampfflugzeuge verſenkten 5000-BRT.-Frachter. — Luftangriffe auf Hafenanlagen und Flugplätze der Inſel. — 15 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Ukraine dringen deutſche, rumäniſche, ungariſche und ſlowakiſche Truppen in raſtloſer Verfolgung weiter vor.

An den übrigen Teilen der Oſtfront wird die Einſchließung und Vernichtung kleinerer und größerer ſowjetiſcher Kräftegruppen fortgeſetzt. Bei ſeinen überall geſcheiterten Ausbruchsverſuchen und Entlaſtungsangriffen hatte der Feind ungewöhnlich blutige Verluſte.

An der finniſchen Front verlaufen die Operationen bei weiterem Geländegewinn planmäßig.

Die Luftwaffe bombardierte auch in der letzten Nacht mit ſtarken Kräften militäriſche Anlagen in Moskau. Durch Bombentreffer ſchweren und ſchwerſten Kalibers ſowie durch große Mengen von Brandbomben wurden weitere folgenſchwere Zerſtörungen angerichtet. Brände aus den Angriffen der vorletzten Nacht waren noch nicht eingedämmt.

Im Seegebiet um England verſenkten Kampfflugzeuge ein Frachtſchiff von 5000 BRT. Weitere Luftangriffe richteten ſich in der letzten Nacht gegen Hafenanlagen am Humber und in Südoſtengland ſowie gegen verſchiedene Flugplätze.

Am Tage ſchoſſen an der Kanalküſte Jäger und Flakartillerie elf, Marineartillerie und Vorpoſtenboote vier britiſche Flugzeuge ab.

Britiſche Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an verſchiedenen Orten Südweſtdeutſchlands wirkungslos eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben.

Erfolgreiche Säuberungsaktion

Reſte bolſchewiſtiſcher Diviſionen bei Schitomir vernichtet

Im Raum nordoſtwärts von Schitomir wurden am 21. 7. die eingeſchloſſenen Reſte mehrerer bolſchewiſtiſcher Diviſionen vernichtet. Die blutigen Verluſte der Sowjets beliefen ſich in dieſem Abſchnitt auf mehr als 4000 Tote. Zahlreiche Bolſchewiſten gerieten verwundet und unverwundet in deutſche Gefangenſchaft. An anderer Stelle wurde bei einer Säuberungsaktion eine große Anzahl von Gefangenen von 18 verſchiedenen Sowjetdiviſionen eingebracht und 20 Panzer ſowie 30 Geſchütze vernichtet bzw. erbeutet.

Sowjet-Panzerverband zerſchlagen

Verzweifelte Anſtrengungen eingeſchloſſener Sowjetverbände zur Sprengung des eiſernen deutſchen Ringes.

Die verzweifelten Anſtrengungen der bei Smolenſk eingeſchloſſenen Sowjet-Verbände, den eiſernen Ring der deutſchen Truppen zu ſprengen, dauern unter blutigen Verluſten für die Bolſchewiſten an. Am 20. 7. verſuchte ein ſowjetiſcher Panzerverband, einen Teil der eingeſchloſſenen Truppen zu entſetzen. Der Verband war aus verſprengten, zum Teil beſchädigten und mühſam inſtandgeſetzten ſowjetiſchen Panzerkampfwagen neu zuſammengeſtellt worden. Im Feuer der deutſchen Abwehr brach der Angriff zuſammen. 70 der angreifenden 150 Panzerkampfwagen wurden vernichtet.

44 Sowjetpanzer vernichtet

Friſch ins Feuer geführte Sowjetdiviſion aufgerieben.

Eine im Raum Smolenſk eingeſetzte deutſche Panzerdiviſion ſtieß am 21. 7. bei ihrem weiteren Vormarſch auf die Spitze einer von den Sowjets friſch aus der Gegend von Moskau herangeführten Diviſion. Die deutſche Panzerdiviſion, die in den erſten vier Wochen des Feldzuges bereits mehr als 1200 Kilometer kämpfend zurückgelegt hatte, ließ die Sowjet-Diviſion nicht zur Entfaltung kommen. In kühnem Vorſtoß überrannten die deutſchen Panzerkampfwagen zwei ſowjetiſche Infanterie-Regimenter, die vollſtändig vernichtet wurden. Das der Sowjet-Diviſion beigegebene Panzer-Regiment wurde im Kampf Panzer gegen Panzer aufgerieben und zerſprengt. Faſt ohne eigene Verluſte wurden 44 ſowjetiſche Panzerkampfwagen vernichtet.

Großer Erfolg der Finnen

Sowjetregiment am Ladoga-See vernichtet. — Feindliche Truppenverbände eingekeſſelt.

In den letzten 24 Stunden haben, wie von autoriſierter Seite mitgeteilt wird, die finniſchen Truppen an der Oſtfront wieder große Erfolge erzielt. Oeſtlich des Ladoga-Sees wurde auf ſowjetiſchem Gebiet ein 3000 Mann ſtarkes feindliches Regiment von einem zahlenmäßig bedeutend ſchwächeren finniſchen Stoßtrupp vernichtet und verſchiedenes Kriegsmaterial erobert.

An verſchiedenen anderen Stellen der Front konnten größere ſowjetiſche Truppenverbände eingekeſſelt werden. Eine Anzahl ſtrategiſch wichtiger Ortſchaften wurde weiter in Sowjetkarelien beſetzt. Es hat den Anſchein, als ob der Feind ſich allgemein ſyſtematiſch zurückzuziehen und neue Stellungen einzunehmen verſucht.

Die finniſche Luftwaffe hat in den letzten 24 Stunden den Feind verſchiedentlich von Einflugverſuchen abhalten können. In Luftkämpfen und durch die Bodenabwehr wurden acht feindliche Flugzeuge vernichtet.

Sowjetiſche Diviſion aufgerieben

Ungediente Männer in aktive Einheiten geſteckt.

Bei den Kämpfen im Raume von Smolenſk wurde am 20. und 21. Juli eine ganze ſowjetiſche Diviſion aufgerieben und vernichtet. Aus Ausſagen verwundeter Gefangener und den aufgefundenen Diviſions- und Regimentsakten geht hervor, daß dieſe Diviſion in aller Eile in Moskau zuſammengeſtellt worden war. Junge, ungediente Männer waren in aktive Einheiten geſteckt worden, die in den vorhergehenden Kämpfen ſchwere Verluſte gehabt hatten. Ebenſo hatte man ukrainiſche Regimenter „wegen erwieſener Unzuverläſſigkeit vor dem Feinde" zug- und kompanieweiſe auf die Diviſion verteilt. Der in deutſche Kriegsgefangenſchaft geratene Diviſionskommandeur war ein 36jähriger Oberſtleutnant namens Titowitſch Weiſchinkin.

Furchtbare Schäden in Moskau

Die ſowjetiſche Rundfunkſtation Leningrad meldete am Mittwoch, daß durch den deutſchen Luftangriff auf Moskau furchtbare Schäden angerichtet ſeien. Als Anſporn für die Bekämpfung der ausgedehnten Brände habe Stalin angeordnet, daß beſonders eifrige Feuerwehrleute Auszeichnungen und Orden erhalten ſollten.

Der Uebergang über den Zbruez

Ungariſche techniſche Truppen maßgeblich beteiligt.

Bei der Ueberwindung des bolſchewiſtiſchen Widerſtandes am Zbruez-Fluß und bei der Erweiterung des Brückenkopfes in ſchwierigem Gelände am jenſeitigen Ufer waren ungariſche techniſche Truppen und Radfahrverbände maßgeblich beteiligt. Während das Gros der ungariſchen Truppen nachgezogen wurde, trugen ihre Radfahreinheiten die Hauptlaſt der Gefechte, die mit den zurückweichenden Sowjets geführt werden mußten.

Großkampf über dem Ka

Die Luftkämpfe über dem Kanal am geſtrige mittag und Abend ſtellt ſich nach dem Abſchlu des OKW. als eine der vernichtendſten Niederla brit. Flugwaffe heraus. Insgeſamt wurden 54 Flugzeuge abgeſchoſſen, davon 46 im Luftkampf, Marineartillerie und 3 durch Flakartillerie. 3 Flugzeuge werdrn vermißt.

„USA.-Sieg über England"

Eine peinvolle engliſche Manövergeſchichte

Der Londoner Vertreter von Aſſociate meldet — wie man aus New York erfährt — die er Geſchichte eines „USA.-Sieges über England", die Staaten köſtlich amüſiert, Old England aber gewal grimmt hat.

Die Briten, die ſich nicht nur im Potentaten — aſtenſpiel — ergeben, ſondern auch gelegentlich Ma arrangieren, bei denen der böſe Feind natürlich imm grammgemäß mit Haut und Haaren vernichtet wird, wieder einmal ein ſolches Spiel arrangiert. Ein br Flugplatz ſollte von 50 Soldaten eines „berühmten Regi gegen den Angriff von „Feindtruppen" verteidigt wer deren Darſtellung man die ſogenannte „Heimwehr" leichtſinnigerweiſe — auch einige nordamerikaniſche ſchäftsleute mittleren Alters" bemüht hatte. Leichtſinni halb, weil die ſonſt ſtets ſo heroiſch geſädelte Geſchich durch jenen Knax bekam, der nun die USA. und au andere Kontinente beluſtigt.

Die geſchäftigen Amerikaner überrumpelten nämlich allein die Wachen des berühmten britiſchen Regiments, nen den die Verteidigung leitenden Brigadeſtab gefangen „zerſtörten" die geſamte Abwehr faſt ohne Verluſte. Das natürlich „ſhocking" von den Amerikanern. — Die Briten teſtierten deshalb auch mit Händen und Füßen und nach Kinderart, die Amerikaner hätten „zu früh angefa Worauf dieſe ſeelenruhig und nicht unrichtig erwiderte Deutſchen würden auch nicht warten, bis es den Englä paßte.

Die böſen „Geſchäftsleute mittleren Alters" ſteckten dann die Hände in die weiten Hoſentaſchen und zogen Yankee-Doodle pfeifend, triumphierend davon. Das die er aber doch nicht völlig bösartig waren, ergibt ſich au gender Tatſache: Vor ihrem Abzug gaben ſie den Engla den ihnen in die Hände gefallenen Verteidigungspla Flugplatzes mit höflicher Verbeugung zurück, damit das növer nunmehr planmäßig und ſiegreich mit weniger hä Feinden beendet werden konnte.

Japaniſche Warnung an Englan

Britiſche Invaſionsabſichten in Indochi

Nach einer Meldung des engliſchen Nachrichtendienſte Tokio äußerte der Sprecher der japaniſchen Regie Iſchi, gewiſſe Anzeichen deuteten darauf hin, daß die En der eine Invaſion in Franzöſiſch-Indochina planten. Japaner würden alle britiſchen Truppenbewegungen in Richtung zu verhindern wiſſen und außerdem in London ziell Proteſt einlegen.

Lakaiendienſt für Rooſevelt

Deutſchland weiſt bolivianiſche Herausforderung zu

Im Zuge der nordamerikaniſchen Erpreſſung Vergewaltigung der kleinen mittel- und ſüdamer chen Staaten mit Hilfe von wirtſchaftlichen Druckmitteln politiſchen Drohungen hat ſich die bolivianiſche Regierun reit gefunden, unter falſchen und in ihrer Tendenz du tigen Anſchuldigungen den deutſchen Geſandten Her Wendler als persona ingrata zu erklären und ſeine reiſe zu verlangen.

Die deutſche Reichsregierung hat auf dieſen allen des Völkerrechts hohnſprechenden Akt der bolivianiſchen rung durch ihren Geſandten Wendler folgende Note über laſſen:

„Die bolivianiſche Regierung hat mir am 19. Juli teilen laſſen, daß ſie mich nicht mehr als persona grata und meine Abreiſe bis zum 22. Juli wünſche. Irgend Gründe, die dieſes Vorgehen der bolivianiſchen Reg rechtfertigen können, ſind mir oder der Reichsregierung mitgeteilt worden und liegen ſelbſtverſtändlich auch nic Die von einem Vertreter der bolivianiſchen Regierung träglich der Preſſe gegenüber angegebene Begründung zeichnet ſich von ſelbſt als völlig freie Erfind die jeder Grundlage entbehrt.

Im Auftrage der Reichsregierung lege ich deshalb das allen Regeln des internationalen Verkehrs hohnſpre Vorgehen der bolivianiſchen Regierung ſchärfſte wahrung ein."

Die Reichsregierung hat ſich ihrerſeits veranlaßt ge dem bolivianiſchen Geſchäftsträger in Berlin mitzuteilen, r nicht mehr persona grata ſei und Deutſchland inne von drei Tagen zu verlaſſen habe.

Gegen die imperialiſtiſchen Pläne der Yankees

Zu einer großen Kundgebung gegen die Gefahren wachſenden nordamerikaniſchen und jüdiſchen Einfluſſes es im Teatro Nacion in Buenos Aires. Verſchie Redner der nationalen Organiſation „Afirmacion Argen wandten ſich unter ſpontanem Beifall der Zuhörer gegen die imperialiſtiſchen Pläne der Yankees, die Südame nationen in wirtſchaftliche und politiſche Abhängigkeit zu gen. Dabei würden die Drahtzieher von Wallſtreet jüdiſche Emigranten willfährig unterſtützt, welche ſich als fremde Elemente in Argentinien und anderen Ibero- bliken meiſtens auf illegalem Wege einſchlichen und dann den Hauptſtädten anlangten.

Artillerietätigkeit an der Tobruk-Fro

Bomben auf Kraftwagen und Baracken bei Sollum

DNB. Rom, 23 Juli. Der italieniſche We machtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika Artillerietätigkeit an der Tobruk Deutſche Flugzeuge griffen Flakſtellungen in Tobruk an. der Sollum-Front erzielte unſere Luftwaffe Treffer auf liche Kraftwagen und Barackenlager.

Engliſche Flugzeuge haben Benghaſi bombardiert. Oſtafrika unternahmen feindliche Flugzeuge Einflüge auf dar. Sonſt nichts von Bedeutung zu melden."

Italieniſche U-Boote verſenkten bereits 500 000 BRT.

Die italieniſche U-Bootwaffe, von der bekanntlich ein auch im Atlantik eingeſetzt wird, hat bisher insgeſamt 50 Bruttoregiſtertonnen feindlichen Handelsſchiffsraumes ver davon etwa 400 000 BRT. im Atlantik und 100 000 BRT. Mittelmeer, wo die feindliche Schiffahrt faſt völlig verſchw den iſt und ſich nur noch in unmittelbarer Nähe der afri ſchen Küſte ein gewiſſer Seeverkehr beobachten läßt. — Au dem haben die italieniſchen U-Boote ſeit Kriegsbeginn feindliche Kriegsſchiffe, darunter fünf U-Boote, verſenkt ſchwer beſchädigt.

Der engliſchen U-Bootwaffe, die außer den bereits an gebenen fünf Einheiten mit Sicherheit noch weitere 18 U-Bo verloren hat, gelang es demgegenüber, nur zwei italieni U-Boote und ein italieniſches Torpedoboot zu verſenken.

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. Juli

Ruh nicht aus, mein Vaterland!
Stark zu Lande, ſtark zu Meer!
Duck dich nie! Paß auf am Strand!
Laß den Finger am Gewehr!
Deiner Flotte Hut
Schützt die Küſten gut,
Schützt den ruhigen Verkehr.

Detlev von Liliencron.

Jubiläen und Gedenktage

24. Juli.

r Dichter Friedrich Frhr. von Logau geſt. (geb. 1604).
Simon Bolivar, der Befreier Südamerikas, geb. (geſt.
1915: Erſtürmung der Feſtungen Rozan und Pultuſk
w durch die Armee v. Gallwitz. — 1920: Der Schrift-
ſteller Ludwig Ganghofer geſt. (geb. 1855).

pritzer, die begehrt man nicht

ben Mahlzeiten kommt manchmal ein Spritzer aus dem
ller, aus der Kaffeetaſſe oder aus dem Glaſe Bier
n mit der Kleidung in Berührung. Das iſt eine un-
ne Geſchichte, beſonders wenn es ſich um ein Feſt-
handelt. Ein derartiges Mißgeſchick iſt jedoch ſchnell
Welt geſchafft. Man muß ſolche Flecke nur richtig zu
n verſtehen, wobei man zumeiſt mit einfachen und ge-
im Hauſe vorrätigen Mitteln auskommt.
man beiſpielsweiſe Flecke, die von Fett oder Fleiſch-
rrühren, aus Leinen oder ſonſtigen Weißzeugſtoffen
rnen, ſo läßt ſich dies am beſten durch lauwarmes
aſſer bewirken, während für Seidenſtoffe ein Gemiſch
zin und Kartoffelmehl, dick aufgetragen und nach dem
vorſichtig abgebürſtet, raſche Abhilfe ſchafft. Auch für
n iſt Benzin zu empfehlen. Nichts iſt beſſer zur Be-
von Kaffeeflecken als das Betupfen mit Glyzerin
man ſie mit lauwarmem Waſſer auswäſcht und kurz in
Waſſer ſchwenkt. Flecke auf weißer Weſte und heller
ebenfalls durch warmes Seifenwaſſer leicht zu beſei-
ährend ſich das Auswaſchen von Bierflecken mittels
lzloſer Kochbrühe von weißen Bohnen als unfehlbar
hat. Iſt ſolche nicht zur Hand, ſo beſtreut man die
it Salz und beträufelt ſie mit heißem Waſſer. Aeltere
getrocknete Rotweinflecke entfernt man mit Zitronen-
ſtflecke verſchwinden wie durch Zauber aus Bunt
wenn man auf die glatt geſpannte Stelle von oben
nen dünnen Strahl kochendes Waſſer laufen läßt; für
toffe iſt ein ſofortiges Seifenbad das beſte.
lge Durchſchwitzens können die Wäſcheſtücke gleich
anſehnlich werden. Dieſem Uebelſtand iſt leicht durch
mit ſtark verdünntem Salmiakgeiſt, Spiritus oder
zuhelfen; doch nimmt man für farbige Stoffe eine
g von Quillayarinde. Lederhandſchuhe und farbige
gewinnen nach vorheriger Reinigung mit Benzin und
endem Abwaſchen mit Milch ihr neuartiges Ausſehen

---

uf von Eiern. Auf den vom 30. Juni bis 27.
ltigen Beſtellſchein der Reichseierkarte werden als
auf den Abſchnitt c zwei Eier in der Zeit vom
27. Juli aufgerufen.

Geſangsgruppe des Landjahr-Lagers Weddelbrook
geſtern in einem Bunten Abend die Gäſte un-
urhauſes. Die Mädels verſtanden es in ihrer
und netten Weiſe den Lauſchern Proben von dem
n, was ſie in ihren Freizeitſtunden gelernt haben.

Muſterung der weiblichen Jugend für den Reichs-
enſt findet für unſeren Bezirk Ende dieſes Monats
m 1. Auguſt in der Rheumaheilſtätte ſtatt. Zu
aben ſich der Jahrgang 1923 und ferner diejenigen
hrgang 1922, die bei der vorigen Muſterung
urückſtellungsſchein erhielten. Eine genaue Be-
achung wird noch folgen.

Gebiets- und Obergaumeiſterſchaften für Leichtathletik
am kommenden Sonntag ſtatt, und zwar für den
in Neumünſter und für die HJ in Lübeck.

Roſenzucht in Schleswig-Holſtein. Faſt unmittel-
den Toren Hamburgs befindet ſich das größte
enhängende Baumſchulen-Gebiet der Welt mit
aumſchulen (2400 Hektar) im Kreiſe Pinneberg.
hre 1940 kamen z. B. von rund 20 Millionen
fertigen Roſen im Reich 7 Millionen aus un-
rovinz Schleswig-Holſtein. In der Verſand-
Herbſt 1940 und Frühjahr 1941 haben weiter
0 000 Waggonladungen mit lebenden Baumſchul-
n das Gebiet verlaſſen.

ie Hausfrau!

Auch im Sommer kein Fiſchgeruch!

n wir auf die Kräuterecke im Garten hinwieſen,
n wir niemals, den Salbei zu erwähnen. Es
nnt, daß ein Aufguß von Salbeiblättern ſich als
mittel bei Heiſerkeit, auch Halsentzündung, gut
t hat, die meiſten Hausfrauen wiſſen aber nicht,
lbeitee jeglichen Fiſchgeruch beſeitigt. Ge-
n Sommer, wo uns die Freude am Fiſch durch den
glichen Geruch häufig geſchmälert wird, wollen
dieſes einfache Hausmittel erinnern.
Morgen des „Fiſchtages“ brüht man etwa drei
el Salbeitee — oder die entſprechende Menge fri-
lätter — mit einem Liter Waſſer auf. Den er-
Aufguß gießt man durch ein Sieb und ſpült
nach dem Einkauf den Fiſch gut darin ab. Der reſt-
ee, etwas verdünnt, kann noch zum Reinigen der
n Geräte und der Hände Verwendung finden.
ohl friſche als auch getrocknete Salbeiblätter liefern
Fiſchzubereitung eine wohlſchmeckende Würze.

Darf der Stammkunde bevorzugt werden?

verſchiedenen Gerichtsentſcheidungen iſt zu entneh-
aß bei den Kaufleuten noch oft Zweifel beſtehen, ob
mkunden vor den Laufkunden bevorzugt werden dür-
Dieſe Zweifel rühren daher, daß eine geſetzliche
ng dieſes Gebietes bisher nicht erfolgt iſt. Zwar
auch hier die Grundſätze der Kriegswirtſchafts-
nung, nach denen die zum lebenswichtigen Bedarf
Bevölkerung gehörende Rohſtoffe und Erzeugniſſe
vernichtet noch beiſeite geſchafft noch zurückgehalten
n dürfen. Hieraus ergibt ſich, daß dieſe Erzeugniſſe
rdnungsgemäßen Verkehr und beſtimmungsgemäßen
auch nicht entzogen werden dürfen. Dem Verkehr
hen bedeutet Zurückhalten. Allerdings iſt der
en nicht ſo eng zu faſſen, daß ein Kaufmann, der
wortungsbewußt ſeine Ware verteilt und etwa einem Laufkunden nur eine geringere Menge deſſen verkauft, als er haben will, nicht als „Zurückhalten“ anzuſehen, wenn die Abſicht beſteht, ſie anderen Kunden zugänglich zu machen.

Der Kaufmann hat das ihm anvertraute Gut treuhänderiſch im Intereſſe der Volksgemeinſchaft zu verwalten und zu verwerten. Daraus ergibt ſich, daß aber auch eine **einſeitige Bevorzugung des Stammkunden nicht zuläſſig** iſt. Das Reichsgericht hat in einer Entſcheidung vom 6. 1. 1941 hierzu u. a. ausgeführt: „Ein uneingeſchränktes Vorrecht der Stammkunden im Sinne, daß der Geſchäftsmann nur an ſie abzugeben brauche, kann nicht anerkannt werden, da es ſonſt einem Volksgenoſſen, der an einem Ort zugezogen und deshalb in keinem Geſchäft Stammkunde ſein kann, oder aus anderen Gründen in keinem Geſchäft, das den lebenswichtigen Gegenſtand führt, Stammkunde iſt, trotz etwaigen dringenden Bedarfes nicht möglich wäre, einen ſolchen Gegenſtand zu erwerben. Der Einzelhändler wird deshalb auch einem Laufkunden die Abgabe nicht deshalb verweigern dürfen, weil er die wenigen Sachen, die er habe, nur an Stammkunden abgebe.“

Der Kaufmann verſucht alſo am beſten, die Bedarfsfrage des Kunden nachzuprüfen. Glaubt er nach pflichtgemäßem Ermeſſen, daß kein Bedarf bei dem Kunden vorhanden iſt, ſo iſt er in der Lage, überhaupt keine Ware oder nur eine geringe Menge der verlangten Ware abzugeben. Wird der Bedarfsnachweis vom Kunden verweigert, ſo hat der Kaufmann im Zweifel immer das Recht, die Abgabe von Erzeugniſſen abzulehnen.

Das Verhalten des Kaufmannes muß in dieſen Fällen aber immer darauf gerichtet ſein, eine ungeſtörte Verſorgung des Marktes zu gewährleiſten. Wer nicht die Ware zur Bedarfsdeckung ſicherſtellen, ſondern ſie erſt dann herausgeben will, wenn er ſich etwa dadurch ungerechtfertigte Vorteile verſchaffen kann, handelt ſtets kriegsſchädlich und verſtößt gegen die Beſtimmungen der Kriegswirtſchaftsverordnung.

Behördliche Erlaſſe

Gebt Schallplatten für die Wehrmacht! Zur Betreuung der Truppe in ihrer Freizeit ſind Schallplatten beſonders erwünſcht. Ihre Herſtellung iſt von der Beſchaffung von Altmaterial abhängig. An alle Volksgenoſſen ergeht daher die Bitte, Schallplatten zu ſammeln und der Wehrmacht zur Verfügung zu ſtellen. Auch abgeſpielte oder beſchädigte Platten werden gern angenommen, da ſie zur Herſtellung neuer Platten verwendet werden können. Die Sammelſtelle des Oberkommandos der Wehrmacht iſt die Reichsanſtalt für Film und Bild in Wiſſenſchaft und Unterricht, Berlin W 62, Kleiſtſtr. 10/12.

Anpaſſung der Beitragsbeſtimmungen der Deutſchen Arbeitsfront an die neuen geſetzlichen Vorſchriften. Zur Vermeidung von Irrtümern wird ſeitens der Deutſchen Arbeitsfront darauf hingewieſen, daß die in den letzten Tagen angekündigte Neuregelung der Beitragsberechnung erſt mit dem Wirkſamwerden der neuen geſetzlichen Lohnſteuertabelle, d. h. zum 1. Oktober 1941 in Kraft treten kann. Bis zu dieſem Zeitpunkt gelten alſo die ſeitherigen Beitragsvorſchriften gemäß den Beſtimmungen über die Zugehörigkeit zur deutſchen Arbeitsfront, bzw. den einſchlägigen Merkblättern …

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Betreffend Ausgabe der Lebensmittelkarten erläßt der Bürgermeiſter heute eine Bekanntmachung.

Hartenholm. Der Forſtarbeiter Auguſt Böhm baut ſich zur Zeit ein Wohnhaus mit Stallungen.

Brunsbüttelkoog. Zweimal Lebensretter in wenigen Tagen. Der Laborant Hünßgen aus Brunsbüttel, der vor zwei Wochen einen Schüler aus der Elbe vor dem naſſen Tod gerettet hatte, hat jetzt wieder einen Menſchen vor dem Ertrinkungstode in der Elbe bewahrt, und zwar wieder unter dem Einſatz ſeines eigenen Lebens.

Heide. In die elektriſche Brotmaſchine geriet mit der Hand die Tochter des Schornſteinfegergehilfen Strauch, die in einem Kinderheim beſchäftigt iſt. Als Frl. Strauch die Maſchine ſtillgelegt hatte, um nach einem Fehler an der Maſchine zu ſuchen, ſchaltete eines der Kinder die Maſchine wieder ein. Durch das plötzliche Ingangſetzen der Maſchine wurden Frl. Strauch vier Finger einer Hand abgeſchnitten.

Wildpfahl. Ein Bauer fand in der Schutzhütte auf ſeiner Weide 3 Kälber vor, die vom Blitz erſchlagen waren.

Lunden. Ratten fraßen Küken an. Nachts drangen Ratten in einen Stall ein, fraßen mehrere Entenküken an und verletzten ſie teilweiſe ſchwer.

Liſt a. Sylt. Die Silbermöve iſt als Vernichter der Gelege und der jungen Brut vieler kleinerer Vögel bekannt. Jetzt iſt nach dieſer Richtung hin eine ſehr intereſſante Beobachtung gemacht worden. Auf einer Wieſe inmitten des Dorfes hatten ſich Jungſtare verſammelt und ſuchten dort Futter. Zwei Silbermöven zogen ihre Kreiſe über der Schar. Plötzlich ſchoß eine Möve herunter, holte ſich einen Starmatz heraus und ſtieg wieder auf. Großes Angſtgeſchrei unter der übrigen Geſellſchaft! Ein ganz in der Nähe ſtehender Beobachter klatſchte in die Hände, worauf die Silbermöve ihre Beute wieder fallen ließ. Der Jungſtar war zwar ſchon arg mitgenommen, kam aber noch mit dem Leben davon.

Hamburg. 3 Fahrzeuge zuſammengeſtoßen. Auf einer Kreuzung ſtießen ein Laſtzug, eine Kraftdroſchke und ein Motorrad zuſammen. Die Inſaſſen erlitten teils ſchwere, teils leichte Verletzungen.

Hamburg. Bei der Rothenbaumchauſſee ſtießen ein Straßenbahnzug und ein Laſtzug zuſammen. Der Anprall war ſo heftig, daß der Vorderperron des Motorwagens des Straßenbahnzuges zertrümmert und ſechs auf dem Vorderperron ſtehende Perſonen teils leicht, teils ſchwer verletzt wurden. Der Anhänger des Laſtzuges wurde infolge des Anpralls umgeworfen. Die Schuldfrage wird noch geklärt.

Nordhorn. Kinderwagen rollt ins Waſſer. Am Ufer der Vechte in Nordhorn ſollten zwei kleine Kinder ihr zweijähriges Schweſterchen im Kinderwagen ſpazierenfahren. Aber ſie ſpielten lieber und ließen das Kind ohne Aufſicht. Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß der Wagen ins Rollen kam und in den Fluß ſtürzte. Ein Wehrmachtangehöriger ſprang dem Kinde nach und rettete es vor dem ſicheren Tode des Ertrinkens.

Nah und Fern

Die Leiſtungswoche der Adolf-Hitler-Schulen

Die Leiſtungswoche der Adolf-Hitler-Schulen, die in dieſem Jahr zum zweiten Male durchgeführt wird, nahm am Mittwoch ihren Anfang. Den Auftakt bildete eine Flaggenparade auf dem Hof der Burg Sonthofen unter der Oberleitung des Burgkommandanten Dr. Hupfauer im Beiſein von Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, Reichsleiter Baldur von Schirach und dem bevollmächtigten Vertreter des Reichsjugendführers, Stabsführer Helmuth Möckel. Am Mittag traf auch Reichsſchatzmeiſter Schwarz ein und beſichtigte gemeinſam mit den anderen Perſönlichkeiten die mit der Leiſtungswoche verbundenen Ausſtellungen.

Miniſterialrat Schürer Ehrendoktor der Techniſchen Hochſchule Danzig. Dem Miniſterialrat Friedrich Schürer im Oberkommando der Kriegsmarine wurde in Anerkennung ſeiner beſonderen Leiſtungen auf dem Gebiet der U-Bootskonſtruktion die Würde eines Ehrendoktors von der Techniſchen Hochſchule Danzig verliehen.

Großmutters Verlobungsring nach 57 Jahren wiedergefunden. Beim Eggen ſeines Feldes ſah ein däniſcher Bauer plötzlich auf einem Zahn ſeines Rechens etwas gülden blinken. Bei näherer Unterſuchung ſtellte ſich heraus, daß er den vor 57 Jahren verlorengegangenen Verlobungsring ſeiner inzwiſchen verſtorbenen Großmutter wiedergefunden hatte. Als er ſeinem Vater das Ringelein zeigte, meinte dieſer: „Großmutter hat doch recht behalten, denn ſie ſagte allezeit: Laßt nur, der Ring wird ſich ſchon noch anfinden!“.

Frechdachs Kuckuck. Eine reizvolle Beobachtung wird aus einem pfälziſchen Ort berichtet. Nach der Wahrnehmung eines Waldarbeiters hatte ein Nachtigallenpaar inmitten des Waldes an geſchützter Stelle ſein Neſt gebaut. Kaum war dies fertig, da legte eine Kuckucksmutter ihr Ei neben die Nachtigalleneier, damit es mit ausgebrütet werde. Der Waldarbeiter ſetzte ſeine Beobachtung Tag um Tag fort. Als das Kuckucksei zuerſt vom Jungen durchbrochen war, ſah er, wie der junge Kuckuck die anderen Eier aus dem Neſt ſtieß. Seitdem beherrſcht der kleine Frechdachs das Neſt allein und verſchlingt die zahlreichen Biſſen, die das eifrige Stiefelternpaar herbeiträgt.

Eine Nacht am Mauerhaken. Die Deutſche Bergwacht rettete am Montag früh zwei Bergſteiger aus der Benediktenwand. Die Bergſteiger hatten am Sonntagabend wegen Verletzungen an den Händen nicht mehr weiterklettern können. Sie hatten ſich Mauerhaken geſchlagen und ſo im Berg hängend die Nacht verbracht, nicht ohne ſich leichte Erfrierungen an Händen und Füßen zuzuziehen.

600 Juden in Budapeſt verhaftet. Die ungariſche Polizei ſieht ſich jetzt zu ſcharfem Vorgehen gegen die jüdiſche Wirtſchaftsſabotage in Budapeſt gezwungen. Bei zwei Großrazzien ſind in Budapeſter Stadtteilen über 600 Juden, hauptſächlich galiziſche Oſtjuden, wegen Schleich- und Kettenhandels, Glücksſpiel, Preisüberſchreitungen und Verſtöße gegen gewerbepolizeiliche Anordnungen verhaftet worden.

Wer's nicht glaubt, mag es nachrechnen

Die 64 Felder des Schachbretts

Zwölf Perſonen an einem Tiſch zu placieren, ſcheint die einfachſte Sache von der Welt zu ſein, und es haben wohl nur wenige darüber nachgedacht, in wieviel verſchiedenen Arten zwölf Perſonen ſich an eine Tafel mit zwölf Plätzen ſetzen können. Man kann da 479 001 600 verſchiedene Kombinationen herausbekommen. Wenn die zwölf Perſonen jede Minute, Tag und Nacht, ihre Plätze wechſelten, würde man 3696 Jahre brauchen, um all die Kombinationen zu erſchöpfen. Wer's nicht glaubt, mag's probieren.

Die Summe der Kombinationen, die man mit den verſchiedenen Anordnungen weniger Dinge oder Perſonen erzielen kann, iſt geradezu phantaſtiſch.

Nehmen wir zum Beiſpiel das Dominoſpiel. Jeder weiß, daß es aus 28 Steinen beſteht; wenn nun vier Perſonen mit je ſieben Steinen pro Perſon ſpielen, können 137 680 171 20 verſchiedene Partien geſpielt werden. Die fortgeſetzte einfache Verdoppelung der Einheit führt ſchon bei wenigen Zahlenreihen zu phänomenalen Reſultaten.

Das erſieht man aus einer nicht ganz unbekannten Geſchichte, die ſich an den Urſprung des Schachſpiels knüpft. Der Brahmine Siſſa, der im Jahre 412 n. Chr. das Schachſpiel erſonnen haben ſoll, um ſeinem Herrn, dem Tyrannen Scheram, der damals in Indien regierte und ſich immer langweilte, eine Zerſtreuung zu verſchaffen, forderte, als der Fürſt ihn fragte, wie er ihm danken ſolle, als Belohnung für ſeine Erfindung ein Weizenkörnchen, indem er hinzufügte: „Dieſer Lohn ſoll mir an jedem einzelnen von 64 den 64 Feldern des Schachbretts entſprechenden Tagen in der Weiſe erhöht werden, daß ich an jedem neuen Tage das Doppelte von dem erhalte, was ich am Tage vorher erhielt: ich müßte am erſten Tage ein Weizenkorn bekommen, am zweiten zwei, am dritten vier, am vierten acht uſw.

Der Fürſt und ſeine Miniſter lachten über dieſe vermeinte beſcheidene Forderung und erklärten ſich ohne weiteres zur Zahlung bereit. Die Auszahlung des Lohnes mußte aber ſchon wenige Tage ſpäter eingeſtellt werden: Die Summe der 64 Zahlen der Progreſſion ergab nämlich die Kleinigkeit von 18 446 744 073 709 551 651 oder rund achtzehneinhalb Quintillionen Weizenkörner.

Die Weizenmenge, die der beſcheidene Brahmine verlangte, hätte genügt, um die Geſamtbevölkerung der Erde, bei einer Zuteilung von 3½ Hektoliter pro Jahr und Kopf, 4500 Jahre lang vollauf zu ſättigen.

Carmona verließ Liſſabon

Portugieſiſcher Staatspräſident auf dem Wege nach den Azoren.

Am Mittwochnachmittag fand im Hafen von Liſſabon die feierliche Verabſchiedung von Staatspräſident General Carmona ſtatt, der ſich an Bord des Dampfers „Carvalho Araujo“ zu der angekündigten Azorenreiſe einſchiffte. Sämtliche Regierungsmitglieder, an der Spitze Miniſterpräſident Salazar, die Generalität und Admiralität, die Führung der Legion und eine nach Tauſenden zählende Menſchenmenge hatten ſich zur Verabſchiedung eingefunden. Als der Präſident das Schiff betrat, ging am Vormaſt die Präſidetenſtandarte hoch, und auf dem Tejo liegende Kriegsſchiffe feuerten Salut. Kurz darauf verließ das Schiff, begleitet von drei Zerſtörern, die die ganze Reiſe das Präſidentenſchiff begleiten, unter den Klängen der Nationalhymnen den Hafen.

Der Sprecher der Informationsabteilung der Regierung des Tenno teilte mit, daß Außenminiſter Toyoda die Botſchafter Deutſchlands und Italiens empfangen habe. Toyoda habe zum Ausdruck gebracht, daß Japans Außenpolitik weiterhin im Geiſte und Ziel des Dreimächtepaktes geführt werde.

Geſundheit iſt Schönheit.
Wenn wir durch richtige Zahnpflege
die Zähne geſund erhalten,
haben wir auch ſchöne Zähne.

Chlorodont
weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Unſere täglichen Frontberichte

Antonescu ehrt deutſche Flieger

Höchſte Auszeichnungen für deutſche Kampf- und Jagdflieger

Von Kriegsberichter Bernhard Praclik.

PK. Weit ſind die deutſch-rumäniſchen Truppenverbände ſchon in den beſſarabiſchen Raum hineingeſtoßen. Wenn man heute das Kampfgebiet überfliegt, ſieht man überall deutſche und rumäniſche Verbände im Vormarſch, während die Bolſchewiſten, Mord und Brand hinter ſich laſſend, in breiten Kolonnen den Rückzug angetreten haben.

An dieſen Erfolgen der verbündeten unter dem Oberbefehl des Staatsführers Antonescu ſtehenden Truppen haben auch die Verbände der deutſchen Luftwaffe einen erheblichen Anteil. Mit überlegenen Maſchinen, überlegenen Männern und überlegener Kampferfahrung ſtürzten Kampf- und Jagdverbände ſchon in den erſten Kriegstagen über die feindliche Luftwaffe her, daß dieſe unter der Wucht der Angriffe zuſammenbrach und nicht mehr als entſcheidender Faktor eingeſetzt werden konnte. Wenn heute das rumäniſche Staatsgebiet nur noch höchſt ſelten und dann noch im Schutze der Nacht von meiſt faſt erfolgloſen Angriffen der Sowjetluftwaffe heimgeſucht wird, ſo haben daran die deutſchen Jagdverbände einen hervorragenden Anteil. Unter den Kampfverbänden waren es wiederum die Sturzkampfgruppen, die höchſt erfolgreich angriffen und wie bei allen Feldzügen eine unentbehrliche Stütze des Heeres beim Zerſchlagen beſonders hartnäckigen Widerſtandes und beim Zerſtören rückwärtiger Verbindungen und der in Reſerve liegenden Truppen wurden.

An dieſen Kämpfen waren u. a. erfolgreich die Jagdflieger unter ihrem Kommandeur Ritterkreuzträger Major von W. und die Männer einer dem Ritterkreuzträger Oberſtleutnant Graf von Sch. unterſtehenden Stukagruppe beteiligt. Ihnen galt am Abend des 15. 7., der für die Verbände der erſte Ruhetag ſeit ihrem Einſatz im Oſten war und zur gründlichen Ueberholung der Flugzeuge ausgenutzt wurde, der Beſuch des rumäniſchen Staatsführers und Oberbefehlshabers, Armeegeneral Antonescu.

Vor den Hallen des Flugplatzes ſtanden ſie in langen Fronten in einem großen offenen Viereck angetreten, die Männer der Jagd- und die Männer der Stukagruppe. An dem rechten Flügel jeweils das fliegende Perſonal, dann die Männer des Bodenperſonals.

Als der General ſodann ſichtbar wird, hallen Kommandos über das Rollfeld. Die Fronten erſtarren und die Blicke aller ſind auf den Punkt gerichtet, auf dem der Kommandierende General eines Fliegerkorps, Generalleutnant P., dem Armeegeneral die angetretenen Verbände meldet. General Antonescu dankt und ſchreitet dann mit dem deutſchen General und den Offizieren ſeiner Begleitung die Fronten ab. Jede Staffel begrüßt er mit „Heil Hitler". Hier und dort verhält der Staatsführer und ſpricht ein paar Worte mit Männern, die bereits hohe deutſche Orden und Ehrenzeichen tragen, mit Männern, an deren goldener Frontflugſpange der General ſieht, daß ſie bereits mehr als 110 Feindeinſätze geflogen haben.

Nach dem Abſchreiten der Front ſtellt Generalleutnant P. dem Armeegeneral diejenigen Offiziere, Unteroffiziere und Mannſchaften vor, die ſich im Oſtfeldzug durch beſondere Leiſtungen ausgezeichnet haben. Ihnen allen überreicht der Armeegeneral hohe und höchſte rumäniſche Tapferkeitsauszeichnungen mit den Worten: „Wir danken dem Herrn General und dem Geſchwaderkommodore und den tapferen Kriegern für alles, was ſie bisher bereits zur Befreiung Beſſarabiens von der Blutherrſchaft der Sowjets getan haben. Wir wünſchen ihnen allen von Herzen alles Gute und viel Erfolg in den weiteren Kämpfen."

Generalleutnant P. erwiderte mit dem Verſprechen, daß die in Rumänien eingeſetzten Verbände der deutſchen Luftwaffe weiter kämpfen werden wie bisher. Dann verabſchiedet ſich der rumäniſche Staatsführer und Oberbefehlshaber herzlich von dem deutſchen General und Geſchwaderkommodore und ruft den deutſchen Fliegern zum Abſchied ein lautes „Heil Hitler" zu, das hundertfältig erwidert wird.

Nach der Abfahrt General Antonescus ſpricht Generalleutnant P. ſeinen Fliegern, ſowohl dem fliegenden als auch das Bodenperſonal ſeinen Dank und ſeine vollſte Anerkennung für das aus, was ſie in gemeinſamer Arbeit in dem Feldzug gegen die Sowjetunion geleiſtet haben.

In zahlloſen Kämpfen bewährt

Die Verdienſte der Panzergenerale Guderian und Hoth.

Die gewaltigen Erfolge, die die deutſche Panzerwaffe in den vergangenen Wochen im Oſten errungen hat, ſind aufs engſte verknüpft mit dem heldenmütigen Einſatz zweier deutſcher Generale, der Generaloberſten Guderian und Hoth. In zahlloſen Kämpfen, während der entſcheidenden Operationen im Raum von Minſk und Bialyſtok und beim Durchbruch durch die Stalin-Linie haben ihre Panzerverbände immer wieder den deutſchen Angriff vorwärtsgetrieben und den nachdrängenden Truppenverbänden den Weg gebahnt. Beiden Generalen hat der Führer in Anerkennung ihrer ſoldatiſchen Leiſtungen und ihres ſteten perſönlichen Einſatzes im großdeutſchen Freiheitskampf das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

In unermüdlicher Arbeit hat Generaloberſt Heinz Guderian bereits in den Jahren der deutſchen Wiederaufrichtung mitgeholfen, die Grundlagen für Ausbau, Organiſation und Ausbildung unſerer Panzerwaffe zu ſchaffen. Der Erfolg ſeiner Arbeit hat ſich in dieſem Kriege als der Erfolg der deutſchen Panzer gezeigt. Die Auszeichnung mit dem Ritterkreuz war die Anerkennung für die ſoldatiſchen Leiſtungen und Taten Generaloberſt Guderians im Polenfeldzug. Das ſchnelle Durchſtoßen über die Brahe an die Weichſel und ſpäter der Erfolg bei Zambrow und Breſt-Litowſk ſind ſein perſönliches Verdienſt. Im Weſtfeldzug des Jahres 1940 bewährte Generaloberſt Guderian wiederum ſeine hohen Führereigenſchaften und ſein ſoldatiſches Können. Der Durchbruch durch die Maginot-Linie bei Sedan, der Stoß auf Abbeville und der Vorſtoß bis zur Schweizer Grenze werden mit ſeinem Namen verbunden bleiben.

Gleich bedeutungsvolle Waffentaten hat auch Generaloberſt Hermann Hoth in den Feldzügen dieſes Krieges vollbracht und ſich als beſonders geſchickter und ſoldatiſcher Führer gezeigt. Mit großer Tapferkeit hat er ſich während der bisherigen Feldzüge und jetzt wiederum im Oſten in vorderſter Linie perſönlich eingeſetzt. Für ſeinen Anteil an den Erfolgen der deutſchen Waffen im Polenfeldzug, insbeſondere dem ſiegreichen Ausgang der Schlacht bei Radom, wurde er vom Führer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Im Weſten erzwang Generaloberſt Hoth mit ſeinem Panzerkorps den Uebergang über die Maas bei Dinant und drang bis zur flandriſchen Küſte vor. Später durchbrach er mit ſeinen Panzerverbänden die Weygand-Linie, ſtieß überraſchend ſchnell über die Seine vor und war ausſchlaggebend an der Eroberung der Bretagne beteiligt. Seine neuen Erfolge im Oſten ſind wiederum Beweiſe ſeiner ſoldatiſchen Fähigkeiten, ſeiner perſönlichen Tapferkeit und ſteten Einſatzbereitſchaft.

* * *

General Antonescu an der Beſſarabienfront.
(PK.-Brunnengräber-Weltbild-Wagenborg-M.)

Das Haus des Schreckens

Grauenvolle Verbrechen der Sowjetmörder in Riga.

Von Kriegsberichter Udo Vietz.

PK. Es gibt in Riga ein impoſantes Bürohaus, an dem die Letten bis zum 1. Juli 1941 ſchnell und ſcheu vorübergingen. Kein aufrechter Mann ging freiwillig in dieſes Haus und wer dazu gezwungen wurde, denkt mit Grauen daran zurück, falls er es lebend verlaſſen hat. Es iſt die GPU.-Zentrale in Riga, die mit ihren über 600 Büroräumen und dem Privatgefängnis mit der Folterkammer die Brutſtätte all des unbeſchreiblichen Elends und Unglücks war, das mit dem bolſchewiſtiſchen Ueberfall auf Lettland über das Land und Riga im beſonderen gekommen war. Und dieſes Haus ſteht ausgerechnet in der Freiheitsſtraße! Wenn das vergoſſene Blut der unſchuldigen Tſchekaopfer über dieſes Haus kommen würde, müßte es darin verſinken.

Vor dem Einzug der Bolſchewiſten wurde das Haus von einer lettiſchen Verwaltungsbehörde bewohnt. Nachdem ſind einige bauliche Veränderungen vorgenommen worden, deren Zweck die grauenvollen Vorſtellungen von mittelalterlichen Folterkammern und Richtverfahren weitaus übertreffen.

Ueber 60 000 Letten ſind nach dem 13. Juni dieſes Jahres von den Henkersknechten Stalins verſchleppt oder ermordet worden. Ganze Familien wurden ohne Rückſicht auf Alter, auf körperliche Gebrechen in Güterzüge geſtopft und in plombierten Wagen, die lediglich im Boden ein Loch für die Notdurft hatten, ohne Nahrung und Waſſer ins Ungewiſſe verſchickt. Wahllos wurden oft die Kinder der Mutter, die Mutter den Kindern genommen oder die Väter den Familien. Dieſes Haus, dieſer Raum war die Richtſtätte der unglücklichen Opfer, deren Verbrechen nur ihre Nationalität war.

Beſenkammern wurden Folterkammern.

In den meiſten Fällen begann der Leidensweg mit einem Verhör. Machte der Verhaftete keine befriedigenden Ausſagen, wurde er in der grauſamſten Weiſe gepeinigt, um ihm ein „Geſtändnis" zu entlocken. Der harmloſeſte Grad der Folterung beſtand darin, dem Häftling einen langen, ſpitzen Dorn unter die Fingernägel zu treiben. Wenn das nicht genügte, wurden ſchärfere Mittel angewandt.

Dazu waren die in jedem Stockwerk eines Bürohauſes vorhandenen Beſenkammern eingerichtet worden. Sie ſind gerade groß genug, einen Menſchen aufzunehmen. Unter das Kinn wurde ein Brett angebracht, damit der Kopf für die folgende Tortur nicht herabſinken konnte. Ein zweites Brett, aus dem ein etwa 5 Zentimeter langer Stachel hervorragte, wurde dem Opfer auf den Kopf gelegt und der Stachel mit einem kräftigen Schlag der Fauſt hineingetrieben.

Mit ſtarken Lederbandagen an den Beinen, die ſich in das Fleiſch eingraben und den Blutkreislauf abbinden, mit Muskelſchrauben an den Armen, mit Schnitten in die Bruſt und den Rücken, mit Abſchaben des Haupthaares haben dieſe Beſtien verſucht, ihre Opfer gefügig zu machen.

Das Privatgefängnis der GPU. — ein Ort des Grauens.

Bevor wir aber dieſem verruchten Hauſe den Rücken kehren, laſſen wir uns noch in die Zellen des Privatgefängniſſes führen, das teils im Erdgeſchoß, teils in den Kellern liegt und 200 Häftlinge aufnehmen kann. Sämtliche Gänge ſind mit dicken Läufern ausgelegt, die die unbemerkte Beobachtung der Zelleninſaſſen erlaubten. Der grellweiße Anſtrich reflektiert das Licht einer ſehr ſtarken Glühbirne, die hinter einem Gitternetz an der Decke brennt. Die damit erzeugte Blendwirkung erträgt das Auge nur ganz kurze Zeit. Aber die teufliſchſte Einrichtung iſt eine Heißluftanlage, deren Kanäle in dieſe wie in jede der verſchiedenen Zellen münden. Mit dieſer Anlage kann eine Temperatur von 60 bis 70 Grad erzeugt werden, in der die Zelleninſaſſen 24 Stunden buchſtäblich gebraten wurden.

Eine der Zellen iſt angefüllt mit Handgranaten, verſchiedenen Gewehren und der dazu gehörigen Munition, darunter Schrotpatronen und eine Unmenge leergeſchoſſener Schrotpatronenhülſen. Es kann kein Zweifel darüber beſtehen, daß die unglücklichen Menſchen, die in dieſen Folterkammern feſtgehalten wurden, mit Schrotladungen zu Tode gequält wurden.

Der Exekutivraum — ein Schlachthof.

Im Hof des Gebäudes iſt in eine der vier Fronten ein garagenähnlicher Raum eingebrochen worden. Der in der Mitte des zementierten Fußbodens angelegte Abfluß ließ wiederum auf eine Garage ſchließen, wenn nicht die Blutlachen ahnen ließen, welch furchtbarem Zweck dieſe Garage dient. Ein Blick hinter die drei nebeneinander liegenden Türen an der Weſtſeite des Raumes beſtätigt es. Die Einrichtung des erſten Zimmers beſteht nur aus einem langen Kleiderhakenbrett. Im zweiten Zimmer ſteht ein Schreibtiſch, an der Wand hinter dem Schreibtiſch iſt eine ſcheinwerferähnliche Lampe angebracht, und der dritte der ineinandergehenden Räume iſt nur als Schlachthof zu bezeichnen! Der Fußboden iſt mit Flieſen ausgelegt, und rund herum läuft eine auszementierte Abflußrinne zu einem Gully. Der Raum iſt durch Doppelwände aus Holz und durch gepolſterte Doppeltüren ſchalldicht gemacht. Die der Verbindungstür zum zweiten Raum gegenüberliegende Wand iſt mit Gummiſtoff beſpannt, und auf dem Fußboden liegt ein langes Brett mit aufgenagelten Holzleiſten.

Was dieſes Brett bedeuten ſoll, iſt erſt klar, als wir uns ſchaudernd darauf retten, um nicht im feſtgetrockneten Blut der letzten Tſcheka-Opfer waten zu müſſen. Dazu iſt es wohl auch von den blutrünſtigen Henkern der GPU. benutzt worden. Es iſt grauenvoll, ſogar die Decke iſt blutbeſpritzt, obwohl der Raum etwa drei Meter hoch iſt. Wieviel Todesſchreie mögen ſich an den ſchalldichten Wänden gebrochen haben, wieviel unſchuldiges Blut iſt wohl in dieſem entſetzlichen Raum gefloſſen!

In einem Hof des Zentralgefängniſſes in Riga ſind 98 Leichen mit den grauſamſten Verſtümmelungen aufgefunden worden. Es kann kein Zweifel darüber herrſchen, daß die Unglücklichen in dieſem Raum im Hof der GPU.-Zentrale in Riga ihr Leben ausgehaucht haben. Ein blutbeſudeltes Gummizelt vor den drei Türen innerhalb der Garage erhärtet die Annahme zur Gewißheit. In dieſes Zelt gewickelt, konnten die Opfer unbemerkt hinter der ſchweren Tür auf einen Wagen geladen und fortgeſchafft werden.

Eiskaltes Grauen packt den Menſchen bei der Ueberzeugung, daß dieſe mit teufliſchem Raffinement angelegten baulichen Veränderungen von der Tſcheka mit dem Vorſatz geſchaffen wurden, Menſchen zu martern und zu morden.

Rooſevelts Dank an Juden und Freim

Handſchreiben an den jüdiſchen Präſidenten der Waſh
Großloge.

Zu dem dokumentariſchen Nachweis über die Ver
Rooſevelts mit dem Freimaurertum, der in Oslo auf
wurde, geben die kroatiſchen Blätter bemerkenswe
gänzungen aus Protokollen, die bei der Schließu
ſchiedener jugoſlawiſcher Freimaurerlogen auf
wurden.

Ein Protokoll der jugoſlawiſchen Großlo
26. Mai 1938 lautet:

„Für die freundliche Haltung der Vereinigten
zu den Juden iſt es ſehr charakteriſtiſch, daß dem Ban
Ehren von Alfred Cohen, als dieſer von der Präſide
der Waſhingtoner Großloge zurücktrat, auch der Sohn
velts, James Rooſevelt, beiwohnte. James Ro
hat ein Handſchreiben ſeines Vaters verleſen,
dieſer der Arbeit des Ordens und des Judentums
Vereinigten Staaten ſeine volle Anerkennung ausſpricht."

Höchſt aufſchlußreich iſt auch eine Depeſche, d
der Jahresverſammlung der Belgrader Großlo
Jahre 1937 an Präſident Rooſevelt geſandt wurde.
heißt es u. a.: „Die nationale Großloge Jugoſlawie
die Ehre, von der Jahresverſammlung ihnen die tiefſte
barkeit für Ihre edle Initiative zum Ausdruck zu br
damit durch den Sieg der Demokratie der Friede unt
Völkern befeſtigt wird. Jugoſlawien verdankt ſeine
der freundſchaftlichen und mächtigen Intervention der
einigten Staaten während der Friedensverhandlun
Paris. Deswegen benutzt die Großloge die Gelegenh
Ihnen, Herr Präſident, ihren tiefſten Dank auszuſprech

Dieſe beiden Dokumente bedürfen wohl keines
Kommentars. Daß der Freimaurerfriede, den Rooſevel
will, nur der Erhaltung der freimaureriſch
chen Weltherrſchaft dient, haben die letzten Er
zur Genüge gelehrt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Wir erhielten die erſchütternde Nachric
mein lieber Mann, unſer lieber herzen
Sohn, unſer lieber Bruder, Schwager und
der Obergefreite

Walter Thege

in treueſter Pflichterfüllung im blühenden Alter von 28
am 1. Juli 1941 bei einem Sturmangriff in Beſſarabi
Führer und Vaterland gefallen iſt.

In tiefer Trauer
Henny Thege, geb. Hilmer
Herm. Thege u. Frau, geb. Her
N. Hartung u. Frau, geb. Thege,
Neum
Gefr. W. Holdorf u. Frau, geb.
Helmut Thege
Olga Thege
ſowie die Nichten und Neffen.

Bad Bramſtedt, den 24. Juli 1941.

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahm
dem ſchweren Verluſt unſeres im Oſten gef
lieben Sohnes Werner unſern innigſten

Karl Wagner und Frau

Bad Bramſtedt, den 24. Juli 1941.

Für die Beweiſe herzlicher Teilnahme anl
des ſchweren Verluſtes unſeres lieben unvergeßli
Sohnes und Bruders

Egon

ſagen wir unſern innigſten Dank. Herrn P
Chriſtianſen danken wir herzlich für die tröſte
Worte bei der Gedenkfeier in der Kirche.

Julius Bey und Frau
nebſt Kindern

Bad Bramſtedt.

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt Freitag, 25. Juli, nach der bekannten Einteilung in der Zeit von 9—12 und 13—16 Uhr.

Der Bürgermeiſter

Suche für
entſchloſſene Käuferin
bei 50000,— RM. Anzahlung ſchönes Penſionat oder größeres Landgrundſtück dafür paſſend in waldreicher Gegend, auch am Waſſer, doch nicht Bedingung.
Beſitzerangebote eiligſt erbeten
W. Markworth
Makler und Verſteigerer,
Kellinghuſen (M.H.) Tel. 67

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Kaſſenſtunden
jeden Sonnabend, n
von 3 bis 5 Uhr,
im Geſchäftslokal
Kruſe am Bleeck).
Annahme von Spareii
Fleckenskaſſe

Grünkohlpflanzen
empfiehlt
Frau Boſſelmann, S

Von Ameri
zurück
ſuche zum Selbſtbewo
beſſeres Ein- od. Zweif
haus mit keinem G
guter Anzahlung.
R. Rathke,
z. Zt. Kellinghu
Mittelholſtein, Neue

In der Heimat ſteht die Frau auf ihrem Poſten. rend die Männer an der Front im Entſcheidungs- pf gegen den Weltfeind Bolſchewismus ſtehen, erfüllt Frau in der Heimat ihre Aufgabe. Beſonders hart umfangreich iſt die Arbeit jetzt auf dem Lande, denn es gilt, die Ernte zu ſichern.

Aufnahme: Scherl-Bilderdienſt — M.

Hätte ich doch ...!

Die Kunſt, alle Dinge zum beſten zu nehmen.

Wie ſorgſam überlegen kluge Menſchen eine größere gabe, wie haushälteriſch gehen ſie mit ihrem Monats- lt um! Sie wollen dafür einen vollwertigen Gegen- haben, der der Ausgabe voll entſpricht. Ganz anders ält es ſich aber oft mit dem Schatz an Empfindung Gefühl, den ſie in ſich tragen. Sie verausgaben ihn Kampf um das Glück häufig viel unüberlegter als das . Vielleicht haben ſie einen Fehler gemacht, vielleicht es ein Zerwürfnis in ihrer Familie oder Nachbar- t. Nun quälen ſie ſich ewig mit der Erinnerung, hen ſich immer neue Vorwürfe und klagen ſich an. So s „koſtet Nerven" ſagt man dann.

Wenn man recht hat zu zürnen, dann muß es zu r Auseinanderſetzung kommen. Wenn man ſelbſt n Fehler begangen hat, dann muß man ſich darüber allem Ernſt klar werden. Aber daraufhin wollen wir Sache auch wieder vergeſſen, wollen uns ſelbſt und eren vergeben. Die Gegenwart fordert von jedem von , von Mann und Frau, ſchon im Alltagsleben ſo viel ite, daß wir ſie nicht noch in fruchtloſem Grübeln ver- gaben wollen.

Wenn eine Sache zu Ende und abgeſchloſſen iſt, dann uchen wir uns nicht mehr Vorwürfe zu machen: Die erlegungen „Hätte ich doch..." und „Wäre ich ..." ſind zwecklos und hemmend. Das nächſte Mal chen wir es beſſer, und damit iſt es gut!

Kriegsdienſt unter dem Flügelrad

Frauen im Dienſte der Deutſchen Reichsbahn

Wie auf anderen Gebieten, ſo hatte auch im Eiſenbahnweſen die berufstäige Frau ſchon in Friedenszeiten ihr Betätigungsfeld. Wie im Weltkriege, ſo wurde auch in dieſem Kriege im Eiſenbahnverkehr ein größerer Einſatz der weiblichen Arbeitskraft notwendig. In allen deutſchen Gauen haben die Frauen dieſem Aufruf ſo zahlreich Folge geleiſtet, daß bei weitem nicht alle Frauen angenommen werden konnten, die voller Verantwortungsbewußtſein eine männliche Arbeitskraft erſetzen wollten.

Von den Frauen, die im Eiſenbahnweſen einen männlichen Arbeitsplatz übernommen haben, iſt allgemein am bekannteſten die Zugſchaffnerin, die im Fahrdienſt, in der Zugbegleitung und in der Zugabfertigung ihren ſchweren Dienſt verſieht. Unverhofft ſtand ſie eines Tages, nachdem ſie einige Wochen ausgebildet worden war und kurze Zeit Streckenkenntniſſe geſammelt hatte, mit der freundlichen Aufforderung, die Fahrkarten vorzuzeigen, vor den überraſchten Reiſenden in den Zügen, und mancher alte, in Ehren ergraute Schaffner wäre vor Neid erblaßt, wenn er geſehen hätte, wieviel zugänglicher und entgegenkommender ſich die Reiſenden ihr gegenüber zeigten als ihm, Seither gehört das lachende, lockenumwallte Geſicht unter der das Flügelrad tragenden kecken Schiffchenmütze nicht nur zu dem Fahrperſonal der Perſonen-, ſondern auch zu dem der Schnellzüge.

Man hat es den Schaffnerinnen überlaſſen, in der Kleidung ihrem Dienſt nachzugehen, in der ſie ſich am wohlſten fühlen. Wir ſehen ſie deshalb in der Strickjacke ebenſo wie im Schürzenkleid und wie in der heimatlichen Tracht. Da ſich die männliche Kleidung aber für den Fahrdienſt als am zweckmäßigſten erwieſen hat, haben die meiſten Schaffnerinnen die traditionelle Eiſenbahneruniform angezogen, die ihnen von der Eiſenbahn geliefert wird. Sie ſorgt außerdem dafür, daß der Humor zu ſeinem Recht kommt; denn die männlichen Reiſenden haben, wie mir eine Schaffnerin erzählte, eine beſondere Freude daran, ihre Witze über die Bügelfalten in den Hoſen der Schaffnerinnen zu machen, und ſind neugierig, zu erfahren, ob die Schiffchenmütze mit dem Flügelrad nicht „noch ſchiefer" aufgeſetzt werden könnte.

Außerdem ſind die Frauen in den Betriebswerken der Reichsbahn in die Fußtapfen der Männer getreten und arbeiten dort als Putzerinnen. Wenn dieſer Wirkungskreis auch der natürlichen Aufgabe der Frau etwas näherliegt, ſo iſt ſeine Ausfüllung doch bedeutend ſchwieriger als die entſprechende Hausarbeit. Aber die Frauen gehen, nachdem ſie das Kleid mit einem ſchwarzen Arbeitsanzug vertauſcht und ſich mit dem nötigen Putzzeug verſehen haben, tapfer daran, die rauchgeſchwärzten Dampfroſſe und Perſonenwagen, die nach einer beſtimmten Laufzeit einer gründlichen Reinigung unterzogen werden, wieder blank zu ſcheuern. Jeder von ihnen iſt ein ſtreng abgetrenntes Gebiet zugewieſen: die eine putzt die vorderen, die andre die hinteren Räder, die eine den Tender, die andere die Meſſingnummern, die eine hat nur auf der rechten, die andere auf der linken Seite eine Lokomotive zu putzen. Im ganzen werden an jeder Seite einer Lokomotive ſechs Frauen eingeſetzt, aber dennoch ſind viele Handbewegungen, ſpeziell an den Rädern und Kolbenanlagen einer großen Schnellzuglokomotioe, notwendig, ehe das ungeſtüme Dampfroß wieder ſeinen alten Gang erhalten hat. Die Keſſel der Lokomotiven werden wie in Friedenszeiten von Männern gereinigt.

Die für die Kriegszeit im Eiſenbahnverkehr eingeſprungenen Frauen, zu denen ferner noch die Bahnſteigſchaffnerinnen und die in der Güterabfertigung beſchäftigten Frauen kommen, gehören jedem berufstätigen Alter an und entſtammen den verſchiedenſten Berufen. Sie ſind meiſt verheiratet, haben ihre Männer bei der Wehrmacht oder vielleicht auch bei der Eiſenbahn. Ich habe Schaffnerinnen geſprochen, die vorher Verkäuferin, Schneiderin, Köchin waren oder vorher ihrem Mann in der ärztlichen Praxis geholfen oder bei einem Grafen gedient haben, und Lokomotivputzerinnen geſehen, die früher Wochenpflegerin waren oder noch niemals beruflich gearbeitet hatten.

Es macht ſtolz, alle dieſe Frauen auf ihren teilweiſe recht ſchweren Arbeitsplätzen zu ſehen, wo ſie in dem Bewußtſein, auch das ihrige zum Siege Deutſchlands beizutragen, gewiſſenhaft ihre Pflicht erfüllen und ungezählte Männer erſetzen, die als Soldaten oder Eiſenbahner härtere Aufgaben zugewieſen erhielten.

H. Ulbrich-Hannibal.

Die beſte Mitgift

Für das Mädel eine Berufsausbildung

Eine gute Berufsausbildung iſt die beſte Mitgift für jedes Mädel. Materieller Beſitz kann aufgebraucht werden, kann verlorengehen. Das, was man einmal gelernt hat, kann niemand einem nehmen. Man wird es immer verwerten können, zur Sicherung der eigenen Exiſtenz und zum Nutzen der Volksgemeinſchaft. Die zahlreichen, großen Arbeitsaufgaben, die uns auch in der Zukunft noch erwarten, machen eine qualitative Steigerung jeder einzelnen Arbeitskraft nötig.

Die Ausrede mancher Eltern, daß ſie aus finanziellen Gründen eine Berufsausbildung ihrer Mädel nicht ermöglichen könnten, iſt heute hinfällig. In den ſozialen Berufen beiſpielsweiſe wird ſchon vom erſten Tage an aufs beſte für die äußeren Lebensbedingungen der Mädel geſorgt. Durch Berufswettkampf und Arbeitslager wird begabten jungen Menſchen ein ſchnelles Weiterkommen gewährleiſtet. Auch auf der Univerſität ſtehen denen, die als förderungswürdig anerkannt werden, Stipendien und andere Erleichterungen zur Verfügung.

Schwerwiegender als die finanziellen Vorausſetzungen iſt die Frage nach der wirklichen Begabung. Soweit wie möglich ſollen die Mädel ſelbſtverſtändlich ſelbſt beſtimmen, wozu ſie Begabung und Neigung fühlen. Oft iſt aber bei jungen, über ſich ſelbſt noch ungewiſſen Menſchen eine feinfühlige Lenkung und Beratung nötig. Sie kann nicht allein von der Schule und der Berufsberatung ausgehen, ſondern muß auch durch das Elternhaus verſtändnisvoll unterſtützt werden.

Die Kriegszeit, die auch die einfachſten Arbeitsmöglichkeiten in Hülle und Fülle bietet und ſie beſonders wichtig erſcheinen läßt, verleitet dazu, die Mädel ſchnell den ſogenannten ungelernten Berufen zuzuführen. Wo ein junger Menſch aber Eignung und Begabung zu verantwortungsvollerer und auf die Dauer befriedigenderer Arbeit hat, ſollte ihm vom Elternhaus unbedingt der Weg dafür frei gemacht werden. **Zimmermann.**

Für das Merkbuch

Ein vielſeitig verwendbares Mittel, das gegen alle von Gras, Pflanzen und Gemüſe herrührenden Flecke wirkſam iſt, haben wir in dem verdünnten Salmiakgeiſt.

chlichter Hausrat iſt der ſchönſte

Wichtige Vorarbeiten für die Nachkriegszeit.

Die deutſche Familie ſoll in Zukunft ausreichende, unde und vor allem auch ſchön ausgeſtattete Wohnun- haben. Wer viel durch Wohnſiedlungen gekommen weiß nun aus eigener Anſchauung, wie wenig Rück- bei der Herſtellung der Möbel auf unſere Wohn- ürfniſſe genommen wird. Sie ſind meiſtens viel zu ß und überladen und nehmen den Bewohnern die Luft den Platz weg. Dabei ſind ihre Beſitzer noch oftmals eheuer ſtolz auf das ſogenannte „gute" Zimmer mit rieſenhaften Büfett oder auf die imitiert „hochherr- itliche", aber um ſo unzweckmäßigere Kücheneinrich- a.

Das Reichsheimſtättenamt der DAF. hat aus ſolchen ahrungen ſchon ſeit längerem die Schlußfolgerung gen, ſich nicht allein des Wohnungsbaues, ſondern io des Wohnens ſelbſt anzunehmen. Darum werden jetzt — mitten im Kriege — alle Arbeiten, die ſich der Schaffung ſchönen und zweckmäßigen Hausrats ſſen und in der Verleihung des Gütezeichens „Deut- r Hausrat" die äußere Anerkennung gefunden haben, drücklichſt weiterbetrieben. In ſteter Fortentwicklung eine neue Wohnkultur hin werden zweckmäßige, erialgerechte, form- und farbenſchöne Gebrauchsgegen- de für Einrichtung und Ausſtattung geſchaffen. Was dieſem Gebiete bisher in gewiſſem Sinne nur Spitzen- ung und für Leute mit großem Geldbeutel zu erſchwin- war, muß nach dem Kriege für alle zügänglich ge- cht werden.

Aber mit der Herſtellung ſolcher vorbildlichen Ein- tungsgegenſtände allein iſt es nicht getan. Wohnen gelernt ſein, denn die ſchlichten Formen des neuen hnſtils erſcheinen dem verbildeten Geſchmack vieler te zu ärmlich. Beratung und Erziehung der Hausfrau darum auf dieſem Gebiete vonnöten, denn die Frau in täglicher Hausarbeit nicht allein nur ihre Woh- g bewirtſchaften, ſie ſoll zugleich aus den vier Wän- ein behagliches und gemütliches Heim ſchaffen. In laufenden Kurſen der mehr als 300 Beratungsſtellen Abteilung Volkswirtſchaft — Hauswirtſchaft verfügt Deutſche Frauenwerk über die Mittel, ſachkundig, an- ulich und am unmittelbaren Beiſpiel belehrend an die ſfrauen heranzutreten und ſo beſte Erziehungs- und klärungsarbeit zu leiſten. Andererſeits werden durch ondere Sachbearbeiterinnen die Erfahrungen und nſche der Hausfrauen geprüft, bearbeitet und in Form Vorſchlägen an die entſprechenden Stellen auf dem iet der Wohnungsgeſtaltung weitergegeben.

So iſt zu hoffen, daß in abſehbarer Zeit — zumindeſt allen Neubauwohnungen — alle jene geſchmackloſen, rladenen und unförmigen Hausgeräte und Einrichtungsgegenſtände verſchwinden werden, die uns heute noch vielfach als „kalte Pracht" in unſeren Zimmern den Atem benehmen. Dank unermüdlicher Erziehungsarbeit aller beteiligten Stellen wird ſich die Erkenntnis, daß ſchlichter Hausrat immer zugleich auch der ſchönſte iſt, allenthalben weiter durchſetzen. Und damit wäre der Weg zu einer neuen Wohnkultur erfolgreich beſchritten.

Nimm, was du haſt

Alte und neue Kniffe beim Kuchenbacken

Heute heißt es für jede Hausfrau: Backe mit dem, was du haſt! Dabei helfen uns alte und neue Kniffe, die das Backwerk ſaftig und locker machen, ohne unſere Fettration zu ſchmälern.

Da iſt z. B. folgender Kniff, der vielfach unſeren Großmüttern ſchon bekannt war: Ein bis zwei Eßlöffel Eſſig an den Teig gegeben — ganz gleich, um welche Art Backwerk es ſich handelt — erhöhen weſentlich die Triebkraft und machen den Teig ſchön locker, ohne etwa geſchmacklich hervorzutreten, ſo daß der Eſſig in dieſem Fall als Fettſparer bezeichnet werden kann.

Ein weiterer wichtiger Fettſparer beim Backen iſt die Kartoffel, da ſie das Backwerk tagelang friſch und ſaftig erhält. Man vermeide jedoch, friſch gekochte Kartoffeln zu verwenden, weil ſie beim Durchdrehen ſchlierig werden. Uebrigens kann man ſie ruhig zwei- und dreimal durchgeben, denn je ſchneeiger die Kartoffeln, um ſo ſchöner gerät der Kuchen.

Ein noch beſſerer Kniff iſt es, an Stelle von Schälkartoffeln, die um dieſe Jahreszeit ſchon recht fleckig ſind, Kartoffelbrei zu verwenden, den man einen Tag zuvor mit entrahmter Friſchmilch hergeſtellt hat. Die Hausfrau wird über den ſchönen Erfolg erfreut ſein!

Ferner leiſtet Quarg bei der Kuchenbäckerei vorzügliche Dienſte. Sei es, daß man ihn — in dieſem Fall recht trocken — unter den Teig mengt und ihn dadurch ſaftiger macht, oder ihn als Kuchenbelag für ſich oder für Obſtkuchen verwendet. Natürlich iſt die Hausfrau darauf angewieſen, ſich die dafür benötigten Quargmengen ſelber aus Buttermilch oder entrahmter Friſchmilch herzuſtellen.

E. K.

Eine Mohrrübenkur

Aerzte haben feſtgeſtellt, daß in der Mohrrübe beſonders lebenswichtige Ernährungsſtoffe vorhanden ſind. Am ſicherſten gelangen dieſe Stoffe in den Körper, wenn wir die Mohrrübe roh genießen. Da ſie ſich ſchwer zerkauen läßt, reibt man ſie und ißt ſie in Breiform, oder man treibt ſie, nachdem man ſie klein geſchnitten hat, durch die Fleiſchmaſchine, füllt den Brei in Leinenſäckchen und preßt ihn aus. Der Saft fließt reichlich und wird getrunken.

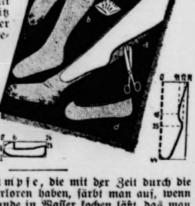
Strümpfe leben länger

Sie bekommen Füßlinge oder Abnäher an den Hacken

Ratſchläge, wie wir unſeren Beſtand an tragfähigen Strümpfen bereichern können, ſind gewiß begehrt. Wie wäre es, wenn wir aus alten Beinlängen, deren Füßlinge hoffnungslos entzwei ſind, neue Knieſtrümpfe anfertigten?

Nach der Schnittüberſicht im Bild rechts, bei welcher die Zahlen die Maße in Zentimetern angeben, ſtellen wir den naturgroßen Papierſchnitt her, der ſich nach oben hin in der Beinform des alten Strumpfes fortſetzt. Dieſen Schnitt legen wir, wie Abbildung a veranſchaulicht, auf und ſchneiden ihn mit Nahtzugabe zu. Die neue Naht ſchließen wir von links, wobei der Maſchinenſtich etwas locker geſtellt wird, und umſtechen dann die Nahtränder mit der Hand. Der obere Strumpfrand erhält einen 1½ Zentimeter breiten Zugſaum, durch den ſchmales Gummiband geleitet wird. Um den Füßlingen bei Seidenſtrümpfen eine größere Feſtigkeit zu geben, nähen wir innen an den beſonders beanſpruchten Stellen, die noch guten Reſte des alten Fußblattes gegen. Aus kräftigeren Trikotreſten können wir auch, wie Abbildung d zeigt, Füßlinge nähen, die übergeſtreift und mit ein paar Stichen leicht feſtgeheftet werden. Dieſe ſchonen die Strümpfe ſehr. Der Schnitt wird nach der Ueberſicht im Bild links hergeſtellt.

Kommen bei älteren Strümpfen am Hacken die Stopfen bereits über den Schuhen heraus, ſo helfen wir uns dadurch, daß wir, wie bei der Abbildung c zu ſehen iſt, die Hacke mit einem beiderſeits ſpitz zulaufenden Abnäher verſehen, der die geſtopften Stellen nach unten zieht. Damit der Abnäher die Ferſe nicht drückt, ſchneiden wir ihn auf, breiten ihn auseinander und nähen die Ränder mit Hohlſtichen feſt.



Zeichn.: Hanneſen.

Braune Strümpfe, die mit der Zeit durch die Wäſche ihre Farbe verloren haben, färbt man auf, wenn man ſie eine Viertelſtunde in Waſſer kochen läßt, das man durch Abkochen der äußeren Nußſchalen erhalten hat. Die Farbe iſt echt.

Zwiſchen Pruth und Dnjeſtr

Beſſarabien im Wandel der Geſchichte.

Dreimal im Laufe der Geſchichte hat Rußland ſich das zwiſchen den Flüſſen Dnjeſtr und Pruth und dem Schwarzen Meer gelegene, etwa 45 000 Quadratkilometer große Beſſarabien angeeignet, das bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts eindeutig ein Beſtandteil der rumäniſchen Moldau war.

Nach einem ruſſiſch-türkiſchen Kriege gelangte 1812 Beſſarabien an Rußland, um erſt in den Jahren 1856 und 1857 durch zwei Pariſer Konferenzen wenigſtens teilweiſe an Rumänien zurückzufallen (Es ſei hier eingefügt, daß der Name Beſſarabien nichts mit der Halbinſel Arabien zu tun hat, er kommt von einem alten moldaviſchen Fürſtengeſchlecht Bes Sarab.) Damals behielt Rumänien den ganzen ſüdlichen Teil den ſogenannten Budjak, weil die führenden europäiſchen Mächte nicht wollten, daß Rußland ſeine Macht bis an die Donaumündung ausdehnte. Im Jahre 1877, als Rumänien ſich gegen die Türken ſeine Unabhängigkeit erkämpfte, ſtand es an der Seite Rußlands, das die Gelegenheit benutzte, um ſeinem Bundesgenoſſen nun auch das ſüdliche Beſſarabien abzunehmen. Der Berliner Kongreß von 1878 ſtimmte dieſer Abtretung zu und gab Rumänien zum Ausgleich die Dobrudſcha. Von 1878 bis 1918 war dann Beſſarabien ein Gouvernement Rußlands. Aber noch die ruſſiſchen Statiſtiken dieſer Zeit können nicht umhin, die Bevölkerung des Gebietes als vorwiegend rumäniſch zu bezeichnen. Die ruſſiſche Nationalitätenzählung von 1897 gab 47,6 v. H. Moldavaner an, wie die Rumänen dieſes Gebietes genannt wurden, 19,6 v. H. Ukrainer und ſogar nur 8,2 v. H. Großruſſen. Die Zahl der Rumänen war von ruſſiſcher Seite aus durchſichtigen Gründen zu klein eingeſetzt worden. Im Jahre 1819 hatte nämlich die rumäniſche Volkszählung noch 64 v. H. Rumänen ergeben.

Im Jahre 1917, als das zariſtiſche Rußland zuſammenbrach, ſetzte in Beſſarabien zuerſt eine Selbſtändigkeitsbewegung ein, ſpäter verſtärkte ſich die Richtung, die den völligen Anſchluß an Rumänien wollte. Am 10. Dezember 1918 beſchloß der beſſarabiſche Landesrat, die bedingungsloſe Verſchmelzung mit Rumänien zu vollziehen. Die Ententemächte zögerten einige Jahre mit der Anerkennung dieſes neuen Zuſtandes, wobei ihre Beziehungen zum bolſchewiſtiſchen Rußland eine Rolle ſpielten. Das bolſchewiſtiſche Rußland bekämpfte heftig die neue Entwicklung. Der Goldſchatz, den Rumänien 1916 nach Rußland gebracht hatte, wurde beſchlagnahmt und iſt niemals zurückgegeben worden. Die Moskauer Machthaber weigerten ſich, den Entſcheid des beſſarabiſchen Volkes anzuerkennen, und ſie gingen gemäß den ihnen eigenen Methoden zu Gewaltmaßnahmen über. So kamen im Februar 1924 Gruppen von Bolſchewiſten über den Dnjeſtr herüber und betätigten ſich als Agitatoren mit dem Ergebnis, daß es im September 1924 rund um den Marktflecken Tatar-Bunar in Südbeſſarabien zu regelrechten Kämpfen zwiſchen den bolſchewiſtiſchen Banden und der anſäſſigen Bevölkerung kam, wobei gerade die deutſche Volksgruppe mit der Waffe in der Hand für ihren Heimatboden eintrat und dafür aus rumäniſchem Munde großes Lob erfuhr. Auch in den dreißiger Jahren ließ die Unſicherheit, die auf dem rumäniſchen Beſitz Beſſarabiens laſtete, niemals nach. Ein williges Werkzeug der Bolſchewiſten waren vor allem die Juden, die etwa 10 v. H. der Geſamtbevölkerung ausmachen, jedoch in einzelnen Teilen, vor allem im Norden und rund um die Hauptſtadt Kiſchinew, 50 v. H. erreichen. Dieſe Juden lieben es, außer ihrem Jiddiſch die ruſſiſche Sprache zu gebrauchen. Sie waren die geborenen Anhänger des Bolſchewismus, und im Laufe von zwei Jahrzehnten hat die rumäniſche Polizei genug Beweiſe für ihre umſtürzleriſche Tätigkeit ſammeln können.

Als Moskau in der Nacht vom 26. zum 27. Juni 1940 Bukareſt mit einem Ultimatum bedrohte und innerhalb vierundzwanzig Stunden die Uebergabe Beſſarabiens und — ein in der Geſchichte einzigartiger Fall — als „Schadenserſatz“ für die zwanzigjährige rumäniſche Herrſchaft über Beſſarabien auch die Uebergabe der Nordbukowina forderte, Rumänien ſich aber von ſeinen bisherigen Bundesgenoſſen Frankreich und England verraten ſah (denn die engliſche Garantie blieb auf dem Papier ſtehen), da waren es die beſſarabiſchen Juden, die die einziehenden ſowjetruſſiſchen Truppen begeiſtert begrüßten und ihre Stunde gekommen ſahen. Offiziere der zurückgehenden rumäniſchen Verbände haben übereinſtimmend berichtet, daß ſie in dieſen ſchwerſten Stunden ihres ſoldatiſchen Lebens ſich dankbar der deutſchen Bevölkerung erinnern, die Erfriſchungen herbeibrachte und zu erkennen gab, mit welchem Bedauern ſie aus dem rumäniſchen Staatsverbande ausſchied, von dem ſie an ſich wenig gehabt hatte.

Das rumäniſche Volk hat damals, vor einem Jahr, die Folgerungen aus der verfehlten Politik von zwei Jahrzehnten gezogen, die Unſinnigkeit der engliſchen Garantie erkannt und ſich Deutſchland angeſchloſſen. Zwei Monate ſpäter wurde der letzte Schritt getan, indem der Hauptverantwortliche, König Carol, das Land verlaſſen mußte und General Antonescu die Zügel der Regierung in ſeine ſtarke Hand nahm. Das Eintreffen einer deutſchen Militärmiſſion war einige Zeit ſpäter der ſichtbare Ausdruck für die neue Grenzgarantie, die Deutſchland und Italien dem rumäniſchen Staat gegeben hatten, eine Garantie, die nicht, wie die engliſche Garantie, eine leere Phraſe bleiben ſollte. Der rumäniſchen Soldat konnte ſich an ſeinem deutſchen Kameraden ſchulen und vorbereiten auf die Stunde, die vom ganzen Volke erſehnt wurde. Niemand konnte die Schmach vom Juni 1940 vergeſſen, durch die ſich der rumäniſche Offizier „in ſeiner Uniform wie befleckt vorkam“, wie damals der rumäniſche Hiſtoriker Georg Bratianu bitter feſtſtellte. Ein Jahr ſpäter ertönte die Fanfare des Staatsführers, der, als Oberbefehlshaber über deutſche und rumäniſche Truppenverbände geſtellt, ſeinen Soldaten zurufen konnte: „Ueberſchreitet den Pruth und nehmt das alte rumäniſche Land wieder in euren Beſitz, auf daß es niemals wieder von Rußland uns geraubt werde!“

Deutſcher Idealismus

Von Anton Holzner.

Idealismus iſt das tiefe Erfülltſein von einer echten und großen Idee. Deutſcher Idealismus iſt die heilige Begeiſterung für den göttlichen Auftrag, den die Vorſehung dem germaniſchen Menſchen und dem germaniſchen Reich im Rahmen der Weltgeſchichte zugewieſen hat. Sinn dieſes Auftrages iſt die Schaffung einer gerechten Lebensordnung im Strahlungsbereich der germaniſchen Welt, die Geſtaltung eines frohen, natürlichen Menſchenlebens und eines geſunden Volkslebens, die Pflege alles Großen, Schönen und Edlen und der Kampf gegen jeden Materialismus, alles Gemeine und Niedrige.

Zum Idealismus gehört zunächſt die verſtandesmäßige Erkenntnis, daß die Idee, der man ſich hingibt, keine leere Wahnidee iſt, ſondern auf den ewigen, feſtgefügten Geſetzen des Lebens gegründet iſt. Das törichte Träumen von unwirklichen Utopien hat mit Idealismus deshalb ebenſowenig zu tun wie das geiſtloſe Kleben an einem nihiliſtiſchen Materialismus. Für uns gibt es keine wirklichere und klarere Idee, keine eindeutiger beſtimmte Gewißheit als das Wiſſen um die ewigen Kräfte unſeres Blutes und die göttliche Sendung unſeres Volkes. Die Vertiefung in den geſchichtlichen Weg des Germanentums, die ſtete gründliche Beſchäftigung mit deutſchem Weſen und nordiſcher Art, die ernſte Erforſchung der Naturgeſetze werden den deutſchen Idealismus wieder bereichern, erhalten und feſtigen.

Jeder Auftrag verpflichtet. Das Wiſſen um eine göttliche Sendung fordert gleichzeitig von uns die Erfüllung dieſer Sendung. Der Idealismus kann ſich deshalb nie im Glauben an eine Idee erſchöpfen. Er verlangt immer auch nach dem heiligen Willen zur Tat. Führen können bedeutet Führen müſſen, für den Einzelmenſchen wie für ein Volk. Der deutſche Idealismus ſchließt deshalb die reſtloſe Bereitſchaft zum Einſatz und den unbändigen Willen zum Werk in ſich. Bloße Träumer ſind keine echten Idealiſten. Idealiſten müſſen gleichzeitig glühende Gläubige und harte Tatmenſchen ſein. Kämpfende und ringende Idealiſten werden dieſen zähen Willen zur Tat mit viel ſtärkerer Entſchloſſenheit aufbringen als ſatte, reſtlos befriedigte Menſchen, die vor ſich keine ſchwere perſönliche Aufgabe mehr ſehen. Wirkliche Idealiſten werden durch Schwierigkeiten erſt recht zu letztem Einſatz aufgereizt, werden durch Enttäuſchungen in ihrem zähen Willen zum Werk nur befeſtigt.

Zum Idealismus gehört auch eine ganz große und tiefe Liebe. Die Liebe zu Volk und Reich nährt den deutſchen Idealismus und gibt dem Wiſſen um die göttliche Sendung und dem Willen zur Tat erſt die volle Kraft. Wie eine lodernde Feuersglut muß jeden deutſchen Idealiſten die Liebe zu Volk und Reich durchglühen. Es gibt für uns nichts, was wir inniger lieben könnten als unſer Reich und unſer Volk. Nichts ſteht uns näher, nichts iſt für uns größer und heiliger. Die große Sehnſucht nach dem germaniſchen Reich, in der ſich die beſten Kräfte mehrerer Jahrtauſende verzehrt haben, iſt nur aus dieſer unendlichen Liebe zum Reich zu verſtehen. Der von Liebe erfüllte deutſche Idealismus wird den Beſtand dieſes Reiches für die kommenden Jahrtauſende ſichern.

Drei große Gegner hat der deutſche Idealismus. Der Materialismus begnügte ſich mit einem äußeren Vegetieren von Menſch zu Volk. Er kennt keine großen heiligen Ideale. Im Bolſchewismus hat der Materialismus ſeine radikalſte und düſterſte Ausprägung gefunden. Der zweite Gegner des deutſchen Idealismus iſt der internationale Univerſalismus. Er leugnet die natürlichen, von Gott gewollten und beſtimmten völkiſchen Lebensgeſetze und konſtruiert ſich für ſeine unwirklichen Ideale unnatürliche, künſtliche Organiſationen. Der dritte Gegner des deutſchen Idealismus iſt der Egoismus und Individualismus, der überhaupt keine Idee einer Gemeinſchaft kennt und dem Eigennutz verfallen iſt.

Es kommen immer Zeiten im Menſchen- und Völkerleben, in denen der Idealismus nachläßt und verblaßt. Wo der Idealismus ſtirbt, da geht ein Volk zugrunde. Das germaniſche Reich deutſcher Nation wird nie vergehen, weil der deutſche Idealismus ewig lebt.

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

21. Fortſetzung

„Nein, ich ſehe jetzt alles, wie es iſt. Sie mag die Sache zuerſt für einen Scherz betrachtet haben, aber es iſt Ernſt daraus geworden, und nun ſcheut ſie kein Geld und nichts, um Walter frei zu bekommen. Deshalb hat ſie mir auf mein Telegramm von der „Bremen“ aus nicht mal eine Antwort gegeben. Es iſt ihr nur angenehm, daß ich Amerika den Rücken gekehrt habe, ſie hätte mir ohnehin bald gekündigt, um zu verhüten, daß ich etwas von ihrem Streich erfahre, wenn ſie mit ihrem Mann nach Amerika zurückkehrt… Wie ſchlecht iſt doch die Welt — wie ſchlecht… Ich fahre heute noch nach Hauſe!“

Vergebens ſuchte Frau Langenhain die Weinende zu tröſten.

27.

Als Langenhain, begleitet von dem Diener Juſty, der die Golfſtöcke trug, in die Hotelhalle trat, entdeckte er ſogleich Stackelberg mit zwei Herren, denen man die Detektive unſchwer anſehen konnte, wenn einem der Blick dafür geſchärft war.

Natürlich wußte Langenhain ebenſo raſch, was das zu bedeuten hatte, aber damit begann er auch ſchon, ſich auf das nun Unvermeidliche einzuſtellen. Er gab dem Diener einen Wink, weiterzugehen und ſchlenderte langſam in das leere Leſezimmer, als ſuche er dort eine paſſende Lektüre.

„Guten Tag, Herr Langenhain“, hörte er ſich nun von Stackelberg im Rücken angeſprochen. „Sie hätten es nicht nötig gehabt, ſich ſo auffällig vor mir zu verleugnen. Bereits nach zehn Minuten wußte ich ſchon, wer Sie ſind.“

Langenhain blätterte ruhig, ein Liedchen dabei pfeifend, in den Zeitſchriften weiter, als ginge ihm das Geſpräch hinter ſich gar nichts an. Die Schweizer Beamten feixten dünn. Stackelberg aber ließ ſich nicht beirren, obwohl er merkte, daß ſein erſter Schlag ein ſolcher in die Luft geweſen war und er jetzt einen ſchweren Stand haben würde. Er legte Langenhain eine Hand auf die Schulter. „Sie werden die Freundlichkeit haben, mir unauffällig zu folgen, Herr Langenhain, um jede Senſation zu vermeiden. Ich erkläre Sie für verhaftet!“

Nun blickte Langenhain ſcheinbar ſehr erſtaunt auf die Hand an ſeiner Schulter. Dann ſagte er wie beluſtigt, aber mit erfrierender Ruhe im ausgezeichnet imitierten gebrochenen Deutſch:

„Ach ſo, Sie tun ſoeben ſprechen mit mir, Miſter?“

„Verſtellen Sie ſich nicht länger, Langenhain, es nützt Ihnen nichts mehr.“

Stackelberg gab den Schweizer Beamten ein Zeichen, zuzugreifen, aber die ſahen ſich an und verhielten in ihrer untätigen Stellung. Zu einer Verhaftung wären ſie nur dann berechtigt geweſen, wenn Langenhain auf die Ueberrumpelung Stackelbergs hin ſich verraten hätte. Das aber war keineswegs der Fall, benahm ſich ſogar großartig als Amerikaner.

„Sie müſſen langſamer tun ſprechen mit mir, Miſter“, antwortete Langenhain nun, die Hand Stackelbergs kurz abſchlagend, „ich ſain noch nicht ſähr gut in die deutſche Sprak… Ach ſo, verſtähe, Sie wollen ſich tun entſchuldigen dafür, daß Sie haben angeſprochen meine Frau in die Bad … allright, thank you, Miſter.“

Damit ließ er Stackelberg ſtehen, nahm in einem Seſſel Platz, zündete ſich eine Zigarette an und begann die Zeitung zu leſen.

Stackelberg nagte an der Unterlippe, er wußte offenbar im Augenblick nicht, was er noch weiter tun ſollte. Gewalt anwenden konnte und durfte er hier aus vielerlei Gründen nicht. Aber es mußte etwas geſchehen, ehe Langenhain, der jetzt gewarnt war, wieder über alle Berge ſein würde. Plötzlich kam ihm eine Idee.

In dieſem Augenblick trat Mary ein. Sie ging in ihrer langſamen wiegenden Art mit einem erſtaunten Blick an dem ſich verbeugenden Stackelberg vorüber auf Langenhain zu, der aufgeſprungen war und ihr heiter entgegenkam.

„Ah, gut, daß du kommſt, Mary“, rief er in Engliſch, das Stackelberg ziemlich verſtand. „Ich nahm an, du hätteſt noch zu arbeiten und wollte mal raſch einen Blick in die Zeitung tun. Wollen wir ein wenig ausfahren oder auf der Terraſſe ſitzen?“ Er hatte ſich bei Mary leicht eingehakt und ſchritt mit ihr, die immer noch erſtaunt war und der ganzen Situation anſah, daß hier etwas ſtattgefunden hatte, der Hotelhalle zu.

Da trat Stackelberg raſch entſchloſſen vor und ſagte:

„Verzeihung, gnädige Frau, darf ich an Sie einige Fragen richten, zu denen ich mich in Ihrem eigenen Intereſſe verpflichtet fühle?“

„Geſtatteſt du, Bobby?“ fragte Mary nun Langenhain und fügte dolmetſchend hinzu: „Herr von Stackelberg möchte von mir eine Auskunft haben.“

„Bitte!“ antwortete Langenhain fröhlich, wie wenn er annehme, daß Stackelberg auch bei Mary um Entſchuldigung nachſuchen würde. „Ich erwarte dich in der Halle.“

Als Langenhain hocherhobenen Hauptes die Tür hinter ſich geſchloſſen hatte, ſagte Stackelberg abſichtlich in deutſcher Sprache, damit ihn auch die Schweizer Beamten verſtehen konnten:

„Es handelt ſich um eine ſehr delikate Angelegenheit, gnädige Frau, die zu behandeln mir gerade Ihnen gegenüber nicht leicht fällt.“

„Dann nehmen wir doch beſſer Platz,“ lächelte Mary und wies auf einen Seſſel, „ich bin ſehr geſpannt.“

Stackelberg folgte der Einladung und begann: „Sind Sie felſenfeſt davon überzeugt, gnädige Frau, daß Ihr Gatte Miller heißt?“

„Das iſt allerdings eine merkwürdige Frage“, antwortete Mary mit hochgezogenen Brauen. „Wie kommen Sie dazu?“

„Ich habe begründeten Verdacht, daß Sie ſich irren… vielmehr getäuſcht worden ſind.“

„Aber, Herr von Stackelberg, ich kenne meinen Mann ſchon von Jugend auf. Wir waren gewiſſermaßen Spielkameraden. Und jetzt ſoll ich mich in ſeiner Perſon getäuſcht haben oder von ihm haben täuſchen laſſen? Sie ſind wirklich drollig. Wer iſt er denn nach Ihrer Anſicht?“

Die Schweizer Beamten grinſten jetzt offenſichtlich. Stackelberg aber gab das Rennen immer noch nicht auf.

„Ein gewiſſer Walter Langenhain“, ſagte er.

„Walter Langenhain… der Verlobte meiner Geſellſchafterin Rita vom Heiden?“

Stackelbergs Auge hinter dem blinkenden Monokel öffnete ſich ganz groß. „Allerdings, mit „einer Rita vom Heiden ſtand er vor ſieben Jahren in engeren Beziehungen.“

„Und ſteht er auch heute noch, Herr von Stackelberg. Meine Geſellſchafterin, die ich anläßlich eines Aufenthaltes in Deutſchland aufnahm, unterrichtete mich nicht nur von allem, ſondern ſtellte mir ſogar einmal ihren Verlobten vor, der drüben eine gute Stellung begleitet und ein netter Menſch iſt, wie ich feſtſtellen konnte.“

„Sie hat alſo Langenhains Flucht begünſtigt“, ſagte Stackelberg, der fühlte, daß er ſich bereits in ein Garn verwickelt hatte, aus dem er immer weniger herausfand, je mehr er ſich darum bemühte.

„Nein, ſie hat ihn vor einiger Zeit ganz zufällig wiedergetroffen. Aber daß ſie ihn mit meinem Mann verwechſeln — komiſch! Gewiß, es beſteht eine flüchtige Aehnlichkeit, wenn ich die beiden Gentlemen jetzt miteinander vergleiche…“

„…und ſie haben ebenſo zufällig die gleiche Handſchrift!“

„Was Sie nicht ſagen, Herr von Stackelberg…, woher wiſſen Sie das?“

„Ich ſah mich als Polizeioffizier leider veranlaßt, dieſe Merkwürdigkeit feſtſtellen zu laſſen.“

„Das iſt in der Tat ſonderbar! Mein Mann wird nicht weniger erſtaunt ſein, wenn ich ihm davon erzähle, wie meine Geſellſchafterin, der ich es im nächſten Brief ſchon mitteilen werde. Da ſieht man doch wieder, daß ſich die Aehnlichkeit zweier Menſchen tatſächlich in allem ausdrückt, eine Theorie, die ich bisher ſtark bezweifelte… Aber nun meinerſeits eine Frage, Herr von Stackelberg.“

„Bitte, gnädige Frau.“

„Die beiden Herren dort ſind wohl auch Poliziſten?“

„Allerdings.“

„Nach dieſen und allem anderen muß ich annehmen, daß Sie im Begriff waren, meinen Mann als jenen Walter Langenhain zu verhaften?“

„Ja,“ antwortete Stackelberg nach einem kleinen Zögern.

„Dann war es klug von Ihnen, ſich vorher bei mir Gewißheit zu holen, und ich freue mich, Ihnen gefällig geweſen zu ſein und Sie vor einem Irrtum bewahrt zu haben, der Sie teuer hätte zu ſtehen kommen können. Doch zu Herrn Langenhain zurück. Ich weiß, was ihm zur Laſt gelegt wird. Er behauptet, unſchuldig zu ſein, und ich glaube ihm genau ſo wie meine Geſellſchafterin, die es ſogar poſitiv weiß. Aber ich ſage Ihnen ganz offen, daß ich ihn auch dann in Schutz nähme, wenn er tatſächlich ſchuldig wäre. Denn die Tat war in jedem Falle der von ihrem brutalen Gatten verfolgten Frau gegenüber eine Ritterlichkeit, die Bewunderung verdient. Aus dieſem Grunde habe ich meiner Geſellſchafterin auch geſtattet, das Verlöbnis mit Herrn Langenhain neu einzugehen… Hätten Sie übrigens anders gehandelt als Langenhain, Herr von Stackelberg?“

Er ſchwieg eine Weile, dann ſagte er: „In Befolgung meiner Dienſtpflicht habe ich meine eigene Anſicht zurückzuſtellen, gnädige Frau.“

„Ich habe Sie verſtanden, Herr von Stackelberg, und wünſche Ihnen zur Vermeidung von Gewiſſenskonflikten — keinen Erfolg.“

Mary erhob ſich und ging hinaus. Draußen lächelte ſie Langenhain zu: „Erledigt!“ und nahm ſeinen Arm, um mit ihm zur Terraſſe zu gehen.

Stackelberg winkte den Poliziſten ab, die ſich beeilten, ihrem Chef von dem Ergebnis des Ueberführungs- und Feſtnahme-Verſuches ausführlich Bericht zu erſtatten. Dem Geſicht des fürs erſte taktiſch unterlegenen Polizeioffiziers aber war anzuſehen, daß er gar nicht daran dachte, ſich mit der augenblicklichen Situation abzufinden.

Fortſetzung folgt

Unvorſichtiger Jäger

Die Jagd war angegangen, und Oberförſter Grimme hatte ſeinen Gaſt Klapperſchrot mit auf den Anſtand genommen. Bald zeigte ſich ein feiſter Bock. Auf einer Waldlichtung hielt er ſichernd Umſchau. Der Oberförſter hob leiſe das Gewehr. Da flüſterte Klapperſchrot:

„Nicht ſchießen, ja nicht ſchießen, durch den Knall wird das Tier ſicher erſchrecken und davonlaufen.“

*

„Was macht die Fledermaus im Winter, wenn ſie keine Nahrung findet?“

„Dann hängt ſie ſich auf!“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 172 Freitag, den 25. Juli 1941 63. Jahrg.

86 engliſche Flugzeuge in zwei Tagen abgeſchoſſen

Schwere engliſche Niederlage

eder 32 Britenflugzeuge am Kanal abgeſchoſſen.

Berlin, 24. Juli.

beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden
en erlitt auch am Donnerstag die britiſche Luftwaffe
riffsverſuchen an der Kanalküſte im Raum von Ca-
s La Rochelle ſehr ſchwere Verluſte. Nach bis jetzt
nden Meldungen wurden insgeſamt 32 briti-
lugzeuge abgeſchoſſen, davon 27 in heftigem Luft-
der Reſt durch Flakartillerie. Die neuerliche Nieder-
ür den Feind um ſo empfindlicher, als allein an einem
Küſtenabſchnitt 9 viermotorige Kampfflugzeuge zum
gebracht werden konnten, wobei 37 Beſatzungsmitglie-
efangenſchaft gerieten. Drei eigene Flugzeuge werden

*

ſogenannte „Entlaſtungsoffenſive" der britiſchen Luft-
den letzten Wochen, die auch nach dem britiſchen Ein-
is als ein ſchwerer Mißerfolg zu werten iſt, hat mit
ſchuß von wiederum 32 britiſchen Flugzeugen zu einer
chweren Niederlage geführt. Der britiſche Luftfahrt-
der nur von einer Unterlegenheit der britiſchen Luft-
richt, hat es bisher nicht gewagt, Zahlenangaben zu
Wir können aber ſeine Ausführungen dahin ergän-
ſeit Beginn der engliſchen Luftoffenſive nicht weniger
nd 500 engliſche Maſchinen abgeſchoſſen
ſind. Die Luftniederlagen, die England einſtecken
waren zum Teil ſehr ſchwer. So waren der 12. 6. mit
üſſen britiſcher Maſchinen, der 26. 6. mit 26, der 11. 7.
Abſchüſſen ſchwärzeſte Tage der britiſchen Luftwaffe, die
n letzten Erfolg vom 23. 7. mit nicht weniger als 54
ten britiſchen Flugzeugen einen neuen Höhepunkt er-
Angeſichts dieſer ſchweren Niederlagen dürften die
en Phraſen Sinclairs, daß die Briten zuerſt die Pari-
dann die Ueberlegenheit über die deutſche Luftwaffe zu
verſuchen, in das Reich der Illuſionen gehören.

ie große Luftſchlacht am Kanal

britiſche Flugzeuge am Mittwoch abgeſchoſſen

DNB. Berlin, 24. Juli.

h beim Oberkommando der Wehrmacht vor-
n abſchließenden Meldungen endete die große Luft-
am Kanal am 23. Juli bei Einbruch der Dunkelheit
nem überragenden deutſchen Sieg. 54 britiſche
zeuge wurden bei dieſen Kämpfen abgeſchoſſen. Den
erhörtem Angriffsgeiſt immer wieder aufs neue an-
en deutſchen Jagdflugzeugen fielen allein 46 britiſche
uge zum Opfer, während Marineartillerie 5 und Flak-
e 3 Flugzeuge des Gegners zum Abſturz brachte.
ter den abgeſchoſſenen Flugzeugen befinden ſich ein vier-
ges Bombenflugzeug, 8 Briſtol-Blenheim-Kampfflug-
und 40 Jagdflugzeuge des Muſters Spitfire. 3 eigene
uge werden vermißt.
i dieſen Kämpfen, die im Raum Calais—Oſtende und
e auch über holländiſchem Küſtengebiet durchgefochten
, errang Oberſtleutnant Galland ſeinen 71. und
tſieg.

*

e überaus ſchweren Verluſte der britiſchen Luftwaffe
em Kanal am Mittwoch müſſen deprimierend auf das
e Volk wirken. Immer wieder verſuchen britiſche
lugzeuge und Jäger, in die von Deutſchland beſetzten
im Weſten Europas einzufliegen, und jedesmal holen
blutige Abfuhren. Allein im vergangenen Monat ſind,
man ſich die Berichte des Oberkommandos der Wehr-
vor Augen hält, weit über 400 britiſche Flugzeuge bei
verſuchen abgeſchoſſen worden, und wenn es jetzt ge-
n einem einzigen Tage 54 britiſche Flugzeuge bei nur
enen Verluſten abzuſchießen, ſo beweiſt das, daß die
n Londoner Agitatoren behauptete britiſche Luftherr-
n das Bereich der Utopien gehört und daß wir Deutſchen
ie vor die beſten Flugzeuge und die beſten Jagdflieger
die beſte Flugabwehr beſitzen.
it den abgeſchoſſenen britiſchen Fliegern und Flug-
fällt die von engliſcher Seite groß angekündigte „Ent-
offenſive" für die Sowjets ſozuſagen buchſtäblich ins
Zwar hatte der britiſche Luftfahrtminiſter Sinclair
daß die bolſchewiſtiſchen Mordbrenner „aus geogra-
n Gründen" irgendwelche britiſche Hilfe nicht erwarten
n. Aber faſt im Sprechchor hatten die britiſchen Zeitun-
mmer wieder verlangt, Großbritannien ſolle durch die
iſe eine „kriegsentſcheidende Offenſive" einleiten. Die
rte britiſche Luftoffenſive wurde auch begonnen, ſchei-
ber unter blutigen britiſchen Verluſten. Trotzdem haben
ngländer den Verſuch, am Kanal und über Nordfrank-
ie Luftherrſchaft zurückzuerkämpfen, mit der ihnen eige-
ähigkeit fortgeſetzt. Sie haben nichts erreicht und ledig-
werſte Einbuße an Material und fliegendem Perſonal
n. Beides können ſie ſich nicht leiſten. Auch die USA.
ihnen dieſe Verluſte nicht in dem erforderlichen
ſtmaße erſetzen. Wenn nun die britiſche Luftwaffe am
och über dem Kanal wiederum eine beſonders ſchwere
lage einſtecken mußte, ſo erweiſt ſich damit, daß die
nnte britiſche Luftoffenſive völlig verpufft, und daß ihr
ziel, eine Entlaſtung der Sowjetflieger durch die bri-
Angriffe zu erreichen, niemals verwirklicht werden
.

**urch die Zerſchlagung der Sowjetfliegertruppe iſt die
edrohung aus dem Oſten rechtzeitig von Deutſchland und
a abgewendet worden. Auch die Engländer werden die
he Beherrſchung des Luftraumes noch gehörig zu ſpüren
men. Die britiſchen Plutokraten mögen die Stunde der
rechnung ſchon heute fürchten!**

---

deutſche **Kolonie aus Moskau heimgekehrt.**
e reichsdeutſche Kolonie in Moskau traf am
ochabend im Sonderzug auf dem Wiener Südbahnhof
o ſie herzlich begrüßt wurde.

Der dritte Luftangriff auf Moskau

Mit Bomben aller Kaliber belegt — Planmäßiger Verlauf der Operationen an der Oſtfront — Häfen und militäriſche Anlagen in England bombardiert

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 24. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der geſamten Oſtfront nehmen die Operationen der deutſchen Wehrmacht und ihrer Verbündeten trotz ſtarker örtlicher Gegenwehr und ſchwieriger Wegeverhältniſſe ihren planmäßigen Verlauf.

Starke Kampffliegerverbände belegten auch in der letzten Nacht wehrwirtſchaftliche und militäriſche Anlagen der Stadt Moskau mit Bomben aller Kaliber.

Die britiſche Luftwaffe erlitt am geſtrigen Tage bei Verſuchen, die Kanalküſte anzugreifen, eine ihrer ſchwerſten Niederlagen. Jäger ſchoſſen 46, Flakartillerie und Vorpoſtenboote je drei, Marineartillerie zwei britiſche Flugzeuge ab. Damit verlor der Feind innerhalb weniger Stunden 54 Flugzeuge. Bei dieſen Luftkämpfen gingen drei eigene Flugzeuge verloren.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht Häfen und militäriſche Anlagen an der Weſt- und Oſtküſte Englands.

Britiſche Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an einigen Orten Südweſtdeutſchlands Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluſte. Der entſtandene Schaden iſt unbedeutend.

*

Vor Tiſch las man's anders

Der deutſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag macht wiederum nur kurz und nüchtern die Angabe, daß die Operationen an der geſamten Oſtfront ihren planmäßigen Verlauf nehmen. Es liegt den deutſchen Wehrmachtberichten fern, ſich überſchwenglich und ungenau zu verlautbaren, aber hinter den dürren Worten „planmäßiger Verlauf" ſteckt doch ſo viel ſchickſalsſchwerer Inhalt, daß man entnehmen kann, der deutſche Vormarſch geht unaufhaltſam vorwärts, und die auf Sowjetſeite noch vorhandene ſtarke örtliche Gegenwehr wie die erwähnten ſchwierigen Wegeverhältniſſe werden überwunden werden.

Aus den Ausſagen des in deutſcher Hand befindlichen älteſten Sohns Stalins iſt hervorgegangen, daß dieſer einen weiteren Widerſtand der Bolſchewiſten für ſinnlos und zwecklos hält. Es iſt immerhin bezeichnend, wenn der Sohn des Mannes, der ſein Blut- und Schreckensregiment über der Sowjetunion errichtet hat, im Feuer der Schlachten zu einer derartigen Anſicht ſich durchringt, obwohl ihm von ſeinem Vater doch ſicherlich der bolſchewiſtiſche Fanatismus ins Blut geimpft worden iſt. Vielleicht ſind nach den drei furchtbaren Luftangriffen der deutſchen Luftwaffe auf Moskau heute auch ſchon die Kreml-Diktatoren der Meinung, daß die Sowjetunion nicht mehr zu retten iſt. Sie ſtacheln zwar mit den verwerflichſten Methoden den Widerſtand der Sowjetſoldaten noch an und ſuchen die Sowjetbevölkerung zu belügen, daß die Bombenſchäden in der Sowjethauptſtadt nur geringfügig ſeien. Wenn man dagegen die Berichte von USA.-Korreſpondenten hält, kann man aus ihnen erkennen, was in Moskau losgeweſen ſein muß. Ein USA.-Korreſpondent meint zyniſch, er habe ſich in Moskau „wie zu Hauſe in London gefühlt". Er ſchreibt ſeinen Blättern in New York: „Es war furchtbar und dauerte faſt ununterbrochen an". Das berichtet er aber bereits von dem erſten deutſchen Luftangriff. Ueber den zweiten Angriff berichtet derſelbe Korreſpondent, daß der deutſche Luftangriff bis zum Morgengrauen gedauert habe. Die Straßen ſeien von Bombenkratern durchlöchert. Und auch andere USA.-Korreſpondenten laſſen keinen Zweifel über die Schwere der deutſchen Schläge gegen Moskau in ihren Berichten übrig. Das Haus der Roten Armee in Moskau ſei beiſpielsweiſe beim zweiten deutſchen Luftangriff vollkommen zerſtört worden, und die Zahl der Opfer ſei ſehr beträchtlich. Selbſt dem Rundfunkſender Petersburg iſt in einer ſchwachen Stunde die Entgleiſung paſſiert, von den „furchtbaren Schäden" in der Millionenſtadt an der Moskwa zu ſprechen. Alle Vertuſchungsverſuche der bolſchewiſtiſchen Machthaber werden daher in der Welt die Erkenntnis nicht verhindern können, daß gewaltige und furchtbare Schläge auf Moskau herniedergepraſſelt ſind.

Wenn man die militäriſche Lage im Oſten, insbeſondere den Zuſtand der Widerſtandskraft der Sowjetarmeen beurteilen will, kann man ſich getroſt das vor Augen halten, was die Plutokratenpreſſe in England oder auch andere Auslandszeitungen zu melden wiſſen. So wird aus London berichtet, daß man in England beginne, ſich von der dauernden Verſchlechterung der Lage der Sowjetarmee angeſichts des unaufhaltſamen Vormarſches der ſiegreichen deutſchen Truppen zu überzeugen. Es ſei ſehr ernſt, ſo ſagt man in London, daß die Sowjetgegenangriffe offenſichtlich nicht ausreichen und bisher die Deutſchen nur vorübergehend aufhalten konnten. Die deutſchen Panzerdiviſionen hätten hinter den bolſchewiſtiſchen Linien Bewegungsfreiheit gewonnen und könnten infolgedeſſen jetzt die gleiche Umzingelungstaktik wie in Frankreich durchführen. Man geſteht in London ein, daß die deutſchen Panzerdiviſionen oberhalb Smolenſk auf das Süduſer des Dnjepr übergeſetzt ſeien, um weitere Sowjetſtreitkräfte zu umzingeln. Die Verbindungswege der Sowjets würden dauernd von der überlegenen deutſchen Luftwaffe zerhämmert, und man wirft in London dem „beſten Feldherrn der Sowjetunion", Stalin, vor, den kapitalen Bock geſchoſſen zu haben, 50 v. H. oder noch mehr der geſamten Sowjetſtreitkräfte an einer ganz falſchen Stelle angeſetzt zu haben. Vor Tiſch las man's gewiß in der plutokratiſchen und bolſchewiſtiſchen Preſſe anders. Aber jetzt gibt man den Sowjetbonzen in Moskau faſt gar keine Chance mehr, das Verhängnis, das über die Sowjetunion hereingebrochen iſt, abzuwenden. Selbſt in ausländiſchen Militärkreiſen in Moskau iſt man, wie ein türkiſches Blatt in Iſtanbul erfahren hat, von einem deutſchen Endſieg überzeugt. Man erkenne ſogar in Moskau die völlige Ueberlegenheit der deutſchen Wehrmacht an, nicht nur in den Kreiſen der ausländiſchen Militärattachés, die das offen ausgeſprochen haben, ſondern ſicher auch in den Kreiſen der Sowjetmachthaber ſelbſt, auch wenn dieſe natürlich aus taktiſchen Gründen die Schwäche und Unterlegenheit der Sowjetarmeen nicht zugeben können.

So rächt ſich unaufhaltſam und mit Vehemenz die Blutſchuld der Bolſchewiſten. Sie wollten ganz Europa in einen mörderiſchen Krieg ſtürzen. Sie planten den heimtückiſchen Ueberfall auf die europäiſchen Völker. Ihr dokumentariſch vor aller Welt entlarvter Plan ging darauf aus, die europäiſche Kultur und Ziviliſation zu vernichten. Jetzt in ihren letzten Stunden jammern ſie in Moskau und ſchreien in echt jüdiſcher Heuchelei, daß ſie niemals die Abſicht gehabt hätten, weltrevolutionäre Ziele zu verfolgen. Dieſe erbärmliche Heuchelei wird die bolſchewiſtiſchen Machthaber nicht vor dem Strafgericht, das an ihnen vollzogen werden wird, bewahren, ebenſo wie die Plutokraten, deren ſcheinheiligſter Vertreter, der britiſche Botſchafter in Waſhington, Halifax, ſich bei einer Anſprache in Los Angeles die Worte entſchlüpfen ließ: „England wird den Krieg zu Ende führen, den es begonnen hat." Das iſt das klare Bekenntnis dafür, daß die britiſchen Plutokraten den Krieg gegen Deutſchland und Europa wollten und ihn vom Zaune gebrochen haben. Bisher haben die britiſchen Plutokraten den Krieg mit gekauften Feſtlanddegen geführt. Auch die Bolſchewiſten ſind in den Augen der britiſchen Plutokraten ja nichts weiter als Kanonenfutter auf dem Schlachtfelde Europas, um der britiſchen Plutokratie eine letzte Atempauſe zu gewähren. England iſt der Kriegsverbrecher, hat Lord Halifax eingeſtanden. Dieſes Bekenntnis wird den britiſchen Plutokraten und Kriegsverbrechern in der Stunde bitter aufſtoßen, die die Stunde der Vergeltung für den kriegeriſchen Ueberfall auf Deutſchland und Europa ſein wird. Dann wird jedes Winſeln um Gnade fruchtlos und vergeblich ſein!

USA. und Südamerika

Schon ſeit Monaten überſchütten die Vereinigten Staaten namentlich die ſüdamerikaniſchen Republiken mit einem Schwall von Propaganda. Ein Schlagwort, das dabei mit Vorliebe gebraucht wird, ſpricht von einer ſchickſalhaften Solidarität der weſtlichen Hemiſphäre. Dazu wird, um eine Angſtpſychoſe zu erregen und dadurch namentlich Ibero-Amerika für die USA.-Abſichten gefügig zu machen, der Schrecken einer ſagenhaften Fünften Kolonne an die Wand gemalt und den davon völlig Ahnungsloſen die Abſicht Deutſchlands einſuggeriert, den ſüdlichen Teil des amerikaniſchen Feſtlandes zu erobern. Weshalb das? Was bei den USA. als Politik und politiſche „Ideale" bezeichnet wird, iſt in Wahrheit plutokratiſche Selbſtſucht.

Die tiefere Bedeutung dieſer USA.-Machenſchaften, denen man das Mäntelchen einer uneigennützigen Fürſorge für die ſüdamerikaniſchen Staaten umhängt, liegt in der Erkenntnis der Dollarimperialiſten, daß alle Experimente mit dem „New Deal" und der Löſung des immer drängenderen ſozialen Großproblems in den Vereinigten Staaten ſelbſt geſcheitert ſind. So bleibt kein anderer Weg als eine wirtſchaftliche Expanſion in den Bereich von Staaten, die in naher Einflußſphäre des USA.-Kapitalismus liegen. An dem Fiasko der ſozialen Experimente mit untauglichen Mitteln, die alle Hilfsmaßnahmen in den Vereinigten Staaten erlitten, iſt es nicht ſchwer, ſich auszurechnen, daß mit dieſen Machenſchaften in den ſüdamerikaniſchen Staaten der endgültige Bankerott des USA.-Kapitalismus hinausgeſchoben werden ſoll, weil man ſich unterdeſſen der Hoffnung hingibt, daß Europa in einer Entzweiung gehalten wird und zu guter Letzt den Vereinigten Staaten die Zeche bezahlen muß, worauf dann die Heilsbringer aus dem Bannkreis von Wallſtreet ähnlich wie nach dem Weltkrieg als demokratiſche Meſſiaſſe auf dem Rücken Europas ihre Wucherzinſen einzutreiben gedenken. Dann aber wäre das heuchleriſche Intereſſe der USA. an Südamerika dahin, und das brutale Verlangen an die Gegenſeite, ſie müſſe ohne Widerrede aus der Hand freſſen, käme ungeſchminkt zutage.

Für den aufmerkſamen Beobachter iſt das Spiel der USA. klar. Bereits vor dem nordamerikaniſchen Wirtſchaftsreiſenden Nelſon Rockefeller ſind engliſche Wirtſchaftspolitiker in Südamerika an ihrer Aufgabe geſcheitert. Man hat ſich im Foreign Office der trügeriſchen Vorſtellung hingegeben, in Südamerika warteten ſie nur auf den engliſchen Beſuch. In Wirklichkeit ließ man in den Wirtſchaftskreiſen der ſüdlichen Hälfte dieſes Erdteils nur die Frage durchblicken, daß man der Zuſicherung der Briten entgegenſehe, die britiſche Blockade werde gelockert oder gar aufgehoben. An ſich hätte England an Bezügen aus Argentinien oder Uruguay Intereſſe; denn die Inſel ſehnt ſich gewiß nach Weizen und Fleiſch, die indeſſen in Anbetracht der deutſchen Gegenblockade ihr Ziel nur ſpärlich erreichen. Doch bei aller angeblichen Freundſchaft der USA. zu England iſt der Brite den Yankees in Südamerika allenthalben im Wege. Und ſo benutzt Rooſevelt die britiſchen Verlegenheiten, indem er dem äußerlich ſo ſympathiſchen engliſchen Spießgeſellen weiszumachen verſucht, daß die Betriebſamkeit der USA. einzig dem Zwecke diene, den Achſenmächten in Südamerika Abbruch zu tun.

Ritterkreuze für Sturzkampfflieger

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Goering, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen:

Oberleutnant Eppen, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader;

Oberfeldwebel Wenigmann, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeſchwader.

Oberleutnant Heinrich Eppen iſt am 29. März 1915 in Winſen/Luhe geboren. In weit über 100 Feindflügen hat er ſich als Staffelkapitän eines Sturzkampfgeſchwaders hervorragend bewährt. — Oberfeldwebel Joſef Wenigmann iſt am 7. Oktober 1914 in Beuel geboren. Als Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeſchwader hat er in über 100 Feindflügen durch ſeine unerſchrockenen und todesmutigen Angriffe ſtarken Anteil an den Erfolgen ſeiner Gruppe.

An den wirtſchaftlichen Schwierigkeiten der ſüdamerikaniſchen Staaten tragen die USA. einen großen Schuldanteil. Sie waren es, die Argentinien und Braſilien, um nur die größten Länder der ibero-amerikaniſchen Erdteilshälfte zu nennen, übel berieten und in die Nöte durch ihre Börſenpolitik mit den Erzeugniſſen einer extenſiven Land- und Viehwirtſchaft hineinmanövrierten Auf die Machenſchaften der rückſichtsloſen Spekulanten der Wallſtreet iſt es zurückzuführen, wenn in den früher ſo erſprießlichen Wirtſchaftsbeziehungen Südamerikas mit Europa und namentlich mit Deutſchland ſo große Stockungen und Rückſchläge eintraten. Dabei haben die USA.-Machthaber, wenn ſie ſchon fruchtloſe Verſuche unternahmen, der Volkswirtſchaft ihrer ſüdlichen Nachbarn greifbare Entlaſtungsvorſchläge zu machen, an die Völker Südamerikas den Maßſtab angelegt, der bei Kolonialvölkern mit niedrigem Lebensſtandard üblich iſt.

Als lendenlahmen Ausgleich für Taten präſentiert nunmehr der USA.-Unterſtaatsſekretär **Sumner Welles** den ibero-amerikaniſchen Ländern den Plan einer panamerikaniſchen Ausfuhrkontrolle, der ſich jedoch bei näherem Hinſehen als ein Inſtrument zu Nutz und Frommen ausſchließlich der Vereiniaten Staaten von Nordamerika erweiſt. Der Zweck dieſes Planes iſt ausſchließlich der, alle kriegswichtigen Rohſtoffe der weſtlichen Erdhälfte für die USA.-Aufrüſtung zu mobiliſieren. Man verſucht es jetzt auf dieſe Weiſe, um auf Hintertreppen die ſüdamerikaniſchen Länder am Kriegsplan der nordamerikaniſchen Plutokratie zu intereſſieren.

Eines ſteht jedenfalls feſt: in Südamerika weiß man aus Erfahrung, daß die Handelspartnerſchaft Europas nicht nur ſicherer, ſondern auch weniger gefährlich iſt als die der USA. Denn Europa verlangt keine Stützpunkte, Europa drückt auch nicht nach der Manier ausgekochter jüdiſcher Börſenjobber die Produktenpreiſe auf eine Stufe, daß den Farmern und Viehzüchtern die Luſt am Schaffen vergeht. Man hat in Südamerika ein ſicheres Empfinden dafür gewonnen, daß die überalterten hochkapitaliſtiſchen USA. ein unnatürlich aufgeblähter, fehlgeleiteter, von unerträglichen Spannungen zerriſſener Wirtſchaftskörper und ſomit ein unſicherer Zukunftspartner ſind.

Die Machthaber in den Vereinigten Staaten, dem Land der unbegrenzten Arbeitsloſenzahlen, ſind freilich dieſen Entwicklungen gegenüber, die ſich immer drohender als Realität erheben, blind. Südamerika hingegen weiß die Perſpektiven eines geeinten, vom bolſchewiſtiſchen Alpdruck befreiten Europas zu würdigen, das ſolidere Sicherheiten vor den Hegemoniebeſtrebungen der USA. bietet als — Stützpunkte und Konzeſſionen, die man ihm in Ausnutzung einer liſtig eingeleiteten künſtlichen Bedrohungspſychoſe aufnötigen möchte. Diesmal wird im Kampf um die europäiſche Neuordnung nicht wieder der Dollar lachender Dritter ſein.

Im Geiſte des Dreierpakts

Japans Außenminiſter: Unveränderte Politik

Der japaniſche Außenminiſter Toyoda hat, wie „Hotſchi Schimbun“ berichtet, alle japaniſchen Diplomaten im Ausland nochmals ausdrücklich dahingehend unterrichtet, daß Japans Politik mit dem Wechſel des Kabinetts keine Aenderung erfahren werde und nach wie vor den Dreierpakt als Grundlage habe.

Obwohl über dieſe Haltung Japans, ſo ſchreibt das Blatt, allgemein keinerlei Zweifel gelaſſen worden ſei, ergebe ſich die engliſche und amerikaniſche Agitation weiterhin in grundloſen Gerüchten. Damit verſuche man, 1. das japaniſche Volk in zwei Lager zu ſpalten, und 2. die Beziehungen zwiſchen Japan und Deutſchland zu trüben. Seit Ausbruch des Chinakonflikts hätten England und die USA. ihre vergeblichen Verſuche nicht aufgegeben, die Stimmung des japaniſchen Volkes zu entzweien. Dieſes Vorgehen habe ſich ſeit Abſchluß des Dreierpaktes noch verſtärkt. Mit Lockmitteln und ſchließlich mit wirtſchaftlichem Druck habe man Japan vom Dreierpakt abbringen wollen. Japan, ſo fährt das Blatt fort, müſſe dieſe britiſchen und USA.-Verſuche um ſo aufmerkſamer beobachten, als es außer Frage ſtehe, daß zwiſchen England, den USA. und Tſchunking bereits gewiſſe, gegen Japan gerichtete Abkommen beſtünden. Von der japaniſchen Regierung, deren Politik auf dem Dreierpakt aufgebaut ſei, würden kaum noch weitere offizielle Feſtſtellungen zu erwarten ſein, denn dieſe ſeien überflüſſig.

Auch die übrige japaniſche Preſſe hebt in großer Aufmachung hervor, daß die Außenpolitik Japans unverändert im Geiſte des Dreierpaktes fortgeführt werde. Falls überhaupt die Notwendigkeit einer Regierungserklärung beſtehen ſollte, ſo ſagte „Tokio Aſahi Schimbun“, ſo würde der Außenminiſter dazu ſofort bereit ſein.

Neue dunkle Drohungen

Rooſevelts Angriffe auf die Souveränität Südamerikas.

In den ſüdamerikaniſchen Ländern macht ſich immer ſtärkere Unruhe über die wirtſchaftlichen und politiſchen Expanſionsbeſtrebungen des jüdiſchen Dollarimperialismus Rooſevelts bemerkbar. Nach dem Londoner Nachrichtendienſt äußerte Rooſevelt, „daß wahrſcheinlich neue energiſche Schritte gegen die ‚Infiltration‘ Südamerikas durch den Nationalſozialismus ergriffen werden müßten.“ Dieſes Schreckgeſpenſt muß immer dann herhalten, wenn es gilt, die dunklen und unſauberen Machenſchaften des als Knecht des jüdiſchen Freimaurertums und der jüdiſchen Wallſtreet-Kriegskamarilla entlarvten USA.-Präſidenten vor der Welt zu tarnen.

Mit ſeinen Schwarzen Liſten hat Rooſevelt eben erſt gezeigt, wie er ſich dieſe Schritte gegen eine angebliche deutſche Durchſetzung Südamerikas denkt. Aus den zahlreichen Preſſeſtimmen der betroffenen ſüdamerikaniſchen Länder dürfte Rooſevelt aber gemerkt haben, daß man ſeinen Vorwand durchſchaut hat und ſeine wirklichen Abſichten kennt: die ſüdamerikaniſchen Nationen vollkommen in Abhängigkeit von den Dollarimperialiſten zu bringen. Wenn ſogar eine nordamerikaniſche Zeitung, wie die „New York Poſt“ die Schwarzen Liſten als eine Bedrohung der Selbſtändigkeit und Handelsfreiheit der ſüdamerikaniſchen Staaten anſieht, müßte es Rooſevelt klar werden, daß auf der weſtlichen Halbkugel keineswegs allenthalben die Neigung beſteht, ſich ſeinen dunklen Plänen zu beugen.

Beweis für die Fünfte Kolonne der USA.

Ueber die amerikaniſchen Schwarzen Liſten ſchreibt die in Quito (Ecuador) erſcheinende Zeitung „El Debate“ u. a.: „Wenn man die abſolute Vorherrſchaft vom Deutſchland Adolf Hitlers fürchtet, können wir uns auch denken, was eine abſolute Vorherrſchaft der ſogenannten Demokratien wäre mit ihrem Liberalismus, Judentum, ihrer Freimaurerei und mit ihrer egoiſtiſchen und unmoraliſchen Plutokratie; und wir können ſchon jetzt ſehen, wie ſie diejenigen erdroſſeln würden, die ſich trauen, ihre Gedanken gegen ihre Diktatoren zum Ausdruck zu bringen. Sie würden mit der wirtſchaftlichen Erdroſſelung anfangen und mit der moraliſchen und geiſtigen Erdroſſelung enden.

Wir beſitzen genaue Angaben darüber, wie das Reich des Goldes, der Finanzen und des Zeitungsweſens es eine Zeitlang erreichte, die literariſche Leiſtung einer berühmten argentiniſchen Perſönlichkeit in ihrer Verbreitung zu erſchweren. Die droſſelnden Maßnahmen des nordamerikaniſchen Präſidenten laſſen uns ausrufen: „Das Schickſal der Schwachen — die Vorherrſchaft der Starken!“ Die Liſte iſt in Wahrheit eine flagrante Verletzung der Freiheiten, die ſie proklamieren. Die nordamerikaniſche Erklärung, daß „die Liſte das Reſultat von langen und intenſiven Unterſuchungen und Studien iſt, die die Regierungsſtellen gemacht haben“, iſt ein klarer Beweis von dem Beſtehen der nordamerikaniſchen Fünften Kolonne, die Perſonen und Inſtitutionen verfolgt, die anders denken, um ſie durch einen unbarmherzigen wirtſchaftlichen Krieg vom Handel auszuſchließen.

Mexikos Außenminiſter dementiert Verſchwörungsgerüchte.

„Die mexikaniſche Regierung hegt keine Befürchtungen hinſichtlich der inneren Sicherheit des Landes“ erklärte der mexikaniſche Außenminiſter **Ezequiel Padilla** zu angeblichen naziſtiſch-faſchiſtiſcher Verſchwörungen in einigen amerikaniſchen Ländern. „Das ganze Land iſt in Ruhe und Frieden und im vollen Genuß ſeiner Freiheit. Nirgendwo iſt das geringſte Symptom einer Agitation bemerkbar“, mit dieſen Worten dementierte der Außenminiſter energiſch die zeitweilig auftauchenden Agitationsgerüchte über ſogenannte Naziumtriebe.

Brot für die Verhungerten?

Zyniſche Erklärung Miniſter Greenwoods.

Der engliche Miniſter Greenwood wartete in einer Rede ſtatt mit dem üblichen Haßgeſchrei einmal mit einem Sirenengeſang auf. Aehnlich wie ſein Miniſterkollege aus USA., Sumner Welles, der den Menſchen ſo ſchöne Zuſtände, wie dauerhaften Frieden, Freiheit und Glück verſprach, tröſtete er die infolge des engliſchen Krieges Hungernden mit Sättigung — natürlich erſt nach dem Kriege. Greenwood behauptete, im britiſchen Weltreich würden Reſerven an Nahrungsmitteln angehäuft werden, die den Millionen ausgehungerter Bewohner der europäiſchen Länder nach dem Kriege zugeführt werden könnten.

Italieniſcher Sieg im Mittelm

**Starker feindlicher Schiffsverband wiederholt erfol
gegriffen: zwei Kreuzer torpediert — Mehrere große
darunter ein Munitionsſchiff und ein Zerſtörer, ver
Bombentreffer auf einem Schlachtſchiff, einem Kreuzer,
Zerſtörer und weiteren Schiffen**

DNB. Rom, 24. Juli. — Der italieniſche
machtbericht vom Donnerstag hat folgenden

**Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekan
geſtrigen Tage war das mittlere Mittelmeer der Sch
einer heftigen See- und Luftſchlacht,
unſere tapferen Mannſchaften ſiegreich endete.**

**Bereits vom Morgengrauen an und den ganzen
hatte die Lufterkundung die Bewegungen eines beträ
feindlichen, von Schlachtſchiffen, Kreuzern, Torpedob
Flugzeugträgern geſicherten Geleitzuges beobachtet
meldet, der ſich in Weſt-Oſt-Richtung bewegte.**

**Der feindliche Schiffsverband wurde wiederho
unſeren Luftſtreitkräften angegriffen, die ungeachtet
tigen Luftabwehr und der zahlreichen Jäger dem
ſchwere Verluſte zufügten. Es wurden verſenkt
Dampfer von 15 000 BRT. und ein Dampfer von 10 000
der mit Munition beladen war und in die Luft flog.**

**Torpediert wurden: Ein Kreuzer von
Tonnen vom Typ „Southampton“ und ein Kreuz
8000 Tonnen.**

**Bombardiert und getroffen wurden: Ein Sch
ſchiff, ein Kreuzer, ein Torpedobootszerſtörer, ein
großer Tonnage und ein nicht näher bezeichnetes Schiff.**

**In verſchiedenen Luftkämpfen wurden ſieben
Flugzeuge abgeſchoſſen. Drei der unſeren kehrten
ihren Stützpunkten zurück. Viele unſerer Beſatzungen
mit Verwundungen zurück.**

**Bei kühnen Angriffen der Torpedoflug
haben ſich beſonders die Mannſchaften der Flugzeuge un
Kommando des Hauptmanns Magagnoli und der
nant Cipriani und Robene ausgezeichnet.**

**Anſchließend in der Nacht haben leichte Einheiten
Marine in kühnem Angriffsgeiſt die britiſchen Schiffe
griffen.**

Ein Schnellboot unter dem Befehl des Fregatten
Forza hat ein großes nicht näher bezeichnetes Schiff ve
während ein anderes Schnellboot unter dem Komma
Kapitänleutnant Pascolini einen Torpedoboot
verſenkte. Allen unſeren Einheiten gelang es, ſich au
Gefecht loszulöſen und mit nur ganz leichten Schäden
Stützpunkten zurückzukehren. Die Rettung der Schiffbr
der verſenkten feindlichen Schiffe iſt im Gange.

In der Nacht zum 23. hatte eines unſerer U-Boo
Torpedos ein Schiff von großer Tonnage des
Verbandes torpediert.

Am 22. haben feindliche Flugzeuge einen unſerer
verſenkt. Die geſamte Beſatzung iſt gerettet. Viele von
ſind verwundet.

In Nordafrika ſowohl an der Front von
wie von Sollum kein Ereignis von Bedeutung. Die Lu
der Achſe hat die Anlagen von Tobruk ſowie Anſamm
engliſchen Kraftfahrzeuge in der Umgebung von Bir
bombardiert.

In Oſtafrika haben feindliche Abteilungen gegen
vorgeſchobene Stellung im Gebiet von Gondar einen
rumpelungsverſuch unternommen. Sie wurden durch
ſofortiges Eingreifen in die Flucht geſchlagen.

Am geſtrigen Nachmittag haben feindliche Flugzeug
Einflug auf Trapani unternommen. Die ſofort in
tretende Bodenabwehr hat einen Bomber vom Typ Bl
abgeſchoſſen. Ein Ueberlebender der Beſatzung wurde ge
genommen.

Wavell geht nach Moskau

Verhandlungen mit den militäriſchen Führern der S

Wie die Schanghaier Zeitung „Sin wan pao“ au
ſchen Kreiſen erfährt, ſoll der kürzlich zum Oberbefeh
in Indien ernannte General **Wavell** in Kürze nach
abreiſen.

Er ſolle angeſichts des deutſchen Vormarſches
Sowjetunion, durch den ſich England in Indien
fühle, mit den militäriſchen Führern der Sowjetunio
eine militäriſche Zuſammenarbeit zwecks Aufrichtung ei
meinſamen Abwehrfront Verhandlungen aufnehmen.

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

23. Fortſetzung

30.

„Ihre Information war mir äußerſt intereſſant, Fräulein vom Heiden“, ſagte Miſchi, die an einer langen Spitze glimmende Zigarette am Rand der Aſchenſchale abſtreifend, „aber ich glaube mit aller Beſtimmtheit annehmen zu dürfen, daß Sie auf dieſe Weiſe nie zu Ihrem Ziel kommen werden.“

Rita nickte und ſah auf ihre in den Schoß gelegten Hände. „Ich habe es auch ſchon eingeſehen und deshalb mit meine Bemühungen aufgegeben.“

„Mit? Haben Sie noch einen anderen Grund?“

„Ja“, ſagte Rita und ſah durch das Fenſter der Hotelgaſtſtube auf die Rheinpromenade hinaus, wo die Menſchen im Scheine der Straßenlampen unter den Platanen ſpazierten, oder auf den Bänken miteinander plauderten oder an das Geländer der Kaimauer gelehnt, auf den Strom blickten, der geheimnisvoll vorüberrauſchte und vereinzelte Lichter trug wie Nixenkrönlein. Sie war ſeit geſtern wieder zu Hauſe, völlig mutlos und wie zerſchlagen nach der furchtbaren Enttäuſchung, der größten, die ſie bisher erlebt hatte, größer noch als jene vor ſieben Jahren, da Walter plötzlich und ohne Abſchied in die Welt hinaus gelaufen war, ohne eine Spur zu hinterlaſſen. Nur mit Mühe war es ihr bisher gelungen, den alten Eltern gegenüber ihr Herzweh hinter einer heiteren Miene zu verbergen. Sie hatte ſo gar keine Hoffnung mehr und würde ſich wohl in das Unabänderliche fügen müſſen.

Miſchi beobachtete ſie mit ſchmalen Augen durch den Rauch der Zigarette und meinte lächelnd:

„Ich glaube dieſen Grund zu erraten, Fräulein vom Heiden… Sie haben ſich mit Ihrem Verlobten inzwiſchen entzweit und wollen nun nichts mehr für ihn tun.“

„Ich hätte ſelbſt dann, wenn ich es wollte, kein Recht mehr dazu.“

„Ja, Fräulein vom Heiden, ſo ſind halt die Männer alle miteinander“, lächelte Miſchi tröſtend und mit einem wirklichen Mitleid, „aber da man daran nichts ändern kann, ſo muß man ſie nehmen und verſchleißen wie ſie ſind… Verzeihen und immer wieder verzeihen, wenn's auch ſchwer fällt mitunter, und niemals merken laſſen, daß man um ſie leidet. Ich habe das alles ſchon oft mitgemacht, daß ich etwas anderes bald gar nicht mehr weiß. Es iſt falſch von der Frau, wenn ſie gleich die Segel ſtreicht. Kämpfen muß man um den Mann, nicht ihm bettelnd nachlaufen, kämpfen! Ich bin feſt davon überzeugt, wenn es Ihnen gelänge, Ihren Verlobten freizubekommen, daß er beſtimmt wieder zu Ihnen zurückkäme.“

„Meinen Sie?“

„Ich ſagte Ihnen ja, daß ich davon ſogar überzeugt bin.“

„Aber wie ſollte ich ſchwaches Mädchen das können?“

„Sie müſſen ſich eine Hilfe nehmen, die das beſſer verſteht.“

„Wo aber die Hilfe herbekommen?“

„Sie ſitzt Ihnen vielleicht gegenüber, Fräulein vom Heiden.“

„Sie?… Wer ſind Sie denn?“

„Eine Barfrau, Fräulein vom Heiden, aber nebenbei noch Mitarbeiterin der Kriminalpolizei in beſonders ſchwierigen Fällen, wenn eine Frau mehr erreichen kann als ein Mann. Sprechen wir deshalb ganz offen: würden Sie mir ein Honorar von dreißigtauſend Mark zahlen können, wenn ich Ihnen den eindeutigen Beweis verſchaffe, daß Wiercinſki das ihm von Ihnen zur Laſt gelegte Verbrechen, an das ich ſeinem ganzen Charakter nach feſt glaube, begangen hat?“

Dreißigtauſend Mark! Das entſprach faſt einem Drittel der von Rita erſparten Summe. Aber was waren in dieſem Falle dreißigtauſend Mark…!

„Ja!“ rief ſie mit fliegendem Atem. „Ja… das heißt…“

„Keine Bange, Fräulein vom Heiden, Sie brauchen mir nur eine Beſcheinigung zu geben, daß Sie das Honorar in dem beſprochenen Falle bei Erfolg zu zahlen bereit ſind. Vorſchuß verlange ich nicht… abgemacht?“

„Ja“, ſtimmte Rita zu, der vor der mondänen ſchwarzen Frau mit den ſelbſtſicheren Manieren ein wenig graute.

„Schön, bringen wir die Sache gleich zu Papier… Kellner!“

Zehn Minuten ſpäter faltete Miſchi den Schein zuſammen und ſteckte ihn in ihre Handtaſche. Dann erhob ſie ſich.

„Ich werde noch in dieſer Nacht nach Berlin zurückfahren und hoffe, Ihnen bald ſchon einen guten Beſcheid geben zu können.“

Sie zahlte und ging neben Rita hinaus. Draußen ſagte ſie auf dem Wege zum Bahnhof: „Und Sie, liebes Fräulein, laſſen Sie nicht die Ohren hängen, ſondern tun Sie ein übriges. Fahren Sie zu Ihrem Verlobten hin, wenn er in erreichbarer Nähe ſein ſollte, und waſchen Sie ihm mal tüchtig den Kopf.“

Als der Zug mit Miſchi davongedampft war un
dem elterlichen Hauſe zuſchritt, dachte ſie, daß ei
Engel dieſe Frau auf die Spur gebracht haben
Sie hatte trotz allem Unheimlichen doch etwas ſo
ſicheres und Beſtimmtes in ihrer Art des Sichgeben
man Vertrauen zu ihr gewinnen konnte.

Eine Stunde darauf in ihrem Bett dachte Rita pl
daß ſie der Aufforderung der Frau Folge leiſten
Aber nicht Walter wollte ſie „bei den Ohren“ ne
ſondern Mary, da ſie ſo bodenlos ſchlecht an ihr geh
hatte. Mit Mary wollte ſie abrechnen.

Mit dieſem feſten Entſchluß ſchlief Rita ein.

31.

Als Mary und Langenhain in das große Emp
zimmer traten, das ihre perſönlich benutzten Räum
einander trennte, erhoben ſich die drei Detektive Br
McNeil und Farwill gleichzeitig von ihren Plätze
machten eine tiefe Verbeugung. Obwohl in Figu
Ausſehen völlig verſchieden — Bramton war ſtier
wie ein Ringkämpfer, McNeil hager wie ein geräu
Hering und Farwill krummbeinig und unterſetzt —
ſie doch eine gewiſſe Berufsähnlichkeit miteinand
ſich vor allem in unerſchütterlicher Ruhe, einem
Beobachtungsblick und ſtählerner Entſchloſſenheit
drückte.

„Es handelt ſich um folgendes, Gentlemen“,
Mary, als alle wieder Platz genommen hatten.
guter Freund meines Mannes, ein Miſter Walter L
hain, wird von den deutſchen Behörden wegen
ihm zur Laſt gelegten Meineides in einem Eheſcheid
prozeß ſteckbrieflich verfolgt. Der Verfolgte iſt unſch
und Sie ſollen ihm den Unſchuldsbeweis verſchaffe

Mary erzählte nun den Hergang der Geſchich
fügte hinzu:

„Ihre Aufgabe iſt es, ſich zunächſt beim Berline
wohnermeldeamt die derzeitigen Adreſſen der vor
Jahren bei dem Fabrikanten Wiercinſki, Berlin
mersdorf, Kaiſerallee 197, in Dienſten geſtandenen
angeſtellten Hofmann und Kaſper zu verſchaffen
nach Ihren Methoden zu einem Geſtändnis zu be
daß ſie ſeinerzeit falſche Ausſagen gemacht haben
zwar auf Anſtiftung Wiercinſkis… Trauen Si
dies zu?“

„Selbſtverſtändlich“, antworteten ſie im Chor.

„Dann Hals- und Beinbruch! Mit ausreichendem
ſenvorſchuß ſind Sie ja wohl durch meinen Sekretä
ſehen worden.“

Fortſetzung fol

ieg im Mittelm

erband wiederholt erfolgr
vediert — Mehrere große
ff und ein Zerstörer, ver
chlachtschiff, einem Kreuzer,
weiteren Schiffen

— Der italienische
nerstag hat folgenden
Wehrmacht gibt bekan
ittlere Mittelmeer der
und Luftschlacht.
n siegreich endete.
uen an und den ganzen
Bewegungen eines beträ
fen, Kreuzern, Torpedoboo
Geleitzuges beobachtet
Richtung bewegte.
verband wurde wiederho
egriffen, die ungeachtet
zahlreichen Jäger dem
Es wurden versenkt
nd ein Dampfer von 10 000
ar und in die Luft flog.
Ein Kreuzer von
hampton" und ein Kreuz

ffen wurden: Ein Sch
orpedobootszerstörer, ein
t näher bezeichnetes Schiff
mpfen wurden sieben
i der unseren kehrten
Viele unserer Besatzungen

n der Torpedoflug
nschaften der Flugzeuge un
s Magagnoli und der
bene ausgezeichnet.
t haben leichte Einheiten
geift die britischen Schiffe

em Befehl des Fregatten
näher bezeichnetes Schiff
boot unter dem Komman
ni einen Torpedoboot
theiten gelang es, sich
ur ganz leichten Schäden
Die Rettung der Schiffbr
iffe ist im Gange.
hatte eines unserer U-Boo
roßer Tonnage des

Flugzeuge einen unserer
ng ist gerettet. Viele von

ohl an der Front von
s von Bedeutung. Die Lu
on Tobruk sowie Ansamm
der Umgebung von Bir

ndliche Abteilungen gegen
ebiet von Gondar einen
men. Sie wurden durch
Flucht geschlagen.
haben feindliche Flugzeug
ommen. Die sofort in
ten Bomber vom Typ Ble
r der Besatzung wurde ge

nach Moskau

litärischen Führern der
tung „Sin wan pao" au
r kürzlich zum Oberbefeh
Wavell in Kürze nach

deutschen Vormarsches
England in Indien
Führern der Sowjetunion
beit zwecks Aufrichtung
bandlungen aufnehmen.

davongedampft war und
ritt, dachte sie, daß ein
Spur gebracht haben
imlichen doch etwas so
ihrer Art des Sichgeben
innen konnte.
rem Bett dachte Rita pl
der Frau Folge leisten
sie „bei den Ohren" neh
enlos schlecht an ihr geh
abrechnen.
uß schlief Rita ein.

31.

ain in das große Empf
sönlich benutzten Räume
h die drei Detektive Bra
zeitig von ihren Plätzen
zung. Obwohl in Figur
— Bramton war stier
eil hager wie ein geräuch
beinig und untersetzt —
sähnlichkeit miteinander,
terlicher Ruhe, einem
lerner Entschlossenheit

lgendes, Gentlemen",
tz genommen hatten.
es, ein Mister Walter La
chen Behörden wegen
ides in einem Ehescheid
Der Verfolgte ist unsch
huldsbeweis verschaffen
Hergang der Geschicht

zunächst beim Berliner
igen Adressen der vor
en Wiercinski, Berlin
Diensten gestandenen
Kasper zu verschaffen
nem Geständnis zu be
ssagen gemacht haben,
cinskis ... Trauen Sie

orteten sie im Chor.
ch! Mit ausreichendem
durch meinen Sekretär

Fortsetzung fol

---

eimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 25. Juli

Bernstein und brauner Tang liegen zwischen den
Steinen am Strand.
um Welle schlägt auf und verrinnt im Sand.
Agnes Miegel.

Jubiläen und Gedenktage

25. Juli

r Dichter Ottokar Kernstock in Marburg an der Drau
— 1848: Sieg Radetzkys bei Custozza. — 1867: Der

200 **Kameraden der NSKOV** aus dem Gau
g-Holstein fahren in diesen Tagen nach Schan-
der Sächsischen Schweiz, um dort 10 Tage kosten-
Schönheiten des Felsengebirges an der Elbe zu
Außer den Weltkriegsteilnehmern nehmen auch
den teil, die im Laufe dieses Krieges verwundet

Salzheringe müssen nach einer Bekanntmachung
nächsten Mittwoch abgeholt sein.

nung vor dem Genuß von Rhabarberblättern. Sich
echende Ansichten, die einerseits die Verwendung
habarberblättern zur Herstellung eines spinat-
Gemüses empfahlen, andererseits vor ihrem Ge-
nten, geben dem Reichsgesundheitsamt Anlaß,
er Verwendung von Rhabarberblättern zum
chen Genuß abzuraten, da schon wiederholt ernst-
krankungen eingetreten sind.

sburger Ferkelmarkt. Es kosteten: Schwere Ware
mittelschwere 70—77 und leichte Ware 70—78
½ Klg. Lebendgewicht. Der Handel war gut,
ki wurde geräumt.

Behördliche Erlasse

hszuschüsse für die Wohnungsteilung. Schon im vori-
re hatte der Reichsarbeitsminister erneut 10 Millionen
ark zur Verfügung gestellt, um die Schaffung von
um durch die Teilung von größeren Wohnungen, den
sonstiger Räume zu Wohnungen und die Vornahme
und Ausbauten zu fördern. In den Bestimmungen
Gewährung von Reichszuschüssen sind bestimmte
e vorgesehen. Um diese Sätze den veränderten Ver-
n anzupassen, hat der Reichsarbeitsminister
immungen geändert. Danach beträgt der Reichszuschuß
er 50 Prozent der Baukosten. Der Höchstbetrag wird
uf 1200 RM. für jede neue Wohnung oder im Falle
hnungsteilung für jede Teilwohnung festgesetzt. Bis
RM. können für jeden An- oder Ausbau gewährt
Dieser Höchstsatz kann überschritten werden, wenn
Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse des
ellers, namentlich bei kinderreichen Familien, die aus-
eise Gewährung eines Reichszuschusses bis zur Höhe
Prozent der Gesamtkosten erforderlich erscheint.

Umschulung landverschickter Kinder. Der Reichs-
ungsminister hat angeordnet, daß die Schulen
Gebieten, aus denen im Rahmen der erweiterten Kinder-
schickung schulpflichtige Kinder unter 10 Jahren für
Zeit in weniger luftgefährdete Gebiete entsendet wer-
Kindern eine Bescheinigung mitzugeben haben, in der
eine ordnungsmäßige Einschulung am Aufnahmeort
igen Angaben enthalten sind. In gleicher Weise ist
ahren, wenn Kinder über 10 Jahre privatverschickt
oder im Rahmen der Sammelverschickung ausnahms-
icht in ein Lager aufgenommen werden, sondern die
des Aufnahmeortes besuchen.

stitute für den landwirtschaftlichen Unterricht. Die Aus-
der Lehrkräfte der landwirtschaftlichen Berufs- und
ulen war bisher den Hochschulen für Lehrerbildung an-
rt. Im Zuge der Neuordnung der Volksschullehrer-
hat der Reichserziehungsminister nunmehr
wissenschaftlich-pädagogische Ausbildung der landwirt-
hen Berufs- und Fachschullehrer bzw. Lehrerinnen fünf
dige Institute für den landwirtschaftlichen Unterricht in
Braunschweig, Dresden, Danzig und München errichtet.

**münster. Mord und Selbstmord. Auf einer Koppel
Altonaer Straße erschoß der 33jährige Kurt M.
nn die 24jährige verheiratete Luise W. und tötete
n selbst durch einen Revolverschuß. Zwischen den
soll ein Verhältnis bestanden haben. Sie befanden
dem Wege zum Amtsgericht, wo ein Termin
einer Scheidung stattfinden sollte.**

emarschen Ein in einer Autoschlosserei in Hade-
n beschäftigter Lehrling rutschte bei der Arbeit
nem Schraubenzieher in der Hand so unglücklich
ß er sich mit dem Gerät ins Ange stach.

Auch das muß man wissen

Kleinigkeiten aus aller Welt

r eigenartigste Königsmantel der Welt ist wohl der des
hen Königs Kamehameda III. Er besteht aus Tausenden
librifedern, und sein Wert wird auf etwa 300 000 Mark

*

ne Beobachtungsstation für Heuschreckenschwärme ist in
SA. eingerichtet worden, um drohenden Insekten-
nen rechtzeitig begegnen zu können. Die wissenschaftliche
ngsstelle befindet sich mitten in der Wüste beim großen
von Utha.

*

r nachweislich schon vor über 200 Jahren v. Chr. ge-
ichen Papierdrachen werden nicht nur als Spielzeug
det. Vielmehr benützt man sie zum Beispiel in der Süd-
n Fischfang. An ihnen ist eine Angelschnur befestigt, die
ufs Meer hinausgetragen wird.

*

r Mißwirtschaft der englischen Zivilisation wirkt sich
Indien verheerend aus. So nahmen die Fälle von
allein in der Provinz Bengalen seit zwei Jahren um

*

südamerikanischen Sümpfen werden die Bewohner oft
ermeintliche Kinderschreie erschreckt. Die täuschend ähn-
aute bringt jedoch eine dort heimische Riesenkröte hervor.

*

n neuartiges Klavier mit der Bezeichnung Pianoampa-
erfand kürzlich ein Italiener. Es besitzt statt Saiten
ine Metallröhrchen, die in ihrer feinen Abstimmung be-
für festliche Musik geeignet sein sollen. Vorläufig
das Instrument in einer Kirche aufgestellt.

*

n fast vollständig aus Glas bestehendes Haus wurde jetzt
edo (USA.) fertiggestellt. Die gläsernen Ziegel der durch-
n Mauern sind durch Zement miteinander verbunden.

Quickborn. Ein Bürschchen auf Besorgungstour. Ein Kartoffeldiebstahl konnte von der Polizei schnell geklärt werden. Ein 10jähriger Junge, der von seiner Mutter mit Kartoffeleinkauf beauftragt worden war, hatte sich Kartoffeln von dem nächstbesten Stück Land „besorgt", um das in seinem Besitz befindliche Geld in Brause anlegen zu können.

Eutin. Hervorragendes Ergebnis des ersten Sommerlagers der Motor- und Nachrichten-HJ. Die Abschlußprüfung beim Ende des ersten Sommerlagers der Motor- und Nachrichten-HJ in Fissau haben ein sehr gutes Ergebnis gezeitigt. 176 Jungen bestanden die Prüfungen für den Führerschein vierter Klasse und 35 erwarben das Motorsportabzeichen. Bei der kurzen Lagerzeit von knapp zwei Wochen sind diese Prüfungsergebnisse ganz hervorragend! Unterdes ist das zweite Lager mit 400 Jungen aus der ganzen Nordmark eröffnet worden, die das HJ-Leistungsabzeichen, den Führerschein vierter Klasse und den Nachrichtenschein erwerben wollen.

Eutin. Zehnjähriger Lebensretter. Der zehnjährige Pimpf Hans Carl Dumbusc, Sohn des Forstmeisters Dumbusc, Forsthof Eutin, rettete einen kleinen vierjährigen Jungen vor dem Tode des Ertrinkens. Die Kinder spielten in der Nähe des Forsthofes am großen Eutiner See. Dabei fiel der kleine St. ins Wasser. Der Zehnjährige versuchte den Jungen vom Steg aus ans Land zu ziehen. Da ihm das aber nicht gelang, sprung er kurz entschlossen ins Wasser. Nach längerem Bemühen gelang es ihm, den verunglückten kleinen Kerl aufs Trockne zu bringen. Außer einem tüchtigen Schreck und einem Schnupfen ist dem Vierjährigen nichts Ernstliches geschehen.

Von der Eider. Seit der Fertigstellnng der Eiderabdämmung läßt sich unabläßlich eine Verschlickung des Flußbettes der Eider feststellen, und zwar hauptsachlich der Mündung zu. So sind z. B. bei der früheren Fähre Karolinenkoog—Tönning auf der dithmarscher Seite große Schlickmassen herangetragen worden, so daß bei Ebbe nur noch an einer kleinen Stelle Ruderboote oder Motorboote anlegen können. Dampfer oder sonstige größere Schiffe werden sogar bei Hochwasser nicht mehr anlegen können. Ebenso geht es auf der Eiderstedter Seite beim Tönninger Hafen. Dort kann bei Ebbe die Fischerflotte kaum mehr in den Hafen kommen. Eine Inbetriebnahme der Fähre wird nach dem Kriege erst nach einer gründlichen Ausbaggerung in Frage kommen.

St. Peter. Wegen unerlaubten Umgangs mit Kriegsgefangenen wurden 2 junge Mädchen aus St. Peter-Dorf angezeigt.

Dänemark. Langer Streit um die kurzen Hosen . . . Der Polizeimeister des Bades Hilleröd hat verboten, daß „unschöne und fettbeladene Personen" sich in kurzen Hosen und anderen lustigen Kleidungsstücken in seinem Bezirk zeigen. Das Verbot hat Aufsehen erregt und eine Zeitung hat sich mit dem Polizeimeister über die Angelegenheit unterhalten. Dieser erklärte, er habe nichts dagegen einzuwenden, wenn sich ein junges Mädchen oder ein netter junger Mann in kurzen Hosen usw. bewege, er finde aber, daß ältere Leute beiderlei Geschlechts das Anstandsgefühl verletzen, wenn sie in derartigen Kleidungsstücken herumstolzieren. Da nun aber der Geschmack ja verschieden sei, habe er keinen anderen Ausweg gesehen, als die ihm unterstellten Polizeibeamten anzuweisen, Personen, über deren Bekleidung man verschiedener Ansicht sein könne, zu photographieren, um dem Richter in solchem Falle ein konkretes Beweismaterial zu geben.

Nah und Fern

Ein männerarmer Kurort. Ein bevölkerungspolitisches Kuriosum bietet der Harzer Kurort Schierke am Fuße des Brockens. Nach der letzten Bevölkerungszählung vor dem Kriege setzte sich die Einwohnerschaft aus 669 Frauen und 395 Männern zusammen. Wie wohl in keiner zweiten deutschen Gemeinde steht in Schierke den Männnern eine reiche Auswahl unter den Töchtern des Landes zur Verfügung. Durch den Krieg hat sich dieses Verhältnis noch weiter verschoben.

Das Fenster als Brandstifter. Bei einem Landmann in Kraul im Kreise Tondern entstand ein kleines Feuer, das aber schnell gelöscht werden konnte. Ursache des Feuers war ein neueingesetztes Fenster. Das Fenster hatte einen Fehler im Glas und wirkte dadurch als Brennglas.

Schweizer Schüler von einem Eisturm verschüttet. Auf einer Schulreise über die Grimsel wurde die aus 47 Schülern und drei Lehrern bestehende Technische Schule aus Neuchâtel in Gletsch von einem schweren Unglück betroffen. Als sich die Schule dicht am Rhone-Gletscher befand, brach ein gewaltiger Eisturm vom Gletscher ab und verschüttete 11 Schüler. Die Rettungsaktion wurde sogleich von den in Gletsch anwesenden Truppen aufgenommen. Zwei Tote und sechs Verletzte konnten geborgen werden. Die Suchaktion nach den übrigen Schülern mußte am Abend infolge andauernder Gefahr von Eisabbruch unterbrochen werden.

Ueberschwemmungskatastrophe in Schanghai. Ein mehrstündiger, von schweren Gewittern begleiteter Wolkenbruch ging mit seit Menschengedenken unerreichter Wucht auf Schanghai nieder und setzte in kurzer Zeit metertief und mehr die Wohnviertel und große Teile des Geschäftsviertels unter Wasser. Die meisten der Industriebetriebe sowie viele Ladengeschäfte sind infolge der Ueberschwemmung geschlossen. In den Straßen, die kilometerweit unter Wasser stehen, wickelt sich der Verkehr nur mit größten Schwierigkeiten ab.

Vollkornbrot
Volksgesundheit

Vollkornbrot
ist besser und gesunder!

Der Aufforderung, Vollkornbrot zu essen, liegt der Gedanke zugrunde, daß aus unserem deutschen Heimatboden jedem Menschen das beste Brot aus bestem Schrot und Korn zur Verfügung stehen muß.

Der Vormarsch auf Minsk.
(PK.-Evers-Weltbild-Wagenborg-M.)

Vizeadmiral a. D. Wilhelm Taegert 70 Jahre.

Vizeadmiral Wilhelm Taegert vollendet sein 70. Lebensjahr. Als Kommandant der „Mecklenburg" und nach dem vorübergehenden Kommando auf „Goeben" als Kommandant des Schlachtkreuzers „Seydlitz" hat sich Vizeadmiral Taegert während des Weltkrieges hervorragend bewährt. Er war Chef des Stabes der Mittelmeerdivision und später in verschiedenen hohen Kommandostellen tätig.

Umfassender Aufbau in Serbien

Für öffentliche Arbeiten ist vom serbischen Kommissariat eine Summe von einer Milliarde Dinar bewilligt worden. Die Arbeiten sind für einen Zeitraum von zwei Jahren berechnet und umfassen unter anderem Wege- und Brückenbauten im Werte von 700 Dinar. Meliorationsarbeiten für 70 Millionen Dinar, öffentliche Bauten für 110 Millionen Dinar und Trinkwasseranlagen für 20 Millionen Dinar.

Wie gefällt man den Männern?

In England übernahm der erste weibliche britische General, die 33jährige Generalmajorin Jeanne Knox, das Kommando über die weibliche Territorialhilfsarmee. Ihre erste Handlung auf diesem Posten war das Versprechen, daß die 50 000 Mitglieder des Frauenkorps schneidigere Uniformen bekommen würden. Es sei höchste Zeit, daß die Uniform verbessert würde, denn die Mitglieder klagten, daß die Frauen, die im Dienste von Luftwaffe und Marine stünden, wegen ihrer schneidigeren Uniformen von der Männerwelt bevorzugt würden.

Neuer Grenzzwischenfall Peru—Ecuador.

Einen neuen Grenzzwischenfall zwischen peruanischen und ecuadorianischen Grenzposten gab die peruanische Regierung bekannt. Danach haben ecuadorianische Soldaten, die am rechten Ufer des Grenzflusses Zarumilla in Stellung lagen, peruanische Wachen am linken Ufer des Flusses angegriffen. Es entwickelte sich ein Feuergefecht.

Achtfacher Mörder

Der Karlshorster Frauenmörder zum Tode verurteilt

Das Berliner Sondergericht verurteilte den 28jährigen Paul Ogorzow aus Karlshorst als Gewaltverbrecher und Volksschädling wegen Mordes in acht Fällen und wegen Mordversuchs in sechs Fällen zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Zwei Verdunkelungsverbrecher hingerichtet

Am Donnerstag, 24. Juli 1941, sind der am 19. Januar 1922 in Neuhaus bei Paderborn geborene Georg Hansmeier und der am 16. August 1922 in Paderborn geborene Albert Hüvelmeyer hingerichtet worden, die das Sondergericht in Bielefeld am 7. Juni 1941 als gefährliche Gewohnheitsverbrecher, Volksschädlinge und Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hatte. Die Verurteilten hatten zahlreiche Einbrüche verübt und dabei die Verdunkelung ausgenutzt. Sie führten Waffen mit sich und hatten auf einen Verfolger geschossen.

Polnische Schwerverbrecher hingerichtet

Am 24. Juli sind der am 9 Dezember 1886 in Pinnewitten (Kreis Kulm) geborene Franz Szczutkowski und der am 17. Januar 1898 in Rusiec (Kreis Last) geborene Anton Urbanski hingerichtet worden, die das Sondergericht in Rostock am 12. Juni 1941 wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode verurteilt hat. Die Verurteilten, zwei polnische Schwerverbrecher, haben 1923 in Mecklenburg fortgesetzt schwere Diebstähle begangen und einen Gendarmeriebeamten ermordet. Den Tätern gelang es damals, nach Polen zu flüchten. Sie konnten nunmehr festgenommen werden.

Sinclair gibt deutsche Ueberlegenheit zu

Schwerer Mißerfolg der britischen Angriffe auf das Reichsgebiet.

Der britische Luftfahrtminister Sinclair mußte in der Unterhaussitzung die Unterlegenheit der britischen Luftwaffe zugeben. Er versicherte dem Hause, daß die britische Regierung „keine Anstrengung scheut, um zuerst die Parität und dann die Ueberlegenheit über die deutsche Luftwaffe zu erringen."

Sinclair gibt damit zu, daß die Angriffe der britischen Luftwaffe auf besetztes und Reichsgebiet zu schweren Mißerfolgen der der deutschen Luftflotte nicht gewachsenen britischen Luftwaffe geworden sind.

Britischer Haßausbruch in Bagdad

Drei irakische Offiziere öffentlich gehängt.

Drei von einem britischen Militärgericht wegen angeblicher Sabotage verurteilte irakische Offiziere wurden in Bagdad öffentlich gehängt. Die Menge wohnte dem Hinrichtungsakt in größter Erregung mit Tränen in den Augen bei. Die Galgen waren durch indisches Militär abgesperrt. In irakischen Offizierskreisen wird die Hinrichtung von Offizieren durch den Strang als äußerste Schmach empfunden.

Unter dem Druck der britischen Militärverwaltung hat die irakische Regierung beschlossen, diejenigen Juden zu entschädigen, deren Geschäfte bei judenfeindlichen Kundgebungen in Bagdad beschädigt oder zerstört worden waren. Die Entschädigungssumme beträgt ein Mehrfaches der erlittenen Schäden. Die bei den Ausschreitungen verhafteten Araber wurden vom britischen Militärgericht bis zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Die Angeklagten waren alle von Juden denunziert worden.

Einbürgerungsurkunde an die Umsiedler im Reichsgau Wartheland

Auf einer Großkundgebung der NSDAP. in Schroda übergab Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser in einem symbolischen Akt an alle im Reichsgau Wartheland eingesetzten Umsiedler die Einbürgerungsurkunden. In diesem Zusammenhang sprach der Gauleiter den Männern der Umsiedlungskommission in Würdigung ihrer Verdienste um die großdeutschen Aufgaben im Osten seinen besonderen Dank aus.

Unſere täglichen Frontberichte

Sieben Briten an einem Tag

Großkampftag unſerer Flak am Kanal.

Von Kriegsberichter Heinz Mathias.

PK. Um die Mittagsſtunde wurde „Feuerbereitſchaft" befohlen. Noch verbarg eine dichte Wolkendecke die feindlichen Flugzeuge unſeren Augen. Doch da, da und da! Drei, vier, nein zehn und jetzt gar zwanzig engliſche Jäger konnten wir zählen, die aus dem Grau auf unſere Stellung hinabſtießen. Kaum war das Kommando „Feuerüberfall!" gegeben, da verließ ſchon die erſte Gruppe die Rohre und lag ſo ausgezeichnet in dem feindlichen Verband, daß eine der Spitfire getroffen wurde und in den Kanal ſtürzte.

Vier Spitfire in vier Minuten

Der Gegner ſchien verwirrt durch dieſen ihm unerwartet ſtarken Widerſtand. Denn unſer raſendes Abwehrfeuer hatte ſeinen Schwarm zerſprengt. Und das war die Gelegenheit für uns, ſeine Maſchinen jetzt einzeln zu erledigen. Granate um Granate krachte ihm entgegen. Bereits nach zwei Minuten wurde die zweite Spitfire ſteuerlos und landete ebenfalls im Kanal. Doch was ſind ſchon zwei Abſchüſſe an einem Großkampftag für unſere Batterie, bei der jeder Kanonier es ſich vorgenommen zu haben ſchien, unbedingt den Rekord der größten Abſchußzahl in der kürzeſten Zeit zu erreichen! Wenige Sekunden ſpäter ſtürzte die dritte Spitfire 200 Meter von unſerer Stellung entfernt auf das Land. Und als um 12.27 Uhr die vierte Gefechtsminute abgelaufen war, da ließ ein wohlgezielter Treffer die vierte Spitfire in Flammen aufgehen!

Wie lodernde Fackeln ſtürzen ſie ab

Gegen Abend wurde es abermals lebendig: engliſche Kampfflugzeuge mit Jagdſchutz flogen ein. Einer der feindlichen Jäger ließ ſich dazu verleiten, unſere Batterie im Tiefflug anzugreifen, und ſtürzte bald darauf, einer lodernden Fackel gleich, ins Waſſer. Und eine Stunde ſpäter waren es dann wiederum zwei Spitfire, die ſich mit unſerer und einer Nachbarbatterie im Kampf maßen. Eine von ihnen erhielt einen Treffer in den Motor und machte eine Bauchlandung hart an der Küſte, wobei der Flugzeugführer gefangengenommen werden konnte. Doch immer noch riſſen die engliſchen Angriffe, obwohl es inzwiſchen Nacht geworden war, nicht ab. Als die Arme unſerer Scheinwerfer in die Finſternis griffen, konnten wir den ſiebenten Tommy an dieſem Tage zur Strecke bringen.

12 feindliche Einflüge abgewehrt

Die ruhmvolle Hauptlaſt des Kampfes trugen unſere Jäger

Von Kriegsberichter Dr. Hermann Weninger.

PK. Geſtern war Großkampftag am Kanal, der größte ſeit Beginn der engliſchen „Luftoffenſive". Am frühen Morgen fing es an, und als die Dämmerung hereingebrochen war, hatte es noch kein Ende gefunden. Das meiſte ſpielte ſich in großen Höhen ab und war ein Kampf der Jäger unter ſich, ſo hoch oft, daß nur die weißen Kondensſtreifen am blauen Himmel den Ort anzeigten, an dem ſich die Kämpfe abſpielten, und das Geräuſch ihrer Maſchinengewehrgarben wehte faſt unhörbar zu uns herunter. Auch die Flak, die Marineartillerie und die Vorpoſtenboote waren bereit, und mitunter redeten ſie ein gewichtiges Wort mit. Dann dröhnten die Abſchüſſe ſchwerer Batterien über die Küſte hin. Die leichten Batterien hatten lange nichts zu tun und gaben ſchon die Hoffnung auf, noch zum Schuß zu kommen. Es war am ſpäten Nachmittag, als plötzlich auch die leichten Batterien in unſerer Nähe zu feuern begannen. Nur ſekundenlang, dann ſtürzte eine brennende Spitfire ins Meer. Sie war plötzlich unmittelbar vor der Batterie aufgetaucht und hatte ſie im Tiefflug angegriffen.

Die Hauptlaſt des Kampfes aber trugen die Jäger. Immer und immer wieder ſtiegen ſie auf, ſie gönnten ſich keine Ruhe. Wo der Feind nur immer auftauchte, da waren ſie zur Stelle und hielten Gericht. Die Verbände wurden zerſprengt, gejagt und zum Kampf geſtellt. Oberſtleutnant Galland führte ſie an, Galland, der an der Spitze ſeiner Verbände ſelbſt zwei Luftſiege errang. Abſchuß auf Abſchuß wurde gemeldet, ruhmbedeckte Jagdflieger fügten ihren Siegen neue hinzu, junge Flieger holten ſich ihre erſten Lorbeeren. Es war ein Tag, wie wir ihn kaum je erlebten. Spät am Abend, als ſich mit der Dunkelheit Ruhe über Land und See breitete, überſchauten wir das Ergebnis des Tages. Zwölf feindliche Einflüge großer Formationen kriſtalliſierten ſich aus der Fülle der turbulenten Ereigniſſe heraus. 54 feindliche Flugzeuge wurden im ganzen zur Strecke gebracht. Viele ſtürzten 'ns Meer, noch ehe ſie die franzöſiſche Küſte erreichten. 54 Flugzeuge kehrten heute nicht mehr nach England zurück.

Die engliſche Luftwaffe verblutet an einer Offenſive, die ihr nichts einbringt, nichts einbringen kann.

Von den Deutſchen überrumpelt

Truppenausbildungsplatz bei Leningrad überraſchend genommen

Eine deutſche Aufklärungsabteilung ſtieß am 23. Juli durch ein von Bolſchewiſten beſetztes Waldgebiet in Richtung Leningrad vor und brachte einen ſowjetiſchen Truppenausbildungsplatz mit Kaſernenanlagen, Waffen und Fahrzeugkolonnen in deutſche Hand.

Nach harten Kämpfen hatten deutſche Panzerſpähwagen und Kraftradſchützen die bolſchewiſtiſchen Sicherungen durchbrochen. Dann drangen ſie gegen den Uebungsplatz vor, auf dem gerade ſowjetiſche Rekruten im Gefechtsdienſt unterwieſen wurden. Das überraſchende Erſcheinen der ſchnellen deutſchen Einheiten rief bei den Bolſchewiſten ſo große Beſtürzung hervor, daß die Rekruten kopflos in die deutſchen Geſchoßgarben hineinliefen.

Wie ſich auf Grund von Gefangenenausſagen herausſtellte, waren hier 15- bis 16jährige Jungkommuniſten aus Leningrad vor einigen Tagen zuſammengezogen worden, um in aller Eile für den Frontdienſt ausgebildet zu werden.

Entſchloſſene Tat eines Maſchinengewehrſchützen.

Bei dem Sturm auf die ſowjetiſchen Bunkeranlagen oſtwärts von Smolenſk zeichnete ſich ein deutſcher Maſchinengewehrſchütze durch beſondere Kaltblütigkeit aus. Während des heftigen Feuerkampfes blieben zwei Sturmgeſchütze, die den vorgehenden deutſchen Stoßtrupps Feuerſchutz gaben, plötzlich im ſumpfigen Vorgelände ſtecken.

Um den Geſchützbedienungen Zeit zu geben, die Lafetten aus dem Moraſt freizubekommen, ſprang ein deutſcher Infanteriſt mitten im dichteſten Geſchoßhagel vor und brachte 100 Meter vor der ſowjetiſchen Linie ſein Maſchinengewehr in Stellung. Mit wohlgezieltem Dauerfeuer hielt er die bolſchewiſtiſchen Bunkerbeſatzungen ſo lange nieder, bis die Geſchützbedienungen ihre Sturmgeſchütze mit Drahtſeilen aus dem Sumpf gezogen hatten und den Feuerſchutz wieder übernehmen konnten.

Durch dieſe entſchloſſene Tat hat der deutſche Soldat nicht nur ſeine Kameraden gedeckt, ſondern auch dazu beigetragen, daß in kurzer Zeit die Bunker genommen werden konnten.

In dem ſeit dem 16. Juli feſt in deutſcher Hand befindlichen Smolenſk, das von den Bolſchewiſten an zahlreichen Stellen in Brand geſteckt wurde, iſt jetzt Ordnung eingekehrt. Die Brände wurden durch rückwärtige deutſche Verbände gelöſcht. Die Aufräumungs- und Säuberungsarbeiten in allen Stadtvierteln ſchreiten gut voran.

Wird Stalin nun erſchoſſen?

Sein Straferlaß für die Angehörigen aller Ueberläufer trifft den Sowjetdiktator ſelbſt.

Der älteſte Sohn Stalins, der ſich, wie bereits gemeldet, nach Einſicht der Sinnloſigkeit weiteren Widerſtandes den Soldaten des Panzergenerals Schmidt ergab, hat damit einen ausdrücklichen Befehl ſeines Vaters ignoriert. Die Tatſache, daß ſich ein Sohn des Mannes, der befahl, alle Angehörigen von Sowjetgefangenen oder Ueberläufern mit dem Tode zu beſtrafen, in deutſche Gefangenſchaft begibt, zwingt zu der Frage, wer nun an Stalin ſelbſt dieſe Konſequenz ausüben wird.

Da das Sowjet-Informationsbüro bereits mehrfach die Gefangennahme des Generals der Panzertruppen Schmidt durch die Bolſchewiſten in alle Welt gemeldet hat, müßte erwartet werden, daß nach der Veröffentlichung eines Bildes des gefangenen Jakob Stalin nunmehr die Sowjetpreſſe auch ein Bild des angeblich gefangenen deutſchen Panzergenerals Schmidt veröffentlicht. Die Welt wird auf Beweisführung der Sowjets allerdings ebenſo vergeblich warten wie auf wahrheitsgetreue Frontberichte und Zahlenangaben über die bisherigen rieſigen bolſchewiſtiſchen Verluſte.

Sowjetfrauen zum Waffendienſt gepreßt

Militärdienſtpflicht für die weibliche Bevölkerung.

Die Vernehmung der in der vergangenen Woche eingebrachten ſowjetiſchen Frauen, die von den Bolſchewiſten zum Dienſt in den Frauen-Bataillonen gepreßt worden waren, wirft ein erſchütterndes Licht auf die Lage der Frauen in der Sowjetunion.

Von den Bolſchewiſten iſt immer behauptet worden, die Frau ſtelle ſich aus rein idealiſtiſchen Beweggründen der Kommuniſtiſchen Partei zur Verfügung. Aus den vorliegenden Vernehmungsberichten ergibt ſich jedoch, daß für große Teile der weiblichen Bevölkerung eine regelrechte Militärdienſtpflicht beſtand. Schwere Strafen trafen die Frauen, die etwa verſuchten, ſich dieſer Dienſtpflicht zu entziehen.

Alle Studentinnen mußten ohne Rückſicht auf ihre Militärdienſttauglichkeit einen Lehrgang von mindeſtens 580 Stunden Dauer durchmachen. In dieſen Lehrgängen wurden die Frauen in der Handhabung von Piſtolen, Gewehren und Maſchinengewehren ausgebildet und auch für den Dienſt in der Luftwaffe vorbereitet. Seit 1934 gab es beim Kriegskommiſſariat der Sowjetunion eine Dienſtſtelle, die ſich ausſchließlich mit der militäriſchen Ausbildung der ſowjetiſchen Frau befaßte.

So bereitete Moskau den Krieg vor

Sprachlehrer mußten die oſtdeutſche Mundart den Sowjetkriegsſchülern nahebringen.

Bei den Kämpfen im Raume von Shitomir wurde am 20. 7. der Sowjetſoldat Wladimir Andrejewitſch Sacharoff von deutſchen Soldaten gefangengenommen. Er ſprach ein gutes deutſch und iſt 1937/38 mehrfach in dienſtlichem Auftrag in Deutſchland geweſen. Dem vernehmenden deutſchen Offizier machte er aufſchlußreiche Angaben, die wieder einmal zeigen, in welch umfaſſender Weiſe die Sowjets den Krieg gegen Deutſchland vorbereitet haben.

Im Dezember 1940 wurde Sacharoff zuſammen mit aus Deutſchland emigrierten Juden und Kommuniſten als Sprachlehrer für die Kriegsſchule in Shitomir verpflichtet. In dieſer Schule wurden Offizieranwärter und Fallſchirmjäger ausgebildet. Die neu verpflichteten Sprachlehrer wurden auf Geheimhaltung vereidigt. In ihrem Unterricht mußten ſie alle Feinheiten der deutſchen Sprache, namentlich der oſtdeutſchen Mundarten, beſonders herausſtellen. Den ſowjetiſchen Schülern wurden die Uniformen der deutſchen Wehrmacht vorgeführt, deutſche Filme, in denen Soldaten auftraten, wurden gezeigt, damit die bolſchewiſtiſchen Soldaten Gelegenheit hatten, Umgang und Gewohnheiten innerhalb der deutſchen Wehrmacht genaueſtens zu ſtudieren.

Zu den Uniformen und Filmen mußten Sacharoff und die anderen Lehrer die notwendigen Erläuterungen geben. Ebenſo wurden die Lebensgewohnheiten der deutſchen Zivilbevölkerung eingehend beſprochen und ſtudiert. Als Erklärung für dieſen Unterricht wurde auf den Ausſpruch Stalins hingewieſen: „Unſere Armee muß jeden Tag darauf gefaßt ſein, gegen das faſchiſtiſche Deutſchland auf deutſchem Boden zu kämpfen.

Als die deutſchen Truppen überraſchend in den Raum von Shitomir vorſtießen, wurden Kriegsſchüler, Sprachlehrer und das andere Perſonal der Kriegsſchule einem bolſchewiſtiſchen Regiment zugeteilt.

„Moskau wie Madrid verteidigen!"

Wahnſinnsaufruf des „Exchange Telegraph".

„Es gilt als undenkbar, daß Moskau jemals zur offenen Stadt erklärt werden könnte. Moskau muß verteidigt werden, wie Madrid verteidigt worden iſt!"

Mit dieſem Putſchſignal gießt heute die Londoner Agentur „Exchange Telegraph" den bolſchewiſtiſchen Wüterichen Oel ins Feuer. Dieſelbe Wahnſinnsparole, die auch in Rotterdam und Warſchau ausgegeben wurde, wird auch dasſelbe Leid im Gefolge haben. Schuld daran trägt neben verblendeten Machthabern auch hier wieder — England!

Kühne Träume in Wladiwoſtok

„Sowjettruppen in Warſchau und Danzig eingezogen!" Von dieſer aufſehenerregenden Meldung, in der gleichzeitig berichtet wird, daß die deutſchen Truppen ſich mit den ſowjetiſchen verbrüdert hätten, wird heute eine große Zahl von Sowjetzeitungen überraſcht. Die Siegesbotſchaft kommt aus Wladiwoſtok, wo man weit vom Schuß anſcheinend noch in den kühnſten Träumen ſchwelgt und auch genug Dumme findet, die ſolche Märchen glauben.

Britiſcher Anſchlag auf Indochina

Militärabkommen mit Tſchungking und de Gaulle

„Die britiſche Fernoſtpolitik verſchärft ſich", ſo erklärt das japaniſche Blatt „Yomiuri Schimbun" unter Hinweis auf die Entſendung Duff Coopers nach Fernoſt, die im Zuſammenhang mit den Vorgängen in Syrien ſtehe. Dieſe hätten der de Gaulle-Gruppe in Franzöſiſch-Indochina Auftrieb gegeben, und es ſei anzunehmen, daß ſie ſich nunmehr offen gegen Japan ſtellen werden. Zuſammengefaßt bedeute die Entſendung Duff Coopers ſtärkſte Aktivität Englands und der de-Gaulle-Gruppe in Indochina. Die Zeit ſei gekommen, daß Japan entſchloſſene Gegenmaßnahmen ergreiſe, um dieſe gefährliche Entwicklung zu verhindern.

„Tokio Nitſchi Nitſchi" berichtet aus Hongkong, daß England ſich mit Tſchungking und der de-Gaulle-Gruppe über ein geheimes Militärabkommen verſtändigt hätte, um Franzöſiſch-Indochina zu beſetzen.

Japan zum Gegenſchlag bereit

Die Meldungen aus dem Fernen Oſten über die Bedrohung von Indochina durch England und Tſchungking beſtimmen das Bild der Pariſer Tageszeitungen: „Die Situation kompliziert ſich im Fernen Oſten", ſchreibt der „Petit Pariſien". England und Tſchungking bereiteten eine Beſetzung der franzöſiſchen Kolonie vor. Wenn die britiſche Bedrohung ſich präziſiere, werde die franzöſiſche Kolonie ſchwere Stunden erleben.

Nach kurzer Krankheit entſchlief heute
unſer lieber Vater, Großvater und
vater, der Altenteiler

Bruno Olthoff

im 89. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer: im Namen der Familie
Fokko Olth

Wiemersdorf, den 24. Juli 1941.

Beerdigung am Sonntag, dem 27. Juli 1941. Trau
nachmittags 3.45 Uhr in der Kirche zu Bad Bramſtedt

Nach langem ſchweren Leiden entſchlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann unſer treuſorgender Vater, unſer lieber Sohn und Schwiegerſohn, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Möller

im 48. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Elſa Möller
und Kinder
nebſt Verwandten.

Bad Bramſtedt, d. 23. 7. 41.
Altonaer Straße.

Die Einäſcherung hat bereits ſtattgefunden.

Ausgabe
der Salzher

Die Salzheringe
Fl. 3 der Fleiſchkarte
Mittwoch, dem 30. Juli
ſein.

Bad Bramſtedt, den 2

Der Bürgerme

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 27. Juli 1941:
7. nach Trinitatis

20 Uhr in der Kirche:
Abendgottesdienſt
Kindergottesdienſt vorm. 11 Uhr
Paſtor M. Chriſtianſen

Suche f
entſchloſſene Käu
bei 50000,— RM.
lung ſchönes Penſion
größeres Landgrund
für paſſend in wal
Gegend, auch am
doch nicht Bedingu
Beſitzerangebote eil
beten
W. Markwor
Makler und Verſt
Kellinghuſen (M.H.)

Losverkäufer
oder
-verkäuferin
für die Reichslotterie der NSDAP. geſucht.
Anmeldungen erbeten an den
ſtellv. Ortsgruppenleiter.

Von Amer
zurück
ſuche zum Selbſtbew
beſſeres Ein- od. Zwei
haus mit kleinem G
guter Anzahlung.
R. Rathke,
z. Zt. Kellingh
Mittelholſtein, Neu

Anzeigen vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten"

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno

Frühkartoffeln
wieder vorrätig
Dehn & He

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uh
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

Blutsbrüderſchaft 20 Jahre
ſchehen zieh
uns vorüber, und am Schickſal der Hauptfiguren er
wir, was für gewaltige Erlebniſſe unſer Daſein erfüllten
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.
Wochenſchau

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Bramſtedter Nachrichten

ie Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
ezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

173 Sonnabend, den 26. Juli 1941 63. Jahrg.

Moskau und Leningrad ſollen verteidigt werden

in wahnwitziger Entſchluß

holm. Die Runfunkſtation von Petersburg hat ſe ausgeſandt. Schon ſeit Tagen mit dem fort- en deutſchen Vormarſch vom Süden her und iſchen Vormarſch vom Norden her iſt der Sen- übergegangen, die geſamte Bevölkerung der ır äußerſten Verteidigungspflicht, zum Graben nzen, anzuhalten.

allen Meldungen, die von ſeiten der Sowjets en werden, zu ſchließen, ſcheint man tatſächlich nwitzigen Entſchluß gefaßt zu haben, Moskau, rg und andere ſowjetiſche Großſtädte im Straßen- hne jede Rückſicht auf die furchtbaren Folgen für bevölkerung nach dem Churchillſchen Schlagwort n letzten Mauerreſt" verteidigen zu wollen. Das ommene Fehlen von Schutzräumen in Moskau h jetzt grauſam bemerkbar.

Roter Schein wies den Weg

nde Trümmer in Moskaus Innenſtadt.

Abend des Mittwoch, 23. 7., ſtarteten wir zum dritten gen Moskau, flogen über die vormarſchierenden deut- lonnen und ſtießen weiter nach Oſten vor, bis plötzlich Schein in der Ferne die Eintönigkeit unterbrach", tete einer der erfolgreichen deutſchen Bombenflieger. t liegt", ſo erzählt er weiter, „unſer Ziel. Moskau noch von den Bombardements der vorhergehenden or dem blutrot gefärbten Himmel blitzten krepierende naten auf. Mit Hunderten von Scheinwerfern hat kau umgeben, um ſich verzweifelt der angreifenden Flugzeuge zu erwehren. Die emporſchießenden Strah- l hindern uns nicht, Kurs auf die befohlenen Ziele en. Ein grauſiges Bild bot ſich unſeren Augen, als r der brennenden Innenſtadt ſchwebten, rauchende r bedeckten weite Flächen längs des Moskwa-Bogens, n wir geſtern und vorgeſtern unſere Bomben abge- hatten, nicht weit davon entfernt tauchte eine große nter uns auf, auf die wir nun hinunterſtießen und Bomben warfen. Die Stahlkonſtruktionen knickten um reichhölzer, Betonpfeiler barſten, und die Reſte der ſtürzten in den Fluß. Im Weiterflug ließen wir unſere Kaliber auf einen der wichtigſten Kopf- höfe Moskaus fallen. Im Reihenwurf ſtreuten wir ellgleiſe, auf denen mehrere lange Eiſenbahnzüge ſtan- Bomben ab. Wir beobachteten, wie Lokomotiven und s von den Detonationen zur Seite geſchleudert wur- ſich über die vielen Schienenſtränge legten."

Bolſchewiſtiſche Fabriken zerſtört

bolſchewiſtiſchen Rundfunkſtationen, ſo ſchwediſche Blatt „Aftonbladet" feſt, ſcheinen in keiner Hand in Hand zu arbeiten. Der Sowjetpreſſe wurde am Freitagmorgen durch Funkgeſpräche mitgeteilt, daß oße Zahl Fabriken zerſtört worden ſei. Viele n wurden ſogar namentlich genannt. Arbeitskräfte für räumungsarbeiten wurden durch den Rundfunk requi- ie „Prawda" kam nach Meldungen des bolſchewiſti- undfunks am Donnerstag erſt am ſpäten Nachmittag Von der „Iſweſtija" dagegen wurde in den bolſche- n Rundfunkſendungen der letzten Tage bei dem täg- Preſſezitat nichts mehr gehört. Das hört ſich anders an Meldungen anderer Sowjetſender, daß bei den deut- ftangriffen keine kriegswichtigen Ziele getroffen wor- n.

Teufliſcher Plan der Bolſchewiſten

Kriegsberichterſtatter der Zeitung „Viatza" ſchreibt aus new, daß dort die Bolſchewiſten verſucht haben, die 00 Arbeiter der Tabakfabrik in das Fabrikgebäude rren und dieſes dann in die Luft zu ſprengen. Durch Zufall wurde jedoch der Plan bekannt und die meiſten konnten gewarnt werden. Die Arbeiter, die das ebäude betraten, ſind nach wenigen Minuten mit ihm Luft geflogen.

e lettiſche Intelligenz ausgerottet

uden bei den Abſchlachtungen maßgeblich beteiligt.

e Leiden des lettiſchen Volkes unter dem Sowjetregim egenſtand eines ausführlichen Berichts eines Rigae ondenten von „Svenska Dagbladet". 80 bis 90 Pro der lettiſchen Intelligenz ſeien ausge t, heißt es in dieſem Bericht. Nach einſtimmigen Aus haben die Juden wie in Litauen ſo auch in Lettlan rende Rolle bei den Abſchlachtungen nach dem Kriegs ch geſpielt. Die Stimmung gegen ſie ſei auch ent nd. Viele Juden ſeien mit den Bolſchewiſten geflüchtet ſt habe man zur Sicherheit ins Gefängnis geſteckt. i der gigantiſchen ſogenannten Maſſenevakuie ſeit dem 15. Juni ſeien die Bolſchewiſten ziemlic os vorgegangen. Alle Klaſſen wurden von der Kata betroffen, natürlich am meiſten die Intelligenz und di en. Auch Tauſende von Arbeitern ſeien verſchlepp n.

e die ſtaatliche Nachrichtenzentrale mitteilte, iſt als finniſcher Offizier in dieſem Kriege der Oberſt Ernſt Lagus in Anerkennung ſeiner Tapferkeit vor dem zum Ritter des finniſchen Freiheits- es ernannt und mit dem Mannerheim-Kreuz 2. Klaſſe ichnet worden. Oberſt Lagus hat mit ſeinen Truppen em Kampfe Schritt um Schritt einen bedeutenden Teil ſt-Karelien am Ladoga-See befreit und die finniſche überſchritten.

Schwere Kämpfe am Bug

Mehrere hundert Kilometer nach Oſten vorgeſtoßen.

Der Chef des Honved-Generalſtabes meldet: Unſere Truppen ſind im Laufe der letzten Tage während der Nachhutkämpfe mehrere hundert Kilometer nach Oſten vorgeſtoßen.

Schwere Kämpfe wurden entlang des Bug ausgefochten, wo ſich der Feind zur Verteidigung eingerichtet hat. Unſere Schnellen Truppen haben beſonders am 22. und 23. Juli mit großem Erfolg gekämpft. Es wurden dabei zahlreiche Gefangene eingebracht. Der Verluſt des Feindes an Gefallenen und Verwundeten übertrifft weitaus die Zahl der Gefangenen. 12 Geſchütze, ein Panzerkampfwagen, zahlreiche Kraftwagen und eine große Anzahl von Maſchinengewehren gerieten in unſere Hand. Die eigenen Verluſte ſind gering.

Planmäßige Oſtoperationen

Militäriſche Anlagen in Moskau erneut bombardiert. — Bomben auf Hafenanlagen im Nordoſten der britiſchen Inſel. — Die ſchwere Niederlage der britiſchen Luftwaffe an der Kanalküſte.

DNB **Aus dem Führerhauptquartier, 25. Juli.**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen im Oſten ſchreiten auf der geſamten Front unter teilweiſe harten Kämpfen planmäßig fort. Große Mengen von Gefangenen und Kriegsmaterial werden täglich eingebracht.

Einzelne Kampfflugzeuge belegten in der letzten Nacht militäriſche Anlagen im Oſtteil der Stadt Moskau und nördlich des Kreml mit Bomben.

Im Kampf gegen England bombardierten Flugzeuge, die zur bewaffneten Aufklärung eingeſetzt waren, Hafenanlagen im Nordoſten der Inſel. Seeſtreitkräfte ſchoſſen drei britiſche Kampfflugzeuge ab.

Die britiſche Luftwaffe erlitt auch geſtern an der Kanalküſte eine ſchwere Niederlage. Der Feind verlor 33 Flugzeuge, von denen 27 — darunter neun viermotorige Kampfflugzeuge — durch Jäger und ſechs durch Flakartillerie abgeſchoſſen wurden. Vier eigene Flugzeuge gingen verloren.

Britiſche Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht im nordweſtdeutſchen Küſtengebiet Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte an Toten und Verletzten. Wehrwirtſchaftlicher oder militäriſcher Schaden entſtand nicht. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen zwei der angreifenden britiſchen Kampfflugzeuge ab.

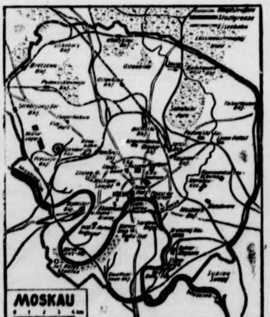
87 Briten in 30 Stunden erledigt

Nur drei Flugzeugen eines feindlichen Verbandes gelang die Flucht.

Bei den Luftkämpfen über dem Kanal am Mittwoch, 23., und Donnerstag, 24. Juli, entſchied neben dem überlegenen deutſchen Material insbeſondere der Angriffsgeiſt und die vielſeitige Erfahrung der deutſchen Flieger den erfolgreichen Ausgang. Unter den Siegern des Tages ſtehen zwei Oberleutnante mit je ſechs Abſchüſſen an der Spitze, ihnen folgen weitere bekannte Namen unſerer Jäger mit ebenfalls mehrfachen Luftſiegen.

Das ſtolze Geſamtergebnis eines 30ſtündigen Luftkampfes waren 87 abgeſchoſſene Briten. Darunter befand ſich auch die Führermaſchine eines viermotorigen Verbandes, der geſchloſſen einflog und von einem tollkühn angreifenden deutſchen Feldwebel zerſprengt wurde, nachdem er zuerſt den Staffelführer abgeſchoſſen hatte.

Die aufgelöſt nach Weſten fliehenden Engländer verloren dann noch weitere acht Maſchinen, ſo daß nur drei Flugzeuge der ſchweren Bomberſtaffel ſich durch die Flucht retten konnten.



Karte von Moskau.
(Eißner-Wagenborg-M.)

Oberſt Mölders vom Führer empfangen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 24. Juli.**

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht empfing am Donnerstag in Gegenwart des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, den erfolgreichen deutſchen Jagdflieger, Oberſt Mölders und überreichte ihm das ihm nach ſeinem 101. Abſchuß verliehene Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Zum 40. Luftſieg

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz für den Kommodore Major Freiherr von Maltzahn.

DNB. Berlin, 25. Juli. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh dem Kommodore Major Freiherr von Maltzahn das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte ihm folgendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Luftſieg als 29. Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes."

Der „Herr der Welt"

Als Franklin D. Rooſevelt 1933, durch jüdiſche Gelder und viel faule Verſprechungen zum Präſidenten gewählt, als „neuer Mann" ins Weiße Haus einzog, hätte man bereits nach wenigen Monaten ſeinen künftigen Weg vorzeichnen können. Vier Tatſachen waren es, die bis auf den heutigen Tag das Weſen der Rooſeveltſchen Politik kennzeichnen und nun ihr großes Gegenſtück in dem Bündnis zwiſchen den Plutokraten und dem Bolſchewismus fanden.

1. Die beſondere — oftmals ſelbſt betonte — engſte Verbindung Rooſevelts mit dem Judentum, die am deutlichſten bewieſen wird durch die gleich nach Amtsantritt des Präſidenten erfolgte allmähliche Beſetzung ſämtlicher wichtigen Staatsſtellen in den USA. mit Juden, jüdiſch verſippten oder dem Judentum geiſtig naheſtehenden Perſonen.

2. Rooſevelts aktive — jetzt auch bilddokumentariſch nachgewieſene — intime Zuſammenarbeit mit dem von Juden geleiteten und organiſierten Freimaurertum, deſſen weltumſpannende Geheimherrſchaft zu den wichtigſten Werkzeugen bei der unterirdiſchen Völkerzerſtörung für die Errichtung einer jüdiſchen Weltherrſchaft gehöt.

3. Das unter dem Namen New Deal geſtartete und geſcheiterte ſozialiſtiſche Theaterprogramm des Plutokratenſprößlings Rooſevelt, das ausſchließlich der innerpolitiſchen Volksübertölpelung diente, ſowie das am 16. November 1933 getroffene Abkommen zur Wiederaufnahme der ſeit 1917 abgebrochenen diplomatiſchen Beziehungen mit dem Moskauer Bolſchewismus.

4. Die mit der Aufdringlichkeit eines jüdiſchen Hauſierers betriebene Neutralitätspolitik gegenüber Europa bei gleichzeitigen und dauernden imperialiſtiſchen Vergewaltigungsverſuchen in mehreren ſüdamerikaniſchen Staaten ſowie der ſchon damals in Erſcheinung tretenden Neigung, ſich in allen Weltereigniſſen als geiſtiger und ſittlicher „Schiedsrichter" aufzuſpielen.

Perſönlicher Ehrgeiz ſowie charakterliche Geſinnungsverwandtſchaft ließen Rooſevelt als Hochgradfreimaurer zum Bannerträger des Weltjudentums werden und die amerikaniſchen „Intereſſen" Schritt für Schritt mit den Abſichten und Zielen der jüdiſchen Weltherrſchaftsbeſtrebungen identifizieren. Dieſe abſolute Hörigkeit und Abhängigkeit gegenüber dem iſraelitiſchen Weltparaſiten fand gerade durch Rooſevelts freimaueriſche Bindungen ihre beſondere Erhärtung.

So redete man in Waſhington von Sozialismus, kümmerte ſich aber weder um die Beſeitigung der Arbeitsloſigkeit noch um das in weiteſten Kreiſen verbreitete Volkselend, obwohl der natürliche Landesreichtum eine gegenteilige Haltung äußerſt leicht gemacht hätte. Man produzierte ſich als Vorkämpfer für die Freiheit und lieferte zugleich das eigene Volk bedingungslos dem jüdiſch-freimaureriſchen Meinungsterror aus. Im übrigen verfuhr der Imperialiſt Rooſevelt nach der Methode Stalins, der auch einmal die verlogene Behauptung aufſtellte: „Wir beanſpruchen kein Stäubchen fremder Erde."

Obwohl Rooſevelt behauptete, „im Lichte der Menſchheit zu wandeln", wurde aus ſeinem „ideologiſchen" Kampf ſehr bald eine aktive Kriegshetze, der gerade durch die jüdiſch-freimaureriſche Hörigkeit des Präſidenten zu den Londoner ſowie Pariſer Juden- und Freimaurerzentralen der „Erfolg" nicht verſagt blieb.

Der Krieg in Europa konnte dieſem Spekulantenkreis ſelbſtredend nur als Mittel zum Zweck dienen. War der ebenſo ehrgeizige wie arrogante Judenzögling Rooſevelt inzwiſchen auch gewiſſermaßen zum „Kaiſer von Amerika" geworden, er — und vor allem ſeine Hofjuden — wollten mehr. Kaiſer von Amerika war viel — aber „Herr der Welt" war noch mehr.

Als „Vorkämpfer" der jüdiſchen Weltherrſchaft hatte ihm nie allein das Land der Vereinigten Staaten als Machtziel vor Augen geſchwebt. Seine Märchen von der „Aggreſſionsgefahr" und dem daher notwendigen Schutz der „weſtlichen Hemiſphäre" waren vielmehr die unverkennbaren Vorboten eines machtgierigen Triebes, der, von echt jüdiſcher Unerſättlichkeit getrieben, nach der Unterjochung des geſamten Erdballs ſchrie. Mochte Europa zum Teufel gehen, England — bei ſchmaler USA.-Hilfe — Empire und Mutterland verlieren, mochte der jüdiſche Bolſchewismus — nach getaner Arbeit — als Schlachtvieh vor die Hunde gehen, Rooſevelt würde bereit ſein, den Reſt jeden nationalen Widerſtandes mit Amerikas geſchonten Kräften niederzutreten, alles zu erben und ſich auf den „Thron der Welt" zu ſetzen.

Franklin D. Rooſevelt iſt alſo nicht einfach als Wilſon II. zu bezeichnen, der den Weltkrieg zwar auch unter Freiheitsphraſen ſuchte, um das in die Alliierten geſteckte Kapital mög-

---

rankheit entſchlief heute ater, Großvater und U tenteiler

o Olthoff

m Namen der Familie
Fokko Olth

Juli 1941.

ag, dem 27. Juli 1941. Trau r Kirche zu Bad Bramſtedt

Ausgabe der Salzherin

Die Salzheringe a Fl. 3 der Fleiſchkarte Mittwoch, dem 30. Juli ſein.

Bad Bramſtedt, den 25.

Der Bürgermei

Suche fü
entſchloſſene Käu
bei 50000,— RM. lung ſchönes Penſion größeres Landgrund für paſſend in wal Gegend, auch am doch nicht Bedingu
Beſitzerangebote ei beten
W. Markwor
Makler und Verſt Kellinghuſen (M.H.)

Von Amer zurück
ſuche zum Selbſtbew beſſeres Ein- od. Zwei haus mit kleinem G guter Anzahlung.
R. Rathke, z. Zt. Kellingh
Mittelholſtein, Neu

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno

rtoffeln
Dehn & He

-Lichtſpiele
onntag, abends 8 Uh hmittag 4 Uhr:

rſchaft 20 Jahre ſchehen zieh kſal der Hauptfiguren er bniſſe unſer Daſein erfüllte
gendliche nicht zugelaſſen.
enſchau

an, Bad Bramſtedt. — Dru amſtedt.
Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

umfaßt 4 Seiten

lichſt hoch zu verzinſen, aber im übrigen „nur“ den Wegbereiter für die jüdiſche Machtentfaltung in den USA. ſpielen durfte. Rooſevelt iſt vielmehr aus der vorhandenen Machtſtellung des Weltjudentums ſowie der internationalen Freimaurerei gewachſen und von dieſen als „Marionette im Endkampf um die jüdiſche Weltherrſchaft zum „Herrn der Welt“ erkoren worden.

Rooſevelt will nicht nur die Obligationen der jüdiſch-amerikaniſchen Kriegsinduſtrie hochtreiben, er glaubt vielmehr an die Möglichkeit der Verwirklichung einer Weltverſklavung — er greift daher auch nach dem Ganzen und iſt bei ſeiner Aggreſſionsmethode bereit, alles ins Verderben zu ſtürzen, um ſich zum Herrn der Welt aufzuſchwingen.

Rooſevelts „Politik“ — gekennzeichnet durch das „Seelenbündnis“ mit London und Moskau — ſtellt ein ſeltſam anmutendes, aber wohl berechnetes Gemiſch anglo-amerikaniſcher Plutokratie, freimaureriſcher Gemeinherrſchaft, bolſchewiſtiſchen Maſſenbetruges und jüdiſcher Weltunterjochungsanſprüche dar. Dieſer Rooſevelt glaubt, im Verein mit ſeinen jüdiſchen Beratern und Auftraggebern eine „Weltherrſchaft auf Bajonetten“ zu Ehren Iſraels auf den Leichenfeldern ſich ſelbſt entſeelender Völker und Kontinente errichten zu können Er bemerkt dabei nicht, daß hinter dieſem verbrecheriſchen Wahn das „Zu ſpät“ in dicken Lettern geſchrieben ſteht.

Aus der Sowjet-Union heimgekehrt

Sonderzug mit 240 Deutſchen in Berlin eingetroffen

Auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin trafen am Donnerstag, gegen 20 Uhr, mit einem Sonderzug etwa 240 Deutſche aus der Sowjetunion ein. Zu ihrer Begrüßung hatten ſich u. a. Geheimrat Schliep vom Auswärtigen Amt, in Vertretung von Gauleiter Bohle Gauamtsleiter Hellermann ſowie Gauhauptamtsſtellenleiter Weimann von der Auslandsorganiſation der NSDAP., ferner von der ehemaligen deutſchen Botſchaft in Moskau der Botſchafter Graf von der Schulenburg, der Militärattaché General Köſtring, Botſchaftsrat Hilger und Geſandtſchaftsrat von Walther, die bereits vor einigen Tagen hier eingetroffen waren, eingefunden. Zahlreiche Angehörige der glücklichen Heimkehrer, unter denen ſich Angehörige unſerer früheren diplomatiſchen Vertretungen befanden, waren ebenfalls auf dem Bahnſteig erſchienen.

Wie die Reichsdeutſchen abtransportiert wurden

Geſandtſchaftsrat Starke von der Preſſeabteilung der deutſchen Botſchaft in Moskau gab eine packende Schilderung der Ereigniſſe bei Kriegsausbruch in der ſowjetiſchen Hauptſtadt. Die Tatſache der Kriegserklärung wurde der Moskauer Bevölkerung erſt in den Mittagsſtunden des Sonntag bekanntgegeben. Man hatte den Eindruck, daß die Bevölkerung den Dingen faſt teilnahmslos gegenüberſtand. Die Mitglieder der deutſchen Botſchaft und das geſamte Perſonal wurden zunächſt unter brutaler Mißachtung politiſch-diplomatiſcher Gepflogenheiten in ihren Häuſern interniert und unter ſtarke Bewachung der GPU. geſtellt. Am 24. Juni abends wurden die Reichsdeutſchen ſchließlich in ein mit Stacheldraht umgebenes und mit Maſchinengewehren verſehenes bolſchewiſtiſches Arbeitslager in Kuſtrowo übergeführt.

4800 Kilometer ohne jede Bequemlichkeit

Nach Tagen der Ungewißheit erfuhren die Reichsdeutſchen endlich daß ſie zur ſowjetiſch-türkiſchen Grenze abtransportiert werden ſollten. Während die aus Berlin nach der Sowjetunion heimkehrenden Sowjetbürger mit einem von der Reichsregierung zur Verfügung geſtellten Sonderzuge fuhren, alle erdenklichen Bequemlichkeiten genoſſen und auch auf Koſten der Reichsregierung verpflegt wurden, mußten die Reichsdeutſchen aus der Sowjetunion unter den widrigſten Begleiterſcheinungen mit einem primitiv zuſammengeſtellten Zug der Holzklaſſe fürliebnehmen. Sie durften den Zug nur ſelten verlaſſen. Ihre Lebensmittel mußten ſie ſelbſt kaufen. Die Verpflegung war völlig unzureichend. Die ſanitären Verhältniſſe ließen ſtark zu wünſchen übrig, ſo daß mehrfach Krankheiten auftraten. Am 6. Juli erreichten die Reichsdeutſchen Leninkar an der ſowjetiſch-armeniſch-türkiſchen Grenze.

An die Reiſe durch die Oſttürkei nach Ankara denken die Reichsdeutſchen wohl noch lange und gern zurück. Die türkiſche Regierung hatte alles aufgeboten, um die Deutſchen mit Autobuskolonnen über das osmaniſche Hochgebirge in das Innere des Landes zu bringen. Von der Bevölkerung wurde die deutſche Kolonie aus Moskau überall herzlichſt willkommen geheißen, in Ankara ebenſo wie ſpäter in Iſtanbul, wo vor allem die reichsdeutſche Kolonie zum Empfang erſchienen war.

In Iſtanbul gönnten ſich die Reiſeteilnehmer eine mehrtägige Erholungspauſe, die ſie auf dem dort liegenden, erſt kürzlich in Dänemark erbauten rumäniſchen Dampfer „Beſſarabia“ verbrachten. In Iſtanbul verließ auch der deutſche Botſchafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, die reichsdeutſche Kolonie, um mit dem Flugzeug nach Berlin zurückzukehren. Der rumäniſche Geſandte in Moskau und frühere Außenminiſter Gafencu ſtieg in Sofia aus, um ſich nach Bukareſt zu begeben.

Intereſſant iſt in dieſem Zuſammenhang, daß mit dem Sonderzuge auch eine Gruppe Reichsdeutſcher fuhr, die über Wladiwoſtok und den Sibirien-Expreß aus den Vereinigten Staaten nach Europa kam.

300 Rubel für ein Paar Schuhe

Ueber die Verhältniſſe in Moskau ſelbſt erklärte Geſandtſchaftsrat Starke, daß der Sowjetarbeiter auch heute noch zumeiſt von Kohl, Kohlſuppe und Schwarzbrot lebe. Kleidungsſtücke und Schuhwerk verſchlängen viel Geld, da ein paar Schuhe etwa 300 Rubel koſteten, was dem Monatseinkommen eines Bauarbeiters entſpreche. Die Verſorgungslage Moskaus dürfte ſich inzwiſchen ſtark verſchlechtert haben. Schon während des finniſch-ſowjetiſchen Winterkrieges machte ſich in Moskau wie auch in den Provinzſtädten ein ſtarker Brotmangel bemerkbar, der in noch ausgeprägterem Maße auf dem flachen Lande zu verſpüren war.

Plutokraten ſchreiben die Sowjets ab

Stärkſter GPU.-Terror in der ganzen Sowjetunion.

Die jüdiſch-plutokratiſchen Zeitungen auf der engliſchen Inſel und in den USA. befinden ſich in dem außerordentlich peinlichen Dilemma, wie ſie ihren Leſern die kataſtrophale Lage der Sowjetarmeen klarmachen ſollen. Am liebſten möchten ſie ſchon gar nichts mehr über die Vorgänge im Oſten Europas ſchreiben und die Sowjetunion aus ihren Kalkulationen abſchreiben. Beiſpielsweiſe ſchreibt die führende engliſche Zeitung, die „Times“, es ſei unſinnig, Spekulationen darüber anzuſtellen, ob Deutſchland die Aufgabe, die es ſich geſtellt habe, innerhalb der geſetzten Friſt erreiche. Man müſſe zugeben, daß die zentrale Armeegruppe des Sowjetſtaates eine ſehr entſcheidende Niederlage erlitten habe, noch dazu mit erheblichen Verluſten. Die Schäden könnten nicht ausgebeſſert werden, und der deutſche Vorſtoß gegen Moskau ſei eine tägliche Gefahr. Noch kämpften die Sowjetarmeen, aber damit müſſe man ſich zunächſt in ſeinem Urteil abfinden. Die „Times“ ſchreiben alſo ſo, als ob der Krieg im Oſten Europas die britiſchen Plutokraten kaum noch etwas anginge, und die Bundesgenoſſen des gottloſen Bolſchewismus ſehen die Lage ſo an, daß Hilfe für die Kremlmachthaber nicht mehr nötig und unſinnig ſei.

300 000 Agenten am Werk

Wie es in der Sowjetunion ausſieht, darüber berichten Reiſende, die in dieſen Tagen in Iſtanbul eintrafen. Die ganze Sowjetunion werde vom Terror der GPU. beherrſcht. Der GPU. ſtänden 250 000 bis 300 000 mit den modernſten Waffen ausgerüſtete, gut gekleidete und gut genährte Agenten zur Verfügung Stalins verzweifelte Hoffnung ſei, mit ihrer Hilfe jede Gegenbewegung unterdrücken zu können. Die Reiſenden waren auf einem Sowjetbahnhof u. a. Zeugen, wie ein Truppentransport an die Front abging. Die Soldaten waren von GPU.-Abteilungen ſcharf bewacht, und der Bahnhof wurde in weitem Umkreis völlig abgeſperrt.

Das iſt eine Beſtätigung dafür, daß die Ordnung und Diſziplin in der Sowjetarmee nur noch durch den ſchärfſten Terror aufrechterhalten werden könne. Nachrichten aus dem Fernen Oſten ergänzen dieſes Bild. Danach ſind in ganz Sibirien genau ſo wie im europäiſchen Teil der Sowjetunion Geſtellungsbefehle an ſämtliche weibliche Mitglieder der Kommuniſtiſchen Partei ergangen. Dieſe Megären ſollen bewaffnet und über die einzelnen Städte und Dörfer verteilt werden, um hier im Dienſte der GPU. die Durchführung der aus Moskau kommenden militäriſchen und wirtſchaftlichen Befehle zu überwachen. Dieſe Maßnahmen haben in der Bevölkerung große Unruhe und tiefen Haß hervorgerufen.

Botſchafter Dekanoſow verſchwunden

Wie das italieniſche Blatt „Tribuna“ über Ankara erfahren hat, iſt der ehemalige Sowjetbotſchafter in Berlin, Dekanoſow, in der Sowjethauptſtadt nach ſeiner erſten Unterredung mit Stalin nicht mehr geſehen worden. Er iſt von der GPU. verhaftet worden Amerikaniſchen Preſſevertretern, die ihn beſuchen wollten, wurde erklärt, daß der Botſchafter nicht mehr in der Lage ſei, ſie zu empfangen.

Japan läßt ſich nicht drohen

Schwere Rückſchläge für die USA. im Falle wirtſchaftlicher Sanktionen Rooſevelts.

Der USA.-Staatspräſident Rooſevelt hat, wie man in Tokio erfahren hat, angeſichts der kommenden Veränderungen im Fernen Oſten wirtſchaftliche Sanktionen gegen Japan vorbereitet, darunter die Einfrierung der japaniſchen Guthaben in den USA., Ausfuhrſperre für Oel und andere wichtige Güter und die Aufhebung japaniſcher Goldkäufe.

Das japaniſche Blatt „Tokio Nitſchi Nitſchi“ bemerkt hierzu, nach Anſicht maßgebender Kreiſe habe man bisher über Rooſevelts Abſichten keine volle Klarheit. Falls jedoch ſolche Maßnahmen durchgeführt würden, hätten die USA. ſelbſt ſchwere wirtſchaftliche Rückſchläge zu erleiden, wie z. B. die kaliforniſche Oelinduſtrie, die ohnehin ihre Produktion eingeſchränkt habe. Eine Einfuhrſperre für Rohſeide bedeute eine Lebensfrage für 300 000 Seidenhändler in den USA. Eine Ausfuhrſperre für Baumwollwaren träfe in erſter Linie die Baumwollpflanzer in den Südſtaaten der USA. und in Kalifornien Schließlich meint das Blatt, daß die USA. in ſteigendem Maße Zinn und Gummi aus dem Fernen Oſten für militäriſche Zwecke aufkauften. Eine Unterbindung dieſer Exporte nach USA. würde einen ſehr ſchweren Schlag für die USA. bedeuten.

Japans Intereſſen im Fernen Oſten

Die franzöſiſche Haltung zur chineſiſch-engliſchen Bedrohung Indochinas.

In politiſchen Kreiſen Vichys wies man im Zuſammenhang mit der chineſiſch-engliſchen Bedrohung Indochinas auf die vertragliche Anerkennung Japans als meiſtintereſſierte Macht im Fernen Oſten hin und findet es logiſch, wenn Indochina gemeinſam mit Japan vorbeugende Maßnahmen gegen dieſe Bedrohung treffen würde.

Die Meldungen der japaniſchen Preſſe, daß es in Burma, Singapore und in der Yünnan-Provinz zu engliſch-chineſiſchen Beſprechungen und Zuſammenkünften gekommen iſt, wurden durch Meldungen aus Indochina beſtätigt. Eden habe ſelbſt im Unterhauſe auf eine militäriſche engliſch-chineſiſche Vereinbarung hingewieſen. Man hat daher in den hieſigen politiſchen Kreiſen volles Verſtändnis dafür, daß Japan angeſichts dieſer Bedrohung im Fernen Oſten beunruhigt iſt.

Engliſche Drohung ſchwebt über Indochina.

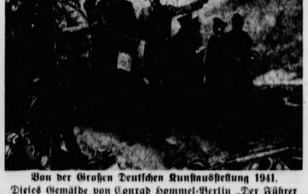
Die Pariſer Preſſe bringt weiter die Meldungen über die Entwicklung im Fernen Oſten und die franzöſiſch-japaniſchen Beſprechungen. Die Blätter erwarten ein baldiges Ergebnis Das „Oeuvre“ erklärt, Frankreich ſuche mit Japan die Grundlage eines Abkommens, um die Souveränität in Indochina im Namen der durch Tokio gegebenen Garantien zu erhalten. Der „Matin“ ſchreibt, über Indochina ſtehe heute die gleiche Drohung wie über Syrien vor zwei Monaten, diesmal richtete ſich die Drohung aber nicht nur gegen Frankreich, ſondern auch gegen Japan. Jeder Verſuch Englands, in Indochina feſten Fuß faſſen zu wollen, würde die Gegnerſchaft Frankreichs und Japans bringen. Und England werde diesmal weder den Vorteil der zahlenmäßigen Ueberlegenheit noch der überlegenen Stärke haben.

Neger „ſpenden“ für Englands Krieg

Tauſende von Pfund aus den Eingeborenen herausgepreßt

Lord Harlech, ehemals bekannt als Kolonialminiſter Ormsby-Gore, heute Hochkommiſſar in Südafrika, traf zu einem Beſuch in Swaſiland ein, dem kleinſten und ärmſten der drei britiſchen Protektorate in Südafrika. Die „Times“ nimmt dies zum Anlaß, um nicht nur von einem „enthuſiaſtiſchen Empfang“ durch die Swaſis zu berichten, ſondern um vor allem die Eingeborenen dieſes Gebietes zu weiteren Zahlungen für den engliſchen Krieg aufzufordern. Nach Erwähnung der Tatſache, daß die Swaſis das „Hilfspionierkorps im Mittleren Oſten“ ergänzen müſſen, werden die Leiſtungen der beiden anderen Protektorate Baſuto- und Betſchuanaland aufgezählt.

Laut „Times“ mußten die Baſutos bisher 146 000 Pfund für den Krieg aufbringen. Als „Entſchädigung“ hierfür wurden Spitfire-Maſchinen auf Namen von Eingeborenen getauft Dieſe Maſchinen ſollen ſchon „große Siege“ erfochten haben Aus den Eingeborenen von Betſchuanaland wurden bisher 25 000 Pfund herausgepreßt, außerdem mußten ſie 15 Kompanien des „afrikaniſchen Pionierkorps“ ſtellen. Wo aber bleiben nun die Spenden der armen Swaſis? In kurzer Zeit wird uns die „Times“ wieder mitteilen, daß die Eingeborenen von Swaſiland ſoundſo viele tauſend Pfund für den Krieg gegeben haben aus Begeiſterung über die ſchönen Worte, die Lord Harlech für ihre „Treue und Ergebenheit“ bei ſeinem Beſuche fand.



Von der Großen Deutſchen Kunſtausſtellung 1941.

Dieſes Gemälde von Conrad Hommel-Berlin „Der Führer im Kampfgelände“, wird auf der bedeutſamen Münchener Kunſtausſtellung gezeigt.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Verfolgung des Geleitzuges

Neue italieniſche Erfolge im Mittelmeer. — Drei gro liſche Dampfer mit zuſammen 37 000 BRT. verſenkt. — liſcher Kreuzer torpediert.

DNB. Rom, 25. Juli. Der italieniſche machtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlau

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekann Geleitzug von 18 Dampfern und das zahlreiche von Schiffen der britiſchen Kriegsmarine, die ſich ins Mittelmeer gewagt und bereits von unſeren See- und ſtreitkräften ſchwere Schläge erhalten hatten, waren ſtrigen Tage wiederholten Angriffen unſerer Luftwa geſetzt. Bomber, Sturzkampf- und Torpedoflugzeuge ha unermüdlichem Schwung die Reſte der engliſchen Ei die durch ihre Aufteilung und die ſchlechten atmoſph Bedingungen ſich dem Angriff zu entziehen hofften, eigene Flotte zu einem wirkſamen Schutz nicht mehr i war, zunächſt zerſprengt und dann bis zur Grenze ihre weite verfolgt. Die Bomber haben einen Dampfe 10 000 BRT. überraſcht und mit einem Volltreffer fen, ſo daß er ſank. Die Torpedoflugzeuge haben zwe tere Großſchiffe getroffen und verſenkt, und zwa Dampfer von 12 000 BRT. und einen Tanker von 15 00 Auch ein Kreuzer, der auf der Rückfahrt nach Gibral griffen war, wurde von unſeren Flugzeugen torpedier weiteres Kriegsſchiff großer Tonnage wurd Bomben von 500 Kilogramm getroffen.

Aus weiteren Nachrichten ergibt ſich, daß am 23. Ju ein Flugzeugträger von unſeren Bombern be wurde und einer der getroffenen Dampfer geſunken

Die Zahl der vom Feind verlorenen Flugzeuge erh von 7 auf 8, die der unſeren von 3 auf 5.

Bei der Torpedierungsaktion haben ſich die Mann unter dem Kommando der Flugzeugführer Haup Moioli, Leutnant Rivoli, Leutnant di Bella un Sturzkampfverbände unter dem Befehl der Hauptleute coni und Rizzi ausgezeichnet.

In Nordafrika wurden an der Tobrukfront fei Abteilungen, die ſich einem unſerer Stützpunkte genäher ten, mit Verluſten zurückgeſchlagen.

In Oſtafrika Artillerietätigkeit in dem Abſchni Uolchefit und Culquabert (Gondar).

Sowjet-Transporter von Rumänen verſen

Am 23. 7. kam es an der breiten Dnjeſtr-Mündu einem ſchweren Kampf zwiſchen rumäni Kampffliegern und ſowjetiſchen Sch einheiten, die durch bolſchewiſtiſche Jäger geſicher den. Abgeſprengte Einheiten der Sowjets hatten ſich na Kämpfen im beſſarabiſchen Raum auf Fahrzeugen verſch ſter Art und Größe eingeſchifft, um Häfen an der küſte des Schwarzen Meeres zu erreichen Nachdem Schiffsanſammlungen auf dem Dnjeſtr bereits durch A geſtört worden waren, warfen ſich die rumäniſchen flugzeuge in der hellen Mittagsſonne auf die vielen die zum Berſten voll mit Bolſchewiſten angefüllt waren. gezielte Treffer brachten mehrere Transportfahrzeuge Sinken. Andere Schiffe wurden ſchwer beſchädigt und m beidrehen. Ohne eigene Verluſte kehrte die rumäniſche gruppe zu ihren Ausgangshäfen zurück.

Norwegiſcher 4000-Tonner geſunken

Das im Solde Englands fahrende 3916 BRT. groß wegiſche Schiff „Brvnje“ ging nach einer Meldun norwegiſchen Telegrammbüros verloren. Es ſoll au Mine gelaufen ſein. Die Beſatzung konnte gerettet we

Banngut-Transport für Tſchungking angehal

Der britiſche Dampfer „Hilda Moller“ mit ein Tonnen Baumwollwaren und Maſchinenteilen an Bor laut Zolldeklaration für Kalkutta und Rangun beſtimmt wurde von den japaniſchen Marinebehörden angehalten er aus Schanghai auslaufen wollte. Der Dampfer mu fragliche Ladung löſchen, nachdem japaniſcherſeits feſt worden war, daß ſie tatſächlich Tſchungkinger Eigentum für Tſchungking beſtimmt war. Der Kapitän des Dam gab zu, daß die von den Japanern vorgeſchriebene ſuchung der Ware vor Auslaufen des Schiffes von den ländern umgangen worden war.

Chiles Innenminiſter gegen Alarmgerüchte

Der chileniſche Innenminiſter antwortete eine ihm von der Zeitung „Nacion“ wegen der Veröffentli gen über einen angeblich geplanten „Nazi-Putſch“ in vorgelegte Frage, er halte es für ſeine Pflicht, ſolche In mationen zu dementieren. Es handele ſich hie eine Alarmkampagne, die durch keinerlei tatſä Vorgänge oder offizielle Unterlagen gerechtfertigt ſei. Di zige Folge dieſer Kampagne ſei die Schaffung einer ſphäre der Unſicherheit, die niemandem nutze.

Hyſteriſche Kriegsbemühungen Rooſevelts

Dem USA.-Kongreß ging jetzt der bisher größte haushalt für Rüſtungszwecke zu. Rooſevelts hyſteriſche K bemühungen dokumentieren ſich in der neuen Anforderun 8 Milliarden Dollar.

Tageschronik in Stichworten

Zahlreiche Agenten der Komintern in Bulgarien verha

Die Polizei in Warna hat eine kommuniſtiſche B feſtgenommen, die im Auftrage der Komintern Sabota im Hafengebiet der Stadt verüben ſollte. In den le Wochen wurden im ganzen Lande einige hundert Perſo feſtgenommen, die ſich als Agenten des Bolſchewismu tätigt hatten.

Großer Reinfall der de Gaulliſten in Syrien

Radio Beirut gab ſeiner Enttäuſchung darüber Aus daß aus den Kreiſen der franzöſiſchen Levantearmee nur wenige Soldaten und faſt keine Offiziere den Entſchluß ten, zu den Truppen de Gaulles überzutreten. Damit mu britiſche de Gaulliſtiſche Agitation eingeſtehen, daß ſie aller Aufrufe durch Rundfunk und Flugblätter, trotz aller ſprechungen mit hohem Sold und anderen wirtſchaftl Vorteilen jetzt ebenſowenig Erfolg hat wie während der gangenen Kampfwochen.

Weygand Generaldelegierter in Nordafrika

Der kürzlich als Nachfolger von Admiral Abrial ern Generaldelegierte der franzöſiſchen Regierung in Nordaf General Weygand, hat in der Präfektur in Algier in Anwe heit von Vertretern ſämtlicher Behörden und der verfaſſu mäßigen Körperſchaften ſein Amt übernommen.

„Prompte Aktion erforderlich“

Japaniſche Zeitung über die Lage Franzöſiſch-Indochi

Die dem Tokioter Außenamt naheſtehende Zeitung „Jap Times and Advertiſer“ ſchreibt, die durch England, die U und Tſchungking geſchaffene unſichere Lage an Grenzen Franzöſiſch-Indochinas bedrohe Sicherheit dieſer Kolonie, die für eine friedliche Zuſam arbeit mit Japan und gleichzeitig auch für die Operati Japans gegen chineſiſche Kräfte in Südchina unerläßlic Die ernſte Lage, ſowohl wirtſchaftlich als militäriſch, ver deshalb „prompte Aktion“, um fremden Mächten zu zukommen, die nicht nur Japan von Zufuhren aus Fr ſiſch-Indochina abſchneiden wollten, ſondern auch neue zur Unterſtützung Tſchungkings zu finden ſuchten.

s Geleitzuges

Mittelmeer. — Drei groſ
37 000 BRT. verſenkt. —
er torpediert.

Der italieniſche
hat folgenden Wortlau
Wehrmacht gibt bekann
rn und das zahlreiche
egsmarine, die ſich ins
s von unſeren See- und
rhalten hatten, waren
griffen unſerer Luftwaf
ind Torpedoflugzeuge hab
Reſte der engliſchen Ein
die ſchlechten atmoſphär
zu entziehen hofften,
nen Schutz nicht mehr
nn bis zur Grenze ihre
haben einen Dampfe
mit einem Volltreffer
oflugzeuge haben zwei
und verſenkt, und zwa
einen Tanker von 15 00
Rückfahrt nach Gibral
n Flugzeugen torpedier
großer Tonnage wurde
getroffen.
rgibt ſich, daß am 23. Juli
unſeren Bombern beſch
nen Dampfer geſunken iſ
erlorenen Flugzeuge erhöh
n 3 auf 5.
n haben ſich die Mannſch
Flugzeugführer Haupt
Leutnant di Bella und
Befehl der Hauptleute
t.
an der Tobrukfront fein
erer Stützpunkte genähert
gen.
ätigkeit in dem Abſchni
war).

on Rumänen verſen

breiten Dnjeſtr-Mündu
zwiſchen rumäni
ſowjetiſchen Sch
wjetiſche Jäger geſicher
r Sowjets hatten ſich na
m auf Fahrzeugen verſch
ſt, um Häfen an der
zu erreichen. Nachdem
Dnjeſtr bereits durch R
ſich die rumäniſchen
ſonne auf die vielen
wiſten angefüllt waren.
ere Transportfahrzeuge
ſchwer beſchädigt und
kehrte die rumäniſche
zurück.

Tonner geſunken

hrende 3916 BRT. groß
ng nach einer Meldun
verloren. Es ſoll au
tung konnte gerettet w

Tſchungking angeha

lda Moller" mit etwa
Maſchinenteilen an Bord
und Rangun beſtimmt
arinebehörden angehalten
ollte. Der Dampfer muß
em japaniſcherſeits feſt
Tſchungkinger Eigentum
Der Kapitän des Damp
panern vorgeſchriebene
n des Schiffes von den

gegen Alarmgerüchte

miniſter antwortete
n" wegen der Veröffentl
nten „Nazi-Putſch" in
ſeine Pflicht, ſolche Ju
n. Es handele ſich hie
durch keinerlei tatſä
gen gerechtfertigt ſei. Di
die Schaffung einer
andem nutze.

ühungen Rooſevelts

zt der bisher größte
Rooſevelts hyſteriſche
n der neuen Anforderun

Stichworten

ern in Bulgarien verhaft
t eine kommuniſtiſche
der Komintern Sabota
üben ſollte. In den le
de einige hundert Perſon
nten des Bolſchewismu

n in Syrien
ttäuſchung darüber Aus
ſiſchen Levantearmee nur
Offiziere den Entſchluß
überzutreten. Damit mu
on eingeſtehen, daß ſie
d Flugblätter, trotz aller
und anderen wirtſchaftl
g hat wie während der

zierter in Nordafrika

von Admiral Abrial erna
en Regierung in Nordaf
äfektur in Algier in Anw
ehörden und der verfaſſu
übernommen.

n erforderlich"

Lage Franzöſiſch-Indochin
naheſtehende Zeitung „Ja
die durch England, die U
nſichere Lage an
ndochinas bedrohe
r eine friedliche Zuſam
g auch für die Operation
in Südchina unerläßlich
tlich als militäriſch, verla
um fremden Mächten zu
von Zufuhren aus Fran
en, ſondern auch neue
u finden ſuchten.

---

imatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. Juli

Spruch des Tages

Zwei Menſchen ſind in dir vereint:
einer, der kalt und hart erſcheint,
aber, was er will, erzielt.
Einer, der weich und gütig iſt,
aber auch die Aermſten nicht vergißt,
mit dem Geringſten fühlt.
Zwei Ströme danken dir die Kraft.
Von jeder Wurzel biſt du Kraft
und Same, der ſie treibt —
Aus dir entband ſich neuer Geiſt,
der uns zum Volk zuſammenſchweißt
und ewig in uns bleibt.

(Aus dem „Lied der Getreuen".)

Jubiläen und Gedenktage

26. Juli

ergang des deutſchen Segelſchulſchiffes „Niobe" im
eit. — 1939: Freigabe des Fernſehrundfunks für die
Oeffentlichkeit.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
S.-A. 5.10, S.-U. 21.02; M.-A. 7.42, M.-U. 21.49

Standesamt. Geboren wurden eine Tochter
m Bauern Joachim Adolf Wasmus in Biſſen-
e Tochter Renate Chriſtel dem Friſeurmeiſter
ller, Butendoor 37, ein Sohn Klaus dem Bauern
hr in Biſſenmoor, ein Sohn Erich dem Ar-
win Callſen, Bleeck 27, eine Tochter Heike dem
iſchen Angeſtellten Ewald Groth, Fuhlendorfer-
e Tochter Chriſta dem Schloſſer und Maſchinen-
ſtav Dittmann, Sommerland 26. — Geſtorben
ert Simon Peters, Maienbeeck 7, 78 Jahre alt,
ha Johanna Catharina Bielenberg, Landweg 25,
alt, Wilhelm Scheel, Sommerland 21, 67

Steinknacker iſt ſeit einigen Tagen bei unſerem
us in Betrieb, um die dort lagernden Feld-
Schotter zu verwandeln. Der Tätigkeit des
rs vergleichbar, werden die Steine oben hinein-
und unten fällt der Steinſchlag wieder heraus.
t, wenn er die Maſchine arbeiten ſieht, nicht
unſerer Steinſchläger an den Chauſſeen vor
ie ſie noch vor wenigen Jahrzehnten, und ver-
ch heute noch, in mühſamer Arbeit bei Wind
er den Steinſchlag herſtellten.

Bahn Nach dem von der Eiſenbahn-Geſellſchaft
altenkirchen-Neumünſter herausgegebenen Ge-
cht hat das Jahr 1940 eine ſehr gute Ent-
gezeigt. Im Perſonenverkehr ſtiegen die Ein-
von 465 356 RM. auf 637 762 RM., alſo um
die Zahl der Beförderten von 1 030 718 auf
, alſo um 10,9 Proz. Im Güterverkehr ſtiegen
hmen von 611 178 RM. auf 987 613 RM.,
Proz. Es wurden 559 842 To. Güter gegen
To. befördert, das iſt ein Mehr von 54,6 Proz.
nten Betriebseinnahmen ſind von 1 173 811
075 RM. geſtiegen. Die Ausgaben ſtiegen
38 RM. auf 1 422 115 RM. Dieſe Steigerung
Hauptſache auf erhöhte Verkehrsleiſtung, Um-
der Perſonenbeförderung auf Lokomotivbetrieb
häftigung von Aushelfern und Gefangenen
ühren. Das Geſchäftsjahr iſt das beſte im
eſtehen der Bahn. Die Gewinn- und Verluſt-
ſchließt mit 2 004 204 RM. ab, die Jahres-
t 3 938 523 RM.

ll. Am Sonntagvormittag um 10 Uhr ſpielt
llmannſchaft der Turnerſchaft gegen Großenaſpe.
ſpielen erſtmalig in Bad Bramſtedt. Ueber die
e iſt nichts bekannt. Bereits um 9 Uhr tritt die
ft zum Platzbau an. Die Bramſtedter Mann-
t in folgender Aufſtellung an:

E. Wykhoff
A. Wykhoff Aumann
Altſchuh 2 Graf Zilinski
genfrei Andreeſen Altſchuh 1 Lehmann Diek
rkorn.

Ueber die Muſterung der weiblichen Jugend für den Reichsarbeitsdienſt ergeht im Anzeigenteil eine Bekanntmachung der hieſigen Ortspolizeibehörde.

Eierſpenden verboten. Durch die Verordnung über die öffentliche Bewirtſchaftung von Eiern ſind die Eier beſchlagnahmt worden. Einzelne Organiſationen, die für irgendwelche Zwecke Spenden ſammeln, dürfen auf keinen Fall Eier in Empfang nehmen. Wenn der Hühnerhalter ſich an dieſen Spenden beteiligen will, dann kann er ebenſogut den Gegenwert der von ihm ſonſt geſpendeten Eier den ſammelnden Organiſationen überlaſſen. Die vom Erzeuger für ſeinen Haushalt nicht ſelbſt benötigten Eier ſind der zuſtändigen Sammelſtelle zuzuführen, ſoweit nicht die Berechtigung beſteht, Bezugsberechtigte zu beliefern.

Dem hieſigen Ferkelmarkt waren heute 26 Tiere zugeführt. Es koſteten: 4—6 Wochen alte Ferkel 10—12, 6—8 Wochen 12—15 u. 8—12 Wochen 15—20 RM. Nach Gewicht: Ferkel 0,60—0,68, Läuferſchweine 0,60 bis 0,70 RM. Beſte Ware über Notiz, Handel mittel, Markt geräumt, Nachfrage nicht gedeckt. — Fettſchweine koſtete 41,5—51,5 RM.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche vom 27. Juli bis 2. Auguſt: 21.30—5 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Kaltenkirchen. Kindestöterin. Ein 23jähriges Mädchen hat ein von ihm geborenes Kind getötet und es in der Kommodenſchublade ſeines Zimmers verſteckt. Die Polizei hat die Angelegenheit der Staatsanwaltſchaft übergeben.

Kaltenkirchen. Die Hengſte des Geſtüts Traventhal haben früher als in ſonſtigen Jahren die hieſige Station am Mittwoch verlaſſen; ſie gehen von hier auf dem Bahnwege nach Ahrensburg. Die Zahl der zugeführten Stuten übertraf bei kürzerer Zeit noch die guten Ergebniſſe des Vorjahres. Der erſtmalig hier ſtationierte braune „Nubier" ſchlug mit 110 Stuten den Rekord.

Lübeck. Im benachbarten Selmsdorf füllten Kinder eine Flaſche mit Karbid, goſſen Waſſer darauf, verſchloſſen die Flaſche und warteten auf das „große Ereignis". Da es nach einer Weile immer noch nicht zu einer Exploſion kam, rollte ein Junge die Flaſche mit den Füßen hin und her. Daraufhin explodierte der Inhalt und die Splitter trafen den Jungen ins Geſicht. Im Krankenhaus mußte dem Verletzten ein Auge genommen werden.

Eddelak. Ein Brieftaubenzüchter ließ einige Brieftauben in Prag aufſteigen. Eine Brieftaube fand bei der großen Entfernung den richtigen Weg und kehrte in den heimatlichen Schlag zurück.

Heide. Mit vereinten Kräften kann man auch brenzliche Lagen beheben. Ein mit Tannenbuſch hochbeladenes Fuhrwerk fuhr ſich beim Bahnübergang in der Bahnhofsſtraße feſt, als von Norden ein Zug nahte und der Schrankenwärter die Schranken niederlaſſen wollte. Die Pferde ſtanden auf den Schienen und konnten weder vorwärts noch rückwärts kommen. Im Augenblick höchſter Not packten entſchloſſen etwa 15 Männer, Anwohner und Paſſanten an, und ihrer vereinten Kraft gelang es, das Fuhrwerk fortzubekommen, noch ehe der Zug heran war.

Schleswig. Für den von der Stadt ausgeſchriebenen Ideen-Wettbewerb für den Rathaus-Neubau in Schleswig haben rund 520 Architekten die Wettbewerbsunterlagen angefordert. Davon ſind reichlich 200 Entwürfe eingereicht worden. Vier Preiſe und drei Ankäufe ſind vorgeſehen.

Eckernförde. An der Südweſtecke des Wittenſees wurde durch das entſchloſſene Eingreifen eines BDM.-Mädels eine Landhelferin und durch die tatkräftige Hilfe zweier Hitlerjungen ein des Schwimmens unkundiger Landhelfer vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Nordſchleswig. Unverletzt beim Sturz aus dem Fenſter. In Bau im Kreis Apenrade fiel ein zwei Jahre altes Kind, das auf die Fenſterbank geklettert war, aus dem erſten Stock des Hauſes in den Garten. Bis auf eine kleine Beule an der Stirn blieb es unverletzt.

Filmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

er Kampf gegen den Weltfeind

rſte Deutſche Wochenſchau vom Vormarſch gegen Sowjetrußland

Wochenſchau beginnt, wenn auch mit einem Kampf,
friedlich: Wir ſehen das Fußballſpiel Rapid gegen
mit dem überraſchenden Sieg der Wiener, die dami
allmeiſterſchaft gewannen. Das Bild wandelt ſich:
des italieniſchen Miniſters Pavolini in Berlin
motion des japaniſchen Botſchafters Oſhima in Han
eitritt Kroatiens zum Dreimächtepakt in Venedig, und
ieg.

zuerſt in Afrika

Morgen des 22. Juni in Berlin: Auf dem Wilhelm
dliche Ruhe, ein Wächter macht ſeinen Kontrollgang
hmann lädt ſeine Kannen ab. Im Funkhaus letzt
tungen zur Uebertragung der Erklärung des Füh
im Propagandaminiſterium die Verleſung dieſer Er
durch Reichsminiſter Dr. Goebbels.
wechſelt das Bild, es zeigt eine Uhr, der Zeiger rück
3 Uhr auf 3.15 Uhr — nun iſt es ſo weit, das Stahl-
im Oſten bricht los, der Kampf geht gegen den
der Menſchheit! Ueberall an der langen Fron
nſere Soldaten an, in Oſtpreußen, am Bug, am San
Pruth. Schwere und ſchwerſte Artillerie ſchießt Stel-
turmreif, Infanterie geht zum Sturm vor, die erſten
nen werden eingebracht, es werden immer mehr, da
e in Scharen über eine Brücke, ſo wie man ſie über-
t, einige barfuß, einer ſogar nur im Hemd, die wenig-
en volle Uniformen. Nun ſind ſie geſammelt, man ſieht
ſichter, die viele Regungen, Empfindungen zeigen
, Angſt, ſtumpfſinnige Gleichgültigkeit, aber auch
eriſche Phyſiognomien. Die Landſchaft iſt anders, als
in den Wochenſchauen der Vergangenheit mit den
im Weſten und auch im Südoſten [illegible] Es iſt die
Landſchaft des Oſtens, weite ere [illegible] mit niedri-
verkrüppelten Bäumen, dazwiſchen a.. oen Straßen-
hohe Pappeln, armſelige, verkommene Bauernhäuſer
eſe Landſchaft hinweg zieht die Luftwaffe und trägt
Vernichtung gegen den Bolſchewismus, der ſich er-
t, gegen die Menſchheit erneut anzutreten.

Carl Ems.

Blutsbrüderſchaft

Zwiſchen zwei großen Kriegen — das iſt der Spielraum dieſes erlebnisreichen Films, dem der Gedanke der Waffenbrüderſchaft die zündende Kraft verleiht. Terra

Zeichnung: Namir/Terra

Anneliese Uhlig, Ernst von Klipstein und Hans Söhnker sind die Hauptdarsteller des Terrafilms „Blutsbrüderschaft", den Philipp Lothar Mayring inszenierte

Briten werfen gefälſchte Kleiderkarten ab

Nach Schleswig-Holſtein eingeflogene brit. Flugzeuge haben in den letzten Tagen gefälſchte Kleiderkarten abgeworfen. In einem abgeſchoſſenen engliſchen Bombenflugzeug wurden große Stapel ſolcher gefälſchter Kleiderkarten gefunden. Die Fälſchungen ſind als ſolche leicht erkennbar. Die Engländer beabſichtigen offenbar mit dieſem plumpen Trick Verwirrung und Unruhe in das Gebiet der im Kriege notwendigen Verbrauchslenkung zu tragen.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß jeder deutſche Mann und jede deutſche Frau, die eine ſolche Karte finden, dieſe ſofort bei der nächſten Polizeidienſtſte abliefern und ſie nicht zu benutzen verſnchen. Die Verwendung einer ſolchen Karte bedeutet Sabotage an der Kriegswirtſchaft. Wer ſich ihrer ſchuldig macht, muß damit rechnen, daß er als Volksſchädling durch das Sondergericht zu langjähriger Zuchthaus- oder gar Todesſtrnſe verurteilt wird.

Alles für die Spinnſtoff-Spende!

Aufruf zur Reichs-Spinnſtoff-Sammlung vom 28. Juli bis 23. Auguſt 1941.

In ſeinem ſchickſalhaften Ringen um die Freiheit der Nation iſt das deutſche Volk zum entſcheidenden Endkampf angetreten. Es gilt nun, den Sieg zu vollenden.

Ein unbeugſamer Siegeswille verleiht unſeren Soldaten an allen Fronten die Kraft zu beiſpielloſen Leiſtungen und Erfolgen. Die Heimat bewundert nicht nur die Waffentaten ihrer Soldaten, ſondern iſt auch ſtets bereit, ihre ganze Kraft in dieſem Kampf einzuſetzen.

So wird auch die Heimat einmütig mit ihrer Spende hinter der Reichs-Spinnſtoff-Sammlung ſtehen und zur Schaffung einer textilen Rohſtoffreſerve beitragen.

Eine umfaſſende Sammlung von Textilien aller Art, beſtehend aus Stoffabfällen, alten Teppichen und Vorhängen, nicht mehr tragfähigen Kleidungs- und Wäſcheſtücken uſw. wird in der Zeit vom 28. Juli bis 23. Auguſt durchgeführt. Viele fleißige Hände werden ſich regen, um die bisher vielfach achtlos aufbewahrten oder vermeintlich als wertloſe Lumpen liegengelaſſenen Textilien einem großen und nützlicheren Zweck zuzuführen. Alle dieſe Abfälle, die ſich in jedem Haushalt und insbeſondere im Lumpenſack der Hausfrau befinden, werden gebraucht und verarbeitet.

Ich rufe daher die deutſchen Volksgenoſſen, beſonders aber die deutſche Frau auf, alle vorhandenen Stoffabfälle zu den Sammelſtätten der Reichs-Spinnſtoff-Sammlung zu bringen und dort abzuliefern!

Berlin, 26. Juli 1941.

Der Reichskommiſſar für Altmaterialverwertung und Reichsbeauftragter der NSDAP. für Altmaterialerfaſſung.
Hans Heck.

Nah und Fern

Frauenmörder Ogorzow hingerichtet

Die Juſtizpreſſeſtelle Berlin teilt mit: Der vom Sondergericht Berlin als Volksſchädling und Gewaltverbrecher zum Tode und zu dauerndem Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte Paul Ogorzow iſt am 25. 7. hingerichtet worden. Ogorzow hat in mehreren Fällen unter Ausnutzung der Verdunklung auf der S-Bahn Frauen überfallen und aus dem fahrenden Zug geworfen. Er hat ferner auch in einem Laubengelände des Berliner Oſtens mehrere Morde und Mordverſuche an Frauen begangen.

Lagerzeitung in ſechs Sprachen. Im Rahmen der Betreuung der im Gau Oſthannover in großer Zahl eingeſetzten ausländiſchen Arbeiter wird eine von der Deutſchen Arbeitsfront ins Leben gerufene Lagerzeitung herausgebracht, die vorläufig in ſechs Sprachen einmal in der Woche erſcheint. Die ſtark gefragte Zeitung bringt Berichte über das politiſche Geſchehen und vermittelt Kenntniſſe vom deutſchen Land und Volk.

Taube kehrte nach zwei Jahren zurück. Ein Brieftaubenzüchter im Kreiſe Gardelegen fand dieſer Tage in ſeinem Taubenbeſtand eine überzählige Taube. Er konnte ſich dieſe Vermehrung erſt gar nicht erklären, bis ſich herausſtellte, daß es eine Brieftaube war, die er vor zwei Jahren auf einen Wettflug geſchickt hatte. Erſt jetzt iſt dieſe Taube in den heimatlichen Schlag zurückgekehrt.

Seilſchaft im Glocknergebiet abgeſtürzt. Eine Seilſchaft die aus vier Mann beſtand, wollte im Glocknergebiet in die Pallavicini-Eisrinne einſteigen. Hierbei ſtürzte der Führer der Seilſchaft über den ſchmalen Eispfad und riß ſeine drei Kameraden in die Tiefe. Alle vier ſtürzten etwa 400 Meter tief ab. Sofort nach Bekanntwerden des Unfalls wurden die Rettungsſtationen Heiligenblut, Kals und Salzburg alarmiert. Dem gemeinſamen Einſatz der Rettungsmannſchaften gelang es, die Abgeſtürzten zu bergen. Während drei von ihnen nur noch als Leichen aufgefunden wurden, konnte der vierte in ſchwerverletztem Zuſtand in das Kreiskrankenhaus Lienz übergeführt werden.

USA.-Marinebomber abgeſtürzt. Bei Mount Gilead im Staate Ohio ſtürzte ein zweimotoriger Lockhead-Bomber der USA.-Marine ab, der ſich auf dem Wege von Kalifornien nach Kanada befand. Fünf Mann der Beſatzung kamen ums Leben.

Neue Lufthanſaſtrecke Wien—Preßburg. Die Deutſche Lufthanſa teilt mit: Am 25. Juli wurde eine werktäglich in beiden Richtungen beflogene Luftverkehrsſtrecke Wien—Preßburg in Betrieb genommen. In Wien beſteht Anſchluß an die von und nach Berlin verkehrenden Flugzeuge.

*

Dr. Goebbels auf der Durchreiſe in Bayreuth

Reichsminiſter Dr. Goebbels, der am Sonnabend anläßlich der Eröffnung der Großen Deutſchen Kunſtausſtellung in München ſpricht, traf auf dem Wege dorthin zu einem kurzen Beſuch in Bayreuth ein. Er wohnte dort inmitten der Soldaten und Rüſtungsarbeiter einer Aufführung von „Rheingold" bei.

Kennen Sie das „Bayer"-Kreuz?

Prägen Sie es sich gut ein! Es ist das Merkmal deutscher Arzneimittel, die Weltruhm erlangt haben und Millionen Linderung und Heilung brachten. Jedes »Bayer«-Arzneimittel trägt auf der Packung dieses Zeichen. Es ist das Zeichen des Vertrauens.

BAYER

Unſere täglichen Frontberichte

Der große Seeſieg im Mittelmeer

Einzelheiten über den vernichtenden italieniſchen Schlag gegen britiſchen Flottenverband

Zu den großen Erfolgen der italieniſchen Luftwaffe gegen britiſche Kriegs- und Transportſchiffe im weſtlichen wie im zentralen Mittelmeer, Erfolge die vom italieniſchen Volk mit großer Begeiſterung und berechtigtem Stolz aufgenommen wurden, gibt das italieniſche Luftfahrtminiſterium noch eine Reihe intereſſanter Einzelheiten bekannt.

Danach wurden am Dienstagnachmittag erſtmals feindliche Seeſtreitkräfte im ſüdweſtlichen Mittelmeer mit Kurs nach Oſten geſichtet Mittwoch, 6.55 Uhr, machten dann Aufklärungsflugzeuge mit großem Aktionsradius auf Breite 37.50 und 7,45 öſtlicher Länge ein Schlachtſchiff, einen Flugzeugträger und einige Torpedojäger aus, während um 7 Uhr auf Breite 37,35 und Länge 8,05 einige Dampfer und kurz darauf weitere Kriegs- und Handelsſchiffe mit öſtlichem Kurs geſichtet wurden.

Der erſte Angriff wurde von Bombern vom Muſter „Sparviero“ und „Alcione“ zwiſchen 9.45 und 10.10 Uhr durchgeführt, als ſich gerade das erſte Geſchwader den Dampfern genähert hatte. Hierbei gelang es, wie aus den erſten photographiſchen Aufnahmen hervorgeht, einen Kreuzer mit zwei Bomben an den Bordwänden zu treffen, während auf einem 33 500-Tonnen-Schlachtſchiff der Nelſon-Klaſſe zwiſchen den kleinen Heckgeſchütztürmen Brände ausgelöſt wurden. Auch an Bord des Kreuzers und eines Dampfers wurden Flammen beobachtet, während die Wirkung von Volltreffern auf dem Flugzeugträger nicht genau feſtgeſtellt werden konnte. Auf Grund der großen Entfernung hatten die Bomber ihren Angriff ohne Jagdſchutz durchführen müſſen, wobei es ihnen gelang, zwei engliſche Jäger vom Muſter Boulton und Paul Defiant abzuſchießen, während ein „Sparviero“ verlorenging.

Der zweite Angriff wurde von Torpedoflugzeugen vom Muſter „Sparviero“ durchgeführt, die einen mit Exploſivſtoffen beladenen 10 000-BRT.-Dampfer trafen. Letzterer flog in die Luft und ging ſofort unter. Wahrſcheinlich wurde ein weiterer 10 000-BRT.-Dampfer getroffen, während ein dritter „Sparviero“ einen Hawker-Hurricane abſchoß, aber wegen Beſchädigungen ſelbſt waſſern mußte.

Um 15.10 Uhr ſichtete ein Aufklärer einen Kreuzer der „Southampton-Klaſſe“, der bei dem Angriff der Bomber ſichtlich Schaden genommen hatte. Um 18.10 Uhr trafen Torpedoflugzeuge erneut auf den in langſamer Fahrt im Schutze von zwei Torpedojägern nach Weſten fahrenden Kreuzer, der mit einem Torpedo beſtimmt getroffen, aber wahrſcheinlich auch von einem zweiten am Bug erreicht wurde. Zwei „Sparviero“ gingen hier verloren.

Der zweite Teil der Kämpfe ſpielte ſich, den Darlegungen des Luftfahrtminiſteriums zufolge, im zentralen Mittelmeer öſtlich der kleinen Inſel La Galite ab. Hier konnten Torpedoflugzeuge vom Muſter „Sparviero“ unter Jagdſchutz einen 15 000-BRT.-Dampfer verſenken ſowie einen 8000-Tonnen-Kreuzer treffen, während die italieniſchen Jäger zwei Briſtol-Blenheim abſchoſſen. Nach 18 Uhr wurde der engliſche Verband nochmals von italieniſchen Bombern erreicht, die trotz ungünſtiger Sicht einen Torpedojäger und ein großes Schiff trafen. In Luftkämpfen wurde ein dritter Briſtol-Blenheim und ein weiterer britiſcher Apparat abgeſchoſſen.

Die ſchweren Verluſte der Engländer belaufen ſich ſomit allein durch die Aktion der italieniſchen Luftwaffe auf zwei verſenkte Dampfer mit zuſammen 25 000 BRT. und zwei torpedierte Kreuzer mit zuſammen 18 000 Tonnen. Ferner wurde ein 33 500-Tonnen-Schlachtſchiff, ein Kreuzer, ein Torpedojäger, ein Dampfer und ein weiteres Schiff ſowie wahrſcheinlich noch weitere Einheiten getroffen. Außerdem wurden ſieben feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, während nur drei eigene Apparate nicht zurückkehrten.

Nur mageres Teilgeſtändnis Londons

Erſt 24 Stunden nach der Bekanntgabe der großen Erfolge der italieniſchen Luftwaffe und Kriegsmarine gegen ſtarke britiſche Seeſtreitkräfte und Verſorgungsſchiffe im Mittelmeer durch den italieniſchen Wehrmachtbericht bequemt ſich die britiſche Admiralität zu einer erſten Mitteilung über die für ſie ſo verluſtreichen Kampfhandlungen. Wie üblich handelt es ſich auch diesmal wieder nur um ein ſehr mageres Teilgeſtändnis, indem lediglich die Verſenkung des Zerſtörers „Fearleß“ und die Beſchädigung eines Frachters zugegeben werden.

Der Zerſtörer „Fearleß“ iſt 1375 Tonnen groß und hat eine Beſtückung von vier 12-Zentimeter-Geſchützen, acht Fla-MG. und acht Torpedorohren. Baujahr 1934.

Flakgeſchütz vernichtet 19 Sowjetpanzer

Von Kriegsberichter Joachim Schulz.

PK. Der Mond ſteht bereits hoch am nächtlichen Himmel, als uns der Ruf von vorn erreicht: „Flakgeſchütz zur Spitze“. Die freie Fahrt dauert nicht lange, nach 10 Minuten ſitzen wir bereits im ſchönſten MG.-Feuer drin, zu allem Ueberfluß folgt ihm noch ſchweres deckendes Artilleriefeuer.

Unſere Kanoniere laſſen ſich dadurch nicht aus der Ruhe bringen, protzen ab, nehmen ſofort die feindlichen Stellungen, Brücke und Dorfrand, unter Feuer. Sie können nur nach dem Aufblitzen des feindlichen Mündungsfeuers ſchießen, bringen trotzdem die bolſchewiſtiſchen Geſchütze und Maſchinengewehre in einer halben Stunde zum Schweigen. Später finden wir zwei ſchwere Geſchütze, von uns außer Gefecht geſetzt.

Mit dem erſten Sonnenſtrahl rollen wir weiter. Da ſich die Sowjets auch nach ſtundenlanger Fahrt nicht ſehen laſſen, gehen wir 300 Meter von der großen Autoſtraße in Stellung, warten hier auf den Gegner. Er läßt auch nicht lange auf ſich warten. Seelenruhig kommen vier bolſchewiſtiſche Panzer, ein Pakgeſchütz und fünf mit Infanterie beladene Laſtkraftwagen die Straße entlanggezuckelt. In wenigen Minuten ſind ſie reſtlos zuſammengeſchoſſen. Panzer, Pak und Laſtkraftwagen.

Mit Handgranaten gegen Panzer.

Weiter geht es, dem Dnjepr entgegen. Das Gelände wird ſchwieriger, unſer Munitionslaſtwagen kommt nicht mit. Rauf mit den Munitionskörben auf die Zugmaſchine. Der Laſtwagen bleibt in einem Dorf zurück. Als ſich deſſen Fahrer mit ſeinem Beifahrer gerade am Brunnen waſchen will, rollt ein Sowjetpanzer die Dorfſtraße herunter, auf ſie zu. Die eigenen Panzer und das Geſchütz ſind fort, was nun?

Kurz entſchloſſen ſpringt der Fahrer in ſeinen Wagen, fährt ihn quer auf die Dorfſtraße, ſperrt ſie. Schnappt ein paar Handgranaten, wirft ſie ſeinem Kameraden zu. Inzwiſchen iſt der Panzer heran, fährt durch ein Haus, als er die Straße verſperrt findet. Als er mit ſeinem Vorderteil durch die Holzwand gebrochen iſt, huſchen die beiden Flakartilleriſten um die Ecke, ſchießen vier Sowjets, die hinten auf dem Panzer hocken, herunter. Dann ſpringt der Beifahrer, ein ſtämmiger Obergefreiter, an den Panzer heran, ſteckt ihm eine abgezogene Handgranate in ſein Geſchützrohr. Knall! Die Klappe des Panzers fliegt auf, verſchmutzte Geſtalten erſcheinen, heben die Hände.

Panzer, Panzer, Panzer . . .

Wir rollen während dieſer Zeit ſchon wieder an der Spitze. Am Ortseingang ſchießen wir ſozuſagen im Handumdrehen zwei ſchwere bolſchewiſtiſche Panzerſpähwagen und drei Laſtwagen und Infanterie zuſammen. Geraten in ſchweres MG.-, Panzer- und Pakfeuer, vernichten trotzdem noch drei weitere Panzer. Fahren mit dem Geſchütz weiter vor, übernachten zuſammen mit unſeren Kameraden von der Panzerwa freiem Himmel.

Der nächſte Morgen beginnt richtig. Als Mo kommt uns ein feindlicher Panzer entgegen, er wird Brand geſchoſſen. Dann kommen ſchwere Stunden. U marſch bleibt in gutliegendem ſowjetiſchem Arti liegen. Die Sowjets ſchießen Punktfeuer auf uns u Panzermänner. Unter einem Feuerhagel geben wir lung, vernichten in viertelſtündigem Gefecht 3 Sow drehen dann in Sekundenſchnelle das Rohr herum, verbiſſen und zäh feindliche Artillerie und Pan nieder, die aus der Flanke und von hinten in un geſchobene Geſchützſtellung funken.

Gegen Mittag iſt der Kampf beendet. Wir ſind fertig vom Gefecht und der ſtechenden Sonne, die ihrem Aufgang erbarmungslos auf die Stahlhelm Gegen Abend kommt der Bolſchewiſt wieder, die 8 Panzern. In 25 Minuten ſind 5 davon durch un treffer erledigt, die reſtlichen drei ſchießen unſere P

Als es dunkelt, ſitzen wir im Straßengraben, zi „Bilanz“ unſerer zweitägigen Fahrt. In 48 Stun aufhörlichen Kampfes und Vormarſches vernichteten ſowjetiſche Panzer, darunter 3 ſchwere Panzerſp außerdem 3 Geſchütze, 3 Maſchinengewehre und 8 wagen. Dabei mitvernichtete ſowjetiſche Infanterie gar nicht eingerechnet!

Kampf um die Freiheit des Nord

Schwediſche Freiwillige zum Krieg gegen die So

Ein Communiqué zur Frage der Entſendung ſch Freiwilliger zum Kampf gegen den Bolſchewismus v licht in der Stockholmer Preſſe der Arbeitsausſchuß bandes des ſchwediſchen Freiwilligenkorp

In der Verlautbarung heißt es, daß ſich viele früh glieder des Korps für den finniſchen Kriegsdienſt hätten. Dieſe hofften, daß immer mehr ihrem Beiſpie würden. In der gegenwärtigen Lage gäbe es keinen Weg, auf dem ſchwediſche Männer die Sache Finnlan die Verteidigung der Freiheit des Nordens beſſer könnten.

Weiter berichtet die Stockholmer Preſſe, daß Reihe von Offizieren und Stabsoffizieren als Freiwi meldet hätten, die teilweiſe bereits nach Finnland ſeien.

Franzöſiſche Freiwilligen-Legion gegen die So

Der Zentralausſchuß der franzöſiſchen Fr ligenlegion gegen den Bolſchewismus, der in Vi ſammentrat, gibt die Gründung der franzöſiſchen Frei legion über die amtliche Ofi-Agentur bekannt. „Dieſe ſo heißt es in der Verlautbarung, „die in verſchiedene heiten organiſiert wird, hat die Aufgabe, gegen da ſchewiſtiſche Rußland zu kämpfen. In den G werden alle Waffengattungen vertreten ſein.“

Huntziger würdigt den Kampf der Levante

Der franzöſiſche Kriegsminiſter General Huntzig in Marſeille anläßlich der Rückkehr der Fahnen der armee nach Frankreich eine Rede, in der er die tapf tung der franzöſiſchen Truppen in dem ungleichen Kam die britiſchen Streitkräfte in Syrien gebührend hervor betonte, daß dieſe Fahnen und Standarten die Zei Zuſammenſchluſſes bleiben werden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 g

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Im Haushalt gibt es viele Reinigungsarbeiten, wo Waschpulve
und Seife gut zu entbehren sind, wenn man ATA zu Hilf
nimmt — auch beim Reinigen stark beschmutzter Händ

Für die uns von allen Seiten entgegengebrachte Teilnahme anläßlich des ſchweren Verluſtes unſeres lieben Sohnes Albert ſagen wir allen Beteiligten unſeren herzlichſten Dank. Insbeſondere danken wir Herrn Paſtor Chriſtianſen für den tröſtenden Nachruf.

Karl Wieſe und Frau
nebſt Angehörigen

Bimöhlen, den 26. 7. 1941.

Für die Beweiſe inniger Teilnahme und zahlreichen Kranzſpenden beim Heimgang meiner lieben Mutter, ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen für ſeine tröſtenden Worte meinen herzlichen Dank.

Franz Dehnk

Hagen.

Gebr. Pökel- und Tränkfäſſer
eingetroffen
H. F. Quiſtorff

Verteiler
geſucht!

Angebote unter „G. 18“ an die Expedition dieſes Blattes erbeten.

Weißer Erpel mit 2 farbigen und 3 Jungenten abhanden gekommen
Frau Marie Meyer-Kühl,
Glückſtädter Straße 4.

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw.
ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſtr. 161

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

MITTWOCH
30
JULI
Hochzeit von Erika!
Rechtzeitig eine Behandlung mit
BlankoSulf
vornehmen, damit Gesicht und Hals frei von den häßlichen Pickel sind!
in allen Apotheken
B6-II

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten“

Muſterung
der weiblichen Jugend für den Reichsarbei

Die Muſterung der Angehörigen der weiblichen Jugend für Bad Bramſtedt am

Mittwoch, dem 30. Juli 1941, 14 Uhr, in der Rheum

Zu dieſer Muſterung haben zu erſcheinen **alle weibli ſchen Angehörigen des Geburtsjahrganges 1923,** mit der Verheirateten, Verwitweten oder Geſchiedenen. Dieſe Heiratsurkunden unverzüglich dem RAD.-Meldeamt 33, Ne Adolf-Hitler-Straße 71, einzureichen. Ferner brauchen nicht rung erſcheinen diejenigen Angehörigen des Jahrgangs bereits im Beſitze eines nach dem 21. 6. 1941 ausgeſtell ſtellungsſcheines ſind.

Ferner haben ſich zu ſtellen diejenigen des **Geburtsja** die bei der vorigen Muſterung einen Zurückſtellungsſchein

a) zeitlicher Dienſtuntauglichkeit
b) beruflicher, wirtſchaftlicher oder häuslicher Gründ

Nicht zu erſcheinen haben diejenigen des Geburtsjahrg die im Beſitze

a) eines Zurückſtellungsſcheines für Kriegsdauer
b) eines Freiſtellungsſcheines
c) eines Reichsarbeitsdienſtpaſſes ſind.

Die Muſterungspflichtigen haben, ſoweit vorhanden, di Perſonalpapiere mitzubringen: Die Erfaſſungsbeſcheinigung ſchein, Unterlagen zur Berufsausbildung, Schulabſchlußzeug verträge, Arbeitsbuch, Ausweiſe oder Beſcheinigungen über hörigkeit zum BDM., zur NSDAP., zum Deutſchen R Kennkarte, Brillenrezept.

Erſatz für Fahrkoſten und Lohnausfall wird nicht erſta Im Krankheitsfalle iſt ein vom Amtsarzt beſcheinigte Zeugnis einzureichen.

Wer dieſer Aufforderung nicht oder nicht pünktlich Fo oder wer bei der Verhinderung durch Krankheit kein am Zeugnis einreicht, wird, wenn keine höhere Strafe verwir Geldſtrafe bis zu 150 RM. oder Haft beſtraft.

Eine Dienſtpflichtige, die der Aufforderung zur Muſte nachkommt, kann auf ihre Koſten ſofort polizeilich vorgefü

Bad Bramſtedt, den 25. Juli 1941.

Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde

Druckſachen für das Geſchäft, für Behörden, fü für Vereine uſw. fertigt preiswert a

Buchdruckerei Kuno Pa

illionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

24. Fortsetzung

ohl, kam abermals die dreistimmige Antwort,
ährend drei Notizbücher voller mitstenographier-
erkungen über den Fall in den Brusttaschen ver-
en.
prechen doch hoffentlich alle perfekt deutsch, meine

ohl, meine Dame," tönte es zurück.
lachte und wandte sich an Langenhain: „Hast du
as zu fragen oder zu sagen, Bobby?"
, Mary".
n auf baldiges und angenehmes Wiedersehen,
erren!"
rei Detektive machten eine korrekte Verbeugung
gen der Größe nach hintereinander hinaus, um
t zum Bahnhof zu begeben.
, Bobby, was sagst du zu den Leuten?" fragte

nhain zuckte die Achsel. „Ich weiß nicht ..."
arfst dich nicht von dem komischen Eindruck stören
Bobby. Eduard schrieb mir, daß dieses Trio die
rivatdetektive der Staaten darstelle."

* * *

elben Stunde raste ein Auto die Straße von
erg im Thüringer Wald nach Eisenach hinab, am
ein Mann mit gedunsenem, braungebranntem
kleinem dunklen Schnurrbart, zusammengekniff-
lugen und blauer Mütze im wulstigen Genick.
knallte in einer Kurve der rechte Vorderreifen.
gen schleuderte hin und her, krachte gegen einen
und überschlug sich die Böschung hinab.
ge Minuten später hielt ein anderer Wagen an
lle. Die Insassen richteten das verunglückte Ge-
f und betteten den noch lebenden, dumpf röcheln-
nn in das Gras.
, sagte einer, „das ist doch der Kasper aus Sonne-

32.

lberg hatte die Weltmeisterschaft gewonnen. St.
wimmelte von Menschen, die aus allen Ländern her-
t waren, um das große Ereignis des dramatischen
ampfes mitzuerleben. Das Hotel war bis zum
nauf mit Gästen belegt.
lberg dankte den ihm Zujubelnden und Gratu-
n und schüttelte alle Hände, die sich ihm entgegen-
. Ein ganzer Menschenschwarm begleitete ihn,
hweißgebadet, in Mantel und Schal gehüllt, aber
n unvermeidlichen Einglas im Auge, lächelnd
tel ging.
Mary und Langenhain hatten es für richtig be-
den Sieger zu beglückwünschen, um völlig harm-
rscheinen.
en wir hierbleiben in diesem schrecklichen Menschen-
, Bobby, oder wollen wir lieber wegfahren und
es stiller ist, abwarten, bis sich das Heer wieder
en hat?" fragt später Mary.
du willst, Mary."
können aber auch zur Abwechslung mal nach
g fliegen, wenn du Lust hast."
it mir gleich, ich füge mich ganz deinen Wünschen."

„Hoffentlich entspreche ich damit deinen eigenen, Bobby."

„Deine Wünsche sind immer die meinigen."

Und so starteten sie schon eine halbe Stunde später nach der weltberühmten Lagunenstadt Italiens, die für Langenhain abermals eine Offenbarung bedeutete und ihm völliger Genuß gewesen wäre, wenn sich nicht immer in seine Freude plötzlich der Gedanke an die Katastrophe hineingeschlichen hätte, die er irgendwie schon ganz nahe witterte, ohne zu wissen, wie er ihr begegnen könne.

Er hatte von den drei amerikanischen Detektiven keine hohe Meinung, sie sahen ihm zuviel nach Filmfiguren aus, die wichtig tun wollen und sich dabei hanswurstmäßig anstellen. Aber wenn die Leute versagten, sah es schlimmer für ihn aus als noch vor wenigen Wochen. Stackelberg würde ihn nicht mehr aus den Fingern lassen. Vielleicht hatte er schon alle Hebel in Bewegung gesetzt, um ihn mit Hilfe anderer Polizeibehörden als die geschäftstüchtigen der Schweiz zu fassen, sobald sich die Gelegenheit dazu bot. Hinzu kam jetzt auch noch der Mordverdacht, das Paßvergehen und die Heirat unter falschem Namen, Delikte, die ihm nicht nur Amerika für immer verschlossen, sondern auch die Polizei der ganzen Welt mit erhöhter Aufmerksamkeit auf den Hals hetzen würden.

Daß Mary alles so leicht nahm, war wohl ihrer festen Ueberzeugung eines positiven Erfolges der Detektive und ihrem Glauben zuzuschreiben, auch der von Amerika ausgehenden neuen Schwierigkeiten Herr zu werden. Oder sollte ihre Zuversicht nur Maske sein, um ihn nicht noch mehr zu beunruhigen, während sie in Wirklichkeit alles düsterer sah als er selbst? Sie war so schwer zu durchschauen.

Selbstverständlich beteiligten sich Mary und Langenhain nicht nur an der Fütterung der Tauben auf dem Markusplatz, sondern sie unternahmen nach der Besichtigung des Dogenpalastes mit seiner berühmten Seufzerbrücke auch eine ausgedehnte Gondelfahrt auf dem Canale Grande, die bekanntlich kein Fremder unterläßt, der zum ersten Male nach Venedig kommt.

Als sie dann auf der Terrasse eines Hotels am Kanal einen Imbiß eingenommen hatten und zum Flugplatz zurückkehrten, meldete ihnen der Pilot Hormann, daß über den Südostalpen sich eine Kette schwerer Gewitter gebildet habe, die einen Rückflug ohne Funkpeilung nicht zulasse.

„Dann schlage ich vor, wir bleiben bis morgen in Venedig und verständigen die Hotelleitung in Sankt Moritz davon, damit unser Personal nicht die ganze Nacht über auf uns wartet und sich ängstigt", sagte Mary.

Langenhain war nach einem kleinen Zögern einverstanden, und so kehrten sie zur Stadt zurück, um Zimmer zu nehmen und bis zum Schlafengehen eine gute Unterhaltungsstätte aufzusuchen.

33.

Am nächsten Vormittag hörte Stackelberg beim Frühstück von dem Ausflug des „Ehepaares Miller" nach Venedig, und daß die Herrschaften erst gegen Mittag zurückerwartet würden. Es war jetzt kurz vor neun Uhr. Stackelberg pflegte sonst schon um halb acht zu frühstücken, aber das Festbankett gestern abend anläßlich seines Sieges hatte sich zu lange ausgedehnt, dazu die schweren Südweine ...

Er erhob sich in einem plötzlichen Entschluß, ging zur Telephonzentrale und meldete ein Ferngespräch nach der Flughafenpolizei von Venedig an. Die italienischen Beamten waren nicht so rücksichtsvoll in Kriminalsachen wie die in der Schweiz, mochte der Verdächtige sein wer er wolle, sie waren forsch wie die Deutschen und griffen zu, auch wenn es mal einen Fehlgriff gab, das war immer noch besser, als große Umstände zu machen und überhaupt kein Ergebnis zu erzielen.

Teufel noch mal, daß man nicht früher von diesem Luftausflug Langenhains erfahren hatte!

Die Flughafenpolizei von Venedig meldete sich nach einer Viertelstunde. Stackelberg ließ sich mit dem diensttuenden Offizier verbinden.

„Hier ist von Stackelberg, deutscher Polizeioffizier, zur Zeit Sankt Moritz, Grand-Hotel ..."

„Ah, freut mich sehr, Kamerad!" anwortete der Italiener in zwar akzentuiertem, aber im allgemeinen gutem Deutsch. „Ich las soeben im Sportbericht der Zeitung von Ihrem glänzenden gestrigen Sieg ... gratuliere!"

„Herzlichen Dank! Aber es kommt mir jetzt auf etwas Dienstliches an, Kamerad, eine Angelegenheit, bei der ich auf Ihren Beistand rechne."

„Wenn es in meiner Macht liegt — mit Vergnügen!"

„Im Laufe des heutigen Vormittags wird ein amerikanisches Ehepaar Miller, das von hier aus einen Ausflug nach Venedig unternommen hat, in seinem eigenen Flugzeug zurückstarten wollen."

„Ganz recht, die Maschine steht bereits auf dem Rollfeld und wird abgefertigt."

„Um Gottes willen, beeilen Sie sich, Kamerad, und nehmen Sie den Mann mit dem Paß, lautend auf Alfred Miller, solange fest, bis ich dort eintreffe. Er wird steckbrieflich gesucht ... rasch, bitte!"

Der behende schneidige Italiener lief hinaus ... zu spät, der Flugleiter hatte soeben das Startzeichen gegeben, und die Maschine setzte sich in Bewegung.

„Bedauere sehr, Kamerad," sagte der italienische Offizier, „soeben ist das Flugzeug gestartet, Sie werden wahrscheinlich das Geräusch noch gehört haben."

Stackelberg bedankte sich resigniert und hing ein. An der Unterlippe nagend, ging er durch die Hotelhalle wieder dem Frühstückssaal zu. Da sah er Justy, den Diener Millers, an der Portiertheke die Post in Empfang nehmen, und im selben Augenblick durchzuckte ihn auch schon ein Gedanke.

Er ging Justy nach, die Treppe zur ersten Etage hinan. Dort schlenderte er langsam durch den langen Korridor und lehnte sich an eines der vielen Fenster, als interessierten ihn die Vorgänge auf dem Hof des Hotels, wo ein halbes Dutzend Mädchen unter fröhlichem Geplauder einen Berg von Teppichen mit Staubsaugern reinigte. Dabei beobachtete er aber in der geöffneten Fensterscheibe als Spiegel die Zimmertüren genau. Die Zofen Jenny und Grace kamen, englisch miteinander sprechend, aus einer der Türen von Marys Zimmern und gingen den Korridor hinab. Dann erschien Justy ohne die heraufgebrachten Briefe, schritt zu den Zimmern Marys, klopfte an jede Tür, dachte einen Augenblick nach, und ging mit einem Lächeln rasch in der Richtung davon, die die beiden Zofen genommen hatten.

Die Gelegenheit ausnutzend, schlüpfte Stackelberg in das Zimmer, aus dem Justy soeben gekommen war, und erblickte sofort auf dem Schreibtisch die dorthin gelegte Post. Es waren sechs Briefe, einer davon trug eine schöne, ruhige Frauenhandschrift und den Poststempel Berlin, aber keine Absenderangabe.

Fortsetzung folgt

Mit Mühe und Not hatte der Kandidat bestanden; der Leiter der Prüfungskommission richtete an ihn noch einige persönliche Worte, erkundigte sich nach den Zukunftsplänen und fragte: „Was werden Sie nun vorerst machen?"

Der Gefragte trocknete sich den Schweiß von der Stirn und strahlte: „Jetzt werde ich erst einmal meinen Durst mit ein paar Mollen löschen!" (Koralle.)

Ein feiner Kerl

Humoreske von Aage V. Hovmand.

aft du einen alten Mantel?" fragte mein Freund
als wir neulich zum Fischen gingen. „Denn du
ei dem vielen Stillesitzen frieren."
in, einen solchen besaß ich nicht, und mein neuer,
war mir für diesen Zweck zu schade.
ber hier haben wir ja Mäntel — massenweise!"
h aus, als wir im selben Augenblick an einem
rladen vorbeikamen.
illst du denn so etwas tragen?" fragte Olsen und
tete mich mitleidig von der Seite.
arum nicht, fürs Boot allemal gut genug! Diese
l kosten bestimmt nicht viel. Als ich einmal einen
Mantel beim Trödler verkaufte, zahlte man mir
ronen. Diese hier sind sicherlich nicht teurer als
ronen das Stück."
lsen meinte, ich sei sehr naiv, wenn ich glaubte,
rödelhandlung sei eine philantropische Einrichtung.
Mäntel würde ich bestimmt nicht unter 25 Kronen
nen. Aber wir könnten ja eine Wette abschließen.
t ich einen Mantel für zehn Kronen, wollte er mir
großen Dorsche schenken, die wir bei unserer Rück-
eim Fischhändler kaufen würden.
in schweres, graues Fischbeinmuster sagte mir am
zu. Nicht allerneuester Schnitt. Aber warm, solide
ut erhalten, offensichtlich „besserer Herkunft".
h betrat das Geschäft. Ein großer Wortschwall, der
n hinteren Räumen herausdrang, verriet mir, daß
nhaber telephonierte. Nach einigem Warten kam er
zum Vorschein.
Der Herr wünschen?"
Es handelt sich um diesen gebrauchten Mantel hier!"
rst jetzt entdeckte er das Kleidungsstück, das ich auf
Ladentisch ausgebreitet hatte.
Ein Mantel!" Aus seiner Stimme klang ein gewisses
ern. „Wäre es ein Frack ... oder ein Smoking ...
t ständig Interesse."
leinlaut erlaubte ich mir zu bemerken, daß es dies-
n Mantel war, um den sich der Handel drehte.
Ja", seufzte er, „das sehe ich. Ein Wintermantel,
azu ein hellfarbiger. Wäre er wenigstens dunkel ...
nnte man vielleicht ... aber ein heller! Wenn der
wüßten, welche Schwierigkeiten ..." Seine Hand
gleichsam rein zufällig über den Stoff. „Wie die
lage ist ... gerade heutzutage ..."
r ließ sich herbei, den Mantel in die Hand zu
n. Seine mageren Finger prüften geübt Stoff,
n, Taschen und Futter. Darauf hielt er ihn gegen
Licht und krempelte das Innere nach außen.
Nein", stöhnte er auf, „wie die Aermellöcher aus-
"

Ich fühlte mich beschämt, ein solches Kleidungsstück ausgewählt zu haben, und verpflichtet, etwas zu meiner Verteidigung vorzubringen.

„Nun, da bin ich denn doch anderer Ansicht. Der Mantel ist im großen und ganzen keineswegs so übel und mag für meine Zwecke immerhin noch genügen."

Er hörte mich geduldig an, und ich glaubte, ihm anzusehen, daß er dachte: Was versteht ein Esel vom Flötenblasen!

„Ja, Sie haben gut reden ... Sie haben nicht die Scherereien."

Ich versuchte, ihn mit dem Hinweis zu trösten, daß er nicht mehr lange mit diesem Kleidungsstück Aerger haben würde.

Worauf er mich verständnislos anblickte, den Mantel von neuem umwandte und an der vorderen Kante herumfingerte.

„Nein, da sehen Sie nur, was für Knopflöcher!"

„Wollen wir uns nicht lieber über den Preis einig werden?" schlug ich darum vor.

„Tja", zögerte er, „ich fürchte ... der Kragen ist zu verschlissen ... Wieviel haben Sie gedacht?

In meinem Innersten entbrannte ein Kampf. Einerseits wollte ich den Mann nicht im Preis drücken. Der Mantel war — trotz aller Bescheidenheit — keinesfalls so schlecht, andererseits wollte ich mir den Triumph nicht entgehen lassen, die Wette, die ich mit Olsen abgeschlossen hatte, zu gewinnen. Zudem pflegt meine Frau mich zu necken, daß ich nicht genug Geschäftsmann sei. Jetzt bot sich mir eine Chance, ihr zu beweisen, daß ich es verstand billig einzukaufen.

„Zehn Kronen", erdreistete ich mich vorzuschlagen.

Der Mann fuhr auf, als hätte ich ihm auf die Hühneraugen getreten.

„Zehn ... zehn Kronen!" rief er. „Nein, was Sie nicht sagen! Für diesen Mantel?" Er sandte einen bestürzten Blick zur Decke, als rufe er höhere Mächte zum Zeugen an. „Nein, Herr, ich dachte ... vier!"

Vier Kronen! Meine Frau hat also doch recht. Mit unverzeihlicher Freigebigkeit hatte ich zehn geboten. Wie leicht hätte da der Mann meinen Leichtsinn ausnutzen können. Aber er war eben ein vollendeter Gentleman.

Ich hatte mir anscheinend seine Sympathie erworben. Vier Kronen! Meine Dankbarkeit kannte keine Grenzen. Ein feiner Kerl! Aber durfte ich sein edelmütiges Anerbieten hinnehmen? Erforderte es nicht der Anstand, ihn zu bewegen, daß er mir ein wenig mehr berechnete?

„Ist das nicht zu ... wenig?" stammelte ich.

„Nun gut, sagen wir fünf! Aber nicht einen Oere mehr!"

Gerührt zog ich die fünf Kronen aus der Tasche.

Im gleichen Augenblick kramte auch er in einer fettigen Brieftasche und reichte mir über den Ladentisch hinweg einen Fünfkronenschein.

Was war das?

Sollte ich noch eine Zugabe bekommen? Reichte die Edelmütigkeit dieses Mannes so weit, daß er mich beschenkte? Oder erweckte ich den Eindruck, daß ich der Unterstützung bedurfte? Sein Verhalten verwirrte mich und brachte mich in Verlegenheit.

„Nein", stotterte ich, „nein, das kann ich nicht annehmen. Wirklich nicht!"

Ich legte meinen Fünfkronenschein auf den Ladentisch, griff nach dem Mantel und ging.

Der arme Mann jedoch mußte wirklich sehr enttäuscht von mir gewesen sein, da ich sein hochherziges Angebot ausschlug; denn sprachlos und mit einem Blick, als habe er nicht das geringste begriffen, starrte er mir nach.

„Du hast etwas verloren!" rief mir Olsen entgegen, als ich wieder auf die Straße kam, und reichte mir ein kleines Preisschild, auf dem geschrieben stand:

„Wie neu — 25 Kronen."

Olsen versuchte, mir einzureden, daß der Zettel aus dem Mantel gefallen sei, als ich in den Laden trat.

„Nein, mein Lieber", erwiderte ich, „du irrst. Dieses Preisschild rührt von einem Frack oder einem Smoking her, denn die stehen augenblicklich hoch im Kurs. Der Mantel kostet nur fünf Kronen. Ein feiner Kerl, nicht wahr! Ich habe die Wette natürlich gewonnen."

Wir reiten ...

Es hat der Krieg ein großes Feld,
Er sät und erntet wacker,
Es liegt an uns, wer's Korn bestellt
Auf diesem großen Acker.
Wir reiten in den Tod,
Wir reiten für das Leben,
So ist uns jede Not
In unsere Hand gegeben.

Der Himmel leuchtet hoch und breit
Und blank wie unsere Wehre,
Und ehrlich gehn wir in den Streit
Für unserer Felder Ehre.
Wir reiten in den Tod,
Wir reiten für das Leben,
So ist uns jede Not
In unsre Hand gegeben.

Und blitzt das Schwert beim letzten Schlag,
Dann wird die Nacht zerspringen —
Und heller als der Wind am Tag
Ist unser Lieder Singen.
Wir reiten in den Tod,
Wir reiten für das Leben,
So ist uns jede Not
In unsre Hand gegeben.

Hans Baumann.

Die Hand aus dem Sarg

Berichtet von Otto Hofmann von Wellenhof.

Die ungewöhnlichen Möglichkeiten unſeres ſchlichten Alltagslebens übertreffen oft an Phantaſie und ſchickſalshaften Zufallsverkettungen die gewöhnlichen Unmöglichkeiten gewiſſer Schreiber, die im Weſen doch immer nur reiche Grafen arme Förſterstöchter heiraten laſſen.

An der Pontebbana, jenem Straßenzug, der von Tarvis über Pontebba und Gemona nach Udine führt, in der Nähe von Carnia, an einer ganz belangloſen Stelle — die Straße weiſt dort keinerlei ſtarke Biegung oder jähes Gefälle auf, ſondern verläuft eben und gerade, während links und rechts ſpärlicher Baumbeſtand ſteht — befindet ſich ein ziemlich verwittertes Kreuz mit einer gleichfalls von Schnee und Regen arg mitgenommenen Gedenktafel. Ein „Marterl" würden wir es in unſeren Alpenländern nennen.

Der Text iſt beinahe zur Gänze verwaſchen und unleſerlich. Die Jahreszahl des Unglücks läßt ſich entziffern: 1929. Den wenigen lesbaren Worten vermag der Fremde keinen Sinn zu entnehmen, da ſie offenbar unbeſchwert von orthographiſchen Vorurteilen hingepinſelt wurden — vielleicht war es auch Dialekt — rätſelhaft jedenfalls jenem, dem ſchon das grammatikgetreue Schulitalieniſch beträchtliche Schwierigkeiten bereitet.

Um ſo lebhafter wird die Phantaſie durch die bildliche Darſtellung des Unfalles angeregt.

In der ſchlichten Manier eines biederen Bauernmalers, alſo in echtem und nicht affektiert-gekünſtelten Primitivismus ſehen wir ungefähr folgendes Ereignis zum Zwecke frommen Gedenkens feſtgehalten:

Auf der Straße rollt ein mäßig großer, geſchloſſener Autobus talwärts. In die Fenſter poſtierte der unbekannte Meiſter eine dichte Reihe von Köpfen, womit wohl zum Ausdruck gebracht werden ſollte, daß jenes Fahrzeug außerordentlich gut beſetzt, wahrſcheinlich ſogar überfüllt war.

Für dieſe Annahme ſpricht außerdem, daß offenbar zwei Perſonen auch noch auf dem Dache Platz genommen haben mußten.

Auf dem Bilde fallen ſie nämlich gerade herunter. Der eine ſchlägt ſchon faſt mit dem Schädel auf der Straße auf, der Kopf des zweiten iſt ungefähr noch in der Höhe der Fenſter.

Trotzdem es ſich hier um einen traurigen, ja gräßlichen Unfall handelte, kann ſich der betrachtende Wanderer eines unwillkürlichen Lächelns nicht erwehren, da er die unbeholfene Darſtellung ſchaut, deren tragiſche Figuren geradezu an Max und Moritz erinnern, die durch den Schornſtein kopfüber in die Mehlkiſte geflogen kommen.

Der reiſende Amateur-Detektiv reimt ſich nun folgendes zuſammen: Im Jahre 1929 fuhr ein übervoller Autobus hier vorbei, zwei ſaßen ſogar noch oben am Dach, fielen herunter und ſtarben. Fertig.

Aber warum fielen ſie herunter? Die Straße iſt von tadelloſer Beſchaffenheit und war es auch ſchon im Jahre 1929, glatt, eben, ſteinhart, keine Rinnen oder Schlaglöcher. Der Maler hätte dies jedenfalls in ſeiner draſtiſchen Manier deutlich zur Darſtellung gebracht. Es iſt aber nichts zu ſehen, die Räder laufen hindernislos.

Die Männer konnten betrunken geweſen ſein, oder eingeſchlafen, oder in Streit geraten. Wollte man Schlaf und Rauſch annehmen, ſo bliebe verwunderlich, daß beide genau gleichzeitig herabfielen, und bei einem Streit wäre das Paar vermutlich im Kampfe umſchlungen zum Sturze gekommen.

Oder ſprangen ſie gar abſichtlich herab? Aus welchem Beweggrunde? Selbſtmord ſchied wohl aus, da eine ſolche Methode reichlich kompliziert und unſicher wäre. In dieſem Falle läge es näher, ſich unter den überfüllten Autobus zu werfen, als erſt auf das Dach zu klettern, um dann während der Fahrt auf die Straße zu fallen.

Sprangen ſie herab, um irgendeiner Gefahr zu entrinnen — etwa der Verletzung durch tiefreichende Baumäſte? Das Bild bietet für dieſe Vermutung keinerlei Anhaltspunkte. Dagegen ſpricht außerdem, daß am Verdeck etliche große Gepäckſtücke lagen, zwiſchen denen ſie ſich ausſtrecken konnten, ohne ſie zu überragen. Ueberdies mußte der Fahrer doch ſeine Strecke ſo weit kennen, um zu wiſſen, wie hoch er den Wagen beladen durfte.

Was waren das überhaupt für Gepäckſtücke? Ein Korb, zwei Koffer, etliche Milchkannen und hier, das große, lange?

Aufgeregt kramt man eine Taſchenlampe hervor, um das bereits im Abendſchatten liegende Marterl genauer betrachten zu können.

Tatſächlich: Es iſt ein Sarg. Ein Sarg, deſſen Deckel ſich verſchob, und aus dem offenen Spalt ragt eine Hand hervor. Sie iſt im Verhältnis zum Umfang des Sarges viel zu groß gemalt.

Alſo ſprangen beide in entſetzter Furcht vor einem lebenden Leichnam in ihren eigenen Tod.

Ein Scheintoter? Doch ſeit wann wäre es üblich, Leichen in Särgen auf Autobusdächern zu tranſportieren? Kopfſchüttelnd wandern wir weiter. Wir wiſſen keine befriedigende Löſung mehr. Die Nacht kommt raſch. Freundliche Lichter eines kleinen Albergo laden zu Einkehr und Raſt.

Der Wirt ſpricht gut Deutſch. Natürlich fallen wir gleich mit gierigen Fragen wegen des rätſelhaften Marterls über ihn her.

„Das iſt eine traurige Geſchichte", meint er. „Das war im Jahre neunundzwanzig und noch immer ſpricht man in der ganzen Gegend davon. Da iſt ein Autobus von Pontebba heruntergekommen. Er war ſchon ganz voll. Immer ſind noch Leute eingeſtiegen, bis wirklich gar kein Platz mehr war, und der Letzte mußte ſogar aufs Dach ſteigen. Auf dem Dach waren natürlich alle möglichen Sachen, Koffer und Milchkannen, und auch ein Sarg, ein leerer Sarg natürlich, denn ein Autobus iſt ja kein Leichenwagen, nicht wahr?"

Wir nickten, ſo weit hatte ſchließlich auch unſere Schlauheit gereicht. Aber wie ging es weiter? Wie konnte ſich aus einem leeren Sarg eine Hand herausſtrecken?

Der Wirt fuhr fort: „Auf einmal begann es zu regnen. Nun, oben auf dem Autobusdach kann man keinen Schirm aufſpannen. Der war aber ein praktiſcher Mann. In dem Sarg iſt es trocken, hat er ſich gedacht, hat den Deckel aufgemacht, ſich hineingelegt, und den Deckel wieder drübergegeben. — Bei der nächſten Station haben viele Leute gewartet, aber es konnte keiner mehr mitfahren, war ſchon alles zu voll, nur die zwei jungen Burſchen ſind auf das Dach geſtiegen. — Dem im Sarg iſt heiß gewo Er denkt ſich, vielleicht regnet es nicht mehr. Heb mit der rechten Hand ein bißchen den Deckel, und die linke Hand hinaus, ob ſie naß wird — — — na, Sie ſich vor, Sie ſitzen auf einem Autobusdach einem Sarg und plötzlich kommt eine Hand heraus beiden ſind aufgeſprungen und hinunter — — — Buben, liebe Buben, hab' ſie beide gut gekannt."

„Beide tot?" fragten wir beklommen.

„Beide." Und dann mit einem gleichſam ent digenden Achſelzucken: „Alles Schickſal, Signori, Schickſal!"

Humor

Ein junger Sänger ließ ſeine Stimme bei einem kannten Operntenor prüfen und erwartete deſſen Urte

„Sie wären ein guter Stellvertreter von Ca geweſen", ſagte der Tenor.

„Meinen Sie wirklich?"

„Gewiß — Sie hätten für ihn ſterben ſollen!"

*

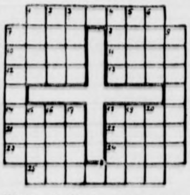
Wenn Sie dieſen Tee täglich trinken, werden unter Garantie achtzig Jahre alt. Bei Nichterfolg ich ſelbſtverſtändlich den ganzen Betrag zurück.

*

Rührender Menſch, der Krauſe, ich hörte geſtern er zu dir ſagte, daß er mich ſehr hoch ſchätzt.

Ja, Elli, wir ſprachen von deinem Alter

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter be ten: a) Von links rechts: 1. Mona Monat, 8. Nebe der Havel, 10. Ge 11. Waſſerpflanze, ſpaniſche Münze, Held Shakeſpeares, Stadt in der Sch 18. weiblicher name, 21. Halbinſel Danzig, 22. Ver Poeſie, 23. Stad Algerien, 24. Sch ſtein einer Fabrik, Tonſtück. — b) oben nach unten: Rinne, 2. Drama von Hauptmann, 3. Stadt in Schweiz, 4. Grenzgebirge, 5. Werkzeug, 6. Stadt in land, 7. bibliſcher Ort, 9. Geſtalt der griechiſchen 15. griechiſche Göttin, 16. Soldat, 17. Kante, 18. zeher, 19. berühmter Volkswirt, 20. Weinernte.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Von links rechts: 1. Wieſe, 5. Lob, 8. Asra, 9. Roſe, 10. Rein, Elſe, 11. Zoe, 12. Staat, 13. Bei, 14. Leere, 17. 19. Oslo, 20. Oliv, 21. Reſt, 22. Spee, 23. Ala, 24. Von oben nach unten: 1. Barzelona, 2. Iſeo, 3. 4. San, 5. Lola, 6. Oſſa, 7. Beethoven, 9. Reti, 12. 13. Brot, 15. Eſel, 16. Elſa, 17. Alpe, 18. Bier, 20.

Zum Zeitvertreib

Nr. 30

Einſchalträtſel.

Den Wörtern: Schäfer — Chriſt — Maler — Gier — Pedant — Haar — Gabe — Beſitzer — Ladung — iſt je ein Buchſtabe einzuſchalten, ſo daß neue Wörter entſtehen. Die eingefügten Buchſtaben ergeben — im Zuſammenhang geleſen — eine bekannte Oper.

Wagneriana.

Die Wörter: Irrſinn — Illegitimität — Mittelohrentzündung — Mannheim — Tanzbein — ſind untereinanderzuſchreiben und ſo lange ſeitlich zu verſchieben, bis in drei nur durch einen Buchſtaben voneinander getrennten Reihen, ſenkrecht, die Namen zweier Wagneropern entſtehen.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Begabung, 2. Mühlheim, 3. Dichter, 4. Nutria, 5. Rundlauf, 6. Seiher, 7. Überſchlag, 8. Scholle, 9. Frohſinn, 10. Derby, 11. Ära, 12. Geruͤcht, 13. Kommode, 14. Tſchako, 15. Ontario, 16. Sonate, 17. dehopf, 18. Sokotra. — Bemüh' dich nur, und ſei hüb froh, — der Ärger kommt ſchon ſowieſo.

Vertauſchte Herzen: Baſel, Block, Ban Tante, Stern, Binſe, Amſel, Backe, Kehle, Biene, Fe Linie = Sonnenſchein.

Kleine Wunden schnell verbunden mit

Müheloses, rasches Verbinden mit Hansaplast-elastisch! Nur einen Streifen abschneiden, Gaze entfernen und den Verband auflegen, schon ist die Wunde hygienisch verschlossen.

Hansaplast elastisch

Der Name ist Hansa-plast. Bitte genau beachten!

Gut rasiert — gut gelaunt!
ROTBART
ROTBART KLINGEN
Gut rasiert- gut gelaunt!

Die Menge spielt gar keine Rolle!
Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

Die Hauptsache ist nur, daß überhaupt ein Teil Eier in Garantol gelegt wird, damit in eierarmen Zeiten das zur Hand ist, was gebraucht wird. „Garantolen" macht sich bezahlt, denn es ist einfach und billig!

- und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

MITTWOCH
30
JULI
Hochzeit von Erika!
Rechtzeitig eine Behandlung mit Blankophen vornehmen, damit Gesicht und Hals frei von den häßlichen Pickeln sind!

In allen Apotheken

Briefmarken Saboff-Post grat. 500versch. „Oesterreich" nur 16.80frk. SaboffWienIX/71w

Kampf dem Verderb!

Mutti spare Butter u. Fett Nur 38 Pfg. kommen 500 gr goldiger Brotaufstrich

appetitl. u. saub., v. Ihnen im eig. Topf gek., mit d. 4 mill. bewährt. Reichelt's Kunsthonigpulver auch vorzüglich zum Pfefferkuchenbacken. Nahrhaft, gesund, köstlich schmeckend! Alle Frauen loben. 2 Stück (für 4 kg reichend) geg. Voreinsend. 88 Pfg. (oder Nachnahme 1.18). B. Reichelt, Breslau 5, Schließf. 388a

Wiederverkäufer gesucht!

Herbin-Stodin
H

Drückende Kopfschmerzen verschwinden schnell

wenn die Ursachen der Schmerzen sofort bekämpft werden. Webers Tabletten gegen Schmerzen (Herbin-Stodin) haben sich seit 15 Jahren bei quälenden Kopfschmerzen, Grippe, Zahnschmerzen und Schmerzen nervöser und rheumatischer Art als überaus wirksam erwiesen. Am besten Sie verlangen in der Apotheke einfach Webers Tabletten gegen Schmerzen, denn diese packen das Uebel an der Wurzel u. bringen die gewünschte Erleichterung. Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck.

statt 10 Tabletten RM 0.52
20 Tabletten „ 0.91
60 Tabletten „ [illegible]

Herbin-Stodin

Webers Tablette gegen Schmerzen

H. O. A. WEBER · MAGDEBURG

SAHÜKO hat geholfen!
SAHÜKO
Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

Es gibt viele Menſchen, die beruflich beſonders gut zu Fuß ſein müßten. Dennoch quälen ſie ſich mit ſchmerzenden Hühneraugen und drückenden Hornhautſtellen an ihren Füßen. Warum? Hühneraugen und Hornhaut verſchwinden ſchmerzlos, ſchnell und ſicher nach Gebrauch von Sahüko. Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

LINGNER-WERKE DRESDEN

RATGEBER für Ihre GESUNDHEIT

Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20

Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen. Von Dr. Diwok. Mit 43 Abb. 108 S. RM 0.75

Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. 67 Abb. 100 S. RM 0.75

Kräuterhilfe .. Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Muff und Prof. Fehler. 60 Abb. 84 S. RM 0.80

Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.50

Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten .. RM 1.—

5000 medizin. Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Strauß. 96 S. RM 0.75

Der geſunde Säugling. Von Dr. Riemen. Mit 72 Abb. 90 S. RM 0.70

Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abb. 96 S. RM 0.70

Maſſage. Von Dr. Siebung. Mit 111 Abbild. 103 Seiten ... RM 0.75

Achtung ... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 55 Abb. 100 S. RM 0.80

Vitamine. (Vorkommen, Eigenſchaften, Wirkung.) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß. Mit 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Geſicht / Gewicht / Geſtalt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege). Von Dr. Strauß. 55 Abb. 128 Seiten ... RM 1.—

VERLAG ALWIN FROHLICH · LEIPZIG N 22/ZW

die gute Abführ-Schokola RM -.39 in Apotheken u. Drogeri DARMOL-WERK—WIEN

Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deut Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/10

Bramſtedter Nachrichten

ie Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
ezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

174 — Montag, den 28. Juli 1941 — 63. Jahrg.

Sowjetdiviſionen vollſtändig vernichtet

rfolgung in der Ukraine

Angriffe weſtlich und ſüdweſtlich Wjasma unter Verluſten geſcheitert. — Bombenvolltreffer in Bahn- Moskaus bei Tagesangriff. — Verſorgungsbetriebe plätze der Inſel bombardiert. — Bomben aller Kaliber auf Flottenſtützpunkt Alexandrien.

dem Führerhauptquartier, 26. Juli. — Das Ober- ndo der Wehrmacht gibt bekannt:

er Ukraine wurde örtlicher Widerſtand feindlicher n gebrochen. Die verbündeten Truppen ſetzten trotz Witterungs- und ſchwieriger Wegverhältniſſe die ng des geſchlagenen Feindes fort. Die Säuberung ens durch rumäniſche Verbände ſteht vor dem

Raum weſtlich und ſüdweſtlich Wjasma ſcheiterten ſtarker, neu in den Kampf geworfener ſowjetiſcher nter ſchweren Verluſten für den Feind.

pfflugzeuge erzielten bei einem Tagesangriff Bom- effer in Bahnanlagen der Stadt Moskau.

Seegebiet um England vernichtete die Luft- nen Frachter von 4000 BRT. Andere Kampfflugzeuge n der letzten Nacht Verſorgungsbetriebe des Hafens armouth in Brand und bombardierten Flugplätze im r Inſel. Seeſtreitkräfte ſchoſſen zwei britiſche Kampf- r ab.

Nordafrika lebhaftere Spähtrupptätigkeit vor

iſche Kampfflugzeuge belegten in der Nacht zum abermals militäriſche Anlagen des britiſchen Flotten- tes Alexandria mit Bomben aller Kaliber.

iſche Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht in deutſchland Spreng- und Brandbomben. Nur ein- Flugzeugen gelang es, bis zur Reichshauptſtadt ngen. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluſte. gen Stellen entſtanden Gebäudeſchäden. Nachtjäger lartillerie ſchoſſen acht der angreifenden britiſchen ugzeuge ab.

olgreiche Operationen im Oſten

u erneut mit guter Wirkung bombardiert — Deutſche ftangriffe auf den Suezkanal und England

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 27. Juli. s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

der geſamten Oſtfront werden die Operationen mit g fortgeſetzt.

mpfflugzeuge griffen auch in der letzten Nacht Verkehrs- und Verſorgungsbetriebe der Stadt Moskau mit Wirkung an.

Südoſt-England bombardierte die Luftwaffe in gangenen Nacht wehrwirtſchaftliche Anlagen.

utſche Kampfflugzeuge belegten in der Nacht zum i militäriſche Ziele am Suezkanal mit Bomben.

einem im Schutze der Wolken durchgeführten Tages- einzelner britiſcher Kampfflugzeuge auf Wohnviertel adt Emden hatte die Zivilbevölkerung Verluſte an und Verletzten. Eine Anzahl von Wohngebäuden wurde oder beſchädigt.

mpfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet in der letzten Nacht nicht ſtatt.

0 Gefangene, 241 Geſchütze, 750 Kraftwagen

DNB. Berlin, 27. Juli

Raume von Mogilew wurde der letzte Widerſtand ingeſchloſſenen ſowjetiſchen Streitkräfte unter n Verluſten für die Bolſchewiſten gebrochen. Zwei ſo- e Diviſionen wurden vollſtändig vernichtet. 23000 ngene wurden eingebracht, 161 Geſchütze und chütze, 80 Panzerabwehrgeſchütze und 750 fahrzeuge fielen in deutſche Hand.

wei Tagen von einer Diviſion 62 Geſchütze erbeutet

i den Kämpfen im Raume von Smolenſk erbeutete und 26. Juli eine einzige deutſche Diviſion 62 ſo- iſche Geſchütze aller Kaliber.

e Jungkommuniſten unter den Gefangenen

nter den gefangenen Bolſchewiſten, die bei den Ver- der Sowjets, ſich aus der Umklammerung der deutſchen en im Raum nördlich von Smolenſk zu befreien, gemacht n, befinden ſich auch zahlreiche Jungkommuniſten. Dieſe ommuniſtiſchen Einheiten wurden zum Teil nur zwei en ausgebildet und dann zur Front geſchickt. die Heranziehung dieſes ungenügenden Erſatzes iſt die nung der eingeſchloſſenen bolſchewiſtiſchen Truppen nach usſagen von ſowjetiſchen Gefangenen ſehr im Abſinken fen.

Panzerkampfwagen vernichtet oder erbeutet

n verſchiedenen Stellen der Front im Oſten wurden in en Kämpfen am Freitag, dem 25. Juli, insgeſamt 230 zerkampfwagen, darunter ſchwerſte Typen, ver- bzw. erbeutet. Die unter ſtarken Verluſten in die Keſſel geſchlagenen Bolſchewiſten mußten zahlreiche Geſchütze, n und Kriegsgerät aller Art zurücklaſſen.

Sowjetiſche Ausfälle zurückgeſchlagen

ie Ringe um die an mehreren Abſchnitten im Raume ich von Smolenſk eingeſchloſſenen ſowjetiſchen Trup- wurden am Freitag, dem 25. Juli, noch enger zuſammen- en. In heftigen Kämpfen ſchlugen die deutſchen Truppen usfälle der Bolſchewiſten unter blutigen Verluſten für zurück. Die Beute an Waffen und Kriegsgerät aller Art von Tag zu Tag.

Gigantiſche Vernichtungsſchlacht

Fünf Wochen Kampf gegen die Sowjets.

Die fünfte Kampfwoche gegen die Sowjets iſt zu Ende gegangen, und wer die Ereigniſſe an den Fronten oberflächlich betrachtet, könnte zu den irrigen Vorſtellungen gelangen, daß ſich wenig Neues ereignet habe. Eine Vorſtellung, die vielleicht durch die zurückhaltenden Formulierungen der Wehrmachtberichte und durch das Fehlen von Ortsnamen, Gefangenen- und Beutezahlen noch unterſtützt wird. Die feindliche Propaganda gibt ſich natürlich auch die erdenklichſte Mühe, der Welt glauben zu machen, daß die deutſchen Truppen durch Menſchen- und Materialverluſte erſchöpft, erholungsbedürftig ſeien und daß die deutſche Offenſive im Oſten als feſtgefahren angeſehen werden muß. Dieſe Illuſionspropagandiſten werden aber genau ſo wie einſt während des Polenfeldzuges und der anderen großen Unternehmungen der deutſchen Wehrmacht eine bittere Enttäuſchung erleben.

Wer die Geſamtlage überſieht, weiß, daß jetzt gegen die Sowjets eine Material- und Vernichtungsſchlacht ungeheuren Ausmaßes durchgekämpft worden iſt. Die große Schlacht in Frankreich im Juni 1940, die man am eheſten noch mit dem augenblicklichen Ringen in Sowjetrußland vergleichen kann, umfaßte eine Frontausdehnung von nur 400 Kilometer, während die jetzige Schlacht im Oſten auf einer ſechsmal ſo großen Frontbreite ausgefochten werden muß. Damit iſt der gigantiſche Maßſtab des Kampfgeſchehens feſtgelegt. Der andere grundſätzliche Unterſchied gegenüber der Schlacht im Weſten beſteht darin, daß damals nach dem Ausfall der belgiſchen Armee und des engliſchen Expeditionskorps den Deutſchen im weſentlichen nur Truppen gegenüberſtanden, deren Ergänzungsmöglichkeiten bereits entſcheidend geſchwächt waren. Im Oſten aber konnten die Sowjets trotz der gewaltigen Einbußen an Menſchen und Material neue Truppenverbände heranführen, die, wenn ſie auch vielfach nicht mehr als vollwertig anzuſehen waren, dennoch erſt in blutigen Kämpfen niedergerungen werden mußten.

Aus den Wehrmachtberichten der letzten Zeit über die Kämpfe im Oſten ſind folgende Tatſachen feſtzuhalten: Die ſowjetiſche Verteidigungsfront iſt in zuſammenhangloſe Gruppen zerriſſen, von denen viele bereits einzeln niedergerungen und ausgeſchaltet werden konnten. Gleichzeitig mit dieſen ſchweren Kämpfen wurden immer wieder neue ſtarke Entlaſtungsangriffe neu herangeführter Sowjetverbände abgewieſen. Im Verlauf dieſer ſchweren Kämpfe konnten jedoch die deutſchen Infanteriediviſionen aufrücken und ſich nach Oſten weiter vorkämpfen, ſo daß jetzt der Zeitpunkt gekommen iſt, an dem alle dieſe Kräfte nach Niederringung des verzweifelt kämpfenden Gegners zu neuem Einſatz bereitſtehen. Ein ſo gigantiſche Materialſchlacht, in der rund neun Millionen Soldaten ſich im Kampfe gegenüberſtehen, bedarf natürlich ihrer Zeit. Schlachten ſolchen Ausmaßes hat noch nicht einmal der Weltkrieg gebracht. Die großen Materialſchlachten des Weltkrieges werden im Oſten in der räumlichen Ausdehnung als auch hinſichtlich des Einſatzes von Kämpfern und Material weit übertroffen. Während aber die Materialſchlachten des Weltkrieges reine Abnutzungsſchlachten geweſen ſind, bei der ſich beide Gegner bis zur Erſchöpfung ſchwächten, iſt dank der überlegenen Führung der deutſchen Truppen die Lage heute ſo, daß den Sowjets ungeheure Verluſte beigebracht werden, ohne daß dadurch die deutſchen Truppen in ihrer künftigen Handlungsfreiheit beſchränkt werden, weil die deutſchen Verluſte verhältnismäßig gering ſind.

Das Ergebnis der abgelaufenen fünften Kampfwoche gegen die Sowjets zeigt, daß die deutſche Luftwaffe ihre Vernichtungserfolge gegen die Sowjets erneut ſteigern konnte. In den letzten fünf Tagen wurden die Befehls-, Verkehrs- und Rüſtungszentren um Moskau erfolgreich angegriffen. Die erſten vier Angriffe erfolgten nachts, der fünfte Angriff erſtmalig am Tage, ein eindeutiger Beweis für die Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe. Auch für unſere Verbündeten ſind die Erfolge von größter Bedeutung geweſen. Die Rumänen ſind wieder im Beſitz des befreiten Beſſarabiens und befinden ſich jetzt in der Verfolgung des Feindes im ſüdukrainiſchen Raum, während die Finnen weiteres erfolgreiches Vordringen oſtwärts des Ladogaſees melden können.

So zeigt der Geſamtüberblick, daß es überall vorwärts geht. Um den richtigen Maßſtab für das Ausmaß des Kampfes zu finden, muß man ſich vergegenwärtigen, daß der bis jetzt von den deutſchen Truppen beſetzte Abſchnitt oſtwärts der einſtigen deutſch-ſowjetiſchen Intereſſengrenze ſich 1500 Kilometer von Norden nach Süden und 700 Kilometer von Weſten nach Oſten erſtreckt. Ueberträgt man dieſe Raumvorſtellung auf Mitteleuropa, ſo müßte man als Begrenzungspunkte Köln, Kopenhagen, Poſen und Rom angeben. Es wird hier nicht um irgendwelche Abſchnitte oder Ortſchaften gekämpft, ſondern es geht um die Vernichtung der Feldarmee der Sowjets und um die vollkommene Ausſchaltung ihrer Offenſiv- und Defenſivkraft. Und auf dem Wege zu dieſem Ziel haben wir bereits ausſchlaggebende Entſcheidungen erkämpft.

Einbruch in die Flottenbaſis Maltas

Kühner Handſtreich italieniſcher Sturmkampfboote

DNB. Rom, 26. Juli

Eine Sondermeldung des italieniſchen Hauptquartiers gibt bekannt:

In der vergangenen Nacht iſt die außerordentlich ſtark befeſtigte Flottenbaſis von Malta mit unvergleichlicher Kühnheit von einer Gruppe Sturmkampfboote der Königlich Italieniſchen Marine angegriffen worden. Die kleinen Einheiten, die ſich bis auf geringe Entfernung an die Hafeneinfahrt heranbrachten, haben berichtet, daß die erzwungene Durchfahrt gelungen iſt trotz des heftigen Kreuzfeuers der feindlichen Artillerie und Maſchinengewehre, die durch eine flüchtige Entdeckung eines Scheinwerfers alarmiert worden waren. Die gleichen kleinen Einheiten wurden entdeckt und ohne Erfolg beſchoſſen. Acht außerordentlich heftige Exploſionen mit hohen Stichflammen im Hafen wurden beobachtet, wodurch der Beweis gegeben iſt, daß das kühne Unternehmen des Einbruches von Erfolg gekrönt war.

Der erſte Angriff von Spezialeinheiten der italieniſchen Kriegsmarine gegen die britiſche Mittelmeerfeſtung Malta hat in der römiſchen Bevölkerung große Bewunderung und helle Begeiſterung ausgelöſt. Sämtliche Blätter erſchienen mit Sonderausgaben, die allenthalben reißenden Abſatz fanden. In Rieſenlettern feiern die Blätter das tollkühne Unternehmen der Sturmkampfboote, denen es gelang, in den aufs beſte geſchützten und aufs ſtärkſte befeſtigten Hafen einzudringen und dort gewaltige Zerſtörungen anzurichten.

Die Tat der Sperrbrecher von Malta

Erfolgreicher Einſatz italieniſcher Sturmkampfmittel.

Der heldenmütige, erfolgreiche Einbruch von Sturmkampfmitteln der italieniſchen Kriegsmarine in die mit allen erdenklichen Mitteln geſchützte und verteidigte britiſche Seefeſtung Malta, der als Krönung der Kampfhandlungen gegen den ſtark geſicherten britiſchen Geleitzug in der Nacht zum 26. Juli erfolgte, beherrſcht die erſten Seiten der römiſchen Zeitungen.

Gayda begrüßt im „Giornale d'Italia" die Sperrbrecher von Malta, die — dem Tode verſchworen — mit eiskalter, kühner Entſchloſſenheit und gleichzeitig genauer Berechnung die in anderthalb Jahrhunderten ausgebauten und von Marineſachverſtändigen der ganzen Welt für unverletzbar gehaltenen Sperren durchbrochen haben. Mehr als drei Tage hindurch hätten italieniſche Luft- und Seeſtreitkräfte dem unter außerordentlich ſtarken Geleitſchutz fahrenden, 18 ſchwer beladene große Dampfer zählenden Geleitzug zugeſetzt, der dem durch die zahlreichen Luftangriffe ſtark mitgenommenen Mittelmeerſtützpunkt Englands Munition, Brennſtoff uſw. zuführen ſollte. Am Freitag habe man die Schiffe, denen es gelungen war, unter dem Schutz des dieſigen Wetters die Straße von Sizilien zu paſſieren, noch ungelöſcht im Hafen von Malta gewußt. Ein reiches und ſicheres Ziel habe ſich geboten. Blitzſchnell ſei der Entſchluß zum Einſatz der Sturmkampfmittel der Marine beſchloſſen und ebenſo ſchnell durchgeführt worden. Acht Exploſionen, acht Flammenſäulen, die hinter den Sperren, alſo inmitten des Hafens im Liegegebiet der feindlichen Schiffe aufſtiegen, hätten den Erfolg bezeugt.

Dem großen Erfolg dieſer eines der wertvollen Geheimniſſe der italieniſchen Wehrmacht bildenden Sperrbrecher ſeien lange Jahre der Vorbereitung und Entwicklung vorangegangen. In völligem Stillſchweigen habe die italieniſche Kriegsmarine dieſe Waffe, dieſes „ebenſo winzige wie leiſtungsfähige Kampfmittel", geſchmiedet und körperlich und ſeeliſch die zu ihrer Handhabung beſtimmten Männer vorbereitet, die bei ihrem Einſatz mit Sicherheit wüßten, daß ihr Schickſal Tod oder Gefangenſchaft ſei.

Küſtenbatterien verjagten britiſche Kriegsſchiffe

Bei Dieppe verſuchten am 26. 7. leichte engliſche Seeſtreitkräfte ſich der Küſte unter dem Schutze des unſichtigen Wetters zu nähern. Die deutſchen Küſtenbatterien, die ſofort das Feuer auf die britiſchen Schiffe aufnahmen, zwangen ſie jedoch zum vorzeitigen Abdrehen.

Ritterkreuz für ſechs Generale

Für zielbewußte Führung

DNB. Berlin, 26. Juli. **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: General der Infanterie Schroth, Kommandierender General eines Armeekorps; General der Panzertruppen Frhr. Geyr von Schweppenburg, Kommandierender General eines Armeekorps; General der Infanterie von Both, Kommandierender General eines Armeekorps; Generalleutnant Model, Kommandeur einer Panzerdiviſion; Generalleutnant Kauffmann, Kommandeur einer Infanteriediviſion; Generalleutnant Sinnhuber, Kommandeur einer Infanteriediviſion.**

General der Infanterie Schroth hat den Angriff auf die Feſtung Breſt-Litowſk kühn und umſichtig vorbereitet und die Durchführung äußerſt tatkräftig geleitet. General Schroth hat mit ſeinem Korps ausſchlaggebenden Anteil an dem Gelingen des Durchbruchs und an dem raſchen Vorwärtskommen ſeiner Panzertruppen. Ohne den rückſichtsloſen perſönlichen Einſatz des Kommandierenden Generals wären die erzielten Erfolge nicht möglich geweſen.

General der Panzertruppen Freiherr Geyr von Schweppenburg hat den Angriff ſeines Panzerkorps über den Bug auf das ſorgfältigſte angelegt und durch das unwegſame Gelände mit großer Energie durchgeführt. Es iſt von dort unaufhaltſam in fünf Tagen bis Luck durchgeſtoßen, wobei ſeinen Truppen zahlreiche feindliche Panzer und Geſchütze aller Kaliber als Beute zufielen. Er hat ſich ſtets durch perſönlichen Einſatz in der vorderſten Kampfzone beiſpielgebend beteiligt.

Der klaren, zielbewußten Führung des Generals der Infanterie von Both iſt es zu verdanken, daß das Korps mit ſeinen unterſtellten Diviſionen trotz ſtarken und zähen Widerſtandes der Bolſchewiſten in wenigen Tagen aus dem Raum öſtlich Heydekrug bis nach Schaulen vorſtoßen konnte. Mit der Eroberung Schaulens wurde dem Feind eine wichtige Schlüſſelſtellung und ihr Hauptverſorgungspunkt genommen. Erſchwert wurde der Angriff durch immer wieder hinter der Front aufflackernden Kampf und durch ſtändige Bedrohung der Flanke durch die Sowjets, unter Einſatz von feindlichen Panzern, wobei das Korps 170 Panzer abſchießen konnte. Trotz der ſchwierigen Führung war General von Both immer wieder vorn bei der Truppe und führte gleichzeitig perſönlich am 22. Juni beim Jura-Abſchnitt und am 26. Juni am Dubyſa-Abſchnitt wichtige Erkundungen durch, die zur Folge hatten, daß es den Sowjets nicht mehr gelang, ſich feſtzuſetzen.

Generalleutnant Model war im Polenfeldzug Chef des Generalſtabes eines AK und im Weſtfeldzug Chef des Generalſtabes eines Armeeoberkommandos. Im Feldzug gegen die Sowjetunion hat die Panzerdiviſion unter ſeiner Führung ganz beſondere Erfolge errungen. Als Spitzendiviſion des Korps ſtieß die Diviſion unter ſteten, oft hartnäckigen Kämpfen bei geringſten Verluſten mit großer Schnelligkeit vor und ſtand am Abend des 5. Operationstages 300 Kilometer jenſeits des Bugs. Die außerordentlichen Erfolge der Diviion ſind das Ergebnis der hervorragenden Führung des Generalleutnants Model.

Generalleutnant Kauffmann hat ſeine Diviſion während der ſchweren Kämpfe des Korps in Angriff und Abwehr in unermüdlichem perſönlichem Einſatz hervorragend geführt und durch ſein Eingreifen an entſcheidender Stelle zu den Erfolgen ſeiner Diviſion weſentlich beigetragen. Als es für das Korps darauf ankam, trotz ſchweren Kampfes bei Kuznica weiter vorzuſtoßen, um wirkſam die Flanke der Armee decken zu können, hat Generalleutnant Kauffmann durch den Entſchluß, mit einer Kampfgruppe die Flanke des Feindes anzugreifen, die Vorausſetzungen für die erfolgreichen ſpäteren Kämpfe des Korps geſchaffen.

Generalleutnant Sinnhuber erkannte durch eigene Erkundungen in vorderſter Linie am erſten Angriffstage in der Sowjetunion, daß der zähe Widerſtand der ſtarken Befeſtigungen nicht in kurzer Zeit zu brechen war. Er ſtieß daher aus eigenem Entſchluß ſüdlich unaufhaltſam in die Tiefe des Feindes vor. Es iſt ſein perſönliches Verdienſt, daß die Diviſion bereits am erſten Kampftage abends die Grenzſtellung durchbrochen und den Njemen gegen zähen feindlichen Widerſtand mit breiten Brückenköpfen überwunden hatte.

Erhebendes Zeugnis deutſcher Kraft

Die Große Deutſche Kunſtausſtellung 1941 eröffnet.

In Anweſenheit zahlreicher führender Perſönlichkeiten von Partei, Staat, Wehrmacht und Kunſt eröffnete am Sonnabendvormittag der Gauleiter des Traditionsgaues, Adolf Wagner, nach einer Rede des Reichsminiſters Dr. Goebbels im Namen des Führers die Große Deutſche Kunſtausſtellung 1941. Auch dieſe zweite während des Kampfes für Deutſchlands und Europas Freiheit, Ordnung und Zukunft veranſtaltete Ausſtellung iſt ein wahrhaft erhebendes Zeugnis deutſcher Kraft. Sie kündet von der unermüdlichen ſchöpferiſchen Arbeit des deutſchen bildenden Künſtlers, von dem hohen Stande des deutſchen Kulturlebens auch im Kriege und von der vertrauensvollen Siegesgewißheit des deutſchen Volkes, das im Schutze der Wehrmacht Adolf Hitlers auch den lebendig quellenden Schatz der deutſchen Kunſt und Kultur geſichert weiß.

Vor dem Hauſe der Deutſchen Kunſt, deſſen beide Seiten die großen Kunſtfahnen ſchmückten, hatte eine Ehrenkompanie der Waffen-ᛋᛋ Aufſtellung genommen. Weitere Mannſchaften ſäumten die Straße auf ihren beiden Seiten und bildeten bis zur Ehrenhalle Spalier.

Um 10.25 Uhr traf der Präſident der Reichskulturkammer, Reichsminiſter Dr. Goebbels, mit dem Reichsſtatthalter in Bayern, General Ritter von Epp, und dem Staatskommiſſar des Hauſes der Deutſchen Kunſt, Gauleiter Wagner, vor dem Hauſe ein und ſchritt unter den Klängen des Präſentiermarſches die Front ab.

Nachdem Reichsminiſter Dr. Goebbels am Portal des Hauſes von dem Vorſitzenden des Vorſtandsrates des Hauſes der Deutſchen Kunſt, von Finck, empfangen und in den Saal geleitet worden war, begann der Weiheakt mit Beethovens „Weihe des Hauſes", geſpielt vom Großen Rundfunkorcheſter des Reichsſenders München unter Stabführung ſeines Dirigenten, Karl Liſt. Namens des Vorſtandsrates und des Vorſtandes des Hauſes der Deutſchen Kunſt begrüßte dann Auguſt von Finck die Teilnehmer des Eröffnungsaktes.

Anſchließend nahm Reichsminiſter Dr. Goebbels das Wort.

In ſeiner Eröffnungsanſprache wies Reichsminiſter Dr. Goebbels darauf hin, daß unſere Feinde mit den gleichen Phraſen, mit denen ſie einſt dem Preußen Friedrichs des Einzigen, dem Deutſchland Bismarcks und den Heeren des Weltkrieges entgegengetreten ſeien, nun auch uns begegneten, nämlich mit der frechen Behauptung, ſie ſeien berufen, die Kultur gegen das deutſche Volk in Schutz zu nehmen. Dabei hätten überhaupt nur Deutſchland und Italien der Welt europäiſche Kulturwerte von Rang und bleibender Dauer geſchenkt. Innerlich ſeien die Begriffe von Kultur und Ziviliſation dieſer uns feindlichen Welt vollkommen fremd, und hinter ihnen würden in Wahrheit lediglich politiſche und wirtſchaftliche Eigenintereſſen verborgen. Tatſächlich ſtünden ja auch die Ausſtellungshallen unſerer Gegner jetzt während des Krieges leer. Es ſei eine Anmaßung ſondergleichen, daß gerade die uns gegenüber auf ihre kulturſchützeriſche Miſſion pochten, deren ganze Geſchichte von den blutigen Spuren ihres Barbarismus, ihrer Kulturloſigkeit und Ziviliſationsfeindſchaft gezeichnet ſei. Die weſtleriſche Plutokratie empfinde ja auch jetzt nicht die Spur von Scham darüber, daß ſie nun endlich auch nach außen hin den würdigen Bundesgenoſſen im ſowjetiſchen Bolſchewismus gefunden habe, und ſie wage es ſogar, ſelbſt dieſes aufreizende Konkubinat heuchleriſch als Schutzwehr gegen die angebliche Bedrohung des freien Geiſteslebens durch uns zu empfehlen.

Aber dieſe unmißverſtändliche und zyniſche Frontenbildung zeige nun endlich den erwachenden Völkern, vor welche Gefahr Europa geſtellt ſei. Europa ſtehe heute vor einem ähnlichen Prozeß, wie wir ihn im Innern bereits einmal durchgemacht hätten, als wir die in der demokratiſchen Republik getarnten Kräfte der geiſtigen Unterwelt aus dem Wege ſchafften. Mit ehernen Schritten ſetzte die Geſchichte ihren einmal vorgeſchriebenen Gang fort; die donnernde Sprache der Kanonen bahne dem neuen Europa den Weg. Im Zeichen dieſer geſchichtlichen Auseinanderſetzung, in der Reiche zerfielen und in der unſer Erdteil in einer erdbebenartigen Erſchütterung ſeine neue Formung erfahre, verſammle ſich die deutſche Kunſtwelt nun wie alljährlich in München im Haus der Deutſchen Kunſt zur Eröffnung der Großen Deutſchen Kunſtausſtellung.

Der Führer ſelbſt weile im Oſten. Dort vollziehe ſich jetzt die endgültige Wende unſeres Volksſchickſals; dort werde eine Zeit eingeleitet, die auf noch unüberſehbare Dauer hinaus der hiſtoriſchen Entwicklung unſeres Volkes eine neue Richtung geben ſolle. So weilten auch alle unſere Gedanken und Wünſche bei jenen Männern, die unter Einſatz ihres Lebens dieſe glanzvolle Epoche vorbereiten helfen. Am tiefſten aber fühlten wir uns dem Führer ſelbſt verbunden, der auch in dieſem gewaltigen Ringen unſeres Volkes gegen die Mächte einer feindlichen Welt die ganze Laſt der ſchwerſten Verantwortung auf ſeinen Schultern trage.

Dr. Goebbels erinnerte daran, wie der Führer in Friedensjahren im Rahmen der Großen Deutſchen Kunſtausſtellung den deutſchen Kunſtſchaffenden ſelbſt Weg und Ziel zu weiſen pflegte. Jetzt führe er ſeine Heere gegen die Bedrohung unſeres nationalen Lebens und damit auch unſerer deutſchen Kunſt. Denn unſere Zeit ſolle nicht das Ende unſerer Geſchichte, ſondern einen neuen herrlichen Anfang bringen, und die deutſche Kunſt ſolle auch in Zukunft blühen und gedeihen können. Für das gleiche Ziel ſchaffe aber auch der deutſche Künſtler in den reichen Stunden ſeiner ſchöpferiſchen Einſamkeit. Der Krieg habe dieſer ſo vielverſprechenden Aufwärtsentwicklung kein Halt gebieten können, er habe ſich auch hier als der große Kräfteſammler und leidenſchaftliche Anſporner erwieſen. Der nationale Ehrgeiz habe auch das deutſche Kunſtſchaffen erfaßt. Längſt ſei die Große Deutſche Kunſtausſtellung eine Sache des ganzen Volkes geworden. Im Weltkrieg ſei unſere Generation angetreten, um das Reich zu verteidigen, im Umſturz habe ſie ſich vor das Reich geſtellt, um eine Revolution zu gewinnen, und im gegenwärtigen Kriege ſtoße ſie die letzten Widerſacher unſerer Freiheit zu Boden, um einer Epoche des Friedens, des Wohlſtandes, der Ehre und der Schönheit das Tor zu öffnen. Dann ſei das Kapitel unſerer Geſchichte geſchrieben, das allem Sehnen, Leiden und Kämpfen unſerer Väter von graueſten Vorzeiten an ſeinen letzten Sinn gebe.

Wenn dann an dieſem feſtlichen Tage der Führer wieder mitten unter uns weilen werde, und wenn der Zug der zweitauſendjährigen deutſchen Geſchichte an ihm vorbeidefiliere, dann ſollten am Schluß dieſes Zuges die marſchieren, die das Kapitel dieſes Krieges ſchrieben: die Soldaten, die die Vernichtungsſchlachten von Kutno, von Andalsnes, von Flandern und von der Maginotlinie, von Skoplje und vom Rupelpaß, von Bialyſtok und von der Bereſina ſchlugen. Damit ſchließe ſich dann der Ring unſerer Geſchichte und ſei dann auch die Stunde der Begnadung für unſere deutſche Kunſt gekommen. Ihre Bilder und Bauwerke, ihre Gedichte, Lieder und Sinfonien würden zum Ausdruck bringen, was wir alle empfänden: das tiefe und unbeſchreibliche Glück, Kinder dieſer großen Zeit ſein zu dürfen. Der Gruß an den Führer ſei Dank dafür und Gelöbnis zugleich.

Als der lebhafte Beifall verklungen war, erklärte Gauleiter Adolf Wagner im Namen und Auftrage des Führers die Große Deutſche Kunſtausſtellung 1941 im Hauſe der Deutſchen Kunſt zu München für eröffnet. Im Auftrage des Führers dankte er auch allen, insbeſondere den Künſtlern, die es ermöglicht haben, dieſe große Schau aufzubauen. In dieſer Stunde weilten unſere heißen Gedanken und Wünſche beim Führer und ſeinen Soldaten.

Es ſchloß ſich ein Rundgang der Ehrengäſte, an ihrer Spitze Dr. Goebbels, durch die großartige Ausſtellung an.

Stolze italieniſche Erfolgsbilanz

Seit 23. Juli 70 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums und zwei Kriegsſchiffe verſenkt. Weitere zehn Schiffe beſchädigt. — 21 Feindflugzeuge abgeſchoſſen. — Bomben auf La Valetta. — Sieben Spitfires vernichtet. — Kanadiſcher Hilfskreuzer und ein Frachter im Atlantik verſenkt.

DNB. Rom, 26. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren Mittelmeer haben auch geſtern Bomberverbände unter dem Befehl von Oberleutnant Stefani und Leutnant Pallenzona einen feindlichen, ſtark von Jagdflugzeugen geſicherten Geleitzug angegriffen. In heftigem Kampf wurden ſechs engliſche Flugzeuge vom Muſter „Defiant" abgeſchoſſen. Einer unſerer Bomber iſt nicht zurückgekehrt. Allen anderen Flugzeugen gelang es, obwohl ſie wiederholt getroffen wurden und Verwundete an Bord hatten, ihre Stützpunkte zu erreichen.

In den Nächten zum 25. und 26. d. M. wurde der Flottenſtützpunkt von La Valetta bombardiert. Geſtern nachmittag kam es über der Inſel zwiſchen unſeren Jagdverbänden unter dem Befehl von Oberſtleutnant Romagnoli und Major Beccaria zu einem heftigen Kampf mit einem feindlichen Verband. Sieben „Spitfire" wurden abgeſchoſſen. Drei unſerer Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt. Andere wurden beſchädigt.

Eines unſerer U-Boote iſt nicht zu ſeinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Die am 23. Juli begonnene Luft- und Seeſchlacht hat ihren ſiegreichen Abſchluß gefunden. Insgeſamt wurden über 70 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums ſowie zwei Kriegsſchiffe verſenkt und weitere zehn Schiffe beſchädigt. Außerdem wurden 21 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In Nordafrika lebhafte Artillerietätigkeit an den Fronten von Tobruk und Sollum. In den Nächten zum 24. und 25. Juli bombardierten engliſche Flugzeuge Bengaſi.

In Oſtafrika wurden Verſuche des Feindes, ſich im Abſchnitt von Culquabert unſeren Stellungen zu nähern, glatt zurückgewieſen.

Eines unſerer im Atlantik unter dem Befehl des Kapitänleutnants Fraternale operierendes U-Boot torpedierte und verſenkte den engliſchen Dampfer „Rupert de Larrinaga" von 5358 BRT. und den kanadiſchen Hilfskreuzer „Lady Soumers" von 8194 BRT. Die Ueberlebenden wurden von den ſpaniſchen Dampfern „Careces" und „Campedes" gerettet.

Bomben auf La Valetta

Vier engliſche Flieger über Malta vernichtet

DNB. Rom, 27. Juli.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„Geſtern wurden in Luftkämpfen über Malta vier feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Zwei unſerer Jagdflugzeuge ſind nicht zurückgekehrt. Einer der Flugzeugführer wurde gerettet.

In der Nacht zum 27. Juli wurde der Stützpunkt La Valetta wiederum bombardiert.

In Nordafrika wurde bei Tobruk ein feindlicher Angriffsverſuch vereitelt. Ein auf Reede liegender britiſcher Dampfer wurde von der deutſchen Artillerie wiederholt getroffen. An der Sollum-Front nichts von Bedeutung.

In der Nacht zum 26. Juli griffen engliſche Flugzeuge Bengaſi an.

In Oſtafrika hat der Feind die ſeit 100 Tagen belagerte Beſatzung von Uolchefit zur Uebergabe aufgefordert. Die italieniſchen Truppen antworteten mit Feuer und einem kühnen Ausfall.

In der Umgebung von Trapani warf ein britiſches Flugzeug aus ſehr großer Höhe Splitterbomben und Brandblättchen ab, die Brände hervorriefen, deren man ſchnell Herr wurde."

Verhaftungen in Bolivien

Unter der Bezeichnung „Nationalrevolutionäre Bewegung" brachten in dieſen Tagen in Bolivien prominente Mitglieder der unabhängigen Sozialiſten ein Flugblatt in Umlauf, das heftige Angriffe gegen die auf Betreiben der „Plutokratie" von der Regierung getroffenen Maßnahmen enthält, das Vorhandenſein kompromittierender Dokumente verneint und die von der Regierung vorgeſchobene Putſchgefahr als bloßen Vorwand zur Beſeitigung der Regierungsoppoſition bezeichnet. Wie man dazu erfährt, ſind ſämtliche Unterzeichner des Flugblattes, darunter auch Abgeordnete, verhaftet und deportiert worden.

USA.-Senatsausſchuß ſtimmt Dienſtzeitverlängerung zu

Der Militärausſchuß des Senats hieß, wie Aſſociated Preß meldet, den Geſetzeszuſatz gut, der die USA.-Regierung ermächtigen ſoll, die eingezogenen Rekruten, Reſerviſten und Milizen länger als zur bisherigen Höchſtgrenze von einem Jahr unter Waffen zu behalten.

Geheime Arbeiten von USA.-Arbeitern in Nordirland

Im Auftrage der britiſchen Regierung

Ein Sonderkorreſpondent des „Daily Telegraph" berichtet über einen Beſuch in einem nordiriſchen Hafen, „wo amerikaniſche Arbeiter geheime Arbeiten für die engliſche Regierung" verrichten. Wie der Korreſpondent bemerkt, ſeien dieſe amerikaniſchen Ingenieure und Facharbeiter, die vor einigen Tagen nach Nordirland kamen, jetzt plötzlich „außerordentlich aktiv" geworden. Ein aus Amerika eintreffendes Schiff habe alles an Land gebracht, was dieſe Arbeiter unabhängig von ihrer Umgebung mache. Die ſeltſamſten Dinge ſeien da ausgeladen worden, u. a. eine merkwürdige Sammlung von Stangen und Wellblechteilen für den Aufbau von Hütten. Aber auch Bettücher und Wolldecken, Matratzen, Handkarren, Schaufeln und Spitzhacken, ja ſogar ein kleiner Kran ſei von Bord des Schiffes geſchafft worden.

Dieſe Amerikaner, die von der engliſchen Regierung beſchäftigt und auch bezahlt würden, verdienten wöchentlich nicht weniger als fünfzehn Pfund. (Alſo mehr als das Doppelte deſſen, was heutzutage ein engliſcher Arbeiter verdient.) Sie lebten weit weg von der Stadt und abgeſchloſſen von der Bevölkerung und ſeinen angewieſen worden, über ihre Arbeiten ſelbſt keinem Menſchen etwas zu ſagen.

England kann nicht helfe

Stockholm. Es ſcheint, daß es in der zwiſchen und London ſo heiß umkämpften Frage di maßgeblicher britiſcher Unterſtützung der Sowje ernſten Kriſis gekommen iſt, die nicht unbedenkli politiſche Folgen für die Regierung Church kann. Der Unwille Moskaus über die weit großen Verſprechungen zurückgebliebenen engliſ laſtungsverſuche, die ſich bisher ausſchließli geſcheiterte Luftoffenſive begrenzt haben, wächſt von der Sowjetbotſchaft in London geſchickt Erregung der engliſchen Oeffentlichkeit über ſie die „unverſtändliche Initiativloſigkeit der Kriegführung" nennt.

Ein Briefwechſel zwiſchen Stalin und Ch der ganzen Frage ſoll nicht ohne erregte Worte ſein.

London kündigt Handelsverträge mit Ja

Im Auftrage der Churchill-Regierung unterri britiſche Botſchafter Craigi den japaniſchen Außen Tojoda, daß die Briten alle mit Japan geſchloſſenen und Schiffahrtsverträge kündigen.

Erſte Vergeltungsmaßnahme Japan

Als ſchnelle Vergeltungsmaßnahme gegen Rooſe frierungsverordnung hat das japaniſche Finanzmi gegen bekanntgegeben, daß mit Wirkung ab Monta in Japan anſäſſigen Staatsbürger der Vereinigten der USA.-Beſitzungen und der Philippinen die Be des Finanzminiſters für eine Reihe von finanzielle aktionen erforderlich wird.

Wachtpoſten des Rechts

Jubelnder Empfang Carmonas auf den Azoren

Der portugieſiſche Präſident Carmona traf i von Ponta Delgada auf den Azoren ein, wo eine vie köpfige Menſchenmenge dem Staatschef begeiſterte Hul darbrachte.

Bei einem feierlichen Empfang im Regierungspa Carmona eine kurze Anſprache, in der er erklärte, es ge Portugieſen, der nicht den patriotiſchen Enthuſiasmu mit dem die Bevölkerung der Azoren ſich immer mi nationalen Ereigniſſen verbunden fühle. Kein Ausländ dieſen Umſtand ignorieren. „Hier iſt Portugal", Präſident Carmona aus. „Portugal mit ſeinen Men ner Sprache, ſeinem Glauben, ſeinen Traditionen allen Banden, die die Einheit einer Nation beſtätigen feſtigen können. Und dieſe Einheit bilden nicht nur di die im Mutterlande leben, ſondern auch die Tauſende Tauſende der Söhne dieſer Inſelgruppe, die in fern nien und auf anderen Kontinenten zerſtreut das E Vorfahren wahren". Carmona ſchloß ſeine begeiſter nommene Rede mit Worten des Vertrauens in die K Heeres und der Marine, die hier als Wachtpoſt Rechts und der nationalen Ehre Portugals ſtänden.

Tageschronik in Stichworten

Beſſarabien wird neu erblühen.

Bei ſeinem Beſuch in Czernowitz empfing Gener neſcu eine Gruppe rumäniſcher und ausländiſcher Jou General Antonescu unterſtrich in Ausführungen Journaliſten, daß Czernowitz in einer rein rumäni gend liege. Sehr bald werde der Feind endgültig aus bien vertrieben ſein, wo er mit einer Barbarei geha die noch die der Horden der Hunnen in den Schatt Der Staatsführer ſchloß: Uns erwartet in Beſſarab ſchwere Arbeit und wir werden nicht davor zurü auch dieſer Provinz ein blühendes Leben zu ſichern.

Spaniſches Marinebataillon ausgezeichnet.

In einem feierlichen Akt wurde das ganze in El rol ſtationierte Marinebataillon mit ſeinen Offizie der ſpaniſchen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Das lon hat in den erſten Tagen des ſpaniſchen Bürgerkri Munitionsdepot der Stadt ſowie die im Hafen Kriegsſchiffe beſetzt und ſie gegen eine mehrfache ko ſtiſche Uebermacht erfolgreich verteidigt.

Neuer ſpaniſcher Botſchafter in Berlin.

Der neuernannte ſpaniſche Botſchafter in Berli José Finat y Escriva de Romani, Graf von Ma iſt in der Reichshauptſtadt eingetroffen. Im Name Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop wu Botſchafter auf dem Anhalter Bahnhof vom Lega Peter-Pirkham von der Protokollabteilung des Aus Amtes begrüßt.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley gab anläßlich reuther Kriegsfeſtſpiele für die Mitwirkenden der vom erſten Künſtler bis zum letzten Bühnenarbeiter Tee-Empfang.

Unter den bereits ins Reich abgewanderten ſiedlern aus Südtirol befinden ſich auch Volks die bei den italieniſchen Sozialverſicherungsinſtituten waren und bis zu ihrer Abwanderung ins Reich kein bezogen, weil der Verſicherungsfall noch nicht eingetre Dieſe Volksgenoſſen werden hierdurch aufgefordert, gehend bei der Amtlichen Deutſchen Ein- und Rückwa ſtelle, Innsbruck 1, Schließfach 202, zu melden. Die ſch Meldung hat unter genauer Angabe der Perſonalien, ſchrift und der Kenn-Nummer zu erfolgen.

Der deutſche Geſandte vom König Boris empf

Der deutſche Geſandte in Sofia, Hans Adolf Be wurde vom bulgariſchen König zu einer Audienz em Der deutſche Geſandte legte am gleichen Tage in Anw des deutſchen Militärattachés in Sofia einen Kranz a zariſchen Kriegsgefallenendenkmal nieder.

General Antonescu beſucht einen Feldflughafen in No rumänien. (PK.-Brunnengräber-Weltbild-Wagenborg

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28 Juli

Spruch des Tages

Alle Kräfte für die Zeit,
Alles, Ziel in Ewigkeit.

Gebranntes Kind . . .

n ſchon ſein, daß ein gebranntes Kind das Feuer Warum aber warten, bis das Kind es fürchten gelernt in zweites Mal geht kein Kind an die Flamme, ein Mal zündet es kein Streichholz mehr an?

n möglich, daß das ſo iſt, weiß man aber, wie es das ausgeht? Manch ein Kind verbrennt elend bei ſeiner ekanntſchaft mit dem Feuer, es kommt gar nicht dazu, weites Mal zu verſuchen. Und was nützt die Lehre, Kind bezieht, wenn beim erſten Male, da es mit Streich- ſpielt, das ganze Haus abbrennt?

erer und ſicherer iſt ſchon, Obacht zu geben von An- Mutter und Vater können das Kind belehren, können auch draſtiſche Beiſpiele vorführen, aber einfach ab- und ſich ſagen, einmal muß es doch paſſieren, einmal s Kind doch Bekanntſchaft mit dem Feuer machen, und aben wir Ruhe! Das erſcheint noch nicht ganz ſicher, erdem iſt dieſer Standpunkt dumm Man könnte dann en: Laß dir erſt man ein Bein abfahren, dann wirſt n auf das andere achtgeben. Bewahrt eure Kinder n Feuer

---

e Bramſtedter Turnerſchaft hielt unter dem Vor- Bürgermeiſter i. R. Jenſen eine Mitgliederver- ng ab. Die Verſammlung ehrte das Andenken en vor dem Feind gefallenen Kameraden Paul rjohann und Egon Bey durch Erheben von ätzen. Der vom Vereinsleiter erſtattete Tätig- cht erwähnte die Einberufung des Oberturnwarts Kiel, der jetzt durch den Sportwart Schramm erſtützung von Frau Gertrud Kiel und Frau akobs erſetzt wird. Fuß-, Hand- und Fauſtball gepflegt, ſoweit es die Umſtände möglich machen. ſſenverhältniſſe ſind in Ordnung; die Jahres- g ſchließt in Einnahme und Ausgabe mit RM. ab. — Zum Vereinsleiter wurde Pg. Jenſen ewählt, ſowie zu Rechnungsprüfern H. Schramm, iel und Frau Burmeiſter. Zu ſeinem Stellver- nannte der Vereinsleiter Heinrich Köpke, zum ührer und Preſſewart Herbert Schramm, zum art Ernſt Peters, zum Oberturnwart Heinrich er im Frauen- und Mädchenturnen von Frau d Frau Jakobs unterſtützt werden wird, zum art Herbert Schramm. Endlich wurden in den rat berufen der Ehrenvorſitzende Auguſt Kühl e Ehrenmitglieder Johs. Kühl, Julius Struve nſt Parbſt.

Fußball. Am Sonntagvormittag um 10 Uhr trat ßballmannſchaft der Turnerſchaft gegen Großen- einem Freundſchaftsſpiel an. Die Gäſte waren ch ſtark und hatten einige gute Einzelſpieler. In en Spielhälfte war der Kampf ausgeglichen, er : 1. Nach Beginn der zweiten Spielhälfte wurden ſigen überlegen und ſiegten zum Schluß mit oren.

Karpfenteich auf der Koppel unſeres Einwohners ubenthal am Badeſteig ſollte, um der Fiſche hab- werden, von der hieſigen Firma Neske leerge- werden. Eine kräftig Waſſer werfende Pumpe anfangs trotz des Zulaufens von neuem Waſſer piegel beträchtlich ſenken, ſo daß der Teich nur enig Waſſer enthielt. Neben anderen Fiſchen wurde in Hecht von rund 5 Pfund erbeutet. Da die e den Waſſerreſt aber nur unter Schwierigkeiten ausſchaffen können, wurde Schluß gemacht mit iſchzug und die auf dem Grunde verbliebenen önnen ſich weiter ihres Lebens freuen. — Bekannt- urde der Teich vor vier Jahren ſchon einmal leer- pt.

en vereint auf einem Buſch wachſen im Garten des hners Adolf Horn-Segeberger Straße rote Stachel- und gelbe Johannisbeeren. Der veredelte hoch- nige Stachelbeerſtrauch trägt unter ſeiner Krone dichten Kranz mit ſchönſten reifen Johannisbeeren. nzahl der Stachelbeeren an dieſem putzigen Bäum- äßt allerdings zu wünſchen übrig. — Auch ſonſt man im Garten von A Horn allerhand Selten- wie z. B. Garten-Bickbeeren, ein Feigen- und ein inenbäumchen.

DM. Mädelſchar 3. Antreten mit Turnzeug am tag, abends 8 Uhr, auf dem Sportplatz.

ann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche 27. Juli bis 2. Auguſt: 21.30—5 Uhr.

erordnung zur Erleichterung des Frühbezuges von emitteln und Saatgut. Nach der Verordnung des Mini- s für die Reichsverteidigung zur Sicherung der Dünge- und Saatgutverordnung vom 9 November 1939 beſteht Düngemittel- und Saatgutkredite ein geſetzliches Pfand- an den in der nächſten Ernte anfallenden Früchten, wenn Düngemittel oder das Saatgut in der für derartige Ge- e üblichen Art nach dem 31. Oktober beſchafft und ver- et worden ſind. Zur Sicherſtellung einer rechtzeitigen Be- ung der Landwirtſchaft mit den für die Frühjahrsbeſtel- 1942 beſtimmten Düngemittel- und Saatgutmengen hat Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft durch eben im Reichsgeſetzblatt veröffentlichte Zweite Verord- zur Erleichterung des Frühbezugs von Düngemitteln Saatgut vom 16. Juli 1941 die Beſtimmung getroffen, das geſetzliche Pfandrecht auch wegen der Anſprüche aus n Lieferungen entſteht, die zur Steigerung des Ertrages rnte 1942 nach dem 31. Juli 1941 beſchafft und verwendet en ſind.

Reichsſpinnſtoffſammlung 1941

ärkung unſerer Reſerve an Alttextilien. — Jeder hilft mit!

In der Zeit vom 28. Juli bis 23. Auguſt wird im geſamten deutſchen Reich eine Reichsſpinnſtoffſammlung ſtaltet, deren Bedeutung von keiner Hausfrau überſehen en darf und zu deren Erfolg jeder von uns beitragen . Die Sammlung wird als Spinnſtoffſammlung und nicht Lumpenſammlung durchgeführt. Das hat ſeinen guten nd, denn es ſollen nicht nur die Lumpenvorräte erfaßt en, ſondern alle im Haushalt überflüſſigen Spinnſtoffe, vom unbrauchbar gewordenen Scheuerlappen und Waſchlappen angefangen bis zum Kleid und Anzug, die nicht mehr zu verwenden ſind. Dasſelbe gilt für die Betriebe. Auch hier werden nicht nur die Lumpen erfaßt, ſondern ebenfalls alle nicht mehr im Betrieb verwendungsfähigen Textilien, wie Putzlappen, unbrauchbar gewordene Arbeitsanzüge uſw.

Der Zweck der Sammlung iſt die Verſtärkung unſerer Reſerve an Alttextilien, die der Herſtellung von Reißwolle und Reißbaumwolle dient. Das iſt abſolut nichts Außergewöhnliches und hat nichts zu tun mit beſonderem Notſtand, wie mancher vermuten möchte. In der normalen Friedenswirtſchaft gingen Zehntauſende von Altmaterialſammlern von Haus zu Haus, kauften dieſe Alttextilien, Lumpen und Flicken auf und führten ſie den Sammelſtellen zu. Dieſe Sammler ſind heute entweder bei der Wehrmacht und tun an der Front ihre Pflicht oder ſind durch den Arbeitseinſatz anderen, noch wichtigeren Arbeiten zugeführt worden. Die Altmaterialſammlung in Spinnſtoffen hat alſo eine ganze Reihe von Monaten faſt völlig geruht im Gegenſatz zu der Erfaſſung von Altpapier, das durch die Schuljugend geſammelt wurde. Dieſe Arbeit muß jetzt nachgeholt werden, was durch die Reichsſpinnſtoffſammlung innerhalb der Zeit vom 28. Juli bis 23. Auguſt erfolgen ſoll.

Auf den Zuſtand der Lumpen und Alttextilien kommt es hierbei nicht an. Ob ſie verſchmutzt, vermottet oder verölt ſind, ſpielt gar keine Rolle, denn dieſe Lumpen werden nach der Erfaſſung in den Verwertungsbetrieben ſorgfältig ſortiert.

In der Friedenswirtſchaft ſind nun trotz der gewerblichen Erfaſſung die anfallenden Lumpen und Alttextilien der Rohſtoffwirtſchaft nur zu einem Teil wieder zugeführt worden. Man errechnet, daß bei einem natürlichen Verſchleiß von 50 v. H. aller in Verwendung befindlichen Textilien etwa 200 Millionen Kilogramm Alttextilien pro Jahr nicht in den Rohſtoffkreislauf zurückkehrten! Das heißt, ſie wurden ſinnlos verbrannt, verrotteten im Mülleimer oder dienten in Kleiderſchränken oder dem „Lumpenſack der Hausfrau" den Motten zum Fraß. Wenn wir uns dies auch in Friedenszeiten leiſten konnten, weil die fehlenden Lumpenbeſtände durch die Einfuhr von Lumpen (etwa 25 Millionen Mark im Jahr!) ergänzt werden konnten, ſo muß ſich doch heute bei geringſter Ueberlegung jede Hausfrau ſelbſt ſagen, daß dies jetzt im Kriege unmöglich iſt und daß das Verkommenlaſſen der Alttextilien auf jeden Fall verhindert werden muß. Das heißt, die Lumpen und Alttextilien müſſen vom Haushalt der Rohſtoffwirtſchaft wieder zur Verfügung geſtellt werden.

Früher erhielt nun die Hausfrau von dem Sammler eine kleine Anerkennungsgebühr, die je nach der Güte der Lumpen im Durchſchnitt 6 Pfennige je Kilogramm betrug. Bei der Reichsſpinnſtoffſammlung wird kein Geld für die Alttextilien bezahlt, nicht, weil etwa kein Geld dafür vorhanden wäre, dieſe Pfennige je Kilogramm zu zahlen, ſondern weil die geſamte Spinnſtoffſammlung vom Parteiapparat ehrenamtlich durchgeführt wird, von ehrenamtlich tätigen Helfern, die ja auf dem Gebiet des Altmaterials faſt ausnahmslos abſolute Laien ſind und für die Beurteilung und die Preiseinſtufung der zahlloſen Lumpenſorten erſt eine Schulung erhalten müßten. Ein langwieriger Sonderapparat müßte dazu aufgezogen werden. So hat man auf Bezahlung verzichtet und die ganze Reichsſpinnſtoffſammlung unter dieſelbe Parole geſtellt wie die Metallſammlung anläßlich des Geburtstages unſeres Führers im Jahre 1940. Jeder ſoll ein kleines oder größeres Opfer auf den Tiſch des Vaterlandes legen, mit dem er ſich letzten Endes ſelbſt dient. Daß die Betriebe die ihnen zugeführten Altmaterialien bezahlen müſſen, iſt ſelbſtverſtändlich. Die Partei wird dann die vereinnahmten Gelder für Zwecke zur Verfügung ſtellen, die der Oeffentlichkeit dienen, ſo daß das kleine Opfer, das jeder Haushalt durch die Abgabe der Alttextilien bringt, ſchon ſeinen guten Zweck erfüllen wird.

Die Annahmeſtellen werden in jedem Ort und Stadtteil bekanntgegeben werden. Die Spender bringen ihre Alttextilien ſelbſt zu dieſen Annahmeſtellen, wo ſie eine Spendenurkunde erhalten, auf der der Name des Spenders und das genaue Gewicht der abgegebenen Spinnſtoffe vermerkt werden. Eine Abholung durch die Hitler-Jugend oder BDM. kommt nur in beſonderen Fällen bei alten Leuten oder bei Gewerbebetrieben ohne Transportmittel in Betracht. Dieſer Einſatz wird beſonders angeordnet.

Nun, deutſche Hausfrau, zeige, daß du den Sinn dieſer Reichsſpinnſtoffſammlung verſtanden haſt, und räume aus, was nutzlos in deinen Schränken und Käſten oder im Lumpenſack herumliegt.

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. Zwei Weddelbrooker trafen ſich auf dem Mittelmeer. Der Soldat Willi Ott von hier war auf der Urlaubsfahrt von Afrika auf dem Mittelmeer unterwegs und traf den ebenfalls hier beheimateten Klaus Runge, ein Sohn der Witwe Runge. R., der auf dem Schiff als Ingenieur-Aſſiſtent Dienſt macht, hat ſeinen Kameraden gaſtlich aufgenommen und manches Erlebnis wurde in den freien Stunden ausgetauſcht. Zur Zeit befinden ſich beide auf Urlaub in der Heimat.

Wahlſtedt. Engliſche Stockente im Kreiſe Segeberg. Kürzlich wurde in Wahlſtedt eine männliche Stockente geſchoſſen, die folgenden Ring trug: Britiſch Muſeum Nat. Hiſt. London Nr. 901484 Unter den gegenwärtigen Umſtänden wird es natürlich ſchwierig ſein die genauen Beringunsdaten der in England beringten Ente feſtzuſtellen. Nach den bisherigen Beobachtungen an Wildenten, die mit engliſchen Ringen gezeichnet waren und in Deutchland erbeutet wurden, läßt der Fund zwei Deutungen zu: Einmal kann es ſich um eine deutſche Stockente handeln, die auf dem Herbſtzuge nach England gelangte und dort beringt wurde, wie es häufig durch engliſche Beringer der Fall iſt. Derartige während der Ueberwinterung in England gefangene und beringte Stockenten wurden ſpäter während der Brutzeit in Deutſchland, Dänemark, Schweden, Finnland und Rußland erbeutet. Die Tatſache, daß es ſich bei der Wahlſtedter Stockente um einen Erpel handelt, läßt ferner den Schluß zu, daß ein engliſcher Stockerpel ſich im Ueberwinterungsgebiet einer deutſchen Stockente anſchloß, und mit dieſer in ihre Heimat ging. Derartige Umſiedlungen in weit von der Heimat entfernte Gebiete werden gerade bei der Stockente nicht ſelten beobachtet, und faſt immer iſt es dann ein Erpel, der der Ente in die neue Heimat folgte.

Neufeld. Ein Kind ertrunken. Eine Anzahl Kinder vergnügte ſich mit dem Spiel am Hafen. Plötzlich fiel ein 7jähriger Junge vor den Augen ſeiner Kameraden in den Hafen und verſank. Die Mutter wurde von den anderen Kindern herbeigerufen. Das Kind konnte leider nur als Leiche geborgen werden.

Meldorf. Wegen Beleidigung ſtand eine 25jährige Ehefrau aus Meldorf vor dem Strafrichter. Sie hatte in zwei Briefen den Direktor des Kreiswohlfahrtsamtes Süderdithmarſchen in der gröbſten Weiſe beleidigt. Eines ihrer vier Kinder war wegen Verwahrloſung und weil es zu Hauſe erheblich mißhandelt worden ſein ſoll, in andere Erziehung gegeben worden. Anſcheinend ſchob ſie die „Schuld" dafür auf den Direktor des Kreiswohlfahrtsamtes. Das Gericht verurteilte die Frau zu zehn Tagen Gefängnis und hob in der Urteilsbegründung hervor, daß es ſich um eine für einen Beamten beſonders ſchwere Beleidigung gehandelt habe.

Lunden. Von der Starkſtromleitung riß ein Draht und fiel auf die Straße. Ein Junge, der ſich der Gefahr nicht bewußt war, berührte den Draht und erlitt ſtarke Verbrennungen an Hand und Armen.

Süderbrarup. Einige wichtige vorgeſchichtliche Funde konnten bereits bei den Ausgrabungen auf dem Marktplatz gemacht werden. Sie wurden dem Muſeum für Altertümer in Kiel zugeführt.

Hamburg. Grobian vor dem Ehrengericht. Ein 65jähriger Betriebsführer war angeklagt, ſeine Gefolgſchaft fortwährend böswillig und in ehrverletzender Weiſe beſchimpft und mit Stockſchlägen bedroht zu haben. Die Mannigfaltigkeit ſeiner Schimpfwörter, die bei jedem noch ſo nichtigen Anlaß auf die 17 Perſonen, zum Teil auch Frauen und Mädchen, umfaſſende Gefolgſchaft herniederpraſſelte, war nicht mehr mit einem „geſunden, derben Hamburger Ton" zu entſchuldigen, wie es der Angeklagte, der ſich zu beſſern verſprach, gern hingeſtellt hätte. Das Ehrengericht erkannte auf eine Ordnungsſtrafe von 3000 Reichsmark.

Hamburg. Aus dem D-Zug geſtürzt. Ein zehn Jahre altes Mädchen, das ſeinen Vater in Wien beſucht hatte, iſt kurz vor dem Bahnhof Frieſack aus dem fahrenden D-Zug gefallen. Es wurde mit Schädel- und Knochenbrüchen ins Krankenhaus gebracht.

Stade. Fahrraddiebin ins Gefängnis. Gegen eine Frau, die vor einigen Tagen wegen Diebſtahls eines Damenfahrrades feſtgenommen worden war, erkannte der Amtsrichter in Stade auf eine exemplariſche Strafe. Im Schnellverfahren wurde die Diebin, die ſchon einſchlägig vorbeſtraft iſt, zu drei Manaten Gefängnis verurteilt.

Mölln. In einem Betrieb in Mölln brach plötzlich ein Trockenboden zuſammen, unter dem ſich mehrere Arbeiter befanden. Hierbei wurde ein 19 Jahre alter Former derart verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Durch die Geiſtesgegenwart eines Arbeitskameraden, der den jungen Mann im letzten Augenblick zur Seite riß, wurde ein noch größeres Unglück verhütet.

Nah und Fern

Rekordbeſuch am erſten Sonntag

Ueber 10 000 in der Großen Deutſchen Kunſtausſtellung.

Die Große Deutſche Kunſtausſtellung 1941 hat wie ihre Vorgängerin ſchon am 1. Sonntag, dem ſie der breiten Oeffentlichkeit zugänglich war, ihre ſtarke Anziehungskraft und die enge Verbundenheit des deutſchen Volkes mit dieſer repräſentativen Reichsſchau des deutſchen Kunſtſchaffens gezeigt. Am Sonntagnachmittag wurde noch zwei Stunden vor Beendigung der Oeffnungszeit bereits der 10 000. Beſucher gezählt.

Schon in den frühen Morgenſtunden ſetzte ein gewaltiger Beſucherſtrom ein, der den ganzen Tag über anhielt. So geſtaltete ſich der erſte Ausſtellungsſonntag zu einem verheißungsvollen Auftakt für die zweite während des großdeutſchen Freiheitskampfes eröffnete Große Deutſche Kunſtausſtellung, die in den kommenden Monaten das Ziel vieler hunderttauſender Beſucher aus allen Gauen des Reiches und aus dem Ausland ſein wird.

In Zehn-Yen-Scheinen zwei Drittel des Weges zum Mond. Die japaniſche Preſſe gibt eine lebendige Schilderung vom Feldzug der japaniſchen Reichspoſt zur Steigerung der Spareinlagen in den Poſtſparkaſſen. Ein Preſſevertreter beſuchte in der „Woche zur Ermutigung des Poſtſparens" das Sparkaſſenbüro des Verkehrsminiſteriums im Azabu-Viertel von Tokio und beobachtete, wie in einem einzigen Raum fünfzig Schreibmaſchinen und 1500 japaniſche Rechenbretter in Tätigkeit waren, um die Eingänge zu buchen und zu verrechnen. Im April liefen an jedem Werktag 2 740 000 Yen an Spareinlagen ein, im Mai täglich 3 970 000 Yen. Das Ziel des Sparfeldzuges iſt, im Rechnungsjahr 1941/42 eine Zunahme der Einlagen um 13 400 000 000 Yen zu erzielen. Dabei wird auf die Tatſache hingewieſen, daß dieſe Summe, in aneinandergelegten Zehn-Yen-Scheinen, fünfmal um die Erde oder für zwei Drittel der Entfernung von der Erde zum Mond reichen würde.

1200 Haarwurzeln auf zwei Quadratzentimeter. Unterſuchungen des menſchlichen Haarwuchſes haben ergeben, daß das einzelne Haar im allgemeinen zwei bis ſechs Jahre alt wird. Es wächſt zunächſt ſehr ſchnell, läßt dann aber ſtark nach. Auf dem Scheitel kann man rund 1200 Haarwurzeln auf einer Fläche von 2 Quadratzentimeter zählen, während es oberhalb der Stirn nur 50 ſind.

Rekordhitze und Schneefall. Der geſamte Mittlere Weſten und die Staaten an der Oſtküſte der USA, einſchließlich New Yorks wurden von einer ſtarken Hitzewelle heimgeſucht. Die Temperaturen im Mittleren Weſten ſind bis zu 40 Grad Celſius angeſtiegen. Die Stadt Brewſter im Staate New York hatte Freitag nach ſtarker Hitze und wolkenbruchartigem Regen die ſeltene Naturerſcheinung eines regelrechten Schneefalles der ſolche Ausmaße annahm, daß die Kinder auf den Straßen ſich ſchneeballen konnten.

Antijüdiſche Kundgebungen in Frankreich. In der franzöſiſchen Induſtrieſtadt Roanne bei St.-Etienne im unbeſetzten Gebiet kam es zu antijüdiſchen Kundgebungen. Die Fenſterſcheiben zahlreicher jüdiſcher Geſchäfte, vor allem die dreier jüdiſcher Warenhäuſer, wurden dabei zertrümmert.

Todesurteile vollſtreckt

Am 26. Juli iſt der am 20. Juli 1883 in Oberzell geborene Ludwig Rutzesdorfer hingerichtet worden, den die Strafkammer des Landgerichts in Paſſau wegen Mordes zum Tode verurteilt hat. Rutzesdorfer, ein verkommener Menſch, hat eine Frau ermordet, die ihm bei ſeinem unſittlichen Lebenswandel im Wege war.

Am 26. Juli iſt der am 7. November 1912 in Ludwigshafen geborene Friedrich Schmitt hingerichtet worden, den das Sondergericht in Nürnberg-Fürth als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Schmitt der ſchon oft wegen ſchwerer Diebſtähle vorbeſtraft war, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung erneut zahlreiche Einbrüche begangen.

Hinrichtung polniſcher Mörder

Am 26. Juli 1941 ſind der am 3. Juni 1906 in Chrzanow geborene Joſef Slawek und der am 3. Juli 1912 in Pogorzyce geborene Johann Glownia hingerichtet worden, die das Sondergericht in Kattowitz als Gewaltverbrecher zum Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Die vielfach vorbeſtraften Verurteilten, polniſche Schwerverbrecher, haben zwei Gendameriebeamte ermordet, an zwei Schutzpolizeibeamten Modverſuche verübt und eine Reihe von Raubüberfällen begangen.

Unſere täglichen Frontberichte

Erſtes Teilgeſtändnis Londons

Die ſchweren Verluſte der britiſchen Luftwaffe im Kanalgebiet.

Rund fünf Wochen dauert nun ſchon die von London ſo viel gerühmte „nonstop-Luftoffenſive" an der Kanalküſte. Immer wieder verſuchen die britiſchen Kampf- und Jagdflieger vergeblich, die eiſerne Sperre der deutſchen Luftabwehr zu durchbrechen, immer wieder werden ſie unter ſchwerſten Verluſten heimgeſchickt.

Allein auf dieſem Abſchnitt der viele tauſend Kilometer langen Front gegen die britiſche Inſel hat der Feind ſeit dem Beginn dieſer Angriffe rund 500 Flugzeuge eingebüßt. Waren es am 18. Juni 21 feindliche Maſchinen, die von unſeren Jägern und der Flakabwehr heruntergeholt wurden, ſo ſteigerten ſich die Abſchußergebniſſe ſchließlich auf 54 vernichtete Feindflugzeuge am 23. Juli, denen 24 Stunden ſpäter ſchon wieder 33 weitere folgten.

Am Freitag nun ſah ſich London zum erſtenmal gezwungen, wenigſtens einen kleinen Teil der ſchweren Verluſte zuzugeben. In einer Reutermeldung heißt es, daß nach offizieller Bekanntgabe in London von dem Angriff am 24. Juli 15 britiſche Bomber und 7 Jagdflugzeuge nicht zurückgekehrt ſeien.

102 britiſche Flugzeuge vom 22.—24. Juli abgeſchoſſen.

Die britiſche Luftwaffe hat bei ihren Einflugverſuchen in den vergangenen Tagen an der Kanalküſte ſchwerſte Verluſte erlitten. Sie hat am 22. Juli 15, am 23. Juli 54 und am 24. Juli 33 Flugzeuge im Luftkampf, durch deutſche Flak, Marineartillerie und Vorpoſtenboote verloren. An drei Tagen hat ſomit die britiſche Luftwaffe ihre Verſuche, über den Kanal nach dem Feſtlande einzufliegen, mit insgeſamt 102 abgeſchoſſenen Flugzeugen bezahlen müſſen.

Dieſe Verluſte ſind für die Briten um ſo ſchwerwiegender, als die britiſche Luftwaffe in dieſen Luftkämpfen zahlreiche viermotorige Flugzeuge mit erfahrenen Beſatzungen verloren hat. Auf dieſe viermotorigen Flugzeuge hatte man in London beſonders große Hoffnungen geſetzt. Die kürzlich erfolgte Aufreibung eines ganzen Verbandes dieſer ſchweren viermotorigen britiſchen Flugzeuge bedeutet eine ſtarke Vertrauenskriſis für die britiſche Luftwaffe. Der Erſatz der durch die deutſche Luftwaffe abgeſchoſſenen Beſatzungen wird für England äußerſt ſchwierig. Die Unterlegenheit der britiſchen Luftwaffe gegenüber der an Menſchen und Flugzeugen überlegenen deutſchen Luftwaffe ſpiegelt ſich in den ſehr niedrigen Verluſten an deutſchen Flugzeugen wider, von denen im genannten Zeitraum nur 7 gegenüber 102 britiſchen Maſchinen verlorengegangen ſind.

Churchill läßt 70000 BRT. verſchwinden

Weiteres Teilgeſtändnis der britiſchen Admiralität.

Nachdem Churchill im Zuſammenhang mit dem vernichtenden italieniſchen Angriff auf einen britiſchen Geleitzug im Mittelmeer zunächſt nur die Verſenkung des Zerſtörers „Fearleß" eingeſtanden hatte, ringt er ſich jetzt noch ein weiteres Teilgeſtändnis ab. In einem Bericht der britiſchen Admiralität vom Sonnabend wird die Beſchädigung eines Kreuzers ſowie eines Zerſtörers zugegeben, die „zum Schutz eines Geleitzuges in der Nähe von Malta" eingeſetzt geweſen ſeien.

Es iſt beſonders bezeichnend, daß ſich Churchill über den Verluſt an Frachtdampfern in völliges Schweigen hüllt und nicht eine einzige verlorene Bruttoregiſtertonne zu melden wagt. Bekanntlich wurden bei der großen Luft- und Seeſchlacht von unſeren italieniſchen Waffenbrüdern über 70 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes ſowie zwei Kriegsſchiffe verſenkt und weitere zehn Schiffe beſchädigt. Der weitaus größte Teil davon iſt — wie man ſieht — in Churchills Schublade verſchwunden.

„Man hatte uns erzählt . . ."

Ein engliſcher Gefangener berichtet.

Von Kriegsberichter W. Hoeppner-Flatow.

PK. Blaß, ein wenig verlegen und unruhig, ſaß er uns gegenüber, die Treſſen eines Wings-Commander am Bluſenärmel, und zu ſeiner eleganten, gepflegten Erſcheinung paßte uns nur eins nicht recht: daß ſein rechter Fuß nackt und der linke nur mit einem reichlich zerriſſenen Strumpf bekleidet war. Den anderen Strumpf und den Pelzſtiefel hatte ihm der Fahrwind heruntergeriſſen, als er aus ſeiner brennenden Maſchine ausſteigen mußte, um irgendwo im beſetzten Gebiet Frankreichs feſten Boden zu gewinnen.

Drei Landſer, mit ihrem LKW. ahnungslos ihres Weges ziehend, hatten ihn gefunden: er kauerte ziemlich mitgenommen und teilnahmslos in einem Straßengraben und leiſtete ihrer freundlichen Aufforderung, ſie zu begleiten, ohne Widerrede Folge. Ja, er bot ihnen ſogar Zigaretten an und ſchien — nachdem er ſich etwas erholt hatte — ſehr zufrieden mit ſeinem Schickſal. Später, in dem behaglich eingerichteten Zimmer des Ortskommandanten, gab er unumwunden den Grund für dieſe Zufriedenheit an: er hatte den Krieg einfach ſatt!

In Auſtralien geboren und mehr durch Zufall als durch eigenes Zutun zur Royal Air Force verſchlagen, fühlte er ſich von den Engländern betrogen und im Stich gelaſſen. Und da ſie ihn gutwillig nicht mehr „ausſteigen" ließen aus ihrem reizenden Krieg, war er froh, daß für ihn Fliegen und Kämpfen auf dieſe Weiſe ein Ende gefunden hatten.

„Sehen Sie", erzählte er, nachdenklich dem blauen Rauch ſeiner Zigarette nachblickend, „als wir vor fünf oder ſechs Wochen in England landeten, da hatte man uns erzählt: Jetzt iſt der ganze Krieg für uns nur noch ein Kinderſpiel! Göring hat alles, was ihm zur Verfügung ſtand, nach Oſten, gegen den Ruſſen werfen müſſen. Jetzt fliegen wir ein, wie wir wollen, und bringen die ganze Sache in ein paar Wochen zu einem Ende, wie wir es wollen! Wir hatten uns zwar ſchon auf dem Transporter Gedanken gemacht über den wilden Zickzackkurs des Schiffes und die zahlloſen Begleitboote. Als uns dann aber alte, ordengeſchmückte Piloten der RAF erzählten, daß in den von den Deutſchen beſetzten Gebieten im Weſten einfach nichts mehr da ſei, glaubten wir tatſächlich, wir würden nichts anderes zu tun haben, als mit ungefährlichen Spazierflügen die letzten Reſte der deutſchen Wehrmacht in Holland, Belgien und Frankreich zu zertrümmern."

Nun, ſchon bei den erſten dieſer Spazierflüge ſchoſſen Flak und Jäger vier von ſechs ſchweren Maſchinen ab. Beim zweiten Feindflug zerſchoß eine Me. unſerem Wings-Commander ſchon über dem Kanal den rechten Motor, und er konnte gerade noch mit Mühe und Not nach Hauſe fliegen. Und jetzt, beim dritten Verſuch, einzufliegen und Schaden anzurichten, erwiſchte ihn ein junger Gefreiter, der mit dieſem Abſchuß ſeinen erſten Luftſieg erringen konnte.

„Aber das iſt doch ein geradezu verbrecheriſcher Leichtſinn", warf einer von uns ein, „jungen Fliegern ohne Fronterfahrung einen ſolchen Unfug zu erzählen. Oder hat das einen beſonderen Grund?" Der Mann mit dem Abzeichen der RAF. lächelt bitter: „Ja! Man ſucht Dumme, die ſich freiwillig zu Feindflügen melden. Denn die alten Haſen, die die Abwehrkraft und den Angriffsgeiſt der deutſchen Luftwaffe am eigenen Leibe kennengelernt haben, die fliegen nicht mehr! Sie behaupten, ſich aufſparen zu müſſen für die Abwehr des großen Schlages gegen die Inſel, von dem Hitler ſprach. Sie ſind es, die mit ihren Märchen von den Spazierflügen uns — die Freiwilligen aus den Dominions, den Kolonien oder die letzten Franzoſen und Polen — ins Feuer ſchicken, damit ſie, die die Furchtbarkeit und Unfehlbarkeit der deutſchen Luftwaffe zu ſpüren bekommen und ſie fürchten gelernt haben, nicht mehr ſelbſt den Kopf hinhalten müſſen . . ."

Der auſtraliſche Wings-Commander ohne Stiefel war längſt gegangen, dorthin, wo für ihn der Krieg zu Ende war: in die Gefangenſchaft. Aber wir ſaßen noch lange und dachten über die eine Frage nach: Glaubt England wirklich, mit ſolchen Mitteln den Krieg gewinnen zu können . . .?

Sie müſſen zu Fuß kämpfen

Sämtliche Panzer von drei ſowjetiſchen Panzerdiviſionen eingebüßt

Bei den erfolgreichen Kämpfen deutſcher Truppen im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront wurden am 25. Juli zahlreiche bolſchewiſtiſche Gefangene gemacht. Aus erbeuteten Papieren und den Ausſagen der gefangenen Bolſchewiſten ergibt ſich eindeutig, daß drei ſowjetiſche Panzerdiviſionen ihre ſämtlichen Panzerkampfwagen eingebüßt haben. Die Reſte dieſer ſowjetiſchen Panzerdiviſionen müſſen nunmehr zu Fuß als Teile von Schützendiviſionen kämpfen.

So hauſten die Sowjetſoldaten in Kiſchinew

Der Berichterſtatter der Agenzia Stefani an der beſſarabiſchen Front ſchreibt aus Kiſchinew:

Alle Häuſer der Stadt wurden von den Bolſchewiſten angezündet oder geſprengt. Die Kathedrale wurde ebenfalls in Brand geſteckt und beſchoſſen, ſo daß nur einige wertvolle Heiligenbilder gerettet werden konnten. Der Kirchenwärter ſei der einzige Menſch geweſen, den der Berichterſtatter habe fragen können, da von der ganzen 115 000 Seelen betragenden Einwohnerſchaft keine Spuren mehr aufzufinden ſeien. Der Bahnhof ſei nur noch an den verbogenen Geleiſen und den aufgeriſſenen Eiſenbahnwagen zu erkennen. Die Sowjets hätten am 14. Juli die Mehrzahl der Häuſer miniert oder mit Benzin übergoſſen. Die folgende Nacht habe das Ende der Stadt bedeutet, die von Grund auf wieder aufgebaut werden müſſe. Der Berichterſtatter betont, daß keinerlei militäriſche Kampfhandlung ſich in der Stadt abgeſpielt habe.

Der Schneid der deutſchen Infanterie

Fünf Sowjetpanzer mit erbeuteten bolſchewiſtiſchen Panzerabwehrgeſchützen erledigt.

Am Morgen des 26. 7. überwältigte eine deutſche Infanteriekompanie im Raum von Smolenſk eingeſchloſſene Bolſchewiſten und erbeuteten dabei einen umfangreichen ſowjetiſchen Gefechtstroß mit Waffen und Gerät. Darunter befanden ſich auch 12 Panzerabwehrgeſchütze und größere Mengen dazugehöriger Munition.

Als die deutſchen Soldaten die letzten bolſchewiſtiſchen Widerſtandsneſter ausgeräuchert hatten, tauchten plötzlich am Oſtrand des Dorfes ſchwere Sowjetpanzerkampfwagen auf, der deutſche Kompanieführer erkannte ſofort die Situation. Da die eigenen Panzerjäger noch weiter zurück waren, ließ er kurz entſchloſſen die gerade erbeuteten Panzerabwehrgeſchütze längs der Straße in Stellung gehen. Findige Infanteriſten hatten die Bedienungstechnik bald herausgefunden und überſchütteten die näherkommenden Panzerkampfwagen mit ſowjetiſchen Panzerabwehrgranaten. Zwar praſſten mehrere der Geſchoſſe an den dicken Stahlwänden der 52-Tonnen-Koloſſe ab, aber nach wohlgezielten Schüſſen auf die Panzerkuppeln, blieben zwei der rollenden Ungetüme kampfunfähig auf der Strecke liegen. Ein dritter, der einen Treffer in die Breitſeite erhalten hatte, fing an zu brennen. Zwei weitere ſowjetiſche Panzerkampfwagen wurden im Zuſammenwirken dreier Pakgeſchütze aus unmittelbarer Nähe erledigt. So wurden insgeſamt fünf Sowjetpanzer mit Sowjetpakgeſchützen durch ſchneidigen Einſatz deutſcher Bedienung vernichtet.

Blöder Sowjetſchwindel

Die deutſchen Filmberichte fallen ihnen auf die Nerven.

Das ſogenannte Sowjetinformationsbüro macht den kläglichen Verſuch, die Aufnahmen der Filmberichter der Propagandakompanien als geſtellte Szenen hinzuſtellen. Einige ſowjetiſche Spähtruppmänner, ſo phantaſieren ſie, hätten hinter der feindlichen Front Gelegenheit gehabt, die Arbeit der deutſchen Filmberichter zu beobachten. In einem Dorf ſeien mehrere alte Bauern mit Kolbenſchlägen vor den Kinoapparaten zuſammengetrieben worden und ein Offizier habe ihnen die Hand gedrückt, was eine herzliche Begrüßung darſtellen ſollte. Als aber die Aufnahme fertig geweſen ſei, habe der Offizier die Bauern mit einem Maſchinengewehr erſchoſſen.

Wir können uns vorſtellen, daß den Sowjets die Arbeit unſerer Filmberichter, die unter Einſatz ihres Lebens Bilddokumente vom ſiegreichen Vormarſch der deutſchen Truppen ſchaffen oder in gewiß nicht beneidenswerter Tätigkeit die furchtbaren Greueltaten der Bolſchewiſten für Gegenwart und Zukunft auf ihren Filmſtreifen feſthalten, gewiß verhaßt iſt. So verſuchen ſie alſo, dieſe Arbeit, die in ganz Europa und darüber hinaus ihr Echo findet, auf ihre Art und aus ihrer Mentalität heraus zu unterminieren: d. h. ſie unterſtellten uns ihre Grauſamkeit und ahnen vielleicht nicht einmal, wie lächerlich ſie ſich damit machen.

Churchill kann wieder nicht helfen

Bezeichnender Briefwechſel der beiden Bundesgenoſſen.

Wie United Preß aus London meldet, haben Churchill und Stalin einen Briefwechſel gehabt. Stalins Schreiben habe, wie es heißt, die Bedeutung jedes Schlages, den England jetzt im Weſten gegen Deutſchland führen könne, unterſtrichen. Stalin habe die Taten der britiſchen Luftwaffe geprieſen und darauf gedrängt, daß Deutſchland auf allen Wegen angegriffen werde.

Sowjetiſcher Denkmälerkitſch

Ein Erzeugnis der „vielgeprieſenen", armſeligen bolſchewiſtiſchen „Kunſt".

(PK.-Herber-Weltbild-Wagenborg-M.)

Churchills Antwort habe, laut United Preß, der Be rung für den Kampf Ausdruck gegeben. Unterrichte erklärten, es ſei der Standpunkt Englands, daß der und Charakter der britiſchen Luftfahrthilfe in beträ Maße von der Unterſtützung abhingen, die England je den Vereinigten Staaten erhielte.

Trotz aller Gewundenheit klingt allzu deutlich au Schreiben, daß Churchills Hilfe wieder einmal nicht bieten hat als ſchöne Worte.

Gemeinſame Verteidigung Indochi

Abſchluß eines japaniſch-franzöſiſchen Abkomm

Das franzöſiſche Außenminiſterium veröffentli Sonnabend zu einem am Freitag abgeſchloſſenen g lichen Abkommen über die gemeinſame Verteidigung zöſiſch-Indochinas folgende Verlautbarung:

Das Informationsbüro der japaniſchen Regier heute morgen folgende Erklärung veröffentlicht: „ **Abſchluß des im Auguſt vergangenen Jahres vom ja Außenminiſter Matſuoka und dem franzöſiſchen Bo Henry unterzeichneten Abkommens haben ſich die ſchaftsbeziehungen zwiſchen Japan und Franzöſi china weiter gefeſtigt. Sie haben ſich in Verbindung Abmachungen, die darauf folgten, rapide weiterentwi**

Eine vollſtändige Uebereinſtimmung in den zwiſchen den beiden Regierungen kam ſoeben zuſtande freundſchaftlicher Beſprechungen bezüglich der ge ſamen Verteidigung Indochinas. Die ja Regierung iſt feſt entſchloſſen, ihre Pflichten zu erfü die Verantwortlichkeiten zu tragen, die ihr aus ſchiedenen, mit Frankreich beſtehenden Verträgen zu insbeſondere kraft der feierlichen Verpflichtung der ja Regierung bezüglich der Reſpektierung der ge mäßigen Integrität Indochinas und der Sou tät Frankreichs über die indochineſiſche Union. Indem alle ſeine Bemühungen darauf richtet, um die Ba franzöſiſch-japaniſchen Freundſchaft noch enger zu hofft es, zur gemeinſamen Proſperität der beiden beizutragen."

Seit einiger Zeit, ſo heißt es dann in der fran Erklärung im Anſchluß an die ſoeben zitierte japani klärung weiter, bildete tatſächlich die Frage der Ver Franzöſiſch-Indochinas angeſichts der außerordentlic ſtände den Gegenſtand der Verhandlungen zwiſchen de zöſiſchen und der japaniſchen Regierung. In dem Ge die Erklärung vom 30. Auguſt 1940 und die diplo Akte vom 6. Februar 1941 inſpirierte, haben dieſe Ve lungen ihren Abſchluß gefunden. Abkommen, die blicklich geprüft werden, werden die praktiſchen Mo der franzöſiſch-japaniſchen Zuſammenarbeit im Hinb die gemeinſame Verteidigung Franzöſiſch-Indochin legen im Rahmen der Reſpektierung der territoriale arität Indochinas und der Souveränität über alle Te Gebietes der indochineſiſchen Union.

„Klar abgeſteckte Fronten!"

„Die Fronten ſind jetzt klar abgeſteckt", ſo läßt ſich di Reaktion ſowohl der politiſchen Kreiſe Japans wie au japaniſchen Preſſe auf die entſcheidenden Ereigniſſe de gen Tages zuſammenfaſſen.

Mit der Bekanntgabe des Abkommens über die ge ſame Verteidigung Franzöſiſch-Indochinas einerſeits un USA.-Maßnahme der Einfrierung der japaniſchen Gu bzw. der japaniſchen Gegenmaßnahmen andererſeits ſei, tont man in Tokio, auch den letzten Zweiflern klar gew daß die ſcharfe Trennung zwiſchen den Vertreter alten und der neuen Weltordnung nunmehr end vollzogen ſei. Man verweiſt in dieſem Zuſammenhan allem auch auf die vom Präſidenten der Informationsabt der Regierung, Ito, über den Rundfunk gegebenen Erk gen, wonach die USA. als Reaktion auf ein friedliches A men zwiſchen zwei befreundete Nationen, durch das ni bedroht werde und das nur der gemeinſamen Verte diene, mit feindſeligen Maßnahmen geantwortet habe Maßnahmen fänden jedoch, ſo betont man weiter, ni auch nur den Schein einer Berechtigung. Der Verglei ſchen Franzöſiſch-Indochina und Island, den Ito a habe, wird dabei als beſonders treffend bezeichnet. Mit digung wird feſtgeſtellt, daß die japaniſchen Gegenmaß nicht auf ſich warten ließen.

Bombenſichere Unterſtände für Kunſtſchätze geſuch

Bezeichnend für die ſkrupelloſen Methoden, mit Rooſevelt und ſeine jüdiſchen Hintermänner eine pſychoſe in den Vereinigten Staten zu ſchaffen ſuchen, Meldung aus New York, wonach die dortigen Muſeen für Kunſtgegenſtände eine bombenſichere Unterbringung „New York Herald Tribune" zufolge ſollen „im Krie einige Muſeen ihre Kunſtgegenſtände aufs Land bringen, rend andere ſie in bombenſichere Unterſtände bringen w

Man weiß wirklich nicht, worüber man ſich mehr w ſoll: über die Primitivität der Mittel, mit denen dem Volk eine völlig unſinnige Bedrohung vorgegaukelt w ſoll, oder über die abgrundtiefe Gemeinheit der Er ſolcher Mätzchen.

USA.-Maßnahmen auf den Hawai-Inſeln

Wie aus Honolulu gemeldet wird, beſetzten auf Be USA.-Oberkomandos des Wehrkreiſes Hawai Truppen aufgepflanztem Bajonett alle lebenswichtigen Betriebe, und Ladehäuſer auf Oahu ſowie auf anderen Inſel Hawai-Gruppe. — Laut Aſſociated Preß ſoll es ſich lediglich um eine Vorſichtsmaßregel handeln.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Amtliche Pferdeſchätzunge
im Kreiſe Segeberg
finden ſtatt am
Mittwoch, dem 30. Juli 1941, in
Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke, 10
Kaltenkirchen, Gaſtw. Hüttmann, 12
Ulzburg, Gaſthof „Lindenhof" 14
Nahe, Gaſtw. Tidow, 15
Leezen, Gaſtw. Möller, 17
Kreisbauernſchaft Segebe

Ein Schwein
(220 Pfd. ſchwer) zum Weitermäſten zu verkaufen
Jens Knudſen, Gayen.

Morgen Dienstag:
friſche Goldb
Karl Schulze, Landweg,

Morgen (Dienstag) früh
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pa

es Zaren „Fenſter zum Weſten“

er Geſchichte einer Hauptſtadt. — Von Petersburg bis Leningrad.

ährend bis dahin, durch innere Wirren und den Mon-
urm gebunden, Moskau ſich mit dem ihm von vorn-
gegebenen Raum begnügt hatte, ſetzt unter Iwan dem
lichen, der 1547 zum Zaren gekrönt wurde, eine mächtige
ſion des Reiches ein, die ſich aber nach dem Oſten wen-
Ein abenteuernder Koſak, Jermak, zieht mit einem klei-
uſchen Soldaten über den Ural, und das Ergebnis die-
ges iſt ſchließlich die Eroberung Sibiriens. Eine zweite
ſion, diesmal nach Weſten, beginnt unter Peter, den man
den Großen nannte. Als Peter den Thron beſtieg,
er als erſter der Zaren Bevollmächtigte nach den euro-
n Hauptſtädten, dort ſeine Krönung anzuzeigen, und
bezeichnend für die moskowitiſche Geiſteshaltung, daß es
ſchwerſte Etikettenſchwierigkeiten gab; denn die Mosko-
wollten den europäiſchen Höfen ihre eigene Etikette vor-
en. 1697 iſt dann Peter zum erſtenmal in den Weſten
, er ſelbſt inkognito als Peter Michailow, wie wir ihn
Lortzings Oper „Zar und Zimmermann“ kennen. Die
uropäiſche Stadt, die er dabei betrat, war das preußiſch-
enburgiſche Königsberg, und dort trank der Kurfürſt
Peter Brüderſchaft. Die Welt in Weſteuropa war auf
rſcheinen des „nordiſchen Untiers“ ebenſo geſpannt wie
auf die Welt. Sie haben ſich dann beide kennengelernt.
Peter bedeuteten die wiederholten Reiſen — und es iſt
nend, in welche Eleganz der Bär, der zuerſt wirklich
ſcher aufgetreten iſt, ſich ſpäter verwandeln konnte, wenn
lte — nach Weſteuropa den Entſchluß, das Moskowiter-
und wenn es ſein mußte mit Gewalt, der weſtlichen
ation zuzuführen, wenigſtens der, die er verſtand.
eter hat die nordiſchen Kriege nicht geführt, um über
ltiſchen Länder den Weg zum Weſten zu finden. Als
r einmal ausgebrochen waren und für die Moskowiter
verlieſen, hat er den Augenblick bewußt benutzt. Die
die er im Jahre 1703 an der ſumpfigen Mündung der
gründete, um ſie zu ſeiner neuen Reſidenz zu machen,
nicht nur die Abkehr von Moskau und ſeinem aſiatiſchen
ntum bedeuten, ſondern dem Reich „das Fenſter nach
Weſten öffnen“. Peter mit ſeinen unverbrauchten Sin-
t im Weſten viel gelernt; er verſtand auch etwas, wie
Schiffsbau, ſo vom Städtebau. Er muß dabei in unge-
lichem Maße die Kunſt der Menſchenbehandlung beſeſſen
So entwarfen holländiſche Baumeiſter nach ſeinen An-
den Plan von St. Petersburg, wie die neue Reſidenz
ſollte, und unter Peters eigener Anleitung wurde auf
on den Schweden eroberten Boden mit der Arbeit be-
n. Etwa 80 000 Arbeiter waren unausgeſetzt tätig, und
e Monate nach dem Beginn war das Kernſtück der Stadt
r ſpäteres Wahrzeichen, die Peter-Pauls-Feſtung, fertig.
he Handwerker und Baumeiſter hatten ſich bald den Hol-
n zugeſellt, und Haus nach Haus, Palaſt nach Palaſt
aus dem Sumpf der Newa-Niederung. Der Botaniſche
n, eines der Schmuckſtücke des ſpäteren Petersburg, ſoll
Peter nach ſeinen holländiſchen Erinnerungen in ſeinen
zügen eigenhändig angelegt worden ſein. 1750 zählte
burg bereits 75 000 Einwohner, um 1800 waren es
0 und als das Zarenreich unter den Streichen deutſcher
tenfäuſte zerfiel, war Petersburg eine Millionenſtadt,
Reſidenz, die man bei äußerem Beſchauen nicht anders als
und erleſen ſchön nennen konnte.
reilich nur in der Faſſade. Hinter dieſer Faſſade von
heit, Glanz und einer faſt beiſpielloſen Ueppigkeit lebte
Elend, in ſeiner ſchlimmſten Form, und im Schein euro-
r Ziviliſation gedieh noch kraſſeſte aſiatiſche Unkultur.
ſeltſam, daß eines der übelſten Elendsviertel Peters-
den gleichen Namen trug wie das Elendsviertel Ber-
Scheunenviertel nämlich, nur, daß das Scheunenviertel
rlin eine Ausnahme war, während es für Petersburg
s der ariſtokratiſchen Wohnviertel und des Hof- und
matenquartiers als die Regel gelten konnte. Dieſe Vier-
aren die Viertel des „Nachtaſyls“ und des „Lebenden
ams“, die durch Gorki und Tolſtoj in die Literatur ein-
gen ſind, das waren die Viertel, in denen „dem echt
hen Laſter“, dem Trunk, in einer faſt unvorſtellbaren
gefrönt wurde, aber auch noch anderen Laſtern.
us St. Petersburg iſt im Weltkrieg Petrograd gewor-
und aus Petrograd haben die Bolſchewiſten Leningrad
ht. Namen kann man ändern, ſeinem tieferen Weſen
iſt Leningrad Petersburg geblieben, und dieſes tiefere
n muß wohl nicht gut geweſen ſein. Das beweiſt alles,
man aus und über Petersburg während der Kommuni-
rrſchaft und nachdem es Leningrad hieß, hörte. Von
aus iſt, wie vorher ſchon die ſogenannte Kerenſki-Revo-
, der bolſchewiſtiſche Umſturz ausgegangen. Dort haben
m erſtenmal all die Greuel abgeſpielt, die ſich dann über
anze Land verbreiteten und die Welt mit Entſetzen er-
n. Die Kommuniſten haben die Palais und vornehmen
thäuſer, in denen ungeheurer Reichtum und, wenn auch
Teil nach barbariſchem Geſchmack zuſammengewählt, viel
heit und künſtleriſches Gut Weſteuropas aufgehäuft war,
it ſie nicht von vornherein alles ſinnlos zerſtörten, zu
annten Arbeiter- und Bauernklubs gemacht, zu Soldaten-,
r- und Frauenheimen, zu Erholungsſtätten für die
ſenden, wie das alles ſo ſchön in der kommuniſtiſchen
inologie heißt; aber mit wenigen Ausnahmen, die als
ſtücke fremden und gutgläubigen Beſuchern dann gezeigt
en, war alles verrottet, verkommen, ſchmutzig, unappetit-
wie ganz Leningrad, das als Petersburg in den „guten“
ſen einmal den Ruf einer ſehr ſauberen Stadt hatte, hinter
mmuniſtiſchen Faſſade ein ungeheures Elendsviertel dar-
, in dem dem ruſſiſchen Laſter jetzt viele Hunderttauſende
anhingen als früher, und das von Bettlern, Arbeitsloſen
Straßenmädchen bevölkert war. Wenn wir oben von den
n Scheunenvierteln ſprachen — nun das Scheunenviertel
ns iſt im nationalſozialiſtiſchen Staat verſchwunden mit
denen, die es einmal bevölkerten; das Scheunenviertel
sburgs aber, damals ein einzelner Stadtteil, wenn auch
vielen, die ihm ähnlich waren, iſt für das bolſchewiſtiſche
grad die Regel geworden, nur ſchwach verdeckt durch die
uniſtiſche Faſſade.
as iſt der Weg von Petersburg nach Leningrad: Elend
den Glanz, der damals, wenigſtens nach außen hin, die-
lend überſtrahlte und der immerhin einigen Auserwähl-
uch im Geiſte, die Möglichkeit gab, den Anſchluß an den
n zu finden und dem Weſten etwas von der Bedeutung
eimat zu vermitteln. Aus Petersburg konnte immer-
och Anregung auf wiſſenſchaftlichem und künſtleriſchem
e kommen; man braucht, um das anzuerkennen, nicht
ugen vor der Kehrſeite dieſes Glanzes zu verſchließen.
Leningrad aber kam nichts als Blut und Schrecken und
en, die die Daſeinsgrundlagen dieſer Stadt ſo wie des
n bolſchewiſtiſchen Staates ſind. C. E.

Einberufung der Philippinenſtreitkräfte durch Rooſevelt

ooſevelt berief ſämtliche organiſierten militäriſchen
kräfte der Philippinen in den aktiven Dienſt. Die Streit-
werden unter das Kommando eines Offiziers der USA.-
e im Range eines Generals geſtellt, der den Zeitpunkt be-
t, wann die einzelnen Einheiten in die nordamerikani-
Streitkräfte eingegliedert werden. Eine beſondere Er-
ng für dieſen Schritt iſt nicht gegeben worden. Laut
ated Preß iſt man jedoch allgemein der Anſicht, daß die
ahme als ein weiteres Anzeichen der amerikaniſchen Ver-
ung über die Haltung Japans angeſehen werden müſſe.
Einberufung erfolgte unmittelbar nach der Einfrierung
apaniſchen Guthaben.

Gangſter Rooſevelt entlarvt

USA.-Uebergriffe auf ſüdamerikaniſche Staaten. — Arangierte Putſchabſichten, gefälſchte Dokumente und Wildweſtmethoden.

Um die eigenen aggreſſiven Abſichten auf ſüdamerikaniſche Stützpunkte und die wirtſchaftliche Unterwerfung der iberoamerikaniſchen Länder unter die nordamerikaniſche Kontrolle zu verſchleiern und um im Waſhingtoner Kongreß die Verhängung des nationalen Notſtandes durchzudrücken, hat der der jüdiſchen Kriegskamarilla und den Dollarimperialiſten hörige USA.-Präſident Rooſevelt ſeit einiger Zeit auf dem geſamten ibero-amerikaniſchen Raum eine Hetzkampagne gegen die Achſenmächte auf allen Gebieten entfeſſelt. Rooſevelt beabſichtigt, das geht klar hervor, im Zuge ſeiner imperialiſtiſchen Politik und als Vorbereitung ſeiner kriegeriſchen Abſichten gegen Europa und Oſtaſien, die Unterwerfung der unabhängigen ibero-amerikaniſchen Länder unter die USA. in raſchen Schlägen durchzuführen. Der politiſche und moraliſche Terror, mit dem dabei gegen die ſüdamerikaniſchen Staaten vorgegangen wird, ſcheut dabei nicht vor glatten Dokumentenfälſchungen und den übelſten Agententricks zurück. Es ſind aus talmudiſchem Geiſt geborene echt jüdiſche, rabuliſtiſche Methoden, mit denen Rooſevelt jeder klaren Frage ausweicht, worin die Amerika drohende Gefahr eines Angriffs beſtehe. Dafür läßt er durch ſeinen General Marſhall und ſeinen Unterſtaatsſekretär Welles wider beſſeres Wiſſen deutſche Angriffe auf Neutrale und bevorſtehende Putſchverſuche z. B. in Braſilien, Bolivien und Kolumbien ankündigen.

Von Welles inſzenierter Lügenputſch

Im Zuge dieſer Kampagne der Dollarimperialiſten und der USA.-Juden iſt der Fall Bolivien beſonders bezeichnend. Die Regierung in La Paz, die angeblich noch ſouverän iſt, wies den deutſchen Geſandten aus, weil er mit bolivianiſchen Kreiſen gegen die Sicherheit des Staates konſpiriert habe. Es iſt auffallend, daß dieſer bolivianiſche Schritt mit der Erklärung des USA.-Staatsſekretärs Welles zuſammenfiel, daß er der bolivianiſchen Regierung jedwede Unterſtützung verſprochen habe, falls die Ausweiſung des deutſchen Geſandten zu internationalen Komplikationen führen ſollte.

Es iſt weiter ſehr aufſchlußreich, wenn das argentiniſche Blatt „Pampero“ auf die bemerkenswerte Tatſache hinweiſen konnte, daß die Nachricht des Belagerungszuſtandes in Bolivien ſchon vier Stunden vor der Bekanntgabe des Dekrets in La Paz von der „New York Times“ in Schlagzeilen gemeldet wurde. Dieſe „Rekordleiſtung journaliſtiſcher Schnelligkeit“ ſei nichts weiter als ein handgreiflicher Beweis, daß die Politik Boliviens vom Weißen Haus befehligt werde.

Ebenſo bezeichnend iſt es, wenn das engliſche Nachrichtenbüro Reuter meldete, daß ſechs Führer der „nationalen revolutionären Partei“ in Bolivien nach der Veröffentlichung eines Manifeſtes verhaftet wurden, in welchem ſie die bolivianiſche Regierung beſchuldigten, „eine nichtexiſtierende Verſchwörung erfunden zu haben, um den Intereſſen Großbritanniens und der Vereinigten Staaten zu dienen.“

Schlechtes Gewiſſen der bolivianiſchen Regierung

Die bolivianiſche Regierung ſcheint ein verdammt ſchlechtes Gewiſſen zu haben, daß ſie Handlangerdienſte für den Dollarimperialismus und die Expanſionsbeſtrebungen Rooſevelts auf den ſüdamerikaniſchen Kontinent geleiſtet hat. Wie ſehr in völkerrechtlicher und moraliſcher Beziehung die bolivianiſche Regierung ein ſchlechtes Gewiſſen hat und wie peinlich ſogar von den USA.-Drahtziehern die Situation angeſehen wird, geht aus der nachträglichen Veröffentlichung eines angeblichen Briefes des bolivianiſchen Militärattachés in Berlin, Belmonte, an den deutſchen Geſandten Wendler in La Paz hervor. Dieſer Brief iſt eine ebenſo freche wie dumme und naive Fälſchung. Die bolivianiſche Regierung will ihn von einer fremden Macht erhalten haben. In dieſem Falle kann er nur aus der jüdiſchen nordamerikaniſchen Fälſcherzentrale ſtammen.

Eine freche und dumme Fälſchung

In dieſem angeblichen Briefe wird die Mitteilung gemacht, Freunde der Wilhelmſtraße hätten Belmonte mitgeteilt, daß der Moment herannahe, „unſeren Schlag zur Befreiung meines armen Vaterlandes von einer ſchwachen Regierung mit völlig kapitaliſtiſcher Einſtellung durchzuführen“. Es wird nach der naiven Art des kleinen Moritz gelogen, daß die Putſchiſten in Bolivien eine große Anzahl von Fahrrädern geſammelt hätten, um den angeblichen Putſch beſſer durchführen zu können. Es heißt in dem Briefe dann u. a.: „Es iſt nötig, daß wir ſchnell handeln, da der Moment günſtig iſt. Man muß den Kontrakt zwiſchen Wolfram und den USA. löſen und annullieren und die Zinnverträge mit England und den USA. weſentlich ändern. Die Uebergabe unſerer Luft . . . an die Intereſſen der Wallſtreet iſt ein Verrat an unſerem Vaterland. Seit meiner kurzen Mitgliedſchaft in der Regierung bekämpfe ich dieſe Dinge, die das Land den USA. ausliefern unter dem Vorwand einer finanziellen Hilfe, die doch niemals einſetzt. Es erbittert mich, daß die USA. ihre frühere Politik fortſetzen und große Vorteile erzielen gegen kleine Anleihen. Mit dem Sieg des Reichs braucht Bolivien Arbeit und Disziplin. Wir müſſen das großartige Beiſpiel Deutſchlands ſeit der Machtübernahme des Nationalſozialismus nachahmen . . . Die anderen Völker werden unſerem Beiſpiel ſehr bald folgen.“

Einſicht in die Unterlagen verweigert

Man kann es verſtehen, daß die bolivianiſche Regierung dem deutſchen Geſandten die Einſicht in dieſe Unterlagen verweigert hat, weil ſie erlogen und erſtunken ſind. Es gibt keinen deutſchen Diplomaten, der ſich verleiten laſſen könnte, ſich in die inneren Verhältniſſe eines fremden Landes einzumiſchen. Um ſo ausgiebiger tun das die USA.-Imperialiſten, die ſchamlos ihre Fangarme nach den ſüdamerikaniſchen Ländern ausſtrecken und dabei nicht vor den verwerflichſten Methoden zurückſchrecken.

Wildweſt-Dolchaffäre in Argentinien

Auch in Argentinien iſt ein ſolcher „Zwiſchenfall“ arrangiert worden. In den letzten zwei Jahren waren von nordamerikaniſcher Seite in dieſem Lande bereits mehrere Male angebliche deutſche Putſchverſuche unter Zuhilfenahme gefälſchter Dokumente erfunden worden. Große Unterſuchungen die eingeleitet wurden, waren vollſtändig ergebnislos. Die Fälle Jürgens, Miſſiones und Patagonien ſchloſſen mit der Entlarvung der von Rooſevelts Agenten gekauften Denunzianten.

Deshalb hat die USA.-Regierung argentiniſche Parlamentarier beſtochen, gegen deren Kriegshetze die Regierung in Buenos Aires erſt in dieſen Tagen Stellung nehmen mußte. Trotzdem hat man unter USA.-Druck am 23. Juli unter Arrangierung ſenſationeller Begleitumſtände in den Heimen deutſcher Vereine und der deutſchen Wohltätigkeitsgeſellſchaft in Anweſenheit des Vorſitzenden der berüchtigten Parlamentskommiſſion, Taborda, und eines Richters Hausſuchungen vorgenommen. In der berechtigten Erwartung, daß ſie ergebnislos verlaufen müßten, hat man zu Südweſtmethoden zurückgegriffen und zu Beginn der Durchſuchung der Räume belaſtendes Material eingeſchmuggelt, um es nachher von der Polizei beſchlagnahmen zu laſſen.

Die Polizei beſchlagnahmte dann auch einen äußerlich als angebliches Privateigentum des früheren Landesgruppenleiters Gottfried Brandt gekennzeichneten, dem angeblichen Beſitzer und jedem Mitglied der deutſchen Vereine bis zu dieſem Augenblick völlig unbekannten Schnellhefter, in dem man, um die argentiniſche Oeffentlichkeit vor Furcht und Schrecken erzittern zu laſſen, ſage und ſchreibe, einen — Dolch ohne Scheide eingeklemmt hatte.

Man kann die Liquidation auch dieſes Zwiſchenfalles wie bisher der Objektivität der argentiniſchen Behörden und Gerichte überlaſſen.

Brutale Erpreſſung Paraguays

Auch in Paraguay: Nicht nur vom deutſchen, ſondern auch vom Standpunkt der übrigen bei iberoamerikaniſchen Ländern vertretenen Staaten hat beſonders die Einmiſchung Rooſevelts in die Frage der Erteilung des Agrements für den deutſchen Geſandten Barandon bei der Regierung von Paraguay Aufſehen erregt.

Die Regierung von Paraguay, mit der Deutſchland freundſchaftliche Beziehungen verbinden, hatte das Agrement für den Geſandten Barandon bereits mündlich zugeſagt. In dieſem Augenblick miſchte ſich die amerikaniſche Regierung durch ihren Geſandten Froſt in die Angelegenheit ein und ließ beim paraguayiſchen Außenminiſter und Staatspräſidenten drohen, man werde im Falle der Genehmigung des Agrements wie bei der Nichtregelung gewiſſer politiſcher Angelegenheiten nach amerikaniſchem Wunſch die verſprochenen Anleihen zurückhalten ſowie Waffenlieferungen einſtellen. Dieſer Fall einer frechen und brutalen Erpreſſung einer Regierung ſteht bisher in der Geſchichte der Diplomatie einzig da.

Wie im Falle des Vorgehens gegen den deutſchen Geſandten in Bolivien hat auch die Einmiſchung in die Angelegenheit Paraguays im ganzen Diplomatiſchen Korps dieſer Länder größtes Aufſehen und Abſcheu erregt. Dem Präſidenten Rooſevelt blieb es vorbehalten, nun auch auf dem Gebiet der Diplomatie zwiſchen Kulturvölkern die Mittel und die Moral von Gangſtern eingeführt zu haben.

Wirtſchaftliche Kriegserklärung der Plutokratien

Einfrierung der japaniſchen Guthaben

Der Präſident der Vereinigten Staaten, Rooſevelt, verfügte die Einfrierung der japaniſchen Guthaben in USA. Ferner veröffentlichte Reuter eine Anordnung der britiſchen Regierung, wonach das Schatzamt die Ausführung ſämtlicher Aufträge unterſagt hat, die die japaniſchen Guthaben in Gold und Wertpapieren im Vereinigten Königreich betreffen. Dieſelben dürfen ohne Erlaubnis des Schatzamtes in Zukunft nicht ausgeführt werden. Man habe Vorbereitungen getroffen, daß eine gleichlaufende Aktion in den anderen Teilen des britiſchen Empire ergriffen wird. Die durch die Anweiſungen des Schatzamtes erfaßten Aktionen und Aufträge ähneln, ſo berichtet Reuter, der von den Vereinigten Staaten ergriffenen Maßnahme.

Rooſevelt hatte ſeine „Repreſſalien“, in welches Wort er ſeine völkerrechtswidrigen Maßnahmen gegen Japan umgefälſcht hat, bereits ſchon vorher angekündigt. Den ſchamloſen Maßnahmen der USA.-Gangſter ſind vorausgegangen die gemeinſten Drohungen und Verdächtigungen in der USA.-Preſſe. So ſchrieb die „New York Times“: „Jede japaniſche Maßnahme, die die amerikaniſchen Intereſſen im Fernen Oſten bedroht, ſollten ſofort Maßnahmen von unſerer Seite zur Folge haben, durch die der japaniſchen Finanz und Induſtrie ein tödlicher Schlag verſetzt werden würde.“ Auch der Boſtoner Sender erklärte anmaßend, daß Meldungen aus Waſhington zufolge Nordamerika nicht dulden werde, daß Japan Aſien ſeine neue Ordnung aufzwinge. Die USA. verſuchen alſo, in der gleichen gemeinen Gangſtermanier, in der ſie mit den ſüdamerikaniſchen Staaten verfahren, auch gegen Japan vorzugehen. Die Kriegsverbrecher in Waſhington ſcheinen ſich jedoch darüber nicht klar zu ſein, daß die japanfeindlichen Maßnahmen auf wirtſchaftlichem Gebiet Japan nicht einzuſchüchtern vermögen werden.

Wirkſame Gegenmaßnahmen Japans

Die japaniſche Preſſe hat bereits einmütig erklärt, daß die wirtſchaftlichen Sanktionen der angelſächſiſchen Plutokratien gegen Japan das japaniſche Reich nicht unvorbereitet träfen. „Tokio Nitſchi Nitſchi“ hat betont:

Die USA. irren ſich gewaltig, wenn ſie annehmen, daß derartige Gewaltakte Japan einſchüchtern oder veranlaſſen könnten, ſich der ſogenannten Fernoſtpolitik der USA. zu unterwerfen.“

Auch das halbamtliche japaniſche Nachrichtenbüro Domei hat erklärt, daß die japaniſche Regierung auf die Einfrierung gegenüber Japan vollkommen eingeſtellt ſei. Seit dem Ausbruch des deutſch-ſowjetiſchen Krieges ſei die Haltung der USA. Japan gegenüber ſtändig feindlicher geworden. Man könne annehmen, ſo bemerkt Domei, daß Japan wirkſame Gegenmaßnahmen ergreifen werde.

Um das Schickſal der Menſchheit

Marſchall Kwaternik über den Entſcheidungskampf gegen den Bolſchewismus

Der ſtellvertretende kroatiſche Staatsführer und Verteidigungsminiſter, Marſchall Kwaternik, gab nach ſeiner Rückkehr in Agram vor Vertretern der in- und ausländiſchen Preſſe Erklärungen über ſeine Deutſchlandreiſe ab. Er ſagte unter anderem, er habe Gelegenheit gehabt, die Schlachtfelder zu beſuchen, auf denen ſich das Schickſal der Menſchheit entſcheide, und auf denen mit Gottes Hilfe Schulter an Schulter mit der deutſchen Wehrmacht auch die kroatiſchen Soldaten kämpfen würden.

Auf dieſen Schlachtfeldern habe er ein Heer angetroffen, in dem jeder einzelne Kämpfer ſich der Idee bewußt ſei, für die er ſtreite. „Ich ſah Truppen“, ſo erklärte der Marſchall, „die 50 Kilometer Marſch hinter ſich hatten und vor Fröhlichkeit ſangen. Ich ſah die Disziplin und Ordnung, die Ausrüſtung und Verpflegung, die einen unvorſtellbaren Grad der Vollkommenheit erreicht haben. Die deutſchen Soldaten haben unbedingtes Vertrauen zu ihrer Führung und bringen ihr die größte Verehrung entgegen.“

„Die Truppenbewegungen und Schlachten, deren Umriſſe ich nur ahnen konnte, ſind etwas Gigantiſches und ſpielen ſich in unvorſtellbar großen Räumen ab, in denen ſich das deutſche Heer mit einer Sicherheit bewegt, die mich als Weltkriegskämpfer immer wieder verblüffte. Ich hatte auch Gelegenheit“, fuhr der Marſchall fort, „das bolſchewiſtiſche ‚Paradies‘ zu ſehen. Ich möchte alle Ideologen und Weltbeglücker nach Sowjetrußland ſenden, damit ſie das gefolterte ruſſiſche Volk, deſſen geſamte Intelligenz ausgerottet wurde, und die zerfallenen Städte und Dörfer ſehen. Wer alles das erlebt hat, der weiß, was Bolſchewismus iſt.

Man kommt zur Ueberzeugung, daß erſt unſere Nachfahren das für die Rettung Europas vergoſſene deutſche Blut ſo würdigen können, wie es ſich gebührt. Alle Völker Europas müßten bis zum letzten Mann und bis zum letzten Atemzug an der Seite unſeres großdeutſchen Verbündeten ſtehen!“

So ſprach Churchill:

„Von allen Tyranneien der Geſchichte iſt die bolſchewiſtiſche Tyrannei die ſchlimmſte, die zerſtörendſte und am meiſten degradierende.“

So ſprach Churchill am 11. April 1919 im Londoner Aldwych-Club“. Heute iſt dieſer zyniſche, brutale Kriegsverbrecher Nr. 1 der Helfershelfer dieſer „ſchlimmſten Tyrannei der Weltgeſchichte“, weil auch das Ziel Churchills und der britiſchen Plutokraten nur die Zerſtörung und Degradierung der europäiſchen Kultur und Ziviliſation iſt. Das Strafgericht über die britiſche Plutokratie wird nicht ausbleiben!

Unbedingter Wille zur Neutralität

Eine eindeutige Stellungnahme de Valeras.

Im iriſchen Dail kam es zu einer Ausſprache, in der abermals deutlich unterſtrichen wurde, daß Irland den unbedingten Willen hat, ſeine Neutralität in jeder Beziehung zu wahren. Die Ausſprache kam dadurch zuſtande, daß ein Vertreter der Oppoſition, der Abgeordnete Dillon, vorſchlug, Irland ſolle doch ſeine Neutralität aufgeben und bis zur Grenze ſeiner Leiſtungsfähigkeit mit Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika zuſammenarbeiten. Dieſen Aeußerungen Dillons trat der Oppoſitionsleiter Cosgrave in unmißverſtändlichen Worten entgegen.

Ebenſo unterſtrich Miniſterpräſident de Valera abermals, daß Irland alles tun werde, um ſeine Neutralität zu wahren. Er erinnerte an das Verſprechen Großbritanniens im Weltkriege, das die Freiheit für die kleinen Nationen zugeſichert hatte, dennoch aber die Teilung Irlands vornahm.

Das Auftreten Dillons berührte das ganze iriſche Parlament zweifellos ſehr peinlich, wie aus verſchiedenen Zwiſchenrufen hervorging. Seine taktloſen Bemerkungen fanden daher eine ſofortige ſcharfe Zurückweiſung durch Cosgrave und de Valera

Miniſterpräſident de Valera wies auf die ſchwierige und delikate Lage Irlands hin und ſagte unter anderem: „Die Neutralitätspolitik iſt weder eine leichte noch eine feige Politik. Sie erfordert zu ihrer Durchführung genau ſo viel Mut wie jede andere Politik." Der Kriegspropaganda Dillons entgegentretend, hob der Miniſterpräſident hervor, daß Irland mit ſeiner Neutralitätspolitik eine nationale Politik verfolge.

Es ſei ſeine (des Miniſterpräſidenten) Pflicht, die Bevölkerung, ſo gut er könne, gegen jeden Angriff zu ſchützen. Irland wolle leben und leben laſſen. Was die Teilung Irlands betreffe, meinte de Valera, könne man die Bevölkerung nicht davon überzeugen, daß die eine Partei für die Freiheit kämpfe und die andere für die Sklaverei. „Ich hoffe, daß kein Irländer je mit einer Freiheit zufrieden ſein wird, die einem Teil Irlands zuteil wird, bis die ganze Nation als ſolche frei iſt und in Freiheit von Vertretern des iriſchen Volkes regiert wird

Dies iſt unſer Ziel, und ſo lange wir es nicht erreicht haben, hat es keinen Zweck, über die großen Prinzipien zu reden, für die die eine Seite angeblich kämpft, und die die andere Seite angeblich vernachläſſigt."

Deutſche Konſulatsbeamte aus USA. zurück

Die deutſchen Konſulatsbeamten aus den Vereinigten Staaten, die bekanntlich von der USA.-Regierung unter haltloſen Verdächtigungen und Anſchuldigungen ausgewieſen wurden, ſind mit dem Hilfskreuzer „Weſtpoint" in Liſſabon eingetroffen. Sie wurden von Botſchafter Dieckhoff begrüßt und haben in Sonderzügen die Reiſe nach Deutſchland angetreten. Der Hilfskreuzer „Weſtpoint" hat mit den aus Deutſchland und Italien ausgewieſenen USA.-Konſulatsbeamten die Rückreiſe angetreten.

Sport vom Sonntag

„Braune Band von Deutſchland"

Im Mittelpunkt der Sportereigniſſe des letzten Juli-Sonntags ſtand das „Braune Band von Deutſchland", das zweite der drei 100 000-RM.-Rennen dieſes Galopp-Rennjahres, das mit einer Rieſen-Ueberraſchung endete. Der vorjährige Dritte, der im Beſitz der Geſtütshöfe Iſarland befindliche Wildling, gewann um einen Kopf gegen Sonnenorden (Stall Mülhens), den in deutſchem Beſitz befindlichen Franzoſen Treſor und ſeinen Stallgefährten Werber. Für den Ritt auf Wildling war der Jockei Gerhard Streit verpflichtet worden, der nach ſeinen vielen großen Erfolgen in klaſſiſchen Prüfungen nun auch ſeinen erſten Sieger im „Braunen Band" ſteuerte.

Die Bahn in München-Riem erlebte im Zeichen dieſes wertvollen Rennens, das zum achten Male über die klaſſiſche Diſtanz von 2400 Meter gelaufen wurde, einen Maſſenbetrieb, wie er an ganz großen Tagen im deutſchen Rennſport auch in der Kriegszeit immer herrſcht. Unter den Ehrengäſten ſah man neben dem Schöpfer des Rennens, Präſident Chriſtian Weber, die Reichsſtatthalter Ritter von Epp und Mutſchmann, Miniſterpräſident Siebert, Staatsminiſter Eſſer und Reichsleiter Fiehler.

Nach der feierlichen Siegerehrung überreichte Miniſterpräſident Siebert dem Schöpfer der Iſarländer Vollblutzucht, Chriſtian Weber, das „Braune Band".

Reichswettkämpfe der Studentinnen

In Darmſtadt wurden die Reichswettkämpfe der Studentinnen durchgeführt, zu denen ſich 1200 Teilnehmerinnen von allen Hohen Schulen Großdeutſchlands eingefunden hatten. Nach der feierlichen Eröffnung im Schloßhof wurden die Wettkämpfe durch Gauleiter Sprenger und Reichsſtudentenführer Dr. Scheel eröffnet. Unter den Ehrengäſten befanden ſich Abordnungen von 14 ausländiſchen befreundeten Nationen. Im Laufe der Veranſtaltung zeigte es ſich deutlich, daß auch bei den deutſchen Studentinnen der Leiſtungsſport marſchiert, waren doch die erzielten Ergebniſſe ganz hervorragend. Das gilt vor allem für die Leichtathletikkämpfe, an denen auch deutſche Meiſterinnen und Weltrekordlerinnen beteiligt waren. Beſonders bemerkenswert iſt der Speerwurf der deutſchen Meiſterin Inge Plank von der Univerſität München, die die neue Jahresbeſtleiſtung von 45,19 Meter erreichte und damit noch ihre Meiſterleiſtung überbot. Im Kugelſtoßen ſiegte Lore Grebe (Univerſität Halle) mit 12,34 Meter, während im Weitſprung die Weltrekordlerin Chriſtel Schulz (Univerſität Münſter) mit 5,60 Meter ſich als Beſte erwies und auch im Hochſprung mit 1,56 Meter erfolgreich blieb.

Neuens ſchlug Schild im Endſpurt. Nach mehrwöchiger Pauſe gab es mit dem Straßenpreis von Zittau (162.9 Kilometer). dem zweiten Lauf zur Straßenmeiſterſchaft
der Berufsfahrer, das erſte größere Rennen unſerer Fa
mannſchaften. Der Luxemburger Neuens gewann, nachde
ihm zuſammen mit Schild ein Ausreißverſuch geglückt w
nach einer Fahrzeit von 4 : 50 : 00 und ſchlug dabei den Che
nitzer im Endſpurt um einer Radlänge. In der Meiſterſch
hat ſich Neuens mit 48 Punkten an die Spitze geſetzt v
Weimer und Majerus mit 46 Punkten.

Gute Leichtathletikleiſtungen gab es beim Münche
Abendſportfeſt. Ludwig Kaindl durchlief 2000 Meter in 2 : 5
und blieb mit dieſer Zeit nur um vier Zehntel Sekunden hin
dem deutſchen Rekord von Schaumburg zurück. Der Hürde
meiſter Fromme (Bad Tölz) ſiegte im 400-Meter-Flachlauf
49,6 Sekunden, Glötzner ſprang 3,80 Meter ſtabhoch und Ma
tanner (Stuttgart) warf den Diskus 42,80 Meter weit. D
Meiſterinnen Erika Eckelt und Ida Kühnel gewannen d
Hochſprung mit 1,53 Meter, bzw den 100-Meter-Lauf in 1
Sekunden.

Im Ringer-Pokalkampf der Bereichs-Auswahlmannſchafte
ſiegte im erſten Kampf der Schlußrunde in Köln Mittelrhei
über Bayern nur knapp mit 4 : 3 Punkten, die Bayern hab
alſo noch Gelegenheit, im Rückkampf am 16. Auguſt in Mün
chen eine Entſcheidung zu ihren Gunſten herbeizuführen.

Ausſcheidungskämpfe zur Jugendmeiſterſchaft. Im Ra
men des deutſchen Sportbetriebes nimmt der Jugendſpo
gegenwärtig einen breiten Raum ein Die Ausſcheidung
kämpfe der Jugendmeiſterſchaft in den Raſenſpielen ſowie
Waſſerball wurden fortgeſetzt. Darüber hinaus gab es zah
reiche Gebietsvergleichskämpfe in der Leichtathletik, im Bo
und Radfahren. München war der Schauplatz der Meiſterſcha
im Kajak-Slalom. Reichsſieger wurde Wohlers (Hamburg).

Reklame

Unſere gute Ehe iſt ſprichwörtlich in der ganze
Stadt.

Pilemon und Baucis waren Hund und Katze da
gegen. Es iſt ſchon nicht mehr ſchön, wie gut wir zwe
uns vertragen.

Eines Tages kam ein Geſchäftemacher zu mir.

Er betrieb ein Heiratsbüro, wie er ſagte.

„Wollen Sie fünfhundert Mark verdienen?" fragte e
mich.

„Mit Vergnügen! Was habe ich zu tun?"

„Nichts."

„Nichts?"

„Sie müſſen mir geſtatten, ein Schild hinter Ihn
herzutragen, wenn Sie mit Ihrer Gattin ausgehen."

„Ein Schild? Was ſteht darauf?"

„Dieſe glückliche Ehe vermittelte das Heiratsbür
Jung u. Gefreit, hierorts."

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

25. Fortſetzung

Stackelberg ſteckte dieſen Brief ein, horchte an der Tür, vernahm aus den Zimmern Marys die Stimmen der Zofen und den Baß des Dieners, wartete bis ein draußen Vorübergehender ſich entfernt hatte und trat raſch auf den Korridor. Dann ging er gemächlich bis zum Treppenhaus und ſtieg zu ſeinem Zimmer hinauf. Dort öffnete er vorſichtig den nur einfach zugeklebten Umſchlag und las:

> „Mein lieber Walter!
>
> Was meinſt Du, wen ich antraf, als ich nach Hauſe zurückgekehrt war? Rita vom Heiden! Sie war ſchon einige Tage in Berlin und hatte ſich bei mir eingemietet, als ich bei Dir war. Das arme Ding iſt extra von Amerika herübergefahren, um Dir beizuſtehen im Kampf gegen W. und Genoſſen. Sie hatte bei der Polizei in Neuyork erfahren, um was es ſich handelte, und hier dann die Akten eingeſehen. Aber ſie hat bei W. und H., die ſie aufſuchte, natürlich nur heftigen Widerſtand gefunden. Ich tröſtete ſie damit, daß Du von dort aus die Wiedererlangung Deiner Freiheit und Ehre mit ſtärkeren Mitteln betreiben würdeſt, aber ſie fiel in Ohnmacht, als ich ihr mitteilte, wer Dir bei Deinem Bemühen ſo tatkräftig zur Seite ſtünde. Nachher erzählte ſie mir, daß Du mit dieſer Amerikanerin, die Dir ihre Hilfe angeboten habe, verheiratet ſein müßteſt, die Dame habe es ihr ſelbſt brieflich mitgeteilt, allerdings ohne zu erwähnen, daß Du ihr Gatte ſeieſt. Sie, Rita, ſei nämlich bei dieſer reichen Amerikanern als Geſellſchafterin in Stellung und von ihr, allen Geſchehniſſen nach wohl mit Abſicht auf ein Landgut bei San Franzisko geſchickt worden, um Euch nicht im Wege zu ſein. Wenn das wahr ſein ſollte, lieber Walter, dann weiß ich wirklich nicht mehr, was ich dazu noch weiter ſagen ſoll. Du mußt ja ſelber wiſſen, was Du zu tun und zu laſſen haſt, aber die Komödie einer ſolchen „Ehe auf ein Jahr" widerſtrebt meinen moraliſchen Anſchauungen auf das heftigſte …"

Stackelberg kam beim Leſen des Briefes aus dem Kopfſchütteln nicht mehr heraus. Das war ja ein Fall, der an Tollheit ſeinesgleichen ſuchte. Sollte man ſo was überhaupt für möglich halten!

Aber es hatte keinen Zweck, darüber länger nachzudenken. Eine Viertelſtunde ſpäter war der Brief ſamt Umſchlag mit Poſtſtempel photographiert und wieder ordnungsgemäß geſchloſſen. Dann gab ihn Stackelberg beim Portier ab mit dem Bemerken, er habe bei ſeiner heute erhaltenen umfangreichen Gratulationspoſt gelegen. Darauf ließ er den Film beim Photographen entwickeln und vergrößert kopieren. Mit den Kopien begab er ſich zum Polizeikommiſſar. Dieſen Beweiſen gegenüber würde ſich der auf die Ruhe des Hotellebens ſo bedachte Herr nicht länger ſperren können …

34.

Bereits in den frühen Morgenſtunden war Rita mit dem Amſterdam—Wiener Schnellzug in Frankfurt a. M. angekommen.

Auf dem Bahnſteig lief ſie ihren Reiſekameraden von der „Bremen" Doktor Stork, ſozuſagen in die Arme. Er ſtellte den Abteilkoffer nieder und nahm ihre Hände.

„Na, aber ſo was!" rief er mit einem Erſtrahlen des ganzen Geſichtes. „Das hätte ich mir in dieſer Nacht auch nicht träumen laſſen, obwohl ich geſtern abend vor dem Schlafengehen und heute morgen nach dem Erwachen noch an Sie dachte, Fräulein vom Heiden. Wollten Sie zu mir?"

„Nein", lächelte ſie, „nach dem Flughafen. Die Maſchine nach Stuttgart, Zürich, St. Moritz, Venedig ſtartet um 8.50 Uhr."

„Schade, und ich hatte mich ſchon ſo gefreut! Ich wollte nämlich mit dem Zug nach Wien, wir haben dort ein neues Werk aufgemacht, deſſen Labor ich einrichten ſoll. Selbſtverſtändlich laſſe ich dieſen Zug ſauſen und fahre mit einem ſpäteren. Aber können Sie die Reiſe nicht aufſchieben, Fräulein vom Heiden, vielleicht auf morgen?" Er ging dabei ſchon neben ihr her der Bahnſteigſperre zu.

„Leider nicht, Herr Doktor, ich muß! Doch aufgeſchoben iſt ja noch nicht aufgehoben. Vielleicht komme ich auf der Rückreiſe ſogar gerne mal auf einen Tag zu Ihnen und Ihren Jungens."

„Wir würden uns mächtig freuen, Fräulein vom Heiden, ich habe den Kerlen ſchon von Ihnen erzählt, ſie ſind geſpannt wie ein Flitzbogen und wollen Ihnen zu Ehren einen richtigen Indianertanz aufführen, den ſie einſtudiert haben, einen Kriegstanz."

Als ſie die Sperre paſſiert hatten, ſchlug Stork vor, im Wartezimmer erſt eine Taſſe Kaffee zu trinken, es ſei ja erſt acht Uhr, und ein Wagen brauche höchſtenfalls zehn Minuten bis zum Flughafen.

Rita nahm die Einladung gerne an. Sie war ſchon um ſechs Uhr ohne Frühſtück von Boppard weggefahren.

Im Warteſaal beſtellte ſie ſich ein vollſtändiges Frühſtück, und Dr. Stork hatte ſeine Freude an ihrem Appetit und hübſchem Ausſehen in dem gutſitzenden hellen Koſtüm mit dem kleinen, gleichfarbenen Hütchen im braunen Lockenhaar.

„Und wenn Sie kommen, dann zeige ich Ihnen auch mal Frankfurt, Fräulein vom Heiden, die Stadt mit der älteſten und größten Geſchichte Deutſchlands und den vielen Sehenswürdigkeiten, dem Römer, den Muſeen, der romantiſchen Altſtadt, dem Goethehaus …"

„Immer Schwärmer!", lächelte Rita.

„Aber nur für Schönes und Wertvolles, Fräulein vom Heiden".

„Dann darf ich mich alſo ausſchließen."

„Um Himmels willen, gerade Sie gehören auch dazu. Fragen Sie mal meine Jungens, was ich über Sie geſagt habe … Aber ich will Ihnen meine Wiener Adreſſe geben. Wenn Sie zurückfahren, dann ſchicken Sie mir doch, bitte, ein Telegramm. Es braucht nur das Wort zu enthalten: „Frankfurt" und ſofort haue auch ich ab."

„Können Sie das denn ſo?"

„Natürlich, mein Werk läßt mir in meinen Dispoſitionen völlig freie Hand." Er ſchob ihr die Viſitenkarte mit der auf die Rückſeite geſchriebenen Adreſſe zu.

Dann begleitete er Rita zum Flughafen, ſorgte dafür, daß ſie einen guten Fenſterplatz bekam und winkte ihr noch einmal zu, als ſich die Maſchine in Bewegung ſetzte.

Darauf ging er zur Funkſtation und gab dort ein Telegramm an die fliegende Maſchine auf: „Rita vom Heiden wünſcht gute Reiſe — Stork".

Rita lächelte, als ihr der Bordfunker die Depeſche überreichte.

35.

Das Flugzeug mit Mary und Langenhain an Bord näherte ſich St. Moritz. Man ſah ſchon das rieſige, weiße Gebäude des Grand-Hotels mit ſeinem großen Sportplatz und den grünen Matten inmitten der Berge daliegen, und der Pilot Horman traf bereits Landungsvorbereitungen. Da ſagte Mary:

„Wir haben noch zwei Stunden bis zur Tiſchzeit, Bobby. Wollen wir ſie zu einem Rundflug über die Schweiz benutzen? Es iſt heute ſo klares Wetter in den Höhen."

Langenhain ſtimmte, ein wenig zerſtreut, zu.

Es war ihm, als ſei dieſer Rundflug eine Gnadenfriſt, die man ihm noch gegönnt hätte. Er fühlte mit einem merkwürdig ſicheren Inſtinkt, daß unten auf der Erde das Verderben ſich zuſammenzog, um ihn in Empfang zu nehmen und völlig zu vernichten. Einmal kam ihm ſogar der Gedanke, daß Mary dieſelbe Ahnung und vornehmlich deshalb den Rundflug vorgeſchlagen habe.

„Nehmen Sie Kurs über Zürich, Luzern, Bern, Neuchtel, Lauſanne. nach Genf und dann über Como. Lugano zurück, Horman", ſagte Mary, mit dem Finger die Ro
auf der Karte nachzeichnend.

„Allright, Miſtreß Miller", antwortete der Pilot, inde
er Gas gab, die gleitende Maſchine wieder aufrichtete u
dann nach der Karte und dem Kompaß die Flugrichtu
peilte.

Mary wandte ſich an Langenhain.

„Du biſt ſo ſtill, Bobby, bedrückt dich etwas? Dann ſ
es mir. Wenn du wo anders hin möchteſt, brauchſt du
nur zu wünſchen. Wollen wir heute nachmittag noch a
reiſen? Vielleicht nach Auſtralien oder auf eine d
ſchönen Inſeln im Stillen Ozean? Wenn die Detekti
Erfolg hatten, erhalten wir unterwegs Nachricht."

„Ja", ſagte Langenhain mit einer kleinen Erleichteru

36.

„Weshalb lachſt du eigentlich immer ſo?"

„Ich habe Freude, Miſchi, große Freude", grinſte Wie
cinſki mit ſchiefem Geſicht vom Rollſtuhl her, in dem
jetzt ſchon wieder ſitzen durfte und der im Garten d
Spitals neben der Bank ſtand, auf welcher Miſchi Pla
genommen hatte. „Ganz große Freude."

„Weil ich wieder da bin?"

„Ja — vielleicht auch …"

„Ich war bei der Mutter in Hamburg, ſie iſt ſehr kra
ich mußte plötzlich abreiſen."

„Ja, ja — über Boppard nach Hamburg … kürze
Umweg, hahaha!"

Miſchi erblaßte. Wiercinſki hatte ſie durch ſeinen jung
Diener oder ſonſt jemand überwachen laſſen.

„Natürlich, da war ich auch", ziſchte ſie erboſt, „und i
muß ſagen, daß ſich die Reiſe dorthin gelohnt hat. D
biſt ja ein ganz gemeiner Schuft! Nicht nur, daß du m
beobachten läßt, ſondern auch, daß du alles, was du beſi
auf Schurkerei aufgebaut haſt. O, ich kenne dich je
Aber nun ſollſt du mich auch kennenlernen. Ich wer
dieſer Rita vom Heiden eine Beſcheinigung geben, da
du mir dein Verbrechen an Langenhain und deiner Fr
geſtanden hätteſt. Ich werde es auch der Polizei zu Pr
tokoll erklären. Ich kann es mit gutem Gewiſſen t
denn du beträgſt dich mir gegenüber nicht beſſer. Der G
rechtigkeit muß freien Lauf gelaſſen werden und ſei e
auch mit einer kleinen Lüge."

„Und wieviel bekommſt du für dieſe kleine Lüg
Miſchi?" grinſte er.

Miſchi griff in ihre Handtaſche. Der von Rita gegebe
Schein war weg. Außer ſich ſtieß ſie hervor:

„Beſtehlen laſſen haſt du mich auch!"

„Nur dich von einem noch größeren Diebſtahl abgehal
ten. Miſchi … hihihi … Ja, ja, Teſtament … beerbe
— falſch anſchuldigen und damit dreißigtauſend Mark ver
dienen — dann eine Bar aufmachen … fein, fein."

„O, du Halunke! Aber warte, ich fahre ſofort zu Kaſpe
und werde ihm ſchon die Würmer aus der Naſe ziehen
wenn ich —"

„Kaſper … hihihi … willſt Kaſper aufſuchen … hi
hihi … im Himmel oder in der Hölle?" Wiercinſki ſchüt
telte ſich vor Lachen.

„Wieſo?" fragte Miſchi beſtürzt, „iſt er auch tot?"

„Mauſetot — alle beide, und ich bin der Herr vom
Ganzen …!"

„Meinſt du?" In ihren Augen ſchillerte es. „Verr
dich aber nicht dabei. Das iſt die Strafe des Schickſals
und ſie wird auch dich treffen, du Obergauner. Es hat di
nur eine Gnadenfriſt nach dem erſten Streich gegeben, da
mit du am Los der anderen ſiehſt, was dich erwartet. Lach
nur über deinen Triumph und die vermeintliche Genug
tuung, damit dieſen unſchuldigen Langenhain ſchachmatt
geſetzt zu haben. Du wirſt bald nicht mehr lachen! Ich
gehe jetzt zur Polizei und werde beantragen, daß man
deine Bücher über gewiſſe Summen nachprüft, die als
„Penſionen" nach Mecklenburg und Thüringen gegangen
ſind. Außerdem werde ich den Diener laden laſſen …"

„Und ich werde der Polizei einen kleinen Schein aus
Boppard vorlegen, Miſchi, um deine wahren Abſichten zu
kennzeichnen … Geh nur — lauf doch ſchon … Zigeu
nerin."

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 175 — Dienstag, den 29. Juli 1941 — 63. Jahrg.

ntlarvtes Gangſtertum

elmonte erklärt: Der Brief an den deutſchen Geſandten in Bolivien iſt eine Fälſchung.

Zuge einer Hetzkampagne gegen Deutſchland hat di iſche Regierung den deutſchen Geſandten Wendle ngabe von Gründen aufgefordert, innerhalb dreima den Bolivien zu verlaſſen. Nachträglich veröffentlicht ivianiſche Regierung einen angeblichen Brief de iſchen Militärattachés n Berlin, Major Belmonte, der n den deutſchen Geſandten Wendler geſchrieben haben begründete damit die unerhörte Maßnahme gegen den r des Großdeutſchen Reiches Den veröffentlichten an Brief will die Bolivianiſche Regierung von einer aus n Macht zur Verfügung geſtellt bekommen haben nd Inhalt dieſes Briefes ſowie die Begleitumſtänd ngeblichen Entdeckung laſſen auf den erſten Blick er daß es ſich um eine Fälſchung dümmſter und eſter Art handelt.

e Feſtſtellung fand nun ihren endgültigen Beweis ne Erklärung des bolivianiſchen Militärattachés Majo onte, die dieſer heute mittag vor der deutſchen und ländiſchen Preſſe abgab Dieſe Erklärung lautet:

eine Regierung hat ungewöhnliche Maßnahmen gegen ndten des Großdeutſchen Reiches mit einem Brief be , den ich an Geſandten Wendler in La Paz vo and aus geſchrieben haben ſoll und der der Boliviani gierung, wie ſie veröffentlicht hat, von einer fremden ur Verfügung geſtellt wurde. Dieſer angebliche Brief ich durch die Veröffentlichung zum erſten Male Kennt lten habe, iſt von mir niemals geſchrieben n. Ich halte es im Intereſſe der Wahrheit und in der Beziehungen zwiſchen dem deutſchen und meinen r meine Pflicht, hier vor den Vertretern der Preſſ rtlich als Offizier zu erklären, daß ich weder dieſen och irgendein anderes Schreiben oder eine Mitteilung deutſchen Geſandten Wendler jemals gerichtet habe Brief iſt eine Fälſchung.

iſt in Bolivien bekannt, daß ich jederzeit meine heiligſt darin geſehen habe, den Intereſſen meines Vaterlandes en. Ich weiß, daß ich wegen dieſer meiner Haltung litiſchen Kräften und von geheimen Organiſationen nmer Zeit verfolgt werde Ich bin der Ueberzeugung der Grund iſt, mir dieſen Brief zu unterſchieben und ſer Fälſchung ſowohl meine ehrlichen nationalen n wie gleichzeitig die deutſche Reichsregierung zu tref h habe meiner Regierung nach Kenntnisnahme der un lichen Vorwürfe folgende Mitteilung gemacht:

m Wohle meines Vaterlandes und damit die Regie icht auf Grund falſcher Informationen handele, er :

ß es vollſtändig unwahr iſt, daß ich umſtürz- Beziehungen zur Deutſchen Regierung oder ihrem ten in Bolivien unterhalte oder unterhalten habe. wenig habe ich weder einen Brief noch irgendwelche Mitteilung an den Herrn deutſchen Geſandten Wend- chrieben noch ſolche von ihm erhalten.

eſe Erklärung ſoll keine Verteidigung meiner Perſon ſondern meinem Vaterlande dienen. Ich würde es dankbar begrüßen, wenn die Bolivianiſche Regierung a gegen mich getroffenen Maßnahmen nicht abändern “

Reichsregierung hat auf Grund dieſes Vorgehens und hüllung des plumpen Fälſchertricks, dem die iſche Regierung in unverſtändlicher Leicht- keit und ohne auch nur den Verſuch einer Nach- anzuſtellen, aufgeſeſſen iſt, heute im Anſchluß an die veröffentlichte Proteſtnote vom 22. Juli der bolivia- Regierung folgende Note übermittelt:

Auftrage der Reichsregierung habe ich die Ehre, fol- mitzuteilen: Nachdem die Bolivianiſche Regierung zu- ne Angabe irgendwelcher Gründe die Aufforderung Deutſchen Geſandten in La Paz, Herrn Wendler, hatte aſſen, binnen weniger Tage das Land zu verlaſſen, am folgenden Tage gegenüber Vertretern der Preſſe, wiederum ohne Angabe konkreter Tatſachen, den Vor- hoben, daß der Schritt gegen den Geſandten erfolgt er ſich an Machenſchaften gegen die Bolivianiſche Re- beteiligt habe. Dieſe Behauptung, die ſich von ſelbſt freie Erfindung charakteriſierte und jeder Grundlage , iſt bereits in der Note des Geſandten Wendler vor auf das ſchärfſte zurückgewieſen worden.

aufhin hat ſich die Bolivianiſche Regierung veranlaßt ein Schriftſtück zu veröffentlichen, das ihr nach ihrer Angabe von einer dritten Macht in die Hände geſpielt iſt. Sie behauptet, daß dieſes Schriftſtück ein von dem iſchen Militärattaché in Berlin, Herrn Belmonte, an ndten Wendler gerichteter Brief ſei, der die gegen den erhobenen Vorwürfe beweiſe

ohl Form und Inhalt dieſes Briefes als auch die ge- Begleitumſtände ſeiner angeblichen Entdeckung laſſen den erſten Blick erkennen, daß es ſich dabei um nichts als eine Fälſchung denkbar plumpſter Art handelt. ſandte Dr. Wendler hat der Reichsregierung ſofort Veröffentlichung des Schriftſtückes telegraphiſch die e Meldung erſtattet, daß er einen derartigen Brief erhalten und überhaupt mit Herrn Belmonte in Verbindung geſtanden habe. In voller Ueberein- g damit hat Herr Belmonte ſelbſt im Auswärtigen Berlin am 26. Juli die Erklärung abgegeben, daß er Geſandten Wendler weder den veröffentlichten noch nderen Brief geſchrieben und ſeinerſeits von ihm nie- nen Brief erhalten habe. Das veröffentlichte Schrift- eine glatte Fälſchung. Herr Belmonte hat dabei von den Wunſch geäußert, dieſe ſeine Erklärung auch abzugeben.

Reichsregierung muß hiernach feſtſtellen, daß ſich die niſche Regierung auf Schritte einer dritten Macht hin ne auch nur den Verſuch zu einer Aufklärung des halts zu machen, zu einem im internationalen Verkehr elloſen Vorgehen gegen den diplomatiſchen r des Reiches bereitgefunden hat. Die Reichsregierung gegen erneut die ſchärfſte Verwahrung ein.“

Der Fall Belmonte

Wir haben der jüdiſchen Kriegstreiberclique, zu derem willigen Werkzeug ſich Rooſevelt gemacht hat, ſchon immer allerhand zugetraut. Die ſenſationelle Aufklärung des Falles Belmonte aber zeigt, daß dieſe Kriegseinpeitſcher auch die unſauberſten Machenſchaften nicht ſcheuen, um zu ihrem Ziel zu gelangen, und daß ſie auch vor einer glatten Dokumentenfälſchung nicht zurückgeſchreckt ſind, wie ſie im politiſchen Kampfe in ihrer Schamloſigkeit ohne Beiſpiel daſteht. Es kamen dieſen Dunkelmännern dabei nicht die geringſten Bedenken, die Perſon des bolivianiſchen Militärattachés Belmonte auf das ſchändlichſte zu mißbrauchen, ſo daß ſich Major Belmonte veranlaßt geſehen hat, vor der deutſchen Preſſe unter Berufung auf ſein Offiziersehrenwort die Erklärung abzugeben, daß er weder den ihm unterſchobenen Brief jemals geſchrieben hat noch ſonſt mit dem deutſchen Geſandten in Bolivien ſchriftlich in Verbindung geſtanden hat. Mit der begreiflichen Entrüſtung eines Mannes, deſſen Offiziersehre man in dieſem ſchmutzigen politiſchen Spiel anzutaſten wagte, hat er den bewußten Brief für eine glatte Fälſchung erklärt. Aus der Erkenntnis heraus, welche Folgen das ruchloſe Verbrechen dieſer Kriegseinpeitſcher haben kann, hat er darüber hinaus in einem Schreiben an die bolivianiſche Regierung die vor der deutſchen Preſſe gemachte Erklärung noch einmal eindeutig unterſtrichen, um ſo der Wahrheit und den bisher freundſchaftlichen deutſch-bolivianiſchen Beziehungen zu dienen.

Es war ſelbſtverſtändlich, daß die deutſche Reichsregierung gegenüber dieſem heimtückiſchen Intrigenſpiel auf das ſchärfſte Stellung nahm und der bolivianiſchen Regierung eine Note übermittelte, die an Deutlichkeit nichts zu wünſchen übrig läßt und die wohl zu den ſchärfſten Noten gehört, die jemals im diplomatiſchen Notenwechſel geſchrieben worden ſind.

Für jeden, der die Hintergründe dieſes Treibens durchſchaut iſt es klar, daß hier Rooſevelt in ſeinem hemmungsloſen Haß und in ſeiner vollkommenen Hörigkeit ſich mit Hilfe bezahlter Agenten Gangſtermethoden bedient, die mit rückſichtsloſer Schonungsloſigkeit angeprangert werden müſſen. Die Regie dieſes dreiſten Manövers hat dabei allerdings ſehr ſchlecht geklappt, und es handelt ſich hier um eine Fälſchung, wie man ſie ſich dümmer und plumper überhaupt nicht vorzuſtellen vermag. Gegen dieſes politiſche Banditentum iſt der Major Belmonte aufgeſtanden und hat ſein Offiziersehrenwort in die Waagſchale gelegt, weil er es nicht verantworten kann, daß durch gemeine Verbrechen den politiſchen Umtrieben des Dollarimperialismus in Südamerika Vorſchub geleiſtet wird. Belmonte iſt ein Mann, der es als ſeine Lebensaufgabe betrachtet hat, ſeinem Vaterlande aufrichtig zu dienen, und an deſſen Makelloſigkeit nicht zu taſten iſt. Rooſevelt, das ſteht feſt, hat mit dieſem plumpen Fälſchertrick den Verſuch unternommen, einen Ausgangspunkt zu gewinnen, von dem aus er Bolivien und damit die ſüdamerikaniſchen Staaten im Dienſte der Juden und Freimaurer gegen Deutſchland ausſpielen wollte. Mit einer Beſeſſenheit, die an verbrecheriſchen Wahnſinn grenzt, ſucht dieſer judenhörige Präſident der USA. mit allen Mitteln einen Anlaß, um ſeine Kriegspläne gegen Deutſchland zu ſtarten.

Schneller aber, als dieſer Vorkämpfer des Weltjudentums es ahnen konnte, wurde er entlarvt. Vor der ganzen Weltöffentlichkeit ſteht es jetzt feſt, daß es für dieſe Kriegstreiber kein anderes Ziel gibt, als die Atmoſphäre unter den Völkern im Intereſſe der jüdiſchen Weltherrſchaftspläne zu vergiften. Der Fall Belmonte iſt der unverſchämteſte Verſuch zur Unterhöhlung der Souveränität wie der Neutralität der ſüdamerikaniſchen Staaten. Wir haben es hier, aufs Politiſche übertragen, mit einem Verbrechen zu tun, das würdig des Baralong- und Atheniafalles iſt. Mit welchen ſkrupelloſen Mitteln dieſe politiſchen Verbrecher arbeiten, zeigt deutlich die Erklärung Belmontes, daß er ſich ſchon lange von den Spitzeln des Secret Service beſchattet wußte. Der bolivianiſche Militärattaché hat ſich nicht damit begnügt, als Proteſt gegen den Mißbrauch ſeines Namens und ſeiner Perſon irgendein Schriftſtück zu verfaſſen, ſondern er hat durch ſein perſönliches Erſcheinen vor der deutſchen Preſſe und durch die ausdrückliche Berufung auf ſein Ehrenwort als Offizier jedem weiteren Mißbrauch ſeiner Perſon die Spitze abgebrochen.

Wie weit es aber Rooſevelt ſchon gelungen war, die Souveränitätsrechte Boliviens zu unterhöhlen, geht daraus hervor, daß die bolivianiſche Regierung den deutſchen Geſandten Wendler maßregelte, ohne ſich auch nur die geringſte Mühe zu geben, das von vornherein als dreiſte Fälſchung erkenntliche Schreiben einer genauen Prüfung zu unterziehen. Aus dieſem Grunde darf ſich die bolivianiſche Regierung auch nicht wundern, daß der deutſche Proteſt die ſchroffeſte Form angenommen hat. Einer ſolchen Verbrecherpolitik gegenüber iſt jede falſche Rückſichtnahme fehl am Platze. Die ſüdamerikaniſchen Staaten aber, die den fortgeſetzten Erpreſſungsverſuchen der Rooſevelt-Politik ausgeſetzt ſind, werden an dem Fall Belmonte erkennen, wohin der Weg führt, und es ſind auch in den ſüdamerikaniſchen Ländern ſelbſt in den letzten Tagen genügend warnende Stimmen laut geworden, die erkennen laſſen, daß man die Politik der USA. genau durchſchaut hat. So ſchrieb die argentiniſche Zeitung „Pampero“ in einer kritiſchen Betrachtung kürzlich; Argentinien ſei erwachſen genug, um zu erkennen, was ſich hinter dieſem freundlichen Lächeln und dem Dollargeklimper der USA.-Gäſte verbirgt. „Eroberungsgelüſte der imperialiſtiſchen Machthaber, vor welchen das freie Vaterland bewahrt werden müßte“, und „La Tribuna“ in Montevideo ruft unter dem Hinweis auf die permanente Bedrohung durch die Eroberungspolitik der USA. Latein-Amerika zur gemeinſamen Abwehr auf.

Durch die ſchnelle Enthüllung dieſes Rooſeveltſchen Verbrecherſpiels aber iſt den ſüdamerikaniſchen Staaten eine Warnung gegeben worden, die nicht ohne Wirkung ſein wird, denn der Fall Belmonte läßt mit unwiderleglicher Klarheit erkennen, mit welchen verzweifelten Mitteln Rooſevelt die ſüdamerikaniſchen Staaten unter ſeinen Einfluß zu bringen verſucht, um ſie ſchließlich zu willenloſen Werkzeugen ſeiner imperialiſtiſchen Machtgelüſte zu machen.

Ritterkreuz für Jagdflieger

DNB. Berlin, 28. Juli. — Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen: Major Woldenga, Kommodore eines Jagdgeſchwaders; Major von Winterfeldt, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader; Hauptmann Keller, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader; Hauptmann von Hahn, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader; Hauptmann Fözö, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader; Oblt. Redlich, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader; Oblt. Huy, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader; Leutnant Bär, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Major Bernhard Woldenga iſt am 4. 12. 1901 in Hamburg geboren. Als Kommodore eines Jagdgeſchwaders hat er durch ſein perſönliches Beiſpiel bei Tief- und Bomenangriffen ſeinen Verband immer wieder mitgeriſſen und zu großen Leiſtungen befähigt. 50 Abſchüſſe feindlicher Flugzeuge, 114 Bodenzerſtörungen, die Verſenkung von fünf Schnellbooten und 81 000 BRT. Schiffsraums, die Beſchädigung von weiteren 200 000 BRT. Handelsſchiffsraums und ſchweren und mittleren Kriegsſchiffen der engliſchen Mittelmeerflotte dokumentieren die Leiſtungen des unter ſeiner Führung ſtehenden Geſchwaders.

Major Alexander von Winterfeldt iſt am 11. 12. 1898 in Berlin geboren. Mit über 170 Feindeinſätzen hat er in den Kämpfen im Südoſtraum die ihm unterſtellte Gruppe, trotz ſeiner faſt 43 Jahre, dem Verband ſtets vorausfliegend, in kühnen Tief- und Bombenangriffen zu hervorragenden Erfolgen geführt. Ihm ſelbſt gelang es, ſechs Feindflugzeuge abzuſchießen und 15 am Boden zu vernichten.

Hauptmann Lothar Keller iſt am 7. 4. 1914 in Plauen im Vogtland geboren. Er hat bei den Kämpfen im Weſten und gegen England in harten Luftkämpfen insgeſamt 16 und im Oſteinſatz vier feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Am 26. 6. 1941 hat Hauptmann Keller bei unermüdlichem tapferem Einſatz gegen die ſowjetruſſiſche Fliegertruppe im Luftkampf den Heldentod gefunden.

Hauptmann Hans von Hahn iſt am 7. 8. 1914 in Frankfurt (Main) geboren. In zahlreichen harten Luftkämpfen im Weſten, gegen England und im Oſten hat er insgeſamt 21 Luftſiege errungen.

Hauptmann Joſef Fözö iſt am 7. 11. 1912 in Wien geboren. Er hat ſich in den Luftkämpfen an der Weſtfront und im Oſten durch hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet und bisher 20 Gegner abgeſchoſſen.

Oberleutnant Wolfgang Redlich iſt am 13. 12. 1914 in Hamburg geboren. Durch hervorragende Führung ſeiner Staffel hat er ſich im Begleitſchutz für Stukaverbände bewährt. Seinem vorbildlichen unerſchrockenen Eingreifen in die Luftkämpfe in Nordafrika, insbeſondere bei Tobruk, iſt es zu verdanken, daß die Ueberlegenheit der feindlichen Luftwaffe beſeitigt werden konnte. Er hat bisher insgeſamt 20 Luftſiege errungen und 5 Flugzeuge am Boden vernichtet.

Oberleutnant Wolf-Dieter Huy iſt am 2. 8. 1917 in Freiburg (Br.) geboren. Vor allem im Südoſtraum hat er in wagemutigen Bombenangriffen mit ſeiner Staffel bedeutende Erfolge auf Erd- und Schiffsziele errungen. Seinem perſönlichen Einſatz iſt die Verſenkung bzw. ſchwere Beſchädigung von 34 000 BRT. Schiffsraums ſowie Volltreffer auf zwei britiſchen Kreuzern zu danken. Ein Volltreffer auf das Flaggſchiff eines 20 Einheiten ſtarken Flottenverbandes im Seegebiet von Kreta führte in Verbindung mit Angriffen anderer Einheiten zur Sprengung dieſes Verbandes.

Leutnant Heinz Bär iſt am 25. 5. 1913 in Sommerfeld-Leipzig geboren. In harten Luftkämpfen an der Weſtfront und im Oſten hat er ſich durch hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet. Bisher hat er 27 Gegner im Luftkampf beſeitigt, davon 17 im Kampfe gegen England.

Schlacht von Smolenſk vorm Abſchluß

Unentwegtes Nachdrängen in der Ukraine. — Weitere Raumgewinn an der finniſchen Front. — Vergeltungsangriff auf London.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 28. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht von Smolenſk nähert ſich ihrem erfolgreichen Abſchluß. Alle Verſuche, die Vernichtung der eingeſchloſſenen ſowjetiſchen Verbände zu verhindern, wurden vereitelt.

In der Ukraine drängen die verbündeten Truppen trotz ſchwierigſter Wegeverhältniſſe dem weichenden Gegner unentwegt nach.

An der finniſchen Front gewannen deutſche und finniſche Truppen gegenüber zähem feindlichem Widerſtand weiter Boden.

Als Vergeltung für die wiederholten Luftangriffe britiſcher Kampfflugzeuge auf Wohnviertel deutſcher Städte bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht die britiſche Hauptſtadt. Weſtlich des Themſe-U-Bogens wurden ſtarke Brände hervorgerufen.

Kampfflugzeuge verſenkten bei den Färöer-Inſeln einen größeren Frachter und beſchädigten ein Handelsſchiff ſchwer. Vor der ſchottiſchen Oſtküſte erhielt ein großes Handelsſchiff einen Lufttorpedotreffer. Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Mit MG.-Feuer in den Tod getrieben

Blutige Verluſte der Sowjets bei Ausbruchsverſuchen im Raume von Smolenſk.

Die ſinnloſen Verſuche der Bolſchewiſten, ſich aus der eiſernen Umklammerung der deutſchen Truppen im Raume von Smolenſk zu befreien, führten zu blutigen Verluſten der Sowjets Am 26. und 27. Juli befahlen die politiſchen Kommiſſare gegen den Willen der Truppe den Ausfall der eingekeſſelten ſowjetiſchen Verbände.

Deutſche Soldaten ſtellten dabei feſt, daß die Bolſchewiſten bei ihren Ausfallverſuchen mit eigenem MG.-Feuer im Rücken beſchoſſen wurden. Aus Gefangenenausſagen ging hervor, daß die Sowjets bei Angriffen innerhalb ihrer Reaimenter oder Bataillone ſogenannte „Auffangkommandos“ aufſtellten. Die „Aufpaſſer“ hatten die Aufgabe, zurückgehende bolſchewiſtiſche Einheiten durch Feuer von rückwärts zu erneutem Angriff zu zwingen.

93 Sowjetpanzer erbeutet

Bei den erfolgreichen Kämpfen deutſcher Truppen im Raum von Kiew wurde an zahlreichen Stellen örtlicher Widerſtand der Sowjets gebrochen. Eine deutſche Diviſion hat im Zuſammenwirken mit ungariſchen Schnellen Truppen vom 19. bis 21. Juli durch wagemutigen Einſatz 93 feindliche Panzer in überfallartigem Zufaſſen erbeutet oder vernichtet; im gleichen Kampfgebiet wurde durch genaues Schießen der deutſchen Artillerie ein ſowjetiſcher Transportzug zerſtört, auf dem ſich unter zahlreichem Kriegsgerät ſieben ſowjetiſche Panzerwagen befanden. Die Bolſchewiſten erlitten bei den Gefechten wie an allen Frontabſchnitten ſchwere Verluſte an Toten und Verwundeten.

Wieder 30 Sowjetpanzer vernichtet.

Eine deutſche Panzerdiviſion ſtieß am Vormittag des 26. 7. mit ſowjetiſchen Panzereinheiten an der ſüdlichen Front zuſammen. In kühnen Angriffen kämpften die deutſchen Truppen den hartnäckigen Widerſtand der Bolſchewiſten nieder und vernichteten 30 ſowjetiſche Panzer.

21 Sowjetbunker genommen

Kühner Angriff einer deutſchen Diviſion überwand hartnäckigen Widerſtand

Am 27. Juli ſtieß eine deutſche Diviſion aus dem Süden Beſſarabiens gegen die Stalin-Linie vor. In kühnem Angriff wurde die ſtark befeſtigte Linie durchbrochen. Die deutſchen Truppen kämpften den hartnäckigen Widerſtand der Bolſchewiſten nieder und nahmen 21 Bunker, darunter ein ſchweres Feſtungswerk mit 7,5-Zentimeter-Panzerbatterien.

Panzer vernichteten Sowjet-Diviſion

In den Gefechten im Raum weſtlich Wjasma am 26. 7. vernichtete eine deutſche Panzerdiviſion im beſonders kühnen Angriff eine friſch aus dem Oſten herangeführte ſowjetiſche Diviſion.

Im gleichen Frontabſchnitt zerſtörte eine andere deutſche Diviſion 83 ſowjetiſche Panzerkampfwagen, die verſucht hatten, ſich der deutſchen Umklammerung durch einen Ausfall zu entziehen. Acht ſowjetiſche Batterien, die den bolſchewiſtiſchen Ausfall unterſtützten, wurden gleichfalls aufgerieben.

Sowjetverbände umſchloſſen und vernichtet

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabſchnittes wurden am 27. 7. Sowjetverbände, die ſich in ein Waldgebiet zurückgezogen hatten, von einer deutſchen Diviſion umſchloſſen und vernichtet. Die Bolſchewiſten hatten außerordentlich ſchwere Verluſte an Gefallenen und Verwundeten.

Finniſcher Vormarſch am Ladoga-See

Sowjetverſtärkungen von der Luftwaffe zerſchlagen

Wie von gut unterrichteter finniſcher Seite verlautet, werden die Angriffsoperationen an der geſamten finniſchen Front erfolgreich fortgeſetzt. Weſtlich und öſtlich vom Ladogaſee gewinnt die finniſche Offenſive weiter raſch an Boden. Größere Verſtärkungen, die die Sowjets auf Laſtkraftwagen an dieſen bedrängten Frontabſchnitt heranzuführen verſuchten, wurden von der Luftwaffe bereits auf dem Anmarſch zerſchlagen. Die Säuberung einer Reihe von eingeſchloſſenen Räumen hinter der Front wurde fortgeſetzt. Hierbei fielen unter anderem Schwere Haubitzen, eine Anzahl Leichtere Feldgeſchütze, eine große Menge automatiſcher Feuerwaffen ſowie große Munitionsbeſtände unverſehrt in finniſche Hände.

Die finniſche Luftwaffe erzielte ſchwere Bombentreffer auf ein ſowjetiſches U-Boot im öſtlichen Teil des Finniſchen Meerbuſens. Mit dem Verluſt des U-Bootes iſt zu rechnen. Um den Stützpunkt Hanko geht das Artilleriefeuer weiter. Sowjetiſche Eiſenbahngeſchütze beſchoſſen nichtmilitäriſche Ziele.

Bolſchewiſtiſcher Landungsverſuch vereitelt

Am 27. Juli ſchlugen finniſche Truppen bolſchewiſtiſche Gruppen weſtlich Hangö unter ſchweren blutigen Verluſten für die Bolſchewiſten zurück. Die Sowjets hatten vergeblich verſucht, an zwei Stellen Hangös zu landen.

Bisher 191 Sowjetflugzeuge von der finniſchen Luftwaffe abgeſchoſſen

Helſinki, 28. Juli. — **Amtlich wird mitgeteilt, daß die finniſchen Flieger und die Bodenabwehr bis zum Sonntagabend, 27. Juli, insgeſamt 191 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen haben. In dieſer Zahl ſind die am Boden zerſtörten Flugzeuge und die nicht ſicher feſtzuſtellenden Abſchüſſe nicht einbegriffen.**

„Eingekreiſte feindliche Truppen vernichtet“

Von amtlicher finniſcher Seite wird mitgeteilt, daß an der nördlichen Front wieder eingekreiſte feindliche Truppen vernichtet worden ſeien, wobei eine ſehr bedeutende Menge von Panzerabwehrkanonen, Maſchinengewehren, automatiſchen Waffen, Granatwerfern und anderes Kriegsmaterial erbeutet worden iſt. Die weiteren Operationen nähmen einen günſtigen und planmäßigen Verlauf.

Erfolge ungariſcher Truppen

Die ungariſchen Truppen an der Oſtfront haben in den letzten zwei Tagen erneut bedeutende Erfolge erzielt. Der ſich zäh verteidigende Feind wurde wiederholt aus ſeinen Stellungen geworfen und zurückgedrängt. Die durch die regneriſche Witterung hervorgerufenen Verkehrsſchwierigkeiten wurden überwunden. Die Hoffnung des Feindes, daß der Vormarſch der ungariſchen Truppen ſich auf dem aufgeweichten Gelände verlangſamen wird, erwies ſich alſo als vergeblich. Mehrere ſowjetiſche Verbände wurden zerſprengt. Es gelang dabei, Gefangene einzubringen ſowie Flakgeſchütze, Minenwerfer und Kraftfahrzeuge zu erbeuten.

La Valetta erneut bombardiert

Angriffsverſuche des Feindes bei Tobruk zurückgewieſen.

DNB. **Rom**, 28. Juli. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 28. haben unſere Flugzeuge erneut den Flottenſtützpunkt von La Valetta (Malta) bombardiert.

In Nordafrika hat der Feind an der Tobrukfront erneut Angriffsverſuche gegen unſere Stellungen unternommen, wurde jedoch geſtoppt und zum Rückzug gezwungen. An der Sollum-Front Artillerietätigkeit. Feindliche Flugzeuge haben einen neuen Einflug auf Benghaſi durchgeführt.

In Oſtafrika beiderſeits Artillerietätigkeit im Uolchefit-Abſchnitt. Britiſche Flugzeuge haben Gondor bombardiert.

Erfolge der italieniſchen Luftwaffe

Im Laufe der vergangenen Woche hat die italieniſche Luftwaffe bei Kämpfen in Nordafrika und im Mittelmeer insgeſamt 28 feindliche Jagd- und Bombenflugzeuge abgeſchoſſen. Die eigenen Verluſte betrugen nur neun Maſchinen.

Engliſcher Zerſtörer von italieniſchen Torpedos getroffen

Im Verlauf eines Gefechts zwiſchen italieniſchen Schnellbooten und feindlichen leichten Einheiten wurde ein engliſcher Zerſtörer von Torpedos getroffen. Der Zerſtörer zeigte ſofort Schlagſeite, und italieniſche Aufklärungsflugzeuge konnten feſtſtellen, daß die Beſatzung kurz darauf die Rettungsboote ausgeſetzt hatten.

Britiſcher Bomber von deutſchen Vorpoſtenbooten abgeſchoſſen

Im Schutze einer dichten Nebelwand verſuchte am 26. 7. ein einzeln fliegendes britiſches Bombenflugzeug, einen Verband deutſcher Vorpoſtenboote in der Nordſee anzugreifen. Als das britiſche Flugzeug vor den deutſchen Schiffen auftauchte, verloren die Matroſen keinen Augenblick ihre Kaltblütigkeit. In Sekundenſchnelle war das Flakgeſchütz feuerbereit.

Die in geringer Höhe über dem Waſſer fliegende britiſche Maſchine erhielt ſofort mehrere Treffer. Die von ihr geworfenen Bomben klatſchten ins Waſſer. Nach weiteren Treffern aus einem anderen Vorpoſtenboot fing das britiſche Flugzeug Feuer und ging in einer großen Kurve auf dem Waſſer zu Bruch. Nur wenige Trümmer blieben zurück. Die zwiſchen ihnen ſchwimmenden britiſchen Flieger wurden von einem der deutſchen Vorpoſtenboote an Bord genommen.

Japan wehrt ſich

Neue Gegenmaßnahmen gegen die USA.

**Gemäß der Ankündigung des japaniſchen
miniſteriums, daß neue Beſtimmungen über die Be
nordamerikaniſcher Guthaben und Beſitzes in Japan
Maße angewandt würden, wie dies von ſeiten der U
der dortigen Einfrierungsorder geſchehe, beſchloß die ja
Regierung die Ueberprüfung aller Banken, die irgend
amerikaniſchem Kapital bzw. USA.-Banken in Verb
ſtehen.**

Getreu ihrem Grundſatz der unzertrennlichen Fre
mit Japan, hat auch die mandſchuriſche Regi
ſich entſchloſſen, alle engliſch-amerikaniſchen Guth
Mandſchukuo einzufrieren. Der gleiche Entſchluß
wie das Kwantung-Büro mitteilt, von dem Pa
Kwantung gefaßt. Darüber hinaus haben die
wie das japaniſche Generalkonſulat in Schanghai bek
die amerikaniſchen Guthaben in den beſetzten Ge
Mittelchinas ebenfalls geſperrt.

Auch die kanadiſchen Guthaben in Japan ge

Das japaniſche Finanzminiſterium gab bekannt,
kanadiſchen Guthaben in Japan genau ſo wie die nor
kaniſchen geſperrt werden. Die Aktion, die das Fina
ſterium als Vergeltungsmaßnahme gegen Rooſevelts
rungsverordnung ankündigte, wird durch eine Regi
kontrolle über die Handelsgeſchäfte nordamerikaniſch
kanadiſcher Staatsangehöriger verſchärft. Auch die Ge
**unternehmungen, die von Kaufleuten dieſer Länder in
unterhalten werden, unterliegen dieſer Kontrolle.**

Britiſche Truppenbewegung im malaiiſchen G

Nach Berichten aus Bangkok haben die britiſch
hörden der malaiiſchen Halbinſel die Entſ
größerer Truppeneinheiten in die Grenzgebiete an
In den Gewäſſern um Singapore ſei die Legung vo
und gleichzeitig der Patrouillendienſt verſtärkt wor
im malaiiſchen Gebiet anſäſſigen Engländer hätten
Singapore zum Militärdienſt zu melden.

Indochina-Abkommen ratifizier

Japaniſcher Kronrat in Gegenwart des Tenno.

Das Abkommen zwiſchen Japan und Frankrei
die gemeinſame Verteidigung Indochinas wurde in
außerordentlichen Sitzung des Kronrates in Gegenw
Tenno im kaiſerlichen Palaſt ratifiziert.

Alle Mitglieder des Kronrates nahmen unter
des Präſidenten Yoſchimitſche Hara und des Vizeprä
Kantaro Suzuki daran teil, während Miniſterpräſi
miral Konoye und alle anderen Kabinettsmitglieder
ter auch der Direktor des Büros für Geſetzgebung. M
die Regierung vertraten.

Vor der Ratifizierung billigte der Geheime Staat
Abkommen in einer Sonderſitzung, die im Kaiſerpa
Beiſein des Kabinetts ſtattfand.

Sowjets erfinden Geheimdokum

Angebliche deutſche Angriffsabſichten gegen die Tür

Die ſowjetiſche Taß-Agentur meldet, daß den Bo
ſten Geheimdokumente über angebliche deutſche Angriff
ten gegen die Türkei während der Kämpfe mit den de
Truppen in die Hände gefallen ſeien.

Dieſe Meldung iſt eine plumpe Lüge, denn de
Dokumente exiſtieren nicht. Anſcheinend handelt es ſi
die Taß-Meldung ſelbſt erkennen läßt, bei dem ang
Fund „geheimer Schriftſtücke“ um eines der gebrä
Handbücher mit militäriſch-geographiſchen Angaben,
von der deutſchen Wehrmacht zu Unterrichtszwecken
Länder verfaßt worden ſind. Alle weiteren in dieſem
menhang von der Sowjetregierung verbreiteten Mel
ſind demnach Erfindungen und Fälſchungen. Anſchein
die Sowjetregierung den üblen Eindruck, den die Ent
der ſowjetiſchen Pläne zur Beſetzung der Meerengen
die Reichsregierung gemacht hat, durch Verbreitung
Fälſchungen verwiſchen.

In einem Leitartikel beſchäftigt ſich die „Prawda“
einer in „Aftonbladet“ wiedergegebenen Meldun
Sabotagehandlungen, die bei der Bekämpfung der du
deutſchen Bomben angerichteten Brände in Moskau vo
men ſein ſollen. Die Leiter des Löſchweſens für
Jariſj, Blomberg und Borſton, ſeien verhaftet word

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

26. Fortſetzung

Miſchi ſauſte davon. Sie kochte vor Wut. Dann aber blieb ſie ſtehen und überlegte … es war zu gefährlich für ſie, man würde ihr nicht glauben nach allem.

Wiercinſki aber ſaß in ſeinem Rollſtuhl, feixte in ſich hinein. Auf einmal wurde ſein Geſicht ernſt. Es verzog ſich zu einer gräßlichen Fratze.

*

Als Mary und Langenhain von ihrem Flug zurückgekehrt waren und das zwiſchen ihren perſönlichen Gemächern eingeſchaltete große Empfangszimmer betraten, erhoben ſich die drei Detektive Bramton, McNeil und Farwill von den Stühlen und machten eine tiefe Verbeugung.

„Nun?“ rief Mary froh erſtaunt, „ſchon wieder da?“

„Ja, meine Dame“, antworteten alle drei gleichzeitig.

„So raſch Erfolg gehabt?“

„Nein, meine Dame.“

„Nicht? Seid Ihr denn nicht bei Hofmann und Kaſper geweſen?“

„Doch, meine Dame.“

„Und —?“

„Tot, meine Dame.“

„Ach — alle beide?“

„Ja, meine Dame.“

„Das iſt ja furchtbar!“ Mary wandte ſich raſch an Langenhain, der ſich an einem Stuhl halten mußte, um nicht umzufallen, und ſagte, dicht vor ihn hintretend: „Nicht darüber den Mut verlieren, Bobby, wir werden es dann eben auf eine andere Art ſchaffen.“

„Ich glaube an nichts mehr, Mary“, ſagte Langenhain, „Wiercinſki iſt jetzt nicht mehr zu faſſen, ihn bringt keiner zum Sprechen.“

„Das wollen wir doch mal ſehen, Bobby … Hallo, Gentlemen, hunderttauſend Dollar, wenn Ihr Wiercinſki liefert — abgemacht?“

„Abgemacht!“ tönte der dreiſtimmige Chor, und ſchon marſchierte das merkwürdige Trio nach einer Verbeugung der Größe nach hinaus.

„Kopf hoch, Bobby, und wenn es mich zehn Millionen koſten ſollte, ich will doch ſehen, wer der ſtärkere iſt, der Halunke oder ich. Und jetzt ziehe dich zum Eſſen um, ich habe tüchtigen Hunger.“

Immer noch niedergeſchlagen, ging Langenhain in ſeine Zimmer. Dort entdeckte er ſogleich die für ihn eingegangene Poſt. Obenauf lag der Brief aus Berlin.

Je weiter Langenhain in der Lektüre des Schreibens ſeiner Mutter kam, deſto raſcher und heftiger ging ſein Atem.

Und dann mußte er ſich zunächſt einmal ſetzen. Die Knie waren ihm ſchwach geworden. Er hatte das Gefühl, als ſeien die Wände aus Gummi und als bewege ſich alles um ihn in einem verrückten Gelächter.

Mein Gott, ja, jetzt fiel ihm wieder ein, wo er den Namen Kennywood ſchon einmal ganz flüchtig gehört hatte — von Rita damals in dem Teehaus auf dem Broadway Neuyorks!

Plötzlich ſprang er auf und rannte raſch nach den Gemächern Marys hinüber. Sie ſtand, bedient von den Zofen, im Ankleidezimmer und war gerade dabei, ſich umzuziehen. Als Langenhain eintrat, griff ſie raſch nach einem ſeidenen Hausrock und warf ihn über. Dann winkte ſie den Zofen, ſich zu entfernen.

„Was iſt, Bobby?“ fragte ſie, gezwungen lächelnd, aber vor ſeiner unheildrohenden Miene nur zögernd nähertretend.

„Das iſt!“ kam es hinter ſeinen weißen Zähnen mit mühſam verhaltenen Losbrüllen der Stimme hervor.

Nur einen kurzen Blick warf Mary auf den dargereichten Brief, dann gab ſie ihn wieder zurück und ſagte achſelzuckend: „Tja!“

„Du leugneſt alſo nichts?“

„Nein, wozu auch.“ Sie ſtand am Fenſter und ſah über den Sportplatz hinweg nach den Bergen hinüber, deren Spitzen in der Sonne funkelten wie vergoldet.

Beide merkten nicht, daß Rita in der Tür ſtand und die Szene mit großen, verwunderten Augen verfolgte.

„Und du haſt das deiner Freundin gegenüber alles ſo gekonnt, dir gar kein Gewiſſen daraus gemacht?“

Ohne ſich umzuwenden, ſagte Mary: „Und du, Bobby?“

„Ich handelte nicht nur in meinem, ſondern auch ihrem Intereſſe.“

„Und aus welchen Beweggründen handelte ich, Bobby?“

„Du wollteſt lediglich einen Senſationsroman verwirklichen.“

„Aber als mir Rita dann von ihrer Wiederbekanntſchaft mit dir erzählte und deinen Decknamen nannte … als ich ferner durch Polizei-Inſpektor Wakefield erfuhr, weshalb du dich von Deutſchland fern hielteſt —?“

„Du wußteſt damals ſchon alles?“

„Ja, Bobby, und ich will dir heute alles mitteilen, was du wiſſen mußt … Alſo, nachdem ich deine Bew
geleſen, Rita gehört, die reſtliche Information du
Polizei erfahren und dich geſprochen hatte, da ka
der Gedanke, dich gewiſſermaßen als mein Ga
engagieren, um neben der Verwirklichung des Ro
auch einen ſchönen Zweck dadurch zu erfüllen, da
dir Gelegenheit gab, unter meinem Schutz deine Zi
verfolgen, von denen du Rita ja einige Andeutunge
macht hatteſt. War das egoiſtiſch von mir gedacht, Bo

„Nein“, geſtand er leiſe und mit geſenktem Blick.

„Siehſt du! Und wenn ich dabei notgedrungen
hinter dem Rücken Ritas geſchehen ließ, wie du üb
auch, dann nur deshalb, um ihr mit deiner wiederge
nenen Freiheit eine frohe Ueberraſchung zu ber
Es iſt mir zwar noch nicht gelungen, dir die
heit wiederzuverſchaffen, aber ich habe dich zu
einmal vor dem Gefängnis bewahren können, in de
ohne mich heute ſicherlich ſäßeſt. Leuchtet dir das
Bobby?“

„Ja, Mary.“

„Es freut mich, daß du es anerkennſt. Ueber da
dere, was ich noch für dich tat, wollen wir ſchweigen.
mit du aber im Bilde biſt: Wir ſind auch nicht unte
nem Decknamen verheiratet.“

„Wieſo?“ fragte er erſtaunt.

Mit einem kleinen Lächeln legte Mary den Ko
die Schulter.

„Die Trauung war eine Komödie, die ich dir un
ganzen Welt vorſpielte. Der Pfarrer wurde von ei
jungen, talentierten Schauſpieler dargeſtellt.“

„Sowas!“ ſagte Langenhain, immer nur den
ſchüttelnd. Plötzlich richtete er ſich auf. Seine
Augen blitzten, als er rief: „Ich bin zu einem Entſ
gekommen, einen anderen kann es nicht mehr geben.
fliege nach Berlin und ſtelle dieſen Wiercinſki ſelber.
werde ihn zwingen, Farbe zu bekennen, ſo oder ſo.
phoniere Horman, bitte, daß er die Maſchine ſtart
macht.“

Und ſchon war er in ſeine Zimmer hinüber, riß ei
hellen Mantel an ſich und ſtürmte hinaus. Er ſah
mehr, was hinter ihm vorgegangen war und vorgi

Rita ſtand immer noch im Rahmen der Doppeltü
deren Verkleidung gelehnt, unfähig, ſich zu rühren,
mit Tränen des Glückes und der Freude darüber in
Augen, daß alles, alles ja ganz anders war, als ſi
ſich vorgeſtellt hatte.

Raſch kam Mary auf ſie zu, umfing ſie, küßte ſie au
Stirn und den halboffenen Mund, trocknete ihre Trä
und führte ſie zum Sofa, auf dem ſie ſich niederließen.

„Wie ich mich freue, Rita, daß du da biſt! Haſt du a
mit angehört?“

Fortſetzung folg

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29 Juli

28. Juli.

Friede zu Berlin beendet den 1. Schleſiſchen Krieg. Johann Sebaſtian Bach geſt. — 1794: Robespierre in ngerichtet. — 1916: (bis 4. November) Beginn der bei Kowel; vergebliche ruſſiſche Durchbruchsverſuche.

29. Juli.

r Tondichter Robert Schumann geſt. — 1883: Der e Miniſterpräſident Benito Muſſolini in Predappio (Romagna) geb. — 1921: Adolf Hitler wird zum 1. Vorſitzenden der NSDAP. gewählt.

reisfachgruppe Imker hielt am letzten Sonntag Segeberg eine Sitzung ab, in der Kreisfach- orſitzer G. Peterſen verſchiedene Fragen behan- Gegenſtand der Beratung auf der Tagung der chgruppe waren. Insbeſondere wurde dabei die erwähnt, die in dieſem Jahre zu Verluſten an geführt hat. Um die Zuckerlieferung für die fütterung reibungslos durchführen zu können, Imker, und zwar auch die nichtorganiſierten chter, bis zum 31. Juli dem Vorſitzer der zu- Ortsfachgruppe die Völkerzahl melden, die ſie n wollen. Die Liſten gehen diesmal nicht mehr Reichsfachgruppe Imker nach Berlin, ſondern die Eierwirtſchaftsſtelle. Später eingehende en können nicht mehr berückſichtigt werden. Zur lieferung wurde betont, daß es ſich um eine lieferung handle, der jeder Imker nachkommen bzuliefern ſind je 2 Klg. von allen Ertrags- Auch der Wachsablieferung muß erhöhte Auf- eit geſchenkt werden, da Bezugſcheine für Mittel- Zukunft nur für diejenigen Imker ausgegeben die Wachs abgeliefert haben. Alle Wachsanfälle Bienſtand ſind zu ſammeln und an die Wachs- elle abzuführen. Dazu gehören auch die im wachsſchmelzer verbliebenen Treſter.

euanlage von Erdbeerbeeten. Der Ertrag einer en Erdbeeranlage hängt weitgehend davon ab, ommer frühzeitig genug gepflanzt wurde. Soll Jahre nach der Pflanzung ſchon eine nennens- nte erzielt werden, ſo iſt frühzeitiges Setzen, de Juli, Anfang Auguſt, von kräftigen Pflan- ndbedingung. Wahllos im Spätſommer von Anlagen entnommene Pflanzen wintern zu s. Vorausſetzung für rechtzeitiges Bepflanzen e iſt kräftiges vorbehandeltes Pflanzenmaterial. m Zweck werden, wie der Reichsnährſtand mit- frühzeitig wie möglich die erſten Pflanzen der r, ſobald ſich an ihnen Würzelchen zeigen, ab- en und in ein Miſtbeet oder auf einem im ut gelockerten und in der Oberſchicht mit etwas verbeſſertem Beet pikiert. Gegen Sonnen- wird dieſes Beet in den erſten Tagen durch Ab- ſchützt und vor allem gut feucht gehalten. In i bis vier Wochen werden ſich die Pflanzen ſo- wickelt haben, daß ſie mit guthaltenden Erd- uf die vorbereiteten Beete geſetzt werden können. te ſind ſo breit anzulegen, daß der gegenſeitige bſtand mindeſtens 60 Zentimeter beträgt. Inner- Reihen werden die Pflanzen einzeln in Ab- von wenigſtens 25 bis 30 Zentimeter geſetzt. lanzen zu dritt auf einer Stelle hat ſich im all- n nicht bewährt, da dadurch die Pflanzen an ntwicklung zu ſehr beeinträchtigt werden. Aus- Wäſſern in der erſten Zeit iſt von Vorteil. Auch Hacken iſt erforderlich. Steht Stalldung oder l zur Verfügung, ſo werden die Pflanzen hier- legt, wodurch das Hacken natürlich überflüſſig

Begonienart. Einem deutſchen Blumenzüchter iſt ngen, eine neue winterblühende Begonienart zu Dieſer Erfolg wird in Fachkreiſen als eine Um- in der Lorraine-Begonien-Züchtung bezeichnet. e Pflanze zeigt eine überreiche lang andauernde racht von leuchtender Scharlachfarbe mit einem Unterton.

den Schweinen gerne gefreſſen wird das auf man- aſſergräben und Tümpeln befindliche Entenflott, ich, wenn es mit etwas Schrot vermiſcht wird. en Gegenden unſerer Heimat macht man ſich ohlfeile Schweinefutter zunutze.

er Carl von Bremen fiel im nördlichen Eismeer rer, Volk und Vaterland. Br. ſtammte aus dem nde und hatte in Mecklenburg ſeine zweite gefunden. Die bekannteſten Bücher von ihm Die Schifferwiege", „Der deutſche Berg im Oſten", ind am Meer".

Behördliche Erlaſſe

runtauglich ſtatt arbeitsverwendungsfähig. Da das chtärztliche Urteil „arbeitsverwendungsfähig" ſich nicht mit der Arbeitsverwendungsfähigkeit im Sinne des chtfürſorge- und -verſorgungsgeſetzes deckt und dadurch eiten entſtanden ſind wird durch eine Anordnung des mandos der Wehrmacht ſtatt deſſen mit ſofortiger als wehrmachtärztliches Urteil „wehrmachtuntauglich" rt Bei Muſterungen oder ſonſtigen wehrmachtärzt- Unterſuchungen auf Tauglichkeit hat bei ſchwerſten Kör- n, die ein Heranziehen zu irgendwelchem Dienſt in rmacht nicht erlauben, das Urteil künftig „wehruntaug- lauten.

hbewertung bei Erſatzbeſchaffung. Buchführende Land- rſtwirte, bei denen die Wehrmacht Vieh, das zum An- nögen gehört, zur Verfügung in Anſpruch genommen nnen in Höhe des Unterſchiedsbetrages zwiſchen der ng und dem Buchwert des Viehs eine ſteuerfreie Rück- r Erſatzbeſchaffung bilden. Das Vieh wird in der rtſchaft meiſt mit Durchſchnittswerten angeſetzt. Nach Erlaß des Reichsfinanzminiſters gilt dies auch in den des Erſatzes für Vieh, das die Wehrmacht in Anſpruch nen hat. Der Erſatz kann auch durch Aufzucht im Betrieb beſchafft werden. In dieſen Fällen kann das en an den Viehdurchſchnittswerten zu Härten führen. and- und Forſtwirt wird deshalb freigeſtellt, ob er itiere als Erſatzvieh behandeln will oder nicht

Der neue Jugendſtrafvollzug. Mit Wirkung ab 1. September hat der Reichsjuſtizminiſter die Beſtimmungen über den Jugendſtrafvollzug in einigen Punkten geändert. Der Jugendſtrafvollzug wird bekanntlich jetzt als Sondervollzug in Jugendgefängniſſen durchgeführt. In den Jugendſtrafvollzug kommen nur zu Gefängnis oder Haft Verurteilte deutſchen Blutes, wenn ſie jünger als 21 Jahre ſind und die Vollzugsdauer mindeſtens einen Monat beträgt. Bei geringerer Vollzugsdauer tritt an die Stelle des Jugendſtrafvollzuges der Kurzvollzug an jungen Gefangenen, für den beſondere Abteilungen bei den Haftanſtalten geſchaffen werden. Ein Verurteilter, der das 20. Lebensjahr vollendet hat, wird vom Jugendſtrafvollzug ausgenommen oder ſcheidet aus ihm aus, wenn er ſich nach dem Stande ſeiner Entwicklung beſſer für den Vollzug an Erwachſenen eignet. Das ſpäteſte Ausſcheiden erfolgt mit dem 24. Lebensjahr. Ein Verurteilter, der das 18. Lebensjahr vollendet hat, und ein zu Gefängnis verurteilter jugendlicher Schwerverbrecher werden vom Jugendſtrafvollzug ausgeſchloſſen, wenn ſie ſich dafür nicht eignen und insbeſondere den Erfolg des Vollzugs an Mitgefangenen gefährden. Verurteilte, die vom Jugendſtrafvollzug ausgeſchloſſen ſind, werden beſonderen Abteilungen für junge Gefangene bei Strafgefängniſſen oder dem Vollzug an Erwachſenen zugewieſen, wenn ſie jünger als 21 Jahre ſind.

Neue Beſtimmungen für die Heilmittelwerbung. Der Werberat der deutſchen Wirtſchaft hat neue Beſtimmungen für die Heilmittelwerbung erlaſſen, die am 1. Oktober in Kraft treten. In einer gemeinſamen Erklärung des Präſidenten des Werberates und des Reichsgeſundheitsführers heißt es, daß die Heilmittelbekanntmachung von 1936 zu einer weſentlichen Beſſerung der Verhältniſſe auf dem Gebiete der Arzneimittelwerbung geführt hat. Aus den neuen Vorſchriften ſind beſonders erwähnenswert das Verbot der Werbung mit Dank- und Empfehlungsſchreiben, mit Preisausſchreiben, Selbſtbehandlungsvorſchriften, Hauszeitſchriften für Laien, durch Werbevorträge vor Laien und Hausbeſuche ſowie die Erweiterung der Krankheiten, gegen die Heilmittel nur in Fachkreiſen angeboten werden dürfen, auf Erbkrankheiten, ernſte Erkrankungen des Herzens und der Nieren ſowie auf die Zuckerkrankheit. Aus volksgeſundheitlichen Gründen wird die Werbung für verſchiedene Mittel auf Fachkreiſe beſchränkt, ſo für Schlafmittel, Bromverbindungen, Pyramidon, Jod, radiumhaltige Mittel und Gegenſtände, ſowie Sexualkräftigungs- und Büſtenmittel.

Provinz und Nachbargebiete

Nahe. Nach faſt 24 Jahren Granatſplitter aus dem Körper ſich ſelbſt entfernt hat ein Frontkämpfer des Weltkrieges. Obgleich der Einwohner W. Sch. ſeit dem 3. November 1917, wo er in der Schlacht bei Laon durch eine in ſeiner unmittelbarer Nähe explodierende Granate ſchwer verwundet wurde, ſich 19 mal immer wieder einer ſchmerzlichen Operation unterziehen mußte, konnten noch immer nicht alle Sprengteile jener Granate aus dem Körper entfernt werden. In dieſen Tagen verſpürte Sch. wieder, wie ſchon ſo oftmals, heftige Schmerzen am Oberſchenkel. Das Sprengſtück, in Größe einer weißen Bohne, hatte auf der Wanderung durch den Körper die Haut erreicht und am Oberſchenkel eine Geſchwulſt verurſacht. Nach Herausnehmen des Granatſplitters verheilte die Wunde verhältnismäßig ſchnell und gut.

Neumünſter. Aufregende Momente in der Kiesgrube. In einer Kiesgrube beim Rückenkrug ereignete ſich ein Unfall, deren ſchwerſte Folgen durch die Achtſamkeit hilfsbereiter Volksgenoſſen und durch ſchnelles Zugreifen der herbeigerufenen Feuerſchutzpolizei von Neumünſter vermieden werden konnten. Der Arbeiter Ziegler aus Einfeld fuhr Kies ab. Durch ein plötzliches Nachgeben der Grubenwand kippte die ſchwerbeladene Fuhre um, und Mann, Wagen und Pferd ſauſten mit den abſtürzenden Erdmaſſen in die Tiefe. Ziegler wurde verſchüttet, erlitt eine Bruſtquetſchung und mußte dem Krankenhauſe zugeführt werden. Das Pferd war unverletzt geblieben.

Kiel. In den nächſten Tagen wird die erſte Großküche für die Gemeinſchaftsverpflegung der Kieler Handwerksbetriebe eröffnet. Die Küche iſt in der Lage, täglich 3000 Liter warmes Eſſen auszugeben. Dadurch wird es zahlreichen Kleinbetrieben ermöglicht, ihre Gefolgſchaftsmitglieder mit warmem Eſſen zu einem mäßigen Preiſe zu verſorgen.

Heide. Ein Pferd hütet das Jungvieh. Auf einer umzäunten Weide graſte eine Anzahl Jungvieh. Die Tiere taten ſich nun öfters an dem angrenzenden Haferfeld gütlich, indem ſie den Kopf durch den Zaun ſteckten und allen erreichbaren Hafer abfraßen. Ein Arbeiter verjagte das Viehzeug verſchiedene Male vom Zaun, aber immer wieder verſuchte es an den Hafer zu gelangen. Ein auf derſelben Weide graſendes Pferd hatte ſich das Schauſpiel angeſehen und zog daraus ſeine Folgerungen. Wenn das Jungvieh nun an den Hafer ging, kam der kluge Gaul angaloppiert und vertrieb das Jungvieh, bis es ſeine Verſuche aufgab und ſich nicht mehr dem verlockenden Hafer näherte.

Huſum Geſunde Drillinge wurden in der Familie des Ortsgruppenleiters Thomſen in Ahrenviöl-Feld geboren.

Salzwedel. In dem Dorf Altmersleben ſpielte ſich eine blutige Ehetragödie ab. Seit längerer Zeit lebte der Einwohner K. mit ſeiner Ehefrau in Unfrieden. Als ſie ihm morgens Frühſtücksbrote zurecht machte, ergriff er ſein Jagdgewehr und gab einen Schuß auf die Frau ab, die ſofort tot zuſammenbrach. Nach der Tat ſetzte K. ſich auf die Bettkante und ſchoß ſich ſelber eine Ladung Schrot in den Kopf. Er war ebenfalls auf der Stelle tot.

Fjelſtrup. Mit dem Weſpenneſt brannte ein ganzes Gebäude ab. Der 11jährige Sohn eines Bauern wollte ein Weſpenneſt in der Scheune abbrennen, die dabei mit in Brand geriet und vernichtet wurde.

Wamdrup. Ein Brunnenbauer, der auf einem Hof mit der Vertiefung eines Brunnens beſchäftigt war, wurde durch die einſtürzenden Wände des etwa 8 Meter tiefen Schachtes begraben. Als der Verunglückte, an deſſen Bergung 50 Mann arbeiteten, nach fünf Stunden ausgegraben war, lag er mit dem Kopf im Grundwaſſer und war tot.

Kopenhagen. Taubenneſt in der Brotmaſchine. Als eine Frau abends in ihre Kopenhagener Wohnung zurückkehrte, fand ſie in ihrer Brotmaſchine einen überaſchenden Beſuch. Eine Taube hatte ſich in ihrer Brotmaſchine ein Neſt gebaut und machte keine Anſtalten, dieſes junge Heim wieder zu verlaſſen. Die Brotmaſchine iſt nun bis auf weiteres außer Betrieb, da man die Taube in ihrem Brutgeſchäft nicht ſtören möchte.

Nah und Fern

Dollar im Schornſtein. Der Schornſteinfegerlehrling Lojek fand bei ſeiner Arbeit in einem Hauſe in Neidenburg beim Reinigen des Schornſteins einen Goldſchatz, ein 10-Dollarſtück, zwei 5-Dollarſtücke und ein Schweizer 20-Frankſtück in Gold. Das Geld ſcheint ſchon längere Zeit in dieſem merkwürdigen Treſor gehangen zu haben.

Mutterliebe bis zum Tode. Im Kreiſe Sudauen wurde eine Scheune durch Feuer vernichtet. Auf der Scheune befand ſich ein Storchenneſt mit noch nicht flüggen Jungen. Die Störchin verſuchte, die Jungtiere mit ihren Flügeln vor den Flammen zu bewahren. Der Storchenvater, der gerade von der Nahrungsſuche heimkehrte, ſtürzte gleichfalls durch die Flammen auf das Neſt. Als er ſah, daß er nicht mehr helfen konnte, wartete er wie verſteinert den Ablauf des Dramas auf einem Nachbargehöft ab. Die Storchenmutter kam mit den Jungen in den Flammen um.

Die Reichsjugendführung hat mit der neuen Staatsjugendorganiſation Brannik eine Vereinbarung getroffen, nach der im Auguſt dieſes Jahres 125 deutſche HJ.-Führer in die Ausbildungslager der bulgariſchen Jugendführung eingeladen werden. Zur gleichen Zeit wird dieſelbe Anzahl bulgariſcher Jugendführer nach Deutſchland kommen und hier an Lagern und Fahrten der HJ. teilnehmen. Dem bulgariſchen Geſandten in Berlin, Draganoff, wurden jetzt im Haus der Reichsjugendführung die in ſein Land fahrenden 125 HJ.-Führer vorgeſtellt.

Kleinſtaatenfahrt mit Hinderniſſen

Die älteſte Eiſenbahn Badens war die 1840 eröffnete Eiſenbahn zwiſchen Heidelberg und Mannheim. Zur Probefahrt auf dieſer Strecke war neben anderen Ehrengäſten auch ein Heidelberger Schulprofeſſor geladen, der mit ſeiner ganzen Familie und noch zwei Penſionären, acht Köpfe hoch, erſchien. Auf dem Wege zum Bahnhof zerbrach er ſich den Kopf, in welchem Teile des Zuges man wohl am ſicherſten ſäße. Der jüngſte Sohn riet zum vorderſten Wagen, von dem ſich die Lokomotive am beſten überwachen ließe. Der Vater aber erinnerte ſich, geleſen zu haben, man ſolle den hinterſten Wagen wählen; denn weit vom Schuß, ſei weit von der Gefahr. So ſtürzte ſich die kleine Geſellſchaft in den leeren Schlußwagen des abfahrtbereiten Zuges. Ein ſchriller Pfiff, und er raſſelte davon. „Vater", ſchrien da plötzlich die Söhne, „der Zug fährt fort, und wir bleiben ſitzen!" — „Dumme Jungens, was fällt euch ein!", antwortete der Vater. „Der Wagen iſt im vollen Flug, man merkt es nur nicht, das iſt ja eben die große Geſchwindigkeit!"

Der Herr Profeſſor dachte nämlich an die Bewegung der Erde, die wir ja auch nicht ſpüren, erwog aber nicht, daß die Geſetze irdiſcher Verkehrstechnik nicht mit aſtronomiſchen Maßſtäben zu meſſen ſind. Die Wahrnehmung der Söhne war natürlich richtig: ihr Wagen ſtand abgehängt, während der Zug längſt den Bahnhof hinter ſich hatte.

Zwei Jahrzehnte ſpäter war die Eiſenbahn ſchon eine gewohnte Erſcheinung geworden, wenn auch das Reiſen, zumal im Winter, im noch ungeheizten Zuge und bei den kleinſtaatlichen Hemmungen ſich recht unbequem anließ. Als die Familie Bülow von Frankfurt am Main zum großmütterlichen Landhauſe in Flottbeck bei Hamburg reiſte, mußte der Zug ſchon nach zehn Minuten im Frankfurter Vorort Bockenheim lange halten, weil deſſen Landesherr, der Kurfürſt von Heſſen, dies als „Huldigung für ſeine jüngſte Stadt" verlangte. In Münden aber war die Bahn einſtweilen zu Ende; die Strecke Münden—Göttingen, heute Glied einer großen Hauptlinie, mußte mit dem Wagen zurückgelegt werden, und kam man auch bis Hannover immerhin ſchneller als mit der Poſtkutſche, ſo hatten die Reiſenden bis zu dieſem Zwiſchenziel doch einen vollen Tag gebraucht. Hier ſollten ſie übernachten; das war der Wunſch des hannoverſchen Staates, der durch weiſe Fahrplangeſtaltung auch den Gaſthöfen ſeiner Hauptſtadt einen Verdienſt ermöglichen wollte. Doch die Fahrgäſte durchkreuzten die Abſicht, indem die Mehrzahl von ihnen mit dem Gepäck ſchimpfend im Warteſaal übernachtete. Erſt am nächſten Morgen ging der Zug in aller Frühe weiter durch die Lüneburger Heide dem Endziel zu.

„Freiwilligenlegion Niederlande" geht an die Front

Das erſte Kontingent der „Freiwilligenlegion Niederlande" hat Den Haag verlaſſen, um ſich über Deutſchland an die Oſtfront zu begeben. Jene Angehörigen der Freiwilligenlegion, die Mitglieder der NSB. ſind, wurden vom Leiter der NSB., Muſſert, in einer Sonderfeier verabſchiedet. Im Anſchluß an eine Anſprache des Generalleutnants Seyffardt, dem früheren Chef des niederländiſchen Generalſtabes, erfolgte der Abmarſch zum Bahnhof, wo eine Ehrenkompanie der Waffen-ϟϟ zur Verabſchiedung der niederländiſchen Kameraden Aufſtellung genommen hatte. In Kürze wird ein zweites Kontingent der Freiwilligenlegion die Fahrt an die Oſtfront antreten.

Spaniſche Freiwillige auf der Fahrt nach Oſten

Ein weiterer Sonderzug mit ſpaniſchen Freiwilligen zum Kampf gegen die Sowjets traf aus Hendaye kommend in einem franzöſiſchen Bahnhof ein Die Freiwilligen wurden auf dem Bahnſteig durch deutſche Rote-Kreuz-Schweſtern verpflegt und traten nach einem kurzen Aufenthalt die Weiterfahrt an die Oſtfront an.

Beiſpiel beſter Fliegerkameradſchaft

Ungariſcher Jagdfliegerkommandeur rettet abgeſchoſſenen Kameraden.

Ein Beiſpiel beſter Fliegerkameradſchaft gab der Kommandeur eines ungariſchen Jagdfliegerverbandes. In einem Luftkampf mit ſowjetiſchen Jägern über dem galiziſchen Kampfgebiet wurde eine der ungariſchen Jagdmaſchinen abgeſchoſſen. Der Flugzeugführer konnte ſich mit dem Fallſchirm retten, landete aber in dem noch von den Sowjets beſetzten Wieſengelände. Der ungariſche Kommandeur beobachtete dies. Kurzentſchloſſen ſtieß er nieder und landete unbekümmert um das ſofort einſetzende heftige Feuer der Bolſchewiſten dicht bei ſeinem Kameraden. Mit ſeinen Bordwaffen und ſeiner Maſchinenpiſtole hielt er die von allen Seiten herbeieilenden Bolſchewiſten ſo lange in Schach, bis ſich der abgeſchoſſene ungariſche Flieger in die Maſchine ſeines Kommandeurs gerettet hatte. Ehe die wieder näher kommenden Sowjetſoldaten die Jagdmaſchine erreicht hatten, ſtartete er wieder und brachte ſeinen Kameraden wohlbehalten auf den Feldflugplatz zurück.

Wußten Sie ſchon . . .?

. . . daß die Spinnen die ſchnellſten Lebeweſen der Welt ſind? Sie legen in der Sekunde das Hundertfache ihrer Länge zurück. Wenn ein Rennauto dieſes Verhältnis erreichen wollte, müßte es 4800 Kilometer in der Stunde bewältigen.

*

. . . daß Kaiſer Karl V. zu Beginn des 16. Jahrhunderts die ſog. „hochnotpeinliche Halsgerichtsordnung" erließ, in der faſt alle vorgeſehenen Strafen auf Leib und Leben abgeſtellt waren? Auf einfachen Diebſtahl ſtand der Strang, auf Kindesmord das Lebendigbegrabenwerden, auf Ehebruch das Säcken, auf Brandſtiftung der Scheiterhaufen uſw.

*

. . . daß der Mond nur ſo groß iſt, daß auf ſeiner ganzen Fläche Amerika untergebracht werden könnte?

Unsere täglichen Frontberichte

Stalins Sohn sagt aus

Eine aufschlußreiche Vernehmung. — Planlose Führung bei den Sowjets. — Idiotische Befehle. — Eine Panik, daß alles auseinanderlief

Der älteste Sohn des Sowjetdiktators **Stalin, Jakob Dschugaschwili**, der sich, wie bereits berichtet, bei **Ljosno** angesichts der Aussichtslosigkeit weiteren Widerstandes und entgegen den ausdrücklichen Befehlen seines Vaters ergeben hatte, machte bei seiner Vernehmung aufschlußreiche Aussagen über die mangelhafte bolschewistische Organisation in der sowjetischen Heeresführung. Der genaue Wortlaut dieser Vernehmung ist bereits im Original — also mit den einzelnen Aeußerungen des Sohnes Stalins in russischer Sprache — im deutschen Rundfunk gesendet worden, so daß etwaige Versuche von sowjetischer Seite, die Aussagen selbst in Zweifel zu ziehen, von vornherein zum Scheitern verurteilt sind.

Die so außerordentlich interessanten Einzelheiten, die Stalins Sohn bei seiner Vernehmung angab, beweisen eindeutig, mit welcher Planlosigkeit ganze Divisionen von der Sowjetführung in das Feuer geschickt wurden, auch wenn keinerlei Chance für die Fortführung des Kampfes bestand. Sinnlose — oder wie Jakob Dschugaschwili sich ausdrückte — idiotische Befehle der Kommandeure sowie die Furcht vor den angeblichen Greueltaten deutscher Soldaten, die ihnen von den politischen Kommissaren in hetzerischer Weise immer wieder eingedrillt wurde, ließ die Truppen auch bei der aussichtslosesten Umzingelung noch in selbstmörderischer Weise Widerstand leisten.

Den einzelnen Aussagen merkte man deutlich die tiefe Depression an, unter der Jakob Dschugaschwili stand. Seine Worte waren langsam und nachdenkend gesprochen, oftmals wiederholte er sich, um seine Erklärungen zu bekräftigen.

Charakteristisches Bild des Sowjettruppenteiles.

Die Vernehmung beginnt mit den üblichen rein persönlichen Fragen, wobei Jakob Dschugaschwili sofort erklärt, daß er der älteste Sohn des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, Stalin, sei. Nach näheren Angaben über seinen Dienstgrad, sein Regiment und seine Division gefragt, entwirft er ein geradezu charakteristisches Bild seines Truppenteiles bis zu dem Augenblick, wo er den Entschluß faßte, sich mit seinen Leuten zu ergeben. Nach seinen Aussagen waren die Reste seiner Division bereits am 7. Juli zerschlagen und bei der Stadt Ljassowo umzingelt. Aber erst am 16. Juli, also 9 Tage später, hat Jakob Dschugaschwili den völlig aussichtslosen Widerstand aufgegeben und sich ergeben.

Ueber die Auswirkungen der Umzingelung machte Stalins Sohn folgende Angaben: „Leider erzielte die von den Deutschen erreichte Umzingelung eine solche Panik, daß alles auseinanderlief.

Ich war in dieser Zeit beim Divisionskommandeur im Stabe. Ich lief und suchte meine Leute, denn ich war von meinen Artilleristen getrennt. Ich weiß nicht, wo sie geblieben sind, keinen von ihnen habe ich getroffen. Vorgestern nacht — am 16. Juli — 1,5 Kilometer von Ljassowo, waren wir umzingelt. Es entstand eine Panik, die Artilleristen haben, solange es anging, geschossen. Wohin sie dann verschwanden, weiß ich nicht, ich war von ihnen weggegangen und wartete im Wagen des Divisionskommandeurs, er selbst war nicht da. In diesem Augenblick begann die Beschießung. Die deutschen Truppen beschossen den Rest unserer 14. Panzerdivision. Ich beschloß, zum Kommandeur zu eilen, um an der Verteidigung teilzunehmen. Bei meinem Wagen versammelten sich versprengte Soldaten, Leute vom Train. Sie faßten den Beschluß und baten mich: „Genosse Kommandeur, führe uns in den Kampf". Ich wollte sie zum Angriff führen, doch haben sie es sicher mit der Angst bekommen. Als ich umkehrte, stand niemand mehr bei mir. Zu meinen Leuten konnte ich nicht mehr zurück, da die deutschen Minenwerfer starkes Feuer eröffneten. Ich wartete einige Zeit und blieb ganz allein, weil jene Kräfte, die mit mir zum Angriff vorgehen sollten, um einige deutsche MG.-Nester zu unterdrücken — dieses war notwendig, um durchzubrechen — nicht mehr da waren. Es fing schon an hell zu werden. Ich wartete auf meine Artilleristen aber keiner war zu sehen. Ich ging weiter und traf auf kleine Gruppen. Aus der motorisierten Division, aus dem Train allerhand Gesindel. Aber es blieb mir nichts anderes übrig als mit ihnen zu gehen. Da sah ich, daß ich umzingelt war, daß man nirgends mehr hingehen konnte — ich kam und sagte dann: „Ich ergebe mich". Das ist alles!"

„Alles war bei uns so liederlich."

Auf die weitere Frage, wo er zum ersten Male ein Gefecht mitgemacht habe, antwortete er, daß er den Namen des Ortes 25 bis 30 Kilometer von Witebsk entfernt, vergessen habe.

„Ich hatte keine Karte — wir hatten überhaupt keine Karten! Alles war bei uns so liederlich — unordentlich aufgebaut, unsere Marschweise, die Organisation."

Als er dann gefragt wurde, wie der Nachschub funktioniert habe, antwortete er: „Ich werde Ihnen offen sagen, die ganze Division war ein Nachschub".

„Und was ist der Grund des Versagens der Armee?" — „Dank der deutschen Sturzkampfflieger", so erklärte Stalins Sohn, „und dank der unklugen Befehle unseres Kommandos der dummen Befehle, idiotischen kann man schon sagen — waren die Divisionen direkt ins Feuer geschickt worden."

Sehr interessant war dann, daß Stalins Sohn seinerzeit noch keine Mitteilung über die neubestätigten Machtbefugnisse der politischen Kommissare hatte. Er selbst war noch der Meinung, daß die politischen Kommissare die Gehilfen der Kommandeure seien. Entweder war die Verbindung zu den unteren Sowjetstäben außerordentlich schlecht oder man hatte bewußt die Offiziere nicht von den entscheidenden Veränderungen in Kenntnis gesetzt. Er sprach sich aber eindeutig gegen diese politischen Kommissare aus, denn die Führung der Truppe könne nur ein Kommandeur innehaben. Nicht der Kommissar, sondern der Kommandeur müsse „die erste Person sein".

Stalins Sohn glaubt nicht an die Englandhilfe.

Ueber die Englandhilfe äußerte er sich sehr skeptisch. Er habe im Rundfunk von dem Bündnis gehört. Ob England Hilfe leisten werde, wisse er nicht: „Bisher hat England noch niemandem eine Hilfe geleistet".

Jakob Dschugaschwili mußte dann zugeben, daß alle Behauptungen von schlechter Behandlung der Gefangenen erlogen seien. Er selbst sei gut behandelt worden und könne nicht klagen und er habe auch die feste Ueberzeugung, daß die Gefangenen alle genau so behandelt worden seien wie er.

Zum Abschluß seiner Vernehmung wurde er noch nach seiner Familie gefragt. Er hat eine Frau und eine dreijährige Tochter. Ob sein Vater bei der Flucht der Regierung seine Frau mitnehmen würde, beantwortete er unbestimmt: „Vielleicht ja — vielleicht nein". Es wurde ihm noch angeboten, einige Zeilen an seine Frau zu schreiben. Er dankte für das Entgegenkommen, erklärte aber: „Vorläufig ist das nicht notwendig".

Tagesbefehl Stalins erbeutet

Sieben bolschewistische Generale und zwei politische Kommissare der Fronttruppe vor das Kriegsgericht gestellt — Stalins verzweifelter Kampf gegen Panikmacher

Bei den Kämpfen gegen die Bolschewisten wurde, wie die finnische Presse in großer Aufmachung berichtet, unter der Beute ein sensationeller Tagesbefehl Stalins vom 22. Juli gefunden, der in größter Klarheit die starke Verwirrung bei der sowjetrussischen Truppenführung zeigt.

Der Tagesbefehl Stalins, den die Blätter vollständig abdrucken, besagt, daß die Sowjettruppen wohl oft zur Zufriedenheit gekämpft hätten, daß es aber doch auch viele gebe, die Furcht und Panik verbreitet und gegen die Frontdisziplin verstoßen hätten. Daher seien wegen schimpflicher Flucht, Panikmacherei, Führungsunfähigkeit, Untergrabung der Kriegführung, kampflose Preisgabe von Waffen und eigenmächtiges Verlassen der Stellungen folgende Generale und politische Kommissare verhaftet und zur Verurteilung vor das Kriegsgericht gestellt worden:

Armeegeneral **Pawlow**, Kommandeur an der Westfront, Generalmajor **Klimovski**, Generalstabschef an der Westfront, Generalmajor **Grigoriew**, Chef des Nachrichtenwesens der Westfront, Armeegeneral **Korobkow**, Chef der 4. Armee, Generalmajor **Kosobutski**, Kommandeur des 41. Infanteriekorps an der Nordwestfront, Generalmajor **Sotihow**, Kommandeur der 60. Gebirgsjägerdivision an der Südfront, Kommissar **Kurotschkin**, stellvertretender Kommandeur der 60. Gebirgsjägerdivision an der Südfront, Generalmajor **Galaktinow**, Kommandeur der 30. Infanteriedivision an der Südfront, Kommissar **Jelisewjew**, stellvertretender Kommandeur der 30. Infanteriedivision an der Südfront.

Der Tagesbefehl besagt weiter, daß die Disziplin in der Sowjetarmee um jeden Preis wiederhergestellt werden müsse. Von allen Kommandeuren und politischen Kommissaren werde erwartet, daß sie ihren Mannschaften mit gutem Beispiel vorangingen und die Panikmacher, Feiglinge und Deserteure ausmerzten. Sämtliche Fälle von Feigheit würden strengstens bestraft werden.

Unterzeichnet ist der Aufruf von Stalin als Obersten Chef des bolschewistischen Verteidigungskomitees und dem Divisionskommissar Wasiljew.

Bolschewistische Zerstörungswut

Kischinew drei Tage lang mit Benzin übergossen und angezündet

In welch barbarischer Weise die Sowjets in den nunmehr befreiten Gebieten Bessarabiens und der Bukowina hausten, geht aus dem ausführlichen Bericht des Berichterstatters der Agentur Ofi hervor, der bessarabische Städte und Dörfer auf einer Frontreise besichtigte. Der Berichterstatter stellt einleitend fest, daß Bessarabien und die Bukowina einen tragischen Anblick bieten. Die Sowjets hätten systematisch Städte und Dörfer aus reiner Zerstörungssucht verwüstet. Zahlreiche Einwohner seien wenige Tage vor Ausbruch der Feindseligkeiten nach Innerrußland verschleppt worden. Andere wieder seien gezwungen worden, mit den Sowjettruppen zu fliehen.

Ganz Bessarabien bilde gegenwärtig eine große Wüste fast ohne Bewohner. Die Hauptstadt Kischinew biete einen schrecklichen Anblick. Auf einer Länge von mehreren Kilometern sehe man nichts als ausgebrannte Häuser. Das Zentrum der Stadt sei ein ungeheurer Trümmerhaufen. Drei Tage und drei Nächte lang sei die Stadt auf Befehl der sowjetrussischen Behörden mit Benzin übergossen und dann angesteckt worden. Jahre seien nötig, um auf dem zerstörten Kischinew eine neue Stadt aufzubauen. Von den 120 000 Einwohnern befänden sich nur noch wenige tausend in der Stadt. Es sei traurig anzusehen, wie sie durch die Straßen irren, um aus den Trümmern noch einige Gegenstände zu retten.

In der Bukowina, so heißt es in dem Bericht weiter, sei die Lage ähnlich, doch hätten die Städte und Dörfer weniger unter der Zerstörungswut der Sowjets gelitten. Die deutschen und rumänischen Truppen seien in diesem Abschnitt zu schnell vorgerückt, um den sowjetrussischen Truppen die Ausführung ihrer Pläne zu gestatten.

KdF.-Urlauber aus dem deutschen Osten in Bayreuth. In der Festspielstadt Bayreuth trafen die Gäste des Führers aus den Gauen Wien, Niederdonau und Danzig-Westpreußen ein, unter denen sich auch eine große Anzahl deutscher Volksgenossen aus den befreiten Gebieten befindet.

Panzerschränke einer Sowjetarmee gefunden

Geheimmaterial belegt die Ueberfallsvorbereitungen Sowjets.

Bei der Sichtung des von den Bolschewisten bei Flucht aus Luck zurückgelassenen Materials wurden im quartier der 5. Sowjet-Armee einige eingemau Panzerschränke entdeckt. Im Schrank des Artiller ers der 5. Armee wurden außerordentlich wichtige Kar unden.

U. a. fiel den deutschen Soldaten ein Blatt im M :500 000 in die Hand, welches das Gebiet von Ostpre und des Generalgouvernements mit den anstoßenden chen Gebieten umfaßt. Die Karte zeigt bereits die sei vereinbarte deutsch-sowjetische Interessengrenze und bez Litauen als zur Sowjetunion gehörig. Das Kartenblat die Geheimnummer 175 und die Aufschrift „Operation für die Angriffsarmee" trägt, stammt also aus de nach 1940.

Nach diesem geheimen Angriffsplan standen auf dem Raum gegen Ostpreußen bis zum Raum um Warschau Sowjetarmeen. Die 3. und 4. Armee sollte von Kown mit 22 Divisionen und drei Reservedivisionen, darunter Panzer- und motorisierten Einheiten antreten.

Die Absprunghäfen der sowjetischen Streitkräfte, insbesondere der 10. und 63. roten B einheit, denen die 30., 31., 32., 64. und 63. rote Jagdeinh geteilt waren, lagen nur wenige Kilometer von der de Grenze entfernt. Als Stoßrichtung der 5. Sowjet-Arme das ostpreußische Städtchen Gehlenburg vorgesehen. 5. Armee setzte sich aus 17 Divisionen, darunter mehrere gerdivisionen zusammen. Die 7. Armee stand im Raum Bialystok bereit und sollte über Ostrolenka in das Ge gouvernement einbrechen. Bei dieser Sowjetarmee fäl Bereitstellung ungewöhnlich starker Reserven auf.

Warschau war das Ziel der 2. Armee, während di Sowjetarmee von Brest aus nach Südwesten vorstoßen Die Karte enthält weiter Angaben über die vermutete des deutschen Heeres in Ostpreußen und im Generalgou nent.

Dabei ist bemerkenswert, daß die Sowjets selbst die der deutschen Divisionen in den entsprechenden gegenü genden Räumen insgesamt mit weniger als der Hälfte eigenen angeben. Dieser Kartenfund rundet die bisher genden unwiderleglichen Beweise für die Ueberfallsab der Bolschewisten gegen Deutschland in eindeutiger Wei

---

Die Helden von Malta

„Mann und Zerstörungswerkzeug ein einheitlicher Or mus."

Ein Sonderdienst des „Giornale d'Italia" hebt den mut der Männer hervor, die die beim Einsatz gegen in der Nacht zum 26. Juli verwendeten Sturmmittel der nischen Kriegsmarine bedienen. Das Blatt schreibt:

Für Unternehmungen dieser Art, bei denen der Man ist, weil er mit dem Zerstörungswerkzeug einen einhe Organismus bildet, braucht man Freiwillige, die sind, ihre Aufgabe durchzuführen, koste es, was es wol Bewußtsein erst nach Kriegsende nach Hause zurückke können, da sie, wenn sie sich erst einmal von dem b wenige Meter an das Ziel herangekommenen Sturmmi löst haben, allein inmitten des feindlichen Hafens sind, sie Tod und Zerstörung getragen haben. Nichts verbin mehr mit den leichten Schiffen, die sie bis zum Einsa brachten. Keine Hilfe können sie von den fernen Kamerad warten, zumal wenn diese — wie es bei Malta der Fall selbst entdeckt werden. Im Gefühl ihrer Geborgenhei durch Tausende von Geschützen, sowie durch mindesten Hindernisse und Sperren gewährleistet wurde, lagen d tischen Kriegs- und Handelsfahrzeuge am 25. Juli in de schiedenen Hafenbecken von Malta, als die Alarmzeichen ten, die diesmal aber nicht einen der üblichen Fliegera ankündigten, sondern den für unmöglich gehaltenen A einer Handvoll Männer, die mit Kampfmitteln, die ga für die Ueberwindung von Hindernissen konstruiert erd in die Hafeneinfahrt eindrangen. Auch das Höllenfeu Abwehrbatterien und die Strahlenbündel der Schein vermochten nichts gegen diese kleinen „Schwimmücken", ihren Zielen unerbittlich näherten. Der G werde zwar von den Briten abgestritten, er werde sich eines Tages doch zeigen.

* * *

Tante: „Das Baby sieht dem Papa aber sehr äh

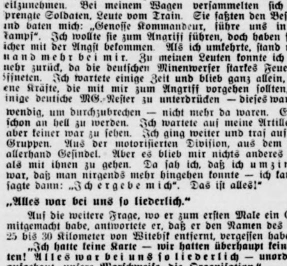
Großmutter: „Ach, das macht nur das Licht, son es nämlich ganz hübsch und intelligent aus!"

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Dr
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Diese Nummer umfaßt 4 Seiten

Aufgetrennte
Fichtenlatten
haben abzugeben
Dehn & Hein
Tel. 145.

Stempel
in jeder gewünsch
Ausführung
liefert die
Buchdruckerei Pa



4 Fehler in einem Haushalt
Welche sind's?

Können Sie beurteilen, um welche Fehler es sich hier handelt? Bitte, sehen Sie das Bild an. Würden Sie so, wie in dieses Bild, von oben in manche Haushalte hineinsehen, so würden Sie häufig folgendes entdecken: es gibt heute immer noch Frauen, die glauben, sie könnten Schmutzflecke auf Fußböden, an Türen oder Fensterbrettern nur mit Seife wegbringen, so wie bei Bild 1. Andere Frauen bearbeiten stark verschmutzte Arbeitssachen auf dem Waschbrett mit Bürste und Seife (Bild 2), obwohl es dafür viel einfachere Mittel gibt. Und was macht der Mann in Bild 3? Gedankenvoll hat er die Badewanne volllaufen lassen und merkt gar nicht, daß das Wasser das Seifennäpfchen überflutet. Außerdem hat er schon 1/3 Stück Seife verbraucht, um den Ölschmutz von seinen Fingern zu kriegen, und er will gar nicht weggehen.

Ist es auch notwendig, für stark verschmutzte Berufssachen unbedingt Seife zu verwenden? Nein, viel schneller geht's mit einem guten fettlösenden Reinigungsmittel, das den zähen, festgekitteten und fetthaltigen Schmutz, wie er sich in Fleischer- und Bäckerwäsche, in Monteur- und Schlosseranzügen befindet, viel besser löst. Selbst ganz hartnäckig haftender Schmutz wird auf diese Weise viel schneller gelöst als mit Seife, und dabei schont man noch das Gewebe. Man braucht keine Wurzelbürste und kein Waschbrett. Man weicht zunächst gründlich ein (Metzger- und Bäckersachen mit blut- und eiweißhaltigen Flecken werden in lauwarmer Lösung eingeweicht), hinterher wird in frischer Lösung gekocht. So spart man Seife und W pulver für die bessere Haushaltwäsche!

Schäumt Ihre Waschlauge schlecht? verbrauchen Sie zuviel Seife, denn Sie m zu lange reiben, bis es Schaum gibt. meist liegt die Ursache gar nicht an der sondern am Wasser. Das Wasser enthält zu Kalk. Kalk läßt die Seife schwer schäu Kalk vernichtet Seife. Bei hartem, kal tigem Wasser werden in einem mittelgr Kessel bis zu 3/4 Pfund Seife unwirk Wenn Sie also Seife und Waschpu sparen wollen, machen Sie das Wasser vo weich. Man verrührt dazu am Abend vor Waschen einige Handvoll Bleichsoda im und läßt das Wasser bis zum nächsten Mo stehen. So wird es über Nacht wunde weich. Am nächsten Morgen braucht nur noch einen Teil der Waschpulverm die man sonst nötig hat. Mit anderen ten: man kommt mit der gleichen M Waschpulver viel weiter als sonst!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach
feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 176 — Mittwoch, den 30. Juli 1941 — 63. Jahrg.

U-Boote verſenkten 19 Schiffe

BRT. und ein Zerſtörer und eine Korvette vernichtet.

dem Führerhauptquartier, 29. Juli. Das Oberkom-
er Wehrmacht gibt bekannt:

**ſche Unterſeeboote errangen in der Atlantikſchlacht
n einen großen Erfolg. Von Zerſtörern, Korvetten,
bootfallen und Hilfskreuzern hart bedrängt, bekämpften
ng einen britiſchen Geleitzug und verſenkten ins-
t 19 Dampfer mit 116 500 BRT. Ferner wur-
den Sicherungsſtreitkräften ein Zerſtörer und eine
vernichtet.**

große Erfolg der deutſchen U-Boote, der unter den
ſten Umſtänden gegen den großen engliſchen Geleitzug
wurde, beweiſt aufs neue, daß die deutſche Kriegs-
m Atlantik ſtändig auf der Wacht ſteht. Wenn wir in
n Zeit immer nur Meldungen von vereinzelten Verſen-
ernommen haben, ſo erklärt ſich das daraus, daß auf
antik gegenüber früher eine recht ſpürbare Leere
en iſt. Der engliſche Schiffsraum iſt äußerſt knapp
, und ein Teil davon wird auch zur Verſorgung des
Oſten in Anſpruch genommen. In demſelben Augen-
t, in dem die Engländer ſich gezwungen ſahen, durch
roßen Geleitzug der Inſel die nötigen Zufuhren zu
iſt er ſogleich auch von den deutſchen U-Booten an-
worden. Die Enttäuſchung der Engländer über die-
en deutſchen Erfolg wird um ſo größer ſein, als ſie
Geleitzug mit Zerſtörern, Korvetten, Unterſeebootfal-
Hilfskreuzern dermaßen geſichert hatten, daß ſie ihn
für unangreifbar hielten. Den deutſchen U-Booten
es aber, all dieſe Sicherungen zu durchbrechen
einem tagelangen Kampf 19 Schiffe mit insge-
16 500 BRT. herauszuſchießen und dabei auch noch
Sicherungsſtreitkräften einen Zerſtörer und eine
tte auf den Meeresgrund zu ſchicken! So iſt Eng-
der aufs empfindlichſte getroffen worden!

eſſarabien reſtlos befreit

**te Keſſel bei Smolenſk vor der Vernichtung. —
ruppen weſtlich des Peipus-Sees eingeſchloſſen.
kau von ſtärkeren Verbänden bombardiert. —
riffe auf die Nordoſt- und Südoſtküſte Englands.**

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Juli. Das Ober-
do der Wehrmacht gibt bekannt:

**mäniſche Truppen haben das Mündungsgebiet des
erreicht. Beſſarabien iſt damit reſtlos vom Feinde**

**der Ukraine ſchreiten die Operationen ſtetig fort
Zuge des Durchbruchs durch die Stalin-Linie in den
auf Smolenſk überrannten Kräftegruppen des Fein
nunmehr im weſentlichen aufgerieben. Der letzte Keſſel
Smolenſk geht ſeiner Vernichtung entgegen. Große
n an Gefangenen und Beute können als Er-
dieſer gewaltigen Vernichtungsſchlacht in wenigen
gemeldet werden.**

**tlich des Peipus-Sees ſind feindliche Kräfte durch
der Säuberung Eſtlands beauftragten Verbände eben-
geſchloſſen und ſtehen vor ihrer Vernichtung.**

**rkere Kampffliegerverbände bombardierten in der letz-
ht mit guter Wirkung Rüſtungswerke, Verſorgungs-
und Verkehrsanlagen der Stadt Moskau.**

**Kampf gegen England verſenkte die Luftwaffe nord-
der Shetland-Inſeln ein Handelsſchiff von 1000 BRT
englischen Südoſtküſte erhielt ein großes Handels-
nen Bombenvolltreffer. Weitere Luftangriffe richteten
der vergangenen Nacht gegen Hafenanlagen an der
und Südoſtküſte der Inſel. Ein Vorpoſtenboot ſchoß
iſches Flugzeug ab.**

**pfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet
weder bei Tage noch bei Nacht ſtatt.**

*

Der Vernichtung entgegen

ter den militäriſch knappen Worten des deutſchen
chtberichtes verbergen ſich Kampfleiſtungen von un-
Ausmaß, und der Einſatz unſerer tapferen Truppen
enigen der mit uns verbündeten Nationen findet jetzt
erdienten Lohn in gewaltigen Erfolgen, die durch die
dige Vernichtung der eingekeſſelten feindlichen Armee
erzielt werden. So können die Rumänen mit be-
m Stolz die reſtloſe Säuberung Beſſarabiens
und melden, und auch die Finnen haben das geſamte
was nach dem finniſch-ſowjetiſchen Krieg oſtwärts des
Sees an die Sowjets abgetreten werden mußte, wieder
obert und feindfrei gemacht. Die heldenmütigen
haben damit dasſelbe Gebiet, was die Sowjets ſeiner-
er dem Einſatz einer ungeheuren Uebermacht erſt in
onaten einnehmen konnten, heute in drei Wochen wieder
obert.

der Weite des Kampfraumes hat vor allen Dingen
Infanterie Außerordentliches zu leiſten gehabt
raucht ſich nur einmal zu vergegenwärtigen, daß die
von der ehemaligen Intereſſengrenze bis Smo-
rund 700 Kilometer beträgt. Wenn man die für die
nden Heere ſich ergebenden Umwegmärſche hinzu-
ſo kommt für die Truppe eine Marſchlinie von
900 Kilometer heraus. Das bedeutet nicht mehr
ht weniger, daß nach 35 Tagen Krieg von der In-
Tagesmarſchleiſtungen von durchſchnittlich 25 Kilo-
ro Tag vollbracht wurden. Bei den ſchlechten Wegen
ungünſtigen Witterung und unter Berückſichtigung
ſtandes, daß dieſe 900 Kilometer unter ſtändigen ſchwe-
mpfen zurückgelegt werden mußten, ſind die Leiſtungen
tſchen Infanteriſten als einmalig zu bezeichnen. Von
ender Bedeutung iſt es auch, daß unſere Infanterie-
en nunmehr vollkommen wieder ſich zu den motori-
Verbänden aufgeſchloſſen haben und für neuen Einſatz
hen.

Erfolgloſe Gegenwehr der Sowjets

Blutigſte Verluſte der Bolſchewiſten — Tauſende liefen über

Der Angriff der deutſch-rumäniſchen und ungariſchen Truppen gegen die Bolſchewiſten am Südabſchnitt der Oſtfront führte trotz ſchwieriger Wegeverhältniſſe am 28. Juli zu größerem Geländegewinn.

Die Bolſchewiſten verſuchten in zuſammenhangloſen örtlichen Kämpfen ſich dem Vorſtoß der deutſchen, rumäniſchen und ungariſchen Verbände zu widerſetzen und das Vordringen der verbündeten Truppen aufzuhalten. Der ſowjetiſche Widerſtand brach unter blutigſten Verluſten für die Bolſchewiſten zuſammen. Dabei fanden ſich Tauſende von bolſchewiſtiſchen Ueberläufern bei den deutſch-rumäniſchen Truppen ein.

Verſtärkte Umklammerung der Bolſchewiſten

Deutſche Truppen drängten am 28. Juli die im Raum von Smolenſk eingeſchloſſenen ſowjetiſchen Truppenteile weiter zuſammen. An mehreren Stellen unternahmen die Bolſchewiſten Ausfallverſuche. Dabei wurden in einem hartnäckigen Waldgefecht an einer Stelle zwei ſowjetiſche Bataillone und zwei Batterien vernichtet. Die Bolſchewiſten erlitten auch an den anderen Abſchnitten bei ihren verzweifelten Ausfallverſuchen blutigſte Verluſte.

Moskau als Rüſtungszentrum

Starke Verbände der deutſchen Luftwaffe haben mehrfach militäriſche Ziele in Moskau angegriffen. Das Ergebnis waren große Zerſtörungen durch Sprengwirkung und Brände.

Was dieſe deutſchen Angriffe für die ſowjetiſche Widerſtandskraft zu bedeuten haben, wird erſichtlich, wenn man ſich die Tatſache vor Augen führt, daß die Stadt und der Raum von Moskau eine der drei großen Induſtrie- und Rüſtungszentren der Sowjetunion darſtellen, ja hinſichtlich beſtimmter Produktionszweige ſogar eine Monopolſtellung einnehmen. Allgemein ſtellt der Raum um Moskau den Schwerpunkt der eiſen- und metallverarbeitenden Induſtrie der Sowjetunion dar. Er iſt außerdem das wichtigſte Rüſtungszentrum des Landes und enthält wertvolle Rohſtoffe, von denen mengenmäßig der bedeutendſte die Braunkohle iſt.

Insgeſamt liegen in Moskau und Umgebung rund 2500 Betriebe, darunter befindet ſich eine Reihe von Kombinaten, d. h. Großbetrieben mit Zuſammenfaſſung verſchiedenen Produktionsſtufen. Der Anteil Moskaus an der induſtriellen Geſamterzeugung beträgt rund 20 v. H. Bei einzelnen Induſtriezweigen iſt der Anteil jedoch noch weſentlich höher. So iſt der Bezirk Moskau z. B. am geſamtſowjetiſchen Maſchinenbau mit 25 v. H. beteiligt. Ferner beherbergt er zwei Perſonenkraftwagenfabriken von drei Fabriken in der Sowjetunion überhaupt. Von der feinmechaniſchen und optiſchen Induſtrie liegen über 50 v. H. im Moskauer Gebiet, in dem ſich die weiteren rund 30 v. H. der inſtallierten Leiſtung der ſowjetiſchen Werke befinden, und außerdem zahlreiche Werke der Textil-, der Leder- und Bekleidungs- und der Lebensmittel- und Genußmittelinduſtrie.

Als wichtigſtes Rüſtungszentrum beſitzt Moskau z. B. über 50 v. H. des ſowjetiſchen Flugzeugbaues, den weitaus größten Teil der Flakgeſchützproduktion, der Zündeſertigung für Artilleriemunition uſw.

Schließlich iſt Moskau infolge ſeiner zentralen Lage unter wehrwirtſchaftlichen Geſichtspunkten noch beſonders wichtig als Verkehrsknotenpunkt erſten Ranges. Es ſtellt nicht nur den beherrſchenden Eiſenbahnknotenpunkt dar, ſondern in ihm laufen auch alle Fluglinien und Nachrichtenmittel zuſammen. Endlich bildet Moskau einen wichtigen Schnittpunkt des ſowjetiſchen Binnenwaſſerſtraßennetzes. Der Moskau-Wolga-Kanal verbindet Moskau mit der Wolga, der Hauptwaſſerſtraße im europäiſchen Rußland, und damit auch mit dem Kaſpiſchen Meer, ſowie über das Marienkanalſyſtem mit dem Weißmeer und der Oſtſee.

Bildung von „Vernichtungsbataillonen"

Zerſetzungserſcheinungen hinter der Sowjetfront

Hinter der Sowjetfront mehren ſich die Zerſetzungserſcheinungen. Die nach Iſtanbul von Reiſenden aus der Sowjetunion mitgebrachten Berichte finden ihre Beſtätigung in Zeitungen und Sendern der Sowjets. In dieſen werden die Aufrufe von Tag zu Tag häufiger, die zum Kampf gegen Spione, Saboteure und, wie man ſich in Moskau ausdrückt, Diverſanten wenden.

In einem Aufruf heißt es u. a., daß Diverſanten und Saboteure die Telephonleitungen zerſtörten, allerlei Terrorakte vollführten und ſogar höhere kommuniſtiſche Kommiſſare ermordeten. Sie arbeiteten mit allen Mitteln gegen das Syſtem und zerſtörten ſogar Eiſenbahnen und Telegraphenverbindungen. Dieſer Aufruf entwirft ein ſehr aufſchlußreiches Bild der Lage hinter der Front. In einem zweiten Aufruf wird zur Bildung von „Vernichtungsbataillonen" gegen Feinde des Sowjetregimes im Innern des Landes aufgefordert. In einem Artikel der „Prawda" wird die Verwirrung, die Unordnung und die Unzulänglichkeit der Maßnahmen zur Abwehr von Bränden auf das ſchärfſte getadelt.

Begeiſterte Huldigungen für Carmona

Der Beſuch General Carmonas auf den Azoren.

Der begeiſterte und herzliche Empfang, den die Bevölkerung der Azoren dem Staatspräſidenten General Carmona bereitete, fand auch bei dem Beſuch des Präſidenten in zahlreichen Ortſchaften der Inſel Sao Miguel ſichtbaren Ausdruck. Die Straßen waren mit Blumen beſtreut. An Ehrenbogen und an den Häuſern prangten Inſchriften wie „Hoch Carmona!" „Wir ſind Portugieſen!" „Gott ſchütze Portugal, Carmona und Salazar!" „Hier iſt Portugal!"

Am Dienstagvormittag kehrte General Carmona von Furnas nach Ponta Delgada zurück. Die Bevölkerung brachte dem Staatspräſidenten wiederum begeiſterte Huldigungen dar. Am Eingang der Stadt Ponta Delgada hatten ſich die Arbeiter der dortigen großen Mahlwerke aufgeſtellt, die immer und immer wieder Hochrufe auf Portugal, Carmona und Salazar ausbrachten.

Unterjochung Südamerikas

Rooſevelts wirtſchaftliche Erpreſſermethoden.

Auf höheren Befehl entdeckte man im Jahre 1940 in den Vereinigten Staaten die wirtſchaftliche Bedeutung Südamerikas, und die von dem jüdiſchen Kapital gegängelte Preſſe New Yorks, Chikagos und Waſhingtons bemühte ſich auf einmal, das lebenswichtige Intereſſe der Vereinigten Staaten an der wirtſchaftlichen Entwicklung der ibero-amerikaniſchen Länder darzulegen. Darüber hinaus entfeſſelte man noch durch Reden führender Leute der Rooſevelt-Clique in Südamerika einen gewaltigen Propagandafeldzug mit der eindeutigen Abſicht, den geſunden Inſtinkt der ibero-amerikaniſchen Bevölkerung einzunebeln, um ſo Südamerika allmählich für eine Bevormundung durch die USA. reif zu machen. Es ſetzte das bekannte jüdiſche Spiel ein, indem man zunächſt in den ibero-amerikaniſchen Ländern den Eindruck einer unbegrenzten wirtſchaftlichen Hilfsbereitſchaft zu erwecken ſuchte und im übrigen das bekannte Spiel mit den goldenen Kugeln begann, um auf dem Wege der Kreditgewährung an faſt alle ſüdamerikaniſche Staaten erhöhten Einfluß zu gewinnen. Die menſchenfreundliche Hilfsbereitſchaft Rooſevelts zeigte ſich dann allerdings von einer ſehr eigenartigen Seite, indem man dann die in Ausſicht geſtellten Anleihen von der Annahme beſtimmter aus Waſhington diktierter Bedingungen abhängig machte.

Als man durch Propaganda und Anleihen den Boden genügend vorbereitet hatte, ging die USA.-Regierung einen Schritt weiter und legte den ſüdamerikaniſchen Staaten die Beſchlagnahme der in ihren Häfen liegenden ausländiſchen, vor allem deutſchen und italieniſchen Schiffen nahe. Das natürlich wieder „aus Gründen der amerikaniſchen Solidarität". Man verſäumte es dabei nicht, die nötigen politiſchen und wirtſchaftlichen Druckmittel anzuwenden, und erreichte ſchließlich, daß mehrere mittel- und ſüdamerikaniſche Länder im Gegenſatz zu ihrer öffentlichen Meinung aus ihrer Abhängigkeit heraus ihre ablehnende Haltung aufgaben und ſich im Dienſte der Rooſeveltſchen Politik zu bedenklichen rechts- und neutralitätswidrigen Handlungen verführen ließen. Aus der geprieſenen amerikaniſchen Solidarität wurde ſo die Solidarität des Diebſtahls und Verbrechens.

Auf dem Wege der immer mehr auf Kriegseinmiſchung drängenden Politik Rooſevelts ging man dann dazu über, die Forderung eines geſamtamerikaniſchen Ausfuhrkontrollſyſtems, das alle irgendwie kriegswichtigen Rohſtoffe von den Dreimächtepakt-Staaten fernhalten ſollte, aufzuſtellen. Die Vereinigten Staaten hatten durch ihr mehrfach erweitertes Ausfuhrkontrollgeſetz vom 2. Juli 1940 bereits die nötige Vorarbeit geleiſtet. Von März 1941 ab wurde das Drängen der Vereinigten Staaten in den ibero-amerikaniſchen Ländern immer ſtärker. Die Tatſache, daß durch den Krieg die Vereinigten Staaten der wichtigſte Käufer ſüdamerikaniſcher Ausfuhrgüter und zugleich auch der wichtigſte Lieferant des notwendigen Einfuhrbedarfs geworden war, wurde in brutalſter Weiſe zu den übelſten Erpreſſungen ausgenutzt. So kam es, daß ſchließlich Peru, Guatemala, Braſilien, Chile, Kolumbien, Ecuador, Coſtarica, El Salvador, Mexiko und Bolivien den halsabſchneideriſchen Drohungen der USA. nachgaben und eine Ausfuhrkontrolle für kriegswichtige Rohſtoffe einführten. Man hat ſich in den Vereinigten Staaten auch nicht geſcheut, im Zuſammenhang damit zugleich auch eine Sperrung der in den ſüdamerikaniſchen Ländern befindlichen Guthaben der Achſenmächte zu verlangen. Eine Forderung, die bis jetzt allerdings noch ohne Erfolg geblieben iſt. Die Rooſeveltſche Erpreſſerpolitik hat in ihrem Vorgehen nicht die geringſte Rückſicht darauf genommen, daß dadurch die Zukunftsintereſſen Südamerikas ſchwerſtens beeinträchtigt werden.

Dieſer fortſchreitenden wirtſchaftlichen Unterjochung Südamerikas ſetzte der USA.-Präſident mit der Einführung ſeiner „Schwarzen Liſten" die Krone auf. Da unter den über 1800 Perſonen und Firmen, die auf dieſen „Schwarzen Liſten" verzeichnet ſind, ſich nicht etwa nur Angehörige der Achſenmächte befinden, ſondern auch rein ſüdamerikaniſche Betriebe, kann man hier von einem Eingreifen in die Handelsbeziehungen der ſüdamerikaniſchen Länder ſprechen, wie es anmaßender nicht ſein kann. Rooſevelt iſt mit der Brutalität des politiſchen Gangſters über die Hoheitsrechte dieſer Staaten einfach hinweggegangen, und die Tatſache, daß ſchon auf der panamerikaniſchen Konferenz in Panama im September 1939 Chile, unterſtützt von Argentinien, den Antrag einbrachte, daß amerikaniſche Staaten die Anwendung „Schwazer Liſten" durch kriegführende Staaten nicht dulden ſollten, weil derartige Maßnahmen den Handel innerhalb der einzelnen Staaten einſchränken und deren Souveränität verletzten müßten, beweiſt vor aller Welt, daß die ſüdamerikaniſchen Länder heute nur dem erpreſſeriſchen Druck Rooſevelts gehorchen müſſen. Man gibt in den Vereinigten Staaten ſchon offen zu, daß zur Aufſtellung der „Schwarzen Liſten" etwa 5000 ibero-amerikaniſche Firmen vom Büro Rockefellers überwacht wurden, und daß dabei das nordamerikaniſche Handelsdepartement und das State Departement ſowie Außenhandelsvereinigungen und etwa 17 000 amerikaniſche Firmen Beihilfe leiſteten.

Das iſt Handelsſpionage größten Ausmaßes, das iſt yankeeimperialiſtiſche Unterjochungspolitik in Reinkultur. Und wenn die Vereinigten Staaten darüber hinaus ſogar noch von Südamerika verlangen, daß die deutſchen Angeſtellten in den Firmen entlaſſen werden ſollen, daß die Kinder ſüdamerikaniſcher Staatsangehöriger deutſche Schulen nicht mehr beſuchen ſollen, und daß jeder Südamerikaner überhaupt den Verkehr mit den Deutſchen aufgeben ſoll, wo bleibt dann überhaupt noch die Freiheit Latein-Amerikas? Mit der völligen wirtſchaftlichen Unterjochung hat dieſer Judenknecht ſein Spiel begonnen. Ihr muß zwangsläufig die politiſche und kulturelle Unterwerfung folgen. Südamerika iſt in Gefahr, und es ſteht feſt, daß auf dieſem Wege Rooſevelt beabſichtigt, ſeinen Vorſtoß gegen Europa unbehindert verwirklichen zu können.

Truppenlandungen in Indochina

Ausſchiffung der Japaner nordöſtlich von Saigon

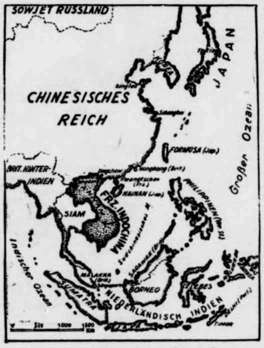
Japaniſche Truppen begannen, wie in Hanoi amtlich bekanntgegeben wird, mit der Ausſchiffung nördlich der Camranh-Bucht. Die amtliche Bekanntmachung beſagt ferner, daß der japaniſchen Luftwaffe insgeſamt acht Flugplätze einſchließlich des Flugplatzes von Saigon zur Verfügung geſtellt wurden.

In Saigon werden Vorbereitungen zur Aufnahme der japaniſchen Truppen getroffen. Das Gebäude der franzöſiſchen Handelskammer wird dem japaniſchen Generalſtab zur Verfügung geſtellt, das Gebäude der chineſiſchen Handelskammer wird japaniſches Hauptquartier. Die japaniſchen Truppen beziehen Kaſernen außerhalb der Stadt. Die Hafenanlagen von Saigon werden der japaniſchen Marine weitgehendſt zur Verfügung geſtellt. Die Hotels von Saigon ſind mit ſeit dem Wochenende eintreffenden japaniſchen Offizieren überfüllt. Die Vorbereitungen zur Aufnahme der Japaner wickeln ſich reibungslos ab.

Das Mißtrauen der Bevölkerung gegen die engliſchen Finanzinſtitute bewirkte am Montag einen Anſturm auf die Schalter, ſo daß die engliſchen Banken ſich gezwungen ſahen, die Geldabhebungen auf 500 Piaſter zu beſchränken.

Bereits 40 000 Japaner gelandet.

Die Ausſchiffung japaniſcher Truppen in Süd-Indochina macht ſchnelle Fortſchritte. Nach in Hampi vorliegenden Meldungen ſind bisher 40 000 Mann gelandet.



Karte zu den Ereigniſſen in Südoſtaſien.
In Vichy iſt ein franzöſiſch-japaniſches Abkommen unterzeichnet worden, das Frankreich und Japan zur gemeinſamen Verteidigung Indochinas gegen eine britiſche Bedrohung verpflichtet.
(Eißner-Wagenborg-M.)

Die Mongolei ſchließt ſich Japan an

Sperrung der engliſch-amerikaniſchen Guthaben auch in der Mongolei

Die autonome Regierung der Mongolei hat durch eine Reihe von Sondererlaſſen die Sperrung der engliſch-amerikaniſchen Guthaben in ihrem Gebiet angeordnet und gleichzeitig die Einſchränkungsbeſtimmungen bekanntgegeben, nach denen die zukünftigen Geſchäfte zwiſchen Mongolen und Engländern ſowie Amerikanern erfolgen werden.

Maßnahmen Neuſeelands gegen Japan.

Wie Reuter aus der neuſeeländiſchen Hauptſtadt Wellington meldet, hat der ſtellvertretende Premierminiſter Naſh bekanntgegeben, daß die neuſeeländiſche Regierung gegen Japan eine ähnliche Aktion durchführe, wie ſie durch Großbritannien und die Vereinigten Staaten in vollem Einverſtändnis mit Neuſeeland bereits erfolgt ſei. Die neuſeeländiſche Regierung hat am Montag Japan mitgeteilt, daß der japaniſch-neuſeeländiſche Handelsvertrag von 1919 mit den Zuſätzen von 1928 nach Ablauf der vorgeſehenen dreimonatigen Kündigungsfriſt ſeine Wirkſamkeit verlieren werde.

Das Protokoll von Vichy

Verpflichtung zur gemeinſamen Verteidigung Indochinas.

Zwiſchen der franzöſiſchen und der japaniſchen Regierung wurde, wie amtlich mitgeteilt wurde, am Dienstagvormittag in Vichy ein Protokoll über die franzöſiſch-japaniſche Zuſammenarbeit zur gemeinſamen Verteidigung Franzöſiſch-Indochinas abgeſchloſſen und vom ſtellvertretenden Miniſterpräſidenten Admiral Darlan und dem japaniſchen Botſchafter Kato unterzeichnet.

Das Protokoll ſieht folgende drei Punkte vor: 1. Die beiden Regierungen verpflichten ſich, zur gemeinſamen Verteidigung Franzöſiſch-Indochinas militäriſch zuſammenzuarbeiten. 2. Die im Hinblick auf dieſe Zuſammenarbeit zu ergreifenden Maßnahmen werden Gegenſtand beſonderer Abmachungen werden. 3. Die vorerwähnten Dispoſitionen bleiben nur ſo lange in Kraft, als die Umſtände, die den Grund für ihre Annahme bilden, vorliegen. Das Protokoll tritt mit der Unterzeichnung in Kraft.

In einer früheren Bekanntgabe war bereits mitgeteilt worden, daß auf Grund der gegenwärtigen Lage im Fernen Oſten ein grundſätzliches Einvernehmen zwiſchen der franzöſiſchen und der japaniſchen Regierung im Hinblick auf die Sicherung der gemeinſamen Verteidigung der indochineſiſchen Union erzielt wurde. Das Dienstagmorgen unterzeichnete Protokoll bildet die politiſche Grundlage der zu dieſem Zweck zu ergreifenden techniſchen Maßnahmen.

Südamerika iſt im Bilde

Note der Reichsregierung an Bolivien auch den Regierungen der ibero-amerikaniſchen Staaten zur Kenntnis gebracht.

DNB. Die Vertreter des Reiches in den ſüdamerikaniſchen Staaten haben im Auftrage der Reichsregierung mit folgender Note den Regierungen der ibero-amerikaniſchen Staaten die Note zur Kenntnis gebracht, die der deutſche Geſchäftsträger in La Paz an die bolivianiſche Regierung wegen ihres Vorgehens gegen den dortigen deutſchen Geſandten gerichtet hat:

„Im Auftrage der Reichsregierung habe ich die Ehre, anbei Abſchrift einer Note zur Kenntnis zu bringen, die der deutſche Geſchäftsträger in La Paz an die bolivianiſche Regierung wegen ihres Vorgehens gegen den dortigen deutſchen Geſandten gerichtet hat. Die Reichsregierung hält es für angebracht, die Aufmerkſamkeit der Regierung auf den in der Note geſchilderten, im internationalen Verkehr beiſpielloſen Vorfall zu lenken."

Abkommen zwiſchen Peru und Ecuador

Zwiſchen Peru und Ecuador iſt durch direkte Verhandlungen ein Abkommen über den genauen Zeitpunkt der Einſtellung der Feindſeligkeiten erreicht worden, teilte Dr. Carlos Quintans, der argentiniſche Botſchafter in Lima, dem argentiniſchen Außenminiſterium mit. Verhandlungen über die Möglichkeit der Verlegung des Konfliktes finden in Lima ſtatt.

„Südamerika hat die Freundſchaftsbeſuche aus den USA. ſatt"

Der bekannte nordamerikaniſche Schriftſteller John Erskine, der im Auftrage des Rockefeller-Ausſchuſſes Vorleſungen über nordamerikaniſche Literatur in Argentinien und Uruguay hielt, erklärte bei ſeiner Rückkehr, mit dem Ergebnis ſeiner Reiſe nicht zufrieden zu ſein. Die ſüdamerikaniſchen Länder hätten die Beſuche von Freundſchaftsmiſſionen aus den USA. ſatt.

„Fälſcher Rooſevelt"

Stärkſte Beachtung des Falles Belmonte in Italien

Der Fall Belmonte wird von der italieniſchen Preſſe ſtärkſtens beachtet, die in dieſer ſenſationellen Enthüllung einen neuen unwiderlegbaren Beweis der Intrigen Waſhingtons und der Fälſchermethoden ſieht, deren ſich Rooſevelt bei ſeinen Verſuchen, die ſüdamerikaniſchen Staaten zu knechten, bedient.

„Popolo di Roma", der an die Tätigkeit der Bullitt, Biddles, Donovan uſw. erinnert, ſchreibt, daß der Fall Belmonte einmal mehr beſtätige, wie unkorrekt die politiſchen Methoden der Vereinigten Staaten ſeien.

„Meſſaggero" erklärt, Rooſevelt ſchrecke in ſeiner Kriegswut nicht einmal vor der Fälſchung zurück. Die Skrupelloſigkeit ſeines Vorgehens beweiſe, wie unmoraliſch ein Syſtem iſt, das jedes Vertrauen untergräbt und geordnete Beziehungen ſowohl im Privat- wie im Staatsleben unmöglich macht.

Demokratiſcher Imperialismus

Intrigante Aktivität der Vereinigten Staaten

Die Erklärung des bolivianiſchen Militärattachés in Berlin, Major Belmonte, die das hinterhältige Fälſchungsmanöver der Vereinigten Staaten dokumentariſch belegt, hat überall ſtärkſte Beachtung gefunden. Die europäiſche Preſſe hat ihrer Meinung über das in der internationalen Diplomatie einzig daſtehende Fälſchungsmanöver bereits in einer Reihe von Kommentaren Ausdruck verliehen.

„Sieg unſerer geheiligten Rechte"

Eine Erklärung General Antonescus.

In der Frontzeitung der deutſch-rumäniſchen Front, „Soldatul", die auch in einer deutſchen Ausgabe unter dem Titel „Der Soldat" erſcheint, iſt eine Erklärung des Oberbefehlshabers und Staatsführers General Antonescu erſchienen, in der es u. a. heißt:

„Die Zeit iſt gekommen, in der ich meinen Schwur erfülle. Ich habe euch geſchworen, euch zum Siege unſerer geheiligten Rechte auf die alte Moldau zu führen, aus dem Boden Beſſarabiens die Ruheſtätte der Toten und die Wiegen unſerer Kinder, aus den Wäldern des Buchenlandes die unvergängliche Wacht des rumäniſchen Ruhmes zu machen, ich danke dem Herrn, daß er mir die Kraft gegeben hat, ſo ſchnell die Ketten der Anarchie und der plündernden Räuber zu ſprengen und ſo auch zu dem großen Kampf beizutragen, den in Europa das Deutſchland des großen Adolf Hitler und das Italien des Duce um die Erneuerung der Ziviliſation führen. Im Namen der rumäniſchen Nation danke ich dem genialen Schöpfer der neuen Welt, dem Führer Adolf Hitler, dafür, daß er mit ſo viel Gerechtigkeit das einem loyalen Volk, das immer für ſeine heilige Einheit gekämpft hat und kämpfen wird, zugefügte Unrecht eingeſehen und dem rumäniſchen Volk die ſtolze Genugtuung gegeben hat, ſtark und mutig für ſeine nationalen Rechte und gegen den größten Feind der Welt, den Bolſchewismus, zu kämpfen."

Finniſche Erklärung

Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen zu Großbritannien.

Das finniſche Außenminiſterium erklärte am 28. 7. dem Geſandten Großbritanniens in Helſinki, Vereker, folgendes:

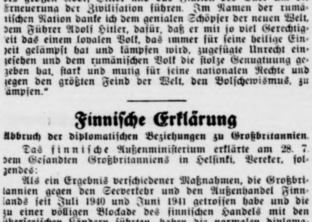
Als ein Ergebnis verſchiedener Maßnahmen, die Großbritannien gegen den Seeverkehr und den Außenhandel Finnlands ſeit Juli 1940 und Juni 1941 getroffen habe und die zu einer völligen Blockade des finniſchen Handels mit den überſeeiſchen Ländern führten, haben die normalen diplomatiſchen Beziehungen zwiſchen Finnland und Großbritannien bezüglich des Außenhandels und der Seefahrt in Wirklichkeit aufgehört.

Andererſeits führe Finnland, ſo erklärte das Außenminiſterium, den Krieg auf der gleichen Seite wie Deutſchland, während Großbritannien dagegen mit der Sowjetunion ein Militärbündnis geſchloſſen und erklärt habe, daß es alle in ſeiner Macht ſtehenden Mittel anwenden werde, um die Sowjetunion zu unterſtützen.

Angeſichts dieſer Tatſache könne ein normaler diplomatiſcher Verkehr ohne Schwierigkeiten nicht mehr aufrechterhalten werden. Dieſe Anſicht ſcheine, ſo heißt es weiter, ja auch die britiſche Regierung zu teilen, wie aus einer an das Parlament gerichteten Regierungsmitteilung hervorgeht, laut welcher die Beziehungen zwiſchen Finnland jeden Augenblick abgebrochen werden können. Bei der Beurteilung der gegenwärtigen Lage ſei die finniſche Regierung zu der Schlußfolgerung gekommen, daß als logiſche Folge der eingetretenen Umſtände die finniſche Geſandtſchaft in London ihre Tätigkeit bis auf weiteres einſtellt.

*

Mit dieſer Erklärung gibt die finniſche Regierung auf das heuchleriſche Verräterſpiel der Briten die einzig mögliche Antwort und prangert ſo die perfide Haltung Englands vor aller Welt an.



Feldmarſchall Mannerheim.
Der Oberbefehlshaber der finniſchen Streitkräfte gegen die Sowjets mit Offizieren ſeines Stabes im Kampfgebiet.
(Aſſociated Preß-Wagenborg-M.)

Britiſcher Zerſtörer torpedier

Vollbeladener Petroleumtanker im Atlantik verſenkt. hafte Artillerietätigkeit an der Tobruk-Fron

DNB. **Rom, 29. Juli.** Der italieniſche Wehrma vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Das Haup der Wehrmacht gibt bekannt:

Unſere Schnellboote, die die in der Nacht zum 26. Hafen von La Valetta (Malta) eingedrungenen kampfmittel unterſtützt hatten, ſtießen bei ihrer Rück feindlichen Leichten Einheiten und Flugzeugen zu gegen die auch italieniſche Flugzeuge wirkſam eingriff von einem Schnellboot torpedierter engliſcher Zerſtörer von unſeren Flugzeugen ſinkend geſichtet. Zwei Schnellboote ſind nicht zu ihrem Stützpunkt zurück

In Nordafrika hat ein deutſcher Verband im eines am Nachmittag des 27. an der Sollum-Front führten Vorſtoßes Gefangene gemacht und den vorge feindlichen Einheiten Verluſte beigebracht und ſie zu zug gezwungen. An der Tobruk-Front lebhafte bei Artillerietätigkeit.

In Oſtafrika Aktionen vorgeſchobener Po Artillerietätigkeit.

Geſtern nachmittag haben engliſche Flugzeuge im einige Ortſchaften Siziliens angegriffen. Es gab ein wundete und unbedeutende Schäden. Unſere ſofort zu ſatz gekommenen Jagdflugzeuge haben etwa 30 Kilo Auguſta ein Flugzeug vom Typ Beaufighter in ſchoſſen. Das Flugzeug iſt ins Meer abgeſtürzt.

Eines unſerer im Atlantik unter dem Befehl von zur See Giacomo operierenden U-Boote hat einen en Petroleumtanker von 7000 BRT. verſenkt.

*

Vorſtoß an der Sollumfront

Wertvolle Erkundungsergebniſſe für die Achſentru

Deutſche und italieniſche Aufklärungskrä ßen am 27 Juli an der Sollumfront in ägyptiſ biet vor. Die britiſchen Sicherungen wichen einer mit den Achſentruppen aus und zogen ſich in die Wüſte zurück. Es wurden wertvolle Erkundungs erzielt.

Mißglücktes britiſches Spähtruppunterneh

Ein am 26. Juli von den Briten aus Tobruk ter auſtraliſcher Spähtrupp blieb mit ſchweren Verlu den deutſch-italieniſchen Stellungen liegen. Die Reſte ſprengten Einheit verſuchten, ſich in ihre Ausgangs zurückzuziehen. Gutliegendes deutſches Artillerief ſperrte ihnen die Flucht durch das Niemandsland. Schutze der Dunkelheit gelang es einzelnen auſtraliſ daten, unter Zurücklaſſung ihrer Waffen in die Fe rückzukehren.

Rückkehr aus den USA.

Ankunft der deutſchen Konſulatsbeamten in Berl

Nachdem der erſte Sonderzug mit deutſchen Kon beamten und Vertretern deutſcher Reiſebüros, die au haltloſer Verdächtigungen und Anſchuldigungen aus einigten Staaten ausgewieſen worden ſind, eingetro kam jetzt ein weiterer Sonderzug auf dem Potsdamer hof in der Reichshauptſtadt an, wo ſie herzlichſt wurden. Die Deutſchen waren ſamt ihren Familien Tage mit dem Hilfskreuzer „Weſtpoint" aus den U Liſſabon gelandet und dort aus am Freitag mit Son durch Portugal über Spanien und Frankreich weiter worden, nachdem das aus Deutſchland und Italien wieſene nordamerikaniſche Konſularkorps mit dem Schiff den Hafen der portugieſiſchen Hauptſtadt verlaſſ Die Heimgekehrten, unter ihnen viele Frauen und werden vorläufig in Berlin von der Auslandsorga der NSDAP. beſtens betreut, mit allem Notwendi ſehen und in bereitgeſtellten Quartieren untergebr letzte Zug der Rückkehrer aus den USA. erreichte einige Stunden ſpäter.

Intrigante Aktivität der USA.

Die europäiſche Preſſe zum Fall Belmonte.

Die Erklärung des bolivianiſchen Militärattachés lin, Major Belmonte, die das hinterhältige ſchungsmanöver der Vereinigten Staaten doku belegt, hat überall ſtärkſte Beachtung gefunden. Die eu Preſſe hat ihrer Meinung über das in der intern Diplomatie einzig daſtehende Fälſchungsmanöver einer Reihe von Kommentaren Ausdruck verliehen.

„ABC", Madrid, erklärt: „Gewiſſe Mächte an intereſſiert, daß die ibero-amerikaniſchen Län Deutſchland und Italien brechen. Um die bisherigen Beziehungen zu trüben, wird Himmel und Hölle in geſetzt. Dieſe üble Manie, in der man ein Dokument und ein Attentat gegen die Ehre eines Landes un diplomatiſchen Vertreter unternehmen könne, verdien aller Schärfe angeprangert zu werden.

„Viatza", Bukareſt, ſchreibt: Die Erkläru Majors Belmonte charakteriſieren zur Genüge die gante Aktivität der USA in Südamerika. klärungen des Majors entwerteten vollkommen das Spiel, welches Waſhington in Südamerika ſpiele, Deutſche Reich dort in Mißkredit zu bringen.

„Peſter Lloyd" Budapeſt betont, jeder unvorei mene Beobachter müſſe daraus die Schlußfolgerung daß von ſeiten der Vereinigten Staaten eine pla Aktion mit dem Ziele im Gange iſt, den militäriſ flikt auszuweiten und ſich ſelbſt dabei mit allen Mitteln poſitionen von kriegeriſcher Beſtimmung zu verſchaffen.

Dreifaches Miniſtergehalt

Auch Metaxas betrog das griechiſche Volk

Wie die „Donauzeitung" aus Athen berichtet, ha Unterſuchungen über Unregelmäßigkeiten der ehe griechiſchen Miniſter nun auch Miniſterpräſident ſchwer belaſtet.

Der Regierung ſind die lückenloſen Unterlagen da gegangen, daß Metaxas unter anderem für ſeinen Die die diesbezüglichen Zuwendungen in voller Höhe dre vom Miniſterpräſidium, vom Außenminiſterium un Kriegsminiſterium — in einer Geſamtſumme von Drachmen jährlich überwieſen erhielt. Von allen den ge drei Miniſterien bezog er außerdem ſein volles Miniſte ebenſo die entſprechenden Repräſentationsgelder. Darüb aus bekam er noch ſeine Penſion als General.

Die griechiſche Preſſe veröffentlicht dieſe Tatſache in Aufmachung, um dem griechiſchen Volke vor Augen zu wer die Männer waren, die Griechenlands Eintritt Krieg an der Seite Englands nicht verhinderten.

Unerfüllbare bolſchewiſtiſche Wünſche in USA.

Nach einer INS.-Meldung überreichte die in Wa weilende bolſchewiſtiſche Militärmiſſion unter dem Golikoff dem Miniſterialdirigenten Acheſon im USA. departement die Wunſchliſte der Sowjets für USA.-Lie gen. Die bolſchewiſtiſchen Wünſche überträfen bei weit was die USA. nach Anſicht eines USA.-Beamten zu liefern in der Lage ſeien.

Einſeitige Aufhebung des Petroleumabkommens mit

Nach einer Domei-Meldung hat die niederländiſch Regierung einſeitig das Petroleumabkommen mit Japa gehoben.

örer torpedier

im Atlantik verſenkt
an der Tobruk-Front

italieniſche Wehrma
Wortlaut: Das Haup

in der Nacht zum 26.
alta) eingedrungenen
ießen bei ihrer Rück
und Flugzeugen
zeuge wirkſam eingriff
ter engliſcher Zerſtör
end geſichtet. Zwei
n Stützpunkt zurückge
deutſcher Verband im
n der Sollum-Front
macht und den vorgeſ
eigebracht und ſie zu
it-Front lebhafte beide

vorgeſchobener Poſte

ngliſche Flugzeuge im
gegriffen. Es gab eini
iden. Unſere ſofort zu
haben etwa 30 Kilome
yp Beaufighter in Br
Meer abgeſtürzt.
inter dem Befehl von
U-Boote hat einen vol
BRT. verſenkt.

Sollumfront

iſſe für die Achſentru
ufklärungskräf
umfront in ägyptiſ
ngen wichen einer Be
id zogen ſich in die
ertvolle Erkundungser

Spähtruppunterneh

Briten aus Tobruk vo
b mit ſchweren Verlu
gen liegen. Die Reſte
h in ihre Ausgangsſt
deutſches Artillerieſe
das Niemandsland.
s einzelnen auſtraliſche
r Waffen in die Fei

---

den USA.

ſulatsbeamten in Berl
ng mit deutſchen Kon
r Reiſebüros, die auf
Unſchuldigungen aus de
worden ſind, eingetroff
g auf dem Potsdamer
. wo ſie herzlichſt
ſamt ihren Familien
Weſtpoint" aus den U
am Freitag mit Sonde
nd Frankreich weiterbe
tſchland und Italien
ularkorps mit dem
hen Hauptſtadt verlaſſen
viele Frauen und
n der Auslandsorgan
mit allem Notwendige
uartieren untergebrach
den USA. erreichte

pität der USA.

zum Fall Belmonte.
iſchen Militärattachés
s hinterhältige
inigten Staaten dokum
ung gefunden. Die eur
r das in der internat
Fälſchungsmanöver be
Ausdruck verliehen.
: „Gewiſſe Mächte
o-amerikaniſchen Länd
n. Um die bisherige
mmel und Hölle in Be
der man ein Dokument
hre eines Landes un
nehmen könne, verdien
werden.
eibt: Die Erklärung
ten zur Genüge die
A in Südamerika.
eten voll'ommen das
Südamerika ſpiele,
it zu bringen.
betont, jeder unvorei
die Schlußfolgerung
en Staaten eine pla
ge iſt, den militäriſch
dabei mit allen Mitteln
immung zu verſchaffen.

inistergehalt

das griechiſche Volk
us Athen berichtet, hab
mäßigkeiten der ehem
h Miniſterpräſident

denloſen Unterlagen da
nderem für ſeinen Dien
en in voller Höhe drei
Außenminiſterium
r Geſamtſumme von
hielt. Von allen den ge
dem ſein volles Miniſter
ſentationsgelder. Darüb
n als General.
ntlicht dieſe Tatſache in
n Volke vor Augen zu
Griechenlands Eintritt
icht verhinderten.

nſche in USA.
überreichte die in Wai
rmiſſion unter dem
ten Acheſon im USA.
Sowjets für USA.-Lie
ſche überträfen bei weite
s USA.-Beamten zur

oleumabkommens mit
hat die niederländiſch
umabkommen mit Japa

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. Juli

Spruch des Tages

e Kriege werden nicht mit dem Gold allein gewonnen. ichtiger als das Gold iſt der Wille und noch wichtiger ut.

Benito Muſſolini.

Rußland **begrüßen** konnten ſich der Gefreite Ernſt e (Sohn unſeres Einwohners Behncke-Roſenſtraße), aſt Maienbeeck, und ſein Vetter Karl Heinrich, aſt im Ferienheim. — E. Behncke ſen. hatte im ieg ſeinen Schwager an der Front getroffen.

rbefeſtigungsarbeiten werden zur Zeit durch die genoſſenſchaft an der Hudau zwiſchen der Friedrichs- und der neu erbauten Brücke ausgeführt. Das ſtück des Baumeiſters Heinrich Koch war ſchon in Mitleidenſchaft gezogen worden und weitere he an dieſem Gartenſtück und der angrenzenden nwieſe" drohten einzutreten. Ein Notſteg wurde t und mit Erdmaſſen, die am gegenüberliegenden ngeſchwemmt waren, ſowie mit Faſchinen werden hadenſtellen befeſtigt.

Greiferbagger von beträchtlicher Höhe, der für ſgrube in Hitzhuſen beſtimmt war, bewegte ſich durch unſere Stadt. Der Transport wurde durch ekannte Hamburger Schwertransportfirma durch-

iwillig **aus dem Leben geſchieden** iſt eine im Dahl- wohnhaft geweſene ältere Frau. Aus einem hinter- n Briefe ging hervor, daß die Einwohnerin lebens- geworden war.

gebniſſe **der Mannſchaftswettkämpfe der SA.** Zur llung der beſten Mannſchaften in verſchiedenen werben hat die SA.-Standarte 213 im Laufe des s Juli in ihrem Bereich Ausſcheidungskämpfe eführt, die am letzten Sonntag ihren Abſchluß ge- haben. Für die drei Stürme 11 und 12 naſpe und 13 (Bad Bramſtedt) haben die Kämpfe Juli in Großenaſpe ſtattgefunden. Wir bringen hend die Ergebniſſe, ſoweit ſie ſich auf unſere e beziehen: Im Mannſchaftsorientierungslauf be- er Sturm 13 Bad Bramſtedt den 5. Platz mit unkten (beſter Sturm 386 Punkte), 7. Platz Sturm oßenaſpe 366 P. Geländemarſch: 1. Platz Sturm 3 P., 2. Platz Sturm 13 480 Punkte. Schieß- mpf für über 50 Jahre alte SA.-Männer: 6. Pl. 12 564 Punkte (beſter Sturm Oering 635 P.). ſchaftskampf für über 50 Jahre alte SA.-Männer: z Sturm 12 89 Punkte. — Im Nachtorientierungs- haben vier Neumünſteraner Stürme die erſten belegt. Der Pionierſturm 213 (Bad Segeberg), der i von den 6 Wettbewerben als Sieger hervorging, i den Wettkämpfen am beſten abgeſchnitten.

ler-Jugend und BDM. Heute abend um 20 Uhr adſchaftsabend bei Voß in Hitzhuſen. Erſcheinen elloſer Uniform. Die Landeinheiten haben auch heinen.

rtoffelpreiſe. Der Oberpräſident der Provinz hat nvernehmen mit dem Kartoffelwirtſchaftsverband erbraucherhöchſtpreis für inländiſche Speiſefrüh- eln im Gebiet der Provinz für die Zeit vom 31. 7. 3. 8. auf 8 Pfg. je ½ Klg. Bei unmittelbarer rung des Verbrauchers durch den Erzeuger darf iche Preis bis zum 9. 8. gefordert werden. Ver- der Erzeuger ab Hof, ſo iſt er nur berechtigt, den erpreis zu fordern. Auf den Inſeln ſind die bis- lichen Zuſchläge zugelaſſen.

Hektarerträge ſind in den letzten Jahren nicht. bei Getreide und Hackfrüchten erhöht worden, ſon- uch bei den Futterpflanzen. Während z. B. die erträge beim Roggen von 16,5 Doppelzentner im chnitt der Jahre 1934-36 auf 19 Doppelzentner Jahren 1937-39 ſtiegen, erhöhte ſich der Hektar- bei Kartoffeln von 162 auf 186 Dz., bei Luzerne- n 64 auf 69 Dz. und bei Wieſenheu nicht be- er Wieſen von 41 auf 47 Dz.

rbeſſerte **Friſten bei der Kriegs-Ferntrauung.** Bei der rauung der Soldaten verliert die von dem Soldaten bei zuſtändigen militäriſchen Stelle abgegebene Erklärung Willens, die Ehe einzugehen, nach der urſprünglichen ng nach zwei Monaten ihre Kraft, wenn die Frau ihr rt bis zu dieſem Zeitpunkt nicht vor dem Standes- n abgegeben hat. Durch eine neue Verordnung iſt jetzt iſt von zwei auf ſechs Monate verlängert worden, damit em Falle, auch wenn der Soldat in unwegſamen Be- weiter entfernt von der Heimat liegt oder kämpft, nicht n der Formalie des Friſtablaufs die gewünſchte Fern- g ſcheitern kann. Aus dem gleichen Grunde war be- urch vorherige Anordnung die Friſt für Kriegsgefangene nen die Poſtverbindung gelegentlich recht kompliziert iſt, un Monate verlängert worden.

roße Rentenverbeſſerungen

ihung der Renten. — Einführung der Kranken- verſicherung für Rentner.

eben iſt das vom Reichsarbeitsminiſterium vorbereitete über die Verbeſſerung der Leiſtungen in der Renten- rung vom 24. Juli 1941 vom Führer unterzeichnet n. Das Geſetz bringt wichtige Verbeſſerungen, die alle r der Invaliden-, der Angeſtellten- und der knapp- chen Penſionsverſicherung lebhaft begrüßen werden.

it langem war es der Wunſch der Rentner, daß die die Notverordnungen getroffenen Maßnahmen, insbe- e die durch die Verordnung vom 14. Juni 1932 einge- n Kürzungen der Renten, wieder aufgehoben werden n. Infolge der ſchlechten finanziellen Lage, in der die r der Rentenverſicherung ſich 1933 bei der Machtüber- beſanden, war es nicht möglich, ſofort nach dem Um- alle Maßnahmen der Notverordnungen aufzuheben, ie die Rechte der Rentner weſentlich beſchränkt worden Die Härten der Notverordnungen konnten alſo nur weiſe beſeitigt werden, wie dies insbeſondere durch das über den weiteren Abbau der Notverordnungen vom ril 1939 geſchehen iſt.

nnmehr wird dieſe Entwicklung großzügig durch eine hung der Renten weitergeführt. Das neue Geſetz rt zu den laufenden Renten Zuſchläge in Höhe der 1932 rführten Kürzungen. Die Invalidenrenten und Ruhegelder werden um 6 Mark, die Witwen- und Witwerrenten um 5 Mark und die Waiſenrenten um 4 Mark erhöht. Bei den künftig feſtzuſtellenden Renten wird der Grundbetrag entſprechend höher feſtgeſetzt.

DEN KÄMPFERN FÜR DEN SIEG
GEBÜHRT DAS OPFER
DER VOLKSGEMEINSCHAFT.

Sonntag: Hausſammlung

Rückwirkende Auszahlung ab 1. Juni

Die Zuſchläge zu den laufenden Renten werden rückwirkend vom 1. Juni 1941 ab gewährt und erſtmalig mit der Auguſtrente ausgezahlt. In der Angeſtelltenverſicherung werden die Renten aus techniſchen Gründen zunächſt noch in der bisherigen Höhe gewährt, jedoch wird die Erhöhung in den erſten Tagen des Auguſt geſondert ausgezahlt.

Gleichzeitig hat das Geſetz noch eine weſentliche Verbeſſerung des Anwartſchaftsrechtes gebracht. Aus allen Beiträgen, die für die Zeit vom 1. Januar 1924 bis zum Ablauf des auf das Kriegsende folgenden Kalenderjahres entrichtet ſind, gilt die Anwartſchaft für Verſicherungsfälle, die ſeit dem 26. Auguſt 1939 eingetreten ſind, als erhalten.

Die Bezieher von Renten aus der Invaliden- und Angeſtelltenverſicherung waren bisher nicht gegen Krankheit geſchützt. Sie waren daher gezwungen, ſich ſelbſt zu verſichern oder im Krankheitsfalle die öffentliche Fürſorge in Anſpruch zu nehmen. Das neue Geſetz bringt hier den Rentnern eine bedeutungsvolle Vergünſtigung, in dem es die Krankenverſicherung der Rentner einführt.

Wer zum Bezug einer Rente aus der Invaliden- oder Angeſtelltenverſicherung berechtigt iſt, wird für den Fall der Krankheit verſichert und erhält die Leiſtungen der Krankenverſicherung mit Ausnahme der Barleiſtungen. Zur Deckung der Ausgaben wird von den Invalidenrenten und den Ruhegeldern — nicht jedoch von den Witwen-, Witwer- und Waiſenrenten — monatlich nur 1 RM. einbehalten. Eine Kürzung der Rente tritt jedoch dadurch nicht ein, weil die Zuſchläge und die Erhöhung der Grundbeträge in dem Geſetz auf 7 RM. feſtgeſetzt ſind, ſo daß die Rentner den Zuſchlag von 6 RM. zu ihrer bisherigen Rente ungekürzt erhalten. Die Krankenverſicherung wird in Kürze nach Erlaß entſprechender Anordnungen durchgeführt werden; die Tagespreſſe wird hierauf noch hinweiſen.

Damit die Rentner auch wirklich in den Genuß dieſer Rentenverbeſſerungen kommen, beſtimmt das Geſetz ausdrücklich die Anrechnungsfreiheit in der Fürſorge. Die Rentenerhöhungen bleiben bei Prüfung der fürſorgerechtlichen Hilfsbedürftigkeit außer Anſatz, was von den Rentnern beſonders begrüßt werden wird.

Reichszuſchüſſe für Kleinrentner erhöht

Gleichzeitig konnte der Reichsarbeitsminiſter die Reichszuſchüſſe für Kleinrentner erhöhen. Die Erhöhung erfolgt mit Wirkung vom 1. Juni 1941 ab. Sie beträgt je nach der Größe der Gemeinden bei Kleinrentnern ohne mitunterſtützte Haushaltsangehörige 5—6 RM. monatlich, bei Kleinrentnern mit einem mitunterſtützten Haushaltsangehörigen 7—8 RM. monatlich. Für jeden weiteren mitunterſtützten Haushaltsangehörigen erhöht ſich der Reichszuſchuß außerdem um je 5 RM. monatlich. Die neuen Beträge werden den Kleinrentnern von den Bezirksfürſorgeverbänden baldigſt gezahlt werden; ein Antrag iſt hierfür nicht erforderlich.

Die Zahlung der erhöhten Sozialrenten

Die Sozialrentenempfänger erhalten die neuen Zuſchläge zu den Renten der Invalidenverſicherung an den Poſtſchaltern erſtmalig im Auguſt gleichzeitig mit den Nachzahlungen für Juni und Juli, ſoweit die Renten bereits im Juni 1941 liefen. Die Deutſche Reichspoſt erſucht die Rentenempfänger, bei der Abhebung der Auguſtrente nur einen Rentenempfangsſchein vorzulegen und dieſen auf den Geſamtbetrag auszuſtellen. Der Geſamtbetrag umfaßt den bisherigen Betrag der Rente und die Zuſchläge für drei Monate.

Wer alſo zum Beiſpiel bisher eine Invalidenrente von 31,50 Mark bezieht, erhält künftig monatlich 37,50. Für Auguſt erhält er außerdem die Nachzahlung für Juni und Juli von je 6 RM., ſo daß der Rentenempfangsſchein für Auguſt auf 49,50 RM. lauten muß. Eine Witwe, deren Rente bisher beiſpielsweiſe 18,50 RM. beträgt, ſtellt den Rentenempfangsſchein für Auguſt auf 33,50 RM. und in den folgenden Monaten auf 23,50 RM. aus. Die Waiſenrente eines Vormundes von drei zuſchlagberechtigten Kindern erhöht ſich monatlich um 12 RM. Angenommen, eine ſolche Rente macht bisher 26 RM. aus, ſo beträgt ſie nunmehr monatlich 38 RM. Im Auguſt werden in dieſem Fall 62 RM. gezahlt. Für Renten, die erſt von Juli 1941 an gezahlt werden, iſt der bisherige Betrag im Auguſt nur um die Zuſchläge für zwei Monate zu erhöhen.

Ueber weitere Einzelheiten erteilen die Aemter und Amtsſtellen der Deutſchen Reichspoſt Auskunft. Wegen der Auszahlung der erhöhten Altersfürſorgerenten der Oſtmark nimmt das Poſtſparkaſſenamt in Wien das Erforderliche wahr.

Provinz und Nachbargebiete

Laboe. Beim Baden ertank dieſer Tage der 32jährige H. aus Hamm in Weſtfalen. H. war von zwei Arbeitskameraden begleitet. Sie badeten in der Nähe des Marineehrenmals. Dabei wurde auch eine Weile in tieferem Waſſer geſchwommen. Plötzlich bemerkten die beiden Kameraden, die vorweg ſchwammen, daß H. fehlte. Da alles Suchen vergeblich war, eilten ſie an Land und erſtatteten Meldung. Ein Boot des Waſſerſchutzes ſuchte darauf die vermeintliche Unfallſtelle ab, lange Zeit jedoch ohne Erfolg. Zwei Laboer Einwohner fanden ſchließlich den Verunglückten, der vermutlich einem Herzſchlag erlegen iſt.

Burg i. D. 1000 Pfd. Himbeeren am Sonntag gepflückt. Als Helferinnen in der Not erwieſen ſich die Amtswalterinnen der NS.-Frauenſchaft. Einem Gärtnereibeſitzer drohten über 1000 Pfund Himbeeren in der Plantage umzukommen, weil keine Kräfte vorhanden waren, die Früchte zu pflücken. Da rief die Frauenſchaftsleiterin ihre Amtswalterinnen und eine Anzahl andere Frauen auf den Plan. Sie opferten ihren Sonntag, und in etwa 6 Stunden waren die Früchte für die Volksernährung gerettet.

Glückſtadt. In große Bedrängnis geriet am Sonntag ein junges Mädchen in der Elbbadeanſtalt. Sie war zu weit hinausgeſchwommen und konnte nicht mehr gegen die Strömung ankommen. Auf ihre Rufe kam ihr ein Soldat zu Hilfe.

Friedrichſtadt. Der Handel auf dem nicht beſonders beſchickten Friedeichſtädter Sommer Pferdemarkt war am erſten Tage recht flott, flaute aber am zweiten Tage ab. Der Markt wurde geräumt. Zahlreiche Pferde gingen nach dem Süden.

Hamburg. „Planten un Blomen" kann wieder mit Rekordzahlen aufwarten: Die Roſenſchau iſt im Laufe von zweieinhalb Tagen von 63 000 Beſuchern beſichtigt worden.

Lauenburg. Ehepaar muß ins Gefängnis. Wegen 13 einfacher, und zweier ſchwerer und eines verſuchten ſchweren Diebſtahls wurde ein Einwohner aus Grabau (Kreis Lauenburg) zu einer Gefängnisſtrafe von drei Jahren und ſechs Monaten verurteilt. Die mitangeklagte Ehefrau erhielt wegen Hehlerei vier Monate Gefängnis.

Inſel Fanö. 200 Jahre iſt es jetzt her, da wollte König Chriſtian VI die Inſel Fanö an der jütländiſchen Küſte, die ſein perſönliches Eigentum war, verkaufen, aber die 11 000 Kronen, die ihm die Bewohner der Inſel ſelbſt boten, erſchienen ihm zu wenig, und er wollte die Inſel verſteigern laſſen. Ein ausländiſcher Edelmann, dem es nicht an Geld gebrach, meldete ſich als Bewerber und ſtürzte dadurch die Bewohner von Fanö in Verzweiflung, denn ſie waren zu arm, um mit ihm in Wettbewerb zu treten. Um nun zu verhindern, daß die Inſel in die Hände eines Fremden fiele, baten die Bewohner von Fanö das ſchönſte Mädchen der Inſel, das den Namen Britta trug, den fremden Edelmann zu umgarnen, gerade als die Verſteigerung beginnen ſollte. Der kluge Anſchlag gelang auch, der Edelmann verfiel den Reizen der ſchönen Britta und achtete gar nicht mehr auf die Verſteigerung, ſo daß es den Bewohnern von Fanö gelang, die Inſel recht billig zu erſtehen. Noch heute begeht man das Andenken an die ſchöne Mitbürgerin feſtlich, und beſonders die 200. Wiederkehr des Jahrestages jener Verſteigerung wurde in dieſem Jahre hoch gefeiert.

Nah und Fern

40jähriges Dienſtjubiläum des Senatspräſidenten beim Reichskriegsgericht. Der Senatspräſident beim Reichskriegsgericht Wilhelm Sellmer vollendet am 30. 7. 1941 ſeine 40jährige Dienſtzeit. Er gehört ſeit 1. 10. 1936 mit dem Dienſtgrad eines Vizeadmirals als Senatspräſident dem Reichskriegsgericht an. Am 7. 8. 1937 wurde er im Nebenamt zum Präſidenten des Wehrmachtdienſtſtrafhofs ernannt. In dieſen Stellungen hat er ſich um die Wehrmachtrechtspflege beſonders verdient gemacht.

Gauleiter a. D. Leopold gefallen. Als Bataillonskommandeur fiel bei den Kämpfen im Oſten, wie die Nationalſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz meldet, Gauleiter a. D. Oberſtleutnant Joſef Leopold.

Max Roſcher 65 Jahre alt. Der Geſchäftsführende Vizepräſident der Deutſchen Weltwirtſchaftlichen Geſellſchaft E. V., Dr. Max Roſcher, Poſtrat und Major d. R. a. D., vollendet am 3. Auguſt ſein 65. Lebensjahr. Mehrere von ihm geſchriebene Bücher ſowie zahlreiche Aufſätze behandeln den Weltverkehr, beſonders den Weltnachrichtendienſt und den Rundfunk, ſowie allgemeine weltwirtſchaftliche Fragen. Das Streben des Jubilars, der aus dem Poſtdienſt hervorgegangen iſt, gilt der Mitarbeit an einer geſunden Weltwirtſchaft mit einem angemeſſenen Anteil der großdeutſchen Nationalwirtſchaft.

50 Jahre im Bayreuther Feſtſpielchor. Das ſeltene Ereignis der 50jährigen Zugehörigkeit zum Bayreuther Feſtſpielchor begeht in dieſem Jahre Luiſe Eilers. Der Jubilarin wurden aus dieſem Anlaß auf der würdig geſchmückten Bühne des Feſtſpielhauſes in Anweſenheit der Feſtſpielgemeinſchaft unter Führung von Frau Winifred Wagner und Generalintendant Tietjen, ferner von Gauamtsleiter Herlbeck, Gaupropagandaleiter Kolb und Oberbürgermeiſter Dr. Kempfler zahlreiche Ehrungen zuteil.

Pilſener Induſtriegebiet unter einheitlicher Verwaltung. Der Regierungskommiſſar der Stadt Pilſen hat die Eingliederung von acht weiteren Gemeinden in Groß-Pilſen genehmigt. Das bedeutet, daß das ganze Pilſener Induſtriegebiet künftighin unter der einheitlichen Verwaltung der Stadt Pilſen ſteht.

Kriegstagung der Zeitungswiſſenſchaft. In Marburg (Lahn) fand eine mehrtägige Arbeitstagung des Deutſchen Zeitungswiſſenſchaftlichen Verbandes (DZV.) ſtatt. Die Kriegstagung befaßte ſich insbeſondere mit den Fragen der Sammlung und Erhaltung der Kriegspreſſe, ſpeziell der Frontzeitungen, ſowie mit der wiſſenſchaftlichen Methodik zur Erforſchung und Entlarvung der feindlichen Nachrichtenpolitik im Kriege.

General von Schroeder †

Der frühere Präſident des Reichsluftſchutzbundes.

Der Militärbefehlshaber in Serbien und frühere Präſident des Reichsluftſchutzbundes, General Ludwig von Schroeder, iſt in Hohenlychen, wo er von den Folgen eines Mitte Juni in Belgrad erlittenen Flugzeugunfalls Heilung ſuchte, plötzlich an einer Embolie verſtorben.

Der Name des Generals von Schroeder wird für alle Zeiten mit dem 13 Millionen Deutſche umfaſſenden Reichsluftſchutzbund verbunden bleiben, der ſich unter ſeiner tatkräftigen Führung zu einer wirkungsvollen zivilen Schutzorganiſation und ſtets einſatzbereiten Ergänzung der militäriſchen Luftabwehr entwickelt hat.

Flämiſche Jugend geeint

2000 kommen als Helfer nach Deutſchland

Die bisher beſtehenden flämiſchen Jugendorganiſationen haben ſich zuſammengeſchloſſen und die offizielle Bezeichnung nationalſozialiſtiſche flämiſche Jugend gewählt.

Ihre Führer ſind Dr. Lehembre und Wachtelaer, zwei der bisher ſchon bedeutendſten Führer von Jugendorganiſationen. Sie haben die nationalſozialiſche flämiſche Jugend dem flämiſchen Führer Staf de Clercq für die Arbeit an den nationalen Aufgaben der Flamen zur Verfügung geſtellt. Der Aufbau der neuen Jugend ſoll in enger Zuſammenarbeit mit der HJ. erfolgen. Als erſtes Zeichen ihrer engen Freundſchaft mit Deutſchland haben die Flamen beſchloſſen, 2000 Jungen zur Einbringung der Ernte nach Deutſchland zu ſchicken.

Was ist ein
»Bayer«-Arzneimittel?

Ein »Bayer«-Arzneimittel ist ein Heilmittel aus den weltberühmten »Bayer«-Forschungsstätten. Tausende von Ärzten verordnen »Bayer«-Arzneimittel und erzielen damit glänzende Erfolge. Jede »Bayer«-Arzneimittelpackung ist kenntlich am »Bayer«-Kreuz.

BAYER

Unſere täglichen Frontberichte

Sturmeinheiten im Hafen von La Valetta

Von Kriegsberichter Bernhard Müllmann.

PK. Am 26. 7. gab das Oberkommando der italieniſchen Wehrmacht bekannt, daß die von den Engländern für uneinnehmbar und unüberwindlich gehaltenen Sperren des Hafens von La Valetta von kleinſten Einheiten der italieniſchen Kriegsmarine in todesmutigen Angriffen durchbrochen wurden. Nur knappe Andeutungen konnten über die Einzelheiten dieſer tollkühnen Unternehmung gemacht werden. Es wird erſt nach dem Kriege möglich ſein, das bewußter Selbſtaufopferung gleichzuſetzende Heldentum der unbekannten Freiwilligen zu würdigen, die dieſen Angriff durchgeführt haben. Er war die Krönung einer jahrelangen zähen Sonderausbildung und Vorbereitung, bei der jeder einzelne wußte, daß er, wenn es ſoweit wäre, die Heimat nicht mehr oder beſtenfalls erſt nach dem Kriege wiederſehen würde.

Schon einmal horchte die Welt auf, als am 27. März die Zeitungen meldeten, daß Einheiten der italieniſchen Kriegsmarine in die Bucht von Suda eingedrungen waren, um große Mengen Exploſivſtoffe gegen britiſche Kriegsſchiffe zu ſchleudern. Die engliſche Admiralität ließ damals melden, daß die Aktion im Sande verlaufen ſei. Bei der Eroberung Kretas durch unſere kühnen Fallſchirm- und Gebirgsjäger konnten dieſe einer gewonnenen Seeſchlacht gleichkommenden Erfolge feſtgeſtellt werden: der Schwere Kreuzer „York", ein Tanker und ein großes Handelsſchiff waren verſenkt.

Bei dem Angriff auf den Hafen von La Valetta konnten nun ſtärkere Kräfte eingeſetzt werden unter gleichzeitiger Verwertung der bei der erſten Aktion dieſer Art gemachten Erfahrungen.

Die kleinen Boote, die die Sturmeinheiten in der Nacht vom 25. Juli bis 26. Juli bis vor die Hafeneinfahrt brachten, konnten melden, daß trotz Scheinwerfer und trotz raſenden Abwehrfeuers aller Kaliber der Durchbruch durch die Sperre vollauf gelang. Wenige Minuten darauf ging das Donnern und Toben der Artillerie in acht gewaltigen Exploſionen unter. Rieſige Feuerbrände lohten auf und gaben den tapferen Beſatzungen auf dem Wege zum Stützpunkt damit die Gewißheit, daß das Opfer ihrer Kameraden nicht umſonſt geweſen iſt.

Bei der bekannten Methode der britiſchen Admiralität. Verluſte bekanntzugeben oder beſſer geſagt zu verſchweigen, wird dieſer kühne Vorſtoß in ſeinem vollen Ausmaß erſt ſpäter abzuſehen ſein.

Beſtialiſche Kriegführung der Sowjets

Der Kampf im Oſten nimmt härtere Formen an — Verbrecheriſche Methoden des Gegners

Von Kriegsberichter Lorenz Berſch.

(PK.) **Bolſchewiſtiſche Brutalität kennt keine Grenzen. Je länger dieſer Krieg im Oſten dauert, und je tiefer unſere Diviſionen in den ruſſiſchen Raum eindringen, um ſo deutlicher zeigt ſich das Geſicht des Bolſchewismus, in ſeiner ganzen unſagbaren Verworfenheit. Gleich die erſten Treffen mit dem Gegner offenbarten eine Kampfgeſinnung der Bolſchewiſten, die jenſeits allen Kulturempfindens lag. Inzwiſchen haben die Sowjetruſſen zahlreiche Niederlagen erlitten, und jeder deutſche Sieg hatte eine zunehmende Verrohung der Kampfesweiſe der Sowjets feſtgeſtellt. Allmählich nimmt der Krieg mit den Sowjets Formen an, die in die unterſte, dunkelſte, kreatürliche Schicht des Menſchentums zurückreichen und die alle ziviliſatoriſchen Sicherungen außer Kraft ſetzen. Tierhaft-dumpf, mit einem verbrecheriſchen Trieb zum Morden, gebärdet ſich die bolſchewiſtiſche Soldateska. Kein Wunder, daß angeſichts einer ſolchen bolſchewiſtiſchen Kriegführung, zu deren Kennzeichnung die Begriffsmittel unſerer Ziviliſation nicht ausreichen, die Haltung des deutſchen Soldaten immer erbitterter und entſchloſſener wird.**

Für europäiſche Gehirne unfaßbar rückſichtslos, verſchlagen und heimtückiſch kämpfen die vom Bolſchewismus fanatiſierten Kreaturen. Wo ſie von ihren Kommiſſaren hingeſtellt werden, da bleiben ſie, eher laſſen ſie ſich abſchießen. Das iſt weniger ſoldatiſche Tapferkeit als der inſtinkthaft-animaliſche Kampfestrieb des aufgehetzten Halbwilden. Jeden einzelnen dieſer Kerle muß man vernichten, zuſammenſchießen, ehe er das Feuer einſtellt. Sie tragen neuerdings Tarnhemden, an denen Baumrinden und Grasbüſchel befeſtigt ſind und mit denen ſie im Gelände faſt verſchwinden. Mehr als einmal haben wir beim Abkämmen von Wäldern erlebt, daß dieſe bolſchewiſtiſchen Soldaten mit Tarnſäcken in Baumkronen feſtgebunden waren und, ſelbſt aus nächſter Entfernung kaum erkennbar, ſo lange feuerten, bis ſie endlich feſtgeſtellt und durch einen Volltreffer zum Schweigen gebracht wurden. Oder ſie ſtellten ſich tot, ließen die erſten Wellen des deutſchen Infanterieangriffs über ſich ergehen und ſchoſſen dann von hinten auf die vorgehenden deutſchen Schützenlinien. Ein Oberleutnant, der geſtern, vier Stunden nach Einnahme eines Waldſtückes, zum Bataillonsgefechtsſtand zurückging, ſah unterwegs unter den Gefallenen einen Bolſchewiſten liegen, der gegenüber den anderen Toten einen recht friſchen Eindruck machte. Der deutſche Offizier trat an den Sowjetſoldaten heran, um ſich von ſeinem Tode zu vergewiſſern. Im gleichen Augenblick ſprang der Bolſchewik, der ſich vier Stunden totgeſtellt hatte auf und ſchoß dem Oberleutnant eine Kugel in den Kopf.

Ein ähnliches Beiſpiel bolſchewiſtiſchen Banditenkrieges erlebten wir vorgeſtern. Die Tankwagenkolonne des III. Bataillons raſtete in einem Waldſtück, das in der Nacht zuvor Schauplatz eines hitzigen Nahkampfes war. Zahlreiche tote Bolſchewiſten lagen noch unbeſtattet auf der Erde. Ein Fahrer wollte nach einer kurzen Eſſenpauſe einen Defekt an ſeinem LKW. beſeitigen, kletterte unter das Fahrzeug — da lag einer der „toten" Sowjetruſſen auf dem Differentialgeſtänge mit einer Handgranate in der Rechten! Der Landſer war aber in dieſem Falle der ſchnellere. Mit zwei Piſtolenſchüſſen erledigte er den hinterliſtigen Feind, der vierundzwanzig Stunden den toten Mann geſpielt hatte.

In einem anderen Falle bezog eine Infanteriekompanie Biwak in dichtem Unterholz. Es war Eingraben befohlen worden. Ein Landſer buddelte ſich ſein Schützenloch unter einer Hecke. Nach mehreren Spatenſtichen bewegte ſich plötzlich der Strauch, und aus dem dichten Gebüſch tauchte langſam und vorſichtig der Kopf eines Sowjetſoldaten empor. Der Bolſchewiſt lag hier in einem raffiniert getarnten, mit Moos und Grasbüſcheln gut verdeckten Hinterhalt. Er kam aber nicht mehr zum Schießen. Auch die Handgranate, die er werfen wollte, konnte er nicht mehr wegſchleudern.

Noch viele ſolcher Symptome einer verrohten, unſauberen Kampfmentalität ließen ſich aufzählen. Noch in keinem Feldzug hat der deutſche Soldat ein ſolches Maß an unmenſchlicher Grauſamkeit, kalter Mordbereitſchaft und banditenhafter Kriegsmethoden erlebt wie jetzt im Kampfe gegen die Bolſchewiken. Aber jedes ihrer Verbrechen wird hundertfach vergolten! Durch dieſe barbariſchen, jeder Menſchlichkeit hohnſprechenden Kampfmethoden beſchleunigen die Sowjets nur ihr Ende, das mit Rieſenſchritten naht . . .

Drei Sowjetdiviſionen vernichtet

Dreiunddreißigmal in fünf Wellen vergeblich angeſtürmt

Von ℌ-Kriegsberichter Erwin Rockmann

(ℌ-PK.) Die Hoffnung auf ein ſchnelleres Vorwärtskommen hatten wir auf die große Straße geſetzt, die auf der Karte mit dicken, roten Linien verzeichnet ſtand. Und als wir ihr aſphaltglattes, breites Band im hellen Sonnenſchein betraten, war ſie einem jeden von uns zum Schickſal geworden — — —

Kurz vor ihrem Betreten war uns die Nachricht geworden, daß ſtarke feindliche Kräfte ein an dieſer Stelle zu ihrer Sicherung eingeſetztes Kradſchützenbataillon hart bedrängten und zum Teil ſogar eingeſchloſſen hätten. Wahrſcheinlich wolle der Gegner an dieſer Stelle die große Heerſtraße unterbrechen. Das durfte auf keinen Fall geſchehen — denn eine Unterbrechung dieſer Vormarſchſtraße bedeutete die Unterbindung des Nachſchubs an Truppen, an Verpflegung und Munition für die bereits vorgeſtoßenen Kameraden.

Nachdem unſere ſchweren Waffen den Feind zurückgetrieben hatten, ließ er ſeine Tarnung fallen, die er dem einen Kradſchützenbataillon gegenüber bisher aufrechterhalten hatte, um nicht durch unnötig großen Aufwand ſeinerſeits ſtärkere Verbände von uns an dieſer Stelle zu ſammeln — Gewaltſame Erkundungen, Spähtruppunternehmungen, Gefangenenausſagen ergaben, daß uns

auf einer Breite von 26 Kilometer drei Diviſionen,

die außerdem noch mit Reſten anderer verſtärkt ſein mußten, gegenüberſtanden. — Jetzt hießt es in aller Eile, unſere reſtlichen Bataillone heranzuziehen und ſie in die bedrohten Lücken zu werfen. Gelänge es dem Gegner, an dieſer Stelle durchzubrechen, dann wäre der Erfolg, den unſere vorgeſtoßenen Diviſionen erfochten hätten, gefährdet geweſen.

Das Ziel war geſetzt. Daß wir als Waffen-ℌ **alles**, auch das Schwerſte zu erwarten haben würden, war jedem einzelnen bekannt. Weitauseinandergezogen liegen die Kompanien. Jede einzelne Gruppe iſt auf ſich ſelber angewieſen, hier kann nur der unbedingte Kampfwille des einzelnen Mannes noch ſiegen. Das feindliche Vorbereitungsfeuer praſſelt auf uns nieder. Haushoch ſpritzen die dunklen Erdmaſſen, um dann mit dumpfem Klatſchen wieder aufzuſchlagen. Inmitten dieſes infernaliſchen Feuers hetzen die Fernſprecher, die in einer Nacht wohl an die ſechsundzwanzigmal auf Störungsſuche gehen müſſen. Die Leitungen werden immer wieder zerſchoſſen. Durch das Feuer hetzen die Kradmelder — nur ihren Auftrag kennend. Hinter ihren Maſchinengewehren warten die Männer — ruhig und gefaßt. Munition iſt hier vorn mehr wert als Gold. — Dann ebbt die Feuerwalze ab, und durch die Nacht tönt das Geräuſch der Gleitketten:

Sie kommen, ſie kommen!

Im Rücken ſeiner Panzer kommt der Feind, gleich in fünf Wellen. Nervenbehalten, Nerven behalten — das ſagen ſie ſich immer wieder in den Löchern. Sich nicht durch die Maſſen beeindrucken laſſen. Noch näher rankommen laſſen! Und dann plötzlich — wie befreiend — vernimmt das Ohr das ſchnelle Rattern der eigenen Waffen, die jetzt Tod und Verderben in die feindlichen Reihen mähen. Dazwiſchen fahren mit kurzem ſcharfem Knall die Pakaeſchütze, ihre Rohre auf die feindlichen Panzer gerichtet. Einzelne Gruppen gehen mit geballten Ladungen gegen die Ungetüme vor. Es iſt unmöglich, die Leiſtungen einzelner noch zu verfolgen. Hier zeichnen ſich Führer und Mann gleichermaßen aus. Der Kampf iſt hart, überaus hart.

Dreiunddreißigmal kamen ſie in fünf Wellen — und dreiunddreißigmal brach der feindliche Angriff vor den Maſchinengewehren, vor den vorderſten Linien unſerer Kompanien zuſammen. Fünf Tage und fünf Nächte. Unſere Jungens ſind vor Dreck nicht mehr zu erkennen! Lehm hat ihre Haare verfilzt, die Uniformen ſind verkruſtet, die Geſichter verſchmiert und ſeltſam alt geworden. Fünf Tage und fünf Nächte keinen Schlaf und keine Ruhe. Aber ſie haben ſtandgehalten. Standgehalten gegen einen Gegner, der ſie an Zahl um ein Vielfaches übertraf.

Nach dem dreiunddreißigſten Angriff wurde es ſeltſam ruhig an der Front — der Feind hat ſein Vorhaben aufgegeben. Drei Diviſionen des Feindes ſind vernichtend geſchlagen. Die Straße — nun endgültig frei — iſt zu einer Bahn des Sieges geworden.

Tatſachen entſcheiden

Das Verſagen der britiſchen Agitation.

In einem Leitartikel unter dem Titel „Die Propagandaſchlacht" ſetzt ſich die große illuſtrierte ſpaniſche Wochenſchrift „Mundo" am 27. Juli mit der britiſchen Agitation auseinander. Vier Männer ſeien es ſeit Kriegsbeginn geweſen, die ſich am Steuer der britiſchen Agitation ablöſten: MacMillan, Reith, Duff Cooper und jetzt Brendan Bracken, der ehemalige Sekretär Churchills. Der ſtändige Wechſel der Verantwortlichen an der Propagandafront ſtimme überein mit den Mißerfolgen der britiſchen Regierung an anderen Fronten.

Niemals habe die Weltöffentlichkeit den demokratiſchen Phraſen von England als „Verteidiger der Freiheit" und „Beſchützer der kleinen Völker" voll Glauben geſchenkt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil England ſich niemals aufrichtig um die kleinen Völker bekümmerte. Wenn es für Spanien noch einer letzten Aufklärung über die „britiſche Aufrichtigkeit" bedürfe, ſo liefere dies jenes Telegramm, das der Bürgermeiſter von London nach Moskau ſandte und in dem er von der „herzlichen Identität der Londoner und der Moskauer Bevölkerung" ſpreche.

Die Tatſachen ſeien es, die der Propaganda den Charakter gäben. Dem habe allein die deutſche Propaganda in vollem Umfange Rechnung getragen. Mit Recht beklage ſich daher „Evening Standard", während der Amtszeit von Duff Cooper habe Deutſchland zehn Länder erobert und mit ſeiner Propaganda den Panzerdiviſionen den Weg geebnet. Aber mit den Soldaten Adolf Hitlers marſchiere ein neuer Lebensſinn und eine neue Weltanſchauung, entgegnet „Mundo", mit denen die Propaganda in ſtreng wahrheitsgetreuer Beziehung bleibe.

Deutſches Kuriergepäck entwendet

Kraſſe Völkerrechtsverletzung Argentiniens

Am 25. Juli ſind auf argentiniſchem Gebiet in Cordoba aus einem Flugzeug drei als diplomatiſches Kuriergepäck kenntlich gemachte Kurierſäcke entwendet worden, die von der deutſchen Geſandtſchaft in Lima an die Deutſche Botſchaft in Buenos Aires unterwegs waren. Auf die ſofortigen Reklamationen der Deutſchen Botſchaft in Buenos Aires teilte die dortige Vertretung der betreffenden Fluglinie mit, daß die drei Kurierſäcke auf Anordnung des Unterſuchungsausſchuſſes der argentiniſchen Deputiertenkammer aus dem Flugzeug unmittelbar vor dem Abflug von Cordoba, als die Motoren bereits liefen, ausgeladen und im Kraftwagen nach dem Kongreßgebäude in Buenos Aires gebracht worden ſeien.

Die Deutſche Botſchaft in Buenos Aires hat gegen die kraſſe Völkerrechtsverletzung bei der argentiniſchen Regierung ſofort ſchärfſten Einſpruch erhoben und die Rückgabe des Kuriergepäcks verlangt.

Kundgebungen für Wheeler

Zurückweiſung der Verleumdungen Wheelers im USA.-Sena

Am Anſchluß an eine Rede Wheelers in der Senatsſitzung in der der Senator kürzliche Angriffe des Kriegsminiſters Stimſon auf ihn als böswillige Verleumdungen zurückwies, kam es, wie Aſſociated Preß melder, im ganzen Haus zu lauten Kundgebungen für Wheeler. Eine größere Anzahl von Senatoren erklärte, Stimſon habe keinerlei Berechtigung, Wheeler einer landesverräteriſchen Tätigkeit zu beſchuldigen, und mißbilligte das Verhalten des Kriegsminiſters in ungeſchminkten Worten.

Der demokratiſche Senator Smith, der politiſch in der Mitte ſteht, erklärte, Stimſon habe Wheeler nicht ohne höheren Befehl verunglimpfen können. Der Senat ſollte die Regierung auffordern, ſich nicht in Angelegenheiten des Kongreſſes einzumiſchen. Smith teilte gleichzeitig mit, daß er gegen die **Verlängerung der militäriſchen Dienſtzeit ſtimmen werde** den nichtiſolationiſtiſchen Senatoren, die Wheeler verteid befanden ſich die Demokraten Tydings, Truman, Bro Chavez. Lediglich der demokratiſche Fraktionsführer verſuchte Stimſon in Schutz zu nehmen, indem er die lationiſten angriff.

Wheelers Ausführungen und die weiteren ge Kriegsminiſter gerichteten Senatsreden löſten wiederho miſchen Beifall der dicht gedrängten Zuhörer auf den Tr aus, ſo daß Vizepräſident Wallace mehrfach' androh Publikum auszuſchließen.

Der Duce beſichtigt neue Oſtfrontverbän

Der Duce traf im Sonderzug in Mantua ein, u Verbände des Heeres und der Miliz zu beſichtigen, di Oſtfront fahren.

Wovon man ſpricht

Die Kunſt als Künderin deutſchen Kulturwillens — Da Erlebnis der Deutſchen Kunſtausſtellung — Die W deutſchen Seele

Die Große Deutſche Kunſtausſtellun München 1941 iſt eine einzigartige Bekundung de willens der deutſchen Nation. Wer durch die Ausſt räume geſchritten iſt, weiß, was das deutſche Volk der heit zu ſchenken hat, daß es eine erhabene Miſſion er dem Fortſchritt der Kultur dient. Es iſt geradezu er eine derartig ſchöpferiſche Kraft inmitten des Kriegsge zu erleben. Das geſamte deutſche Volk darf ſtolz dar daß im Schutz ſeiner unvergleichlichen Wehrmacht d ſich weiter entfaltet und uns an die Werte erinnert, der Frieden gibt und um die es ſich lohnt, das wagen. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß das Kriegsgeſche in den großen Bildwerken der Kunſtausſtellung ſeinen ſchlag gefunden hat. So ſehen wir unter den hervor Bildern das Porträt des Generals Dietl, des Held Narvik, von Joſef Hengge, ein Bild, das uns wie ſonifizierung überlegenen Führertums und Kämpferwi ſcheint. Von ebenſo unmittelbarer Lebendigkeit iſt Monumentalgemälde von Conrad Hommel: „Der im Kampfgelände". Wir ſehen hier den Führer inmitten Generale, wie er ſich den Kampfverlauf erklären läßt, ſpüren hier auch den tiefen Ernſt und das Verantwo bewußtſein des Mannes, der die Geſchicke des geſamten leitet. Hervorgehoben werden muß auch noch das Oberſt Mölders', eine farbige Zeichnung von Wolf Wi der hier den deutſchen Jagdflieger in ſeiner ſoldatiſche verſinnbildlicht. Von packender Gewalt iſt auch das von Paul Padua: „Der 10. Mai 1940". Neben großen Bildern ſind noch zahlreiche Gemälde zu ſehen, Kampferlebnis vor dem Feinde ſchildern, Gemälde vo lern, die dabeigeweſen ſind und die ihre Urlaubstage nutzt haben, all das im Bilde feſtzuhalten, was ihre ſchütterte.

So werden auch dieſe Bilder von dem großen Sch ringen des deutſchen Volkes zu hervorragenden Dok unſerer Zeit. Zu den Kunſtwerken, die friedliche The handeln, leitet das Bildnis „Vaters Feldpoſt über. Ein Oelgemälde von Richard Heymann. Ein Mutter hat ihr Kindlein auf dem Schoß und lieſt de poſtbrief des Vaters. Aus dieſem Gemälde ſpricht Innigkeit und Liebe, wie ſie der deutſchen Frau ſo eigen iſt. Von den großen Monumentalſchöpfungen d ſchen Bildhauer ragen insbeſondere die Werke Arno kers und Joſef Thoraks hervor. Arno Breker München aus einer Reihe von 24 Reliefs, die für einen mentalbau an der Nordſüdachſe in Berlin beſtimmt ſind Relief „Der Rächer", einen Kämpfer, der ſymboliſch d gen wider das Otterngezücht der Lüge und des Verra ſtellt. Von erhabener Schönheit ſind die Skulpturen Thoraks, ſo das „Urteil des Paris" und „Zwei Me Dieſe Werke zeigen den großen Bildhauer auf der Höh Kunſt, und ſie können voll beſtehen neben den größten fungen aller Zeiten.

So iſt in München die deutſche Künſtlerſchaft d ausſtellende Künſtler vertreten, die mit 1350 aus Werken den ſchöpferiſchen Willen der Nation bekunde mitten des Zeitenſturms ſchenken ſie dem Volk Kunſtw den Sinn für das Ideale und Schöne in uns wachru die uns immer wieder auf die Werte unſerer Seele lassen. So erfüllt die Kunſt mitten im Krieg eine ragende Aufgabe. Denn der Kampf, den die deutſche um ihre Exiſtenz ausſicht, iſt ein Kampf, der letzten darum geht, ob in der Zukunft die Forderungen der lichen Kultur im Vordergrund ſtehen ſollen, oder ob erhabenen und ewigen Werte der Menſchheit die Hab Goldmächte oder der Vernichtungswille des Bolſche ſiegen ſoll. Während unſere Feinde von keiner andere bewegt ſind als von dem Haß und von unerſättlichen gelüſten, ſieht das deutſche Volk in ſeinem Kampf de zur Erfüllung ſeiner ſchöpferiſchen Aufgaben, die de eine beſſere Neuordnung geben ſollen und die ein herausführen ſollen, in dem es ſich lohnt, zu leben ſchaffen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Unerwartet verſchied am 29. Juli 1941 un
Schweſter und Schwägerin

Johanna Möckelmann

im 65. Lebensjahre.

Dieſes zeigen an
Wilhelm Lütkehus und Familie

Hitzhuſen, den 29. Juli 1941.

Beerdigung am Sonnabend. Trauerfeier 14
in der Leichenhalle.

Etwaige Kranzſpenden dorthin erbeten.

Kaufe aus Privathand laufend
wie bisher
getragene abgeſetzte
Kleidungsſtücke
(wenn noch verwendbar)
ganz gleich welcher Art, Größe
und Beſchaffenheit,
für Herren, Damen u. Kinder.
Zahle gute annehmbare Preiſe.
Bitte um Angebote
Otto Harbeck i. V.
Textilwaren, Wiemersdorf
Tel. Bad Bramſtedt 109.

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Qua
J. B. Paulſen

Anzeigen
vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nach

Ist sie immer so böse?

Schau'n wir einmal der Stiefmutter ins Herz

Welche Gründe mögen wohl eine Frau veranlassen, Stiefkinder ungerecht zu behandeln? In erster Linie Eifersucht, und zwar eine dreifache Eifersucht: erstens, t die Kinder eine ständige Erinnerung an die Frau stellen, die im Herzen des Mannes einst die erste Stelle genommen hat, zweitens, weil diese Kinder natur- äß ein Recht aufs Herz des Vaters haben, und drit- , weil sie fürchtet, die eigenen Kinder könnten neben en nicht zu ihrem Recht kommen. Häufig werden auch ere Momente hereinspielen, wie Angst um geschmäler- Erbe oder Aerger über die „vielen Esser“, die auch t die Arbeitslast erhöhen.

Die Frau mag an ihre Aufgabe mit den besten Vor- en herangegangen sein, sie werden doch allmählich von eifersüchtigen, ungerechten Regungen überwuchert wie Unkraut. Oft liegt die Schuld an gedankenlosen oder adezu böswilligen Einflüsterungen törichter, verant- tungsloser Dritter, die den Kindern Angst machen der „bösen Stiefmutter“, so daß sie ihr von vorn- ein verbockt und aufsässig entgegentreten. Auch die vie- Märchen von der „bösen Stiefmutter“ tragen ihr Teil u bei.

Ein großer Unterschied ist es, ob eine Frau die Stelle r verstorbenen oder einer geschiedenen Mutter ein- mt. Schwieriger ist gewiß das Verhältnis zu den Kin- n, wenn die Mutter noch lebt und die Kinder vielleicht n in bewußtem Zwiespalt darunter leiden. Leichter hin- en im ersten Fall, denn welche Frau möchte nicht gern ihrem angeborenem mütterlichen Instinkt heraus den waisten das zu ersetzen versuchen, was der Tod ihnen aubt? Freilich kann sie mitunter auf innere Abwehr den Kindern stoßen, die sich leidenschaftlich an die Er- erung an die geliebte tote Mutter klammern. Da soll zweite Mutter nicht verzweifeln, sondern den Weg der jungen Menschenseele mit geduldig abwartender be suchen; sie soll sich mit dem Wesen und Bild der storbenen vertraut machen, um es in dem Kinde wach- ten zu können, und sie soll sich davor hüten, etwa auf Heimgegangene eifersüchtig zu sein.

Schwierig gestaltet sich das Verhältnis, wenn die der ausgesprochen schlecht geartet sind, denn erzwingen t sich Liebe nicht. Nicht im Nehmen, aber auch nicht Geben. Wohl aber kann sich die Stiefmutter bei aller rderlichen Strenge zu gerechter Behandlung und iger Freundlichkeit zwingen, wie dies jeder Lehrer Erzieher tun muß.

So wenig, wie sich alle Möglichkeiten in dem Ver- nis zwischen Stiefmüttern und -kindern aufzählen en, so wenig lassen sich dafür Rezepte geben. Nur ein spiel soll hier für viele stehen: Ich kenne eine Frau, sehr jung einen Witwer mit mehreren lieben, aber den Rangen heiratete. Die Verwandtschaft und die unde waren entsetzt: „Dies junge Ding! Das kann und nimmer gut gehen!“ Und sie bemitleideten schon voraus ihn oder sie oder die Kinder — je nachdem. Mädchen aber ging an die Aufgabe, deren Größe und Schwere ihr natürlich noch nicht voll bewußt sein konnte, frohen und zuversichtlichen Herzens heran. „Warum soll ich es nicht können?“ fragte sie mich. „Wo ich ihn doch so lieb habe? Und die Kinder muß man doch einfach liebhaben!“ Und es ging dann auch.

In diesem „einfach“ liegt vielleicht der geheime Schlüssel, mit dem man an diese — wie überhaupt an jede Lebensaufgabe herangehen sollte. Schlichtheit, Vertrauen und — Liebe! Dann kommt das Hineinwachsen von selber.

Rita Oehquist.

Kameradschaft zwischen Arbeiterin und Studentin

Ferienvertretung für berufstätige Mütter.

Es mag fünf oder sechs Jahre her sein, als sich etwa zwanzig Studentinnen in Königsberg entschlossen, solchen Müttern während der Universitätsferien tatkräftig zu helfen. Sie haben in einigen Fabriken für vier Wochen je eine ungelernte Arbeiterin, die Mutter von einigen Kindern ist, abgelöst in der Art, daß sie in die Fabrik an Stelle der Arbeiterinnen traten und für diese vier Wochen lang, ohne Lohn zu empfangen, arbeiteten. Die Studentinnen wollten hiermit erreichen, daß der Arbeiterin die Möglichkeit gegeben wird, bei Weiterzahlung ihres Lohnes in dieser Zeit von der Fabrikarbeit befreit zu sein. Vier Wochen sollte die Arbeiterin sich erholen dürfen und nur Mutter sein.

Dieser Entschluß hat weit über die davon begünstigten Fabrikarbeiterinnen hinaus großen Anklang gefunden. Das Deutsche Frauenwerk hat ebenfalls zum Gelingen des Planes beigetragen, indem es die jungen Studentinnen für die Zeit des Fabrikeinsatzes einer Familie zuteilte, in der sie als Gast aufgenommen wurden und kostenlos leben konnten. Die Betriebsführer zahlten den Studentinnen ein kleines Taschengeld. Ferner erklärte sich die NSV. bereit, in der Zeit der Ferien durch kostenlose zusätzliche Lebensmittelspenden den Küchenzettel der Arbeiterinnen zu bereichern.

Schnell hat das gute Beispiel Schule gemacht, und heute leisten die Studentinnen von einigen Fakultäten, so z. B. die Juristinnen und Volkswirtschaftlerinnen, für die Dauer des Krieges während der ersten drei Semester pflichtmäßig die Fabrikarbeit ab. Während für die Studentin diese Arbeitszeit zu einem starken Erlebnis und mancher von ihnen Ziel und Richtung ihres Studiums erst recht klar wird, lernt die berufstätige Frau des Betriebes im Zusammenleben mit der Studentin auch deren Leben ud Arbeitskreis kennen. Beides trägt zu einer gegenwärtigen Kameradschaft bei, die sich über den engeren Kreis der eigentlich Beteiligten hinaus schon wohltuend für die Volksgemeinschaft ausgewirkt hat und künftig mit Sicherheit noch stärker auswirken wird.

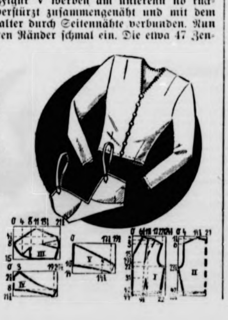
Ein Unterziehjäckchen

Praktische Verwertung alter, seidener Trikotwäsche.

Unterziehjäckchen und Büstenhalter, beides für Damen- ße 42 passend, entstanden aus dem noch guten Teil s aufgetragenen Seidetrikotunterkleides und einem ar alter, seidener Strumpflängen. Das Unterziehjäckchen d zum Schonen des Stoffes unter Wollkleidern oder er Strickjumpern, die etwas „kratzen“, getragen und für diesen Zweck ganz besonders praktisch.

Nach den Schnittübersichten mit Maßangaben in Zenti- ern sind die naturgroßen Papierschnitte herzustellen. hte müssen beim Zuschneiden überall zugegeben werden. ur I = Vorderteil, Figur II = Rückenhälfte. Man ießt an den Vorderteilen die Abnäher, verbindet sie dem Rücken durch Achsel- und Seitennähte und säumt unteren Rand. Halsausschnitt und Vorderränder wer- schmal eingerollt und mit wechselnd einer festen sche, einer Luftmasche, umhäkelt. Häkelösen und Knöpfe en den Verschluß. Als Aermel verwendet man alte umpflängen, deren oberer Rand nach einfachem Aermel- nitt zugeschnitten wird.

Für den Büstenhalter braucht man zwei Teile nach ur III, zwei im Stoffbruch zuzuschneidende Teile nach ur IV und vier Teile nach Figur V. Nähte werden an den nichteingefaßten Rändern zugegeben. Zunächst ießt man an den Brustteilen die Abnäher. Dann näht n die beiden Teile nach Figur IV am unteren Rand stürzt zusammen und faßt die Brustteile der Abbildung näß zwischen die eigeschlagenen oberen Ränder. Je i Teile nach Figur V werden am unterenn nd rück- rtigen Rand verstürzt zusammengenäht und mit dem deren Büstenhalter durch Seitennähte verbunden. Nun t man die oberen Ränder schmal ein. Die etwa 47 Zen- eter langen ndträger wer rückwärts bei auf Figur V genäht und n aufgeknöpft. den linken rückwärtigen nd näht man e 2½ Zentime- breite und un- ähr 8 Zentime- lange Gummi- nge, die rechts untergeknöpft rd. An Stelle ser Spange n man auch chnürverschluß richten.



Zeichnung: nnesen — M.

Leitungswasser konserviert

Verschiedene Arten der Vorratshaltung.

Eine der besten Vorratshaltungen ist die unberechtigterweise fast gänzlich abgekommene des Trocknens. Trocknen ist ein Vorgang, bei dem Geschmack und Wert des Nahrungsgutes weder durch chemische Zusätze noch durch andere eingreifende Maßnahmen verändert wird. Anhaltenden Bakterien wird durch Entziehen der Feuchtigkeit jede Lebensmöglichkeit genommen. Die zum Trocknen bestimmten Gemüse oder Früchte dürfen nur eben reif sein. Sie werden gereinigt, entsprechend geteilt, entsteint oder auch mit Kernen getrocknet. Wir ziehen das Trockengut mit Hilfe einer dünnen Stopfnadel auf lange Garnfäden oder schütten es leicht und dünn ausgebreitet auf Horden und trocknen in warmer Luft, nie in der Sonne. Unsere klimatischen Verhältnisse verlangen meist die Hilfe der Ofenröhre, deren Höchstwärme, 50 Grad Celsius, nur im langsamen Aufsteigen erreicht werden darf; gleich langsames Absinken ist notwendig!

Eine ebenfalls einfache und sehr die Nährwerte des Einmacheguts erhaltende Konservierungsform ist das Aufbewahren in — Leitungswasser! Rhabarber, Stachel-, Blau- und Preißelbeeren, auch grüne Bohnen, werden geputzt, gewaschen, entsprechend geteilt, in weithalsige, tadellos gereinigte Flaschen gefüllt (bei Bohnen gießen wir das Wasser nach 24 Stunden ab, erneuern es, und wiederholen dieses Verfahren noch zweimal), die Flaschen verkorkt und dann lückenlos versiegelt bis zum Gebrauch aufbewahrt.

Auch das Einlegen in Salz können wir bei Bohnen, Tomaten, Kohl und Gurken einmal probieren. In Salz eingelegtes Einmachgut wird dadurch erhalten, daß sich nach kurzer Zeit des Aufbewahrens in der Salzlake die konservierende und dem menschlichen Organismus äußerst zuträgliche Milchsäure bildet.

Seidene Wäsche verträgt keine Strapazen

Für die seidene Wäsche gilt es noch mehr als für andere, daß sie nach dem Tragen möglichst sofort gewaschen wird; sie verträgt nicht das lange Liegen und Warten. Das feine Gewebe wird durch den Schweiß und die Körperausdünstungen angegriffen, verliert seine Festigkeit, Farbe und Glanz sehr leicht.

Dann aber auch darf man zum Waschen nur ganz feine Seife oder Flocken nehmen. Ein Eßlöffel Borax, in wenig warmem Wasser aufgelöst, wird gut darunter gerührt. Man wäscht die Wäsche zweimal in frischem Seifenwasser und spült sie in drei- bis viermaligem Wasserwechsel gründlich aus, dem letzten Wasser wird etwas Waschblau zugesetzt.

Wenn die Wäsche trocken ist, wird sie zehn Minuten in ein reines Tuch eingerollt und dann mit einem nicht zu heißen Eisen auf der rechten Seite geplättet.

Seidene Handschuhe werden am besten auf der Hand mit Gallseife gewaschen. Auch das Spülen erfolgt auf der Hand.

Aufnahme: E. Hase — M.

Er liebt mich — mit Schmerzen . . .

Jede Hand wird gebraucht

Auch in diesem Jahr Erntehilfe der Frauen.

Die Einbringung der Ernte ist eine der vordringlichsten Arbeiten, die in diesem Sommer geleistet werden muß. Aus diesem Grunde werden hierzu nicht nur alle weiblichen Formationen, wie der Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend, der BDM., die Jugendgruppen des Deutschen Frauenwerks, Lehrerinnen und Studentinnen eingesetzt werden, um nach besten Kräften mitzuhelfen, sondern auch noch viele andere freiwillige Helferinnen benötigt. Unter der Einbringung der Ernte ist nicht nur allein die Feldarbeit zu verstehen, der manche Frau vielleicht körperlich nicht gewachsen sein dürfte, sondern auch die Entlastung der Bäuerin. Während diese vielleicht mit auf das Feld hinausgeht, können die Frauen oder Mädel ihr die Arbeit im Haus abnehmen, das Essen kochen und hinausbringen. Ferner gilt es, die Kinder zu versorgen oder bei der Gartenarbeit zu helfen. Auch in den Gärtnereien oder bei den Kleinsiedlern, die an der Front stehen, ist Hilfe willkommen, denn nicht das kleinste Stück Land darf in diesem Jahr unausgenutzt bleiben. Jede Frau und jedes Mädel kann sich an dieser Hilfeleistung beteiligen, deren Anmeldung bei den Ortsgruppen der NS.-Frauenschaft (Deutsches Frauenwerk, Abteilung Hilfsdienst), entgegengenommen wird.

Der innere Feind im Körper

Krankhafte Vorgänge beeinflussen das Wohlbefinden.

Die zunehmende Verfeinerung der Untersuchungsmethoden in der Heilkunde hat uns genauer mit einem krankhaften Vorgang bekannt gemacht, von dem in früheren Jahrzehnten wenig oder gar nicht gesprochen wurde: der inneren Selbstvergiftung vom Darm aus. Bei vielen Menschen, die äußerlich gar nicht krank im üblichen Sinne erscheinen, leisten die Verdauungsorgane mangelhafte oder fehlerhafte Arbeit, sie sind entweder nicht imstande, die Nahrungsstoffe restlos umzuwandeln, oder sie vermögen nicht, die durch die Darmbakterien entstehenden giftigen Produkte unschädlich zu machen. In beiden Fällen gelangen gesundheitswidrige Substanzen in den Blutkreislauf und in den Zellstoffwechsel. Der Organismus wird innerlich vergiftet, und dieser Zustand äußert sich häufig in Mattigkeit, Abgeschlagenheit, Arbeitsunlust, Kopfweh, Verdauungsstörungen und anderen unbestimmten Erscheinungen, die nicht auf einen einzelnen Organfehler bezogen werden können.

Es genügt nicht, diese Gifte etwa durch ein Abführmittel aus dem Darm zu entfernen, denn sie werden ja bei vielen Leuten immer wieder täglich neu gebildet. Man muß vielmehr ein Mittel anwenden, das von vornherein diese schädlichen Stoffe gar nicht erst aufkommen läßt. Der heimische Boden hat uns ein solches Mittel an die Hand gegeben, das auch in der wissenschaftlichen Heilkunde Eingang gefunden hat, nämlich die Heilerde. Ihr besonderer Vorteil besteht darin, daß sie bereits vorbeugend wirkt und, rechtzeitig genommen, solche Störungen gar nicht erst in größerem Umfange zum Ausbruch kommen läßt. Sie übt auf den Darm einen heilsamen Reiz aus, regelt den Stuhlgang im Sinne des normalen Verhaltens und entschlackt auf diese Weise den ganzen Organismus. Ihr Wert liegt also darin, daß sie schon als Vorbeugungsmittel den Stoffwechsel von den Störungen freihält, auf deren Boden sich ernstere Leiden entwickeln können.

Der Fensterschrank

Unter den Fensterbrettern findet sich oft ein Platz, der praktisch ausgenutzt werden kann, wenn man sich einen rohen Fensterschrank — am besten mit Schiebetür — anfertigt. Ein solcher Fensterschrank ist in der Küche von großem Vorteil, man kann ihn aber auch im Zimmer und ebenfalls im Bad gut verwenden. Wir können Bücher, Spielzeug, Schuhe, alte Zeitungen und Stopf- und Flickkörbe dort unterbringen und haben plötzlich in der Wohnung Ordnung und Sauberkeit. Machen wir nun alles recht sorgfältig und legen ein buntes Deckchen auf dieser Tisch, so haben wir zugleich ein Schmuckstück für die Wohnung. Ebenfalls hat man auf dem nun sehr breiten Fensterbrett ein herrliches Plätzchen, auf dem man selbst Blumen ziehen kann.

Druſch vom Felde auch im Bauernbetrieb

Während die Bergung der Getreideernte ſchon in Friedenszeiten gewaltige Anforderungen an den bäuerlichen Betrieb ſtellte, ſind dieſe Anforderungen jetzt im Kriege noch gewaltig geſtiegen, inſofern, als die Ernte mit weniger und auch oft ſchwächeren Arbeitskräften geborgen werden muß.

Es gilt daher, alle Möglichkeiten der Arbeitserleichterung und Arbeitserſparnis bei der Getreideernte auszunutzen, um die Ernte ſchnell und verluſtlos einzubringen. Dies wird am wirkſamſten durch den Druſch vom Felde erreicht, der auch für den bäuerlichen Betrieb große Vorteile bringt, da jede Doppelarbeit vermieden wird. Das gedroſchene Getreide kann ſofort verkauft werden. Man braucht es alſo nicht erſt auf den Boden zu ſchleppen, wo es dann mehrmals umgeſchaufelt und ſpäter wieder eingeſackt und abgetragen werden muß. Auch hat man beim Druſch vom Felde ſofort das nötige Saatgut für die Herbſtbeſtellung zur Verfügung. Da in vielen bäuerlichen Betrieben das Streuſtroh ſehr knapp iſt, wird ſchon aus dieſem Grunde ein Druſch vom Felde erforderlich ſein. Das Stroh kann dann gleich auf die Viehſtallböden befördert werden, ſo daß auch hierdurch wieder Arbeit eingeſpart wird, da es nicht erſt von der Strohmiete oder aus der Scheune herangeſchleppt werden muß. In vielen bäuerlichen Betrieben war es bisher üblich, das beim Scheunendruſch anfallende Stroh hinter der Scheune in oft ſehr nachläſſig geſetzte Mieten zu packen. Hier regnete es dann ſehr häufig ſo ſtark ein, daß erhebliche Verluſte an dem meiſt ſchon knappen Stroh eintraten. Dieſe Verluſte fallen beim Druſch vom Felde weg, da hierbei das Stroh ſofort in die Scheune, auf die Stroh- oder Futterböden gebracht werden kann und vor Verluſten durch Einregnen geſchützt iſt. Ein weiterer Vorteil beim Druſch des Getreides vom Felde beſteht darin, daß auch ſofort Futter- und Häckſelſtroh ſowie das zum Einmieten der Kartoffeln benötigte Stroh zur Verfügung ſteht, das man gegebenenfalls gleich an den Mietenſtellen in die ſauber gepackte Miete ſetzen kann.

Die Vorteile des Druſches vom Felde ſind alſo ſo groß, daß ſie nicht nur von den Großbetrieben, die dieſe Vorteile bereits ſeit langem erkannt haben, ausgenutzt werden ſollten, ſondern insbeſondere auch von den mittel- und kleinbäuerlichen Betrieben. Gerade in dieſen Betrieben kommt es heute darauf an, ihnen etwas von ihrer gewaltigen Arbeitslaſt, die zumeiſt noch auf weiblichen Schultern ruht, abzunehmen.

Während es den Großbetrieben infolge der ihnen zur Verfügung ſtehenden techniſchen Hilfsmittel im allgemeinen keine Schwierigkeiten bereiten dürfte, den Druſch vom Felde in großem Umfang durchzuführen, fehlt es in den kleineren Betrieben vielfach an den nötigen Hilfsmitteln, wie Dreſchſätzen und ſonſtigen Geräten.

Hier muß durch Gemeinſchaftsarbeit Abhilfe geſchaffen werden. In Betrieben von nicht mehr als 15 Hektar Getreide arbeitet auch der kleinſte und billigſte Eigendreſcher nicht billiger als der Gemeinſchaftsdreſcher, auch wenn dieſer durch die Zahl der Genoſſen noch längſt nicht voll ausgelaſtet iſt. Die Dreſchgemeinſchaft braucht dabei nicht allzu groß zu ſein, da die Schwierigkeiten der Vereinbarung des Zeitpunktes, wann bei wem gedroſchen werden ſoll, mit der Zahl der Genoſſen ſchnell anſteigen. Unter allen Umſtänden aber iſt die Strohpreſſe für die Gemeinſchaftsdreſchmaſchine notwendig.

Der gemeinſchaftliche oder genoſſenſchaftliche Einſatz von Dreſchmaſchinen zum Druſch vom Felde iſt in erſter Linie eine Frage der Organiſation. Es hängt alles davon ab, im Ort oder Bezirk eine Perſönlichkeit zu finden, die es bei techniſcher Veranlagung mit dem nötigen organiſatoriſchen Fingerſpitzengefühl verſteht, auf freiwilliger Grundlage alle auftretenden Schwierigkeiten zu meiſtern. Der planmäßige Einſatz von Gemeinſchafts- oder Genoſſenſchaftsdreſchmaſchinen erfordert eine rechtzeitige Vorbereitung. Jetzt ſchon müſſen ſich diejenigen bäuerlichen Betriebe zuſammentun, die ihre Ernte gemeinſchaftlich vom Felde dreſchen wollen. Wo Genoſſenſchaftsdreſchmaſchinen vorhanden ſind, muß der Genoſſenſchaftsleiter ſofort einen Einſatzplan für die Genoſſenſchaftsdreſchmaſchine ausarbeiten und für die Bereitſtellung der erforderlichen Maſchinenführer und Betriebsmittel ſorgen. Wo die Möglichkeit beſteht, den Druſch vom Felde mit einem Lohndreſcher durchzuführen, ſollte weitgehend von dieſer Möglichkeit Gebrauch gemacht werden. Auch hierbei müſſen ſich wieder mehrere Kleinbetriebe zuſammentun.

Auch bei der Anfuhr des Getreides zur Dreſchmaſchine wird ein Betrieb den anderen unterſtützen müſſen. Bei der letzten Hackfruchternte wurden ſtellenweiſe kleine Arbeitsgemeinſchaften aus mehreren Nachbarn gebildet, die die Kartoffeln hinter der Rodemaſchine aufſa[illegible]ten und dadurch erſt den Einſatz der Maſchine wirkungsvoll geſtalteten. In gleicher Weiſe wird die rechtzeitige und ſchnelle Bergung der Getreideernte derartige Notgemeinſchaften und auch gegenſeitige Hilfeleiſtungen mit Wagen und Zugkräften erforderlich machen.

Ein genügendes Faſſungsvermögen der Erntewagen iſt beim Druſch vom Felde beſonders wichtig. Der übliche Erntewagen für das Zweigeſpann faßt ſelten mehr als 12 bis 14 Doppelzentner an Garben. Durch Anbringen eines einfachen Ladegatters vorn und hinten am Leiterwagen läßt ſich das Faſſungsvermögen eines Leiterwagens um ein Viertel erhöhen. Außerdem können ungeübte Kräfte zum Laden herangezogen werden. In vielen Fällen erübrigt ſich durch das Ladegatter auch das Binden der Fuhren, und es wird viel Zeit für das Wiederaufgabeln abgerutſchter Ecken geſpart. Gummiplattformwagen, die ebenfalls mit Ladegattern zu verſehen ſind, erlauben nicht nur eine größere Nutzlaſt bei gleicher Zugkraft, ſondern ergeben auch die größte und am günſtigſten liegende Ladefläche. Daher ſollte es ſelbſtverſtändlich ſein, daß ſämtliche im Dorf vorhandenen Gummiwagen zum Heranholen der Garben eingeſetzt werden.

Wenn auch der Druſch vom Felde im bäuerlichen Betrieb nicht immer leicht durchzuführen iſt, müſſen dennoch alle etwaigen Schwierigkeiten überwunden werden. Wer ſein Getreide vom Felde driſcht und ſofort abliefert, vermeidet nicht nur unnötige Doppelarbeit, ſondern erfüllt damit auch reſtlos ſeine Pflicht gegenüber der Volksgemeinſchaft.

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

27. Fortſetzung

„Ja — alles“, flüſterte das Mädchen, immer noch unter Tränen lächelnd.

„Dann brauche ich dir ja nichts mehr zu erklären.“

„Nein, Mary ... aber ſag mir nur eines: haſt du Walter lieb?“

„Nicht davon ſprechen, Rita, jetzt nicht. Jetzt wollen wir an das denken, was zu tun iſt. Walter fliegt in meiner Maſchine nach Berlin, und wir werden in einem meiner Wagen nach Zürich fahren und dort mit einer Sondermaſchine nachfliegen.

Niemand darf etwas davon wiſſen, wo wir hinfahren oder Walter hinfliegt. Warte ein paar Sekunden, ich telephoniere eben Horman an.“

Mary nahm den Hörer, ließ ſich mit dem Flughafen verbinden und verlangte dort den amerikaniſchen Piloten Horman an den Apparat. Er hatte gerade die Maſchine wieder ſtartbereit gemacht.

„Hören Sie, Horman“, ſagte Mary, „Miſter Miller iſt auf dem Weg zu Ihnen, Sie müſſen ihn in einer eiligen Geſchäftsſache ſofort nach Berlin bringen. Wenn Sie noch nichts gegeſſen haben, nehmen Sie ſich aus der Flughafenkantine ein paar Sandwichs mit. Sie dürfen niemand mitteilen, mit welchem Ziel Sie ſtarten. Sagen Sie Genua, um auf der „Amazone“ etwas zu erledigen, verſtanden?“

„Allright, Miſtreß Miller.“

„Richten Sie unterwegs Miſter Miller aus, daß er mich im Hauſe Penſion Langenhain erwarten ſoll, wenn er ſeine Geſchäfte erledigt hat.“

„Well, Miſtreß Miller.“

„Dann gute Reiſe!“

„Danke, Miſtreß Miller. Soeben iſt Miſter Miller im Wagen vorgefahren.“ —

Es klopfte an die Tür. Raſch legte Mary den Hörer in die Gabel. Dann rief ſie: „Herein!“

Auf der Türſchwelle ſtand Stackelberg mit dem Polizeikommiſſar von St. Moritz und den beiden Beamten, die damals ſchon Stackelberg begleitet hatten. Der deutſche Polizeioffizier hatte bis vorhin im leeren Bürozimmer des Kommiſſars warten müſſen, da dieſer am frühen Morgen zum Kreisamt nach Chur gefahren und erſt gegen zwei Uhr nachmittags zurückgekommen war.

„Entſchuldigen Sie, bitte, die Störung, Miſtreß Miller“, ſagte der Kommiſſar unter Verbeugungen mit einer gewiſſen Verlegenheit, da ihm die Sache längſt peinlich war, „doch ich kann ſie leider nicht umgehen. Ich möchte gerne Miſter Miller einmal ſprechen.“

Mary lächelte liebenswürdig, aber in ihren blauen Augen leuchtete verhalten der Spott.

„Es tut mir leid, daß Sie ſich um eine Viertelſtunde zu ſpät bemüht haben. Miſter Miller iſt nicht mehr hier.“

„Wieſo?“ fragte Stackelberg raſch.

Statt eine Antwort zu geben, ſagte Mary zu Rita: „Komm, Liebes, wir wollen ihm raſch noch einmal winken.“ Und auf den Balkon tretend, fuhr ſie, zu den Herren gewandt, ruhig fort, während ſie mit dem Taſchentuch zuwinkte: „Miſter Miller iſt nämlich in einer geſchäftlichen Angelegenheit nach Amerika zurückgerufen worden und fliegt gerade zu ſeiner Jacht nach Genua, um mit ihr von dort unverzüglich weiterzureiſen.“

„Ohne Sie, gnädige Frau?“ meinte Stackelberg ironiſch.

„Wie Sie ſehen, Herr Baron. Ich konnte dem plötzlichen und unaufſchiebbaren Aufbruch nicht ſo raſch folgen, weil ich erſt die Angelegenheiten hier ordnen muß und morgen meine Geſellſchafterin und Freundin zu ihren Eltern nach Boppard begleite, um dann mit ihr nach England zu fliegen und das Schiff zur Amerikareiſe zu beſteigen ... Haben Sie ſonſt noch eine Frage?“

„Nein“, ſagte Stackelberg, der kein Wort von alledem glaubte und ſchon wieder dabei war, trotz des Pechs nach neuen Erfolgsmöglichkeiten zu ſuchen. „Ich danke Ihnen für ihre erſchöpfende Auskunft, gnädige Frau, und ich hoffe, daß Miſter Miller wohlbehalten in Amerika ankommt.“

„Um ſo mehr, als er dort mit den von Ihnen ſo eifrig geſuchten Herrn von Langenhain zuſammentrifft, dem Verlobten meiner Freundin hier, und ihm viel von Ihnen zu erzählen haben wird.“

Stackelberg und die anderen Herren gingen nach einer Verbeugung. Rita aber konnte ſich nicht genug wundern über die Gewandtheit, mit der Mary die ganze Szene gemeiſtert hatte.

37.

Detektiv Lovershild, ein mittelgroßer, breitſchultriger Mann mit dem Kopf eines Boxers, erſtattete ſeinem Chef, Inſpektor Wakefield vom fünften Neuyorker Polizeirevier, in kurzer Form ausführlich Bericht über das Ergebnis ſeiner Chilereiſe.

„Der Mörder Alfred Miller aus Boſton wurde von einem in der gleichen Kupfermine beſchäftigten Ruſſen namens Paradanoff getötet. Paradanoff und Miller bewarben ſich um eine Halbindianerin und waren dadurch zu erbitterten Rivalen geworden. Eines Abends ſah der Ruſſe den anderen mit der völlig dem Alkohol verfallenen Kreolin hinter einem Geräteſchuppen miteinander ſchäkern. Er verſetzte Miller einen Fauſtſchlag, der den Getroffenen mit der Schläfe gegen die Kante einer Eiſenſchwelle warf. Als Paradanoff ſah, daß Miller tot war, lud er ihn auf die Achſel und warf ihn in den Schacht. Ingenieur Langenhain fand die Leiche zwei Tage ſpäter bei einem Kontrollgang.“

Wie wenn ihm eine Laſt von den Schultern genommen worden ſei, lehnte ſich der weißhaarige elegante Polizeichef in den Seſſel zurück und fragte:

„Wie kamen Sie zu dieſer wichtigen Feſtſtellung, Lovershild?“

„Die Kreolin hat mir, als Paradanoff ſie wieder einmal wegen des verſoffenen Haushaltgeldes verprügelt hatte, alles für eine Flaſche Whisky und eine Handvoll Zigaretten geſtanden. Der Ruſſe wurde von der chileniſchen Polizei auf meine Veranlaſſung hin feſtgenommen und iſt im Schnellverfahren zu acht Jahren Kerker verurteilt worden.“

Der Polizei-Inſpektor nickte lächelnd und ſagte nachdenklich:

„Ich fange beinahe an zu glauben, daß die Herzenslogik einer Frau mitunter doch treffſicherer ſein kann als die Verſtandesfolgerung eines Kriminaliſten. Was meinen Sie, Lovershild?“

„Möglich,“ antwortete der vorſichtig, weil er keine Ahnung hatte, worauf ſein Vorgeſetzter hinauswollte, „meine Frau zum Beiſpiel riecht förmlich, wenn ich bei meinen Ermittelungen mal danebentappe.“

„So eine tüchtige Frau haben Sie? Dann verſtehe ich jetzt auch Ihre glückliche Hand im Beruf ... Aber eine andere Frage: Würden Sie einen wegen ſogenannten Kavalierseid verfolgten Mann feſtnehmen, wenn Sie wüßten, daß Sie ſich dabei vielleicht den Unwillen der oberſten Behörden zuziehen könnten?“

„Ich würde mich hüten, vor allem aber bei einer ſolchen Bagatellſache.“

„Und wenn der Mann in ſeiner Not eine Flebbe benutzt, die einem Toten gehört, alſo echt iſt und doch keine Gültigkeit mehr hat?“

„Eine Bagatelle immer noch.“

„Wenn aber der Mann dieſe Flebbe dem Toten, alſo niemand gewiſſermaßen ſtahl?“

„Man kann nicht einem Niemand etwas ſtehlen, Inſpektor.“

„Wenn der Mann nun mit dieſer Flebbe geheiratet hätte?“

Das breite muskulöſe Boxergeſicht blieb eiſern ruhig. „Es käme vor allem einmal darauf an, wen der Mann geheiratet hätte.“

„Denken wir mal — eine Freundin der Präſidentin.“

„Einen ſolchen Mann kann doch wohl nur ein kompletter Idiot verhaften wollen.“

„Danke für das Kompliment, Lovershild“, lächelte Wakefield fein. „Sie werden ſicherlich bald Inſpektor ... Aber jetzt wollen wir mal einen guten Trunk auf ihren Erfolg nehmen.“

Als dies geſchehen war, ſetzte Wakefield ein Telegramm an „Miſter Miller in St. Moritz, Schweiz“, auf.

38.

Wiercinſki, der zeitungleſend auf der Veranda des Spitals in ſeinem Rollſtuhl ſaß, war nicht wenig erſtaunt, als ihm die Schweſter den Beſuch eines „Miſter Miller“ meldete. Aber als dann ein Mann eintrat, deſſen Bild ihn ſieben Jahre lang wie eine feurige Geißel verfolgt und vor dem er ſich jetzt endlich ſicher gefühlt hatte, da wandelte ſich der Ausdruck jäh in entſetzliche Beſtürzung und Angſt.

Langenhain, der von ſeiner Mutter das Schickſal des Verbrechers erfahren hatte, vergaß ſeinen Haß und ſein Rachegefühl, mit dem er hergekommen war. Angeſichts der menſchlichen Ruine da, die ihn mit einem von Furcht gehetzten und einem totenſtarren Auge anſah, fühlte er nur noch ein unſagbares Mitleid, das ihn nur deshalb nicht weich werden ließ, weil er ſeine Aufgabe, von dem gelähmten Bündel Fleiſch ein Geſtändnis zu verlangen, um ſeine Ehre wiederherzuſtellen, durchzuführen gezwungen war.

Aber bevor Langenhain auch nur noch ein Wort ſprechen konnte, ſchrie Wiercinſki mit ſchriller Stimme:

„Hinaus! ... Fort ... fort! Hilfe — Hilfe!“

An den Spitalfenſtern gegenüber wurden Köpfe ſichtbar. Die Schweſter ſtürzte herein, warf einen kurzen Blick auf den ſich wie raſend Gebärdenden und drückte auf eine zum Arztzimmer führende Alarmglocke, die zu gellen begann.

Blitzſchnell überlegte Langenhain. Wenn er hier blieb, konnte es der Tod des Feiglings ſein und er, Langenhain, ſtand nachher mit denſelben leeren Händen da, mit denen er hergekommen war. Außerdem beſtand die Gefahr, daß Wiercinſki ihn verriet, was er nachher wahrſcheinlich ohnehin tun würde. Das einzig Richtige war, ſich ſo raſch und unauffällig wie möglich zu entfernen und eine andere Chance zu ſuchen.

Auf dem Korridor des Spitals begegnete er zwei eilenden Aerzten, von denen der größere eine Spritze in der Hand trug. Das Geſchrei Wiercinſkis klang ihm noch nach, als er ſchon faſt das Ausgangstor des Gebäudes erreicht hatte.

Draußen ſtieg Langenhain in den noch auf ihn wartenden Taxameter und ſagte: „Potsdamer Platz!“

Dort angekommen, ging er die Leipziger Straße hinauf. Es war ihm ganz gleich, wo er ſich befand. Er mußte nur marſchieren und denken, und das war am beſten da, wo die meiſten Menſchen gingen und der Verkehr am heftigſten brandete. Unter fremden Menſchen iſt man ſtets am einſamſten.

(Schluß folgt)

In der Mitte der Stalin-Linie

Mohilew, die Stadt der Grabhügel

Zum erſtenmal iſt in den Erläuterungen zu der Sondermeldung, die die Einnahme von Smolenſk berichtete, der Name der Stadt Mohilew am Dnjepr genannt worden. Daß Mohilew ein Brennpunkt des Kampfes werden würde, war vorauszuſehen; die Stadt liegt ungefähr genau in der Mitte der Stalin-Linie auf dem langen Nordſüdband zwiſchen Oſtſee und Schwarzem Meer; ſie liegt auf dem hohen Weſtufer des Dnjepr, über den dort eine breite Straßenbrücke führt. Mohilew ſelbſt iſt gedeckt durch die ſumpfige Bereſina-Linie und hat ſelbſt wieder vor ſeiner Weſtſeite Wälder und Hügel, die leicht zu verteidigen ſind. 1918 haben unſere Landſturmleute die Stadt faſt kampflos beſetzt. Der Dnjeprlauf war bis zum Kriegsende Demarkationslinie zwiſchen Deutſchen und Sowjets. Auf der einen Seite der Brücke von Mohilew ſtanden deutſche Poſten, auf der anderen Seite ſtanden bolſchewiſtiſche Milizionäre. Stacheldraht und ein Schlagbaum trennten die beiden Lager, der ſich nur gelegentlich hob, um Flüchtlinge, die Ausreiſeerlaubnis hatten, in die Befreiung nach Deutſchland hindurchzulaſſen.

Unſere Soldaten haben damals mit Mohilew eine heitere Stadt vorgefunden. Mohilew heißt ſoviel wie Grabhügel; aber die Stadt, die dieſen Namen trägt, zeigte keine Spur von Grab, Sterben oder Tod. Der Schrecken einer mehrmonatigen Bolſchewiſtenherrſchaft war hinter ihr, und die Ereigniſſe, die Mohilew den düſteren Namen gegeben haben ſollen, lagen auch weit zurück. Ein Grab jedem fremden Eindringling, ſollte nach moskowitiſcher Auffaſſung die Stadt ſein. In der Tat zerſchellten dort Angriffe der Litauer, Polen und Schweden und noch 1812 wurden bei Mohilew die Franzoſen blutig zerzauſt. Die Deutſchen aber hat damals ſo wenig wie heute der düſtere Name geſchreckt. Nach anderen waren es die vielen prähiſtoriſchen Hügelgräber in der Umgebung Mohilews, die der Stadt den Namen gegeben haben; ſie lieferten den Altertumsfreunden reiche Ausbeute und bewieſen, daß dort am Dnjepr um die Völkerwanderungszeit Germanen geſiedelt hatten.

Wie dem auch ſei, der deutſche Landſturmmann freute ſich der ſchönen, faſt heiteren Stadt. Die orthodoxen Kirchen, und ihrer fünfzig hat es in Mohilew gegeben, ſonſt oft geduckt und plump unter ſchweren Kuppeln, hatten in Mohilew alle etwas Freies, Frohes und Leichtes, und ein heiteres Barock faßte weiße Mauern, Bogen und Zierat zu einer einzigen, großen, ſchön geſchwungenen Linie zuſammen. Schlanke Türme ſtiegen ſteil in die Höhe, und ihr ſilberiges Grau ſtand zwiſchen dem Grün von Bäumen, hell und leuchtend, wie für alle Ewigkeiten hängengebliebene Sonnenſtrahlen im Waldesdunkel.

Wer von unſeren Soldaten mit offenen Augen die Sadowaja — die Hauptſtraße — und durch ſie fuhr damals, 1918, ein ſeltenes Erlebnis im beſetzten Gebiet, eine richtiggehende Straßenbahn, auf der man die ſeltſamſten Typen ſehen konnte — entlang ging zur Höhe am Dnjeprufer, fand des Erbaulichen und immer wieder Reizvollen mehr als genug.

Auf dieſer Höhe am Dnjepr lag an einem weiten Platz, von einem hohen Turm überragt, ein ſchloßartiges Gebäude. Es hatte für unſere Soldaten eine beſondere Bedeutung. Dort war von 1915 ab, nach dem Fall von Breſt-Litowſk, das ruſſiſche Hauptquartier geweſen. Dort hatte der Zar gewohnt; dort hatte er Mitte März 1917 die Abdankungsurkunde unterzeichnet, von dort hatte der entthronte Herrſcher die Fahrt angetreten, die dann in Jekaterinburg endete und in den Tod führen ſollte, in den Tod unter den Kugeln ſeiner jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Mörder. **s.**

Bramſtedter Nachri

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 2.
feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telepho

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umge

. 177 Donnerstag, den 31. Juli 1941 63. Jahrg.

Schwere Verluſte der brit. Luftwaffe

3 Flugzeuge abgeſchoſſen

rlin, 30. Juli. Der britiſchen Luftwaffe wurden tigen Tage an zwei voneinander weit abliegenden schwere Verluſte zugefügt. Britiſche Torpedo- ge, die unter ſtarkem Jagdſchutz von einem Flug- ger im Nördlichen Eismeer geſtartet waren, ver- in mehreren Wellen einen Hafen in Nordnor- anzugreifen. Dieſer Vorſtoß, der zeitlich mit dem n einiger Sowjetflugzeuge zuſammenfiel, ſcheiterte dig. 23 Feindflugzeuge wurden in Luftkämpfen, Flakartillerie, drei weitere durch Marineartillerie oſſen. Die Beſatzungen von 2 eigenen Flugzeugen, dieſen Kämpfen verlorengingen, ſind gerettet.

weiterer Verſuch einiger britiſcher Kampfflug- in den Nachmittagsſtunden in Nordweſtdeutſch- anzufliegen, ſcheiterte ebenfalls. Ueber der Deut- ucht wurden 5 Feindflugzeuge ohne eigene Ver- n Luftkampf abgeſchoſſen.

tſche Luftüberlegenheit unangreifbar

en geſcheiterten Angriffsverſuchen der Briten im Weſten

i den unter ſchweren Verluſten geſcheiterten Angriffs- en der Briten auf das weſtliche Küſtengebiet am 23. und unternahm die britiſche Luftwaffe weder bei Tag noch cht nennenswerte Aktionen. Einzeln fliegende britiſche nen wurden von deutſchen Jägern ſchon über dem Kanal mkehr gezwungen. Einige andere Flugzeuge mußten iner Einflugtiefe vor nur wenigen Kilometern wegen rken deutſchen Bodenabwehr abdrehen.

e Tatſache, **daß die Briten nach dem Verluſt von 87 nen in zwei Tagen keine Offenſivaktionen mehr unter- n, iſt ein Eingeſtändnis der deutſchen Luftüberlegenheit Kanalküſte.**

nichtung eingekeſſelter Sowjetverbände

lin. Die Vernichtung der eingekeſſelten Sowjet- de nordoſtwärts Smolensk ſchreitet voran. An Stelle verloren dte Bolſchewiſten 78, an einer an- Stelle 60 Panzer, darunter 18 ſchwerſte. An 2 betrugen die Verluſte der Bolſchewiſten an einem leinen Abſchnitt dieſer Kampffront 230 Panzer- wagen. Das iſt mehr als die Ausſtattung einer wiſtiſchen Panzerdiviſion.

e Ausfallverſuche brechen unter blutigen Verluſten nen.

i der Eroberung einer Stadt am oberen Dnjepr, n den bolſchewiſtiſchen Truppen beſonders hart- verteidigt wurde, nahmen Verbände des deutſchen mehr als 10 000 ſowjetiſche Soldaten gefangen. eſchütze, 58 Panzerabwehrgeſchütze und Granat- , 392 Maſchinengewehre, 300 Perſonen- und Laſt- agen, 300 Fahrzeuge anderer Art, 700 Pferde wur- beutet.

i den Kämpfen um einen von deutſchen Truppen ten Brückenkopf wurden an einem Tage 330 Ge- e eingebracht. An der gleichen Stellr deckten aber 2000 gefallene Bolſchewiſten das Kampfgelände.

rfolgung durch brennende Wälder

lgreicher Vormarſch deutſch-finniſcher Verbände.

eutſch finniſche Verbände ſtießen an der finniſchen Front erfolgreich gegen die Sowjets vor. Nach heftigen Kämp- chen die Bolſchewiſten zurück. Bei ihrem Rückzug goſſen phtha in die Wälder und ſchoſſen ſie in Brand.

re Abſicht, damit den Vormarſch der deutſchen und fin- Verbände aufzuhalten, ſchlug fehl. Die verbündeten en brachen durch die Brände hindurch und ſetzten die lgung der Sowjets fort.

ormarſch in der Ukraine weiter erfolgreich

ch am 29. 7. ſetzten die deutſch-rumäniſchen und unga- Truppen ihren Vormarſch in der Ukraine erfolgreich Am ſüdlichen Bug ſchnitten die verbündeten Truppen en ſowjetiſchen Abteilungen den Rückzug ab und ver- ten ſie.

Blutige indiſch-auſtraliſche Verluſte vor Tobruk.

ach den blutigen Verluſten, die in den letzten Tagen ver- ene indiſche und auſtraliſche Späh- und Stoßtrupps vor t erlitten, verſtärkte ſich am 27. 7. die deutſch-italieniſche erie-Tätigkeit auf die Felſenfeſtung. Auch in der Nacht 28. Juli unterließen die Briten den Verſuch, mit den hen und italieniſchen Vorpoſten in Berührung zu kommen.

Leutnant Hans Georg Keitel gefallen

Bei den Kämpfen im Oſten fiel der Leutnant in einem erie-Regiment, Hans Georg Keitel, der jüngſte des Generalfeldmarſchalls Keitel.

Sowjet-Entſatzangriffe geſcheitert

Schwere Verluſte der Bolſchewiſten — Der große Schlag im Atlantik — Luftwaffenerfolge in Nordafrika

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 30. Juli.** — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Erneute Verſuche des Gegners, ſeine oſtwärts Smolenſk eingeſchloſſenen Kräfte durch Entſatzangriffe zu befreien, wurden abgewieſen. Der Feind erlitt hierbei ſchwere Verluſte.

An den übrigen Teilen der Oſtfront verlaufen die Operationen planmäßig.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten Unterſeeboote im Kampf gegen ſtark geſicherte britiſche Geleitzüge trotz heftiger Abwehr durch Zerſtörer, Korvetten, Unterſeebootfallen und Hilfskreuzer 19 Handelsſchiffe mit zuſammen 116 500 BRT. ſowie einen Zerſtörer und eine Korvette.

Vor der ſchottiſchen Oſtküſte verſenkte die Luftwaffe einen Frachter von 6000 BRT.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mit gutem Erfolg Hafenanlagen von Great Yarmouth ſowie einen Flugplatz in Oſtengland.

Vor der nordafrikaniſchen Küſte verſenkten deutſche und italieniſche Sturzkampfflugzeuge nördlich Tobruk einen großen Tanker und beſchädigten ein Verſorgungsſchiff ſchwer. Weitere erfolgreiche Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge richteten ſich gegen britiſche Barackenlager bei Marſa Matruk.

Am Suezkanal wurden in der Nacht zum 29. Juli militäriſche Anlagen bombardiert.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden nicht ſtatt.

In der Atlantikſchlacht haben ſich die Unterſeeboote unter Führung von Kapitänleutnant Mützelburg, Kapitänleutnant Bauer und Oberleutnant zur See Schüler beſonders ausgezeichnet.

Moskaus letztes Aufgebot?

Brandſtifter und Raubmörder in verſchraubten Sowjetpanzern

Von Kriegsberichter Harald Wachsmuth

PK. Irgendwo in der Nähe der Straße, die von Minſk über Smolenſk nach Moskau führt, oſtwärts Smolenſk aber von deutſchen Panzern abgeſchnitten iſt, machen bolſchewiſtiſche Panzerverbände wieder einen Ausbruchsverſuch. Deutſche Panzerabteilungen ſehen ſich hier einem zahlenmäßig überlegenen Gegner gegenüber. Aus einem Waldſtück brechen die Panzerkoloſſe der Sowjets heraus und formieren ſich in breiter Front zum Gegenangriff.

Doch ſchon eröffnen deutſche Abwehrkanonen aller Kaliber ihr mörderiſches Feuer, durchſchlagen die Stahlwände der angreifenden Panzer oder machen ſie durch Volltreffer auf die Raupen unſchädlich. Noch bevor die feindlichen Panzer zur vollen Entfaltung kommen, liegen die meiſten kampfunfähig am Waldrand oder auf den Feldern!

Ein Panzer aber, ein unheimlich anmutender Koloß, arbeitet ſich im Gelände geſchickt nach vorne. Es iſt ein 72-Tonner, der ſchwerſte Panzer der Sowjetarmee. Seine Feuerkraft iſt außerordentlich ſtark. Aber die Männer, die hinter ihren Panzerabwehrkanonen den Durchbruchsverſuch abwehren, ſchießen ſo lange auf die Raupen des 72-Tonners, bis ſie zerſprengt ſind und der Koloß liegenbleibt. Doch immer noch feuert die Beſatzung des feindlichen Panzers aus allen Rohren, und ſelbſt, als ein weiterer Volltreffer zwiſchen Panzerturm und Drehring ſitzt und der Panzerturm nun verklemmt und unbeweglich iſt, feuern die Bolſchewiſten pauſenlos nach vorne weiter.

Längſt ſind die übrigen Panzer erledigt. Noch immer dauert der Kampf um den Rieſenpanzer an. Da fordern Dolmetſcher die Beſatzung des Panzers auf, ſich zu ergeben. Aber die Antwort — der Gegner ſchießt weiter.

Eine Anzahl entſchloſſener deutſcher Panzerſchützen pirſcht ſich nunmehr an den Panzer heran, ſpringt auf den Turm, um die Luke aufzureißen und die Beſatzung gefangenzunehmen. Zu ihrer Ueberraſchung aber iſt die Panzerluke von außen verſchraubt.

Aus den Panzern ſteigen Zuchthäusler.

Sofort löſen ſie die Schrauben und erleben ihre zweite Ueberraſchung: Aus dem Panzer ſteigen nicht etwa Soldaten, ſondern Zuchthäusler, die ſich ſchließlich ergeben. Wie ſie erzählen, hat man ihnen zugeſichert, nach einer beſtimmten Anzahl von Feindfahrten ſie auf freien Fuß zu ſetzen. Damit ſie nicht entfliehen konnten, hat man ſie in den Panzer eingeſchraubt. Auf die Frage, warum ſie ſich ſo zäh verteidigten, erwiderten ſie: „Weil man uns ſagte, die Deutſchen ſchlachten alle Gefangenen auf grauſamſte Weiſe ab. So wollten wir unter keinen Umſtänden in deutſche Gefangenſchaft geraten!“

Die Zuchthäusler rekrutierten ſich aus Raubmördern, Brandſtiftern und Sittlichkeitsverbrechern, die meiſt zu lebenslänglicher Zuchthausſtrafe verurteilt worden waren. Wie die Gefangenen weiter berichteten, wurden auf dieſe Weiſe ganze Zuchthäuſer entleert, und allen verſprochen, wenn ſie ſich im Kampf gegen den „Hitler-Faſchismus“ bewährten, ſie wieder in Freiheit zu ſetzen.

Wir wiſſen, daß die Sowjets neben ihren Maſſen an Menſchenmaterial bereits Frauenbataillone, Flintenweiber und bewaffnete Jugendorganiſationen gegen den deutſchen Soldaten mobiliſieren. Daß ſie nun aber auch ihre Zuchthäuſer entleeren müſſen, um Raubmörder und Brandſtifter gegen uns einzuſetzen, iſt ein Schritt, der nur aus letzter Verzweiflung geboren ſein kann!

Wie gering iſt dein Opfer gegen das der Front. Opfere daher freudig und reichlich zum 2. Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz am kommenden Sonntag, 3. Auguſt.

Erfolgreiche Fliegeroffiziere

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. Berlin, 30. Juli.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen: Hauptmann Mahlke, Kommandeur in einem Sturzkampfgeſchwader, Oberleutnant Staiger, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Hauptmann Helmut Mahlke gehört zu den kühnſten und erfolgreichſten Stuka-Fliegern und hat in bisher 145 Feindflügen auf allen Kriegsſchauplätzen hervorragende Waffentaten vollbracht. Im Oſtfeldzug hat er zur Unterſtützung einer Panzergruppe in höchſter Einſatzbereitſchaft immer wieder den oft in harter Bedrängnis kämpfenden Panzerſchützen den Weg nach vorwärts gebahnt. Im Einſatz gegen Schiffsziele verſenkte er mit ſeinen Beſatzungen zwei Zerſtörer, ein U-Boot und 29 Handelsſchiffe mit insgeſamt 152 000 BRT. 150 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums und ein Kreuzer wurden ſchwer beſchädigt.

Oberleutnant Hermann Staiger hat als Flugzeugführer eines Jagdgeſchwaders an der Weſt- und Oſtfront bisher 25 Luftſiege errungen und ſich in kühnen Tiefangriffen gegen feindliche Panzer, Infanterie- und Fahrzeugkolonnen hervorragend ausgezeichnet.

Teufelsanbeter

Der Prior von Canterbury, Johnſon, hat einen Brief geſchrieben, und, wie es ſich für einen anglikaniſchen Prior gehört, iſt dieſer Brief voller ſchöner Worte, ſo daß man meinen könnte, ſie ſeien an einen Bruder in Chriſto gerichtet, der von gleicher, tiefer Frömmigkeit erfüllt iſt wie dieſer Prior von Canterbury. Aber das iſt nicht der Fall. Die vielen ſchönen Worte aus geiſtlichem Mund werden von dem Prior von Canterbury an den Sekretär des ſowjetiſchen Schriftſtellerverbandes, Alexander Fadejew, gerichtet. Da heißt es einleitend: „Der Roten Armee, der Roten See- und Luftflotte, Stalin und den heldenmütigen Völkern der Sowjetunion unſeren heißen Gruß. Mit ſtändig wachſender Begeiſterung verfolgen wir, wie ihr dem treubrüchigen Feind, der euch kürzlich überfallen hat, eine mächtige Abfuhr erteilt. Standhaft leiſtet ihr dem verräteriſchen Angriff Widerſtand, und an eurer Feſtigkeit zerbricht das Schwert der Armee, die bisher als unbeſiegbar galt. Ihr zeigt der ganzen Welt, was freie, gutbewaffnete Menſchen, die geſchickt geführt werden und von edlen Idealen beſeelt ſind, für die Verteidigung ihrer Heimat, ihrer Werke und Felder zu machen imſtande ſind.“ Und dann preiſt dieſer edle Prior das Land der Sowjets als die „Zitadelle der Freiheit“ und legt ein Bekenntnis zu Moskau ab, wie es ſtärker und gläubiger der blutroteſte Bolſchewik nicht ablegen könnte. Die Errungenſchaften auf dem Gebiet des ſozialen Aufbaues und der Wiſſenſchaften werden als die Grundlage der bolſchewiſtiſchen Kraft geprieſen. Schließlich heißt es in dieſer prieſterlichen Liebeserklärung wortwörtlich: „Das engliſche Volk weiß, was ihr geleiſtet habt und noch leiſtet. Es grüßt euch flammend als ruhmreichen Verbündeten. Wir ſind ſtolz auf euch. Euer und unſer Schickſal iſt in dieſem Kampf für uns das gleiche. Die freiheitliebenden Menſchen in allen Ländern ſind von ganzem Herzen in dieſem Kampf für uns und ſetzen auf uns alle ihre Hoffnungen. Der Tag kommt, an dem ſie mit euch über das ganze Feſtland ſchreiten werden, doch nicht, um die Völker zu unterdrücken, ſondern um ſie zu befreien. Dann werden wir am Grabe derer, die gefallen, und auf dem verwüſteten Boden derer, die am Leben geblieben ſind, eine neue Welt ſchaffen.“

Man muß ſchon einen unvorſtellbaren Grad moraliſcher Verkommenheit erreicht haben, wenn man als Geiſtlicher ſich ſo ſelbſt zu beſudeln vermag, wie es der Prior von Canterbury, Johnſon, in dieſem Schreiben getan hat. Hier iſt ein Tiefſtand der Heuchelei erreicht, der nicht mehr zu überreiſſen geht. Worte, die von Freundſchaft übertrieſen, Worte von Freiheit und Menſchenwürde werden hier an die Henker der Menſchheit verſchwendet, an die Maſſenſchlächter, die durch das Blut vieler Tauſender gemordeter Prieſter gewatet ſind, und die durch ihre Untaten in den GPU.-Kellern ſich für immer aus der menſchlichen Gemeinſchaft ausgeſchloſſen haben. Eine „Zitadelle der Freiheit“ nennt dieſer entartete Prieſter das Land Stalins, der die größte Tyrannei aufgerichtet hat, die die Welt je erlebte. Das Wüten eines Nero, die Mongolenſtürme eines Dſchingis Khan, das Morden und Brennen der Hunnen iſt ein Kinderſpiel gegenüber den Blutorgien der Bolſchewiſten. Dieſer anglikaniſche Geiſtliche hat es fertiggebracht, den Teufel heiligzuſprechen. Er hat es fertiggebracht, den Sowjets Errungenſchaften auf dem Gebiete des ſozialen Aufbaues und der Wiſſenſchaften anzudichten, wo es doch allen offenbar geworden iſt, daß nirgendwo auf der Welt in den breiten Schichten des Volkes ein derartig namenloſes Elend anzufinden iſt wie in dieſem „Arbeiterparadies“ von Stalins Gnaden. Die geiſtige und ſeeliſche Unterjochung der Menſchen und das Knutenregiment eines Tyrannen haben ſich noch nirgendwo ſo hemmungslos ausgerast wie in dem Lande der GPU.-Mörder. Auf dieſes organiſierte Banditentum fleht der Prior von Canterbury den Segen des Himmels herab, auf dieſes Untermenſchentum iſt England ſtolz. Deutlicher konnte die Geſinnungslumperei der britiſchen Kriegstreiber nicht entlarvt werden wie durch dieſen Brief, den der Prior der angeſehenſten engliſchen Kathedrale geſchrieben hat. Die Henker der Menſchheit redet er mit dem Wort Kameraden an. So tief ſind die Briten geſunken, daß ſie in ihrem Haß und in ihrer Furcht über all die Verbrechen hinwegſehen, die von den Bolſchewiſten begangen worden ſind. Heute wollen ſie nichts mehr davon wiſſen, was ſie ſelbſt einſt über den Bolſchewismus ausgeſagt haben. Heute entblödet man ſich nicht, in England davon zu reden, daß man mit den vertierten Horden der Bolſchewiken den Völkern die Freiheit bringen könne, um eine neue Welt zu ſchaffen. Faſt fünfundzwanzig Jahre haben dieſe Jünger Lenins Zeit gehabt, in ihrem eigenen Lande zu beweiſen, wie es um die Verwirklichung ihrer Ideale beſtellt iſt. Die Auswirkungen des bolſchewiſtiſchen Kulturwerkes ſind allerdings auch furchtbar genug. Die geſamte ehemalige ruſſiſche Intelligenz wurde hingeſchlachtet, die Prieſter ausgerottet, die Bauern enteignet und die Arbeiter verſklavt. Es gab bei den Sowjets keine freien Menſchen mehr. Das Spitzeltum der GPU. drang durch alle Ritzen und Türen. Keiner durfte dem andern mehr trauen, und der Ge-

Druſch vom Felde auch im Bauernbetrieb

Während die Bergung der Getreideernte ſchon in Friedenszeiten gewaltige Anforderungen an den bäuerlichen Betrieb ſtellte, ſind dieſe Anforderungen jetzt im Kriege noch gewaltig geſtiegen, inſofern, als die Ernte mit weniger und auch oft ſchwächeren Arbeitskräften geborgen werden muß.

Es gilt daher, alle Möglichkeiten der Arbeitserleichterung und Arbeitserſparnis bei der Getreideernte auszunutzen, um die Ernte ſchnell und verluſtlos einzubringen. Dies wird am wirkſamſten durch den Druſch vom Felde erreicht, der auch für den bäuerlichen Betrieb große Vorteile bringt, da jede Doppelarbeit vermieden wird. Das gedroſchene Getreide kann ſofort verkauft werden. Man braucht es alſo nicht erſt auf den Boden zu ſchleppen, wo es dann mehrmals umgeſchaufelt und ſpäter wieder eingeſackt und abgetragen werden muß. Auch hat man beim Druſch vom Felde ſofort das nötige Saatgut für die Herbſtbeſtellung zur Verfügung. Da in vielen bäuerlichen Betrieben das Streuſtroh ſehr knapp iſt, wird ſchon aus dieſem Grunde ein Druſch vom Felde erforderlich ſein. Das Stroh kann dann gleich auf die Viehſtallböden befördert werden, ſo daß auch hierdurch wieder Arbeit eingeſpart wird, da es nicht erſt von der Strohmiete oder aus der Scheune herangeſchleppt werden muß. In vielen bäuerlichen Betrieben war es bisher üblich, das beim Scheunendruſch anfallende Stroh hinter der Scheune in oft ſehr nachläſſig geſetzte Mieten zu packen. Hier regnete es dann ſehr häufig ſo ſtark ein, daß erhebliche Verluſte an dem meiſt ſchon knappen Stroh eintraten. Dieſe Verluſte fallen beim Druſch vom Felde weg, da hierbei das Stroh ſofort in die Scheune, auf die Stroh- oder Futterböden gebracht werden kann und vor Verluſten durch Einregnen geſchützt iſt. Ein weiterer Vorteil beim Druſch des Getreides vom Felde beſteht darin, daß auch ſofort Futter- und Häckſelſtroh ſowie das zum Einmieten der Kartoffeln benötigte Stroh zur Verfügung ſteht, das man gegebenenfalls gleich an den Mietenſtellen in die ſauber gepackte Miete ſetzen kann.

Die Vorteile des Druſches vom Felde ſind alſo ſo groß, daß ſie nicht nur von den Großbetrieben, die dieſe Vorteile bereits ſeit langem erkannt haben, ausgenutzt werden ſollten, ſondern insbeſondere auch von den mittel- und kleinbäuerlichen Betrieben. Gerade in dieſen Betrieben kommt es heute darauf an, ihnen etwas von ihrer gewaltigen Arbeitslaſt, die zumeiſt noch auf weiblichen Schultern ruht, abzunehmen.

Während es den Großbetrieben infolge der ihnen zur Verfügung ſtehenden techniſchen Hilfsmittel im allgemeinen keine Schwierigkeiten bereiten dürfte, den Druſch vom Felde in großem Umfang durchzuführen, fehlt es in den kleineren Betrieben vielfach an den nötigen Hilfsmitteln, wie Dreſchſätzen und ſonſtigen Geräten.

Hier muß durch Gemeinſchaftsarbeit Abhilfe geſchaffen werden. In Betrieben von nicht mehr als 15 Hektar Getreide arbeitet auch der kleinſte und billigſte Eigendreſcher nicht billiger als der Gemeinſchaftsdreſcher, auch wenn dieſer durch die Zahl der Genoſſen noch längſt nicht voll ausgelaſtet iſt. Die Dreſchgemeinſchaft braucht dabei nicht allzu groß zu ſein, da die Schwierigkeiten der Vereinbarung des Zeitpunktes, wann bei wem gedroſchen werden ſoll, mit der Zahl der Genoſſen ſchnell anſteigen. Unter allen Umſtänden aber iſt die Strohpreſſe für die Gemeinſchaftsdreſchmaſchine notwendig.

Der gemeinſchaftliche oder genoſſenſchaftliche Einſatz von Dreſchmaſchinen zum Druſch vom Felde iſt in erſter Linie eine Frage der Organiſation. Es hängt alles davon ab, im Ort oder Bezirk eine Perſönlichkeit zu finden, die es bei techniſcher Veranlagung mit dem nötigen organiſatoriſchen Fingerſpitzengefühl verſteht, auf freiwilliger Grundlage alle auftretenden Schwierigkeiten zu meiſtern. Der planmäßige Einſatz von Gemeinſchafts- oder Genoſſenſchaftsdreſchmaſchinen erfordert eine rechtzeitige Vorbereitung. Jetzt ſchon müſſen ſich diejenigen bäuerlichen Betriebe zuſammentun, die ihre Ernte gemeinſchaftlich vom Felde dreſchen wollen. Wo Genoſſenſchaftsdreſchmaſchinen vorhanden ſind, muß der Genoſſenſchaftsleiter ſofort einen Einſatzplan für die Genoſſenſchaftsdreſchmaſchine ausarbeiten und für die Bereitſtellung der erforderlichen Maſchinenführer und Betriebsmittel ſorgen. W… die Möglichkeit beſteht, den Druſch vom Felde mit einem Lohndreſcher durchzuführen, ſollte weitgehend von dieſer Möglichkeit Gebrauch gemacht werden. Auch hierbei müſſen ſich wieder mehrere Kleinbetriebe zuſammentun.

Auch bei der Anfuhr des Getreides zur Dreſchmaſchine wird ein Betrieb den anderen unterſtützen müſſen. Bei der letzten Hackfruchternte wurden ſtellenweiſe kleine Arbeitsgemeinſchaften aus mehreren Nachbarn gebildet, die die Kartoffeln hinter der Rodemaſchine aufſammelten und dadurch erſt den Einſatz der Maſchine wirkungsvoll geſtalteten. In gleicher Weiſe wird die rechtzeitige und ſchnelle Bergung der Getreideernte derartige Notgemeinſchaften und auch gegenſeitige Hilfeleiſtungen mit Wagen und Zugkräften erforderlich machen.

Ein genügendes Faſſungsvermögen der Erntewagen iſt beim Druſch vom Felde beſonders wichtig. Der übliche Erntewagen für das Zweigeſpann faßt ſelten mehr als 12 bis 1… Doppelzentner an Garben. Durch Anbringen eines einfachen Ladegatters vorn und hinten am Leiterwagen läßt ſich das Faſſungsvermögen eines Leiterwagens um ein Viertel erhöhen. Außerdem können ungeübte Kräfte zum Laden herangezogen werden. In vielen Fällen erübrigt ſich durch das Ladegatter auch das Binden der Fuhren, und es wird viel Zeit für das Wiederaufgabeln abgerutſchter Ecken geſpart. Gummiplattformwagen, die ebenfalls mit Ladegattern zu verſehen ſind, erlauben nicht nur eine größere Nutzlaſt bei gleicher Zugkraft, ſondern ergeben auch die größte und am günſtigſten liegende Ladefläche. Daher ſollte es ſelbſtverſtändlich ſein, daß ſämtliche im Dorf vorhandenen Gummiwagen zum Heranholen der Garben eingeſetzt werden.

Wenn auch der Druſch vom Felde im bäuerlichen Betrieb nicht immer leicht durchzuführen iſt, müſſen dennoch alle etwaigen Schwierigkeiten überwunden werden. Wer ſein Getreide vom Felde driſcht und ſofort abliefert, vermeidet nicht nur unnötige Doppelarbeit, ſondern erfüllt damit auch reſtlos ſeine Pflicht gegenüber der Volksgemeinſchaft.

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

27. Fortſetzung

„Ja — alles", flüſterte das Mädchen, immer noch unter Tränen lächelnd.

„Dann brauche ich dir ja nichts mehr zu erklären."

„Nein, Mary ... aber ſag mir nur eines: haſt du Walter lieb?"

„Nicht davon ſprechen, Rita, jetzt nicht. Jetzt wollen wir an das denken, was zu tun iſt. Walter fliegt in meiner Maſchine nach Berlin, und wir werden in einem meiner Wagen nach Zürich fahren und dort mit einer Sondermaſchine nachfliegen.

Niemand darf etwas davon wiſſen, wo wir hinfahren oder Walter hinfliegt. Warte ein paar Sekunden, ich telephoniere eben Horman an."

Mary nahm den Hörer, ließ ſich mit dem Flughafen verbinden und verlangte dort den amerikaniſchen Piloten Horman an den Apparat. Er hatte gerade die Maſchine wieder ſtartbereit gemacht.

„Hören Sie, Horman", ſagte Mary, „Miſter Miller iſt auf dem Weg zu Ihnen, Sie müſſen ihn in einer eiligen Geſchäftsſache ſofort nach Berlin bringen. Wenn Sie noch nichts gegeſſen haben, nehmen Sie ſich aus der Flughafenkantine ein paar Sandwichs mit. Sie dürfen niemand mitteilen, mit welchem Ziel Sie ſtarten. Sagen Sie Genua, um auf der „Amazone" etwas zu erledigen, verſtanden?"

„Allright, Miſtreß Miller."

„Richten Sie unterwegs Miſter Miller aus, daß er mich im Hauſe Penſion Langenhain erwarten ſoll, wenn er ſeine Geſchäfte erledigt hat."

„Well, Miſtreß Miller."

„Dann gute Reiſe!"

„Danke, Miſtreß Miller. Soeben iſt Miſter Miller im Wagen vorgefahren." —

Es klopfte an die Tür. Raſch legte Mary den Hörer in die Gabel. Dann rief ſie: „Herein!"

Auf der Türſchwelle ſtand Stackelberg mit dem Polizeikommiſſar von St. Moritz und den beiden Beamten, die damals ſchon Stackelberg begleitet hatten. Der deutſche Polizeioffizier hatte bis vorhin im leeren Bürozimmer des Kommiſſars warten müſſen, da dieſer am frühen Morgen zum Kreisamt nach Chur gefahren und erſt gegen zwei Uhr nachmittags zurückgekommen war.

„Entſchuldigen Sie, bitte, die Störung, Miſtreß Miller", ſagte der Kommiſſar unter Verbeugungen mit einer gewiſſen Verlegenheit, da ihm die Sache längſt peinlich war, „doch ich kann ſie leider nicht umgehen. Ich möchte gerne Miſter Miller einmal ſprechen."

Mary lächelte liebenswürdig, aber in ihren blauen Augen leuchtete verhalten der Spott.

„Es tut mir leid, daß Sie ſich um eine Viertelſtunde zu ſpät bemüht haben. Miſter Miller iſt nicht mehr hier."

„Wieſo?" fragte Stackelberg raſch.

Statt eine Antwort zu geben, ſagte Mary zu Rita: „Komm, Liebes, wir wollen ihm raſch noch einmal winken." Und auf den Balkon tretend, fuhr ſie, zu den Herren gewandt, ruhig fort, während ſie mit dem Taſchentuch zuwinkte: „Miſter Miller iſt nämlich in einer geſchäftlichen Angelegenheit nach Amerika zurückgerufen worden und fliegt gerade zu ſeiner Jacht nach Genua, um mit ihr von dort unverzüglich weiterzureiſen."

„Ohne Sie, gnädige Frau?" meinte Stackelberg ironiſch.

„Wie Sie ſehen, Herr Baron. Ich konnte dem plötzlichen und unaufſchiebbaren Aufbruch nicht ſo raſch folgen, weil ich erſt die Angelegenheiten hier ordnen muß und morgen meine Geſellſchafterin und Freundin zu ihren Eltern nach Boppard begleite, um dann mit ihr nach England zu fliegen und das Schiff zur Amerikareiſe zu beſteigen ... Haben Sie ſonſt noch eine Frage?"

„Nein", ſagte Stackelberg, der kein Wort von alledem glaubte und ſchon wieder dabei war, trotz des Pechs nach neuen Erfolgsmöglichkeiten zu ſuchen. „Ich danke Ihnen für ihre erſchöpfende Auskunft, gnädige Frau, und ich hoffe, daß Miſter Miller wohlbehalten in Amerika ankommt."

„Um ſo mehr, als er dort mit den von Ihnen ſo eifrig geſuchten Herrn von Langenhain zuſammentrifft, dem Verlobten meiner Freundin hier, und ihm viel von Ihnen zu erzählen haben wird."

Stackelberg und die anderen Herren gingen nach einer Verbeugung. Rita aber konnte ſich nicht genug wundern über die Gewandtheit, mit der Mary die ganze Szene gemeiſtert hatte.

37.

Detektiv Lovershild, ein mittelgroßer, breitſchultriger Mann mit dem Kopf eines Boxers, erſtattete ſeinem Chef, Inſpektor Wakefield vom fünften Neuyorker Polizeirevier, in kurzer Form ausführlich Bericht über das Ergebnis ſeiner Chilereiſe.

„Der Mörder Alfred Miller aus Boſton wurde von einem in der gleichen Kupfermine beſchäftigten Ruſſen namens Paradanoff getötet. Paradanoff und Miller bewarben ſich um eine Halbindianerin und waren dadurch zu erbitterten Rivalen geworden. Eines Abends ſah der Ruſſe den anderen mit der völlig dem Alkohol verfallenen Kreolin hinter einem Geräteſchuppen miteinander ſchäkern. Er verſetzte Miller einen Fauſtſchlag, der den Getroffenen mit der Schläfe gegen die Kante einer Eiſenſchwelle warf. Als Paradanoff ſah, daß Miller tot war, lud er ihn auf die Achſel und warf ihn in den Schacht. Ingenieur Langenhain fand die Leiche zwei Tage ſpäter bei einem Kontrollgang."

Wie wenn ihm eine Laſt von den Schultern genommen worden ſei, lehnte ſich der weißhaarige elegante Polizeichef in den Seſſel zurück und fragte:

„Wie kamen Sie zu dieſer wichtigen Feſtſtellung, Lovershild?"

„Die Kreolin hat mir, als Paradanoff ſie wieder einmal wegen des verſoffenen Haushaltgeldes verprügelt hatte, alles für eine Flaſche Whisky und eine Handvoll Zigaretten geſtanden. Der Ruſſe wurde von der chileniſchen Polizei auf meine Veranlaſſung hin feſtgenommen und iſt im Schnellverfahren zu acht Jahren Kerker verurteilt worden."

Der Polizei-Inſpektor nickte lächelnd und ſagte nachdenklich:

„Ich fange beinahe an zu glauben, daß die Herzenslogik einer Frau mitunter doch treffſicherer ſein kann als die Verſtandesfolgerung eines Kriminaliſten. Was meinen Sie, Lovershild?"

„Möglich," antwortete der vorſichtig, weil er keine Ahnung hatte, worauf ſein Vorgeſetzter hinauswollte, „meine Frau zum Beiſpiel riecht förmlich, wenn ich bei meinen Ermittelungen mal danebentappe."

„So eine tüchtige Frau haben Sie? Dann verſtehe ich jetzt auch Ihre glückliche Hand im Beruf ... Aber eine andere Frage: Würden Sie einen wegen ſogenannten Kavalierseid verfolgten Mann feſtnehmen, wenn Sie wüßten, daß Sie ſich dabei vielleicht den Unwillen der oberſten Behörden zuziehen könnten?"

„Ich würde mich hüten, vor allem aber bei einer ſolchen Bagatellſache."

„Und wenn der Mann in ſeiner Not eine Flebbe benutzt, die einem Toten gehört, alſo echt iſt und doch keine Gültigkeit mehr hat?"

„Eine Bagatelle immer noch."

„Wenn aber der Mann dieſe Flebbe dem Toten, alſo niemand gewiſſermaßen ſtahl?"

„Man kann nicht einem Niemand etwas ſtehlen, Inſpektor."

„Wenn der Mann nun mit dieſer Flebbe geheiratet hätte?"

Das breite muskulöſe Boxergeſicht blieb eiſern ruhig. „Es käme vor allem einmal darauf an, wen der Mann geheiratet hätte."

„Denken wir mal — eine Freundin der Präſidentin."

„Einen ſolchen Mann kann doch wohl nur ein kompletter Idiot verhaften wollen."

„Danke für das Kompliment, Lovershild", lächelte Wakefield fein. „Sie werden ſicherlich bald Inſpektor ... Aber jetzt wollen wir mal einen guten Trunk auf ihren Erfolg nehmen."

Als dies geſchehen war, ſetzte Wakefield ein Telegramm an „Miſter Miller in St. Moritz, Schweiz", auf.

38.

Wiercinſki, der zeitungleſend auf der Veranda des Spitals in ſeinem Rollſtuhl ſaß, war nicht wenig erſtaunt, als ihm die Schweſter den Beſuch eines „Miſter Miller" meldete. Aber als dann ein Mann eintrat, deſſen Bild ihn ſieben Jahre lang wie eine feurige Geißel verfolgt und vor dem er ſich jetzt endlich ſicher gefühlt hatte, da wandelte ſich der Ausdruck jäh in entſetzliche Beſtürzung und Angſt.

Langenhain, der von ſeiner Mutter das Schickſal des Verbrechers erfahren hatte, vergaß ſeinen Haß und ſein Rachegefühl, mit dem er hergekommen war. Angeſichts der menſchlichen Ruine da, die ihn mit einem von Furcht gehetzten und einem totenſtarren Auge anſah, fühlte er nur noch ein unſagbares Mitleid, das ihn nur deshalb nicht weich werden ließ, weil er ſeine Aufgabe, von dem gelähmten Bündel Fleiſch ein Geſtändnis zu verlangen, um ſeine Ehre wiederherzuſtellen, durchzuführen gezwungen war.

Aber bevor Langenhain auch nur noch ein Wort ſprechen konnte, ſchrie Wiercinſki mit ſchriller Stimme:

„Hinaus! ... Fort ... fort! Hilfe — Hilfe!"

An den Spitalfenſtern gegenüber wurden Köpfe ſichtbar. Die Schweſter ſtürzte herein, warf einen kurzen Blick auf den ſich wie raſend Gebärdenden und drückte auf eine zum Arztzimmer führende Alarmglocke, die zu gellen begann.

Blitzſchnell überlegte Langenhain. Wenn er hier blieb, konnte es der Tod des Feiglings ſein und er, Langenhain, ſtand nachher mit denſelben leeren Händen da, mit denen er hergekommen war. Außerdem beſtand die Gefahr, daß Wiercinſki ihn verriet, was er nachher wahrſcheinlich ohnehin tun würde. Das einzig Richtige war, ſich ſo raſch und unauffällig wie möglich zu entfernen und eine andere Chance zu ſuchen.

Auf dem Korridor des Spitals begegnete er zwei eilenden Aerzten, von denen der größere eine Spritze in der Hand trug. Das Geſchrei Wiercinſkis klang ihm noch nach, als er ſchon faſt das Ausgangstor des Gebäudes erreicht hatte.

Draußen ſtieg Langenhain in den noch auf ihn wartenden Taxameter und ſagte: „Potsdamer Platz!"

Dort angekommen, ging er die Leipziger Straße hinauf. Es war ihm ganz gleich, wo er ſich befand. Er mußte nur marſchieren und denken, und das war am beſten da, wo die meiſten Menſchen gingen und der Verkehr am heftigſten brandete. Unter fremden Menſchen iſt man ſtets am einſamſten.

(Schluß folgt)

In der Mitte der Stalin-Linie

Mohilew, die Stadt der Grabhügel

Zum erſtenmal iſt in den Erläuterungen zu der Sondermeldung, die die Einnahme von Smolenſk berichtete, der Name der Stadt Mohilew am Dnjepr genannt worden. Daß Mohilew ein Brennpunkt des Kampfes werden würde, war vorauszuſehen; die Stadt liegt ungefähr genau in der Mitte der Stalin-Linie auf dem langen Nordſüdband zwiſchen Oſtſee und Schwarzem Meer; ſie liegt auf dem hohen Weſtufer des Dnjepr, über den dort eine breite Straßenbrücke führt. Mohilew ſelbſt iſt gedeckt durch die ſumpfige Bereſina-Linie und hat ſelbſt wieder vor ſeiner Weſtſeite Wälder und Hügel, die leicht zu verteidigen ſind. 1918 haben unſere Landſturmleute die Stadt faſt kampflos beſetzt. Der Dnjeprlauf war bis zum Kriegsende Demarkationslinie zwiſchen Deutſchen und Sowjets. Auf der einen Seite der Brücke von Mohilew ſtanden deutſche Poſten, auf der anderen Seite ſtanden bolſchewiſtiſche Milizionäre. Stacheldraht und ein Schlagbaum trennten die beiden Lager, der ſich nur gelegentlich hob, um Flüchtlinge, die Ausreiſeerlaubnis hatten, in die Befreiung nach Deutſchland hindurchzulaſſen.

Unſere Soldaten haben damals mit Mohilew eine heitere Stadt vorgefunden. Mohilew heißt ſoviel wie Grabhügel; aber die Stadt, die dieſen Namen trägt, zeigte keine Spur von Grab, Sterben oder Tod. Der Schrecken einer mehrmonatigen Bolſchewiſtenherrſchaft war hinter ihr, und die Ereigniſſe, die Mohilew den düſteren Namen gegeben haben ſollen, lagen auch weit zurück. Ein Grab jedem fremden Eindringling, ſollte nach moskowitiſcher Auffaſſung die Stadt ſein. In der Tat zerſchellten dort Angriffe der Litauer, Polen und Schweden und noch 1812 wurden bei Mohilew die Franzoſen blutig zerzauſt. Die Deutſchen aber hat damals ſo wenig wie heute der düſtere Name geſchreckt. Nach anderen waren es die vielen prähiſtoriſchen Hügelgräber in der Umgebung Mohilews, die der Stadt den Namen gegeben haben; ſie lieferten den Altertumsfreunden reiche Ausbeute und bewieſen, daß dort am Dnjepr um die Völkerwanderungszeit Germanen geſiedelt hatten.

Wie dem auch ſei, der deutſche Landſturmmann freute ſich der ſchönen, faſt heiteren Stadt. Die orthodoxen Kirchen, und ihrer fünfzig hat es in Mohilew gegeben, ſonſt oft geduckt und plump unter ſchweren Kuppeln, hatten in Mohilew alle etwas Freies, Frohes und Leichtes, und ein heiteres Barock faßte weiße Mauern, Bogen und Zierat zu einer einzigen, großen, ſchön geſchwungenen Linie zuſammen. Schlanke Türme ſtiegen ſteil in die Höhe, und ihr ſilberiges Grau ſtand zwiſchen dem Grün von Bäumen, hell und leuchtend, wie für alle Ewigkeiten hängengebliebene Sonnenſtrahlen im Waldesdunkel.

Wer von unſeren Soldaten mit offenen Augen die Sadowaja — die Hauptſtraße — und durch ſie fuhr damals, 1918, ein ſeltenes Erlebnis im beſetzten Gebiet, eine richtiggehende Straßenbahn, auf der man die ſeltſamſten Typen ſehen konnte — entlang ging zur Höhe am Dnjeprufer, fand des Erbaulichen und immer wieder Reizvollen mehr als genug.

Auf dieſer Höhe am Dnjepr lag an einem weiten Platz, von einem hohen Turm überragt, ein ſchloßartiges Gebäude. Es hatte für unſere Soldaten eine beſondere Bedeutung. Dort war von 1915 ab, nach dem Fall von Breſt-Litowſk, das ruſſiſche Hauptquartier geweſen. Dort hatte der Zar gewohnt; dort hatte er Mitte März 1917 die Abdankungsurkunde unterzeichnet; von dort hatte der entthronte Herrſcher die Fahrt angetreten, die dann in Jekaterinburg endete und in den Tod führen ſollte, in den Tod unter den Kugeln ſeiner jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Mörder.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 177 Donnerstag, den 31. Juli 1941 63. Jahrg.

Schwere Verluſte der brit. Luftwaffe

3 Flugzeuge abgeſchoſſen

rlin, 30. Juli. Der britiſchen Luftwaffe wurden
utigen Tage an zwei voneinander weit abliegenden
n ſchwere Verluſte zugefügt. Britiſche Torpedo-
ge, die unter ſtarkem Jagdſchutz von einem Flug-
iger im Nördlichen Eismeer geſtartet waren, ver-
in mehreren Wellen einen Hafen in Nordnor-
anzugreifen. Dieſer Vorſtoß, der zeitlich mit dem
ten einiger Sowjetflugzeuge zuſammenfiel, ſcheiterte
ndig. 23 Feindflugzeuge wurden in Luftkämpfen,
Flakartillerie, drei weitere durch Marineartillerie
oſſen. Die Beſatzungen von 2 eigenen Flugzeugen,
dieſen Kämpfen verlorengingen, ſind gerettet.
weiterer Verſuch einiger britiſcher Kampfflug-
in den Nachmittagsſtunden in Nordweſtdeutſch-
inzufliegen, ſcheiterte ebenfalls. Ueber der Deut-
Bucht wurden 5 Feindflugzeuge ohne eigene Ver-
m Luftkampf abgeſchoſſen.

tſche Luftüberlegenheit unangreifbar

en geſcheiterten Angriffsverſuchen der Briten im Weſten

den unter ſchweren Verluſten geſcheiterten Angriffs-
der Briten auf das weſtliche Küſtengebiet am 23. und
unternahm die britiſche Luftwaffe weder bei Tag noch
cht nennenswerte Aktionen. Einzeln fliegende britiſche
nen wurden von deutſchen Jägern ſchon über dem Kanal
mkehr gezwungen. Einige andere Flugzeuge mußten
einer Einflugtiefe vor nur wenigen Kilometern wegen
rken deutſchen Bodenabwehr abdrehen.
ie Tatſache, daß die Briten nach dem Verluſt von 87
nen in zwei Tagen keine Offenſivaktionen mehr unter-
n, iſt ein Eingeſtändnis der deutſchen Luftüberlegenheit
Kanalküſte.

nichtung eingekeſſelter Sowjetverbände

rlin. Die Vernichtung der eingekeſſelten Sowjet-
nde nordoſtwärts Smolensk ſchreitet voran. An
Stelle verloren die Bolſchewiſten 78, an einer an-
Stelle 60 Panzer, darunter 18 ſchwerſte. An 2
betrugen die Verluſte der Bolſchewiſten an einem
leinen Abſchnitt dieſer Kampffront 230 Panzer-
wagen. Das iſt mehr als die Ausſtattung einer
ewiſtiſchen Panzerdiviſion.
le Ausfallverſuche brechen unter blutigen Verluſten
men.
i der Eroberung einer Stadt am oberen Dnjepr,
n den bolſchewiſtiſchen Truppen beſonders hart-
verteidigt wurde, nahmen Verbände des deutſchen
mehr als 10 000 ſowjetiſche Soldaten gefangen.
eſchütze, 58 Panzerabwehrgeſchütze und Granat-
, 392 Maſchinengewehre, 300 Perſonen- und Laſt-
agen, 300 Fahrzeuge anderer Art, 700 Pferde wur-
beutet.
i den Kämpfen um einen von deutſchen Truppen
ten Brückenkopf wurden an einem Tage 330 Ge-
e eingebracht. An der gleichen Stellr deckten aber
2000 gefallene Bolſchewiſten das Kampfgelände.

rfolgung durch brennende Wälder

igreicher Vormarſch deutſch-finniſcher Verbände.

utſch-finniſche Verbände ſtießen an der finniſchen Front
erfolgreich gegen die Sowjets vor. Nach heftigen Kämp-
ichen die Bolſchewiſten zurück. Bei ihrem Rückzug goſſen
phtha in die Wälder und ſchoſſen ſie in Brand.
hre Abſicht, damit den Vormarſch der deutſchen und fin-
Verbände aufzuhalten, ſchlug fehl. Die verbündeten
pen brachen durch die Brände hindurch und ſetzten die
gung der Sowjets fort.

ormarſch in der Ukraine weiter erfolgreich

uch am 29. 7. ſetzten die deutſch-rumäniſchen und unga-
Truppen ihren Vormarſch in der Ukraine erfolgreich
Am ſüdlichen Bug ſchnitten die verbündeten Truppen
en ſowjetiſchen Abteilungen den Rückzug ab und ver-
ten ſie.

Blutige indiſch-auſtraliſche Verluſte vor Tobruk.

ach den blutigen Verluſten, die in den letzten Tagen ver-
ene indiſche und auſtraliſche Späh- und Stoßtrupps vor
k erlitten, verſtärkte ſich am 27. 7. die deutſch-italieniſche
erie-Tätigkeit auf die Felſenfeſtung. Auch in der Nacht
28. Juli unterließen die Briten den Verſuch, mit den
chen und italieniſchen Vorpoſten in Berührung zu kommen.

Leutnant Hans Georg Keitel gefallen

ei den Kämpfen im Oſten fiel der Leutnant in einem
erie-Regiment, Hans Georg Keitel, der jüngſte
des Generalfeldmarſchalls Keitel.

Sowjet-Entſatzangriffe geſcheitert

Schwere Verluſte der Bolſchewiſten — Der große Schlag im Atlantik — Luftwaffenerfolge in Nordafrika

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Juli. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Erneute Verſuche des Gegners, ſeine oſtwärts Smolenſk eingeſchloſſenen Kräfte durch Entſatzangriffe zu befreien, wurden abgewieſen. Der Feind erlitt hierbei ſchwere Verluſte.

An den übrigen Teilen der Oſtfront verlaufen die Operationen planmäßig.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten Unterſeeboote im Kampf gegen ſtark geſicherte britiſche Geleitzüge trotz heftiger Abwehr durch Zerſtörer, Korvetten, Unterſeebootfallen und Hilfskreuzer 19 Handelsſchiffe mit zuſammen 116 500 BRT. ſowie einen Zerſtörer und eine Korvette.

Vor der ſchottiſchen Oſtküſte verſenkte die Luftwaffe einen Frachter von 6000 BRT.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mit gutem Erfolg Hafenanlagen von Great Yarmouth ſowie einen Flugplatz in Oſtengland.

Vor der nordafrikaniſchen Küſte verſenkten deutſche und italieniſche Sturzkampfflugzeuge nördlich Tobruk einen großen Tanker und beſchädigten ein Verſorgungsſchiff ſchwer. Weitere erfolgreiche Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge richteten ſich gegen britiſche Barackenlager bei Marſa Matruk.

Am Suezkanal wurden in der Nacht zum 29. Juli militäriſche Anlagen bombardiert.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden nicht ſtatt.

In der Atlantikſchlacht haben ſich die Unterſeeboote unter Führung von Kapitänleutnant Mützelburg, Kapitänleutnant Bauer und Oberleutnant zur See Schüler beſonders ausgezeichnet.

Moskaus letztes Aufgebot?

Brandſtifter und Raubmörder in verſchraubten Sowjetpanzern

Von Kriegsberichter Harald Wachsmuth

PK. Irgendwo in der Nähe der Straße, die von Minſk über Smolenſk nach Moskau führt, oſtwärts Smolenſk aber von deutſchen Panzern abgeſchnitten iſt, machen bolſchewiſtiſche Panzerverbände wieder einen Ausbruchsverſuch. Deutſche Panzerabteilungen ſehen ſich hier einem zahlenmäßig überlegenen Gegner gegenüber. Aus einem Waldſtück brechen die Panzerkoloſſe der Sowjets heraus und formieren ſich in breiter Front zum Gegenangriff.

Doch ſchon eröffnen deutſche Abwehrkanonen aller Kaliber ihr mörderiſches Feuer, durchſchlagen die Stahlwände der angreifenden Panzer oder machen ſie durch Volltreffer auf die Raupen unſchädlich. Noch bevor die feindlichen Panzer zur vollen Entfaltung kommen, liegen die meiſten kampfunfähig am Waldrand oder auf den Feldern!

Ein Panzer aber, ein unheimlich anmutender Koloß, arbeitet ſich im Gelände geſchickt nach vorne. Es iſt ein 72-Tonner, der ſchwerſte Panzer der Sowjetarmee. Seine Feuerkraft iſt außerordentlich ſtark. Aber die Männer, die hinter ihren Panzerabwehrkanonen den Durchbruchsverſuch abwehren, ſchießen ſo lange auf die Raupen des 72-Tonners, bis ſie zerſprengt ſind und der Koloß liegenbleibt. Doch immer noch feuert die Beſatzung des feindlichen Panzers aus allen Rohren, und ſelbſt, als ein weiterer Volltreffer zwiſchen Panzerturm und Drehring ſitzt und der Panzerturm nun verklemmt und unbeweglich iſt, feuern die Bolſchewiſten pauſenlos nach vorne weiter.

Längſt ſind die übrigen Panzer erledigt. Noch immer dauert der Kampf um den Rieſenpanzer an. Da fordern Dolmetſcher die Beſatzung des Panzers auf, ſich zu ergeben. Aber die Antwort — der Gegner ſchießt weiter.

Eine Anzahl entſchloſſener deutſcher Panzerſchützen pirſcht ſich nunmehr an den Panzer heran, ſpringt auf den Turm, um die Luke aufzureißen und die Beſatzung gefangenzunehmen. Zu ihrer Ueberraſchung aber iſt die Panzerluke von außen verſchraubt.

Aus den Panzern ſteigen Zuchthäusler.

Sofort löſen ſie die Schrauben und erleben ihre zweite Ueberraſchung: Aus dem Panzer ſteigen nicht etwa Soldaten, ſondern Zuchthäusler, die ſich ſchließlich ergeben. Wie ſie erzählen, hat man ihnen zugeſichert, nach einer beſtimmten Anzahl von Feindfahrten ſie auf freien Fuß zu ſetzen. Damit ſie nicht entfliehen konnten, hat man ſie in den Panzer eingeſchraubt. Auf die Frage, warum ſie ſich ſo zäh verteidigten, erwiderten ſie: „Weil man uns ſagte, die Deutſchen ſchlachten alle Gefangenen auf grauſamſte Weiſe ab. So wollten wir unter keinen Umſtänden in deutſche Gefangenſchaft geraten!“

Die Zuchthäusler rekrutierten ſich aus Raubmördern, Brandſtiftern und Sittlichkeitsverbrechern, die meiſt zu lebenslänglicher Zuchthausſtrafe verurteilt worden waren. Wie die Gefangenen weiter berichteten, wurden auf dieſe Weiſe ganze Zuchthäuſer entleert, und allen verſprochen, wenn ſie ſich im Kampf gegen den „Hitler-Faſchismus“ bewährten, ſie wieder in Freiheit zu ſetzen.

Wir wiſſen, daß die Sowjets neben ihren Maſſen an Menſchenmaterial bereits Frauenbataillone, Flintenweiber und bewaffnete Jugendorganiſationen gegen den deutſchen Soldaten mobiliſieren. Daß ſie nun aber auch ihre Zuchthäuſer entleeren müſſen, um Raubmörder und Brandſtifter gegen uns einzuſetzen, iſt ein Schritt, der nur aus letzter Verzweiflung geboren ſein kann!

Wie gering iſt dein Opfer gegen das der Front. Opfere daher freudig und reichlich zum 2. Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz am kommenden Sonntag, 3. Auguſt.

Erfolgreiche Fliegeroffiziere

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. Berlin, 30. Juli.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen: Hauptmann Mahlke, Kommandeur in einem Sturzkampfgeſchwader, Oberleutnant Staiger, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Hauptmann Helmut Mahlke gehört zu den kühnſten und erfolgreichſten Stuka-Fliegern und hat in bisher 145 Feindflügen auf allen Kriegsſchauplätzen hervorragende Waffentaten vollbracht. Im Oſtfeldzug hat er zur Unterſtützung einer Panzergruppe in höchſter Einſatzbereitſchaft immer wieder den oft in harter Bedrängnis kämpfenden Panzerſchützen den Weg nach vorwärts gebahnt. Im Einſatz gegen Schiffsziele verſenkte er mit ſeinen Beſatzungen zwei Zerſtörer, ein U-Boot und 29 Handelsſchiffe mit insgeſamt 152 000 BRT. 150 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums und ein Kreuzer wurden ſchwer beſchädigt.

Oberleutnant Hermann Staiger hat als Flugzeugführer eines Jagdgeſchwaders an der Weſt- und Oſtfront bisher 25 Luftſiege errungen und ſich in kühnen Tiefangriffen gegen feindliche Panzer, Infanterie- und Fahrzeugkolonnen hervorragend ausgezeichnet.

Teufelsanbeter

Der Prior von Canterbury, Johnſon, hat einen Brief geſchrieben, und, wie es ſich für einen anglikaniſchen Prior gehört, iſt dieſer Brief voller ſchöner Worte, ſo daß man meinen könnte, ſie ſeien an einen Bruder in Chriſto gerichtet, der von gleicher, tiefer Frömmigkeit erfüllt iſt wie dieſer Prior von Canterbury. Aber das iſt nicht der Fall. Die vielen ſchönen Worte aus geiſtlichem Mund werden von dem Prior von Canterbury an den Sekretär des ſowjetiſchen Schriftſtellerverbandes, Alexander Fadejew, gerichtet. Da heißt es einleitend: „Der Roten Armee, der Roten See- und Luftflotte, Stalin und den heldenmütigen Völkern der Sowjetunion unſeren heißen Gruß. Mit ſtändig wachſender Begeiſterung verfolgen wir, wie ihr dem treubrüchigen Feind, der euch kürzlich überfallen hat, eine mächtige Abfuhr erteilt. Standhaft leiſtet ihr dem verräteriſchen Angriff Widerſtand, und an eurer Feſtigkeit zerbricht das Schwert der Armee, die bisher als unbeſiegbar galt. Ihr zeigt der ganzen Welt, was freie, gutbewaffnete Menſchen, die geſchickt geführt werden und von edlen Idealen beſeelt ſind, für die Verteidigung ihrer Heimat, ihrer Werke und Felder zu machen imſtande ſind.“ Und dann preiſt dieſer edle Prior das Land der Sowjets als die „Zitadelle der Freiheit“ und legt ein Bekenntnis zu Moskau ab, wie es ſtärker und gläubiger der blutroteſte Bolſchewik nicht ablegen könnte. Die Errungenſchaften auf dem Gebiet des ſozialen Aufbaues und der Wiſſenſchaften werden als die Grundlage der bolſchewiſtiſchen Kraft geprieſen. Schließlich heißt es in dieſer prieſterlichen Liebeserklärung wortwörtlich: „Das engliſche Volk weiß, was ihr geleiſtet habt und noch leiſtet. Es grüßt euch flammend als ruhmreichen Verbündeten. Wir ſind ſtolz auf euch. Euer und unſer Schickſal iſt in dieſem Kampf für uns das gleiche. Die freiheitliebenden Menſchen in allen Ländern ſind von ganzem Herzen in dieſem Kampf für uns und ſetzen auf uns alle ihre Hoffnungen. Der Tag kommt, an dem ſie mit euch über das ganze Feſtland ſchreiten werden, doch nicht, um die Völker zu unterdrücken, ſondern um ſie zu befreien. Dann werden wir am Grabe derer, die gefallen, und auf dem verwüſteten Boden derer, die am Leben geblieben ſind, eine neue Welt ſchaffen.“

Man muß ſchon einen unvorſtellbaren Grad moraliſcher Verkommenheit erreicht haben, wenn man als Geiſtlicher ſich ſo ſelbſt zu beſudeln vermag, wie es der Prior von Canterbury, Johnſon, in dieſem Schreiben getan hat. Hier iſt ein Tiefſtand der Heuchelei erreicht, der nicht mehr zu überreſſen geht. Worte, die von Freundſchaft übertriefen, Worte von Freiheit und Menſchenwürde werden hier an die Henker der Menſchheit verſchwendet, an die Maſſenſchlächter, die durch das Blut vieler Tauſender gemordeter Prieſter gewatet ſind, und die durch ihre Untaten in den GPU.-Kellern ſich für immer aus der menſchlichen Gemeinſchaft ausgeſchloſſen haben. Eine „Zitadelle der Freiheit“ nennt dieſer entartete Prieſter das Land Stalins, der die größte Tyrannei aufgerichtet hat, die die Welt je erlebte. Das Wüten eines Nero, die Mongolenſtürme eines Dſchingis Khan, das Morden und Brennen der Hunnen iſt ein Kinderſpiel gegenüber den Blutorgien der Bolſchewiſten. Dieſer anglikaniſche Geiſtliche hat es fertiggebracht, den Teufel heiligzuſprechen. Er hat es fertiggebracht, den Sowjets Errungenſchaften auf dem Gebiete des ſozialen Aufbaues und der Wiſſenſchaften anzudichten, wo es doch allen offenbar geworden iſt, daß nirgendwo auf der Welt in den breiten Schichten des Volkes ein derartig namenloſes Elend anzufinden iſt wie in dieſem „Arbeiterparadies“ von Stalins Gnaden. Die geiſtige und ſeeliſche Unterjochung der Menſchen und das Knutenregiment eines Tyrannen haben ſich noch nirgendwo ſo hemmungslos ausgerast wie in dem Lande der GPU.-Mörder. Auf dieſes organiſierte Banditentum fleht der Prior von Canterbury den Segen des Himmels herab, auf dieſes Untermenſchentum iſt England ſtolz. Deutlicher konnte die Geſinnungslumperei der britiſchen Kriegstreiber nicht entlarvt werden wie durch dieſen Brief, den der Prior der angeſehenſten engliſchen Kathedrale geſchrieben hat. Die Henker der Menſchheit redet er mit dem Wort Kameraden an. So tief ſind die Briten geſunken, daß ſie in ihrem Haß und in ihrer Furcht über all die Verbrechen hinwegſehen, die von den Bolſchewiſten begangen worden ſind. Heute wollen ſie nichts mehr davon wiſſen, was ſie ſelbſt einſt über den Bolſchewismus ausgeſagt haben. Heute entblödet man ſich nicht, in England davon zu reden, daß man mit den vertierten Horden der Bolſchewiken den Völkern die Freiheit bringen könne, um eine neue Welt zu ſchaffen. Faſt fünfundzwanzig Jahre haben dieſe Jünger Lenins Zeit gehabt, in ihrem eigenen Lande zu beweiſen, wie es um die Verwirklichung ihrer Ideale beſtellt iſt. Die Auswirkungen des bolſchewiſtiſchen Kulturwerkes ſind allerdings auch furchtbar genug. Die geſamte ehemalige ruſſiſche Intelligenz wurde hingeſchlachtet, die Prieſter ausgerottet, die Bauern enteignet und die Arbeiter verſklavt. Es gab bei den Sowjets keine freien Menſchen mehr. Das Spitzeltum der GPU. drang durch alle Ritzen und Türen. Keiner durfte dem andern mehr trauen, und der Gehorſam der Maſſen beruhte nur in der Todesangſt. Die Armee, deren Standhaftigkeit der engliſche Prior preiſt, wird nur noch durch das Wüten der politiſchen Kommiſſare in den Tod gehetzt, und die Tatſache, daß man ſowjetruſſiſche Zuchthäusler in Tanks geſetzt hat, die man zuſchraubte, damit ſie nicht entrinnen konnten, beweiſt, aus welchem Geiſte das Soldatentum der Sowjets geboren iſt. Wenn ſich ein Menſch ſo aller menſchlichen und prieſterlichen Würde entkleidet wie dieſer Prior von Canterbury, dann beweiſt das nur, wie tief geſunken England iſt.

Hat dieſer Geiſtliche denn wahrhaftig nichts von den Todesſchreien und den endloſen Qualen unſchuldig hingemordeter, verſchleppter und geſchändeter Menſchen vernommen, die den Sowjetſchergen zum Opfer fielen? Die Todesnot und unendliche Marter der in den GPU.-Kellern Hingeſchlachteten ſchreit zum Himmel und fordert Rache. Aber der Prior weiß davon nichts. Mit Ekel wendet man ſich von dieſen Menſchen ab, die ſo durch ihr heuchleriſches Treiben Gott zu läſtern vermochten und zu Teufelsanbetern wurden.

Wühlarbeit in Südamerika

Rooſevelt will die ibero-amerikaniſchen Länder einſtecken. — Skrupelloſe Hetze der Judenpreſſe.

Die Rooſeveltſche Agitation in Südamerika, die in ihrer Hinterhältigkeit durch den Fall Belmonte aufs deutlichſte gekennzeichnet wird, kennt in der Skrupelloſigkeit der Verhetzung keinerlei Grenzen. So ſcheut man ſich nicht, über den Vorſitzenden des Dies-Ausſchuſſes, der die amerikafeindlichen Umtriebe überwachen ſoll, die Lüge in der Preſſe verbreiten zu laſſen, daß Deutſchland ungefähr eine Million Soldaten in Südamerika in Kompanien und Bataillonen organiſiert habe, die nur den pſychologiſchen Augenblick abwarteten, um Uneinigkeit zu ſtiften und die amerikaniſche Hilfe an England zu verhindern. Dies erklärte ſchließlich noch, daß die Berliner Behauptungen, daß der Dies-Ausſchuß verantwortlich ſei für das Vorgehen des argentiniſchen Ausſchuſſes bei der Beſchlagnahme des deutſchen diplomatiſchen Gepäcks, „bis zu einem gewiſſen Grade richtig ſeien." Er ſelber habe ſeit zwei Jahren vor dem deutſchen Eindringen gewarnt.

So groß auch der Unſinn iſt, der hier verzapft wird, ebenſo gefährlich iſt ein ſolches Gerede, denn es ſteht feſt, daß Rooſevelt dadurch nur ſeine eigenen Aggreſſionsabſichten auf Südamerika zu tarnen verſucht. Abſichten, die durch eine Erklärung des demokratiſchen Senators Clark ganz offen zutage treten.

Clark hat nach einer Meldung aus Waſhington ganz unverblümt gefordert, die USA. ſollten die Kontrolle über ganz Südamerika übernehmen. Anſtatt Soldaten nach Europa zu ſenden, ſolle man ſie lieber in der weſtlichen Hemiſphäre einſetzen. Man müſſe die ganze weſtliche Hemiſphäre einſtecken. Clark ſchlägt für ſeine Aggreſſionsabſichten den Einſatz von Puppenregierungen vor, die als Marionetten Rooſevelts dann nur zuzuſehen hätten, was die USA.-Kommiſſare mit ihren Ländern beginnen. Schließlich treibt Clark dann zur Eile und meint, dies ſei vielleicht die letzte Chance, Nord- und Südamerika zu vereinigen.

Wie es bei der USA.-Agitation üblich iſt, wird dann noch die dunkle Drohung angehängt, daß, wenn man jetzt nicht handele, die Vereinigten Staaten fremde Durchdringung und andere Gefahren für die eigene Sicherheit zu erwarten hätten.

Kollektive Aufhetzung der Gemüter

Die deutſchen Erklärungen zu dem Fall Belmonte haben in Südamerika entſchiedenen Eindruck gemacht, und ſie werden von der Rio-Preſſe ausführlich gebracht. Wie gefährlich die nordamerikaniſchen Umtriebe jedoch ſind, zeigt eine Aeußerung des braſilianiſchen Journaliſten Bernardes, der ſchreibt, Belmonte wäre Neuling und Analphabet in der revolutionären Technik, wenn er an Komplicen ſchwerwiegendſte Dinge, die man nicht einmal ſagen dürfe, weil die Wände Ohren haben, einfach geſchrieben hätte. Bernardes zeigt jedoch Skepſis über die Wirkung dieſer einfachen logiſchen Ueberlegung, ebenſo wie der ehrenwörtlichen Erklärungen des deutſchen Geſandten, da bei kollektiver Aufhetzung der Gemüter durch eine Weltpreſſe in Dienſten der internationalen Finanz es heute ſelbſt für einen Haſen unmöglich wäre, zu beweiſen, daß er kein Elefant ſei.

Man ſieht hier alſo wieder einmal, wie die jüdiſche internationale Preſſe mit den Volksintereſſen Schindluder treibt, und wie ſie gerade in Südamerika bemüht iſt, einen Zuſtand der Verwirrung und Panik zu erzeugen, der die ſüdamerikaniſchen Staaten für die USA.-Aggreſſion reif machen ſoll. Die wahren Triebfedern der USA.-Politik aber ſind jetzt offen zutage getreten. Wenn die ſüdamerikaniſchen Staaten ſich ihre Freiheit bewahren wollen, iſt es höchſte Zeit, denn der Fall Belmonte, die Schwarzen Liſten, die von USA.-Agenten angezettelten Hausſuchungen in Argentinien und die ſkrupelloſen Hetzmanöver zeigen, daß es Rooſevelt und ſeinen Hintermännern verdammt ernſt damit iſt, der Selbſtändigkeit der ſüdamerikaniſchen Staaten im Intereſſe ſeiner Kriegspolitik ein Ende zu bereiten.

„Der Panamerikanismus iſt tot"

Unter der Ueberſchrift „Ende des Panamerikanismus" verurteilt die Zeitung „La Epoca" in einem längeren Artikel die Interventionspolitik Rooſevelts und führt unter anderem aus: Nicht der Führer ſtrebt danach, die Welt zu beherrſchen, ſondern Rooſevelt, der den Kriegsbrand über die ganze Welt zu verbreiten ſucht. Vielleicht könne man in ſeinem Deutſchenhaß die Abſicht entdecken, die Protokolle der Weiſen von Zion zu befolgen. Rooſevelt habe alles Intereſſe daran, ſobald wie möglich den Kriegszuſtand gegen Deutſchland zu erklären, um ſich vor dem Sieg Deutſchlands über die Sowjetunion an die Seite Englands zu ſtellen. Rooſevelt erachte das Zuſammengehen mit Sowjetrußland als eine Verteidigung des amerikaniſchen Kontinents.

Wo Europa ſich mit der Achſe vereinigt, um die Schlacht gegen den Feind Gottes und den Kommunismus zu ſchlagen, ruft Rooſevelt die ibero-amerikaniſchen Demokratien zum Kampf, um in ſeinem Ziviliſationswerk den Kommunismus zu retten. „Legt Trauer an", ſo ſchließt das Blatt, „der Panamerikanismus iſt tot!"

Schuldbewußtes Schweigen

Die Erklärung des früheren bolivianiſchen Militärattachés Belmonte in Berlin, der ihm zugeſchriebene Brief ſei eine Fälſchung, hat in der ganzen Weltöffentlichkeit größtes Aufſehen hervorgerufen, um ſo mehr, als die deutſche Preſſe den gegenwärtigen Präſidenten der Vereinigten Staaten der Urheberſchaft dieſer Fälſchung bezichtigt hatte. Auch in den Vereinigten Staaten konnte man nicht umhin, ſich mit dieſer für Waſhington überaus peinlichen Angelegenheit zu befaſſen. Die verantwortlichen Stellen der amerikaniſchen Regierung haben es allerdings vorgezogen, von einer amtlichen Stellungnahme zur deutſchen Anklage der Brieffälſchung Abſtand zu nehmen. Der Unterſtaatsſekretär im amerikaniſchen Außenamt, Welles, hat jeden Kommentar zum Fall Belmonte abgelehnt. Dieſe Weigerung iſt ein typiſches Kennzeichen des Schuldbewußtſeins. Ein Geſtändnis war ja kaum zu erwarten, daß man ſich aber überhaupt nicht zu der ſchweren Anklage äußert und ſchuldbewußt ſchweigt, iſt der beſte Beweis dafür, daß nur die Vereinigten Staaten die dritte Macht ſein können, die der bolivianiſchen Regierung das gefälſchte Dokument in die Hand geſpielt hat.

Churchills Entſchuldigungsgeſtammel

Das Verſagen der britiſchen Rüſtungsproduktion vor dem Unterhaus.

Im britiſchen Unterhaus fand eine Ausſprache über die Rüſtungsproduktion Großbritanniens ſtatt, in deren Verlauf erſtaunliche Einzelheiten über das mangelhafte Arbeiten der mit dieſen Aufgaben betrauten Behörden und über das Durcheinander in der induſtriellen Erzeugung zutage kamen.

Churchill mußte u. a. zugeben, daß die drei Rüſtungsdepartements bei der Ausführung des vom Kriegskabinett beſchloſſenen Rüſtungsplanes Mangel an Energie gezeigt hätten und daß ſich auf Grund von Uebereifer Streitigkeiten und Kompetenzüberſchreitungen unter ihnen ergeben hätten.

Einen breiten Raum nahm in den Ausführungen Churchills die Tätigkeit des „Nordamerikaniſchen Lieferungsausſchuſſes" ein ſowie die Wirkſamkeit der britiſchen Einkaufskommiſſion in den Vereinigten Staaten. Hier gab Churchill zu, daß es in dieſer Hinſicht noch viel Platz für Verbeſſerungen und Verfeinerungen gäbe, um dann mit folgenden Worten das Verhältnis zu ſeinen plutokratiſchen Kriegshetzer-Freunden in den USA. zu präziſieren: „Wir ſind natürlich mit unſeren amerikaniſchen Freunden und Helfern zu einem genau umriſſenen Abkommen gelangt. Sie übernehmen in der gemeinſamen Sache ungeheure Anſtrengungen und verlangen daher natürlich ſehr vollſtändige Angaben darüber, was mit den von ihnen gelieferten Gütern geſchieht und ob irgendwelche Verſchwendung oder ſchlechte Leitung beſteht. Es iſt unſere Pflicht, ſie darüber zu beruhigen, daß es kein Durcheinander gibt und daß ſie für ihr Geld auch den entſprechenden Gegenwert bekommen."

Dieſe Ausführungen enthüllen nicht nur den wahren Grund dieſer offenbar in erſter Linie für die USA. beſtimmten Entſchuldigungsrede Churchills, ſondern liefern auch einen klaren Beweis für die völlige Abhängigkeit des einſt ſo ſtolzen Albions von dem früher hochmütig belächelten Vetter jenſeits des Atlantiks.

Dieſelbe Sorge, den ſchlechten Eindruck zu verwiſchen, den die kürzliche Unterhaus-Ausſprache in den Vereinigten Staaten hervorgerufen hat, bewegte Churchill auch in ſeinen weiteren Ausführungen, in denen er ſich vor allem gegen die Vorwürfe hinſichtlich der Flugzeugproduktion zu verteidigen ſuchte. Dabei erklärte er, er freue ſich, dem Hauſe mitteilen zu können, daß die britiſchen Frühjahrs- und Sommer-Modelle an Flugzeugen in dieſem Jahre der gleichzeitigen deutſchen Produktion weiter voraus ſeien, als dies im vergangenen Jahr der Fall geweſen ſei. Der Ausgang der ſo hochtönend angekündigten britiſchen Luftoffenſive, deren Höhepunkt den Abſchuß von 87 britiſchen Flugzeugen innerhalb von 30 Stunden an der Kanalküſte brachte, ſpricht allerdings eine andere Sprache.

Auch die in der Unterhaus-Ausſprache vorgebrachte Behauptung, daß die britiſche Induſtrie nur zu 75 v. H. ihrer Leiſtungsfähigkeit arbeite, hat auf Churchill offenſichtlich äußerſt peinlich gewirkt. Er meinte, dies ſei eine ernſte Angelegenheit und er müſſe an die Wirkungen in Auſtralien denken, wo ſich die Parteipolitik in etwas robuſter Weiſe auf eigenen Wegen abſpiele. Die auſtraliſchen Truppen, die in hervorragender Weiſe an dem ſchwerſten Teil der Kämpfe im Mittleren Orient beteiligt waren, müßten mit Schmerz vernommen haben, daß Großbritannien nur ¾ ſeiner Leiſtungsfähigkeit aufbringe, und in den USA. müſſe eine derartige Erklärung ein Feſteſſen für die Iſolationiſten geweſen ſein. In langatmigen Tiraden verſuchte Churchill die ſchweren Vorwürfe gegen die britiſche Rüſtungsinduſtrie zu entkräften, wobei er bemerkenswerterweiſe neben anderen Gründen auch die „tödliche Gefahr der deutſchen Luftangriffe" als Entſchuldigung anführte.

Wie es in England ausſieht

Schwere Schäden in den großen Verſorgungs- und Rüſtungszentren

Der Geſchichtsprofeſſor an der Columbia-Univerſität Allan Nevins ſchildert, wie aus New York gemeldet wird, in einem Artikel die Auswirkungen der deutſchen Luftangriffe auf die Inſel. Obwohl der Verfaſſer mit Rückſicht auf die engliſche Freundſchaft bemüht iſt, die ſchwere Wirkung der Angriffe, beſonders auf induſtrielle Ziele, möglichſt abzumildern, muß er doch zugeben, daß gerade die großen Verſorgungs- und Rüſtungszentren Clydebank, Birkenhead, Coventry, Southampton, Briſtol, Plymouth und Portsmouth am ſchwerſten gelitten hätten.

In weiten Teilen Liverpools und Londons ſeien die Schäden groß, in Birmingham, Mancheſter und Glasgow ſehr ſchwer und auch in Sheffield keineswegs leicht. Belfaſt ſei ebenfalls ſchwer getroffen. Nach dem ſchweren Märzangriff auf Clydebank ſeien die Glasgower Krankenhäuſer mit Verwundeten und die Glasgower Häuſer mit Evakuierten überfüllt geweſen. 60 Prozent der Häuſer ſeien zerſtört oder unbewohnbar.

Die Arbeit ſei durch große Verluſte behindert, da viele getötet, verwundet oder völlig erſchöpft wären. In Southampton ſei ein Drittel der Geſchäftsviertel zerſtört oder unbenutzbar. In Plymouth und Liverpool ſei „wirklicher Kriegsſchaden" angerichtet worden. Coventry ſei über alle Maßen beſchädigt worden. Das Geſchäftsviertel ſei faſt gänzlich verſchwunden.

Die Docks in Liverpool hätten ſchwer gelitten. Hier ſei ein Munitionsſchiff getroffen worden. Die Exploſion hätte furchtbaren Schaden angerichtet. Die Docks und Hafenanlagen Londons ſeien ebenfalls ſchwer beſchädigt worden. In Birmingham ſeien mehrere Werke, darunter eine rieſige Fabrik, völlig vernichtet worden. Große Lagerhäuſer mit wertvollen Waren wären in einigen Großſtädten vernichtet worden, vor allem in Briſtol, Mancheſter und Liverpool.

Ständige Zunahme der Lebensmittelräubereien

Der Londoner Berichterſtatter der „Chicago Tribune", Larry Rue, meldet, daß die Lebensmittelräubereien in der engliſchen Hauptſtadt ſeit Monaten Tag für Tag zunehmen. Die Polizei nehme an, daß mehrere organiſierte Banden, die mit geraubten Lebensmitteln den ſogenannten „Schwarzen Markt" verſorgten, am Werke ſeien. Der „Daily Telegraph" berichte, daß jeden Tag mehr Laſtwagen mit Lebensmitteln einfach von der Bildfläche verſchwänden. Der Inhaber eines der größten Lebensmittel-Großhandelsgeſchäfte habe mitgeteilt, es ſei einfach unmöglich, der ſich täglich mehrenden Räubereien Herr zu werden. Zahlreiche Laſtwagen würden, beſonders nachts, vollſtändig ausgeraubt.

Neue Truppenlandungen

Japaniſche Soldaten in einer Hafenſtadt Südindochinas ausgeſchifft.

Wie Domei meldet, ſind weitere japaniſche Truppenabteilungen im Rahmen des franzöſiſch-japaniſchen Abkommens zur gemeinſamen Verteidigung Franzöſiſch-Indochinas gelandet. Die Landungsmanöver dauerten nur eine Viertelſtunde. Zwiſchen dem Kommandeur der japaniſchen Abteilungen und dem franzöſiſchen Kommandeur der betreffenden Garniſon wurden herzliche Begrüßungsworte ausgetauſcht.

Wer Indochina angreift, findet zwei Gegner

Die Unterzeichnung des Abkommens mit Japan über die gemeinſame Verteidigung Indochinas und die japaniſchen Truppenlandungen zum Schutz des Landes werden von der Pariſer Preſſe groß aufgemacht. Das Abkommen wird als klar und genau bezeichnet. Der „Matin" ſchreibt, wer jetzt Indochina angreifen wolle, finde nicht nur einen Gegner, ſondern zwei. Wenn England franzöſiſches Beſitztum, wie z. B. Syrien und Gabun, überfalle, finde England dies ſelbſtverſtändlich, wenn aber Japan mit Frankreich einen Vertrag über Indochina abſchließe, bezeichne England die Japaner als Piraten. Die japaniſche Auffaſſung über die Rettung Franzöſiſch-Indochinas ſei wertvoller als das engliſch-nordamerikaniſche Vokabularium. Der „Cri du Peuple" ſtellt feſt, daß das Zuſammenwirken mit Japan den Bruch Frankreichs mit der engliſch-nordamerikaniſchen Welt und dem kapitaliſtiſch-jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Block bedeute.

Japaniſche Truppen in Saigon gelandet

Mittwoch vormittag landeten die erſten japaniſchen pen in Saigon. Zwei vollbeſetzte japaniſche Tran liefen in den Hafen von Saigon ein. Das Landung ver verlief reibungslos.

Die Ausfuhr aus Schanghai geſperrt

Durch die Aktion des Schanghaier Zollamtes, da Ausfuhr wichtiger Waren nach anderen Häfen als ſol Japan, Mandſchukuo und dem von den Japanern be chineſiſchen Gebiet unterſagt, liegen ausländ Schiffe mit ihrer Ladung feſt, während die ſchen und amerikaniſchen Exporteure und Reeder vor ſchwierigen Lage ſtehen. Der britiſche Dampfer „ 2827 BRT.), der am 28. Juli mit einer Ladung Baum und Stückgut auslaufen ſollte, wurde gezwungen, ſeine wieder zu löſchen, während der Dampfer „Fooſhing" BRT.), der nach der Ankunft in Schanghai mit einer Chemikalien nach Südchina auslaufen ſollte, den Hafen verlaſſen darf.

Japaniſche Exportkontrolle

Weiterer Schlag gegen Rooſevelts Einfrierungsorder

Als weitere Gegenmaßnahme gegen Rooſevelt frierungsorder ordnete das japaniſche Handels- und ſtrieminiſterium die Einführung der Exportkontrolle fü ſeide und Seidenfaſer an, deren Hauptbezieher bekann USA. ſind. Die Verordnung iſt bereits in Kraft getre

Nach offizieller Mitteilung wurde gleichfalls Borneo auf die Liſte der Länder geſetzt, deren Gu blockiert ſind. Ferner ſind weitere elf britiſche Firm kanntgegeben worden, die ſofort unter die neuen Blocki maßnahmen fallen.

Cypern erfolgreich bombardiert

Ausgedehnte Brände in Larnaca. — Beträchtliche fei Verluſte an der Tobruk-Front.

DNB. Rom, 30. Juli. Der italieniſche Wehrmach vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptqu der Wehrmacht gibt bekannt:

Unſere Luftverbände haben die Lagerhäuſer und anlagen von Larnaca (Cypern) bombardiert und dehnte Brände verurſacht.

In Nordafrika wurden an der Tobruk-Front feindliche Spähtrupps, die ſich unſeren Stellungen zu verſuchten, durch eine ſofortige und heftige Reaktion gen, die dem Feind beträchtliche Verluſte zufügte. Sollum-Front haben unſere Jagdformationen mit Ma gewehrfeuer Barackenlager und motoriſierte Einheiten guter Wirkung angegriffen und verſchiedene davon in geſchoſſen.

Engliſche Flugzeuge bombardierten Benghaſi.

In Oſtafrika Artillerietätigkeit im Abſchnitt Uolchefit. In der Gegend von Culquabert haben vor bene Einheiten unſerer tapferen Truppen feindliche, mit matiſchen Waffen vorgetragene Angriffsverſuche zur wieſen.

De Gaulle putſcht in der Südſee

Dem Korreſpondenten Noumea der Zeitung „Sydney zufolge hat Brunot, der Oberkommandierende Gene Gaulles im Pazifik, die Regierung der franzöſi Südſee-Inſel Tahiti und den Chef des Kabi den Kommandanten der örtlichen Truppen und drei Regierungsvertreter von Tahiti verhaftet. Der Korr dent erklärt, daß Brunot ſich proviſoriſch mit den Funk des Gouverneurs befaßt und auf die Ernennung des Gouverneurs durch de Gaulle warte.

Hopkins mit USA.-Offizieren in Moskau

Der Londoner Nachrichtendienſt unterbrach am Mi um 14 Uhr ſein Programm für die Meldung, daß Roo Sonderbeauftragter Harry Hopkins mit Offizieren USA.-Armee in Moskau eingetroffen iſt.

Tageschronik in Stichworten

Ausländiſche Studentinnen von Dr. Goebbels empfangen

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing im Beiſein ſtellvertretenden Reichsſtudentenführers Dr. Gmelin 30 ländiſche Studentinnen, die auf Einladung der Reichs Einführung eine mehrwöchige Deutſchlandreiſe untern Der Gruppe gehören Studentinnen aus zehn europä und überſeeiſchen Ländern an.

Der erſte kroatiſche Geſandte in Sofia.

Der erſte kroatiſche Geſandte für Bulgarien, Dr. Wla Schidowetz, iſt Dienstagabend in Sofia eingetroffen.

Die Engländer müſſen aus Nizza abreiſen.

Die franzöſiſche Regierung hat angeordnet, daß alle länder, die ſich im unbeſetzten Gebiet befinden, aus den departements, beſonders der Côte d'Azur, abreiſen Die Engländer, die ſich in Nizza aufhalten, haben inner von fünf Tagen abzureiſen. Sie müſſen ſich in eines der im Innern des Landes gelegenen Departements begeben, ihnen zugewieſen wird. Es handelt ſich bei dieſer Aktion etwa 2500 Engländer.

An den Schwierigkeiten ſeiner Aufgabe geſcheitert.

Der im vergangenen März vom britiſchen Schiffah miniſterium im Gebiet von Briſtol und dem Briſtolkanal nannte Beauftragte für das Schiffahrtsweſen an der ſchen Weſtküſte, Reardon-Smith, iſt einer „Daily- Meldung zufolge von ſeinem Poſten zurückgetreten. Aufgabe iſt es geweſen, für Beſchleunigung der Löſch Ladetätigkeit in den Häfen der Weſtküſte zu ſorgen. Rear Smith habe ſelbſt zu ſeinem Rücktritt mitgeteilt, daß er nungsverſchiedenheiten mit ſeinem Miniſterium und Vorgeſetzten gehabt und deshalb ſein Amt niedergelegt

Rumäniens Vertretung bei der chineſiſchen Nationalregier

Generalmajor Bagulescu, der erſte rumäniſche ſandte bei der Nationalregierung in China, der gleich Geſandter für Japan und Mandſchukuo iſt, überreichte Mittwochvormittag in Gegenwart des Außenminiſters Beglaubigungsſchreiben.

Der deutſche und der ungariſche Regierungsausſchuß die Regelung der deutſch-ungariſchen Wirtſchaftsbeziehun haben in Budapeſt die Grundlagen für den deutſch-ungari Warenverkehr im kommenden Wirtſchaftsjahr vereinb Deutſchland wird auch weiterhin in der Lage ſein, den leben wichtigen Einfuhrbedarf Ungarns an induſtriellen Rohſtoff Halbfabrikaten und Fertigwaren zu decken, während Unga neben der landwirtſchaftlichen Ausfuhr auch auf induſtriell Gebiet in geſteigertem Umfang Lieferungen nach Deutſchla durchführen kann.

Zwiſchen dem Führer der deutſchen Studentenſchaft, Scheel, und dem Vorſitzenden des finniſchen Studenten bandes, Profeſſor Saari, fand ein Telegrammwechſel in dem die deutſche Studentenſchaft ihrer Freude und tiefen friedigung über die Teilnahme der finniſchen Hochſchulju an dem gemeinſamen Kampf gegen den Weltfeind Bolſche mus Ausdruck gibt. In der Erwiderung weiſt Profeſſor Sa im Namen der finniſchen Studentenſchaft auf die Waf brüderſchaft und den gemeinſamen Kampf hin und ſpricht eb falls die Ueberzeugung aus, daß die gemeinſamen Anſtreng gen und Opfer die der Kultur Europas von außen drohe Gefahr abwehren und den Völkern eine glückliche Zu ſichern werden.

n in Saigon gelandet

ten die erſten japaniſche
übeſetzte japaniſche Tra
igon ein. Das Landung

Schanghai geſperrt

ſchanghaier Zollamtes, da
h anderen Häfen als ſo
m von den Japanern be
t liegen ausländ
ung feſt, während die
porteure und Reeder vor
er britiſche Dampfer „
i mit einer Ladung Baum
wurde gezwungen, ſeine
der Dampfer „Fooſhing“
in Schanghai mit einer L
ıslaufen ſollte, den Hafen

xportkontrolle

ooſevelts Einfrierungsorder
ahme gegen Rooſevelt
apaniſche Handels- und
ng der Exportkontrolle für
en Hauptbezieher bekannt
iſt bereits in Kraft getreten
ng wurde gleichfalls
änder geſetzt, deren G
weitere elf britiſche Firmen
t unter die neuen Blocka

eich bombardiert

naoa. — Beträchtliche fei
r Tobruk-Front.
r italieniſche Wehrmacht
Wortlaut: Das Hauptqu

n die Lagerhäuſer und
pern) bombardiert und

n an der Tobruk-Front
unſeren Stellungen zu
und heftige Reaktion
che Verluſte zufügte.
gdformationen mit Maſch
d motoriſierte Einheiten
verſchiedene davon in

rdierten Benghaſi.
ietätigkeit im Abſchnitt
Culquabert haben vorg
Truppen feindliche, mit
e Angriffsverſuche zur

t in der Südſee

tea der Zeitung „Sydney
rkommandierende General
rung der franzöſiſ
nd den Chef des Kab
en Truppen und drei
verhaftet. Der Korr
oviſoriſch mit den Funk
uf die Ernennung des
parte.

Offizieren in Moskau

tenſt unterbrach am M
die Meldung, daß Roo
opkins mit Offiziere
roffen iſt

Stichworten

Dr. Goebbels empfangen.
ls empfing im Beiſein
ührers Dr. Gmelin 30
Einladung der Reichsſtu
Deutſchlandreiſe unterneh
nnen aus zehn europäi

Sofia.
für Bulgarien, Dr. Wla
Sofia eingetroffen.

a abreiſen.
at angeordnet, daß alle
biet befinden, aus den
e d'Azur, abreiſen mü
a aufhalten, haben inner
müſſen ſich in eines der
n Departements begeben
delt ſich bei dieſer Aktion

ufgabe geſcheitert.
vom britiſchen Schiffah
tol und dem Briſtolkanal
hiffahrtsweſen an der
ith, iſt einer „Daily-Ma
Poſten zurückgetreten.
ſchleunigung der Löſch
Weſtküſte zu ſorgen. Rea
ftritt mitgeteilt, daß er
m Miniſterium und
ſein Amt niedergelegt ha

hineſiſchen Nationalregierung
, der erſte rumäniſche
g in China, der gleichzei
dſchukuo iſt, überreichte
t des Außenminiſters

ſche Regierungsausſchuß
chen Wirtſchaftsbeziehun
für den deutſch-ungari
Wirtſchaftsjahr verein
n der Lage ſein, den lebe
an induſtriellen Rohſto
zu decken, während Unga
ſuhr auch auf induſtriell
ieferungen nach Deutſchla

utſchen Studentenſchaft,
des finniſchen Studenten
ein Telegrammwechſel
t ihrer Freude und tiefen
er finniſchen Hochſchulju
n den Weltfeind Bolſche
derung weiſt Profeſſor
ntenſchaft auf die Waf
Kampf hin und ſpricht
ie gemeinſamen Anſtreng
uropas von außen drohe
ern eine glückliche Zuk

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 31. Juli

Spruch des Tages

s Antideutſche, in welcher Form es auch auftritt, als ıal, Internationalität, Amerikanismus, deutſcher Pazi- berennt unſere Exiſtenz, unſere Kultur von allen und mit ihr die europäiſche Pfitzner.

erzensſache des ganzen Volkes

n den Fronten im Oſten iſt ein Kampf von gigantiſchen zen entbrannt, und wir folgen den Ereigniſſen mit einer ng und inneren Anteilnahme, die unſere Herzen mit- Die täglichen PK.-Berichte im Rundfunk und in den en geben uns ein Bild von der Größe des Ringens dem unerhörten Einſatz unſerer tapferen Soldaten, dem deutſchen Volke eine Gefahr abgewendet haben, röße wir kaum richtig einzuſchätzen vermögen. Dieſen oldaten der Welt gilt unſere Liebe und Fürſorge, und ſſen, daß gegenüber dem erſten Kriegsjahr unſere Ver- nen noch geſtiegen ſind, wir wiſſen, daß in dieſem erade das Deutſche Rote Kreuz erhöhte Aufgaben zu t, und wir wollen dafür ſorgen, daß dieſe Aufgaben werden können, daß der Soldat der Liebe der Heimat dem Stolz zu gedenken vermag, wie die Heimat dank ſeiner Soldaten gedenkt.

ı können heute ſchon ſagen, daß das zweite Kriegshilfs- ı das Deutſche Rote Kreuz mit einem weit höheren aufkommen rechnen kann als das vergangene. Unſere eitſchaft iſt in einer Weiſe mobiliſiert worden, wie ſie ıg in der Welt daſteht. Die Spendentage für das Rote Kreuz werden zur Bekundung unſeres inſchaftsſinns und zugleich zum Ausdruck unſeres chen tiefen Mitgefühls. Wir wiſſen, daß wir alle mit- müſſen, und wir wollen mithelfen. Wir wollen alles en, daß in dieſen bitterernſten Stunden, in denen e ihr Blut für unſer herrliches Deutſchland hingeben ſchwer verwundet werden, es keinem einzigen an der igen Pflege und Fürſorge mangelt. Wir, die wir zu n unſeren Arbeitsplatz gebannt ſind und die wir am liebſten dabeiſein möchten, um unſeren Soldaten ende Hand zu reichen, können nichts anderes tun, als Liebe an den Sammeltagen für das Deutſche Rote o zu bekunden, daß jeder ſpürt, daß wir mit gan- erzen unſere Pflicht getan haben. Selbſt wer ahen Angehörigen bei der kämpfenden Truppe hat, iſt wußt, daß in dieſem gigantiſchen Ringen auch ſeine und ſeine Zukunft entſchieden werden. So ſoll auch jüngſte Hausſammlung des zweiten shilfswerkes für das Deutſche Rote zur Herzensſache des ganzen Volkes werden. Auch llen vollbringen, was ſchier unmöglich erſcheint, wir mehr opfern als je zuvor und wollen durch unſere uns ſelbſt einen Verzicht auferlegen, damit wir vor en Soldaten der Welt beſtehen können. G. B.

Abendſingen veranſtaltet unſer „Männerchor“ am en Freitag im Park vor dem Neuen Kurhaus. er Leitung ihres Chormeiſters A. Ludwig Schnyder die Sänger eine Auswahl ſchöner volkstümlicher der Heimat, ſowie Märſche und Soldatenweiſen. des Singens um 8 Uhr 30.

den „großen Topf“ der Reichsſpinnſtoffſammlung 3. Auguſt) gehören Textilien jeder Art aus Wolle, wolle, Leinen, Zellwolle, Seide, Kunſtſeide, Jute, und Kokos, auch nicht mehr tragfähige Kleidungs- alſo auch alte Hemden, Kragen, Taſchentücher, äſche, Hoſenträger, Krawatten, alte Strümpfe ocken, Schneidereiabfälle, ſelbſt in den kleinſten und Mengen, Gardinen, Teppiche, Kokosmatten, Filz- und Tuchhüte, Filzſchuhe, Bohnerlappen, rtücher, Bindfadenreſte, Abfälle von Strick- und arn. Es iſt ganz gleichgültig, ob dieſe Spinn- ungemiſcht oder gemiſcht ſind, ob ſie zerriſſen, ver- t oder vermottet ſind; nur mit Metall, Leder, oder Gummiteilen ſollen ſie nicht vermiſcht ſein.

iderkarte länger gültig. Die Gültigkeit der zweiten leiderkarte wird über den 31. Auguſt hinaus bis em noch nicht beſtimmten Zeitpunkt verlängert. unkte der zweiten Reichskleiderkarte werden auch nen der dritten zuſammen gültig ſein.

untag iſt Opfertag. Wie gering iſt dein Opfer das der Front! Opfere daher freudig und reichlich riegshilfswerk für das Rote Kreuz!

r **Bedarf an Frühgemüſe** nahm in den letzten 50 ſtändig zu. Während zunächſt Frühgemüſe aus- lich aus dem Ausland eingeführt werden mußte, vor nunmehr 30 Jahren, im Jahre 1911, in ſt im Oderbruch der erſte deutſche Frühgemüſe- errichtet. Schon 1933 aber wurde ein entſpre- r Teil der 16,1 Millionen Quadratmeter Unterglas- des Erwerbsgartenbaues für den Frühgemüſebau

s **Damenturnen** findet bei Regenwetter in der alle, ſonſt auf dem Platz ſtatt.

Vor dem Strafrichter

Die Inhaberin einer Bäckerei und ihr im Betriebe eſelle tätiger Sohn wurden beſchuldigt, Brot, das ur menſchlichen Nahrung hätte verwendet werden , an die Schweine verfüttert zu haben. Die Aus- der Zeugen, beſonders die eines früheren Lehrlings, ten die Angeklagten dermaßen, daß das Gericht rſchulden beider für erwieſen feſtſtellte. Das Urteil für die Frau auf 1 Monat Gefängnis und 200 Geldſtrafe, für den jungen Mann auf einen Monat gnis. Es ſoll nach erfolgter Rechtskraft in den ſtedter Nachrichten“ und im „Segeberger Kreis- ageblatt“ veröffentlicht werden.

n bereits wegen Diebſtahls und anderer Vergehen trafter Lagermeiſter aus Hamburg war angeklagt, iſerſaal Gardinen geſtohlen zu haben. Er hatte tark gezecht und beim Weggehen aus einem Korb Wäſche die Stoffe an ſich genommen, angeblich, um em Freunde als Ausſteuer zu ſchenken. Außerdem er die Abſicht gehabt haben, ſich ein fremdes Rad gnen. Der ſich mit großem Wortſchwall vertei- e Angeklagte wurde wegen des Diebſtahls anſtatt an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe zu 160 Mark rafe verurteilt, während wegen des Fahrrades auf llung des Verfahrens erkannt wurde.

Winke für uns alle:

Kleinigkeiten um den Nähmittelabſchnitt.

Auf die Nähmittelabſchnitte 1 bis 4 der Zweiten Reichskleiderkarte für Männer, Frauen, Knaben, Mädchen und Kleinkinder erhält man bekanntlich wertmäßig doppelt ſo viel Nähſeide und Seidenglanzgarne wie andere Nähmittel. Die gleiche Berechnung gilt auch für die Zweite Zuſatzkleiderkarte für Jugendliche und für die Säuglingskarte. Der Nähmittelabſchnitt A der Zweiten Zuſatzkarte ermöglicht alſo den Kauf von Nähſeide und Seidenglanzgarnen für 40 Rpf oder von anderen Nähmitteln im Werte von 20 Rpf. Auf die Sonderabſchnitte I bis III, IX, X und XI der Zweiten Säuglingskarte kann man für 50 Rpf Nähſeide und Seidenglanzgarne und für rd. 25 Rpf andere Nähmittel beziehen.

Der Burſchenanzug auf Knabenkleiderkarte.

Für den Verkauf von Anzügen auf Knabenkleiderkarte iſt, wie man weiß, die Größe 38 als Normalgröße anzuſehen. Nach einem ausdrücklichen Hinweis des Reichsbeauftragten für Kleidung und verwandte Gebiete muß dieſe Anzuggröße auf die Knabenkleiderkarte abgegeben werden, ohne daß der Verkäufer eine Uebergrößenbeſcheinigung verlangen kann.

Arbeitshalbſchuhe für Frauen.

Innerhalb der auf eine allgemeine Senkung der Handelsſpanne im Schuhgewerbe zielenden Maßnahmen iſt eine ſolche Regelung vor allem auch für Arbeitsſchuhe beabſichtigt. Für ſie liegt ein beſonders lebhafter Bedarf vor, der nicht zuletzt durch den Arbeitseintritt vieler Frauen hervorgerufen worden iſt. Wie es heißt, iſt auch an die Herſtellung eines Arbeitshalbſchuhes für Frauen gedacht. Er ſoll nicht plump und häßlich, ſondern ſportlich ausſehen, ſo daß er etwa auch zu Beſorgungsgängen getragen werden werden kann.

Der Schaum allein tut es nicht.

„Alle guten Waſchmittel können ſchäumen, aber nicht alles, was ſchäumt, iſt ein gutes Waſchmittel“, ſo könnte man die Ergebniſſe einer Unterſuchung zuſammenfaſſen, die Dr. W. Kind vom Kaiſer-Wilhelm-Inſtitut für Baſtfaſerforſchung über den waſchtechniſchen Wert des Schaumes angeſtellt hat. Schaumkraft bedeutet noch nicht Waſchkraft, obwohl das vom Verbraucher meiſt angenommen wird. Daher gilt das in vielen Pflanzenteilen vorkommende Saponin mit ſeinem auffallenden Schaumvermögen ſeit alters her als geeignet zum Reinigen von Textilien.

Der Umgang mit Tankausweiskarten.

Kraftſtoff darf vom 1. Auguſt an auf Tankausweiskarten ſowohl ab Zapfſtelle (Abgabeſtelle) als auch ab Lager bezogen werden. Die Tankausweiskarten ſind dem Lieferer vor Empfang der Ware, jedoch erſt am Tage der Lieferung zu übergeben. Der Lieferer hat die Tankausweiskarten bzw. die der gelieferten Kraftſtoffmenge entſprechenden Teilabſchnitte einzubehalten. Die Teilabſchnitte berechtigen zum Kraftſtoffbezug nur, ſo lange ſie noch mit dem Stammabſchnitt verbunden ſind.

Provinz und Nachbargebiete

Harksheide. Eine Schwarzfahrt mit einem **Autobus** unternahm ein 16jähriger Lehrling in **Harksheide. Der Kraftfahrer hatte vergeſſen,** den **Schlüſſel von dem Autobus,** der vor dem „Lindenhof“ abgeſtellt war, abzuziehen. **Bei der Rundfahrt durch den Ort fuhr der Schwarzfahrer gegen einen Baum und durch die Einfriedigung in einen Garten.**

Neumünſter. Neuartiges Straßenpflaſter. Verſuchsweiſe wurde die Goetheſtraße in Neumünſter mit einem neuartigen Pflaſter verſehen. Es handelt ſich um Betonblöcke, die mit Aſphalt gefugt, eine vollkommen glatte Straßenoberfläche ergeben.

Einfeld. Neues Heim für die Geneſenden-Kompanie. Ein ſchöngelegenes, ſtadteigenes Haus am Einfelder See, das einſt die Gaſtſtätte einer großen Badeanſtalt und ſpäter ein Kinderhort war, iſt nunmehr für die Geneſenden-Kompanie Neumünſter als Erholungsheim hergerichtet worden. Die vielen Räume des Hauſes wurden von handwerklich geſchulten Mannſchaften gründlich überholt. In guter Kameradſchaft werden nun dort in einem idylliſchen Ort am See geneſende Soldaten abſeits vom Lärm des Tages ihren Körper in Sonne, Waſſer und Luft ſtärken können. In einer ſchlichten Feier wurde das Heim ſeiner Beſtimmung übergeben.

Straude. Ein Toter am Oſtſeeſtrand. Am vergangenen Sonntag wurde am Oſtſeeſtrand bei der Ortſchaft Strande ein Toter geborgen. der ſchon längere Zeit im Waſſer gelegen haben muß. Irgendwelche Papiere wurden bei der Leiche nicht gefunden. Es handelt ſich um einen Mann im Alter von 25 bis 30 Jahren.

Heide. Ein Kind ohne Schaden aus dem Fenſter geſtürzt. Kleine Kinder haben ihren „Schutzengel“. In der Kreuzſtraße fiel das etwa 1 Jahr alte Kind der Eheleute S., das auf der Fenſterbank ſaß und von einem größeren Kinde betreut wurde, aus einem Fenſter des erſten Stockwerks. Der Fall war ſo glücklich, daß an dem Kinde bisher noch kein Schaden feſtgeſtellt werden konnte.

Weddingſtedt. Ein Vorgeſchichtsfreund unterſuchte dieſer Tage die vorgeſchichtlichen Grabhügel der Geeſthalbinſel „Heide-Weddingſtedt“. Bei ſeinen Unterſuchungen konnte er bisher noch 6 erhaltene Grabhügel zwiſchen Heide und Weddingſtedt nachweiſen. Während eins der Gräber der jüngeren Steinzeit entſtammt, gehören die übrigen 5 wahrſcheinlich der Bronzezeit an.

Perleberg. Beim Glücksſpiel überraſcht. Die Kriminalpolizei überraſchte in einer der letzten Nächte zehn Perſonen beim Glücksſpiel. Die Beteiligten hatten regelmäßig Spielabende veranſtaltet.

Tondern. 14 Stunden mit gebrochenem Bein gelegen. Die Frau eines Landmannes auf der Inſel Röm war von einem Heufuder gefallen und hatte ein Bein gebrochen. Da Niedrigwaſſer war, mußte ſie bis zur Nacht warten und wurde dann mit einer Sonderfähre aufs Feſtland gebracht, mit einem Auto nach Tondern gefahren und dort operiert. Inzwiſchen waren ſeit dem Unfall 14 Stunden verfloſſen.

Nah und Fern

Die Goethe-Medaille für Prof. Steudel. Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Dr. med. Hermann Steudel in Berlin-Charlottenburg aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die Förderung der phyſiologiſchen Chemie die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Opfer bolſchewiſtiſcher Mordgier beigeſetzt. Auf dem Friedhof von Tarraſa fand die Beiſetzung des Gemeindepfarrers José Moncau ſtatt, der 1936 von den Bolſchewiſten in tieriſcher Weiſe gequält und ermordet wurde. Seine Leiche konnte erſt jetzt bei den vor wenigen Tagen beendeten Exhumierungsarbeiten identifiziert werden.

32 Koffer, 4 Hunde, Madame Lupescu und Carol.

Exkönig Carol von Rumänien und ſeine jüdiſche Geliebte Lupescu trafen per Auto mit Privatſekretär, Kammerdiener, Kammerzofe, 32 Gepäckſtücken und vier Hunden in Mexiko ein, wo ſie im beſten Hotel Wohnung nahmen. Im Intereſſe des mexikaniſchen Hotels iſt zu hoffen, daß der exkönigliche Luſtreiſende ſamt Gefolge nicht — wie z. B. in Liſſabon — plötzlich bei Nacht und Nebel unter Zurücklaſſung der unbezahlten Rechnungen wieder verſchwindet.

*

Feldpoſtmarder zum Tode verurteilt

Das Berliner Sondergericht verurteilte den 39jährigen Otto Fritz aus Neukölln zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte. Damit haben die Taten eines Feldpoſtmarders, wie ſie in dieſem Umfange glücklicherweiſe zu den Seltenheiten gehören, ihre gerechte Sühne gefunden. Der Angeklagte, der ſeit mehreren Jahren in den Dienſten der Reichspoſt ſtand, hat nach ſeinem Geſtändnis eine ungewöhnlich große Menge von Feldpoſtſendungen unterſchlagen. Er erbeutete neben Bargeld auch Rauchwaren, Nahrungsmittel und Gebrauchsgegenſtände aller Art. Eine Durchſuchung der Wohnung und der Laube des Angeklagten förderte ein ganzes Lager geſtohlener Waren und einen größeren Geldbetrag zutage. Verſchiedene Gegenſtände wurden auch noch bei der Freundin des Poſtmarders vorgefunden.

Polniſcher Gewohnheitsverbrecher hingerichtet

Am 29. Juli iſt der am 21. Auguſt 1906 in Preußiſch-Stargard geborene Anaſtazy Franz Czaplewſki hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund als Gewaltverbrecher und Volksſchädling zum Tode verurteilt hat.

Der Verurteilte, ein vielfach vorbeſtrafter polniſcher Gewohnheitsverbrecher, hat innerhalb von drei Wochen achtzehn Diebſtähle, meiſt Einbrüche, teils unter Ausnutzung der Verdunkelung, begangen. In zwei Fällen hat er ſeine Verfolger mit Waffengewalt abgewehrt.

Neuer Befehlshaber in Serbien

Zum Befehlshaber in Serbien wurde General der Flieger Danckelmann ernannt. Er hat die Dienſtgeſchäfte bereits übernommen. Der neue Befehlshaber trat 1909 als Offizier in ein Dragonerregiment ein und machte den ganzen Weltkrieg mit. Seit 1917 iſt er Generalſtabsoffizier und war an führender Stelle beim Aufbau der neuen deutſchen Wehrmacht tätig. Nachdem er Kommandeur eines Reiterregiments geweſen war, wurde er bei Aufſtellung der deutſchen Luftwaffe als Chef des Generalſtabes eines Luftkreiſes übernommen. Anſchließend war General Danckelmann Befehlshaber in einem Luftgau.

Auszeichnung eines Gefallenen

Die Goldene Tapferkeitsmedaille für Kapitän Novaro

Auf Vorſchlag des Duce wurde dem Kapitän zur See Umberto Novaro die Goldene Tapferkeitsmedaille im Tode verliehen. Novaro führte in erbittertem Gefecht mit überlegenen feindlichen Kräften den von ihm befehligten Leichten Kreuzer kühn zum Angriff und riß die Beſatzung durch ſein perſönliches Beiſpiel, ſeinen Mut und ſeine Todesverachtung mit. Er brach den ungleichen Kampf auch nicht ab, als ſein Schiff, tödlich getroffen und manövrierunfähig, vom Gegner, der das Feuer aller Waffen aus geringer Entfernung darauf konzentrierte, eingekreiſt war.

Unbekümmert um ſeine eigene während des Gefechts erlittene ſchwere Verwundung, leitete er die Rettung der Beſatzung, während das Schiff mit wehender Flagge unterging. Nach der Rettung der überlebenden Beſatzung lehnte Kapitän Novaro die Bitte ſeiner Offiziere, ſich von Bord bringen zu laſſen, ab. Er wollte mit ſeinem Schiff ſterben. Da legten die Offiziere ihrem ſchwer verwundeten Kommandanten gegen ſeinen Willen einen Rettungsgürtel an und ſtießen ihn in die See. Von einer feindlichen Einheit aufgenommen, erlag er nach zwei Tagen ſtoiſch ertragener Leiden ſeinen Verletzungen.

Die Laune des Blitzes

Einen merkwürdigen Weg nahm ein Blitz, der vor einiger Zeit im Laufe eines Gewitters die Burg Zumaglia bei der italieniſchen Stadt Biella traf. Der gewaltige Feuerſtrahl zuckte zunächſt durch den alten Turm des Schloſſes, durchlief dann die verſchiedenen Flügel des großen Gebäudes und ſchlug vier Zinnen vom Dach. Die elektriſche Einrichtung wurde vollſtändig zerſtört, die Fenſterſcheiben gingen in Scherben und auch ein Teil der Möbel wurde beſchädigt. Dann ging der Blitz in die Küche und riß dem Wächter Enrico Serra die Kleider vom Leibe, ohne ihn jedoch zu verbrennen; der Mann kam im übrigen mit dem Schrecken davon. Die elektriſche Entladung traf auch die Urne, in der die ſterblichen Reſte des Biſchofs Lombardo della Torre aufbewahrt werden, ohne ihr Schaden zuzufügen.

Ueber die Reſte des Biſchofs erzählt man ſich ohnehin ſchon merkwürdige Geſchichten. Lombardo della Torre, Biſchof und Herr von Biella, ſtarb im Jahre 1343 und wurde an unbekanntem Orte begraben. Einige Jahrhunderte ſpäter fand man ſein Grab und ſetzte ſeine Gebeine noch einmal an einer anderen, aber gleichfalls unbekannt gebliebenen Stelle nahe beim Dom von Biella bei. Erſt vor zwei Jahren entdeckte ein Lokalhiſtoriker in einer Pergamenthandſchrift einen Hinweis auf dieſes Grab, das dann auch gefunden wurde. Die Gebeine des Biſchofs wurden ſorgfältig geſammelt und nach der Burg Zumaglia gebracht, die einſt ein Lehen dieſes Biſchofs geweſen war. Bei den Reſten des Lombardo della Torre hat man eine weiße Steinplatte gefunden, deren Inſchrift beſtätigte, daß es ſich tatſächlich um den alten Biſchof handelte. Dieſen weißen Stein hat man auf Schloß Zumaglia unter die Urne gelegt. Augenzeugen wollen nun geſehen haben, daß dieſer weiße Stein durch den Blitzſchlag glühendrot geworden ſei und dieſe Farbe zwei Tage lang behalten habe, obwohl er ſchon längſt wieder normale Temperatur angenommen hatte. Aber bei merkwürdigen Ereigniſſen, wie dieſem Blitzſchlag, ſieht ja das Volk häufig mehr, als tatſächlich vorhanden iſt.

Die Zähne hängen eng
mit dem Blutkreislauf zuſammen.
Iſt es ein Wunder, daß kranke Zähne
den Körper vergiften?

Chlorodont
[illegible] zur richtigen Zahnpflege

Unſere täglichen Frontberichte

Die Burg des Schreckens

Moskau und ſein Kreml — Früher aſiatiſcher Deſpotismus, jetzt jüdiſcher Bolſchewismus

Wer von Moskau ſpricht, denkt zunächſt an den Kreml. War früher dieſe Zwingburg des Moskowitertums für Weſteuropa der Inbegriff eines, wenn auch ſchon hiſtoriſch gewordenen aſiatiſchen Deſpotismus, ſo hatte ſie nach dem blutigen Aufſtieg der Bolſchewiſten eine neue grauſige Bedeutung gewonnen. Die Bezeichnung Kreml findet ſich außer in Moskau noch in anderen ruſſiſchen Städten, vor allem im Norden, Nordoſten und Nordweſten, ſo in Pleskau, im alten Nowgorod und in Niſchni-Nowgorod: ſie bedeutet nichts anderes als Burgberg, und man könnte ſie am beſten mit dem im Deutſchen noch gebräuchlichen Wort „Veſte" übertragen.

Kreml und Moskau ſind in der Tat innig miteinander verbunden. Wahrſcheinlich war Moskau früher da als der Kreml; die Gründung der Stadt verliert ſich im Dunkel. Urkundlich wird ſie zuerſt im Jahre 1147 erwähnt als eine Siedlung, die ihren Namen von dem Fluß Moskwa bekommen hatte, an dem ſie lag. Dieſe Siedlung iſt aus einem älteren Fiſcherdorf hervorgegangen. Moskaus Geſchichte beginnt gleich mit Blut. Nach der Ueberlieferung hat der Bojare Juri Dolgoruki, der Vorfahr eines ſpäter ſehr bekannten Fürſtengeſchlechtes, den Bojaren Kutſcha ermorden laſſen, um deſſen reiche Beſitztümer, die dort lagen, wo jetzt Moskau liegt, ſich aneignen zu können. Juri hat dann auf einem der ſieben Hügel an der Moskwa, dem jetzigen Kremlhügel, eine Zitadelle errichten laſſen, ein nur von Holzpaliſaden umgebenes Wachhaus, an das ſich dann Wohnhütten der Wächter anlehnten. 1176 ward dieſe Zitadelle, dieſer erſte Kreml, bei inneren Wirren zerſtört; die neu aufgebaute Feſte iſt dann 1237 dem Mongolenſturm zum Opfer gefallen. Die Mongolen, ſo unmenſchlich grauſam ſie auch in der Geſchichte gelten, haben nicht gehauſt wie die Bolſchewiſten. Sie töteten nur die, die ſich ihnen mit den Waffen in der Hand gegenüberſtellten; am Kampf Unbeteiligte aber ließen ſie leben und ſogar in ihrer alten Heimat weiterſiedeln. So entwickelten ſich inmitten der Mongolenherrſchaft ruſſiſche Teilfürſtentümer — faſt 300 Jahre lang noch den Mongolen, der „Goldenen Horde", tributpflichtig —, und es gab darunter auch einen Großfürſten von Moskau. Als die Mongolenherrſchaft gegen Ende des 15. Jahrhunderts vorbeigerauſcht war, konſolidierten ſich dieſe Fürſtentümer zu einem einheitlichen Reich. Es war Iwan III., der mit dem byzantiniſchen Kaiſerhaus verſchwägert war, der 1462 den Titel Zar annahm, die ruſſiſche Vermundartlichung des lateiniſchen Cäſar. Es ſei hier gleich eingefügt, daß die ſpäter geſchichtlich gewordene Bezeichnung des „Weißen Zaren" von den Mongolen ſtammt, bei deren Welteinteilung Weiß die Farbe für den Weſten war (Gelb für den Oſten, Schwarz für den Norden, Blau für den Süden und Violett für die Mitte der Welt, das Mongolenreich). Iwan III. war es dann auch, der mit dem Bau des heutigen Kreml begann. An die Stelle der Erdwälle und Holzzäune traten feſte Mauern; in den Jahren 1475 bis 1479 wurde von dem italieniſchen Baumeiſter Fioraventi die berühmte Uſpenſky-Kathedrale erbaut; es erſtanden andere Gebäude, Kirchen, Kaſernen, Verwaltungshäuſer, Wohnpaläſte: ein Gebäudeteil reihte ſich an den anderen, und ſchließlich umzogen wiederum italieniſche Baumeiſter den ganzen, nun aber ſchon zu einem Stadtteil ausgeweiteten Komplex mit einer zinnengekrönten Mauer. Alle Zaren bis zu Peter dem Großen haben am Kreml gebaut, ihn erweitert, ihn ausgeſchmückt, und es iſt ſeltſam, wie weitgehend ſie dabei das Alte, hiſtoriſch Gewordene geachtet haben. Es wurde hinzugefügt, aber nichts niedergeriſſen. Bis in die jüngſte Vergangenheit noch ſtand inmitten der hohen Kremltürme ein unſcheinbares Kirchlein „Spas na boru", zu deutſch „Erlöſer im Walde"; es iſt eins der älteſten Bauwerke des Kreml und erinnert in ſeinem Namen ebenſo wie das „Baumtor" in der Kremlmauer daran, daß bei ihrer Errichtung der Burgberg noch weitgehend von Wald umgeben war. Der „große Palaſt" im Kreml aber ſteht erſt 130 Jahre.

Die Ueberlieferung wollte wiſſen, daß Iwan III. bei Erbauung des Kreml unterirdiſche Gewölbe anlegen ließ, um dort ſeine Schätze zu verbergen. Tatſächlich gibt es dieſe unterirdiſchen Gewölbe; man hat auch nach den Schätzen geſucht, ſogar Napoleon hat es tun laſſen, aber man hat dieſe Schätze nicht gefunden. Daß der Kreml von vielerlei Geheimniſſen umgeben iſt, beweiſt ſchon der Name des einen Turms „Tainik", was nichts anderes heißt als Geheimnis. Aber nicht nur Gold und Edelſteine wurden in den unterirdiſchen Gängen des Kreml geſucht, man ſuchte dort auch ſehr lange nach der berühmten Bibliothek Iwans des Schrecklichen, die deſſen Vater, der ſehr fromme und gelehrte Zar Waſſili, von dem Patriarchen von Konſtantinopel zum Geſchenk erhalten hatte, und die der Schreckliche noch erheblich vermehrt hatte.

Mitten im Kreml liegt der ſogenannte „Rote Platz", der ſeinen Namen nicht erſt von den Bolſchewiſten bekommen hat, der vielmehr früher ſchon ſo hieß. Das ruſſiſche Wort „kraſny" bedeutet in der Uebertragung nicht nur rot, ſondern auch leuchtend, glänzend, genau ſo wie das alte germaniſche „ruot", das für uns heute auch nur zur Farbbezeichnung rot geworden iſt. In unmittelbarer Umgebung des Kreml befanden ſich früher viele Plätze, die im alten Moskau ihre beſondere Bedeutung hatten. Dieſe Plätze mit den anſchließenden Stadtteilen waren in alter Zeit häufig noch mit Wall und Graben umgeben. Ein neuer Stadtteil hat ſich ſo wallumgürtet an den älteren Teil angelehnt, und dieſe Bauweiſe hat dann dem ſpäteren Moskau das beſondere Geſicht gegeben.

Moskau war Zarenreſidenz bis zu Peter dem Großen. Peter der Große hat ſich mit der Loslöſung von der alten Reſidenz und der Gründung der neuen Reſidenz Petersburg bewußt von dem alten Ruſſentum löſen wollen. Daß er trotz aller Weſtlerei ſelbſt ein Ruſſe alter Prägung war, wollte er nicht wiſſen; er war es aber doch, auch mit allen Laſtern des alten Ruſſentums. Peters Loslöſung von Moskau iſt nicht unblutig erfolgt; die Bojaren ſahen in der Hinkehr nach dem Weſten ihre alte Macht entſchwinden, es gab Aufſtände.

Wenn Petersburg durch ſeine beſondere Beſtimmung neben der Stadt des Genuſſes auch noch die Züge einer Stadt der Arbeit und der Bürokratie trug, ſo war Moskau nur die Stadt des ungezügelten Lebensgenuſſes und der wildeſten Laune und konnte in der Frönung des „echt ruſſiſchen Laſters", der Trunkſucht, ſicherlich mit Petersburg (und mit allen anderen ruſſiſchen Städten) Schritt halten. Es werden phantaſtiſche Geſchichten aus dem alten Moskau erzählt, und ſie ſind wahr. Vermögen wurden in einer einzigen Nacht in einem Zigeunerlokal, vor allem in dem berühmten Lokal Strelna, verjubelt und verpraßt, und auch für Moskau war es charakteriſtiſch, daß neben dem unermeßlichen Reichtum und der ebenſo unermeßlichen Verſchwendung das nackte Elend der Armen ſtand und deren tagtäglicher Kampf ums Daſein.

War Peter mit einer beſtimmten Abſicht von Moskau nach Petersburg gegangen, ſo gingen die Bolſchewiſten mit einer ebenſo beſtimmten Abſicht von Petersburg, dem Ausgangpunkt des Umſturzes, nach Moskau zurück. Für das kommuniſtiſche Volk war die Stadt an der Moskwa eben doch noch der Mittelpunkt des Landes, der Ausgangspunkt einſtiger Macht und Größe, und in dem Kreml, ſeinen Kirchen und Paläſten verkörperte ſich die Hoffnung auf Wiederkehr dieſer vergeudeten Macht und des verblichenen Glanzes. Die bolſchewiſtiſchen Juden hofften, von dieſer dunklen, dumpfen Beſeſſenheit des Volkes für ihre blutigen Zwecke zu profitieren. Außerdem war der Kreml ja eine Feſtung, die ſich leicht verteidigen ließ; er war dazu noch immer glanzvoll, und in fremdem, erborgtem Glanz, im Glanz der Völker, die ſie auszurauben ſich anſchickten, haben die Juden ſich immer gern geſonnt, auf den Trümmern der großen Vergangenheit eines Volkes gedeiht das Schmarotzervolk aus der Wüſte am beſten. Blut und Tod, aſiatiſcher Deſpotismus und ungezügelte Mordgier, all die Schrecken einer finſteren Vergangenheit, denen Peter halb unbewußt mit ſeiner Abkehr vom Kreml zu entfliehen ſuchte, das alles iſt mit der Rückkehr der Bolſchewiſten nach Moskau in den Kreml zurückgekehrt. Nur ſagt man ſich, überblickt man das Blutregiſter der Sowjets, was waren dieſe Zaren und Bojaren der Vergangenheit im Morden doch für Stümper gegen Lenin, Stalin und ihr Tſchekagelichter. Wie harmlos waren doch die Foltermethoden in dem Turm des Geheimniſſes und in den unterirdiſchen Kremlgängen, die die Henkersknechte der weißen Väterchen Zaren anwandten, gegen die faſt wiſſenſchaftlich ausgetüftelten Unmenſchlichkeiten, denen die Opfer der GPU. auf Befehl des roten Väterchens Stalin ausgeſetzt waren, um ſie mürbe zu machen, ehe ſie der Genickſchuß von ihren Qualen erlöſte.

Stalin und ſeine Blutgenoſſen haben ſich im Kreml ſicher geglaubt; ſie haben die alte Zwingburg noch mehr verrammelt und gegen die Außenwelt abgeſchloſſen, und nur ſelten iſt es einem fremden Beſucher gelungen, und nur auf beſondere Empfehlungen und mit vielen Ausweiſen, bis zum Roten Platz oder gar in die Gemächer der bolſchewiſtiſchen Machthaber vorzudringen, und die wenigen, die ſie geſehen haben, erzählen, daß dort derſelbe Luxus herrſchte wie in den Gemächern der Zaren. Jetzt pocht das Schickſal an die Blutpforte des Kreml. Die Stunde des Gerichts für die bolſchewiſtiſchen Mörder iſt gekommen! E. E.

Hier hilft kein Lügen, Mr. Churchill!

Die Beweiſe für die ſchweren engliſchen Niederlagen über dem Kanal

In den Luftſchlachten über dem Kanal am 23. und 24. Juli brach die laut und lange angekündigte Abſicht der Briten, eine Entlaſtungsoffenſive für ihre bolſchewiſtiſchen Verbündeten zu unternehmen, in der überlegenen deutſchen Abwehr kläglich zuſammen. Die kühnen Angriffe der deutſchen Jäger und der mutige Einſatz deutſcher Vorpoſtenboote und Flak brachten den großangelegten Angriffsverſuch der Briten völlig zum Scheitern. Die körperlichen und geiſtigen Fähigkeiten des deutſchen Soldaten und der nicht einzuholende bedeutende Materialvorſprung der deutſchen Maſchinen und Waffen begründet die große Niederlage der Briten, die in 30 Stunden dieſer beiden Tage 87 Flugzeuge verloren.

Das britiſche Luftfahrtminiſterium beharrt darauf, den ſchweren Verluſt der britiſchen Luftwaffe vor dem britiſchen Volk und der Welt weiter zu verheimlichen, Dieſes hartnäckige Ableugnen ändert nichts an der Tatſache, daß die deutſche Luftabwehr im Weſten die britiſche Luftwaffe ſtark zur Ader gelaſſen hat.

Um den Briten die notwendigen Unterlagen für eine wahrheitsgetreue Meldung zur Verfügung zu ſtellen, veröffentlichen wir nachfolgend die Namen der in dieſen zwei Tagen in deutſche Gefangenſchaft geratenen oder als Leichen geborgenen britiſchen Flieger.

Durch den deutſchen Seenotdienſt wurden der Squadron Leader, Frank-Landſeer Campbell-Rogers und der Sergeant David Edward Bingham aus dem Kanal gerettet. Ein dritter britiſcher Flieger, Sergeant T. Sullivan, hat den Tod in den Wellen gefunden.

Die Beſatzungen weiterer britiſcher Flugzeuge mit Major Colings, Unterleutnant William James Hunter und den Sergeanten Albert Edward Taylor, John Hesmond-Halgh und Frederic Martin Smith wurden von einem deutſchen Vorpoſtenboot in dem Augenblick aufgenommen, als ihre Maſchinen abſanken. Ein anderes Fahrzeug der deutſchen Kriegsmarine rettete aus dem Kanal den am 23. 7. von einem deutſchen Jäger abgeſchoſſenen Pilot-Officer Gilbert Frank Lowes.

Folgende britiſche Flieger ſprangen aus brennenden Maſchinen ab und wurden von deutſchen Infanteriſten an der Küſte gefangengenommen: Lt. John Frederic Clayton, Sergeant William-Lloyd Jacobſon, Sergeant Jan Dennis Knot, Sergeant James Alexander Short und Allen James Clarke.

Der Pilot-Officer Artur George Eperon von der Beſatzung eines viermotorigen Flugzeuges wurde verwundet in ein Lazarett eingeliefert. Der Sergeant Eric Oswald Thomas Balcomb aus Liverpool gehörte zur ſelben Beſatzung und iſt ebenfalls gerettet.

An anderer Stelle wurde gefangengenommen der Flieger Benjamin Phillips aus Glasgow.

Durch ein Fiſcherboot wurden folgende Beſatzungsangehörige von viermotorigen Bombern lebend aus dem Waſſer aufgefiſcht: Squadron Leader Walter Rice Williams, der Sergeant Samuel Jones, der Sergeant George Robert Wedderburn, der Sergeant Alexander Henry John Turner, der Pilot Officer John George Ireton, der Sergeant Leonhard James Butler und der Sergeant Norman Kerſhaw.

Innerhalb derſelben Stunde mußten nachfolgend aufgeführte Beſatzungsmitglieder ſchwerer britiſcher Bombenflugzeuge ihre abſtürzenden Maſchinen verlaſſen und gerieten in deutſche Gefangenſchaft: Sergeant Wilfrid Campbell Walters, Sergeant Albert Henery, der verwundete Sergeant Stanley Desmond Greaves, der verwundete Sergeant Gilligam, der verwundete Sergeant Loel Gibſon, der verwundete Sergeant Erneſt William Conſtable und der verwundete Sergeant Gordon Herbert Frank Ogden. Die Verwundeten wurden ſofort in Behandlung genommen.

Zu der Beſatzung des Benjamin Phillips gehörten noch der Flying Officer Mc. Norman White Leod und der Sergeant William Allan Finlayſon, welche ebenfalls gefangengenommen wurden.

Außerdem wurde der Sergeant O'Brian durch den deutſchen Seenotdienſt gerettet und wegen ſeiner Verletzungen in ein deutſches Lazarett eingeliefert.

Neben zahlreichen im Kanal ertrunkenen und über dem Küſtengebiet des Kanals abgeſchoſſenen Beſatzungen, die nicht mehr identifiziert werden konnten, wurden inzwiſchen folgende Leichen britiſcher Flieger geborgen:

Die Flying-Officers A. Lewin, F. Craig, M. Grant und die Sergeanten Horner, Bichery, Julius Loove, W. Price, Seinsbury, A. J. Appleby, J. Godwin, Enourgh, Ridley, Shirley und Newſtead.

Nach Ausſagen der zahlreichen britiſchen Flieger, die am 23. und 24. Juli nach Abſchuß in deutſche Gefangenſchaft gerieten, gehörten nachfolgend aufgeführte Piloten ebenfalls zu den Beſatzungen der ins Meer geſtürzten britiſchen Maſchinen. Die Genannten konnten jedoch bisher weder lebend noch tot geborgen werden. Die Nachforſchungen werden fortgeſetzt. Es handelt ſich um die Pilot-Officers L. Kolitz und M. Jolly ſowie um die drei Sergeanten Johns, A. Moß und R. Barton.

Da das britiſche Luftfahrtminiſterium wohl darüber unterrichtet ſein wird, welche Beſatzungen am 23. und 24. Juli gegen das Kanalgebiet eingeſetzt waren, dürfte es ihm nun nicht mehr ſchwer fallen, dieſe Namen und damit die ſchweren Verluſte zu beſtätigen.

Geleitzugjagd der U-Boote

Ausführlicher Bericht über den U-Boot-Sieg im Atlantik.

Zu dem großen Erfolg deutſcher Unterſeeboote auf den atlantiſchen Zufahrtſtraßen der britiſchen Inſel erfahren wir folgende Einzelheiten:

Fernaufklärungsflugzeuge ſichteten weſtlich der Biskaya einen Geleitzug, der aus zahlreichen Handelsſchiffen beſtand und dem eine beſonderes ſtarke Sicherung beigegeben war. Ein ſtark bewaffneter Hilfskreuzer dirigierte die Bewegungen des Geleites und der Sicherungsſtreitkräfte.

Erbeuteter ruſſiſcher Panzerzug

Dieſe Feſtung auf Eiſenbahnſchienen verſuchte, au Rohren Feuer ſpeiend, den deutſchen Vormarſch zuhalten, bis auch ſie ihr Schickſal ereilte und deutſchen Truppen erobert wurde.

(PK.-Müller-Schwel-Wagenborg-M.)

Ein Verband von Zerſtörern umfuhr das Geleit in kurven, während bei den Handelsſchiffen Kanonenbo den, die unter dem Namen „Korvetten" beſonders fü züge gebaut ſind. Vervollſtändigt war die Sicherung du Anzahl verdächtiger Fahrzeuge, die ſich ſpäter als Fallen herausſtellten.

Sammelangriff auf den Geleitzug

Auf die Meldung der Fernaufklärung hin wurden Unterſeeboote auf den Geleitzug angeſetzt und nahm mäßig die Fühlung auf, um dann zum Sammelangri zugehen. Als erſtes Schiff wurde ein großer Tanker to der bald in hellen Flammen ſtand und von der Beſatzu laſſen wurde. Jetzt ſetzte Bewegung im Geleitzug ei Sicherungsſtreitkräfte warfen zahlloſe Waſſerbomben geleiteten Handelsſchiffe verſuchten nach allen Richtu entkommen. Zäh blieben die deutſchen U-Boote am Fei ſetzten zu immer neuen Angriffen an.

Im Verlauf der wilden Jagd, die zwei Tage u Nächte andauerte, wurden einzelne U-Boote nach erfo Verſenkung von Dampfern vorübergehend durch Zerſt Korvetten abgedrängt. Sie pirſchten ſich von neuem he es gelang ihnen, einen Zerſtörer und eine Korvette du Torpedoſchuß zu verſenken.

Immer wieder verſuchte der Feind, die Angreife ſchütteln, immer wieder griffen die U-Boote bei Tag Nacht an. Torpedos detonierten und die Feuerſäulen dierter Schiffe ſtanden am Himmel. Der Geleitzug löſt einzelne Gruppen auf und nun wurde die Verfolgun Gruppen aufgenommen. Wiederum wurden ſchwerb Handelsſchiffe herausgeſchoſſen.

Am Ende der zweiten Nacht waren die letzten Geleitzuges zerſprengt. Die Operationen hatten ſich lauf der Verfolgung auf ein weites Seegebiet erſtre ſchließlich auch Schiffe erfaßt, die nicht zu dem urſprün gegriffenen Geleitzug gehörten. Auch ſie ereilte das und ſo verlor der Feind mit dieſem großangelegten Sch geſamt 19 Dampfer mit 116 500 BRT., dazu einen und eine Korvette.

Geheimbefehle in Luck gefunden

Neuer Beweis für die Angriffsabſichten der Sowj

Nachdem bereits Einzelheiten über die Zuſammen Marſchräume und Stoßrichtungen von ſechs bolſchewi Armeen gegen Oſtpreußen und das nördliche Generalgou nent aus gefundenen Dokumenten veröffentlicht werden liegt jetzt ein neues Beweisſtück für die Angriffsab der Sowjets vor.

In Luck wurde in einem Dienſtraum der roten Arm weiterer verſchloſſener Treſor entdeckt. Neben Befehlen weiſungen und geheimen Schriftſtücken aller Art, wurd die Kriegsſtärkenachweiſung der 15. Sowjetarme gefunden. Gemäß vorliegender Order ſollte dieſe Arme zum 17. Juli morgens 8 Uhr mit insgeſamt 319 569 Ma voller Kriegsſtärke zum Einſatz bereitſtehen. Die Armee ſe aus dem 13., 10., 2. und 14. Schützenkorps zuſammen 13. Korps umfaßte zwei Diviſionen mit 42 138 Mann 9000 Pferden, 1207 Maſchinengewehren, 344 Geſchützen 2500 Fahrzeugen. Die drei anderen Korps hatten je drei ſionen und waren durch Artillerieregimenter, Tankbriga chemiſche Bataillone verſtärkt. Die Reſerve beſtand aus Mann. Außerdem war der Armee die 5. Jagdflieger die 7. Zerſtörerdiviſion mit 516 Maſchinen zugeteilt.

Dieſe geſamte bolſchewiſtiſche Streitmacht, die mit für einen Einfall in Mitteleuropa vorgeſehen war, durch das rechtzeitige Eingreifen der deutſchen Weh völlig zerſchlagen und damit die Bevölkerung der Oſt vor unendlicher Not und blutigem Terror bewahrt.

Blutige Zuſammenſtöße in Aleppo

In Aleppo kam es infolge der Raubzüge der Auſt zu blutigen Zuſammenſtößen zwiſchen der Bevölkerung den Beſatzungstruppen, bei denen drei Auſtralier getöt mehrere verwundet wurden. Die britiſchen Militärbeh haben infolgedeſſen das Kriegsrecht über die Sta hängt und die im Beſitz der Beſatzungstruppen befin Waffen einer ſtrengen Kontrolle unterzogen. Innerh Beſatzungstruppen ſelbſt ſind Zuſammenſtöße zwiſchen liern und Marokkanern zur Tagesordnung geworden, die Militärbehörden getrennte Ausgehſtunden für die nen Truppen angeordnet haben. Ernſte Folgen haben ſammenſtöße zwiſchen Franzoſen und Briten. der anglophilen franzöſiſchen Kreiſen, beſonders in mi ſchen, iſt eine ſtändig wachſende Empörung gegen die länder zu verzeichnen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Für die zahlreichen Beweiſe herzlicher Teilnah beim Heimgang unſeres lieben Entſchlafenen dank wir herzlich.

Fokko Olthoff

Wiemersdorf.

Die Mütter / Das Sowjetelend im eigenen Spiegel

Im April 1935 iſt es Stalin eingefallen, den Begriff „Mutter" neu zu entdecken. Der geſamten Sowjetpreſſe wurde der Auftrag gegeben, dieſen Menſchen überall zu ſuchen und über ihn zu ſchreiben. Eine Flut früher noch nie dageweſener und für den Marxiſten ungewöhnlicher Zeitungsartikel über Familie, Liebe zu den Eltern, elterliche Pflichten uſw. ſetzte ein, welche früher als „bourgeois-ſentimental" verpönt waren. Dafür wurden die bei der Kommune ſchon ſeit Jahrzehnten eingebürgerte Traditionen nunmehr an den Pranger geſtellt. Dieſe Zeitungsſchlacht um die Menſchlichkeit dauerte etwa zwei Monate, um dann plötzlich wieder ganz zu verſtummen. Es verlohnte ſich wohl nicht, den grauen ruſſiſchen Alltag weiter zu ſchildern.

Früher brachte man dem Volke immerzu bei: „Eine Mutter braucht nicht ihre koſtbare Zeit den Kindern zu opfern, all ihre Kräfte ſoll ſie vielmehr dem Aufbau der Kommune widmen. Die Erziehung ihrer Kinder kann ſie ruhig dem Staate überlaſſen, der ſie in großen Kinderheimen nach neuzeitlichen Methoden pflegen und erziehen läßt."

Dies hat ſich aber als ein großer Betrug erwieſen. Nach ſiebzehnjährigem Experimentieren wurde man zu der Einſicht gezwungen, daß die Mutter mit ihrer Liebe und aufopfernden Hingabe nicht durch irgendeinen angeſtellten kommuniſtiſchen Erzieher oder Erzieherin erſetzt werden kann. Die marxiſtiſch verſeuchten und daher vollkommen materialiſtiſch eingeſtellten Kinderpflegerinnen dachten in der Regel mehr an ihr Privatleben als an ihre Zöglinge, zumal der harte Kampf um das mehr als kärgliche tägliche Brot ihr ganzes Sinnen in Anſpruch nahm. Die Kinder wurden mehr und mehr der Verwahrloſung preisgegeben. Millionen wuchſen unter Entbehrungen heran, jeglicher Elternliebe beraubt, lernten ſie nie ein richtiges Leben im Familienkreiſe kennen und wurden ſo zu ſtaatsgefährlichen Rohlingen von früheſter Jugend an.

Am bedauernswerteſten haben unter den Sowjetverhältniſſen die Mütter zu leiden. Selbſt im Herzen Moskaus können laut Bericht der „Prawda" „die Mütter, welche ihre Kleinſten in das Moskauer Kinderheim ‚Klara Zetkin' ſchicken, vor Sorge kaum ſchlafen". In dieſem Heim nämlich ſind — wie aus dem Bericht weiter zu entnehmen iſt — „an Geſchwüren oder Krätze erkrankte Kinder in einem Zimmer mit den von der Grippe oder Angina befallenen untergebracht. Es iſt daher nicht verwunderlich, daß viele von den Kleinen mehrere verſchiedene Krankheiten durchgemacht haben. Auch als das Kinderheim umzog, wurden die mit Krätze und Geſchwüren behafteten Kinder nicht von den geſunden getrennt. Es herrſcht ein ſolcher Platzmangel, daß ein Teil der Betten im Korridor aufgeſtellt iſt. Sanitäre Vorſchriften und die Geſetze der Hygiene werden außer acht gelaſſen. Kranke und geſunde Kinder waſchen ſich in einer Schüſſel ..."

Einem weiteren Brief aus der „Prawda" entnimmt man folgendes:

„In unſerem Säuglinsheim N 3 des Werkes in Stalino befinden ſich 110 Kinder. Wir Mütter — Arbeiterinnen dieſes Werkes — haben ſchon zweimal in unſerer Zeitung ‚Metalliſt' über die Zuſtände im Säuglingsheim geſchrieben. Aber weder Zeitung noch die Behörden haben uns Gehör geſchenkt. Sie rührt es kaum, daß das Dach des Säuglingsheims undicht geworden iſt und deswegen ein Zimmer geſchloſſen werden mußte und ſomit 20 Kinder der einzig vorhandenen Pflege verluſtig gingen. Im Säuglingsheim gibt es weder Kammer noch Keller, die Vorräte werden einfach in der Küche gelagert. Im Winter verderben daher die Gemüſe, im Sommern Milch und Butter. Auf dem Hofe gibt es keinen einzigen grünen Fleck, es iſt nicht einmal ein Schutzdach vorhanden, unter das man die 60 Säuglinge ins Freie bringen könnte. So entbehren die Kinder jeglicher friſchen Luft. Auch für die Vierjährigen iſt kein Platz vorhanden. Eine ärztliche Aufſicht im Säuglingsheim gibt es nicht, dabei wurden in der letzten Zeit unſere Kinder von Maſern, Keuchhuſten, Windpocken und anderen Krankheiten heimgeſucht — weshalb auch wir in die Quarantäne gehen mußten. Ueberall haben wir über dieſe Mißſtände geklagt ... Aber niemand will unſerer Beſorgnis um die Kinder Verſtändnis entgegenbringen."

Im Gegenſatz zu Deutſchland und den anderen Ländern, in welchen die Frau ſich dem ehrenvollen Dienſt im Haushalt und der Erziehung ihrer Kinder widmet, muß in Sowjetrußland die Frau in der Regel ſelbſt für ſich und ihre Familie das Brot verdienen.

Die Kinder der ſowjetruſſiſchen Fabrikarbeiterinnen können meiſt nirgends untergebracht werden und wachſen ohne Aufſicht heran. Die Kindergärten ſind in ganz unzulänglicher Zahl vorhanden. Auch müſſen die Arbeiterinnen von ihrem mehr als kargen Lohn die Hälfte der „Selbſtkoſten" beiſteuern („Prawda") und dabei ſtets auf eine nur oberflächliche oder ſogar fahrläſſige Betreuung der Kleinſten gefaßt ſein.

„Die Kindergärtnerinnen ſind meiſt ſogar Analphabeten und haben nicht einmal die elementarſten Vorſtellungen von der Kindererziehung. Trotzdem werden jeder einzelnen 18 bis 20 Kleinkinder anvertraut", ſtellt die „Prawda" allgemein feſt.

Zwei Jahrzehnte lang wurden der Bevölkerung von der ganz materialiſtiſch eingeſtellten kommuniſtiſchen Clique Sitten beigebracht, die nunmehr plötzlich verpönt werden ſollen. Man will heute anbeten, was man früher verdammt hat, und verdammen, was man vor kurzem noch anbetete. Dieſes veranſchaulicht ſehr ſinnfällig ein Artikel des ſowjetkommuniſtiſchen Hauptblattes „Prawda", betitelt „Die Mütter". Es heißt dort wörtlich: „Man redet von der ‚Geburt' des Buches, des Hochofens, des Autos, der elektriſchen Glühbirne. Was iſt denn, Genoſſen, die einfache Geburt, die Geburt des Menſchen? ... Wollen wir hier nicht die tatſächlichen Verhältniſſe vertuſchen und verheimlichen. Wenn man das ‚U — ah, u — ah' des Kindes in die gewöhnliche Sprache überſetzt, ſo kommt doch folgendes heraus: ‚Genoſſen, man muß es aufrichtig ſagen, ich verdanke meine Geburt einem Fehler. Ich bin ſozuſagen ein Reſultat der Nachläſſigkeit meiner Eltern, und ich weiß ſchon im Voraus, was weiter folgen wird. U — ah, u — ah, ich werde weder Brüder noch Schweſtern haben. Mama will doch keine Kinder mehr zur Welt bringen, denn ſie traut der Dauerhaftigkeit ihrer Ehe nicht. Und der Papa, u — ah, u — ah, iſt ein richtiger Kauz, er meint nämlich, daß die Kinder eine kleinbürgerliche Angelegenheit bedeuten. Ich weiß es genau, in einem halben Jahr geht mein flottes Väterchen zum Standesamt und läßt ſich innerhalb fünf Minuten ſcheiden. Er liebt nämlich junge Frauen und heiratet deshalb des öfteren. U — ah, u — ah! ..."

Aufnahme: PK.-Große (PBZ.) — M.

Auch eine Waffe

Gute und ſchnelle Fernſprechverbindungen ermöglichen erſt ein ſchlagkräftiges Einſetzen der Waffen. Deshalb werden die Fernſprechleitungen auch im Oſten ſchleunigſt ausgebaut.

◆ ◆ ◆ ◆ ◆

Soldaten helfen!

Neues Leben auf einem Bauernhof

Mein lieber Paul!

PK. Heute habe ich ſogar Zeit, Dir einen ausführlicheren Brief zu ſchreiben, denn immer vor der Ernte gibt es ja noch ein kurzes Atemholen. Glücklicherweiſe iſt das Wetter günſtig, und das, was wir geſät haben, iſt auch zur reifen Frucht geworden.

Als Du nach Deinem letzten kurzen Anbauurlaub wieder zur Truppe mußteſt und bis dahin infolge der Ungunſt der Witterung auf dem Felde ſo gut wie nichts getan war, hatte ich noch viele Sorgen. Du weißt ja, daß es bei allem guten Willen mit den wenigen Kräften kaum möglich geweſen wäre, die Feldbeſtellung durchzuführen.

Als aber gewiſſermaßen die Not am größten war, war auch die Hilfe am nächſten. Sie kam in Form von Soldaten. Ein Pferdelazarett wurde in unſeren Bezirk gelegt und die Soldaten mit ihren Pferden auf den einzelnen Gehöften untergebracht. Zu mir kamen zwei Unteroffiziere, neun Mann und dazu acht ſchwere Gebrauchspferde.

Du kannſt Dir meine große Freude und Dankbarkeit vorſtellen, als dieſes Quartierkommando mir für vierzehn Tage für landwirtſchaftliche Arbeiten ganz zur Verfügung geſtellt wurde. Gleich in der Frühe des nächſten Tages ging es dann los. Die Soldaten, durchweg Bauernſöhne und landwirtſchaftliche Arbeiter aus Heſſen, gingen mit einem unbändigen Schaffensdrang ans Werk. Ich brauchte ihnen kaum Anweiſungen zu geben, ſie erkannten ſofort, wo der Einſatz am nötigſten war. Mit einem Schlage herrſchte auf dem Hofe ein Leben wie in einem Bienenhaus. Ich glaube, noch niemals iſt das Land ſo ſchnell und ſo gründlich bebaut worden wie in dieſem Jahre.

Und all dieſe ſchwere Arbeit wurde mit einer Schwungkraft und Fröhlichkeit bewältigt, daß man nicht anders als nur ſtaunen konnte. Es entwickelte ſich dabei eine ſchöne Kameradſchaft, die vor allem beim Feierabend ſichtbar wurde. Wir ſaßen abends zuſammen, ſie erzählten mir von ihrer Arbeit, ihrer Heimat, von den Sitten und Gebräuchen in der dortigen Landwirtſchaft. Dabei gaben ſie zu, daß ſie hier manches geſehen haben, was gut iſt und ſie bei Kriegsende auch bei ſich einführen wollen.

Sie fühlten ſich in der oſtpreußiſchen Landſchaft ſehr wohl, und wenn der eine oder andere mit einem Vorurteil gekommen war, dann hat er ſeine Anſicht aber ſehr ſchnell geändert. Ich habe ihnen viel von Oſtpreußen erzählt, und am letzten Sonntag ſind wir mit acht Mann auf Rädern in die Haffniederung gefahren. Sie waren von dieſem Ausflug ganz begeiſtert und behaupteten, daß dieſes Ländchen eines der merkwürdigſten ſei, das ſie bisher geſehen hätten. Mit den „ſturen" Oſtpreußen lebten ſie im beſten Einvernehmen, und beſonders die „Mariells" ſtanden bei den Soldaten im Mittelpunkt ihres Intereſſes.

Es war tatſächlich ein ganz anderes Leben in unſeren Hof gezogen, und es iſt eigentlich ſehr ſchade, daß Du das nicht miterleben konnteſt, dieſe leichtbeſchwingte Arbeit und die fröhlichen Stunden in der Abendſonne vor dem Hauſe. Dabei lehnten ſie alle Gefälligkeiten meinerſeits ab, und einer der Unteroffiziere hat mir beim Abſchied das Verſprechen abgenommen, daß ich ihn im Frieden auf ſeinem väterlichen Hof bei Kaſſel beſuchen ſoll, und auch Du möchteſt dann mitkommen. Ich habe die Abſicht, dieſes Verſprechen zu halten.

So, nun habe ich Dir kurz geſchrieben, wie es zu Hauſe ausſieht. Mutter hatte natürlich bei der ſprühenden Lebendigkeit auf dem Hofe hier viel zu tun, aber ſie fühlte ſich in ihrer Rolle als „Hof-Feldwebel" ſehr wohl.

Kriegsberichter Willy Wienhöver.

Da hauen alle ein!

Ein kleiner Imbiß nach anſtrengendem Marſch.

Aufnahme: PK. Tannenberg (Scherl) — M.

Groß ſind die Anforderungen, die der Kampf gegen den Feind im Oſten an alle Soldaten und Wehrmachtteile ſtellt. Das gilt nicht nur in bezug auf den eigentlichen Kampf, den der Sowjetſoldat hinterliſtig und mit ſturer Zähigkeit führt, das gilt vor allem auch im Hinblick auf die Marſchleiſtungen und das Bewältigen der im Oſten beſonders großen Schwierigkeiten aller Art. Hier hat ſich der deutſche Soldat wieder als der beſte in aller Welt erwieſen, der nicht nur ſolche Schwierigkeiten erträgt, ſondern ſie auch zu überwinden weiß. Seine Leiſtungen der letzten Wochen grenzen an das Unwahrſcheinliche.

Das boshafte Fliegenbein

Von Max Jungnickel.

Da war alſo das dicke Hauptbuch, das vom Buchhalter geführt und beherrſcht wurde. Ein ernſtes Buch, das in ſeiner Sachlichkeit durchaus Treue, Ehrlichkeit und ſtrengſte Aufmerkſamkeit forderte. Würde es einmal falſch oder liederlich geführt werden, dann hätte es die Kraft und Macht, den Buchhalter, der in dieſem Falle auch noch Kaſſierer war, einfach umzuwerfen und zu erdrücken.

Der Buchhalter war ein ehrlicher Buchhalter. Er war noch jung und unternehmend, keineswegs ledern oder trocken. Er konnte oft lachen, ſo von Herzen heraus lachen. Tanzen ging er auch. Oſtern wollte er übrigens heiraten. Dazu war er tüchtig, pünktlich, trotzdem ſeine Seele immer ein bißchen in einer Weinpfütze ſtapfte.

Eines Tages kam der Kaſſenreviſor. Und was ſtellte ſich heraus, nachdem der hagere Herr mit ſtrenger Miene das Kaſſenbuch durchwandert hatte? — Tauſend Reichsmark fehlten. Im Hauptbuch ſtanden ſie, und in der Kaſſe waren ſie verſchwunden. Das Hauptbuch warf ſich ſofort auf den Kaſſierer, daß er zitterte und bleich umfiel. Er mußte ins Unterſuchungsgefängnis. Da ſaß er nun, leugnete und beſtritt heftig ſeine Schuld. Er wußte tatſächlich nicht, wie er zu der Veruntreuung der tauſend Reichsmark kam. Nach acht Tagen erſt ſtellte es ſich heraus: das Hauptbuch hatte ſich einen raffinierten und ſogar frechen und boshaften Scherz geleiſtet. Und das kam ſo: Auf Seite 85 des Hauptbuches war nämlich eine Fliege zerquetſcht worden. Später, beim Durchblättern, wurde die Leiche entfernt. Aber ein Bein der Fliege war vor einem Betrag von 800 Reichsmark klebengeblieben und hatte tatſächlich die Form einer richtigen 1 angenommen. Aus den 800 Reichsmark waren, durch die Macht des Fliegenbeines, 1800 Reichsmark geworden. Das Hauptbuch wurde zur Vorſpiegelung falſcher Tatſachen verführt und beharrte einige Zeit darauf. Und dann kam der ganze Schwindel zum Vorſchein. Das weggeblaſene Fliegenbein erlöſte dann auch den Buchhalter

Deutſcher Geiſt im Baltikum

Der baltiſche Raum, Wiege großer deutſcher Geiſtesleiſtungen Eckpfeiler des deutſchen Geiſteslebens an der Oſtſee

Von Dr. Franz Lüdtke.

„Sobald Deutſchland Frankreichs Demütigung wird vollzogen haben, werden die Ruſſen mit aller Wut gegen uns Deutſche in den baltiſchen Provinzen losbrechen, um uns ganz unter die Füße zu treten. Die ſteigende Macht des deutſchen Volkstums wird das Blutzeichen ſein, um gegen uns loszugehen — und uns dem Tode zu weihen!“

Dieſe Worte hätten zu unſerer Zeit geſchrieben werden können — ſie ſtammen jedoch aus dem Auguſt des Jahres 1870, als der deutſch-franzöſiſche Krieg die erſten Erfolge unſerer Waffen brachte. Ein Baltendeutſcher ſchrieb ſie nieder; ſie ſind prophetiſch geworden. Kaum war aus Blut und Eiſen das Bismarckreich erſtanden als die gewaltſame Ruſſifizierung des deutſchgeprägten Raumes am Finniſchen und Rigaiſchen Meerbuſen begann. Zar Alexander III., der 1881 den Thron beſtieg, erneuerte die alten Rechte der Deutſchen nicht mehr, und viele, die bis dahin als Offiziere und hohe Beamte dem ruſſiſchen Staat gedient hatten, verzichteten auf ihre Aemter und zogen ſich in die vom Moskowitertum bedrohte baltiſche Heimat zurück. Ein bitterer Kampf begann: um Recht und Glauben, Sprache und Kultur. Letten und Eſten wurden gegen das Deutſchtum aufgeputſcht — die Früchte aber dieſer törichten, kurzſichtigen und treuloſen Politik des Panſlawismus ſollte Alexanders Nachfolger, der letzte Zar aller Reußen, Nikolai II., in blutigſter Weiſe ernten — durch den Bolſchewismus. Denn dieſer „liquidierte“ jeden Glauben, jede Kultur, jedes Recht — und vor allem und zuerſt: das Zarentum ſelbſt. Was der Panſlavismus begann, vollendete das jüdiſche Bolſchewikentum, denn „alle Schuld rächt ſich auf Erden“.

Das vom Ritterorden und der Hanſe geſchaffene Deutſchtum des baltiſchen Raumes hatte dieſem Lande alles, aber auch alles gegeben, und wenn in den am Schluß des Weltkrieges entſtandenen ſelbſtändigen Randſtaaten eine Wirtſchaft und Kultur vorhanden war, von der Letten und Eſten zehren konnten, ſo war es eben die deutſche. Sie war das unvergängliche Erbe von ſieben Jahrhunderten. Und wie ſich der zariſtiſche Wortbruch an den Zaren, ſo hat ſich der Undank der Letten und Eſten an dieſen gerächt — gleichfalls durch den Bolſchewismus. Seltſame Schickſalsfügung: der alles Deutſche haſſende Bolſchewik war dazu auserſehen, das Gericht an den Feinden des Deutſchtums zu vollziehen!

Es wäre ſchwer, wenn nicht unmöglich, irgendeine deutſche Landſchaft aus Schickſal und Entwicklung unſeres Volkes fortzudenken. Ebenſo unmöglich aber iſt es, das baltiſche Deutſchtum aus unſerer Geiſtesgeſchichte auszuſchalten. War auch die ſtaatliche Bindung der alten Ordenslande an das Reich ſeit Jahrhunderten gelöſt, ſo floß doch ein unaufhaltſamer Strom kulturellen Lebens, fruchtbar für beide Seiten, hinüber und herüber. Je lockerer die politiſchen Beziehungen der Deutſchbalten zum Mutterland waren, um ſo ſtärker geſtalteten ſie ſich in geiſtiger Hinſicht — es waren nicht nur Kraftlinien, die zwiſchen Hüben und Drüben gezogen wurden, es war ein ganzes Kraftfeld, das erwuchs!

Im Grenzraum pflegen die Spannungen immer größer zu ſein als im Binnenland. So war es auch in den baltiſchen Provinzen. Die Deutſchen waren die Schenkenden, die anderen Völkerſchaften die Nehmenden. Aber wie die Balten vom Mutterland alle Werte des Volkstums erhalten hatten, ſo ſtrahlten ſie dieſe vertieft zurück — ſie ſind Deutſchland gegenüber nicht nur Empfangende, ſie ſind in reichſtem Maß auch Gebende geweſen. Gerade in ihrer Vereinſamung pflegten die Deutſchen im Baltikum — in einem vorbildlichen, auch durch die Ueberfremdung nicht völlig zerſtörten Schulweſen, in der „Dörptſchen“ Univerſität und in zahlloſen engeren Zirkeln und Kreiſen — deutſche Geiſtesart, namentlich Dichtung, Philoſophie und Wiſſenſchaft. In der geſellſchaftlichen Struktur des Landes trat führend neben den grundbeſitzenden Edelmann der geiſtige Arbeiter, der „Literat“. Daß die Luft, die man hier atmen konnte, ſchon früh bedeutende Menſchen anzog, iſt bekannt: Hamann, Herder, Goethes Freund Klinger haben in Riga oder Dorpat Wirkungsſtätten gefunden, der Rigaiſche Buchhändler Hartknoch hat Herders und Kants Werke verlegt. Das war alſo Ende des 18. Jahrhunderts, und am Anfang desſelben Jahrhunderts, im Nordiſchen Krieg, war das Baltenland zu einer Wüſte geworden. 1703 hatte General Scheremetjeff dem Zaren gemeldet: „In dieſem Lande gibt es nichts mehr zu verheeren. Alles iſt verwüſtet, alle Schlöſſer ſind niedergelegt, nichts ſteht außer Riga, Pernau, Reval und hin und wieder ein Hof am Meer. Sonſt iſt alles mit Stumpf und Stil ausgerottet die Orte ſtehen nur noch auf der Karte verzeichnet.“ Es zeugt für die Lebenskraft und den geiſtigen Lebenswillen der Deutſchbalten, daß ſie auch eine ſolche Kataſtrophe überwanden!

Wollten wir die Namen der baltiſchen Maler, Bildhauer und Zeichner nennen, ſo brauchen wir dafür eine eigene Abhandlung, ein einziger ſei genannt: Eduard von Gebhardt. Die Zahl der Dichter iſt noch größer: ſie reicht — von älteren zu ſchweigen — von Goethes Zeitgenoſſen Reinhold Lenz über Pantenius, Keyſerling, Grotthuß, Monika Hunnius, Mia Munier-Wroblewſki, Zoege von Manteuffel, Otto von Taube, Gertrud von den Brinken, Bergengruen, Mannfred Kyber zu Carl von Bremen, Herbert von Hoerner, Lex Schloß, Elſa Bernewitz und Achim von Ackermann — womit die Reihe der dichteriſchen Kräfte des Deutſchbaltentums noch längſt nicht erſchöpft iſt. Zahlreiche Muſiker wären zu nennen, zahlreiche Baumeiſter, es iſt hier nicht möglich. Vergeſſen aber wollen wir nicht, daß am Stadttheater zu Riga Richard Wagner gewirkt hat. Kaum überſehbar iſt die Zahl der Gelehrten und Forſcher, die das Baltentum unſerem Volk, ja der Welt geſchenkt hat; unter ihnen Männer, wie der Zoologe Karl Ernſt von Baer, der Afrikaforſcher Georg Schweinfurth, der Chemiker Wilhelm Oſtwald, der Kulturgeſchichtler Viktor Hehn, der Kunſtgeſchichtler Georg Dehio, die Hiſtoriker von Eckhardt, Schirren, Schiemann, Haller, der Erdkundler Alexander von Bunge, der Volkstumsforſcher Max Hildebert Boehm, der Biologe Jakob von Uesküll, der Kirchenhiſtoriker Harnak, der Wagnerbiograph, Glaſenapp, der Weltreiſende Paul Rohrbach — und endlich eine Perſönlichkeit, wie der alte Mitkämpfer Adolf Hitlers, Alfred Roſenberg. Schon dieſe Namen, die ſich vervielfachen ließen, weiſen nicht nur auf die Bedeutung, ſondern auf die Unſterblichkeit des deutſch-baltiſchen Geiſteslebens hin.

Auch in der Zeit der Reichsferne iſt die Heimat der Balten ein kernhaft deutſcher Raum geweſen, und als der Führer kam, haben ſie heißen Herzens auf ihn gewartet. Sie folgten ihm, als er ſie rief — ſie werden ihm folgen, wohin er ſie rufen wird; denn, ſo ſang noch in der Notzeit der junge Rigaiſche Dichter Lex Schloß: „Wir ſind ein Leib, mein Volk, mit dir, ein Leib und heilig ungeteilt...“

Ein Lager in der Tundra

Von Kriegsberichter Helmut Gieſe.

PK. Hoch über dem Wieſenſtreifen, auf dem die Holzhäuſer und Erdhütten der Seelappen ſtehen, in Birkengehölz, Schwarzbeeren und Moos, liegen die Zelte, liegen die Pferde, liegen wir Jäger. Man muß einen ſchmalen Steig durch Birken, Schwarzbeeren und Moos gehen, am Wildbach vorbei, der aus Finnland kommt, die Tundra durchſchnellt und ins Eismeer ſtrömt, um das Lager zu finden. Ein Lager in der Tundra. Die Tundra, die vom Nordkap bis nach Sibirien reicht.

Wie kammen wir hier her und wann? Iſt es lange her? Oder nur ganz kurze Zeit, daß wir das Eismeer ſahen und die Berge im Schnee, daß wir im Schnee lebten, in meterhohem Schnee, daß das Dunkel unſere Baracken umfing, das Dunkel und das Nordlicht? Iſt es lange her, Kamerad, oder nur ganz kurze Zeit? Hat uns der Tag, der ewige Tag, die Nacht vergeſſen gemacht? Die Nacht und die Zeit. Denn es gibt keine Nacht mehr. Die dunkle Königin mit dem Sternenmantel und der goldenen Sichel des Mondes im ſchwarzen Haar, ſie, die jauchzend die eiſigen Speere des Nordlichts in den Himmel ſchleuderte, die große Herrin der Arktis, verließ ihr Land. Es iſt Tag und Nacht über der Tundra Tag.

Seht den Bach! Zu tauſend Tafeln brach ſein Eis. Der Bach, aus dem wir jeden Morgen unſer Waſſer ſchöpfen, brauſt in gewaltigen Kaskaden über die Steine, und in ſeinem regenbogenfarbigen Giſcht ſchnellt elfenbeinſchimmernd der Lachs. Aber über dem Donnern des Falls ſteht ſilbern ein Ton. Ein Vogel ruft die Sonne an. Die Sonne, die nicht untergeht. Die Mitternachtsſonne. Das ewige Licht.

Es verrückt Menſchen und Dinge, das Licht. Bald macht es das Lager unendlich klein, und bald macht es alles unendlich groß: die Zelte, die Pferde, die Wagen. Dann löſt ſich vor einem atmenden Pferdeleib die Einſamkeit auf. Und der Hafer, den wir in die Raufe ſchütten, beginnt zu duften und wird zu Korn, zu Wogen ringsüberrund golden reifenden Korns auf ſonnenwarmen Aeckern. Dann tragen wir Kärnten, die Steiermark, in einer Bütte aus Holz zu einem Pferd in die Tundra. Schimmel, ſiehſt du ſie auch?

Alles iſt fern und nah. Nah wie die kleine Kirche im Wieſengrund, die Ruſſenkirche mit dem griechiſch-katholiſchen Kreuz, und fern wie ihr Glaube. Es weiß niemand, wer ſie erbaut. Es iſt dunkel in ihrem Innern. Nur ein ganz kleines Fenſter und die geöffnete Tür ſpenden Licht. Von der Decke hängt die heilige Ampel faſt bis auf den roh gezimmerten Brettertiſch, der der Altar iſt, und an die Balkenwände gelehnt ſtehen, auf Holztafeln gemalt, die Bilder von Heiligen und Prieſtern. Nur die Augen ſind auf einem ſichtbar, die Augen und die Hände eines ruſſiſchen Mönchs, der Wanderlappen in der Tundra die Meſſe las und der ihnen folgte, wie ſie dem Ren ſeit tauſend Jahren folgen. Er ging ihren Pulken nach, dieſer ruſſiſche Mönch, und wenn ihre Herden hier am Wildbach weideten, dann trat er im Ornat, der bärtige Mann unter die bartloſen, abergläubiſchen Nomaden in der bunten Tracht, aus der Kirche, die nichts als ein Blockhaus iſt in der lappiſchen Tundra. Es ſteht ſeit fünfhundert Jahren ſchon das Haus mit dem Kreuz, und ein paar Renntierſchaufeln liegen auf den verfallenen Gräbern im Graſe davor. Ein paar bleichende Renntierſchaufeln.

Sie werden bald hier ſein. Bald werden Hunderte, ja Tauſende von Renntieren durch das Urſtromtal quillen. Wir werden ſie durch den Wildbach ſchwimmen ſehen, einen Strom im Strom, und dort unter den Birken und Mooſen werden ſie eine kleine Wolke ſein, eine kleine Wolke Staubes, die ſogleich verweht in der Freiheit des Himmels und der Tundra.

Das iſt unſere Welt. Es liegt irgendwo in der Tundra das Lager, mit ſeinen Zelten und Wagen, wie eine aufgegangene Spielzeugſchachtel liegt es da in einem Meer von Birken. Sie ſchimmern weiß und violett und warten. Aber morgen vielleicht ſchon wird alles ſich grün und herrlich erfüllen. Denn es iſt Tag. Es iſt großer Tag. Es iſt Tag und Nacht über der Tundra Tag.

Entweder Schulſtrafe oder Jugenddienſtarreſt. In einem Runderlaß macht der Reichserziehungsminiſter darauf aufmerkſam, daß die Verhängung beſonderer Schulſtrafen neben dem Jugendarreſt oder dem Jugenddienſtarreſt nur dann angebracht ſein wird, wenn der Jugendarreſt oder Jugenddienſtarreſt wegen eines Verhaltens des Jugendlichen verhängt worden iſt, das zugleich gegen die Schulzucht verſtößt. Im allgemeinen iſt von Schulſtrafen aus dieſem Anlaß abzuſehen. Es iſt auch nicht angängig, einen Jugendlichen, dem gegenüber dieſe Erziehungsmittel angewandt worden ſind, lediglich aus dieſem Grunde von dem Beſuch einer über das Volksſchulziel hinausführenden Schule auszuſchließen.

Millionär auf ein Jahr

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

28. Fortſetzung

Aber ſo ſehr Langenhain auch ſein Hirn zermarterte, es fiel ihm nichts mehr ein, was er noch tun könne. Natürlich würde Wiercinſki ihm nun die Polizei hier auf den Hals hetzen, und die Beamten waren vielleicht ſchon auf dem Weg zur Wohnung ſeiner Mutter. Nach dem Flughafen zu fahren und zu verſuchen, mit dem Flugzeug ins Ausland zu gelangen? Die Berliner Polizei arbeitet ſehr ſchnell.

Mary mußte wohl ſchon in der Wohnung ſeiner Mutter ſein. Vielleicht aber kam ſie auch ſpäter. Gewiß würde ſie alles tun, ihn wieder herauszureißen, aber man war hier in Deutſchland und nicht in der Schweiz oder Amerika. Ihr Einfluß war hier gleich Null.

Man könnte ein Taxi nehmen und ſich nach Hamburg oder irgendwo andershin bringen laſſen. Aber was hatte das für einen Sinn — jetzt noch?

Langenhain war fluchtmüde geworden. Wieder in der Heimat, verließ ihn die Kraft, das unſtete Leben fortzuſetzen. Es kam das über ihn, was ſchon manchen Hartnervigen weich gemacht und freiwillig unter das Joch der Strafe gebeugt hatte.

In einer Gaſtſtätte der Friedrichſtraße aß er zu Mittag. Es trieb ihn dazu, die Mutter telephoniſch anzurufen, um ihr Beſcheid zu ſagen, aber irgend etwas hielt ihn immer wieder davon ab. Nach dem Eſſen wechſelte er den Aufenthaltsort und betrat ein großes Kaffeehaus, wo er ſich ans Fenſter ſetzte und das Leben der Straße betrachtete, ohne es zu ſehen ... dieſes Berliner Straßenleben, nach dem er ſich ſieben lange Jahre geſehnt hatte.

Stunde um Stunde verging.

„Ihr Kaffee verdunſtet ſo langſam alleine, Herr.“

Langenhain fuhr aus ſeinen Gedanken auf und zahlte dem lächelnden Kellner.

Wieder auf der Straße, befiel ihn eine große Wurſtigkeit. Das beſte war, was die Mutter ſchon geſagt hatte — die Strafe auf ſich zu nehmen, auch wenn er ſie zu Unrecht erlitt. Der Halunke Wiercinſki war geſtraft genug und konnte nicht mehr über ihn triumphieren. Die Gefängniszeit würde herumgehen, und dann war man wenigſtens frei, konnte man wieder ruhig ſchlafen. Dieſer Troſt machte alles leichter.

Als er den Vorplatz aufgeſchloſſen hatte, kam ihm die Mutter entgegen und fragte: „Nun?“

„Nichts, Mutter.“

Da wußte ſie Beſcheid. Sie ſtrich ihm über das Haar und ſagte: „Armer Junge ... aber nur Mut, es wird ſchon alles wieder gut ... Jetzt gehe dort ins Wohnzimmer, du wirſt erwartet.“

„Polizei?“

„Nein, nein ... geh nur ſchon.“

Ach ſo — ja ... Mary war da! Aber als er die hohe Flügeltür öffnete, ſah er Rita neben Mary auf dem Diwan ſitzen. Und da vergaß er im Augenblick ſein ganzes Elend. Ein Leuchten ging über ſein Geſicht. Ohne auf Mary zu achten, ſtürzte er vor, riß die zitternde kleine Rita in ſeine Arme und hielt ihren Kopf mit geſchloſſenen Augen an ſeine Wangen.

„Rita — du ...“, flüſterte er immer nur, „Rita ...“

Mary hatte ſich erhoben und taſtete ein wenig unſicher nach dem Fenſter, an dem ſie ſtehenblieb und auf die Straße hinaus blickte. Man ſah nicht, was in der ſchönen Frau, die ſo ſtark in ihrem Willen und ihrer Selbſtbeherrſchung war, vorging.

Da klingelte es draußen, und man hörte die Stimme Stackelbergs, der nach Herrn Langenhain fragte. Alle Blicke richteten ſich auf die Tür, in der bald darauf der Polizeioffizier in ſeiner beſten Uniform erſchien, das unvermeidliche Monokel im Auge und um den Mund das eigentümliche Lächeln.

„Ich bin alſo richtig“, ſagte er, auf Rita und Langenhain blickend, „aber wollen wir nicht Platz nehmen, bitte?“

Etwas zögernd folgte man der ſeltſamen Aufforderung vor einer Verhaftung, auch die hinzugekommene Mutter ſchloß ſich davon nicht aus.

„Bevor ich auf das Weſentliche meines Hierſeins komme, möchte ich eine Erklärung dafür geben, wieſo dies ſo raſch geſchehen konnte. Ganz abgeſehen davon, daß ich von vornherein Ihren Worten keinen Glauben ſchenkte, Miß Kennywood — denn das ſind Sie ja trotz der Heirat immer noch —, wußte ich eine Stunde ſpäter ſchon, daß Sie telephoniſch in Zürich ein Sonderflugzeug nach Berlin gechartert hatten, und das ſagte mir in allen Beziehungen genug. Ich folgte Ihnen mit der fahrplanmäßigen Verkehrsmaſchine und ſah ſowohl Ihr Privatflugzeug als auch die Züricher Maſchine hier im Flughafen.“

Stackelberg machte eine kleine Pauſe und fuhr dann fort:

„Ich traf nun alle Vorkehrungen, daß ſich eine nochmalige Flucht nicht wiederholen konnte und ging zunächſt einmal wichtigeren Dienſtgeſchäften nach ... Apropos — ich habe in Sankt Moritz noch ein Telegramm für Sie in Empfang genommen, um es Ihnen perſönlich zu überreichen ... bitte ſehr, Miß Kennywood.“

Mary öffnete den Umſchlag, las und ſagte nichts. Darauf nahm Stackelberg wieder das Wort:

„Aber ſchon bald wurde ich zu Herrn Wiercinſki gerufen, der im Spital des Weſtens lag und eine wichtige Ausſage zu Protokoll zu geben hatte. Als ich hinkam, ſah ich ſofort, daß das Leben des Mannes nur noch Stunden, vielleicht auch nur Minuten dauern konnte. Man kennt die beſtimmten Anzeichen dafür, die mir auch vom anweſenden Arzt beſtätigt wurden. Wiercinſki konnte mir auch nur noch in abgehackten Worten ſeine Ausſage diktieren. Mitten im letzten Satz tat er den letzten Atemzug.“

Langenhain nickte trübe. Jetzt war alles, alles verloren. Auch bei den anderen breitete ſich die Niedergeſchlagenheit aus.

Stackelberg erhob ſich:

„Und nun komme ich zu dem eigentlichen Zweck meines Hierſeins. Und der iſt, daß ich Ihnen perſönlich den herzlichen Glückwunſch für mich und meine Kameraden von der Polizei auszudrücken die Ehre habe, Herr Langenhain. Wiercinſki hat alles geſtanden.“

Der Einſchlag einer Bombe hätte keine größere Wirkung hervorrufen können. Die Mutter knickte mit einem lauten Aufſchluchzen förmlich zuſammen und weinte in ihr Taſchentuch. Rita lehnte mit einem unbeſchreiblich glücklichen Lächeln und tränennaſſem Geſicht ermattet im Seſſel. Mary dagegen hielt die Lider geſenkt und ſuchte mit aller Mühe nach Selbſtbeherrſchung.

Totenblaß ſtand Langenhain da, ließ ſich von Stackelberg die Hand ſchütteln und brachte auch dann noch kein Wort hervor, als ſich der Polizeioffizier mit einer militäriſchen Verbeugung empfahl und lächelnd entfernte. Erſt als Mary auf ihn zutrat und ihm das Telegramm reichte, kam wieder Bewegung in ihm.

> „Mordverdacht Langenhain unbegründet. Alle andere — Schwamm drüber. Glückwunſch — Waterfield, Pol.-Inſp.“

Immer raſcher ging Langenhains Atem, und dann lächelte er, wie nur ein Menſch lächeln kann, auf den ſoviel Glück herabgekommen iſt, daß er nicht weiß, wie er mit ihm fertig werden ſoll.

Plötzlich drehte er ſich um und eilte zu Rita hin. Ohne auf die Mutter zu achten, zog er das nicht weniger glückliche Mädchen an ſeine Bruſt und küßte es auf den Mund.

Dann ſuchte er Mary. Aber ſie war nicht mehr da. Man hörte nur draußen die Vorplatztür ins Schloß ſchnappen.

39.

Die ſchneeweiße, elegante Motor-Yacht „Amazone“ ſtampfte in den hohen Wogen des vom Sturm gepeitſchten Ozeans. Mary ſtand im näſſeglänzenden Oelmantel an Deck und ſah in das Dunkel der von Regenſchleiern verhangenen Nacht hinaus. Aus dem Salon ertönte die Muſik des Radiolautſprechers, manchmal ſtärker, dann wieder vom Sturmwind zum Teil fortgeriſſen:

Ich habe oft mich ſchon gefragt:
Warum bin ich ſo allein?
Ich habe oft mir ſchon geſagt:
Einmal möchte ich glücklich ſein ...

Langſam kam die rechte Hand Marys aus der Taſche des Mantels. In der Hand ſchimmerte eine kleine Mehrladepiſtole und näherte ſich der Schläfe. Da verklang die Muſik in einer Synkope. Mary öffnete die Augen, ſah auf die Piſtole, zögerte und ſchleuderte ſie plötzlich in das tobende Meer hinaus. Dann ging ſie zum großen, leeren Salon und ſagte zum Steward, den Mantel abwerfend:

„Bitten Sie Doktor Stone zu einer Partie Schach.“

Während der Steward hinauseilte, um den Schiffsarzt aufzuſuchen und ihm die Order auszurichten, brachte Mary vor dem Spiegel ihr blondes Haar mit zwei Griffen wieder in Ordnung.

Ende.

Dame: „Ich finde es ſehr ungalant von Ihnen, mein Herr, mir nicht zu glauben, daß der Witz, den ich erzählte, von mir ſelbſt erfunden wurde.“

Herr: „Es würde noch viel ungalanter ſein, gnädige Frau, wenn ich es glaubte, denn auf keinen Fall ſind Sie ſchon ſo alt!“ (Kölniſche Illuſtrierte Zeitung.)

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 178 Freitag, den 1. Auguſt 1941 63. Jahrg.

Tiefer Vorſtoß in die Ukraine

n auf Moskau und Orel. — Neue ſchwere britiſche Flug- luſte. — Geſamtverluſt des britiſchen Geleitzuges auf 140 500 BRT. erhöht.

B. Aus dem Führerhauptquartier, 31. Juli. Das ommando der Wehrmacht gibt bekannt:

der Verfolgung der in der Ukraine geſchlagenen n Armeen ſtießen deutſche Kräfte tief in die feindlichen gsbewegungen hinein. Die Einſchließung des Feindes ts Smolenſk wurde weiter verengt. Die in Eſt- kämpfenden Verbände warfen den Gegner nach Norden

pfflugzeuge belegten in der vergangenen Nacht mili- Ziele in Moskau ſowie den Eiſenbahnknotenpunkt mit Bomben.

rſeeboote verfolgten die zerſprengten Reſte des im t angegriffenen Geleitzuges und verſenkten fünf weitere ete Handelsſchiffe von zuſammen 24 000 BRT. Die ntverluſte des Feindes durch dieſe Operationen ich damit auf 140 500 BRT. erhöht.

Kampf gegen England beſchädigte die Luftwaffe durch wurf ein großes Handelsſchiff oſtwärts Loweſtoft. Weitere Bombenangriffe erfolgten in der letzten uf Flugplätze im Südoſten und Südweſten der Inſel. Angriffsverſuch von rund 40 britiſchen Flugzeugen, einem Flugzeugträger im Nördlichen Eismeer gegen ien Kirkenes geſtartet waren, wurde vereitelt. Der verlor hierbei in Luftkämpfen 23 Flugzeuge, durch Flak- e und Marineartillerie fünf Flugzeuge.

er der Deutſchen Bucht ſchoſſen Jagdflugzeuge em Verband von acht engliſchen Bombern fünf Flug- ab. Marineartillerie brachte zwei, ein Räumboot ein es Kampfflugzeug zum Abſturz.

einigen Orten Weſtdeutſchlands warfen bri- flugzeuge in der vergangenen Nacht Spreng- und bomben. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte an und Verletzten.

Wohlgezielte Treffer

Britenflugzeuge über norwegiſchen Küſtengewäſſern abgeſchoſſen

utſche Marineartillerie ſchoß bei dem Verſuch r Kampfflugzeuge am 30. Juli, die norwegiſchen ewäſſer anzufliegen, zwei britiſche Maſchinen ab. Ein s Räumboot, auf das der dritte bereits abgedrehte einen Bombenabwurf verſuchte, ſchoß das britiſche g mit wenigen wohlgezielten Flaktreffern ab.

iten vor Tobruk zurückgeſchlagen

folgreiche Vorſtöße der Italiener in Oſtafrika.

B. Rom, 31. Juli. Der italieniſche Wehrmacht- t vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Das artier der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordafrika an der Tobruk-Front wurden feind- bteilungen, die von Panzerwagen unterſtützt waren, in cht geſchlagen. Deutſche Artillerie hat die Anlagen und igungsſtellungen von Tobruk beſchoſſen.

Verlauf des im geſtrigen Wehrmachtbericht gemelde- uges auf Benghaſi hat unſere Bodenabwehr ein es Flugzeug abgeſchoſſen. Das Flugzeug ſtürzte ins b.

ugzeuge der Achſe haben vor den Küſten der Cyre- einen Tanker verſenkt und einen Dampfer ſchwer be-

Oſtafrika haben Schwarzhemden und Eingeborenen- e kühne Ausfälle und Vorſtöße unternommen, wobei n gelang, in feindliche Stellungen einzudringen. Der leiſtete Widerſtand, wurde aber überall in die Flucht en. Er erlitt Verluſte an Menſchen und Material. letzten Tagen fanden einige Einflüge auf die Wohn- von Gondar ſtatt. Es ſind keine Opfer zu beklagen. liſche Flugzeuge griffen geſtern nachmittag Cagliari ſere Bodenabwehr und unſere Jagdflugzeuge haben die hen Aktionen ſofort zurückgewieſen. Es iſt nur ein zu beklagen.

talins Ueberfallvorbereitungen

es Geheimmaterial aus den Stabsquartieren in Luck.

der wie ſchon ſo oft in dieſem Kriege haben wir es chen Entſchluß des Führers zu verdanken, daß der Oſten vor einem wohlvorbereiteten Ueberfall der Bol- en bewahrt wurde, der unſägliches Leid, Not, Mord rderben über deutſche Gaue gebracht hätte. Aber wie- er Führer dem Feind zuvorgekommen und h ſchnelles Zupacken die Pläne des Gegners durch

r bulgariſche Oberſt Gantſcheff z. B. ſtellt in der r Zeitung „Slovo" feſt, daß der Führer den Bolſche- die den Angriff, wie jetzt feſtſteht, für Auguſt geplant faſt um zwei Monate zuvorgekommen ſei. bkommen Stalins mit Deutſchland habe nur, ſo ſagt eff, dazu gedient, um Zeit zu gewinnen und die un- bolſchewiſtiſche Kriegsmaſchine noch beſſer vorzube-

ben ſchon zahlreiche Dokumente, die unſere Truppen bei Vordringen gefunden haben, die bolſchewiſtiſchen An- bſichten zur Genüge bewieſen, ſo hat ſich unter dem material, das in den ehemaligen Stabsquartieren ver- er ſowjetiſcher Verbände in Luck aufgefunden und ge- wurde, auch ein Plan über die „Organiſation der rück- n Dienſte" und ein Plan für die „materielle Verſor- er bevorſtehenden Operationen" der 15. Sowjetarmee en.

ide Dokumente ſind vor Beginn der Kampfhandlungen en ausgefertigt.

r Organiſationsplan für die rückwärtigen Dienſte ent- Punkt 1a: „Bis zum Beginn der Operationen (25. Juli iſt der Beſtand an Material uſw. auf das Soll aufzufüllen." Punkt 1b lautet: „Bis zum 30. Juli 1941 (Durchbruch der Linie des Fluſſes Wieprz) müſſen Munitionsbeſtände in den Batterieſtellungen und in den Munitionslagern auf das Soll vervollſtändigt ſein."

Unter Punkt 2 heißt es: „a) Befehlsſtation bis zur Erreichung des Abſchnittes Ljubartow—Lublin iſt Bahnhof Sarny. Nach der Erreichung dieſes Abſchnittes (zum 4. Auguſt 1941) der Bahnhof Kowel. b) Verſorgungsbahnhöfe: Für XIII. Schützenkorps, 20., 21. und 22. Schützendiviſion ab 17. Juli Bahnhof Krymno, ſpäterhin wird beabſichtigt, den Verſorgungsſtützpunkt ab 2. Auguſt nach Bahnhof Cholm zu verlegen. Für X. Schützenkorps, 5., 6. und 7. Schützendiviſion, 103. Haubitz-Artillerie-Regiment und 15. motoriſierte Brigade, ab 18. Juli Bahnhof Powurſk, vom 25. bis 28. Juli Bahnhof Kowel, ab 28. Juli Bahnhof Lublin."

Für alle anderen Verbände dieſer Sowjetarmee werden bis Mitte Juli beſtimmte Bahnhöfe angeführt. Von dieſem Zeitpunkt an treten an ihre Stelle wie bereits oben Namen weiter weſtlich gelegener Bahnhöfe im Generalgouvernement.

Unter Punkt 5 wird die Einrichtung von drei Sammellagern des Volkskommiſſariats des Innern für Kriegsgefangene bekanntgegeben. Es handelt ſich um Nr. 23 in Krymno, Nr. 28 in Kowel und Nr. 29 in Turijſk. Am Schluß dieſer Ausführungen befindet ſich der Vermerk: Dieſe Gefangenenlager können täglich 4600 bis 6000 Mann durchſchleuſen.

Durch den raſchen Zugriff der deutſchen Truppen gelang es den Bolſchewiſten nicht, ihre wohlvorbereiteten Abſichten durchzuführen. Weder die an der Grenze bezeichneten Verſorgungsbahnhöfe konnten zu dem feſtgeſetzten Zeitpunkt in Betrieb genommen, noch eines der angeführten Gefangenenlager benutzt werden. Daß es nicht dazu kam, iſt einzig und allein dem raſchen Entſchluß des Führers und dem wuchtigen Zuſchlagen der deutſchen Waffen zu danken.

Todesurteile in Moskau

Seltſame Widerſprüche

Das Moskauer Kriegsgericht hat drei hohe Funktionäre des Syndikats für Automobilteile zum Tode verurteilt, „weil ſie unzureichende Maßnahmen gegen Brandbomben getroffen hatten". Bei einem deutſchen Luftangriff war in dem Werk ein Brand ausgebrochen, der großen Schaden angerichtet hatte.

Das meldet das Londoner Reuterbüro. Dabei iſt doch nach den offiziellen Verlautbarungen der Sowjets nie ein Rüſtungswerk in Moskau von deutſchen Bomben getroffen worden! Hat doch Reuter wieder aus der Schule geplaudert.

Wegen konterrevolutionärer Sabotage vor dem Moskauer Kriegsgericht.

Wie die Agentur Exchange Telegraph aus Moskau meldet, verurteilte das Kriegsgericht Moskau wegen konterrevolutionärer Sabotage vier Perſonen zum Tode und eine weitere zu 10 Jahren Gefängnis.

Die Verhafteten hatten geſtanden, in der Nähe von Moskau einen Großbrand verurſacht zu haben, durch den ein Schaden von 3,5 Millionen Rubel entſtanden war und der außerdem die Verdunklung der Stadt vereitelte. Die Täter bekannten, das Verbrechen aus ſowjetfeindlicher Geſinnung begangen zu haben.

Wichtige Ziele rot umrandet

Sowjetiſche Zielanweiſungen aufgefunden.

Bei der Eroberung von Zelwa im Raum zwiſchen Bialyſtok und Baranowitſchi wurde von deutſchen Truppen am Rande des Städtchens eine friſch ausgehobene Grube entdeckt, die noch nicht vollſtändig zugeworfen war.

Eine ſofortige Unterſuchung der Stelle ergab, daß die fliehenden Sowjets hier in Eile wichtiges Dokumenten- und Kartenmaterial eingegraben hatten. Neben intereſſanten Befehlen, Anordnungen und Dienſtanweiſungen ſowjetiſcher Verbände wurden eine große Menge von Karten deutſcher Städte aufgefunden. Dieſe Karten ſtammen von einem in der Nähe gelegenen bolſchewiſtiſchen Flugplatz. Sie ſind im Frühjahr 1940 in der Moskauer Staatsdruckerei hergeſtellt und ſtellen ausgeſprochene Zielunterlagen für Bombenangriffe auf weit im Inneren des Reiches liegende Städte dar. Den Karten ſind geographiſche, wirtſchaftliche und meteorologiſche Angaben, Bilder und Formblätter zum Eintragen von Erkundungsergebniſſen von Agenten beigefügt. Die den Sowjets wichtig erſcheinenden Ziele ſind rot umrandet. Auf der Karte von Magdeburg, die die Geheimnummer 155 trägt, ſind bezeichnenderweiſe auch die Kirchen und ſozialen Inſtitute rot umrandet. Mit dieſen Kartenfunden wird das umfangreiche bisher ſichergeſtellte Beweismaterial für die Angriffsabſichten der Bolſchewiſten gegen Deutſchland um weitere wertvolle Unterlagen vervollſtändigt.

Drei Wochen im Eiſenbahnwagen

Finniſches Geſandtſchaftsperſonal von Sowjets feſtgehalten.

Typiſch für den Geiſt des Bolſchewismus iſt die ſchikanöſe Behandlung, der das Geſandtſchaftsperſonal der mit den Sowjets im Kriege befindlichen Staaten auf ihrer Heimreiſe ausgeſetzt iſt. Hatten ſchon die Deutſchen, die mit dem deutſchen Botſchafter Graf von der Schulenburg aus Moskau zurückgekehrt ſind, die Schikanen der Sowjetbehörden reichlich zu ſpüren bekommen, ſo wird jetzt aus Helſinki gemeldet, daß die Mitglieder der finniſchen Geſandtſchaft in der Sowjetunion mit dem Geſandten an der Spitze noch immer in Leninaken in der Nähe der türkiſch-ſowjetiſchen Grenze zurückgehalten werden. Das Geſandtſchaftsperſonal iſt dort mit dem Familienangehörigen ſeit drei Wochen in einigen Eiſenbahnwagen unter den ſchwierigſten Bedingungen eingeſchloſſen.

Das finniſche Außenminiſterium erhielt ein Telegramm ihres Geſandten Miniſter Hynninen vom 21. Juli, in dem es heißt, der Geſundheitszuſtand beginne unerträglich zu werden. Der Geſandte ſelbſt und mehrere Perſonen ſeiner Begleitung ſeien erkrankt, einige an der Ruhr. Arzneimittel und ärztliche Hilfe fehlten. Es herrſche eine qualvolle Hitze.

Ohne Eſſen und Waſſer

Dieſelben Erfahrungen hat das Perſonal der ſlowakiſchen Geſandtſchaft in Moskau machen müſſen, über die der Geſandte Dr. Simko berichtet. In einem Wagen 3. Klaſſe, der unglaublich ſchmutzig war, mußten die Slowaken Moskau verlaſſen. In Mitſchurinſk, einer überaus ſchmutzigen Stadt, wurden die Geſandtſchaftsmitglieder neun Tage in einem halbverfallenen Haus interniert. Jede perſönliche Freiheit war ihnen ſtrengſtens unterſagt. Die Betten waren voll Ungeziefer. Zu eſſen gab es nichts, ſo daß die Geſandtſchaftsmitglieder von Hunger gequält wurden. In Leninaken wurde der Wagen auf ein Nebengleis geſchoben und die Geſandtſchaftsmitglieder durften nicht ausſteigen, obwohl eine ſchreckliche Hitze herrſchte. Schmutz und Unrat war in unvorſtellbarer Menge vorhanden. Waſſer gab es nicht. Das Eſſen war ſo ſchlecht, daß alle Darmkatarrh bekamen. Erſt nach acht Tagen konnte die Weiterreiſe gegen die türkiſche Grenze erfolgen, wo die Geſandtſchaftsmitglieder von den Türken ehrenvoll begrüßt und bewirtet wurden.

Abwarten!

Die deutſche Nachrichtenpolitik geht den Engländern nachgerade ebenſo auf die Nerven wie die Erfolgsſerien unſerer ſiegreichen Armeen im weiten Raume von Sowjetrußland. Nachdem die Erwartungen, die London auf den Krieg im Oſten geſetzt hatte, ſo jämmerlich enttäuſcht worden ſind und die Engländer feſtſtellen müſſen, daß auch ihre bolſchewiſtiſchen Bundesgenoſſen das Verhängnis, das England droht, nicht aufhalten können, weiß die Plutokratenclique nun nicht mehr, was ſie dem Volke vorſetzen ſoll, um ihm neue Hoffnungen zu geben. Der neue Informationsminiſter, der den „allzu klugen" Duff Cooper abgelöſt hat, kann auch keine Wunder vollbringen. Wie alle, die in der Londoner Kriegsverbrecherregierung ſitzen, iſt er ein Lehrling Churchills, und daher weiß er auch kein beſſeres Mittel, um das Volk bei Kriegslaune zu erhalten, als es von vorn und hinten zu belügen. Der neueſte Schwindel dieſes von Churchill angeſtellten Illuſionsmachers iſt der, dem Volke einzureden, der Krieg im Oſten ſei ein deutſcher Mißerfolg. Zum Beweiſe verſucht dieſer Scharlatan, die deutſchen Wehrmachtberichte heranzuziehen, die in bewußter Zurückhaltung nur vorſichtig den Schleier von dem Geſchehen im Oſten wegziehen. Dabei weiß man an zuſtändiger Stelle in London ebenſo gut, wie es bei uns der letzte Knirps längſt begriffen hat, daß die oberſte Heeresleitung ganz ſyſtematiſch mit ein paar Sätzen, in denen die Richtung und der große Rahmen des gewaltigen Ringens im Oſten umfaßt wird, den Gang der Ereigniſſe ſkizziert, weil ſie nicht Luſt hat, daß der Gegner aus genauen Orts- und Zahlenangaben einen Ueberblick über die deutſchen Operationen gewinnt, den ihm ſein eigener Nachrichtenapparat zu vermitteln längſt nicht mehr in der Lage iſt. Es gibt auf bolſchewiſtiſcher Seite keine geordnete Heerführung mehr. Die Millionenarmeen der Bolſchewiſten ſind zerſplittert und aufgeſpalten. Sie kämpfen, wo ſie gerade ſtehen, ohne einen großen Plan und ohne Direktiven von der oberſten bolſchewiſtiſchen Befehlsſtelle zu erhalten. Eine Diviſion weiß nicht, was die Nachbardiviſion tut, wie es um ſie ſteht und ob ſie überhaupt noch kampffähig iſt. Blindlings werden die Maſſen der bolſchewiſtiſchen Soldaten in den Kampf gejagt und von ihren Kommiſſaren zu der Wahl gezwungen, entweder vor dem Feinde zu fallen oder den Genickſchuß zu erhalten. Stur und ſtumpf rennt der bolſchewiſtiſche Soldat in den Tod, und ſinnlos wird wertvolles Kriegsmaterial in den Kampf geworfen, wo es den deutſchen Soldaten in Maſſen zum Opfer fällt. Ungeheuer ſind die Verluſte der bolſchewiſtiſchen Armeen an Menſchen und Material. Jede genaue Orts- und Zeitangabe über den Stand der Kampfhandlungen im Oſten in deutſchen Wehrmachtberichten könnte der bolſchewiſtiſchen Heerführung nur Fingerzeige geben, die ſie für ihre eigene Abwehrtaktik ausnutzen könnte. Dieſen Gefallen tut die deutſche Heeresleitung den Bolſchewiſten nicht.

Wir haben es auch nicht nötig, etwa zur Stützung unſeres Preſtiges dauernd Erfolgsmeldungen herauszugeben, denn wir in der Heimat wiſſen, wie es im Oſten ſteht. Wir kennen ſehr wohl die Härte der Kämpfe, aber unſer unerſchütterlicher Glaube an den Sieg kann keinen Augenblick ins Wanken geraten. Bei den deutſchen Waffen iſt in dieſem Kriege bisher immer der Sieg geweſen. Er iſt auch bei ihnen im Oſten. Wir können warten und ſind geduldig. Die deutſche Kriegstaktik iſt bisher immer noch die richtige und die beſte geweſen.

Die engliſche Propaganda könnte uns aber vielleicht einmal erklären, wo denn die groß angekündigte engliſche Entlaſtungsoffenſive für die arg bedrängten bolſchewiſtiſchen Bundesgenoſſen bleibt. Oder ſollten vielleicht die kläglichen Einflugverſuche, die die engliſche Luftwaffe des Nachts und manchmal auch am Tage unternimmt, alles ſein, was England zu bieten hat? Wo die Briten am Tage eingeflogen ſind, da haben ſie ſich bisher immer noch verdammt blutige Köpfe geholt. Und ſo wird es auch in der Zukunft ſein. Selbſt der Verſuch, im Nördlichen Eismeer Nordnorwegen aus der Luft anzugreifen, wird die Engländer darüber belehrt haben, daß es keinen ſchwachen Punkt an der großen deutſchen Front gibt. Der Vorſtoß dort oben im Norden hat genau ſo geendet wie jeder Vorſtoß im Kanal endet: mit ſchwerſten Verluſten der engliſchen Luftwaffe. Die deutſche Zange, die gegen England angeſetzt iſt, läßt in ihrem Druck keinen Augenblick nach. Auch das ſchwere Ringen im Oſten gibt den Engländern kaum irgendwo ein bißchen Luft, wie es ſich Churchill und ſeine Trabanten erhofft hatten. Während ſie erleben, wie auch die von ihnen als Kanonenfutter benutzten Bolſchewiſten von den deutſchen Armeen zerhämmert und aufgerieben werden, müſſen ſie auf der anderen Seite feſtſtellen, daß die britiſche Inſel nach wie vor blockiert iſt. Dafür lieferten die letzten Meldungen über die Erfolge deutſcher U-Boote gegen einen britiſchen Geleitzug den beſten Beweis. Die Fahrt nach England iſt für jedes Schiff nach wie vor eine Fahrt in den Tod, und die mehr als 140 000 BRT., die unſere U-Boote in dieſen Tagen aus einem einzigen überaus ſtark geſicherten engliſchen Geleitzug auf den Meeresboden geſchickt haben, reißen ein neues gewaltiges Loch in den ohnedies kataſtrophal zuſammengeſchrumpften engliſchen Schiffsraum

Wenn Churchill kürzlich meinte, England nähere ſich dem Sieg im Atlantik, ſo dürfte dieſe kühne Behauptung durch die jüngſten deutſchen U-Boot-Erfolge am beſten illuſtriert worden ſein. Leider finden unſere U-Boot-Fahrer auf den weiten Meeren heute nicht mehr die Fettweide vor, wie im Anfang des Krieges. Das Meer iſt leer geworden von engliſchen Schiffen. Es ſoll vorkommen, daß die kühnſten deutſchen U-Boot-Kommandanten heute wochenlang kreuzen müſſen ehe ſie die Maſtſpitze eines Feindſchiffes zu Geſicht bekommen Aber das eine iſt ſicher: dieſes eine Schiff, das ſie entdecken, wird zur Strecke gebracht. Die Hoffnung Churchills auf den engliſchen Sieg im Atlantik dürfte alſo ebenſo enttäuſcht werden wie ſeine Hoffnung auf die Entlaſtung durch den Krieg im Oſten.

Aus dem Lügenſumpf der Sowjets

Beſonders gemeine Greuellüge der Bolſchewiſten.

Der Moskauer Rundfunk gibt ſich eine verzweifelte Mühe, die Greuelberichterſtattung der Engländer zu kopieren und, wenn nötig, noch zu übertreffen. Das Verfahren, das er dabei anwendet, iſt jedoch ebenſo plump wie heimtückiſch. Die grauenerregenden Zuſtände und Vorkommniſſe, die die deutſchen Soldaten bei ihrem Vormarſch in das Land der bolſchewiſtiſchen Barbarei dort feſtſtellen müſſen, erregen nur den höchſten Abſcheu, und, was der jüdiſch-bolſchewiſtiſche Moskauer Rundfunk in die Welt ſendet, löſt das gleiche Ekelempfinden aus. Handeln, Denken und Sprechen entſpringen alſo der gleichen Niederung des bolſchewiſtiſchen Sumpfes.

Aus der übelſten Stelle dieſes Sumpfes entſprang jedoch die Greuellüge, die der Moskauer Rundfunk am Dienstag verbreitete. Er log, die Deutſchen hätten Frauen und Kinder gezwungen, vor ihren angreifenden Truppen herzugehen. Der brave bolſchewiſtiſche Befehlshaber habe darauf das Frontalfeuer eingeſtellt und die böſen Deutſchen von der Seite angegriffen und zerſprengt unb ſo die Frauen gerettet. Fünfzehn Frauen und Kinder ſeien jedoch mit ſchweren Bajonettwunden im Rücken und Nacken aufgefunden worden. Um das Maß vollzumachen, läßt der Moskauer Rundfunk die „befreiten Frauen" dann noch erzählen, daß man ſie zwei Tage lang gefoltert habe.

Dieſer Greuellüge ſteht der üble Zweck deutlich auf der Stirn geſchrieben. Sie ſoll einmal die deutſchen Soldaten ſchlecht machen und zum anderen ſoll ſie die künſtlich erzeugte Furcht der Sowjetbevölkerung vor den Deutſchen noch vergrößern. Gibt ſich der Moskauer Bericht mit dieſem der Lüge zugrunde liegenden Zweck ſchon ſofort als Greuelmeldung zu erkennen, ſo wird das noch deutlicher dadurch, daß der Ort, wo ſich der berichtete Vorgang abgeſpielt haben ſoll, ſchamhaft verſchwiegen wird. Die Moskauer Lügner haben es offenbar nicht gewagt, auch noch den Namen eines Ortes zu erfinden; daher leiten ſie ihren Bericht ein: „Während der Kämpfe im Abſchnitt der Stadt N." Dieſe geheimnisvolle Stadt liegt eben in dem gleichen Lügenſumpf, aus dem die ganze bolſchewiſtiſche Greuellüge herſtammt.

Den Kameraden gerettet

Bravourſtück eines ſlowakiſchen Fliegers.

Bei einem Aufklärungsflug über ukrainiſches Gebiet mußte ein ſlowakiſcher Flieger am 30. Juli eine Notlandung infolge Motorſchadens vornehmen. Er landete in einem hohen Getreidefeld hinter den ſowjetiſchen Linien.

Sein Rottenkamerad ſetzte kurzentſchloſſen neben ihm zur Landung an und übernahm den aus der Maſchine herausgeſprungenen ſlowakiſchen Piloten auf die Tragflächen ſeines Flugzeuges und flog mit ihm zu dem ſlowakiſchen Fliegerhorſt zurück. Durch dieſe kühne und entſchloſſene Tat ſeines Kameraden wurde der notgelandete ſlowakiſche Flieger vor der Gefangennahme bewahrt.

Weitere Erfolge der finniſchen Truppen

In heftigen Kämpfen ſtießen finniſche Truppen am 30. Juli an der kareliſchen Front auf ſowjetiſche Abteilungen. Die finniſchen Truppen wieſen ſowjetiſche Gegenſtöße unter blutigen Verluſten für die Sowjets zurück. Eine größere Anzahl von ſowjetiſchen Panzern wurde vernichtet und neun Panzer erbeutet.

Telegramm Toyodas an Pétain

Die Informationsſtelle der franzöſiſchen Regierung teilt mit, daß Admiral Toyoda in einem Telegramm an Marſchall Pétain die feſte Entſchloſſenheit ſeiner Regierung zum Ausdruck gebracht hat, alle eingegangenen Verpflichtungen Frankreich gegenüber, die bereits in den Verhandlungen mit dem Außenminiſter Matſuoka übernommen worden waren, zu reſpektieren.

Abſichten auf Franzöſiſch-Guayana?

Die Eroberungsſucht der USA.-Imperialiſten.

Ganz ſyſtematiſch und hartnäckig verfolgt Rooſevelt die Politik der Unterjochung Südamerikas unter den USA.-Imperialismus. Seine Panikmache in den ſüdamerikaniſchen Staaten war nur der Auftakt eines groß angelegten Feldzuges, und das Schweigen zu dem aufgedeckten Schwindel Waſhingtons im Fall Belmonte beweiſt am beſten, daß die USA.-Imperialiſten bei all den Machenſchaften in Südamerika ihre Hand im Spiel haben. Hat erſt eben der berüchtigte USA.-Abgeordnete Dies die Mär in die Welt zu ſetzen verſucht, Deutſchland habe in Südamerika eine Million Soldaten organiſiert, ſo verlautet jetzt, daß die Regierung der USA. dem Kongreß einen „vertraulichen Informationsbericht" habe zugehen laſſen, in dem behauptet wird, daß Deutſchland über Franzöſiſch-Guayana Menſchen und Material für einen Umſturz nach Südamerika bringe. Es handelt ſich hier wie in allen früheren Fällen um einen ganz gemeinen Trick, um Südamerika für die USA. zu erobern. Vielleicht verbirgt ſich hinter der Greuelmär über Franzöſiſch-Guayana die Abſicht, die franzöſiſche Kolonie für die USA. zu kaſſieren.

Wenngleich auch die judenhörige USA.-Preſſe Rooſevelt bei ſeinen Plänen Hilfeſtellung leiſtet, ſo gibt es dennoch Zeitungen, die immer wieder fragen, wie Rooſevelt eigentlich darauf komme, daß Amerika von den Deutſchen bedroht ſei. So weiſt die Zeitung „Chicago Daily Tribune" darauf hin, daß die Invaſion, von der Rooſevelt und ſeine Hintermänner dauernd faſeln, vielleicht von ihnen ſelbſt geplant ſei. Die „Waſhington Poſt" fragt wiederum, warum denn die USA. gefährdeter ſein ſollen als Kanada. Es ſei denn, daß die USA.-Regierung dieſe Gefahr ſelbſt hervorgerufen habe.

Indeſſen betreibt Rooſevelt ſeine Kriegspolitik unbeirrt weiter. Für weitere Kriegsſchiffs- und Werfterweiterungsbauten und für neue Geſchützkonſtruktionen hat der USA.-Präſident eben wieder 585 Millionen Dollar bewilligt. Ob dieſe Dollars aber alle für die USA.-Rüſtung verwendet werden, wird das USA.-Volk nie erfahren. Es könnte allerdings ſtutzig werden, wenn es erfährt, daß das bolivianiſche Flugweſen mit USA.-Dollars gekauft worden iſt, und daß demnächſt eine USA.-Militärflugkommiſſion nach Bolivien geſchickt werden ſoll, um die bolivianiſchen Militärpiloten auszubilden.

Aus dem ungeheuren Rüſtungsfonds, für den das USA.-Volk mit immer neuen Steuern faſt erdrückt wird, wird Rooſevelt auch die 460 USA.-Techniker bezahlen, die in Nordirland dieſer Tage eingetroffen ſind, um, wie der Leiter der Gruppe mitteilte, am Bau von Hafenanlagen mitzuarbeiten. Auf dieſe Weiſe ſoll England entlaſtet werden. Gleichzeitig wird bekannt, daß Ingenieure und Flugzeugtechniker nach dem britiſch-weſtafrikaniſchen Stützpunkt Bathurſt mit einem Clipperflugzeug gebracht worden ſind, und daß amerikaniſche Bomber ebenfalls nach Bathurſt geflogen ſind, wo ſie ſich vermutlich auf kaltem Wege eines engliſchen Stützpunktes bemächtigen werden.

Betrogene Betrüger

Engländer verdrängen die de-Gaulle-Anhänger in Syrien und Libanon — De Gaulle in Damaskus unwillkommen.

Wie aus Beirut gemeldet wird, mußte General de Gaulle ſeinen erſten offiziellen Beſuch in Damaskus angeſichts der feindſeligen Haltung der Bevölkerung und der paſſiven Reſiſtenz der ſyriſchen Regierung vorzeitig abbrechen. Er verließ ſchon nach wenigen Stunden wieder die Stadt und hinterließ eine Erklärung, in der er — ähnlich wie bereits in einer in Beirut abgegebenen Erklärung an die Libaneſen — „tief bedauerte", daß das Unabhängigkeitsverſprechen für Syrien nicht eingelöſt werden könne.

Im übrigen werden die de-Gaulle-Anhänger in Syrien und im Libanon von den Engländern ſyſtematiſch aus der Verwaltung verdrängt. Ein britiſcher Major wurde der libaneſiſchen Regierung beigegeben. Ein anderer britiſcher Offizier übernahm die Leitung der libaneſiſchen Polizei. Im Libanon ſind während der letzten Tage mehrere hundert britiſche Poliziſten aus Paläſtina angekommen.

Carmona warnt

Die Azoren-Fahrt des portugieſiſchen Staatschefs

Auf ſeiner Fahrt durch die Inſelgruppe der Azoren wurde der portugieſiſche Staatspräſident General Carmona auf der Inſel Terceira begeiſtert empfangen. Eine vieltauſendköpfige Menſchenmenge brach bei Ankunft des Schiffes in die begeiſterten Rufe aus: Hier iſt Portugal! — Hoch Carmona! Hoch Salazar! — Hoch die Regierung der nationalen Revolution! — Es lebe das Vaterland!

Im Rathaus erklärte General Carmona u. a.: „Als Chef der Nation bin ich zu euch gekommen auf einer Reiſe, die die Erfüllung eines lang erſehnten Wunſches bedeutet, und in einer Miſſion des Friedens. Und ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß der Friede auf portugieſiſcher Erde nicht geſtört werde. Sollte dies allerdings doch der Fall ſein, dann würden alle Portugieſen des Kontinents und der Azoren mit der gleichen Selbſtverleugnung und derſelben Unerſchrockenheit dem Vaterlande ihr Opfer bringen wie ihre Vorfahren." Das iſt eine deutliche Warnung an die USA.-Imperialiſten, die in ihre geheimen „Eroberungspläne" auch die Azoren mit eingeſchloſſen haben.

„Auf jede Lage vorbereitet"

Japans Miniſterpräſident zur Lage.

Der japaniſche Miniſterpräſident Konoye betonte in einer Rede in Tokio die Notwendigkeit einer raſchen Durchführung aller nationalen politiſchen Maßnahmen, die darauf abzielen, Japan auf jede Lage im Fernen Oſten vorzubereiten. Unter Hinweis darauf, daß der europäiſche Krieg mit dem Ausbruch des ſowjetiſch-deutſchen Konfliktes in eine neue Phaſe getreten ſei, erklärte Konoye: „Ohne Zweifel wird dieſer Krieg ernſte Auswirkungen für Japan mit ſich bringen, darüber hinaus iſt es im augenblicklichen Stadium ſchwer vorauszuſagen, welchen Weg dieſer Konflikt in Europa noch nehmen wird. Angeſichts der raſch wechſelnden Weltlage muß jedermann in Japan ſtets auf das Schlimmſte gefaßt ſein. Die Regierung tut alles, was in ihrer Macht ſteht, alle Reſerven an Menſchenmaterial mobilzumachen, um jeder Lage gewachſen zu ſein, die ſich in der Zukunft ergeben könnte."

‚Beſonders nützliche Beobachtungsſtation'

Das Neſt des „Intelligence Service" in Helſinki.

Ein bezeichnendes Schlaglicht auf Englands Intrigen in Finnland, die zum Abbruch der Beziehungen führten, werfen die finniſchen Enthüllungen über die Tätigkeit der engliſchen Geſandtſchaft in Helſinki, aus denen hervorgeht, daß neben der Geſandtſchaft auch eine Zweigſtelle des berüchtigten Intelligence Service in der finniſchen Hauptſtadt beſtand. Im Geſandtſchaftsgebäude arbeitete dieſe Mordorganiſation mit einem eigenen Rundfunkſender. Das ganze Land war mit einem Agentennetz überzogen. Gewiſſe Militäraktionen der Bolſchewiſten, die, auf die Minute berechnet, einſetzten, werden auf die Tätigkeit der britiſchen Agenten zurückgeführt. So wurde vor einiger Zeit die Privatvilla des Staatspräſidenten in einer Küſtenſtadt aus weiter Entfernung von ſowjetruſſiſchen Geſchützen beſchoſſen, einige Minuten nachdem der Staatspräſident ſelbſt dort eingetroffen war. Die Schüſſe gingen allerdings fehl.

Wie die Zeitung „Helſingin Sanomat" aus London meldet, gibt die engliſche Preſſe auch unverfroren die Bedeutung der Tätigkeit der britiſchen Geſandtſchaft in Helſinki offen zu. So heißt es im „Daily Herald", daß die engliſche Geſandtſchaft in Helſinki als beſonders nützliche Beobachtungsſtation und Nachrichtenquelle gewirkt habe. England habe dieſen Punkt ſo lange wie möglich zu halten verſucht. Die Bolſchewiſten hätten im Zuge der engliſchen Unterſtützung ſie zu ſchätzen gewußt.

Der Abbruch der Beziehungen Finnlands zu England hat den Briten und ihren bolſchewiſtiſchen Helfershelfern dieſe Spionage- und „Beobachtungsſtation" endgültig verſchloſſen.

Engliſche Bibel für „den kleinen Mann"

Gerade zu Beginn des Bündniſſes zwiſchen der Kirche und dem Bolſchewismus erſcheint, wie die Londoner „News Chronicle" berichtet, eine neue „zeitgemäße" Faſſung der Bibel, die ausdrücklich für den „Gebrauch des kleinen Mannes" beſtimmt iſt. Nach dem Bericht des Blattes enthält dieſe neue Bibelausgabe zahlreiche Bilder von Tanks, motoriſierten Kolonnen und Flugzeugen.

Vorſchußlorbeer für W. C.

Kürzlich übergab der kanadiſche Miniſter Mackenzie dem großen Kriegsverbrecher Churchill eine „Siegesfackel", die er übers Meer nach England gebracht hatte. — Mackenzie begleitete den feierlichen Akt mit einer Anſprache. Das Geſicht Churchills ſieht aber offenbar gar nicht ſo ſiegesgewiß aus, trotzdem ſchmückt er ſich immer gern mit Vorſchußlorbeeren.

Beförderungen in der Wehrmach

Mit Wirkung vom 1. Auguſt 1941.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmach befördert:

1. Im Heer:

Zu Generalleutnanten: die Generalm Geitner, Stemmermann, Moſer, Wittke;

zu Generalmajoren: die Oberſten Fiſcher gang), Schwartz, Rauch (Erwin), Buſchenhagen, Breith mann), Koch (Hellmuth), Keſſel, Zahn, Haverkamp, Trierenberg, Tarbuk, Freiherr von Mauchenheim gen Bechtolsheim (Guſtav), Sagerer, Goeſchen, Warnicke, Gie Deininger, Schade, von Dewitz genannt von Krebs, Lindenau, von Diringshofen, Linkenbach, Lemke.

2. In der Kriegsmarine:

Zu Kapitänen zur See: die Fregattenkap Rieve (Johannes), v. Borries (Alexander), Aſchmann (Dr. Schmidt (Eberhard), Dr. Chappuzeau, Roedenbeck, waſſer (Herbert), Griebel, Kotthaus, Fechner (Max);

zu Kapitänen zur See (Ing.): die Fregatte täne (Ing.) Elmering, Bach;

zum Kapitän zur See (W.): den Fregattenk (W.) Stoll.

3. In der Luftwaffe:

Zu Generalleutnanten: die Generalmajore von Renz, Richter, Lindner;

zu Generalmajoren: die Oberſten Bonatz, tein, Sturm, Maaß, Poetſch, Schroth, Ramcke, von

zum Generalmajor (mit Wirkung vom 1. den Oberſt im Generalſtab Dipl.-Ing. Becker.

Die „News Chronicle" kann man da nur fragen, ob neue Bibelausgabe nicht vielleicht auch den Text der nationale, einen Bericht über die Verdienſte der Sowje die Entwicklung der Kirche und ein Vorwort Stalins Die engliſche Kirche kann jedenfalls mit Recht behaupte ſie immer „zeitgemäß" iſt.

Die kritiſche Verſorgungslage der I

Aufſchlußreiche Mitteilung an die engliſchen Ueberſeeka

Die Klagen der engliſchen Ausfuhrfirmen über imm genügendere Zuweiſung von Schiffsraum haben die en Behörden gezwungen, den Ueberſeekaufleuten reinen W zuſchenken. Sie weiſen nämlich in einer amtlichen Feſt die Forderungen und Vorwürfe der Exporteure zur ſtellen feſt, daß infolge der kritiſchen Verſorgungslage di fuhr- und nicht die Ausfuhrbedürfniſſe für die Zuteilun Schiffsraum maßgebend ſeien. Verglichen mit der Ver an lebenswichtigen Gütern ſeien die Forderungen Exportkaufleute bedeutungslos und könn in zweiter Linie berückſichtigt werden.

Dieſe von offiziellen engliſchen Stellen abgegeb klärung läßt mit aller Deutlichkeit erkennen, wie er Schiffahrtslage Großbritanniens geworden iſt. Noch w der erſten Kriegsmonate wurde behauptet, daß die Er niſſe des Ausfuhrhandels an erſter Stelle ſtänden und da alle Weltmeere offen ſtänden, zur vollſten Zufriedenh wickelte. Nun mit einem Male iſt Ausfuhr Nebenſa Einfuhr vordringlich. Alſo auf deutſch: die erſte Sorg Warenbeſchaffung für die Blockade-Inſel!

Flut von Bettelbriefen nach USA.

Bezeichnend für die Lage auf der britiſchen Inſel i Artikel der Londoner Zeitung „Times", die ſich gezwun ſehen hat, gegen die Flut von Bettelbriefen Stellung z men, die Engländer an Privatperſonen in den USA. r Die Sympathie der USA. für England habe bereits, die „Times" mit ſchamhaft niedergeſchlagenen Augen, Ausdruck in viel Wohltätigkeit für England gefunden. Engländer ſollten die „Großherzigkeit" der USA. nicht nutzen ...

Dieſe Mahnung der „Times", des Erzplutokratenbl verdient feſtgenagelt zu werden. Zeigt ſie doch, daß das ſo ſtolze Albion ſich heute nicht ſcheut, auf allen nur mö Wegen auf Bettelfahrt zu gehen. Wenn man dabei no denkt, daß die Briten ausgerechnet bei den von ihnen i mit Verachtung als „Halbwilde" bezeichneten USA.-Bü Bettelbriefe anbringen, ſo iſt das mehr als bezeichnend.

Sowjetüberfall von deutſcher Batterie abgeſchl

In heldenhaftem Kampf wehrte eine deutſche Ba rie am 30. 7. den Ueberfall ſowjetiſcher Infan Einheiten ab, die aus einem Keſſel oſtwärts von lenſk durchzubrechen verſuchten. Die Bolſchewiſten hatte unbemerkt durch dichtes Unterholz und Geſtrüpp an die ſchen Stellungen her[illegible]eſchlichen und verſuchten, die Ba ſtände zu ſtürmen. [illegible] direktem Beſchuß nahmen die deut Kanoniere die ſowjetiſchen Angreifer unter Feuer und wältigten dann die angreifenden Bolſchewiſten im N kampf. Hierbei zeigte ſich, daß die Artilleriſten nicht n ihren ſchweren Waffen umzugehen verſtehen, ſondern a den Handfeuerwaffen zu kämpfen wiſſen. Mit wohlge Schüſſen brachten ſie einen ſowjetiſchen Scharfſchützen na anderen zur Strecke. Ueber dreihundert gefa Bolſchewiſten blieben vor der deutſchen Batterie

Neue ägyptiſche Regierung

Der zurückgetretene und mit der Neubildung der rung beauftragte ägyptiſche Miniſterpräſident Huſſein Paſcha hat, wie aus Kairo berichtet wird, ſein neues nett gebildet.

In ſeinem Rücktrittsſchreiben hat Sirry Paſcha dem Faruk vorgeſchlagen, infolge der Schwierigkeit der Lage Kabinett zu bilden, das einen größeren Rückhalt im und am Parlament hat.

Auch im neuen Kabinett hat Sirry Paſcha außer Miniſterpräſidentſchaft das Innenminiſterium inne. Au miniſter wurde Salem Sadek Paſcha. Der bis Verteidigungsminiſter Haſſan Sadek Paſcha gehört auch neuen Kabinett an.

Das iſt Englands wirkliches Ziel!

„Völlige Vernichtung und Zerſtückelung Deutſchlands"

Die politiſche Zeitſchrift „The National Review" zeigt mal unverhüllt das große engliſche Kriegsziel auf, indem völlige Vernichtung und Zerſtückelung Deutſchlands für Zeiten fordert. Dieſer Krieg könne nicht als gewonnen be tet werden, ehe nicht mindeſtens drei Millionen Na ſoldaten für immer außer Aktion geſetzt worden ſind die Sieger in der Lage ſeien, darauf zu beſtehen, das nati ſozialiſtiſche Reich in 31 kleine, unabhängige S ten zu zerbrechen.

Der alte Grundſatz „Teile und herrſche!" müßte auf Großdeutſchland erneut Anwendung finden. Engla wirkliches Kriegsziel liege nicht nur in einem militäri Siege auf dem Felde, ſondern in einer Verminder des deutſchen Volkes zu einer ſo kleinen Zahl, unter ſo eingeengten Verhältniſſen leben müßte, daß Deu land niemals wieder in den kommenden Generationen in Lage ſei, das Haupt zu erheben. Denn dieſer Krieg werde Wirklichkeit gegen das deutſche Volk als ſolches geführt.

der Wehrmach

1. August 1941.
efehlshaber der Wehrma

Heer:
nten: die Generalm
Wittke;
: die Obersten Fischer (
), Buschenhagen, Breith
l. Zahn, Haverkamp,
von Mauchenheim ge
Goeschen, Warnicke, Gie
genannt von Krebs,
Zinkenbach, Lemke.

iegsmarine:
See: die Fregattenka
Alexander), Aschmann (
Chappuzeau, Roedenbeck,
aus, Fechner (Max);
ee (Ing.): die Fregatten
e (W.): den Fregattenka

Luftwaffe:
n: die Generalmajore
: die Obersten Bonatz, G
Schroth, Ramcke, von Ru
(mit Wirkung vom 1.
-Ing. Becker.

man da nur fragen, ob
cht auch den Text der
ie Verdienste der Sowje
ein Vorwort Stalins en
alls mit Recht behaupten

zungslage der J

die englischen Ueberseekau
Ausfuhrfirmen über imme
chiffsraum haben die eng
seekaufleuten reinen We
in einer amtlichen Festu
e der Exporteure zurück
chen Versorgungslage di
ürfnisse für die Zuteilun
Verglichen mit der Verio
n die Forderungen
tungslos und könn
verden.
schen Stellen abgegeben
hkeit erkennen, wie er
geworden ist. Noch wa
behauptet, daß die Er
ster Stelle ständen und
zur vollsten Zufriedenhe
ist Ausfuhr Nebensache
deutsch: die erste Sorge
ade-Insel!

iefen nach USA.

uf der britischen Insel
Times", die sich gezwunge
Bettelbriefen Stellung zu
ersonen in den USA.
England habe bereits,
dergeschlagenen Augen,
für England gefunden.
zigkeit" der USA. nicht
s", des Erzplutokratenbl
Zeigt sie doch, daß das
scheut, auf allen nur mö
Wenn man dabei no
net bei den von ihnen
" bezeichneten USA.-Bü
mehr als bezeichnend.

er Batterie abgeschla

rte eine deutsche Ba
ietischer Infante
Kessel ostwärts von
Die Bolschewisten hatte
lz und Gestrüpp an die
und versuchten, die Ba
Beschuß nahmen die deut
eiser unter Feuer und
en Bolschewisten im
die Artilleristen nicht nu
n verstehen, sondern auc
n wissen. Mit wohlge
ischen Scharfschützen nach
reihundert gefal
er deutschen Batterie

e Regierung

der Neubildung der
nisterpräsident Hussein
chtet wird, sein neues
hat Sirry Pascha dem
Schwierigkeit der Lage
größeren Rückhalt im
Sirry Pascha auße
enministerium inne.
ek Pascha. Der bis
adel Pascha gehört auch

wirkliches Ziel!

rstückelung Deutschlands
National Review" zeigt
Kriegsziel auf, indem
elung Deutschlands für
nicht als gewonnen be
drei Millionen
tion gesetzt worden sind
uf zu bestehen, das na
e, unabhängige St
und herrsche!" müßte
wendung finden. Engla
nur in einem militari
n einer Verminder
einer so kleinen Zahl
n leben müßte, daß De
menden Generationen in
Denn dieser Krieg werd
olt als solches geführt.

---

eimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 1. August

Und du merkst es nicht im Schreit
Wie das Licht verhundertfältigt
Sich entringt den Dunkelheiten.
Plötzlich stehst du überwältigt.
Richard Dehmel („Manche Nacht").

Jubiläen und Gedenktage

1. August

ainn des Weltkrieges. — 1915: Einnahme von Mitau durch die Deutschen unter General Otto v. Below. — öffnung der XI. Olympischen Spiele in Berlin durch den Führer (bis 16. August).

Sonne und Mond (Sommerzeit):
t: S.-A. 5.18, S.-U. 20.53; M.-U. 0.12, M.-A. 15.14.

ein **25jähriges Bestehen** blickt heute, am 1. Aug., hnitt Bad Bramstedt—Neumünster der AKN. rück. Gleichzeitig begeht damit der Eisenbahn- Hermann Stender sein 25jähr. Dienstjubiläum.

er **Salzheringe.** Wir verweisen auf die heutige machung im Anzeigenteil.

würdeloses Verhalten, das sich nicht wiederholen in bedauerliches Vorkomnis dieser Tage gibt er- ranlassung, darauf hinzuweisen, daß alle Kriegs- e unsere Feinde bleiben. Jeglicher vertraulicher mit ihnen ist verboten. Dazu gehört aber auch, n keine unnötige Beachtung geschenkt wird. Auf eines Gebäudes in Kiel, in dem Kriegsgefangene und Franzosen) untergebracht sind, trugen die nen kürzlich einen Fußballkampf aus. Dagegen sich nichts einzuwenden. Bedauerlicherweise war r der Anlaß für viele deutsche Volksgenossen, am Gitter aufzustellen und jedes Tor mit lautem klatschen zu begleiten. Ein solches Verhalten, auch nur aus Unbedachtsamkeit geschehen ist, ist würde- muß jeden anständigen Deutschen in seinem erletzen. So etwas darf nicht wieder vorkommen.

kräben wurden beringt. Mit Unterstützung der waltung Seedorf erfolgte im Kreise Segeberg erst- n größerem Umfange eine Beringung junger Saat- Bei der Ortschaft „Weite Welt" befindet sich eine , die in mittelhohen Kiefern nistet. Dadurch war ich, an einem Tage 125 junge Saatkrähen zu . Sonst macht die Beringung Schwierigkeiten, atkrähen sich meistens sehr hohe Bäume für ihre ussuchen. Man hofft, durch diese Beringung einen in die Zugbewegung und das Leben der Saat- zu bekommen. Ihre Nützlichkeit ist schon lange Besonders bei der Engerlings- und Maikäfer- ung wirkt die Krähe sehr stark mit. Die Forst- ung hat deshalb bereits mehrfach auf jeglichen von Jungkrähen verzichtet. Die Kolonie in „Weite oll auch weiter geschützt werden. Inzwischen liegt ie erste Rückmeldung von den beringten Vögeln n Tier wurde in der Gemarkung Kamp im Kreis- abgeschossen.

dsburger Ferkelmarkt. Es kosteten: Schwere Ware mittelschwere 72—76 und leichte Ware 70—75 ½ Klg. Lebendgewicht. Der Handel war mittel- der Markt wurde ziemlich geräumt.

Behördliche Erlasse

e **Fettmarken-Richtlinien für Gaststätten.** Um eine ichkeit auf diesem Gebiete herbeizuführen, hat der er Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungs- Richtlinien für die Abgabe von Fettmarken durch tenbesucher herausgegeben. Danach dürfen in allen tenbetrieben Großdeutschlands von nun an die nach- n Fettmengen für die aufgeführten Gerichte und verarbeitet und vom Gast die entsprechenden Marken werden: für Fleischspeisen — mit Ausnahme der nfachen — 10 Gramm Fett (wobei aber der Versuch werden soll, 50-Gramm-Fleischgerichte mit 5 Gramm zugeben), für in der Pfanne gebratene, insbesondere Steaks, Fischfilets und Eierspeisen 15 bis 20 Gramm, isches Beefsteak und Bratklops jedoch nur 10 Gramm, ige warme Fischgerichte höchstens 10 Gramm, für agouts und Gulasch 10 Gramm, für Gemüse-, Teig- und entsprechende Eintopfgerichte bis zu 10 Gramm, müse und Teigwaren als Beilage und für Salate höch- Gramm, jedoch für Salate, die nach Art von Mayon- ubereitet sind, 10 bis 15 Gramm, für Vorspeisen mit me der Mayonnaisenspeisen 5 bis 10 Gramm, für toffeln bis zu 15 Gramm, für Geflügel je Portion 10 . für Gänse- und Entenbraten aber keine Fettmarken. tterbrot, Brot mit Aufschnitt oder Käse und Butter 10 Gramm Fettmarken je 50 Gramm Brotgewicht. n Gedeck (Suppe, Hauptgang, Nachtisch) einschließlich eilagen dürfen höchstens 20 Gramm Fett verlangt werden. ist anzustreben, daß in der Hauptsache Gedecke her- werden, die weniger als 20 Gramm Fett erfordern. ten, die mit geringeren Fettmengen als denen der ien auskommen, können die Fettmarkenforderungen hend niedriger halten.

Merkblatt
die Benutzung von Kraftmaschinen

g. Ausschneiden, auf dauerhafter Unterlage auf- eben und an den Kraftmaschinen befestigen).

ufstellung und Inbetriebnahme von Kraftmaschinen durchlesen.

rbrennungskraftmaschinen. Zur Verhütung von n sind nachstehende Vorschriften genau zu be- Vor der Inbetriebnahme hat der Maschinenführer achprüfung auf Betriebssicherheit vorzunehmen. l sind sofort zu beseitigen. Eine Lokomobile oder cker darf z. B. nicht ohne einen wirksamen Funken- (Pralltelter) in Betrieb genommen werden. Be- e Verbrennungs-Kraftmaschinen dürfen in der nur außerhalb der Gebäude benutzt werden. Es ulässig und höchst feuergefährlich, Maschinen, die sfeste Motore eingerichtet sind, auf Fahrgestellen lb der Gebäude zu benutzen. Bewegliche Ver- ngsmaschinen dürfen außerhalb von Gebäuden trieben werden, wenn sie von Weichdachgebäuden, lenbergen, Diemen, vorläufigen Strohlagern usw. 8 Meter Abstand haben. Außerdem sind sie so aufzustellen, daß in der Windrichtung keine leichtentzündlichen Stoffe (Diemen, Weichdächer usw.) liegen. Von Hartdachgebäuden mit leichtentzündlichem Inhalt ist ein Abstand von 4 Meter erforderlich. Die Umgebung der Maschinen ist in einem Umkreis von mindestens 6 Meter von leichtentzündlichen Stoffen freizuhalten. Auch beim Anheizen und Rückwärtsdrusch darf dieser Abstand nicht vermindert werden. Die Maschinen sind wöchentlich mindestens einmal gründlich zu reinigen. Der Maschinenführer darf die Maschine in den Betriebspausen nicht ohne Aufsicht laufen lassen.

2. Elektromotoren: Es ist dafür zu sorgen, daß der Motor nicht verschmutzt wird. Motor regelmäßig reinigen und von brennbaren Stoffen freihalten. Die beweglichen Kabel sind von brennbaren Stoffen freizuhalten und vollständig freiliegend und übersichtlich, z. B. auf Holzgabeln, zu führen und vor Nässe zu schützen. Beschädigte und geflickte Kabel dürfen nicht benutzt werden. Verriegelbare Steckdosen benutzen, sodaß der Stecker bei eingeschaltetem Motor nicht herausgezogen werden kann. Schalterabdeckungen dürfen keine offenen Schlitze haben. Bei Nichtbenutzung und in den Pausen sind die Stecker aus der Steckdose zu ziehen, damit die Kabel spannungs- und gefahrlos werden. Die Sicherungen müssen in Ordnung sein. Die Verwendung geflickter Sicherungen ist verboten. Reservesicherungspatronen vorrätig halten. Motorenschutzkästen müssen während des Betriebes so angebracht sein, daß sie die leichtbrennbaren Stoffe vom Motor halten.

3. Gemeinsame Vorschriften: Das Tabakrauchen in den landwirtschaftlichen Betriebsräumen und bei der Ausführung von Drescharbeiten ist verboten. Zur Beleuchtung bei der Ausführung von Drescharbeiten dürfen nur geschlossene, gegen Zerbrechen geschützte Leuchten verwendet werden. Tragbare Petroleumlampen müssen in einer durch Drahtbügel geschützten Laterne eingeschlossen und derart eingerichtet sein, daß sie beim Umfallen erlöschen. Während des Betriebes muß bei allen Anlagen mindestens ein Behälter mit 100 Liter Löschwasser, zwei Eimer mit Wasser, ein nasser Sack zum Ersticken und Löschgeräte zur Bekämpfung von Entstehungsbränden vorhanden sein.

Provinz und Nachbargebiete

Königsförde. Die Melkerin eines Bauern stellte fest, daß eine Kuh auf der Weide keinen Tropfen Milch gab. Als sich das in den nächsten Tagen wiederholte, teilte sie das dem Bauer mit. Man vermutete, daß Milchdiebe der Kuh die Milch abnähmen. Schließlich stellte man fest, daß ein Dachs sich schmatzend die Milch schmecken ließ. Meister Grimbart sowie die Beobachter waren nicht wenig verblüfft. Zuerst aber faßte sich das vierbeinige Schleckermaul und ging keckernd ab.

Eutin. Elstern hetzen ein Eichhörnchen. Einige Einwohner von Bansdorf konnten in einer hohen Tanne vor dem Schulgebäude ein nicht alltägliches Schauspiel beobachten. Zwei Elstern griffen zu wiederholten Malen ein Eichhörnchen an und hetzten es den Baum hinauf und herunter. Erst nach einer Weile vermochte sich das Eichhörnchen sicher vor den angriffslustigen Elstern zu bergen.

Drage. 2 Fischer fingen einen Stör, der mehr als 100 Pfund Gewicht hatte.

Von den Halligen. Erinnerungen einer alten Halligfrau. Eine kleine Strohdachkate, verwittert, duckt sich auf der Warft vor dem oft tosenden Sturm. Vor der „Blangtür" sitzt das alte Mütterchen, mit dem wir ins Gespräch kommen, und strickt emsig. Selten kam sie von der Hallig ans Festland, was sie brauchte, brachten Nachbarn ihr mit. Nach ihrer Heimatwarft befragt, zeigt sie mit der Hand hinaus aufs Watt, wo ziemlich weit draußen eine Erhöhung sich abhebt. „Dor buten bin ick barn", sagt sie, „un dor heff ick ock as junge Deern danzt, un wenn se hier nich de Warft fastmakt harrn, denn so wär de ok all ünnergahn." Sie werden immer weniger, die alten Halligfriesen, die sich noch des Untergangs dieser oder jener Warft erinnern können. Aber rund um die einzelnen Halligen liegt ein Kranz jener untergegangenen Warften, wo einst Menschen wohnten. Bei Wanderungen über die Watten trifft man die alten Brunnenringe und Steinreste einstiger Wohnstätten. Auf Langeneß-Nordmarsch und Hooge tragen die Warften vielfach die Namen der im Meer verschwundenen Warften, wie Moinswarf, Norderhörn, Kirchwarf usw. Das Meer nimmt und gibt, an vielen Stellen wächst das Land aus dem Meer, weite Flächen grünen und vergrößern die Hallig merklich, und von den Küsten erstreckt sich Neuland weit hinaus und harrt an vielen Stellen der Bedeichung. Man kann wohl sagen: Nordfriesland wird größer mit jedem Jahr. Wo heute noch zur Flutzeit die Nordseewellen schlagen, werden wieder Bauern den Pflug durch den schweren Boden lenken wie einst vor Jahrhunderten.

Kappeln. Auf der Straße tot umgefallen. Ein 61 Jahre alter Mann fiel, vom Herzschlag betroffen, plötzlich tot auf der Straße um. Ein älterer Bruder des Verstorbenen ist bei der Ausübung seines Fischerberufes auf die gleiche Weise ums Leben gekommen.

Bramminge. Eine Bienenschlacht mit vielen tausend Toten. Hier erschien ein Schwarm von etwa 15 000 Bienen und drang in einen fremden Bienenstock ein. Die dort heimischen Bienen setzten sich zur Wehr, aber in kurzer Zeit waren alle Waben ihres Honigs beraubt, worauf die Schlacht von neuem entbrannte, bis rund 12 000 Bienen tot am Boden lagen.

Aalborg. An der Küste trieb ein toter Wal an, der ca. 4000 Kilo wog.

Salzgitter. Blutige Wahnsinnstat. In einer Siedlung bei Salzgitter brachte in einem Anfall von geistiger Verwirrung ein Mann in Gegenwart seiner Ehefrau und seiner übrigen drei Kinder seinem dreimonatigen Kind eine tödliche Schnittwunde bei und beging dann Selbstmord durch Erhängen.

Nah und Fern

Fernseh-Spielfilme für unsere Verwundeten

In einem Bericht über die große Weiterentwicklung des deutschen Fernsehens im Kriege und die europäische Zukunftsaufgabe des Reiches auf diesem wichtigen Gebiet teilt der Intendant des Fernsehsenders, Dr. [illegible]bert Engler, im „Rundfunkarchiv" mit, daß das jüngste technische Wunder mit schönem Erfolge in den Dienst der Unterhaltung für unsere verwundeten Soldaten gestellt werden konnte. Alle verfügbaren Empfangsgeräte wurden in Berliner Lazaretten aufgestellt. Täglich konnten die Soldaten mehrere Stunden lang die Fernsehdarbietungen entgegennehmen. Der Fernsehsender überträgt auch neue Spielfilme für die Verwundeten in die Lazarette. In dem großen Kuppelsaal des Reichssportfeldes fanden bisher 20 Sonderveranstaltungen des Fernsehsenders statt, denen 32 000 Soldaten als Gäste beiwohnten und die ebenfalls in die Lazarette übertragen wurden. Zum weiteren Ausbau des deutschen Fernsehsendens sind Versuche im Gange, um Uebertragungen im Freien aus beweglichen Transportmitteln wie Autos, Wagen und Schiffen zu ermöglichen.

Ferntrauung mit einem Kriegsgefangenen. Im historischen Rathaussaal von Andernach, der zu diesem Zweck eindrucksvoll geschmückt war, fand eine Ferntrauung besonderer Art statt. Im Beisein der Politischen Leiter und der BDM.-Führerinnen wurde eine Einwohnerin mit einem Matrosengefreiten, der sich zur Zeit in englischer Kriegsgefangenschaft befindet, getraut. Die Partei hatte dieser Trauung einen besonders feierlichen Rahmen gegeben.

Deutschlands älteste Singgemeinschaft. Deutschlands nachweislich älteste Singgemeinschaft, der Meigener Männergesangverein in Solingen, blickt auf ein 140jähriges Bestehen zurück. Der Verein ist im Jahre 1801 gegründet worden und wurde vor einer Reihe von Jahren mit der Zelterplakette ausgezeichnet. Schon 1811 wagten sich die Meigener Sänger an Haydns „Schöpfung" und an die Aufführung der „Glocke". Das Jubiläum wird mit einem schlichten Konzert gefeiert.

„Ehrenkarte" fürs ganze Leben. Die Arbeitsplatzablösung durch Frauen der NS.-Frauenschaft hat seit Beginn des Krieges stark an Umfang und Bedeutung zugenommen. Vielen Tausenden von werktätigen Frauen konnte dadurch ein zusätzlicher bezahlter Urlaub ermöglicht werden. Um den meist ehrenamtlichen Helferinnen Dank zu sagen und ihnen eine bleibende Erinnerung zu vermitteln, gab der Gau Kurhessen Ehrenkarten zum Nachweis über geleisteten Arbeitseinsatz heraus.

Höhere Getreideerträge

In ganz Festland-Europa verstärkter Brotgetreideanbau.

Nach einem Ueberblick, den das Hauptblatt des Reichsnährstandes, die „NS.-Landpost", veröffentlicht, haben sämtliche europäischen Festlandstaaten, dem Beispiel Großdeutschlands folgend, den Getreideanbau, soweit es irgend ging, erweitert, wobei dem Brotgetreide besondere Beachtung geschenkt wurde. Infolgedessen wird der Weizenanbau das bisherige Höchstmaß im Jahre 1935 in Höhe von 32 Millionen Hektar mindestens erreicht, vielleicht sogar überschritten haben. Das trifft auch für den Roggen zu, dessen Anbau ebenso vermehrt betrieben worden ist wie der des Weizens. Während aber im Vorjahr ein unverhältnismäßig hoher Prozentsatz der Herbstsaaten durch Auswinterung verlorenging und nur zum Teil im Frühjahr nachbestellt werden konnte, hielten sich in diesem Jahre die Auswinterungsschäden in normalen Grenzen. Die vermehrten Anbauflächen für Getreide lassen gleichzeitig in fast allen europäischen Staaten höhere Hektarerträge erwarten als im letzten Jahr. Daher darf man annehmen, daß z. B. die Weizenernte Europas den Zehnjahresdurchschnitt 1930/39 mit 428 Millionen Doppelzentner erreichen wird, während sie im Vorjahr nur wenig über dem Ertrag des Jahres 1930 von 370 Mill. Doppelzentner lag. Die Verzögerung, die das Wachstum durch das diesjährige ungewöhnlich späte Frühjahr erfuhr, führt wohl zu einem wenige Wochen späteren Erntebeginn, scheint jedoch den Ernteertrag in keiner Weise benachteiligt zu haben, wenn man selbstverständlich auch noch die Aufgabe der guten Einbringung der Ernte berücksichtigen muß, die zum großen Teil noch aussteht.

Erweiterte NSV.-Arbeit

Hilgenfeldt sprach vor den Gauamtsleitern der NSV.

Die Fragen kriegsbedingter ständig zunehmender Arbeitsfülle, welche die NSDAP. der NSV. überantwortet hat, veranlaßten Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt zu einer grundlegenden Arbeitsbesprechung in der Gauschule der NSV. in Berlin-Wannsee.

Die großzügige Darstellung der auf lange Sicht planenden Arbeit der NSV. wies Perspektiven auf, die der erzieherischen und gesundheitsführenden Arbeit das Gewicht der bisher schon geleisteten Aufgaben gab. Schützend stellt sich das Hilfswerk „Mutter und Kind" vor die deutsche Familie.

Unser neuer Roman

Seines Vaters Frau
Roman von Else Jung-Lindemann

beginnt morgen!

Unſere täglichen Frontberichte

Ein Flakgeſchütz räumt auf

Von Kriegsberichter Robert Baur.

PK. Vorübergehende Verſchlechterung des Wetters ließ darauf ſchließen, daß der Gegner, der im Schutze tiefhängender Wolkenſchichten vor den Zugriffen unſerer Luftwaffe einigermaßen ſicher war, mit ſtarken Kräften zu Gegenſtößen anſetzen würde, um zu verſuchen, unſere weit in ihn eingedrungene Panzerſpitze vom Gros des Heeres zu trennen. Unſere Abteilung, die den Schutz der Vorausabteilungen des Heeres vor überraſchenden Angriffen übernommen hat, befindet ſich deshalb bereits ſeit langen Stunden in höchſter Alarmbereitſchaft. Bereits in den Vormittagsſtunden ſetzt der Gegner nach ſtärkſter Artillerievorbereitung zu einem Infanterieangriff an, der aber gemeinſam mit der eigenen Artillerie abgewehrt wird und zum Stehen kommt. In den Nachmittagsſtunden erſcheint der Gegner mit vereinzelten Panzern auf dem Schlachtfelde. Zwei Koloſſe werden von einem Geſchütz in Zuſammenarbeit mit der Sturmartillerie erledigt, der Reſt zieht ſich in die Wälder zurück.

26 Feindpanzer in 35 Minuten vernichtet

Es gibt in dieſer Stunde wohl keinen Mann an den Geſchützen, der nicht ahnt, daß dieſer Tag noch eine entſcheidende Auseinanderſetzung bringen wird. Und ſie ſollten ſich nicht getäuſcht haben. Gegen 16 Uhr gehen die Sowjets zu einem überaus ſtarken Infanterieangriff vor, der von rund 50 Panzern aller Kaliber unterſtützt wird. Die Abſicht iſt offenſichtlich. Der Gegner will einen Keil in unſere vorwärtsſtürmende Front treiben. Am Flakgeſchütz ſteht Oberleutnant und Batteriechef K., ihm zur Seite Unteroffizier A. und ſein Richtkanonier, der Gefreite W. Mit einem einzigen Blick erfaßt Oberleutnant K. die Tragweite des maſſierten Angriffs. Während ſich vor ihm das Aufbellen der leichten Flakgeſchütze mit dem Einſchlagen der feindlichen Granaten miſcht, greift er ſich aus der Vielzahl der Panzer mit Ruhe und Umſicht die nächſten heraus, die bald rauchend oder leblos liegenbleiben. Unaufhörlich ändert das Geſchütz ſeine Richtung, immer wieder trifft das Geſchoß ſein Ziel.

35 Minuten hindurch tobt der ſchwere Kampf, in deſſen Verlauf allein Oberleutnant K. 16 Panzer und ſein Unteroffizier A. vier Panzer vernichtete, unter ihnen Koloſſe von unwahrſcheinlichem Ausmaß. Und mit der gleichen Ruhe und Umſicht verſieht der Richtkanonier, der Gefreite W., ſeine ſchwere Pflicht im härteſten Kampf.

Ein ſchwerer Koloß brach durch

Um die gleiche Zeit nimmt die leichte Flak ihr verheerendes Feuer gegen die den bolſchewiſtiſchen Panzern folgenden Maſchinengewehre und Geſchütze auf, in deren Reihen ſie furchtbar aufräumt. Zwiſchendurch aber müſſen die Männer an dem leichten Flakgeſchütz ſich immer wieder der Panzer erwehren, die dem Geſchütz zu nahe kommen, es ſchwer bedrohen. Nacheinander fallen ſechs bolſchewiſtiſche Panzer dem mörderiſchen Abwehrfeuer des leichten Flakzuges zum Opfer; zwei davon allein durch das Geſchütz des Unteroffiziers Pf., deſſen Bedienung nach heldenhaftem Kampf fällt. Einer der ſchweren Koloſſe iſt durchgebrochen und kommt auf die nächſte Entfernung an das leichte Flakgeſchütz heran. Und noch ehe vom ſchweren Flakgeſchütz der vernichtende Schuß abgegeben werden kann, erhält das Geſchütz des Unteroffiziers Pf. einen Volltreffer. Mitten in der tapferſten Abwehr gegen einen ungleich ſtärkeren Gegner, den Panzerkoloß, ruft der Tod vier tapfere Kämpfer vom Schlachtfelde ab; zwei Kameraden ſind verwundet.

Bereits die erſten wirkungsvollen Treffer der Flakartillerie haben Verwirrung in die Reihen des Gegners gebracht, deſſen Angriff bald zum Stoppen kommt. Die Lehre, die die Flakartillerie dem Gegner im Raume von Smolenſk erteilt hat, wird ſich auf die kommenden Kämpfe auswirken.

Der 1000. Abſchuß

Von Kriegsberichter Erwin Kirchhof.

(PK.) Ein Großkampftag wie viele andere. Genau ſo hart und unerbittlich. Und doch ſcheint dieſer drückende Sonnentag ſich loszulöſen von all den anderen. Denn eine noch nie erlebte Hochſtimmung herrſcht in der großen Zeltſtadt. Wir waren genau ſo überraſcht wie Oberfeldwebel St., der nach Rückkehr von einem ſiegreichen Luftkampf von begeiſterten, jubelnden Kameraden aus ſeiner „Me. 109“ gehoben und im Triumphzug zu ſeiner Staffel, zur 9ten gebracht wurde. Und nun hörte der immer noch verdutzt dreinſchauende Oberfeldwebel aus dem Munde ſeines Staffelkapitäns, daß ſein 24. Luftſieg zugleich auch der 1000. Abſchuß des Jagdgeſchwaders ſei.

„Schnauze auf Schnauze.“

„Ich hatte ſchon eine Mordswut“, ſo berichtet der glückliche Oberfeldwebel. „Lange Zeit hatten wir über Kiew gekreuzt, uns den Kopf faſt verdreht vor lauter Suchen. Dann plötzlich, wir ſind gerade im Begriff, auf Heimatkurs zu gehen, da ſehen wir zwei Sowjet-Jagdverbände mit „Affenfahrt“ herankommen. Gerade will ich mich in Angriffspoſition ſetzen, als ſich vom oberen feindlichen Verband einer loslöſt und genau auf Leutnant H., meinen Rottenkameraden, zuſtößt. Der erkennt ſofort die gefährliche Situation, weiß, daß es da nur eins gibt. Er raſt ebenfalls, „Schnauze auf Schnauze“, direkt auf den Feind los, dabei aus allen Bordwaffen feuernd. Deutlich kann ich ſehen, wie eine Leuchtſpur in der feindlichen Kiſte verſchwindet. Aber erſt in Rammnähe zieht Leutnant H. hoch, haarſcharf über die nun ſteil nach unten brennend abſtürzende Maſchine.

Der obere Verband aber iſt jetzt lebhafter geworden. Er ſetzt zum Gegenangriff an, allerdings noch geſchloſſen, ſtur ſchulmäßig. Den am weiteſten links fliegenden Gegner picke ich mir heraus. Ein kurzer Feuerſtoß. Brennend wie Zunder ſchlägt er unten im Wald auf. Sofort greife ich den nächſten an. Ziele genau — doch was nutzt alles Schießen! Verdammt zähe iſt der Burſche. Neuer Angriff. Endlich! Nach einem längeren Feuerſtoß platzt die Kiſte förmlich auseinander.

Aus dem bisher ſchulmäßigen Anfliegen der Sowjets wird jetzt ein wildes aufgeregtes Kurven und Kurbeln. Erſt ſetzte ich mich ein gutes Stück von den Bolſchewiſten ab und griff dann, ſo glaube ich, überraſchend an. Ich hatte Glück. Nach einem kurzen Feuerſtoß brannte der Dritte, und damit mein 15. Gegner im Oſten, ſchlug hart auf einem Feld auf. Doch jetzt wurde es auch höchſte Zeit, daß wir uns verdrückten. Der Sprit mußte gerade noch bis hierher hinhauen.“

620 Maſchinen allein im Oſten vernichtet.

Oberfeldwebel St. hat zu Ende erzählt. Sein Geſicht ſtrahlt. Er kann es immer noch kaum faſſen, daß er dieſes Glück hatte. Aber auch der Staffelkapitän, Oberleutnant B., Sieger in 34 Luftkämpfen, iſt freudig erregt. „Donner und Doria, ſo ein Glück“, ruft er und haut St. kräftig auf die Schulter. „Jetzt haben wir nicht nur den 200. und 300. Abſchuß der Gruppe für uns buchen können, ſondern auch der 1000. des Geſchwaders.“

Minuten ſpäter kommt vom Geſchwader-Gefechtsſtand der Befehl: „Antreten der geſamten Gruppe!“. Der vom Führer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnete Kommandeur meldet dem Geſchwaderkommodore, auch Ritterkreuzträger die Gruppe. Es ſind nur wenige Worte, in denen der Kommodore dieſen denkwürdigen Tag, den 1000. Abſchuß ſeines Geſchwaders, feiert. Denn auch jetzt drängt und befiehlt das Geſetz der Stunde, daß der Feind nicht zur Ruhe kommen darf, daß er mit allen verfügbaren Kräften und Maſchinen pauſenlos angegriffen, niedergekämpft werden muß.

Wenn es dem Jagdgeſchwader allein gegen die Sowjetunion gelang, mehr als 620 Maſchinen im Luftkampf zu vernichten, ſo iſt das doppelt ſo hoch zu bewerten. Denn dieſe Abſchüſſe wurden neben einer anderen ſchweren Aufgabe erzielt, nämlich der, in den Erdkampf ſehr oft mit Bomben, Kanonen und Maſchinengewehren einzugreifen, den Vormarſch der Heeresgruppen zu erleichtern.

Die Speiſekammer einer Oſt-Diviſion

Von Kriegsberichter K. Hampe.

(PK.) Munition und Verpflegung ſind die beiden Faktoren, die den Nachſchub jeder Armee beherrſchen. Mit der vorgehenden Truppe ziehen auch die Verpflegungslager nach vorn, denn ſoll der Soldat die Widerſtände überwinden, die ſich ihm entgegenſtellen, dann darf es ihm nicht an Dingen mangeln, die die Spannkraft des Körpers aufrechterhalten.

Wenige Kilometer hinter der kämpfenden Front iſt in einer größeren Scheune das Verpflegungslager einer Diviſion untergebracht. Hierher kommen die Einheiten von vorn und holen die Verpflegung nicht nur für den Mann, ſondern auch für die Pferde. Der Einfachheit und Schnelligkeit halber hat ſich dieſem Diviſions-Verpflegungslager die Feldpoſt der Diviſion angeſchloſſen, denn alle Einheiten finden den Weg hierher, und ſie können dann nicht nur Verpflegung, ſondern auch gleich die Poſt mitnehmen.

Ein Blick auf die Mengen, die hier täglich zur Ausgabe kommen, zeigt, was allein eine einzige Diviſion an Verpflegung benötigt. Es werden, um nur einige Beiſpiele zu nennen, täglich 160 Kilogramm Bohnenkaffee und 320 Kilogramm Erſatzkaffee ausgegeben. Geben die Küchen der Diviſionen mittags Erbſen aus, dann ſind es 1,6 Tonnen. An Brot verbraucht dieſe Einheit 8000 Stück je Tag und an Butter 800 Kilogramm. Zu Brot und Butter gehört auch Käſe oder Wurſt; hiervon werden 1,6 Tonnen verteilt. 640 Kilogramm Zucker werden außerdem noch vernaſcht.

Die Heimat kann ſich alſo ein Bild machen, was eine einzige Diviſion an Nahrungsmitteln benötigt. Nicht anders ſteht es mit den Rauchwaren, die trotzdem noch knapp ſind. Es gibt je Tag entweder 96 000 Zigaretten oder 54 000 Zigarren oder 400 Kilogramm Tabak. Bei dieſer Summe darf man nicht vergeſſen, daß mancher Soldat, der in Zivil kaum raucht, ſich das Rauchen wieder angewöhnt hat und mancher mehr raucht, als er es im täglichen normalen Lebensablauf tun würde. Da im „gelobten Sowjetparadies“ ſo gut wie keine Rauchwaren zu requirieren oder ſie ſo ſchlecht ſind, daß man ſie einem deutſchen Landſer nicht anbieten kann, müſſen dieſe Dinge alle aus der Heimat bezogen werden.

Die Verpflegung unſerer Truppen iſt reichlich und den Anſtrengungen angemeſſen, und die Heimat bringt ſo viel Verſtändnis auf, auf dieſe und jene Dinge zu verzichten, die im Augenblick allein der kämpfenden Truppe zugute kommen müſſen. Der Landſer an der Front verſucht ſich indeſſen ſeine Koſt, die ſelbſtredend manchmal eintönig iſt, durch dieſe und jene requirierten Lebensmittel ſchmackhafter zu machen oder eine Abwechſlung zu haben. So iſt die Verpflegung des deutſchen Soldaten gewährleiſtet und damit zugleich auch die Kraft für den Kampf.

Im Südweſten Europas

Was fällt in Portugal auf?

Wer die großartigen, klaren Löſungen kennt, die Deutſchland und Italien für ſich fanden, vielleicht auch die ſtraffe Diſziplin der ſpaniſchen Falange kennen lernte und dann unvorbereitet nach Liſſabon kommt, der wird anfangs kopfſchüttelnd vor dem autoritären Staatsweſen Portugals mit den liberalen Umgangsformen ſtehen. Er wird in ein portugieſiſches Kaffeehaus gehen und ſich in das Paris ſeligen Angedenkens zurückverſetzt glauben. Er wird mit dieſem und jenem ſprechen, mit Arbeitern, Angeſtellten, Beamten, Bauern und Frauen, er wird unter zehn Portugieſen vielleicht einen treffen, der ſich ganz mit der autoritären Regierung Salazars einverſtanden erklärt. Er wird harte Kritik an den Maßnahmen der Regierung hören, die nicht gerade im Flüſterton vorgetragen wird, und er wird in den Auslagen der Buchhandlungen faſt nur franzöſiſche Bücher finden, die vor zwei Jahren die Senſation der Pariſer Salons waren und die heute trotz der neuen, funkelnden Umſchläge ſeltſam verſtaubt und unzeitgemäß wirken. Wenn er beſonderes Glück hat, trifft er vielleicht auf der Straße einen portugieſiſchen Miniſter, der auch im Auslande bekannt iſt, und der hier ruhig ſeine Einkäufe macht, ohne daß ein Menſch von ihm Notiz nimmt. Er wird noch mehr ſtaunen, aber nun achtungsvoll, wenn er anderntags ein Bataillon der Legion im Gleichſchritt vorbeimarſchieren ſieht oder wenn eine Hundertſchaft der Staatsjugend mit blinkenden Augen und übermütigem Gebaren ſich an einer Straßenecke ſammelt. Er wird voll Bewunderung vor den monumentalen Bauten des neuen Portugals ſtehen, vor den ruhige Sachlichkeit ausſtrömenden Quadern des Statiſtiſchen Inſtituts, den großzügigen Linien der Techniſchen Hochſchule, den freundlich einladenden Wohnvierteln, den großen am Stadtrande gelegenen Arbeiterſiedlungen, die hinter ähnlichen Einrichtungen, Deutſchlands und Italiens nicht zurückſtehen. Wenn er dann noch Gelegenheit hat, einer der politiſchen Maſſenkundgebungen beizuwohnen, ſei es in Liſſabon oder Porto oder in irgendeiner verlaſſenen Kleinſtadt, wird er nicht mehr wiſſen, was er von Portugal denken ſoll. Was er dort ſieht, iſt echte Begeiſterung, die wir früher ſüdländiſch nannten, bis es uns bewußt wurde, daß wir gegebenenfalls die Südländer darin noch übertreffen. Die gleichen Leute, die ſich nicht genug tun konnten, die Regierung in allem und jedem zu bemäkeln, rufen begeiſtert und immer wieder: „Salazar, Salazar — Portugal, Portugal!“

Nach ſolchen Erlebniſſen wird es der Fremde aufgeben, ſich zu wundern, und er wird ſich, ſofern er das Reiſen verſteht, von dem ſeltſamen Zauber dieſes Landes einfangen laſſen. Er wird ſich freuen an der Sauberkeit, an der Höflichkeit ſeiner Bewohner, an den freundlichen Palmen, die ſich ſo wundervoll gegen den klaren, blauen Himmel abheben, an dem guten Kaffee, Whisky und Seegetier, und ſchließlich auch darüber, daß er für all dieſe ſchönen Dinge nur wenig auszugeben braucht.

So gibt Portugal dem Beſucher viele Rätſel auf, die doch alle nur eine Löſung haben, und die heißt: Salazar! Wer das ſeltene Glück hat, dieſen großen Staatsmann kennenzulernen, wird manches beſſer begreifen. Dieſem ſtillen, dunkelgekleideten Manne mit den gütigen Augen und dem kühn geſchwungenen Profil ſieht man die Herkunft aus der Gelehrtenſtube gleichſam an, und man glaubt ihm gern, daß nur das harte Gebot der Pflicht ihn davon abhält, das Miniſterpräſidium wieder mit dem beſchaulichen Daſein eines Privatdozenten zu vertauſchen. Salazar wurde der größte Staatsmann ſeines Landes, obwohl er ſich nicht zum Politiker berufen fühlte.

Die Verſchiedenartigkeit der Ausgangspunkte und des zurückgelegten Weges erklärt die ſcheinbaren Widerſprüche. Während in Deutſchland und Italien die Revolutionen ſich ihren Staat ſchufen, hat in Portugal, ſo komiſch das klingt, der Staat die Umwälzung des politiſchen Denkens des Volkes verurſacht. Er konnte dies, weil ein genialer Führer, Salazar, ſich inſtinktiv der Nöte und Wünſche ſeines Volkes bewußt war. Indem er hierfür Abhilfe ſchuf, machte er ſich aus urſprünglichen Gegnern Freunde und überzeugte durch ſeine Taten von der Richtigkeit ſeiner Grundſätze. Zwar hängt den Portugieſen das alte Uebel der parlamentariſch-demokratiſchen Tradition noch an, und ſie können es nicht unterlaſſen, nach alter Gepflogenheit zu mäkeln und alles beſſer zu wiſſen. Im Grunde aber haben ſie längſt eingeſehen, welch ungeheurer Wert in der einheitlichen Geſchloſſenheit eines Volkes, in der gemeinſamen Verfolgung eines Zieles liegt. Sie großen Erfolge Salazars und ſie haben, obwohl ſie ſelten laut geſtehen, dieſen ſtillen, beſcheidenen Mann gewonnen und bekennen ſich in allen grundſätzlichen zu ihm.

Der Weg in die Gefangenſchaft

Stukas haben das Dorf, ein zäh verteidigtes Wider neſt der Bolſchewiſten, in Brand geworfen. Inf hat den letzten Widerſtand gebrochen. Nun treten die der Bolſchewiſten den Weg in die Gefangenſchaft (PK.-Hagens-Scherl-Wagenborg-M.)

Europas Einheit wird Tatſache

Erklärungen des ſpaniſchen Außenminiſters.

Der ſpaniſche Außenminiſter Serano Sune einem dem Vertreter des „Meſſaggero“ gewährten Inte einige Erklärungen zur Lage und zur Haltung Spa abgegeben.

Auf die Frage, wie ſich Spanien gegenüber der lichung des Planes einer engliſch-nordamerikaniſchen der Azoren und Kapverdiſchen Inſeln würde, antwortete der ſpaniſche Außenminiſter, daß nien einer Aggreſſion gegen die portugieſiſchen nicht teilnahmslos zuſehen könnte.

Auf eine weitere Frage, ob er denke, daß die Hal Waſhingtons zu einem offenen Konflikt zwiſchen Achſe und der USA. führen könnte, erklärte Serano es wäre abſurd, dies zu glauben, denn ein derartiger kontinentaler Krieg wäre der Ruin Amerikas und der Nach dem Niederbruch des Bolſchewismus werde Eu ſelbſt genügen. Die amerikaniſchen Völker müßten ſich überlegen, was ſie mit ihren Rohſtoffen anfangen denn die Verwirklichung der europäiſchen Autarkie zweifellos einen Zuſammenbruch ihrer Wirtſchaft zur haben.

Auf die Frage, ob er glaube, daß eine Interventi USA. die im Kampf gegen den Bolſchew zutage getretene europäiſche Einheit feſtigen und das ſame Vorgehen aller Völker Europas zur Folge haben erklärte Serano Suner ſchließlich, er ſei davon überze land, Portugal und Frankreich müßten gegen die au anderen Kontinent kommenden Angreifer das Feuer und aus Gründen, die mit den Urſachen des gegenw Konfliktes nichts zu tun haben, am Krieg gegen Engl ſeine Verbündeten teilnehmen. In den beſetzten Gebiet die Schuppen von den Augen vieler, und es ſei viel ſchaft, Mißtrauen und Bitterkeit verſchwunden. Die päiſche Einheit werde zur Tatſache w

Endlich vertrat der ſpaniſche Außenminiſter die daß das engliſch-ſowjetiſche Bündnis für das eng Volk noch ſchlimmere Folgen haben werde endliche Niederlage.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Weitere Verteilung von Salzheringen

Jeder in Bad Bramſtedt wohnhafte Inhaber der Reichsfettkarte SV 2, SV 4 oder SV 6 der 26. Zuteilungsperiode kann von Sonnabend, 2. Auguſt, an 200 Gramm Salzheringe beziehen in den Geſchäften von Julius Schulze, Roſenſtraße, und Karl Schulze, Landweg.

Bad Bramſtedt, den 1. Aug. 1941.

Der Bürgermeiſter

Gesunde
Ferkel
hat abzugeben
Hans Steffens, Fuhlendorf.

Sonntag, den 3. Augu
9 Uhr 30
katholiſcher Gottesdienſt
im Kinoſaal am

Gebrauchte gut erh
Schreibmaſchine
zu kaufen geſucht.
Angebot unter „HH. 6
Nachrichten Bad Bram

Habe rote
Johannisbeeren
zu verkaufen.
Richelmann, Haſſel

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uh
Sonntag 4 Uhr: Kindervorſtellung
Kampfgeſchwader Lützow
Ein dramatiſches Filmwerk von den jungen Hel unſerer Luftwaffe, mitreißend in ſeiner ſpann Handlung, großartig in der bildmäßigen Geſtal und ergreifend durch den tieferen Sinn der Geſchehniſſe.
Mit Chriſtian Kayßler, Hermann Braun, Han Keppler, Heinz Welzel, Carſta Löck.
Umfangreiche Wochenſchau vom Oſten

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 179 Sonnabend, den 2. Auguſt 1941 63. Jahrg.

Sowjetiſche Ausbruchsverſuche zerſchlagen

Eiſerner Ring bei Smolenſk

uchsverſuche der Sowjets geſcheitert.

in dem Keſſel oſtwärts der Stadt Smolenſk, die ſich n 16. Juli in deutſcher Hand befindet, eingeſchloſſenen ſchen Truppen verſuchten auch am 31. Juli verzweifelt, tiſche Umklammerung zu durchbrechen. Sie wurden an Stellen unter blutigen Verluſten zurückgeſchlagen. Die ſchen Verſuche, aus dem Smolensker Keſſel auszu- ſcheiterten reſtlos an dem eiſernen Ring der deutſchen n.

owjettruppen in Eſtland zurückgedrängt

Eſtland drängten deutſche Verbände am 31. Juli die wiſten in fortgeſetzten Kämpfen weiter nach Norden An einigen Stellen unternahmen die Sowjets Verſuche, ch Gegenangriffe Entlaſtung zu verſchaffen. Dieſe Ab- nde durch die überlegene Kampfweiſe der deutſchen Sol- nd die Wirkungskraft deutſcher Waffen überall vereitelt.

13 Panzer vernichtet

utſche Abteilungen ſtießen am 31. Juli gegen [illegible] ſtel- der Bolſchewiſten im Nordabſchnitt [illegible] Oſt- vor. In heftigen Kämpfen brachen die deutſchen Trup- n ſowjetiſchen Widerſtand und drängten die Bolſchewi- ück. Die Bolſchewiſten verſuchten vergebens, einen von utſchen gebildeten Brückenkopf anzugreifen. Die deut- bteilungen ſchlugen die ſtarken ſowjetiſchen Kräfte zu- eben zahlreichen Toten mußten die Bolſchewiſten auch were Panzer zurücklaſſen.

rfolgreiche Vorſtöße im Raum von Kiew

Raum von Kiew ſetzten die deutſchen Truppen am 31. Juli ihre erfolgreichen Vorſtöße auf bolſchewiſtiſche aen fort. Es wurden mehrere tauſend Ge- ne eingebracht. Zehn ſowjetiſche Batterien außer Gefecht geſetzt. Eine bis zum Dnjepr vorge- ne deutſche Abteilung verſenkte durch Artillerievoll- zwei bolſchewiſtiſche Transportſchiffe ß.

obachtungsballon ſchoß Sowjetjäger ab

e Beſatzung eines im Raum von Kiew eingeſetzten Be- ngsballons einer deutſchen Artillerieabteilung ſchoß am li ein ſowjetiſches Flugzeug ab. In 600 Meter Höhe nem Waldſtück wurde der Ballon von zwei Sowjet- angegriffen. Im gleichen Augenblick, in dem die auf de ſtehenden Flakgeſchütze das Feuer eröffneten, hatte e Ballonbeſatzung ihr Maſchinengewehr ergriffen. Dem enden Sowjetjäger praſſelte eine Maſchinengewehrgarbe n, die Motor und Tragflächen traf. In ſteiler Rechts- ürzte Sekunden ſpäter das Jagdflugzeug ab. Das zweite iche Flugzeug wurde kurz danach von der deutſchen Flak oſſen.

36 Stunden 102 km kämpfend vorwärts

ne hervorragende Marſchleiſtung vollbrachte am 31. 7. utſches Infanterie-Regiment, das im Süden der ont ſeit Tagen zurückgehende ſowjetiſche Verbände ver- und den Nachhuten ſchwere Verluſte beibrachte. In nden haben die Soldaten dieſes Regiments 102 Kilo- zurückgelegt und dabei immer wieder heftige Kämpfe en. Während dieſes gewaltigen Marſches haben ſich fanteriſten nur kurze Pauſen zum Schlafen und egönnt und ſind auf ſandigen Wegen und ſtaubigen n Tag und Nacht vormarſchiert, um den den Bolſchewiſten auf den Ferſen zu bleiben. Dieſe a ſteht keineswegs vereinzelt da.

Norwegiſche Legion marſchiert

s erſte Bataillon der norwegiſchen Legion in Stärke 00 Mann hat, wie die Osloer Preſſe berichtet, Nor- zum Kampf gegen den Bolſchewismus verlaſſen.

Elf feindliche Maſchinen abgeſchoſſen

ntlich wird aus Helſinki mitgeteilt: Während der Tage war die feindliche Lufttätigkeit über Finnland ering und beſchränkte ſich auf ein Bombardement in jaari. Schäden wurden nicht verurſacht. Nordöſtlich adogaſee haben die finniſche Luftabwehr und Zerſtörer indliche Maſchinen zum Abſturz gebracht.

ngariſche Truppen in raſchem Vorgehen

TJ. meldet am 1. Auguſt: Die Honvedtruppen n ſich, nachdem ſie die wiederholten Gegenangriffe des s zurückgewieſen haben, in raſchem Vorgehen. nem beſonders heftigen Gegenangriff des Feindes wur- m außerordentlich blutige Verluſte zugefügt. An dieſen ichen Kämpfen hatte die ungariſche Luftwaffe ihren en Anteil.

ünſtiger Kampfverlauf im Oſten

riſche Anlagen Moskaus erneut bombardiert. — griffe auf militäriſche Anlagen am Suez-Kanal.

NB. **Aus dem Führerhauptquartier, 1. Auguſt.** Das mmando der Wehrmacht gibt bekannt:

e Kämpfe an der Oſtfront nehmen ihren unverändert en Verlauf.

mpfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mili- Anlagen in Moskau.

Im Seegebiet um England verſenkte die Luftwaffe einen Frachter von 3000 BRT. und beſchädigte zwei größere Schiffe. Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht mit guter Wirkung Hafenanlagen an der britiſchen Oſt- und Südküſte ſowie Flugplätze in Südengland. Minenräumboote ſchoſſen im Kanal vier britiſche Jagdflugzeuge ab.

Militäriſche Anlagen am Suez-Kanal wurden auch in der Nacht zum 1. Auguſt von deutſchen Kampfflugzeugen angegriffen.

Der Feind flog weder bei Tage noch in der Nacht in das Reichsgebiet ein.

4 Britenjäger von Minenräumbooten abgeſchoſſen

Deutſche Minenräumboote ſchoſſen am 31. Juli im Kanal vier britiſche Jagdflugzeuge ab und beſchädigten drei weitere ſo ſchwer, daß ſie ihren Einſatzhafen nicht mehr erreicht haben können.

Erfolgreicher Luftkampf

Slowakiſche Flieger bekämpfen die zurückweichenden Sowjets.

Der ſlowakiſche Wehrmachtbericht lautet:

„Am 29. Juli verſuchten 15 Flugzeuge vom Typ Curtiß die Einſatzhäfen der ſlowakiſchen Flugzeuge anzugreifen. Ein ſlowakiſcher Verband, beſtehend aus 8 Flugzeugen unter Führung von Oberleutnant Palenicek, flog ihnen entgegen. Nach einem harten Luftkampf zwangen die ſlowakiſchen Flieger den überlegenen Feind, die Flucht zu ergreifen, wobei ſie ein feindliches Flugzeug abſchoſſen. Alle ſlowakiſchen Flugzeuge kehrten zurück.

Am 30. Juli unternahmen die ſlowakiſchen Flieger mit großem Erfolg einen neuen Kampfflug gegen zurückweichende ſowjetiſche Erdtruppen, wobei die ſowjetiſche Flak eines der ſlowakiſchen Flugzeuge beſchädigte. Es wiederholte ſich der Fall vom 25. Juli, wo Zugführer Martis ſeinen Kameraden Zugführer Brezina rettete.

Britenüberfall auf Finnland

Eismeerhafen Liinahamari bombardiert

Die Zeitung „Helſingin Sanomat“ meldet die Bombardierung des finniſchen Hafens an der Eismeerküſte Liinahamari. Es verlautet, daß an der Bombardierung 14 bis 15 engliſche Bomber und Kampfflugzeuge teilgenommen haben. Mehrere der angreifenden Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Handreichung für die todgeweihte Sowjetunion

Finniſche Preſſe zum Britenüberfall.

In großer Aufmachung mit ganzſeitigen Schlagzeilen meldet die finniſche Preſſe den britiſchen Ueberfall auf die Eismeer-Häfen. Beſonders herausgeſtellt werden dabei die hohen Verluſte, die die Angreifer bei dieſer Bombardierung gehabt haben.

„Eine befremdende Tat“ und „Iſt das die engliſche Antwort?“ lauten u. a. die Ueberſchriften der Zeitungen. Die Bombardierung, ſo ſchreibt „Uuſi Suomi“ in ihrem Leitartikel, ſei als eine Handreichung an die dem Untergang geweihte Sowjetunion anzuſehen. England habe wohl zeigen wollen, daß es militäriſche Hilfe leiſten könne. Englands Verhalten werde ſeine moraliſche Stellung nicht ſtärken können, die es ſchon durch das Bündnis mit dem Bolſchewismus entſcheidend verloren habe. Dieſen traurigen militäriſchen Ruhm hätte es ſich ſparen können. Aus einigen Umſtänden könne geſchloſſen werden, ſo ſchreibt „Helſingin Sanomat“ zu dem Ueberfall, daß England ſich von vornherein auf militäriſche Maßnahmen gegen finniſches Gebiet im Norden vorbereitet habe und nur eine paſſende Gelegenheit abwartete, worüber es ſich wahrſcheinlich mit der Sowjetunion ins Einvernehmen geſetzt habe. Das Mutterſchiff der Flugzeuge müſſe ſchon ſehr früh in die nordiſchen Gewäſſer entſandt worden ſein zu Operationen gegen Finnland. Aus den Geſchehniſſen könne man ſehen, wie wichtig es ſei, die Nachrichtenbeſchaffung einer fremden Macht in Finnland gegen Finnlands Verbündete zu verhindern. Die Verantwortung für die Entwicklung der Dinge, ſo ſchließt das Blatt wörtlich, liege jedenfalls bei England.

Für beiſpielhafte Tapferkeit

Das Ritterkeruz für ſieben Offiziere.

DNB. **Berlin, 31. Juli. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Bergen, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, Major Voigtsberger, Kommandeur eines MG.-Bataillons, Major Beigel, Kommandeur eines Panzer-Pionier-Bataillons, Hauptmann Schneider-Koſtalſki, Abteilungskommandeur in einem Panzer-Regiment, Hauptmann Bach, Bataillonskommandeur in einem Schützen-Regiment, Oberleutnant Mugler, Kompaniechef in einem Gebirgs-Pionier-Bataillon, Oberleutnant Kümmel, Kompaniechef in einem Panzer-Regiment.**

Oberſt **Bergen** hat ſich bereits im Frankreichfeldzug als Regimentskommandeur durch perſönliche Tapferkeit und muſtergültige Führung beſonders ausgezeichnet. Beim Einſatz im Oſten konnte ſein Regiment ſchon am 22. Juni nachmittags das beherrſchende Höhengelände nordoſtwärts Nowogrod in Beſitz nehmen. Am 25. Juni führte er ſein Regiment über den 10 Kilometer breiten verſumpften Biebrza-Abſchnitt, wodurch es der Diviſion gelang, auf dem Oſtufer einen Brückenkopf im Rücken der Feſtung Oſowiec zu bilden und die Feinde zu zwingen, die Feſtung zu räumen.

Major **Voigtsberger** iſt beim Angriff am 30. April und 1. Mai 1941 an der Weſtfront von Tobruk mit ſeinem Bataillon tief in die Befeſtigungen eingedrungen und hat das von den Engländern zäh verteidigte Fort el Madauuar genommen. Im Laufe des 1. Mai ſtieß das Bataillon bis zum Fort Giaida vor.

Major **Beigel** hat ſich bereits im Polenfeldzug als Kompaniechef und im Weſtfeldzug als Bataillonskommandeur hervorragend bewährt. Am 23. Juni 1941 hat er als Führer einer Vorausabteilung durch raſches und entſchloſſenes Zugreifen die Brücke über die Szczara unverſehrt in deutſche Hand gebracht und dadurch die Grundlage für das ſchnelle Vorſtoßen eines Panzerkorps geſchaffen.

Hauptmann **Schneider-Koſtalſki** wurde für ſeine Verdienſte im Polen- und im Weſtfeldzug mit dem EK. II und EK. I ausgezeichnet. Als Abteilungskommandeur in einem Panzer-Regiment hat er am 22. Juni 1941, da die Brücke über den Muchawiec vollkommen zerſtört war, einen Uebergang erkundet, den er mit ſeiner Abteilung durchſchritt, was für das Vorgehen auf Kobyrn von entſcheidender Bedeutung war. Beim weiteren Vormarſch ſchoß er mit ſeiner Abteilung eine große Anzahl von Panzerkampfwagen ab und erbeutete zahlreiche Geſchütze und Paks.

Hauptmann **Bach** hat im Afrikafeldzug ſeinen Stützpunkt, der die Schlüſſelſtellung bildete, drei Tage lang gegen heftige engliſche Angriffe gehalten und bei vorbildlicher tapferer Führung immer wieder Gegenangriffe unternommen, durch die den Engländern große Verluſte an Menſchen und Material beigebracht wurden.

Oberleutnant **Mugler** bewies bereits in den Feldzügen in Polen, Frankreich und Jugoſlawien hervorragende perſönliche Tapferkeit, wofür er mit dem EK. II und EK. I ausgezeichnet worden war. Am 22. Juni 1941 gelang es ihm als Kompaniechef eines Pionier-Bataillons, den Schlüſſelpunkt Oleſzyce, der von den Ruſſen hartnäckig verteidigt wurde, im Kampf Mann gegen Mann zu nehmen, wobei er ſchwer verwundet wurde.

Oberleutnant **Kümmel** hat ſich bereits in den Feldzügen in Polen und im Weſten als Zugführer bei einem Panzer-Regiment hervorragend bewährt, wofür er mit dem EK. II und EK. I ausgezeichnet und zum Offizier befördert wurde. Bei dem am 15. Juni 1941 beginnenden engliſchen Großangriff zur Entſetzung Tobruks griff er auf eigenen Entſchluß hin den überlegenen Feind weſtlich Capuzzo an. Durch die Kühnheit und Zähigkeit, mit dem er dieſen Entſchluß während der dreitägigen Kämpfe in der Wüſte durchführte, hinderte er den Feind, weiter nach Norden vorzuſtoßen zuſtoßen.

Das Ritterkreuz für zwei Marineoffiziere

DNB. Berlin, 31. Juli. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes Korvettenkapitän Forſtmann und Kapitänleutnant Metzler.

Korvettenkapitän **Forſtmann** hat als Chef einer Räumbootflottille bisher 550 Minen, überwiegend im freien Seeraum und unter erheblicher feindlicher Gegenwirkung aus der Luft oder von Küſtenbatterien geräumt. Bei der Norwegenunternehmung hat Korvettenkapitän Forſtmann die ihm geſtellten Aufgaben mit Erfolg gelöſt. Darüber hinaus wurde im ſchneidigen Einſatz ein norwegiſches Unterſeeboot mitten im Oslo-Fjord geentert.

Kapitänleutnant **Metzler** hat als Unterſeebootskommandant bisher 11 bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 76 170 BRT. verſenkt. Außerdem führte er in beiſpielhafter Weiſe mit außerordentlichem Geſchick wichtige Minenaufgaben durch. Ein weiterer Beweis für die Umſicht und Kühnheit des Kommandanten iſt die Tatſache, daß er auf einer Feindfahrt, nachdem alle Torpedos verſchoſſen waren, bei Nacht ein bewaffnetes feindliches Handelsſchiff von 5000 BRT. mit Artillerie in blitzſchnellem Feuerüberfall angriff und verſenkte.

Wer betrügt wen?

Als die angelſächſiſche Plutokratie ihr Bündnis mit dem Bolſchewismus ſchloß, da war es jedem nüchtern denkenden Menſchen klar, daß ſich hier zwei Bundesgenoſſen zuſammengetan haben, von denen der eine den andern belauert, wie und wo er ihn am beſten für ſeine Ziele einſpannen kann. Die Plutokratie iſt heute wahllos in der Vergebung ihrer Freundſchaft. Sie ſucht die Freunde dort, wo ſie ſich finden, ohne ſich darüber Gewiſſensbiſſe zu machen, ob ſie miteinander harmonieren. Hauptſache, die Freundſchaft bringt etwas ein. So dachte Winſton Churchill, als er ſeinen Botſchafter in Moskau, Cripps, drängte, mit Stalin und ſeinen bolſchewiſtiſchen Blutſchergen Freundſchaftsbande anzuknüpfen.

Heute beſteht eitel Seligkeit in London, daß die bolſchewiſtiſchen Machthaber ihre Millionenheere unterjochter Bauern, Arbeiter und Soldaten in die Schlacht jagen, um der engliſchen Plutokratie, die einfach keine Mittel mehr weiß, um aus ihrem Dilemma herauszukommen, eine Entlaſtung zu bieten. Urſprünglich war ja der Plan etwas anders angelegt. Zwiſchen London und Moskau war verabredet worden, daß die Sowjethorden ſo etwa im Auguſt Deutſchland überfallen und durch Mordbrennerei und Terror deutſche Gaue verheeren ſollten. Dieſen Plan hat der Führer den Genoſſen Stalin und Churchill durchkreuzt, indem er wie ſchon ſo oft den Intriganten zuvorkam. Trotzdem klammerte ſich London an die Hoffnung, daß die ungeheuren bolſchewiſtiſchen Maſſenheere den deutſchen Angriff ſehr bald würden zum Stehen bringen können, und daß England endlich einmal Gelegenheit zum Aufatmen bekommen würde. Auch dieſe Hoffnung ſchlug fehl, und obwohl man heute an der Themſe mit ernſten Bedenken die Vernichtung der bolſchewiſtiſchen Horden miterlebt, geben ſich die von Churchill verpflichteten Propagadaſtümper, zu denen Duff Coopers Nachfolger auch gehört, die erdenklichſte Mühe, aus den vernichtenden bolſchewiſtiſchen Niederlagen glorreiche Siege zu machen.

Es muß den Kreml merkwürdig anmuten, wenn in der gleichen Zeit, in der die roten Generale von der Front Hilferufe nach Moskau ſenden, weil ſie nicht mehr wiſſen, wie ihnen die Armeen wie Schnee unter der Sonne ſchmelzen, die angelſächſiſche Preſſe zur Ermunterung ihrer Leſer verkündet, die deutſchen Truppen im Oſten ſeien praktiſch zum Stillſtand gezwungen und ſogar zurückgedrängt worden, und der deutſche Kriegsplan ſei völlig über den Haufen geworfen worden. Ein großer USA.-Sender, deſſen Sprecher in die Londoner Schule gegangen zu ſein ſcheint, bekommt es ſogar fertig, zu berich-

---

ie Gefangenſchaft
zäh verteidigtes Wider
Brand geworfen. Zu
brochen. Nun treten di
g in die Gefangenſchaf
ns-Scherl-Wagenborg M

s Zieles liegt. Sie je
ſie haben, obwohl ſie
illen, beſcheidenen Man
n allen grundſätzlichen

it wird Tatſache

iſchen Außenminiſters.

ter Serano Suner
ſſaggero" gewährten Int
und zur Haltung Sp

panien gegenüber der B
ch-nordamerikaniſchen B
diſchen Inſeln
he Außenminiſter, daß
die portugieſiſchen Beſ
ben könnte.

b er denke, daß die Ha
oſſenen Konflikt zwiſch
önnte, erklärte Serano
ben, denn ein derartig
Ruin Amerikas und de
lſchewismus werde Eu
chen Völker müßten ſi
Rohſtoffen anfangen
europäiſchen Autarkie
ch ihrer Wirtſchaft zu

ibe, daß eine Interven
n den Bolſchew
uheit feſtigen und das
ropas zur Folge habe
ch, er ſei davon überze
müßten gegen die au
Angreifer das Feuer
n Urſachen des gegenw
am Krieg gegen Engla
In den beſetzten Gebiet
vieler, und es ſei viel
it verſchwunden. Die
zur Tatſache we
he Außenminiſter die
ndnis für das en
folgen haben werde

n, Bad Bramſtedt. — Dr
mſtedt.
Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

umfaßt 4 Seiten

Sonntag, den 3. Auguſt
9 Uhr 30
katholiſcher
Gottesdienſt
im Kinoſaal am B

Gebrauchte gut erh
Schreibmaſchine
zu kaufen geſucht.
Angebote unter „HH. 6"
Nachrichten Bad Bram

Habe rote
Johannisbeeren
zu verkaufen.
Richelmann, Haſſel

ichtſpiele
ntag, abends 8 Uhr
Kindervorſtellung
ſchwade
zow
k von den jungen Hel
nd in ſeiner ſpanne
r bildmäßigen Geſtal
den tieferen Sinn der
niſſe.
ermann Braun, Han
lzel, Carſta Löck.
enſchau vom Oſten

ten, die Flut der Sowjetarmeen woge gegen Weſten. Das ſcheint die große Entlaſtungsoffenſive zu ſein, die Churchill ſeinem Freunde Stalin verſprochen hat. Eine Mauloffenſive alſo ſozuſagen, nichts weiter. Denn die groß angekündigte engliſche Luftoffenſive, die England ſeit Beginn der Operationen im Oſten am 22. Juni rund 600 Flugzeuge gekoſtet hat, wird Churchill den Moskowitern kaum als eine rühmliche Hilfeleiſtung darzuſtellen verſuchen, und in der Atlantikſchlacht hat England ſchon gar keine Erfolge zu verzeichnen, mit denen es vor die Machthaber im Kreml hintreten könnte und ſagen: Seht, auf den Meeren greifen wir die Nazis an, um euch Erleichterung an der Front zu verſchaffen. Bisher hat der Bolſchewismus die engliſche Hilfeleiſtung nicht im geringſten zu ſpüren bekommen, und ſelbſt der ſkrupelloſeſte engliſche Illuſioniſt wird nicht behaupten können, daß es England gelungen ſei, die deutſche Heeresleitung zur Zurückziehung auch nur einer einzigen Diviſion aus der Oſtfront gezwungen zu haben. Es müßte Stalin eigentlich ſchon aufgegangen ſein, daß er von den Plutokratien gründlichſt hineingelegt worden iſt. Er hat ſeine Macht und die Exiſtenz des Bolſchewismus aufs Spiel geſetzt, um für die angelſächſiſchen Plutokratien die Kaſtanien aus dem Feuer zu holen.

Nun iſt in dieſen Tagen der Sonderabgeſandte des USA.-Präſidenten Rooſevelt in Moskau geweſen. Mr. Hopkins hat mehrfach ſchon ſolche Miſſionen zu erfüllen gehabt. Man hat ihn ſehr freundlich in Moskau aufgenommen, und er iſt den Sowjetmachthabern ſehr freundſchaftlich entgegengetreten. Stalin hatte wohl gemeint, Hopkins werde ihm die Botſchaft bringen, daß die Sowjetunion auch von dem ſogenannten Pacht- und Leihgeſetz, aus dem die Englandhilfe finanziert wird, frühſtücken könne. Herr Hopkins hat aber die kalte Schulter gezeigt. Die Sowjetunion hat ja genügend Geld in den USA., mit dem ſie das gewünſchte Kriegsmaterial bezahlen kann. Es kommt alſo gar nicht in Frage, daß die USA. etwa die Sowjets gratis und franko mit Kriegsmaterial unterſtützen. Nein, die USA.-Börſenjobber wollen verdienen. Dabei können ſie ihren bolſchewiſtiſchen Raſſegenoſſen in Sowjetrußland keine Sonderbegünſtigung einräumen. Es bleibt alſo auch hier wie im Falle der engliſchen Hilfe bei der „moraliſchen und propagandiſtiſchen Unterſtützung". Die Yankees ſind eben eine kühl und nüchtern rechnende Raſſe. Sie ſind durchaus nicht ohne weiteres bereit, in das Sowjetgeſchäft Geld zu inveſtieren. Folglich ſtellte Mr Hopkins das Anſinnen an Stalin, militäriſche USA.-Beobachter an die Sowjetfront entſenden zu dürfen. Stalin hat das kurzerhand abgelehnt, ohne eine Begründung dazu zu geben. So dumm iſt er ja nun auch wieder nicht, daß er ſich in die Karten ſehen läßt. Sollen vielleicht die USA.-Militärs an der Front erſt den richtigen Eindruck von dem bolſchewiſtiſchen Chaos bekommen? Freundſchaft, jawohl, aber nicht zu nahe kommen! Der Yankee aber ſagt ſich: Wie werde ich eine Kanone oder auch nur eine Patrone nach Sowjetrußland ſchicken, wo ich gar nicht weiß, ob ſich die Sache lohnt. So taſten ſich die „Freunde" vorſichtig ab. Jeder ſieht, ob er den anderen betrügen kann. Wie lange dieſes Spiel dauern ſoll, wird uns intereſſieren. Wäre es nicht ſo ernſt, müßte man eine Satire darüber ſchreiben.

Verbrüderungstheater

Britiſche und Sowjetwiſſenſchaft wollen zuſammengehen

Auf einer Tagung des britiſchen Ausſchuſſes für ſoziale und internationale Beziehungen der Wiſſenſchaft in London wurde eine Reſolution gefaßt, in der „der brennenden Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß die britiſche und ſowjetiſche Wiſſenſchaft zuſammengehen wird, um eine neue und glücklichere Ordnung des Zuſtandes der Menſchheit herbeizuführen."

Die britiſchen Wiſſenſchaftler wollen natürlich nicht hinter den geiſtigen Heuchlern zurückſtehen. Ihre „brennende Hoffnung", die ſie ſo ſinnig den bolſchewiſtiſchen Mordbrennern gegenüber zum Ausdruck bringen, wird ſich allerdings aus „genickſchüßlichen" Gründen, denen die bedentendſten Wiſſenſchaftler in der Sowjetunion zum Opfer gefallen ſind, nicht erfüllen laſſen.

Rooſevelts Wirtſchaftskrieg

Ein „Wirtſchaftliches Verteidigungsamt".

Der USA.-Präſident Rooſevelt hat ein neues Amt geſchaffen, mit dem er ſeine Diktatur in der ſogenannten USA.-Demokratie noch zu befeſtigen bemüht iſt. Das neue Amt hat den Titel „Wirtſchaftliches Verteidigungsamt" bekommen. Seine Aufgabe ſoll es ſein, die Wirtſchaftspolitik der Kriegspolitik Rooſevelts gleichzuſchalten. Die wichtigſten Miniſter der USA.-Regierung gehören dem Amt als Mitglieder an.

Wie USA.-Blätter betonen, iſt das „Wirtſchaftliche Verteidigungsamt" als Zentralſtelle für den Wirtſchaftskrieg Rooſevelts gegen die Achſenmächte anzuſehen. Hier werden die auf die berüchtigten Schwarzen Liſten geſetzten Firmen überwacht. Hier wird über die Verwendung der eingefrorenen Guthaben entſchieden. Hier werden auch die Mittel geſucht werden, um den Wirtſchaftseinfluß der Achſenmächte überall zurückzudrängen.

100 000 Tankſtellen der USA. nachts geſchloſſen.

Auf Grund einer Anordnung des Innenminiſters Jckes werden 100 000 Tankſtellen in allen Staaten der Oſtküſte täglich zwiſchen 19 und 8 Uhr geſchloſſen. Grund für dieſe Maßnahme iſt die Benzinknappheit in den USA., die in erſter Linie auf das Fehlen von Transportmitteln zurückzuführen ſei, nachdem auf Anordnung Rooſevelts eine große Zahl von Tankern an Großbritannien geliefert werden mußten.

•

Kriegshetzer im USA.-Senat angeprangert

In der Senatsdebatte über die Verlängerung der Militärdienſtzeit beſchuldigte Senator Wheeler die Filminduſtrie der aktiven Kriegshetze. Das gleiche Urteil fällte er über Willkie, Stimſon, Knox und Donovan, wobei er letzteren den Chef der USA.-Geheimpolizei nannte. Bei dieſer Gelegenheit las Wheeler eine Schilderung aus Los Angelos vor, wie die Hollywooder Filminduſtrie verſucht habe, ihre Angeſtellten zu zwingen, an einer Willkie-Verſammlung teilzunehmen. Trotzdem ſei der Beſuch der Verſammlung außerordentlich dürftig geweſen.

Londoner Rundfunkſtrategen

„Großangelegte Offenſive der Bolſchewiſten."

Je weiter die Bolſchewiſten von den Deutſchen zurückgeworfen und je größer die Verbände ſind, die von deutſchen Truppen eingekeſſelt werden, deſto mehr ſpricht London von dem „Beginn einer großangelegten Offenſive der Bolſchewiſten".

Man iſt ſich aber offenſichtlich in London nicht ganz ſicher, wie und wo die Sowjetarmee überhaupt noch zu einem Angriff antreten könne. Die militäriſchen Sachverſtändigen des Londoner Nachrichtendienſtes wechſelten jedenfalls innerhalb fünf Stunden ihre Auffaſſung über die Widerſtandskraft oder Angriffsmöglichkeiten der Bolſchewiſten. So wurde am 31. Juli um 10 Uhr behauptet, daß im Oſten keine Anzeichen für die Entwicklung eines Stellungskrieges gegeben ſeien. Um 15 Uhr behauptete derſelbe Sender das Gegenteil, indem er verkündete, daß ſich im Oſten der Stellungskrieg anbahne.

Wie eine „großangelegte bolſchewiſtiſche Offenſive" ſieht dieſe widerſpruchsvollen Beurteilungen freilich nicht aus. In Wirklichkeit befindet ſich das deutſche Heer in fortſchreitendem erfolgreichem Angriff gegen die Bolſchewiſten, wie die ſchweren Verluſte der Bolſchewiſten deutlich beweiſen.

Folgſame Moskauer Lügenlehrlinge

Moskau hat den britiſchen Freunden die Lügentaktik gr abgeguckt. Während der deutſche OKW.-Bericht klar und deutlich mitteilte: „Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht militäriſche Anlagen in Moskau", heißt es in dem amtlichen Moskauer Bericht über dieſen Angriff lediglich, daß durch das Feuer der Flakbatterien und durch Nachtjäger die deutſchen Maſchinen noch vor dem Einfliegen in das Stadtgebiet zerſtreut werden konnten und nur ein oder zwei Flugzeuge Moskau erreichten und daß „nur eine kleine Anzahl von Brandbomben abgeworfen und nur einige kleine Brände an Wohnhäuſern entſtanden" ſeien, dagegen „kriegswichtige Objekte nicht gelitten" hätten. Bei der den Briten eifrigſt nachgeäfften Verſchweigetaktik der Kreml-Agitatoren war nichts anderes zu erwarten. Was wir aber erwarten, iſt, daß, wie erſt kürzlich nach deutſchen Luftangriffen, wieder Moskauer Branddirektoren verhaftet und erſchoſſen werden, weil die getroffenen Maßnahmen zur Verhütung von Brandſchäden durch Luftangriffe nicht den gewünſchten Erfolg hätten.

Neuer Beweis für neue Angriffspläne

„Man wartete nur auf das Zeichen zum Angriff."

Einen neuen Beweis für die Angriffsabſichten der Bolſchewiſten auf das Deutſche Reich liefern Aeußerungen, die der Chef des Stabes der 229. Schützendiviſion der Sowjets, Oberſtleutnant Gil, gemacht hat, der Mitte Juli in deutſche Gefangenſchaft geriet. Gil kam 1935 zu einer Panzerbrigade als Chef des Stabes und von dort drei Jahre darauf als Chef des Stabes zur 19. Kavalleriediviſion. Anfang 1941 wurde er auf einer anderen höheren Dienſtſtelle eingeſetzt, deren Hauptaufgabe die Aufſtellung neuer Diviſionen an der Weſtgrenze der Sowjetunion mit dem Angriffsziel in das Großdeutſche Reich war. Gil wurde dann im Mai Chef des Stabes der 229. Schützendiviſion, die in Radinſk nordoſtwärts Moskau lag. Die Aufſtellung der Diviſion war zur Zeit des Eintreffens des Gil bereits ſeit längerer Zeit im Gange. Die zwei zu dieſer Diviſion gehörenden Schützenregimenter 783 und 804 waren bereits vor Monaten, ſpäteſtens Ende März 1941 aufgeſtellt worden. In Kreiſen der Sowjetoffiziere wurde — nach den Ausſagen Gils — offen davon geſprochen, daß man ſeit langem nur auf das Zeichen zum Angriff gegen Deutſchland warte.

Luftſchlacht über dem Eismeer

Von Kriegsberichter Hans Winkel.

PK. Noch läßt ſich kein klares Bild über die Erfolge gewinnen. Alle Minuten kommen unſere Flugzeuge wackelnd zurück. Aus weiter Ferne hören wir die Aufſchläge abgeſchoſſener Flugzeuge. Der Sowjet muß einen Großangriff auf einen wichtigen Hafen an der nordnorwegiſchen Küſte und einen in der Nähe liegenden Fliegerhorſt der deutſchen Luftwaffe geplant haben.

Plötzlich tauchten aus dem Dunſt Sowjet-Bombenflugzeuge auf. Schon waren unſere Jäger und Zerſtörer in der Luft. Aber ehe ſie herankommen konnten, hatte die gutliegende Schwere Flak die Sowjets zum Abdrehen gezwungen. Durch die Flakwolken ziehen die ſchnellen Jäger hinterher. Schon hört man aus dem Norden das Hämmern der Kanonen und Maſchinengewehre. Mit dicker Rauchwolke ſtürzen die erſten feindlichen Flugzeuge in die Tiefe. Begeiſtert jubelt das Bodenperſonal auf dem Horſt über die Abſchüſſe. Dann verſchwinden die Maſchinen den Blicken. In dieſem Augenblick kommen aus dem Oſten unſere Stukas zurück, die gerade einen Angriff auf Zufahrtswege und Nachſchub der Bolſchewiſten durchgeführt haben.

Größter Luftkampf des Nordens.

Als die Beſatzungen die Lage erkennen, drehen ſie ſofort ab nach Norden, den Sowjets den Weg abzuſchneiden. Ueber See müſſen ſie noch erreicht werden. Im Schutze der Wolken zieht die Staffel weg. Plötzlich dröhnen Aufſchläge abgeſchoſſener Maſchinen, Rauchfahnen hängen ſekundenlang am Himmel. Fiebernd beobachten die Zurückgebliebenen, in ſchneller Folge dröhnen die Detonationen. Was mag dort im Norden los ſein?

Da kommen die erſten Maſchinen zurück. Stukas, die nach ihrem erfolgreichen Bombenangriff nun auch gegen feindliche Luftſtreitkräfte ihren hervorragenden Angriffsgeiſt bewieſen haben. Ein Flugzeug nach dem anderen fällt wieder ein. Beinahe jede Maſchine wackelt. Die Ju. 87 macht Abſchüſſe, die Begeiſterung auf dem Platz kennt keine Grenzen. 2 . . . 4 . . . 7 . . . Abſchüſſe, ſo geht es weiter. Noch ſind nicht die Jäger und Zerſtörer wieder zurück. Meldungen kommen. Engliſche Flugzeuge wurden geſichtet. Engliſche Maſchinen wurden über dem Eismeer abgeſchoſſen.

Langſam klärt ſich das Bild. Dort im Norden über See ſpielt ſich die größte Luftſchlacht des Nordens ab. Das hat dieſes Land noch nicht erlebt. Ueber dem Eismeer ſind heftigſte Kämpfe entbrannt. Ein Aufklärungsflugzeug landet und bringt wichtige Nachrichten. Schwere Seeſtreitkräfte wurden geſehen, darunter ein Flugzeugträger und mehrere große Einheiten. Das kann ſich nur um einen engliſchen Entlaſtungsverſuch handeln. Der Tommy wird ſich fürchterlich verrechnet haben. Auf dieſen Augenblick haben wir gewartet. Jetzt ſollen ſie uns wieder einmal kennenlernen.

Der engliſche Entlaſtungsverſuch mißlungen.

Für unſere Luftwaffe gibt es jetzt kein Halten mehr. Wieder einmal werden wir ihnen zeigen, daß mit unſeren Fliegern und unſeren Seeſtreitkräften nicht gut Kirſchen eſſen iſt. Nun der Gegner ſich zum Kampf ſtellt, werden wir ihn ſchlagen, wie überall. Jetzt ſind uns die Meldungen nicht mehr unklar. Engliſche Maſchinen ſind es, die ins Meer ſtürzen, unſere Meſſerſchmitt-Jäger und Zerſtörer haben ſtark die Reihen der engliſchen Staffeln, die mit Torpedoflugzeugen deutſche Schiffe angreifen wollten, gelichtet.

Ständig brummen über uns die Motoren unſerer ſtartenden und landenden Maſchinen. Ständig erhöhen ſich die Abſchußziffern. An der Wachſamkeit der deutſchen Flugwachen und Flugzeuge iſt die Abſicht der Sowjets und Tommys kläglich geſcheitert.

Bauernſchickſal bei den Sowjets

Die Hungerpeitſche über den Kolchosbauern.

Von Minſk über Wilna nach Riga iſt ein weiter Weg. Wer ihn, wie die deutſchen Preſſefahrer, nach dem Oſten, im Wagen zurücklegt, hat Muße, zu ſchauen, mit den Einwohnern der ſoeben erſt vom bolſchewiſtiſchen Joch befreiten Gebiete zu ſprechen, Eindrücke und Erkenntniſſe zu ſammeln. Die Stationen und Haltepunkte häufen ſich. Sei es der Portier eines Hotels, eine Bauernfrau auf dem Markt, „der Mann auf der Straße" in der Stadt oder ein Beamter der deutſchen Verwaltung in den eroberten Gebieten, ſeien es Männer oder Frauen, Greiſe oder Kinder, Städter oder Dörfler, Ukrainer, Ruthenen, Litauen oder Letten — ſie alle liefern die Moſaikſteine, aus denen ſchließlich das Bild entſteht, das Bild von dem großen Elend, das mit dem Bolſchewismus in alle jene Gebiete eingezogen iſt, welche er ein Jahr, zwei Jahre oder ein Vierteljahrhundert beherrſcht hat.

Redet es nicht eine allzu deutliche Sprache, daß die Staaten in dem ehemaligen Galizien, die anerkannt hochſtehende Viehzucht in Litauen und die Landwirtſchaft in Lettland bereits in einem oder eineinhalb Jahren verkommen und verludert ſind.

Keinerlei Anrecht mehr auf den Ertrag des Bodens.

Die Kolchosbauern, die ihres Bodens verluſtig gegangen ſind und zu Knechten im Dienſte der bolſchewiſierten Landwirtſchaft degradiert wurden, haben, wie aus der Erzählung eines Kolchosbauern gegenüber einem ſchen Preſſevertreter hervorgeht, keinerlei Anrecht mehr die Erträgniſſe des Bodens. Abgeſehen von einer nur wenige Quadratmeter großen privaten Gartenparzelle ſie vollkommen zu Koſtgängern des Staates geworden, der ihnen nach eigenem Belieben umſpringt und vor allem zeit den Hungerriemen enger zieht, wenn es ihm ang erſcheint. Für ihre Arbeit erhalten die Bauern nach werken bezahlt, wobei ein Tagewerk nicht mit einem Arb tag gleichzuſetzen iſt. Durch dieſen Umſtand ſowie durch ſaiſonmäßig bedingte Arbeit in der Landwirtſchaft kom daß der Bauer nur etwa 195 Tagewerke im Jahr habe. erhielt er im Sluzker Rayon 300 Gramm Getreide je werk. Das ſind alſo rund 60 000 Gramm oder 1,2 Dop zentner Getreide im Jahr! Darüber hinaus erhält der noch Bezahlung in Geld, die aber nicht nur nach dem ertrag, ſondern auch in den Provinzen, Gebieten und Ray verſchieden berechnet wird. Ihre Berechnung wird vorgenommen; hier ſind alſo Unregelmäßigkeiten und trügereien ſeitens der ganzen Stufenleiter der Organiſati Tür und Tor geöffnet. Meine Bauern erhielten im gangenen Jahr — „und dies auch nur, weil wir immer der drängten und um Vorſchuß baten" — 120 bzw. 150 Ru d. h. einen Betrag, der der Kaufkraft von 12 RM. 15 RM. entſpricht. Dies in einem ganzen vollen Jahr! Was tut aber weiter die Regierung ihrerſeits? Sie zahlt Kolchos für das ihm abgenommene Getreide 11 Rube Doppelzentner. Die gleiche Regierung verkauft aber das gebackene Brot an denſelben Bauern mit 0,90 bis 1,20 R ie Kilogramm.

Alles wandert in die Kaſſe der Weltrevolution.

Hier kommt der doppelte Betrug, der an den Bauern gangen wird, zum Vorſchein: Der amtliche Bolſchewi nimmt den 120 Millionen Bauern im Lande den Ertrag Arbeit in der Praxis ohne Bezahlung ab, verkauft das zu ungeheuer überhöhten Spekulationspreiſen an die gle Bauern weiter, und der Ueberſchuß wandert in die Kaſſe der Weltrevolution. Der Bauer muß alſo ſeine Bolſchewiſierung auch noch bezahlen. Als Lohn für Arbeitsmühe erhält er 120 bzw. 150 Rubel im ganzen und dazu noch einen gewiſſen Betrag in Naturalien, der, den von der Regierung ſelber gezahlten Preiſen umgerec 11 × 1,2 = rund 13 Rubel im Jahr ausmacht. Das iſt volle Bezahlung eines Bauern in Ruthenien.

Das ſtändige Schwingen der Hungerpeitſ wird ergänzt durch einen unvorſtellbaren Terror, den GPU., die Kommiſſare, die Parteiſekretäre, die Leiter Jugendverbände, die Vorſitzenden der Kolchoſen uſw. ganzen Lande ausüben. Im Gefängnis von Sluzk w von den deutſchen Behörden Gefangene entdeckt, die fü nichtsſagendſten Delikte zu langjährigen Strafen veru worden waren. Ein Bauer hatte ſich abfällig über das Ko ſyſtem geäußert — drei Jahre Gefängnis. Ein anderer im Verlauf eines Streites mit einem Sluzker Juden „ſchmieriger Jud!" beſchimpft — acht Jahre Gefängnis. dritten war das Kolchospferd gefallen, und, obwohl Schuld nicht einwandfrei nachgewieſen war, wurde er zu hohen Gefängnisſtrafe verurteilt. Dies ſind nur einige ſpiele aus der ſowjetiſchen Praxis.

Schiffsfriedhof Gibraltar

Sechs ſchwer beſchädigte Britenſchiffe im Hafen

Nach einer Meldung der römiſchen Zeitung „Agenzia fani" aus Tanger ſind im Hafen von Gibraltar mehr tiſche Kriegsſchiffeinheiten mit ſchweren Beſchädigungen laufen. Es handelt ſich um einen Schweren Kreuzer, Kreuzer, einen Zerſtörer und zwei Hilfskreuzer. Alle heiten ſtanden in dem Kampf, den die italieniſche See Luftwaffe den Briten in der vergangenen Woche Mittelmeer lieferte. Die britiſchen Kriegsſchiffe zum Schutz des von den Italienern vernichteten Geleitz eingeſetzt.

Die Schwere der Verluſte, die die Engländer in dem gefecht erlitten haben, ergibt ſich daraus, daß allein 200 wundete in Gibraltar an Bord gebracht wurden. Die fallenen wurden bezeichnenderweiſe nicht auf dem Fri von Gibraltar beigeſetzt, ſondern die Leichen wurden der übergeben. Die Engländer haben es alſo vorgezogen, die mutlich beträchtliche Zahl an Toten auf dieſe zu verheimlichen.

Britiſches U-Boot verſenkt

a Valetta erneut bombardiert — Schwere Bomben auf Hafenanlagen von Tobruk

DNB. Rom, 1. Auguſt. Der italieniſche Weh machtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 1. Auguſt haben unſere Flugzeuge Flottenſtützpunkt von La Valetta (Malta) angegriffen.

In Nordafrika Artillerietätigkeit an der Tobrukfr Deutſche Flugzeuge haben ſchwere Bomben auf die Ha nlagen von Tobruk geworfen, die Brände hervorriefen. Feind unternahm einen Einflug auf Bengaſi. Es gab unter der Zivilbevölkerung.

In Oſtafrika richtete ſich die Tätigkeit unſerer St ruppps am Fuße von Culquabert (Gondar) beſonders ge feindliche Abteilungen, denen Verluſte beigebracht wurden. Gebiet von Uolchefit Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

Vereinzelte britiſche Flugzeuge überflogen am Nachmit des 31. Juli verſchiedene Oertlichkeiten Siziliens. In Paler hat unſere ſtarke Abwehr ein feindliches Flugzeug veranla ſeine Bomben über dem offenen Meer abzuwerfen. Meſſina fielen zwei aus großer Höhe geworfene Bomben die Mitte der Stadt und verurſachten einen Toten, ein Verwundete und leichte Gebäudeſchäden. Im Mittelmeer ſuchten feindliche Flugzeuge, einen unſerer Geleitzüge an greifen, ſie wurden von Geleitſchutz fliegenden Jägern drängt. Ein Flugzeug wurde von einem unſerer Zerſt abgeſchoſſen.

Bei dem von Erfolg gekrönten Einbruchsunternehmen dem Hafen von Malta haben wir acht Mann, davon vier Of ziere, verloren. 19 Mann ſind vermißt.

Unſere Sturzkampfflugzeuge haben im Mittelmeer feindliches U-Boot verſenkt.

27 Briten bei Tripolis abgeſchoſſen

Italieniſche und deutſche Flugzeuge ſchoſſen in den letz cht Tagen 27 britiſche Flugzeuge in Tripolis ab.

Front und Heimat ſind verbunden durch die Op Die Front bringt Opfer für die Heimat, die Heimat op freudig für ihre verwundeten und erkrankten Soldaten der Hausſammlung für das Deutſche Rote Kreuz kommenden Sonntag.

Tageschronik in Stichworten

Generaloberſtabsarzt Prof. Dr. Hippke.

Der Inſpekteur des Sanitätsweſens der Luftwaffe, Ge ralſtabsarzt Prof. Dr. Hippke, wurde zum Generaloberſtab arzt befördert. Generaloberſtabsarzt Profeſſor Dr. Hi leitet als Inſpekteur den geſamten Sanitätsdienſt der Lu waffe, inſonderheit den geſamten Verwundeten- und Kran transport der Wehrmacht auf dem Luftwege. Er ſteht 53. Lebensjahr.

rn gegenuber einem
, keinerlei Anrecht mehr
Abgesehen von einer kle
n privaten Gartenparzelle
es Staates geworden, der
nspringt und vor allem
ieht, wenn es ihm ang
alten die Bauern nach
verk nicht mit einem Arb
sen Umstand sowie dur
der Landwirtschaft kom
gewerke im Jahr habe.
0 Gramm Getreide je
00 Gramm oder 1,2 To
über hinaus erhält der
er nicht nur nach dem
vinzen, Gebieten und Na
re Berechnung wird
Unregelmäßigkeiten und
usenleiter der Organisati
Bauern erhielten im
ch nur, weil wir immer
baten" — 120 bzw. 150
Kaufkraft von 12 RM.
nem ganzen vollen Jahr
ng ihrerseits? Sie zahlt
nmene Getreide 11 Rube
erung verkauft aber das
uern mit 0,90 bis 1,20

Weltrevolution.

trug, der an den Bauern
Der amtliche Bolschewi
n im Lande den Ertrag
ahlung ab, verkauft das
ationspreisen an die
schuß wandert in die
Bauer muß also seine
ahlen. Als Lohn für
150 Rubel im ganzen
trag in Naturalien, der,
zahlten Preisen umgerech
Jahr ausmacht. Das
n Ruthenien.
n der Hungerpeit
orstellbaren Terror, den
rteisekretäre, die Leiter
en der Kolchosen usw.
efängnis von Sluzk
fangene entdeckt, die
ajährigen Strafen veru
sich abfällig über das Kol
efängnis. Ein anderer
einem Sluzker Juden
acht Jahre Gefängnis.
gefallen, und, obwohl
iesen war, wurde er zu
Dies sind nur einig
is.

of Gibraltar

Britenschiffe im Hafen

nischen Zeitung „Agenzia
n von Gibraltar mehrere
chweren Beschädigungen
inen Schweren Kreuzer,
zwei Hilfskreuzer. Alle
den die italienische Se
vergangenen Woche
britischen Kriegsschiffe
nern vernichteten Geleit

ie die Engländer in dem
daraus, daß allein 200
rd gebracht wurden. Die
veise nicht auf dem Fri
n die Leichen wurden der
n es also vorgezogen, die
an Toten auf diese

oot versenkt

**— Schwere Bomben auf
on Tobruk**

er italienische We
it folgenden Wortlaut:
t bekannt:
haben unsere Flugzeuge
tta (Malta) angegriffen
tätigkeit an der Tobruk
re Bomben auf die Ha
e Brände hervorriefen
auf Bengasi. Es gab

die Tätigkeit unserer
t (Gondar) besonders
luste beigebracht wurden
nd Spähtrupptätigkeit
e überflogen am Nachmi
eiten Siziliens. In Pale
ndliches Flugzeug veran
en Meer abzuwerfen.
Höhe geworfene Bomben
sachten einen Toten, ein
chäden. Im Mittelmeer
n unserer Geleitzüge an
hutz fliegenden Jägern
on einem unserer Zerstö

n Einbruchsunternehmen
acht Mann, davon vier
rmißt.
haben im Mittelmeer

lis abgeschossen

zeuge schossen in den let
in Tripolis ab.

**erbunden durch die Op
Heimat, die Heimat op
nd erkrankten Soldaten
Deutsche Rote Kreuz**

Stichworten

ippke.
wesens der Luftwaffe,
urde zum Generalober
sarzt Professor Dr.
en Sanitätsdienst der
Verwundeten- und Kran
em Luftwege. Er steht

---

eimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 2. August

die wahre Freiheit und ihren Gebrauch am deutlich-
atterisiert, das ist ihr Mißbrauch.

Lichtenberg.

Jubiläen und Gedenktage

2. August

hr.: Hannibal schlägt die Römer bei Cannae. — 1870: bei Saarbrücken. — 1934: Reichspräsident v. Hindentorben (geb. 1847). Vereinigung des Reichspräsidenten- it dem Reichskanzleramt: Adolf Hitler wird Führer und Reichskanzler.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

t: S.-A. 5.20, S.-U. 20.51; M.-U. 0.48, M.-A. 16.25.

tag ist Opfertag. Wie gering ist dein Opfer as der Front! Opfere daher freudig und reichlich iegshilfswerk für das Rote Kreuz!

ustoffsammlung in Bad Bramstedt! Ab Montag August ist im Luftschutz-Schulungsraum (Maien- e Annahmestelle für Spinnstoffe eingerichtet. Die estelle ist täglich geöffnet von 15 Uhr nachmittags lhr. Bei der Ablieferung von Spinnstoffen aller ält jeder Spender eine Urkunde. Wir sind davon t, daß wir hier in Bad Bramstedt wiederum, erzeit bei der Metallspende, ein hervorragendes s melden können. Wenn jeder Haushalt nur eine lenge zusammensucht, ergibt sich in der Sammel- ansehnlicher Stapel. Also nun mal hineingeguckt chränke und Schieblaben und denke immer dabei, das Vaterland nichts zu schade ist. Unsere tapferen opfern Leben und Blut. Sollten wir dann ige Stoffreste freudig hergeben?

unterhaltsames Stündchen bescherten die Sänger nnerchores gestern abend den zahlreichen Gästen k des Neuen Kurhauses. Ein bunter Reigen deutschen Liederschatz gab Zeugnis davon, daß Krieges die Arbeit im Bad Bramstedter Chor ht, sondern mit Lust und Liebe der Männer- gepflegt wird. Aus den Kreisen der Lauscher ist nsch laut geworden, recht bald einmal wieder ein s Abendsingen zu veranstalten.

wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche bis 9. August: 21.15—5.15 Uhr.

Die Fleckenskasse A. G.

26. Juli ihre Hauptversammlung ab, auf der me Beschlüsse zu fassen waren. Neben der üb- Vorlage der Jahresrechnung waren vor allem men zu treffen, deren Durchführung nach dem tiengesetz von allen Aktiengesellschaften gefordert Von grundlegender Bedeutung war deshalb bei digung der diesjährigen umfangreichen Tages- die Erhöhung des Grundkapitals auf mindestens RM.

ächst wurden Geschäftsbericht und Jahresabschluß ie beide vom Aufsichtsrat und vom Wirtschafts- geprüft waren, vorgelegt und erläutert. Dem und dem Aufsichtsrat wurde einstimmig Ent- erteilt.

hließend erfolgte eine eingehende Beratung und fassung über die mit der Anpassung an das tiengesetz verbundenen und oben bereits ange- Fragen. Viel vorbereitende Arbeit war schon vorigen Wochen getan. Nach nochmaliger Be- g und Beratung wurde einstimmig beschlossen: l der Aktien wird auf die ursprüngliche Zahl von zwölf wieder erhöht, der Nennwert einer jeden Aktie auf 8 500 RM. festgesetzt, das Grundkapital also auf 102 000 RM. erhöht. Damit wurde im Sinne des neuen Aktiengesetzes auch für die Fleckenskasse ein bedeutsamer Beschluß gefaßt, durch den für die weitere Entwicklung der Kasse ein sicheres Fundament geschaffen wurde. Die Satzung wurde in manchen Teilen geändert oder ergänzt und nach allen Aenderungen und Ergänzungen die nunmehr neu gefaßte Satzung verlesen, die einstimmig genehmigt wurde. Zu erwähnen ist hieraus vor allem, daß der Name zweckmäßig und kurz gewählt wurde. Zukünftig lautet die Firma: Fleckenskasse A. G. Der weitere Zusatz (vorm. Flecken Bramstedter Spar- und Leihkasse A. G.) kam in Fortfall.

Zum Schluß wurden die bisherigen Aufsichtsratsmitglieder wiedergewählt und zwar: Max Wilkens, Aug. Rumohr und Gottlieb Freudenthal. Nach Beendigung der Hauptversammlung bestellte der Aufsichtsrat die bisherigen Vorstandsmitglieder einstimmig auch zu den neuen Vorstandsmitgliedern und zwar: Johannes Schmidt, Julius Schnoor und Heinrich Rave. Damit war die Durchführung der diesjährigen Tagesordnung über den sonst üblichen alljährlichen Rahmen weit hinausgegangen.

piegel der Roland-Lichtspiele!

„Kampfgeschwader Lützow"

eißend und voller dramatischer Szenen von der merung polnischer Flugplätze, einer kühnen Er- Volksdeutscher und erfolgreichen Bombenangriffen ische Geleitzüge ist dieser Film der Tobis. Eine Liebesgeschichte gibt dem Filmwerk einen mensch- nd schönen Zug.

Tobis

*

Die Deutsche Wochenschau klagt an.

er sehen wir in der neuen Deutschen Wochenschau om Vormarsch unserer Truppen im Krieg im Osten. ltsam ist dieser Vormarsch, nichts kann ihn unter- der verzögern. Der Feind wird geschlagen, wo er sich leistet zähen Widerstand, das sieht man gerade in ildern, die den Kampf gegen feindliche Nester aus Nähe bringen. Alle unsere Waffen müssen eingesetzt leichte und schwere Waffen der Infanterie, die Ge- r Artillerie, Panzer und Paks, und wenn es nottut, Bomben der Flieger.

erg, Minsk, Wilna, Dünaburg, Riga, Libau, das sind npunkte des Kampfes, die wir in diesen Bildern henschau sehen. Deutsche Soldaten auf den Straßen es. Aber diese Straßen sind fürchterlich. Es gibt auch etland aus der alten Zarenzeit her noch einige gute ßen; aber sie sind selten und nur gelegentlich in diesen en östlichen Weiten, die sonst von Sandwegen durch- erden. Auf diesen Sandwegen kämpfen sich unsere vorwärts, vorbei an Brand und Vernichtung, denn thaber im Kreml haben Brand und Vernichtung befoh- moderne Herostraten — in den Gebieten, aus denen die deutsche Waffe vertreibt.

Verbrecher im Kreml haben noch anderes befohlen. n der wehrlosen Bevölkerung, die sie zurücklassen Unsere PK.-Berichter haben uns grauenhafte Einzel- on dem beschrieben, was sie in den GPU.-Gefängnissen erg und in anderen galizischen und ukrainischen Orten haben. Sie haben uns beschrieben, wie Tausende von n, unschuldigen Menschen, Männer, Frauen, Kinder ie, bestialisch von dem jüdisch-bolschewistischen Gesindel chtet worden sind. Nun liegen in den Bildern der Wochenschau dokumentarische Beweise dieser Greuel niemand hinwegleugnen kann. Leiche neben Leiche t, blutig und zersetzt, geschändetes Menschentum. Die, ier tierisch austobten, sind die Verbündeten Churchills, die Präsident Roosevelt nun seine Freunde nennt, im Namen der Demokratie helfen müsse, sind die, die lischen Kirchenfürsten in englischen Kathedralen als begrüßt werden — Massenmörder und Menschenschläch- zeugen gegen Churchill und Roosevelt und ihren An- hen in diesen Bildern auf, die Deutsche Wochenschau !

Carl Ems.

Eisenbahn-Gesellschaft Altona-Kaltenkirchen-Neumünster

Teilstrecke Bad Bramstedt—Neumünster-Süd 25 Jahre im Betrieb

Am 1. August war die Teilstrecke unserer Bahn von Bad Bramstedt bis Neumünster 25 Jahre in Betrieb. Im Wartezimmer des hiesigen Bahnhofes fand aus diesem Anlaß eine Zusammenkunft der Verwaltungsorgane und einiger Gäste statt. Anwesend waren u. a. Präsident der Reichsbahn, Dr. Goudefrey, Rb.-Direktor Schulze, Oberbürgermeister Stahmer-Neumünster, die Bürgermeister (bezw. Stellv.) von Bramstedt, Wiemersdorf, Großenaspe, Gadeland und Boostedt sowie einige Pressevertreter.

Senator Dr. Werdermann vom Aufsichtsrat der AKN-Bahn begrüßte die Erschienenen. Ueber die „Jubiläumsstrecke" führte er aus:

In der Generalversammlung am 10. Septbr. 1904 beschlossen die Aktionäre die Weiterführung der Bahn von Bad Bramstedt nach Neumünster. Die Genehmigung zum Bau dieser Teilstrecke wurde jedoch vom Minister der öffentlichen Arbeiten davon abhängig gemacht, daß die Bahn zunächst von Altona bis Quickborn von der Provinzial-Chaussee entfernt und auf einen eigenen Bahnkörper verlegt würde. Nach jahrelangen Verhandlungen mit allen beteiligten Stellen war die Verlegung dieser Teilstrecke gesichert und bis Dezember 1912 durchgeführt. Nach erneutem Antrag wurde am 21. 3. 1912 die Genehmigung zur Vornahme allgemeiner Vorarbeiten und am 1. 12. 1914 zum Weiterbau ausgesprochen. Trotz der durch den Weltkrieg verursachten Schwierigkeiten infolge Mangel an Arbeitskräften und Baustoffen wurde die Strecke Bad Bramstedt—Neumünster, 20 Klm., vom Frühjahr 1915 bis 1. August 1916 fertiggestellt und in Betrieb genommen. Die Baukosten für diese Teilstrecke betrugen 2 070 000 RM. und wurden durch Zeichnung von Aktien durch die Städte Altona und Neumünster, die Kreise Segeberg und Bordesholm, die ländlichen Gemeinden von Bad Bramstedt bis Boostedt und durch Private aufgebracht. In der Wirtschaftlichkeitsberechnung wurde die zu erwartende Einnahme aus dem Betrieb der Teilstrecke mit RM. 161 000 jährlich festgestellt. Im ersten vollen Betriebsjahr 1917 betrugen die Einnahmen auf dieser Teilstrecke aber schon etwa RM. 250 000. Die Verkehrseinnahmen sind bis heute weiter erheblich gestiegen und entfallen überwiegend auf den Verkehr von und nach Neumünster. Ueber den Bahnhof Neumünster Süd geht sowohl im Personen- als auch im Güterverkehr ein ganz erheblicher Teil des gesamten Verkehrs der Stadt Neumünster. Der Weiterbau der Teilstrecke wurde hauptsächlich von Oberbürgermeister Roer, Neumünster, Bürgermeister Freudenthal-Bad Bramstedt und Baurat Frank-Altona gefördert. Die von diesen Herren von der Inbetriebnahme der Teilstrecke angenommenen Erwartungen haben sich mehr als erfüllt. Ohne den Endbahnhof Neumünster Süd hätte unsere Eisenbahn die Jahre des starken Verkehrsrückgangs von 1929—1933 nicht überstehen können. Wenn auch der Jubiläumstag der Teilstrecke ebenso wie der Tag der Eröffnung in eine schwere Zeit fällt, so steht doch fest, daß die Kaltenkirchener Eisenbahn ihren Platz im Verkehrsleben behaupten und zur wirtschaftlichen Stärkung des von ihr bedienten Verkehrsgebiets beitragen wird. Auch heute gilt der zur Eröffnung des Betriebes vor 25 Jahren gewählte Spruch:

> In schwerer Zeit bin ich geschaffen,
> wo Deutsche Kraft und Deutsches Schwert,
> sich gegen eine Welt in Waffen
> in Deutscher Treue neu bewährt.

Nachdem die Teilnehmer mit einem Sonderwagen die Fahrt nach Neumünster angetreten, folgte auf Einladung des Oberbürgermeisters von Neumünster eine kurze Besichtigungsfahrt durch die Stadt. Besonderes Interesse erweckten die neugeschaffenen großen Viehmarkthallen, der Schießstand und die würdige Weihestätte für die Gefallenen.

Bei einem zwanglosem Zusammensein im Südbahnhof wurde das gute Einvernehmen zwischen der AKN-Bahn und den beteiligten Städten und Gemeinden hervorgehoben. Als besonders wünschenswert bezeichneten mehrere der Herren eine bessere Verbindung zu den Bahnhöfen der Reichsbahn in Neumünster und Altona. Es steht zu hoffen, daß auch diese Probleme nach dem Kriege gelöst werden.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Oldesloe. Ein unerwartetes Wiedersehen. Die Bäuerin Mariechen Claußen aus Pölitzfeld bei Bad Oldesloe, deren Mann an der Ostfront steht, besuchte diese Tage ein Hamburger Lichtspieltheater in dem die Wochenschau gezeigt wurde. Auf einem Bilde des Filmes, das gerade den Angriff auf eine Stadt veranschaulichte, entdeckte die Frau zu ihrer Ueberraschung ihren Mann. Sie sah, wie er im Turm eines Panzerwagens steht. Frau Claußen hat sich natürlich riesig über das kurze, unverhoffte Wiedersehen gefreut.

Neumünster. Frisches Obst für die Verwundeten. Die Siedlergemeinschaft Wiemann veranstaltete in ihren Siedlergärten eine Sammlung von Beerenfrüchten, um damit die Verwundeten zu erfreuen. Dem Neumünsteraner Lazarett konnten als Ergebnis der Sammlung 85 Kilogramm Johannis-, Stachel- und Himbeeren, sowie Kirschen, Bohnen und einige Flaschen Saft übergeben werden.

Bordesholm. Kampf gegen geflügelte Kükenräuber. Ein Geflügelzüchter in Mühbrook mußte die bedauerliche Feststellung machen, daß ihm 22 zehntägige Küken abhanden gekommen waren. Bei den sofort angestellten Nachforschungen nach dem Verbleib der Küken ergab es sich, daß Elstern die Räuber waren. Es wurden vergiftete Eier ausgelegt. Sieben Elstern fanden darauf den Tod. Da bei verschiedenen Bauern in letzter Zeit Küken verschwunden sind, wird angenommen, daß auch in diesen Fällen Elstern die Räuber waren.

Rendsburg. Das Herankommen des Triebwagens übersehen. Am Mittwochnachmittag gegen 16 Uhr geriet ein Lastauto mit Anhänger eines Itzehoer Fuhrunternehmers bei Oldenborstel beim Ueberqueren der Gleise gegen einen Triebwagen der Kreisbahn. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt, konnten aber die Fahrt fortsetzen. Personen wurden nicht verletzt. Angeblich will der Fahrer des Lastzuges auf ein entgegenkommendes Personenauto geachtet haben. Er hat dabei das Herankommen des Triebwagens übersehen.

Burg. „RAD" und „Rad" ist nicht dasselbe. Ein junges Mädchen erhielt eine Mitteilung, in „RAD"-Angelegenheiten einmal bei einer örtlichen Dienststelle vorzusprechen. Sie erschien mit ihrer Mutter, und diese meinte unter Vorlage der Mitteilung, ob ihre Tochter ihr „Rad" (Fahrrad) nicht behalten könne, da sie es gebrauchen müsse.

Kreis Lauenburg. Wer nicht hören will, muß fühlen. Zwei Radfahrerinnen in Breitenfelde benutzten die linke Seite der Fahrbahn und erhielten bei der gerade durchgeführten Verkehrskontrolle von dem Gendarmeriebeamten eine gebührenpflichtige Verwarnung. Man hätte annehmen sollen, daß dieser Hinweis ausreiche und die Verwarnten nun vorschriftsmäßig fahren würden. Mit dem Ausspruch, daß sie nun erst recht auf der linken Seite fahren werde, fuhr die eine Radlerin unter Benutzung der falschen Straßenseite davon. Die Frau ist angezeigt und sieht einer empfindlichen Bestrafung entgegen.

Nah und Fern

Vollstreckung von Todesurteilen gegen ein Mörderpaar. Am 1. August 1941 sind der 34jährige Albert Jarolim und die 43jährige Maria Engler, beide aus Stein-Ueberfuhr, hingerichtet worden, die das Sondergericht in Prag als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Die Verurteilten haben aus Rache dafür, daß sie von einer Familie als Diebe entlarvt worden waren, die Frau und ein Kind ermordet und andere Familienmitglieder schwer verletzt.

Ein Huhn, das alles doppelt hat. Die Natur geht manchmal eigenartige Wege. Die neueste Kuriosität ist ein weißes Leghornhuhn in Coswig, das sich bisher durch besonders große Eier auszeichnete, die stets zwei Dotter hatten. In letzter Zeit kränkelte das Huhn und wurde nun geschlachtet. Beim Oeffnen machte man eine außergewöhnliche Entdeckung. Das Huhn hatte zwei Magen, zwei Lungen, zwei Herzen, alle inneren Organe waren zweimal vertreten.

Tuberkulosetagung in Baden-Baden. Die Deutsche Tuberkulose-Gesellschaft hält vom 8. bis 10. Oktober in Baden-Baden eine Tagung ab. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem Vorträge über Zwillingsforschung und Tuberkulose, über Sippenforschung und Tuberkulose, über die Tuberkulosestatistik und über neuere Ergebnisse der chirurgischen Behandlung der Lungentuberkulose.

Der Luftwaffenfilm „Japanische Adler" in Rom. Der japanische Luftwaffenfilm „Japanische Adler" fand in Rom in Anwesenheit des italienischen Volsbildungs- und des Außenhandelsministers, des Unterstaatssekretärs im Verkehrsministerium, des deutschen wie des spanischen Botschafters und des japanischen Botschaftsrates sowie zahlreicher Angehöriger der diplomatischen Vertretungen der befreundeten Mächte und höherer Offiziere und Ministerialangehöriger eine festliche Aufführung, die dem Publikum Gelegenheit gab, seine herzlichen Sympathien für das verbündete Japan spontan zu äußern.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten

Wer entdeckt »Bayer«-Arzneimittel?

Es sind Forscher von Ruf, ernste Männer der Wissenschaft, Pioniere des Fortschritts. Wenn sie ein Heilmittel zur Verwendung freigeben, dann hat es erfolgreich die schwierigsten Prüfungen überstanden. Dafür bürgt das »Bayer«-Kreuz.

BAYER

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 3. Auguſt 1941:
8. nach Trinitatis
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt
11 Uhr vorm. **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen

Entlaufen

3 rotb. weibliche Jungtiere
Ohrmarken Nr. 134 687, 101 091, 124 851.
H. Hauſchildt, Hagen.

Wir ſuchen für unſere Zweigniederlaſſung Bad Bramſtedt baldmöglichſt eine jüngere, gewandte

Schreibhilfe

evtl. für halbe Tage.
Segeberger Vereinsbank
Zweigniederlaſſung Bad Bramſtedt

Bilanz der Fleckenskaſſe A. G.

(vorm. Flecken Bramſtedter Spar- und Leihkaſſe A. G.) Bad Bramſtedt per 31. Dez. 1940

Aktiven

1. Barreſerve		
a) Kaſſenbeſtand	10 407,62	
b) Guthaben auf Reichsbankgiro und Poſtſcheckkonto	435,03	10 842,65
2. Eigene Wertpapiere		
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweiſungen des Reiches und der Länder	38 333,15	
b) Sonſtige verzinsliche Wertpapiere	17 425,35	55 758,50
In der Geſamt-Summe ſind enthalten: Wertpapiere, die die Reichsbank beleihen darf RM. 50 780,50		
3. Kurzfällige Forderungen unzweifelhafter Bonität und Liquidität gegen Kreditinſtitute		52 039,47
Davon ſind täglich fällig (Noſtroguthaben) RM. 52 039,47		
4. Schuldner		
a) Sonſtige Schuldner		4 161,76
Gedeckt durch ſonſtige Sicherheiten RM. 4 161,76		
5. Hypotheken, Grund- und Rentenſchulden		429 057,87
6. Grundſtücke und Gebäude		
a) Sonſtige		4 700,—
7. Betriebs- u. Geſchäftsausſtattung		234,79
8. Ausſtehende Einlagen auf das Grund- oder Stammkapital		4 125,—
9. Poſten, die der Rechnungsabgrenzung dienen		9 830,77
		570 750,81
Anlagen nach § 17 Abſatz 2 KWG		4 700,—

Paſſiven

1. Spareinlagen		
mit beſonders vereinbarter Kündigungsfriſt		513 751,23
2. Grund- oder Stammkapital		5 500,—
3. Rücklagen nach § 11 KWG		
Geſetzliche Rücklage		41 000,—
4. Rückſtellungen		7 754,18
5. Poſten, die der Rechnungsabgrenzung dienen		6,20
6. Reingewinn		
Gewinnvortrag aus dem Vorjahr	1 321,51	
Gewinn 1940	1 417,69	2 739,20
		570 750,81
Geſamtverpflichtungen nach § 11 Abſ. 1 KWG		513 751,23
Geſamtes haftendes Eigenkapital nach § 11 Abſ. 2 KWG		42 375,—

Gewinn- und Verluſtrechnung per 31. Dezember 1940

Aufwendungen

1. Löhne und Gehälter:		
Gehälter	2 400,—	
Löhne	398,32	2 798,32
2. Soziale Abgaben		28,—
3. Abſchreibungen auf Anlagen		12,36
4. Andere Abſchreibungen		—
5. Beſitzſteuern		1 443,86
6. Geſetzliche Berufsbeiträge		154,71
7. Alle übrigen Aufwendungen		1 869,87
8. Gewinnvortrag 1939	1 321,51	
Neugewinn 1940	1 417,69	2 739,20
		9 046,32

Erträge

1. Zinſen, ſoweit ſie die Aufwendungen überſteigen und ſonſtige Kapitalerträge		
Zinseinnahme	22 016,32	
Zinsausgabe	16 358,53	5 657,79
2. Außerordentliche Erträge		2 067,02
3. Gewinnvortrag		1 321,51
		9 046,32

Bad Bramſtedt, den 8. Februar 1941.

Fleckenskaſſe A. G. (vorm. Flecken Bramſtedter Spar- und Leihkaſſe A. G.), Bad Bramſtedt

gez. Schmidt gez. Rave gez. Schnoor

Nach dem abſchließenden Ergebnis meiner pflichtmäßigen Prüfung auf Grund der Bücher und der Schriften der Geſellſchaft ſowie der vom Vorſtand erteilten Aufklärungen und Nachweiſe entſprechen die Buchführung, der Jahresabſchluß und der Geſchäftsbericht, ſoweit er den Jahresabſchluß erläutert, den geſetzlichen Vorſchriften.

Neumünſter, den 23. April 1941. L. S. Dr. Suhren, Wirtſchaftsprüfer.

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
Tägl. 7¼ Uhr, Mittw., Sbd. u. Stg. auch 4½ Uhr ● Ruf 24 44 44

Tempo, Tricks und Trall

Ein lustig-bunter Varieté-Bilderbogen in 40 Bildern

Ed. Eysenck, der Meister-Humorist	46 Tempotricks: Mabel, Sid, Chester
Lustige Jonglierkünste: R. Chiesa	Zwei Grotesk-Komiker: Lindströms
Akrobatischer Trall: F. u. W. Lind	Kurzsketche: Eysenck, Jahn, Keitel
Tänze um die Welt: Sydow-Ballett	Chinesische Sensationen: Namping
Vierfaches Trapez: Die Facorys	Clown Emil mit kleinsten Pferden

Bekanntmachung

Gemäß § 91 des Aktiengeſetzes machen wir bekannt, daß die Hauptverſammlung am 26. Juli ds. Js. folgende Aktionäre zu Mitgliedern des Aufſichtsrates einſtimmig wiedergewählt hat:

1. **Max Wilckens, Bad Bramſtedt**
2. **Auguſt Rumohr** „
3. **Gottlieb Freudenthal** „

Zum Vorſitzer des Aufſichtsrats wurde Max Wilckens, zum ſtellv. Vorſitzer Auguſt Rumohr beſtimmt.

Bad Bramſtedt, den 2. Aug. 1941.

Fleckenskaſſe A. G.
(vorm. Flecken Bramſtedter Spar- und Leihkaſſe A. G.)
Schmidt Jul. Schnoor Heinr. Rave

Soviel Zeit haben Sie?

Sie verletzen sich — es blutet — was nun? Wo möglich suchen Sie erst einen Leinenlappen und Zwirn; dann machen Sie sich daraus einen „Verband"; dann rutscht der dauernd und hindert Sie bei der Arbeit; dann will die Wunde tagelang nicht heilen - - - Schade um die verlorene Zeit. Nehmen Sie doch lieber gleich das richtige Wundpflaster

Trauma Plast

in allen Apotheken und Drogerien.

T7

Gebrauchte gut erhaltene
Schreibmaſchine
zu kaufen geſucht.
Angebote unter „HH. 66" an Nachrichten Bad Bramſtedt.

Kaufe aus Privathand laufend wie bisher
getragene abgeſetzte
Kleidungsſtücke
(wenn noch verwendbar)
ganz gleich welcher Art, Größe und Beſchaffenheit,
für Herren, Damen u. Kinder.
Zahle gute annehmbare Preiſe.
Bitte um Angebote
Otto Harbeck i. V.
Textilwaren, Wiemersdorf
Tel. Bad Bramſtedt 109.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſtr. 161

Druckſachen aller Art
Bramſtedter Nachrichten

regelmässig SPAREN!

Deutsches Sparkassenbuch

Die Biene gilt ſeit alter Zeit
als Muſter wahrer Emſigkeit,
ſie ſammelt ſüßen Honig ein.
Wer leben will, muß fleißig ſein.
Darum ſpare auch Du fleißig!

Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Und nun paßt auf!

Was hat man früher mit den Lumpen, mit Flicken und Stoffreſten gemacht? Verbrannt, auf den Müll geworfen, zum Miſt gegeben! Und was macht Ihr damit? Ihr ſammelt in dieſen Tagen Alttextilien gemeinſam mit der Partei für die Reichs-Spinnſtoff-Sammlung 1941. Denn Ihr wißt, warum! Fünfzig Prozent der zuſammenkommenden Lumpen ergeben Stoffe für neue Kleider, neue Anzüge, neue Röcke, neue Mäntel — kurzum, neue Textilien. Fünfunddreißig Prozent der Lumpen ergeben Dachpappe für Häuſer und Ställe und Baracken, ergeben Papier vom Schulheft angefangen bis zum braunen Tauſendmarkſchein. Fünfzehn Prozent wandern als Putzlappen zur Reichsbahn, in die U-Boote und Schiffe, in die Fabriken der Heimat und zu den Fliegerhorſten. — Iſt das nicht erſtaunlich, was alles aus den Lumpen gemacht wird? Und ſo etwas ſoll man wegwerfen? Alles kann verwandt werden, vom kleinſten Stoffläppchen der Puppenſtube bis zu Eurem älteſten Anzug. Gebt darum in dieſen Tagen alle Stoffreſte und Alttextilien in die Reichs-Spinnſtoff-Sammlung 1941!

In Bad Bramſtedt
befindet ſich die
Sammelſtelle im Luftſchutzſchulungsrau
(Maienbeeck)
Annahme von Spinnſtoffen täglich von 15—18 Uhr.

Anzeigen vermittelt
für
die auswärtigen
Zeitungen
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten"

Familien-Druckſachen
Geburtsanzeigen / Verlobungskarten /
mählungskarten / Trauerbriefe uſw. fertig
Buchdruckerei Kuno Pauſti

Werde Mitglied der NS

Der Bauer und der Baum

Skizze von Wolfgang Federau

s dem Nebenzimmer — man hörte es deutlich der Wind für Augenblicke nachgelaſſen hatte, und iſpern und Sauſen in den Wipfeln der Bäume — drang das tiefe Atmen der Schlafenden: der Kinder, die ſich mit warmen, roten Bäckchen in iſſen geſchmiegt hatten, der Frau, die ſich, von en und Aengſten bedrückt, unruhig auf ihrem Lager nd herwarf. Der Bauer, vollſtändig angekleidet, m offenen Fenſter und lauſchte den durch die tren- Wand gedämpften Lauten, die aus der Schlaf- herüberdrangen.

mmal kam vom Hofe her — zugleich mit einer üßen Fliederdufts — ein klirrendes Geräuſch, als iſen auf Stahl ſchlüge. „Brr . . . Brauner — brr .. rief der Bauer mahnend, mit verhaltener, unter- Stimme. Die Gäule, eingeſpannt vor den mit nd Hausrat bepackten Wagen am Hoftor, die wohl hen geſchlafen hatten, ſchüttelten ſich in ihrem Ge-

nn wurde es wieder ganz ſtill. Aber doch nicht Denn immer war in der Luft dieſes dumpfe, de Brauſen, dieſes finſtere, ſchwermütige Grollen, n bereits ſeit Tagen in den Ohren des Bauern , das ihm den Schlaf nahm, ihm die würgende er Angſt gierig um die Kehle legte.

s Brauſen kam von drüben, wo der Strom, ſeit unheimlich und mit zäher Beharrlichkeit anſchwel- eigend, mit Brodeln und Kochen ſein künſtlich er- Bett erfüllte. Kam von drüben, wo der Deich, und gerade wie eine Mauer, ſich von dem nacht- Himmel abhob. Dieſer Deich bildete die letzte, de, ſchützende Wehr zwiſchen dem unheimlichen, Waſſer und dem Hauſe hier, dem Hof, den Scheu- en Aeckern, die ſich weithin ſchwangen in ſanft- en Flächen, die in ihrem Schoß die Arbeit vieler Wochen, die Hoffnung einer fruchtbaren, reichen, hweren Ernte bargen.

Zähne des Bauern gruben ſich ingrimmig in die . Er zweifelte nicht mehr daran, daß der Damm würde — aber was half das, wenn das Waſſer mal die Krone des Dammes erreichte, darüber ſpülte?

nn war alles verloren, die Arbeit, die Hoffnung, kunſt. Dann ſtand er da mit nackten Fäuſten, arm eraubt. Arm und ausgeplündert auch, trotzdem Gefahr für das Leben der Seinigen beſtand, weil henzüge im Weſten, in einer knappen halben Stunde ichen, hinreichend Schutz und Sicherheit boten. Aber n dieſen Höhen und dem Damm lag alles, was ar auf dieſer Welt, was ſo viel mehr bedeutete ld und Geldeswert — was Schweiß bedeutete und und Heimat und Erde, mütterlich-ſchenkende Erde.

ieder ſtöhnte der Bauer aus tiefer Herzensnot, ſein Antlitz zur Tür, hinter der, unruhiger jetzt nd haſtiger, der Atem ſeines Weibes hörbar wurde. wieder den Blick durchs Fenſter ſchweifen ließ. daß die ſchwere Wand des Dammes plötzlich das icht in ſilbernen, zitternden Lichtern widerſpiegelte.

der nächſten Sekunde war er in der Schlafkammer, te mit zärtlicher Heftigkeit die ſchlafende Frau.

as Waſſer kommt, Anna“, ſagte er, und ſeine e hatte einen ſpröden, ſcheppernden Klang.

s Weib erhob ſich vom zerwühlten Lager, ſchwan- och ein wenig benommen von dem dumpfen Schlaf, ne Erquickung gebracht hatte. Wiſchte etwas Heißes, s mit dem Handrücken aus den Augen. Fragte aber ſondern warf nur mit einer plötzlichen, unge- Bewegung die Arme um den Hals des Mannes. lcher Liebkoſung ſeit langem entwöhnt, entzog ſich nd verlegen dieſer Umarmung.

aß nur — laß!“ knurrte er, und das Würgen fraß n ſeine Kehle. Sein Geſicht war plötzlich ſtumpf, r. „Nimm die Kinder — es iſt keine Zeit zu ver-

e hoben die beiden Kinder mit Kiſſen und Decke r Bettlade, brachten ſie hinaus auf den Hof, bet- e auf den Wagen. Die Kleinen erwachten nicht — ädchen weinte im Schlaf.

ach, mach“, trieb der Mann, und half der Frau n Bock. „Ihr habt keine Zeit zu verlieren.“

hr?“ fragte die Frau, und Entſetzen knäulte ihre e zuſammen. „Und du — kommſt du nicht mit?“

ch komme nach, natürlich“, wehrte der Bauer ab, — ich will hier noch etwas warten; ich will ſehen, . wie mein Acker vernichtet wird . . .!“

s Letzte ſchrie er faſt hinaus, gellend, verzweifelt. mpfte die Fäuſte um die Felge des Vorderrades, he er einen Halt. Sein ganzer Körper ſchüttelte ſich Fieber.

er bald hatte er ſich wieder in der Gewalt. „Ja — noch hierbleiben“, kopfnickte er, und ſeine Stimme inen fremden Klang. Die Frau kauerte ganz zu- ngeſunken auf ihrer Bank. Da reckte er ſich hoch, te mit unbeholfener Bewegung ihr Haar: „Weine rau“, murmelte er, „ich komme ja nach — gleich ich nach.“

ging herum um den Wagen, kletterte auf die hin- chſe, beugte ſich tief über die zwei noch immer den Kinder und küßte ſie. Dann ſtieg er wieder r, reichte der Frau die Leine und klatſchte den mit der flachen Hand auf das blanke, glänzende

ü — los — hü!“ kommandierte er. Während die anzogen, trat er zurück, faltete die Hände vor dem d ſah mit großen, brennenden Augen dem langſam indenden Gefährt nach.

e Frau auf dem Bock blickte ſich nicht mehr um — ſah, wie ihre Schultern zuckten.

ubſelig ſtapfte der Bauer durch die mondüberglänzte haft hinauf zum Damm. Doch kam er nicht weit. ſtanden die Ackerfurchen voll tiefbraunen Waſſers. hundert Schritten reichte ihm die brodelnde, gluck- Flut bereits bis zur Wade.

kehrte er um, ſtellte ſich vor die Tür ſeines Hauſes. aſſer leckte bereits über die Schwelle. „Der Damm es kann ſo ſchlimm nicht werden“, murmelte der und verſuchte, ſich ſelbſt Hoffnung zuzuſprechen. as Wort war kaum über ſeine Lippen gekommen, s dem bisherigen tiefen und gleichmäßigen Brauſen plötzlich ein hohes, heulendes Pfeifen wurde, dem ein wildes, praſſelndes Donnern folgte.

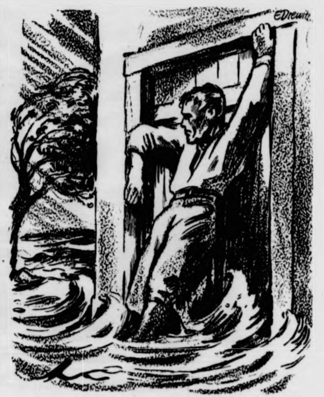
„Barmherziger Himmel!“ ſchrie der Bauer entſetzt. Und er machte eine Bewegung, als wollte er ſeinen Standplatz verlaſſen, ja ſchon tat er ein paar Schritte nach der Straße hin, nach dem Weg, der zu den Hügeln führte. Dorthin, wo jetzt wohl ſchon Weib und Kinder waren, wo das Vieh ſeit dem vorigen Abend ſtand, wo Rettung winkte.

Aber dann beſann er ſich, kehrte wieder zurück, ſtellte ſich vor die verſchloſſene Tür, umklammerte mit beiden Fäuſten die Pfoſten und ſtemmte ſich der Flut entgegen, die heulend, tobend, brüllend heranſchoß, Steine, Sträucher, Wurzelwerk mit ſich reißend.

Vor ihm, kaum zwanzig Meter entfernt, ſtand eine Linde. Groß, breit, ſchattig. Sein Vater hatte ſie gepflanzt, vor bald vierzig Jahren, als ihm der Sohn geboren wurde. An ihr hingen die Augen des Bauern. Nichts weiter ſah er in dem furchtbaren Toben der Elemente als dieſen Baum, der ihm noch jetzt mit ſeinem breiten, ſtarken Stamm Schutz bot gegen die anſtürmenden Waſſer, die ihm ſchon bis an die Knie reichten.

Feſt ſtand der Baum, und ſtill wie ein König. Aber plötzlich ging ein Zittern durch ſeine Krone, der Stamm neigte ſich, löſte ſeine vom Waſſer unterſpülten Wurzeln mit ſtöhnendem Laut aus der haltenden, ſchützenden Erde, ſtürzte endlich, Waſſer zu ſprühendem Giſcht aufpeitſchend, und ſetzte ſich auf den Rücken der Fluten, ſchwerfällig und langſam, gegen das Haus zu, in Bewegung. Wie mit tauſend Armen umklammerte das Wurzelwerk den Bauern, der Stamm, nachdrückend, preßte ihn an die ſchwere, feſte, eichene Tür.

Die Tür hielt — und die breite Krone des Baumes hinderte das Waſſer daran, ihn weiter vor ſich hin zu wälzen. Und deshalb — als ſich die Flut nach drei, vier Tagen verzogen hatte — fand man den Bauern, ganz umhüllt von den Wurzeln der Linde, mit ausgeſtreckten Armen zwiſchen den Türpfoſten ſtehend, gleich einem Gekreuzigten. Von ſeiner Stirn blickten noch Zorn und Trotz und Ohnmacht und Angſt — doch der Mund hatte ſich zu einem Ausdruck heiteren Friedens gelockert . . .



Zeichnung: Drewitz — M.

Nichts ſah er als dieſen Baum, der ihm noch jetzt mit ſeinem breiten, ſtarken Stamm Schutz bot . . .

Sechs Briefe

Von Chriſtoph E. Helt.

Liebſte Olly!

Ich weiß nicht, ob ich dieſen Brief abſchicken werde, aber jedenfalls ſchreibe ich ihn erſt mal, denn irgend jemand muß ich mein Herz ausſchütten. Ich halte es einfach nicht mehr mit Edgar aus. Während des ganzen Frühſtücks hat er wieder kaum ein Dutzend Worte geſprochen, und bei gut der Hälfte davon handelte es ſich auch nur um eine weitere Taſſe Kaffee. Mittags, beim Eſſen, iſt es auch kaum beſſer. Und abends lieſt er die Zeitung. Oder Akten. Das iſt noch ſchlimmer. Wenn ich da überhaupt nur piep ſage, wird er wütend. Oder ſieht mich wenigſtens ſo an. Nein, ich halte das nicht mehr aus. Ich fahre einfach zu Papa zurück. Nur daß Papa ... das iſt es ja. Männer halten eben immer zuſammen. Was ſoll ich bloß tun?

Deine unglückliche Brigit.

*

. . . ., den 18. Juni.

Liebſte Olly!

Ich hab es getan. Ich bin weg. Heute nachmittag. Nicht zu Papa. Einfach weg, ohne zu ſagen, wohin. Das iſt ſogar noch beſſer. Da wird er noch mehr in Sorge ſein, als wenn ich zu Papa gefahren wäre. Ich hab ihm einen Brief geſchrieben, daß ich es nicht mehr bei ihm aushielte und deshalb wegführe; er brauchte mich nicht zu ſuchen, er würde mich doch nicht finden. Dann hab ich ein paar Kleider in einen Handkoffer gepackt — und bin ins Fremdenzimmer gezogen. Da kommt er beſtimmt nicht hinauf. Außerdem iſt es immer abgeſchloſſen, und er wird kaum wiſſen, wo er den Schlüſſel zu ſuchen hätte, alſo wird es ihm auch nicht auffallen, wenn der Schlüſſel nicht da iſt. Ich habe geſtern noch tüchtig Vorräte eingekauft und im Fremdenzimmer untergebracht, ſo daß ich für mindeſtens eine Woche verproviantiert bin. Kochen kann ich ja, wenn er weg iſt. Ich muß nur alles ſorgfältig aufwaſchen, damit Dora nichts merkt, wenn ſie vormittags kommt. Er wird es ja ſicher dabei laſſen. Eſſen wird er wohl im Gaſthof, denke ich. Jedenfalls mittags. Mein Küchenzettel wird etwas eintönig ſein, aber das macht nichts. Wenn man etwas erreichen will, muß man auch Opfer bringen können. — Ja, was will ich denn erreichen? Ich will erreichen, daß Edgar ſich mehr um mich kümmert, mich nicht mehr als quantité négligeable betrachtet, gut genug, den Haushalt zu führen, das Eſſen zu kochen, aber im übrigen —. Nun kann er einmal ſehen, wie er ohne mich auskommt.

Deine entſchloſſene Brigit.

*

. . . ., den 19. Juni.

Liebſte Olly!

Edgar iſt geſtern, wie immer, um ſechs Uhr nach Hauſe gekommen. Eine halbe Stunde war alles ruhig, und dann iſt er durch das ganze Haus gegangen. Auch hier oben war er, hat dieſe Tür und die Bodentür angefaßt, die beide verſchloſſen waren, und iſt dann wieder hinuntergegangen. Dann hat er eine Zeitlang in der Küche herumrumort, und ſchließlich war alles ſtill. Es iſt ſchrecklich langweilig allein hier oben. Ich habe mir zwar ein halbes Dutzend Bücher aus der Leihbibliothek mitgebracht, habe aber gar keine Luſt zum Leſen. Ich möchte zu gern wiſſen, was Edgar treibt, aber abgeſehen von dem Herumrumoren in der Küche, wo er ſich wahrſcheinlich etwas zum Abendeſſen geſucht hat, hört man hier oben keinen Ton. Ich habe verſucht, ein Stück die Treppe hinunterzuſchleichen, aber die Stufen knackten ſo entſetzlich, daß ich es wieder aufgeben mußte.

Deine verlaſſene Brigitte.

*

. . . ., den 19. Juni.

Liebſte Olly!

Wie war der Vormittag lang! Edgar iſt eine halbe Stunde ſpäter weggegangen als ſonſt. Wahrſcheinlich, weil er ſich ſelbſt den Kaffee kochen mußte. Zum Glück hat er ſo viel gekocht, daß auch für mich noch genug übriggeblieben iſt. So brauchte ich wenigſtens keinen zu kochen. Recht gut war ſein Kaffee. Für Dora hat er einen Zettel hingelegt, ich hätte plötzlich verreiſen müſſen, er würde in der Stadt eſſen. Sie möge wie üblich aufräumen und ſauber machen. Dabei hat er nicht einmal die Schlüſſel von den Schränken abgezogen. Das habe ich natürlich getan. Ich darf nur nicht vergeſſen, nachher, wenn Dora weg iſt, die Schlüſſel wieder ins Schloß zu ſtecken.

Dora iſt wie immer um neun gekommen, aber ſchon eine halbe Stunde früher gegangen. Sie kann nicht viel mehr als Edgars Bett gemacht und das Geſchirr aufgewaſchen haben. Weder Edgar noch ſie haben daran gedacht, dem Kanarienvogel Futter und friſches Waſſer zu geben. Ein Glück, daß ich da bin, ſonſt könnte das arme Hänschen verhungern und verdurſten. Den Blumen hat Dora auch kein Waſſer gegeben, und Edgar würde natürlich nie an ſo etwas denken. Das habe ich alſo getan, und dann habe ich wenigſtens in ſeinem Zimmer Staub gewiſcht, es ſah zu ſchlimm aus. Damit und mit etwas Mittagkochen für mich mit anſchließendem Aufwaſchen ging der Nachmittag ſchnell herum. Es war kurz nach fünf, als ich mit allem fertig war und wieder in meinem Fremdenzimmer ſaß. Edgar kam erſt nach ſechs nach Hauſe. Wieder rumorte er in der Küche herum. Wahrſcheinlich machte er ſich etwas zum Abendeſſen fertig. Hoffentlich nimmt er ſich keins von den eingelegten Eiern. Die ſollen doch für den Winter ſein.

Deine gelangweilte Brigit.

*

. . . ., den 20. Juni.

Liebſte Olly!

Vier von den eingelegten Eiern fehlen. Edgar ſcheint ſich jeden Abend Spiegeleier zu machen. Das geht doch nicht. Ich brauche ſie doch für den Winter zum Kochen. Und eine von den guten Taſſen iſt kaputt, die ich nur zum Tee nehme, wenn Beſuch kommt. Das hat ſicher Edgar getan, denn Dora iſt im allgemeinen recht vorſichtig mit den Sachen. Wie kommt er überhaupt dazu, ſich die gute Taſſe zu nehmen, wo wir doch abends immer das Zwiebelmuſter gebrauchen? Ich möchte ſie am liebſten wegſchließen, aber das geht ja nicht. Aber wenn Edgar nun weiter die guten Taſſen gebraucht? Und am Ende gar das Meißner Service aus der Vitrine im Eßzimmer, weil das ſo bequem zur Hand iſt? Und ich kann doch jetzt die Vitrine nicht abſchließen, das würde ihm doch auffallen, wo er doch die Taſſe da herausgenommen hat. Ach, ich bin ja ſo unglücklich!

Deine untröſtliche Brigit.

*

. . . ., den 21. Juni.

Liebſte Olly!

Ach, ich bin ja ſo glücklich! Alles iſt wieder in Ordnung. Und ein neues Service bekomme ich auch. Ich denke, ich nehme königlich Berlin. Vom Meißner Service iſt doch nur noch ein Deſſertteller da. Die anderen hat nämlich Edgar hingeworfen. Den ganzen Stoß. Aber das macht nichts. Sonſt ſäße ich vielleicht noch allein oben in dem ſchrecklichen Fremdenzimmer. Und Edgar war wirklich nett. Und hat ſich ſo entſchuldigt. Wegen des Services. Und ſonſt auch. Das heißt, da hat er eigentlich nicht viel geſagt, aber das war ja auch nicht nötig. Ich merkte ja, wie froh er war, daß ich wieder da war und auch, daß ich gar nicht weggeweſen war. Und dann habe ich ein wundervolles Abendeſſen für uns gemacht, mit drei Spiegeleiern für Edgar und gewürfeltem rohen Schinken dazu. Davon hatte ich reichlich für mich eingekauft, weil ſich der ja gut hält. Und Edgar hat eine Flaſche Sekt geholt, und es war das netteſte Abendeſſen, das wir je zuſammen gehabt haben. Und die Zeitung hat Edgar den ganzen Abend überhaupt nicht angeſehen. Und — nun ja, das war doch ſchon ein Meißner Service wert, beſonders, da ich doch nun ein neues bekomme. Als ich nämlich in meinem Fremdenzimmer den fürchterlichen Krach hörte, das Geklirr von lauter zerbrechendem Geſchirr, da habe ich es natürlich nicht da oben aushalten können und mußte einfach hinunterſtürzen. Da ſaß denn Edgar zwiſchen lauter zerbrochenen Tellern auf dem Parkett, und dann — aber das hab ich dir ja ſchon geſchrieben.

Deine glückliche Brigit.

ſſig
EN!
Deutſches Sparkaſſenbuch
ſeit alter Zeit
ihrer Emſigkeit,
ßen Honig ein.
, muß fleißig ſein.
uch Du fleißig!
Bad Bramſtedt
t auf!
toffreſten gemacht?
nd was macht Ihr
am mit der Partei
ißt, warum! Fünf-
Stoffe für neue
m, neue Textilien.
e für Häuſer und
gefangen bis zum
als Putzlappen zur
der Heimat und zu
s aus den Lumpen
es kann verwandt
zu Eurem älteſten
Alttextilien in die
dt
ulungsrau
on 15—18 Uhr.
hen
/ Verlobungskarten /
Trauerbriefe uſw. fertigt
ei Kuno Pauſti
d der NS

Der PK.-Bildberichter

Aufnahme: PK.-Becker (Weltbild) — M.

Der Bildberichter einer Propagandakompanie kämpft mit den Waffen des Soldaten und hat zugleich die ſchwere, aber ſchöne Aufgabe, dieſes große Geſchehen mit dem unbeſtechlichen Auge der Kamera feſtzuhalten.

Das Löffel-Kollektiv

Stalins Vernichtungszug gegen die Bauern.

In der Aera Stalin begann ein Vernichtungszug gegen den Einzelbauern. Das ganze Rußland ſollte nach den kommuniſtiſchen Doktrinen in große, ſtaatlich geleitete Güter, in die ſogenannten Kollektiv- und Sowjetwirtſchaften" („Kolchoſen" und „Sowchoſen") eingeteilt werden. Der Bauer ſollte entperſönlicht, verſtaatlicht, ja, ſelbſt Familie und Kinder ſollten kollektiviſiert werden. „Kollektiv" war die herrſchende Formel. Scharf ging man ans Werk — es galt, den Widerſtand der Bauern zu brechen. Und in dieſem Kampf wurde der beſte Teil der Bauernſchaft, diejenigen, die mit ihrer eigenen Scholle verwachſen waren, die an ihrem Hab und Gut hingen, vernichtet.

Ein Bauernaufſtand nach dem anderen wurde im Reich der Sowjets niedergeſchlagen. Endlich begriff der ruſſiſche Bauer, daß ſein verzweifeltes, unorganiſiertes Ringen gegen die Maſchinengewehre der Tſchekiſten ſinnlos war, und ... ſtürzte ſich mit derſelben Verzweiflung, mit der er ſich vorher gewehrt hatte, in die Kollektive. Das ging lawinenartig ſchnell, und nichts konnte für dieſe unorganiſierte Maſſenflucht in die Kollektive vorbereitet werden; im Endreſultat wurde das Kleininventar des Bauern vernichtet.

Dieſe Tragödie ſpiegelt ſich in den nüchternen Zahlen aus einer Rede des „Genoſſen" Kaganowitſch wie folgt wider: Die Zahl der Einzel-Bauernwirtſchaften ſtieg von 20 Millionen im Jahre 1916 auf 25,5 Millionen nach der Revolution; 1928 beginnt der kommuniſtiſche Sturm auf die Bauernwirtſchaften, die ſogenannte Kollektiviſierung. März 1930 ſind 58 v. H., d. h. nahezu 15 Millionen Bauernwirtſchaften! Dann ging zwor die Bauernflut zurück; in wenigen Monaten ſank der Anteil der Kollektiven auf 21 v. H. Dieſer kataſtrophale Rückſchlag hat die Kommuniſten zum Generalangriff veranlaßt, der mit rigoroſeſten Mitteln erfolgte: Im September 1930 war ſchon die Umkehrung zu verzeichnen; im Dezember waren wieder 24 v. H. kollektiviſiert, und ſo ging es weiter, bis 1934 beinahe alle Bauern ihre Selbſtändigkeit verloren hatten.

Wieviel Elend, Blut und Vernichtung liegt in dieſen nüchternen Zahlen! Und was verraten ſie an Not und Elend! Denn die Bauern als Leibeigene des Sowjetſtaates müſſen nicht nur während der Arbeit, ſondern auch in ihrer Freizeit den Vorſchriften wie auch den willkürlichen Einfällen der Verwaltungen und der kommuniſtiſchen Schreihälſe Folge leiſten. Diejenigen, die in der Gunſt der kleineren oder größeren Gewalthaber ſtehen oder gar mit ihnen verſippt ſind, haben es verhältnismäßig noch leicht im Vergleich zu der übrigen Maſſe der Bauern, die ſich gerade durchhungern muß. Qualvoll iſt das Leben der in Ungnade Geratenen.

In vielen ländlichen Bezirken ging es ſo zu wie in der Kommune Schaumian (Nordkaukaſus): „Man hat dort kurzerhand alles zum ſozialiſtiſchen Eigentum erklärt, und zwar nicht nur Kühe und Kleintiere, ſondern auch das ganze Federvieh, ja ſogar die häuslichen Gebrauchsgegenſtände wie Löffel, Meſſer, Gabeln, Taſſen. Die Mahlzeiten im eigenen Heim einzunehmen, wie es früher üblich war, wurde ſtrengſtens verboten. Denn es geziemt dem Sowjetbürger, nur gemeinſam in einer Speiſeanſtalt zu eſſen, wenn dort auch nur eine Taſſe für zehn Leute vorhanden iſt. Jegliches perſönliche Eigentum wurde überhaupt gänzlich unterſagt. Selbſt als einer von den beſten Stallknechten als Prämie ein Kalb erhielt, hat er damit nur das Recht erworben, daß eines von den kommunalen Kälbern unter ſeinem Namen geführt werde. Er konnte ſomit lediglich, falls es ihm Spaß machte, eines von den Kälbern anfaſſen und verkünden: Dieſes Kalb wird als mein Kalb bezeichnet." Das erzählt das Sowjetorgan, die „Prawda", und ſie kommt ſelbſt zu folgender Einſicht: „Es iſt leicht zu erſehen, daß durch ſolche Scherze weder Milch noch Begeiſterung noch Arbeitsfreude geſchaffen werden."

Begegnung mit Pferden

Ein Kriegserlebnis von Hans Friedrich Blunck

Der Staub der Sowjetſtraße liegt in dichten Fladen über unſerem Weg; er breitet ſich aus über die Felder und Hütten, ſo daß die Dächer wie graue Vorhänge und die Haferfelder dazwiſchen wie farbloſe Teppiche erſcheinen. Während wir auf der verſtopften Straße ungeduldig auf das Anfahren der ſchweren Kolonnenwagen warten, bleibt der Blick an den Leibern toter Pferde, die aufgedunſen am Rain liegen. Und das Herz ſchlägt einem, denn Hund und Pferd ſtehen uns näher als die übrigen Tiergeſchlechter; man wünſcht ihnen bald ein ehrliches Grab. Andere Pferde treiben ſich noch, oft mit ſchleppenden Strängen, einher; ſie haben ſich im erſten Entſetzen losgeriſſen und müſſen doch wieder die Menſchen ſuchen, zu denen ſie gehören.

Mitten in der Gerſte ſteht unbeweglich ein Brauner mit aſchenfarbener Mähne. Mir iſt, als ſei ſein Blick gerade auf mich gerichtet; ich muß immer wieder nach ihm ausſchauen. Den Hals vorgeſtreckt, die Mähne vom Wind zerſpielt, das Fell von einer Schicht grauen Staubes bedeckt, ſteht er unbeweglich da und ſtarrt verlangend und doch ohne Hoffnung zu uns herüber. Sein Blick iſt ſo todestraurig, daß er bis ins Herz berührt. Es iſt, als wüßte er, daß ein anderes Volk jetzt auf den Wegen ſteht, die er unter ſeinem Herrn ritt, als wüßte er von der Niederlage der Seinen und verſuchte, ſich zu erklären und zu verſtehen, was da zwiſchen den Menſchen vor ſich geht. Staunen und Trauer, eine erſchütternde, dunkle Todestrauer ſteht in ſeinen Augen. Ich verſuche, mich abzuwenden, mich mit der Nachbarkolonne zu unterhalten. Eine halbirre Frau, die deutſch ſpricht, geht von Wagen zu Wagen und erzählt jedem, der Sowjet hätte ihr keinen Paß gegeben, und Mann und Kind habe ſie verloren. Die Soldaten geben ihr Brot, ſie reden ihr freundlich zu, aber dieſe Arme wird nicht mehr zur Klarheit erwachen. Sie grinſt und weint und kreiſcht und läuft auf einmal wie gehetzt von dannen.

Ich ſpüre dabei immer noch einen anderen Blick des Leids, der auf mir ruht. Ob das Pferd mich immer noch anſtarrt? Einbildung! Warum mich? Aber als ich den Kopf wende, iſt es in Wirklichkeit ſo. Und der Blick bedrückt und droſſelt, dies immer noch fragende, trauer nicht begreifende troſtloſe Starren dunkler Tieraugen. Wind ſpielt in der Mähne und zerrt daran; der Bra bleibt unwebeglich, den Hals vorgereckt, Erbarmen wec in ſeinem nichtverſtehenden Leid. —

Dafür war der andere, der Fuchs, um ſo luſtiger. war ein alter Landsknecht, der mitlaufen mußte, wo ſchütze jankten und Räder ächzten, und entſchloß ſich einmal, gerade als eine Abteilung leichter Artillerie uns vorgezogen wurde, wieherte einfach hell auf, tat paar Sprünge aus dem Kornfeld zur Straße hinauf ſetzte ſich neben dem erſten Geſchütz in Trab, genau lieſe er mit den anderen in den Leinen.

Das war eine unerhörte Unordnung. Ein Untero zier ſprengte an, packte den Fuchs bei der Mähne wollte ihn ſchrecken, als er ſich durch einen Ruck in Weichen nicht abdrängen ließ. Half aber gar nichts; Tier wartete nur bis zum nächſten Geſchütz, tat wie als lieſe es im Geſpann, wieherte fröhlich und wurde der zum Teufel gejagt. Denn auf einer Sowjet-La ſtraße, auf der drei Kolonnen nebeneinander herzieh bringt eine Pferdebreite ſchon allerhand Verwirru Was tat der Fuchs? Setzte über den Straßengraben, a nur um den läſtigen Unteroffizier loszuwerden, und beim dritten Geſchütz auf der anderen Seite. Er ſah a durchaus nicht geringer aus als die deutſchen, war deſſen bewußt und tat zum dritten Male laut ſeine Fr lichkeit kund: nun ja, ich wuchs zwar drüben auf, a mir iſt's einerlei, wo ich ſtehe, wenn ich nur mitlau und wieder dienen darf und einen Zügel ſpüre. Ach, iſt furchtbar, ohne Menſchen und Zucht zu ſein! Ich ha ſatt, nehmt mich an!

Und jung bin ich, ſeht ihr es nicht?! Und lu Nicht ſo wie der traurige Alte, der drüben in der Ge ſteht und die neue Welt nicht begreift! —

Ich habe das Ende nicht mehr geſehen. Ich weiß n daß der Hauptmann heranſprengte, und weiß, daß Hauptmannsherz ſich über ſolchen Burſchen freut brauchen kann, was ein alter Solda: iſt und nicht da laſſen will.

Dieſe jungen Leute!

Skizze von Walter Perſich.

Geburtstage bei den Stockfleets ſind ſozuſagen ſymbolträchtige Ereigniſſe, bei deren Abrollung die ganze Familie anweſend ſein muß, und zwar genau nach der Rangordnung des Verwandtſchaftsgrades.

Der Familienſinn dieſer Leute überdauert alle Stürme.

Vor nunmehr ſechsundfünfzig Jahren war es, daß die Mutter des heutigen „alten Stockfleet" Sorge um ihren Aelteſten hatte, da er ein wibberiges und ſpiddeliges Kind war, das niemals ruhig auf einem Stuhl ſitzen mochte, ſondern lieber in der Gegend umherſchwirrte. Die damals ſogar mit gewiſſen Reizen behaftete Frau verfiel auf den beinahe weisheitsvollen Gedanken, den Knaben durch die Beſchäftigung mit — einer Stickarbeit zum Stillſitzen zu erziehen. Zu ſeinem zwölften Geburtstage erhielt er einen Fußſchemel mit einem Straminmuſter und dem dazugehörigen Garn. Spielzeug würde er, wurde hinzugefügt, zu Weihnachten bekommen, wenn er ſich ausgiebig mit der Fertigſtellung des Schemels beſchäftigt und ſeinen guten Willen zur Bravheit bewieſen habe!

Mit Tränen in den Augen nahm der Junge ſeine erſte Lektion in der Führung einer Sticknadel Immer wieder mußte er von vorn beginnen, und die Quälerei dauerte wohl mindeſtens ein halbes Jahr, ehe man es, weniger auf Grund beſſerer Erkenntnis als vielmehr auf energiſche Vorſtellungen des Hausarztes hin, aufgab, den Knaben zu foltern.

Sechsundfünfzig Jahre ſind ſeither vergangen! Wieder feiert eben dieſer Stockfleet ſeinen Geburtstag. Wieder kommen genau dreiundſechzig Gratulanten — als erſte, ihrem Alter entſprechend, läßt ſich an ſeinem ſolchen Tage ſogar ſeine Mutter ſehen.

Natürlich wartet Stockfleet-Sohn das Erſcheinen ſeiner Mutter nicht ab. Kaum hat ſie das Haus betreten, ſo eilt er ihr entgegen, legt vorſichtig den Arm um ihre gebrechlichen Schultern und küßt ihr die har trockenen Altfrauenlippen.

Sie ſchiebt ihn ſchnell beiſeite. „Nu mach man keine rührſeligen Szenen! Hier — ich hab' auch was dich mitgebracht!"

„Dank auch, Mutter!"

Stockfleet nimmt ein Paket aus ihrer Hand — w wenn er andere Geſchenke betrachten würde, ehe er di zur Kenntnis genommen hat! Er öffnet — und alle herſtehenden ſtaunen: es iſt ein Fußſchemel, bunt be mit einem krauſen, altertümlichen Muſter.

„Das haſt du dir ausgedacht, Mutter?" fragt St fleet mit ſeiner vom Alter recht dünn gewordenen Stim — und lächelt ein bißchen wehmütig.

„Ja, ich hatt' ihn immer noch ſtehn, und da hab' ihn nu endlich fertig gemacht, denn man ſoll nichts Leben halb laſſen, was einmal angefangen wurde."

Stockfleet verſteht, was die alte Frau ihm ſagen Er nimmt ihre Rechte zwiſchen ſeine beiden Hände, dr ſie leicht, wortlos, dann geleitet er die Mutter zu ih Stuhl, und nun dürfen die übrigen Leutchen ihre Gl wünſche und Geſchenke ebenfalls abliefern.

Nachher ſitzt alles an der langen Geburtstagsta Mathilde Surenbrock, Stockfleets Schwägerin, lächelt ſauer.

„Es iſt eine ſo reizende Idee!" verſichert ſie lobe „Ihr Sohn erzählte mir die Geſchichte des Schem Nein, da ſieht man doch, daß nur eine Mutter die ſinn ſten und rührendſten Geſchenke zu machen weiß."

„Ach nee?" Frau Stockfleet hebt den mageren Ha der wie Gänſehaut ſauber gerupft ausſieht, und pl ihr Gegenüber aus geröteten Augen an. „Denken man bloß nich, daß ich ein rührſames altes Weib gew den bin, Beſte! Im Gegenteil — der Junge ſollte ſch daß er ſich nicht zuviel einbilden ſoll auf ſeine Selbſt digkeit — weil er nun dreihundert Angeſtellte hat! er in ſeinem ganzen Leben nicht fertigbrachte, die kleinen alten Schemel zu ſticken, das iſt für mich Frau — Oſtern werde ich nun einundneunzig! — keine große Sache. Ich kann es nun mal nicht leid wenn dieſe jungen Leute ſich aufs hohe Pferd ſetzen!"

Gut geſchmiert – gut gefahren!

Die Straßen im Oſten ſind unter der Herrſchaft der Sowjets unſagbar verwahrloſt Alle Fahrzeuge müſſen laufend nachgeprüft werden, denn Staub und Sand freſſen an der Achſe. Deutſches Material und deutſche Sorgfalt haben ſo dazu beigetragen, daß dieſe ſicherlich ſchlechteſten Straßen der Welt für die deutſchen Truppen kein Hindernis werden konnten, wo es galt, der Feind auf den Ferſen zu bleiben. Und das gilt nicht nur für die motoriſierten Truppen, ſondern in gleicher Weiſe für die beſpannten Abteilungen, um nicht zu reden von der unvergleichlichen Infanterie.

Aufnahme: PK.-Heniſch (Weltbild) — M.

ines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

eber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Perſonen der Handlung:

Prof. Dr. **Hans Grothe**, Chirurg.
Rolf, ſein Sohn.
Otti, ſeine Tochter.
Karin Röck, eine junge Witwe.
Sigrun, ihr Töchterchen.
Irmgard Stiehler, Hausdame bei Grothe.
Martin Hencke, Schiffsoffizier.
Stephan Hell, Rolfs Freund.
Walter Marholtz } Freunde Grothes.
Olga Marholtz }
Dr. **Wille**, Oberarzt.
Schweſter Veronika.
Schofför **Thiele** } in Dienſten Grothes.
Gärtner **Hempel** }

1.

oſeſſor Hans Grothe reckte ſich aus ſeiner gebeugten auf. Das grelle Licht der Scheinwerferlampen über erationstiſch überblendete ſein Geſicht, hob die Buckel ner hohen Stirn ſchärfer heraus und vertiefte die ſchmalen Falten um ſeinen Mund. Sein blondes eſſen eine Strähne ihm über die rechte Schläſe fiel, faſt weiß in dem hellen Licht. Er ſah müde aus. war nur der Körper, der nach der faſt einſtündigen anſpannung Erſchöpfung verſpürte. Sein Geiſt war und ſeine Augen, die aus rotgeränderten Lidern ſtrahlten ſiegesgewiß.

hatte es wieder einmal geſchafft, hatte nach menſch-orausſicht ein Leben gerettet, das ſich gläubig ſeinen anvertraute, weil ſie geſchickter waren als hundert Chirurgenhände, und von denen es hieß, daß ſie noch gezittert hatten, auch nicht in den Sekunden höchſter

Grothe ſeinem Oberarzt einen Wink gab und leiſe Verbinden Sie die Wunde, Kollege", ging es wie ein en durch den Raum.

e, die hier anweſend waren, hatten wie unter einem eſtanden. Jetzt löſte er ſich, fiel von angeſtrengten rn wie eine Maske, und gab Menſchen, die ewiglange n, die eine endlos dünkende Stunde unter dem Befehl inzigen Willens und einer harten Pflicht geſtanden ihr gewöhnliches Antlitz wieder.

ße Geſtalten bewegten ſich hin und her. Inſtrumente leiſe in gläſernen Schalen. Noch wölkte der Dunſt des ʒten Kochſalzapparates durch den Saal, bis ihn eine weſtern ausſchaltete.

oſeſſor Grothe ſchlappte auf hohen, dicken Gummi-n zum Waſchbecken, drehte die blitzenden Hähne auf ſich das warme Waſſer über die blutbefleckten Hände während ihm der Aſſiſtenzarzt die Gummiſchürze vom hakte.

Seiſe ſchäumte. Die harte Bürſte bohrte ſich in alle und Poren der Haut. Bis zu den Ellbogen hinauf die Arme des Profeſſors nackt und blutbeſpritzt. Ein er Anblick, und doch wollte es dem Manne, der die des eben überſtandenen Kampfes mit Krankheit und em Tod beſeitigte, erſcheinen, als wäre dieſes Blut, aſſer und Seiſe von ſeinen Händen ſpülte, koſtbarer manches andere, das in dieſem Raum gefloſſen war.

hatten ſeine ſicheren Hände nicht doch zum erſten-zittert, unmerklich nur, als ſich das kleine, ſcharfe in den makelloſen Leib der Frau eingrub, die dort ihm in tiefem Narkoſeſchlaf auf dem Operationstiſch atten ſeine Augen, die in jahrelanger ärztlicher Tätig-ichgültig geworden waren gegen Schönheit und eit der Form, nicht doch einen Herzſchlag lang vor dem Wunder eines Ebenmaßes, vor der Zart-r Haut, die unter dem von großen Spiegeln reflek-Licht in einer faſt unwirklichen Reine ausgeſtrahlt

Grothe wandte den Kopf, als er das Geräuſch rollender Räder hörte. Zwei Schweſtern ſchoben die Bahre aus dem Operationsſaal. Er ſah nur noch einen Schimmer goldblonden Haares über einem wächſernen Antlitz, ehe ſich die Tür lautlos ſchloß.

Karin Röck.

Dieſer Name hatte ſich in ihn eingegraben von jener Stunde an, als die ſchwerkranke Frau in ſeine Klinik eingeliefert wurde. Wie viele Frauen waren ſchon zu ihm gekommen? Wie viele Namen hatte er ſchon gehört? Keiner hatte ſo geklungen wie dieſer.

Grothe trocknete ſich lange und umſtändlich die Hände. Nun ſtand der Oberarzt neben ihm am Waſchbecken. Das Waſſer ziſchte und dampfte aus den Röhren. Der unterſetzte etwas beleibte Kollege ließ ſich den hochheißen Strahl über ſeine Hände laufen, ohne zu zucken.

Allerhand, was der Mann aushielt. Konnte wohl auch wenn es darauf ankam, glühende Kohlen anfaſſen.

Komiſch, daß man das jetzt dachte. Solche Nebenſächlichkeit.

Eigentlich wollte der Profeſſor fragen, wie der Puls der Patientin geweſen war. Stattdeſſen ſtarrte er auf die krebsroten Hände Dr. Willes, ſelbſtvergeſſen und hingegeben an dieſen Akt perſönlicher Aſepſis, den jeder Arzt vor und nach der Operation wie eine heilige Handlung zu üben gewohnt war. Seine Gedanken waren bei Karin Röck.

Vor zwei Stunden noch hatte er nichts von ihr gewußt. Vor zwei Stunden, als man ihn von der Klinik aus auf ſeinem Landgut Saſſenhofen anrief, hatte er nur ihren Namen gehört und einen kurzen Bericht ſeines Oberarztes.

„Ich komme ſofort, machen Sie alles fertig zur Operation", hatte er geſagt, „in zwanzig Minuten bin ich in der Stadt."

Grothe ſchreckte auf, als Wille die Bürſte entglitt und auf die Steinflieſen klapperte. Unwillkürlich bückte er ſich.

Ach ſo ... na ja, war nicht nötig. Der Praktikant hatte die Ausreißerin ſchon aufgehoben. Er nahm dem Profeſſor auch das Handtuch ab.

Grothe trat vor den Spiegel, ſtrich die widerſtrebende Haarſträhne glatt und ſah mißbilligend, daß unter ſeinen Augen tiefe Schatten lagen.

Es war ſpät, faſt Mitternacht, und nur, um das innere Zeitgefühl beſtätigt zu finden, ſchaute der Profeſſor auf das runde Zifferblatt der elektriſchen Uhr an der weißen Wand über der Tür.

Es ſtimmte. Genau fünf Minuten vor zwölf.

Daheim in Saſſenhofen ſchliefen ſeine beiden Kinder ſchon ſeit Stunden. Grothe fiel in dieſem Augenblick ein, daß er ihnen heute nicht Gutenacht geſagt hatte, weil er gleich nach dem Abendeſſen in ſein Studierzimmer gegangen war, um zu arbeiten.

Donnerwetter! Hatte er in der Eile nicht auch vergeſſen, die Schreibtiſchlampe auszuſchalten? Wenn Irmgard in der Frühe in ſein Zimmer kam, würde ſie es bemerken und wieder ſchelten.

Grothe lächelte nachſichtig. Mochte ſie! Es war gut, daß ſie auf Ordnung hielt, daß ſie überhaupt da war. Was wäre aus den Kindern, aus ihm ſelbſt geworden, wenn ſie nicht damals, vor fünf Jahren, als ihm die Lebensgefährtin ſo unerwartet ſchnell hinwegſtarb, gekommen wäre und ihm ihre Hilfe angeboten hätte?

Er hatte ſie in ſeiner Ratloſigkeit und Verlaſſenheit nur zu gern angenommen. Bedenken brauchte er keine zu haben. Als langjährige Freundin Gerdas war ſie den Kindern vertraut geweſen. Sie hatte ihn der Sorge enthoben, eine Fremde ſuchen und in ſein Haus nehmen zu müſſen, und es war in dieſen fünf Jahren nichts vorgefallen, was ihn ſeinen Entſchluß hätte bereuen laſſen. Sowohl in Saſſenhofen, wo er mit den Seinen vom Frühjahr bis in den ſpäten Herbſt hinein wohnte, damit die Kinder viel Sonne, Luft und Freiheit hatten, als auch in ſeinem Haushalt in der Stadt lief alles in gewohnter Ordnung und Regelmäßigkeit ab. Nichts fehlte, nichts war geändert worden. Möbel und Geräte ſtanden noch genau ſo auf ihrem Platz, wo Gerda ſie hingeſtellt hatte. Im Garten blühten die gleichen Blumen. Auf den Fenſterbrettern der Stadtwohnung ſtanden dieſelben Topf- und Blattgewächſe, die auch der Verſtorbenen lieb geweſen waren. Nichts war anders, nichts fehlte ...

Nichts?

Der Profeſſor ſpürte eine Hand auf ſeinem Arm, riß ſich zuſammen und ſah mit tiefem Erſtaunen ſeinen Oberarzt vor ſich ſtehen.

So, da hatte man alſo mit offenen Augen geträumt! War ſonſt nicht ſeine Art.

Er lachte verlegen und reckte ſich in den Schultern.

„Verdammt kaputt, lieber Kollege", entſchuldigte er ſich.

Wille nickte. „Kein Wunder! Sie arbeiten ja auch wie ein Pferd. Ich möchte wohl wiſſen, wie viele Nächte Sie nicht mehr richtig geſchlafen haben?"

Grothe wehrte ab. „Nicht der Rede wert. Kommen Sie noch auf eine Zigarettenlänge in mein Zimmer?"

„Sie ſollten lieber heimfahren und ſich hinlegen", mahnte der Oberarzt.

„Lohnt nicht mehr. Außerdem möchte ich im Hauſe bleiben. Kommen Sie, trinken wir einen ſtarken Kaffee und rauchen wir, das macht uns wieder friſch."

Der Profeſſor ſchlüpfte aus den Galoſchen und ging voran. Wille folgte ihm, müde und unluſtig.

In den Korridoren, die ſie durchſchritten, brannte nur hier und da eine Lampe. Es war ſehr ſtill. Ganz fern läutete eine Klingel wie ein gedämpfter Hilferuf. Hinten, im Treppenhaus, huſchte die weiße Geſtalt einer Schweſter über den Gang.

Vor der kleinen Stationsküche, deren Tür offenſtand, machte der Profeſſor halt. Die kleine Hilfsſchweſter, die hier mit vornübergeſunkenem Kopf wie ein verwelktes Gräslein in einem Korbſtuhl hing, fuhr auf wie eine ertappte Sünderin, als Grothe ſie anrief.

„Na, na ... Sie brauchen nicht zu erſchrecken, Schweſter, ich beiße nicht", ſagte er gemütlich. „Brauen Sie uns einen kräftigen Kaffee, zwei Taſſen genügen, und dann ſchlafen Sie ruhig weiter."

Sie gingen eine Treppe hinunter. Plötzlich blieb Grothe ſtehen.

„Wo iſt Frau Röck untergebracht, Herr Kollege?"

„Auf Station II, Nummer 18."

Grothe machte kehrt. „Ich will noch einmal nach ihr ſehen. Gehen Sie unterdeſſen voraus."

Dr. Wille zögerte. „Soll ich nicht lieber mitkommen?"

„Nicht nötig." Das klang faſt unwirſch.

Der Oberarzt ſah ſeinem Vorgeſetzten überraſcht nach. Was war los? Noch niemals hatte ſich der Chef nach der Operation in eigener Perſon um ſeine Patienten gekümmert. Solange Wille ihm aſſiſtierte, war das jedenfalls noch nicht vorgekommen.

Na ſchön, ihm konnte es recht ſein. Er würde die Zeit zu einem Fünfminutenſchlaf benutzen, einer Kunſt, die ſchon der große Napoleon mit Erfolg geübt hatte.

•

Blendend weiß war die Tür von Nummer achtzehn. Als Grothe die Klinke leiſe hinunterdrückte, ſtreifte ſein Blick flüchtig die beiden ſchwarzen Ziffern. Eine gute ... eine vertraute Zahl. Achtzehn Jahre alt war Gerda geweſen, als er ſie kennenlernte, und am 18. Auguſt hatte ſie Geburtstag gehabt.

Er verſpürte einen ſonderbaren Druck in der Bruſt, als er nun in dem engen Geviert der Doppeltür ſtand. Totenſtille wehte ihn an. Er hatte plötzlich Angſt, dieſe letzte trennende Wand zu öffnen und einzutreten in den Raum, der ein Menſchenweſen barg, das er noch kaum kannte, kaum geſehen hatte.

Karin Röck. Ein Name, anders als Tauſende. Ein Klang, der fortwährend in ihm ſchwang.

Lautlos drehte ſich die Tür in den Angeln. Mattes, verſchleiertes Licht umfing den Eintretenden. Die Schweſter, die neben dem Bett der Kranken ſaß, wandte den Kopf und erhob ſich, als ſie den Profeſſor erkannte.

Flüſternd erſtattete ſie Bericht.

„Sie iſt eben erwacht ... klagt über Brechreiz und Durſt."

Grothe nickte und beugte ſich über die Patientin.

Ein Paar Augen, in denen noch die Ferne eines todenähnlichen Schlafes lag, der eben zu weichen begonnen hatte, klammerten ſich an ihn an. Ein ſchmerzverzogener, ſchmaler Mund bettelte.

„Durſt ... trinken."

Der Profeſſor tauchte einen Gazebauſch in eine auf dem Krankentiſch ſtehende Waſſerſchale und netzte die trockenen Lippen.

Gierig ſogen ſie ſich daran feſt. „Mehr ... mehr", ſtammelte der Mund.

Fortſetzung folgt

---

winnung von Klee- und Luzerneſamen im eigenen Betrieb

beiden letzten ſehr niederſchlagsreichen Jahre waren Klee- und Luzerneſamengewinnung ungünſtig, ſo daß erknappung der Kleeſaaten auf dem Markt eintrat. em waren wir bisher in der Futterſaatgutverſorgung em Maße von der Einfuhr abhängig. Dieſe iſt jedoch mpft. Es gilt nun, durch eigenen Samenbau auf breirundlage die Lücken ſoweit wie möglich zu ſchließen. er **Selbſterzeuger wird ſeinen Futterutbedarf hundertprozentig decken kön**-eshalb iſt jedem Betriebsleiter zu raten, ſein Kleemöglichſt ſelbſt zu erzeugen. Von den beſtehenden, zu wecken angelegten Kleeflächen (Ausſaat Frühjahr 1940) in möglichſt vielen Betrieben Teilflächen ſamenreif geverden. Auf dieſe Weiſe könnte die Verſorgungslage hjahr 1942 bedeutend verbeſſert werden.

allgemeinen kommt beim **Rotklee** nur der zweite zur Samengewinnung in Frage. Von dieſem ſoll desch hier nur die Rede ſein. Der Zeitpunkt des Schnitnicht immer ganz einfach zu beſtimmen. Beſonders in Jahren, in denen der Klee ſtark nachwächſt und zum kommt, hat man auf dem Felde Blütenköpfe, die ſchon , und ſolche, die noch blühen. In ſolchen Fällen muß ühl entſcheiden, wann man mähen kann und muß. Man rch ſorgfältigſte Beobachtung zu erkennen verſuchen, erſten reifen Köpfe genügend Samenanſatz zeigen, ſo n auf den Nachwuchs verzichten kann. Wenn aber die Blüten nicht angeſetzt haben, ſo muß man die Reife en Köpfe abwarten.

n der Klee aufrecht ſteht, mäht man ihn am beſten Ableger. Man hat dadurch den geringſten Verluſt enköpfen, und die Haufen laſſen ſich auch ganz vormit dem Stoppelende nach außen auf Reuter packen. er Klee zu ſtark, ſo wird man notgedrungen den Graserwenden und unter Umſtänden von einer Seite mähen Dann iſt aber baldiges Zuſammenſchwaden äußerſt Wenn nämlich die Pflanzen erſt trocken ſind, dann die Samenköpfe leicht ab.

n ſchon das Reutern bei Kleeheuwerbung im Frühedingt zu empfehlen iſt, ſo iſt es beim Samenklee noch viel mehr angebracht. Da die Reife der Samenſtengel beim Samenſchnitt meiſt ſchon ziemlich weit vorgeſchritten iſt, kann man ſehr bald nach dem Schnitt reutern und hat damit die Samenernte ſo gut wie geborgen. Werden die Reuter gut geſetzt und durch mit Steinen beſchwerte Schnüre geſichert, ſo iſt ein Verderben nicht mehr zu befürchten. Bei feuchter Herbſtwitterung kann man den Samenklee im Winter bei Kahlfroſt einfahren, ohne daß nennenswerte Beſchädigungen der Samenernte zu befürchten ſind. Reutert man den Klee nicht, ſo muß man in niederſchlagsreichen Gegenden immer damit rechnen, daß die Ernte verlorengeht. Die Reuterform iſt dabei gleichgültig. Da der Klee ziemlich loſe liegt, trocknet er auch auf Dreibockreutern ſchnell. In Jahren mit ſtarkem Auftreten von Mäuſen ſollte man ſich mit dem Einbringen beeilen und auch nicht zu ſpät dreſchen.

Je nachdem, welche Maſchine zum Druſch zu Verfügung ſteht, wird man den Klee erſt über die gewöhnliche Dreſchmaſchine gehen laſſen, um die Köpfe vom Stroh zu trennen, oder man läßt den Klee in einem Arbeitsgang über den Kleereiber gehen, der das eigentliche Ausreiben des Samens aus den Pulſen bzw. Schnecken beſorgt. Dies iſt jedoch nur mit ſog. kombinierten Reibern möglich, die das Dreſchen und Reiben in einem Arbeitsgang beſorgen. Solche Maſchinen ſind nur im Beſitz von Leih-Dreſchunternehmern und Genoſſenſchaften. Sie werden mit einem Monteur, der die recht komplizierte Maſchine bedient, ausgeliehen. Alle Bauern und Landwirte mit größerem Eigenbedarf bzw. Vertragsvermehrer von Rotkleeſaatgut ſollten ſich daher einen Pulſenreiber, den ſog. Kleeknecht, der Firma Lübke, Brieg, Bez. Breslau, anſchaffen, der in zwei Typen (großer und kleiner Kleeknecht) hergeſtellt wird. In dieſem Fall werden dann die Blütenhülſen (Pulſen) mit Hilfe der Dreſchmaſchine vom Stroh abgetrennt und mit dem Pulſenreiber ausgerieben. Der Kleeknecht reinigt den Kleeſamen recht gut, ſo daß die Nachreinigung mit der gewöhnlichen Reinigungsanlage erfolgen kann, ſofern der Beſtand unkrautfrei war und die Samenausbildung gut iſt.

Günſtige Jahre mit viel Sonnenſchein und viel Wärme während der Blütezeit des Samenklees bringen Erträge bis zu 4 bis 6 Doppelzentner je Hektar. Feuchte Jahre hingegen können einen ſo geringen Samenanſatz bringen, daß es richtiger iſt, vom Druſch abzuſehen.

Ganz beſondere Beachtung verdient auch der Luzerneſamenbau. Wenn es auch nicht gelingen wird, den geſamten Samenbedarf zu decken, ſo dürfen doch keine Mühen geſcheut werden, um dieſem Ziel mit der Zeit näher zu kommen.

Am verbreitetſten iſt die Samenernte vom zweiten Schnitt. Zeigt ſich eine ſchlechte Befruchtung, oder wird die Blüte durch Gallmückenbefall und andere Schädlinge ſtark geſchädigt, dann muß man die Luzerne verfüttern. Anderenfalls bleibt ſie zur Samengewinnung ſtehen. Die zur Samengewinnung vorgeſehenen Beſtände müſſen vollſtändig unkrautfrei ſein. Auch muß die Herkunft bekannt ſein. Die Reife zeigt ſich äußerlich durch Dunkelfärbung der Rollen. Innerlich muß der Samen allmählich gelb werden. Der Schnitt kann ſowohl mit der Hand als auch mit der Maſchine erfolgen. Am beſten bewährt ſich das Mähen mit dem Ableger. Die Luzerne wird in kleinen Puppen aufgeſtellt. Bei ſchlechtem Wetter müſſen die Puppen umgeſtellt werden. Bei Mäuſefraß und ungünſtigem Wetter wird ſie trocken in kleine Bündel gebunden und auf Kleereutern loſe aufgeſchichtet, und zwar ſo, daß der Regen von den Bündeln abläuft. Sobald die Stengel vollſtändig trocken ſind, kann die Luzerne eingefahren werden. Beim Einlagern muß darauf geachtet werden, daß die Stengel und Samenrollen nicht ſchimmeln. Aufſtellen auf dem Tennenboden oder ähnliche Vorkehrungen tragen dem Rechnung. Der Druſch kann bei trockenem Einbringen ſofort vorgenommen werden, am beſten eignen ſich aber zum Druſch Tage mit ſtarkem Froſt. Das Ausdreſchen erfolgt mit einer gewöhnlichen Dreſchmaſchine und nachfolgendem oder anſchließendem Reiben, wie beim Rotklee. Die Nachreinigung des Luzerneſamens erfolgt zweckmäßig auf Spezialmaſchinen, wenngleich es auch möglich iſt, mit den alten Einrichtungen wie Windfege und Handſieb ein brauchbares Saatgut zu erzielen.

Wenn auch der Samenbau von Rotklee und Luzerne Schwierigkeiten und Riſiken in ſich birgt, ſo iſt es doch nationale Pflicht, wo die Vorausſetzungen gegeben ſind, die Gewinnung von Rotklee- und Luzerneſaatgut ſoweit wie möglich auszudehnen, um hierdurch eine geſunde Grundlage für die Sicherung des Futterbaues zu ſchaffen.

Zerſtreutheit

Eine Humoreske von Aage v. Hovmand.

Ueber zwei Monate waren Elvira und ich verlobt — da begann ſie plötzlich, ein auffälliges Intereſſe für Hanſen zu zeigen.

Ich hielt es anfangs für eine Laune Elviras, die raſch vorübergehen würde. Aber da hinterbrachte mir ein zuverläſſiger Freund, er habe es mit eigenen Augen geſehen, wie Hanſen Elvira küßte. Das war der Tropfen, der das Maß ſchließlich überlaufen ließ. Ich durfte mich nicht länger narren laſſen: Es mußte Schluß gemacht werden.

Entrüſtet ſetzte ich mich hin und ſchrieb einen Brief an Elvira.

Am nächſten Morgen begegnete ich auf der Straße Frau Andersſon, der Lotterieeinnehmerin und gemeinſamen Bekannten von Elvira und mir. Sie hielt mich an, und ich ſah es an ihrem Geſicht, daß etwas Beſonderes vorgefallen war.

„Sie ſind ein wahrer Pamfilius des Glücks!“ rief ſie aus.

„Ein Pam ...?“

„Ja, wiſſen Sie denn noch nicht“, unterbrach mich Frau Andersſon temperamentvoll, „eigentlich bin ich zur ſtrengſten Diskretion verpflichtet, aber Sie erfahren es ja ſowieſo — daß Frau Schwatzmeier das Große Los gewonnen hat?!“

Frau Schwatzmeier war Witwe. Sie war alt und gebrechlich, und Elvira war ihr einziges Kind.

Das kam mir erſt jetzt zum Bewußtſein; ich begann auch auf einmal Mitleid für Elvira zu ſpüren. Vielleicht war ich zu hart und heftig zu ihr geweſen. Die Sache mit Hanſen war gewiß nur eine Unbedachtſamkeit. Ich bereute, ihr den unglückſeligen Brief geſchickt zu haben. Nun hatte ſie ihn ſicherlich ſchon geleſen, die Arme.

Ich ſah nach der Uhr. Es war noch ziemlich früh. Zudem kam die Poſt da draußen, wo Elvira wohnte, ſtets reichlich ſpät. Vielleicht ließ die Situation ſich noch retten, wenn ich mich beeilte.

Witwe Schwatzmeier öffnete. Sie war gerade aufgeſtanden. Der Empfang war recht herzlich, der Brief war alſo noch nicht eingegangen. Es verwunderte die Damen offenſichtlich, mich ſo früh bei ihnen zu ſehen. Die verzehrende Sehnſucht nach Elvira hätte mich getrieben, verſicherte ich.

Sonderbarerweiſe verlor Witwe Schwatzmeier nicht ein Wort wegen des Lotteriegewinns, erwartete ich doch, daß ſie ſelbſt davon beginnen würde, denn ich wollte weder Frau Andersſon verraten, noch in den Verdacht kommen, nur des Geldes wegen gekommen zu ſein.

Die Damen baten mich, zu warten, bis ſie mit dem Ankleiden fertig ſeien. Ich nahm in der Diele Platz und behielt den Briefſchlitz im Auge. Ich mußte den verteufelten Brief unbedingt wiederbekommen, ſonſt war alles verloren. Jeden Moment konnte der Briefträger erſcheinen. „Höre, Elvira!“ rief ich darum, „der Läufer liegt nicht gut, er wirft Falten. Ich werde ihn an den Kanten feſtnageln!“

Davon wollte Frau Schwatzmeier jedoch nichts wiſſen und meinte, daß dies Sache des Tapezierers ſei. Ich mußte um dieſe Gunſt geradezu betteln.

Ich nahm Hammer und Nägel zur Hand und begann zu arbeiten. Bedächtig ſchlug ich Nagel um Nagel ein. Zum Kuckuck, wo bleibt die Poſt heute! Sie kam und kam nicht.

Eine Stunde etwa beſchäftigte ich mich in dieſer Weiſe, da vernahm ich plötzlich Schritte auf dem Treppenflur. Doch im gleichen Augenblick kam Elvira und fragte, ob ſie mir helfen könnte. Ich dankte. Die Schritte draußen näherten ſich, ich mußte Elvira auf der Stelle loswerden.

Jetzt machten die Schritte vor der Türe halt, und es fingerte jemand an der Brieföffnung herum. „Hol mir raſch die Kneifzange“, rief ich in meiner Not Elvira zu, und erleichtert aufatmend ſah ich ſie verſchwinden. Da fiel der Brief durch den Schlitz.

Ich ſtürzte darauf los. Doch es war kein Brief, ſondern bloß das Reklameheft einer Wäſcherei. Enttäuſcht ging ich wieder an die Arbeit. Wo mochte bloß der vermaledeite Brief ſtecken? Als ich endlich mit dem Läufer fertig war, fand ich, daß die Türbeſchläge zu putzen waren.

„Elvira bekommt wirklich einen Muſtergatten“, lobte Frau Schwatzmeier. Aber der Brief war noch immer nicht da.

„Nun mache endlich Schluß mit der Arbeit und komm frühſtücken“, mahnte Elvira und nötigte mich in die Stube.

„Puh ha!“ ſtöhnte ich und faßte in die Taſchen nach dem Taſchentuch, um mir den Schweiß von der Stirne zu trocknen, als meine Hand etwas anderes zu greifen bekam. Was mochte es ſein? Ich zog es heraus. Es war ein Brief! „Fräulein Elvira Schwatzmeier“ ſtand darauf. Jetzt war mir auf einmal alles klar: Ich hatte geſtern abend einfach vergeſſen, ihn in den Briefkaſten zu werfen. Schleunigſt ließ ich ihn wieder in der Taſche verſchwinden.

Elvira hatte es geſehen. „Was war das?“ fragte ſie neugierig. „Nichts Beſonderes, Liebling“, verſuchte ich einzulenken. „Wollen wir nicht lieber frühſtücken?!“

„Erſt will ich den Brief ſehen“, beſtand Elvira.

Mit allen Mitteln verſuchte ich, ſie davon abzubringen, indem ich immer wieder verſicherte: „Es ſteht wirklich nichts darin, was dich intereſſieren könnte.“ In meiner Not griff ich ſchließlich nach der Zeitung und wandte mich Frau Schwatzmeier zu: „Die Zeitung, gnädige Frau. Haben Sie ſchon die Gewinnliſte der Lotterie durchgeſehen?“

„Danke, wozu? Ich ſpiele nicht in der Lotterie; noch nie in meinem Leben habe ich geſpielt.“

Ich hatte in dieſem Augenblick das Gefühl, als würde mir ein Eimer eiskalten Waſſers über den Kopf geſchüttet. Derart konnten Träume alſo lügen! Und erſt recht Fr Andersſon, dieſe Schnattergans ...

Ich wurde ärgerlich, denn auch Elviras eigenſinn Neugier irritierte mich, und zu guter Letzt verlor ich Geduld.

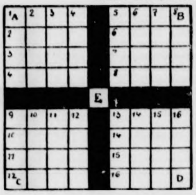
„Bitte ſchön, wenn du es durchaus willſt“, rief und warf den Brief auf den Tiſch. „Bitte, nimm ihn ſchere dich zum Blocksberg; mich ſiehſt du jedenfalls wieder.“

Auf der Treppe ſtieß ich mit Frau Andersſon zuſa men. „Na, hören Sie mal, was haben Sie mir denn für eine Ente aufgetiſcht, dazu in früher Morgenſtund brüllte ich ſie an. „Nicht einen roten Heller hat Fr Schwatzmeier gewonnen. Sie ſpielt nicht einmal Lotter

„Frau Schwatzmeier — da haben Sie nicht ri hingehört, junger Mann. Ich ſagte: Fräulein Schw meier hat das Große Los gewonnen! Sie kaufte es aller Heimlichkeit bei mir. Gott, welch ein Glück! A für Sie! Bitte ſchön, wenn Sie die offizielle Gewinn einſehen wollen. Doch ich muß jetzt weiter, muß die fr Botſchaft überbringen!“

In der Haustüre traf ich Hanſen. Er tat ſich wich dieſer Geck. Pah, ich bin nicht neidiſch. Geld allein ma nicht glücklich.

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter deuten: a) links nach und b) von nach unten: 1. chenfigur, 2. formation, 3. maß, 4. Schor 5. deutſcher See 6. Verkehrsan 7. Prieſter, 8. anſchlag, 9. erſcheinung, Spielkugel, 11. tall, 12. grie Landſchaft, 13. 11, 14. gelöſtes 15. Widerhall, 16. photographiſcher Apparat. Diagon bis D: Verkehrsunternehmen, B bis E: Induſtrieſta Rheinland, C bis E: weiblicher Perſonenname.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Von links nach 1. Februar, 7. Juli, 8. Rhin, 10. Egge, 11. Alge, 12. 13. Lear, 14. Chur, 18. Elli, 21. Hela, 22. Lied, 23. 24. Eſſe, 25. Andante. — Von oben nach unten: 1. 2. Elga, 3. Biel, 4. Ural, 5. Ahle, 6. Riga, 7. 9. Nereide, 15. Hera, 16. Ulan, 17. Nand, 18. 19. Liſt, 20. Leſe.

Zum Zeitvertreib

Nr. 31

Silbenrätſel

Aus den Silben

der — du — ell — er — flug — gen — jagd — le — meſ — na — öl — öl — pferd — re — ſat — ſchmitt — ſer — ta — tel — zeug

ſind ſieben Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, die Namen der erfolgreichſten deutſchen Jagdflieger nennen. Die Wörter bedeuten: 1. eine Waffe der Jagdflieger, 2. Gebirge in Altgriechenland, 3. Konſervierungsmittel, 4. die Kampfesart der Jagdflieger (alte Bezeichnung), 5. Mädchenname, 6. Naturerſcheinung, 7. das eine Pferd im Zweiergeſpann.

Verwandlungsrätſel.

Jedes der nachſtehenden Wörter iſt durch Umſetzen der Buchſtaben in ein anderes Wort zu verwandeln. Die Anfangsbuchſtaben der neu gefundenen Wörter nennen ſodann einen bekannten Kurort und das betreffende Land.

Suez — Roſe — Drei — Helm — Nora — Bart — Jota — Duſe — Caub — Rahm — Wien — Made — Seil — Reiz.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Wagneriana: Rienzi — Lohengrin.

Einſchalträtſel: Schläfer, Choriſt, M Geier, Pendant, Hagar, Garbe, Beiſitzer, Landun Lohengrin.

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

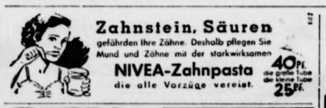
gebraucht man die ſeit über 10 Jahren ärztlich erprobte und bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Kommen Kopfschmerzen vom Magen?

Sehr häufig ſogar! Die Zuſammenhänge zwiſchen Magen und Kopfnerven ſind ſehr eng und vielgeſtaltig. Aber Kopfſchmerzen können auch viele andere Urſachen haben. Hierbei iſt an Ueberanſtrengung, rheumatiſche Störungen und eine große Anzahl anderer Erkrankungen zu denken. Das kann nur der Arzt entſcheiden. Wirklich nachhaltig helfen kann dann auch nur eine gegen die Urſache gerichtete Behandlung.

Daneben braucht der Kranke aber doch vielfach ein Kopfſchmerzmittel, das ihn wenigſtens zeitweiſe von ſeinen Schmerzen befreit. In manchen Fällen, ſo bei rheumatiſchen und nervös bedingten Kopfſchmerzen, kann dieſe Hilfe ſogar eine dauerhafte ſein. Ein ſeit 25 Jahren bei Kopf- und Nervenſchmerzen wie auch bei Rheuma, Gicht, Iſchias, Grippe und Erkältungskrankheiten bewährtes Mittel iſt Togal. Togal fördert die Heilung und ſtellt Schaffenskraft und Wohlbefinden bald wieder her. Keine unangenehmen Nebenerſcheinungen! Togal verdient auch Ihr Vertrauen! Es gibt keinen Togal-Erſatz! Sie bekommen Togal zum Preiſe von Mk. —.89 und Mk. 2.19 in jeder Apotheke.

Koſtenlos erhalten Sie das intereſſante, farbig illuſtrierte Buch „Der Kampf gegen Rheuma, Nervenſchmerzen und Erkältungskrankheiten“ vom Togalwerk München 8—O/14


Zahnstein, Säuren

gefährden Ihre Zähne. Deshalb pflegen Sie Mund und Zähne mit der starkwirksamen

NIVEA-Zahnpasta

die alle Vorzüge vereint.

40 Pf. die große Tube

die kleine Tube 25 Pf.

DARMOL

die gute Abführ-Schokolade

RM -.69 in Apotheken u. Drogerien

DARMOL-WERK—WIEN 82/XII

Denke an das Hilfswerk „Mutter und Kind“

Leibesübungen
Körperpflege-
ABER RICHTIG!

Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Dimok. Mit 35 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20

Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen Von Dr. Dimok. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75

Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Dimok 67 Abb. 100 S. RM 0.75

Kräuterhilfe .. Krankenheil (Heilkräutergemiſche) Von Dr. Strauß 80 Abb. 102 S. RM 0.75

Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Zeßler 60 Abb. 84 S. RM 0.60

Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.60

Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen 144 Seiten .. RM 1.—

5000 medizin. Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Strauß 96 S. RM 0.75

Der geſunde Säugling Von Dr. Niemes. Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70

Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abb. 96 S. RM 0.70

Maſſage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbild. 103 Seiten ... RM 0.75

Achtung... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß 55 Abb. 103 S. RM 0.80

Vitamine. (Vorkommen, Eigenſchaften, Wirkung.) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß Mit 80 Abb. 102 S. RM 0.75

Geſicht / Gewicht / Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege) Von Dr. Strauß 65 Abb. 128 Seiten ... RM 1.—

VERLAG ALWIN FRÖHLICH • LEIPZIG N 22/ZW

SAHÜKO hat geholfen!

Wer täglich viele Treppen ſteigen oder ſonſt viel laufen muß, darf nicht unter Hühneraugen und Hornhaut leiden. Sahüko hilft immer. Es wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie. Auch Sie werden nach Gebrauch von Sahüko erfreut wie ſchon viele feſtſtellen:

SAHÜKO

Treppauf, treppab —

und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DR

Überanstrengte brennende Füsse

ſehnen ſich nach den bewährten Efaſit-Fußpflegemitteln. Efaſit verleiht den Füßen Friſche u. Stärke, befreit von Fußbeſchwerden, beſeitigt Blaſen, Schwellungen, Fußſchweiß, Hornhaut, Hühneraugen, Ekzeme und heilt wunde Stellen. Machen Sie einen Verſuch, aber nehmen Sie nur Efaſit! Efaſit-Fußbad (8 Stück) RM -.90, -Fußcreme RM -.55, -Fußpuder RM -.75, -Hühneraugen-Tinktur RM -.75

Zu haben in allen Fachgeſchäften.

Efasit-Vertrieb Togalwerk München 8

Efasit

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle

Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.

Lapidar

gegen Arterienverkalkung in Apotheken oder bei Apotheker A. Erren, Freiburg i. Br.

Proſpekte verlangen!

Das richtige Wundpflaste für Schnitt-, Schlag-, Quets Stich-, Riß- und Brandwund heißt: Trauma Plast

Erweiſe Dich des Opfers der Soldaten würdi

Briefmarken Sabeff - Post grat. 500versch „Oesterreich“ nu 15.80frk. SabeffWienIX/71w

Für die auf dieser Seite erscheinenden zeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung zuständig. Verantwortlich für die Schriftl Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl G Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzve sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr.

Marmeladen u. Gelees in 10 Minuten mit Opekta

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

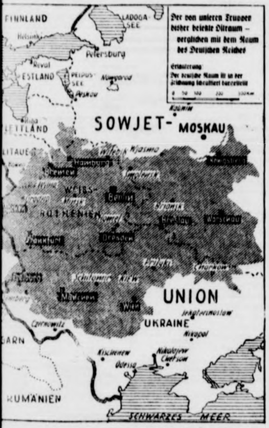
. 180 — Montag, den 4. Auguſt 1941 — 63. Jahrg.

Tauſend Kilometer in ſechs Wochen

gewaltige Siegeszug der Deutſchen im Oſten.

den ſechs Wochen, die ſeit dem Beginn der Kämpfe
e zum Ueberfall auf Europa angetretenen Sowjettrup-
ſeit dem 22. Juni vergangen ſind, haben die deut-
uppen einen Siegeslauf zurückgelegt, der ohne Bei-
der Weltgeſchichte iſt. Das eroberte Gebiet hat eine
on etwa 800 Kilometer in der Luftlinie. Rechnet man
hen Umwege hinzu, dann haben die deutſchen Truppen
1000 Kilometer durchquert, und das unter harten
gegen einen ſtark bewaffneten und aufgehetzten

erträgt man das großdeutſche Gebiet auf die Sowjet-
dann ergibt ſich, daß die bisherigen Eroberungen
enſo groß ſind, wie der Flächengehalt Groß-
lands ausmacht. Wenn es umgekehrt gekommen
h. wenn die Sowjettruppen nach Weſten vormar-
wären, dann würden ſie inzwiſchen eine Linie erreicht
ie etwa von den Städten Hamburg—Hannover
aund Ulm markiert wird. Das würde alſo be-
daß die Sowjettruppen Berlin, Breslau, Wien,
und München weit hinter ſich gelaſſen hätten und
der Weſtgrenze des Reiches ſtünden. Die drohende
die der Aufmarſch der Sowjettruppen an der Inter-
nze bedeutete, iſt nunmehr gebannt. Starke feindliche
ind bereits vernichtet. Weitere Armeen ſind eingekeſſelt
en ihrer Vernichtung entgegen. Zahlreiches Kriegs-
iſt erbeutet, die Panzerdiviſionen und die Luftwaffe
wjetunion aber, von denen Moskau alles erwartete,
der deutſchen Wehrmacht zerhämmert worden.



(Eißner-Wagenborg-M.)

Verfolgung des deutſchen Siegeszugs im Oſten iſt
als die der Kämpfe im Weſten. Im Weſten gab es
bekannte Namen, gab es zahlreiche Städte und Flüſſe,
Weltkrieg her dem deutſchen Volke als Stätten deut-
pferkeit und deutſchen Waffenruhmes in Erinnerung
m Oſten dagegen erſtreckt ſich eine unbekannte
, gibt es nur wenige Städte, die auf dem Atlas zu
ind. Tatſächlich aber hat der deutſche Vorſtoß im Oſten
einen weit größeren Umfang erreicht als die ſieg-
Kämpfe der deutſchen Truppen im Sommer 1940 im

onders hart gekämpft wurde zwiſchen Smolenſk
jasma und in der Ukraine ſüdlich von Kiew. Schon
haben die OKW.-Berichte darauf hingewieſen, daß
n Gebieten Vernichtungsſchlachten toben. Die
haben immer wieder den Verſuch gemacht, das Schick-
wenden und die eingekeſſelten Sowjettruppen zu be-
Zu dieſem Zweck haben ſie Reſerven über Reſerven in
mpf geholt, ohne dadurch jedoch den Vormarſch der
n Truppen verhindern zu können. Die Marſchleiſtungen,
re Infanterie im Oſten vollbracht hat, reihen ſich würdig
deren Großtaten deutſcher Soldaten an. Unſere Luft-
at aber die feindlichen Truppenanſammlungen und die
ſchwege der Sowjets mit einer Bombenlaſt überſchüt-
verheerende Wirkungen gezeitigt hat. Insbeſondere
der wegen ſeiner Rüſtungsinduſtrie bedeutſame Raum
ſkau in letzter Zeit in Tages- und Nachtangriffen
bombardiert worden.
ſtehen die deutſchen Truppen auf einer Front
ehr als 2000 Kilometer Länge überall im ſieg-
Kampf mit den Sowjettruppen, die aufmarſchiert
um Europa niederzubrennen und zu verwüſten. Auch
gerühmte „naſſe Zone" der Stalinlinie hat den deut-
ormarſch nicht aufzuhalten vermocht. Bedeutſamer aber
der Raumgewinn iſt die Vernichtung der feindlichen
nmaſſen und ihrer Ausrüſtung, die das ganze Ge-
im Oſten beherrſcht.

Was ein Sowjetgeneral berichtet

Schwerſte Verluſte der Bolſchewiſten an Menſchen und Material. — Nachſchub vollſtändig zuſammengebrochen.

Von deutſchen Truppen wurde der an der Oſtfront Kommandierende General eines bolſchewiſtiſchen Armeekorps gefangengenommen. Der Sowjetgeneral beſtätigte, daß die Bolſchewiſten vor allem in den letzten Tagen überaus ſchwere Verluſte an Menſchen und Material erlitten hätten. Die Kopfſtärke der bolſchewiſtiſchen Regimenter betrage im allgemeinen nur noch 250 bis höchſtens 300 Mann. Bei zahlreichen Korps gebe es überhaupt keine Panzerverbände mehr.

Wie der General weiter berichtete, gäbe es Sowjetkorps, die häufig nur noch aus einer Diviſion beſtehen. Mehrere bolſchewiſtiſche Armeen ſeien nach den ungemein blutigen Verluſten der letzten Tage nur noch eine bis zwei Diviſionen ſtark. In Moskau werde verſucht, die Diviſionen durch Neuaufſtellungen zu ergänzen. Bewaffnung und Ausrüſtung der Bolſchewiſten ſei durch die deutſche Luftwaffe in den Magazinen zum größten Teil vernichtet worden. Der Mangel an Munition und Benzin ſei kataſtrophal. Es werde verſucht, durch ſcharf durchgeführte Zuteilung dem drückenden Mangel zu begegnen, doch ſei es unmöglich, auch nur einigermaßen ausreichende Mengen an Benzin und Munition heranzubringen, weil die deutſche Luftwaffe die wichtigſten Nachſchubſtraßen ſowie umfangreiche Lager zerſtört habe. Die Verſorgung der Truppe mit Nahrungsmitteln ſei vollkommen unzureichend. Die Transportſchwierigkeiten hätten ſich in unvorſtellbarem Maße verſtärkt.

Auch der Nachſchub des Mannſchaftserſatzes ſei vollſtändig zuſammengebrochen. Von geregelter Ausbildung könne überhaupt nicht geſprochen werden, da es nicht nur an Ausbildungsperſonal, ſondern auch an Uniformen, Waffen und Geräten fehle. Kampfſtärke und Fernkampfkraft der bolſchewiſtiſchen Verbände hätten ſtark nachgelaſſen.

Neue Ritterkreuzträger

An tapfere und hervorragende bewährte Kommandeure verliehen

DNB. Berlin, 2. Auguſt. **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall v. Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: General der Infanterie Graf von Brockdorff-Ahlefeldt, Kommandierender General eines Armeekorps, Generalmajor Brandenberger, Kommandeur einer Panzerdiviſion, Generalmajor Freiherr von Funck, Kommandeur einer Panzerdiviſion, Generalmajor Krüger, Kommandeur einer Schützenbrigade, Oberſt Lohmeyer, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberſt Koll, Kommandeur eines Panzerregiments.**

General der Infanterie Graf von Brockdorff-Ahlefeldt führte während des Polenfeldzuges ſeine Infanteriediviſion bei wiederholtem perſönlichem Einſatz erfolgreich im Kampf durch die Tucheler Heide. Er erzwang beim Weſteinſatz mit der gleichen Diviſion in ſchwerſten Kämpfen den Uebergang über die Maas bei Charleville und nahm anſchließend Rethel. Im Krieg gegen die Sowjetunion faßte er am 24. 6. 1941 den Entſchluß, die ſowjetiſche Feſtung Kowno unter allen Umſtänden noch an dieſem Tage zu nehmen, und ſetzte mit den vorderſten Teilen der Vorausabteilung über den Njemen. Die Eroberung der Feſtung war für die weiteren Operationen der Diviſion von entſcheidender Bedeutung. Am 27. und 28. 6. 1941 zerſchlug er unter rückſichtsloſem perſönlichem Einſatz in ununterbrochenen hartnäckigen Kämpfen nordoſtwärts Kowno in ſchwierigſtem Gelände mehrere Sowjetdiviſionen.

Generalmajor Brandenberger hat ſeine Diviſion beim Durchbruch durch die ſowjetiſchen Grenzſtellungen, beim Uebergang über die Dubiſſa und bei den anſchließenden Verfolgungskämpfen bis zur Düna mit großer Umſicht und Tatkraft und unter Einſatz ſeiner Perſon bei den vorderſten Teilen ſeiner Diviſion geführt. Nachdem ſeine Diviſion kämpfend in vier Tagen und Nächten 300 Kilometer in Feindesland vorgeſtoßen war, hat Generalmajor Brandenberger ſie im Angriff auf Dünaburg geführt. Durch ſcharfes Zufaſſen iſt es Generalmajor Brandenberger gelungen, die beiden großen, zur Sprengung vorbereiteten Strombrücken über die Düna in ſeine Hand zu bringen. Generalmajor Brandenberger hat bei dem Kampf um Dünaburg in vorderſter Linie ſeinen Truppen das Beiſpiel des Führers gegeben.

Generalmajor Freiherr von Funck hat bereits am 22. 6. 1941 in kühnem Zupacken alle hartnäckig verteidigten Befeſtigungsanlagen der Bolſchewiſten in der Nähe der Grenze durchſtoßen und ſtand ſchon am Nachmittag in Olita. Hier fielen ihm die beiden Njemenbrücken unbeſchädigt in die Hand. Schwere feindliche Gegenſtöße durch eine Panzerdiviſion brachen an den Abwehrmaßnahmen unter ſchwerſten Verluſten für den Feind zuſammen. Am zweiten Kampftage erreichte die Diviſion trotz ſchwerſter Wegeverhältniſſe die Höhen weſtlich von Wilna. Der ſtark verteidigte Waka-Abſchnitt wurde noch am gleichen Tage angegriffen und die Uebergänge faſt zuſammen mit dem weichenden Gegner erzwungen, wobei die große Waka-Brücke unverſehrt in unſere Hand fiel. In den frühen Morgenſtunden des folgenden Tages drangen Truppenteile der Panzerdiviſion in die Stadt ein und konnten dieſe bei nur noch geringem Feindwiderſtand beſetzen.

Generalmajor Krüger hat ſich bereits in den Feldzügen in Polen und im Weſten durch perſönliche Tapferkeit und geſchickte Führung der ihm unterſtellten Verbände ausgezeichnet. Im ſowjetiſchen Feldzug gelang es ihm am 25. 6. 41, einen ſtarken feindlichen Durchbruchsverſuch weſtlich Voſiliſkis durch ſchwere Panzerkampfwagen unter großen Feindverluſten zu verhindern. Am 28. 6. 1941 befahl Generalmajor Krüger, da die Dünabrücken bei Jakobſtadt geſprengt waren, nach perſönlicher Erkundung im feindlichen Feuer, den Uebergang. Aus eigenem Entſchluß warf er unter Ausnutzung der Ueberraſchung mit Floßſäcken zunächſt zwei Kompanien auf das Oſtufer, wodurch dieſes ſchnell in die Hand der Diviſion kam.

Oberſt Lohmeyer hat ſich ſchon als Bataillonskommandeur im Polenfeldzug und in Frankreich durch beſondere Tapferkeit ausgezeichnet. Am Oiſe-Aisne-Kanal wurde er ſchwer verwundet. Als Regimentskommandeur hat Oberſt Lohmeyer am 22. 6. 1941 beim Angriff auf die befeſtigten Stellungen an der Sowjetgrenze den Durchbruch ſeines Regiments in vorderſter Linie perſönlich geführt. Bei dem Durchbruchsverſuch einer ſowjetiſchen Diviſion aus der Feſtung Libau am 27. 6. hat das Regiment Lohmeyer mit zugeteilten Verbänden dem Gegner ſchwerſte Verluſte durch heldenmütige Abwehr beigebracht. Am Vormittag des 28. 6. 1941 drang Oberſt Lohmeyer mit ſchwachen Kräften ſeines Regiments in kühnem Entſchluß in das Stadtgebiet Libau ein. In kürzeſter Zeit gelang es ihm unter perſönlichem Einſatz in vorderſter Linie, die Brücken der Stadt unverſehrt in die Hand zu bekommen. Durch ſeinen heldenmütigen Einſatz iſt es Oberſt Lohmeyer gelungen, die Feſtung Libau mit unüberſehbarer Beute zu nehmen.

Oberſt Koll hat in der Panzerſchlacht von Roſſienie vor Eintreffen eines Diviſionsbefehls bei einem ſchweren feindlichen Panzerangriff mit ſeinem Regiment in den Kampf eingegriffen. Durch rückſichtsloſen perſönlichen Einſatz und durch geſchicktes Einſetzen der ihm zur Verfügung ſtehenden Panzerabteilung im Schwerpunkt des feindlichen Angriffs trug er entſcheidend dazu bei, den feindlichen Panzerſtoß zum Stehen zu bringen. Umſichtig übernahm er ſofort die Führung in dieſem Abſchnitt und ſchuf die Grundlagen für die erfolgreichen, mit der Vernichtung der feindlichen Panzerkräfte endenden Gegenangriffe der Diviſion.

DNB. Berlin, 3. Auguſt. Der **Führer** und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall **von Brauchitſch**, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen: **Oberleutnant Schwabach, Artilleriechef in einem Flakregiment, Unteroffizier Melzer, Geſchützführer in einem Flakregiment.**

Oberleutnant Schwabach hat als Batteriechef in einem Flakregiment durch rückſichtsloſen Einſatz ſeiner Perſon und durch heldenhaftes Vorgehen ſogar vor den eigenen Panzern mit ſeiner Batterie allein 34 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet.

Unteroffizier Melzer iſt als Geſchützführer in einem Flakregiment aus eigener Initiative ſtets der vorderen Linie weit vorausgeſtürmt und hat aus nächſter, bedrohlichſter Nähe mit ſeinem Geſchütz 13 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet.

Vier Feldwebel mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

DNB. Berlin, 3. Auguſt. **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Hauptfeldwebel Wendt in einem Panzer-Regiment, Oberfeldwebel Conrad, Stoßtruppführer in einem Infanterie-Regiment, Oberfeldwebel Burghartswieſer, Stoßtruppführer in einem Gebirgsjäger-Regiment, Feldwebel Reinicke, Gruppenführer in einem Panzer-Regiment.**

Nach einem Ausfall des Kompanieführers und der dadurch verurſachten Stockung des Angriffs am 16. Juni 1941 in Nordafrika fuhr Hauptfeldwebel Wendt aus eigenem Entſchluß mit ſeinem Panzerwagen im ſchwerſten Feuer weit vor der eigenen Front an weit überlegene feindliche Panzerkampfwagen heran, nahm ganz allein den Feuerkampf auf und riß durch ſein Beiſpiel die übrigen Panzer vor. Der Panzerkampfwagen des Hauptfeldwebels wurde unmittelbar vor den engliſchen Panzern zerſchoſſen. Durch die Uebernahme der Kompanieführung und das weitere Vortragen des Angriffs wurde der Kampf zu unſeren Gunſten entſchieden.

Oberfeldwebel Hermann Conrad wurde am 2. Auguſt 1913 in Heroldshofen geboren. Conrad hat ſich im Polenfeldzug und im Kampf um die Maginot-Linie durch beſondere Tapferkeit ausgezeichnet und wurde ſchwer verwundet. Im Feldzug gegen Jugoſlawien durchſchwamm er am 6. April 1941 im feindlichen Feuer die Mur. Er ſtürmte, ſeinem Stoßtrupp weit voraus eilend, auf die feindliche Brückenwache zu, ſchoß den Poſten nieder und überwältigte mit Handgranaten die übrigen im Zollhaus befindlichen Wachmannſchaften. Durch Niederhaltung der oberhalb der Brücke feuernden feindlichen Bunkerbeſatzungen ermöglichte er dem folgenden Pioniertrupp das Durchſchneiden der Zündkabel für die Brückenſprengung. Er durchſchlug dann ſelbſt die dicht vor einem feindlichen Bunker befindlichen Sprengleitungen mit einem Spaten. Die Kompanie konnte darauf im Sturmangriff zur endgültigen Sicherung der Brücke über dieſe folgen. Oberfeldwebel Conrad hat durch ſein mutiges und entſchloſſenes Handeln die Murbrücke unverſehrt in deutſche Hand gebracht, deren Inbeſitznahme für den Vormarſch der Armee von entſcheidender Bedeutung war.

Oberfeldwebel Max Burghartswieſer wurde am 0. 6. 1914 in Ruhpolding geboren. Oberfeldwebel Burghartswieſer hat ſich bereits in den Feldzügen in Polen und Frankreich durch beſondere perſönliche Tapferkeit ausgezeichnet und ſich das E. K. II und I verdient. Auch beim Durchbruch durch die Metaxas-Linie hat er ſich am 7. und 8. April 1941 als Stoßtruppführer beim Kampf um feindliche Bunker beſonders ausgezeichnet. Nach der Luftlandung auf Kreta am 21. 5. 1941 hat Oberfeldwebel Burghartswieſer nach dem Ausfall des Kompanieführers ſofort die zerſprengte Kompanie zuſammengefaßt und die Führung übernommen. Auch hier tat er ſich bei den Kämpfen um den Flugplatz Malemes und beim Sturm auf Galatos, dem Schlüſſelpunkt der vom Feind mit großer Zähigkeit verteidigten Hauptſtellung vor Chania am 25. 5. 1941 beſonders hervor. Burghartswieſer hatte durch ſeine Unerſchrockenheit und Tatkraft, durch ſeinen perſönlichen Einſatz und ſeine Tapferkeit entſcheidenden Anteil an der Eroberung der Schlüſſelſtellung von Chania.

Feldwebel Gerhard Reinicke wurde am 11. 4. 1914 in Berlin geboren. Er hat ſich bereits im Weſten durch hervorragende Tapferkeit in der Dyle-Stellung ausgezeichnet, wo er mit ſeiner Gruppe in die feindliche Stellung hineinſtieß und mehrere Pak vernichtete. Er verlor dabei den rechten Arm. Trotzdem meldet ſich Reinicke wieder freiwillig bei Beginn des Feldzuges gegen die Sowjets und zeichnete ſich beim Angriff auf den Szczara-Abſchnitt durch beſondere Tapferkeit und Kaltblütigkeit aus. Aus offener Feuerſtellung ſetzte er auf kurze Entfernung drei feindliche Geſchütze außer Gefecht. Seinem Draufgängertum iſt es zu verdanken, daß der Uebergang über den 2. Szczara-Abſchnitt ſchnell gelang, was von entſcheidender Bedeutung für den weiteren Vormarſch zur Bereſina war.

Vernichtungsſchlacht ſüdlich Kiew

Tiefer Stoß in die Rückzugsbewegung des Feindes in der Ukraine — Eingeſchloſſene Sowjetdiviſionen bei Smolenſk noch mehr zuſammengedrängt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 2. Auguſt. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Ukraine ſind ſchnelle deutſche Verbände tief in die Rückzugsbewegungen des Feindes geſtoßen. Im Raume 250 Kilometer ſüdlich Kiew iſt eine weitere große Vernichtungsſchlacht im Gange.

Die oſtwärts Smolenſk eingeſchloſſenen ſowjetiſchen Diviſionen wurden noch mehr zuſammengedrängt.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung Verſorgungsbetriebe und militäriſche Anlagen in Moskau ſowie wichtige Eiſenbahnknotenpunkte an der oberen Wolga und in der ſüdlichen Ukraine.

Im Kampf gegen Großbritannien verſenkte die Luftwaffe in der letzten Nacht vor der ſchottiſchen Oſtküſte zwei Handelsſchiffe, darunter einen Tanker, mit zuſammen 16 000 BRT. und beſchädigte einen Frachter ſowie ein Vorpoſtenboot. Weitere wirkſame Luftangriffe richteten ſich gegen Hafenanlagen an der Oſtküſte Schottlands und in Südweſtengland ſowie gegen einen Flugplatz. Flugzeuge, die bei Tage zur bewaffneten Aufklärung eingeſetzt waren, trafen oſtwärts der Färöer-Inſeln ein größeres Handelsſchiff ſchwer und erzielten Bombenvolltreffer in Barackenlager bei Holy-Island. Ein Vorpoſtenboot ſchoß ein britiſches Kampfflugzeug ab.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Guter Verlauf der Oſtoperationen

0 000 Gefangene am Peipus-See. — Moskau erneut mit guter Wirkung bombardiert. — 40 000 BRT. von der Luftwaffe an der britiſchen Oſtküſte verſenkt. — Wieder Bomben auf Alexandria.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 3. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei der Vernichtung feindlicher Verbände weſtlich des Peipus-Sees wurden rund 10 000 Mann gefangengenommen ſowie zahlreiche Panzerkampfwagen, Geſchütze und anderes Kriegsgerät erbeutet.

An den übrigen Teilen der Oſtfront verlaufen die Operationen erfolgreich.

Stärkere Kampffliegerverbände bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung militäriſche Anlagen in Moskau.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt war die Luftwaffe am geſtrigen Tage und in der letzten Nacht beſonders erfolgreich. Sie vernichtete aus ſtark geſicherten Geleitzügen vor der britiſchen Oſtküſte ſechs Handelsſchiffe, darunter zwei Tanker, mit zuſammen 40 000 BRT. und beſchädigte einen größeren Frachter ſchwer. Bei den Färöer-Inſeln wurde ein Handelsſchiff in Brand geworfen.

Erfolgreiche Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge richteten ſich in der letzten Nacht gegen verſchiedene Flugplätze auf der britiſchen Inſel.

Vor der holländiſchen Küſte ſchoſſen zwei Hafenſchutzboote e ein britiſches Kampfflugzeug ab.

Der britiſche Flottenſtützpunkt Alexandria wurde in der Nacht zum 2. Auguſt von deutſchen Kampfflugzeugen bombardiert.

Britiſche Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an einigen Orten Nordweſt- und Norddeutſchlands eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben. Schwache Kräfte drangen bis Berlin vor. Infolge der Flakabwehr konnten nur einzelne Flugzeuge den Stadtkern erreichen. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte. Drei britiſche Kampfflugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Jagdgeſchwader Trautloft — 1000 Luftſiege

Abſchußzahl an der Oſtfront auf 621 erhöht

Das unter Führung des Majors Trautloft ſtehende Jagdgeſchwader, das bereits am 18. 7. ſeinen 500. Abſchuß in der Oſtfront melden konnte, hat am 1. 8. 1941 ſeinen 1000. Luftſieg errungen und damit ſeine Abſchußzahl in der Oſtfront auf 621 erhöht. Allein die oſtmärkiſche Jagdgruppe des Geſchwaders erzielte bis zum 30. 7. 1941 das ſtolze Kampfergebnis von 405 Abſchüſſen. Dieſe 1000 Luftſiege eines einzigen Geſchwaders, errungen an allen Fronten des großdeutſchen Freiheitskampfes, ſind beiſpielhaft für den unwiderſtehlichen Angriffsgeiſt der deutſchen Luftwaffe.

Kühne Taten deutſcher Kampfflugzeuge

Eine Gruppe deutſcher Kampfflugzeuge entdeckte am 1. Juli im Kampfraum von Wjasma mehrere Eiſenbahnzüge der Bolſchewiſten, darunter vier Panzer- und einige Güterzüge. In kühnem Anflug wurden zwei Panzerzüge durch Volltreffer vernichtet. Die beiden anderen wurden durch Zerſtörung einzelner Wagen unbrauchbar gemacht. Beim gleichen Angriff wurden von dieſen deutſchen Maſchinen weitere Volltreffer in einer fahrenden Transportzug und auf zwei abgeſtellte Güterzüge erzielt. Auf dem Rückflug nahmen die deutſchen Flieger motoriſierte bolſchewiſtiſche Kolonnen mit Bordwaffen unter Feuer und brachten ihnen ſchwere blutige Verluſte und große Materialſchäden bei.

Die Erfolge eines Panzerkorps

Ueberlegene Schlagkraft der deutſchen Panzerwaffe

Im ſtändigen Vordringen nach Oſten beweiſt die deutſche Panzerwaffe an der Spitze der deutſchen Truppen Tag für Tag ihre überlegene Schlagkraft gegenüber den ſowjetiſchen Waffen. So hat ein deutſches Panzerkorps in den erſten vier Wochen des Feldzuges gegen die Sowjets 566 ſowjetiſche Panzerkampfwagen vernichtet und 233 Geſchütze zum Schweigen gebracht. 151 Panzerabwehrgeſchütze und 21 Flakgeſchütze, die die deutſchen Panzerkampfwagen anzugreifen verſuchten, wurden ebenfalls außer Gefecht geſetzt. Ferner hat das Panzerkorps zahlreiche Infanteriewaffen und große Mengen von ſowjetiſchem Heeresgerät erbeutet und Tauſende von Gefangenen eingebracht.

Schwere Sowjetverluſte

Am 1. Auguſt brach ein Verſuch der Bolſchewiſten, ſich im mittleren Frontabſchnitt Entlaſtung von dem ſtarken deutſchen Druck zu verſchaffen, zuſammen. Der Angriff, deſſen Schwergewicht von Sowjetpanzern getragen war, wurde bereits in der Entwicklung von den deutſchen Truppen unterbunden. In hartnäckigem Gefecht wurden die Sowjets zurückgeworfen. Zahlreiche vernichtete Panzer und eine große Zahl gefallener Bolſchewiſten blieben auf dem Kampffeld zurück.

Deutſche Truppen brachten am 1. 8. in der Ukraine zurückweichenden ſowjetiſchen Truppen ſchwere blutige Verluſte bei. In einer von einer deutſchen Abteilung genommenen kleinen Ortſchaft wurden allein über 1000 gefallene Bolſchewiſten aufgefunden. Auch die Zahl der bei den Vormarſchkämpfen gemachten Gefangenen ſteigt weiter an

Gegenangriff zum Stehen gebracht

Im mittleren Frontabſchnitt vernichtete eine deutſche Flakbatterie am 1. Auguſt bei einem mit ſchweren Waffen vorgetragenen ſowjetiſchen Gegenangriff drei Schwere ſowjetiſche Panzerkampfwagen von über 50 Tonnen. Dieſe kühne Waffentat der deutſchen Flakkanoniere brachte den ſowjetiſchen Gegenangriff zum Stehen.

Großbrände in Moskau

Die deutſche Luftwaffe griff in der Nacht zum 3. 8. bei wolkenloſem Wetter Moskau erneut an. Bei guter Erdſicht wurden kriegswichtige Betriebe nördlich des Moskwa-Bogens bombardiert, wo mehrere große Brände entſtanden. Zahlreiche weitere Brände konnten im ganzen Stadtgebiet beobachtet werden.

19 Sowjetpanzer vernichtet

Von einem einzigen deutſchen Regiment wurden im nördlichen Abſchnitt der Front am 1. 8. bei einem Kampf um einen Brückenkopf, den die Bolſchewiſten heftig angriffen, 19 Sowjetpanzerkampfwagen vernichtet.

Fliehende Sowjetkolonne zuſammengeſchoſſen

Am 1. 8. abends fiel in der Ukraine eine deutſche Vorausabteilung überraſchend in die Flanke der Sowjets und ſchoß eine im Rückzug befindliche Marſchkolonne völlig zuſammen.

71 Panzer erbeutet

Kühner Vorſtoß einer deutſchen Panzer-Diviſion.

Im Verlauf der Kämpfe im Norden der Oſtfront brachte eine deutſche Panzerdiviſion in kühnem Vorſtoß wichtiges Gelände in deutſche Hand.

Alle Verſuche der Bolſchewiſten, die verlorene Poſition wieder zu erobern, wurden mit den blutigſten Verluſten für die Sowjets abgewieſen. Ueber 2300 ſowjetiſche Soldaten wurden getötet und tauſende gefangengenommen. Unter dem umfangreichen erbeuteten Kriegsmaterial befinden ſich 71 ſchwere und ſchwerſte Panzerkampfwagen und zwei Flugzeuge.

Bericht des Honved-Generalſtabes

Budapeſt, 2. Auguſt. — Der Chef des Honved-Generalſtabes meldet: Unſere Truppen haben in der letzten Juliwoche erfolgreich an den Kämpfen entlang des Bug teilgenommen. Unſere motoriſierten Einheiten haben den in der Uebermacht befindlichen und ſich hartnäckig verteidigenden ſowjetiſchen Streitkräften ſchwere Verluſte zugefügt. Unſere Flieger haben jedesmal erfolgreich in den Erdkampf eingegriffen und wirkſame Bombenangriffe durchgeführt. Unſere Verluſte ſind trotz des zähen Widerſtandes der Sowjettruppen verhältnismäßig gering. Der Feind erlitt ſchwere Verluſte an Toten. Mehrere Gefangene wurden eingebracht. Die Operationen gehen planmäßig vor ſich.

Roms Wehrmachtbericht vom Sonnabend

DNB. Rom, 2. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

In Nordafrika an den Sollum- und Tobrukfronten nichts von Bedeutung. Deutſche Flugzeuge haben den Hafen von Tobruk und Kraftwagenanſammlungen ſüdlich von Sidi el Barani bombardiert. In der vergangenen Nacht haben engliſche Flugzeuge einen Angriff auf Bengaſi unternommen, der keine Opfer zur Folge hatte.

In Oſtafrika wurden im Gebiet von Gondar feindliche Truppen verſprengt und unter Verluſten in die Flucht geſchlagen. Unſere Bodenabwehr hat ein feindliches Flugzeug, das verſuchte, Gondar anzugreifen, zum Abdrehen gezwungen.

Feindliche Flugzeuge warfen in der Nacht zum 1. Auguſt an einigen Stellen der Weſtküſte Sardiniens und am Nachmittag des 1. Auguſt auf die Inſel Lampeduſa einige Bomben ab. Es gab weder Opfer noch Schäden. Eines der Flugzeuge wurde abgeſchoſſen.

Das U-Boot, deſſen Verſenkung im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldet wurde, iſt zuerſt von Flugzeugführer Oberleutnant de Nunzio angegriffen und getroffen worden.

*

Dem italieniſchen Kapitänleutnant Mario Pollina, Kommandant des U-Bootes „Marconi“, wurde vom Führer auf Vorſchlag des Großadmirals Raeder das Eiſerne Kreuz II. Klaſſe verliehen. Kapitänleutnant Pollina hatte im Atlantik einen feindlichen geſchützten Geleitzug angegriffen und 30 000 BRT. bewaffneten Handelsſchiffsraums verſenkt.

Wieder Bomben auf Malta

Artillerietätigkeit bei Tobruk. — Erfolgreicher Vorſtoß in Oſtafrika.

DNB. Rom, 3. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Verbände der Luftwaffe haben den Flottenſtützpunkt von Malta bombardiert.

In Nordafrika Artillerietätigkeit an der Tobrukfront. Unſere Flugzeugverbände haben den Bahnhof von Marſa Matruk mit Spreng- und Brandbomben belegt und Brände hervorgerufen.

In Oſtafrika haben die tapferen Truppen der Garniſon von Uolchefit erneut ihre Einſatzbereitſchaft und ihren Elan unter Beweis geſtellt. Eine ſtarke, hauptſächlich aus nationalen Verbänden beſtehende Kolonne dieſer Truppen unternahm unter dem Befehl von Oberſtleutnant Gonnella einen kühnen Vorſtoß, bei dem es gelang, tief in die Stellungen des Feindes einzudringen und ihm ſchwere Verluſte zuzufügen.

Im Mittelmeer erzielte eines unſerer Flugzeuge einen Torpedotreffer auf eine größere feindliche Einheit.

Wirkungsvolle Luftangriffe auf den Suezkanal

In der Nacht zum 1. Auguſt griff die deutſche Luftwaffe zum ſiebentenmal innerhalb drei Wochen militäriſche Anlagen am Suezkanal mit gutem Erfolg an. Wie bei den früheren Angriffen richtete ſich auch der letzte inbeſondere gegen die Hafenanlagen von Suez. Außerdem wurden Flak- und Scheinwerferſtellungen wirkſam mit Bomben belegt. Weitere deutſche Flugzeuge erſchienen über Kairo und griffen einen Flugplatz bei Ismailia in der Mitte des Suezkanals an.

Erfolge deutſcher Jäger in Nordafrika

Deutſche Jäger haben in der Zeit vom 27. bis 30. Juli durch Tiefangriffe 16 Laſtkraftwagen, einen Perſonenkraftwagen und einen großen Tankwagen der Briten im weſtägyptiſchen Gebiet vernichtet. Dieſe Verluſte, die dem Briten allein von deutſchen Jagdmaſchinen zugefügt wurden, ſtellen eine weitere Beeinträchtigung des Nachſchubs für die Briten dar, zumal die einzige Eiſenbahnſtrecke Alexandria—Marſa Matruk durch Bombenangriffe auf weite Strecken unbenutzbar gemacht wurde.

England wird unverſchämt

Wie gemeldet wird, hat der britiſche Geſandte in Teheran die Erklärung der iraniſchen Regierung über die Anweſenheit von Deutſchen im Iran und die Feſtſtellung, daß während der letzten Monate mehr deutſche Ausreiſen als Einreiſen bei den iraniſchen Grenzſtellen regiſtriert wurden, als unbefriedigend und das Kernproblem nicht berührend abgelehnt. Der britiſche Geſandte hat, wie man weiter hört, die Ausweiſung aller Deutſchen im Iran gefordert, deren Zahl ſich, zuverläſſigen Schätzungen zufolge, auf etwa 2000 Perſonen beläuft, einſchließlich Frauen und Kinder.

Der ſowjetiſche Geſandte in Teheran hat ſich der dreiſten Forderung der britiſchen Regierung angeſchloſſen.

Energiſcher Proteſt Irans

Das offiziöſe „Journal de Teheran“ ſetzt ſich in einem langen Leitartikel unter der Ueberſchrift „Tendenziöſe Veröffentlichungen“ in ſchärfſtem Ton mit Meldungen degaulliſtiſchen Agentur auseinander, die von Vorberei der „Fünften Kolonne“ im Iran, in Afghaniſtan, im fus und in Turkeſtan berichten, was eine beſondere für die ſüdiraniſchen Oelfelder bedeute. Die intrigan denz dieſer Lüge ſpringe ins Auge. Dieſe Unterſtellu ſeien völlig unwahr, und man frage ſich, wie ein Korre dent derart uninformiert ſein kann, anzunehmen, daß a ſichts der beſonderen Aufmerkſamkeit, welche die iran Regierung der Aufrechterhaltung der Ordnung widmet, i etwas gegen die Ruhe und Ordnung Irans unternom werden könne. Die Berichte entſtammten der Gewiſſenl keit, den Frieden Irans zu ſtören, der während des Krieges eine ſtreng neutrale Haltung eingenommen und durch zu Erhaltung des Friedens in dieſer Weltecke beig gen habe.

Es ſei bekannt, daß das Iran-Oel ſchon vor und ei in der jetzigen Kriſe unter ſtarkem und ausreichendem S der Iran-Regierung ſtehe und daß in allen dieſen Geb völlige Ordnung herrſche. Ebenſo lächerlich ſei die Beh tung über die Zuſammenarbeit ausländiſcher Grupp Iranern. Dieſe unterſtützten vielmehr einig die Regie politik für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Alle wünſchten Ruhe und weiteren Fortſchritt ihres Landes geben ſich niemals zu dieſer Politik ſtörender Intrigen

Es ſei ferner bekannt, daß die degaulliſtiſche Agentur lange durch Lügen und Intrigen die Ausbreitung Brandherdes propagiere, wogegen der Iran, der Täuſchungsmanöver und Lügengewebe längſt entſchleiert energiſch proteſtiere.

Auch in Afghaniſtan miſcht ſich England ein

Wie aus Kabul gemeldet wird, hat ſich die britiſche gierung durch ihren Geſandten ebenſo wie in Teheran in innere Angelegenheiten Afghaniſtans eingemiſch wegen der angeblichen Anweſenheit zahlreicher deutſcher zialiſten, die „eine Bedrohung Indiens darſtell Vorſtellungen erhoben. Die afghaniſche Regierung hat dreiſte und durch nichts begründete Einmiſchung zurückgew und feſtgeſtellt, daß ſich in Afghaniſtan nur wenige Deu befinden. Sie hat dabei erklärt, daß ſie keinem Fre irgendwelche politiſche Aktivität im Lande geſtatte.

Nächtliches Ausgehverbot in Damaskus verſch

Wie aus Beirut gemeldet wird, wurde infolge Unruhen in Damaskus das nächtliche Ausgehverbot ſchärft, ſo daß es nun für 11 Stunden, von 20 Uhr bis früh, beſteht.

Schweden wahrt Finnlands Intereſſen

Wie die Telegraphenagentur T. T. meldet, hat die diſche Regierung beſchloſſen, der Bitte der finniſchen Re zu entſprechen und die Wahrung der Intereſſen Fin in Großbritannien und Nordirland zu übernehmen.

Trauriger Erfolg der britiſchen Mauloffen

Eine amtliche italieniſche Feſtſtellung.

Nach in Rom amtlich bekanntgegebenen Zahlen ver britiſche Luftwaffe im Juli 579 Flugzeuge, darunter Nordafrika und im Mittelmeer. Die engliſche Krie hatte folgende Verluſte: 1 Kreuzer, 6 Zerſtörer, 3 U 1 Hilfsſchiffe verſenkt; 5 Kreuzer torpediert; ein Flu träger, zwei Schlachtkreuzer, zwei Kreuzer, fünf Zerſtö hielten Bombentreffer. — Die engliſche Handelsmarine 159 988 Tonnen. 35 000 Tonnen Handelsſchiffsraum w beſchädigt. In den erſten ſieben Monaten dieſes Jahre laufen ſich die Verluſte der britiſchen Handelsmarine 5 223 215 Tonnen.

Zum zweiten Male Schulter an Schu

Vereidigung der ſpaniſchen Freiwilligendiviſion

Die ſpaniſchen Freiwilligen, die ſich zum Kampf den Bolſchewismus gemeldet haben, ſind jetzt feierlich ver worden. Zu Beginn der Feier wurde die der Diviſion Caudillo verliehene Fahne eingeholt.

Der Beauftragte des Führers übermittelte Grüße des Führers und erinnerte in ſeiner Anſprache daß Spanier und Deutſche in kurzer Zeit zum ten Male Schulter an Schulter kämpften. gelte es, den Bolſchewismus zu beſiegen. Wie vor Jahren, ſo würde ſich auch diesmal die Waffenbrüder wiederum bewähren. Gerade das ſpaniſche Volk habe den Jahren des Bürgerkrieges erlebt, was es heiße, Bolſchewismus im eigenen Lande zu haben. Deshalb der Ruf zum erneuten Kampf in ganz Spanien mit Begeiſterung aufgenommen worden.

Der Kommandeur der ſpaniſchen Diviſion verſicherte, die Diviſion ihrem Eid treu bleibe und jederzeit ſei, für den Sieg ihrer Waffen zu ſterben. In dieſem werde die deutſch-ſpaniſche Waffenbrüderſchaft die Bewährung der beiden befreundeten Nationen ſein der Welt beweiſen, auf welcher Seite das Recht, der und der Sieg ſtehen.

Mit der feierlichen Vereidigung der ſpaniſchen Frei ligen, dem Gruß an die Führer des ſpaniſchen und deu Volkes und den Liedern der beiden Nationen endete die tiſche Feier, an die ſich ein Vorbeimarſch anſchloß.

Der Führer hat dem Duce zum Geburtstage gendes Telegramm übermittelt: „In treuer Kameradſ ſpreche ich Ihnen, Duce, meine und des deutſchen Volkes he lichſten Glückwünſche zu Ihrem Geburtstage aus ſchließen in ſich die aufrichtigſten Wünſche für Ihr perſönl Wohlergehen wie für die Zukunft des italieniſchen Volkes, unter Ihrer Führung in enger Waffenbrüderſchaft mit deutſchen Volke für ein neues Europa kämpft und gemeinſamen Sieg entgegenmarſchiert.“

Der Duce hat mit nachſtehendem Telegramm gedankt: bitte Sie, Führer, meinen herzlichſten Dank entgegenzunehm für das Telegramm, das Sie mir gelegentlich meines Geb tages überſandt haben; vor allem aber danke ich Ihnen die Worte, die Sie für das italieniſche Volk fanden, das willt iſt, mit Ihnen Seite an Seite zu marſchieren bis zum meinſamen Sieg.“

Geſchäftsrückſichten maßgebend

Rooſevelt vorſichtig im Moskau-Geſchäft

Nachdem bereits der USA.-Staatsſekretär Sumner W allzu hochgeſpannte Hoffnungen der Sowjets auf USA. geſtoppt hat, läßt ſich jetzt auch Rooſevelt dahin vernehm daß er in ſeinen Geſchäften mit ſeinen lieben Sowjetfreun ſehr vorſichtig vorzugehen gedenkt. Wie aus einer Meld aus Waſhington hervorgeht, erklärte Rooſevelt auf Preſſekonferenz ausdrücklich, daß die Hilfe für die Bol wiſten nur auf kurzfriſtigen Verträgen aufgebaut ſei, und die Sowjetunion noch nicht zu den Staaten gehören, di das Pacht- und Leihgeſetz fallen.

Die Aeußerung Rooſevelts will ſagen, daß die Entſend ſeines Freundes Hopkins nach Moskau kaum mehr als Höflichkeitsbeſuch bei dem Sowjetdiktator Stalin iſt. Im gen laſſen der USA.-Präſident wie auch die hinter ihm den Finanzjuden, bei ihrer Politik Geſchäftsrückſichten maßgebend ſein. Die Weigerung Stalins, militär USA.-Beobachter an die bolſchewiſtiſche Front zu entſend wird die Drahtzieher in Waſhington noch mehr ſtutzig ma und ſie davon überzeugen, daß dies der beſte Beweis dafür daß Stalin vieles zu verbergen hat. Der Yankee will aber ſehen, wenn er Geſchäftsbeziehungen anknüpft.

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. Auguſt

Der Auguſt

wehmütiger, trauriger Klang fällt uns ins Herz, wenn at Auguſt heraufſteigt. Es iſt der Nachſommermonat, ren- und Erntemonat, der Ernting. Und wer dächte nten nicht an das nahende Scheiden und Vergehen. mer, wo iſt deine ſelige Zeit geblieben? Wie biſt du t heraufgeſtiegen und ach, noch ſo viel ſchneller ver- Wir haben dich kaum recht verſpürt und kaum recht und ſchon bereiteſt du dich wieder, davonzugehen nur deine Ernten und die Erinnerung zu belaſſen! ſteht die Welt in voller, ſtrahlender Schönheit. Tief- un erſchimmern die Felder, und goldgelb ſtehen die er bereits überall. Noch haben die grünen Wieſen zum zweiten Schnitt und die Obſtbäume bis zum ihrer reichprangenden Früchte. Noch ſingen viele nd die Schwalben beſeligen unſer Herz mit ihren winden Flügen. Noch atmet die Welt ſo warm und eichtum und Glanz.

r iſt der Auguſt zur Hälfte vergangen, dann blüht es ben herbſtlich auf: Das Heidekraut, dieſer Bote des n Herbſtes, überzieht die Waldränder und die Heiden em leuchtenden lila Schimmer. Immer weitere Korn- nken unter Senſen und Mähmaſchinen dahin, und auf ken ſitzen die Herbſtvögel. Ueber die Stoppeln aber t kühlerer Wind und auf den friſchgebrochenen Schol- Aecker glänzt es immer herbſtlicher vom reichlicher n Tau.

ſind die Tage, die noch erfüllt ſind vom Sommer und ülle und doch auch ſchon vom nahenden Herbſt wiſſen. Glückſeligkeit miſcht ſich unüberſehbar, unüberhörbar, . Ihre Mittage ſind noch heiß, und ihre Nächte ſind rbſtlich kühl und erſchauern in der Ahnung kommender Unter dieſes Monats reichem Schenken und Verſtrö- ter der Ueberfülle ſeiner Gaben und Geſchenke aber ſelige Sommer heimlich und ſtill davon.

---

r wohnt eine kluge Hausfrau"! Die Urkunden, die Ablieferung von der Spinnſtoffe an den Sammel- usgefertigt werden, ſind Urkunden des geſunden nverſtandes und ſollen als Ehrenzeugnis dienen. rkunde wird jedem deiner Beſucher ſagen: „Hier eine kluge Hausfrau, die zu ihrem Teil an der lichung des Sieges beitrug." — Annahme von offen in Bad Bramſtedt täglich von 15—18 Uhr ſchutzſchulungsraum (Maienbeeck).

dem Vormarſch im Oſten konnten ſich morgens Uhr der Gefreite Konrad Gottſchalk, Sohn unſerer nerin Frau C. Sokolowski, und Unteroffizier dler von hier begrüßen.

unſere Romanleſer. In der heutigen Beilage trägt man-Fortſetzung irrtümlich die Endzeile Schluß s muß richtig heißen: Fortſetzung folgt.

nzenſchutzmaßnahmen. Kartoffelſchläge zur Saat- ung ſind jetzt des öfteren durchzugehen. Jede ndwie verdächtige Staude, gekennzeichnet durch tes Ausſehen der Blätter wie Kräuſelung, Rol- Stauchung und Kleinwerden der Pflanzen, iſt slos mitſamt der Knolle zu entfernen und zu n. Man begnüge ſich nicht mit einem flüchti- erblick. Beim ſorgſamen Durchgehen der Reihen machmal erſtaunt, was ſich an kranken Stauden . Rechtzeitiger Bezug der erforderlichen Beiz- das gilt ſowohl für Lohnbeizbetriebe als auch enigen, die ſelber beizen wollen, iſt anzuraten, kann keine unangenehme Verzögerung in der ung eintreten. Bei beginnender Blattlausplage ohl, Erbſen und Bohnen) ſind umgehend zur fung Spritzgeräte und Spritzmittel zu beſchaffen.

n wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche bis 9. Auguſt: 21.15—5.15 Uhr.

Behördliche Erlaſſe

tellung von Pkw. und **Kraftrad auf — Motorfahrrad.** hmen der Steuerung des Perſonenkraftwagen- und verkehrs im Kriege hat der Reichsbeauftragte für entſchieden, daß Fahrzeughalter, denen aus Gründen ſtoffeinſparung die Genehmigung zur Weiterbenutzung ſonenkraftwagen oder Krafträdern entzogen wird, eine ng auf Motorfahrräder vornehmen können, ſoweit der über die dringliche Benutzung eines Motorfahrzeugs werden kann. In ſolchen Fällen ſind die erforderlichen rüſtungsbezugsſcheine für Motorfahrrad- en im Rahmen des Kontingents bevorzugt aus- en. Eine Ausfertigung von Erſtausrüſtungsſcheinen orfahrradbereifungen ſoll aber grundſätzlich erſt dann wenn feſtgeſtellt wurde, daß dem Antragſteller eben- benötigten Tankausweiſe zur Verfügung geſtellt können.

beſſerte **Wirtſchaftsbeihilfe für die Landwirtſchaft.** nen gemeinſamen Erlaß des Reichsinnenminiſters und sfinanzminiſters werden weitere Verbeſſerungen für Rahmen des Familienunterhalts vorgeſehene Wirt- hilfe verfügt, insbeſondere für die Pauſchwirtſchafts- in der Landwirtſchaft. Bei der Wirtſchaftsbeihilfe Vergünſtigungen für die Anrechnung des Gewinnes en. Bei der Pauſchwirtſchaftsbeihilfe für die Land- t erfolgt vor allem eine Erhöhung der Beihilfe. irtſchaftsbeihilfe wird gewährt, wenn eine dauernde it nicht eingeſtellt wird. Während der monatliche tz bei einem Einheitswert bis zu 6000 RM. bisher betrug, ſind dieſe 30 RM. jetzt der Mindeſtſatz. Der z beträgt 46 RM. Aehnlich wird der Staffelſatz auch folgenden Stufen erhöht. Pauſchwirtſchaftsbeihilfe bis zu einem Einheitswert von 30 000 RM. ſtatt 20 000 RM. gewährt. Der Kinderzuſchlag zu dem chen Grundbetrag wird von fünf auf 10 RM. erhöht.

---

ie Bezugsrechte auf Spinnſtoffe

sdauer der Zweiten Reichskleiderkarte bis 31. Auguſt 1942 verlängert.

Sonderbeauftragte für die Spinnſtoffwirtſchaft gibt

Geltungsdauer der Zweiten Reichskleider- ſowie der Zweiten Zuſatzkleiderkarte für Jugendliche eine beſondere Anordnung bis zum 31. Auguſt 1942 gert worden. Die Vorbereitungen für die Dritte eiderkarte des neuen Verſorgungsabſchnittes ſind ab- n. Sie wird vorausſichtlich im September 1941 aus- werden.

Verlängerung der Geltungsdauer der Zweiten Reichs- rte — entſprechend der Verlängerung der Erſten eiderkarte — war bereits vor einiger Zeit angekündigt. längerung um ein volles Jahr gibt allen Verbrauchern hende Möglichkeit, die unausgenutzten Bezugsrechte der Zweiten Reichskleiderkarte — neben den Bezugsrechten der Dritten Reichskleiderkarte — zur Deckung künftigen Bedarfs zu verwenden. Es wäre unklug, dieſe Bezugsrechte ſchon jetzt auszunutzen, weil die Läger des Einzelhandels zur Zeit infolge der durch die Oſtoperationen verminderten Transportmöglichkeiten teilweiſe nicht entſprechend dem Warenabfluß aufgefüllt werden konnten und daher vorübergehende Lücken aufweiſen. Gegenwärtig wird daher mancher nicht das ſeinem Wunſch und Geſchmack entſprechende Kleidungsſtück erhalten können. Solche vorzeitige Bedarfsdeckung würde außerdem denjenigen Volksgenoſſen, die einen wirklich dringenden, unaufſchiebbaren Bedarf haben, die Verſorgung erſchweren.

Ferner iſt angeordnet worden, daß Perſonen, die von einem öffentlichen Bedarfsträger (z. B. Wehrmacht, Reichsarbeitsdienſt, Polizei) oder einer Anſtalt (z. B. Strafanſtalt, Heil- und Pflegeanſtalt) mit bezugsbeſchränkten Spinnſtoffwaren verſorgt werden, ihre Reichskleiderkarte innerhalb von drei Tagen nach dem Eintritt in ein ſolches Verſorgungsverhältnis bei der Kartenausgabeſtelle abzugeben haben, welche die Karte ausgeſtellt hat. Die perſönliche Ablieferungspflicht beim Wirtſchaftsamt entfällt nur dann, wenn der öffentliche Bedarfsträger oder die Anſtalt die Einziehung der Karten ſelbſt übernommen und dies dem Verbraucher ausdrücklich mitgeteilt hat. Schließlich iſt die Geltungsdauer des Bezugſcheines für Spinnſtoffwaren allgemein von zwei auf drei Monate verlängert worden. Dies bezieht ſich rückwirkend auf alle Bezugſcheine, die ſeit dem 1. Mai 1941 ausgeſtellt worden ſind.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Dem Bauern Rühmann gehörenden Pferden wurden auf der Weide von noch unbekannten Tätern die Schweiſe abgeſchnitten. Der Eigentümer hat für die Namhaftmachung der Diebe eine gute Belohnung ausgeſetzt.

Neumünſter. Unfreiwilliges Bad. Ein etwa achtjähriger Junge, der bei der Mühlenbrücke am Geländer ſpielte, verlor plötzlich den Halt und fiel in voller Kleidung in den Teich. Ein ſchnell hinzueilender Mann half den Jungen wieder aufs Trockene.

Wacken. Drei Dachſe erlegt. In kurzer Zeit ſind in der Gemarkung Wacken drei Dachſe zur Strecke gebracht worden.

Kiel. Aus dem Zuge geſtürzt. Ein ſechsjähriger Knabe ſtürzte während der Eiſenbahnfahrt in der Nähe von Kiel aus dem Zuge. Er mußte mit ſchweren Arm- und Kopfverletzungen in ein Krankenhans überführt werden.

Wilſter. Einen ſeltenen Unfall hatte der bekannte Pferdezüchter und Hengſtehalter Johs. Schade, Kathen. Der Züchter ſtand bei ſeinem Schimmelhengſt, als dieſer plötzlich mit den Vorderbeinen emporſtieg. Beim Niederfallen der Beine fielen dieſe auf den Kopf ſeines Beſitzers, der ſich eine erhebliche Kopfverletzung zuzog, die genäht werden mußte.

Hademarſchen. Freitagmorgen wurde auf der Hauptſtraße ein junger Mann tot aufgefunden. Wahrſcheinlich iſt er nachts infolge ſeiner Kurzſichtigkeit geſtürzt, wobei er einen doppelten Schädelbruch erlitt, der den Tod zur Folge hatte. Er iſt dann vermutlich auch noch von zwei Kraftfahrzeugen überfahren worden.

Weſſelburen. Dicker dithmarſcher Kohl. In dem Kohlanbaugebiet von Weſſelburen iſt jetzt die Beobachtung gemacht worden, daß die ſpäteren Frühweißkohl-Sorten im Gegenſatz zu den früheren Sorten gleicher Art um 50 bis 80 v. H. an Gewicht zugenommen haben.

Huſum. Seehundsjagden im Wattenmeer. Im Wattenmeer finden zur Zeit von verſchiedenen Inſeln und Halligen aus Seehundsjagden ſtatt. Die Seehunde dürfen mehr als bisher abgeſchoſſen werden, da ſie in letzter Zeit ſehr geſchont wurden und dementſprechend zunahmen. Von Föhr und Hooge aus wird faſt täglich auf Seehundjagd ausgefahren und gute Beute gemacht. Die Hallig Hooge haben ſich zwei bekannte norddeutſche Weidmänner als Standort gewählt, um von dort aus auf den Watten und Sanden der ſo beſonders intereſſanten und reizvollen Jagdart zu obliegen.

Tondern. Vom Blitz ins Waſſer geſchleudert. Während eines Unwetters wurde bei der Ballumſchleuſe ein Fiſcher durch einen Blitz ins tiefe Waſſer geſchleudert. Er wurde jedoch nicht verletzt und konnte ſich durch Schwimmen retten.

Ahrensburg. Gefängnis für einen Milchpantſcher. Vom Amtsgericht Ahrensburg wurde ein Landwirt aus Bargteheide wegen Vergehens gegen das Lebensmittelgeſetz und Betrugs zu zwei Wochen Gefängnis und 100 RM Geldſtrafe verurteilt. Er hatte in der Zeit von Oktober 1940 bis Ende Februar 1941 der von ihm an die Meierei zu liefernden Milch regelmäßig 10—12 v. H. Waſſer beigemengt. Außerdem lag ein Betrug darin, daß er von der Meierei mehr Milch bezahlt bekam, als er ablieferte.

Trittau. Auf der Fettkarte radiert. Die Ehefrau St. aus Trittau iſt wegen ſchwerer Urkundenfälſchung in Tateinheit mit Betrug und wegen Vergehens gegen die Verbrauchsregelungs-Verordnung vom Amtsgericht in Ahrensburg zu der Mindeſtſtrafe von drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Frau hatte den Entwertungsvermerk auf ihrer Fettkarte wiederholt ausradiert und ſich abermals Waren auf dieſe Marken geben laſſen. Im ganzen bezog die Verurteilte widerrechtlich 3 Kilogramm Butter und 1 Kilogramm Käſe.

Hamburg. Geldhortung wird ſchwer beſtraft. Wegen Geldhortung, d. h. wegen Zurückhaltung von Geldzeichen ohne gerechtfertigten Grund, wurde auf Grund des § 1 der Kriegswirtſchaftsverordnung vom 4. 9. 39 eine 62 Jahre alte Händlerin durch das Hanſeatiſche Sondergericht zu 6000 RM. Geldſtrafe anſtelle einer verwirkten Gefängnisſtrafe von 2 Monaten verurteilt. Die Frau, die ſeit 13 Jahren ein gutgehendes Verkaufsgeſchäft betreibt, hatte erhebliche Beträge zurücklegen können und einen Teil dieſer Erſparniſſe auf zwei Sparbücher mit über 40000 RM. hinterlegt. Außerdem aber hatte ſie große Beträge, teils in Silber, teils in Banknoten, gehamſtert und in ihrer Wohnung nicht weniger als 15000 RM. zurückgehalten, während ſie nur einen kleinen Bruchteil dieſer Summe als Betriebskapital gebrauchte. Im Zuſammenhang mit einer Unregelmäßigkeit in der Steuerzahlung kam die Angelegenheit heraus.

Boizenburg (Elbe). Drei Tote bei Exploſion auf einem Elbdampfer. Oberhalb Boizenburg explodierte auf einem mit Kähnen elbaufwärts fahrenden Schraubenſchleppdampfer der Dampfkeſſel. Dabei wurde der Eigentümer und Kapitän des Schiffes, ein Hamburger, ſeine Braut und der Heizer ſtark verbrüht. Im Boizenburger Krankenhaus ſind ſie geſtorben. Der Maſchiniſt war gerade in der Kajüte, ſodaß er nicht zu Schaden kam.

Strauchau. 2000 Mark in Goldſtücken. In Strauchau iſt in dieſen Tagen die älteſte Einwohnerin geſtorben. Die Frau, die einen Bauernhof beſaß, aber keinerlei Erben, hatte ein großes Barvermögen angeſammelt. Da keine nahen Verwandten vorhanden waren, wurde der Nachlaß von einer Gerichtskommiſſion aufgenommen. Hierbei wurden zum größten Erſtaunen der Beteiligten unter vielen anderen Wertſachen 2000 Mark in Goldſtücken gefunden.

Parchim. Pole ermordete ein deutſches Mädchen. Ein in Kladrum beſchäftigter Pole hat ein 19 Jahre altes Mädchen, das ſeine Annäherungsverſuche energiſch zurückgewieſen hatte, mit einem Pflockhammer auf den Kopf geſchlagen und ihm Meſſerſtiche verſetzt. Im Krankenhaus Parchim iſt das Opfer des fremdländiſchen Verbrechers geſtorben. Dieſer öffnete ſich die Hauptſchlagader und ertränkte ſich dann in einem Waſſerloch.

Nah und Fern

175 Jahre Wiener Volksprater. Der Wiener Volksprater, eine faſt weltbekannte Vergnügungsſtätte, feiert in dieſen Tagen ſein 175. Beſtehen. Der Volksprater bildet inſofern eine große Ausnahme im geſamten europäiſchen Vergnügungsweſen, als hier ein feſter Stand alter Hüttenbeſitzer und Ringelſpielunternehmer anſäſſig iſt. Der Prater, der in den Jahren des Niedergangs Oeſterreichs ſchon unter der Wirtſchaftskriſe zu leiden hatte, hat ſeit der Heimkehr ins Reich wieder einen ſtarken Aufſchwung genommen. An guten Sonntagen zählt der Prater 30 000 bis 40 000 Gäſte.

„Meeresſeide — ein neuer Werkſtoff? Vor einem Schaukaſten des Aquariums in Neapel drängen ſich ſchon ſeit Wochen Einheimiſche und Fremde. Staunend betrachten ſie einen Handſchuh aus Seide, deſſen Stoff von — Seemuſcheln erzeugt worden iſt! Im Baſſin nebenan kann man das ſeltſame Tier, das den Rohſtoff geliefert hat, bewundern. Es iſt eine ſogenannte Edelſtoſſe, eine richtige Wundermuſchel, die einen eigenartigen Saft abſondert, der in Geſtalt von Fäden — ähnlich wie bei der Seidenraupe — ſichtbar wird. Dieſe Fäden ſind von einer erſtaunlichen Weichheit und Dehnbarkeit, außerdem beſitzen ſie einen wundervollen Glanz und große Haltbarkeit. In kleinem Maßſtab hat man nun Verſuche unternommen, dieſe Natur-„Seide" auszuwerten, und hat dabei ganz erſtaunliche Ergebniſſe erzielt, die einen Erfolg bei induſtrieller Ausbeute erhoffen laſſen. Ein Ausſchuß von Wiſſenſchaftlern, Technikern und Geſchäftsleuten hat ſich bereits zuſammengefunden, um eine eigene Induſtrie ins Leben zu rufen, die dieſen neuartigen tieriſchen Rohſtoff auszuwerten imſtande iſt.

*

Beginn der Salzburger Feſtſpiele

In Salzburg begannen die Salzburger Feſtſpiele als tolze Manifeſtation der inneren Stärke des Reiches und als kulturelle Dankesbezeigung an die ruhmreiche deutſche Wehrmacht. Auf Veranlaſſung von Reichsminiſter Dr. Goebbels ſind die Gäſte der erſten Salzburger Kriegsfeſtſpiele vorwiegend Soldaten, die gemeinſam mit ſchaffenden Volksgenoſſen erſtrangige Opern- und Schauſpielaufführungen ſowie Konzerte erleben, in denen ihnen Stunden der verdienten Entſpannung und der künſtleriſchen Erbauung als Dank für ihren mannhaften Einſatz bereitet werden. Die erſte Vorſtellung der bis zum 24. Auguſt reichenden Feſtſpiele war eine Neuinſzenierung von Mozarts „Zauberflöte", der u. a. Reichsminiſter Dr. Goebbels, Gauleiter und Reichsſtatthalter Dr. Rainer und Reichsleiter Korpsführer Hühnlein beiwohnten.

Kranzniederlegung in Tannenberg

Der Führer gedenkt des Todestages Hindenburgs.

Am 2. Auguſt, dem Todestag des verewigten Reichspräſidenten und Generalfeldmarſchalls von Hindenburg, legte im Auftrag des Führers und Oberſten Befehlshabers der Wehrmacht der ſtellvertretende Kommandierende General des 1. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis 1, General der Artillerie Weyer, einen Kranz am Sarge des Feldmarſchalls in der Gruft des Reichsehrenmals Tannenberg nieder. Die Ehrenwache am Denkmal war aus dieſem Anlaß als Offizierswache verſtärkt worden.

Ferner ließ Staatsminiſter Dr. Meißner im Namen der Präſidialkanzlei und ihrer Gefolgſchaft am Sarge Hindenburgs einen Kranz niederlegen.

Trauerfeier für General von Schröder

Im Krematorium Berlin-Wilmersdorf fand die Trauerfeier für den an den Folgen eines Flugzeugunfalls dahingeſchiedenen Generals der Flakartillerie, Militärbefehlshabers in Serbien und früheren Präſidenten des Reichsluftſchutzbundes Ludwig von Schröder ſtatt. Eine Ehrenkompanie des Wachbataillons der Luftwaffe mit Muſikkorps und Spielleuten war zur Trauerparade angetreten und ein Ehrenſturm des Reichsluftſchutzbundes aufmarſchiert. An dem reichgeſchmückten Sarg ſtellten Offiziere der Luftwaffe und Amtsträger des Reichsluftſchutzbundes die Ehrenwache. Der Kranz des Führers wurde von Generalfeldmarſchall Milch niedergelegt. Staatsſekretär Generalfeldmarſchall Milch betonte in ſeinem Nachruf, General von Schröder habe Deutſchland in Not und Aufſtieg geſehen, miterlebt und mitgetragen. Seine klare, ſtarke, alles mit ſich reißende Perſönlichkeit habe Großes geleiſtet.

Volksſchädlinge hingerichtet

Am 31. Juli ſind der am 5. Dezember 1906 in Leopoldshall (Kr. Bernburg) geborene Erich Wilke und der am 30. März 1889 in Magdeburg geborene Fritz Tempel hingerichtet worden, die das Sondergericht in Magdeburg als Volksſchädlinge zum Tode verurteilt hat. Wilke hat ſich bei der Lieferung kriegswichtiger Erzeugniſſe als Zwiſchenhändler eingeſchaltet und dabei unzuläſſige und ungerechtfertigte Uebergewinne von 100 000 RM. erſtrebt und in Höhe von über 60 000 RM. auch erzielt. Tempel hat ſich von Wilke beſtechen laſſen und unter Mißbrauch ſeiner Amtsſtellung den Wucher geduldet und gefördert.

Am Sonnabend iſt der am 23. Oktober 1904 in Stettin geborene Willi Haaſe hingerichtet worden, den das Sondergericht in Stettin als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Haaſe, ein 16mal vorbeſtrafter, unverbeſſerlicher Betrüger und Dieb, hatte ſich an Frauen, deren Männer gefallen oder im Heeresdienſt verunglückt waren, als angeblicher Kriegskamerad herangemacht und ſie betrogen und beſtohlen.

Am Sonnabend iſt der am 23. Januar 1913 in Stettin geborene Willi Horn hingerichtet worden, den das Sondergericht in Stettin als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Horn, ein häufig vorbeſtrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat einen 13jährigen Laufburſchen in einen Hausflur gelockt und ihn dort unter Bedrohung mit einem Taſchenmeſſer beraubt.

Unſere täglichen Frontberichte

Fluwa 11 meldet drei Bomber

Das Netz der Abwehr.

Von Kriegsberichter Dr. Werner Betz.

(PK.) Weit draußen vor der Küſte liegt eine einſame Inſel. Dort, wo das rote Kliff hart in die Brandung abfällt, wandert ein Mann unabläſſig hin und her. Von Zeit zu Zeit hebt er ſein Fernglas und ſucht mit angeſtrengten Sinnen nach allen Richtungen den nächtlichen Himmel ab. Da, was iſt das, am Rand der dunklen Wolke da hinten: Sind das drei Wolkenfetzen, die der Wind davontreibt? Das ſind Bomber, drei Wellington-Bomber! Er läuft in die Hütte zur Telephonwache: „Drei Wellington-Bomber von Weſten im Anflug auf uns in niedriger Höhe!" Der Telephonpoſten dreht die Kurbel des Feldfernſprechers. „Fluko X." kommt vom anderen Ende der Leitung die Antwort. — „Meldung von Fluwa 11. 0,37 Uhr, Quadrat xv, drei Wellington-Bomber in niedriger Höhe, fliegen von 9 nach 3."

Die Flugmeldehelferin hat die Meldung gleich während des Abhörens auf ein vorgedrucktes Formular eingetragen. Es geht von der Aufnahme ſofort in den Nachbarraum, zur Leitſtelle. „Sofort an alle weitergeben!" entſcheidet der wachhabende Offizier. Währenddeſſen iſt der Anflug der drei Bomber ſchon auf der Auswertekarte eingetragen worden. Ein Netz von blauen, roten, grünen Linien zeigt hier an, was alles unterwegs iſt an Flugzeugen in dieſer Nacht. Die Meldung über die drei Bomber aber iſt inzwiſchen ſchon vom Leuchtſchreiber an die Wand des Weitergaberaumes geworfen worden. 20 Flukomädchen, 20 Flugmeldehelferinnen, haben die Hörer aufgenommen und ſprechen auf direkt geſchalteten Leitungen nach 20 verſchiedenen Richtungen die Meldung durch: „0.37 Uhr, Quadrat xv, drei Wellington-Bomber in niedriger Höhe, fliegen von 9 nach 3."

Jetzt wiſſen die Nachtjäger Beſcheid, und der Staffelkapitän gibt den Befehl zum Start. Jetzt weiß die Flakartillerie Beſcheid, und bei allen Batterien ringsum herrſcht höchſte Bereitſchaft. Jetzt ſind alle Nachbarflukos unterrichtet, und der Ring der Aufmerkſamkeit, der ſich um die drei Bomber legt, wird immer ſtärker. Ein Ring, dem ſie nicht mehr entkommen können. Und weiter geht die Meldung an Eiſenbahnſchutzwarnzentralen und an den zivilen Luftſchutz und an all die anderen Stellen, die benachrichtigt werden müſſen. Der ganze rieſige Apparat der Abwehr iſt ſchon in höchſter Bereitſchaft, während die drei Flugzeuge noch nicht einmal die Küſte erreicht haben. Seit der Mann draußen vom einſamen Kliff ſeine Meldung durchgegeben hat, ſind noch keine fünf Minuten vergangen. Inzwiſchen hat auch der zivile Luftſchutz für das Küſtengebiet Luftalarm gegeben.

Jetzt kommen die Meldungen in der Fluko-Aufnahme Schlag auf Schlag an. Die Mädchen, die während ihrer langen Nachtwache auch ſchon mehrmals mit dem Schlaf kämpften, ſind jetzt mit höchſter Aufmerkſamkeit und Schnelligkeit bei der Arbeit. Zwei, drei Feldſpernſprecher läuten zugleich: „Fluwa 13; 0.44 Uhr, drei Bomber, vermutlich Wellington, in niedriger Höhe im Flug von 9 nach 3", und zugleich die andere Meldung: „Fluwa 22; 0.44 Uhr, drei Me. 111 in mittlerer Höhe, fliegen von 5 nach 9", und eine dritte Meldung: „Fluwa 14; 0.44 Uhr, die Flak beginnt Sperrfeuer zu ſchießen!"

Jetzt läßt ſich ſchön ausrechnen, wo ſie ſich begegnen müſſen, die Wellington und die Me. 111. Wahrſcheinlich im Bereich der Fluwa 17. Weiter ſchrillen die Telephone, weiter ſchreiben die Mädchen, weiter gehen die Meldungen wieder hinaus Alles iſt von geheimer Spannung erfüllt: wann kommt die Meldung vom Luftkampf, wann werden unſere Jäger den Tommy ſtellen? Da, nach Minuten, die wie Stunden waren: „Fluwa 17; 0.53 Uhr, deutſche Jäger im Kampf mit engliſchen Bombern, einer brennend abgeſchoſſen. die Jäger ſetzen nach."

„Oh ha!" muß Fräulein Gerda Möller, ein blondes Hamburger Kind, jetzt doch laut und erleichtert in die Stille der Aufnahme hineinrufen, und „Oh ha!" denken alle, während ſie den Hörer aufnehmen, „Hier Fluko X" ſagen und wieder weiterſchreiben.

1.02 Uhr: „Fluwa 11; 1.02 Uhr, zwei Wellington-Bomber verfolgt von drei Me. 111, im Flug von 3 nach 9, in mittlerer Höhe." Und wiederum wandert der Mann auf ſeinem einſammen Kliff durch die Nacht, unabläſſig den Himmel abſuchend.

Ein Schuß — zwei Sowjetpanzer brennen

In fünf Minuten bolſchewiſtiſche Panzervorhut vernichtet

Von Kriegsberichter Siegfried M. Piſtorius

(PK.) Heute fahren wir Aufklärung. Die Diviſion liegt hinter uns. Weit ſtoßen wir vor. Es iſt ein ſeltſames Gefühl, ins Unbekannte hineinzufahren. Nur unſere Karten zeigen den Weg. Kompaß und Sonne geben die Himmelsrichtung. Hoch über uns, wie Schwalben im ſommerlichen Blau, ziehen deutſche Bomber ruhig ihre Bahn. Vor uns brennt ein Dorf. Der Wind treibt die Flammen ihren vernichtenden Weg. Im Straßengraben, inmitten blühender, duftender Vorgärten, zwiſchen zertrümmerten Haustüren, liegen Ukrainer. Blutige Streifen ziehen ſich über kantige Männergeſichter oder farbige Frauenſchürzen. Auch hier hat ſich bolſchewiſtiſche Mordgier ſataniſch ausgetobt.

Morden, Brennen, Plündern, das iſt die Parole der flüchtenden Horden.

Wir fahren, klappern ſchon über zwei Stunden durch unbekanntes Land. Wir ſind ergraut, verſtaubt, und der Schweiß rinnt in Bächen. Unſer Fahrer, tief unten im Dunkel des Panzers, dicht neben dem Motor ſitzend, die Welt nur durch einen ſchmalen Sehſchlitz erlebend, leiſtet Uebermenſchliches an den Steuerknüppeln.

Da bewegen ſich hinter der vor uns liegenden Höhe graue Punkte. Sie ſtehen gut gegen den Horizont. Schnell iſt der Feldſtecher auf Schärfe gedreht. Sowjetpanzer! Wir wiſſen nicht, wieviel es ſind. Wir ſind nur zehn, aber wir greifen an, ſofort, ohne zu überlegen.

Schon kommen uns die Sowjets entgegen. 15 ſtählerne Feſtungen zählen wir, darunter drei 52-Tonner. Mit dumpfem Schlag hauen unſere Luken zu. Die Bolſchewiſten ſchießen aus allen Rohren. Granaten ziſchen und heulen über uns, ſchlagen irgendwo weit hinten kreisrunde Löcher. Wir ſchweigen noch, rollen weiter nach vorn.

Jetzt kommt der Funkbefehl, jetzt wird gehalten, jetzt wird in aller Ruhe gerichtet, erſt dann wird geſchoſſen. Rums, haut es ziſchend und krachend aus unſerer Siebenfünfer. Drüben ſteigen Rauchwolken auf, züngeln gelbrote Flammen. Die ſchießen nicht mehr. Aber dicht vor uns, kaum 30 oder 40 Meter entfernt, rollt ein Leichter Sowjetpanzer auf uns zu. Hinter ihm taucht ein Mammutpanzer, ein 52-Tonner, auf. Wie ein rieſiger grauer Elefantenbulle ſchaukelt er in unſere Richtung. „Den nehmen wir", brüllt der Richtſchütze. Ruhig wird gezielt, ganz ruhig ohne Aufregung. Und dann „Feuer!"

Das gewaltige Dröhnen läßt das Trommelfell erzittern. Ich preſſe meine Augen gegen den Sehſchlitz. Dem Kleinen vor uns haut es den Turm auseinander. Aber die ſchwere Granate krepiert nicht, raſt weiter, ſchlägt dem Mammut in die Kette. Schon brennt bei dem überdimenſionierten Sowjet der Gummi der Laufräder.

Mit einem Schuß zwei Panzer! Unſer Ladeſchütze brüllt vor Freude und verſetzt dem Richtſchützen einen eiſenharten Schulterſchlag. Da liegen nun die Panzer, beide mit einem Schuß erledigt. Aber neben uns geht der Feuerzauber weiter. Nach fünf Minuten bleiben 15 waidwund geſchoſſene Sowjetpanzer auf dem Kampfplatz, brennen, qualmen, berſten — von der eigenen Munition geſprengt — auseinander,

Nur einen unſerer Panzer laſſen wir getroffen zurüc Beſatzung ſteigt bei uns mit auf. Zwei Verwundete ſind verbunden. Einen Kameraden betten wir zur ewigen

In fünf Minuten 15 Sowjetpanzer, da drei 52-Tonner. So ungefähr ſunken wir zurück. Vor liegt vernichtet die Vorhut einer Panzerbrigade.

Ausweiſung aller Deutſchen verlang

Dreiſte Einmiſchung Englands in die Politik Ira

Der britiſche Geſandte in Teheran hat dem ir Außenminiſterium eine Note überreicht, in der von de iſchen Regierung unter Hinweis auf die angebliche A heit einer großen Anzahl Deutſcher in Iran die frech derung geſtellt wird, alle Deutſchen aus Iran zuweiſen. Zur Begründung erklärt die Note in Offenheit, daß die angebliche Anweſenheit dieſer De die britiſchen Oelintereſſen in Iran gefährde.

Dieſe Note bildet den Teil einer ſeit einiger Zeit tiſcher Seite in der Welt verbreiteten lügneriſchen paganda und Gerüchtemacherei, die mit böswillig ſchen Unterſtellungen im Verhältnis Deutſchlands zu arbeiten. Die völlige Haltloſigkeit dieſer Propaganda der iraniſchen Agentur „Pars" feſtgeſtellt worden, die daß die Quellen, die derartige Gerüchte in Umlauf ſetz Lage in Iran und die Organiſation dieſes Landes nicht nen ſchienen. Es wäre wünſchenswert, wenn ſie vor de breitung derartiger Neuigkeiten verſuchten, die notw Auskünfte zu erlangen, um die Tatſachen ſo zu ſehen, wi Wirklichkeit ſeien. Die Regierung Irans richte ihre be Aufmerkſamkeit auf die Beibehaltung der Ordnung un im Lande und auf die Beachtung ſtriktester Neut tät. Man kenne die Tätigkeit, den Beruf und die Leben aller Ausländer, und niemand könne die gezogenen G überſchreiten. Es werde daher der Rat erteilt, gewiſſ richten keinen Glauben zu ſchenken, die jeder Grundl behrten und die in Bezug auf die Anzahl dieſer Auslän übertrieben ſeien.

China feiert Anerkennung der Nationalregierung

In Nanking, Schanghai, Hankau und Kanton anläßlich der Anerkennung der Nationalregierung dur Achſenmächte offizielle Feiern ſtatt. In Hankau wa diplomatiſchen Vertreter der Achſenmächte, Japans un dſchukuos zu den offiziellen Feierlichkeiten eingeladen, in Kanton. Nanking prangte im Schmuck der Flag Nationalregierung, der Achſenmächte und Japans.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
Tägl. 7¼ Uhr, Mittw., Sbd. u. Stg. auch 4½ Uhr • Ruf 24 44 44

Tempo, Tricks und Trall

Ein lustig-bunter Varieté-Bilderbogen in 40 Bildern

Ed. Eysenck, der Meister-Humorist
Lustige Jonglierkünste: R. Chiesa
Akrobatischer Trall: F. u. W. Lind
Tänze um die Welt: Sydow-Ballett
Vierfaches Trapez: Die Facorys
46 Tempotricks: Mabel, Sid, Chester
Zwei Grotesk-Komiker: Lindströms
Kurzsketche: Eysenck, Jahn, Keitel
Chinesische Sensationen: Namping
Clown Emil mit kleinsten Pferden

Es regnet –
schon seit Stunden...

„Was macht mir das groß aus? Mein Lodenmantel iſt wetterfeſt und kann einen anſtändigen Guß vertragen. Ja – das iſt noch Ware! Die hat man ſeit undenklichen Zeiten im Gebirge getragen, zu Feſten und zur Arbeit. Das iſt wirklich etwas Erſtklaſſiges. Sicherlich feinſter Rohſtoff!" Irrtum, lieber Leſer, großer Irrtum! Dieſer wetterfeſte Loden, der ſtundenlang im Regen Schutz bietet, iſt aus – Lumpen hergeſtellt. Aus ganz gewöhnlichen Lumpen. Wenn Lodenſtoff Regen und Sonnenſchein ſo trotzt, muß doch an den angeblich wertloſen Lumpen etwas dran ſein! Wieviel Leute tragen im übrigen in den großen Städten Tag für Tag Lodenmäntel zur Arbeitsſtätte! Wenn Lumpen ſo gute Kleiderſtoffe liefern, tut jeder gut daran, ſeine für ihn wertloſen Lumpen dem Reiche zur Reichs-Spinnſtoff-Sammlung 1941 abzuliefern. Alles kann verwandt werden.

Kein Stoffabfall geht verloren!

Für die Worte herzlicher Teilnahme, die uns anläßlich des Heldentodes unſeres lieben Sohnes Erich von nah und fern zugingen, ſprechen wir unſeren herzlichen Dank aus.

Der N. S. D. A. P. und ihren Gliederungen ſowie den lieben Hagenern, die ihn mit Grüßen und Liebes-Gaben während ſeiner Militärdienſtzeit erfreuten, danken wir im Namen des Gefallenen.

Familie
Ludwig Matthieſſen

Hagen,
den 4. Auguſt 1941.

50 RM. Belohnung

Meinen zwei Pferden wurden auf der Weide die

Schweiſe abgeſchnitten.

Obige Belohnung zahle ich demjenigen, der mir die Täter nachweiſt, daß ich dieſe gerichtlich belangen kann.

H. Rühmann, Hitzhuſen

Morgen (Dienstag) früh

friſche Fiſche

Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Anzeigen
vermittelt
für
die auswärtigen
Zeitungen

Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten"

Läßt ſich Seife erſetzen?

Seife läßt ſich in vielen Fällen erſetzen so oft läßt ſich Waſchpulver erſetzen. Für Reinigen von ſtark verſchmutzten Arbeits von Monteuren, Schloſſern, Bäckern, Fl Inſtallateuren, Tiefbauarbeitern, Heiz Seife und Waſchpulver heute viel zu koſtba gibt ein Mittel, mit dem man dieſe Anzü nur raſcher, ſondern auch gründlicher ſaub kommt. Wir weichen abends mit heißer iMi- ein. In der Nacht löſt ſich der gröbſte von allein. Am Morgen ſpült man aus mit neuer iMi-Lauge eine Viertelſtunde wird wieder geſpült – erſt heiß, dann Auch Arbeitsſachen mit zäheſtem und verkruſtetem Schmutz werden damit ſauber. Bitte probieren Sie's aus!

Mordbeſtien hinter Stacheldraht

In einem Gefangenenlager im Oſten.

W. und Propagandaminiſterium veranſtalteten eine fahrt nach den eroberten Gebieten im Oſten. Dabei den Vertretern der deutſchen Preſſe in Jaroslaw am Gelegenheit geboten, ein Lager zu beſichtigen, das zur ahme der zahlreichen bolſchewiſtiſchen Gefangenen dient, eute in unabläſſigem Strom nach Deutſchland ziehen. In langen Reihen liegen die Baracken, in denen die nach nnten Geſichtspunkten voneinander abgeſonderten Ge- nen untergebracht ſind. Die Trennung iſt notwendig den, weil die Gefangenen ſich ſowohl ihrer politiſchen llung als auch ihrem kulturellen Niveau und vor allem tionalen Eigenſchaften nach erheblich voneinander unter- en. In einer geſonderten Gruppe ſind die Großruſſen ebracht, ihnen folgen die Ukrainer, ferner die Angehöri- atiſcher Völkerſchaften und ſchließlich die Juden.

Analphabeten unter den Offizieren.

0 Sowjetoffiziere, darunter ein General, befinden ſich den Lagerinſaſſen. Dieſer hat hinſichtlich der Unter- ung und Verpflegung beſondere Behandlung zugebilligt en, während die Offiziere den Mannſchaften gleichgeſtellt. Zahlreiche Offiziere haben aus Angſt, von den Deut- ſchoſſen zu werden, ſich urſprünglich als Soldaten oder als Schanzarbeiter ausgegeben, die „nur zufällig mitge- worden ſeien". Später jedoch, als ſie ihren Irrtum ten, haben ſie ihre Angaben zu widerrufen verſucht und nat, daß ihnen eine beſondere Behandlung zuteil werde. läßt ſich die Lagerverwaltung aber nicht mehr hinters führen.

Die Sowjet-„Offiziere" ſind ein Kapitel für ſich. Das Ausſehen, der Bildungsſtand und das kulturelle Niveau Leute ſind ſo unvorſtellbar niedrig, daß ein deutſcher ier es als eine Zumutung ablehnen würde, auch nur in Atemzug mit ihnen genannt zu werden. Ihre Klei- iſt gerade ſo heruntergekommen wie die der Mannſchaf- und abgeriſſen, und viele von ihnen laufen barfuß. Viele hnen ſind Analphabeten.

Der kulturelle Tiefſtand der Mannſchaften iſt unvor- ar. Sie laufen in ſchmutziger und zerriſſener idung umher, dieſe bolſchewiſtiſchen Soldaten, einer hat leinene Bauernhoſe, der andere einen gewendeten Sakko, er eine trägt Baſtſchuhe, der andere iſt barfuß. Ein Dritter ſich eine aus grobem Kattun gefertigte Frauenbluſe ange- , während wieder einer einfach in eine Decke gehüllt ein- ziert.

Dieſem Ausſehen der Sowjetſoldaten entſpricht auch ihr undheitszuſtand. Buchſtäblich alles iſt unter- ährt. Dies iſt ein weiterer Beweis für die ungeheure in die der Bolſchewismus ſeine Untertanen geſtürzt hat.

jetarmee mit Spitzeln durchſetzt.

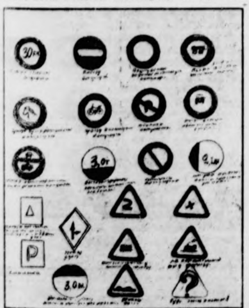
Wie die Diſziplin dieſer Kämpfer der Bolſchewiſten- er war, geht klar aus einem Befehl hervor, der von unſeren ppen nach der Eroberung von Przemyſl erbeutet wurde. wurde in einem Ukas, der das Datum des 24. Juni trägt, bereits zwei Tage nach Ausbruch des Krieges heraus- ben werden mußte, von höchſter militäriſcher Stelle der jets allen Kommandeuren zur Pflicht gemacht, die Diſzi- unter allen Umſtänden mit Waffengewalt auf- zuerhalten. Auch ein anderer Befehl iſt in dieſem menhang von beſonderem Intereſſe:

Nach aufgefundenen Dokumenten hat die Sowjetregierung ntgegeben, daß alle diejenigen erbarmungslos erſchoſſen den, die in Gefangenſchaft geraten. Neben den politiſchen miſſaren, Vertretern der Partei und der kommuniſtiſchen ndverbände in der Armee und den militäriſchen Korre- denten der Zeitungen, die alleſamt Spitzel- und Spionage- eit ausübten, wurden in den letzten Wochen vor dem e noch insbeſondere die vorderſten Linien der Sowjet- planmäßig mit eigens hierzu ausgebildeten Hecken- ben durchſetzt. Ihre Aufgabe beſtand nicht nur darin, andwerk zu betreiben und auch die regulären Verbände n zu unterweiſen, ſondern ſie hatten die Ruhe und die nung in der Armee — beſonders auch den Frieden zwiſchen verſchiedenen Nationalitäten — aufrechtzuerhalten und über hinaus die Truppe zu beſpitzeln, über gefähr- Strömungen nach hinten zu berichten und ſchließlich die ebung ſolcher Kommandeure und die Ablöſung ſolcher bände zu verlangen, die vom Standpunkt der Partei aus zuverläſſig genug erſchienen.

h, brutal und von Mordluſt erfüllt.

Daß dieſe Organiſation der Spitzel- und Spionagetätigkeit er Armee eine Atmoſphäre des gegenſeitigen trauens und der Beargwöhnung auslöſte, iſt klar. indeſt ein großer Teil der Gefangenen iſt aus demſelben , aus dem Kommiſſare gemacht werden. Sie ſind roh, fanatiſch, heimtückiſch und verſchlagen und fügen nur widerwillig in ihr Los. Sie haben ein Ausſehen, als en ſie jeden Augenblick bereit, ſich auf den anderen zu zen. Sie ſind ſittlich und moraliſch verkommen und haben dem Morden ein Syſtem gemacht. Sie empfinden eine inktmäßige Wolluſt am Morden.

Bei den Unterhaltungen mit den Gefangenen gingen nur ige ſo weit aus ſich heraus, daß ſie ſich auch freimütig über Ausſichten dieſes bolſchewiſtiſchen Krieges äußerten, — die ten von ihnen fürchteten die Zeugen unter den eigenen oſſen. Wo ſie es aber taten, geſtanden ſie ein, daß dieſer Krieg für den Bolſchewismus infolge der gelnden Organiſation, der Vorherrſchaft der Parteidok- und vor allem durch die unermeßliche deutſche Ueberlegenheit als verloren anzuſehen iſt. „Es mußte ſo kommen", erklärte ein bolſchewiſtiſcher Offizier reſigniert. „Bei uns nten zu viele dreinreden, die nichts von militäriſchen Dingen verſtanden, — letzten Endes aber wollte niemand verantwortlich ſein. Und auch mit Erſchießungsdrohungen iſt da nichts mehr zu machen . . ."



Dokument für die ſowjetiſchen Angriffspläne.

In der Gefechtstaſche eines ſowjetiſchen Majors, der gefangengenommen wurde, fand man dieſe Zeichnung mit handſchriftlichen ruſſiſchen Anmerkungen. Bei ſeiner Vernehmung ſagte der Offizier aus, daß er ſchon vor Wochen die deutſchen Verkehrszeichen auf einem Kurſus habe aufzeichnen und ihre Bedeutung lernen müſſen. Das iſt ein neuer überzeugender Beweis für die Angriffspläne der Sowjets. (Weltbild-Wagenborg-W).

Sowjet-Rüſtungsinduſtrie ſchwer getroffen

Wirkungsvolle Bombardierung der Verkehrs- und Rüſtungszentren um und in Moskau

In den letzten Tagen hat die deutſche Luftwaffe mehrfach wichtige Verkehrs- und Rüſtungszentren um und in Moskau mit großer Wirkung bombardiert. Bei dem angegriffenen Orten handelt es ſich insbeſondere um den Eiſenbahnknotenpunkt Orel und die Moskauer Stadtviertel nördlich der Stadtmitte und öſtlich des Moskwa-Bogens.

Orel liegt im Schnittpunkt der wichtigen Eiſenbahnſtrecken Moskau—Charkow und Brjanſk—Loles. Der Angriff auf Orel iſt inſofern von Bedeutung, als bereits nach dem erfolgten Angriff auf den Eiſenbahnknotenpunkt Brjanſk, ungefähr 130 Kilometer weſtlich Orel, ein weiterer wichtiger Ort der Nordſüd-Eiſenbahn-Verbindung getroffen iſt, die außer für Truppenverſchiebungen vor allem für Materiallieferungen des zentralſowjetiſchen Induſtriegebietes (Kohle, Eiſen und landwirtſchaftliche Produkte) von erhöhter Wichtigkeit iſt.

Der Angriff auf die Moskauer Viertel nördlich der Stadtmitte und öſtlich des Moskwa-Bogens traf zwei bedeutende Induſtriezuſammenballungen der ſowjetiſchen Hauptſtadt. Von wichtigen Werken des Moskauer Nordens mit vorherrſchender Metall- und Leichtinduſtrie in dem Dſerſhinſkij-Rayon und dem Kominternowſkij-Rayon ſind zu nennen: das Kompreſſorwerk „Bores", zwei mechaniſche Werke, ein Automotorenwerk, die Eiſengießerei „Stankolit", zwei Werke für Buntmetalle bzw. Hartlegierungen uſw. und beſonders der Leningrader und Jaroſlawer Kopfbahnhof, der den Endpunkt der bedeutenden Nordweſt- und Nord-Eiſenbahnlinien darſtellt.

Das Viertel öſtlich des Moskwa-Bogens iſt durch Großwerke der Auto-, Metall- und chemiſchen Induſtrien charakteriſiert. Hier liegen das Kraftwagenwerk „Stalin", das nach dem Werk in Gorki das zweitgrößte der Sowjetunion iſt und die verſchiedenſten Kraftwagentypen herſtellt (Belegſchaft: 40 000 Arbeiter), das Kleinautowerk „Kim", das Kugellager-Werk „Kaganowitſch", das an Ausdehnung größte Werk Moskaus, das Elektromaſchinenwerk „Dynamo", weitere elektrotechniſche Fabriken, die Werkzeugfabrik „Praeſer", Erdölgroßlager, ein Sauerſtoffwerk und die großen Güterbahnhöfe des Kurſker- und Gorki-Bahnhofes.

Alle dieſe Werke, die die Repräſentanten der Moskauer Leicht- und Schwerinduſtrie und ſpeziell der Rüſtungsproduktion darſtellen, ſind im Kriegsfall in erhöhtem Maße auf Erzeugung von Kriegsgerät eingeſtellt. Der Angriff auf die genannten Viertel hat alſo die Rüſtungsinduſtrie der Sowjetunion wiederum ſchwer getroffen.

Maſſenflucht nach Oſten

Alle Sowjetzüge mit Flüchtlingen überfüllt

Der bisherige Sekretär an der japaniſchen Botſchaft in Moskau, Sumino, der nach 15tägiger Fahrt aus Moskau am 25. Juli in Manſchuli eintraf, erklärte Preſſevertretern, daß alle Züge in der Richtung nach dem Oſten der Sowjetunion mit Flüchtlingen überfüllt ſeien. Viele dieſer Flüchtlinge hätten davon geſprochen, bis nach Wladiwoſtok gehen zu wollen. Am Tage ſeiner Abfahrt aus Moskau ſeien die dortigen Warenhäuſer geſchloſſen worden.

Wankende Kampfmoral der Sowjets

Wie man Angſt vor deutſcher Ueberlegenheit austreiben will.

Ein Beweis, welch großen Einfluß die vernichtende Durchſchlagskraft der deutſchen Waffen und das überlegene Können der deutſchen Heerführung auf die Soldaten und Ziviliſten der Sowjetunion hatte, iſt ein Aufruf des Moskauer Nachrichtendienſtes. In dieſem Aufruf werden die Sowjettruppen aufgefordert, ſich nicht durch die mechaniſchen Waffen des Feindes in Angſt und Schrecken jagen zu laſſen. Sie müßten ihre Nerven behalten, wenn die deutſchen Panzerwagen mit größtem Lärm anrollten und die deutſchen Flugzeuge mit Geheul herunterſtürzten. Sie dürften deswegen nicht etwa auf den Gedanken kommen, die deutſchen Flugzeuge ſeien beſſer als die bolſchewiſtiſchen. Die Offiziere ſeien verantwortlich, daß die Moral der Kämpfer dadurch nicht erſchüttert werde.

Die Zivilbevölkerung aber wird davor gewarnt, ſich durch die im Umlauf befindlichen Gerüchte über die Unbeſiegbarkeit der deutſchen Truppen beeinfluſſen zu laſſen und etwa auf den Gedanken zu kommen, die bolſchewiſtiſche Armee ſei dem deutſchen Heere nicht gewachſen und die Stalin-Linie könne ebenſowenig gehalten werden wie die Maginotlinie. Der Aufruf weiſt auf den verheerenden Einfluß hin, den während der Kämpfe in Frankreich derartige Gerüchte auf die Moral und Widerſtandskraft der Bevölkerung gehabt hätten. Die Tatſache, daß eine derartige Mahnung überhaupt notwendig war, zeigt, daß die Moral der Sowjetbevölkerung allmählich ins Wanken gerät.

Kopfrechnen ſchwach!

In den bolſchewiſtiſchen Büros fand man dieſe Rechenmaſchinen, die in unſeren Volksſchulen den Abc-Schützen die Elementarbegriffe der Rechenkunſt beibringen. Aber im Sowjetparadies iſt es ja für einen Parteifunktionär viel wichtiger, daß er die Technik der Genickſchüſſe meiſtert, als daß er rechnen oder ſchreiben kann.

(PK.-Speck-Scherl-Wagenborg-M.)

USA.-Kriegshetzer hintergehen das Volk

Warum keine Volksabſtimmung?

Der bekannte USA.-Publiziſt Hearſt weiſt in einem Leitartikel im „New York Journal" darauf hin, daß entgegen der allgemeinen Volksſtimmung der Marineminiſter Knox und andere Regierungsmitglieder auch weiter auf eine Kriegsverwicklung der USA. hinarbeiteten. Das einfachſte Mittel einer wirklichen Feſtſtellung der Volksabſtimmung über die Frage, ob die USA. in den Krieg eintreten ſollten oder nicht, wäre eine Volksabſtimmung. Verſchiedene derartige Geſetzanträge ſeien bereits im Kongreß eingebracht worden. Sie ſeien jedoch in Ausſchüſſen dieſer ſogenannten demokratiſchen Regierung begraben worden.

175 000 Arbeiter brotlos — der erſte Rückſchlag

Das USA.-Volk bekommt bereits die erſte ernſte Rückwirkung des Wirtſchaftskriegs Rooſevelts gegen Japan zu ſpüren. Das japaniſche Verbot der Seidenausfuhr nach USA. als Gegenmaßnahme Japans gegen den USA.-Wirtſchaftsboykott hat das USA.-Rüſtungsamt veranlaßt, die Rohſeidenverarbeitung in den Vereinigten Staaten ſofort einzuſtellen. Das bedeutet Stillegung der geſamten ſeidenverarbeitenden Induſtrie, wovon 175 000 Arbeiter betroffen werden. Gleichzeitig wurden alle Seidenvorräte in Lagerhäuſern und Fabriken von der Regierung für Marine- und Heeresbedarf beſchlagnahmt. — Die USA. deckten zu etwa 60 v. H. ihren Rohſeidenbedarf in Japan.

Bewaffnete Falken gegen Fallſchirmjäger

Wie weit die Kriegshyſterie in den USA. ſchon gediehen iſt, beweiſt eine Meldung aus Fort Monmouth im Staat New Jerſey. Danach plant die USA.-Armee Falken abzurichten, um ſie gegen feindliche Fallſchirmjäger loszulaſſen. Die Falken bekämen gebogene, raſierklingenartige Meſſer auf die Bruſt befeſtigt, mit denen ſie die Fallſchirme aufreißen ſollen.

Die USA.-Armee kommt recht ſpät auf dieſen originellen Gedanken. Die mit Raſiermeſſern bewaffneten Vögel hätten ſich gewiß ſeinerzeit bei der Landung der Marsbewohner erfolgreich einſetzen laſſen.

Rooſevelt jr. im Bundesgeheimdienſt

Der älteſte Sohn Rooſevelts, Jimmy, ſoll laut „Chicago Daily Tribune" Mitglied des Stabes von Oberſt Donovan geworden ſein. Donovan leitet den neugeſchaffenen Bundesgeheimdienſt. Jimmy Rooſevelt hat ſich bereits auf vielen Gebieten betätigt. Er war im Verſicherungsgeſchäft, Sekretär ſeines Vaters, im Filmgeſchäft und zuletzt Hauptmann der Marinetruppen. Was aus Jimmy noch alles werden mag!

Folge der britiſchen Bockade: 50 v. H. Ausfuhrrückgang

Der amtliche Halbjahresausweis der argentiniſchen Ausfuhr zeigt ein erſchütterndes Bild. Danach betrug im erſten Halbjahr 1940 die argentiniſche Ausfuhr mengenmäßig noch 6 400 000 Tonnen und wertmäßig 925 Millionen Peſos gegenüber mengenmäßig 3 170 000 Tonnen im Werte von 730 Millionen Peſos im erſten Halbjahr 1941. Die Ausfuhr iſt alſo im Vergleich zum letzten Jahre, das auch bereits ein Kriegsjahr war, mengenmäßig um über 50 v. H. und wertmäßig um über 21 v. H. zurückgegangen. Die Urſache dieſes kataſtrophalen Abſinkens der Ausfuhr liegt im Verluſt der europäiſchen Märkte, von denen Argentinien durch die britiſche Blockade abgeſchnitten iſt.

Hearſt fordert Volksabſtimmung

Im Leitartikel des „New York Journal" weiſt der Verleger Hearſt darauf hin, daß alle Erhebungen über die Volksſtimmung eine überragende Mehrheit gegen den Kriegseintritt ergeben haben. Dennoch ſeien der Marineminiſter Knox und andere Regierungsmitglieder immer noch nicht davon überzeugt. Das einfachſte Mittel einer wirklichen Feſtſtellung der Volksſtimmung ſei, eine Volksabſtimmung, ob Nordamerika in den Krieg eintreten ſoll oder nicht. Verſchiedene derartige Geſetzanträge ſeien bereits im Kongreß eingebracht worden. Sie ſeien jedoch in Ausſchüſſen dieſer ſogenannten demokratiſchen Regierung begraben worden.

Animierung zum Schurkengebet

Der Erzbiſchof von Canterbury ſucht Komplizen.

Wie der Londoner Korreſpondent des Stockholmer Blattes „Svenska Morgenbladet" meldet, hat der Erzbiſchof von Canterbury die Geiſtlichen der engliſchen Hochkirche in einem Rundſchreiben aufgefordert, für den Sieg der Bolſchewiſten zu beten.

Das Rundſchreiben deutet darauf hin, daß das Vorbild dieſes Erzheuchlers, der das erſte Gebet für die bolſchewiſtiſchen Prieſtermörder und Kirchenſchänder ſtartete, bei den britiſchen Geiſtlichen, die noch gewiſſe Hemmungen haben, noch begeiſterte Nachahmung gefunden hat. Deshalb werden ſie nunmehr von ihrem Oberheuchler väterlich zu dieſem Schurkengebet animiert.

Mit dem Teufel im Bunde

Der Erzbiſchof von Finnland an den Heuchelprieſter von Canterbury.

In einer vom finniſchen Nachrichtenbüro wiedergegebenen Antwort verurteilt der Erzbiſchof von Finnland Erkki mit ſcharfen Worten die Erklärung des Erzbiſchofs von Canterbury für den Bolſchewismus.

Dieſe Kundgebung, ſo heißt es hier, habe in Finnland um ſo größere Entrüſtung hervorgerufen, als bei Beginn des erſten finniſchen Krieges am 1. Februar 1940 derſelbe Erzbiſchof in einer Fürbitte ſeine Sympathie für das vom Bolſchewismus bedrohte Volk zum Ausdruck gebracht habe.

Iſt die Kirche Englands, ſo fragt Erzbiſchof Erkki, ſo weit vom Evangelium und vom chriſtlichen Glauben entfernt, daß ſie ſich heute mit dem Teufel verbündet? Finnland jedenfalls iſt heute wie damals entſchloſſen, ſeine Kultur zu verteidigen, und diesmal werde der Sieg ihm ſicher ſein.

Infame Verleumdungen

Moskau ſtellt deutſche Soldaten als Kirchenplünderer hin.

„In ihrer Beutegier ſeien die deutſchen Truppen jetzt dazu übergegangen, die Kirchen auszurauben", erfrecht ſich der Moskauer Rundfunk zu ſagen. „Die deutſchen Soldaten raubten Altargeräte, wertvolle Kirchengewänder und riſſen die Verzierungen von den Heiligenbildern ab. In einem Ort ſogar hätten die Deutſchen einen 60jährigen Kirchendiener, der ſich der Plünderung einer Kirche widerſetzt habe, zu Tode gefoltert und ſeine Leiche vom Glockenturm herabgeworfen."

Die bolſchewiſtiſchen Kirchenſchänder und Prieſtermörder entblöden ſich alſo nicht, die eigenen Verbrechen anderen in die Schuhe zu ſchieben und ſcheinen allen Ernſtes zu hoffen, mit dieſer Greuelmeldung noch irgendwelchen Eindruck zu machen, obgleich durch Bilddokumente die Welt längſt Kenntnis davon hat, daß das, was tatſächlich an Kirchen im Bolſchewiſtenſtaat noch übriggeblieben war, in dieſen Tagen ihrer Habgier zum Opfer gefallen iſt. Der heuchleriſche Hetzer in Canterbury könnte auf die plötzliche Belehrung ſeiner bolſchewiſtiſchen Genoſſen ſtolz ſein, nur iſt ſolcher Schwindel denn doch zu abſurd und plump, um nicht von vornherein der Lächerlichkeit anheimzufallen.

Allerlei Kanonen

Seltſame Konſtruktionen in alter und neuer Zeit

Im Lichthof des Berliner Zeughauſes ſteht in einem Winkel, eingekeilt zwiſchen Geſchützen aus dem Weltkriege und Trophäen des Polenfeldzuges, ein merkwürdiges Geſchütz. Es iſt ein Minenwerfer, deſſen etwa drei Meter langes Rohr aus Holzdauben zuſammengeſetzt iſt, die mit ſtarkem Eiſendraht eng umwickelt ſind. Das Merkwürdigſte an dieſem Geſchütz jedoch iſt, daß deutſche Soldaten dieſen unter dem Namen Albrechtswerfer bekanntgewordenen Minenwerfer nicht nur hergeſtellt, ſondern auch in den Stellungskriegen des Weltkrieges benutzt haben. Eine der etwa 80 Zentimeter hohen Minen, die ein Kaliber von 30 Zentimeter haben, wie ſie mit dieſem Geſchütz in die Stellung des Gegners geſchleudert wurden, iſt hier ebenfalls zu ſehen.

Das iſt aber nicht der einzige Fall, daß eine Kanone aus Holz verwendet worden iſt. Schon im Jahre 1544 benutzte Charles Brandon bei der Belagerung Boulognes Holzgeſchütze, die ſpäter im Tower zu London aufbewahrt wurden, wo ſie im Jahre 1841 einem Brande zum Opfer fielen.

Die Chineſen wieder fertigten ehedem Geſchütze aus Bambusrohren, die ſie durch eiſerne Reifen verſtärkten, und die Tiroler ſind 1809 ſogar mit Brunnenrohren, deren Inneres mit Blech ausgekleidet war, gegen Napoleon in den Krieg gezogen. Es kam ihnen bei den Kämpfen im Gebirge vor allem auf die Leichtigkeit der mitgenommenen Waffen an. Der gleiche Grund veranlaßte Guſtav Adolf, Kanonen in Auftrag zu geben, deren Seele ein Kupferrohr war, das mit Hanf und Leder umwickelt wurde. Dieſe Geſchütze, die im Jahre 1627 auch von den Preußen benutzt wurden, haben ſich jedoch nicht bewährt. Fünf ſolcher Lederkanonen ſtehen noch im Berliner Zeughaus.

Trotz der ſchlechten Erfahrungen, die man mit dieſen Lederkanonen gemacht hat, wurden die Verſuche, Kanonen aus leichterem Material herzuſtellen, nicht aufgegeben. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts verſuchte man in Amerika, Kanonen aus Papier herzuſtellen, und griff dabei auf Erfahrungen zurück, die man in der Feuerwerkerei, wo ja vielfach geleimte Papierhüllen benutzt werden, gemacht hatte. Aber obwohl man den Papierkanonen eine ſtählerne, mit Zügen verſehene Seele gab und ſie außerdem noch mit mehreren Lagen Stahl- und Kupferdraht umwickelte, blieb man in der Praxis doch bei den altbewährten Kanonen aus Nickelſtahl.

Intereſſant ſind die Verſuche, die man mit Kanonen machte, die aus dünnem Draht hergeſtellt wurden, der Spannungen bis zu 90 Kilogramm auf den Quadratmillimeter aushielt. Man ſoll zu einem 34-Zentimeter-Geſchütz dieſer Konſtruktion rund 150 000 Meter Draht gebraucht haben, aber das iſt alles, was wir von dieſem Geſchütz wiſſen. Ein Geſchütz, deſſen Rohr aus lauter Ringen zuſammengeſetzt war, die eine ſechseckige Oeffnung aufwieſen, konſtruierte der Engländer Withworth im Jahre 1858. Durch Verſetzung des Querſchnittes der einzelnen Ringe bekam der Seelenkern eine ſchraubenartige Windung, die der Wirkung eines gezogenen Rohres entſprach. Einen ähnlichen Verſuch hatte fünf Jahre früher Lancaſter mit einem Geſchützrohr gemacht, deſſen Oeffnung oval gebohrt war, aber auch dieſes Geſchütz hat ſich in der Wirklichkeit des Kampfes nicht bewährt. Erich Griſar.

Sport vom Sonntag

Im Zeichen des Waſſerſports

Die deutſchen Kriegsmeiſter im Rudern

Auf der klaſſiſchen Olympia-Regattaſtrecke in Berlin-Grünau wurden die zweiten Kriegsmeiſterſchaften und zugleich das 30. Meiſterſchaftsfeſt des großdeutſchen Ruderſports ausgetragen. Mit rund 60 Gemeinſchaften, 73 Booten und 260 Teilnehmern waren die Meiſterſchaftskämpfe ausgezeichnet beſetzt. Das Programm umfaßte 13 Meiſterſchaftswettbewerbe, darunter zwei Leichtgewichtsrennen für Ruderer ſowie drei Rennen und ein Stilrudern für Frauen. Die Rennen führten für Männer über 1500 und für Frauen über 800 Meter. Im Einer, Vierer m. St., Vierer o. St. und Achter waren die Titelverteidiger am Start.

Beſonders erfolgreich ſchnitten die **Königsberger Germanen** ab, die ſowohl den Vierer m. St. als auch den Vierer o. St. gewinnen konnten. Im Zweier o. St. holten ſich Hannemann und Baltruſch vom **Berliner Ruderklub** die Meiſterſchaft in überlegenem Stil. Der Meiſterſchaftskampf im Einer geſtaltete ſich wiederum zu einem ſpannenden Duell zwiſchen dem Titelverteidiger und Europameiſter Joſeph **Haſenöhrl** (Wien) mit ſeinem alten Rivalen Willi Füth (Amſterdam), aus dem der Wiener als überlegener Sieger hervorging. Georg von Opel hatte abgemeldet. Den Leichtgewichtseiner holte ſich Alfred **Reinecke** (Karlshorſt) nach ſchönem Kampf mit Moeſe (Sturmvogel Berlin). Das Rennen um den Leichtgewichtsvierer o. St., das wegen Kolliſion zweimal abgebrochen werden mußte, wurde ſchließlich von dem **Bremer Ruderverein** gewonnen. Im Zweier m. St. ging der **Frankfurter Ruderklub Oberrad** als erſter durchs Ziel, im Doppelzweier für Männer der Ruderklub **Titania Charlottenburg**. Den Höhepunkt des Meiſterſchaftsfeſtes bildete wieder der Kampf im **Achter**. Erſter wurde der **Berliner Ruderklub** in 5:5 Min vor Allianze Berlin und Renngemeinſchaft Wien.

Bei den Frauen-Wettbewerben gewann die Rudergeſellſchaft **Wiking-Leipzig** das Stilrudern im Gig-Doppelvierer m. St. Einen Frankfurter Sieg gab es durch **Frieda Haack** im Einer für Frauen, und im Doppelvierer m. St. für Frauen war der deutſche Frauenruderklub **Hannover** erfolgreich.

Kanuſportler in Bromberg.

Während in Grünau die Ruderer um die Meiſtertitel ſtritten, ſtanden ſich in **Bromberg** auf der Brahe die Anhänger des **Kanuſports** im Meiſterſchaftskampf gegenüber. Nahezu 400 Fahrer gingen an den Start, wobei die meiſten deutſchen Sportbereiche vertreten waren. Das Reichsfachamt hatte die Titelkämpfe nach Bromberg vergeben, um dieſer Stadt des befreiten Oſtens ihren Dank zu entbieten für das treue Ausharren, als es galt, das Deutſchtum gegen den Polenterror zu verteidigen.

Ergebniſſe (auf der langen Strecke von 10 Kilometer): Einerkajak: **Neth** (Berlin). Zweierkajak: **Poiger-Triebe** (München). Einerfaltboot: **Feldmann** (Godesberg). Zweierfaltboot: Gebr. **Kaſt** (Mainz-Kaſtell). Zweierkanadier: **Proiſl-Weinſtabl** (Wien).

Bei den Kurzſtreckenwettbewerben hatte der Kampf im Einerkajak einen überraſchenden Ausgang, inſofern, als der Berliner **Neth** der Olympiaſieger Hradetzky (Wien) auf den zweiten Platz verwies. Dafür konnte **Hradetzky** mit Ni[illegible]ſteiger den Zweierkajak gewinnen. Der Viererkajak fiel wieder an den VfK. Berlin. Im Einerkanadier belegte **Proiſl** (Wien) den erſten Platz und war auch im Zweierkanadier mit Weinſtabl erfolgreich. Bei den Frauen war die Lippſtädterin **Lehmenkühler** im Einerkajak nicht zu ſchlagen. Zuſammen mit **Kropp** gewann ſie auch den Zweierkajak, während der Viererkajak von der Kanugeſellſchaft **Mannheim** vor Oſtland (Königsberg) gewonnen wurde.

Meiſterſchaften der Segler.

Wannſee und Havel bei Berlin waren der Schauplatz der Wettfahrten der **Segler** in der Sternboot- und 22-Quadratmeter-Rennjollenklaſſe. In dem letzteren Wettbewerb verteidigte **Drewitz** vom Yachtklub Müggelſee ſeine Meiſterſchaft erfolgreich. Bei dem Wettbewerb der Sternboot-Klaſſe ging der Berliner **Gaedke** als Geſamtſieger hervor.

Zweite Tſchammer-Pokal-Schlußrunde.

Die zweite Hauptrunde um den Tſchammer-Pokal mit 14 Spielen beanſpruchte diesmal das Intereſſe der Fußballanhänger. Die Ergebniſſe: STV. Königsberg—VfB. Königsberg 0:8, Viktoria Stolp—LSV. Kamp 0:3, Tennis Boruſſia gegen Blauweiß Berlin 2:3, Vorwärts Raſenſport Gleiwitz gegen Breslau 02 6:1, Polizei SV. Chemnitz—Dresdner SC 0:3, 1. SV. Jena—Boruſſia Fulda 5:3, Werder Bremen gegen Holſtein Kiel 1:2, Hannover 96—Linden 07 Hannover 5:1, Weſtende Hamborn—Schwarzweiß Eſſen 1:2, Sport Kaſſel—SV. Waldhof 0:3, TV. Metz—Rotweiß Frankfurt 0:0 n. V., FC. 93 Mülhauſen—Stuttgarter Kickers 0:4, München 1860—Auſtria Wien 2:5, Rapid Wien—Admira Wien 3:5.

Der Titel in der Deutſchen Straßenmeiſterſchaft der Berufsfahrer iſt an den Dortmunder **Erich Bautz** gefallen, der es in der Geſamtwertung der drei Meiſterſchaftsläufe auf 66 Punkte brachte. In dem dritten und entſcheidenden Lauf, dem Straßenpreis von Chemnitz, über 204 Kilometer, belegte er hinter Didier (Luxemburg) und Schild (Chemnitz) den dritten Platz, womit er die Meiſterſchaft endgültig geſichert hatte. Die deutſchen Straßenamateure beſtritten eine Grenzlandfahrt von Köln in die jetzt wieder deutſchen Grenzgebiete von Eupen-Malmedy und zurück. Der Sieger der 242 Kilometer langen Fahrt, Krabe (Duisburg), wurde erſt im Endſpurt ermittelt.

Vom Pferdeſport. In Berlin-Hoppegarten gab es überlegene Favoritenſiege. Im Renard-Rennen, der klaſſiſchen Zweijährigenprüfung über 1200 Meter ſiegte die Waldfriederin „Blaue Adria". Im Preis von Zoppenbroich landeten die Schlenderhaner Stallgefährten Samurai und Oktavianus auf den erſten Plätzen. — Auf der Trabrennbahn Altona-Bahrenfeld wurde der Große **Deutſche Traberpreis** im Werte von 30 000 RM über 2800 Meter ausgetragen. Die aus Berlin entſandte Marie Dear mit Charly Mills gewann ganz knapp um einen Hals gegen Epilog.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz. Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

1. Fortſetzung

„Morgen dürfen Sie ein wenig trinken", tröſtete der Arzt und legte ſeine kühle Hand auf die heiße Stirn der Frau.

Ihre Lider flatterten. Grothe ſpürte ihr Zucken und Zittern und ſprach leiſe auf die Leidende ein. Unter dem eintönigen, einſchläfernden Murmeln ſeiner tiefen, ruhigen Stimme wurde ſie ſtiller, ſeufzte ein wenig, und die zuckenden Lider legten ſich ſanft wie müde Falterflügel über die Augen.

Grothe griff nach dem Puls, zählte und fühlte mit einer eigentümlichen Beklemmung, daß ſein eigenes Herz hart und ſchnell dazwiſchen hämmerte.

Was für ein Antlitz! Herb und leidvoll. Geprägt und geformt wie mit einem Meißel. War es ſchön? Grothe wußte es nicht. Er ſah auf die Züge, die ſich kaum von dem Weiß des Kiſſens abhoben. Trotz der tiefen Erſchöpfung erſchienen ſie ihm mehr als ſchön ... makellos.

Behutſam legte er die Hand auf die Bettdecke zurück. Faſt fiel es ihm ſchwer, ſie von ſich abzulöſen, ſie fortzutun, ohne ſie noch einmal leiſe ſtreichelnd zu berühren.

Schwach, wie das Wehen eines Hauches, traf ihn der Atem der Kranken, als er ſich zu ihr herabneigte.

„Achten Sie auf alles, Schweſter", ſchärfte er der Wachthabenden ein, „ſollten ſich Komplikationen einſtellen, ſo rufen Sie mich, ich bleibe im Hauſe."

Die Schweſter, die ſchon lange im Dienſt war und ſchon viele Nachtwachen bei friſch Operierten gehalten hatte, lächelte beruhigend.

„Sie wird es gut überſtehen, Herr Profeſſor ... ich fühle es."

In jedem anderen Fall hätte Grothe eine Schweſter, die von Gefühlen redete, eine alte Spinatwachtel genannt. Heute war das anders. Freundlich nickte er ihr zu. Warum ſollte eine erfahrene Krankenpflegerin nicht ein Gefühl dafür haben, ob etwas gut oder ſchlecht ausging? Heute war er geneigt, es zu glauben, um ſo mehr, als er ſelbſt ſich zum erſten Male in ſeiner langen ärztlichen Praxis einer Patientin gegenüber befangen fühlte.

Profeſſor Hans Grothe, der berühmte Chirurg, klammerte ſich an die troſtreichen Worte einer alten Schweſter, als wäre er nicht eben der Herr über Leben oder Tod Karin Röcks geweſen, ſondern als ſtünde er neben ihrem Bett wie ein Mann, der um das Leben einer ihm ſehr nahen, ſehr geliebten Frau bangte und nicht wußte, was ihm der nächſte Tag bringen würde.

Als Profeſſor Grothe in der dämmernden Frühe des nächſten Morgens erwachte, fand er ſich in eine Decke gehüllt auf der Couch ſeines Klinikzimmers liegen. Die Fenſter waren weit offen. Friſche Luft ſtrömte in leiſem Zug über ſein Geſicht. Auf dem Tiſch neben ihm ſtanden noch die geleerten Kaffeetaſſen und die Kanne, deren Tülle einen Sprung hatte. Auch der Aſchenbecher war noch da, gefüllt bis zum Rand. Sie hatten viel geraucht geſtern nacht. Aber geſchlafen hatte er doch, trotz des Kaffees, trotz der Zigaretten.

Schrank und Schreibtiſch, Seſſel und Bücherregal, alle dieſe Dinge ſtanden um ihren Herrn herum wie ſonſt. Das graue Licht des Morgens zeichnete ihre Konturen noch ſchwach gegen die weißgetünchten Wände ab. Allein, Grothe erſchien, als wäre die Nüchternheit dieſer nur auf das Praktiſche gerichteten Umgebung nicht mehr ſo kühl und ſachlich, als läge über allem ein Hauch erwartungsvoller Beſchwingtheit.

Was war geſchehen in einer einzigen Nacht? Was hatte auch über ihn, den Einſamen, nur der Pflicht Lebenden, einen Strom von Hoffnung und Erwartung ausgegoſſen, daß er nun dalag, als wäre er zu einem neuen Daſein erwacht? In einer einzigen Nacht war alles anders geworden.

Jahre hindurch hatte er ſich nicht mehr ſo jung gefühlt. Jahre hindurch war ſein innerer Menſch wie gelähmt geweſen, wie betäubt von dem Verluſt, den ihm der Tod ſeiner Frau zugefügt hatte. Daß es ihm nicht vergönnt war, ſie zu retten, daß ſeine Kunſt verſagte und das geliebte Leben unter ſeinen Händen verlöſchte, ohne daß der Mund der Sterbenden ihm noch einmal zulächelte, das hatte er bis auf den heutigen Tag nicht verwinden können.

Er hatte weitergelebt und gearbeitet, ſo zäh und verbiſſen, daß alle, die um ihn waren, ſich ſorgten und einen plötzlichen Zuſammenbruch befürchteten. Er war nicht zuſammengebrochen. Er hatte ſtandgehalten, weil Körper und Geiſt geſund waren, weil ſein Wille Herr blieb über alle Zweifel, Selbſtvorwürfe und Peinigungen, mit denen er ſich in einſamen Stunden herumſchlug.

Nein, er hatte nichts verſäumt. Er hatte alles getan, was möglich war, um die Frau, die ihm ſo viel Glück und Erfüllung geſchenkt hatte, zu retten. Die Macht des Todes, der er ſchon ſo manches Menſchenleben abgerungen hatte, war ſtärker geweſen. Aber ſie war ſanft und raſch und ohne langes Leiden zu der Kranken gekommen, hatte ihr die Augen zugedrückt, noch ehe dieſe die ſchwarzen Schatten zu ſehen vermochten, die auf ſie zuglitten.

Grothe lag ganz ſtill und atmete tief ein und aus. Was war es, daß ihm heute zum erſten Mal nach fünf Jahren der Atem ſo leicht aus der Bruſt ging, als hätte ſich eine eiſerne Klammer, die ſein Mannesherz ſo lange umſchloſſen gehalten hatte, gelöſt?

Wie kam es, daß er wieder mit einer ſo unſagbar ſeligen Erregung fühlte, daß er lebte? Daß ihm das Blut ſchneller und wärmer zum Herzen ſtrömte und ihn empfinden ließ, daß er ja noch jung war und ein Recht hatte, zu hoffen und zu wünſchen?

Ach ja! Hoffnung und Wünſche waren geſtorben, als Gerda von ihm ging. Oder hatten ſie nur geſchlafen? Da war nichts als Arbeit geweſen, die Klinik, die Menſchen, die ſich ihm anvertrauten. Und ſeine Forſchungen, deren Ergebniſſe er in langen, ſtillen Nachtſtunden niederſchrieb. Er war bekannt geworden, und ſeine Ahnen, die bis zum Urgroßvater hinauf in ununterbrochener Reihe Ärzte geweſen waren, durften ſtolz auf ihn ſein. Die Methode einer beſonders kunſtvoll angelegten Darmnaht bei Darmreſektionen war berühmt geworden und trug ſeinen Namen. Geſtern nacht hatte er ſie wieder angewendet — bei Karin Röck.

Der Profeſſor ſprang auf, als hätte ihn jemand angerufen.

Lieber Gott, wie konnte er ſo vergeßlich ſein? Wie konnte er hier ruhig liegen, die Wände anſtarren und Rückſchau halten, als liefe nicht die Zeit dort drüben auf der kleinen Schreibtiſchuhr unaufhaltſam ab?

Zeit ... Zeit! Immer hatte er nach der Uhr gelebt, tagaus, tagein. Die unerbittliche Zeit, Minute um Minute, hatte Arbeit und Ruhe, Eſſen und Schlaf, Operationen und auch Viſite, auch das karge Zuſammenſein mit ſeinen Kindern beſtimmt, und heute, zum erſten Mal nach Jahren, hatte er ſie vergeſſen und verträumt.

Nein — geſtern ſchon, als er neben Wille am Waſchbecken ſtand, und dann ſpäter, als ſie ſich ſchweigſam gegenüberſaßen

Grothe lachte, als er an dem Stuhl vorüberging, in dem ſein Oberarzt immer wieder eingenickt war, ſo daß er ihm jedesmal die brennende Zigarette aus der Hand nehmen mußte. Wie ein dickes, beleidigtes Büblein hatte Wille da geſeſſen und wohl noch im Schlaf nicht begriffen, warum er dazu verdammt war, ſeinem wortkargen Chef mitten in der Nacht Geſellſchaft zu leiſten.

Nun ja. Grothe hätte auch allein ſchweigen können, aber er mochte den Kleinen gern, und ſeine Nähe war ihm in der ſeltſam beklommenen Verwirrung, in der er ſich geſtern nacht befunden hatte, ein Bedürfnis geweſen.

Eine halbe Stunde ſpäter ſtand Profeſſor Grothe friſch gewaſchen und raſiert in einem blütenweißen Anzug neben dem Tiſch, und nahm ſtehend das Frühſtück ein, das ihm die Schweſter eben gebracht hatte. Alles an ihm war von einer ſchneeigen Weiße: die Schuhe, die Strümpfe, die Beinkleider und der langſchößige Rock, den eine eng um die Hüften geſchnürte, am Hals hochgeſchloſſene Schürze verdeckte. Weiß waren auch ſeine ſchmalen, ſehr langen und feinnervigen Hände und die geſunden, kräftigen Zähne, die in eine lindenduftende Honigſemmel biſſen.

Grothe erinnerte ſich nicht, ſeit langem mit einem ſo jungenhaften Appetit gegeſſen zu haben. Zwiſchen jedem Biß und Schluck — verdammt, der Kaffee war heiß wie die Hölle — liebkoſte er den ſchwarzen Griff des Telefonhörers. Ein paar Minuten noch, dann würde er auf Station II anrufen und ſich die Nachtſchweſter von Zimmer 18 an den Apparat holen. Es war ein gutes Zeuhen, daß ſie ſich noch nicht ſelbſt gemeldet hatte. Dann ging eben alles ſeinen üblichen Lauf. Kein Fieber war da und keine Herzſchwäche. Schweſter Wanda hatte alſo recht gehabt mit ihren Gefühlen.

•

Es war die kleine, braunhaarige Schweſter Veronika, die ſich jeden Morgen an der großen, gläſernen Schwingtür im Erdgeſchoß zu ſchaffen machte, durch die wenige Minuten ſpäter Profeſſor Grothe ſeine Klinik betreten mußte. Sie fand immer etwas zu putzen oder abzuſtauben, oder ſie goß die Blumen, die auf den ſauberen Fenſterborden des langen Ganges ſtanden. Kam der Chef dann, ſo riß ſie die Tür auf, wurde brennend rot und knickte ein wenig zuſammen, und es ſah aus, als hätte ſie den Verſuch zu einem mißglückten Hofknicks machen wollen.

Dieſe flüchtigen Augenblicke des Begegnens beſonnten der kleinen Schweſter den ganzen reichen Arbeitstag. Denn ſie war noch ſehr jung, und ihre Pflichten hielten ſie von den größeren Aufgaben ihrer Mitſchweſtern fern, die das Glück hatten, in unmittelbarer Nähe des verehrten Mannes zu arbeiten.

Ach, warum war ſie noch nicht ſo weit wie jene Schweſtern, die den Profeſſor jeden Morgen und Nachmittag von Station zu Station, von Zimmer zu Zimmer begleiten durften? Warum war ſie noch zu jung, um wie Schweſter Hildegard im Operationsſaal mitzuarbeiten?

(Schluß folgt)

In die Buchhandlung trat ein junger Mann.

„Sie haben im Fenſter ein Buch liegen! ‚Tauſend Wege, reich zu werden'. Kann ich es ſehen?"

Der Buchhändler nahm das Buch aus dem Fenſter.

„Darf ich Ihnen zugleich das Ergänzungswerk zu dieſem Buch anbieten?" fragte er.

„Welches Ergänzungswerk?"

Der Verkäufer ſagte ſanft:

„Das Strafgeſetzbuch."

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 181 Dienstag, den 5. Auguſt 1941 63. Jahrg.

Reiche Kriegsbeute der Finnen

he Kämpfe um Ladoga-Inſeln

Reiche Kriegsbeute der Finnen

finniſche Zeitung „Aamulehti" veröffentlicht einen ten Artikel von einem Frontberichterſtatter über die m die Inſeln im Ladogaſee. Eine finniſche a hatte die Aufgabe, die Inſel Lunkula, die dem aranta am Oſtufer des Ladogaſees vorgelagert iſt, zu wobei ſie zwei bolſchewiſtiſchen Bataillonen gegen-

der Säuberungsaktion gab es außerordentlich zähe Kämpfe. Obgleich die Sowjets umzingelt waren, nicht möglich, ſie zum Niederlegen der Waffen zu be- In dem dichten Geſtrüpp der Inſel gab es heftige mit Handgranaten und Maſchinenpiſtolen. Der Feind in den Gräben Schutz zu ſuchen, und es kam oft vor, jets und Finnen ganz nahe beieinander in demſelben lagen. Aber die beſſere Zucht und Ausbildung und die friſchere Initiative der Finnen trug den Sieg Während der Kämpfe verſuchte der Feind von der her, etwa 350 Mann Nachſchubtruppen zu landen, finniſche Artillerie machte dieſen Landungsverſuch Schließlich ſtürzten ſich die Bolſchewiſten Has über Waſſer, um die Flotteneinheiten ſchwimmend zu er- was ihnen aber nicht gelang.

den Ausſagen der Gefangenen war die Wirkung des enden finniſchen Artilleriefeuers verheerend. Zwei orpedoboote und zwei Kanonenboote wurden dabei Eines der Boote ſchleppte Laſtkähne mit Mann- Als die Finnen die Inſel erobert hatten, ſtellten ſie ingeſamt 950 Sowjets gefallen waren, und Kriegsbeute reichlich war. Nur wenige Sowjets irr- der Inſel umher.

der gleichen fanatiſchen Verbiſſenheit kämpften die en Truppen auch auf der nahegelegenen Inſel . Darum konnten auch dort nur wenige Gefangene werden. Diejenigen, die in Gefangenſchaft gerieten, daß es ſich bei den Verteidigern meiſt um Schüler ngrader Unterſeebootsſchule gehandelt habe, denen er- den war, daß ihre Landung auf der Inſel lediglich ung ſei. Sie wurden unter dem Kommando eines nants und eines Kapitänleutnants auf die Inſel Dem erſteren gelang es, zu fliehen, letzterer fiel. Die en erklärten ferner, daß die Ruſſen in der Dunkel- ümlicherweiſe gegeneinander gekämpft hätten. Durch glückte es an einer Stelle auch einer finniſchen Ab- die Bolſchewiken in der Nacht gegeneinander zu Etwa 450 Sowjetruſſen ſind auf Inſel Mantſi ge- Die Kriegsbeute, die gemacht wurde, war bedeutend.

afür beten Englands Geiſtliche

rchen als Theater, Kantinen und Lagerplätze.

finniſcher Frontberichterſtatter ſchildert, wie die Bol- die Kirchen und Friedhöfe behandelten. „Wir kamen", t er, „an verwüſteten Kirchen und Friedhöfen vorbei. amo war die Kirche ein Theater, in Korpiſelkae eine für Soldaten. Aus Grabſteinen hatte man Schutz- gemacht. Auf zahlloſen Friedhöfen waren von den Grabſteinen die Namen entfernt, und an ihrer kündete ruſſiſcher Text lakoniſch, daß da und dort iele tauſend Sowjetarmiſten lägen. Stellenweiſe waren höfe als Lagerplätze eingerichtet

einer Stelle", ſo fügt die finniſche Zeitung „Ilta " dieſem Bericht hinzu, „hatte man die Kirchenbänke Hügel getragen und dort einen Tanzplatz errichtet. er Stelle hatte man Treppen aus den Grabſteinen nd ſich dort die Füße abgetreten." Aus dieſen un- n und abſcheulichen Rohheiten könne man ſchließen, t das Blatt, daß es den Bolſchewiſten in 20 Jahren geglückt ſei, eine gottloſe Herde in der Sowjetunion en.

wjets bei Smolenſk vernichtet

ichtige Eiſenbahnverbindungen in der Ukraine ab- n — Luftangriff gegen Moskau, Großbritannien und den Suez-Kanal

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Auguſt. Das mmando der Wehrmacht gibt bekannt:

em Umfaſſungsflügel in der Ukraine haben Schnelle und ungariſche Verbände lebenswichtige Eiſenbahnver- n des Feindes abgeſchnitten. Die Maſſe der oſtwärts nſk eingeſchloſſenen Kräfte der Sowjetwehrmacht iſt vernichtet. Der Reſt ſteht vor der Auflöſung.

pfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht Ver- und Rüſtungsbetriebe in Moskau und einen Verkehrsknotenpunkt im Quellgebiet der Düna.

Kampf gegen Großbritannien richteten ſich Tagesangriffe der Luftwaffe gegen Eiſenbahnanlagen Südoſtküſte Englands. Bei den Färöer-Inſeln wurde hter von 1200 BRT. verſenkt. In der letzten Nacht Kampfflugzeuge militäriſche Anlagen in verſchiedenen en an der ſchottiſchen und engliſchen Oſtküſte, u. a. , mit Bomben ſchweren Kalibers. Große Brände n.

Mittelmeer erzielten deutſche und italieniſche pfflugzeuge am 2. Auguſt nordweſtlich Marſa Matruk Volltreffer auf zwei britiſchen Zerſtörern. Weitere iffe richteten ſich gegen Lagerhäuſer und Flakſtellun- Feindes bei Tobruk. In Luftkämpfen wurden vier Jäger abgeſchoſſen. Deutſche Kampfflugzeuge griffen vergangenen Nacht militäriſche Anlagen am Suez- an.

Feind warf in der Nacht zum 4. Auguſt eine geringe n Spreng- und Brandbomben in Nordweſt- und Weſt- nd. Es entſtanden weder militäriſche noch wehrwirt- e Schäden. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen drei reiſenden britiſchen Bomber ab.

Heldentat eines Stoßtrupps

Eiſenbahnſprengung trotz heftiger Gegenwehr der Sowjets.

Am Südabſchnitt der Oſtfront ſprengte am 3. Auguſt ein deutſcher Stoßtrupp trotz heftiger ſowjetiſcher Gegenwehr eine Eiſenbahnlinie, die die einzige Rückzugsſtraße der eingeſchloſſenen ſowjetiſchen Verbände war.

Mit einem Laſtkraftwagen fuhren die acht deutſchen Soldaten bis auf 120 Meter an die Eiſenbahnlinie heran. Als ſie gerade die Sprengladung anbringen wollten, erſchien aus der entgegengeſetzten Richtung ein ſowjetiſcher Laſtkraftwagen mit über 20 Bolſchewiſten. Bevor dieſe den Wagen verlaſſen hatten, griffen die deutſchen Soldaten ſie mit Handgranaten und Maſchinenpiſtolen an.

In blutigem Nahkampf wurden alle Sowjets niedergemacht. Plötzlich erſchienen aus einem nahen Waldſtück zahlreiche Bolſchewiſten. Mit Maſchinengewehren wehrten die deutſchen Soldaten die Bolſchewiſten ſolange ab, bis die Sprengladungen angebracht waren, dann ging der deutſche Stoßtrupp in Deckung. Als die nachſtoßenden Sowjetſoldaten den Bahndamm betraten, krachten drei Exploſionen. Mit der Sprengung der Eiſenbahnlinie war der Auftrag des Stoßtrupps ausgeführt. Ohne Verluſte kehrte er zu ſeiner Einheit zurück.

Vorausabteilung vollendet Einſchließung

Wettlauf mit ſowjetiſchen Verbänden.

Im Raume ſüdlich von Kiew kam es am 3. 8. zu einem förmlichen Wettlauf zwiſchen ſowjetiſchen Verbänden, die der drohenden Umklammerung zu entgehen verſuchten und einer deutſchen Vorausabteilung, die die Einſchließung vollenden ſollte. Im letzten Augenblick verlegte die Vorausabteilung den Bolſchewiſten den Weg. Auf eine Entfernung von wenigen hundert Metern lag vor der Vorausabteilung, die eine Höhenſtellung bezogen hatte, ein Netz von Straßen, auf denen es von bolſchewiſtiſchen Kolonnen wimmelte. In direktem Beſchuß ſchlugen die Granaten der deutſchen Sturmgeſchütze, der Infanterie- und Flakgeſchütze in die bolſchewiſtiſchen Kolonnen hinein. Auf den Straßen wuchs das Trümmerfeld, immer neue Kolonnen tauchten auf und wurden von den deutſchen Granaten erfaßt. Auch ein vollbeladener Eiſenbahnzug, der am Horizont erſchien, wurde durch Volltreffer vernichtet. Zuletzt blieb den Bolſchewiſten nichts anderes übrig, als umzukehren. Die Einſchließung war vollendet.

In kühnem Angriffsgeiſt gegen die Sowjets

Eine deutſche Vorausabteilung drang am 3. Auguſt in kühnem Angriffsgeiſt in die in der Ukraine zurückweichenden bolſchewiſtiſchen Kräfte ein. Die Sowjets erlitten weitere ſchwere blutige Verluſte. Außerdem wurden zahlreiche Gefangene und große Beute eingebracht.

Die Honveds machten 9000 Gefangene

Bolſchewiſtiſcher Widerſtand weſtlich des Bug gebrochen.

MTI. gibt einen zuſätzlichen militäriſchen Lagebericht aus. Darin heißt es:

Nach Informationen aus militäriſchen Kreiſen haben die ſchnellen Truppen unſerer Honveds in ununterbrochenen Verfolgungskämpfen im Vorſtoß über die Front den Widerſtand der Sowjettruppen weſtlich vom Bug gebrochen und den Feind auf das nordöſtliche Ufer des Fluſſes zurückgeworfen. Die Anzahl der Kriegsgefangenen, die während der letzten Kämpfe in unſere Hände fiel, hat ſich auf 9000 erhöht.

Einzelne Bomberverbände unſerer Luftwaffe haben mehrere Sammelplätze der ſich zurückziehenden Sowjettruppen wirkſam bombardiert. Im Laufe der vereinzelt auftretenden Lufttätigkeit des Feindes haben unſere Flakbatterien drei Sowjetjäger und zwei Sowjetbombenflugzeuge abgeſchoſſen.

Zwölf Sowjetflugzeuge an der finniſchen Front abgeſchoſſen

Amtlich wird aus Helſinki gemeldet: Geſtern haben keine feindlichen Luftangriffe über finniſchem Gebiet ſtattgefunden. Finniſche Zerſtörer haben in der Nähe von Turko in den Schären ein feindliches Flugzeug abgeſchoſſen. Weiter wurden vier feindliche Flugzeuge am Ladogaſee und in Ladoga-Karelien ſieben feindliche Maſchinen abgeſchoſſen. Zuſammen verlor der Feind 12 Maſchinen. Ein finniſches Flugzeug iſt nicht zurückgekehrt.

Aufſchlußreicher Geheimbefehl

Die Lügen der Sowjetkommiſſare werden nicht mehr geglaubt.

Augenſcheinlich haben viele Sowjetſoldaten im Laufe der Kampfhandlungen eingeſehen, daß ſie auf das ſchändlichſte belogen und betrogen werden, ſo daß ſie wilden Gerüchten ihrer politiſchen Kommiſſare keinen Glauben mehr ſchenken.

Davon zeugt ein Geheimbefehl, der einer deutſchen Panzerabteilung am 3. Auguſt auf einem ſowjetiſchen Gefechtsſtand im Süden der Oſtfront in die Hände fiel. In dieſem Befehl, der ſich an den Chef des Stabes der 3. ſowjetiſchen Abteilung der Südfront wendet, heißt es wörtlich: „Es iſt mehrfach feſtgeſtellt worden, daß Sowjetſoldaten ihre Kameraden zur Fahnenflucht aufhetzten. Geſtützt auf Ausſagen der ukrainiſchen Zivilbevölkerung, erklärten ſie, daß die deutſchen Soldaten gegenüber ihren Kriegsgefangenen keine Repreſſalien ergreifen, ſondern ſie gut behandeln und verpflegen. Dieſen Provokateuren muß aufs ſchärfſte entgegengetreten werden. Wer ſolche Aeußerungen verbreitet, iſt ſofort zu erſchießen."

Das Ritterkreuz für beiſpielhaften Einſatz

Ein Staffelkapitän und ein Flugzeugführer ausgezeichnet

DNB. Berlin, 4. Auguſt. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberſten Befehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen: Oberleutnant Thiel, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader, Stabsfeldwebel Racke, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.

Oberleutnant Erich Thiel, am 14. Juni 1912 in Heinrode geboren, hat als Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader in über 100 Feindflügen an der Spitze ſeines Verbandes bedeutende Erfolge errungen. In kühnen Angriffsflügen gelang es ihm u. a., eine bedeutende Flugzeugzellenfabrik ſowie einen Flugplatz in England vernichtend zu treffen.

Stabsfeldwebel Rudolf Racke, am 19. 12. 1914 in Dresden geboren, ſteht mit über 100 Feindflügen als älteſter und erfahrenſter Flugzeugführer an der Spitze des fliegenden Perſonals ſeines Kampfgeſchwaders. Durch beiſpielhafte Einſatzbereitſchaft ausgezeichnet, verbunden mit großer Angriffsfreudigkeit und verwegenem Draufgängertum gilt er für ſeinen Verband als kämpferiſches Vorbild. Unter ſeinen Waffentaten in Polen und Frankreich iſt vor allem der Tiefangriff auf den Bahnhof Rennes hervorzuheben, bei dem die völlige Zerſtörung der Bahnanlagen und die Zerſchlagung einer verladebereiten Diviſion in erſter Linie auf ſein Konto kommen. Bei zahlreichen Großangriffen gegen Häfen und gegen militäriſch wichtige Anlagen in England hat er die Spitzenmaſchine geſteuert und trotz ſtärkſter Flakabwehr bedeutende Erfolge erzielt. Durch ſeine Teilnahme an einem ſchweren Angriff auf eine Schiffswerft in England, die reſtlos zerſtört wurde, krönte Stabsfeldwebel Racke die ununterbrochene Reihe einer kühnen und erfolgreichen Waffentaten.

Der Gendarm Europas

Während ſich das Schickſal der Sowjetarmeen vollzieht und die eingekeſſelten Maſſen der bolſchewiſtiſchen Horden ihrer ſicheren Vernichtung durch die deutſchen und die verbündeten Truppen entgegengehen, zerbricht ſich die angelſächſiſche Plutokratenclique den Kopf darüber, wie ſie die Herrſchaft unter ſich nach Beendigung des Krieges verteilen ſoll. Nachdem die Sowjets nun bündnisfähig geworden ſind für die Weltausbeuter, beginnt man ſich in London und Waſhington die Frage vorzulegen, wie man nun auch die Bolſchewiſten an dem großen Raub beteiligen kann, ohne mit ihnen in all zu nahe Berührung zu kommen. Man nimmt wohl die Hilfe des Bolſchewismus gern in Anſpruch, aber man möchte ihn ſich doch bei aller Freundſchaft möglichſt vom Leibe halten.

Die nordamerikaniſche Hetzpreſſe und die plutokratenhörigen Blätter in England laſſen erkennen, daß zwiſchen London und Waſhington bereits in dieſer Frage ein Kuhhandel begonnen hat. Die Herren tun ganz ſo, als hätten ſie Europa und die übrige halbe Welt bereits in der Taſche, als ſeien die Bolſchewiſtenarmeen überall in der Offenſive, und England ſeines Sieges völlig ſicher. Man nimmt den Mund wie üblich wieder reichlich voll, und wenn man nichts anderes damit bezweckt, ſo hofft man durch ſolche hochtrabende Pläne die Kriegsfreudigkeit in England und den USA zu heben.

Aus dem Geſchwätz der angelſächſiſchen Plutokratenpreſſe fällt beſonders ein Aufſatz der Londoner „Times" heraus, in dem unumwunden erklärt wird, England werde dem Bolſchewismus die Beherrſchung ganz Oſteuropas überlaſſen. Dieſen Teil Europas müſſe man ſowieſo unter eine einzige Befehlsgewalt ſtellen, denn es müſſe auf dem europäiſchen Feſtland eine Macht geben, die jederzeit zuſchlagen könne, wenn eins der europäiſchen Völker etwa ein anderes angreifen ſolle. Zu Oſteuropa ſcheint die „Times" auch den baltiſchen Raum und die ſüdöſtlichen Völker zu rechnen. Das Leibblatt Churchills hat liebenswürdigerweiſe alſo den Vettern im Kreml den Poſten eines Gendarmen in Oſteuropa zugedacht, ſcheinbar hält man die bolſchewiſtiſchen Mörder und Verbrecher für die beſten Elemente, um dafür zu ſorgen, daß nach dem Kriege in Europa Grabesſtille herrſcht.

Die europäiſchen Völker können ſich nach dieſem „Times"-Artikel ein Bild davon machen, was ſie zu erwarten hätten, wenn dieſer internationale, jüdiſch-freimaureriſche Klüngel als Sieger aus dem Kriege hervorginge. Eigentlich müßte nun auch dem letzten Europäer klarwerden, welchen Dank er dem Nationalſozialismus und dem Faſchismus ſchuldet, die den Kampf gegen den Bolſchewismus und die mit ihm verbündeten Zerſetzungsmächte der jüdiſchen Plutokratie aufgenommen haben. Die beiden angelſächſiſchen Mächte als Hüter des künftigen Friedens und die Bolſchewiſtendiktatoren als die Gendarmen Europas, das wäre das endgültige Ende der europäiſchen Freiheit. Der Plan iſt ſo teufliſch, daß er wie ein Fanal wirken müßte, denn er enthüllt die Abſichten unſerer Gegner in derartig brutaler Offenheit, wie wir es bisher wohl kaum haben feſtſtellen können. Wer jetzt noch nicht in Europa den Ruf der Stunde verſteht, der verrät ſich und ſein Land. Die Solidarität Europas iſt nicht mehr nur eine Preſtigefrage oder eine verſtandesmäßige zu beantwortende Frage, ſondern iſt ein Akt der Notwehr.

Die Kremlgewaltigen ſind völlig damit einverſtanden, daß ihnen die Herrſchaft in Oſteuropa unbeſchränkt überlaſſen werden ſoll. Auf dieſe Weiſe würden ſie das erreichen, was ſie ſeinerzeit, als ſie in den Völkerbund eintraten, nicht erreichen konnten. Deshalb klatſcht die Moskauer Bolſchewiſtenpreſſe der „Times" Beifall und erklärt, der Bolſchewismus habe damit den Plan einer antifaſchiſtiſchen Angriffsfront mit Erfolg erneuert. Die „Prawda" glaubt unterſtreichen zu müſſen, daß die Sowjetunion auch ein Anrecht darauf habe, die führende Rolle in Oſteuropa künftig einzunehmen und dieſen Teil des Kontinents gegen erneute deutſche Angriffe zu ſchützen. Die „Prawda" hat ſich in dieſe Zukunftsideen derartig verſponnen, daß ſie ganz vergißt, ihren Leſern mitzuteilen, daß die deutſchen Armeen nicht mehr allzu fern von Moskau ſtehen, daß die Millionenmaſſen der Sowjettruppen immer tiefer in das Chaos geraten, daß Tauſende und aber Tauſende in die deutſche Gefangenſchaft marſchieren und ungezählte Tauſende von den Kommiſſaren in den Kampf gejagt, ſinnlos verbluten.

Nicht zuletzt der Beſuch des Sondergeſandten Rooſevelts, Mr. Hopkins, hat die Bolſchewiſtenpreſſe aus dem Häuschen gebracht. Hopkins hat den Sowjetmachthabern USA.

Hilfe verſprochen. Man iſt im Kreml naiv genug, ſolche zu nichts verpflichtenden Verſprechungen ernſt zu nehmen und merkt dabei gar nicht, daß es für Rooſevelt nur darum geht, ſich das Unterſtützungsverſprechen durch Abtretung von Stützpunkten bezahlen zu laſſen.

Die Stützpunktpiraten haben nur die Einkreiſung Japans im Auge. Der Beitrag der Sowjets zu dieſem Keſſeltreiben ſoll in der Ueberlaſſung von Kamtſchatka und Wladiwoſtok an die USA beſtehen. Das iſt der Judaslohn, den Hopkins von Stalin gefordert hat. Mit dem Beſitz von Kamtſchatka würden die USA eine wichtige Halbinſel im nördlichen Pazifik in die Hände bekommen, die ſie in bedrohliche Nähe Japans bringt, und die Ueberlaſſung Wladiwoſtoks durch die Sowjets würde ſogar eine unmittelbare Bedrohung des japaniſchen Mutterlandes bedeuten. Denn die Japaner betrachten Wladiwoſtok ohnedies immer als einen auf das Herz ihres Landes gerichteten Dolch. Solange die Sowjetunion den Kampf gegen Weſten führt, wurde die Gefahr aus Wladiwoſtok nicht ſonderlich hoch gewertet. Seitdem ſich aber die Bolſchewiſten vor den Karren Waſhingtons haben ſpannen laſſen, ſteht den Japanern die ungeheure Bedrohung von Wladiwoſtok aus klar vor Augen. Der Beſitz dieſes Hafens würde einen Vorſtoß des Dollarimperialismus tief in den japaniſchen Lebensraum hinein bedeuten.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Erfolgreiche Luftangriffe gegen Malta und Tobruk. Engliſches U-Boot verſenkt.

DNB. Rom, 4. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Flottenſtützpunkt Malta iſt erneut von Verbänden unſerer Luftwaffe bombardiert worden. Einige feindliche Flugzeuge haben die Flugplätze von Catania und Reggio Calabria mit MG.-Feuer belegt. Es gab einige Verwundete und leichte Schäden.

In Nordafrika erhebliche Tätigkeit von vorgeſchobenen Poſten an der Tobrukfront. Eine feindliche motoriſierte Gruppe, die verſuchte, ſich unſeren Stellungen zu nähern, wurde durch Artilleriefeuer geſprengt. Es wurden einige Gefangene gemacht. Engliſche Flugzeuge warfen auf Orte in der Cyrenaika und Tripolitaniens Bomben und Splitterbomben ab, die drei Tote und etwa zehn Verwundete zur Folge hatten.

Flugzeugverbände der Achſe haben befeſtigte Stellungen, Bodenabwehrſtellungen, Lager und Kais von Tobruk bombardiert und Brände hervorgerufen. Sie erzielten weiter Volltreffer auf die Bahnanlagen von Marſa Matruk und auf feindliche Schiffe nordweſtlich von Marſa Matruk, wo zwei Zerſtörer getroffen wurden. Die gleichen Verbände haben vier engliſche Jagdflugzeuge brennend zum Abſturz gebracht.

Eines unſerer im Atlantik operierenden U-Boote iſt nicht zu ſeinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Das engliſche U-Boot „Cachalot“ von 1500 Tonnen wurde von einem Torpedoboot unter dem Befehl von Leutnant zur See der Reſerve Gino Roſica gerammt und in zwei Teile auseinandergeriſſen. 91 Mann der Beſatzung wurden gerettet und gefangengenommen.

In Oſtafrika ſind einige Abteilungen unſerer Truppen im Abſchnitt von Gondar kühn in die vorgeſchobenen feindlichen Stellungen eingedrungen, wo ſie Waffen erbeuteten und dem Gegner Verluſte zufügten.

Zu der im italieniſchen Wehrmachtbericht vom 4. Auguſt gemeldeten Verſenkung des britiſchen 1500 Tonnen großen U-Bootes „Cachalot“ meldet Agenzia Stefani ergänzend: Das italieniſche Torpedoboot bemerkte bei Tagesanbruch das feindliche Unterſeeboot, das zum Wiederaufladen ſeiner Sammler an die Oberfläche gekommen war. Der Gegner hißte, als er ſich überraſcht ſah, die weiße Flagge, das italieniſche Torpedoboot hatte aber zuviel Fahrt und brachte mit einem ſtarken Rammſtoß das feindliche U-Boot faſt zum Kentern. Die Beſatzung hatte kaum Zeit, ſich ins Meer zu ſtürzen. Das italieniſche Torpedoboot ſetzte ſofort Rettungsboote aus, die die ſchiffbrüchige Beſatzung aufnahmen und an einem Platz der Cyrenaika an Land brachten. Das feindliche Unterſeeboot verſank ſchnell.

Deutſche Flakeinheiten, die an der belgiſch-nordfranzöſiſchen Küſte ſtationiert ſind, haben am Sonntag, 3. Auguſt, ihren 200. Abſchuß erzielt. Eine Spitfire-Maſchine, die ſich vom Kanal her dem Lande zu nähern verſuchte, wurde von einer Flakbatterie durch die erſte Salve zum Abſturz gebracht.

64 Tote auf der „Mancheſter“

Der Britenkreuzer im Mittelmeer ſchwer getroffen.

Aus Gibraltar verlautet, daß dort die Leichen von 64 Beſatzungsmitgliedern des britiſchen Kreuzers „Mancheſter“, der im Mittelmeer durch die italieniſche Luftwaffe ſchwer getroffen wurde, an Land gebracht worden ſind. Dieſe Tatſache gibt uns nur eine ungefähre Vorſtellung von den ſchweren Verluſten, die die Engländer bei dem Gefecht im Mittelmeer erlitten haben und über die ſie einen Schleier des Geheimniſſes breiteten, indem ſie die Toten der anderen Schiffe ins Meer verſenkten.

*

In Gibraltar trafen am 3. Auguſt auch 18 Ueberlebende des in britiſchen Dienſten fahrenden Dampfers „Norita“ ein. Die „Norita“ wurde an der ſpaniſchen Küſte auf dem Wege nach England torpediert. Zwei Mann der Beſatzung kamen bei der Keſſelexploſion ums Leben.

Englands Admiralität verſchweigt Opfer

Die wahre Zahl der Opfer auf Kreuzer „Mancheſter“ wird weiterhin verſchwiegen.

Von dem durch italieniſche Lufttorpedos ſchwer getroffenen britiſchen Kreuzer „Mancheſter“ wurden — wie gemeldet — die Leichen von 64 Beſatzungsmitgliedern in Gibraltar an Land gebracht.

Der britiſche Kreuzer „Mancheſter“ wurde von italieniſchen Luftſtreitkräften im Mittelmeer zuſammen mit anderen britiſchen Kriegsſchiffeinheiten ſchwer beſchädigt. Nachdem die Briten zahlreiche Tote bereits vor dem Anlaufen von Gibraltar dem Meer übergeben hatten, um die hohen Verluſte zu verſchleiern, iſt die britiſche Marineführung nun gezwungen, wenigſtens einen kleinen Teil der ums Leben gekommenen britiſchen Seeleute an Land zu beſtatten. Da es unmöglich iſt, die Geſamtzahl der Toten zu verſchweigen, wurde jetzt die Zahl von 64 toten Beſatzungsmitgliedern genannt. Die weitaus höhere Anzahl der im Meer verſenkten Toten verſchweigt die britiſche Admiralität noch immer.

Revolte in einem USA.-Militärlager

Wie United Preß meldet, kam es in dem 35 000 Mann umfaſſenden Militärlager in Fort Knox (Kentucky) zu einer regelrechten Revolte von 350 inhaftierten Soldaten. Die Poſten hätten ſcharf über die Köpfe der meuternden Soldaten hinweggeſchoſſen. Dabei ſei ein Soldat durch eine abprallende Kugel getötet worden. Bei den Inhaftierten habe es ſich faſt durchweg um ſtraffällige wegen Urlaubsüberſchreitung, Trunkenheit oder Glücksſpielens gehandelt. Die Revolte habe ſich entwickelt, als die Poſten auf drei inhaftierte Soldaten ſchoſſen, die verſuchten, einen Stacheldrahtzaun zu überklettern. Die übrigen Gefangenen hätten darauf die Poſten und die Offiziere mit Steinen beworfen.

Die Zerſetzung in der Sowjetarmee

Frauenbataillone für die „innere Sicherheit“.

Nach einem Bericht von der finniſchen Oſtfront, den die finniſche Zeitung „Uuſi Suomi“ veröffentlichte, ſagte ein Gefangener aus Sorokka am Weißen Meer aus, daß dort ein Frauenbataillon „zur inneren Sicherheit“ aufgeſtellt wurde. Jede Frau habe 60 Patronen und ein Gewehr erhalten. Nach der Arbeitszeit würden Uebungen abgehalten, gewöhnlich zwei Stunden am Tage. Ein Verſäumen dieſer Stunden werde beſonders ſchwer beſtraft.

Am 20. Juni ſei, wie der Gefangene weiter berichtet, den Frontſoldaten der bolſchewiſtiſchen Armee ein Befehl verleſen worden, nach dem der Befehlshaber einer Truppe ohne Verfahren einen Soldaten, wenn er ſich irgendeines Vergehens ſchuldig macht, erſchießen dürfe. Unter der Truppe habe es oft Zwiſchenfälle gegeben, die die Offiziere oder Kommiſſare ohne genauere Unterſuchung lediglich durch Erſchießen beendeten. Als Beiſpiel erzählte ein anderer Gefangener, daß der Kommandeur eines Regiments zwei Soldaten erſchoſſen habe, weil ſie behauptet hätten, die bolſchewiſtiſche Armee werde in dieſem Kriege unterliegen.

Ueber die Erfolge der deutſchen Luftangriffe auf den Stalinkanal berichtete ein weiterer Gefangener, daß bei einem Angriff mit Sturzbombern vier große Kanalſchleuſen zerſtört worden ſeien. Sofort nach der Bombardierung ſeien 35 000 Gefangene aus den Gefängniſſen zu Kanalarbeiten mobiliſiert worden, die nach viertägiger Tag- und Nachtarbeit die Schleuſen wieder ausgebeſſert hätten.

Reichsfinanzen in beſter Ordnung

Weder Vermögensabgabe noch Sparguthabenbeſchlagn

Der Staatsſekretär im Reichsfinanzminiſterium Reinhardt, berichtet in der „Deutſchen Steuer-Zeit über die günſtige Entwicklung des Steueraufkommens Reiches. Dieſes Steueraufkommen hat im Rechnungsjahr 1940 27,2 Milliarden RM. betragen und iſt für Rechnungsjahr 1941 auf 30 Milliarden RM. geſch worden. Die Entwicklung im bisherigen Teil des Rechnungsjahres 1941 läßt darauf ſchließen, daß das Steueraufkom des Reiches 30 Millionen RM. im Rechnungsjahr ſogar überſchritten wird. Bei dieſer Entwicklung Steueraufkommens iſt geſichert, daß die Finanzen Reiches ohne Rückſicht auf die Dauer des Krieges in b Ordnung bleiben.

Bei dieſer Gelegenheit weiſt der Staatsſekretär darauf daß alle Gerüchte, wonach der Kriegsfinanzbedarf di hebung einer allgemeinen „Vermögensabgabe“ oder „Beſchlagnahme von Sparguthaben“ bedinge, Unſinn Jeder Sparer möge verſichert ſein, daß es eine Geldan die ſicherer als Sparguthaben iſt, nicht gibt und daß er ſeinem Sparkapital weder im Kriege noch nach dem Kriege verlieren werde. Die Finanzkraft des Reiches werde nach Kriege wahrſcheinlich noch erheblich ſtärker ſein als heute werde dann möglich ſein, den Kriegszuſchlag zur E kommenſteuer abzubauen und durch ſteuerliche nahmen die Umſtellung von der Kriegs- auf die Frie wirtſchaft zu erleichtern. Auch eine Erhöhung der Erbſch teuer ſei nicht beabſichtigt.

Italieniſche Landwirtſchaftsdelegation bei Da

Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirt Dr. Walther Darré, empfing eine unter Führung des ſidenten des Oberrates für Landwirtſchaft und Forſten Königlich Italieniſchen Miniſterium für Landwirtſchaft Forſten in Rom, Dr. Mario Mariani, ſtehende italien Delegation, die in Durchführung des deutſch-italien Agrarabkommens in Deutſchland weilt.

Behördliche Erlaſſe

Welche Luftſchutzaufwendungen bezahlt das Reich? Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der waffe hat Richtlinien erlaſſen, die nähere Beſtimmungen der vom Reich neu übernommenen Erſtattung von Auf ungen für den Luftſchutzraumbau in Wohnhäuſern ent Das Reich erſtattet danach dem Hauseigentümer die vorſchußweiſe zu tragenden Koſten: für die Herrichtung Luftſchutzräumen, für die Beſchaffung und Anlage der geſchriebenen Beleuchtung und Notbeleuchtung ſowie der Einrichtungen aller Art, mit Ausnahme der nicht feſt ein en elektriſchen Heizgeräte, die vom Hauseigentümer oder Mietern vorübergehend für die Benutzung im Luftſchutz zur Verfügung geſtellt werden. Ferner kommt eine Erſtattung durch das Reich in Betracht für die Durchführung von Brandmauerdurchbrüchen, die Beheizung der Luftſchutzräume und die infolge Zurverfügungſtellung von Luftſchutzraum etwa gerechtfertigte Mietminderung. Geſamtkoſten bis zu 10 RM. werden nicht erſtattet. Die Betriebskoſten für die Beleuchtung und Notbeleuchtung trägt Hauseigentümer. Werden Licht- und Heizſtrom über den Zähler entnommen, ſo werden auch die Stromkoſten für Beleuchtung des Luftſchutzraums erſtattet. Bei Brandmauerdurchbrüchen wird davon ausgegangen, daß die Eigentümer der beteiligten Häuſer jeweils die Hälfte der Koſten zu gleichen haben. Das Reich erſtattet die Beträge auf An des Hauseigentümers; der Antrag iſt an das zuſtändige Finanzamt zu richten, unter Beifügung einer ichtlichen Aeußerung des Reichsluftſchutzbund-Baubearbeiters über die Notwendigkeit der Maßnahme und Angemeſſenheit Koſten. Die laufenden Koſten werden nur ein jährlich in einer Summe erſtattet. Generell gelten Beſtimmungen über die Erſtattung durch das Reich nur Koſten, die ſeit dem 1. Oktober 1940 ent en ſind. Früher entſtandene Koſten für die Herrichtung von Luftſchutzräumen ſind nach der bisherigen Regelung aufzubringen. Die Richtlinien verpflichten im übrigen den Eigentümer, etwa zuviel gezahlte Umlagen dem Mieter zurückzuerſtatten.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

2. Fortſetzung

Es gehörte viel Geſchick und Schlauheit dazu, ſich die Pflichten ſo einzuteilen, daß ſie wenigſtens zeitweilig da oder dort auftauchen konnte, wo der Profeſſor vorüberkommen mußte. Daß er ſie dann auch bemerkte, ihr einen Blick oder gar ein Lächeln ſchenkte, war nicht ſo ſchwer, denn das niedliche Perſönchen in dem hellen, blauen Waſchkleid und der kleidſamen Haube, unter der ſich glänzend braune Ringellöckchen hervorſtahlen, war eine Augenweide. Schweſter Veronika ſtellte es jeden Morgen feſt, wenn ſie ſchnell und prüfend in den Spiegel ſah, und doch hatte ſie das Gefühl, daß der große, ernſte Mann gegen weibliche Reize unempfänglich war. Wenn er ihren Gruß erwiderte, wenn er, was ſelten genug geſchah, dazu lächelte, dann war es nur liebenswürdige Freundlichkeit, wie er ſie allen ſeinen Angeſtellten zuteil werden ließ. Er machte keinen Unterſchied zwiſchen den hübſcheſten Schweſtern und dem unſcheinbarſten Abwaſchmädel, das ihm, aus der Küche kommend, gerade über den Weg lief.

Heute ſtand die kleine Schweſter vergeblich an der Eingangstür. Sie konnte ja nicht wiſſen, daß Profeſſor Grothe die Nacht über im Hauſe geblieben war, und als ihr eine vorübergehende Schweſter, die ihr auffälliges Tun ſchon lange durchſchaut und richtig gedeutet hatte, mit leiſem Spott zurief, daß der Erwartete ſchon längſt bei der Viſite wäre, geriet ſie in eine ſolche Verwirrung, daß ſie ſich durch eine patzige Antwort von dieſem ganz unbegründeten Verdacht zu reinigen verſuchte und eiligſt davonlief.

Das Haus blitzte vor Sauberkeit. Die langen Gänge mit den hohen, hellen Fenſtern auf der einen Seite und den weißen Schleiflacktüren der Krankenzimmer auf der anderen ſpiegelten ſich nur ſo in der Morgenſonne. Es roch nach Desinfektionsmitteln und Bohnerwachs.

Schweſtern rollten auf kleinen, fahrbaren Geſtellen das Morgenfrühſtück in die einzelnen Zimmer, in denen der Profeſſor mit ſeinem Gefolge ſchon Beſuch abgeſtattet hatte.

Sie waren heute ein bißchen durcheinandergeraten die blauweißgeſtreiften, hilfreichen Engel der Kranken, denn es hatte dem Chef gefallen, ſeine Viſite in einer anderen Reihenfolge zu machen. Grothe hatte ſich die Station Zwei bis zum Schluß aufgehoben, und weder die Ärzte noch die Schweſtern konnten einen triftigen Grund dafür finden.

So geſchah es, daß Schweſter Veronika ganz unvermutet dem heimlich Verehrten in die Quere lief, als ſie die Treppe zur Station Drei hinaufhuſchte, wo ihr eigentliches Arbeitsgebiet lag, das ſie unerlaubterweiſe verlaſſen hatte, um — nun ja — Profeſſor Grothe einen guten Morgen zu wünſchen.

Es war mehr als Pech, daß ſich heute auch die Frau Oberin in der Begleitung des Chefs befand, und daß ſie ſogleich ein ſtrenges Geſicht aufſetzte, als ſie die Sünderin bemerkte, die ſich nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte.

Daß oben im dritten Stock der Gang noch nicht fertig gewachſt war, daß eine offene Bohnerbüchſe und ein paar fettige Lappen unordentlich im Wege lagen, ſo daß der Profeſſor beinahe über ſie geſtolpert wäre, das war die Schuld Schweſter Veronikas, und die geſtrenge Oberin trat aus der Reihe des Gefolges, um der Pflichtvergeſſenen gleich an Ort und Stelle einen geharniſchten Verweis zu erteilen.

Veronika zitterte. Sie ſah nicht, daß Profeſſor Grothe ſich umwandte und ſie mit einem mitleidigen Blick ſtreifte, ſie ſah auch nicht das Lächeln der anderen Schweſtern, die weiß und lautlos ſchwebend, den Schritten des Ärzteſtabes folgten. Sie ſah nur das zornige Geſicht ihrer Oberin und bemühte ſich krampfhaft, einen glaubhaften Entſchuldigungsgrund für ihr Verſäumnis über die erblaßten Lippen zu bringen.

„Daß mir das nicht noch einmal vorkommt“, drohte die Geſtrenge, und Veronika nickte unter Tränen.

Gott ſei Dank, das war gnädig vorübergegangen. Wie das perſonifizierte Ungewitter rauſchte die Frau Oberin von dannen.

Veronika ſchluchzte noch einmal auf und trocknete flink ihre Tränen. Keinen Augenblick zu ſpät verwiſchte ſie die Spuren dienſtlichen Mißgeſchickes, denn als ſie ſich gerade umdrehen wollte, den Fuß ſchon auf die nächſte Treppenſtufe ſetzte, wurde ſie von einer Männerſtimme angerufen.

„Verzeihung, Schweſter ... wie komme ich zu Herrn Profeſſor Grothe?“

Ein ſchlanker, junger Herr in einem hellgrauen Sommeranzug ſtand vor ihr. Den Hut und einen ſchönen Strauß gelber Roſen hielt er in der Hand.

Er hatte ein ſchmales, ſonnengebräuntes Geſicht. Die Bräune ſtieg aber nur bis zur Stirn empor, die oberhalb der Brauen weiß geblieben war. Das kurzgehaltene, ſchlichtgeſcheitelte Haar, der weiße Streifen der Stirn und die ſtraffe Haltung verrieten, daß der junge Mann einem täriſchen Beruf angehörte, was Veronika jedoch in Augenblick nicht wahrnahm. Sie hatte nur gehört Herr zu Profeſſor Grothe wollte, und das jetzte kümmertes Herz in raſchere Schwingung als der eines Jüngers des Kriegsgottes Mars mochte er auch ſo ſchmuck ausſehen.

„Der Herr Profeſſor befindet ſich gerade bei der ſagte ſie befangen, „aber wenn Sie warten wollen, Sie ins Leſezimmer.“

„Ich bitte darum.“

Der Beſucher ließ Veronika den Vortritt und folgte die Treppe hinab. Als die Schweſter die Tür zum zimmer öffnete, blieb er zögernd ſtehen.

„Ich war gekommen, um Frau Karin Röck zu ſehen geſtern nacht operiert worden iſt. Die Schweſter ließ jedoch nicht zu ihr, da der Profeſſor zur Viſite erw wurde. Ich konnte auch nicht erfahren wie es der geht. Würden Sie mir eine Bitte erfüllen, Schweſter fragte er.

„Gern, wenn ich kann.“

Der Herr gab ihr den Roſenſtrauß. „Bitte, bringen dieſe Blumen zu Frau Röck. Wenn der Profeſſor mir erl ſie heute noch zu ſprechen, würde ich auf ein paar Mi zu ihr kommen. Sollte ein Beſuch aber für ſie nicht zuträ ſein, dann grüßen Sie Frau Röck von Martin Hencke. W Sie das ausrichten?“

Veronika nickte und nahm die Blumen. „Ich gehe zu der Dame und ſage Ihnen Beſcheid. Auf welcher liegt ſie?“

„Station II, Nummer 18.“

Veronika huſchte davon. Station III! Dort war Profeſſor. Sie würde ihn noch einmal ſehen, und die Oberin konnte ihr geſtohlen bleiben, jetzt hatte ſie einen trag auszuführen.

•

Fortſetzung folgt

Gerswein hat ein Glasauge verſchluckt.
Das war vor Jahren.
Weiß Gott, wo das Auge jetzt war!
Eines Tages hatte Gerswein Störungen.
Er ging zum Arzt.
„Bücken Sie ſich!“
„Bitte ſehr, Herr Doktor.“
Der Arzt erſchrak zutiefſt:
„Um Gottes willen! Bei Ihnen ſchaut ja jem hinten heraus!“

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. Auguſt

Kilometer Weg des Feldpoſtbriefes

n der Brief mit der Feldpoſtnummer in den Poſt- ſteckt iſt, dann wiſſen die meiſten nicht, wie der Weg ſes weiterhin verläuft. Dieſer Feldpoſtbrief geht Hände beſonderer Feldpoſtbeamten — und es iſt großer Apparat unermüdlich tätig — zu einer elſtelle, die zunächſt die Briefe nach den einzelnen und nach einem beſtimmten Schlüſſel verteilt, ſo daß er erſten Sammelſtelle aus die Briefe ſozuſagen auf ptaufmarſchwegen losrollen, von denen dann Seiten- zweigen, die ſchließlich bis ganz nach vorn führen. Nachſchubkolonnen ſind auch die Wagen der Feldpoſt , die die Briefe zu den Sammelſtellen bringen, von weiter zu den Diviſionen und ſchließlich zuſammen Verpflegung zu den vorderſten Kompanien , wo der Soldat zuſammen mit dem Eſſen auch ſt erhält.

n ſo verläuft der Weg umgekehrt von der Front Heimat. Vorn bei den vorderſten Kompanien werden ſie geſammelt und in immer größer werdenden Sen- ſchließlich in Eiſenbahnwaggons ins Reich geleitet. ſtehen jetzt unſere Soldaten mit ihren vorderſten n der Sowjetunion z. B. rund 1500 Kilo- von Berlin entfernt, und die, die oben an landfront kämpfen, ſind durch noch viel mehr Kilo- on ihrem Heimatort getrennt. Ein Brief aus dem Norden braucht oft viele Tage, bevor er allein aus mpfregionen oder den Wäldern von der vorderſten ie zurück zur erſten Sammelſtelle gelangt. Genau das n auch an den anderen Stellen der gewaltigen Front ll, wo die Verbindungswege oft ſehr ria ſind, wo das Gelände jeglichen Transporten Hinderniſſe entgegenſtellt und ſchließlich manchmal r Front noch verſprengte feindliche Teile ihr Unweſen ſo daß der Nachſchub und mit ihm auch die Feld- manchmal regelrecht durchkämpfen müſſen.

ſt es alſo kein Wunder, wenn ein Feldpoſtbrief, der ſchon 1500 Kilometer zurücklegen und dann noch unter en Geländeſchwierigkeiten und bei oft ſchwierigſten erbindungen transportiert werden muß, ſeine Zeit bis er zu Hauſe iſt. Man ſoll in der Heimat alſo eduldig werden und ſich nicht gleich große Sorgen wenn der erſehnte Feldpoſtbrief auf ſich warten läßt.

---

udbomben, Sprengbomben und Brandplättchen abge- Das Reichspropagandaamt Schleswig-Holſtein t: Im Kreiſe Segeberg wurden in der Nacht onntag Spreng- und Brandbomben ſowie Brand- n abgeworfen. Die Brände konnten überall durch bſtſchutz gelöſcht werden. Nur ein Schuppen iſt nnt.

Reichskriegerbund. Die Kleinkaliber-Wettkämpfe iskriegerverband Segeberg wurden am Sonntag eld beendet. Zu dem Kampf waren die fünf dſchaften, die bei den Vorwettkämpfen die höchſte hl erreicht hatten, mit je einer Mannſchaft ange- Es waren dies die Garde-Kameradſchaft Kalten- und Umgegend mit 221 Ringen, Kriegerkamerad- enſtedt mit 218 Ringen und die Kameradſchaften holm, Leezen und Nahe mit je 217 Ringen. Die eiſterſchaft errang die Garde-Kameradſchaft Kalten- mit 397 Ringen, die den Titel „Meiſtermannſchaft es Kreiskriegerverbandes Segeberg" erhält. Den Meiſterſchütze 1941" errang als Einzelſchütze H. altenkirchen mit 58 Ringen (5 Schuß l. freih.). ettkampf um die höchſte Beteiligungsziffer ſtehen neradſchaften Seth mit 79,3 Prozent an erſter Henſtedt mit 76,9 Prozent an zweiter und an Stelle Hartenholm mit 75 Prozent.

Champignons ſind in dieſem Jahre in unſerer provinz reichlich gewachſen und manche alte Weiden n dieſen eßbaren Pilzen geradezu überſät. Aller- iſt dieſer ſchmackhafte Pilz nur auf den wenigſten zetteln vertreten.

der **ſehr gutes Ergebnis des Sommerlagers der und Nachrichten HJ.** Die Abſchlußprüfungen des mmerlagers der Motor- und Nachrichten HJ. in bei Eutin haben wieder ein ſehr gutes Ergebnis Die Prüfung für den Führerſchein 4 haben faſt ngen beſtanden. Das Motorſportabzeichen haben v. H. der Jungen erworben. Die Lagerzeit hat ei Wochen gedauert.

---

nſtoff-Sammelſtelle in Bad Bramſtedt:

Luftſchutzſchulungsraum (Maienbeeck)

ne von Spinnſtoffen täglich von 15 bis 18 Uhr

---

egshilfsdienſt des weiblichen RAD.

Verpflichtung für weitere ſechs Monate.

Anerkennung der Erziehungsarbeit des Reichsarbeits- hat der Führer dem Reichsarbeitsdienſt der weiblichen neue Aufgaben auf dem Gebiete des Kriegseinſatzes n geſtellt. Durch Führer-Erlaß werden die zum Reichs- dienſt eingezogenen Mädchen nach Ableiſtung ihrer rbeitsdienſtpflicht auf weitere ſechs Monate Kriegshilfsdienſt verpflichtet.

Kriegshilfsdienſt des Reichsarbeitsdienſtes wird ab- im Bürobetrieb bei Dienſtſtellen der Wehrmacht und hörden, bei geſundheitlichen und ſozialen Einrichtun- B. Kinderlandverſchickung, Krankenhäuſer) und in llen auch bei hilfsbedürftigen, insbeſondere kinder- Familien. Gleichzeitig hat der Führer eine Erhöhung ke des Reichsarbeitsdienſtes der weiblichen Jugend 000 Arbeitsmaiden befohlen.

Wie erfolgt der Einſatz?

er die praktiſche Durchführung des Kriegshilfsdienſtes iden ſchreibt Generalarbeitsführer Dr. Decker u. a.: inſatz erfolgt lediglich im Gebiet des Großdeutſchen Die Einſatzorte ſollen möglichſt nahe am bisherigen legen. Die an den Einſatzſtellen eingeſetzten Kriegshilfs- pflichteten werden in der Regel zu Unterkunftsgruppen mengefaßt und gemeinſam untergebracht und egt. Jede Unterkunftsgruppe iſt einer beaufſichtigen- nſtſtelle des RAD. unterſtellt, die die Kriegshilfsdienſt- ichtete beſonders in der Freizeit betreut. Außer freier nft und Verpflegung erhalten die Kriegshilfsdienſtver- ten Taſchengeld, Bekleidungsgeld und lverſicherung.

ächſt ſollen durch den Kriegshilfsdienſt männliche Arbeitskräfte in Dienſtſtellen der Wehrmacht und der Behörden ſoweit wie möglich durch geeignete weibliche Arbeitskräfte erſetzt und für einen anderweitigen Kriegseinſatz frei gemacht werden. Außer bei Dienſtſtellen der Wehrmacht und der Behörden wird der Kriegshilfsdienſt abgeleiſtet in Krankenhäuſern und anderen geſundheitlichen oder ſozialen Einrichtungen. Die hierdurch mögliche Entlaſtung der Aerzte- und Schweſternſchaft wird einen weſentlichen Beitrag für die Volksgeſundheit bedeuten.

Weiterhin iſt in Einzelfällen die Möglichkeit gegeben, daß aus dem aktiven Reichsarbeitsdienſt ausſcheidende Maiden Kriegshilfsdienſt in hilfsbedürftigen, insbeſondere kinderreichen Familien, leiſten. Wenn auch zur Zeit Hausgehilfinnen nicht zum Reichsarbeitsdienſt herangezogen werden, ſo iſt durch den Erlaß des Führers andererſeits die Möglichkeit geſchaffen, für beſonders hilfsbedürftige kinderreiche Familien neue Hilfskräfte zu gewinnen.

Behördliche Erlaſſe

Kein „Vorſchuß" auf die Marken. Beim Verkauf markenpflichtiger Waren verſuchen Verbraucher häufig, auf noch nicht fällige Abſchnitte ihrer Karten Waren zu erhalten. Während im Textileinzelhandel bereits Vorgriffe auf die noch gar nicht ausgegebene nächſte Kleiderkarte in der Form gewünſcht werden, daß der Kunde ſich eine beſtimmte Ware „per 1. Oktober" zu reſervieren verſucht, wird der Lebensmittelkaufmann darum angegangen, es doch „mit den paar Tagen" bis zur Fälligkeit der nächſten Lebensmittelabſchnitte nicht ſo genau zu nehmen. Die gleichmäßige Verſorgung in Textilien würde geſtört werden, wenn einige zehntauſend Verbraucher, die finanziell dazu in der Lage ſind, ſich jetzt bereits einen Anzug oder Mantel reſervierten und Vorbeſtellungen abgäben. Aber auch bei kleineren Friſtüberſchreitungen im Lebensmittelhandel kommt die ſorgfältig abgewogene Warenlenkung ſehr leicht in Schwierigkeiten, denn ſelbſt wochenweiſe Verſchiebungen können Störungen verurſachen. Der Kaufmann darf all ſolchen Wünſchen gegenüber nicht weich werden. Uebertretungen werden nach der Verbrauchsregelungsſtrafverordnung beſtraft. Käufer, die Vorſchußlieferungen verlangen, machen ſich gleichfalls ſtrafbar.

Freiwillige für Unteroffiziervorſchule oder -ſchule.

Zum 1. 4. 42 ſtellt das Heer neue Freiwillige für die Heeresunteroffiziervorſchulen und Heeresunteroffizierſchulen ein. Zu den Heeresunteroffiziervorſchulen können ſich Jugendliche melden, die in der Zeit vom 1. 1. 27 bis 31. 3. 28 geboren ſind. Die Ausbildung dauert drei Jahre. Dann tritt der Unteroffiziervorſchüler als Soldat in eine Heeresunteroffizierſchule über. Die Heeresunteroffizierſchulen nehmen Jugendliche auf, die zwiſchen dem 1. 4. 24 und 31. 3. 25 geboren ſind. Die Freiwilligen ſind Soldaten, werden zwei Jahre an den Heeresunteroffizierſchulen ausgebildet und treten dann bei Bewährung bereits als Unteroffizier zu den verſchiedenen Waffengattungen des Heeres über, denen ſie weitere zehn Jahre angehören.

Anfragen und Bewerbungsgeſuche ſind an das für den dauernden Wohnort des Bewerbers zuſtändige Wehrbezirkskommando oder Wehrmeldeamt zu richten. Dort können auch Merkblätter mit den genauen Aufnahmebedingungen koſtenlos angefordert werden. Die Meldefriſt für die Heeresunteroffiziervorſchulen endet am 1. 10., für die Heeresunteroffizierſchulen am 1. 11. 41.

Provinz und Nachbargebiete

Wahlſtedt. Ein tragiſcher Unfall, der leider einen tödlichen Verlauf nahm, hat ſich hier in der Siedlung zugetragen. Ein elfjähriges Mädchen wurde von einen zwöf Jahre altem Jungen, der auf einem Rad fuhr, mit einem fauſtgroßen Stein geworfen und ſo unglücklich am Hinterkopf getroffen, daß eine Gehirnblutung eintrat, der das unglückliche Kind dann erlegen iſt.

Bad Oldesloe. Erbſenverſandort. In den Abendſtunden der letzten Tage herrſcht auf dem Bahnhof in Bad Oldesloe reger Betrieb. Auf Laſtwagen und Fuhrwerken brachten die Bauern ihre Erbſen in weitmaſchigen Beuteln zu je 25 Pfund verpackt an den Güterſchuppen. In den frühen Morgenſtunden fuhren täglich die Pflükker nach den großen Erbſenfelder. Bad Oldesloe iſt in den letzten Jahren ein Mittelpunkt geworden, von dem aus die Erbſenernte aus den umliegenden Landſchaften geſammelt nach Hamburg, Lübeck, Berlin und Magdeburg verſandt wird. Auch in Reinfeld iſt der Verſand von Erbſen recht groß.

Lütjenweſtedt. Wilderer feſtgenommen. Hier wurde ein Mann, der ohne feſten Wohnſitz war, feſtgenommen, weil er fortgeſetzt wilde Kaninchen mit Drahtſchlingen gefangen hatte. Wegen Jagdvergehens und Tierquälerei ſieht er ſeiner Beſtrafung entgegen.

Marne. Spürſinn eines Jagdhundes. Ein Jäger aus der Marſch hatte von der Geeſt einen Jagdhund gekauft. Trotzdem man den Hund eine Zeitlang auf dem Hof gewöhnte, war das Tier eines Tages verſchwunden. Der frühere Beſitzer gab nun dem Jäger Nachricht, daß das Tier wieder bei ſeinem alten Beſitzer eingetroffen war. Der Hund hatte eine Strecke von 25 Kilometer zurückgelegt.

Heide. Von einem Ochſen mitgeſchleift. Als ein Landwirt einen Ochſen die Bahnhofſtraße entlangtrieb, wurde das Tier unbändig und rannte den Treiber, der es am Strick führte, um. Der zu Boden ſtürzende Mann hielt aber krampfhaft den Strick feſt und wurde von dem Tier eine Strecke mitgeriſſen. Soldaten eilten entſchloſſen hinzu, ergriffen das Tier und brachten es in ruhige Bahnen. Der Treiber hatte Hautabſchürfungen davongetragen.

Kappeln. 20000 Möweneier geſammelt. Nach reichlich dreimonatiger Betreuungsarbeit durch einen Vogelwärter liegt die an der Oſtſee gelegene Seevogelfreiſtätte Schleimünde jetzt wieder verwaiſt da. Auf dem dem Verein „Nordſand" unterſtellten Eiland wurden in dieſem Sommer außer dem Schutz für die dort brütenden ſelteneren Seevögel vom Vogelwärter und zwei Helfern faſt 20000 Möweneier eingeſammelt, die der menſchlichen Ernährung zugeführt worden ſind.

Hamburg. Ein 24jähriger Mann wurde von einer Straßenbahn überfahren und getötet. Der Mann hatte ſich anſcheinend in ſelbſtmörderiſcher Abſicht quer über die Schienen der Straßenbahn gelegt. Der Fahrer der Straßenbahn hatte den Verunglückten erſt im letzten Augenblick geſehen, und es war ihm nicht mehr möglich, den Wagen vor dem Mann zum Halten zu bringen.

Lüneburg. Ein Kranichparadies an der Elbe. Der in Deutſchland unter Naturſchutz ſtehende Kranich kommt in Niederſachſen nur noch ſehr ſelten vor, u. a. in Neuhaus a. d. Elbe, wo ſich auch die ihm verwandten Vogelarten wie Trappen, Rallen, Sumpfhühner u. a. aufhalten.

Fröhlichkeit im Hanſa-Theater Hamburg

mit: „Tempo, Tricks und Trall"

"Variatio delectat„ — „Variete erfreut" — ſo könnte man das alte römiſche Sprichwort überſetzen, wenn man die hervorragende neue artiſtiſche Schau „Tempo, Tricks und Trall" im Hanſa-Theater Hamburg erlebt hat. In mitreißend guter Laune wirbeln Spitzenleiſtungen deutſcher und ausländiſcher Variete-Kunſt an uns vorüber und ſchenken zwei Stunden beſter luſtiger und ſpannender Unterhaltung.

Reine Artiſtik feiert Triumphe. Die Namping-Truppe zeigt geradezu ſenſationelle Leiſtungen auf dem Gebiete der Bodenakrobatik und der Balance-Technik. Da hält ſich zum Beiſpiel im Kopfſtand ein Mann im Gleichgewicht und balanciert auf ſeinen Füßen einen Partner. Und ſo ſteigern dieſe Chineſen, darunter ein fabelhaft gelenkiges Mädel, ihre Tricks zu großartigen Höhepunkten. Gleich groß ſind Bewunderung und Beifall für Mabel Sid und Cheſter, zwei Männer, die mit einer grazilen Frau ein atemraubendes Fangballſpiel treiben, oder auch für vier Facorys, vier reizende Mädel, die tollkühn am Hochtrapez turnen und neben Anmut ſehr viel — Mut beweiſen.

Die amüſante Miſchung von artiſtiſcher Leiſtung und lachenden Humors zeichnet weitere erfolgreiche Nummern aus. Herrlich, die beiden Lindſtröms, die auf eine unerhörte geſchickte Art — ungeſchickt auf rollenden Schlittſchuhen ſind. Das Lachen wird noch ſtürmiſcher, wenn der lange Emil mit den kleinſten Pferden der Welt — unter uns es ſind Boxer Hunde — einen höchſt vergnüglichen Miniaturzirkus vorführt und ſpäter F. und R. Lind einen zwerchfellerſchütternden Unſinn als Groteskomiker von Rang verzapfen. Lachen und Leiſtung iſt auch das Thema, das Roberto Chieſa prachtvoll zu variieren weiß; er iſt einer der beſten Jongleure des Weltvarietes, mit tauſend neuen und außerordentlich ſchwierigen Tricks, deren Wirkung er durch einen kräftigen Schuß Humor erhöht. Und dann iſt Eduard Eyſenck wieder da, dieſer köſtliche Humoriſt, der ein Feuerwerk von Geiſt und Witz abbrennt und mit ſeinen treffſicheren und elegant geplauderten Pointen ſofort das ganze Haus als herzlichen Lacher auf ſeiner Seite hat.

Ein Sonderlob dem Carla Syodow-Ballett! Dieſe entzückenden Mädel ſind in allen Sätteln der Kunſt Terpſichores bewandert und wiſſen ebenſo als ſchneidige Girls wie als walzerbeſchwingte Wienerinnen zu begeiſtern. Mit einem Wort: ein großer Abend.

Heinrich Hoffmann

Nah und Fern

Neuer Leiter des Reichsbundes Deutſcher Seegeltung

Der Führer hat den Obergeneralarbeitsführer, Konteradmiral z. V. Buſſe, als Nachfolger des verſtorbenen Admirals Staatsrat von Trotha zum Leiter des Reichsbundes Deutſcher Seegeltung berufen.

Viermillionenmal Freude. Seit Ausbruch des Krieges im September 1939 wurden in einem einzigen Wehrmachtbetreuungsbereich, dem der ehemaligen Saarpfalz und heutigen Weſtmark ſowie dem mitbetreuten Gebiet Frankreich-Oſt durch die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" im Auftrage des Oberkommandos der Wehrmacht und in Verbindung mit dem Sonderreferat Truppenbetreuung im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda 10 000 Wehrmachtveranſtaltungen durchgeführt, die ſich auf einen Bereich vom Rhein bis zur Seine und Loire erſtreckten. Die Truppenbetreuung der Partei im Auftrag der Wehrmacht erfaßte in dem genannten Bereich ſeit Kriegsbeginn über vier Millionen Soldaten.

162mal den Mont Blanc beſtiegen. Der franzöſiſche Bergſteiger Garny aus Chamonix hat in ſeiner Eigenſchaft als Bergſteiger den Mont Blanc 162mal beſtiegen und dürfte damit den Rekord in der Beſteigung dieſes höchſten Berges Europas halten.

Starker Bevölkerungszuwachs in Japan. Das Statiſtiſche Büro des japaniſchen Kabinetts hat kürzlich die neuen Ergebniſſe der ſeit 1920 alle fünf Jahre ſtattfindenden Volkszählung bekanntgegeben. Hierin tritt erneut die unverminderte Lebenskraft des japaniſchen Volkes zutage. So ſtellte ſich die Steigerung in 1940 gegenüber 1920 für Groß-Japan auf 35,4 v. H., für Alt-Japan dagegen nur auf 30,5 v. H., während im Vergleich zur letzten Volkszählung in 1935 ein Zuwachs von 6,4 v. H. für Groß-Japan einem ſolchen von 5,6 v. H. für Alt-Japan gegenüberſteht. Dieſes Ergebnis iſt eine Wirkung der Wanderungsbewegung aus dem japaniſchen Stammland in Kolonialbezirke.

Deutſches Sportfeſt in Brüſſel

Das am Sonntag im Rahmen der Betreuung unſerer Soldaten in Brüſſel veranſtaltete Werbefeſt des deutſchen Sports hatte einen durchſchlagenden Erfolg. Rund 25 000 Zuſchauer, in erſter Linie Angehörige der drei Wehrmachtteile, des Arbeitsdienſtes, des DRK. und viele ſportbegeiſterte Belgier, wohnten im Duden-Park, der Anlage der Union St. Gilloiſe, der Veranſtaltung bei. Im Mittelpunkt ſtand ein Fußballſpiel einer weſtdeutſchen Auswahlelf gegen eine Brüſſeler Soldatenmannſchaft, die ſich ausgezeichnet hielt und nur knapp mit 2 : 3-Toren unterlag, nachdem ſie bis nach der Pauſe noch mit 1 : 0 geführt hatte.

Zum Teil großartige Leiſtungen gab es bei den leichtathletiſchen Kämpfen. Unſer Weltrekordler Rudolf Harbig kam dabei zu ſchönen Doppelſiegen. Er gewann den 400-Meter-Lauf in 48,2 Sek., ferner die 800 Meter in 1 : 53,6. Schnellſter Mann über 100 Meter war wieder Jakob Scheuring in 10,6 Sekunden. Altmeiſter Max Syring ließ ſich über 3000 Meter den Sieg in der ausgezeichneten Zeit von 8 : 29,6 nicht entgehen. Das herausragende Ergebnis der techniſchen Uebungen war der Hammerwurf von Karl Storch mit 55,91 Meter, aber auch die 54,93 Meter von Erwin Blask können ſich ſehen laſſen. Im Speerwurf übertrumpfte Wenzel (Berlin) mit 64,47 Meter Meiſter Berg, der nur auf 63,29 Meter kam. Der Luxemburger Merſch beſetzte im Weitſprung mit 7,13 Meter den erſten Platz.

Der Nebenverdienſt bei Dienſtverpflichtung. Der Reichsarbeitsminiſter hat ſich damit einverſtanden erklärt, daß ein Nebeneinkommen, das ein Dienſtverpflichteter oder Gleichgeſtellter erzielt, bei Bemeſſung der Sonderunterſtützung auch dann außer acht gelaſſen wird, wenn es dem Arbeitsamt im Einzelfalle bekannt wird. Dem würde es entſprechen, bei Vergleich zwiſchen altem und neuem Arbeitseinkommen den Nebenverdienſt an der alten Arbeitsſtelle ebenfalls außer Betracht zu laſſen. Das würde jedoch nur in den Fällen gerecht erſcheinen, in denen dieſe Nebeneinnahme für die Lebenshaltung des nunmehr Dienſtverpflichteten nicht weſentlich war. In den anderen Fällen dagegen, z. B. bei ſchriftſtelleriſcher Tätigkeit, die nun nicht mehr ausgeübt werden kann, kann ein ſolcher Nebenverdienſt als ſtändiger Teil des früheren Arbeitsverdienſtes berückſichtigt werden.

Unſere täglichen Frontberichte

Nur zwei Mann entkamen

Bolſchewiſtiſche Polizei ſchoß Sowjetbataillon zuſammen.

Von Kriegsberichter Kurt Homfeld.

PK. Mit den beiden Ueberläufern war kaum etwas anzufangen. Die Sowjetſoldaten waren völlig verſtört. Die erſte halbe Stunde konnten ſie auf die Fragen keine Antwort geben. Am ganzen Körper zitterten ſie, doch waren das keine Folgen von Ermüdung. Später, viel ſpäter erſt bekamen wir es heraus.

Ihr Bataillon war von den Sowjets in der großen Vernichtungsſchlacht im Dnjepr-Bereſina-Dreieck eingeſetzt worden. Acht Angriffe mußte dieſe Einheit in drei Tagen machen. Bei jedem Anſturm auf die deutſchen Linien blieb ein Drittel des Bataillons im Niemandsland tot und verwundet liegen. Doch immer neuer Erſatz mußte die Lücke ſchließen, immer neue Angriffe wurden befohlen.

Mit Piſtolen und Maſchinengewehren zwangen Kommiſſare und Kommandeure die Sowjetſoldaten nach vorne. Ihnen blieb nichts anderes übrig, als im vernichtenden Feuerhagel der deutſchen Infanterie zuſammenzubrechen oder den Fangſchuß in den Rücken zu bekommen.

Nach dem achten Angriff waren die Truppen dieſes Bataillons völlig erſchöpft. Sie weigerten ſich, nach vorne zu gehen. Auf die Drohung der Kommandeure und Kommiſſare ſchwiegen die Sowjets achſelzuckend. Doch plötzlich begann ein Soldat in wahnſinnigem Tempo in einen nahen Wald zu raſen. Es war, als ob eine Panik ausgebrochen ſei. Das ganze Bataillon floh in den Wald. Dahinter peitſchten die Schüſſe ihrer Anführer. Aus dieſem Wald aber gab es kein Entrinnen. Sofort wurde ein Polizeiregiment auf die Meuterer angeſetzt, es umſtellte den Wald und ſchoß jeden Mann nieder, der ſich im Gehölz aufhielt. Nur zwei Mann entkamen.

Einen ähnlichen Vorfall berichtet ein Gefangener des 120. Sowjet-Schützen-Regimentes. In dieſem Truppenteil ereignete ſich folgender Vorfall: Auch hier war ein Bataillon nach mehreren Angriffen mit blutigen Verluſten von unſerer Infanterie abgeſchlagen worden. Wieder wurde ein neuer Angriff befohlen. Da verſuchten einige Soldaten, dem Kommiſſar in einer völlig einwandfreien Art und Weiſe die Zweckloſigkeit eines neuen Angriffs darzuſtellen. Der Erfolg davon war, daß der Kommiſſar ſelbſt an Ort und Stelle zwölf Sowjetſoldaten, die drei, die mit ihm ſprachen, und alle übrigen, die um ihn herumſtanden, mit der Piſtole niederknallte.

Im Abſchnitt des 820 ſowjetiſchen Schützen-Regimentes ſchoß ein bolſchewiſtiſcher Leutnant während des Angriffs zwei eigene Soldaten nieder, die vor ihm lagen. Beide Soldaten waren verwundet und nicht mehr fähig, vorzugehen. Dieſer Träger bolſchewiſtiſchen Offenſivgeiſtes wurde dann wenige Sekunden ſpäter von ſeinen eigenen Männern umgelegt. Stolz rühmten ſie ſich ihrer Tat in der Gefangenſchaft.

Kindermörder

Koſakenhorde mordete zweihundert Kinder.

Von Kriegsberichter Harald Gloth.

PK. Ein deutſcher Spähtrupp unter Führung des Leutnants Th., der Auftrag hatte, Verbindung zu einem benachbarten Kradſchützenbataillon herzuſtellen, machte während ſeines Unternehmens eine furchtbare Entdeckung. Als er auf dem Rückweg an einem Park vorbeiſchlich, in dem ihm ſchon vorher ein ſchloßähnliches Gebäude aufgefallen war, hörten die Männer vielſtimmiges Kindergeſchrei. Die deutſchen Soldaten drangen in das Gebäude ein. Was ſie vorfanden, verſchlug ſelbſt dieſen Männern, die in drei Feldzügen hart geworden ſind, den Atem. In dem Hauptgebäude, das ein Kinderſammellager für uneheliche Sowjet-Soldatenkinder beherbergte,, befanden ſich rund 200 Kinder im Alter von 1 bis 4 Jahren, die ſich anſcheinend bereits mehrere Tage ohne Pflege und Fürſorge in den völlig verdreckten Räumen aufhielten. Nackend oder nur mit Hemdchen bekleidet, trieben ſie ſich zum Teil im Park umher, hungernd und frierend drängten ſie ſich an unſere Soldaten. Ihre Füße waren größtenteils von Glasſplittern zerſchnitten. Sowjetartillerie hatte die Fenſterſcheiben der Gebäude zerſtört und die ganze Umgegend unter Feuer genommen.

Der furchtbarſte Anblick bot ſich dem deutſchen Spähtrupp in den Schlafſälen. Auf völlig verdreckten, primitiven Fußbodenlagern lagen tote Kinder, ſchwerverletzte, verhungerte, verdreckte kleine Weſen. Der Raum war von Weinen, Schreien und Wimmern erfüllt. Zwiſchen den kleinen Leichen ſpielten andere Kinder, glücklich und unbekümmert. Nur auf die eigene Sicherheit bedacht, war das geſamte Pflege- und Aerzteperſonal geflohen und hatte die Kleinen ſchutzlos dem Schrecken des Krieges ausgeliefert.

Beim Durchſuchen der Nebengebäude ſtießen die Männer in völlig verwahrloſten Schuppen, in denen es von Dreck ſtarrte, auf größere Vorräte an Kakao, Zwieback und Bonbons, alles in einem unbeſchreiblich ſchmutzigen Zuſtand. Obwohl der Auftrag eilte und jeden Augenblick mit ſowjetiſchen Feuerüberfällen zu rechnen war, beſchloß der Führer des Spähtrupps, zu helfen, ſo weit es in ſeiner Macht ſtand. Es wurden aus der nächſten Anſiedlung einige Frauen mit der Piſtole dazu gezwungen, die Kinder zu warten und zu füttern. Wie halbverhungerte kleine Wölfe fielen die Kinder über den Zwieback her, den die deutſchen Soldaten als erſtes herbeiſchafften.

Bei ſeiner Rückkehr machte der Spähtruppführer auch über ſein Erlebnis in dem Kinderheim Meldung.

Als am nächſten Abend ein neuer, kampfſtarker Spähtrupp ſich aufmachte, um die Verbindung mit den Kradſchützen wiederum zu erzwingen, fand er das bolſchewiſtiſche Kinderheim in hellen Flammen ſtehen. Bolſchewiſtiſche Koſakenhorden, von denen ein Teil noch deutſchen Maſchinengewehren zum Opfer fiel, hatten das Kinderheim mit ſeinen kleinen Inſaſſen in Brand geſetzt, ebenſo wie das in nächſter Nähe liegende Dorf. Es iſt anzunehmen, daß dabei auch die letzten Kinder ums Leben gekommen ſind.

Das Keſſeltreiben gegen Japan

Tokio zu den engliſch-nordamerikaniſchen Machenſchaften.

Angeſichts der Einkreiſungspläne Englands und der USA. gegenüber Japan gibt die Tokioter Zeitung „Tokio Aſahi Schimbun" der Meinung dahin Ausdruck, daß es zwiſchen dieſen beiden Ländern und Japan keine Möglichkeit für eine diplomatiſche Verſtändigung mehr gebe. Je weiter Japan in ſeinen Bemühungen zur Schaffung einer Neuordnung in Oſtaſien gehe, deſto ſtärker wäre die engliſch-nordamerikaniſche Oppoſition, da beide Länder nach wie vor an dem Traum der Aufrechterhaltung der alten Weltordnung feſthielten. Es gebe hier auch keine Baſis, auf der ſich Japan, England und die USA. treffen könnten.

Wie Rooſevelts Oelſperre zeige, ſeien die USA. entſchloſſen, ihre feindſelige Haltung gegenüber Japan immer mehr zu verſtärken. England, USA. und Tſchungking hätten ſich bereits im antijapaniſchen Bündnis zuſammengefunden, und verſuchten nunmehr, auch die Sowjetunion in dieſe Allianz einzuſpannen. Japan ſei jedoch auf die ſchlimmſte Entwicklung der Dinge vorbereitet und könne daher in ruhiger Entſchloſſenheit der Zukunft entgegenſehen. Dabei ſei ſich das japaniſche Volk gleichzeitig im klaren, daß nur durch Kampf gegenüber all dieſen Hinderniſſen Schwierigkeiten beſeitigt und auch der Chinakonflikt beendet werden könnte.

Der Vertreter der Zeitung „Jomiuri Schimbun" in Hanoi weiſt darauf hin, daß China als erſte Offenſivbaſis gegen Japan gedacht ſei. Das engliſch-nordamerikaniſche Programm ſehe neben der Einbeziehung Tſchungkings und Moskaus in die antijapaniſche Front, den Bau zahlreicher Flugplätze im ſüdweſtlichen China, die Entſendung von Flugzeugen, britiſchen, nordamerikaniſchen und Sowjetpiloten und den beſchleunigten Bau einer Eiſenbahnlinie zwiſchen Sibirien und Landſchau vor. Der Bau eines großen Flughafens in der britiſch-indiſchen Provinz Bengalen durch die USA. zeige gleichzeitig militäriſche Vorbereitungen für Indien und den Nahen Oſten.

„Wem wünſchen Sie den Sieg?"

Unverſchämte Erpreſſerpolitik der USA. in Südamerika

Bezeichnend für die erpreſſeriſche wirtſchaftliche Durchdringung Südamerikas durch Agenten der USA. iſt die Tatſache, daß der Handelsattaché der Vereinigten Staaten in Guatemala, William E. Dunn, in gewiſſen Abſtänden an deutſche Reichsangehörige die Frage richtet: „Wem wünſchen Sie den Sieg im gegenwätigen Krieg, Deutſchland oder der Demokratie? Was werden Sie tun, wenn Sie von der deutſchen Geſandtſchaft Weiſung erhalten?"

Es handelt ſich bei William E. Dunn offenſichtlich um einen jener von Rooſevelt nach Südamerika entſandten Quigeys, die die Aufgabe haben, Handelsſpionage zu betreiben und damit einen politiſchen Auftrag zu verbinden, der, wie auch in dieſem Falle, in das diplomatiſche Gewand eines Handelsattachés gekleidet wird. Man kann ſich vorſtellen, welche Abſicht mit der Vorlage ſolcher Fragen an Reichsdeutſche verbunden wird. Selbſtverſtändlich werden von ihrer Beantwortung Zugeſtändniſſe irgendwelcher Konzeſſion, die als Exiſtenzminimum notwendig ſind, abhängig gemacht.

Bei Berlin abgeſchoſſen.

Von den britiſchen Flugzeugen, die in der Nacht zum Sonntag in Weſt- und Nordweſtdeutſchland einflogen, konnten einige nach der Reichshauptſtadt gelangen. Drei der Feindflugzeuge wurden abgeſchoſſen, davon eins in der Nähe von Berlin. Ein Sergeant, der Bordſchütze eines der zum Abſturz gebrachten engliſchen Flugzeuge, konnte ſich durch Abſprung retten und wurde gefangengenommen. — Unſer Bild zeigt das Verhör des engliſchen Fliegers. (Scherl-Wagenborg-M.)

Mit Floßſäcken über einen Fluß.

Da die Sowjets bei ihrem Rückzug faſt überall die Brüc ſprengen, können die Flußübergänge meiſtens nur du Einſatz von Behelfsmitteln überquert werden. Zur Ueberwindung von Hinderniſſen, wie geſprengte Brücken, werd meiſt Floßſäcke benutzt. (PK.-Schütze-Scherl-Wagenborg-M

*

Kampf dem Weltfeind!

Kundgebung niederländiſcher Bauern.

Die fränkiſchen Bauern aus den ſüdniederländiſchen P vinzen Limburg und Nordbrabant traten in der Grafſchaft Herzogenbuſch zuſammen, um, wie vor W die Bauern aus dem frieſiſchen und dem ſächſiſchen St gegen den Bolſchewismus klare Stellung zu beziehen. reiche Sonderzüge hatten Tauſende von Bauern und Bä en zum Kundgebungsort gebracht. In ſämtlichen Rede Aufrufen kam der feſte Wille zum Ausdruck, dem Bolſch mus rückſichtsloſen Kampf anzuſagen.

Der Leiter der niederländiſchen agrariſchen Front, E. Roskam, führte in ſeiner Rede u. a. aus: Die Einh Bauern iſt die beſte Garantie der neuen Volksgemein darum ſteht der niederländiſche Bauer in Treue in der Fr die der Führer aller Germanen zum Schutze der eu päiſchen Völker gegen den allvernichtenden Bolſchewi gebildet hat. Die gewaltige Idee der neuen europäiſche meinſchaft ſichert den Sieg des beſten Soldaten der Welt.

Kommuniſtiſcher Geheimſender in Schweden entdeckt

Ein kommuniſtiſcher Geheimſender, der v mutlich eine nicht unweſentliche Rolle im letzten fin ſowjetiſchen Krieg ſpielte, wurde — wie die ſchwediſche P meldet —, bei einer Kommuniſtenrazzia von der Pol im Norden Schwedens entdeckt. Außerdem wurden zwei P ſonen verhaftet. Die Aktion wurde im Zuſammenhan den in Schweden durchgeführten Kommuniſtenrazzien du geführt. Man nimmt an, daß auch dieſer Geheimſende den Sabotageakten gegen ausländiſche Schiffe, die von B ſchewiſten geleitet wurden, zuſammenhängt. Der Geheim war anſcheinend die Quelle für die merkwürdigen Kenn Moskaus im Winter 1940 über Transporte von Schwe nach Finnland.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Suche eine
2–3-Zimmer-Wohnung
Zu erfragen bei
Fr. Martens, Schäferberg.

Loeve-Radio
Wechſelſtrom 110–250 Volt
Feſtpreis 115,— RM.
zu verkaufen.
Lütkehus, Dahlkamp (Hitzhuſen)
(früher Möckelmann).

Verdunkelt
gut
und rechtzeitig!

Stempel
in jeder gewünſchten
Ausführung
liefert die
Buchdruckerei Pauſtian

Ein Kleid
unter der Schere

Es ſoll ſo bleiben: ein altes, gutes Kleid darf nicht einfach zu den Lumpen geworfen werden. Aus dem Anzug des Vaters gibt es oft noch Rock und Hoſe für den Sohn. Aus dem alten Mantel der Mutter läßt ſich noch ein ſchönes Kleid für die kleine Tochter machen. Aber wie viel „gute Stücke" warten auf dieſe Umänderungen! Mit einer wahren Sammelwut heben unſere Frauen allzu vieles auf. - Nehmen Sie bitte die Schere zur Hand und ſchneiden Sie aus, was noch für Umänderungen brauchbar iſt. Das Brauchbare legen Sie getroſt beiſeite. Dann fällt immer noch eine Menge „Lumpen" ab, die für den einzelnen wertlos ſind, für die Geſamtheit aber von Nutzen. - Alles kann verwandt werden. Kein Stoffabfall geht verloren. Gebt darum in dieſen Tagen alle Stoffreſte und Alttextilien in die Reichs-Spinnſtoff-Sammlung 1941!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 182 — Mittwoch, den 6. Auguſt 1941 — 63. Jahrg.

e Sowjet=Armeen ohne Verbindungen

Juli 407600 BRT. verſenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Auguſt. — Das ando der Wehrmacht gibt bekannt:

der Ukraine wurden Ausbruchsverſuche der auf Raum zuſammengedrängten feindlichen Kräfte abge- Teile des Gegners wurden dabei aufgerieben.

der Erweiterung des Durchbruchsraumes 100 Kilo- oſtwärts Smolenſk wurde eine neue feindliche uppe durch überraſchenden Vorſtoß teils vernichtet, ſchloſſen. In Eſtland wurde die Stadt Taps n.

fflugzeuge belegten in der letzten Nacht in rollendem militäriſche und wehrwirtſchaftliche Anlagen in n erfolgreich mit Spreng- und Brandbomben.

Angriffen gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt die Luftwaffe weitab weſtlich Irland und im Kanal zwei Handelsſchiffe mit zuſammen 10 300 Regiſter-Tonnen.

Nordafrika ſcheiterte bei Tobruk ein Angriff ſtär- iſcher Kräfte unter ſchweren Verluſten für den Feind.

Kampfflugzeuge griffen auch in der letzten Nacht Stützpunkte am Suezkanal an. In der Nacht zum vernichteten ſie auf der Reede von Suez zwei britiſche ſchiffe mit zuſammen 18 000 BRT. und trafen ein Fahrgaſtſchiff ſchwer.

Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das biet ein.

Kampf gegen die britiſche Handelsſchiffahrt verſenkten rine und Luftwaffe im Monat Juli 407 600 feindlichen Handelsſchiffsraumes. n wurden eine große Zahl feindlicher Handelsſchiffe beſchädigt, daß ſie für längere Zeit nicht zur Ver- des britiſchen Mutterlandes eingeſetzt werden können. uſte, die der Feind durch Minenoperationen erlitten in dieſen Zahlen nicht enthalten.

*

In der eigenen Schlinge

Wehrmachtbericht vom 5. Auguſt verzeichnet enkung von 407 600 BRT. feindlichen Handelsſchiffs- m Monat Juli. Das iſt wohlgemerkt nur die Zahl nkten Schiffsraums. Hinzu kommt aber noch der be- Handelsſchiffsraum des Feindes, der für längere rauchbar gemacht worden iſt. Wenn wir dieſe Zahl n vergangener Monate vergleichen, ſo werden wir , daß ſie niedriger iſt. Das will aber nichts ſagen, läßt auch keine Schlüſſe auf etwa nachlaſſende Tätig- geringere Erfolge unſerer Luftwaffe und Kriegs- m Kampf gegen England zu. Erſt kürzlich hat ein r deutſcher U-Boot-Kommandant darauf hingewieſen, eute ſchwer iſt, ein feindliches Handelsſchiff auf dem uszumachen. Die Meere um England ſind fegt. Der Ausfall von mehr als 12,5 Millionen ie dem konzentriſchen Angriff der deutſchen Kriegs- nd der Luftwaffe bisher bereits zum Opfer ge- , macht ſich bemerkbar. Schiffe, die nach England nd weſentlich ſeltener geworden, und es kann vor- daß deutſche U-Boote heute wochenlang kreuzen he ſie ein feindliches Schiff vor ihre Sehrohre be- Das Gleiche gilt für die Luftwaffe, deren Fern- und Bomber wie bisher den feindlichen Raum über- Aber, wie geſagt, die Weide iſt kärglicher geworden. ch das Abſinken der Verſenkungsziffer im Juli. Es ie Beweis dafür, daß die Englandroute im- br verödet, und die britiſche Inſel immer mehr einſamen Eiland wird.

übrigen vollzieht ſich auch Englands Schickſal n, wo die Sowjets trotz verzweifelten Hineinwerfens iſcher und ſogar völlig unausgebildeter Truppen ſich ichtung zu entziehen ſuchen. Der Zerfall der So- meen nimmt einen immer ſchnelleren Fortgang. os hinter der bolſchewiſtiſchen Front wächſt. Ver- nnen die Sowjetbataillone, hinter denen die bolſche- Kommiſſare den Revolver zum Genickſchuß bereit- lindlings gegen die deutſchen Waffen an, um dort n zu verbluten. Die Zahl der gefallenen Bolſche- mmt unvorſtellbare Ausmaße an und übertrifft um aches die Zahl der Gefangenen. In den einzelnen erden die Feindtruppen völlig aufgerieben. Unge- er Verluſt der Bolſchewiken an Kriegsmaterial. Die aktik bezweckt, den Feind völlig zu zerſchlagen. Denn n er außer Kampf geſetzt werden.

olſchewiſtiſche Propaganda frohlockte in den letzten aß die Sowjetheeresführung nun eine Taktik einge- habe, die die Deutſchen zur Aenderung ihrer bisheri- führung zwingen würde. Tatſächlich verſuchten die ſten, die Keſſel zu ſprengen, indem ſie in die Flanke chen Truppen ſtießen, um ſo die vorpreſchenden Vor- ungen von den folgenden Infanteriediviſionen zu Dieſe Taktik wäre vielleicht bei einem zahlenmäßig n und militäriſch unerfahrenen Gegner von Erfolg Aber die Sowjets unterſchätzen den Angriffsgeiſt Soldaten und die Umſicht der deutſchen militäriſchen Sie haben ſich in ihrer eigenen Schlinge gefangen. Taktik kommt der deutſchen Heeresführung weiteſt Indem die Bolſchewiſten immer wieder neue n den Kampf führen und bedenkenlos Menſchen und auf das Schlachtfeld werfen, zerſplittern ſie bſt und tragen zu ihrer eigenen Zermürbung bei. r Nachſchub völlig durcheinandergeraten, da es keinen n großen Plan mehr auf ſowjetiſcher Seite gibt.

t die engliſchen und amerikaniſchen Nach- dienſte, die in den vergangenen Wochen noch in Optimismus ſchwelgten, ſind jetzt ſehr kleinlaut . Plötzlich kann man in London und Waſhington die Lage der bolſchewiſtiſchen Armee ſehr kritiſch

Zuſammenbruch der Sowjetarmeen

Verengerte Umklammerung in der Ukraine

In der Ukraine ſchreitet die Vernichtung einge- ſchloſſener bolſchewiſtiſcher Verbände gut voran. Bei der planmäßigen Verengung der Umklammerung wurden nach vorläufiger Ueberſicht etwa 6000 Gefangene eingebracht. Außerdem fielen die dazugehörigen Ausrüſtungen, Waffen und Fahrzeuge in deutſche Hand. Bis jetzt wurden 50 Geſchütze und 368 Laſtkraftwagen gezählt. Eine vollſtändige Munitionskolonne der Sowjets wurde übernommen.

Die Zahl der gefallenen Bolſchewiſten überſteigt die der Gefangenen auch an dieſem Kampfabſchnitt um ein ſehr Beträchtliches. Allein vor den Stellungen einer deutſchen Diviſion wurden beim weiteren Vorgehen 1450 Sowjets, unter ihnen viele Offiziere und politiſche Kommiſſare, als Leichen aufgefunden.

Die Vernichtung im Smolenſker Keſſel

Deutſche Truppen ſetzten am 4. Auguſt im Smolenſker Keſſel die Vernichtung der eingeſchloſſenen ſowjetiſchen Kräfte fort. Bis zuletzt verſuchten die Bolſchewiſten, teilweiſe unter dem Einſatz von Panzern, nochmals verzweifelte Ausbruchsverſuche, die alle zurückgeſchlagen wurden und im Feuer der deutſchen Truppen liegenblieben.

Dabei zeichnete ſich beſonders ein Kradſchützenbataillon aus, das den heftigen Verſuchen der Sowjets aus eigener Kraft begegnete. Das Bataillon vernichtete allein 20 ſowjetiſche Panzerkampfwagen und erbeutete 10 Geſchütze und Hunderte von Kraftfahrzeugen.

43 Feindbunker bei Kiew genommen

Im Verlaufe des 4. Auguſt brachen deutſche Truppen in ausgebaute Feldſtellungen der Sowjets im Raume ſüdlich Kiew ein. Dabei wurden in heftigen Kämpfen 43 ſowjetiſche Bunker genommen und die bolſchewiſtiſche Beſatzung niedergekämpft. Tauſende von bolſchewiſtiſchen Gefangenen und reiche Beute von Kriegsgerät aller Art wurden bei dieſem kühnen Unternehmen gemacht. Die blutigen Verluſte der Sowjets ſind ſehr hoch. Die Zahl der gefallenen Bolſchewiſten beträgt das Doppelte der Gefangenen.

Zunehmende Zerſetzung

Im mittleren Frontabſchnitt ſtießen deutſche Verbände auf eine Sowjetdiviſion, die in ihrer Maſſe aus kurz eingezogenen, unausgebildeten Mannſchaften beſtand. Die Sowjeteinheit war erſt wenige Tage vorher neu aufgeſtellt worden. Die meiſten Bolſchewiſten hatten keine Kenntniſſe in der Handhabung mechaniſcher Waffen. Aus Gefangenenausſagen wurde feſtgeſtellt, daß viele neu angekommene Sowjetſoldaten an Geſchützen und Maſchinengewehren eingeſetzt wurden, ohne zuvor eine ſolche Waffe geſehen zu haben.

Am 4. Auguſt nahm eine deutſche Abteilung im nördlichen Frontabſchnitt im Kampfe um einen kleinen Ort 92 Bolſchewiſten gefangen. Die Gefangenen gehörten 18 verſchiedenen Truppenteilen an. Dieſe ſtarke Vermiſchung der ſowjetiſchen Verbände zeigt auch im nördlichen Frontabſchnitt die zunehmende Zerſetzung.

Sträflinge mit Waffen verſehen

An der finniſchen Front wurden gefangene Bolſchewiſten eingebracht, die Zivilkleidung trugen. Die Gefangenen ſagten aus, daß ſie von ihren Arbeitsſtätten weggeholt und bewaffnet worden ſeien. Ohne mit Uniformen und ſonſtiger Ausrüſtung verſehen zu ſein, habe man ſie ſofort in das Kampfgebiet transportiert und dort eingeſetzt. Unter den Ziviliſten befinden ſich zahlreiche Sträflinge und Verbannte. Nachdem ſie ſich unter Zwang verpflichtet hatten, gegen die Deutſchen zu kämpfen, wurden ſie aus den Gefängniſſen und Konzentrationslagern entlaſſen.

Verſtärkter Terror der Kommiſſare

Nach Gefangenenausſagen ſetzte bei den Bolſchewiſten in den letzten Tagen ein verſtärkter Terror der politiſchen Kommiſſare ein. Die blutigen Verluſte zermürben den Kampfgeiſt der ſowjetiſchen Truppen ſo, daß ſie nur unter Todesandrohung zum Widerſtand vorgetrieben werden können. In einem Frontabſchnitt erſchien am Sonntag, dem 3. Auguſt, ein Mitglied des Oberſten Kriegsrates und befahl, daß ohne Rückſicht auf Verluſte angegriffen werden ſollte. Dieſer Terror wirkte ſich furchtbar unter den ſowjetiſchen Truppen aus, die nach Meldungen von der geſamten Oſtfront ſchwere Verluſte durch dieſen ſinnloſen Widerſtand erlitten haben. Nach einem Gefecht am Peipusſee wurden 500 Gefallene gezählt, während nur 40 gefangene Bolſchewiſten eingebracht werden konnten. In einem anderen Frontabſchnitt wurden am Montag, dem 4. Auguſt, 3500 gefallene Bolſchewiſten gezählt und nur 1700 Gefangene gemacht.

11 Sowjetpanzer und 120 Laſtkraftwagen vernichtet

Wie die deutſche Luftwaffe in den Erdkampf eingriff

Die deutſche Luftwaffe griff auch am Montag mit ſtarken Kräften in den Erdkampf ein. Bei der Unterſtützung deutſcher Heeresverbände im Raume oſtwärts von Smolenſk wurden am 4. Auguſt elf Sowjetpanzer und 120 Laſtkraftwagen vernichtet. Außerdem wurden Geſchütz- und Maſchinengewehrſtellungen der Bolſchewiſten im Tiefflug angegriffen. Durch gutliegende Bomben und durch die Wirkung der Bordwaffen wurden 11 Batterien und mehrere Maſchinengewehrneſter außer Gefecht geſetzt. Im gleichen Frontabſchnitt wurden ein Munitionslager und zwei mit Munition beladene Panzerzüge der Sowjets in die Luft geſprengt.

Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen am 4. 8. im Raum ſüdweſtlich Kiew Eiſenbahnſtrecken und ſowjetiſche Feldbefeſtigungen erfolgreich an. Mit Bomben und Bordwaffen zerſtörten die deutſchen Kampfflugzeuge den Beobachtungsſtand einer ſowjetiſchen Heeresgruppe ſowie die dazugehörigen Lager. Ueberall entſtanden große Brände. Sowjetiſche Rückzugskolonnen wurden in kühnen Tiefangriffen zerſprengt und zwei ſowjetiſche Batterien mit Bordwaffen niedergekämpft. Bei dem Angriff auf bolſchewiſtiſche Artillerieſtellungen wurden mehrere Munitionslager in Brand geworfen.

Nachſchublager und Transportzüge vernichtet

An der Nordfront ſetzten Verbände der deutſchen Luftwaffe ihre Angriffe auf Verſorgungsanlagen und Verkehrswege der Sowjets mit guter Wirkung fort. Mehrere Nachſchublager und Transportzüge wurden von Bomben vernichtet, zahlreiche Straßen und Eiſenbahnlinien durch Volltreffer unbenutzbar gemacht.

Politiſche Gangſter

Da mag es immer noch Menſchen geben, die es nicht begreifen wollen, wie ſich ein Rooſevelt und ein Stalin finden und Freundſchaft ſchließen konnten. Rooſevelt als Präſident der großen nordamerikaniſchen Demokratie und des vorgeblich freieſten Staates der Welt Arm in Arm mit dem roten Gewalthaber im Kreml, ein Bild, das die ganze Verlogenheit der ſogenannten demokratiſchen Weltbeglücker entlarvt und ein Dokument iſt für den Verfall einer Ideenwelt, die keine poſitiven Werte mehr zu bieten hat und ſich nur noch durch wahlloſe Bündniſſe, und ſei es durch das Bündnis mit der bolſchewiſtiſchen Zerſetzungsmacht, am Leben zu erhalten verſucht.

Der Freiheitskampf des Nationalſozialismus und des Faſchismus hat die Vertreter der Welt von geſtern auf die Bühne gezerrt und hat ſie den Augen der Oeffentlichkeit ſchonungslos preisgegeben. Demokratie, Freiheit, Ziviliſation und wie all die Schlagworte hießen, mit denen die demokratiſchen Apoſtel auf das politiſche Kampffeld gerückt ſind, ſind nichts weiter als leere Phraſen, hinter denen ſich nichts verbirgt. Churchill und Rooſevelt reden ja ihren Völkern nur ein, daß die neuen Ideen Feinde ſeien. Ihre Parolen ſollen ja nur die Völker zum Krieg gegen Nationalſozialismus und Faſchismus aufzuhetzen, und ſie dienen nur dem Zweck, die eigene Exiſtenz der demokratiſchen Unfallspolitiker zu ſichern.

Churchill fürchtet als der ſtereotype Vertreter der Plutokratie, daß bei dem Siege der neuen Ideen ſeine Geſchäfte beeinträchtigt werden könnten. Churchills Lebensparole heißt: „Verdienen und herrſchen“! Herrſchen über die Maſſen des Volkes, und verdienen auf Koſten der Arbeitenden, denen es eine Ehre ſein muß, Fronſklaven der engliſchen Geldariſtokratie zu ſein. Deshalb führt Churchill den Krieg, deshalb muß England verbluten, deshalb ſetzen die Kriegshetzer an der Themſe das ganze Empire auf das Spiel.

Rooſevelt iſt ein faſt noch gewiſſenloſerer Geldmacher. Er iſt der typiſche Vertreter des internationalen Finanzkapitals, das ſchon einmal die Vereinigten Staaten in den Weltkrieg hetzte, damit die jüdiſchen Schieber an den Rüſtungen Dollarmillionen verdienten. Dieſelben Kriegstreiber, die zum Kriegseintritt der USA. in den Weltkrieg hetzten, treiben auch heute wieder das USA.-Volk auf den Kriegspfad, denn ſie wollen wieder verdienen, ſie wollen Geſchäfte machen mit dem Krieg. Es käme ihnen nicht darauf an, für dieſe Geſchäfte Gut und Blut des USA.-Volkes ſkrupellos zu opfern.

Rooſevelt, der ſich heute Politiker nennt, iſt nichts weiter als einer dieſer gewiſſenloſen Geſchäftemacher. Er ſelbſt hat ſein Charakterbild am beſten enthüllt durch ſeine Tätigkeit als Präſident jener berüchtigten Inflationsſchiebergeſellſchaft, die 1922 deutſche Mark für wenige Dollars aufkaufte, geldgierige kleine Schieber übers Ohr hieb und mühelos Rieſengewinne auf Koſten anderer in ihre Taſche ſteckte. Wir haben uns nach unſerer Auffaſſung von Moral ein anderes Bild von einem USA.-Präſidenten gemacht und müſſen uns nun dahin belehren laſſen, daß in den USA. als beſte Empfehlung für den höchſten Staatspoſten, den die ſogenannte Demokratie zu vergeben hat, Beherrſchung der Schieber- und Gangſtertaktik gilt. Nun begreifen wir Frau Rooſevelt, die im Mai dieſes Jahres einmal erklärte, ihre Söhne könnten nicht in einer Welt leben, in der Hitler ſiegreich iſt. Unſere Welt hat für Rooſevelt-Moral allerdings kein Verſtändnis, und in dieſer Welt haben Schieber keinen Platz. In unſerer Welt des Nationalſozialismus herrſcht Sauberkeit. Daher die paniſche Furcht Rooſevelts und ſeiner Clique vor dem Sieg des Nationalſozialismus. Sie wiſſen, daß dieſer Sieg das Ende einer Gangſterwelt bedeuten würde!

Gangſter laſſen aber niemals ihr Handwerk im Stich, auch wenn ſie die höchſten politiſchen Aemter bekleiden. Gangſter ſuchen und finden immer Spießgeſellen in ihrer eigenen Welt. So fand Rooſevelt zu Stalin. Hier der Finanzſchieber und Gauner, dort ein anderer Typ politiſchen Gangſtertums: der ſkrupelloſe Gewaltmenſch, der mit Terror und der Knute herrſcht, und deſſen Schergen rückſichtslos jeden vernichten, der nicht ihres Sinnes iſt oder ſich von ihnen als willfähriges Werkzeug gebrauchen läßt. Die großen amerikaniſchen Gangſter, Al Capone, und wie ſie heißen, vereinigten beide Eigenſchaften in ſich: ſie waren große Schieber und ebenſo blutrünſtige Verbrecher. Aus dieſer Welt entlehnen die großen demokratiſchen Politiker ihre Methoden. Ob ſie Churchill heißen oder Rooſevelt. Sie ſind nur der verfeinerte Typ des Gangſters, der ſkrupellos über Leichen geht und den Mord zum Syſtem erhebt. Wenn Churchill und Rooſevelt ſich zu dem Mordſyſtem der bolſchewiſtiſchen Blutherrſchaft bekannt haben, ſo deshalb, weil ſie mit dem Herzen bei dem bolſchewiſtiſchen Syſtem ſtehen. Daher die Verbrüderung von Demokratie und Bolſchewismus.

Es iſt ein merkwürdiges Zuſammentreffen, daß an dem gleichen Tage, an dem ein Ausſchnitt aus der dunklen Vergangenheit Rooſevelts an das Licht der Oeffentlichkeit geholt wird, die grauenerregenden Enthüllungen über die Tätigkeit der Sowjetbotſchaften in Berlin und Paris bekanntwerden. Die Parallelen zwiſchen London, Waſhington und Moskau werden immer deutlicher ſichtbar, und immer klarer ſehen wir, daß hier ein völlig verrottetes und verkommenes Syſtem ſich zum verzweifelten Abwehrkampf gegen die neue Welt verſchworen hat, in der das nationalſozialiſtiſche Deutſchland und das faſchiſtiſche Italien zuſammen mit allen lebensſtarken und freiheitsliebenden Völkern Europas ſich vereinigt hat, in der das nationalſozialiſtiſche Deutſchland und das faſchiſtiſche Italien zuſammen mit allen lebensſtarken und freiheitsliebenden Völkern Europas ſich vereinigt haben. Aber die politiſchen Gangſter werden ihren Untergang nicht aufhalten können. So wie die deutſchen Waffen den Bolſchewismus zerbrachen, werden ſie auch der Unterweltpolitik der ſogenannten Demokratie den Todesſtoß verſetzen.

Rooſevelt als Finanzſchieber

Aus der dunklen Vergangenheit des USA.-Präſidenten

Franklin Delano Rooſevelt, Diktator im ſogenannten demokratiſchen Amerika, und Strohpuppe des internationalen Freimaurer- und Judentums, das von Weltherrſchaftsplänen träumt und den Krieg zur Verwirklichung ſeiner weitgeſteckten Raubpolitik benutzen will, legt heute keinen Wert mehr darauf, darauf hingewieſen zu werden, daß er ſich einmal als Finanzſchieber verſucht hat und damit vermutlich ſich die Berechtigung, die Intereſſen des internationalen jüdiſchen Kapitals zu vertreten, erworben hat.

Selbſt die Präſidentenwürde kann Herrn Rooſevelt nicht davor ſchützen, daß wir einmal in ſeine Vergangenheit hineinleuchten. Schon vor dem Weltkrieg war er in Staatsdienſten, und 1919 war ihm die Demobiliſierung der amerikaniſchen Marineſtreitkräfte in Europa übertragen worden. Als er 1920 von dieſem Poſten zurücktrat, fungierte er als Kandidat für die Vizepräſidentſchaft bei den Wahlen, fiel aber durch. 1922 taucht ſein Name wieder auf, und zwar zeichnet er als Präſident einer in Kanada eingetragenen Geſellſchaft, der ſogenannten

„United European Inveſtors Ltd.“,

auf deutſch „Allgemeine europäiſche Kapitalverwertungsgeſellſchaft“. Welchen Zweck die Geſellſchaft verfolgte, geht aus einer Anzeige hervor, die am 12. Oktober 1922 in der Zeitung „San Francisco Chronicle“ erſchein, und in der es hieß:

„Die neue Geſellſchaft wurde ausdrücklich gegründet, um die Tatſache auszunutzen, daß die Mark, wenn ſie mit Dollar gekauft wird, ſehr billig iſt. Die Geſellſchaft wird dieſe Mark entweder in Deutſchland verkaufen oder ſie in deutſchen Werten anlegen. Die Geſellſchaft wird aus den in Deutſchland beſtehenden Bedingungen Nutzen ziehen. In Anbetracht der hohen Verantwortlichkeit und des Charakters des Mannes, der hinter der Geſellſchaft ſteht (gemeint iſt Franklin D. Rooſevelt), hat Karl Offer es unternommen, als ihr Vertreter in San Franzisko zu arbeiten. Die erſten Rothſchilds wurden dadurch reich, daß ſie heruntergewirtſchaftete Währungen von zuſammengebrochenen Nationen aufkauften.

Nach dem Vorbild des Erzbetrügers Rothſchild.

Dieſe Anzeige läßt eindeutig erkennen, daß Rooſevelt an der Spitze einer Geſellſchaft ſtand, deren einziger Zweck der war, aus dem deutſchen Währungsverfall 1922 Kapital zu ſchlagen und auf möglichſt billige Weiſe Geld zu verdienen. Sein Hinweis auf die Praxis der Rothſchilds beleuchtet am beſten die Skrupelloſigkeit dieſer Schieberkreiſe, die ſich die größten Betrüger der Welt als Vorbild genommen hatten. Boten Rooſevelt und ſeine Komplicen am 22. Oktober noch 200 Dollar für eine Mill. RM., ſo zahlten ihre Agenten eine Woche ſpäter nur noch 100 Dollar, und nach einer weiteren Woche ſogar nur noch 75 Dollar. Das zeigt eine neue Anzeige im „San Francisco Chronicle“ folgenden Inhalts:

Deutſche Mark
wird gekauft oder verkauft gegen Kaſſe
oder monatliche Raten.
Wir bieten für eine Million Mark 75 Dollar.
Falls Sie welche beſitzen, verwerten Sie ſie,
verdienen Sie ſich große Dividenden durch die
„United European Inveſtors Ltd.“
(Franklin D. Rooſevelt, Präſident)
434—439 Merchants Exchange Bldg.
465 California Street, Garfield 1531.

Die Gauner hatten alſo innerhalb 14 Tagen einen anſtändigen Fiſchzug gemacht. Alle die Dummen, die auf die Geſchäftsanzeige vom 22. Oktober hineingefallen waren und 200 Dollar für eine Mill. RM. gezahlt hatten, mußten am 5. November bereits erhebliche Verluſte verbuchen. Rooſevelt und ſeine Komplicen aber hatten ſchwer verdient, denn vermutlich haben ſie für die ihnen überlaſſenen Dollar ſofort feſte Werte in Deutſchland gekauft.

Charakterbild eines Gauners.

Rooſevelt hat ſich ſeiner Geſchäftspraxis in einem Artikel der „New York Times“ vom 15. Dezember 1922 gerühmt: „Selbſt wenn die Mark ganz und gar verſchwinden ſollte, wird ein entſprechender Teil an den Geſellſchaften oder an dem Eigentum (in Deutſchland), in das die Dollars inveſtiert wurden, unter allen Umſtänden dem Verkäufer von Dollars gehören.“

Derſelbe Rooſevelt, der 1922 ſich als Inflationsſchieber betätigte und ſeine Landsleute betrog, iſt heute USA.-Präſident mit Vollmachten, die nie einer ſeiner Vorgänger gehabt hat. Das USA.-Volk hat ihm ſein Schickſal in die Hände gegeben. Ob es dabei gut fährt, wird die Zukunft erweiſen. Nach der Vergangenheit Rooſevelts können ſich die USA.-Bürger auf allerlei Ueberraſchungen gefaßt machen. Denn ſeine Tätigkeit als Finanzſchieber ſtellt ihm ein Charakterbild aus, das ihn für jeden Gangſterpoſten empfehlen würde, aber kaum für das höchſte Staatsamt. Und dieſer Präſident will eine „neue Welt“ aufbauen. Er will den Nationalſozialismus und den Faſchismus vernichten. Jawohl, vernichten, weil die internationalen Schiebercliquen ſich durch die neuen Ideen entlarvt und bedroht fühlen!

Anflug auf Norwegen abgewieſen

Britenflieger durch Flakfeuer zum Abdrehen gezwungen.

Vereinzelte britiſche Flugzeuge verſuchten in der Nacht zum 5. Auguſt die norwegiſche Küſte anzufliegen. Gutliegendes Flakfeuer zwang die Briten zum Abdrehen, bevor ſie das Küſtengebiet erreichen konnten. Dabei ſchoß deutſche Marineartillerie zwei britiſche Flugzeuge ab.

*

Die britiſche Admiralität gibt die Verſenkung des britiſchen Hilfsminenſuchbootes „Snaefell“ zu.

Die zahlreichen Verſenkungen an britiſchen Vorpoſten-, Minenſuchbooten und Hilfskriegsſchiffen durch deutſche Luft- und Seeſtreitkräfte wurden von der britiſchen Admiralität bisher verſchwiegen.

Alarm am Suez-Kanal

Schwere Bombenangriffe in der Montagnacht

Ein amtlicher Bericht aus Kairo beſagt, daß in der Nacht zum Montag in mehreren ägyptiſchen Provinzen Fliegeralarm gegeben wurde. Bomben ſeien auf die Gegend des Suezkanals abgeworfen worden, ſie hätten eine große Anzahl von Opfern gefordert. Bis jetzt ſeien 17 Tote und 58 Verwundete feſtgeſtellt. In der Gegend von Kairo, Alexandria und Port Said ſei Kanonendonner vernehmbar geweſen.

Dem deutſchen Angriff auf die Reede von Suez in der Nacht zum 4. Auguſt kommt um ſo größere Bedeutung zu, als ſie die einzige Verbindung der Stadt Suez mit ihren auf einer künſtlichen Inſel vorgelagerten Hafenanlagen iſt.

Durch die Zerſtörung der Reede wird die Hafenbahn und die Oelleitung betroffen, ſo daß eine Verſorgung der im alten und neuen Hafen ankernden Schiffe mit Treibſtoff unmöglich wird. Bei dem deutſchen Angriff wurden außer Zerſtörungen an der Reede zwei im Hafen liegende britiſche Schiffe von zuſammen 18 000 BRT. verſenkt. Ein Fahrgaſtſchiff von mindeſtens 20 000 BRT. erhielt einen ſchweren Treffer mittſchiffs, ſo daß mit ſtarken Beſchädigungen zu rechnen iſt.

Das Wunder der deutſchen Erfolge

„Die Furchtzentren aus den Gehirnen getrennt.“

Die Engländer fahren fort, ſich über Mut, Tapferkeit und Ausdauer der deutſchen Soldaten den Kopf zu zerbrechen. Sie können ſich einfach nicht vorſtellen, daß Leiſtungen, wie ſie das deutſche Heer vollbringt, ohne Hexerei zugehen.

Wir erinnern an die engliſchen Märchen über Robotmenſchen am Steuer deutſcher Bombenflugzeuge oder (während des Kretafeldzuges) an die Behauptungen über geheimnisvolle „Drogen“, die die Leiſtungsfähigkeit der deutſchen Soldaten ins Uebernatürliche ſteigerten.

Aber was ſind ſchon Roboter und Tabletten. Die „Sunday Chronicle“ weiß jetzt ganz genau, wie man in Deutſchland „mutige Männer“ macht: nämlich auf operativem Wege. Deutſche Chirurgen in Leipzig vollbringen laut „Sunday Chronicle“ dieſes Wunderwerk. Sie trennen die „Furchtzentren“ in den vorderen Gehirnwindungen von den weiter hinten liegenden „Empfangszentren“. Ein Einſchnitt in der Schläfengegend, und die Operation iſt geſchehen!

Ja, die Deutſchen ſind ſchon Teufelskerle, ſie bringen alles fertig. Beſagter Chirurg würde zur Abwechſlung ſicher gern einmal einen Engländer unters Meſſer nehmen, um feſtzuſtellen, ob in deſſen Gehirn Einbildungskraft und Vernunft noch in irgendeiner Beziehung zueinander ſtehen oder ob hier ein angeborener Defekt vorliegt.

Ungariſche Truppen am Bug

Große Zahl an Kriegsgefangenen und Beute

Die Honvedtruppen haben den Bug erreicht und ſetzten ihre planmäßigen Kampfoperationen fort, nachdem das hinter ihnen liegende Gelände von den verſprengten Einheiten des Feindes geſäubert worden iſt. Die Zahl der Kriegsgefangenen ſowie die Menge des Beutematerials nimmt ſtändig zu. Die ungariſchen Truppen haben namhaft dazu beigetragen, daß die verbündeten Armeen in der Ukraine nunmehr ſichtbar werdende Erfolge erreichen konnten.

Vormarſch der Finnen

Säuberung eingekeſſelter Gebiete.

Nach einer amtlichen Mitteilung aus Helſinki dauert an der Oſtfront die gegenſeitige Artillerietätigkeit fort. Im Laufe des Vormarſches ſind zurückgebliebene Einkeſſelungen geſäubert worden. Die Kriegsbeute iſt umfangreich. Mindeſtens 12 feindliche Panzerwagen wurden vernichtet. Eine große Anzahl Gefangener wurde eingebracht. Nördlich des Ladoga-Sees iſt ebenfalls eine Einkeſſelung geſäubert worden, in der der Feind 200 Gefallene zurückgelaſſen hat. Nordöſtlich des Ladoga-Sees verſuchte der Feind einen Gegenangriff zu machen, wurde aber zurückgeſchlagen. Er verlor hier über 10 Mann an Gefallenen.

In der Gegend von Hanko war die finniſche Artillerie erfolgreich tätig. Treffer wurden ſowohl auf feindliche Schiffe auf dem Meere als auch im Hafen von Hanko erzielt. Auch andere wichtige Punkte wurden mit gutem Ergebnis bombardiert.

Briten an der Tobrukfront zurückgeſchlagen

Feindlicher Tanker im Mittelmeer verſenkt

DNB. Rom, 5. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika hat der Feind an der Tobruk-Front einen heftigen Angriff gegen unſere Stellungen unternommen. Im Gegenangriff haben deutſche Abteilungen ihn mit ſchweren Verluſten zurückgeſchlagen. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht. An die hundert engliſcher Toter blieben auf dem Kampfplatz.

Deutſche Flugzeuge haben an dem Unternehmen teilgenommen und die feindlichen Artillerieſtellungen wirkſam bombardiert.

An der Front von Sollum Tätigkeit der vorgeſchobenen Poſten.

Feindliche Flugzeuge haben Derna bombardiert und die Kirche und das Kolonialhoſpital zerſtört. Es gab einen Toten und vier Verwundete unter den Hoſpitalinſaſſen.

In Oſtafrika haben drei feindliche Flugzeuge erfolglos den Stützpunkt von Uolchefit bombardiert. Eine feindliche Abteilung, die ſich unſeren Stellungen im Abſchnitt Culquabert zu nähern verſuchte, wurde von dem ſofortigen Eingreifen unſerer Beſatzung zerſprengt und in die Flucht geſchlagen.

Ein britiſches Flugzeug hat aus großer Höhe eine Bombe und Brandplättchen auf einen kleinen ländlichen Ort Siziliens abgeworfen, ohne daß es Opfer oder Schäden gab.

Im Mittelmeer hat eines unſerer U-Boote unter dem Befehl des Kapitänleutnants Ludovico Grion einen feindlichen Tanker von 11 600 BRT. verſenkt, der auf der Fahrt nach Tobruk begriffen war. Ebenfalls im Mittelmeer hat eines unſerer U-Boote ein Sunderland-Flugzeug mit Maſchinengewehrfeuer abgeſchoſſen. Die feindliche Beſatzung wurde gefangengenommen.

de Gaulle-Agent als Mörder

Stellvertretender Chef der Sicherheitspolizei in Caen ermordet

Vor einigen Tagen wurde der ſtellvertretende Chef der Sicherheitspolizei in Caen ermordet. Nunmehr iſt auch der Chef der Kriminalpolizei von Caen beim Verſuch der Feſtnahme des Verbrechers ſchwer verletzt worden. Dem Täter gelang es, mit einem bereitſtehenden Fahrrad zu entfliehen. In ſeinem Schlupfwinkel, einer Garage, fand man u. a. Munitionskäſten mit Maſchinengewehrmunition.

Der Mord hat jetzt eine ſenſationelle Aufklärung gefunden. Die Polizei hat als Täter den Engländer Jean Hopper ermittelt, der als einer der aktivſten Agenten des franzöſiſchen Verräters General de Gaulle in der ganzen Gegend tätig war. Hopper hatte ſich einen franzöſiſchen Namen zugelegt, was zunächſt ſeine Feſtnahme erſchwerte.

Englands Opiumtaktik

Britiſcher Geſetzesantrag über Vertagung der Wahlen in Indien

Im britiſchen Oberhaus wurde ein Geſetz in Vorſchlag gebracht, das die Vertagung der Wahlen in Indien und Burma vorſieht und die engliſchen Gouverneure ermächtigt, die dortigen Mandate bis zu einem Jahr nach Kriegsende zu verlängern. Der Herzog von Devonſhire, Unterſtaatsſekretär für Indien und Burma, der dieſen Antrag einbrachte, erklärte in echt britiſcher Heuchlerart, „im Augenblick würden Wahlen ſicherlich zu einer Verſchlimmerung der Unruhen zwiſchen Hindus und Mohammedanern führen“.

Nackter und ſkrupelloſer noch als die kürzlichen Auslaſſungen des Indienminiſters Amery im Zuſammenhang mit der Bildung eines ſogenannten „Indiſchen Verteidigungsrates“ enthüllt dieſer Geſetzesantrag erneut die Taktik, die England bereits im Weltkrieg dem unterdrückten indiſchen Volk gegenüber angewandt hat: „Nach Kriegsende“ die Wahlen, „nach Kriegsende“ die Freiheit, „nach Kriegsende“ alle goldenen Berge. Das iſt das Opium, mit dem die Briten die geknechteten Inder zu betäuben und für ihre plutokratiſchen Kriegsziele zu ködern verſuchen, heute wie damals. Aber die betrogenen Inder haben die Erfahrungen des Weltkrieges nicht ganz vergeſſen, und der Plan einer Verſchiebung der Wahlen dürfte wohl am wenigſten der echt britiſchen „Sorge“ bezüglich einer Verſchlimmerung der Unruhen „zwiſchen Hindus und Mohammedanern“ entſprungen ſein.

895000 Gefangen

13145 Panzer, 10388 Geſch

9082 Flugzeuge

im Oſten erbeutet bezw. vernich

Führerhauptquartier, 6. Auguſt

Das Oberkommando der Wehrmacht gab in
tigen Mittagsſtunden vier Sondermeldungen
Lage im Oſten heraus.

Wie aus zahlreichen Nachrichten hervorging
Sowjet-Reg. nicht in der Lage, ſich ein zuverläſſiges
von der eigenen Front zu machen. Um dem Feind
Informationen zu geben, mußte ſich das Oberkom
der Wehrmacht größte Zurückhaltung auferlegen
Bekanntgabe der Erfolge unſerer Truppen. Nu
der Zeitpunkt gekommen, um den Schleier zu lüft

Nachdem die Düna überſchritten, Dünaburg
und Lettland vom Feind geſäubert, gelang es
Baltikum operierenden Truppen ſüdlich vom
die Stalin-Linie zu durchbrechen, Pleskau und
zu beſetzen und öſtlich vom Peiptus-See bis Nar
Finniſchen Meerbuſen vorzuſtoßen. Anderen
teilen gelang es, die eſtländiſchen Städte Dorpat,
und Walk zu beſetzen.

In dieſem Frontabſchnitt wurden bisher 35
fangene eingebracht, 355 Panzer und 655 Geſch
beutet bezw. vernichtet. Die Luftwaffe vernich
Flugzeuge.

Dem Südflügel unſerer Truppen gelang
ſchweren Kämpfen bei Shitomir die Stalinlinie
brechen, bis vor die Tore von Kiew vorzuſto
dann nach Süden einzudrehen. Die Umfaſſung
in dieſem Gebiet iſt in vollem Gange. Deutſch
rumäniſche Truppen haben den Pruth und nach
rung Beſſarabiens den Dnjeſtr bezwungen. Im
Vorgehen reichten ſie den weiter nördlich vorge
Verbänden die Hand. Bisher ſind in dieſem
150 000 Gefangene eingebracht, 1970 Panzer, 21
ſchütze erobert bew. vernichtet. Die Luftwaffe
dieſem Raum 980 Flugzeuge vernichtet.

Im Zentrum der Front geht die große Umf
ſchlacht von Smolensk, dieſes Ringen von geſch
einzigartigem Gepräge zu Ende. Die blutigen
des ſich zähe verteidigenden Gegners ſind un
Bisher wurden 310 000 Gefangene eingebracht,
Panzer 3120 Geſchütze vernichtet u. unüberſehbare
gemacht. Der Feind verlor hier außerdem 1098

Zuſammenfaſſend ſind im Oſten einſchl. der
früher bekanntgegebenen Zahlen

895 000 Gefangene, 13 145 Panzer
10 388 Geſchütze, 9 082 Flugzeuge

gezählt. Die blutigen Verluſte betragen ein Viel
der Gefangenen. Die gewaltigen Armeen der
ſind zerſchlagen.

Gegen USA.-Einmiſchung

Scharfer Proteſt braſilianiſcher Wirtſchaftskreiſe gegen Schwarze Liſte

Die Tatſache, daß die Schwarze Liſte der U
rein braſilianiſche Firmen ächtet, ruft in braſilianiſch
delskreiſen Beſtürzung und Befremdung hervor.

Verſchiedene Blätter veröffentlichten an hervor
Stelle das Proteſttelegramm einer braſili
ſchen Firma an die USA.-Botſchaft in Rio de
Darin wird feſtgeſtellt, daß Braſilien ein neutrales
und die Schwarze Liſte der USA. eine Einmiſchung
grundlegenden Normen der internationalen Beziehun
deute. Die Firma behalte ſich Schadenerſatzanſprüche
Höhe an die für die Schwarze Liſte zuſtändige USA.
vor.

Die Intrigen Rooſevelts in Ibero-Amerik

Unter Ausnutzung der gegenwärtigen Weltlage
Rooſevelt Ibero-Amerika in politiſche, wirtſchaftliche u
giſche Untertänigkeit zu zwingen, ſchreibt „Peking
Pao“. Belmonte habe indeſſen die Waſhingto
ſchung entlarvt und dadurch die Stimmung
Rooſevelt in dem bolivianiſchen Volk verſtärkt.
tung behauptet auch, daß Rooſevelt geheime Schwar
umgehen laſſe, ohne daß die anderen amerikaniſchen
davon Kenntnis hätten.

In dem Artikel heißt es weiter: „Das entrüſtete
nien und andere, deren Wirtſchaft durch derartige
men ſchwerſtens betroffen wird, haben dagegen proteſt
unter Hinweis auf ihre Unabhängigkeit erklärt, daß
ſie einen Abbruch der Handelsbeziehungen zu den Ach
ten wünſchten, hierzu keinen Vermittler benötigten.

Wo bleibt die amerikaniſche öffentliche Meinung
der Kongreß weiterhin Rooſevelts Marionettentheat
Wird das amerikaniſche Volk weiterhin Rooſevelts
erlauben und ihm geſtatten, dieſen gefährlichen Krieg
längern und dadurch möglicherweiſe die Vereinigten
ſchließlich ſelbſt zu vernichten?“

Das USA.-Volk muß zahlen

3,5 Milliarden Dollar neue Steuern zur Rüſtungsfinan

3,5 Milliarden Dollar an Steuern wollen Rooſevelt
ſeine kriegswütigen Freunde aus dem USA.-Volk
preſſen, um ihr Kriegsprogramm zu finanzieren. U. a.
alle Einkommen einer ſogenannten „Superſteuer“ von
75 v. H. unterworfen, die zu der gewöhnlichen Ein
ſteuer hinzukommt. Ferner werden vor allem die Ver
ſteuern auf die verſchiedenſten Gebrauchsgüter erhöht,
die breite Maſſe der Bevölkerung beſonders ſtark bela
Dagegen wird bezeichnenderweiſe für private Kra
Luxusjachten und Flugzeuge nur eine Steuer von 5 Do
erhoben. Auch die Kapitalgeſellſchaften kommen mi
„Superſteuer“ von 5 bis 6 v. H. davon, die die Freu
die fetten Rüſtungsgewinne nur unweſentlich beeint
wird.

Vorpoſtenboot durch Bombentreffer ver

Ein deutſches Kampfflugzeug griff am 4. 8. in
lichen Oſtſee ein ſowjetiſches Vorpoſtenboot im Tie
Ein Bombenvolltreffer verſenkte das ſowjetiſche Vorp
in wenigen Minuten.

efangen
10388 Geſchü
ugzeuge
t bezw. vernich

lquartier, 6. Auguſt
Wehrmacht gab in der
Sondermeldungen

chrichten hervorging
e, ſich ein zuverläſſiges
achen. Um dem Feind
ßte ſich das Oberkom
ckhaltung auferlegen
ſerer Truppen. Num
n den Schleier zu lüft
ſchritten, Dünaburg
eſäubert, gelang es
ppen ſüdlich vom
chen, Pleskau und
Peipus-See bis Narw
iſtoßen. Anderen Tru
chen Städte Dorpat,

wurden bisher 35 00
nzer und 655 Geſchü
e Luftwaffe vernichtet

Truppen gelang es
nir die Stalinlinie zu
von Kiew vorzuſtoßen
en. Die Umfaſſungs
llem Gange. Deutſch
en Pruth und nach
tr bezwungen. Im
iter nördlich vorgeſt
her ſind in dieſem
ht, 1970 Panzer, 21
tet. Die Luftwaffe
vernichtet.
geht die große Umfaſ
es Ringen von geſch
ide. Die blutigen
Gegners ſind unge
efangene eingebracht,
htet u. unüberſehbare
hier außerdem 1098
Oſten einſchl. der
len
13 145 Panzer
9 082 Flugzeuge
ſte betragen ein Viel
tigen Armeen der

Einmiſchung

Wirtſchaftskreiſe gegen
e Liſte

varze Liſte der US
t, ruft in braſilianiſchen
remdung hervor.

entlichten an hervor
mm einer braſili
Botſchaft in Rio de
aſilien ein neutrales
SA. eine Einmiſchung
ernationalen Beziehun
Schadenerſatzanſprüche
Liſte zuſtändige USA.

ts in Ibero-Amerik

enwärtigen Weltlage
tiſche, wirtſchaftliche und
n, ſchreibt „Peking
deſſen die Waſhingtoner
die Stimmung
ſchen Volk verſtärkt.
velt geheime Schwarz
deren amerikaniſchen

iter: „Das entrüſtete
haft durch derartige
haben dagegen proteſt
ngigkeit erklärt, daß
ziehungen zu den Ach
rmittler benötigten.
öffentliche Meinung
elts Marionettentheat
weiterhin Rooſevelts
ſen gefährlichen Krieg
weiſe die Vereinigten

lk muß zahlen

ern zur Rüſtungsfinanz
Steuern wollen Rooſevelt
us dem USA.-Volk
zu finanzieren. U. a.
ten „Superſteuer“ vo
er gewöhnlichen Ein
en vor allem die Ver
ebrauchsgüter erhöht,
n beſonders ſtark belaſt
ſe für private Kraft
eine Steuer von 5 Dol
ſchaften kommen mit
davon, die die Freude
unweſentlich beeinträ

Bombentreffer verſen

ug griff am 4. 8. in
Vorpoſtenboot im Tie
das ſowjetiſche Vorpo

---

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. Auguſt

Ernſter Auguſt! Verſengſt du
Mit dörrenden Stürmen die Liebe?
Brechen Wellen des Meeres
Ein in die Wüſte der Augen?
Wehre dich, Herz!
Sammle das Süße in dir,
Sammle es heimlich zum Süßeſten.
Rudolf G. Binding.

00 Qualitäten aus alten Lumpen

wird gebraucht bei der Spinnſtoffſammlung: Lum- Flicken aus Wolle und anderen Tierhaaren, Baum- eide, Kunſtſeide, Zellwolle, Leinen und Jute. In ommen alte Strümpfe, Pullover, Unter- und Ober- Wäſche, Läufer, Teppiche, Gardinen, Säcke uſw., ſo- zur Wiederverwendung ungeeignet ſind. Allerdings darauf geachtet werden, daß Metall-, Leder-, Glas- mmiteile vorher entfernt werden, z. B. dann, wenn alte und zerriſſene Leinenſchuhe mit zu den Ab- mmen ſollten. Selbſtverſtändlich müſſen die Textilien ſtändig trocken ſein.

Abfälle brauchen natürlich nicht ſortiert zu werden werden in langjähriger Facharbeit erprobte Kräfte an- nd zwar ausſchließlich Frauen. Zunächſt wird alles in vier Sorten vorſortiert, daraus werden nochmals ausſortiert. Dieſe 28 Sorten werden wieder bis zu chiedenen Qualitäts- oder Farbſortierungen getrennt n erſt der verarbeitenden Induſtrie zugeführt. Nach bgemäßen Vorbereitung ergeben die Abfälle ein voll- Material, das außerordentlich vielſeitig verwendbar ſt der Ausſortierprozeß erledigt, werden die Abfälle und getrocknet. Sie kommen dann in eine Ma- n „Reiß-Wolf“, in der ſie in Tauſende von kleinen zerpflückt und zerriſſen werden. So entſteht die olle“ bzw. „Reiß-Baumwolle“, die dann zu Garn und neuen Stoffen verſponnen und verwebt wird.

den Textilfabriken geht heute überhaupt keine Fertig- ans, in der nicht ein gewiſſer Prozentſatz an Reiß- enthalten iſt. Hierzu gehören die geſamten Web- nd Strickwaren für Zivil- und Militärbekleidung auswäſche, Gardinen, Teppiche uſw. einſchließlich aller gegenſtände, die irgendwie ganz oder teilweiſe aus ſen hergeſtellt ſind. Weniger ſpinnfähiges Material Polſterwerkſtätten ſeine Verwendung. Ein größerer ird in der Papier- und Rohpappen- bzw. Dachpappen- gebraucht. Alle weißen und hellbunten Lumpen fin- der Fabrikation von Briefpapier, Geldſcheinen und Spezialpapieren Verwendung.

ere **Einbruchdiebſtähle in Bad Bramſtedt**. In der Zeit häufen ſich in unſerer Stadt die Fälle, daß ch am Eigentum der Volksgenoſſen, wobei es Teil um minderbemittelte Einwohner handelt, Mit großer Frechheit iſt ein Einbrecher am age, und zwar in der Zeit von 12 bis 15 Uhr, e von Weller an der Altonaer Straße vorge- Er hat die Abweſenheit der Bewohner dazu ſämtliche Zimmer zu durchſtöbern und die Schränke ubladen umzuwühlen. Aus dem Nachttiſch nahm ſche eine goldene Damen- und Herrenuhr ſowie dene mit einem Brillanten beſetzte Nadel mit; tahl er u. a. eine Aktentaſche, eine kleine Geld- nd die Spardoſen der beiden Kinder. Der Ein- muß genau unterrichtet geweſen ſein, daß Frau für einige Stunden abweſend war, denn er iſt r Muſterung nach wertvollen Sachen mit Ge- t vorgegangen. Sogar an dem vorgefundenen t er ſich vergriffen, die Silberſachen z. B. aber laſſen. Fingerabdrücke des Eindringlings wur- Tatort durch die Polizei geſichert. Aus den ergibt ſich, daß der Täter, der durch eine hintere ntür ins Haus gelangt war, mit einem Fahrrad ung Hamburg gefahren iſt. — In der letzten urden auf dem Roederhof 11 Entenküken (ſechs d 5 graubraune) geſtohlen. Weitere Diebſtähle vieh geſchahen in den letzten Nächten bei unſeren nern Lamaack und Reitz. — Vor Ankauf von änden muß ſtets gewarnt werden, da ſolche nur oft aus ſtrafbaren Handlungen hervorgegangen

r die **Müllbeſeitigung** ergeht im heutigen Anzeigen- amtliche Bekanntmachung.

Du Deinem Volke nützen, mußt Du es vor ſchützen! Was das Feuer vernichtet, iſt unwider- verloren. Der Verſicherungsſchutz für den en hilft dieſem wohl, aber volkswirtſchaftlich die Werte zerſtört. Die deutſchen öffentlichen ungsanſtalten haben ausgerechnet, daß in Deutſch- jeder Minute Sachgüter im Werte von RM 750. werden. Der Schaden trifft den Einzelnen wie einſchaft. Brandſchaden iſt alſo Volksſchaden, rerſeits iſt Brandſchutz demnach Volksſchutz. Das nders im Kriege. Jeder Brand hilft dem Feind. iſt ſorgfältiger Ernteſchutz Pflicht aller Bauern ndwirte. Jeder aber muß Hilfe leiſten, wo immer nt, zu jeder Stunde und Minute, bei Tag und euerſchutz rettet unſer Brot!

Behördliche Erlaſſe

gelder als **Werbungskoſten**. Jeder Gefolgsmann kann ch auf ſeiner Lohnſteuerkarte Werbungskoſten und gaben eintragen laſſen, wenn dieſe 39 RM. im überſteigen. Die Fahrgelder für die Fahrten zwiſchen und Arbeitsſtätte werden ebenfalls als Werbungs- rkannt. Dies gilt aber dann nicht, wenn der Gefolgs- s perſönlichen Gründen ſeine Wohnung an einem t nimmt, in dem die Gefolgſchaftsmitglieder des Be- üblicherweiſe nicht wohnen. Die Wohngemeinde muß zugs- und Siedlungsgebiet der Arbeitsſtätte gehören. riff Einzugs- und Siedlungsgebiet iſt von den Finanz- bisweilen eng ausgelegt worden. Auf Grund einer der Arbeitsfront hat der Reichsfinanzminiſter in einem zum Ausdruck gebracht, daß die Fahrgelder in den zur gelangten Fällen als Werbungskoſten anerkannt wer- weitherzige Auslegung iſt damit grundſätzlich an-

ziere **aus dem Unteroffizierſtand**. Der Oberbefehls- Kriegsmarine hat in Würdigung der hohen und be- Kriegsverdienſte des aktiven Berufsunteroffizierkorps timmungen für die Auswahl und Beförderung von zieren zu Offizieren während des Krieges erlaſſen. Im Dienſt ſtehende Oberfeldwebel mit zwölfjähriger Dienſt- tung oder mit Dienſtzeitverlängerung können zum Offizier (Kriegsoffizier) befördert werden. Die Entſcheidung über die Uebernahme in das aktive Offizierkorps auf unbegrenzte Zeit erfolgt zu gegebener Zeit bzw. nach Beendigung des Krieges. Weiter wird beſtimmt, daß aktive Soldaten, die ſich ſchon als junge Unteroffiziere in beſonderem Maße auszeichnen und die Eignung zum Oberfeldwebelanwärter beſitzen, bis zum vollendeten ſechſten Dienſtjahr zum Offizieranwärter vorgeſchlagen werden können. Sie müſſen eine mindeſtens einjährige Bewährung als Unteroffizier in einer Frontdienſtſtelle nachweiſen können.

Mietzuſchüſſe und Lohnſtopp. Der Arbeitsminiſter hat in einem Beſcheid klargeſtellt, daß auch Mitzuſchüſſe der Unternehmer an die Gefolgſchaftsmitglieder dem Lohnſtopp unterliegen. Dabei iſt es unerheblich, ob dieſe Mietzuſchüſſe dazu dienen, die Mieten im ſozialen Wohnungsbau tragbar zu machen oder ob ſie die Mietzahlungen anderer Wohnungen erleichtern wollen. Es könne nicht Aufgabe der Lohnpolitik ſein, für einen kleinen Teil des Volkes tragbare Mieten zu ſchaffen. Der hier notwendige Ausgleich müſſe, um ſonſt unvermeidbaren Berufungen auf dem Gebiete der Lohngeſtaltung aus dem Wege zu gehen, in einer anderen Weiſe als durch mittelbare Lohnerhöhungen erreicht werden. Ausnahmen vom Lohnſtopp ſind in allen dieſen Fällen nicht zuzulaſſen.

Für die Hausfrau!

Verſehentlich abgeſchnittene Punkte ſind nicht wertlos.

Auch dem geübten Einzelhändler kann es paſſieren, daß er einmal irrtümlich zu viele Punkte von der Kleiderkarte eines Kunden abtrennt. Der Verbraucher kann nun aber mit den abgetrennten Punkten nichts anfangen, denn dieſe dürfen ja vom Einzelhandel nicht angenommen werden. Lediglich im Verkehr mit Verſandgeſchäften könnte man dieſe Abſchnitte noch verwenden.

Trotzdem braucht man dieſe Punkte nicht verloren zu geben. Man läßt ſich vom Kaufmann eine ſchriftliche Beſcheinigung darüber geben, daß dieſer die Punkte verſehentlich abgetrennt hat. Daraufhin wird das Wirtſchaftsamt ſeinerſeits eine Beſtätigung darüber ausſtellen, daß die abgetrennten Punkte benutzt werden können.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Zum Obergefreiten befördert wurde im Oſten der älteſte Sohn Hermann der Kriegerwitwe Frau Hobby in Hitzhuſen.

Neumünſter Unfugſtifter betätigte ſich. Im Stadtteil Tungendorf haben nachts unerkannt entkommene Täter einen Unfallmelder böswillig alarmiert. Die Mannſchaft der ſtädtiſchen Unfallwache wurde dadurch nach der Ecke der Jungmann- und Tungendorfer Straße gerufen. Die Polizei fahndet nach den Frevler.

Lockſtedter Lager. Sechzehnjährige wird vermißt. In der Nacht zum 27. Juli hat ſich die Hausgehilfin Irma Völkner heimlich von ihrem Arbeitgeber in Lockſtedter Lager entfernt. Wer hat das Mädchen nach dieſer Zeit noch geſehen und kann Angaben über den Aufenthalt machen. Beſchreibung; 16 Jahre alt, voll entwickelt, 1,55 Meter groß, ſchlank, dunkelblonde Haare, Nackenrolle nach innen gerollt, zwei Eckzähne im rechten Oberkiefer nach innen ſtehend. Bekleidung: Blauer Samtmantel, blauer Samtrock, blaubunte Kunſtſeidenbluſe, ſchwarze Halbſchuhe. Sachdienliche Mitteilungen nehmen die Gendarmerie in Lockſtedter Lager, Fernſprecher 158 und ſämtliche Polizeidienſtſtellen entgegen.

Bad Segeberg. In Haft genommen und nach Kiel überführt wurde eine Frau aus der Umgebung, die in dem Verdacht ſteht, Abtreibungen vorgenommen zu haben.

Langeln. Wahre Volksgemeinſchaft. An den beiden letzten Sonntagen waren zahlreiche Partei- und Volksgenoſſen aus Barmſtedt der Aufforderung des dortigen Ortsgruppenleiters Pg. Querling, an den Aufräumungsarbeiten bei dem Bauern Claus Blöcker mit Hand anzulegen, freudigen Herzens gefolgt. Morgens 7 Uhr hatte jeder ſeinen Platz zum Steinputzen oder -aufſetzen gefunden und mit großer Geſchicklichkeit und ſichtbarem Eifer verſtanden es alle, bei der zum größten Teil noch nie ausgeführte Tätigkeit ihren Mann zu ſtehen.

Rohlstorf. Ein nicht alltäglicher Vorfall ereignete ſich in den letzen Tagen der Heuernte. Der Hand eines Gefangenen entfuhr beim Heuabladen die Forke und verſchwand im Gebläſe. Ein unglücklicher, ſeltſamer Zufall wollte es, daß die herausſahrende Forke einen Kater traf und das bedauernswerte Tier an einen Balken nagelte. Ein herbeieilender Arbeiter erlöſte die Katze von ihren Qualen.

Aſcheberg. Durch den Schnabelhieb eines Hahnes in ſchwere Gefahr geraten. Ein einjähriges Kind, das draußen einen Augenblick ohne Aufſicht war, wurde von einem Hahn durch einen Schnabelhieb gegen die Schläfe ſo unglücklich getroffen, daß zunächſt die Gefahr eines Verblutens beſtand.

Itzehoe. Trekker mit Verkehrsomnibus zuſammengeſtoßen. Ein Todesopfer. Greiſin ſchwer verletzt. Auf der Chauſſee zwiſchen Breitenfelde und Kaisborſtel ſtieß ein Trekker mit Laſtwagen und Anhänger aus Itzehoe infolge Schleuderns des Anhängers mit einem auf dem Wege nach Itzehoe befindlichen Verkehrsomnibus zuſammen. Dabei wurde die rechte Seite des Autobus völlig aufgeriſſen. Vier Inſaſſen des Autobus wurden ſchwer verletzt, darunter eine 83 Jahre alte Frau aus Hamburg, und eine weitere Anzahl leicht verletzt. Im Itzehoer Krankenhaus iſt eine ſchwerverletzte junge Frau geſtorben.

Wilſter. Von einem Löwen gebiſſen. Ein Unfall hat ſich während der Markttage ereignet. Ein Beſucher der Raubtierſchau hatte eine Hand durch das Gitter des Löwenkäfigs geſteckt, um den Löwen zu ſtreicheln. Der Löwe hatte dafür aber kein Verſtändnis, biß den Beſucher in der Hand und zog den Arm des Leichtſinnigen immer weiter in den Käfig hinein. Durch Hinzutreten anderer Beſucher wurde der Gebiſſene aus ſeiner unangenehmen Lage befreit. Er hatte ſchon erhebliche Verletzungen an der Hand und am Arm erhalten und mußte das Krankenhaus zum Verbinden der Wunden aufſuchen.

Stapelholm. Eine alte Bezeichnung. Einen originellen Namen hat eine in der Nähe von Friedrichſtadt an der Chauſſee nach Seeth gelegene Gaſtſtätte. Sie nennt ſich „Tankenwall“. Der eigenartige Name rührt aus alter Zeit her, als in der Nähe des Hauſes der heutigen Wirtſchaft noch eine „Tankſtelle“, d. h. Tränkſtelle am Wall (Damm) für das in den Kögen weidende Vieh vorhanden war, bis man dazu überging, „Pumpen“ in die Gräben zu bohren und zu ſchlagen.

Neuhaus. Von ſtürzendender Wand getroffen. In Oſten ſtürzte beim Abheben eines Schuppendaches eine maſſive Seitenwand ein und begrub den Beſitzer unter ſich. Der Verunglückte mußte mit ſchweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Tondern. Der Dammbau nach Röm. Ein Zweck des Dammbaues war, ſo vielen Arbeitsloſen wie möglich Arbeit zu verſchaffen. Zu Beginn des Baues war daher auch großer Andrang, ſo daß Hunderte abgewieſen werden mußten. Jetzt iſt es umgekehrt: die lohnende Arbeit in den Torfmooren uſw. hat ſo viel Arbeitskräfte gebunden, daß die Bauleitung nicht mehr die erwünſchten Arbeitskräfte bekommen kann. Augenblicklich ſind beim Dammbau 400 Mann beſchäftigt, während es mindeſtens 500 ſein müßten. Der Damm iſt nun 3,5 Kilometer ins Wattenmeer hineingebaut worden; jetzt kommt aber die ſchwierigſte, weil tiefſte Stelle, die 1,5 Kilometer lang iſt. Hat man dieſe erſt überwunden und den Damm mit Steinglacis, Faſchinen uſw. geſichert, dann hofft man, daß die Winterſtürme ihm nichts mehr anhaben können. Der vom Staat beauftragte Aufſichtsführende hofft, daß der Damm innerhalb der vorgeſehenen Zeit, alſo bis 1943, fertig wird, wenn nicht unvorhergeſehene Ereigniſſe eintreten.

Aalborg. Verheerende Kohlweißlingplage. Ein Weg eine Zeit lang unpaſſierbar gemacht. Wie auch anderswo, tritt der Kohlweißling in dieſem Jahre in der Landſchaft Vendyſſel in erſchreckender Menge auf. Ganze Rüben- und Kohlfelder ſind von ſeinen gefräßigen Larven völlig kahl gefreſſen worden. Kürzlich hatte man das eigenartige Schauſpiel, daß ein Weg in etwa einem Kilometer Länge von rieſigen Mengen von Kohlweißlingraupen bedeckt war, die von einem Rübenfeld auf ein anderes jenſeits des Weges wanderten. Radfahrern war es faſt unmöglich, in dieſer glitſchigen Maſſe zu fahren.

Nah und Fern

„Habt vielen Dank! — Auf Wiederſehen!“ Zu einer wahren Demonſtration des Dankes wurde die Abfahrt des letzten Sonderzuges mit Gäſten aus dem Gau Wartheland von Bayreuth. Frau Winifred Wagner war zuſammen mit Gauleiter Wächtler, Oberdienſtleiter Dr. Lafferentz und dem Gauobmann der DAF. zum Bahnhof gekommen. In den ſpontanen Zurufen „Habt vielen Dank!“ und „Auf Wiederſehen!“ kam noch einmal das zum Ausdruck, was alle Beſucher der Bayreuther Kriegsfeſtſpiele 1941 bewegt: Dank für das große Geſchenk Richard Wagners an das deutſche Volk, das erſt durch den Führer ſeinen tiefen Sinn erhalten hat.

Düngungsverſuche im Muſeum. Im Deſſauer Muſeum für Naturkunde und Vorgeſchichte wird gegenwärtig eine Ausſtellung gezeigt, wie man ſie ſonſt in Muſeen nicht findet. An lebenden Pflanzen werden die Grundſätze richtiger Pflanzenernährung demonſtriert. Es ſind ſechs Verſuchsreihen aufgeſtellt, und der Beſucher kann ſich bei wiederholten Beſuchen von dem Fortſchritt überzeugen.

Zeitungsmarder beſtraft. Das Amtsgericht in Ravensburg verurteilte einen Mann, der am frühen Morgen auf dem Wege zur Arbeit wiederholt die Zeitung bei Nachbarn vor der Tür weggenommen hatte, an Stelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von drei Tagen zu 15 RM. Geldſtrafe. Außerdem hat der Angeklagte auch die Koſten des Verfahrens zu tragen. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß durch eine ſolche Handlungsweiſe nicht nur andere Perſonen in falſchen Verdacht geraten könnten, ſondern es ſich hier um einen ganz klaren Fall von Diebſtahl handele, zumal heute jeder Volksgenoſſe mit Spannung auf die Tageszeitung warte.

Portugal hat über 7,7 Millionen Einwohner. Das Statiſtiſche Amt in Liſſabon veröffentlicht das Ergebnis der portugieſiſchen Volkszählung von 1940. Auf dem Kontinent und den portugieſiſchen Inſeln wurden 7 702 182 Seelen gezählt, was gegenüber der Volkszählung im Jahre 1930 einen Zuwachs von 876 299 bedeutet. Die Einwohnerzahl von Liſſabon beträgt 704 669.

Verdunkelungsverbrecher hingerichtet. Am 2. Auguſt iſt der am 13. Februar 1922 in Nürnberg geborene Chriſtian Greiner hingerichtet worden, den das Sondergericht in Nürnberg als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Greiner, ein frühreifer unverbeſſerlicher Verbrecher, hat zahlreiche Einbruchsdiebſtähle unter Ausnutzung der Verdunkelung begangen.

Vollſtreckung von Todesurteilen

Am Dienstag, 5. Auguſt 1941, iſt der am 10. Oktober 191 in Klagenfurt geborene Johann Tſchrepnig hingerichte worden, den das Sondergericht in Klagenfurt als Volksſchädling zum Tode verurteilt hatte. Tſchrepnig, ein vielfach vorbeſtrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hatte viele Einbruchsdiebſtähle, häufig unter Ausnutzung der Verdunkelung, begangen.

Am Dienstag, 5. Auguſt 1941, iſt der am 27. Mai 1901 geborene Johann Renetſeder aus Gunzing hingerichtet worden, den das Sondergericht in Linz wegen Mordes zum Tode verurteilt hatte. Der Verurteilte hatte ſeine Ehefrau vergiftet und zahlreiche bäuerliche Anweſen in Brand geſteckt.

Am Dienstag, 5. Auguſt 1941, iſt der am 24. Oktober 191 in Nikitſch geborene Simon Prikoſovich hingerichtet worden, den das Sondergericht in Wien als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hatte. Prikoſovich, ein häufig vorbeſtrafter Verbrecher, hatte eine Frau auf offener Straße überfallen und beraubt und bei einem Ausbruch aus dem Gefängnis einen Aufſeher niedergeſchlagen.

Wie entsteht ein „Bayer“-Arzneimittel?

„Bayer“-Arzneimittel entstehen in systematischer wissenschaftlicher Arbeit. Die Herstellung wird dauernd sorgfältigst überwacht Das „Bayer“-Kreuz bürgt dafür, daß bei der Herstellung von „Bayer“-Arzneimitteln das Höchstmaß an Verantwortung beachtet wird.

BAYER

Unſere täglichen Frontberichte

Mit Marſchkompaß durch den Urwald

Von Kriegsberichter Lothar Sennock.

(PK.) „Wir waren nach langem, beſchwerlichem Marſch endlich in Nowy Dwor angekommen“, erzählt der Leutnant Oe. in unverfälſchter Wiener Mundart, „und wollten nun weiter nach Porozow zu unſerem Regiment. Meine Panzerjäger brauchten aber vorerſt etwas Schlaf, und ſo ſchlief jeder dort ein, wo er gerade ſtand oder ſaß. Wir ſtanden mit unſeren Fahrzeugen auf dem Marktplatz, als mitten in der Nacht plötzlich Motorenlärm aufklang, eine grüne Leuchtkugel aufziſchte und ehe man überhaupt wußte, was geſpielt wurde, ein ſowjetiſcher LKW. an uns vorbeibrauſte und uns mit MG. und Gewehren beſchoß. Wie ein Spuk war alles vorbei, und es iſt als Wunder zu bezeichnen, daß wir bei dem Ueberfall nur drei Verwundete hatten.“

Von den Sowjets eingeſchloſſen.

Doch es ſollte nur der Anfang ſein von einer Kette erregender Erlebniſſe, die der Leutnant und mit ihm, als es zum Letzten ging, noch drei Mann durchzuſtehen hatten. Bald merkte die Gruppe des Leutnants, daß eine Verbindung mit ſeinem Regiment nicht mehr beſtand und daß der Druck der Bolſchewiſten von allen Seiten immer ſtärker wurde. Wie, um ihre Lage zu beſtätigen, erſchien ein Sowjetflieger über ihnen, der ein Flugblatt mit einer Zeichnung abwarf, aus welcher hervorging, daß das geſamte Regiment von den Sowjettruppen eingeſchloſſen wäre und ſich deshalb ergeben ſollte. Doch die Vereinigung des Leutnants und ſeiner Panzerjäger mit ſeinem Regiment gelang. Nun aber war die Hölle los. Stärkſtes feindliches Feuer von allen Seiten. Nochmals griff ein Flieger in die Geſchehniſſe ein. Diesmal aber ein deutſcher. Auch er warf eine Meldung ab. Es war der Befehl des Diviſionsgenerals an das Regiment, in dem es kurz und lakoniſch hieß: „Das Regiment ſchlägt ſich nach hinten durch!“ Und es ſchlug ſich durch.

Eine Gruppe von 28 Mann, unter ihnen ein Leutnant, war aber bei den ſchweren Durchbruchskämpfen abgeſprengt worden.

„Unſere Lage ſchien verzweifelt.“

„Wir ſtanden, anders kann man es nicht nennen“, ſagt der Leutnant, „im Urwald. Jede Orientierung war uns verlorengegangen. Schweren Herzens mußten wir uns entſchließen, unſer Geſchütz ſtehenzulaſſen. Wir gerieten in einen Sumpf, und manch einen Kameraden haben wir nur dadurch retten können, daß wir ihn an ſeinem Gewehr wieder herauszogen. Ich ſtellte meinen Marſchkompaß auf Südoſt und wir marſchierten los, ſoweit man in dieſem Gelände von Marſchieren überhaupt ſprechen kann. Ich mußte Spähtrupps ausſchicken, die vorfühlen ſollten, keinen davon ſahen wir wieder. „Schließlich waren noch der Leutnant und drei Mann übrig.“ Wir haben buchſtäblich die Tropfen von den Gräſern geleckt, ich ſelbſt hatte meinen Mantel mit für mich unerſetzlichen Filmaufnahmen verloren. Unſere Lage erſchien verzweifelt.

So entſchloß ich mich“, fährt der Leutnant fort, „allein vorzufühlen und noch einen letzten Ausweg zu verſuchen. Bald merkte ich allerdings, daß mich meine letzten drei Mann nicht verlaſſen und mir unbemerkt folgen wollten. Ich wollte ihnen gerade Vorwürfe deshalb machen, als wir Gerumpel vor uns hörten. Kein Zweifel, wir mußten in der Nähe einer Straße ſein. Die Hupen ſowjetiſcher LKW. hörten wir deutlich heraus. Aber das konnten Beutefahrzeuge ſein. Alſo durch. Es iſt ſchwer, unſere Gefühle zu beſchreiben, als wir auf der Straße plötzlich vor drei deutſchen Soldaten ſtanden. Alſo gerettet, alle Mühe iſt nicht vergebens geweſen.“ Und wer beſchreibt die Freude der vier, des Leutnants und ſeiner drei Mann, als ſie ſchließlich erfuhren, daß auch die anderen von der verſprengten Gruppe von 28 Mann es geſchafft hatten, ſich durchzuſchlagen.

Sowjetbotſchaft als Mörderzentrale

Aufſehenerregende Entdeckungen in der Berliner und Pariſer Sowjetbotſchaft. — Das Schickſal der verſchwundenen Generale Miller und Kutiepoff geklärt?

Schon wenige Tage nach Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen Deutſchland und Sowjetrußland erhielt die Reichsregierung Kenntnis davon, daß die Sowjetregierung eine Durchſuchung der deutſchen Botſchaft in Moskau unmittelbar nach der Abreiſe der deutſchen diplomatiſchen Vertretung vorgenommen hatte. Aus dieſem Grunde haben die zuſtändigen deutſchen Stellen eine Unterſuchung der ehemaligen ſowjetiſchen Botſchaften in Paris und Berlin durchgeführt. Das Ergebnis der Unterſuchung des Gebäudes der ehemaligen ſowjetiſchen Botſchaft in Paris, das zuletzt als Konſulat verwendet wurde, iſt um ſo aufſchlußreicher, wenn man berückſichtigt, daß die Mitglieder des Konſulats zeitlich in der Lage waren, in aller Ruhe alles wichtige Aktenmaterial zu vernichten und auch eine große Anzahl ſonſtiger Dinge noch vorher beiſeitezuſchaffen und dadurch den Blicken der Weltöffentlichkeit zu entziehen. Die Beſichtigung gewährte einen aufſchlußreichen Einblick in die Spionage- und Sabotagetätigkeit der GPU. in fremden Ländern und beſtätigte erneut, daß die diplomatiſchen Vertretungen der Sowjetunion als Außenſtellen der Komintern die Zentralen kriegshetzeriſcher und revolutionärer Umtriebe in den einzelnen Ländern ſind.

Verbrennungsöfen für Leichen.

Der vollkommen iſolierte Flügel der Botſchaft, in welchem ſich die Dienſträume der GPU. befanden, kann nur als techniſch raffinierteſt ausgeſtattete Verbrecher- und Mörderwerkſtatt bezeichnet werden. Die Zugänge zu dieſen ausgedehnten Räumlichkeiten ſind durch ſchwere Panzertüren geſichert, ſo daß eine Oeffnung dieſer Räume unter Einſatz techniſcher Spezialgeräte mehrere Stunden in Anſpruch nahm. Schalldichte Mauern, ſchwere elektriſch zu bedienende Panzertüren, getarnte Beobachtungslukєn und Schießſcharten zu den Gängen und einzelnen Zimmern ſowie als Kernſtück ein elektriſcher Verbrennungsofen mit einer Wanne zum Zerſtückeln der Leichen bilden außer zahlloſen Einbrecherwerkzeugen, Bohrmaſchinen, Sauerſtoffapparaten, Gasmasken, 20 Handſchellen zum Feſſeln und Giftampullen aller Art das Inventar.

Die neben umfangreichem funktechniſchem Material vorgefundenen vollſtändigen Sendeanlagen, darunter transportable Kofferapparate, Morſetaſter, Verſtärkeranlagen und hunderte von Radioröhren ſowie verſchiedenartige Empfangsgeräte und Filmapparate beweiſen, daß der geſamte diplomatiſche und konſulariſche Apparat der Sowjets in Paris für die Zwecke des Nachrichtendienſtes eingerichtet war.

Ein ganzes Munitionslager.

Ferner wurden Zeitzünder und Zünderteile, Maſchinengewehre und Maſchinenpiſtolen, 6 Piſtolen mit dazugehörigen Magazinen und über 3½ Tauſend Schuß MG.-Munition ſowie Koffer und ſonſtige Behälter mit hochexploſiven Sprengſtoffen ſichergeſtellt. In den Arbeitsräumen des früheren ſowjetiſchen Militärattachés in Frankreich wurden außerdem Maſchinengewehre und Piſtolen, Sprengſtoffe, Zigarren mit Sprenginhalt, Zeitzünder, mehrere Munitionskiſten und ſogar zwei Fallſchirme beſchlagnahmt.

Die in den Folterkammern der GPU.-Zentrale feſt eingebauten großen chemiſchen Oefen waren für die Verbrennung von Menſchen hergerichtet. Es iſt daher ſicher, daß nicht nur der ſeinerzeit verſchwundene Führer der ruſſiſchen Emigration, General Miller, dort ermordet und ſeine Leiche verbrannt worden iſt, ſondern daß auch General Kutiepoff und andere Perſönlichkeiten der weißen Emigration und der ſowjetiſchen Oppoſition in Frankreich auf dieſem Wege hingemordet und beſeitigt worden ſind.

Mordkammer mit Panzerſicherung.

Die Unterſuchung der ſowjetiſchen Botſchaft in Berlin ergab eine auffallende Aehnlichkeit mit den in Paris gewonnenen Eindrücken. Im dritten Stockwerk iſt eine Flucht von Zimmern von den übrigen Teilen des Gebäudes durch ein ſtarkes Gitterwerk abgetrennt Dieſer abgeſchlagene Teil enthält wiederum weitere Räumlichkeiten, die unter ſich durch beſonders ſtarke Panzertüren iſoliert ſind. Die Fenſter dieſer Räume ſind mit Panzerblenden verſchließbar

Ganz offenſichtlich handelt es ſich hierbei um ein raffiniertes Spezialgefängnis, das die Bolſchewiken brauchten, um ſich unbequemer Mitwiſſer aus ihren eigenen Reihen zu entledigen. Die Einſchläge von 25 Revolverſchüſſen an einer dieſer Panzertüren ſprechen dazu eine deutliche Sprache.

Der Eindruck einer vollſtändig ausgeſtatteten Verbrecherwerkſtatt vervollkommnet ſich bei der Beſichtigung eines Zimmers, das als Dunkelkammer für photographiſche Arbeiten diente. Dort fanden ſich gläſerne Ampullen mit konzentrierter Salpeterſäure, größere Hartgummirohre mit aufſchraubbaren Deckeln, die zur Aufbewahrung von je fünf Giftampullen dienten, konzentrierte Schwefelſäure, konzentrierte Phosphorſäure und eine Menge weiterer Chemikalien, die zu phototechniſchen Arbeiten keineswegs verwendet werden können. Weitere Räume ſind mit den haſtig abmontierten Anlagen von drahtloſen Sende- und Empfangsſtationen verſehen. Im Hof der Botſchaft wurde in einem Kraftwagen eine vollſtändige Sende- und Empfangsanlage feſtgeſtellt.

Fälſcherwerkſtatt im Keller.

Bezeichnend für die Skrupelloſigkeit, mit der in der ſowjetruſſiſchen Botſchaft zu Werke gegangen wurde, iſt ferner die Tatſache, daß in einem Keller unter verbrannten Papierreſten zahlreiche Metallſiegel aufgefunden wurden, von denen z. B. einer den Aufdruck „Conſulado de la Republica de Chile en Breslau“ enthielt. Die Bolſchewiſten bedienten ſich der Inſignien eines fremden Staates, um politiſche Fälſchungen anzufertigen.

Man fand ferner **Dum-Dum-Geſchoſſe, Schweißbrenner mit den dazugehörigen Sauerſtofflaſchen, große Vorräte an Siegellack verſchiedenſter Sorten deutſcher und ausländiſcher Herkunft, die dazu benutzt wurden, um wichtige Schriftſtücke zu öffnen und nach ihrer „Prüfung“ wieder zu verſchließen.**

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß auch die ſowjetiſche Handelsvertretung in der Lietzenburger Straße in Berlin als Filiale der Sowjetbotſchaft Unter den Linden ausgeſtattet war. So wurden in der Handelsvertretung u. a. drei vollſtändige Rundfunkſendeanlagen gefunden.

In einer ruſſiſchen Penſion in Alt-Moabit hatten die Bolſchewiſten neben kompletten Röhren einige Erſatzröhren zurückgelaſſen. In einem Raum des zweiten Stockwerks waren mehrere Innenantennen und eine Zuleitung für eine Hochantenne gelegt, die nach ihrer ganzen Konſtruktion zum Senden verwendbar waren. Auch dieſe Funde beſtätigen, in welchem Ausmaß ſich die bolſchewiſtiſchen Verbrecher in mit illegaler und lichtſcheuer Tätigkeit befaßt haben.

Ueberreſte einer Feindbatterie,
die den Rückzug der Sowjettruppen decken ſollte und
der deutſchen Artillerie zuſammengeſchoſſen wurde.
PK.-Matthieſen-Weltbild-

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

In einem Lazarett in Rumänien ſt
an den Folgen ſeiner Verwundung m
lieber Mann,

der Obergefreite

Ragnar Smidt

Paula Smidt,
geb. Bellmann

Ihr Leben
währet 16 Tage!

Da hat man neulich in der ganzen Wohnung die flatternden Mottenfalter gejagt. Und nun die Überraſchung: ſchon wieder Motten im Schrank! Alſo erneut auf die Mottenjagd! – Hier beginnt der große Irrtum: Die fliegende Kleidermotte iſt völlig unſchuldig. Sie nimmt keine Nahrung zu ſich und macht auch keine Mottenlöcher. Meiſt fliegt auch nur das Männchen. Das Weibchen lebt 16 Tage und legt in dieſer Zeit 150—200 Eier. Die eigentlichen Zerſtörer der Kleider, Anzüge, Mäntel, Pelze, Schals aber ſind nicht die fliegenden Kleidermotten, ſondern die aus dem Ei ausſchlüpfenden Mottenräupchen. Und hier entſteht der zweite Irrtum. Man glaubt immer, daß Motten nicht an neue Sachen gehen. Stimmt nicht! Sie bevorzugen zwar die alten, verſtaubten, verſchwitzten Kleider und Stoffe, kurzum, ſie hecken in der Lumpenkiſte; von hier aus iſt aber der Weg zum neuen Anzug im Schrank nicht mehr allzu weit. Wollen Sie ſich Ihre jetzt ſo punkt-wertvollen Kleider zerfreſſen laſſen? Packen Sie in Ihrem Haus das Übel an der Wurzel! Heraus mit dem Lumpenſack! Bringen Sie alle entbehrlichen Stoffreſte und Flicken, alles Altmaterial Ihrer Kleiderſchränke zur Reichs-Spinnſtoff-Sammlung 1941!

In Bad Bramſtedt
befindet ſich die
Sammelſtelle im Luftſchutzſchulungsraum
(Maienbeeck)
Annahme von Spinnſtoffen täglich von 15—18 Uhr.

Gefunde
eine Geldbö
Die Ortspolizeibeh

Müllbeſeitigu

Die Schuttabladeſtell
ſtädtiſchen Grundſtück S
wird ab ſofort geſperrt.
Ablagerungsplatz ſoll
auf dem Grundſtück an
ſtädter Straße geſchaf

Bad Bramſtedt, den 4. Au

Der Bürgermeiſte

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Qua
J. B. Paulſen

Verdunke
gut
und rechtzei

Haben Sie

Hefte oder Zeitſch
einzubinden oder
Bücher umzubin
Auch andere B
binderarbeiten,
u. Mappen anfer
und dergl., werden
und ſauber ausge
in der

Buchdruckerei
Kuno Pauſtian, Ruf

Der Dank der Befreiten

Aufnahme: PK.-Kipper (Scherl) — M.

Die ukrainiſche Bevölkerung begrüßte mit dankbarer Freude die deutſchen Soldaten, die Befreier von dem ſowjetiſchen Joch. Sie konnte ſich nicht genugtun, um unſere Soldaten mit allem, was ihnen die Sowjetſoldaten gelaſſen hatten, zu bewirten. Auf dieſe Weiſe verſucht ſie, ihren Dank den Männern einer Vorausabteilung abzuſtatten.

****

Die dunkle Blendung

Ein Brief des Gefreiten Schoppenſtedt.

Mit Erlaubnis der Briefſchreibers veröffentlicht von Kriegsberichter E. Kammerer.

Meine liebe Rosmarie!

PK. Ueber Deinen letzten Brief muß ich Dir meine Verwunderung ausſprechen. Wo ich Dich mit meinem kleinen Apparat ſo oft photographiert habe, könnteſt Du ſchon etwas mehr vom Photographieren verſtehen und nicht ſchreiben, was einen Soldaten kränkt, weil es ein falſcher Verdacht iſt und ſo etwas bei ihm nicht in Frage kommt, ſondern man ſchreibt: „Lieber Franz, ich danke Dir ſchön, daß Du mir ein Bild von Deiner Stube geſchickt haſt, wo auch alle Deine Kameraden drauf ſind, und Du gefällſt mir am beſten.“ Das ſchreibt man, aber man ſchreibt nicht, „ich habe im Hintergrund die Bilder angeſehen, die über Deinem Bett hängen, und dreimal habe ich mich als Deine Rosmarie erkannt, aber das vierte Bild iſt eine andere, eine Schwarze, und hiermit ſchreibt Dir Deine Rosmarie zum letztenmal, und es iſt aus, und freue Dich, wenn Du heimkommſt.“

Das iſt ſehr traurig, wenn man ſich als Soldat ſo etwas ſchreiben laſſen muß, und Du haſt eben keine Ahnung vom Photographieren. Bei der Photographie kommt alles auf die Blendung an. Das will ich Dir erklären. Man muß eine verſchiedene Blendung nehmen für die Frau, ſonſt wird das Bild nicht ähnlich, weil es ein techniſcher Vorgang iſt. Und Du brauchſt nicht zu ſchreiben, daß ich vergeſſen habe, das Bild von der Schwarzen wegzutun, die überhaupt viel dicker iſt, und lauter ſolche Sachen, ſondern ich habe einmal eine falſche Blendung genommen, wie ich Dich photographiert habe, nämlich die Blendung für Querformat, und daher kommt es, daß Deine Haare dunkel ausſehen auf dem vierten Bild. Das kann jedem Photographen paſſieren, und es iſt ein Irrtum, aber keine Untreue, das mußt Du Dir merken.

Ueberhaupt glaube ich, daß Du Dein Vergrößerungsglas genommen haſt, weil man ſonſt die kleinen Bilder über meinem Bett gar nicht unterſcheiden kann, und das iſt auch traurig, weil man daraus ſieht, daß Du argwöhniſch biſt und nicht das richtige Vertrauen in die Wehrmacht haſt. Wenn ich gemein wäre, würde ich Dir das letzte Zigarettenpaket zurückſchicken. Aber damit Du ſiehſt, daß ich nicht ſo bin, rauche ich ſogar von Deinen Zigaretten, während ich ſchreibe, trotz alledem.

Liebe Rosmarie, denke doch an die ſchönen Stunden in meinem letzten Urlaub, wo wir miteinander im Kino waren, und alles. Ich verzeihe Dir, wenn Du mir wieder ſchreibſt. Und glaube mir, mit den Soldaten iſt es wie im Lied: „Sie kennen keine Lumperei und ſind nur einem Mädel treu, Rosmarie.“ Da kannſt Du jeden Soldaten fragen, das werden Dir alle beſtätigen, und keiner wird Dir etwas anderes ſagen. Daraus ſiehſt Du, in was für einem falſchen Irrtum Du Dich befunden haſt. Wenn man nichts vom Photographieren verſteht, ſoll man nicht darüber reden. Damit iſt dieſer Zwiſt für mich aus der Welt geſchafft, und Du brauchſt bloß wieder zu ſchreiben. Kannſt auch wieder Zigaretten ſchicken, denn es iſt vergeſſen und vergeben von

Deinem Franz.

Dienſt an der Volksgeſundheit

Die Geſundheitspflegerinnen haben ein ebenſo umfangreiches wie intereſſantes Arbeitsgebiet. Bei den Geſundheitsämtern eingeſetzt, finden ſie Verwendung in der Säuglings-, Schul- oder Krüppelfürſorge, in den Eheberatungsſtellen für Erb- und Raſſenfragen und in der Hausfürſorge. Im Gegenſatz zu früher, wo alles für das angekränkelte Individuum eingeſetzt wurde, ſorgen ſie jetzt für die Erhaltung des Geſunden und Erbgeſunden und achten darauf, daß die Verbreitung von Krankheiten unterdrückt wird. Der Beruf einer Geſundheitspflegerin, wie [illegible] der Volkspflegerin überhaupt, verlangt Menſchenkenntnis, Takt und ein immer heiteres Weſen, damit die Ratſuchenden Vertrauen gewinnen.

So wird die Arbeit zur Freude!

Es geht um die Ausgeſtaltung des Arbeitsplatzes - Ueberall kann ein Stück Zuhauſe geſchaffen werden

Unſere Arbeit ſoll unſerem Leben wirklich Inhalt geben, nicht wie eine fordernde unerbittliche Pflicht, ſondern wie eine innere Freude und Befriedigung ſein. Ausſchlaggebend dafür iſt mit der Arbeitsplatz. Hier verbringen wir den größten Teil unſeres Tages, hier ſetzen wir unſere Kräfte ein, können Schwierigkeiten überwinden und Erfolge erreichen. Ob der Arbeitsplatz nun die Küche, das Büro, die Fabrik, der Schreibtiſch, der Laden oder ſonſt eine andere Stelle iſt, iſt ganz gleichgültig. Ueberall ſoll der Menſch mit Freude an ſeinem Arbeitsplatz ſtehen und ſich dort wohlfühlen. Dann wird auch ſeine Arbeit gelingen. Manch einer iſt an ſeinem Schreibtiſch oder an ſeiner Maſchine mehr zu Hauſe als in ſeinem möblierten Zimmer, und das iſt, ſolange er nicht verheiratet iſt, kein Schade. Am Arbeitsplatz fühlt er die wohltuende Atmoſphäre der Gemeinſchaft. Der lebendige Austauſch von Gedanken und Erfahrungen bereichert und gibt täglich neuen Auftrieb.

Aus der Zeit der Arbeitsloſigkeit und der vergeblichen Stellenſuche wiſſen vielleicht noch manche von uns, welches Glück es bedeutet, einen Pflichtenkreis zu haben, in dem man gebraucht wird, einen Arbeitsplatz zu beſitzen, an dem man ſich bewähren kann. Hier kann man beweiſen, was man zu leiſten vermag, hier faßt man Mut und Selbſtvertrauen im Bewußtſein, mitſchaffen zu können.

Gerade die Frau, die überall Heimat ſchafft, wird ihren Arbeitsplatz in dieſem Sinne zu ſchätzen wiſſen und ihn ſich wohnlich ausgeſtalten. Sie wird, wenn ſie Hausfrau iſt, ſich die Küche ſo praktiſch und wohnlich wie möglich einrichten, weil dann die Hausarbeit noch einmal ſoviel Vergnügen macht. Dann wird die Familie auch gern einmal, wenn die Zeit zum Tiſchdecken und Auftragen in der Wohnſtube fehlt, in der Küche eſſen und ſich dort wohl fühlen. Wenn eine Küche einen gemütlichen Sitzplatz, vielleicht eine Eckbank hat, dazu bunte Gardinen an den Fenſtern und klares, gutes Licht, dann kann ſie oft die Wohnſtube erſetzen.

Aber auch die berufstätige Frau wird es verſtehen, ihren Arbeitsplatz ein wenig perſönlich zu geſtalten. Faſt immer ergibt ſich dazu Gelegenheit, und ſei es auch nur durch einen kleinen grünen Strauß auf dem Arbeitstiſch in der Fabrik oder einen ſchönen Kalender oder ein perſönliches Bild über der Schreibmaſchine. Dann wird es die berufstätige Frau nicht mehr als eine ſo große Störung empfinden, wenn einmal eine Ueberſtunde gemacht werden muß, dann wird ſie mit frohem Mut jeden Morgen zu ihrem Arbeitsplatz kommen, weil ſie ſich gern dort aufhält.

Auf die Arbeit wird ſich das Heimiſchwerden am Arbeitsplatz günſtig auswirken. Die Bemühungen des einzelnen werden durch Aktionen der DAF. wie Schönheit der Arbeit — Gutes Licht im Betrieb — Friſche Luft an der Arbeitsſtätte — vom Großen her unterſtützt, „daß die Arbeit Freude werde!“ Dieſer Leitſatz ſteht über allem eigenen und organiſatoriſchen Bemühen um einen ſchönen zweckmäßigen und wohnlichen Arbeitsplatz.

Zimmermann.

Wo bleibt die Gegenleiſtung?

Schlecht legende Hennen gehören in den Kochtopf.

Jahr für Jahr werden große Mengen Körnerfutter, alſo Nahrungsmittel, nutzlos vertan. Nicht daß achtlos mit dem Futter umgegangen würde, nein, das kommt höchſt ſelten vor. Ein großer Schaden entſteht vielmehr dadurch, daß Hühner, die ihr Futter nicht verdienen, d. h. die nicht oder nicht genug Eier legen, gehalten werden. Die Durchſchnittsleiſtung für Hühner in Deutſchland liegt nur etwas über 90 Eier im Jahr. Dabei iſt es eine bekannte Tatſache, daß Geflügelzüchter, die ſich um ihre Hühner kümmern, regelmäßig Durchſchnittsleiſtungen von 130, 140 oder noch mehr Eiern je Huhn und Jahr erreichen, während bei gutem Tiermaterial ſogar mit durchſchnittlichen Leiſtungen von 160 bis 180 Eiern gerechnet wird. Bedenkt man, daß dieſe guten Haltungen den Reichsdurchſchnitt ſtark heben, überſteigt doch die Leiſtung in ihnen den Reichsdurchſchnitt oft um 100 Prozent, ſo ergibt ſich der Schluß, daß die Leiſtung der übrigen Hühnerhaltungen wahrſcheinlich ſogar noch weſentlich unter 90 Eiern jährlich je Huhn liegt.

Man ſollte grundſätzlich beachten, daß Hennen, die weniger als 100 Eier im Jahr legen, ihr Futter nicht verdienen.

Die Futtererſparnis, die in der einzelnen Hühnerhaltung durch das ſogenannte Ausmerzen, d. h. das Abſchaffen der ſchlechten Hennen, erzielt wird, iſt natürlich nur gering. Ueberlegen wir aber, daß im ganzen Reich über 100 Millionen Hühner gehalten, und daß in einem großen Teil der Haltungen tatſächlich 20 bis 30 Prozent Hühner gefüttert werden, die keine ausreichende Legeleiſtung bringen, ſo ſehen wir, daß die Abſchaffung der ſchlechten Hennen wirklich eine große Bedeutung hat. Mit dem Futter, das dieſe Millionen Hennen, die nichts oder faſt nichts legen, täglich freſſen, laſſen ſich an anderer Stelle große Werte erzeugen. Jedes Korn Futter, das nichtleiſtungsfähige, zu alte oder kranke Hühner freſſen, iſt vergeudet. Solche Vergeudung können wir uns nicht leiſten. Merzt alſo alle ſchlechten Hennen aus!

Trinken macht durſtig

Wie ſchütze ich mich im Sommer gegen Hitze?

Hitze macht Durſt. Die Folge davon iſt, daß man mehr trinkt als ſonſt. Und gerade das iſt falſch, denn je mehr Flüſſigkeit der Körper aufnimmt, deſto mehr gibt er auch wieder ab. Mit anderen Worten: Je mehr man trinkt, deſto mehr ſchwitzt man. Alſo ſoll man beſtrebt ſein, ſo wenig wie nur möglich zu trinken.

Die Japaner haben ein gutes Mittel gegen die Hitze: Das heiße Bad! Tatſächlich ſollten auch wir davon in der heißen Jahreszeit Gebrauch machen, denn ein heißes Bad erfriſcht bedeutend mehr als ein kaltes; auch hält ſeine Nachwirkung bedeutend länger an.

Kaltes Trinken, wenn man erhitzt iſt, kann eine Lungenentzündung zur Folge haben. Dagegen bietet es eine Erfriſchung und nennenswerte Abkühlung, wenn man den Puls beider Arme unter die fließende Waſſerleitung hält, die Schläfen mit einem kalten naſſen Tuch wiederholt anfeuchtet. Dieſe Mittel ſind völlig ungefährlich für die Geſundheit und dabei äußerſt wirkungsvoll. Wer trotz großer Hitze immer noch „Sonnenanbeter“ bleiben will, der ſchütze unbedingt den Kopf durch Auflegen eines naſſen Tuches auf die Stirn.

Um die Wohnung vor der Hitze zu ſchützen, darf nur in den allerfrüheſten Morgenſtunden gelüftet werden, möglichſt ſo, daß Durchzug entſteht. Im Hochſommer aber heißt es, ſpäteſtens um 8 Uhr die Fenſter ſchließen und die Sonnenſchutzvorhänge herunterlaſſen bis gegen Abend. Eine Schüſſel kalten Waſſers im Zimmer macht die Temperatur angenehmer durch Verdunſtungskälte H. v. L.

Die unerſchöpfliche Kiſte

Neue Verwendungsmöglichkeiten für alte Sachen.

Wir haben in den letzten Jahren ſicher ſchon eine ganze Menge Kleidungsſtücke umgearbeitet und tragen ſie nun mit Stolz und Freude. Unſere Geſchicklichkeit iſt gewachſen und die Phantaſie beflügelt, wir wollen noch einmal alte, unbrauchbare Kleidungsſtücke durchſehen und uns neue Verwendungsmöglichkeiten überlegen.

Das an den Aermeln ſchadhafte und in der Rockweite zu enge Kleid können wir in einen Rock und eine Weſte verwandeln. Das Kleid wird in der Taille auseinandergetrennt und der Rock auf ein neues Gurtband geſetzt. Ein Schlitz ergibt die nötige Weite. Die Aermel trennen wir heraus, ſchneiden den Aermeleinſatz tiefer aus und faſſen ihn mit einem Schrägſtreifen ein. In der vorderen Mitte wird das Oberteil aufgeſchnitten und ein Verſchluß angebracht. Wenn wir Rock und Weſte zuſammenhängend arbeiten, bekommen wir einen Trägerrock, unter dem wir alte Bluſen auftragen können. Aus den weiten Rockbahnen alter Geſellſchaftskleider läßt ſich auch ſehr gut eine „neue“ Bluſe arbeiten.

Auch Hauskittel, die wir bei der Hausarbeit ſo gut gebrauchen können, werden einmal alt und abgenutzt, beſonders an den Aermeln und am Vorderteil. Aus dem Rückenteil kann man dann noch eine praktiſche Schürze ſchneiden, die, mit andersfarbigen Schrägſtreifen eingefaßt, ſehr nett und vergnügt ausſieht.

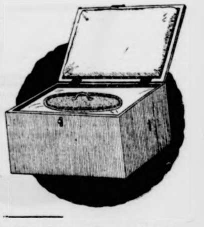
Jede Hausfrau wird im Sinne dieſer kleinen Anregungen noch tauſend Möglichkeiten entdecken. Sie ſoll ſie nicht nur für ihren eigenen Haushalt anwenden, ſondern erprobte Ratſchläge weitergeben

Kochen ohne Kohle

Die ſelbſtgebaute praktiſche Kochkiſte.

Zur Herſtellung einer Kochkiſte brauchen wir eine mittelſtarke, etwa 40 × 60 Zentimeter große Kiſte mit Deckel, der gut ſchließen und mit Scharnieren und Schließhaken verſehen ſein muß, ſowie Holzwolle oder Sägeſpäne und etwas alten, aber feſten Stoff. Den Kiſtenboden belegen wir mit einer 8 Zentimeter dicken Lage Holzwolle oder Sägeſpäne. Dann ſetzen wir den Kochtopf mit ſehr gut ſchließendem Deckel, den wir immer zu dieſem Zweck benutzen wollen, in die Mitte der Kiſte und ſtopfen den freien Raum ringsum feſt bis an den Rand des Topfes aus, der etwa 2 Zentimeter unterhalb des Kiſtenrandes liegt. Nun nehmen wir den Topf heraus, ſchneiden aus dem Stoff ein Viereck in der Größe des Kiſtenbodens, bei welchem in der Mitte ein Rund in der Größe des Topfumfanges herausgeſchnitten wird. An dieſes Rund ſetzen wir einen geraden, zur Rundung geſchloſſenen Streifen in Höhe und Umfang des Topfes, nähen den oberen Rand des Streifens an die ausgeſchnittene Oeffnung des Vierecks und legen dann unſere Näharbeit obenauf über die Holzwolle.

Nun iſt die Kochkiſte fertig. Hauptſache iſt, daß keine Wärme entweichen kann. In dem Kochtopf werden die Speiſen auf dem Herd 10—15 Minuten vorgekocht, dann ſofort in die Kiſte geſtellt und der Kiſtendeckel geſchloſſen. Ohne ſich weiter darum kümmern zu müſſen, haben wir in 3—4 Stunden ein fertiges Eſſen. Nach dem Gebrauch muß die Kiſte gut gelüftet werden.



Zeichn.: Hanneſen — M.

Pflegliche Behandlung der Gummiringe

Die Pflege der Gummiringe iſt in der heutigen Zeit mehr denn je unerläßlich. Man kann keinen Erſatz mehr ſchaffen und muß deshalb durch ſorgfältige und pflegliche Behandlung die Lebensdauer der Gummiringe zu verlängern ſuchen. Nach dem Oeffnen des Glaſes müſſen die Ringe ſofort gründlich gereinigt und gut getrocknet werden. Nach dem Trocknen reibt man ſie mit Talkum ein. Talkum iſt ein weißes Pulver, das in jeder Drogerie oder Apotheke erhältlich iſt und Gummi vor dem Sprödewerden bewahrt. Ein trockener Platz iſt als Aufbewahrungsort bis zur Wiederverwendung nötig.

Sind aber Gummiringe oder -kappen doch hart geworden, ſo läßt ſich der Schaden durch ein einfaches Mittel wiedergutmachen. Man legt ſie in Salmiakwaſſer und hält ſie hinterher etwas über den Waſſerdampf. Bei dieſer Behandlung wird Gummi wieder weich und elaſtiſch. Sorgfältige Pflege der Gummiringe und -kappen iſt ſehr wichtig; denn ſobald ein Gummi Sprünge bekommt, hält er nicht mehr dicht.

Die Zerſtörer der Menſchheit

Das „Sowjetparadies" — in Wirklichkeit eine Hölle

Wenn der Nationalſozialismus im Verein mit den Mächten der europäiſchen Neuordnung heute den Endkampf gegen den weltzerſtörenden Bolſchewismus aufgenommen hat, der ſchließlich zur Vernichtung dieſer Seuche am lebenden Körper Europas führen wird, ſo wird damit auch ein Lebensabſchnitt eines großen europäiſchen Volkes der Vergangenheit angehören, der offen im Zeichen des völligen Umſturzes aller überkommenen Begriffe von Sitte und Moral geſtanden hat. Die Bolſchewiſten, die den Haß als den eigentlichen Motor aller menſchlichen Handlungen ſchon den Kindern mit der Muttermilch eingeflößt, die niederſten Triebe auf den Schild erhoben und bewußt die Abſchaffung aller chriſtlichen Sitte und Moral gepredigt haben, haben mit Vorbedacht ein Geſchlecht von Untermenſchen herangezüchtet. Dieſes allein konnten ſie für ihre Zwecke gebrauchen. Was ſie hier geſündigt haben, wird nicht ſo ſchnell wiedergutgemacht werden können, und erſt wenn der Spuk verflogen ſein wird, wird ſich auch nur annähernd überſehen laſſen, welche geiſtigen, kulturellen und ſeeliſchen Werte vielleicht für Generationen zerſtört worden ſind.

Was man im Bolſchewismus unter Kultur verſteht, läßt ſich ſo charakteriſieren: ein Lebenszuſchnitt und ein Niveau, wie ſie ſchon manche Völkerſchaften Afrikas überwunden haben, eine unvorſtellbare Wohnungsnot, eine Arbeit, die ſich mitten in Schmutz und Dreck, in unflätigen Redensarten und einer ebenſo unflätigen Denkungsart vollzieht, Armut und Elend und Not, ein Daſein, das nur auf Aeußerlichkeiten abgeſtellt, das nur auf materielle Werte gerichtet und hoffnungslos trivialiſiert iſt, das grau und eintönig, freudlos, zermürbend und ohne Lachen iſt. Unter Sowjetſitte und Sowjetmoral aber verſteht man am beſten: verkommene und verrottete Jugend, der ſchon im Kindesalter keine Geheimniſſe des Daſeins verborgen bleiben, die mit anſteckenden Krankheiten behaftet iſt, die dem Trunk ergeben iſt; und Sowjetbürger, die nur die Angſt vor den Behörden, vor der GPU., vor dem Vorgeſetzten und — vor dem morgigen Tag kennen, die lügen und betrügen, die beſtechen und ſich beſtechen laſſen, die haſſen und neiden, um die Gunſt Großer buhlen und die Kleinen bedrücken, die nichts aneinander bindet als der gemeinſame Haß, die einander Feind ſind und keine höheren Ziele als die Befriedigung ihrer materiellen Bedürfniſſe kennen. — So haben die bolſchewiſtiſchen Machthaber die Menſchen im Lande jedenfalls bewußt erzogen: Was darüber hinaus noch an guten Anlagen vorhanden iſt, wird erſt die Zukunft lehren.

Mit dem Kinde beginnt es im Lande der Bolſchewiken: Die Bande der Familie ſind von der Partei bewußt und abſichtlich zerſtört worden. Es liegen unzählige Zeugniſſe aus amtlichem Sowjetmunde dafür vor, daß man den Sowjetmenſchen erſt zu einem wirklichen Kommuniſten „umzuerziehen" hoffte, bevor man an die Errichtung eines hundertprozentigen Kommunismus im Lande heranging. Familie und Schule — ſie erkannte man als die Gebiete, auf denen der Hebel anzuſetzen ſei. Die Schule wurde bolſchewiſiert, und fortan würden nur noch ſolche Lehrer als vollwertig anerkannt, die die Gewähr boten, aus den Kindern unverfälſchte Weltrevolutionäre zu machen. Was ſich bald in der Schule abſpielte, ſpottet jeder Beſchreibung. Der Haß wurde gelehrt, die Kinder wurden zu Klaſſen- und proletariſchen Straßenkämpfern ausgebildet, die Religion wurde abgeſchafft, jede wirkliche Erziehung fiel weg, und an ihrer Stelle wurde kommuniſtiſche Kampftaktik gelehrt. Die Folgen wurden bald ſichtbar, zumal man inzwiſchen auch mit Erfolg an die Zerſtörung der Familie herangegangen war. Jenes kommuniſtiſche Schlagwort „Die Frau iſt Beſitz aller" wurde zwar nie Geſetz — aber die Praxis des täglichen Lebens ſetzte es in die Tat um. Die legale Ehe, alſo die „regiſtrierte", wurde mit der „tatſächlichen" gleichgeſetzt. Die Abtreibung wurde freigegeben — und alle Triebe feierten wildeſte Orgien. Man konnte zwei-, drei-, ja fünf- oder zehn- oder zwanzigmal im Jahre „heiraten" und ſich wieder ſcheiden laſſen — es war egal. Alle alten Begriffe ſtürzten, die niedrigſten Inſtinkte tobten ſich aus.

Bald ſah die Regierung freilich ein, was ſie damit angerichtet hatte. Denn Hunderttauſende und Millionen elternloſer Kinder, „Niemandskind" wurden ſie genannt, bevölkerten das Land. Sie zogen ſtehlend und plündernd durchs Land, ſie raubten und ſengten, ja, ſie lieferten der Polizei regelrechte Schlachten. Sie wurden eine Landplage, dieſe unglücklichen Geſchöpfe, die nichts für ihr Daſein konnten und die nie ein Elternhaus kennengelernt haben. Die Regierung mußte ſchließlich — wo wäre das ſonſt möglich? — die Todesſtrafe gegen jugendliche Verbrecher einführen. — Inzwiſchen hatte ſich dieſe bolſchewiſtiſche Ehepolitik noch auf einem anderen Gebiet ausgewirkt: Im Jahre 1934 zählte man in Moskau auf 57 100 Geburten 154 584 Abtreibungen! Dieſes Signal verſtand auch die Regierung: Sie ſah den Nachwuchs gefährdet, und aus militäriſchen Gründen griff ſie ein. Aber die Geiſter, die ſie heraufbeſchworen hatte, iſt ſie bis heute noch nicht losgeworden. Noch heute ſind die Folgen nicht überwunden. In erheblichem Maße hat das kataſtrophale, das alle Begriffe überſteigende Wohnungselend zu dieſer Entwicklung beigetragen. Die „Prawda" brachte vor kurzem eine Rede Kalinins, des Sowjet-„Präſidenten", in der er davon ſprach und ſie als eine der größten Schanden bezeichnete. Das trifft den Kern! Wenn heute noch in den ſowjetiſchen Großſtädten fünf, ja ſieben und zehn Perſonen in einem Zimmer zu hauſen gezwungen ſind, wenn ſich alles, buchſtäblich alles vor den Augen aller abſpielt und niemand die Möglichkeit hat, dieſer Hölle zu entrinnen, — wie können hier Sitte und Moral beſchaffen ſein? Die Schuld auch hierfür trägt die Regierung. Sie hat immer neue Arbeiter in die Städte gezogen, ohne im geringſten für ſie zu ſorgen, ſie hat ein Schreckensregimen errichtet, in dem alle niedrigen Leidenſchaften Orgien feiern, ſie hat ſchließlich Haß und Neid, Zwietracht und Mißgunſt gezüchtet — und die Folgen wird das Volk zu tragen haben, dieſes arme gequälte Volk, das erſt jetzt ſeiner Befreiung entgegenſieht!

Und für den Sieg und die Ausbreitung eines derartigen Zuſtandes betete der Dekan von Canterbury; der, der ſich einen Diener Gottes nennt, ſteht auf der Seite derer, die das Ebenbild Gottes ſyſtematiſch zum Ebenbild des Teufels gemacht haben.

Oft kann man auch vorbeiraten

Jeder ſein eigener Wetterprophet

Lange bevor das Barometer exiſtierte, aller Wahrſcheinlichkeit nach ſchon im älteſten Altertum, hat der Menſch ſich durch verſchiedene Mittel von dem kommenden Wetter einen Begriff zu machen geſucht. Geſucht dürfte er ſolche Mittel zu allererſt wohl nicht haben; ſie haben ſich ihm vielmehr im Laufe der Zeit, und nachdem er beſtimmte Naturerſcheinungen häufiger hatte beobachten können, von ſelbſt dargeboten und ihm die Augen geöffnet. Er konnte feſtſtellen, daß zu beſtimmten Zeiten des Jahres bei in beſtimmter Form geſtalteten Wolken mit Regen, Schnee oder Sturm gerechnet werden müſſe. Die Richtung der Winde gab ihm gleichfalls Stoff zu nachdenklichen Betrachtungen; und als er dann in größerem Maßſtabe Ackerwirt und Züchter wurde, lernte er auch aus dem Verhalten der Tiere und Pflanzen meteorologiſche Schlüſſe ziehen.

Dieſe oft recht problematiſche Wiſſenſchaft hat ſich zu einer großen Anzahl ſogenannter Bauernregeln und oft über das Maß des Zuverläſſigen hinausgehenden Wertungen gewiſſer Gewohnheiten der Tiere verdichtet. Die Stadtbewohner haben für dieſe ſprichwörtlichen Redensarten kaum mehr ein beſonderes Verſtändnis, da für ſie von einem Wetterumſchlag nicht ſo viel abhängt wie für den Landmann. So hat denn auch der Bauer, der ſtändig mit den Tieren in Berührung kommt, den Kern der Tiermeteorologie geliefert.

Es gibt wohl keinen Menſchen, der nicht ſchon irgend einmal ſagen hörte: die Katze wäſcht ſich, es wird regnen. Natürlich regnet es immer nachher, aber es kann recht lange nachher ſein. Wenn man aber aus den Waſchbewegungen der Katze prophezeien wollte, daß der Regen recht bald, vielleicht innerhalb der nächſten 24 Stunden kommen werde, würde man oft vorbeiraten.

In der Bretagne gelten als vorzügliche natürliche Barometer das Schaf und das Schwein. Wenn das Schwein grunzt und ſeinen ganzen Koben durchwühlt, gibt es ſchlechtes Wetter. Das glaubt man übrigens auch jenſeits des Großen Teiches. Was die Schafe angeht, ſo verkünden ſie ſchlechtes Wetter, wenn ſie halb toll werden und gegeneinander kämpfen. In der Bretagne gibt es auch dann Regen, wenn der Hund ins Gras beißt, was hier nicht ſymboliſch, ſondern wörtlich zu nehmen iſt. Wenn er ſich rollt und wälzt, ſagt man, daß es Sturm gibt; andere werden ſagen, daß ihm die Haut juckt und daß er ſich nur deshalb wälzt, weil er ſich an Stellen kratzen will, die er mit den Zähnen oder mit ſeinen Pfoten nicht erreichen kann.

Etwas Wahres mag in allem liegen, und die Tiere mögen ebenſo wie viele Menſchen häufig die Veränderungen des Luftdrucks und der Temperatur, die einem Witterungswechſel vorangehen, ſpüren und dem Ausdruck geben.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

3. Fortſetzung

Profeſſor Grothe ſtand vor Karin Röcks Bett. Zwei Schritte hinter ihm warteten der Oberarzt Wille, die Aſſiſtenten Dr. Schwarzenberg und Dr. Gluck der Praktikant Möller und vier Schweſtern.

Das kleine Zimmer war durchflutet vom Morgenlicht und vom Duft der Linden, die draußen mit goldenem Laub vor dem offenen Fenſter ſtanden. Die Sonne war in das auf dem Bettiſchchen ſtehende Waſſerglas geſprungen und warf einen zitternden Reflex an die weiße Wand. Sie lag auch wie ein ſchimmerndes Band auf dem blonden Haar der Kranken, und der Profeſſor ſah, daß dieſes Haar voll war und lang, und daß es einen metalliſchen Glanz hatte. Auch in der unbarmherzigen Helle der Morgenſonne hatte das Antlitz Karin Röcks nichts von der durchſichtigen Reinheit, von dem Zauber ſeines Ebenmaßes verloren. Es lag wie ein wunderbar geformtes Gebilde auf den weißen Kiſſen, und ein Paar tiefblaue, klare und ruhige Augen ſchauten voller Vertrauen zu dem Arzt auf.

Die Nacht war beſſer geweſen, als Grothe gefürchtet hatte. Die Temperatur gab zu keinerlei Beſorgniſſen Anlaß. Was die Nachtſchweſter berichtete, klang zufriedenſtellend, und der Profeſſor war glücklich. Er nahm Karins Hand, prüfte den Puls und wurde ein wenig rot, als er fühlte, daß ſie ihre Augen nicht von ihm ließ.

Zum erſtenmal ſtörten ihn die vielen Menſchen, die um ihn herumſtanden. Zum erſtenmal war er befangen und wußte nicht recht, was er mit der Kranken ſprechen ſollte.

„Gut geht's ... nur weiter ſo, gnädige Frau ... dann ſchaffen wir's ſchon."

Lächerlich war das. Er hätte ganz anderes ſagen mögen.

Etwas brüsk wandte er ſich ab, trat zu Dr. Wille und beſprach ſich leiſe mit ihm. Lateiniſche Wörter fielen. Die Aſſiſtenten machten ernſte Geſichter, der Praktikant drängte ſich näher heran, um kein Wort ſeines Herrn und Meiſters zu verlieren, und die Schweſtern taten, als wüßten ſie die ganze mediziniſche Terminologie auswendig.

Da lächelte Karin trotz Schmerzen und Mattigkeit, und Grothe, der dieſes Lächeln ſah, blieb mitten in ſeiner gelehrten Betrachtung ſtecken.

Was für einen ſchönen Mund hatte dieſe Frau! Was für einen zauberhaften Reiz hatte ihr Lächeln.

„Nicht wahr, Sie ſind froh, daß Sie die Operation hinter ſich haben?" fragte er.

„Sehr froh ... ja ... und ſehr dankbar. Ich glaube, Sie haben mir das Leben gerettet, Herr Profeſſor."

Grothe errötete aufs neue. „Unſinn ... ſo ſchlimm war's nicht."

Herrgott, wenn er doch jetzt die ganze Bande hinauswerfen könnte! Hatte Möller nicht eben gegrinſt? Wahrhaftig, man benahm ſich ja auch wie ein Suppenſchüler, wurde rot und verlegen, und die gelehrte Wiſſenſchaft, die man beherrſchte, half einem auch nicht einen Fingerbreit aus dieſer rätſelvollen Verwirrung.

„Gehen wir, meine Herren!"

Grothe reichte Karin Röck die Hand, und die Art, wie er ihre ſchmalen Finger umſchloß, war ſehr behutſam und weich, als hätte er Furcht, dieſe feinen Finger zu zerdrücken.

Die Schweſter, die der Tür zunächſt ſtand, drückte die Klinke herab, öffnete, und als der Profeſſor auf den Gang hinaustreten wollte, prallte er mit Schweſter Veronika zuſammen.

„Hoppla ... wen haben wir denn da?"

Bis unter die braunen Ringellöckchen erglüht, ſtand die kleine Schweſter vor ihm.

„Ich ſoll dieſe Blumen bei Frau Röck abgeben", ſtammelte ſie, „der Herr, der ſie brachte, wartet im Leſezimmer."

„So, ſo ... na, dann entledigen Sie ſich Ihres Auftrags, Schweſter. Wie heißen Sie?"

„Veronika ... Veronika Hiller, Herr Profeſſor."

Das Herz klopfte ihr bis zum Halſe hinauf. Er hatte ſie nach ihrem Namen gefragt! Er lachte ſogar! Jubel über Jubel ... dieſen Tag würde ſie rot in ihrem Taſchenkalender anſtreichen.

Veronika war überglücklich, und noch ſtrahlend vor Freude, trat ſie an Karins Bett.

„Einen Gruß von Herrn Martin Hencke. Wenn Herr Profeſſor es erlaubt, wird er Sie heute noch beſuchen, gnädige Frau", ſagte ſie atemlos und legte die Roſen auf die Decke.

Karin dankte, aber ſie ſchien nicht froh über die Blumen. Über ihr Geſicht huſchte ein Schatten, und eine kleine Falte ſchob ſich ſtreng zwiſchen ihre Brauen.

„Ich möchte heute noch keinen Beſuch empfangen, bitte, wollen Sie das Herrn Profeſſor ſagen, Schweſter?" bat ſie.

Veronikas Herz machte einen ſeligen Sprung. „Ja, wenn ich laufe, hole ich ihn noch ein ... ich ſag's ihm ſofort."

So kam es, daß Schweſter Veronika noch einmal Gelegenheit hatte, den Weg des Profeſſors zu kreuzen, und wenn ihr auch faſt die Stimme verſagte, ſo trug ſie Frau Röcks Bitte doch ohne zu ſtocken vor. Sie ahnte nicht, welche Erleichterung ſie dem verehrten Chef mit dieſem Auftrag brachte.

Auf dem kurzen Weg von Zimmer 18 bis zum nächſten Patienten war ſich der Profeſſor darüber klar geworden, daß ihm dieſer Herr Martin Hencke, der im Leſezimmer wartete und Frau Röck Blumen ſchickte, ſchon jetzt, noch ehe er ihn geſehen hatte, unſympathiſch war. Das war eine erſtaunliche und für ſeine ſonſt ſo klare und ſachliche Denkungsart unbegreifliche Feſtſtellung. Was ging es ihn an, von wem Frau Röck Blumen bekam? Oder ... daß es einen Mann gab, der ſich ſelbſtverſtändlicherweiſe nach ihrem Befinden erkundigen wollte? Aber warum war es nicht der eigene Mann, der in der Klinik vorſprach? Sie war doch Frau, folglich mußte es einen Ehemann geben. Gab es den nicht, dann konnte dieſer Herr Hencke ja auch ein Bruder oder irgendein Verwandter ſein?

Zum Teufel, nein, Grothe wußte mit einem Male ganz genau, daß es kein Verwandter war, und da der Beſucher ihn perſönlich ſprechen wollte, würde er ſchon hören, in welchem Verhältnis er zu Karin Röck ſtand. Daß ſie ihn heute noch nicht empfangen wollte, ließ Schlüſſe zu, die ...

Ach was! Jetzt hatte er keine Zeit, ſich mit Mutmaßungen herumzuſchlagen, die ihn überhaupt nicht zu kümmern brauchten. Außerdem ſtand es vorläufig in ſeiner Gewalt, jeden unerwünſchten Beſuch von Frau Röck fernzuhalten.

Eine halbe Stunde ſpäter ließ Profeſſor Grothe Herrn Hencke zu ſich bitten, und nun ihm der Mann gegenüberſaß, mußte er zugeben, daß er keineswegs unſympathiſch war. Im Laufe des Geſprächs erfuhr Grothe, daß Herr Hencke Erſter Offizier auf einem Lloyddampfer war und ſich zur Zeit im Urlaub befand. Als Kamerad des an den Folgen eines Unfalls verſtorbenen Schiffsingenieurs Chriſtian Röck hatte er es als ein Vermächtnis des toten Freundes übernommen, für die Witwe und ihr achtjähriges Töchterchen Sorge zu tragen.

Das war durchaus ehrenwert und in Ordnung, aber der Profeſſor konnte dennoch ein unbehagliches Gefühl nicht ganz los werden.

Wenn es ſich ſo verhielt, wie Hencke es darſtellte, warum wollte Frau Röck ihn dann nicht empfangen?

Grothe vertröſtete den Beſucher auf ſpäter. Übermorgen vielleicht, wenn ſich keine Komplikationen einſtellten, könnte er nochmals vorſprechen.

Hencke erhielt die Verſicherung, daß er laufend von jeder Veränderung im Befinden der Kranken unterrichtet würde. Der Profeſſor ſchrieb ſich ſein Hotel und die Telephonnummer auf und verabſchiedete ihn dann ziemlich kurz.

So, für drei Tage hatte Frau Röck vor ihm Ruhe, und wenn man es richtig anfing, würde man auch erfahren, warum ſie kein Verlangen hatte, Herrn Martin Hencke zu ſehen.

Ehe Profeſſor Grothe in ſein Sprechzimmer hinüberging, um die vormittägliche Ordination abzuhalten, rief er in Saſſenhofen an.

Irmgard war am Apparat. Ihre Stimme klang klagend und vorwurfsvoll.

„Du hätteſt mir doch wenigſtens Beſcheid geben können, daß du die Nacht über in der Stadt bleiben würdeſt, dann hätte ich rechtzeitig die Lampe in deinem Arbeitszimmer ausſchalten können."

Richtigkeit!

Grothe brummte ein unwirſches Wort in die Muſchel. Es kam ihm erſt jetzt zum Bewußtſein, daß ſich Irmgard ſeit einiger Zeit einen reichlich tyranniſchen Ton angewöhnt hatte. Würde wohl nötig ſein, bei nächſter Gelegenheit dagegen aufzutrumpfen. Für dieſes Mal enthielt er ſich einer ſcharfen Bemerkung und teilte nur mit, daß er auch heute nicht nach Saſſenhofen hinauskäme.

„Thiele wird die Kinder mit dem Wagen von der Schule abholen und heimbringen. Er kann dann draußen bleiben, ich brauche ihn erſt morgen gegen mittag."

Erledigt.

Er warf den Hörer in die Gabel und hatte das befreiende Gefühl, ſich für vierundzwanzig Stunden vor einer unangenehmen Begegnung gedrückt zu haben.

Warum eigentlich? Hatte er irgendeine Verpflichtung gegen Irmgard? Gar keine. Und doch befand er ſich in einer Verfaſſung, die eine Klärung verlangte. Es war da etwas in ihm, das die Abgeſchloſſenheit der letzten fünf Jahre machtvoll zu durchbrechen begann. Er hatte nur ſeiner Arbeit, nur ſeinen Kranken gelebt. Hatte keine perſönlichen Wünſche mehr gehabt. Glück, Liebe, Frauen, waren ihm fremde Begriffe geworden. Und nun ſtand er hier in ſeinem Zimmer, das in einem ſtillen Seitenflügel der Klinik lag, und der ſommerliche Junivormittag, der über dem kleinen Garten prangte, in dem ein paar Geneſende auf weißen Bänken in der Sonne ſaßen, wärmte ihm das Herz. Aber es war nicht allein der Sommertag, der das vermochte. Es war nicht der Duft des Jasmins und der blütenfrohen Linden, in denen die Bienen ſummten. Alles das hätte ein Mannesherz nicht erlöſen können von jahrelanger Einſamkeit, wenn nicht eine Frau gekommen wäre, eine einzige ...

Geſtern noch ... um die gleiche Stunde ... hatte ſein Herz nichts von ihr gewußt, hatte ſo ruhig und kühl geſchlagen wie immer ſeit fünf Jahren. Geſtern hatten die Gedanken nur der Pflicht und der nächſtliegenden Aufgaben gedacht. Und heute?

Jetzt liefen ſie, ohne daß er ſie zu halten vermochte, immer wieder nur den einen Weg.

Karin Röck ... fremde, und doch ſo vertraute Frau.

Gab es das, daß ſich Menſchen, die ſich noch niemals ſahen, beim erſten Begegnen nahe waren? Konnte es ſein, daß ſich zwei Seelen ſchon längſt berührten, noch ehe ſie ſich körperlich die Hände reichten?

Grothe glaubte an die Seele, auch wenn ſie mit Meſſern und Sonden, mit dem ganzen Rüſtzeug der modernen Wiſſenſchaft im menſchlichen Leibe nirgends aufzuſpüren war. Er glaubte an ſie, weil ſie ihm die Gewißheit bot, daß nur ſie allein das Wunderwerk des Menſchenkörpers und all ſeiner Funktionen, das er immer wieder ehrfurchtsvoll anſtaunte, ſinnvoll machte.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 183 Donnerstag, den 7. Auguſt 1941 63. Jahrg.

Die Sowjetwehrmacht iſt zerſchlagen

her 895000 Gefangene, 13145 Panzerwagen, 10388 Geſchütze, 9082 Flugzeuge erbeutet oder vernichtet

blutigen Verluſte des Gegners betragen ein Vielfaches der Gefangenenzahl / Neue Operationen im Gange

Seit dem 11. Juli iſt mit den Sondermeldungen aus dem Führerhauptquartier vom 6. Auguſt nunmehr erum ein zuſammenfaſſender Bericht über den Ablauf und das bisherige Ergebnis des gewaltigen Ringens im gegeben worden. Alle bisherigen Vorſtellungen über Verluſte des Gegners in dieſem Kriege ſind in den ien geſtellt. 895 000 Gefangene, 13 145 Panzerwagen, 10 388 Geſchütze und 9082 Flugzeuge, das iſt in ernen Zahlen ausgedrückt der Erfolg der deutſchen Waffen gegen die Millionenheere der Sowjets. Wenn bedenkt, daß die blutigen Verluſte des Gegners ein Vielfaches der Gefangenenzahl betragen, ſo bekommt eine ungefähre Vorſtellung von den vernichtenden Schlägen, mit denen die deutſche Wehrmacht den Feind ſſen hat. Die Sowjetwehrmacht iſt zerſchlagen. In einzelnen Vernichtungsſchlachten ſind un- e Maſſen von bolſchewiſtiſchen Truppen völlig aufgerieben worden.

Die Sondermeldungen vom 6. Auguſt aus dem Führerhauptquartier ſkizzieren nur in großen Zügen das rige Geſchehen, aber ſie geben uns die unerſchütterliche Gewißheit des Endſieges. Neue tionen ſind bereits eingeleitet worden, an deren Anfang neue Siege ſtehen. Der Kampf geht weiter. Er mit der ſicheren Vernichtung des bolſchewiſtiſchen Gegners enden.

rchbruch an drei Stellen

. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Auguſt. Das mmando der Wehrmacht gibt bekannt:

aus zahlreichen Nachrichten hervorgeht, beſitzt die e Führung kein zuverläſſiges Bild von der Lage enen Front. Beim Feſthalten am Grundſatz der un- Wahrheit war für die deutſche Berichterſtattung da- e Zurückhaltung geboten, wenn ſie dem Gegner nicht Aufſchlüſſe geben wollte. Der berechtigte Wunſch ſchen Volkes, täglich über den Verlauf der Operatio- rrichtet zu werden, mußte demgegenüber zurücktreten. mußte ſelbſt in Kauf genommen werden, daß in der falſche Vorſtellungen aufkamen und das feindliche irreführende Gerüchte ausſtreute.

mehr iſt der Zeitpunkt gekommen, der es angeſichts itung neuer Operationen ermöglicht, Aufſchluß über auf und das Ergebnis des gewaltigen Ringens zu das mit dem Durchbruch durch die Stalin- begonnen hat. Zwiſchen Schwarzem Meer und Finni- eerbuſen ergab das Gelände und die eigene Ziel- daß dieſer Durchbruch an drei entſcheidenden Stellen en wurde: Südlich der Pripet-Sümpfe, in der auf Smolenſk und ſüdlich des Peipus-Sees. en drei nachfolgenden zuſammenfaſſenden Meldungen Kampf der hierbei eingeſetzten Kräftegruppen geſchil- der abſchließenden vierten Meldung das Geſamt- is dieſer Operationen gewürdigt. Die Operationen nniſchen Front und der Kampf der Kriegs- e müſſen einer ſpäteren Berichterſtattung vorbleiben.

Vormarſch in den Oſtſeeländern

dem die Düna zwiſchen Dünaburg und Riga en Kämpfen bezwungen und Lettland vom Feinde t war, ſtand die Heeresgruppe des Generalfeldmar- litter von Leeb vor der Aufgabe, die entlang der wjetiſchen Grenze laufende Stalin-Linie zu durch- und gleichzeitig die in Eſtland ſtehenden Kräfte der hen Armee zu ſchlagen. In kühnem Anſturm gelang nter Führung des Generaloberſten Buſch ſtehenden nd der in ihrem Abſchnitt kämpfenden Panzergruppe eraloberſten Höppner die ſtark ausgebauten und eidigten Stellungen ſüdlich des Peipus-Sees zu durch- Oſtrow, Porchow und Pleskau fielen nach hartem Kampf. Damit war die Vorausſetzung ge- um nach Norden einzudrehen und den Angriff in ng Leningrad einzuleiten. Trotz ſchwierigſter hältniſſe, erbitterter Gegenwehr und größter Bean- g der Truppe konnte der linke Flügel der zwiſchen ſee und Peipus-See vorgehenden Kräfte bis Narwa vorgetrieben werden, um die Landbrücke Peipus-See und Finniſchem Meerbuſen zu ſperren.

in Eſtland operierende Armee des Generaloberſten üchler nahm zunächſt die ſtark umkämpften Städte t, Fellin und Pernau, ſchlug in zahlreichen Einzelgefechten die feindlichen Diviſionen und warf Taps hinaus nach Norden zurück.

ſind die Operationen dieſer Heeresgruppe nicht ab- n, trotzdem wurden in dieſem Kampfabſchnitt bereits über 35 000 Gefangene gemacht, 355 Panzerwagen, 655 Geſchütze erbeutet oder vernichtet. en Erfolgen hat die Luftflotte des Generaloberſten hervorragenden Anteil. Sie hat in dieſem Kampf- 771 Flugzeuge des Gegners abgeſchoſſen oder en vernichtet.

Umfaſſungsſchlacht in der Ukraine

dem Südflügel hatte die unter dem Oberbefehl eralfeldmarſchalls von Rundſtedt ſtehende Heeres- von Anfang an beſondere ſchwierige Gelände- und gsverhältniſſe und einen zahlenmäßig ſtark überlege- d zu überwinden. In langwierigem, ſchwerſtem, fron- ngen mußten die Armeen des Generals der Infanterie tülpnagel und des Generalfeldmarſchalls von nau, unterſtützt durch die Panzergruppe des General- von Kleiſt, ſich vorwärtskämpfen, bis es gelang ner zum Weichen zu bringen und einen Stoßkeil über r bis vor die Tore von Kiew vorzutreiben. Mit eit in den Rücken der Stalin-Linie führenden Durch- rde es möglich, in breiter Front zwiſchen Dnjeſtr njepr nach Süden einzudrehen, die Rück- indungen des Feindes abzuſchneiden und die Umfaſſungsſchlacht einzuleiten, die zur Zeit in vollem Gange iſt.

In dieſen für den Gegner überaus verluſtreichen Kämpfen haben ungariſche und ſlowakiſche Verbände, die in treuer Waffenbrüderſchaft Schulter an Schulter mit der deutſchen Wehrmacht ſtanden, hervorragenden Anteil. — Gleichzeitig mit dieſer Operation haben die unter dem Oberbefehl des Generals Antonescu ſtehenden deutſch-rumäniſchen Verbände den ſtark verteidigten Pruth bezwungen und Beſſarabien trotz heftigſter Gegenwehr und ungangbarſtem Gelände vom Feinde befreit. Danach wurde die aus deutſchen und rumäniſchen Korps beſtehende Armee des Generaloberſten Ritter von Schobert über den mittleren Dnjeſtr nach Nordoſten angeſetzt, um die Verbindung mit den von Norden kommenden Kräften herzuſtellen.

Die bisherige Zählung in dieſem Kampfabſchnitt ergibt über 150 000 Gefangene, 1970 Panzerkampfwagen und 2190 Geſchütze. Die Luftflotte des Generaloberſten Löhr iſt an dem erfolgreichen Verlauf dieſer Operationen hervorragend beteiligt. Sie hat hierbei 980 Flugzeuge der Sowjetluftwaffe abgeſchoſſen oder am Boden vernichtet.

In der Mitte der Oſtfront hat die Heeresgruppe des Generalfeldmarſchalls von Bock die große Schlacht von Smolenſk ſiegreich zu Ende geſchlagen. Raum, Zeit und Härte des Kampfes geben ihr in der unerbittlichen Folge von Vernichtungsſchlägen gegen die bolſchewiſtiſche Wehrmacht das geſchichtlich einzigartige Gepräge. In faſt vierwöchigem Ringen haben die Armeen des Generalfeldmarſchalls von Kluge, des Generaloberſten Strauß und des Generaloberſten Freiherr von Weichs ſowie die Panzergruppen unter Generaloberſt Guderian und Generaloberſt Hoth dem Feinde ungeheuer blutige Verluſte beigebracht.

Rund 310 000 Gefangene fielen hierbei in unſere Hand. 3205 Panzerkampfwagen, 3120 Geſchütze und unüberſehbares ſonſtiges Kriegsmaterial wurden erbeutet oder vernichtet. Die Luftflotte des Generalfeldmarſchalls Keſſelring hat an dieſem Siege entſcheidenden Anteil. Die Sowjetluftwaffe verlor in dieſem Kampfabſchnitt 1098 Flugzeuge.

Der Verlauf dieſer Schlacht im einzelnen wird im morgigen Wehrmachtbericht näher geſchildert werden.

Millionenheere vernichtet

Mit den in den heutigen Sonderberichten bekanntgegebenen zahlenmäßigen Erfolgen unſerer Oſtfront haben ſich die im Wehrmachtbericht vom 11. Juli gemeldeten Geſamtzahlen von 400 000 Gefangenen, 7615 Panzerkraftwagen, 4423 Geſchützen und 6233 Flugzeugen auf insgeſamt

895 000 Gefangene,
13 145 Panzerwagen,
10 388 Geſchütze und
9 082 Flugzeuge erhöht.

Erfolge ſind damit errungen, die die kühnſten eigenen Erwartungen weit übertreffen. Sie ſind in ihrem ganzen Umfang nur richtig zu werten, wenn man berückſichtigt, daß die blutigen Verluſte dieſes überaus zäh und verbiſſen kämpfenden Gegners ein Vielfaches der Gefangenenzahlen betragen.

Die Verbände des Heeres, der Waffen-SS und der Luftwaffe haben gegenüber dieſem bisher härteſten Gegner an Tapferkeit und Ausdauer faſt Uebermenſchliches geleiſtet. Der Ueberlegenheit der deutſchen Führung, der unübertrefflichen Güte der Waffen, der hervorragenden Ausbildung und Kampferfahrung der Truppen, vor allem aber dem Heldentum des deutſchen Soldaten und ſeiner Waffengefährten iſt es zu verdanken, daß die gewaltig gerüſtete Sowjetwehrmacht zerſchlagen werden konnte.

Hervorzuheben ſind die Marſchleiſtungen der Infanteriediviſionen, die unter Einrechnung der Gefechtsbewegungen teilweiſe weit über 1000 Kilometer zurückgelegt haben. Die geſamten Operationen in dieſem Ausmaß ſind nur auf der Grundlage einer hervorragenden Organiſation des Nachrichtendienſtes und der rückwärtigen Verbindungen möglich geweſen ſowie auf Grund der Tatſache, daß es gelungen iſt, ſchon heute das Eiſenbahnnetz des beſetzten feindlichen Gebietes faſt in vollem Umfange bis dicht hinter die Kampfzone wiederherzuſtellen.

Im Bewußtſein ihrer Ueberlegenheit und in der Gewißheit des Endſieges ſteht die deutſche Wehrmacht bereit, um nunmehr in einem neuen Operationsabſchnitt den Vernichtungskampf fortzuſetzen, den ſie mit einer Reihe größter Siege begonnen hat.

Unvorſtellbares Heldentum

Das Ausland im Banne der deutſchen Siege.

Die gewaltigen Erfolge der deutſchen Wehrmacht haben im Ausland den tiefſten Eindruck hinterlaſſen.

Begeiſterung in Italien.

Die Sondermeldungen aus dem Führerhauptquartier über die neuen gewaltigen Erfolge der deutſchen Wehrmacht und der verbündeten Truppen an der Oſtfront, die durch den Rundfunk und die Abendblätter in den großen norditalieniſchen Induſtriezentren bekannt wurden, haben allenthalben größte Beigeiſterung ausgelöſt. In allen Geſprächen kommt immer wieder die aufrichtige Bewunderung für die Glanzleiſtungen der deutſchen Wehrmacht, zugleich aber auch das Verſtändnis für die Geheimhaltung gewiſſer Operationen von ſeiten der deutſchen Führung zum Ausdruck. Allenthalben wird bezüglich der Gefangenenzahl ſowie der Zahlen des vernichteten oder erbeuteten Kriegsmaterials feſtgeſtellt, daß die Erwartungen noch bei weitem übertroffen worden ſind.

„Secolo Sera“ nennt die Sondermeldungen „Hiſtoriſche Dokumente“ und weiſt in einer Rieſenüberſchrift auf die Größe des Geſchehens hin. „Ambroſiano“ unterſtreicht das gigantiſche Ringen an der geſamten Oſtfront, bei dem die neuen Siege der deutſchen und verbündeten Truppen, die rieſigen Gefangenen- und Beutezahlen ſowie die noch weit größeren Verluſte der Bolſchewiſten an Toten und Verwundeten den „glänzenden Fortgang der Operationen im Oſten“ beweiſen.

Agenzia Stefani ſchreibt, die heutigen Sondermeldungen des deutſchen OKW. ſtellten ein beredtes Zeugnis der techniſchen und ſtrategiſchen Ueberlegenheit Deutſchlands dar. Sie wieſen deutlich auf den ſchickſalsmäßig bedingten Ausgang des Kampfes hin. Die Tatſache, daß die Zahl der blutigen Verluſte bedeutend höher ſei als die der Gefangenen, bedeute, daß die Sowjetarmee in wenigen Wochen einen ſo harten Schlag erhalten habe, daß es ihr ſchwierig, wenn nicht gar unmöglich ſein werde, ſich wieder zu erholen.

Jubel in der Slowakei.

Die mit ungeheurer Spannung erwarteten Sondermeldungen aus dem Führerhauptquartier löſten in der ganzen Slowakei Jubel aus. Ueberall hörte man Worte des höchſten Lobes für die Leiſtungen der deutſchen Wehrmacht. Mit beſonderem Nachdruck wird die Stelle der Sondermeldung unterſtrichen, in der von den blutigen Verluſten des Feindes geſprochen wird, die die Zahl der Gefangenen um ein Vielfaches übertreffen. In einigen Städten der Slowakei wurden ſpontan ſlowakiſche und deutſche Flaggen gehißt und in Anſprachen vor Menſchenanſammlungen die Heldentaten und Erfolge der deutſchen Wehrmacht und ihrer Verbündeten gefeiert. Dabei wurde insbeſondere auch auf die tapfere Haltung der ſlowakiſchen Streitkräfte hingewieſen, die in den Sonderberichten namentlich erwähnt werden.

Der „Grenzbote“ erklärt: Wie lächerlich wirken angeſichts dieſer Berichte aus dem Führerhauptquartier die öden Schwätzereien der britiſchen und ſowjetiſchen Agitation, die der Welt alle möglichen Erfolge der Bolſchewiſten vorzutäuſchen verſuchte und die heute wieder einmal — wie ſchon ſo oft in den Feldzügen dieſes gewaltigen Ringens — aufs erbärmlichſte blamiert iſt.

Erſt eine ſpätere Zeit wird die Genialität der deutſchen Führung und das unvorſtellbare Heldentum der deutſchen und verbündeten Soldaten an der Oſtfront würdigen können. Mit Stolz nimmt das deutſche Volk, nehmen die Völker, die an der Seite der großdeutſchen Wehrmacht im Freiheitskampf für Europas Zukunft ſtehen, den Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht zur Kenntnis. Mit Stolz und unendlicher Dankbarkeit blickt heute das deutſche Volk, ja ganz Europa auf den Führer, der die ſchwerſte Gefahr, die jemals der Menſchheit drohte, richtig erkannte und rechtzeitig zugeſchlagen hat.

Sieg über Raum und Maſſe

Weder die Gebete des Erzbiſchofs von Canterbury und ſeiner Amtsbrüder noch die Mauloffenſive der britiſchen Schreibtiſchſtrategen und der Lügenfeldzug der Sowjetpropaganda können die Vernichtung des bolſchewiſtiſchen Bundesgenoſſen der Plutokratenclique aufhalten. Der Bolſchewismus hat den Entſcheidungskampf ſelbſt herausgefordert. Nun wird er dabei zugrunde gehen. Dafür werden die deutſchen Waffen ſorgen, die in kaum mehr als ſechs Wochen, wie die Sondermeldungen aus dem Führerhauptquartier vom 6. Auguſt verkünden, die Sowjetwehrmacht bereits zerſchlagen haben.

Noch in der Nacht zum Mittwoch hatte Radio London frohlockend verkündet, es ſtünde ſchlecht für die Deutſchen an der Oſtfront. Nun muß in der ganzen Welt die Serie der deutſchen Sondermeldungen wie ein Fauſtſchlag wirken. London ſteht wieder als Lügner am Pranger. Daß die optimiſtiſchen Berichte aus dem ſowjetruſſiſchen Hauptquartier nicht der Wahrheit entſprachen, darüber war ſich die Welt wohl vom erſten Tage an klar. Die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht haben bisher alle Lügengeſpinſte zerriſſen. Sie ſtehen als unerſchütterliche Zeugniſſe deutſchen Wahrheitswillens dar. Jedes ihrer Worte iſt durch Tatſachen belegt, und ſelbſt wenn die deutſchen Erfolge noch ſo gewaltig ſind, ſo werden die Meldungen des Oberkommandos kaum den Rahmen der nüchternen Feſtſtellung durchbrechen. Die Tatſachen allein wirken. Die Tatſachen der vier Sondermeldungen vom Mittwoch aber beſagen klar und eindeutig: die Millionenmaſſen der bolſchewiſtiſchen Armee ſind zerſchlagen. Es gibt keine reguläre Sowjetwehrmacht mehr.

Die Heere der Bolſchewiken ſind aufgeſpalten. Die deutſche Führung hat die Initiative feſt in der Hand. Ruhig und mit ſicherer Zuverſicht läßt ſie die Maſſen der bolſchewiſtiſchen Haufen gegen die deutſche Front anrennen, wo ſie verbluten und ihre Kriegsmaſchine zerſchmettert zurücklaſſen. Wenn ſchon das Führerhauptquartier meldet, daß die blutigen Verluſte des Feindes ein Vielfaches der Gefangenenzahl betragen, dann können wir uns die Hekatomben an bolſchewiſtiſchen Opfern vorſtellen, die auf den Schlachtfeldern zwiſchen dem Finniſchen Meerbuſen und dem Schwarzen Meer liegenbleiben. Selbſt wenn Stalin und ſeine Helfershelfer den letzten ruſſiſchen Arbeiter und Bauern in den Kampf jagen, ſelbſt wenn die politiſchen Kommiſſare ſich noch ſo wild im Rücken der bolſchewiſtiſchen Truppen gebärden und jeden mit dem Genickſchuß bedrohen, der etwa wankend wird oder den Kampf aufgeben will, ſo wird es ihnen nicht gelingen, die rieſigen Lücken zu ſchließen, die in die bolſchewiſtiſche Front geſchlagen ſind.

24 Jahre faſt haben die bolſchewiſtiſchen Machthaber daran gearbeitet, aus ihren unerſchöpflichen Rohſtoffquellen eine Sowjetwehrmacht zu ſchaffen, die unüberwindlich ſein ſollte. Alles, was an materiellen Mitteln vorhanden war, wurde herangeholt. Tanks wurden zu Tauſenden gebaut, Geſchütze entſtanden in Serien, Panzer rollten über die Fließbänder, und bei gelegentlichen Paraden auf dem Roten Platz in Moskau berauſchten ſich die bolſchewiſtiſchen Diktatoren an den eiſernen Ungetümen, die ſie an ſich und der ſtaunenden Menge vorüberfahren ließen. Aber ſelbſt das gewaltigſte Kriegsmaterial bleibt ein lebloſes Weſen, ſolange es nicht von einer Truppe gebraucht wird, die vom Willen der Opferbereitſchaft erfüllt iſt. Aber der Bolſchewismus hat keine Soldaten zu ſchaffen vermocht, die aus tiefem Glauben heraus für eine Idee zu kämpfen bereit ſind. Der Sowjetſoldat kämpft nur dem Zwang gehorchend. Gewiß, der Sowjetruſſe iſt zähe und verbiſſen. Aber nur Verzweiflung und Todesangſt und die brutalſte Verhetzung, mit der die Sowjetpropaganda in mehr als zwei Jahrzehnten das ruſſiſche Volk bearbeitete, haben uns einen Gegner erſtehen laſſen, der in jedem deutſchen Soldaten den „Faſchiſten" und den leibhaftigen Teufel ſieht, gegen den er nun ſtur in den Tod rennt.

Die ſowjetruſſiſchen Waffen und die Maſſen der bolſchewiſtiſchen Armeen zerbrachen an der Unbeſiegbarkeit des deutſchen Soldaten. Hier im Oſten zeigt ſich noch ſtärker als bisher, daß der Geiſt einer Truppe der ſtärkſte Garant für die Unbeſiegbarkeit iſt. Die Stärke deutſchen Volkstums und die Macht der revolutionären deutſchen Weltanſchauung bewirken das deutſche Wunder. Auf deutſcher Seite kämpft der Glaube mit, und der macht die deutſchen Heere unüberwindlich. Der revolutionäre nationalſozialiſtiſche Glaube, die unübertreffliche kämpferiſche Moral des deutſchen Soldaten, die unnachahmbare deutſche Führung und Kampfesweiſe und die unerreichbare Güte der deutſchen Waffen ſind es, die zuſammen den Sieg ſichern. Den Sieg über die Maſſe und über die Weite.

Als die Bolſchewiſten zum Angriff gegen das Reich rüſteten und England ihnen für dieſen Ueberfall den Rücken ſtärkte, da hoffte man in London und in Moskau, daß der General Raum Sieger bleiben werde. Die Engländer haben ſchon viele derartige Generale ins Feld geführt und haben ſie dann ſtürzen ſehen. Auch der General Raum hat ſich als Fehlbeſetzung in dem engliſch-ſowjetruſſiſchen Plan erwieſen. Wohl iſt es wahr, daß ganz Europa zweimal in das gewaltige ſowjetruſſiſche Reich hineingeht, und das Deutſche Reich gar 45mal. Wohl haben unſere Truppen gewußt, daß ſie in einem Raume zu kämpfen haben, in dem es kaum Straßen gibt und nur wenige Eiſenbahnſtrecken, und in dem Sümpfe, undurchdringliche Wälder, Moore und breite Flußläufe unbezwingbar ſcheinende natürliche Hinderniſſe bieten. Und dennoch iſt der deutſche Vormarſch unaufhaltſam. Schon nach 14 Tagen ſtanden unſere Diviſionen, in das Herz der Sowjetunion ſtoßend, am Dnjepr, was, am franzöſiſchen Feldzug gemeſſen, einem Vorſtoß bis weit hinter Paris gleichkam. Seitdem ſind weite und weiteſte Räume überwunden. 1000 Kilometer und mehr haben deutſche Infanteriediviſionen zurückgelegt, und trotz der Härte des Kampfes und trotz der Hinterhältigkeit des Gegners entwickelt ſich ein gleichmäßiger Rhythmus zwiſchen Marſch und Kampf. Es iſt dem Heldentum des deutſchen Soldaten und ſeiner Waffengefährten, die wir nicht vergeſſen wollen, zu danken, daß die gewaltig gerüſtete Sowjetwehrmacht zerſchlagen werden konnte. So heißt es in der letzten Sondermeldung vom Mittwoch. Das einmalige deutſche Heldentum gibt uns die Gewißheit, daß dieſe gewaltige und weltgeſchichtliche Auseinanderſetzung im Oſten mit dem deutſchen Sieg enden wird.

Moskau unter Bombenhagel

Heftiger Luftangriff auf militäriſche Anlagen der Sowjethauptſtadt — Ausfallverſuch aus Tobruk im Feuer der Artillerie zuſammengebrochen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ueber die erfolgreichen Operationen im Oſten iſt im Laufe des heutigen Tages durch Sondermeldungen berichtet worden.

Stärkere Kampffliegerverbände belegten in der Nacht zum 5. Auguſt bei guter Sicht militäriſche Anlagen in Moskau mit vielen Tonnen Sprengbomben und Zehntauſenden von Brandbomben. Volltreffer in Werken der Flugzeuginduſtrie ſowie zahlreiche Brände in Verſorgungsbetrieben ließen den Erfolg dieſes Angriffs erkennen.

An der britiſchen Oſtküſte vernichtete die Luftwaffe einen Frachter von 6000 BRT. und traf ein zweites Handelsſchiff ſchwer. Andere Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung Hafenanlagen im Nordoſten und im Oſten der Inſel. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen mehrere Flugplätze.

In Nordafrika brach in der Nacht zum 4. Auguſt ein erneuter britiſcher Ausfallverſuch aus Tobruk heraus im Feuer der deutſch-italieniſchen Artillerie zuſammen. Der Feind hatte hohe blutige Verluſte und verlor eine Anzahl Gefangener.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verſchiedenen Orten Weſt- und Südweſtdeutſchlands, vor allem in Karlsruhe und Mannheim, Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte an Toten und Verletzten. Flakartillerie und Nachtjäger ſchoſſen acht der angreifenden britiſchen Bomber ab.

Einbruch in Kiew-Front erweitert

21 Bunker modernſter Bauart genommen

Am 5. Auguſt erweiterten deutſche Truppen den in den letzten Tagen begonnenen Einbruch in die befeſtigten Stellungen der Sowjets im Raum ſüdlich von Kiew. Die deutſchen Truppen warfen in kühnem Anſturm die Bolſchewiſten aus Feldſtellungen hinaus und nahmen 21 Bunker modernſter Bauart.

Die Gegenangriffe der Sowjets, die zum Teil mit Panzereinſatz erfolgten, brachen in wirkungsvollem Feuer der deutſchen Truppen zuſammen. Bei dieſen Kämpfen wurden zahlreiche Gefangene gemacht.

Bedeutende Operationen im Gange

Erfolgreicher Kampfverlauf an der ukrainiſchen Front

Aus Budapeſt wird über die Lage an der Oſtfront der Honvedtruppen gemeldet, daß der Widerſtand der Sowjetarmee in dieſem Abſchnitt als gebrochen betrachtet werden könne. Es liege durchaus im Bereich der Möglichkeiten, daß nach Beendigung der im Gange befindlichen Operationen an der ukrainiſchen Front wieder über bedeutende Ereigniſſe berichtet werden könne. Zweifellos falle bei den Erfolgen der gegen die Sowjets kämpfenden Staaten auch den ungariſchen Truppen ihr gutverdienter Anteil zu. Die ungariſchen Verluſte überſchreiten auch weiterhin nicht das bisherige Ausmaß ſeit Beginn des Feldzuges.

Schwere Sowjetverluſte

Auch deutſche Verbände und rumäniſche Truppen unter General Antonescu erzielten am 4. und 5. Auguſt in der Ukraine gegen die teilweiſe zäh kämpfenden Bolſchewiſten neue Erfolge. In dieſen Kämpfen erbeutete eine rumäniſche Kavalleriebrigade eine Anzahl von Panzern und Geſchützen ſowie einen ſowjetiſchen Munitionszug. Die Sowjets erlitten ſchwere Verluſte.

Erfolgreiches Eingreifen deutſcher Kampfflieger

Im Raum von Waßneſſenſk operierten deutſche Kampfflugzeuge am 5. Auguſt mit beſonderem Erfolg. Die geſamten Gleisanlagen ſowie die Bahnhofsgebäude in der Stadt wurden völlig zerſtört. Dabei wurde ein vollbeladener Munitionszug in die Luft geſprengt. Auf dem in der Nähe liegenden Flugplatz wurden zwölf Sowjetflugzeuge am Boden zerſtört.

Zuſammengebrochene Sowjet-Attacke

Die von den deutſchen Truppen eingekreiſten ſowjetiſchen Verbände an der ukrainiſchen Front wurden am Dienstag, dem 5. Auguſt, weiter zuſammengedrängt und die Vernichtung fortgeſetzt. Eine ſowjetiſche Schwadron ſuchte verzweifelt einen Ausweg aus dem eiſernen Ring und ritt Attacke gegen die deutſche Umklammerung. Die Attacke brach im deutſchen Feuer zuſammen. Die Hälfte der bolſchewiſtiſchen Reiter blieb tot oder verwundet vor den deutſchen Linien liegen.

Nachlaſſen der Gefechtskraft der Sowjets

An der geſamten Oſtfront iſt in zunehmendem Maße ein Nachlaſſen der Gefechtskraft der Sowjetarmeen erkennbar. Zahlreiche Verbände werden aus Mangel an Offizieren bereits von Unteroffizieren geführt. Der Erſatz iſt überhaupt nicht oder nur mangelhaft ausgebildet. Zum Teil wird er in Zivilkleidung und ohne ausreichende Bewaffnung in den Kampf geworfen. Bei den neu aufgeſtellten Verbänden fehlt es an Artillerie, beſonders an ſchwerer.

Mehrere Panzerdiviſionen kämpften ohne Panzer als Fußtruppen. Spezialtruppen, wie z. B. Luftlandebrigaden, wurden ebenfalls als Infanterie eingeſetzt. In überſtürzter Haſt werden immer wieder Arbeiterwehren und Jungkommuniſten-Verbände an die Front geführt. Der ſowjetiſche Erſatz hat durchwegs nur geringe Gefechtsſtärke und iſt in ſich ſtark vermiſcht.

Neue ſchwere Feindverluſte

Sowjetiſches Kavalleriekorps eingekreiſt.

Ein ſowjetiſches Kavalleriekorps, das erfolglos verſucht hatte, die rückwärtigen deutſchen Verbindungen in einem Abſchnitt der Oſtfront zu ſtören, wurde am 5. Auguſt von deutſchen Verbänden zum Kampf geſtellt. Die deutſchen Truppen zerſprengten das Kavalleriekorps und kreiſten die einzelnen Gruppen ein. Dabei erlitt die ſowjetiſche Kavallerie ſchwere Verluſte.

Zwei fliehende Sowjet-Regimenter zerſchlagen

Vorſtoßende deutſche Truppen ſtellten am 5. Auguſt oſtwärts einer eingekeſſelten bolſchewiſtiſchen Kräftegruppe zwei ſowjetiſche Regimenter. Dieſe beiden Regimenter hatten ſich im letzten Augenblick der Umklammerung entzogen und ſuchten durch eilige Flucht nach Oſten der Vernichtung zu entgehen. Die deutſchen Soldaten holten die inzwiſchen führerlos gewordenen Sowjetregimenter ein und zerſchlugen ſie nach harten Gefechten.

Sowjets im Nordabſchnitt völlig zurückgeſchlagen

Eine deutſche Infanteriediviſion wies am 5. Auguſt im Nordabſchnitt der Oſtfront aufeinanderfolgende örtliche Angriffe der Sowjets, die von zahlreichen Panzern unterſtützt wurden, unter ſchweren Verluſten für die Bolſchewiſten ab. Eine große Zahl gefallener Sowjetſoldaten bedeckte das Kampffeld, und rund 1000 Gefangene wurden eingebracht. Umfangreiche Waffenbeſtände und mehrere Sowjetpanzer wurden vernichtet. Die Beſatzungen von ſechs Panzern gingen mit ihren unverſehrten Kampfwagen zu den Deutſchen über.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 6. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Unſere Luftwaffe hat in der Nacht zum 5. den Flughafen von Nicoſia (Cypern) und in der Nacht zum 6. den Flottenſtützpunkt von La Valetta (Malta) bombardiert.

In Nordafrika an der Tobruk-Front Artillerietätigkeit. Italieniſche und deutſche Flugzeuge haben militäriſche Anlagen von Tobruk und Marſa Matruk ſowie den Hafen Sidi Barani und den Flugplatz von Fuka angegriffen.

Feindliche Flugzeuge haben auf Bardia, Derna, Bengaſi und Miſurata Bomben abgeworfen. Leichte Schäden, ein Toter und fünf Verletzte unter der eingeborenen Bevölkerung.

Während des im Wehrmachtbericht vom Montag erwähnten feindlichen Einfluges in die Cyrenaika hat die Bodenabwehr von Bengaſi zwei feindliche Maſchinen abgeſchoſſen, die ins Meer ſtürzten.

In Oſtafrika waren die Wohnviertel von Gondar wiederholt feindlicher Luftangriffe ausgeſetzt. Einige Schäden an Gebäuden. Zwei Tote und zehn Verletzte. Bei Uolchefit und am Culqabertjoch haben unſere Abteilungen kühne Vorſtöße unternommen und feindliche Kräfte, die ſich unſeren Stellungen zu nähern verſuchten, unter Verluſten zurückgeſchlagen.

Schwerer Luftangriff auf Port Said

Britiſcher Nachſchub nach Süden gefährdet

Nach ſchweren Schlägen der deutſchen Luftwaffe gegen Suez, Alexandria und Ismailia wiederholten deutſche Kampfflugzeuge in der Nacht zum Dienstag ihre wirkungsvollen Angriffe gegen Port Said. Es wurden Bombentreffer auf Hafenanlagen und Verkehrseinrichtungen erzielt.

Da die Lebensadern dieſer über 100 000 Einwohner zählenden Hafenſtadt ſich mit dem Kanal, einer Eiſenbahnſtrecke nach Ismailia und einer Straße durch eine 360 Meter breite Zone zwiſchen den Seen zwängen müſſen, gefährden Zerſtörungen an dieſer Stelle den geſamten Nachſchub nach Süden.

Empörung in der Türkei

Der Leitartikel des Londoner Regierungsblattes „Times", der ganz Oſteuropa den Bolſchewiſten als „Intereſſenſphäre" zuſprach, hat in der Türkei beträchtliches Aufſehen und ſtärkſte Mißbilligung hervorgerufen, die zur Empörung geſteigert wurde durch die Veröffentlichung der ſchwediſchen Zeitung „Stockholms Tidningen", daß London auch die ſowjetruſſiſchen Kontrollwünſche über die Dardanellen und den Bosporus anerkannt habe.

Britiſche Kreiſe in der Türkei befürchten ernſthafte Nachwirkungen aus der türkiſchen Erbitterung über den Artikel der „Times" und die Enthüllung der ſchwediſchen Zeitung, und verſuchen, die Bedeutung der Meldungen mit allen Mitteln abzuſchwächen. Hierzu gehört auch ein Beſuch, den der britiſche Botſchafter in Ankara, Knatchbull-Hugheſſen, dem türkiſchen Außenminiſter abſtattete, und bei dem er bemüht war, beruhigende Verſicherungen abzugeben.

England arbeitet mit Geſpenſtern

Thailand wegen der Anerkennung Mandſchukuos mit „Völkerbundsgeiſt" bedroht.

Zu der bereits gemeldeten Anerkennung Mand durch Thailand erfährt das Blatt „Aſahi Schimbu Bangkok, daß die erſte internationale Reaktion auf Schritt bereits eingetreten ſei, und zwar von ſeiten Eng das durch ſeinen Geſandten in Thailand dagegen P einlegte. Der Geſandte habe dabei angedeutet, daß britannien geeignete Maßnahmen ergreifen würde, falls land durch eine zu tiefe Freundſchaft „mit einem Lande" die britiſch-thailändiſche Freundſchaft gefährde. Anſicht der britiſchen Regierung laufe die Anerkennung „Völkerbundsgeiſt" zuwider.

*

England arbeitet alſo in ſeinem blindwütigen Be die Neuordnung Oſtaſiens aufzuhalten, bereits mi ſpenſtern, die allerdings weder in Europa noch in jemand zu ſchrecken vermögen. Die Tatſache des br Proteſtes allein zeigt ſchon, daß Großbritannien von „Geiſt" eines wahren Bundes der Völker bis heute in ſich aufgenommen hat, vielmehr die natürliche Be gung der Staaten und Völker immer und überall zu treiben verſucht. Die weitere Tatſache der Anerkennung dſchukuos durch Thailand aber beweiſt, daß man au Fernen Oſten keine Geſpenſter mehr fürchtet. Der Völ hat ſeinen Geiſt längſt aufgegeben, und England verſuch geblich, mit Geſpenſtern Geſchäfte zu machen.

Duff Cooper auf dem Weg in die Wüſte

Am Mittwoch traf die abgetakelte britiſche Informa leuchte Duff Cooper mit dem Flugzeug in Liſſabon Nach eintägiger Raſt will Mr. Doof ſeine Reiſe mi bannungsziel Singapur fortſetzen.

Empfänge für Lombraſſa

Abendempfang im Kaiſerhof mit Alfieri und Dr.

Am Mittwoch früh empfing in Vertretung des von Berlin abweſenden Reichsarbeitsminiſters Seldt Staatsſekretär im Reichsarbeitsminiſterium Dr. Syru in Berlin weilenden italieniſchen Kommiſſar für wanderung und Koloniſation Exzellenz Dr. Giuſeppe braſſa, und ſeine Begleitung zu einer Ausſprache.

Am Abend folgten die Herren einer Einladung Staatsſekretärs Dr. Syrup zu einem Empfang im Kai an dem auch der Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley un Königlich Italieniſche Botſchafter Alfieri teilnehmen.

Unheilvolle Entente

Die Türkei über den Aufteilungsplan der „Times" ver

Der Leitartikel der Londoner „Times", der gan europa den Bolſchewiſten als „Intereſſenſphäre" zu hat in der Türkei beträchtliches Aufſehen und ſtärkſte billigung hervorgerufen. Die türkiſche Preſſe wendet ſic äußerſt energiſch gegen die von der „Times" zum Au gebrachten Pläne. Man weiſt darauf hin, daß die dann ihre Intereſſen denen der Sowjetunion unterzuo hätte. Der bekannte türkiſche Journaliſt Yaltſchin pra in der Zeitung „Yeni Sabah" dieſe Beſtrebungen der ſchen Außenpolitik an. „Vakit" ſpricht von einer unheil geheimen Entente zwiſchen Großbritannien und der Ud die auf Koſten der Türkei zuſtandekommen ſolle. ſchreibt in ähnlichem Sinne.

Britiſche Kreiſe in der Türkei befürchten ernſthafte wirkungen aus der türkiſchen Verärgerung über den der „Times" und verſuchen, ſeine Bedeutung mit allen abzuſchwächen. Hierzu gehört auch ein Beſuch, den der bri Botſchafter in Ankara, Knatchbull-Hugheſſen, am Die dem türkiſchen Außenminiſter abſtattete und bei dem mühi war, beruhigende Verſicherungen abzugeben.

Portugieſiſche Pioniertruppen für Madeira

Mittwoch nachmittag ſchiffte ſich das erſte Kon portugieſiſcher Pioniertruppen auf dem Dampfer „Lima" der Inſel Madeira ein.

Dauernd Unterbrechung der Oelleitung Irak—Mittelmeer

Zerſtörungen des nördlich nach Tripolis in führenden Stranges der Oelleitung Irak—Mittelmeer ſyriſche Freiheitskämpfer ſind, wie die „Mondo Arabo" von der ſyriſch-türkiſchen Grenze meldet der Tagesordnung. Eine größere Anzahl engliſcher Sp liſten ſei unaufhörlich mit Reparaturarbeiten an der leitung beſchäftigt, die an zahlreichen Stellen unterbrochen Sabotageakte ſeien im ganzen Lande an der Tagesordnung Engliſche Patrouillen würden von den nach dem Vorbild Paläſtinaaufſtandes im Lande herumziehenden ſyriſchen heitskämpfern beläſtigt und überfallen.

Tageschronik in Stichworten

Neue Aufgabe für Dr. Todt.

Der Führer hat für alle Aufgaben der Waſſer- und E giewirtſchaft eine Neuregelung unter einheitlicher Füh angeordnet. Die bisher in vier verſchiedenen Mini liegenden Zuſtändigkeiten gehen an den vom Führer beſt Generalinſpektor für Waſſer- und Energie über. Der Ge inſpektor für Waſſer und Energie hat die Stellung und ugniſſe eines Reichsminiſters. Der Führer ernannte Generalinſpektor für Waſſer und Energie Reichsminiſter Ing. Todt. Dr. Todt behält ſeine bisherigen Aufga gebiete bei.

„Mit dem Opfer deutſchen Blutes verknüpft."

General Moscardo, der Verteidiger des Alcazar Toledo, hat aus Anlaß der Gründung der Deutſch-Spani Geſellſchaft einen Aufruf erlaſſen, in dem es u. a. „Spanien hat heute ſein geſchichtliches Gewiſſen wiederge den und wird nie wieder vergeſſen, daß ſeine Größe auf engſte mit dem Opfer deutſchen Blutes deutſcher Männer knüpft iſt."

Enorme Steigerung der britiſchen Schuldenlaſt

Laut „Journal of Commerce" hat die kurzfriſtige Ver dung der britiſchen Regierung ſeit Kriegsanfang von 116 3062 Millionen Pfund zugenommen.

Iran gegen engliſche Verdächtigungen.

Die iraniſche Preſſe nimmt ſcharf Stellung gegen die öffentlichungen britiſcher Zeitungen, in denen der iran Neutralitätswille angezweifelt und die angebliche Anwe einer „5. Kolonne" als für die Neutralität des Iran gefäh bezeichnet wird. Eine 5. Kolonne, ſo betonen die Zeitun exiſtiere im Iran nicht.

Niederländiſch-indiſche Schikane.

Die niederländiſch-indiſche Nachrichtenagentur in Ba meldet, daß der franzöſiſche Frachter „Dupl (7135 BRT.) kurz nach Verlaſſen Indochinas von einem derländiſch-indiſchen Kriegsſchiff aufgebracht und Batavia eingeſchleppt worden ſei. Angeblich ſoll dort Ladung unterſucht werden.

Fauſtkampf im kubaniſchen Senat

Wie aus Havanna gemeldet wird, kam es dort im zu einem Fauſtkampf. Bei dem Handgemenge griff der naliſt Ilias ſeinen Oppoſitionsgegner Ochoa ſo heftig an, dieſer mit einem Schädelbruch ins Krankenhaus gebracht den mußte. 20 Senatoren einſchließlich des Premiermini nahmen an dem Handgemenge teil.

mit Geſpenſtern

ung Mandſchukuos mi
eiſt" bedroht.
Anerkennung Mandſ
tt „Aſahi Schimb
ationale Reaktion auf
nd zwar von ſeiten E
Thailand dagegen P
dabei angedeutet, da
n ergreifen würde, fall
ndſchaft „mit einem g
Freundſchaft gefähr
g laufe die Anerkennun
der.

einem blindwütigen Be
ſzuhalten, bereits m
eder in Europa noch i
. Die Tatſache des b
aß Großbritannien v
der Völker bis heu
mehr die natürliche B
immer und überall z
atſache der Anerkennu
r beweiſt, daß man a
mehr fürchtet. Der Völ
en, und England verſu
ſte zu machen.

Weg in die Wüſt

takelte britiſche Informa
m Flugzeug in Liſſab
. Dooſ ſeine Reiſe m
en.

r Lombraſſa

ſ mit Alfieri und Dr. L
g in Vertretung des
arbeitsminiſters Seld
miniſterium Dr. Syr
hen Kommiſſar für B
Exzellenz Dr. Giuſeppe
a zu einer Ausſprache
erren einer Einladung
einem Empfang im Kai
ationsleiter Dr. Ley u
r Alfieri teilnehmen

e Entente

splan der „Times" ver
ner „Times", der gan
„Intereſſenſphäre"
Aufſehen und ſtärkſte
rkiſche Preſſe wendet ſi
der „Times" zum Aus
darauf hin, daß die
Sowjetunion unterzu
Journaliſt Yaltſchin pr
dieſe Beſtrebungen der
ſpricht von einer unh
britannien und der Ud
uſtandekommen ſolle.

kei befürchten ernſthafte
Verärgerung über den
e Bedeutung mit allen
h ein Beſuch, den der br
ull-Hugheſſen, am Die
bſtattete und bei dem
ungen abzugeben.

ruppen für Madeir

e ſich das erſte Kon
ſ dem Dampfer „Lima"

ng der Oelleitung ttelmeer

nach Tripolis in
ung Irak—Mittelmeer
ſer ſind, wie die A
-türkiſchen Grenze melde
re Anzahl engliſcher
paraturarbeiten an der
chen Stellen unterbroch
Lande an der Tagesord
n den nach dem Vorbild
rumziehenden ſyriſchen
fallen.

Stichworten

gaben der Waſſer- und
unter einheitlicher Füh
r verſchiedenen Miniſ
n den vom Führer beſ
Energie über. Der Gen
e hat die Stellung und
Der Führer ernannte
Energie Reichsminiſter
ſeine bisherigen Aufga

s verknüpft."
Verteidiger des Alcazar
dung der Deutſch-Spani
n, in dem es u. a. h
liches Gewiſſen wieder
en, daß ſeine Größe auf
Blutes deutſcher Männer

Schuldenlaſt
hat die kurzfriſtige Ve
t Kriegsanfang von 116
en.
ngen.
harf Stellung gegen die
gen, in denen der ira
d die angebliche Anweſen
eutralität des Iran gefäh
e, ſo betonen die Zeitun

achrichtenagentur in Ba
he Frachter „Dupl
Indochinas von einem
aufgebracht und
i. Angeblich ſoll dort

wird, kam es dort im
handgemenge griff der M
gner Ochoa ſo heftig an
s Krankenhaus gebracht
ießlich des Premiermini
il.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. Auguſt

Jubiläen und Gedenktage

7. Auguſt.

Der Liederdichter und Bekämpfer des Hexenwahns h Spee geſt. — 1914: Generalmajor Ludendorff er- die Uebergabe der Zitadelle von Lüttich. — 1934: Bei- Hindenburgs im Feldherrnturm des Tannenberg-Nationaldenkmals.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

ſt: S.-A. 5.28, S.-U. 20.43; M.-U. 5.43, M.-A. 20.32.

Seid alle Soldaten

n wir die deutſchen Wochenſchauen betrachten, wenn Schilderungen der PK.-Männer im Rundfunk und Zeitungen auf uns einwirken laſſen, wird uns immer das eine große Empfinden vermittelt, mit welch bei- Einſatzfreudigkeit dieſe tapferen Söhne unſeres Vol- Letzte aus ſich herausholen, um den Sieg ſicherzuſtellen. für den Soldaten überhaupt keinen anderen Gedanken. as uns mit größter Bewunderung und tiefſter Dank- erfüllt, iſt für ſie ſelbſtverſtändliche Erfüllung Pflicht. Dieſe Soldaten ſind mit den Worten, mit denen Heldentum ausſchmücken, ſehr ſparſam, und nichts iſt rhaßter als irgendwelche Phraſen, denn im Felde gilt Mann und die Tat. Vor dem Feinde kann ſich keiner ſtellen, da wird Schein und Sein erbarmungslos von- geſchieden, und das iſt das Große an dem Geſchehen. r erkennen an den Leiſtungen unſerer unvergleichlichen cht, daß unſer Volk Männer beſitzt, die es wahrlich o die Zukunft zu geſtalten. Männer, zu denen wir emporblicken ſollen.

n wir dieſer Männer würdig ſein wollen, muß das er Front auch für uns alle Gültigkeit haben. Auch Heimat darf nur der Mann und die Tat gelten, er Mann und jede Frau, jeder Deutſche überhaupt mehr wert, als was er für die Gemeinſchaft des leiſtet. So wollen auch wir das Letzte aus uns her- um den Sieg ſicherzuſtellen. Wir wollen nicht glau- wir in einer anderen Welt leben, in der wir das tten, es leichter zu haben, als die Männer vor dem Auch wir ſtehen vor dem Feinde, auch wir haben Laſten zu tragen und Entbehrungen auf uns zu neh- er ſich aber hinſtellt und jammert, daß ihm irgend ſeiner Bequemlichkeit fehlt, hat nicht begriffen, worum upt geht, hat nicht einen Hauch ſoldatiſcher Haltung m Herzen. So klein ſollte ſich kein Deutſcher machen Zeit, in der durch deutſche Mannestat ein neues mit ehernen Schlägen eingeläutet wird. Darum holt e aus euch heraus! Seid alle Soldaten! **G. B.**

r durch Holſtein. Die diesjährige Wiederholung hergebrachten Straßenrennens der Radfahrer „Quer Holſtein" findet am Sonntag, dem 17. Auguſt, Die reichsoffen ausgeſchriebene Veranſtaltung wird nburg geſtartet und führt über Itzehoe und Rends- ach Kiel. Ueber Bad Bramſtedt geht es zu- m Ziel in Schnelſen. Die Geſamtlänge der Strecke rund 225 Kilometer.

rmacht-Ausſtellung „Wehr und Sieg" in Hamburg. Deuſch-Holländiſche Gladiolen-Schau. Die von ei Wehrmachtteilen beſchickte große Wehrmachts- ung „Wehr und Sieg" auf dem Parkgelände Planten un Blomen" in Hamburg hat einen ren Zuſpruch. Der 500000. Beſucher hat bereits ingangstor zu dieſer Ausſtellung durchſchritten. ichspropaganda-Amt in Hamburg und die Direk- on „Planten un Blomen" haben daher in einer hung mit den drei Wehrmachtteilen erwirkt, daß ſtellung bis zum Sonntag, 17. Auguſt, verlän- rde. Ein Beſuch des großen hamburgiſchen Volks- „Planten un Blomen" iſt um ſo mehr anzuraten zum 17. Auguſt die große Deutſch-Holländiſche len-Schau gezeigt wird; eine Schau wie ſie in Umfange und mit ſo hervorragenden Züchtungen in der Welt noch nirgends gezeigt worden iſt.

„Imkertabak". Nicht jeder Imker iſt Raucher und m wird es heute vorkommen, daß er einmal Tabak zur Hand hat. Trotzdem benötigt er den Schmoker", die Imkerpfeiſe, die zum Räuchern da die Bienen zurück treibt. So wurde eifrig nach geeigneten Erſatz für den Tabak geſucht, der auch n wurde. Es iſt der beſonders in der Heide viel de Rainfarn, der von den Heideimkern ſchon als Räuchermittel gebraucht wurde. Er wächſt ch in anderen Gegenden an Gräben der Feldwege, ldrändern und iſt leicht zu erkennen. Er wird bis m Meter hoch und hat auf der Spitze zahlreiche be, kreisrunde Blüten, in deren Mittelpunkt eine ng iſt. Die Blättchen ſind gefiedert, ähnlich wie Wurmfarn. Jetzt muß der Rainfarn geſammelt , da er in der Blütezeit am ſaftreichſten und darum hſten iſt. Damit das Kraut nicht zu ſchnell nt, ſtreift man die Blätter ab und zerſchneidet die l in kurze, bis zu 1 cm lange Stücke, die man ckuet. Zum Rauchen — Einatmen — iſt dieſer nicht geeignet, ſondern nur zum Blaſen der pfeiſe.

Diebſtahl iſt kein „Bezug" von Waren.

Reichsgericht hatte ſich mit einem Straffall zu be- gen, indem ein kaufmänniſcher Lehrling ſeinem rrn Spinnſtoffwaren geſtohlen hatte. Es war ie Frage aufgeworfen worden, ob der Lehrling h wegen Diebſtahls oder auch wegen unberech- n Bezugs bewirtſchafteter Waren zu verur- ſei. Dieſe letzte Frage iſt vom Reichsgericht (RG 57/41 vom 22. April 1941) verneint worden. der Wortſinn verbietet es, unter dem „Beziehen beſchränkter Erzeugniſſe" etwas anderes zu ver- als das Erlangen mit dem Willen des bis- n Beſitzers. Der Dieb aber nimmt die Sache einem n ohne deſſen Einwilligung weg.

die Befolgung der Verbrauchsregelungs-Strafver- ng zu ſichern, iſt es auch nicht notwendig, Beſtimmungen auf den Diebſtahl auszudehnen. ehr bieten zur Bekämpfung von Diebſtählen an le- ichtigen Verbrauchsgütern die Vorſchriften über den ſtahl und unter Umſtänden auch die über kriegs- liches Verhalten (§ 1 Abſ. 1 der Kriegswirt- verordnung) ausreichende Handhaben.

Straßenſchuhe mit Holzſohle teilweiſe bezugſcheinfrei. Wie die Reichsſtelle für Lederwirtſchaft bekanntgibt, dürfen beſtimmte Straßenſchuhe mit Holzſohle, die nur zum Tragen im Sommer geeignet ſind, in der Zeit vom 6. Auguſt bis zum 13. September 1941 bezugſcheinfrei verkauft werden. Es ſind dies: zehen- oder ferſenfrei gearbeitete Straßenſchuhe mit Holzſohle, ferner die mit einem Vorderteil aus Riemen oder Bandagen hergeſtellten Schuhe und ſchließlich diejenigen Straßenſchuhe mit ſtarrer Holzſohle, die im Einzelhandel 9 RM. oder weniger koſten.

Reichs-Spinnstoff-Sammlung
28. Juli bis 23. August 1941

Es kann nicht jeder Soldat sein.
Aber jeder kann in diesem Krieg
das Seine tun. Darum spende
zur Spinnstoff-Sammlung!

Spinnſtoff-Sammelſtelle in Bad Bramſtedt:

Luftſchutzſchulungsraum (Maienbeeck)

Annahme von Spinnſtoffen täglich von 15 bis 18 Uhr

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. Der Erbhofbauer und Viehhändler Heinr. Thies-Weddelbrook feiert am heutigen Tage ſein 50jähr. Jubiläum als Bauer. Das iſt nicht jedem vergönnt. Leider hat Th. keinen direkten Nachfolger als Erbhofbauern, da ſein einziger Sohn 1918 im Weltkrieg gefallen iſt. Wir wünſchen dem Jubilar Geſundheit und weiter frohes Wirken.

Kellinghuſen. Der Jahrmarkt findet am 8., 9. und 10. Auguſt ſtatt. Vormarkttag iſt am heutigen Donnerstag, 7. Auguſt.

Neumünſter. Unerwarteter Ausgang einen Reiſe. Als ein 34jähriger Mann nach Beendigung einer langen Reiſe auf dem Neumünſteraner Bahnhof eintraf, brach er nach dem Verlaſſen des Zuges plötzlich zuſammen. Als der Arzt kam, war der Tod bereits eingetreten.

Elmshorn. Neugeborenes Kind getötet. Eine 18jährige Polin, die bei einem Bauern in Groß-Offenſeth bedienſtet war, brachte heimlich ein Kind zur Welt, das ſie gleich nach der Geburt erwürgte. Das Mädchen fand Aufnahme im Elmshorner Krankenhaus.

Lägerdorf. Arm in die Wringmaſchine. Klein-Erika wollte die Tante bei der Wäſche helfen, Sie kletterte in einem unbewachten Augenblick auf die Waſchmaſchine und geriet mit dem Arm in die elektriſche Wringmaſchine. Der Arm ſchwoll ſehr ſtark an, doch handelt es ſich nur um einen Bluterguß.

Lübeck. Von einer Rangierlokomotive erfaßt und getötet. Beim Rangieren auf dem Lübecker Güterbahnhof wurde Dienſtagfrüh der Rangierarbeiter Rudolf Dammann aus Grevesmühlen von einer Rangierlokomotive erfaßt und ſchwer verletzt. Der Verunglückte wurde ſofort dem Allgemeinen Krankenhaus zugeführt, erlag aber bald nach der Einlieferung ſeinen ſchweren Verletzungen. Der erſt im 27. Lebensjahre ſtehende Verunglückte hinterläßt Frau und zwei kleine Zwillingskinder.

Hamburg. Verhängnisvolle Fahrläſſigkeit. Fünf Mann einer Marſchkolonne verletzt, einer getötet. Ein Laſtkraftwagen hatte in Farmſen auf ſeinem einen Anhänger zehn Meter lange Eiſenſtangen geladen und dieſe nicht befeſtigt. Wähend der Fahrt rutſchten die Stangen nach rechts weg und ragten über die Seitenwand des Anhängers hinaus. Als der Laſtwagen nun an einer marſchierenden Kolonne vorbeifuhr, ſtießen die Stangen in dieſen Trupp hinein. Dadurch wurden vier Mann ſchwer und zwei Mann leicht verletzt. Einer der Verletzten iſt inzwiſchen ſeinen Wunden erlegen. Dem Kraftwagenführer wurde der Führerſchein entzogen.

Lauenburg. Todesſturz in den Keller. Ein 74 Jahre alter Rentner, der für einen Gaſtwirt eine Beſorgung machte, fiel bei einem Biergroßverteiler infolge eines Fehltritts in den Keller und iſt dem dabei erlittenen ſchweren Schädelbruch erlegen.

Heide. Verkehrsunfall durch einen — Pfiff. Als ein Fuhrwerk aus St. Annen bei Lunden, das auf der Fahrt nach Friedrichſtadt war, über die bei Friedrichſtädt gelegene Eiderbrücke fuhr, ertönte von einem auf der Eider fahrenden Motorboot ein ſolch gellender Pfiff, daß die beiden Pferde ſcheuten und mit dem Wagen gegen einen Baum raſten. Der Wagen wurde zu einem Trümmerhaufen, ſein Fahrer, der auf die Straße geſchleudert war, erlitt erhebliche Verletzungen.

Weſſelburen. Ein eigenartiger Unfall. Als der etwa 12jährige Sohn der Eheleute Lux, Lollfuß, einen Fliegenfänger aufhängen wollte, rutſchte ihm der Stuhl aus, und er fiel gegen die Wand. Dabei jagte er ſich eine Stecknadel, die in der Tapete ſtach tief in die Hand. Die Nadel brach im Fleiſch ab, und ein Arzt mußte ſie entfernen.

Tönning. Eine wüſte Schlägerei ſpielte ſich ab. Ein Jüngling erprobte hier ohne Grund ſeine Kräfte an einem ahnungslos daherkommenden Volksgenoſſen und richtete ihn übel zu. Ein polizeiliches Nachſpiel wird dieſe empörende Tat für den gewalttätigen Angreifer zur Folge haben. Für Jünglinge dieſes Schlages wird man Plätze wiſſen, wo überſchüſſige Kräfte nutzbringend angewandt werden können.

Rantum (Sylt). Bei Ebbe ertrunken. Ein 20jähriger junger Mann, der bei Ebbe von Rantum aus zu weit in die See geſchwommen war, konnte die ſtarke Strömung nicht überwinden und ertrank. Die Leiche wurde geborgen.

Herning (Mitteljütland). Im Schlamm erſtickt. In einen 7-8 Meter tiefen waſſergefüllten früheren Braunkohlegraben ſprang ein Mann, der mit ſeinen Kameraden badete, mit einem Kopfſprung hinein. Er kam nicht wieder zum Vorſchein. Sein Kamerad, der nicht ſchwimmen konnte, holte Hilfe herbei, und ſchließlich fand man den Verunglückten tot. mit dem Kopf im Schlamm ſteckend auf.

Nah und Fern

Was wiegt die Menſchheit? Es gibt immer noch ausgeruhte Köpfe, die ſich mit den entlegenſten Fragen beſchäftigen. So befaßt ſich beiſpielsweiſe „Aftenpoſten" mit dem wirklich brennenden Problem, wieviel die Menſchheit wohl wiegen mag. Um das Geheimnis gleich preiszugeben: Bei der Zugrundelegung eines Durchſchnittsgewichts von 60 Kilogramm je Kopf kommt man auf ein Geſamtgewicht von 100 Milliarden Kilogramm. Wir können aber beruhigt ſein, denn ſelbſt dieſes gewaltige Gewicht behelligt Mutter Erde nicht im geringſten und laſtet auf ihr nicht ſchwerer als eine Stecknadel auf einem zehnſtöckigen Hauſe. Das Geſamtgewicht der lebenden Menſchen macht nämlich praktiſch nur den ſechzigbillionſten Teil des Eigengewichts der Erde aus.

80 Fragen für den Haushalt. Um Material über die Lebensbedingungen der Hausgehilfinnen und den Stand der Hausgehilfinnenfrage zu erhalten, iſt in Dänemark eine ſtatiſtiſche Umfrage mit 18000 Haushaltungen eingeleitet worden die Hausgehilfinnen beſchäftigen. Die Hausfrauen und Hausgehilfinnen erhalten je einen Fragebogen, den ſie gewiſſenhaft ausfüllen ſollen. Nicht weniger als 80 Fragen werden da geſtellt, um in die Arbeitsverhältniſſe einzudringen. Es fängt mit dem Alter der Hausfrau an, mit dem Familienſtand, es folgen Fragen über die Art der Beſchäftigung der Hausgehilfin, ob ſie in die Familie aufgenommen iſt, ob ſie ein eigenes Zimmer hat, ob ſie alles allein machen muß, und es fehlt zum Schluß nicht die Frage, ob ſie in ihrem Zimmer Beſuche empfangen darf. Die Hausgehilfin hat einen beſonderen Fragebogen auszufüllen, der im weſentlichen die gleichen Fragen enthält, ſich dann aber zuſätzlich noch über Freizeitintereſſen uſw. erkundigt. Hausfrau und Hausgehilfin ſollen unabhängig voneinander ihre Fragen beantworten, und man hofft, daß ſich dabei eine möglichſt weitgehende Uebereinſtimmung der Antworten ergibt.

Klagemann und Klageweib. Im Orient üben die Klageweiber nicht nur einen durchaus üblichen, ſondern auch recht einträglichen Beruf aus. Das weckte offenbar den Neid der Männer. Es haben ſich nämlich in Moſul nun auch einige Männer zuſammengeſchloſſen, um bei Totenwachen und Leichenbegängniſſen ihre ſtimmlichen Fähigkeiten den trauernden Hinterbliebenen zur Verfügung zu ſtellen. Dieſes Konkurrenzunternehmen war erfolgreich. Denn tatſächlich ſcheint ſich dort nunmehr auch der Beruf des „Klagemannes" mehr und mehr einzubürgern, da die Männer ihren weiblichen Kollegen an herzzerreißendem Gebaren in nichts nachſtehen. Der „Bund der Klageweiber" hat daraufhin gegen den „Verein der Klagemänner" — Klage beim Gericht wegen Geſchäftsſchädigung erhoben. Er wurde aber mit ſeiner Klage abgewieſen. Nun können ſein Mitglieder ſich „in eigener Sache" beruflich betätigen.

Heiratsluſtige Witwen opfern den kleinen Finger. Ein von einer Forſchungsreiſe ſoeben zurückgekehrter Anthropologe berichtet in einer Fachzeitſchrift von merkwürdigen Gebräuchen eines Negerſtammes am oberen Kongo. Dort traf er Eingeborene, denen der linke kleine Finger fehlte. Augenſcheinlich war ihnen dieſer durch Operation abgetrennt worden. Auf ſeine Fragen ſagte ihm ein alter Häuptling auch den Grund dieſer ſeltſamen Maßnahme: Nach dem Glauben dieſes Stammes ſollen damit nämlich die böſen Geiſter gebannt werden, die vermeintlich von dem Körper eines Kranken Beſitz ergriffen hatten. Den Patienten wurde darum vom Medizinmann der kleine Finger amputiert — mit erſtaunlichem Geſchick, wie der Forſcher feſtſtellte — und dieſer dann als „Opfer" in den Urwald getragen und dort vergraben. Auffallend viele der Negerinnen liefen ebenfalls ohne kleinen Finger herum. Bei ihnen war allerdings nicht Krankheit die Urſache der Verſtümmelung, ſondern ſie hatte einen ganz anderen Grund: dieſe Frauen waren ſamt und ſonders — Witwen, die ſich abermals verheiraten wollten! Mit dem Abſchneiden des kleinen Fingers wurde ſymboliſch die letzte Bindung an den verfloſſenen Ehegemahl gelöſt und gleichzeitig die Vorſtellung verknüpft, daß die Frau als noch nie verheiratet zu gelten habe.

Großeinſatz in der Rüſtungsinduſtrie

10000 Studenten und Studentinnen rücken ein

Mit Beginn der Ferien an den deutſchen Hoch- und Fachſchulen hat der Großeinſatz der noch in der Heimat befindlichen Studenten und aller Studentinnen in der Rüſtungsinduſtrie ſeinen Anfang genommen. Rund 10000 Studenten und Studentinnen ſind von der Reichsſtudentenführung zur Arbeit in Rüſtungsbetrieben angeſetzt worden. Mehrere tauſend Studentinnen leiſten ihren pflichtmäßigen Fabrikdienſt in Form der Arbeitsplatzablöſung für eine erholungsbedürftige Arbeiterin ab, und außerdem ſind noch Studenten und Studentinnen im Facheinſatz Oſt und im Einſatz Weſt eingeſetzt. Insgeſamt ſtehen damit in dieſen Ferien 20000 Studenten und Studentinnen in volkspolitiſch wichtigen Einſätzen der Heimatfront.

Im Geiſte der Neuordnung

König Boris empfing die Geſandten Rumäniens und Kroatiens.

König Boris III. empfing am Dienstagvormittag in Anweſenheit des Außenminiſters Popoff den neuen rumäniſchen Geſandten Karamfil zur Entgegennahme ſeines Beglaubigungsſchreibens.

Am gleichen Tag empfing der König zur Entgegennahme des Beglaubigungsſchreibens den erſten nach Bulgarien entſandten bevollmächtigten Miniſter Kroatiens, Dr. Schidowetz.

An beiden Empfängen wurden in gegenſeitigen Anſprachen die freundſchaftlichen Beziehungen unterſtrichen und der Wille zum Ausdruck gebracht, zur Feſtigung der Neuordnung in Europa beizutragen, die von den großen Führern Deutſchlands und Italiens aufgerichtet werde.

Rieſenbrand in Gotenburg

Ein Rieſenbrand wütete in der Nacht zum Mittwoch nach Meldungen der ſchwediſchen Preſſe in Gotenburg in den Lagern der Küſtenwerft. Ein Gebiet von über 5000 Quadratmetern ſtand in hellen Flammen. Große Holzlager, Holzkohlelager, Papiermaſſeballen und 30 bis 40 kleinere Boote der Werft fielen den Flammen zum Opfer.

Vollſtreckung eines Todesurteils

Am Mittwoch, 6. Auguſt 1941, iſt der am 17. Juni 1912 in Lauterberg (Harz) geborene Werner Illert hingerichtet worden, den das Sondergericht in Braunſchweig als Gewaltverbrecher zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hatte. Illert hatte auf einſamem Waldweg ein im Harz zur Erholung weilendes älteres Ehepaar angefallen, den Ehemann mit einem Knüppel erſchlagen und die Ehefrau zu vergewaltigen verſucht.

Es kommt nicht darauf an,
daß wir kauen, ſondern wie wir kauen,
und das hängt von unſeren Zähnen ab.

Chlorodont
weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Unſere täglichen Frontberichte

Waldläufer unter der Mitternachtsſonne

Von Kriegsberichter Herbert Reinecker.

An der Weißmeerfront (PK.). Mann um Mann zieht vorbei. In einer Atmoſphäre von Lautloſigkeit. Jeder iſt gepackt, jeder ſein eigener Laſteſel. Zeltbahn, Decke, Brotbeutel (der ganz prall iſt), Feldflaſche, Spaten. Dieſen Infanteriſten kann das Gepäck nicht nachgefahren werden. Sie müſſen es wohl oder übel mitnehmen, denn hier iſt der Wald wegelos und die Männer wohl den dritten oder achten Tag unterwegs. Genau wiſſen ſie es ſicher ſelber nicht. Denn der Wald und die Mitternachtsſonne freſſen die Zeit. Mit in den Händen baumelnden Gewehren gehen die Männer ihren Weg, weil der Wald ein einziges rieſiges Verſteck iſt. Die Bolſchewiſten lieben dieſen Wald, wie ſie jedes Verſteck lieben, wenn ſie nur einen Gewehrlauf hineinſtecken und abdrücken können. Unſere Männer wurden zu Waldläufern, zu Männern, die mit ihren Jungeninſtinkten Krieg führten. Zuerſt ſehen, hieß der Grundſatz!

„Man gebe mir eine Ebene, flach wie einen Tiſch“, ſagte ein junger Unterſturmführer, „und ich will mit zehn Mann gegen ihrer hundert ſtürmen — aber ſehen muß ich ſie!“ Denn das hat uns alle beunruhigt: daß wir niemanden ſahen! Aber das iſt ſo die Eigenart der Waldkämpfe, die wir ſchnell erlernten. Und nun ſind wir Vertraute des endloſen Waldes geworden und Kenner ſeiner Sümpfe.

Ein Krieg ohne Nachtpauſen

Einmal haben wir ein Pakgeſchütz auf einen Berg gebracht, und es war, weiß Gott, mehr ſportlicher Ehrgeiz als militäriſche Notwendigkeit. Aber man konnte von oben ſo ſchön einen Bunker beſchießen. Für dieſen bewegenden Augenblick arbeiteten die Männer wohl zehn Stunden, zogen das Geſchütz durch den Wald und durch den Sumpf und ſanken bis zu den Knien ein. Sie ſchleppten es einen Berg hoch und fällten kurz entſchloſſen die Bäume, die ihnen im Wege ſtanden. Ueber ihnen verſchob ſich die Sonne um zehn Stunden nach rechts, denn dunkel wird es hier oben ja nicht. Nachtpauſen kennt dieſer Krieg nicht. Ganze Bataillone operierten ſelbſtändig. Gleich Expeditionen bewegen ſie ſich durch den Wald, ſchlafen inmitten von Mückenſchwärmen, waſchen ſich im Quellwaſſer, trinken den Himbeerſaft, den ſie ſich verdünnen, und beſehen abends wohl ihre Beine, die vom Sumpfwaſſer braun ſind. So haben wir den Sowjets Meter um Meter abgekämpft. Abends verſuchen wir Radio zu hören. Es klappt aber nie mit unſerem Apparat. Aber jeden Abend kommen wir wieder zuſammen. Es könnte ja einmal klappen!

Kampf gegen die Mücken

Meiſtens ſchlafen wir, wenn wir nicht marſchieren. Denn der Sumpf macht das Gehen ſchwer, wenngleich wir eine gewiſſe Fertigkeit erlangt haben. Wir ſtinken nach Mückenöl und drehen die Köpfe in Wolldecken. Einer ſchiebt ſich Abend für Abend Zeitungen in die Strümpfe, und ein anderer qualmt Zigarren und vertreibt die Mücken aus dem Zelt, das dann luftdicht geſchloſſen wird.

Im übrigen ſind wir gemütsruhig, und das Leben zwiſchen den Sümpfen finden wir nicht einmal ungeſund. Es iſt ſicher eine ſeeliſche Strapaze, weil ſich uns Zeit und Welt in ſo wenigen Bildern bieten, die immergleichen Bilder von Waldgrün und Himmelsblau.

Eben kommt einer von einem Spähtruppunternehmen zurück, das zwölf Stunden dauerte. Er iſt ein wenig mitgenommen und ſchaukelt etwas vor Müdigkeit. Der Sumpf macht müde.

Aber einmal werden wir das Weiße Meer ſehen!

Frauen in den Bergwerken

Arbeitsſklaven im Sowjetparadies.

Wenn heute Rooſevelt und die USA.-Finanzjuden Stalin als den Bundesgenoſſen preiſen und „bewundern“, dann ſcheinen ſie ganz vergeſſen zu haben, daß ſie die Sowjets noch vor wenigen Wochen ganz anders eingeſchätzt haben. Noch im Juniheft der New-Yorker Zeitſchrift „Harpers Magazine“ wies der Verfaſſer, der ſich als genauer Kenner der Sowjetverhältniſſe bezeichnete, auf die arbeits- und bevölkerungspolitiſchen Schwierigkeiten der UdSSR. hin. Der immer ernſter werdende Arbeitermangel lähme, ſo ſchrieb er, die Sowjetinduſtrie. Dieſer Arbeitermangel ſei entſtanden durch den beiſpielloſen Raubbau, den die GPU. mit der Arbeitskraft getrieben habe. Die von ihr aus der ganzen Sowjetunion in rieſigen Konzentrationslagern zuſammengefaßten Zwangsarbeiter ſeien an Entkräftung und infolge ſchlechter Behandlung in wenigen Jahren ausgeſtorben. Die GPU. könne nunmehr nach der Vernichtung der ſogenannten „Kulaken“ auf keine andere große ſoziale Schicht mehr zurückgreifen, um ſie zu „liquidieren“. Denn eine ſolche Schicht ſei in der Sowjetunion nicht mehr vorhanden. Man habe es infolgedeſſen mit der Zwangsarbeit Jugendlicher verſucht.

Die Folgen der bolſchewiſtiſchen Wirtſchaftspolitik in den letzten 20 Jahren machten ſich, wie der Verfaſſer weiter berichtet, in einem beunruhigenden und unerwarteten Sinken der Geburtenzahl in den Großſtädten bemerkbar. Als dieſe Erſcheinung bei der letzten Volkszählung in bedrohlichem Maße zutage kam, erklärte Stalin das Ergebnis der Zählung als „Sabotage“ und ließ die Leiter der Volkszählung einfach erſchießen. Mit einemmal wurde nun die Scheidung erſchwert, die Abtreibung mit hohen Strafen bedroht und die Ehe verherrlicht. Das Ziel all dieſer Maßnahmen ſollte der Induſtrie lediglich neue Arbeitsſklaven verſchaffen. Alle dieſe Pläne hatten aber keinen Erfolg, weil unterdeſſen der Arbeitermangel ſo geſtiegen ſei, daß in immer höherem Grade auf Frauenarbeit zurückgegriffen werden mußte und damit die Zahl der Eheſchließungen zurückging. Die Frauen arbeiten heute ſelbſt in Kohlenbergwerken und an Hochöfen.

Neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe

DNB. **Berlin.** 6. Auguſt. **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen: Oberleutnant Leesmann, Kommandeur in einem Jagdgeſchwader, Oberleutnant Franziſket, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader, Leutnant Schmidt, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.**

Oberleutnant Karl-Heinz Leesmann iſt am 3. Mai 1915 in Osnabrück geboren. Als Kommandeur einer Jagdgruppe hat er bisher in ſchweren Luftkämpfen gegen England 22 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Unter ſeiner vorbildlichen Einſatzfreudigkeit und geſchickten Führung hat die ihm unterſtellte Gruppe außergewöhnliche Erfolge erzielt. Bei einem Tiefangriff auf engliſche Minenſuchboote hat er ſich ebenfalls beſonders ausgezeichnet.

Oberleutnant Ludwig Franziſket iſt am 26. Juni 1917 in Düſſeldorf geboren. Als Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader gelang es ihm, in zahlreichen Luftkämpfen gegen den engliſchen Gegner im Weſten und in Nordafrika bisher 21 feindliche Flugzeuge abzuſchießen. Beſonders hervorzuheben iſt ein Luftkampf, bei dem er ſeinen Gegner im Abſchuß rammte und trotz beſchädigter eigener Maſchine kurze Zeit darauf ein zweites Feindflugzeug zum Abſturz brachte.

Leutnant Erich Schmidt iſt am 17. November 1914 in Neuhaus (Thür.) geboren. Auch er hat ſich als Flugzeugführer **in einem Jagdgeſchwader in zahlreichen Luftkämpfen bewährt und 30 feindliche Flugzeuge, davon 17 jenſeits des Kanals, in ſchwieriger Lage abgeſchoſſen.**

Ritterkreuz für General Antonescu

Der Führer nahm die Auszeichnung vor

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 6. Auguſt.

Aus Anlaß der Befreiung Beſſarabiens von bolſchewiſtiſcher Zwangsherrſchaft verlieh der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht dem rumäniſchen Staatsführer und Oberbefehlshaber deutſcher und rumäniſcher Truppen, General Antonescu, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Der Führer ehrte damit den gemeinſamen im Rahmen der Oſtoperationen wichtigen Waffenerfolg unter der unerſchrockenen tapferen Führung des Generals Antonescu.

Der Führer nahm die Auszeichnung heute an der Südfront des öſtlichen Kriegsſchauplatzes perſönlich vor.

*

Mit der hohen Auszeichnung für General Antonescu ehrt der Führer nicht nur den rumäniſchen Staatsführer und Heerführer, ſondern er ehrt auch die tapferen rumäniſchen Truppen, die Seite an Seite mit den deutſchen Kameraden die Bukowina und Beſſarabien von der ſowjetruſſiſchen Zwingherrſchaft befreit haben. Auch in den Sondermeldungen vom Mittwoch iſt der Heldentaten der rumäniſchen Verbände gedacht, die von dem gleichen Willen zum Sieg und der Einſatzbereitſchaft beſeelt ſind wie die deutſchen Korps, die unter dem Oberbefehl General Antonescus im Süden der großen Oſtfront Sieg auf Sieg an ihre Fahnen geknüpft haben.

General Antonescu gebührt der Dank dafür, daß ſich deutſche und rumäniſche Soldaten in treuer Waffenbrüderſchaft gegen den Bolſchewismus vereint haben. Seitdem Antonescu das Staatsruder in Rumänien übernommen hat, hat er das rumäniſche Volk von den Irrwegen, auf die es durch den geflüchteten König Carol geführt war, zurückgeriſſen. Antonescu haben es die Rumänen zu danken, daß wieder Sauberkeit, Gemeinſchaftsgefühl und vaterländiſche Geſinnung das Leben und Streben beherrſchen. So, wie der junge König Michael, der mit dem General durch alte Freundſchaft verbunden iſt, das Anſehen der ſchwer erſchütterten Dynaſtie wiederhergeſtellt hat, ſo hat Antonescu in den Rumänen wieder die alte Tradition geweckt und dem rumäniſchen Volk den Platz im neuen Europa geſichert. Er hat ihm die Kraft gegeben, daß es ſich nunmehr ſelbſt an dem großen europäiſchen Freiheitskampf beteiligt, an dem Kampf gegen die europäiſche Gefahr, die von dem Bolſchewismus drohte. So wie General Antonescus Name in das Buch der europäiſchen Geſchichte eingetragen iſt, ſo werden die Ruhmestaten der rumäniſchen Korps im Oſten in leuchtenden Lettern neben dem deutſchen Heldentum für alle Zeiten verzeichnet ſtehen.

Rumäniſche Auszeichnung für deutſche Truppenführer

General Antonscu überreichte den höchſten Kriegsorden

Der Oberbefehlshaber der deutſch-rumäniſchen Front, General Antonescu, zeichnete drei deutſche Führer großer Truppenverbände mit der höchſten rumäniſchen Kriegsauszeichnung, dem Orden „Michael der Tapfere“, aus. Er verlieh ihnen die Auszeichnung im Namen des Königs als eine Anerkennung ihrer Truppenführung und ebenſo der Tapferkeit der an der rumäniſchen Front kämpfenden deutſchen Soldaten. Die drei Offiziere dankten für die Auszeichnung und verſicherten, ſie immer mit Stolz neben dem Eiſernen Kreuz zu tragen.

Bei der Verleihung an den Oberbefehlshaber einer deutſchen Armee, erklärte General Antonescu unter anderem: „Ich fühle mich verpflichtet, anzuerkennen, und ich bin ſtolz darauf, dies, ſooft ſich die Gelegenheit dazu bietet, zu tun, daß wir die Befreiung Beſſarabiens und der Bukowina in großem Maße ſowohl dem unübertrefflichen Heldentum und Opferſinn der unbeſiegbaren deutſchen Wehrmacht als auch Ihrer hervorragenden Einſicht und raſtloſen Energie zu verdanken haben. Ein Ehrenplatz im Goldenen Buch des rumäniſchen Volkes gehört der deutſchen Wehrmacht und nicht minder Eurer Exzellenz.“

Der Führer der deutſchen Armee gedachte in ſeiner Erwiderung der Waffenbrüderſchaft der deutſchen, rumäniſchen und italieniſchen Truppen.

Deutſche Bomben auf Moskau.

Ein Aufklärerbild von Moskau, aufgenommen am Ta dem erſten Angriff deutſcher Kampfflugzeuge. Eine anlage an der Moskwa brennt noch lichterloh.

(PK.-Luftwaffe-Weltbild-Wagenbo

Seite an Seite mit der Waffen-ᛋᛋ

Däniſche Kämpfer gegen den Bolſchewismus verei

Auf dem Hofe einer Hamburger Kaſerne wurde das taillon des Freikorps Dänemark vereidigt. Oberſtu führer Kryſſing meldete die angetretene Truppe dem des Kommandoamtes der Waffen-ᛋᛋ Generalleutna Waffen-ᛋᛋ Juetten, der die däniſchen Männer be die mit Genehmigung ihres Königs an dem Kampf geg gemeinſamen Feind der germaniſchen Raſſe, das vom tum dirigierte Untermenſchentum teilnehmen wollen, Kampf, der mit dem Sieg enden müſſe, wenn nicht alle und Edle auf Erden untergehen ſolle. Adolf Hitler, der aller Germanen, habe angeordnet, daß die Männer vom korps Dänemark Seite an Seite mit der Waff kämpfen.

Im Namen des Führers und des Reichsführers ᛋᛋ pflichtete Generalleutnant Juetten die Männer aus Dän die in ihrem Treueid in däniſcher Sprache dem Oberſt fehlshaber der deutſchen Wehrmacht Treue und Ei bis zum Letzten gelobten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Die Hexenküche

Es geht durchaus alles mit rechten Dingen zu: Deutſchlands Induſtrie iſt keine Hexenküche, auch wenn wir heute aus Kartoffelkraut, das früher zu luſtigen Feuern auf den Feldern verbrannt wurde, Zeitungspapier und ſchöne Pappſchachteln herſtellen. Deutſche Ingenieure, Wiſſenſchaftler und Facharbeiter ſchaffen zwar Dinge, die früher aus der Hexenküche zu ſtammen ſchienen: ſie machen Abfallſchlacken zu Pflaſterſteinen, Koks und Kalk zu wertvollem Buna-Gummi und aus alten Lumpen neue Stoffe, neue Anzüge, neue Mäntel, neue Pullover und anderes. In vielen Häuſern heben die Frauen alte Flicken und alte Kleider oft ſeit Jahr und Tag auf. Die Motten feiern Feſte in dieſen Wollſachen. Warum ſoll dieſer wertvolle Rohſtoff, den die Alttextilien darſtellen, verkommen? Abgeliefert füllt er ungezählte Eiſenbahnzüge. – Alles kann verwandt werden, kein Stoffabfall geht verloren. Gebt darum in dieſen Tagen Stoffreſte und Alttextilien in die Reichs-Spinnſtoff-Sammlung 1941!

Bekanntmachu

In das hieſige Ha
regiſter Abt. A iſt am
1941 unter Nr. 133 di

Johann Odejewski
in Kaltenkirchen

in Holſtein eingetragen
Inhaber der Firma iſt
bauunternehmer Joha
jewski in Kaltenkirchen.

Amtsgericht Bad Bram

Eine weibliche
Hilfskraf
zur Betreuung
von hilfsbedürftig
Kranken
ab 15. 8. halb- oder
ganztagsweiſe
geſucht.
Rheumaheilſtätte

Rodeck's
Kinder-Gri
die hochwertige Kindernah
mit dem guten Geſchma
Paket 0,60 RM. und 1,10
Solbad-Drog. Johannes Pe
Maienbeeck 18

Anzeigen
vermittelt
Bramſtedter Nachricht

Ein Stehfrühſtück

Aufnahme: PK.-Kunſtmann (PBZ.) — M.

h tagelangem Marſch und nach dem Einſatz in früheſten rgenſtunden wird die erſte Ruhepauſe zu einem eiligen Frühſtück ausgenutzt.

◆ ◆ ◆

Helene klingelt

Skizze von Ernſt Hagen.

„Felix liebt mich!“ — „Liebſt du ihn auch?“ — „Ja!“

„Na alſo, dann iſt ja alles in Ordnung. Wozu willſt dann mit mir ſprechen?“

„Ja, weißt du“, Helene ſenkte verſchämt ihren Blond- f. „Felix kommt heute das erſtemal in meine Wohng. Er hat Urlaub. Ich kann aber doch nicht den Mann, ich liebe und der mich liebt, allein empfangen. Darum l ich dich bitten, liebſte Inge, auch zu kommen, um ...“

„Um als deine Gardedame aufzupaſſen, daß nichts gebt? Ich ſoll wohl die ganze Zeit dabeiſitzen, wenn euch anſtarrt, euch die Hände drückt, euch ...“

„Inge, warſt du noch nie verliebt?“

„Doch, aber ich habe nie meine Freundin gebeten, i zuzuſchauen!“

„Das ſollſt du auch nicht. Du kannſt ja ab und zu das mmer verlaſſen. Felix iſt ſo entzückend frech, ich wage ganz einfach nicht, mit ihm allein in der Wohnung zu n.“

„Ich ſoll alſo ſo etwas wie die letzte Sicherung für ſein? Ich ſoll dabeiſein und wieder nicht dabeiſein?“

es Blick fiel auf eine kleine Marmortafel, in die ein ngelknopf eingelaſſen war. „Wohin führt dieſe Klingel?“

„In die Küche!“

„Dann habe ich die Löſung gefunden! Ich werde te nachmittag, wenn der Soldat Felix erſcheint, hier n. Und zwar werde ich mich in der Küche aufhalten. legſt dir die Klingel griffbereit in deine Nähe, und nn du glaubſt, daß es nötig iſt, klingelſt du. Dann ereine ich hier im Zimmer, und du haſt deine Gardedame!

„Das iſt herrlich!“ Helene fiel der Freundin jubelnd den Hals. „So etwas kann nur dir einfallen!“ Mit Zuſicherung, pünktlich zu ſein, entfernte ſich Inge.

Der Teetiſch prangte im Schmuck der blütenw ißen chdecke, von der ſich die geblümten Taſſen geſchmackvollſt oben. In einer kleinen Vaſe ſtaken Maiglöckchen, und ene mußte ſich geſtehen, daß ſie den Kurs „Wie decke ich n Feſttiſch“ nicht umſonſt abſolviert hatte. Sie trug ihr lingskleid und war, als ſie einen Blick in den Spiegel vorfen hatte, reſtlos zufrieden. Selbſtverſtändlich war viel zu früh.

Inge war pünktlich zur Stelle. Helene war ihr behilf in der Küche, eine kleine gemütliche Ecke aufzubauen. chdem ſie ſich eine Kaffeekanne, einige illuſtrierte Zeitgen und eine Schachtel Zigaretten bereitgeſtellt hatte, larte Inge: „So, jetzt kann dein Felix erſcheinen!“ Tatblich ſchrillte in dieſem Augenblick die Flurglocke.

„Er iſt es!“ ſtammelte Helene, „ach, liebſte Inge, mme ſofort, wenn ich klingle!“

„Hals und Beinbruch“, lachte Inge und ſah beluſtigt, e Helene atemlos zur Tür ſtürzte. Bald drang eine rme Männerſtimme an ihr Ohr. „Aha, Felix iſt im rzimmer!“ dachte ſie, „jetzt legt er ab, und jetzt tritt er ber. Auf jeden Fall habe ich jetzt eine Menge Zeit!“ e zündete ſich eine Zigarette an und begann, eine Zeig aufzuſchlagen.

Die Zigarettenſtummel in der Aſchenſchale häufen ſich, e Zeitungen waren ausgeleſen und die Kaffeekanne leer. ge ſah gelangweilt auf die Uhr. „Dieſer Felix ſcheint e Enttäuſchung zu werden“, dachte ſie gerade, als die ngel Alarm zu läuten begann.

„Das hört ſich ja faſt gefährlich an“, lachte Inge vor hin, „die Klingel hört ja gar nicht mehr auf.“ Sie le ihr würdigſtes Geſicht auf, und begab ſich in das rzimmer.

Leiſe öffnete ſie die Tür zu dem Zimmer, aus dem Hilferuf kam, und betrachtete ſprachlos die Szene, die ihr bot. Da ſaß der Soldat, der nur Felix heißen nnte, und auf ſeinen Knien ſchaukelte Helene, die ſeine ſſen ſtürmiſch erwiderte. Die arme Klingel aber wußte, rum ſie ſo ſchrie, denn auf dem Druckknopf ſaß nicht r Felix, ſondern auch die ganze Laſt der glücklichen lene.

Was für ein Land iſt das?

In den Rokitno-Sümpfen / Von Konrad Seiffert

Wer während des Großen Krieges durch die Rokitno-Sümpfe marſchieren, waten oder fahren mußte, der wird jetzt mit Schaudern an dieſe Landſchaft in Weſtrußland denken, wenn er wieder ihren Namen lieſt oder hört. Und wer gar gezwungen war, nach dem Erſtarren des Vormarſches mitten in den Rokitno-Sümpfen den Stellungskrieg mitzumachen, wer dort monate-, jahrelang gelegen hat, der wird heute die deutſchen Soldaten beneiden, denen es gelang, nördlich und ſüdlich der Sümpfe vorbeizuſtoßen und ſie hinter ſich zu laſſen. Uns gelang es damals nicht. Und vom Spätſommer 1915 an zog ſich quer durch die Rokitno-Sümpfe, vom Norden nach dem Süden, die vorderſte deutſche Linie. Ich lernte dieſe eigenartige Landſchaft an vielen Stellen kennen.

Für den Mitteleuropäer iſt ſchon allein die Tatſache, daß ein Sumpf eine Fläche von mehr als 100 000 Quadratkilometer bedeckt, kaum faßbar. Und was für ein Sumpf iſt das! Eine Urweltlandſchaft, unberührt und faſt unwirklich. Ein grandioſes Verkehrshindernis, das nur von wenigen Eiſenbahnlinien und von keiner feſten Straße durchzogen wird. Ein monſtröſes Gebilde aus Waſſer, Pflanze und Flugſand.

Schon bald hinter Breſt-Litowſk beginnt ſich das Geſicht der endloſen öſtlichen Ebene zu wandeln. Das Waſſer der vielen Flüſſe ſcheint ſtillzuſtehen, es ſchleicht durch die ſchwarze Erde, die verſauert iſt und an vielen Stellen nur mäßige Ernten bringt. Die Bäume der Wälder ſtehen monatelang mit ihren Wurzeln im Waſſer. Endloſe Flächen ſind mit Schilf und Binſen bewachſen. Erlendickichte, mit Birken vermiſcht, ſäumt Bäche und Seen. Hier und da ſind meilenweite Wälder abgeſtorben.

Je mehr man nach dem Oſten zu vordringt, deſto karger wird das Land. In den Sümpfen ſelbſt liegen die Dörfer weit auseinander. Die Städte in dieſem Hunderttauſendquadratkilometergebiet kann man an den Fingern einer Hand aufzählen. Rieſenſeen liegen in den Sümpfen, manche einzeln, viele in Gruppen beieinander. Mehrere ſind ſo groß, daß man das andere Ufer nicht oder kaum erkennen kann. Eine ganze Reihe von ihnen wechſelt ſtändig ihre Umriſſe, Inſeln tauchen in ihnen auf und verſchwinden wieder.

Die vielen Flüſſe ſchleichen in tauſendfachen Windungen durch die Sümpfe. Sie teilen ſich, zerfaſern, gehen ineinander über, verlieren ſich in Moräſten, in Tümpeln, in langgezogenen flachen Gebilden, die kein Land und auch kein Gewäſſer ſind. Der Lauf des Gorhn iſt wie ein Genetz aus tauſend Bächen, Adern, Gräben, die ſich verflechten, auseinanderſtreben, ſich wieder vereinigen, Inſeln bilden, Dörfer umſpielen, in den Sümpfen untergehen und auftauchen, bis ſie, hundertfach veräſtelt, den Pripjet erreichen.

Mit dem Bug ſtehen die Rokitno-Sümpfe an ſeinem Mittellauf in Verbindung. Aber nur der Vertraute, der Fiſcher oder Bauer, kennt das Syſtem der Gräben und der Fließe, auf denen man mit dem Boot vom Flußſyſtem des Pripjet in das des Bug gelangen kann. In trockenen Zeiten wird dieſes Boot ſtreckenweiſe übers Land gezogen, wenn man einen anderen Fluß erreichen will.

Weiter nördlich allerdings, öſtlich von Breſt-Litowſk, iſt durch den Dnjepr-Bug-Kanal über Pina und Muchawiec eine „offizielle“ Verbindung zum Bug und damit zwiſchen dem Schwarzen Meer und der Oſtſee hergeſtellt. Dieſer Kanal könnte von größter wirtſchaftlicher Bedeutung für ganz Oſteuropa ſein. Oft ſchon ſollte er ausgebaut, verbreitert, vertieft werden. Mir iſt nicht bekannt, ob die Bolſchewiſten nach dem Zuſammenbruch Polens nun wirklich das Werk begonnen haben. Aehnlich ſah damals der faſt ebenſo wichtige Oginſki-Kanal aus, der über Schtſchara und Memel im Norden und Jaſiolda und Pripjet im Süden das Schwarze Meer mit der Oſtſee verbindet. An ſeinem Weſtufer lagen im Weltkrieg die vorderſten deutſchen Stellungen.

Viele andere Kanäle durchziehen noch die Rokitno-Sümpfe. Die meiſten von ihnen ſollen der Entwäſſerung dienen. Man hat vor etwa ſiebzig Jahren ſchon mit dieſen Arbeiten begonnen. Das Ergebnis dieſer Stückwerke war kläglich.

Das Gebiet, das dieſen Namen trägt, beſteht nicht nur aus Sumpf. Wald- und Heideflächen wechſeln zuweilen miteinander ab. Oft, wenn man aus den undurchdringlichen Dickichten ins Freie tritt, blenden hellgelbe Sanddünen das Auge. Sie wölben ſich empor, bilden Kämme und flache Kuppen, Mulden und Hänge, die frei ſind von jeder Vegetation. Manchmal glaubt man, in einer Sand- und nicht in einer Sumpfwüſte zu ſein. Wenn der Wind weht, ſetzen ſich die Dünen in Bewegung. In gewundenen Spiralen, in haushohen Schleiern und Wolken geht der Sand über die kärglichen Aecker. Er hüllt die Dörfer ein, fährt raſſelnd durch das Laub der Bäume, verſchüttet die Wegeſpuren, füllt Flüſſe aus, die ſich dann mühſam neue Wege bahnen oder neue Sümpfe bilden.

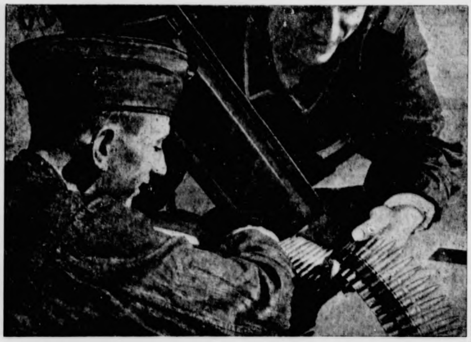
Das ganze Gebiet iſt ein Paradies für Waſſervögel. Ich ſah Wildenten und -gänſe aller Gattungen, Störche, Reiher, Weihen, Kraniche, aber auch Habichte und Buſſarde. Fiſche waren an einigen Stellen kaum zu genießen: ſie ſchmeckten faulig. Dagegen waren Krebſe delikat.

In der heißen Zeit des Jahres iſt die Mückenplage in den Rokitno-Sümpfen entſetzlich. Ohne Moskitonetz war damals nachts nur ſelten ans Schlafen zu denken. Trotz aller Vorbeugungsmaßnahmen wurden viele deutſche Soldaten malariakrank.

Vorbereitungen für den neuen Start

Die zahlreichen und großen Erfolge der deutſchen Luftwaffe ſind nicht zuletzt der zuverläſſigen Arbeit des Bodenperſonals zu danken, dem die Inſtandhaltung der Flugzeuge und Waffen obliegt. Sofort nach der Landung nehmen die Mechaniker die Maſchinen in treue Obhut; jeder Teil des Flugzeuges wird auf Herz und Nieren geprüft, damit die Maſchine bei dem neuen Start zuverläſſig arbeitet. Den Waffenwarten obliegt die verantwortungsvolle Aufgabe, für Inſtandhaltung und Ergänzung von Waffen und Munition zu ſorgen. Unſer Bild zeigt das Einlegen von neuer MG.-Munition.

Aufnahme: PK.-Seuffert (Weltbild) — M.



Nicht ungeduldig werden ...

Feldpoſtbrief an eine Mutter.

Von Kriegsberichter Frank Goetz.

PK. Du darfſt nicht ungeduldig werden, Mutter. Immer denke ich an Dich, an den Vater, an die Geſchwiſter, an meine kleine Braut. Aber ſelten komme ich dazu, Euch zu ſchreiben. Und allen anderen Kameraden geht es genau ſo. Und dann bedenkt die weiten Räume, die uns trennen. Hunderte und Tauſende Kilometer muß mein Brief zurücklegen, bis er bei Euch iſt. Ich ſehe Euch in Gedanken zu Hauſe über die Zeitungen gebeugt, Ihr horcht in den Rundfunkapparat hinein und zeichnet mit dem Bleiſtift die Atlaskarten ab, und wißt doch nicht, wo ich ſtecke. Sorgt Euch nicht um mich. Ich bin ganz vorne, irgendwo im weiten Oſtland. Der Weg, den ich bisher gegangen bin, iſt der gleiche, den Tauſende meiner Kameraden marſchieren. Ja, die erſten Tage und nun auch ſchon die erſten Wochen waren nicht leicht. Der Bolſchewik war dort, wo er ſich ſtellte, zäh und hartnäckig. Unſere Soldaten aber überrannten ihn in ungeſtümem Mut und geſchickter Kampfesweiſe. Immer werden wir unſerem Gegner überlegen ſein, auch dort, wo er zählenmäßig ſtärker iſt.

Immer tiefer hinein ſtoßen unſere Panzer in den Feind. Sie umholen ihn im großen Bogen und treiben ihn zu uns heran. In den Flanken preſchen die motoriſierten Vorausabteilungen den Bolſchewiſten entgegen. Sie ſind ſchneller als die Schnellſten, kühner als die Kühnſten. Ständig ſitzen die Vorausabteilungen dem Gegner im Nacken, laſſen ihn nicht mehr los, bis er irgendwo vernichtend geſchlagen wird.

Und die anderen? Sie tun an jeder Stelle ihre Pflicht. Iſt Dein Sohn Pionier, Mutter, ſo findeſt Du ihn jetzt an den großen Flußübergängen, deren Brückenkopf er mit der Handgranate im Sturm erkämpft hat, im Ponton ſitzend, während ununterbrochen die Fahrzeuge der Armee vorüberrollen. Iſt Dein Sohn Kradmelder, ſo jagt er mit ſeiner Meldung von Gefechtsſtand zu Gefechtsſtand, windet ſich durch die langen Kolonnen, über holperige Wege, durch flache Waſſerläufe. Seine Augen ſind gerötet vom Fahrtwind, ſein Geſicht iſt verklebt und verſtaubt. Aber er iſt ſo ſtolz und glücklich, Melder zu ſein. Iſt Dein Junge Infanteriſt oder Artilleriſt? Ueberall, wo er ſteht, erfüllt er ſeine Pflicht.

Und nun ſorgſt Du Dich, Mutter, daß Dir Dein Sohn nicht ſchreibt. Verſtehe, wir denken an Euch, aber noch mehr denken wir an den Sieg. Und wenn wir dann verſchnaufen für eine kleine Weile, dann legen wir uns lang und ſchlafen. Und dann die Feldpoſt. Sie hat einen ſchwierigen Weg. Die Straßen ſind ſchmal, oft durch tiefe Schlaglöcher kaum benutzbar. Nur ganz langſam kann ſich Fahrzeug nach Fahrzeug dort hindurchquälen. Die Kolonnen aber ſind lang. Und es iſt doch klar, daß zuerſt die Soldaten die Straßen benutzen, die nach vorn gehen. Auch der Nachſchub muß rechtzeitig heran. So muß ſich eben der große dicke Feldpoſtomnibus gedulden. Siehſt Du, Mutter, deshalb haſt Du von mir noch keinen Brief. Und ſo wirſt du mir auch nicht böſe ſein, wenn ich dieſen Brief gleich an alle Mütter richte, die alle die gleiche Sehnſucht haben, einen Brief von ihren Söhnen zu bekommen.

---

auf Moskau.

aufgenommen am Ta
pfflugzeuge. Eine
ennt noch lichterloh.
-Weltbild-Wagenbor

der Waffen-ſſ

Bolſchewismus ver
er Kaſerne wurde da
vereidigt. Oberſtur
ngetretene Truppe de
en-ſſ Generalleutn
däniſchen Männer b
gs an dem Kampf g
chen Raſſe, das vom
teilnehmen wollen
üſſe, wenn nicht all
lle. Adolf Hitler, der
daß die Männer vo
te mit der Waf

des Reichsführers ſſ
die Männer aus Dän
r Sprache dem Oberſ
cht Treue und Ei

Bad Bramſtedt. — Dru
tedt.
5 vom 15. 11. 1940 gült

nfaßt 6 Seiten

Bekanntmachu

In das hieſige Ha
giſter Abt. A iſt am
41 unter Nr. 133 di
Johann Odejewski
in Kaltenkirchen
Holſtein eingetragen w
haber der Firma iſt
unternehmer Joha
wski in Kaltenkirch
mtsgericht Bad Bram

Eine weibliche
Hilfskraft
zur Betreuung
von hilfsbedürfti
Kranken
ab 15. 8. halb- od
ganztagsweiſe
geſucht.
Rheumaheilſtätte

Rodeck's
Kinder-Gri
ie hochwertige Kindern
mit dem guten Geſchm
aket 0,60 RM. und 1,10
lbad-Drog. Johannes Pe
Maienbeeck 18

nzeigen
vermittelt
amſtedter Nachrichte

Immer nach der Stimme der Natur

Waſſer und Wohlbefinden. — Der Menſch im feuchten Element. — Man kann auch übertreiben.

Ein erfahrener Arzt hat einmal den Rat gegeben: Nicht zu viel feuchte Umſchläge! Nicht zu viel Bäder! Der Menſch iſt kein Waſſertier!

Darüber habe ich immer wieder nachdenken müſſen. Der Mann hat doch wohl recht gehabt. Wenn wir uns Menſchen überhaupt mit der Tierwelt vergleichen wollen, ſo ſind wir weder reine Waſſertiere wie die Fiſche noch Amphibien, die abwechſelnd im Waſſer und in der Luft leben, ſondern wir ſind „Landtiere". Das heißt, unſere Haut iſt an viel Reize angepaßt, ſie verträgt die Veränderungen von kalt und warm, feucht und trocken, freier Luft und Reibung durch Kleidungsſtücke gut. Mancher Mediziner ſagt halb ſcherzhaft, aber doch auch mit ernſtem Hintergrund, die Haut ſei das wichtigſte Organ. Wenn ein Bruchteil von ihr zerſtört iſt, ſo müſſen wir ſterben. Durch ihre Elaſtizität und ihre große Anpaſſungsfähigkeit bildet ſie die Vermittlung zwiſchen unſerem Körper und der Außenwelt. Sie iſt Schutz und Abwehr gegen Druck und Stoß, gegen Verletzung und Anſteckung, und ſie läßt ungeſunde Stoffe, die der Körper ſonſt nicht mehr zu entfernen vermag, heraustreten. Das wiſſen wir alle, wenn wir bei einer beginnenden oder ſchon ausgebrochenen Grippe ein tüchtiges Schwitzbad nehmen.

Wie aber ſpricht ſie auf Waſſer an? Dieſe Frage ſoll uns einmal beſchäftigen. Sie iſt wichtig; denn ſie führt uns auf allerhand Dinge, die mit der Geſtaltung des Alltags zu tun haben. Zum Beiſpiel: Sollen wir, wenn wir es können, jeden Tag ein warmes Bad nehmen? Sollen wir, wenn wir am Meer oder in einem Strandbad uns erfriſchen, ſo lange im Waſſer bleiben, wie wir wollen, oder gibt es eine Höchſtgrenze? Sollen wir mehr Zeit im Waſſer oder in der Sonne verbringen? Oder eine Frage, die manchem Kopfzerbrechen macht, der einmal gehört oder geleſen hat, es ſei gut, ſich nach einem warmen Bad oder einer warmen Duſche kalt abzuſpülen, damit ſich die Poren ſchließen.

Sicher iſt, daß die Art, wie wir uns im Waſſer und zum Waſſer verhalten, eine große Rolle für unſer Wohlbefinden ſpielt. Viele, die ſich ſelbſt genau beobachten, ſpüren das. Nach einem zu langen Bade fühlen ſie ſich unwohl, es liegt ihnen etwas ſchwer in den Gliedern, und obwohl doch der Blutkreislauf nicht eigentlich geſtört ſein kann, fühlen ſie eine Störung der Funktionen. Und das iſt dann immer ein Mahnzeichen, daß wir übertrieben haben. Auch in bezug auf unſer Verhältnis zum Waſſer, wenn man ſo ſagen darf, gibt es eine innere Harmonie, genau wie ſonſt im Leben. Das wiſſen die Kneipp-Leute, die das Waſſer in den verſchiedenen Anwendungen als Heilmittel gebrauchen, ſehr gut.

Wir werden alsbald ein Verſtändnis gewinnen für die wahren Zuſammenhänge und zugleich Richtlinien für unſer praktiſches Verhalten, wenn wir von der Heilwirkung von Teilbädern ausgehen. In jedem gutgeleiteten Krankenhaus arbeitet man heute mit ſolchen Teilbädern, ſeien es Unterarm- oder Vollarmbäder, ſeien es Fußbäder oder Sitzbäder oder feuchte Umſchläge bei beſtimmten Arten von Entzündungen, Hautrötungen und anderes mehr. Durch den Gegenſatz von Feucht und Trocken wird der Blutkreislauf angeregt, und das Blut, das bekanntlich der wichtigſte Heilfaktor iſt, wird dahin geleitet, wo es ſeine notwendige Arbeit verrichten kann. Bei Umſchlägen wiederum wirkt die Verdunſtung, es werden ſogenannte feuchte Kammern gebildet, in den meiſten Fällen ſoll aber keine feſte Verpackung mit Guttapercha ſtattfinden, ſondern durch ein wollenes Tuch über dem feuchten Tuch Durchläſſigkeit erzielt werden. In einigermaßen ernſten Fällen laſſe man darüber den Arzt entſcheiden und traue ſich nicht ſelbſt allzuviel zu.

Die örtliche Anwendung von Waſſer kann man ſtundenlang vertragen, nicht aber den Aufenthalt in einem Vollbade. Damit gibt uns die Natur einen wichtigen Fingerzeig. Wenn wir den ganzen Körper beim Baden oder Schwimmen vom Waſſer umſpülen laſſen, wenn alſo der Reiz fortfällt, der durch den Gegenſatz von Feucht und Trocken bewirkt wird, dann halten wir es nicht lange aus. Die Natur nimmt uns das übel und rächt ſich in irgendeiner Form. Wir ſind eben keine Waſſertiere. Als Richtlinie mag dienen, daß wir nicht länger als zehn, höchſtens fünfzehn Minuten hintereinander im Waſſer bleiben. Dabei ſpielt natürlich die beſondere Veranlagung eines jeden eine Rolle. Und es gilt hier, wie ſo oft in unſeren Betrachtungen, die Regel: Jeder ſuche ſich ſelbſt zu erkennen, jeder beobachte ſeine Natur und handle danach. Es gehört ein Stück Selbſtdiſziplin dazu, gerade dann aus der Badewanne oder aus dem Meer zu ſteigen, wenn es am ſchönſten iſt. Aber ſo viel Selbſtbeherrſchung ſollten wir eben aufbringen, daß wir nicht warten, bis uns das Bad in der Wanne, das wir nicht zu oft, ſondern nur mit Zwiſchenräumen von mehreren Tagen nehmen ſollten, ſchlapp macht und wir uns unbehaglich fühlen, oder bis wir blau angelaufen, fröſtelnd und „ſchuddernd" aus dem Meer oder dem See ſteigen.

Natürlich verbringen wir im Normalfalle mehr Zeit in der Luft und der Sonne als im Waſſer. Wenn wir Luſt verſpüren, können wir ruhig noch ein zweites Mal hineinſteigen, werden aber dann eher noch vorſichtiger ſein und noch kürzer drinbleiben.

Sache der Veranlagung ſcheint uns auch die Frage zu ſein, ob man ſich nach einem warmen Bad kalt abſpülen ſoll. Manche tun es nie, manche immer, und keiner hat Schaden davon. Es hat jedenfalls keinen Zweck, entgegen der natürlichen Empfindung durch eine „kalte Duſche" die Nerven aufzupeitſchen. So gilt denn auch hier, der Stimme der Natur zu folgen und Maß zu halten.

„Lotte, ich habe etwas, was ich dich ſchon lange fragen wollte!"

„Frage nur, Georg, ich wollte dir ſchon lange darauf antworten!" (Berliner Illuſtrierte Zeitung.)

Die Wochenſchau kommt an die Front

PK. Als wir mit unſeren Eßgeſchirren an der Feldküche ſtanden, wurde plötzlich durchgeſagt, daß heute abend die neue Wochenſchau zu ſehen wäre. Nun lagen wir nicht etwa in einer Kaſerne irgendwo im Reich, wo dieſe Ankündigung nicht weiter verwunderlich geweſen wäre, ſondern wir hatten am Nachmittag unſere Wagen gut getarnt unter Bäume geſtellt, die zu einem unter den Sowjets vollkommen verlodderten Schloß in der Gegend von Minſk gehörten. In der Dämmerung kam ein feldgrauer Filmwagen der PK. auf unſere Liegewieſe gefahren, und drei Männer bauten mit unerhörter Firigkeit eine Leinwand, rätſelhafte Apparate und die Projektionskiſte auf. Die Kompanie konnte natürlich nicht tatenlos zuſehen. Holzpflöcke und lange Bretter wurden herbeigeſchleppt und Sitzreihen geſchaffen. Wir brauchten nur noch auf den Einbruch der Dunkelheit zu warten.

Aus der verſumpften Flußniederung krochen weiße Nebelſchwaden hoch, Krähen ſchrien, und langſam ſchlief der Tag ein. Dann tönte die Fanfare der Sondermeldungen auf, der Adler und die Schrift „Deutſche Wochenſchau" wurden auf der Leinwand ſichtbar. Und jetzt erlebte die Kompanie, die an einem ſchmalen Abſchnitt mitgeholfen hatte, die erſten Siege gegen die Bolſchewiſten zu erfechten, die geſamte Front des Krieges. Befreiung der baltiſchen Staaten, die Erhebung Finnlands, der Marſch nach Bialyſtok, Infanterieſturm, Pioniere beim Brückenbau, feuernde Artillerie, Soldaten im Marſch, zerſtörte Sowjetpanzer und erſtürmte Bunker, aus dieſem Moſaik rundete ſich das Geſamterleben des neuen Feldzuges. Die Soldaten, die hier die Wochenſchau ſahen, erlebten ſie anders als das Publikum in der Heimat. Sie ſahen ſich hier ſelbſt wie in einem Spiegel, ſie wußten jetzt plötzlich, was ſie geleiſtet hatten, aber daß ſie nicht allein in dieſem Kampfe geſtanden hatten, ſondern daß Millionen im gleichen Rock und mit dem gleichen Glauben im Herzen mit ihnen marſchierten. Als die Bilder aus dem Frontabſchnitt der Kompanie auf die Leinwand kamen, da hoben die Männer ein wenig die Köpfe und ſpähten ſchärfer als früher. Sie hofften, ſich oder einen Freund zu ſehen, und manche erkannten ſich tatſächlich wieder, obwohl ſie nicht gefilmt worden waren; ſo ſehr macht der Krieg die Männer ähnlich. Es ſprach nachher keiner darüber, aber in einigen Feldpoſtbriefen oder in beſinnlichen Gedanken hat noch ein anderes Erlebnis dieſes Films ſeinen Niederſchlag gefunden: Aus den Bildern einer tapferen Wirklichkeit ſchöpften die Soldaten Mut zu eigener Tat.

Als die Leinwand wieder dunkel wurde, ſtand der Mond rot inmitten eines Staubhofes zwiſchen Bäumen. Einige aus der Kompanie halfen den PK.-Angehörigen beim Abräumen der Geräte. Der Kompanieführer, der noch bei einigen Soldaten ſtand, ſah noch zu der Bildfläche hin, als ob der Film weiterlaufe, und ſagte: „So habe ich noch nie eine Wochenſchau erlebt!" Und die Soldaten nickten.

Kriegsberichter Erich Pecher

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

4. Fortſetzung

In dieſer Stunde fragte er nicht, ob jene, um die ſeine Gedanken unaufhörlich kreiſten, ähnlich empfand wie er. In dieſem kurzen, ſtillen Beſinnen genügte es ihm und mag ihn glücklich, zu fühlen, daß ſich das tote Herz in ſeiner Bruſt wieder regte, daß es den Reifen geſprengt und wieder Sehnſucht hatte, zu lieben und geliebt zu werden.

2.

Den Landſitz Saſſenhofen, zwanzig Kilometer von der Stadt entfernt, hatte ein Mann erbaut, der lange in England lebte. Als er vor etwa dreißig Jahren nach Deutſchland zurückkehrte, erwarb er das heruntergewirtſchaftete Gut, verkaufte einen Teil der umliegenden Äcker und Wieſen und behielt nur den weitläufigen Park, deſſen verwilderte Üppigkeit die Hand eines geſchickten Gartenarchitekten lichtete und im großzügigen Stil engliſcher Landhausgärten anlegte. So ſtand nun das Haus — auch dieſes war an Stelle des früheren Gutshauſes in der Bauweiſe altengliſcher Herrenſitze neu errichtet worden — inmitten weitläufiger, grüner Raſenflächen, in denen nur hier und da ſchöne alte Baumgruppen ſtehengeblieben waren. Staudenrabatten an den Hecken, Teppichbeete in unmittelbarer Nähe des breithingeſtreckten Hauſes tupften ihre Farben wie bunte Edelſteine in das ſatte Grün des Raſens.

Als Profeſſor Grothe Saſſenhofen vor ſechs Jahren von der Witwe des ehemaligen Beſitzers übernahm, die Engländerin war und wieder in ihr Heimatland zurückkehren wollte, ahnte er nicht, daß ihm die Lebensgefährtin ſchon ein Jahr ſpäter wieder entriſſen werden ſollte. Sie waren ſo glücklich, ſo über alle Maßen ſtolz geweſen, als ſie hier Einzug hielten.

„Nun kann ich wieder atmen", hatte Gerda geſagt und war durch den Park gelaufen wie ein übermütiges, von Staub und Stadtenge erlöſtes Kind. Sie wäre am liebſten niemals mehr von Saſſenhofen fortgegangen. Aber da waren die Kinder, der neunjährige Rolf und die ſechsjährige Otti. Die Schule ſtrengte den blaſſen, hochaufgeſchoſſenen Jungen ſehr an, und ſo hielt es der Profeſſor für richtiger, den Winter über mit den Seinen in der Stadt zu verbringen. Nur einen Sommer lang hatte die junge Frau ſich des ſchönen Beſitztums freuen können. Sie ſtarb in der Stadt, als es Frühling wurde, als die Koffer zum Umzug nach Saſſenhofen ſchon gepackt waren, und ihr Mann nahm die geliebte Tote mit hinaus und bettete ſie in die Erde des kleinen Dorffriedhofes nahe von Saſſenhofen.

Fünf Jahre ruhte ſie nun dort. Fünf lange, einſame Jahre waren über ihren Hügel gegangen und über den Park von Saſſenhofen im fortwährenden Wandel der Jahreszeiten. Die Kinder waren herangewachſen, und der Vater hatte es kaum geſpürt.

Manchmal, wenn er ſeinen Sohn anſchaute, der ihm ſchon bis zur Schulter reichte, mußte er ſich mühſam erinnern, wie alt der Junge war. Fünfzehn Jahre! Ja, die Zeit lief. Sie hatte auch die kleine, zierliche Otti verwandelt und ihr immer deutlicher die Züge und das Weſen der verſtorbenen Mutter aufgeprägt.

Rolf ähnelte dem Vater, er war blond wie er und würde auch einmal ſo groß und ſchlank werden wie er.

Grothe ſah ſeine Kinder ſelten. Er hatte auch nicht die Art, ſich viel mit ihnen zu beſchäftigen. So konnte es geſchehen, daß er zuweilen verwundert aufſah, wenn Rolf bei Tiſch in ſeiner ruhigen, bedächtigen Art etwas erzählte, was ihn durch die Form des Ausdrucks überraſchte. Der Fünfzehnjährige beſchäftigte ſich mit Dingen und Fragen, die Ernſt und Gründlichkeit eines Denkens verrieten, das weit über ſein Alter hinausreichte. Der Vater hätte ihm wohl antworten können, aber er tat es ungern und mit dem Widerſtreben des Gereiften, der in dieſer raſchen Entwicklung kindlichen Geiſtes eine Gefahr ſah.

Um den Jungen von ſeinen Grübeleien abzulenken, ließ Grothe im Garten einen Sportplatz mit Turngeräten und ein großes Schwimmbaſſin anlegen. Eine Zeitlang tummelte ſich Rolf gern darin, dann ließ ſein Eifer nach. Er kehrte wieder zu ſeinen Büchern und Baſteleien zurück und überließ ſeiner Schweſter Otti ohne Ehrgeiz den Ruhm, eine vorzügliche Turnerin und Schwimmerin zu ſein.

Daß der Profeſſor, ſo oft es nur ging, Rolfs Schulkameraden nach Saſſenhofen einlud, daß er es gern ſah, wenn die Dorfjugend ſich im Park einfand, alles das konnte den ſtillen, verſchloſſenen Jungen nur vorübergehend aus einer eigenen, kleinen Welt herauslocken. Da die flinke, luſtige Otti weit mehr zum Springen und Tollen aufgelegt war als ihr ernſter Bruder, ſo kam es ganz von ſelbſt, daß die Beſucher ſich ſehr bald nicht mehr um den Schwerfälligen kümmerten und ihn einen langweiligen Peter nannten.

Rolf machte ſich nichts daraus. Er war froh, daß man ihn zufrieden ließ. Er liebte das Einſamſein, er liebte auch das ſchmerzliche Gefühl, nicht immer verſtanden zu werden. Noch war die Zeit nicht angebrochen, die eine ganze Jugend in ihren Bann zog, ihre Kräfte ſtählte und ſie mit einem neuen Geiſt erfüllte. Nur ein dumpfes Sehnen regte ſich zuweilen in dem Fünfzehnjährigen nach einem Menſchen, der ihm Weg und Ziel wies, die ihn herausführten aus der Wirrſal ungeregelten Denkens und brachliegender Fähigkeiten. Er wußte noch nicht, wohin es ihn drängte. Das Lernen in der Schule fiel ihm leicht. Er entſtammte einem Geſchlecht kluger Gelehrter, und der durch Generationen wiſſenſchaftlich geübte und geſchulte Geiſt ſeiner Vorfahren war auch ſein Erbe geworden.

Der Vater ſagte manchmal, daß auch er ein Mediziner werden ſollte. Aber der Junge ſchauderte, wenn er daran dachte. Alles Kranke war ihm zuwider. Nur wenn er mußte, betrat er die Klinik des Vaters. Er hielt den Atem an, wenn er durch die Korridore ging. Er drückte ſich ſcheu zur Seite, wenn ein Kranker an ihm vorübergefahren wurde. Die Vorſtellung, daß auch er einmal mit Meſſern und Scheren hantieren, in lebendiges, atmendes Fleiſch hineinſchneiden ſollte, war ſo ſchreckenerregend, daß er blaß werden konnte und zitterte.

Grothe ahnte nichts davon. Niemals hatte ihm Rolf widerſprochen. Er wußte auch nicht, daß es dem Jungen eine phyſiſche Qual war, wenn er ihn zu ſich in die Klinik kommen ließ.

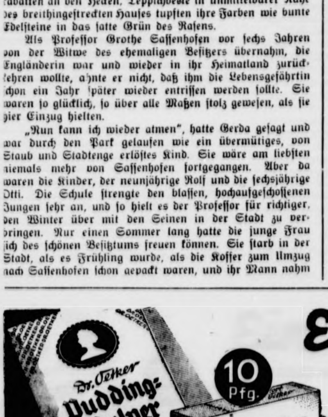
Nur zu Irmgard hatte Rolf einmal geſagt, daß er lieber Schofför oder Autoſchloſſer werden möchte als Arzt.

Sie hatte ihn zurechtgewieſen. „Dummer Bub, es gibt keinen ſchöneren und befriedigenderen Beruf als den eines Arztes. Laß deinen Vater niemals hören, was du mir eben ſagteſt, es würde ihn ſehr ſchmerzen."

Ja, es würde ihn ſchmerzen, Rolf wußte es. Weil er den Vater liebte, ſchwieg er. Dieſe Liebe zum Vater, auf den er ſo ſtolz war, zeigte ſich ſelten in äußeren Zeichen. Sie konnte zuweilen in einem einzigen Blick ſeiner blauen Augen aufſtrahlen. Sie offenbarte ſich in einer plötzlichen Hingabe, die ſich fähig glaubte, alles zu tun, was der Vater von ihm verlangte, auch das, was ihm faſt unmöglich ſchien. Am ſtärkſten aber war ſie dann, wenn ſie auf dem geliebten Antlitz Trauer ſah und den bitteren Zug der Einſamkeit. Dann kämpfte der Junge mit dem heißen Verlangen, ſeine Arme um des Vaters Nacken zu ſchlingen und ihm zu ſagen, daß er ja bei ihm wäre und daß er wüßte, was in ihm vorginge. Aber wenn er dann aufſpringen und zu ihm hineilen wollte, vermochte er es nicht, weil der Vater ſo fern war, ganz fern und abgetrennt von allem, was um ihn war.

Rolf verſtand das. Nun er älter geworden war und ſo ſehr viel nachdenken mußte, hatte er auch über den Tod der Mutter nachgeſonnen, und daß es für den Vater vielleicht noch härter ſein mußte als für ihn und Otti, daß ſie nicht mehr bei ihnen war. Für alle Nöte, die ihn und Otti betrafen, war Tante Irmgard da. Sie war immer gut und liebevoll zu ihnen geweſen, aber der Vater hatte keinen Menſchen, denn daß Tante Irmgard ihm die Tote nicht erſetzen konnte, das ſah Rolf, auch wenn er noch ſehr junge Augen hatte.

Fortſetzung folgt



Ein Oetker-Pudding bietet
stets eine wertvolle Bereicherung der täglichen Kost, besonders mit Früchten

Puddingkochen mit entrahmter Frischmilch (Magermilch)

Puddingpulver und Zucker mit Wasser oder Milch lt. Vorschrift anrühren, die Milch unter Rühren mit einer Prise Salz zum Kochen bringen, von der Kochstelle nehmen, das angerührte Puddingpulver hineingeben und einige Male aufkochen lassen.

Puddingpulver gibt es auf die Abschnitte N 21 und 22 der Nährmittelkarte.

Dr. August Oetker, Bielefeld

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 184 — Freitag, den 8. Auguſt 1941 — 63. Jahrg.

24 engliſche Flugzeuge abgeſchoſſen

Keine Verluſte auf deutſcher Seite.

Berlin, 7. Auguſt. Die britiſche Luftwaffe erlitt des heutigen Tages abermals ſchwere Verluſte. eits am Vormittag wurden ein britiſcher Bomber durch ierie und ein Spitfire-Jagdflugzeug durch Jäger im biet abgeſchoſſen. Bei Angriffsverſuchen eines aus und Jägern beſtehenden britiſchen Verbandes ſchoſſen Jäger in den Mittagsſtunden bei Luftkämpfen im wiſchen Dünkirchen und Boulogne neun lugzeuge vom Muſter Spitfire ab. Durch Flak wurde außerdem eine Spitfire über See zum Abſturz

in den Abendſtunden einfliegender gemiſchter Ver ttiot durch die deutſche Jagdabwehr im Kanalgebiet ugzeuge. Die Geſamtverluſte des Feindes am heuti betragen nach bisherigen Meldungen demnach gzeuge. Auf deutſcher Seite traten keine Ver

463 Briten abgeſchoſſen

kläglich geſcheiterte Luftoffenſive.

großmäulig von den Briten angekündigte Luftoffen RAF. bedeutet eine neue ſchwere Niederlage für Eng die Monatsbilanz für Juli ausweiſt. Danach hat iſche Luftwaffe im vergangenen Monat allein über anal 463 Maſchinen verloren.

die britiſchen Lügner der Mühe zu entheben, daß ſie iſchen Berichte als falſch hinſtellen, ſei vermerkt, daß en bereits gemeldeten Piloten, die in acht Tagen des Juli in deutſche Gefangenſchaft gerieten, im gleichen m die folgenden britiſchen Flieger mit Verwundungen letzungen in deutſche Lazarette aufgenommen wurden: t Hans Soal, Erkennungsnummer 650 186, aus , 21 W. Pulborough, Sergeant Erneſt Agoold, Er gsnummer 759 244, aus London NW., 9 Exeter King ahmeadow 30, Sergeant Kenneth Kemp aus Watten, Coach Houſe, Sergeant William John Jackman, Erken ummer 1 163 494, aus London W. 12, Shepherds Buſh d Gardens 55, Sergeant Graham Francis Bredon, ngsnummer RZ. 402 162, aus Pt. Chevalier, Auck ſeeland, Dignan Road 14, Sergeant Eduard Willim Erkennungsnummer 7481, aus Oxford, Iſſay Road Street Road 6, Sergeant Joſeph Biel, Erkennungs 780 378, Pilot-Officer Cheick, Erkennungsnummer 48, Sergeant Hilkens.

Auch hier hilft kein Leugnen!

dem von der britiſchen Luftwaffe am 30. Juli ver Angriff auf Kirkenes, der mit einem völligen Miß er Briten endete, kehrten von den angreifenden 40 briti lugzeugen bekanntlich nur 10, und dieſe zum Teil mit n Beſchädigungen, zu ihrem Stützpunkt zurück. 23 Ma vorwiegend Torpedoflugzeuge, wurden von deutſchen abgeſchoſſen, 5 von der deutſchen Bodenabwehr zum gebracht. 2 weitere britiſche Flugzeuge wurden ſo beſchädigt, daß ſie ihren Stützpunkt nicht mehr erreichten. das britiſche Luftfahrtminiſterium auch von dieſen Verluſten bei Kirkenes nur einen Bruchteil zugab, wer ie ſchon nach der Luftſchlacht über dem Kanal, nach die Namen der britiſchen Piloten bekanntgegeben, die em völlig zuſammengebrochenen Angriffsverſuch ge enommen wurden. Es wurden in deutſche Gefangen ngeliefert: 1. Lt. R. N. Alaſtair Trevithic Caſten, Lt. Robert Stanley Miller, 3. Lt. R. N. John Ferraby Lt. R. N. Hugo Haſtings Bracken, 5. Lt. R. N. Harold Bond, 6. L. R. A. Edward Lancaſter, 7. Lt. R. N. Miles Lubbock, 8. Sub. Lt. Arthur Percival Keep, Lt. Tom Eadie Blacklock, 10. Sub. Lt. Charles Bovvan 11. Sub. Lt. Gerard Lupton Turner, 12. L. R. A. Do ward Polmeer, 13. Lt. R. N. Robert Roß-Taylor, 14. Peter John Greenslade, 15. Sub. Lt. William Walter 16. Lt. R. N. Peckup, 17. Lt. R. N. Miles, 18. L. R. A. Griffin, 19. Sub. Lt. R. A. David Myles, 20. Lt. R. N. Behlairs, 21. Lt. R. N. Bulford.

ie Briten fanden den Tod in den Wellen. Außerdem zahlreiche britiſche Flieger als Leichen geborgen. Dieſe aber zum größten Teil nicht identifiziert werden. von vier toten Piloten wurden die Namen bisher Es handelt ſich um: Lt. R. A. Beer, Lt. R. A. Bar R. A. Clayton und Lt. R. A. Rade.

r Sieg bei Smolenſk

erlauf des faſt vierwöchigen Ringens. — Groß durch erneuten Luftangriff auf Moskau. — 10 000-Tonner an der engliſchen Oſtküſte verſenkt.

B. Aus dem Führerhauptquartier, 7. Auguſt. Das mando der Wehrmacht gibt bekannt:

bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, hat die ruppe des Generalfeldmarſchalls von Bock im Zu wirken mit der Luftflotte des Generalfeldmarſchalls lring die große Schlacht von Smolenſk ſiegreich zu ſchlagen. Bei mäßigen eigenen Verluſten ſind die bluti luſte des Gegners ungewöhnlich hoch. Rund 310 000 ne fielen in unſere Hand. 3205 Panzerkampfwagen, ſchütze und unüberſehbares ſonſtiges Kriegsmaterial erbeutet. Die Sowjetluftwaffe verlor 1098 Flugzeuge.

er den Verlauf der Schlacht kann nunmehr fol berichtet werden: Noch vor dem Abſchluß der Doppel bei Bialyſtok und Minſk waren ſchnelle Verbände des und der Waffen-ᛋᛋ auf die ſtark verteidigte Stalin-Linie , die — hinter dem Dnjepr und der oberen Düna ver — in den befeſtigten Orten Mohilew, Orſcha, bſk und Polozk über gewaltig ausgebaute Stütz verfügte. Unter ſchweren Kämpfen gelang es, beider Polozk Brückenköpfe zu bilden. Am 11. Juli wurde t genommen und der zäh verteidigte Dnjepr-Abſchnitt Mohilew und Orſcha in planmäßigem, durch örtliche Ueberraſchungen unterſtütztem Angriff über den Fluß durchbrochen. In den folgenden Tagen ſtießen dann die ſchnellen Verbände beiderſeits der Straße Orſcha—Smolenſk in breiter Front nach Oſten vor. Am 16. Juli wurde das vom Feind außerordentlich zäh verteidigte Smolenſk von einer motoriſierten Infanteriedivision im Kampf mit der blanken Waffe genommen und gegen fortgeſetzte, wütende Angriffe des Feindes gehalten.

Während der Durchbruch ſüdoſtwärts, oſtwärts und nordoſtwärts von Smolenſk durch Panzerverbände und motoriſierte Infanteriedivisionen trotz ſchwerſter Gegenangriffe erweitert wurde, deckten die aufſchließenden Infanteriedivisionen unter ungewöhnlichen Marſch- und Kampfleiſtungen die vom Feind immer wieder angegriffenen Flanken des Stoßkeils und übernahmen die Einkreiſung des von den ſchnellen Verbänden durchbrochenen und in einzelne, noch kampfkräftige Gruppen zerſchlagenen Feindes. In einem Raum von 250 Kilometer Breite und 150 Kilometer Tiefe entſtand ſomit eine gewaltige Schlacht, als deren hauptſächlichſte Brennpunkte neben Smolenſk die Orte Witebſk, Polozk, Newel und Mohilew zu nennen ſind. Mit dem Mute der Verzweiflung und unter blutigſten Opfern verſuchten die eingeſchloſſenen Teile des Feindes in faſt vierwöchigem Ringen, ihre Freiheit wiederzugewinnen, während neu herangeführte Truppen in den Kampf geworfen wurden, um ihnen Entſatz zu bringen. Alle dieſe Verſuche ſcheiterten an der Wendigkeit und Zähigkeit unſerer Truppe. Das Schickſal der im Raum zwiſchen Dnjepr, Düna und Smolenſk eingeſchloſſenen Verbände der Sowjetwehrmacht war beſiegelt. Der Ueberlegenheit der deutſchen Führung, der Initiative der Unterführer ſowie der Tapferkeit und Ausdauer der Truppe iſt es zu verdanken, daß hier trotz ſchwierigſter Nachſchubverhältniſſe ein Erfolg errungen werden konnte, der für die Fortführung unſerer Operationen von ausſchlaggebender Bedeutung iſt.

Die Luftwaffe hat an dieſem Siege hervorragenden Anteil. In unermüdlichem Einſatz ſchufen die Heeresfliegerverbände die Aufklärungsgrundlagen für die Kampfführung auf der Erde. Jagd-, Sturzkampf- und Kampffliegerverbände, durch Fernaufklärer unterſtützt, führten unter ſchwierigſten Verhältniſſen den Kampf gegen die operativen Reſerven des Feindes und ſeiner eingeſchloſſenen Teile. Sie griffen entſchloſſen ein, wo es galt, den Widerſtand des Feindes zu brechen, ſeine Gegenangriffe zu zerſchlagen und im Verein mit der Flakartillerie ſeine Einwirkung aus der Luft auszuſchalten.

126 Eiſenbahnzüge, 6 Panzerzüge, Tauſende von Kraftfahrzeugen und 15 Brücken wurden hierbei vernichtet. Auch am Kampf gegen die feindlichen Bunker- und Geſchützſtellungen ſowie gegen die Panzerkampfwagen des Gegners wirkte die Luftwaffe unter großen Erfolgen mit.

Am Verlauf dieſer gewaltigen Schlacht waren die Armeen des Generalfeldmarſchalls von Kluge und der Generaloberſten Strauß und Freiherrn von Weichs, die Panzergruppen der Generaloberſten Guderian und Hoth ſowie die Luftwaffenverbände der Generale der Flieger Loerzer und Freiherrn von Richthofen ruhmreich beteiligt.

Stärkere Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht wieder Moskau an. Zahlreiche Bombenvolltreffer wurden in einer Flugzeugfabrik erzielt. Im Moskwa-Bogen und oſtwärts davon entſtanden mehrere Großbrände.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt verſenkten Kampfflugzeuge in der Nacht zum 7. Auguſt an der britiſchen Oſtküſte ein Handelsſchiff von 10 000 BRT. In Oſt- und Mittelengland wurden mehrere Flugplätze mit guter Wirkung bombardiert. Vorpoſtenboote ſchoſſen im Kanal einen britiſchen Bomber ab.

In Nordafrika erzielten deutſche Kampfflugzeuge Bombentreffer ſchweren Kalibers in Lagerhäuſern und Materialſpeichern bei Tobruk und Marſa Matruk. Ein weiterer erfolgreicher Luftangriff der von einem ſtärkeren deutſchen Kampffliegerverband durchgeführt wurde, richtete ſich gegen die Hafenanlagen von Suez.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verſchiedenen Orten Weſt- und Südweſtdeutſchlands Brand- und Sprengbomben. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte an Toten und Verletzten. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen fünf britiſche Bomber ab.

Bruno Muſſolini tödlich abgeſtürzt

Der zweitälteſte Sohn des Duce.

Nach einer amtlichen Mitteilung aus Rom iſt der zweitältetſte Sohn des Duce, Fliegerhauptmann Bruno Muſſolini, in der Nähe von Piſa bei einem Probeflug mit einem Verſuchsflugzeug tödlich abgeſtürzt.

Bruno Muſſolini wurde 1919 in Mailand geboren. Als Flieger im Abeſſinienfeldzug wurde er 1936 mit der militäriſchen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. 1938 nahm er an dem großen Südamerikaflug der „Grünen Mäuſe“ teil und wurde ſpäter zum Generaldirektor der italieniſchen Fluggeſellſchaft nach Südamerika, „Lati“, ernannt. Im Albanienfeldzug befehligte Bruno Muſſolini eine Staffel und zeichnete ſich in dieſem Feldzug wiederholt aus. So nahm er am erſten Tage des italieniſch-griechiſchen Feldzuges, am 28. Dezember 1940, am Angriff auf Piräus teil.

Der Duce in Piſa

Ueber den tödlichen Abſturz von Fliegerhauptmann Bruno Muſſolini veröffentlicht die italieniſche Nachrichtenagentur Stefani folgende ergänzende Meldung:

Ein neuer viermotoriger Bomber, der einen Probeflug durchführte, ſtürzte um 10 Uhr in der Nähe des Flughafens von San Guiſto (Piſa) beim Landen aus bisher unbekannten Urſachen ab. Von den Mitgliedern der Beſatzung fanden der Flugzeugführer Hauptmann Bruno Muſſolini, Chef der Staffel, der Zweite Flugzeugführer Oberleutnant Vitalini, und ein weiteres Mitglied der Beſatzung den Tod. Vier Mitglieder der Beſatzung ſowie ein Arbeiter wurden verletzt.

Der Duce hat ſich ſofort in Begleitung des Generalſtabschefs der Luftwaffe, General Pricole, im Flugzeug nach Piſa begeben. Zuſammen mit dem älteſten ſeiner Söhne, Oberleutnant der Flieger Vittorio Muſſolini, begab ſich der Duce in das Militärlazarett, wo die ſterblichen Ueberreſte Bruno Muſſolinis aufgebahrt ſind. Anſchließend beſichtigte der Duce die Abſturzſtelle.

Der König und Kaiſer richtete ein Telegramm an den Duce, in dem er ihm, auch im Namen der Königin und Kaiſerin, ſein herzliches Beileid für den ſchweren Verluſt zum Ausdruck brachte.

Beileidstelegramm des Führers

DNB. Berlin, 7. Auguſt. Der Führer hat dem Duce in einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm ſein tiefgefühltes Beileid zum Ausdruck gebracht.

Verdummungsſtrategie

Die Engländer haben in dieſem Kriege auf dem Schlachtfelde noch nichts geleiſtet. Dort, wo ſie ſich zum Kampf geſtellt haben, ſind ſie blutig zurückgeſchlagen worden. Trotzdem hat Churchill und das von ihm beſtochene Korps der Illuſions- und Lügenſtrategen nie einen britiſchen Mißerfolg zugegeben, ſondern das geflügelte Wort von den „ſiegreichen Rückzügen“ erfunden, das in die Geſchichte eingehen wird. Wieviel Bundesgenoſſen die Londoner Kriegstreiber auch gewonnen und in den Krieg hineingezerrt haben, alle ſind ſie verblutet und haben ihre Verblendung mit ihrer Exiſtenz bezahlen müſſen. Jetzt ſind die Sowjetruſſen daran, dem Beiſpiel der Polen, der Norweger, der Franzoſen, der Griechen und der Jugoſlawen zu folgen, nur mit dem Unterſchied, daß die Sowjetmacht Millionen von Blutopfern daranſetzt, um den Auftrag Londons zu erfüllen bzw. ſich ſelbſt an der Macht zu erhalten. Die gewaltigen Siege der deutſchen Waffen im Oſten laſſen aber keine Zweifel mehr darüber, daß das Schickſal des Bolſchewismus nicht mehr aufzuhalten iſt.

Nur die fallenden Größen der Demokratie und des mit ihr verbündeten Bolſchewismus glauben, dem Rad der Geſchichte noch in die Speichen fallen zu können. Wir haben ſchon ſo manchen Lügenfeldzug der Londoner Tintenkulis und der Rundfunkſchwätzer erlebt, die, während die britiſchen Soldaten bei Dünkirchen verzweifelt im Waſſer ſchwammen, um die rettenden Schiffe zu erreichen, immer noch davon faſelten, daß die deutſchen Heere im Weſten ſteckengeblieben ſeien oder gar vor ſchweren Niederlagen ſtünden. Keiner dieſer infamen Lügner an der Themſe hat je das Pulver gerochen, aber ſie ſind in die Schule Churchills gegangen, und der hat ſie gelehrt, wie man lügt und leugnet, ſolange einem das Waſſer noch nicht über den Halskragen ſteigt. Von Churchill haben es die Lügenſtrategen in Waſhington übernommen und die im Kreml, und ſie meinen, es ihrem Herrn und Lehrmeiſter ſchuldig zu ſein, daß ſie nicht ſchlechter lügen als er ſelber. Was ſie ſich davon verſprechen, iſt uns nicht erfindlich. Ob ſie meinen, daß man deutſche Siege durch britiſche, amerikaniſche und ſowjetruſſiſche Lügen ungeſchehen machen könnte?

Während das deutſche Oberkommando in den letzten Wochen ſchweigen mußte und bewußt einen Schleier über die gigantiſchen Entſcheidungsſchlachten im Oſten legte, um dem Feinde nicht unnütz Anhaltspunkte und Nachrichten zu geben, die er ſelbſt nicht mehr bekommen konnte, weil ſein Nachrichtenſyſtem völlig durcheinandergeraten iſt, ſtartete Churchill in London, Waſhington und Moskau eine neue Lügenoffenſive, die alle früheren beinahe in den Schatten ſtellte. Man weiß nicht, was man mehr bewundern ſoll, die Skrupelloſigkeit dieſer Lügenſtrategen oder die Dummheit des engliſchen, des nordamerikaniſchen und des Sowjetvolkes, die ſich mit derartig infamen Schwindelmanövern hinters Licht führen laſſen und immer noch geduldig bleiben, ſooft auch der Schwindel aufgedeckt wird.

Das deutſche Oberkommando hat mit ſeinen vier Sondermeldungen am Mittwoch und mit dem ergänzenden Wehrmachtbericht am Donnerstag den Schleier, der über dem Ringen im Oſten lag, gelüftet, und wie ein Blitz erleuchteten die deutſchen Berichte damit das Dunkel, das in den letzten fünf Wochen über dem öſtlichen Kriegsſchauplatz lag. Die ganze Welt ſteht voll ehrfürchtiger Bewunderung vor dieſem Heldenringen und iſt ſich einig in dem Urteil, daß die Einſatzbereitſchaft des deutſchen Soldaten und die überragende deutſche Führung im Oſten Triumphe feiert. Nur Churchill läßt das Geſchehen nicht gelten. Er will es wegleugnen, und er glaubt ſcheinbar wirklich noch die Kataſtrophe des Bolſchewismus durch ſeine Lügentaktik aufhalten zu können. Deshalb hat er die Zeit, als das deutſche Oberkommando im Intereſſe der Geheimhaltung und des endgültigen Erfolges den Ablauf der Schlachten an der Oſtfront Wochen hindurch nur mit wenigen Worten der Oeffentlichkeit bekanntgab, alle ſeine Helfershelfer mobil gemacht, um eine Flut von Reden, Prophezeiungen und Verheißungen über die Welt auszugießen, zu bluffen und zu lügen. Man kann nur ſtaunen, mit wieviel Frechheit und Sturheit die Lügenſtrategen zu Werke gehen. Alles, was ihre verblödeten Hirne nur erdenken konnten, ſchickten ſie in die Weltöffentlichkeit hinaus und glaubten ernſthaft, daß ſie mehr Eindruck als die unvergleichlichen Taten der deutſchen Soldaten hinterlaſſen würden.

Nachdem nun der ſowjetruſſiſche Zuſammenbruch offenbar geworden iſt, da ſchlagen ſie eine andere Tonart an, weil ſie ja ſchlecht behaupten können, man müſſe die deutſchen Siegesmeldungen in das Gegenteil umkehren, um die Wahrheit zu finden. Jetzt erklären dieſe Scharlatane, was da geſchehen ſei, bedeute weiter keine Ueberraſchung. Das habe man längſt gewußt, und das ſei nicht weiter von Bedeutung. Man will alſo die deutſchen Siege verkleinern, um ſie ſo allmählich aus der Welt zu ſchaffen, und man hofft ſo daß ganze Lügengebäude, das man in den letzten Wochen mühſam aufgerichtet hat, vor dem Einſturz bewahren zu können. Trotz alledem bleibt die Erfahrung beſtehen: Taten wiegen ſchwerer als Worte! Die Welt aber bekommt einen neuen Beweis dafür, mit welcher geradezu irrwitzigen Hartnäckigkeit ſich Plutokratie und Bolſchewismus über Waſſer zu halten ſuchen. Wenn es überhaupt noch möglich war, ſo haben die Berichte des OKW. noch mehr an Vertrauen gewonnen. Sollte das Oberkommando aber in der nächſten Zeit wieder ſchweigſamer werden, weil es durch vorzeitiges Reden in Gang befindliche Operationen nicht ſtören will, ſo werden wir weiter mit Vertrauen in die Zukunft blicken können, denn wir wiſſen: Es kommt der Tag, da die Ereigniſſe reif ſind zur Bekanntgabe. Und eines Tages wird uns auch die Meldung erreichen, daß der Endſieg im Oſten erfolgt iſt. Bis dahin werden wir voller Zuverſicht warten.

Im Bann der deutſchen Siege

Die Weltpreſſe unter dem Eindruck der OKW.-Berichte.

Die große Weltüberraſchung iſt und bleibt für lange Zeit die Darſtellung des Oberkommandos der deutſchen Wehrmacht über den Ablauf und das Ergebnis des bisherigen Ringens im Oſten. Die Weltpreſſe iſt beherrſcht von dem ſtolzen Bericht aus dem Führerhauptquartier, und alle Blätter geben die Kampfberichte in rieſigen Schlagzeilen und mit ausführlichen Kommentaren wieder. Sofern es ſich nicht um englandhörige Preſſeorgane handelt, wird die große Ueberlegenheit der deutſchen Wehrmacht überall anerkannt. Man unterſtreicht die überragende deutſche Strategie und den unnachahmlichen Heldenmut des deutſchen Soldaten, und man iſt ſich darin einig, daß die neu eingeleiteten deutſchen Operationen mit der endgültigen Vernichtung des Bolſchewismus enden werden.

Der Endſieg iſt geſichert.

Ganz Italien hallt wider von der Begeiſterung und der Bewunderung für die gewaltigen deutſchen Erfolge im Oſten. Die Zeitungen heben beſonders hervor, daß, an den Gefangenen- und Beutezahlen gemeſſen, die ungeheure ſowjetiſche Kriegsvorbereitung und die große Gefahr für Europa erkennbar werde, die durch den rechtzeitigen Zugriff der deutſchen Wehrmacht beſeitigt ſei. Wenn auch noch ſchwere Kämpfe den deutſchen Truppen bevorſtünden, ſo ſagen die italieniſchen Blätter, ſo ſei doch der Endſieg im Oſten bereits geſichert, da die Bolſchewiſten die rieſigen Verluſte nicht mehr ausgleichen könnten, und da ihre Fähigkeiten nicht ausreichten, der deutſchen Wehrmacht Widerſtand entgegenzuſtellen. Der Triumph der deutſchen Strategie, ſo ſagt z. B. die Zeitung „Popolo di Roma“, liege darin, daß die deutſche Führung Stalin die furchtbare Vernichtungsſchlacht aufgezwungen habe, die die notwendige Vorausſetzung für den entſcheidenden Sieg ſchaffe.

Die letzten bolſchewiſtiſchen Bollwerke zerbrechen.

Auch in Frankreich haben die deutſchen Siegesberichte tiefen Eindruck hinterlaſſen. Die franzöſiſchen Blätter ſind von den Meldungen aus dem Oſten völlig beherrſcht. „Nach den veröffentlichten Zahlen über die Verluſte der Sowjettruppen“, ſo ſchreibt u. a. der „Matin“ „darf man ohne Verwegenheit ſagen, daß die letzten Bollwerke der üblen bolſchewiſtiſchen Macht eines nach dem anderen zerbrechen.“ „Petit Pariſien“ ſpricht von einer „ungeheuerlichen Bilanz der deutſchen Siege“.

Auch in der däniſchen Preſſe ſtehen die deutſchen Erfolgsberichte aus dem Oſten im Vordergrund. Beſonders hervorgehoben wird der gewaltige Umfang der bolſchewiſtiſchen Menſchen- und Materialverluſte. Einige Blätter meinen, daß ſich anſcheinend das Schwergewicht der Kämpfe nach Süden verlagere, und damit das ganze Kaukaſus-Problem in den Vordergrund trete.

Ungeheure Ueberraſchung in USA.

Die Oeffentlichkeit der USA. bekam ähnliche Falſchmeldungen über Sowjetrußland täglich vorgeſetzt wie die Engländer und das Sowjetvolk. Noch am 5. Auguſt erklärte Radio New York: „Die Lage der Sowjets iſt beſſer als die der Deutſchen“, und tags zuvor meldete der Korreſpondent der amerikaniſchen Columbia Broadcaſting Companie, daß nach Anſicht militäriſcher Kreiſe der Türkei der deutſche Zeitplan für den Feldzug im Oſten völlig über den Haufen geworfen ſei. Kein Wunder, wenn nach derartigen Lügenmeldungen der judenhörigen USA.-Preſſe die deutſchen Siegesmeldungen wie eine Bombe eingeſchlagen haben und die allgemeine Ueberraſchung ungeheuer iſt.

Die blutigen Verluſte der Sowjets

3000 Tote vor dem Kampfabſchnitt einer Diviſion.

Die ſchweren blutigen Verluſte der Bolſchewiſten ſteigern ſich von Tag zu Tag an der geſamten Oſtfront. Am Mittwoch, dem 6. Auguſt, wurden allein vor dem Kampfabſchnitt einer deutſchen Diviſion 3000, vor dem Gefechtsſtand einer Flakbatterie 600 gefallene Sowjets feſtgeſtellt.

Kleinere verſprengte Sowjetgruppen, die den Anſchluß an ihre zurückweichenden Verbände verloren hatten, verſuchten ſich durch die vorderen Linien der deutſchen Truppen hindurchzuſchlagen, wurden aber an vielen Stellen von den deutſchen und verbündeten Truppen abgefangen und vernichtet.

Der Durchbruch am Dnjeſtr

101 Sowjetbunker in einer Woche genommen.

Beim weiteren Uebergang deutſcher Heeresverbände über den Dnjeſtr durchbrachen dieſe die Befeſtigungslinie an der alten rumäniſch-ſowjetiſchen Grenze von 1940. Von dieſen Truppen wurden in der Woche vom 27. 7. bis 2. 8. 1941 insgeſamt 101 Sowjetbunker im Kampf genommen. Außerdem räumten die Bolſchewiſten 12 Bunker kampflos. Ueber 8000 Gefangene wurden gemacht und 40 Geſchütze, 45 Pak, 69 Granatwerfer und 370 Laſtkraftwagen und Zugmaſchinen erbeutet oder vernichtet.

30 Schiffbrüchige in Gibraltar eingetroffen

Am Mittwoch, dem 6. Auguſt, brachten drei ſpaniſche Dampfer 30 britiſche Schiffbrüchige in Gibraltar an Land. Dieſe britiſchen Schiffbrüchigen wurden an verſchiedenen Stellen im Atlantik von den ſpaniſchen Schiffen an Bord genommen. Die Schiffe, zu denen die 30 Ueberlebenden gehörten, wurden von deutſchen Unterſeebooten im mittleren Atlantik aus einem britiſchen Geleitzug herausgeſchoſſen und verſenkt.

Vernichtender Angriff auf Panzerzüge

Ein Verband deutſcher Sturzkampfflugzeuge füh 5. Auguſt einen Angriff mit vernichtender Wirkung auf P züge der Sowjets durch. Zwei Züge, die in die Flank geſchobener deutſcher Truppenteile herangeführt werden wurden durch Volltreffer ſchwerer Bomben zerſtört. Die Wagen wurden umgeworfen, einer der Lokomotiven durch Bombenſplitter der Keſſel aufgeriſſen. Die Gleiſe den mehrfach unterbrochen. Ein auf einem Nebenglei der Güterzug erhielt ebenfalls mehrere Bombentreffe brannte vollſtändig aus.

An einer anderen Stelle wurde ein dritter Pan durch Volltreffer auf das Gleis unweit vor dem Zug Stehen gebracht und ſodann ebenfalls vollkommen zerſtör

Flugzeugzellenwerke das Ziel der deutſchen Luftangri

Der erfolgreiche Angriff der deutſchen Luftwaffe i Nacht zum 6. 8. auf Rüſtungsfabriken in Moskau hatt wiegend Flugzeugzellenwerke neben anderen kriegswi Anlagen zum Ziel. In dem befohlenen Zielraum nordöſt des Moskwa-Bogens brachen zahlreiche Brände aus, di raſch ausdehnten. Die Moskauer Flugzeuginduſtrie be ſich hauptſächlich in dem von der deutſchen Luftwaffe w holt bombardierten Stadtteil nordoſtwärts des Mo Bogens, ferner im Nordweſten der Stadt in der Nähe Zentralflughafens und in dem Moskauer Vorort Tuſ Mit dem erfolgreichen Bombardement auf die Flugzeug ren- und Zellenwerke hat die ſowjetiſche Rüſtungsin einen weiteren ſchweren Schlag erhalten.

Fernkampfbatterien beſchoſſen Dover

Fernkampfbatterien der deutſchen Kriegsmarine na am Mittwoch, dem 6. Auguſt, kriegswichtige Ziele in der Dover und die Hafenanlagen mit guter Wirkung unter

Frachter in engliſchen Dienſten verſenkt

Aſſociated Preß meldet, in New-Yorker Marin werde bekanntgegeben, daß der in britiſchen Dienſten ſt griechiſche Frachter „Kapetan Strati“ (3564 BRT.) von Luftwaffe 200 Meilen weſtlich der Irland-Küſte ve worden ſei.

Neuer britiſcher Schiffsraub

12 finniſche Schiffe „angehalten“

Das Londoner Reuterbüro meldet, daß 12 finniſche mit einer Geſamttonnage von 30 000 BRT. in Häfen de ſchen Empires nach Abbruch der diplomatiſchen Bezieh „angehalten“ worden ſeien. Reuter geſteht den neuen Schiffsraub der Briten offen ein, indem es hinzufü Schiffe würden „zweifellos nach der Entſcheidung des gerichtshofes den Alliierten zur Verfügung ſtehen“.

*

Trotz des ſkrupelloſen Schiffsraubes bleibt die br Schiffsraumnot weiterhin kataſtrophal. Neue Erhöhun Prämien für Kriegsriſikoverſicherungen laſſen am be britiſchen Gefahrenzonen erkennen. Die Prämienerhö beziehen ſich hauptſächlich auf die öſtlichen und fern Gebiete, auf alle Schiffsbewegungen, die zwiſchen Hon den Philippiniſchen Inſeln, der Meerenge von Mala ländiſch-Oſtindien und Indien ſtattfinden. Auch die P für Reiſen aus und nach Haifa im öſtlichen Mittelme ebenfalls beträchtlich erhöht worden. Das ſieht wahrli nach „Beherrſchung der Weltmeere“ durch England au

Eden kündigt neue Ueberfälle an

Heuchelei und Drohung, das iſt Englands Polit

Im Unterhaus verband Eden, wie das der typi ſchen Einſtellung entſpricht, rückſichtsloſe Drohungen kleinere Völker mit heuchleriſchen Phraſen von britiſch mütigkeit und Menſchenliebe. England wolle ſein Äu tun, um den Ländern im Mittleren Oſten dazu zu ver ſich eines freien und unabhängigen Lebens zu erfreuen ſicherte Eden — und fuhr im gleichen Atemzuge fort zwiſchen werden unſere Truppen im Mittleren Oſten ver damit ſie für die nächſte Angriffsaktion bereit ſind.“ überraſchend offene Ankündigung ein talen Ueberfälle präziſierte der engliſche A miniſter mit vagen Verdächtigungen des Iran und plu Drohungen gegen die Türkei. Er verſuchte, ſeine Unver heiten damit zu bemänteln, daß er erklärte, die „Schlä die britiſchen Truppen austeilen würden, gällten eben „Unabhängigkeit“ der überfallenen Länder wie der engl

Die Oberbefehlshaber der drei Heeresgruppen im Oſten.

Im nördlichen Frontabſchnitt in den Oſtſeeländern hat die Heeresgruppe des Generalfeldmarſchalls Ritter von Leeb (Mitte), im ſüdlichen Frontabſchnitt, in der Ukraine, die Heeresgruppe des Generalfeldmarſchalls von Rundſtedt (links) und im mittleren Frontabſchnitt, im Raum von Smolenſk, die Heeresgruppe des Generalfeldmarſchalls von Bock (rechts) den Feind vernichtend geſchlagen. — Scherl-Wagenborg (M).

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag Königsbrück (Bez. Dresden)

5. Fortſetzung

Nur ein einziges Mal hatte er den Vater weinen geſehen. Nicht am Sterbebett der Mutter und nicht an ihrem Grabe. Ganz allein hatte der Vater in ſeinem Arbeitszimmer geſeſſen, ganz verlaſſen und zuſammengekauert auf ſeinem Stuhl vor dem Schreibtiſch. Er hatte den Jungen nicht bemerkt, der leiſe ins Zimmer gekommen war, um ſich von ihm einen Bleiſtift zu erbitten. Da hatte Rolf geſehen, daß unter der Hand, die beide Augen deckte, Tränen rannen und in ſchweren, ſchmerzlichen Tropfen über die Wangen liefen.

Wie erſtarrt hatte er dabeigeſtanden, bis auch ihn ein Schluchzen ſchüttelte, ein faſſungsloſes Weinen.

Als müßte es ſo ſein, als überraſchte es ihn kaum, daß der Junge in dieſer Stunde bei ihm war, hatte der Vater die Hand nach ihm ausgeſtreckt und ihn an ſich gezogen.

Nur ein paar Worte hatte er ihm geſagt: „Ich bin ein Mann und muß es tragen. Auch du wirſt einmal ein Mann ſein und vieles ertragen müſſen.“ Immer würde er an dieſe Stunde und an dieſe Worte denken. Sie hatten vielleicht den erſten Keim zu der mannhaften Art des Knaben gelegt, die mit den kleinen und großen Laſten ſeines jungen Lebens allein fertig zu werden verſuchte.

Otti war ſo ganz anders geraten als er, leichter und fröhlicher. Wie ein heiterer Schmetterling war ſie, zärtlich und anſchmiegſam. Sie konnte ſchnell weinen, aber auch ebenſo flink wieder lachen. Sie dachte an das Heute und an das Morgen wie an eine Reihe ununterbrochener Sonnentage. Kamen Schatten oder Regenſchauer, dann duckte ſie das wuſchelige, braune Köpfchen und lief unten durch. Es gab noch nichts, was ihr viel anhaben konnte und worüber ſie ſich ernſte Gedanken machte.

Otti war gewiß glücklich, aber war er es nicht auch? Ja, nur auf eine andere Art. Er war glücklich, wenn er Geſchichten von Helden und großen Männern las, von Flugpiloten und Rennfahrern, von Forſchern und Erfindern. Er war glücklich, wenn das kleine Segelflugmodell, das er ſich ſelbſt gebaſtelt hatte, ſekundenlang in der Luft blieb, und war ſelig, wenn Thiele, der Schofför, ihm den Bau und die Handhabung des Motors an Vaters Auto erklärte. In der Schublade ſeines Arbeitstiſches verwahrte er eine Anzahl Pläne verſchiedenſter Segelflugmodelle, darunter auch die erſten, ſchüchternen Verſuche ſelbſtändiger Konſtruktionen. Aber ſein liebſter Beſitz war die kleine Hobelbank geworden, die ihm der Vater zum letzten Weihnachtsfeſt geſchenkt hatte und die im Schuppen neben der Garage ſtand. An ihr verbrachte er unter der Anleitung des Gärtners Hempel, der ein geſchickter Baſtler war, die ſchönſten Stunden ſeiner Freizeit. Daß er dieſe Stunden miſſen mußte, wenn der Winter kam und ſie wieder in die Stadt zogen, daß Hempel und die Hobelbank, die Weite des Hauſes und des Parkes draußen blieben, während die Engigkeit der Stadtwohnung ſie wieder aufnahm, das machte Rolf Saſſenhofen mit allem, was damit verbunden war, noch unentbehrlicher. Er liebte Saſſenhofen ſehr.

*

Heute war ein großer Tag. Otti hatte Geburtstag. Schon in der Frühe war ſie aus dem Bett geſprungen und hatte das große Kalenderblatt abgeriſſen. Nun prangte die ſchwarze Zwölf auf weißem Grund. Der 12. Juli war es, und zwölf Jahre zählte Otti an dieſem feſtlichen Tag. Daß er in die großen Ferien fiel, war ſchön, auch wenn ſie es manchmal bedauerte, daß ſie ihren Geburtstag nicht mit großem Trubel und Trara feiern konnte wie Inge Mannhardt oder Roſemarie Weber, die im Mai und September geboren waren. Otti konnte immer nur wenige ihrer Freundinnen einladen, weil die meiſten mit ihren Eltern um dieſe Zeit verreiſt waren, und daß gerade ihre liebſten Schulkameradinnen fehlten, betrübte ſie.

Doch kam dann Thiele von der Stadt zurück und ſprangen fröhliche, weißgekleidete Mädchen mit kleinen ſeidenbebänderten Päckchen und Blumen aus dem Wagen, ſchnatternd und lachend und glückwünſchend, dann hatte ſie ihren Kummer raſch vergeſſen.

Zwölf bunte Kerzen flackerten in einem Blütenkranz um einen rieſigen Topfkuchen auf dem Geburtstagstiſch im Gartenſaal. Zwölf goldene Flammen zuckten über reiche Gaben, die von den Kameradinnen ſtaunend bewundert wurden. Auf der Gartenſtraße ſtand eine lange, weißgedeckte Tafel, und zwei Mädchen in ſchwarzen Satinkleidern, mit Spitzenſchürzchen und Spitzenhäubchen, brachten die Schokolade, die Torten und Schüſſeln mit Schlagſahne.

Otti ſaß ſtrahlend auf einem bekränzten Stuhl obenan und fühlte ſich ſehr geehrt. Daß die Kinder unter ſich blieben und nur hin und wieder von Ottis Tante zum Zugreifen und Trinken ermuntert wurden, war herrlich; dem hatte energiſch darauf beſtanden, in Frieden gelaſ werden. Er haßte das Geſchnatter und alberne Ge Schulgeſchichten und Lehreranhimmelei, die zwölfj Mädchenherzen bewegten. Daß er ſich mit Schokolade Kuchen, mit Schlagſahne, Obſt und ſüßer Speiſe reichlich gedeckt hatte, ehe er ſich in ſein Zimmer im oberen verſchanzte, darum brauchte niemand im Zweifel zu ſein

Da ſaß er nun an ſeinem Tiſch vor einem Schraubſtock und übte ſich im Feilen eines Eiſenſtückes auf den Zentimeter genau in Länge, Breite und Höhe geſchliffen werden mußte. Thiele hatte ihn dieſe Kunſt lehrt und ihm ein paar Aufgaben geſtellt, auf die ſich lange, blonde Junge mit Hingabe und Eifer ſtürzte beſaß ſchon eine ſtattliche Anzahl verſchiedenartigſten Werkzeuges, das er in einem eigenhändig geſch Schrank, überſichtlich geordnet, aufbewahrte.

Stolz auf ſein Werk und den Beſitz blinkender fältig gepflegter Geräte, hatte er den Vater einmal in Zimmer geholt, um ihm ſeine Schätze zu zeigen. Aber hatte doch gefühlt, daß der Vater wenig Intereſſe für Dinge beſaß, die ihn glücklich machten, daß er nur ihm liebe Lob ſpendete und bewunderte, im Grunde aber unbeteiligt, ja ſogar leiſe ablehnend war.

Sehr ſchön, mein Junge ... nette Spielerei ... mich, daß es dir Spaß macht. Später wirſt du wenig mehr dazu haben.

Der Profeſſor hatte nicht geſehen, wie ſich das G ſeines Sohnes bei dieſen Worten enttäuſcht ſenkte, wie und Freude ſich verkrochen und einem Zug tiefer Ent gung Platz machten. Nie mehr hatte Rolf dem Vater von ſeinen kleinen Künſten gezeigt.

Drunten, auf der Terraſſe, lachten die Mädchen. Ge klirrte leiſe dazwiſchen. Es wurde wohl ſchon abgeräumt

Plötzlich quietſchte Otti laut auf, ſchallendes Gelä antwortete, und als Rolf vorſichtig den Kopf aus dem Fe ſtreckte, ſah er unter ſich die Schar blonder und du haariger Mädel die Steintreppe hinab in den Ga ſpringen. Wie aufgeſcheuchte Gänslein flatterten ſie über Kieswege, ſchreiend und jauchzend, als wäre der T hinter ihnen her.

„Man könnte meinen, ſie ſollten gefreſſen wer ſchimpfte er ihnen nach und warf mit einem geringſch „alberne Geſellſchaft“ das Fenſter zu.

Fortſetzung fo

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. Auguſt

Jubiläen und Gedenktage

8. Auguſt

20.): Abwehrſchlacht zwiſchen Somme und Avre. isvoller Durchbruch des Feindes in die deutſche t. — 1929: Beginn des erſten Zeppelinweltfluges.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

S.-A. 5.29, S.-U. 20.41; M.-U. 6.54, M.-A. 21.02.

Erwartung

träumen die Geſchütze in den Wäldern
rer dunklen, aufgetürmten Macht.
des Schweigens! — Da — leiſer Ruf von Meldern —
it des Angriffs iſt nun überbracht.
nzer ducken ſich noch enger an die Hügel —
wacher Lichtſchein — Karten ausgebreitet —
das Herz jetzt heimlich ſtille Flügel! —
ief nur noch! — Die ernſte Stunde ſchreitet.
ind die Sturmkolonnen vorn zum Sprung bereit —
iſerer Vogelſchrei im Morgenwind —
n ſind's, Sekunden — Ewigkeit!
— der Feuerſchlag! Die große Schlacht beginnt

Wolfgang Jünemann.

Altpapier-Stoßaktion

Sonnabend, dem 9., und Montag, dem 11. Auguſt achmittags, findet in Bad Bramſtedt eine

Altpapier-Stoßaktion

s ſollen in allen Haushaltungen die Altpapier — ppbeſtände abgeholt werden, die durch die bisherigen ungen noch nicht erfaßt worden ſind.

lksgenoſſen! Sorgt dafür, daß das Jungvolk etwas t und nicht mit leeren Händen wieder abzuziehen . Es iſt daher ſelbſtverſtändlich, daß auch die Menge willkommen iſt. Denn viele wenig machen

---

uf **von Eiern.** Auf dem vom 28. Juli bis 24. ültigen Beſtellſchein der Reichseierkarte werden als auf den Abſchnitt a zwei Eier in der Zeit vom 7. Auguſt aufgerufen.

onalveränderung in der Gruppe X Nordmark des ſtſchutzbundes. Der mit der Vertretung des bei usbruch ins Feld gerückten Führers der Gruppe X rk des Reichsluftſchutzbundes, Senator Richter, gte Generalluftſchutzführer C.A. Clauſſen iſt vom ehlshaber der Kriegsmarine als Konteradmiral nderen Aufgaben betraut worden. Vom Präſidium B wurde der bisherige Stabsleiter, Oberſtabsluft- rer Haſenohr, mit der Führung der Gruppe uf beauftragt.

triſches Dreſchen erfordert für 1 Doppelzentner (100 Kg.) rund 1 Kilowattſtunde Stromver- die gleichmäßige Antriebskraft des Elektromotors einen gleichmäßigen Gang der Dreſchmaſchine durch einen beſondes geringen Körnerverluſt. In Beiſpielfalle erfordert das Dreſchen der Ernte pel 5 Arbeitskräfte und zwei Pferde in rund rbeitsſtunden, alſo insgeſamt 900 menſchliche ſtunden und 360 Pferdeſtunden. Bei elektriſchem wurde die gleiche Arbeit von 4 Arbeitern in itsſtunden bewältigt alſo in insgeſamt 240 Ar- nden. Es ergab ſich alſo ein Erſparnis von 660 ſtunden (alſo 66 vollen Arbeitstagen) und von rdeſtunden. — Aus dieſen Vergleichszahlen wird altige volkswirtſchaftliche Bedeutung der ſachge- Anwendung der Elektrizität in der Landwirt- it ihrer Freiſetzung von Arbeitskräften bei gleich- Verbeſſerung des Arbeitsproduktes beſonders deut-

dsburger Ferkelmarkt. Es koſteten: Schwere Ware , mittelſchwere 68—73 und leichte Ware 65—70 Klg. Lebendgewicht. Der Handel war lang- Markt wurde nicht geräumt.

---

ere Verbeſſerungen für Sozialrentner

ung der Rentenerhöhung in der öffentlichen Fürſorge.

auch die in der öffentlichen Fürſorge ſtehenden Rent- er allgemeinen Verbeſſerung der Renten teilnehmen zu beſtimmt das Geſetz, daß die Rentenerhöhungen bei der fürſorgerechtlichen Hilfsbedürftigkeit außer Anlaß In einem gemeinſamen Erlaß des Reichsarbeits- und des Reichsinnenminiſters werden dafür Aus- beſtimmungen gegeben, in denen klargeſtellt wird, daß höhten Rentenbeträge in gleicher Weiſe bei den n und bei den neu feſtzuſtellenden Renten anrech- frei bleiben, daß die Anrechnungsfreiheit auf die n der öffentlichen Fürſorge ohne Unterſchied gilt, ob ſtützung bereits begonnen hat oder erſt ſpäter einſetzt. it kommen die jetzigen Rentenerhöhungen im Gegen- en früheren Leiſtungsverbeſſerungen, die meiſt nur bei n Unterſtützungsfällen frei gelaſſen wurden, allen So- ntern zugute und bringen ihnen eine fühlbare Ver- ung ihrer Lebensverhältniſſe. Selbſtverſtändlich dür- e anrechnungsfreien Rentenleiſtungen auch nicht zum ſatz oder ſonſt in Anſpruch genommen werden. Der ebt abſchließend hervor, daß die Vorſchriften über die chnung früherer Rentenerhöhungen auf die Leiſtun- öffentlichen Fürſorge nicht berührt werden, daß alſo en neuen Rentenerhöhungen auch die bisherigen ngsverbeſſerungen in der öffentlichen Für- nrechnungsfrei bleiben.

er die künftige Krankenverſicherung der wird zugleich im Reichsarbeitsblatt mitgeteilt, daß die Anweiſungen noch ergehen werden. Die Durchführung icherung ſoll in der Hauptſache den Ortskranken- n übertragen werden. Die Leiſtungen werden Sachlei- ſein, insbeſondere freie ärztliche Behandlung, Ver- mit Arzneien und Krankenhauspflege, Barleiſtungen ht erforderlich, da die Rente bei Erkrankungen weiter-

---

Das Glas iſt nach dem Einkochen nicht „zu". ommt öfter vor, daß Gläſer nach dem Erhitzungs- und nachdem ſie erkaltet ſind, nicht feſt ſchließen, Rohware von tadelloſer Güte genommen wurde. ründe dafür können mannigfacher Art ſein. oft trägt ein nur geringes Abweichen von nachſtehenden Regeln die Schuld daran.

Zum Einkochen dürfen nur unbeſchädigte Gläſer, Deckel und Ringe Verwendung finden. Gummiringe, die gewellt, geriſſen oder hart ſind, können ihren Zweck nicht mehr erfüllen. Weiſen zwei Gummiringe nur ganz geringfügige Schäden auf, ſo kann man ſie evtl. noch zuſammen auf ein Glas auflegen. Alle Geräte müſſen peinlich ſauber ſein. Deckel, Glasrand und Ring ſollen beim Schließen des Glaſes abgetrocknet werden. Die Gläſer dürfen nicht zu voll gefüllt werden, beim Steriliſieren kann ſonſt leicht etwas von dem Inhalt auskochen, kleinſte Beſtandteilchen des Einmachgutes werden mitgeriſſen, ſetzen ſich zwiſchen Deckel und Ring und verhindern ein feſtes Schließen (beſonders bei Pilzen zu beachten!) Der Feder- oder Bügeldruck muß überprüft werden. Die Spannung darf nicht zu ſtark und nicht zu ſchlaff ſein, der Deckel muß ſich gerade eben noch heben laſſen. Das Waſſer im Einkochtopf darf nicht zu ſchnell erhitzt werden, damit die Temperatur im Innern des Glaſes Schritt halten kann.

Kleine Briefbogen für kurze Nachrichten.

Auch mit Schreibpapier müſſen wir im Kriege ſparſam umgehen. Da der Rohſtoff Holz für vielfältige lebenswichtige Zwecke benutzt wird, iſt es notwendig, daß wir an all den Stellen ſparen, wo oft nur eine Gewohnheit den Grund zu überflüſſigem Materialverbrauch darſtellt. Deshalb werden für den Geſchäfts- und Behördenverkehr das Schreib- und Briefpapier ſowie die Schreib- und Briefblocks nur noch in den beiden gebräuchlichſten Formaten DinA4 und DinA5 hergeſtellt, und hiervon wiederum müſſen mindeſtens drei Viertel der Blattzahl in dem kleineren Format DinA5 angefertigt werden. Tatſächlich gibt es ja im Geſchäftsleben ſehr viele Mitteilungen, deren Länge keinen ganzen Normalbogen erfordert. Gleichzeitig iſt angeordnet worden, daß die Klappe der Briefumſchläge nur noch im Spitzſchnitt hergeſtellt wird, ſo daß alſo materialvergeudende Luxusausführungen bis auf weiteres entfallen.

Spinnſtoff-Sammelſtelle in Bad Bramſtedt:

Luftſchutzſchulungsraum (Maienbeeck)

Annahme von Spinnſtoffen täglich von 15 bis 18 Uhr

Provinz und Nachbargebiete

Negernbötel. Einem dreijährigen Jungen ein Bein abgemäht. Zwiſchen Negernbötel u. Fehrenbötel gelegenen Ausbau Stüff hat ſich ein bedauerlicher Unfall zugetragen. Der dreijährige Uwe Menke war ſeinem Großvater nach der Koppel, wo dieſer mit einem Selbſtbinder Korn mähte, heimlich gefolgt und geriet unmittelbar vor die Maſchine. Der Großvater bemerkte den Kleinen erſt, als er bereits auf den Tiſch der Maſchine lag. Ein Bein war ihm oberhalb des Knöchels abgeſchnitten, während das andere Fleiſchwunden aufwies. Der Junge wurde ſofort dem Kreiskrankenhaus in Bad Segeberg zugeführt. Sein Vater ſteht im Felde.

Neumünſter. Wegen Ehebruchs ſtand eine geſchiedene Frau M. vor dem Amtsgericht Neumünſter. Dieſem Strafprozeß waren langfriſtige Eheſcheidungsprozeſſe vorausgegangen. Aus den Urteilsbegründungen ging hervor, daß zwiſchen der Beſchuldigten und dem hieſigen Einwohner H. ſeit 1938 ein intimes Verhältnis beſtand, das nicht ohne Folgen blieb und ſchließlich zur Eheſcheidung des H. führte. Die Behauptung der Angeklagten, die Ehe des H. wäre ſchon damals zerrüttet geweſen, wurde von dem Vorſitzenden als unrichtig bezeichnet, denn in der umfangreichen Beweisaufnahme der Scheidungsprozeſſe wurde bewieſen, daß Frau H. damals ihrem Manne gegenüber weitgehendſte Nachſicht übte und nichts unverſucht ließ, um die eheliche Harmonie wieder herzuſtellen. Der jetzige Strafprozeß endete deshalb mit einer Verurteilung der Frau M. zu ſechs Monaten Gefängnis. Wegen einer ev. zu gewährenden Strafausſetzung ſollen noch Erkundigungen eingezogen werden.

Hamburg. Drei Jahre Zuchthaus für Abtreibung. Die Hamburger Strafkammer verurteilte geſtern den 47jährigen Sch. wegen gewerbsmäßiger Abtreibung in 19 vollendeten und zwei verſuchten Fallen zu drei Jahren Zuchthaus. Die Geldentſchädigung, die Sch. ſich für ſeine Tätigkeit hatte zahlen laſſen, war im einzelnen Fall zwar gering, aber die Eingriffe ſind deshalb beſonders ſchwer zu werten, weil ſie alle nach der Machtübernahme liegen und ſich über eine lange Zeit erſtrecken. Zu ſeinen Gunſten aber wurde die tapfere Pflichterfüllung im Weltkrieg, ferner die Tatſache gewertet, daß er jetzt geſtändig war und anſcheinend von ſich aus mit dem üblen Treiben hat reinen Tiſch machen wollen. So erklärt ſich das verhältnismäßig milde Urteil.

Schleswig. Eckernförder Diebin in Schleswig feſtgenommen. In einer Gaſtſtätte im Lollfuß konnte am Dienstagabend ein junges Mädchen feſtgenommen werden, das ihrem Betriebsführer in Eckernförde eine größere Summe Bargeld ſowie Lebensmittelkarten entwendet hatte. Bei der Feſtgenommenen wurden noch mehr als 200 Reichsmark gefunden. Sie wurde in Polizeigewahrſam genommen.

Esbjerg. Tödlicher Unfall auf der Entenjagd. In der Nähe von Ringkjöbing, nördlich von Ebsjerg, waren zwei jüngere Leute in einem Boot auf der Entenjagd. Beim Entladen der Flinten auf der Rückfahrt ging plötzlich ein Schuß los und traf den einen der Jäger, den 23jährigen Klempner Anderſen, in Bruſt und Oberarm. Im Krankenhaus iſt der Verletzte bald nach der Einlieferung geſtorben.

Hjörring. 100 Zuchtkaninchen durch wildernde Hunde getötet. Zwei wildernde Hunde brachen in eine hieſige Kaninchenfarm ein und richteten ein furchtbares Blutbad unter den Tieren an. Sie biſſen über einhundert wertvolle Zuchttiere tot, während eine große Zahl junger Kaninchen vor Schreck eingingen. Der Verluſt beträgt mehrere tauſend Kronen.

Nah und Fern

Erweiterter Gemüſeanbau für 1941

Die Ergebniſſe der im Frühjahr 1941 durchgeführten Erhebung über die Anbauabſichten der Betriebsinhaber zeigen nach einem Bericht des Statiſtiſchen Reichsamts in „Wirtſchaft und Statiſtik", daß für 1941 im Deutſchen Reich eine Erweiterung der mit Gemüſe beſtellten Fläche um insgeſamt 35 120 Hektar oder 21 v. H. gegenüber 1940 vorgeſehen worden iſt. Am größten iſt die geplante Anbauerweiterung bei Spinat und Mangold, die zuſammen eine Ausdehnung um 6336 Hektar oder 105 v. H. der Vorjahrsfläche aufzuweiſen haben, ferner bei Möhren mit einer Zunahme um 4797 Hektar (47 v. H.) und Pflückerbſen mit einer Erweiterung um 3462 Hektar (30 v. H.). Die Steigerung beträgt bei Wirſingkohl 3216 Hektar (36 v. H.), Kohlrabi 3188 Hektar (80 v. H.), Blumenkohl 2722 Hektar (58 v. H.), Grünkohl 2610 Hektar (101 v. H.), Weißkohl 2118 Hektar (7 v. H.) und Rotkohl 2011 Hektar (21 v. H.). Ferner iſt ein beträchtlicher Mehranbau von grünen Pflückbohnen (+ 1976 Hektar = 19 v. H.) und von roten Beten (+ 1764 Hektar = 58 v. H.) vorgeſehen. Eine größere Einſchränkung der Anbaufläche iſt nur für Speiſezwiebeln (— 1123 Hektar = 14 v. H.) angegeben worden.

Schauſpielerin Marieluiſe Claudius geſtorben. Die bekannte Film- und Bühnenſchauſpielerin Marieluiſe Claudius iſt im Alter von 29 Jahren einem Herzleiden erlegen. Mit Marieluiſe Claudius iſt eine ernſte und erfolgreiche Künſtlerin dahingegangen. Unvergeßlich wird uns ihre Rolle als Bauerntochter in Hinrichs erfolgreicher Komödie „Krach um Jolanthe" ſein, um nur eine von den vielen zu nennen.

Deutſches Soldatendenkmal in einer bulgariſchen Ortſchaft. Das erſte Denkmal für einen deutſchen Soldaten wurde in dem bulgariſchen Ort Lipnitza bei Zaribrod feierlich eingeweiht. Die bulgariſche Ortsbevölkerung widmete das ſchöne, aus Marmor gehauene Denkmal, dem Soldaten Wilhelm Wolpe, der auf dem Marktplatz der Stadt von ſerbiſchen Soldaten in dem Augenblick erſchoſſen wurde, als er von deutſchen Sanitätern verbunden werden ſollte. Zu dem Einweihungsfeſt war je eine Abteilung der deutſchen und bulgariſchen Wehrmacht angetreten.

Tod beim Himbeerpflücken. Auf eigenartige Weiſe kam ein 12jähriger Junge aus Wertingen beim Himbeerpflücken zu Tode. Er bückte ſich über einen Gartenzaun, verlor das Gleichgewicht, fiel kopfüber über den Zaun und blieb dann mit dem Kopf nach unten hängen. Da niemand den Vorfall bemerkt hatte, blieb der Junge in dieſer qualvollen Lage und verlor ſchließlich das Bewußtſein. Als Straßenpaſſanten den am Zaun hängenden Jungen fanden, war er ſchon tot.

Schneeverwehungen bis zu 80 Meter Höhe. Die transandiniſche Eiſenbahn Chile—Argentinien wird vermutlich für einen Monat außer Betrieb bleiben müſſen, da die Linie durch Verwehungen ſtellenweiſe bis zu 80 Meter Höhe mit Schnee bedeckt iſt. Auch die Telephon- und Telegraphenleitungen ſowie die Zufuhr des elektriſchen Stroms iſt beſchädigt. Das Einſetzen einer Schneepflugmaſchine iſt infolge der Höhe und Härte der Schneemaſſen nutzlos.

Am Donnerstag, 7. Auguſt 1941, iſt der am 17. Dezember 1918 in Wien geborene Karl Kubak hingerichtet worden, den das Sondergericht in Eger als Volksſchädling zum Tode verurteilt hatte. Kubak, ein oft vorbeſtrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, war aus einem Strafgefangenenlager entwichen und hatte unter Ausnutzung der Verdunkelung eine Reihe von Einbrüchen verübt.

Die „Papiergeſchichte" im Gutenberg-Muſeum. Die Forſchungsſtelle für Papiergeſchichte im Gutenberg-Muſeum zu Mainz berichtet über ihre Tätigkeit im Kriegsjahr 1940. Danach konnte umfangreiches neues Material gefunden werden. Aus Kreiſen der Papierinduſtrie und bei den Archiven findet die Arbeit der Forſchungsſtelle erhöhte Beachtung und Unterſtützung. Die papiergeſchichtlichen Sammlungen der vom Papierforſcher Alfred Schulte geleiteten Forſchungsſtelle wurden um den geſamten papiergeſchichtlichen Nachlaß des 1935 verſtorbenen Papierforſchers Friedrich von Hößle in Füſſen vermehrt. Die aus dem Nachlaß erworbene Waſſerzeichenſammlung enthält etwa 1000 Zeichen, darunter 16 aus der Zeit von 1500 und 82 aus der Zeit von 1500 bis 1600. Die Forſchungsſtelle vereinigt nunmehr in ihren Sammlungen die Nachläſſe der drei Forſcher, die die wichtigſten Ergebniſſe der Papiermühlengeſchichte veröffentlichten, nämlich die Nachläſſe von Prof. Ernſt Kirchner, Edmund von Marabini und Friedrich von Hößle. Die papiergeſchichtliche Literatur der Forſchungsſtelle konnte außerdem noch um weitere 80 Bände vermehrt werden.

Major Stubbendorf gefallen

Bei den Kämpfen im Oſten ſtarb Major Ludwig Stubbendorff als Abteilungskommandeur eines reitenden Artillerie-Regiments den Heldentod. Vor faſt genau fünf Jahren gewann dieſer prächtige Reitersmann bei den Olympiſchen Spielen 1936 in Berlin für Deutſchland die Goldmedaille in der Vielſeitigkeitsprüfung, der Military, vor dem Amerikaner Thomſon und dem däniſchen Kapitänleutnant Lunding. Bereits am vorletzten Tag des größten Weltſportfeſtes hatte damals Hptm. Stubbendorff durch ſeinen erſten Platz mit Nurmi in der Dreſſurprüfung die Vorausſetzungen für den erſten Platz in der Military geſchaffen. Am Schlußtage der Olympiade brachte er den braven Oſtpreußen in einem ſchneidigen Ritt faſt fehlerlos über den ſchwierigen und 36 Kilometer langen Kurs der Geländeprüfung. Mit ſeinem Erfolg hatte Hptm. Stubbendorff zugleich erheblichen Anteil an dem deutſchen Mannſchaftsſieg.

Mit der Kartoffelblüte im Knopfloch

Die Vorzüge der aus Amerika nach Europa gebrachten Kartoffeln wurden zuerſt von den Iren erkannt. In der erſten Zeit ſoll man allerdings aus der Kartoffel nur Brot für die Inſaſſen der Gefängniſſe gemacht haben, und das nicht bloß in Irland, ſondern auch in anderen Ländern.

In Frankreich wurde die Kartoffel, obwohl die Regierung ſich für ſie einſetzte, mit höchſtem Mißtrauen betrachtet, da man überzeugt war, daß ſie den — Ausſatz (Lepra) verurſache! Das dauerte ſo lange, bis nach einer großen Hungersnot Antoine Parmentier auftrat und die Kartoffel ſo eindringlich empfahl, daß man auf ſie immer mehr aufmerkſam wurde. Parmentier veröffentlichte chemiſche Analyſen und wies auf den Nährwert der Kartoffel hin, indem er darlegte, daß alles, was man über die ſchädlichen Stoffe, die ſie enthalten ſolle, ſage, unſinnig ſei. Aber Unwiſſenheit und Voreingenommenheit waren immer noch ſo groß, daß die gelehrten Beweiſe zunächſt in den Wind geſprochen zu ſein ſchienen.

Da erkannte Parmentier, daß er für den Erdapfel einen „Schutzpatron" brauchte, und er hatte das Glück, ihn im König ſelbſt zu finden. Der König ſchenkte ihm ein Stück Land, und als Parmentier ihm zu gegebener Zeit ein Bündlein Kartoffelblüten überreichte, ſteckte es der König ſich ins Knopfloch und zeigte ſich mit dieſem Schmuck der Hofgeſellſchaft. Natürlich machten die Damen und die Herren vom Hofe es bald ebenſo, und die Kartoffelblume wurde große Mode. Das genügte aber noch nicht, um die Kartoffel auch beim Volke beliebter zu machen. Da kam Parmentier wieder auf einen guten Gedanken: er ließ ſeine Kartoffeln, als wenn es ſich um die größten Koſtbarkeiten handelte, von Wächtern bewachen. Und er hatte richtig gerechnet, als er die Habgier der Menſchen in ſeine Rechnung einbezog: in einer Nacht wurde nämlich trotz der Wächter das ganze Kartoffelfeld geplündert. Das war Parmentiers größter Triumph! Bald darauf gab er ein großes Feſtmahl, bei dem faſt ausſchließlich Kartoffelſpeiſen gereicht wurden: ſogar der Likör war aus Kartoffeln hergeſtellt. Von Stund an ſagte kein Menſch mehr ein Wort gegen die Kartoffel: ſie hatte auf der ganzen Linie geſiegt.

Unſere täglichen Frontberichte

Sperriegel Smolenſk vernichtet

Die große Einkreiſungs- und Verfolgungsſchlacht.

Von Kriegsberichter Adolf Gerlach.

(PK.) Als die vorderſten Teile der Maſſe der deutſchen Verbände den Raum um Smolenſk erreichten, ſtand feſt, daß die Bolſchewiſten trotz des Verluſtes der Stadt ſelbſt unter allen Umſtänden dieſe wichtigſte Stellung vor Moskau halten wollten. Ja, aus den Befehlen der Moskauer Machthaber und beſonders Timoſchenkos ging hervor, daß unter Einſatz der verzweifelten Mittel zum Gegenangriff übergegangen, die weit im Rücken von Smolenſk ſtehenden Panzerkräfte vernichtet, die Stadt zurückerobert und in Gegenoffenſive mit dem Ziel der Vernichtung der deutſchen Front nach Weſten vorgedrungen werden ſollte. Dieſer Plan wurde, wenn auch in erbitterten Kämpfen, nicht nur zunichte gemacht, ſondern ins Gegenteil verkehrt. In genial angelegten Umfaſſungsaktionen im Rahmen eines großen Keſſels, der durch die Panzer öſtlich von Smolenſk geſchloſſen war, wurden die mit ſtärkſter Artillerie, mit Panzern und teilweiſe, wenn auch nur in einzelnen unweſentlichen Aktionen, mit Fliegern unterſtützten Diviſionen der Bolſchewiken vollſtändig zerſchlagen, aufgerieben und vernichtet.

Terror ſollte das Schickſal abwenden.

Ganze Artillerieabteilungen mit Geſchützen aller Kaliber wurden, teilweiſe ohne einmal zum Schuß gekommen zu ſein, in Grund und Boden bombardiert. **Zahlloſe Panzer ſäumten die Straßen, ganz zu ſchweigen von unüberſehbaren Mengen von Schleppern und Traktoren, die als Zugmaſchinen ſchwerer Geräte dienten. Trotz dieſer rieſigen Verluſte ſchon zu Beginn der Schlacht warfen die Bolſchewiken alle verfügbaren Diviſionen in den Kampf, brachten noch Reſerven — teilweiſe kamen ſie aus Sibirien — in den Keſſel hinein, eine Maßnahme, die allerdings ausgezeichnet in das Konzept der deutſchen Führung paßte.**

Zur Auffriſchung des Kampfgeiſtes der Truppen erließ man die bekannten Befehle zur Liquidierung aller „unzuverläſſigen" Truppen und Kommandeure. Zudem wurden zuſätzlich auch ſyſtematiſch Heckenſchützen eingeſetzt, Sabotageakte im bereits beſetzten Gebiet durchzuführen verſucht, die Häuſer in Brand geſteckt, kurzum, mit echt bolſchewiſtiſchem Terrorſyſtem auch das allerletzte Mittel ausgeſchöpft, um das unvermeidliche Schickſal zu wenden.

Ruhmesblatt der deutſchen Infanterie.

Sofort nach der erſten Feindberührung der Infanterie-Diviſionen begannen dieſe in großangelegten Ueberholungs- und Verfolgungskämpfen den Keſſel dicht zu machen und einzudrücken. Tag für Tag wurden den Bolſchewiken, die erbitterten Widerſtand leiſteten, der hauptſächlich auf die Mordandrohungen zurückzuführen war, — blutige Verluſte beigefügt. An allen Teilen des Keſſels verſuchten ſie, durch heftige Gegenangriffe auszubrechen und den Durchbruch zu erzwingen. Artilleriefeuer, das nach dem Urteil alter Weltkriegsoffiziere an beſonders umkämpften Stellen durchaus Weltkriegsformat annahm, unterſtützte die mit leichten und ſchweren, ja ſchwerſten Panzern durchgeführten Angriffe, die in harten und ruhmvollen Kämpfen reſtlos abgeſchlagen wurden. Prachtvoll ſchlug ſich dabei die deutſche Infanterie. Hier ſtand ſie wieder einmal, nicht wankend und nicht weichend in der Abwehr, unwiderſtehlich im Angriff und erhärtete ihren Ruf als beſte Infanterie der Welt. Vor der erſten deutſchen Infanterielinie kam jeder Angriff, auch wenn er vereinzelt zu wilden Nahkämpfen führte, zum Stehen. Die Gegenangriffe, die immer wieder an allen möglichen Stellen verſucht wurden, wichen bald unter der Auswirkung der ſyſtematiſchen Konzentrierung des deutſchen Angriffs. Auch aus vom Gelände bevorzugteſten Stellungen wurden die Sowjets geworfen. Und einmal in Bewegung geraten, ließ ſie der deutſche Angriff nicht mehr zu organiſiertem Widerſtand kommen.

Vornehmlich die große Autoſtraße Smolenſk—Moskau war ein Angelpunkt harter Kämpfe. Neben ſtarkem Einſatz ſchwerer Waffen waren hier zahlreiche Minen und links und rechts Minenfelder ausgelegt und Sprengungen vorbereitet, die u. a. von beauftragten Ziviliſten ausgelöſt werden ſollten. Aber auch dieſe Mittel nützten nichts mehr. Minenſucher ſäuberten, Pioniere ebneten die Sprenglöcher aus, während der Angriff weiterrollte.

Verzweifelte Gefangene.

Gegen Ende der Schlacht ſahen die Gefangenen immer mitgenommener aus. Ihre Verpflegung, ſagten ſie, war nicht zum Leben und nicht zum Sterben und zu trinken erhielten ſie ſeit Tagen überhaupt nichts mehr. Sie ſtürzten ſich auf jede Drecklache am Wege, um ihren Durſt zu löſchen. Kommiſſare und Offiziere gingen oft von ihren Einheiten weg, ohne überhaupt etwas zu ſagen oder zu hinterlaſſen. In ihrer Angſt wehrten ſie ſich dann weiterhin, bis ſie eben das unausweichliche Los ereilte.

Nun dehnen ſich die Gefangenenlager zu unüberſehbaren braungelben Flächen. Eine Diviſion brachte allein bei der Einnahme einer Stadt 35 000 Gefangene ein. In Wäldern, Büſchen und Kornfeldern ſtehen verlaſſen zerſtörte und im Stich gelaſſene Geſchütze, Panzer, Infanteriewaffen und Ausrüſtungsgegenſtände. Die Beute iſt im Augenblick auch nicht annähernd vollſtändig zu erfaſſen, denn vieles ſteht abſeits im Dickicht und tiefen Wäldern. Aber ſchon was an den Straßen ſteht, ſind ausreichende Trophäen eines vollſtändigen Vernichtungsſieges, der ohne Worte jedem ſichtbar macht, daß hier eine Entſcheidung von größter Tragweite gefallen iſt.

Der Sperriegel Smolenſk, der unter Einſatz aller verfügbaren Reſerven und der vorhandenen, vielfach ſchon in früheren Kämpfen mitgenommenen Truppen gehalten werden ſollte, iſt ausgebrochen.

Hartnäckige Lügenmanöver

London und Moskau leugnen die Sowjetniederlagen

Während die ganze Welt nach den beiſpielloſen deutſchen Siegen im Oſten, wie ſie durch die Mitteilungen aus dem Führerhauptquartier am Mittwoch und am Donnerstag bekanntgeworden ſind, voll Lobes und Bewunderung über den Heldenmut der deutſchen Soldaten und die unnachahmliche deutſche Führung iſt, und darin übereinſtimmt, daß dieſe Schlachten die endgültige Vernichtung des Bolſchewismus ſichern, ſetzen London und Moskau ihr unverantwortliches Lügenſpiel, das ſie während der Schweigezeit des deutſchen Oberkommandos betrieben haben, fort. Die engliſche und die ſowjetruſſiſche Oeffentlichkeit wird in ſkrupelloſeſter Weiſe irregeführt und über die vernichtenden Niederlagen der Sowjetwehrmacht hinweggetäuſcht.

Radio London hat den Mut, zu behaupten, die vier Sondermeldungen des Oberkommandos der deutſchen Wehrmacht hätten gar keine Bedeutung. Im übrigen halte ſich Smolenſk, das „ſowjetruſſiſche Verdun", unerſchüttert gegen alle deutſchen Angriffe. Die beiſpielloſen deutſchen Siege glaubt das Churchill hörige Reuterbüro damit abtun zu können, daß es erklärt, es fehlten ja alle genauen Angaben, und die Nachrichten ſeien keineswegs erſchütternd. Was Smolenſk anbetrifft, ſo wäre den Engländern zu raten, daß ſie die neueſte deutſche Wochenſchau zu ſehen bekämen, wo der Einzug deutſcher Truppen in das „ſowjetruſſiſche Verdun" in allen Einzelheiten gezeigt wird.

Es gehört ſchon ein gutes Stück Dreiſtigkeit dazu, wenn der Sonderkorreſpondent des Reuterbüros aus Moskau meldet, die Standhaftigkeit und Ordnung in der Sowjetarmee ſei immer noch vollkommen, und alle deutſchen Erklärungen über ein Durcheinander in der Sowjetarmee ſeien lächerlich. Was die Rückzüge in der Ukraine anbetreffe, ſo handele es ſich nicht etwa um eine regelloſe Flucht der Sowjets, ſondern um einen „taktiſchen Rückzug".

Der ſowjetruſſiſche Lügenminiſter Loſowſki, der ſich in den letzten Wochen durch ſeine geradezu bewundernswerte Lügentaktik einen Namen gemacht hat, bekommt es fertig, dem **ruſſiſchen Volke und den Engländern einreden zu wollen, lers Armee beginne bereits zu zerbrö** aber es bedürfe wohl noch verſchiedener harter Schläge, endgültig zu zertrümmern.

Weisheiten „militäriſcher Sachverſtändiger"

Die von Churchill beſtochenen Illuſionsſtrategen alſo ihren Feldzug hartnäckig weiter und ignorieren den druck der geſamten übrigen Welt, die von der endgülti nichtung des Bolſchewismus überzeugt iſt. Dieſer Lü zug begann ſchon im Juli. Schon Mitte vorigen verbreiteten Londoner Blätter die Anſicht, daß ſich die cen der Sowjets allmählich verbeſſerten, und der ſog militäriſche Sachverſtändige des Reuterbüros, General teilte mit, daß die deutſchen Angriffe auf der gan zurückgeſchlagen würden. Auf dem Sender Daven ſich Major Haſtings dahin vernehmen, daß der deutſche ralſtab zweifellos die Fühlung mit vielen im Kampf Einheiten verloren habe, und im Londoner Rundfunk dete der berüchtigte Sprecher Robert Frazer, der deu griff drohe zu mißlingen. Eine Woche darauf ſchrieb die doner Zeitung „Daily Telegraph", die ſchmerzliche W die von der deutſchen Oeffentlichkeit früher oder ſpäter werden müſſe, beſtehe darin, daß die deutſche Offen Oſten zum Stillſtand gekommen ſei. Am gleichen Ta klärte der Sprecher im Londoner Rundfunk, die De wären nicht mehr in der Lage, weitere Erfolge im O melden. Während die Zeitung „News Chronicle" am meinte, Hitler könne kaum mit dem Verlauf des Fe im Oſten zufrieden ſein, ſtellte Reuter am Tage dar daß die Deutſchen bisher nichts von Bedeu hätten erobern können. Am 30. Juli ſchließlich der Londoner Rundfunk ſicher, daß es als feſtſtehend anzuſehen ſei, daß der Hauptſtoß der Deutſchen nach zum Stillſtand gebracht worden ſei.

Dies nur eine kleine Auswahl, aus der die gerade zweifelte Lügentaktik erkennbar wird, mit der Engla Welt über die Vernichtung des Bolſchewismus hinweg will. Als wenn ſich die Wahrheit auf ließe!

Attlee ſpricht von „triumphalen Erfolgen

Das Gröbſte an Lügenfrechheit hat ſich zweifellos Mittwoch Major Attlee, der von den engliſchen Plut ausgehaltene und bezahlte Vorſitzende der engliſchen Partei, Lordſiegelbewahrer und Miniſter des engeren kabinetts, geleiſtet. Er ſpricht vom „prächtigen Kampf der armee" und davon, daß die britiſche und ſowjetiſche nördlichen Gewäſſern „Fühlung" genommen hätten. ferner, daß die britiſche Hilfe allerdings nicht ſichtbar Sowjets erfahren damit alſo auch wie die Norweger, länder, Belgier, Franzoſen, Serben und Griechen vo was britiſche Hilfe iſt. Nicht ſichtbar, aber wirkſam! Ein liche Formulierung, nur ein Engländer kann ſie finden!

Den Höhepunkt der Frechheit leiſtet ſich Attlee aber, er ſagt, daß es „in der augenblicklichen Periode de ſehr viel zufriedenſtellende Nachrichten gebe, die es ſelbſt ſehr philoſophiſch veranlagten Manne ſchwer werden ſeine freudige Stimmung zu unterdrücken."

Was ſagt das engliſche Volk ſchließlich, wenn Attlee „triumphalen Erfolgen" ſpricht? Da verliert land eine Poſition, einen Bundesgenoſſen nach dem ſteckt ſelbſt überall die furchtbarſten Niederlagen ein und Staatsmänner reden von „zufriedenſtellenden Nachrichten" „triumphalen Erfolgen". Wirklich, nur Engländer könn gleichen Unverſchämtheiten in die Welt ſetzen, aber es daß auch nur das engliſche Volk in ſeiner Sturheit dera horrenden Unſinn geduldig hinnehmen und ſchlucken la

---

Und die Armada flog nach allen Winden.
Gott, der Allmächtige, blies.

Sch

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 10. Auguſt 1941:
9. nach Trinitatis
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt
11 Uhr vorm. **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen

Dankſagung

Für die uns von allen Seiten entgegen gebrachte Teilnahme aus Anlaß des ſchweren Verluſtes unſeres lieben Sohnes und Bruders

Adolf

ſagen wir allen herzlichen Dank.

Heinrich Lange und Frau
Richard Lange

Hitzhuſen

Dankſagung

Für die Beweiſe herzlicher Teilnahme bei dem Verluſt unſeres lieben

Ludwig

ſagen wir allen unſeren herzlichen Dank.

Familie Meyer

Wiemersdorf,
den 8. Auguſt 1941.

3/4 Tagmädchen

zum 15. Auguſt oder ſpäter geſucht.

Dr. Heine, Am Bahnhof 16.

Der „Reißwolf"

In Deutſchland gibt es keine Wölfe mehr. Dafür aber um ſo mehr „Reißwölfe". So werden die Zerfaſerungsmaſchinen genannt, die alte Textilien in ihre einzelnen Faſern auflöſen. Dieſe Maſchinen ſind ein techniſches Wunderwerk im Kleinen. Sie „reißen" alte Lumpen, ohne ſie zu zerſtören. Sie läutern das Faſermaterial, ohne es zu beſchädigen. Dieſer ſympathiſche Wolf hilft alſo auch, aus alten Flicken und Stoffreſten Spinnſtoffe für neue Textilien, die ſogenannten „Reißſpinnſtoffe" zu machen. Es iſt dies im übrigen keine deutſche Kriegserfindung, kein Experiment der Not. Seit Jahrzehnten wird in England, Frankreich, Italien, Deutſchland und anderen Textilländern dieſes Verfahren angewandt. Auch die beſten „engliſchen Stoffe" aus reiner Schurwolle, die früher nach Deutſchland und nach anderen Ländern exportiert wurden, enthielten beträchtliche Beimiſchungen von „Reißwolle". Es gilt darum, dieſe „Reißwölfe" in Deutſchland möglichſt gut zu „füttern". Ihr einziges „Futter" aber ſind Alttextilien. Alles kann verwandt werden. Kein Stoffabfall geht verloren. Gebt daher in dieſen Tagen alle Stoffreſte und Alttextilien in die Reichs-Spinnſtoff-Sammlung 1941!

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

OHM KRÜGER
EIN
Emil Jannings
FILM DER

Emil Jannings verkörpert eine der ergreifendſten Geſtal der neueren Geſchichte: den Führer der Buren, der al den kompromißloſen Kampf gegen Englands Machthu und verlogene Scheinheiligkeit aufnahm.

Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen.

Umfangreiche Wochenſchau vom Oſten

Es wird höflichſt gebeten, die Anfangszeiten **pünktlich** ein zuhalten, da die Wochenſchau-Vorführung nicht geſtört werden darf.

Suche für meine Frau und 2 Töchter (7 und 12 Jahre)

ein oder zwei

Zimmer

(evt. mit Küchenbenutzung oder Notküche) in Bad Bramſtedt oder nächſter Umgebung.

Oberzahlmeiſter Beuge,
Hohenweſtedt in Holſtein,
Falkenburg, b. Evers.

Verloren 1 golde
Ketten-Armband

Abzugeben gegen Bel
bei **H. Rave,** Butend

Druckſachen aller A

Bramſtedter Nachricht

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 185 Sonnabend, den 9. Auguſt 1941 63. Jahrg.

25 Sowjet=Diviſionen vernichtet

000 Gefangene, 858 Geſchütze, 317 Panzerkampfwagen

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Auguſt berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

swirkung der durch die letzten Sondermel- angekündigten neuen Operationen iſt in raine bereits der erſte Erfolg eingetreten. wjetiſche 6. und 12. Armee ſowie Teile der ſchen 18. Armee, im ganzen etwa 25 Schüt- ebirgs und Panzerdiviſionen, wurden, wie von der Heeresgruppe des Generalfeld- lls von Rundſtedt gemeldet wird, im Zu- nwirken mit der Luftflotte des General- n Löhr vernichtet. 103000 Gefangene, dabei rbefehlshaber der 6. und 12. Armee, fielen ere Hand. 317 Panzerkampfwagen, 858 ze und unzähliges ſonſtiges Kriegsmaterial, r über 5250 Laſtkraftwagen ſowie belade- nbahnzüge wurden erbeutet. Der Gegner were blutige Verluſte erlitten, die bis jetzt r 200000 Mann feſtgeſtellt wurden.

tſchritte in der Ukraine planmäßig

tungsvolles Eingreifen der ungariſchen Luftwaffe.

r die Kampfhandlungen der ungariſchen an der Oſtfront wird aus Budapeſt gemeldet: Bei eren planmäßigen Vordringen in der Ukraine haben ande der ungariſchen Honved erneut zahlreiche ene eingebracht ſowie zahlreiche Geſchütze, Pak Maſchinengewehre und Flußſäcke erbeutet. Entlang a iſt der Feind im allgemeinen zurückgewichen ltet ſchwachen Widerſtand nur noch vereinzelt. In ampf griff erfolgreich ein Verband der ungari- uftwaffe ein, der mit erbeuteten ſowjetiſchen großen Kalibers Baracken des Feindes und zurück- Kolonnen wirkungsvoll belegt und Flakbatterien zum n gebracht hat. Die Sowjetflugzeuge zeigen ſich in riſchen Kampfabſchnitt überaus vereinzelt, ſie weichen Kampfhandlungen offenſichtlich aus.

eſſer auf Sowjetpanzerzug an Finnenfront

amtlicher Seite in Helſinki wird mitgeteilt: ein feind- anzerzug hat ſich bereits ſeit längerer Zeit auf der ie Suojaervi—Petroſkoi bewegt und zeitweiſe ruppen beunruhigt. Als am Dienstag, dem 5. Auguſt, t wurde, daß der Panzerzug wieder in Bewegung rde er von Sturzkampffliegern bombardiert, wobei einen Volltreffer erhielt. Der Zug wurde in zwei triſſen, und nur die Lokomotive ſowie ein Schutz- mmen oſtwärts entkommen.

9500 BRT. verſenkt

l Boote und Flugzeuge. — Mit dem Totalverluſt 29000 BRT. zu rechnen. — Vernichtung einge- er Sowjetgruppen in der Ukraine. — Der Ober- aber der 6. Sowjetarmee gefangengenommen. ch in Eſtland bis zur Küſte des Finniſchen Meerbuſens.

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Auguſt. Das mando der Wehrmacht gibt bekannt:

r **Ukraine wurde eine ſüdoſtwärts Uman einge- feindliche Kräftegruppe vernichtet. Ueber 30000 Ge-** darunter **der Oberbefehlshaber der 6. ſowjetiſchen** nd andere **hohe Truppenführer, fielen bisher in die** r verbündeten **Truppen. Die Beute iſt groß.**

in **Eſtland kämpfenden deutſchen Truppen nahmen** g **und ſtießen bis zur Küſte des Finniſchen Meer-** uch.

der **finniſchen Front iſt der Angriff der deutſch** n **Truppen im weiteren erfolgreichen Fortſchreiten.**

gsmarine **und Luftwaffe waren im Kampf gegen die** Verſorgungsſchiffahrt **beſonders erfolgreich. Unterſee-** iſſen **einen nach England fahrenden beſonders ſtark** n Geleitzug an, **verſenkten 46500 BRT.** pedierten **vier weitere Schiffe mit zuſammen** RT., **mit deren Totalverluſt zu rechnen iſt. Kampf-** vernichteten **an der engliſchen Oſtküſte drei** er **mit zuſammen 13000 BRT. und beſchädigten fünf** ndelsſchiffe, **darunter einen Tanker, ſchwer. Kampf-** griffen **Flugplätze in England und einen Hafen an** liſchen Oſtküſte an.

er und **Flakartillerie ſchoſſen am geſtrigen Tage an** nalküſte **24 britiſche Flugzeuge ab. Eigene** traten **bei dieſen Luftkämpfen nicht ein.**

ſtärkerer **Verband deutſcher Kampfflugzeuge bombar-** n der **letzten Nacht mit guter Wirkung Schiffe und** lagen **im britiſchen Flottenſtützpunkt Alexandria.** Luftangriff **auf die Reede von Suez in der Nacht** Auguſt **wurden die Tankanlagen im Port Ibrahim** d geworfen.

Feind **griff in der Nacht zum 8. Auguſt einige Orte** tſchlands, **unter anderem Dortmund, an. Einzelne** ge warfen **Bomben auf die Reichshauptſtadt. Die Zivil-** ung hatte **geringe Verluſte an Toten und Verletzten.** er und **Kampfflugzeuge ſchoſſen ſechs feindliche Flug-**

Gewaltige Offenſivſchläge

Unaufhaltſamer Angriffsgeiſt der deutſchen Luftwaffe

Am gleichen Tage, an dem die deutſche Luftwaffe den Briten im Kanalgebiet eine der ſchwerſten Schlappen beibringt, indem ſie 24 Flugzeuge der britiſchen Luftwaffe vernichtet, führt ſie auch einen erfolgreichen und ſchweren Schlag gegen Suez durch. Es iſt der zehnte Angriff, der ſich gegen das Nil-Delta richtet und der zu einem glänzenden Ergebnis führt. Weithin ſichtbare große Brände werden in Tanklagern durch wohlgezielte Volltreffer hervorgerufen. Außer Suez wird der wichtige Hafen Alexandria angegriffen, wo Schiffe und Hafenanlagen ſchwer in Mitleidenſchaft gezogen werden. Doch nicht genug mit dieſen Erfolgen: die unübertreffliche Luftwaffe holt zum 15. Schlage gegen Moskau aus, das mit ſchweren Bomben belegt wird.

Dieſe gewaltigen offenſiven Schläge der deutſchen Luftwaffe, die auch in Tagangriffen gegen die Inſel unermüdlich und erfolgreich iſt, zeigen den unaufhaltſamen Angriffsgeiſt der deutſchen Flieger, die Tag und Nacht auf dem Poſten ſind. Dieſer deutſche Fliegergeiſt ſteht mit ſeinem unerreichten Angriffswillen und ſeiner unübertreffbaren Einſatzbereitſchaft ſo einzig in der Welt da, daß keine andere Macht in der Lage iſt, Aehnliches oder Gleichwertiges ihm an die Seite zu ſtellen.

Luftangriff auf Eiſenbahnknotenpunkt

Am 6. 8. führten deutſche Kampfflugzeuge einen außerordentlich wirkungsvollen Angriff auf einen Eiſenbahnknotenpunkt im großen Dnjepr-Bogen in der Nähe Dnjepropetrowſk durch. Der Bahnhof und die Gleisanlagen, auf denen zehn lange Güterzüge ſtanden, wurden durch die deutſchen Bomben vollſtändig eingedeckt und waren in kurzer Zeit eine Hölle von Feuer, Rauch und Qualm. Alle Züge ſind vollſtändig ausgebrannt.

13 Eiſenbahnzüge zerſtört

Im mittleren Kampfraum der Oſtfront hat ein größerer Verband der deutſchen Luftwaffe am 6. Auguſt 13 Eiſenbahnzüge und 128 Straßenfahrſtrecken zerſtört, ſowie 6 Eiſenbahnſtrecken mehrfach unterbrochen. Eine Batterie Artillerie, vier Flakbatterien und drei MG.-Neſter wurden vernichtet und zwei Keſſel eines Benzinlagers in Brand geworfen. Durch ſtändige Angriffe auf marſchierende Kolonnen wurden außerdem den Bolſchewiſten ſchwere blutige Verluſte beigebracht.

Stukas ſchlugen im Nordabſchnitt heftig zu

Deutſche Stuka-Verbände brachten am 7. Auguſt zurückgehenden Sowjet-Verbänden im nördlichen Frontabſchnitt ſchwere blutige Verluſte bei. Es wurden Straßen und Eiſenbahnlinien durch Bombentreffer unwegbar gemacht und Teile der zurückflutenden Bolſchewiſten durch Zerſtörung von Brücken abgeſchnitten.

Vernichtungsſchlag am Bug

Der Bericht des Honved-Generalſtabes

DNB. Budapeſt, 8. Auguſt. Der Chef des Honved-Generalſtabes meldet:

Seit dem am 2. Auguſt ausgegebenen Bericht ſetzten unſere Truppen ihre Angriffsoperationen fort und erkämpften in der entlang dem Bug geſchlagenen Vernichtungsſchlacht nennenswerte Erfolge. Die Ausbruchsverſuche des Feindes wurden im Zuſammenwirken mit den verbündeten deutſchen Verbänden zurückgeſchlagen, und dem Feinde wurden dabei ſchwere Verluſte zugefügt.

In den Kämpfen zeichnete ſich der Fähnrich Laſzlo Mereſz beſonders aus, der in kühnem Vorſtoß mit ſeinen kleinen Radfahrer- und Panzerabteilungen eine in Uebermacht befindliche feindliche Einheit zerſprengte und dadurch zu den errungenen Erfolgen bedeutend beigetragen hat.

Der Feind hatte große Verluſte an Gefangenen, die aber vielfach übertroffen werden durch die hohen Verluſte an Toten.

Mehrere ſowjetiſche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen, zahlreiche Gewehre, Panzerkampfwagen, Kraftwagen und ſonſtiges Kriegsmaterial erbeutet. Die Operationen gehen planmäßig vor ſich.

Auflöſung und Zerſetzung

MTI. meldet ergänzend zu dem Bericht des Honved-Generalſtabes:

Die Schnellen Verbände der ungariſchen Honved haben zuſammen mit den deutſchen Armeeteilen die Ausbruchsverſuche der eingekeſſelten ſowjetiſchen Streitkräfte wiederholt vereitelt. In dieſen Kämpfen zerſprengten ungariſche Panzer- und Kraftfahrverbände ſowjetiſche Kavallerieſchwadronen und nahmen motoriſierte Infanterie gefangen.

Jagdverbände der ungariſchen Luftwaffe verhinderten den auf dem Luftwege unternommenen Fluchtverſuch der Kommandanten der eingeſchloſſenen Sowjettruppen. Nach Feſtſtellung der Luftaufklärung beginnt der Feind ſein Kriegsmaterial durch Sprengſtoffe und Handgranaten zu vernichten, da der Rückzugsweg von den verbündeten Truppen abgeſchnitten wurde. Kopfloſigkeit und Auflöſungserſcheinungen greifen bei den eingekreiſten feindlichen Truppen immer mehr um ſich.

Das neue ungariſche Ehegeſetz in Kraft

Das neue ungariſche Ehegeſetz iſt in Kraft getreten. Auf Grund dieſes Geſetzes ſind Eheſchließungen zwiſchen Ariern und Juden verboten, ebenſo der geſchlechtliche Verkehr. Alle Eheſchließenden ſind verpflichtet, ſich einer ärztlichen Unterſuchung zu unterziehen.

Unermüdliche Arbeit der Organiſation Todt

Gemeinſam mit den deutſchen Pionieren ſind ſeit den erſten Tagen des Oſtfeldzuges die Frontarbeiter der „Organiſation Todt“ für die Nachſchubſicherung eingeſetzt. In unermüdlicher und ununterbrochener Arbeit haben ſie ausgefahrene Straßen wiederhergeſtellt, die Reſte der voraufgegangenen Kämpfe beſeitigt, neue Straßen und Flußübergänge geſchaffen und ſo dazu beigetragen, daß der deutſche Nachſchub für die kämpfende Truppe reibungslos ablief.

Eine O.-T.-Einheit hat in den erſten fünf Wochen des Feldzuges rund 1200 Kilometer Straßen für die Benutzung durch Nachſchubkolonnen brauchbar gemacht. Die Einheit verbrauchte in dieſer Zeit mehrere 100 Kilogramm Sprengſtoff für Moorſprengungen, verarbeitete etwa 10000 Kubikmeter Steine für den Oberbau der Straßen und bewegte mehrere hunderttauſend Kubikmeter Erde bei der Anlegung neuer Fahrwege.

Große Beute bei Uman

Bisher 265 Geſchütze und 60 Panzerwagen gezählt

Unter dem konzentriſchen Angriff der deutſchen Truppen brach am 7. Auguſt, wie der heutige OKW.-Bericht meldete, der Widerſtand der im Raum ſüdoſtwärts von Uman eingeſchloſſenenen Sowjets zuſammen. Ueber 30000 Sowjets, darunter der Oberbefehlshaber der 6. Sowjetarmee und andere höhere Truppenführer, wurden — wie gemeldet — gefangengenommen.

Die endgültige Zahl der Gefangenen ſteht noch nicht feſt. Unüberſehbare Beute fiel in die Hände der verbündeten Truppen. Bisher wurden gezählt: 265 Geſchütze aller Art, 60 Panzerwagen und 800 Pferde.

Unerſchrockenes Draufgängertum

Neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe.

DNB. Berlin, 8. Auguſt. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes Major Trautloft, Kommodore eines Jagdgeſchwaders, Hauptmann Leppla, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, Oberleutnant Kolbow, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, Oberleutnant Schnell, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, Oberleutnant Nordmann, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader.

Churchills Niederlagen am Kanal

Deutſcher Seenotdienſt rettete abgeſchoſſene Briten

Seit den ſchweren Verluſten der Briten über dem Kanal mußte der deutſche Seenotdienſt in verſtärktem Maße Suchfahrzeuge nach abgeſchoſſenen britiſchen Piloten einſetzen.

Am 3. Auguſt wurden zwei Schlauchboote, die ſeit vielen Stunden im Meer trieben, entdeckt. Neun erſchöpfte Flieger, Beſatzungen zweier britiſcher Kampfflugzeuge, wurden an Bord genommen und in ein deutſches Gefangenenlager gebracht.

Die Namen der geborgenen Briten lauten: Leutnant Arthur Philipp Culverwell (Flugzeugführer), geb. 21. 2. 09 in London, Wohnort London Stoke Rochefort, Grantheim (Vorort), Erkennungsmarke Nr. 81003 c. e. (alte Marke Nr. 365282); Sergeant Donald Tankfield (Funker), geb. 21. 4. 18 in Hull, wohnhaft Hull, 21, Glouceſter Street, Erkennungsmarke Nr. 944327; Sergeant Harol Charles Friend (Beobachter), geb. 9. 3. 15 in Owickenham, wohnhaft Caversham (Grafſchaft Readings Berks) 44, Conisbord Avenue, Erkennungsmarke Nr. 754147 c. e. (graue Erkennungsmarke), (Nr. 75414/839 rote Erkennungsmarke); F. Lt. Theodore Roß Kipp, Erkennungsmarke Nr. 13514; P./O. Ronald Frederik Terry, Erkennungsmarke Nr. 402418; Sergeant Wilfried Menzies, Erkennungsmarke Nr. 59280; Sergeant Ronald Shirley Shan, Erkennungsmarke Nr. 957432; Sergeant George Pruette, Erkennungsmarke 948443; Sergeant John Webſter Morſin, Erkennungsmarke Nr. 948983. Der Bordſchütze Sergeant William Dulwich aus Southend-on-Sea iſt nach Ausſagen der Beſatzungsmitglieder ertrunken.

Flakbatterie wehrt Durchbruchsverſuch ab

In den Kämpfen im ſüdlichen Frontabſchnitt zeichnete ſich am 6. Auguſt eine deutſche Flakbatterie beſonders aus. Die Flakbatterie wehrte im ſüdlichen Frontabſchnitt einen ſtarken ſowjetiſchen Durchbruchsverſuch ohne Infanterie-Unterſtützung ab. 100 Gefangene wurden gemacht und 70 Laſtkraftwagen vernichtet. Auf dem Gefechtsfeld wurden 580 gefallene Bolſchewiſten gezählt.

Sowjetzerſtörer bombardiert

In der Rigaer Bucht wurde am Donnerstag ein Sowjetzerſtörer durch ein deutſches Kampfflugzeug ſchwer beſchädigt. Schon beim erſten Anflug erzielten die deutſchen Flieger einen Bombenvolltreffer auf das Achterdeck. Der Zerſtörer zeigte ſofort außerordentlich ſtarke Rauchentwicklung.

Bomben auf Malta und Cypern

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 8. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In den Nächten vom 6. bis 8. Auguſt hat unſere Luftwaffe Flotten- und Flugſtützpunkte auf Malta bombardiert. Bei Famagoſta (Cypern) haben unſere Flugzeuge Depots und Hafenanlagen bombardiert, wodurch Brände entſtanden.

In Nordafrika an der Tobrukfront beſchränkte Artillerietätigkeit. In Luftkämpfen wurden zwei britiſche Flugzeuge von deutſchen Jägern abgeſchoſſen. Feindliche Flugzeuge haben Bomben auf Ortſchaften der Cyrenaika und auf Tripolis abgeworfen: zwei Tote und einige Verwundete.

In Oſtafrika unveränderte Lage.

Alexandria-Docks bombardiert

In der Nacht zum 8. Auguſt griffen deutſche Kampfflugzeuge Hafen und Dockanlagen des britiſchen Flottenſtützpunktes Alexandria mit großem Erfolg an. Bombentreffer ſchlugen auf Schiffe, die im Hafen lagen. Zahlreiche Spreng- und Brandbomben wurden in die befohlenen Zielräume der Kaianlagen mit guter Wirkung abgeworfen.

Unterjochung Südamerikas Rooſevelts Ziel

Höchſte Gefährdung der ibero-amerikaniſchen Staaten durch die aggreſſive Stützpunktpolitik der USA.

Immer deutlicher iſt die Marſchlinie der Politik des Präſidenten der Vereinigten Staaten, Rooſevelt, zu erkennen. Das Ziel dieſer Politik iſt die Unterjochung der ſüdamerikaniſchen Staaten durch Nordamerika und die Schaffung eines großen wirtſchaftlichen und militäriſchen Blocks, deſſen Führung in den Händen der jüdiſchen Hochfinanz der Vereinigten Staaten liegt. Während Rooſevelt von der Demokratie und der wirtſchaftlichen Wohlfahrt der Völker redet, ſteht ſeine Politik in kraſſem Gegenſatz zu dieſen Grundſätzen. So iſt Rooſevelt zu einer Gefahr für die Unabhängigkeit der ibero-amerikaniſchen Länder geworden, zugleich aber zu einer Weltgefahr, weil ihm ja die Unterjochung Südamerikas nur ein Auftakt iſt, um den ganzen amerikaniſchen Kontinent in den europäiſchen Krieg hineinzuziehen, und zwar ausſchließlich zu dem Zweck, durch die Ausweitung und die Verlängerung des Krieges Ausſicht auf gewinnreiche Geſchäfte zu eröffnen. Das imperialiſtiſche Uebergreifen der Vereinigten Staaten nach dem Süden des amerikaniſchen Kontinents läßt ſich weit zurückverfolgen bis hin zur Schaffung der Panama-Kanalzone und der militäriſchen Ausſtaffierung ihrer Umgebung. Kritiſch an der jetzigen Situation iſt nun die ſelbſt für amerikaniſche Verhältniſſe erſtaunliche Steigerung des Umfanges und des Tempos der imperialiſtiſchen Politik Waſhingtons. Das Mittel für die Unterjochung der ſüdamerikaniſchen Staaten glaubt Rooſevelt darin gefunden zu haben, daß er ganz Südamerika mit einem Gürtel von Stützpunkten für die Land-, Luft- und Seeſtreitkräfte der Vereinigten Staaten umgibt und ſo durch ein dichtes Netz den Vereinigten Staaten die abſolute und ungeteilte Vorherrſchaft in Südamerika ſichert.

Das aggreſſive Vorgehen Rooſevelts ſetzte beſonders ſtark nach dem Austauſch nordamerikaniſcher Zerſtörer gegen britiſche Stützpunkte ein. Nach dieſem Tauſchgeſchäft behauptete der Außenminiſter der Vereinigten Staaten, Hull, im September 1940 mit echt puritaniſcher Scheinheiligkeit, Amerika habe ſich zu dieſem Tauſch nicht nur im Intereſſe der eigenen Verteidigungskraft entſchloſſen, ſondern auch, um mit den anderen amerikaniſchen Staaten an der gemeinſamen Verteidigung der weſtlichen Hemiſphäre zuſammenzuarbeiten. Im Rahmen dieſer Agitation mußten angeblich Angriffsabſichten der Achſenmächte als Schreckmittel herhalten, wobei gleichzeitig nichts unterlaſſen wurde, um die ibero-amerikaniſchen Länder unter wirtſchaftlichen Druck zu ſetzen und mit Anleiheofferten zu ködern.

Nach etwa einjähriger Anwendung dieſer politiſchen Methoden können folgende Ergebniſſe feſtgeſtellt werden. Voller Erfolg in den Gebieten der kleinen zentralamerikaniſchen Republiken, die wirtſchaftlich und militäriſch ſchon ſo ſtark unter dem Einfluß der Vereinigten Staaten ſtehen, daß einzelne von ihnen den Vereinigten Staaten Stützpunkte ſogar geradezu angeboten haben. Kriegsmaterial und Flugzeuge unter dem Kommando nordamerikaniſcher Offiziere befinden ſich bereits an Ort und Stelle. Die Flugſtützpunkte werden angeblich im Auftrage der nordamerikaniſchen Luftverkehrsgeſellſchaft „Pan-American Airways" von nordamerikaniſchen Technikern und nordamerikaniſchem Material, wie z. B. in Haiti, Nicaragua und Guatemala ausgebaut. Mexiko hat ſich bereit erklärt, auf eigene Koſten mit eigenen Ingenieuren und Arbeitern ſein Verteidigungsnetz auszubauen und dieſes im Kriegsfall den Vereinigten Staaten zur Verfügung zu ſtellen. Ein im April abgeſchloſſenes Abkommen geſtattet den Militärflugzeugen der Vereinigten Staaten das Ueberfliegen merikaniſchen Hoheitsgebietes und die Benutzung ſeiner Flugplätze. Venezuela, Columbien und Ecuador haben den Vereinigten Staaten geſtattet, daß nordamerikaniſche Offiziere ihre Küſtengewäſſer und Inſeln unter dem Geſichtspunkt der Stützpunktanlage vermeſſen. Das große Braſilien war der Gegenſtand beſonderer Preſſionen, weil die Vereinigten Staaten den Atlantik zwiſchen Natal und Dakar beherrſchen wollen. Schon benutzen nordamerikaniſch-kanadiſche Nachſchubtransporte für die britiſchen Streitkräfte in Afrika Natal als Stützpunkt: und dieſer Tage erhielten die Pan-American Airways von der braſilianiſchen Regierung die Genehmigung, acht Flugplätze an der atlantiſchen Küſte zu bauen bzw. auszubauen, die für den militäriſchen Gebrauch durch die nordamerikaniſche Luftwaffe beſtimmt ſind. In Peru hat der Senat einen Geſetzesentwurf über die Errichtung einer nordamerikaniſchen Werft und einer Torpedoſtation angenommen, die im Kriegsfall den Vereinigten Staaten zur Verfügung ſtehen ſoll. Uruguay verſteckte ſeine Bereitwilligkeit hinter der Formel, daß ſeine Stützpunkte ſämtlichen amerikaniſchen Staaten zur gemeinſamen kontinentalen Verteidigung zur Verfügung ſtehen ſollten. In Paraguay und Bolivien, den beiden Binnenſtaaten Ibero-Amerikas, richtet ſich das Intereſſe der Vereinigten Staaten auf die Ueberlaſſung von Flugbaſen.

Militärmiſſionen in allen Ländern

Bei der Ausführung der nordamerikaniſchen Pläne ſpielen ihre engen Beziehungen zu den Streitkräften der ibero-amerikaniſchen Staaten, mit denen ſie einen regen Miſſionsaustauſch ſeit jeher pflegen, eine ausſchlaggebende Rolle. Militäriſche Miſſionen der Vereinigten Staaten befinden ſich in allen zentralamerikaniſchen Republiken. Das Zentrum für dieſe iſt Panama und der dortige Höchſtkommandierende der Kanalzone.

Eingriffe in das zivile Luftfahrtweſen

Auch die Eingriffe, die die Vereinigten Staaten in das zivile Luftfahrtweſen Ibero-Amerikas in den letzten Jahren unternahmen, ſind nur aus militäriſchen Beweggründen zu verſtehen. Zwar betreiben die großen Luftfahrtgeſellſchaften Pan American Airways und Panagra ſchon ſeit langem den internationalen Verkehr auf dem ſüdlichen Teil des Kontinents. Aber das genügt nicht. Auch die in den einzelnen Staaten vorhandenen nationalen Flugverkehrsgeſellſchaften müſſen erworben, übernommen, kontrolliert oder ſonſtwie ausgeſchaltet werden.

Die Krönung der geſamten Stützpunktpolitik aber finden wir in einer diplomatiſchen Akte; denn es mußte ſichergeſtellt werden, daß die Stützpunkte im Ernſtfalle auch benutzt werden können. So ließ die uruguayiſche Regierung im Juni durch ihre Geſandten in ſämtlichen Staaten des amerikaniſchen Kontinents den Entwurf einer Entſchließung überreichen, in der vorgeſchlagen wird, daß die amerikaniſchen Länder einen Staat des amerikaniſchen Kontinents, der ſich im Kriege mit einer nichtamerikaniſchen Macht befindet, nicht als kriegführend betrachten ſollen. Das Ziel des Vorſchlages iſt, kriegführenden Staaten des amerikaniſchen Kontients nach wie vor die Häfen, Flugplätze und ſonſtigen militäriſchen Einrichtungen der übrigen amerikaniſchen Staaten ungehindert zur Verfügung zu ſtellen. Wenn dieſer Vorſchlag auch von Uruguay ausging, ſo beſteht doch kein Zweifel darüber, daß er ſeinen Urſprung einer Inſpiration durch die Vereinigten Staaten verdankt. Bedürfte es hierfür noch eines Beweiſes, ſo kann er in der im überſchwenglichen Tone gehaltenen zuſtimmenden Antwortnote der Regierung der Vereinigten Staaten geſehen werden. Braſilien, Bolivien und Ekuador haben bereits zugeſtimmt.

Brutale Terrormethoden

Im vorſtehenden ſind nur Tatſachen aneinandergereiht. Sie ſprechen eine derart überzeugende Sprache, daß ihnen nichts hinzuzufügen iſt. Unwiderleglich beweiſen ſie das ebenſo zielbewußte wie rückſichtsloſe Vorgehen, das Rooſevelt anwendet, um die ibero-amerikaniſchen Staaten ſich militäriſch botmäßig zu machen. Der Generalangriff der Vereinigten Staaten auf die Staaten Ibero-Amerikas iſt auf allen Gebieten eröffnet. Den bis zum Terror geſteigerten Mitteln, mit denen die Vereinigten Staaten dieſen Kampf führen, vermögen die Staaten Südamerikas kaum mehr etwas entgegenzuſetzen. Ja, ſie werden durch dieſen Terror ſogar veranlaßt, ſelber Hand anzulegen an die Zerſtörung ihrer Freiheit, politiſchen Unabhängigkeit und wirtſchaftlichen Zukunft.

Stützpunkte gefährden einen Kontinent

Als Rooſevelt im Jahre 1932 zum erſtenmal zum Präſidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde, bekannte er ſich zum Bruch mit den Methoden der Dollardiplomatie und ganz im Sinne dieſer Proklamation verkündete der Außenminiſter der Vereinigten Staaten, Hull, ein Jahr ſpäter die „Politik der guten Nachbarſchaft". Inzwiſchen haben die Nachbarn der nordamerikaniſchen Union ſich davon überzeugen müſſen, daß alle dieſe freundlichen und friedlichen Erklärungen nur der Tarnung dienten. Das wahre Ziel der Rooſeveltſchen Politik iſt nicht die ehrliche Zuſammenarbeit mit anderen Staaten, ſondern vielmehr die Unterjochung eines ganzen Erdteils. Dieſer Mann, der da ſtändig von einer angeblichen Gefährdung Nordamerikas durch Deutſchland ſpricht, dieſer Mann, der ausgerechnet jener Macht, die in organiſchen Lebensräumen denkt und deren politiſche Zielſetzung begrenzt iſt, uferloſe Weltherrſchaftspläne unterſtellt, iſt es, der die Unabhängigkeit einer ganzen Welt gefährdet.

In Rooſevelt hat der berüchtigte Dollarimperialismus ſeinen bisher kraſſeſten Ausdruck gefunden. Das Mittel aber, durch das Rooſevelt die Nachbarn und die ibero-amerikaniſchen Länder im fernen Süden der Neuen Welt der jüdiſch-amerikaniſchen Hochfinanz ausliefern will, ſind die Stützpunkte, die die Machthaber in den Vereinigten Staaten Schritt um Schritt vorwärtsſchieben. Ein Blick auf die Karte, auf der die ſchwarzen Punkte, die den Vereinigten Staaten bereits zur Verfügung ſtehenden Stützpunkte demonſtrieren, und die Kreiſe, die von den Vereinigten Staaten öffentlich oder geheim geforderten, läßt mit erſchreckender Deutlichkeit erkennen, wie dicht bereits das Netz nordamerikaniſcher Stützpunkte in den mittelamerikaniſchen Republiken und im Süden in Braſilien iſt. Mittelamerika iſt durch ſeine Nachbarſchaft mit dem machtlüſternen Dollarimperialismus, Braſilien durch ſeine Lage als der am weiteſten nach Oſten vorſpringende Teil des amerikaniſchen Kontinents in dieſes gefährliche Netz geraten.

Zunächſt ſind es zivile Luftſtützpunkte, nämlich die Flughäfen der privaten Luftverkehrsgeſellſchaften in den einzelnen Staaten, für die ſich die Dollardiplomatie intereſſiert und die ſie mit allen Mitteln des Anleiheköders, der Drohung und des Terrors in ihren Beſitz zu bringen trachtet. Sodann fordern die Vereinigten Staaten die Einräumung von Seeſtützpunkten, wobei ſie ſich großzügig dazu herablaſſen, den Staaten, die den Grund und Boden zur Verfügung ſtellen, die Souveränität weiterhin zu garantieren. Uneigennützig wie ſie ſind, bieten die Nordamerikaner ihren Schützlingen ſchließlich ſogar Waffen und Munition an, bis ſie mit dem Anſinnen, dieſe Stützpunkte allen amerikaniſchen Staaten zur Verfügung zu ſtellen, ſelbſtverſtändlich unter der techniſchen Leitung und der Oberaufſicht nordamerikaniſcher Offiziere, ihre letzten Ziele etwas deutlicher enthüllen.

Dieſes ganze Syſtem der Stützpunktpolitik, ſo wie Rooſevelt es betreibt, iſt durch und durch verlogen. Wir haben es hier mit einem Betrug an der Bevölkerung der nordamerikaniſchen Union zu tun, ebenſo aber auch mit einer groben Irreführung der ſüdamerikaniſchen Länder, ja der Welt. Da dem amerikaniſchen Kontinent von keiner Seite aus eine Gefahr droht, iſt dieſe Stützpunktpolitik nicht von der Abwehr eingegeben, ſondern zugrunde liegen ihr aggreſſive Tendenzen. Die einheitliche Lenkung der geſamtamerikaniſchen Wirtſchaft und Politik durch die jüdiſch-amerikaniſche Hochfinanz iſt für Rooſevelt nur der Start für den Krieg gegen Europa. Um den Willen der Bevölkerung dieſer Länder kümmert ſich Rooſevelt nicht das geringſte. Und ebenſo ſetzt er ſich brutal über die wirtſchaftlichen Intereſſen und Notwendigkeiten dieſer Länder hinweg. Zum Inhalt hat eben die Politik Rooſevelts nicht die Förderung der Wohlfahrt, ſondern die Zerrüttung der Welt, hofft doch der Dollarimperialismus, aus Blut und Tränen fette Gewinne ziehen zu können.

Um dieſe Zielſetzungen zu verdecken, läßt Rooſevelt ſeine Agitatoren ſtändig Lügen über deutſche Angriffsabſichten in die Welt ſchreien, zetert er über die Gefahren, die den amerikaniſchen Ländern drohen. In Wahrheit aber iſt es Rooſevelt, der derzeitige Präſident der Vereinigten Staaten, der auf dem beſten Wege iſt, durch infame Verleumdungen, durch Terror und durch Geld freie und friedliche Völker zu vergewaltigen. Nicht ein Hüter der Volksrechte iſt Rooſevelt, noch darf dieſer Mann ſich aufſpielen als Verteidiger kleiner und ſchwacher Staaten, denn nach der ganzen Anlage ſeiner Politik hat Rooſevelt Anſpruch nur darauf, als Verderber der Völker, als Zerſtörer der Freiheit der Nationen gebrandmarkt zu werden.

Weitere Vergeltungsmaßnahmen Japans

Die ungeklärte Frage des Japan—USA.-Schiffsverkehrs.

Die Frage des Schiffsverkehrs zwiſchen Japan und den USA. iſt nach Erklärungen des Sprechers der japaniſchen Regierung nach wie vor noch ungeklärt. Augenblicklich befinde ſich weder ein japaniſches Schiff auf dem Weg nach den USA., noch ſei die Ausfahrt von Schiffen mit dieſem Ziel vorgeſehen. Gegenüber den USA.-Schiffen in japaniſchen Häfen werde man auf japaniſcher Seite das Prinzip der Vergeltungsmaßnahmen anwenden. Im übrigen dürfte man bei dieſen ganzen Vorgängen nicht vergeſſen, daß die USA. mit der Einfrierung der japaniſchen Guthaben begonnen habe und nicht Japan.

Der Generalgouverneur von Indochina, Vizeadmiral Decoux, hat in einer Erklärung die lügenhaften engliſch-amerikaniſchen Unterſtellungen hinſichtlich des franzöſiſch-japaniſchen Abkommens zur gemeinſamen Verteidigung von Indochina mit allem Nachdruck zurückgewieſen und ſich dagegen verwahrt, daß ſich dieſe Länder in die franzöſiſch-japaniſchen Angelegenheiten einmiſchen. Frankreich ſtehe auf dem Standpunkt, daß die Sicherung Indochinas durch eine gemeinſame Verteidigung des Landes zuſammen mit Japan am beſten gewährleiſtet ſei.

Die USA. beabſichtigen, wie der „Java Bode" berichtet, Niederländiſch-Indien gegen Japan vorzuſchieben, um nicht ſelbſt als die Aggreſſoren im Fernen Oſten zu erſcheinen. Niederländiſch-Indien wird von den USA. und England heute bereits ſo gut wie eine angelſächſiſche Kolonie betrachtet. Man verſucht, den Gebieten im Fernen Oſten eine japaniſche Bedrohung vorzugaukeln, um ſie deſto leichter für die eigenen dunklen Pläne zu mißbrauchen. Von Niederländiſch-Indien könnten nicht weitergehende japanfeindliche Maßnahmen verlangt werden, da ſich dieſe zuungunſten der niederländiſch-indiſchen Intereſſen auswirken müßten.

Entrüſtung über das „tödliche Schweigen im Falle Albanien."

In einem geharniſchten Telegramm an Churchill gibt Albaniens Exkönig Zogu ſeiner Entrüſtung Ausdruck über das „tödliche Schweigen", mit dem London den „Fall Albanien" überginge, weil es ſich anſcheinend entſchloſſen habe, Albanien Griechenland oder Jugoſlawien zu ſchenken. „Es fiele ihm ſchwer, zu glauben", ſo drahtet der geprellte Zogu, „daß die britiſche Regierung die Ungerechtigkeit von 1918 wiederholen und Millionen von Menſchen unter fremdes Joch zwingen wolle."

Wenn Zogu erwartete, daß ſeine britiſchen Freunde ihr Unrecht von 1918 eingeſehen und nunmehr gelernt hätten, die Freiheit der Völker zu reſpektieren, zeigt er ſich noch naiver, als man ihn bislang einſchätzte. Es iſt echt engliſch, daß man den albaniſchen Verräter im Solde Londons ſogar bei den politiſchen Sandkaſtenſpielen um ſeinen Judaslohn betrügt, weil er ſeine Rolle ausgeſpielt hat.

Weitere 38 000 Gefangene

Südöſtlich von Smolensk eingeſchloſſene Sowje viſionen wurden vernichtet. 38 000 Gefangene ſind gebracht, 250 Panzer und 390 Geſchütze wurden erbe Der wichtigeEiſenbahnknotenpunkt Brjansk iſt in deut Hand.

Flucht aus England im Paddelboot

Abenteuerlicher Bericht eines norwegiſchen Sportlehre

Die Beſatzung eines deutſchen Vorpoſtenboote tete in der Straße von Calais ein winziges Pa boot mit einem engliſchen Sergeanten in Uniform, der den deutſchen Soldaten freundlich zuwinkte ſie mit „Heil Hitler!" begrüßte. In fließendem De erklärte der Gerettete, daß er norwegiſcher Staatsangehör ſei und vom Kriegsausbruch in England, wo er Sportle geweſen war, überraſcht wurde. Er ſei dann zum Heeresd herangezogen und in kurzer Zeit zum Sergeanten der Reg Army befördert worden.

„Was ich inzwiſchen in England erlebt habe, hat den Aufenthalt völlig verleidet", ſo berichtet der geflohene weger. „Während die beſitzenden Schichten ſich in Praſſ nicht genug tun können, leidet die arme Bevölkeru bittere Not. Die wenigen Lebensmittel, die es noch ſind für den kleinen Mann unerſchwinglich. In den le Wochen hat die trübe Stimmung in den Großſtäd beſonders in London ſtändig zugenommen. Schon la Zeit trug ich mich mit dem Gedanken, zu fliehen. Nach ich mir ein leichtes Paddelboot aus Gummi gekauft ha führte ich meinen Entſchluß durch. Ich fuhr zunächſt mit Bahn nach Folkeſtone. Da es hier aber keine Gelegenheit mein Boot unbeobachtet ins Waſſer zu laſſen, wanderte ich Hythe, einem kleinen Badeort an der engliſchen Südküſt von wo ich mich durch die Minenſperre hindu lotſte und im Morgengrauen ins freie Fahrwaſſer gela 18 Stunden bin ich auf dem Kanal unterwegs geweſen nun bin ich froh, endlich dem unſeligen England entk zu ſein."

Moskau W. C.s gelehriger Schüle

„Feige deutſche Flieger" ſchoſſen 9082 Flugzeuge ab

Der Moskauer Nachrichtendienſt, den die vom OKW meldete Tatſache, daß die Sowjets bisher nicht weniger 9082 Flugzeuge verloren haben, offenbar völlig um den ſtand gebracht hat, meinte am Donnerstag, daß die ſowjeti Flugzeuge den deutſchen an Ausrüſtung und Wendigkei legen ſeien. Die ſo viel geprieſenen deutſchen Meſſerſch und Heinkelmaſchinen könnten ſich mit den ſowjetiſchen meſſen. Die ſowjetiſchen Erfolge, ſo verrät das Mosk Irreninſtitut dann weiter, beruhten aber nicht nur auf weiterentwickelten Technik, ſondern auch auf der beſſeren griffstechnik der ſowjetiſchen Flieger. „Der Feind ſcheut als erſter anzugreifen. Es iſt kein Fall bekannt, daß deutſcher Flieger den offenen Kampf geſucht hätte einziger feindlicher Flieger rammt ein ſowjetiſches Flug in der Luft. Er fürchtet den Frontalangriff und man hat Grund, von einer Feigheit der faſchiſtiſchen Fl ger (!) zu ſprechen."

So kommen wir alſo zu der traurigen Feſtſtellung, die 9082 Sowjetflugzeuge gar nicht von den „feigen faſchi ſchen Fliegern" vernichtet worden ſind, ſondern daß die wjets ſich wahrſcheinlich gegenſeitig gerammt haben oder purer Gemeinheit einfach vom Himmel heruntergefallen Der überlegenen ſowjetiſchen „Ausrüſtung und Wendig iſt es gewiß auch zuzuſchreiben, daß ſie ihre nach engli Muſter zunächſt begonnenen Angriffe auf deutſche Städte langem einſtellen mußte. — Vom Wahnſinn zur Wirkli Gerade die letzte Deutſche Wochenſchau do mentiert, wie die „feigen" deutſchen Flieger die Sow zu Paaren treiben und beweiſt eindeutig, was von und ähnlichen Sowjetmeldungen zu halten iſt.

Britiſche Lügenagitation über Kreta

Die Leſer des „Daily Mail" waren ſehr überraſcht das Blatt plötzlich britiſche Soldaten und Matroſen auf auftauchen ließ, die dort noch immer kämpfen. Das ſchreibt ihnen natürlich Wundertaten zu, die einfach mär haft ſind. Es iſt ja auch ein neues Greuelmärchen mit der „Daily Mail" in Ermangelung eines beſſeren hauſ geht. Noch wunderbarer iſt allerdings dann, was das von den Eroberern der Inſel zu erzählen weiß. Es nämlich, Kreta ſei von den jüngſten Truppen der deut Armee beſetzt worden, von Jungen, die eben erſt aus Hitler-Jugend gekommen ſind".

Der „Daily Mail" dürfte ſich dabei wohl kaum klar haben, daß es ja dann auch dieſe deutſche Hitlerjungen wa die die alten engliſchen Kolonialſoldaten in die Pfanne hauen und von der Inſel vertrieben haben. Die Taten deutſchen Wehrmacht ſind, das ſehen wir hier ſogar bei di Lügereien, ſo einzigartig, daß ſelbſt durch die Greuelfabr der britiſchen Lügenagitation der Ruhm des deutſchen ten hindurchleuchtet.

Moskau gibt Nachſchubſchwierigkeiten

Schlechte Verſorgung der Sowjettruppen beſtätigt

Die in den letzten Tagen aus der Sowjetunion kom den Nachrichten über die wachſenden Nachſchubſchwierigkei der ſowjetiſchen Heere werden jetzt vom Moskauer Nach dienſt ſelbſt beſtätigt. Dieſer erhielt den Auftrag, ein Perſönlichkeiten, die ſich um die Verſorgung der kämpfen Truppe beſonders verdient gemacht hatte, lobend zu er nen. Infolgedeſſen teilte er mit, das Kommando eines Inf terieregiments habe ſeinem Oberkoch für die Heranſchaff von warmem Eſſen ſeine ganz beſondere Anerkennung geſprochen. Seiner beſonderen Umſicht ſei es zu verdan daß die Kämpfer der vorderſten Linie täglich warmes E erhalten hätten.

Es muß wirklich ſehr ſchlecht um die Verpflegung Sowjettruppen ſtehen, wenn eine ſo ſelbſtverſtändliche ſache beſonders anerkannt und als nacheiferungswürdiges ſpiel beſonders herausgeſtellt wird.

Als Indien britiſche Kolonie wurde ...

„Induſtrie vernichtet — Millionen arbeitslos."

Auf einem von der indiſchen Kaufmannsvereinigung Schanghai veranſtalteten Empfang richtete Frau Kamlade ein führendes Mitglied des indiſchen Nationalkongreſſes, tige Angriffe gegen die britiſchen Ausbeutermethoden in den. Frau Kamladevi, die ſich auf einer Weltreiſe befin um durch Vorträge Verſtändnis für den Kampf ihres Lan gegen engliſche Unterdrückung zu machen, erklärte u. a.: „Indien hatte früher eine gut entwickelte Induſtrie, die die natürlichen Hilfsquellen des Landes ausgebeutet den und die zuſammen mit einem blühenden Handw 40 Prozent der Bevölkerung ernährte. Als Indien briti Kolonie wurde, erfolgte ſeine Einreihung in die imperialiſti Wirtſchaft mit dem Ergebnis, daß ſeine Induſtrie zugrun ging und Millionen arbeitslos wurden." Der indiſche nalkongreß kämpfe ſeinen Freiheitskampf gegen England, diktatoriſch in Indien regiere und die indiſchen Führer hin Schloß und Riegel ſetze.

---

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. Auguſt

folgt auf den Forſchritt ewig der Rückſchlag;
er verbrauſt, und es bleibt immer ein Reſt des
Gewinns. Geibel.

Jubiläen und Gedenktage

9. Auguſt

Flugtechniker Otto Lilienthal bei Rhinow geſt. —
Afrikaforſcher und Kulturphiloſoph Leo Frobenius
geſtorben.

Neugier und Wiſſensdurſt

Neugier iſt die mißratene Schweſter des Wiſſens-
Es iſt das geſunde Beſtreben aller Menſchen, ihr
zu erweitern, um einen größeren Ueberblick über alle
kulturellen, ſozialen und wirtſchaftlichen Strömun-
Zeit zu gewinnen. Aus dem Trieb, ſich eine feſte
ſchauung zu bilden, erkennt man die Menſchen, die
in der Gegenwart leben. Alles Wiſſen echter Art
die Tiefe. Die Neugier aber bleibt an der Ober-
Sie will nur mit Neuigkeiten protzen und täuſcht etwas
nicht vorhanden iſt, nämlich eine wirkliche innere
ahme am Geſchehen.
können dieſe Menſchen vom Schlage der Wiſſens-
und dem der Neugierigen gerade in dieſen Tagen
unterſcheiden. Der Wiſſensdurſtige fragt nach dem Zu-
hang der Dinge aus Verantwortungsgefühl heraus.
mitſchaffend und mitwirkend mitten im Geſchehen
Der Neugierige aber fragt aus Senſationsluſt.
mt es nicht auf die Richtigkeit des ihm Mitgeteilten
ern allein darauf, daß er mit ſeinen Neuigkeiten an-
nn, daß er ſie weitertragen kann, um ſich irgendwie
machen, um mit geheimnisvollen Quellen zu protzen
ſo im Mittelpunkt einer kleinen Senſation zu ſehen.
ch vor dieſen Neugierigen! Laßt euch von ihnen nicht
denn hinter ihrem Gebahren ſteckt nichts als dumme
ſelbſtgefällige Prahlſucht, wenn nicht noch Schlim-
Die wirklich Wiſſenden aber werden immer zurück-
bleiben, der Verantwortung ihres Wiſſens bewußt.

wird bei der **Reichs-Spinnſtoffſammlung 1941**
Textilien jeder Art aus Wolle, Baumwolle, Leinen,
e, Seide, Kunſtſeide, Jute, Hanf, Flachs oder
B. nicht mehr tragfähige Kleidungsſtücke, darunter
e Hemden, Kragen, Taſchentücher, Unterwäſche,
ger und Krawatten, alte Strümpfe, Schneiderab-
ch in den kleinſten Stücken und Mengen, Gardinen,
n, Teppiche, Kokosmatten, Säcke, Filzhüte und
Bohnerlappen, Scheuertücher, Bindfadenreſte,
von Strick-, Stick- und Stopfgarn, auch wenn
nge zerriſſen, vermottet, verſchmutzt oder verölt
e abgegebenen Textilien müſſen möglichſt von
Beſtandteilen wie Knöpfen, Metall-, Leder-, Glas-,
ummiteilen befreit ſein, ſie dürfen nicht durch
oder eine andere Flüſſigkeit oder durch das Gewicht
ſſende ſonſtige Fremdkörper beſchwert werden. Sie
für jeden einzelnen Haushalt beſonders, aber
t gewogen.

chtet wurde der Lagerſchuppen der Firma Matth.
am Bahnhof.

Vollkornbrot. Der Reichsinnungsmeiſter des
ndwerks Karl Grüßer ſtellte kürzlich unter Hinweis
daß das Schwergewicht der deutſchen Brotgetreide-
g beim Roggen liegt, die Forderung auf:
brot gehört in jeden Bäckerladen. Er führte dann
lgendes aus: „Trotz der großen Erfolge der
brotaktion iſt es notwendig, daß ſich die Betriebe
erhandwerks noch ſtärker als bisher in den Dienſt
lkornbrotgedankens ſtellen. Durch Herſtellung eines
chneten Brotes und durch Aufklärung unſerer
aft beim Einkauf über die geſundheitlichen Vorzüge
lkornbrotes kann jeder Berufskamerad wirkſam
u beitragen, daß die Vollkornbrotaktion weitere
erhafte Fortſchritte macht. Ich erwarte, daß jeder
eiſter mithilft, die Forderungen der Reichsgeſund-
rung zu unterſtützen und zu erfüllen."

all Am morgigen Sonntagvormittag trägt die
ßballmannſchaft der Turnerſchaft gegen Großen-
Großenaſpe das Rückſpiel aus. Die erſte Begeg-
dete hier mit 5:1 Toren für die Hieſigen. Der
wird jetzt verſuchen, die letzte Schlappe wieder
achen. Auf alle Fälle müſſen die Hieſigen alle
ufbieten, um ſiegreich zu bleiben. — Abfahrt er-
Fahrrad um 8 Uhr 30 Ecke Landweg—Bimöhler

liedarbeit. Das Volkslied-Archiv der Provinz
g-Holſtein ſammelt Lieder, Tänze und Reime
mat. Wer kennt: 1. Mudder Witſch, 2. Die
ücken ein, 3. Ich habe mein Feinsliebchen. Alle
ngen werden erbeten an Max Kuckei, Elmshorn,
g 96.

wird **verdunkelt?** Verdunkelungszeit in der Woche
bis 16. Auguſt: 21.00—5.30 Uhr.

hieſigen **Ferkelmarkt** waren heute 24 Tiere zu-
Es koſteten: 4—6 Wochen alte Ferkel 9—11,
ochen 11—14 u. 8—12 Wochen 14—20 RM.
ewicht: Ferkel 0,55—0,65, Läuferſchweine 0,55
RM. Beſte Ware über Notiz, Handel langſam,
eräumt, Nachfrage nicht gedeckt. — Fettſchweine
1,5—51,5 RM.

iegel der Roland-Lichtſpiele!

Ohm Krüger

bitten um Beachtung des bebilderten Artikels
2. Seite der heutigen Beilage.

Die Wochenſchau

Kampf um die Stalin-Linie, deutſche Jäger
m Weißen Meer, Vormarſch nach Kiew, die
hlacht von Bialyſtok und Minſk, Einmarſch in
utſche Kampfgeſchwader greifen an, Vorſtoß auf
d.

wird nochmals darauf hingewieſen, die Anfangs-
inktlich innezuhalten, da die Wochenſchau-Vor-
nicht geſtört werden darf.

Kein Grund zur Eile!

Die „verlängerte" Kleiderkarte.

Vor einigen Tagen hat der Sonderbeauftragte für die Spinnſtoffwirtſchaft mitgeteilt, daß die Gültigkeit der Zweiten Reichskleiderkarte um ein volles Jahr bis Ende Auguſt 1942 verlängert worden iſt. Damit wird alſo eine Maßnahme wiederholt, die ſich ſchon bei der Erſten Reichskleiderkarte bewährt hatte. Die Geltungsdauer der erſten Punktkarte, die urſprünglich bis Ende Oktober 1940 befriſtet, war, wurde, wie erinnerlich, um fünf Monate bis Ende März 1941 ausgedehnt. In der Praxis hat ſich gezeigt, daß viele Verbraucher, die mit ihren Punkten und mit ihren Kleiderbeſtänden ſorgſam umgehen, gegen Ende der Gültigkeitsfriſt noch über einen erheblichen Reſt an Kleiderkartenabſchnitten verfügen. Und diesmal kommt noch etwas anderes hinzu: der zivile Bedarf an Güterwagen muß hinter den Erforderniſſen eines Feldzuges zurücktreten, deſſen Weiträumigkeit einen beſonders ſtarken Einſatz an Transportmitteln bedingt. Die Lager des Einzelhandels können deshalb im Augenblick noch nicht im wünſchenswerten Tempo ergänzt werden.

So liegt die Verlängerung der zweiten Kleiderkarte einmal im volkswirtſchaftlichen Intereſſe, da auf dieſe Weiſe eine ſtoßweiſe auftretende Nachfrage vermieden wird. Auf der anderen Seite wird dieſe Regelung ſehr ſtark vom Verbraucher begrüßt werden, der nun ſeine unausgenutzten Punkte in aller Ruhe verwerten kann. Wir brauchen den Reſt unſeres Punktreichtums nicht überſtürzt an den Mann zu bringen, ſondern können abwarten, bis der Einzelhandel eine genügende Auswahl an herbſtlichen und winterlichen Kleidungsſtücken hereinbekommen hat. Zudem können wir damit rechnen, daß uns, etwa vom nächſten Monat an, neben den alten Punkten auch die Abſchnitte der Dritten Reichskleiderkarte zur Verfügung ſtehen werden.

Spinnſtoff-Sammelſtelle in Bad Bramſtedt:

Luftſchutzſchulungsraum (Maienbeeck)

Annahme von Spinnſtoffen täglich von 15 bis 18 Uhr

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Die Mahlkarten werden nach einer Bekanntmachung des Bürgermeiſters am kommenden Montag ausgegeben.

Lockſtedter Lager. Die 16jährige Hausgehilfin Irma B., die ſich von hier heimlich entfernt hatte, hat ſich in Berlin angefunden.

Leezen. Als ſich ein 57 Jahre alter Wirtſchafter mit zwei Pferden auf der Chauſſee von Leezen nach Groß-Niendorf befand, wurden die Pferde beim Herannahen eines Milchlaſtzuges aus Söhren ſcheu, ſo daß das Handpferd ihn nach links drängte, ſodaß dieſer vor den Kühler geriet und der Laſtzug über ihn hinwegging. Er iſt im Krankenhaus geſtorben.

Bad Segeberg. Jungen als Bergſteiger. Es iſt in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, obwohl es verboten iſt, daß Schuljungen an den Kalkbergabhängen herumgeklettert ſind. Verſchiedene Burſchen konnten von der Polizei namhaft gemacht werden.

Brunsbüttelkoog. Die Erfolge der Schweinedauerweide. Die außerordentlich guten Erfahrungen, die von vielen Marſchbauern bei richtig angelegter Schweinedauerweide gemacht worden ſind, und die ſich überall gut bewährt haben, ſind die beſte Empfehlung, um Zuchtſchweine und Läufer in Zeiten der Futterknappheit bis zur Hackfruchternte billig durchzuhalten oder 3 bis 4 Monate alte Läuferſchweine planmäßig auf die ſpätere Maſt vorzubereiten. Die Entwicklung der Schweine zu beſonders robuſten und geſunden Tieren vollzieht ſich auf einer richtig angelegten Schweineweide mit ausgezeichnetem Erfolg, weil die jungen, wachſenden Tiere verhältnismäßig große Grünfuttermaſſen aufnehmen, die ihre Verdauungswege kräftigen und weiten. Infolge dieſes Weideganges iſt eine beſonders gute Ausnutzung unſerer Hackfruchternte gewährleiſtet und natürlich auch des noch vorhandenen Eiweißfutters. Der weitere Vorteil beſteht in der einfachen und billigen Art dieſer Sommerfütterung und ſorgt dafür, daß eine zahlreiche und geſunde Nachkommenſchaft dieſer Schweine geſichert iſt.

Mölln. Birke ſchlug auf ein Auto. In der Nähe der Brücke am Lützow-Jahn-Denkmal am Drüſenſee ſchlug eine Birke um und fiel auf ein vorbeifahrendes Auto, das ſchwer beſchädigt wurde.

Huſum. Fiſchräuber. Am Bongſieler Kanal wurden von einem Pächter auf einer nur kurzen Strecke acht Fiſchotter feſtgeſtellt. Fiſchteiche und Mergelkuhlen ſollen ebenfalls dieſe Räuber beherbergen. Ein Fiſchotter vertilgt jährlich zwiſchen 10 und 20 Zentner Fiſche, ſo daß ein Abnehmen des Fiſchbeſtandes verſtändlich wird. Ein weiterer ungebetener Gaſt in dieſen Gewäſſern iſt der Fiſchreiher (der unter Naturſchutz ſteht!).

Stade. Den verunglückten toten Freund beſtohlen „zwecks Teilnahme an der Beerdigung". Die Strafkammer des Landgerichts Stade verurteilte den 25jähr. Rudolf Häusler aus Kalbe, Kreis Bremervörde, wegen einer an einem tödlich verunglückten Freund begangenen Leichenfledderei zu einer Zuchthausſtrafe von zwei Jahren. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf drei Jahre aberkannt. Außerdem wurde ſeine Sicherungsverwahrung angeordnet. Der Angeklagte, ſchon in früher Jugend auf die Bahn des Verbrechens gekommen, hatte nie ein geregeltes Leben geführt. Bei ſeinem inneren Hang zum Verbrechertum beging er einen ſchweren Diebſtahl nach dem anderen. Gefängnis- und Zuchthausſtrafen änderten ihn nicht. In dem jetzt abgeurteilten Fall bewies er, daß er vor keiner noch ſo üblen Tat zurückſchreckte. Sein Freund war aus Uebermut auf einen Maſt der Hochſpannungsleitung geklettert und nach Berührung mit der Leitung tödlich abgeſtürzt. Der Angeklagte nahm die Gelegenheit wahr und raubte aus dem am Maſt hängenden Jackett des Freundes einen 50-RM-Schein, den er nach ſeiner zyniſchen Erklärung zwecks Teilnahme an der Beerdigung benutzen wollte.

Deutſchlands Kriegsrationen

Höher als mancher europäiſche Friedensverbrauch

Da die feindliche Agitation gelegentlich mit der Behauptung arbeitet, daß die Kriegsrationen des deutſchen Volkes unzureichend ſeien und auf die Dauer zu geſundheitlichen Schädigungen führen müßten, ſtellt Dr. Kurt Haußmann in der parteiamtlichen NS.-Landpoſt einmal die deutſchen Kriegsrationen mit dem Friedens-Nahrungsmittelverbrauch europäiſcher Länder in Vergleich. Es ergibt ſich aus dieſer Gegenüberſtellung, daß die deutſchen Rationen für die wichtigſten Lebensmittel noch erheblich höher ſind, als der Normalverzehr, der vor Kriegsbeginn bei einzelnen europäiſchen Völkern feſtzuſtellen war.

Die Gegner beſchäftigen ſich vor allem mit dem deutſchen Fleiſch- und Fettverzehr. Auf Grund der jetzigen Rationen werden in Deutſchland pro Kopf des Normalverbrauchers 20,8 Kilogramm Fleiſch im Jahre zugeteilt. Dies entſpricht etwa dem Vorkriegsverbrauch in Rumänien mit rund 21 Kilogramm und liegt noch erheblich über dem Fleiſchverzehr in Spanien mit 17,9 Kilogramm, Italien mit 16,9 Kilogramm und Griechenland mit 16,2 Kilogramm. Die deutſche Jahresration an Fett beträgt gegenwärtig 14 Kilogramm. Sie erreicht damit faſt den Friedensverbrauch der Schweiz, des Protektorats, Finnlands ſowie Frankreichs, der zwiſchen 14,9 und 15,4 Kilogramm lag. Erheblich unter dieſer deutſchen Kriegsration liegt der Friedensverbrauch u. a. in Italien mit 10,7, Ungarn mit 9, dem ehemaligen Jugoſlawien mit 6,7 und Rumänien mit 5,5 Kilogramm.

Beſonders beachtlich iſt der Vergleich der Zuckerration. Hier werden in Deutſchland 27,6 Kilogramm ausgegeben, im laufenden Jahr mit der Sonderzuteilung ſogar 28,1 Kilogramm. Dieſe Kriegs-Zuckerration liegt ſogar über dem deutſchen Vorkriegsverbrauch und entſpricht dem Friedensverbrauch der Niederlande mit 28,8 Kilogramm und des Protektorats mit 28,5 Kilogramm. Frankreich verbrauchte im Frieden 26 Kilogramm pro Kopf. Ganz erheblich niedriger iſt aber der Friedensverbrauch an Zucker in vielen anderen europäiſchen Ländern. Die beträchtlichen Zuſatzmengen für Schwerſt-, Schwer- und Langarbeiter-Zulagen ſind bei dieſen Vergleichsziffern überhaupt nicht berückſichtigt worden.

Es bleibt alſo als Ergebnis, daß die deutſchen Kriegsrationen im Verhältnis zum Friedensverbrauch zahlreicher Länder nach wie vor reichlich genannt werden können.

Nah und Fern

Unverſchämte jüdiſche Paraſiten. Neun Juden und Jüdinnen wurden wegen Schmähung der ungariſchen Nation von der Budapeſter Polizei verhaftet. — Der nationale Preſſerat Braſiliens hat das weitere Erſcheinen des Judenblattes „Gazeta Iſraelita" verboten.

Frauen denken ſchneller als Männer. Jede Geiſtestätigkeit erzeugt im menſchlichen Gehirn elektriſche Wellen, die nach dem von Prof. Berger-Jena gefundenen Verfahren gemeſſen werden können. Zwei Arten von Wellen werden beobachtet, ein Alpha-Rhythmus und ein Beta-Rhythmus, von denen der erſtere das Denken beſtimmt. Je angeſtrengter das Gehirn denkt, um ſo größer iſt die auftretende elektriſche Energie. Um die Verſchiedenheit der Gehirnwellen in den einzelnen Altersſtufen des Menſchen zu ermitteln, wurden in einer ſchwediſchen Klinik an 200 Perſonen der verſchiedenſten Lebensalter Meſſungen der Alpha-Wellen vorgenommen. Da man weiß, daß beim Säugling eine Denktätigkeit erſt nach drei Monaten einſetzt, wurden die Verſuche an Kindern vom vierten Monat an durchgeführt, und zwar an 177 Kindern und Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr und an 23 Erwachſenen. Während der Verſuche wurden alle Verſuchsperſonen in einem dunklen, ſchalldicht abgeſchloſſenen und gegen elektriſche Einflüſſe abgeſchirmten Zimmer auf ein Bett gelegt. Es wurde darauf geachtet, daß ſie nicht einſchliefen, weil der Schlaf den Alpha-Rhythmus beeinflußt. Bei den Erwachſenen zwiſchen dem 19. und dem 30. Lebensjahre wurden bei den Männern im Durchſchnitt 10,2 Alpha-Wellen in der Sekunde ermittelt, bei den Frauen elf Alpha-Wellen, was darauf ſchließen läßt, daß die Frauen ſchneller denken als die Männer.

Muſikaliſcher Fund: Zwei Konzerte von J. Ch. Bach. Das Mitglied der Dresdener Philharmonie, Johannes Wojciechowſki, hat in den Archiven der Berliner Staatsbibliothek zwei Fagott-Konzerte (in B-Dur und Es-Dur) von Johann Chriſtian Bach aufgefunden und der Oeffentlichkeit zugängig gemacht. Es handelt ſich um wertvolle Werke, die großes Intereſſe finden dürften. Die Veröffentlichung des Es-Dur-Konzertes erfolgt demnächſt. Seine Aufführung in einer Dresdener Zwinger-Serenade iſt geplant.

Die neue militäriſche Tropenkleidung

Die Fachzeitſchrift „Uniform-Markt" veröffentlicht intereſſante Einzelheiten über die neue militäriſche Tropenkleidung des deutſchen Afrikakorps. Grundſätzlich kommt für die Truppen, die jetzt in Nordafrika eingeſetzt ſind, olivfarbene Bekleidung in Frage. Sämtliche Stücke, bis auf den Mantel, ſind aus Baumwolle. Die Feldbluſe, die dem Uniformrock der Luftwaffe in ihrem Schnitt am nächſten kommt, ſieht nur die offene Trageweiſe vor. Die Knöpfe ſind aus Leichtmetall, die Kragenpatten ſind hell-oliv mit grau. Iſt für die Luftwaffe ein taubenblaues Hemd vorgeſehen, ſo trägt das Afrikakorps ein olivfarbenes Hemd mit Taſchen, das für die deutſche Wehrmacht uniformmäßig völlig neu iſt. Dieſes Hemd kann auch ohne Feldbluſe getragen werden. Es wird durch einen olivfarbenen Langbinder ergänzt. Zum erſten Male ſind durch die Uniform des Afrikakorps in der deutſchen Wehrmacht auch kurze Hoſen eingeführt, neben langen Hoſen oder Stiefelhoſen. Der Mantel iſt das einzige Wollſtück und etwas bräunlich gehalten. Als Kopfbedeckungen kommen die Feldmütze mit großem Schirm und der Tropenhelm aus Kork mit olivfarbenem Bezug in Frage. Bei den Stiefeln werden der Schaft und das Blatt aus Segeltuch gefertigt. Da nicht alles Leder hitzebeſtändig iſt, hat man auch das ganze Koppel aus Gurtband hergeſtellt. Das Afrikakorps iſt ferner mit einem Mundtuch zum Schutze von Mund und Naſe gegen Sand, mit einem Mückenſchleier und Moskitonetz ausgeſtattet. Jeder Soldat hat ein vierteiliges Beſteck, das aus Meſſer, Gabel, Löffel und dem in der Wüſte unentbehrlichen Büchſenöffner beſteht.

Seit wann gibt es „Bayer"-Arzneimittel?

Seit über fünf Jahrzehnten gibt es „Bayer"-Arzneimittel. Das bedeutet mehr als 50jährige Erfahrung und Bewährung. Diesen Erfolgen verdankt das „Bayer"-Kreuz das große und allgemeine Vertrauen

BAYER

Unſere täglichen Frontberichte

Vormarſch in der Ukraine

Der Kampf mit der Straße. — Jeder Soldat ein Pionier.

Von Kriegsberichter Siegfried M. Piſtorius.

PK. Die Straße iſt die Lebensader des Vormarſches. Auf endloſen Wegen ſchieben ſich endloſe Heeresſäulen gen Oſten. Aber wie ſehen dieſe Sowjetwege aus! Ohne feſten Untergrund führen ſie querfeldein, ziehen endlos durch fruchtbare Ebenen. Zentimeterhoch deckt gepulverter Staub die Fahrbahn, tiefe Rinnen und Rillen haben Raupenketten und Räder in den weichen Boden gepreßt. Ueber ihre Leiſtungsfähigkeit hinaus arbeiten die Motore, Uebermenſchliches vollbringen die Männer am Steuer. Ob Tag, ob Nacht — es wird gefahren. Der Vormarſch kennt kein Halt!

Wo ſich die Wege hügelab ſenken, runden ſich ſchilfumrandete Weiher, klebt der Fuß am ſumpfigen Boden. Ueber ſchwankende Knüppeldämme ſchaukeln die ſchweren Wagen, ſinken ein, mahlen ſich feſt. Knüppelteppiche, an jedem Fahrzeug befeſtigt, werden ausgerollt, blitzende Spaten graben im ſchwarzen Schlamm. Hier iſt jeder deutſche Soldat ſein eigener Pionier. Wir ſahen einen General, der Baumſtämme legen half, trafen Kriegsberichter, die eine behelfsmäßige Brücke bauten, begegneten Sanitätern, die ſchwere Feldſteine auf den moorigen Weg warfen. Jeder hilft mit, jeder unterſtützt den anderen. Neben dem Kampf mit der Waffe ſteht der Kampf mit Staub und Schlamm, ſteht der Kampf mit der Straße.

Die Ukrainer, die jubelnd unſere Truppen begrüßten, ſtehen mit Schaufel und Hacke am Wege, helfen unwegſame Strecken wieder fahrbar zu machen, ſtellen Pferd und Wagen zur Verfügung, gönnen ſich keinen Feierabend, um den Vormarſch der deutſchen Truppen erleichtern zu helfen. — Hinter den vorderſten Linien ſind die Männer vom Reichsarbeitsdienſt wie immer zur Stelle. Sie bauen Brücken, ſchaffen neue Wege, machen moorige und ſandige Stellen paſſierbar.

Und ſo rollt der Vormarſch. Tag und Nacht gehen die Männer nach vorn, überwinden alle Hinderniſſe, Staub und Hitze, Regen, Sumpf und Moor. Sie marſchieren und kämpfen. Sie übertreffen ſich ſelbſt. Sie werden die Befreier Europas ſein.

Stätte bolſchewiſtiſchen Grauens

600 Leichen im ſtillgelegten Schacht einer Salzgrube gefunden.

Unvorſtellbare Grauſamkeiten haben die Bolſchewiſten kurz vor dem Einmarſch der Deutſchen in Dobromil verübt. Dort befindet ſich auf einer Salzgrube ein ſtillgelegter Schacht von ungefähr 40 Meter Tiefe. Dieſen Schacht füllten die Bolſchewiſten mit Leichen erſchoſſener Einwohner aus der Umgebung bis zum Rande an. Tag und Nacht fuhren — wie Ortseingeſeſſene berichten — Laſtwagen der Bolſchewiſten unter polizeilicher Bewachung zur Salzgrube, um dort die Leichen in den Schacht zu werfen. Militär ſperrte die Umgebung ab, ſo daß weder Arbeiter noch Einwohner Zutritt fanden. Nach vorſichtiger Schätzung wurden 600 Leichen in den Schacht geworfen. Die Toten hatten in der Hauptſache Genickſchüſſe und Verletzungen durch Bajonettſtiche. Leichnam wurde auf Leichnam geworfen. Die Mehrzahl der Toten ſtammte aus dem in der Nähe gelegenen GPU.-Gefängnis. Dorthin hatten die Bolſchewiſten Männer und Frauen, Greiſe und Kinder getrieben, ſie dort zu Tode gequält, erſchlagen, erſtochen oder erſchoſſen. Tauſende Einwohner waren geflüchtet, als die Bolſchewiſten ihr Henkerswerk begannen. Weitere Tauſende wurden kurz vor dem Einmarſch der deutſchen Truppen von den Bolſchewiſten ins Landesinnere verſchleppt und unterwegs niedergemacht.

Was unſere Flak leiſtet

Bisher über 2500 Feindflugzeuge abgeſchoſſen.

Die Flakartillerie der deutſchen Luftwaffe hat bisher insgeſamt über 2500 Feindflugzeuge abgeſchoſſen.

*

Bei der deutſchen Luftabwehr ſpielt unſere Flak eine bedeutende Rolle, und nur, wer das Weſen dieſer Waffe genau kennt, weiß, worin ihre großen Leiſtungen beruhen. Bei feindlichen Einflugverſuchen iſt es ſchon wiederholt der Flak gelungen, ein derartiges Sperrfeuer dem Gegner entgegenzuſetzen, daß er bereits vor Erreichung der geſuchten Ziele wieder abdrehen mußte. Die Flak ſorgt aber durch ihre Abwehr auch dafür, daß es dem Gegner möglichſt nicht gelingt, in geſchloſſenen Verbänden dieſe Sperren zu durchbrechen. So wird durch das Stör- und Abwehrfeuer der Flak das angreifende feindliche Flugzeug in ſeiner Treffſicherheit weſentlich herabgeſetzt. Höchſter Triumph freilich iſt es, wenn der Flak ein Abſchuß gelingt. Daß die deutſche Flak auch darin Hervorragendes leiſtet, geht aus der gemeldeten Tatſache von der bisherigen Vernichtung von über 2500 Feindflugzeugen durch unſere Flakartillerie hervor.

In unermüdlichem zähem Einſatz erfüllen die Männer der Flakartillerie ihre ſchwere Pflicht. Sie müſſen immer alarmbereit ſein und ſind ſtändig auf Wacht, oftmals wochenlang ohne auch nur zu einem Schuß kommen zu können. Wenn der Ruf Fliegeralarm ertönt und die Alarmglocken raſſeln, ſind ſie blitzartig an ihren Geſchützen in den ausgebauten Stellungen, bereit, den Gegner gebührend zu empfangen. Die Heimat aber weiß ſich der Flakartillerie gegenüber zu Dank verpflichtet und weiß auch, daß in der Luftabwehr das Aeußerſte getan wird, um die Schädigungen der Heimat auf ein Mindeſtmaß herabzudrücken. Und die Heimat iſt auch ſtolz auf das, was die Flak bisher leiſtete.

Annahme der Dienſtzeitverlängerungs-Vorlage durch den USA.-Senat. Der USA.-Senat nahm, laut Aſſociated Preß, mit 44 gegen 28 Stimmen das Dienſtzeitverlängerungsgeſetz an. Durch das Geſetz wird die Dienſtzeit um achtzehn Monate verlängert, ſo daß ſie praktiſch zweieinhalb Jahre beträgt.

„Der fürchterliche Paraſit Europas

Spaniſche Preſſe geißelt „Ordnungs"-Pläne Englands

Die ſpaniſchen Zeitungen weiſen auf die neuen Zeu des britiſchen Verrats an Europa hin. „England will ſeinen jüdiſch-nordamerikaniſchen Komplicen Europa in Kolonie verwandeln", ſchreibt die Zeitung „Madrid" zu Aufteilungsplänen Edens und der „Tim „England hat von der Uneinigkeit der europäiſchen Länder lebt. Ihre Zwietracht war die beſte Nahrung für den bri Imperialismus, aber Europa ſind heute die Augen aufgegan es weiß, wo der fürchterliche Paraſit zu ſuchen iſt. Eng hat wie ein Drache Europa im Nacken geſeſſen. Das Wor dem Schutz der kleinen Völker hat es niemals im brit Sprachſchatz gegeben. In der Stunde des Todes wird es land auch recht ſein, wenn es ſeinem nordamerikaniſchen plicen nur die Trümmer eines Europa ausliefern kann ungeheure Gefahr, die über Europa ſchwebt, trägt be ihre erſten Früchte. Sie ſchweißt alle europäiſchen Länder einer Einheit zuſammen, an der alle jüdiſch-engliſch amerikaniſchen Pläne zerfallen. — „Pueblo" erklärt, „Times"-Artikel, daß England den Sowjets im Südoſten Oſten von Europa freie Hand gebe, habe wie eine Bomb der Türkei eingeſchlagen. — „Alcazar" meint, die T werde aus der Erklärung Edens, daß die Dardanellen ſow ſches Einflußgebiet werden ſollten, Folgerungen ziehen.

Hore Beliſha hat, wie der Londoner Korreſpon von „Nya Dagligt Allehanda" meldet, bei der letzten Un hausdebatte nach einer Aeußerung Attlees, daß Deutſchl jetzt an zwei Fronten kämpfe, im Unterhaus einiges Auf erregt, als er vorlaut fragte: „Welche zwei Fronten?" habe beſtimmt und ernſt geantwortet: „Im Oſten und Weſten." Hore Beliſha fragte weiter: „Wo denn im We Darauf habe Attlee nichts erwidert.

Geld und Pillen für die Bolſchewiſten

Der „Daily Telegraph" veröffentlicht einen Brief des lans von Canterbury, Newlett Johnſon, der als Glanzleiſtung britiſcher „Hilfe" herausgeſt werden verdient. Der Dekan von Canterbury, dem das ſeines Chefs für die Bolſchewiſten und Churchills Man ſive immer noch nicht genügt, empfiehlt die folgende Wenn es auch ſcheint, daß es wenig Wege für die direkte täriſche Unterſtützung Moskaus gibt, die wir bereit ſind währen (!), werden doch ohne Zweifel viele den Wunſch unſere Sympathie fühlbar zum Ausdruck zu br Um dies auszuführen, gibt es zwei Wege: 1. die Errichtung unverzinslichen Anleihe und 2. die Entſendung einer ſchen Sanitätseinheit oder die Lieferung von mediziniſch zeugniſſen. — England iſt bereit, Geld und Rizinus währen", weil es militäriſche Unterſtützung nicht geben k Und wahrſcheinlich kann es ſogar nicht einmal das Geld die Medikamente entbehren.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

An jedes Waschbecken gehört eine Flasche ATA. ATA ist beim Reinigen stark beschmutzter Hände (allein oder in Verbindung mit etwas Seife) ein ausgezeichnetes Mittel zum Seifesparen

Ihre Verlobung geben bekannt:
Anneliefe Wittorf
Alfred Möller
Wiemersdorf, z. Zt. Kisdorf-Mühle
Kaltenkirchen, z. Zt. Wehrmacht
9. Auguſt 1941

Suche ein
Tagmädchen
zum 1. bezw. 15. Sept.
Frau W. Therkorn
Landweg 59.

Hitzhuſen
Ausgabe der neuen Mahlkarten gegen Rückgabe der alten am Montag, 11. Auguſt, während der Dienſtſtunden.
Hitzhuſen, den 9. 8. 1941.
Der Bürgermeiſter
Lindemann

Süßmoſtkelterei
Bad Bramſtedt
Wir vermoſten
Johannisbeeren und Rhabarber
je 1 Klg. Frucht 100 Gramm Kriſtallzucker; Rhabarber zwei Zentimeter kurz geſchnitten. Anlieferung Dienstag.
Frau Marie Meyer-Kühl

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

! Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

Wagen aller Art, Pferdegeſchirre, Räder, Achſen uſw. ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſtr. 161

Stempel
in jeder gewünſchten Ausführung
liefert die
Buchdruckerei Pauſtian

In Bad Bramſtedt
befindet ſich die
Sammelſtelle im Luftſchutzſchulungsraum
(Maienbeeck)
Annahme von Spinnſtoffen täglich von 15—18 Uhr.

Soviel Zeit haben Sie?
Sie verletzen sich — es blutet — was nun? Wo möglich suchen Sie erst einen Leinenlappen und Zwirn; dann machen Sie sich daraus einen „Verband"; dann rutscht der dauernd und hindert Sie bei der Arbeit; dann will die Wunde tagelang nicht heilen - - - Schade um die verlorene Zeit. Nehmen Sie doch lieber gleich das richtige Wundpflaster
Trauma Plast
in allen Apotheken und Drogerien.
T7

Die Näherin beliefert die Reichsbahn

Womit? werden Sie fragen. Mit abertauſend Waggons Stoffabfällen, mit ganzen Güterzügen voller Textilreſerven, wenn — ja, wenn an jedem Nähtag abends keine Schnippel und Reſtchen, keine Streifen und Flicken mehr achtlos in den Ofen oder in die Mülltonne wandern, wenn vielmehr jedes kleinſte Stoffreſtchen für die Lumpenſammlung aufgehoben wird. Dabei iſt es ganz gleichgültig, ob dieſe Schnippel und Reſte aus Seide, Kunſtſeide, Wolle, Zellwolle oder ſonſtigen Geweben beſtehen. Alles kann verwandt werden. In den Lumpenſortieranſtalten werden die zuſammenkommenden Textilien ſorgfältig ausſortiert. Neues wird vom Alten getrennt, weiße Stoffabfälle von bunten, wollene Erzeugniſſe von kunſtſeidenen, kurzum, es gibt bis zu 500 verſchiedene Qualitäten und Farben, die im einzelnen aus den unanſehnlichen „Lumpen" herausgeholt werden. Vorher werden ſelbſtverſtändlich die Alttextilien gewaſchen, gebleicht, getrocknet und desinfiziert. Denken Sie bitte daran, wenn Sie abends an Ihrem Nähtag die Stoffſchnippel unter der Nähmaſchine zuſammenfegen! Alles kann verwandt werden. Kein Stoffabfall geht verloren. Gebt darum in dieſen Tagen alle Stoffreſte und Alttextilien in die Reichs-Spinnſtoff-Sammlung 1941!

Die Kugel rollt . . .

Novelle von Georg W. Piſet

beiden zum Tode Verurteilten wurden in ihre ame Zelle zurückgebracht. Die lange Verhandlung ihren Nerven gezerrt. Sie wußten, daß das rteil unabwendbar war. Nun war es ausgeſprochen.

beiden Verurteilten wälzten ſich grübelnd auf ager. Seit der Urteilsverkündung war noch kein wiſchen ihnen gewechſelt worden. Aus kleingeſpal chtern muſterten ſie ſich mit kalter Feindſeligkeit. in grauſiger Eintracht die Tat begangen hatten ne Wimperzucken Seite an Seite in den Tod ge n wären, waren plötzlich zu Todfeinden geworden. ſetz des bolivianiſchen Staates wollte es ſo. Für mordete Leben forderte es auch nur ein Leben urück! Einer von ihnen würde alſo leben bleiben.

furchtbares Spiel! Julio Zegario zählte drei rzig Jahre, während ſein Freund Franſisco kaum fünfundzwanzig war. In beider Gedanken nne malte ſich das Leben in den nämlichen Bildern rben. Erregend war der Atem der Freiheit ... ſchnalzte mit den Lippen. Wie würde ſeine Im ie Augen aufreißen, wenn er zu ihr in die Stube ie würde ihn ſpüren laſſen, was er mit dieſem wiedergewonnen hatte.

ulio kreiſchte heiſer auf bei dieſem Gedanken. Ge trachtete Franſisco den Freund. Ich muß leben! ch! dachte er ſo laut, daß ſich Julio nach ihm um mußte, als fürchtete er, die Gedaulen des Jungen ihn durchbohren. „Du wirſt den Schatz nicht “ brüllte er, und ſeine Augen drohten wutentbrannt.

ahaha!“ lachte Franſisco. „Alles werde ich haben!“ er ſo ſcharf, als glitte eine Meſſerklinge an Julios vorbei. „Den Schatz und Immaela“ triumphierte er. mmaela?“ brüllte der Alte auf und duckte ſich zum . In ſeinen Blicken lauerte es tückiſch. „Niemals!“ ulio, daß ihm faſt die Sehnen und Adern barſten. aela liebt dich nicht! Mich liebt ſie! Mich allein!“ der Alte mit ſich faſt überſchlagender Stimme. äuſte trommelten Franſisco jedes Wort gegen die aber der Junge lachte nur.

ollen wir um Immaela ſpielen?“ fragte Fran „Wer gewinnt, dem gehört ſie!“ Julio vermutete alle hinter dem Vorſchlag. Lange würgte er an Entſchluß, ehe er Franſisco gellend ins Geſicht „Gut, ſpielen wir. Um Immaela!“ Aus hartem formte Franſisco zwei gleichgroße Kugeln, ver eine mit dem braunen Kaffeeſatz und färbte die an der gekalkten Decke ein.

as iſt Immaela!“ Franſco wies die weiße Kugel ann ließ er die dunkle Kugel in ſeine Handfläche ollen. Er warf ſie in einen Blechnapf und hängte ch darüber. Bedächtig ſchüttelte er das Gefäß. Die kreiſten darin. Mißtrauiſch verfolgten des Alten jede Bewegung des Gefäßes. Jetzt ſchob es ihm co unter die Naſe. „Wähle!“

rig fuhren des Alten gekrallte Finger unter das ingen die beiden Kugeln ein. Raſch zog er die heraus. Darin lag die braune Kugel. Mit einem ſchleuderte er ſie gegen die Wand, während Fran lächelnd das Tuch von der Schüſſel ſtreifte und die grinſend einfing.

ir gehört Immaela!“ Franſiscos Augen funkelten chtig. Da ſaß ihm der Alte mit einem Satz an der Seine Augen ſprühten Rache. „Aber der Schatz ... chatz ... er bleibt mir! Mir allein!“ ſtieß er heiſer . Seine Finger zerriſſen Franſiscos Hemd. Feuri brennen flammte in ſeinen Pupillen auf. „Wo der liegt, das weiß ich allein!“ Der Junge ergriff ihn tſchloſſen beim Handgelenk und riß ihn dicht unter brutal ſtarrenden Augen. „Immaela weiß es!“ erte er dem Alten ins Geſicht. Julio zuckte getroffen men. Seine Mienen verzerrten ſich einen Augen ebe es ihm heiſer von den Lippen gellte: „Sie weiß Platz, aber nicht den richtigen!“

och hielt Franſisco des anderen Handgelenk um ert, ſo daß er ihn mit einer kurzen Bewegung vor die Knie zwingen konnte. „So ſpielen wir darum!“ te er. Atemlos röchelte Julio ſein Ja hervor.

ber ich drehe die Kugeln!“ forderte er und grub. inger ins harte Brot. „Wähle du!“ wiſperte er und ſchob ihm den Napf vors Geſicht. Mit ſicherer griff Franſisco unter das Tuch. In ſeiner geöffne auſt lag die weiße Kugel. Wie ein getretener Wurm ſich der Alte auf ſeinem Lager. Franſisco beugte r ihn. „Wo iſt der Schatz?“

ne ſeine Augen zu öffnen, verriet Julio hohl nd den Ort, an dem das Blutgeld in der Eile ver worden war. Jedes Wort ſog Franſisco mit ſicht Wohlbehagen in ſich ein. Nun beſaß er Weib und um — dieſe beiden mächtigſten Schätze der Erde.

ber das Leben ... Würde es ihm auch ſo leicht in and rollen? Würde er auch hier die rechte Kugel Franſisco pfiff leiſe vor ſich hin. Warum ſoll ich egen, lachte er. Ich muß leben! dachte er trotzig. hoß der Alte vom Boden auf und fuchtelte dem o mit geballter Fauſt vor der Naſe herum. „Hier ... hier — iſt noch etwas ... Das gebe ich nicht Hand ... Das nicht ... wimmerte der Alte rob.

Was iſt es?“ fragte Franſisco leichthin und griff der Fauſt, aber des wütenden Alten Zähne gruben ſich ins Fleiſch ſeiner Finger. Der Alte krähte mit amer Brutalität: „Dein Leben hab' ich hier! Dein !“ Seine Stimme erſtickte in einem Wirbel von n und Glucksen. Ganz tief in die finſtere Ecke der flüchtete er damit und duckte ſich über ſeine geöffnete Eine winzige Pille rollte einſam durch die tiefen eines Handtellers. Und unter dem Raubtierfunkeln beſchatteten Lichter hervor würgte er wie einen en Schrei das Wort „Gift!“.

ollte den Jungen erſchrecken, aber in Franſiscos t verzog ſich keine Miene. Noch begriff er nicht, daß Giftpille auch ihn töten könne. — Der Alte traf An n, um die Pille zum Munde zu führen. Ein faſt irr es Lächeln umſpielte dabei ſeine Züge. In dieſem nblick löſte ſich von Franſiscos Lippen ein gellender Schrei. Mit einem Satz ſprang er an Julio empor und riß ihm die Fäuſte vom Munde weg. „Nicht! Nicht, du Hund!“ brüllte er. Angſttropfen quollen aus ſeiner Stirn. Zum Teufel, wenn der Alte die Pille auffraß, verlangte der Henker ſeinen Kopf! Julio mußte leben bleiben! Er durfte nicht vor der Verloſung ſterben! Franſisco mußte das Leben des Kameraden hüten wie ſein eigenes. Mehr noch wie ſein eigenes!

In wahnſinniger Angſt umklammerten ſeine zitternden Hände die des Kumpanen. Nur das Leben erhalten! Sein Leben für mich erhalten! Sein Leben für meines! dachte Franſisco. Und er ſpielte mit Hinterliſtigkeiten, um dem Freund die Giftpille zu entreißen. Er mußte ſie beſitzen! Erſt dann beſaß er die ganze Macht!

„Julio ... Julio ...“ ziſchelte er zärtlich in des Freundes Ohr. „Willſt du Immaela zurückgewinnen?“ Sein verkniffener Blick ſtand dicht über dem ausgezehrten des Alten.

„Immaela?“ fragte Julio zitternd. Das Wort zündete in ihm. Alles Blut trieb es ihm in den Kopf. Noch zögerte er mit ſeinem Ja. Ein zu langes Zögern. Es bereitete Franſisco Schmerzen. Er mußte ſeinen Einſatz vergrößern. „Und den Schatz dazu!“ ſchrie er Julio ins Ohr und ſtierte aufgeregt in die rollenden Pupillen des Alten. Ein Brand ſtieg daraus auf. „Der Schatz ... der Schatz ...“ ziſchelte er atemlos, aber er zögerte noch. Franſisco ſchüttelte ihn hoch. „Los, ſpielen wir!“ forderte er. Wütend krallte er ſeine Finger in Julios Fäuſte.

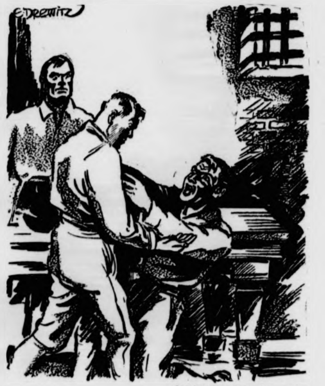
Der Junge ſpürte die Ungelduld des Alten darin. Mit einem heiſeren Lachen ſchüttelte er ihn von ſich ab. „Nein ... nein... das gebe ich nicht her. Um nichts in der Welt. Das iſt meine Macht, die ich über dich habe!“ ſtieß er mit gefletſchten Zähnen hervor.

Keinen Augenblick ließ Franſisco die Fauſt des Kameraden aus dem Auge. Nächtelang lag er auf der Lauer. So belauerten ſie ſich gegenſeitig, biſſen ſich in Lippen und Fauſt, um nicht einzuſchlafen und lauſchten dem tropfenden Blut und der Glut der ſich ſelbſt bereiteten Schmerzen.

Drei Tage und Nächte hindurch umſchlichen ſie ſich mit griffbereiten Fäuſten und kämpften um ihr Leben. Nach der dritten durchwachten Nacht fielen ſie in einen Zuſtand dumpfer Apathie. Ihre ausgezehrten Geſichter ſchrien nach Ruhe. Wild ſchlangen ſie das Eſſen herunter. Julio zuckte zuſammen, wenn der andere eine verdächtige Bewegung machte, und Franſisco fuhr zitternd auf, wenn ſich Julios Lippen bewegten.

Der Alte war der erſte, der ſeine Kraft aufgab. Der Druck ſeiner geſpannten Fäuſte ließ nach. Starre legte ſich um Muskeln und Sehnen. Das Gift in ſeiner Fauſt ſchien Haut und Fleiſch auszuhöhlen. Er war nicht länger fähig, es zu halten. In Schauern lief ihm die Angſt über den Rücken, es könnte in Franſiscos Hände geraten. Nur um dieſen Gedanken lebte er noch! Die Pille! Das Gift! Der Tod! Da kroch ihm ein wahnſinniger Gedanke ins Hirn: „Ich ſchlucke die Pille ... Ich nehme ihm ſein Leben ... Und Immaela und den Schatz ...“

Während eines winzigen Augenblicks, da Franſiscos Augenlider ſich ſekundenlang über ſeinen brennenden Augen ſchloſſen, ſtopfte ſich Julio die Pille in den Mund.



Zeichnung: Drewitz — M.

Ein irres Lachen gickſte aus ſeinem Halſe: „Ich bleibe leben ... leben ...“

Ein grauſiges Gefühl durchſtrömte den Alten. Mit letzter Kraft kicherte er vor ſich hin. Das Gift zerfiel auf ſeiner Zunge und rann durch ſeine Kehle. Einen beißenden Nachgeſchmack hinterließ es im Munde. —

Da ward die Tür aufgeſchloſſen. Der Wärter hieß die beiden Verurteilten heraustreten. Wie gräßliche Schatten folgten ſie ihm zum Ausloſungszimmer, wo der Henker ſie erwartete. Aus tiefen Hohlräumen im Mauerwerk fiel Licht hervor und warf drei ſilberne Kegel auf den wuchtigen Tiſch, der den ganzen Raum auszufüllen ſchien. Ein tiefes Gefäß mit einem ſchwarzen Tuch darüber ſtand mitten auf dem Tiſch.

Mit ſtummer Gebärde hieß der Henker ſie nähertreten und unter das Tuch faſſen. Zuerſt griff Franſisco in das Gefäß. Die Adern und Muskeln auf Arm und Schläfen traten dick und blau hervor. Langſam zog er die Hand zur Fauſt geballt unter dem Tuch hervor und öffnete ſie langſam, während ihm der Schweiß vom Geſicht tropfte. Auf ſeiner Hand lag die ſchwarze Kugel. —

Mit einem grellen Schrei fuhr Julio an dem Freunde empor. Ein irres Lachen gickſte aus ſeinem Halſe. Sein Geſicht verzerrte ſich. „Ich bleibe leben .. leben ...“ hauchte er röchelnd. Das Gift in ſeinem Körper bohrte und wühlte. Er ergriff die rote Kugel, umfing ſie mit wahnſinnigem Blick und ſank dann langſam vor dem Gefäß zuſammen. Im Fall ſprang die Kugel aus ſeiner Fauſt und rollte hallend durch den toten Raum ...

Noch vor Morgengrauen ſtarb Franſisco unter dem Richtbeil.

Der Ehering

Humoreske von Ralph Urban.

Am Samstagnachmmittag pflegte ſich Herr Scharpf den Familienpflichten zu entziehen und ein Privatleben zu haben. Dieſes beſtand darin, daß er in ein Kaffeehaus ging.

Herr Scharpf ſaß alſo wieder einmal in jenem eleganten Café. Er laß ſeine Zeitung, trank zwiſchendurch Kaffee und war reſtlos glücklich. Einmal, als er wieder nach der Taſſe griff, hob er unwillkürlich den Blick und ſah in unwahrſcheinlich ſchöne Frauenaugen. Jawohl Die Dame, die dort drüben ſaß, ſchaute ihn freundlich fragend an. In ſeiner erſten Verwirrung verſteckte er ſich raſch hinter ſeiner Zeitung und rührte mit dem Löffel neben der Kaffeetaſſe um. Hierauf ſammelte er ſich und ſchoß einen männlich unternehmungsluſtigen Blick ab. Donnerwetter, warum ſollte er nicht auch einmal Ausſichten haben?

Der Don Juan, der ſogar in den bravſten Ehemännern ſchlummern ſoll, erwachte. So kam es, daß er, Scharpf, während er ſich für den nächſten Feuerblick rüſtete, den Ehering abſtreifte und ihn wie ein Gewohnheitsverbrecher in die Weſtentaſche verſchwinden ließ. Dann legt er betont die eheliche Hand auf die Tiſchkante.

Die Dame winkte den Ober heran und bezahlte. Dann nahm ſie ihre Handtaſche, trat auf Herrn Scherpf zu, lächelte himmliſch und ſprach:

„Ich möchte gerne meinen Maulwurf etwas kürzer haben. Können Sie ihn nicht vielleicht gleich am Montag abholen laſſen?“

„Wie, bi — bi?“ lallte der Mann.

„Sie ſind doch Herr Seibold?“ kam es erſtaunt von roten Lippen.

„Scharpf, mein Name!“ beteuerte derjenige, welcher.

„Zu dumm“, meinte die Dame, „jetzt habe ich Sie mit meinem Kürſchner verwechſelt. Sie entſchuldigen ſchon.“ Und rauſchte dahin.

„„Julius, was biſt du auch für ein Pferd“, ſeufzte Herr Scharpf ſah rechts, ſah links — nichts. Kniete ſich gezahlt hatte, erhob er ſich, griff in die Weſtentaſche, angelte den Ring hervor — ſchwups — und fort war er. Herr Scharpf und blickte ihr wehmütig nach. Nachdem er auf den roten Läufer und machte dort neckiſche Figuren, aber der Ring blieb trotzdem verſchwunden.

„Suchen Sie etwas, mein Herr?“ erkundigte ſich geiſtvoll ein Kellner.

„Meinen Ehe — Eh — es wird nur ein Groſchen geweſen ſein, laſſen Sie ihn —“. Er konnte doch nicht gut ſagen, daß er ſeinen Ehering verloren hatte.

Herr Scharpf ging zum nächſten Goldarbeiter, ſuchte einen Ehering in Form des verfloſſenen aus und fragte, ob er gleich das Datum „16. 3. 1934“ eingraviert haben könnte. Der Juwelier verneinte, aber bis Montag abend würde es ſchon ſein können.

„Schön“, ſeufzte Herr Scharpf, „dann nehme ich dieſen hier und beſtelle noch einen mit Datum bis Montagabend.“ Er war zu jedem Opfer bereit, um nicht ohne Ring nach Hauſe kommen zu müſſen.

Am Dienstagmorgen bürſtete Frau Hilde den Anzug ihres Mannes. Plötzlich ſprang etwas Glänzendes unten aus dem Umſchlag der Hoſe. „Nanu?“ wunderte ſich Frau Scharpf. „Was iſt denn das?“ Noch mehr wunderte ſie ſich, als ſie den Ehering ihres Mannes mit dem Datum „16. 3. 1934“ erkannte. Sie ſchüttelte das Haupt, ſteckte den Ring ein und bürſtete weiter. Bei der Weſte angelangt, griff ſie mit weiblicher Gründlichkeit auch in die Taſchen und erſtarrte alsbald. Ein zweiter Ehering funkelte ihr entgegen, dieſer allerdings ohne Datum. Frau Hilde ſetzte ſich nun nieder, ſtützte den Kopf in die Hände und dachte nach. Aber ſie kam zu keinem Ergebnis.

Als mittags Herr Scharpf nach Hauſe kam, galt der erſte Blick der Frau ſeiner Hand, die ordnungsgemäß mit dem ehelichen Reifen verſehen war. Frau Hilde ſtöhnte, denn dies war ihr zu hoch.

„Dein Ring glänzt heute ſo eigen“, ſprach ſie ſpäter. „Er glänzt wie immer“, meinte der Mann und zuckte nur unmerklich.

„Bringſt du ihn noch herunter? Laß ihn mich einmal anſehen!“ Mit ſcheinbarer Anſtrengung zog Herr Scharpf den Ring ab und reichte ihn der Frau. Die kniff die Augen zuſammen und betrachtete die Innenſeite. „16. 3. 1934.“ Das Datum ſtimmte.

Am nächſten Tag erinnerte ſich Herr Scharpf jenes Ringes ohne Datum in ſeiner Weſtentaſche und ſuchte ihn vergeblich. Dann murmelte er etwas vom Geſetz der Serie, und fand ſich damit ab, denn es erſchien ihm gar nicht unwahrſcheinlich, daß er auch dieſen Ring verloren hatte.

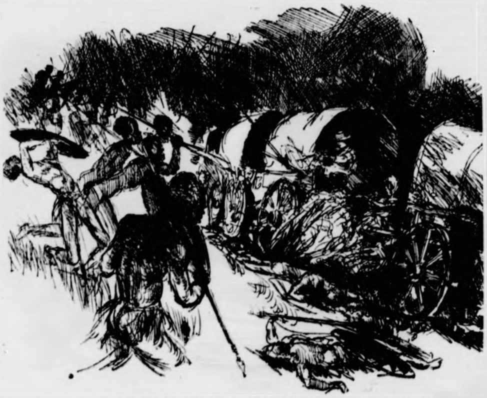
Hilde jedoch brannte vor Neugierde. Sie kämpfte lange mit ſich, aber dann beſchloß ſie als kluge Frau, dieſes Geheimnis auf ſich beruhen zu laſſen und zu ſchweigen. Trägt ein Mann plötzlich keinen Ehering, ſo iſt Grund, energiſch dagegen einzuſchreiten. Hat er aber auf einmal drei, dann iſt dies nur ſehr merkwürdig.

Um keinesfalls an dem Bewußtſein leiden zu müſſen bei der Sache vielleicht genasführt worden zu ſein, nahm Frau Hilde die beiden Ringe, trug ſie zu ihrem Uhrmacher und tauſchte ſie gegen das hübſche Armband ein, das ſie ſich ſchon lange gewünſcht hatte.

Zur „Ohm Krüger"-Aufführung in den Roland-Lichtſpielen

Auch Paul Krügers Jugend, von deſſen Lebenskampf der neue Emil-Jannings-Film der Tobis „Ohm Krüger" (Regie: Hans Steinhoff) berichtet, ſtand im Schatten der größten Völkerwanderung des afrikaniſchen Kontinents, der Zeit der leidvollen Burentrecks in den Jahren 1833—40. Krüger ſtand, ein kleiner Junge noch, neben den Vortreckern und kämpfte mit pulvergeſchwärztem Geſicht gegen die Maſſen der Schwarzen, die ſich ihnen auf dem Treck ‚nach dem guten Land, das frei war von Engländern', entgegenwarfen. Von einem dieſer Trecks wird hier berichtet.

Der Zug der Ochſenkarren ſchien endlos auf den erſten Blick. Zuerſt kamen die ſchweren mit dem Hausrat der reichen Prinsloo, der Trigardt und Potgieter. Dahinter rollten die alten, gebrechlichen Karren einiger zwanzig Familien aus Graaf Reinet. Dann war ein Stück Zwiſchenraum in einer Länge von zwanzig bis dreißig Meter, in dem eine Herde Beeſter trottete. Reiter ſprengten links und rechts vorbei nach der Spitze, ſprachen mit dem alten Potgieter, der den Treck anführte, und trabten dann langſam wieder zurück. In den Wagen ſchrien die Kinder, aus anderen ſchallte Geſang und aus den nächſten wieder drang das Stöhnen der Fieberkranken. Die Kaffern ſaßen auf dem Querholz und ſchwangen den Ziemer und trieben die Tiere an. Aber trotzdem kamen ſie nur langſam vorwärts. —



Die Matabele schleudern ihre Speere aus nächster Nähe gegen die Wagenburg der Buren.

Es war die hohe Zeit der Vortrecker in Südafrika. Die Zeit von 1833 bis 1840, da die Buren von ihren alten Farmen zogen, weil ſie ſich den Briten, die ſich plötzlich breitgemacht hatten, nicht unterordnen wollten.

Im neuen Land

Kundſchafter kommen eines Tages zurück und melden: „Wir haben das Land gefunden. Wieſen und Berge. Waſſer und Hölzer. Schwarze ſind weit und breit keine zu finden!"

Sofort wird ein Kamp gemacht. Die Karren rollen auf zum Kreis und die Beeſter werden in den Kral getrieben, den die Jungen aus Dornbüſchen und Latten gezogen haben. Die Sonne ſteht hoch. Ganz hinten ſehen ſie die Berge.

Später hat man ein Tagebuch gefunden in einem der Wagen, darin ſtand: „Nun hat uns Gott der Herr glücklich geführt, und wir ſind endlich an das Ziel gekommen. Von 900 Familien ſind wir noch 500 Menſchen an Mann, Frau und Kind. Die anderen ſind geſtorben unterwegs, gefallen, erſtochen oder abgeſprungen. Es ſind viele Kinder bei uns, die kennen Graaf Reinet und unſere Heimat nicht, dieweil ſie alle unterwegs auf dem Treck geboren ſind. Wir haben viel erdulden müſſen, weil der Herr uns lieb hat!"

Das iſt das letzte Lebenszeichen dieſer fünfhundert Buren, die auf den großen Treck gingen, um frei zu ſein, die das Paradies fanden, das Land, wo ſie nicht den Hut vor den Herren zu ziehen brauchten, und es nicht beſitzen durften, weil ſie wiederum uneins wurden und der Feind ſo leichte Hand hatte, um ſie alle zu töten.

Dies iſt die Geſchichte vom Tod der fünfhundert Buren.

Die Luft war ſeltſam klar. Man konnte weit und gut ſehen am anderen Morgen. Das Grüne ſchien tatſächlich fruchtbares Weideland zu ſein. Und Bäume mußten auch dort wachſen. Es floß wohl auch ein Waſſer dahinter, denn von Zeit zu Zeit flogen ſeltſame Vögel über die Planwagen.

Am vierten Tag nach dem Treck der Karren ihres Führers Potgieter, der mit den anderen uneins wurde, zogen die übrigen los. Die Hottentotten knallten ihre Ziemer, und die Karren kamen gut vorwärts. Da es Abend wurde und ſie ein Kamp machen wollten, ſah einer von ihnen einen Feuerſchein. Etliche kletterten auf die Plane der Karren. Man ſtritt ſich darüber, was es wohl ſein könne. Viele ſagten: „Die Steppe brennt!" Andere wieder ſchüttelten den Kopf und beteten.

Sie machten ein Kamp, aber feſt und geſchloſſen wie in Zeiten der ſchweren Überfälle. Hundertzwanzig Wagen wurden im Kreis aufgeſtellt, die langen Deichſeln abgenommen und damit ein Zaun errichtet vor den Rädern, den die Jungen und Mädchen mit Dornbüſchen vollſtopften. In allen Himmelsrichtungen ſtellten ſie Wachen aus. Die Beeſter ließen ſie vorläufig draußen.

Zum Kampf bereit

Die Frauen hatten was ſie an Schränken und Truhen mitführten, aus den Karren geholt und mitten im Kamp ein Karree aufgeführt in Manneshöhe. Das ſollte die Fluchtburg ſein in der größten Not. Spät abends kam der Befehl heraus, daß die Feuer klein zu halten ſeien, weil man nicht wußte, ob der Feind in der Nähe war. Um die zehnte Stunde in der Nacht kam ein Kundſchafter, den man vorgeſchickt hatte, durch das große Tor geritten. Er war ſtaubig, und über und über und in ſeinem Geſicht ſah man nur Ruß und Blut. Er fiel, ſowie das Pferd ſtand, aus dem Sattel, und da ſahen ſie, daß man ihm die Augen aus den Höhlen gebrannt hatte. Mit Mühe und Not brachte der Mann hervor, daß die Schwarzen ankämen, mit einem großen Heer von dreimaltauſend Mann. Man habe ihn gefangen, gefoltert und dann vorgeſchickt, damit er den Orlog anſage. Das andere könnten ſie ja ſelbſt ſehen. —

Die Männer befahlen den Frauen, die Pulverfäſſer aus den Wagen zu holen und in die Fluchtburg zu tragen. Die Kinder hatten ſich mit Äxten und Meſſern bewaffnet und lagen unter den Karren . . . Kaum iſt eine halbe Stunde vergangen, da kommt aus der Ferne Geſchrei und dunkles Stampfen. Pfeile knallen gegen die Plane und ſirren quer über den Kamp. Viele Kinder ſind getroffen. Die dunkle Kette kommt näher, und die Männer und Frauen hinter den Hecken ſehen, daß es wohl dreitauſend Matabele ſind. Dann krachen die Vorderlader wie eine einzige Kanone. Die Kette raſt zurück, heult und ſchreit. Noch einmal ſtürmen ſie heran in der nächſten Viertelſtunde bis zu den Leichen ihrer Gefallenen, ducken ſich, ſpringen dann wieder auf und rennen bis zu zwanzig Schritt vor das Lager, werfen ihre Speere und rennen zurück in die Nacht. Hinter den Karren iſt großes Jammern und Weinen. Dreiundzwanzig Mann ſind getroffen. Die Frauen tragen die Toten vor die Fluchtburg.

Die Nacht vergeht, ohne daß die Schwarzen noch einmal angreifen. Wohl ſchreien die Verwundeten, aber die Geſunden ſingen wieder ihre Choräle, weil ſie meinen, daß ſie gerettet ſind. Aber als die Sonne langſam aufſteigt über dem Berg, der vor dem Land liegt, das ſie das „Paradies" genannt haben, ſehen ſie, daß die Schwarzen wohl tauſend Fuß entfernt hinter den Dornbüſchen lagern. Sie haben die Beeſter fortgetrieben und überlegen nun wohl einen neuen Angriff. — —

Es wird allmählich heiß. Der Morgen vergeht und der Nachmittag. Am Abend braust wieder ein neuer Angriff heran. Die Frauen ſtehen neben ihren Männern und halten mit auf den Feind. Die Matabele kommen bis über die erſten Barrikaden und ſchleudern ihre Spieße auf die Verteidiger. Und als die Frauen nachher ihre Toten zu denen legen, die in Reih und Glied vor der Fluchtburg aufgebahrt ſind, zählen ſie 60 Männer und 20 Frauen und Mädchen und 12 Kinder.

Furchtbares Ende

In der Nacht kommt wieder ein Angriff. Die Schwarzen ſtehen ſchon da und dort zwiſchen den Karren, aber die Jungen kriechen hervor und ſchmettern ihnen ihre Äxte und Meſſer gegen die Beine. Und wieder ſind viele Frauen und Männer und Kinder gefallen.

So geht es zehn Tage und Nächte lang. Von den Kindern unter drei Jahren lebt keines mehr. Die anderen liegen in der Fluchtburg und ſtöhnen. Und alle haben einen grauſamen Hunger, und der Durſt quält ſie ſo, daß ſie meinen, vergehen zu müſſen.

Von fünfhundert Menſchen, von tapferen, harten und geſunden Buren, iſt ein Häuflein Verzweifelter übriggeblieben. Geſtern hat man ihnen die Leiche des alten Potgieter über die Barrikaden geſchleudert. Ihn haben ſie auch gefaßt und ermordet.

Um die zehnte Stunde in der Nacht ſtürmt der Feind an. Die Buren verſchießen ihre letzten Kugeln. Dann ſterben ſie, einer nach dem anderen. Die Verwundeten und Kranken ſchreien nicht.

Unter den flimmernden Sternen der südafrikanischen Nacht sitzen die Männer beim kleinen Lagerfeuer und beraten.

Es riecht nach ſchwelender Aſche. In der Luft liegt der ſüßliche Geſtank verbrannter faulender Leichen. Ganz hinten kann man die Berge ſehen, hinter denen das Paradies liegt.

Bis 1870, ſo wird berichtet, wurden bis zum Vaalfluß herunter Eingeborene wahrgenommen, die große Kegelhüte trugen und breite Burenhoſen. Denn damals hatte man die Leichen ausgeplündert und ihrer letzten Habe beraubt.

Hans H. Henne

Um Germanenehre

Weſen und Ziele deutſcher Vorgeſchichtsforſchung

Durch die nationalſozialiſtiſche Erhebung und durch die Forderungen und Folgerungen, die der Nationalſozialismus aus den Erkenntniſſen der Erblehre gezogen hat, iſt jeder einzelne Deutſche auf einmal dazu gebracht worden, ſich mit der Reihe ſeiner eigenen Vorfahren näher zu beſchäftigen. Was mancher nur aus der Notwendigkeit des Nachweiſes ſeiner ariſchen Abſtammung begonnen hat, wurde ihm auf einmal ſelbſt zu einer wichtigen Aufgabe. Durch die Beſchäftigung mit der Familiengeſchichte werden in jedem die Bindungen lebendig, die ihn durch eine lange Blutsreihe hindurch mit ſeinen Vorfahren verknüpfen. Auf einmal empfindet man, daß man ohne das überkommene Erbe niemals der Menſch geworden wäre und niemals den Poſten hätte ausfüllen können, den man in der eigenen Volksgemeinſchaft einnimmt. So wächſt aus der Forſchung der Stolz auf die Vergangenheit und zugleich auch die Verpflichtung gegenüber unſeren Vorfahren. Man kann es plötzlich nicht mehr begreifen, wie man die Pflege dieſer blutsmäßigen Beziehungen bisher ſo zu vernachläſſigen vermochte.

Was für den einzelnen Bedeutung hat, muß für die Geſamtheit in weit erhöhterem Maße ausſchlaggebend ſein. Das deutſche Volk kann ſich den Vorwurf nicht erſparen, daß es von ſeiner eigenen Vorgeſchichte viel zu wenig weiß, und daß es dadurch zu ſeinem eigenen Schaden gegenüber fremden Kulturkreiſen zu einer bedauerlichen Unterſchätzung des eigenen Kulturlebens gelangte. Wir waren bei den alten Aegyptern und Babyloniern, bei den Griechen und Römern mehr zu Hauſe als bei uns ſelbſt. Das Volk, das einen Kepler, einen Kant, einen Goethe und einen Beethoven erzeugte, war ſich nicht bewußt, daß es zu dieſen Gipfelleiſtungen menſchlicher Kultur und Kunſt niemals hätte gelangen können, wenn nicht ein vieltauſendjähriges hochwertiges Kulturerbe vorhanden geweſen wäre, das ſich in den großen Deutſchen in allen Epochen unſerer Geſchichte blutsmäßig offenbarte.

Es iſt das große Verdienſt der Bahnbrecher auf dem Gebiete der Germanenforſchung, daß ſie trotz der allgemeinen Gleichgültigkeit den Kampf um die Germanenehre mit beiſpielloſer Zähigkeit und tiefſchürfender Gründlichkeit aufgenommen haben, einen Kampf, der gegen zahlloſe Widerſtände und unter großen Opfern ausgefochten werden mußte. Unter dieſen Vorkämpfern für die deutſche Vorgeſchichte hat Guſtav Koſſinna eine Sonderſtellung eingenommen, weil er als Erſter das Weſen dieſer Forſcheraufgabe erkannte und durch den Titel ſeines Hauptwerkes „Die deutſche Vorgeſchichte, eine hervorragend nationale Wiſſenſchaft" zugleich die völkiſche Bedeutung der Vorgeſchichtsforſchung programmatiſch umriß. Zu einem wahren Herold aber im Kampf um die Germanenehre iſt der heute 80jährige Prof. Wilhelm Teudt geworden. Jedem Deutſchen, der zuerſt verſucht, in das Weſen der deutſchen Vorgeſchichte einzudringen, kann nur empfohlen werden, ſich mit den Kampfſchriften Wilhelm Teudts zu befaſſen, die uns in ihrer Erkenntnisfülle eine neue Welt auftun („Wilhelm Teudt im Kampf um Germanenehre", Velhagen u. Klaſing, und „Germaniſche Heiligtümer", Verlag Eugen Diedrichs, Jena). Prof. Teudt iſt es geweſen, der der germaniſchen Kultur erſt ihren rechten Platz wieder angewieſen hat und mit den leichtfertigen, ja beſchämenden Vorſtellungen von der kulturellen Barbarei unſerer Vorväter aufräumte. Immer wieder hat er in ſeinen Schriften und in ſeinen Forſchungen den Nachweis für den hohen Stand des germaniſchen Geiſteslebens erbracht. Vor allen Dingen gab er einwandfreie Aufklärung über unſere Armut an vorgeſchichtlichen Kulturerzeugniſſen im Vergleich zu den Kulturen der alten orientaliſchen und klaſſiſchen Völker, eine Armut, die zur Verfälſchung des Geſchichtsbildes weſentlich mit beigetragen hat. Der erſte Grund dafür iſt in der germaniſchen Holzkultur zu ſuchen. Das Holz als der Werkſtoff unſerer Vorfahren iſt um ein Vielfaches kurzlebiger als die Steinbauten der Antike. Die germaniſchen Hallen und Hochſitze, die Herrenhäuſer, Schiffe und Prunkſchiffe, Kultſtätten und Schatzkammern, ebenſo wie die Heldenſtandbilder, kunſtvolles Schnitzwerk ſowie Runentafeln uſw. ſind bis auf wenige Reſte, die ſich in Mooren erhalten haben, verſchwunden. Der zweite Grund neben der Vergänglichkeit der Holzkultur für unſere große Armut an germaniſchen Kulturdenkmälern iſt in der abſichtlichen Vernichtung zu ſuchen, die mit dem ſogenannten bruch um 800 n. Zw. mit einer fanatiſchen Gründlichkeit altes Kulturgut zerſtörte. Damals fielen alle germaniſchen Kulturwerte der Vernichtung anheim, die irgendwie auf alten Glauben unſerer Vorväter fußten und von dem Glauben nicht mehr als tragbar angeſehen wurden, Kultbauten, die Burgen, die Sinnbilder und alle mit Germanenkult zuſammenhängenden Geräte. Beſonders hängnisvoll hat ſich ſchließlich die vollſtändige Vernichtung des altgermaniſchen Schrifttums ausgewirkt, das zur Kulturbruchs geſammelt und zerſtört wurde mit einer lichkeit, die ſich nur aus dem Fanatismus jener Zeit läßt. Gegenüber dieſer bedauerlichen Zerſtörung alten guten gewinnen ſelbſtverſtändlich alle noch erhaltenen und Zeugniſſe der germaniſchen Vorzeit doppelte Bedeutung und für den Forſcher, der die Dinge nicht nur ausgräbt ſammelt, ſondern der dieſe Zeugniſſe auch unter Zuhilfenahme ſämtlicher Erkenntnismittel auszudeuten verſteht, werden noch vorhandenen alten Kulturgüter zu einem Hochgeſang das Geiſtesleben und auf die Kulturblüte unſerer Vorfahren.

Prof. Teudt hat durch ſeine Betrachtungen altgermaniſcher Funde und Kulturſtätten der bisherigen Geſchichtsverdu lung und Geſchichtslüge erfolgreich entgegengearbeitet hat vor allen Dingen auch durch die Berückſichtigung der jetze der Vererbungslehre unſeren germaniſchen Vorfahren der Reihe der Kulturvölker des Altertums den hohen zugewieſen, der ihnen im Gegenſatz zu den Lehrmeinungen Vergangenheit gebührt. Es iſt nun insbeſondere die Auf der Gegenwart, die Ergebniſſe der deutſchen Vorgeſchichtsforſchung dem deutſchen Volke in verſtändnisvoller Weiſe gänglich zu machen. Die Arbeit, die innerhalb des Reichsbundes für deutſche Vorgeſchichte von den verſchiedenen Forſchungsgemeinſchaften geleiſtet wird, ſoll nicht nur einem engen Kreis von Wiſſenſchaftlern vorbehalten bleiben, ſondern ſoll Gemeingut aller werden. Es muß ſo weit kommen, wir, wenn wir die deutſchen Gaue durchwandern, Herz Auge zugleich auch öffnen für die ſtolzen Zeugen deutſcher Vergangenheit und ſo Träger einer neuen Germanenehre den, die uns niemals wieder verlorengehen darf.

ines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

heber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

6. Fortſetzung

der Halle ſchrillte das Telephon. Irmgard, die mit andarbeit auf der Terraſſe ſaß, hörte es zu gleicher des Profeſſors Arbeitszimmer läuten, deſſen Fenſter m Garten zu offen ſtanden. Sie blieb ruhig ſitzen rtete, bis das Mädchen ſie rufen kam.

r Herr Profeſſor iſt am Apparat, gnädiges Fräulein.“

ſtand ſie auf. Die Bewegung, mit der ſie die auf den Stuhl warf, drückte Unwillen aus. Sie was dieſer Anruf bedeutete. Hans würde wieder wie er es nun ſchon ſeit einem Monat ſo oft atte.

ſie den Hörer aufnahm, rauſchte Unruhe an ihr Ohr. hallten, ferne Stimmen ſprachen. Sie rief ein paar- die Muſchel hinein, ohne eine Antwort zu bekommen. Schritte, Räuſpern, tiefer Atemzug.

allo ... biſt du am Apparat, Irmgard?“

war Grothes tiefe, ruhige Stimme.

... was wollteſt du?“

r nur ſagen, daß du heute nicht auf mich warten bleibe in der Stadt.“

ngards Finger zupften nervös an der Telephonſchnur. ch, ſie hatte es ja gewußt. Hatte er denn vergeſſen, ti heute Geburtstag feierte? Vor wenigen Tagen ie noch davon geſprochen, Grothe hatte ſich eine Notiz Taſchenbuch gemacht, und nun dachte er nicht mehr

nnſt du es nicht noch einrichten, wenigſtens für ein unden herauszukommen?“ bat ſie. „Otti hat dich ſchon mißt und gefragt, wann du denn endlich kämſt.“

ti ... warum?“

ngard wurde ungeduldig.

eil heute ihr Geburtstag iſt, Hans.“

le.

n kam es zurück, ein wenig beklommen, haſtig.

ſo ... ja ... hab' ich total vergeſſen. Du hätteſt h noch einmal daran erinnern können, Irmgard nn ich es leider nicht mehr einrichten, bin hier notwendig. Grüß' Otti und ſag' ihr, ich würde alles nachholen. Wiederſehen ..., werde eben ab-

k ... aus.

ngard legte den Hörer zurück. Ihre Lippen waren mmengepreßt.

ging das nun ſchon ſeit Wochen. War es wirklich Arbeit, die den Profeſſor in der Stadt feſthielt? nicht anders geworden in der letzten Zeit?

er war anders geworden.

r es war eine ſo leiſe Wandlung, daß niemand, der an auf den Mann achtete, der ja auch ſchon früher ein Schatten durch ſein Haus gegangen war, ſie hätte. Weder das Perſonal noch die Kinder. Alle aran gewöhnt, daß der Vielbeſchäftigte die Zeiten einſamen Mahlzeiten oder der Ruhe ſelten einhalten daß er kurz vor Tiſch abtelephonierte oder mitten en fortgerufen wurde. Es war auch ſchon mehrmals mmen, daß er die Nacht in der Klinik oder in der hnung verbracht hatte, aber in all den fünf Jahren, gard nun ſchon in ſeinem Hauſe lebte, war es noch geſchehen, daß er Tage und Nächte fernblieb und ſie phoniſch auf dem Laufenden hielt.

s die beiden Mädchen, der Chauffeur und zum Teil Kinder als etwas Selbſtverſtändliches hinnahmen, machte ſich Irmgard Gedanken. Sie ſah mit anderen ſpürte mit wacheren, mißtrauiſcheren Sinnen den nach, die dieſen Wandel verurſacht haben könnten.

den wenigen Stunden, die Grothe in Saſſenhofen der vergangenen Wochen anweſend geweſen war, ihn aufmerkſamer beobachtet denn je. Aus dem oft recht überanſtrengten Geſicht war der Zug von heit und Trauer gewichen, der es oft überſchattet nn Grothe ſich allein glaubte. Als hätte er jahrelang ke getragen und hätte ſie nun endlich abgelegt, ſo rmgard jetzt in ein Antlitz, das ihr fremd war und vertraut. Vertraut, weil es das Antlitz ſeiner glücklicheren Jahre war.

gard Stiehler war eine Frau und beſaß den feinen der Frau, die ſchon lange wußte, daß ſie Hans liebte. Sie war nicht mehr ſo jung und unerfahren, zu ahnen, daß ſolche Wandlung eines reifen Mannes ungefähr kam, daß ein Erleben dahinterſtehen mußte, ein Umbruch und Aufbruch lang verhaltener Kräfte.

Und doch war dieſes alles nicht deutlich ſichtbar. Man konnte es nur mit ganz feinen Sinnen fühlen und abtaſten. Man ſpürte es an der ſtrafferen Haltung der Schultern, an dem zärtlichen Glanz der Augen des Mannes, die plötzlich, mitten in einem Wort, aufleuchteten und in eine unbekannte Ferne glitten.

Was dachte er in dieſen kurzen Sekunden?

Es war quälend, es nicht zu wiſſen, ihm nicht in dieſe unbekannte Ferne folgen zu können, an deren Ende vielleicht eine Frau ſtand, eine Fremde, die Irmgard nicht kannte, und an die ſie doch ſchon trotz aller Abwehr und Verneinung glaubte.

Nur Liebe war fähig, ſo zu verzaubern, und daß der Mann, den ſie liebte, wie ein Verzauberter umherging, das konnten nur Augen ſehen, die Mühe hatten, die eigene Liebe zu verbergen.

Hatte Irmgard immer wieder verſucht, dieſe Gedanken abzuſchütteln, hatte ſie krampfhaft nach anderen Gründen geſucht, heute wußte ſie es zum erſten Male mit aller Gewißheit, daß in Hans Grothes Leben eine Frau getreten war, und daß er ſein Herz für ſie aufgetan hatte.

Auf dem kurzen Weg vom Arbeitszimmer zur Terraſſe hatte ſie dieſe Gewißheit plötzlich überſtürzt, mit einer Klarheit und Unabänderlichkeit, daß ihr der Atem eng wurde und ihr das Blut vom Herzen ſtrömte. Im gleichen Augenblick aber wallte es wieder zurück, und eine ſo wilde, inſtinktive Abneigung gegen jene Unbekannte, die ſie bereits ſpürte, obwohl ſie noch nichts wirklich Greifbares von ihr wußte, ſchüttelte ſie, daß ſie ſich an der ſteinernen Brüſtung feſthalten mußte, weil der Boden unter ihren Füßen ſchwankte.

Hinten im Garten, auf dem ſonnenwarmen Raſen lachten und tummelten ſich die Mädchen in dem großen Viereck des Schwimmbaſſins. Sie hatten alle ihre Badeanzüge mitgebracht. Nun jagten ſie einander, ſpritzten mit Armen und Beinen ſprudelnde Waſſerkaskaden in die Luft, was nicht ohne Lärm und Geſchrei abging.

Irmgard, die nicht mehr die Ruhe hatte, ihre Stickerei wieder aufzunehmen, preßte die Hände gegen die Schläfen. Sie fühlte ſich mit einem Male ſehr matt und elend.

Lieber Gott, warum ſchrien die Kinder ſo abſcheulich? Natürlich war Otti wieder die Wildeſte und Lauteſte.

Anna, das Hausmädchen, die auch die Küche unter ſich hatte, kam auf die Terraſſe heraus und fragte, ob ſie die Schüſſeln mit dem Kartoffelſalat ſchon anrichten ſollte.

„Ja ... nein ... das heißt ...“ Wieder legte ſich Irmgards Hand über Stirn und Augen. Sie konnte jetzt unmöglich an Kartoffelſalat und belegte Brötchen denken.

Anna ſchaute ſie verwundert und ein wenig beſorgt an.

„Fehlt Ihnen etwas, gnädiges Fräulein? Sie ſehen ſo blaß aus?“

„Ach ... nur Kopfſchmerzen, nichts weiter. Warten Sie noch eine halbe Stunde, Anna, ich komme ſelbſt in die Küche.“

Das Mädchen ging.

Wenige Minuten ſpäter war es wieder da.

„Frau Doktor Marholtz iſt eben gekommen“, meldete es.

Irmgard, die ſich auf einem Langſtuhl ausgeſtreckt hatte, fuhr in die Höhe.

Olga Marholtz? ... Sie kam gewiß, um Otti zu gratulieren, deren Patin ſie war.

In der zwieſpältigen Stimmung, in der ſie ſich befand, achtete ſie heute nicht darauf, daß ihr dunkles Haar verwirrt war, daß eine Strähne ſich gelöſt hatte und ihr über die Schläfe hing. Sie lief dem Mädchen voran durch den Gartenſaal in die Eingangshalle, wo Olga Marholtz vor dem Spiegel ſtand und Naſe und Wange mit einer kleinen Puderquaſte betupfte.

„Servus, Irma ..., verzeih', daß ich euch ſo unangemeldet ins Haus ſchneie. Faſt hätte ich Ottis Geburtstag vergeſſen. Vor einer Stunde fiel es mir ein. Zum Glück hatte Walter den Wagen daheimgelaſſen, daß ich mich gleich auf den Weg machen konnte. Da bin ich alſo ...!“ Lebhaft und heiter perlte die lange Rede über die zartrot bemalten Lippen der jungen Frau, die ſchlank, zierlich und elegant auf Irmgard zukam und ihr die Hand entgegenſtreckte.

„Nett, daß du da biſt!“ Irmgards Lächeln war etwas krampfhaft. Es ſah aus, als hätte ſie Mühe, Freude über den Beſuch zu zeigen. Aber das ſtimmte nicht. Sie war froh, daß Olga Marholtz gekommen war, es gelang ihr nur nicht ſo raſch, ſich umzuſtellen.

Olga tat, als bemerkte ſie es nicht. Irmgard war immer ein bißchen ſchwerfällig.

„Wo iſt denn unſer Geburtstagskind?“ fragte ſie und klemmte ſich einen papierumhüllten Karton unter den Arm. „Hab' was Hübſches für Otti mitgebracht, hoffe, daß es ihr Freude macht.“

„Du verwöhnſt das Kind wirklich zu ſehr, liebe Olga“, antwortete Irmgard. „Willſt du Ottis Geburtstagstiſch ſehen?“

„Später, Herzerl, erſt will ich meinem Patenkind Glück wünſchen.“

Olga Marholtz kannte den Weg und ging mit kleinen, raſchen Schritten voraus. „Die Mädels ſind wohl im Garten draußen?“

„Ja, ſie toben wie die Wilden im Waſſer herum. Mußt dir die Otti ſchon herausfiſchen. Aber gib acht, daß ſie dir nicht dein ſchönes Kleid verdirbt.“

Die junge Frau lachte. „Schade, daß ich nicht daran gedacht habe, mir mein Badezeug mitzubringen. Ich hätte gleich Luſt, mitzumachen.“

So war Olga Marholtz. Immer voller Leben, immer froher Laune. Trotz zwölfjähriger Ehe war ſie in ihren Mann verliebt, als hätte ſie geſtern erſt geheiratet, und nur ein einziger Kummer bedrückte ſie, daß ſie keine Kinder beſaß.

Die Marholtzens waren dem Grotheſchen Hauſe ſchon lange befreundet, und beſonders im Winter, wenn Grothes in der Stadt wohnten, pflegten ſie einen regen Verkehr.

Der Profeſſor hatte den Chemiker Dr. Walter Marholtz, der Teilhaber einer chemiſchen Fabrik war, auf einer Geſellſchaft kennengelernt, als Marholtz noch Junggeſelle geweſen war. Die beiden Männer hatten ſo viel Gefallen aneinander gefunden, daß Grothe Marholtz zu ſich in ſein Haus einlud, wo er bald häufiger Gaſt wurde. Hier lernte er Olga kennen, die wie Irmgard Stiehler mit Gerda Grothe eng befreundet war. So hatten die beiden Familien viel Glück, aber auch die Trauer um Gerdas frühen Tod gemeinſam getragen, und Marholtzens waren die einzigen geweſen, mit denen der Profeſſor den Umgang nach dem ſchweren Verluſt, der ihn ſo unerwartet traf, nicht abgebrochen hatte.

Bis zu dem Tage, an dem Irmgard in Grothes Haus kam, hatte Olga Marholtz ſich der drei Verwaiſten angenommen. Ihre ganze, reiche Mütterlichkeit hatte ſie damals den beiden Kindern zugewandt, und ſeit jener Zeit hing Otti mit einer zärtlichen Liebe an der jungen Frau, die in ihrer heiteren, lebhaften Art ihr viel näher ſtand als Tante Irmgard.

Otti hatte deshalb auch kaum die geliebte Olgatante erſpäht, die in einem hauchdünnen, buntgeblümten Kleid über den Raſenplatz daherkam, als ſie auch ſchon mit einem gellenden Jubelſchrei aus dem Waſſer ſtürzte und ihr mit hocherhobenen Armen entgegenlief.

„Tante Ollchen! Juchhu! Was haſt du mir mitgebracht?“

Olga blieb ſtehen und ſtreckte abwehrend beide Hände vor.

„Rühr' mich nicht an, du naſſer Spatz! Da, komm her, nen Kuß kriegſt du, mein Geburtstagskind, und tauſend gute Wünſche dazu.“

Lachend packte ſie das ſchlanke Mädel im triefnaſſen Trikot bei den Schultern und drückte ihm einen herzhaften Kuß auf die kühlen Lippen.

„Uiii ... jetzt hab' ich dir dein Rouge abgewaſchen“, kicherte Otti und tippte mit ſpitzem Finger auf Olgas Mund.

„Macht nix, malen wir wieder an, mein Kleines.“ Olga klatſchte in die Hände, indem ſie ſich zu dem Baſſin umwandte, über deſſen Rand fünf blanke, bunte Badekappen lugten und neugierige Geſichter umrahmten. „Alle Waſſerratten 'raus!“ kommandierte ſie fröhlich, „anziehen, marſch, marſch, und zur ſüßen Speiſe auf die Terraſſe.“

Olga Marholtz kannte die Reihenfolge der Genüſſe auf einer Kindergeſellſchaft, und ſie wußte auch, womit man die Leckermäuler von einem Vergnügen zum andern locken konnte.

Wie der Wind waren ſie alle aus dem Waſſer, verſchwanden hinter der Hecke, und fünf Minuten ſpäter ſaßen ſie um den Tiſch auf der breiten Steinterraſſe, die eine herabgelaſſene Sonnenmarkiſe überſchattete.

Nur Otti war nicht da. Sie hatte erſt das neue Sommerkleid anprobieren müſſen, das Tante Olga ihr mitgebracht hatte. Süß war es. Ein Traum von Duft und zarten Farben.

Otti war ſelig, überſchüttete Olga mit Dankſagungen und Küſſen und lief zu den Freundinnen hinaus, um ſich bewundern zu laſſen.

„Du machſt mir das Kind noch eitler, als es ſchon von Natur aus iſt“, ſagte Irmgard.

Die beiden Frauen ſaßen in der Kaminecke des kühlen Gartenzimmers beim Tee. Olga rauchte.

„Geh ... was iſt ſchon dabei, wenn ſich ein Mädel von zwölf Jahren über ein hübſches Kleid freut und ſich gern nett herausputzt.“

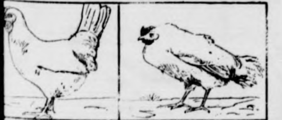
„Putz und Tand verführen zur Oberflächlichkeit“, tadelte Irmgard, „man ſollte Ottis Neigung, die Dinge leicht zu nehmen, nicht noch unterſtützen.“

„Schmarrn!“ Olga Marholtz warf die Zigarette in den Aſcher und drückte ſie aus. „Otti hat die Art ihrer Mutter, und Gerda iſt wahrhaftig niemals oberflächlich geweſen, trotz ihres heiteren Weſens und ihrer Freude an einem hübſchen und gepflegten Äußeren. Na, und um meine Wenigkeit anzuführen ... hältſt du mich etwa für ein Luxusgeſchöpf?“

Fortſetzung folgt

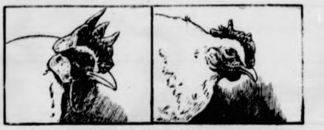
Das geht jeden Hühnerhalter an!

unſeren Hühnerbeſtänden, und zwar ſowohl in denen erlichen Betriebe wie in denen der Kleinſiedler und rtner finden wir noch immer eine große Zahl unnützer die die Leiſtungsfähigkeit der geſamten Hühnerhaltung mit auch deren Wirtſchaftlichkeit beeinträchtigen. Jedes nlich, das weniger als 100 Eier im Jahr legt, verdient nicht einmal ſein Futter. Dies iſt aber nicht nur bei den mehr als zwei Jahre alten Hühnern der Fall, ſondern vielfach auch bei Junghennen. Ihre Legeleiſtung muß deshalb laufend überprüft werden. Es geht nicht an, daß den guten Legern durch leiſtungsſchwache Hennen die uns nur in begrenzten Mengen zur Verfügung ſtehenden Futtermittel weggefreſſen werden. Alle in der Leiſtung nicht befriedigenden ſowie alle ſchwächlichen und kränklichen Tiere gehören in den Kochtopf. Die Eiererzeugung wird dadurch nicht geſchmälert; denn es werden ja nur die unzureichend legenden Hühner ausgeſchaltet. 10 Hühner mit einer Legeleiſtung von jährlich 130 Eiern bringen — auch volkswirtſchaftlich geſehen — mehr Nutzen, als 20 Tiere mit einer jährlichen Eierproduktion von nur 60 Stück: ſie brauchen außerdem nur die halbe Futtermenge. Wie man gute Hühner von den anderen unterſcheiden kann, dafür geben die nachſtehenden Abbildungen wichtige Anhaltspunkte.



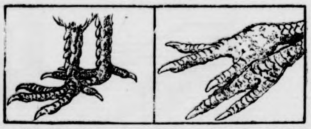
e Legehennen unterſcheiden ſich ſchon äußerlich von en und legefaulen Tieren, wie dieſe Gegenüberſtellung Gute Legehennen (Abb. 1) haben einen gut propor- n Kopf; die Bruſt iſt breit und hoch, die Ständerung Das Gefieder iſt glatt und enganliegend, die Schwanz- ſtehen ſtraff und aufrecht.

n ganz anderen Eindruck machen kranke, ſchwächliche lgedeſſen legefaule Hühner (Abb. 2). Sie laufen “ umher oder hocken ſich nieder und bewegen ſich Ihr Gefieder iſt ſtruppig, die Schwanzfedern ſtehen recht und ſind ebenfalls ungeordnet, wie auch der ganze n unausgeglichen und wenig entwickelt iſt.



Der Kopf zeigt die typiſchſten Unterſcheidungsmerkmale. Leiſtungsfähige Hühner haben einen feinen, dünnen Kopf mit wenig befiederter Geſichtshaut, lebhaftem Auge, kräftigem Schnabel ſowie kräftig gefärbten und gut ausgebildeten Kehllappen und Kamm (Abb. 3), die nur in der Mauſerzeit etwas einſchrumpfen.

Der Kopf der ſchlechten Henne (Abb. 4) fällt ſofort durch ſeine gröbere, längere Form und ſchlecht entwickelte Kehllappen und Kamm, ſowie derbe, vielfach ſtark befiederte Geſichtshaut und matte Augen auf. Gelb gefärbte Augenringe, Ohrſcheiben, Schnabel und Beine während der Legezeit weiſen ebenfalls auf Legefaulheit hin.



Bei ſchlecht legenden Hühnern kann man vielfach auffallend ſtarke Schuppenbildung (Abb. 5) an den Beinen beobachten. Die Beinſchuppen ſind bei guten Legehennen glatt und viel feiner und liegen außerdem dicht an. Gelbe Farbe der Ständerung während der Legezeit läßt auf geringe Eierleiſtung ſchließen.

Auch Tiere mit Kalkbeinen (Abb. 6) ſind leiſtungsſchwach und gehören in den Kochtopf. Außerdem werden bei ſolchen Hühnern ſtets wenig abgenutzte Zehennägel verraten, daß die Tiere wenig eifrig bei der Futterſuche ſind, was natürlich ebenfalls ein ſchlechtes Zeichen iſt; denn eine gute Legehenne braucht viel Futter.

Das Auge der Führung

In der Bildſtelle einer Fernaufklärer-Staffel. — Feinarbeit in höchſter Vollendung.

Von Kriegsberichter Horſt Bree.

PK. „Wird es heute einen ‚heißen‘ Tag geben?“, ſo fragen ſich die Männer der Bildauswertungsſtelle einer Fernaufklärer-Staffel, die ſeit Tagen auch unſer Tätigkeitsfeld iſt. Die Bildſtelle iſt ein wichtiges Organ im weitverzweigten Apparat des Aufklärerverbandes.

In dem weiten Raum ſtehen viele Tiſche. Sie dienen als Unterlagen für rieſige Landkarten, auf denen weite Landſtriche Englands in großmaßſtäblicher Wiedergabe zu ſehen ſind. Hier werden die Flüge unſerer Kampfmaſchinen und Jäger verfolgt, in erſter Linie aber die täglichen Unternehmen unſerer Fernaufklärer, von denen ſtets wertvolle Erkundungsergebniſſe heimgebracht werden.

Da ſchrillt das Telephon. Der Bildoberfeldwebel nimmt die Meldung entgegen. Ein Aufklärer iſt von ſeinem Feindflug zurückgekehrt. Auf dem Rollfeld hat ſchon ein Mann von der Bildſtelle gewartet und die Kaſſetten des Bildgerätes in Empfang genommen, die nun ſchleunigſt zur Bildſtelle gebracht werden. Der Film mit ſeinem dem Amateur unbekannten Großformat wird ſchnellſtens entwickelt — jetzt ſind die Sekunden koſtbar — und dann auf rieſenhafte Trommeln zum Trocknen geſpannt. Bei den Gefechtsaufklärungsmaſchinen wird er ſofort in noch naſſem Zuſtand ausgewertet, weil auf Grund der Bildergebniſſe unter Umſtänden ſofort die Kampfſtaffeln angeſetzt werden müſſen.

Iſt der Film getrocknet, dann ſetzt die Auswertung ein. Der Beobachter iſt gleich ſelbſt zur Bildſtelle gekommen, ein Oberleutnant mit beiden Eiſernen Kreuzen. Er wartet mit Ungeduld auf ſeinen Film und berichtet uns inzwiſchen, was er auf dem Fluge erlebt hat.

„Diesmal haben die Tommies ſehr aufgepaßt! Sie haben mit ihrer Flak wie toll geſchoſſen. Und hinterher kamen auch noch die Jäger! ... Wieder mal gut gegangen!“ Oberleutnant K. erzählt weiter: „Schade, daß nachher ſo viele Wolken kamen! Als die Jäger hinter uns waren, hätten wir ſie beſſer brauchen können! Wenn man aber Aufnahmen machen will, dann ſind die Wolken unſere ſchlimmſten Feinde!“

Eben kommt der Mann mit dem Film in den Saal. Raſch wird die große Rolle in den Durchleuchtungskaſten geſchoben und einer erſten Prüfung unterzogen. Der Blick des Beobachters fliegt über die Negativbilder dahin, hier und dort wirft er ein paar Erklärungen hin, die ſofort mitgeſchrieben werden, damit keine Mißverſtändniſſe bei der Einorientierung der Aufnahmen entſtehen.

Nun ſitzen wir vor dem Durchleuchtungskaſten, ruhig, nüchtern und prüfen die Auswerter, die Aufnahmen und orientieren die Luftbilder in die Karten ein.

Verſchiedene ausgezeichnete Hilfsmittel ſtehen für dieſe Aufgabe zur Verfügung, vor allem die Aufzeichnungen, die von einer automatiſch arbeitenden Vorrichtung in der Kamera ſelbſt vorgenommen wurden. Die Ergebniſſe der Auswertung werden telephoniſch an die Führung weitergeleitet. Der Film aber kommt nun wieder in die Bildſtelle, damit dort von wichtigen Aufnahmen Abzüge hergeſtellt werden können.

Gerade wird unſer Bildoberfeldwebel von einem der jungen Auswerter an deſſen Tiſch gerufen. Der „Spezialiſt“ für Schiffsauswertung hat auf einem der fertigen Abzüge eines anderen Films eine wichtige Entdeckung gemacht. Vor ihm liegt das Luftbild eines engliſchen Hafens, das aus ſehr großer Höhe gemacht wurde. Einige Wolkenballen verdecken zum Teil die Sicht auf das Hafenbecken. Ganz am Rande einer ſolchen Wolke hat der Mann eine Anſammlung von Schiffen erkannt. Mit dem bloßen Auge ſind die „Pötte“ weder auf dem Bild von uns noch in der Wirklichkeit vom Beobachter des Flugzeugs zu erkennen geweſen. In der ſtarken Vergrößerung aber und bei der plaſtiſchen Darſtellung durch das Gerät, ſieht man nun ganz feine, helle Striche auf dem dunklen Grund des Waſſers, ähnlich etwa wie Bakterien unter dem Mikroſkop.

Stolz weiſt der Mann auf ſeine Arbeit: „Hier wird anſcheinend ein Geleitzug zuſammengeſtellt. Schade, daß die Wolke gerade davor war! Aber ſicher ſind da noch mehr Schiffe beiſammen!“

Wieder tritt der Fernſprecher in Tätigkeit. Der Oberfeldwebel muß natürlich dieſe wichtige Feſtſtellung ſofort an den Kommandeur des Verbandes weitergeben. Hier iſt ein Ziel für unſere Kampfflieger gefunden; denn ſelbſtverſtändlich dürfen dieſe Schiffe nicht unverſehrt den Kanal paſſieren.

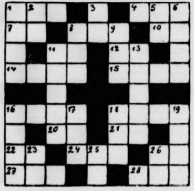
Dieſes kleine Beiſpiel läßt ſchon erkennen, welch große Bedeutung der Bildauswertung zukommt. Zur Erleichterung dieſer Arbeit ſtehen viele kleine Schiffsmodelle zur Verfügung.

Unter den ſtark vergrößernden Gläſern wird auf einer anderen Aufnahme ein ſchon bekannter Flugplatz ausgemacht. Da das Objekt aus früheren Aufnahmen bekannt iſt — die Vergleichsbilder werden ſofort aus griffbereiten Mappen des Archivs herangeholt — iſt er ſchnell gefunden. Dabei ſtellt man unſchwer feſt, daß er eine neue Belegung bekommen hat. Die Jagdflieger ſind dort verſtärkt worden. So reiht ſich jetzt Ergebnis an Ergebnis. In genauer Feinarbeit, die die vollſte Anſpannung aller Nerven und größte Gewiſſenhaftigkeit des Auswerters erfordert, werden die Bilder des Films ſyſtematiſch durchgeprüft. Die erkannten Objekte werden auf dem Abzug durch farbige Hinweiſe kenntlich gemacht, ein Zettel Rande erhält alle notwendigen Erklärungen, bis auch letzte Ergebnis feſtgelegt iſt.

Nachher wird Blatt für Blatt der erfaßten Erd auf einer großen Englandkarte eingezeichnet, die viele ſolcher Einzeichnungen enthält. Hier kann au Blick überſehen werden, welche Räume erflogen und Luftbild aufgenommen ſind. Sie werden immer wi von unſeren Aufklärern abgegraſt, damit keine wich Einzelheit, keine noch ſo geringe Veränderung an militäriſchen Objekten dort unvermerkt bleibt. Das ziel iſt, der Führung eine einwandfreie Ueberſicht zu ge

Es iſt ſchon am ſpäten Abend, als die Arbeit di Tages beendet iſt. Wenn wir nun unſere Plätze verla um für einen neuen anſtrengenden Tag Ruhe zu ſu denn haben wir aber die volle Gewißheit, daß auch der Bildſtelle alles dazu getan iſt, um das erwähnte ziel zu erreichen.

Unſer Silbenkreuzworträtſel.



Die Wörter be ten: Waagerecht: Verkaufsort, Kaiſerreich Na ons I., 7. kaufm niſche Bezeichn 8. Bad in Bel 10. Fluß in mern, 11. afrik ſcher Strom, 12. ſektenlarve, 1 diſches Herr haus, 15. Heiz 16. Laufbahn, 18 ſchrift, 20. meiſter (†), 21. zöſiſche Meere 22. Roman von 24. Nymphe, 26. Stadt an der Adria, 27. gri Göttin, 28. Zwerg. — Senkrecht: 1. Kronleuchter, 2. ſches Land, 3. Großfunkſtation, 5. Waffe, 6. Ein 8. Altgermane, 9. ſüdafrikaniſcher Volksſtamm, 11. denführer, 13. Widmung, 16. Rippenſtück, 17. Netzhaut Auges, 18. Beiname des Achilles, 19. See in Nordam 23. Bezeichnung, 25. Sundainſel, 26. Seezeichen.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Von links rechts und von oben nach unten: 1. Elſe, 2. Lias, 4. Eſſe, 5. Spee, 6. Poſt, 7. Esra, 8. Etat, 9. Ebbe, 10. 11. Blei, 12. Elis, 13. Blei, 14. Lack, 15. Echo, 16. Diagonole A bis D: Eiſenbahn, B bis E: Eſſen, C Ellen.

Zum Zeitvertreib

Nr. 32

Beſonderes Gemiſch.

Ein Stoff, der ziemlich dünn und fein,
Den ſtelle fußlos man hinein
In einen Fluß zum deutſchen Rhein,
Dann wird's ein großes Lager ſein.

Bildet Wörter!

. aeſa ., . poch ., . ig ., . panda ., . dio ., . pol ., . ende.

Obenſtehende Wortfragmente ſind durch je einen Anfangs- und Endbuchſtaben zu Wörtern zu ergänzen. Bei richtiger Wahl der Buchſtaben ergeben die beiden Buchſtabenreihen den Namen eines bekannten ſchwediſchen Aſtronomen und den eines franzöſiſchen Phyſikers.

Silbenrätſel.

Aus den Silben: bü — chiem — di — eis — glas — gan — gau — le — low — lum — mans — o — ſol — ſind 6 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, den Namen des Weltfeindes Nr. 1 ergeben (ch = ein Buchſtabe). Die Wörter bedeuten: 1. Name eines preußiſchen Soldatengeſchlechts, 2. Batiſtſtoff, 3. Stadt in Frankreich, 4. Ort einer engliſchen Niederlage in Nordafrika, 5. Gau in Bayern, 6. Glasart.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Meſſerſchmitt-Jagdflug Ota, 3. Lederöl, 4. Duell. 5. Erna, 6. Regen, 7. pferd. — Mölders, Galland.

Verwandlungsrätſel: Zeus, Eros, Mehl, Arno, Trab, Tajo, Sued, Cuba, Harm, Edam, Ilſe, Zier = Zermatt — Schweiz.

Kleine Wunden schnell verbunden mit Hansaplast elastisch
Hansaplast-elastisch ist ein idealer Schnellverband. Er läßt sich leicht anlegen, sitzt sofort fest u. schützt die Wunde vor Verunreinigung
Der Name ist Hansa-plast. Bitte genau beachten

Tip eines „Braungebrannten“:
Allmählich an die Sonne gewöhnen und langsam braun werden. Mit Nivea-Creme!
Wer aber unbedingt länger in der Sonne bleiben und schneller braun werden will, braucht Nivea-Ultra-Öl mit dem verstärkten Lichtschutz.
NIVEA CREME

Briefmarken Sabeff-Post grat. 500 versch. „Oesterreich“ nur 15.80 frk. Sabeff Wien IX/71w

Front u. Heimat ein Wille - ein gemeinſames Ziel

„Mutti, du bist so schön.“ - „Ja seit ich die Gesichts-Pickel los bin - durch Blankosulf
in allen Apotheken
In den meisten Kulturstaaten patentamtlich geschützt. DRP angem.

Neue Sachen sind jetzt rar
Drum färb' die alten selbst und spar
mit Brauns' Haushaltfarben
Wie es gemacht wird, sagt Ihnen ausführlich Brauns neues Färbebüchlein. Sie erhalten das bunte Heft völlig umsonst in Drogerien, Landapotheken und einschlägigen Fachgeschäften oder auch kostenlos und portofrei von uns selbst:
WILHELM BRAUNS K.-G. Quedlinburg
Anilinfarbenfabriken Gegründet 1874

Gut rasiert — gut gelaunt!
ROTBART
ROTBART

ROTBART KLINGEN
Gut rasiert- gut gelaunt!

SAHUKO hat geholfen!
Hühneraugen und Hornhaut kann man ſchnell und ſicher los werden — man braucht nur Sahüko anzuwenden: „Mit einem Pinſel befeuchten Sie die ſchmerzenden Hühneraugen und die verhärteten Hornhautſtellen.“ Nach mehrmaligem Gebrauch löſen ſich auch das zäheſte Hühnerauge und die härteſte Hornhaut! Machen Sie noch heute einen Verſuch. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.
SAHÜKO
Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!
LINGNER-WERKE DRESDEN

RATGEBER für Ihre GESUNDHEIT
Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Dimok. Mit 35 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen Von Dr. Dimok. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Dimok. 67 Abb. 100 S. RM 0.75
Kräuterhilfe .. Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. 30 Abb. 102 S. RM 0.75
Gasſchutz. Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Jeßler. 60 Abb. 84 S. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.50
Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten .. RM 1.—
5000 medizin. Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Strauß. 96 S. RM 0.75
Der geſunde Säugling Von Dr. Niemes. Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70
Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abb. 96 S. RM 0.70
Maſſage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbild. 103 Seiten ... RM 0.75
Achtung... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 55 Abb. 103 S. RM 0.80
Vitamine. (Vorkommen, Eigenſchaften, Wirkung.) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß. Mit 30 Abb. 102 S. RM 0.75
Geſicht / Gewicht / Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege). Von Dr. Strauß. 55 Abb. 128 Seiten ... RM 1.—
VERLAG ALWIN FROHLICH • LEIPZIG N 22/ ZW

Heilkräuter vom Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar
gegen Arterienverkalkung in Apotheken oder bei Apotheker A. Erren, Freiburg i. Br.
Broschüre verlangen!

Lumpen ſind wichtig für die Textilwirtſchaft. Laß ſie nicht den Motten zum Fraß, gib ſie an das nächſte Schulkind weiter!

Frau Bitter
lustlos, — ohne Mumm,
ist launisch — nörgelt viel herum.
Es zwickt und zieht, drückt nach dem Herz
und auch was weiter unterwärts.

Frau Klug
im schwersten Tageslauf
ist immer froh und obenauf.
Sie lebt vernünftig, fühlt sich wohl!
Ansonsten hält sie's mit
DARMOL

DARMOL Abführ-Schokolade In Apotheken und Drogerien RM -.69
DARMOL-WERK Wien 82/XII

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverleger sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 186 Montag, den 11. Auguſt 1941 63. Jahrg.

Rieſenfeuer am Kreml in Moskau

rlin, 11. Auguſt. Den im Laufe des Tages einge- nen Nachrichten zufolge ſcheint der in der Nacht 10. Auguſt durchgeführte Angriff auf Moskau der e und bisher wirkungsvollſte geweſen zu ſein. An- nd 100 deutſche Flugzeuge waren über der Stadt warfen Sprengbomben aller Kaliber ſowie viele nde von Brandbomben ab. Bemerkenswert iſt, ri dieſen Angriffen auch eine größere Zahl ſchwer- Bomben abgeworfen wurde.

ine ſchwere Bombe traf den Kreml und richtete dort Zerſtörungen an. In der Umgebung des Kreml nden mehrere große Brände, von denen einige rdentliche Ausmaße annahmen. Der Schein dieſer sbrunſt konnte noch in 100 Kilometer Entfer- beobachtet werden. Ein anderer großer Brand nd ſüdöſtlich der Stadt, wo Oeltanks in Flammen gen, und eine dicke große Feuersbrunſt entwickelte einer großen Fabrikanlage.

otz ſtarker Abwehr durch Flak, Nachtjäger u. Sperr- e wird nur eines der eingeſetzten Kampfflugzeuge ßt.

iegreiche Vernichtungsſchlachten

Erfolge bei Uman und Roſlawl — Abermals Bomben ilitäriſche Anlagen am Suezkanal — In Alexandria ein Schwimmdock und ein Kriegsſchiff getroffen

NB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Auguſt. Das mmando der Wehrmacht gibt bekannt:

ie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben Ukraine deutſche Truppen unter der tapferen Mit- ungariſcher Verbände einen großen Erfolg errungen. Schlacht von Uman wurden die 6. und 12. ſowie der 18. ſowjetiſchen Armee — insgeſamt 25 Schützen-, und Panzerdiviſionen — vernichtet. Ueber 000 Gefangene, dabei die Oberbefehlshaber der 6. 12. Armee, fielen in unſere Hand. 317 Panzerkampf- 858 Geſchütze, 242 Pak- und Flakgeſchütze, 5250 Laſt- agen, 12 Eiſenbahnzüge und zahlloſes ſonſtiges Kriegs- ial wurden erbeutet. Die blutigen Verluſte des Feindes en mehr als 200 000 Mann.

cht ſüdlich der Pripetſümpfe nahmen deutſche Truppen ertägigen Kämpfen in unwegſamem Wald- und Sumpf- e den wichtigen Eiſenbahnknotenpunkt Koroſten.

uch die im Raum um Roſlawl — 100 Kilometer wärts Smolenſk — eingeſchloſſenen ſowjetiſchen Ver- wurden, wie ebenfalls durch Sondermeldung bekannt- en, vernichtet. Ueber 38 000 Gefangene wurden einge- , 250 Panzerkampfwagen, 359 Geſchütze und weiteres material erbeutet.

eber Großbritannien führte die Luftwaffe am weiträumige Aufklärungsflüge durch. Zwei britiſche flugzeuge wurden hierbei abgeſchoſſen. In der vergange- Nacht bombardierten Kampfflugzeuge mehrere Flugplätze ngland. Sie erzielten Bombentreffer inmitten abgeſtellter zeuge und in Hallen. An der engliſchen Oſt- und Süd- wurden Hafenanlagen wirkſam bombardiert.

eutſche Kampfflugzeuge griffen auch in der letzten Nacht riſche Anlagen am Suezkanal an. Bei dem ngriff auf den britiſchen Flottenſtützpunkt Alex- ria in der Nacht zum 8. Auguſt trafen Bomben ſchwe- und ſchwerſten Kalibers ein Schwimmdock ſowie ein es britiſches Kriegsſchiff.

er Feind warf in der letzten Nacht im nord- und nord- utſchen Küſtengebiet Spreng- und Brandbomben, u. a. Wohnviertel der Städte Hamburg und Kiel. Die evölkerung hatte geringe Verluſte. Einige feindliche zeuge, die den Verſuch machten, Berlin anzugreifen, n durch Flakfeuer abgewieſen. Nachtjäger ſchoſſen drei, nartillerie einen britiſchen Bomber ab.

*

eber eine Million Gefangene

s ſind Anzeichen dafür vorhanden, daß ſich die deutſche im Oſten erſchöpft hat. Der Widerſtand der Sowjets immer ſtärker. Es gelingt den Deutſchen nicht, weiter zu gewinnen. Sie beginnen bereits, ſich einzugraben. lt den Deutſchen an Reſerven und an Nachſchub. Das wendet ſich zugunſten der Sowjetruſſen. Hitler hat ſich inem Oſtfeldzug ſchwer verrechnet. So etwa künden die ichtendienſte Moskaus und Londons ſeit Wochen.

ie vier Sondermeldungen vom vergangenen Mittwoch den Betrügern an der Themſe und im Kreml zunächſt l den Atem verſchlagen. Dann aber fanden ſie aus ihrer zung zurück und riſſen das Maul von neuem auf. Alles, das Oberkommando der deutſchen Wehrmacht meldete, unrichtig oder weit übertrieben ſein. Den großen Sieg Smolenſk glaubten dieſe beſtochenen Kreaturen einfach den zu können. Die Gefangenenzahl von 895 000 Bolſche- wollten ſie mit einem Achſelzucken als faſchiſtiſche Er- ng abtun. Auf dieſe plumpe Weiſe hofften ſie, der Wahr- n den Arm fallen zu können. Nun iſt es aber eine alte rungstatſache, daß Lügen kurze Beine und Taten größere ung haben als Worte. So müſſen denn die Nachrichten- r im feindlichen Lager mit anſehen, wie ein neuer ſcher Erfolg nach dem andern ihnen die Arbeit ſchwerer macht. Sie hatten behauptet, die Zuverläſſig- er OKW.-Berichte ſei längſt umſtritten. Jetzt bekommen en neuen Beweis dafür, daß dieſe Berichte nicht nur ein- irei, ſondern hundertprozentig zuverläſſig ſind. In den ermeldungen aus dem Führerhauptquartier am vorigen woch war bereits die Rede davon, daß die deutſche Wehr- bereitſtehe, um „in einem neuen Operationsabſchnitt den ichtungskampf fortzuſetzen“, den ſie mit einer Reihe größ- iege begonnen habe. Wer die ſchlichte Sprache deutſcher Wehrmachtberichte verſteht, der las bereits aus dieſen Worten heraus, daß ſich neue deutſche Erfolge anbahnten. Das Oberkommando der Wehrmacht hat ſchneller, als wir erwarteten, ſeine Vorausſagen durch die Tatſachen beſtätigt. In der Nacht zum Sonnabend überraſchte es uns durch die Sondermeldung von der ſiegreichen Vernichtungsſchlacht in der Ukraine, bei der wieder 103 000 Mann Gefangene gemacht wurden, darunter zwei Armeeoberbefehlshaber. Das iſt ein Ergebnis einer der gefürchteten Einkeſſelungsſchlachten, in denen die bolſchewiſtiſchen Armeen zuſammengetrieben und bis zur völligen Vernichtung aufgerieben werden, und am Sonnabendmittag kündete eine weitere Sondermeldung von einem neuen vernichtenden Schlag ſüdöſtlich von Smolenſk. „Unerfreuliche Ueberraſchungen“ nennt man das in London, wo den Schreibtiſchſiegern ſcheinbar der Schreck ins ſchlotternde Gebein gefahren iſt.

Die 895 000 Gefangenen vom letzten Mittwoch haben ſich bereits auf mehr als eine Million erhöht. Daran können die Sowjetpropaganda und Churchills Tintenkulis nichts ändern oder deuteln. Die deutſchen Waffen vollſtrecken unerbittlich das Urteil an dem Bolſchewismus. Unbeirrt durch die feindliche Mauloffenſive tragen unſere heldenmütigen Armeen den Kampf im Oſten weiter vor und vollenden ihr Vernichtungswerk. Darum laſſen wir ſie ruhig reden, die Fälſcher und Betrüger an der Themſe und im Kreml.

Ueber 10000 Flugzeuge

Der gewaltige Flugzeugverluſt der Sowjets ſeit 22. Juni. — Luftwaffe verſenkte 29 000 BRT. in engliſchen Gewäſſern.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen im Oſten verlaufen weiterhin planmäßig. Stärkere Kampffliegerkräfte bombardierten in der letzten Nacht mit beſonderem Erfolg Rüſtungsbetriebe, Verkehrsanlagen und Verſorgungseinrichtungen in Moskau. In der Stadtmitte und nördlich des Moskwabogens entſtanden zahlreiche Großfeuer.

Nachdem der Kampf der deutſchen Luftwaffe gegen die ſowjetiſche Fliegertruppe auch in den letzten Tagen überaus erfolgreich war, hat der Feind an der geſamten Oſtfront, einſchließlich des finniſchen Kampfgebietes, ſeit dem 22. Juni über 10 000 Flugzeuge verloren.

Der Kampf der Luftwaffe gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt brachte neue große Erfolge. Kampfflugzeuge verſenkten bei Tage oſtwärts der Färöer-Inſeln einen Frachter von 6000 BRT. und in der letzten Nacht aus einem Geleitzug vor der engliſchen Südoſtküſte vier Handelsſchiffe mit zuſammen 23 000 BRT. Oſtwärts Great Yarmouth wurde ein großer Frachter in Brand geworfen. Bei den Luftangriffen auf die Reede von Suez in der Nacht zum 9. Auguſt verſenkten Kampfflugzeuge ein Handelsſchiff von 3000 BRT. und beſchädigten einen Leichten britiſchen Kreuzer durch Bombentreffer. In der letzten Nacht richteten ſich weitere Luftangriffe gegen Häfen an der ſchottiſchen Oſtküſte und gegen militäriſche Anlagen in der Grafſchaft Leiceſter.

An der Kanalküſte verlor die britiſche Luftwaffe am geſtrigen Tage in Luftkämpfen 16 und durch Flakartillerie 3 Flugzeuge. Ein eigenes Flugzeug ging verloren.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

60 000 verließen Suezkanalzone

60 000 Perſonen haben die Suezkanalzone, die von den Achſenmächten bombardiert wurde, innerhalb von drei Tagen verlaſſen.

„Der Suezkanal häufig geſperrt“

Wie „New York Times“ berichtet, erklärte der auf dem Dampfer „City of New York“ aus dem Mittleren Oſten zurückgekehrte amerikaniſche Ingenieur William Teutſch, der Suezkanal werde häufig durch Bombenangriffe geſperrt. Die Bomber zielten auf die den Kanal durchfahrenden Schiffe und richteten ſchweren Schaden an.

Motoriſierte Kolonnen zerſchlagen

Luftwaffe vernichtete 63 Sowjetpanzer und 230 Laſtkraftwagen

Im Kampfgebiet der Ukraine führte die deutſche Luftwaffe am 9. 8. in den Dnjepr-Bezirken ſchwere und erfolgreiche Angriffe auf ſowjetiſche motoriſierte Kolonnen, Panzer, Flakſtellungen und Truppenanſammlungen durch. Insgeſamt wurden in dieſem Angriffsraum 63 Panzer vernichtet, 230 Laſtkraftwagen zerſtört und 9 Batterien außer Gefecht geſetzt.

Im Kampf gegen die bolſchewiſtiſchen Luftſtreitkräfte wurden am 9. Auguſt im gleichen Raume 32 Feindflugzeuge abgeſchoſſen und 7 am Boden zerſtört. Von all dieſen Unternehmungen kehrte nur ein deutſches Jagdflugzeug bisher nicht zurück.

Sowjets ſetzen Frauenbataillone ein

Die Angriffe der deutſch-finniſchen Truppen wurden mit guter Wirkung fortgeſetzt. Die Sowjets verſuchten durch Gegenangriffe, wobei auch Frauen-Bataillone eingeſetzt wurden, den erfolgreichen deutſch-finniſchen Angriff vergeblich aufzuhalten. Bei einem dieſer erfolgloſen Gegenangriffe verloren die Bolſchewiſten allein 300 Tote.

Sämtliche Geſchütze verloren

Die bei den erfolgreichen Kämpfen im Oſten gefangenen Bolſchewiſten erklären übereinſtimmend, daß ihre Truppenteile oft wochenlang hinter der Front von einem Ort zum anderen geſchickt wurden, ohne zum Einſatz zu gelangen. Die heftigen deutſchen Luftangriffe ſowie die Wirkung der deutſchen Artillerie und Granatwerfer wird von den Gefangenen als beſonders ſtark bezeichnet. Zu der Kopfloſigkeit der ſowjetiſchen Führung kam noch die mangelhafte Ausrüſtung der ſowjetiſchen Truppen mit Waffen und Bekleidung. So verlor die 141. ſelbſtändige Pak-Abteilung im Kampfe gegen die deutſchen Truppen ſämtliche Geſchütze ſowie den größten Teil der Mannſchaften.

Stukaverbände ſperren ſowjetiſche Rückzugwege

Deutſche Stukaverbände, die am Freitag bereits ſieben Brücken im nördlichen Kampfabſchnitt der Oſtfront zerſtört hatten, ſetzten am Sonnabend ihre Angriffe auf die Flußübergänge fort. Zwei weitere Brücken, darunter eine Eiſenbahnbrücke, wurden völlig zerſtört. Gleichzeitig wurde ein naheliegender Bahnhof angegriffen und mit Bordwaffen fünf Tankwagen in Brand geſchoſſen.

Sowjetzerſtörer verſenkt

In einer Bucht der kareliſchen Küſte verſenkten deutſche Kampfflugzeuge am 9. Auguſt einen Zerſtörer der Sowjetflotte. Das Schiff erhielt mehrere Volltreffer und blieb mit Schlagſeite in ſinkendem Zuſtand liegen.

Ein deutſches Unterſeeboot verſenkte am 9. Auguſt ein ſowjetiſches Vorpoſtenboot. Das Vorpoſtenboot ſank nach einem Volltreffer in weniger als einer Minute.

Am Freitag ſtießen im Südraum der Oſtfront drei deutſche Jagdmaſchinen auf acht bolſchewiſtiſche Flugzeuge. Die deutſchen Jäger gingen trotz der zahlenmäßigen Ueberlegenheit der Bolſchewiſten ſofort zum Angriff über und ſchoſſen in kurzer Zeit fünf Maſchinen der Sowjets ab.

Die reſtlichen drei Flugzeuge, die ſich zur Flucht wenden wollten, wurden von den deutſchen Jägern eingeholt und nach kurzem Luftkampf ebenfalls zum Abſturz gebracht.

150 vollbeladene Laſtzüge zerſtört

Fünf deutſche Kampfflugzeuge ſtießen bei einem Fluge im Rahmen der bewaffneten Aufklärung am Freitag, 8. Auguſt, nördlich von Odeſſa auf große bolſchewiſtiſche Kraftwagenkolonnen, die auf den verſtopften Straßen nicht weiterkamen. Die Flugzeuge gingen zum Angriff über und zerſtörten mit Bordwaffen in kurzer Zeit über 150 beladene Laſtkraftwagen und beſchädigten eine weitere große Zahl der Fahrzeuge ſchwer.

Hetze der Sowjetbefehlshaber

Ziviliſten zu Sabotage aufgefordert

Die ſowjetiſchen Oberbefehlshaber Woroſchilow, Timoſchenko und Budjenny haben in verbrecheriſcher Weiſe verſucht, die Zivilbevölkerung der von den deutſchen Truppen beſetzten Gebiete zur Beteiligung am Guerillakrieg und zu völkerrechtswidrigem Verhalten aufzuhetzen. Männer, Frauen und Kinder ſollen mit allen erdenklichen Mitteln die rückwärtigen Verbindungen der deutſchen Truppen ſabotieren und die Häuſer, in denen ſie Ruhe ſuchen, anzünden.

Dieſe Aufforderung zeigt, wie wenig die ſowjetiſchen Machthaber ſich über den Geiſt der neuen deutſchen Wehrmacht im klaren ſind, der durch ſolche Maßnahmen nicht im geringſten eingeſchüchtert werden kann. Ohne alle gefühlsmäßige Rückſicht und mit unerbittlicher Härte wird die deutſche Wehrmacht den geringſten Verſtoß gegen das Völkerrecht zu ahnden und den Schutz ihrer eigenen Intereſſen unmißverſtändlich durchzuſetzen wiſſen.

Was Stalins Soldaten ſchreiben

Niedergeſchlagenheit bei den Bolſchewiſten.

Mit welcher Niedergeſchlagenheit die ſeit Wochen zurückflutenden ſowjetiſchen Soldaten die ſchweren Niederlagen und Verluſte aufgenommen haben, zeigen einige Briefe, die am 8. Auguſt unter den erbeuteten Akten eines bolſchewiſtiſchen Stabes gefunden wurden. „Unſere Lage iſt ſehr ſchlecht“, ſo ſchreibt der Flieger Pjetr Nikonow. „Habe fünf Tage gekämpft, meine Maſchine verloren, und lebe jetzt in einem Schanzgraben, wo wir alle Tage von deutſchen Fliegern beſchoſſen werden.“

„Briefe ſollſt du vorläufig nicht ſchreiben, denn die Kommiſſare ſchnüffeln alles durch und laſſen an uns ihre Wut aus, wenn ſie etwas Auffälliges finden“, ſo ſchreibt der Sergeant Iwan Woronow ſeiner Frau in Kalinin.

Der Unterleutnant Waſſilij Kutſchewenko ſchildert ganz nüchtern: „Wir haben uns eingeſchanzt, und es gibt ſchwere Feuergeplänkel. Alſo kannſt du begreifen, wie die Lage ſteht. Wir erwarten einen großen Angriff der Deutſchen. Sie haben 4000 Panzerkampfwagen, die ganze Infanterie iſt auf Krafträdern, alle haben automatiſche Waffen. Was wollen wir armen Teufel dagegen machen.“

„Wir ſind auf der Raſt. Nur wenige Männer ſind vom Regiment übriggeblieben“, wollte der Infanteriſt Georgij Kritzkij ſeinen Angehörigen mitteilen, aber die ſtrenge Militärzenſur, die alle abgehenden Poſtſachen öffnete, hielt alle dieſe Briefe zurück. Wie aus einem Vermerk hervorgeht, wurden die betreffenden Abſender zur Rechenſchaft gezogen.

Das Eichenlaub für Rittmeiſter Niemack

Vom Führer perſönlich überreicht.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. Auguſt. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh dem Rittmeiſter Niemack, Kommandeur einer Aufklärungsabteilung in einer Infanteriediviſion, für ſeinen heldenhaften Einſatz im Oſtfeldzug als dreißigſtem Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Der Führer hat dem tapferen Offizier die hohe Auszeichnung heute perſönlich überreicht.

1067 Luftſiege

Wieder ein Jagdgeſchwader mit über 1000 Luftſiegen.

DNB. Berlin, 10. Auguſt. Das Jagdgeſchwader unter Führung des Majors von Maltzahn hat bis zum 7. Auguſt insgeſamt 1067 Luftſiege errungen. Allein im Kampf gegen die Sowjets ſchoß das Geſchwader bisher 525 Gegner ab, vernichtete durch Tiefangriffe 89 weitere Flugzeuge am Boden und ſetzte 24 feindliche Panzer außer Gefecht.

Der Kommodore ſelbſt, Major von Maltzahn, erzielte ſchon am 31. Juli ſeinen 50. Luftſieg.

Angriffsverſuche am Kanal zuſammengebrochen

Bisher ſechs britiſche Jäger und zwei Bomber abgeſchoſſen.

DNB. Berlin, 10. Auguſt. Britiſche Angriffsverſuche an der Kanalküſte brachen auch am Sonntag in der Abwehr durch Jäger und Flak zuſammen. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden ſechs britiſche Jagdflugzeuge und zwei Bomber abgeſchoſſen. Eigene Verluſte ſind nicht eingetreten.

Finnen in der Waffen-ſſ

Tradition des ruhmreichen 27. Jägerbataillons fortgeſetzt.

In Erkenntnis der unlösbaren Schickſalsgemeinſchaft aller europäiſchen Kulturvölker mit dem Reich in ſeinem Kampf gegen den Bolſchewismus kämpft nicht nur die finniſche Wehrmacht geſchloſſen an der Seite der deutſchen Truppen, ſondern ſind auch junge finniſche Freiwillige im Reich innerhalb deutſcher Truppenverbände eingeſetzt.

In einer Diviſion der Waffen-ſſ kämpfen heute zahlreiche Finnen aus allen Schichten des Volkes gemeinſam mit den deutſchen Kameraden an der Oſtfront. Ein geſchloſſener Truppenverband der Finnen mit Unterführern und Offizieren iſt im Reich in Aufſtellung begriffen.

Dieſer Verband hat ſich zum Ziel geſetzt, die glorreiche Tradition des 27. Jäger-Bataillons, das im Weltkriege im Kampf gegen Rußland an ſeiten der deutſchen Truppen unvergänglichen Ruhm an ſeine Fahnen heftete, fortzuſetzen und den Ruhm dieſer Weltkriegskämpfer gegen die Sowjets zu erneuern. Ungeachtet aller ſprachlichen und umſchulungsmäßigen Schwierigkeiten haben die finniſchen Kriegsfreiwilligen ſich in kürzeſter Zeit in die Verbände der Waffen-ſſ eingelebt und beweiſen damit von neuem, daß heute ein geſchloſſenes Europa gegen den bolſchewiſtiſchen Terror erſtanden iſt.

Oede Leere gähnt in Canterbury

Wenn der Erzbiſchof von Canterbury, ſo heißt es in einem Leitartikel von „Uuſi Suomi", das Militärbündnis zwiſchen der Regierung ſeines Landes und der Sowjetunion ſegne und bereit ſei, das früher bewunderte kleine Finnland als Schlachtopfer dem Bolſchewismus in den Rachen zu ſtoßen, dann führe die ganze kultivierte Welt auf in heiliger Empörung. Nur dort, wo man immerfort vom chriſtlichen Geiſt rede, gähne eine öde Leere.

Schwediſcher Dampfer von Briten bombardiert

Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, überflogen in der Nacht zum Freitag eine Anzahl britiſcher Flugzeuge Dänemark und das angrenzende Seegebiet. In Aalborg wurden einige Sprengbomben abgeworfen, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Da in der gleichen Nacht der ſchwediſche Dampfer „Venersborg" bombardiert wurde, iſt mit Beſtimmtheit anzunehmen, daß es ſich um die gleiche Gruppe engliſcher Kampfflugzeuge gehandelt hat.

In Englands Dienſten untergegangen

Wie die Kopenhagener Reederei Heimdal mitteilt, iſt ihr Dampfer „Samsö" (1494 BRT. groß) nach einem Bericht der Däniſchen Geſandtſchaft in London auf der Fahrt für England untergegangen.

Sowjetbomber zum Abdrehen gezwungen

In der Nacht zum 9. Auguſt flogen einzelne ſowjetiſche Flugzeuge in deutſches Reichsgebiet ein. Bei dem Verſuch, Berlin anzugreifen, wurden ſie durch Flakabwehr gezwungen, noch vor Erreichen des Weichbildes der Reichshauptſtadt abzudrehen.

Englands Loſung

„Mögen die Heere verbluten, wenn nur England ſich retten kann."

Die geſamte ſpaniſche Preſſe brachte in großer Aufmachung die Sondermeldung des OKW. über die großen Erfolge in der Ukraine. Die ergänzenden Meldungen wurden ebenfalls faſt ausnahmslos von den Blättern übernommen.

Unter dem Titel „Britiſche Loſung" ſchreibt „ABC.": „Die Sowjets führen ihre beſondere Art von Krieg. Sie kümmern ſich nicht um Verluſte. Menſchenleben und Material werden in ſinnloſer Weiſe vergeudet. Dieſe Art der Kriegführung iſt Uebles im Böſen, ſie iſt die Ausgeburt einer ſataniſchen Wut. Stalin übernimmt ein Amt nach dem anderen. Die verruchten Methoden von 1920, mit denen die ſowjetiſchen Machthaber ihre „inneren Feinde" verfolgen, werden wieder eingeführt. Radio Moskau überſchlägt ſich in Hetzrufen und Drohungen. Nichts von alledem kann die Lage der ſowjetiſchen Heeresteile beſſern. Immer neue Maſſen werden an den Fronten in den Tod getrieben, und immer neue Maſſen von „Verdächtigen" werden im Hinterland liquidiert.

Die ſterile und doppelt grauſame Taktik Stalins entfacht von neuem die britiſche Loſung, den Krieg zu verlängern und auszuweiten: mögen die Heere verbluten und die Völker ſich opfern, eines nach dem andern, wenn nur England ſich retten kann. Wenn England aber ſchließlich doch verſinken muß — dann möge die Welt mit ihm untergehen."

Herzog von Kent geht betteln

England benötigt weitere Dollar-Milliarden

Zu dem für Ende Auguſt erwarteten Beſuch des Herzogs von Kent in Waſhington ſchreibt die „Chicago Daily Tribune", England plane eine neue „Offenſive" in der nordamerikaniſchen Hauptſtadt zur Erwirkung weiterer Bewilligungen für das Englandhilfegeſetz. Die im März zur Verfügung geſtellten ſieben Milliarden Dollar ſeien ſo gut wie aufgebraucht, und man ſpreche von einer neuen Bewilligung von zehn Milliarden.

Mehr als 3000 Engländer, die zur Zeit in Waſhington weilten, betrachteten den bevorſtehenden Beſuch als Verſuch, die engliſch-nordamerikaniſchen Beziehungen weiter zu verſtärken. Der Herzog von Kent ſolle auch den ſchlechten Eindruck verwiſchen, den der Labourabgeordnete Wedgewood bei ſeinem kürzlichen Beſuch in den USA. durch ſeine Erklärung, daß der Europakrieg Amerikas Krieg ſei und daß ſich die USA. bereits bis zum Halſe im Krieg befänden, hervorgerufen habe.

Englands Rache am Irak

Pflichtgetreue Offiziere abgeurteilt.

Das militäriſche Sondergericht, vor dem Offiziere, die am irakiſchen Freiheitskampf gegen Großbritannien teilgenommen haben, zur Aburteilung kommen, hat ſeine Tätigkeit aufgenommen. Als erſter wurde Oberſt Said Yahia zu zwei Jahren Gefängnis wegen Teilnahme an den Kämpfen gegen britiſche Truppen verurteilt. Die Majore Subhi Omari und Mahmud Himdi wurden nach Indien verbannt. Zahlreiche irakiſche Offiziere wurden verhaftet.

Die Verurteilungen pflichtbewußter Offiziere, die den Befehlen ihrer vorgeſetzten Kommandoſtellen und der Regierung gehorchten, haben unter der Bevölkerung erneut höchſte Erregung ausgelöſt. Trotz ſtrenger britiſcher Ueberwachung werden durchſchnittlich dreimal in der Woche Eiſenbahnzüge auf der Strecke Basra—Bagdad durch Sabotageakte der Bevölkerung zur Entgleiſung gebracht. Mehrfach handelte es ſich um britiſche Material- und Truppentransporte.

Drei arabiſche Stammeshäupter der Euphratgegend, Kati Alandi, Abdul Wahid Sukar und Alnan Alyaswi, ſind, wie die Stefani-Agentur über Teheran aus Bagdad erfährt, von den Engländern verhaftet und in Basra interniert worden.

Auf den englandhörigen irakiſchen Miniſterpräſidenten Madſai iſt ein zweiter Attentatsverſuch unternommen worden. Vor wenigen Tagen bereits drang ein irakiſcher Korporal in das Privatbüro des Miniſterpräſidenten ein und gab auf ihn Schüſſe ab, ohne ihn jedoch zu treffen.

England bricht Waffenſtillſtandsvertrag

Der franzöſiſche General Dentz interniert.

Die Briten haben den ehemaligen Oberkommandierenden in Syrien, General Dentz, und 35 Offiziere der Levante-Armee in Syrien interniert. Dieſes willkürliche Vorgehen verſuchten ſie damit zu begründen, daß franzöſiſcherſeits noch nicht alle Gefangenen freigelaſſen worden ſeien. Es handelt ſich hier um einen unerhörten Bruch des Waffenſtillſtands-Abkommens. Aber wie wenig ſich die Briten an die Abmachungen halten, beweiſt weiter die Tatſache, daß das libaneſiſche Schützenregiment der franzöſiſchen Levantarmee, das ſich in den Kämpfen ausgezeichnet hatte und aus libaneſiſchen Freiwilligen zuſammengeſetzt iſt, ſeines geſamten Offizierskorps beraubt, der neuen britiſch-gaulliſtiſchen Führung unterſtellt und zwangsweiſe in die britiſche Nahoſtarmee eingereiht wurde, obwohl ſich die Truppen faſt geſchloſſen weigerten, in britiſche Dienſte zu treten. Das Regiment ſoll nach dem Iran verſetzt werden. Wer deſertiert, ſoll nach Kriegsrecht behandelt werden.

Frankreich wird vorſtellig

Wegen der Internierung des franzöſiſchen Oberkommiſſars für Syrien und Libanon, General Dentz, und weiterer 35 franzöſiſcher Offiziere durch die Briten hat die franzöſiſche Regierung ihren Botſchafter in Madrid, Francois Pietri, veranlaßt, die engliſche Regierung mit dieſer Frage zu befaſſen. Botſchafter Pietri hat daher bei dem engliſchen Botſchafter in Madrid, Sir Samuel Hoare, vorgeſprochen.

„Zwei der größten USA.-Geheimniſſe"

Rooſevelts kriegshetzeriſche Machenſchaften.

„Chicago Tribune" meint in einem Leitartikel, daß zwei der größten Geheimniſſe der letzten Zeit die Wahl Willkies zum Präſidentſchaftskandidaten und die Rolle der USA. vor dem Kriegsausbruch ſeien. Willkies Aufſtellung zum Präſidentſchaftskandidaten habe ſicher im Zuſammenhang geſtanden mit der Aufnahme von Stimſon und Knox ins Kabinett. Das Ziel ſei geweſen, die USA. in den Krieg zu bringen. Beide Miniſter ſeien für den Krieg. Um zu verhindern, daß ein Kandidat gewählt würde, der wirklich gegen eine USA.-Kriegsbeteiligung ſei, habe man ſchließlich Willkie aufgeſtellt.

Zu der Rolle der Rooſevelt-Regierung vor Kriegsausbruch ſchreibt das Blatt weiter, daß die USA.-Dementis gegenüber den von den Deutſchen in Warſchau gefundenen Dokumenten nicht überzeugend geweſen ſeien. Die Dokumente deuteten an, daß Rooſevelt in den Monaten vor Kriegsausbruch die größten Anſtrengungen gemacht habe, um Polen, England und Frankreich zum Krieg zu überreden. Er habe die vollſte Unterſtützung im Krieg gegen Deutſchland angeboten. Die ſpäteren Ereigniſſe würfen ein Licht auf die damalige Haltung Rooſevelts. Die Aufhebung des Neutralitätsgeſetzes, das Englandhilfegeſetz und der Wehrdienſt ſeien Maßnahmen, die auf vorhergehende Bindungen Rooſevelts ſchließen ließen.

Das Hilfeverſprechen Rooſevelts an Frankreich im Augenblick des Zuſammenbruchs klinge wie die Wiederholung bereits früher gegebener Zuſicherungen. Rooſevelts Handeln wirke, als ſtehe er unter Zwang. Daher ſei anzunehmen, daß er vor September 1939 die Verpflichtungen eingegangen ſei, die England, Frankreich und Polen zu dem Riſiko des Krieges ermuntert hätten, obgleich ſie ſchlecht vorbereitet waren. Rooſevelts Gewiſſen möge heute ſchlagen auch angeſichts ſeiner Verſprechungen, die USA. aus dem Krieg herauszuhalten. Daher ſei es nicht erſtaunlich, wenn er heute den Krieg als einen „Kreuzzug für die Demokratie" bezeichne mit den Bolſchewiſten als „demokratiſcher Nation". Männer, die ſich derartige Abſurditäten leiſteten, ſuchten die Wahrheit vor ſich ſelbſt zu verbergen.

Titelbaum verſchob Waffen

USA.-Gerichtsmarſchall als Freund der Unterwelt.

Rieſiges Aufſehen, das weit über amerikaniſche Kreiſe hinausreicht, rief die Nachricht hervor, daß der nordamerikaniſche Gerichtsmarſchall Titelbaum auf Veranlaſſung des nordamerikaniſchen Staatsanwalts durch die Polizei der internationalen Niederlaſſung von Schanghai verhaftet worden ſei. Wenngleich auch die nordamerikaniſchen Behörden ſtrenges Stillſchweigen über die Urſache der Verhaftung wahren, ſo ſickerte doch aus Polizeikreiſen durch, daß Titelbaum die ihm anvertrauten Waffen veruntreut hatte. Verſchiedene Beobachtungen der Schanghaier Oeffentlichkeit laſſen darauf ſchließen, daß die Unterwelt Waffen von offiziellen Stellen bezog.

Der Jude Titelbaum war früher Rundfunkanſager. Er hat ſich ſchon durch ſeine ſchmutzige deutſchfeindliche Agitation einen zweifelhaften Namen gemacht.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 9. Auguſt. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika wurde an der Tobruk-Front in der Nacht zum 8. Auguſt ein feindlicher Angriff unter Verluſten glatt abgeſchlagen, der darauf abzielte, einige unſerer Stützpunkte zu überrumpeln. Die Luftwaffe hat neuerdings Hafenanlagen und Befeſtigungsſtellungen von Tobruk bombardiert. An der Sollum-Front hat ein deutſcher Stoßtrupp beim Zuſammenſtoß mit motoriſierten Einheiten feindliche Panzerſpähwagen zerſtört, dem Gegner Verluſte beigebracht und Gefangene gemacht. Unſere Jagdverbände haben im Tiefflug ſüdöſtlich von Sollum Truppen und britiſche Kraftfahrzeuge angegriffen. Andere Luftverbände haben Verteidigungsanlagen und Fahrſtraßen in der Umgebung von Sidi el Barani bombardiert.

Feindliche Flugzeuge haben Einflüge auf Benghaſi und Tripolis unternommen: einiger Schaden und einige Verwundete unter der Zivilbevölkerung von Tripolis.

In Oſtafrika haben einige unſerer Abteilungen kühne Ausfälle aus verſchiedenen Stützpunkten Gondars unternommen, feindliche Abteilungen zerſprengt, ihnen Verluſte beigebracht und Waffen erbeutet. Der Feind hat ſeine Einflüge auf Gondar wiederholt und einigen Schaden angerichtet.

Feindliches U-Boot verſenkt

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag.

DNB. Rom, 10. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika Artillerietätigkeit an der Tobruk- und Sollum-Front. Einheiten unſerer Luftwaffe haben in Marſa Matruk Hafenanlagen und vor Anker liegende Schiffe bombardiert und Brände verurſacht. Andere Einheiten griffen feindliche Schiffe öſtlich von Sidi el Barani an. Der Feind unternahm Einflüge auf Bengaſi, Derna und Bardia.

Illusorische Freiheit

Bei den Beratungen des USA.-Repräſentantenhauſes die Dienſtzeitverlängerung wurde der Regi vorgeworfen, daß ſie den Kongreß und das ganze Land die wirklichen Vorgänge in der Welt im Dunkeln halte. Republikaner Fiſh bezeichnete das Geſetz als einen Teil ungeheuren Verſchwörung, um Amerika im Kriege in Teilen der Welt zu verwickeln, und der Kriegsminiſter S ſon, der die Dienſtzeitverlängerung gefordert hatte, als einer der führenden Kriegshetzer bezeichnet.

Auch auf Verſammlungsreden wurde gegen die am niſche Regierung Stellung genommen. Sie ſei, ſo erklär Cleveland Charles Lindbergh, eine Regierung von Auß ten, die zum Kriege führten. Das britiſche Volk werde da ermutigt, daß man ihm verſichere, Amerika werde bald in Krieg eintreten. Wenn verlangt werde, daß die USA glierung den Willen von 80 v. H. des USA.-Volkes reſpe werde dies von den Kriegshetzern als ein Verſuch beze das Volk zu ſpalten. Da das USA.-Volk kriegsunwillig verſuche die Kriegspartei, Zwiſchenfälle heraufzubeſchw um Amerika den Krieg aufzuzwingen. Die vielgerühmte heit aber ſei illuſoriſch, ſolange ein freies Volk nicht das erhalte, über ſeine Haltung zu dem auswärtigen Krieg ſtimmen.

In Oſtafrika wiederholte die engliſche Luftwaffe Angriffe auf die Befeſtigungsanlagen von Gondar.

In Griechenland bombardierten einige engliſche F zeuge die Stadt Korinth.

Im mittleren Mittelmeer verſenkte eines unſerer u dem Befehl von Fregattenkapitän Carlo di Lowemberg ſte des Torpedoboot — im Verein mit einem Marineaufklärungsflugzeug — ein feindliches U-Boot.

Toyoda über Japans Haltung

Gemeinſam mit den übrigen Dreierpaktſtaaten

In Form ſchriftlicher Fragen und Antworten äußer Außenminiſter Admiral Toyoda erſtmalig ſeit ſeinem A antritt in einem Interview mit dem Vertreter des DNB der Stefani über Fragen der japaniſchen Au politik. Auf die ihm von den beiden Vertretern ge Frage, ob nach ſeiner Meinung die Kriege in China, Eu und Afrika — abgeſehen von der Verſchiedenheit der poli und militäriſchen Verhältniſſe — miteinander verbunden zu ſchienen, antwortete der Miniſter:

Die kriegeriſchen Vorgänge, die ſich jetzt in Europa, A und Oſtaſien abſpielen, ſtehen tatſächlich in engem Zuſammenhang miteinander, und zwar inſofern, als ihre Entwick ſtark beeinträchtigtigt wird durch die gemeinſame tung von Mächten, die entſchloſſen zu ſein ſcheinen, Weg der Dreierpaktſtaaten zu ſperren, der dahin führen die internationalen Verhältniſſe nach billigen und gerec Grundſätzen neu zu geſtalten. Gegenüber dieſen deſtrukt Manövern jener Mächte wirken Japan, Deutſchland Italien zuſammen, obwohl ihre Aktivität auf ihre jeweili Gebiete beſchränkt iſt.

Was Japan anbelangt, ſo iſt es entſchloſſen, mit Mitteln ſeine Ziele im Chinakonflikt zu erreichen und Sphäre gemeinſamen Wohlergehens und gemeinſa Lebensbaſis in Oſtaſien auf geſunder Grundlage ſchaffen. Die Entwicklung in Oſtaſien iſt jedoch ſtark beein durch die allgemeine Weltlage und beſonders durch die Europakrieg herrührenden Verhältniſſe. Laſſen Sie mich meine feſte Ueberzeugung ausſprechen, daß die drei verbündet durch eine feierliche Allianz, wie her zuſammenarbeiten werden, um alle Schwierigkeiten überwinden, die in ihren gemeinſamen Wegen liegen, und ſie ihr endgültiges Ziel internationaler Gerechtigkeit und bens erreichen.

Die beiden Korreſpondenten wieſen dann auf das Ab men zwiſchen Japan und Frankreich über die gemeinſame teidigung Franzöſiſch-Indochinas hin, das be zu feindlichen Schritten Englands, Amerkas und an Mächte geführt habe, und ſtellte in dieſem Zuſammenhang Frage, welches die Anſicht des Miniſters über die wirt liche Einkreiſung Japans durch die ſogenannte ABCD-M ſei. Toyoda antwortete:

Es iſt das unverrückbare Ziel Japans, in Oſtaſien Verhältniſſe zu ſchaffen, ſo daß alle Völker dieſes Geb ſich eines Maximums an Wohlergehen und Glück erfr Das gemeinſame Abkommen zur Verteidigung Franzö Indochinas iſt eine der konkreten Demonſtrationen Prinzips, das die franzöſiſche Regierung teilt, trotz der lichen Haltung derjenigen Mächte, die den Aufbau und Neuordnung Oſtaſiens verhindern wollen. Keine wie geartete Einkreiſung kann Japan davon abbringen feſtgelegten Kurs zu verfolgen. Auf jeden Fall kann Japan nicht unberührt bleiben gegenüber irgendeiner wicklung zur Einkreiſung, die die Sicherheit Japans und Oſtaſiens bedroht.

Japan kann natürlich nicht unbeteiligt bleiben, ſo der Miniſter aus, gegenüber allen politiſchen und militäri Entwicklungen in ſeiner Nachbarſchaft. Daher beobachte die Entwicklung der Lage mit größtem Intereſſe.

Es iſt einfach abſurd, ſo betonte Toyoda, daß Länder fortfahren mit dauernden falſchen Unterſtellun gegenüber Japan. Ich kann dieſe Mächte, die verzweifelt der alten und ungerechten Weltordnung feſthalten, nur fordern, angeſichts ihrer eigenen Einſtellung und ihrem gehen in internationalen Angelegenheiten während der gangenheit den Balken im eigenen Auge zu erkennen.

Tageschronik in Stichworten

Walloniſche Freiwillige marſchieren nach Oſten.

800 walloniſchen Freiwilligen, die am Kampf gegen Bolſchewismus teilnehmen, übergab im Palaſt der Künſte in Brüſſel der Führer der belgiſchen Rex-Beweg Leon Degrelle, der ſelbſt als einfacher Soldat mit in Kampf hinauszieht, in Gegenwart des Vertreters des Mili befehlshabers Belgien, die Fahne der Nationalſozialiſtiſchen Bewegung Belgiens. „Wir fühlen uns als Germanen", ſo Degrelle, „und ſchicken unſere Jugend an der Seite derer den Kampf, die gewillt ſind, ein neues Europa zu bauen."

Anmeldung des Vermögens der USA.

Der Reichsminiſter der Finanzen hat durch Verordnung vom 4. Auguſt 1941 (RGBl. I Seite 472) die Anmeldung Vermögens der Vereinigten Staaten und ihrer Staatsan hörigen angeordnet. Nach dieſer Verordnung iſt das im biet des Deutſchen Reiches befindliche Vermögen der einigten Staaten von Amerika und ihrer Beſitzungen, ih Staatsangehörigen und der Perſonen, die in den Vereinig Staaten und ihren Beſitzungen ihren Sitz, Wohnſitz o dauernden Aufenthalt haben, anzumelden. Dieſes Vermö wird in der Verordnung als „amerikaniſches Vermögen" zeichnet. Die Anmeldungen haben in dreifacher Ausfertig bei den Finanzämtern zu erfolgen, die beſondere Vordr (Anmeldebogen) dafür ausgeben und Auskunft über Ein heiten der Anmeldung erteilen. Die Anmeldung iſt ſpäteſt am 1. Oktober 1941 zu bewirken. Die Anmeldebogen und Anleitungen zu ihrer Ausfüllung können in etwa zwei Wo bei den Finanzämtern angefordert werden. Die Anmeld des amerikaniſchen Vermögens im Gebiet des Protektor Böhmen und Mähren und des Generalgouvernements, Elſaß, in Lothringen, in Luxemburg, in den befreiten bieten der Unterſteiermark, Kärntens und Krains ſowie den von deutſchen Truppen beſetzten Gebieten wird beſond angeordnet.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. Auguſt

Spruch des Tages

habe den Glauben, daß wir nicht geboren ſind, um zu ſein, ſondern um unſere Pflicht zu tun; und wir uns ſegnen, wenn wir wiſſen, wo unſere Pflicht iſt.

Nietzſche.

Jubiläen und Gedenktage

11. Auguſt

rag von Verdun, Dreiteilung des karolingiſchen Rei- ſtfranken, Lothringen, Oſtfranken). — 1778: Der Turn- edrich Ludwig Jahn geb. — 1813: Oeſterreich erklärt Frankreich den Krieg.

Spinnſtoffſammlung!

Montag, dem 11. Auguſt, iſt die Spinnſtoff- ſtelle, die bisher im Luftſchutzſchulungsraum ein- war,

n das Parteihaus, Kirchenbleeck,

worden.

hrend der Geſchäftsſtunden, täglich von 14 bis 17 ußer Mittwochs und Sonnabends, werden nun- ort die Spinnſtoffe angenommen.

über hinaus wird in den folgenden Tagen in shaltungen durch Angehörige der HJ. wegen ffſammlung angefragt werden. Dieſe HJ.-Helfer den Hausfrauen den Weg zur Sammelſtelle ab beauftragt, etwaige Spenden gleich mitzunehmen. deshalb Ihre Stoffreſte bereit, auch dann, nur wenig iſt. Sie können auch im Parteihaus angeben, zu welcher Sie eine Abholung wünſchen. n nochmal ſchnell hineingeguckt in die Flickkäſten, mmern und Ställe. Auch verſchmutzte Lumpen kreſte, Gardinen ſowie Stoffreſte aller Art wer- bar angenommen.

unkelung wieder „aktuell". Wir ſind mit großen , den Blick auf die gewaltigen Ereigniſſe gerichtet, ſen Sommer geeilt. Nun ſtehen wir plötzlich im und merken: **Die Tage werden kürzer!** Da rückt s Verdunkelungsproblem wieder in umittelbare Wer hätte denn in den hinter uns liegenden ſich noch viel damit beſchäftigt! Es wurde ja nkel, was blieb denn da zu verdunkeln? Man Hellen zu Bett, ſtand wieder auf, wenn die ſchon prächtig ins Schlafzimmerfenſter lachte. nun, — es iſt nicht zu leugnen — muß man kleinem umſehen, was die Verdunkelungsvorrich- „machen". Was ſollen ſie ſchon machen? Sie oben am Fenſterrahmen und warten, bis ſie in Aktion treten dürfen. Andere haben ſie weg- haben ſie gar auf den Boden gebracht, haben ſie lich verklütert und können ſie nicht wiederfinden. kann alles in Ruhe und Beſonnenheit vor ſich Man hat jetzt, da die richtige „Verdunkelungs- noch nicht begonnen hat, ausgiebig Zeit, in Verdunkelung alles zu tun, was zu tun iſt. Wo helfsmäßige **Verdunkelungsvorrichtungen** vom Winter vorhanden ſind, wird man ſie endlich uerhafte Vorrichtungen erſetzen. Erfreulicherweiſe ſich in Schleswig-Holſtein die Verdunkelungs- ungen ſehr vervollkommnet. Konnte man in den Monaten noch recht viele behelfsmäßige verdunkelte ſehen, ſo ſind dieſe nach und nach verſchwunden. dunkeln jetzt dauerhaft. Von der morgendlichen lung werden augenblicklich vor allem die betroffen. Sie ſtehen ſchon ſehr früh auf, um zu verſorgen, zu melken uſw. Da braucht man cht. Und muß verdunkeln, denn die Sonne kommt rklich ſpäter. Wir gehen alſo der neuen Ver- gsperiode entgegen. Wem noch etwas fehlt, um tsmäßig verdunkeln zu können, der beſorge es zeitig! Die Geſchäfte in Schleswig-Holſtein ſind

n wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche bis 16. Auguſt: 21.00—5.30 Uhr.

Beſchlagnahme von Kraftfahrzeugen. Seitens des tthalters in Hamburg — Bevollmächtigter für verkehr — wird darauf hingewieſen, daß das aftfahrzeuge zu beſchlagnahmen und zu beor- s zu Eigentum, ſei es zur Benutzung, ſei es chführung von B förderungen), außer den zu- militäriſchen Stellen allein ihm und den ihm ten Fahrbereitſchaften zuſteht. — Etwaige von als den erwähnten Stellen ausgehende Beſchlag- und Beorderungsverfügungen ſind mangels Zu- it dieſer Stellen nichtig. Von dem Erlaß derart chlicher Beorderung bittet der Bevollmächtigte Nahverkehr ſofort in Kenntnis geſetzt zu werden.

berweiſungen an Wehrmachtangehörige

ehrmachtangehörige im Deutſchen Reich, im Protek- men und Mähren ſowie in den Niederlanden können in jeder Höhe und auf jede Weiſe (durch Poſt- , Zahlkarte, Bankſcheck uſw.) überwieſen werden.

allen ſonſtigen Gebieten, in denen ſich Teile der deut- rmacht befinden, ſind Geldüberweiſungen, ſofern ſie dſätzlich verboten ſind, nur durch Feldpoſtanweiſung Jede andere Ueberweiſungsart, insbeſondere durch n des Geldes in Feldpoſtbriefe oder in tpäckchen, iſt verboten und wird als Deviſen- beſtraft.

Feldpoſtanweiſung dürfen monatlich insgeſamt den nach: dem Generalgouvernement, Belgien und Beträge bis zur Höhe eines Monatswehrſoldes, doch 100 RM.; Dänemark: Beträge bis zur Höhe des Monatswehrſoldes. Nach allen nicht auf- Ländern (Norwegen, Italien, Ungarn, Rumänien, Slowakei, Griechenland, Kroatien, Serbien uſw.), berweiſung von Geldbeträgen verboten.

Aufenthaltsland eines Wehrmachtangehörigen nnt, hat jede Ueberweiſung von Geld zu unterbleiben. endung von Geldbeträgen an Wehrmachtangehörige wacht; ſoweit Gelder unter Nichtachtung dieſer Vor- gezahlt werden, gehen ſie an den Abſender zurück.

Provinz und Nachbargebiete

Leezen. Statt zur Hochzeit ins Gefängnis. Ein junges Mädchen, das zwei Jahre bei einem Kaufmann in Leezen, im Kreiſe Segeberg im Haushalt und im Laden beſchäftigt geweſen war, ſtand kurz vor ſeiner Hochzeit. Nachdem es aus dieſem Grunde zum 1. Auguſt ſeine Stellung gekündigt hatte, ergänzte es im Laufe des Juli ſeine Ausſteuer dadurch, daß es ſich aus den ſeiner Obhut anvertrauten Ladenbeſtänden bezugſcheinpflichtige Spinnſtoffwaren mit einem Geſamtwerte von 182 Punkten widerrechtlich aneignete. Die Tat war um ſo verwerflicher, als der Geſchäftsinhaber zur Wehrmacht eingezogen iſt. Aus der geplanten Hochzeit wird nun aber vor der Hand nichts werden; denn das Amtsgericht in Bad Segeberg, das ſich mit der Sache zu befaſſen hatte, gab dem Mädchen Gelegenheit, zunächſt einmal drei Monate hinter ſchwediſchen Gardinen über die Ehrlichkeit ſeines Verhaltens und den ſchnöden Vertrauensbruch ſeinem Betriebsführer gegenüber nachzudenken.

Wilſtedt. Ein unangenehmer Verluſt. Auf dem Wege von Wilſtedt nach dem Schlachthof in Hamburg verlor ein hieſiger Fuhrwerksunternehmer ein Schwein von etwa 100 Kg. vom Laſtkraftwagen. Der Verluſt wurde erſt auf dem Schlachthof bemerkt. Bisher iſt das Schwein nicht aufgefunden worden.

Neumünſter. Giftige Flüſſigkeit getrunken. In einer Gaſtwirtſchaft im weſtlichen Stadtteil brach ein junger Mann plötzlich mit einem Schmerzensſchrei zuſammen. Nach ſeiner Einlieferung in das Krankenhaus wurde feſtgeſtellt, daß er eine Flaſche mit giftiger Flüſſigkeit ausgetrunken hatte. Der Tod trat in kurzer Zeit ein. Furcht vor einer zu erwartenden Strafe ſoll die Urſache für die unſelige Tat geweſen ſein.

Meldorf. Feldmäßiger Anbau von Buſchbohnen. In Hopen bei Meldorf wurde in den in der Geeſt gelegenen Dörfern in dieſem Jahre zum erſtenmal der Verſuch gemacht, Buſchbohnen feldmäßig anzubauen. Das Ergebnis dieſes Verſuchs iſt ſehr zufriedenſtellend.

Brunsbüttelkoog. Höhenrekord von Stangenbohnen. In einigen Gärten in Eddelak kann man Stangenbohnen ſehen, die es mit ihren Ranken zu einer Höhe von ſechs bis ſieben Metern gebracht haben.

Heide. Ein Heider Schüler 1. Preisträger im Reichs-Schülerwettbewerb. Der erſte Preisträger im Reichs-Schülerwettbewerb „Seefahrt iſt not", Hans Günther Hattendorf in Heide, fährt vom 13. Auguſt bis 6. September nach Köln, um das Modell der „Gneiſenau„ vorzuführen, das er in muſtergültiger Weiſe, ſchwimm- und bewegungsfähig, geſchaffen hat.

Friedrichſtadt. Mit der Schaufel einen Aal von 3 ¹/₄ Pfund gefangen. Dem Arbeiter Chriſtian Fehmann aus Bergenhuſen gelang es, an ſeiner Arbeitsſtelle an der Eider einen Aal zu fangen, der das außerordentlich hohe Gewicht von 3 ¹/₄ Pfund aufwies. Er konnte den Aal mit einer Schaufel lebend an Land werfen.

Huſum. Wegen Geldhortung wurde ein Geſchäftsmann zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Außerdem wurden 15 000 RM. von gehorteten 20 000 RM. eingezogen. Der Angeklagte hatte dieſe Summe dem Verkehr entzogen, indem er das Geld zu Hauſe aufbewahrte. Für ſeine täglichen Betriebsausgaben hätte er nur einen Betrag von 5000 RM. nötig gehabt.

Garding. Zum Tode verurteilt. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht verhandelte hier geſtern gegen einen polniſchen Zivilarbeiter, der bei einem Bauer in Oſterhever bei Garding in Arbeit ſtand und der ſich an deſſen 6¹/₂jähriger Tochter vergangen hat. Der Angeklagte wurde nach § 4 der Verordnung gegen Volksſchädlinge und nach § 176 Abſ. 1 des Strafgeſetzbuches zum Tode verurteilt.

Hadersleben. Seltene Doppelgänger. Ein junger Mann aus Hadersleben, der ſeine Ferien in Velling verbrachte, wurde bei dieſer Gelegenheit einem anderen Feriengaſt vorgeſtellt, der ſich als ein merkwürdiger Doppelgänger ſeiner eigenen Perſon erwies. Man ſtellte feſt, daß nicht nur beide den gleichen Vornamen hatten, ſondern auch im gleichen Jahre, am gleichen Tage und zur gleichen Stunde geboren waren. Allerdings nicht in der gleichen Stadt. Zum Ueberfluß waren auch beide Schmied von Beruf, hatten am gleichen Tage ausgelernt und ähnelten ſich auch im Ausſehen wie ein Ei dem anderen.

Seehauſen. Pferd entführt ein Auto. Ein Kraftwagen fuhr gegen ein Pferdefuhrwerk, wobei der Kutſcher vom Bock ſtürzte. Als der Autofahrer, der ihm erſte Hilfe leiſten wollte, ſeinen Wagen verlaſſen hatte, ging das Pferd mit dem Wagen durch und nahm dabei auch das Auto mit, das mit ſeinen Schutzblechen an dem Wagen hängengeblieben war. Pferd, Wagen und Auto konnten erſt nach zweiſtündigem Suchen 500 m abſeits der Straße im Walde gefunden werden.

Kriegshilfsdienſt-Abzeichen für weiblichen RAD.
Die Arbeitsmaiden, die auf Anordnung des Führers im Anſchluß an ihren Arbeitsdienſt noch ein halbes Jahr Kriegshilfsdienſt leiſten, erhalten dieſes aus Altſilber beſtehende Abzeichen.

(Scherl-Wagenborg-M.)

Nah und Fern

Landesverräter hingerichtet

Die Juſtizpreſſeſtelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverluſt verurteilte 42 Jahre alte Viktor Knappik aus Stefanshain iſt hingerichtet worden. Der Verurteilte hat jahrelang aus Gewinnſucht für den Nachrichtendienſt einer feindlichen Macht Spionage getrieben.

Prof. Heinkel erhielt ſilberne Ehrennadel eines Kampfgeſchwaders. Als Zeichen engſter Verbundenheit der kämpfenden Truppe mit der Heimat ließ der Kommodore eines Kampfgeſchwaders Prof. Dr. Heinkel, dem Schöpfer der He. 111, die ſilberne Ehrennadel des Geſchwaders überreichen. Dieſe Auszeichnung iſt bisher nur verdienten fliegenden Beſatzungen des Geſchwaders zuteil geworden. „Zwei Millionen ſiebenhunderttauſend Kilogramm Bomben haben wir", ſo betonte der Kommodore, „mit Ihrer He. 111 auf faſt allen Kriegsſchauplätzen gegen England, teils auf 1000 und mehr Kilometer Entfernung und in weiten Flügen über freie See geſchleppt und geworfen."

Explosion auf einem kanadiſchen Tanker. Auf dem kanadiſchen Tanker „Tranſiter" (1082 BRT.) brach nach einer Exploſion im Hafen von Detroit Feuer aus. Der Tanker hat 15 000 Faß Benzin an **Bord.** Sechs Beſatzungsmitglieder wurden verletzt.

Eine Opferſtätte mitten im Meer. In der Nähe von Randers ſtieß man beim Torfgraben in einem kleinen Moor auf eine Steinſetzung und fand bei näherem Nachſehen auch einige Tonſcherben und ein Stück bearbeitetes Holz. Ein Sachkundiger des Muſeums erklärte zu dem Fund, daß es ſich um ein altes Bauwerk handele. Man habe in dem kleinen See, der im Moor lag und jetzt ſelbſt Moor geworden iſt, eine kleine Inſel aus Steinen errichtet, und zwar als Opferſtelle. Es beſtand nämlich im Steinalter die Sitte, Opfergaben an möglichſt unzugänglichen Stellen hinzulegen, und da man in dieſer Gegend eine ſolche Stelle wohl nicht gefunden habe, habe man eine Opferſtelle mitten im Waſſer errichtet. Beſonderes Intereſſe erregte, daß man unter den Tonſcherben ein Stück dreifach gedrehtes Tau fand, das ſich dank der Konſervierungseigenſchaft des Moores in ausgezeichnetem Zuſtand befand.

Lilienthal- und Ludwig-Prandtl-Preis 1941

Zum 10. Auguſt 1941, dem 45. Todestag von Otto Lilienthal, wurde das Ergebnis der Bewerbungen um den Lilienthal- und Ludwig-Prandtl-Preis verkündet. Der Ludwig-Prandtl-Preis, der alljährlich in Höhe von 3000 RM. verteilt wird, zeichnet die beſte Jahresleiſtung einer deutſchen höheren Schule auf dem Gebiet der Flugphyſik in Verbindung mit dem Flugmodellbau aus. Der Preis für 1941 wurde der gewerblichen Berufsſchule in Bonn (Rhein) zuerkannt für eine Arbeit des Gewerbeoberlehrers F. W. Schmitz, die dieſer unter Mithilfe von Schülern höherer Lehranſtalten über das Thema „Zur Aerodynamik des Flugmodells" angefertigt hat.

Der Lilienthal-Preis in Höhe von 5000 RM., der einem Abiturienten einer höheren deutſchen Schule das Studium der Luftfahrtwiſſenſchaft und -technik ermöglichen ſoll, wurde in dieſem Jahre nicht vergeben. Dem Bewerber German Buck wurde die Anerkennung für ſeine guten Arbeiten auf dem Gebiet des Flugmodellbaus ausgeſprochen. Der Lilienthal-Preis für 1941 ſoll dazu verwandt werden, im nächſten Jahr gegebenenfalls einem zweiten Abiturienten das Luftfahrtſtudium zu ermöglichen.

Zuchthaus für Rundfunkverbrecher

Gerechte Sühne für landesverräteriſche Unterſtützung der Feindagitation.

Allen Warnungen zum Trotz laſſen ſich immer noch einzelne Volksgenoſſen dazu verleiten, ausländiſche Falſchmeldungen abzuhören oder weiterzuverbreiten. Sie laſſen ſich dadurch als willfährige Werkzeuge der feindlichen Agitation mißbrauchen, lähmen ihre eigene Widerſtandskraft und fallen durch ihre landesverräteriſche Unterſtützung des Feindes der im Entſcheidungskampf um ihre Lebensrechte ſtehenden Volksgemeinſchaft in den Rücken. Dieſe Verräter und Saboteure an dem Schickſalskampf der deutſchen Nation ſchließen ſich durch ihr gemeines und hinterhältiges Treiben von ſelbſt aus der Volksgemeinſchaft aus und werden von der ganzen Härte des Geſetzes getroffen.

Mehrere ſolcher Rundfunkverbrecher wurden in der letzten Zeit wiederum von den Sondergerichten zu ſchweren und ſchwerſten Zuchthausſtrafen verurteilt.

Das Sondergericht in Poſen verurteilte den in Krembkau wohnhaften Stanislaus Krol zu neun Jahren Zuchthaus und neun Jahren Ehrverluſt. Krol hörte regelmäßig ausländiſche Sender ab, ſchrieb dieſe Nachrichten ab, um ſie ſpäter zu verbreiten.

Zu acht Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverluſt wurde die in Berlin geborene Janina Glaesmann durch das Sondergericht in Leslau verurteilt. Das Verhalten der Angeklagten, die faſt täglich den ausländiſchen Nachrichtendienſt abhörte, war beſonders verwerflich, weil ſie die Hetzſendungen an Polen, mit denen ſie verkehrte, weitergab.

Ueber den in Strasburg (Weſtpr.) wohnhaften Joſef Borowicki wurde vom Sondergericht Graudenz eine Zuchthausſtrafe von ſieben Jahren und ſieben Jahren Ehrverluſt verhängt. Borowicki hörte regelmäßig zuſammen mit anderen volksfremden Elementen, die ebenfalls von der ganzen Härte des Geſetzes getroffen wurden, die Lügenmeldungen feindlicher Sender ab.

Wegen Abhörens und Weiterverbreitung ſowjetiſcher Agitationsſendungen verurteilte das Sondergericht in Leslau den in Krosniewitz wohnhaften Felix Wisniewſki zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverluſt.

Wegen der gleichen Verbrechen wurden ferner verurteilt: der aus Strasburg (Weſtpr.) ſtammende Leo Beiger und der ebenfalls aus Strasburg ſtammende Konſtantin Frankiewicz durch das Sondergericht Graudenz zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverluſt bzw. drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverluſt.

Dieſe Verurteilungen zeigen, daß die Sondergerichte die deutſche Volksgemeinſchaft vor allen Verbrechern zu ſchützen wiſſen, die heute noch durch Abhören ausländiſcher Sender und Verbreitens falſcher Hetznachrichten dem Feinde ihre Hilfe leihen, obwohl ſich die abſolute Zuverläſſigkeit der deutſchen Nachrichtengebung immer wieder genau ſo einwandfrei erwieſen hat wie die Verlogenheit der feindlichen Hetzmeldungen.

Seeoffiziersanwärter für 1942 ſchon jetzt melden!

Deutſche Jungen, die gewillt ſind, im Jahre 1942 als Seeoffiziersanwärter in die Kriegsmarine einzutreten, ſollen ſchon jetzt ihre Bewerbungen einreichen. Noch im Herbſt d. J. werden diejenigen jungen Leute, die zur Einſtellung vorgeſehen ſind, zu Segellehrgängen von drei Wochen Dauer einberufen werden, die die Kriegsmarine im Einverſtändnis mit dem Reichserziehungsminiſter auf den Jachtſchulen an der Flensburger Förde und am Chiemſee als vormilitäriſche Ausbildung durchführt.

Bewerbungsgeſuche für den Eintritt als Seeoffiziersanwärter und gleichzeitig für die Teilnahme an den Segellehrgängen ſind ſofort an die Inſpektion des Bildungsweſens der Marine, Kiel, Düſternbrooker Allee, zu richten. Das Merkblatt für die Seeoffizierslaufbahn kann bei der für den Bewerber zuſtändigen Wehrerſatzdienſtſtelle und der Inſpektion des Bildungsweſens der Marine-Einſtellungsabteilung in Kiel angefordert werden.

Unſere täglichen Frontberichte

Oeſaus 86. Luftſieg

Von Kriegsberichter Bruno Koſter.

PK. Das war ein Tag voller Ueberraſchungen für die Jagdgruppe. Der Kommandeur, Hauptmann Oeſau, wird zur allgemeinen Freude zum Major befördert und muß zum größten Leid aller die Führung der Gruppe abgeben, um als Kommodore die Führung eines anderen Jagdgeſchwaders zu übernehmen. Der größte Kummer iſt für Hauptmann Oeſau das damit verbundene Startverbot von dieſem Hafen aus. Denn gerade hier iſt dauernd ein zünftiger Betrieb. Sowjetbomber und Jäger verſuchen immer wieder anzugreifen. Unter ſchweren Verluſten haben ſie von unſern Jägern immer die richtige Abfuhr erhalten. Der Kommandierende General, deſſen Beſuch mit den anderen Ereigniſſen des Tages in Verbindung ſtand, meinte nach dem Mittageſſen ſcherzend: „Was wird denn ſonſt noch geboten?“. Hauptmann Oeſau entgegnete lachend: „Ein ganz beſonderer Nachtiſch wird vielleicht ſchon in einer Viertelſtunde ſerviert!“.

Kurze Zeit darauf wird der Anflug von neun Sowjetbombern gemeldet. Hauptmann Oeſau meldet dem General, daß er Startverbot habe und fragt, ob er ſich eher von Bombern bewerfen laſſen ſollte als ſtarten. Darauf ſagt ihm der General lachend, daß für den Fall der Notwehr das Startverbot aufgehoben ſei. Flugs ſaß auch ſchon Hauptmann Oeſau in ſeiner Me. 109 und ſtartete gemeinſam mit den Maſchinen ſeines Katſchmareks, Unteroffizier B. und noch einiger Männer.

Als die feindlichen Bomber den Platz anfliegen, werden ſie auch ſchon von unſeren ſchnellen Jägern angegriffen. Der General beobachtet von der Erde aus jede Phaſe des entbrennenden heftigen Kampfes, aber auch den Schneid und die Ueberlegenheit ſeiner Jäger im Angriff. Auf beiden Seiten blitzt unaufhörlich das rote Mündungsfeuer auf. Dann fällt der erſte Sowjetbomber, der zweite und dritte folgen brennend, dann kommen die anderen, bis ſie alle neun brennend oder zertrümmert auf den Boden ſchlagen, ohne, daß eine Bombe gefallen oder eine Me. 109 gtroffen iſt. Dicke, ſchwarze Rauchſäulen ſtehen über den Aufſchlagſtellen rund um den Platz.

Von den angreifenden Sowjets hat Hauptmann Oeſau und ſein Katſchmarek je einen abgeſchoſſen. Der General ſpricht Hauptmann Oeſau und ſeinen Männern für dieſe ſchneidige und hervorragend kämpferiſche Leiſtung ſeine Anerkennung aus und beglückwünſcht ihn zu ſeinem 86. Abſchuß. Damit hat die Gruppe Oeſau beim Abſchied ihres Kommandeurs 418 Abſchüſſe erreicht. 286 ſind davon gegen die Sowjets ohne eigene Verluſte erkämpft worden. Ein Ergebnis, das man nur als phantaſtiſch bezeichnen kann und den Einklang von Führung und Können zeigt.

Die Todeszelle von Dorpat

Von Kriegsberichter Lambert Höing.

(PK.) — Die ſchwere eiſerne Tür wird geöffnet, wir betreten einen niedrigen Raum. An der Decke erkennen wir braunrote Flecke. Die Wand gegenüber der Tür iſt überſät mit den Einſchlägen von Piſtolenkugeln.

Schubweiſe in den Mordraum geführt.

Etwas unglaubwürdig klingen uns zuerſt die Berichte der Eſten, die uns in das Gefängnis führen, uns erzählen, daß einen Tag vor dem Rückzug der Bolſchewiſten die Inſaſſen des Gefängniſſes, rund 300 Frauen und Männer der eſtniſchen Intelligenz, die nicht mehr ins Innere der Sowjetunion verſchleppt werden konnten, weil der ſchnelle deutſche Vormarſch den Abtransport verhinderte, mit Kolbenſtößen aus den Einzelzellen getrieben und in dem Gefängnishof zuſammengepferch wurden, wo die bewaffnete GPU. mit der Piſtole in der Hand ſchon auf die Opfer wartete.

Schubweiſe wurden dann die Todgeweihten in den Mordraum geführt und empfingen — mit dem Geſicht zur Wand, die noch gefärbt war vom Blut der Vorgänger — den Genickſchuß. Die erſten 50 bis 60 Leichen wurden in den Brunnen geworfen, dann mußten die anderen zwei Gruben auswerfen, die zu ihrem eigenen Grab werden ſollten.

Der uns dieſe Einzelheiten erzählt, ein eſtniſcher Student, der ſelbſt dabei war, ſtand unter den zum Tode Beſtimmten und zählte während der furchtbaren Zeit des Wartens über 300 Piſtolenſchüſſe. Plötzlich gab es dann eine Serie von ſchweren Detonationen, rieſige Staubwolken quollen zum Himmel empor und Schutt und Steine regneten in den Gefängnishof. Die Bolſchewiſten hatten, um ihren Rückzug zu decken, die Brücken der Stadt geſprengt. Etwa 20 Häftlinge waren noch übrig. In paniſcher Angſt flohen die Henker und ließen den zuſammengeſchmolzenen Reſt zurück.

Lebendig in den Brunnen geworfen.

Am nächſten Tag ſtehen wir im Hof des Gefängniſſes. Ein widerlich-ſüßer Geruch, der Geruch verweſender Leichen, zieht uns die Magennerven zuſammen. Der frühere Oberbürgermeiſter der Stadt, ein bekannter lettiſcher Kinderarzt, gibt die Erklärungen. Ein eſtniſches Freiwilligenkommando hat zuerſt aus dem Brunnen 17 Leichen geborgen. Mit den vorhandenen Mitteln konnte man nicht tiefer in den Schacht eindringen. Inzwiſchen wurde eines der beiden Maſſengräber geöffnet. Wir ſtehen vor der Grube. Bis zu zwei Meter tief iſt man gekommen. Beine und Arme, erdverſchmutzte Geſichter werden ſichtbar. Gerade iſt eine Frauenleiche, ein Mädchen von vielleicht 20 Jahren, freigelegt, faſt nackt, und wird auf einer Bahre herausgetragen. Drüben im anderen Hof bebt man zurück vor einem Anblick, wie ihn keine menſchliche Phantaſie ſich ausmalen kann.

70 bis 80 Leichen, Frauen und Männer, liegen aneinandergereiht, zum Teil auf dem gequollenen Leib, zum Teil auf dem Rücken, die Beine im Todeskrampf eng an die Bruſt gezogen. Viele ſind, ſich noch in Todeszuckungen windend, lebendig ins Grab geworfen worden. Wir erkennen die Einſchüſſe der Kugeln ins Genick, wir ſehen Schädel, die von Kolbenſchlägen aufgeplatzt ſind.

Wir verlaſſen die Stätte des Grauens, erfüllt mit Bildern, die wir nie vergeſſen werden.

Für vorausſchauende Führung

Acht neue Ritterkreuz-Träger.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalleutnant Reiner, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion, Generalmajor Allmendinger, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion, Oberſt Laſch, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, Oberſt Buck, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, Oberſtleutnant Schrank, Bataillonskommandeur in einem Gebirgsjäger-Regiment, Oberſtleutnant Bayer, Kommandeur eines Kradſchützen-Bataillons, Major Schury, Bataillonskommandeur in einem Gebirgsjäger-Regiment, Hauptmann Kirn, Kompaniechef in einem Panzer-Regiment.

Generalleutnant Reiner hat als Kommandeur einer Infanterie-Diviſion in den erſten Kampftagen des Oſt-Feldzuges ſeine Diviſion mit hervorragender perſönlicher Tapferkeit und unter rückſichtsloſem Einſatz ſeiner Perſon geführt. Durch die geſchickte Führung ſeiner Diviſion auf Grund ſelbſtändigen Entſchluſſes hat Generalleutnant Reiner unter perſönlichem Einſatz den ausſchlaggebenden Erfolg für den Durchbruch des Armeekorps durch die ſowjetiſchen Grenzbefeſtigungen erzwungen.

Als am 22. 6. 1941 beim Angriff auf Lazcijai ſich der Widerſtand des Gegners verſtärkt, fuhr Generalmajor Allmendinger unter vollem Einſatz ſeiner Perſon in heftigem MG.-, Infanterie- und Granatwerferfeuer auf die beherrſchende Höhe vor, wo er den Infanterie-Angriff in Fluß brachte. Dadurch gelang es nach erbitterten Nahkämpfen Lazcijai zu nehmen. Darauf ſetzte Generalmajor Allmendinger die Vorausabteilung auf den Njemen an und bildete mit den vorderſten Teilen eines Infanterie-Regiments den ihr befohlenen ſtarken Brückenkopf.

Oberſt Laſch hat durch überlegte und vorausſchauende Führung der ihm unterſtellten Vorausabteilung einen für die weiteren Operationen der Armee wichtigen und entſcheidenden Erfolg durch das ſchnelle Erreichen von Riga errungen. Stets vorn im Brennpunkt der Gefechte, griff er perſönlich mit dem Karabiner in der Hand bei den Straßenkämpfen ein.

Oberſt Buck erhielt am 22. 6. 1941 den Auftrag, mit ſeinem verſtärkten Regiment bei völlig ungeklärten Feindverhältniſſen den Pruth bei Souloni zu überſchreiten und dort für die weiteren Operationen der Armee einen Brückenkopf zu bilden. Trotz ſtarken Feindwiderſtandes war das Regiment mit Oberſt Buck tief in den Gegner geſtoßen und hatte am Morgen des 23. 6. nach hartnäckigen Kämpfen die befohlene Brückenſtellung genommen. Seit dieſem Tage hielt Oberſt Buck in täglichen ſchweren Kämpfen, durch die auch die einzige Brücke zerſtört wurde, gegen zahlenmäßig weit überlegenen Feind den Brückenkopf.

Oberſtleutnant Schrank hat auf Kreta wiederholt mit ſeinem Bataillon durch Führung, perſönlichen Einſatz und außerordentliche Tapferkeit in vorderſter Linie zum Geſamterfolg weſentlich beigetragen.

Oberſtleutnant Bayer hat als Führer einer Vorausabteilung bei Beginn der Operationen am 22. 6. durch ſchneidiges Zupacken bei oft überlegenem Gegner die Vorausſetzungen für den unaufhaltſamen Vorſtoß der Diviſion nach Oſten geſchaffen.

Major Schury war ſchon im Polenfeldzug 1939 für hervorragende Tapferkeit in den Kämpfen vor Lemberg mit dem EK. 1 ausgezeichnet worden und hatte ſich auch in Frankreich in wiederholten Fällen bewährt. Im Verlauf der Operationen auf Kreta war ſein eigener Entſchluß in Ausnutzung der Gunſt der Lage Chania zu ſtürmen und den folgenden Einheiten den Weg zu bahnen. Nach kurzem Feuergefecht in den äußeren Straßen nahm er die Stadtmitte von Chania ein.

Hauptmann Kirn zeichnete ſich bereits im Feldzug im Weſten als Kompaniechef aus, wofür er mit dem EK. 1 ausgezeichnet wurde. Im Oſten war ſeine Kompanie maßgebend an den Erfolgen der Abteilung beteiligt.

Es gibt kein Unmöglich

Flugzeuge beförderten 2,7 Millionen Kilogramm Kriegsgerät.

In keinem der in dieſem Kriege geführten Feldzüge ſind an die Organiſation des deutſchen Nachſchubs ſo große Forderungen geſtellt worden wie in dem Feldzuge im Oſten. Nirgendwo ſind aber auch ſo große, in die Breite gehende Leiſtungen vollbracht worden.

Der deutſchen Luftwaffe ſind hierbei ganz außerordentliche Aufgaben geſtellt worden. Sie hat mit ihren Transportflugzeugen nicht nur Kriegsgerät, Lebensmittel und Truppen an die vorderſte Front befördert, ſondern bei ihren Rückflügen in gleicher Weiſe Verwundete, insbeſondere Schwerverwundete, in die Lazarette gebracht.

Ein Bild von der Beanſpruchung aber auch von der Leiſtungsfähigkeit der berühmten Ju.-52-Transportflugzeuge gibt eine Zuſammenſtellung der Leiſtungen der Transportſtaffel eines größeren Verbandes der Luftwaffe im mittleren Kampfabſchnitt der Oſtfront. Dieſe Staffel von 15 Flugzeugen Ju. 52 führte in der Zeit vom 22. Juni bis 8. Auguſt 2336 Flüge durch und legte damit 444 000 Kilometer zurück. Sie beförderte 2 700 000 Kilogramm Kriegsgerät an Frontflugplätze, die teilweiſe noch unter Artilleriefeuer lagen und noch durch die feindliche Luftwaffe angegriffen wurden. Außerdem wurden 2381 Verwundete nach rückwärts übergeführt. Von den urſprünglich eingeſetzten 15 Flugzeugen ſind heute noch
ſatzfähig.

In vier Tagen 260 Kilometer marſchie

Deutſch-rumäniſche Verbände haben in zügigem
im Südabſchnitt der Oſtfront trotz ungünſtiger Witte
und Wegeverhältniſſe gewaltige Leiſtungen vollbracht
pauſenloſen Kämpfen und Märſchen haben ſie ſtärkere
tiſche Kräfte eingeſchloſſen und aufgerieben. Ein in
Abſchnitt eingeſetztes deutſches Infanterie-Regiment
viertägigem, nur durch kurze Pauſen unterbrochenem
eine Strecke von 260 Kilometer zur Vollendung eines
um eine Sowjetdiviſion zurückgelegt.

Der Marſch führte in Gewitterregen und glühender
durch dichte Wälder und über unwegſame Gelände.
reichen Einzelkämpfen wurden Angriffsverſuche ſowj
Einheiten zurückgeſchlagen, die die Einkeſſelung zu ver
and auszubrechen verſuchten. Das deutſche Regiment
in dieſen Kämpfen über 1200 Gefangene und vernich
ſowjetiſche Panzerkampfwagen. In einem Gewaltmarſ
70 Kilometern vollendete am 7. Auguſt das Regiment
Einſchließung der Sowjetdiviſion, die in den nachfol
Kämpfen bis auf wenige verſprengte Reſte vollſtändig
gen wurde.

Beſtialitäten der politiſchen Kommiſſare

In das Feldlazarett einer deutſchen Diviſion in
wurde vor einigen Tagen ein verwundeter ſowjetiſcher
eingeliefert, der an beiden Füßen ſchwer verletzt war un
Schnittwunde durch die Speiſe- und
röhre aufwies. Auf die Frage, wer ihm die Kehle
ſchnitten habe, ſchrieb der Gefangene auf ein Stück Pap
Wort „Politruk“ und ſetzte darunter ſeinen Namen:
Boriſſow“. Ein ruſſiſch ſprechender Militärarzt erfu
einem ebenfalls gefangengenommenen Verwundeten,
Sowjetſoldat Boriſſow von dem politiſchen Kommiſſar
gerichtet worden war. Da der Soldat wegen ſeiner
letzungen nicht mehr weiter marſchieren konnte,
Kommiſſar einfach mit ihm kurzen Prozeß machen wolle

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. —
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
Tägl. 7¼ Uhr, Mittw., Sbd. u. Stg. auch 4½ Uhr ● Ruf 244444

Tempo, Tricks und Trall

Ein lustig-bunter
Varieté-Bilderbogen in 40 Bildern

Ed. Eysenck, der Meister-Humorist
Lustige Jonglierkünste: R. Chiesa
Akrobatischer Trall: F. u. W. Lind
Tänze um die Welt: Sydow-Ballett
Vierfaches Trapez: Die Facorys
46 Tempotricks: Mabel, Sid, Chester
Zwei Grotesk-Komiker: Lindström
Kurzsketche: Eysenck, Jahn, Keitel
Chinesische Sensationen: Namping
Clown Emil mit kleinsten Pferden

Das gute Stück

Wenn Sie einmal an Ihren Kleiderſchrank gehen oder in alten Truhen und Schränken wühlen, dann finden Sie manches „gute Stück“, das alte Erinnerungen an Menſchen und vergangene Zeiten wachruft: Reſte von alten Seidenkleidern, abgeſchnittene, dicke, wollene Strümpfe, zwei rechts, zwei links geſtrickt, bunte Kopftücher, von den Motten inzwiſchen zerfreſſen, uralte Kapotthüte aus Großmutters Zeiten, die lediglich aus Pietät Jahr für Jahr aufbewahrt werden. Gerade die Stoffabfälle aus dieſen „guten Stücken“ können wir heute ausgezeichnet gebrauchen. Sie ergeben einen kurzfaſerigen „Reißſpinnſtoff“, der, mit der langfaſerigen Zellwolle zuſammen, wieder zu hochwertigen Garnen verarbeitet wird. So wird z. B. mancher Stoffreſt aus alter Wolle, mit Zellwolle vermiſcht, einen Stoff ergeben, der ausgezeichnet wärmt und haltbar iſt. Im Gegenſatz zum Weltkrieg 1914 — 1918, als man noch keine Zellwolle kannte und obendrein die planmäßige Erfaſſung der Lumpen erſt in Angriff nahm, als es viel zu ſpät war, haben wir heute die Möglichkeit dieſer „Kombination“. Alles kann verwandt werden. Nichts geht verloren. Gebt darum in dieſen Tagen alle Stoffreſte und Alttextilien in die Reichs-Spinnſtoff-Sammlung 1941!

Tagmädchen
ſofort oder ſpäter
Frau Max Fi
Penſion „Lindenh

Morgen
(Dienstag)
geſchloſſen!
Bärnhö

Morgen (Dienstag) früh
friſche Fi
Jul. Schulze, Roſenſtr.,

Haben Sie
Hefte oder Zeitſch
einzubinden oder
Bücher umzubind
Auch andere
binderarbeiten,
u. Mappen anfer
und dergl., werden
und ſauber ausge
in der
Buchdruckerei
Kuno Pauſtian, Ru

eierliche Beiſetzung Bruno Muſſolinis

ſchafter von Mackenſen legte den Kranz des Führers nieder.

Die feierliche Beiſetzung der ſterblichen Hülle Bruno Muſſo- fand unter Teilnahme des Duce, der Familienangehöri- der Mitglieder des Großen Rates des Faſchismus und Regierung, der Abordnungen des Senats, der Faſchiſtiſchen Korporativen Kammer, zahlreicher Vertreter von Partei, t und Wehrmacht und von Mitgliedern des Diplomati- Korps auf dem Friedhof von Predappio, der Vater- dt Muſſolinis, ſtatt.

In den frühen Morgenſtunden trafen ſämtliche führenden önlichkeiten des faſchiſtiſchen Italien, ſowie Vertreter der Dreimächtepakt vertretenen Mächte und der ihm beigetre- n Staaten in Predappio ein und begaben ſich zum Partei- s, um dem Gefallenen die letzte Ehre zu erweiſen. Hier Botſchafter von Mackenſen im Namen des Führers n Kranz an der Bahre Bruno Muſſolinis nieder. Weiter rden durch General Ritter von Pohl im Namen des Reichs- ſchalls, Geſandten Fürſt Bismarck im Namen des Reichs- ßenminiſters, den bulgariſchen Geſandten im Namen von nig Boris, den kroatiſchen Geſandten im Namen des Staats- rers Pavelitſch und den ſlowakiſchen Geſandten im Namen Präſidenten der Slowakiſchen Republik Kränze nieder- egt. Vom Diplomatiſchen Korps waren ferner erſchienen der aniſche Botſchafter Horikiri ſowie der ungariſche Geſchäfts- ger.

Gegen 9 Uhr erſchienen der Duce und die Familienmit- der vor dem Parteihaus, wo Abteilungen der italieniſchen hrmacht und in der vorderſten Reihe eine Abordnung der tſchen Wehrmacht und der AO. der NSDAP. Spalier bil- en. Kurz darauf bewegte ſich der Trauerzug durch die aßen Predappios, wo die geſamte Bevölkerung ſtellung genommen hatte, um dem Toten den letzten Gruß entbieten und dem Duce ihre Anteilnahme zu bekunden, zum edhof. Vor deſſen Eingang fand der faſchiſtiſche Appell für Verſtorbenen ſtatt, und Muſſolini dankte insbeſondere Vertretern der mit Italien verbündeten Mächte für die em italieniſchen Soldaten" erwieſene letzte Ehre.

Nach einem in der Friedhofskapelle abgehaltenen Toten- , an dem ausſchließlich die Familienmitglieder teilnahmen, d die Beiſetzung in der Familiengruft ſtatt.

Bolſchewiſtiſche Verdrehungstaktik

Erfundene Greuelmärchen um Lemberg.

Getreu dem Lehrſatz des Weltmeiſters der Lüge, Winſton urchill, alle unangenehmen Ereigniſſe dieſes Krieges abzu- nen und dem Feind alle nur erdenklichen Schandtaten an- ichten, ſind die Moskauer Rundfunkbetrüger jetzt dabei, Greueltaten der Bolſchewiſten, die in immer größerem ße überall entdeckt werden, umzudrehen und den Deutſchen uſchieben. Während deutſche Soldaten in Dobromil in em ſtillgelegten Schacht 600 von den Bolſchewiſten er- dete Männer, Frauen, Greiſe und Kinder fanden, wäh- d man in Dorpat 300 Frauen und Männer entdeckte, durch den berüchtigten bolſchewiſtiſchen Genickſchuß er- rdet, ein Maſſengrab im Brunnenſchacht fanden, während der eſtniſchen Front ein gefangener bolſchewiſtiſcher Artil- iſt mit durchſchnittener Kehle und Luft- bre aufgefunden wurde, der mitteilte, daß er von dem mmiſſar des Artillerieregiments ſo zugerichtet worden ſei, er wegen einer Fußverletzung nicht mehr kampffähig war, verſucht das ſogenannte „ſowjetiſche Informationsbüro", Greuelmärchen von deutſchen Untaten in Lemberg zu ten. Angeblich hat dieſes Büro zahlreiche Briefe von Lem- ger „Bürgern" erhalten, die Augenzeugen der von den tſchen verübten Greueltaten geweſen ſein wollen. Bei erer Prüfung ſtellt ſich heraus, daß Moskau ſich das windeln beſonders leicht gemacht hat, indem es alle den lſchewiſten nachgewieſenen Beſtialitäten in Lemberg einfach s Gegenteil verkehrt und nur noch dahin ergänzt, daß die utſchen ſich „Schändungen junger Lemberger Mädchen" ten zuſchulden kommen laſſen. Hier wird die Eigenarbeit ſadiſtiſchen jüdiſchen Greuelhetzers deutlich erkennbar.

Es muß ſchlecht ſtehen um die Sache der Sowjets, wenn mit derartig dummdreiſten Schwindelmanövern Eindruck der Welt zu ſchinden verſuchen. Oder glauben die Moskauer aulhelden, die Tatſache, daß die Deutſchen in der Ukraine rall als Retter und Befreier herzlich begrüßt wer- , aus der Welt ſchaffen zu können? Unſere deutſchen egswochenſchauen haben unwiderlegbar das Zeugnis von bolſchewiſtiſchen Mordtaten in Lemberg erbracht. Dieſe lddokumente kann auch kein Moskauer Jude auslöſchen. e Ukraine hat ausreichend Beweiſe für den Edelmut und Hilfsbereitſchaft deutſcher Truppen erhalten, die niemals vertierter Grauſamkeiten fähig wären, wie ſie nur das lſchewiſtiſche Untermenſchentum erfinden kann.

Rekordleiſtungen unſerer Pioniere

Nach zwölf Stunden 166 Meter lange Dünabrücke gebaut.

An dem ſchnellen Vorſtoß deutſcher Verbände über die na ſind deutſche Pioniereinheiten hervorragend beteiligt weſen. Ein deutſches Pionierbataillon hat dabei eine wahr- fte Rekordleiſtung vollbracht.

Bei der Erzwingung des Düna-Ueber- nges wurden die Pioniere eingeſetzt, um Infanterie- heiten in Sturmbooten und Floßſäcken überzuſetzen. Nach r Gewinnung des jenſeitigen Ufers und der Bildung eines ückenkopfes begannen die Pioniere noch am gleichen Abend t dem Bau einer Kriegsbrücke. Im feindlichen Artillerie- er luden ſie auf dem ſchmalen Uferſtreifen der Düna ihr ückenbaugerät ab. Unbeirrt durch die Granateinſchläge und ch mehrere Angiffe ſowjetiſcher Bombenflugzeuge, die den ionieren keine Verluſte brachten, verrichteten ſie ihre Arbeit. der Handgriff ſaß, wie er eingeübt war.

Nach zwölf Stunden ununterbrochener Nachtarbeit war n dem Pionierbataillon eine 166 Meter lange 16-Tonnen- iegsbrücke fertiggeſtellt worden. Das iſt eine Leiſtung, die bſt übungsmäßig ſelten erreicht worden iſt, die aber hier ter den erſchwerten Umſtänden des Krieges durchgeführt rde.

*

Bei den Kämpfen nordweſtlich des Peipusſees ß am Donnerstag, 7. Auguſt, in einer kleinen Stadt ein utſcher Pionierſpähtrupp in einer Straße plötzlich auf ne geſchloſſen anmarſchierende Infanterie- mpanie der Sowjets. **Mit Maſchinenpiſtolen und andgranaten griffen die Pioniere ſofort die überraſchten** olſchewiſten an. **Die Kompanie wurde, ſoweit ſich die Sol-** ten **nicht ergaben, völlig vernichtet. Ein deutſcher Pionier-** nteroffizier **machte dabei allein 49 Gefangene.**

„Dörptſcher Geiſt"

Aus der Geſchichte der baltendeutſchen Univerſitätsſtadt

In den Wehrmachtberichten über die Kämpfe im Nord- ſchnitt der Oſtfront iſt unter anderen auch der Name der tadt Dorpat am Embach, einem in vielen Windungen durch uchtbares, grünes Wieſen- und Weideland dem Peipusſee zu- ießendes Flüßchen, genannt worden. Und aus ergänzenden eldungen haben wir erfahren, daß der Blut- und Feuer- uch des Bolſchewismus, der echteſte jüdiſche Anteil dieſes m Judengeiſt verurſachten ſozialen Irrtums unſerer Zeit, h dort wie überall, wo Stalins Fauſt laſtete, ausgetobt hat. e große Bibliothek der Univerſität mit ihren faſt 50 000 Bänden, darunter Handſchriften und Dokumenten von unerſetzlichem welt- und geiſtesgeſchichtlichem Wert, iſt verbrannt und die Stadt ſelbſt ein ſchwelender Trümmerhaufen. Damit iſt mehr vernichtet als nur ein Ort irgendwo im Oſten. Damit iſt eine jahrhundertealte Ordnung zum Chaos geworden, die die Jahrhunderte überdauert hat und die freilich oft geſtört wurde, am ſchlimmſten um die Mitte des 16. Jahrhunderts durch Iwan den Schrecklichen, den ſein Beiname ſchon neben den Mörder im Kreml ſtellt

Die baltiſchen Städte haben alle ihre große Ueberlieferung. Sie alle waren Vorpoſten deutſcher Kultur im Oſten, ſie alle waren reich und mächtig geworden durch den Fleiß, die Geſchicklichkeit und die Ehrenhaftigkeit in Handel und Wandel ihrer deutſchen Einwohner. Etwas von dem Glanz, den Riga und Reval weithin ausſtrahlten, iſt auf ſie alle gefallen, auf Libau, auf Goldingen, auf Windau, auf Pernau, und wie ſie alle heißen mögen; zwei Städte aber haben ſich hervorgehoben, weil ſie nicht nur nach der materiellen Seite, ſondern auch nach der geiſtigen Seite viel von dem zurückgaben, was das deutſche Mutterland in ſeiner älteſten Kolonie am Baltiſchen Meere an Gut und Blut eingelegt hatte: Mitau und Dorpat. Dabei war Dorpat durch ſeine Univerſität, und weil ſeine geiſtige Regſamkeit auch noch das zwanzigſte Jahrhundert überdauerte, im alten Deutſchland die bekanntere Stadt. Dorpat läßt ſich als Univerſitätsſtadt vielleicht am eheſten mit Tübingen vergleichen; es war eine echte Studentenſtadt, in der die Studenten den Ton angaben, nach der heiteren, aber auch nach der ernſten Seite des Lebens; und wie in Tübingen, ſo haben auch in Dorpat viele Profeſſoren es verſtanden, den Dienſt an der ernſten Muſe mit dem an der heiteren zu verbinden.

Man hat im Baltikum von dem „dörptſchen" Geiſt geſprochen; es war ein kampfluſtiger, überzeugungstreuer Geiſt, der in Studenten, Profeſſoren und Bürgern lebte und der ſich auf das ganze Baltendeutſchtum auswirkte, ihm vielleicht erſt ermöglichte, auch in ſchweren Zeiten den Geiſt des Deutſchtums aufrechtzuerhalten. Die Moskowiter haben oft verſucht, dieſem deutſchen Geiſt Gewalt anzutun; es iſt ihnen nie gelungen. Dabei iſt ſeltſamerweiſe die Univerſität Dorpat keine eigentlich deutſche Gründung. Die Univerſität wurde von Guſtav Adolf gegründet, der einige Wochen vor ſeinem Tod im Feldlager zu Nürnberg die Stiftungsurkunde unterzeichnete. Neben deutſcher Gründlichkeit und Wahrhaftigkeit und deutſchem Arbeits- und Forſchungsdrang hat auch der kämpferiſche Proteſtantismus des Schwedenkönigs das Antlitz der Univerſität Dorpat mitgeprägt.

Anders als in anderen baltiſchen Städten haben ſich in Dorpat nur wenig Baulichkeiten aus den Anfängen der Stadt, die 1030 von dem moskowitiſchen Großfürſten Jaroſlaw gegründet und Jurjew genannt wurde — Dorpat, der deutſche Name hängt mit Dorf zuſammen —, erhalten. Die Stadt ſollte eine Zwingburg gegen die Eſten ſein, die die moskowitiſche Herrſchaft aber bald wieder abſchüttelten, bis im erſten Viertel des 13. Jahrhunderts die Deutſchen die Baltiſche Küſte „auſſegelten", ihre Städte gründeten und mit deutſchen Bürgern und Bauern das Deutſche Reich bis zum Peipusſee vordrangen. 1225 wurde Dorpat der Sitz eines unabhängigen deutſchen Biſchofs, es ſchloß ſich ſpäter der Hanſa an und rivaliſierte erfolgreich mit Riga und Reval. Um jene Zeit iſt mit dem Bau der ſchönen gotiſchen Kathedralkirche begonnen worden, die ſpäter ein Blitz zerſtörte, deren Chor aber erhalten blieb und im vergangenen Jahrhundert zur Univerſitätsbibliothek ausgebaut wurde. 1268 wurde die Stadt von den Ruſſen niedergebrannt, das feſte Schloß auf dem Domberg aber widerſtand der Belagerung. Von dieſem Augenblick an beginnt ein faſt ununterbrochener Kampf mit dem Moskowitertum; Brand und Mord kennzeichnen dieſen Kampf, und immer wieder erſteht die Stadt aus Schutt und Aſche neu, bis zu jenem ſchrecklichen Jahr 1558, als Iwan der Grauſame Dorpat überfällt, den Biſchof nach Rußland wegführt und 1571 ein Blutbad unter den Bürgern anrichtet, bei dem die meiſten zu Tode kommen, der Reſt nach Rußland verſchleppt wird und die Häuſer niedergebrannt werden. Nachdem Dorpat dann vorübergehend polniſch war, wurde es 1600 von den Schweden erobert, kam 1603 wieder an Polen, das mit den grauſamſten Mitteln verſuchte, die inzwiſchen proteſtantiſch gewordene Stadt wieder katholiſch zu machen, bis 1625 Guſtav Adolf kam und nun eine Friedenszeit begann, die faſt dreißig Jahre andauerte. Dann kamen die Ruſſen wieder; wieder begann eine Elendszeit, dann kamen wieder die Schweden im Nordiſchen Krieg, bis 1704 Dorpat endgültig moskowitiſch wurde, wobei 1708 zum drittenmal der größte Teil der Bewohner ins Innere Moskowitiens deportiert wurde und erſt nach Jahren wieder in die Heimat zurückkehren konnte.

Deutſche Tatkraft baute auf den Trümmern, die die Moskowiter zurückgelaſſen hatten, das neue Dorpat, das Dorpat, das wir kannten und das jüdiſch-bolſchewiſtiſche Wut jetzt wieder zu einer Trümmerſtätte gemacht hat. Doch Dorpat kann nicht ſterben, es kann zwar leiden, aber „auch nach hundert Todesgängen bin ich Atem, Dunſt und Licht. Unnütz, unnütz, mich zu hängen! Sterben? Sterben kann ich nicht!" Dieſes Wort Nietzſches gilt auch für Dorpat. Und während die anderen tot ſein werden, wird Dorpat aus Ruinen neu erſtehen.

Carl Ems.

So ſehen Englands Bundesgenoſſen aus!

Churchill und Rooſevelt, Eden und der Erzbiſchof von Canterbury haben warme Worte der Anerkennung und der Bewunderung für die Männer im Moskauer Kreml gefunden, die ſich ſo „prächtig" ſchlügen und ein höchſt willkommener Zuwachs in der Front der Kämpfer für Kultur, Menſchenrechte und Freiheit ſeien. Wir ſind nun der Meinung, daß es kein vernichtenderes Urteil für die engliſchen und nordamerikaniſchen „Vorkämpfer der Ziviliſation" gibt als unſer heutiges Bild, das … Sowjetdiplomaten zeigt, und zwar unſeren alten Freund Litwinow-Finkelſtein (2. von links) mit den prominenten Genoſſen Kreſtinſki, Ugarow und Lunatſcharſki! Wenn ein Filmregiſſeur die Aufgabe hätte, das jüdiſche Ganoven- und Schwerverbrechertum durch eine einzige Großaufnahme darzuſtellen — niemals würde er dieſer bolſchewiſtiſchen Wirklichkeit nahekommen. Und kein Schauſpieler, der die Kunſt der Maske noch ſo virtuos beherrſchte, brächte derartige widerliche und abſtoßende Galgenphyſiognomien zuſtande. Das ganze untermenſchliche Verbrechertum des Bolſchewismus iſt wahrhaftig in dieſer einzigen Photographie zuſammengefaßt.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Seht, wie ihr satt werdet!

Der Oberkommandierende der bolſchewiſtiſchen Armeen im Abſchnitt von Smolenſk, Timotſchenko, deſſen Name für immer mit der vernichtenden bolſchewiſtiſchen Niederlage im mittleren Oſten verknüpft ſein wird, ſcheint ſeine ganze ohnmächtige Wut über die glorreichen Siege der deutſchen Truppen in einem Aufruf an die Sowjetbevölkerung ausgelaſſen zu haben, indem er ſie auffordert, „erbarmungsloſe Rache am Feinde zu nehmen", den deutſchen Nachſchub hinter den Linien zu ſtören, ihn zu vernichten, Brücken zu ſprengen, Telephon- und Telegraphendrähte zu durchſchneiden, Häuſer zu verbrennen und dem Feind kein einziges Gramm Nahrung zu geben.

Hier offenbart ſich ein ſogenannter bolſchewiſtiſcher Heerführer als notoriſcher Banditenheld. Auf dem Schlachtfelde hat dieſe Kreatur des Maſſenſchlächters Stalin keine Lorbeeren ernten können. Der überragenden deutſchen Führung und dem Heldentum des deutſchen Soldaten hat der Mordbandit Timotſchenko, der ſich ſowjetruſſiſcher Marſchall ſchimpft, nichts als die Aufforderung zum Heckenſchützenkrieg entgegenzuſetzen. Beſſer kann ſich der Bolſchewismus nicht vorſtellen als in dieſem Aufruf eines der Gewaltigen des Sowjetreiches, die durch ein Meer von Blut waten und über Berge von Leichen ſteigen, um die Brandfackel nach Europa zu tragen. Wovon die Bevölkerung, die ſeine Heckenſchützenparole befolgt, leben ſoll, darüber zerbricht ſich Timotſchenko nicht den Kopf. Sollen doch die Menſchen ſehen, wie ſie ſatt werden. Was kümmert das die Schergen Stalins, ob noch mehr Menſchen verrecken. Wo der Bolſchewismus ſchon Millionen Ruſſen mordete und verhungern ließ, mögen weitere Millionen zum Teufel gehen!

Unten durch!

Tunnels zwiſchen den japaniſchen Inſeln

Die japaniſche Inſelwelt vor den Küſten Oſtaſiens erſtreckt ſich von Nordoſten nach Südweſten über eine Entfernung von rund 4500 Kilometer. Das entſpricht genau der gegenwärtigen deutſchen Front im Oſten vom Nordkap bis zur Oaſe Siwa in Aegypten. Allerdings iſt die Oberfläche dieſer Inſelwelt in der Weſtoſterſtreckung ſo ſchmal, daß nur ein Gebiet von 681 000 Quadratkilometer herauskommt, was dem Oeſterreich-Ungarn aus der Zeit vor dem Weltkriege gleichkommt. Es iſt verſtändlich, daß Japan mit allen Mitteln verſucht, der ſo lang auseinandergezogenen Inſelkette wenigſtens in ihrem mittleren Teil, das iſt dem Reichskern Altjapan mit 382 000 Quadratkilometer (die gleiche Größe wie Finnland), eine möglichſt große Geſchloſſenheit und Feſtigkeit zu geben. Es bedient ſich dabei des ebenſo kühnen wie techniſch ſchwierigen Planes, zunächſt einmal die drei eng ineinandergreifenden Hauptinſeln Hondo (Nippon), Kiuſchiu und Schikoku durch Tunnelanlagen unter den ſie trennenden Meerengen hinweg gewiſſermaßen auf Landwegen untereinander in Verbindung zu bringen. Die Literatur über Unterwaſſertunnelbauten iſt rieſengroß, ohne daß man die phantaſievollen Erzeugniſſe der ſogenannten Projektemacher hinzunimmt. Trotzdem ſind nur wenige ausgeführt worden: drei in New York durch den Hudſon, den Eaſt-River und den Harlan, einer unter dem Detroitfluß zwiſchen Michigan und Kanada, endlich in Europa der Themſetunnel in London, der Seinetunnel in Paris und der Elbtunnel in Hamburg. Alle hier genannten befinden ſich mehr oder minder tief im Binnenlande: ſie können mit verhältnismäßig regelmäßigen Waſſerſtänden rechnen und ſind den vielfachen Zufälligkeiten der Meeresbewegungen ſo gut wie gar nicht ausgeſetzt. Infolgedeſſen konnten ſie den japaniſchen Bauingenieuren wohl Anregungen geben, aber im ganzen blieben dieſe doch im Hinblick auf den von ihnen vertretenen Sonderfall auf ihr eigenes techniſches Planen und Können angewieſen

Da Hondo die größte der altjapaniſchen Inſeln iſt und demgemäß die ſtärkſte Bevölkerung beſitzt, drängte die Entwicklung darauf, ſie mit der an Bodenſchätzen reichſten Inſel Kiuſchiu im Südweſten zu verbinden. Hier befinden ſich die bedeutendſten Steinkohlenlager des Landes. Zwiſchen ihnen erſtreckt ſich eine Meerenge, die an der ſchmalſten Stelle nur 6,3 Kilometer breit iſt. Sie kam 1936 in die engere Wahl. Die geologiſchen Vorausſetzungen waren recht günſtig. Hüben wie drüben beſtand das Geſtein aus ſteil aufragenden Kreidefelſen, alſo aus einem Material, das ausreichend widerſtandsfähig iſt, ohne jedoch ſpröde zu ſein. Die Hauptſchwierigkeiten boten die Waſſerverhältniſſe. Zwar beträgt die Tiefe der Waſſerſtraße nur 50 Meter. Aber ſie liegt im Bereich der nordſüdlich verlaufenden Koreaſtraße, die das Japaniſche Meer mit dem Oſtchineſiſchen Meer verbindet und ſich mit dieſem in einem ſtändigen Waſſeraustauſch befindet, der je nach Ebbe und Flut ſeine Richtung vollkommen ändert. Verſtärkt wird die eine Richtung noch durch den ſich im Oſtchineſiſchen Meer bildenden warmen Kuro-Siwo-Strom, der dem atlantiſchen Golfſtrom entſpricht, und die andere durch einen kalten Strom, der das Japaniſche Meer nach Süden verläßt. Beide ſtoßen in der Koreaſtraße zuſammen und rufen hier im Verein mit den im Sommer landeinwärts, im Winter aber ſcharf in der Gegenrichtung wehenden Monſunen eine Bewegung in Waſſer und Luft hervor, daß die Schiffahrt vielen Gefahren ausgeſetzt iſt.

Es iſt der japaniſchen Technik gelungen, zunächſt in zwei Jahren einen Verſuchstunnel für Fußgänger zu bauen. Die Arbeit im Kreidefelſen ging verhältnismäßig ſchnell, mühſamer wurde ſie in der Mitte, wo man auf die erwartete Schlickſchicht ſtieß. Während in dem einen Fall das übliche bergmänniſche Bauverfahren durchgeführt wurde, kam in dem anderen das ſogenannte Bohrverfahren mit Hilfe des Druckſchildes zur Anwendung, das ſich ſchon 80 Jahre vorher beim Bau des Themſetunnels bewährt hatte und wohl immer bei weichem, nachgiebigem Boden in Frage kommt. Der Erfolg des Probetunnels war ſo überzeugend, daß man gleich mit der Ausführung des Eiſenbahntunnels begann. Darüber hinaus konnten ſchon nach dieſen Erfahrungen die Vorarbeiten für weitere Tunnelarbeiten in Angriff genommen werden. Als vordringlich wird eine Untertunnelung der Koreaſtraße angeſehen, welche die Inſel Hondo nahe bei dem Südtunnel zur Inſel Kiuſchiu verläßt, ſich dann aber nach Weſten wendet und über die Tſuſchima-Inſeln den wichtigen koreaniſchen Hafen Fuſan anſtrebt. Sie ſoll aus zwei Bauabſchnitten beſtehen, die 150 und 100 Kilometer lang ſind. Durch dieſe Tunnelanlagen wären die Inſeln Hondo und Kiuſchiu mit dem aſiatiſchen Feſtland verbunden. Wenn man dazu noch den Plan rechnet, die nördlich von Hondo liegende Inſel Jeſſo durch einen allerdings nur kurzen Tunnel gleichfalls anzuſchließen, dann läßt ſich ermeſſen, welche ungeheuere Verfeſtigung der japaniſche Reichskern durch die Tunnelbauten erhält. Sie würden ſeine wirtſchaftliche wie ſtrategiſche Leiſtungsfähigkeit in ungeahnter Weiſe erhöhen.

Taifun über Schanghai

Ein ſchwerer Taifun richtete großen Schaden in Schanghai und Umgebung an. Weite Strecken des Landes unterhalb von Schanghai bis zur Whangpu-Mündung ſtehen unter Waſſer. In die Stadtteile Hongkin und Jangtſepu ſowie in das Hauptgeſchäftsviertel drang das Waſſer bis zu einen Meter Höhe ein. Entwurzelte Bäume, abgetragene Dächer und heruntergeriſſene Baugerüſte blockierten die Verkehrswege und gefährdeten die Starkſtromleitungen der Straßenbahn, die ihren Betrieb eingeſtellt hat.

Sport vom Sonntag

Leichtathletik-Vergleichskampf der HJ. Die Mannſchaften von fünf Gebieten führten auf dem Reichsſportfeld einen leichtathletiſchen Vergleichskampf durch. Der Sieg fiel an das Gebiet Berlin mit 25 283,9 Punkten vor dem Gebiet Mark Brandenburg mit 25 097,8 Punkten. Dritter wurde das Gebiet Wien mit 25 028,4 P. vor Wartheland mit 23 285,50 und Sudetenland mit 22 510,95 Punkten. Im gleichzeitig veranſtalteten Vergleichskampf der Mädel ſiegte der Obergau Berlin mit 6405,03 P. vor dem Obergau Sudetenland mit 6203,33 P. und Wartheland mit 3267,68 Punkten.

Der Betriebsſport marſchiert auch im Kriege. Es gibt heute 21 000 Betriebsſportgemeinſchaften, von denen allein 6000 im Kriege neu errichtet wurden. Von ihnen wurden im Kriegsjahr 1940 nicht weniger als 1¼ Million Uebungszeiten mit zuſammen 25 Millionen Beſuchern durchgeführt, unter ihnen hunderttauſende, die ſeit ihrer Schulzeit keinerlei Sport mehr getrieben haben. Ueber 7600 betriebseigene, vorbildliche Uebungsſtätten ſind ſeit der Begründung des Betriebsſports entſtanden, rund 110 000 ausgebildete Uebungswarte und Uebungswartinnen ſtehen bereit.

Als eine der letzten Meiſterſchaften im deutſchen Sport wurden in Braunſchweig die Nationalen Deutſchen Tennismeiſterſchaften ausgetragen. Ueberraſchungsſieger im Männereinzel wurde der junge Kölner Kurt Gies, der im Schlußſpiel Graf Baworowſki (Berlin) 3 : 6, 4 : 6, 6 : 2, 6 : 4, 6 : 3 ſchlug.

Tags zuvor hatte der neue Meiſter den Titelverteidiger Heinrich Henkel ausgeſchaltet. Henkel war nicht wendig genug — wahrſcheinlich eine Folge ſeiner Fußverletzung — und ſo gelang Gies ein unerwarteter 6 : 2, 13 : 11, 2 : 6, 6 : 3-Sieg, der ihm den Weg zur Meiſterſchaft ebnete. Ueberraſchend kam auch die Niederlage des Vorjahrszweiten Engelbert Koch, der ebenfalls in der Vorſchlußrunde durch Graf Baworowſki (Berlin) ausgeſchaltet wurde.

Die zweite Entſcheidung fiel im Fraueneinzel. Die Verteidigerin des Titels, Ulla Roſenow, fand in dieſem All-Berliner Schlußſpiel bei Margarete Kaeppel hartnäckigen Widerſtand, bevor ihre Gegnerin 6 : 1, 2 : 6, 6 : 4 geſchlagen war. Hatte Henkel ſeinen Titel im Einzel abgeben müſſen, ſo ſicherte er ſich dafür diesmal die Meiſterſchaft im Doppel. Auf der gegneriſchen Seite war Buchholz etwas ſchwach, und das nutzten Henkel-Gies zu einem klaren 6 : 3, 6 : 4-Sieg aus.

Drei Tſchammer-Pokal-Spiele.

Im Wettbewerb um den Tſchammer-Pokal wurden am Sonntag drei wichtige Pokal-Spiele nachgeholt. Schalke 04 errang einen 4 : 2-Sieg über die in beſter Beſetzung angetretene Fortuna-Düſſeldorf. Der 1. FC. Nürnberg konnte in ſeiner 135. Begegnung mit der Spielvereinigung Fürth dieſen Kampf mit 4 : 1 zu ſeinen Gunſten entſcheiden. Nach einem torloſen Unentſchieden konnte der FV. Metz im Wiederholungsſpiel Rot-Weiß Frankfurt in der Mainſtadt mit 2 : 0 beſiegen.

Im Wettbewerb um den Dr.-Goebbels-Preis im Bereich Berlin-Brandenburg hat Hertha BSC. mit 6 : 1 überraſchend gegen Blau-Weiß gewonnen.

Deutſcher Weltrekord im Gehen.

Bei einem Geherwettbewerb über eine Stunde wurde in Berlin eine ausgezeichnete Leiſtung erzielt. Fritz Schwab vom SC. Charlottenburg, der von Anfang an die Führung übernahm, ſtellte mit 13,308 Kilometer einen neuen Weltrekord auf. Die bisherige Beſtleiſtung wurde von dem Engländer Pope mit 13,294 Kilometer im Jahre 1932 aufgeſtellt. Den zweiten Platz belegte der Berliner Nord (12,866), während der deutſche Rekordmann Grittner (Köln) mit 12,768 Kilometer nur Dritter wurde.

Brandenburgiſche Turn- und Sommerſpielmeiſter. Aus der Fülle der Wettkämpfe des Brandenburgiſchen Turn- und Spielfeſtes auf dem Reichsſportfeld ragten der Deutſche Zwölfkampf der Männer und der Gemiſchte Achtkampf der Frauen heraus. Den Zwölfkampf der Männer gewann Uffz. Kretſchmer (Luftwaffe) vor Feldwebel Becker (Luftwaffe). Bei den Frauen verteidigte Berta Rupp (Köpenick) ihren Titel erfolgreich. Die Fauſtballmeiſterſchaft gewann nach ſchönem Kampf der Polizei SV über den Titelverteidiger Zehlendorf 88 mit 23 : 22, in der Altersklaſſe der Verein der Turnfreunde gegen die Polizei mit 37 : 21 und bei den Frauen die Berl. Turnerſchaft gegen Zehlendorf 88 mit 30 : 23.

Kaindl lief 2000-Meter-Rekord. Im Rahmen eines Kampfes um die Deutſche Vereinsmeiſterſchaft in Bad Tölz hat Ludwig Kaindl (Jahn München) den deutſchen Rekord über 2000 Meter verbeſſert. Kaindl legte dieſe Strecke in 5 : 25,8 zurück und hat damit die ſchon lange ſturmreife alte Marke von Friedrich Schaumburg mit 5 : 27,4 gleich um 2,4 Sekunden unterboten.

Favoritenſiege im Pferdeſport. Den Großen Preis von Köln im Werte von 20 000 RM. gewann Sonnenorden, der ſich durch ſeinen knappen Sieg für ſeine unglückliche Niederlage im „Braunen Band“ entſchädigte. — Das ebenfalls mit 20 000 RM ausgeſtattete „Berolina“-Rennen in Berlin-Karlshorſt endete mit dem überlegenen Sieg des Erlenhofers Zingaro. — In München-Daglfing wurde ein mit 50 000 RM. ausgeſtattetes Zuchtrennen der Traber unter dem Namen „Goldenes Pferd von Deutſchland“ gelaufen. Der aus der Reichshauptſtadt entſandte Ludwig der Zweite gewann nach heftigem Kampf vor der Stute Geſta.

Kurze Sportnachrichten

Die Handballmeiſterelf des Polizei SV. Hambur ſiegte gegen die Magdeburger Poliziſten mit 22 : 17 Toren.

In der oſtmärkiſchen Eiſenſtadt Steyr wurde der reich beſte deutſche Kajak-Slalomfahrer ermittelt. Der nach de Prüfungen in Zittau und München führende Wiener Le Frühwirth bewies auch hier ſeine große Klaſſe durch eine erſten Platz vor Rudolf Landgraf.

Rudolf Harbig verhalf dem Dresdener Sportclub zu Sieg im Mannſchaftskampf gegen den LSV. Nerik. Er ſieg über 200 Meter in 21,4 und 400 Meter in 47,6 Sekunden.

Im Länderkampf Ungarn—Italien in Budapeſt übernah Italien am erſten Tage mit 46 Punkten die Führung vo Ungarn mit 37 Punkten.

Der rumäniſche Staatsführer General Antonescu, der vom Führer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde, bei einer Lagebeſprechung.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz. Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

7. Fortſetzung

„N … nein — gewiß nicht, Olga.“

„Wollte ich dir auch geraten haben!“ entgegnete die Freundin lachend. Behaglich ſtreckte ſie ſich in dem bequemen Seſſel aus. Sie liebte auch die Räume in Saſſenhofen und ſagte heute wie ſchon ſo oft: „Eigentlich haſt du es hier doch wunderſchön, Irmgard.“

Die Angeredete bejahte dieſe Bemerkung nicht ſo eifrig wie ſonſt. Olga fiel plötzlich auf, daß Irmgard erſchreckend elend und verquält ausſah.

„Kind, du gefällſt mir nicht recht, was iſt mit dir los? Haſt du Ärger gehabt, Kummer?“ fragte ſie und neigte ſich ein wenig vor, ſo weit, daß ſie Irmgards Hand berühren konnte.

Zu ihrer Verwunderung fing die Freundin an zu weinen.

Sofort war Olga an ihrer Seite, beugte ſich über ſie und verſuchte, mit behutſamen Fragen in ſie zu dringen.

„Sag', was dir fehlt, Irma, du weißt doch, daß ich es gut mit dir meine. Wird dir die Arbeit hier im Hauſe zu ſchwer? Machſt du dir Sorgen um Otti oder den Jungen?“

Irmgard ſchüttelte den Kopf. „Nein, nein, das nicht. Ich hab' nur manchmal Angſt …“

Olga verſtand das nicht. „Angſt? Wovor?“

„Daß Hans wieder heiraten könnte, daß ich dann überflüſſig wäre.“

Olga Marholtz richtete ſich auf, kniff die Augen zuſammen und dachte nach. Wie kam Irmgard auf ſolche Ideen? Aber hatte Walter kürzlich nicht auch geſagt, er glaube, daß Grothe, wenn er die rechte Frau fände, wieder heiraten würde? Daß ihr Mann dieſe Möglichkeit überhaupt erwähnte, erſchien ihr nicht ohne Bedeutung, nun auch Irmgard davon geſprochen hatte. Er war vor ein paar Tagen mit Grothe zuſammen geweſen. Richtig! Und im Anſchluß an dieſe Begegnung hatte er jene Äußerung getan.

„Erzähle, was weißt du? Was gibt dir Anlaß zu dieſer Befürchtung?“ fragte ſie und zog ihren Seſſel nahe an Irmgards Platz heran.

Daß ſie das Wort „Befürchtung“ gebraucht hatte, war unbewußt geſchehen. Es war dem Bemühen entſprungen, ſich Irmgards Gefühlseinſtellung anzupaſſen. Wenn ſie an Grothe dachte, dann wünſchte ſie dem ernſten Mann, der ſo ſchwer unter dem Verluſt ſeiner Frau gelitten hatte, von ganzem Herzen das Glück einer neuen Ehe. Sie hätte ſo vieles, was hart und bitter in ihm geworden war, wieder auftauen können.

Während ſie noch über Grothe nachdachte, begann Irmgard zu ſprechen. Zuerſt waren es zögernde, taſtende Worte. Dann wurden ſie deutlicher, feſter, gewiſſer. Alles, was ſie vor einer Stunde mit ſchmerzlicher Klarheit geahnt und empfunden hatte, ſprach ſie ſich von der Seele. Sie war der Freundin gegenüber ohne Scheu und Schonung. Sie dachte gar nicht daran, wie tiefen Einblick ſie Olga durch ihre Beichte in ihre eigene Gefühlswelt gab, in ihre heimlichen Hoffnungen und Wünſche.

Einmal ſtand Olga Marholtz auf, um die Tür zur Terraſſe zu ſchließen. Das Lachen und Erzählen der Mädchen ſtörte ſie.

Nun begriff ſie Irmgards Angſt. Sie hätte gern tröſten mögen, ſuchte auch nach troſtreichen Worten, aber ſie wollten ihr nicht über die Lippen.

Armes Ding! Was ſollte ſie ihr ſagen? Sie verſtand recht gut, daß eine Frau wie Irmgard, die von früher Jugend an ſehr einſam geweſen war, in der jahrelangen, aufopfernden Tätigkeit in Grothes Haus mehr als nur eine ſchöne Lebensaufgabe gefunden hatte. Sie verſtand auch, daß ihr Herz ſich einer Neigung geöffnet hatte, die, obwohl ſie nicht erwidert wurde, im täglichen Zuſammenleben mit Hans Grothe gewachſen war, denn des Profeſſors ganze Erſcheinung, ſeine blonde Jugendlichkeit, ſeine gereifte männliche Art waren liebenswert.

Sie ſagte: „Du weißt ja noch nichts Beſtimmtes, vermuteſt nur, daß eine Frau …“

„Ich fühle es“, unterbrach ſie Irmgard. Sie hob den Kopf, und als ſie in Olgas Augen Mitleid zu ſehen glaubte, bäumte ſie ſich dagegen auf. „Ich, ich hätte gar nicht davon reden ſollen. Vergiß es, bitte.“

Als die junge Frau ſich bald darauf verabſchiedete, merkte ſie deutlich, daß Irmgard mit ſich unzufrieden war, weil ſie ſich ihr ſo rückhaltlos anvertraut hatte. Wie eine leichte, trennende Wand ſtand dieſe Ausſprache nun zwiſchen ihnen. Sie nahm ihnen beiden die herzliche und unbefangene Beziehung früherer Tage.

Am gleichen Abend ſprach Olga mit ihrem Mann über Grothe. Was Irmgard ihr erzählt hatte, verſchwieg ſie. Sie erwähnte nur, daß die Freundin den Profeſſor ſehr verändert fände.

Walter Marholtz lachte vergnügt. „Hat ſie das auch ſchon bemerkt?“ ſagte er und kniff ſeine Frau zärtlich in die Wange. „Es ſtimmt übrigens, und ich kenne auch den Grund: eine Frau, eine ſehr ſchöne Frau ſogar, hat dieſes Wunder vollbracht.“

Olga kuſchelte ſich ſchmeichelnd in ſeinen Arm. „Du, wirklich? Woher weißt du das?“

„Wiſſen? Mein Gott, Kindchen, da braucht man gar nichts zu wiſſen, das habe ich Grothe angeſehen, als ich ihm neulich in der Begleitung einer ſehr gut gewachſenen, ſehr gut gekleideten Dame begegnete. Er ſtellte mich ihr vor, und war dabei ſo befangen, daß ich es gleich ſpitz hatte, was mit ihm los war. Der Profeſſor iſt verliebt, und ich muß ſagen, daß ich mich darüber freue.“

Die kleine Frau zappelte vor Neugier. „Wer iſt ſie, wie heißt ſie … wo hat Grothe ſie kennengelernt?“

Marholtz lachte. „Aber Olli … das weiß ich nun wirklich nicht. Oder glaubſt du, ich hätte Hans in Gegenwart der Dame darüber ausgefragt?“

„Nein, das nicht … ich dachte nur …“

„Na alſo! Da haſt du wieder mal vorbeigedacht, mein Schatz. Außerdem befanden wir uns auf einer verkehrsreichen Straße und haben nur wenige Minuten miteinander geſprochen.“

Schade! Es tat Olga leid, daß ſie nicht mehr erfahren konnte. Nur ſoviel hatte ſie noch aus ihrem Mann herausgepreßt, daß die Frau ſehr ſchön geweſen wäre, blond und groß, mit ſeltſamen, ſaphirblauen Augen. Von dieſen Augen durfte man ſagen, daß ſie wie Sterne glänzten.

Ordentlich begeiſtert war Walter geweſen, und ſie hatte ihm ein bißchen mit dem Finger drohen müſſen.

„Du — hör' mal, du wirſt dich doch nicht etwa auch in ſie verliebt haben?“

Er hatte ſie an ſich geriſſen, ſtürmiſch, zärtlich.

„Schäfchen, geliebtes, ich hab' doch dich!“

Es war wunderwunderſchön, das zu hören und zu wiſſen, daß ſie ſich ganz auf ihren Mann verlaſſen konnte — in allem.

3

Zu Karin Röcks Krankenzimmer gehörte eine Loggia. Auf ihr verbrachte die Geneſende in einem bequemen Streckſtuhl liegend viele Stunden des Tages. Die Bläſſe ihrer Haut war unter dem Einfluß der Sonne und ſorgſamſter Pflege der zarten Röte wiederkehrender Geſundheit gewichen. Karin war nun ſoweit hergeſtellt, daß ſie ſchon kleine Gänge in die Stadt machen durfte. Vor einigen Tagen hatte ſie ſogar der Profeſſor begleitet, dieſer Mann, von dem es hieß, daß er vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein beſchäftigt war.

Karin Röck dachte an Profeſſor Grothe, und ihre ſchönen, klaren Züge nahmen einen ſinnenden Ausdruck an.

Warum kam er ſo oft zu ihr? Wie machte er es möglich, ihr ſo viel Zeit zu widmen?

Vier Wochen war ſie nun ſchon in der Klinik, und noch immer ſträubte er ſich dagegen, ſie zu entlaſſen.

„Ich bin noch nicht ganz zufrieden, Frau Röck, wir müſſen vorſichtig ſein.“ Wie oft hatte er dieſes oder ähnliches geſagt, wenn ſie gebeten hatte, ſie heimfahren zu laſſen.

Als ſie es geſtern wiederum tat, war er traurig geworden.

„Warum wollen Sie fort? Gefällt es Ihnen nicht mehr bei uns?“

„Ich bin doch geſund“, war ſie ſeiner Frage ausgewichen.

Seine Augen hatten ihren Blick geſucht. „Frau Karin, darf ich Ihnen etwas ſagen?“ hatte er gebeten und ihre ein wenig verwirrte Zuſtimmung gar nicht abgewartet. „Die Wunde iſt verheilt, Ihr Körper hat ſich gekräftigt, und doch will mir etwas zu dieſem Bild fortſchreitender Geneſung nicht ſtimmen. Ich glaube, daß es etwas Seeliſches iſt, was Sie quält. Bitte, hören Sie mich ruhig an. Ich bin Arzt, und ein guter Arzt darf nicht nur den Leib heilen wollen, er muß auch die feinen, ſeeliſchen Schwankungen berückſichtigen, denen der Körper oft ſo verhängnisvoll unterworfen iſt, daß Krankheit oder Geſundung von ihnen mitbeſtimmt werden. Verſtehen Sie, was ich meine?“

Ja, ſie hatte ihn verſtanden. Doch was ſollte ſie ihm darauf ſagen? Daß es etwas in ihrem Leben gab, womit ſie nicht fertig zu werden vermochte: eine Pflicht, vielleicht auch eine Schuld, konnte ſie ihm nicht anvertrauen, auch wenn er ihr Arzt war und ſich wie ein Freund ihrer annahm.

Als der Profeſſor fühlte, daß ſeine Frage ſie beunruhigte, hatte er ihre Hand geküßt und geſagt, ſie brauche ihm nicht zu antworten, wenn ſie es nicht wolle. Nur wiſſen ſollte ſie, daß er immer für ſie da wäre, wenn ſie ihn einmal brauchte.

Nun hatte ſie viele Stunden darüber nachgrübeln müſſen, warum ſie nicht fähig geweſen war, die Hand, die ſich ihr gütig bot, dankbar zu ergreifen, und dem Manne, der ihr das Leben und die Geſundheit neu geſchenkt hatte, von der Wirrſal ihres Herzens zu ſprechen, aus der ſie jetzt noch keinen Ausweg fand.

Warm lag die Vormittagsſonne, vom Schatten grüner Weinranken gedämpft, auf ihrem Körper. Der Duft des reifen Sommers ſtrömte aus dem Garten zu ihr herauf. Der Lärm der fernen Straßen drang nicht bis in dieſe Stille. Weitab brauſte und murrte er wie das Rauſchen des Meeres, das Karin von früheſter Kindheit an immer in den Schlaf gewiegt hatte.

Wenn ſie die Augen ſchloß, konnte ſie glauben, wieder ein Kind und daheim zu ſein.

Da war ihr kleines Zimmer mit den weißen Möbeln und Gardinen, die der Seewind leiſe blähte, wenn Mutter die Fenſter öffnete. Auch den kräftigen Salzgeruch glaubte ſie zu ſpüren, dieſe wunderſame, friſche Kühle, die am Morgen und am Abend vom Meer kam, und dazu zwang, tief, tief aufzuatmen.

Karins Heimat war die ſchmale, weiße Küſte an der Oſtſee, und die See hatte ihr ganzes Leben begleitet: die Kindheit, die Jugend und auch die kurze, glückliche Zeit ihrer Ehe. Die See mit dem immer wechſelvollen Spiel ihrer Wellen und Farben, mit ihren Rätſeln und Offenbarungen würde ſie nimmer loslaſſen, denn ſie war die Heimat ihrer Ahnen, die ſich ihr mit Leib und Leben verſchrieben hatten, jener Fiſcher, Schiffsleute und Kapitäne, die alle den Namen Peterſen getragen hatten. Sie war auch die Heimat ihres Mannes geweſen, des Schiffsingenieurs Chriſtian Röck.

Fortſetzung folgt

Talisman

Großboxkampftag in Chikago.

Der Herausforderer im Schwergewicht ging zum Match.

Unterwegs fanden ſie ein Hufeiſen.

Der Manager bückte ſich:

„Steck es ein, Jill — in den Boxhandſchuh — es bringt Glück!“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 187 Dienstag, den 12. Auguſt 1941 63. Jahrg.

Blitzkrieg gegen die Sowjets

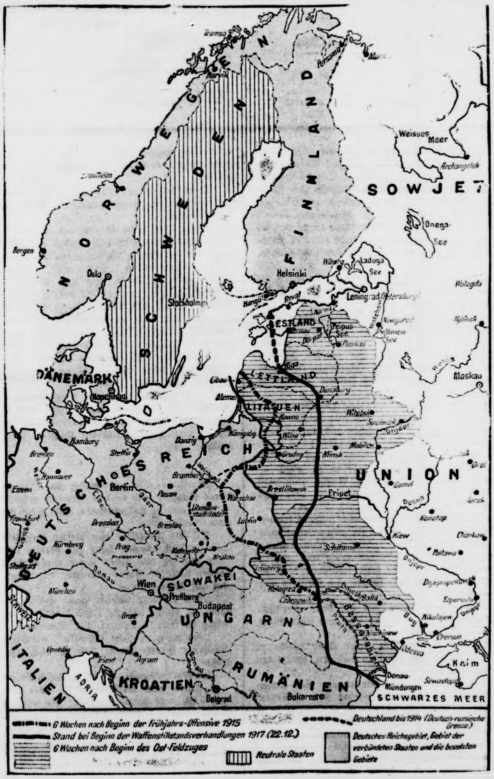
utſche Siegesberichte entſprechen der Wahrheit

Die harten Schläge, die die deutſche Wehrmacht Tag für und Woche für Woche auf die Sowjetarmeen nieder- en läßt, haben die britiſche Agitation in banger Vor- ung veranlaßt, die Bevölkerung Englands auf neue Kata- phen der verbündeten Sowjetunion vorzubereiten. Nun plötzlich zugegeben, was man bisher hartnäckig abgeleug- hat. Jetzt erkennt auch London an, daß der deutſch- jetiſche Krieg ſich kritiſch für Moskau geſtaltet, ja, deutſchen Waffenerfolge haben den Briten das Bekenntnis ungen: „Die Berichte der deutſchen Siege ſprechen im großen und ganzen der Wahr- t." Als beſonders gefährlich wird der deutſche Vorſtoß er Südukraine angeſehen, von dem der OKW.-Bericht 11. Auguſt ſagt, daß die Verfolgung des weichenden Fein- überall ſchnelle Fortſchritte macht. Hier liegt den en insbeſondere das Schickſal des Schwarzmeerhafens ſſa und der dort befindlichen Sowjettruppen am Herzen. ubt, langſam Anſchluß an die Wirklichkeit zu gewinnen, hten nun die britiſchen Agitatoren die engliſche Bevöl- ng, eine Eroberung Odeſſas würde „den guten Ruf der uppen wiederherſtellen" und „die vergangenen Fehlſchläge der gut machen".

Raumgewinn von der Größe Deutſchlands

So rührt die britiſche Agitation ſelbſt da, wo ſie gezwun- iſt, der tatſächlichen Lage Rechnung zu tragen, Wahrheit Lüge noch bunt durcheinander. Denn von vergangenen ſchlägen kann man gewiß nicht in bezug von Ereigniſſen chen, die als Großtaten der deutſchen Waffen die Geſchichte eingehen werden! Gerade zur rechten Zeit nen wir unſeren Leſern eine Karte vorlegen, die deutlich nen läßt, wie gewaltig der Raumgewinn im Oſten iſt, wie ſehr die deutſchen Truppen in dieſem ſchickſalsſchweren en ihren guten Ruf erneut bewährt haben. Als im Frühjahr 1915 die deutſchen Truppen zu einer kraftvollen Offenſive im Oſten antraten, da erreichten ſie in ſechswöchigem harten Ringen eine Linie, die weſtlich Libau, öſtlich von Kowno, weſtlich von Warſchau und Lublin und hart öſtlich von Lemberg und Czernowitz verlief, alſo einen Raum umfaßt, der nur einen Bruchteil deſſen umfaßt, der heute von den deutſchen Truppen in Beſitz genommen iſt. Aber auch das am 22. Dezember 1917 zu Beginn der Waffenſtillſtandsverhandlungen im Oſten eroberte Gebiet bleibt noch ganz beträchtlich hinter dem Raumgewinn vom Juni und Juli 1941 zurück. Heute ſtehen unſere Diviſionen bereits tief im Gebiet der Sowjetunion, und die Fläche des eroberten Raumes iſt faſt ebenſo groß wie das gewaltige Großdeutſche Staatsgebiet! Und dabei gibt die Karte erſt den Stand vom 2. Auguſt wieder.

Im Norden hat der deutſche Soldat die geſamten baltiſchen Länder: Litauen, Lettland und Eſtland von dem Sowjetterror befreit und nach der Beſetzung der Landbrücke zwiſchen dem Peipus-See und dem Finniſchen Meerbuſen den Feind auf einen verengten Raum zuſammengepreßt. Im Süden bildet ſich nach der Befreiung Beſſarabiens ein für die Sowjets gefährlicher Bogen heraus, der Odeſſa zum Mittelpunkt hat. Im Zentrum iſt beſonders hart im Raum von Smolenſk gekämpft worden. Pochend auf ihren rieſigen Rüſtungsaufwand, die Zahl ihres Menſchenmaterials und die Größe ihrer Kriegsmaſchine haben die Sowjets in dieſem Gebiet auf ihrer Flucht bis zum Dnjepr vielfach nicht einmal die Brücken geſprengt, weil ſie ſich der Hoffnung hingaben, in der täglich angekündigten großen Gegenoffenſive dadurch um ſo ſchneller nach Deutſchland und nach Europa hineinkommen zu können. Dafür jedoch haben die Sowjets jenſeits des Dnjepr das Zerſtörungswerk um ſo gründlicher durchgeführt. Als unſere Truppen am 16. Juli in Smolenſk einzogen, da ſtand dieſe Stadt lichterloh in Flammen. Die Glut dieſes gewaltigen Feuermeers war derart, daß unſere Soldaten Gefahr liefen, ſich ihre Haare und die Sachen zu verbrennen.


Tromsö
Narvik
Petsamo
Murm
Bergen
Oslo
Stockholm
Helsinki
Wiborg
Ladoga See
Leningrad (Petersburg)
Reval
Hangö
Weisses Meer
Archangelsk
Onega-See
Wologda
Nowgorod
Ilmen-See
Peipus-See
Riga
Libau
Memel
Kowno
Wilna
Dünaburg
Witebsk
Smolensk
Moskau
Minsk
Mobilew
Grodno
Brest-Litowsk
Pinsk
Pripet
Gomel
Kiew
Charkow
Poltawa
Konotop
Shitomir
Kopenhagen
Hamburg
Bremen
Hannover
Stettin
Danzig
Königsberg
Berlin
Bromberg
Posen
Warschau
Lublin
Lemberg
Essen
Frankfurt
Dresden
Breslau
Krakau
Prag
Nürnberg
Stuttgart
München
Wien
Pressburg
Budapest
Czernowitz
Kischinew
Odessa
Nikolajew
Cherson
Dnjepropetrowsk
Saporoshje
Krim
Sewastopol
Venedig
Triest
Agram
Belgrad
Bukarest
Donau
Donau-Mündungen
NORWEGEN
SCHWEDEN
FINNLAND
ESTLAND
LETTLAND
LITAUEN
DÄNEMARK
OSTSEE
GROSSDEUTSCHES REICH
SLOWAKEI
UNGARN
RUMÄNIEN
KROATIEN
ITALIEN
ADRIA
SCHWARZES MEER
SOWJET UNION
6 Wochen nach Beginn der Frühjahrs-Offensive 1915
Stand bei Beginn der Waffenstillstandsverhandlungen 1917 (22.12.)
6 Wochen nach Beginn des Ost-Feldzuges
Neutrale Staaten
Deutschland bis 1914 (Deutsch-russische Grenze)
Deutsches Reichsgebiet, Gebiet der verbündeten Staaten und die besetzten Gebiete

Den deutſchen Vormarſch haben jedoch weder das furchtbare Vernichtungswerk noch der zähe Kampf der Sowjetſoldaten aufzuhalten vermocht. In Smolenſk war es, wo ein Leutnant allein mit einem Infanteriegeſchütz drei Stunden lang die große Dnjepr-Brücke verteidigt und ſo vor der Zerſtörung gerettet hat. 3205 Panzerkampfwagen und 3120 Geſchütze ſind allein in dem Ringen in dieſem Raum von unſeren Truppen erbeutet worden. Dieſe Zahlen bezeugen aufs deutlichſte, wie ſtark die Bewaffnung der hier eingeſetzten ſowjetiſchen Diviſionen war. Immer wieder ſind die Sowjets gegen die deutſchen Linien angerannt, wo jedoch Verbände von außen her den eiſernen Ring der deutſchen Umklammerung zu durchbrechen vermochten, hatte dies nur die Folge, daß zuſammen mit den eingekeſſelten Verbänden auch die friſch in den Kampf geworfenen Sowjettruppen vernichtet wurden. Der Welt aber haben gerade dieſe ſchweren Kämpfe um Smolenſk gezeigt, wie notwendig der deutſche Gegenſchlag war! Hätten dieſe gut ausgerüſteten Maſſen ſowjetiſcher Diviſionen in ihrem Fanatismus erſt den Vormarſch gegen Deutſchland angetreten, würde es kaum möglich geweſen ſein, dieſe Heere der Vernichtung und der Zerſtörung noch aufzuhalten!

Geballte Ladungen vernichteten „Schrecktanks"

Eine engliſche Zeitung, „Daily Mail", zeigte dieſer Tage das Bild eines Sowjetpanzers, wozu geſagt wurde, hier könne man einen der „Schrecktanks" der Sowjets bewundern, der für die Deutſchen eine große Ueberraſchung geweſen ſei. Wir erinnern uns, daß das gleiche Bild auch in einer deutſchen illuſtrierten Zeitſchrift zu ſehen war, wo es einen vernichteten Sowjetpanzer betraf und dazu zwei Unteroffiziere zeigte, die dieſes Panzerungetüm mit geballten Ladungen vernichtet hatten. So triumphiert deutſche Tapferkeit über die Ausrüſtung der Sowjets, triumphiert deutſcher Geiſt über die bolſchewiſtiſche Maſſe! Während die Sowjets in ihrem Fanatismus und ihrer hinterliſtigen Tapferkeit auch da noch den Kampf fortſetzen, wo jeder Widerſtand ſinnlos iſt, während der Sowjetſoldat entweder als Opfer bolſchewiſtiſcher Verhetzung oder in der Furcht vor der Piſtole der politiſchen Kommiſſare in die Schlacht geht, kämpft der deutſche Soldat im Bewußtſein der geſchichtlichen Notwendigkeit dieſes Ringens und in dem Entſchluß, getreu dem Befehl des Führers Volk und Vaterland die Zukunft zu ſichern. Immer wieder ſind es unſere Offiziere, die ſich in die vorderſte Linie ſtellen und ſo ihre Mannſchaften durch ihre Unerſchrockenheit und ihre Einſatzbereitſchaft ein anfeuerndes Beiſpiel geben. Einer ſolchen Armee gegenüber muß freilich der Materialaufwand der Sowjets verſagen. So groß die Zahl der Sowjetpanzer und der Sowjetflugzeuge war: das Herz des Menſchen vermag die Technik nicht zu ändern.

Schutzwall Europas

Das Entſcheidende bei den Kämpfen im Oſten iſt eben, daß der Sowjetſoldat als Menſch dem deutſchen weit unterlegen iſt. Mögen die politiſchen Kommiſſare in ihrem Fanatismus den Selbſtmord der Waffenſtreckung vorziehen, mögen Flintenweiber in ganzen Bataillonen aufmarſchieren und dabei in teufliſcher Hinterhältigkeit ſich mit Säuglingen auf dem Arm als Flüchtlinge an deutſche Linien heranarbeiten — ſo kann doch alles das nichts daran ändern, daß nunmehr Moskau das verdiente Strafgericht erleidet. Immer wieder vernehmen wir aus den Feldpoſtbriefen unſerer Soldaten, daß das Elend in der Sowjetunion jeder Beſchreibung ſpottet und daß ſich die Zuſtände gegenüber dem Weltkrieg geradezu hundertfach verſchlechtert haben. Lumpen ſind es, was den Bewohnern der Sowjetunion als Kleidung verbleibt, Konzentrationslager ſind es, die, ſelbſt am Rande kleinſter Dörfer errichtet, das Leben dieſer Menſchen beherrſchen.

Es iſt ein Glück für die Welt, daß die deutſche Wehrmacht in der Stunde der Entſcheidung zur Stelle war, es iſt ein Glück für Europa, daß die deutſchen Truppen im Kampf weniger Wochen ein Gebiet erobert haben, das beträchtlich größer iſt als der Raumgewinn während der Jahre des Weltkrieges, und es iſt ebenſo ein Glück für Europa, daß die Luftwaffe Englands nicht imſtande war, den Sowjets zu helfen. Der Wall, der jetzt von deutſchen Kampfgeſchwadern, deutſchen Infanteriediviſionen und deutſchen Panzerkolonnen gebildet wird, ſtellt einen Damm dar, an dem die ſchmutzige Sowjetflut ſich endlich zum Heil der Menſchheit brechen wird.

Auf friſcher Tat ertappt

Churchills dummdreiſte Lügenmethoden erneut bloßgeſtellt — Die Lügen um Smolenſk widerlegt

Am Montagmittag erklärte der Londoner Nachrichtendienſt mit typiſch britiſcher Dreiſtigkeit: „Smolenſk befindet ſich nach wie vor in den Händen der Sowjets." Zur gleichen Zeit, als dieſe neuerliche Lügenmeldung ihren Weg aus dem Londoner Informationsminiſterium nahm, befanden ſich bereits Auslandsjournaliſten, die auf Einladung der Preſſeabteilung der Reichsregierung Smolenſk beſucht hatten, wieder auf der Rückreiſe. Sie ſahen und erlebten Smolenſk, das ſich ſeit dem 16. Juli in deutſcher Hand befindet.

*

Churchills dummdreiſte Lügenmethode iſt damit erneut vor aller Welt offen bloßgeſtellt. Obgleich ſchon nach dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht die Einnahme von Smolenſk durch deutſche Truppen unzweifelhaft war, hatten ausländiſche Korreſpondenten bei einem Beſuch der Stadt Gelegenheit, ihren Blättern an Ort und Stelle über die Beſitznahme der Stadt zu berichten. In ſeiner beiſpielloſen Mißachtung der Wahrheit glaubt Churchill aber auch jetzt — während die Artikel der Berichterſtatter bereits im Erſcheinen ſind — noch durch hartnäckiges Feſthalten an der Lüge die Welt bluffen zu können.

Die deutſche Wehrmacht braucht Churchills Beſtätigung für den deutſchen Sieg keineswegs. Die Oeffentlichkeit aber hat wieder einmal erkannt, mit welch unverfrorener Frechheit und Hartnäckigkeit Churchill ſeine Lügen in die Welt ſetzt, wenn es ihm darauf ankommt, die Schlagkraft und den Erfolg der deutſchen Waffen in Frage zu ſtellen und zu ſchmälern.

Schnelle Fortſchritte in der Südukraine

Viele Tonnen Spreng- und Brandbomben auf die Moskauer Rüſtungsinduſtrie. — 17 britiſche Flugzeuge vernichtet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Südukraine macht die Verfolgung des weichenden Feindes überall ſchnelle Fortſchritte. Auch an den übrigen Teilen der Oſtfront verlaufen die Operationen planmäßig.

Kampffliegerverbände belegten in der letzten Nacht Werke der Moskauer Rüſtungsinduſtrie vor allem im Nordweſten und Oſten der Stadt mit vielen Tonnen Spreng- und Brandbomben.

Im Kampf gegen Großbritannien richteten ſich Nachtangriffe der Luftwaffe gegen Hafenanlagen an der ſchottiſchen und engliſchen Oſtküſte. Im Kanalgebiet ſchoſſen am geſtrigen Tage Jäger und Flakartillerie zehn britiſche Flugzeuge ab. Ein Sperrbrecher der Kriegsmarine brachte vier, ein Vorpoſtenboot zwei und ein Minenſuchboot ein britiſches Flugzeug zum Abſturz.

In Nordafrika erzielten deutſche und italieniſche Sturzkampfflugzeuge Bombenvolltreffer in Hafenanlagen von Tobruk und brachten britiſche Flakbatterien zum Schweigen.

Ein ſtärkerer Verband deutſcher Kampfflugzeuge bombardierte in der Nacht zum 11. Auguſt militäriſche Anlagen am Suezkanal.

Einzelne feindliche Flugzeuge flogen in der letzten Nacht aus Nordoſten in das Reichsgebiet ein und verſuchten bis Berlin vorzudringen. Sie wurden durch das Feuer der Flakartillerie abgewieſen. Zwei der angreifenden Bomber wurden abgeſchoſſen.

Bomben auf Tobruk, Marſa Matruk und Sidi Barani

Völkerrechtswidriger Angriff engliſcher Torpedoflugzeuge auf italieniſches Lazarettſchiff.

DNB. Rom, 11. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika an der Front vor Tobruk beiderſeitige Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Verbände der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe griffen militäriſche Ziele in Tobruk, Flakſtellungen und im Hafen vor Anker liegende Schiffe an, wobei Schäden und Exploſionen hervorgerufen wurden. Andere italieniſche Flugzeuge bombardierten die Hafenanlagen von Marſa Matruk ſowie feindliche Anlagen im Oſten von Sidi Barani. Deutſche Flugzeuge griffen engliſche Flugzeugſtützpunkte in Aegypten an. Der Feind führte Einflüge auf Bardia und auf die Küſte der Syrthe durch.

In Oſtafrika unternahmen Abteilungen aus der Garniſon von Culquabert unter der Führung von Oberſtleutnant Ugolini einen kühnen Vorſtoß gegen bewaffnete feindliche Gruppen, ſchlugen ſie in die Flucht und fügten ihnen beträchtliche Verluſte zu. Engliſche Flugzeuge bombardierten aufs neue Gondar und die Stellung von Uolchefit.

In der Nacht zum 11. Auguſt griff ein engliſches Flugzeug das Lazarettſchiff „California“ an, das auf der Reede von Syracus vor Anker lag, und traf es mit einem Torpedo. Das Schiff iſt nicht geſunken.

Schwediſcher Dampfer von Briten bombardiert

Drei Todesopfer.

In einer der letzten Nächte iſt der ſchwediſche Dampfer „Venersborg“ von einem engliſchen Flieger angegriffen worden. Die „Venersborg“ wurde beſchädigt und dann von einem anderen ſchwediſchen Schiff in einen däniſchen Hafen eingeſchleppt. Bei dem Angriff wurden drei Menſchen getötet: der Kapitän des Schiffes, ein Mann der Beſatzung und ein däniſcher Lotſe.

Suezkanal wochenlang blockiert

Die erfolgreichen Angriffe der deutſchen Luftwaffe auf die Hafenſtädte Suez, Port Said und britiſche Schiffe im Suezkanal ſchildern drei Nordamerikaner, die an Bord der „City of New York“ aus Kapſtadt zurückkehrten. — Der Amerikaner Juſtin P. Ramſay erklärte folgendes: „Die deutſchen Flieger verfehlen ſelten ihr Ziel, wenn ſie britiſche Schiffe im Suezkanal angreifen. Der Kanal war mehrere Wochen völlig blockiert. Die Deutſchen verſenkten eine Anzahl Schiffe, und dadurch war die Blockade ſo wirkungsvoll, daß zeitweiſe 200 Schiffe am Eingang des Kanals aufgehalten wurden.“

Bomben auf Panzerzüge

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge vernichteten am Sonntag hinter der feindlichen Front des mittleren Kampfabſchnittes einen Panzerzug und einen dazugehörigen Verſorgungszug vollſtändig und beſchädigten zwei weitere Panzerzüge ſchwer. Im gleichen Gebiet wurde ein Truppenverſorgugslager völlig vernichtet. Das Lager, in dem auch Munition geſtapelt lag, flog z. T. in die Luft und brannte gänzlich aus.

Ganzer Kampfflugzeugverband abgeſchoſſen

Durch die geſchulte Zuſammenarbeit von Jägern und Flakartillerie der deutſchen Luftwaffe wurde am Sonntag ſüdlich von Smolenſk ein ſtarker Verband ſowjetiſcher Kampfflugzeuge völlig aufgerieben. Der geſchloſſen in das von deutſchen Truppen beſetzte Gebiet einfliegende Verband wurde durch das Feuer der Flak und unter Abſchuß des führenden Flugzeuges zerſprengt und am erneuten Zuſammenſchluß gehindert. Daraufhin griffen deutſche Jäger die einzelnen Flugzeuge an und ſchoſſen alle nacheinander ab.

Sowjetſchiffe im nördlichen Eismeer verſenkt

Deutſche Seeſtreitkräfte operierten im Verlaufe der letzten Tage erfolgreich im nördlichen Eismeer. Bei einem Vorſtoß gegen ſowjetiſche Kriegsſchiffe verſenkten deutſche Zerſtörer durch Artilleriefeuer ein Bewachungsfahrzeug der ſowjetiſchen Kriegsmarine. Ein deutſches Unterſeeboot verſenkte durch wohlgezielten Torpedotreffer einen ſowjetiſchen Zerſtörer.

Britiſcher Torpedobootszerſtörer verſenkt

Ein amtlicher Bericht der britiſchen Admiralität meldet, daß der britiſche Torpedobootszerſtörer „Defender“ verſenkt worden iſt.

Der Zerſtörer „Defender“ gehörte zur H-Klaſſe und lief 1932 auf der Werft von Vikkers-Armſtrong in Barrow vom Stapel. Der Zerſtörer hatte 1375 Tonnen und eine Beſatzung von 145 Mann. Ausgerüſtet war die „Defender“ wie der zur ſelben Klaſſe zählende und gleichfalls verſenkte Zerſtörer „Fearleß“ mit vier 12-Zentimeter-Geſchützen, acht Torpedorohren in ſchwenkbaren Vierlingsgruppen an Deck und acht MG. Außerdem war der verſenkte Zerſtörer mit vier Flakgeſchützen beſtückt.

Opfer Churchills.

Auf dem Friedhof von Gibraltar ſind ſieben Beſatzungsmitglieder eines britiſchen Handelsdampfers beigeſetzt worden. Das Schiff liegt mit ſchweren Beſchädigungen durch Torpedobeſchuß in der Bucht von Gibraltar.

Britiſcher Frachter im Atlantik torpediert

16 Ueberlebende des verſenkten britiſchen Dampfers „Anſelm“ ſind an Bord eines ſpaniſchen Dampfers in Roſario (Azoren) eingetroffen. Der britiſche Dampfer „Anſelm“ wurde von einem deutſchen Unterſeeboot im Mittelatlantik verſenkt. Die Schiffbrüchigen wurden in einem Zuſtand totaler Erſchöpfung aufgefiſcht, nachdem ſie 18 Tage im offenen Rettungsboot verbracht hatten. Ueber das Schickſal eines weiteren Teils der Beſatzung mit dem britiſchen Kapitän und fünf Offizieren ſowie 18 indiſchen Seeleuten iſt noch nichts bekannt. Der britiſche Frachtdampfer „Anſelm“ wurde von zwei Torpedos getroffen und ſank innerhalb weniger Minuten.

Erfolge an der finniſchen Front

Mehrere Orte genommen

An der finniſchen Front konnten auch am 10. Auguſt von den deutſch-finniſchen Truppen weitere Erfolge erzielt werden. Ein bolſchewiſtiſcher Verband wurde eingekreiſt und vernichtet. Im weiteren Vordringen wurden mehrere Orte genommen.

Britiſcher Druck auf Thailand

Japaniſche Berichte über die Lage in Malaya

Die Agentur Domei veröffentlicht Berichte aus Ban über die Lage in Britiſch-Malaya und den engliſchen gegenüber Thailand. Täglich träfen in Bangkok aus Ma evakuierte Japaner ein, die einſtimmig über die zunehm Unruhe der Bevölkerung berichteten. Seit dem Einmarſch japaniſchen Truppen in Franzöſiſch-Indochina habe ſich Haltung der britiſchen Behörden von Malaya gegenüber dort lebenden Japanern äußerſt verſchärft. Alle Japa werden laufend überwacht und eine weitere geſch liche Betätigung nach der Einfrierung der Guthaben unmöglich. 30 Kilometer bis zur thailändiſchen Grenze iſt Kraftwagenverkehr unterſagt. In den Zügen müſſen Fenſter geſchloſſen bzw. verdunkelt werden.

Auch die japaniſche Preſſe beſchäftigt ſich in ihren Beri aus Thailand und Franzöſiſch-Indochina ſowie in Kom taren weiterhin mit den Vorgängen in Thailand und vor mit dem anglo-nordamerikaniſchen Druck auf Thailand.

Anſchluß der Matſchek-Partei an die Uſtaſ

Im innenpolitiſchen Leben des neuen unabhän Staates Kroatien iſt ein bedeutungsvoller Akt voll worden. Die früheren Abgeordneten und alle maßgeb Führer der kroatiſchen Bauernpartei, der Dr. Matſcheks, ſind in einer feſtlichen Sitzung im kroatiſchen Landtag der Uſtaſcha-Bewegung beigetreten haben in die Hände des Staatsführers Dr. Pavel den Treueid geleiſtet. Damit hat ſich die geſamte Ba partei, die bis zum Zuſammenbruch Jugoſlawiens die Partei in Kroatien war, der Uſtaſcha-Bewegung angeſchl

Wieder ein „Unbezwingbarer“ heruntergeh

Einer von den angeblich unbezwingbaren viermoto Bombern der Briten wurde in den Morgenſtunden 6. Auguſt bei einem Angriffsverſuch auf ſüdweſtdeut Wohnviertel von der deutſchen Luftabwehr abgeſchoſ Der Pilot dieſes Halifax-Flugzeuges, Sergeant Byrne (Erkennungsnummer E. N. 748 546), geboren 28. Auguſt 1916 in London, wohnhaft Sunderland Landsburn Road 29, konnte mit Verletzungen lebend geb werden.

Vor Erreichung der Grenze zum Abſturz gebracht

Die deutſche Luftabwehr brachte in der Nacht 6. Auguſt ein britiſches Bombenflugzeug vom Muſter Wellington, das in das Reichsgebiet einzufliegen ver vor Erreichung der Grenze zum Abſturz. Die geſamte ſatzung wurde gefangengenommen. Während die Sergea Bontle, Lowſon und Walker mit leichten Verletzungen in deutſches Kriegslazarett aufgenommen wurden, ſind der nant Litchfield aus Chrewibory (Neuſeeland), der Ser Hilton aus Shropſhire und der Sergeant Lambert Mundesley in ein deutſches Gefangenenlager eingeli worden.

Weitere Opfer der britiſchen „Non-ſtop-Offenſive“

Der Kanadier John Mackinnon Jarrill (Erkenn nummer 69 626) aus Imtario, Kincardine, N. N. Nr. 5, iſt Opfer der ſogenannten britiſchen Non-ſtop-Offenſive gewo Er wurde vor einigen Tagen von der deutſchen Luftab über See abgeſchoſſen und nach ſeiner Bergung in ein ſches Gefangenenlager übergeführt. Seine beiden Kamera Sergeant Cuehd und Sergeant Peter C. Brewer w gleichzeitig mit Verwundungen in ein deutſches Lazarett genommen.

Britiſcher Umgehungsverſuch bei Tobruk abgewieſen

Die Wachſamkeit der deutſch-italieniſchen Truppen Tobruk vereitelte in der Nacht zum 8. Auguſt den briti Verſuch, einen weit ins Niemandsland vorgeſchobenen zu umgehen. Die Briten wurden zurückgeworfen und m einige Tote und Verwundete zurücklaſſen. Sowohl an Tobruk- wie auch an der Sollumfront herrſchte am 8. A lebhafte Spähtrupptätigkeit.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

8. Fortſetzung

Noch heute lebte ihre Mutter dort, weil auch ſie ſich nicht trennen mochte von der Weite und Unendlichkeit des Meeres, von der ewigen Unruhe des Waſſers und der Winde, die dem, der ein Ohr dafür hatte, ſo viel zu ſingen und zu ſagen wußten. Und bei der Mutter war Sigrun, ihr kleines, blondes Mädchen …

Karin Röck hatte Sehnſucht nach Hauſe und nach ihrem Kinde. Wenn dieſe Sehnſucht ſie überfiel, und ſie kam nun immer häufiger, dann drängte es ſie fort aus der Müßigkeit dieſer Tage, aus der geruhſamen Untätigkeit der vielen Stunden, die nur der Pflege des geſchwächten Körpers gegolten hatten.

Und doch war da etwas in ihr, eine leiſe Regung der Trauer, die ſie empfand, wenn ſie an einen Abſchied dachte von der Stille ihres Krankenzimmers, von der grünumrankten Loggia, von den Schweſtern, und vor allem von Profeſſor Grothe, deſſen täglichen Beſuchen ſie immer mit einer gewiſſen, unruhvollen Spannung entgegengewartet hatte.

Von Tag zu Tag waren ſeine Beſuche länger geworden, während er die Zeit der üblichen Viſiten, bei denen er in Begleitung ſeiner Aſſiſtenten und Schweſtern erſchien, erheblich verkürzt hatte.

Es war Karin aufgefallen, daß er bei dieſen Beſuchen, auffallend knapp in Worten und Geſten, ſich nur auf die notwendigſten Fragen und Anordnungen beſchränkte, ja daß er ſich den Anſchein gab, als wäre ihm die Patientin Karin Röck weniger wichtig als die Kurvenlinie der Fiebertabelle oder die Einhaltung der ihr vorgeſchriebenen Diät.

Später jedoch, wenn er die Pflichten des Tages hinter ſich hatte, oder wohl auch zwiſchendurch, kam er allein, und jedesmal, wenn ſeine hohe Geſtalt eintrat, wenn das untadelige Weiß ſeines Anzugs unter der Tür aufleuchtete, brachte er ein Fluidum mit, das auf Karin Röck überſprang, ſie froh ſtimmte und ihr das Gefühl ſicherer Geborgenheit ſchenkte, die des Profeſſors Nähe immer ausſtrömte.

Dann ebbten Unruhe, Lebensunſicherheit und Bangigkeit zurück, dann vergaß ſie für eine halbe Stunde oder länger das quälende Grübeln, das — ſie fühlte es wohl — ſich ihrer völligen Geneſung hemmend in den Weg ſtellte.

Es waren ſtille Geſpräche, die ſie führten. Sie hatten bei alltäglichen Dingen begonnen, bei Dingen, die noch unperſönlich und vorſichtig taſtend, um kleine Begebniſſe ihrer nächſten Umgebung kreiſten: um die Schweſtern, die Karin pflegten, um die Patientin im Nebenzimmer, die ſehr viel Schmerzen litt und nachts leiſe ſtöhnte. Von einem kleinen Jungen hatte der Profeſſor erzählt, der ſchon lange auf der Kinderſtation lag und ſo tapfer war, obwohl er beide Beine gebrochen hatte und wohl niemals mehr würde richtig laufen können.

Von dieſem Jungen konnte Grothe ſeiner Patientin nie genug berichten, und als ſie wieder das Bett verlaſſen durfte, hatte ſie ihn oft beſucht.

Ganz allmählich war dann die Sprache auf ihr eigenes Kind gekommen, und auch Grothe hatte von ſeinen Kindern erzählt.

Später brachte er ihr Bücher. Sie redeten darüber, ſtritten ſich wohl auch, wenn ſie verſchiedener Meinung waren, und unvermerkt ſchufen dieſe kleinen Plänkeleien ein vertrauteres Verhältnis.

Wie ſehr ſich der Profeſſor auf dieſe Stunden freute, mit welcher Ungeduld er ſie erſehnte und mit welcher Sorgfalt er darauf bedacht war, ſich zu waſchen und umzukleiden, ehe er zu ihr ging, ahnte Karin nicht. Sie ſollte durch nichts daran erinnert werden, daß er vor kurzem noch im Operationsſaal geſtanden oder einem Sterbenden eben die Augen zugedrückt hatte. Sein weißer Anzug roch nach Seife und friſcher Luft, ſeine Hände dufteten herb nach Kölniſch Waſſer, wenn er zu ihr kam.

Wie etwas lang Entbehrtes, mit einem ſtillen Staunen, daß es das noch gab, genoß der Profeſſor dieſes Beiſammenſein mit einer Frau, deren bloßer Anblick ihn immer wieder aufs neue beglückte. Weil ſie nicht nur ſchön und gepflegt war, ſondern auch klug, ohne ſich dieſer Klugheit recht bewußt zu ſein, darum wirkten ihr Körper und Geiſt ſo ausgeglichen und anziehend.

Er liebte auch ihre Stimme und die klare, nordiſche Prägung ihrer Sprache, die ohne Haſt war und jedes Wort, jede einzelne Silbe deutlich formte.

Es war ihm ein Genuß, dem Spiel ihrer Hände zu folgen, die dem geſprochenen Wort in ruhigen, ſparſamen Geſten lebendigen Ausdruck verliehen.

Vier Wochen waren darüber vergangen. Sie waren ſich nähergekommen und doch auch wieder fern geblieben. Aus kleinen, nur nebenbei erwähnten Bemerkungen hatte ſich ein jeder vom Leben des anderen ein Bild zu machen verſucht, das, weil es niemals ganz abgerundet worden war, undeutlich und unvollkommen wirken mußte.

Vielleicht war es dieſe ſcheue Zurückhaltung, die beide übten, ohne ſich Rechenſchaft darüber zu geben, die einen erwartungsvollen Zuſtand zwiſchen ihnen ſchuf, von dem nicht wußten, wohin er ſie führen und wie er einmal würde.

Denn daß dieſe Tage und Stunden einmal ein nehmen mußten, daran dachten ſowohl Karin Röck als der Profeſſor.

Lange Zeit hatte Grothe den Gedanken an einen ſchied von ſich weggeſchoben. Lange hatte er Karins Fra wann er ſie endlich entlaſſen würde, mit einem faſt wirſch gemurmelten „Noch nicht“ zurückgewieſen. konnte ja nicht wiſſen, daß ihre Ungeduld ihm jedes Schmerz zufügte, daß er nicht begriff, warum nicht auch ſeinen Wunſch nach einem längeren Zuſammenſein te

Nun aber war es ſoweit, daß er keinen Grund hatte, ſie zurückzuhalten. Wenn er jetzt vor ihrer Zimmertür ſtand, fragte er ſich jedesmal: Wie oft werde ich noch anklopfen und eintreten dürfen? Wie oft werde noch Karin Röcks Stimme hören, dieſes dunkle, klinge „Herein“, das mich zu ihr ruft?

Ja, er hatte jedesmal Angſt, wenn er in Ka Zimmer trat, Angſt vor der Frage: Wann darf ich he fahren? Er hatte um ſo größere Furcht, weil er, wenn ehrlich war, hätte antworten müſſen: Morgen, wenn wollen.

•

Martin Hencke war wieder da. Zwiſchen zwei Rei ſeines Schiffes war er von Bremen gekommen, um Ka zu ſehen und ſie mitzunehmen, falls Profeſſor Grothe da einverſtanden war.

Als der Profeſſor von dieſem Beſuch erfuhr, war ſchon zu ſpät. Hencke hatte ſich bereits bei Karin mel laſſen und ſaß nun neben ihrem Liegeſtuhl auf der Logg Wieder hatte er Roſen gebracht. Sie lagen friſch und taut auf Karins Knien.

„Biſt du nun wieder ganz geſund?“ fragte er nahm die blaſſe, ſchmale Hand der Frau in die ſeine. entzog ſie ihm in unmerklicher Abwehr.

„Ich weiß es nicht, Martin“, antwortete ſie zögern „Profeſſor Grothe meint, daß ich noch ſehr vorſichtig müßte.“

In Martin Henckes Geſicht grub ſich ein ungeduldiger „Wenn man wochenlang in einer Klinik liegt, man auch nicht geſund werden. Du wirſt ſchon wieder Kräften kommen, wenn du daheim biſt. Deine Mutter Sigrun laſſen dich grüßen, ſie warten ſchon ſehr auf

„Ja, ja“, ſagte Karin, „ich weiß.“ Eine zarte Röte über ihr Antlitz und den weißen, entblößten Hals, an eine Ader unruhig klopfte und ſchlug.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. Auguſt

Spruch des Tages

ı jeglicher Beziehung iſt das Beſte an Menſchen wie an uſſen für das Ausland gerade gut genug, wenn es gilt, land draußen zu vertreten. Admiral Behncke.

Jubiläen und Gedenktage

13. Auguſt

Der Dichter Nikolaus Lenau (Niembſch v. Strehlenau) n (geſt. 1850). — 1809: Sieg der Tiroler unter Andreas am Berge Iſel über Franzoſen und Bayern; Hofer über- die Regentſchaft. — 1866: Der Admiral Paul Behncke in geboren (geſt. 1937). — 1915: Beginn der Eroberung der ten Feſtung Modlin (Nowo-Georgiewſk) (bis 20. Auguſt) Generaloberſt v. Beſeler. — 1932: Adolf Hitler lehnt den t in eine von v. Papen geleitete Regierung ab und fordert die Führung der Reichsregierung.

auſt: S.-A. 5.38, S.-U. 20.31; M.-U. 12.28, M.-A. 23.03.

cht mit dem Marienkäfer verwechſeln

er gefürchtete Kartoffelkäfer iſt in der Tagespreſſe wiederſchrieben und auch im Bild wiedergegeben worden. Trotzird er immer wieder mit anderen, harmloſen oder gar en Inſekten verwechſelt, insbeſondere mit dem Marien- der als fleißiger Blattlausvertilger unbedingt Schonung t

n unbegründeten Alarmnachrichten vorzubeugen, wird darauf hingewieſen, daß Verdacht auf Kartoffelfall nur dann beſteht, wenn Kartoffeln oder Tomaten Fraßſchädigungen an den Blättern bzw. Kahlfraß zeigen n den Pflanzen ſchwarzgelb geſtreifte, etwa einen Zentigroße Käfer oder rote, ſeitwärts mit ſchwarzen Punkten ne Larven gefunden werden. Zum Unterſchied davon der Marienkäfer rötlich gefärbte Flügeldecken mit ſchwarnkten, während ſeine Larve blau-grau mit gelblichen gezeichnet iſt. enn auch der Kartoffelkäfer bisher in unſerer Gegend icht feſtgeſtellt worden iſt, ſo muß man doch die Augen halten und jeden begründeten Verdacht ſofort der nächlizeibehörde melden.

---

litärkonzert. Eine auswärtige Militärkapelle ſpielt Veranlaſſung des Städtiſchen Verkehrsamtes am gen Mittwoch, dem 13 Auguſt, von 4 bis 5 Uhr ttags auf dem Bleeck und von 6 bis 7 Uhr beim Kurhaus.

ı großer neuer Briefkaſten, der vorſchriftsmäßig mit erungszeiten verſehen iſt, wurde an unſerer Poſt acht. Nun aber keine Briefe mehr vorbeigeſteckt, bei der Verdunkelung im Winter öfters vorgen iſt. Die beiden Einwürfe am neuen Kaſten ſtimmt groß genug! — An der Bahn iſt ebenin moderner Briefkaſten angebracht worden.

te in der Jungmühle. Was ſollen eigentlich die Hüte, die du noch immer herumliegen haſt! Bald du ſie in dieſe Ecke und bald wieder in eine Das geht nun ſchon jahrelang ſo! Du ſagſt Es könnte mal der Fall eintreten, daß . . . . t Unfug! Weg mit dem alten Dreh! Gib dieſe Klamotten der Spinnſtoffſpende. Dann kommen die Jungmühle, und du haſt die Genugtuung, eine Handreichung zum Erfolg getan zu haben.

---

nſtoff-Sammelſtelle in Bad Bramſtedt:

Jetzt im

Parteihaus (Kirchenbleeck)

me von Spinnſtoffen täglich von 14 bis 17 Uhr (außer Mittwochs und Sonnabends).

Kreiskriegerverband Segeberg im NS-Reichskriegerührte am Sonntag mit der beſten Mannſchaft des iegerverbandes (Garde-Kameradſchaft Kaltenkirchen ng.) den Gau-Fernwettkampf in Ulzburg durch. eſamt-Ergebnis mit 436 Ringen war gut. Es zehn Schuß liegend freihändig: Heinr. Biehl 111 Herm. Jahn 110 Ringe, Emil Schacht 109 Rin- Clauſen 106 Ringe. Die Mannſchaft kann damit daß ſie vom Gaukriegerverband Nordweſt Hamzum Entſcheidungskampf innerhalb des Gaues ezogen wird.

ährlich ſucht die Kinderlähmung vornehmlich im mmer ihre Opfer unter der Jugend Deutſchlands. undet der weitaus größte Teil der Erkrankten, dert dieſe Krankheit jährlich auch eine Anzahl desopfern. Eine weitere, nicht unbedeutende Anzahl lksgenoſſen, die von dieſer Krankheit betroffen erleiden geſundheitliche Einbußen durch Lähmung Körperteile. Wer dieſe Krankheit überſtanden ägt Schutzſtoffe gegen ſie in ſeinem Blut. Dieſe toffe des Blutes werden zum Schutz von Neuer- n gegen die Lähmung verwendet. Der von der ähmung Geneſene kann Blutſpenden wiederholt änden von eingen Wochen abgeben, ohne ſelbſt ngſte geſundheitliche Einbuße zu erfahren. Im Reich wird dieſe gegenſeitige Hilfe, zu der jeder ranken Volksgenoſſen gegenüber verpflichtet iſt, licher Leitung der Geſundheitsämter durchgeführt: ammelte Blut wird dabei zur Verhütung der agung anderer Krankheiten vor Abgabe an die in geeigneten Laboratorien unterſucht und itet. Kinder und Erwachſene, die die Kinderlähmung etzten ſechs Jahren überſtanden haben, werden utſpenden gegen eine Anerkennungsgebühr von 10 je 100 Kubikzentimeter Blut wie in den Vorgefordert werden. Vielen Kranken iſt ſchon in en Jahren durch Geneſene geholfen worden. Mögen ch jetzt wieder bereitwillig durch ihre Blutſpende itragen, daß das Heilmittel in genügender Menge neuerdings Erkrankenden eingeſetzt werden kann.

tebrandſchutzaktion. „Die Ernte iſt die unmittelebensgrundlage des deutſchen Volkes. Wer ſie ig oder mutwillig dem Brande ausliefert, verdient ur härteſte Beſtrafung, ſondern auch die allgemeine ung.“ Reichsmarſchall Göring.

Brautausſtattung unter neuen Bezugſchein-Vorſchriften. Die Bezugſcheinregelung für die Verſorgung junger Haushalte mit Spinnſtoffwaren iſt ſoeben in gewiſſen Umfange verfeinert worden. Bisher war es bekanntlich ſo, daß alle Jungverheirateten auf den Nachweis des ſtandesamtlichen Aufgebots hin Bezugſcheine für Bettwaren, Bettwäſche, Haus- und Tiſchwäſche, Gardinen, Vorhänge und Nähmittel bis zu beſtimmten Höchſtmengen erhalten konnten. Dabei ſpielte es keine Rolle, ob das Brautpaar ſofort einen eigen Hausſtand gründete, oder ob es mangels einer eigenen Wohnung nur möblierte Zimmer bezog oder bei den Eltern Wohnung nahm

Jeder Einſichtige wird ſich nun ſagen, daß es verſchwenderiſch wäre, würden die in Frage ſtehenden Textilgüter ohn Unterſchied auch den Brautpaaren ausgefolgt, die ſie vorläufig doch unbenutzt liegen laſſen müßten. Selbſtverſtändlich können die noch fehlenden Spinnſtoffwaren dann beſchafft werden, wenn ein Hausſtand in eigener Wohnung gegründet wird.

Die neue Regelung unterſcheidet drei Gruppen von Jungverheirateten. Einmal handelt es ſich um ſolche, die einen eigenen Hausſtand gründen und das durch den Mietvertrag oder eine Mietvereinbarung nachweiſen. Hier ſpielt es keine Rolle, ob der Hausſtand in einer eigenen Wohnung oder in einer gemieteten Teilwohnung (Leerzimmer) gegründet wird. In die zweite Gruppe fallen Jungverheiratete, die möbliert wohnen, in die dritte ſolche Ehepaare, die bei den Eltern wohnen.

Die Höchſtmengen an Sonderzuteilungen für Spinnſtoffwaren ſind nun für die einzelnen Gruppen entſprechend dem unterſchiedlichen Bedarf geſtaffelt worden. Für Bettwaren — wie Oberbetten, Steppdecken uſw. — werden Bezugſcheine nur an die Angehörigen der erſten Gruppe ausgegeben. Bett-, Haus- und Tiſchwäſche dagegen wird den möbliert Wohnenden in gleichem Umfange wie den Beſitzern einer eigenen Wohnung zugebilligt und auch die dritte Gruppe erhält hier von den meiſten Gegenſtänden gewiſſe, wenn auch etwas geringere Zuteilungen. Verſtändlicherweiſe fällt die Notwendigkeit, Gardinen und Vorhänge zu beziehen, für die möbliert und bei den Eltern wohnenden Ehepaare weg.

Es muß darauf hingewieſen werden, daß alle Bezugſcheine nur im Bedarfsfalle und nur dann erteilt werden, wenn eine Beſcheinigung über das erfolgte Aufgebot vorliegt. Auch iſt zu beachten, daß die etwa vorhandenen Beſtände auf die angegebenen Höchſtmengen angerechnet werden.

Bücher für deutſche Kriegsgefangene

Die Sendung von Büchern an deutſche Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Feindesland, die ausſchließlich durch das Deutſche Rote Kreuz vermittelt werden kann, wird inſofern erleichtert, als die bisherige Beſtimmung, daß die Bücher bei dem Präſidium des Deutſchen Roten Kreuzes zu beſtellen ſind, aufgehoben iſt.

Von jetzt ab können die Angehörigen Bücher, die ſie an die Kriegsgefangenen und Zivilinternierten zu ſenden wünſchen, bei einem Buchhändler erwerben oder beſtellen. Die Abſendung des Buches an das Deutſche Rote Kreuz muß jedoch durch den Buchhändler erfolgen. Von privater Hand abgeſandte Bücher können nicht weitergeleitet werden. Die Bücher dürfen keinerlei Beſchriftung, Unterſtreichung oder Widmung tragen. Antiquariſche Bücher ſind ausgeſchloſſen.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Willkommene Gäſte aus Lothringen. Elf lothringiſche Jugendführer beſuchen Schleswig-Holſtein. Am 13. Auguſt kommen ſie auch zur Beſichtigung nach Bad Segeberg.

Neumünſter. Achtloſe Kinder auf der Fahrbahn. Als ein Perſonenauto auf der Adolf-Hitler-Straße in Richtung Rathaus entlangfuhr, liefen plötzlich kurz hinter der Straßenkreuzung am Martin-Martens-Platz drei Kinder von 10—8 Jahren, ohne auf den Verkehr zu achten, über die Fahrbahn. Durch geiſtesgegenwärtiges Handeln gelang es dem Fahrer, der das Steuer ſchnell nach links herumriß, ein Anfahren der Kinder zu verhindern. Zwei Kinder und zwei auf dem Bürgerſteig gehende Fußgänger wurden leicht angefahren.

Nordſeebad Büſum. 70 Hühnerküken kamen nachts dem Landmann E. in Oeſterdeichſtrich weg. Schon hatte die Polizei ſich damit befaßt, als ſich ergab, daß Iltiſſe ſämtliche Küken unter den Hühnerſtall verſchleppt hatten, wo ſie tot aufgefunden wurden. Die Iltiſſe wurden von einem Hund getötet.

Glückſtadt. Die Folgen einer Wegabkürzung. Ein junges Mädchen, das ſich in Glückſtadt leichtſinnigerweiſe einen Weg über den Hof erſparen wollte und durch ein Flurfenſter auf das Dach eines Schuppens ſtieg, ſtürzte ab und mußte mit ſchweren Kopfverletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Schleswig. Vom Kraftwagen überfahren und faſt unverletzt. Mehr als von Glück kann ein junges Mädchen ſagen, das im Stadtweg von einem Kraftwagen von rückwärts angefahren wurde, vom Fahrrad ſtürzte und unter den Kraftwagen geriet. Straßenpaſſanten mußten das Auto hochheben, um die Verunglückte zu befreien. Wunderbarerweiſe hatte dieſe, abgeſehen von Hautabſchürfungen, keine Verletzungen erlitten. Das Fahrrad war völlig zertrümmert.

Hamburg. Ein 30—35jähriger Mann betrat einen Zigarrenladen, um Zigaretten zu kaufen. Da er nicht ſofort bedient werden konnte ſchlug er den 70jährigen Geſchäftsinhaber mit der Fauſt zu Boden, der im Krankenhaus geſtorben iſt. Der Täter, der angetrunken war, entfernte ſich, ohne daß ſeine Perſonalien feſtgeſtellt wurden.

Der frühere Kommuniſtenführer Heinz Neumann unter den Gefangenen. Unter den Gefangenen, die die Leibſtandarte einbrachte, befand ſich der frühere Kommuniſtenführer und Jude Heinz Neumann. Dieſer intellektuelle Bürgerkriegsſtratege, der nach der Emigration aus Deutſchland nach China flüchtete und dort Zehntauſende in das anarchiſtiſche Chaos hineinriß und in den Tod hetzte, war in den letzten Jahren bei Stalin in Ungnade gefallen und ſeiner Stellungen im Kominternrat enthoben. Als Kompanieführer der ſowjetiſchen Armee hat den einſtigen „Programmatiker“ der deutſchen KPD. nun ſein Schicktal ereilt.

Nah und Fern

Oslo erhält deutſche Schule. Um dem vielgeäußerten Wunſch von reichs- und volksdeutſchen Familien in Oslo zu entſprechen, hat der Reichskommiſſar für die beſetzten norwegiſchen Gebiete, Terboven, die Errichtung einer deutſchen Schule in Oslo beſchloſſen. Die Schule wird einen Kindergarten für Kinder unter ſechs Jahren, Klaſſen für vier Grundſchuljahrgänge von ſechs bis zehn Jahren und mehrere Klaſſen einer höheren Schule erhalten.

Eine Nacht in der Tigerfalle. Eine Schreckensnacht verlebten zwei Nepaleſen, die an einer Treibjagd auf Tiger teilgenommen hatten. Sie waren von einer Jagdgeſellſchaft zuſätzlich als Treiber eingeſtellt worden und daher mit den Geländeverhältniſſen nicht recht vertraut. Der Anführer der Treiber vergaß auch, ihnen die Lage von bereits ſeit längerer Zeit angelegten Tigerfallen anzugeben, und dieſe Vergeßlichkeit ſollte den beiden Männern beinahe das Leben koſten. Als ſie zuſammen durch das Unterholz vorpirſchten — die anderen Treiber waren außer Sichtweite —, brachen ſie plötzlich in eine ausgehobene, tiefe, mit ſteilen Wänden verſehene Erdgrube ein, die — zur Tigerfalle beſtimmt — ſorgfältig mit Zweigen verdeckt geweſen war. Kaum hatten ſich ihre Augen an das Halbdunkel gewöhnt, als ein eiſiger Schreck ihre Glieder durchfuhr: in einer der Ecken lauerte ein Tiger! Die Beſtie war bereits vorher eingebrochen. Vor Angſt getrauten die beiden ſich nicht, um Hilfe zu rufen, und ſo verbrachten ſie die Schreckensnacht in der unheimlichen und bedrohlichen Geſellſchaft des Raubtieres. Erſt bei der Kontrolle der Raubtierfallen am anderen Morgen wurden die Treiber entdeckt und herausgezogen. Der Tiger hatte ihnen ſeltſamerweiſe nichts zuleide getan; aber die Männer hatten über Nacht — weiße Haare bekommen.

Die Muſtermeſſe von Bilbao wurde im Beiſein des ſpaniſchen Handels- und Induſtrieminiſters ſowie des Juſtizminiſters eröffnet.

Finnland lieſt des Führers „Mein Kampf“. In einem Artikel der finniſchen Zeitung „Uuſi Suomi“ wird feſtgeſtellt, daß in Finnland die Leſefreudigkeit trotz des Krieges außerordentlich groß iſt. Am meiſten werde das vor einiger Zeit ins Finniſche übertragene Werk Adolf Hitlers „Mein Kampf“ verlangt. Die vorhandenen Bände ſeien ſtändig vorbeſtellt.

Wildweſtſzene in einem USA.-Gefängnis. Der Direktor des Staatsgefängniſſes von Oklahoma, der von vier ausbrechenden Sträflingen als Geiſel mitgeſchleppt wurde, iſt von dieſen erſchoſſen worden, als die Fliehenden von der Polizei geſtellt wurden. Drei der Sträflinge fanden bei dem ſich entwickelnden Feuergefecht den Tod, zwei Polizeibeamte wurden verletzt.

3000 Jahre alte Blumen. Die merkwürdigſte Pflanzenſammlung beſitzt das ägyptiſche Altertumsmuſeum in Kairo. Hier werden ſorgſam eine große Zahl von Kränzen, Girlanden und Sträußen behütet, die man in altägyptiſchen Gräbern gefunden hat. Die meiſten von ihnen ſind über 3000 Jahre alt und die Blumen trotzdem noch ſo gut erhalten, daß man einwandfrei ihre botaniſche Artbeſtimmung vornehmen kann.

Keine überflüſſigen Reiſen

Die Fremdenverkehrsorte ſind überfüllt

Die Leitung des Deutſchen Fremdenverkehrs fordert alle Volksgenoſſen dringend auf, jede überflüſſige Reiſe zu unterlaſſen. Die Fremdenverkehrsorte in vielen deutſchen Gauen ſind ſo ſtark beſetzt, daß Erholungſuchende zur Zeit entweder gar nicht oder nur in ſehr beſchränktem Umfange aufgenommen werden können.

Wer ſeinen Erholungsurlaub aus beruflichen oder familiären Gründen während der Hauptreiſezeit nehmen muß, möge vor Beginn der Reiſe beim zuſtändigen Verkehrsamt oder Landesfremdenverkehrsverband oder im Reiſebüro anfragen ob er am Reiſeziel Unterkunft finden wird.

Slowakei löſt die Judenfrage

Hlinka-Garde fordert Einführung der Nürnberger Geſetze.

Unter dem Vorſitz des ſlowakiſchen Innenminiſters Mach wurden in Preßburg Beratungen der Kommandanten der Hlinka-Garde über die endgültige Löſung der Judenfrage geführt. In dieſen Beratungen wurde auch auf die ungeheuren Greueltaten hingewieſen, die entweder unter Anſtiftung jüdiſcher Sowjetkommiſſare oder von Juden ſelbſt in der Ukraine und anderen Gebieten der Sowjetunion verübt wurden, und betont, daß hier nicht mehr von Verworfenheit einzelner geſprochen werden kann, ſondern daß es ſich bei den Juden um eine Raſſe handelt, die von Grund auf verdorben und ſchlecht iſt. Dies zeige ſich auch in der aufwiegleriſchen und kriegshetzeriſchen Tätigkeit der Juden in allen anderen Staaten der Welt. Deshalb fordere die Hlinka-Garde die reſtloſe Löſung der Judenfrage in der Slowakei durch die Einführung der Nürnberger Geſetze, da es ſich gezeigt habe, daß ſich jede Halbheit bei der Löſung der Judenfrage an denen bitter rächt, die die halben Löſungen befürworten. Die Forderung nach Einführung der Nürnberger Geſetze ſei eine kompromißloſe Forderung der ſlowakiſchen arbeitenden Schichten. Gleichzeitig wurde auch die Einbringung eines Geſetzes zur beſonderen Beſteuerung des rieſigen Vermögens gefordert, das ſich die Juden der Slowakei beſonders in den letzten 20 Jahren unter der tſchechiſchen Herrſchaft angeeignet haben.

Merkwürdige Steuern

Im Steuerweſen früherer Zeiten findet man viele Kurioſa, über deren Entſtehung man ſich bis jetzt vergeblich den Kopf zerbrochen hat. Das iſt auch der Fall beim „Arum reginale“, einer franzöſiſchen Steuer, die ausſchließlich zugunſten des Säckels der Königin erhoben wurde, und zwar ſeltſamerweiſe nur jedes dritte Jahr. Das Volk nannte dieſe Steuer, die zur Beſtreitung der perſönlichen Ausgaben der Königin diente, kurzweg die „Geldkatze der Königin“. Jedes dritte Jahr hatte jeder Weinbauer von jedem Faß Wein als Abgabe drei Denare zu entrichten, und infolgedeſſen war die Füllung der königlichen Geldkatze in hohem Grade von dem Ausfall der Weinernte der Steuerjahre abhängig. Wollte das Unglück es, daß die Steuer auf ein ſchlechtes Weinjahr fiel, ſo mußte ſich die franzöſiſche Königin in ihren Ausgaben erheblich beſchränken.

Eine andere höchſt eigenartige Steuer war das „Diſch-paraſſi“ oder Zahngeld, das noch in der erſten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in der Türkei eingetrieben wurde. Es hatte damit folgende Bewandtnis: Jeder türkiſche Untertan, der mit Erlaubnis des Sultans oder ſeiner Behörden nichtmohammedaniſche Länder bereiſte, die aber trotzdem der Oberhoheit des Padiſchah unterſtanden, hatte als rechtgläubiger Anhänger des Propheten das Vorrecht, in jedem Orte, in dem er Quartier nahm, für ſich, ſeine Begleiter und ſeine Pferde unentgeltliche Koſt und Wohnung zu beanſpruchen. Mitte des vergangenen Jahrhunderts endlich hob Huſſein Paſcha, als er zum Gouverneur von Bulgarien ernannt worden war, dieſe räuberiſche Steuer auf, wie er auch in anderer Hinſicht für den wirtſchaftlichen Aufſchwung des Landes beſorgt war. Als kurze Zeit darauf der einflußreiche türkiſche Bei Gientſch Aga von der Stadt Widin, ohne ſich um die Aufhebung der Steuer zu kümmern, das „Diſch-Paraſſi“ forderte, ließ Huſſein den aufſäſſigen Herrn kurzerhand feſtnehmen, einem Barbier übergeben und ihm ſämtliche Zähne von dieſem ausreißen. Dann gab man ihn mit dem freundlichen Hinweis frei, fortan könne er kein Zahngeld mehr fordern, da er ja keinen einzigen Zahn mehr habe. Dieſes Beiſpiel wirkte vorzüglich: Von nun an wagte kein Türke mehr, auf der Erhebung des „Diſch-paraſſi“ in Bulgarien zu beſtehen.

Unſere täglichen Frontberichte

So ſah die Stalinlinie aus!

Raffiniert getarnte Bunker. — Natürliche Geländeſperren.

Von Kriegsberichter W. Müller.

PK. Ein Schützenbataillon erreicht im Verlauf des Vormarſches gegen die Sowjettruppen einen Flußlauf. Das Tal iſt verſumpft. Drüben iſt ein Dorf zu ſehen, durch nichts von den bisher geſehenen Dörfern unterſchieden. Das Bataillon erhält den Auftrag, den Flußübergang zu erzwingen und den Ort zu nehmen. Der Kommandeur will erſt einmal feſtſtellen was eigentlich los iſt. Er befiehlt einer ihm unterſtellten Batterie, ein paar Schüſſe zwiſchen die Häuſer drüben auf dem anderen Ufer zu ſetzen. Erſtes Ziel: der Turm. Man ſieht die Wolken der Einſchläge, aber der Turm beginnt nicht zu brennen, er ſtürzt auch nicht ein. Nicht die geringſte Wirkung des Beſchießens iſt an ihm zu ſehen. Ein anderes Geſchütz hat ſich die linke Dorfecke ausgeſucht, Treffer, Einſchlagwolken — aber die Holzhütten, die eigentlich in Feuer und Rauch aufgehen müßten, zeigen nicht die geringſte Wirkung.

Plötzlich praſſelt aus dem Bauerndorf ein Feuerüberfall aus Geſchützen aller Kaliber, aus ſchweren und leichten Maſchinengewehren und allen erdenklichen Waffen, ein Feuerüberfall in einer Stärke, wie ihn das Bataillon in dieſem Feldzug noch nicht erlebt hat ... Das Dorf iſt gar kein Dorf, es iſt eine Feſtung aus Beton. Die Häuſer ſind keine Holzhütten, ſie ſind bemalte Betonklötze. Und das Bataillon erkennt, daß es vor der Stalinlinie angelangt iſt. (Die paar Schüſſe der Batterie haben ſich bezahlt gemacht

Aber die Stalinlinie iſt lang, ſie reicht vom Schwarzen Meer bis zum Peipus-See. Alte Befeſtigungen aus der Zarenzeit ſind ihr da und dort vorgelagert. Soll man ſie dazu rechnen? Hohe Wachttürme kennzeichnen die Sowjetgrenze vom Jahre 1939. Dieſe alte Grenze bezeichnet zugleich etwa auch den Verlauf der Stalinlinie, nur im Süden entfernt ſie ſich am Oberlauf des Dnjeſtr von ihr und erreicht über Schitomir den Dnjepr.

An einer Stelle — in der Sowjet-Ukraine — fanden unſere vormarſchierenden Einheiten zwei als Scheune und Wohnhaus getarnte Bunker, etwa 250 Meter voneinander getrennt. Panzer waren rechts und links dieſer Stelle vorgeſtoßen, waren durchgebrochen, die Bolſchewiken fühlten ſich in Flanke und Rücken bedroht und hatten — in dieſem Falle — ihre Stellung aufgegeben. — Die beiden Bunker waren unverſehrt. Ihre Tarnung war gut, die Lage ſo gut gewählt daß die Gewehre hervorragendes Schußfeld gehabt hätten: das Gelände war verſumpft und bot dem Angreifer keinerlei Deckung.

Die Innenausſtattung der Betonklötze war modern. Waſſer, Lüftung, Vorratsraum, Munitionskammer (beſonders geſchützt) — alles war vorhanden: Stalinlinie! Solche Bunker fanden wir öfter. Dazwiſchen häufig, aber keineswegs immer, gutausgebaute Feldbefeſtigungen, Panzerſperren, ſtarke Drahthinderniſſe. Auf den Bunkern mächtige Panzerkuppeln.

An der Sarjanka, einem Nebenfluß der Düna, wurden ganze befeſtigte Ortſchaften vorgefunden, alſo richtige Bauerndörfer. Es waren Holzbunker mit Schießſcharten, durch Erdaufwürfe geſchützt, dann getarnte ſMG.-Neſter. Dieſe Dörfer begannen bald zu brennen. Minen an den Dorfausgängen. Die Gefangenen ſtammen aus dem Ural, an anderer Stelle aus Sibirien. Ein neuer Beweis dafür, ſeit wie langer Zeit die Sowjets dieſen Krieg vorbereitet haben.

Im Waldgebiet längs der Oſtgrenze Lettlands, in ſumpfigen Landſtrichen, ſperrten Betonklötze die Durchlaßſtellen an den wenigen feſten Stellen des Erdbodens. Oder es lagen Erdwerke da. Es war unmöglich, ſie zu umgehen. Wer vom Wege abweicht, verſinkt. Aber wir hatten Artillerie und Stukas. Oder wir ſparten ganze Landſtriche aus — und plötzlich ſtanden wir im Rücken des Feindes.

Der Bolſchewiſt wußte ſich ſchon immer dem Gelände anzupaſſen. Bot es keinen Schutz, ſo wurden die Bunker tief geſtaffelt hinter- und nebeneinander angelegt, dazu ſtärkſte Drahthinderniſſe und Panzerſperren. Aber es gab auch moderne Grenzbefeſtigungen, die nach Art der franzöſiſchen Panzerwerke angelegt waren. Es hat den Bolſchewiken nichts genützt.

Was die Sowjets planten

Gefangennahme eines bolſchewiſtiſchen „Propagandachefs“ beſtätigte erneut die Angriffsvorbereitungen der Sowjets.

Bei dem in deutſchen Gefangenſchaft geratenen Chef der politiſchen Propaganda der 5. Sowjet-Armee wurde, wie bereits kurz gemeldet, umfangreiches und aufſchlußreiches Material über die bolſchewiſtiſchen Angriffsvorbereitungen gegen das Reich gefunden. Bis in alle Einzelheiten waren die Maßnahmen ausgearbeitet und vorbereitet worden, die für den Bereich der politiſchen Propaganda in den deutſchen Gebieten getroffen werden ſollten

Unter dem Material befinden ſich Entwürfe von Flugblättern und Flugſchriften in deutſcher und finniſcher ſowie in polniſcher, ukrainiſcher und jüdiſcher Sprache, die beim Vormarſch der Sowjettruppen verteilt werden ſollten. Andere Flugblätter waren zur Verbreitung innerhalb der deutſchen Truppen beſtimmt, um die Kampfmoral der deutſchen Soldaten zu untergraben. In allen eroberten deutſchen und finniſchen Orten ſollten ſofort ein „Haus der Sowjet-Armee“, ein Lichtſpieltheater für die Sowjet-Soldaten und ein anderes für die Zivilbevölkerung ſowie andere Propagandaeinrichtungen geſchaffen werden.

Unter dem aufgefundenen Material befindet ſich weiter ein Bericht, den der „Leiter“ der politiſchen Propaganda bei der 5. Sowjetarmee, Regimentskommiſſar Uronow, ausgearbeitet und unterzeichnet hat. Aus dieſem Bericht iſt zu entnehmen, daß die Sowjets ſchon Monate vor Beginn des Oſtfeldzuges ſyſtematiſch die Verhältniſſe in den deutſchen Oſtgebieten ausgekundſchaftet haben, um ſich Unterlagen für ihre politiſche Propaganda zu beſchaffen. Der Bericht enthält intereſſante Hinweiſe auf die bolſchewiſtiſche Wühlarbeit in den deutſchen Oſtgebieten und über den Aufbau eines Agenten- und Spionagenetzes.

Der Bericht des Kommiſſars Uronow ſchließt mit der Feſtſtellung, daß die „Militäraktion der Sowjetarmee ſehr erfolgreich ſein“ werde und daß ſich bei der deutſchen Wehrmacht die erſten Auflöſungserſcheinungen bemerkbar machten.

Das wurde im Mai geſchrieben. In den vergangenen Wochen dürfte die deutſche Wehrmacht den Kommiſſar Uronow über die „Auflöſungserſcheinungen“ eines Beſſeren belehrt haben.

Vernichtende Schläge

Ununterbrochenes erfolgreiches Eingreifen der Luftwaffe in die Erdkämpfe

Am 10. Auguſt griffen ſtarke Verbände der deutſchen Luftwaffe beſonders erfolgreich in die Erdkämpfe des Heeres im Oſten ein. Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge, Zerſtörer und Jäger griffen in ununterbrochener Folge ſowjetiſche Artillerieſtellungen und Maſchinengewehrneſter, Panzer und andere motoriſierte Fahrzeuge ſowie ſowjetiſche Truppenanſammlungen mit großem Erfolg an.

Im Gebiet zwiſchen Ilmenſee und Narwabucht wurden 10 ſowjetiſche Panzer vernichtet, 225 Laſtkraftwagen zerſtört und 27 Geſchütze außer Gefecht geſetzt. Mehrere Eiſenbahnzüge wurden zum Entgleiſen gebracht oder ſchwer beſchädigt. Eine größere Zahl von Lokomotiven durch Bombenwurf und Beſchuß mit Bordwaffen unbrauchbar gemacht. Bei all dieſen Angriffen erlitten die Bolſchewiſten blutige Verluſte.

Im Zuſammenhang mit dieſen Unternehmungen entwickelten ſich heftige Luftkämpfe, bei denen 54 Flugzeuge der Sowjets abgeſchoſſen wurden. Auf deutſcher Seite gingen 4 Flugzeuge verloren.

Umherziehende Sowjetverbände vernichtet

Deutſche Vorausabteilungen ſtießen am 10. Auguſt bei der Verfolgung der Bolſchewiſten in der Ukraine auf planlos umherziehende ſowjetiſche Verbände. In kühnem Anſturm wurden die Bolſchewiſten vernichtet. Andere deutſche Abteilungen verlegten fliehenden ſowjetiſchen Truppen den Weg, zwangen ſie zum Kampf und ſchlugen ſie unter blutigen Verluſten für die Sowjets. An mehreren Orten wurden den Bolſchewiſten ſchwere Materialverluſte zugefügt.

An einer Straßenkreuzung 4000 gefallene Sowjets

Bei den erfolgreichen Vorſtößen der deutſchen Truppen in der Ukraine wurden unter den zahlreich gemachten Gefangenen auch die Kommandeure zweier bolſchewiſtiſcher Schützenkorps mit ihren Stäben und zwei Diviſionskommandeure eingebracht. Immer mehr beſtätigt ſich daß die Vernichtung der in der Ukraine verfolgten bolſchewiſtiſchen Verbände eine vollſtändige iſt. An einer einzigen Stelle, einer wichtigen Straßenkreuzung, wurden allein 4000 gefallene Bolſchewiſten beſtattet. Die ſowjetiſchen Materialverluſte an Kriegsgerät aller Art ſind ſehr groß.

Große Zahl Sowjetbunker an der Nordfront bezwungen

Am Sonntag, dem 10. Auguſt, bezwangen die im Norden der Oſtfront operierenden deutſchen Truppen eine große Anzahl ſtark befeſtigter Sowjetbunker. Bei den Kämpfen wurden zahlreiche bolſchewiſtiſche Batterien vernichtet Um ſich von dem deutſchen Druck Entlaſtung zu verſchaffen unternahmen die Sowjets einen Verſuch, durch Einſatz von Panzerkraftwagen das deutſche Vordringen aufzuhalten. Dieſer Angriffsverſuch brach unter Verluſt zahlreicher ſowjetiſcher Panzer im deutſchen Feuer zuſammen. Es wurde umfangreiches Kriegsgerät der Bolſchewiſten und Ausrüſtung aller Art erbeutet.

2700 BRT. Sowjet-Schiffsraum durch Artillerie verſenkt.

Artillerie des deutſchen Heeres bekämpfte vom Ufer des Dnjepr aus am 9. Auguſt ſowjetiſche Handelsſchiffe 2700 BRT. ſowjetiſchen Schiffsraumes wurden verſenkt. Der Schiffsweg auf dem Unterlauf des Dnjepr wird durch die Zerſtörung der übrigen Verkehrslinien durch die deutſche Wehrmacht infolge des raſchen Vormarſches der deutſchen Truppen von den Sowjets dringend benötigt.

Deutſcher Leutnant als Kugelfang

Von deutſchem Stoßtrupp befreit.

Bei den Kämpfen oſtwärts Smolenſk geriet am 8. Auguſt ein deutſcher Infanterieleutnant verwundet vorübergehend in ſowjetiſche Gefangenſchaft, weil er ſeine Munition verſchoſſen hatte.

Während die ſowjetiſchen Soldaten, die ihn gefangen genommen hatten, ihn noch nach „Wertſachen“ durchſuchten erſchienen einige ſowjetiſche Panzerſchützen. Zwiſchen dieſer und den ſowjetiſchen Infanteriſten entſtand ein heftiger Streit um den Siegelring und die Uhr des deutſchen Leutnants. Der Streit wurde damit beendet, daß die Panzerſchützen die anderen Bolſchewiſten verjagten.

Die ſowjetiſchen Panzerſoldaten nahmen den deutſchen Leutnant mit zu ihrem Panzerkampfwagen. Ungeachtet ſeiner Verwundung feſſelten ſie ihn und banden ihn auf einem der Geſchütztürme feſt, offenbar in der Abſicht, den deutſchen Leutnant bei einem ſpäteren Angriff als Kugelfang zu benutzen

Durch das überraſchende Auftauchen eines deutſchen trupps, der den verwundeten Leutnant ſuchte, wurde Vorhaben vereitelt. Die deutſchen Infanteriſten mach ſowjetiſchen Panzerſoldaten in kurzem Nahkampf nied freiten ihren Leutnant und zerſtörten die drei ſowj Panzerkampfwagen.

Spähtrupp gegen Sowjet-Panzer.

Die erſte geballte Ladung hat den großen Panzer ver

PK.-Roth-Weltbild

Im Dienſte Englands geſunken

Die Verſenkung des in britiſchen Dienſten fahrenden delsdampfers „Eliſabeth“ (949 BRT.) wird nach Mitteil däniſcher Schiffskreiſe bekanntgegeben. Die däniſche Be der „Eliſabeth“ hatte ſich geweigert, in britiſchen Dien fahren und hatte mit Ausnahme des Kapitäns abge Mit dem Kapitän ſind ſieben Mitglieder der neuen Be ums Leben gekommen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß lieber guter unvergeßlicher Sohn, Bruder Enkel

Julius Kreutz

in einem Inf.-Regt. im Oſten in treuer Pfl erfüllung für Führer und Vaterland am 24. Juli 1941 21. Lebensjahre gefallen iſt.

In tiefer Trauer

Julius Kreutz und Frau
Herta Kreutz und Verlobter
Kurt Kürſchner
Werner Kreutz
und Oma Auguſte Kreutz

Bad Bramſtedt

Der Seſſel für die Hochzeitspaare

Jeder kann es bei ſich ſelbſt beobachten: bei einem ausgedienten, abgelegten Anzug gibt es immer noch Stellen, die wenig gelitten haben und daher wenig verſchliſſen ſind. Natürlich ſind die Ellenbogen oft durchgeſtoßen, iſt der Stoff an den Knien ſehr dünn, iſt der Hoſenboden meiſt durchgeſeſſen. Aber auch dieſes abgeſchabte Material läßt ſich noch verwerten, nicht etwa für neue Anzüge, aber als Füllmaterial für Polſtermöbel, als Einlage für einfache Matratzen und Steppdecken. Hier muß der Fachmann in der Textilinduſtrie mit ſicherem Blick die zuſammenkommenden Lumpen miſchen. Keiner darf glauben, daß irgend etwas zu ſchlecht iſt, um noch als Füllmaterial „regeneriert“, d. h. zurückgewonnen zu werden. Die deutſche Induſtrie macht aus alten Grammophonplatten wieder neue, aus altem Schrott neues Eiſen, aus Abfallſchlacken feſte Pflaſterſteine, aus Gummiabfällen wieder neue Autoreifen und ſo auch aus alten Spinnſtoffabfällen neue, ſaubere Polſterwolle für die Wohnungen unſerer jung-vermählten Paare. Das alles kann unſere Textilinduſtrie aber nicht ohne Ihre Hilfe! Im letzten Jahre wurden allein in den 62 Großſtädten des Reiches 273318 Ehen geſchloſſen, darunter mindeſtens 35000 Kriegstrauungen. Ganz unberückſichtigt iſt die große Zahl der Ehen, die in mittleren und kleinen Städten und auf dem Lande eingegangen wurden. Alle dieſe jungen Paare wünſchen ſich ein eigenes Heim. Auch den Jungvermählten helfen Sie zu ihrer Wohnungsausſtattung, wenn Sie jeden Stoffreſt zur

Reichs-Spinnſtoff-Sammlung vom 28. Juli bis 23. Auguſt 1941 geben!

Zugelauf
1 Jagdhun
(Hündin)
Die Ortspolizeibeh

Kalbkühe und Kalbſtarke
zu kaufen geſucht.
Bitte um ſofortige
M. Baumgarte
Widdelbrook, Tel.

Verdunke
gut
und rechtzei

Haben Sie
Hefte oder Zeitſch
einzubinden oder
Bücher umzubind
Auch andere
binderarbeiten,
u. Mappen anfer
und dergl., werden
und ſauber ausgef
in der
Buchdruckerei
Kuno Pauſtian, Ki

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 188 Mittwoch, den 13. Auguſt 1941 63. Jahrg.

1 brit. Bomber und Jäger abgeſchoſſen

ücter Angriffsverſuch auf das weſtdeutſche In- gebiet — 11 Bomber und 30 Jagdflugzeuge ohne eigene Verluſte vernichtet

B. Berlin, 12. Auguſt. Die britiſche Luftwaffe erlitt in ittagsſtunden des Dienstag bei einem Angriffsverſuch weſtdeutſche Induſtriegebiet eine ſchwere Niederlage. ie ſtarke deutſche Abwehr behindert, warfen die feind lugzeuge ihre Bomben in der Umgebung von Köln ab, vor ſie wehrwirtſchaftliche Ziele im Induſtriegebiet er konnten. Jäger und Flakartillerie ſchoſſen zehn Bomben ge des angreifenden Verbandes ab, ein weiterer Bom rde durch Marineartillerie zum Abſturz gebracht.

einem Verband britiſcher Jagdflugzeuge, der ſich zur me der zurückfliegenden Bomber der holländiſchen näherte, ſchoſſen deutſche Jäger außerdem ſechs Spit

ichzeitig ſtattfindende britiſche Ablenkungsangriffe über nalküſte führten zu weiteren erheblichen Verluſten des s, der hier in Luftkämpfen 13, durch Flakartillerie zwei ugzeuge verlor.

i einem weiteren Vorſtoß britiſcher Jagdflugzeuge in bendſtunden gegen die Küſte des beſetzten Gebietes deutſche Jäger neun weitere Feindflugzeuge ab.

e Geſamtverluſte des Feindes betragen damit nach den vorliegenden Meldungen 41 Flugzeuge, eigene ugverluſte traten nicht ein.

0 Britenbomber in der Nacht

rlin. Britiſche Flugzeuge flogen in der vergange- Nacht in Weſt-, Mittel- und Nord-Deutſchland Einzelne Flugzeuge erreichten die Reichshauptſtadt arfen einige Bomben ab. Es ſind Tote und Ver- zu beklagen. Nachtjäger und Flak ſchoſſen zehn e Bomber ab.

nſtiger Verlauf der Operationen

lboote ſtießen in ſtark geſicherten britiſchen Geleitzug. mpfflugzeug verſenkte im Atlantik 8000-Tonnen-Tanker.

B. Aus dem Führerhauptquartier, 12. Auguſt 1941. Das ommando der Wehrmacht gibt bekannt:

e Operationen an der Oſtfront nehmen weiterhin ünſtigen Verlauf. Kampfflugzeuge bombardier- der vergangenen Nacht militäriſche Anlagen in Mos- nd mehrere wichtige Eiſenbahnknotenpunkte. In Bahn- n wurden große Brände und heftige Exploſionen her- uſen.

hnellboote griffen in der Nacht zum 11. Auguſt em Vorſtoß an die britiſche Küſte einen durch Zerſtörer ſicherten Geleitzug an. Trotz ſchweren Wetters und Abwehr ſtießen ſie mitten in das Geleit hinein und ten ein bewaffnetes Handelsſchiff von 6000 BRT. An lantikküſte ſchoß ein Sperrbrecher der Kriegsmarine ein s Kampfflugzeug ab. Im Atlantik weſtlich Cadiz ver- ein Fernkampfflugzeug einen Tanker von 8000 BRT. dem Angriff auf die Reede von Suez in der vor- Nacht trafen deutſche Kampfflugzeuge zwei große Han- iffe ſchwer.

itiſche Flugzeuge warfen in der Nacht zum 12. 8. Bom- Weſtdeutſchland. An einigen Orten, vor allem in Duis- wurden Gebäude zerſtört oder beſchädigt. Planloſe verſuche ſowjetiſcher Flugzeuge auf Nordoſtdeutſchland ohne jede Wirkung.

utſchland beherrſcht den Luftraum

lreiches Bombardement Moskaus — So- tſchiffe im Schwarzen Meer verſenkt

ichtern und ſich nur auf die militäriſchen Tatſachen be- nd teilte das Oberkommando der Wehrmacht am guſt mit, daß deutſche Kampfflugzeuge in der Nacht vom n zum Dienstag wiederum Moskau bombardiert und e Eiſenbahnknotenpunkte getroffen haben. Wenn dann gänzend bekannt wird, daß alle deutſchen Flug- e nach Bombardierung der befohlenen Ziele zu ihren häfen zurückgekehrt ſind, ſo genügen uns dieſe Feſt- en und ſind uns ein überzeugender Beweis dafür, daß utſche Luftwaffe den Luftraum im Oſten beherrſcht, und bolſchewiſtiſche Metropole, die bereits ihren 16. deut- Luftangriff erlebte, immer mehr in das Kriegs- einbezogen wird.

eichzeitig wird bekannt, daß deutſche Kampfflugzeuge am guſt im Hafen von Otſchako drei kleine Transporter ſammen etwa 2300 BRT. und einen Schlepper von 1000 verſenkten und ein größeres Frachtſchiff ſchwer beſchä-

Greuelmärchen zur Preſtigeauffriſchung

e bolſchewiſtiſche Propaganda verſucht demgegenüber, die iſe einzelner Sowjetflugzeuge auf die Reichs- ſtadt gehörig auszumünzen und daran ein Kette von Greuelmärchen anzuknüpfen. Während von deutſcher immer wieder feſtgeſtellt wird, daß die planloſen An- verſuche ohne jede Wirkung waren und daß die Angreifer uttliegendes Flakfeuer zum Abdrehen gezwungen wurden, ſowjetiſcher Seite die Behauptung aufgeſtellt worden, e Sowjetbomber bei ihrem letzten Angriff auf Berlin ere tauſend Tonnen hochexploſiver ben auf Berlin abgeworfen“ hätten und daß als Folge des Abwurfes von Brandbomben feſtgeſtellt n ſeien. Der USA.-Kurzwellenſender Boſton, der be- den Schwindel aus Moskau und London übernimmt, ſofort in den Aether wieder hinauszujagen, hat dieſes ner Greuelmärchen ſofort übernommen.

uf dieſe Weiſe verſuchen die Sowjets, den kataſtrophalen Eindruck, den der vom deutſchen Oberkommando feſtgeſtellte Verluſt von über 10 000 Sowjetflugzeugen in der ganzen Welt gemacht hat, zu verwiſchen. Nach Churchillſchem Muſter ſind die Moskowiter bemüht, gegen Tatſachen mit Lügen anzukämpfen. Trotzdem wird es ihnen nicht gelingen, die deutſche Ueberlegenheit im geſamten Luftraum des öſtlichen Kampfgebietes in Abrede zu ſtellen. Die Sowjets haben, obwohl ſie alles zum Angriff gegen das Reich ſorgſam vorbereitet hatten, die Luftſchlacht ſchon in den erſten Wochen verloren, und ſie werden die auch nicht wieder gewinnen, wenn ſie ihre kümmerlichen Einflüge ins Reich noch ſo ſehr aufbauſchen. Dieſe Einflüge ſind nichts weiter als der Verſuch, das verſpielte Preſtige der Sowjetluftwaffe noch zu retten. Es bleibt die Tatſache beſtehen, daß die Sowjets nicht mehr in der Lage ſind, nach eigenem Ermeſſen in der Luft zu operieren, was übrigens auch von der britiſchen Luftwaffe gilt. Die deutſchen Flieger beherrſchen die Luft im Oſten und im Weſten. Daran ändern nichts die gelegentlichen Einflüge des Feindes, die keinerlei militäriſche Bedeutung haben und die Operationen an der Kampffront auch nicht im geringſten zu ſtören vermögen.

Volltreffer auf Munitionszug

Wirkungsvolle Nachtangriffe auf bolſchewiſtiſche Verkehrsknotenpunkte.

Kampfflugzeuge der deutſchen Luftwaffe unternahmen in der Nacht zum Montag, dem 11. Auguſt, Angriffe auf wichtigſte Verkehrsknotenpunkte der Sowjets. Die großen Straßen und Eiſenbahnanlagen von Brijanſk und Dnjepropetrowſk wurden wirkungsvoll mit Bomben beworfen. Ein in der Nähe von Brijanſk auf einem Gleis ſtehender Munitionszug flog durch Bombenvolltreffer in die Luft. Der Bahnhof Unritſcha wurde ſchwer beſchädigt und in Brand geſetzt. die Gleisanlagen wurden vielfach unterbrochen

Erfolg gegen Sowjeteinheiten im Finniſchen Meerbuſen.

Am Montag, dem 11. Auguſt, griffen deutſche Kampfflugzeuge Einheiten der Sowjetflotte im Finniſchen Meerbuſen an. Im Tiefflug wurde ein ſowjetiſcher Zerſtörer mit Bomben und Bordwaffen belegt und ſchwer beſchädigt. Ein ſowjetiſches Unterſeeboot und ein Vorpoſtenboot erhielten gleichfalls durch Bombentreffer ſchwere Beſchädigungen.

Luftwaffe zerſtörte 9 Panzer, 130 Laſtwagen und 29 Geſchütze.

Die deutſche Luftwaffe griff auch am Montag zur Unterſtützung der Operationen des deutſchen Heeres mit gutem Erfolg in die Erdkämpfe ein. Allein am Nordabſchnitt der Oſtfront wurden im Laufe des 11. Auguſt 9 Panzer, 130 Laſtkraftwagen und 29 Geſchütze der Sowjets zerſtört.

Zwei Sowjetarmeen völlig vernichtet

Gefangene Sowjetgenerale ſagen aus

Bei der Brechung des Widerſtandes der im Raum von Uman eingeſchloſſenen ſowjetiſchen Kräfte wurden die 6. und die 12. Sowjetarmee und das 13. ſowjetiſche Schützenkorps völlig vernichtet. Der Oberbefehlshaber der 12. Sowjetarmee, General Pawel Ponedjelin, und der Kommandeur des 13. Schützenkorps, General Nikolaij Kirillow, gerieten in deutſche Gefangenſchaft.

General Ponedjelin erklärte, er habe noch am Abend des 6. Auguſt einen Funkſpruch nach Moskau gegeben, daß er ſich nicht länger halten könne. Moskau habe ihm daraufhin den Durchbruch befohlen, der jedoch an dem eiſernen Ring der deutſchen Truppen geſcheitert ſei. Der ſtändige Rückzug der letzten Wochen, ſo berichtete der General weiter, ſei für die ſowjetiſchen Truppen außerordentlich verluſtreich geweſen und habe die Stimmung der Soldaten ſehr ſtark demoraliſiert. Die deutſchen Truppen ſeien immer ſchneller geweſen als die ſowjetiſchen. Immer wieder, wenn er gehofft habe, der deutſchen Umklammerung entgangen zu ſein, ſeien im Rücken ſeiner Truppen deutſche Einheiten aufgetaucht und die Gefahr der Einkeſſelung habe von neuem beſtanden. So habe er unter äußerſt verluſtreichen Kämpfen den Rückzug ſeiner Armee durchführen müſſen.

General Kirillow beſtätigte die Ausſagen des Generals Ponedjelin und wies vor allem darauf hin, daß durch den ſtädigen Rückzug und die rollenden Angriffe der deutſchen Luftwaffe für die beiden ſowjetiſchen Armeen unüberwindliche Schwierigkeiten des Nachſchubs, der Verpflegung uſw entſtanden ſeien. Die Munitions- und Lebensmittelbeſtände ſeien immer geringer geworden, ohne daß von den übergeordneten Kommandoſtellen Erſatz geſchickt worden wäre. Die beiden Generale waren ſehr erſtaunt, als man ihnen mitteilte, daß ſie gerade von der deutſchen Diviſion gefangen genommen waren, die vor einiger Zeit vom Moskauer Rundfunk als „vollſtändig aufgerieben und vernichtet“ gemeldet worden war.

Heldentod Generalleutnant Mülverſtedts

Der Kommandeur der ϟϟ-Polizei-Diviſion gefallen

Der Kommandeur der ϟϟ-Polizeidiviſion, einer Diviſion der Waffen-ϟϟ, ϟϟ-Gruppenführer Generalleutnant der Polizei Arthur Mülverſtedt, fiel im Kampf gegen den bolſchewiſtiſchen Weltfeind bei einem Sturmangriff ſeiner Diviſion in vorderſter Linie.

Die ϟϟ verliert in ihm einen Nationalſozialiſten, der bereits vor Erringung der Macht durch den Führer zu den fanatiſchen ſtillen Kämpfern gehörte, der Chef der Ordnungspolizei, General Daluege, einen ſeiner vertrauteſten Mitarbeiter ſchon vor der Machtergreifung.

Als Offizier der Landespolizei ſtand Generalleutnant Mülverſtedt beim nationalſozialiſtiſchen Aufbau an verantwortungsvoller Stelle. Nach Ueberführung der Landespolizei in die Wehrmacht ſtand er zunächſt beim Neuaufbau der nationalſozialiſtiſchen Wehrmacht in ihren Reihen und wurde dann ſpäter im Rahmen der größeren Polizeiaufgaben für verantwortungsvolle Sonderaufgaben in die Polizei zurücküberwieſen. Nach ſeinen großen Aufgaben der Ausbildung und Schulung junger Rekruten für die Polizei erhielt er den ehrenvollen Auftrag des Reichsführers ϟϟ, die Führung der ϟϟ-Polizei-Diviſion zu übernehmen. Mit dieſer Diviſion kam er zum Einſatz an der Oſtfront. Er hat als Nationalſozialiſt, als ϟϟ-Gruppenführer und als Soldat, als Polizeigeneral ſeine Pflicht erfüllt wie alle jene, die vor ihm ihr Leben in dieſem großen Entſcheidungskampf für Führer und Volk gegeben haben. Er marſchiert mit in den Reihen der im Feld Gebliebenen als Vorbild für die ϟϟ und Polizei und für unſer Volk.

Der Fall Smolenſk

Es gibt einen Fall Smolenſk, und zwar hat ihn die engliſche Propaganda geſchaffen. Seit dem 16. Juli iſt laut Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht die ruſſiſche Stadt Smolenſk an der Vormarſchſtraße Minſk—Moskau in deutſcher Hand. Zweifel an dieſer Tatſache gibt es nicht. Nach hartem Kampf haben die deutſchen Truppen die Sowjetſtadt eingenommen, die ſie als ein rauchendes Flammenmeer vorfanden. Auf Befehl Stalins iſt dieſe etwa 160 000 Einwohner zählende Stadt in Schutt und Aſche gelegt worden. Was heute noch von Smolenſk ſteht, ſind Ruinen. Das iſt die Tatſache!

Churchills Lügen- und Betrugspropaganda hat nun aber ſeit Wochen die Parole ausgegeben: Smolenſk iſt feſt in ſowjetruſſiſcher Hand. Selbſtverſtändlich, daß Moskau faſt täglich über Funk und in ſeinen Zeitungen die Lüge abdruckt. Das Zuſammenſpiel London—Moskau in der Lügenſtrategie iſt beſonders eng, und wenn die Engländer ihren Verbündeten bisher ſonſt nicht geholfen haben, ſo haben ſie ihnen doch wenigſtens die Churchill-Methode beigebracht, wie man lügt und betrügt, wie man fälſcht und leugnet. Seit Wochen führt Churchill im Bunde mit Moskau ſeine Lügenſchlacht um Smolenſk. Immer und immer wieder hämmern die beſtochenen Kreaturen der Kriegsverbrecher dem engliſchen und dem ruſſiſchen Volke ein, daß Smolenſk niemals in deutſcher Hand war, daß vielmehr im Gegenteil die Sowjetruſſen bei Smolenſk beſonders erfolgreichen Widerſtand leiſteten. Was Churchill und ſeine Kumpane mit dieſer Hartnäckigkeit bezwecken, iſt noch nicht recht erkennbar. Scheinbar finden ſie aus dem Lügengewebe, in das ſie ſich verſtrickt haben, nicht mehr heraus, und nun leugnen ſie mit geradezu wildwütiger Verbiſſenheit wie der Verbrecher, der der Tat überführt iſt und ſich durch ſein Leugnen aus der Schlinge zu ziehen hofft.

London und Moskau haben ſo lange die Beſetzung von Smolenſk durch deutſche Truppen in Abrede geſtellt und haben das mit derartig aufdringlicher Zähigkeit getan, daß ſie heute vor der Tatſache ſtehen, daß alle Welt ſie als Lügner und Betrüger erkennt. Die Preſſeabteilung der Reichsregierung hat nämlich inzwiſchen eine Reihe von Auslandsjournaliſten eingeladen, Smolenſk zu beſuchen und ſich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, daß es feſt in deutſcher Hand iſt. An der Wahrheit iſt nun nicht mehr zu deuteln und zu zweifeln. Churchill hat ſich in einer Lügenſackgaſſe feſtgerannt und weiß nicht mehr, wie er ſich daraus in die Wahrheit zurückfinden ſoll. Sein großer Bluff iſt zerplatzt, und der Erfolg: die unbedingte Zuverläſſigkeit der deutſchen Wehrmachtberichte iſt wieder einmal vor aller Welt beſtätigt, während Winſton Churchill als der große Bluffſtaktiker, der vor keiner noch ſo dummen Lüge zurückſchreckt und ſie ſelbſt dann noch verteidigt, wenn kein Menſch mehr an ſie glaubt, bloßgeſtellt iſt.

Die USA.-Sender und die New-Yorker Preſſe haben ſelbſtverſtändlich die Lüge von Smolenſk mitgemacht, und ſie konnten ſich nicht genug daran tun, immer und immer wieder die Sache herauszuholen und zu behaupten, daß entgegen allen deutſchen Erklärungen Smolenſk nach wie vor feſt im Beſitz der Sowjetruſſen ſei. Das ging ſo bis zum vergangenen Sonntag. Am Montag konnten die USA.-Propagandiſten die Smolenſk-Lüge aber nicht mehr länger halten, und jetzt bringen die Rundfunkſtationen wie die Zeitungen Augenzeugenberichte ausländiſcher Journaliſten, die ihre Eindrücke vom Beſuch in Smolenſk wiedergeben. Was dieſe Augenzeugen da vorgefunden haben und was ſie nun an die Oeffentlichkeit weitergeben, iſt nicht gerade angenehm für die Ohren der USA.-Oeffentlichkeit, die nunmehr ein Bild bekommt von der Brutalität und der Skrupelloſigkeit Stalins und ſeiner Komplicen, die ſich gar kein Gewiſſen daraus machen, alle Dörfer und Städte, die in der Kriegszone liegen, bis auf die Grundmauern niederbrennen zu laſſen. Die USA.-Journaliſten berichten ſelbſt, daß etwa 90 v. H. der Stadt Smolenſk zerſtört ſei, und ſie geben zur Erklärung, daß der Schaden von den zurückziehenden Sowjettruppen verurſacht worden ſei, die von Stalin ausdrücklich den Befehl hätten, angeſichts des Feindes alles zu verwüſten. Dieſelben Journaliſten müſſen weiter zugeben, daß die deutſchen Soldaten aufräumen und wieder Ordnung ſchaffen, und daß die Bevölkerung im Vertrauen auf die deutſchen Truppen in ihre zerſtörten Dörfer zurückkäme, um wenigſtens die Ernte einzubringen. Beſonders heikel war der Fall Smolenſk für den amerikaniſchen Kurzwellenſender Boſton, der ſeine Lügenberichte tagtäglich in alle Welt hinausſandte. Bis zur letzten Stunde hatte Radio Boſton erzählt, in Smolenſk ſäßen die Sowjetruſſen. Nun ſieht er ſich vor die peinliche Aufgabe geſtellt, angeſichts der Augenzeugenberichte der Auslandsjournaliſten der Weltöffentlichkeit zu ſagen, daß er gelogen hat. Er glaubt ſich aus der Affäre ziehen zu können, indem er verſichert, Smolenſk ſei faſt zerſtört, und die Deutſchen ſäßen auf Trümmern. Radio Boſton ſcheint gar nicht zu merken, daß er mit dieſer Feſtſtellung nur Stalin und ſein Mordſyſtem vor aller Welt anklagt.

Grotesk aber muß es geradezu wirken, wenn Radio London noch in der Nacht zum Dienstag weiter hinausfunkte, daß Smolenſk allen deutſchen Behauptungen zum Trotz dennoch von den Sowjetruſſen beſetzt ſei. Was ſoll man dazu ſagen. Churchill ſcheint überhaupt keinen Maßſtab für ſeine Blamage mehr zu haben. Oder glaubt er gegen Windmühlenflügel anrennen zu können? Er iſt ohnedies in der Weltöffentlichkeit, die ſich noch ein nüchternes Urteil über den Gang der Ereigniſſe bewahrt hat, als Don Quichotte abgeſtempelt, als ein Ritter von der traurigen Geſtalt, der ſeine ohnmächtige Wut über ſein großes Kriegsfiasko abreagiert in tollſten Lügen- und Betrugsmanövern. Jetzt rennt er ſogar gegen Tatſachen an. Und das alles, um ſeinem lieben ſowjetruſſiſchen Bundesgenoſſen zu Hilfe zu kommen. Als wenn er dadurch den Zuſammenbruch des Bolſchewismus aufhalten könnte! Wie ein tollwütiger Hund raſt er in ſeinem eigenen Lügengewebe umher und zeigt ſich der Welt als der infamſte Fälſcher, den die Geſchichte je geſehen hat.

„Dritte deutſche Offenſive"

London und New York beurteilen Lage der Sowjets als kritiſch.

In London macht man ſich ſchwere Sorgen um den Verlauf der Kriegshandlungen an der Oſtfront. Beſonders bedenklich erſcheint den Engländern die Lage der Sowjetruſſen in der Südukraine. Es ſoll ſchon etwas heißen, wenn vor Bekanntgabe der deutſchen und ſowjetruſſiſchen Nachrichten über den Kampfverlauf im Oſten der Sprecher des engliſchen Rundfunks am Montagabend mitteilte, daß die „dritte deutſche Offenſive in Sowjetrußland jetzt im Gange" zu ſein ſcheine, und zwar im Süden und im Oſten der Ukraine. Die Deutſchen ſcheinen beträchtliche Fortſchritte zu machen. Der Londoner Rundfunkſprecher bereitet ſeine Hörer auf weitere unangenehme Nachrichten von der Oſtfront vor.

Auch Londoner Blätter ſind ſehr ſkeptiſch. Sie ſprechen nicht nur ganz offen von den deutſchen Erfolgen im Nordabſchnitt und den Aktionen zur Einſchließung von Leningrad, ſondern ſie ſprechen auch von einer ernſten Gefahr, die der Armee Timoſchenkos ſüdöſtlich von Smolenſk drohe, wo eine ſtarke deutſche Armee den Angriff weiter vortrage. Die Lage im Südabſchnitt wird als äußerſt kritiſch bezeichnet, und man iſt nicht geneigt, dem Marſchall Budjenny in der Ukraine noch Ausſicht auf einen „ſiegreichen Rückzug" zuzubilligen.

Die engliſche Beſorgnis hat ſich auch auf die USA. übertragen, wo Radio New York bereits verkündete, daß die Einnahme von Odeſſa und Nikolajew durch die Deutſchen ſehr wohl möglich ſei. Der amerikaniſche Sender Boſton hat noch nicht den Mut, ſeinen Hörern die entſcheidenden deutſchen Fortſchritte in der Südukraine mitzuteilen, jedenfalls verſucht er vorerſt, die deutſchen Erfolge zu verkleinern, indem er meint, es bedeute gar nichts, wenn die Deutſchen in Sowjetrußland Geländegewinn zu verzeichnen hätten. Radio Boſton ſcheint vergeſſen zu haben, daß in den Wochen, als das deutſche Oberkommando aus ſtrategiſchen Gründen über den Verlauf der Kampfhandlungen im Oſten ſchwieg, die ganze angelſächſiſche Propaganda frohlockend verkündete, daß die Deutſchen in Sowjetrußland bisher gar keinen Geländegewinn hätten machen können. Damals alſo war der Geländegewinn Maßſtab für die deutſchen Erfolge, heute ſoll er es nicht mehr ſein. Man macht ſich eben in London und den anderen Zentren der feindlichen Lügenpropaganda die Kommentare zu den deutſchen Siegen im Oſten ſo zurecht, wie man ſie gerade braucht und wie man ſie den Ohren der Hörer zumuten zu können glaubt.

„Ereigniſſe von weltgeſchichtlicher Bedeutung"

Der ſchnelle Vorſtoß der deutſchen Armeen in Sowjetrußland, beſonders in der Ukraine, wird in den franzöſiſchen Zeitungen aufmerkſam verfolgt. Die Zeitung „La France au Travail" brachte die Ueberſchrift: „Eine feurige Sintflut über Moskau"; der „Matin" ſtellt heraus, daß die letzte Bombardierung Moskaus ſehr ſchwer geweſen ſei. Andere Zeitungen heben hervor, daß die Sowjets bereits mehr als 10 000 Flugzeuge verloren haben.

Das „Ouvre" ſchreibt im Leitartikel, die gewollte Trockenheit der militäriſchen Berichte geſtatte kaum, ſich das Ausmaß der Apokalypſe vorzuſtellen, in dem das ſowjetiſche Regime und ſeine Armeen zuſammenbrechen. Das Ereignis ſei nicht nur in militäriſcher Hinſicht ohnegleichen, ſondern auch von weltgeſchichtlicher Bedeutung. Es beſtehe jetzt kein Zweifel mehr, daß die Sowjets die Abſicht hatten, im günſtigen Augenblick in den Krieg einzutreten, um Deutſchland zu zerſchlagen und Europa zu bolſchewiſieren. Es wäre die blutigſte und brutalſte Niederwerfung des Kontinents geworden.

Hart am fliehenden Feind

Verfolgung der Bolſchewiſten in der Ukraine

Die Verfolgung der geſchlagenen Sowjets in der Ukraine wurde auch am 11. Auguſt fortgeſetzt. Deutſche Vorausabteilungen ſtießen in die fliehenden Bolſchewiſten, ſtellten ſie zum Kampf und brachten ihnen ſchwere blutige Verluſte bei.

Bolſchewiſten an der Südfront ohne Nachſchub

Die wuchtigen Schläge, die die deutſche Wehrmacht in den vergangenen Tagen auf die im Süden der Oſtfront eingeſchloſſenen Sowjetarmeen austeilte, haben auch die zurückflutenden ſowjetiſchen Reſte ſchwer getroffen. Wie ſchwierig die Lage der von allem Nachſchub abgeſchnittenen Bolſchewiſten iſt, geht aus einem ſchriftlichen Bericht des Kommandeurs des 66. ſowjetiſchen Armeekorps, Generalmajors Sudakow, hervor, der am 11. 8. bei der Aushebung eines ſowjetiſchen Gefechtsſtandes in deutſche Hände fiel.

„Seit dem Verlaſſen der Stalin-Linie", ſo heißt es wörtlich in dem Bericht des Generals, „befinden ſich die Regimenter des Korps in unmittelbarer Feindberührung. In dieſer Zeit haben die einzelnen Truppenteile rieſige Gewaltmärſche von 40 bis 50 Kilometer am Tage zurücklegen müſſen. Infolgedeſſen ſind die Mannſchaften völlig erſchöpft, etwa 30 v. H. ſind ohne Schuhe und 10 v. H. überhaupt ohne Uniform. Die Regimenter beſitzen keine Geldverwaltung. Bisher hat der Perſonalbeſtand keinen Sold bekommen. Es ſind keine Mittel vorhanden, um das Nötigſte heranzuſchaffen. Ich bitte über die angeführten Fragen einen Entſchluß zu faſſen, denn vorher iſt das Korps nicht in der Lage, ſelbſtändige Gefechtsaufgaben zu löſen."

In erfolgreichen Kämpfen vernichteten deutſche Truppen am 11. Auguſt in einem Abſchnitt des Südteils der Oſtfront 70 ſowjetiſche Panzer. Außerdem wurden im gleichen Kampfabſchnitt 15 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront nahmen deutſche Infanteriſten mehrere bis zuletzt feuernde Sowjetbatterien im Sturm. Die Bolſchewiſten erlitten dabei ſchwere blutige Verluſte. An anderer Stelle des gleichen Abſchnittes wurden 75 Sowjetpanzer, darunter ſieben überſchwere, vernichtet.

Finnen erfolgreich am Ladogaſee

Säuberung der im Rücken gebliebenen Keſſel.

Nach amtlicher Mitteilung aus Helſinki ſchreitet der finniſche Vorſtoß am Ladogaſee erfolgreich fort. Die Säuberung der im Rücken gebliebenen Keſſel und des Geländes wird fortgeſetzt. Alle Gegenangriffe des Feindes ſind zurückgeſchlagen worden. Der Feind hat in den aufgeriebenen Keſſeln mehrere tauſend Gefallene gehabt und große Mengen von Kriegsmaterial verloren.

Lemberger Gebiet unter Zivilverwaltung

Generalgouverneur Dr. Frank übernahm die Funktionen

Der bisher unter Militärverwaltung ſtehende Teil des früheren polniſchen Galizien wurde unter die Verwaltung des Generalgouverneurs Dr. Frank geſtellt.

Der Militärbefehlshaber von Lemberg, General von Roques, übertrug ſeine Funktionen an den Generalgouverneur Reichsminiſter Dr. Frank im Beiſein von Vertretern der Wehrmacht, des Militärbefehlshabers im Generalgouvernement, General von Gienanth, von Abordnungen der verbündeten ſlowakiſchen Armee mit ihrem Oberkommandierenden General Catlos und der verbündeten Königlich Ungariſchen Armee mit Feldmarſchalleutnant von Szombathelyi an der Spitze.

Suezkanal im Bombenhagel

Schiffe liefen auf die von Fliegern abgeworfenen Minen

In der argentiniſchen Zeitung „Nacion" ſchildert ein gewiſſer Robert Neville ſeine Eindrücke von einer Orientreiſe. Dabei gibt er auch Berichte britiſcher Seeleute über die Wirkung der deutſchen Bombenangriffe auf den Suezkanal wieder. Daraus geht hervor, daß der Suezkanal zum erſtenmal im Februar durch Abwurf von Bomben geſperrt wurde. Trotz aller Bemühungen, die angreifenden Flugzeuge abzuwehren, ſeien zahlreiche Schiffe auf die von den Flugzeugen geworfenen Minen gelaufen und in die Luft geflogen. Der Angriff ſei ausgerechnet in dem Augenblick erfolgt, als die Engländer Truppen und Lebensmittel an die griechiſche Front ſchicken wollten.

Der Verfaſſer des Artikels iſt der Auffaſſung, daß die Bemühungen der Briten, den Suezkanal zu ſchützen, fehlſchlagen müßten, weil ſie nicht genügend Flakbatterien zum Schutze des geſamten Gebiets beſäßen. Robert Neville berichtet ſchließlich: Jedes Schiff, das wagt, das Mittelmeer zu durchqueren, werde ſtundenlang von deutſchen Stukas verfolgt und bombardiert, was die Nerven der Schiffsbeſatzung vollſtändig zerrütte.

Bemerkenswerterweiſe habe ſich die britiſche Zenſur, ſo ſchreibt Robert Neville, für jedes Stückchen Papier in ſeinem Beſitz intereſſiert und ihm auch verboten, irgendwelche Notizen bei ſeiner Abreiſe mitzunehmen. Er habe daher ſeine Berichte aus dem Gedächtnis ſchreiben müſſen.

Einer der größten Luftangriffe auf Malta

Zu dem im italieniſchen Wehrmachtbericht vom 12. Auguſt erwähnten Luftangriff auf Malta wird ergänzend bekannt, daß die italieniſche Bomben- und Sturzkampfflugzeuge in fortlaufenden Wellen die wichtigſten militäriſchen Ziele der Inſel angriffen und mit Bomben belegten. Insbeſondere wurde der Flugplatz Miccaba von einem Bombenhagel überſchüttet. Die Flugplatzanlagen, Depots und Werkſtätten ſowie am Boden befindlichen Flugzeuge wurden von Bomben mittleren und ſchweren Kalibers, von Spreng- und Brandbomben getroffen, die große Schäden und Brände verurſachten.

Auch der Angriff auf den Flottenſtützpunkt von La Valetta war beſonders wirkungsvoll. Hier wurden zahlreiche Exploſionen und Brände hervorgerufen, die auf eine Entfernung von etwa 40 Kilometer geſehen werden konnten. Dieſe Brände erleichterten den nachfolgenden angreifenden Flugzeugen das Auffinden ihrer Abwurfziele. Die engliſche Abwehr war ſehr ſtark, konnte die italieniſchen Angreifer aber nicht daran hindern, einen der größten Angriffe auf die Inſel Malta durchzuführen, der in den letzten Monaten ſtattfand.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. **Rom, 12. Auguſt.**

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„In der vergangenen Nacht bombardierten Verbände der italieniſchen Luftwaffe wirkſam Luft- und Flottenſtützpunkte der Inſel Malta. Ein italieniſches Flugzeug kehrte nicht zurück.

Im öſtlichen Mittelmeer trafen italieniſche Flugzeuge ein Hilfsfahrzeug der feindlichen Kriegsmarine von 2800 Tonnen mit einem Torpedo. Das Fahrzeug wurde mit ſtarker Schlagſeite geſichtet und iſt geſunken.

In Nordafrika lebhafte Artillerietätigkeit an der Tobrukfront. In örtlichen Kämpfen wurden einige Gefangene gemacht. Flugzeuge der Achſe bombardierten die Militär- und Hafenanlagen von Tobruk und verurſachten Brände und Exploſionen. Im Gebiet von Marſa Matruk trafen unſere Flugzeuge militäriſche Ziele. Bei Sidi Barani wurden britiſche Zeltlager mit Erfolg mit Maſchinengewehrfeuer belegt.

Der Feind führte wiederum Einflüge auf Tripolis und Bengaſi durch. Es gab keine Opfer und nur geringfügige Schäden.

In Oſtafrika unternahmen italieniſche und koloniale Abteilungen in Culquabert einen kühnen Ausfall gegen zahlreiche feindliche Gruppen. Man zerſtreute ſie und brachte ihnen Verluſte bei. Engliſche Flugzeuge unternahmen weitere Einflüge auf Gondar. Es ſind keine Opfer zu beklagen.

Drei engliſche Flugzeuge warfen geſtern einige Spreng- und Splitterbomben auf Crotone und in der Nähe von Catanzaro, wobei ſie Wohnungen trafen. Die Zivilbevölkerung hatte einen Toten und mehrere Verletzte. Zwei der feindlichen Flugzeuge wurden von der Flak abgeſchoſſen. Die Beſatzung des einen Flugzeuges wurde gefangengenommen."

„Das ſieht ja noch ſchlimmer aus!"

Ernſte engliſche Beſorgniſſe um die Schiffsverluſte.

Der Beſchluß der britiſchen Regierung, in Zukunft keine regelmäßigen Ueberſichten über die Schiffsverluſte zu bringen, hat in der engliſchen Oeffentlichkeit ernſte Beſorgniſſe hervorgerufen. Das geht u. a. aus einem Brief hervor, den die Zeitung „Times" kürzlich veröffentlichte und in dem es heißt: „Es mag ja ſein, daß die Geheimhaltung der Schiffsverluſte ſich für den Feind nachteilig auswirkt, aber es iſt doch ſehr merkwürdig, daß es 22 Monate dauerte, bis die Regierung zu dieſer erleuchteten Erkenntnis kam. Als die Schiffsverluſte noch veröffentlicht wurden, ſagte der Mann auf der Straße: „Das ſieht ja ſchlimm aus!" Jetzt ſagt er: „Das ſieht ja noch ſchlimmer aus!" Wiegt der angeblich dem Feind verurſachte Nachteil den Schaden für England und Amerika auf?"

Sogar Duff Cooper, einſt Propagandaminiſter des Kriegsbrandſtifters Churchill, jetzt abgeſägt und auf der Reiſe in den Fernen Oſten, hat ſchon begriffen, daß es ſchlecht ſteht um die Atlantikſchlacht. So gab er in einer Unterredung in New York ſeiner Sorge darüber Ausdruck, daß „die Atlantikſchlacht noch nicht gewonnen" ſei. Die Gefahr, durch die deutſchen U-Boote ausgehungert zu werden, beſtehe für England weiter.

Hulls Panikmache

USA. Kriegsminiſter erfindet Gefahren für USA.

Der USA.-Kriegsminiſter Hull, ein getreuer Gefolgsmann Rooſevelts und einer der berüchtigſten Kriegstreiber in den Vereinigten Staaten, kämpft zur Zeit gegen den Kongreß um die Verlängerung der Militärdienſtzeit. Da der Kongreß zu einem Teil die Notwendigkeit der Dienſtverlängerung nicht einſieht, verſucht Hull, das Parlament unter Druck zu ſetzen. Er erklärte vor der Preſſe, die ablehnende Haltung des Kongreſſes werde auf die internationale Lage „eine äußerſt ſchlechte pſychologiſche Auswirkung" haben. Die USA.-Zeitungen müßten deshalb hervorheben, daß den Vereinigten Staaten „große Gefahren" drohten. Als ihm aus Preſſekreiſen erwidert wurde, daß ein Teil der Kongreßmitglieder ſich dieſer Gefahr nicht bewußt ſei, meinte Hull, das ſei ja gerade das Uebel.

Der USA.-Kriegsminiſter enthüllt hier ſeine Hetztaktik, die er bewußt befolgt, um die Vereinigten Staaten in den Krieg hineinzudrängen. Vernünftigen Einwänden der gewählten Volksvertreter begegnet er mit erfundenen „Gefahren" für die USA., Gefahren, die von der Kriegstreiberclique an die Wand gemalt werden, um das amerikaniſche Volk in Panikſtimmung zu verſetzen und ſo dem jüdiſch-freimaureriſchen Klüngel um Rooſevelt die Atmoſphäre zu ſchaffen, in der er ſeine dunklen Kriegsgeſchäfte machen kann. Die USA.-Preſſe aber zwingt dieſer ſaubere Kriegsminiſter, die Verwirrung im Volke noch zu erhöhen.

Iran wacht ſelbſt über ſich

Verdächtigungen Edens zurückgewieſen.

Das größte Blatt Irans, „Ettelaat", ſetzt ſich in e Leitartikel mit der letzten Rede Edens im Unterhaus einander. Gegenüber Edens Anſicht, daß die Länder Orients zwecks Vermeidung von Wirren und Unruhen mäßig mit England zuſammenarbeiten ſollten, ſtellt laat" feſt, daß nach iraniſcher Auffaſſung der Frieden beſten und ſicherſten erhalten werde, wenn Iran ſeine herige Politik der ſtrikten Neutralität fort

Beſonders berührt aber ſei Iran von der Behaup Edens, daß eine große Zahl deutſcher Sachverſt diger, die ſich angeblich in Iran aufhielten, eine Gefahr für die Unabhängigkeit des Landes bedeuteten. gegenüber müſſe mit Erſtaunen feſtgeſtellt werden, daß über das Iran von heute nur ſehr ſchlecht unterrichtet da die Wachſamkeit der Regierung und die Strenge der ſtimmungen jede unterirdiſche Wühlarbeit völlig ausſchlö Angeſichts der ſtrengen Aufſicht einer mächtigen Regier könne die beſchränkte Zahl deutſcher Spezialiſten niemals normale Entwicklung des Landes, geſchweige deſſen Un hängigkeit bedrohen. Iran habe darum nicht nur das ſondern auch die Pflicht, nicht ohne Abſicht verbreitete tümer dahingehend richtigzuſtellen.

Wirtſchaftliche Kriegsbereitſchaft Japa

Vier kaiſerliche Verordnungen.

Entwürfe von vier kaiſerlichen Verordnungen, durch Japans Wirtſchaft auf Kriegsbereitſchaft umgeſtellt wer ſoll, wurden in einer Sitzung des nationalen japani Mobiliſierungsausſchuſſes angenommen.

Die Verordnungen ſollen demnächſt in Kraft treten. regeln die Reviſion des Preiskontrollgeſetzes, die Revi der Kontrollbeſtimmungen für die Handelsſchiffahrt, tierung der Aktienkurſe und zeitweilige Maßnahmen zur ſetzung der Aktien- und Wertpapierkurſe der Aktienge ſchaften.

Einkreiſungsgefahr für Japan

„Kokumin Schimbun" über die engliſch-nordamerikan Kriegshetze.

Unter der fünfſpaltigen Ueberſchrift „Dringende Warn an die USA." weiſt „Kokumin Schimbun" darauf daß angeſichts der Entwicklung der internationalen Lage durch die Einkreiſungsfront Japan drohende Gefahr im akuter werde.

Nachdem ſich Englands Lage mit der jetzigen Entwickl des Feldzuges im Oſten immer ausſichtsloſer geſtalte, ver man mit allen Mitteln, auch in Fernoſt und im Pazi Unruhe zu ſchaffen. Der zunehmende engliſch-nordamer niſche Wirtſchaftsdruck werde die Lage nur noch verſchär Japan halte jedoch entſchloſſen und unbeirrbar an der fung einer Neuordnung in Oſtaſien feſt, durch die weder land noch die USA. in ihren Lebensintereſſen betroffen den. Die zunehmende japanfeindliche Agitation Englan und der USA. ſolle lediglich dem Zweck dienen, den Kon im Pazifik vorzubereiten.

„Gebt Hongkong an China zurück!"

Englandfeindliche Kundgebungen der Chineſen

Die japaniſche Zeitung „Tokio Nitſchi Nitſ meldet in einem Sonderbericht, es würden weitere japani Frauen und Kinder nach Kanton aus Hongkong evaku werden. Die Lage in Hongkong und die dortigen Lebens hältniſſe würden täglich unerträglicher. Eine große ſtelle vor allem die Lebensmittellage dar, da nicht nur Preiſe ſtiegen, ſondern auch zahlreiche Lebensmittel überha nicht mehr erhältlich ſeien. Der Handel habe ſchwerſte ſchränkungen erfahren, da die Ausfuhr nur noch nach liſchen Gebieten geſtattet wird. So geſtaltet ſich die wirtſch liche Lage Hongkongs immer troſtloſer.

Dieſe Entwicklung habe in täglich zunehmendem zu einer antiengliſchen Haltung geführt. Bei der letzten ſchutzübung ſeien von den Chineſen Schilder in den Stra herumgetragen worden mit Aufſchriften wie „Gebt Hon kong an China zurück!" Gleichzeitig ſeien zahl Flugblätter antiengliſchen Inhalts verbreitet worden, nicht zuletzt auch in indiſcher Sprache mit dem Aufruf: wollen nicht weiter von den Engländern mißhandelt werde Im Hinblick auf dieſe englandfeindliche Haltung der Bevö rung hätten die letzten Luftſchutzübungen vorzeitig abgebro werden müſſen. Die Polizei habe zahlreiche Verhaftun vorgenommen.

Empfang beim chineſiſchen Botſchafter in Hſingk

Der chineſiſche Botſchafter Lien Yu hielt zur Feier Anerkennung der Nanking-Regierung durch die Achſenmä einen Empfang ab. Unter den rund zwanzig Gäſten be den ſich Dr. Wagner, der deutſche Geſandte, und der ja niſche Botſchaftsrat in Hſingking, Yoſchimi Hanawa

Britiſche Sorgen

Störung der Rüſtungsproduktion infolge unzureichender Ei und Stahlerzeugung

Noch iſt die Erregung der Gemüter über die in der duktionsdebatte im Unterhaus offenbar gewordenen Un länglichkeiten der britiſchen Rüſtungsinduſtrie in England ni verebbt, da tauchen zahlreiche neue beſorgte Beric über die Lage in der Eiſen- und Stahlinduſtrie Einem Bericht des „Mancheſter Guardian" vom 26. 1941 zufolge war man deshalb auch in höchſtem Maße erſtau daß die Eiſen- und Stahlinduſtrie in der Produktionsdeba neulich nur geringe Beachtung gefunden habe. Sollte ſie jed in einer ſpäteren Ausſprache berührt werden, ſo könne m jetzt ſchon vorausſagen, daß das Parlament und die Oeffe lichkeit nur in tiefe Verlegenheit geſetzt würden über das Au einandergehen der Regierungserklärung, die alles in be Ordnung ſehe, und den Berichten der Unternehmer und beiter, denen zufolge die Produktionsergebniſſe keineswegs friedigend ſeien.

So hätten ſich die Herſteller von Tanks und ande Waffen über den Mangel an gewiſſen Stah produkten bitter beklagt und zweifellos hätte die Prod ion an Tanks unter dem Ausbleiben genügender Stahllie rungen gelitten. Es könne auch nicht geleugnet werden, noch zahlreiche andere Induſtrieunternehmen deshalb nicht zur Grenze ihrer Leiſtungsfähigkeit ausgenutzt würden.

Im Lichte dieſer Darſtellung wird auch die neueſte dung des Reuterſchen Handelsdienſtes vom 8. Auguſt, wona die Rohſtahlverſorgung der britiſchen Induſtrie eigener einheimiſcher Erzeugung ſo glänzend ſein, daß man nicht mehr länger von einer Einfuhr abhängig ſehr wenig glaubhaft und überzeugend wirken.

Lord Willington †

Wie Reuter aus London meldet, iſt Lord Willingt am Dienstagnachmittag im Alter von 74 Jahren an Folgen einer Lungenentzündung verſtorben. Der Name Willingtons iſt in erſter Linie mit der britiſchen Wirtſchaf und Propagandamiſſion verknüpft, die unter ſeiner Leitu im Winter 1940/41 mit völlig negativem Erfolg die ſüdame kaniſchen Staaten bereiſte. In ſeiner politiſchen Laufbahn Dienſte des britiſchen Empire war er u. a. Vizekönig Indien, wo er den Ungehorſamfeldzug Gandhis ſcharf unt drückte, und Generalgouverneur von Kanada.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. Auguſt

ur Würde erhebt ſich das Reine, wenn es als rein zu-
richtig, ſchicklich, ſchön und ſtark iſt. Herbart.

Jubiläen und Gedenktage

14. Auguſt

guſt: S.-A. 5.39, S.-U. 20.29; M.-U. 13.30, M.-A. 23.31. Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, in Berlin ge- (geſt. 1740). — 1837: Der Schriftſteller Johannes Trojan n (geſt. 1915). — 1921: Der öſterreichiſche Deutſchenführer Ritter v. Schönerer auf Roſenau bei Zwettl geſtorben (geb. 1842).

erſtenmal vor dem „Auge der Kamera“

Reichsbundſchweſtern ſehen ſich im Film wieder.

r kurzem ſah ich den Film „Stukas“, der in dieſen überall im Reich teils ſchon gezeigt wurde, teils noch n iſt. Da war es denn ein immerhin eigenartiges Ge- mitten in dieſem ganzen dramatiſchen Geſchehen ſich ſelbſt auf der Leinwand als ſchattenhaften Doppel- wiederzufinden.

e wir — meine Kameradinnen und ich — zu dieſem nicht alltäglichen Erlebnis kamen — ich will es gern n.

s war damals, als Profeſſor Carl Ritter dieſen ſeinen „Stukas“ für die Ufa drehte. Der Film ſollte einen geben in das Leben der Sturzkampfflieger, und da Fliegerſoldaten einmal Urlaub bekommen, ſo hat der ine Szene auf dem Bahnhof mit einem eintreffenden rzug. Ein Urlauberzug aber muß auch ſeine Schwe- m Empfang haben ...

o erſchien eines Tages ein Aufnahmeleiter der Ufa rer Geſchäftsſtelle und bat um Bereitſtellung von drei undſchweſtern. In Wildpark, auf dem ehemaligen „Bahnſteig“, der immer zu Filmzwecken Verwendung ſollten wir uns melden. Angekommen, wurden wir n einer Maskenbildnerin „verſchönt“. Da es ſich aber enaufnahmen handelte, war die Schminkerei nicht oll, wie es ſonſt geſchildert wird. Auf dem Bahnſteig te es bereits. Da war das ganze Aufnahmeperſonal t, Ton und Kamera, dann all die Edel-Komparſen und ien und außerdem Soldaten ...

Filmzug fuhr ein, und nun mußten wir uns ebenſo en, wie wir uns benehmen, wenn wir Bahnhofsdienſt unter den Augen der Kamera iſt das gar nicht ſo

n Zug entſteigt ein „drahtiger“ Fliegeroffizier und it einem anderen, der ihn abholt, in eine heftige ung. Bei der anderen Szene, in der Hannes Stelzer als Fliegerleutnant — in den fahrenden Zug ſpringt, wir tüchtig zu winken. Das iſt alles. Aber wieviel ereitet doch jede dieſer Aufnahmen! Die kleinſte Szene, Beſchauer in Blitzesſchnelle vorbeihuſcht, wird, bis r Vollkommenheit klappt, fünf- bis achtmal gedreht rechte Geduldsprobe ... Trotzdem behielt Profeſſor eine Ruhe und blieb immer gleichmäßig liebenswürdig. lte er höchſtperſönlich an die Plätze. „Wo ſind meine Schweſtern?!“ rief er ſtets beim Szenenwechſel. Ueber- wurden wir rieſig nett aufgenommen. Wir froren in ichtkleidern — es war kalt damals — natürlich mäch- er der Sohn von Profeſſor Ritter, der ſelbſt Kamera- t, hat uns mit Kaffee aus ſeiner Thermosflaſche ge- Fünf Bilder wurden gedreht, und das von ½10 Uhr ags bis 2 Uhr mittags. Nun ahnt man erſt einmal e, wieviel Arbeit in ſolch einem Filmwerk ſteckt, das ei Stunden lang in Spannung hält.

Schweſter Liſelotte F.

---

e **Platzkonzerte**. Eine Militärkapelle ſpielt auf ffung des ſtädt. Verkehrsamtes von 4 bis 5 Uhr tags auf dem Bleeck und von 6 bis 7 Uhr beim Kurhaus.

ſe für **Bienenhonig**. Im Kreiſe Segeberg gelten nenhonig die Stoppreiſe für je ½ Kilogramm, in den Grenzen der nachſtehenden Höchſtpreiſe en haben: Erzeugerpreiſe: Bei Abgabe an den ndel 1,— RM., an den Kleinhandel für loſe ,15 RM. und für abgefüllte Ware 1,25 RM., Verbraucher für abgefüllte Ware 1,35 R-Mark. ndelspreiſe: Bei Abgabe an den Verbraucher für re 1,40 RM., für abgefüllte Ware 1,50 RM. Preiſe für Weißtannenhonig dürfen jeweils bis RM. über den vorſtehenden Preiſen liegen.

Fußball. Am letzten Sonntag war die Jugendmannſchaft der „Bramſtedter Turnerſchaft“ zum Rückſpiel in Großenaſpe angetreten. Leider mußte ige Mannſchaft den Kampf mit 10 Spielern be- und war dadurch von vornherein benachteiligt. r Torwart der Hieſigen hatte ſeinen ſchwarzen Die Großenaſper hatten dagegen eine ſtärkere haft zur Stelle. Dem Gegner glückte die Revanche te mit 5 : 1 Toren. — Am kommenden Sonntag tags um 2 Uhr tritt die Jugendfußballmannſchaft nerſchaft zum Freundſchaftsſpiel gegen Kalten- auf dem Rolandplatz an.

haltshelferin — ein neuer Frauenberuf. In der le der NSV. in Kellinghuſen führt die Abtlg. enſt“ im Deutſchen Frauenwerk 4—6-wöchige gen für ſtädtiſche bzw. ländliche Haushalts- en durch. Rund 30 Frauen werden jeweils zu ehrgang zuſammengeſchloſſen.

n **wird verdunkelt?** Verdunkelungszeit in der Woche . bis 16. Auguſt: 21.00—5.30 Uhr.

---

will Offizier bei der Luftwaffe werden?

Jungen, die Offizier bei der Luftwaffe werden gibt es zwei Wege:

Das Reifezeugnis (Abitur, Matura) bzw. deſſen nung für Schüler der 8. Klaſſe und die Vollendung des nsjahres iſt für die unmittelbare Einſtellung als bewerber Vorausſetzung. Einſtellung 1941: am 1. No- Meldetermin bis ſpäteſtens 1. 9. Einſtellung 1942: Offizierlaufbahnen der Luftwaffe (Flieger-, Flak-, richten- und Ingenieur-Offizierlaufbahnen des Flug- im Frühling bzw. im Herbſt. Bekanntgabe des Ein- termins erfolgt rechtzeitig in der Tagespreſſe. Be- geſuche ſind bis zwei Monate vor Einſtellungstermin Annahmeſtelle für Offiziersbewerber der Luftwaffe n, die dem Wohnſitz am nächſten liegt.

Auch ohne Reifezeugnis kann man Offizier wenn man bei mehrmonatiger Bewährung als Soldat harakter und Leiſtung hervorſticht und durch die mili- Vorgeſetzten die Eignung zum Offizier zugeſprochen n dieſem Falle iſt das Geſuch um Einſtellung als ner an die zuſtändige Wehrerſatzdienſtſtelle zu richten. gkeit zur Flieger-HJ. oder zum NSFK. verpflichtet zu freiwilliger Meldung.

Spruch des Tages

„Drum mutig drein! Und nimmer bleich!
Denn Gott iſt allenthalben:
Die Freiheit und das Himmelreich
Gewinnen keine Halben.“

Reichs-Spinnstoff-Sammlung
28. Juli bis 23. August 1941

Kriege werden nicht nur mit Kanonen gewonnen. Auch jede Spende für die Spinnstoff-Sammlung trifft den Feind!

Spinnſtoff-Sammelſtelle in Bad Bramſtedt:

Jetzt im

Parteihaus (Kirchenbleeck)

Annahme von Spinnſtoffen täglich von 14 bis 17 Uhr (außer Mittwochs und Sonnabends).

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Mit dem 15. Auguſt ſtehen drei Söhne und ein Schwiegerſohn des Moorarbeiters Aug. Aſchberg unter den Fahnen. Der Marine-Artilleriſt Ernſt Aſchberg wurde zum Unteroffizier befördert.

Bimöhlen. In Deutſchland iſt die Wachtel, unſer kleinſter Hühnervogel, immer nur recht ſpärlich verbreitet geweſen, ganz beſonders trifft das auf Schlesw.-Holſtein zu, wo ſie in den letzten Jahrzehnten faſt ganz verſchwunden iſt. Nur ganz vereinzelt hat man nach dem Weltkriege ihren Ruf gehört. Vor Jahren wurde bei Krems 2 eine Wachtel tot unter der Ueberlandleitung gefunden. In dieſem Sommer iſt der Wachtelruf mehrfach in der Nähe von Bimöhlen gehört worden. Es wäre erwünſcht, wenn alle Jäger und Naturfreunde dem Vogel ihre Aufmerkſamkeit widmen würden. Der Ruf „Pickwerwick“ iſt ſo eigenartig, daß man ihn kaum überhören kann. Die Wachtel genießt ganzjährigen Schutz.

Heiligenhafen. Heiligenhafens Bürgermeiſter legte die Dolmetſcherprüfung ab. Bürgermeiſter Max Bunge beſtand vor dem Dolmetſcher-Bereitſchaftsdienſt bei der Reichsfachſchaft für das Dolmetſcherweſen in Berlin ſeine Prüfung als Dolmetſcher in der chineſiſchen Sprache. Bürgermeiſter Bunge war viele Jahre in China als deutſcher Kaufmann tätig und hat dort unter Land und Leuten in der Beherrſchung der chineſiſchen Sprache große Erfahrungen geſammelt.

Lauenburg. Tödlicher Unfall auf dem Felde. Ein Altenteiler aus Lütau kam bei Feldarbeiten, als die Pferde ſcheuten, unter einen Bindemäher. Die Maſchine ging über den alten Mann hinweg. Er erlitt ſchwere Verletzungen, denen er ſchon nach kurzer Zeit erlag.

Heide. Als Leutnant und Kompanieführer iſt der Kreisleiter des Kreiſes Norderdithmarſchen, A. Lorenzen, im Alter von 36 Jahren im Oſten gefallen.

Edemannswiſch. Auf einem Kornfeld konnte man einen Roggenhalm mit 4 Aehren bewundern, die alle ſehr ertragreich ſind.

Weſſelburen. Monarchen. Die Entezeit war früher in Dithmarſchen die Zeit der Menſchenmärkte, — ein unerfreulicher Name und eine unerfreuliche Sache. Einer der Hauptmarktorte war Weſſelburen, wo ſich am Mittwoch und Sonntag die Arbeitſuchenden bei der Kirche aufſtellten oder ſich in beſtimmten Gaſtwirtſchaften anboten. Urſprünglich waren ernſthafte Arbeiter von der Geeſt und aus Gegenden mit anderen Erntezeiten reichlich vertreten. Immer mehr aber traten im Laufe der Zeit die Wanderarbeiter, die zunächſt Handwerksburſchen und ſpäter Monarchen hießen, in den Vordergrund. Alle denkbaren Berufe und Stände waren darunter vertreten; hier gab es ſogar eine Zeitlang einen Grafen mit einem Monatswechſel von 300 Mark. Mancher Monarch verſuchte, aus dem Elend der Landſtraße herauszukommen, und einigen gelang es auch. Im ganzen aber war das Leben und Treiben der Monarchen keine erfreuliche Erſcheinung für unſern Ort, und die Monarchenwirtſchaften ebenſo wenig. Erfreulich aber iſt, daß eine neue Zeit, die jedem Arbeitswilligen Arbeit verſchafft und jeden Arbeitsſcheuen in die Arbeit zwingt, die trüben Bilder fortfegte.

Huſum. Wer anderen eine Grube gräbt... Vor dem Amtsgericht in Huſum hatten ſich zwei Männer aus Flehde wegen öffentlicher Beleidigung zu verantworten. Sie hatten einen Volksgenoſſen beſchuldigt, ausländiſche Sendungen im Rundfunk gehört zu haben. Der Beſchuldigte erhob Klage, und vor Gericht ſtellte ſich heraus, daß er das Opfer perſönlicher Rachſucht geworden war. Es ergab ſich die völlige Unhaltbarkeit der Anſchuldigungen. In Anbetracht der Schwere der Beleidigung verurteilte das Gericht die Angeklagten jeden zu einer Geldſtrafe von 500 RM., im Nichtbeitreibungsfalle zu 2 Monaten Gefängnis.

Köge. 8000 Jahre altes Wildſchwein gefunden. Beim Torfſtechen in einem Moor wurde das Skelett eines Wildſchweins gefunden, deſſen Alter auf 6—8000 Jahre geſchätzt wird. In dem Skelett fand ſich eine Pfeilſpitze aus Flintſtein. Der Jäger hatte das Tier alſo ſchwer verwundet, dieſes hatte ſich ins Moor geflüchtet und war dort verſunken.

Apenrade. Eine Kuh brachte ein Boot zum Kentern. Auf dem Wege nach der Genoſſenſchaftsſchlachterei wurde eine Kuh plötzlich wild, riß ſich los und ſprang in den Hafen. Ein Mann fuhr mit einem Boot auf das im Waſſer ſchwimmende Tier los, wurde aber ſofort von der Kuh attackiert, die das Boot zum Kentern brachte, ſodaß der Mann ſich durch Schwimmen an Land retten mußte. Erſt nach zwei Stunden gelang es, die Kuh an Land zu bringen, ſie war ſo ermattet, daß ſie getötet werden mußte.

Nah und Fern

„Marſch des einigen Deutſchland“. Der Wiener Kapellmeiſter Eduard Pfleger ſpendete der Wiener Stadtbibliothek wertvolle Muſikliteratur und Manuſkripte, darunter den „Marſch des einigen Deutſchland“ von Johann Strauß Vater. Dieſer 1848 komponierte Marſch wurde nach dem Zerfall des Deutſchen Bundes verboten und geriet in Vergeſſenheit. Im Jahre 1938 wurde er unter Zugrundelegung eines von E. M. Haſlbrunner geſchaffenen, auf die Errichtung Großdeutſchlands bezugnehmenden Textes von Eduard Pfleger für Geſang und Klavier eingerichtet und dem Melodienſchatz des deutſchen Volkes von neuem einverleibt.

SA. wird Freiwillige Feuerwehr. Die geſamte SA. in Bürſtadt (Heſſen) einſchließlich ihrer Führer hat ſich der Freiwilligen Feuerwehr zur Verfügung geſtellt. Die Bürſtädter SA.-Männer werden jetzt ausgebildet, um für den Fall einer Gefahr hilfsbereit einſpringen zu können.

Drahtbindermuſeum in der Slowakei. Auf Veranlaſſung des ſlowakiſchen Innenminiſters Mach wurden die in der Slowakei lebenden Drahtbinder ermittelt, die vor dem Kriege die ganze Welt bereiſten. Bei etwa 200 von ihnen fand man ſehr viel Material, das geſammelt wurde und in einem eigenen Drahtbindermuſeum in der Mittelſlowakei untergebracht werden ſoll. Mit Unterſtützung des Miniſterpräſidenten Dr. Tuka wird nunmehr die ſlowakiſche Drahtbinderei gewerbsmäßig in eigenen Werkſtätten betrieben werden.

Unwetter über Mittel-Chile. Ein ſchweres Unwetter, Sturm und Wolkenbrüche ſuchten Mittel-Chile heim. Durch Ueberſchwemmungen und einſtürzende Häuſer wurden insgeſamt 30 Menſchen getötet. Zur gleichen Zeit wurde auch ein ſtarker Erdſtoß verſpürt.

Die höchſtbezahlte Frau der USA. Norwegens einzige Eiskaufkönigin Sonja Henie hat in den USA. beim Film ihr großes Geſchäft gemacht. Nach einer New-Yorker Meldung iſt ſie die höchſtbezahlte Frau Amerikas geworden. Nach den jetzt veröffentlichten Steuerliſten verſteuerte Sonja Henie im Jahre 1939 bei der Fox-Film rund 250 000 Dollar. Sie liegt damit um 30 000 Dollar über Ginger Rogers, die in der Reihe der höchſtbezahlten Filmſtars folgt. 1938 noch hatte Sonja ein Einkommen von „nur“ 113 000 Dollar. Sie erreicht aber noch nicht die Gagen der männlichen Filmſtars, von denen Gary Cooper mit rund 483 000 Dollar überhaupt an der Spitze der USA.-Steuerliſten ſteht.

Bergbauerngemeinden mit 4 Mark Haushaltsdurchſchnitt. Die fünfte Hausſammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz hatte in der Südmark wieder einen beſonders guten Erfolg. In der Ortsgruppe Deutſch-Landsberg allein wurden 6000 Mark geſammelt. Dabei taten ſich die faſt ausſchließlich mit Bergbauern bewohnten Ortsgruppen Oswald und Oſterlich mit einem Haushaltsdurchſchnitt von 4,21 Mark bzw. 3,73 Mark beſonders hervor.

Apfel direkt am Stamm. Eine botaniſche Merkwürdigkeit zeigt ein Apfelbaum in Reinſtedt. Dort hat ſich eine Frucht direkt am Stamm des Baumes in 1,50 Meter Höhe entwickelt. Der Beſitzer kann ſich nicht erinnern, daß an dem Stamm eine Blüte geweſen wäre.

*

1500-Meter-Weltrekord Gunder Häggs

Die Hoffnungen, daß bei den ſchwediſchen Leichtathletikmeiſterſchaften in Stockholm der Weltrekord im 1500-Meter-Laufen fallen würde, haben ſich erfüllt. Dem großartigen, erſt 23 Jahre alten Mittelſtreckler Gunder Hägg gelang der große Wurf im Meiſterſchaftslauf, den er in der neuen Weltrekordzeit von 3 : 47,6 nach ſcharfem Kampf mit Arne Anderſſon (3 : 48,6) und Henry Kälarne (3 : 49,2) gewann. Dadurch iſt der Weltrekord, den der Neuſeeländer Jack Lovelock bei den Olympiſchen Spielen in Berlin vor faſt genau fünf Jahren mit 3 : 47,8 aufſtellte, um 0,2 Sekunden unterboten worden.

Schwarzhörer werden nochmals gewarnt

Ohne Rundfunkgenehmigung darf kein Empfänger aufgeſtellt oder benutzt werden

Immer wieder müſſen Volksgenoſſen als Schwarzhörer verurteilt werden, weil ſie in Unkenntnis der Beſtimmungen Rundfunkempfänger aufſtellen, ohne dazu berechtigt zu ſein. Einen Rundfunkempfänger aufſtellen und benutzen darf nur derjenige, der eine von der Deutſchen Reichspoſt ausgeſtellte Genehmigungsurkunde, das heißt, eine „Rundfunkgenehmigung“, beſitzt. Dieſe Genehmigungsurkunde iſt ſorgfältig aufzubewahren; ſie muß zuſammen mit der Beſcheinigung über die Zahlung der fälligen Rundfunkgebühr bzw. mit dem Ausweis über die Befreiung von der Rundfunkgebühr auf Verlangen an der Stelle vorgewieſen werden können, wo der Rundfunkempfänger benutzt wird. Alſo auch der Volksgenoſſe, der nach den Beſtimmungen über die Befreiung von der Gebühr ohne Gebührenzahlung am Rundfunk teilnehmen kann, muß eine Genehmigungsurkunde beſitzen. Dieſelben Vorſchriften gelten auch für Rundfunkhörer, die mit Hörſtellen an eine Rundfunkübermittlung, eine Rundfunkvermittlungsanlage oder an eine fremde Wohnungsgemeinſchaft angeſchloſſen ſind.

Es kann nicht eindringlich genug davor gewarnt werden, Rundfunkempfänger oder Rundfunkhörſtellen ohne Rundfunkgenehmigung zu benutzen. Geld- oder Gefängnisſtrafen und in den meiſten Fällen auch die Einziehung des Rundfunkgerätes ſind die unabwendbaren Folgen.

Gute Kartoffelernte in Sicht

Wie der Zeitungsdienſt des Reichsnährſtandes mitteilt, wird die Steigerung und Intenſivierung der Kartoffelproduktion auch im Kriege fortgeſetzt, denn eine alte ernährungswirtſchaftliche Erkenntnis heißt mit Recht, daß wir niemals Kartoffeln zuviel haben können. Neben dem Bedarf an Speiſe- und Futterkartoffeln iſt zudem auch die Verarbeitung an Fabrikkartoffeln geſtiegen. Unſere Verſorgung mit Speiſekartoffeln iſt ſtets aus eigener Erzeugung geſichert. Die Verſpätung der Anlieferung in dieſem Jahr war eine ausſchließliche Folge der verſpäteten Wachstumsperiode. Man kann ſogar feſtſtellen, daß die Natur mit einer guten Ernte an Frühkartoffeln die Verſpätung wieder ausgeglichen hat. Auch der Stand der mittelfrühen Kartoffeln und der Spätkartoffeln läßt berechtigte Hoffnungen für eine gute Geſamternte zu.

Woran erkennt man ein »Bayer«-Arzneimittel?

Alle »Bayer«-Arzneimittel tragen auf ihrer Packung das »Bayer«-Kreuz. Es ist ein Sinnbild erfolgreicher, wissenschaftlicher Arbeit und jahrzehntelanger Erfahrung. Das »Bayer«-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens.

BAYER

Unſere täglichen Frontberichte

„Ich bin ein Sonntagskind“

Ein Leutnant und ein Gefreiter fingen bolſchewiſtiſchen General

Von Kriegsberichter K. H. Britz.

PK. Verdammt kalt iſt es morgens in den Erdlöchern der vorderſten Linie. Leutnant N., der Führer eines ſchweren MG.-Zuges, ſchüttelte ſich. Noch immer ſaß die Anſtrengung des geſtrigen Angriffs in den Knochen, der bei ſtrömendem Gewitterregen vorgetragen wurde. In der Nacht war auch an Ruhe nicht zu denken, denn der Feind machte verzweifelte Verſuche, das verlorene Gelände wiederzugewinnen. Auch jetzt mußte man noch immer die Augen weit offen halten, denn noch ſaß der Feind auf den gegenüberliegenden Höhen. Beſonders ein Maſchinengewehr, das ſtändig von der Flanke her die deutſchen Stellungen beſtrich, machte ſich unliebſam bemerkbar. Man konnte es aber nicht faſſen. Wieder nahm der Leutnant ſein Fernglas vor die Augen.

„Wenn ich die Kerls nur finden könnte.“ Zum xten Male ſuchte er das Gelände ab. Auch ſeine Gewehrführer ſahen ſich die Augen aus dem Kopf. Aber wie zum Hohn knatterte eine Geſchoßgarbe von drüben herüber. Jedoch kein Mündungsfeuer verriet die meiſterhaft getarnte Stellung.

Wer kommt freiwillig mit?

Dem Leutnant riß der Geduldsfaden. Er kroch hinüber zum nächſten MG.-Neſt. „Wer kommt freiwillig mit, die Brüder aufzuſtöbern?“ Natürlich waren alle bereit, aber nur der Gefreite F., ein guter Schütze, wurde ausgewählt. Dann zogen ſie los, der Leutnant und der Gefreite. Geduckt ſchlichen ſie an den Getreidefeldern entlang, krochen durch hohes Gras, immer wieder nach allen Seiten ſichernd und ſpähend. Dann, ſie mochten ſich wohl 800 Meter vorgearbeitet haben, fanden ſie Deckung in einer Hecke. Vorſichtig bog der Leutnant die Aeſte auseinander. Ein ſcharfer Ziſchlaut entfuhr ſeinen Lippen.

„Da ſind ſie ja!“ Auf einem breiten Baumſtumpf ſtand das feindliche MG., wunderbar nach vorn getarnt durch gewachſene Sträucher. 50 Meter mochten es bis dorthin ſein. Gerade zog die Bedienung einen neuen Gurt ein.

Im Nu riß der Leutnant ſeine Maſchinenpiſtole hoch und jagte einige Feuerſtöße in die Mannſchaft. Die ſchmutzigbraunen Geſtalten fielen übereinander und rührten ſich nicht mehr.

„Glück gehabt, Herr Leutnant“,

meinte der Gefreite befriedigt und lud ſein Gewehr durch. Dann aber mußten ſich die beiden eiligſt zurückziehen, denn nahe an ihnen vorbei zogen ſich fluchtartig zwei Sowjetkompanien, die dann vor ſtarkem Feuer aus den deutſchen Stellungen in einem Gerſtenfeld Schutz ſuchten. Es half ihnen aber nichts, ein Zug ſchwerer Maſchinengewehre ſchoß ſie reſtlos zuſammen.

Währenddeſſen hatten der Leutnant und ſein Gefreiter in einem Granattrichter, 50 Meter von den Bolſchewiſten entfernt, Deckung vor dem eigenen Feuer gefunden. Aus nächſter Nähe konnten ſie die vernichtende Wirkung der deutſchen Maſchinenwaffen beobachten. Als dann der Gefechtslärm abflaute, ſchlichen ſich beide zur Kompanie zurück. Hier erbat der Leutnant von ſeinem Kompaniechef einen ſtarken Spähtrupp, um das Gerſtenfeld endgültig durchzukämmen und aufzuräumen. Wie die Treiber auf der Jagd gingen die Schützen durch das Getreide. Vereinzelte Sowjetarmiſten verſuchten noch Widerſtand. Einige Feuerſtöße aus den Maſchinengewehren aber brachten ſie zum Schweigen. Schließlich ſtreckten 120 Mann die Waffen.

Der Leutnant ging zuſammen mit ſeinem Gefreiten. Zunächſt fanden ſie einen verwundeten Oberſtleutnant. Aber dann, wenige Schritte weiter, lag eine Mütze mit goldener Kordel.

„Zu jeder Mütze gehört ein Kopf“,

folgerte der Leutnant. Und zum zweitenmal lächelte ihnen das Glück an dieſem Tage. Schon nach kurzem Suchen ſtießen ſie auf einen Mann, der durch ſeine roten Streifen an den Hoſen und breiten goldenen Winkeln auf den Aermeln ſofort als General zu erkennen war. Es nützte ihm nichts, daß er ſeine Piſtole zu ziehen verſuchte. Mit einem Satz war der Leutnant bei ihm.

„Ruki wjärch! Hände hoch!“

Vor der drohenden Mündung der MP. fügte ſich der General in ſein Schickſal. Vielleicht hatte er ſo noch den beſſeren Teil gewählt, denn die Sowjetmachthaber im Kreml pflegen ja ihre geſchlagenen Generale zu „liquidieren“.

Fortuna war dem Leutnant und ſeinem Gefreiten wahrhaftig günſtig geſonnen an dieſem Tage. Ein ſchweres MG., 120 Gefangene und ein Korpsgeneral ſind eine ſchöne Beute.

„Kunſtſtück“, meint der Leutnant lächelnd, als man ihm zu ſeinem Erfolg gratulierte. „Ich bin ein Sonntagskind, und iſt heute nicht Sonntag?“

Was ein Geheimbefehl verrät

Von Kriegsberichter Fritz Froehling.

(PK.) Wie ſieht es hinter der Sowjetfront aus? Die Zeichen der Auflöſung der Sowjetarmee mehren ſich täglich, ſchon iſt — wie der OKW.-Bericht meldete —, eine einheitliche Führung im feindlichen Lager nicht mehr zu erkennen. Beſonders kennzeichnend iſt hierfür auch ein ſowjetiſcher Geheimbefehl, der neben anderen aufſchlußreichen Papieren und Akten in einem von einem deutſchen Stoßtrupp erbeuteten Panzerſpähwagen gefunden wurde. In dieſem Befehl, der vom 29. Juli 41 datiert iſt und der ſich an die Offiziere und Kommiſſare einer Armee und an die zugeteilten Zerſtörerbataillone wendet, beklagt ſich der Kommandeur, daß er infolge zahlloſer Diſziplinloſigkeiten keine Ueberſicht über ſeine operierenden und rückwärtigen Truppen habe. „Mir bleibt alles unbekannt“, heißt es wörtlich in dieſem Geheimbefehl, „was von den Offizieren und Kommiſſaren mir zugeteilter Truppenverbände befohlen wird. Es geht alles durcheinander — die Durchführung unſerer Aufgaben iſt dadurch überhaupt in Frage geſtellt.“

Der Kommandeur bittet flehentlich in dieſem Befehl, ihn unbedingt zu unterrichten, wenn Befehle von anderen Kommandeuren kämen. Er fügt — und das iſt beſonders kennzeichnend für die augenblickliche Situation — hinzu: „Wenn ein Kommandeur trotz meiner Befehle bei ſeiner Befehlsgabe bleiben will und ſich nicht nach meinen Anordnungen richtet, ſo wende ſich derjenige, der den Befehl von dem betreffenden Kommandeur erhalten hat, perſönlich an mich und richte ſich nachher nach meinen Anſichten.“

Wie es mit der Diſziplin bei den Sowjets ſteht, geht aus einem anderen Abſchnitt desſelben Befehls hervor, in dem es heißt: „Spricht man mit Vorgeſetzten und Dienſtälteſten, ſo ſoll man keinesfalls grob ſein. Das iſt beſonders zu beachten.“

So alſo ſieht es hinter der Sowjetfront aus. Zerfall und Auflöſung, Intrige und Diſziplinloſigkeiten.

Bomben nach „Alex“

Von Kriegberichter Karl Heinz Holzhauſen.

PK. Der Kurs nach Aegypten iſt nun eine gewohnte Strecke für unſere Kampfflugzeuge geworden. Die Mondſcheinperiode brachte eine Reihe ſchwerſter Angriffe auf die ägyptiſchen Stützpunkte der Engländer. In dieſer Nacht ziehen wir mit einem ſtarken Verband von Ju.-88-Bombern nach Süden. Unſere Flugzeuge tragen Bomben nach „Alex“, wie der große Hafen am Nildelta von den Kampffliegern genannt wird. In Alexandria liegt die britiſche Flotte und auf ihre Schiffe werden wir uns heute ſtürzen. Das Licht des Vollmonds flutet vom wolkenloſen Himmel herab über das Meer und läßt uns die Küſte ſchon aus 100 Kilometer Entfernung erkennen. Feurige Punkte tanzen am Horizont vor uns herum. Die britiſche Flakartillerie hat den Reigen eröffnet und nimmt ſich die vor uns angreifenden Bomber vor. Direkt vor der Naſe unſeres Sturzbombers haben wir jetzt den Weſthafen, in dem es wie in einem Fiſchteich von Schiffen wimmelt. Seit Wochen liegen die Schlachtſchiffe, Kreuzer und Zerſtörer unter Dampf im Weſthafen im Schutz der ungezählten Flakbatterien, die ſich in immer ſtärkerem Maße ſeit dem erſten Angriff deutſcher Kampfflugzeuge hier in Alexandria verſammeln. Wir kommen heute aus vielen tauſend Metern herabgeſtürzt. Jetzt ſind wir am Ziel. Noch eine kleine Biege gefahren, und in Sekunden haben wir ein kleines Kriegsſchiff für unſere Bomben ausgeſucht.

Volltreffer mittſchiffs

„Achtung — Flak ſchießt nach uns!“ meldet der Beobachter. Da kippt unſer Flugzeug auch ſchon ſteil ab, ſtürzt auf den Kohlenhafen und das Schiff zu. 3000 — 2000 — 1800 Meter und immer weiter lieſt der Beobachter die Höhenlage ab. Nun Druck auf den roten Knopf, die Bomben löſen ſich, fallen das erſte Stück waagerecht und legen ſich dann ſteil in den Wurf. Wir fangen ab. Meine Augen hängen an den Schatten der Bomben. Backbord neben dem Schiff ſehe ich eine weiße Schauminſel. Ober die Bomben das Kriegsſchiff trafen, werden wir diesmal erſt von den Fernaufklärern erfahren, wenn ſie uns ihre Wirkungsphotos von Alexandria bringen.

Von allen Seiten ziſcht es auf uns zu. Mein Flugzeugführer, Ritterkreuzträger Leutnant Sauer, aber kurbelt ſich mit allem Geſchick durch den ganzen Zauber hindurch, und ohne Treffer kommen wir aus dem Bereich der Flak. Sie legt eine enttäuſchte Pauſe ein. Wir aber lauern auf Nachtjäger und luchſen ſcharf in die Umgebung. In großer Biege laſſen wir Alexandria hinter uns. Jetzt praſſelt die Flak wieder los und ſchleuſt einen nach uns angreifenden Sturzbomber durch den bunten Garten ihres Feuerwerks. Aber auch ihn treffen ſie nicht. Ich kann die Detonationen ſeiner Bomben mitten im Hafen erkennen. Leider ſind wir jedoch ſchon zu weit weg, um Einzelheiten ausmachen zu können.

500-Kilogramm-Bombe auf das Schwimmdock

Wir vier und unſer Sturzbomber „Jot-Marie“ ſind bedeutend erleichtert. Die Angriffsmeldung ſchwingt uns durch den Aether zur Bodenſtelle voraus, während der Flugzeugführer und der Beobachter um den Heimatkurs bemüht ſind. Stunden ſpäter erfahren wir am Gefechtsſtand von den Erfolgen unſerer Kameraden. Der Unteroffizier K., Flugzeugführer einer jungen Beſatzung unſerer Gruppe, bringt die freudige Meldung von einem Volltreffer mittſchiffs eines kleinen britiſchen Kriegsſchiffes, der genau vom Bordſchützen beobachtet werden konnte. Mitten drauf rauſchte die 20-Zentner-Bombe. Eine rote Flamme loderte ſofort nach der Detonation wie eine Fackel auf, und dann folgte der bei unſeren Fliegern ſo beliebte ſchwarzgraue Rauchpilz, deſſen Umfang ein Zeichen beſter Trefferlage iſt, zumal bei Angriffen auf Schiffe.

Die andere Sturzbombergruppe hat das große Schwimmdock im Weſthafen mit einer 500-Kilogramm-Bombe voll getroffen, während drei 250er in ſeiner Bordwand einſchlugen. Außerdem wurden ebenfalls Treffer auf Schiffseinheiten gemeldet.

Eine genaue Ueberſicht des beträchtlichen Schadens, den unſer Großangriff verurſacht hat, bekommen wir jedoch erſt, wenn die Kameraden Fernaufklärer von Alexandria zurück ſind. Das hat aber wieder einmal trotz unerhörter Abwehr beſtens hingehauen, ſteht ohne jeden Zweifel feſt!

Abſchiedsbeſuch des ſpaniſchen Botſchafters beim Führer

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 12. Auguſt. Der Führer empfing am Dienstag im Führerhauptquartier in Anweſenheit des Reichsaußenminiſters von Ribbentrop den aus Berlin ſcheidenden bisherigen ſpaniſchen Botſchafter Eſpinoſa de los Monteros zum Abſchiedsbeſuch.

Vormarſch über einen kleinen Bach.
(PK.-Henke-Weltbild-Wagenbor

Deutſch-finniſche Verbundenheit

Zu einem eindrucksvollen Bekenntnis der Verbun heit Finnlands und Deutſchlands geſtaltete ſich Empfang, den die Nordiſche Verbindungsſtelle für den niſchen Geſandten Profeſſor Kivimäki veranſtaltete. Geſan Kivimäki wies auf das Gefühl der Intereſſengemein zwiſchen Deutſchland und Finnland hin, das aus einer meinſamen Gefahr entſtanden ſei. Er betonte, daß alle ſtrebungen für eine Pflege freundſchaftlicher Beziehun zwiſchen Deutſchland und Finnland umſonſt ſein wür wenn ſie nicht an die gemeinſamen abendländiſchen Ku güter und an eine weltanſchauliche Verwandtſchaft b Völker anknüpfen könnten. Das finniſche Volk ſei einig Glauben und Vertrauen auf ſein Recht, das es durch J hunderte mit aller Kraft verteidigt habe und das ſich Kampf gegen die zerſtörenden Kräfte des Bolſchewismus haupten werde.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Tief erſchüttert erhielten wir die Nachr daß mein lieber jüngſter Sohn, unſer li Bruder und Schwager

der Gefreite

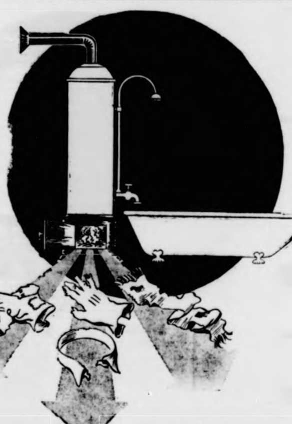
Werner Kortum

am 22. Juli in der Ukraine ſeinen ſchweren Verletzungen legen iſt. Er gab ſein Leben für Führer, Volk und Vaterla

In tiefer Trauer

Eliſabeth Straffe, geb. Scheidath
Waldemar Kortum und Frau, geb. Dre
Max Seidel und Frau, geb. Kortum
Fritz Kortum, z. Zt. im Felde.

Bad Bramſtedt, 12. Auguſt 1941.



Samstag iſt Badetag

Dafür ſind die Lumpen zu ſchade, um in den Badeofen zu wandern! Erſtens gibt es ein ſchlechtes Feuer mit viel Qualm, und zweitens iſt es eine regelrechte Vergeudung, dieſen „Rohſtoff“ in Brand zu ſtecken. Denn wertvoll war er von jeher. Früher wurde aus Lumpen hauptſächlich Papier gemacht. Zur Zeit Friedrichs des Großen führten Preußen und Hannover erbitterte Zollkriege um dieſen Rohſtoff für die Papiermühlen. Heute bekommt die Papierinduſtrie nur 15 % der anfallenden Lumpen für ihre Zwecke. Davon wird Dachpappe für Häuſer, Baracken und Ställe hergeſtellt und Papier von beſonderem Wert. Das hauchdünne feine Zigarettenpapier, der braune Tauſendmarkſchein, das Baudiplom und andere Dokumente werden aus jenen Lumpen hergeſtellt, die in manchen Häuſern und Bauernhöfen am Badetag noch heute achtlos verbrannt werden. Denken Sie daran! - Alles kann verwandt werden. Nichts geht verloren. Gebt darum alle Stoffreſte und Alttextilien in die Reichs-Spinnſtoff-Sammlung vom 28. Juli bis 23. Auguſt 1941!

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quan
J. B. Paulſen Ruf

Verdunkel
gut
und rechtzeit

Anzeigen
für
die auswärtige
Zeitungen
vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachri

Stempel
in jeder gewünſchte
Ausführung
liefert die
Buchdruckerei Pauſt

Frauen helfen die Ernte bergen

Stadtfrauen gehen aufs Land – Ernteeinſatz in allen Gauen

Auch in dieſem Jahre gehen, wie nun ſchon ſo oft, Stadtfrauen hinaus aufs Land, um der Bäuerin in der Erntezeit zu helfen. Wenn auch in manchen Gegenden durch den Einſatz von Kriegsgefangenen die Einbringung der Ernte geſichert ſein mag — die Bauersfrau kann immer Hilfe gebrauchen, im Garten und in den Ställen, Hof und in der Küche. Jeder meldet ſich zu der Form Erntehilfe, die ihm am beſten paßt. Manche Frauen und Mädchen gehen nur an freien Nachmittagen oder am Wochenende auf einen nahen Gutshof vor den Toren der Stadt, andere machen ſich für ein oder zwei Wochen frei und wohnen dann mit beim Bauern oder in einem Erntelager. Viele benutzen ſogar ihren Urlaub zur Erntehilfe und finden auch im Tätigſein in der friſchen Luft und bei koſtenloſer „Gymnaſtik" Erholung.

Die NS.-Frauenſchaft vermittelt dieſen Ernteeinſatz, ſie richtet auch ſchon überall Lager ein, in denen die jungen Mädchen und Frauen nach der Tagesarbeit beim Bauern in froher Kameradſchaft beim Feierabend vereint ſind. Die Frauen, die ſich nicht zur Erntearbeit frei machen können, finden eine gute Möglichkeit zur Hilfe für die Bäuerin, wenn ſie ihre Wäſche- und Kleidungsſtücke mit inſtandſetzen. In Flickbeuteln, die nur eine Kennummer, nicht den Namen der Bäuerin tragen, kommen die ausbeſſerungsbedürftigen Stücke in die Stadt und werden wieder gebrauchsfertig gemacht.

Beſondere Bedeutung hat in dieſem Jahre die Erntehilfe bei den Volksdeutſchen im Oſten, die neu angeſiedelt wurden und nun zum erſten Male auf deutſchem Boden ernten. Zu ihnen kommen große Gruppen von Erntehelferinnen, beſonders Jugendgruppenmädel. In kurzen Schulungen werden ſie auf ihre beſonderen Aufgaben vorbereitet. Denn ſie ſollen nicht nur praktiſche Hilfe bringen, ſondern dazu beitragen, daß die Umſiedler ſich bald ganz in der deutſchen Volksgemeinſchaft heimiſch fühlen.

Deutſche Lieder und Spiele für die Kinder bringen die Erntehelferinnen mit und helfen dadurch die Sprachſchwierigkeiten überwinden. Oft werden ſie auch von der deutſchen Geſchichte und der Entwicklung der letzten Jahre ſprechen, um die Umſiedler mit dem neuen Deutſchland vertraut zu machen. Ratſchläge zur Geſundheits- und Haushaltführung, ſo wie man ſie in Deutſchland kennt, werden den Umſiedlerfrauen willkommen ſein. Mehr als [illegible] Jugendgruppenführerinnen ſind bereits für dieſen Ernteeinſatz im Gau Wartheland vorgeſehen, der ſechs Wochen dauern wird. Die Zahl der ſonſtigen Erntehelferinnen für den neuen deutſchen Oſten läßt ſich nicht überſehen.

Ein weiterer bedeutſamer Ernteeinſatz erfolgt bei den Volksdeutſchen in der Slowakei. Hier ſind neben allen praktiſchen Dienſten die volkspolitiſchen Aufgaben beſonders wichtig. Die Volksdeutſchen, die verſtreut und fern der alten Heimat zwiſchen Menſchen eines fremden Volkstums auf Vorpoſten ſtehen, ſollen in ihrer Kraft und Treue unterſtützt werden. Die geſundheitlichen Verhältniſſe ſind gerade in dieſer Volksgruppe ſehr ſchlecht. Hygieniſche und geſundheitliche Aufklärung durch die Erntehelferinnen iſt deshalb beſonders nötig. Ratſchläge zur Erziehung und Kleidung der Kinder, Anregungen zu einer geſundheitsmäßigen Haushaltführung könne viel zur Hebung des Geſundheitszuſtandes beitragen.

Auf Dorfabenden und in Feierſtunden wird es den Erntehelferinnen gelingen, eine feſte Gemeinſchaft mit den Volksdeutſchen herzuſtellen. Auch ſie haben im Vorbereitungslager Lieder und Spiele gelernt, ſie kennen einfache kleine Erzählungen und die ſchönen deutſchen Märchen, ſie können in großen Zügen vom neuen Deutſchland berichten. In frohen und beſinnlichen Stunden werden die Volksdeutſchen darin beſtärkt werden, auch als Bürger eines fremden Staates treu zu ihrem Volkstum und ihrer Art zu halten.

Ueberall in Deutſchland, beſonders aber an ſeinen Grenzen, ſchließen ſich ſo deutſche Mädchen aus den verſchiedenſten Lebens- und Berufskreiſen zuſammen. Die Bäuerinnen finden Kraft für ihr ſchweres und ſo bedeutſames Tagewerk, wenn ſie ſpüren, daß ſie nicht allein ſtehen, ſondern die große Gemeinſchaft der deutſchen Frauen ihnen Entlaſtung zu bringen verſucht. Mit Hilfe all der vielen freiwilligen Kräfte wird es auch in dieſem Jahre gelingen, die deutſche Ernte zu bergen, die uns für das kommende Jahr Nahrung geben wird. Ein doppelter Segen erwächſt aus dieſer Ernte: nicht nur die Sicherung unſerer Nahrungsfreiheit, ſondern auch die Vertiefung einer Schickſalsgemeinſchaft, die uns alle Forderungen der Zeit erfüllen läßt.

Zimmermann.

Die Anſiedlungsbetreuerin

Ein neuer Beruf für einſatzbereite Frauen.

Die Verhältniſſe haben für eine einſatzbereite Frau einen neuen Beruf geſchaffen. Es handelt ſich um die Anſiedlungsbetreuerin, die in Zuſammenarbeit mit der Partei, der NSV. und der NS.-Frauenſchaft ſich der zurückgeführten Volksdeutſchen in den Oſtgebieten annimmt. Dieſer Beruf verlangt natürlich ganze Frauen, denn ihr Dienſt iſt zwar ſchön, aber auch ſchwer. Sie müſſen bei Wind und Wetter und unter jeden Verhältniſſen von Dorf zu Dorf gelangen, um ihre Schützlinge zu betreuen.

Bei dieſer Betreuung müſſen ſie ſich immer vergegenwärtigen, daß die meiſten der Rückwanderer aus einem primitiven Leben in einer primitiven Umgebung kommen und daß ihnen viele uns geläufige und ſelbſtverſtändliche Begriffe völlig fremd ſind. Viele der Rückwanderer ſind nicht nur in eine fremde Welt, ſondern vor eine fremde Weltanſchauung geſtellt worden. In beide ſie hineinzuführen, iſt mit eine der ſchönſten Aufgaben der Rückwanderungsbetreuerin. Im übrigen ſoll ſie den Rückwanderern in allen praktiſchen Dingen des Lebens beratend und helfend zur Seite ſtehen.

(Aufnahme: Scherl — M.)

Die freiwillige Helferin

Ueberall im Reich haben ſich die Frauen aus den Städten für die Einbringung der Ente zur Verfügung geſtellt.

Kräfte ſparen!

Vieles läßt ſich leichter und einfacher machen.

Viele Hausfrauen hängen noch an alten Haushaltmethoden, die viel Zeit und Kraft erfordern, nur weil ſie ſeit vielen Jahren daran gewöhnt ſind. Sie ſollten ſich einmal überlegen, ob es nicht auch eine modernere und einfachere Art gäbe. Warum muß beiſpielsweiſe Spinat jedesmal mühſam feingewiegt oder durchgedreht werden? Könnte man den Spinat nicht auch einmal als Blattgemüſe eſſen? Das iſt ebenſo geſund und erſpart viel Mühe. Hunderte von Hausfrauenarbeiten laſſen ſich auf dieſe Weiſe vereinfachen.

Selbſtverſtändlich ſoll es in den Wohnungen ſauber und ordentlich ausſehen, aber manchmal laſſen ſich doch Wiſchen und Bohnern eine kleine Weile verſchieben, beſonders wenn alle Familienmitglieder darauf achten, möglichſt wenig Schmutz mit in die Wohnung zu bringen. Wir wollen beſtimmt nicht der Läſſigkeit und Trägheit das Wort reden; aber manche Hausfrau kann ſich wirklich manche Erleichterung verſchaffen, ohne ſich deswegen einen Vorwurf machen zu müſſen.

Immer wieder ſollte darauf geachtet werden, ob eine Arbeit auch wirklich in der beſten und kräfteſparendſten Form verrichtet wird. Oft beſteht noch das alte Vorurteil, daß man ſitzend nichts leiſten könne. Wenn die richtigen Vorausſetzungen und Arbeitsgeräte vorhanden ſind, läßt ſich manche Arbeit, beiſpielsweiſe auch Plätten, im Sitzen ebenſo gut erledigen wie im Stehen. Die Möbel in der Küche ſollten ſo verteilt ſein, daß die Hausfrau nicht lange Wege zurückzulegen hat.

Die Kräfte der Fau ſind heute ein beſonders wertvolles Gut für das Familienleben, ebenſo wie für den Beruf. Sie dürfen nicht unnütz verausgabt werden, ſondern müſſen geſchont und geſtärkt werden.

Vorbeugen iſt beſſer als heilen

Wir fahren in den Urlaub — und bleiben geſund!

Vielleicht haben Sie es auch bemerkt: es iſt wie verhert. Kaum fährt man in den Urlaub, ſchon hat man ſich den Magen verdorben und muß — was auf Reiſen ſowieſo ſchwer iſt — ſich mit Diäthalten und Bauchſchmerzen herumquälen. Das kommt von der langen Fahrt, ſagen die einen oder, meinen die anderen, vom veränderten Klima, vom ungewohnt zubereiteten Eſſen — kurz, jeder ſucht einen anderen Grund, der das Uebel erklären ſoll. Irgendwie haben ſie alle recht und unrecht zugleich. Denn niemals hätte eine der angeführten Urſachen einen Magen- oder Darmkatarrh veranlaſſen können — wäre der Verdauungsapparat in Ordnung geweſen.

Das iſt überhaupt eines der großen Geheimniſſe, die man wiſſen muß, um immerfort gleich leiſtungsfähig zu bleiben: Wenn der Menſch „aufgeräumt" iſt, auch innen, werden ihm Umſtellungen, wie Ferien ſie durch die veränderten Lebensverhältniſſe mit ſich bringen, nichts anhaben können. Durch Verdauungsſchlacken im Darm entſtehen Vergiftungen, die nur darauf warten, mit ihren Symptomen ausbrechen zu können. Kaum alſo ißt man etwas Ungewohntes, trinkt ein zu kaltes Bier — da rächt ſich der vernachläſſigte Darm und zeigt ſeine Erkrankung durch Durchfall und Schmerzen an. Ein ſcheußlicher Zuſtand, der aber durch kluges Vorbeugen verhindert wird.

Vorbeugen — an dieſe alte Weisheit hat man ſich jetzt wieder erinnert — iſt beſſer als heilen. Das trifft beſonders bei ſommerlichen Magenverſtimmungen zu. Durch die Hitze, bei der die Lebensmittel weniger leicht unverdorben gehalten werden, durch die wir ſelbſt oft Obſt und unvorſichtigerweiſe hinterher Waſſer zu uns nehmen, iſt der Sommer eine Quelle von Darmkrankheiten. Da wir aber durch neueſte Forſchungen genau wiſſen, daß die meiſten Magen- und Darmkatarrhe aus verſchleppten Erkrankungen dieſer Organe kommen — ganz einfach, weil ſie nicht „aufgeräumt" ſind —, iſt es ein leichtes, vorher etwas dagegen zu tun.

„Putzen Sie Ihren Darm, bevor Sie auf Reiſen gehen!" möchte man jedem zurufen, der ſeine Sommerferien antritt. Das geſchieht am beſten durch regelmäßiges Einnehmen von Heilerde. Die Heilerde iſt ein uraltes Volksheilmittel, ſie bindet alle ſchädlichen Bakterien und ihre Gifte, ſie verhindert auf dieſe Weiſe, daß dieſe Gifte in den Körper gelangen, ſie befördert ſie im Gegenteil ſo ſchnell wie möglich heraus; denn ſie regelt die Verdauung. (Sie führt uns außerdem wichtige Mineralſalze zu.) Es wird alſo verhindert, daß ſich ein Krankheitsherd bildet, der ein vorbildlicher Boden für jene „Sommerkrankheit" iſt, die mit Magendrücken beginnt und mit einem ſchwächenden und ſchmerzenden Barmkatarrh endet, von dem man ſich oft ſo ſchwer wieder erholen kann.

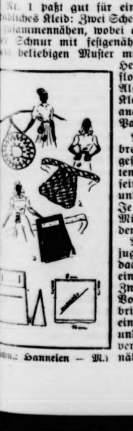
Charlotte Till-Borchardt.

Die Modeſpielerei

Taſchen an den Gürtel zu hängen.

Eine reizende Modeſpielerei ſind die verſchiedenen Taſchen, die wir an den Gürtel hängen könnnen. Aus dem verſchiedenſten Material, ſportlich oder elegant, geben ſie dem älteſten und unſcheinbarſten Kleid ein neues Geſicht und verwandeln ein anſpruchsloſes Gewand mit einem Handgriff in ein eleganteres.

Nr. 1 paßt gut für ein nachmittägliches oder auch abendliches Kleid: Zwei Scheiben füttern und ſie drei Viertel zuſammennähen, wobei oben der Henkel aus geflochtener Schnur mit feſtgenäht wird. Das Vorderteil in einem beliebigen Muſter mit Schnur benähen und den Henkel an dem ebenfalls geflochtenen Gürtel befeſtigen. Als Ergänzung eines feſtlichen Kleides kann das Täſchchen auch mit Straßſteinen oder Pailetten beſtickt werden.



(Zeichn.: Hanneien — M.)

Nr. 2 iſt aus einem 20 cm breiten karierten Taftſtück zugeſchnitten. Taſche an den Seitenrändern zuſammennähen, ſeitlichen Eingriff offen laſſen und oben auf 8 cm einreihen. Je 10 cm von der vorderen Mitte entfernt Taſchen zwiſchen den 4 cm breiten Gürtel faſſen.

Nr. 3, als Ergänzung eines jugendlichen Sportkleides gedacht, wird am beſten aus einem Lederreſt gearbeitet. Zwei Teile zuſchneiden, am Vorderteil Reißverſchluß anbringen, oben zwei Schlitze einſchneiden, unten ein gerades und ſeitlich ein nach oben ſpitz verlaufendes Zwiſchenſtück einnähen. Dann oben abſteppen bis zum Keil und den Gürtel durchziehen. Schick iſt ein ſchräg angebrachtes Monogramm aus Metall.

Unſer Reichtum an Wildfrüchten

Eine wertvolle Ergänzung der Obſtverſorgung.

Wenn wir von Obſt ſprechen, meinen wir im allgemeinen nur die Gartenfrüchte. Außerdem gibt es aber noch eine große Zahl von Wildfrüchten, von denen den meiſten allerdings nur Blaubeeren und Preiſelbeeren bekannt ſind. Gerade die Wildfrüchte können aber zu unſerer Obſtverſorgung einen entſcheidenden Beitrag liefern, denn ſie ſpielen nicht nur mengenmäßig, ſondern auch mit ihrem Nährwert eine Rolle, da ſie an Nährſtoffgehalt und Wohlgeſchmack dem Kulturobſt vielfach ebenbürtig, einige ſogar noch höher zu werten ſind. Mit Wildfrüchten wird manche Kur zur Anregung des Stoffwechſels durchgeführt. Richtig behandelte Wildbreenkompotte dienen in der vitaminarmen Winter- und Frühjahrszeit als wertvolle Zuſpeiſe.

An der Mithilfe jedes einzelnen liegt es nun, recht viel von dem Wildbeerenreichtum zu ſammeln, ſei es in der Sommerfriſche oder ſonntags bei Ausflügen. Die Sammelvorſchriften ſind allerdings dabei genau zu beachten. Die Wildfrüchte, mit denen wir uns ſchnell vertraut machen, ſo daß auch keine Gefahr beſteht, daß man giftige Beeren pflückt, ſtehen den ganzen Sommer über bis tief in den Spätherbſt hinein zur Verfügung. Schon im Frühſommer findet man Walderdbeeren und wilde Stachelbeeren, auch Heckenbeere genannt. In warmen, ſonnigen Sommern kann man im Juli ſchon Blaubeeren, Vogelkirſchen und Himbeeren ernten, im Auguſt Brombeeren, Maulbeeren, Traubenkirſchen, Holunder, Ebereſchen und ſpäter auch noch Berberitzen, Kornelkirſchen, Preiſelbeeren, Moosbeeren, Mehlbeeren, Weißdorn und Hagebutten.

Die meiſten Früchte eignen ſich zur Herſtellung eines aromatiſchen Kompotts oder von Marmeladen und Saft. In einigen Gegenden ſtellt man aus Wildbeeren auch Likör oder Fruchtwein her. Verſäumen wir alſo nicht, für den Wintervorrat möglichſt viele Wildfrüchte zu ſammeln.

Sitzend vor dem Bügelbrett

In den Lagern des weiblichen Arbeitsdienſtes wurde ein Bügelbrett ausprobiert und nach Bewährung eingeführt, vor dem die ganze Bügelarbeit ſitzend verichtet werden kann. Das Brett als ſolches unterſcheidet ſich nicht von ſeinen Artgenoſſen. Das Ei des Kolumbus iſt in dieſem Fall eine ſo einfache wie ſinnreiche Konſtruktion der Bügelbretthalter. Dieſes ſind zwei einfache Ständer, wie man ſie auch ſonſt zu benutzen pflegt, bei denen lediglich durch eingebohrte Löcher die Möglichkeit beſteht, die das Bügelbrett tragende Querleiſte, wie bei einem Turnreck, verſchieden hoch einzuſtellen. Will man nur einfache Dinge plätten, genügt es, ſich vor das Bügelbrett wie an einen Tiſch zu ſetzen. Bei ſchweren Stoffen, wie z. B. die Uniformröcke und Jacken der Arbeitsmaiden, ſtellt man die Querleiſten tiefer, um, gleichfalls ſitzend, von oben her einen ſtärkeren Druck mit dem Eiſen ausüben zu können. Dieſe bequeme Neuerug werden die Hausfrauen ſicher dankbar begrüßen, denn ſie wird dazu beitragen, ihnen den Plättag weſentlich zu erleichtern.

C. E.

Warum ſie ſo heißen!

Die Finnen gaben den Ruſſen den Namen

Deutſchlands großer Kampf gegen die Keimzelle des Weltkommunismus bringt dem beſinnlichen Zeitungsleſer den Wunſch nahe, einige der markanten erdkundlichen Namen des Oſtens auch ſprachlich zu verſtehen.

Ruſſiſch iſt eine ſchwer erlernbare Sprache, und die Deutung oft uralter Eigennamen wird nicht dadurch erleichtert, daß ſolche häufig aus dem Sprachſchatz angrenzender Länder übernommen ſind. Da iſt ſchon das Wort Rußland, das Land der Ruſſen, ſelbſt zu nennen. Die Wortwurzel iſt finniſch! Die Finnen als geographiſche Nachbarn nannten die aus Skandinavien kommenden Waräger, eine Gruppe der Wikinger, „routſi“, d. h. die „Ruderer“, weil ſie über die Oſtſee ins Steppenland eindrangen; daraus wurde das Wort „Ruſſen“. Höchſt intereſſant iſt es nun, daß im Finniſchen noch heute das Land „Schweden“ „Routſi“ heißt, alſo auch in dieſer Benennung die Erinnerung an die ſeefahrenden Wikinger fortlebt, während Rußland ſich bis heute mit einem Lehnsnamen begnügen mußte. Finniſch iſt auch der Name des gewaltigen Ladoga-Sees; richtiger hieße es „Aldoga-See“, von finniſche „altoks gleich brauſend, wogend“; aber die Slaven kennen das „a“ als Anlaut im allgemeinen nicht und vollzogen ihrer Mundart gemäß die Umſtellung. Slawiſch blieb ja bis heute die Volksſprache, obwohl lange die nordgermaniſchen Waräger — „var“ iſt altnordiſch und bedeutet das „Gefolgſchaftsgelübde“ — die Oberſchicht bildeten. Slawiſch iſt auch die viel wiederkehrende Ortsnamenendung „grad“; das Wort bedeutet urſprünglich „Hürde“, „Mauer“, dann „Burg“ und ſchließlich „Stadt“; ſo war Petrograd hiſtoriſch richtig die „Stadt Peters“, der ſie tatſächlich gegründet hat; heute heißt ſie geſchmacklos „Leningrad“; wer weiß wie lange noch? Nowgorod — „gorod“ iſt eine ſpezifiſch ruſſiſche Form des gemeinſlawiſchen „grad“ — heißt „Neuſtadt“.

Riga weiſt ſich ſchon durch ſeinen Namen als alte deutſche Gründung aus; deutſche Kaufleute ſchufen ſich 1160 eine Niederlaſſung an einem heute nicht mehr fließenden Flüßchen, das ſie „rüje“ nannten: „rüje“ iſt altniederdeutſch und bedeutet „Fluß“, eigentlich „rege fließend“. Von dem Flüßchen erhielt Riga den Namen. In Dorpat ſteckt das altdeutſche Wort „dörpt gleich Dorf“. Reval heißt nach „rev, ref, riff“, iſt alſo „Stadt am Riff“, „Klippenort“; das Urwort entſtammt dem Altnordiſchen; däniſch „revle“ bedeutet „Riff“, „Sandbank“. Schwer deutbar iſt der Name Moskau; er rührt von dem Fluſſe her, an dem die Stadt liegt; Moskwa könnte „Waldwaſſer“ bedeuten. Der berühmte und berüchtigte Kreml übrigens heißt weiter nichts als „Feſtung“; mehrere Städte können einen Kreml aufweiſen, ſo Kaſan, deſſen Name von „kazan“, d. i. „Keſſel“ herkommt; da die Stadt ziemlich flach liegt, iſt vielleicht weniger an „Talkeſſel“ zu denken, als an eine künſtliche „Einkeſſelung“ durch Wälle und Gräben. Kiew, Rußlands älteſte Stadt, iſt von einem Fürſten namens Kij gegründet worden, iſt alſo „Stadt des Kij“. Smolenſk iſt der „Pechbrennerort“, „Pichelsdorf“, von ſlawiſch „ſmola“ gleich „Pech“, „Harz“ und „ſmolnik“, „Pechbrenner“.

Die Wolga iſt der „große Fluß“, von altſlawiſch „wolkoj gleich groß“; in Don, Düna, Dnjepr ſteckt jeweils das alte indoariſche Wort „don“ gleich „Fluß“. Dwina iſt der „doppelte Fluß“ von „dwina“ gleich „zwiefach, doppelt“. Die Newa iſt der „Moraſtfluß“; die viel umkämpfte Bereſina iſt der „Birkenfluß“ von „Breza“, d. h. „Birke“; der Memelfluß heißt auf ruſſiſch „Njemen“; das bedeutet bezeichnenderweiſe „Fluß der Deutſchen“; im Namen verbirgt ſich das ſlawiſche Wort „njemoi“, d. h. „ſtumm, unverſtändlich redend“; ſo bezeichnete man die Deutſchen ihrer dort unverſtändlichen Sprache halber. In den Rokitnoſümpfen ſehen wir die „Krebsſümpfe“, von „rak“, wie das Kruſtentier ſlawiſch genannt wird. Die Ukraine iſt das „Grenzland“; wörtlich heißt „ukraine“ nämlich „am Rande gelegen“. Die Krim iſt ein „Felsort“; Kaukaſus heißt „Leuchteberg“; darin wurzeln die Sanskritworte „kas“ gleich „glänzen“ und „gravan“ gleich „Fels“. Der Ural trägt einen mongoliſchen Namen; dieſer bedeutet „Gürtel“. Nowaja Semlja iſt „Neuland“; Archangelſk heißt nach einem dort 1150 vom Erzbiſchof Johann gegründeten Kloſter, deſſen Schirmherr der Erzengel — „archiangelus“ — Michael war, iſt alſo „Erzengelſtadt“; das ſcheinen aber die Bolſchewiſten noch nicht begriffen zu haben.

Intereſſant ſind auch die Namen einzelner ruſſiſcher Stämme und politiſch unterworfener oder geographiſch angrenzender Völker. Die Eſten nennt ſchon Tacitus als die „Aeſtier“; was der Name beſagt, wiſſen wir nicht mehr. Die Litauer wohnen im „Regenlande“; das litauiſche Wort „lytus“ bedeutet „Näſſe, Regen“. Wolhynien muß ſchon frühzeitig durch Rinderzucht berühmt geworden ſein, denn es heißt das „Ochſenland“, von ſlawiſch „wol“ — „Ochſe“. Die Baſchkiren ſind „Imker“, „Bienenhalter“, was wirtſchaftsgeſchichtlich ſtimmt. Die Samojeden — von finniſch „ſuomaa“ gleich „Moraſt“ — ſind die „Sumpfbewohner“, auch Finnland ſelbſt heißt in der Volksſprache und Staatsſprache „Soumi“ gleich „Sumpfland, Moorland“. Die Kirgiſen ſind „Steppenwanderer“; die Tſcherkeſſen wurden von den Türken mit dieſer wenig liebenswürdigen Bezeichnung bedacht; ſie bedeutet „Wegelagerer“ von türkiſch „tſcher“ gleich „Weg“ und „keßmek“ gleich „abſchneiden“. Nicht viel freundlicher klingt der ebenfalls türkiſche Name der Koſaken; das Wort „kaſak“ iſt mit „Vagabund, Räuber“ zu überſetzen.

Erzählte Kleinigkeiten

Der alte Virchow liebte es, ſich recht einfach zu kleiden. Einmal ging er in ſeinem abgeſchabten Rock an einer Bauſtelle vorüber, wo gerade die dort beſchäftigten Arbeiter ſehr ausgiebig frühſtückten.

Virchow konnte ſich nicht enthalten, den Männern zurufen:

„Na, meine Herren, wie ich ſehe, leben Sie durcha nicht ſchlecht!“

Worauf einer der Männer antwortete:

„Da haben Sie recht. Wenn Sie etwas Vernünftig gelernt hätten, dann könnten ſie ſich auch ſo gute Din leiſten!“

*

In Franz Lenbachs Gegenwart unterhielt man einmal über Wunder. Lenbach, der ſonſt nicht gerade Ruf beſonderer Frömmigkeit ſtand, erklärte bei dieſer Gelegenheit, daß er neuerdings doch feſt an Wunder glau

Darob Erſtaunen bei ſeinen Freunden. Man frag Lenbach, wie er zu dieſem Wandel ſeiner Geſinnu komme. Lenbach antwortete:

„Ich muß wohl an Wunder glauben, denn wie ich es mir anders erklären, daß z. B. Rubens in ſeine ganzen Leben 2000 Bilder gemalt hat, wovon heute 4000 erhalten ſind.“

*

Kant ſaß einmal auf einer Geſellſchaft neben ein ziemlich dummen jungen Dame, die vergeblich zu gei reicheln verſuchte und u. a. auch das Geſpräch auf Philoſophie brachte.

„Jaja“, meinte ſie, „man muß verſtehen, ſich ni über etwaige eigene Dummheiten etwa zu ärgern, ſo dern ſich darüber luſtig zu machen. Wenn ich einm etwas Dummes geſagt habe, bin ich die erſte, die darüb lacht!“

„Soſo“, entgegnete Kant, „dann müſſen Sie ja a dem Lachen nicht herauskommen!“

*

Bunſen, der berühmte Chemiker, wurde einmal bei Beſuch einer deutſchen Reſidenz von der Landesherrin fragt, ob die Sonnenſtrahlen einen ſchädlichen Einfl auf friſchgekochten Kaffee ausübten.

„Wie kommen Sie zu dieſer Frage?“ verwunderte Bunſen, der einen ſchlechten Scherz vermutete. Doch Herzogin fuhr ernſthaft fort:

„Nun, dieſe Frage hat ſchon ihren Grund. Ich beobachte nämlich jeden Morgen, daß eine meiner jung Hofdamen, wenn ſie meinem Bruder den Morgenkaff an das Bett bringt, die Vorhänge an ſeinen Fenſtern z zieht, und ich denke mir, daß ſie das nicht ohne Gru macht.“

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

9. Fortſetzung

Da war es wieder, das Gefühl von Angſt und Beklemmung, das ſie immer in Martin Henckes Nähe überfiel. Faſt war es noch lähmender geworden in dieſen Wochen, in denen ſie nur ſehr wenig an ihn gedacht hatte. Briefe, die er ihr in dieſer Zeit ſchrieb, lagen flüchtig und mit Widerſtreben geleſen, verſchloſſen in einer kleinen, ledernen Mappe.

Warum war er gekommen?

Sie wußte es wohl, und alles hätte anders ſein können, wenn drei Jahre ihres Lebens plötzlich ausgelöſcht worden wären, dieſe drei letzten, quälenden Jahre, an deren Beginn ein zu raſch und im Gefühl einer Dankesſchuld gegebenes Verſprechen ſtand, deſſen Einlöſung ſie immer wieder hinausgeſchoben hatte. Wie viele Gründe und Ausflüchte hatte ſie geſucht und gefunden! Der wichtigſte Grund war ihr Leiden geweſen, das ſie ſchon ſeit langem kränkeln ließ, bis die notwendig gewordene Operation nicht länger mehr hinausgeſchoben werden konnte.

Während Hencke neben ihr ſaß und von daheim erzählte, von ſeiner letzten Fahrt über den Ozean, lag Karin mit halbgeſchloſſenen Lidern in ihrem Stuhl. Sie hörte nur einzelne Worte, deren Sinn ſie kaum erfaßte, weil ſie mit ihren eigenen Gedanken beſchäftigt war.

Sie dachte daran, daß ſie in dieſes Haus gekommen war mit dem Willen, zu ſterben. Ja, ſie war ſo vermeſſen geweſen, ſo feige vor dem Leben und ſeinen Entſcheidungen, daß ſie gewünſcht hatte, aus der Narkoſe nicht mehr zu erwachen. Nun ſie dennoch geſund geworden war, fühlte ſie ſich faſt verdammt dazu, weiterzuleben, und dieſes Gefühl der Verneinung und Furcht war der eigentliche Anlaß, daß ihre Geneſung ſo langſam und zögernd fortſchritt. Der Profeſſor hatte ſchon recht geſehen.

Martin ſprach noch immer. Seine ein wenig heiſere, eintönige Stimme machte ſie müde.

Die Sonne hatte ſich hinter Wolken verſteckt. Karin fröſtelte und zog die Decke höher hinauf. Sofort ſprang Hencke auf, um ihr behilflich zu ſein. Dabei ſtreiften ſeine Hände ihr Geſicht, was ihr einen unangenehmen Schauer über die Haut jagte.

Wie ſo ganz anders wirkten des Profeſſors Hände auf ſie. Immer ſtrömten Ruhe und Linderung von ihnen aus. Sie brauchten ſich nur auf ihre Finger zu legen oder auf ihre Stirn, und alles Quälende wich, alle Bangigkeit flüchtete ſich in die ſichere Ruhe dieſer Hände.

Karin hatte mit einem Male den heißen Wunſch, daß der Profeſſor käme, jetzt, in dieſem Augenblick, und daß er zwiſchen ſie und Martin Hencke träte wie eine Mauer, wie ein Schutzwall, hinter den ſie ſich bergen konnte.

Hatten ihre Gedanken ihn gerufen? Liefen die ſeinen ihm ſchon voraus?

Karin wußte plötzlich, daß er ihr nahe war, und richtete ſich auf. In wirbelnder Eile ſchoß es ihr durch den Kopf: Wie fange ich es an, daß er ſich meiner Entlaſſung widerſetzt? Denn Martin wird ihn darum befragen. Martin iſt ja gekommen, um mich zu holen.

Karin lauſchte. Aber es war nicht ihr Ohr, das auf die Schritte horchte, die es noch gar nicht hören konnte. Ihr Herz lauſchte, aber ſie wußte nicht, daß es ſo war.

„Was haſt du, Karin?“ fragte Hencke, „warteſt du auf jemand?“

Sie nickte abweſend. „Profeſſor Grothe muß gleich kommen.“

„Gut, dann kann ich ihn gleich fragen, ob ich dich heute noch mitnehmen darf.“

Heute noch? Karin ſchüttelte den Kopf. Wieder ſchlug die Ader zuckend an ihrem Hals. Heute noch?

Wenn Grothe es zuließ, dann war alſo die Stunde des Abſchieds da und ließ ſich nicht mehr rückgängig machen. Dann mußte ſie fort, mußte dieſes Haus und ſeine Menſchen verlaſſen, die ihr liebgeworden waren. Als hätte ſie lange Zeit auf einer ſtillen Inſel, einer Station des Friedens zugebracht, die zwiſchen den Brandungen zweier Leben lag, ſo erſchienen ihr jetzt die Klinik und die Wochen ihres Krankſeins. Wenn ſie es nur vermocht hätte, ohne Beſinnen hätte ſie ſich in dieſem Augenblick wieder in die Krankheit zurückgeflüchtet, weil ſie vor dem Leben, das ihrer wartete, Furcht hatte.

Ein Klopfen hate Karin nicht gehört. Oder doch?

Ihr Herz pochte ſo laut, daß ſie meinte, Martin müßte es hören. Dann kamen Schritte durch das Zimmer, feſt, männlich und ſicher, und ſogleich ſchoß eine Welle roten Blutes in Karins Wangen. Dieſe Schritte waren wie eine Erlöſung.

Grothe ſtand in der Tür zur Loggia. Sie konnte ihn nicht ſehen, aber ſie fühlte ihn, und noch ehe ſie ſich umwandte, war Hencke aufgeſprungen.

„Verzeihung ... ich werde nicht lange ſtören“, hörte ſie den Profeſſor ſagen, und ihr war, als ſchwinge in ſeiner Stimme ein Ton verhaltener Erregung.

„Sie ſtören nicht, Herr Profeſſor“, antwortete Hencke, „es iſt mir ſogar lieb, daß Sie da ſind, dann kann ich Sie gleich nach dem Befinden unſerer Kranken fragen. Iſt Frau Röck wieder ſo weit hergeſtellt, daß ich ſie heute, ſpäteſtens morgen, mit nach Hauſe nehmen kann?“

Grothe erſchrak. Aber kein Zug ſeines beherrſchten Geſichtes verriet, wie ſehr ihn dieſe Frage getroffen hatte. Er ſtand jetzt neben Karin. Sein Blick ruhte prüfend auf ihrem Antlitz, das jäh erblaßt war. Er ſah Angſt in ihren Augen und eine ſtumme, beſchwörende Bitte.

Verſtand er ſie in dieſem Augenblick recht? Wie um die Beantwortung von Henckes Frage noch hinauszuſchieben, griff er nach Karins Puls und fühlte das jagende Schlagen, die nervöſe Unruhe ihres Blutes.

Was war hier vorgegangen? ... Was war die Urſache dieſes ſeltſamen Erregungszuſtandes, den er jedesmal beobachtet hatte, wenn der Name des Mannes zwiſchen ihnen erwähnt worden war, der jetzt neben ihnen ſtand und wartete? Immer war ihm Karin ausgewichen, wenn er verſucht hatte, zu erfahren, warum ſie ſich ſo erregte, ſobald ein Brief von Martin Hencke gekommen war. Und immer war die gleiche Angſt und Abwehr in ihren Augen geweſen, die er auch jetzt wieder darin las.

Was wollte ſie von ihm? Worum bettelten dieſe Augen, die unverwandt an ihm hingen, während er die harten, ſchnellen Schläge ihres Pulſes zählte?

„Nein“, ſagte er plötzlich, wie unter einer Eingebung, „es tut mir leid, daß ich Frau Röck nicht entlaſſen kann, Herr Hencke. Ihr Befinden iſt ſo wechſelnd, daß ärztliche Aufſicht noch dringend nötig iſt. Sie dürfen nicht vergeſſen, daß die Operation ſehr ſchwer war und in den Organismus tief eingegriffen hat. Nun müſſen wir Geduld haben und Körper und Nerven Zeit laſſen, wieder ins Gleichgewicht zu kommen.“

„Aber das könnte doch bei ſorgfältiger Pflege auch daheim geſchehen oder in einem Sanatorium an der See?“ wagte Hencke einzuwenden.

Grothe antwortete ſehr kurz, faſt böſe: „Da ich Frau Röck operiert und behandelt habe, gebe ich ſie nicht eher aus den Händen, bis ich es voll verantworten kann.“ Er beugte ſich zu Karin herab, wollte fragen, ob ſie ihm zuſtimmte, und ſah in ein Paar ſtrahlende Augen. Nur ſekundenlang hatten ſie aufgeleuchtet, dann ſenkten ſich die Lider, aber die Hand, die der Profeſſor behutſam auf die Decke zurücklegte, taſtete ſchnell nach der ſeinen und drückte ſie.

So hatte er es alſo recht gemacht. Sie wollte nicht fort, wollte bleiben.

Da war die Sonne mit einem Male wieder da. Warm und ſieghaft brach ſie durch das grüne Gerank und überſchüttete die drei Menſchen mit goldenem Glanz.

Grothe reckte ſich hochauf. Eine Freude war in ihm, daß ſie ihn beinahe zu einer Torheit verleitet hätte.

Als er Karin anſah, lächelte ſie und gab ihm einen kleinen, verſtohlenen Wink. Er verſtand ſogleich, was meinte, und es machte ihn glücklich, daß es keiner Wor mehr bedurfte, ſie zu verſtehen. Sie befanden ſich beide in einem geheimen Bunde gegen den anderen, der nur dara zu warten ſchien, daß der Profeſſor ſich verabſchiedete.

Aber Grothe tat ihm dieſen Gefallen nicht. Im Gegenteil! Er ging zur Tür und klingelte nach der Schweſter.

„Frau Röck muß wieder ins Bett, Herr Hencke, es beſſer, ſie jetzt allein zu laſſen“, ſagte er und lachte heiml über das enttäuſchte Geſicht des Beſuchers.

So war Martin Hencke gezwungen, in Gegenwart d Profeſſors und der eben eintretenden Schweſter Abſchied v Karin zu nehmen.

Sie reichte ihm flüchtig die Hand und trug ihm Grü an die Mutter und Sigrun auf.

„Ich komme bald“, ſagte ſie, „und du ... wann reiſt du?“

„Heute abend. Es hat ja doch keinen Zweck, länger warten“, antwortete er mürriſch.

Der Profeſſor begleitete ihn hinaus, und als er wied zurückkam, ſtreckte ihm Karin beide Hände entgegen.

„Ich danke Ihnen, lieber Profeſſor ... aber muß wirklich ins Bett?“

Lachend verneinte er. „War nur eine Taktik von m um den Herrn loszuwerden.“ Er ſah ſich nach der Schweſt um und gab ihr den Auftrag, eine Erfriſchung für Fr Röck zu holen.

Nun war ſie allein. Grothe zog ſich einen Stuhl hera und ſetzte ſich zu Karin.

„Ich freue mich, daß Sie nun doch noch bleiben wollen“ ſagte er, und ſeine großen, grauen Augen blickten fro Wieder hatte ſich die widerſpenſtige Strähne aus ſeine blonden Haarſchopf gelöſt, und zum erſtenmal gab Karin de Regung nach, ihre Hand zu heben und dieſe blonde Sträh ſanft zurückzuſtreichen.

Grothe hielt atemlos ſtill. Das war eine Bewegun die er kannte. Gerda hatte das immer getan, und plötzl war es ihm, als hätte ihm die Tote dieſe Frau geſchick damit ſie ihn das Leben wieder lieben lehrte. Es drang ihn mit einem Male, davon zu ſprechen.

„Oft glaubt man, auf der Welt ganz allein zu ſein“ begann er leiſe, „weil man einmal grenzenlos glücklich w und dieſes Glück verlor, und dann kommt ein Menſch, e fremder, den man niemals geſehen hat, und man fäng wieder an zu atmen und ſich umzuſchauen. Voller Staun ſieht man nun, daß das Leben weitergeht, daß es da nu u darauf wartet, daß man es wieder an ſich reißt, um es beſitzen mit all ſeinen Hoffnungen und Möglichkeiten. S war es mir, als ich Sie kennenlernte, Karin ...“

Die Frau, die ſeinen Worten lauſchte, rührte ſich nic

So war es auch mir, dachte ſie und fühlte eine Erſchütterung, die ihr Tränen in die Augen trieb.

Lautlos kam die Schweſter herein, ſtellte ein Fruch getränk auf das Tiſchchen neben Karins Stuhl und gin wieder hinaus.

Grothe hatte es kaum gehört. Mit geſenktem Kopf ſa er da, die ſchmalen Hände auf den Knien haltend.

„Warum weinen Sie?“ fragte er, als er aufſchaute und Karins Tränen ſah, „habe ich Sie erſchreckt? Ich wollte da nicht, aber ich mußte es Ihnen einmal ſagen.“

Sie lächelte ihm zu. Ihr Geſicht lag eingeſchmiegt i die weißen Kiſſen des Stuhles. Es war ſehr weich und gelöſ aber auch ſehr traurig.

Was der Mann ihr ſagte, der bei ihr war, ihr gan zugeneigt und mit einer Erwartung in den Augen, die Antwort forderte, hatte ſie ſchon längſt geahnt. Nun, ſie w mußte, war das Leben, dem ſie entgegenging, doppelt ſchwer

Ihre Hände hoben ſich ein wenig, als würden ſie vo einer unſichtbaren Gewalt emporgezogen, als wollten ſie Hal ſuchen bei dem andern Menſchen, deſſen Liebe ſie fühlte Doch ſie fielen wieder zurück, hilflos und leer.

Ich kann nicht ... ich darf nicht, quälte ſich Karin.

Nein, ſie durfte zu der alten Schuld nicht noch eine neue auf ſich laden. Es gab einen, dem ſie ein Wort, eine Hoffnung gegeben hatte. Was nützte es, daß ſie das ſeit langem bereute?

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 189 Donnerstag, den 14. Auguſt 1941 63. Jahrg.

Verzweifelte Lage der Sowjets

Schuldigen" für den Zuſammenbruch der Sowjetarmee werden geſucht

in bezeichnendes Licht auf die verzweifelte Lage owjetiſchen Truppen wirft ein Armeebefehl der wjetarmee, der bei den Kämpfen nordoſtwärts Smolenſk tſche Hand fiel. Angeſichts der Ausſichtsloſigkeit ihrer beginnen offenbar die Bolſchewiſten die „Schuldigen" n Zuſammenbruch ihrer Armeen zu ſuchen. Sie ſtellen fiziere und Kommandeure ihrer Truppen vor das Kriegs- weil ſie nicht die von Moskau befohlenen Sieges- ngen abgeben können.

r aufgefundene Befehl hat folgenden Wortlaut: „An inheiten der 20. Armee. Für Feigheit und Erzeugung anikſtimmung bei Ausführung von Gefechtsbefehlen n ihrer Stellung enthoben und dem Kriegsgericht über der Kommandeur des 34. Panzerregiments (17. Panzer- n, 5. mechaniſiertes Korps), Oberſtleutnant Ljapin; aillonskommandeur im 33. Panzerregiment (17. Pan- ſion) Oberleutnant Pjatin; der ſtellvertretende Ba- kommandeur des Aufklärungsbataillons der 17. Pan- ſion, Hauptmann Tſchurakoff.

r Befehl iſt dem geſamten Führerkorps bis zum Zug- einſchließlich bekanntzugeben."

terzeichnet iſt dieſer Armeebefehl von dem „Mitglied Armeekriegsrates", Korpskommiſſar Semje- ktij und gegengezeichnet von dem Oberbefehlshaber der mee, Generalleutnant Kurotſchkin. Weiterhin haben Befehl unterſchreiben müſſen der Chef des Stabes der mee, Generalmajor N Korjeeff, und der „Chef der ungsabteilung bei der Armee", der Regimentskommiſſar rikoff. Es muß ſchon ſchlimm ſtehen, wenn die wjetiſchen Machthaber in ſolcher Weiſe die Moral der ſchaften und Offiziere zu heben verſuchen. Die kleinen uts hetzen mit Maſchinengewehren und Piſtolen die Soldaten in den Tod. Die Bewachungsabteilungen der n kontrollieren die Haltung der Offiziere und Komman-

Geſchützfeuer nicht mehr zu hören

er Gefangenen kein Bolſchewik in Smolenſk zu ſehen.

en unverſchämten Lügen Churchills gegenüber ſtellt auch Sonderberichterſtatter des „Popolo di Roma", der Fahrt der Auslandsjournaliſten nach Smolenſk teil- men hat, eindeutig feſt: Obgleich die feindliche Agitation ptet, Smolenſk ſei immer noch in den Händen der Sow- habe ich nirgendwo einen Bolſchewiken geſehen, mit Aus- eines Trupps ſchmutziger Gefangener.

ie vorderſten Sowjetlinien, ſo heißt es in dem Bericht , müſſen ſehr weit entfernt ſein, da man hier den Lärm ſchütze nicht hören kann. Die Bevölkerung oder beſſer die wenigen Einwohner, die in der Stadt geblieben oder aus den umliegenden Wäldern, in die ſie ſich ge- t hatten, zurückkehrten, irren durch die Straßen und wühlen die Trümmer der Häuſer.

ur wenige Häuſer ſind ſtehengeblieben. Man kann , daß durch Artilleriefeuer und durch die Brände, die die henden Bolſchewiken anlegten, 90, wenn nicht 99 von dert Gebäuden zerſtört und, da ſie aus Holz vollkommen zerſtört ſind. Nur die Kamine ſtehen noch. Dnjepr, der hier eine Breite von höchſtens 50 Metern hat alle Gebäude in die Luft geſprengt mit Ausnahme von das von den Deutſchen im Handſtreich genommen e. Auch die Kathedrale, die von den Bolſchewiſten als igionsmuſeum eingerichtet war, iſt erhalten geblieben.

Gegen die Dnjepr-Uebergänge

240 Sowjetfahrzeuge und 8 Panzer vernichtet.

Deutſche Kampfflugzeuge vernichteten am Dienstag im en Abſchnitt der Oſtfront 240 Fahrzeuge und Panzer. Die Zerſtörung der Eiſenbahnlinien wurde er- lich fortgeſetzt.

der ſüdlichen Ukraine richteten ſich die Angriffe der chen Luftwaffe am 13. Auguſt mit beſonderer Wucht gegen njepr-Uebergänge, vor denen ſich die flüchtenden jettruppen ſtauen.

Die Sowjets überall geſchlagen

nördlichen Frontabſchnitt 28 Panzer und 46 Geſchütze erbeutet

Deutſche Truppen ſchlugen am 12. 8. die von den Bolſche- n unternommenen Gegenangriffe im nördlichen Frontabſchnitt unter ſehr hohen Verluſten für die Sowjets d. 18 Panzer, darunter ein ſchwerer Panzerkampfwagen Tonnen, wurden vernichtet.

Im Gegenangriff nahm die deutſche Infanterie feuernde tiſche Batterien im Sturm und erbeutete 14 Geſchütze. weiteren Kämpfen im gleichen Frontabſchnitt wurden den angreifenden deutſchen Truppen 10 ſowjetiſche zer und 32 Geſchütze vernichtet. Insgeſamt ver- n die Bolſchewiſten am 12 Auguſt im nördlichen Front- nitt 28 Panzer und 46 Geſchütze.

Ausbruchsverſuche blutigſt zurückgewieſen.

Deutſche Truppen drängten im Verlauf des 12. Auguſt an der mittleren Oſtfront eingekreiſten ſowjetiſchen Trup- weiter zuſammen. Verzweifelte Ausbruchsver- he der Bolſchewiſten wurden unter blutigſten luſten für die Sowjets zurückgeſchlagen. Die Zahl der angenen iſt ſtändig im Wachſen. Die Bolſchewiſten erlitten ere Materialverluſte.

Drei Panzerzüge vernichtet

Um das ſtetige Vordringen der deutſchen Truppen an m Abſchnitt der Oſtfront aufzuhalten, unternahmen die chewiſten am 12. Auguſt einen Angriff mit zwei Panzerzügen. Dieſer Entlaſtungsverſuch brach im zuſammengefaßten Feuer der deutſchen Einheiten zuſammen. Die Panzerzüge konnten der Wirkung der deutſchen Waffen nicht ſtandhalten, beide Züge blieben vernichtet auf der Strecke liegen. An der finniſchen Front wurde ein weiterer Panzerzug der Sowjets von deutſchen Sturzkampfflugzeugen zerſtört.

Schwarzer Tag der britiſchen Luftwaffe

42 Abſchüſſe beim Angriffsverſuch auf Weſtdeutſchland, 16 bei nächtlichen Einflügen — Große Verluſte der weichenden Sowjets in der Südukraine

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 13. Auguſt.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Südukraine verfolgen Infanteriediviſionen und Schnelle Truppen des deutſchen Heeres und der Verbündeten den auf die Häfen des Schwarzen Meeres weichenden Feind. In ſcharfem Nachdrängen fügten ſie den zum Kampf geſtellten ſowjetiſchen Nachhuten große Verluſte zu. An den übrigen Teilen der Oſtfront brachten Angriffe deutſcher Truppen neue Erfolge.

Stärkere Kampffliegerverbände belegten in der letzten Nacht wichtige Eiſenbahnknotenpunkte im Raum weſtlich Moskau wirkſam mit Spreng- und Brandbomben.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt vernichteten Kampfflugzeuge am Tage bei den Färöer-Inſeln zwei Frachter mit zuſammen 14 000 BRT. und verſenkten in der vergangenen Nacht vor der ſchottiſchen Oſtküſte ein Handelsſchiff von 5000 BRT. Erfolgreiche Nachtangriffe der Luftwaffe richteten ſich ferner gegen Rüſtungswerke in Birmingham ſowie gegen Hafenanlagen von Great Yarmouth und Ramsgate. Andere Kampfflugzeuge bombardierten mehrere Flugplätze auf der Inſel.

Bei dem im Wehrmachtbericht vom 12. Auguſt gemeldeten Schnellbootvorſtoß im Kanal wurde ein weiterer Dampfer von 4000 BRT. torpediert.

In Nordafrika verſprengten deutſche Zerſtörerflugzeuge Kraftfahrzeugansammlungen des Feindes ſüdoſtwärts Sollum. Bei einem Luftangriff auf den britiſchen Flugplatz Abu Sueir in der Nacht zum 12. Auguſt wurden durch Bombentreffer große Brände und heftige Exploſionen in Hallen und Munitionslagern hervorgerufen.

Verſuche der britiſchen Luftwaffe, am geſtrigen Tage Weſtdeutſchland und die Küſte des beſetzten Gebietes am Kanal anzugreifen, brachen in der deutſchen Abwehr zuſammen. Jäger, Flakartillerie und Marineartillerie ſchoſſen hierbei 42 britiſche Flugzeuge ab. Eigene Verluſte traten nicht ein.

Britiſche Bomber warfen in der letzten Nacht an verſchiedenen Orten Weſt- und Norddeutſchlands Bomben. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte. Wehrwirtſchaftlicher oder militäriſcher Schaden entſtand nicht. Nachtjäger, Flakartillerie und Marineartillerie ſchoſſen 16 der angreifenden britiſchen Bomber ab.

244 Feindflugzeuge an einem Tag

Nicht ein einziges deutſches Flugzeug verloren

Die abſchließenden Feſtſtellungen haben ergeben, daß in der Zeit vom 12. Auguſt, morgens 7 Uhr, bis 13. Auguſt, 7 Uhr, insgeſamt 60 britiſche Flugzeuge über dem Reichsgebiet und den beſetzten Zonen an der ſüdlichen Nordſee und dem Kanal vernichtet wurden. Hiervon ſchoſſen deutſche Jäger 43 ab, die Flakartillerie brachte 15 und die Marineartillerie 2 zum Abſchuß. Beſonders ſchwer trifft die britiſche Luftwaffe der Verluſt von über 20 Bombern, darunter mehrere viermotorige. Dem ſteht die bemerkenswerte Tatſache gegenüber, daß die deutſche Luftwaffe bei dieſen erfolgreichen Kämpfen nicht ein einziges Flugzeug verlor.

Während am Nachmittag des 12. Auguſt und in der Nacht zum 13. Auguſt 60 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen wurden, vernichtete die deutſche Luftwaffe auch im Oſten eine große Anzahl ſowjetiſcher Flugzeuge. Deutſche Kampfverbände und Flakartillerie brachten an der Oſtfront am 12. Auguſt 184 Flugzeuge zum Abſturz. Insgeſamt verloren die Briten und die Bolſchewiſten in weniger als 20 Stunden 244 Flugzeuge. Verluſte an deutſchen Flugzeugen im Weſten traten bei den Luftkämpfen nicht ein, im Oſten kehrten 4 Flugzeuge bisher nicht zurück.

Koſtſpielige „Entlaſtungsoffenſive"

58 Flugzeuge verlor England in 20 Stunden

Der jämmerlich mißglückte Verſuch der britiſchen Luftwaffe, die Kanalküſte und das weſtdeutſche Reichsgebiet am Dienstag anzugreifen, hat England mit ſchwerſten Verluſten an Maſchinen, Fliegern und Bordmannſchaften bezahlen müſſen. Bevor die Flugzeuge ihre Aufträge durchführen konnten, wurden ſie von deutſchen Jägern und Flakbatterien zur Strecke gebracht. England hat die offenbar auf verſtärktes Drängen der Sowjets unternommene „Entlaſtungsoffenſive" in der Luft mit 58 Flugzeugen in 20 Stunden bezahlt. Zu den Tagesverluſten von 42 Flugzeugen kommen der Verluſt von 16 Bombern bei den nächtlichen Einflügen in das Reichsgebiet in der Nacht zum Mittwoch. Churchills Entlaſtungsverſuch für die Sowjets iſt alſo reichlich koſtſpielig geweſen, und man wird erinnert an den Einwand eines engliſchen Parlamentariers, der kürzlich angeſichts der großen Verluſte der RAF. in den letzten Wochen der Oeffentlichkeit die Frage vorlegte, ob ſich England einen ſolchen Aderlaß auf die Dauer leiſten könnte.

Wenn ſich Winſton Churchill und ſein Verbündeter im Kreml den Erfolg dieſer „Entlaſtungsoffenſive" anſehen, ſo werden ſie feſtſtellen müſſen, daß dadurch auch nicht das geringſte erreicht wurde. Im Gegenteil, es werden nur zwei Dinge von neuem bewieſen:

1. Es gelingt England nicht, die Luftherrſchaft im Weſten, die den Deutſchen gehört, wieder zurückzuerobern.
2. Durch die Entlaſtungsverſuche der britiſchen Luftwaffe werden die Ereigniſſe im Oſten auch nicht im geringſten beeinträchtigt.

Gefangene britiſche Flugzeugführer als Augenzeugen

So bleibt zuſammenfaſſend feſtzuſtellen, daß Churchill im Weſten gegen eine eherne deutſche Verteidigungsmauer anrennt und ſich bei jedem neuen Verſuch blutige Beulen holt. Er bringt dem ſowjetiſchen Verbündeten damit nicht nur keine Hilfe, ſondern ſetzt die britiſche Abwehr für den Verſuch, ein paar Preſtigeerfolge zu erringen, aufs Spiel. An ſeinen Niederlagen aber kann Winſton Churchill auch nichts ändern, wenn er, wie gewöhnlich, die ſchweren Verluſte der RAF. verſchweigt. Die nachſtehend genannten britiſchen Flugzeugführer waren Augenzeugen der ſchweren Niederlagen, die ſich die britiſche Luftwaffe ſtändig an der deutſchen Abwehrfront holt: Flying-Lt. Graham Gilbert Fairley Draper aus Fawkhan (Kent), Ivybank und Pilot, Officer Frank Kennet Thornton, Erkennungsnummer 66 676, aus Noribi Northbich (Cheſhire), Jacklane Davenhan. Die drei Offiziere wurden in ein deutſches Gefangenenlager gebracht

Die Kataſtrophe der Sowjetluftwaffe

Schwediſche Betrachtungen zur deutſchen Luftüberlegenheit

Die ſchwediſche Preſſe befaßt ſich eingehend mit dem Kräfteverhältnis der deutſchen und der ſowjetruſſiſchen Luftwaffe bei den Kämpfen im Oſten. Dabei kommt die Zeitung „Stockholms Tidningen" zu der Feſtſtellung, daß man in der Sowjetunion fälſchlicherweiſe den Glauben gehabt habe, die Sowjet-Luftwaffe ſei qualitativ und quantitativ der deutſchen überlegen. Nach den erſten Wochen des Oſtfeldzuges ſeien jetzt nur noch unzuſammenhängende Splitter der einſtigen ſo imponierenden Sowjet-Luftwaffe vorhanden, wenn man von der zum Schutze Sibiriens vorhandenen Luftflotte abſehe, die jedoch für den Krieg in Europa nicht ernſtlich in Frage komme. Die ſowjetiſchen Gegenangriffe könnten nur eine Nadelſtichtaktik entfalten und zu keinem großen Erfolge führen. **Die Angriffe auf Berlin ſeien bedeutungslos und ſinnlos. Im großen und ganzen hätte die Kataſtrophe die bolſchewiſtiſche Luftflotte ſo ſchnell erreicht, daß ſie im Krieg im Oſten in wirkſamer Weiſe nicht mehr in Erſcheinung treten könne. Es ſei den Deutſchen ſchon bei Beginn der Operationen gelungen, ſich die Luftherrſchaft im Oſten zu erkämpfen.**

Die Zeitung „Svenska Dagbladet" bringt einen mit Bildern des Reichsmarſchalls Göring und ſeiner wichtigſten Mitarbeiter verſehenen Aufſatz über die deutſche Luftwaffe. Darin wird an den beiſpiellos ſchnellen Aufbau der deutſchen Luftwaffe ſeit 1933 erinnert, der zu Neujahr 1939 dem jetzigen Generalfeldmarſchall Milch die Feſtſtellung erlaubte, daß die deutſche Luftwaffe an der Spitze aller Luftwaffen der Welt marſchiere.

„Svenska Dagbladet" betont die hohe Klaſſe, die die deutſchen Flieger dank der ſehr guten Ausbildung erreicht hätten.

Uebrig blieb eine Mauloffenſive

Winſton Churchill führt immer wieder zwei Waffen in den Kampf, in deren Gebrauch er ſich beſonders ſicher zu fühlen ſcheint. Die erſte Waffe iſt die Lüge, und die zweite das große Maul. Wenn irgend möglich, ſetzt Churchill beide Waffen zugleich ein in der Erwartung, auf dieſe Weiſe den Feind am ſchnellſten überrennen zu können. Obwohl der große Kriegsbrandſtifter auf dieſem Gebiete der Kriegführung bereits unzählige Niederlagen hat einſtecken müſſen, gibt er ſeine Taktik dennoch nicht auf. Hartnäckig wie er iſt, ſtartet er immer wieder eine neue Lügenoffenſive, die er, wenn es irgend geht, durch eine Mauloffenſive verſtärkt. Wer Churchill und ſeine Strategie kennt, weiß, daß dieſe Krampfoffenſiven jedesmal das beſte Zeichen dafür ſind, daß es ſchlecht ſteht um die Sache Englands.

Nachdem Churchill die Völker Europas ſerienweiſe für ſich in den Krieg gehetzt hat und eines nach dem andern ſeine Verblendung mit dem Leben hat bezahlen müſſen, glaubte der politiſche Haſardeur, ſeinen Trumpf ausſpielen zu können, indem er Sowjetrußland ins Feuer jagte. Die Millionen, die Stalin für Englands Sache zu opfern bereit war, ſollten England vor dem Untergange retten. Die Kreml-Gewaltigen haben ſich auch von den engliſchen Verſprechungen einwickeln laſſen. Außerdem glaubten ſie, mit den Engländern ein gutes Geſchäft machen zu können, indem ſie ſich für ihre Hilfeleiſtung den weſteuropäiſchen Kontinent als Beute des Bolſchewismus verſchreiben laſſen wollten. So rüſtete Stalin zum Ueberfall auf das Reich, der in den erſten Auguſttagen etwa hat erfolgen ſollen, und der nur durch die Wachſamkeit und die ſchnelle Entſchlußkraft des Führers aufgefangen werden konnte.

Die ſowjetruſſiſche Hilfe hat den Engländern nicht nur keine Entlaſtung, ſondern nur neue Enttäuſchungen gebracht. Die deutſchen Waffen haben in den ſieben Wochen des Kampfes im Oſten mit ehernen Lettern Geſchichte geſchrieben, und ſie haben bewieſen, daß ſich der deutſche Geiſt durch das Intrigenſpiel der Plutokratie und des Bolſchewismus nicht zerbrechen läßt. Churchill ſteht heute wieder dort, wo er vor dem Eingreifen der Sowjets ſtand. Verzweifelt ſieht er ſich in Europa nach neuen Helfershelfern um. Er kann keine mehr finden. Deshalb läßt er jetzt die Augen über den Mittleren Orient und den Fernen Oſten ſchweifen, um dort vielleicht noch Schlachtopfer für den plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Krieg zu finden. Inzwiſchen überbrückt er ſeine Verlegenheit durch neue wilde Lügen- und Propagandaattacken. Die Hartnäckigkeit, mit der dieſer größte Lügner der Weltgeſchichte an dem Propagandaſchwindel von Smolenſk feſtgehalten hat, beweiſt am beſten den verzweifelten Verſuch, das ruinierte engliſche Preſtige um jeden Preis wiederherzuſtellen. In Smolenſk hat Churchill die größte moraliſche und propagandiſtiſche Niederlage dieſes Krieges erlebt. Es hätte ſich ſo gut gemacht für ihn, wenn er der Welt hätte ſagen können: Seht, dort, wo die „Große Armee" Napoleons von den Ruſſen 1812 zuſammengeſchlagen wurde, da hat auch die bolſchewiſtiſche Wehrmacht den Deutſchen eine vernichtende Niederlage beigebracht. Dieſer Vergleich wäre propagandiſtiſch für Churchill wunderbar auszuſchlachten geweſen. Deshalb mußte Smolenſk in ſowjetruſſiſcher Hand bleiben und durfte nicht von den Deutſchen beſetzt werden! Nur deshalb, weil Churchills Propagandatrick damit ſtand und fiel.

Zugleich mit dieſer niederſchmetternden Niederlage in ſeinem Lügenfeldzug hat ſich Churchill eine nicht minder ſchwere Schlappe bei ſeiner Mauloffenſive ge-

---

lten, den Männern
ne, leben Sie durcha
wortete:
ie etwas Vernünftig
ch auch ſo gute Din
rt unterhielt man
ſonſt nicht gerade
erklärte bei dieſer
eſt an Wunder glau
reunden. Man fra
del ſeiner Geſinnu
lauben, denn wie
B. Rubens in ſeine
hat, wovon heute no
eſellſchaft neben ein
ie vergeblich zu ge
das Geſpräch auf
ß verſtehen, ſich ni
etwa zu ärgern, ſo
n. Wenn ich einm
die erſte, die darüb
n müſſen Sie ja a
r, wurde einmal bei
der Landesherrin
en ſchädlichen Einfl
age?" verwunderte
vermutete. Doch
hren Grund. Ich
ß eine meiner junge
der den Morgenkaff
an ſeinen Fenſtern
das nicht ohne Gru
ſtand ſogleich, was
daß es keiner Wor
befanden ſich beide
anderen, der nur dara
ſich verabſchiedete.
allen nicht. Im Gege
nach der Schweſter.
ett, Herr Hencke, es
er und lachte heiml
chers.
gen, in Gegenwart d
Schweſter Abſchied
d und trug ihm Grü
du … wann reiſt du
einen Zweck, länger
aus, und als er wied
Hände entgegen.
ſſor … aber muß
r eine Taktik von m
ſich nach der Schweſ
Erfriſchung für Fra
ſich einen Stuhl her
ch noch bleiben wollen
n Augen blickten
e Strähne aus ſeine
rſtenmal gab Karin
d dieſe blonde Sträh
war eine Bewegun
ner getan, und plötzl
te dieſe Frau gei
ben lehrte. Es drang
en.
t ganz allein zu ſein
grenzenlos glücklich
kommt ein Menſch
hat, und man läng
hauen Atelier Staun
rgeht, daß es da
an ſich reißt, um
und Möglichkeiten
Karin …"
uſchte, rührte ſich ni
ie und fühlte eine
ugen trieb.
ein, ſtellte ein Fra
arins Stuhl und gi
Mit geſenktem Kopf
knien haltend.
r, als er aufſchaute
ſchreckt? Ich wollte
al ſagen."
ht lag eingeſchmiegt
ar ſehr weich und gelö
bei ihr war, ihr gan
in den Augen, die
t geahnt. Nun,
genging, doppelt ſchwe
g, als würden ſie
jen, als wollten ſie
deſſen Liebe ſie fühlte
and leer.
. quälte ſich Karin
ald nicht noch eine
ie ein Wort, eine Hoff
daß ſie das ſeit langem

Fortſetzung folgt

holt. Was hatte er alles den Sowjetruſſen verſprochen, als ſie ſich bereitfanden, Deutſchland zu überfallen. Hilfe wollte er ihnen leiſten, wo er nur konnte. Die Hilfe blieb aus, ſie mußte nämlich ausbleiben, weil England heute keine Hilfe mehr zu vergeben, ſondern nur ſelbſt welche nötig hat. Als die Sowjetruſſen ihre erſten ſchweren Schläge von den deutſchen Truppen bezogen, da verlangte Stalin noch, daß ſeine lieben engliſchen Bundesgenoſſen nun wenigſtens ihn etwas entlaſteten. Churchill hat ſeinem Freund das Verſprechen gegeben, wenngleich er von vornherein wußte, daß er nichts zur Entlaſtung der Sowjetruſſen beitragen konnte. Als die ſowjetruſſiſchen Forderungen immer dringender wurden, kündigte Churchill ſchließlich ſeine große „Entlaſtungsoffenſive in der Luft“ an. Sie ließ erſt eine Zeitlang auf ſich warten, und dann flog die RAF. gegen die Kanalküſte an. Jeder Verſuch der britiſchen Luftwaffe wurde ein Fehlſchlag, den England mit dem Verluſt von zahlreichen Flugzeugen bezahlte. Aber Churchill kann jetzt nicht mehr zurück. Er konnte ſeine Luftoffenſive nicht mehr abblaſen, und deshalb jagt er immer wieder neue Flugzeugſchwärme gegen den eiſernen deutſchen Abwehrring an. Der engliſche Verſuch, am Dienstag bei Tage in Weſtdeutſchland einzufliegen, ſollte ein ganz großer Vorſtoß werden. Dementſprechend war die Niederlage, die England einſtecken mußte. Zuſammen mit dem völlig wirkungsloſen nächtlichen Einflugsverſuch hat die britiſche Luftwaffe in 20 Stunden 58 Flugzeuge verloren. Das iſt ein Verluſt, den ſie ſich nicht leiſten kann, und der, wenn er ſich wiederholt, auf Koſten der britiſchen Abwehrkraft geht, die vielleicht doch noch einmal in ernſteren Stunden gebraucht wird. Die britiſche Luftniederlage wiegt um ſo ſchwerer, als wir mit Stolz melden konnten, daß keine einzige deutſche Maſchine bei den Luftkämpfen verlorengegangen iſt.

Der 12. Auguſt war ein ſchwarzer Tag für die britiſche Luftwaffe, den Churchill nun wieder durch eine neue Mauloffenſive wegzureden verſucht. So erleben wird zum wiederholten Male das groteske Schauſpiel, daß alle engliſchen Propagandaſtellen die ſchwere britiſche Luftniederlage einfach leugnen. Es iſt immer wieder die alte Geſchichte: wo England ſich blutige Köpfe holt, da ſchickt es ſeine Maulhelden vor, damit ſie einen „ſiegreichen Rückzug“ daraus machen. Immer wieder bleibt von allem eine Churchillſche Mauloffenſive übrig.

Churchills Niederlage bei Smolenſk

Die größte Blamage des Erzlügners — Schulbeiſpiel britiſcher Verlogenheit

Nachdem der Londoner Nachrichtendienſt trotz aller deutſchen Gegenbeweiſe bisher ſtur an der frechen Lüge feſtgehalten hatte, daß Smolenſk in ſowjetruſſiſcher Hand ſei, ſah ſich Radio London am Dienstagabend angeſichts der Augenzeugenberichte ausländiſcher Journaliſten, die auf Einladung der Reichsregierung ſich ſelbſt davon überzeugen konnten, daß Smolenſk von deutſchen Truppen beſetzt iſt, genötigt, ſeinen Hörern auch davon Kenntnis zu geben. Die Mikrophonſtrategen in London verſuchen aber weiter, den ſchmählichen Rückzug aus Churchills größter Blamage dadurch zu erleichtern, daß ſie gleichzeitig erklärten, in Moskau liegen Meldungen von privater ſowjetruſſiſcher Seite vor, daß die Schlacht bei Smolenſk noch andauere und Sowjetverbände die Deutſchen in dieſem Gebiet wieder zurückgeſchlagen hätten. Ein lächerlicher Agitationstrick, der nichts daran zu ändern vermag, daß Smolenſk für Churchill zu einer der vernichtendſten moraliſchen Niederlagen und für die Welt zu einem Schulbeiſpiel Churchillſcher Verlogenheit geworden iſt.

Eine Ruinenſtadt

Aus den jetzt überall in neutralen Ländern veröffentlichten Augenzeugenberichten der aus Smolenſk zurückgekehrten Auslandsjournaliſten geht übereinſtimmend hervor, daß dank der Vernichtungstaktik des Blutſäufers Stalin Smolenſk eine Ruinenſtadt iſt, in der ſich ein paar Tauſend Menſchen aufhalten, die irgendwo ein Quartier geſucht haben. Von den 160 000 Einwohnern, die Smolenſk einſt hatte werden die wenigſten überhaupt noch die Stelle finden, an der einſt ihr Haus geſtanden hat. Smolenſk iſt eine ungeheure Brandſtätte, ein Hort des Todes, ſo heißt es in einem Bericht des Vertreters des ſkandinaviſchen Telegrammbüros, der in den Kopenhagener Zeitungen veröffentlicht worden iſt. Dieſer däniſche Augenzeuge teilt u. a. mit, daß der Sowjetrundfunk noch am 10. Auguſt gemeldet habe, Smolenſk werde ſtändig von bolſchewiſtiſchen Abteilungen gehalten. Dieſe Mitteilung habe ſcheinbar ſogar in der Sowjetarmee Glauben gefunden, was daraus hervorgehe, daß ein Sowjetflugzeug mit einem Generalarzt der Sowjetarmee nichtsahnend in Smolenſk habe landen wollen. Nachdem Smolenſk am 16. Juli von den deutſchen Truppen beſetzt worden war, fingen die deutſchen Verteidiger, ſo berichtet der däniſche Augenzeuge weiter, am 20. Juli einen Radiobefehl des Marſchalls Timoſchenko an die Sowjettruppen auf, in dem es hieß, die Deutſchen müßten um jeden Preis wieder aus Smolenſk verjagt werden. In den folgenden Tagen ſeien dann ein paar Sowjetangriffe erfolgt, jedoch ohne Ergebnis. Der Moskauer Rundfunk habe aber die Tatſache unbeachtet gelaſſen und gemeldet, Smolenſk ſei wieder in Hand der Sowjetruſſen.

Grauenhaft, was der däniſche Augenzeuge über die Bevölkerung zu melden weiß, die mit ſtumpfen und ausgelöſchten Geſichtern, meiſt unglaublich ſchmutzig, durch die Rachitis und andere Mangelkrankheiten gekennzeichnet, in den Ruinen, die ihnen die Sowjettruppen hinterlaſſen haben, umherwandern. In kleinen Gruppen trotteten ſie daher, ein kleines Bündel mit ihren ganzen Habſeligkeiten auf dem Buckel. Das ſei das letzte Eigentum, das ihnen der Bolſchewismus gelaſſen habe.

Kirche als Gottloſenmuſeum

Unter den wenigen Gebäuden, die in Smolenſk noch ſtehen, iſt, ſo ſchreibt der däniſche Korreſpondent, eine Kirche übriggeblieben. „Sie iſt nicht etwa von den Sowjetruſſen verſchont worden, weil der Bolſchewismus Ehrfurcht vor dem Gotteshaus hatte, denn ſie iſt längſt keine Kirche mehr, ſondern iſt von den bolſchewiſtiſchen Gottesläſterern in ein antireligiöſes Muſeum umgeſtaltet worden, über deſſen Eingangsportal in Rieſenlettern ſteht: „Diſtriktsmuſeum für die offizielle Gottloſigkeit“. In Schaukäſten und Bildern wird die Gottesverehrung in den Schmutz gezogen. Hinten im Kirchenſchiff ſteht eine überlebensgroße Stalinfigur, und daneben die Wachsfigur eines Popen und einer Sammelbüchſe. Der Altar zeigt eine Aufſchrift, die beſagt: Hier ſtanden in der Vergangenheit die ſogenannten Prieſter und erzählten das eine und andere um den ſogenannten Gott. In dieſer Kirche wurde gleich nach Einnahme der Stadt durch die deutſchen Truppen zum erſtenmal nach 24 Jahren ein Gottesdienſt abgehalten, den ein alter Prieſter, der ſich 25 Jahre als Maurerhandlanger hat durchſchlagen müſſen, zelebrierte.

Eine tote Stadt wie Pompeji

Ein Sonderberichterſtatter der Schweizer Zeitung „Gazette de Lauſanne“ ſtellt ebenfalls feſt, daß die Häuſer von Smolenſk gänzlich vom Erdboden verſchwunden ſind, und Smolenſk eine tote Stadt ſei wie Pompeji. Der Schweizer Korreſpondent hat ſich auch mit gefangenen Sowjetſoldaten unterhalten, die ihm gegenüber ſich über ihr Schickſal beklagten und verſicherten, daß die Diſziplin im Sowjetheer nur durch die Kommiſſare erzwungen ſei. Der Schweizer Berichterſtatter ſtellt abſchließend auf Grund ſeiner Eindrücke feſt, daß die Sowjetarmee zu einer Offenſive jede Initiative verloren habe.

Unter den Auslandsjournaliſten, die Smolenſk beſuchten, war auch ein Sonderberichterſtatter der japaniſchen Zeitung „Jomiuri Schimbun“, der von den verzweifelten Verſuchen der Sowjets berichtet, Smolenſk zu verteidigen, und dann ſchildert, wie heute zerſchoſſene Sowjettanks die Straßen ſäumten, wie man ringsum Ueberreſte von unzähligen Sowjetflugzeugen finde, und wie heute nur noch einige Wände von den Häuſern der Stadt ſtehengeblieben ſeien. Zuſammen mit vielen anderen großen Gebäuden ſeien Theater und Univerſität auf Befehl Stalins von den Bolſchewiſten niedergebrannt worden.

Timoſchenkos Befehl blieb undurchführbar

Auch die USA.-Rundfunkſender, die gemäß den Weiſungen Londons behaupteten, daß Smolenſk von den Sowjetruſſen beſetzt ſei, ſehen ſich nunmehr zu einem Zurückzieher gezwungen. Angeſichts der Augenzeugenberichte ausländiſcher Journaliſten, zu denen auch ein Vertreter der USA.-Nachrichtenagentur Aſſociated Preß gehörte. Dieſer USA.-Journaliſt ſtellt ebenfalls an den Anfang ſeines Berichts die furchtbaren Zerſtörungen, die, wie er ſelbſt ſagt, von den ſich zurückziehenden Sowjettruppen verurſacht wurden. Dieſer ſowjetruſſiſchen Verwüſtungstaktik ſtellt der Amerikaner die deutſche Ordnung gegenüber, die ſich auch in Smolenſk ſchon bemerkbar mache.

Der Berliner Korreſpondent der Zeitung „ABC“, Madrid, Miquelarena, ſchildert nach der Rückkehr aus Smolenſk, daß von der Stadt nur ein Wald von Ziegelſchornſteinen übrig geblieben ſei und außerdem das Hotel Stadt Smolenſk, die Staatsbank und die in ein Anti-Religionsmuſeum verwandelte Kathedrale. Man ſieht, ſo heißt es weiter in dem Bericht, einige alte Weiber, die damit beſchäftigt ſind, in den Trümmerhaufen herumzuwühlen, und Scharen von 12- bis 13jährigen Jungen im fortgeſchrittenen Zuſtand der Verwahrloſung, die ſich zwiſchen den Häuſerruinen Ziegelſteinſchlachten liefern. Kein Schuß ſei zu hören und auch kein noch ſo entfernter Kanonendonner. Smolenſk habe heute nichts mehr mit der Front zu tun. Bis zum 24. hatten die Bolſchewiſten noch verſucht, dem Timoſchenko-Befehl nachzukommen und die Stadt — koſte es, was es wolle — zurückzuerobern, aber nicht eine einzige Stunde oder Minute hätten die Sowjets auch nur einen Meter des Bodens von Smolenſk zurückgewonnen. Der Befehl Timoſchenkos hätte nicht erfüllt werden können.

„Bis 15. Juni volle Mob.-Bereitſchaft“

Weiterer Geheimbefehl verrät Angriffsabſichten der Sowjets

Bis zum Juni dieſes Jahres wollten die bolſchewiſtiſchen Machthaber die Welt im Glauben halten, daß ihre Beziehungen zu Deutſchland völlig normal, ja ſogar freundſchaftlich ſeien. Nachdem bereits durch Veröffentlichung von zahlreichen geheimen Dokumenten und Befehlen die Angriffsabſichten der Bolſchewiſten gegen das Reich bewieſen werden konnten, erhält dieſes verbrecheriſche Spiel der Sowjets eine neue Beſtätigung in einem Befehl des Kriegsrates des weſtlichen beſonderen Militärbezirks vom 26. März 1941.

Der unter „ſtreng geheim“ ausgefertigte Befehl trägt die Nummer 008 120 Minſk und iſt an die Kriegsräte der Armeen und die Kriegskommiſſare der Gebiete gerichtet. Dem Chef des Generalſtabes der Armee wurde ebenfalls unter dem 26. März 1941 eine Abſchrift zugeleitet. Der Geheimbefehl hat folgenden Wortlaut:

> „Entſprechend dem neuen Schema des Aufmarſches der Truppen des weſtlichen beſonderen Militärbezirks nach „Mp — 1941“ iſt an die Ausarbeitung des neuen Mob.-Planes heranzugehen. Bis zum 15. Juni d. J. ſind die Truppenteile und Einrichtungen des Militärbezirks auf volle Mob.-Bereitſchaft zu bringen, wobei die Pläne für die Mobiliſierung der Truppenteile entſprechend den im Aufmarſchſchema feſtgelegten Terminen bis ins kleinſte auszuarbeiten ſind.“

Wenn es neben der rieſenhaften Truppen- und Materialmaſſierungen der Bolſchewiſten an der deutſchen Oſtgrenze noch einer Beſtätigung der Informationen bedurft hätte, die das deutſche Oberkommando der Wehrmacht über die Einfallabſichten der Bolſchewiſten für den Sommer dieſes Jahres gegen Mitteleuropa beſaß, ſo liegt ſie eindeutig in dieſen Befehlen.

Verdächtige Geſchäftigkeit

Heuchleriſche britiſch-ſowjetiſche Erklärungen gegenüber der Türkei.

Mit einer recht verdächtigen Geſchäftigkeit haben die Botſchafter Großbritanniens und der UdSSR. dem türkiſchen Außenminiſter einen Beſuch abgeſtattet, bei dem ſie erklärten, daß keine Angriffsabſichten oder Gebietsanſprüche in bezug auf die Meerengen beſtünden. Mit der den Briten wie den Sowjets eigenen Heuchelei haben ſich die Briten und die Sowjets bereit erklärt, der Türkei im Falle eines Angriffs durch eine europäiſche Macht Beiſtand zu leiſten. Darüber hinaus haben die UdSSR. die Zuſicherung gegeben, daß die Gerüchte nicht zuträfen, in denen davon die Rede war, daß die UdSSR., falls die Türkei in den Krieg eintreten ſollte, die Schwierigkeiten der Türkei ausnutzen würde, um ſie anzugreifen.

Was von ſowjetiſchen, ebenſo wie von britiſchen Garantieangeboten und Verſprechungen zu halten iſt, davon können die kleinen Nationen Europas ein Lied ſingen. Jede engliſche Garantie bedeutete bisher ſo viel, daß dieſes garantierte Volk für England ſterben durfte, um dann ſchmählich im Stich gelaſſen zu werden, während die Sowjets die Völker, mit denen ſie irgendwelche Abmachungen trafen, ſchließlich immer mit brutaler Gewalt unter das Sowjetſyſtem gezwungen haben, wie wir es an dem Beiſpiel von Litauen, Eſtland und Lettland und an der ſowjetiſchen Gewaltpolitik gegenüber Finnland erlebt haben.

Die heuchleriſchen Verſprechungen gegenüber der Türkei ſollen lediglich den ſchlechten Eindruck verwiſchen, den ſeinerzeit der „Times“-Artikel gemacht hat, in dem die Vorherrſchaftsbeſtrebungen der Sowjets im Nahen Oſten unter Billigung Englands offen eingeſtanden wurden. Damals ging eine Welle der Empörung durch die geſamte Türkei, und jetzt glaubt man mit den alten politiſchen Mätzchen von Verſprechungen und Garantien dieſen ſchlechten Eindruck verwiſchen zu können. Die Erkenntnis aber, daß eine Volk, das ſich von England garantieren läßt, daran zugrunde geht, hat ſich ſchon ſo weit rumgeſprochen, daß man kaum annehmen kann, daß dieſe politiſchen Heuchler und Verbrecher mit ihrem Garantietrick noch einmal durchkommen. Kein europäiſches Volk denkt daran, die Türken, anzugreifen. Dieſe Bedrohung iſt nur von den Briten erfunden, um wie bisher das neue Opfer britiſcher Heuchelpolitik gefügig zu machen.

Der Führer bei der Heeresgruppe Süd

Nach der Ankunft des Führers. Im Bilde rechts: der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, Generalfeldmarſchall v. Rundſtedt. Links: Generaloberſt Löhr.

(Pk.-Knauer-Weltbild-Wagenborg-M.)

Die Erfolge der Finnen

Seit Kriegsbeginn 262 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen

Von der finniſchen Staatlichen Nachrichtenſtelle wird lich bekanntgegeben: Bis jetzt haben unſere Jagdflugzeuge unſere Flakwaffe 262 feindliche Flugzeuge ab ſchoſſen. In dieſer Zahl ſind die beſchädigten und die den Bombardierungen von feindlichen Flugplätzen vernich Maſchinen nicht enthalten.

Durch verſchiedene Waffen unſerer Marineartillerie, M Torpedos, Waſſerbomben uſw. ſind bis jetzt mit voller heit etwa 15 feindliche Fahrzeuge verſenkt den. Unter den verſenkten Schiffen befinden ſich u. a. U-Boote, zwei kleinere Kriegsfahrzeuge und ſechs Transp Zwei feindliche Transportſchiffe ſind ſchwer beſchädigt den. Ständig an die finniſche Küſte treibende Schiffs Ruder, Rettungsringe uſw. ſind ferner Zeichen dafür, die Zahl der vernichteten feindlichen Fahrzeuge in Wirk keit bedeutend größer iſt.

Eigene Verluſte an Kriegsfahrzeugen traten nicht Durch unſere Marineſtreitkräfte geſchützt, hat auch unſere delsſchiffahrt, ohne Schaden zu nehmen, einen völlig norm Verlauf genommen.

Unſere Landſtreitkräfte haben bisher mindeſtens 444 zerwagen und 31 Panzerkraftwagen erbeutet oder vernichtet

---

Pétain an das franzöſiſche Volk

Frankreich will ſich am Wiederaufbau Europas beteilig

Der franzöſiſche Staatschef Marſchall Pétain hielt den franzöſiſchen Rundfunk eine Rede, in der er eingangs franzöſiſche Volk zur Ruhe und Diſziplin aufforderte. wandte ſich hierbei insbeſondere gegen den britiſchen R funk und einige Zeitungen, welche Verwirrung in die Gem zu tragen verſuchten, gegen diejenigen, die ihre perſönl Intereſſen den ewigen Intereſſen eines Freimaurerſtaates tergeordnet hätten oder die Intereſſen des Vaterlandes Intereſſen des Auslandes unterordneten, und gegen die tiſchen Parteien, die vom Revanchedurſt beſeelt ſeien.

Die Beziehungen Frankreichs zum Reich

ſeien durch den Waffenſtillſtandsvertrag umriſſen. Pétain tonte anſchließend, daß er die Bedingungen der Zuſam arbeit, die der Führer im Oktober 1940 Frankreich angeb habe, als großes Entgegenkommen empfunden habe. Die ſammenarbeit ſei eine Arbeit auf lange Sicht und noch nicht alle Früchte zeitigen können. Frankreich wolle ſuchen, die ſchwierige Erbſchaft des Mißtrauens, die J hunderte hindurch zu Meinungsverſchiedenheiten und Z fällen geführt habe, zu überwinden, um ſich nach den wei Perſpektiven zu orientieren, die Frankreich eine neue Tät auf einem in ſich ausgeſöhnten Kontinent eröffnen kön Das ſei das Ziel, auf welches Frankreich zuſteuere.

Die deutſche Regierung ſei von anderen Aufgaben b ſprucht, gigantiſchen Aufgaben, die ſich im Oſten mit der teidigung der Ziviliſation befaßten und die das Geſicht Welt ändern könnten.

In bezug auf Italien würden Frankreichs Beziehungen ebenfalls von den Bedingungen des Waffenſtillſtandsvertr gelenkt. Auch hier ſei es der Wunſch, haltbare Bindungen zugeben, ohne welche die europäiſche Ordnung ſich nicht richten laſſe.

Zum Schluß wandte ſich Marſchall Pétain gegen den der amerikaniſchen Preſſe, der Frankreichs Lage Verſtändnis entgegenbringe. Man könne, ſo ſagte der ſchall, erwarten, daß die Vereinigten Staaten das Sch einer Nation begreifen, deren Wohlſtand durch die Zerbr keit eines Europa geſtört wurde, an deſſen Wiederau Frankreich ſich heute zu beteiligen gedenke.

Erweiterte Machtbefugniſſe Darlans

Der ſtellvertretende franzöſiſche Miniſterpräſident Ad Darlan wurde zum Landesverteidigungsminiſter ern Dieſer Poſten wurde neu geſchaffen. Dem Landesverteidigun miniſter unterſtehen ſämtliche Staatsſekretariate der machtteile ſowie das Staatsſekretariat für Kolonien unm bar.

Insgeſamt ſind, wie amtlich aus Vichy mitgeteilt drei neue Miniſterien geſchaffen worden, und zwar außer Miniſterium für die nationale Verteidigung, das vom ſtel tretenden Miniſterpräſidenten, Admiral Darlan, übern men wird, zwei Staatsminiſterien, die dem bisherigen St ſekretär in der Vizepräſidentſchaft, Moiſſet, und dem ten Mitarbeiter des Marſchalls Pétain in deſſen Kab Romier, übertragen worden ſind. Ferner wurde Miniſterrat auf acht Mitglieder erweitert.

Der italieniſche Wehrmachtberich

Luftangriffe auf militäriſche Anlagen Cyperns

DNB Rom, 13. Auguſt. Der italieniſche We machtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Italieniſche Flugzeuge unternahmen einen Angriff die Inſel Cypern und bombardierten den Flughafen Nicoſia. In Famagoſta wurden Schiffe und Hafenanl getroffen.

In Nordafrika wurden britiſche Abteilungen, die ſuchten, ſich mit Unterſtützung von Panzern unſeren St gen an der Tobrukfront zu nähern, durch Artilleriefeuer gewieſen. An feindlichen Befeſtigungsanlagen wurden Exploſionen Schäden hervorgerufen. Unſere Flugzeuge wiederum die Verteidigungsanlagen von Tobruk mit ben. Im Gebiet von Marſa Matruk bombardierten Verbände unſerer Luftwaffe verſchiedene Ziele, darunter Flughafen, und richteten beträchtliche Zerſtörungen Brände an.

Engliſche Flugzeuge griffen Tripolis, Derna und dia an.

Im Verlaufe der im geſtrigen Wehrmachtbericht ge deten Angriffe auf Bengaſi ſchoß unſere Bodenabwehr feindliche Flugzeuge ab.

In Oſtafrika Artillerie- und Spähtrupptätigkeit in Abſchnitten von Uolchefit und Culquabert. Britiſche F zeuge griffen Gondar und Azozo mit Bomben und Maſch gewehrfeuer an.

Eins unſerer unter dem Befehl von Korvettenkap Fancesco Murzy im Atlantik operierenden U-Boote verſ den engliſchen Dampfer „Macon“ und den Tanker „ Shell“ mit zuſammen 17 272 BRT.

Empfindliche britiſche Tankerverluſte.

Die erfolgreichen Angriffe deutſcher See- und Luft kräfte auf britiſche Verſorgungsſchiffe führten in den le Tagen unter anderer verſenkter britiſcher Handelstonnage zur Vernichtung britiſcher Tanker. Erſt am 11. Auguſt w von einem deutſchen Kampfflugzeug weſtlich von Cadiz britiſcher Tanker von 8000 BRT. verſenkt.

Der portugieſiſche Fiſchdampfer „Altair“ nahm 27. Juli 14 Schiffbrüchige des verſenkten Tankſchiffes Knudſen“ (8913 BRT.) in der Nähe des Kap Blanc Bord. Der in britiſchen Dienſten fahrende Tanker Knudſen“ war mit einer vollen Ladung Petroleum Gibraltar unterwegs. Die geretteten Seeleute wurden dem portugieſiſchen Dampfer in Las Palmas an Land ge

---

Die Italiener an der Ukrainefront

Die von der motoriſierten Kolonne des italieniſchen E ditionskorps eingeleitete Aktion verläuft, wie ein Son berichterſtatter der Stefani an der ukrainiſchen Front m weiterhin planmäßig.

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. Auguſt

Spruch des Tages

Wind und Regenzeit vergeht
Und es kommt ein Tag der Garben.
Matthias Claudius.

Jubiläen und Gedenktage

15. Auguſt

er Dichter Matthias Claudius geb. — 1760: Sieg Fried-
es Großen bei Liegnitz. — 1767: Der Tiroler Freiheits-
r Peter Mayr in Siſian bei Bozen geb. — 1769: Napoleon I. Bonaparte in Ajaccio geb.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
uguſt: S.-A. 5.41, S.-U. 20.27; M.-U. 14.31, M.-A. —

Die kleinen Dinge

gehört zu den Eigentümlichkeiten der Menſchennatur, t ſelbſt ſchwächliche und zarte Geſchöpfe den ſchwerſten ſchlägen tapfer ſtandhalten und ſich wieder aufrichten, d im allgemeinen die Menſchen gegen die kleinen Nadel- die jeder Tag mit ſich zu bringen pflegt, von einer kaum dlichen Hilfloſigkeit ſind. ſie mit einem gar nicht an- ten Aufwand von Kraft und Anſtrengung bekämpfen, den Nerven zerrt und mit der Dauer zu bedenklichen nungen führen kann.

gibt wunderbare Philoſophien in großer Menge, die der geiſtreichſten Weiſe mit dieſem Erdenleben ausein- ſen. Doch über die kleinen Fußangeln, in die wir täg- neintapſen, werden wir vergebens dort nach guten Rat- n ſuchen. Nun iſt es ſchon eine große Lebensweisheit, nge nur nach ihrem Werte zu erkennen und zu behandeln. uns zum Beiſpiel ſchon morgens beim Anziehen der nkropf entſchlüpft. ſo iſt es nur aufregend und zeit- d, eine großangelegte Razzia nach ihm anzuſtellen, an die ganze Familie beteiligt, ſtatt ſich aus der Vorrats- ei für dieſe Dinge einfach einen anderen zu nehmen. glaubt jemand im Ernſt, der geſtrenge Herr Feldwebel einen Tobſuchtsanfall, wenn er mitten im Gefecht mit ſcharfen Augen bei dem Meier III einen fehlenden Uni- nopf wahrnimmt? Nein, er wird die kleinen Dinge, die ihren Daſeinszweck haben, in großen Stunden klein deln, wie es unſere Soldaten im Felde ſehr ſchnell ge- haben.

ir brauchen nicht bei den alten griechiſchen und römiſchen ophen in die Schule zu gehen, ſondern uns nur zu be- die Welt mit den Augen des kriegserfahrenen Sol- zu betrachten. der unwillkürlich alle Erſcheinungen des darauf hin prüft, ob ſie wichtig oder unwichtig ſind an ſich ferner darüber klar, daß manche Dinge in unſerer ſtehen, andere dagegen nicht, ſo kann man ſich die ganze Weisheit des Stoikers Epiktet ſparen, ſo leſenswert Theſen auch heute noch ſind.

ie „kleinen Dinge" haben für uns im Kriege dadurch Bedeutung gewonnen, daß ſie uns mehr ſchaden können normalen Zeiten. Unſer Tagesablauf iſt ſchwieriger den, wir müſſen haushalten, auch mit unſeren Nerven. ausfrau wird ſich nicht darauf verſteifen, beim Einkauf der jenes unbedingt haben zu wollen, ſondern wird ſich m abfinden, was erhältlich iſt, wie auch der Ehemann Wünſche auf Lieblingsgerichte zurückſtellen wird. Es geht ohne all die kleinen Annehmlichkeiten des Lebens, wie Landſer beſtätigen wird. Man wird ſie natürlich mit- n, wenn ſie ſich einem bieten.

ewiß müſſen auch die kleinen Dinge mit in den Bau beitet werden, der unſer Leben ausmacht, aber die große inie darf dabei nie außer acht gelaſſen werden. Ob wir inen Stein ſtolpern oder ihn ſinnvoll in eine Mauer ein- darauf kommt es an.

---

ie **Militärmuſiker kommen bald wieder zu uns.** Ein korps der Wehrmacht ſpielte in den geſtrigen Nach- gsſtunden auf dem Bleeck und gegen Abend im des Kurhauſes zur Freude aller Lauſcher ſchöne mmer wieder gern gehörte Weiſen und Lieder. — önnen verraten, daß der Muſikzug vorausſichtlich g September wieder nach Bad Bramſtedt kommen mit einem neuen Programm aufwarten wird.

amburger Gäſte in Bad Bramſtedt und Hitzhuſen. Am gen Mittwoch weilten rund 100 Mitglieder des ins geborener Schleswig-Holſteiner" in Hamburg ſerer Stadt und genaßen einen Tag der Entſpan- und Erholung. Im Namen des hieſigen Fremden- rsvereins übernahm Pg. Max Fick die Führung der die u. a. auch einen Spaziergang nach Hitzhuſen en. Nach Beſichtigung des Kurhauſes wurde abends ückfahrt mit der AKN.-Bahn angetreten.

roßes **Glück** hatte heute morgen ein Laſtwagenfahrer, n ſchneller Fahrt die Kurve vom Kieler Berg zum weg nahm. Der mit mehreren Perſonen beſetzte n kam ins Schleudern und geriet wiederholt in be- che Seitenlagen. Dem Fahrer gelang es aber doch den Laſtwagen wieder auf die rechte Fahrbahn zu en.

diebe betreiben auch in dieſem Jahre in manchen n ihr frevelhaftes Handwerk. Nicht nur, daß die hen Obſt und Beeren ſtehlen, beſchädigen und zer- ſie auch viele Bäume und Kulturen. In Armſtedt haben Gartendiebe nachts in den Gärten der e Luiſe Lembcke und der Witwe Berta Hauſchildt en Kirſchenbaum geleert. Auch ſonſt werden manche en laut.

ngeheure **Mengen Alt-Textilien,** die im Alltag nicht verwendet werden, finden ſich bei einigem Nach- n noch in Käſten, Schränken und Truhen. Führe ſie icher Verwendung zu; hilf mit, eine nationale Spinn- eſerve zu ſchaffen. — Annahme von 14 bis 17 Uhr arteihaus (außer Mittwochs und Sonnabends).

ine **Schweinezählung** findet am 3. September im ſchen Reich ſtatt. Die Erhebung dient ſtatiſtiſchen volkswirtſchaftlichen Zwecken.

ie **Salzheringe** müſſen nach einer heutigen Bekannt- ung bis Sonnabend abgeholt ſein.

Behördliche Erlaſſe

ichsmittel für Fiſchteiche. In Erweiterung der Vor- für die Gewährung von Beihilfen und zinsloſen en aus dem Reichslandeskulturfonds ſollen nach einem des Reichsernährungsminiſters künftig in beſchränktem nge auch die Neuanlage von Fiſchteichen und die Er- ng beſtehender Fiſchteiche gefördert werden. Beihilfen die Erhaltung beſtehender Fiſchteiche werden nur aus- weiſe bewilligt.

ehrlingsbedarf muß rechtzeitig angemeldet werden! Der ſtand des deutſchen Handwerks weiſt darauf hin, daß jeder Meiſter, der einen Lehrling einſtellen will, ſich rechtzeitig darum bemühen muß. Wenn er einen Lehrling zu Oſtern 1942 braucht, muß er bis ſpäteſtens 1. Oktober 1941 einen Antrag beim Arbeitsamt einreichen, wo er den notwendigen Vordruck erhält. Eine Durchſchrift des Antrages muß er außerdem an die Innung ſchicken. Dieſe Beſtimmungen gelten auch dann, wenn er einen beſtimmten Jungen als Lehrling haben will und mit deſſen Eltern ſchon einig iſt. Das gleiche gilt für weibliche Lehrlinge.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Sittenverbrecher muß ins Zuchthaus. Wegen ſchwerer ſittlicher Verfehlungen, begangen an ſeiner achtjährigen Stieftochter, verurteilte die in Neumünſter tagende Kieler Strafkammer den 59-jährigen Einwohner L. aus Neumünſter zu 18 Monaten Zuchthaus.

Barmſtedt. Der Barmſtedter Stoppelmarkt findet am kommenden Sonntag und Montag, dem 17. und 18. Auguſt ſtatt.

Itzehoe. Drillinge feiern Geburtstag. Die Kinder des Tiſchlers Greve, ein Mädel und zwei Jungens, feiern am 18. Auguſt als muntere Drillinge ihren 9. Geburtstag.

Glückſtadt. 325 Jahre Glückſtadt. Glückſtadt beſteht in dieſem Jahre 325 Jahre, wenngleich es erſt am 22. März 1617 das Lübſche Stadtrecht erhielt. König Chriſtian IV. iſt der Gründer. Er befeſtigte 1616 Krempe und ließ in demſelben Jahre auf einem neu eingedeichten Gebiet die erſten Häuſer Glückſtadts erbauen. Der Name ſtammt von ihm. Der Hafen ſollte nicht nur in Wettbewerb mit Hamburg treten, ſondern auch ein Stapelplatz werden, der in der Bekämpfung des damals mächtig emporſtrebenden Schwedens als ein wirtſchaftlicher Stützpunkt der Dänen geplant war. So kam es, daß Glückſtadt die Hauptſtadt des königlichen Anteils im Herzogtum Holſtein wurde. Die Entwicklung entſprach nicht den Erwartungen. Zwar erlangte Glückſtadt bald eine für frühere Verhältniſſe ſtattliche Einwohnerzahl, da es Vorrechte beſaß und begünſtigt wurde. Seit Mitte des 17. Jahrhunderts war es Sitz der Regierungskanzlei und vereinigte lange Zeit die wichtigſten Behörden Schleswig-Holſteins. Bis 1815 blieb es Feſtung. Als Küſtenplatz konnte es gegen Hamburg nicht aufkommen. Was es unter däniſcher Herrſchaft künſtlich wurde, iſt es dann unter deutſcher aus ſich ſelbſt heraus geworden und wird es behaupten. Die neue Zeit, im neuen Reich, hat ihm neue Bedeutung gegeben.

Lütjenweſtedt. Nein, das bietet die Großſtadt nicht! Chriſtian Steven aus Ludwigshafen am Rhein beſucht nun nach den Ferien die Schule in Tackesdorf am Kaiſer-Wilhelm-Kanal und ſchreibt zu Beginn ſeines dritten Schuljahres ſeinen Aufſatz über „Das Ferienerlebnis": Mein ſchönſtes Ferienerlebnis war die Reiſe zur Oma. Hier iſt es für mich am ſchönſten, weil hier die vielen Kühe und Pferde ſind und weil ich hier die Freiheit genießen kann. Wir haben einen Höhenförderer und einen Selbſtbinder. Damit ſoll das Korn abgemäht und in die Scheune gebracht werden. In den Ferien haben wir in der Scheune Fallſchirmjäger geſpielt. Wir haben in jeder Hand einen Regenſchirm gehabt und ſind dann am Heu heruntergeſprungen. Nun ſind die Schirme von Oma kaputt. Außerdem haben wir uns eine Burg ins Heu gebaut. Das können wir in Ludwigshafen nicht machen. Deswegen iſt es hier ſchöner, weil es bei uns kein Heu und kein Vieh gibt!

Fehmarn. Ein geſchloſſener Zug von Kohlweißlingen konnte aus Richtung Kaköhl beobachtet werden, der ſich der Steilküſte näherte, um von dort aus ſeinen Flug in Richtung Fehmarn fortzuſetzen. Vor 3 Jahren wurde ein ähnlicher Schmetterlingsſchwarm in noch beträchtlicherer Stärke beobachtet, der den gleichen Weg nahm.

Burg a. F. Eine Mauer mußte daran glauben. Beim Einfahren eines Heuwagens geriet der Wagen gegen eine Mauer, die dadurch in ganzer Breite umſtürzte. Zum Glück kam dabei niemand zu Schaden.

Meldorf. Die Trockengemüſe- und Sauerkrautfabrik hat vor 8 Tagen den Betrieb aufgenommen. Verarbeitet werden vorläufig Peterſilie, Wurzeln und vor allem Bohnen. In letzter Zeit ſind in Meldorf und Heide zahlreiche Frauen in Gemeinſchafts- oder Heimarbeit für das Bohnenentſpitzen eingeſetzt.

Heide. Das gefundene Rehkalb. Ein junger Mann aus Delve hatte auf dem Felde ein Rehkalb gefunden und es mit nach Hauſe genommen, ohne den Jagdpächter davon in Kenntnis zu ſetzen. Er hatte das Kälbchen in eine Kiſte gepackt, wo es nach einigen Tagen einging. Der Jagdpächter erfuhr nach einiger Zeit von dieſem Jagdfrevel. Der Amtsrichter erkannte auf 80 M. Geldſtrafe.

Tondern. Im Dorfe Bülderup wohnte ein Hofbeſitzer in ſeinem Zimmer einem eigenartigen Kampf bei. Er ſah, wie die Hauskatze in ihren am Ofen ſtehenden Korb kriechen wollte, jedoch blitzſchnell zurückfuhr, da ſich dort plötzlich eine Schlange erhob. Nun verſuchte die Katze von neuem an den Korb zu kommen. Die Schlange — es handelte ſich um eine Kreuzotter — griff wieder an und bohrte, da die Katze rechtzeitig zurückſprang, ihre Giftzähne in den Rand des Korbes. Dieſes Schauſpiel wiederholte ſich mehrere Male. Schließlich, als die Schlange wieder in den Korbrand gebiſſen hatte, glaubte die Katze den Angriff wagen zu können. Sie ſprang auf die Schlange zu und zerbiß ihr das Rückgrat. Das Reptil hatte aber noch Zeit gefunden, ſeinem Gegner einen Biß beizubringen. Die Katze blieb aber völlig geſund, da die Schlange wohl all ihr Gift bei den wiederholten Biſſen in den Korbrand verausgabt hatte. Die Kreuzotter war vermutlich mit friſch ins Haus gebrachtem Torf eingeſchleppt und hatte es ſich dann im Korb der Katze gemütlich gemacht.

Uelzen. Wurſtbrühe liefert Mittel für Soldatenheime. Ein Schlachtermeiſter iſt auf die Idee gekommen, für ſeine bisher koſtenlos abgegebene Wurſtbrühe eine freiwillige Spende von 10 Pfg. zugunſten der deutſchen Soldatenheime in Norwegen einzuſammeln. Die Abnehmer waren einverſtanden, und in kurzer Zeit kamen für den guten Zweck 400 Mk. zuſammen.

Nah und Fern

Ehrenpflichten am deutſchen Soldatengrab

Die Frauen der Auslandsdeutſchen Frauenſchaft in Belgien, die die Gräber der beim Weſtfeldzug gefallenen Soldaten betreuen, haben eine weitere Ehrenpflicht übernommen. Eine Vertreterin nimmt jeweils an den Beſtattungen der deutſchen Soldaten teil, die in Ausübung ihres Dienſtes verunglückten oder im Lazarett ſtarben. Als letzten Gruß der fernen Mutter legen die auslandsdeutſchen Frauen Blumenſpenden an den Gräbern nieder und treten auch mit den fernen Angehörigen des Toten in ſchriftliche Verbindung. Wenn Verwandte an der Beſtattung teilnehmen, ſorgt die Auslandsdeutſche Frauenſchaft für ihre Unterbringung und betreut ſie während ihres Aufenthaltes in Belgien.

Seefahrt iſt not! — Eine Reichsausſtellung. In Köln wird am Wochenende eine Reichsausſtellung „Seefahrt iſt not!" eröffnet, die die beſten Arbeiten aus dem gleichnamigen Schülerwettbewerb vereinigt, der im letzten Winter durchgeführt wurde. Rund 16 000 Schulen haben an dieſem Wettbewerb teilgenommen, und rund eine Million Schüler hat brauchbare Arbeiten abgeliefert. 60 000 ausgewählte Arbeiten wurden ſchon auf 40 Gauausſtellungen gezeigt und dabei 15 000 Gaupreiſe verteilt. In der Reichsausſtellung werden nun die beſten Arbeiten gezeigt. 2000 Reichspreiſe werden vergeben, darunter Schiffsreiſen, Küſtenfahrten, Werkzeugſchränke uſw. An Hand der Schülerarbeiten wird die Entwicklung der Seefahrt vom Einbaum bis zum Ozeanrieſen dargeſtellt.

Verſtärkter Spielſchareinſatz der HJ. Auf Grund der Erfolge des vorjährigen Spielſchareinſatzes ſind ſeit Ende Mai wieder die Spielſcharen der Hitler-Jugend in verſtärktem Umfang zur Truppenbetreuung eingeſetzt. Nach Aufhebung der durch den Winter bedingten Einſatzſperre waren noch vor Beginn des Sowjetfeldzuges ſechs der beſten Spielſcharen und Chöre der Hitler-Jugend bei unſeren Truppen im Oſten. Seitdem findet ein regelmäßiger Einſatz von durchſchnittlich ſechs Spieleinheiten je Monat auch in den beſetzten Gebieten in Weſt- und Nordeuropa ſtatt. Der kulturellen Aufbauarbeit in den neuen Gebieten des Reiches gilt ein beſonderer Einſatz, der in der monatlichen Stärke von 20 bis 25 Spielſcharen erfolgt.

In Abeſſinien täglich noch eine italieniſche Zeitung. Auch heute noch erſcheint in dem vom Mutterland abgeſchnittenen Abeſſinien täglich eine italieniſche Zeitung, und zwar in Gondar, wo ſie von der Provinzverwaltung von Amhara, trotz vierzehnmonatiger Abriegelung von der Welt, herausgegeben wird. Die Nummer vom 29. Juli z. B. brachte den italieniſchen Wehrmachtbericht, Nachrichten über die Kämpfe gegen den Bolſchewismus aus Berlin und bemerkenswerte Neuigkeiten über die Lage im Mittelmeer und die Entwicklung im Fernen Oſten.

Neue „Rätſel" vom Vogelzug

Bisher hat man immer nur von Brieftauben gehört, daß ſie mit Hilfe einer Art Richtungsſinn imſtande ſind, ihren heimatlichen Schlag beiſpielsweiſe in Norddeutſchland wiederzufinden, wenn ſie in Budapeſt aufgelaſſen werden. Mit wildlebenden Vogelarten hat ſolche Experimente zwar ſchon Plinius verſucht; ſyſtematiſch ſind ſie jedoch erſt in den letzten Jahren dieſes Jahrzehnts unternommen worden. Hierüber berichtet Näheres die im Verlag Dr. Karl Höhn, Ulm, erſcheinende Zeitſchrift „Das Tier".

Amerikaniſche Vogelfreunde verſchickten Seeſchwalben aus Florida und in Bayern geſchah das gleiche mit Blaukehlchen und Gartenrotſchwänzchen. Zum Teil kehrten die betreffenden Vögel ſchon nach zwei bis drei Tagen in die heimatlichen Brutgebiete zurück. Die Wiſſenſchaft zweifelte dieſe Ergebniſſe ſtark an. Als darauf Dr. Ruppel, der bekannte Mitarbeiter der Vogelwarte Roſſitten, mehrere Stare aus Winſen an der Luhe (bei Hamburg) nach Hannover und Göttingen verſchickt hatte, waren über dieſes wiſſenſchaftlich nicht wegzuleugnende Ergebnis ſelbſt anerkannte Ornithologen vom Fach ſehr verblüfft. Ein Teil der Starmätze hatte tatſächlich in wenigen Tagen zum Niſtkaſten nach Winſen zurückgefunden. Das führte nun im Jahre 1934 dank der Unterſtützung durch die „Notgemeinſchaft deutſcher Wiſſenſchaft" zu einem großzügigen Verſchickungsverſuch mit Staren über ganz Deutſchland. Ungefähr 350 Stare wurden aus allen Teilen des Reiches, aus Heſſen, dem Rheinland, aus Schleſien, Oſtpreußen uſw. mit der Eiſenbahn nach Berlin verſchickt, wo am Bahnhof Friedrichſtraße ein Vertreter der Vogelwarte die gefiederten Reiſenden entgegennahm, kennzeichnete, fütterte, tränkte und dann ſofort freiließ. Ueberraſchend ſchnell erſchien ein großer Prozentſatz von ihnen wieder in der alten Heimat und konnte ſogar, abermals eingefangen, die weite Reiſe über zum Teil mehr als 400 Kilometer nochmals wie eingeflogene Brieftauben zurücklegen.

Von 35 aus Bremen nach Berlin verſandten Staren waren in kürzeſter Zeit zwölf wieder an Ort und Stelle zurück. Aehnlich war es in Breslau und in anderen Städten. Umgekehrt von Berlin an die holländiſche Grenze mitgenommene Mauerſegler und Mehlſchwalben fanden gleichfalls zurück. Zur Beſeitigung gewiſſer Mängel und möglicher Fehlerquellen wurden in der folgenden Zeit die Flugzeugverbindungen in den Dienſt der wiſſenſchaftlichen Orientierungsverſuche geſtellt und nur Stare und Schwalben verwendet, die in Scheeßel und in Winſen a. d. Luhe beheimatet und eingefangen waren. Durch die Einbeziehung des Flugzeuges war es möglich, erheblich größere Entfernungen zu wählen; ſo wurden zwei Stare aus Winſen mit zehn ihrer Artgenoſſen aus Scheeßel nach Gleiwitz in Oberſchleſien verſchickt — das ſind etwa 700 Kilometer Entfernung — die beiden Winſener Stare kehrten nach ſechs bzw. ſieben Tagen zurück; in der gleichen Zeit ſchafften es die Scheeßeler Stare mit Ausnahme von drei Exemplaren, die unterwegs vielleicht verunglückt ſein können.

---

1 Million Tonnen Schrott

So wirkten die deutſchen Luftangriffe in England.

Ein Beweis dafür, wie ungeheuer groß die Schäden ſind, die der Luftkrieg in den vergangenen Monaten der engliſchen Wirtſchaft zugefügt hat, iſt eine Mitteilung der Londoner Zeitung „Daily Expreß". Das Londoner Blatt berichtet, Major Andrew Holt habe die vom „Gewichtsſtandpunkt" ſchwerſte Arbeit des ganzen Krieges zugeteilt bekommen, nämlich die Aufgabe, den Schrott und die Stahlträger aus den zerſtörten Gebäuden induſtriellen Zwecken zuzuführen. Das heiße, daß er eine Million Tonnen Schrotteiſen und Stahlträger aus luftkriegszerſtörten Gebäuden herausſchaffen müſſe. Davon entfielen allein auf London 200 000 Tonnen. Vierzig Unternehmen ſeien mit dem Transport dieſes Materials in London beauftragt worden.

Das Blatt enthüllt damit, daß nicht nur London außerordentlichen Schaden erlitten hat, ſondern daß die Luftkriegszerſtörungen außerhalb Londons das Fünffache der in der engliſchen Hauptſtadt entſtandenen Schäden betragen.

Ein kranker Zahn
kann den ganzen Körper vergiften.
Grund genug,
um es nicht dazu kommen zu laſſen.

Chlorodont
weiſt den Weg zur richtigen Zahnpflege

Unſere täglichen Frontberichte

Die große Luftſchlacht im Weſten

Zweiundvierzig britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Von Kriegsberichter Hans Kreten.

An der Kanalküſte, 13. Auguſt.

(PK.) Schon in den frühen Morgenſtunden des Dienstag gab es bei unſeren Jagd- und Flak-Verbänden an der Kanalküſte höchſte Bereitſchaft. Große, tiefhängende Wolken boten bei meiſt ſonnigem Wetter die beſten Vorausſetzungen für einen Angriff der britiſchen Luftwaffe. Und ſchon vor Mittag ſetzte der erwartete britiſche Anflug auch ein. Mit ſtarken Verbänden an Jagd- und Bomberflugzeugen griff die engliſche Luftwaffe an verſchiedenen Punkten der Kanalküſte an. Dichter als ſonſt wirbelten diesmal die Pulks der Spitfire und Hurricane um die ziemlich ſtarken Bomberverbände, die im Anmarſch auf Ziele im franzöſiſchen Küſtengebiet waren. Aber weder für unſere Flak noch für unſere Jäger gab es ein Zaudern. In wenigen Minuten wieder heulten die Motoren der in verwegenen Sturzflügen kämpfenden Jagdmaſchinen, zeichneten die raſenden Pfeilen gleich durch die Luft jagenden Flugzeuge ihre Kondensſtreifen an das Blau des durch die aufgeriſſene Wolkendecke leuchtenden Himmels.

Zäh und eiſern verteidigten unſere Jäger das überwachte Gebiet, und wieder mußten die Briten dieſe Angriffe mit Verluſten büßen. Nur an wenigen Stellen waren Bomben auf freies Gelände gefallen.

In den Mittagsſtunden zeigte es ſich dann, daß nach dieſen erſten Angriffen neue Angriffe geſtartet wurden. „Feindliche Bomber im Anmarſch auf weſtdeutſches Gebiet!“ Wie elektriſierend wirkte dieſe Meldung. Fieberhaft wurde in den Gefechtsſtänden gearbeitet. Und während die Befehle durch die Telephondrähte jagten, ſchwangen ſich unſere Jäger erneut in den Luftraum am Kanal, ſandte unſere Flak den angreifenden Tommies ihre feurigen Grüße entgegen. Dann erfahren wir, während über dem eigenen Luftraum deutſche und britiſche Verbände in heftige Kämpfe verwickelt ſind, daß britiſche Bomber in das Rheinland einfliegen und Köln angreifen. Aber auch unſere Kameraden im Weſten der Heimat ſind auf der Wacht. Das Abwehrfeuer der heimiſchen Batterien verhindert das Ausmaß an Wirkung, das die Briten dieſem großen Einſatz zugedacht hatten.

Fünf Briſtol-Blenheim-Bomber ſtürzen brennend über dem weſtdeutſchen Grenzgebiet ab. Aber auch unſere Jäger ſind zum Einſatz da. Ihrem Angriff haben die Briten nichts mehr entgegenzuſetzen. Weitere zwölf Maſchinen, darunter wiederum ſechs Briſtol-Blenheim-Bomber, können den Heimflug nicht mehr antreten.

Inzwiſchen ſind neue britiſche Jagdverbände eingeflogen, um den Rückzug der Bomber zu ſichern. Sie werden nun am Kanal von unſeren Me. 109-Gruppen zum Kampf geſtellt. Und weitere ſechs britiſche Maſchinen gehen in dieſem Ringen verloren.

Und auch unſere Flakbatterien an der Küſte holen ſich ihren Anteil an dieſem Großkampf. Noch beim Ausflug der britiſchen Pulks erziel: die Flak hier an der Küſte zwei Abſchüſſe.

Aber noch einmal ſetzt die engliſche Luftwaffe in den Abendſtunden zu einem Angriff auf das beſetzte franzöſiſche Gebiet an. Und zum drittenmal ſind unſere Jäger zur Stelle. Mögen die Tommies auch voller Wut verſuchen, die ſchmerzlichen Verluſte des Tages zu rächen, unſere Jäger ſchlagen auch dieſen letzten Angriff vernichtend zurück. Und genau wie am Mittag, ſo verlieren die Tommies auch hier am Abend wieder mehrere Maſchinen im franzöſiſchen Luftraum. Und nun iſt Ruhe hier auf den Flugplätzen. Unſere erneut bewährten Jagdmaſchinen ſtehen ſchon wieder zum Kampfe bereit, auf den Gefechtsſtänden aber wird das Ergebnis des Tages beſprochen. 42 britiſche Maſchinen wurden abgeſchoſſen, fürwahr ein teurer Preis, den die engliſche Luftwaffe für dieſen Verſuch, das Rheinland am Tage anzugreifen, bezahlen mußte. Jäger und Flak ſowie auch die Einheiten der Luftnachrichtentruppen, die zur gemeinſamen Abwehr hier am Kanal bereitſtehen, haben mit den Abwehrkräften in der Heimat wieder einmal aufs höchſte ihre Pflicht erfüllt und der engliſchen Luftwaffe wieder ſchmerzliche Verluſte beigebracht.

Ein Sowjet-Hauptquartier flog in die Luft

Von Kriegsberichter Erwin Kirchoff.

(PK.) Noch wiſſen wir nicht, wie ſich dieſer vernichtende Angriff auf eine der Hauptzentralen des ſowjetiſchen Widerſtandes auswirken wird. Doch eins iſt uns allen klar, daß die Bolſchewiken und ihre höchſten Führer den 4. Auguſt des Jahres 1941, ſolange ſie leben, nicht vergeſſen werden. So überraſchend, ſo gewaltig, ſo furchtbar war der kühne Stoß deutſcher Kampfverbände. Das Hauptquartier des Oberkommandierenden der Sowjet-Südarmee beſteht nicht mehr! Stalin mag verzweifelt nach ihm ſuchen laſſen. Er wird in dem Waldſtück in der Nähe von K., wo in großangelegten Baracken zahlreiche Mitverantwortliche an dieſem Kriege verbrecheriſche Befehle ausgaben, nur noch einen einzigen Trümmerhaufen finden, unter dem viele ſeiner Hoffnungen begraben liegen.

Im Verbandsflug zum Ziel.

Früh um 4 Uhr war der Start. Keiner hatte ihn erwartet, da immer noch dicke Regentropfen auf die Zelte klatſchten und ſchmutziggraue Wolkenſäcke den Himmel verdeckten. Trotzdem liefen wenige Minuten nach dem Weckruf ſämtliche Kampfflugzeuge des Geſchwaders warm, jagte eine halbe Stunde ſpäter orgelnd und heulend eine Maſchine nach der anderen über das weite Flugfeld, hob ſich und verſchwand in den Wolken.

„Ich hatte nicht geglaubt, daß die Sicht beſſer und damit der Angriff erfolgreich würde“, erzählte ſpäter Feldwebel Z., der Beobachter einer He. 111. „Denn wie ſollten wir durch dieſe milchigen Wolkenſchichten das Ziel finden, ja, wie zum Verbandsflug zuſammenkommen? Es war mehr als ein gutes Vorzeichen, als genau über dem Ort, wo wir die deutſchen Jäger treffen ſollten, ein prächtiges Sommerwetter herrſchte. Alle unſere Maſchinen fanden ſich auch zur rechten Zeit ein, ſammelten ſich, um im Verbandsflug weiter zu marſchieren. Beim Ueberfliegen des ſehr breiten, von Inſeln zerſchnittenen, doch typiſch verwahrloſten öſtlichen Fluſſes, des Dnjepr, rührte ſich noch kein feindliches Geſchütz, war kein Sowjet-Jäger zu ſehen. So konnten wir ungeſtört für Minuten noch die zahlreichen Me. 109 beobachten, die über uns, unter uns, vor uns und neben uns wachſam herumkurvten.

Verwegene Kurbelei.

Dann plötzlich wenige Kilometer vor dem Ziel ein wildes Flakfeuer. Von allen Seiten tanzen die roten Feuerbälle herauf, rings um uns zerplatzen die Granaten, ſtehen die ſchwarzen Flakbällchen. Das, was ich noch nie erlebte, geglaubt hatte, geſchah. Durch den Motorenlärm hörte ich das Krachen der explodierenden Geſchoſſe.

Kaum hatte der Fliegerſchütze, Gefr. B., uns auf das erkannte Waldſtück aufmerkſam gemacht, als der Funker und ich gleichzeitig „Jäger!“ brüllten. Wir haben ſie gar nicht ankommen ſehen. Plötzlich waren ſie dicht vor, über und unter unſerem Verband. Vier, ſieben, zehn, fünfzehn, mehr als fünfundzwanzig. Doch die Bolſchewiken kamen nicht zu einem einzigen Feuerſtoß auf unſere braven Heinkelmaſchinen. Im Bruchteil von Sekunden waren unſere Jäger heran, drängten ſie von uns ab und ſchoſſen nach kurzer, verwegener Kurbelei mehr als zehn Stück ab. **Es werden nachher ſicherlich noch mehr geworden ſein. Wir konnten die abſtürzenden brennenden Fackeln nicht weiter verfolgen; auf den Angriff mußten wir uns jetzt konzentrieren. Eng aufgeſchloſſen flog unſer Verband einen ſauberen Zielanflug.**

Ein ſpeiender Hexenkeſſel.

Plötzlich liegen ſie vor uns, die beiden Hauptſtraßen und verkehrbeherrſchenden Bahnen und weiter davor, ſauber getarnt, die großen Barackenlager. Alles geht nun ſyſtematiſch. Unſere erſte Bombenreihe liegt genau auf der Straßenkreuzung, während die am weiteſten rechts fliegende Maſchine durch tadelloſen Wurf die Gleiſe des Bahndammes auseinanderreißt. Eine Beruhigung. Fluchtmöglichkeiten für die Herren Staboffiziere und Kommiſſare gibt es auf dieſem Wege nicht mehr. Was aber dann beginnt, iſt kaum noch mit Worten zu beſchreiben.

Durch das enge Verbandsfliegen iſt die Treffſicherheit der einzelnen Bomben noch einmal ſo groß. So iſt jeder leichte und ſchwere Brocken, der auf die Baracken und Fahrzeuge ſauſt, ein Volltreffer. Als wir in einer Steilkurve geſchloſſen hochziehen, können wir die vernichtende Wirkung unſeres und des nach uns folgenden Angriffs ſehen. Das Waldſtück hat ſich in einen Feuer, Rauch, Dächer, Hölzer und Fahrzeugteile ſpeienden Hexenkeſſel verwandelt. Nichts bleibt verſchont. Dort unten wütet das Grauen.

Auf dem Heimflug begegnen uns Stukas. Da iſt es uns Gewißheit: Was noch übrigblieb von dieſem bolſchewiſtiſchen Hauptquartier, entgeht nun nicht mehr der Vernichtung.

Sieben neue Ritterkreuzträger

Für vorbildlichen Einſatz im Oſtfeldzug ausgezeichnet

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſtleutnant Criſolli, Kommandeur eines Schützenregiments; Oberſtleutnant von Ludwiger, Kommandeur eines Infanterieregiments; Major Behrend, Bataillonskommandeur in einem Schützenregiment; Major Ritter Edler von Peter, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment; Hauptmann Stern, Kompaniechef in einem Panzerregiment; Oberſtleutnant Krieg, Kompaniechef in einem Schützenregiment; Oberwachtmeiſter Alex, Führer eines Sturmgeſchützes.

Oberſtleutnant Criſolli hat ſich bereits als Bataillonskommandeur im Polen- und Weſtfeldzug hervorragend bewährt und die Spange zum EK. 1. und 2. Klaſſe in Polen erhalten. Im Oſten hat Oberſtleutnant Criſolli durch ſeinen kühnen Vorſtoß auf Wilkomierz die vom Feind ſtark belegte wichtige Rückzugsſtraße Kowno—Dünaburg durchſchnitten und das Entkommen weiterer Feindteile aus dem Raum Kowno nach Nordoſt verhindert. Durch ſein nächtliches Vordringen auf Dünaburg hat er den übrigen Teilen der Diviſion den Weg zu weiterem raſchem Vorſtoß geöffnet. Am 25. Juni 1941 hat Oberſtleutnant Criſolli mit ſeiner Kampfgruppe, die Beſetzung der Brücken bei Dünaburg ſofort in ſchnellem eigenem Entſchluß ausnutzend, die Stadt beſetzt, in ſchwerem Ortskampf gegen den zäh ſich verteidigenden Feind geſichert und die Ausgangsſtellung für den weiteren Vorſtoß der Diviſion aus dem Brückenkopf Dünaburg heraus gewonnen.

Oberſtleutnant von Ludwiger hat ſich als Kommandeur ſeines Regiments bereits im Weſten hervorragend bewährt. Am 22. Juni 1941 war das Regiment in ſchnellem Vorſtoß durch die ſtark ausgebaute Bunkerſtellung bei Sopockinie hindurchgeſtoßen. Ein Teil dieſes feſtungsartig ausgebauten Bunkerſyſtems wurde aber durch den Gegner von neuem beſetzt. Oberſtleutnant von Ludwiger traf aus eigener Initiative die für die Abriegelung notwendigen Anordnungen und faßte ſelbſtändig den Entſchluß, das Feſtungswerk anzugreifen und die Stellung des Feindes zu brechen. Das Regiment nahm in zweitägigen weiteren harten Kämpfen die geſamte feindliche Stellung.

Major Behrend nutzte am 22. Juni 1941 aus eigenem Entſchluß noch vor Beginn des planmäßigen Angriffs des Regiments den Frühnebel und den Rauch des Artilleriefeuers aus und ſtieß tief in die Befeſtigungslinie oſtwärts Tauroggen durch. Damit hatte Major Behrend der Kampfgruppe den **Durchbruch nach Tauroggen und die Beſetzung der Stad**
möglicht.

Major Ritter Edler von Peter hat am 24. Juni
als Abteilungskommandeur in einem Panzer-Regim
hartem Kampf eine zäh verteidigte Sowjetſtellung bei Ale
drowka durchbrochen. In wiederholtem heftigem Vorſtoß
unter Abwehr ſtarker feindlicher Gegenangriffe hat er
vollem Einſatz ſeiner Perſon die ſtarke Stellung genom
und dabei zahlreiche Panzerkampfwagen, Pak und Artil
geſchütze vernichtet.

Hauptmann Stern hat am 24. Juni 1941 einen faſt
gelungenen Durchbruch mehrerer ſchwerſter Sowjet-Pan
kampfwagen nordoſtwärts Roſſienie durch ſeinen perſönl
Einſatz vereitelt. Durch ſein ſofortiges perſönliches Eingr
hat Hauptmann Stern die anderen Panzerkampfwagen m
riſſen und die ſchweren Sowjetpanzer vernichtet oder zum
zug gezwungen.

Oberleutnant Krieg, der ſich als Zug- und Kompa
führer in Polen und Frankreich beſonders bewährt hat,
am 22. Juni die Spitzenkompanie mit dem Auftrag, den Ue
gang über die Jeziorupa zu erzwingen. Danach ſtieß er
eigenem Entſchluß weiter durch die ſtark beſetzten feindl
Feldſtellungen auf Tauroggen vor. Er bildete gegen
Uebermacht einen Brückenkopf an der Jura und hielt ihn,
gleich er ſelbſt dabei verwundet wurde, gegen heftige
liche Gegenangriffe.

Oberwachtmeiſter Ernſt Alex wurde am 1. März 19
Seifersdorf im Kreiſe Schweidnitz in Schleſien geboren
dem er ſich ſchon im Polniſchen Feldzug 1939 das Ei
Kreuz II. Klaſſe erworben hatte und am 2. Juli 1941
E. K. I verliehen bekam, wurde ihm am 1. Auguſt das Ri
kreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Oberwachtmeiſter
vernichtete mit ſeinem Sturmgeſchütz am 26. Juni 1941 in
Panzerſchlacht von Jaworow und beim nächtlichen An
vom 27. bis zum 28. Juni 10 feindliche Kampfwagen.
dieſem entſchloſſenen und raſchen Einſatz erreichte er es,
die Vorausſetzungen für den ſchnellen Vorſtoß ſeiner Di
in Richtung auf Lemberg gegeben waren. Auf dem wei
Vormarſch ſtieß er bei dem Bahnhof Kopyſnac auf einen
jetiſchen Panzerzug. Er nahm dieſen auf nächſte Entfern
unter Feuer, daß das ſchwere 15-Zentimeter-Geſchütz des
vernichtet wurde. Dicht am Feind bleibend, leiſtete er Hö
am 23. Juli 1941. An der Spitze ſeiner Diviſion erzwan
bei Brazlaf den Bugübergang, wobei er ſchwer verw
wurde.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die
traurige Nachricht, daß mein innigſt gelie
unvergeßlicher Mann, meiner Kinder herze
guter Vater, unſer lieber Sohn, Schwiegerſo
Bruder, Schwager und Onkel

der Obergefreite

Willi Steen

im 35. Lebensjahre am 29. Juli im Oſten für Führer u
Vaterland gefallen iſt.

In tiefem Schmerz

Geſine Steen, geb. Janſſen
klein Erwin und Chriſtel
Bernhard Steen u. Frau, geb. Sagg
nebſt Geſchwiſtern
und alle, die ihn gern hatten.

Weddelbrook, den 14. Auguſt 1941.

Ruhe ſanft in fremder Erde.

Spähtrupps
erſtürmen das eigene Haus...

Sie ſtöbern durch die Dachböden und die Keller. Sie tragen ihren Angriff in die kleinſten Winkel vor. Jede Kiſte und jeder Kaſten, Truhen, Schränke, Kommoden und Koffer werden peinlich durchſucht. Ein Feind im Haus? Nein, dies hier ſind friedliche Stoßtrupps, die nach Alttextilien für die Reichs-Spinnſtoff-Sammlung fahnden. Siegreich kehren ſie zum Ausgangspunkt zurück! Was haben ſie nicht alles gefunden! Alte Strümpfe, alte Pullover, Hüte, alte Teppiche und Läufer, zerſchliſſene Vorhänge, zerriſſene Gardinen, durchgelaufene Pantoffel und alte Röcke, Handſchuhe ohne Finger, durchgeſeſſene Hoſen, Mäntel und dazu alte Wäſche. – Lumpen liegen nicht auf dem „Präſentierteller“. Frauen verwahren den alten Kram mit Liebe und Sorgfalt. Meiſt finden ſie ihn ſelber nicht mehr! Alſo Spähtrupptätigkeit im eigenen Hauſe von unten bis oben. Denn: jeder kleinſte Stoffreſt, für den einzelnen wertlos, iſt für die Geſamtheit von Nutzen. Gebt darum alle Stoffreſte und Alttextilien in die Reichs-Spinnſtoff-Sammlung vom 28. Juli bis 23. Auguſt 1941!

Steuerhebung

Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat
Kanaliſationsge
Gewerbeſteuer
2. Vierteljah
Bürgerſteuer
3. Rate 19
Beiträge zur la
Berufsgenoſſenſ
2

findet ſtatt am
Montag, den 18. Au
Dienstag, den 19.
während der Kaſſenſtunden.

Die Stadtkaſſe

Ausgabe der Salzheringe

Salzheringe auf den Fe
SB. 2, SB. 4 und SB. 6
bis Sonnabend, 16. 8., ab
ſein.

Bad Bramſtedt, den 14. Aug

Der Bürgermeiſter

¾ Tagmädchen
oder Morgenfra
geſucht
Dr. Heine, Am Bahnh

Anzeigen
für
die auswärtige
Zeitungen
vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachri

Der trockenste aller Kriege! / Silhouetten aus dem östlichen Krieg: Sehnsucht nach Wasser

PK. Dieser Krieg ist der trockenste aller Kriege.

Das macht, er führt an zu wenig Wasserleitungen drüben, weniger als in Polen und weniger als in Frankreich. Klapp' deine staubverklebten Wimpern herunter, Kamerad, und denk' an Frankreich: War das damals nicht ein einziger Springbrunnen im Vergleich zu diesem Land?!

Gestern passierten wir auf der Rollbahn, der Marschstraße unserer Panzer, ein Dorf. Stundenlang vorher hatten wir es auf der Karte ausgemacht: Jetzt müssen es noch zehn Kilometer sein, jetzt noch fünf, einer — da war das Dorf, da war das erste Haus, und da war auch der Ziehbrunnen. Den Eimer tief hinuntergelassen — kam mit Schlamm wieder herauf. Zum nächsten Brunnen! Der lieferte nur bräunliche Brühe...

Die Brunnen waren von den Kameraden vor uns bereits leergeeimert. Wir können uns also heute abend wieder nicht waschen. Waschen? Wir wollen uns gar nicht waschen, um Himmelswillen, dafür ist ja gar kein Wasser da, wir wollen nur einmal unsere Hände hineintauchen, nur unsere verbrannten Stirnen und Hälse ein wenig kühlen.

*

Heute morgen sollten wir die Stadt M.... durchfahren. Wir rechneten uns schon aus: Da muß es soundsoviel Wasserleitungen geben: zum Trinken, zum Baden, zum Waschen, Feldflaschenfüllen.

Als wir nach M... kamen — — wir kamen nicht nach M...., denn was es nicht mehr gibt, dahin kann man nicht mehr kommen. Wir kamen nur mehr auf der Landkarte nach M.... Denn M.... war in Wirklichkeit nur noch ein bißchen schwelende Landschaft, Landschaft sage ich, weil die zwischen den Holzhäusern stehengebliebenen Kamine von weitem wie Bäume aussahen. M.... hatte der weichende Sowjet mit seiner Artillerie von der Erde heruntergeschossen und -gebrannt.

*

Eine Feldflasche voll Trinkwasser ist in der deutschen Garnison keinen Pfifferling wert, da belastet sie nur das Koppel, an dem schon so vieles andere hängt, aber eine Feldflasche voll Trinkwasser, Tee oder Kaffee heute im Osten ist ein Vermögen. Da kann es einem passieren, daß ein Kamerad kommt und bittet, als wollte er einen Hundertmarkschein haben. Oder er bietet andere kostbare Dinge dafür, ein Kochgeschirr voll Butter, ein Dutzend Eier, hundert Zigaretten — was er gerade zufällig bei sich hat.

Neulich hat einer für eine Feldflasche voll Tee ein Paar Stiefel geboten, die er in einer verlassenen Sowjetkaserne gefunden und eigentlich als Ersatz für seine eigenen, die schon ziemlich abgelaufen waren, gedacht hatte ...

*

Die lieblichsten Fahrzeuge dieses Krieges sind die, bei denen ein kleiner Schornstein aus dem Dach guckt: die Feldküchen. Nicht wegen des Schweinebratens, den sie liefern, und nicht wegen der Erbsensuppe, sondern nur wegen des Tees. Ob die Feldküchen stehen oder fahren, sie sind immer umstellt: Und wenn's drei Schluck Wasser sind, Kamerad...!

Die Feldküchen heizen ihre Getränkekessel im Frieden zweimal gewöhnlich am Tag, einmal für den Morgen- und einmal für den Abendkaffee. In diesem Krieg sind sie noch keine Stunde kalt geworden, sie kochen zehn- und zwölfmal am Tag und in der Nacht, man kann morgens um vier zu ihnen kommen oder nachts um elf, in der Kampfzone oder im Schlachtenlärm, — ihr Schornstein raucht, und ihre Kessel werden zum erstenmal erkalten, wenn die letzten Schüsse dieses Feldzuges abgegeben sein werden.

*

Wie war es doch zu Hause? Wie viele hundert Meter Wasserstrahl brauchte man nicht jeden Morgen zum Waschen eines eigentlich recht sauberen Gesichts?

Ich habe mich gestern seit langem wieder einmal richtig waschen und rasieren können, es war eine regelrechte Völlerei, die ich da mit dem Wasser trieb ...: Zwei ganze Trinkbecher voll Wasser hatte ich dazu...

Die traurigsten Soldatenaugen habe ich auf den Brücken über die großen Flüsse, über die Beresina und den Dnjepr, gesehen. Bei den Männern, die seit Tagen nicht von ihren verdreckten Fahrzeugen und aus ihren heißen, zugestaubten Jacken und Hosen gekommen waren, und die nun langsam — lodernde Sonne auf den schweißnassen Käppis — über das kühle Wasser setzten...

Nie hat es so traurige, dürstende Augen gegeben auf so stolzer Fahrt, auf der Fahrt über die großen Ströme des immer weiter nach Osten weichenden Gegners.

*

Wir haben Sehnsucht nach so vielem, nach einer Stunde ohne Waffenlärm beispielsweise, nach einem Stück sommerlicher Landstraße, die nicht nach Brand riecht und Tod, nach einem Gang durch eine Straße des Friedens mit Kinderlachen und Gläserklang aus einem vergnügten Fenster, aber all dies wird dünn und winzig gegen die Sehnsucht nach dem großen Wasser, nach Wasser zum Trinken, zum Baden, zum sinnlosen Darinherumwälzen, denn:

Dieser Krieg ist der trockenste aller Kriege!

Kriegsberichter Hans Huffzky.

Ein köstlicher Genuß

Aufnahme: PK.-Beimmel (PBZ.) — M.

Ein Schluck aus der Feldflasche während des Vormarsches

Lieber schlecht leben ...

Opfer eines verbrecherischen Despotentums.

Abend für Abend wiederholte sich das nervenzermürbende Erlebnis der Abführungen zur Hinrichtung. Manchmal hörten wir auch von Begnadigungen. Alle paar Tage wurden diese „Begnadigten“ als Menschenmaterial in die Höllen der nordrussischen oder der fernöstlichen Zwangsarbeiterlager abgeführt.

Ich sah durch das Zellenfenster die Kolonnen dieser bedauernswerten Menschen an mir vorüberziehen: Bauern in selbstgeflochtenen Strick- und Birkenbastschuhen, den ausgehungerten Körper notdürftig in die übliche sackleinene, ärmliche Dorfkleidung gehüllt; Arbeiter, teils noch in ihrer blauen oder schwarzen, mit Oel- oder Fettflecken beschmutzten, zerrissenen Arbeitskleidung, so, wie sie gerade im Augenblick der Verhaftung den Schergen der GPU. in die Finger gefallen waren. Vereinzelt sah man auch Menschen in städtischer Kleidung, Angehörige der Intelligenz.

Sie alle trugen unauslöschbar eines gemeinsam: in ihren eingefallenen, von tiefem Leid entstellten Gesichtern hatte das Erleben unendlicher Qual und ausgestandener Todesangst tiefe Spuren eingegraben. Alle gingen sie mit müden, schleppenden Schritten, tief vornübergebeugt. Es war, als trügen sie alle an einer schweren Last, die sie fast zu Boden drückte.

Obwohl ich das Leben dieser armen, zur Zwangsarbeit verschickten Menschen auf Solowki, in den Konzentrationslagern Kareliens, in den Zwangsarbeiterlagern Nordrußlands, im Ural und im Fernen Osten zur Genüge kennengelernt hatte und wußte, daß das Schicksal in den meisten Fällen diesen Zwangsarbeitern doch den Tod brachte, einen Tod unter seelischen und körperlichen Qualen, die tausendmal schlimmer waren als der schnelle Tod durch Erschießen, so war doch der Wille zum Leben in mir noch nie so stark gewesen wie in jener Zeit ständiger Todesgefahr.

So zog denn diese endlose Schar an mir vorüber, diese unglücklichen Opfer eines verbrecherischen, grausamen Despotentums: jung und alt, der Arbeiter neben dem Betriebsführer, der Bauer neben dem Soldaten, der Schüler neben seinem Lehrer, der Gottlose neben dem ehrwürdigen Greis im Priestergewand, der Arbeiterkommunist neben dem alten, zaristischen Offizier oder Staatsbeamten, oft genug sich gegenseitig stützend, miteinander verbrüdert durch das gleiche furchtbare Schicksal.

Ich sah junge, noch nicht dem Kindesalter entwachsene Knaben, barfüßig, mit angsterfüllten Augen in den bleichen, von Entbehrungen abgezehrten Gesichtern, furchtsam um sich blickend und sich an den Kleidern der Erwachsenen festhaltend. Ich sah uralte Bauern mit weißen Bärten, die sich mit zitternden, hilflosen Händen auf mitleidige Schicksalsgefährten stützten.

Gemeinsam erlebtes großes Menschenleid hatte alles Trennende von ihnen abgestreift. Sie alle waren vom Schicksal gleich hart angefaßt worden. Sie alle fühlten sich als Brüder, die durch gleichen Schmerz und gleiches Leid eng verbunden waren und nun treu zusammenhielten.

Jetzt erst konnte ich den Ausspruch eines meiner Freunde verstehen, der zum Tode verurteilt und nachher zu zehnjähriger Zwangsarbeit begnadigt worden war — des Professors Nikolai Iljitsch Besrukow:

„In unserer Sowjetheimat haben wir heute alle nur noch den einen Wunsch: Lieber schlecht leben als gut sterben!“

Wir entnehmen dieses kurze Kapitel mit Genehmigung des Nibelungen-Verlages dem Buche K. J. Albrechts „Der verratene Sozialismus“. Albrecht war im Lande der Sowjets stellvertretender Volkskommissar und hat als Augenzeuge und persönlich die Grausamkeit und Unfähigkeit der bolschewistischen Machthaber erlebt.

In guter Hut!

Der Krieg verlangt vom Soldaten höchsten Einsatz und verschont oft auch die Zivilbevölkerung nicht. Gerade hier im Osten, wo sich der deutsche Soldat gegen hinterlistige Kampfmethoden des bolschewistischen Verbrechertums zu wehren hat, ist Sentimentalität ebenso gefährlich wie unangebracht. Und doch zeigt er sich immer wieder hilfsbereit. Er hilft der unschuldigen Zivilbevölkerung, wo es notwendig ist, und er zeigt sich menschlich gegenüber dem vielen Getier, das er hier herrenlos findet. Dieser Richtkanonier hat einen kleinen Hund aus dem zerstörten Dorf gerettet; er soll es bei ihm gut haben.

Aufnahme: PK.-Mittelstaedt (Scherl) — M.

Der Bauerngarten

Von F. Schrönghamer-Heimdal.

In leichten Nebeln ruht die Welt von Sommerluft und Erntesegen, der in der Scheune im Takt der Drischeln aus den Garben spritzt.

Um diese Zeit gehe ich gern in den Garten, der hinter dem Hause in Schweigen liegt. Hohe Haselhecken umbuchten das stille Gehege von allen Seiten.

Ein schmaler Schlupf läßt mich in die stille Herrlichkeit des uralten Bauerngartens, der mir zum Gruße einen gelben, überreifen Jakobiapfel vor die Füße legt. Er mundet so gut wie vor dreißig, vierzig Jahren, da ich als Büblein naschend in den Aesten saß und zum Eschenberg hinüberträumte.

Eine blaue Pflaume steht mir gerade vor dem Mund. Köstlich quillt der süße Saft vom festen Biß... Herbstkirschen locken aus lichtem Laubwerk. Daneben lugen die roten Frauenäpfel und die grünlichen Butterbirnen aus dem hängenden Gezweig, das kaum ein Stückchen blauen Himmels durchsickern läßt. Die Bäume stehen wohl allzu dicht in ihrem Riesenwuchs. Ein Gärtner würde ob der Verwahrlosung gleich Art und Säge ansetzen. Aber ein Bauerngarten ist keine Obstplantage, sondern eine Art Urwald, an dem Geschlecht um Geschlecht gepflanzt und gepflegt, wo noch ein Rasenstück frei war in der wuchernden Obstwildnis, im Durcheinander der Apfel-, Nuß-, Kirschen-, Birnen- und Pflaumenbäume.

So habe auch ich meinen Teil an diesem Garten: Ganz hinten, wo voreinst die Wolfsgrube war, habe ich als Schulbüblein über der eingesunkenen Grashalde einen Zwiebelapfel gepflanzt, der heute ein mächtiger Baum ist und die Haselhecken, die ihn in Jugendtagen umwucherten, längst unter sich bekommen hat. Erinnerungsfroh lagere ich mich in seinem Schatten und schaue über das smaragdene Teppichgrün meines Urvätergartens hin.

Ich schließe die Augen und rufe mir den Blütentraum dieses stillen, haselumhegten Baumreiches zurück. In Frühsommertagen, wenn die ersten Wetter toben, heben die Bäume die Aeste auf wie empfangende Hände: Schütte, schütte, du Waldgewitter, daß deine Schauer in letzte Wurzeltiefen dringen. Und wenn du einen Blitz zu verschleudern hast, so schone diesen Urväterhof und gib ihn uns...

Winters wölbt sich ein Netzwerk wirr und tausendästig über dem modernden Herbstlaub, und der Schneesturm beflockt die Entlaubten mit wolligen Hauben, darunter sich's von Frühlingspracht und Sommerluft träumen läßt. Winters, wenn die Bäume den ersten Saft saugen, hängt der Lichtertännling in der Bauernstube voll rotbäckiger Frauenäpfel.

Im Frühling, wenn die Bergwasser brausen und im Baumgarten die ersten Knospen schwellen, daß es wie Veilchenblauen über den keimenden Kronen liegt, da prangen an der Palmgerte wieder die köstlichen Frauenäpfel. Bis tief in den Frühsommer hinein spendet die Obstkammer ihre Gaben an Frischäpfeln und Dörrfrüchten. Und wenn sich die Aeste wieder biegen vor schwerer Fruchtlast, die der Reife entgegenharrt, da holt der Vater aus den Kästen noch ein paar pausbäckige Frauenäpfel und legt sie lächelnd auf den Tisch.

Das Lächeln aber sagt den Ueberraschten: Ich habe immer noch Früchte bereit, obwohl die neuen schon reifen.

So spielt der uralte Bauerngarten in das Bauernjahr hinein, beschließt den Ring und tut einen neuen auf mit Säftesaugen aus dem Mutterboden, mit Blütenluft und Erntesegen von Geschlecht zu Geschlecht.

Was werden dereinst die Enkel sinnen, wenn sie — nach uns Gewesenen — im Baumschatten auf der verwachsenen Wolfsgrube der Zeiten gedenken?

Nichts anderes als wir: Knospe, Blüte, Frucht.

Und so fort in ewiger Wiederkehr des Gleichen: Knospe, Blüte, Frucht.

Und darüber die Sonne als Gleichnis des Ewiggleichen...

Besetzung der Stad
r hat am 24. Juni
m Panzer-Regim
owjetstellung bei
tem heftigem Vorstoß
egenangriffe hat er
arke Stellung genom
agen, Pak und Artill

Juni 1941 einen fast
chwerster Sowjet-Pan
durch seinen persönl
es persönliches Eingre
Panzerkampfwagen
vernichtet oder zum

als Zug- und Kompa
nders bewährt hat,
t dem Auftrag, den
gen. Danach stieß er
stark besetzten feindl
Er bildete gegen
r Jura und hielt ihn,
urde, gegen heftige

ourde am 1. März 19
Schlesien geboren.
Feldzug 1939 das Ei
nd am 2. Juli 1941
am 1. August das
n. Oberwachtmeister
am 26. Juni 1941 in
beim nächtlichen An
dliche Kampfwagen
einsatz erreichte er es,
en Vorstoß seiner Div
waren. Auf dem weit
Koppysnac auf einen
en auf nächste Entfern
timeter-Geschütz des
bleibend, leistete er Höch
einer Division erzwan
bei er schwer verwu

ad Bramstedt. — Dru
ot.
vom 15.11.1940 gültig

faßt 6 Seiten

vartet erhielten wir die
daß mein innigst geliebt
, meiner Kinder herzen
eber Sohn, Schwiegersoh
nd Onkel
eite
teen
m Osten für Führer u

, geb. Janssen
und Christel
een u. Frau, geb. Sagg
istern
hn gern hatten.
t 1941.
nder Erde.

teuerhebung
Hebung der
Hauszinssteuer
Grundsteuer
für Monat
Kanalisationsge
Gewerbesteuer
2. Vierteljahr
Bürgersteuer
3. Rate 194
Beiträge zur la
Berufsgenossensch
2
et statt am
Montag, den 18. Au
Dienstag, den 19. A
hrend der Kassenstunden.
Die Stadtkasse

Ausgabe
der Salzheringe
Salzheringe auf den Fe
. 2, SB. 4 und SB. 6
Sonnabend, 16. 8., ab
d Bramstedt, den 14. Aug
Der Bürgermeister

Tagmädchen
er Morgenfra
gesucht
r. Heine, Am Bahnh

nzeigen
für
die auswärtige
Zeitungen
vermittelt
rlag
r „Bramstedter Nachri

Weitere Ausdehnung des Oelfruchtbaues erforderlich

Die Werbung für den Raps- und Rübſenanbau im Jahre 1940 hat einen vollen Erfolg gebracht. Das vorgeſehene Anbaukontingent von 200 000 Hektar wurde nicht nur erreicht, ſondern ſogar überſchritten. Für das kommende Jahr iſt das Ziel aufgeſtellt, den Oelfruchtbau um weitere 50 Prozent zu ſteigern. Wie wichtig die Ausdehnung des Oelfruchtanbaues für unſere Volksernährung iſt, zeigt die Tatſache, daß 1 Hektar Winterölfrüchte bei einem Ertrage von nur 20 Doppelzentner je Hektar 8 Doppelzentner reines Oel liefert. Daneben enthalten aber die bei der Oelgewinnung anfallenden Kuchen die gleiche Menge verd. Eiweiß wie das Heu von 1 Hektar Wieſenfläche. Da mit dem Futter von 1 Hektar Grünland, an Milchkühe verfüttert, etwa 90 Kilogramm Butterfett erzeugt werden, ſo ergibt ſich, daß eine normale Raps- und Rübſenernte je Hektar etwa 900 Kilogramm reines Fett für die Volksernährung zu liefern vermag.

Um jedoch jeden Konjunkturanbau zu vermeiden, werden jedem Raps- und Rübſenanbauer für die Ernte 1941 *zuſätzlich 4 RM. Prämie zu dem Feſtpreis von 40 RM. für 100 Kilogramm* gezahlt, vorausgeſetzt, daß ein *Anbau- bzw. Lieferungsvertrag* abgeſchloſſen wurde. Auch für das Anbaujahr 1941/42 werden wieder zu den gleichen Bedingungen Anbau- und Lieferungsverträge abgeſchloſſen.

Neben den überaus günſtigen Preiſen für Raps und Rübſen und der beſonderen Prämie beim Abſchluß eines Anbau- und Lieferungsvertrages wird weiterhin den Raps- und Rübſenanbauern ein *Vorkaufsrecht auf die anfallenden Oelkuchen* in Höhe von rd. 50 Prozent der zur Ablieferung kommenden Körnermenge gewährt. Außerdem erhalten die Anbauer von Oelfrüchten noch *zuſätzliche Zuteilungen von Speiſeöl*, deren Höhe ſich nach der Höhe der Oelſaatenablieferung richtet.

Darüber hinaus bringt der Anbau von Raps und Rübſen noch eine Anzahl betriebswirtſchaftlicher Vorteile. Raps und Rübſen ſind vorzügliche Vorfrüchte, insbeſondere für Weizen. Durch ihre frühe Ernte wirken ſie arbeitsverteilend und ermöglichen vor allen Dingen einen erfolgreichen Sommerzwiſchenfruchtbau. Schließlich bringen ſie von allen Feldfrüchten das erſte Geld.

Allerdings ſtellen die Oelfrüchte auch verhältnismäßig große *Anſprüche an die Bodenvorbereitung und Düngung*. Sowohl der Raps als auch der Rübſen verlangen ein gut vorbereitetes Saatbett, denn in ſcholligem Boden bleiben die Samen in den vorhandenen Hohlräumen ungekeimt liegen und verfaulen. Für den Oelfruchtbau eignen ſich alle nicht ſauren Böden, die ſichere Hafererträge bringen. Allerdings ſind auf den nährſtoffärmeren Böden ſehr hohe Stickſtoffgaben und wenn irgend möglich Stalldünger zu verabfolgen. Rübſen kann infolge ſeiner ſpäteren Saatzeit meiſt nach allen Getreidearten angebaut werden, da es in normalen Jahren faſt immer gelingen wird, nach der Getreideernte ein geeignetes Saatbett herzuſtellen. Der Anbau von Raps nach Getreide iſt nur in Gebieten möglich, die eine frühe Getreideernte und eine ſpäte Rapsbeſtellung geſtatten. Im allgemeinen kommen als *geeignete Vorfrüchte* für den Raps Frühkartoffeln, Landsberger Gemenge, Erbſen, Wintergerſte und Klee in Frage.

Die Oelfrüchte ſtellen recht hohe Nährſtoffanſprüche. Vor der Beſtellung iſt vor allen Dingen für eine genügende Kalkdüngung zu ſorgen. Der Boden darf keinesfalls ſauer ſein. Es empfiehlt ſich, auf alle Fälle auf geſundem Boden (pH = 6) zur Raps regelmäßig 8 dz/ha Branntkalk zu geben. Baut man den Raps z. B. nach Frühkartoffeln an, ſo iſt es zweckmäßig, die Kalkgabe ſchon während der Bearbeitung der Kartoffeln auf dieſe vor ihrem Aufgang auszuſtreuen. Auch Phosphorſäure und Kali gibt man zweckmäßig vor der Beſtellung von Raps und Rübſen. Dagegen muß man je nach der Vorfrucht die Stickſtoffgabe im Herbſt beſchränken und die weitaus größte Menge im zeitigen Frühjahr geben, um ein Ueberwachſen im Herbſt zu verhindern. Je nach der Vorfrucht wird man 80 bis 100 Kilogramm Reinkali, 60 bis 70 Kilogramm Reinphosphorſäure und 60 bis 120 Kilogramm Reinſtickſtoff je Hektar geben.

Die Ausſaatzeit des Rapſes richtet ſich neben der Bodengüte und dem Nährſtoffgehalt des Bodens hauptſächlich nach der klimatiſchen Lage. Die Ausſaatzeit muß ſo gewählt werden, daß der Raps noch kräftig in den Winter kommt, ſich im Herbſt jedoch nicht ſo weit entwickelt, daß er ſich „überwächſt", womit ausgedrückt werden ſoll, daß er nicht bereits anfängt, Stengel zu bilden. Die Ausſaat des Rapſes erfolgt im norddeutſchen Klima am beſten in der erſten Hälfte des Auguſt. Die Ausſaat des Rübſens dagegen darf in Norddeutſchland erſt Anfang September erfolgen. In Mittel- und Süddeutſchland muß man natürlich ſpäter und in den rauhen Lagen des Oſtens etwas früher beſtellen. Da der Rübſen in Nord- und Oſtdeutſchland erſt Anfang September und in Mittel-, Weſt- und Süddeutſchland erſt Ende September geſät werden darf, empfiehlt ſich ſein Anbau dort, wo man den Boden für Winterraps, der in der erſten Auguſthälfte geſät werden muß, nicht rechtzeitig herrichten kann. In der Regel wird der Rübſen den Ertrag des gut und rechtzeitig beſtellten Winterrapſes nicht erreichen. Es kommt aber auch vor, daß er in beſonders günſtigen Jahren den Ertrag des Rapſes übertrifft.

Die Ausſaatmenge beträgt je nach dem Garezuſtand des Bodens 6 bis 8 Kilogramm je Hektar. Als *Reihenentfernung* hat ſich beim Raps 30 bis 40 Zentimeter, beim Rübſen 30 Zentimeter am beſten bewährt.

Die größte Gefahr für die gute *Ueberwinterung der Oelfrüchte* iſt ein zu dichter Stand im Herbſt. Dadurch hebt ſich der Wurzelhals vom Boden, die Pflanze wird „hochbeinig" und leidet unter Umſtänden im Winter ſehr. Bei einem zu dichten Stand ſollte man daher den Raps durch eine Hacke quer zu den Reihen verdünnen, wenn die Pflanzen eine Höhe von 10 bis 15 Zentimeter erreicht haben. Das *Schröpfen im Herbſt iſt nicht zu empfehlen*, da hierdurch der Beſtand meiſt ſtark geſchädigt wird. Ein Behauen im Frühjahr iſt zwecklos. Beim Rübſen empfiehlt ſich das Verhauen nicht.

Sowohl im Herbſt wie im Frühjahr empfiehlt es ſich, den Raps und Rübſen einmal zu hacken, um das Unkraut zwiſchen den Drillreihen zu vernichten und die Bodenfeuchtigkeit zu erhalten.

Zweifellos bereitet der Oelfruchtanbau insbeſondere dem Anfänger manche Schwierigkeiten, die aber häufig überſchätzt werden. Auf der anderen Seite bringt er aber für jeden Betrieb ſo zahlreiche Vorteile, daß ſich jeder Bauer und Landwirt überlegen ſollte, wie er den Oelfruchtbau in ſeinen Betrieb eingliedern kann.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

10. Fortſetzung

Nun war es zu ſpät. Sie mußte erfüllen, was ſie verſprach.

„Karin", hörte ſie den Profeſſor ſagen, „Sie antworten mir nicht. Ich will Sie nicht drängen ... aber ich wünſchte, Sie würden mich nicht mehr allein laſſen."

Nun kam ihre Hand doch zu ihm. Sie war eiskalt und bebte wie ein zitternder, kleiner Vogel. Grothe nahm ſie in die warme Höhlung ſeiner beiden Hände, barg ſie darin und umſchloß ſie feſt. Doch er fühlte deutlich, daß ſie nur Schutz bei ihm ſuchte, daß ſie ſich ihm nicht gab, um bei ihm zu bleiben.

Voller Trauer ſchaute er die Frau an, deren Augen ſich mit einem verzweiflungsvollen Ausdruck an ihn klammerten. Hilf mir, bettelten dieſe Augen, ich finde mich nicht mehr zurecht in meinem Leben.

Da ſchob er ſeinen Arm unter ihre Schulter, bettete ihren Kopf an ſeine Bruſt und ſagte: „Sprechen Sie, Karin, ich kann alles ertragen, wenn ich Gewißheit habe. Sind Sie nicht mehr frei? Gibt es einen anderen Menſchen, der ein Anrecht auf Sie hat?"

Sie nickte unter Tränen.

„Wer iſt es? Hencke?" fragte er ſtockend. Sein Herz hämmerte.

Wieder nickte ſie ſtumm.

Schweigen. Endlich raffte ſich Grothe zu einer letzten Frage auf.

„Lieben Sie ihn?"

Sie drückte ihr Geſicht feſter in ſeinen weißen Mantel, ehe ſie wie erſtickt antwortete.

„Nein, ich glaubte nur einmal, daß ich den letzten Wunſch meines Mannes erfüllen müßte . . . glaubte vielleicht auch, daß ich Martin Hencke lieben lernen würde." Dann erzählte ſie, wie alles gekommen war.

Hencke hatte ſie ſchon geliebt, noch ehe ſie die Ehe mit ſeinem beſten Freunde ſchloß. Chriſtian Röck hatte es gewußt, hatte ſein Glück immer wie eine Schuld gegen Martin Hencke empfunden, und als der Freund in der Stunde ſeines Todes bei ihm war, hatte er dieſe Schuld gutmachen wollen. Vielleicht hatte er auch gewünſcht, daß Karin und ſein Kind bei dem Manne, der ihm der treueſte und verläßlichſte ſchien, eine Zuflucht finden mochten.

„Hencke war immer gut zu uns", ſprach ſie weiter, „er hat mir alles abgenommen, was für eine Frau, die plötzlich mit einem kleinen Kind allein ſtand, zu ſchwer war. Er verkaufte unſer kleines Haus bei Kiel und legte den Erlös ſicher für mich an. Er war es auch, der von Ihrem Ruf als Chirurg hörte und mich hierher brachte. Ich kam zu Ihnen mit dem Wunſch, dieſes Haus lebend nicht mehr zu verlaſſen. Nein, erſchrecken Sie nicht. Sie können ja nicht wiſſen, wie es damals in mir ausſah. Aber als ich dann erwachte, als ich Sie zum erſten Mal ſah ... und dann ... ſpäter ... als ich fühlte, daß Sie mich ſuchten, gern bei mir waren, ſchämte ich mich meiner Feigheit, die aus dem Leben flüchten wollte, um einer quälenden Forderung zu entgehen. Und dann ..." ſie zögerte ein wenig, und Grothe ſah, daß ſie errötet war unter ſeinen forſchenden Augen, „dann ... fühlte ich, wie die Sehnſucht nach Leben und Freude ſich wieder in mir zu regen begann und wie glücklich ich hätte ſein können, wenn ich dieſes bindende Wort niemals geſprochen hätte."

Grothe hörte das alles, und er vernahm noch viel mehr, als Karin ihm ſagte. In ihm war dumpfe Trauer. Aber dann kam es wie ein Aufbegehren über ihn.

Mußte das ſo ſein? Konnte man nichts daran ändern?

Das Glück, zu fühlen, daß Karin ihn liebte, auch wenn ſie es nicht ausſprach, hatte ihn kurze Zeit überwältigt. Ihm war, als hätte er nur die Hände auszuſtrecken brauchen, um es ſich ganz zu gewinnen. Wäre ſeine Art eine andere, kämpferiſcher, zupackender, er hätte es getan und ihnen beiden damit geholfen. Vielleicht hatte Karin ſogar leiſe darauf gehofft, daß er ihr in dieſer Gewiſſensnot beiſtünde. Nun, da er zögerte und ſchwieg, verſtummte auch ſie, löſte ſich aus ſeiner Umſchlingung und richtete ſich auf.

„Eins möchte ich wohl wiſſen", ſagte ſie nach einer Weile, „ob ein Verſprechen, das man unter Zwang gegeben hat, unter dem Einfluß der Bitte eines geliebten Toten, unbedingt gehalten werden muß?"

„Nein, nein!" wollte er rufen, aber er war im Zweifel, ob ihm nicht der eigenſüchtige Wunſch, ſie frei zu ſehen, dieſen Ruf auf die Lippen trieb.

Er atmete ſo ſchwer, daß es faſt wie ein Stöhnen klang.

„Karin — ich weiß es nicht."

Ihre Lippen preßten ſich im Schmerz einer großen Enttäuſchung zuſammen. Er hatte ſie allein gelaſſen — ganz allein.

Was hatten ſie ſich nach dieſem noch zu ſagen? Nur Worte, die über das, was ſie innerlich aufwühlte, hinwegglitten.

Aber ich liebe ihn doch, klagte eine Stimme in Karins Bruſt, warum hilft er mir nicht? Und laut ſagte ſie: „Ich werde bald abreiſen."

„Nein, bleiben Sie, ich bitte!" Voller Angſt nahm er ihre Hände, und ſie ließ es zu, daß er ſein Geſicht in ihnen barg. Dabei dachte ſie voller Bitterkeit, daß dieſer große, ſtarke Mann, dieſer königliche Arzt und Könner, ſchwach war wie ſie und einer mannhaften Entſcheidung ausgewichen war. Und dennoch liebte ſie ihn in dieſem Augenblick bewußter denn je, liebte ihn ſo ſehr, daß ihr Antlitz ſich ſpannte in einem jäh aufwachenden Entſchluß, ihr Schickſal ſelbſtverantwortlich zu formen und zu meiſtern.

Niemand hilft uns, wenn wir uns nicht ſelbſt zu helfen verſuchen, und wer nach fremder Hilfe ausſchaut, iſt bald verlaſſen. Ein weiſes Wort und eine Mahnung, die nur Tat zu werden brauchte, um alles zu wenden. Welche Macht war es, die in ihrem Innern alſo zu ihr ſprach und einen Willen in ihr weckte, der bereit war, ehrlich und mutig zu ſein?

Karin fühlte ſich mit einem Male ſehr ſtark, ſtärker als der Mann, der noch immer ihre Hände hielt, und deſſen ärztliche Kunſt ihr das Leben neu geſchenkt hatte. Und ſie — für ihn? Sie wußte es nicht und durfte jetzt auch nicht darüber nachdenken.

Eine Aufgabe wartete ihrer. Sie war ſchwer, aber ſie ſchien ihr nicht mehr unüberwindbar. Ehrlichkeit und Mut würden die Waffen ſein, mit denen ſie ſich durchkämpfen wollte zu ſich ſelbſt, zu einem Leben ohne Angſt und Zwang, zu einer Freiheit, die alsdann ſelbſt beſtimmen ſollte, was zu geſchehen hatte.

Es war ihr lieb, daß der Profeſſor abgerufen wurde. Er verließ ſie zögernd und beſchwert von Sorge.

Am Abend, als ſie allein war und die Schweſter ihr „Gutenacht!" gewünſcht hatte, packte ſie ihre Koffer und ſchrieb einen Brief an Grothe. In der Frühe des nächſten Tages, während der Profeſſor mit ſeinen Ärzten den morgendlichen Rundgang durch die Stationen machte, verließ ſie die Klinik. Sie war wie zu einem kurzen Ausgang gekleidet, und die Schweſter in der Pförtnerloge ließ ſie mit einem freundlichen Gruß paſſieren.

Eine halbe Stunde ſpäter kam ein Dienſtmann, gab einen Brief an Profeſſor Grothe ab und holte die Koffer von Frau Karin Röck.

•

„Er iſt ganz blaß geworden, als Schweſter Luiſe ihm den Brief gab", ſagte die kleine Veronika, die mit zwei anderen Schweſtern auf der Treppe ſtand und das Ereignis dieſes Morgens durchſprach. Keine von ihnen konnte ſich erinnern, daß ſo etwas jemals in der Klinik vorgekommen war. Warum nur war die Patientin von Nummer achtzehn heimlich fortgegangen?

„Geſtern war wieder der Herr da. Hencke heißt er. Vielleicht beſteht da ein Zuſammenhang?" grübelte Veronika.

„Ach wo!" Schweſter Annemarie lachte. „Sie hat gewiß Streit mit dem Profeſſor gehabt. Der war ja rein vernarrt in die Frau."

„Das iſt nicht wahr!" ziſchte Veronika ſie an wie eine kleine Natter, die man unverſehens getreten hatte, „woher willſt du das wiſſen?"

„Pah — ich hab' doch Augen im Kopf." Schweſter Annemarie ſetzte ein Geſicht auf, als wüßte ſie noch viel mehr. „Frag' mal bei Schweſter Mathilde an oder Schweſter Gertrud, die könnten dir noch mancherlei erzählen", ſtichelte ſie und lief kichernd davon.

Klatſch, ganz gemeiner Klatſch, ſchalt Veronika hinter ihr her. In dieſem Augenblick haßte ſie Annemarie, die es gewagt hatte, ihr Idol mit einem ſo kleinmenſchlichen Verdacht zu beleidigen.

Vernarrt? Was hieß das überhaupt? Ein Mann wie Profeſſor Grothe war einer ſo läppiſchen Regung gar nicht fähig.

„Was ſagſt *du* dazu?" fragte ſie die Schweſter, die noch bei ihr ſtand und ſie mit einem kleinen, überlegenen Lächeln beobachtet hatte.

„Annemarie hat nicht unrecht, nur glaube ich nicht, daß unſer Profeſſor Frau Röck geliebt hat", war die Antwort.

Fortſetzung folgt

Schmarotzer an der Seife?

Meiſtens kennen Sie dieſe Schmarotzer gar nicht, und doch freſſen ſie laufend an Ihren Seifenbeſtänden, einerlei, ob es ſich um Stückſeife handelt oder um die Seife, die im Waſchpulver enthalten iſt. Sie ſelber ſind daran ſchuld, daß die Seife immer ſo ſchnell zu Ende geht, ohne daß Sie es ſich erklären können. Da iſt zunächſt der Schmarotzer Kalk. Sie wiſſen: erſt wenn die Seife gut ſchäumt, kann ſie auch gut reinigen! In vielen Städten Deutſchlands, zum Beiſpiel in Berlin, Hannover, Braunſchweig, Leipzig, Köln, Stuttgart uſw., hemmt das kalkhaltige Waſſer die Schaumkraft. Ein großer Teil der Seifenwirkung wird vernichtet. Man hat ausgerechnet, daß bis zu ¾ Pfund Seife in einem mittelgroßen Waſchkeſſel bei hartem Waſſer verlorengeht. Wenn man hier nichts tut, verliert man einen großen Teil ſeiner Seifenbeſtände, ohne von der Seife eine Wirkung zu haben. Man muß deshalb das Waſſer vor dem Waſchen weichmachen, damit die Schaum- und Waſchkraft der Seife entwickelt werden kann. Das geſchieht mit Bleichſoda. Am Abend vor dem Waſchtag verrührt man einige Handvoll davon im Waſchkeſſel. Über Nacht wird das Waſſer wundervoll weich. Morgens merkt man dann, wieviel beſſer die Lauge ſchäumt und um wieviel kräftiger ſie reinigt.

Durch Weichmachen des Waſſers kann man in einem mittelgroßen Haushalt im Jahre mehr als 10 Pfund Seife ſparen!

Es gibt noch einen weiteren Schmarotzer an der Seife: das iſt Teer, Öl, Schmier und ähnliches an den Händen. Sie haben's ſicher ſchon mal ausprobiert, wie lange man reiben muß, wenn man Teer und Öl von den Fingern kriegen will. Immer wieder entwickelt man ein warmes Schaumbad — und der Teer bleibt doch dran! Auch das iſt unnötiger Seifenverbrauch. Ein Griff nach einem guten Scheuerpulver — und ſchon löſt ſich auch der zäheſte Öl- und Teerſchmutz wie von ſelber. Da, wo ſchmutzige Hände gewaſchen werden, ſoll ſtets ein bewährtes Scheuerpulver zur Hand ſein.

Für das Scheuern von Fußböden, Flieſen und Fenſterrahmen darf man heute auf keinen Fall Seife nehmen! Mit gebrauchter Waſchlauge geht es genau ſo gut. Bei hartnäckigen Flecken nimmt man etwas Scheuerpulver auf den Lappen. Die koſtbare Seife hebt man für Geſicht und Körper auf!

Heute im Kriege heißt es für alle: mithelfen, um durch richtiges und ſinnvolles Arbeiten im Haushalt ſich ſelber und unſere Wirtſchaft vor Verluſten zu bewahren.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 190 Freitag, den 15. Auguſt 1941 63. Jahrg.

Sowjetunion verlor 61 v. H. ihrer geſamten Erzproduktion

ammenbruch in der Weſtukraine

Odeſſa und Nikolajew eingeſchloſſen.

NB. Aus dem Führerhauptquartier, 14. Auguſt. — Das kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

nter dem Druck der in raſtloſer Verfolgung zwiſchen t und Dnjepr nach Süden vorſtoßenden deutſchen, ru ſchen, ungariſchen und italieniſchen Verbände ſteht die digung der Weſtukraine durch die Sowjetwehrmacht vor völligen Zuſammenbruch. Odeſſa iſt von rumäniſchen en eingeſchloſſen. Nikolajew durch deutſch-ungariſche nde von Weſten und Oſten umfaßt. Weſtlich des Bug ſtärkere Teile des Feindes ihrer Vernichtung entgegen.

*

on ſeit Tagen hatten ſich Radio London und die eng- Preſſe mit dem Gedanken vertraut zu machen verſucht, der ſtürmiſche deutſche Vormarſch in der Ukraine die meerhäfen ſehr bald in deutſche Hand bringen würde. Namen Odeſſa und Nikolajew ſpukten ſchon immer n militäriſchen Kommentaren der Feindpreſſe herum. Moskau ſchwieg über den Zuſammenbruch der Armee Marſchalls Budjenny, oder die Sowjetpropaganda log, Budjennys Rückzug eine taktiſche Bewegung ſei, die nichts ürchten gebe. Nun haben die deutſchen Waffen wieder harte Tatſachen ſprechen laſſen. Tatſachen, die ſchwerer n als alles Leugnen und Diskutieren auf der Gegenſeite. Mit Odeſſa haben die verbündeten Truppen einen wich- uſſiſchen Handelsplatz in ihre Hand gebracht. Mit etwa Einwohnern gehört Odeſſa zu den größten Städten Sowjetunion. Die Stadt wurde 1794 an Stelle der türki- Feſtung Hadſchibey gegründet und war ſeit 1805 Sitz Generalgouvernements Neu-Rußland. Nach dem bolſche- ſchen Umſturz von 1917 geriet Odeſſa vorübergehend in and der Ukraine. Am 13. März 1918 rückten deutſche en in Odeſſa ein. Nach ihrem Abzug rief die ukrainiſche Regierung die Entente gegen die revolutionäre Bevöl zu Hilfe. Odeſſa wurde von ſerbiſchen, polniſchen und ſiſchen Truppen beſetzt, die aber im April 1919 wieder en. Nachdem dann Odeſſa eine Zeitlang General Denikin hatte, kam ſie im März 1920 endgültig unter ſowjet Herrſchaft. Die Stadt hat ſich einen grauenvollen in der Geſchichte gemacht. In Odeſſa verſenkten die wiſten die Kriegsſchiffe des Zarenreichs und mit ihnen ſatzungen.

deſſa, Endpunkt der Bahnen nach Kiew und Char- lug- und Seehafen, liegt auf einem zum Meer jäh nden Plateau und zieht ſich etwa 10 Kilometer lang an ucht von Odeſſa entlang. Viele prachtvolle Bauten be- en das Stadtbild, durch das ſich breite, rechtwinklig ſich nde Straßen ziehen. Der Charakter der Stadt wird Hafen beſtimmt, der in früheren ruſſiſchen Zeiten einen deutenden Verkehr aufwies, ſeit Rückgang der Ausfuhr nicht mehr voll ausgenutzt iſt. Dem Charakter der adt entſpricht auch die Induſtrie.

e ukrainiſche Stadt Nikolajew nordöſtlich von Odeſſa wa 150 000 Einwohnern, hat gegenüber Odeſſa nur unter- Bedeutung. Der Hafen beſteht aus Kriegs-, Handels- nenſchiffahrtshafen und führte in Normalzeiten die rze von Kriwoi Rog, die Manganerze von Nikopol, Getreide und Zucker aus. In erſter Linie war Niko- der Admiralität der Schwarzmeerflotte. Es verfügt über ausgedehnte Werften, ein Artilleriearſenal und uerwerkeranſtalten.

rzgebiet von Krywoi-Rog beſetzt

wjetunion verlor 61 v. H. ihrer geſamten Erzproduktion

NB. Aus dem Führerhauptquartier, 14. Auguſt. Das ommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Beim Vorſtoß gegen den Unterlauf des Dnjepr en deutſche ſchnelle Verbände das Erzgebiet Krywoi- in Beſitz. Die Förderung dieſes Gebiets betrug jähr- über 19 Millionen Tonnen hochwertigſten Eiſenerzes. owjetunion hat dadurch über 61 Prozent ihrer ge- n Erzproduktion verloren und einen wehrwirtſchaft- Schlag von weittragender Bedeutung erlitten.

*

ie Ukraine iſt nicht nur die Kornkammer der Sowjets en, ſondern auch ihre ſtärkſte Rohſtoffquelle. Gerade in Bezirk um Krywoi-Rog iſt das Hauptgebiet der ſowjeti- Eiſenerzförderung. Mehr als die Hälfte der Geſamtför- in Höhe von 30 Millionen Tonnen wird allein von den erzlagern um Krywoi-Rog geliefert. Das Erz enthält etwa 55 bis 65 v. H. Eiſen und entſpricht in der Be- nheit dem hochwertigen Schwedenerz. Insgeſamt be- man die Erzvorräte in dieſem Bezirk auf rund 300 Mil- Tonnen, die zuſätzlich wahrſcheinlichen werden auf 800 900 Millionen geſchätzt. Im Bezirk Krywoi-Rog haben Sowjets die größte Erzgrube der Sowjet- n gebaut, die allein jährlich über 5 Millionen Tonnen alſo ein Sechſtel der geſamten Förderung in der So- union, liefern ſoll.

m eine Vorſtellung von den Förderungsmengen an Eiſen dem Bezirk Krywoi-Rog zu gewinnen, ſei vergleichsweiſe hnt, daß die deutſche Förderung an Eiſenerz Jahre 1937 insgeſamt 9,8 Millionen Tonnen mit einem gehalt von 2,8 Millionen Tonnen betrug. Die 30 Mil- Tonnen hochwertiges ſowjetiſches Eiſenerz ergeben je- einen Reineiſeninhalt von 15,5 Millionen Tonnen. Da Bezirk von Krywoi-Rog 61 Prozent der geſamten ſowjeti- Erzproduktion ausmacht, ſo bedeutet das eine Eiſenför- von rund 9,45 Millionen Tonnen Eiſeninhalt, alſo Dreifache einer deutſchen Jahresförde- Das iſt ein Verluſt für die ſowjetruſſiſche Kriegswirt- der in Anbetracht der rieſigen Materialverluſte ſich kata- hal auswirken wird.

Unüberſehbare Sowjetverluſte

Unerhörte Marſchleiſtungen der deutſch-rumäniſchen Infanterie in der Südukraine

In der Südukraine vollbrachten die deutſche und die rumäniſche Infanterie in den letzten Wochen unerhörte Marſchleiſtungen. Trotz ungünſtiger Witterung und ſehr ſchlechten Wegverhältniſſen ſtellten Infanteriedivisionen und motoriſierte Verbände in raſtloſem Vormarſch die ſowjetiſchen Armeen zum Kampf und ſchlugen ſie vernichtend. Kühn geführte deutſche Vorausabteilungen zeichneten ſich hierbei beſonders aus. Die Verluſte der Bolſchewiſten an Menſchen und Material ſind noch nicht zu überſehen.

Unausgebildeter Erſatz als Kanonenfutter

Auch im nördlichen Frontabſchnitt erlitten die Bolſchewiſten in heftigen Kämpfen beſonders ſtarke Verluſte. Sie wurden unter Einſatz von Panzern und ſtark vermiſchten Verbänden, die größtenteils aus jungem, unausgebildetem Erſatz beſtanden, von ihren politiſchen Kommiſſaren rückſichtslos in den Kampf getrieben. Außer den ſtarken blutigen Verluſten verloren die Bolſchewiſten bei dieſen Kämpfen 26 Panzerkampfwagen. In die Operationen griff auch die deutſche Luftwaffe wieder in unermüdlichem Einſatz erfolgreich ein. Sie erzielte hier am 12. Auguſt 37 Abſchüſſe.

Panzerjäger zerſchlugen Gegenangriffe

In heldenmütigem Einſatz ſchlugen deutſche Panzerjäger am 13. Auguſt im Nordteil des ſüdlichen Frontabſchnittes Gegenangriffe der Sowjets zurück. Die Bolſchewiſten unternahmen Angriffe mit Unterſtützung ſchwerer Panzer von 32 Tonnen. Die deutſche Abwehr ſchoß 16 der ſowjetiſchen Panzerkampfwagen ab.

Im gleichen Abſchnitt verſuchten die Bolſchewiſten mit einem Panzerzug den Angriff ihrer Panzer zu unterſtützen. Auch der Panzerzug wurde zuſammengeſchoſſen.

Auf der Fluchtſtraße nach Nikolajew

Motoriſiertes Infanteriebataillon vernichtet flüchtende Sowjettruppen

PK. Ein motoriſiertes deutſches Infanteriebataillon, das am 13. 8. gegen eine der nach Nikolajew führenden ſowjetiſchen Fluchtſtraßen vorſtieß, ſchnitt den hier zurückflutenden Bolſchewiſten den Weg ab und ſtellte ſie erneut zum Kampf.

„Wie eine Hungerdemonſtration ſah der lange Elendszug aus, der ſich völlig aufgelöſt und undiſzipliniert auf der ausgefahrenen Straße uns entgegenwälzte“, ſo berichtete der erfolgreiche deutſche Bataillonskommandeur. „Voraus fuhr ein 20-Tonnen-Panzerkampfwagen, dem mehrere 40-Tonnen-Ungetüme in langſamer Fahrt folgten. Immer näher rollten die Koloſſe auf unſere Stellungen zu, die wir im dichten Geſtrüpp längs der Straße wohlgetarnt eingerichtet hatten. Offenbar vermuteten die Sowjets nicht, daß die ſchnellen deutſchen Truppen ſchon ſo weit vorgedrungen ſeien.

Heilloſer Schrecken fuhr ihnen **durch die Glieder, als wir mit Panzerabwehrgeſchützen, Maſchinengewehren und Granatwerfern ſchlagartig das Feuer eröffneten. Die unter den Bolſchewiſten ausbrechende Panik benutzten zwei Kompanien des Bataillons, um die auseinanderſtiebenden Teile einzukeſſeln und nach kurzem, aber hartem Feuerkampf niederzumachen.**

Während dieſer Zeit hatten unſere Panzerabwehrgeſchütze die ſowjetiſchen Panzerkoloſſe wirkſam bekämpft. Ueberall auf der Straße und den blutig gefärbten Kornfeldern ſtanden die rauchenden Panzerwracks. Aus den Turmluken und den Einſchießſtellen quollen dicke Rauchwolken hervor. Einige der ſchweren Ungetüme waren in der Mitte buchſtäblich zerborſten, das ſowjetiſche Tarngrün hatte ſich vom Feuer und der Hitze rotbraun verfärbt. Der ganze Abſchnitt trug die Spuren des vorangegangenen Gefechts. Gefallene Sowjetſoldaten deckten das Kampffeld, weggeworfene Waffen lagen weithin verſtreut, und aus umgeworfenen Transportfahrzeugen ſchlugen die vom Brennſtoff genährten Flammen. Das waren die Zeichen der Vernichtung, die hier über die flüchtenden ſowjetiſchen Reſte hereingebrochen waren.

Bomben auf Sowjetdampfer

Zwei Sowjethandelsdampfer im Schwarzen Meer ſchwer getroffen

Deutſche Kampfflugzeuge beſchädigten am Mittwoch, dem 13. Auguſt, vor Odeſſa einen Handelsdampfer der Sowjets von 5000 BRT., ſo daß er die Weiterfahrt auf See nicht fortſetzen konnte. Die Beſatzung ſetzte das Schiff daraufhin auf Strand. Ein zweites Handelsſchiff von 6000 BRT. erhielt nach einem Bombenvolltreffer Schlagſeite und fuhr langſam in Richtung Odeſſa zurück.

Sowjetzerſtörer kieloben treibend

In mehrfachen Sturzangriffen vernichteten deutſche Kampfflugzeuge am 11. Auguſt am Eingang zum Finniſchen Meerbuſen einen Zerſtörer der Sowjets. Deutſche Aufklärer beobachteten am Mittwoch, dem 13. Auguſt, das gekenterte Kriegsſchiff an der Angriffsſtelle kieloben treibend.

Drei Fährſchiffe auf dem Dnjepr verſenkt

An der Südfront unterſtützte die deutſche Luftwaffe die Operationen des Heeres auch am Mittwoch, 13. Auguſt, wieder ſehr erfolgreich. Im Raum von Nikolajew wurden ſowjetiſche Laſtkraftwagen-Anſammlungen und motoriſierte Kolonnen zerſprengt und 10 ſowjetiſche Panzer durch Bombenvolltreffer vernichtet. Ferner verſenkten deutſche Kampfflugzeuge 3 ſowjetiſche Fährſchiffe auf dem Dnjepr und zerſtörten eine Pontonbrücke. Sowjetiſche Flakbatterien wurden durch Bomben und Bordwaffen angegriffen und außer Gefecht geſetzt.

Churchill und Rooſevelt auf Dummenfang

Geheimes Treffen der beiden Kriegstreiber
Gemeinſame Erklärung über die „Kriegsziele“

Der Londoner Rundfunk übertrug am Donnerstagnachmittag eine Anſprache des Miniſters Attlee, die von der engliſchen Preſſe Mittwoch früh groß angekündigt war. **Attlee gab bekannt, daß ſich Winſton Churchill und der USA.-Präſident Rooſevelt irgendwo auf hoher See getroffen hätten. Sie waren beide begleitet von Beamten ihrer Regierung und hohen Offizieren. Die beiden Komplicen hatten nach Attlees weiterer Mitteilung mehrere Konferenzen, um, wie dieſer Steigbügelhalter der Plutokratie ſo ſchön ſagte, „zu beſprechen, wie die Gefahren für die Ziviliſation der Welt, die ſich durch die Aggreſſion des Hitlerregimes und der mit ihm verbündeten Mächte behoben werden können“.**

Die weitere Erklärung Attlees umfaßt den Inhalt der Beſprechungen, in denen ſich beide Länder verſichern, daß keine territorialen Veränderungen ſtattfinden ſollen und daß, ſollten ſie eintreten, ſie nur auf freien Wunſch der betreffenden Völker zuſtande kommen ſollten. Nach dieſen Verbindlichkeiten wird dann ein gemeinſames Programm für die Zeit nach Beendigung des Krieges aufgeſtellt, ſozuſagen ein Arbeitsplan zur Schaffung einer neuen Weltordnung, wie ſie den jüdiſch-plutokratiſchen Wünſchen der beiden Länder entſpricht. Der Plan trieft nur ſo von ſozialen Phraſen und Verſprechungen, die allen Völkern der Erde gemacht werden, redet von gerechter Verteilung der Rohſtoffe und Zuſammenarbeit auf wirtſchaftlichem Gebiet, von Sicherheit und Rechtmäßigkeit und ſogar — man höre und ſtaune! — von der freien Seefahrt.

*

Zum Schluß wird der unvermeidliche Vorſchlag einer Abrüſtung gemacht, wobei bezeichnenderweiſe nur die Länder abrüſten ſollen, die eine „Waffenaggreſſion“ durchführen könnten. Das ſind natürlich immer die anderen Völker. Niemals aber die friedliebenden Nationen Großbritannien und USA. Das verſteht ſich am Rande. Im übrigen laſſen ſich die Abmachungen etwa unter der Ueberſchrift zuſammenfaſſen: „Wenn das Naziregime zerſtört iſt . . .“, wobei der Ton auf dem Wörtchen wenn liegt.

Dieſe mit viel Reklamerummel diesſeits und jenſeits des Ozeans begleitete Attlee-Erklärung iſt dann auch von Waſhington aus bekanntgegeben worden mit der Anmerkung, daß ſich die beiden Kumpane Churchill und Rooſevelt bei einem geheimen Treffen auf hoher See auf eine „gemeinſame Erklärung der Kriegsziele“ geeinigt hätten, die in der Entſchließung gipfelte, die „Nazityrannei endgültig zu vernichten“. — Wie furchtbar!

Auf Wilſons Spuren

Seit Tagen wurde von den engliſchen und den USA.-Sendern allerlei geheimnisvolles Zeug über eine welterſchütternde Konferenz des großen Bankerotteurs Winſton Churchill und ſeines Helfershelfers Rooſevelt gemunkelt. Die Völker Englands und der USA. ſind auf dieſe Weiſe einige Zeit lang ſyſtematiſch auf die Folter geſpannt worden, und nachdem man den Höchſtgrad der Spannung erreicht zu haben glaubte, ließ man den Arbeiterverräter Attlee, jetzt Miniſter in der plutokratiſchen Kriegsverbrecherregierung in London und getreuen Steigbügelhalter Winſton Churchills, auf die Oeffentlichkeit los, um den Völkern der angelſächſiſchen Welt die Senſation ins Geſicht zu ſchleudern. Eine wohlüberlegte echt jüdiſche Regie, ein großangelegter Bluff, ein raffinierter Schwindel, hinter dem die ganze Inhaltloſigkeit der Abmachungen zwiſchen Churchill und Rooſevelt verſchleiert wird.

Die theatraliſche Erklärung iſt nichts als ein Phraſengefaſel von alten plutokratiſchen Ladenhütern, die tauſendmal widerlegt worden ſind und die Churchill im Augenblick höchſter Bedrängnis wieder vorzuſetzen ſich erdreiſtet. Churchill ſteht das Waſſer bis zum Halſe, er iſt nicht mehr in der Lage, ſich der Kritik des eigenen Volkes zu entziehen. Deswegen will er mit dem neuen Rieſenſchwindel die alten Lügen überdecken. Sein Rußlandſchwindel bricht zuſammen, und ſo ſucht er ſich mit Rooſevelt zuſammen in einen neuen Bluff zu retten. Beide proklamieren wieder einmal neue Prinzipien, auf denen ſie eine neue Welt aufbauen wollen. Aber wenn ſie glauben, daß ſie noch einmal den alten Wilſon-Schwindel bei den erwachenden Völkern anbringen können, ſo beweiſt das nur, daß dieſen Dummköpfen in 20 Jahren nichts Neues eingefallen iſt.

Angeſichts ihrer hyſteriſchen Hetze gegen die von den Völkern der Achſenmächte frei gewählte Regierungsform ſind ihre Beteuerungen geradezu eine Beleidigung des menſchlichen Denkvermögens. Sie ſtehlen die Ideen der europäiſchen Neuordnung und wollen die Welt darüber täuſchen, daß ſie in Wirklichkeit genau entgegengeſetzt handeln. Dieſe kriegshetzeriſchen Sozialreaktionäre, dieſe plutokratiſchen Wölfe gehen in den Schafspelzen ſozialer Phraſen einher und ſchämen ſich nicht, ſoziale Sicherheit zur Tarnung ihrer jüdiſch-plutokratiſchen Ziele vorzutäuſchen.

Es erübrigt ſich zunächſt, auf Einzelheiten der Erklärung einzugehen. Man mag ſie in der angelſächſiſchen Welt als aufſehenerregend oder, wie es im Radio London ſchon vor Bekanntgabe hieß, wie die amerikaniſche Nachrichtenagentur United Preß aus London ſchon vor Bekanntwerden

kabelte, als „die bedeutungsvollste Bekanntgabe des Krieges“ bezeichnen. Für uns ist sie leeres Gewäsch, bewußter Dummenfang, abgestellt auf solche Menschen, die seit dem letzten Krieg nichts zugelernt haben, an denen der große Betrug von Versailles vorbeigegangen ist und die so hirnverbrannt sind, daß sie sich noch heute mit ein paar Phrasen einfangen lassen.

Die Welt von 1941 ist aber nicht mehr die Welt von 1918. Dazwischen liegt eben Versailles und dazwischen liegen all die Erfahrungen, die die Völker der Erde mit britischen und amerikanischen Versprechungen gemacht haben. Den jungen Völkern aber, die heute um ein neues Europa ringen und die sich zusammengeschlossen haben zum gemeinsamen Kampf gegen die Kriegsbrandstifter und Völkerverhetzer, kann die gemeinsame Erklärung der beiden politischen Dunkelmänner Churchill und Roosevelt nur ein verächtliches Lachen abzwingen. Diese Völker verzichten von vornherein auf die Segnungen der „neuen Weltordnung“, die der jüdische Kapitalismus diktieren möchte. Sie schaffen sich selbst ihre neue Welt, sie erkämpfen sie sich gegen die letzten Streiter der Welt von gestern, gegen die sterile Sturheit einer Welt von gestern, und ihre Ideen haben genügend Kraft, um ihre Weltordnung zum Siege zu bringen. Mögen die letzten Stützen eines zusammenbrechenden Systems im letzten Todeszucken noch schöne Phrasen von sich geben, sie werden ihr Verhängnis nicht mehr aufhalten!

Nur eine Stimme Mehrheit!

Schwache Stütze für Roosevelts Kriegskurs.

Mit einer Mehrheit von nur einer einzigen Stimme, nämlich mit 203 gegen 202 Stimmen, nahm das USA.-Abgeordnetenhaus das Gesetz an, durch das die Militärdienstzeit um 18 Monate verlängert wird. Das Gesetz sieht ferner die Abschaffung der 900 000-Mann-Höchstgrenze für gleichzeitige Einberufung vor.

*

Die Abstimmung im Abgeordnetenhaus ist keine Vertrauenskundgebung für Roosevelt. Die eine Stimme Mehrheit kann nichts daran ändern, daß das USA.-Volk in seiner Mehrheit kein Verständnis aufbringt für den Kriegsrummel des Präsidenten und seiner meist jüdischen Trabanten. Der Abstimmung ging hinter den Kulissen ein verbissener Kampf voraus, bei dem der Regierungsapparat seine ganze Macht eingesetzt hat, um ein für Roosevelt günstiges Abstimmungsergebnis zu erzwingen. Die klägliche eine Stimme, auf Grund deren der Diktator Roosevelt nunmehr die Dienstzeit in der USA.-Armee um 18 Monate heraufsetzen darf, ist höchstens noch als Anklage gegen die Kriegshetzer zu werten, denn sie legt Zeugnis ab davon, daß sich der Präsident über die öffentliche Meinung des Volkes hinwegsetzt und allen Widerständen zum Trotz die USA. in den Krieg hineinzumanövrieren versucht. Es muß ferner erwähnt werden, daß die Abstimmung namentlich war, was viele Abgeordnete zwang, Rücksicht auf ihre Wahlkreise zu nehmen. Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhange, daß 59 Demokraten, also Parteigänger Roosevelts, gegen die Dienstverlängerung gestimmt haben.

Für Churchill bedeutet die Abstimmung im USA.-Abgeordnetenhaus eine böse Enttäuschung, denn wir wollen nicht vergessen, welchen Rummel er hatte aufziehen lassen, um die Stimmung in den USA. für den Kriegseintritt an der Seite Englands zu bearbeiten. Churchill wird ebenso wenig erfreut sein über das Abstimmungsergebnis wie Roosevelt, und beide werden feststellen müssen, daß mit der Abstimmung der ganze Propagandarummel für England ins Wasser gefallen ist. Eine Enttäuschung mehr für die blockierte Insel, die die Rettung von den Brüdern jenseits des Ozeans erhofft.

Weltkriegsverschuldung fast verdoppelt

Wie das Finanzministerium in Washington bekanntgibt, erreichte die Verschuldung der USA.-Regierung am Stichtag des 13. August mit 50 Milliarden Dollar nahezu den doppelten Betrag der Weltkriegsverschuldung, die 26½ Milliarden Dollar betrug. Das ist der Segen der Politik Roosevelts. Das USA.-Volk wird den Kriegsrummel seines Präsidenten bitter bezahlen müssen.

Massenausreise aus dem Irak.

Der siegreiche Vormarsch der deutschen Armeen in Sowjetrußland hat die Juden im Irak in helle Aufregung versetzt. Sie treffen bereits Vorbereitungen zur Ausreise nach Indien und USA. Anträge auf Auswanderungsgenehmigung werden in einem so großen Ausmaß gestellt, daß die britischen Behörden im Irak die Ausstellung von Pässen an Juden, die den Irak verlassen wollen, strengstens untersagten. Die Engländer versuchen, durch eine verzweifelte Gegenpropaganda den Eindruck, den das Bekanntwerden der jüdischen Ausreiseabsichten bei der irakischen Bevölkerung hervorgerufen hat und der dort als ein schlechtes Zeichen für die Lage Englands angesehen wird, zu verwischen.

„Seit einigen Tagen geräumt“

Verlogenes Moskauer Eingeständnis über Smolensk.

Der sowjetrussische Heeresbericht vom 14. August, den das Londoner Reuterbüro im Wortlaut wiedergab, enthält u. a. den lapidaren Satz: „Vor einigen Tagen räumten unsere Truppen Smolensk“. Nach vier Wochen gibt also Moskau endlich eine Lüge auf, die es von Tag zu Tag mit immer stärkerem Eifer gegen die Wahrheit zu verteidigen versucht hat. Um das Geständnis zu verschleiern, wird es durch eine neue Lüge ersetzt, nämlich die von der Räumung von Smolensk „vor einigen Tagen“. Man scheint in Sowjetrußland Tage zu nennen, was in der zivilisierten Welt Wochen sind, denn selbst das Teilgeständnis Moskaus kann nichts daran ändern, daß sich Smolensk seit dem 16. Juli in deutscher Hand befindet.

Diese Feststellung ist inzwischen erhärtet worden durch die Berichte der Auslandsjournalisten, die auf Einladung der Reichsregierung sich selbst davon überzeugen konnten, daß Smolensk heute längst deutsche Etappe ist, in der man keinen Gewehrschuß, nicht einmal den Geschützdonner mehr hört. Obwohl die Sowjetrussen die Stadt nur als Flammenmeer zurückgelassen haben und von den einst 160 000 Einwohnern heute nur ein paar Tausend auf dem Trümmerfeld nach Resten von ihrem Hab und Gut suchen, beginnt sich doch bereits neues Leben in den Ruinen zu entwickeln. Von den Deutschen wird in Smolensk aufgeräumt Davon berichten alle Auslandsjournalisten voller Anerkennung. Aus den Wäldern kehren immer mehr Bewohner zurück, um sich an dem Wiederaufbau ihrer zerstörten Häuser zu beteiligen. Sie werden von Tag zu Tag aufgeschlossener und fassen Vertrauen zu den deutschen Soldaten, nachdem sie gemerkt haben, daß der Schlachtenlärm in der Stadt nicht mehr zu hören ist.

USA.-Presse bringt Funkbilder aus Smolensk

Die New-Yorker Zeitungen heben die deutschen Erfolge im nördlichen und südlichen Abschnitt der Ostfront hervor sowie das Moskauer Eingeständnis, daß die Deutschen Smolensk besetzt haben. Die Zeitungen veröffentlichen die von dem Berichterstatter der Nachrichtenagentur Associated Preß aufgenommenen Funkbilder aus Smolensk und auch einen weiteren Bericht aus Smolensk über Flüge des Korrespondenten an der Ostfront, bei denen er keinem einzigen Flugzeug der Bolschewisten begegnet sei. Daß die geflüchtete Zivilbevölkerung bereits nach Smolensk zurückkehrt, ist der USA.-Oeffentlichkeit Beweis dafür, daß die Front heute schon weit östlich von Smolensk verläuft.

„Hitler ist nicht mehr aufzuhalten“

In den USA. machen sich jetzt Stimmen bemerkbar, die vor den bedenklichen Auswirkungen der kläglich gescheiterten Mauloffensive auf die Stimmung der nordamerikanischen Oeffentlichkeit warnen zu müssen glauben.

In einem Leitartikel kritisierte u. a. „New York Daily Mirror“ den Optimismus, der durch Presse, Rundfunk usw. hinsichtlich des Kriegsverlaufs künstlich geschaffen werde. Das Blatt zitiert zu diesem Zweck 31 Großüberschriften vom 25. Juni bis 11. August aus der „New York Times“, die sämtlich günstig für die Sowjets seien und fügt hinzu, daß das Ergebnis, wenn die Sowjettruppen jetzt geschlagen würden, nur die Untergrabung der USA.-Moral sein könnte. Blinder als je und verärgert durch das Gefühl, daß man irgendwie hintergangen sei, gelange man dann zu dem Glauben, daß Hitler nicht mehr aufzuhalten sei.

Rollende Luftangriffe

Batterien, Panzerzüge und Transportzüge getroffen.

Deutsche Kampf-, Sturzkampf- und Zerstörer-Verbände setzten am 13. August ihre rollenden Angriffe gegen sowjetische Truppenansammlungen im mittleren Frontabschnitt mit vernichtender Wirkung fort.

Bei einem Angriff auf sowjetische Batteriestellungen wurden vier Batterien außer Gefecht gesetzt. Mit Bomben und Bordwaffen wurden 2 Panzerzüge im Tiefflug angegriffen und vernichtet. Bombenvolltreffer zerstörten Tanklager durch Explosion. Bolschewistische Truppentransportzüge auf den Strecken Toropez—Welikije—Luki wurden zum Entgleisen gebracht, so daß die Strecke für längere Zeit unterbrochen ist. An sowjetischen Flugzeugen wurden in diesem Raum insgesamt 17 Maschinen vernichtet, davon 8 abgeschossen und 9 am Boden zerstört.

Wichtige Verkehrslinien ostwärts Kiew unterbrochen.

Ostwärts Kiew unterbrachen am 13. August deutsche Kampfflugzeuge wichtige Verkehrslinien der Sowjets durch Bombentreffer. In diesem Raum wurden außerdem 18 feindliche Flugzeuge am Boden zerstört und 7 Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen.

8 Briten-Bomber abgeschossen

Berlin. In der vergangenen Nacht versuchten
Flugzeuge die Reichshauptstadt anzugreifen. Das
zentrische Abwehrfeuer vertrieb die feindlichen Flug
bevor sie ihr Ziel erreichten. Nach bisherigen Meldu
wurden 8 britische Bomber abgeschossen.

Schwarzmeerküste erreich

Zwischen Odessa und Nikolajew. — Schwere Schläge der
waffe gegen zur Flucht bereitgestellte Sowjettranspor
Flugstützpunkte am Suezkanal erneut angegriffen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 14. August.**
Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Ukraine wurde in weiterer rastloser Verfol
durch deutsche und rumänische Truppen die Küste
Schwarzen Meeres zwischen Odessa und der
mündung erreicht. Auch an der übrigen Front verlaufen
Operationen planmäßig.

Die Luftwaffe führte am gestrigen Tage schwere Sch
gegen die zur Flucht der Sowjettruppen bereitgestel
Transportschiffe im Küstengebiet vor Odessa
Nikolajew. Sie vernichtete zwei Transporter mit zusam
14 000 BRT. und beschädigte fünf weitere große Schiffe sc

An der britischen Ostküste erzielten am gest
Tage Flugzeuge, die zu bewaffneter Aufklärung eing
waren, in Tiefangriffen Bombentreffer in einem Hütten
südlich Whitby und in Versorgungsbetrieben der Stadt
derland. Marineartillerie schoß zwei und ein Vorposten
ein britisches Kampfflugzeug ab.

In Nordafrika vernichteten Kampfflugzeuge
Teile eines britischen Munitionslagers bei Tobruk.
Suezkanal griffen deutsche Kampfflugzeuge in der
Nacht britische Flugstützpunkte an.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebie
den weder bei Tage noch bei Nacht statt.

Der italienische Wehrmachtberich

DNB. **Rom, 14. August.** Der italienische Wehrmachtbe
vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In
Nacht zum 14. August bombardierten unsere Flugzeuge
stützpunkte auf Malta.

In Nordafrika traf die Luftwaffe der Achse wiede
Befestigungsanlagen von Tobruk, wo heftige Explosionen
Brände verursacht wurden. Sie bombardierte ferner mit E
zwei längs der Marmarica-Küste auf Fahrt befindliche f
liche Zerstörer. Oestlich von Sollum griffen unsere Flug
starke Zusammenziehungen britischer motorisierter Ein
an und vernichteten zahlreiche Kraftwagen. Der Feind f
Einflüge auf Derna, Bardia und Tripolis durch.

In Ostafrika erzielte unsere Artillerie im Abs
von Culquabert Volltreffer auf ein feindliches Zeltlager,
vernichtet wurde. In den übrigen Abschnitten kam e
Zusammenstößen, die günstig für uns verliefen. Bri
Flugzeuge griffen erneut Gondar an.

Ein unter dem Befehl von Korvettenkapitän Giulio
lamberto operierendes U-Boot torpedierte im Atlantik
große Dampfer. Einer dieser Dampfer von 8500 Tonn
gesunken. Ein anderes U-Boot schoß im Mittelmeer ein
zeug vom Blenheim-Typ ab.

Hafen von Murmansk schwer bombardi

Brände und Explosionen in Tanklagern und Lagerhall

DNB. **Berlin, 14. August. An der Nordfront gr**
deutsche Kampfflugzeuge am Mittwoch, 13. August, die Ha
anlagen von Murmansk erfolgreich mit Bomben
Mehrere Volltreffer schlugen in die Lagerhallen und Tank

Es entstanden große Brand- und Explosionswirkun
In einem Barackenlager wurden zwei Baracken zerstört
zwei weitere beschädigt.

Sowjeträumboot vernichtet

Leichte Seestreitkräfte erfolgreich in der östlichen Ostse

Deutsche leichte Seestreitkräfte griffen bei einem Vo
in der östlichen Ostsee am Mittwoch, 13. August, einen
wjetischen Verband an. Ein sowjetisches Räumboot von
Tonnen wurde im Feuergefecht vernichtet, die Besatzung,
unter ein Kommissar, gefangengenommen.

Ein schnelles sowjetisches Bewachungsfahrzeug lief
eine Mine und flog in die Luft.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

11. Fortsetzung

„Ach so — ja dann — allerdings.“ Veronika nickte. Nun begriff sie, warum er erblaßt war und mit dem Brief rasch in sein Zimmer gegangen war. Wie eine Flucht war das gewesen.

Ihr Herz zog sich zusammen. Sie wußte nicht, ob es Mitleid mit sich selber war oder mit dem Professor, an dem dieses kleine, unerfahrene Herz hing, das plötzlich arg klopfte und sehr schwer war.

„Ich glaube es doch nicht!“ sagte sie trotzig, kehrte sich auf dem Absatz um und lief eilig die Treppe hinunter. Es sollte niemand sehen, daß ihr Tränen in die Augen geschossen waren.

•

Grothe saß vor dem Schreibtisch in seinem kleinen Zimmer, vor dessen Fenstern ein trüber Tag stand.

Wieder hatte ihn ein Mensch verlassen. Was tat es, daß er diesen Menschen eben erst zu lieben begonnen hatte? Das Wissen, daß diese Frau ihm alles hätte sein können, wenn sie bei ihm geblieben wäre, daß sie sein Leben wieder reich und sinnvoll gemacht hätte, genügte, um einen Schmerz empfinden zu lassen, der Leib und Seele gleicherweise schüttelte.

Was halfen ihm die Worte, die Karin ihm geschrieben hatte? Sie brachten ihm die Verlorene nicht wieder, auch wenn sie sehr zart zu ihm redeten, um ihm nicht weh zu tun. Hinter ihnen stand Unabänderliches, ein Wille, der nicht ein zweites Mal Hoffnungen erwecken wollte, die sich vielleicht niemals erfüllen ließen.

Aber nichts, nichts stand in diesem Brief, wohin Karin gegangen war, was sie vorhatte. Kein Name, kein Ort, wo er sie finden konnte. Sie wünschte auch nicht, daß er sie suchte.

Dunkel erinnerte er sich, daß auf dem Krankenblatt Karin Röcks als Wohnort Kiel angegeben war, und wußte, daß sie auch dort nicht mehr sein würde.

Wenn er nur gewollt und wenn sie es ihm erlaubt hätte, er würde sie finden, aber da war der andere, der sie trennte. Um seinetwillen war Karin vor ihm geflohen, weil er nicht den Mut gehabt hatte, zu ihr zu stehen und ihr zu helfen, das wurde ihm in dieser Stunde klar, in der es zu spät war.

Grothe hatte, seit Gerda starb, nicht mehr viel Liebe für das Leben gehabt. Wohl hätte er es nicht verachtet, denn der Arzt, der er doch war, hatte ihn dieses Leben zu oft schauen lassen, wie es sich auch noch im schwächsten Körper gegen den Tod zur Wehr setzte. Seine gesunde Natur, sein scharfer Geist hatten immer schroff Stellung genommen gegen jene Lebensverneiner, die aus Mangel an Kraft oder heiliger Ehrfurcht vor dem Geschenk des Lebens in düsteren Pessimismus verfielen oder es gar in schwächlichem Überdruß fortwarfen. Aber das Leben, das er weiter und allein leben mußte ohne die Gefährtin, die es ihm teuer gemacht hatte, war seitdem leiser geworden. Es stand nur wie im Hintergrund. Es war notwendig, um arbeiten zu können. Er fühlte es nicht mehr so stark und so beglückend wie früher, als Gerda es noch mit ihm teilte und Last und Mühe der täglichen Pflichten einen doppelten Sinn gehabt hatten.

Als Karin Röck gekommen war, als er mit jedem Tag stärker in ein Gefühl der Zuneigung, der Wärme und Nähe hineinwuchs, das ihn staunend erkennen ließ, wie machtvoll sich noch das Leben in ihm regte, das er schon verschüttet oder erstorben gewähnt hatte, war er aufgewacht wie aus einem dunkelschweren Traum. Vier Wochen lang, Tag für Tag, war Freude um ihn gewesen, die selige Gewißheit einer unbändigen Kraft, die wieder fähig war, sich Mannesglück und die Liebe einer Frau zu erobern, und die im entscheidenden Augenblick kapituliert hatte, weil sie letzten Endes wohl doch unfähig war, Verantwortung auf sich zu nehmen oder in der jahrelangen Einsamkeit den Glauben verlor, daß sie noch das Recht und die Pflicht hatte, sich ein Glück zu erzwingen.

Als Karin Röck gekommen war, als sie einander geschaut hatten mit Augen, die bei beiden lange Zeit mehr in
die Vergangenheit geblickt hatten als in das Gegenwär
und Zukünftige, wurden sie tief ergriffen gewahr, daß
ihnen ein Jetzt erstanden war, vor dem das Vergan
zurücktrat und blasser wurde. Und dieses Jetzt mit se
neuen, jungen Wünschen und Verheißungen war im
nähergerückt, war größer, drängender und beherrschen
geworden, bis ihre Augen davon zu reden begannen
einer Sprache, die erster scheuer Ausdruck ihrer Liebe
Und auch die Hände hatten im Sichfinden und Sich
wieder rasch die kleinen Zeichen und Beweise der Liebe
lernt, die sie längst vergessen wähnten.

Aber hatten sie es auch wirklich gewußt, daß sie
liebten? Oder hatten sie vielleicht doch nur davon geträu
daß es so wäre, weil lang Verhaltenes, Unbewußtes si
ihnen beiden nach Liebe sehnte?

Wer konnte das beantworten? Was nützte es
danach zu fragen? Vorbei — verloren.

Grothe stand auf. Den Brief mit den klaren, schö
Zügen einer Schrift, die ihm Karins Bild und Wesen
einmal deutlich vor Augen hielt, schloß er weg.

Das Schicksal hatte ihm wiederum die Einsamkeit
stimmt. Er würde sie tragen, wie er sie bisher getra
hatte durch Arbeit.

4.

Über Sassenhofen brausten die ersten Stürme
Herbstes. Er schüttelte die Bäume im Park und zer
ihre braunen und goldenen Kronen. Immer lichter wur
sie, und Hempel, der Gärtner, focht einen vergeblich
Kampf gegen das vergilbte Laub, das er tagtäglich
großen, raschelnden Haufen von den Wegen und Ra
plätzen kehrte.

Rolf, der während des Sommers wieder ein Stück
wachsen war, stakelte oft mit seinen langen Beinen
ihm her und sah mit zusammengefalteter Stirn auf di
Tun, das, wie in jedem Jahr, so auch heuer wieder
bruch und Abschied kündete.

Tante Irmgard hatte heute bei Tisch gesagt, daß
Kinder ihre Bücher und Sachen zusammenlegen sollten,
mit sie morgen nicht lange zu suchen brauchte, wenn sie
Anna die Koffer packte.

Fortsetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15 Auguſt

„Laß den Schwächling angſtvoll zagen!
Wer um Hohes kämpft, muß wagen;
Leben gilt es oder Tod!
Laß die Wogen donnernd branden,
Nur bleib immer, magſt du landen
Oder ſcheitern, ſelbſt Pilot!“ Gneiſenau.

Jubiläen und Gedenktage

16. Auguſt.

Der Feldherr Herzog Bernhard von Sachſen-Weima 1717: Sieg des Prinzen Eugen über die Türken bei ad. — 1810: Stiftung der Univerſität Berlin. — 1870: der Sieg bei Vionville—Mars-la-Tour. — 1936: Ab- der XI. Olympiſchen Spiele in Berlin. Deutſchland mit ld, 26 Silber- und 30 Bronze-Medaillen an der Spitze aller Sportnationen.

ren **Laden vergrößern läßt zur Zeit die hieſige Firma aiſtorff in der Roſenſtraße. Ein an der Straßen- iegender Raum wird hierzu umgebaut.**

Vom **Standesamt**. Geboren wurden eine Tochter org Norgard Giſlind dem Diplomlandwirt Dr. oeder, ein Sohn Karl Heinz Helmut dem Arbeiter lm Rabuſch, eine Tochter Erika dem Friſeur Hans h Mohr, eine Tochter Elsbeth dem Verwaltungs- n Johs. Kaal, ein Sohn Manfred Paul dem r Paul Liebſchner, eine Tochter Chriſtel Antje dem wagenfahrer Artur Gebien. — Als geſtorben ſind agen die vor dem Feind gefallenen Werner Wagner, hre alt, und Otto Loop, 20 Jahre alt, ſowie Jo- Möckelmann in Hitzhuſen, 65 Jahre alt.

Die **Wachtel**, über deren Vorkommen in Bimöhlen t wurde, iſt auch bei Bad Bramſtedt dann und beobachtet worden. Der Schreiber dieſer Zeilen ſie zweimal, einmal vor 50 Jahren in einem Korn- an der Segeberger Chauſſee, und dann im vor- en Sommer auf den Biſſenmoorer Feldern.

dfahrer in der Dunkelheit. Da die Dunkelheit jetzt wieder früher anbricht und morgens länger an- muß die Beleuchtungsanlage (einſchl. Rücklicht) n Fahrrädern ſtets gut in Ordnung ſein. Wenn enig Sorgfalt geübt wird, wird das „Auge des s“ nichts Anſtößiges finden.

lanten un Blomen“, der große, beliebte Hamburger und Erholungspark, beendet am kommenden tag, dem 17. Auguſt, die Wehrmacht-Ausſtellung und Sieg“ und die deutſch-holländiſche Gladiolen- — Am Montag, 18. Auguſt, iſt das geſamte lände wegen Betriebsfeier geſchloſſen.

e neuen **Lebensmittelkarten** werden nach einer Be- machung am Sonntag verteilt.

rbeitstagung des Handwerks der Nordmark. Die en Mitarbeiter des Handwerks der Nordmark traten h in Lübeck unter Leitung des Landeshandwerks- s Kummerfeldt zu einer Arbeitstagung zuſammen. Vorträge behandelten die Aufgaben, die dem Hand- im Kriege wie für die Nachkriegszeit geſtellt ſind: Ausbildung des Nachwuchſes, die Preisgeſtaltung, icherung von Arbeitskräften im Handwerk, der Ein- s Handwerks bei der Beſeitigung von Flieger- n uſw. Verſchiedene weitere grundlegende Probleme, as Handwerk bewegen, fanden ebenfalls großes In- Außer dem Landeshandwerksmeiſter ergriffen Wort: Der ſtellv. Präſident des Landesarbeitsamtes mark, Lindemar, Dr. Lehnert-Lübeck, Dipl.-Ing. rtjeger-Kiel, Regierungsrat Dr. Bergengrün-Schwe- Kreishandwerksmeiſter Viether-Neumünſter, Dr. n-Flensburg ſowie Dr. Langwadt-Schwerin.

ndsburger Ferkelmarkt. Es koſteten: Schwere Ware 4, mittelſchwere 68—73 und leichte Ware 65—70 je ½ Klg. Lebendgewicht. — Handel mittelmäßig. Markt wurde ziemlich geräumt.

die Hausfrau!

veränderte Lebensmittelrationen. — Sonderzuteilung von Kunſthonig.

h in der 27. Zuteilungsperiode, die vom 25. Auguſt 21. September läuft, werden wir auf unſere Lebens- karten im weſentlichen wieder dieſelben Mengen er- wie bisher. Unverändert bleiben die laufenden nen an Brot, Mehl, Fleiſch, Schweineſchlachtfetten, waren, Kartoffelſtärkeerzeugniſſen, Kaffee-Erſatz- und mitteln, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunſthonig Kakaopulver. Ebenſo hat die Geſamtfettration gleiche Höhe wie bisher, entſprechend der jahreszeit- Entwicklung der Milcherzeugung wird aber für raucher von 6 bis 18 Jahren die Butterration um Gramm herabgeſetzt und deren Margarineration im Ausmaße erhöht. An Kunſthonig erhalten die raucher, die nicht Selbſtverſorger ſind, eine Sonder- ung von 125 Gramm. Außerdem können ſie nach Maß- r Einzelhandelsvorräte wieder 125 Gramm Hülſen- te an Stelle von 125 Gramm Nährmitteln beziehen. erbraucher erhalten 125 Gramm Reis an Stelle von Gramm Nährmitteln; ſoweit ſie auf den Beſuch von ätten angewieſen ſind, können ſie den für Reis nten Abſchnitt N 6 / N 10 in Reiſe- und Gaſtſtätten- n über Nährmittel umtauſchen.

e Reichskarte für Marmelade (wahlweiſe Zucker) dem Verbraucher wie bisher die Möglichkeit, an von 700 Gramm Marmelade je Zuteilungsperiode Gramm Zucker zu beziehen. Bis zum 14. Dezember der ſtatt Marmelade zuſtehende Zucker zum Ein- n an jedem beliebigen Zeitpunkt eingekauft werden. ichszuckerkarte gilt neuerdings für vier Zuteilungs- n, alſo ebenfalls bis zum 14. Dezember, hier iſt Vorgriff auf eine ſpätere als die laufende Zuteilungs- de nicht möglich. Wichtig iſt, daß die Beſtellſchein- für Zucker aufgehoben wurde.

chließlich iſt noch hervorzuheben, daß für den am September beginnenden 28. Zuteilungszeitraum die gabe von je einer Normaldoſe Kondensmilch im icht von 170 Gramm an Stelle von 62,5 Gramm Käſe die Inhaber der roſa Nährmittelkarte vorgeſehen iſt. für muß der Beſtellſchein abgegeben werden, der auf Nährmittelkarte 27 enthalten iſt.

Höhere Heeresverwaltungsdienſt-Laufbahn

Für den höheren Heeresverwaltungs(Intendantur-)dienſt werden in den nächſten Monaten wieder Abiturienten, die mit dem Studium der Rechte beginnen wollen, ferner übergangsweiſe Referendare und Aſſeſſoren angenommen. Eingehende militäriſche Erziehung und Ausbildung, bei deren Abſchluß ſich der Bewerber als Offizier d. B. bewährt haben muß, iſt die Grundlage der geſamten Laufbahn. Während der Studienzeit an der Univerſität, in der die jungen Offiziere zeitweiſe zur Feldtruppe kommandiert werden, ſind ſie in einer Studierendenabteilung an der Akademie für den höheren Intendanturdienſt in Berlin zuſammengefaßt. Dort werden ſie frei untergebracht und verpflegt. Nach dem Rechtsſtudium und beſtandenem Referendarexamen leiſten die Intendanturreferendare den juriſtiſchen Vorbereitungsdienſt bei den zivilen Gerichten und den Behören der Heeresverwaltung ab und werden im Anſchluß an die beſtandene große Staatsprüfung zu Intendanturaſſeſſoren ernannt. Einzelheiten ſind aus den Laufbahnbeſtimmungen im Heeresverordnungsblatt 41 Teil A Ziff. 27 zu erſehen. Meldungen können dem Oberkommando des Heeres fortlaufend vorgelegt werden.

Mahlzeiten außerhalb des Hauſes — keine ſteuerfreien Werbungskoſten. Wegen der beſonderen Geſtaltung ihrer Arbeitsbedingungen nehmen manche Arbeitnehmer alle Mahlzeiten eines Tages außerhalb des Hauſes ein. Die Frage, ob in ſolchen Fällen der Aufwand für die Mahlzeiten ganz oder teilweiſe als Werbungskoſten geltend gemacht und damit ſteuerfrei werden könne, wird in der „Deutſchen Steuer-Zeitung“ verneint. Ausgaben für Mahlzeiten außerhalb des Hauſes können auch dann nicht abgezogen werden, wenn ſie wegen beſonderer Arbeitsbedingungen über das übliche Maß hinausgehen.

Tierliebe in Ehren – – – aber Motten mit Lumpen zu füttern, geht doch zu weit. Die Altspinnstoffe Deines Haushalts gehören in die Annahmestellen der Reichsspinnstoffsammlung, die bis zum 23. August 1941 geöffnet sind.

Spinnſtoff-Sammelſtelle in Bad Bramſtedt: Parteihaus (Kirchenbleeck)

Annahme von Spinnſtoffen täglich von 14 bis 17 Uhr (außer Mittwochs und Sonnabends).

Provinz und Nachbargebiete

Mühlenbarbek. Johann Hinrich Fehrs 25 Jahre tot. Zu Johann Hinrich Fehrs' 25. Todestag am 17. Auguſt gedenken viele, zumal in niederdeutſchen Landen, des feinſinnigen Dichters. Wieder iſt Krieg, und wieder ſind die Herzen der beſinnlichen Stille abgekehrt und folgen mit berechtigtem Stolz und heißen Wünſchen dem Siegeslauf unſerer Söhne auf den weiten Ebenen des Oſtens. Manchem von ihnen wird die Feldpoſt das Bändchen „Ehler Schoof“ gebracht haben, die Geſchichte vom Sichwiederfinden eines Menſchen aus Not und Verzweiflung. Vor kurzem erſt hat der Verlag Langen, München, ſie in der „Kleinen Bücherei“ herausgebracht und ſchon nach einem Monat waren die erſten 10000 vergriffen. Um eine Neuherausgabe der Geſamtwerke bemüht ſich die Fehrs-Gilde. Fehrs' bedeutendſtes Werk, der Roman „Maren“, mit den ſchönen Bildern von Profeſſor Wilhelm Peterſen, konnte als erſter Band noch vor dem Kriege erſcheinen. Die Fortſetzung mußte aus begreiflichen Gründen einſtweilen zurückgeſtellt werden. Obwohl der Dichter die meiſten ſeiner Werke plattdeutſch geſchrieben hat, vergrößert ſich die Gemeinde ſeiner Freunde doch ſtetig mit der wachſenden Erkenntnis, daß dem Einzelnen und der Geſamtheit die ſtärkſten Kräfte aus dem heimatlichen Urboden zuwachſen.

Schackendorf. Die Fälſchung eines Bezugſcheines ſtellt eine ſchwere Straftat dar, die nur mit Gefängnis geahndet werden kann. Eine hieſige Einwohnerin hatte ſich dazu verleiten laſſen, einen auf den Bezug eines Bettlakens lautenden Bezugſchein zu fälſchen, indem ſie aus der Eins eine Zwei machte. Damit beging ſie eine ſchwere Urkundenfälſchung, deretwegen ſie zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Neumünſter. Nachſpiel zu einer Gefangenenflucht. Durch ein Komplott mehrerer hieſiger Strafgefangener war es dem Strafgefangenen N. gelungen, aus dem Neumünſteraner Zentralgefängnis auszubrechen. In Hamburg erlangte er Zivilkleidung und fuhr dann von Lübeck aus mit einem eſtländiſchen Dampfer nach Dänemark. Dort wurde er gefaßt. Das Amtsgericht verurteilte ihn zu ſechs Monaten Gefängnis.

Kiel. Pech beim Geldwechſeln. Ein Straßenbahnſchaffner wechſelte einer Frau einen 50-Mark-Schein. Zu ſeinem Schrecken mußte er ſpäter feſtſtellen, daß er das Geld herausgegeben hatte, ohne den Fünfziger erhalten zu haben.

Eddelak. Petri Heil hatte ein Einwohner in Dingerdonn. Er beobachtete in einem Zuggraben mehrere Hechte. Als er nach etwa einer halben Stunde wieder mit einer ſog. Glippe erſchien, gelang es ihm, vier Hechte im Geſamtgewicht von 15 Pfund zu fangen. Ein Sportangler fing an einem Nachmittag in einem benachbarten Gewäſſer 20 Pfund Karpfen.

Hamburg. Am 18. Mai nachmittags ſtießen auf der eingleiſigen Strecke der Walddörferbahn zwiſchen Ahrensburg und Buchenkamp in der Nähe der Landesgrenze zwei Züge zuſammen. Die meiſten Wagen wurden beſchädigt und zahlreiche Fahrgäſte verletzt, darunter zwei ziemlich ſchwer. Der Zugführer und der Zugbegleiter des einen Zuges hatten das auf Halt ſtehende Ausfahrtſignal auf Station Buchenkamp nicht beachtet und waren auf die Strecke hinausgefahren, ohne das Eintreffen des auf Station Buchenkamp kreuzenden Gegenzuges abzuwarten. Das Schnellgericht verurteilte die beiden Schuldigen wegen fahrläſſiger Transportgefährdung in Tateinheit mit fahrläſſiger Körperverletzung zu 6 bezw. 5 Monaten Gefängnis. Mit Nachdruck wurde feſtgeſtellt, daß unbedingte Signaltreue, d. h. ſorgfältigſte Beachtung aller techniſchen Sicherungen, Vorausſetzung für einen ſicheren Bahnbetrieb iſt.

Trümmerfeld Smolenſk.

Der USA.-Berichterſtatter Alwin Steinkopf, Vertreter der Nachrichtenagentur Aſſociated Preß, befand ſich auch unter den Auslandsjournaliſten, die ſich davon überzeugen ſollten, daß ſich Smolenſk entgegen der engliſch-bolſchewiſtiſchen Lüge in deutſcher Hand befindet. Er machte dieſe Aufnahme von dem Trümmerfeld Smolenſk.

(Aſſociated Preß-Wagenborg-M.)

Nah und Fern

Schwere Unwetter in Argentinien

Weite Teile Argentiniens wurden von ſchweren Unwettern heimgeſucht, die dem einen Teil des Landes eine abnorme Kälte und dem anderen Gluthitze brachten. Das Kordillerengebiet im Weſten Argentiniens wird ſeit Wochen von Winterſtürmen heimgeſucht, die hier die Temperatur auf 40 Grad unter Null abſinken ließen. Eine Schneelawine ſtürzte auf das Bahnhofsgebäude der Station Caracoles und begrub elf Bahn- und Zollbeamte unter ſich. In den Nordprovinzen wütet ein heißer Staubſturm. Mit einer Stundengeſchwindigkeit bis zu 250 Kilometer brauſte der Orkan über das Land hinweg, zerſtörte Licht-, Telegraphen- und Telephonleitungen, deckte Hausdächer ab, riß die Flügel der Windmühlen ab und überzog weite Gebiete mit einer dicken roten Sanddecke. Dabei ſtieg die Temperatur innerhalb einer Stunde bis auf 40 Grad Hitze an.

Deutſchland hat eine Kleinſtadt mehr. Für ein im Rahmen des Vierjahresplans zu errichtendes Werk auf örtlicher Rohſtoffbaſis war eine Gefolgſchaft zu bilden, die nur durch Zuzug von Arbeitskräften außerhalb des Bezirks gewonnen werden konnte. Damit wurde die Schaffung von Wohnraum zu einer weſentlichen Vorausſetzung. Nachdem die in günſtiger Lage liegenden Ortſchaften in der vertretbaren Weiſe erweitert worden waren, blieb noch ein Bedarf von rund 800 bis 900 Wohnungen. Dieſem Bedarf und ſeiner Stillung verdanken wir das Entſtehen einer neuen deutſchen Kleinſtadt, der Stadt Cornberg im Heſſiſchen. Die Neugründung dieſer Kleinſtadt erfolgte auf dem Boden einer preußiſchen Domäne, wobei die Domäne jedoch auch nach der Landabgabe lebensfähig bleibt.

Die Goethe-Medaille für Prof. Kutſcher. Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Dr. Friedrich Kutſcher in Bad Tölz aus Anlaß der Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Anerkennung ſeiner wiſſenſchaftlichen Verdienſte um die phyſiologiſche Chemie die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Reichsſchießſchule der Hitler-Jugend. Im Auftrage der Reichsjugendführung entſtanden in Suhl die Einrichtungen für die Reichsſchießſchule der Hitler-Jugend, in der Jungen aus allen Gauen des Reiches in vierzehntägigen Lehrgängen zuſammengezogen werden, um eine gründliche theoretiſche und praktiſche Ausbildung im Schießen zu bekommen. Nach erfolgreichem Abſchluß des Lehrgangs werden die Jungen als Schießlehrwarte oder -hilfswarte in ihren Heimatformationen tätig ſein können. In Anweſenheit zahlreicher Ehrengäſte von Partei, Staat und Wehrmacht wurde dieſe Schule jetzt durch den Chef des Amtes für Wehrertüchtigung in der Reichsjugendführung, Obergebietsführer Dr. Schlünder, ihrer Beſtimmung übergeben.

Britiſches Transatlantikflugzeug abgeſtürzt

22 Inſaſſen, alles Piloten, getötet.

Nach einer Mitteilung des engliſchen Luftfahrtminiſteriums iſt am Sonntag ein Transatlantik-Flugzeug kurz nach ſeinem Start von einem engliſchen Flughafen gegen einen Berghang geprallt. Die 22 Inſaſſen, alles Piloten, kamen bei dem Unglück ums Leben. Sechs Flugkapitäne und ein Flugzeugingenieur ſtammten aus den Vereinigten Staaten. Ferner waren acht kanadiſche, ſechs engliſche und ein auſtraliſcher Flugzeugführer an Bord.

Drei Britenflugzeuge abgeſchoſſen

Am 13. Auguſt ſchoß deutſche Marineartillerie zwei britiſche Flugzeuge ab. Ein deutſches Vorpoſtenboot vernichtete gleichfalls über dem Kanal ein britiſches Kampfflugzeug, ſo daß die Briten insgeſamt drei Flugzeuge verloren.

Affen, die auf Menſchen eiferſüchtig ſind

Der Afrikareiſende Stafford berichtet von ſeiner Expedition eigenartige Feſtſtellungen über den Zuſammenhang zwiſchen den afrikaniſchen Zwergvölkern und den Gorillas, die wohl zunächſt mit ſehr großer Vorſicht aufzunehmen ſind. So ſollen beiſpielsweiſe die Gorillas richtige Kriege miteinander führen, um die Freundſchaft der Zwergſtämme. Stafford will dieſe Kämpfe ſogar filmiſch feſtgehalten haben. Den Anlaß ſolcher Auseinanderſetzungen bilden Pygmäenſtämme, die aus der Ebene auf belgiſchem Gebiet in den Urwald von Uganda zurückwechſeln, ohne daß dies die mit den wilden Zwergvölkern befreundeten Steppengorillas zu verhindern vermögen. Wochenlang folgten ganze Herden Affen in ungeheurer Aufregung den wandernden Pygmäen. Am Fuß der bewaldeten Berge ſtießen dann die anhänglichen Tiere mit ihren Artgenoſſen zuſammen.

Lange hat Stafford die Urſachen der Freundſchaft zwiſchen Gorillas und den Zwergſtämmen zu ergründen verſucht. Dabei ſtellte der Forſcher zum erſtenmal feſt, daß die Menſchenaffen den Pygmäen deshalb beſonders zugetan ſind, weil dieſe alle Schlangen, vor denen die Gorillas in ſtändiger paniſcher Angſt leben, töten. Gemeinſam mit den primitiven Zwergen ſuchen ſich die Gorillas auch vor anderen Feinden des Urwaldes und der Steppe zu ſchützen. Ebenſo erregend und verblüffend war es für den Forſcher, als er beobachtete, wie die Rieſen der Berge ihre kleinen hellhäutigen Menſchenfreunde wiedererkannten und geradezu ſtürmiſch begrüßten. Die Affen kreiſchten und ſchrien und liefen mitten hinein in die Züge der Pygmäen. Eilig ſchleppte ein Teil friſch gepflückte Kokosnüſſe herbei, was den hungrigen Wanderern ſehr angenehm zu ſein ſchien. Erſt als dieſe „Empfangszeremonie“ vorüber war, begannen ſich die Berggorillas langſam abzuſondern. Bei tiefen Gutturaltönen bearbeiteten ſie ihre Trommeln, dann ſtürzten ſie ſich auf die in reſpektvoller Entfernung Aufſtellung genommenen „Feinde“ der Steppe. Nicht einmal konnte der Forſcher während der erbitterten Kämpfe, die auch bei ſeiner Abreiſe noch nicht beendet waren, beobachten, daß die Zwerge „Partei“ ergriffen. Anſcheinend nehmen die Pygmäen den Krieg der Affen um die Freundſchaft der jeweiligen Stämme an der Grenze zwiſchen Steppe und Urwald als etwas Selbſtverſtändliches und Naturgegebenes hin.

Unſere täglichen Frontberichte

Aus den Keſſeln gibt's kein Entkommen

Von ſſ-Kriegsberichter Erich Kernmayr.

ſſ-PK. Sicher und unbeirrt von den verzweifelten Anſtrengungen der todgeweihten bolſchewiſtiſchen Armeen marſchieren die Diviſionen Adolf Hitlers über die Straßen der Ukraine. Vom Norden bis zum Süden wurden die Widerſtandsneſter der Sowjets gebrochen, auf der ganzen Linie die Bandenarmeen der „proletariſchen Weltrevolution" eingekreiſt und vernichtet. Dort, wo in den großen Kreiſen der unermüdlichen deutſchen Fußtruppen die Umklammerung noch nicht vollends gelang, darthin brauſen in raſtloſer Fahrt die motoriſierten Diviſionen — da einen Keſſel ſchließend, dort einen letzten Verzweiflungsausbruch der Bolſchewiken zurückſchlagend und vernichtend.

Vor uns war es, im Raum von U., dem zahlenmäßig uns immer weit überlegenen Feind gelungen, ein Loch im Umklammerungskreis zu finden. Dort ſetzte er nun ſeine Kräfte an, um dem tödlichen Griff des deutſchen Heeres zu entkommen. Dorthin, an die gefährdete Stelle brauſte unſere ſſ-Diviſion. Im Morgengrauen erreichen unſere Bataillone den Abſchnitt. Er wirft uns ſofort alles entgegen, worüber er noch teilweiſe verfügt. Er merkt, was hier geſpielt wird, und verſucht ſein Letztes.

Reger Zugverkehr bei den Sowjets

Vor dem Abſchnitt des vierten Bataillons liegen vier Dörfer, durchweg vom Feind beſetzt. Unſere Kompanien geben ſtetig vor. Die Orte werden genommen. Noch ziſchen vereinzelt Schüſſe vom Dorfausgang, den unſere Pioniere ſichern. Ganz ſelten heult ein Schuß zwiſchen die Häuſer. Die Sowjets haben den Rückwärtsgang eingeſchaltet. Oben auf der Höhe fährt neben unſerem Gefechtsſtand die Flakbatterie auf. Am Horizont konnten wir tagelang ſchon einen regen Zugverkehr der Sowjets feſtſtellen. Nun waren wir näher heran. Nun wollten wir ein Wort mitreden.

Drüben ſcheinen zwei Züge Panzer und Munition heranzubringen. Unſer Flakgeſchütz bellt auf. In raſender Reihenfolge jagen 27 Schuß aus dem Rohr. Schon nach den erſten Granaten fliegt der Keſſel der Lokomotive in die Luft. Steil quillt der weiße Qualm gegen den Himmel. Die Züge ſtoppen. Es muß ein ganz wildes Durcheinander herrſchen.

Tiefer Keil in die feindlichen Linien

Dann weiter an den Feind. Das vierte Bataillon iſt am weiteſten voraus. Bald fehlt der Seitenanſchluß. Die Flanken ſind frei. Zurück oder vor? Die Stellungen, die wir nahmen, werden nicht aufgegeben. Das vierte Bataillon geht weiter vor. Unſer Nachbarbataillon hatte ſich tapfer in den Feind verbiſſen. Das Gelände war aber ungünſtig wie nur möglich. Es kommt trotz der hohen Verluſte des Feindes nicht weiter. Unſer linker Anſchluß ſtockte in einem Sumpf. So ſtehen wir als Keil tief in der feindlichen Linie. Ein Brückenkopf wird gebildet. Er muß gehalten werden. Und die Männer dort, ſie halten ihn auch. Sie halten ihn trotz härteſtem Feinddruck.

So können in dieſen Brückenkopf am Morgen die Nachbarbataillone ſtoßen, und von dort aus antreten, um den Feind weiter vor ſich herzutreiben. Aus dieſem Brückenkopf erwuchs der Sieg. Aus dem Brückenkopf der jüngſten Soldaten der Diviſion.

Geſtändnis eines Hoffnungsloſen

Von Kriegsberichter Martin Rebban.

PK. Mit verſchränkten Armen ſteht vor uns Major K., Kommandeur eines Artillerieregiments, den am 4. Auguſt die Jäger einer Gebirgsdiviſion gefangennahmen. Im Beiſein der mitgefangenen Offiziere macht er ſeine Angaben. Er ſei verheiratet und habe drei Kinder, ſagt er: „Mein Vater war ein deutſcher Muſiklehrer im zariſtiſchen Rußland. Als ich die Realſchule abſolviert hatte, war Revolution im Lande. Ich kämpfte erſt auf den Seiten der Bolſchewiſten. Dann ging ich zur weißruſſiſchen Armee über. Und doch landete ich nach dem Sieg Lenins wieder im bolſchewiſtiſchen Lager. Ich war damals, als ich mich entſchloß, in die Sowjetarmee einzutreten, gerade neunzehn Jahre alt."

„Der Jude Liffſchitz ſetzte mich ab"

Der Kommandeur ſieht ſich nach den Mitgefangenen um. Dann ſagt er plötzlich in gebrochenem Deutſch: „Geht es nicht, daß wir unter vier Augen ſprechen?" Als wir allein ſind, atmet er auf. Wir fragen ihn, wie es ihm ſeit Ausbruch des Krieges ergangen ſei. Da berichtet er:

„Wir waren uns alle darüber einig, daß es eines Tages zum Kriege mit Deutſchland kommen werde. Entweder würden wir angreifen oder die Deutſchen. Am 21. Juni gegen 23 Uhr bekam ich den Befehl, meinen Verteidigungsabſchnitt in Sambor an der ungariſchen Grenze zu beziehen. Mein Bezirk, den ich auf breiter Front zu halten hatte, lag etwa 50 Kilometer von der Grenze entfernt.

Vom militäriſchen Standpunkt aus war dieſer Aufmarſch unzweckmäßig angelegt. Wie ich es vorausgeſehen hatte, ſo kam es. Wir mußten uns zurückziehen. Ich hatte 36 ſchwere Geſchütze. Davon mußte ich in der Folgezeit allein 25 zurücklaſſen, weil die Traktoren ausſetzten. Sie waren vorher ſchon ſehr vernachläſſigt worden und mußten jeweils nach hundert Fahrtſtunden nachgezogen werden. Außerdem fehlte es völlig an Erſatzteilen. Den anderen Regimentern erging es noch ſchlimmer. Einige brachten von ihrem ganzen Beſtand nur mehr zwei bis drei Geſchütze zurück. Ich ſollte deswegen vor ein Militärgericht kommen.

Vor wenigen Tagen erſchien in meinem Gefechtsſtand der politiſche Kommiſſar Liffſchitz — ein Jude übrigens — und ſetzte mich ab. Er ſagte, ich ſei mit ſofortiger Wirkung zum Artilleriekommandeur des 24. motoriſierten Korps verſetzt. Auf dem Wege zur neuen Einheit geriet ich dann in Gefangenſchaft."

Ueber ſeine Erfahrungen bei der Sowjetarmeee befragt, antwortet Major K., die Armee Stalins ſei ein unbrauchbares Inſtrument. Dies ſei vor allem auf die bolſchewiſtiſchen Erziehungsmethoden zurückzuführen. „Die Menſchen ſtumpften unter Einwirkung der ſowjetiſchen Agitation derart ab, daß es heute einen wirklichen ruſſiſchen Patriotismus überhaupt nicht mehr gibt. Das hängt", ſo fährt er wörtlich fort, „mit der blödſinnigen Art der Auswahl der Lehrkräfte, der Lehrbücher und aller kulturellen Erziehungsmittel zuſammen. Es gibt im ganzen Sowjetſtaat nirgends eine gute Schule.

Nur denken, nichts ſagen!

Beſonders unheilvoll wirkt ſich nach den Ausſagen des Offiziers die Tätigkeit der NKWD. (Narodny Kommiſſariat Wnutwennich Del-Volkskommiſſariat für innere Angelegenheiten) aus. In jedem Regiment befinde ſich ein Beauftragter der Politruk, der überall in den kleineren Einheiten ſeine Spitzel habe. „Bei uns kann man denken, aber ſagen darf man nichts. Ich bin ſchwer hereingefallen, als ich einmal Kritik an den haltloſen Zuſtänden in der Sowjetarmee übte. Meiner Meinung nach gibt es zwei Arten von Diſziplin: entweder man überzeugt den Soldaten oder man zwingt ihn. Den Mittelweg haben die Sowjets nie gefunden. Sie fielen von einem Extrem ins andere.

Bis zum Finnlandfeldzug wurde der ‚Dienſt mit Ueberredung' gemacht. Das heißt nach der Methode ‚Genoſſe, ſei ſo gut ...' Damit haben wir bei dem Feldzug in Finnland eine ſchwere Pleite erlitten. Sofort kam ein neues, völlig entgegengeſetztes Reglement heraus. Nach Paragraph 6 und 7 der neuen Dienſtvorſchrift war es den Vorgeſetzten nunmehr geſtattet, gegen ihre Untergebenen mit phyſiſcher Gewalt (!) vorzugehen."

„Was halten Sie von Stalin?"

lautet unſere nächſte Frage. „Man muß Stalin verehren", ſagt der Offizier mit einem bitteren Lächeln. „Wenn man bei ſeinem Erſcheinen dreimal nicht applaudiert, iſt mit hundertprozentiger Gewißheit eine Anzeige bei der NKWD. zu erwarten. Kennen Sie Stalins Bild? Ich kann mir nicht vorſtellen, daß hinter dieſer niedrigen Stirn Geiſt wohnt. Seine Augen höchſtens verraten ſo etwas wie Bauernſchläue. Der einzige gebildete Menſch in unſerer Regierung iſt meines Erachtens Molotow. Ich hörte ſeine Rede am 22. Juni im Rundfunk. So aufgeregt habe ich ihn noch nie erlebt. Man iſt in unſeren Kreiſen der Anſicht, daß er zu dieſer Rede gezwungen wurde."

Etwa zu der Zeit, als die Konterrevolutionäre Tuchatſchewſki, Rykow und Jagoda erſchoſſen wurden, wurde auch Major K. verhaftet. Der Grund dafür war eine Aeußerung, die er gelegentlich einem Genoſſen gegenüber ausgeſprochen hatte. „Mit dieſer Erziehung", ſo hatte ich ihm geſagt, „kommen wir nicht weiter. Man muß den Soldaten nicht überreden, man muß ihm befehlen können. Das allein genügte ſchon, um mich ins Unterſuchungsgefängnis zu bringen."

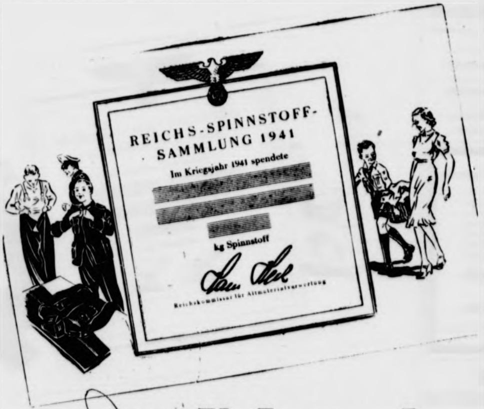
Heros und Henker des Sowjetarbeiters

Man ſieht ihnen nicht ohne weiteres an, daß ſie zuſammengehören: der junge Mann mit dem leeren Lächeln und der zyniſch grinſende GPU.-Jude. Sie haben die entſcheidenden Funktionen in dem Antreiberſyſtem, das den Sowjetarbeiter in Atem hält und zum unglücklichſten Menſchen der Welt machte.

Der Urheber dieſes Syſtems iſt der Partei-Organiſator auf dem Kohlenſchacht „Zentralnaja-Irmino" im Donbaß, der Jude Petrow. Er veranlaßte im Herbſt 1935 einen ſeiner Häuer durch phantaſtiſche Verſprechungen, einen Förderrekord aufzuſtellen. Nach ſorgfältiger Vorbereitung, mit modernſtem Werkzeug gelang es dem 29jährigen, außergewöhnlich kräftigen Alexej Stachanow (im Bilde oben) in einmaliger, verbiſſener Anſtrengung während einer Schicht 105 Tonnen Kohlen zu fördern. Das 12—14fache der Norm. Alle Nebenarbeiten, die ein Häuer ſonſt miterledigen muß, wurden ihm dabei abgenommen. Das weitere übernahm die bolſchewiſtiſche Propaganda. Stachanow wird der „Heros der Sowjetarbeiter". Stalin ſchenkt ihm ein Auto. Seine „Methode" wird „richtungweiſend". Auch ſein jüdiſcher Manager hat allen Grund, zufrieden zu ſein.

Weniger der Sowjetarbeiter. Ueberall melden ſich „Stachanows", die unter Wahrnehmung aller Vorteile mehr oder weniger gefälſchte Rekordleiſtungen aufſtellen und ſich damit den Aufſtieg in die privilegierte Oberſchicht ſichern. Neue, höhere Leiſtungsnormen, niedrigere Reallöhne für die Maſſe der Arbeiterſchaft ſind die Folge. Der unausbleiblichen Ausſchußproduktion wird mit drakoniſchen Strafen entgegengetreten. Betriebsführer, die ſie nicht anwenden, um ihre Arbeitskräfte nicht zu verlieren, erfahren von Laſar Kaganowitſch, dem jüdiſchen Volkskommiſſar für Schwerinduſtrie, daß ihre „Anſchauung grundfalſch" ſei. Aus den gehetzten Arbeitern werden „Schädlinge" und „Saboteure". Die GPU. nimmt ſich ihrer an. Frenkel (Bild unten), der Leiter der Zwangsarbeitslager am Weißmeerkanal, hat Mittel an der Hand, um ſelbſt aus Frauen Stachanowleiſtungen herauszuholen, und er hat ſtändig ſtarken Bedarf an Verurteilten. Klima und Arbeitsbedingungen in der Arktis waren nicht ſehr geſund, und es gab täglich neue, breite Lücken in den Arbeitskolonnen.

(Bilder: Preſſeſtelle der Anti-Komintern.)



REICHS-SPINNSTOFF-SAMMLUNG 1941

Im Kriegsjahr 1941 spendete

kg Spinnstoff

Reichskommissar für Altmaterialverwertung

Die Urkunde

Früher kam der „Lumpenmann" und zog mit ſeinem kleinen Wagen durch die Straßen, Dörfer und vor die Bauernhöfe. Die Kinder eilten herbei und tauſchten Lumpen gegen Windmühlen, Trommeln, Trillerpfeifen und andere Kinderherrlichkeiten. Aber der „Lumpenmann" iſt heute Soldat. Sein Wagen kommt nicht mehr überall hin. Darum muß jeder einzelne einſpringen, zupacken und mitſammeln. Man hat ausgerechnet, daß jährlich 400 Millionen Kilogramm Lumpen anfallen. Erſt die Hälfte davon iſt bisher erfaßt worden. Wo bleibt die andere Hälfte? Und vor allem: Wo bleiben die rieſigen Lumpenmengen aus den früheren Jahren, die nicht abgeliefert wurden? Wenn jeder in ſeinem Haus und in ſeiner Wohnung Lumpen aufſtöbert, zuſammenpackt und an die nächſte Sammelſtelle liefert, dann entſteht eine gewaltige Textilrohſtoffreſerve, die für die Bekleidung unſerer Soldaten und unſerer Bevölkerung von großem Wert iſt. Wer Stoffreſte und Alttextilien abliefert, erhält die oben abgebildete Spendenurkunde, auf der die geſpendete Spinnſtoffmenge genau nach Kilogramm angegeben wird. Hebt dieſe Spendenurkunde ſorgfältig auf! Gebt darum zur Reichs-Spinnſtoff-Sammlung vom 28. Juli bis 23. Auguſt 1941!

„Otto dreht ſich neuerdings ſeine Zigaretten ſe
„Kommt er ſo billiger?"
„Das nicht. Aber der Arzt hat ihm Bewegung
ordnet."

*

„Max, was ſtellſt du dir unter einer Häng
vor?"
„Waſſer, Herr Lehrer!"

(Berliner Illuſtrierte Zeitu

*

In einem Ordnung und Sauberkeit lieben
deutſchen Städtchen darf man nachts nicht ſein B
nis auf offener Straße verrichten. Sofort iſt ein
mann zur Stelle und kaſſiert zwei Mark. Man ka
noch ſo geſchickt anſtellen, man entgeht ihm nicht
kamen aus einer Kneipe. Mein Freund Georg trat
einen Baum, nach zwei Minuten tönte ſein Ruf du
Nacht: „Herr Schutzmann! Zahlen!"

(Kora

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uh
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

Ilse Werner · Karl L. Diehl · Joach. Gottschalk

DIE SCHWEDISCHE NACHTIGALL

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen
Packende Wochenſchau vom öſtlichen Kriegsſchaupl
Es wird höflichſt gebeten, die Anfangszeiten zu berück

Kirchliche Anz

Sonntag, den 17. Augu
10. nach T
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt
Im Anſchluß an die Predi
Gedenkfeier
für die
gefallenen Helde
Paſtor M. Chriſtia

Dankſagung

Für die herzliche
nahme beim Hinſche
meines lieben Man
unſeres guten Va
erwieſenen Aufmerk
ſamkeiten danken
herzlich.

Elſa Möller
geb. Schaden
und Familie

Bad Bramſtedt

Ausgabe der Lebensmittelka

Die Lebensmittelkarten für
Zuteilungsperiode ſollen am
tag, dem 17. Aug. 1941,
werden.

Bezugsberechtigte, die
Karten oder die ſolche zu
erhalten haben, wollen ſich ab
tag, den 19. Aug., im R
Zimmer Nr. 8, melden.

Die Schwerarbeiterkarten
dortſelbſt in Empfang gen
werden unter Vorlage ein
mentlichen Liſte und der
Stammabſchnitte.

Bad Bramſtedt, den 15. Aug

Der Bürgermeiſter

Möbel zu verka

1 Bettſtelle, 1 Schrank,
1 Waſchtiſch, 1 Nachtt
2 Bettſtellen mit Matr
und 1 Schrank.

Zu erfr. i. d. Exped. d

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 191 Sonnabend, den 16. Auguſt 1941 63. Jahrg.

So hilft die Luftwaffe dem Heer

bolſchewiſtiſche Laſtkraftwagen in Brand geworfen.

utſche Kampf- und Sturzkampfverbände unterſtützten onnerstag, 14. Auguſt, an der mittleren Front nördlich t die Operationen des Heeres. Beſonders wirkſame e richteten ſich auf befeſtigte Stellungen der Sowjets. turzflug wurden Artilleriestellungen der Sowjets mit n belegt und 8 Geſchütze außer Gefecht geſetzt. Anungen von motoriſierten Kolonnen wurden über- o angegriffen und wirkſam bombardiert. Bei einem f auf ſowjetiſche Laſtkraftwagenkolonnen wurden 60 zeuge in Brand geworfen und vernichtet. In Raum wurden 9 ſowjetiſche Flugzeuge in Luftkämpfen oſſen.

atterien, 26 Geſchütze und 185 Fahrzeuge zerſtört. 9 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen.

utſche Kampfflugzeuge operierten am Donnerstag, auguſt, mit beſonderem Erfolg auch am Nord- itt der Oſtfront. Neben wirkungsvollen Angriffen uppenanſammlungen, Feldbefeſtigungen und Verkehrs- der Sowjets wurde ein größeres Munitions- in die Luft geſprengt.

n gleichen Raum wurden 4 Batterien und 26 Geſchütze efecht geſetzt und 185 Fahrzeuge zerſtört. Außerdem n bei Luftkämpfen 9 bolſchewiſtiſche Flugzeuge abge-

einem anderen Frontabſchnitt wurden Artillerie- und ungen der Sowjets ebenfalls mit Bomben belegt und chweigen gebracht. Auf einem Flugplatz der Bolſche- wurden in kürzeſter Zeit ſieben Flugzeuge am Boden und Unterkünfte und Baracken in Brand geſetzt.

Sieben Eiſenbahnzüge vernichtet

Donnerstag, dem 14. Auguſt, belegten Verbände der Luftwaffe Eiſenbahnlinien und Verkehrswege der hinter der Front erfolgreich mit Bomben. Die Luga—Leningrad—Nowgorod erhielten an den Stellen Volltreffer, die die Geleiſe und den Bahnaufriſſen. Mit dieſen erfolgreichen Bombardements die Unterbrechungen ſowjetiſcher Eiſenbahnlinien t. In demſelben Raum beſchoſſen die deutſchen Flieger iche Truppentransport- und Materialzüge. Durch Bom- ter wurden ſieben Lokomotiven und ſieben bahnzüge vernichtet.

Sowjet-Panzerzug vernichtet

üdlich Kiew griffen deutſche Kampfflugzeuge einen inen Panzerzug im Tiefflug mit Bomben und Bord- an. Der Panzerzug wurde in Brand geworfen und tet. Im gleichen Raum wurden 13 ſowjetiſche Flugzeuge oſſen. Im Angriff auf ſowjetiſche Schiffsziele bombar- deutſche Flugzeuge vor Odeſſa einen ſowjetiſchen Zer- der ſchwer beſchädigt wurde.

Die Kommiſſare ſchaffen es nicht

ine Anweiſung des ſowjetiſchen Armeekommiſſars Mechlis wirft ein bezeichnendes Licht auf die löſungserſcheinungen in der ſowjetiſchen Armee. vor kurzem wieder eingeſetzten politiſchen Kommiſſare arbeiten ſollten, eine Aufgabe, die ſie offenbar ver- inen oder, was wohl eher zutrifft, der anſcheinend o mehr gewachſen iſt. Es heißt in der Anordnung:

iele Mitarbeiter der politiſchen Organe und Stellver- der Kommandeure für den politiſchen Teil ziehen es vor, Stäben herumzulungern, ſind ſelten bei den Einheiten, wie ſchlecht die Erſcheinungen der mangelhaften Organi- der Verwirrung, Panik und Undiſzipliniertheit und des tiſchen Nachlaſſens der Wachſamkeit. Kommuniſten Komſomolmitglieder erſcheinen nicht ſelten nicht als Vei- der Standhaftigkeit im Kampf, heben ſchlecht den Eiſer mpfer und der Kommandeure gegen Panikmacher, Feig- und Deſerteure."

Erfolge an allen Fronten

ung der Sowjetruſſen. — Schwere Schläge für die he Verſorgungsſchiffahrt. — Bombenvolltreffer auf britiſchen Zerſtörer.

NB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Auguſt. Das mmando der Wehrmacht gibt bekannt:

ie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde a von rumäniſchen, Nikolajew von deutſchen und un- en Truppen eingeſchloſſen. Oſtwärts des Bug nahmen deutſche Verbände in raſtloſer Verfolgung des geſchla- eindes das wichtige Erzgebiet von Kriwoi Rog. n den übrigen Teilen der Oſtfront verlaufen die Kämpfe eich.

m Kampf gegen die britiſche Verſorgungs- fahrt vernichtete die Luftwaffe vor der ſchottiſchen inen Frachter von 5000 BRT. und traf ein zweites Handelsſchiff ſchwer. Andere Kampfflugzeuge verſenk- us Geleitzügen oſtwärts Cromer und Great Yarmouth Handelsſchiffe mit zuſammen 15 000 BRT., warfen zwei in Brand und beſchädigten zwei weitere Handels- ſchwer. Andere Luftangriffe richteten ſich gegen Hafen- n an der engliſchen Oſtküſte.

n Nordafrika erzielten Kampfflugzeuge einen Bom- treffer auf einen britiſchen Zerſtörer nördlich Sidi Ba- Bei Angriff eines ſtärkeren deutſchen Kampfflieger- andes auf den Flugplatz Ismailia in der Nacht zum uguſt entſtanden große Brände in Flugzeughallen und ſten.

n der Kanalküſte ſchoſſen Jäger und Flakartillerie am en Tage neun britiſche Jagdflugzeuge ab. er Feind warf in der letzten Nacht an verſchiedenen ordweſt- und Norddeutſchlands Spreng- und Brand- en. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen zehn der an- enden britiſchen Bomber ab.

„Das Dünkirchen der Sowjets"

Weltpreſſe unter Eindruck der OKW.-Berichte

Die Weltpreſſe ſteht im Zeichen der Sondermeldungen des Oberkommandos der Wehrmacht über den Vormarſch in der Südukraine bis zum Schwarzen Meer und ſpricht übereinſtimmend von einer gewaltigen Niederlage der Sowjetruſſen, die vielfach als das „Dünkirchen der Sowjets" bezeichnet wird, das ſich am Schwarzen Meer vorbereite.

Die italieniſchen Zeitungen ſtellen feſt, daß militäriſch und wirtſchaftlich die Einkreiſung von Odeſſa und Nikolajew ſowie die Beſetzung des größten Eiſenerzbezirks der Sowjetunion für den Feind ein außerordentlich harter Schlag ſind. „Popolo di Roma" weiſt beſonders darauf hin, daß die Blitzartigkeit, mit der der linke Flügel der deutſchen Armeen ſeine Umfaſſungsaktion durchgeführt hat, jede, auch die optimiſtiſchſte Erwartung übertroffen habe.

In Kroatien hat die Entwicklung der militäriſchen Ereigniſſe in der Südukraine Begeiſterung ausgelöſt, die ihren Niederſchlag in allen Zeitungen findet. Man iſt überzeugt, daß ſich im Raume am Schwarzen Meer wiederum das Schickſal zahlreicher Sowjetdiviſionen erfüllen wird, und daß die neueſten großen Erfolge für die weitere Kriegführung im Oſten von beſonderer Bedeutung ſind. Die halbamtliche Zeitung „Hrvatſki Narod" ſchreibt, die Sowjetunion durchlebe jetzt in der Ukraine die ſchwerſte Kriſe, die ſchon den Rohbau erſchüttere.

Die ungariſchen Zeitungen bringen allgemein zum Ausdruck, daß ſich bei Odeſſa und Nikolajew für die eingeſchloſſenen Sowjetarmeen ein neues Dünkirchen vorbereite. — Die franzöſiſchen Zeitungen veröffentlichen einen halbamtlichen Kommentar aus Vichy, in dem es heißt, es iſt wahrſcheinlich, daß man innerhalb kurzer Friſt einer militäriſchen Tragödie beiwohnen kann, die in großen Zügen mit der Schlacht von Dünkirchen im Mai 1940 vergleichbar iſt. Eine türkiſche Zeitung meint, daß ſich angeſichts der kataſtrophalen Lage der Sowjetarmee im Norden, in der mittleren Front und im Süden eine Lage wie die von 1918 ergeben könne. Die Zeitung verweiſt ausdrücklich darauf, daß ſich die Kämpfe bereits 100 Kilometer öſtlich der Stalin-Linie abſpielten, ohne daß eine engliſch-amerikaniſche Hilfeleiſtung ſchon ſichtbar ſei.

Die däniſchen Zeitungen bringen die Meldungen des OKW. in rieſigen Schlagzeilen und ſtellen feſt, daß die Weſtukraine praktiſch geſehen ſich nunmehr in Händen der Deutſchen und ihrer Verbündeten befinde, während die ſowjetiſche Verteidigung dieſes Gebietes im Zuſammenbrechen ſei. Die verbündeten Armeen hätten nur noch eine militäriſche Liquidation vorzunehmen, nachdem die Sowjets jede Möglichkeit einer planmäßigen Durchführung der Operationen eingebüßt hätten.

Ernſte Beſorgnis in London

In London fühlt man ſich höchſt unbehaglich angeſichts der Entwicklung der militäriſchen Ereigniſſe im Süden der Oſtfront. Der Londoner Rundfunk meldete, der Reuterkorreſpondent habe aus Moskau berichtet, daß die Sowjetruſſen angeſichts der heftigen Angriffe der Deutſchen „einen ſchweren Monat durchleben". Wenn der ſowjetruſſiſche Heeresbericht auch weiterhin wie in den vergangenen Tagen meldet, daß nichts von Bedeutung an der Front geſchehe, ſo iſt man ſich in London doch darüber klar, daß die Lage der Sowjetarmeen ſehr kritiſch iſt. Zwar verſucht Radio London, die deutſchen Erfolge in der Südukraine wie gewöhnlich zu verkleinern, und meint, die Bedeutung Odeſſas ſei nicht groß, aber in den Kommentaren kommt doch immer wieder die ernſte Beſorgnis über das Schickſal der ſowjetruſſiſchen Verbündeten zum Ausdruck.

Die Ungarn hart am Feind

Die Sowjets verteidigen ſich verzweifelt

Die im Zuſammenwirken mit den deutſchen Verbänden vordringenden ungariſchen Truppen ſind mit dem Feinde, der ſich unter dem zunehmenden Druck und infolge der in der Südweſtukraine eingetretenen Kriegslage verzweifelt verteidigt, wiederum in engere Berührung gekommen. Die Fliegertätigkeit des Feindes zur Unterſtützung ſeiner Erdtruppen iſt auch ungewöhnlich lebhaft geworden. Die Kriegsoperationen gehen trotzdem planmäßig vor ſich. Die ungariſche Luftwaffe hat erneut Brücken, Eiſenbahnlinien ſowie einen wichtigen Bahnhof auf den Rückzugsſtraßen der Bolſchewiken erfolgreich mit Bomben belegt.

Deutſche Sturmgeſchütze auf dem Vormarſch.

Sie machen der Infanterie den Weg frei. Die am Ortsrand erkannten Widerſtandsneſter der Sowjets werden ſofort unter Feuer genommen.

(PK.-Hähle-Weltbild-Wagenborg-M.)

Eichenlaub für zwei Jagdflieger

Zum 60. und 42. Luftſieg.

DNB. Berlin, 14. Auguſt. — Der Führer und Oberſt Befehlshaber verlieh dem Leutnant Baer in einem Jagdgeſchwader aus Anlaß ſeines 60. Luftſieges das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und teilte ihm die Verleihung in folgendem Telegramm mit:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatze im Kampf um die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihne anläßlich Ihres 60. Luftſieges als 31. Offizier der deutſche Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſerne Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Weiter verlieh der Führer und Oberſte Befehlshabe Hauptmann Hahn, Kommandeur einer Jagdgruppe, aus Anlaß ſeines 42. Luftſieges das Eichenlaub zum Ritterkreu des Eiſernen Kreuzes und teilte ihm die Verleihung telegraphiſch mit.

Das demokratiſche Heilsprogramm

„Es gilt nicht mehr einzelne Länder, ſondern ganze Erdteile in den Krieg einzubeziehen. In wenigen Wochen be findet ſich vielleicht die ganze Menſchheit im Kriege." In dieſ Sätze faßt die Londoner Zeitung „Daily Herald" das Zie Englands im gegenwärtigen Kriege zuſammen Das Blatt ſchrieb dieſe Zeilen an demſelben Tage, an den Miniſter Attlee über den engliſchen Rundfunk und danach i 39 Fremdſprachen das demokratiſche Heilsprogramm verkün dete, auf das ſich die beiden großen Kriegstreiber Winſto Churchill und Franklin Delano Rooſevelt bei ihren dreitägigen Treffen auf einem USA.-Kreuzer irgendwo au fernen Weltmeeren geeinigt haben. Eigentlich bedürfte es ga keiner weiteren Worte, um die Heuchelei und Verlogenhei die aus der Erklärung Churchills und Rooſevelts ſpricht, ge bührend anzuprangern und gegen die wirklichen Kriegsziel der angelſächſiſchen Gewaltpolitiker herauszuſtellen. Das ganz Programm iſt ſo töricht und trägt ſo offenſichtlich den Charakter eines Propagandabluffs, daß es ſich fa erübrigte, dazu Stellung zu nehmen. Dennoch iſt es inter eſſant, die Tatſachen den großartig verkündeten „edelmütige Zielen" der beiden letzten Vertreter einer verſinkenden Wel deren Dekadenz aus der Gedankenloſigkeit dieſer beide Männer am beſten erkennbar wird, gegenüberzuſtellen.

Gehen wir die einzelnen Punkte der engliſch-nord amerikaniſchen Erklärung durch. Da heißt es zuerſt, ihre Län der erſtrebten „keine Vergrößerung weder gebietsmäßig noc ſonſtwie". Iſt es nun Dummheit, oder geht die Verlogenhei und Frechheit ſo weit, daß man eine ſolche Forderung auf zuſtellen wagt in dem Augenblick, da die USA. einem Polype gleich ſich über die ganze weſtliche Hemiſphäre ausbreiten um überall ſogenannte Stützpunkte in ihren Beſitz zu bringen Punkte, die nichts weiter ſind, als die Baſen zur Ausdehnun des USA.-Imperialismus auf Koſten freier Völker, die i ihrer Exiſtenz und Souveränität von Waſhington bedroh werden? Wie will Rooſevelt ſeine zweite Forderung: Kein territorialen Aenderungen, „die nicht mit den frei ausgedrück ten Wünſchen der betroffenen Völker übereinſtimmen", i Einklang bringen mit dem Raub Grönlands und Islands? Wie denkt Churchill dieſen Punkt 2 des gemeinſame Programms den Syrern klarzumachen oder den Irakern wie ſoll man in Iran, in Thailand oder in der Türke darüber denken, wo man zur Zeit den Terror des engliſche Imperialismus beſonders ſtark zu ſpüren bekommt? Ode hätten etwa dieſe Völker den Wunſch ausgeſprochen, von de Engländern oder Amerikanern vergewaltigt zu werden?

England und Amerika achten das Recht aller Völker, di Regierungsform zu wählen, unter der ſie leben wollen, un ſie wünſchen „ſouveräne Rechte und Selbſtverwaltung de Völker", denen die Rechte gewaltſam geraubt worden ſind So heißt es in einem weiteren Punkt des gemeinſamen Pro gramms. Schon ein USA.-Abgeordneter hat in Erwiderun auf dieſe Forderung gefragt, warum England nicht die Ver wirklichung bei Indien beginne. Und wir fragen weiter Hat der Irak die Regierungsform gewünſcht, die ihm vo den britiſchen Piraten aufgezwungen worden iſt? Wer ha die Engländer nach Syrien gerufen, das ihnen nicht gehört Wer gibt ihnen das Recht, ſich dort als die Herren zu ge bärden? Weshalb proklamieren dieſe Heilsapoſtel die ſouverä nen Rechte der Völker, wenn ſie gleichzeitig die „Vernichtun des Naziregimes" als Kampfparole ausgeben? Die Staats form, die Deutſchland ſtark gemacht hat, hat es ſich ſelbſt ge ſchaffen. Die aber wollen die demokratiſchen Heilspraktike nicht anerkennen! Da iſt der Pferdefuß!

Von Punkt zu Punkt ſteigert ſich die Scheinheiligkeit de demokratiſchen Diktatoren, und ſie erklimmt den Gipfelpunk in der nächſten Forderung, daß ſich England und die USA bemühen würden, allen Staaten „Zutritt zu gleichen Bedin gungen zum Handel und zu den Rohſtoffen der Welt" z erleichtern, die für ihren wirtſchaftlichen Wohlſtand erforder lich ſind. Wirklich ein herrliches Wohlfahrtsprogramm, wen man ſich vor Augen hält, wie dieſe Vertreter des Wirtſchafts kapitalismus und der jüdiſchen Ausbeuterclique den Welt markt terroriſieren, auf dem ſie 80 v. H. aller Rohſtoffe unte ihre Kontrolle gebracht haben. Gerade dieſe Wirtſchaftsimpe rialiſten haben eine Handelsverſklavung aufgerichtet die ihresgleichen in der Geſchichte ſucht. Durch Zollmauern haben ſie ſich abgeſchloſſen, durch Dumping die Schwächere geknebelt, durch Boykott die läſtigen Konkurrenten ſich vom Leibe gehalten, und den Höhepunkt dieſes Wirtſchaftsterrors hat zweifellos Rooſevelt erklommen, als er ſeine Schwarzen Liſten auflegte, durch die er alle Staaten zwingen will ſich unter den Wirtſchaftsimperialismus der USA. zu beugen Und dieſe Heuchler reden vom wirtſchaftlichen Wohlſtand de Völker und wünſchen „wirtſchaftliche Zuſammenarbeit, verbeſ ſerte Arbeitsmöglichkeiten, wirtſchaftlichen Fortſchritt und ſo ziale Sicherheit". Daß die Forderung nach der ungehinderten Durchquerung der Meere in einem angelſächſiſchen Heils programm nicht fehlen darf, überraſcht uns nicht. Frei ſind nach ihrer Meinung die Meere, wenn ſie von den Kanonen der britiſchen und der USA.-Kriegsſchiffe beherrſcht werden!

Worauf es aber den Weltbeglückern ankommt, das ſagen ſie im letzten Punkt ihres Programms, in dem ſie die Ent waffnung der Mächte fordern, welche „Angriffe außerhal ihrer Grenzen androhen oder androhen könnten". Das geh offenſichtlich gegen Deutſchland, das ihnen bei ihre Machtausweitung im Wege ſteht. Um dieſes Deutſchland auszulöſchen, ſind die engliſch-amerikaniſchen Kriegstreiber ſogar bereit, Europa dem Bolſchewismus zu überlaſſen, der für ſie die Arbeit auf dem Kontinent leiſten könnte

Genug fürs erſte mit dieſem Heilsprogramm der demokratiſchen Erzlügner. Das deutſche Volk weiß, was ihm von ſeinen Feinden zugedacht iſt. Es weiß aber auch, wie es dieſen „Beglückern" zu begegnen hat: die deutſchen Waffen werden die Antwort erteilen. Dieſe Sprache verſteht man im gegneriſchen Lager am beſten!

Katerſtimmung in England und USA.

Die Amerikaner ſind entſetzt, die Briten enttäuſcht

Nachdem das mit großem Theaterdonner inſzenierte Zuſammentreffen zwiſchen Churchill und Rooſevelt, von dem die ganze angelſächſiſche Welt ſeit Tagen munkelte, endlich bekanntgegeben worden iſt, iſt Lord Beaverbrook, Miniſter für die engliſche Kriegsproduktion, nach Waſhington gefahren, um dort weitere Einzelheiten über das Zuſammenarbeiten der USA. mit England zu beſprechen. Inzwiſchen zeigt ſich bereits, daß die erwartete Wirkung des Zuſammentreffens in England ſowohl wie in den USA. ausbleibt. Wenn Rooſevelt heimkehrt, wird er vielmehr dort eine Katerſtimmung vorfinden, die ihm beweiſen müßte, daß er auf falſcher Fährte iſt mit ſeiner Politik. Churchill aber hat ſeine Landsleute enttäuſcht, weil ſie ſich weſentlich mehr verſprochen hatten von der geheimen Zuſammenkunft, und es iſt bezeichnend, wenn Radio New York meldet, die Leute in den Straßen Londons hätten zumindeſt die Kriegserklärung Rooſevelts erwartet. Die Propagandiſten Churchills ſcheinen in dieſer Richtung bereits vorzubauen, indem ſie Rooſevelt die Initiative für das Zuſammentreffen zuſchieben, um damit zu beweiſen, daß Churchill unſchuldig iſt an der politiſchen Niederlage Englands.

Die Londoner Propagandamaſchine iſt auf höchſte Touren geſtellt, um Churchill ein „begeiſtertes Volksecho" zu ſichern. Sämtliche Lügenakrobaten ſind aufgeboten, voran die jüdiſchen Schreiberlinge des Reuterbüros. Schon jetzt glaubt der parlamentariſche Korreſpondent des Reuterbüros es der Autorität Churchills ſchuldig zu ſein, wenn er ausdrücklich darauf hinweiſt, daß das britiſche Parlament, das ſich in den Ferien befindet, nicht einberufen wird, um den Inhalt der gemeinſamen Erklärung zu überprüfen. Die Kriegslage werde erſt am erſten Tage der neuen Sitzung des Parlaments erörtert werden. Bisher halte Churchill den Augenblick dafür noch nicht gekommen. Das heißt alſo, daß Churchill hier ganz eigenmächtig gehandelt hat, obwohl doch England immer Wert darauf legt, eine Demokratie zu ſein, in der alles nur im Einverſtändnis mit der Volksvertretung geſchieht. Reuter glaubt aber, Churchill bereits Vorſchußlorbeeren winden zu können, indem er erklärt, der Premierminiſter werde eines außerordentlich herzlichen Empfangs im Unterhaus gewiß ſein, und das Parlament werde ſich ihm gegenüber zur Dankbarkeit verpflichtet fühlen.

Scharfe Kritik an Rooſevelt

In den USA. iſt man gar nicht ſoſehr erbaut über die gemeinſame Erklärung Churchills und Rooſevelts, und der USA.-Präſident wird wieder einmal Gelegenheit finden, feſtzuſtellen, daß ſein Kriegskurs durchaus nicht den Beifall der Mehrheit des USA.-Volkes findet. Obwohl die USA.-Oeffentlichkeit ſeit Tagen mit einer Bekanntgabe über das Treffen Rooſevelt—Churchill gerechnet hatte, hat die amtliche Erklärung des Weißen Hauſes wie ein Donnerſchlag gewirkt, da aus ihr hervorgeht, daß Amerika ſich offiziell mit auf die Kriegsziele Englands feſtgelegt hat. Es bedarf keines Hinweiſes, daß die von Rooſevelt abhängige Preſſe ſich in höchſte Begeiſterung hineinſteigert und von einer Großtat Rooſevelts ſprechen zu müſſen glaubt. Dieſes Beifallsgeſchrei kann aber nicht die großen Bedenken und Befürchtungen der Volksmehrheit übertönen, die in der Erklärung einen weiteren Schritt zu einer aktiveren Kriegsteilnahme der USA. ſehen. Das USA.-Volk empfindet die Erklärung als eine Ueberſchreitung der Vollmachten Rooſevelts, der ohne Rückſicht auf die Meinung des Volkes und auf den Kongreß gehandelt habe.

„Altes Hauſierergewäſch."

In politiſchen Kreiſen macht ſich die Empörung über Rooſevelts Eigenmächtigkeit bereits in lebhafter Kritik Luft. Man wirft dem Präſidenten vor, daß er Parlament und Oeffentlichkeit wieder einmal vor eine vollendete Tatſache geſtellt hat. Der New-Yorker Abgeordnete Flynn nannte die Erklärung einen Wortſchwall und will vor allem wiſſen, was Churchill gefordert und Rooſevelt verſprochen habe. Senator Worth-Clark, ein Demokrat, warf die Frage auf, ob der dritte Punkt der Erklärung, der von den frei ausgedrückten Wünſchen der Länder ſpricht, auch auf Indien angewendet werden ſoll, wo die Völker von England unterdrückt würden. Der republikaniſche Abgeordnete Shafer nannte die Erklärung gleichklingend mit früherem altem Hauſierergewäſch und ſprach von einem „kleinen Geſchäftchen, in das ſich die USA. hätten hineinziehen laſſen." Die ganze Erklärung bezeichnete er als Wiederholung des alten Schlagworts: „Rettet die Welt für die Demokratie!" Der demokratiſche Senator Reynolds ſchließlich fragte, warum nicht Großbritannien und die USA. mit der Verwirklichung der Freiheit in Indien, in Sowjetrußland und anderen Ländern begonnen. Er ſelbſt jedenfalls werde keinen Pfennig für die Hilfeleiſtung an Stalin bewilligen, der alle Kirchen verbrannt, die Religion ausgerottet und die Chriſten ermordet hat.

Verſuch eines Ueberverſailles

Das neutrale Ausland durchſchaut den britiſch-amerikaniſchen Propagandaſchwindel.

Das neutrale Ausland empfindet den großen Propagandaſchwindel, den Churchill und Rooſevelt mit ihrer gemeinſamen Erklärung geſtartet haben, durchaus nicht als Weltfanfare, wie ſie die engliſchen und die USA.-Kriegstreiber bewertet wiſſen wollen. Im Gegenteil. Das Urteil der neutralen Oeffentlichkeit ſtimmt darin überein, daß die Erklärung nicht mehr als den Wert alter Schlagworte hat, die heute nicht mehr verfangen, und daß die Kriegshetzer einen großen politiſchen Fehler begangen haben, indem ſie durch ihre Erklärung die Hilfloſigkeit und einen verfehlten Verſuch zu erkennen gegeben hätten, die Weltmeinung zugunſten der imperialiſtiſchen Kriegsziele Londons und Waſhingtons zu beeinfluſſen. Ueberall wird die Heuchelei, die aus der gemeinſamen Erklärung Churchills und Rooſevelts ſpricht, gebrandmarkt, und man iſt ſich einig darin, daß die beiden kapitaliſtiſchen Mächte, wenn ſie könnten, heute ein Ueberverſailles aufrichten würden, das ihnen für alle Zeit die Polizeigewalt über die ganze Welt ſichern müßte.

Rooſevelt im Fahrwaſſer engliſcher Heuchelei

Die italieniſchen Zeitungen ſehen in der gemeinſamen Erklärung ein Zeichen dafür, daß es England und den Vereinigten Staaten recht ſchlecht gehen muß, wenn ſie ſich zu ſolch leeren Verſprechungen hinreißen laſſen. Weiter erinnere die Erklärung an die jahrhundertealte engliſche Heuchelei, in deren Fahrwaſſer heute auch Rooſevelt treibe. Die Erklärung werde, ſo ſagen die italieniſchen Blätter, gerade durch die engliſche Geſchichte Lügen geſtraft, die eine Geſchichte des Verrats, nicht gehaltener Verſprechen und wirtſchaftlicher Gewaltmaßnahmen ſei. Im übrigen verweiſen die Blätter auf die Widerſprüche in der Erklärung, in der einmal das Recht der Völker anerkannt werde, die von ihnen ſelbſt gewünſchte Regierungsform zu wählen, zum anderen aber die Vernichtung des „naziſtiſchen Regimes" für unumgänglich erklärt werde. Die von Rooſevelt und Churchill erſehnte Weltreform würde ausſchließlich darin beſtehen, die Sowjets zum Wachhund über Europa zu machen, um damit 400 Millionen Menſchen durch eine bolſchewiſtiſche Polizeimacht niederzuhalten. „Popolo d'Italia" meint, die beiden plutokratiſchen Räuber, die die Welt als ihr ausſchließliches Eigentum anſähen, wagten es, zu den Völkern heute immer noch in einem Tone zu ſprechen, wie die alten Feudalherren zu ihren Vaſallen.

Demokratiſche Ideologie — imperialiſtiſche Praxis.

Ungariſche Blätter meinen, die Erklärung Churchills und Rooſevelts erinnere an das Märchen des alten römiſchen Dichters Horaz von dem kreißenden Berg, der ein Mäuslein in die Welt geſetzt hätte. „Peſter Lloyd" z. B. ſchreibt, man könne mit ſolchen Propagandamitteln vielleicht noch etwas ausrichten, wenn man ſich wenigſtens die Mühe gegeben hätte, nicht einfach die Grundſätze zu wiederholen, die ſchon einmal als demokratiſche Ideologie auspoſaunt und durch die imperialiſtiſche Praxis diskreditiert worden ſei.

„Die Demokraten ſchwatzen — Berlin meldet Tatſachen."

So lautete die große Balkenüberſchrift, mit der die Madrider Zeitung „Informaziones" den Bericht über die Zuſammenkunft Churchill-Rooſevelt wiedergab. Das Blatt macht darauf aufmerkſam, daß von Sowjetrußland in der gemeinſamen Erklärung der beiden Kriegshetzer überhaupt nicht geſprochen, und daß die Probleme der Welt beſprochen würden, als ob Sowjetrußland gar nicht exiſtiere. Man habe offenbar nicht den Mut aufgebracht, die Alliance mit den Sowjets in einem Dokument ſchriftlich zu beſtätigen, über das die Nachwelt noch ihr Urteil ſprechen würde. Im übrigen gehöre die Feſtſtellung, daß England und die USA. keine territorialen Machtanſprüche ſtellten, in ein Witzblatt. Alle übrigen Punkte drückten den längſt bekannten Wunſch der Engländer und Amerikaner in etwas veränderter Form aus, daß alle Länder ſich unter die angelſächſiſche Vormundſchaft ſtellen ſollten. Das ganze Geſchwätz ſei in Wirklichkeit nur ein vom Waſſer des Atlantiſchen Ozeans feucht gewordener Papierfetzen, von jenem Ozean, auf deſſen Grund ſchon viele Millionen Tonnen von der Flotte Seiner graziöſen Majeſtät ruhen. — Die ganzen übrigen ſpaniſchen Zeitungen erteilen der Erklärung eine ſcharfe Abfuhr. Die Zeitung „Alkazar" meint, das Ergebnis dieſer Zuſammenkunft ſei eine Erklärung, die zweifellos eine Welle der Entrüſtung und Ironie auslöſen werde. Beſonders blutig ſei die Ironie betreffend die wirtſchaftliche Organiſation der Welt, wo doch die Lords in London und die meiſt jüdiſchen Finanzmagnaten in New York eine unbarmherzige Kontrolle über 80 v. H. aller Produkte ausübten, die für die Menſchheit unentbehrlich ſeien.

Wann ſagen die Engländer eigentlich die Wahrheit?

Die bulgariſchen Blätter nageln die Verlogenheit und Heuchelei feſt, die die Erklärung von Anfang bis zum Ende erfülle. „Rooſevelt und Churchill mühen ſich ab, die Welt erneut zu belügen", mit dieſen Worten verurteilt der bekannte bulgariſche Rechtsgelehrte Prof. Genoff das Ergebnis der Beratungen zwiſchen Churchill und Rooſevelt. Wenn ſchon von einer Bedrohung der Menſchen geſprochen werde, ſo meint der Gelehrte, ſo ſtelle ſie gerade die angelſächſiſche Herrſchaft dar, und wenn wiederum von Selbſtbeſtimmung der Völker geredet werden ſolle, ſo genüge es, an die grauſamen Diktate von Verſailles, Trianon und Neuilly zu erinnern, um das wahre Weſen ſolcher Erklärungen zu erkennen. Die Zeitung „Zora" fragt, wann die Engländer eigentlich die Wahrheit ſagten, wenn Eden rede oder wenn Attlee Erklärungen abgebe.

Die Moral der USA.-Armee

USA.-Soldaten gegen Rooſevelts Kriegshetze

Im Zuſammenhang mit dem knappen Abſtimmungsergebnis des Abgeordnetenhauſes über das Wehrdienſtverlängerungsgeſetz macht „New York Daily Mirror" aufſchlußreiche Mitteilungen über die Volksſtimmung in USA. gegenüber der Kriegshetze Rooſevelts.

Alarmierend ſei aber die Tatſache, daß der Präſident überhaupt keine Anhänger unter den Eingezogenen des USA.-Heeres beſitze. Wie das Kriegsminiſterium wiſſe, begegneten die Reden Rooſevelts oder ſeiner Wortführer eiſigem Schweigen unter den Mannſchaften. Belauſchte Geſpräche ergeben, daß nicht einmal 10 v. H. der Mannſchaften eine Atlantiküberquerung durch deutſche Truppen für möglich hielten. Das Gefühl herrſche vor, daß der Krieg keine Angelegenheit der USA. ſei. In einem Tagesbefehl des Kriegsminiſteriums habe darum gegen ungebührliche Reden über Rooſevelt und Stimſon Stellung genommen werden müſſen.

Das Blatt ſchließt, die Moral der USA.-Armee ſei gefährlich geſunken. Mit ſchlechter Moral könne ſelbſt eine gut ausgerüſtete Armee keinen Krieg gewinnen.

USA.-Parlamentarier inſpizieren Stützpunkte

Reiſe nach den von England abgetretenen Gebieten.

Eine Sonderkommiſſion des Militärausſchuſſes des USA.-Abgeordnetenhauſes ſchiffte ſich an Bord des Truppentransporters „Oriente" zu einer Inſpektionsreiſe nach den von England abgetretenen Stützpunkten Bermuda, Antigua, St. Lucia, Trinidad und in Britiſch-Guayana ein.

*

Der Sonder-Militärausſchuß des Abgeordnetenhauſes, der ſich mit Durchſtechereien zu beſchäftigen hat, verurteilte, wie „New York World Telegram" meldet, in einem Bericht an den Kongreß die zweifelhafte Betätigung des demokratiſchen Senators Pepper, der bei der Vergebung von Aſphaltkontrakten ſeine Poſition dazu benutzt hat, um beſonderen Firmen Aufträge zuzuſchanzen. Pepper iſt einer der ſchärfſten Befürworter Rooſeveltſcher Außenpolitik.

Der hilfloſe Eden wurde boshaft

600 bulgariſche Lehrer aus Mazedonien proteſtieren gegen britiſche Arroganz.

600 bulgariſche Lehrer aus Mazedonien erhoben öffentlich einen flammenden Proteſt gegen die letzten Erklärungen Edens über Bulgarien, in denen er Bulgarien das Recht auf die jetzt befreiten Gebiete abſprach und dem Lande Vergeltung nach dem Kriege anſagte. In dieſem Proteſt, den das Regierungsblatt „Vecer" auf der erſten Seite veröffentlicht, heißt es u. a., daß dieſe 600 Lehrer ſowohl gegen die Erklärung des engliſchen Außenminiſters als auch gegen die Zuſtimmung, die ſie im Unterhaus gefunden habe, ſchärfſtens Proteſt einlegen. Die Herrſchaft der Serben in Mazedonien ſei eine Tyrannei und Gewaltherrſchaft geweſen. Die 600 Lehrer proteſtierten gegen die engliſche Politik, die vor der Welt vorgäbe, Beſchützerin der kleinen und unterdrückten Völker zu ſein und in Wirklichkeit an der Verſklavung insbeſondere der ſtets kämpferiſchen Bulgaren in Mazedonien arbeite.

Sollten die mazedoniſchen Bulgaren noch einmal der ſerbiſchen oder griechiſchen Sklaverei preisgegeben werden, dann müſſe den Engländern offen geſagt werden, daß es unter dieſen Umſtänden weder auf dem Balkan noch in Europa Frieden geben würde. Zum Schluß heißt es, die Lehrer ſeien überzeugt, daß die Engländer nur aus Bosheit wegen ihrer Hilfloſigkeit ſo redeten.

Wie Reuter aus Johannesburg meldet, gab Dr. Vanderbill, der Generaldirektor für die Kriegsverſorgung in Südafrika, bekannt, daß die Ausgaben der Union für Kriegsmaterial bis Ende März 1941 beinahe ſo hoch wie der Haushaltsplan Südafrikas für das geſamte Jahr 1939 ſind.

Ankara verzichtet

Garantieerklärungen mit der türkiſchen Unabhängigkeit vereinbar

Die türkiſche Zeitung „Vakit" lehnt es energiſch ab den Noten der engliſchen und ſowjetiſchen Regierung eine Garantie dieſer Staaten an die Türkei zu ſehen. Eine Garantie wäre weder mit der türkiſchen Unabhängigkeit mit der Ueberzeugung der Türkei, ſich ſelbſt verteidigen zu nen, vereinbar.

Die beſte Garantie für die Türkei ſeien ihre „Meh cika", ihre anatoliſchen Bauernſöhne, die an der Wache hielten. Wenn die engliſch-ſowjetiſche Verſicherung doch gegeben worden ſei, um den ſchlechten Eindruck zu wiſchen, den die Gerüchte über eine gegen die Türkei Verſtändigung zwiſchen den beiden Mächten hervor habe, ſo nehme man in Ankara die Erklärungen Londons Moskaus zur Kenntnis.

Auch Yaltſchin iſt in der Zeitung „Yeni Sab der Anſicht, daß der Türkei von keiner Seite Gefahr drohe ſei der Aufrichtigkeit ihrer Verbündeten und Freunde und halte es daher für überflüſſig, Garantieerklärungen verlangen.

Im Zeichen der japaniſch-thailändiſchen Freundſchaft

Amtlich wird in Tokio bekanntgegeben, daß Teiſo Tſukami zum Botſchafter in Thailand ernannt worden iſt. zeitig wurden die bisherigen Geſandtſchaften zu Botſchaften hoben. Das Informationsbüro der japaniſchen Regierung öffentlicht dazu eine Erklärung, daß auf Grund der ſprechungen mit Thailand beſchloſſen worden ſei, Botſch zu ernennen, um die traditionelle Freundſchaft zwiſchen Ländern zu vertiefen.

Mordanſchlag auf Hiranuma

Der japaniſche Miniſter verletzt — Der Attentäter verh

Der Miniſter ohne Portefeuille Baron Hiranuma im zweiten Kabinett Konoye Innenminiſter war, wurde Donnerstag bei einem Attentat verletzt.

Der Attentäter war gewaltſam in die Wohnung des ſters eingedrungen und hat Hiranuma durch einen Revol ſchuß im Genick getroffen. Der Täter heißt Nachiko Niſhi und ſtammt aus dem Dorfe Nakawa bei Schimonoſeki Polizei nahm ihn kurz nach dem Attentat feſt. Die des Anſchlages ſind unbekannt.

Der italieniſche Wehrmachtberich

DNB. **Rom,** 15. Aug

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat den Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„Einheiten der italieniſchen Luftwaffe bombardie geſtern mit Erfolg Lagerhäuſer und Brennſtoffdepots Cypern. Im Laufe der Nacht warfen unſere Flug Bomben ſchweren Kalibers auf Flugzeugſtützpunkte in Ma ab. Die Ziele wurden voll getroffen.

In Nordafrika Spähtrupp- und Artillerietätigkeit Abſchnitt von Tobruk. Die Luftwaffe der Achſe ſetzte ihre folgreichen Aktionen fort. Es wurden Verteidigungs- Hafenanlagen in Tobruk und Marſa Matruk ſowie ein BRT.-Dampfer in den Gewäſſern von Marſa Matruk und Zerſtörer nördlich von Sidi Barani getroffen. Engliſche zeuge führten einen Einflug auf Tripolis durch."

In Oſtafrika ſtießen Abteilungen einer unſerer Ga ſonen im Abſchnitt von Gondar bei einer kühnen Aufklärun aktion auf feindliche Gruppen und ſchlugen ſie in die Fl Die engliſche Luftwaffe bombardierte erneut die Wohnv von Gondar.

In der vergangenen Nacht griffen engliſche Flugz Catania und Auguſta an. In Catania gab es drei Tote 20 Verwundete. Das heftige Feuer der Bodenabwehr zw den Feind, den größten Teil ſeiner Bomben ins Meer a werfen. Eines der Flugzeuge wurde in Brand geſchoſſen ſtürzte ins Meer ab.

Raſtloſe Verfolgung

Der Widerſtand der in der Ukraine geſchlage Sowjets überall gebrochen.

Deutſche Truppen ſetzten in den letzten Tagen in Ukraine die raſtloſe Verfolgung der geſchlagenen ſowjeti Truppen fort. Verſchiedentlich konnten die Bolſchewiſten Kampf geſtellt werden. Die Sowjets haben in aller Eile ſatztruppen aus den nächſten Garniſonen herange und mit zuſammengewürfelten Verbänden auf dem Rückzug befindlichen zerſchlagenen ſowjetiſchen ſionen in den Kampf geworfen. Deutſche Truppen bra überall den ſowjetiſchen Widerſtand und ſetzten ihren marſch fort. In dieſen Kämpfen erlitten die Bolſchewi ſchwere blutige Verluſte.

Gegenangriffe an der finniſchen Front bluti zurückgeſchlagen

An der finniſchen Front verſuchten die Bolſchewiſten tatkräftige Vorgehen der deutſchen und finniſchen Tru durch Gegenangriffe aufzuhalten. Die Bolſchewiſten wu unter blutigen Verluſten zurückgeſchlagen. 1300 tote Sow blieben auf dem Schlachtfeld. Deutſche Soldaten beobachte daß Bolſchewiſten bei dem Verſuch, ſich zu ergeben, von p tiſchen Kommiſſaren niedergeſchoſſen wur Dieſe Beobachtung während der Gefechte wurde von ſo tiſchen Gefangenen ſpäter beſtätigt.

Schwere ſowjetiſche Panzerverluſte im Nord

Im nördlichen Frontabſchnitt vernichteten am 13. 8. deut Verbände bei vergeblichen Angriffsverſuchen der Bolſchewi 26 Panzer. In den Kämpfen am 14. 8. wurden 17 ſowj tiſche Panzer zerſtört. Bei einem erfolgreichen Gegen ſetzten die deutſchen Truppen 11 ſowjetiſche Geſchü außer Gefecht.

Im Atlantik von deutſchen Bomben ge

Britiſcher Zerſtörer manövrierunfähig in Gibraltar eing

Ein ſchwer beſchädigter britiſcher Zerſtörer wurde am in den Hafen von Gibraltar eingeſchleppt. Das briti Kriegsſchiff wurde bei einem deutſchen Lufta im Atlantik durch Bombentreffer ſo ſchwer getr daß es manövrierunfähig wurde.

Ueber Verluſte unter den Beſatzungsmitgliedern iſt jetzt noch nichts bekanntgegeben worden. Die ſchweren ſchädigungen des britiſchen Zerſtörers laſſen mit einer zen Anzahl verletzter oder toter Beſatzungs mitglieder rechnen.

Volkstümlicher engliſcher Flieger gefangen

Der engliſche Rundfunk brachte am 12. 8. die Mitteilu daß ein hervorragender britiſcher Flieger vermißt werde. handelt ſich um den Oberſtleutnant Douglas Robert Bade der am 9. Auguſt im Kanalgebiet von einem deutſchen Jä abgeſchoſſen wurde, aus ſeinem brennenden Jagdflugzeug dem Fallſchirm abſprang und ſich in deutſcher Gefangenſch befindet.

Bader iſt im Beſitz mehrerer hoher Auszeichnungen kann als einer der volkstümlichſten Offiziere der briti Luftwaffe bezeichnet werden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. Auguſt

die **Stadtſparkaſſe überführt** wird unſere Fleckens- . G. mit Wirkung vom 1. Oktober dieſes Jahres. ach einer Bekanntmachung des Reichswirtſchafts- ers in Berlin werden die zur Durchführung dieſer nung notwendigen Maßnahmen vom Regierungs- enten in Schleswig getroffen.

geheure **Mengen Alt-Textilien,** die im Alltag nicht verwendet werden, finden ſich bei einigem Nach- noch in Käſten, Schränken und Truhen. Führe ſie her Verwendung zu; hilf mit, eine nationale Spinn- ſerve zu ſchaffen. — Annahme von 14 bis 17 Uhr rteihaus (außer Mittwochs und Sonnabends).

ßball. Am Sonntagnachmittag erſcheint die Jugend urnvereins **Kaltenkirchen,** um gegen die Jugend- ſchaft der Turnerſchaft das Rückſpiel auszutragen. erſte Spiel in **Kaltenkirchen** ging mit 5:1 Toren e Hieſigen verloren. — Das Spiel beginnt am tagnachmittag um 2 Uhr. Auf den Spielausgang igenem Platze darf man mit Recht geſpannt ſein.

ie **Verbraucherhöchſtpreiſe für inländiſche Speiſefrüh-** eln ſind auf 6 Pfg. je halbes Klg. für die Zeit 17. bis 27. Auguſt feſtgeſetzt worden.

nſatz **des Mädel-Landdienſtes** der Nordmark im Reich ter Stelle. Eine große Anerkennung iſt jetzt dem l-Landdienſt der Nordmark für ſeinen Einſatz 1940/41 rochen worden. Die Reichsjugendführung teilte daß der Mädellanddienſt unſeres ſchleswig-holſtein. aues im letzten Jahr an erſter Stelle ſtand! Seine ng wurde mit der Arbeit von 34 anderen Einſatz- en verglichen und als die beſte herausgeſtellt.

ann **wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der Woche** 17. bis 23. Auguſt: 20.45—5.45 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

hlendorf. Zum Gefreiten befördert wurde Johannes von hier. Er dient bei den Panzerjägern.

umünſter. Mit den Punkten der Freundin einge- Während ein junges Mädchen ſich im Kranken- zu ſeiner Heilung befand, ſchnitt die Freundin ſich nkte von der Kleiderkarte der Kranken ab und be- ſie beim Einkauf von Samt. Sie mußte ſich des- vor Gericht verantworten und hatte das Glück, ie Geſchädigte ſehr günſtig für ſie ausſagte und öglichkeit zugab, ihr einmal die Abgabe von Punk- erſprochen zu haben. Dadurch wurde der Ange- n mildernde Umſtände zugebilligt, ſo daß ſie mit ark Geldſtrafe davonkam.

el. Unwürdig gehandelt. Der Reichsführer SS Chef der deutſchen Polizei teilt mit: Der 56 Jahre Bauer Johann **Karſtens** aus Breckeln wurde für e Zeit einem Konzentrationslager zugeführt, weil in ehrvergeſſener Weiſe mit einer Polin einge- hat. Außerdem wurde ihm eine fühlbare Geld- auferlegt.

ilſter. Ein dreijähriger Knirps war nachmittags ch verſchwunden und alles Suchen war vergebens. Feuerwehrmännern und Hitler-Jungen wurde um eine große Suchaktion durchgeführt, die bald Er- hatte. Der Ausreißer hatte ſich in den Kopf ge- nach Glückſtadt verreiſen zu wollen. Er war auf dem Bahnhof unbemerkt mit durch die Sperre gelangt und hatte den Zug nach Hamburg beſtiegen. Im letzten Augenblick wurde er entdeckt und wieder aus dem Zug herausgeholt.

Weſſelburen. Einen beträchtlichen Schaden hatte der Bauer Carſten Schoof, Poppenhuſen. Auf der Weide ſpießte der Bulle zwei ſeiner beſten und wertvollſten Zuchtpferde auf. Die Tiere ſind eingegangen. Der Bauer hat darauf den Stier erſchoſſen.

Tönning. Ein „ſtarker German". Am 7. Auguſt ſtarb in Witzwort Otto Weihmann, eine in ganz Eiderſtedt und über deſſen Grenzen hinaus durch ſeine rege Arbeit für die koloniale Aufgabe bekannte Perſönlichkeit. Eine Epiſode aus ſeiner Kriegszeit, die nicht allen bekannt ſein dürfte, bedarf hier der Erwähnung. Weihmann kämpfte ſeinerzeit bei der Schutztruppe in Südweſt. Als dieſe der Uebermacht erlag und kapitulieren mußte, war den Tapferen zur Bedingung gemacht worden, keinen Fluchtverſuch aus der Internierung zu unternehmen. Weihmann aber widerſtrebte es, ſich dieſer Bedingung zu unterwerfen, und er ſann auf Flucht. Es gelang ihm, fünf Kameraden mit zur Flucht zu bewegen, welche auch, trotz der Bewachung von deutſcher und engliſcher Seite, glückte. Sie hatten die Abſicht, ſich auf Kamele nach Deutſch-Oſtafrika zu Lettow-Vorbeck durchzuſchlagen. Auf ihrem gefahrvollen Wege dorthin kamen ſie durch das Orambo-Land, wo ſie bei der Ueberquerung eines Fluſſes von einer engliſchen Offiziers-Patrouille überraſcht und gefangen genommen wurden. Nun kamen die Tapferen wohl nach Oſtafrika, aber als Gefangene und wurden dann auf dem Wege über die Kap-Kairo-Bahn nach Südafrika geſchafft. Nach ſiebenmonatiger Abweſenheit trafen ſie bei ihren Kameraden im Gefangenenlager in Aus (Südafrika) wieder ein. Die Engländer hatten ſeinerzeit in ihren illuſtrierten Zeitſchriften Bilder von Weihmann gebracht, den ſie hier als den „ſtarken German" bezeichneten.

Bevern. Wegen gemeinſamen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung ſtanden vor dem Amtsgericht in Elmshorn zwei Polen, Brüder im Alter von 21 und 19 Jahren, die als Zivilarbeiter in Bilſen und Hasloh beſchäftigt waren. An einem Juli-Sonntag erſchienen ſie mit noch einem Polen zu Rad, ohne das vorgeſchriebene Kennzeichen zu tragen, auf dem Hof eines hieſigen Bauern, bei dem eine 17jährige Polin beſchäftigt war. Der mehrfachen Aufforderung des Bauern, den Hof zu verlaſſen, kamen die Polen nicht nach. Es entſtand vielmehr eine Schlägerei, bei der der jüngere Angeklagte dem Bauer zwei Zähne ausſchlug und ihm einen Schlag auf den Kopf verſetzte, ſo daß er für einige Zeit bewußtlos war. Später kamen dem Verletzten zwei Volksgenoſſen zur Hilfe, worauf die beiden Polen die Flucht ergriffen. Während der Amtsanwalt gegen die beiden Angeklagten je 3½ Monate Gefängnis beantragt hatte, erkannte das Gericht gegen den jüngeren Angeklagten als den Hauptbeteiligten auf 6 Monate und gegen den älteren auf 4 Monate Gefängnis.

Berenſch. Ein Verbrecherneſt mit Lebensmittelreſten wurde in der Heide aufgefunden. Der jetzt feſtgenommene Bewohner hat hier längere Zeit gehauſt, nachdem er bei einem Einbruch Schinken und Mettwürſte erbeutet hatte.

Hamburg. Bei dem unbeſchrankten Bahnübergang des Speckerwegs der Kleinbahn Bergedorf—Geeſthacht wurde ein Dreiradlieferwagen, deſſen Fahrer einen weithin ſichtbaren Perſonenzug nicht beachtet hatte, von dem Zug erfaßt und mitgeſchleift. Der Fahrer erlitt ſo ſchwere Verletzungen, daß er auf dem Wege ins Krankenhaus geſtorben iſt.

Nah und Fern

Wegen Spionage hingerichtet

Die Juſtizpreſſeſtelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Die vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte Verurteilten Staniſlaus Mania aus Soldau und Johann Jablonſki aus Sensburg ſind hingerichtet worden. Die Verurteilten haben aus Gewinnſucht für den Nachrichtendienſt einer feindlichen Macht Spionage betrieben.

Goethe-Medaille für den Maler Profeſſor Leo Samberger. Der Führer hat dem Maler Profeſſor Leo Samberger in München aus Anlaß der Vollendung ſeines 80. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte auf dem Gebiete der Bildnismalerei die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen. — Reichsminiſter Dr. Goebbels hat dem Maler telegraphiſch ſeine herzlichſten Glückwünſche ausgeſprochen.

Gattenmörder hingerichtet. Am Freitag iſt der am 3. März 1912 in Alt-Malzkow geborene Franz Mietzke hingerichtet worden, den das Sondergericht in Stettin als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Mietzke hat ſeine Frau ermordet, weil ſie ſeinem liederlichen Lebenswandel im Wege ſtand.

Beleidigung der Frauenehre kann nicht mit Geldſtrafe geſühnt werden. Ein bemerkenswertes Urteil wurde in einer Verhandlung vor dem Gericht in Andernach verhängt. Eine Einwohnerin hatte ihre Hausverwalterin bei einer Auseinanderſetzung mit den gröbſten Schimpfworten und Beleidigungen bedacht, die beſonders die Frauenehre der Hausverwalterin in verwerflicher Weiſe verletzten. Der Richter kam zu dem Schluß, daß dieſe Art von Beleidigung grundſätzlich nicht mit Geldſtrafe geſühnt werden könne. Die Angeklagte wurde daher zu mehreren Wochen Gefängnis verurteilt.

Badereiſe mit Reitpferden. Nach einer Mitteilung des Polizeipräſidenten in Wuppertal hatte ein Solinger Fabrikant den Auftrag erteilt, nach einem von ihm als Erholungsplatz gewählten Badeort auch ſeine Reitpferde zu überführen. Es fand ſich auch ein Spediteur bereit, den Transport mit Kraftwagen durchzuführen. Der Polizeipräſident weiſt darauf hin, daß beiden als Kraftfahrzeughaltern bekannt war, welchen Einſchränkungen der Kraftfahrzeugverkehr unterworfen iſt, daß nur kriegs- und lebenswichtige Transporte ausgeführt werden dürfen. Gegen die Beteiligten iſt ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden. Sie ſehen einer exemplariſchen Beſtrafung entgegen.

Ein vergeſſener Goya. Bei Wiederherſtellungsarbeiten fand man in einem alten ſpaniſchen Schloß in der Nähe von Merida ein wertvolles Gemälde, das nach Meinung Sachverſtändiger von dem berühmten ſpaniſchen Meiſter Goya ſtammen ſoll. Das Gemälde lag unter Gerümpel in einem Dachraum und man zerbricht ſich den Kopf darüber, warum es dort ſo achtlos abgeſtellt wurde.

Herrliche Moſaikornamente, die auch das Hakenkreuz enthielten, wurden vor kurzem in El Jeraſh (Transjordanien) entdeckt. Dort ſtieß man bei Freilegung altrömiſcher Ruinen auf ſchöne Moſaikfußböden.

Die Katzeninſel. Eine portugieſiſche Studiengeſellſchaft hatte vor einigen Jahrzehnten zu Forſchungszwecken auf einem zu den Kapverdiſchen Inſeln gehörenden Eiland ein Paar Katzen ausgeſetzt. Auf dem unbewohnten Inſelchen, das nur eine reiche Vogelwelt aufwies, konnten die Tiere, ſo glaubte man, doch keinen Schaden anrichten. Erſt jetzt fand man zufällig wieder das Dokument über die Ausſetzung der Katzen von damals und beſchloß, doch einmal nach dem Katzenpärchen zu ſehen. Ein Mitglied der Studiengeſellſchaft machte ſich auf und fuhr hin. Sein Bericht übertraf alle Erwartungen. Kaum hatte er nämlich ſeinen Fuß an Land geſetzt, als auch ſchon Tauſende von Katzen aus Buſch und Flur auf ihn zuſtürzten, ſo daß er es vorzog, ſchleunigſt wieder das rettende Boot zu beſteigen. Fauchend begleitete den Mann, während er den Inſelſtrand entlang fuhr, ein Rieſenheer von Katzen. Auf der Inſel ſelbſt war übrigens kein einziger Vogel mehr zu ſehen oder zu hören. Ehe nun die Koloniſation der Inſel, die geplant iſt, durchgeführt werden kann, wird ein großes Katzenmorden ſtattfinden müſſen — alles des einen Katzenpärchens wegen, das einmal ausgeſetzt worden iſt.

Profeſſor Elk Eber †

Der bekannte Kriegsmaler Profeſſor Elk Eber iſt in Garmiſch im Alter von 49 Jahren geſtorben. Allen Beſuchern der großen deutſchen Kunſtausſtellung in München iſt er durch ſeine packenden Gemälde bekannt, die durch ihre Darſtellung des Krieges an unſere Herzen rütteln. Wohl faſt jeder Deutſche hat auch einmal eines ſeiner Bilder als Reproduktion geſehen. So den „Meldegänger", der mit der Handgranate in der Fauſt in eiſerner Entſchloſſenheit den ſoldatiſchen Kampfwillen zum Ausdruck bringt. Von gleicher ergreifender Kraft iſt das wuchtige Kriegsbild „Der letzte Appell". Elk Eber hat aus dem Weltkriegserleben und aus dem Kampferlebnis der nationalſozialiſtiſchen Bewegung die Motive für ſein Schaffen geſucht.

In Neuſtadt an der Weinſtraße am 18. April 1892 geboren, ſtudierte Elk Eber ſpäter an der Münchener Akademie und zog 1914 als Kriegsfreiwilliger ins Feld. Durch eine Granate wurde er ſchwer verwundet und für die Dauer ſeines Lebens in ſeiner Geſundheit ernſthaft geſchädigt. Aber ſein eiſerner Wille, ſein Frontkämpferherz wurde dadurch nicht zerbrochen. Er, der nicht mehr mit der Waffe in der Hand kämpfen konnte, wurde Kriegsmaler und ging wieder an die Front und wurde bekannt. Seine glühende Begeiſterung und Hingabe für das deutſche Volk führte ihn frühzeitig an die Seite des Führers, und er gehört zu jenen unerſchrockenen Männern, die den Marſch am 9. November 1923 zur Feldherrnhalle mit angetreten haben. Als Illuſtrator und Porträtiſt, als Zeichner und Karikaturiſt hat er für die Bewegung unentwegt gekämpft, und als dieſer Krieg ausbrach, hielt es ihn trotz ſeines ſchweren körperlichen Leidens nicht zu Hauſe, und er zog wieder als Kriegsmaler an die Front, um das gewaltige Erleben der Gegenwart in ſeinen Zeichnungen und Aquarellen feſtzuhalten. Die Schöpfungen Elk Ebers, insbeſondere ſeine Zeichnungen und Aquarelle aus dem Polenfeldzug, gehören mit zu dem Beſten, was uns die ſoldatiſche Kunſt zu geben vermag. Das deutſche Volk hat in ihm einen Kämpfer verloren, in dem Soldat und Künſtler vereint waren, einen Bannerträger, der die großen Ideen der Gegenwart in packenden Bildern zum Ausdruck bringt.

nſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Der Vormarſch im Oſten

s zeigt die neue Deutſche Wochenſchau: Die Sieger von ehren heim, die Fallſchirmſpringer, und werden voll n ihren Heimatgarniſonen empfangen; dort warten ſie auf neuen Einſatz. Unterdes melden ſich überall in die Freiwilligen zum Kampf gegen den Bolſchewis- in Holland, in Belgien, in Frankreich. Es ſind eigene ationen, die dieſe Freiwilligenwerbung betreiben; man e, friſche Geſichter, Soldatengeſichter. Das iſt nicht der ngewürfelte Haufen aus allen möglichen Völkern und der ſich einem im ſpäteren Verlauf der Wochenſchau wenn man die Tauſende und aber Tauſende der Gefangenen ſieht. Das iſt, als ob der Abſchaum der hier zuſammengekommen ſei, ſich über Europa zu Es iſt wirklich der Abſchaum der Menſchheit, der der Wüſte. Gewiß, wir haben auch im Weltkrieg Gefangenen im Oſten vielerlei Völker geſehen, alle Aſiens waren vertreten, und es gab mancherlei kon- Phyſiognomien; aber was ſich hier unter der Blut- Stalins zuſammendrängt, das iſt unbeſchreiblich.

n dieſem Grauen ſteht manchmal das Idyll, das ja im Kriege nicht fehlt. So, wenn Reiter durch wogende reiten, oder ſich im Abenddunkel ein friedliches abhebt. Der Humor fehlt dann nicht, der für die Sol- ein Labſal iſt; ſo, wenn alterprobten Kriegern das An- gegen einen geflügelten Kochgeſchirraſpiranten trotz und Tücke doch erſt beim zweiten Einſatz gelingt.

es iſt Krieg; für das Idyll iſt nur wenig Raum. Es undet in der Blut- und Feuerorgie, die Stalins Befehl entzündet hat. Wir ſehen noch einmal das ausge- Minſk, und ſeltſam, in all der Zerſtörung ſcheint die drale der uniierten Katholiken noch erhalten; aber es nur ſo, nur die Faſſade ſteht, die Kathedrale ſelbſt war Kommuniſten zu einer Garage umgewandelt worden, wo früher der Altar ſtand, befand ſich nun die Ab- Immer noch findet man die ſchrecklich verſtümmel- n der auf jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Befehl Hingemor- Blut und Feuer unter Stalins Herrſchaft, das iſt auch wieder die große Anklage dieſer Wochenſchau, und mit Blutherrn des Kreml befinden ſich ſeine Verbündeten und Rooſevelt unter den Angeklagten.

Angriff in Beſſarabien und in der Ukraine. Die Rumänen vor, die Slowaken rücken vor; Marſch auf Kiew im wie im Norden Marſch auf Smolenſk und Pleskau, in alinlinie hinein und durch ſie hindurch. Die feſte linie widerſtand nicht dem Angriff unſerer Soldaten, dieſer Angriff war ſchwer. Immer und immer wieder es dieſe Bilder, ob es ſich nun um Angriff der Panzer- handelt, um das Vorgehen der Infanterie oder den Ein- Flieger. Es gibt ungemein packende Bilder. Wir ſind auer, wie mit einem einzigen Ruck ein ſchwerer Sowjet- in die Luft fliegt, wie eine Granate in einen Bunker einſchlägt und ihn buchſtäblich zu kleinſten Teilchen auseinanderſprengt. Wir erleben ein ungemein packendes Nachtgefecht der Panzer; wir ſehen wieder packende Luftkämpfe. Schemenhaft ziehen vor uns auf der Leinwand Sowjetbomber; dann vertauſchen wir den Blick mit dem Platz des Piloten im eigenen Kampfflugzeug; wir ſehen die Leuchtſpuren der Geſchoſſe, nun treffen ſie den Rumpf der gegneriſchen Flugzeuge: es raucht, es qualmt, es brennt, Teile der Flugzeuge ſtürzen ab, und dann folgt der ganze Rumpf, um irgendwo brennend aufzuſchlagen.

Von Finnland bis zum Schwarzen Meer — Vormarſch, auf der ganzen Linie im Oſten.

Carl Ems.

Die ſchwediſche Nachtigall

Foto: Terra

Zwei Liebende: Jenny Lind (Ilse Werner) und Graf Rantzau (Karl Ludwig Diehl). Aber sie werden getrennt, als sich die Sängerin entschließt, dem Rufe ihrer Kunst zu folgen. Ein Bild aus dem Terrafilm »Die schwedische Nachtigall«

Warum »Bayer« Flugzeug?

Es genügt nicht allein, gute Heilmittel zu erzeugen, sie müssen auch schnellstens zur Stelle sein, wenn man ihrer bedarf. Für diese stete Bereitschaft sorgt die »Bayer«-Organisation mit eigenem Flugzeug, wenn andere Transportmittel nicht genügen.

BAYER

Unſere täglichen Frontberichte

Gefallen vor Tobruk!

Zum Heldentod des Ritterkreuzträgers Oberſtleutnant Ponath.

Von Kriegsberichter Dr. Ernſt Bayer.

PK. — Als am 25. April 1941 die Soldaten des deutſchen Afrikakorps in erbittertem Ringen mit den in Tobruk eingeſchloſſenen engliſchen Verbänden lagen, die den eiſernen deutſch-italieniſchen Ring zu ſprengen verſuchten, kämpfte unter ihnen an der Spitze ſeines Maſchinengewehrbataillons der Oberſtleutnant Ponath. Wie vom erſten Tage der ſchweren Kämpfe in Nordafrika an, ſtand auch in dieſen Stunden, die ſein Schickſal werden ſollten, Oberſtleutnant Ponath als leuchtendes Vorbild perſönlicher Tapferkeit und ſelbſtloſer Einſatzbereitſchaft vor ſeinen Männern. Sie ſiegten, doch ihr Kommandeur wurde vermißt. Erſt jetzt wird es durch eine Meldung des Internationalen Roten Kreuzes zur Gewißheit, daß Oberſtleutnant Ponath im Kampf vor Tobruk gefallen iſt.

Mit Oberſtleutnant Guſtav Ponath verliert das deutſche Afrikakorps nach dem Heldentod des Oberleutnants Cirener ſeinen zweiten Ritterkreuzträger, dem dieſe hohe Auszeichnung am 13. April, alſo kurz vor ſeinem Heldentod, verliehen worden war. Nach ſchweren Kämpfen auf dem Vorſtoß durch die Wüſte nach Michili zu führte der Bataillonskommandeur eine Vorausabteilung unter ſchwierigſten militäriſchen und klimatiſchen Verhältniſſen in einem Nachtmarſch in den Raum von Derna in den Rücken des Feindes. Hier ſperrt er, volle 48 Stunden allein auf ſich und ſeine Soldaten geſtellt, die einzige für den weichenden Gegner benutzbare Rückzugsſtraße. Nicht ſoſehr die dabei erzielten Gefangenen- und Beutezahlen ſind bemerkenswert, als vielmehr die große Führungsleiſtung des Oberſtleutnants Ponath unter völlig neuen und unbekannten Bedingungen im Wüſtenraum und das Beiſpiel höchſter perſönlicher Tapferkeit, das ſeine ihm unterſtellten Männer zu großer ſoldatiſcher Leiſtung anſpornte.

Vor Tobruk, zu dem hin Oberſtleutnant Ponath den Weg bahnen half, iſt er gefallen als einer jener großen Wegbereiter des Sieges, ohne deren Opfergang das Heldentum einer Nation immer nur Wort ohne Inhalt bliebe.

Vorſicht! Wodka!

Verbrecheriſche Methoden der flüchtenden Sowjettruppen.

Von Kriegsberichter Siegfried M. Piſtorius.

PK. Man hat einmal, und das iſt ſchon lange her, den Arbeitern der Sowjetunion das Paradies verſprochen. Die den verlogenen Worten ſchenkten, haben vergebens nach einer beſſeren Zukunft Ausſchau gehalten. Der Weg, den die Gewalthaber im Kreml beſchritten haben, ging niemals bergauf. Dieſer Weg, der mit Blut getränkt und mit Leichen gepflaſtert iſt, führte bergab; an ſeinem Ende öffneten ſich die Tore der Hölle.

Für die Bolſchewiſten, die von paradieſiſchen Zuſtänden ſprachen, iſt der Menſch eine tote Ware, iſt Vieh, dem man zur gewünſchten Stunde das Meſſer in die Kehle ſtoßen kann. Den Bolſchewiſten iſt nichts heilig, nichts achtet er, nicht einmal ein Menſchenleben. Wir ſprachen die Männer der Sowjetarmee, die zitternd mit erhobenen Armen zu uns überliefen. Hier erſt waren ſie in Sicherheit. Drüben aber wurden ſie von den eigenen Kommiſſaren mit Piſtolen in den Kampf getrieben, wurden MG.-Schützen halb in die Erde eingegraben, um ſie bis zum Letzten „aushalten" zu laſſen, wurden Flugzeugbeſatzungen ohne Fallſchirme in die Maſchinen geſteckt, um das Aeußerſte aus den Sowjetſoldaten herauszuholen.

So ſchonungslos die Sowjetkommiſſare unter den eigenen Leute zu hauſen pflegen, ſo verbrecheriſch und entmenſcht ſind auch die Methoden, mit denen ſie ihre übereilte Flucht zu decken ſuchen. Sie morden und brennen nicht nur in den Dörfern, ſie zerſtören nicht nur Brücken und Wege, ſie verbrennen auch das Korn und liefern ſomit Hunderttauſende dem Hungertode aus, ſie vergiften Brunnen und Eßwaren. Hunderte von Flaſchen fanden unſere Soldaten in einem Magazin. „Wodka" ſtand auf den fein ſäuberlich aufgeklebten Etiketten. Nach den Strapazen des Tages kann ein kräftiger Schluck nichts ſchaden, dachten unſere Landſer. Schnell iſt ein Korkenzieher zur Hand, ein Ruck — ein ohrenbetäubender Knall, Glas ſplittert, Schreie. Die Flaſche iſt explodiert. Ein Ziehzünder hatte die Pulverladung zur Exploſion gebracht.

Das ſind ſowjetiſche Methoden, das ſind Methoden, die nur ein Untermenſchentum erdenken kann.

Der Vorſtoß zum Schwarzen Meer

Von Kriegsberichter Gloger.

(PK.) — Deutſche Truppen haben, von Norden nach Süden vorſtoßend, die Küſten des Schwarzen Meeres erreicht. Dieſe Feſtſtellung des OKW. am Donnerstag iſt außerordentlich bedeutſam. Welche Schwierigkeiten aber zu überwinden waren, um das Ziel zu erreichen, und welche Anforderungen an die kämpfende Truppe geſtellt werden mußten, davon gibt der folgende Bericht eine ungefähre Vorſtellung.

Als die deutſchen und die mit uns verbündeten rumäniſchen, ungariſchen und ſlowakiſchen Truppen, angelehnt an die rumäniſche Grenze, im Süden zum Angriff antraten, da zeigten ſich gleich die beſonders großen Hinderniſſe, die ſich dieſem Vormarſch entgegenſtellten. Da ſind zuerſt die großen Flüſſe, die im allgemeinen von Norden nach Süden fließend quer zur Angriffsrichtung liegen. Pruth, Dnjeſtr, Bug und Dnjepr, das ſind Namen, die in den Berichten immer wieder auftauchen. Es ſind Ströme von einer außerordentlichen Breite und Tiefe, die ſich beſonders an den Mündungen, in den „Limanen", auf mehrere Kilometer Breite ausdehnen. Wer vom Schwarzen Meer aus in die Flüſſe, die weit hinauf ſchiffbar ſind, herauffährt, merkt zuerſt nicht, daß er ſich ſchon im Flußlauf befindet, denn die Ufer ſind kaum zu ſehen. Erſt allmählich treten ſie näher, und man ſieht dann rechts und links die ziemlich hohen Uferränder, geſchmückt mit zahlreichen Windmühlen. Sie erinnern uns daran, daß dieſe Flüſſe durch das fruchtbare Gebiet der Ukraine führen. Dieſer fruchtbare humoſe Boden des Gebiets der „ſchwarzen Erde" iſt ſo „fett", daß er beſonders bei Regen überall kleben bleibt.

Die Erde iſt ein zäher Brei

Die Operationen in der Ukraine haben, wie das im OKW.-Bericht oft hervorgehoben worden iſt, unter den Regengüſſen gelitten. Der Regen verwandelt Straßen und Felder in Flächen, die mit einem zähen Brei ausgefüllt ſind. An jedem Stiefel, an jedem Huf und an jedem Wagenrand ſind ſchon nach kurzer Marſchzeit dicke Klumpen angeſetzt, die das Gewicht außerordentlich erhöhen. Dadurch, daß alles klebt, iſt immer, bei jedem Schritt, bei jeder Umdrehung, eine beſondere Kraftanſtrengung notwendig, um loszukommen. Die Flüſſe ſind infolge ihrer Breite, ihrer hohen Ufer und vor allem ihrer ſtarken Strömung auch große Hinderniſſe. Wer leicht über die Feſtſtellungen des OKW.-Berichts hinweglieſt „Am Pruth wurden an verſchiedenen Stellen Brückenköpfe gebildet", der wird den Pionieren nicht gerecht, die zuerſt mit ihren Sturmbooten einzelne Gruppen mit ihren Waffen ans andere Ufer ſchaffen, dann im Fährbetrieb Panzer und Geſchütze mit ihren Bedienungen herüberbringen mußten. Unter dem Schutz der kleinen Brückenköpfe bauen ſie dann Behelfsbrücken und ermöglichen dadurch der Truppe, den Brückenkopf zu erweitern.

Schlecht abgestimmte Aetherwellen

„Die Engländer ſind über die Erklärung enttäuſcht. Die Leute in den Straßen Londons erwarteten eine Kriegserklärung Rooſevelts, einen Eintritt Japans in den Krieg uſw. Es ſind ſchon zu viele Bekanntmachungen in London gehört worden, und der Krieg wird keinesfalls von Konferenzen gewonnen! ſagt man in London. Die Erklärung wurde dort nicht als Offenbarung angeſehen und man war der Meinung, ähnliches ſchon einmal gehört zu haben."

(Radio New York in einem Kommentar.)

„Die Nachricht elektriſierte die freien Völker der ganzen Welt. — Die ganze freie Welt hat mit Freuden dieſe Erklärung aufgenommen. Endlich iſt die Stimme der Menſchlichkeit wieder zu hören, ruhig und klar, und neue Hoffnung erſteht. — Die moraliſche Seite der Beſprechungen iſt für alle freiheitliebenden Menſchen erkennbar und greifbar. Für Hitler bedeutet ſie die Verkündung ſeines Endes. Für die unterdrückten Völker aber iſt die Erklärung ein Symbol ihrer kommenden Befreiung. — Die Demokratien haben auf dem Gebiet der Moral die Initiative ergriffen. — Das deutſche Volk kann mit Zuverſicht auf die Erklärung hören."

(Radio London, deutſch.)

Kommentare zu der Erklärung Rooſevelts und Churchills in zwei Sprachen aus zwei verſchiedenen Quellen. Beim beſten Willen läßt ſich das Urteil von Radio London und Radio New York nicht unter einen Hut bringen. Da hatten die Illuſionsmacher diesſeits und jenſeits des Ozeans wieder einmal ſchlecht miteinander abgeſtimmt. Wenn wir aber die Wahrheit ſuchen, dann werden wir ſie in dem Kommentar von Radio New York finden, der zweifellos die wahre Stimmung in London wiedergibt. Denn wir können uns denken, daß die Engländer, die jeden Tag den Leibriemen enger ſchnüren müſſen und die den letzten Bundesgenoſſen auf dem Kontinent, das bolſchewiſtiſche Rußland, zuſammenbrechen ſehen, alle Hoffnungen auf Rooſevelt geſetzt haben und meinten, bei der geheimen Konferenz werde zumindeſt der Kriegseintritt der USA. herausſpringen. Nichts davon! Uebriggeblieben ſind von den dreitägigen Beratungen der beiden Kriegsbrandſtifter ein paar leere Phraſen, noch dazu aufgewärmte Redensarten, von denen man ſelbſt in London ſchon die Naſe voll hat.

Aber man ſieht, wie Radio London arbeitet: „Die Nachricht elektriſierte die freien Völker . . ." Und dann weiter: „Für Hitler bedeutet dieſe Verkündung ſein Ende . . ." Ach, du lieber Gott, wenn wir ſchon vor dieſem dummen Phraſengeklüngel umfallen ſollten, dann müßte es ſchlecht beſtellt ſein um Deutſchland Adolf Hitlers. Wenn Radio London uns nun belügen und betrügen will, dann muß es wenigſtens aufpa daß auch New York auf die gleiche Welle abgeſtimmt iſt!

Ernſte britiſche Nachſchubproblem

Die Folge der deutſchen Bombenangriffe auf den Suez

Verbände der deutſchen Luftwaffe bombardierten e reich in den Nächten zum 8., 9., 10., 11. und 12. Auguſt Ha anlagen von Port Said, die Reede von Suez und Kanalanlagen. Mit dieſen Angriffen auf die Kanal erlitten die britiſchen Stützpunkte im öſtlichen Mittelmeer das britiſche Verſorgungsweſen ſchwere Schläge.

Trotz der Bedrohung des Mittelmeerweges durch Achſenmächte iſt der Suezkanal für die britiſche Stra durchaus nicht bedeutungslos geworden. Die britiſche O armee und die Mittelmeerflotte, ebenſo wie die britiſche waffe ſind abhängig von dem Materialnachſchub aus Oſten. Auch die amerikaniſche Hilfe muß entweder Weg über das Rote Meer oder über Basra nehmen. Die lichkeiten, von Basra Kriegsmaterial an die ägyptiſche zu ſchaffen, ſind infolge der Verkehrsverhältniſſe außeror lich begrenzt. So bleibt nur der Hafen von Suez, falls den gefährlichen Weg durch den Suezkanal vermeiden Auch heute muß der Nachſchub der nahöſtlichen Streit Großbritanniens zum überwiegenden Teil den Suezk paſſieren. In erſter Linie gehört dazu das Erdöl, nach die Raffinerie von Haifa dikrch Feindeinwirkung beſchä worden iſt. Der unerläßliche Betriebsſtoff der Flotte, waffe und des Landheeres muß von Abadan über den niſchen Golf und das Rote Meer durch den Suezkanal an Beſtimmungshäfen gebracht werden. Auch das in Ägy ſelbſt geförderte und in Suez raffinierte Oel muß den Ka paſſieren. Der Ausfall des Suezkanals müßte die Krieg rung Großbritanniens im ſyriſch-ägyptiſchen Raum vor unlösbare Nachſchubprobleme ſtellen. Die ganze Laſt Verſorgung einer Armee von 500 000 Ma würde auf dem kleinen Hafen von Suez und auf dem nicht ſehr leiſtungsfähigen Hafen von Basra ruhen, die b nur über mangelhafte Verbindungslinien zur nahöſtl Front verfügen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Hart und ſchwer traf uns die Trauerbotſchaft, daß mein lieber guter Sohn, unſer Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, unſer ſtets lebensfroher Junge,

der Gefreite

Helmut Hauſchildt

im blühenden Alter von 21 Jahren am 24. Juli im Oſten in einem Schützenregiment für Führer, Volk und Vaterland den Heldentod fand.

In tiefer, aber ſtolzer Trauer:

Johs. Hauſchildt
Gefr. Hans Hauſchildt und Frau,
geb. Paap, nebſt Tochter
Frau Henny Paap
Walter Paap, z. Zt. im Felde
und alle, die ihm nahe ſtanden.

Hitzhuſen, den 16. Auguſt 1941.

Steuerhebung

Die Hebung der

Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat Auguſt
Kanaliſationsgeb.
Gewerbeſteuer
2. Vierteljahr 1941
Bürgerſteuer
3. Rate 1941
Beiträge zur landw. Berufsgenoſſenſchaft
2. Rate

findet ſtatt am

Montag, den 18. Auguſt
Dienstag, den 19. Auguſt

während der Kaſſenſtunden.

Die Stadtkaſſe

Lebensverſicheru
Haftpflichtverſich
Ausſteuerverſich
für die
Ausbildungsver
für den
Auskunft erteilt und
vermittelt
A. Kohfahl,
Vertreter der Prov.-
Unf.- u. Haftpfl.-Ver
Schleswig-Holſtein
Bad Bramſtedt, Fernruf 77

Soviel Zeit haben Sie?

Sie verletzen sich — es blutet — was nun? Wo möglich suchen Sie erst einen Leinenlappen und Zwirn; dann machen Sie sich daraus einen „Verband"; dann rutscht der dauernd und hindert Sie bei der Arbeit; dann will die Wunde tagelang nicht heilen - - - Schade um die verlorene Zeit. Nehmen Sie doch lieber gleich das richtige Wundpflaster

Trauma Plast

in allen Apotheken und Drogerien.

T7

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quan
J. B. Paulſen Ruf

Wagen aller Art, P
geſchirre, Räder, Achſen
ſtets b. Jaſper, Altona, Kiel

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Pau

Aufgrund § 1 der Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiete des Bank- und Sparkaſſenweſens vom 5. Dezember 1939 (Reichsgeſetzblatt I S. 2413) in der Faſſung der Verordnung vom 31. Dezember 1940 (Reichsgeſetzblatt I 1941 S. 19) wird im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsminiſter des Innern und dem Herrn Reichsminiſter der Juſtiz mit Wirkung vom 1. Oktober 1941 folgendes angeordnet:

I.

Die **Fleckenskaſſe A. G. Bad Bramſtedt** wird im Wege der Geſamtrechtsnachfolge auf

die Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

überführt.

II.

Die zur Durchführung dieſer Anordnung notwendig werdenden Maßnahmen trifft der Regierungs-Präſident in Schleswig.

Siegel

Berlin, den 24. Juli 1941.

Der Reichswirtſchaftsminiſter
Im Auftrage: gez. Joſten

IV Kred. 2393/41

Wird veröffentlicht!

Bad Bramſtedt, den 15. Auguſt 1941.

Der Bürgermeiſter.

Die Fleiſcherſchürze weiß um ihr Geheimnis.

Denn alles, was drin iſt, das klebt auch an der Fleiſcherſchürze! So eine Fleiſcherſchürze muß viel aufnehmen: Blut und Fett, Fleiſch- und Speckreſte, Schmutzflecke aller Art, beſonders von fettigem, eiweißhaltigem Schmutz. Es wäre unnötige Vergeudung, wollte man dazu Seife und Waſchpulver nehmen. Dieſen zähklebenden Fettſchmutz bringt man auf einfachere Weiſe viel ſchneller heraus: mit einem Mittel, das ſpeziell für ſolchen zähſitzenden Schmutz geſchaffen iſt. Mit dieſem Mittel — es iſt iMi — wird eingeweicht und gekocht. Das Waſchen iſt alſo beſonders einfach. Es geht viel ſchneller. Sie brauchen keine Seife. Und trotzdem wird das Gewebe geſchont. Bitte probieren Sie!

Radioapparat
Wechſelſtrom / 220
gegen Gleichſtrom / 220
zu tauſchen oder zu verkaufen
Dahlkamp 82.
Daſelbſt
eine Milchziege
zu verkaufen. D. O.

Möbl. Zimmer
mit 1 Bett, evtl. 2 Betten,
zu vermieten.
C. Johannſſen, Glückſtädterſtr. 10

Druckſachen aller Art
Bramſtedter Nachrichten

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

12. Fortſetzung

Es war nun alſo wieder ſoweit. Grothes zogen in die Stadt. Der alte Hempel war ſehr mißvergnügt und ſchlich mit einem grämlichen Geſicht herum. Er ſagte nun ſchon „Junger Herr“ zu Rolf. Heute vergaß er's, als der lange Junge mit den hohen, ſchmalen Schultern neben ihm ſtand, genau ſo grämlich wie er.

„Das Bücherbrett haben wir nu auch nich fertigjemacht, Rolf“, ſagte er und kratzte wütend ein paar widerſpenſtige Blätter zuſammen.

Rolf brummte Unverſtändliches. Da Hempel ſeine Sprache nicht verbeſſerte, ſchob er die Hände in die Hoſentaſchen und zog mit gekrümmtem Rücken ab.

Langſam bummelte er quer über den Raſen am Schwimmbaſſin vorbei und am Turnplatz. Die hohen Geräte waren kühl. Geſtern hatte Thiele die Ringe und die Staffeln des Rundlaufs abgenommen. Den Barren hatte er auch ſchon in den Schuppen neben der Garage geſchafft.

Rolf kam zum großen, ſchmiedeeiſernen Tor, trat auf die Landſtraße hinaus und ging weiter. Links und rechts breiteten ſich Wieſen, dann kamen dunkelerdige Äcker, ſchon friſch von Pflug und Egge, die neue Saat in ſich bergend. Von hier aus ſah man den nahen Kirchturm des Dorfes, und Rolf ſchritt darauf zu.

Immer hatte er, ſchon ſeit vielen Jahren, am letzten Tag in Saſſenhofen dieſen Gang getan. Immer ging er dieſen ſtillen, kleinen Weg zur Mutter, ehe er Saſſenhofen verließ.

Früher hatte er, wenn er an ihrem Hügel ſtand, ein Gebet geſprochen, eines der kurzen, frommen Kindergebete, die ihn noch die Verſtorbene gelehrt hatte. Seit zwei Jahren tat er es nicht mehr, weil er fühlte, daß die Worte des Gebetes ihn von der Toten trennten. Nun dachte er nur an ſie, ſprach mit ihr, als ſäße ſie neben ihm auf der niederen Bank zwiſchen den beiden hohen Lebensbäumen.

Aber es wurde ihm immer ſchwerer, ſich ihr Antlitz vorzuſtellen, ihr Lachen zu hören oder ihre helle, frohe Stimme. Immer ferner wurde ſie ihm, und ſchmerzvoll mühte er ſich, ihr liebes Bild zu halten.

Niemand ahnte, wie ſehr der große Junge unter dem Erkennen litt, daß die Toten auch in den Herzen ihrer nächſten Menſchen langſam und leiſe verblaſſen, daß nur zuweilen ein Hauch aus ihrem früheren Daſein ſie ſtreift, ein Schatten, daß jedoch niemals mehr das Ganze erſteht, das einmal voller Leben war und blutvoller Wärme.

Weder Grothe noch Irmgard wußten, wie innig Rolf das Andenken an ſeine Mutter pflegte, und daß kein Tag verging, an dem er ihrer nicht gedachte. Er war ja nicht mehr ſo klein geweſen, als ſie ſtarb. Er hatte ihre Liebe, Sorgfalt und Zärtlichkeit ſchon bewußter geſpürt als Otti. Ihr Verluſt hatte darum auch tiefer in ſein junges Leben eingegriffen, während er an Ottis eben erſt erwachender Seele vorübergeglitten war wie eine kurze, nicht ſehr langanhaltende Trübung.

Als Rolf heute auf der Bank neben dem ſchmalen immergrünen Hügel ſaß, gelang es ihm nicht, ſeine Gedanken auf die Mutter zu ſammeln. Er konnte auch nicht zu ihr ſprechen, wie er es ſonſt getan hatte, wenn es ihm ſchwer fiel, ihr ſchemenhaftes Bild heraufzubeſchwören. Immer ſchob ſich die Geſtalt des Vaters dazwiſchen und ſein Antlitz voller Ernſt und Trauer.

Dieſe, grade, hochgereckte Geſtalt, die dem Knaben ſtets als greifbarer Ausdruck von Kraft und Energie erſchienen war, ging ſeit einiger Zeit leicht gebückt, nicht ſehr, aber doch ein wenig, als trüge ſie eine Laſt.

Einmal, nur ganz kurze Wochen im Sommer, war der Vater anders geweſen, obwohl er ſehr ſelten nach Saſſenhofen herausgekommen war. Kam er aber heim, dann war ſein Schritt feſter und lauter geweſen. Er hatte wieder lachen können mit frohen, verjüngten Augen.

Warum lachte Vater nicht mehr? Warum trug er wieder dieſen ernſten, vergrübelten Zug um den Mund? Schweigſam ſaß er bei Tiſch wie einer, der nicht zu ihnen gehörte. Still ſtand er nach dem Eſſen auf und ging in ſein Arbeitszimmer. Fuhren ſie morgens gemeinſam zur Stadt, wagten die Kinder ſich kaum zu rühren. Auch das war anders in jenen freieren und heiteren Wochen. Da hatte Vater ſie gefragt, nach der Schule, nach den Kameraden. Otti hatte ſchwatzen, lachen und albern dürfen, ohne daß ſich ſein Geſicht nervös zuſammenzog. So nahe waren ſie ihm damals gekommen, ſo ganz ohne Scheu hatten ſie ſich ihm geöffnet, denn er war ja bereit geweſen, ſie anzuhören, ſich willig hineinziehen zu laſſen in ihr Erleben.

Warum war das nun wieder fort, als hätte der Vater eine Tür geſchloſſen, hinter der ſein Schritt nun wieder leiſe war, ſeine Stimme nur noch ganz von ferne klang?

„Ich weiß es nicht, Mutti“, ſagte der Junge und zog ſeine Schultern fröſtelnd zuſammen. Seine Augen ſuchten die goldene Schrift auf der ſchwarzen Marmortafel, als müßten ſie ſich an etwas halten, das ein ſichtbarer Teil der Toten war. ‚Gerda Maria Grothe‘ ſtand dort, Name einer Mutter ... ſeiner Mutter. Er rief ihn an in der dumpfen Angſt ſeines Herzens, weil auch der Vater ihm zu entgleiten drohte, der eine, einzige Menſch, der ſeiner jungen, noch ſo unſicheren Seele hätte Schutz und Zuflucht bieten können.

*

Der Winter war lang, er wollte kein Ende nehmen. Dazu gebärdete er ſich nicht einmal wie ein richtiger Winter. Schüttete er zuweilen Schnee über die Stadt, dann folgte gleich Regen nach, und wenn die Kinder aus der Schule kamen, war die weiße Pracht zerronnen, und ſie ſtapften durch Näſſe und Patſch nach Hauſe.

Rolf liebte dieſes Zuhauſe nicht. Die große Wohnung mit den hohen Zimmern erſchien ihm eng und düſter gegen Saſſenhofen. Hier war man viel mehr aufeinander angewieſen. Raum ſtieß an Raum, Tür grenzte an Tür. Und doch, je näher man zuſammenwohnte, um ſo ferner ſchien man ſich zu ſein. Man ſah ſo viel deutlicher, was um einen herum geſchah, fühlte die unruhige Haſt Tante Irmgards, hörte ihre eiligen Schritte von Zimmer zu Zimmer laufen, vom Gang zur Küche und wieder zurück. Man hörte Anna ſingen, wenn ſie nach den Mahlzeiten am Spültiſch ſtand und mit den Tellern klapperte, und fuhr zuſammen, wenn Otti die Türen zuknallte. Nur wenn der Vater heimkam, herrſchte Ruhe, aber es war eine unheimliche, ſchwerbedrückende Ruhe, als wäre plötzlich alles tot und erſtorben.

Da hauſten ſie nun zuſammen, fünf Menſchen einer Gemeinſchaft, und jeder führte ſein eigenes Leben. Keiner war da, der zwiſchen ihnen vermittelte, der ihre Gedanken, ihre Intereſſen einte. Der Vater hatte ſeine Klinik, und bis tief in die Nächte hinein arbeitete er an einem wiſſenſchaftlichen Werk, das er für den Druck vorbereitete. Tante Irmgard und Anna teilten ſich in die Pflichten des Haushaltes. Beide werkten und ſchafften, als gäbe es an nichts anderes zu denken als an Putzen und Kochen, Waſchen und Bügeln, Strümpfeſtopfen und Flicken.

Otti hatte ihre unzähligen Freundinnen. Jeden Tag kamen ein paar andere, um ſie zu beſuchen oder abzuholen.

Um Rolf kümmerte ſich niemand. Man wußte, daß er nach Tiſch ſorgfältig ſeine Schularbeiten machte, ehe er ſich ſeinen kleinen Liebhabereien widmete, und fragte kaum nach dem Wohin, wenn er einmal fortging.

Seit einiger Zeit ging Rolf häufig aus. Er hatte zum erſtenmal in ſeinem Leben einen Freund gefunden, dem er ſich mit der ganzen Hingabe ſeines einſamen Herzens zuneigte. Er hieß Stephan Hell und war der Sohn eines Ingenieurs, der als Konſtrukteur in der großen Motoren- und Flugzeugfabrik arbeitete, deren Werkgelände draußen neben dem Oſtbahnhof lag. Dr. Hell hatte ſeine Familie vor kurzem nachkommen laſſen, und darum war die Freundſchaft zwiſchen den Jungen auch kaum ſechs Wochen alt. Aber was hatte das zu bedeuten, wenn man ſich gleich bei der erſten Begegnung ſo nahegekommen war, daß man ſich ſchon nach wenigen Tagen ſo vertraut fühlte, als kennte man ſich ſchon viele Jahre?

Dieſes Gefühl hatte ſie auch nicht betrogen. Stephan war der erſte Kamerad, dem Rolf ſich in allem mitteilen konnte, und das Beglückendſte an dieſer Freundſchaft war, daß beide Jungen die gleiche Neigung für alles Techniſche hegten.

Es kam nun eine wunderſchöne Zeit. Rolf wurde in die Familie Hell aufgenommen, in dieſe große, fröhliche Familie, die aus ſieben Köpfen beſtand, und in der es immer zuging, als würde gerade ein Feſt gefeiert. Da waren Vater und Mutter Hell und fünf Geſchwiſter. Stephan war der Älteſte, und die anderen, zwei Buben und zwei Mädchen, reihten ſich ihm an wie die Orgelpfeifen. Rolf ſtaunte und fühlte ſich wohl. Mit ſeiner Länge überragte er alle, und ſie gab ihm in den Augen der Hellſchen Kinder eine Stellung, deren Überlegenheit von den Wildlingen reſpektiert wurde. Stephan, der dieſe Stellung bisher eingenommen hatte, ſchrumpfte neben dem körperlich größeren Freunde beträchtlich zuſammen. Aber er räumte ihm ſeinen Platz gern ein und freute ſich, wenn die Geſchwiſter, Rolf erblickend, ihn mit Jubelgeſchrei begrüßten und ihn eine Weile für ſich beanſpruchten.

Auch Stephans Eltern hatten den ſtillen, wohlerzogenen Jungen gern, der ſich ſo raſch in ihre beſcheidene Häuslichkeit eingewöhnt hatte, daß ſie ihn nicht mehr als einen Fremden empfanden.

Rolf kam täglich, und oft blieb er auch zum Kaffee oder zum Abendeſſen bei Hells. Dann ſaß die Familie um den langen mit einem weißen Wachstuch bedeckten Tiſch, der keine Damaſttücher und keine Servietten kannte. Das Geſchirr war einfach. Mancher Teller, manche Taſſe hatte einen Sprung, und die Beſtecke waren nicht aus reinem Silber wie in Rolfs Vaterhaus. Zum Kaffee, der mit Malzkaffee gemiſcht war, ſehr ſüß und ſehr milchig ſchmeckte, gab es nur Marmeladenbrote ohne Butter. Zum Abendeſſen begnügten ſich alle mit fröhlichen Geſichtern der einfachſten Speiſen. Keiner zog ein Geſicht. Keiner ſagte: Das mag ich nicht. Sie aßen und ſchwatzten dabei, und niemand verbot es ihnen.

Hatte Rolf anfänglich ſtill und ein wenig verwundert an dieſer luſtigen Tafelrunde teilgenommen, oft einen beklommenen Blick auf den Hausherrn werfend, ſo tat er bald heiter und unbefangen mit, als er merkte, daß Dr. Hell dieſes Erzählen, Sichnecken und Scherzen liebte.

Zum erſtenmal erlebte Rolf den Geiſt einer Familie, in der alles, was geſchah, ſelbſtverſtändlich und natürlich war. Nerven ſchien keiner zu haben, auch die kleine, quicklebendige Mutter nicht, die den ganzen Haushalt und die Pflege der fünf Kinder ohne Hilfe ſchaffte.

Es geſchah ganz von ſelbſt, daß Rolf Vergleiche zog und daß ihn dieſe zuweilen mit einem leiſen Neid erfüllten. Warum konnte es bei ihnen daheim nicht auch ſo ſein?

Stephan, der hin und wieder ebenfalls Gaſt im Grotheſchen Haus war, hatte einmal nachdenklich geſagt: „Bei euch kann man nicht recht warm werden. Man erſchrickt, wenn man ein lautes Wort ſpricht. Bis auf Otti tut ihr alle ſo, als ob eben einer geſtorben wär.“

Rolf nickte. Es war ſo, genau ſo, wie Stephan es empfunden hatte, und er wußte nun auch, daß der frühe Tod der Mutter dieſe ſchwere trauervolle Stimmung in ſeinem Vaterhaus hinterlaſſen hatte. Seit er Stephans Mutter kannte und täglich ſah, was ſie ihrem Manne und ihren Kindern bedeutete, kam es ihm erſt zum Bewußtſein, wie ſehr ihnen daheim die eigene Mutter fehlte. Sie hätte es vermocht, ihm und Otti eine Brücke zu bauen zum Herzen des Vaters, der ſich immer weiter von ihnen entfernte.

„Ihr wißt ja nicht, wie gut ihr es habt“, antwortete er dem Freunde, und der verſtand, wie Rolf es meinte.

So wurde ihre Freundſchaft noch enger, weil der warmherzige Stephan begriffen hatte, was in dem Kameraden vorging, und weil er ihm, ſo gut er konnte, darüber hinwegzuhelfen verſuchte.

Fortſetzung folgt

Aus Lumpen neue Stoffe

Die Technik als Helferin im Kampf um die deutſche Spinnſtoffreſerve

Wir führen vom 28. Juli bis zum 23. Auguſt die Reichsſpinnſtoffſammlung als gewaltige Reſerveverſammlung textilen Altmaterials durch. Hierbei werden alle überflüſſigen alten Gewebe, Stoffe, Tuche, Lappen, Lumpenreſte uſw. zuſammengetragen, um gleichſam eingeſchmolzen zu werden und dann wieder als Aufbauſtoffe in neuen Geweben Verwendung zu finden. Wir werden uns dadurch von den überſeeiſchen Zufuhren an Wolle und Baumwolle weitgehend unabhängig machen. Das techniſche Verfahren hierbei iſt ſehr intereſſant, aber faſt unbekannt, obwohl es ſchon ſeit drei Generationen in Deutſchland ausgeübt wird.

Jeder Deutſche kennt die alten vertrauten Geſchichten aus den Spinnſtuben, als die Mädchen und Frauen ſelbſt noch ſpannen. Dieſe Tätigkeit der Frau iſt ſchon ſeit 4000 Jahren bekannt. Bei dem Spinnen werden kurze Faſern zu einem Faden beliebiger Länge zuſammengedreht. Neben der Spinnſtuben war aber auch in einigen Teilen Deutſchlands ſchon ſeit alters her bevorzugt die Weberei zu Hauſe. Man webte ſich die Stoffe ſelbſt, d. h. man machte aus den Spinnfäden ein flächenförmiges Fadengewebe, eben das Gewebe. Hierbei führen die Einzelfäden geſetzmäßige Kreuzungen aus. Jeder kennt die Ausdrücke „Kette“, das ſind die parallel nebeneinander angeordneten Längsfäden und „Schuß“, das iſt der quer zu dieſen Kettenfäden geführte „Schußfaden“. Nun kam es wie überall einmal vor, daß ein Gewebe falſch gewebt wurde und nicht zu verwenden war. Kein vernünftiger Menſch warf dieſes Fehl[illegible] fort oder verbrannte es. Man wollte es wieder verwenden. Früher wurden dieſe Abfälle, aber auch Altgewebe, wie getragene Kleider uſw., in die Papiermühlen zur Herſtellung von Papier gebracht. Heute werden eigentlich nur noch Banknoten, Dokumente und Zigarettenpapier aus Textilabfällen (Lumpen) hergeſtellt. Die Faſern der Altgewebe ſind nämlich nach einmaligem Verſpinnen und Verweben zu wertvoll, um in die Papiermühlen zu wandern. Wir haben erkannt, daß es eine beſſere Verwendung der Altgewebe gibt, nämlich: ſie wieder in neue Geſpinſte zurückzuverwandeln. Dazu muß das Gewebe wieder in Faſern aufgelöſt werden, dann geſponnen, um erneut gewebt werden zu können. Die alten Arbeitsverfahren mußten moderneren weichen.

Als in Deutſchland kurz nach den bewegten Jahren 1848 die politiſche Entwicklung vorwärtsdrängte, ſetzte auch eine ſtarke induſtrielle Entwicklung ein. Es entſtanden allenthalben Webereien, die für den ſtändig zunehmenden Bedarf der Bevölkerung Webſtoffe herſtellten. Die immer vorkommenden Abfälle und Reſte werden wirtſchaftlich verwendet, indem man ſie wieder aus ihrem Gefüge reißt und in Faſern auflöſt. Das Erzeugnis nennt man Reißwolle oder Reißbaumwolle. Man entdeckte, daß eine ganz beſonders hohe Elaſtizität bei Verwendung ſolcher Reißwolle uſw. in Stoffen erreicht werden konnte. Die beſten deutſchen und engliſchen Exporttuche wieſen daher ſchon immer eine ſolche Beimiſchung aufgearbeiteter Stoffreſte uſw. auf.

Vor dem Weltkriege wurde die Hälfte der Erzeugung dieſer Reißwolle und Baumwolle unmittelbar ins Ausland verkauft. Im Vierjahresplan wurden ſchon 1937 für 130 Mill. Reichsmark Spinnſtoffe hieraus erzeugt. Außerdem aber führten wir noch für 25 Mill. Reichsmark Altgewebe (Lumpen) ein. Dieſe Deviſenbelaſtung iſt völlig unnötig. Sie iſt wirtſchaftlich nicht vertretbar. Wir haben genug Altgewebe bei uns, das allerdings noch vergeſſen in Kiſten und Kaſten ruht. Dieſe Vorräte müſſen mobiliſiert werden, ſie müſſen in Stoffe zurückverwandelt werden. Da die verarbeiteten Rückſtände eine gute Wärmeiſolierung haben, bilden ſie mit der heute immer ſtärker verwendeten Zellwolle vermiſcht, infolge deren gleichmäßigem und langem Faſermaterial haltbare Anzug- und Koſtümſtoffe, die außerdem gut wärmen. Schon vor 90 Jahren intereſſierten ſich Ingenieure, Chemiker und Textilfachleute für die Bearbeitungsmethoden der Wiedergewinnung von Altgeweben. Bald entſtanden zweckvollſte Maſchinen, welche die Arbeit zur Vorbereitung einer neuen Spinnerei aus Altſtoffen ausführten. Es müſſen nämlich die Altgewebe

1. in Faſern aufgelöſt werden und dann
2. dieſe Faſern wieder in Fäden übergeleitet werden.

Wenn die Altgewebe geſammelt, von Fremdteilen, wie Knöpfen, Schnallen uſw. befreit, nach Farbe, Faſern, Geweben ſortiert, gewaſchen, gereinigt, gefärbt und getrocknet ſind, wird aus ihnen das „Lumpenbett“ hergeſtellt. Man breitet ſie auf dem Boden aus und „ſpickt“ ſie. Mit Spicköl (Olein) werden die einzelnen Lagen durchtränkt. Eine beſondere Wiſſenſchaft iſt es, ein gutes Spicköl herzuſtellen. Die Faſern dürfen nicht verharzen oder ſpröde werden, die Maſchinen nicht verſchmieren, das Oel muß aber auch wieder gut ausgewaſchen werden können. Gut durchtränkt werden die Altgewebe von den Zähnen des Reißwolfes erfaßt.

Dieſe Zerfaſerungsmaſchine beſteht aus großen Trommeln mit Eiſenzähnen und -ſtiften, die ſich ſchnell drehen und die die Faſern aus den alten Geweben löſen. Durch die Spickölbehandlung ſind die Faſern geglättet und geſchmeidig, ſo daß die fünf bis zehn Zentimeter langen einzelnen Wollhaare nicht zerriſſen, ſondern von den Zähnen des Wolfes herausgezogen werden. Sehr hart gedrehte oder gezwirnte Garne kommen dann in den Fadenöffner, der die Faſern noch weiter auflockert. Nun muß die vollſtändige Freilegung der Einzelfaſer erfolgen. Dies geſchieht auf der Krempelmaſchine, der letzten Stufe der Reißſpinnſtofferzeugung. Die Freilegung der Einzelfaſern geſchieht durch den reibenden Widerſtand, in dem immer rauhere Flächen dargeboten werden, die aus kleinen benadelten Bändern, den ſogenannten Kratzen beſtehen. Die Faſern folgen ſtets den rauheren Flächen. Aus den einlaufenden Faſermaſſen entſteht ein breites Band, daß in eine große Anzahl ſchmaler Bänder in Riemenbreite geteilt wird. Dies wird in der Vorſpinnkrempelmaſchine mit dem ſogenannten Riemchenflorteiler vorgenommen. Zur Verwandlung dieſer Bänder in Vorgarn dienen Würgelapparate, die ſich unmittelbar an die Vorſpinnkrempelmaſchine anſchließen. [illegible] werden die Bänder kräftig gerollt, um einen möglichſt gleichmäßigen Faden erzeugen zu können. Das nun entſtandene Vorgarn wird auf Spinnmaſchinen zu einem Faden verſponnen. Nach dem Spinnen wird vielfach vor dem Weben noch gezwirnt. Daraufhin wandern die ſo vorbereiteten Garne in die Weberei, wo neue Stoffe aus alten Geſpinſten hergeſtellt werden.

Alle Stoffreſte, Wolle, Baumwolle, Zellwolle, Kunſtſeide und die verſchiedenen Miſchgeſpinſte können wieder verwendet werden. Vergeſſen liegen ſie in Haus und Hof. Wir wollen ſie mobiliſieren und unſeren Maſchinen zur Verarbeitung zuführen. Jeder einzelne kann helfen. Darum heraus mit den unbrauchbaren Altgeweben, damit neue Stoffe durch deutſche Arbeit unſeren Kleidervorrat ergänzen.

Dr.-Ing. H. O. Karl.

Das kann man wiſſen

Auf der Erde herrſchen Temperaturunterſchiede bis zu 134 Grad. Die höchſte von +58 Grad im Schatten wurde in der Wüſte Lut (Perſien) gemeſſen, während im Winter die tiefſte mit −76 Grad bei Werkojanſk in Sibirien feſtgeſtellt wurde.

*

Der berühmte Clown Grock war früher Hauslehrer beim ungariſchen Grafen Bethlen. Er brachte ihm Reiten und Franzöſiſch bei.

*

Die ausdehnteſte Ziegenzucht der Welt beſitzt das kleine Albanien. Dort wurden nach amtlichen Erhebungen 1 072 000 Ziegen gezählt.

*

Eine ſeltſame Doppelhochzeit fand in Lima (Peru) ſtatt. Dort wurde ein Brautpaar getraut, das zuſammen 158 Jahre zählt: „Er“ iſt 80, „Sie“ 78 Jahre alt. Am gleichen Tag heiratete ein Urenkel des betagten Bräutigams.

Ingrid greift zur Liſt

Skizze von Liſelott-Perry Flücht.

Als Ingrid über die Veranda des Hotels ging, hörte ſie plötzlich hinter der Taxushecke Arnold Tellmanns Stimme. Ingrid verhielt den Schritt, ſie lauſchte, denn ganz im Geheimen ſchwärmte ſie für Arnold.

„Es iſt mir einfach zuwider, ein Mädchen zu heiraten, das ſich geradezu anbietet und Intereſſe für Dinge heuchelt, die ihm in Wahrheit vollſtändig gleichgültig ſind. Nein, nein, mein Lieber, wenn ich ſchon heirate, dann muß es ein offenes, natürliches Menſchenkind ſein."

Ingrid ſtieß einen ganz leiſen Pfiff aus, dann ging ſie weiter. Als ſie an den Tiſch ihrer Eltern zurückkam, lag ein zuverſichtliches Lächeln auf ihrem Geſicht. — —

Arnold Tellmann ging mit ſeiner Angel zum See hinunter, als ihm ganz zufällig Ingrid begegnete. Er grüßte höflich. Aber ſie ließ ſich nicht ſo ſchnell abſchütteln.

„Guten Morgen, Herr Tellmann! Dürfte ich nicht ein bißchen mit Ihnen auf den See hinausfahren?"

Arnold war nicht begeiſtert, aber er war ein höflicher Menſch. „Bitte, wenn es Ihnen Spaß macht. Ich muß Ihnen aber im voraus ſagen, daß die Fiſche laute Unterhaltungen nicht lieben."

Ingrid lächelte nur und ging an ſeiner Seite zum Bootsſteg. Er löſte die Leine, half ihr beim Einſteigen, und dann ruderte er bis zur Mitte des Sees. Ohne ſich weiter um ſeine Partnerin zu kümmern, warf er die Angel aus. Es war ein heißer, ganz windſtiller Tag. Das richtige Wetter für ihn. Ingrid legte ſich auf den Rücken und blickte ſchweigend in den wolkenloſen Himmel, der ſich wie eine kobaltblaue Schale über die ſommerlich leuchtende Landſchaft wölbte. Sie verhielt ſich muſtergültig und ſprach kein Wort. Arnold wunderte ſich im geheimen. Er fand ſie immer ſympathiſcher, und er fand, daß ſie eigentlich ein ſehr hübſches Mädchen ſei, das hübſcheſte im ganzen Hotel. Die Zeit verging.

Der See war glatt und blaugrün wie ein ſeidenes Tuch, und Arnolds Korb füllte ſich raſch mit kleinen und großen Fiſchen. „Langweilen Sie ſich eigentlich nicht?" fragte er plötzlich.

Sie lächelte. „Doch, ziemlich." Arnold war ſprachlos. „Ja, aber warum wollen Sie denn unbedingt mitkommen?"

„Meine Eltern wünſchten es ſo." — „Ihre Eltern?" Arnold vergaß die Fiſche und wandte ihr ſein erſtauntes Geſicht zu.

„Das verſtehe ich nicht." — „Glaube ich. Das iſt auch eine komiſche Geſchichte. Sehen Sie, meine Eltern wollen mich unbedingt verheiraten, und dabei iſt ihre Wahl auf Sie gefallen. Sie zwangen mich förmlich, mit Ihnen auf den See hinauszufahren. Jetzt ſitzen ſie beide im Jägerhaus und beobachten uns."

„Ja — und?" — „Nichts und. Ich ſoll nur hier bei Ihnen ſitzen und ſo tun, als intereſſierte mich nichts mehr als die langweilige Angelei."

„Und warum erzählen Sie mir das alles?"

Ingrid ſah ihn ſehr ernſt an, und in dieſem Augenblick ſah ſie ſo reizend aus, daß Arnold ſchon auf dem beſten Wege war, ſich in ſie zu verlieben.

„Ich haſſe derartige Komödien."

„So." Arnold legte ſeine Angel beiſeite und mußte ſich erſt einmal eine Zigarette anzünden. Das tat er ſonſt nie. „Wiſſen Sie, daß ich es im Grunde furchtbar nett von Ihnen finde, daß Sie mir das alles erzählen?"

Ingrid lachte. „Ich bin gar nicht ſo wild darauf, unbedingt geheiratet zu werden."

„Nicht?" Arnold fühlte ſich faſt in ſeiner männlichen Eitelkeit etwas verletzt. „Sie ſind doch ſo ein netter, ehrlicher Kerl, und Sie haben doch gewiß viele Verehrer."

Sie hob abwehrend die Hand. „Das iſt mir einerlei."

„Wirklich? — Schade, eigentlich." Arnold wunderte ſich über ſeine eigenen Worte, aber es war ihm ſchon gleichgültig. Alles war ihm plötzlich gleichgültig, ſelbſt ſein Lieblingsſport, nur das Mädchen Ingrid nicht.

Sie ruderten wieder an das Ufer zurück, und beim Ausſteigen drückte er faſt zärtlich ihre Hand. — — —

„Wo warſt du denn den ganzen Vormittag?" fragte Ingrids Mutter beim Mittageſſen.

„Ich war mit Arnold Tellmann angeln." — „Ach, du kennſt ihn doch kaum."

„Jetzt kenne ich ihn ſchon beſſer, und heute abend werde ich ihn euch vorſtellen." Die Mutter gab ſich damit zufrieden. —

Von dieſem Tage an wunderten ſich alle Hotelgäſte und hatten einen neuen Geſpächsſtoff. Man ſah Arnold Tellmann, der ſchon als Einſiedler und Weiberfeind verſchrien war, nur noch in Ingrids Begleitung. Und als Ingrid mit ihren Eltern abreiſte, hatte ſie ſich bereits heimlich mit Tellmann verlobt, und er wollte ſie bald in ihrer Heimatſtadt beſuchen, um dann mit ihrem Vater zu ſprechen.

„Du haſt deine Meinung ſchnell geändert", ſagte ſein Freund.

Arnold lächelte nur. „Sie hat mich eines Beſſeren belehrt. Und ſie hat eine Eigenſchaft, die ich bis jetzt bei den meiſten jungen Mädchen vermißte: ſie iſt abſolut ehrlich."

Humor

Doppelſinnig.

„Eva, ich verſtehe dich gar nicht; was dir jeder Idiot erzählt, glaubſt du!"

„Durchaus nicht, lieber Heinz, aber manchmal wirkt das, was du mir erzählſt, ſo außerordentlich glaubhaft."

*

Gute Wirkung.

„Iſt Ihr Hühneraugenmittel aber auch ſicher unſchädlich?"

„Garantiert! Eine Kundin gebraucht es ſchon ſeit acht Jahren."

*

„Wenn Sie mir jetzt dieſe alte Rechnung nicht bezahlen, werde ich allen Ihren Gläubigern ſagen, Sie hätten mich bezahlt!"

Herr (beim Anwalt): „Was kann ich gegen einen Jungen machen, der mir ein Fenſter eingeworfen hat?"

Anwalt: „Verklagen Sie den Vater wegen Schadensersatz. Er muß zahlen!"

Herr: „Danke. Der Schaden iſt zehn Mark, und der Täter iſt Ihr Sohn."

Anwalt: „Sehr gut. Die Unterredung mit mir koſtet zwanzig Mark. Zahlen Sie, und ich gebe Ihnen zehn wieder heraus."

*

„Mein Sohn iſt zur Marine gekommen!"

„Ach, da hat er gewiß meinen Sohn ſchon getroffen, der iſt auch bei der Marine!"

*

„Was machen denn die?"

„Die laufen um die Wette."

„Warum denn?"

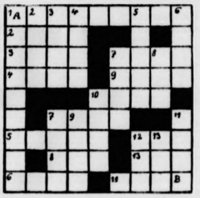
„Der Erſte erhält einen Preis."

„Und warum laufen dann die an[illegible]?"

*

In einem weſtamerikaniſchen Blatt erſchien ein Artikel mit der Ueberſchrift: „Die Hälfte unſerer Stadtälteſten ſind Gauner." Man rückte dem Redakteur auf den Leib und nahm ihm ein Verſprechen ab, den Satz zu widerrufen. Am nächſten Tag ſtand in der Zeitung: „Die Hälfte unſerer Stadtälteſten ſind keine Gauner."

Unſer magiſches Kreuzworträtſel.



Die Wörter bedeuten: a) von links nach rechts und b) von oben nach unten: 1. Einfriedung, 2. Bezeichnung für Rettich, 3. Blutgefäß, 4. Nervenzentrum, 5. Koralleninſel, 6. muſikaliſche Bezeichnung, 7a. preuß. Kriegsminiſter, 7b. Gleichklang, 8. Gedichtart, 9. Nebenfluß der Elbe, 10. Haſt, 11. aſiatiſches Reich, 12. Raubvogel, 13. Papageienart. — Die Diagonale A—B nennt einen europäiſchen Staat.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Silbenkreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Kantine, 4. Empire, 7. Debet, 8. Oſtende, 10. Stolpe, 11. Kongo, 12. Made, 14. Bernadotte, 15. Radiator, 6. Karriere, 8. Petition, 20. Reti, 21. Lion, 22. Nana, 24. Najade, 26. Bari, 27. Demeter 28. Perkeo. — Senkrecht: 1. Kandelaber, 2. Tibet, 3. Nauen, 5. Piſtol, 6. Repetitor, 8. Oſtgote, 9. Demara, 11. Kondottiere, 13. Dedikation, 16. Karbonade, 17. Retina, 18. Pelide, 199. Ontario, 23. Name, 25. Java, 26. Bake.

Zum Zeitvertreib

Nr. 33

Silben vorgeſetzt!

Tat — Fall — Geber — Land — Brunſt — Schuh — Junge — Ladung — Puls — Tiſch — Häuſer — Knopf — Waffel — Arzt — Glas — Beben — Wagen — Topf — Spurt — Abend — Bild — Haus — Amen — Spiel — Zieher.

Jedem der obigen Wörter iſt eine der nachfolgenden Silben derart vorzuſetzen, daß neue ſinngemäße Wörter entſtehen. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter nennen ſodann — aneinandergereiht — einen Sinnſpruch. dik, druck, eck, ein, ein, eis, end, er, erd, er, im, in, koch, lack, lehr, luſt, rat, renn, ſinn, ſonn, ſport, ſtamm, tann, wein, wie.

Allerlei.

Was iſt bei Mücken groß und bei Kamelen klein?
Und was für Tanten können Onkels ſein?
Wen wird ein ſchlechter Abſatz ſtets beglücken?
Und was vermag kein Wort je auszudrücken?
Was kann ins Waſſer fallen, ohne naß zu werden?
Und welcher iſt der ärmſte Menſch auf Erden?

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Beſonderes Gemiſch: Gaze, Main; Magazin.

Bildet Wörter: Caeſar, Epoche, Liga, Spandau, Idiom, Upolu, Sender = Celſius — Reaumur.

Silbenrätſel: 1. Bülow, 2. Organdi, 3. Le Mans, 4. Sollum, 5. Chiemgau, 6. Eisglas. — Bolſchewismus.

Sepſo-Tinktur gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaſchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

Abgearbeitete Nerven

H. Fritz Langhals, Hausmſtr., Dortmund, Haydnſtr. 56 p., ſchr. am 12. 5. 40: „Ich war mit mein. Nerven ganz heruntergekommen u. zu kein. Arbeit fähig. Heute jedoch, nach Gebrauch d. Trineral-Ovaltabletten, kann ich mein. Beruf wied. voll u. ganz nachgehen. **Bei Nerven- u. Kopfſchmerzen, Rheuma, Jſchias, Gicht, Hexenſchuß, Erkältungskrankheiten, Grippe** helfen die hochwirkſ. Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen beſt. vertragen. Mach. Sie ſof. einen Verſuch! Origpckg. 20 Tabl. **nur 79 Pfg.** In all. Apothek. od. Trineral GmbH., München M 27/318. Verl. Sie koſtenl. Broſchüre „Lebensfreude durch Geſundheit"!

Das richtige
Wundpflaster
für Schnitt-, Schlag-, Quetsch-, Stich-, Riß- und Brandwunden
heißt: TraumaPlast

Kopfschmerzen

Leib- und Rückenschmerzen, sowie quälende Rheuma-Schmerzen beeinträchtigen immer das Aussehen der gepflegten Frau. Daher nehmen Sie bei auftretenden Schmerzen eine **Herbin-Stodin-Tablette,** welche ja so überaus wirksam ist, das Uebel an der Wurzel packt und die Ursachen schmerzhafter Störungen erfolgreich bekämpft. Am besten Sie verlangen in der Apotheke Webers Tabletten gegen Schmerzen, denn diese bringen die gewünschte Erleichterung. Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck.

jetzt 10 Tabletten RM 0.52
20 Tabletten „ 0.91
60 Tabletten „ 2.20

Herbin-Stodin
Webers Tablette gegen Schmerzen
H. O. A. WEBER · MAGDEBURG

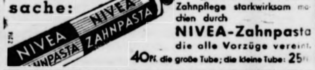
Vorratswirtschaft betreiben-
Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

auch im Kleinen! Da sind beispielsweise die Eier, von denen jetzt eine Anzahl erübrigt und in Garantol eingelegt werden könnte! Das würde im Winter haushalten helfen und sich bestimmt lohnen, denn

- und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Erweiſe Dich des Opfers der Soldaten würdig

Warum plagen Sie sich mit Rheuma oder Gicht?
Jch kenne diese Schmerzen nicht, weil ich
ANKER-PAIN-EXPELLER
den allein echten verwende.
(mit der Marke „Anker")
Versuchen Sie es einmal!
Verlangen Sie die kostenlose Broschüre „Der Krankenfreund" (Ratgeber für Gesunde u. Kranke)
F. Ad. Richter & Cie. A.-G. Chemische Werke Rudolstadt i. Thür.



Haupt-sache:
NIVEA ZAHNPASTA
„Zähne sauber halten!" Zahnpflege starkwirksam machen durch
NIVEA-Zahnpasta
die alle Vorzüge vereint.
40 Pf. die große Tube; die kleine Tube: 25

WIE leiste ich ERSTE HILFE?
BÜCHER GEBEN AUSKUNFT!

Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Dimok. Mit 35 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20

Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen Von Dr. Dimok. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75

Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Dimok. 67 Abb. 100 S. RM 0.75

Kräuterhilfe .. Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Jehler. 60 Abb. 84 S. RM 0.60

Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.50

Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten .. RM 1.—

5000 medizin. Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Strauß. 96 S. RM 0.75

Der geſunde Säugling Von Dr. Niemes. Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70

Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abb. 96 S. RM 0.70

Maſſage. Von Dr. Gieburg. Mit 111 Abbild. 108 Seiten... RM 0.75

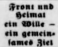
Achtung... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 55 Abb. 103 S. RM 0.80

Vitamine. (Vorkommen, Eigenſchaften, Wirkung.) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß. Mit 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Geſicht / Gewicht / Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege). Von Dr. Strauß. 55 Abb. 128 Seiten ... RM 1.—

VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22/ZW

Front und Heimat ein Wille – ein gemeinſames Ziel



Briefmarken Sabeff - Post grat. 500 versch. „Oesterreich" 15.80 fr. c. Sabeff Wien IX

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade
RM -.49 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK—WIEN 62/XII

in 10 Minuten
Pflaumen-Marmelade
... in 10 Minuten mit Opekta

Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtl. SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 192 — Montag, den 18. Auguſt 1941 — 63. Jahrg.

Nikolajew genommen

lanmäßig und erfolgreich

ſtiger Verlauf der Operationen im Oſten. — Schwere Schläge gegen die engliſche Verſorgungswirtſchaft.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Auguſt. Das rkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

n der geſamten Oſtfront verlaufen die Operationen rhin planmäßig und erfolgreich.

Vor der engliſchen Oſtküſte verſenkten Kampfflug- e am Tage zwei Handelsſchiffe mit zuſammen 7500 BRT. ſchädigten bei den Färöer Inſeln ein größeres Handels- Bei Cambridge wurden wehrwirtſchaftliche Anlagen Bomben ſchweren Kalibers belegt. Ein Vorpoſtenboot im Kanal ein britiſches Jagdflugzeug ab. In der letzten vernichtete die Luftwaffe vor der britiſchen Oſtküſte ein elſchiff von 2000 BRT. und griff verſchiedene Häfen militäriſche Anlagen im Oſten der Inſel an.

In Nordafrika bombardierten deutſche Sturzkampf- euge mit guter Wirkung britiſche Schiffe im Hafen von ul, Flakſtellungen, Munitionslager und Kraftfahrzeug- mmlungen des Feindes.

ine geringe Zahl von Sowjetbombern verſuchte in der Nacht das nördliche und nordöſtliche Reichsgebiet an- eifen. Die Angriffe blieben völlig wirkungslos.

Nikolajew genommen

loſe Verfolgung oſtwärts des Bug. — Der geſchlagene verfällt immer mehr der Auflöſung. — Britiſche Luft- verlor an der Kanalküſte erneut 15 Flugzeuge. — Beim iff auf weſtdeutſche Orte weitere 11 Briten-Bomber abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Auguſt. Das kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Südukraine haben deutſche Truppen im Zuſammen- n mit ungariſchen Verbänden die auch als Flottenſtütz- wichtige Induſtrie- und Großſtadt Nikolajew genom- Unter dem Druck der raſtloſen Verfolgung oſt- s des Bug verfällt der geſchlagene Feind immer mehr Auflöſung. Die Beute an Kriegsmaterial und die Zahl der genen ſind ſtändig im Wachſen. Auch an den übri- Teilen der Oſtfront verlaufen die Operationen er- reich.

Im Kampf gegen Großbritannien richtete ſich ein amer Tagesangriff der Luftwaffe gegen Rüſtungswerke Nordſchottland. In der letzten Nacht verſenkten Kampf- zeuge vor der engliſchen Oſtküſte zwei Handelsſchiffe mit mmen 5000 BRT. und erzielten Treffer auf drei größeren ffen. Ferner wurden mehrere Flugplätze und Hafen- gen im Oſten der Inſel bombardiert.

Bei Verſuchen, am geſtrigen Tage die Kanalküſte anzu- en, verlor die britiſche Luftwaffe in Luftkämpfen 15 Flug- e. Britiſche Bomber warfen in der letzten Nacht an einigen n Weſtdeutſchlands eine geringe Zahl von Spreng- und ndbomben. Es entſtanden keine wehrwirtſchaftlichen oder täriſchen Schäden. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen r angreifenden Flugzeuge ab.

Die größte Werft- und Induſtrieſtadt am Schwarzen Meer

Das an der Küſte des Schwarzen Meeres nach hartem pf genommene Nikolajew iſt eine wichtige Hafen- und ieſtadt. Nikolajew iſt Gebietshauptſtadt an der ndung des Bug und zählt 167 110 Einwohner. Sie iſt die ßte Werft- und Induſtrieſtadt am Schwar- Meer. In den ausgedehnten Hafenanlagen befinden Öltanks, Getreideſpeicher, Schwimmdocks und Kühlhäuſer, ere Kriegsſchiffswerften, Geſchütz- und Munitionswerke, ie Eiſenbahnwerkſtätten.

Der Hafen iſt ein bedeutender Umſchlagplatz für Erz Getreide, Zucker, Kohle, Holz und Petroleum. Fabriken den Bau von Transport- und landwirtſchaftlichen Ma- en Textil- und Lederfabriken, ſowie Lebensmittelindu- n befinden ſich in der Stadt. Neben mehreren Flugplätzen Nikolajew eine Fliegerſchule, Infanterie-, Artillerie- und rkaſernen.

owjetſeeſtreitkräfte vor Odeſſa bombardiert

Im Seegebiet vor Odeſſa belegten am 16. Auguſt deutſche ſtflugzeuge mit guter Wirkung ſowjetiſche Seeſtreitkräfte Transporter mit Bomben. Im Raum von Dnjepro- owſk wurden im Tiefangriff Dnjeprübergänge zerſtört. reiche ſowjetiſche Panzerkampfwagen und 130 Laſtkraft- en wurden durch Bombenwurf vernichtet. In Luftkämpfen dem ukrainiſchen Raum verloren die Sowjets 13 Flug- ge.

13 Sowjetmaſchinen am Ilmenſee abgeſchoſſen

Im Raume oſtwärts des Ilmenſees griff die deutſche Luft- fe am 16. Auguſt zahlreiche ſowjetiſche Induſtrieanlagen Rüſtungswerke ſowie Eiſenbahnanlagen und Güterzüge Bomben an. In Luftkämpfen über dem Gebiet ſüdlich Ilmenſees wurden 13 ſowjetiſche Maſchinen abgeſchoſſen.

50 Sowjetflugzeuge am 16. Auguſt abgeſchoſſen

In der Nacht zum 17. Auguſt belegte die deutſche Luftwaffe ehrslinien und Eiſenbahnanlagen hinter der ſowjetiſchen nt erfolgreich mit Bomben aller Kaliber. Zahlreiche Eiſen- anlagen wurden zerſtört. In einem Eiſenbahnknotenpunkt in Bahnhofsanlagen im Raume von Gomel wurden ere Brände hervorgerufen. Die ſowjetiſche Luftwaffe ver- am 16. Auguſt insgeſamt 50 Flugzeuge.

Truppenanſammlungen zerſprengt

ernichtungswerk deutſcher Kampfflugzeuge bei Gomel.

n Raum von Gomel waren am 16. 8. Truppenanſamm- en, Tankanlagen und Laſtwagenkolonnen lohnende Ziele für deutſche Kampfflugzeuge. Während die deutſche Luftwaffe ihr Vernichtungswerk an Panzerbatterien, Munitionslagern und motoriſierten Kolonnen der Sowjets mit beſtem Erfolg abſchloß, verſuchten bolſchewiſtiſche Flugzeuge die deutſchen Angriffe zu ſtören. Dabei verloren die Sowjets vier Flugzeuge.

Im mittleren Teil der deutſchen Oſtfront griffen am 16. Auguſt deutſche Kampfflugzeuge ſowjetiſche Truppenanſammlungen, Brennſtoff-Lager und Laſtkraftwagen-Kolonnen wirkſam an. Zwei ſowjetiſche Panzerkampfwagen, eine Batterieſtellung und 20 Laſtkraftwagen wurden vernichtet, eine ſowjetiſche Munitionskolonne wurde zerſprengt. In Luftkämpfen über dieſem Frontabſchnitt verlor die ſowjetiſche Luftwaffe zehn Maſchinen.

Die Finnen weiter erfolgreich

Wie von gut unterrichteter finniſcher Seite mitgeteilt wird, gehen die Operationen der finniſchen Armee an der Oſtfront erfolgreich weiter. Die ſowjetiſchen Gegenangriffe von der Murmanbahn her brachen mit ſchweren Verluſten zuſammen. An einer Stelle hatte der Feind 1000 Mann an Gefallenen. Nordweſtlich des Ladogaſees hat die Säuberung der Einkeſſelungen weitere Fortſchritte gemacht.

Finnen nahmen Sortavala

Vernichtung des geſchlagenen Feindes.

In der Nacht zum Sonnabend haben finniſche Truppen nach heftigem Kampf Sortavala erobert.

Von den geſchlagenen ſowjetruſſiſchen Diviſionen iſt ein Teil völlig vernichtet, ein Teil in Einkeſſelungen am Nordweſtufer des Ladogaſees eingeſchloſſen. Das anſehnliche Kriegsmaterial iſt teils in finniſche Hände gefallen, teils in den Einkeſſelungen eingeſchloſſen.

Malta erneut bombardiert

DNB. Rom, 16. Auguſt. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der vergangenen Nacht bombardierten Verbände unſerer Luftwaffe erneut Flug- und Flottenſtützpunkte auf Malta.

Engliſche Flugzeuge führten wiederum Nachtangriffe auf Catania durch, wo Spreng- und Splitterbomben abgeworfen wurden. Zahlreiche Wohnhäuſer wurden beſchädigt. Es ſind viele Tote und Verwundete zu beklagen. Die Bevölkerung zeigte eine diſzipliniertе Haltung.

In Nordafrika nahm unſere Artillerie im Abſchnitt von Tobruk Anſammlungen motoriſierter Einheiten unter Feuer. Bei Angriffsverſuchen feindlicher Flugzeuge auf an der Küſte von Tripolitanien entlangfahrende Schiffe ſchoß unſere Flak drei feindliche Flugzeuge ab.

In Oſtafrika wurde Gondar erneut bombardiert. Es gab Schaden an Gebäuden und einige Verluſte unter der Eingeborenenbevölkerung. Kolonnen unſerer nationalen und Eingeborenenverbände unternahmen einen Offenſivvorſtoß im Abſchnitt von Culquabert. Es gelang ihnen, tief in feindliche Stellungen einzudringen, nachdem ſie die Verteidiger durch ihr kühnes Vorgehen überrannt und zerſtreut hatten. Dem Feinde wurden beträchtliche Verluſte zugefügt. Waffen und Munition wurden erbeutet.

Tobruk wirkſam bombardiert

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag.

DNB. Rom, 17. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die engliſche Luftwaffe führte in der vergangenen Nacht erneut eine Aktion auf die Stadt Catania durch und griff Syrakus an, wo ſie vom heftigen Feuer unſerer Bodenabwehr empfangen wurde. Spreng- und Brandbomben trafen Wohnhäuſer. Es gab einige Schäden, jedoch keine Opfer. Bei dem Angriff auf Catania am 16. Auguſt wurden 18 Tote und 25 Verletzte als Opfer feſtgeſtellt.

In Nordafrika wurden an der Tobrukfront Verſuche feindlicher Truppen, ſich unſeren Stellungen zu nähern, prompt zurückgewieſen. Deutſche und italieniſche Flugzeuge bombardierten wirkſam im Hafen vor Anker liegende Schiffe und Verteidigungsſtellungen Tobruks ſowie Bodenziele bei Marſa Matruk und zwei Schiffseinheiten, die ſich öſtlich von Tobruk auf Fahrt befanden. Engliſche Flugzeuge griffen Bardia, Derna und Benghaſi an. Es ſind zwei Tote und einige Verwundete zu beklagen. Die Bodenabwehr ſchoß ein feindliches Bombenflugzeug ab.

In Oſtafrika im Abſchnitt von Gondar und an der Celgà lebhafte Zuſammenſtöße unſerer Truppen mit feindlichen Verbänden, die Verluſte erlitten und in die Flucht geſchlagen wurden. In Uolchefit traf unſere Artillerie mit ſichtbarem Erfolg eine ſtarke feindliche Kraftwagenkolonne.

Geſcheiterte britiſche ‚Non-Stop-Offenſive'

Ueberlegenheit unſerer Luftwaffe unbeſtritten.

Die von den Briten ſeit Wochen angekündigte „Non-Stop-Offenſive" iſt kläglich geſcheitert. Die ſtarke deutſche Jagd- und Flakabwehr hat die beabſichtigte Entlaſtungsoffenſive der Briten zum Scheitern gebracht. Immer wieder verſuchen dennoch britiſche Flugzeuge, das beſetzte Gebiet und das Reich anzugreifen. Neben den ſchweren Verluſten muß die britiſche Regierung jetzt noch über 500 Tote im Monat Juli unter der Zivilbevölkerung melden. Wahrhaftig eine traurige Bilanz der großſprecheriſch angekündigten Entlaſtungsoffenſive für den bolſchewiſtiſchen Verbündeten, zumal die britiſchen Terrorangriffe auf deutſche Wohnſtädte nennenswerte militäriſche oder wehrwirtſchaftliche Schäden überhaupt nicht angerichtet haben.

Gewiß, auch für uns iſt es bitter, wenn die britiſchen Angriffe im Monat Juli in Deutſchland 298 Menſchenleben forderten. Allein ſchon die Gegenüberſtellung der Todesopfer aber zeigt, wer ſich die Ueberlegenheit in der Luft erkämpft hat. Erhebliche Störungen in der britiſchen Wirtſchaft ſind die Folgen der deutſchen Luftangriffe der letzten Zeit, in der das Schwergewicht des Kampfes bekanntlich an der Sowjetfront liegt.

Geſtoppte „Non-Stop-Offenſive"

In 9 Tagen verloren die Briten 298 Flugzeuge

DNB. Berlin, 17. Auguſt. **Die deutſche Luftabwehr hat am 16. und in der Nacht zum 17. Auguſt die ſogenannte Non-Stop-Offenſive der Briten erneut abgeſtoppt. In Luftkämpfen über dem Kanal verlor die britiſche Luftwaffe 15 Flugzeuge, darunter einen viermotorigen Bomber. Bei Angriffsverſuchen der Briten in der Nacht zum 17. Auguſt gegen Weſtdeutſchland wurden 11 Bombenflugzeuge zum Abſturz gebracht.**

Die Höhepunkte der britiſchen Non-Stop-Offenſive ſtellen ſich alſo folgendermaßen dar: Am 23. Juli Verluſt von 54 britiſchen Flugzeugen, am 24. Juli Verluſt von 35 britiſchen Flugzeugen, am 30. Juli Verluſt von 36 britiſchen Flugzeugen, am 7. Auguſt Verluſt von 30 britiſchen Flugzeugen, am 9. Auguſt Verluſt von 19 britiſchen Flugzeugen, am 10. Auguſt Verluſt von 19 britiſchen Flugzeugen, am 12. Auguſt Verluſt von 60 britiſchen Flugzeugen, am 14. Auguſt Verluſt von 19 britiſchen Flugzeugen, am 16. Auguſt Verluſt von 26 britiſchen Flugzeugen.

In 9 Tagen alſo ein Verluſt von 298 britiſchen Flugzeugen.

Die Flak hat ſich glänzend bewährt

Vom 22. 6. bis 31. 7. 1036 Sowjet- und britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Die deutſche Flakartillerie hat in den letzten Wochen nicht allein im Erdkampf als bunkerbrechende Waffe an der Oſtfront die größten Erfolge zu verzeichnen und ſowohl auf dem öſtlichen Kriegsſchauplatz als auch in Nordafrika eine hohe Zahl feindlicher Panzer vernichtet, ſondern auch bei der Luftabwehr an allen Fronten Hervorragendes geleiſtet.

Allein in der Zeit vom 22. 6. bis 31. 7. wurden von der Flakartillerie insgeſamt 1036 Sowjet- und britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Sie hat damit einen bedeutenden Anteil an der Zerſchlagung der Sowjet-Luftſtreitkräfte und an der erheblichen Schwächung der britiſchen Luftwaffe, die gerade in den jüngſten Wochen bei militäriſch-wirkungsloſen Angriffen auf das Reichsgebiet und die beſetzten Gebiete im Weſten zahlreiche Bomber, darunter mehrere viermotorige, durch Flakbeſchuß verloren hat.

England trägt ſelbſt die Schuld

Die deutſchen Vergeltungsmaßnahmen wurden provoziert

„Regime Faſciſta" befaßt ſich mit den engliſchen Luftangriffen auf die deutſche Zivilbevölkerung und den Folgen der deutſchen Vergeltungsſchläge.

Das Blatt betont, es ſei eine unbeſtreitbare geſchichtliche Tatſache, daß die britiſchen Piraten bereits in der Nacht zum 12. Januar 1940 die erſten Bomben auf das unbefeſtigte Weſterland auf der Inſel Sylt geworfen hätten, während die erſten deutſchen Bomben auf England erſt am 16. März gefallen ſeien, und zwar auf eine Flakbatterie der Orkneyinſeln. Erſt nach monatelangem Zuwarten ſei dann am 16. September der erſte Vergeltungsſchlag auf London erfolgt.

Alle ausländiſchen Journaliſten gingen in der Feſtſtellung vollkommen einig, daß die deutſche Luftwaffe überall, wo ſie am Kampfe teilnahm, immer mit überraſchender Genauigkeit feindliche militäriſche Ziele angegriffen und vernichtet habe.

Wenn alſo heute, ſo ſchließt „Regime Faſciſta", die deutſche Luftwaffe die Sünden der Briten hundertfach heimzahle, ſo ſei dies lediglich eine Vergeltungsmaßnahme gegen England, das dieſe Maßnahme unter der Leitung eines Churchills provoziert habe.

„Bemerkenswerte Schäden"

Britiſches Luftfahrtminiſterium über die deutſchen Fliegerangriffe.

Die deutſche Luftwaffe flog in der Nacht zum 17. 8. zahlreiche Einſätze gegen Großbritannien und die Bolſchewiſten.

Das britiſche Luftfahrtminiſterium mußte als Folge dieſer Angriffe auf die Inſel bemerkenswerte Schäden eingeſtehen. Im Oſten lagen insbeſondere Eiſenbahnlinien und andere kriegswichtige Anlagen im deutſchen Bombenhagel.

Attlees Zukunftsmuſik

Gleiche Behandlung aller Raſſen in Afrika

Nach einer aus London vorliegenden AP.-Meldung behauptete Lordſiegelbewahrer Attlee in einer vor afrikaniſchen Studenten gehaltenen Rede, daß ſich die gemeinſame Erklärung Rooſevelts und Churchills auf alle Raſſen beziehe. Er, Attlee, erhoffe in wachſendem Maße eine Selbſtregierung in Afrika und einen ſteigenden Lebensſtandard für alle afrikaniſchen Völker. Die Labourpartei ſei ſich immer der Ungerechtigkeiten bewußt geweſen, die die Weißen gegen die Farbigen verübten.

Dieſe unverfrorene Verfälſchung der Tatſachen durch den plutokratiſchen Salonlabourmann Attlee wird insbeſondere in der vom britiſchen Sklavenhalter Smuts drangſalierten ſüdafrikaniſchen Bevölkerung gewiß das richtige Verſtändnis finden. Attlee hätte im gegenwärtigen Zeitpunkt kaum etwas Dümmeres unternehmen können, als die Afrikaner daran zu erinnern, daß nun ſeit Jahren bereits die „Gleichheit der Raſſen" von den britiſchen Machthabern mit ihnen durchexerziert wird. Den „Erfolg" hiervon haben ſie am eigenen Leibe mehr als genug zu ſpüren bekommen, nämlich die glatte Vergewaltigung aller ihnen von London aus zugeſtandenen Rechte und den völligen Niedergang ihrer Wirtſchaft. Dieſer brutale Rechtsbruch erfolgte mit voller Billigung der großen Labourpartei. Daß dieſe ſich — nach Attlees Eingeſtändnis — der Ungerechtigkeiten immer bewußt geweſen ſei, macht die Sache beſtimmt nicht beſſer, erhöht aber auch keineswegs den Wert der jetzt in der Stunde der Not abgegebenen neuen Verſprechungen.

Die Bluffrakete

Theatercoup Rooſevelt—Churchill verpufft.

Mit der Einmütigkeit zwiſchen den USA. und England, die durch die Zuſammenkunft Rooſevelt—Churchill dokumentiert werden ſollte, iſt es nicht weit her, wie jetzt aus Preſſeſtimmen diesſeits und jenſeits des Atlantik immer deutlicher erſichtlich wird. Die wilden Kriegshetzer in England ſind bitter enttäuſcht, daß ſo wenig herauskam bei dem Treffen auf dem Ozean. Deswegen fangen ſie an zu ſchreien. Sie wollen endlich den Erfolg der engliſch-amerikaniſchen Freundſchaft ſehen, ſie wollen keine Konferenzen, ſondern ſie wollen den Krieg bis aufs Meſſer gegen Nazideutſchland. Alle die unentwegten Kriegshetzer auf der britiſchen Inſel und die Deutſchenfreſſer toben ſich jetzt aus, angefangen bei denen, die ein hungerndes deutſches Volk vor feindlichen Feldküchen Schlange ſtehen laſſen wollen, bis zu denen, die es völlig ausrotten und ſteriliſieren möchten. Alle geben ſie ihrer Unzufriedenheit über die unklaren Forderungen Churchills und Rooſevelts lauten Ausdruck. Am kraſſeſten offenbart ſich die hemmungsloſe Kriegshetze in einem Artikel der Londoner Zeitung „Daily Mail", die zu der Begegnung Churchill-Rooſevelt folgendes ſchreibt:

> „Wir ſind im Kriege mit Deutſchland und nicht mit den Nationalſozialiſten. Der Krieg mit dem deutſchen Volke wird fortgeſetzt ohne Rückſicht auf ſeine Führung. Deutſchlands militäriſche Stärke muß gebrochen werden, ob Deutſchland nationalſozialiſtiſch, konſervativ, demokratiſch oder ſozialiſtiſch iſt, ſonſt kämpfen wir vergebens. Deutſchland muß außerſtande geſetzt werden, je wieder ſich militäriſch behaupten zu können, welches Regierungsſyſtem es auch hat."

Das iſt das wahre Geſicht der Kriegstreiber, die ſich hinter der Erklärung Rooſevelt—Churchill verſtecken. Es geht ihnen nicht allein um die „Zerſtörung der Nazityrannei", wie es in der gemeinſamen Erklärung Churchills und Rooſevelts heißt, es geht ihnen um die Vernichtung bzw. die Verſklavung des geſamten deutſchen Volkes.

„Gefährlicher Ehrgeiz des Präſidenten"

Während ſo die engliſchen Kriegsverbrecher wilde Kriegstänze aufführen, iſt die USA.-Oeffentlichkeit ganz und gar nicht der engliſchen Meinung. Wieſehr ſich auch die Freunde Rooſevelts bemühen, mit Hilfe der ihnen hörigen Preſſe dem USA.-Volk klarzumachen, daß das Treffen auf der Linie beſter USA.-Tradition liege, herrſcht doch im Volke Erleichterung darüber, daß ſich Rooſevelt nicht zu aktiven Kriegsmaßnahmen verpflichtete. Daneben aber macht ſich ſteigende Empörung darüber bemerkbar, daß der USA.-Präſident eine Einmiſchung in europäiſche Angelegenheiten verſprach, ohne das USA.-Volk oder zumindeſt das Parlament vorher befragt zu haben.

Die Zeitung „Chicago Tribune" führt das Treffen, das ja bekanntlich auf Veranlaſſung Rooſevelts erfolgte, auf den gefährlichen Ehrgeiz des Präſidenten zurück, immer das tun zu wollen, was kein anderer Präſident vor ihm getan habe. Das Blatt ſtellt feſt, daß das Programm den Eindruck erwecke, als hätten England und Amerika ſchon den Sieg in der Taſche.

Bezeichnend für die Reaktion in den USA. iſt die Haltung der New-Yorker Börſe, die die Rooſevelt-Churchill-Erklärung ohne jede Bewegung aufnahm und erklärte, es handele ſich hier nur um die Wiederholung der bisherigen Einſtellung der Regierung. Ein neutrales Blatt meldet, daß die Börſe am Tage des Bekanntwerdens der Erklärung die ſtillſte Sitzung ſeit mehreren Monaten gehabt habe. Nach einem Bericht der „New York Times" iſt man in Kanada ſehr verſchnupft, weil der kanadiſche Miniſterpräſident King nicht zu der Konferenz hinzugezogen ſei.

Verrat der vier Freiheiten

Der bekannte nordamerikaniſche Zeitungsverleger Hearſt rechnet ſcharf mit der Regierung Rooſevelt ab, weil ſie ſich in ein Bündnis mit dem Bolſchewismus eingelaſſen habe. Rooſevelt ſei es, ſo meint Hearſt, endlich geglückt, ſich faſt jede Regierung der Welt zum Gegner zu machen. Zwar beabſichtige keins der Länder, die Rooſevelt befehle, die USA. zu beläſtigen, aber die Regierung beſtehe darauf, ſie zu beläſtigen und beläſtigt zu werden. Die vielgerühmten vier Freiheiten ſeien falſche Freiheiten, die man in den USA. ſelbſt nicht reſpektiere, und die Prinzipien, die die USA. der Welt aufzwingen wollten, ſeien nicht amerikaniſche Ideale, ſondern Theorien der verbündeten Sowjetunion.

> Wahre Amerikaner wünſchten keinen Krieg, um den Bolſchewismus zu erhalten. Sie wünſchten keine Allianz mit dem bolſchewiſtiſchen Rußland. Sie wüßten, daß Rußland ſeine Verbündeten im letzten Kriege im Stich gelaſſen habe und dies auch in dieſem Kriege tun werde, wenn es zu ſeinem Vorteil ſei.

Die Amerikaner wüßten auch, daß möglicherweiſe vor Ende dieſes Jahres kein unabhängiges Rußland mehr beſtehen könnte. Welch ein Wahnſinn alſo, ſich auf einen gebrochenen und verfaulten Staat zu ſtützen. Würden die USA. ihrer traditionellen Pflicht folgen, dann würden ſie verſuchen, Frieden zu machen. Die vier Freiheiten würden weder zu Hauſe noch in Ueberſee gelten, ſolange ſich in Schafskleidern der Wolf des ruſſiſchen Bolſchewismus verberge.

Kotau vor dem Kreml

Botſchaft Rooſevelts und Churchills an ihren lieben Freund Stalin.

Der Kriegsbrandſtifter Churchill und der Kriegspropagandiſt Rooſevelt haben bei ihrem Treffen eine gemeinſame Botſchaft an Stalin abgeſandt. Sie regen darin eine Zuſammenkunft in Moskau an, auf der engliſche und amerikaniſche Vertreter mit dem Kreml die Entſendung von Kriegsmaterial nach der UdSSR. erörtern ſollen. Durch dieſe Anregung ſoll vermutlich die Lücke geſchloſſen werden, die in der gemeinſamen Churchill-Rooſevelt-Erklärung klaffte, nämlich die Nichterwähnung der Sowjetunion bei den gemeinſamen Plänen.

Wie der Reuterkorreſpondent aus Moskau berichtet, hat Stalin die Anregung einer Konferenz im Kreml angenommen. Nach Meldungen des britiſchen Rundfunks dankte Stalin und erklärte ſich bereit, alle notwendigen Schritte zu unternehmen, damit die Hilfe der USA. und Englands an die Sowjetunion ſo ſchnell wie möglich wirkſam werde.

Die Botſchaft an Stalin beginnt mit dem üblichen ſchmierigen Kompliment, daß ſich das bolſchewiſtiſche Rußland gegen den Naziangriff in „ſo bewundernswerter Weiſe verteidigt" habe. Die beiden Heuchler verſichern, daß ſie gemeinſam daran arbeiteten, ihren Sowjetfreunden das Höchſtmaß an Kriegslieferungen zugehen zu laſſen. Um „hinſichtlich der Verteilung der gemeinſamen Hilfsquellen zu raſchen Entſchlüſſen zu kommen", wird die Vorbereitung einer Zuſammenkunft angeregt, die in Moskau ſtattfinden ſoll. Im weiteren wird aber bereits die Bremſe gezogen, indem es heißt, daß die Hilfsmittel wohl groß, aber doch „beſchränkt" ſeien, und daß man die Frage prüfen müſſe, wo ſie am beſten eingeſetzt und den „gemeinſamen Bemühungen am beſten dienen können". Um dem Genoſſen Stalin zum Schluß noch eine Freundlichkeit zu ſagen, verſichern ſie ihm, daß ſie von der Wichtigkeit ſeines „mutigen und unerſchütterlichen Widerſtandes" überzeugt ſind.

*

Die letzte Chance

Die Botſchaft an Stalin iſt eine Ergänzung der Erklärung Rooſevelt-Churchill. Sie zeigt, wie weit bereits die Verfilzung zwiſchen Plutokratie, Kapitalismus und Bolſchewismus gediehen iſt. Dieſe Syſteme einer zuſammenbrechenden Welt haben ſich auf Gedeih und Verderb zuſammengetan, um ihren Untergang aufzuhalten. Die Botſchaft zeigt aber auch weiterhin, wie wenig Selbſtvertrauen Rooſevelt und Churchill noch auf die Macht der Demokratie ſetzen. Wenn ſie verſprechen, dem Bolſchewismus zu helfen, ſo bedeutet das in Wahrheit, daß der Bolſchewismus ihnen helfen will, damit ſie ihre imperialiſtiſchen Ziele erreichen können.

Das bolſchewiſtiſche Rußland iſt die letzte Chance, die die Demokratie für ſich ſieht. Deshalb ſoll nun alles aufgeboten werden, um den bolſchewiſtiſchen Koloß zu halten, der angeſichts der gewaltigen Schläge der deutſchen Waffen ſchon bedenklich ins Wanken geraten iſt. Die jüdiſch-kapitaliſtiſch-plutokratiſchen Kriegshetzer ſcheinen nun doch in das bolſchewiſtiſche Geſchäft einſteigen zu wollen, oder beſſer geſagt, einſteigen zu müſſen, von dem ſie anfänglich nicht ſonderlich viel gehalten haben. Wenn die plutokratenhörige engliſche Preſſe jetzt frohlockt und in der Botſchaft einen Beweis für die „vollſtändige und ſehr wirkſame Zuſammenarbeit" mit der Sowjetunion erblicken will, dann gibt ſie in Wirklichkeit damit nur zu, daß ſie den Bolſchewismus als Strohhalm betrachtet, an dem ſich ein ſterbendes Syſtem feſthalten will. In Waſhington ſieht man das Geſchäft etwas nüchterner an, und man erblickt in der Botſchaft ein Kennzeichen dafür, wie dringend notwendig die Entſendung von Kriegsmaterial an die Sowjets erachtet wird, und wie man darauf bedacht ſei, neue Fronten zu ſchaffen. So reiht ſich dieſe Botſchaft als ein Teilſtück in die Kette der Kriegsausweitungsbemühungen der jüdiſchen Internationale ein, die nunmehr vor aller Welt ihr Bündnis mit dem Bolſchewismus dokumentiert.

Unſere Antwort kann nur wieder dieſelbe ſein, die wir ſchon bei Bekanntwerden der Erklärung Churchill—Rooſevelt gaben: die deutſchen Waffen werden den Kriegsverbrechern die Quittung überreichen. Wir werden Taten gegen Erklärungen und Botſchaften ſetzen, und wir ſind überzeugt, daß die Kraft der jungen Mächte, die ſich um die Achſe geſchart haben, um die bolſchewiſtiſche Weltgefahr zu bannen, ſtärker iſt als das infame Spiel der „demokratiſchen Weltbeglücker" und ihrer bolſchewiſtiſchen Handlanger. So ſehen wir in der Erklärung Rooſevelt—Churchill und in der Botſchaft nur ein neues Anzeichen für die Schwäche der gegneriſchen Poſition.

Das „Potomac"-Schauſpiel

Widerlichſtes Heuchlerſpiel Churchills und Rooſevelts.

Die theatraliſchen Schleier um das „Potomac"-Schauſtück beginnen ſich jetzt durch Meldungen aus New-Yorker Quelle zu heben und enthüllen das Bild eines Hexenſabbats, das in ſeinem äußeren Rahmen wahrhaft der ausgeheckten Phraſeologie entſprach. Im brauſenden Nebel trafen ſich die Schiffe. Geſpenſtiſch war die Begrüßungsſzene an Deck, die nur geiſterhafter Lichterſchein ſpärlich beleuchtete. Der Tanz auf dem Brocken begann auf der „Prince of Wales", wo ſich die beiden Oberkriegshetzer nicht entblödeten, für den Sieg der Bolſchewiken eine „feierliche Meſſe" zu leſen. Nach dieſem ſchamloſen Akt der „Stärkung", den Rooſevelt ſpäter an Land vor Preſſevertretern als einen „hiſtoriſchen Gottesdienſt" bezeichnete, der ihn vor allem am meiſten beeindruckt habe, zogen ſich die beiden ſofort zurück, um nach einiger Zeit des Brodelns und Beſchwörens mit alten, honigſüßen Zauberſätzen das Produkt ihrer Kochkunſt durch den nebligen Aether zu jagen.

Wie eine ſpaniſche Agentur aus London ergänzend berichtet, habe Rooſevelt hierbei das Geſicht „des glücklichſten Mannes der Welt" gehabt. Er habe eine Zigarette mit einer eleganten langen Zigarettenſpitze geraucht, während Churchill ſeine unvermeidliche Zigarre qualmte. Sie hätten zuſammen einige Fiſche verſpeiſt, die Rooſevelt mit ſeiner langen Angel gefangen hatte. Und ſtatt Friedenstauben ließen ſie Enten fliegen, die unter dem ſchallenden Gelächter der Welt abgeſchoſſen und von den böſen Nazis ſchmunzelnd verdaut wurden

Verächtlich wie das verlogene Weltbeglückungselaborat der beiden Kriegsverbrecher iſt fürwahr auch der Rahmen, in dem es geſtartet wurde. Zeigt er doch die ungeheuerliche Verkommenheit dieſer beiden, die ſich nicht ſcheuten, voller Blasphemie zunächſt eine Meſſe für die bolſchewiſtiſchen Prieſtermörder zu zelebrieren, um anſchließend daran ihre ausgegrabenen Freiheitstiraden unter Wolken von Rauch in die Welt zu heucheln

Die erſte peinliche Ueberraſchung

Lord Beaverbrooks unbeſcheidene Hilfeforderungen.

Der Freudentaumel der USA.-Kriegshetzer über das Atlantik-Stelldichein Rooſevelt—Churchill iſt bereits erheblich gedämpft worden, und zwar durch die unbeſcheidenen Forderungen, die Churchills Sondervertreter für die Verhandlungen zur Intenſivierung der USA.-Hilfe, der Beſchaffungsminiſter Lord Beaverbrook, ſtellte. Die Zeitung „New York Times Herald" gibt die Beſtürzung über die Unverfrorenheit wieder, mit der Beaverbrook erklärte, „er verlange Bomben, Tanks und Lebensmittel von Amerika, und zwar mehr und ſchneller als bisher, und er denke nicht daran, dafür zu zahlen."

Mit der mit viel Theaterdonner inſzenierten „Einmütigkeit" zwiſchen USA. und England iſt es offenbar nicht weit her, wie folgende Geſchehniſſe beweiſen: Die USA.-Preſſe war bei dem Rooſevelt-Churchill-Stelldichein völlig ausgeſchaltet, während die engliſche Preſſe zugelaſſen war. Das hat in der USA.-Preſſe ſtarke Verärgerung ausgelöſt. So ſchreibt der Waſhingtoner Korreſpondent der „New York Sun" Phelps Adams, die USA.-Preſſe ſei ſchwer enttäuſcht, daß man ihr die „größte Nachricht des Jahres" vorenthalten habe, während die britiſche Preſſe informiert geweſen ſei. Dieſe Beſchwerde hat noch einen ernſteren Unterton erhalten, da der Republikaner Knutſon in der letzten Kongreßſitzung behauptete, daß finſtere Hintergründe Rooſevelt veranlaßt haben müßten, die USA.-Preſſe auszuſchalten.

Aber auch in London iſt man verſchnupft. So meldet der Verleger des Sun-Konzerns, Paul Patterſon, daß das britiſche Informationsminiſterium entſetzt geweſen ſei, weil britiſche Photographien, die gleichzeitig in England und Amerika hätten veröffentlicht werden ſollen, einzeln nacheinander in der USA.-Preſſe erſchienen. Es ſei vorgeſehen geweſen, daß die Bilder erſt nach London zur Zenſierung gebracht wurden. Auf eine bisher noch ungeklärte Weiſe ſeien die Bilder jedoch unzenſiert der USA.-Preſſe zugegangen, während die britiſche Preſſe das Nachſehen gehabt habe.

USA-Kriegsveteranen gegen Rooſevelt

In einem Brief an den Präſidenten Rooſevelt verurteilt der Verband der katholiſchen USA.-Kriegsveteranen die USA.-Hilfe an die Sowjetunion, da eine ſolche Hilfe den Kommunismus in den Vereinigten Staaten ermutigen würde. Millionen von Chriſten ſeien von der jetzigen Sowjetregierung hingemordet worden, nur weil ſie Chriſten geweſen wären. Die katholiſchen Kriegsveteranen ſtänden geeinigt hinter dem USA.-Verteidigungsprogramm, glaubten aber, daß die USA.-Hilfe an Sowjetrußland die Vereinigten Staaten ſchwächen müßte und ermöglichen würde, daß die gottloſen Ideen Stalins in naher Zukunft in den Vereinigten Staaten Wurzel faſſen.

Der Verband ſei für Propaganda oder Kriegshyſterie nicht empfänglich und ſehe keinen Grund für den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten. Amerika ſolle ſich aus den Kriegen Europas und Aſiens heraushalten.

Fernkampfbatterien der deutſchen Kriegsmarine beſchoſſen im Kanal leichte britiſche Seeſtreitkräfte. Auf zweien dieſer Fahrzeuge wurden beobachtete Treffer erzielt. Die britiſchen Wachſchiffe zogen ſich mit Schlagſeite in Richtung auf die engliſche Küſte zurück und wurden von begleitenden Schnellbooten eingenebelt.

Londoner Kalkgerinsel

Nachdem die als beſonders propagandiſtiſches Glan gedachte Wilſoniade an Bord des „Potemac" ſo ſchnell gründlich ins Waſſer gefallen iſt, ſieht ſich der wenig beneid werte britiſche Informationsminiſter von Churchills Gn vor die undankbare Aufgabe geſtellt, für die Fortſetz der Londoner Mauloffenſive neue Themen zu finden. Selbſt wenn man ihm zugeſteht, daß dies ange des völligen Mangels an militäriſchen und politiſchen Erfo der Briten als ein ſchier unlösbares Problem erſchein muß doch feſtgeſtellt werden: Die Erſatzleiſtungen des Bracken zeigen ihn als einen würdigen Nachfolger Coopers. Der Londoner Nachrichtendienſt war ſich nä „klar darüber", daß die Sowjetarmee der Hauptkriegsſ platz gegen den gemeinſamen Feind ſei und meinte man habe die Sowjetfront als eine „Front der Frei erkannt.

Wir dürften wohl annehmen, daß die Briten hier be nicht mehr „klar" waren, denn ausgerechnet den Bolſchewi ſtaat mit ſeiner ſich täglich neu enthüllenden finſteren Tra als „Freiheitsfront" hinzuſtellen, zeugt von einer hochgrad Verkalkung der angſtgeſchüttelten Londoner Gehirne. Das zeugt vor allem auch ein weiterer Satz, den der Lond Nachrichtendienſt zur ſelbigen Stunde von ſich gab, der und bündig lautet: „Die Ruſſen ſind keine Kommuniſten, dern Patrioten."

Da haben wir es nun: Vor kurzem meinten wir im ſammenhang mit dem Wegleugnen der Stalinlinie im wahrſcheinlich gebe es auch gar keine Bolſchewiſten. Man dem Londoner Narrenhaus keine Stichworte geben, ein trinkender klammert ſich an alles.

Mißlungener Piratenſtreich

Engliſche Agenten von franzöſiſchen Seeleuten verprüg

In Algier erfuhren Beſatzungsmitglieder eines ſpani **Schiffes**, daß britiſche Agenten ſich des franzöſiſchen Damp „Maricot" zu bemächtigen ſuchten. Die Agenten boten Offizieren und Mannſchaften des franzöſiſchen Schiffes ſtechungsgelder für den Fall, daß ſie ihren Dampfer Engländern oder den Anhängern des franzöſiſchen Verrä general de Gaulle auslieferten. Als die franzöſiſchen Seele die der Regierung des Marſchalls Pétain treu waren, dieſe Beſtechungsverſuche nicht eingingen, verſuchten es britiſchen Agenten mit Drohungen. Schließlich kam es einer heftigen Schlägerei, bei welcher die britiſchen Spione hörige Prügel bezogen.

Dieſer Vorgang, der nicht vereinzelt daſteht, beweiſt neut, mit welch hinterhältigen Mitteln England der im gefährlicher werdenden und todbringenden Schiffsraum Einhalt zu gebieten verſucht.

Seefahrt iſt not!

Eine Reichsausſtellung in Köln.

In ſchlichtem Rahmen wurde in Köln die Reichsaus lung „Seefahrt iſt not" eröffnet. Gebietsführer Hob überbrachte die Grüße der Reichsjugendführung. Der des Allgemeinen Marineamts im Oberkommando der Mar Vizeadmiral Warzecha, betonte, daß dieſer Krieg mehr als der Weltkrieg zeige, daß die letzte Entſcheidung Kriege ſtets auf den Weltmeeren erkämpft werden Vizeadmiral Warzecha würdigte die deutſchen Erfolge dieſem Kriege, die für die Kriegsmarine eine Ausdehnung Küſtenlinie von den bisherigen 400 Kilometer in der ſchen Bucht auf über 5000 Kilometer von Norwegen bis Biskava habe. Wenn heute auf allen Ozeanen der Welt engliſche Schiffahrt nicht mehr ſicher ſei, wenn ihre Häfen mint würden und wenn die britiſche Flotte gezwungen ihre Kräfte überall zu zerſplittern, ſo zeige das den griffsgeiſt unſerer Kriegsmarine. Für die heit des Seemannsberufs und für die Notwendigkeit ſcher Seemacht und deutſcher Seegeltung den Sinn zu wec ſei der Zweck und die Aufgabe des Wettbewerbes „Seefa iſt not".

Der Reichswalter des NS.-Lehrerbundes, Gaulei Wächtler, eröffnete dann die Ausſtellung. Gemeinſchaf gefühl und heldiſche Geſinnung in engſter Verbindung ſo betonte er, die tragenden Pfeiler jeder Erziehungsarb unſerer Zeit. Dieſe Erkenntnis habe zwiſchen dem Nation ſozialiſtiſchen Lehrerbund und dem Oberkommanda des Heer zu einer ſich ſtetig verſtärkenden Vertiefung der Zuſamme arbeit im Sinne der wehrgeiſtigen Erziehung der deutſch Jugend geführt, die für alle Schulen zu einem Erziehungs grundſatz erhoben worden ſei. Unterricht und Erziehung der Schule müßten in immer ſtärkerem Maße Ausdruck ſoldatiſchen Formprinzips werden. Es gelte, das Wort Führers „Deutſchland wird Weltmacht oder überhaupt ſein" in der Schuljugend zu verankern und in ihr die Lie um Meer und zur Marine zu wecken.

Rundgang durch die Ausſtellung.

Die Schauleitung hat die Aufgabe, das Ausſtellung material einmal nach den hiſtoriſchen Gegebenheiten der E wicklung der Seefahrt zu ſichten und aufzugliedern und zum andern dem Werbegedanken dienſtbar zu machen, vorb lich erfüllt. Man erlebt in Modellen vom Einbaum bis Ozeanrieſen, von der Galeere bis zum Panzerſchiff, die E wicklung der Schiffstypen der Handels- und der Krieg marine. Im Mittelpunkt der Abteilung der Kriegsmar ſteht der Ehrenraum, in dem ſich um die Büſte des Führ die Bilder der Großadmirale von Tirpitz und Raeder gr pieren.

„Beiſpiel an Härte und Opferwilligkeit

Tiſo zum Todestag des Slowakenführers.

Zu der Wiederkehr des Todestages des Slowakenführe Andrej Hlinka hielt der ſlowakiſche Staatspräſident Joſeph Tiſo über den ſlowakiſchen Sender eine Rundfun anſprache an das ſlowakiſche Volk, in der er Hlinka als de Wegweiſer bezeichnete. Hlinka habe ſein Volk zielbewußt nationalen und ſtaatlichen Selbſtändigkeit geführt. Er ſei Beiſpiel an Härte, Ausdauer und Opferwilligkeit geweſe Der Staatspräſident Dr. Tiſo kam dann auf den Krieg ſprechen, den das ſlowakiſche Volk zur Rettung der Kultu güter an der Seite ſeiner Verbündeten führt, und erklärt wenn Hlinka lebte, würde er nichts anderes tun, als da ſlowakiſche Volk mit all ſeiner Ueberzeugungskraft aufz muntern, in dieſem Kampf auszuharren bis zum Siege, d unausbleiblich ſei.

In Roſenberg legten Staatspräſident Dr. Tiſo, Innen miniſter Mach, Wirtſchaftsminiſter Dr. Medricky un Verteidigungsminiſter General Catlos am Grabe des Sl wakenführers Hlinka Kränze nieder.

Ueber Wochenende

Der Stabsleiter des Reichsleiters Roſenberg, Oberbe leiter Gotthard Urban, einer der älteſten Kämpfer de Führers, iſt im Kampf gegen den Bolſchewismus an de Nordfront gefallen.

Der Stabsführer der HJ., Moeckel, beſucht zur Ze die Lager der Kinderlandverſchickung in der Slowakei. Trentſchin-Teplitz, dem größten Lager des deutſchen Jugend erholungswerkes, mit 2300 Jungen und Mädel, fand ei Appell ſtatt, an dem auch die Hlinka-Jugend ſich beteiligt Der Stabsführer Moeckel beſuchte auch das Heim der volks deutſchen Jugend in Preßburg, wobei er den volksdeutſche Landesjugendführer Ferdinand Klug zum Bannführer er nannte.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. Auguſt

Spruch des Tages

enn einer ſeinem Weſen nach ein richtiger Deutſcher iſt, o das in ſeiner künſtleriſchen Arbeit auf Schritt und u erkennen ſein. Peter Raabe.

Jubiläen und Gedenktage

18. Auguſt.

Gründung des Norddeutſchen Bundes — 1870: Schlacht ravelotte—Saint-Privat. — 1915: Erſtürmung von in Litauen durch die deutſchen Truppen unter General Litzmann.

zeichnung für koloniale Arbeit. Dem äußerſt rüh- Kreisverbandsleiter des Reichskolonialbundes, Pg. -Tannhof, wurde auf der geſtern in Celle ſtatt- enen Abſchnittstagung „Nordweſt" die ſilberne plakette für Verdienſte um die Kolonien überreicht.

Fußball. Geſtern weilte die Jugendmannſchaft altenkirchener Turnerſchaft zum Rückſpiel bei uns. äfte ſtellten eine ſchnelle und techniſch gut durch- te Elf. Die Hieſigen waren dagegen in der Ball- und im Ballſtoppen noch reichlich unſicher. In ten Spielhälfte war der Kampf ziemlich ausge- . Im Torſchuß war Kaltenkirchen erfolgreicher ing auch mit 2:0 Toren in Führung. In der n Hälfte kamen die Hieſigen etwas beſſer in Fahrt. nte eine leichte Feldüberlegenheit herausgearbeitet . Zwei Elfmeter wurden beide vom Linksinnen delt. Ein Strafſtoß 25 Meter vor dem Tor wurde ls verwandelt. Damit ſtand das Spiel 3:2 für ieſigen. Faſt mit dem Schlußpfiff konnten die noch den Ausgleich mit 3:3 erreichen. — Unſere ſchaft kann dieſes Ergebnis aber als einen guten betrachten. — Während der nächſten Sonntage weitere Spiele ſtattfinden. Die hieſige Mann- iſt auch für die Punktſpiele gemeldet.

Behördliche Erlaſſe

ſchutzhandſpritze iſt kein Gartengerät. Gegenüber in it aufgetauchten Beanſtandungen wegen der Luftſchutz- en weiſt ein Erlaß des Reichsluftfahrtminiſteriums hin, daß Ermittlungen und Ueberprüfungen bei den firmen gezeigt haben, daß eine ſorgfältige Fertigung ſtet iſt. Dagegen zeigen die vorliegenden Erfahrun- die Spritzen durch die Selbſtſchutzkräfte vielfach un- bedient und gewartet werden oder zu allerlei an- ngen, wie zum Beiſpiel als Gartengerät, verwendet . Der Erlaß verweiſt auf die Pflicht des Luftſchutz- von Zeit zu Zeit die Gebrauchsfähigkeit ſchutzgeräte nachzuprüfen.

dfleiſch in doppelter Menge in Gaſtſtätten. Gewerbliche e — Gaſtſtätten, Händler uſw. —, die Schalenwild zer- , haben nach der beſtehenden Regelung die nach der lung tatſächlich verbleibende Menge, mindeſtens aber ozent des Geſamtgewichts auf Abſchnitte der Reichs- arte oder auf Reiſe- und Gaſtſtättenmarken abzugeben. ie Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungs- e mitteilt, iſt ab 1. Auguſt 1941 das Belieferungsver- geändert, und zwar erfolgt die Abgabe von Wildfleiſch hr in zweifacher Menge auf die für die einzelnen Ab- feſtgeſetzten Gewichtsmengen. Wildragout muß auch hin ohne Fleiſchmarken abgegeben werden. Als Schalen- elten Rot-, Dam-, Reh-, Schwarz-, Elch-, Renntier-, , Gems- und Sikawild. Beim Bezuge von Wildfleiſch die Abſchnitte der Reichsfleiſchkarte für die Laufzeit der karte ohne Rückſicht auf die Geltungsdauer der einzel- bſchnitte.

Sommerzeit auch im Winterhalbjahr

e Sommerzeit hat ſich ſo gut bewährt, daß ſie auch im albjahr 1941/42 beibehalten werden wird.

Provinz und Nachbargebiete

he. Einen Rieſenpilz im Gewicht von 3,5 Klg. nem Umfang von 90 Zentimeter fand ein hieſiger hner. Leider gehört der Pilz nicht zu den eßbaren, n es handelt ſich um einen Boviſt.

kel. Ein 20jähriger polniſcher Zivilarbeiter war mshorner Amtsgericht wegen Arbeitsvertragsbruchs RM. Geldſtrafe verurteilt worden. Der Staatsanwalt hat dagegen Berufung eingelegt. Die Strafkammer in Itzehoe erkannte auf 3 Monate Gefängnis.

Glückſtadt. Vom Spiel in den Tod. Beim Spielen mit anderen Kindern fiel geſtern in den Mittagsſtunden der kleine vierjährige Egon Pfefferkorn in den Hafen. Da die Spielkameraden ſich, wohl im Schreck, entfernt hatten, wurden Erwachſene leider zu ſpät auf den Unfall aufmerkſam. Der Nachbarin Frau Wilke gelang es, durch mehrfaches Tauchen den Kleinen zu bergen. Sofort angeſtellte Wiederbelebungsverſuche, auch mit dem Pulmotor, blieben leider ohne Erfolg.

Kiel. Das Sondergericht verurteilte den 36 Jahre alten Heinrich Schneiderling ſowie die 38 Jahre alte Emmy Dirks, beide aus Lunden. wegen Vergehens gegen § 1 der Kriegswirtſchaftsverordnung zu zwei bezw. einem Jahr ſechs Monaten Zuchthaus. Schneiderling hatte die Mitangeklagte Dirks, die in Vertretung ihres einberufenen Mannes ein Schuhwarengeſchäft betreibt, dazu überredet, bezugſcheinpflichtige Schuhe ohne Bezugsſchein abzugeben. Wieviel Paar es geweſen ſind, ließ ſich nicht mehr feſtſtellen, doch ſollen nach den Angaben der beiden Angeklagten für etwa 600 bis 700 RM. Schuhe ohne Bezugsſchein verkauft worden ſein.

Hamburg. Es war an der Alſter. Eine Entenmutter mit ihren 7 kleinen Entlein, die in dem Teich bei der Kunſthalle bisher ihr beſchauliches Daſein führten, wollten ihr Domizil nach der Außenalſter verlegen. Sie machte ſich alſo auf den Weg und die ſieben Kleinen getreulich hinterdrein, was nicht ſo ſchnell ging, da ein Kleines nicht ſo gut zu Fuß zu ſein ſchien. Bis zur Bahnüberführung ging alles glatt; nun aber kamen die großen Schwierigkeiten: der breite Fahrdamm mit ſeinem regen Verkehr. Die beſorgte Mutter leitete erſt einmal die Kleinen in das dort ſtehende Gebüſch, wartend, bis der paſſende Augenblick der Ueberquerung für ſie gekommen war. Dies alles ſah ein des Weges kommender Spaziergänger. Er ſtellte ſich einfach auf den Fahrdamm und regelte für einige Minuten den Verkehr, denn beluſtigt und gern hielt jeder einen Augenblick ſein Fahrzeug an, währenddeſſen die Entenmutter mit ihren 7 Nachkömmlingen ſtolz und gefahrlos den Fahrdamm überquerte.

Mölln. Ein Knabe ertrunken. Der neun Jahre alte Hans-Siegfried von Huſen aus Hamburg-Riſſen fiel beim Spiel auf einem Motorlaſtkahn in den Elbe-Lübeck-Kanal und ertrank. Die Leiche iſt noch nicht geborgen.

Heide. Empfindlicher Schaden traf dieſer Tage einen hieſigen Weinhändler beim Hochziehen eines gefüllten Rotweinfaſſes. Als man das Faß mit dem Aufzug hochgezogen hatte, löſte es ſich aus den Eiſenklammern, ſauſte in die Tiefe zurück und zerſchellte. Der Wein floß reſtlos aus. Man redet von einem Schaden von 600 Mark. Schlimm! Und dazu der ſchöne Wein, der ſo vielen Durſt hätte ſtillen können und nun ſeinen Zweck ſo vollſtändig verfehlte.

St. Peter. Tödlicher Unglücksfall. Ein ſchrecklicher Unglücksfall ereignete ſich in St. Peter-Bad, als ein dort in Penſion befindlicher elfjähriger Schüler eine von ihm am Strande geborgene vermeintlich ungefährliche Boje auf das Grundſtück ſeiner Penſion bringen wollte. Er benutzte dabei einen Gummi-Karren; als die Laſt über die Rinne vor dem Hauſe „Kuckucksuhr" fuhr, detonierte die „Boje" mit gewaltigem Knall. Der Schüler wurde mehrere Meter über die Straße geſchleudert und auf der Stelle getötet. In dem Hauſe wurden von dem Luftdruck eine Reihe Fenſterſcheiben zerſplittert.

Kappeln. Als ſehr tüchtige Schwimmerin zeigte ſich kürzlich die 15j. Helga Green. Sie durchſchwamm eine 4 Klm. lange Strecke auf der Schlei gegen harte Strömung in eineinhalb Stunden.

Schleswig. Ein ganzes Warenlager wurde beſchlagnahmt. Von der Schleswiger Polizei war in letzter Zeit beobachtet worden, daß bei einem auswärts beſchäftigten Anwohner der Schlachterſtraße ungewöhnlich viel Frachtgut abgeladen wurde. Durch Beamte wurde daher überraſchend eine Hausſuchung vorgenommen. Dabei kam ein ganzes Warenlager zum Vorſchein, das mit Laſtkraftwagen abtransportiert und ſichergeſtellt wurde. Allein eine am Mittwoch angekommene Kiſte enthielt neben vielen anderen Sachen 38 Hartwürſte. Außerdem wurden beſchlagnahmt: Lebensmittel der verſchiedenſten Art, Fettwaren, Leinen, Stoffe, Teller, Löffel, Meſſer, Oele, flüſſige Bohnermaſſe ſowie zwei große Schloßkörbe mit den verſchiedenſten Dingen. Die polizeilichen Ermittlungen über die Herkunft der Sachen werden weitergeführt.

Schleswig. Das Preisgericht für den Ideen-Wettbewerb für den Neubau eines Rathauſes hat ſeine Entſcheidung gefällt. Nachdem von 219 eingereichten Entwürfen 15 in die engere Wahl gekommen waren, erhielt den 1. Preis (7000 RM.) Bauaſſeſſor Gerhard Donath vom Bauſtab des Generalbauinſpektors Speer, den 2. Preis (5000 RM.) Architekt Heinrich Hanſen in Kiel zugeſprochen.

Flensburg. In Norup (Angeln) ſteht bei der Waſſermühle eine außergewöhnlich dicke Eiche, die von acht Männern gerade umfaßt werden kann.

Apenrade. Vor zwei Monaten waren in Rothenburg infolge der Spielerei eines anderen Kindes mit einem Brennglas die Kleider eines 11 Jahre alten Mädchens in Brand geraten. Jetzt iſt das Mädchen im Krankenhaus an den Folgen der damals erlittenen Brandwunden geſtorben.

Hjörring (Nordjütland). Die Stadt Hjörring liegt in einem Bezirk Jütlands, in dem jeder Einwohner und jeder Eingereiſte mit einer Legitimationskarte verſehen ſein muß, die ſein Bild trägt. Ein Einwohner weigerte ſich aber, ſich zu dieſem Zweck photographieren zu laſſen und zwar aus — regiliöſen Gründen und fand ſich erſt nach Strafandrohung dazu bereit. Als er aber die Karte auch noch mit ſeinem Namen unterſchreiben ſollte, wurden die „regligiöſen Bedenken" ſo ſtark, daß keine Drohung und kein Ueberredungsverſuch ihn umſtimmen konnten. Die Polizei beſcheinigte ſchließlich ſelbſt die Karte und fügte hinzu, daß der Inhaber infolge ſeiner religiöſen Anſchauung nicht ſelbſt ſeine Unterſchrift habe leiſten können. Da kann man nur von religiöſem Wahn auf der einen und großer Toleranz auf der anderen Seite ſprechen.

Nah und Fern

Eine „Hochgebirgsgendarmerie". Durch Erlaß des Reichsführers ſſ und Chefs der Deutſchen Polizei wird die Gendarmerie des Einzeldienſtes in den Hochgebirgsgebieten unter der Bezeichnung „Hochgebirgsgendarmerie" zuſammengefaßt. Die im rein hochalpinen Gebiet gelegenen Gendarmerieposten erhalten die Bezeichnung „Gendarmerie-Hochgebirgsposten". In Betracht kommen nur ſolche Poſten, in deren Bereich Streifen in hochalpines Gebiet — im allgemeinen Höhenlage über 1500 Meter — zu machen ſind. Die Hochgebirgsposten ſind mit Gendarmen zu beſetzen, die als Polizei-Bergführer ausgebildet ſind. Die Hochgebirgsposten werden zuſätzlich mit dem für den hochalpinen Dienſt benötigten Gerät und weiterer Sonderkleidung ausgeſtattet.

Erfolgreicher Lehrereinſatz in Südkärnten. In Südkärnten haben ſich die Lehrer des Gaues Kärnten der ſloweniſch ſprechenden Kinder beſonders liebevoll angenommen. Der Erfolg iſt unerwartet groß. Die Kinder gehen mit wahrer Begeiſterung in die deutſche Schule und zeigen ein ſehr aufgeſchloſſenes Weſen und eine große Aufnahmebereitſchaft. Bereits jetzt ſingen die Kinder, die bis vor kurzem nur ſloweniſch ſprechen konnten, deutſche Lieder, wie „Die blauen Dragoner reiten …", rechnen mit deutſchen Zahlen die Grundrechnungsarten und haben ſich auch einen erheblichen deutſchen Wortſchatz angeeignet.

Die öſtlichſte deutſche Tageszeitung. Nach der Befreiung vom bolſchewiſtiſchen Terror erſcheint ſeit dem 5. Auguſt in Riga als öſtlichſte deutſche Tageszeitung die „Deutſche Zeitung im Oſtland". Auf altem deutſchem Kulturboden gegründet, verbindet ſie öſtliches und weſtliches Leben und ſchlägt zugleich eine Brücke zum ſkandinaviſchen Raum.

Waldbrand im Madrider Volkspark. In dem rieſigen Madrider Volkspark „Caſa de Campo" entſtand ein Waldbrand auf einer Breite von 10 Kilometer. Mehre Löſchzüge nahmen ſofort die Bekämpfung des Feuers auf, das durch die große Hitze entſtand und durch einen heftigen Wind ſich ſchnell ausdehnte. Der Baumſchaden iſt ſehr beträchtlich, jedoch ſind Menſchen bei dem Brand nicht umgekommen.

Kleinere Briefmarken in Indien. Die Londoner „Times" meldet, daß man aus Gründen der Papiererſparnis in Zukunft kleinere indiſche Brefmarken als bisher ausgebe. Die indiſchen Briefmarken würden nämlich auf einem Papier verfertigt, das nicht ſchrumpfe und das beſonders eingeführt werden müſſe.

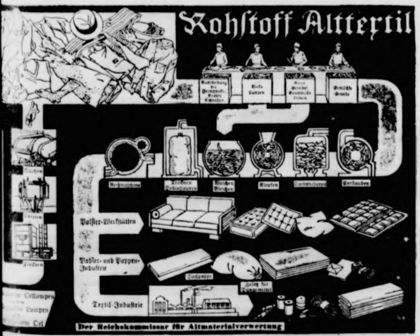
Hefe erſetzt Sonnenſtrahlen

Der Patient, der ſich mit ultravioletten Strahlen behandeln läßt, weiß, daß mit dieſer Kur nichts anderes bewirkt werden ſoll, als daß ſich das Vitamin D im Körper bildet, das der menſchliche Körper zum Aufbau der Knochen und für die Zahnentwicklung braucht. Fehlt es, ſo treten die ſogenannten rachitiſchen Erkrankungen auf. Neuere Verfahren haben nun gelehrt, daß man nicht nur den Körper beſtrahlen kann, ſondern auch Nahrungsmittel, in denen ein beſtimmter Stoff, das ſogenannte Ergoſterin, enthalten iſt, der durch die ultravioletten Strahlen ſich in das Vitamin D verwandelt. Gerade kürzlich berichtete der bekannte deutſch-ſchwediſche Profeſſor von Euler, daß auch in der Hefe ſich durch Beſtrahlung das antirachitiſche Vitamin D entwickeln läßt. Das bekannte Knäckebrot, das unter beſonderen Methoden hergeſtellt wird und wobei vor allem die Eigenſchaften der Hefe berückſichtigt werden, iſt daher ein beſonders geeignetes Nahrungsmittel für die Bewohner des hohen Nordens, wo Tageslicht im Jahre eine Seltenheit iſt. Der Mangel an Vitamin D bildendem Sonnenſchein wird durch dieſe Brotſorte in genügendem Maße ausgeglichen. Wie Profeſſor von Euler, der in der Vitamin- und Hormonforſchung einen großen Namen hat, ausführte, enthält die Hefe zahlreiche größtenteils noch unbekannte Beſtandteile, die von beträchtlicher Bedeutung für den menſchlichen Organismus ſind. Bekannt ſind ja ſchon die Hefekuren, aber die Beſtandteile der Hefe ſind auch wichtig als Zuſatz zu Nahrungsmitteln und als Kraftfutter.

Verbrecher hingerichtet

Am Sonnabend wurde der am 24. Juni 1921 geborene Friedrich Roſt aus Erlangen hingerichtet, den das Sondergericht Nürnberg-Fürth als Volksſchädling und Gewaltverbrecher zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Roſt, ein mehrfach vorbeſtrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat in drei Fällen unter Ausnutzung der Verdunkelung verſucht, junge Mädchen und Frauen zu vergewaltigen.

Am 16. Auguſt iſt der Pole Bronislaus Kuta hingerichtet worden, den das Sondergericht in Breslau als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Er hat in Köchendorf, Kreis Strehlen, einen Arbeitskameraden ermordet und beraubt.



r Kreislauf des Rohstoffs Alttextil.
ch er ist wichtig für die Versorgung
von Front und Heimat.
Spende darum reichlich
r Reichs-Spinnstoff-Sammlung 1941.

Spinnſtoff-Sammelſtelle in Bad Bramſtedt:

Parteihaus (Kirchenbleeck)

Annahme von Spinnſtoffen täglich von 14 bis 17 Uhr außer Mittwochs und Sonnabends.

Unſere täglichen Frontberichte

Drei Tage auf ſich ſelbſt geſtellt

Vorausabteilung Niemack ſiegt an der Szczara.

Von Kriegsberichter Adolf Gerlach.

(PK.) Die einzige Lücke, die in der Schlacht von Bialyſtok für die eingekreiſten Bolſchewiſten noch offen war, war der Abſchnitt an der Szczara, einem Flüßchen, das zwiſchen Moſty und Orla von Süden her dem Njemen zueilt. Die Vorausabteilung Niemack war nach Lage der Dinge allein in der Lage, ſo ſchnell wie möglich den verzweifelt nach einem Ausweg ſuchenden Bolſchewiſten hier noch rechtzeitig den Weg zu verlegen, wobei anzunehmen war, daß weitere Teile der Diviſion noch rechtzeitig zur Verſtärkung herankommen würden.

Die Vorausabteilung Niemack ſtieß zunächſt ihrem Auftrag entſprechend nach Süden im ſchnellſten Tempo vor. Feindwiderſtand in Zeludeck wurde rückſichtslos gebrochen. In Orla gab es heftige Kämpfe um den Brückenkopf. Nach ihrer Beendigung drehte die Vorausabteilung nach Weſten ab und ſtieß vor bis an die Szczara, überſchritt ſie aus eigenem Entſchluß des Kommandeurs offenſiv und konnte ſo auf jene Hauptrückzugsſtraße der Sowjets einwirken, die in nächſter Nähe an dieſem Fluß entlangführte. Zwei Straßen, die von dieſer Hauptſtraße ab auf den Fluß zuliefen, wurden jeweils von der Vorausabteilung geſperrt und eine Brücke geſprengt. So hatte die Abteilung einen Abſchnitt von nicht weniger als 10 Kilometer zu halten.

Als die Bolſchewiſten unter vernichtenden Verluſten erkannten, da hier ihr Rückzug bedroht war, gingen ſie zu heftigen Angriffen über. Welle auf Welle ſtürmte heran, und die Artillerie und Pak der Abteilung feuerte aus allen Rohren, um die Angriffe abzuwehren. Einer der Hauptangriffe wurde kurz vor dem Fluß in einem Wäldchen zum Stehen gebracht, wobei wohl kaum einer der Angreifer mit dem Leben davonkam. Inzwiſchen ſtießen Späh- und Stoßtrupps der Abteilung weit über den Fluß vor, um den Standort des Gegners feſtzuſtellen, und fügten ihm auch hierbei ſchwere Verluſte zu. Der Gegner, der immer wieder verſuchte, über die Vormarſchſtraße zu entkommen, wurde von dem wohlgezielten Feuer der Artillerie gefaßt. Bald war es ſo weit, daß die Sowjetarmiſten ſich bei Tage nicht mehr über die Straße trauten.

Ein kritiſcher Augenblick.

Mitten in dem nahezu drei Tage währenden Kampf trat für die kühnen Angreifer der Vorausabteilung ein kritiſcher Augenblick ein. Die Munition ging zu Ende. Der Betriebsſtoff war verbraucht, von der Verpflegung gar nicht zu reden. Bitten um Unterſtützung konnten erſt nach größeren Schwierigkeiten erfüllt werden. Und auch mehr als einmal ſah es ſo ernſt aus, daß man nicht wußte, ob die nächſten Stunden überſtanden würden. Der Kommandeur, Rittmeiſter Niemack, der in Frankreich als Erſter die Marne erreicht hatte und dafür mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde, wurde ſelbſt verwundet. Obwohl ſchon Ablöſung für ihn eingetroffen war, weigerte er ſich, in dieſer kritiſchen Phaſe ſeine Abteilung zu verlaſſen. Endlich erhielt die völlig iſolierte Abteilung durch einen Stuka-Angriff von 25 Flugzeugen einige Erleichterung.

Das offenſive Vorgehen der Vorausabteilung und der unerſchütterliche Entſchluß ihres Kommandeurs, bis zum letzten Mann zu halten, zwangen die Bolſchewiſten endlich, ihre Angriffe einzuſtellen. Sie verſuchten, nach Süden und dann wieder nach Oſten einzubiegen. Sofort meldete die Abteilung dieſe neue Lage, und als die Sowjetarmiſten Zdzieciol erreichten, fanden ſie die wichtigen Straßenkreuzungen dieſer Stadt ebenfalls von uns beſetzt. Der Sieg war vollſtändig. Wir erinnern uns der Worte des Generals, die er in Bezug auf die Lage der Vorausabteilung gebrauchte: „Er iſt ſehr ſchneidig, aber ich bin in Sorge um ihn."

Die Männer der Vorausabteilung vom Kommandeur bis zum Feldküchenkoch hatten ihre Pflicht bis zum Letzten erfüllt. Keine Verluſte konnten ſie hindern, ihren Auftrag durchzuführen, ja darüber hinaus noch anzugreifen. Selbſt beim Troß wurden die Männer zuſammengefaßt und vorgeführt. Und am Abend des dritten Tages konnten die Infanterie-Kolonnen des Nachbarkorps über die Straßen marſchieren, auf denen den Sowjetiſten ſo hart zugeſetzt wurde. Die Marſchierer ſtaunten nicht ſchlecht, was da irgendwer auf dieſer Sowjetſtraße angerichtet hatte. Panzer, Panzerſpähwagen, ſchwere und leichte Geſchütze, vierläufige Fla-MG., Flakgeſchütze und Fahrzeuge aller Art ſäumten den Straßenrand, lagen in den Feldern und am Waldrand.

Eine echte Niemack-Tat.

Unter ſchweren Verluſten war der feindliche Durchbruchsverſuch abgeſchlagen, und ſtolz auf ihren Erfolg brachen die Kavalleriſten, Infanteriſten, Panzerjäger und Artilleriſten auf, um weiter in den Oſten zu ſtoßen. Dieſe Tat, eine echte Niemack-Tat, möchte man ſagen, reihte ſich würdig dem Durchbruch der Abteilung an den Njemen an. Der Führer hat ihn mit der Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes in die Ausleſe der Tapferſten und Erfolgreichſten eingereiht.

Feldwebel griff Sowjetgeneral

„Es war unmöglich, die deutſche Umklammerung zu durchbrechen."

Im Verlaufe der Kämpfe im ukrainiſchen Raum, bei denen die 6. und 12. Sowjet-Armee vollſtändig vernichtet wurden, wurde durch einen deutſchen Feldwebel ein ſowjetiſcher General aufgegriffen, der ganz allein im Gelände herumirrte. Wie ſich bei der Vernehmung des Gefangenen ergab, handelte es ſich um den 39jährigen Oberbefehlshaber der 6. Sowjet-Armee, Generalleutnant Muſytſchenko.

Seine Armee, ſo erzählte er, habe ſchon ſeit fünf Tagen keine Verbindung mehr mit der Nachbararmee des Generals Pomedjelin, der am Tage zuvor ebenfalls in deutſche Gefangenſchaft geraten war, gehabt. Als er eingeſehen habe, daß es unmöglich ſei, die deutſche Umklammerung nach Oſten zu durchbrechen, habe er nach Süden zu entkommen verſucht. Er hatte die Abſicht, einen Haken nach Oſten zu ſchlagen, um ſe der Einkreiſung zu entgehen. Seine Armee ſei jedoch auf allen Fronten auf härteſten deutſchen Widerſtand geſtoßen, und alle Durchbruchsverſuche ſeien geſcheitert. Die Wirkung der deutſchen Luftangriffe und des ſtändigen deutſchen Artilleriebeſchuſſes ſeien verheerend geweſen. Angeſichts der Ausſichtsloſigkeit, aus dem deutſchen Keſſel zu entkommen, habe er verſucht, wenigſtens ſein eigenes Leben zu retten, ſei dabei aber von dem deutſchen Feldwebel gefangengenommen worden.

Den Sowjets im Nacken

Fortgeſetzt ſchwere Schläge der Luftwaffe. — Ueberall reiche Beute.

Im Raum von Nowgorod griffen deutſche Kampfflugzeuge motoriſierte ſowjetiſche Kolonnen erfolgreich an. Im Tiefflug vernichteten ſie mit Bomben und Bordwaffen neun ſowjetiſche Panzer, die vergeblich verſucht hatten, den deutſchen Bomben zu entgehen.

Bei einem Angriff auf ſowjetiſche Nachſchubkolonnen zerſtörten die deutſchen Flugzeuge 245 Laſtkraftwagen. In weiteren Angriffen in dieſem Raum wurden drei ſowjetiſche Batterien und an einer anderen Stelle 18 Geſchütze [illegible] Gefecht geſetzt und 21 Truppentransportzü[illegible] erfolgreich bekämpft und zum Teil vernichtet. Schwere Angriffe richteten ſich auch gegen die Flugplätze im Raum von Nowgorod, wobei 52 Flugzeuge am Boden vernichtet und 20 weitere abgeſchoſſen wurden. Auch zwei ſowjetiſche Feſſelballone konnten in Brand geſchoſſen und zum Abſturz gebracht werden.

In der Luftabwehr wie im Erdkampf gleich erfolgreich.

Kampfflugzeuge der deutſchen Luftwaffe griffen in der Nacht vom 15. zum 16. Auguſt kriegswichtige Anlagen der Stadt Moskau mit gutem Erfolg an. Die deutſchen Flugzeuge bombardierten Rüſtungswerke aus mittlerer Höhe mit ſichtbarem Erfolg.

Deutſche Sturzkampfflugzeuge bombardierten am 15. Auguſt im Norden der Oſtfront ſowjetiſche Feldbefeſtigungen und Artillerieſtellungen. Eine Eiſenbahnſtrecke wurde mehrfach unterbrochen und ein Eiſenbahnzug zum Entgleiſen gebracht. In Luftkämpfen in dieſem Raum wurden ſieben ſowjetiſche Maſchinen abgeſchoſſen.

Die deutſchen Flak-Einheiten haben ſich an der Oſtfront ſowohl in der Luftabwehr als auch im Erdkampf erneut bewährt. Ein Flak-Regiment ſchoß ſeit Beginn der Kampfhandlungen bis zum 16. Auguſt insgeſamt 100 Sowjet-Flugzeuge ab. Andere Einheiten der Flak verzeichnen neben ihren Abſchußergebniſſen bedeutſame Erfolge im Kampf gegen Befeſtigungen und Panzerkampfwagen der Bolſchewiſten.

Vernichtung eingekeſſelter Sowjets.

Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen am 15. 8. erfolgreich in die Kämpfe an der Südfront im Oſten ein. Sturzkampfflugzeuge bombardierten ſowjetiſche Truppenanſammlungen in Wäldern. Die Wälder gerieten teilweiſe in Brand.

Durch Bombenabwürfe auf Bahnhöfe wurden ſehr ſtarke Zerſtörungen angerichtet. Die Eiſenbahnlinien wurden mehrfach unterbrochen. Sturzkampfflugzeuge griffen mehrfach ſowjetiſche Rückzugskolonnen an. Die abgeworfenen Sprengbomben verurſachten unter den marſchierenden bolſchewiſtiſchen Truppen ſchwerſte Verluſte. Ein Flugplatz wurde gleichfalls erfolgreich bombardiert. 15 ſowjetiſche Maſchinen wurden am Boden zerſtört und neun in Luftkämpfen abgeſchoſſen.

In die Südukraine vorſtoßende deutſche Verbände ſchloſſen am 15. Auguſt einen weiteren Ring um ſtärkere bolſchewiſtiſche Verbände. Durch raſches konzentriſches Zupacken der deutſchen Truppen konnte die Vernichtung der eingekeſſelten Sowjets ſofort erreicht werden. Die Verluſtzahlen der Bolſchewiſten an Menſchen und Material ſtehen noch aus. In der gleichen Gegend wurden an anderer Stelle den ſowjetiſchen Kräften weitere blutige Verluſte beigebracht. Außerdem wurden 2000 Gefangene gemacht und 6 Geſchütze, 14 Panzerabwehrkanonen und vier Infanterie-Geſchütze der Sowjets erbeutet.

Reiche Beute in der Weſtukraine.

Schnelle deutſche Vorausabteilungen blieben bei der Eroberung der Weſtukraine den fliehenden ſowjetiſchen Truppen durch raſtloſe Verfolgung ſtändig auf den Ferſen.

Bei ihren überraſchenden Vorſtößen brachte eine deutſche Vorausabteilung rund 1000 Gefangene ein und erbeutete durch ſchnelles Zugreifen in der Zeit vom 22. Juli bis 13. Auguſt 79 Geſchütze. Viele dieſer Geſchütze wurden an einem einzigen Tage durch kühn geführte Angriffe, die tief in die Flanken des Feindes ſtießen, genommen. In dieſen Kämpfen nahm dieſe Vorausabteilung weiter neun Pak und neun Munitionswagen. Bei ihren Angriffen auf ſowjetiſche Nachſchubkolonnen brachte ſie 70 Laſtkraftwagen, 350 ſonſtige Fahrzeuge, drei Feldküchen, ein Funkwagen und 1000 Pferde in ihren Beſitz. Eine noch nicht gezählte Menge von Gewehren, Maſchinengewehren und anderem Kriegsgerät wurde gleichfalls ſichergeſtellt. Außerdem ſchoß dieſe Abteilung drei ſowjetiſche Flugzeuge ab, die die Deutſchen anzugreifen verſucht hatten.

Die blutigen Verluſte der Bolſchewiſten bei dieſen Verfolgungskämpfen ſind ſehr hoch. Eine andere deutſche Vorausabteilung zerſchlug unter ſchneidiger und umſichtiger Führung im rückſichtsloſen Einſatz die Verbindung ſowjetiſcher Truppenteile und brachte den Bolſchewiſten ſchwerſte Verluſte bei. Tief inmitten ſowjetiſcher Abteilungen gegen den an Zahl überlegenen Feind kämpfend, gelang es dieſer Abteilung, durch kühnen Zugriff unter zahlreicher ſonſtiger Beute fünf ſowjetiſche Flugzeuge auf einem Feldflugplatz in ihren Beſitz zu bringen.

Flucht über den Dnjepr vereitelt.

Bei einem kleinen Ort im ſüdlichen Frontabſchnitt verſuchten am 15. Auguſt die Bolſchewiſten unter dem Druck deutſcher Verbände, über den Dnjepr zu entkommen.

Durch kühnes und raſches Vorgehen ſchloſſen die deutſchen Truppen jedoch die Bolſchewiſten in dem Ort ein. Deutſche Artillerie nahm unterdeſſen die bereits geflohenen Teile der Sowjets unter Feuer und vernichtete 15 Fähren, die die Bolſchewiſten zum Ueberſetzen über den Dnjepr benutzten und ſchnitten ihnen den Rückzug ab.

Bei den Kämpfen am unteren Dnjepr drängten deutſche Verbände die bolſchewiſtiſchen Truppen am Fluß auf enge Räume zuſammen und brachten ihnen ſchwere Verluſte bei. Verſuche der Sowjets, mit Fähren das jenſeitige Ufer zu erreichen, um ſich der Vernichtung zu entziehen, ſcheiterten im Feuer der deutſchen Waffen.

Das Erzgebiet von Kriwoi-Rog vom Feind geſäubert.

Deutſche Truppen haben am 16. Auguſt die Säuberung des Erzgebietes und Induſtriezentrums Kriwoi-Rog beendet. Nach bisheriger Ueberſicht verloren die Bolſchewiſten in dieſem Raum viele Gefallene. Außerdem wurden 7000 Gefangene eingebracht und 38 Geſchütze, eine große Anzahl Panzerwagen, viele Laſtkraftwagen und mehrere Flugzeuge erbeutet oder vernichtet.

Beſpitzelung der Fronttruppen

Stalin im Kampf gegen die Zerſetzung.

Da ſich infolge der kataſtrophalen ſowjetiſchen Niederlagen die Unſtimmigkeiten zwiſchen den politiſchen Kommiſſaren und den Offizieren der Sowjetarmee gemehrt haben, wie die Ausſagen vieler gefangener Bolſchewiſten beſtätigen, haben die politiſchen Machthaber des Moskauer Kreml einen neuen Beſpitzelungsbefehl an die höheren Kriegskommiſſare erlaſſen mit dem Hinweis, ſtrengſtens auf die Zerſetzungsarbeit von Weißgardiſten und Klaſſenfeinden zu achten.

So heißt es u. a. in einem Geheimbefehl, der bei dem gefangengenommenen ſowjetiſchen Kriegskommiſſar der 48. Diviſion, Latuſin, gefunden wurde: „Es iſt mit größter Aufmerkſamkeit darüber zu wachen, daß in die Truppenteile, die ſich zurückziehen, keine Klaſſenfeinde und Weißgardiſten ein[illegible] Zerſetzungserſcheinungen ſind auf der Stelle ahnden. Ueberhaupt ſollen ſich die politiſchen Organe als bisher ihren Einheiten widmen und agitatoriſch-propa[illegible]diſtiſche Arbeit leiſten. Wer von den politiſchen Funktio[illegible] noch einmal beim Herumlungern in den Städten ange[illegible] wird, wird ſofort abgeſetzt und zur Rechenſchaft gezogen. immer wachſam und haltet die Klaſſenfeinde fern."

Unſere Infanterie immer im Vormarſch.
Eine Kompanie im Oſten marſchiert an der Marſch
vorbei.
PK.-Brenner-Weltbild

Ueberlegene deutſche Luftwaffe

In einer Woche 153 Briten abgeſchoſſen — 7 BRT. verſenkt.

Die acht Tage vom 7. bis 14. Auguſt dürften im B buch der Briten über ihre ſogenannte Non-Stop-Offenſi mit kleinſten Lettern verzeichnet werden. In dem gena Zeitraum verloren die britiſchen Luftſtreitkräfte allein be flügen auf die beſetzten Gebiete und das Reich 153 F zeuge. Das ergibt einen durchſchnittlichen Tagesverlu 19 Flugzeugen durch deutſche Jäger und Flak. Die bei griffen auf britiſche Flugplätze am Boden zerſtörten u Nordafrika abgeſchoſſenen Flugzeuge ſind in dieſer Zahl enthalten. Die Verluſte der deutſchen Luftwaffe im gl Raum und Zeitabſchnitt belaufen ſich auf nur ſechs F zeuge.

Die deutſche Luftwaffe erzielte in der abgelaufenen im Angriff wie in der Abwehr beſondere Erfolge.

Neben Moskau, das in fünf Nächten mit ſtärkſtem Bo hagel bedacht wurde, und neben dem ſtändigen Einſa Kampf der Oſtfront, der zur Vernichtung mehrerer Schiff Odeſſa, dem ſowjetiſchen Dünkirchen, führte, war die tiſche Inſel Tag für Tag und Nacht für Nacht das ziel der Angriffe. Wiederholt wurden die britiſchen Flug jede Nacht die Hafenanlagen an der ſchottiſchen und engl Oſt- und Südoſtküſte, in Great Yarmouth und Ramsgat ner die Rüſtungswerke von Birmingham, der Stadt Su land ſowie die Grafſchaft Leiceſter und das Hüttenwerk Whitby mit Bomben belegt. Ständig fand eine weit mige Aufklärung über England ſtatt, wobei m britiſche Jäger abgeſchoſſen wurden.

Ebenſo erfolgreich war auch der Kampf gegen die tiſche Verſorgungsſchiffahrt: bei den Fä wurden drei Handelsſchiffe von 20 000 BRT. verſenkt. A engliſchen Südoſtküſte vier Schiffe mit 23 000 BRT., a ſchottiſchen Oſtküſte zwei Schiffe mit 10 000 BRT. ſowie einem Geleitzug oſtwärts Cormer und Great Yarmouth Handelsſchiffe mit 15 000 BRT. Dazu wurden drei Fracht Brand geſchoſſen und vier Handelsſchiffe ſchwer beſchä Rechnet man noch den Tanker von 8000 BRT. hinzu, de deutſches Kampfflugzeug weſtlich Cadiz im Atlantik ver ſo hat die Luftwaffe in der abgelaufenen Woche vom August 76 000 BRT. britiſchen Handelsſchiffsraumes ve

Ihre Hauptangriffskraft im Süden richtete ſie, auf zwei Flügen gegen Cypern, gegen den Suez-Ka und gegen Tobruk. Die Reede von Suez und der Kanal wurden in vier Nächten mit großer Wirkung bom diert, drei große Handelsſchiffe und ein Leichter Kreuzer den hier ſchwer beſchädigt. In Alexandria wurde Schwimmdock und ein kleines Kriegsſchiff, nördlich Sidi B ein britiſcher Zerſtörer ebenfalls ſchwer getroffen. Die H anlagen von Ismailia wurden in einer Nacht bombar ebenſo die Hafenanlagen von Tobruk durch Sturzkampffl die an einem anderen Tage ein britiſches Munitions bei Tobruk zerſtörten, den Flugplatz Aku Sueir bardierten und Kraftfahrzeug-Anſammlungen des Fe ſüdoſtwärts Sollum zerſprengten.

„Meine Uhr iſt ein Waiſenkind."
„Wieſo?"
„Sie wurde mir geſtohlen und wird jetzt von f den Leuten aufgezogen."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Morgen (Dienstag) früh
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Zugelauf
1 rotbunte
Ohrmarke rechts 35795,
links 040[illegible]
Paul Griep, Fuhle

Bitte ausſchneiden! Nur 4 Tage!

Einladung
zum Werbevortrag für das Original-Zuſchneidewerk
„Der goldene Schnitt" Wien
Kein Kurſus! Niedriger Anſchaffungspreis! Kein Unterricht!
Jede Beſucherin kann ſich von der Einfachheit in der Handhabung der Erfindung in unſeren Vorführungen überzeugen und ſich ein Schnitteil dabei ſelbſt anfertigen.

Die Vorführungen finden ſtatt: **Heute Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag. Gaſthof „Sängerheim"** Bad Bramſtedt, vorm. **10.30 Uhr,** nachm. **17 Uhr,** abends **20 Uhr.** Freitag 20 Uhr fällt aus.

Vortragsdauer ca. 1 Stunde. (Brille nicht vergeſſen). Unkoſtenbeitrag 20 Pfg. Einmaliger Beſuch genügt.
Leitung: Frau Fuchs, Schleswig, Friedrichſtr. 64.

Morgen
(Dienstag)
geſchloſſen

Druckſachen aller
Bramſtedter Nachrich

eines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

rheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

13. Fortſetzung

Einmal ſprach Stephan mit ſeinem Vater über den reund, und die Folge dieſes Geſpräches war daß Dr. Hell h Rolfs Zeichnungen ausbat. Bald darauf nahm er die den Jungen in die großen Werkſtätten mit, in denen er beitete, und unter ſeiner kundigen Führung öffnete ſich r Rolfs begierigen Augen eine Welt techniſcher Wunder. betrat ſie mit dem ergriffenen Staunen deſſen, der ihre gebniſſe ſchon hier und da geſehen hatte, aber noch nieals einen Einblick in das Geheimnis von Urſache und irkung hatte tun dürfen. Nun konnte er ſchauen, betaſten, gen und erhielt klare Antworten. Heißer denn je entannte in ihm der Wunſch, Technik zu ſtudieren, Ingenieur werden.

Am Abend dieſes Tages durchbrach er das Schweigen i Tiſch und erzählte von ſeinem Beſuch in den Motorenerken.

Der Vater hörte nur zerſtreut zu. Daß Rolf einen reund gefunden hatte, war ihm lieb geweſen. Er hatte m den Umgang mit Stephan Hell gern geſtattet, aber daß ines Sohnes Neigung für ein Gebiet, das ihm ſelbſt ferng, durch dieſe Freundſchaft beſtärkt wurde, dünkte ihn gehrlich und abwegig.

„Ich habe gegen deine techniſchen Liebhabereien nichts nzuwenden und werde ſie niemals beſchränken, wenn du r vor Augen hältſt, daß du für ein anderes Studium bemmt biſt, vergiß das nicht“, ſagte er, als er vom Tiſch ſſtand, und ſah nicht, daß der Junge dunkelrot geworden ar und ihm faſt feindſelig nachſchaute.

•

So waren die langen Monate des Winters doch erträgcher geworden und raſcher vergangen, als Rolf es noch um e Weihnachtszeit gefürchtet hatte. Im Januar war Stephan ſeine Klaſſe eingetreten, und jetzt war es April. In einer zwei Wochen, wenn das warme Frühlingswetter anelt, würde Tante Irmgard wieder die Koffer packen, und hiele würde ſie alle nach Saſſenhoſen hinausbringen.

Noch niemals hatte ſich Rolf ſo wenig auf Saſſenhoſen freut wie in dieſem Jahr. Es lag daran, daß Stephan da ar und daß er ihn nicht mitnehmen konnte. Wohl würde r Vater ihm erlauben, den Freund hin und wieder einladen, aber Rolf wußte ganz genau, daß ſich Stephan nicht hr wohl bei ihnen fühlte, wenn es auch draußen in Saſſenſen ganz anders war als in der Stadtwohnung. Vielleicht fiel es ihm doch, weil Saſſenhoſen ſchön war, und weil er les, was Rolf liebte, ebenfalls zu lieben bereit war.

Aber nicht Stephan allein war es, von dem ihm die rennung ſchwer fiel. Es waren auch ſeine Geſchwiſter, ſeine ltern, Stephans Zuhauſe, ja ſogar der Tiſch mit dem Wachsch und dem verletzten Geſchirr, die heitere, in ſich ſelbſt enüge findende Harmonie einer Familie, die ſeine zu frühiſen Grübeleien und zur Einſamkeit neigende Natur unerklich verwandelt hatte.

Rolf war unter dem wohltätigen Einfluß der Hells chtlich aufgelebt, war wacher und auch fröhlicher geworden. n langen Jahren hatte er nicht ſo viel lachen können als n wenigen Abenden, die er im Kreiſe von Stephans Eltern d Geſchwiſtern verbrachte. Nun würde er das alles viele onate lang entbehren müſſen.

Als er ſich von Hells verabſchiedete und ſagte, daß er n jetzt ab immer nur für kurze Augenblicke zu ihnen mmen könnte, nahm Mutter Hell ſeinen ſchmalen Kopf iſchen ihre Hände und küßte ihn auf die Stirn, als wäre ch er ihr Sohn, von dem ſie ſich vorübergehend trennen ußte.

„Macht nichts, lieber Bub, wir wollen uns freuen, daß wenigſtens noch von Zeit zu Zeit Gelegenheit haſt, zu s heranzuſpringen. Komm ſo oft du magſt, du kannſt auch gern mal ein paar Tage bei uns bleiben, wenn dein Vater es erlaubt“, ſprach ſie dem langen Jungen zu, dem ſie in ihrer rundlichen Winzigkeit nur bis zur Schulter reichte, „aber mit dem Wachſen könnteſt du jetzt Schluß machen, ſonſt muß ich beim nächſten Wiederſehen eine Leiter anſtellen, um dir einen Kuß zu geben.“

Rolf lachte. Ihm war wieder leicht ums Herz geworden, und mit einem zärtlichen Blick ſah er auf die kleine Mutter Hell hinab, die es ſo gut verſtand, mit einem ſcherzhaften Wort, in dem jedoch immer Liebe und Verſtehen ſchwang, zu helfen und zu tröſten.

Stephan begleitete ihn heim. Morgen nach der Schule würde er nach Saſſenhoſen hinausfahren, und zum Wochenende ſollte der Freund ihn beſuchen. So hatten ſie es ausgemacht, und beide freuten ſich darauf.

•

Otti fand, daß Tante Irmgard ſehr oft ſchlechter Laune war. Sie konnte gleich ſehr heftig und ungeduldig werden, wenn nicht ſofort geſchah, was ſie von den Kindern verlangte.

Du liebe Güte, man war doch wieder in Saſſenhoſen und nicht mehr in der engen Stadtwohnung, wo jeder Ruf ſogleich gehört wurde! Wenn man ſich hinten im Park aufhielt oder im Schuppen bei den kleinen Kätzchen, konnte es ſchon geſchehen, daß man Tante Irmgards Stimme nicht beim erſten Ruf vernahm und nicht auf der Stelle Antwort gab.

Auch Rolf murrte manchmal über Tante Irmgards unduldſame Art, aber mehr noch darüber, daß ſie ihn trotz ſeiner Länge und des neuen Anzugs, in dem er ſchon recht erwachſen ausſah, immer noch wie einen kleinen Jungen behandelte.

Mit ſechzehn Jahren war man kein kleiner Bub mehr, beſonders wenn man Knickerbockers und eine gepflegte Krawatte trug, die ſtets tadellos geknüpft war. Man hatte auch keine ſchmutzigen Fingernägel mehr und bürſtete den Scheitel mindeſtens fünfmal am Tage ſehr ſorgfältig.

Die Tante ſollte ſich lieber um Otti kümmern, die immer ein bißchen genial und ſchlampig herumlief.

Was ſie nur haben mochte? Nerven … auf einmal? Die hatte ſie doch früher nicht gehabt.

Jetzt kam es häufig vor, daß ſie ſich mit fahrigen Händen an die Schläfen griff, über Kopfſchmerzen und Vergeßlichkeit klagte, daß ſie die Kinder gereizt anfuhr oder mit Anna ſchalt.

Rolf fand, daß Tante Irmgard ſich zu ihrem Nachteil verändert hatte. Es war eine ungute Atmoſphäre um ſie, der er gern auswich, wenn es ſich machen ließ. Ihr Verhalten verleidete ihm ſelbſt Saſſenhoſen, das ohnehin in dieſem Jahr viel von ſeinem Zauber eingebüßt hatte.

Schön war es nur, wenn Stephan da war, und herrlich waren die vierzehn Tage im Juni geweſen, die der Freund ganz auf Saſſenhoſen hatte verbringen dürfen.

Wie dankbar war Rolf dem Vater für die Erlaubnis geweſen, Stephan für längere Zeit einzuladen. Er wäre ihm vor Freude am liebſten um den Hals gefallen, wenn er nur nicht ſolche Scheu gehabt hätte, es zu tun. Dieſe Scheu vor dem Vater nahm immer mehr zu, und oft, ſehr oft empfand der Junge mit einem Gefühl von Bitterkeit, wie ſo ganz anders Stephan zu ſeinem Vater ſtand. Dr. Hell war ſeinem älteſten Sohn ſo nahe, daß Stephan in ihm ſeinen verläßlichſten Freund ſah. Er konnte mit allem zu ihm kommen und fand immer Verſtändnis, Hilfe und Rat bei ihm.

Je mehr Rolf in dieſes ſchöne, auf gegenſeitigem Vertrauen beruhende Verhältnis Einblick bekommen hatte, um ſo ſtärker und ſchmerzender war es ihm bewußt geworden, was er ſelbſt entbehrte.

Vielleicht wäre es anders geweſen, wenn er dem Beruf des Vaters und ſeinem Wunſch, auch ihn einmal als Arzt tätig zu ſehen, mehr Neigung und Liebe entgegengebracht hätte.

Ach, es lag wohl wirklich nur an ihm, daß ſie beide nicht den Weg zueinander fanden.

Eine Woche war es her, daß Lothar Schmidt, einer ſeiner Schulkameraden, während des Unterrichts plötzlich erkrankte und mit dem Sanitätswagen ins Krankenhaus geſchafft werden mußte.

Es war ein Ereignis geweſen, an dem die ganze Klaſſe erregten Anteil genommen hatte. Darmverſchlingung hatte der Arzt feſtgeſtellt. Nun wollte jeder wiſſen, ob das eine ſchlimme Krankheit wäre und ob Lothar Schmidt daran ſterben könnte.

Sie hatten ſich an Rolf gewandt und ihn gebeten, ſeinen Vater zu befragen.

Rolf tat es und erlebte, daß der Vater ſofort ganz bei der Sache war. Er hatte ihn in ſein Arbeitszimmer mitgenommen und ihm Urſache und Verlauf der Krankheit genau erklärt. Er hatte ihm ſogar Bilder gezeigt, um ihm ſeine Erklärungen anſchaulicher zu machen, und Rolf hatte ſeinen Schauder tapfer bekämpft.

Ordentlich geſprächig war der ſonſt ſo ſchweigſame Vater geweſen. Es war ihm anzumerken, wie ſehr es ihn freute, daß ſich der Sohn mit einer ſolchen Frage an ihn gewendet hatte.

Warum hatten ſie nicht noch andere Berührungspunkte? Warum war es nicht möglich, ſich auch einmal ſo mit dem Vater zuſammenzuſetzen und mit ihm über Dinge zu ſprechen, die ihn beſchäftigten, wie Stephan es tun konnte, wenn ſein Vater vom Dienſt heimkam?

Warum war es ſo ſchrecklich, der Gedanke ſo unerträglich, Arzt zu werden?

Immer näher rückte der Tag, der ihm nicht einmal die Wahl laſſen würde, ſich für ſein zukünftiges Studium zu entſcheiden. Ihm war es ſchon beſtimmt, und nur zwei kurze Jahre trennten ihn von der ſchon jetzt gefürchteten Auseinanderſetzung mit dem Vater, die ihm, das wußte er, doch nichts nützen würde.

Und niemand war da, der ihm helfen, ein gutes Wort für ihn einlegen konnte.

Di[illegible] Mutter, ja, die hätte es vielleicht vermocht. Sie wäre die einzige geweſen, die auf Vater Einfluß gehabt hätte. Aber die Mutter war tot. Sie lebte in einer Welt, ſo voller Licht, daß ſie die Schatten, die über die Lebenswege ihrer Kinder liefen, wohl nicht mehr wahrnehmen konnte. Sie beſuchte ihn auch nicht mehr in ſeinen Träumen, wie ſie es früher getan hatte, als Rolf noch ein kleiner Knabe geweſen war.

Auch Tante Irmgard würde ihm nicht helfen. Sie ſtand auf Vaters Seite.

Und Onkel Walter Marholtz? Der hatte einmal geſagt: „Junge, ſei doch nicht ſo dumm. Wenn du Arzt wirſt, ſetzt du dich ins fertige Neſt. Deines Vaters Klinik und ſein Name haben einen Ruf, der dir ſpäter mal fünfzig Prozent aller Anſtrengungen erſparen wird. Ich hab' auch Offizier werden wollen und bin dann doch auf meines Vaters Wunſch Chemiker geworden. Heute bin ich ihm dankbar dafür, daß er ſeinen Willen durchſetzte.“

Nein, Onkel Walter ſchaltete aus, und Tante Olga auch, weil ſie ſich allem anſchloß, was ihr Mann für richtig hielt.

Rolf lag gar nichts daran, ſich, wie Onkel Marholtz ſich ausgedrückt hatte, ins fertige Neſt zu ſetzen und ſich Anſtrengungen zu erſparen. Im Gegenteil! Er wollte arbeiten kämpfen und ſich durchſetzen. Er wollte zeigen, daß auch er ein Grothe war und ſo viel leiſten, daß ſich keiner ſeines Geſchlechtes des Sohnes und Enkels zu ſchämen brauchte.

Manchmal dachte er daran, Dr. Hell zu bitten, mit dem Vater zu ſprechen. Er war der einzige, der ſeine Begabung erkannt hatte und ſie auf eine ſo vorſichtige Weiſe in die richtigen Bahnen lenkte, daß Eifer und Begeiſterung ſich nicht an Probleme wagten, die für das Begriffsvermögen des Sechzehnjährigen noch zu ſchwer waren. Dr. Hell ſchulte langſam und folgerichtig das Verſtändnis der beiden Jungen für die Grundgeſetze der Technik, die ſich auf Phyſik und Chemie aufbauten, ohne ihren Geiſt zu überanſtrengen, und entwickelte dabei ein ſo klug ausgeprägtes Lehrtalent, daß Stephan einmal hingeriſſen ausrief: „Vater, du hätteſt Hochſchulprofeſſor werden ſollen.“

Dr. Hell hatte gelacht und geſagt: „Meinſt du? … Na, vielleicht wirſt du es einmal.“

Wie leicht hatte es Stephan.

•

Fortſetzung folgt

Odeſſa damals und heute

ei Städte am Schwarzen Meer — Gründung Katharinas und Potemkins

Beſucher, die im alten Zarenreich auch nach Odeſſa kamen, ben dieſe Stadt am Schwarzen Meer ſchön gefunden, ſo on, wie ſie auch die Ruſſen fanden, für die Odeſſa direkt ter St. Petersburg kam. Europäiſche Beſucher fanden aber ch, daß Odeſſa viel mehr als andere ruſſiſche Städte, auch tersburg, eine gewiſſe Aehnlichkeit in der Anlage mit weſtropäiſchen Städten habe; wer Mannheim oder Karlsruhe nnte, zog gern Vergleiche. In der Tat, in Odeſſa ſchneiden breite Straßen rechtwinklig in Quadraten, oder ſie gehen erförmig von einem weiträumig angelegten Platz aus.

Das kommt daher, daß Odeſſa, ſo wie die Zeitgenoſſen es nengelernt haben, eine verhältnismäßig junge Gründung Erſt am 22. Auguſt 1794 hat die Zarin Katharina II. den fehl gegeben, an der Stelle, an der ſchon eine alte Siedlung eine Stadt aufzubauen, die den Namen Odeſſa erhalten lte. Odeſſa nach dem Namen einer altgriechiſchen Kolonie deſſos, die in der Nähe gelegen hatte. So gibt es heute am warzen Meer zwei Städte, die aus altgriechiſchen Kolonien blüht ſind, die Odeſſos hießen, die zweite iſt Warna in lgarien.

Fünf Jahre, bevor Katharina den Befehl gab, Odeſſa zu ünden, war die Gegend zwiſchen der Dnjepr- und der Dnjeſtrndung noch türkiſch geweſen. Man vergißt ja leicht, daß r rings um das Schwarze Meer gelegene Teil Moskowitiens t in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und teilweiſe t zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus türkiſchem Machtreich in die Gewalt Moskaus gekommen iſt. Wo heute deſſa ſteht, lag, nachdem die alte griechiſche Kolonie Odeſſos ngſt verfallen war, nachdem das nördliche Ufer des Schwarzen eeres den Skytheneinbruch, die Stürme der Völkerwandeng, den Einbruch der aſiatiſchen Komanen und ihre nie abenden Kämpfe mit Byzanz erlebt hatte, nachdem die ngolenheere des Dſchingis Khan und ſeiner Nachfolger über Steppenland gebrauſt waren und ſich ſchließlich die Türken rt mächtig gemacht hatten — Karl XII. von Schweden, 1709 Poltawa in der Ukraine von Peter dem Großen geſchlagen, r in dem damaligen Bender, dem heutigen Tighana in rkiſcher Gefangenſchaft —, wo heute Odeſſa ſteht, lag nahe einem tatariſchen Dorf eine türkiſche Burg Hadſchibej, die n 14. September 1789 von den Ruſſen unter Joſeph de Ribas ſtürmt wurde. Ribas, als Dank für ſeine Waffentat, wurde von tharina zum Gouverneur der neu zu gründenden Stadt macht. Er baute ein Fort zum Schutz der Reede, er begann der Anlage eines Hafens, und dann entwickelte ſich Odeſſa dank ſeiner günſtigen Lage in geradezu, man kann es nicht anders nennen, amerikaniſchem Maße.

Odeſſa war bei Beginn des Weltkrieges die viertgrößte Stadt des Zarenreiches. Es war auch lange erſter Kriegshafen der Zarenflotte, doch wurden dieſe Kriegsanlagen dann nach Nikolajew verlegt. Odeſſa dagegen der Sitz des Gouverneurs von Neu-Rußland — ſo hieß damals die Südukraine. 1877 hatte Odeſſa als Ausfuhrhafen ſogar Petersburg überflügelt und von 1881 an nahm die Stadt in bezug auf den Handelsumſatz den erſten Platz im Zarenreich ein. Odeſſa war unumſchränkt zum Hauptausfuhr- und Stapelplatz für Südrußland geworden, und an dieſer Stellung vermochte auch der Krimkrieg 1854, in dem die Stadt von der engliſchen Flotte beſchoſſen wurde, nichts zu ändern. Aber nicht nur als Hafen- und Handelsſtadt entwickelte ſich Odeſſa, es wurde auch eine bedeutende Induſtrieſtadt. Das hatte zur Folge, daß eine ſtark verproletariſierte Arbeiterſchaft inmitten des Glanzes und des Reichtums der Beſitzenden aufwuchs, die den revolutionären Beſtrebungen im Zarenreich ſtark zuneigte und auch ſpäter der Rückhalt der Bolſchewikenherrſchaft wurde. Bekannt iſt neben anderen Revolutionserſcheinungen die Epiſode des Schlachtſchiffes „Potemkin“, die ſich während der Revolution von 1905 in Odeſſa abſpielte. Weniger bekannt iſt, daß von Odeſſa aus die Choleraepidemie ausging, die 1866 bis nach Deutſchland verſchleppt wurde — auch eine Auswirkung der traurigen Verhältniſſe in Moskowitien, ob dort nun der weiße oder der rote Zar herrſcht, bei denen wenige Beſitzende oder an der Macht Befindliche ſich jedweden Luxus leiſten können, während Arbeiter und Bauern, und damals auch noch weite Schichten des ſogenannten Bürgertums, im Elend verkamen.

Odeſſa hat mit dem Ausgang des Weltkrieges ſeinen Reichtum und ſeinen Glanz verloren. Odeſſa war damals, ſeit dem März 1918, von deutſchen Truppen beſetzt, nachdem vorher, ſeit Oktober 1917, um den Beſitz der Stadt Kämpfe zwiſchen einer ſogenannten nationalukrainiſchen Regierung unter dem Hetmann Petljura und den Bolſchewiken ſtattgefunden hatten, bei denen die Bolſchewiken ſiegten. Dieſe Kämpfe ſetzten ſich fort, nachdem im November 1918 die deutſchen Truppen die Stadt verlaſſen hatten. In ſie griff auch die franzöſiſche Flotte ein; Ententetruppen beſetzten vorübergehend Odeſſa; auch ſie mußten April 1919 abziehen, es begann eine zweite Sowjetherrſchaft, dann kam vorübergehend die Weiße Armee Denikins und im Februar 1920 kamen endgültig die Kommuniſten, und es begann die Zeit des blutigen Terrors. Im Bürgerkrieg war ſchon ein Drittel der Häuſer Odeſſas in Flammen aufgegangen. Nun wurde von den Moskauer Blutherren vollendet, was der Krieg übriggelaſſen hatte. Die Hungersnot in den Jahren 1921 und 1922 forderte, wie in der ganzen, in Wahrheit doch ſo unendlich fruchtbaren Ukraine, auch in Odeſſa eine rieſige Zahl von Opfern. Die Menſchen ſtarben buchſtäblich Hungers auf der Straße und blieben dort liegen. Von dieſen furchtbaren Zeiten hat Odeſſa ſich niemals mehr erholt. Reiſende, die während der Bolſchewiſtenzeit die Stadt beſuchen konnten, und die ſie von früher her kannten, erzählten, Odeſſa ſei nicht wiederzuerkennen. Die Sowjets haben in den Jahren ihrer Herrſchaft für die Stadt nichts getan. Sie haben natürlich ein pompöſes Parteihaus hingeſtellt und Denkmäler von Lenin und Stalin; für die menſchlichen Behauſungen aber iſt nichts getan worden, die ſind vollends verfallen, und auch den Hafenbetrieb und die Induſtrie hat man nur notdürftig, gerade ſo für die Sowjetbedürfniſſe — wenn auch für ſie von höchſter Wichtigkeit — wieder in Gang gebracht.

Wir haben an anderer Stelle den Namen der Stadt Nikolajew genannt, auch der deutſche Wehrmachtbericht erwähnt dieſe Stadt. Nikolajew iſt der Kriegshafen und Handelsplatz des früheren Gouvernements Cherſon, öſtlich von Odeſſa gelegen, an der Mündung des Fluſſes Ingul in den Bug. Auch Nikolajew iſt eine neue Gründung. Potemkin, der Günſtling der Zarin Katharina, der (ebenſo wie Katharina ſelbſt) viel beſſer war, als der Geſchichtsklatſch es wahrhaben will, ließ die Stadt erſtehen, die dann als Hafen- und Induſtrieſtadt einen ähnlich ſchnellen Aufſchwung genommen hat wie Odeſſa, wenn auch lange nicht in demſelben Ausmaß. Nikolajew hatte zu Beginn des Weltkrieges eine Einwohnerzahl von etwa 100 000, darunter waren viele Deutſche, wie ja gerade das Gebiet zwiſchen Dnjeſtr und Dnjepr die Heimat vieler Deutſcher geworden iſt, die Katharina als Siedler dorthin holte. Wir finden dort Städte- und Ortsnamen, wie Mannheim, Straßburg, Worms, Speyer, Heidelberg, Stuttgart, Darmſtadt, München, Leipzig, die die Herkunft der Siedler verraten, die ſich dort niederließen, und andere Orte wie Freudenthal, Hoffnungstal, Gnadenfeld, Bruderfeld, Reichenfeld, Namen, die ausſagen, was die Auswanderer ſich dort erhofften. Jetzt hat der Führer die Nachkommen dieſer Landflüchtlinge von vor hundertfünfzig Jahren heimgeholt in ſein Großdeutſches Reich; Brüder ſind wieder zu ihren Brüdern zurückgekehrt, zurück aus dem Elend der Fremde und dem Schrecken des Bolſchewismus, der in zwanzig Jahren zu Hungergefilden gemacht hat, was drei Menſchenalter lang unter deutſchem Fleiß ein blühender und fruchttragender Garten war.

Daß Nikolajew, obwohl es mehrere zehn Kilometer oberhalb der eigentlichen Mündung des Bug liegt, ein bedeutender Hafen werden konnte, verdankt es einer Eigentümlichkeit vieler ſüdruſſiſcher Flüſſe, die ins Schwarze Meer münden. Dieſe Flüſſe haben eine breite und tiefe Schlauchmündung; dieſe Mündungen heißen im ruſſiſchen Liman, nach einem türkiſchen Wort aber griechiſcher Herkunft. Limane nennt man weiterhin d[illegible] durch vorgelagerte Sandbänke vom Schwarzen Meer abgeſchnittenen Seen, deren Waſſer durch die ſtarke Verdunſtung ſehr ſalzig-bitter iſt. Das Limanwaſſer unterſcheidet ſich vom Schwarzmeerwaſſer nicht nur durch den viel höheren Salzgehalt, ſondern auch durch den höheren Gehalt an Kalk und Magneſiaſalz. So erhalten das Limanwaſſer und der Limanſchlamm eine große Heilkraft, die die Entſtehung vieler Kurorte am Nordufer des Schwarzen Meeres begünſtigt hat.

C. E.

Bilanz von acht Wochen

Die achte Woche der Operationen im Oſten liegt hinter uns. Durch den Sammelbericht des OKW. haben wir einen erſten Einblick in die große Gliederung der Front im Oſten gewonnen, und heute unterſcheiden wir drei Heeresgruppen, von denen jede ihre Sonderaufgnben hat, während alle drei zuſammenwirken in dem letzten Ziel der Vernichtung der bolſchewiſtiſchen Maſſenheere. Jede Heeresgruppe hatte Stoßkeile zum Durchbruch durch die Stalinlinie abgeſetzt. Alle Durchbrüche gelangen.

Die nördliche Heeresgruppe des Generalfeldmarſchalls Ritter v. Leeb überrannte die längs der alten lettiſch-ſowjetruſſiſchen Grenze verlaufende Stalinlinie im Raume ſüdlich des Peipus-Sees und drehte dann nach erfolgreichem Durchbruch nordoſtwärts ein, während die linke Flügelarmee die Säuberung Eſtlands von den Bolſchewiſten fortſetzte und die zwiſchen Ilmen- und Peipus-See kämpfende Armee bis in den Raum von Narva vorſtieß und damit die Rückzugslinie der noch in Eſtland kämpfenden Sowjetdiviſionen bedroht.

Die im mittleren Frontabſchnitt kämpfende Heeresgruppe des Generalfeldmarſchalls v. Bock, die am 16. Juli durch die zu den ſtärkſten Stützpunkten ausgebaute ſowjetiſche Bunkerlinie bis nach Smolenſk durchgeſtoßen war, lieferte in den nächſten drei Wochen dort eine große Schlacht, in deren Mittelpunkt die Stadt Smolenſk ſtand. Das Ergebnis dieſer Kämpfe war der große Sieg, deſſen Bedeutung und Ausmaß in den rieſigen Gefangenen- und Beuteziffern ſich nur ungefähr abzeichnete.

Bei der ſüdlichen Heeresgruppe des Generalfeldmarſchalls von Rundſtedt ſchien die Spitze des Stoßkeiles nach Ueberwindung der Bunkerlinien auf Kiew zu zielen. Plötzlich aber drehte die Führung zwiſchen Dnjeſtr und Dnjepr nach Süden ein und holte zu einer neuen und gewaltigen Umfaſſungsſchlacht aus. Während Hochwaſſer und der durch ſchwere Regengüſſe aufgeweichte Boden die Abſicht des Sowjetmarſchalls Budjenny, ſeine Front geordnet zurückzunehmen, zu begünſtigen ſchienen, gelang es der deutſchen Führung dank beiſpielloſer Leiſtungen der Truppe, die rückflutenden Sowjetdiviſionen durch einen öſtlich von Uman vorbeiführenden Stoß von Norden her in der Flanke zu faſſen. Mehr als 25 Feinddiviſionen wurden vernichtet, und unaufhaltſam dringen unſere Panzerverbände vor. Die Verteidigung der Weſtukraine iſt am Zuſammenbrechen. Odeſſa und Nikolajew, die wichtigſten Stützpunkte der ſowjetruſſiſchen Schwarzmeerflotte, ſind ausgeſchaltet. Mit der Eroberung des wichtigen Erzgebietes von Kriwoi-Rog haben die Sowjetruſſen eins ihrer wichtigſten Verſorgungsgebiete für die Kriegswirtſchaft verloren. Der deutſchen Führung iſt damit ein Ziel ihrer Pläne, nämlich die Lahmlegung der ſowjetruſſiſchen Rüſtungsquellen, gelungen. Man muß erwarten, daß Moskau nach dem ſchweren Verluſt des Erzbeckens Budjenny den Befehl erteilt hat, öſtlich des Dnjepr eine neue Verteidigungslinie zu bilden, um das 400 Kilometer oſtwärts gelegene Donezbecken zu ſchützen. Budjenny zieht die letzten Reſerven an die Front. Er hat bereits Garniſontruppen in die Rückzugskämpfe geworfen und verſucht mit dieſen zuſammengewürfelten, teilweiſe mangelhaft ausgebildeten Verbänden, die Breſche, die die deutſchen Truppen geſchlagen haben, zu ſchließen. Auch dieſer Verzweiflungsſchritt wird den Vormarſch unſerer Südfront nicht aufhalten können. Unter blutigen Verluſten des Gegners ſchreiten die deutſchen Operationen, wie die Heeresberichte kurz und nüchtern mitteilen, planmäßig und erfolgreich fort. Budjennys Armeen ſind zerſpalten. Ein Teil von ihnen iſt an das Schwarze Meer gedrängt und wird die Flucht über See verſuchen. Ob die Bolſchewiſten dazu noch Zeit finden, und ob ihre Transportmittel dafür ausreichen, werden die nächſten Tage erweiſen.

Wenn wir auf das Ergebnis des achtwöchigen gewaltigen Ringens im Oſten heute zurückblicken und eine Karte zur Hand nehmen, ſo müſſen wir feſtſtellen, daß auf der ganzen, über viele 100 Kilometer ſich erſtreckenden Front der Gegner ſtändig zurückgedrückt wird und überall ungeheure Verluſte an Menſchen und Material erleidet, die ſeine Widerſtandskraft auf die Dauer ſchwächen. Die Sowjetarmeen werden langſam und ſicher zermürbt, und je mehr Reſerven an Menſchen und Material Stalins Generale in die Schlacht werfen, um ſo ſchneller vollzieht ſich der Zuſammenbruch des Gegners. In treuer Waffenbrüderſchaft kämpfen die verbündeten Heere mit unſeren deutſchen Truppen zuſammen. Die Finnen kämpfen ſich im Norden durch beſonders ſchweres und unwegſames Gelände weiter vor, und bei der ſüdlichen Heeresgruppe nehmen Rumänen, Ungarn, Kroaten und Italiener an den erfolgreichen Operationen teil. Der Gegner aber ſieht ſich um die engliſche Hilfe betrogen. Er wird dasſelbe Schickſal finden wie alle die Völker, die ſich vor Sowjetrußland von den Engländern als Kanonenfutter in den Krieg jagen ließen.

Befriedetes Hinterland der Front

„Tag der NSDAP.“ in Krakau — Ein Jahr Aufbauarbeit

In Krakau fand der die einjährige Aufbauarbeit der Partei im Generalgouvernement abſchließende und für die Zukunft richtungweiſende „Tag der NSDAP. im Generalgouvernement“ ſtatt. Als Auftakt legte der Diſtriktsſtandortführer von Krakau, Gouverneur Dr. Wächter, in Neu-Sandez zum Gedenken an die 60 000 ermordeten Volksdeutſchen im Namen des Arbeitsbereiches Generalgouvernement der NSDAP. einen Kranz an den Gräbern der dort beigeſetzten Volksdeutſchen nieder. Im Krakauer Stadion fanden Wettkämpfe der deutſchen Jugend ſtatt, an denen ſich rund 500 Jungen und Mädel beteiligten. Die Verleihung von Hoheitsfahnen an 56 Standorte der Partei durch den Generalgouverneur im Hof der Krakauer Burg gab einen ſichtbaren Beweis für die innerhalb Jahresfriſt erfolgte parteimäßige Durchdringung des geſamten Generalgouvernements. Mit dem Wahlſpruch des Führers, daß das Schwerſte nicht ſchwer genug ſei, um es nicht im Dienſt für das Volk zu überwinden, übergab Dr. Frank die neuen Hoheitszeichen der Bewegung im Generalgouvernement. In einer Rede zog Generalgouverneur Dr. Frank auf dem Generalmitgliederappell die Bilanz der einjährigen Aufbauarbeit.

*

Der „Tag der NSDAP.“ hat den Beweis erbracht, daß ſich die deutſche Führung in Krakau die Arbeit nicht hat leicht werden laſſen, ſondern gegen alle Widerſtände erfolgreich angegangen iſt. Die Abwehr des verräteriſchen Dolchſtoßes der Sowjets erforderte auch von ihr den höchſten Einſatz auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, und man kann heute feſtſtellen, daß neben der Erreichung der großen Ziele zur Befriedung des Weichſelraumes auch die erſte Phaſe der unſerer Verwaltung in letzter Zeit aufgebürdeten organiſatoriſchen und verwaltungstechniſchen Schwierigkeiten überwunden wurde. Ja, heute ſind auch ſchon alle Maßnahmen für die kommende Zeit, ſo vor allem für den bevorſtehenden Winter, getroffen, und es zeugt nur von dem hohen Verantwortungsbewußtſein der deutſchen Führung gegenüber der Bevölkerung dieſes Gebietes, daß alles zur rechtzeitigen Abwehr unliebſamer Ueberraſchungen ſowohl auf politiſchem wie auf wirtſchaftlichem Gebiet getan wurde. Das Generalgouvernement iſt ein befriedetes Hinterland der Front, in dem alle Kräfte zur Erreichung der uns geſteckten Ziele im Oſten eingeſpannt ſind.

Reichsleiter Frank erſtattet Bericht

Gelegentlich des zweiten Generalmitgliederappells der Parteigenoſſenſchaft anläßlich des Tages der NSDAP. im Generalgouvernement zog Generalgouverneur Reichsleiter Dr. Frank in Krakau an der gleichen Stätte, an der er vor Jahresfriſt die Aufnahme der Parteiarbeit im Generalgouvernement verkündete, das Fazit der einjährigen Aufbauarbeit der Partei.

Einleitend ſtellte Reichsleiter Dr. Frank feſt, daß die Partei nunmehr als der feſtgegründete Unterbau der ſtaatlichen Verwaltung im Generalgouvernement anzuſehen ſei. Von dem im Generalgouvernement entſtandenen ehernen weltanſchaulich geſchloſſenen Block müſſe eine Welle der Entſchloſſenheit und fanatiſchſten Begeiſterung zur Fahne des Führers ins Reich hinüberwehen.

Unter Bezugnahme auf die Eingliederung Galiziens in das Generalgouvernement und die damit verbundene Vermehrung ſeiner Bevölkerung betonte der Reichsleiter erneut, daß das Eigenleben fremden Volkstums von der deutſchen Führung nicht angetaſtet werden wird und daß an eine Entnationaliſierung nicht gedacht iſt. Allem fremden Volkstum im Generalgouvernement iſt freie Entfaltung möglich unter der Vorausſetzung einer loyalen Haltung.

Die Verfeinerung der Verwaltung, der Ausbau der Wirtſchaftskräfte, die Sicherſtellung und Verſorgung dieſes Bereiches bringt, ſo führt Dr. Frank weiter aus, eine Fülle von geſteigerten Anforderungen an jeden einzelnen, für den damit dieſe Verantwortung größer und ſchwerer wird. Den aus dieſem Grunde im Generalgouvernement erforderlichen harten, verantwortungsbewußten Typ des deutſchen Menſchen zu erziehen, ſei die vornehmſte Aufgabe der Partei; denn hier im Oſten gelte nicht die Theorie, ſondern einzig und allein die harte praktiſche Arbeit.

Der Reichsleiter unterſtrich ſodann, daß das ſeit Jahresfriſt geleiſtete Aufbauwerk der Partei ſich würdig an die Seite deſſen ſtelle, was der Staat hier im Generalgouvernement geſchaffen habe. So würden Partei und Staat, beide in Erfüllung ihrer Aufgaben, wie bisher den Weg in die ſichere Zukunft dieſes Landes gehen.

Großkundgebung mit Dr. Ley

Die Sonntagsveranſtaltungen des erſten Tages der NSDAP. im Generalgouvernement, an denen die mit vier Sonderzügen aus dem ganzen Generalgouvernement nach Krakau gekommenen Deutſchen ſtärkſten Anteil nahmen, wurden eingeleitet mit einer Morgenfeier der HJ. im Staatstheater.

Im Hof der Krakauer Burg meldete Reichsleiter Dr. Frank dann vor den angetretenen Formationen der Politiſchen Leiter des Generalgouvernements dem Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley den vollzogenen organiſatoriſchen Aufbau der Bewegung im Generalgouvernement.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley richtete an die Politiſchen Leiter den Appell, immer bewußt zu ſein, daß ſie die Vertreter eines 85-Millionen-Volkes ſeien. Im Anſchluß an den Appell der Politiſchen Leiter fand auf dem Adolf-Hitler-Platz vor dem Organiſationsleiter und dem Generalgouverneur ein Vorbeimarſch aller Formationen ſtatt.

Im Verlauf des erſten Tages der NSDAP. hat auch eine Sondertagung des Hauptarbeitsgebietes „Fraueneinſatz“ im Arbeitsbereich Generalgouvernement der NSDAP. ſtattgefunden, in der Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink den Sinn und Inhalt der deutſchen Frauenorganiſation darlegte.

Am Sonnabend ſprach Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley außerdem in einer Großkundgebung, wobei er unter ſich wiederholendem Beifall u. a. ausführte:

Wenn da einer fragen ſollte, warum wir in Kenntnis der gewaltigen Aufrüſtung der Bolſchewiſten den Kampf aufgenommen hätten, dann könne darauf nur geantwortet werden, grade weil die Bolſchewiſten aufgerüſtet hatten, mußten wir jetzt zupacken, ſonſt hätten ſie eines Tages uns erſchlagen. Wir aber können dem Herrgott danken, daß uns ein Mann wie Adolf Hitler erſtand, der klüger und weiter ſah als wir alle und den bolſchewiſtiſchen Feind angepackt hat, als es Zeit war.

Iſt das bolſchewiſtiſche Ungeheuer niedergeworfen, ſo ſind wir im Oſten frei. Und im Weſten wird uns auch keiner mehr angreifen, denn wo dre deutſche Soldat ſteht, kommt kein anderer mehr hin. So gehören uns Freiheit und Zukunft.

Gemeinſchaftsfeſt der europäiſchen Jugend

Elf Nationen bei den Sommerkampfſpielen der HJ.

In wenigen Tagen beginnen die großen Nachwuchsprüfungen im Jugendſport, die 5. Sommerkampfſpiele der Hitler-Jugend, die vom 25. bis 31. Auguſt auf dem herrlichen Hermann-Göring-Sportfeld in Breslau veranſtaltet werden. Die Vorarbeiten für dieſes größte Sportfeſt unſerer Jugend ſind ſchon ſeit geraumer Zeit in vollem Gange. Entſchieden werden in Breslau die deutſchen Jugendmeiſterſchaften in der Leichtathletik, im Schwimmen, Radfahren, Schießen, Fußball, Handball, Hockey, Tennis und Rollſchuhkunſtlaufen. Bei den verſchiedenen Ausſcheidungs- und Vergleichswettkämpfen wurden rund 5000 Teilnehmer auserwählt. An der Spitze ſtehen die HJ.-Gebiete Weſtfalen und Sachſen mit je 92, Berlin mit 90 und Baden mit 82 Teilnehmern. Beim BDM. halten die Obergaue Berlin und Heſſen-Naſſau mit 55 bzw. 52 Teilnehmerinnen die Spitze.

Doch auf den Sommerkampfſpielen iſt nicht nur die deutſche Jugend vertreten. Garmiſch-Partenkirchen war im vergangenen Winter das erſte große Freundſchaftsfeſt der europäiſchen Jugend. Die Jugend der mit uns befreundeten Nationen wird auch in Breslau wieder dabei ſein. Es iſt der Wun dieſer Länder geweſen, an dieſem großen und ſchönen Gemeinſchaftsfeſt der deutſchen Jugend teilzunehmen. Bisher liege ſchon über 700 Anmeldungen von 11 Nationen vor. D ausländiſchen Teilnehmer werden zum größten Teil in de Mannſchaftswettbewerben antreten, und zwar in der Leichathletik, im Schwimmen, Kleinkaliberſchießen und Rollſchukunſtlaufen. Dieſe Jugendländerkämpfe, die an den beide Schlußtagen durchgeführt werden, ſtellen den Höhepunkt de erlebnisreichen Tage der 5. Sommerkampfſpiele der Hitle Jugend in Breslau dar.

„Es wird höchſte Zeit, daß ich wieder einmal geknipſt werde. Für die Welt bin ich ja bereits ein paarmal tot“,

ſo meinte der berühmte deutſche Panzerführer, Generaloberſt Guderian lachend, als der PK.-Bildberichter dieſe Aufnahme machte.

PK.-Mißler-Weltbild-M.

Sport vom Sonntag

Frey-Pokal für Bayerns Ringer. Im Bereichsmannſchaftsringen wurde in dieſem Jahr zum erſtenmal um de Pokal des Reichsfachamtsleiters Kurt Frey geſtritte Bayerns Ringer, die im erſten Kampf der Schlußrunde gege Mittelrhein 3:4 unterlegen waren, ſicherten ſich den Ehre preis durch einen 4:2-Sieg im Rückkampf und erzielten d mit ein Geſamtergebnis von 7:6 Punkten.

Wilhelm Leichum und Hans Scheele †. Zwei Meiſter de deutſchen Sports haben im Kampf an der Oſtfront ihr Lebe gelaſſen. Wilhelm Leichum und Hans-Heinrich Scheele erlitte den Heldentod. Leutnant Leichum war als Kurzſtreckenläuf und Weitſpringer ein bekannter Leichtathlet, der im Jahre 19 mit 7,76 Meter ſogar den Europarekord hielt. Oberfeldwebe Hans-Heinrich Scheele gewann 1934 in Turin die Europa meiſterſchaft im 400-Meter-Hürdenlauf in der damals neue Rekordzeit von 53,2 Sekunden. Dreimal wurde er, von 19 bis 1936, über die gleiche Strecke deutſcher Meiſter.

Carl Steding 60 Jahre. Der Reichsfachamtsleiter des Fa amtes Turnen im NSRL., Carl Steding, begeht a 18. Auguſt ſeinen 60. Geburtstag. Nach ſechs Jahrzehnten blic Carl Steding auf ein fruchtbares, turneriſches Führerlebe zurück. Als Wetturner erſtritt er höchſte Siege auf den deu ſchen Turnfeſten 1908 in Frankfurt a. M. und 1913 in Leipzi Aus ſeinem Lebenswerk heben ſich der Ausbau der Deutſche Turnfeſte 1928 in Köln und 1933 in Stuttgart in ſeiner Eigenſchaft als Männerturnwart der DT. heraus. Der Reichsſporführer hat die hohen Fähigkeiten Carl Stedings frühzeitig e kannt und dieſen verdienſtvollen Mann zum Reichsfachamtsleiter des Fachamtes Turnen berufen.

Ehrung eines Fliegerhelden. Das NS.-Fliegerkorps ehr einen toten Fliegerhelden, den NSFK.-Sturmbannführe Otto Braeutigam, der am 28. Mai 1941 als Leutnan der Luftwaffe den Fliegertod fand. Als Zeichen des Danke für ſeine großen Verdienſte, die ſich Otto Braeutigam als Welt rekordinhaber und Träger des Adolf-Hitler-Preiſes um de motorloſen Flug erwarb, wurde der vor dem Kriege von ih geleiteten Segelflugſchule Großrückerswalde bei Chemnitz a Anordnung des Korpsführers des NS.-Fliegerkorps der Nam „Otto-Braeutigam-Schule“ verliehen.

Pariſer Wehrmachtſportfeſt

Luftwaffenſportverein Berlin lief 4-mal-800-Meter-Reko

Rund 30 000 Soldaten wohnten dem großen Wehrmach ſportfeſt im Colombes-Stadion in Paris bei, bei dem d Luftwaffenſportverein Berlin mit Linnhof Brandſcheit, Heß und Gieſen einen geglückten Angri auf den 4-mal-800-Meter-Staffelrekord unternahm. Die Man ſchaft des LSV. erzielte mit insgeſamt 7:42,2 eine um dr Sekunden beſſere Zeit als der bisherige deutſche Rekord d TSV. 1860 München mit 7:45,2.

Die Meiſterſtaffel des LSV. Berlin mit Linnhoff, Le mann, Bönecke und Mellerowicz benötigte für ihren Sieg üb 4×100 Meter 42,4 Sekunden vor einer gemiſchten, mit 10-Mete Vorgabe bedachten Mannſchaft. Den Weitſprung gewan Kanonier Dr. Long mit 7,08 Meter, das Speerwerfen Unte offizier Wenzel mit 61,31 Meter.

Unterſtützt wurde die neue deutſche Rekordſtaffel vo Mehlhoſe, Kaindl, Grau und Harbig, die m ihrer Zeit von 7:37,8 die ſchon ſeit zehn Jahren beſtehend Beſtleiſtung unſerer Nationalſtaffel mit 7:44,8 beträchtli unterbot und zugleich dem Weltrekord der Amerikaner m 7:35,2 erheblich nahe kam. Auch dieſes Vorhaben wäre zweifelos geglückt, wenn Harbig voll ausgelaufen und nicht dara bedacht geweſen wäre, Gieſen zu führen. Daß unſer Wel rekordläufer wieder in Schuß iſt, bewies er im 400-Meter Vorgaberennen, das er als Malmann ſpielend in der glänzenden Zeit von 46,7 Sekunden vor Grau (16 Meter Vo gabe) in 46,8, Ahrens (9 Meter) in 46,9, Brand (13 Mete in 48,5 und Ebinger (20 Meter) in 49,5 Sekunden gewann.

Im Rahmen des Sportfeſtes fand ein Fußballſpie zwiſchen einer Pariſer Wehrmachtelf und Hannover 96 ſta das die Soldaten mit 6:4 (1:2) gewannen.

Schalke ſiegte zweiſtellig

Im Fußball gab es in Ermangelung von Meiſterſchaft oder Pokalſpielen eine Reihe bedeutſamer Freundſchaftstreffe von denen das Werbeſpiel in Bad Harzburg zwiſchen de fünfmaligen deutſchen Meiſter Schalke 04 und Blau-Weiß Berlin beſondere Erwähnung verdient. Schalke in nahe beſter Beſetzung kam mit 11:1 Toren zu einem zweiſtelliget Sieg. — Die letzten Spiele um den Alpenpreis verliefe für die Mannſchaften der einſtigen Fußballhochburg Nürnberg Fürth nicht gerade ſehr glücklich. Bei dem Doppelkampf i Nürnberg ſiegte eingangs der Wiener Sportklub über die Spiel vereinigung Fürth mit 5:0 Toren. Anſchließend ſchlu Admira-Wien den 1. FC. Nürnberg mit 4:0. Bayern München konnten daheim gegen Wacker-Wien mit eine 1:1-Unentſchieden den erſten Punkt im Wettbewerb erkämpfe Vienna-Wien gewann gegen eine verſtärkte Mannſchaf von Beuthen mit 5:3 Toren. — Eine ſtarke Mannſchaft de Kriegsmarine-Wilhelmshaven konnte den VfR.-Mannheim mit 2:1 bezwingen und tags darauf den FSV.-Frankfurt mit 7:3 ſchlagen. — Der Hamburger Sport-Verein wurd in ſeinem Freundſchaftsſpiel in Wien von dem deutſche Meiſter Rapid mit 6:1 (3:0) geſchlagen.

Ueberraſchung im Traber-Jubiläumspreis. Mit dem Jubiläumspreis im Werte von 75 000 RM. wurde in Berlin-Ruhleben das zweitgrößte deutſche Trabrennen über 2800 Mete gelaufen. Fünfzehn erſtklaſſige Traber bewarben ſich um de reichen Preis. Wie ſchon in den beiden letzten Jahren dur St. Georg und Epilog gab es auch diesmal eine Rieſenüberraſchung. Der aus Hamburg entſandte achtjährige Holſat gewann unter ſeinem Beſitzer J. Schmidhuber leicht in eine Kilometerzeit von 1:25,6 gegen den Münchener Quartus un den Favoriten Leo. Die Ueberraſchung fand ihren ſtärkſte Ausdruck in der Siegquote von 709:10.

Sonnenorden nur Letzter. Der Dresdner Rennverein be ging ſein 50jähriges Beſtehen am Sonntag mit einem beſon deren Jubiläums-Renntag, in deſſen Mittelpunkt der mit 25 00 Reichsmark ausgeſtattete Jubiläumspreis über 2200 Mete ſtand. Nach ſcharfem Kampf blieb der von Raſtenberger ge rittene Gewerke gegen Octavianus und Ellerich erfolgreic während Sonnenorden, dem man auf Grund ſeines groß artigen Laufens im Braunen Band große Ausſichten gab nur Letzter wurde.

Gute Leiſtungen der Leichtathleten. Mit der guten Weit ſprungleiſtung von 7,13 Meter wartete der Poſtſportle Wagemann beim Leichtathletikfeſt in Spandau auf, nach dem er zuvor den 100-Meter-Lauf in 11,2 Sekunden gewonne hatte. Bei einem Sportfeſt in Aachen ſiegte der deutſche Meiſte Scheuring über 100 Meter in 10,8 und über 200 Mete in 21,9 Sekunden. Der Wiener Speerwurfmeiſter Pelto konnte ſeine vorwöchige Leiſtung von 66,87 Meter auf 67,1 Meter verbeſſern und hat dadurch ſeine Stellung als Zweite in der deutſchen Jahresbeſtenliſte hinter dem Meiſter Ber (69,36 Meter) weiter gefeſtigt.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 193 Dienstag, den 19. Auguſt 1941 63. Jahrg.

Odeſſa — das ſowjetiſche Dünkirchen

efangenen- und Beutezahl unüberſehbar

mer weiter in den weichenden Feind hinein

Jm Laufe des 17. Auguſt ſtießen deutſche Verfolgungskräfte ter in die weichenden Bolſchewiſten hinein. Die deutſchen teilungen laſſen die Sowjetverbände in der Ukraine weder Ruhe, noch zur Sammlung kommen. Die Verluſte der ſchewiſten an Menſchen und Kriegsgerät ſind ſehr wer. Infolge des raſchen Vorgehens der deutſchen Trup konnten die Gefangenen- und Beutezahlen noch t feſtgeſtellt werden. Nachfolgende deutſche Verbände en mit der Bergung der gefallenen Sowjets und deren ſſen begonnen.

Odeſſa unter Bombenhagel

Die in Odeſſa eingeſchloſſenen Verbände der Sowjets ſuchen verzweifelt ihrer Vernichtung durch Einſchiffung zu gehen. Deutſche Kampfflugzeuge halten jedoch dieſe Unter mungen unter ſtändigem Bombenhagel. Die ammengedrängten bolſchewiſtiſchen Truppen erleiden lau ſchwere Verluſte. So wurde ein Transporter, der gerade Kai Verladungen vornahm, getroffen und geriet ſofort in and.

Wiederholt griff deutſche Artillerie ſowjetiſche Schiffsziele utem Erfolg an. Am 17. Auguſt wurden ſowjetiſche aſchiffseinheiten in der breiten Mündung des Bug ſüd von Nikolajew mit wirkſamem Feuer belegt. Ein ſowjeti Schnellboot wurde durch einen Volltreffer getroffen, ſo es ſofort nach einer heftigen Exploſion brennend ſank.

wjet. Transportſchiffe vernichtet

Sechs Transportſchiffe von zuſammen 15 000 BRT den im Hafen von Odeſſa ſo ſchwer getroffen, daß nicht mehr auslaufen können. Ein Kreuzer und ein pedoboot, die zur Sicherung der Transporte einge- ſen waren, erhielten gleichfalls ſchwere Bombentreffer. dieſen erfolgreichen Angriffen auf ſowjetiſche Kriegs- Transportſchiffe, die zur Aufnahme der aus der ine zurückweichenden ſowjetiſchen Verbände beſtimmt en, bereitet die deutſche Luftwaffe ein ſowjetiſches kirchen vor.

Panzerkampf koſtete die Sowjets 33 ſchwere Einheiten

Deutſche Abteilungen ſtießen im nördlichen und in ttleren Teil der Oſtfront mit ſowjetiſchen Panzerſtreit zuſammen. In erfolgreichen Kämpfen wurden ins- mt 33 Panzer der Bolſchewiſten vernichtet und zahlreiche hütze ſowie Kriegsgerät aller Art zerſtört oder erbeutet Bolſchewiſten erlitten ſchwere blutige Verluſte.

ch an der Finnenfront ſchwere Sowjetverluſte

Jn kühnem Vorgehen brachten deutſche und finniſche Trup den Bolſchewiſten am 16. und 17. Auguſt an der finniſchen nt erhebliche Verluſte bei. In einem Abſchnitt der Fron loren die Bolſchewiſten 850 Tote. 700 Gefangene wurden macht. Deutſch-finniſche Truppen ſetzten das Sammeln der den Sowjets auf ihrem Rückzug zurückgelaſſene Kriegs- at fort.

Feindliche Flugzeuge verſuchten am Sonntag früh und nach 19 Uhr ſich der finniſchen Hauptſtadt zu nähern wurden ſie, ohne das Stadtgebiet zu erreichen, von Jägern Flugabwehr abgewieſen.

Jm Nordabſchnitt der Oſtfront entſpannen ſich an- äußerſt heftige Kämpfe um eine von deutſchen Infante en und Artilleriſten eroberte Stellung. Trotz äußerſt bluti- Verluſte durch die energiſche deutſche Abwehr ſchickten die ſchewiſten immer neue Einheiten in das vernichtende iche Feuer. Hierbei zeichneten ſich die Kanoniere einer chen Artillerieabteilung durch ihre Kaltblütigkeit beſonders aus. Unbeirrt durch das wilde Gebrüll der heranſtürmenden Sowjetſoldaten feuerten ſie im direkten Beſchuß in die ten bolſchewiſtiſchen Reihen und auf die zur Unterſtützung anrollenden ſowjetiſchen Panzerkampfwagen. Schließlich iffen die deutſchen Artilleriſten ſelbſt zum wehr und wehrten gemeinſam mit den Infanteriſten in gem Nahkampf die letzte Angriffswelle der Bolſchewiſten Durch dieſen unerſchrockenen Einſatz hat die Artillerie- ilung entſcheidend dazu beigetragen, daß dieſe Stellung mit nglich nur ſchwachen deutſchen Kräften gegen die zahlen ige bolſchewiſtiſche Uebermacht gehalten wurde.

eind fluchtartig im Weichen

folgung in der Südukraine — Ueberall im Oſten weſentliche Erfolge — Luftangriff auf Moskau und Hull

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 18. Auguſt. Das kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Jn der Südukraine wurde die Verfolgung des geſchlagenen zum Teil fluchtartig weichenden Feindes gegen den eren Dnjepr fortgeſetzt. Auch an den übrigen Teilen Oſtfront brachten die Operationen weſentliche Erfolge.

Nachtangriffe der Luftwaffe richteten ſich mit guter Wir- g gegen militäriſche Anlagen in Moskau ſowie gegen ſchiedene wichtige Eiſenbahnlinien.

Jm Kampf gegen Großbritannien belegten in der letzten ht ſtärkere Kräfte der Luftwaffe den Verſorgungshafen ll mit einer großen Zahl Bomben aller Kaliber. Voll- ffer in Lagerhallen am Humber und in wehrwirtſchaftlichen agen der Stadt verurſachten mehrere Brände. Andere mpfflugzeuge vernichteten an der ſchottiſchen Oſtküſte einen chter von 4000 BRT. und beſchädigten ein zweites Handels- ſchiff erheblich. Bei Nachtangriffen gegen verſchiedene engliſche gplätze wurden ſtarke Exploſionen hervorgerufen.

Britiſche Bomber warfen in der Nacht zum 18. 8. an einzelnen Orten Weſt- und Norddeutſchlands eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben. Die Angriffe blieben militäriſch wirkungslos. Nachtjäger ſchoſſen zwei britiſche Bomber ab.

Lügen gegen Tatſachen

Wie Moskau und London die bolſchewiſtiſche Kataſtrophe verſchleiern.

Deutſche Truppen haben, wie gemeldet, zuſammen mit ungariſchen Verbänden Nikolajew, die größte und wichtigſte Induſtrieſtadt am Schwarzen Meer, nach hartem Kampf genommen und ſind dem fluchtartig weichenden Feinde auf den Ferſen. Nach hartem Kampf aber heißt nichts anderes, als daß die Sowjets geſchlagen und, ſoweit ſie ſich nicht gefangen gaben, vernichtet wurden.

Was macht nun der Moskauer Sender aus dieſer deutſch-ungariſchen Waffentat? Er ſpricht von einer „Aufgabe" der Städte Nikolajew und Kriwoi Rog, der Hauptſtadt des Erzgebietes. Er wagt alſo nicht einzugeſtehen, daß die Sowjettruppen zur Aufgabe gezwungen worden ſind.

Der britiſche Nachrichtendienſt weiß weiter nur von ſiegreichen Kämpfen der Bolſchewiſten zu melden, er behauptet ſogar dumm und dreiſt, daß die Sowjetarmeen „völlig intakt" ſeien. Damit geht er ſogar über die Mitteilungen Moskaus hinaus.

Hier nur eine kleine Blütenleſe deſſen, was Radio London ſeinen Hörern täglich über die Kampfhandlungen im Oſten vorſetzt: Da heißt es einmal mit Bezug auf die Kämpfe in der Südukraine, die für die ganze übrige Welt als entſcheidender Vernichtungsſchlag der deutſchen Truppen gegen die Bolſchewiſten gilt, der ſowjetruſſiſche Rückzug vollziehe ſich „in beſter Ordnung". Wenige Stunden ſpäter verſicherte der Londoner Rundfunkſprecher nochmals, daß nach der Anſicht verläßlicher Londoner Stellen der Sowjetmarſchall Budjenny befähigt ſei, einen „geordneten Rückzug" zu unternehmen. In einer dritten Sendung wird das Urteil dann gleich in Bauſch und Bogen auf die ganze Oſtfront übertragen und es heißt, was die allgemeine Lage Sowjetrußlands angehe, ſo könnte ſie „gar nicht beſſer" ſein.

Wie muß den Engländern zumute ſein, wenn ſie dann etwa von Radio New York hören: „Die Deutſchen beißen Stück für Stück von dem ſowjetruſſiſchen Gebiet ab, und die Bolſchewiſten geben zu, daß ſie in Bedrängnis ſind."

So ſpielt Churchills Lügenpropaganda mit dem engliſchen Volk, immer noch in der Hoffnung, daß irgendein Wunder ihn und ſeine bolſchewiſtiſchen Freunde retten könnte.

„Erſchießen, erſchießen . . .!"

Geheimbefehl enthüllt Zerſetzung der Bolſchewiſten.

Ein Geheimbefehl des Kommandeurs des 41. ſowjetiſchen Schützenkorps, der in mehreren Exemplaren den deutſchen Truppen in die Hände fiel, läßt einen Blick in die Zuſtände in den Verbänden der bolſchewiſtiſchen Wehrmacht zu, wo die Zerſetzungserſcheinungen immer ſtärker werden. Das Schriftſtück hat folgenden Wortlaut:

„Den Befehlshabern der 118., 11., 185., 90. S. D. (Schu. Div.).

In Anbetracht deſſen, daß verſchiedene Elemente von der Demoraliſation der Truppenteile ſprechen, die Kommandierenden der Diviſionen und Regimenter in den Truppenteilen keine Ordnung geſchaffen haben und der Maſſenrückzug fortgeſetzt wird, ordne ich an:

1. Alles zum Stillſtand des Rückzuges zu mobiliſieren und Ordnung in den Truppenteilen zu ſchaffen.

2. Alle Panikmacher und Desorganiſatoren der Etappe ſind auf der Stelle zu erſchießen.

3. Alle Schweren und Leichten Maſchinengewehre ſind ſofort in der Feuerlinie, die Tankabwehr ſowie beſonders zuverläſſige Abteilungen an wichtigen und gefährlichen Stellen einzuſetzen. Hinter den kämpfenden Schützen ſind Schwere Maſchinengewehre aufzuſtellen und alle Flüchtenden, die ihre Poſitionen verlaſſen, zu erſchießen.

4. Die Tiefe der Verteidigungslinie iſt zu ſtaffeln und ohne Kampf iſt kein Fußbreit Boden preiszugeben.

5. Die Kommandierenden und Politiſchen Kommiſſare haben ihre Abteilungen im Laufe von 14 Stunden in Ordnung zu bringen. Alle Kommandierenden und Politiſchen Kommiſſare, deren Abteilungen ſich größtenteils aus Elementen der Unordnung zuſammenſetzen, ſind dem Kriegsgericht zu übergeben. Ich befehle, daß alle Kommandierenden und Politiſchen Kommiſſare bis 17 Uhr ihre ſelbſtentfernten Rangabzeichen anbringen, widrigenfalls der kommandierende Teil als Feiglinge und Panikmacher erſchoſſen wird.

6. Der Befehl iſt dem geſamten Führerkorps zur Kenntnis zu bringen.

Der Befehlshaber des 41. Schützenkorps für die Richtigkeit: Der vorgeſetzte Generalmajor Koſobutzkij der 1. Abteilung Major Stefanoew.

Churchills Blutgeld

Zehn Millionen Pfund für den Bolſchewismus
Neuer Pump in USA.

Wie die USA.-Nachrichtenagentur „United Preß" meldet, wurde in London die Unterzeichnung eines Kreditabkommens zwiſchen England und den Sowjets amtlich bekanntgegeben. Es ſieht neben Materiallieferungen an die Bolſchewiſten eine Anleihe von 10 Millionen Pfund Sterling bei 3 v. H. Zinſen mit einer Friſt von fünf Jahren vor. Das Abkommen ſagt die Gewährung weiterer Kredite zu, wenn die 10 Millionen aufgebraucht ſind.

Der „New York Daily Mirror" veröffentlicht dieſe Meldung zuſammen mit einem Waſhingtoner Bericht über Pläne zur Gewährung weiterer 10 Milliarden Dollar für Zwecke der Englandhilfe. Das Blatt bringt die Meldungen unter der Ueberſchrift: „Doppeltes Spiel."

Ritterkreuz für verdienſtvolle Kampfflieger

DNB. **Berlin**, 18. Auguſt. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes:

Hauptmann Stams, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeſchwader, Oberleutnant Bauer, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, Oberleutnant Olejnik, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, Oberleutnant Graf von Kagereck, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, Oberfeldwebel Dahmer, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Rooſevelts Weltherrſchaftstraum

Nachdem Rooſevelt mit ſeiner Staatsjacht „Potomak" von dem Atlantiktreffen heimgekehrt iſt, hielt er ſogleich eine Preſſekonferenz ab, in der er mitteilte, daß er mit Churchill eine gemeinſame Politik für alle Völker in der ganzen Welt aufgeſtellt habe. Dieſes Wort hat in der USA.-Preſſe ſtärkſte Beachtung gefunden. Es wird von den Rooſevelt-Anbetern als die Andeutung eines Planes zur Neuordnung der Welt betrachtet, von ſeinen Kritikern aber als Kampfanſage gegen die Monroedoktrin feſtgelegt. Wie auch immer das amerikaniſche Volk dieſen bedeutſamen Ausſpruch ſeines Präſidenten auslegen mag, für uns ſchließt er keine Zweifel in ſich. Klar und unmißverſtändlich meldet Rooſevelt hier den Weltherrſchaftsanſpruch des „Amerikanismus" an, wobei er die von einem ſeiner Vorgänger einmal aufgeſtellte Monroedoktrin als überlebt anſieht und auch die bisherige Beſchränkung auf die weſtliche Hemiſphäre aufgehoben wiſſen will.

Die Abmachungen zwiſchen Rooſevelt und Churchill laſſen den Eindruck aufkommen, als hätten ſich die beiden angelſächſiſchen Völker nunmehr endgültig verbündet, um das „Naziregime", wie es in einem der zwiſchen Rooſevelt und Churchill vereinbarten Punkte heißt, gemeinſam zu bekämpfen. Ein ſolcher Kampf iſt nur Aushängeſchild für den USA.-Imperialismus, und das Bekenntnis Rooſevelts zu dieſem Kampf kaum mehr als ein Pfläſterchen für Churchill. Rooſevelt ſagt, er ſei der Verbündete Churchills. Aber er denkt ganz anders. Wenn er gerade im jetzigen Zeitpunkt ſich offen an die Seite Englands ſtellt, dann tut er das, weil er den Zuſammenbruch des britiſchen Empire ſieht, den er weder aufhalten kann noch aufhalten will. Im Gegenteil. Der Zuſammenbruch des Angelſachſentums kommt den Weltherrſchaftsplänen des Amerikanismus durchaus gelegen. Denn darüber ſoll man ſich klar ſein: Alle Verbrüderungsſzenen zwiſchen England und den USA. können nicht darüber hinwegtäuſchen, daß die USA. in England den läſtigen Konkurrenten und gefährlichen Rivalen ſehen. England iſt es in erſter Linie, das dem Weltherrſchaftsanſpruch des Amerikanismus im Wege ſteht. Wenn Rooſevelt für ſich das Recht reklamiert, die künftige Ordnung in der Welt und den Frieden zu diktieren, dann weiß er, daß er dieſe Aufgabe nur löſen kann, wenn England als die beſiegte Macht aus dieſem Kriege hervorgeht.

Nüchterne Engländer, die ſich nicht haben einnebeln laſſen von den Phraſen der Kriegsverbrecherclique, haben gleich zu Beginn des von Churchill provozierten Krieges ihre Bedenken geäußert und darauf hingewieſen, daß ſich England durch dieſen Krieg ſchwäche, und zwar in einer Stunde, da es beſonders ſtark ſein müßte, um dem zügelloſen Imperialismus begegnen zu können. Churchill ſchwebte ſo etwas wie eine gemeinſame Weltherrſchaft der angelſächſiſchen Völker vor, und, ſchlau und verſchlagen wie er iſt, hat er ſicher dabei die Hoffnung genährt, das es den Briten gelingen werde, die USA.-Imperialiſten im rechten Zeitpunkt übers Ohr zu hauen. Schneller, als es ſelbſt die erklärteſten Peſſimiſten in England fürchteten, hat Churchill den europäiſchen Kontinent, den er dem britiſchen Empire unterjochen wollte, verloren. Statt Europa zum Sklaven des britiſchen Imperialismus zu machen, hat es ſich freigekämpft aus der britiſchen Umklammerung und ſteht heute geſchloſſen im Abwehrkampf gegen alle Kräfte, die eine Zerſtörung des Kontinents erſtreben. Ob das nun die engliſche Plutokratie iſt oder der Bolſchewismus. Letzten Endes iſt ja Stalin auch nichts weiter als der Steigbügelhalter der Plutokratenkaſte, wenn er es auch noch nicht merkt oder wahrhaben will. Churchill hätte ſich nie mit den Bolſchewiſten verbündet, wenn er allein hätte Europa erobern können. Der Bolſchewismus iſt der letzte Strohhalm, an den ſich die um ihr Leben kämpfende Plutokratenkaſte feſtklammert. Kann England Europa ſchon nicht halten, dann ſoll wenigſtens der Bolſchewismus die Polizeiaufſicht in Englands Auftrage übernehmen. So etwa hat ſich Churchill die Sache gedacht, als er Stalin auf ſeine Seite zog.

Rooſevelt wird den Engländern weiter mit USA.-Dollars unter die Arme greifen. Er wird ihnen auch Waffen liefern, wie er ſie den Bolſchewiſten liefern will. Im übrigen aber betrachtet er den Kampf Englands und Sowjetrußlands nur unter dem Geſichtspunkt ſeiner eigenen Pläne. Sollen ſich die beiden großen europäiſchen Mächte ſelbſt verzehren, um ſo beſſer für die Weltherrſchaft des Amerikanismus, der ſie dann nicht mehr im Wege ſtehen. Wenn dabei auch noch der europäiſche Führungsanſpruch Deutſchlands gebrochen würde, ſo hätte Rooſevelt drei Fliegen mit einer Klappe geſchlagen.

Der Terror des Amerikanismus gegen die ibero-amerikaniſche Welt iſt der Auftakt zu dem Kampf der USA. um die Weltherrſchaft. Genau ſowenig wie die Souveränität und die Wünſche der ibero-amerikaniſchen Staaten von den USA. geachtet werden, genau ſowenig gedenken die USA.-Weltimperialiſten die Souveränität anderer Staaten zu reſpektieren. Die Beſetzung von Grönland und Island iſt das erſte Uebergreifen aus der weſtlichen in die öſtliche Hemiſphäre. Was Rooſevelt vorſchwebt, iſt die Stellung beider Hemiſphären unter die Polizeiaufſicht des Amerikanismus, wozu ihm die drei Millionen Soldaten dienen ſollen, die er durch Verlängerung der Dienſtzeit jetzt größtenteils auf 2½ Jahre und notfalls länger unter den Fahnen halten kann.

Die Welt unter der Herrſchaft bzw. Aufſicht des Amerikanismus, das würde bedeuten, daß das ganze Völkergemiſch in den USA., die Millionen Juden, die Neger und all die vielen Splitter fremden Volkstums die Herren der Welt ſein ſollen. Angeſichts dieſer Größenwahnſinnspläne Rooſevelts bekommt der deutſche Abwehrkampf, der längſt zu einem Abwehrkampf Europas geworden iſt, ein neues Geſicht

Genau so, wie Europa sich den Bolschewismus vom Leibe hält wird es gegen die Weltherrschaftspläne des Amerikanismus zusammenstehen. Es kämpft dafür, daß Europa europäisch bleibt und nicht bolschewistisch und nicht amerikanisch wird An dem ehernen Wall der europäischen Völker werden die Weltherrschaftspläne Roosevelts zerschellen.

Kanonenboot auf dem Dnjepr versenkt

Vielseitige Angriffstätigkeit der deutschen Luftwaffe.

Die deutsche Luftwaffe setzte ihre vielseitigen Angriffsoperationen im Osten in der Nacht zum 18. August mit gutem Erfolg fort. Einige Flugplätze der Sowjets wurden mit zahlreichen Bomben belegt. Hierbei wurden Flugzeughallen zum Einsturz gebracht und mehrere Flugzeuge am Boden zerstört. Auf einer Eisenbahnlinie wurde ein Transportzug zum Entgleisen gebracht. Bei einem Störangriff auf Moskau entstanden einige Brände im Südteil der Stadt. Auf dem Dnjepr wurden ein Kanonenboot und zwei kleinere Schiffe der Bolschewisten versenkt. Im Finnischen Meerbusen wurde ein sowjetisches Handelsschiff von etwa 10000 BRT. durch Bombentreffer schwer beschädigt. Ein entstandener Feuerherd breitete sich rasch aus; nach kurzer Zeit neigte sich das Schiff zur Seite. Auf einem sowjetischen Handelsschiff von 3000 BRT. verursachten mehrere Bomben schwere Beschädigungen.

Italienisches Torpedoboot versenkte U-Boot

Ein italienisches Torpedoboot unter dem Befehl von Korvettenkapitän Manutti versenkte im südöstlichen Mittelmeer ein feindliches U-Boot, als das Torpedoboot auf der Fahrt plötzlich von dem U-Boot angegriffen wurde, das im getauchten Zustand zwei Torpedos abschoß. Der Kommandant des Zerstörers warf mehrere Tiefseebomben ab. Eine besonders starke Explosion zeigte, daß das U-Boot zumindest einen Treffer erhalten hatte. Es erschien auch bald ein Oelfleck, der sich rasch ausbreitete und dessen Ausmaß keinen Zweifel mehr über das Schicksal des U-Bootes zuließ.

Fernkampfbatterien zersprengten Geleitzug

Fernkampfbatterien der deutschen Kriegsmarine nahmen in der Nacht zum 18. August im Seegebiet von Dover einen britischen Geleitzug unter Feuer. Die deutschen Schüsse lagen so gut im Ziel, daß der Geleitzug zersprengt wurde.

„Gewisse Schäden in der Stadt Hull"

Der im OKW.-Bericht vom Montag gemeldete neue schwere Schlag gegen den wichtigen britischen Versorgungshafen Hull wird auch von London — allerdings in der üblichen „zurückhaltenden" Art — zugegeben. — Zusätzlich zu der amtlichen Verlautbarung über die feindlichen Luftangriffe auf England in der Nacht zum Montag berichtet der englische Nachrichtendienst, daß durch Bombenabwürfe „gewisse Schäden in der Stadt Hull" angerichtet worden seien.

Coventry nachhaltig zerstört

Wiederaufbauausschuß eingesetzt

Der Generaldirektor der großen englischen Industriewerke „Armstrong-Siddeley-Motors" ist der Aufforderung des britischen Ministeriums für die Flugzeugproduktion gefolgt und hat den Posten eines Vorsitzenden des Wiederaufbauausschusses für Coventry übernommen Dieser Ausschuß ist dafür verantwortlich, daß bald die Rüstungsbetriebe in und um Coventry wieder errichtet und in Betrieb genommen würden.

Danach sind also die Rüstungsbetriebe in und um Coventry im Jahre 1940 durch die deutsche Luftwaffe so nachhaltig zerstört worden, daß sie bis heute noch nicht wieder in Betrieb genommen werden konnten. Bisher hat die englische Propaganda die Zerstörung abgestritten. Jetzt läßt sich die Tatsache scheinbar aber nicht länger verheimlichen.

Mannschaftsflucht von britischen Schiffen

Panischer Schrecken unter den Besatzungen vor deutschen U-Booten und Flugzeugen

In Sevilla trafen fünf britische Seeleute ein, die vor einigen Tagen aus der Festung Gibraltar geflohen waren und in La Linea von den spanischen Behörden interniert wurden. Die Seeleute, die aus Liverpool kamen, erklärten, daß man sie in Gibraltar zu unmenschlich schweren Arbeiten gezwungen und dabei denkbar schlecht behandelt habe. Sie sagten ferner aus, daß die englischen Behörden mit zunehmenden Schwierigkeiten zu kämpfen hätten, um Besatzungen für Handelsschiffe anzuheuern.

Trotz riesiger Gefahrenzulagen weigerten sich zahlreiche englische Seeleute, Fahrten nach England zu unternehmen, da die deutschen U-Boote und Flugzeuge ihnen panischen Schrecken einflößten. Viele Schiffe erlitten infolge Fehlens von Mannschaften wochenlange Verspätungen.

Alle Besatzungen britischer Schiffe würden nicht nur in Gibraltar, sondern auf allen Fahrten strengstens überwacht, da viele Mitglieder zu flüchten versuchten. Zahlreiche englische Schiffe hätten auf diese Weise bis zu drei Viertel ihrer Besatzung verloren. Die Internierten sagten zum Schluß, daß außer ihnen noch fünf andere Kameraden aus Gibraltar flüchten wollten. Sie seien aber von einem Küstenwachtschiff festgenommen worden.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 18. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika erzielte die Luftwaffe der Achse weitere Erfolge. Deutsche Flugzeuge griffen erneut Lagerhäuser und Hafenanlagen von Tobruk an, wo Brände hervorgerufen wurden. Es wurde festgestellt, daß ein bei einem früheren Angriff getroffenes 1000-Tonnen-Schiff gesunken ist. Italienische Flugzeuge bombardierten mit guter Wirkung die Anlagen von Marsa Matruk und versenkten in den Gewässern zwischen Marsa Matruk und Sidi Barrani einen von einem Kriegsschiff geleiteten Dampfer. Im Verlaufe des im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Angriffes auf Bardia wurden zwei feindliche Flugzeuge, die zum Landen gezwungen wurden, von deutschen Einheiten unbeschädigt erbeutet und ihre Besatzungen gefangengenommen. Britische Flugzeuge führten Angriffe auf Benghasi und auf einen vorgeschobenen Flugplatz durch, wo die Bodenabwehr eine feindliche Maschine abschoß.

In Ostafrika wiederholte der Feind die Luftangriffe auf Gondar und auf die vorgeschobenen Stellungen in diesem Abschnitt. Feindliche Gruppen, die versuchten, sich den Stellungen von Uolschefit und Culquabert zu nähern, wurden mit Verlusten zersprengt.

Im mittleren Mittelmeer wurde eines unserer Aufklärungsflugzeuge von fünf Spitfires angegriffen. Im Verlaufe des sich entwickelnden Kampfes gelang es unserem Flugzeug, obwohl es beschädigt war und Verwundete an Bord hatte, ein feindliches Flugzeug abzuschießen und zu seinem Stützpunkt zurückzukehren.

„Praktische Kriegserklärung an Japan"

Tokio zu dem Treffen Roosevelt—Churchill. — Warnung an die Einkreiser.

Der Sprecher der japanischen Marine, Kapitän Ideo Hiraide, stellt in einem viel beachteten Artikel fest, daß die englisch-nordamerikanischen Bemühungen zur Einkreisung Japans von drei Gesichtspunkten aus betrachtet werden müßten, und zwar vom geistigen, wirtschaftlichen und strategischen Gesichtspunkt.

Die USA. schienen zunächst unter dem Eindruck zu stehen, daß Japan durch den Chinakonflikt erschöpft sei. So ziehe man dort bei Beurteilung der japanischen militärischen Stärke grundsätzliche Fehlschlüsse. Wer Japans wirkliche Stärke kenne, werde zweifellos davon absehen, das japanische Empire zu bedrohen. Die USA und England gäben sich ferner anscheinend der Hoffnung hin, daß sie Japan durch Druck auf die Knie zwingen könnten. Diesen Erwägungen entspringe auch der augenblickliche Versuch der völligen Einkreisung.

Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus befänden sich Japan und die Demokratien bereits im Kriege. Sie hätten die Feindseligkeiten gegenüber Japan in dem Augenblick begonnen, da sie die Wirtschaftskanäle schlossen. Es sei wohl selbstverständlich, daß man von keiner Nation mit Recht auf Leben erwarten könne, in ihren Niedergang einzuwilligen ohne Kampf.

Das System der Einkreisung erfasse augenblicklich die gesamte Frontseite des japanischen Empires. Ein wesentlicher Fehler dieser Einkreisung bestehe jedoch darin, daß hinter diesem Einkreisungsring nur verhältnismäßig schwache Kräfte stünden. Man solle Japan jedenfalls nicht für den Fall verantwortlich machen, daß diese Einkreisung gewisse Auswirkungen zeige. Japan werde die unumgänglichen Schritte tun, wenn es gezwungen sei, über die Frage nach Tod oder Leben der Nation zu entscheiden.

9 Bomber abgeschossen

Britische Flugzeuge warfen in der vergangenen in Westdeutschland einige Spreng- und Brandbo Wehrwirtschaftlicher Schaden entstand nicht. wenige sowjetische Flugzeuge, die von der Ostsee i Reichsgebiet einzufliegen versuchten, wurden bereit der Küste von der Flak abgewiesen. Nach bish Meldungen wurden 9 Bombenflugzeuge abgeschoss

Die Zeitung „Tokio Nitschi Nitschi" stellt im Hinbli die Abmachungen zwischen Roosevelt und Churchill fest der englisch-nordamerikanische Druck nicht nur wirtscha sondern auch militärisch gegenüber Japan eine weitere stärkung erfahren werde. Unter diesem Gesichtspunkt am besten, die gemeinsame englisch-nordamerikanische rung als praktische Kriegserklärung an Ja anzusehen. Es gelte, sich auf die schlimmste Entwicklung zubereiten. Die Erklärung beabsichtige lediglich, die alte herrschaft Englands und der USA. aufrechtzuerhalten.

Ausnahmezustand in Aleppo

Blutige Zusammenstöße zwischen Briten und Syrie

Die Schwierigkeiten, denen die Engländer in Syrie gegnen, schildert die in Lyon erscheinende Zeitung „ Française". Das Blatt berichtet von ernsten Zwischenfälle sich in verschiedenen syrischen Städten ereignet haben. sondere sei es in Aleppo zu blutigen Zusammenstößen men, in deren Verlauf es mehrere Tote und Verletzte Wegen dieser Zwischenfälle wurde dann über das ganze der Ausnahmezustand verhängt.

Im übrigen seien auch bereits Meinungsverschieden zwischen Engländern und de-Gaulle-Anhän über die französischen Besitzungen aufgetaucht. Die Engl wollten Syrien und Transjordanien verein woraus sich ernste Meinungsverschiedenheiten ergeben sollen.

Protest Vichys in London

Die französische Regierung hat durch Vermittlung der rikanischen Regierung sowie in einer Note des franzö Botschafters in Madrid an den englischen Botschafter bei gegen protestiert, daß die Engländer die noch in Sy befindlichen französischen Truppen in Dienste stellen wollen. Die französische Regierung darauf aufmerksam, daß es sich hier um einen Bru Waffenstillstandsabkommen handelt.

Bettag bei den Plutokraten

Oberrabbiner und Erzbischof beten für Juda und Bolschewismus.

Auch „die Juden Seiner Majestät" sind von ihrem rabbiner Dr. Hertz in einem Appell aufgefordert wo am „Nationalen Bettag", dem 17. September, fü Sieg Englands und seiner Waffen zu beten. „Eifrig un brünstig", so heißt es in dem Aufruf, sollten sie für „ und Erleuchtung in diesem harten Kampf" beten. Denn mand vergegenwärtige sich mehr als die Juden Seiner stät, daß vom Sieg der britischen Waffen „die Zukunf Zivilisation und die Erhaltung Israels in Europa sowie anderen Erdteilen abhänge".

Der Erzbischof von Canterbury, der aus dem gle Anlaß einen Aufruf erließ, forderte die Gläubigen au diesem Gebettag besonders der Bolschewisten „in heroischen Kampf gegen die militärische Macht Deutschla zu gedenken und für eine glückliche Lösung der politi Schwierigkeiten im Nahen und Fernen Osten, die so Engländer heute mit Angst und Sorge erfüllen, zu beten

Gefallenenehrung beendete Tage der NSDAP. in Krakau

Die aus Anlaß des einjährigen Bestehens des Arb bereiches Generalgouvernement der NSDAP. durchgefü Tage der NSDAP. im Generalgouvernement klangen mit der Ehrung der Gefallenen gewidmeten Feierstunde im St aus. Generalgouverneur Dr. Frank gedachte des kühnen, losen Einsatzes bester deutscher Männer, denen es zu verda sei, daß die Fahnen des Reiches im Weichselraum wehen. dem großen Zapfenstreich klangen die Tage der NSDAP Generalgouvernement aus.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag Königsbrück (Bez. Dresden)

14. Fortsetzung

„Wir werden in diesen Ferien nicht in Sassenhofen bleiben, sondern an die See fahren", sagte Grothe an einem der nächsten Tage zu Irmgard und begründete diesen Entschluß mit der Erklärung, daß er einmal ganz heraus müßte aus den gewohnten Verhältnissen. Er hatte das Ostseebad Göhren auf Rügen zum Aufenthalt gewählt und auf Anraten eines Patienten im „Hotel zum Hövt" drei Zimmer gemietet.

Da schon alles festgelegt war, hätten Einwände so wenig genützt, daß Irmgard es nicht einmal wagte, Überraschung zu äußern.

Sie war überrascht und sogar ein wenig beleidigt. Warum hatte Hans so über ihren Kopf weg bestimmt? Warum stellte er sie vor vollendete Tatsachen, als hätte sie nicht jahrelang seine Hausgemeinschaft geteilt und sich ein Anrecht darauf erworben, solche Entschlüsse vorher mit ihm durchzusprechen?

Aber durfte sie sich noch über sein Verhalten wundern oder gar kränken? Es war vieles anders zwischen ihnen geworden, und wenn ihre Angst, daß Grothe ihrer vielleicht bald nicht mehr bedürfen würde, sich als grundlos erwiesen hatte, so stand doch etwas Unbekanntes wie eine Mauer zwischen ihnen. Die Heiterkeit und leichtere Zugänglichkeit seines Wesens, die ihn kurze Zeit erfüllt hatten, waren wieder fort und einer seltsam dumpfen Starrheit gewichen, die wie ein Druck über seinem Antlitz, seinen Worten und Bewegungen lag. Sein Gang war schleppender geworden, seine Stimme leiser. Er sprach nur noch das Notwendigste, und man sah es ihm an, daß er erleichtert war, wenn er die gemeinsamen Mahlzeiten hinter sich hatte und sich zurückziehen konnte.

Irmgard hatte ihn im Verdacht, daß er die Nächte zum Tage machte, daß er viel zu wenig schlief. Er hatte sich in seine Arbeit verbissen, als wäre von ihm verlangt worden sie in wenigen Wochen zu beenden. Aber ein solches Werk wie Hans Grothe es schrieb, wuchs langsam, und Irmgard wußte nicht, daß der einsame Mann während dieser Nächte seinen Kopf oftmals unter dem gelben Licht der Schreibtischlampe in seine Hände beugte, als wäre er müde vom Nachdenken, müde vom krausen Tanz der kleinen Buchstaben auf dem weißen Papier.

In solchen Augenblicken, wenn die angestrengten Augen im Dunkel der Hände ruhten, wenn die Stille des Raumes fast bedrängend wurde, die Schatten der hohen Bücherregale an den Wänden immer näher rückten, überfiel ihn zuweilen die Angst einer grauenhaften Verlassenheit. Daß in dem Haus, das ihn umgab, Menschen wohnten, Menschen, die ihm so nahe, so vertraut hätten sein müssen, daß ihr lebendiger Atem genügte, um diese Angst zu bannen, kam ihm kaum zum Bewußtsein. Diese drei Menschen, Irmgard und die Kinder, waren ihm ferngerückt. Sie lebten auf einem anderen Ufer, zu dem er nur noch selten Ruf und Weg fand, und ihm wollte scheinen, daß auch sie nicht mehr wußten, wie sie zu ihm gelangen sollten.

Ob sie wohl noch den Wunsch hatten, es zu versuchen?

Warum besaß er niemanden, der ihm half und die Kluft überbrückte, die ihn von seinen Kindern trennte?

Er liebte sie doch, wenn auch auf eine stille Weise. Er wußte, daß es sich lohnte, für sie da zu sein, für sie zu arbeiten und ihnen eine frohe, ungetrübte Jugend zu schaffen.

War ihre Jugend froh? Hatten sie alles, was sie brauchten, und würde keines von ihnen ihm einmal einen Vorwurf machen?

Er konnte sich diese Frage nicht beantworten, und es war keiner da, der ihn auf Fehler oder Versäumnisse aufmerksam gemacht hätte. Es fehlte die warmherzige Vermittlerin, die dem reich Beschäftigten, der so wenig Zeit für seine Kinder hatte, den Weg finden half zu ihren Herzen.

Irmgard vermochte das nicht. Sie mühte sich wohl darum, aber sie hatte die Kinder nicht geboren und stand trotz aller Liebe und Sorge für sie abseits.

Grothe wußte, daß, wenn Gerda noch lebte, auch sein Verhältnis zu Rolf und Otti ein anderes gewesen wäre. So stand auch er nun vor ihnen wie ein Abseitiger, und vielleicht war er das gar nicht so in ihren Augen, als er sich selbst vorwarf und sich in Stunden der Selbstbesinnung darum quälte.

Manchmal, wenn Grothe darüber nachdachte, gestand er sich ein, daß er seine Kinder sehr wenig kannte, viel zu wenig, um sich in ihr Innenleben einfühlen zu können. Dann hatte er sich aufgerafft, hatte mit Irmgard über Rolf und Otti gesprochen, und hatte doch nicht viel mehr von ihr erfahren können, als er selbst wußte. Oder er war zu den Kindern gegangen, um immer wieder aufs neue zu erleben, daß seine ernste Gegenwart sie mehr bedrückte als erfreute. Sie wußten beide nicht viel mit ihm anzufangen, wenn heiterer und zärtlicherer Natur es auch rascher gelang, diese augenblickliche Bedrückung hinwegzuspringen.

Wie anders wäre es gewesen, wenn man auc Sorgen mit einem Menschen hätte teilen können, der ihn als die Kinder verstand. Daß er die Frau verloren die es vermocht hätte, war lange Jahre schwer, fast unert lich gewesen.

Dann aber war ein Mensch gekommen, ein ein Mensch, den er gern und ohne Besinnen an die Stelle Toten gesetzt und ihm auch ebenso bedenkenlos die eig Kinder anvertraut hätte.

Karin Röck. Unvergessener Name, oftmals gerufen Widerhall. Wo war sie ... wo lebte sie?

Niemals hatte sie geschrieben.

Nun jährte sich der Tag, an dem sie in seine gekommen war, schwerkrank, mit dem Willen, zu ster Sie war gesund geworden, lebte, und er wußte nichts von ihr.

Nur Martin Hencke hatte sich gemeldet und um Liquidation ersucht. Lange hatte der Professor gezögert, er sie abschickte. Sie war durch ein Kieler Bankinstitut glichen worden.

Nichts sonst, keine Zeile, keine Erklärung. Nur die höflich-geschäftsmäßige Aufforderung Henckes, die nicht leiseste Vermutung offenließ, wo Karin sich aufhielt.

Auch das lag nun schon wieder sechs Monate zurück.

Grothe konnte nicht glauben, daß Karin den M geheiratet hatte, den sie nicht liebte. Er wollte es auch glauben, weil es Qual bereitete, daran zu denken.

Lieber Gott ... wohin verirrten sich die Gedank diesen stillen Nachtstunden, in denen kein Laut men Nähe zu ihm drang. Nur die Frösche quakten drau Weiher hinter dem Park, dort, wo der kleine Weg Erlenbusch abzweigte. Man hörte ihr aufgeregtes auch bei geschlossenen Fenstern.

Es war sicher gut, einmal hier herauszukommen.

Grothe hatte eigentlich in die Berge gehen wollen dann erinnerte er sich eines Nachts, in der er, wie schon oft, stundenlang wachlag, an ein Wort Karins.

„Immer, wenn ich sehr voller Unruhe war, hat die See wieder beruhigt. Das mag Ihnen unverstän klingen, aber es war doch so. Weite und Unendlichkeit, ruhelos-ruhevolle Auf und Ab der Wellen, das wie Atmen eines lebendigen Wesens ist, haben alle Unrast mir genommen. Man wird sehr klein im Angesicht

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. Auguſt

Aus **einem arbeitsreichen Leben abberufen** wurde geſtern r Einwohner, der Schlachtermeiſter Paul Herrmann. der Arbeit wurde H. plötzlich von einem Unwohlſein llen und nach kurzer Zeit erlag der 62jährige Mann m Herzſchlag.

Rind **unter dem Triebwagen.** In der Nacht zum Montag n drei Rinder von der Weide ausgebrochen und n den Bahndamm am Junkerſteig betreten. In- e der Dunkelheit hatte der Führer des aus Richtung enkirchen kommenden Triebwagens die Tiere zu ſpät erkt. Während eins der drei Rinder überfahren wurde, te ein weiteres notgeſchlachtet werden. Das dritte hatte nur einen Stoß bekommen und blieb ſonſt erletzt.

Unter**richt im Schwimmen** durch eine Schwimmlehrerin täglich in unſerem Waldbad erteilt. Näheres beſagt heutige Bekanntmachung.

Warſt **Du ſchon** in der Annahmeſtelle der Reichs- nſtoffſammlung? Wenn nicht, dann beeile Dich! — ahme von Spinnſtoffen in Bad Bramſtedt von 14 17 Uhr im Parteihaus (außer Mittwochs und Sonn- ds).

Zur **DRK.-Straßenſammlung.** Am kommenden Sonntag en 5 Büchlein mit Bildern von den Kämpfen in wegen, Holland, Belgien, Frankreich und von den achten zur See angeboten.

Im **Oſten gefallen** iſt der Major und Abteilungs- mandeur Rechtsanwalt Dr. Währer-Lübeck. Als SA.-führer iſt der Gefallene in den Reihen der SA. Unbekannter, war er u. a. doch in früheren Jahren den Prüfungen des hieſigen Sturmes in Hitzhuſen gen.

850 000 **ſahen „Wehr und Sieg".** Am Sonntag fand roße Wehrmacht-Beuteſchau bei „Planten un Blomen" amburg ihr Ende. 850 000 Beſucher wurden ſeit Eröffnungstage — einſchließlich der Beſucher der n Schnittblumenſchauen — gezählt.

Wann **wird verdunkelt?** Verdunkelungszeit in der Woche 17. bis 23. Auguſt: 20.45—5.45 Uhr.

Kleines Kartenbrevier für die Reiſe

r den Umtauſch von Lebensmittelkarten in Reiſe- und ſtättenmarken iſt bekanntlich ebenſo wie für die Aus- von Lebensmittelkarten und Reiſemarken dasjenige ährungsamt (Kartenſtelle) zuſtändig, in deſſen Bezirk Verſorgungsberechtigte ſeinen ſtändigen Aufent- tsort hat. Gerade in der Reiſezeit iſt es wichtig, dieſe Beſtimmung beachtet wird und den Kur- und orten damit eine untragbare Erſchwerung ihrer gkeit erſpart bleibt.

n dieſem Zuſammenhang weiſen die zuſtändigen Stellen uf hin, daß Reiſeabmeldebeſtätigungen rhalb des Beginns oder des Endes einer Zuteilungs- de nur in beſtimmten Sonderfällen ausgeſtellt wer- dürfen. Zu dieſen Ausnahmen zählt z. B. die Kinderverſchickung oder die Aufnahme in eine Heilanſtalt. allen anderen Fällen wird die Reiſeabmeldebeſtätigung eine oder mehrere volle Zuteilungsperioden aus- llt, und jedes Ernährungsamt hat bei ihrer Vorlage Lebensmittelbedarfsnachweiſungen für die volle Pe- e auszuhändigen. In der Regel dürfen alſo die Reichs- smittelkarten vom Ernährungsamt des Heimatortes eingezogen werden. Auch wenn bei Reiſen von kannter Dauer die Ausſtellung einer Reiſeabmelde- tigung für unbeſtimmte Zeit ausgeſtellt worden muß das Anfangsdatum der Beſtätigung mit dem Be- eines Zuteilungszeitraumes zuſammenfallen. Der raucher, der dieſe Beſtimmungen beachtet, kann ſei- its dazu beitragen, daß eine unnötige Belaſtung der ligten Kartenſtellen vermieden wird.

Kuchen auch auf Urlaubermarken.

ber die Gültigkeit und die Verwendungsmöglichkeiten Reiſemarken ſind in der letzten Zeit mit Rückſicht auf eingetretenen Aenderungen vielfach Unklarheiten ein- ten. Es ſoll deshalb nochmals zuſammenhängend auf zur Zeit gültigen Beſtimmungen hingewieſen werden.

Reiſe**fleiſchmarken:** Die Abſchnitte der Reichsfleiſchkarten n nicht mehr in Reiſefleiſchmarken umgetauſcht. Die ſefleiſchkarte berechtigt überall zum Bezug von Fleiſch Fleiſchwaren, ſo daß ein Bedürfnis zur Ausgabe von marken nicht mehr beſteht. Die im Verkehr befind- n Reiſefleiſchmarken ſind aber nach wie vor gültig. werden auch noch an ſolche Verbraucher ausgegeben, nicht über Lebensmittelkarten verfügen (z. B. Ausländer Selbſtverſorger).

Reiſe**brotmarken:** Die Reiſebrotmarken berechtigen vom nn des 26. Zuteilungszeitraums ab nur noch zum von Roggenmehlerzeugniſſen. Brötchen und dürfen alſo darauf nicht mehr abgegeben werden. Bäcker iſt aber verpflichtet, Brot auch ſcheiben- auf dieſe Marken zu verkaufen. Die Verbraucher, ſich auf die Reiſe begeben, ſind daher auf die nicht mit ennzeichneten Kleinabſchnitte und auf die Abſchnitte Reichsbrotkarte B angewieſen, wenn ſie Brötchen oder en beziehen wollen.

ie über Brot lautenden Abſchnitte der Urlauber- ten berechtigen aber nach wie vor ſowohl zum Bezug Roggen- als auch Weizenerzeugniſſen. Verteiler- en und Gaſtſtätten dürfen die Entgegennahme beim g von Weizenerzeugniſſen nicht ablehnen. Sie er- en für dieſe Abſchnitte in dem Umfang Bezugſcheine Mehl, in dem ſie darauf Weizenerzeugniſſe abgegeben n. — Die Wehrmachtsangehörigen, die ſich in der rmachtsverpflegung befinden und daher keine nsmittelkarten haben, erhalten jetzt beſondere Brot- en für Wehrmachtsangehörige über 10 Gramm, die Bezug von Weizenerzeugniſſen berechtigen. Sie ſollen Soldaten ermöglichen, in ihrer Freizeit in den Gaſt- en und Konditoreien Kuchen und andere Weizenerzeug- zu kaufen. Bisher wurden für dieſen Zweck Reiſe- marken ausgegeben. Da auf dieſe aber jetzt nur noch genmehlerzeugniſſe abgegeben werden dürfen, mußten beſonderen Marken für die Wehrmachtsangehörigen ſaffen werden.

ie übrigen Reiſemarken für Butter, Käſe und Marga- ſowie Nährmittel gelten unverändert weiter.

Behördliche Erlaſſe

Heimſchulen für die Kinder Wehrmachtangehöriger. Um bei den häufigen Verſetzungen von Wehrmachtangehörigen eine ſtetige Schulerziehung ihrer Kinder zu gewährleiſten, ſtellt das Reichserziehungsminiſterium mit Beginn des Schuljahres 1941/42 zunächſt zwei der bereits angekündigten Heimſchulen für die bevorzugte Unterbringung von Kindern Wehrmachtangehöriger zur Verfügung. Es handelt ſich dabei um das Deutſche Schulheim in Ettal (Oberbayern), eine Oberſchule für Jungen mit Klaſſe 1 bis 8, ſowie um das Deutſche Schulheim in Münnerſtadt (Rhön), ein Gymnaſium für Jungen mit Klaſſe 1 bis 8 und Parallelzügen für die Klaſſen bis 4 der Oberſchule. Die Betreuung dieſer Schulheime iſt vom Reichserziehungsminiſter dem Inſpekteur der Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten übertragen worden. — Das Oberkommando des Heeres teilt hierzu noch mit, daß auch in Schülerheimen aller Gaue noch freie Heimplätze zur Verfügung ſtehen. Auskünfte erteilen die jeweiligen Schulaufſichtsbehörden. Außerdem kann die Reichsſtelle für Schulweſen Berlin-Schöneberg, Grunewaldſtraße 6/7, jederzeit ſolche Heimplätze nachweiſen.

Einberufungen zur Ingenieuroffizier-Akademie. Wie das Oberkommando des Heeres mitteilt, iſt beabſichtigt, zum Beginn des Winterſemeſters 1941/42 eine Anzahl Soldaten, die bereits an einer Techniſchen Hochſchule das Fachgebiet Maſchinenbau, Elektrotechnik oder Bauingenieurweſen ſtudier haben, als „Bewerber für die aktive Ingenieuroffizierlaufbahn" einzuberufen. Die grundſätzlichen Bedingungen für die Einberufung zur Ingenieuroffizier-Akademie lauten: wehrmachttauglich im Sinne der Friedensanforderungen; Mindeſtwehrmachtdienſtzeit von neun Monaten, davon mindeſtens zwe Monate bei einem Feldtruppenteil; Reifezeugnis einer Voll anſtalt; mindeſtens ein Semeſter, aber nicht mehr als ſech Semeſter abſolviertes Studium der Fachrichtung des Maſchinenbaues an einer deutſchen Techniſchen Hochſchule.

Witwenrenten der Unfallverſicherung ſind ſteuerfrei. Bezuge aus einer Krankenverſicherung und aus der reichsgeſetzlichen Unfallverſicherung und Sachleiſtungen aus den übrigen Zweigen der Reichsverſicherung ſind einkommenſteuerfrei. Auf die in der Praxis entſtandene Frage, wie es mit den Renten ſteht, die Witwen von verunglückten Arbeitnehmern aus der reichsgeſetzlichen Unfallverſicherung erhalten, wird vom Reichsfinanzminiſterium jetzt mitgeteilt, daß auch dieſe Witwenrenten ſteuerfrei ſind.

Provinz und Nachbargebiete

Quickborn. Im Traum fiel ein junges Mädchen aus dem Bett und brach ſich einen Arm!

Neumünſter. An glühendem Eiſen ſchwer verbrannt. In einem Neumünſteraner Betrieb verunglückte am Sonnabendnachmittag eine ſiebzehnjähriger Lehrling. Beim Füllen einer Gußform lief ihm glühendes Eiſen über den linken Fuß und verurſachte eine ſchwere Brandwunde. Durch Mannſchaften der Unfallſtation wurde der Verletzte dem Krankenhauſe zugeführt.

Kiel. „Der Feind der Welt". In der Gauhauptſtadt Kiel wurde in Anweſenheit führender Männer der Partei, der Stadt und der Wehrmacht die Ausſtellung „Der Feind der Welt" im Rathausſaal eröffnet. K. Kreisleiter Künzel unterſtrich in ſeiner Eröffnungsanſprache, daß der militäriſche Angriff der Sowjetunion gegen Deutſchland und ſomit gegen ganz Europa geplant geweſen ſei. Die Schau iſt eine ſinnvolle Darſtellung zweier polarer Kräfte. Hier Aufbau, dort Zerſtörung. Auf der einen Seite Sozialismus der Tat, auf der anderen Anmaßung der Weltherrſchaft, die unter jüdiſcher Regie und unter Zuhilfenahme des Bolſchewismus die Unterjochung der eine neue Ordnung anſtrebenden jungen Völker zum Ziele hat.

Heide. In den Teich gerollt iſt am Oſtpool ein Kinderwagen. Das junge Mädchen, welches in dieſem einen Buben fuhr, hatte ſich auf eine Bank geſetzt und den kleinen Inſaſſen zum Glück auf den Schoß genommen. Ein größerer Junge holte den völlig durchnäßten Wagen wieder aus dem Waſſer.

Büſum. Die Kleiderkarte im Badeort. Es iſt üblich, daß Reiſende, Urlauber, Erholungsbedürftige uſw., die ſich an einem Ort befinden, dort auch Kleidung und Wäſche einkaufen. In letzter Zeit iſt es nun aber verſchiedentlich vorgekommen, daß Textilgeſchäfte in Kur- und Badeorten es abgelehnt haben, Kleidung und Wäſche an Fremde zu verkaufen, mit der Begründung, Ware würde nur an Einheimiſche abgegeben. Ein derartiges Verfahren iſt jedoch — wie von der zuſtändigen Fachgruppe feſtgeſtellt wird — in jedem Falle unzuläſſig. Kleiderkarte und Bezugſchein gelten im ganzen Reich, und der Verbraucher muß auch Gelegenheit haben, überall damit einzukaufen. Dem Einzelhändler iſt es zwar erlaubt, ſeine Stammkunden zu bevorzugen. Er darf auch den Verkauf ſeiner Waren ſo einteilen, daß nicht wenige alles und viele gar nichts bekommen. Dagegen iſt es ihm nicht erlaubt, Laufkunden vom Einkauf völlig auszuſchalten.

Altenbruch. 10 Söhne — 10 Soldaten. Nachdem nun auch der jüngſte Sohn einer hieſigen Familie eingezogen worden iſt, ſtehen nun alle 6 Söhne und 4 Schwiegerſöhne des Ehepaares bei der Wehrmacht.

Husbaeke. Blutige Ehetragödie. Der Einwohner Auguſt D. aus Husbaeke hatte erfahren, daß ſeine Ehefrau mit einem Nachbarn ein Liebesverhältnis unterhalten hatte. Während einer Auseinanderſetzung verſetzte D. ſeiner Frau mehrere Meſſerſtiche in Bruſt und Unterleib und ging nach dieſer Tat mit der ſchwer verletzten Frau an einen Kanal, um ſie dort zu ertränken. Durch das Nahen eines Paſſanten fühlte D. ſich entdeckt; er ſprang ins Waſſer und ertrank. Die Frau konnte durch mehrere Operationen am Leben erhalten werden.

Apenrade. Das Poſtdepartement in Waſhington hat der „Nordſchleswigſchen Zeitung" mitgeteilt, daß Sendungen, die im April dorthin entſandt wurden, angehalten worden ſeien, da das deutſche Blatt in USA unerwünſcht ſei. Bisher wurde das Blatt an einige in den Vereinigten Staaten lebende Landsleute als Kreuzbandſendung geſchickt.

Nordweſtjütland. An der Küſte trieb dieſer Tage ein Rieſenhai an, der etwa 10 m lang iſt. Er wurde für 300 Kronen an einen Unternehmer in Aalborg verkauft.

Aarhus. Schwerer Unfall im Zirkus Belli. Bei einer Nachmittagsvorſtellung des bekanten Zirkus Belli ſtürzte die Trapezkünſtlerin Dandy Merry aus 12 m Höhe vom Trapez ab. Sie erlitt einen Beckenbruch, brach beide Arme und mehrere Rippen.

Nah und Fern

Schweres Bergſteigerunglück in der Schweiz

Wie die „Neue Zürcher Zeitung" berichtet, hat ſich in der Miſchabelgruppe im Wallis ein ſchweres Bergſteigerunglück ereignet. 13 Bergſteiger, die der Sektion Siders des Schweizer Alpenklubs angehören ſollen, ſind abgeſtürzt. Drei von ihnen ſind ums Leben gekommen.

Goethe-Medaille für den Maler Prof. Dr. e. h. Ludwig von Hofmann. Der Führer hat dem Maler Profeſſor Dr. e. h. Ludwig von Hofmann aus Anlaß der Vollendung ſeines 80. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die deutſche Malerei die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Erpeler Lei unter Naturſchutz. Das Felsmaſſiv der Erpeler Lei, das jedem Rheinreiſenden bekannt iſt, wurde durch Verordnung unter Naturſchutz geſtellt. Maßgeblich hierfür war die Bedeutung der Erpeler Lei als des nördlichen Gegenſtücks zur Lorelei für die Rheinlandſchaft und ferner der botaniſche Wert der machtvollen Felspartien, die eine wertvolle wiſſenſchaftliche Fundgrube darſtellen.

Deutſchlands älteſter TN.-Mann. In Halle vollendete der an Jahren älteſte Techniſche Nothelfer Großdeutſchlands, der frühere Heizer Guſtav Rudloff, ſein 80. Lebensjahr. Im Rahmen einer kleinen Feier überreichte ihm Bezirksführer Rudolph ein Geldgeſchenk aus der Buban-Spende und ſprach ihm zugleich im Namen des Landesführers Buban, Dresden, die herzlichſten Glückwünſche aus.

Zwei Jahre Arbeit an einem — Hut. Es hat ſich ſehr herumgeſprochen, daß auch unſere heutige Damenwelt noch ſehr viel auf Hüte hält — gegen die Samoanerinnen aber ſind ſie geradezu anſpruchslos. Die verwöhnten Schönen dieſes paradieſiſchen Eilandes ſchmücken ſich in beſtimmten Fällen nur mit Hüten, deren Anfertigung — zwei Jahre gedauert hat. Sie entſchuldigen dies damit, daß es Feſthüte ſind. Mondelang vorher ſchon, ehe ſo ein Hut überhaupt in Arbeit genommen wird, ſind Jünglinge und Mädchen in den Urwäldern nach den einzelnen Materialien unterwegs — Baumfaſern, Blüten, Papageienfedern, Muſcheln und tauſend andere Dinge werden aus den Urwäldern herangeſchleppt. Und dann erſt, wenn alles beiſammen iſt, beginnen die Modiſtinnen ihre Arbeit, bei der das kleinſte Abweichen von der Regel eine ſchwere Strafe nach ſich zieht. Die Herſtellung des Hutes erfordert nun noch viele Monate, dann erſt hat er ſeinen letzten Schliff — dazu gehört auch Menſchenhaar. In einem langwierigen Prozeß hat man es vorher zu einem ganz ungewöhnlich grellen Blond gebleicht; dieſes Blond erſt, das dem Hut den Schimmer einer goldenen Krone gibt, erhebt den Hut zu dem modiſchen Heiligtum, das er ſchon ſeit Jahrhunderten von Jahren unter den ſamoaniſchen Frauen iſt.

Wolkenkratzer vor 1700 Jahren. Wir ſind furchtbar ſtolz auf die Erfindungen der Neuzeit, und doch iſt, wenn man genau prüft, ſo vieles von dem, was wir als eine Errungenſchaft der letzten Jahrzehnte anſehen, ſchon früher dageweſen. Die Amerikaner tun ſich viel zugute auf ihre in den Himme ragenden Wolkenkratzerbauten, und auch bei uns ſind in viele großen Städten Hochhäuſer entſtanden, wenn ſie auch lang nicht ſo hoch ſind wie die amerikaniſchen. Aber Häuſer von ungewöhnlicher Höhe und eine Baupolizei, die darüber wacht, daß die Wohngebäude nicht allzuſehr in den Himmel wüchſen, hat es ſchon vor mehr als anderthalb Jahrtauſenden gegeben. Schon im Byzanz des dritten Jahrhunderts nach Chriſti ſoll es Gebäude mit ſechzehn Stockwerken gegeben haben. Auch im alten Rom hatte man Bauten von ähnlicher Höhe, die als Mietkaſernen dienten, bis der römiſche Senat eines Tages eine Verfügung erließ, nach der Wohngebäude von mehr als zwanzig Meter Höhe nicht mehr aufgeführt werden durften.

Bequemes Servieren. In China und Japan iſt es üblich, daß ſämtliche Schüſſeln — Suppe, Braten, Gemüſe, Kompot uſw. — ſofort auf den Tiſch geſetzt werden. Ja, oft macht man von allem ſchon einen fertigen Teller für jeden zurecht und ſerviert vor jeden Platz das fertig zugeteilte Eſſen auf beſonderem Tablett. Eine recht bequeme Sitte, denn es braucht nichts herumgereicht und nichts angeboten werden. Zu erklären dadurch, daß vieles kalt genoſſen, manche Gerichte aber auf winzigen Kochapparaten von jedem Eſſenden bei Tiſch erſt zubereitet werden.

Im Zeichen der Tyr-Rune

Der Hammer, ein uraltes Symbol — Alte Inſchriften und Waffen

Wie das Kreuz ſeit dem dritten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung etwa das Symbol der chriſtlichen Kirche geworden iſt, findet ſich ein ähnliches Wahrzeichen bereits bei den germaniſchen Bewohnern Deutſchlands im Hammer. Es wird kein Zufall ſein, daß die älteſte Form des Kreuzes mit der des Hammers übereinſtimmt. Als Symbol wenigſtens ſcheint die alte Hammerform abſichtlich in das Kreuz umgedeutet zu ſein, nachdem der Germanenglaube der chriſtlichen Lehre gewichen iſt, und noch jetzt ſind berechtigte Zweifel vorhanden, ob die in alten Inſchriften aufgefundenen T-Symbole auf Hammer oder Kreuz zu deuten ſind. — Der Gebrauch des Hammerſymbols iſt jedenfalls ſehr alt. Donar, bei den nordiſchen Völkern Thor genannt, führt den Hammer als Donnergott und als Waffe. Als Waffe iſt der Hammer bei allen Völkern im Urzuſtande die zweite, direkt aus der Natur entſtandene Waffe. Die erſte war die mit einem Stein bewaffnete Fauſt; indem man die Fauſt durch einen Holzſtiel erſetzte, entſtand der Streithammer. Aber nicht nur als Waffe und zum Donnern diente der Hammer des Donar oder Thor. Dieſer weihte u. a. damit die Runenſteine, die Toten geſetzt wurden, ein Brauch, der in unſere Zeiten übergegangen iſt und ſich in den Hammerſchlägen bei feierlichen Grundſteinlegungen erhalten hat.

Bei Grenzbeſtimmungen galt der Hammerwurf, d. h. die Entfernungen wurden durch Schleudern eines Hammers beſtimmt. Das Umherſenden eines Hammers unter Angehörigen eines Stammes galt als Einberufung zum Thing, zur Volksverſammlung, ein Brauch, der z. B. noch jetzt in einzelnen Gegenden geübt wird, wo die Gemeindevertreter vom Schulzen durch den Hammer zur Sitzung geladen werden.

Bei den Nordgermanen aber bedeutete die T-ähnliche Rune Tyr, den Kriegsgott, der den Hammer wiederum als Waffe führte. Prieſter führten den Hammer als Abzeichen, und da Königs- und Prieſterwürde in den Urzeiten auf einer Perſon ruhten, war der Hammer das Abzeichen auch der Königswürde, bis die Hauptwaffe der Speer wurde, aus dem nachher das Königszepter hervorging. Man hat in alten Gräbern beſonders zierlich gearbeitete Hämmer gefunden, deren Material ſie als Waffe untauglich erſcheinen läßt; wahrſcheinlich ſind es derartige Rangabzeichen, die man den Toten ins Grab mitgab oder ihren Aſchenurnen beifügte. Vom Donnerer Thor entlehnte der Volksglaube die Donnerkeile, mit welchem Namen nicht nur Verſteinerungen bezeichnet wurden, ſondern auch die vielfach aufgefundenen uralten Steinhämmer. Der alte Glaube, daß der Donner durch Werfen des Hammers hervorgerufen würde, iſt alſo hier bis in die Jetztzeit verfolgbar, denn man glaubt an vielen Orten noch heute, daß dieſe Steine (Steinhämmer) beim Gewitter vom Himmel fielen.

Es heißt Ukraine, nicht Ukra—ine

Ueber die Ausſprache des Wortes Ukraine iſt man ſich vielfach noch im unklaren, ſo daß man die einen Ukraine (wie „ei" geſprochen) ausſprechen hört, während die anderen Ukra—ine, alſo „a" und „i" getrennt ſprechen. Die Ausſprache Ukra—ine iſt falſch. Es muß unbedingt Ukraine „ai" wie „ei" geſprochen werden. Im Ruſſiſchen heißt „u Krai" ſo viel wie „am Rande", denn die Ukraine iſt das Land am Rande, alſo ein Grenzland. Die andere Sprechweiſe würde für das Wort Ukraine überhaupt keinen Sinn ergeben.

Unſere täglichen Frontberichte

Der Todesritt der Sowjetkavallerie

Von Kriegsberichter von Owen.

PK. Bei dem letzten Durchbruchsverſuch der eingeſchloſſenen ſowjetiſchen 6. und 12. Armee, der im Feuer der deutſchen Infanterie zuſammenbrach, gelang es einem Infanterieregiment, den Oberbefehlshaber der 12. Armee, General Pawel Ponedjekin, ſowie den Kommandierenden General des 13. Schützenkorps, General Nikolai Kirillow, gefangenzunehmen. Die Ausſagen der Generale bei ihrer Vernehmung geben ein deutliches Bild von der Ueberlegenheit der deutſchen Waffen und der Unfähigkeit der Sowjetarmee, den Schlägen der deutſchen Wehrmacht auf die Dauer ſtandzuhalten.

Am gleichen Tage, als im deutſchen Rundfunk die Sondermeldungen mit den neuen gigantiſchen deutſchen Erfolgen im Oſten bekanntgegeben wurden, trifft bei der Oberſten ſowjetiſchen Heeresleitung in Moskau ein Funkſpruch der 12. Armee ein. Es iſt ein dringender Hilferuf, ein Hilfeſchrei. General Ponedjekin legt in knappen Worten ſeine Lage dar. Sie ſeien nun endgültig eingeſchloſſen. Nachſchub an Nahrungsmitteln und Munition fehle. Die Ausrüſtung der Truppe ſei miſerabel, die Stimmung durch den ſtändigen Rückzug verzweifelt. Wenn nicht ſofort Entſatz oder wenigſtens Nachſchub komme, befürchte er das Schlimmſte.

Schwadron um Schwadron verblutet

Inzwiſchen ſtehen die deutſchen Truppen faſt kreisförmig um den eingeſchloſſenen Gegner. Infanterieregimenter ſind es im weſentlichen, motoriſierte Einheiten und Gebirgsjäger. Man kann zum Vernichtungsſchlage ausholen. Wir ſind bei den Gefechtspoſten des vorderſten Bataillons eines Infanterieregiments. Schützen kämmen gerade die Korn- und Rübenfelder durch, aus denen ſie immer wieder einzelne Bolſchewiſten herausholen.

Da plötzlich zeigt ſich auf dem vor uns liegenden Höhenzug Bewegung. Es ſind Reiter, Kavallerie, die in raſendem Galopp heranpreſcht. Schon ſind die Feinde erkannt. Sie kommen direkt auf unſere Linien zu. Schwere MG. beginnen zu hämmern. Und jetzt haut auch unſere Pak in die Haufen hinein. Ein wahnſinniges Unternehmen, dieſer Verſuch, mit Kavallerie gegen unſere Waffen anrennen zu wollen. Sind es Sekunden oder Minuten, daß der letzte Reiter vernichtet iſt? Die herrenloſen Pferde werden eingefangen. Da raſt die nächſte Schwadron über die Höhe. Das gleiche Schauſpiel wiederholt ſich. Dann wird es ruhig. Ein ſtiller Abend legt ſich über das Land.

Ausbruchsverſuch mit MG. im Rücken

Das war der Auftakt zu dem verzweifelten Ausbruchsverſuch, den die eingeſchloſſenen Armeen unternahmen. Denn an dieſem Abend traf aus Moskau als Antwort auf den Hilferuf des bolſchewiſtiſchen Oberbefehlshabers ein Funkſpruch ein, der außer der Unterſchrift nur ein Wort enthielt: „Durchbrechen!“. Gut geſagt, wenn man nur noch über drei Schuß Munition je Geſchütz verfügt, wenn die Traktoren der motoriſierten Artillerie nicht mehr fahren können, weil kein Kraftſtoff da iſt, wenn man die eigenen Soldaten nur zum Angriff bewegen kann, wenn man in ihrem Rücken Maſchinengewehre aufſtellen muß, wenn die Verpflegung ſo dürftig iſt, daß einem der Magen knurrt. Aber General Ponedjekin entſchließt ſich trotzdem zu dieſem letzten Verzweiflungsſchritt. „Dies iſt die Nacht der Entſcheidung“, ſagt er zu ſeinen Offizieren und Kommiſſaren, und er weiß ſchon jetzt, zu weſſen Gunſten dieſe Entſcheidung allein fallen kann.

Kurz nach Mitternacht beginnt nach vier Seiten hin der letzte Ausbruchsverſuch. Artillerie zu ſeiner Unterſtützung kann kaum eingeſetzt werden. Müde und unluſtig, aber ſtur und verzweifelt treten die Sowjetarmiſten zum Sturm an. Sie wiſſen ganz genau, daß vor ihnen die deutſche Artillerie, deutſche Maſchinengewehre und ein zu ihrer Vernichtung entſchloſſener Gegner ſteht. Aber hinter ihnen ſind die Kommiſſare, hinter ihnen ſind die eigenen Maſchinengewehre. Im Schutz der Dunkelheit kommen die Sowjets bis dicht an die deutſchen Linien. Dann aber ſetzt ein furchtbares Vernichtungsfeuer ein.

Fetter Fang im Eierwäldchen

Doch da iſt noch das Eierwäldchen, aus dem immer noch geſchoſſen wird. Schützen gehen gegen dieſes Widerſtandsneſt vor. Es wird umſtellt. Und dann dringen ſie ein. Die Artillerie hat hier ſchon gute Arbeit geleiſtet. Geſchütze und Protzen, LKW. und Feldküchen liegen zerſchmettert in den Stellungen. Gefangene werden abgeführt. Offiziere ſind darunter. Und jetzt erwiſchen die Schützen nicht weit von einem Sowjet-Panzerſpähwagen zwei Offiziere, die an dem reichen Rot und Gold ihrer Uniformen als Generale zu erkennen ſind. Das iſt ein fetter Fang! Die Schützen ſchmunzeln. Lohn für wochenlange harte Kämpfe, für Entbehrungen und Strapazen vieler Wochen.

Dann ſitzen wir den beiden Generalen beim Verhör gegenüber. Langſam beginnen ſie zu berichten. Das Schlimmſte war der ſtändige Rückzug. Nicht nur, daß er verluſtreich war. Vor allem demoraliſierte er die Truppe. Die Deutſchen waren immer ſchneller. Eines Tages mußte es ſo kommen wie es nun gekommen iſt.

Ueber die Urſachen dieſes Krieges unterhalten wir uns. Der ſowjetiſche General muß zugeben, daß die Idee der Weltrevolution zweifellos für Deutſchland eine unerträgliche Bedrohung war, und daß es zu der Auseinanderſetzung der beiden Weltanſchauungen kommen mußte. Was er vom Ausgang des Krieges, von der engliſch-amerikaniſchen Unterſtützung hielte? Nun, der Ausgang des Krieges kann für einen bolſchewiſtiſchen General, der das deutſche Schwert am eigenen Leibe ſo nachhaltig zu ſpüren bekam, nicht zweifelhaft ſein. Von der britiſchen Hilfe erwarte er nichts. Er ſchüttelt den Kopf: gar nichts!

Maſſenflucht aus Alexandria

Griechiſcher Gefangener ſchildert die Auswirkungen der deutſch-italieniſchen Luftangriffe.

Ein in Alexandria geborener und von den Engländern zum Kriegsdienſt eingezogener Grieche, der gleich am erſten Tage ſeines Frontdienſtes in Gefangenſchaft geriet, gibt eine intereſſante Schilderung über die Zuſtände in Alexandria, die ein Sonderbericht der römiſchen Nachrichtenagentur Stefani wiedergibt.

Die Abwanderung der Bevölkerung aus Alexandria habe, ſo erzählte der Gefangene, nach den Bombardierungen der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe unvorhergeſehene Ausmaße angenommen.

Nach amtlichen ägyptiſchen Angaben hätten im Juni 80 000 Perſonen die Stadt verlaſſen, im Juli ſeien jedoch noch mehr ausgewandert. Die Stadt und die Außenbezirke Kairos ſeien mit Flüchtlingen aus Alexandria überfüllt. Ihre Ernährung und Unterbringung bereite den ägyptiſchen Behörden große Sorgen.

Die Beſeitigung der Trümmer der Bombardierungen in Alexandria werde noch ſchwieriger durch die Weigerung der Kraftwagenbeſitzer, ihre Fahrzeuge für dieſen Zweck zur Verfügung zu ſtellen. Sie beſchädigten teilweiſe ſogar die Motoren ihrer Autos, damit ſie nicht beſchlagnahmt würden.

Die Lage werde durch den Streik der eingeborenen Arbeiter der Bäckereibetriebe noch beträchtlich verſchärft, denen man heute bereits den unerhört hohen Lohn von einem ägyptiſchen Pfund biete. Außerdem würden durch das Zurückhalten der Lebensmittel die Preiſe auf eine ſchwindelerregende Höhe gebracht.

Der griechiſche Gefangene erklärte, daß die gleichen Zuſtände im Gebiet des Suezkanals herrſchten, wo ſich die Bevölkerung ebenfalls in die größeren benachbarten Städte geflüchtet habe.

Britiſche Rohſtoffphantaſien

Um die britiſche Oeffentlichkeit von den Rohſtoffverſorgungsſchwierigkeiten der eigenen Rüſtungsinduſtrie abzulenken, verſucht die engliſche Agitation, ihr Volk mit Meldungen über angebliche Knappheitserſcheinungen innerhalb der deutſchen Rüſtungsproduktion zu beruhigen. So glaubt der „Daily Telegraph“, aus der Tatſache, daß bei der deutſchen Flugzeugproduktion Kupfer in gewiſſen Fällen durch Aluminium erſetzt iſt, ſogleich einen „ernſtlichen Mangel“ an Kupfer konſtruieren zu müſſen.

Man überſieht dabei ganz einfach, daß Europa bedeutende Kupfervorkommen in Serbien und Finnland beſitzt, die in erheblichem Umfang Deutſchland zur Verfügung ſtehen. Allein die Kupfervorkommen von Bor haben im Jahre 1939 die beachtliche Erzförderung von 900 000 Tonnen erreicht. Man läßt auch unberückſichtigt, daß die Erſchließung von Kupfererzvorkommen in Deutſchland ſelbſt im Rahmen des Vierjahresplanes ſeit vielen Jahren wachſend erfolgreich war und heute ſehr bedeutende Ergebniſſe liefert. Die von den Engländern mit der deutſchen Luftwaffe gemachten Erfahrungen ſollten ihnen ſchließlich ſchon zur Genüge bewieſen haben, daß in Punkto Material und Zweckmäßigkeit der deutſche Flugzeugbau unerreicht iſt. Wenn bei uns Kupfer durch Aluminium erſetzt wird, dann iſt das nicht auf einen akuten Kupfermangel, ſondern auf techniſchen Fortſchritt zurückzuführen. Die weit zutreffendere Feſtſtellung iſt daher die, daß Deutſchland den techniſchen Fortſchritt ungehindert nutzbar machen kann, weil es über eine glänzende Verſorgung mit Aluminium verfügt, während umgekehrt England und die Vereinigten Staaten trotz der Einſammlung alter Aluminiumkochtöpfe ihren dringlichſten Bedarf an dieſem wichtigen Rohſtoff nicht zu decken vermögen.

„Gnade Gott jedem Abgeordneten ...“

Rooſevelt fordert von den Parlamenten Zuſtimmung zu ſeiner Abenteurerpolitik.

Die berüchtigte Erklärung, die Rooſevelt und Churchill nach Abſchluß ihres Atlantik-Stelldicheins abgegeben haben und in der ſie ihre „gemeinſamen Kriegsziele“ bekanntgaben, ſoll nun auch dem USA.-Senat vorgelegt werden. Wohin Rooſevelt mit ſeiner Politik zielt, hat er angedeutet, als er in einer Preſſekonferenz erklärte, daß er mit Churchill eine gemeinſame Politik für alle Völker in der ganzen Welt aufgeſtellt habe. Die Rooſevelt-Gefolgſchaft begrüßt dieſe Erklärung als endgültige Abkehr von der Monroe-Doktrin, und der dem Weißen Haus naheſtehende politiſche Schriftſteller Lindley hat in der „Waſhington Poſt“ für die Politik die Bezeichnung „Internationaler Neuer Plan“ ausgegeben.

Um das USA.-Volk, das weder einen Krieg noch eine Union mit England wünſcht, für ſeine weltumſpannenden Kriegspläne gefügig zu machen, kündigte Rooſevelt einen neuen Propagandafeldzug an, der dem Volk klar machen ſoll, wie ſchrecklich das Los der von Deutſchland eroberten Völker ſei. Mit demſelben Terror, mit dem Rooſevelt das Geſetz zur Dienſtzeitverlängerung in der USA.-Armee bei den Parlamenten durchgeſetzt hat, wird er nun auch verſuchen, die Zuſtimmung der Volksvertreter zu der Erklärung Rooſevelt—Churchill zu erpreſſen. Er verlangt von den Parlamenten, daß ſie ſeinen Diktaten willenlos gehorchen. Darauf läßt eine Bemerkung des Marineminiſters Knox, eines der wildeſten Kriegshetzer in den USA., ſchließen, der an die Parlamente die Drohung richtete: „Gnade Gott jedem Senator oder Abgeordneten, der dagegen ſtimmt!“ Das heißt auf deutſch: Gnade Gott dem USA.-Volk, das ſich nicht von ſeinem Präſidenten willenlos in Abenteuer ſtürzen läßt! Gnade Gott jedem Staat, der nicht bereit iſt, den Diktator Rooſevelt mitſamt ſeinen Weltherrſchaftsplänen als Heilsbringer“ zu begrüßen.

Auch ein Rooſevelt-Rekord

Bei den Verhandlungen des Finanzausſchuſſes des USA.-Senats über die von der Rooſevelt-Regierung angeforderten 3½ Milliarden Dollar zuſätzlicher Steuern für das neue Haushaltsjahr erklärte Bundesſteuerkommiſſar Helvering, daß während des am 30. Juni abgelaufenen Haushaltsjahres 7,3 Milliarden Dollar Bundesſteuern eingezogen wurden. Dies ſei das höchſte Steueraufkommen (will ſagen: Die höchſte Steuerbelaſtung!) in der Geſchichte der USA. Das vorhergehende Jahr brachte 5,3 Milliarden Dollar ein. Die höchſten Weltkriegsſteuern ergaben 5,4 Milliarden Dollar.

Erpreſſungen an Iran

Erneuter Druck Londons und Moskaus.

Die Engländer und die Sowjetruſſen haben ihren Druck auf den Iran erneuert. Nachdem ſie erſt kürzlich in völlig ungerechtfertigter Weiſe der Regierung des Iran mit Maßnahmen gedroht hatten, falls die in Teheran anweſenden Reichsdeutſchen nicht entfernt würden, teilen Londoner Zeitungen jetzt mit, daß nunmehr eine zweite Warnung erfolgt ſei, da man nicht zulaſſen könne, daß „die Nazis in einem Land von ſo großer ſtrategiſcher Bedeutung die Aktivität ihrer Fünften Kolonne“ entfalteten. Die Zeitung „Mancheſter Guardian“ erklärt drohend, man könne nicht von England erwarten, daß es dieſe „Gefahr im Rücken“ unbeachtet laſſe.

Der Druck Londons und Moskaus auf den Iran iſt eine groß angelegte politiſche militäriſche Intrige, die eingefädelt wurde, um für einen etwaigen Ueberfall auf den Iran ſich rechtzeitig Gründe zu verſchaffen. Es bedarf keines nochmaligen Hinweiſes, daß die engliſch-ſowjetruſſiſchen Vorwürfe gegen die Regierung in Teheran niederträchtige Unterſtellungen ſind, die durch nichts bewieſen werden können. Die Regierung des Iran hat ihren Neutralitätswillen immer unterſtrichen, und auch jetzt wieder erklärt die amtliche Zeitung in Teheran „Iran“, daß alle ausländiſchen Nachrichten über den Iran und ein gegen die Regierung vorbereitetes Komplott der Phantaſie entſpringen. Nachdem der Iran ſeine Souveränität bisher erfolgreich verteidigt hat, iſt anzunehmen, daß er auch den neuen Erpreſſungen Englands und Sowjetrußlands gegenüber hart bleibt.

Iran ſtellt Falſchmeldungen an den Pranger

Das älteſte Teheraner Blatt „Iran“ ſtellt feſt, unter den zahlreichen intriganten Falſchmeldungen, welche letzthin von einer beſtimmten Seite über Iran verbreitet wurden, ſticht eine Meldung beſonders hervor, wonach eine Gruppe von Militär- und Zivilperſonen für die zweite Hälfte des Auguſt ein Komplott ſchmiedete. Dieſes Komplott ſollte rechtzeitig aufgedeckt worden ſein, und angeblich wären zahlreiche Verhaftungen vorgenommen und Todesurteile gefällt worden. Unter erneutem Hinweis auf die hinterhältigen Abſichten, welche durch die Verbreitung derartiger Meldungen ſeit einiger Zeit verfolgt werden, ſtellt die Zeitung „Iran“ feſt, daß ein derartiges Komplott ſelbſtverſtändlich niemals exiſtierte. Die Zeitung wiederholt, daß in Iran keine Klaſſe und keine Einzelperſon exiſtiere, welche nicht zutiefſt dem Staate und der Aufrechterhaltung der Integrität der Nation ergeben ſei. Es gebe ſich niemand dazu her, hinterhältige fremde Abſichten auszuführen.

Ausgebrannte Stadtteile in Libau
(PK.-Melichar-Weltbild

„Was iſt denn dein Zukünftiger?“
„Das weiß ich noch nicht. Mein Jetziger
mann.“
(Kölniſche Illuſtrierte

*

Der junge Mann kam in die Schriftleitung.
„Ich habe Ihnen ein Dutzend Witze
Haben Sie ſie ſchon alle geleſen?“
Der Schriftleiter nickte:
„Ja. Alle. Vor zwanzig Jahren. In den
dorfer Blättern.“

*

„Meinen Sie, ich hätte jeden Tag Zeit,
meinem Geld herzurennen?“
„Würden Sie Freitag kommen können?“
„Selbſtverſtändlich!“
„Gut. Dann kommen Sie doch jeden Freitag“
(Berliner Illuſtrierte

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. —
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein innigſt unvergeßlicher Mann, meiner Kinder guter, treuſorgender Vater, unſer lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Berthold Rieve

im 35. Lebensjahre am 28. Juli im Oſten für Großdeu
gefallen iſt.

In tiefer Trauer
Frieda Rieve, geb. Spink
Lieſelotte und klein Kalli
Ferdinand Rieve und Frau
Kuno Rieve und Frau
Max Rieve und Frau
Theo. Wichmann u. Frau
Otto Ahrenstorff u. Frau
Karl Rieve und Frau
nebſt Schweſter Käte

Bad Bramſtedt, den 18. 8. 1941.

Ruhe ſanft in fremder Erde.

Statt Karten!

Plötzlich und unerwartet ſtarb infolge eines
nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber herzensgut
unſer lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schw
und Schwager

der Schlachtermeiſter

Paul Herrmann

im 62. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Frau Elſa Herrmann, geb.
nebſt Kindern u. Anverwand

Bad Bramſtedt, den 18. Auguſt 1941.

Beerdigung am Freitag, dem 22. Auguſt. Trauer
4 Uhr im Hauſe Landweg 59.

Schwimm-Unterricht

Ab heute wird im ſtädtiſchen Waldbad Schwim
richt erteilt und Freiſchwimmerzeugniſſe ausgeſtellt.

Täglich 10—12 Uhr und nachmittags 15—18

Meldungen bei der Kaſſe und bei der Schwimmleh
Waldbad.

Stadtwerke Bad Bramſt

Verloren
eine kleine
goldene Nadel
mit grünem Stein.
Abzugeben gegen Belohnung
Rademacher, Maienbeeck 19

Suche ſofort in Bad Bramſtedt
ein
leeres Zimmer
zum Unterſtellen von Möbeln.
Ang. u. „H. 14“ a. d. Expd. d. Bl.

Gelbfleiſchige
Speiſe-
Kartoff
auch für den Winter
bieten an
Dehn & He

Druckſachen aller
Bramſtedter Nachri

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 194 Mittwoch, den 20. Auguſt 1941 63. Jahrg.

Kein Ausweg über das Schwarze Meer

Das bolſchewiſtiſche Dünkirchen

tgeſetzte Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge auf Odeſſa. — Abtransport der eingeſſenen Sowjettruppen kaum noch möglich.

In fortgeſetzten Wellen griffen am 18. 8. deutſche Kampfflugzeuge die im Hafen von Odeſſa von den Sowjets zuſammengezogenen Schiffe an, die zum Abtransport der von Deutſchen eingeſchloſſenen ſowjetiſchen Truppen und ihres materials über See dienen ſollten. Außer den bereits ſchwer beſchädigt gemeldeten Schiffen wurden noch drei elsſchiffe von 15 000, 6000 und 1000 BRT. und ein doboot durch Bombentreffer in Brand geſetzt oder ſo getroffen, daß ſie nicht mehr auslaufen können. Insgeſamt beſchädigten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge deutſchen Luftwaffe am Montag im Hafen von Odeſſa Schweren ſowjetiſchen Kreuzer, zwei Torpedoboote und Truppentransporter mit zuſammen etwa 45 000 T. Durch dieſe Schiffsverluſte, die die Sowjets bei den en Bombenangriffen erlitten, iſt der Abtransport der Odeſſa eingeſchloſſenen bolſchewiſtiſchen Truppenmaſſen noch möglich.

Sowjetſtoßtrupp bei Landungsverſuch zuſammengeſchoſſen

Die Wachſamkeit der deutſchen Truppen an der eſtländen Küſte des Finniſchen Meerbuſens verhinderte am die Landung eines ſowjetiſchen Stoßtrupps. Die Bolſten hatten unter der Führung eines politiſchen Koms in Stärke von 25 Mann in Booten verſucht, an der zu landen. Unter dem wirkſamen Feuer der deutſchen en wurde der ſowjetiſche Stoßtrupp zum Teil zuſammenen. Die am Leben gebliebenen Bolſchewiſten wurden genommen.

wjetbomber von Infanteriſten abgeſchoſſen

einem ſeltenen Erfolg kamen am Montag Infanteriſten an der Oſtfront. Ein im Tiefflug ander ſchwerer Sowjetbomber wurde von den deutſchen unter gut gezieltes Feuer genommen. Nach it wurde das Flugzeug mehrfach getroffen und ſtürzte ſeiner Beſtückung mit vier Maſchinengewehren und chütz war es der deutſchen Waffenwirkung zum allen.

vere Schläge am Schwarzen Meer

rſchiffung der geſchlagenen Sowjets von der Luftwaffe verhindert.

t dem Vorrücken der deutſchen Truppen in der Ukraine deutſche Luftwaffe ihre erfolgreichen Angriffe im Maße auch auf das Schwarze Meer ausgedehnt. Durch en und kühnen Angriffe deutſcher Kampf- und Sturzzeuge, Jäger und Zerſtörerverbände auf die Mün Dnjepr und Bug, den Hafen von Odeſſa und das zwiſchen Odeſſa und der Krim wurden der ſowjetiſchiffahrt ſchwerſte Schäden zugefügt. Mit Anſtrengungen verſuchten die Sowjets wie die Briten chen, die geſchlagenen ſowjetiſchen Diviſionen in den Meer-Häfen zu verſchiffen. Die deutſchen Kampfflug Stukas haben dieſe Abſicht der Sowjets in vielen und erfolgreichen Angriffen geſtört und verhindert. der Zeit vom 11. Auguſt bis 18. Auguſt verſenkte die Luftwaffe im Schwarz-Meer-Gebiet acht ſowjetiſche transporter mit zuſammen 36 000 BRT. und 24 Handelsſchiffe und Transporter von insge 126 500 BRT. ſchwer. Bei den Verſuchen der Bol, den deutſchen Umklammerungen und Vorſtößen über und den Dnjepr zu entgehen, wurden zahlreiche Fluß Fähren zerſtört oder unbrauchbar gemacht. Außerhielten ein Schwerer ſowjetiſcher Kreuzer, ein Leichter fünf Zerſtörer, ein Kanonenboot und ein Monitor Bomben und Bordwaffen ſchwere Beſchädigungen, ſo daß Ausfall zu rechnen iſt.

owjetflugzeuge am Boden zerſtört

Berlin, 19. Auguſt. Am Abend des 18. Auguſt utſche Kampfflugzeuge einen Flugplatz der Sowjets des Dnjepr in der Südukraine mit gutem Erfolg Bombentreffer wurden vierzig am Boden Flugzeuge zerſtört.

Sie warten auf neuen Einſatzbefehl

t ein Widerſtandsneſt der Bolſchewiſten nach hartem genommen worden. Nun warten unſere unermüd- Infanteriſten auf den neuen Einſatzbefehl, während tergrund das ſowjetiſche Dorf, in dem der Feind vernichtet wurde, in Flammen aufgeht.
(PK.-von Kügelgen-Scherl-Wagenborg-M.)

Dnjeprbogen in deutſcher Hand

Siegreiche Verfolgungskämpfe in der Südukraine. — Noch 60 000 Gefangene in der Schlacht von Uman. — Sowjetkriegsſchiffe in Nikolajew erbeutet. — Bomben auf Truppentransporter in Odeſſa. — 20 000 BRT. im Atlantik verſenkt.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben die Verfolgungskämpfe in der Süd-Ukraine, bei denen deutſche, rumäniſche, ungariſche und italieniſche Verbände in vorbildlicher Waffenbrüderſchaft zuſammenwirkten und hervorragende Kampf- und Marſchleiſtungen vollbrachten, das ganze Gebiet weſtlich des Dnjepr in unſere Hand gebracht. Gegen die Stadt Odeſſa und einzelne kleine Brückenköpfe am Unterlauf des Dnjepr, in denen ſich noch ſowjetiſche Kräfte befinden, iſt der Angriff eingeleitet.

Im Verlaufe dieſer Kämpfe hat der Feind ſchwerſte blutige Verluſte erlitten. Ueber die in der Schlacht von Uman gemeldeten Zahlen hinaus ſind rund 60 000 Gefangene eingebracht ſowie 84 Panzerkampfwagen, 530 Geſchütze und umfangreiches anderes Kriegsmaterial erbeutet worden.

Im Kriegshafen Nikolajew fielen folgende auf Stapel liegende Kriegsſchiffe in unſere Hand: ein Schlachtſchiff von 35 000 Tonnen, ein Kreuzer von 10 000 Tonnen, vier Zerſtörer und zwei Unterſeeboote. Ferner wurde ein Kanonenboot verſenkt, ein weiteres ſchwer beſchädigt ſowie ein mit Lokomotiven voll beladenes Schwimmdock erbeutet.

Bei dem Angriff auf den Hafen von Odeſſa hat die Luftwaffe neun große Truppentransporter durch ſchwere Bombentreffer unbrauchbar gemacht, drei Kriegsſchiffe, darunter einen Schweren Kreuzer, beſchädigt.

Auch die Kämpfe im Raume von Kiew und Koroſten haben der Sowjetwehrmacht ſchwere Verluſte gebracht. Seit dem 8. Auguſt wurden hier 17 750 Gefangene eingebracht, 142 Panzerkampfwagen, 123 Geſchütze, ein Panzerzug und zahlreiches anderes Kriegsmaterial erbeutet.

Fernkampfflugzeuge verſenkten im Atlantik aus einem ſtark geſicherten Geleitzug zwei feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 20 000 BRT. In der letzten Nacht richteten ſich Angriffe ſtärkerer Verbände der Luftwaffe mit ſichtbarem Erfolg gegen das engliſche Schiffsbauzentrum von Sunderland. Andere Kampfflugzeuge bombardierten verſchiedene Flugplätze auf der Inſel.

In Nordafrika griffen deutſche und italieniſche Sturzkampfflugzeuge die Hafenanlagen von Tobruk an. Sie erzielten Bombentreffer in Materiallagern und Ausladeplätzen. Ein feindliches Schiff wurde ſchwer beſchädigt.

Britiſche Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an einigen Stellen Weſtdeutſchlands Bomben. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluſte. Militäriſcher oder wehrwirtſchaftlicher Schaden entſtand nicht. Nachtjäger, Kampfflugzeuge und Flakartillerie ſchoſſen zwölf britiſche Bomber ab. Einzelne ſowjetiſche Flugzeuge, die nach Nordoſtdeutſchland einflogen, wurden zum Abdrehen gezwungen.

In drei Nächten 40 Briten abgeſchoſſen

Kein einziger Verluſt auf deutſcher Seite

Die ſtarke deutſche Jagd- und Flakabwehr zerſchlug am 16. und 17. Auguſt die vergeblichen britiſchen Verſuche, abermals die Kanalküſte und das beſetzte Gebiet anzugreifen. Die Briten büßten über dem Kanal ſowie bei ihren militäriſch wirkungsloſen Angriffen auf Weſt- und Norddeutſchland in den drei Nächten zum 17., 18. und 19. Auguſt allein 40 Flugzeuge ein, während die deutſche Luftwaffe keine Verluſte hatte.

Starke deutſche Kampfkräfte griffen dagegen gleichfalls Rüſtungswerke in Nordſchottland, die Flugplätze und Hafenplätze der britiſchen Inſel, den Verſorgungshafen Hull und das britiſche Schiffsbauzentrum Sunderland mit einer großen Anzahl Bomben aller Kaliber wirkſam an. Sie erzielten Volltreffer in Lagerhallen und wehrwirtſchaftlichen Anlagen, wo mehrere Brände ausbrachen. Der Londoner Nachrichtendienſt muß die Erfolge des Angriffes auf Hull zugeben Vor der engliſchen Oſtküſte wurden zwei Handelsſchiffe von 5000 BRT. und an der ſchottiſchen Oſtküſte ein Frachter von 4000 BRT. vernichtet. Fernkampfflieger verſenkten im Atlantik aus einem ſtark geſicherten Geleitzug zwei feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 20 000 BRT., ſo daß die deutſche Luftwaffe in drei Tagen insgeſamt 29 000 BRT. britiſchen Schiffsraumes zerſtörte.

Während die deutſche Luftwaffe dieſe Erfolge gegen die Briten errang, belegte ſie in zwei Nächten hintereinander Moskau mit ſtarkem Bombenhagel, erzielte hier vernichtende Wirkungen in militäriſchen Anlagen und auf wichtigen Eiſenbahnlinien und griff überall die zurückgehenden Sowjettruppen in der Ukraine und Truppenanſammlungen an der übrigen Oſtfront mit gutem Erfolg an. Sie machte beim Angriff auf den Hafen von Odeſſa, das ſowjetiſche Dünkirchen, am 18. Auguſt neun große Truppentransporter durch ſchwere Bombentreffer unbrauchbar und beſchädigte drei Kriegsſchiffe, darunter einen Schweren Kreuzer. In Nordafrika erzielte ſie zuſammen mit italieniſchen Sturzkampffliegern Bombentreffer in den Materiallagern und Ausladeplätzen des Hafens von Tobruk und beſchädigte ein britiſches Schiff ſchwer.

„Die vierte deutſche Offenſive“

Reine Phantaſiegebilde des Londoner Senders

Während die deutſche Wehrmacht in unaufhaltſamem Angriff die Sowjets ſtändig der Vernichtung näherbringt und planmäßig eine Operation auf die andere folgen läßt, iſt die britiſche Agitation bemüht, immer wieder das Märchen von einzelnen deutſchen Offenſiven zu verbreiten. Der Londoner Sender ſpricht von einer vierten deutſchen Offenſive, natürlich nur, um zu lügen, die drei anderen Offenſiven ſeien geſcheitert, obwohl die ganze Welt das unaufhaltſame Vordringen der deutſchen Verbände ſtets aufs neue feſtſtellt.

Die Erzählungen des Londoner Senders von vier Offenſiven ſind reine Phantaſiegebilde. Sie konnten darum auch nur von der Phantaſie, d. h. der Lüge, zum Stehen gebracht werden. In Wirklichkeit gibt es nur die eine große deutſche Offenſive die ſeit dem 22. Juni unaufhaltſam fortgeht, nicht zum Stehen gebracht worden iſt und auch nicht zum Stehen gebracht werden wird.

Zerſchlagene Illuſionen

Die große Sondermeldung über die Erfolge in der Ukraine, die das deutſche Volk am Dienstagmittag mit Freude vernahm, lüftet etwas den Schleier, der über dem unaufhörlichen deutſchen Vormarſch in der Südukraine liegt. Das Gebiet weſtlich des Dnjepr, der ſogenannte Dnjepr-Bogen, iſt völlig in deutſcher Hand, und für die in Odeſſa eingeſchloſſenen dorthin geflohenen Sowjettruppen bereitet ſich ein neues Dünkirchen vor, das der Sowjetwehrmacht unwiederbringliche Verluſte erbringen wird. Die neuen gewaltigen Gefangenenzahlen, die große Beute an Kriegsmaterial, beſonders die Sicherſtellung bedeutſamer Kriegsſchiffsbauten in Nikolajew, alle dieſe Tatſachen zeigen, wie ſchwer die Sowjets erneut in der Südukraine geſchlagen worden ſind.

Die Bolſchewiſten müßten jetzt eigentlich ſchon merken, worum es den angelſächſiſchen Plutokraten bei dem Bündnis mit dem Bolſchewismus in Wirklichkeit geht. Der Bolſchewismus iſt einem Churchill und einem Rooſevelt nichts weiter als die Baſtion, hinter der die ſagenhafte neue Front vom Indiſchen Ozean her aufgebaut werden ſoll. Das Schickſal der Sowjets an anderen Frontabſchnitten iſt den engliſchen Plutokraten und der Rooſevelt-Clique gleichgültig. Auf die Barriere im Süden aber legen ſie ſo großen Wert, daß Rooſevelt und Churchill Moskau inſtändig zum Durchhalten anflehten. Das geht eindeutig aus den Stimmen der engliſchen und jüdiſchen USA.-Blätter zur Lage im Oſten hervor.

Allerdings, die Illuſionen der Londoner Kriegsverbrecher und Rooſevelts, deſſen ehrgeizige Pläne auf eine Welteroberung hinzielen, haben bereits mehr als einen Knax erhalten. Das erkennt man auch in London und in Waſhington, ſoweit man ſich dort noch einen Reſt von Vernunft bewahrt hat. So berichten die meiſten Londoner Blätter faſt einſtimmig, daß die Lage der Sowjets in der Ukraine durch den deutſchen Vorſtoß ernſt geworden ſei. Sie merken ſcheinbar ſchon, daß die Lage im Oſten ſich nicht ſo entwickelt, wie ſie es erhofft haben, und daß ihre dunklen Pläne im Nahen Oſten, ihr hinterhältiger Druck auf den Iran, die Unterdrückung und Ausbeutung des Irak, der arabiſchen Länder und Aegyptens ſchwerlich den erwarteten Erfolg haben werden, den ſie in militäriſcher und ſtrategiſcher Beziehung in dieſen Gebieten ſo heiß erſehnen. Natürlich tappt die engliſche Oeffentlichkeit über die wirklichen Vorgänge an der Südfront mangels direkter Nachrichten im Dunkeln, aber man fühlt auf der Inſel doch ſchon, daß man nicht mehr allzu große Hoffnungen auf die Widerſtandskraft der Sowjets ſetzen darf. Allgemein ſpricht man jetzt in London von einem Rückzug General Budjennys, nachdem man noch vor wenigen Tagen der Meinung Ausdruck gegeben hatte, daß Budjenny dem deutſchen Vormarſch ſtärkeren Widerſtand entgegenſetzen könne. Ja, man diskutiert in London kaum noch die Frage, ob es dem ſowjetiſchen Oberbefehlshaber in der Südukraine gelingen werde, nicht nur ſeine Soldaten, ſondern auch ihr Material zu retten. Es iſt nichts weiter als fauler Zauber, wenn einige engliſche Zeitungen auf Befehl Churchills davon ſprechen, die Sowjets führten in der Ukraine bewußt ein „großes Rückzugsmanöver“ über den Dnjepr durch. Türkiſche Blätter haben kürzlich ganz richtig davon geſchrieben, daß die deutſche Heeresleitung die Kampfhandlungen an der Oſtfront von ſich aus diktiert, und daß die Sowjetarmeen zwangsläufig ſich danach richten müſſen, was die deutſche Führung ihnen vorſchreibt.

Immerhin, es dämmert allmählich in den Londoner Plutokratenhirnen. So iſt bezeichnend, wenn die „Daily Mail“ feſtſtellt, daß die Schlachten um die drei erſten großen natürlichen ſüdruſſiſchen Verteidigungslinien, und zwar am Pruth, Dnjeſtr und Bug, von den Sowjets verloren worden ſeien. Hinter dem Dnjepr liege das für die Sowjets ſo wichtige Donez-Induſtriegebiet, aber es ſei bisher den Deutſchen ſchon gelungen, die Hälfte des für die Sowjets ſo wichtigen Landes zu erobern. Das bedeute einen eindrucksvollen militäriſchen Sieg. Auch der deutſchfeindliche USA.-Kurzwellenſender Boſton mußte ſchweren Herzens zugeben, daß die Beſetzung von Nikolajew und Kriwoi-Rog einen militäriſchen und wirtſchaftlichen Erfolg für die Deutſchen darſtelle. Es iſt für die Plutokraten nur ein ſchlechter Troſt, wenn ſie in Selbſttäuſchung betonen, Budjenny habe vor der Wahl geſtanden, entweder große militäriſche Verluſte hinzunehmen oder ein wertvolles, jedoch nicht unbedingt notwendiges Induſtriegebiet preiszugeben. Budjenny hat beides verloren: das Induſtriegebiet und die Kampfſtärke ſeiner Armee.

Die Kriegsverbrecher in London werden im übrigen allmählich begreifen, daß die Deutſchen in dieſem Kriege nicht vergeſſen haben, daß die Hauptſchlacht gegen England geführt wird. Unermüdlich ſtehen unſere Luftwaffe und unſere Kriegsmarine im Kampf gegen die britiſche Inſel und fügen Erfolg an Erfolg. Wiederum ſind durch Fernkampfflugzeuge 20 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt worden, und die Schläge der deutſchen Luftwaffe gegen das Schiffsbauzentrum Sunderland werden für die Briten im Hinblick auf die gigantiſche Schiffsraumnot äußerſt fühlbar ſein. Denn es ſpricht eine deutliche Sprache, wenn der britiſche Miniſter für das Transportweſen nach dem „Daily Expreß“ ſich dazu hat entſchließen müſſen, britiſche Frachter in Zukunft ſchwerer beladen zu laſſen, als es bisher üblich war. Der Mangel an Frachtſchiffen iſt auch der Grund dafür, daß die Seehandelsſchiffahrtsakte, die bisher mit Rückſicht auf die Sicherheit der Schiffe eine Ueberbeanſpruchung des Frachtraumes verhinderte, außer Kraft geſetzt werden mußte, und es iſt für die Schiffahrtslage Englands weiter aufſchlußreich, daß die neue Ausgabe von Lloyds Schiffsregiſter um drei Monate verzögert wurde, weil Umſtände, auf die die Firma keinen Einfluß habe, für das ſpäte Erſcheinen verantwortlich ſeien. Das heißt auf deutſch, die Geheimhaltung der täglichen ſchweren britiſchen Schiffsverluſte und ihre Verſenkung in die geheime Churchillſche Schublade haben es Lloyds Schiffsregiſter unmöglich gemacht, termingemäße genaue Angaben zu machen. So werden Tag für Tag erneut die britiſchen Illuſionen zerſchlagen.

„Laßt uns die Illuſionen begraben"

Nachdem die engliſche Propaganda ihren großen Theatercoup gelandet hat und die mit viel Geheimnis umſponnene Konferenz zwiſchen Rooſevelt und Churchill gefliſſentlich ſo aufgezogen hatte, daß die Spannung des engliſchen Volkes allmählich auf den Siedepunkt getrieben wurde, um „himmelhoch jauchzend" das Ergebnis des Potomac-Stelldicheins zu feiern, werden dieſem Jubelſturm jetzt die erſten Dämpfer aufgeſetzt.

So meldet das Madrider Blatt ABC aus London, daß die Zeitung „Evening Standard" ihre Leſer ermahnt, „Laßt uns für immer die leeren Illuſionen begraben". Und dann zählt das Blatt alle die großen Illuſionen auf, die ſich die Engländer auf Grund der Churchill-Propaganda gemacht haben. Da glaubten ſie, die USA. würden von heute auf morgen in den Krieg eintreten, und die Alliance mit den Sowjets würde nur eine vorübergehende ſein. Da meinten ſie weiter, die Engländer könnten ſich im Falle Sowjetrußland wie in allen früheren Fällen um die aktive Hilfe herumdrücken und ſich mit ein paar ſchönen Phraſen aus der Schlinge ziehen können. Und nun käme Rooſevelt und ſage, Sowjetrußland müſſe mit allen Mitteln unterſtützt werden. Dort müſſe den Deutſchen eine große Schlacht geliefert werden. Der „Evening Standard" iſt ſich ſcheinbar darüber klar, daß England diesmal der Betrogene iſt, denn es ſchließt ſeine trübe Betrachtung mit den Sätzen: Rooſevelt übt nach wie vor die Politik der ſchönen Phraſen, indem er ſagt, wenn man das in allen Staatsſekretariaten von Anfang an erkannt hätte, dann hätten wir etwas mehr tun können, um Sowjetrußland wirkſam zu helfen.

Das iſt es ja. Das „Hätte". Das iſt genau ſo wie das „Wenn" und das „Aber". Wenn Churchill gewußt hätte, wie der von ihm angezettelte Krieg verläuft, wer weiß, was er dann getan hätte. Bisher hat England die Völker betrogen und ſie dazu benutzt, um die engliſchen Kaſtanien aus dem Feuer zu holen. Jetzt dämmert es anſcheinend einigen Engländern bereits, daß diesmal ſie dazu beſtimmt ſein ſollen, die amerikaniſchen Kaſtanien aus dem Feuer zu holen, und daß ſie die andere bisher für ſich kämpfen ließen, nun mit einemmal ſich für die bolſchewiſtiſchen Freunde ſtark engagieren ſollen. Wenn das das Ergebnis des Rooſevelt-Churchill-Treffens iſt, dann wäre es eine große Enttäuſchung für London, und nach dem „Evening Standard" iſt es bereits eine Enttäuſchung für einige Engländer, die den Freudenrauſch über die Atlantikbegegnung überſtanden, und nun ihr letztes bißchen geſunden Verſtand zuſammennehmen, um ſich einmal zu überlegen, was denn eigentlich die Einigung zwiſchen Rooſevelt und Churchill für England bedeutet.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

General der Infanterie von Obſtfelder, Kommandierender General eines Armeekorps, Generalmajor Zorn, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion, Oberſtleutnant Simon, Kommandeur eines Schützenregiments, Major Köhler, Bataillons-Kommandeur in einem Schützenregiment, Oberleutnant Specht, Kompaniechef in einem Infanterieregiment, Oberfeldwebel Blaich, Zugführer in einem Panzerregiment.

Ferner verlieh der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Hauptmann Stams, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeſchwader, Oberleutnant Bauer, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, Oberleutnant Olejnik, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, Oberleutnant Graf von Kagereck, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, Oberfeldwebel Dahmer, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Bomben auf Tobruk

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 19. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In den frühen Morgenſtunden des geſtrigen Tages warfen feindliche Flugzeuge in der Nähe von Catania einige Bomben. Es gab weder Opfer noch Schäden. Die Verluſte unter der Bevölkerung Catanias bei den Luftangriffen vom 15. und 16. belaufen ſich auf insgeſamt 25 Tote und 37 Verletzte.

In Nordafrika wurden an der Front von Tobruk durch Artilleriefeuer unterſtützte Angriffe der britiſchen Infanterie abgewieſen. Der Feind hatte beträchtliche Verluſte, auf unſerer Seite einige Verwundete. Deutſche und italieniſche Sturmkampfverbände, die von italieniſchen Jägern begleitet waren, griffen mit beſtem Ergebnis und trotz heftigen feindlichen Abwehrfeuers Munitions- und Materiallager, Hafenanlagen und Barackenlager von Tobruk an. Ein feindliches Schiff wurde ſchwer beſchädigt. Alle unſere Flugzeuge kehrten, obwohl ſie zum großen Teil getroffen waren und einige Verwundete an Bord hatten, an ihre Stützpunkte zurück. Andere italieniſche Kampfflugzeuge richteten ihr Feuer auf britiſche Kraftfahrzeuge in der Oaſe Giarabub. Engliſche Flugzeuge griffen Tripolis und Benghaſi an. Drei feindliche Flugzeuge wurden von unſerer Abwehr abgeſchoſſen und ſtürzten ins Meer.

In Oſtafrika führte der Feind neue Einflüge auf Gondar und Uolchefit durch, wobei Lazarettanlagen getroffen wurden. Auf den verſchiedenen Abſchnitten des Kampfgebietes von Gondar bekämpfen unſere tapferen Einheiten kühn und angriffsfreudig die ſtändigen Verſuche des Feindes, mit immer ſtärkeren Kräften anzugreifen.

Unſer Gegenprogramm

„Regime Faſciſta" über die Kriegsziele der Achſe.

Dem heuchleriſchen und verlogenen Programm, auf das ſich Churchill und Rooſevelt bei ihrem Atlantiktreffen geeinigt haben, und das ſie als Grundlage für die Neuordnung der Welt und die Sicherung des Weltfriedens angeſehen wiſſen wollen, ſtellt das Mailänder Kampfblatt „Regime Faſciſta" ein Programm der Achſenmächte entgegen, bis zu deſſen Triumph der Krieg fortgeſetzt werde. Das Programm enthält folgende Punkte:

Europa den Europäern.

Unſchädlichmachung der für den Konflikt verantwortlichen Juden.

Garantierung aller für Europa notwendigen Rohſtoffe durch deren materiellen Beſitz.

Freiheit der Meere durch endgültige Beſeitigung der Kerkermeiſter von den beherrſchenden Stellen der Zwangsdurchfahrten.

Die Arbeit wird die Sklaverei des Goldes erſetzen.

Vernichtung der Plutokratie und des Bolſchewismus dieſer Krebsſchäden der Menſchheit.

Triumph des von allen Betrügern befreiten Chriſtentums und Erreichung eines brüderlichen Friedens unter den Völkern, gemäß der politiſchen Auffaſſung der Achſe.

Hier ſind in Stichworten gewiſſermaßen die Kriegsziele der Achſenmächte niedergelegt, die zuſammen mit den Verbündeten zur Verteidigung Europas im Kampfe ſtehen und die Freiheit der Völker gegen die plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Sklavenhalter und die Weltherrſchaftspläne des internationalen Judentums verteidigen.

Merkwürdige Freiheitsbegriffe

Nicht England und USA., ſondern das neue Europa tritt für die Freiheit der Meere ein, ſtellt die Osloer Zeitung „Fritt Folk" feſt. Churchill und Rooſevelt erdreiſteten ſich, von einer Freiheit der Meere zu faſeln, ſo ſchreibt das Blatt, während ſie ſelbſt es ſeien, die Europa aushungern wollten. Für England ſei dieſe merkwürdige Form des Freiheitsbegriffes nicht neu. Immer wieder hätten die europäiſchen Völker erfahren müſſen, daß die engliſche ſogenannte Freiheit der Meere nichts weiter ſei als eine brutale Zwangsherrſchaft. Auch heute ſchäme ſich England nicht, die kleinen Nationen, die es doch zu ſchützen vorgebe, zu blockieren, um ſie vor ihrer ſogenannten „Befreiung" verhungern zu laſſen. Eigenartig ſei aber die Mitwirkung der Vereinigten Staaten, die ſo etwas wie eine Ironie des Schickſals ſei. Denn die britiſche Tyrannei zur See ſei doch einſt die Urſache des nordamerikaniſchen Unabhängigkeitskrieges gegen England geweſen. Aber trotzdem folge das Sternenbanner heute den britiſchen Gewaltmethoden — vielleicht in der ſelbſtſüchtigen Hoffnung, einſt den Union Jack in der Knechtung der Meere zu erſetzen.

Symbol des Erwachens Europas

Dr. Ley vor den ſpaniſchen Freiwilligen

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley beſuchte die Freiwilligen Spaniens im Kampfe gegen den Bolſchewismus. Generalleutnant Munoz Grande, der Führer der Blauen Diviſion, begrüßte Dr. Ley, der nach Abſchreiten der Front in einer Anſprache die Truppe als Kampfgenoſſen in dem Freiheitskampf der jungen Nationen willkommen hieß. Mit der Teilnahme an dem gemeinſamen Kampf gegen Bolſchewismus und Judentum beſiegele die ſpaniſche Diviſion aufs neue die hiſtoriſche Freundſchaft zwiſchen Spanien und Deutſchland und verheiße ſoldatiſche Kampfgemeinſchaft. Wertvoller aber noch als die materielle Hilfe ſei die ideelle als Symbol des Erwachens Europas, als Beweis, daß ſich die Völker auf ſich ſelbſt beſinnen und im Kampfe gegen den gemeinſamen Feind zuſammenſtehen. Zwei Welten kämpfen heute gegeneinander: die aufbauende, ſchöpferiſche der jungen Nationen gegen die zerſtörende, kulturvernichtende des internationalen Juden. „Sie kennen aus ihrem Lande dieſen Kampf, ſie kennen dieſe Welt der Vernichtung alles deſſen, was uns heilig und wert iſt und kommen deshalb, uns zu helfen. Darin liegt bei allem Schrecklichen, das dieſer Krieg mit ſich bringt, etwas Herrliches und Erhabenes, nämlich die Solidarität der gemeinſamen Ideale und die Erkenntnis Europas über ſein gemeinſames Schickſal."

Bittere Lehre für Lügen-Churchill

Auch die neuen Flugzeugmuſter der Briten nicht unbeſiegbar.

Der Einſatz angeblich neuer Flugzeugmuſter anläßlich der ſogenannten Non-ſtop-Offenſive wurde von den Briten mit zahlreichen Vorſchußlorbeeren bedacht. Nun haben deutſche Jäger und Flak bei ihren Abſchüſſen keinen Unterſchied zwiſchen Spitfire und 4-motorigen Bombern gemacht. Britiſche Flugzeuge aller Muſter haben im Kanal oder auf dem Küſtenſtreifen bereits ein raſches Ende gefunden. Und ſo mancher Pilot mußte von der deutſchen Luftabwehr die Belehrung entgegennehmen, daß auch die vielgerühmten Flugzeugmuſter der Briten nicht unbeſiegbar ſind. Faſt täglich werden britiſche Piloten in deutſche Gefangenenlager eingeliefert. Faſt täglich werden zahlreiche tote britiſche Flieger der Erde am Kanal übergeben. Außer den bereits gemeldeten britiſchen Piloten wurden weitere zehn inzwiſchen identifiziert und mit militäriſchen Ehren auf einem britiſchen Soldatenfriedhof beigeſetzt.

Britiſches Minenräumboot Nr. 39 verſenkt

Deutſche See- und Luftſtreitkräfte konnten in letzter Zeit wiederholt die Vernichtung britiſcher Vorpoſtenboote und Minenſucher melden. Die britiſche Admiralität muß jetzt wieder zugeben, daß das britiſche Minenräumboot Nr. 39 verſenkt worden iſt.

Mordverſuch des Secret Service?

Ehemaliger ägyptiſcher Generalſtabschef mit Vergiftungserſcheinungen ins Krankenhaus eingeliefert.

In Kairo wurde der frühere ägyptiſche Generalſtabschef Maſri Paſcha, der Anfang Juni von den Engländern verhaftet worden war, wegen ſtarker, mit heftigen Schmerzen verbundener Uebelkeitserſcheinungen nach einer von der Verwaltung des Fremdengefängniſſes in Kairo verabreichten Mahlzeit in das Militärkrankenhaus eingeliefert.

Durch einen dreitägigen Hungerſtreik, ſo erfährt man weiter, habe der Gefangene durchgeſetzt, daß nunmehr im Krankenhaus zunächſt ſämtliche Speiſen von einem Wärter gekoſtet werden, bevor er ſie ſelbſt berührt. Es liegt der Verdacht nahe, daß die berüchtigte engliſche Mordorganiſation, Secret Service, ihre Hand wieder einmal im Spiel hat.

Rooſevelt hat keine Ahnung

In Waſhington weiß man nicht, wie es wirklich um Moskau ſteht.

Die ſchweren Schläge, die die Sowjets unabläſſig einſtecken müſſen, machen Engländern und Rooſeveltianern viel Sorge, entſchwindet doch mehr und mehr ihre Hoffnung, Deutſchland könnte ſich feſtrennen. So erörtert man leidenſchaftlich die Möglichkeit, den Bolſchewiſten Hilfe zu bringen. Man klammert ſich an den Vorſchlag einer Konferenz in Moskau, wie ihn Churchill und Rooſevelt in ihrem berüchtigten Brief an Stalin machten. Sie ſoll Klarheit bringen nicht nur über die Hilfsbedürftigkeit der Bolſchewiſten, ſondern auch über die „tatſächliche Lage".

Das verrät der außenpolitiſche Schriftleiter des nordamerikaniſchen Scripps-Howard-Konzerns, William Simms, der in einer Waſhingtoner Meldung ein Klagelied anſtimmt über die Schweigſamkeit und Geheimniskrämerei Moskaus. Die Sowjets hätten der engliſchen Miſſion verboten, die Hauptſtadt zu verlaſſen. Den Waffenattachés der USA. ſei die Genehmigung verſagt worden, die Front zu beſuchen, wobei man ihnen zu verſtehen gegeben habe, daß ihr Erſuchen „reichlich unangebracht" ſei. Selbſt bei der Sowjetmiſſion in Waſhington ſei nichts zu erreichen. Während der kürzlichen Beſprechungen hätten die Amerikaner bemerkt, daß es kaum möglich ſei, wirkſame Hilfe zu geben, wenn man nicht wenigſtens eine Ahnung von der allgemeinen Lage in der Sowjetunion habe.

Durch Japans Hintertür

Faſt alle Zeitungen der japaniſchen Hauptſtadt nehmen in Artikeln zu der immer ſtärker propagierten Zuſammenarbeit zwiſchen den USA. und England und der Sowjetunion Stellung. So erklärte die Zeitung „Kokumin Schimbun": „Der Verſuch, aus Wladiwoſtok ein zweites Singapore zu machen, um Japan weiter einzukreiſen und einen weiteren Stützpunkt für die Einkreiſungsfront zu ſchaffen, beweiſt die Bemühungen Rooſevelts und Churchills, die drei Länder einander näher zu bringen. Man muß aufs Schlimmſte vorbereitet ſein, wenn die USA Kriegsmaterialien nach Wladiwoſtok ſenden, wo ſie gegen Japan eingeſetzt werden können. Die Verſchiffung nordamerikaniſcher Kriegsmaterialien durch Japans Hintertür nach einem ſibiriſchen Hafen könne Japan nicht gleichgültig laſſen." „Tokio Nitſchi Nitſchi" betont, wenn Großbritannien oder die USA entſchloſſen ſeien, Japan bei jeder Gelegenheit Schwierigkeiten zu machen, ſo könne Japan dadurch gezwungen werden, dieſe Hinderniſſe mit Gewalt zu überſteigen.

Wovon man ſpricht

Wir erleben alles mit. — Deutſche Kunſt auf den Trüm
von Smolenſk. — Verſchwendet eure Liebe!

Vor unſeren Augen ſteht alltäglich das gewaltige
ſchehen an den Fronten im Oſten. Es dringt in unſer
durch die zahlloſen Berichte, die uns im Rundfunk und
der Preſſe gegeben werden. Wir hören von dem Kriegser
nis im Oſten durch die Geſpräche mit Verwundeten, und
leſen die Briefe unſerer Lieben aus dem Felde, die,
ſie noch ſo ſchonungsvoll geſchrieben ſein, uns das
dieſes mörderiſchen Ringens enthüllen, das durch die
grundtiefe Barbarei der Bolſchewiſten mit ihren Hecken
und Flintenweibern ein beſonders grauſames Gepräge
hält. Mit heißem Herzen hängen wir an dieſen tapf
deutſchen Soldaten draußen im Felde, die die Heimat
dem Grauen des Bolſchewismus bewahren. Wir ſind
heimlichen Begleiter, und ihnen gehören alle unſere
Gebete.

*

Vor kurzem hörten wir im Rundfunk mitten in der
derung der furchtbaren Kämpfe um Smolenſk, wie deut
Soldaten ſich in dieſer Stadt, die nur noch aus Trümm
beſteht, das Erlebnis der deutſchen Kunſt
ten. Der Zufall hatte den Soldaten einen wunderbaren
gel in die Hände geſpielt. Ein Sänger, ein Sprecher und
Klavierſpieler waren bald gefunden, und ſo konnte auf
Trümmern des von den Bolſchewiſten geſchaffenen Chaos
Smolenſk die deutſche Kunſt aufblühen. Einige ſchlichte
leitende Worte eines Soldaten, dann klang in vollen
den das Beethovenſche Lied „Die Himmel rühmen des
gen Ehre" auf. Wir hörten das Adagio einer Beethov
Sinfonie. Ein Sänger ſang die „Ungeduld" von
wieder rauſchende Akkorde auf dem prächtigen Flügel,
mehrſtimmiges Volkslied, Worte von Walter Flex uſw.
ſchlicht, wie dieſe Feierſtunde auch geweſen ſein mag
aus dem Stegreif geboren, noch nie iſt man ſo von
Erlebnis der Kunſt ergriffen worden wie in dieſem
blick, mit dem Wiſſen, daß dieſe Menſchen noch wenige
den vorher in den erbittertſten und erbarmungsloſeſten
ſen geſtanden haben. Vielleicht zog noch der Rauch des
lenden Smolenſk über die verſammelte Truppe dahin
war in weiter, weiter Ferne noch das leiſe Grollen
Krieges zu vernehmen. Daß dieſe Soldaten aber mitten
dem Kampfgeſchehen heraus ſich eine ſolche Feierſtunde
ſtalten, offenbart die ſeeliſche und moraliſche
des deutſchen Soldaten, zeigt den ungeheuren
ſatz zwiſchen den deutſchen Freiheitskämpfern und den
rünſtigen Mordbeſtien der Bolſchewiken auf. Hier wird
Kunſt aus ſchlichtem Herzen dargebracht zum Bekenntnis
Gebet, ein Gebet, das wahrlich gottgefällig iſt und nichts
tun hat mit dem heuchleriſchen Gebahren unſerer Feinde,
denen man ſich ſo ſchamlos erniedrigt für den größten
der Menſchheit, den Bolſchewismus, zu beten. Dieſe
ſtunde deutſcher Soldaten an der Front offenbart uns
auch die Quellen unſerer Siegeszuverſicht. Wir beſitzen
vortrefflichſten Waffen und haben Soldaten, die die beſte
täriſche Ausbildung in der Welt erfahren haben. aber
Unbeſiegbarkeit des deutſchen Soldaten beruht in ſeiner
liſchen Kraft, beruht darin, daß der deutſche Soldat
wird von einer erhabenen Idee, daß in ihm der
Glaube lebendig iſt, ſo wie er ſich in der ſoldatiſchen
ſtunde in Smolenſk durch die Kunſt offenbarte.

*

Unſere Soldaten an der Front ſind unſere Beiſpiele
ſind der Ausdruck beſten deutſchen Mannestums, in
Frontkameradſchaft, in ihrem täglichen Einſatz und Opfer
füllen ſie in höchſter Vollkommenheit ihre Pflicht gegen
der Gemeinſchaft. Sie meißeln ihre Liebe zu Deutſchland
unſterblichen Taten in die Weltgeſchichte ein. Sie haben
eigenes Ich aufgegeben, um ganz der großen deutſchen
leben zu können, um den deutſchen Gedanken kämpfend
Siege zu führen. Wir aber ſollen uns immer bewußt bleib
wie ſchwer die Laſten ſind, die unſere tapferen Soldaten
tragen haben, wie ſchwer ihr Opfer iſt und wie ſchwer
Wunden ſind, die viele davongetragen haben. Da iſt es
wendig, daß wir immer wieder unſere Herzen mobiliſier
daß wir uns immer unſerer Pflichten gegenüber unſeren
daten bewußt bleiben und daß wir ihnen immer unſere
ſende Hand reichen, damit ſie unſere Liebe ſpüren, damit
erkennen, daß wir um ihr heißes und blutiges Ringen
und zwar wiſſen mit jener fanatiſchen kameradſchaftlichen
pflichtung, die zum letzten Opfer bereit macht. Dieſen
findungen wollen wir bei der letzten Reichsſtraßenſamml
für das 2. Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz
druck geben. Blickt auf ihren Kampf und ihre Opfer
und rechnet nicht und zaudert nicht, ſondern gebt,
ſchwendet eure Liebe, ſteigert euer Opfer zur
Leiſtung, denn nur ſo könnt ihr vor denen beſtehen,
Europa vor der Mordflut des Bolſchewismus gerettet

Tageschronik in Stichworten

Italieniſcher Geſundheitsführer in Deutſchland

Auf Einladung des Reichsgeſundheitsführers Dr.
iſt Profeſſor Dr. Petragnani-Rom, der Leiter des
lieniſchen Geſundheitsweſens, in Berlin eingetroffen.
Petragnani wird die geſundheitlichen Maßnahmen Deut
lands im Kriege kennenlernen.

Wehrertüchtigung der ungariſchen Jugend.

Die Wehr- und Körperertüchtigung der ungariſchen
iſt völlig neu organiſiert worden. Der Reichsverweſer
nannte zum Führer der geſamten ungariſchen Wehrerziehung
und des ungariſchen Sports mit dem Titel eines Leiters
Landesſenats für Wehr- und Körperertüchtigung den
Beldy. Im unterſteht ſowohl die vormilitäriſche
Erziehung wie auch die nationale Sportzentrale, die
oberſte nationale Sportbehörde den ungariſchen Sport

USA.-Intereſſe an Belgiſch-Kongo.

Der amerikaniſche Staatsſekretär, Cordell Hull, kündi
eine Erleichterung des Warenverkehrs zwiſchen Belgiſch
und der weſtlichen Hemiſphäre an. Dieſe Maßnahme, der
weſentlicher wirtſchaftlicher Wert nicht beizumeſſen iſt,
politiſch inſofern Bedeutung, als neben London hiermit
Waſhington ſein Intereſſe an Belgiſch-Kongo demonſtriert.

Entfernung der Chineſen aus Hongkong

Meldungen aus Hongkong zufolge hat der britiſche
nialſekretär der chineſiſchen Bevölkerung das freiwillige
laſſen Hongkongs angeraten, weil infolge der immer
werdenden Einfuhrſchwierigkeiten eine ſcharfe Verknappung
Reis, Mehl, Konſerven und anderen Lebensmitteln drohe.

Kommiſſare hetzen Sowjetſoldaten in den Tod

Im mittleren Frontabſchnitt erlitten die Bolſchewiſten
heftigen Kämpfen der letzten Tagen erhebliche Verluſte
Truppen und Kriegsgerät. Im Vorfeld einer deutſchen
ſion wurden über tauſend gefallene Sowjets gezählt. Die
ſchewiſtiſchen Einheiten ſtanden ſehr unter dem Zwang
politiſchen Kommiſſare. Obgleich auf Befehl dieſer Kommiſſa
immer neue Truppen unter Bedrohung rückſichtslos in
Kampf geworfen wurden, ergaben ſich an mehreren Stell
weitere 600 Bolſchewiſten.

Sowjettransportſchiffe verſenkt

Bei den erfolgreichen Kämpfen in der Süd-Ukraine
den in den letzten zehn Tagen auch auf den Flußläufe
und an der Küſte des Schwarzen Meeres mehrere kleine
ſowjetiſche Handelsſchiffe mit insgeſamt 3500 BRT.
ſenkt, die den Sowjets zum Truppen- und Nachſchub
port gedient hatten.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 20. August

Jubiläen und Gedenktage

20. August.

Der Landsknechtsführer Georg von Frundsberg gest. — Der Dichter Martin Opitz in Danzig gest. — 1914 (bis Schlacht in den mittleren Vogesen. — 1914: Siegreiche in Lothringen (Kronprinz Rupprecht von Bayern). — Einnahme von Nowo-Georgiewsk (Modlin) durch die unter General v. Beseler. — 1917 (bis 27): Abwehrschlacht bei Verdun.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

ugust: S.-A. 5.50, S.-U. 20.17; M.-A. 3.10, M.-U. 18.41.

Fünf Bände Weltgeschichte

Zum letzten Male werden wir in diesem Jahre aufgerufen zweiten Straßensammlung zum Kriegswerk für das Deutsche Rote Kreuz unsere an unsere unvergleichliche Wehrmacht abzustatten. A Sammeltagen am 23. und 24. August werden an un ten die Mitglieder des Deutschen Roten Kreuzes, di kämpfer und die Hinterbliebenen der toten Kameraden Kriegsopferversorgung, der Reichskriegerbund un haben sich für diese Sammlung mit zur Verfügung ge und fünf kleine Bände sind es, die als Abzeichen dies verkauft werden, fünf kleine Bände, die aber inhalts genug sind, um uns zur äußersten Erfüllung unsere zu mahnen. In diesen fünf kleinen Bänden wird un Führers Kampf zur See, des Führers Kampf in Norwe Führers Kampf in Holland, des Führers Kampf i und des Führers Kampf in Frankreich in Bilder zeigt, und wir begreifen auf einmal beim Anblick diese Büchlein, was der Führer und seine Soldaten i großen Ringen bisher schon geleistet haben.

ir aber sehen diese Soldaten vor uns, wie sie heut über einem mächtigen und hinterlistigen Feind eine führen von so gigantischen Ausmaßen, wie ihn di Geschichte bisher noch nicht erlebt hat. Sie werden nich in diesem Kampf, sie marschieren und kämpfen, si und marschieren, tragen Entbehrungen und Wunde kennen dennoch nur den einen Gedanken: Sieg. Wa diesen Helden an der Front gegenüber für eine Dankes- besitzen, können wir kaum ermessen. Aber wir wissen diesmal von uns eine Gefahr abgewehrt haben, di Europa hätte tödlich sein können. Der Bolschewis- in seiner unersättlichen Blutgier hatte bereitgestanden in Mord und Grauen untergehen zu lassen. Dieser wären alle zum Opfer gefallen, wenn sie ihre dunkle hätten verwirklichen können. Weder Frauen noch Kin- noch Gebrechliche und Greise hätten sie verschont. De wäre umgegangen in Europa wie noch niemals in de Geschichte zuvor. Die aber da draußen in Rußland kämpfen haben dich und das ganze Volk vorm Untergang bewahrt draußen bluteten und schwere Wunden auf sich nahmen haben es wahrlich verdient, daß ihre Taten tausendfac vergolten werden. So wollen wir diese letzte Reichs- sammlung auch zum höchsten Dank für unsere aten werden lassen, zu einem Dank, der würdig ihre und ihrer Opfer ist. Das Rote Kreuz soll durc Spenden in der Lage sein, einen jeden einzelnen de Verwundeten die allerbeste Pflege angedeihen zu eine Pflege, aus der er erkennen soll, so wie ich zu Volke gestanden habe, so steht mein Volk zu mir, all in einer großen Bereitschaft, zu opfern, zu kämpfen zu siegen.

G. B.

---

um **Oberwachtmeister befördert** wurde an seinem Ge- age **Walter Behnke aus Föhrden. B., der früher** r Firma **H. F. Quistorff in Arbeit stand, befindet** der **Ostfront.**

eines **Mädel ertrunken.** Einen **traurigen Abschluß** Urlaubsreise **des hiesigen Ehepaares Prien ge-** Im fernen **Kärntnerland, der Heimat von Frau** ist **das knapp 2 Jahre alte Töchterchen Ingeborg** Ertrinken **aus dem sonnigen Kinderleben gerissen** n.

sammenstoß am Bahnübergang. Am Montagmorgen am unbeschrankten Bahnübergang der AKN. bei der Station Burgwedel ein Güterzug und ein aftwagen zusammen. Obwohl die Strecke übersicht- und der Zug Pfeifsignale gab, konnte der Fahrer astkraftwagens seinen Wagen nicht rechtzeitig zum bringen. Das Fahrzeug wurde stark beschädigt, Insassen wurden verletzt. Einer von ihnen mußte Krankenhause zugeführt werden.

kauf von Eiern. Auf dem vom 28. Juli bis 24. gültigen Bestellschein der Reichseierkarte werden als auf den Abschnitt b zwei Eier in der Zeit vom 30. August aufgerufen.

um **Ehrenobermeister der Stellmacher-Innung** unseres wurde Stellmachermeister Hinrich Sielk-Kalten- ernannt. Der im 73. Lebensjahr stehende Mann heute noch seinen Platz im wirtschaftlichen, lichen und kulturellen Leben voll aus.

Kreisfachgruppe Imker macht bekannt: Imker, prüft ttervorräte Eurer Bienenvölker, besonders auf dem stande. Durch den Regen sind die Vorräte in Völkern fast aufgebraucht. Restbestände an vergäll- Zucker sind zu verbrauchen. Es darf kein Volk ver- rn!

Kaninchenzüchter sollten jetzt mehr denn je Un- sammeln und trocknen, damit ein Futtervorrat Winter vorhanden ist. Besonders die Brennessel sehr wertvolles eiweißreiches Futter.

toffelpreis. Von der Preisbildungsstelle wird be- gend mitgeteilt, daß für die Zeit vom 17. bis 27. der Abgabepreis für Speisefrühkartoffeln 6½ Pfg. gt.

sicht mit Taschenlampen. In der Dunkelheit, die jetzt hlich stärker wird, kommen die Taschenlampen wieder zur Verwendung. Dabei werden aber die Bestimmungen nicht beachtet, die für die Benutzung von Taschenlampen sind, vielleicht nur weil sie in den Sommermonaten und mehr in Vergessenheit gerieten. Es sei deshalb einmal daran erinnert, daß Taschenlampen nur blau hirmt benutzt werden dürfen oder mit blauer Birne en sein müssen. Weißes Licht ist verboten! Wer dabei fen wird, daß er eine unvorschriftsmäßig abgeblendete nlampe benutzt, setzt sich der Gefahr empfindlicher Beng aus und muß außerdem gewärtig sein, daß seine nlampe beschlagnahmt wird. Wer Unannehmlichkeiten iden will, prüfe also seine Taschenlampe daraufhin ob sie den gesetzlichen Vorschriften entspricht.

Behördliche Erlasse

Was soll ich werden? Rund 525 000 Jugendliche verlassen Ostern die Schule und treten in das Berufsleben ein. Von Jahr zu Jahr ist die Zahl der Schulabgänger gesunken, und im Jahre 1939 war sie erstmalig kleiner als das Angebot von Ausbildungsstellen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Nachwuchslenkung, wie sie schon seit Jahren betrieben wird. Mit einem Aufruf des Reichsjugendführers wird jetzt die neue Berufsaufklärungsaktion der Hitler-Jugend gestartet, die die Schulentlassungsjahrgänge 1942 und 1943 erfaßt. Die Aktion wird im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsministerium und in Zusammenarbeit mit den Jugenddienststellen der DAF., dem Reichsnährstand und den Organisationen der gewerblichen Wirtschaft durchgeführt. Ziel der Aufklärung ist, die Aufmerksamkeit der Jugendlichen auf die nachwuchsarmen und lebenswichtigen Berufe hinzulenken. Als solche werden in der Werbung für die Jungen besonders herausgestellt Landwirtschaft, Bergbau, Bauwirtschaft, Steine und Erden, Chemie, Textil- und Bekleidungsberufe, Kaufmann (nicht Bürokaufmann), Volksschullehrer, Former. Für die Mädel stehen an der Spitze Hauswirtschaft und Landwirtschaft, erzieherische Berufe, soziale und pflegerische Berufe, Textil- und Bekleidungsberufe. Bei der Aufklärung soll allgemein auch auf die neuen Anlernberufe hingewiesen werden. Die Berufsaufklärung der Mädel stellt besonders heraus, daß alle Mädel berufstätig werden und sich einer geordneten Berufsausbildung unterziehen müssen.

Kinderermäßigung für Angehörige des Roten Kreuzes. Minderjährige Kinder und andere minderjährige Angehörige eines Steuerpflichtigen, die sich als Lernschwestern oder als Schwestern im praktischen Jahr in der Ausbildung für den Beruf einer DRK.-Schwester befinden, gehören nach dem Einkommensteuergesetz zum Haushalt des Steuerpflichtigen. Dem Steuerpflichtigen steht deshalb Kinderermäßigung wegen Haushaltszugehörigkeit dieser Kinder oder Angehörigen zu.

Anpflanzung von Maulbeersträuchern wird gefördert. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft stellt Beihilfen für den Bezug von Maulbeersträuchern zur Verfügung. Die Landesbauernschaft gewährt auf Antrag eine Beihilfe von 15 RM. bei einem Bezugspreise von etwa 50 RM für 1000 Maulbeersträucher. Bei der Anpflanzung von 10 bis 20 Maulbeerstämmen (Halbstämmen) wird 50 v. H. des Baumschulpreises vergütet. — Die Maulbeeren sind bekanntlich die Grundlage für die Seidenraupenzuchten, deren Nuteneier einen wertvollen Textilrohstoff darstellen. Interessenten wenden sich an die Reichsfachgruppe Seidenbauer e. V., Berlin W 50 Neue Ansbacher Straße 9.

Provinz und Nachbargebiete

Föhrden. Die Straßenbrücke über die Bramau wurde im letzten Winter durch den Eisgang und das Hochwasser beschädigt. Bis zur Reparatur wird diese Ueberfahrt für Fuhrwerke über 2½ Tonnen gesperrt.

Henstedt. Entwendet wurde in Henstedt-Rhen einem Einwohner aus Quickborn eine Brieftasche mit Geld und Ausweisen. Der Täter konnte in der Person eines Jugendlichen von dem Gendarmerieposten in Ulzburg ermittelt werden.

Lägerdorf. Eine „Perle". Folgendes Geschichtchen hat sich in einem Nachbardorf zugetragen. Eine Frau hat ein neues Mädchen bekommen. Nicht sehr schlau, sonst aber ehrlich und nett. Anna heißt sie. Die Frau will Kirschen einmachen. „So, Anna", sagt die Frau, „nun waschen Sie die Kirschen ab, bringen die Früchte in ein Sieb und lassen sie gut ablecken!" Nach einer Stunde fragt die Frau: „Nun, Anna, haben Sie die Früchte gut ablecken lassen?" — „Jo, hev ick selbst besorgt!" erwidert Anna treuherzig. — „Wieso haben Sie das selbst besorgt?" fragt die Frau ganz erstaunt. — „Jo, dor weur grod keen anner dor, un dor hev ick jede Kirsch sülvst aflickt!" — Tief gerührt drückte die Frau die Anna an ihr Herz — oder nein, sie sagt: „Soviel Diensteifer muß belohnt werden! Nun essen Sie man die Kirschen alle auf, und wenn Sie heute nicht damit fertig werden, fangen Sie morgen wieder an!"

Neuengamme. Belohnte Sammler. 4 Schüler und der Schulleiter sind eingeladen, vier Tage Gäste des Reichsmarschalls in Berlin zu sein. Die Schule errang bei einer Altstoffsammlung die höchste Punktzahl im Gau Nordmark.

Albersdorf. Eine fette Sau, die von einem Auto überfahren worden war, wurde morgens tot auf der Landstraße gefunden. Der Fahrer des Wagens muß etwas davon gemerkt haben, trotzdem ist er weitergefahren. Bei rechtzeitiger Benachrichtigung hätte das Tier noch notgeschlachtet werden können.

Nannemannshusen. Totschlag. Bei Arbeiten an der Dreschmaschine gerieten auf einem Hofe zwei Arbeiter in Streit. Hierbei erschlug der eine seinen Kameraden.

Husum. Ein Bauer hatte ein fremdes Pferd zusammen mit seinem eigenen vor die Mähmaschine gespannt. Plötzlich versetzte ihm sein Pferd einen Schlag gegen den Kopf, daß der Bauer bewußtlos wurde und bald darauf gestorben ist.

Harrislee. Ein Baumsarg aus der Bronzezeit, der erste Sarg dieser Art, der bisher auf deutschem Boden entdeckt wurde, ist in einer Reihe vorgeschichtlicher Grabhügel gefunden worden. Er steht inmitten des Hügels in einer Steinpackung, ist gut erhalten — offenbar infolge einer dünnen harten Raseneisenschicht, die sich über der Sohle des Hügels gebildet hat — und besteht aus einem 80—90 Zentimeter dicken Eichenstamm. Der Erhaltungszustand des Baumsarges, der noch nicht so weit freigelegt ist, daß eine Oeffnung erfolgen konnte, läßt hoffen, daß er guterhaltene Gewandungen unserer Vorfahren enthält.

Aarhus. Der Lehrling, der nicht in den Keller paßte. Vor dem Lehrlingsschiedsgericht in Aarhus wurde ein Fall verhandelt, der nicht alltäglich ist. Ein Lehrling klagte gegen seinen Chef, der ihn entlassen hatte, weil er sich weigerte, im Keller des Kaufmanngeschäfts zu arbeiten. Der Lehrling hatte einen triftigen Grund für seine Weigerung, er ist nämlich ein Riese. Der Keller ist nur 180 cm hoch, aber der Lehrling mißt 187 cm, so daß er jegliche Arbeit nur in gebückter Stellung verrichten kann. Der Kaufmann stellte sich auf den Standpunkt, daß er mit einer solchen Riesenfigur eben nicht arbeiten könne. Das Gericht verurteilte den Kaufmann zu einem Schadensersatz von 800 Kronen.

Nah und Fern

Polnische Bestien finden ihren Richter

Vor dem Graudenzer Sondergericht wurde der große Prozeß gegen die Schuldigen der viehischen Ermordung der beiden Volksdeutschen Adolf Krumm und Erich Rieboldt aus Graudenz nunmehr abgeschlossen. Auf der Anklagebank saßen vier Polen, Edmund Hanczewski, der frühere Kriminalbeamte Hans Wrzesinski, der schon mehrfach vorbestrafte Julian Plutowski und Ignaz Slupski. Im November 1933 hatten sich etwa 140 Volksdeutsche im Deutschen Klubhaus in Graudenz zu einer Besprechung zusammengefunden. Polnische Terrorbanden hatten damals, mit Schmiergeldern versehen und unter Alkohol gesetzt, das Versammlungslokal umstellt und zahlreiche Deutsche auf dem Heimwege überfallen. Die beiden Volksdeutschen Schmiedemeister Adolf Krumm und Klempnermeister Erich Rieboldt wurden niedergeschlagen und erstochen. Das Sondergericht erkannte gegen die Angeklagten Hanczewski und Wrzesinski wegen Anstiftung zum Mord und gegen Plutowski und Slupski wegen gemeinschaftlichen Mordes auf die Todesstrafe.

Kriegsmaterial für England in New York verbrannt

Ein Großfeuer vernichtete im Brooklyner Hafen New-Yorks den gesamten Pier. Der dort liegende USA.-Frachter „Panuco" stand noch nach Stunden in hellen Flammen. Der Schaden auf dem Schiff, das vorwiegend Kriegsmaterial geladen hatte, wird auf rund eine Million Dollar geschätzt.

Alle Juden ins Ghetto!

Der Sultan von Marokko hat auf Vorschlag der französischen Protektoratsbehörden den in den marokkanischen Städten lebenden Juden, die sich seit dem 1. September 1939 in den Europäervierteln niedergelassen haben, mitteilen lassen, daß sie ihren Wohnsitz innerhalb kurzer Frist in die Judenviertel zu verlegen haben.

Goethe-Medaille für Professor Dr. Zilcher. Der Führer hat dem Direktor des Staatskonservatoriums der Musik in Würzburg, Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Hermann Zilcher, aus Anlaß der Vollendung seines 60. Lebensjahres in Würdigung seiner besonderen Verdienste um das deutsche Musikleben die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Die Heeresverwaltung stellt aus. Um weiten Kreisen der Bevölkerung einen Einblick in die Aufgaben der Heeresverwaltung zu geben, zeigt die Wehrkreisverwaltung 11 vom 13. bis 26. September in Hannover eine Ausstellung, die einen Querschnitt durch die Tätigkeit der Heeresverwaltung bringt. Die Ausstellung wird auch in anderen Städten gezeigt werden, so im Oktober in Magdeburg und im November in Braunschweig.

Gefängnis für Bargeldhamsterei. Eine in Wiesbaden wohnende Witwe mußte sich vor dem Sondergericht in Frankfurt am Main wegen Geldhamsterns und Devisenvergehens verantworten. In der Wohnung der Angeklagten, die früher Kartenlegerin war, hatte die Polizei bei einer Haussuchung einen Barbetrag von 5795 Mark und 350 holländischen Gulden vorgefunden. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu zwei Monaten Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe.

Die gesamten Lebensmittelkarten einer Gemeinde gestohlen. In Stadorf im Kreise Verdan drang ein Dieb durch das Fenster in die Bürgermeisterei ein, nachdem er zuvor ein Loch in die Fensterscheibe geschnitten hatte. Hier fand der Gauner die sämtlichen Lebensmittelkarten der Gemeinde. Er nahm sämtliche Karten mit, einen Teil des Diebesgutes fand man jedoch später in einem nahegelegten Brunnen wieder.

Der Bock im Brunnen. Der Jagdpächter von Frankenried hatte Glück, er kam zum Schuß auf einen Bock. Der Schuß streifte aber nur, und der Bock rückte aus. Der Jäger machte recht verwunderte Augen, als ihm am nächsten Tage ein Bauer den Bock an der Kette zuführte. Der Bock war nämlich auf seiner Flucht in einen Brunnen gestürzt, wo er dann von dem Bauern entdeckt wurde.

Portugiesischer Zerstörer rettete deutsche Seeleute. Bei einem Empfang dankte der deutsche Gesandte in Lissabon von Hoyningen-Hüne der Besatzung des portugiesischen Zerstörers „Fugus" für die Rettung der 19 Besatzungsmitglieder des deutschen Handelsschiffes „Frankfurt".

1 Milliarde RM. bei der Postsparkasse

Anfang August hat der Gesamteinlagenbestand der Postsparkasse eine Milliarde RM. überschritten. Dieses sparpolitisch bemerkenswerte Ergebnis ist ein beachtlicher Erfolg der Postsparkasse, um so mehr, als der Postsparkassendienst in Großdeutschland erst am 2. Januar 1939 eingeführt worden ist, und das von der alten österreichischen Postsparkasse übernommene Guthaben noch nicht 100 Millionen RM. betrug. Der stetige Einlagenzuwachs hat sich in einer zunehmenden Erhöhung des Durchschnittsguthabens ausgewirkt, das seit Beginn des Jahres 1940 bis zum 30. Juni 1941 von 122 RM. auf 209 RM. angestiegen ist.

Gewohnheitsverbrecher hingerichtet

Am 19. August 1941 ist der am 19. November 1912 in Dortmund geborene Alfred Borghoff hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund zum Tode verurteilt hat. Borghoff, ein vielfach vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, hat in zahlreichen Fällen unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse Betrügereien begangen.

Pilar Primo de Rivera beim BDM.

Die Führerin der weiblichen Falange, Pilar Primo de Rivera, traf auf dem Münchener Flugplatz Riem zu einem längeren Deutschlandbesuch ein und wurde von der BDM.-Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger herzlich begrüßt. Sie wird auf Einladung der Reichsjugendführung BDM.-Führerinnenschulen und Einrichtungen der Hitler-Jugend kennenlernen und die Sommerkampfspiele der HJ. in Breslau besuchen. Die spanische Jugendführerin wird am Donnerstag vom Gauleiter Wagner empfangen. Sie wird die Deutsche Kunstausstellung und Stätten der Bewegung besuchen, bevor sie ihre Deutschlandreise fortsetzen wird.

„Bayer"-Arzneimittel für die Kolonien?

In tropischen Gebieten bedrohen den Menschen vielfach schwere Seuchen. „Bayer"-Arzneimittel schützen ihn. Sie sind für die Sicherung der Gesundheit in den Kolonien vielfach unentbehrlich.

BAYER

Unſere täglichen Frontberichte

Zerſtört und ausgelaufen

Volltreffer auf Schleuſe im Stalin-Kanal

Von Kriegsberichter Karl-Heinz Seiß.

PK. Deutſche Kampfflugzeuge unter Führung eines Ritterkreuzträgers zerſtörten bei einem Sturzkampfangriff durch Volltreffer eine große, doppeltorige Schleuſe des Stalin-Kanals vollkommen. Damit iſt dieſe wichtige Verkehrsader der Sowjets von der Oſtſee nach dem Weißen Meer erneut nachhaltig unterbrochen worden.

Hoch im Norden der Sowjetunion ſchafft der Stalin-Kanal im Zuge der großen natürlichen Waſſerwege von der Oſtſee nach dem Weißen Meer über den Ladoga-See und den Onega-See eine wichtige künſtliche Stichverbindung. Aus dem Schweiße und dem Blut zahlloſer vom bolſchewiſtiſchen Terror in unvorſtellbar harter Zwangsarbeit gepreßter Arbeitsſklaven haben die Bolſchewiſten dieſen Waſſerweg geſchaffen. In dem künſtlichen Waſſerweg, der vorher ſchon Bombenangriffe deutſcher Flugzeuge erlebte, ſind zur Ueberwindung der verhältnismäßig erheblichen Niveauunterſchiede zahlreiche Schleuſenwerke eingebaut. Das ſind die geeignetſten Anſatzpunkte, den Verkehr durch den Kanal zu unterbrechen.

Nach eingehender und mit Spannung durchgeführter Flugvorbereitung für den Anflugweg und den Angriff, der die ſicher zu erwartende große Abwehr genau in Rechnung ſtellt, fliegen wir mit den ſturzerfahrenen Ju.-Beſatzungen über die landſchaftlich wundervolle, im hellen Sonnenlicht glänzende Landſchaft auf unſer Ziel zu. Die Spitze führt ihr Kommandeur, ein Ritterkreuzträger. Jetzt ſind wir über dem Kanal. Da iſt unſere Schleuſe. „Alles fertig zum Sturz!“ Wir kippen ab. Seitlich neben uns fliegen tief die Maſchinen der Kameraden in der Abfangkurve weg, die vor uns geworfen haben. Eine leichte Drehung des ganzen Flugzeuges; noch im raſenden Fall aus der großen Höhe gibt unſer Flugzeugführer, Feldwebel H., der Maſchine eine Sturzkorrektur, um ſie genau ins Ziel zu bringen.

Ein Ruck — unſere Bomben fallen. Die Bilder, die ſich jetzt bieten, huſchen wie ein raſend ſchnell laufender Film vorüber. Genau aus der doppeltorigen Schleuſenkammer quillt eine dichte ſchwarzbraune Rauchwolke — Volltreffer unſerer Vorgänger. Da mittenhinein rauſcht unſere eigene Bombe nach. Wieder Volltreffer. Schätzungsweiſe 10, 20 Meter neben den Betonklötzen der Schleuſenapparatur gehen ebenfalls Einſchlagwolken hoch. Alſo hat es zweifellos auch die Maſchinerie zur Betätigung der Schleuſenkammer erwiſcht.

Eine Schiffslänge vor dem Doppeltor liegt ein großer Sowjetdampfer, der unter mächtigem Schornſteinqualm Fahrt aufzunehmen verſucht. Aber er brennt bereits. Weiter hinten rudert noch ein kleinerer eiligſt davon. Zwei Maſchinen haben unmittelbar vor und hinter der Kammer in das Kanalbecken geworfen. Der ungeheure Waſſerdruck der Bomben wird das Schleuſentor erſt recht aus allen Fugen werfen. Anſcheinend völlig überrumpelt war die Bodenabwehr. Erſt mit dem Abflug zuckten neben der rieſigen Sprengwolke, die immer größer wird und die das Sonnenlicht als ſchwarzen ſcharf umriſſenen Schlagſchatten auf dem Ufer abzeichnet, das Mündungsfeuer der bolſchewiſtiſchen Flakartillerie auf.

Und jetzt warten wir auf das Ergebnis des Aufklärers. Eben trifft er ein: das Südtor der von uns beworfenen doppeltorigen Schleuſenkammer iſt vollkommen auseinandergeriſſen; das Nordtor hängt durch zwei Volltreffer vollkommen ſchräg. Zwei weitere Treffer liegen an der Oſtſeite, haben ebenfalls ſchwerſte Beſchädigungen verurſacht und die Fundamente zerſtört. Die Schleuſe aber iſt ausgelaufen. Ein Erfolg, der ſich jetzt, nach einwandfreien Aufklärungsergebniſſen als noch umfaſſender herausſtellt, als es nach unſerem Beobachtungen während des Angriffes vermutet werden konnte.

Sabotage auf Befehl Stalins

So wurde Schwedens Neutralität mißbraucht

In ganz großer Aufmachung bringt die Stockholmer Preſſe aufſehenerregende Enthüllungen über die Tätigkeit der kommuniſtiſchen Sabotagevereinigungen in Schweden. Die ſchwediſche Polizei gab jetzt in drei großen Berichten, und zwar aus Lulea, Kiruna und Stockholm, die geſamten Einzelheiten dieſer Sabotageorganiſation der Oeffentlichkeit bekannt. „Aftonbladet“ weiſt beſonders auf die Beziehungen der ſchwediſchen Saboteure zu kommuniſtiſchen Parteiſtellen Schwedens einſchließlich des Leiters der ſchwediſchen Kommuniſtiſchen Partei, Linderot, hin, deſſen Aufenthaltsort noch unbekannt iſt.

Die erſte Spur der verzweigten Sabotageorganiſation in Schweden hatte ein dieſer Organiſation ſelbſt angehörender Grubenarbeiter gegeben, der im Februar 1939 mit Teilen einer Höllenmaſchine zur Polizei in Lulea ging und Angaben über ſeine ſeit 1936 ausgeübte Tätigkeit machte. In Verfolg der polizeilichen Unterſuchung ergab ſich dann ein Bild von der Tätigkeit der Organiſation, das Einzelheiten enthält, die ſich wie ein Kriminalroman leſen: Nächtliche Skifahrten mit Dynamit zwiſchen der norwegiſchen und ſchwediſchen Grenze, Verkehr der Mitglieder untereinander unter Ciffreanwendung, Loſungsworten und Briefen mit unſichtbarer Tinte, Verſuche in einer Mechanikerwerkſtatt mit allen möglichen Modellen von chemiſchen und elektriſchen Zeitzündern und mit Höllenmaſchinen, geheimnisvolle Begegnungen der ſchwediſchen Mitglieder mit einem geheimnisvollen Norweger, der unter falſchem Namen auftrat, Reiſen nach Kopenhagen, Oslo und Stockholm zu dem früheren deutſchen kommuniſtiſchen Reichstagsabgeordneten Wollweber, der den Mitgliedern der Sabotageorganiſation unter dem Namen „Anton“ bekannt war, uſw.

Einer der Angeklagten hatte zu dem Mechaniker, der die Zeitzünderexperimente ausführte, geäußert: „Wenn Stalin das hier ſehen würde, würde er ſagen: Das habt ihr gut gemacht, Jungens!“ Er hatte hinzugefügt, daß Stalin hinter ihrer Tätigkeit ſtehe. Andere Mitglieder der Organiſation hatten die Auffaſſung, daß ihre Aufträge von der Komintern ſtammten. Alle aber waren ſich darüber klar, daß die Parteiſtellen der ſchwediſchen Kommuniſten von ihrer Tätigkeit wußten und ſie dafür bezahlten, wenn ſie auch um der beſſeren Deckung und Tarnung willen aus der Kommuniſtiſchen Partei ausgetreten waren.

Empörung über den kommuniſtiſchen Landesverrat

Die Veröffentlichung der Berichte der ſchwediſchen Polizei hat in Schweden ungeheures Aufſehen erregt. „Nya Dagligt Allehanda“ erklärt, in weiten Kreiſen des ſchwediſchen Bürgertums hätte man ſich trotz prinzipiell antikommuniſtiſcher Einſtellung auch an die Severing-Auffaſſung gewöhnt, daß die Kommuniſten politiſche Kinder ſeien. Der Bericht der ſchwediſchen Polizei enthülle nun mit einem Schlage eindeutig, daß auch die Gruppe des ſchwediſchen Kommunismus zur gleichen Clique internationaler Verbrecher gehöre, die in allen Ländern nach den Weiſungen Moskaus Anſchläge gegen die Einrichtungen des öffentlichen Lebens geplant und durchgeführt haben.

Das der ſchwediſchen Regierung naheſtehende Blatt „Social-Demokraten“ ſchreibt u. a., man dürfe die Enthüllungen nicht bagatelliſieren, weil im Hintergrund Figuren auftauchten, die nicht ſo naiv zu ſein ſcheinen wie die Verhafteten. Die Spitzen der ſchwediſchen Kommuniſtiſchen Partei ſeien doch offenbar nicht ohne Kenntnis der Sabotagetätigkeit geweſen. Andere Zweige der unterirdiſchen kommuniſtiſchen Tätigkeit in Schweden ſind nach Auffaſſung von „Social-Demokraten“ für Schweden noch ſchädlicher als die Tätigkeit der Sabotageliga. Dafür zeugten die letzten Spionagefälle, bei denen durch Geheimſender von Kommuniſten Nachrichten an Auftraggeber im Ausland vermittelt worden ſeien.

Man dürfe hoffen, daß nach der jetzt begonnenen Säuberungsaktion mit dieſen landesverräteriſchen dunklen Mächten aufgeräumt werde und nicht nur ein paar kleine Fiſche im Netz der Gerechtigkeit eingefangen würden.

Die „Times“ hat ſchon geſiegt!

Seit dem Bekanntwerden des Ozean-Stelldicheins zwiſchen Rooſevelt und Churchill iſt die Londoner „Times“, das Leibblatt der britiſchen Kriegsverbrecher, größenwahnſinnig geworden. Die Zeitung hat es, wie man in Deutſchland zu ſagen pflegt, „im Kopfe“. Für ſie iſt es nun bereits abgemachte Tatſache, daß Rooſevelt und Churchill ſich nur deswegen getroffen haben, um ſich über die künftige Friedensgeſtaltung einig zu werden. Danach iſt der Krieg alſo für die „Times“ ſchon erledigt und natürlich von England mit Hilfe der USA. gewonnen, ſo überzeugend und reſtlos gewonnen, daß Rooſevelt und Churchill nur noch die Friedensbedingungen zu diktieren brauchen. Man faßt ſich an den Kopf und fragt: Was iſt in die „Times“-Schreiberlinge gefahren? Haben ſie den Sonnenſtich oder iſt ihnen der Witterungsumſchlag ſchlecht bekommen? Vermutlich nichts von beiden. Sie zeigen ſich nur wieder einmal in ihrer ganzen Verbohrtheit und Vermeſſenheit, von denen wir in dieſem Kriege ſchon manches Exempel bekommen haben.

Da zerbricht ſich doch die „Times“-Schriftleitung tatſächlich ſchon den Kopf darüber, was die Mächte, die das Nazijoch gebrochen hätten, in der Zeit zwiſchen der Einſtellung der Feindſeligkeiten und der endgültigen Regelung tun müßten, und beantwortet dieſe Frage dahin, daß ſie ſich zufriedengeben müßten, ihre militäriſche Rüſtung beizubehalten. Eine Abrüſtung im Sinne von 1919 habe überhaupt keinen Sinn. Die damalige Vernichtung großer Mengen veralteten deutſchen Kriegsmaterials ſei eher förderlich für den ſpäteren Wiederaufbau der deutſchen Kriegsmaſchine nach modernſter Art geweſen, als abträglich. Deshalb müſſe man künftig das ſogenannte „Kriegspotential kontrollieren, d. h. die Schwerinduſtrie und die Rohſtoffe. Die „Times“ will damit alſo ſagen, daß man ſich nicht mit einer Abrüſtung zufrieden geben dürfe, ſondern daß man ein geſchlagenes Deutſchland wirtſchaftlich verſklaven müſſe.

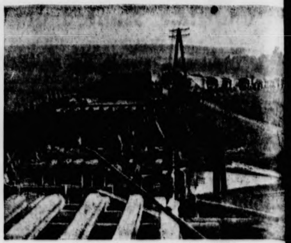
Uns ſind ſolche Auslaſſungen aus engliſchem Munde nichts Neues mehr. Sie ſind uns höchſtens nur immer wieder Anſporn, England diesmal derart in die Knie zu zwingen, daß damit auch ſein Größenwahnſinn endgültig gebrochen wird. Spaß macht uns nur, worüber ſich die „Times“ Kopfſchmerzen machen. Als wenn die engliſchen Waffen auf allen Kriegsſchauplätzen ſiegreich wären! Als wenn die USA nur zu diktieren brauchten, um das verruchte Naziregime über den Haufen zu blaſen! Nach den „Times“-Erklärungen gibt es ſcheinbar kein blockiertes England. Da gibt es keine zerſtörten Rüſtungsinduſtrien, da nimmt man von der Verſenkung von 13 Mill. BRT. engliſchen Schiffsraums keine Notiz, da ignoriert man den Zuſammenbruch des letzten europäiſchen Bundesgenoſſen, des bolſchewiſtiſchen Rußland und da macht man ſich auch kein Kopfweh darüber, ob denn vielleicht nicht einmal die deutſche Abrechnung mit England käme. Nichts dergleichen. Die „Times“ fühlt ſich als Sieger und dünkt ſich berufen, Ratſchläge zu geben, damit er den Beſiegten ja gründlich vernichte.

Wir fürchten, die „Times“ wird noch einmal furchtbar erwachen aus ihren Zukunftsträumen. Vielleicht müſſen erſt wieder einmal ein paar deutſche Bomben ſchwerſten Kalibers das „Times“-Gebäude erſchüttern, damit die „Times“-Friedensdiktatoren nicht vorzeitig infolge Verkalkung überſchnappen. Es wäre ſchade darum, wir möchten nachher gern einmal ein Exemplar dieſer Hirnakrobaten in natura ſehen!

USA.-Kommuniſten wittern Morgenluft

Zerſetzungsagitation in der Armee

Die USA.-Zeitung „New York Journal American“ berichtet, Rooſevelts Programm, Stalin zu helfen, habe die Kommuniſten in den Vereinigten Staaten zu neuen Agitationen ermutigt. Die kommuniſtiſche Partei habe ihre Mitglieder in einem offiziellen Schreiben aufgefordert, unter den Soldaten zu werben und die Propaganda in den Militärlagern zu verbreiten. Das gleiche Schreiben lobt die ſogenannte Browder-Brigade (Browder, der zur Zeit in einem USA.-Gefängnis ſitzt, iſt Vorſitzender der kommuniſtiſchen Partei in den USA.), die angeblich über eine Million der vom Dean of Canterbury verfaßten Broſchüre „The Soviet Power“ vertrieben hat.



Kurzes Halt auf dem Vormarſch

Motoriſierte Kolonnen halten an einem Fluß, weil d Pioniere an Stelle einer alten Holzbrücke, die von d Sowjets zerſtört wurde, gerade eine neue Brücke ſchla

„Die Natur rechnet immer mit den Bedürfniſ Menſchen.“

„Ganz recht. Wo könnte man die Brille wohl quemer feſtmachen als hinter den Ohren!“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Der unerbittliche Tod hat im Kärntnerland am 13. Au unſer liebes Töchterlein

Ingeborg

im Alter von $1\frac{3}{4}$ Jahren plötzlich von uns genommen.

Unſer ſchönſtes Glück haben wir auf dem Friedho St. Jakob bei Klagenfurt zur Ruhe gebettet.

Hartwig Prien und Frau Roſi,
geb. H

und alle Angehörigen.

Bad Bramſtedt, am 20. Auguſt 1941.

Unerwartet wurde unſer Berufskamerad
der Schlachtermeiſter

Paul Herrmann

von uns genommen.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahre

Die Schlachter-Innung
des Kreiſes Segeberg

Oeffentliche

Steuer-Mahnung

Die am 18. ds. Mts. fällig gewordenen **Staats- u. Gemeindeſteuern** ſind nun **binnen 3 Tagen** an die Stadtkaſſe zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückſtände im Wege der Zwangsvollſtreckung eingezogen.

Bei nicht pünktlicher Einzahlung wird aufgrund des Steuerſäumnisgeſetzes vom 24. 12. 34. R. G. Bl. Seite 1271 ein einmaliger Säumniszuſchlag von 2% erhoben.

Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht ſtatt.

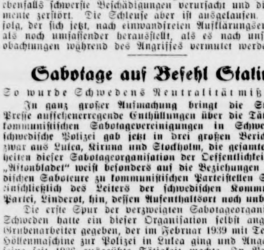
Die Stadtkaſſe

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Mein Geſchäft iſt a
Freitag geſchloſſen!
Frau Paul Herm

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulſen

5 gute Ferke
5 Wochen alt
zu verkaufen
Knudſen, Ga



4 Fehler in einem Haushalt

Welche ſind's?

Können Sie beurteilen, um welche Fehler es ſich hier handelt? Bitte, ſehen Sie das Bild an. Würden Sie ſo, wie in dieſes Bild, von oben in manche Haushalte hineinſehen, ſo würden Sie häufig folgendes entdecken: es gibt heute immer noch Frauen, die glauben, ſie könnten Schmutzflecke auf Fußböden, an Türen oder Fenſterbrettern nur mit Seife wegbringen, ſo wie bei Bild 1. Andere Frauen bearbeiten ſtark verſchmutzte Arbeitsſachen auf dem Waſchbrett mit Bürſte und Seife (Bild 2), obwohl es dafür viel einfachere Mittel gibt. Und was macht der Mann in Bild 3? Gedankenvoll hat er die Badewanne volllaufen laſſen und merkt gar nicht, daß das Waſſer das Seifennäpfchen überflutet. Außerdem hat er ſchon $\frac{1}{3}$ Stück Seife verbraucht, um den Ölſchmutz von ſeinen Fingern zu kriegen, und er will gar nicht weggehen.

Iſt es auch notwendig, für ſtark verſchmutzte Berufsſachen unbedingt Seife zu verwenden? Nein, viel ſchneller geht's mit einem guten fettlöſenden Reinigungsmittel, das den zähen, feſtgekitteten und fetthaltigen Schmutz, wie er ſich in Fleiſcher- und Bäckerwäſche, in Monteur- und Schloſſeranzügen befindet, viel beſſer löſt. Selbſt ganz hartnäckig haftender Schmutz wird auf dieſe Weiſe viel ſchneller gelöſt als mit Seife, und dabei ſchont man noch das Gewebe. Man braucht keine Wurzelbürſte und kein Waſchbrett. Man weicht zunächſt gründlich ein (Metzger- und Bäckerſachen mit blut- und eiweißhaltigen Flecken werden in lauwarmer Löſung eingeweicht), hinterher wird in friſcher Löſung gekocht. So ſpart man Seife und Wa pulver für die beſſere Haushaltwäſche!

Schäumt Ihre Waſchlauge ſchlecht? Da verbrauchen Sie zuviel Seife, denn Sie mü zu lange reiben, bis es Schaum gibt. A meiſt liegt die Urſache gar nicht an der S ſondern am Waſſer. Das Waſſer enthält zu Kalk. Kalk läßt die Seife ſchwer ſchäum Kalk vernichtet Seife. Bei hartem, kalkh tigem Waſſer werden in einem mittelgro Keſſel bis zu $\frac{3}{4}$ Pfund Seife unwi Wenn Sie alſo Seife und Waſchpu ſparen wollen, machen Sie das Waſſer vor weich. Man verrührt dazu am Abend vor d Waſchen einige Handvoll Bleichſoda im Ke und läßt das Waſſer bis zum nächſten Mo ſtehen. So wird es über Nacht wunde weich. Am nächſten Morgen braucht m nur noch einen Teil der Waſchpulvermen die man ſonſt nötig hat. Mit anderen W ten, man kommt mit der gleichen Men Waſchpulver viel weiter als ſonſt!

Geben und nehmen in der Ehe

egenſeitige Rückſichtnahme und Anpaſſung ſchaffen die Harmonie.

Mit der wachſenden Berufstätigkeit der Frauen und den ſich erweiternden Ausbildungsmöglichkeiten der Mädchen wandelten ſich auch die Vorausſetzungen für die Ehe. Heute kommen nur noch die wenigſten jungen Mädchen direkt vom Elternhaus in die Ehe. Sie ſind vor ihrer Verheiratung faſt alle berufstätig geweſen, oft auf verantwortungsvollen und wichtigen Poſten. Sie haben die Welt und die Menſchen kennengelernt und ſich eine eigene und ſehr beſtimmte Lebensanſchauung gebildet. Oft haben ſie auch ein gutes Einkommen gehabt und ſind nun mit Geldausgaben ziemlich ſelbſtändig.

Dieſen modernen jungen Mädchen fällt die Anpaſſung an den Ehepartner oft ſchwerer als den Haustöchtern der Jahrhundertwende. Beide, Mann und Frau, müſſen ſich darüber klar werden, daß eine ſo feſte Lebensgemeinſchaft, wie es die Ehe iſt, Anpaſſung von beiden Seiten nötig macht. Das fängt ſchon bei den kleinen Erforderniſſen des Alltags an. Der eine ſchläft gern bei offenem Fenſter — der andere ſcheut die kalte Nachtluft. Der eine verbringt gern den Sonntag in der freien Natur — der andere bleibt lieber zu Hauſe. Tauſend ſolche kleinen Gegenſätze gilt es, in der erſten Zeit der Ehe auszugleichen, wenn ſich nicht Verſtimmung und Mißmut einſchleichen ſollen. In Fragen des Geldausgebens, der Familienführung, der Kindererziehung können dann ſogar größere Konflikte auftreten. Sie ſind nur zu löſen durch Rückſichtnahme, durch Anpaſſung und liebevolles Eingehen von beiden Seiten aus.

Die Zeiten, in denen der Mann ſich ſeine junge Frau nach ſeinen Wünſchen heranbildete, ſind für immer vorbei. Heute kommen beide ſchon als geformte und bewußte Perſönlichkeiten in die Ehe. Und das iſt beſtimmt nur ein Vorteil, wenn die Vorausſetzungen richtig erkannt und gewertet werden. Die Anpaſſung und gegenſeitige Rückſichtnahme, die in der erſten Zeit der Ehe beſonders nötig iſt, läßt ſich bei wirklicher Zuneigung gar nicht ſchwer [illegible]. Beſonders von ſeiten der Fau, die verantwortungsbewußt und bereit zur Anpaſſung und Wandlung im Beruf geſtanden hat, werden alle Vorausſetzungen zu einer harmoniſchen gemeinſamen Lebensgeſtaltung mitgebracht.

Eine Ehe, die ſich auf dem Geben und Nehmen beider Partner gründet, iſt organiſcher und feſter begründet als das nur vom Manne her beſtimmte Zuſammenleben, wie es in der Vergangenheit in vielen Fällen üblich war. Die größere Selbſtändigkeit und Verantwortlichkeit der Frauen iſt, wenn ſie richtig verſtanden wird, niemals ein Hinderungsgrund, ſondern viel eher eine wichtige Vorausſetzung zu einer wirklichen Lebensgemeinſchaft zwiſchen Mann und Frau.

Nach dem Tode des Vaters

Nach dem Tode des Vaters wird die Mutter nicht etwa „Vormund“ über ihre Kinder, ſondern ſie erhält die elterliche Gewalt ſo, wie ſie der Vater hatte. Das Vormundſchaftsgericht kann aber der Mutter einen „Beiſtand“ geben, wenn ſie zur ordnungsmäßigen Verwaltung des Vermögens der Kinder nicht in der Lage iſt. Bei der Wiederverheiratung der Mutter muß eine vermögensrechtliche Auseinanderſetzung mit den Kindern erfolgen und für die Kinder ein Vormund beſtellt werden. Die Sorge für die Perſon und das Wohlergehen der Kinder bleiben der Mutter immer, auch wenn ein Vormund beſtellt iſt. Durch die Beſtellung des Vormundes ſoll verhindert werden, daß der Stiefvater die natürliche Mutter zuungunſten der Kinder beeinflußt. Die Mutter kann aber auch ſelbſt zum Vormund beſtellt und wie jeder Vormund unter die Kontrolle des Vormundſchaftsgerichts geſtellt werden.

Nicht Kind – nicht Frau /

Das Verhältnis zwiſchen Mutter und Tochter

Natürliche Schwierigkeiten in den Entwicklungsjahren

In der Entwicklung jedes jungen Menſchen kommt einmal die Zeit, wo er ſich von den Bindungen des Elternhauſes freizumachen ſucht und ſich ſeine eigene Lebensanſchauung erringt. Dieſe Trennung von dem bisher Beſtehenden wird meiſt nicht ohne Konflikte und Spannungen möglich ſein. Oft ſind die jungen Menſchen in ihrer Ablehnung gegen das bisher Anerkannte und Geachtete zu radikal. Sie ſind ſich über ihre eigenen Kräfte und Fähigkeiten noch ungewiß und werden dabei oft unausgeglichen und unbeherrſcht. Die Mütter empfinden dieſe Schwierigkeiten im beſonderen in der Entwicklung der Töchter, weil hierbei der Stoff zu Konflikten hauptſächlich im häuslichen Kreis gegeben iſt.

Bisher beſtimmte die Mutter die Kleidung, die äußeren Lebensbedingungen, den Tageslauf ihres Mädels. Heute plötzlich will es ſeinen eigenen Willen durchſetzen und lehnt die mütterlichen Ratſchläge ab. Bisher kannte die Mutter die Schul- und Spielkameraden des Mädels, heute ſucht es ſich einen neuen Bekanntenkreis, zu dem die Mutter keinen Zugang hat. Früher freuten ſich die Kinder, wenn Mutter bei ihrem Zuſammenſein mit dabei war, heute wollen ſie auf alle Fälle alleine ſein. Ungezählt ſind die Fälle, in denen die Meinungen der beiden Generationen aufeinanderſtoßen und ſich keine Uebereinſtimmung finden läßt.

Es wäre falſch, wenn die Mutter mit allen Kräften ihr heranwachſendes Mädel an ſich binden und Herrſchaft und Autorität auf jeden Fall aufrechterhalten wollte. Wenn die Tochter ſich auch wirklich fügen würde, dann bliebe ſie Zeit ihres Lebens ein unſelbſtändiger und abhängiger Menſch. Sie würde nicht lernen, den Anforderungen des Lebens bereit und verantwortungsbewußt entgegenzutreten. Es wäre auch falſch, wenn die Mutter über die veränderte Haltung der Tochter klagte und ſie vor den Gefahren der Selbſtändigkeit warnte. Sie würde den jungen Menſchen nur unſicher und bedrückt machen.

Die ſelbſtloſe und verſtändige Mutter wird ihrer Tochter helfen, die Schwierigkeiten zwiſchen Kindſein und Erwachſenſein zu überwinden. Wenn ſie das Kind in den vergangenen Jahren richtig erzogen hat, dann kann ſie es nun mit ruhigem Herzen auch fremden Einflüſſen überlaſſen. Wenn ſie das Vertrauen ihrer Tochter hat und in Ruhe und Aufmerkſamkeit die Entwicklung verfolgt, dann wird ſie die Leitung nie ganz aus der Hand geben müſſen. Je harmoniſcher und ruhiger ſich das Loslöſen vom Elternhaus und das Hineinwachſen in die eigene Lebensgeſtaltung vollzieht, deſto beſſer iſt es für beide Teile.

Zum Troſte der Eltern ſei geſagt, daß es ſich in den Spannungen zwiſchen den heranwachſenden Jugendlichen und dem Elternhaus meiſt um einen vorübergehenden Zuſtand handelt. Wenn die Kinder ihre innere Selbſtändigkeit und Sicherheit errungen haben, dann kehren ſie immer wieder gern zur Mutter zurück, um ſich in ihrer Ausgeglichenheit und Lebenserfahrung Rat, Hilfe und Troſt zu holen. Und iſt die Tochter erſt ſelbſt Mutter geworden, dann verſtehen ſich die beiden Mütter, die ältere und die jüngere, auf eine ganz neue Weiſe und können es gar nicht mehr glauben, daß ſie ſich in den Entwicklungsjahren einmal ſo fremd werden konnten.

Zimmermann.

Aufnahme: Preſſe-Bild-Zentrale — M.

Frauen im Kriegsdienſt.

Beim Austragen der Pakete. Viele tauſend Frauen ſind im Dienſte der Reichspoſt an die Stelle der Männer getreten. Sie füllen ihren Platz aus im inneren Dienſt, aber auch beim Austragen von Briefen und Paketen.

Müßiggang macht nicht friſch

Die Urlaubserholung muß lange vorhalten!

Friſch und geſund kehren wir aus den Ferienlager zurück. Und nun heißt es, mit neuen Kräften ſich der Arbeit zu widmen. Natürlich ſoll die gewonnene Erholung möglichſt lange vorhalten und nicht ſchon nach wenigen Wochen wieder in alle Winde zerſtreut ſein, denn ein ganzes Jahr der Arbeit ſteht wieder bevor. Darum ſoll das private Leben auch nach den Ferien dem der Urlaubstage weitgehendſt angeglichen werden.

Hierzu gehört zunächſt die Ueberlegung: Was war der Grund beſonderen Wohlbefindens während der Ferienzeit? War es das Faulenzen oder der Aufenthalt in Licht, Luft und Sonne, verbunden mit der notwendigen Bewegung? Die Antwort wird faſt überall gleich lauten: Ohne Beſchäftigung in den Tag hinein zu leben hält der arbeitsgewohnte Menſch nur kurze Zeit aus, denn Müßiggang macht nicht friſch, ſondern ſchlapp. Dagegen merkten wir, daß ſich durch Baden in Licht, Luft und Sonne, durch andauernden Aufenthalt im Freien, eine Erholung und Kräftigung einſtellte. Mit dieſer Feſtſtellung iſt die Frage beantwortet, die uns beſchäftigt; nämlich die des langen Vorhaltens genoſſener Erholung.

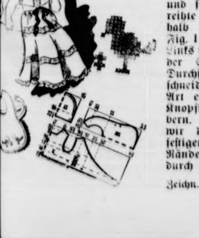
Ganz einfach — alle freien Stunden und Sonntage werden nach dem Ferienprinzip genoſſen: Nach Arbeitsſchluß erfolgt ein entſpannender Spaziergang in friſcher Luft. Der Morgen beginnt mit einer vernünftigen Gymnaſtik am offenen Fenſter. Unnötig langes Ausbleiben fällt natürlich weg. Sparen wir alſo mit unſeren Kräften und ſorgen wir dafür, daß unſerem Körper und unſeren Nerven die notwendige friſche Luft und geſunde Bewegung geboten wird.

Die nützliche Wäſchetruhe

Aus Großmutters Wäſche für das Kleinkind.

Wir haben heute einmal die alten Volanthoſen und Unterröcke, die ſchon jahrelang unbenutzt in unſerem Wäſcheſchrank lagen, hervorgeholt und wollen nun überlegen, wie ſie noch nutzbringend zu verwenden ſind. Wie wäre es, wenn wir ein niedliches Tragkleidchen mit dazu paſſendem Häubchen für die Allerkleinſten, vielleicht auch noch ein paar winzige Hemdchen und aus den kleinen, abfallenden Reſten Lätzchen anfertigen würden? Eine reizende und lohnende Arbeit, für die ſich die gebrauchten und daher weichen Stoffe beſonders gut eignen.

Zunächſt ſtellen wir nach der Schnittüberſicht, bei welcher die Zahlen die Maße in Zentimetern angeben, die Papierſchnitte in natürlicher Größe her, die für ein ein- bis volljähriges Kind paſſen. Bei I iſt das Leibchen des Tragkleidchens gezeigt, es wird entweder im Stoffbruch zugeſchnitten, oder, wenn der Stoff nicht ausreicht, in vorderer Mitte durch einen Stickereieinſatz aus zwei Teilen zuſammengeſetzt. Das rückwärts in ganzer Länge offene Röckchen iſt 50 Zentimeter lang und 100 Zeatimeter weit. Sehr gut läßt ſich hierzu der noch gute Teil eines Damenunterrockes verwenden. Haben wir einen ſolchen noch nicht zur Verfügung, ſo können wir das Röckchen auch durch Einſätze aus mehreren Reſten zuſammenſetzen.



Nach dem Zuſchneiden, wobei überall die Nähte zuzugeben ſind, ſäumen wir die rückwärtigen Rockränder und fügen das eingereihte Röckchen innerhalb der Punkte auf Fig. I an das Leibchen. Links iſt angabengemäß der Schlitz für das Durchſteckende einzuſchneiden und in der Art eines eingefaßten Knopfloches zu verſäubern. Dann ſchließen wir die Achſeln und feſtigen die übrigen Ränder des Leibchens durch Schrägſtreifen, wobei am Halsausſchnitt und an den Armrundungen ſchmale, eingereihte Spitzchen mitzufaſſen ſind. An den Durchſteckenden befeſtigt man Seidenbänder zum Binden.

Zeichn.: Hanneſen — M.

Das Häubchen entſteht aus einem, im Stoffbruch zu zuſchneidenden Teil nach Fig. II, den wir ringsum mit einem Schrägſtreifen verſäubern und hierbei ſchmale Spitzchen mitfaſſen. Der rückwärtige, runde Rand wird dann mehrere Male auf 35 Zentimeter Weite eingereiht. Die ſeidenen Bindebänder, die wir an den vorderen Ecken befeſtigen, ſind je 40 Zentimeter lang.

Sehr praktiſch iſt das Schürzenlätzchen, welches wir aus einem beliebigen Leinen oder Piketreſt herſtellen. Fig. III zeigt die Hälfte des Schnittes. Den Halsrand feſtigen wir mit einem Schrägſtreifen, die Außenränder werden mit einem Spitzchen geziert. Ueber Stramin ſticken wir nach der Einzelanſicht ein Blümchen und zwei Vögelchen ein. Die innerhalb der Punkte auf Fig. III zu befeſtigenden Bänder werden in rückwärtiger Mitte durch eine Schnalle geſchloſſen. Am Halsrand ſchließt der Latz mit Knopf und geſchürzter Oeſe.

Willkommene Zigarrenaſche

Ein gutes Putz- und Fleckbeſeitigungsmittel.

Hausfrauen leben im allgemeinen im Widerſtreit mit der Zigarren- oder Zigarettenaſche. Neben den Aſchenbecher, auf den Fußboden oder Teppich geſtreut, erregt ſie ihren ärgſten Mißfallen. Verſtändlicherweiſe. Aber wie jedes Ding, ſo hat auch die Aſche eine gute Seite, und zwar im Haushalt als — Reinigungsmittel. Sie iſt nämlich ein gutes Silberputzmittel. Gegenſtände aus Silber, Alpaka, metallene Griffe an Türen und Fenſtern, Schränken, Meſſern uſw. erhalten, mit Zigarrenaſche kräftig geputzt und nachpoliert, ein glänzendes Ausſehen, und ſogar die kleinen Schrammen verſchwinden ganz. Das Tiſchſilber reinigt man mit Holzaſche, und zwar wird dieſe dazu mit kaltem Waſſer auf das Feuer geſetzt, zum Kochen gebracht und danach durchgeſeiht. In dieſer heißen Flüſſigkeit wird das Silber gewaſchen, in recht heißem Waſſer nachgeſpült und mit Tüchern getrocknet und poliert. Auf dieſe Weiſe erzielt man Hochglanz und fügt dem Silber damit vor allem keinen Schaden zu.

Die ſo oft verachtete Zigarrenaſche! Es kommt vor, daß ein heißer Behälter oder eine Flüſſigkeit helle Ränder oder ſonſtige Spuren auf Möbeln, Fenſterbänken oder dem Fußboden hinterläßt. Dieſe Stellen beſtreicht man mit einer dicken Schicht angefeuchteter Zigarrenaſche, die man erſt am nächſten Tage wegwiſcht und die Stelle mit Petroleum nachreibt. Die Wirkung iſt großartig.

Wozu alte Semmeln gut ſind

Allerlei köſtliche Sachen aus unſcheinbaren Reſten.

Brotreſte gibt es in jedem Haushalt, ſie laſſen ſich nicht immer vermeiden. Beſonders Semmelreſte ſind häufig, denn Semmeln werden ſehr ſchnell alt. Ueber dieſe Reſte iſt man gar nicht böſe; man kann ſie beim Kochen recht gut verwerten.

Aber man kann auch aus alten Semmeln allerlei Gerichte bereiten. Karthäuſer Klöße braucht man erſt gar nicht zu erwähnen; ſie ſchmecken beſonders gut, wenn man ſie mit etwas Marmelade füllt. Man reibt die Semmeln rundherum ab, dann ſchneidet man ein Deckelchen ab, höhlt die Semmeln aus und füllt etwas feſte Marmelade hinein. Man legt das Deckelchen wieder darauf und begießt die gefüllten Semmeln mit geſüßter, eventuell mit Ei oder Eiaustauſchmittel vermiſchter Milch. Nachdem man die geweichten Semmeln in Paniermehl gewälzt hat, werden ſie in heißem Fett ſchön braun gebraten. Man ißt die Karthäuſer Klöße mit Zucker und Zimt beſtreut oder mit Vanille-, Weißwein-, Rotweintunke oder Fruchtſaft.

Die Klöße haben einen Nachteil: Man gebraucht viel Fett dazu, alſo macht man es anders! Man begießt die gefüllten Semmeln mit etwas Apfel- oder Weißwein, legt ſie nebeneinander in eine gefettete, flache Auflaufform, ſtreut Zucker und Paniermehl darüber und legt auf jede Semmel ein winzig kleines Stück Butter. Dann bäckt man ſie im Backofen. Sie werden zwar nicht ſo ſchön braun, ſchmecken aber auch ſehr gut. Man reicht eine Vanilletunke dazu.

Auch Semmelklöße kann man aus alten Semmeln bereiten. Dazu ſchneidet man ſechs alte Semmeln in dünne Scheiben, befeuchtet dieſe mit $^1/_4$ Liter Milch und beſchwert ſie mit einem Teller. Nachher zerdrückt man die geweichten Semmeln mit einer Gabel und gibt ein ganzes Ei, zwei Eßlöffel Mehl, drei Eßlöffel Paniermehl und etwas Salz dazu. Nachdem alle Zutaten gut gemiſcht ſind, formt man glatte, runde Klöße aus dem Teig. Das geht am beſten, wenn man die Hände zwiſchendurch in Waſſer taucht. Die Klöße gibt man in kochendes Salzwaſſer und läßt ſie darin gar ziehen. Man ißt ſie mit einer ſalzigen Tunke oder mit Kompott.

Zum Schluß noch ein ſalziges Semmelgericht, nämlich Semmelpaſtetchen. Man füllt dazu abgeriebene Semmeln mit einer Hackfleiſchmaſſe, läßt ſie dann in etwas leicht geſalzener Milch weichen, paniert ſie und läßt ſie in heißem Fett rundherum ſchön braun braten. Man gibt zu den Paſtetchen eine Tomaten-, Pilz-, Zwiebel- oder Kräutertunke und reicht Gemüſe und Kartoffeln dazu.

Orden und Ehren bei den anderen

Die Kampfauszeichnungen der Völker

Die Tapferkeit galt wohl bei allen Völkern als eine hohe Tugend. Sie begründete das Anſehen und meiſt auch die Rangſtellung des einzelnen im Gemeinweſen. Den Beweis der Tapferkeit zu erbringen, oblag jedem einzelnen perſönlich, die Anerkennung der Leiſtung hingegen lag urſprünglich bei der Volksgemeinſchaft — ſo heute noch bei den Primitiven — oder war dem Volksrepräſentanten, dem Staatsoberhaupte vorhalten. In einem ſo gut durchgebildeten Sozialſtaate wie dem altägyptiſchen Pharaonenreiche kannte man bereits die offizielle Anerkennung von Verdienſten um das öffentliche Wohl durch Auszeichnungen, die unſeren Ordensverleihungen entſprachen. Der Herrſcher verlieh — richtiger „ſchenkte“, da eine Rückgabepflicht beim Ableben des Dekorierten nicht vorlag — bewährten Offizieren und Beamten „das Gold der Tapferkeit“. Es beſtand in goldgezierten Ehrenwaffen, manchmal auch in Emblemen, meiſt plaſtiſch dargeſtellten Inſekten, die an einer Halskette getragen wurden. Da im alten Aegypten die Biene ein „Königszeichen“ und das Sinnbild ſozialer Leiſtung war, wurde meiſt ihr Bild verliehen, wenn es galt, Verdienſte um das Allgemeinwohl anzuerkennen.

Nicht ſo feinſinnig gewählt, ſondern oft recht grobſchlächtig waren Ehrenzeichen anderer frühgeſchichtlicher Völker. So erzählt Herodot von den Skythen am Schwarzen Meer, daß bei ihnen die grauſige Sitte des Skalpierens geübt wurde. Die Skalpe wurden an die Zügel des Reitpferdes gehängt und bildeten ſo eine „Ordenskette“, die die Tapferkeit des Beſitzers kennzeichnete. Mit der Zahl der Skalpe ſtieg nicht nur ſein Rang, ſondern wuchs auch ſein Anteil an der Kriegsbeute. Sicher iſt, daß der Skalp, wo er vorkam, ein Erſatz für die ebenſo grauſige aber unhandlichere Schädeltrophäe geweſen iſt. In der Neuen Welt wurde das Skalpieren faſt nur von den nordamerikaniſchen Indianern geübt, während die ſüdamerikaniſchen Indios, die auf primitiverer Stufe ſtanden, noch bis in die neueſte Zeit an der Schädeltrophäe als Ehrenzeichen tapferer Krieger feſthielten.

In Neuguinea dagegen verzichtete man auf die unmittelbare Dekoration mit Körperteilen oder Haaren des erlegten Beſiegten; dort trägt der ruhmvolle Krieger, der einen Feind zur Strecke brachte, den Schwanz eines Kuskus, eines dort heimiſchen Kletterbeuteltieres, am Arme oder an der Steinkeule.

Bei den meiſten Völkern dürfen nicht etwa aus eigener Entſchließung ſolche angelegt werden, ſondern die Gemeinſchaft hat zu entſcheiden, ob ſie rechtmäßig erworben ſind und getragen werden dürfen. Bei einem beſonderen Feſte werden ſolche Inſignien zeremoniell überreicht. Der Löwenjäger allein darf das erbeutete Löwenfell tragen, mit Leopardzähnen ſchmückt ſich nur der dazu berechtigte Bezwinger der Raubkatze, und Bärenklauen würde kein Indianer oder Eskimo als Schmuck zu tragen wagen, der ſie nicht ſelbſt errungen hat. Bei einem afrikaniſchen Stamme iſt es üblich, daß ein erfolgreicher Löwentöter ſich Schnitte in den Oberarm beibringt und das Blut des Tieres hineinträufelt; die ſich bildenden Narben ſind ſeine ſtolzen Ehrenzeichen. Die Anordnung beſtimmter als Sieges- und Ehrenzeichen geltenden Vogelfedern bei den nordamerikaniſchen Dakota zeigt, ob der beſiegte Feind getötet oder nur verwundet, und ob er ſkalpiert wurde.

Das uns bekannte Ordensweſen beruht hiſtoriſch auf den mittelalterlichen Ritterorden. Formſymboliſch iſt meiſt das Ordenskreuz Träger des Ordenskleinods geblieben; die nichtchriſtlichen Völker, die Ordensdekorationen nachahmten, haben natürlich den Gebrauch des Kreuzes vermieden und andere Grundſymbole gewählt. Charakteriſtiſch für das neuzeitliche China iſt hier der 1882 geſtiftete Orden vom „Doppelten Drachen“, der das alte Wappenemblem der „Söhne des Himmels“ enthält, ſeine ſtolze Deviſe lautet: „Vor ihm erbleicht der Löwe und verſtummt der Tiger“. China kennt dann noch den Orden der „Blühenden Reisähre“, der in zehn Klaſſen eingeteilt iſt. In Siam kennt man den „Weißen Elefantenorden“, da dies ſeltene Tier dort als heilig gilt. Einen „Elefantenorden“ kennt auch Dänemark, er iſt bereits ſehr alt und ſcheint auf die Kreuzzugszeit zurückzugehen. Japan hat ſeinen „Chryſanthemumorden“ und den Orden der „Aufgehenden Sonne“, Aegypten den „Nilorden“, deſſen blaues Band den heiligen Strom und deſſen gelbe Randſtreifen die von ihm befruchteten Ufer ſymboliſieren.

Werner Lenz.

Eine Stadt lebt von Reißwolle

Forſt, das Zentrum der Lauſitzer Tuchinduſtrie — Lumpenverarbeitung ſeit mehr als hundert Jahren

Es iſt nicht von ungefähr, daß ſich in dem Sechsgeſtirn der deutſchen Städte Forſt, Guben, Spremberg, Kottbus, Sommerfeld und Finſterwalde ſchon ſeit Jahrhunderten ein großes Zentrum der deutſchen Tuchmacherinduſtrie entwickelt hat. Es hat das ſeinen Grund in dem beſonders weichen Waſſer der Neiße und der Spree, das eine ausgezeichnete Eignung bei verſchiedenen techniſch-chemiſchen Vorgängen der früher handwerklich, ſeit etwa 100 Jahren induſtriell betriebenen Tuchmacherkunſt beſitzt. Innerhalb des erwähnten Sechsgeſtirns glänzt als Stern beſonderer Größe die Stadt Forſt, die ſich infolge ihrer blühenden Textilinduſtrie von knapp 8000 Einwohnern noch im Jahre 1870 bis zu 45 000 Einwohnern im Jahre 1940 entwickeln konnte. Daß man von einem Stern beſonderer Größe ohne Uebertreibung ſprechen kann, erhellt auch ſchon aus der Tatſache, daß in der Textilinduſtrie der Stadt Forſt allein ſo viel Webſtühle klappern, wie in den anderen genannten fünf Städten zuſammen.

Aber das allein iſt es nicht, was das beſondere Charakteriſtikum der Forſter Textilinduſtrie ausmacht. Ihr ſpezifiſches Gepräge erhält dieſe Stadt dadurch, daß in ihren Textilwerken faſt ausſchließlich Reißwolle verſponnen wird, jener Rohſtoff, der durch die Reichsſpinnſtoffſammlung 1941 in das beſondere Intereſſe der Oeffentlichkeit gerückt wurde. Und das kommt daher, daß vor etwa 100 Jahren ein findiger Tuchmacher die Entdeckung machte, daß in den Exporttuchen des einſtmals wollreichſten Landes der Erde, nämlich England, nicht nur „garantiert reine Schurwolle“ verarbeit wurde, ſondern zu einem gewiſſen Prozentſatz auch regenerierte, das heißt aus Lumpen zurückgewonnene Wollfaſern und Wollfäden. Der pfiffige Lauſitzer Tuchmacher namens Groeſchke erkannte weiter, daß ſich durch die Beimiſchung andersfarbiger Reißwolle auch beſonders ſchöne Muſter erzielen ließen. Um ſie herſtellen zu können, verpflichtete er ſich einen Geſellen aus dem verwandten Leinenmacherhandwerk, was ihm zwar einen Jahrzehnte währenden Prozeß wegen Verſtoßes gegen die engherzigen Standes- und Berufsvorſchriften, außerdem aber den Ruf einbrachte, der Begründer der modernen Forſter Textilinduſtrie zu ſein, die neben Weſtdeutſchland der bedeutendſte Mittelpunkt der deutſchen Streichgarnherſtellung und -verarbeitung wurde.

Eine Stadt lebt von Lumpen und von der aus ihr gewonnenen Reißwolle. Dieſer Satz, den anläßlich einer Preſſefahrt der Oberbürgermeiſter der Stadt Forſt, Dr. Friedrich, prägte, erweiſt ſich ſchon nach einem kurzen Rundgang durch die fleißige Stadt an der Neiße als keineswegs übertrieben. Ueberall ragen die hohen Mauern der Textilwerke, von allen Giebelflächen leuchten die Firmenſchilder der Tuchinduſtrie, an jedem zweiten Haus faſt wird darauf hingewieſen, daß ſich hier eine Appreturanſtalt, eine Lohnreißerei oder eine Tuchgroßhandlung befindet. Eine Unſumme von techniſcher Erfahrung auf einem Spezialgebiet verbirgt ſich hinter dieſen Mauern, eine Erfahrung, die es zuwege brachte, in normalen Zeiten jährlich rund 30 Millionen Meter Tuch aus Lumpen wieder hervorzuzaubern, eine Erfahrung, die heute, da wir Textilrohſtoffe nicht beliebig einführen können, beſonders wertvoll iſt. Den Rohſtoff nämlich, den die Forſter Textilinduſtrie ſeit faſt hundert Jahren mit beſtem Erfolg verwendet, haben wir in großen Mengen im eigenen Lande. Wurden die Lumpen früher vom gewerblichen Handel mobiliſiert, ſo tritt heute, da ein hoher Prozentſatz ſeiner Männer im Wehrdienſt ſteht, an ſeine Stelle die Reichsſpinnſtoffſammlung 1941, die alle Alttextilien erfaſſen will, die ſich durch das Fehlen der Sammler ſeit Jahren in den deutſchen Haushalten angehäuft haben. Und auch den zweiten, zur Beimiſchung notwendigen Rohſtoff erzeugen wir in rieſigen Mengen innerhalb der großdeutſchen Grenzen: die Zellwolle, die neben vielen anderen hervorragenden Eigenſchaften als das „weiße deutſche Gold“ ſich beſonders gut mit der aus Lumpen gewonnenen Reißwolle miſchen läßt.

Man könnte noch erwähnen, daß allein im Jahre 193[illegible] 21 Millionen Kilogramm Lumpen die „Reißwölfe“ in den Forſter Tuchwerken als feinſte, ſelbſt unter dem Mikroſkop von der Neuwolle nicht zu unterſcheidende Reißwolle verließen, um dann als Neutuche Wiederauferſtehung zu feiern. Aber dieſe Zahl ſchon deutet an, daß Lumpenverarbeitung nicht eine kriegsbedingte Maßnahme iſt. Und auch die Reichsſpinnſtoffſammlung iſt das nur inſofern, als ſie den Ausfall der gewerblichen Sammler ausgleichen will. Von Kriegsbedeutung iſt die Reichsſpinnſtoffſammlung aber deshalb, weil ſie einen bis zum 23. Auguſt dauernden Rohſtoffblitzkrieg der deutſchen Hausfrau darſtellt, deſſen Ergebnis einer Volksabſtimmung vergleichbar iſt. Die Spende ſelbſt iſt das „Ja“ zu dieſer Volksabſtimmung.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

15. Fortſetzung

Damals hatte er ungläubig gelächelt, heute ſehnte er ſich nach dem Meer. Nicht, weil er hoffte, dort ebenfalls Ruhe zu finden. Er glaubte noch immer nicht recht daran, daß die Raſtloſigkeit und unaufhörliche Bewegung des Waſſers einen beruhigenden Einfluß auf ihn haben könnte. Er ſehnte ſich nach dem Meer, weil Karin es liebte, weil es ihr Element, ihre Heimat war, und weil er — ohne es deutlich zu wiſſen — ſie immer ſuchte und vielleicht dort zu finden hoffte.

*

Die Inſel Rügen war für Rolf und Otti, die das Meer noch nicht kannten, ein Märchenland, dem ſie klopfenden Herzens entgegenwarteten. Schon die Überfahrt auf dem Trajekt war ungewöhnlich und erregend geweſen. Daß der ganze Zug auf die Fähre fuhr und über das Waſſer ſchwamm, daß man die Wagentür öffnen und ausſteigen konnte, war beſonders Otti ſo abenteuerlich und nicht ungefährlich erſchienen, daß ſie ſich erſt nach geraumer Zeit getraut hatte, dem Beiſpiel der anderen Reiſenden zu folgen.

Aber der ſchmale Strelaſund, den die Fähre überquerte, war noch nicht das Meer geweſen, obwohl ſein friſcher, belebender Salzgeruch ſie ſchon geſtreift hatte. Das Meer ſahen ſie erſt, als ſie nach einer Bahnfahrt durch die Inſel in Göhren anlangten und auf den überdachten Balkon ihres Hotelzimmers traten. Da lag es vor ihren ſtaunenden Augen ausgebreitet, grünblau und unendlich, eine bewegte, atmende Ebene, über die weißſchäumende Reiter jagten. Unaufhörlich rauſchte und brauſte es vom Rollen und Anprall der Wogen, Tag und Nacht. Nur manchmal wurde es ſtill, wenn der Seewind einſchlief und nur ganz leiſe über Waſſer und Strand fächelte. Dann ſtreckte ſich das große Ungeheuer und atmete kaum. Dann ließ es geduldig zu, daß die Morgenſonne ſprühende Funken auf ſeinen Rücken warf, die ſo gleißten, daß man die Augen vor ihrer Blendung ſchließen mußte.

Immer neu war das Meer, immer verwandelt durch Sonne und Schatten, durch Wind und Wolken. Man wurde nicht ſatt, es anzuſchauen, nicht müde, im Strandkorb zu ſitzen oder im warmen Sand zu liegen, wenn der Wind zärtlich über die nackte Haut flaggte wie ein Seidentuch.

Otti baute eine Sandburg, und auch Rolf hatte ſein Erwachſenſein vergeſſen. Mit nacktem Oberkörper, nur mit einem kurzen, weißen Höschen bekleidet, ſchaufelte er mit Otti um die Wette und legte die hohen Wälle mit buntfarbigen Muſcheln kunſtvoll aus.

Morgens, bald nach dem Frühſtück, und am frühen Nachmittag badeten ſie. Daß Tante Irmgard mit einer alten Dame Freundſchaft geſchloſſen hatte, die ebenfalls in ihrem Hotel wohnte, war beiden Kindern willkommen, denn der Vater ging auch hier ſeine eigenen Wege, er war nur ſelten mit ihnen zuſammen.

Irmgard war enttäuſcht. Sie hatte ſo viel von dieſen Ferien erhofft, nun machte es Hans nicht anders als in Saſſenhofen. Kaum hatten ſie in der Hotelveranda oder im Garten den Morgenkaffee eingenommen, ſtand er ſchon auf, holte ſich den Hut oder je nach dem Wetter auch den Mantel, verabſchiedete ſich kurz und ging.

Manchmal ſagte er: „Ihr braucht nicht auf mich zu warten. Wenn ich bis Mittag nicht zurück bin, dann eßt ohne mich.“

Hin und wieder nahm er einen kleinen, ledernen Handkoffer mit. Dann wußte Irmgard, daß er tagelang ausbleiben würde.

Seine Ruheloſigkeit machte ſie ganz krank. Wenn ſie nur eine Ahnung gehabt hätte, wo oder bei wem er ſich aufhielt in dieſen Tagen und Nächten, die er ſie mit den Kindern allein ließ. Aber der Profeſſor ſprach niemals davon. Fragen ſchnitt er ſchroff ab. „Ich wandere“ ... „Ich arbeite“ ſagte er dann, und Irmgard mußte es dabei bewenden laſſen.

Das „Hotel zum Hövt“ lag am Südſtrand und wurde von Gäſten bewohnt, die den lebhaften Badebetrieb, wie er ſich am Nordſtrand abſpielte, nicht ſchätzten und ihn nur zeitweilig aufſuchten. Dort lagen die großen Hotels, die Kuranlagen und die Strandpromenade. Dort ſpielte an Vor- und Nachmittagen die Kurkapelle im Strandpavillon. Die Badegäſte luſtwandelten daran vorbei, lachten, flirteten, zeigten am Vormittag ihre bunten Strandanzüge, und am Nachmittag die Eleganz ihrer Kleider. In den Cafés, deren Gärten bis zur Kurpromenade hinabreichten, glühten die großen roten und goldgelben Sonnenſchirme. Man aß, trank, löffelte Eis und ſchlürfte Eisgetränke, und dazwiſchen kritiſierte man die Vorübergehenden.

Es war hier wie überall in den Badeorten. Man war müßig mit Genuß, vertändelte den Tag, tanzte um 5 Uhr und am Abend, verliebte ſich für ein paar Wochen oder auch länger, und es war wie ein Wunder, daß man ſich trotz all dieſer Anſtrengungen erholte.

Wenn irgend jemand es Irmgard verraten hätte, daß Profeſſor Grothe täglich inmitten dieſes Trubels auftauchte, daß er über die Kurpromenade ging, die Cafégärten durchſtreifte und durch die ſtilleren Straßen wanderte, in denen ein Fremdenheim neben dem anderen lag, ſie hätte es nicht geglaubt.

Aber Grothes Augen glitten nur flüchtig über die Geſichter der Frauen. Keine von ihnen war Karin Röck. Niemals fand er auch nur eine leiſeſte Ähnlichkeit mit ihr. Es waren viele ſchöne Frauen, die er ſah, viele, die den Gang einer Königin hatten oder ein Lachen, das aufmerken ließ. Doch keine glich Karin, keine ging ſo wie ſie, ſo ſicher und bewußt, ſo einmalig und unnachahmlich.

Der Profeſſor beſchränkte ſich nicht allein auf Göhren und die nächſte Umgebung. Er durchwanderte Baabe, Sellin und Binz, immer auf der Suche, immer in der geſpannten Erregung ſeines Herzens, das ein unhörbarer Ruf vorwärtszog.

Doch ... täuſchte ihn ſein Herz auch nicht? Warum ſuchte er Karin nur an der Oſtküſte der Inſel? Für einen, der ungeduldig war und nicht viel Zeit hatte, war Rügen ſehr groß. Er brauchte lange, um alle die Orte zu beſuchen, die an dem weißen Strand aufgereiht lagen wie Perlen an einer Silberſchnur.

Grothe fuhr nach Saßnitz und Stubbenkammer. Hier, hoch oben auf dem Kreidefelſen des Königsſtuhls ſah er das Meer zum erſtenmal bewußt. Rätſelvoll blickte es ihn an aus einer Tiefe, über der er ſich faſt weſenlos ſchweben fühlte. Wahrlich, ein Königsſitz, Thron eines ſagenhaften Gottes war dieſer Felſen, deſſen Fuß das lichtgrüne und bis auf den Grund kriſtallklare Waſſer umſpülte.

Unendliche Weite des Blickes. Seliges, befreites Aufatmen der Bruſt in der friſchen Kühle der Luft, die nach Salz und See ſchmeckte.

Er dachte an Karin, ſpürte den Duft ihres Körpers, der immer eine ähnlich friſche Kühle ausgeſtrömt hatte. Nun er dem Meer begegnete, erinnerte es ihn an die geliebte Frau, als hätte ſie, die an ſeinen Küſten aufgewachſen war, Waſſer und Luft ganz in ſich eingeſogen, als trüge ſie in Antlitz und Gebärden, mehr aber noch in der ſtrahlenden Bläue ihrer Augen des Meeres Weite und Geheimnis.

Wo war ſie? ... Ging er fehl, wenn er ſie hier auf Rügen ſuchte?

Als Grothe von dieſer Wanderung zurückkehrte, hatte er ſich entſchloſſen, mit den Seinen nach Binz überzuſiedeln.

Irmgard war es recht. Sie ſehnte ſich nach etwas mehr Leben und Abwechſelung.

Aber auch in Binz wurde es nicht anders. Der Profeſſor hielt es nie lange bei ihnen aus. Irmgard hatte ſich nun ſchon daran gewöhnt, und wenn ſie auch unabläſſig darüber nachgrübelte, was es wohl ſein mochte, das ihn ſo ruhelos umhertrieb, ſo war ſie ihrem früheren Verdacht doch gänzlich ferngerückt. Olga Marholtz hatte geſchwiegen, um ſie zu ſchonen. Deshalb wußte ſie nichts von Karin Röck.

Irmgard gefiel es in Binz. Auch hier hatten Rolf und Otti um ihren Strandkorb einen hohen Wall geſchaufelt. Rolf hatte ſogar ſein Taſchengeld geopfert, um eine lange Bambusſtange und einen Wimpel zu kaufen. Er flatterte hoch droben luſtig im Wind.

Otti war viel beim Schwimmen. Sie blieb ſtundenlang in der Badeanſtalt, während Rolf pünktlich zu jedem Dampfer lief, der am Seeſteg anlegte. Allmählich hatte auch Irmgard an dieſem Vergnügen, das viele Badegäſte mit ihr teilten, Gefallen gefunden. Man ſtand ſchon lange bevor der Dampfer erwartet wurde, vorn an der Spitze des Steges und ſchaute ſich die Augen aus. Man wurde lebhaft, wenn ein dunkler Punkt mit einer Rauchfahne am Horizont auftauchte. Man drängte ſich an das Geländer, wenn ſich aus dem Punkt die Umriſſe eines Schiffes formten, und ſchrie und winkte wie verrückt, wenn man die erſten Geſichter an der Reling erkennen konnte. Dann hörte man die Maſchinen, die Signale, ſah intereſſiert dem Manövrieren des Dampfers zu und zuckte jedesmal ein bißchen zuſammen, wenn das Schiff beim Anlegen mit ſeiner Breitſeite gegen das Bollwerk ſtieß.

Durch die ſchmale Gaſſe der Binzer Badegäſte zwängten ſich die Ankommenden mit lachenden, ferienfrohen Geſichtern. Sie wurden neugierig oder aufmerkſam gemuſtert, und wenn man Bekannte erſpähte, gab es Hallo und Geſchrei.

Irmgard, die niemals Bekannte traf, machte es trotzdem Spaß, dabei zu ſein. Sie war jetzt ſehr viel mit Rolf zuſammen, der ſich ſchwer anſchloß und darum auch etwas vereinſamt herumlief.

Otti hatte natürlich ſchon wieder allerlei Freunde gefunden, Jungen und Mädel. Mit den Mädchen ging ſie zum Schwimmen, mit den Jungen baute ſie eine große Hafenanlage dicht am Waſſer. Da ſie nie Spielverderberin war, wurde ſie überall gleich aufgenommen, und man mußte ſie mit Gewalt von ihren tauſend Beſchäftigungen wegholen, wenn man zum Eſſen ging.

Heute brachte ſie eine neue Freundin mit, ein ſüßes, kleines Ding mit blonden Locken und himmelblauen Augen. Ein Mündchen hatte das Kind, daß man faſt verſucht war, es auf der Stelle zu küſſen.

„Das iſt Sigrun“, ſagte Otti und zog das zierliche Mädelchen bei der Hand zu Tante Irmgards Strandkorb. Sie war ebenſo ſtolz auf dieſe Bekanntſchaft wie auf den ſchönen, klingenden Namen, den die Freundin hatte.

Sigrun war jünger als Otti. Irmgard fragte ſie und erfuhr, daß ſie neun Jahre alt wäre.

„Biſt du ganz allein am Strand, Sigrun?“

Das Kind ſchüttelte den Kopf. „Nein, meine Omi ſitzt dort drüben in ihrem Strandkorb. Sie hat mir erlaubt, mit Otti zu ſpielen, und wenn Otti darf, dann ſoll ſie bald einmal zu mir kommen. Meine Omi hat nämlich ein Haus in der Parkſtraße, ein Fremdenheim“, fügte ſie ernſthaft hinzu.

„Du biſt wohl bei deiner Omi zu Beſuch?“ fragte Irmgard und erhielt zur Antwort, daß die Kleine ſchon lange im Hauſe der Großmutter lebte, weil ihre Mutter verreiſt wäre.

Fortſetzung folgt

---

*

„Hat der Arzt ſchnell gefunden, was du haſt?“

„Nicht alles. Ich hatte dreißig Mark eingeſteckt und er verlangte nur zwanzig.“

*

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 195 Donnerstag, den 21. Auguſt 1941 63. Jahrg.

Neue Niederlage der Sowjetwehrmacht

us dem Führerhauptquartier, 20. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

n Raum um und nördlich Gomel hat eine Schlacht ſtattgefunden, die mit einer ſchweren Niederlage der ewehrmacht endete. Teile von 17 Schützendiviſionen, einer motoriſierten, zwei Panzer- und fünf Kavallerie- onen ſowie zwei Luftlandebrigaden wurden geſchlagen, vernichtet oder gefangengenommen.

000 Gefangene, 144 Panzerkampfwagen, 700 Geſchütze und zwei Panzerzüge fielen in unſere Hand.

griff gegen Dnjepr-Brückenköpfe

Sowjetpanzer vernichtet. — Nachtangriffe gegen britiſche ungswerke, Hafenanlagen und Flugplätze. — 32 Britenflugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 20. Auguſt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Süd-Ukraine wurde der Angriff auf die gen noch vom Feind gehaltenen Brückenköpfe am Dnjepr reich fortgeſetzt. Hierbei vernichteten ſchnelle Truppen im pf mit den ſich verzweifelt wehrenden feindlichen Kräften anzerkampfwagen und machten zahlreiche Gefangene.

Im Seegebiet um England beſchädigte die Luft- e am Tage durch Bombentreffer ein größeres Handels- Nachtangriffe richteten ſich gegen Rüſtungswerke und anlagen an der Oſt- und Südküſte der britiſchen Inſel gegen mehrere Flugplätze.

der nordafrikaniſchen Küſte verſenkten he Sturzkampfflugzeuge einen Transporter von 1.00 und einen Schlepper. Zwei Handelsſchiffe wurden er- h beſchädigt. Deutſche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht den britiſchen Flottenſtützpunkt Alexandria an. m Verſuch, am geſtrigen Tage die Kanalküſte anzu- n, erlitt die britiſche Luftwaffe wieder eine ſchwere Nie- ge. Jäger und Flakartillerie ſchoſſen 29, Minenſuchboote indliches Flugzeug ab.

ne geringe Zahl feindlicher Bomber warf in der letzten im nordweſtdeutſchen Küſtengebiet Spreng- und Brand- n. Die Schäden ſind unerheblich. Zwei britiſche Bom- wurden durch Nachtjäger und Marineartillerie ab- en.

Die Kataſtrophe am Dnjepr

tige Sowjetverluſte in der Südukraine

Der Rückzug der Bolſchewiſten in der ſüdlichen ine entwickelt ſich an vielen Stellen durch die ſchweren der deutſchen Luftwaffe zu einer Kataſtrophe. Die ngedrängten ſowjetiſchen Truppenmaſſen erlitten durch ſchen Luftbombardements und die Beſchießung mit ffen außerordentlich hohe Verluſte. Die führten zur Vernichtung ganzer ſowjetiſcher Abtei- In den Gebieten weſtlich des unteren Dnjepr-Laufes große Erfolge erzielt. Ein Verband von 11 Kampf- en zerſtörte bei einem Fluge am 15. 8. allein 90 Laſt- gen, zwei Panzer und mehrere Wagen eines vollbeſetz- Truppentransportzuges. Ferner vernichtete dieſer Verband ſowjetiſchen Güterzug von 35 Waggons. Der Zug ent- infolge eines Bombentreffers vor die Lokomotive und dann in Brand geworfen. Zehn Keſſelwagen mit ſtoff flogen in die Luft und ſetzten in kurzer Zeit Wagen in Flammen.

Sowjet-Maſſengräber bei Kiew

Die Kämpfe im Raume von Kiew verliefen in den letzten n für die Bolſchewiſten außerordentlich verluſtreich. Vor- nde deutſche Verbände trafen hinter den ſowjetiſchen ungen auf eine große Anzahl von den Bolſchewiſten an- er Maſſengräber. Dicht dabei wurden weitere 2000 ge- e Sowjets auf einem kleinen Abſchnitt gezählt. Bei m heiß umſtrittenen Ort wurden große Maſſengräber feſt- llt. Auch in deren Nähe wurden 1000 Gefallene auf- nden, die von den Bolſchewiſten nicht mehr beſtattet werden ten.

Der Dnjepr aus der Vogelſchau.
ſchmaler weißer Strich zeigt ſich die Ponton-Brücke über njepr an einem der Brennpunkte des gegenwärtigen Kampfes in der Ukraine.
(PK.-Weltbild-M.)

Eiſenbahnlinien nach Petersburg unterbrochen

Im Laufe des 19. 8. richteten ſich ſtarke Angriffe der deutſchen Luftwaffe auf die nach Petersburg führenden Eiſenbahnlinien, die an mehreren Stellen unterbrochen wurden. Zahlreiche Kolonnen der ſich oſtwärts zurückziehenden Truppen wurden erfolgreich mit Bomben beworfen und zum Teil vernichtet.

Weit über 100 Laſtkraftwagen vernichtet

Verbände der deutſchen Luftwaffe ſetzten am 19. Auguſt die erfolgreichen Angriffe auf Verkehrslinien in der Ukraine fort. Eiſenbahnlinien und Straßen oſtwärts und ſüdoſtwärts der großen Dnjepr-Uebergänge wurden wirkſam mit Bomben aller Kaliber belegt und vielfach unterbrochen. Bei den deutſchen Angriffen auf wichtige Verkehrsſtraßen wurden ſechs ſowjetiſche Panzerkampfwagen mit Bordwaffen zerſtört. Weit über hundert Laſtkraftwagen wurden in Brand geworfen und vernichtet.

26 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen

Der Erfolg eines einzigen Jagdgeſchwaders.

Ein deutſches Jagdgeſchwader in der ſüdlichen Ukraine erzielte am 17. 8. in Begleitung von Panzerkräften einen hervorragenden Erfolg. Es ſchlug drei ſowjetiſche Bombengeſchwader nicht nur in die Flucht, ſondern ſchoß ſämtliche 25 angreifenden Bomber ab und vernichtete noch einen der begleitenden bolſchewiſtiſchen Jäger, ſo daß nur ein ſowjetiſches Jagdflugzeug entkam. Ein Feldwebel und ein Unteroffizier errangen bei dieſen Kämpfen je fünf Luftſiege. Die Sowjets verloren hierbei alſo 26 Flugzeuge, während das deutſche Jagdgeſchwader nicht ein Flugzeug verlor.

Bis in die Sowjetartillerie eingedrungen

Im mittleren Frontabſchnitt der Oſtfront verſuchten die Bolſchewiſten am 19. 8., mehrere von Panzern unterſtützte Angriffe. Die deutſchen Truppen ſchlugen dieſe Angriffe unter blutigen Verluſten für die Sowjets zurück. Im heldenmütigen Einſatz durchbrachen die deutſchen Soldaten die ſowjetiſche Infanterielinie und drangen im kühnen Vorſtoß bis in die Artillerieſtellung ein. Bei dieſem erfolgreichen Unternehmen wurde eine Anzahl ſowjetiſcher Geſchütze vernichtet.

Stukas gegen Britenſchiffe

Bei Tobruk zwei Dampfer verſenkt, zwei ſchwer beſchädigt

DNB. Rom, 20. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika an der Tobruk-Front Artillerietätigkeit und örtliche Unternehmungen vorgeſchobener Abteilungen. Die engliſche Luftwaffe hat einen Einflug auf Tripolis unternommen. Eine feindliche Maſchine wurde getroffen und ſtürzte brennend in den Hafen ab. In der Umgebung von Sollum wurde eine Blenheim gezwungen, hinter unſeren Linien niederzugehen; die ſechs Beſatzungsmitglieder wurden von einer deutſchen Abteilung gefangengenommen.

Deutſche Stuka-Verbände haben britiſche, in den Gewäſſern von Tobruk fahrende Schiffseinheiten bombardiert, zwei Schiffe verſenkt und zwei weitere ſchwer beſchädigt. Zahlreiche Schiffbrüchige der verſenkten Dampfer, die mit bewaffneten Fahrzeugen das Land erreichten, wurden von unſeren Abteilungen überrumpelt und gefangengenommen.

In Oſtafrika anhaltende Lufttätigkeit des Gegners mit Abwurf von Bomben von hoher Sprengwirkung und mit Zeitzündung, die verſchiedene Gebäude des Wohnviertels von Gondar beſchädigten. Aktionen der vorgeſchobenen Abteilungen, deren Zuſammenſtöße für unſere Truppen günſtig verliefen.

Einer unſerer Jagdverbände hat auf der Rückkehr von einem Angriffsunternehmen in der Nähe der ſizilianiſchen Küſte feindliche Jäger angegriffen. Zwei Flugzeuge vom Typ Hurricane wurden abgeſchoſſen. Andere Einheiten der Luftwaffe haben die Luftſtützpunkte von Malta bombardiert, die Ziele getroffen und Brände verurſacht. Alle unſere Flugzeuge ſind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Vernichtende deutſche Bombenangriffe

Schwere Schläge gegen die engliſche Rüſtungsinduſtrie.

Deutſche Flugzeuge drangen in der Nacht zum Dienstag bis nach dem ſchottiſchen Hafen Aberdeen vor und trafen eine Fabrik mit mehreren Bomben. Auf dem Flugplatz Leconfield brannte nach dem Bombenwurf ein Benzinlager mit ſtarken Exploſionserſcheinungen aus.

Der im OKW.-Bericht vom 19. Auguſt gemeldete Angriff deutſcher Kampfflugzeuge auf den Hafen Sunderland an der britiſchen Oſtküſte hat bedeutenden Erfolg gehabt, wie die deutſche Aufklärung feſtgeſtellt hat. Die große Zahl ſehr ſchwerer Bomben hat in Hafengebäuden und beſonders in den Docks, wo Exploſionen und Brände entſtanden, große Schäden angerichtet.

Siegreiche Jagdflieger mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

DNB. Berlin, 20. Auguſt. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Lele, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader, Oberleutnant Pflanz, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader, Leutnant Mayer, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Die drei genannten Jagdflieger haben an der Kanalküſte in harten Luftkämpfen zahlreiche Flieger niedergerungen. Ihrer vorbildlichen Tapferkeit und ihrem unbeugſamen Siegeswillen iſt es mit zu verdanken, daß die feindlichen Einflugverſuche am Kanal während des vergangenen Monats mit ſtärkſten Verluſten des Gegners abgewieſen wurden.

„Außer Aktion ſetzen“

Durch die Potomac-Beſprechungen zwiſchen Churchill und Rooſevelt haben die britiſchen Kriegshetzer, die als Ziel des von ihnen angezettelten Krieges die völlige Vernichtung Deutſchlands und des Germanentums überhaupt proklamiert haben, wieder neuen Auftrieb erhalten. Eben erſt hat Churchills Leibblatt, die „Times“, dem engliſchen Volke klargemacht, wie der künftige Frieden nach „Niederwerfung des Naziregimes“ ausſehen müſſe. Solche Aeußerungen der „Times“ ſind keine Privatmeinung, denn dazu ſteht das Blatt den Regierungskreiſen zu nahe und wird zu oft als Sprachrohr Churchills und ſeiner Komplicen benutzt. Der „Times“ genügte es ſcheinbar noch nicht, daß Rooſevelt nach ſeiner Rückkehr vom Atlantik-Treffen den Weltherrſchaftsanſpruch der Angelſachſen formulierte, denn ein richtiger Engländer will auch wiſſen, wie ſich ſolche Dinge wirtſchaftlich rentieren. Deutſche Entwaffnung iſt für die „Times“ eine Selbſtverſtändlichkeit. Viel wichtiger iſt dem Plutokratenblatt die wirtſchaftliche Verſklavung des deutſchen Volkes. Deshalb ſtellt die Zeitung als erſte Forderung die Kontrolle des ſogenannten „Kriegspotentials“, d. h. der wirtſchaftlichen Leiſtungsfähigkeit Deutſchlands, auf. Der Begriff Kriegspotential iſt ein wunderſchöner Kautſchukbegriff, den die Engländer ganz nach ihren Wünſchen auslegen könnten. Wer ſollte ſie daran hindern, z. B. zu erklären, in Deutſchland darf es keine Aluminiumtöpfe mehr geben, denn Aluminium kann man im Kriegsfalle für Flugzeugbau verwenden. In der Vorſtellungswelt der „Times“ ſtellt ſich die Beſchäftigung des deutſchen Volkes „nach Niederwerfung des Naziregimes“ etwa ſo dar: die Deutſchen können Glas machen, ſo viel ſie wollen, können Nachtgeſchirr herſtellen und ausführen, ſie können Spielzeug bauen, am beſten, ſie beſchäftigen ſich mit der Herſtellung künſtlicher Blumen und Tütenkleben. Man hat alſo ſo eine Art Sträflingsbeſchäftigung für das deutſche Volk in der Zukunft bereit. Natürlich würden die berüchtigten Schnüffelkommiſſionen nach dem Muſter von 1918 die deutſche Wirtſchaft überwachen.

So würde ein Deutſchland nach dem Willen der „Times“ ausſehen, wenn England den Krieg gewönne. Doch es gibt darüber auch noch andere Auffaſſungen. Da hat z. B. die britiſche Zeitſchrift „The National Review“ auch einen Artikel über Englands Kriegsziele veröffentlicht und iſt dabei zu ganz anderen Forderungen gekommen. Der Verfaſſer dieſes Artikels, ein gewiſſer Reginald Hargreaves, meint, der Krieg ſei nicht eher als gewonnen anzuſehen, ehe nicht mindeſtens drei Millionen deutſcher Soldaten ſtändig „außer Aktion“ geſetzt würden, und die Sieger in der Lage ſeien, auf der „Zerreißung des Dritten Reiches“ in 31 Kleinſtaaten zu beſtehen. Das iſt dasſelbe, als wenn am gleichen Tage die „Daily Mail“ fordert, man müſſe die Einheit des Reiches zerſtören.

Viel wichtiger und bezeichnender iſt die Forderung, drei Millionen deutſche Soldaten „außer Aktion“ zu ſetzen. Die Forderung des Mr. Hargreaves findet eine deutliche Parallele zu dem berüchtigten Aufſatz des Juden Theodore Kaufman, des Präſidenten der amerikaniſchen Friedensliga, der auch einen „Plan für den Aufbau eines dauernden Friedens unter den ziviliſierten Völkern“ aufgeſtellt und ſeine Forderungen in einem in den USA. weit verbreiteten Buch „Deutſchland muß untergehen“ niedergelegt hat. Der Jude Kaufman geht von der Forderung aus, daß Deutſchland für den Krieg die volle Strafe zu bezahlen hat, und eine ſolche totale Strafe kann für ihn nur die Auslöſchung des deutſchen Volkes ſein. Deutſchland muß für immer von der Erde verſchwinden, ſagt dieſer Haßapoſtel, und er teilt auch gleich das Rezept mit, das er für unbedingt erfolgreich anſieht. Nach der modernen Methode der Steriliſation will er alles, was deutſch iſt, in kürzeſter Zeit unterpflügen. Es wäre notwendig, nur etwa 48 Millionen Deutſche zu ſteriliſieren, ſagt der Menſchenfreund, denn er meint, Männer über 60 und Frauen über 45 könnten ausgeſchloſſen werden. Er nimmt an, man hätte 20 000 Aerzte zur Verfügung, von denen jeder 25 Operationen am Tag vollziehen könnte. Dann könnte die Steriliſation der Männer in höchſtens einem Monat durchgeführt ſein. Für die Frauen ſetzt er eine etwas längere Zeit an. Nach vollendeter Steriliſation würde es dann, ſo folgert er weiter, in Deutſchland keine Geburten mehr geben, und bei der normalen Todesziffer von 2 v. H. im Jahr würden 1,5 Millionen Deutſche jährlich ſterben. Nach zwei Generationen ſieht Kaufman das Deutſchtum völlig ausgerottet.

Es iſt nicht nötig, ſich mit weiteren Einzelheiten des Vernichtungsplanes dieſes Haßpſychopathen zu beſchäftigen. Immerhin iſt feſtzuſtellen, daß der Jude Kaufmann das Rezept des engliſchen Vikars Whipp, der ganz grob forderte: „Schlagt alle Deutſchen tot!“, weſentlich verfeinert hat. Doch es wäre verfehlt, ſolche Pläne als Haßphantaſien irrwitziger Deutſchenfreſſer abtun zu wollen. Nein, hinter dieſen Plänen ſteckt furchtbarer Ernſt. Es wäre den britiſchen Weltausbeutern, die die engliſche Politik ſeit Jahrhunderten beſtimmen und auch weiterhin zu beſtimmen gedenken, jedes Mittel recht, das Deutſchtum ein für allemal aus der Welt zu ſchaffen. Daher müſſen uns ſolche Stimmen aus England jedesmal eine neue Warnung ſein, denn ſie zeigen uns, was uns blühen würde, wenn England nicht vernichtet würde. Was gewiſſe engliſche Blätter ſchreiben, iſt vielleicht nach der einen oder anderen Richtung hin übertrieben. In Wirklichkeit aber werden daraus die wahren Kriegsziele des Britentums und des mit ihm verſippten Judentums deutlich erkennbar. Die deutſchen Waffen müſſen hier die Antwort geben, und wir alle müſſen uns darüber klar ſein, daß der Krieg erſt dann ein Ende finden kann, wenn wir die Gewißheit haben, daß ſich die engliſchen und jüdiſchen Blutſauger von dem Vernichtungsſchlag nie wieder erholen können.

Fest beim Unterweltfürsten

Stalin trifft nach einer Meldung der Londoner Zeitung „Daily Mail", die von der Madrider Zeitung „ABC" weitergegeben wird, größte Vorbereitung für die Konferenz mit den Vertretern der jüdiſch-plutokratiſchen Verbündeten, England und USA., in Moskau, wo Einzelheiten über die bolſchewiſtiſch-demokratiſche Zuſammenarbeit beſprochen werden ſollen. Nach der „Daily Mail" will der Sowjetdiktator ſeinen engliſchen und nordamerikaniſchen Freunden ſcheinbar ein Stalin-Moskau vorführen, wie es die Welt noch nicht erlebt hat. Ein großes Feſt will er ſeinen Freunden geben, bei dem er ihnen zeigen will, was er doch für ein mächtiger Herrſcher iſt, und was er alles geſchaffen hat. In Nachahmung der letzten Moskauer „Maifeier" und anderer revolutionärer „Feſtlichkeiten" ſoll Moskau ein gewaltiges Schauſpiel erleben, bei dem natürlich „ſpontane" Maſſenkundgebungen zur Bekundung der Solidarität zwiſchen den Sowjets, England und den USA. vorgeſehen ſind. Schon jetzt werden die beſten Dolmetſcher der engliſchen Sprache in Moskau mobiliſiert, Fahnen und Girlanden der beteiligten Länder werden hergeſtellt, und bewährte bolſchewiſtiſche Zeichner ſind dabei, rieſige Plakate und Bilder zu entwerfen, mit denen der Kreml und ganz Moskau geſchmückt werden ſollen.

Um ſeine lieben Freunde vor unangenehmen Ueberraſchungen zu ſchützen, hat Stalin ſich entſchloſſen, den größten Teil des Feſtes unter die Erde zu verlegen. Er ſelbſt hat nach den eindrucksvollen Beſuchen der deutſchen Luftwaffe über der bolſchewiſtiſchen Hauptſtadt ſeine Tätigkeit bereits in die Moskauer Unterwelt verlegt. Dort hat er ſich einen „unterirdiſchen Palaſt" erbaut, der nach Angabe des Sowjetrundfunks bombenſicher ſein ſoll. Alle nur verfügbaren Arbeitsſklaven ſind herangeholt worden, um im Stachanow-Tempo den Unterweltpalaſt fertigzuſtellen. Dort hauſt und arbeitet der Unterweltkaiſer Stalin, nimmt die Berichte von der Front entgegen und verfaßt ſeine „Siegesbotſchaften". Von dort aus dirigiert er die bolſchewiſtiſchen Diplomaten, die nunmehr ihr ganzes Können darauf verwenden müſſen, um ja die Freundſchaft der engliſchen Plutokratie und der USA.-Juden dem Kreml zu ſichern.

In dieſer Unterweltſtadt Stalins ſollen auch die Beſprechungen mit den neuen Freunden ſtattfinden. Dorthin werden alſo die Vertreter Seiner britiſchen Majeſtät und die Abgeſandten des verhinderten Kaiſers von Amerika hinabſteigen müſſen, um mit dem Gangſterfürſten Stalin ſich zu beraten. Dort unten werden die hochwohllöblichen Delegierten aus London und Waſhington auch ihr Lager aufſchlagen müſſen, damit die böſen deutſchen Kampfflugzeuge ihre koſtbare Ruhe nicht allzuſehr ſtören. Dort unten werden auch Wodka und Kaviar in Mengen auf die Tafel kommen, und zwar, ſo ſchreibt die „Daily Mail", in der „hervorragenden Qualität, die ihnen den Weltruf eingebracht hat". Dort unten im unterirdiſchen Palaſt Stalins ſieht es ja das Sowjetvolk nicht, wenn ſein Sklavenhalter ſchlemmt und ſäuft. Dort unten können ſich Eden, Beaverbrook und Hopkins ganz nach Belieben benehmen. Die Schergen Stalins werden dafür ſorgen, daß ihr Stelldichein nicht geſtört wird, und daß die Welt nichts von dem erfährt, was dort ſich vor dem Tageslicht ängſtlich verbirgt.

Die illuſtren Abgeſandten der Judo-Plutokratien werden wohl niemals vorher und wohl kaum je ſpäter eine ſtilvollere Einladung zu einer Konferenz erhalten haben, als es die Einladung Stalins, des Gangſterkaiſers der Moskauer Unterwelt, iſt.

Gangſter als Kanonenfutter

Wie USA.-Imperialiſten über die Sowjethilfe denken

Die plutokratiſch-imperialiſtiſche Clique um die Kriegsverbrecher Churchill und Rooſevelt herum richten Stoßgebete zum Himmel, daß ihr gottloſer Verbündeter, der Teufel Stalin und die Bolſchewiſten, doch noch möglichſt lange Widerſtand leiſten möchten, damit die Stunde des Strafgerichts über England, die unbedingt kommen wird, wenigſtens etwas hinausgeſchoben wird. Deshalb ſuchen auch Rooſevelt und Churchill in verſtärktem Maße in Moskau den Eindruck zu erwecken, als ob ſie bereit und imſtande wären, die Sowjetunion durch Kriegsmateriallieferungen zu unterſtützen. Worauf es den angelſächſiſchen Plutokraten aber nur ankommt, das plaudert das USA.-Blatt „Chriſtian Sience Monitor" aus.

Dieſes USA.-Blatt verdammt zwar den Bolſchewismus als unchriſtlich, befürwortet jedoch trotzdem eine Unterſtützung, ſolange die Sowjets bereit ſeien, für England ihre Knochen zu Markte zu tragen. Solange man Gangſter benötige, ſollte man ſie auch benutzen.

Alſo, die angelſächſiſchen Imperialiſten ſehen in den Sowjetruſſen nichts weiter als Kanonenfutter, wie ſie ebenſo kalt und brutal die anderen Völker Europas für ſich als Söldner auf die Schlachtbank des Krieges geführt haben.

London ſteckt den Kopf in den Sand

Es liegt auf der gleichen Linie, wenn der Londoner Nachrichtendienſt ſowie engliſche und nordamerikaniſche Zeitungen auf Anweiſung Churchills die großen Erfolge der deutſchen Truppen an der Oſtfront zu bagatelliſieren ſuchen. Wenngleich Radio London am Mittwochmorgen zugeben mußte, daß die Lage für die Sowjets ſehr kritiſch ſei, bleiben die Unentwegten, voran die ſogenannten „militäriſchen Sachverſtändigen", dabei, den Kopf in den Sand zu ſtecken. So orakeln ſie im Gegenſatz zu der Stellungnahme noch vor wenigen Tagen, daß der von den deutſchen Armeen in der Sowjetunion gewonnene Raum unwichtig ſei, dafür die Armeen um ſo wichtiger. Vor Tiſch las man's anders. Da hieß es, daß nur Raumgewinn für die Deutſchen von Bedeutung ſei, da die Sowjets genügend Soldaten hätten, um die erlittenen furchtbaren Menſchenverluſte wieder ausgleichen zu können. Tatſächlich können die Bolſchewiſten weder das eine noch das andere vertragen, weder den Verluſt der Armeen von gut ausgebildeten und ausgerüſteten Soldaten, noch die Eroberung wertvoller Induſtriegebiete durch die deutſchen Truppen, wofür die Moskauer Machthaber ebenfalls keinen Ausgleich ſchaffen können.

Fehlſpekulation auf eine Art Tobruk

Selbſt der Londoner Nachrichtendienſt muß zugeben, auch wenn er es recht blumenreich umſchreibt, daß man die Behauptung der Deutſchen nicht von der Hand weiſen könne, daß pauſenloſe Stuka-Angriffe eine Räumung von „Dünkirchen-Odeſſa" durch die Sowjettruppen unmöglich gemacht habe.

Man ſagt in London, daß es für die in Odeſſa eingeſchloſſenen Bolſchewiſten wohl kein Entrinnen mehr gebe, und die Bolſchewiſten ſeien nicht fähig, Odeſſa zu einem zweiten „Tobruk" zu machen, obwohl die Kreml-Machthaber dies wünſchten. Denn die Hafenſtadt Odeſſa befinde ſich bereits im Feuerbereich der deutſchen Artillerie, und die Sowjets müßten auf Odeſſa verzichten, obwohl es ein Verſorgungs- und Aufnahmezentrum für die ganze Ukraine darſtelle.

Im übrigen gibt man ſich in London trügeriſchen Kalkulationen hin, wenn man meint, daß die Gefangenenzahl, die die Deutſchen in der Südukraine gemacht hätten am beſten beweiſe, daß Budjenny den Großteil ſeiner Armee über den Dnjepr habe retten können. Wir wiſſen aus den vorangegangenen Vernichtungsſchlachten gegen die Sowjets daß die Sowjetverluſte an Toten überall ein Vielfaches der Gefangenenzahl ausmachen. So iſt es auch in der Ukraine, wo teilweiſe die Bolſchewiſten zähen Widerſtand leiſten, den ſie jedoch mit um ſo größeren blutigen Verluſten bezahlen müſſen.

Moskauer Zwecklügen

Auch die Kreml-Machthaber ſpielen vor Chuchill und Rooſevelt den ſtarken Mann und ſuchen den Eindruck zu erwecken, als ob die Bolſchewiſten noch zu irgendwelchen militäriſchen Schlägen fähig ſeien. So phantaſiert der Moskauer Rundfunk von Erfolgen der Sowjetflieger bei Angriffen auf Berlin, wobei umfangreiche Zerſtörungen und Brände hätten feſtgeſtellt werden können. Die Berliner und wer in Berlin dieſe ſogenannten Luftangriffe der Sowjets miterlebt haben ſollte, können über dieſe Sowjetanmaßung nur lächeln, da von den angeblich verurſachten Schäden nichts feſtgeſtellt werden kann. Sie wiſſen in Moskau ſicherlich auch ganz genau, daß, wie es von deutſcher Seite ausdrücklich feſtgeſtellt wurde, nur ein einziger Sowjetbomber in die weitere Umgebung von Berlin vorzudringen vermochte wo es durch die deutſche Abwehr zum Abdrehen gezwungen worden iſt. Aber die Sowjets brauchen ebenſo wie die Plutokraten in London dieſe agitatoriſchen Pülverchen zur Beruhigung ihrer Nerven, zumal ſie ſonſt mit irgendwelchen militäriſchen Erfolgen nicht aufwarten können.

In der einſichtigen größeren engliſchen und nordamerikaniſchen Oeffentlichkeit traut man allerdings den Moskauer Verſicherungen nicht mehr ſo recht. Es iſt bezeichnend, wenn der wegen ſeiner deutſchfeindlichen Hetze bekannte Kurzwellenſender Boſton die neuen großen deutſchen Erfolgsmeldungen an die Spitze ſeines Nachrichtendienſtes ſtellt Der USA.-Kommentator muß widerwillig zugeben: „In der Sowjetunion haben die Deutſchen im Norden und im Süden in der Ukraine Erfolge errungen."

Kritik an Rooſevelt

Ausſprache im USA.-Senat über das „Potomac"-Abkommen

Im USA.-Senat kam es zu einer lebhaften Ausſprache über das Abkommen zwiſchen Rooſevelt und Churchill. Der republikaniſche Senator Johnſon ſtellte feſt, die geforderte Vernichtung des Nationalſozialismus ſtelle eine Bindung dar die die Vereinigten Staaten in den Krieg führen könne. Der demokratiſche Abgeordnete Clark wies darauf hin, daß die britiſche Preſſe anſcheinend annehme, daß die USA. Verpflichtungen eingegangen ſeien, in nächſter Zeit in den Krieg einzutreten. Wenn derartige Verpflichtungen auf dem britiſchen Schlachtſchiff in der Kriegszone eingegangen worden ſeien, habe der USA.-Präſident ſeine verfaſſungsmäßige Vollmacht überſchritten. Auf eine Frage Barkleys erklärte Johnſon, er ſei gegen einen Krieg, vor allem gegen einen Krieg als Verbündeter Stalins.

Die Bazillen im Programm

Zugleich mit den Kritikern im Senat bedauert in der Zeitung „New York Journal American" der bekannte Publiziſt Karl von Wiegand, daß drei der Hauptbazillen von Genf und Verſailles auch in dem Programm Rooſevelts und Churchills enthalten ſeien, nämlich die praktiſche Vernichtung der deutſchen Nation, die Abrüſtung der Angreifernationen ohne das Verſprechen, daß auch die Sieger abrüſten müßten, und die Andeutung, daß Deutſchland, Italien und die Verbündeten ſtändig aller Macht beraubt würden, und daß das Monopol der militäriſchen Macht zu Lande, zu Waſſer und in der Luft in Händen der USA., Englands und möglicherweiſe der Sowjetunion liegen ſolle. Die Rooſevelt-Churchill-Erklärung ſei eine Kriegserklärung und kein Friedensinſtrument. Sie werde den Widerſtand Japans und die Einigkeit Deutſchlands nur ſtärken.

Was Churchill „Freiheit" nennt

Eine bezeichnende Rede in Reykjavik.

Nach ſeiner Begegnung mit Rooſevelt auf der „Potomac" begab ſich Winſton Churchill nach Island, wo er vom Balkon des Parlamentsgebäudes in Reykjavik eine Anſprache an die Bevölkerung Islands hielt, in der er u. a. ſagte: „Wir werden dafür Sorge tragen, daß euer Privatleben durch die engliſche Beſetzung ſo wenig wie möglich behindert wird". Churchill verſicherte weiter, daß Großbritannien und die Vereinigten Staaten die Freiheit Islands auch nach dem Kriege garantieren werden.

*

Churchill hat damit ſeine und Rooſevelts Erklärung, derzufolge allen Völkern das Recht eingeräumt werden ſoll, „ihre Regierungsform ſelbſt zu beſtimmen", in der Praxis gezeigt. Er hat den Isländern zu verſtehen gegeben, welcher Art von Freiheit ſich die Völker erfreuen könnten, wenn die Weltherrſchaftspläne Britanniens und der USA. Wirklichkeit würden. Die Isländer wiſſen nun, zu welcher Kategorie von Völkern ſie gehören und welcher Art „Freiheit" ſie ſich innerhalb der britiſchen Weltordnung erfreuen dürfen. Es iſt dieſelbe „Freiheit", die England den Völkern ſeines Empires gewährt. Churchill hat wohlweislich betont, daß das „Privatleben" der Isländer ſo wenig wie möglich behindert werden ſoll. Das politiſche und nationale Leben hat er jedoch nicht erwähnt, denn dann hätte er begründen müſſen, weshalb die Engländer die Konzentrationslager auf Island errichtet haben, in denen alle diejenigen Isländer untergebracht werden, die neben ihrem Privatleben auch ein unabhängiges nationales Daſein führen wollen.

Gefährliche Botſchaft aus Birmingham

England putſcht die Kiewer Flintenweiber auf.

Wie die Sowjetagentur Taß behauptet, haben die Frauen der engliſchen Induſtrieſtadt Birmingham an die Frauen Kiews eine Botſchaft gerichtet, in der zum gemeinſamen Kampf gegen den „deutſchen Faſchismus" aufgerufen wird. Als dieſe Neuigkeit in Kiew bekannt geworden ſei, habe am 17. Auguſt im Stadttheater eine Verſammlung ſtattgefunden, an der über 1500 Frauen teilnahmen. Verſchiedene Rednerinnen hätten den unerſchütterlichen Willen der Kiewer Bevölkerung betont ihre Stadt bis zum Aeußerſten zu verteidigen, jedes Haus, jede Straße würden verteidigt werden, um aus dieſer Stadt eine uneinnehmbare Feſtung zu machen.

Ausgerechnet dieſe gewiſſenloſen Hetzereien in Birmingham, das bereits des öfteren verſpürt hat, wie das deutſche Schwert zuſchlägt, haben es nötig, die Frauen der bolſchewiſtiſchen Freunde Churchills und Rooſevelts zu einem ſinnloſen Heckenſchützenkrieg aufzuputſchen. — Das warnende Schickſal von Warſchau, Rotterdam und Smolenſk ſollte auch die ſturſten und fanatiſchſten ſowjetiſchen Flintenweiber daran erinnern, daß die militäriſch völlig nutzloſe Verteidigung großer Städte nur zu blutigſten Verluſten unter den Verteidigern und der Zivilbevölkerung ſowie zur völligen Vernichtung ungeheurer materieller Werte führt.

Wieder Bomben auf Suez

Schwere Treffer in Hafenanlagen, Lagerhäuſern und Kaſernen

In den frühen Morgenſtunden des 19. Auguſt griffen deutſche Kampfflugzeuge erneut Suez an. Die Hafenanlagen von Port Tewfik erhielten zahlreiche Treffer durch Bomben ſchweren Kalibers. Auch im Weſt- und Oſtteil der Stadt, wo ſich Lagerhäuſer der Suezkanal-Geſellſchaft und Kaſernenanlagen befinden, lagen mehrere Bomben im Ziel. Weſtlich Suez wurde ein großes Tanklager getroffen. An vielen Stellen beſtätigten Brände und Rauchwolken den Erfolg des deutſchen Angriffs.

30 britiſche Flugzeuge von Minenſuchbooten abgeſchlagen

Deutſche Minenſuchboote ſchlugen am 19. Auguſt einen Angriff von über 30 britiſchen Flugzeugen durch geſchicktes Manövrieren erfolgreich ab. Sie ſchoſſen dabei ein britiſches Flugzeug ab. Keines der deutſchen Minenſuchboote wurde beſchädigt.

Ein Schiff monatlich

Draſtiſcher Beweis für Englands Schiffsraumnot.

Draſtiſcher kann wohl kaum ein Beweis für die engli Schiffahrtsnotlage erbracht werden, als das in einer Neu Meldung aus London geſchieht. Auf dringende Bitten Ar tiniens, ſo heißt es darin, hat England ſich nunmehr entſchloſſen, ein (!) Schiff monatlich für die Verſchiffung Jute von Indien nach Argentinien zur Verfügung zu ſte Einſchränkend wird aber hinzugeſetzt, daß dieſes Ueberein men nur bis November unter der Vorausſetzung in bleiben könne, daß es die eigene Schiffahrtslage bis da geſtatte. So viel iſt alſo noch übriggeblieben von der briti Herrſchaft über die Meere!

*

Wie aus Liſſabon gemeldet wird, traf der portugi Frachter „Arſerrarede" mit 33 Ueberlebenden des früher ſlawiſchen Handelsſchiffes „Sud" (2545 BRT.) in (Azoren) ein. Die „Sud" fuhr unter engliſcher Flagge wurde im Atlantik von Unterſeebooten verſenkt.

Engliſche Stimmungsmuſik in Aegypte

Ein kläglich geſcheiterter Agitationsverſuch.

Wie die ſpaniſche Zeitung „Informaciones" meldet, ha die engliſchen militäriſchen Stellen in Aegypten eine von öffentlichen Konzerten veranſtaltet, um die Stimmung Bevölkerung, die angeſichts der verſtärkten Luftangriffe Achſenmächte ſehr gelitten hat, zu verbeſſern. Vor eini Tagen benutzten die Engländer die Gelegenheit dieſer zerte, um in den Pauſen engliſche Nachrichten in arabi Sprache durch Lautſprecher zu verbreiten. Nach dem Be des Blattes verließen die Zuhörer daraufhin oſtentativ Konzerte, ſo daß den Engländern nichts übrigblieb, als wohl die Nachrichten als auch die Konzerte einzuſtellen.

Das wirkt ſtärker als Muſik!

Zeigt dieſes Beiſpiel bereits, wie die Stimmung Aegypten iſt, ſo werden Vorkommniſſe, wie das folgende, da ſorgen, daß die Britenfeindlichkeit noch weiter wächſt: neuſeeländiſche Soldaten brachten in Kairo ei Taxichauffeur um, um die Fahrtgebühren nicht bezahlen müſſen. Der Fall wurde vor das ägyptiſche Parlament bracht. Die Militärbehörden mußten zur Vermeidung weite Zwiſchenfälle motoriſierte Militärpolizeiſtreifen bei Tag Nacht einſetzen.

Auf britiſche Vorſtellung hin hat die ägyptiſche Regierung ein Dekret erlaſſen, wonach alle ägyptiſchen Exporte Japan unterbunden werden.

Schiffslazarett Gibraltar überfüllt

Ein ſtark beſchädigter Schwerer Kreuzer, drei Z ſtörer und ſechs kleinere britiſche Kriegsſchiffe befin ſich, wie Stefani aus Algeciras meldet, nach Ausſagen Reiſenden aus Gibraltar dort zur Reparatur im Hafen Beſchädigungen rühren von den Angriffen italieniſcher pedoflugzeuge bei der letzten Schlacht im mittleren Mittelm her. Ferner befinden ſich in Gibraltar noch ein beſchädi Tanker und ein anderes gleichfalls durch Torpedo beſch Handelsſchiff in Reparatur.

Churchill rügte ſeinen Kriegsminiſter

Wie man hier aus England erfährt, wurde der briti Kriegsminiſter Margeſſon von Churchill gerügt, weil in einer öffentlichen Verſammlung in Newcaſtle die e liſche Oeffentlichkeit mit dem Hinweis entmutigt habe, die Niederlagen der Sowjets noch immer weitergingen man ſich hüten müſſe, voreilig zu behaupten, die deut Armeen könnten keine Entſcheidung im Oſten herbeiführ Margeſſon habe ſich damit in Widerſpruch zu der vom liſchen Propagandaminiſterium ausgegebenen Sprachregelu geſetzt.

Schließung der kubaniſchen Konſulate

Note an den Geſchäftsträger Kubas.

Dem kubaniſchen Geſchäftsträger wurde eine Note üb geben, in der darauf hingewieſen wird, daß das Verhalt eines kubaniſchen Konſulatsbeamten in Deutſchland ſeit län rer Zeit zu ſchweren Beanſtandungen Anlaß gegeben hat. Reichsregierung liegt Material darüber vor, daß er Deutſchland Handlungen begangen hat, die außerhalb ſein Geſchäftsbereiches liegen und die die Sicherheit Deutſchlan berühren.

Aus dieſem Grunde hat die deutſche Regierung beſchloſ die kubaniſchen Konſulate in Deutſchland ſchließen und die kubaniſche Regierung aufzufordern, kubaniſchen Konſuln und ehemaligen Konſuln, ſowie die niſchen Angeſtellten und ehemaligen Angeſtellten der Konſul behörden aus Deutſchland zurückzuziehen. Dieſe Maßnahm müſſen bis zum 5. September durchgeführt ſein.

Kommuniſtiſche Bande gefaßt

Ein ganzes Agentennetz in Bulgarien.

Vor wenigen Tagen wurde in Sofia eine Bande kom muniſtiſcher Unruheſtifter, an deren Spitze ein Terroriſt name Anton Prudkin, der bereits wegen verſchiedener Spiona und Attentatsfälle vorbeſtraft iſt, ſtand.

Unmittelbar nach Ausbruch des Krieges gegen die Sow union iſt Prudkin, wie es in dem Polizeibericht heißt, führenden Mitgliedern der illegalen kommuniſtiſchen Par in Verbindung getreten, von denen er Weiſungen und Mit erhalten hat. Prudkin, der Schiffskapitän und ſpäter ſtäd ſcher Beamter war, hat mit Hilfe von vier anderen Komm niſten das ganze Land, insbeſondere das Gebiet der Schwa meerküſte, mit einem Netz von Agenten überzoge mit dem Plan und der Aufgabe, Raubüberfälle, Attenta Sabotageakte namentlich gegen deutſche Militärperſonen, mi täriſch wichtige Objekte zu verüben. Die Pläne und das E ploſivmaterial, das zur Sprengung von Oeltankern, Eiſe bahngleiſen und Eiſenbahnzügen benutzt werden ſollte, der Polizei in die Hände gefallen.

Prudkin, ſeine vier Hauptgehilfen und acht andere Age ten befinden ſich hinter Schloß und Riegel. Die Unterſuchun iſt bereits abgeſchloſſen. Die Beſchuldigten werden weg Spionage zugunſten der Sowjetunion vor Gericht geſtellt.

Die Vergangenheit Prudkins iſt außerordentlich bewe und abenteuerlich. Vor vielen Jahren wurde er wegen ein Attentats zum Tode verurteilt, ſpäter iſt er dann zu leben länglichem Kerker begnadigt worden. Er ſiedelte ſich in Warna an, wo er ſich, im Beſitze eines Bootes, auch m dem Schmuggel jüdiſcher Auswanderer nach der Sowjetunio und Paläſtina befaßte.

Iran gegen plumpe Drohungen

Klare Stellung gegen angloindiſche Einſchüchterungsverſu

Gegen die plumpen Einſchüchterungsverſuche des angl indiſchen Senders Delhi, die Einmiſchung in die ſowjeti iraniſchen Beziehungen ſowie die Bemühungen, den Ira durch Vergleiche mit der finanziellen und militäriſchen Stä anderer Mächte zu einem unlogiſchen Verhalten zu bewege wird in zuſtändigen Kreiſen Teherans folgendermaßen Ste lung genommen:

Die Art und Grundlage der nachbarlichen Beziehungen d Iran ſind vollkommen klar. Eine Erörterung darüber außerhalb der Zuſtändigkeit Delhis.

ɦeimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. Auguſt

Spruch des Tages

ie deutſche Geſchichte vieler Jahrhunderte hat uns ge- daß ein Volk in der zentralen Lage Europas wie das e nur dann etwas auszurichten vermag, wenn es ſich lle Fragen des Alltags hinweg in ſeinem großen Ziele iſt.

Franz v. Papen.

Jubiläen und Gedenktage

21. Auguſt.

Der **ſpaniſche Dramatiker Felix Lope de Vega** geſt. — Der **Dichter Adelbert von Chamiſſo** geſt. — 1927: Dritter Reichsparteitag der NSDAP. in Nürnberg.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

uguſt: SA. 5.51, SU. 20.14; MA. 4.15, MU. 19.19 Uhr

Unſer Herz iſt bei ihnen

ſere Soldaten, die das bolſchewiſtiſche Ungeheuer nieder- werden immer wieder von dem Gedanken vorwärts- en, daß es ihnen vergönnt iſt, dieſe Weltpeſt von Hei- nd Herd fernzuhalten. Unvorſtellbar wäre es geweſen, che Hölle dieſe Mordbeſtien Stalins Europa verwandelt Nun ſtehen unſere Soldaten ſchon über zwei Monate em ungeheuren Ringen, und tagtäglich haben ſie ihr aufs Spiel geſetzt, tagtäglich ſind deutſche Männer ge- oder wurden ſchwer verwundet. Und wenn man ſo Verwundeten ſpricht, den womöglich noch eine Kugel owjetiſchen Heckenſchützen aus dem Hinterhalt getroffen nn wird er nicht von ſeiner Wunde ſprechen, ſondern von ſeinen Kameraden und von ſeiner Sehnſucht nach Es macht ihn zornig, daß er nicht bei ihnen ſein und nur deshalb iſt er ſeinen Wunden gram. Da ſteigt ein heißes Gefühl für dieſe tapferen Männer empor, ir freuen uns, daß ſie unter dem Schutz und der e des Deutſchen Roten Kreuzes ſo wohl ge- ſind, wir freuen uns, daß alles, aber auch alles für tapferen getan wird, von dem erſten Augenblick an, die Kugel des Feindes traf. Sanitäter ſind mit in ter Front und ſetzen in treuer Kameradſchaft ihr für die Rettung und Bergung der Verwundeten ein. inter der Front ſind die erſten Verbandplätze und Feld- e. Große Transportflugzeuge ſtehen bereit, um die erwundeten ſo ſchnell als möglich in die beſte Pflege imat zu bringen.

r die deutſchen Aerzte in den Lazaretten gibt es nur en Gedanken, alle Kraft und Kunſt dafür zu verwenden, weiteſtem Maße alle durch die Verwundung verurſachten ichen Schädigungen zu beſeitigen, und Tauſende von euz-Schweſtern opfern täglich ihre Nachtruhe, wenn es n das Leben eines deutſchen Soldaten zu kämpfen. So unzähligen deutſchen Soldaten durch die liebreiche ereitſchaft und Aufopferung der im Zeichen des Deut- Roten Kreuzes tätigen Helfer und Helferinnen das Leben t, den Verwundeten, die oftmals die Geduld verlieren n, wurden neuer Mut und neue Kraft gegeben. Wohl der dann geſundet das Lazarett verließ, weiß, was er erzten und den Schweſtern zu verdanken hat. Was aber wir für unſere Verwundeten tun? Wir ſollen uns unſer Opfer einreihen in die große helfende Gemein- des Deutſchen Roten Kreuzes, wir ſollen durch reichliche zeigen, daß wir ebenſo mit dem Herzen bei unſeren en ſind, die für uns gekämpft und geblutet haben. Wir dafür ſorgen, daß es niemals an der beſten Pflege in wird, daß für alles, was die Liebe und die Dankbar- feren Soldaten geben möchte, auch die Mittel bereitſtehen immer zu denken, iſt eines jeden Deutſchen Pflicht.

G. B.

---

e Imker erhalten auch in dieſem Herbſt eine Ver- ng auf den gelieferten Bienenzucker. Die Verbilligung jedoch davon abhängig gemacht, daß jeder Imker Pflichtlieferung in Honig reſtlos erfüllt. Soweit Pflicht nicht genügt wird, darf die Verbilligung ausgezahlt werden. Es liegt alſo im Intereſſe jedes s, die vorgeſchriebene Pflichtmenge abzuliefern.

ber die **Erhebung der Bürgerſteuer** von ausländiſchen nehmern durch Lohnabzug erläßt der Oberfinanz- nt Nordmark in Kiel im heutigen Anzeigenteil Bekanntmachung.

geht **nicht an,** daß alljährlich Erntevorräte durch vernichtet werden, die für die Ernährung von 0 Deutſchen voll ausreichen. Jedermann muß mit- an der Verhütung dieſer vermeidbaren Schäden. dieſes Schutzgebot beachtet wird, laſſen ſich über lfte aller Brände beim Dreſchbetrieb vermeiden. s können keine Erntebrände entſtehen, wenn alle auchverbot bei der Dreſcharbeit befolgen.

e **Ausſtellung „Der Feind der Welt“,** die ſich zur Kiel befindet, ſoll vom 6. bis 21. September ger-Haus in Neumünſter gezeigt werden.

Brombeeren fangen jetzt an zu reifen und es iſt nen in unſerer Provinz mit einer guten zu rechnen. Faſt überall ſitzen die Stauden voll ch färbenden Beeren.

Behördliche Erlaſſe

Bedarfsbeſcheinigungen für Möbel. Der Reichswirtſchaftsminiſter hat die Wirtſchaftsämter zur Ausſtellung von Bedarfsbeſcheinigungen für Möbel ermächtigt. Solche Bedarfsbeſcheinigungen werden für Verbraucher ausgeſtellt, die durch Feindeinwirkung und Kataſtrophen geſchädigt ſind oder die über freie Wohnräume verfügen. Durch den Erlaß ſoll die Deckung dieſes als kriegsentſcheidend anerkannten Bedarfs geſichert werden. Die Bedarfsbeſcheinigungen berechtigen den Einzelhandel zum Wiederbezug von Möbeln.

Denke an die Opfer unſerer Frontſoldaten, und dein Opfer wird dir leicht!

2. Straßenſammlung, letzte Sammlung für das Deutſche Rote Kreuz am kommenden Sonnabend und Sonntag.

Das Winterhilfswerk beginnt am 1. September

DNB. **Berlin, 20. Auguſt. Das kommende Winterhilfswerk beginnt bereits am 1. September 1941. Von dieſem Tage an werden auch die freiwilligen Opfer von Lohn, Gehalt uſw. einbehalten.**

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Betreffend Ausgabe der Lebensmittelkarten erläßt der Bürgermeiſter heute eine Bekanntmachung.

Ulzburg. Entwichener Zuchthäusler feſtgenommen. Der hieſigen Gendarmerie gelang es, durch geſchickte Mitarbeit des Jungbauern Walter Siems, Weſterwohld, einen Zuchthäusler, der der Außenarbeitsſtelle Himmelmoor bei Quickborn entwichen war und ſich einige Tage in der Gemarkung Alveslohe und in Weſterwohld herumgetrieben hatte, feſtzunehmen. S., der von dem Entweichen eines Zuchthäuslers in Himmelmoor Kenntnis hatte, war das verdächtige Benehmen eines Mannes, den er nachts auf der Landſtraße von Ulzburg nach Weſterwohld antraf, aufgefallen. Unter dem Vorwand, ein entwichener Strafgefangener zu ſein, näherte S. ſich dem Mann und gewann deſſen Zutrauen. Daraufhin lockte S. ihn nach Ulzburg und konnte hier telefoniſch die Gendarmerie benachrichtigen. Bei der Feſtnahme durch den hieſigen Gendarmerieposten, der ſchon einige Tage nach dem entwichenen Zuchthäusler gefahndet hatte, ſtellte ſich dann heraus, daß es ſich tatſächlich um dieſen handelte. Er wurde der Außenarbeitsſtelle Himmelmoor wieder zugeführt.

Neumünſter. Radfahrerin zeigte Richtungsänderung nicht an. Als in der Altonaer Straße ein Motorradfahrer ein vor ihm auf dem Rade fahrendes 13jähriges Mädel überholen wollte, bog die Radfahrerin unvermutet und ohne Zeichengebung nach links ab. Sie wurde überrannt und auf das Straßenpflaſter geſchleudert. Bei dem Sturz erlitt das Mädel ſo ſchwere Verletzungen, daß es dem Krankenhauſe zugeführt werden mußte. Der Kraftfahrer ſtürzte ebenfalls und zog ſich Prellungen an den Gliedmaßen zu.

Rendsburg. Nikotinſäure getrunken. Ein Pole, der bei einem Gärtner beſchäftigt war, trank Nikotinſäure, die zur Bekämpfung von Blattläuſen dient, um ſich zu vergiften. Nach wenigen Stunden bereits iſt er im Krankenhaus geſtorben.

Büdelsdorf. Wild gewordene Kuh mußte erſchoſſen werden. Eine junge Kuh ſollte dem Schlachthaus zugeführt werden. Unterwegs wurde ſie plötzlich wild, rannte durch die Straßen Büdelsdorfs und gefährdete den Verkehr. Sie gelangte ſchließlich auf eine Koppel und konnte dort, als ſie in einen Graben ſprang, eingefangen werden. Da aber eine Ueberführung in das Schlachthaus unmöglich erſchien, wurde das immer noch ſich wild gebärdende Tier auf der Koppel erſchoſſen.

Helſe. Nachmittags ſpielten mehrere Kinder im 1. Stockwerk des Wohnhauſes des Einwohners B. Ein 9jähriger Knabe ſtürzte aus dem Fenſter auf den gepflaſterten Steinweg. Er wurde mit einer Gehirnerſchütterung und ſchwerer Kieferverletzung ins Marner Krankenhaus eingeliefert.

Hamburg. Wegen Kindesmißhandlung verurteilte die Strafkammer eine 22 Jahre alte Ehefrau zu 6 Monaten Gefängnis. Die durch Krankheiten geſchwächte Frau, die zum Jähzorn neigt, ſtand nach der Einziehung ihres Mannes vor der ſchweren Aufgabe, die 11 und 13 Jahre alten Stiefſöhne, die — wie das Gericht ſagte — „völlig außer Rand und Band waren ung wie die Elſtern ſtahlen“, zu erziehen. Die nervöſe Frau hat ſich dabei völlig ihrem Temperament überlaſſen und z.B. mit allem, was gerade zur Hand war, auf die Knaben eingeſchlagen: Beſenſtiel, Feuerhaken, Kohlenſchaufel und Kochlöffel. Eines Tages goß ſie ſogar einem der Jungen aus geringfügigem Anlaß einen Topf heißen Waſſers über Geſicht und Schultern, ſodaß erhebliche Verbrennungen entſtanden.

Nordſchleswig. Katze ſäugt junge Kaninchen. Auf einem Hofe in Feldſtedt bei Apenrade hatten eine Katze ſowie ein Kaninchen gleichzeitig Junge bekommen. Die Katzenjungen wurden beiſeitegebracht. Als die Katzenmutter nun ihr Neſt auf dem Boden leer fand, holte ſie nach und nach alle neun Kaninchenjungen in ihr Neſt. Seit mehreren Tagen werden die jungen Kaninchen von der Katze geſäugt und gedeihen gut bei dieſer Pflege.

Geeſthacht. Eine hohe Strafe von 1200 Mk. erhielt ein Viehhändler wegen Preisüberſchreitung. Der Beſtrafte hatte mit Läuferſchweinen gehandelt und ſeine Verdienſtſpanne erheblich überſchritten. Beſonders verwerflich iſt die Tat, da wirtſchaftlich ſchwächer geſtellte Volksgenoſſen in erſter Linie getroffen ſind.

Stade. Mädchen fuhr ins Waſſer. Am Hafen fiel ein junges Mädchen mit ihrem Fahrrad ins Waſſer und war ſchon kurz vor dem Abſinken, als es einem 18jähr. Jüngling, der mit ſeinem Boot in der Nähe lag, gelang, die Verunglückte ins Boot zu ziehen. Der Retter hat ſchon einmal ein Kind vor dem Ertrinken bewahrt.

Nah und Fern

24000 Meter Brücken wurden wiederhergeſtellt

Im „Vierjahresplan“ berichtet Geheimrat Schaper über die Wiederherſtellung zerſtörter Eiſenbahnbrücken durch die Deutſche Reichsbahn in den Jahren 1939 und 1940. Die Haupttätigkeit der Reichsbahn auf dem Gebiete des Brückenbaues war im Kriege auf die ſchleunigſte Wiederherſtellung zerſtörter Brücken in den beſetzten und neugewonnenen Gebieten gerichtet. Behelfsmäßig wurden in den beiden Jahren 11 000 Meter eingleiſige und 2500 Meter zweigleiſige Stahlbrücken wiederhergeſtellt. Endgültig wiederhergeſtellt wurden 6000 Meter eingleiſige Stahlbrücken, 3500 Meter zweigleiſige Stahlbrücken, 400 Meter eingleiſige und 600 Meter zweigleiſige Maſſivbrücken. Auch 16 große, an mehreren Stellen zerſtörte Tunnels mußten in kurzer Zeit wiederhergeſtellt werden

Verdunkelungsverbrecher hingerichtet

Der am 8. April 1916 in Kellersberg (Rheinland) geborene Hans Kiſch, den das Sondergericht in Aachen als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat, iſt hingerichtet worden. Der vielfach vorbeſtrafte Kiſch hat nach ſeiner letzten Strafverbüßung erneut ein Vagabundenleben geführt und dabei eine große Zahl von Einbrüchen, größtenteils unter Ausnutzung der Verdunkelung, begangen. Auch der in Köln-Höhenhaus geborene Arthur Höller, den das Sondergericht in Köln als Volksſchädling zum Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat, iſt hingerichtet worden. Höller, ein mehrfach vorbeſtrafter Gewohnheitsverbrecher, hat zahlreiche Einbruchsdiebſtähle unter Ausnutzung der Verdunkelung begangen. Ferner wurde der am 21. Dezember 1908 in Montigny bei Metz geborene Nikolaus Johann aus Namborn hingerichtet, den das Landgericht Duisburg als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Johann, der ſchon 25mal beſtraft war, hat erneut zahlreiche Einbrüche — teilweiſe unter Ausnutzung der Verdunkelung — begangen. Schließlich wurde auch der am 30. Januar 1906 in Eislingen geborene Friedrich Stellwag aus Göppingen, den das Sondergericht in Stuttgart als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat, hingerichtet. Stellwag, ein oft vorbeſtrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung mehrere Einbrüche begangen.

Die Goethe-Medaille für Prof. Dr. Johannſen. Der Führer hat dem Profeſſor an der Techniſchen Hochſchule in Stuttgart, Dr. Otto Johannſen, aus Anlaß ſeines 50jährigen Dienſtjubiläums in Anerkennung ſeiner Verdienſte als Forſcher und Wiſſenſchaftler auf dem Spinnſtoffgebiet die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Soldatendank: Einrichtung einer Lehrküche. Wenn die deutſchen Frauen den Soldaten einen Dienſt leiſten können, dann fragen ſie nicht nach Lohn und Anerkennung. Mit allerlei Ueberraſchungen und kleinen Freuden haben die Soldaten ſchon verſchiedentlich den Frauen Dank geſagt. Eine beſonders ſchöne Form der Anerkennung für die Stopfarbeiten fand eine Einheit in Poſen. Die Männer übernahmen ſämtliche handwerkliche Arbeiten, die zur Neueinrichtung einer Lehrküche des Deutſchen Frauenwerkes nötig waren.

Großer Lagerhausbrand in Auckland. In Auckland auf Neuſeeland wurde ein ſtädtiſches Lagerhaus durch Großfeuer vernichtet. Es war der größte Brand ſeit mindeſtens 30 Jahren. Der Schaden wird mit einer Million Dollar angegeben.

Was hilft dem Farbenblinden?

Verhältnismäßig weit verbreitet iſt die Unfähigkeit des Menſchen, Licht verſchiedener Wellenlängen als verſchiedenfarbig zu unterſcheiden. Dieſer Zuſtand kommt erworben und angeboren vor. Erworben wird er z. B. beim Abſterben der Sehnerven, wobei in einem gewiſſen Stadium noch ein ausreichendes Sehvermögen, aber keine Farbenunterſcheidung mehr vorhanden iſt. Viel häufiger iſt der Farbenſinn angeboren minderwertig, allerdings nur ſehr ſelten im Sinne völliger Farbenblindheit. Im übrigen unterſcheidet man Rotblindheit, Grünblindheit und Blaugelbblindheit, die ſehr ſelten und praktiſch ziemlich bedeutungslos iſt. Um ſo wichtiger ſind die beiden erſten Formen, bei denen alle Farbtöne des Spektrums vom Rot bis zum Grün in einem nur durch verſchiedene Helligkeit abgeſtuften Gelb geſehen werden. Eine ganze Reihe von Berufen iſt deshalb den Farbenblinden oder bloß Farbenſchwachen ſo gut wie verſchloſſen, vor allem die Verkehrsberufe. Nun läßt ſich dieſes Gebrechen zwar nicht heilen, wohl aber für den praktiſchen Gebrauch bedeutend erträglicher geſtalten, wenn man dem Farbenblinden eine Brille (oder den bequemeren Kneifer) mit einem aus einer größeren Serie individuell ausgeleſenen und erprobten roten und grünen Glas verordnet, die nur zeitweilig zur genaueren Ueberprüfung und nur unter wechſelndem Gebrauch je eines Auges zu benutzen iſt. Der farbenblinde Träger vermag damit nicht bloß ausgeſprochenes Rot und Grün, ſondern auch Rötliches und Grünliches zu unterſcheiden, wenn auch für dieſes Hilfsmittel, das beiläufig 30 Jahre erprobt iſt, gilt, daß erſt beharrliche Uebung den Meiſter in der Not macht.

REICHS-SPINNSTOFF-SAMMLUNG 1941

Im Kriegsjahr 1941 spendete

kg Spinnstoff

Reichskommissar für Altmaterialverwertung

Spinnſtoff-Sammelſtelle in Bad Bramſtedt:

Parteihaus (Kirchenbleeck)

Annahme von Spinnſtoffen
täglich von 14 bis 17 Uhr
außer Mittwochs und
Sonnabends.

t Du ſchon im Beſitz dieſer Urkunde?
Auch ſie iſt ein Dokument
für Deinen Anteil am Endſieg!

**Kranke Zähne vermindern
unſere Leiſtungskraft.
Wir haben deshalb die Pflicht, die
Zähne immer gründlich zu pflegen.**

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Unſere täglichen Frontberichte

Ein MG. gegen 1000 Sowjets

Drei Ukrainer retteten eine Bugbrücke

Von Kriegsberichter Siegfried M. Piſtorius

(PK.) Stahlblau wölbte ſich der Himmel über der ukrainiſchen Landſchaft. Die Luft zitterte in der Mittagshitze wie über einem glühenden Kohlenbecken. Der Wind ſtrich warm und träge über das Land. Immer enger ſchließen ſich die alles umfaſſenden Arme der deutſchen Diviſionen. Wo der flüchtende Zug ſein Ende findet, treiben Sowjetkommiſſare ihr ſinnloſes Werk der Zerſtörung.

Der von Angſt und Schrecken gejagte Menſchenſtrom hat die hölzerne Brücke, die die träge fließenden Waſſer des Bug quert, längſt hinter ſich. Nur einige Abteilungen kommen als Nachhut. Trümmer und rauchende Ruinen kennzeichnen ihre Arbeit. Jetzt iſt die Brücke an der Reihe, jenes wichtige Bindeglied auf dem Wege nach Oſten.

Leutnant W. übt Vergeltung

Leutnant W. hat Befehl erhalten, die Sprengung zur feſtgeſetzten Stunde durchzuführen. Er weiß, daß jetzt ſeine große Stunde der Bewährung gekommen iſt. Jetzt kann er Vergeltung für all das üben, was man ihm angetan. Er bewirtſchaftete, ſo gut es eben ging, ſeinen kleinen Hof in der Ukraine. Sein Haus, ſein Garten, ſeine Felder wurden ein Opfer der rückſichtslos wütenden Brandſtifter. Was er in Jahren aufgebaut, wurde in Stunden vernichtet. So erzählen es ihm Kameraden. Ihn ſelbſt hatte man zum Waffendienſt in der Sowjetarmee gezwungen. Jetzt konnte er alles wieder gutmachen. Er wußte, dieſe Brücke durfte nicht zerſtört werden, ohne ſie würde hier der deutſche Vormarſch für Stunden zum Stehen kommen. Dieſe Brücke mußte, wenn nicht anders, mit Gewalt gehalten werden. Noch zwei Ukrainer, noch zwei Gleichgeſinnte waren unter ſeinen Männern. Und auf die war Gott ſei Dank felſenfeſter Verlaß.

Schon waren die Sprengladungen unter die hölzernen Streben gelegt, ſchon hatte man die Zündſchnüre bis in die nötige Entfernung gezogen. Auf dem erhöhten Ufer ſtanden abſeits die Kommiſſare mit ihren Männern, um ſich das aufregende Bild einer in die Luft fliegenden Brücke nicht entgehen zu laſſen. Geſpannt gehen die Blicke zum Fluß hinunter.

Der Kommiſſar ſchäumt vor Wut

Die Kommiſſare werden unruhig. Jetzt muß es krachen jetzt muß mit Donnergetöſe der ganze Plunder in die Luft gehen. Sekunden vergehen, Minuten zerrinnen, eine gute Viertelſtunde iſt vorbei. Der Kommiſſar tritt nervös von einem Bein aufs andere. Weit können die Deutſchen nicht mehr ſein Verdammte Situation. „Brücke ſofort ſprengen", läßt er Leutnant W. durch Blinkzeichen verſtändigen.

„Brücke in meiner Hand. Es wird nicht geſprengt. Die Deutſchen wollen noch rüber", gibt Leutnant W. zurück.

„Meuterei! Verfluchtes Schwein!", ziſcht der Kommiſſar durch ſeine lückenhaften Zähne. Wenn er jetzt nur Geſchütze oder Granatwerfer hier hätte, er würde denen da unten an der Brücke die Hölle heiß machen. Aber ſeine 1000 Mann, die er noch um ſich geſchart hat, werden das auch ſo ſchaffen. Ein paar Kommandos — und ſchon geht es los. Ziel iſt die Brücke hinter der ſich Leutnant W. mit ſeinen zwei Männern in einem MG.-Neſt verſchanzt hat. MG. rattern ihre Gurte durch Ein MG. hat Leutnant W., ein MG. gegen 1000 Sowjets. Er weiß ganz genau, daß ſein Widerſtand nur von kurzer Dauer ſein kann. Bald wird auch der letzte Schuß durch das heiße Rohr gejagt ſein. Aber es muß dennoch verſucht werden, es muß Verbiſſen und zäh halten die drei ihre Stellung. Da ſind auch ſchon die erſten Bolſchewiken an der Brücke. Von hinten brüllt der Kommiſſar und fuchtelt mit einer Piſtole in der Luft herum Jetzt halten die an der Brücke Zündſchnüre in ihren Händen, eine Flamme züngelt auf. Da fährt auch ſchon Leutnant W. mit einem Feuerhagel dazwiſchen. Schreie, verkrampfte Hände, ins Waſſer plumpſende Körper, die ein Gewirr von Zündſchnüren mit ſich reißen. Gott ſei Dank, denkt Leutnant W., ſo ſchnell wird alſo jetzt die Brücke nicht mehr in Atome zerſplittern.

Und wieder jagt er eine Schußſerie hinüber. Da ſingt es heran, ganz nah, ein Schmerz in der Schulter, Schwein gehabt, nur ein Streifſchuß. Aber trotzdem ſickert Blut durch den Aermel. Leutnant W. merkt es kaum. Er muß die Brücke halten, ſolange es nur eben geht. Immer wieder verſuchen die Sowjets, an das MG.-Neſt heranzukommen. Aber jedesmal ſetzt ihnen Leutnant W. ein paar Staubfontänen vor die Naſe. Daß aber das MG. da drüben nur noch eine ſehr kurze Lebensdauer hat, weiß auch der Kommiſſar.

„Nicht ſchießen, wir ſind Ukrainer!"

Nun hat Leutnant W. den letzten Gurt eingeſpannt. Sparſam gibt er Einzelfeuer. Sekunden, Minuten ſchleichen in den Nachmittag. Draußen lauert eine wütende Meute, und drinnen geht die Munition langſam, aber ſicher zur Neige. Da ſchwirrt auch ſchon ein Signal herüber. Und plötzlich wimmelt es von erbſengrünen Uniformen. Leutnant W. zielt nicht mehr. Er hält einfach dazwiſchen. Wie auf der Haſenjagd, denkt er einen Augenblick. Er kann den Angriff ſtoppen, aber nicht mehr aufhalten. Das weiß er ſehr gut. Seine Kameraden haben die Piſtolen entſichert, ſchießen. Eine Patrone laſſen ſie zurück. Noch 100 Schuß — dann iſt es aus!

Da heult es plötzlich über die Flußſenke, da donnern Kanonen, wummern Granaten, da miſcht ſich Feuerſchein und Rauch. „Deutſche Panzer!" brüllt Leutnant W. und knallt die letzten Patronen aus dem Lauf.

Auf der Höhe ſind die Sowjets verſchwunden — und auf ſtaubigem Feldweg laufen drei Soldaten in erbſengrünen Uniformen, weiße Taſchentücher ſchwenkend, den Panzern entgegen. „Nicht ſchießen! Wir ſind Ukrainer!", brüllt Leutnant W. und erreicht mit keuchenden Lungen die Panzerſpitze. Kurz iſt die Verſtändigung, ſchnell iſt alles erklärt — und es iſt ſchon ein merkwürdiges Bild, wie der Hauptmann der Vorausabteilung drei „Bolſchewiken" dankbar die Hand ſchüttelt.

Die Panzer rollen weiter, donnern über die Brücke, über deren Brüſtung Zündſchnüre im Winde ſchaukeln. Sie verfolgen den Feind, bleiben ihm auf den Ferſen, ſchlagen ihn, wo ſie ihn treffen. Leutnant W. und ſeine beiden Kameraden tragen heute mit Stolz die blaugelbgeſtreifte Armbinde, das Zeichen der ukrainiſchen Schutzwehr.

Juden organiſierten Kinderverſchleppung

Beſtialiſche Methoden der Bolſchewiſten in Lettland.

Ueber das Schickſal der von den Bolſchewiſten verſchleppten Kinder aus Lettland gibt die „Deutſche Zeitung im Oſtland" einen eingehenden Bericht. Die Verſchleppung der Kinder war von Juden organiſiert worden. Am 25. Juni wurden die Kinder verſammelt, zum Teil zuſammengetrieben. Danach ging es mit Wagen und zu Fuß der Grenze zu. Nach dem Einmarſch der deutſchen Truppen machten ſich die Mütter auf den Weg, um nach ihren Kindern zu ſuchen. Mit Hilfe der deutſchen Soldaten iſt es auch gelungen, einen Teil der verſchleppten Kinder wieder aufzufinden und zurückzubringen.

Nach Angaben von Augenzeugen wurden die Wagen mit den Kindern neben Munitionswagen abgeſtellt und ſo den deutſchen Fliegerangriffen ausgeſetzt. Rund 400 Kinder aus Riga wurden nach der Sowjetunion verſchleppt. Von dieſen konnten bisher 50 Kinder teils verwundet geborgen werden. Sie befanden ſich in völlig verwahrloſtem Zuſtand. 21 Kinder wurden tot aufgefunden. Der Reſt iſt verſchollen.

Nach der gleichen Zeitung wurden auch 24 Geiſtliche aus Kauen und Wilna verſchleppt, weil ſie Informationen über die Lage der katholiſchen Kirche im Lande nach dem Vatikan weitergeben wollten. Vier Geiſtliche wurden bei dem Verſuch, die Grenze zu überſchreiten, erſchoſſen.

Wofür ſie beten

Grauenvolle Einzelheiten über die Bolſchewiſtengreuel in Dubno.

Die Kette der Nachrichten über entſetzlichſte Verbrechen, die die Bolſchewiſten an der Bevölkerung der Gebiete begangen haben, aus denen ſie von unſeren Truppen vertrieben wurden, reißt nicht ab. Eine Parallele der Schandtaten von Lemberg bilden die Vorgänge, die ſich in den erſten Tagen nach dem deutſchen Einmarſch in die Sowjetunion in dem Staatsgefängnis von Dubno abſpielten und über die nunmehr die erſten Augenzeugenberichte vorliegen. Aehnlich wie in Lemberg waren auch hier die Opfer faſt ausnahmslos unſchuldige Ukrainer. Von den 550 Häftlingen, unter denen ſich 100 Frauen befanden, ſind, ſo unglaublich es klingt, nur ſechs dem Blutbad der GPU.-Leute entronnen.

Das Gefängnis von Dubno wurde in der Hauptſache als Durchgangsſtation für den Abtransport der nach Sibirien Verbannten benutzt. Es faßte normalerweiſe 1500 Gefangene, doch waren zu den meiſten Zeiten 3000 Häftlinge unter den menſchenunwürdigſten Zuſtänden hier eingeſperrt. Alle diejenigen Martereinrichtungen, die aus dem Hauptgefängnis der GPU. in der Lubljanka in Moskau bekannt ſind und die man ſofort nach der Durchdringung der baltiſchen Gebiete in den dortigen Gefängniſſen angebracht hat, wurden auch in Dubno inſtalliert. Zur Erpreſſung von Geſtändniſſen benutzte man eine Zelle, in der Waſſer bis zu jeder beliebigen Höhe geſtaut werden konnte. Fünf bis ſieben Tage blieben die Verhafteten in dieſem Raum, in dem manches der Opfer ertrunken iſt.

Jüdiſche GPU.-Beſtien hatten die Leitung

Wie viele der anderen, ſo ſtand auch dieſes Gefängnis unter Leitung jüdiſcher GPU.-Beamter. Der Direktor war der GPU.-Major Winokur. Seine bevollmächtigte Vertreterin die Jüdin Bronſtein, als Bürovorſteherin fungierte die Jüdin Rachil Geifler.

Die beiden haben ſich in der Drangſalierung der Gefangenen beſonders hervorgetan, und ſie waren es auch, die während der blutigen Vorgänge in Dubno viele der Inſaſſen ſelbſt erſchoſſen haben.

War ſchon die Verpflegung auf das Allernotwendigſte beſchränkt — an manchen Tagen der Woche gab es als Hauptmahlzeit ſtinkenden Fiſch oder ungenießbare Küchenabfälle — ſo ſpotteten die ſanitären Verhältniſſe jeder Beſchreibung. Schwangere Frauen mußten mit den anderen Gefangenen zuſammen auf dem Steinfußboden ſchlafen, lediglich einmal am Tage wurden ſie für zehn Minuten in den Gefängnishof an die Luft gebracht. Die Ueberführung in das Spital fand ſtets erſt in den letzten Tagen vor der Geburt ſtatt, und ſchon bald nach der Entbindung ſperrte man die Mütter mit ihren Säuglingen wieder in die alten Zellen. War dann die Zeit für einen Abtransport in die ſibiriſche Verbannung gekommen, ſo wurden Mutter und Säugling ohne Rückſicht auf einen etwaigen ſchlechten Geſundheitszuſtand des Kindes in roher Weiſe voneinander getrennt. Die Mutter kam nach Sibirien, während die Kinder in irgendeinem Heim untergebracht wurden. Die Entwicklung ſolcher Jugend iſt zu bekannt. Sie wird zu willfährigen Werkzeugen des Regimes gemacht...

Drei Ueberlebende über die Schreckenszeit

Die blutigen Vorgänge in Dubno ſpielten ſich in den erſten Tagen nach dem deutſchen Einmarſch ab. Von den wenigen Ueberlebenden, die von unſeren Soldaten aufgefunden und in ein Lazarett übergeführt wurden, ſind jetzt einige ſo weit wiederhergeſtellt, daß ſie Ausſagen über ihre entſetzlichen Erlebniſſe abzugeben vermochten.

Der Paſtor der ukrainiſch-evangeliſchen Kirche in Kuſtyn mit Namen Total Tſchirwa wurde im September 1940 auf die Denunziation eines GPU.-Spitzels hin verhaftet und ſpäter zu acht Jahren Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt. Anfang Juni 1941 brachte man ihn aus dem Gefängnis in Rowne nach Dubno. Am 22. Juni, am Tage des Kriegsausbruchs, ſtanden die zur Deportation Beſtimmten verladefertig auf dem Bahnhof in Dubno. Plötzlich kam der Befehl, alle Gefangenen wieder in das Gefängnis zurückzubringen. Der GPU.-Beamten bemächtigte ſich anſcheinend auf die Nachricht von dem Kriegsausbruch hin eine ziemliche Aufregung.

Die Gefangenen wurden mit Gewehrkolben auf die Transportwagen getrieben. Ueber ſeine Erlebniſſe berichtet Tſchirwar folgendes:

Mit Maſchinenpiſtolen ſchoſſen die Juden in die Zellen

„Ich bin am 4. Dezember 1905 in Kuſtyn bei Rowne geboren. Ich war bis zu meiner Verhaftung Paſtor der dortigen ukrainiſch-evangeliſchen Kirche. Mit 30 politiſchen Häftlingen zuſammen, die alle Ukrainer waren, lag ich in einer Zelle des oberſten Stockwerkes zuſammen. Am 24. Juni befahl man uns, ſofort nach dem Abendeſſen ſchlafen zu gehen, ſich aber nicht an die Seitenwände der Zelle zu legen, ſondern an die Fenſterſeite der Tür gegenüber.

Eine halbe Stunde ſpäter wurde die Luke aufgeriſſen, und ſtatt des Eſſens, das ſonſt gereicht wurde, erſchien der Lauf einer Maſchinenpiſtole und mehrere Feuerſtöße wurden abgegeben. Wir Häftlinge warfen uns an der Türwand auf den Boden, ſo daß wir kein Ziel mehr boten. Darauf wurde die Zellentür aufgeriſſen, es erſchien ein Sowjetjude mit der Maſchinenpiſtole und die zwei Sowjetjüdinnen Bronſtein und Geifler. Sie eröffneten ein wildes Feuer auf uns.

Ich ſelbſt hatte Glück. Nach einer Schußverletzung am rechten Fuß fiel ich in die Ecke, und mehrere Erſchoſſene auf mich. Nur vier von uns kamen auf dieſe Art mit dem Leben davon Wahllos gaben die beiden Sowjetjüdinnen und der Jude noch Schüſſe in die Leichenhaufen ab und verließen dann unſere Zelle. Wir vier krochen unter den Leichen hervor, verbanden uns notdürftig und warteten die ganze Nacht ab. Am nächſten Morgen, dem 25. Juni, hörte ich wieder Schüſſe im Gefängnis, und wir verkrochen uns erneut unter die Leichen. Die Tür wurde wieder aufgeriſſen, und die beiden Sowjetjüdinnen ſchoſſen noch einmal wahllos in die Haufen hinein Dann riegelten ſie wieder zu. Wir rafften nun unſere letzte Kraft zuſammen, riſſen die Heizkörper von der Wand und zertrümmerten damit die Tür und gelangten ſo ins Freie. Unter vielen Schwierigkeiten überkletterten wir die Gefängnismauer und rannten nach verſchiedenen Richtungen auseinander. Hundert Meter von dem Gefängnis entfernt brach ich in einem Kornfeld völlig entkräftet zuſammen, wo mich am 26. Juni die deutſchen Soldaten fanden und ins Lazarett führten."

Der Ueberlebende Moroſink erklärte bei ſeiner Vernehmung zuſätzlich: „In meine Zelle haben lediglich die beiden Judenweiber hineingeſchoſſen, ich war der einzige Ueberlebende und habe mich nach zwei Beinſchüſſen wie tot geſtellt. Zwei Tage und zwei Nächte mußte ich in dem Leichenhaufen liegen, bis ich von deutſchen Soldaten aus der Zelle gerettet wurde."

Viehiſch auch auf Frauen mit Bajonetten eingeſtochen

Die Ehefrau Walentyna ſagte folgendes aus:

Ich wurde am 17. Auguſt 1917 in Roſtow am Don geboren. Ich wohnte in Rowne, ich bin verheiratet und habe keine Kinder. Mein Mann wurde zu acht Jahren Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt und Anfang 1941 deportiert. Er wird ſicher längſt von den Bolſchewiſten erſchlagen ſein. Ich lag mit acht Frauen in einer Zelle und hörte am 24. Juni das Schießen und Schreien. Auch unſere Zellentür wurde aufgeriſſen und Bolſchewiſten mit Maſchinenpiſtolen und Karabinern ſchoſſen wahllos auf die in einer Zellenecke ſich zuſammendrangenden Frauen. Ich erhielt einen Ober und einen Beinſchuß. Außer mir waren nur zwei am Leben geblieben, von denen aber eine irrſinnig Am nächſten Morgen hörten wir erneubt die Schüſſe. ſtürmten zwei bolſchewiſtiſche Juden mit Karabinern in Zelle, wo ſie dann in aller Ruhe ihre Bajonette pflanzten.

Verwundetentransport in einem Nahaufklärer.
(PK.-Schödl-Weltbild-Wagenborg

Einer dieſer Juden erſtach die leichtverletzte Frau, rend der andere in viehiſcher Weiſe auf die Frau ſtach, ſie aber nur am Arm und Bein verletzte. Ich hielt nur zwei leichte Stiche, die den Hals ſtreiften gleichzeitig den Lärm der eingeſchlagenen Zellentüren beiden Juden flüchteten, ſo daß die Zellentür offenblieb

Mir wie auch der anderen verletzten Frau war dieſen ſeeliſchen Aufregungen nicht mehr möglich, die verlaſſen. Bei der Frau P. zeigten ſich jetzt immer Zeichen des Wahnſinns. So verbrachte ich den 25. auch den nächſten halben Tag neben den Leichen in Erſt im Laufe des 26. Juni fanden mich deutſche und brachten mich in ein Lazarett."

Für die Beſtien betet England und möchte ihnen ganz Europa ausliefern.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

In dem großen Schmerz, der uns durch Heldentod meines lieben Sohnes Werner auf wurde, ſpreche ich für die wohltuende Anteilnahm beſonders Herrn Paſtor Chriſtianſen für die reichen Worte, zugleich im Namen meiner bewegten Herzens meinen tiefgefühlten Dank

Eliſabeth Straſſe

Bad Bramſtedt

NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkam.
Bad Bramſtedt

Nachruf

Unerwartet wurde unſer Kamerad

Paul Herrmann

zur großen Armee abberufen.

Wir werden ſein Andenken in Ehren halten.

Freitag nachm. 3.45 Uhr treten die Kameraden beim Kaiſerſaal zur Beerdigung an

Der Krieger-Kameradſchaftsführer

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Leben karten erfolgt Freitag, 2 nach der bekannten Einteilun Zeit von 9—12 und 1

Der Bürgermeiſter
Lindemann

Suche zuverläſſig

Mädchen

zur Beaufſichtigun 2jährigen Kindes für die Vormittagsſtund

Chriſtianſen,
Neues

Anzeigen vermittel

Buchdruckerei Kuno P

Erhebung der Bürgerſteuer von ausländiſchen Arbeitnehmern durch Lohnabzug

Der Verordnung über die Erhebung der Lohnſteuer u Bürgerſteuer von ausländiſchen Arbeitnehmern vom 25. Ap gemäß unterliegen **ausländiſche Arbeitnehmer**, die das 18. jahr vollendet haben mit ihrem Arbeitslohn im Inla Bürgerſteuer. Unter die Verordnung fallen auch ſtaa Arbeitnehmer und ſolche aus dem Protektorat Böhme Mähren und aus dem Generalgouvernement.

Die Verordnung gilt **nicht** für diejenigen ausländiſchen nehmer, die ſich im Inland ununterbrochen länger als drei aufhalten. Für dieſe Arbeitnehmer gelten **nach** Ablauf Jahre die allgemeinen Vorſchriften des Bürgerſteuerge

Die Bürgerſteuer beträgt **1 v. H.** des Arbeitslohns. Der lohn iſt vor der Berechnung der Bürgerſteuer um je monatlich, 18 RM. wöchentlich, 3 RM. täglich oder 1,50 RM täglich für das zweite und jedes folgende Kind, für das ländiſche Arbeitnehmer bei der Lohnſteuer Kinderermä erhält, zu kürzen. Der Arbeitgeber hat **keine** Bürgerſteuer behalten, wenn der Arbeitslohn 39 RM. monatlich, wöchentlich, 1,50 RM. täglich oder 0,75 RM. halbtäglich überſteigt. Dieſe Freigrenzen erhöhen ſich um 21 RM mo 5 RM. wöchentlich, 0,80 RM. täglich oder 0,40 RM. halb für die Ehefrau und für jedes Kind, für das der auslä Arbeitnehmer bei der Lohnſteuer Kinderermäßigung Bürgerſteuertabellen für ausländiſche Arbeitnehmer zum der Bürgerſteuer können von der Reichsdruckerei in Ber zogen werden. Soweit ausländiſche Arbeitnehmer Lohn karten beſitzen, auf deren vierten Seite von einer Ge Bürgerſteuer angefordert iſt, ſind dieſe Anforderungen für nach dem 31. Mai 1941 ohne Bedeutung.

Der Arbeitgeber hat die einbehaltene Bürgerſteuer zu den punkten, die für die Abführung der Lohnſteuer maßgebend an die Kaſſe des Finanzamts der Betriebsſtätte abzuführen abgeführten Beträge ſind als **Bürgerſteuer** zu bezeichnen iſt anzugeben, auf welchen Zeitraum ſie entfallen. Dies gi malig für die Abführung der Bürgerſteuer, die nach dem 30 1941 einzubehalten iſt.

Nähere Auskunft erteilen die Finanzämter.

Kiel, 9. Auguſt 1941.

Der Oberfinanzpräſident Nordmark in

Sauermilch

Von Aage B. Hoomand.

Auf der reichhaltigen Speiſekarte des Reſtaurants „Windſor“, in dem ich als Oberkellner angeſtellt bin, vermißt ſelbſt der verwöhnte Gaumen kaum eines der zahlloſen leckeren Gerichte dieſer Erde.

Und doch gibt es eines, nach dem der Feinſchmecker vergebens ſucht. Treffender: es gab — ſchon ſeit langem wird es nunmehr auch bei uns geführt — keine Sauermilch.

Eines Abends wurde der Geſchäftsführer ans Telephon gerufen. Ein Herr erkundigte ſich umſtändlich nach der Güte unſeres Speiſenzettels. Der Geſchäftsführer vermochte nur zu bejahen. „So führen Sie gewiß auch mein Leibgericht?“ vermutete der Unbekannte.

„Und das wäre?“ „Sauermilch!“

Der Geſchäftsführer mußte ſeinem Bedauern Ausdruck verleihen, daß wir mit dieſer Delikateſſe nicht dienen könnten.

„Eine Hundswirtſchaft!“ ſchimpfte der ſonderbare Feinſchmecker und hängte ein.

Am nächſten Abend trat der Direktor auf mich zu. Er ſah recht bekümmert aus, und als ich mir erlaubte, nach der Urſache ſeines Leids zu fragen, vertraute er mir an, daß er ſoeben an den Fernſprecher gerufen worden ſei und eine unbekannte Stimme gefragt hätte, ob das Etabliſſement auch Sauermilch ſervierte. Hierzu hatte er antworten müſſen, daß ſie eine jener wenigen Speiſen ſei, mit denen wir den Gäſten nicht aufzuwarten vermochten.

Am nächſten Abend klingelte wieder das Telephon. Diesmal nahm ich ſelbſt den Hörer ab. Vorſichtig fragte ich, mit wem ich die Ehre hätte.

„Ehre?“ brummte es zurück. „Hier iſt Olſen!“

„Welcher Olſen?“

„Dinoſaurus Olſen. Ich möchte nur wiſſen, ob ich bei Ihnen Sauermilch bekommen kann.“

Ich ſtammelte, daß wir Sauermilch gerade nicht im Hauſe hätten. Doch ehe ich — noch ganz von dieſem gewaltigen Namen benommen — zum Ausdruck brachte, daß wir in Zukunft dafür Sorge tragen würden, ſchrie der Unbekannte ſein ſtereotypes „Eine Hundswirtſchaft!“ durch den Draht und hängte ein.

Eine nicht gelinde Wut packte mich. Sollte jeder Irgendwer ſich erdreiſten dürfen, unſer beſtrenommiertes Haus Abend für Abend eine Hundswirtſchaft zu ſchimpfen?

Nein, es mußte Sauermilch herbeigeſchafft werden. Schon längſt hätten wir ſie haben ſollen! Ich verabredete mit der Küche, daß man am kommenden Morgen einen Teller mit Sauermilch anſetzen werde.

Im Verlaufe des nächſten Tages überzeugte ich mich wiederholt, daß ſie prächtig geriet.

Um die Zeit, zu der Herr Dinoſaurus anzurufen pflegte, hielt ich mich in der Nähe des Telephons auf. Ich war geſpannt. Sobald er ſeine übliche Frage ſtellen würde, beabſichtigte ich zu antworten: „Aber ſelbſtverſtändlich, mein Herr, haben wir Sauermilch im Hauſe. Bitte, bemühen Sie ſich nur hierher. Ich werde inzwiſchen die Sauermilch anrichten laſſen.“

Das geſamte Perſonal des „Windſor“ — vom Pikolo angefangen bis zum Direktor hinauf — harrte begierig auf die Bekanntſchaft mit unſerem ſenſationellen Sauermilchliebhaber. Doch wer nichts von ſich hören ließ, war Herr Dinoſaurus Olſen. Er telephonierte weder zur gewöhnlichen Zeit, noch eine oder zwei Stunden ſpäter.

Ich tat das einzig Vernünftige in ſolcher Situation: ich ließ mir die Sauermilch ſelbſt gut ſchmecken. Für dieſe Speiſe habe ich ſeitdem eine ausgeſprochene Schwäche, und in der Tat, ſie war vortrefflich.

Gerade wiſchte ich mir den Mund ab, da ſchrillte das Telephon.

Ob wir Sauermilch hätten?

„Natürlich, — das heißt — wir hatten eine Portion den ganzen Tag über bereitſtehen, aber gerade in dieſem Augenblick hätte ich ſie verſpeiſt, weil . . .“

Weiter kam ich nicht. Die Stimme fauchte los:

„Eine Hundswirtſchaft iſt das! Die Kellner eſſen den Gäſten die Speiſen weg!“

Nicht einmal meine Verſicherungen, daß wir morgen eine Portion reſervieren würden, an die ſich niemand heranwagen dürfe, wartete Herr Dinoſaurus ab; ſchon war der Hörer eingehängt worden.

Ich hatte den bekömmlichen Brauch, abends Sauermilch zu ſchlürfen, ſchätzen gelernt, und ſo wurden am kommenden Tage zwei Portionen zubereitet — eine für mich und eine für Herrn Dinoſaurus Olſen.

Die meine verzehrte ich im Verlaufe des Abends. Im übrigen warteten wir mit Spannung auf Dinoſaurus Olſens Anruf, doch der Fernſprecher meldete nur gewöhnliche Gäſte.

Nach Geſchäftsſchluß vergewiſſerte ſich der Geſchäftsführer noch einmal, ob auch jede Tür und alle Fenſter ordnungsmäßig verſchloſſen ſeien, ſtellte das Telephon ab — und trat in die Küche und löffelte die Sauermilch aus.

Kaum legte er den Löffel aus der Hand, als es gegen die Hintertür polterte.

„Dino . . .“ ſtammelte er erbleichend, raffte ſich jedoch mutig auf und ſchritt auf die Tür zu.

Alle Blicke richteten ſich erwartungsvoll auf den ſpäten Eindringling.

Herein trat — der Nachtwächter auf ſeiner allnächtlichen Runde.

Erleichtert atmete der Geſchäftsführer auf, ging noch einmal in die Küche und ordnete an, daß ab morgen drei Teller mit Sauermilch aufgeſtellt würden — einer für ihn, einer für mich und einer für Herrn Dinoſaurus Olſen.

Am nächſten Abend fand dann ein zweiter Kellner Gelegenheit, ſich von der Vortrefflichkeit der Sauermilch zu überzeugen, und am übernächſten ein weiterer Kollege. Nach und nach wurde es Tradition, daß das geſamte Perſonal ſich abends die köſtliche Sauermilch bekommen ließ. Doch ſtändig hielten wir eine beſondere Portion bereit, die keiner anzurühren wagte.

Sie war für Herrn Dinoſaurus Olſen beſtimmt. Wir bekamen ihn niemals zu Geſicht. Manchmal haben wir noch heute unſeren verſchmitzt lächelnden Milchhändler in Verdacht. Aber vielleicht exiſtiert Herr Dinoſaurus Olſen doch in Wirklichkeit — vielleicht hat er ſich an anderer Stätte niedergelaſſen und koſtet dort ſein Lebensgericht aus, ohne zu ahnen, daß die Belegſchaft des Reſtaurants „Windſor“ ihm die tägliche Sauermilch verdankt.

Die Kirſchen in Nachbars Garten

Skizze von Thea von Humbracht

Frau Liſa ſteht auf der Leiter und pflückt Kirſchen. Wenn ihr Mann abends aus der Stadt kommt, ſoll er eine Schüſſel von den großen, dunklen haben, die er ſo gern ißt.

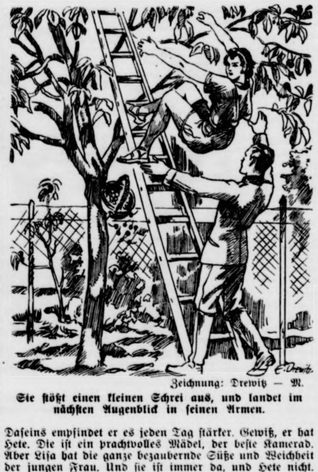
Ein Zweig des ſchwerbeladenen Baumes hängt über den Zaun des Nachbargrundſtückes. Die Beſitzer ſind verreiſt, ſie haben die Wohnlaube ihrem Neffen überlaſſen, der verwundet war und ſich hier draußen erholen ſoll. Ein netter Junge, dieſer Hans, blond, mit treuherzigen Augen, und das E. K. 1 hat er auch.

Seine Freunde und Hete, das Mädchen, mit dem er verlobt iſt, können ihn nur Sonnabend und Sonntag beſuchen, und ohne Liſa, die mit ihrem Mann und dem kleinen Kinde den ganzen Sommer hier draußen wohnt, wäre es etwas einſam für ihn. Die anderen Koloniſten kommen meiſt nur übers Wochenende, und, wenn es ſehr trocken iſt, mal zwiſchendurch ſprengen.

Hans iſt gut Freund mit Liſa und Kurt geworden. Abends ſitzt er mit ihnen auf der Veranda ihres Holzhäuschens, und tagsüber plaudert er oft über den Zaun hinweg mit der jungen Frau. Einmal hat ſie ihn dabei erwiſcht, wie er eine von den überhängenden Kirſchen ſtiebitzte, und ihm lachend gedroht: „Hans, Hans! Die Kirſchen in Nachbars Garten!“ Dann hat ſie eine Melodie geträllert, einen einſtmals beliebten Schlager, der noch manchmal im Radio geſpielt wird. Die Worte hat ſie nicht mehr zuſammengebracht, und auch Hans erinnerte ſich nur an die eine Zeile: „Die Kirſchen in Nachbars Garten, die waren ſo ſüß und ſo — —“ Ja, was waren ſie ſonſt noch? Das weiß er nicht mehr.

Aber etwas anderes weiß er. Nämlich, daß auch Frau Liſa ſehr ſüß iſt. Während ſeines unfreiwillig tatenloſen Daſeins empfindet er es jeden Tag ſtärker. Gewiß, er hat Hete. Die iſt ein prachtvolles Mädel, der beſte Kamerad. Aber Liſa hat die ganze bezaubernde Süße und Weichheit der jungen Frau. Und ſie iſt immer da, und Hete nicht. Und — Kurt auch nicht.

Hans gibt ſich alle Mühe, ſeine Gefühle vor Liſa zu verbergen. Aber wie er immer wieder in Verſuchung kommt, die Hand nach den Kirſchen auszuſtrecken, die lockend vor ihm hängen, ſo wächſt auch die andere Verſuchung in ihm. Er kämpfte dagegen an als der tapfere Soldat, der er iſt. Aber er iſt jung und feurig, wie lange wird er widerſtehen können? „Hol's der Teufel!“ denkt er grimmig. „Das iſt ja tauſendmal ſchwerer, als draußen gegen den Feind zu kämpfen! Wenn ich nur erſt wieder im Dienſt wäre!“ Aber das wird noch eine Weile dauern.



Zeichnung: Drewitz — M.

Sie ſtößt einen kleinen Schrei aus, und landet im nächſten Augenblick in ſeinen Armen.

Er blickt über den Zaun und ſieht im Kirſchbaum Liſas ſchlanke Geſtalt in den hellblauen Shorts und dem kurzärmeligen Pullover. Er ſieht ihre braunen, glatten Beine mit den feinen Feſſeln, und das Blut ſteigt ihm in den Kopf. Unten ſchläft das Kind in ſeinem Körbchen. Der Jasmin duftet betörend. Hans öffnet das Gartenpförtchen und humpelt hinüber.

Liſa lacht ihm vergnügtw on oben herab zu. An jedem ihrer kleinen Ohren ſtecken ein Paar dicke Kirſchen. Hanſens Herz ſchlägt ſchneller. Nur ein einziges Mal dieſen friſchen, roten Mund küſſen, nur einmal Liſa in ſeinen Armen halten. Er ſeufzt unwillkürlich tief.

„Na?“ Die junge Frau hält im Pflücken inne. „Wo drückt denn der Schuh, Herr Nachbar?“

Hans ſchweigt. Dann ſtößt er hervor: „Frau Liſa, Sie ſind ſo lieb — ſo — ich möchte — ich möchte —.“ Er beißt ſich auf die Lippen, daß ſie ſchmerzen. Nein, er darf ihr nicht ſagen, was er möchte.

Liſa hat ſeine Verliebtheit längſt zur Kenntnis genommen, ſich jedoch nichts anmerken laſſen. Sie weiß, wie gefährlich das Spiel mit dem Feuer der Liebe iſt. Aber heimlich ſchmeichelt ihr ſeine Bewunderung. Und oben auf ihrem Baum fühlt ſie ſich ſicher. Sie ſchüttelt übermütig die braunen Haare zurück, daß die Kirſchohrringe fliegen: „Alſo, was iſt's? Verraten Sie mal, Hänschen!“

Das iſt zuviel. Mit einer ſchnellen Bewegung greift er nach ihrer ſchlanken Feſſel. Sie erſchrickt, zieht den Fuß zurück, tritt fehl, ſtößt einen kleinen Schrei aus und landet im nächſten Augenblick in ſeinen Armen.

Nun iſt ſein Wunſch erfüllt, ſchneller, als er zu hoffen gewagt hat. Er will Liſa an ſich ziehen, doch ſie macht ſich mit einem heftigen Ruck los. „Aber Hans!“ Sie iſt rot und verwirrt. „Das dürfen Sie nicht! Nie mehr, hören Sie?“

„Verzeihen Sie“, murmelt er beſchämt. „Aber es iſt ſo ſchwer — ſo verdammt ſchwer — hier immer allein mit Ihnen —.“

Die Pforte zum Haupttor knarrt. Einer der Siedler kommt ſprengen. Hans humpelt in ſein Grundſtück zurück. Etwas ſpäter fährt Liſa mit dem Kinderwagen auf die Poſt und führt ein langes Telephongeſpräch mit ihrem Mann.

Hans ſitzt mit einem Buch vor der Laube. Aber es iſt nichts mit dem Leſen, er kann ſich nicht konzentrieren. Er läßt das Buch ſinken. Nein, ſo geht es nicht weiter. Das hält er nicht aus. Aber was ſoll er tun? Liſa iſt wohl jetzt ſehr böſe auf ihn, und gewiß erzählt ſie es Kurt. Ihm iſt ſehr unbehaglich zumute.

Gegen 6 Uhr hört er Kurts Pfiff im Hauptweg und ſieht, wie Liſa ihm entgegenläuft. Er ſteckt die Naſe wieder ins Buch. Plötzlich hebt er den Kopf und horcht. Was iſt denn das? Das iſt doch Hetes Stimme! Und wahrhaftig, da ſteht ſie auch ſchon vor ihm, ein Köfferchen in der Hand. „Denk mal“, ruft ſie ſtrahlend, Kurt und Liſa haben mich eingeladen, bei ihnen zu wohnen. Ich fahre wie Kurt jeden Morgen mit dem Omnibus in die Stadt, und abends kommen wir zuſammen zurück. Und die acht Tage Urlaub, die ich noch gut habe, nehme ich nächſte Woche, da biſt du nicht mehr ſo allein. Prima, nicht?“

Kurt und Liſa kommen heran, untergefaßt. „Eine Ueberraſchung meiner Frau für Sie, Hans!“ ſagt Kurt. Ahnt er etwas? Nein, Liſa ſcheint nichts verraten zu haben. Sie ſtreift ihn mit einem ſchnellen Blick, dann ſetzt ſie eine drollig, ſtrenge Miene auf, und ſagt zu Hete: „Aber paſſen Sie gut auf, daß er ſich nicht an Nachbars Kirſchen vergreift!“ Sie lachen alle vier, doch den tieferen Sinn dieſer Worte verſtehen nur zwei.

Künſtler in ſeinem Fach

Von Otto Hofmann von Wellenhof.

In der Eiſenbahn ſitzen zwei Männer. Der Zug fährt durch eine troſtloſe flache Gegend. Von Wlſtik nach Przlau und weiter ſo. Der Zug rüttelt und iſt überheizt. Die Bänke ſind hart. Die Männer wiſchen ſich den Schweiß und ſeufzen.

„Spielen wir was; vielleicht vergeht dann die Zeit beſſer“, ſchlägt der eine matt vor. „Karten?“

„Viel zu anſtrengend. Bewegungsſpiele kommen nicht in Betracht. Nur Geiſtiges. Ein Ratſpiel vielleicht. Na — raten Sie zum Beiſpiel, was ich bin!“

„Gut“, iſt der andere einverſtanden. „Aber, ſoll ich ehrlich raten oder höflich?“

„Raten Sie nur ruhig ehrlich! Ich bin keine Mimoſe.“

„Alſo, wenn ich ehrlich bin — Außerordentliches ſind Sie nicht!“

„Soll das eine Grobheit ſein? Damit haben Sie mir höchſtens ein Kompliment gemacht. Wer iſt denn etwas Außerordentliches? Doch meiſt nur der, der nichts Ordentliches iſt!“

„Alſo, manueller Arbeiter ſind Sie einmal auf keinen Fall, dazu ſind Ihre Hände viel zu zart.“

„Nicht ſchlecht gefolgert, aber ſchließlich kann man auch Handarbeit verrichten, ohne Baggerpranken zu haben. Mein Beruf, um Ihnen auf die Beine zu helfen, iſt ſo ein Grenzberuf zwiſchen geiſtiger und manueller Arbeit.“

„Ein Grenzberuf? Mein Gott, da gibt es viele — Beamter ſind Sie übrigens auch nicht, weil ſie früher ſo lange die Fahrkarte geſucht haben.“

„Erlauben Sie mir, glauben Sie, ein Beamter verlegt nicht oft etwas, und muß nicht auch oft etwas ſuchen?“

„Alſo — ein Agent.“

„Jetzt werden Sie banal und arbeiten mit der Wahrſcheinlichkeitsrechnung. Agent iſt jeder zweite bei uns oder, wenn er als Agent hinausgeflogen iſt, heißt er halt dann ‚Herr Direktor“. Wie geſagt: ich bin nicht ſchnell beleidigt — aber „Direktor“ brauchen Sie mich deshalb doch nicht gleich zu nennen.“

Da fuhr der Zug ſtoßend durch eine ſcharfe Kurve, daß die beiden aufeinanderprallten.

„Alſo, Sportsmann ſind Sie auch keiner“, rieb ſich der Rater den Schädel, „ſonſt häten Sie ſich etwas beſſer in die Kurve gelegt.“

„Verzeihen Sie“, entſchuldigte ſich der Ungeſchickte, „da haben Sie einmal vollkommen recht, in Sportdingen bin ich total unerfahren. Einmal wurde ich bei einem Fußballſpiel böſe zugerichtet, weil ich laut herausſagte, beide Parteien ſpielten gut, und von mir aus könnt' eine jede gewinnen.“

„Jetzt aber weiß ich wirklich, was Sie ſind. So weltfremd kann nur ein Künſtler ſein!“

„Mit den Haaren?“ gab der andere zu bedenken und hielt ſeinem Gegenüber das einigermaßen ſchütter beſtandene Haupt unter die Augen. „Mit den Haaren?“ wiederholte er. „Aber recht haben Sie eigentlich. Ich ſelbſt ſage zwar immer, das, was ich betreibe, iſt eigentlich auch keine Kunſt, ſondern wird durch die gewohnheitsmäßige Ausübung ſchließlich zu einem Handwerk wie irgendeines. Aber meine Kollegen behaupten — Sie verzeihen mir das indirekte Eigenlob —, daß ich doch ein ausgeſprochener Künſtler in meinem Fache ſei.“

„Und Ihr Fach? Oder muß ich das erraten?“

„Przlau, fünf Minuten!“ rief der Schaffner aus.

„Entſchuldigen Sie einen Moment — ich möchte nur ſchnell einen belebenden Trunk tun; vielleicht kommen Sie inzwiſchen auf mein Fach drauf. Auf Wiederſehen!“ Und er ſprang auf den Bahnſteig.

Der Zug fuhr an, Minuten vergingen. Der Künſtler kam nicht. Dem vereinſamten, von der Neugierde geplagten Reiſenden ſchien es ſchon eine halbe Stunde, und er griff voll Ungeduld in die Weſtentaſche nach ſeiner goldenen Doppelmantel-Präziſionsuhr.

Da erriet er plötzlich, in welchem Fache ſein verſchwundener Reiſegefährte Künſtler war.

Winterzwiſchenfrüchte liefern ſichere Futtererträge

In vielen Betrieben iſt es üblich, Stoppelfrüchte anzubauen, während der Anbau von überwinternden Zwiſchenfrüchten gar nicht oder nur in ſehr geringem Umfang betrieben wird. Um die teure Winterfütterung abzukürzen, iſt es aber notwendig, ſowohl Stoppelfrüchte als auch Winterzwiſchenfrüchte anzubauen. Der Stoppelfutterbau bietet dann die Möglichkeit, den Beginn der Winterfütterung bis weit in den Winter hinein hinauszuſchieben, während man beim Anbau von überwinternden Zwiſchenfrüchten in der Lage iſt, ſchon zeitig im Frühjahr mit der Grünfütterung zu beginnen und ſich Futterreſerven für futterknappe Zeiten im Sommer zu ſchaffen.

Um aber eine reſtloſe Ausnutzung der mit dem Winterzwiſchenfruchtbau verbundenen Vorteile zu erzielen, darf nicht nur eine Futterpflanzenart angebaut werden, ſondern man muß unter Berückſichtigung der Schnittzeit eine Auswahl unter den vorhandenen winterharten Futterpflanzen treffen, um eine ununterbrochene gleichmäßige Verſorgung der Tiere mit hochwertigem Futter und damit gleichmäßig hohe Milchleiſtung zu erzielen. Dieſe Auswahl iſt nicht ſchwer, da ſich in den letzten Jahren bereits eine beſtimmte Reihenfolge im Anbau von überwinternden Zwiſchenfrucht-Futterpflanzen herausgebildet und bewährt hat.

Als zeitigſtes Frühjahrsfutter gilt der Sprengelraps, der unter mittleren Verhältniſſen bereits Mitte April ſchnittreif iſt. Im Anſchluß daran folgen dann Winterrübſen, Winterraps und Rapko, die in den nächſten zehn Tagen junges, eiweißreiches Grünfutter liefern. Nach Raps, Rübſen und Rapko folgt der Grünroggen, der vor Beginn des Aehrenſchiebens ſchnittreif iſt. Grünroggen kann man etwa 7 bis 10 Tage verfüttern, um dann zum Wickroggen überzugehen.

Als letztes der überwinternden Zwiſchenfrüchte wird das Landsberger Gemenge ſchnittreif, das gewöhnlich aus einem Gemiſch von Welſchem Weidelgras, Zottelwicke und Inkarnatklee beſteht. An Stelle von Welſchem Weidelgras läßt ſich auch Oldenburger und Weſterwoldiſches Weidelgras verwenden. Ebenſo kann man an Stelle der Zottelwicke die Pannoniſche Wicke nehmen, die allerdings etwas ſpäter ſchnittreif und auch nicht ſo maſſenwüchſig iſt wie die Zottelwicke.

Wenn man von den Winterzwiſchenfrüchten einen befriedigenden Ertrag erzielen will, muß man ſelbſtverſtändlich für eine ſorgfältige Herrichtung des Saatbettes ſorgen, da hiervon auch weitgehend eine ſichere und gute Ueberwinterung abhängig iſt. Dies gilt insbeſondere für Raps, Rübſen, Rapko und Sprengelgras. Dieſe Kleinſämereien verlangen einen ſorgfältig hergerichteten, gut krümeligen Boden.

Außerdem laſſen ſich hohe und ſichere Erträge nur bei ausreichender und richtiger Düngung erzielen. Die gegenwärtige Knappheit an Phosphorſäuredüngern zwingt zu entſprechenden Sparmaßnahmen. Bei reichlicher Stalldüngergabe zu den Winterzwiſchenfrüchten, die zur Erzielung einer ſtarken Blattwüchſigkeit und aus Gründen beſſerer Arbeitsverteilung ſtets zu empfehlen iſt, kann man auf einigermaßen gut mit Phosphorſäure verſorgten Böden im Kriege auf die Phosphorſäuredüngung verzichten. An Kali werden bei einer Stalldüngergabe von 250 dz/ha etwa 150 kg/ha zugeführt. Auch dieſe Menge gleicht den Nährſtoffentzug aus. Eine Düngung mit mineraliſchem Kali iſt bei Stalldüngergabe nur auf kaliarmen Böden notwendig. Durch den Stalldünger wird dem Boden ſchließlich auch Stickſtoff zugeführt, ſo daß man auch an Stickſtoff ſparen kann. Aus dieſem Grunde ſollte man zu Winterzwiſchenfrüchten beſonders ſtarke Stalldüngergaben verabreichen, und zwar in erſter Linie zu Raps, Rübſen, Rapko und Landsberger Gemenge. Dem Landsberger Gemenge kann man auch eine Winterkopfdüngung von 100 dz/ha Stalldünger verabreichen. Ebenſo kann man im Winter eine Kopfdüngung mit Jauche vornehmen. Die durch die Jauche zugeführten Kalimengen kann man dann bei der mineraliſchen Kalidüngung in Abzug bringen. Schließlich iſt auch die Kalkdüngung ein Mittel, um die Nachteile der durch den Krieg bedingten beſchränkten Düngeranwendung zu überwinden. Beſonders hohe Anſprüche an den Kalkgehalt des Bodens ſtellen Raps, Rübſen und Landsberger Gemenge, während Wick- und Grünroggen weniger anſpruchsvoll ſind.

Um möglichſt früher Grünfutter im Frühjahr zu erzielen, das gerade die eine frühe Saat verlangenden Rapsarten liefern, iſt es notwendig, für Ackerflächen zu ſorgen, auf denen die Winterzwiſchenfrüchte rechtzeitig angebaut werden können. Grünfutterraps und Rapko müſſen etwas früher geſät werden, als man in der betreffenden Gegend den Körnerraps zu beſtellen pflegt. Acht bis zehn Tage nach dem Raps kann man noch Rübſen anbauen. Hierbei ſei bemerkt, daß der zur Grünfütterung angebaute Raps und Rübſen an die Bodenbeſchaffenheit bei weitem nicht ſo hohe Anſprüche ſtellt wie der zur Körnergewinnung angebaute.

Die Ausſaat des Landsberger Gemenges erfolgt häufig zu ſpät. Als ſpäteſter Ausſaatzeitpunkt hat in den meiſten Gegenden die erſte Septemberwoche zu gelten. Auf leichtem Boden kann man dieſes Gemenge in einem Arbeitsgang ausdrillen, während es ſich auf ſchwerem Boden empfiehlt, die Wicke für ſich etwas tiefer unterzubringen und dann Weidelgras und Inkarnatklee flach einzudrillen. Die Ausſaat von Wick- und Grünfutterroggen erfolgt im allgemeinen etwa zwei Wochen vor der Beſtellung des zur Körnergewinnung angebauten Roggens. Ein beſtimmter Zeitpunkt läßt ſich ſchon im Hinblick auf etwaigen Fritfliegenbefall nicht angeben. Roggen im Gemenge mit Zottelwicke oder Wintererbſen muß etwas früher beſtellt werden als reiner Futterroggen, damit ſich die Wicken bzw. Erbſen vor Winter noch kräftig genug entwickeln.

Der auf eine Reihenentfernung von 25 bis 35 Zentimeter gedrillte Raps, Rübſen und Rapko iſt für eine Herbſt- und Frühjahrshacke ſehr dankbar. Bei den übrigen Winterzwiſchenfrüchten erübrigt ſich dieſe, da ſie infolge des engeren Reihenabſtandes den Boden ſchnell bedecken.

Die Verwertung der Winterzwiſchenfrüchte kann äußerſt vielſeitig erfolgen. In erſter Linie dienen ſie natürlich der Grünfütterung. Sofern eine reſtloſe Verwertung als Grünfutter nicht möglich iſt, kann man ſie aber auch mit beſtem Erfolg einſäuern und dadurch Futterreſerven für etwaige futterarme Zeiten im Sommer ſchaffen. Das Landsberger Gemenge läßt ſich ſehr gut auf Trockengerüſten trocknen und liefert dann ein ausgezeichnetes Heu für die Winterfütterung.

Da der Anbau der Winterzwiſchenfrüchte außerdem faſt immer ſicher gelingt, weil ihnen im Gegenſatz zu den Stoppelfrüchten und Unterſaaten ſtets genügend Bodenfeuchtigkeit zur Verfügung ſteht, und da ſie vielleicht — mit Ausnahme des Landsberger Gemenges — einen guten Vorfruchtwert beſitzen, ſollte es kein Bauer und Landwirt verabſäumen, ſie in ſeinen Anbauplan mitaufzunehmen.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

16. Fortſetzung

Otti erzählte dann ſpäter, daß Sigrun keinen Vater mehr hätte und daß ihre Mutter morgen zurückerwartet würde.

Als der Profeſſor am Abend von einer langen Wanderung heimkehrte, wurde er von Otti ſogleich in das neue Ereignis eingeweiht. Dieſes Kind, deſſen ſie ſich mit einer rührenden Mütterlichkeit annahm, hatte einen ſo ſtarken Eindruck auf ſie gemacht, daß ſie auch dem Vater von ihm erzählen mußte.

Grothe wurde erſt aufmerkſam, als Otti den Namen ihrer kleinen Freundin nannte.

Sigrun? ... Hieß ſie wirklich Sigrun?

Er fragte nach ihrem Vaternamen, den Otti jedoch nicht wußte.

Es konnte alles nur ein Zufall ſein, aber es gab nicht ſehr viele Kinder, die Sigrun hießen. Das Alter konnte ebenfalls ſtimmen. Auch Sigrun Röck mußte jetzt neun Jahre alt ſein.

„Morgen werde ich mir deine Freundin einmal anſehen“, ſagte er und bemerkte nicht, daß Irmgard überraſcht zu ihm herüberblickte.

Was hatte denn dieſes plötzliche Intereſſe für ein fremdes Kind zu bedeuten? Grothe hatte niemals ſehr lebhaften Anteil an den Freundſchaften ſeiner Kinder genommen. Heute fiel ihm immer wieder eine neue Frage ein, die er an Otti richtete. Er wollte wiſſen, wie Sigruns Großmutter hieß, ob die Kleine blond oder dunkel wäre und wann ihre Mutter zurückkäme.

Otti konnte nur die beiden letzten Fragen beantworten.

„Goldblond iſt ſie und hat den ganzen Kopf voller Locken, und ihre Mutti kommt morgen mit dem Dampfer von Saßnitz. Denk' mal, Vater, Sigruns Mutter iſt in Schweden geweſen ... bei Verwandten. Sigrun iſt auch ſchon mal in Schweden geweſen, und ſie wäre ſo gern mitgefahren; aber ihre Mutter war ſehr lange krank und ſollte ſich auf dem Gut bei ihren Verwandten erholen.“

„So ... krank war ſie?“ Grothes Herz klopfte mit einem Male. War das möglich? Hatte Otti, weil ſie Sigrun fand, ihm den Weg zu Karin Röck gewieſen?

Er ſtand auf, ſchob den Stuhl zur Seite und entſchuldigte ſich bei Irmgard.

„Ich will noch ein Stück ſpazierengehen“, ſagte er und wehrte ab, als Irmgard ihn ermahnte, den Mantel anzuziehen.

„Es iſt zu kühl draußen, Hans, du wirſt dich erkälten.“

Nein, wenn alles in einem glühte, konnte auch der ſchärfſte Seewind nichts ſchaden. Im Gegenteil, er tat wohl, und das Rauſchen der See, dieſes wunderſam gewaltige Lied des Waſſers, beruhigte die erregten Nerven. Karin hatte doch recht gehabt.

•

Während der Nacht hatte es geregnet. Der Strand war naß, und wenn man die umgelegten Körbe in den Burgen aufrichtete, dann tropfte einem das Waſſer aus den Falten der kleinen rotweißgeſtreiften Sonnendächer ins Geſicht.

Otti und Rolf waren vorausgegangen, während der Vater noch mit Tante Irmgard auf der Hotelterraſſe beim Frühſtück ſaß.

Als ſie zum Strand hinunterkamen, hatte die Sonne ſchon ihr Werk getan. Der Sand war faſt trocken. Die Burgen hatten ſich bevölkert. Wimpel und Fähnchen flatterten über ihnen an langen Stangen oder ſeitlich geſpannten Seilen. Kinder auf hohen und kurzen Beinchen wateten im Waſſer, fiſchten nach Muſcheln oder kleinen Stichlingen. Mütter, Großmütter und Tanten ſaßen in den Strandkörben, die alle mit dem Rücken gegen den Wind geſtellt waren, nähten oder ſtrickten, laſen oder beſprachen eifrig mit der Nachbarin im nächſten Korb die geſtrige Abendunterhaltung mit Tanz im Kurhaus. Väter und Onkel räkelten ſich faul im Sand oder betätigten ſich beim Burgenbauen, wobei ſie ſchon zum Ärger ihrer Frauen rauchten.

Grothe, der ſonſt immer bald wieder gegangen war, wenn er ſich einmal an den Strand verirrte, hielt heute ſtandhaft aus. Er hatte den Rock abgeworfen und lag längelang im Sand. Sein blonder Schopf leuchtete in der Sonne.

Irmgard betrachtete ihn lange. Da Grothe die Augen geſchloſſen hatte, konnte ſie es ungeſtört tun. Wie gut er ausſah, und wie jung er noch war. Dieſe Jugendlichkeit und Elaſtizität hatte ſchon manchen über ſeine fünfundvierzig Jahre hinweggetäuſcht. Keiner glaubte ihm dieſes Alter, und nur wer ihn in der letzten Zeit mit ſcharfen Augen beobachtete, wie Irmgard es getan hatte, konnte feſtſtellen, daß Haltung und Schritt müder und langſamer geworden waren und daß ſich die Furchen um ſeinen Mund tiefer eingedrückt hatten.

Heute aber war ſein Antlitz entſpannt. Die kräftig durchblutete Haut zeigte eine leichte Bräune. Seine lange Geſtalt lag ſo wohlig gelöſt im Sand, daß man ihr das Behagen des Ruhens deutlich anſah.

Ja, Grothe ruhte wirklich zum erſtenmal aus nach langer, langer Zeit. Er hatte in dieſer Nacht, in der ſtundenlanger Regengeſang ſich mit dem Lied der See vermiſchte, tief und feſt geſchlafen.

Nun lag er hier und wartete ... wartete auf ein Kind. Wie ſeltſam das war, auf ein Kind zu warten, das Sigrun hieß. Aber wußte er nicht ſchon, daß es Karin Röck-Tochter war?

Als Otti in ſeine Ruhe einbrach, öffnete er die Augen und ſah ein helles, kleines Mädchen vor ſich ſtehen, umrahmt und wie durchſtrahlt von Sonne.

„Hier ... das iſt ſie, Vater ... Sigrun Röck heißt ſie, ich hab' ſie gefragt.“ Otti rief es mit einer triumphierenden Stimme und zerrte die kleine Freundin näher an den Vater heran.

Grothe war aufgeſtanden. Sein Geſicht leuchtete und lächelte. Liebevoll beugte er ſich herab und gab Sigrun die Hand.

„Röck ... Sigrun Röck ... ich wußte es ja“, ſagte er, denn aus dem hellen Geſicht des Mädchens ſchauten ihn Karins blaue Augen mit kindlichem Freimut an.

Irmgard hatte die kleine Szene mit wachſendem Erſtaunen verfolgt. Da ging etwas vor, von dem ſie nichts wußte. Ein tiefer, unergründlicher Zuſammenhang verband den großen, ernſten Mann mit dieſem Kinde, das ganz ohne Scheu zu ihm aufſah und lebhaft plaudernd ſeine Fragen beantwortete.

Einmal blickte der Profeſſor ſich um, und als er Irmgards geſpanntes Lauſchen bemerkte, wandte er raſch den Kopf zurück.

„Willſt du mich zu deiner Großmutter führen, Sigrun“, ſagte er und ſtreckte ſeine Hand nach der Kleinen aus, die ſie ohne Zögern ergriff.

„Meine Omi iſt heute nicht am Strand. Sie mußte zu Hauſe bleiben, weil Mutti doch heute nachmittag kommt“, hörte Irmgard ſie erzählen und ſah, wie über des Profeſſors Antlitz eine ſchnelle Röte flog.

„Dann wollen wir deine Omi zu Hauſe beſuchen“, antwortete er, bückte ſich, hob den Rock auf und ſchlüpfte hinein. Er tat es mit jugendlichem Schwung. Seine Augen lachten und er war ſo ganz verwandelt, daß auch Otti auf ihren Vater blickte, den ſie noch niemals ... kein einziges Mal ... in ihrer oder Rolfs Gegenwart ſo heiter geſehen hatte. Sie konnte nur denken, daß Sigrun dieſes Wunder vollbracht hatte, und weil ſie Sigrun liebte, fand ſie es auch ganz in der Ordnung. Jeder mußte ſie lieben und an ihr Gefallen finden, der ſie ſah.

Sehr glücklich nahm ſie des Vaters andere Hand und ſtapfte mit ihm und Sigrun durch den weichen, rieſelnden Sand.

•

Der Dampfer von Saßnitz wurde erwartet. Vorn, am Kopfende des Steges, ſtauten ſich die Menſchen. Auch Rolf und Irmgard ſtanden unter ihnen. Rolf ſaß auf dem Geländer, und Irmgard lehnte neben ihm. Das weiße Schiff, das mit ſchäumender Bugwelle näherkam, war ſchon deutlich zu erkennen, und Irmgard ſah ihm mit zitternder Angſt entgegen. Sie wußte nicht klar, was ſie fürchtete, ſie fühlte nur dumpf die Gefahr, die mit dieſem Schiff unentrinnbar auf ſie zueilte.

Unwillkürlich drängte ſie ſich enger an Rolf, als wäre auch er dieſer Gefahr ausgeſetzt, als müßten ſie fortan ſtärker zuſammenhalten und ſich verbünden.

Gegen wen?

Eine Frau kam mit dem weißen Schiff, Sigruns Mutter. Eine Fremde, deren Namen ſie niemals gehört hatte. Heute vernahm ſie ihn zum erſten Mal, als Otti ihn nannte und Hans Grothe ihn ſtaunend, ungläubig-gläubig wiederholte.

„Sigrun Röck ... ich wußte es ja!“

Stunden um Stunden hatte ſie über dieſen Ausruf nachgegrübelt, bis ſie nicht mehr daran zweifelte, daß der Name Röck dem Profeſſor bekannt war, ja, daß er auch die Frau kennen mußte, die ihn trug.

Wer war ſie? Wo waren ſie ſich begegnet?

Noch klammerte ſich Irmgard an die Hoffnung, daß dieſe Begegnung zwiſchen Grothe und Frau Röck nur flüchtig freundliche Beziehungen geſchaffen hatte, an die er ſich gern erinnerte und ihre Wiederholung deshalb ſo freudig begrüßte.

Aber da war ihre Angſt, dieſe ſchreckliche, beklemmende Angſt, die ſie vor dem Augenblick der erneuten Begegnung zittern ließ, als könnte ſie ihr in wenigen Minuten alles nehmen, was ihr bis zum heutigen Tage Heimat und Halt geweſen war: den Mann, den ſie liebte, die Kinder und ſein Haus.

Nichts beſaß ſie, außer dieſem. Keinen Vater, keine Mutter, keine Geſchwiſter. Als ſie zu Grothe kam, hatte ſie gehofft, nun bis an ihr Lebensende geborgen zu ſein. Fünf Jahre hatte ſie für ihn und die Seinen gearbeitet, als wären dieſe drei Menſchen und das Haus, in dem ſie lebten, ihr Eigentum. Und dann, in den letzten beiden Jahren, waren Wunſch und Hoffnung noch weiter gegangen. Nicht nur Freundin, nicht nur Betreuerin ſeiner Kinder hatte ſie ſein wollen, ſondern mehr, viel mehr: Frau und Mutter. Gläubig hatte ſie darauf gewartet, daß Grothe ſich ihr eines Tages zuwenden, ſie mit anderen Augen anſehen würde, mit den wiedererwachenden Augen des Mannes.

Nun war dieſer Glaube kleinmütig geworden, denn das frohe Aufſtrahlen ſeiner Augen, auf das ſie Monate und Monate vergeblich hoffte, hatte einer anderen gegolten. Ihr Name hatte mit einem Zuge alle Müdigkeit, alle Gleichgültigkeit aus ſeinem Antlitz fortgewiſcht.

Irmgard ſah ſich um. Die Menſchen in ihrer Nähe drängten ſich zuſammen. Ihre Bewegung preßte auch ſie feſter an das Geländer.

Der Dampfer glitt heran, machte eine Wendung und ſchob ſich an das Bollwerk. Der Maſchinentelegraph läutete, die Haltetaue flogen um die naſſen, mit grünem Tang behangenen Pflöcke, zogen an, und knirſchend rieb ſich Holz an Holz. Leiſe fauchend und ſeinen heißen, nach Öl und Dampf riechenden Atem über die auf dem Brückenkopf Wartenden ausſtoßend, lag das Schiff feſt.

Als die erſten Fahrgäſte ausſtiegen, beugte ſich Irmgard vor. Ihre Hand klammerte ſich um Rolfs Arme, denn in dieſem Augenblick ſah ſie Grothe neben der Treppe ſtehen, die vom unteren Steg zum oberen hinaufführte. Zwiſchen ihm und einer alten Dame zappelte ein zierliches, kleines Mädel in hellblauem Kleidchen. Wie ein großer, ſeidenblauer Schmetterling ſchwebte eine Schleife in ſeinem blonden Haar. Dieſer Aufputz mutete ein wenig altmodiſch an, aber dem Kind ſtand er und machte ſein Geſichtchen noch anziehender.

Da war auch Otti. Sie ſtand vor dem Vater, der ſeine Hand auf ihre Schulter gelegt hatte.

Es ging laut und lebhaft an der Anlegeſtelle zu, aber den Ruf: „Da iſt ſie, Mutti! Mutti!“, der ſich wie ein heller Jubel über alles ſchwang, hörte Irmgard doch. Auch Rolf hatte ihn gehört.

Beide ſahen, wie Sigrun ſich losriß, ſich mit kleinen, derben Fäuſten Bahn brach und einer ſchlanken, ſchlichtgekleideten Dame in die Arme lief, die ihr Kind an ſich zog und küßte.

Fortſetzung folgt

„Und dann hat er mich ohne weiteres dreimal hintereinander geküßt!“

„Und du haſt ihm nicht beim erſtenmal eine Ohrfeige gegeben?“

„Nein — ich wollte mal ſehen, wie weit er gehen würde!“

(Neue J. Z.)

*

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 196 — Freitag, den 22. Auguſt 1941 — 63. Jahrg.

Große Erfolge im Oſten

Der Wehrmachtbericht

Cherſon, Nowgorod und Narwa in deutſcher Hand — Gefangenenzahl in der ſiegreichen Schlacht bei Gomel auf 84 000 erhöht — Siegreiches Vordringen zwiſchen Ilmen- und Peipusſee — Luftwaffe verfolgt flüchtende Sowjettruppen im Schwarzmeergebiet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 21. Auguſt 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Süd-Ukraine nahmen Verbände der Waffen-ᛋᛋ die Hafen- und Induſtrieſtadt Cherſon an der Mündung des Dnjepr.

Die Schlacht im Raum um und nördlich Gomel endete — wie durch Sondermeldung bekanntgegeben — mit einer ſchweren Niederlage der Sowjetwehrmacht. Infanterie-, motoriſierte und Panzerdiviſionen haben im Zuſammenwirken mit der Luftwaffe Teile von 17 Schützen-, 5 Kavallerie-, 2 Panzer-, 1 motoriſierten Diviſion ſowie 2 im Landmarſch herangeführte Luftlandebrigaden geſchlagen, vernichtet oder gefangengenommen. Die blutigen Verluſte des Feindes ſind wieder ſehr ſchwer. Die Zahl der Gefangenen hat ſich auf rund 84 000, die Beute an Geſchützen auf 848 erhöht. Außerdem fielen 144 Panzerkampfwagen und 2 Panzerzüge in unſere Hand.

Zwiſchen Ilmen- und Peipusſee wurde nach mehrtägigen ſchweren Kämpfen eine vom Feinde ſchwer befeſtigte und überaus hartnäckig verteidigte Stellung durchbrochen. Die Städte Nowgorod, Kingiſepp und Narwa ſind genommen. Unſere Truppen befinden ſich im weiteren ſiegreichen Vordringen.

Verbände der Luftwaffe fügten den von Odeſſa und Otſchakow über See flüchtenden Sowjettruppen ſowie feindlichen Kolonnen oſtwärts des Dnjepr-Bogens wieder ſchwere Verluſte zu. Sie verſenkten im Schwarzen Meer einen Transporter von 6000 BRT. und beſchädigten drei weitere große Handelsſchiffe.

Bei einem Vorſtoß gegen die britiſche Küſte griffen Schnellboote einen ſtark geſicherten feindlichen Geleitzug an und verſenkten einen Tanker von 5000 BRT. und einen Handelsdampfer von 4000 BRT. Kampfflugzeuge vernichteten im Seegebiet um England bei Tage aus einem Geleitzug heraus einen Frachter von 3000 BRT.

An der Kanalküſte verlor die britiſche Luftwaffe in Luftkämpfen vier Jagdflugzeuge. Vier weitere britiſche Flugzeuge wurden durch Minenſuch- und Vorpoſtenboote abgeſchoſſen.

Ein Verſuch einzelner Sowjetbomber, in der letzten Nacht das norddeutſche Küſtengebiet anzugreifen, blieb wirkungslos.

*

Geſchlagene Maulhelden

Der deutſche Sieg bei Gomel hat die ganze gegneriſche Illuſionspropaganda über den Haufen geworfen. Alle ſogenannten militäriſchen Sachverſtändigen von London und Boſton, den beiden berüchtigten Lügenſendern, die eine krampfhafte Mauloffenſive für den Sieg der bolſchewiſtiſchen Sache führen, hatten ſich in den letzten Tagen auf das Thema Südukraine geworfen und dort mehr oder weniger tiefgründige Betrachtungen über das Schickſal der Armeen des Sowjetmarſchalls Budjenny angeſtellt.

Was wird aus Budjennys Armeen?

Nachdem durch den deutſchen OKW.-Bericht bekanntgeworden war, daß der ganze Dnjepr-Bogen weſtlich des Fluſſes in deutſcher Hand ſei, ſetzten die Bolſchewiſtenjünger alles daran, um nachzuweiſen, daß es Budjenny gelingen werde, die Hauptmaſſen ſeiner Truppen auf das Oſtufer des Dnjepr hinüberzuretten. Einmal orakelten dieſe Schreibtiſchſtrategen, daß aus der geringen Zahl der von den Deutſchen eingebrachten Gefangenen erſichtlich ſei, wieviel von den Truppen Budjennys noch zurückgezogen werden konnten, ein andermal traten wieder die berühmten Rückzugſtrategen auf und offenbarten Budjennys Rückzugerfolge in voller Ordnung, bis die Londoner Dienstag-Preſſe ſchließlich das Frageſpiel anſtellte, ob der Rückzug Budjennys freiwillig oder gezwungen angetreten ſei. Noch am Mittwoch beſchäftigte ſich der wegen ſeiner Fehlſpekulationen vielgenannte Moskauer Korreſpondent des Reuterbüros, Alexander Werth, ausgiebig mit der Schlacht am Dnjepr-Bogen und ſprach immerhin ſchon von der „wichtigſten und vielleicht kritiſchſten Schlacht". Werth hielt den Zeitpunkt doch für gekommen, um ſeine Londoner Leute langſam und vorſichtig auf peinliche Ueberraſchungen in der Südukraine vorzubereiten. Währenddeſſen fand der internationale Kurzwellenſender Boſton den Mut, zu behaupten: „Die Deutſchen ſind Herren der weſtlichen Ukraine." London war alſo wieder einmal mit ſeiner Lügentaktik hängengeblieben und von dem Konkurrenzſender Boſton an Aktualität übertroffen worden. Inzwiſchen meldete der OKW.-Bericht vom Donnerstag die Einnahme der Hafen- und Induſtrieſtadt Cherſon an der Mündung des Dnjepr und kennzeichnete damit das ſiegreiche Fortſchreiten der Operationen in der Südukraine. Cherſon iſt eine Gründung des Fürſten Potemkin aus dem Jahre 1778. Es war die Hauptſtadt des gleichnamigen Gouvernements, wurde 1918 von den deutſchen, 1919 dann von franzöſiſchen Truppen beſetzt. Während der eine Teil eine ausgeſprochene Militärſtadt mit Arſenal und Kaſernen iſt, wird der andere Teil von Induſtrien aller Zweige eingenommen. Cherſon hat einen lebhaften Küſtenhandel mit den Schwarzmeerhäfen, beſonders mit Odeſſa, und iſt, obwohl ſich der Außenhandel wegen Verſandung der Dnjepr-Mündung nach Odeſſa und Nikolajew gezogen hat, immer noch der bedeutendſte Dnjeprhafen. Die New-Yorker Blätter vom Donnerstag früh ſahen ſchon ſchwarz für das Schickſal Budjennys und wiſſen ſogar zu melden, daß die Deutſchen den Dnjepr bereits an zwei Stellen überſchritten hätten.

Der Schreck von Gomel.

Seit Donnerstag iſt die ganze aufgeſchreckte Propaganda- [illegible] plötzlich auf das Thema Gomel übergeſprungen. Die deutſche Sondermeldung vom Mittwochabend hat die ganzen Schreibtiſchſtrategen im Feindlager überraſcht, da Moskau ihnen natürlich nicht berichtet hatte, wie es um die Kampflage bei Gomel ſteht. Reuter wußte nur zu berichten, daß „heftige Kämpfe im Gange" ſind. Aber der „Exchange Telegraph" meldete in ſeinem Frontbericht aus Moskau bereits am Mittwochabend, daß im Gebiet von Gomel eine „neue, ſehr kraftvolle Offenſive" eingeſetzt habe. Im übrigen ſtellte der Berichterſtatter allerlei Vermutungen über den Fortgang der Operationen an und orakelte, daß Generalfeldmarſchall Rundſtedt den rechten Flügel der Armee Budjennys an der Dnjepr-Linie in der Flanke angreifen werde, um dann nach Süden vorſtoßend Kiew einzuſchließen. Der berüchtigte Alexander Werth vom Reuterbüro wußte am Mittwoch allerdings noch nichts Näheres über die Kampfhandlungen bei Gomel zu ſagen und begnügte ſich mit allerlei Vermutungen über das Ziel der deutſchen Operationen in dieſem Raume. Moskau jedoch blieb trotz der deutſchen Sondermeldung vom Mittwochabend hartnäckig und verbreitete noch am Donnerstagfrüh lediglich die Mitteilung, daß um Gomel und Odeſſa „heftige Kämpfe" ſtattfänden.

Bange Sorge um den Nordabſchnitt.

Durch einen Aufruf Woroſchilows, des Oberkommandierenden des Nordabſchnitts, an die Einwohner von Petersburg iſt im Feindlager plötzlich allergrößte Sorge um das Schickſal dieſes Teils der Front ausgebrochen. Woroſchilow ruft die Petersburger zum Heckenſchützenkrieg auf. Ausgehend von der Erkenntnis, daß ſich unmittelbare Gefahr über der Stadt zuſammenziehe, fordert er die Bevölkerung auf, Petersburg mit der Waffe in der Hand zu verteidigen, und bezeichnet es als Selbſtverſtändlichkeit für jeden, zu erlernen, wie man mit dem Karabiner, dem Maſchinengewehr und der Handgranate umgeht. Auch an die Flintenweiber iſt Woroſchilows Aufruf gerichtet, der darauf hinausgeht, daß er die Stadt niemals den Deutſchen überlaſſen will, es ſei denn als Trümmerhaufen. Der Maſſenſchlächter Woroſchilow ignoriert alſo das Schickſal von Warſchau, Rotterdam und Smolenſk. Kaltblütig würde er die große alte ruſſiſche Kaiſerſtadt in Schutt und Aſche legen, ſo wie er Dörfer und Anſiedlungen auf den Rückzügen in Flammen aufgehen läßt. Was bedeuten einem Woroſchilow ſchon alte Kultur und Tradition! Mögen ſich die Petersburger im Heckenſchützenkampf aufreiben und ihre Stadt darüber zum Trümmerhaufen werden. Das rührt einen Bolſchewiſtenhäuptling nicht. Doch in London, da zittert man um das Schickſal Petersburgs. Schon am Mittwoch meldete der engliſche Rundfunk, daß die Deutſchen an der Bahnlinie Petersburg—Moskau ſtünden und der wichtigtuende Mr. Werth vom Reuterbüro meldete das Vortragen des deutſchen Angriffs bis etwa 50 Kilometer öſtlich vom Ilmenſee. Schon die Londoner Dienstag-Preſſe erörterte breit, welchen ſchweren Verluſt die Einnahme von Leningrad für die Sowjetunion bedeute, und ſeitdem kommt dieſe Frage in der engliſchen Preſſe nicht mehr zur Ruhe. Die engliſche Oeffentlichkeit weiß nur, daß im Norden der Front „eine große Schlacht im Gange" iſt, bei der es nicht gut ſteht für die bolſchewiſtiſchen Verbündeten.

Der OKW.: „Im weiteren ſiegreichen Vordringen"

Der deutſche Wehrmachtbericht bleibt trotz aller Aufgeregtheit auf der Gegenſeite bei ſeinen nüchternen, aber eindeutigen Feſtſtellungen. Er meldete am Donnerstag die Einnahme der Städte Nowgorod, Kingiſepp und Narwa und vermerkte nur in einem ſchlichten Satz, daß ſich unſere Truppen im weiteren ſiegreichen Vordringen befänden. Kingiſepp iſt eine Stadt im Gebiet von Petersburg, einſtmals Grenzſtation der Bahnſtrecke Leningrad—Reval. In Nowgorod tritt uns die älteſte Anſiedlung der Slawen am Ilmenſee entgegen, die durch ihren Handel ſchon früh gewiſſe Selbſtändigkeit errang und noch vor Entſtehen der Hanſe rege Handelsbeziehungen mit dem Weſten unterhielt. Im 13. und 14. Jahrhundert blühte der Handel der deutſchen Hanſe mit Nowgorod, bis Großfürſt Iwan III. 1478 die Stadt unter ſeine Gewalt zwang, den größten Teil der Einwohner wegführte und 1494 auch den „Deutſchen Hof", das Kontor der Hanſe, ſchloß. Zar Iwan der Schreckliche ließ 1570 Nowgorod plündern und 60 000 Einwohner hinmorden. Trotzdem hat Nowogorad immer eine gewiſſe Bedeutung als Induſtrieſtadt behalten, und es iſt bis heute wichtig als Knotenpunkt mehrerer Bahnen. Narwa ſchließlich, 13 Kilometer vor der Einmündung des gleichnamigen Fluſſes in den Finniſchen Meerbuſen, war früher eine blühende Induſtrieſtadt mit Tuchfabriken und Flachsſpinnereien. Im 14. Jahrhundert war es eine Zeitlang unter der Herrſchaft des Deutſchen Ordens, wechſelte in den folgenden Jahrhunderten zwiſchen Schweden und den Ruſſen, bis Peter der Große 1704 die Stadt eroberte.

So gehen die Operationen an der ganzen Oſtfront ſiegreich voran und laſſen neue große Erfolge ahnen. An der Verlegenheit der Maulhelden im Feindlager können wir am beſten ermeſſen, wie man die Lage der Sowjetruſſen beurteilt, und es iſt höchſt bezeichnend, wenn der ſonſt ſo geſchwätzige engliſche Nachrichtendienſt am Donnerstag betrübt erklärte, daß die Nachrichten von der Oſtfront ſich nicht zu einem Kommentar eigneten. Gibt es für einen ſonſt ſo redſeligen Nachrichtendienſt und für die ſonſt ſo großſprecheriſchen Moskauer ein größeres Eingeſtändnis der militäriſchen Schwäche?

Bomben auf die Kaianlagen Odeſſas

Schwere blutige Verluſte der Sowjets.

Bei dem Angriff der deutſchen Kampfflugzeuge auf den Hafen von Odeſſa am 20. Auguſt verſenkten ſie ein Handelsſchiff von 6000 BRT. und beſchädigten ein weiteres Schiff von 6000 BRT. ſowie ein Fahrgaſtſchiff von 15 000 BRT. Mehrere Bomben trafen die Kaianlagen, auf denen die Truppen dicht zuſammengedrängt auf ihren Abtransport warteten. Die Bolſchewiſten erlitten hier große blutige Verluſte und viel Kriegsmaterial wurde zerſtört.

In der Südukraine wurde der Angriff auf die wenigen noch von den Sowjets gehaltenen Brückenköpfe am Dnjepr erfolgreich fortgeſetzt. Die Zahl der im OKW.-Bericht vom 20. Auguſt als vernichtet gemeldeten 65 ſowjetiſchen Panzerkampfwagen hat ſich inzwiſchen auf 80 erhöht. Darunter befinden ſich ſchwere und ſchwerſte Sowjetpanzer. Eine deutſche Schnelle Diviſion zerſtörte allein 23 ſowjetiſche Panzer. In den weiteren Kämpfen gegen die fliehenden Bolſchewiſten am Unteren Dnjepr vernichteten deutſche Abteilungen 16 Geſchütze. Die Zahl der gefangenen Bolſchewiſten iſt ſtändig im Anwachſen.

Unſere Panzer dem Feind auf den Ferſen

An den gewaltigen Erfolgen im Dnjepr-Bogen hat die deutſche Panzertruppe wiederum entſcheidenden Anteil gehabt. In unermüdlichen Angriffen ſind die deutſchen Panzerkampfwagen immer wieder tief in die fliehenden ſowjetiſchen Kolonnen eingebrochen und haben den Bolſchewiſten ſchwere Verluſte beigebracht. Eine einzige deutſche Panzerkompanie vernichtete bei dieſen Kämpfen am 18. und 19. 8. eine ſchwere ſowjetiſche Batterie, drei ſowjetiſche Panzerkampfwagen und 150 Kraftfahrzeuge aller Art. Eine andere Kompanie des gleichen Regiments hat im gleichen Frontabſchnitt zwei vollbeladene ſowjetiſche Transportzüge zum Halten gebracht und neben zahlreicher anderer Beute 1500 Gefangene gemacht.

Kommandierender Sowjetgeneral gefangen

Am Morgen des 19. Auguſt wurde am Weſtufer des Dnjepr eine Anzahl ſowjetiſcher Offiziere gefangengenommen. Unter ihnen befand ſich der ſchwerverwundete Kommandierende General des XVI. ſowjetiſchen Panzerkorps, Generalleutnant Sokolow.

Stetes Vordringen an der finniſchen Front

Die Kämpfe der deutſch-finniſchen Truppen waren am 20. Auguſt weiter erfolgreich. Die Bolſchewiſten verſuchten vergeblich, das kühne Vordringen der deutſchen und finniſchen Verbände aufzuhalten. Gegenangriffe wurden an allen Stellen unter blutigen Verluſten für die Bolſchewiſten abgewieſen. In dieſen Kämpfen wurde das ſowjetiſche Schützenregiment 426 faſt völlig aufgerieben. Die Sowjets mußten 25 mit Munition und Kriegsgerät beladene Laſtkraftwagen zurücklaſſen. Ferner erlitten ſie große Materialverluſte an Amphibientanks, Feldkanonen und Geſchützen, Maſchinengewehren und Minenwerfern.

Odeſſa erneut heftig bombardiert

Weitere Erfolge im Südteil der Oſtfront

Im Südteil der Oſtfront wurden im Laufe des 20. Auguſt die Hafenanlagen von Odeſſa durch deutſche Kampfflugzeuge erneute heftig bombardiert. Vernichtende Treffer auf Kaianlagen und Hallen ſowie gegen Truppenverbände brachten den Bolſchewiſten große Verluſte an Menſchen und Material bei. Bei Angriffen gegen Schiffsziele wurde ein ſowjetiſcher Dampfer von 6000 BRT. beſchädigt. Bei Otſchakow wurden zwei Handelsſchiffe der Sowjets von zuſammen 7000 BRT. beſchädigt und zahlreiche Treffer in einer Flakſtellung erzielt.

Bolſchewiſtiſche Kolonnen und Eiſenbahnbewegungen oſtwärts des Dnjepr-Bogens wurden mit Bomben und Bordwaffen angegriffen und in dieſem Raum insgeſamt 120 Laſtkraftwagen zerſtört, vier Transportzüge zum Entgleiſen gebracht, ein Munitionszug in die Luft geſprengt und eine weitere Flakbatterie zum Schweigen gebracht.

Volltreffer in drei ſowjetiſche Truppentransportzüge

Im mittleren Teil der Oſtfront wurden am 20. Auguſt von der deutſchen Luftwaffe im Raum von Wjasma Truppenanſammlungen, Kolonnen und Batterieſtellungen der Sowjets angegriffen. Die Eiſenbahnſtrecke Gomel—Snowſk wurde mehrfach unterbrochen, wobei drei Truppentransportzüge Volltreffer erhielten. Außerdem wurden die Unterkünfte eines bolſchewiſtiſchen Truppenſtabes vernichtet. Die deutſchen Flieger konnten in ihren Zielen überall ſchwere Exploſionen und ſtarke Rauchentwicklung beobachten.

Greueloffenſive aus den USA.?

Von Helmut Sündermann.

Wenn in den Nachrichten der großen, die angelſächſiſche Preſſe beherrſchenden Agenturen gewiſſe Themen ſich zu häufen beginnen, und ſei es auch in noch ſo primitiver Form, wenn etwa der Bolſchewik Loſowſki in ſeiner Moskauer Beſprechung etwas am Rande bemerkt, was zu gleicher Zeit als „Information" aus „Londoner politiſchen Kreiſen" ein Kantönliblättchen berichtet und nicht viel ſpäter auch in der Preſſekonferenz des Weißen Hauſes unter vielem Grinſen und lautem „Hallo Boys" angedeutet wird — dann iſt es für den ſachkundigen Beobachter ziemlich klar, daß wieder eine preſſepolitiſche „Ueberraſchung" bevorſteht.

Die zahlreichen Verſuche freilich, die militäriſche und politiſche Entwicklung des Krieges umzufälſchen, ſind bisher ſtets durch die Ereigniſſe zunichte gemacht worden. Der ſiegreiche Kampf der deutſchen Waffen hat ebenſo wie die großen Dokumente der politiſchen Freundſchaft der lebensentſchloſſenen jungen Völker immer noch alle Lügenmeldungen, alle Fälſchungen und Kombinationen über den Tiſch geblaſen und hat allen „Aktionen", die in dieſer Richtung unternommen wurden, ein frühzeitiges Ende bereitet.

Das einzige Kampffeld, das der Lüge, auf dem die ſchlagende Widerlegung durch große Ereigniſſe nicht ſo ſehr befürchtet werden muß, iſt das Gebiet der reinen Greuelmärchen. Seit Kriegsbeginn verſucht London deshalb unentwegt und krampfhaft, dieſen Zweig ſeiner Preſſetätigkeit zum Florieren zu bringen. Das Ergebnis war bisher mehr als kümmerlich. Wir erinnern uns zwar, ſchon in den erſten drei Kriegstagen des September 1939 von Reuter lange Schauermärchen über die „von deutſchen Maſchinengewehren aus der Luft zuſammengeſchoſſenen Frauen und Kinder" vernommen zu haben, aber die Sache roch zu ſehr nach dem belgiſchen Schwindel des Weltkrieges und wurde deshalb auch vom Leſerpublikum in den Feindländern nur mit Lächeln aufgenommen.

Das änderte freilich nichts daran, daß die Londoner Preſſejuden immer wieder verſuchten, dieſe Spezies von „Nachrichten" ins Geſchäft zu bringen. Der Eifer iſt nicht unbegründet. Die gewünſchte giftige Haßatmoſphäre können ſie in den Völkern, auf die ſie ihr Auge geworfen haben, nur mit einer gelungenen Greuelaktion erzeugen — und gerade das iſt bis jetzt noch immer fehlgeſchlagen

Man muß dieſe Umſtände und dieſe Vorgeſchichte kennen, um gewiſſe Andeutungen, wie ſie ſich in der Nachrichtenpolitik der USA.-Preſſe in den letzten Tagen abzeichnen, richtig zu werten. Es iſt feſtzuſtellen, daß aus der unerſchöpflichen Fundgrube der Moskauer Nachrichtenfabrik plötzlich die merkwürdigſten Mitteilungen hervorgeholt und in der nordamerikaniſchen Preſſe mit Biedermannsmiene vorgetragen werden, als ob es ſich um ernſte Tatſachen handle. Mordend, ſengend und plündernd ziehen die deutſchen Soldaten nach dieſen „Meldungen" durch die Straßen der Ukraine, die — wie es in einem ſolchen Bericht heißt — „mit Leichen von Frauen, Kindern und Greiſen bedeckt" ſeien. Andere dieſer wunderbaren Berichte befaſſen ſich mit angeblichen ähnlichen blutrünſtigen Ereigniſſen in Jugoſlawien, in den Niederlanden, im Generalgouvernement. Das nächſte Mal verkünden ſie einen „Geheimbefehl", der den deutſchen Soldaten angeblich „Schonungsloſigkeit gegenüber der Zivilbevölkerung" anbefiehlt. Dann reden ſie wieder über rieſige Krankheitsepidemien in Europa, und was dergleichen Unſinn mehr iſt.

Es wundert uns nicht, daß Moskau ſolchen Schreibtiſchqualm verbreitet: wer ſo ſehr durch Tatſachen und Dokumente unwahrſcheinlichſter Beſtialitäten und mittelalterlicher Rückſtändigkeit überführt iſt wie die Bolſchewiſten — bei dem iſt das Bedürfnis verſtändlich, durch lautes Geſchrei nach der Methode „Haltet den Dieb" andere der Verbrechen zu bezichtigen, die man ſelbſt in millionenfacher Auflage auf dem Gewiſſen hat. Was uns aber wundert und aufmerkſam macht, iſt der Umſtand, daß die USA.-Preſſe ſich nicht entblödet, dieſen aufgelegten Schwindel aufzugreifen und ihm eine Publizität zu geben, die allzu deutlich den Stempel eines geheimen Befehls an die Preſſe auf der Stirn trägt.

Iſt die von London ſo lang erſehnte Kriegsgreuelaktion jetzt auf dem Wege? Iſt die aktive und kritikloſe Mitwirkung der USA.-Preſſe, die das neue Moment dieſer Kampagne darſtellt, von oben befohlen? Wir haben allen Grund zu dieſer Vermutung und werden darin beſtärkt durch den Londoner Bericht einer ſchwediſchen Zeitung, deren Englandhörigkeit notoriſch iſt und die aus erſter Quelle meldet, Rooſevelt und Churchill hätten während ihrer Beſprechungen „den von den Deutſchen beſetzten Ländern beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet", und ſie hätten feſtgeſtellt, daß die dortigen „Zuſtände" den Demokratien „mehr vor Augen gehalten werden müßten". Das iſt, recht unverblümt ausgeſprochen, ein Greuelkomplott zwiſchen Waſhington und London! Der Gedanke liegt nahe, daß auf dieſem Gebiete der engliſche Premierminiſter aus dem reichen Schatz ſeiner Erfahrungen dem nordamerikaniſchen Präſidenten manch nützlichen Wink erteilt hat. Dieſer wird die Anregung um ſo intereſſierter aufgenommen haben, als die inſtinktive Abneigung des nordamerikaniſchen Volkes, den Krieg der Bolſchewiſten zu unterſtützen, ſogar Herrn Rooſevelt peinlich zu werden beginnt.

Alle dieſe Anzeichen ſprechen dafür, daß der neue große Verſuch, eine Weltgreuelaktion zu ſtarten, ſeine Zentrale diesmal in den Vereinigten Staaten haben wird. In aller Nüchternheit weiſen wir auf dieſe, heute noch im Anfangsſtadium befindliche, aber bereits mit Emſigkeit betriebene Lügenaktion hin. Zu unſerer Ruhe trägt das Bewußtſein bei, daß gerade in dieſem Kriege bisher alle Lügen der internationalen Preſſejuden ſehr kurze Beine hatten. Die Schnelligkeit des modernen Nachrichtenweſens und das Zeugnis aller europäiſchen Völker wird den gewerbsmäßigen Giftmiſchern das Handwerk legen.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Feindliche Vorſtöße an der Tobrukfront zurückgewieſen.

DNB. **Rom**, 21. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Britiſche Flugzeuge unternahmen einen Einflug auf Auguſta; einige Verwundete unter der Zivilbevölkerung, geringfügige Materialſchäden. Die ſofort in Tätigkeit getretene Bodenabwehr ſchoß eines der angreifenden Flugzeuge ab.

In Nordafrika wurden an der Tobrukfront gegneriſche Vorſtöße ſofort und wirkſam zurückgewieſen. Mit zielſicherem Artilleriefeuer wurden Hafenanlagen getroffen und Brände in den feindlichen Befeſtigungsanlagen verurſacht. Die Stadt Bengaſi wurde neuerlich von engliſchen Flugzeugen mit Bomben belegt; keine Opfer. Einiger Gebäudeſchaden.

In Oſtafrika auf den verſchiedenen Frontabſchnitten von Gondar heftige Angriffstätigkeit und Gegenangriffe unſerer unermüdlichen Truppen, die größere Erkundungen durchführten und mehrere vom Feind unternommene und von Luftſtreitkräften unterſtützte Angriffsverſuche aufdeckten und mit beträchtlichen Verluſten zurückſchlugen.

Im öſtlichen Mittelmeer verſenkten zwei unſerer Torpedoflugzeuge unter dem Befehl des Piloten Oberleutnant Ceſare Graziani, Leutnant Aldo Ferzinetti, Beobachter Kapitänleutnant Pietro Riva einen vollbeladenen Tanker von 10 000 Tonnen.

Suez wird evakuiert

Zahlreiche geſunkene Schiffe auf der Reede.

Infolge der ſtändigen Luftangriffe und der damit verbundenen Verſorgungsſchwierigkeiten in Suez hat das neugegründete ägyptiſche Miniſterium für paſſive Verteidigung beſchloſſen, die Zivilbevölkerung der Stadt Suez und der Vorſtadt Port Tewfik zu evakuieren. Suez und Port Tewfik hatten rund 40 000 Einwohner. Seit längerer Zeit iſt das geſamte Gebiet von Suez für den zivilen Verkehr geſperrt. Augenzeugen berichten aus Kairo, daß auf der Reede von Suez zahlreiche Schiffe, darunter auch nordamerikaniſche, in halbgeſunkenem Zuſtande liegen.

Neue Ritterkreuzträger

Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz an:

General der Panzertruppen **Lemelſen**, Kommandierender General eines Armeekorps; Generalmajor **Nehring**, Kommandeur eines Panzerdiviſion; Oberſt **Schack**, Kommandeur eines Infanterieregiments; Major **Reichardt**, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Leutnant **Pfitzer**, Stoßtruppführer in einem Schützenregiment; Unteroffizier **Bukatſcheck**, Gruppenführer in einem Schützenregiment.

Rieſenerfolg eines Geſchwaders

Die Siegesbilanz des Geſchwaders des Oberſtleutnants Schalk

Ein Zerſtörergeſchwader unter Führung des Ritterkreuzträgers Oberſtleutnant **Schalk** zeichnete ſich an der Oſtfront im Kampf gegen die Sowjet-Luftſtreitkräfte und durch Eingreifen in die Erdkämpfe beſonders aus.

Das Geſchwader vernichtete 806 feindliche Flugzeuge, hiervon wurden 189 im Luftkampf abgeſchoſſen.

Außerdem ſetzte das Geſchwader 47 Panzerkampfwagen und 43 Batterien außer Gefecht, zerſtörte ferner 46 Geſchütze, ſchoß 967 Laſtkraftwagen in Brand, brachte 106 Lokomotiven zur Exploſion, vernichtete 20 Keſſelwagen und zerſtörte zwei Flugzeughallen.

23 Briten abgeſchoſſen

Angriffsverſuche im Raum Calais, Boulogne und an der holländiſchen Küſte abgewieſen.

DNB. **Berlin**, 21. Auguſt. Angriffsverſuche der britiſchen Luftwaffe im Raum von Calais—Boulogne und an der holländiſchen Küſte wurden am Donnerstag abermals unter heftigen Verluſten für den Feind abgewieſen. Deutſche Jäger ſchoſſen in heftigen Luftkämpfen 21 britiſche Jagdflugzeuge des Muſters Spitfire und eine Briſtol-Blenheim brennend ab. Flakartillerie brachte eine weitere Spitfire zum Abſturz, ſo daß nach bisherigen Meldungen die Geſamtverluſte des Gegners 23 Flugzeuge betragen. Zwei eigene Jagdflugzeuge werden vermißt.

Koſtſpielige Demonſtrationsflüge

Britiſche Verluſte vom 20. Juni bis 20. Auguſt: 931 Flugzeuge und mindeſtens 2800 Flieger

Alle Verſuche der britiſchen Luftwaffe, über die deutſche Sperrmauer an der Kanalküſte hinwegzukommen, brachen immer wieder im konzentriſchen Feuer der deutſchen Waffen zuſammen. Seit dem Beginn des Entlaſtungsverſuchs der Briten für ihre ſowjetiſchen Bundesgenoſſen verlor die britiſche Luftwaffe bei Tag- und Nachtangriffen insgeſamt 931 Flugzeuge. Dabei ſind die ebenfalls verhältnismäßig ſtarken Verluſte der Briten in Nordafrika nicht erfaßt. Außerdem zu berückſichtigen, daß die Briten an mehreren Tagen währe des Zeitraumes vom 22. Juni bis 20. Auguſt keine An verſuche unternahmen.

Eine ſtattliche Zahl britiſcher Piloten in deutſchen G fangenenlagern ſind lebende Zeugen dieſer ſchweren Nied lagen. Die Einbuße an fliegendem Perſonal iſt für die britiſ Luftwaffe vielleicht noch empfindlicher als der Materialverl Wenn man bei jedem Flugzeug nur eine durchſchnittliche ſatzung von drei Mann entnimmt, dann haben die Bri allein ſeit dem 22. Juni 1941 etwa 2800 Flieger nur ihren Einflügen im Weſten verloren. Neben einem groß Teil dieſer britiſchen Flieger, die lebend in deutſche Gefang ſchaft fielen, wurden viele tot geborgen.

Die Siegesbeute im Oſten

Führerhauptquartier, 22. Auguſt 194

Nach zweimonatiger Dauer des Feldzuges im Oſ haben ſich die Verluſte des Feindes auf

1 250 000 Gefangene
14 000 Panzer,
15 000 Geſchütze,
11 250 Flugzeuge

erhöht. Außerdem wurde dem Feind durch Wegnah wichtiger Rohſtoffgebiete größter Schaden zugefügt.

Engliſcher Ausverkauf geht weiter

Hälfte des größten Film-Syndikats in Dollar umgeſetzt.

Nach einer Meldung des „Daily Expreß" iſt die Häl der Aſſociated Britiſh Pictures, des größten e liſchen Film-Syndikats, in den Beſitz der amerikaniſchen ſellſchaft Warner Brothers übergegangen. Warner Broth bezahlte für die Hälfte der 4 050 000 Aktien des Unternehm den nach engliſcher Auffaſſung guten Preis von 900 000 Pfu die dem engliſchen Schatzamt für Zwecke der Kriegsfinanzier in USA.-Dollars zur Verfügung geſtellt werden ſollen. Unternehmen kontrolliert in England etwa 500 der größ Kinotheater.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing in der Reichshau ſtadt den Chef der Abteilung Wehrmachtpropaganda im Ob kommando der italieniſchen Wehrmacht, Oberſt der Luftwa **Vecchi**, den Chef der Propagandaabteilung im italieniſ Luftfahrtminiſterium, Oberſtleutnant **Cepezzone**, und Korvettenkapitän **Mazzetti** von der Propagandaabteil des italieniſchen Marineminiſteriums, die ſich zur Zeit Einladung des Oberkommandos der Wehrmacht in Ber befinden.

Menzies ſoll nicht nach London fahren.

Im auſtraliſchen Volk iſt ein heftiger Meinungsſtreit über entbrannt, ob der Miniſterpräſident Menzies zu der Churchill verlangten Englandreiſe antreten ſoll oder nicht. auſtraliſche Arbeiterpartei wünſcht die Reiſe nicht in An tracht der „ſchwerwiegenden Lage". Vermutlich hat man Auſtralien begriffen, daß Churchill Menzies nur wieder einen Blitzableiter braucht und verzichtet auf dieſe Rolle Miniſterpräſidenten nach den trüben Erfahrungen von No afrika, Griechenland und Kreta.

Flugplatz auf Malta bombardiert

Am Donnerstagmorgen unternahmen italieniſche Ja verbände einen Angriff auf den Flugplatz Halfar (Mal und nahmen im Tiefflug die auf dem Flugfeld aufgeſtellt zahlreichen Flugzeuge unter Feuer. Zwei große zweimotor Maſchinen wurden durch Brandgeſchöſſe zerſtört, weitere ſchinen erheblich beſchädigt. Zwei Flakbatterien wurden den italieniſchen Jägern unter Maſchinengewehrfeuer geno men. Engliſche Jäger, die über dem Raum der Inſel flog wichen einem Gefecht aus.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

17. Fortſetzung

Aber während Rolf der kleinen Szene zuſchaute, hingen Irmgards Augen an Grothe. Er ſtand da, mit einem Geſicht, das wie in Sonne getaucht war. Jetzt ſchob er Otti beiſeite, machte ein paar Schritte vorwärts, blieb ſtehen und wartete. Die junge Frau begrüßte eben ihre Mutter. Nun wandte ſie ſich um, und eine jähe Röte flog über ihr Geſicht.

Irmgard ſah es, und ſie ſah es mit um ſo größerer Schärfe und Deutlichkeit, weil ihr Herz vorausgeahnt hatte, was zwiſchen Mann und Frau dort unten geſchah. Sie ſtanden unter Menſchen, und waren doch ganz allein. Sie ſagten ſich nichts, ſondern reichten ſich nur die Hände. Auge ruhte in Auge. Wortlos redeten ſie miteinander, bis Sigrun ſich zwiſchen ſie drängte und ſie trennte. Da lächelten ſie ſich über den Kopf des Kindes hinweg an.

Kein Wort, kein Ruf, keine Bewegung hätten Irmgard mehr verraten können als dieſes Lächeln. Alles Glück des Wiederfindens, alle Worte und das heimliche Wiſſen zweier Liebender lagen darin.

Rolf, wollte Irmgard ſagen, Rolf ... haſt du es geſehen?

Da ſchaute ſie in das Geſicht des Jungen, das tief erblaßt war. Die ſchmalen Striche ſeiner Brauen hatten ſich ſchmerzhaft zuſammengeſchoben.

Schon längſt ſaß er nicht mehr auf dem Geländer. Straff aufgerichtet ſtand er da und ſchaute unverwandt auf ſeinen Vater, der an der Seite der fremden Frau die Treppe hinaufſtieg. Seine Augen folgten ihm, ließen nicht von ihm. Als Grothe oben angelangt war und an ihnen vorüberkam, ohne Tante Irmgard und ihn zu ſehen, machte Rolf eine Bewegung, als wollte er dem Vater entgegenſtürzen.

Schnell griff Irmgard nach ſeinem Arm und hielt ihn zurück.

„Laß, die brauchen uns jetzt nicht", ſagte ſie und gab ſich keine Mühe, die Bitterkeit und Gehäſſigkeit dieſer Worte abzuſchwächen.

Sie fühlte ſich ſo elend, ſo zerſchlagen und gedemütigt, daß ſie eines Menſchen bedurfte, vor dem ſie klagen und anklagen konnte. Daß dieſer Menſch ein Knabe war, deſſen Seele ſoeben ſelbſt eine ſchwere Erſchütterung durchlitt, daran dachte ſie nicht. Sie zog Rolf mit ſich fort, verließ mit ihm den Steg und den Strand und ſuchte einſame Wege auf.

Plötzlich weinte ſie. Warum, dachte Rolf, ſie trifft es doch nicht? Es war ja auch alles noch ganz unbeſtimmt und unklar. Sie ſoll jetzt nicht weinen ... ſie ſoll lieber ſagen, warum Vater die Frau ſo ſonderbar angeſchaut hat. Sie kannten ſich doch gar nicht. Oder doch? Tante Irmgard mußte es wiſſen, ſonſt würde ſie nicht weinen. Und was hieß es: Sie brauchen uns jetzt nicht?

„Sag' endlich, was los iſt und was mit Vater war ... drunten am Steg!" brach es aus ihm heraus.

Erſchreckt ſchaute Irmgard zu ihm auf. Noch niemals hatte er ſie ſo heftig angefahren, noch niemals war er ihr ſo groß und erwachſen erſchienen und ſeinem Vater ſo ähnlich, daß die Vertrautheit ſeiner Züge und ſeiner Haltung ſie vergeſſen ließ, zu wem ſie ſprach.

„Ich weiß es nicht, Rolf ... gar nichts weiß ich", klagte ſie, „aber ich fühle, daß dein Vater dieſe Frau liebt. Er wird ſie heiraten, und dann wird er mich fortſchicken ... ſo wie man einen Dienſtboten fortſchickt, den man nicht mehr braucht. Ihr werdet eine neue Mutter bekommen."

Rolf ſchüttelte ihr Hand ab, die ſich auf ſeinen Arm gelegt hatte. „Hör' auf!" herrſchte er ſie an, „das ſind Phantaſien. Vater denkt gar nicht daran, wieder zu heiraten, dazu hat er Mutti viel zu lieb gehabt."

Doch Irmgard beharrte auf ihrer Meinung. „Du wirſt ſehen, daß ich recht habe, alles wird genau ſo geſchehen, wie ich es fühle. Du biſt noch zu jung, um zu wiſſen, was zwiſchen Vater und dieſer Frau war, als ſie ſich gegenüberſtanden. Sie ſahen ſich nicht zum erſten Mal, das kannſt du mir glauben. Sie kennen ſich ſchon, und vielleicht länger, als wir ahnen."

Rolf preßte die Lippen zuſammen. Unerträglich war es, dieſes Gejammer noch länger anzuhören.

„Er wird ſie heiraten und mich fortſchicken, als ob ich ihm gar nichts bedeutet hätte", klagte die Stimme neben ihm weiter.

Sie denkt nur an ſich, dachte Rolf. Was aus Otti und mir wird, kümmert ſie nicht. Aber es war ja lächerlich, ſich eine ſolche Möglichkeit auch nur vorzuſtellen! Mutti war erſt fünf Jahre tot. Konnte ein Mann, wie ſein Vater, ſie ſchon vergeſſen haben? War Liebe vergänglich, und konnte ſie durch eine neue Liebe erſetzt werden?

Es fiel ihm ſchwer, daran zu glauben. Sein Vater — wie unantaſtbar ſtanden ſeine aufrechte Geſinnung, ſeine Treue und Liebe zu der Verſtorbenen vor den Augen des Sohnes — war nicht fähig, eine zweite Frau zu lieben oder ſie gar als ſein Weib in ſein Haus zu nehmen. Ja, wenn er allein wäre, keine Kinder gehabt hätte, vielleicht wäre es dann anders geweſen. Aber durfte ein Vater ſeinen Kindern, die ihre Mutter noch gekannt und nicht vergeſſen hatten, eine Stiefmutter geben? Durfte er verlangen, weil er ſelbſt liebte, daß nun auch ſie dieſe Fremde liebten und vielleicht „Mutti" nennen ſollten?

Nein ... niemals!

Rolf trat ſo heftig auf, daß das Pflaſter unter ſein Füßen klirrte. „Ich will nicht ... will das nicht!"

„Was willſt du nicht?" fragte Irmgard.

„Daß Vater die Frau heiratet!"

Irmgards Geſicht hellte ſich auf. Mit Befriedigung ſie, daß auch der Junge litt, daß ſie nicht allein war ihrer Not.

„Ich wußte, daß du ſo denken würdeſt, Rolf." Sie ſch ihren Arm in den ſeinen, und wenn ſie auch fühlte, unangenehm ihm das war, ſo ließ ſie ihn doch nicht „Wir zwei werden jetzt zuſammenhalten müſſen, weil wiſſen, um was es geht."

„Was nützt das ſchon", antwortete er und ſchritt mit langen Schritten neben ihr aus, daß ſie Mühe hatte, zukommen, „wenn Vater ſie wirklich heiratet, können wir nicht ändern ... aber vorläufig glaube ich's noch nicht."

„Du wirſt ſehen, Rolf ... er tut's!"

„Schön ... gut, nehmen wir's an. Aber dann iſt es a zwiſchen Vater und mir, und ..." er reckte ſich in die Hö und ſein Geſicht bekam einen trotzig-böſen Ausdruck ... Frau werde ich's nicht leicht machen. Wenn ſie glaubt, ich ſie wie eine Mutter aufnehmen und ihr ein braver So ſein werde, nur weil ſie meinen Vater geheiratet hat, täuſcht ſie ſich."

Irmgards Geſicht flammte. „Wenn ſie nun aber gut zu dir iſt?"

Rolf ſchüttelte den Kopf. „Gut war nur Mutti zu mi

„Und ich ... Rolf ... ich?"

Der große Junge ſah ſie an. „Du auch, Tante Irmga aber du biſt ja nicht mit dem Anſpruch in unſer Haus kommen, unſere Mutter zu werden."

Da ſenkte die Frau an ſeiner Seite beſchämt den Ko

Sie kehrten um und gingen langſam zurück. Kurz dem Hotel trennte ſich Rolf von ihr.

„Ich möchte Vater jetzt nicht ſehen", ſagte er bedrü als Irmgard ihn befragte, „ich muß erſt noch einmal ü alles nachdenken. Verſtehſt du das?"

O ja, ſie verſtand. Auch ſie wäre Hans Grothe gern a dem Weg gegangen, weil ſie ſich vor einer Begegnu fürchtete, für die ſie noch nicht genügend vorbereitet

Ihre Sorge war unnötig. Der Profeſſor war nicht Hauſe, und heute wußte ſie, bei wem er den Abend brachte.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. Auguſt

Elend gibt's, wovon die Welt zu reinen,
Mehr als Tränen, um es zu beweinen.
Schiebe nicht den Troſt ins Nebelweite!
Haſſe herzhaft! Rüſte dich zum Streite!
Eh' die Kräfte dir im Tode ſchlaffen,
Guten Morgen, Freund, und gute Waffen!
Nikolaus Lenau

Jubiläen und Gedenktage

22. Auguſt

Der Dichter Nikolaus Lenau (Niembſch v. Strehlenau)
— 1880: Der Schriftſteller Gorch Fock (Hans Kienau)
— 1914 (bis 27.): Deutſcher Sieg bei Longwy-Longuyon (Kronprinz Wilhelm von Preußen).

Sonne und Mond (Sommerzeit):
guſt: S.-A. 5.53, S.-U. 20.12; M.-A. 5.25, M.-U. 19.50.

Kleine Dinge, große Werte

Bis zum 23. Auguſt einſchließlich dauert die Reichsſpinnſtoff-Sammlung! Hausfrau, denke daran!

e gegenwärtig auf vollen Touren laufende Reichs- ſtoff-Sammlung ſtellt nicht nur eines der wich- ſondern auch der intereſſanteſten Kapitel aus dem Gebiete der Altmaterialſammlung und -verwertung Nicht die ſich naturgemäß im Kriege einſtellende Ver- ng gewiſſer Dinge hat zu dem Gedanken geführt, Alt- auf ſeine noch verwendungsfähigen Stoffe zu en und Methoden zu erſinnen, ſie nochmals verwerten nen, ſondern ſehr geſchäftstüchtige Amerikaner waren ſchon vor Jahrzehnten die großen Verdienſtmöglich- aus der Sammlung des Altmaterials und ſeiner Ver- ng erkannten und ausnutzten.

e außerordentliche Leiſtungsfähigkeit unſerer Induſtrie einem nicht geringen Teil dem „Schrott" zu verdanken, matiſch geſammelt und den Gießereien zugeführt wird, wieder geſchmolzen und gereinigt neuen Verwendungen acht. Unbrauchbar gewordenes Metall wird es kaum den Haushaltungen geben, aber gewiß Lumpen und verſchliſſene Teppiche, Decken und Gardinen und noch ches Kleidungsſtück, das doch nie mehr irgendwie ver- werden kann. Welche Mengen ſolcher Dinge ſich im der Jahre unbemerkt anhäufen, zeigt dann der Umzug, n man erſchrickt, womit man ſeinen ſchon ſo knappen in den Behältern wie Schränke, Kommoden, Truhen ſten vollgeſtopft hat, daß man einfach nicht mehr durch- Seien wir dankbar dafür, daß wir jetzt für ſie die denk- e Verwendung in der Abgabe an das Reich haben. zubringen brauchen wir den Plunder an die nächſte lſtelle, und wenn uns das nicht möglich iſt, werden ſich Kinder finden, die uns auch dieſen Gang abnehmen. s vor kurzem haben wohl die wenigſten gewußt, was m Altmaterial der Lumpen und Lappen geſchieht. Nun, o nicht nur wieder bei der Herſtellung von Kleider- mitverwendet, ſondern aus ihm entſtehen auch Tep- Hauswäſche, Decken, Gardinen, Geldſcheine, feines Brief- Polſtermöbelbezüge und viele andere Dinge. Selbſt ückſtände bei der Lumpenverarbeitung ergeben noch lle Zuſätze zu Düngemitteln. Es iſt bewundernswert, welchem Erfolg ſich die Männer der Technik und Wiſſen- des Altmaterials angenommen haben, das ſich früher ſen Mengen vor den Toren der Stadt zu häßlicher n anhäufte.

ien wir auch unſeren Zeitungen dankbar für die Auf- , die wir jetzt über die Verarbeitung und Verwendung ltmaterials durch ſie erhalten. Durch ſie erfuhren wir n u. a., daß unſere einſchlägige Induſtrie ſchon 1937 170 000 Tonnen Altſpinnſtoffe im Werte von 130 Millio- Reichsmark verarbeitete und wir jährlich viele Millionen mark ins Ausland zum Bezuge ſolcher Alttextilien Deshalb darf jetzt kein Haushalt fehlen, der nicht er Reichsſpinnſtoff-Sammlung einen Beitrag lieferte was wir abgeben, kommt um, alles findet eine ſinn- Verwendung und dabei kann von einem Opfer, das wir n, noch nicht einmal die Rede ſein.

---

r Soldat ſetzt Blut und Leben für die Heimat ein. Die mat dankt ihm durch ihr Opfer zur 2. Straßenſamm- , der letzten Sammlung des zweiten Kriegshilfs- für das Deutſche Rote Kreuz, am kommenden Sonnabend und Sonntag.

---

m **Oberfeldwebel befördert** wurde der Sohn Hans s Einwohners Knieſe, Kieler Straße.

e **Deutſche Arbeitsfront** wird nach einer heutigen tmachung am Sonntag im Sängerheim eine Ar- gung abhalten.

e **Tomate** hat einen wahrhaftigen Siegeszug in ver- smäßig kurzer Zeit vollbracht. Sie iſt noch recht an Jahren, aber die gärtneriſche Kunſt hat eine hervorgebracht, die kaum einer mehr entbehren Sie iſt ein rechtes Kind des Sommers und der und das Herz lacht beim Anblick der vollen en. Die Tomate iſt reich an Vitamin C, einem behrlichen Lebensſtoff, der den Aufbau unſerer kräfte fördert. Der Genuß der Tomate wirkt einer äuerung unſeres Blutes entgegen, da ſie auch alſalze enthält. Sonnengereifte Tomaten zu eſſen, jedem, beſonders den Gartenbeſitzern, ein Befehl dem er ſich nicht widerſetzen kann.

arſt **Du ſchon in der Annahmeſtelle der Reichs-** ſtoffſammlung? Wenn nicht, dann beeile Dich!

riketts aus Sägemehl. Ein Zimmermann in Vejle mark) hat eine Erfindung angemeldet, die auf dem ſtoffgebiet nach ſeiner Meinung revolutionierend wird: Die Herſtellung von Briketts aus Säge- Die gute Heizkraft, die mit dem beſten Koks kon- ren ſoll, hat er bereits erprobt. Aus Deutſchland e Preſſe beſtellt worden, mit der ein Werk errichtet ſoll, das in der Stunde 750 Briketts herſtellen Die Unkoſten betragen nur 60 Oere für 100 tts. Die Briketts ſollen für alle Arten Feuer brauch- ein, auch für Automobilgeneratoren.

par- und Darlehenskaſſen Schleswig-Holſteins. Die 1. Dezember 1940 bei den genoſſenſchaftlichen Spar- Darlehenskaſſen Schleswig-Holſteins mit 126,5 Mil- RM. ausgewieſenen Geſamteinlagen ſind bis zum Juni 1941 um 18,7 Millionen auf 145,2 Mill. RM. wachſen. Das bedeutet eine Steigerung um rund roz.

ndsburger Ferkelmarkt. Es koſteten: Schwere Ware 65, mittelſchwere 55—65 und leichte Ware 55—65 je 1/2 Klg. Lebendgewicht. — Handel langſam. — Markt wurde ziemlich geräumt.

Das Opfer der Heimat

38,3 Millionen Mark bei der letzten Hausſammlung des 2. Kriegshilfswerks

Nach den bisher vorliegenden Meldungen erbrachte die am 3. Auguſt 1941 durchgeführte letzte Hausſammlung für das 2. Kriegshilfswerk des Deutſchen Roten Kreuzes das Ergebnis von 38 312 684,14 Mark. Gegenüber dem hervorragenden Ergebnis der 4. Hausſammlung des 2. Kriegshilfswerks für das Deutſche Rote Kreuz 1941 bedeutet dieſe Summe noch eine Steigerung um 2 454 993,92 Mark.

*

Die Heimat iſt ſich ihrer Pflicht gegenüber der Front bewußt. Jeder, der daheim iſt, weiß, daß draußen die Männer ihr Leben einſetzen für Deutſchlands Freiheit und für den großen Exiſtenzkampf des deutſchen Volkes. Die Heldentaten unſerer deutſchen Truppen ſind unerreichbar. Wir, die wir zu Haus am Arbeitsplatz ſtehen, können nur immer voll Ehrfurcht derer gedenken, deren Opfer- und Einſatzbereitſchaft keine Grenzen und kein Ende kennt. Wir werden niemals die Größe des Opfers unſerer Soldaten erreichen, aber wir müſſen uns bemühen, alles daranzuſetzen, um ihnen immer und immer wieder zu zeigen, wie hoch wir das Opfer der Front einſchätzen.

Ab 1. September wieder WHW.

Das Winterhilfswerk 1941/42 beginnt wieder mit dem 1. September. Es wird bis zum 31. März 1942 durchgeführt. Die Mittel für das Winterhilfswerk werden in der gleichen Weiſe wie im Vorjahr aufgebracht. Grundlage für die freiwilligen Spenden iſt wieder die Lohnſteuer. Da am 1. Oktober eine neue Lohnſteuertabelle in Kraft tritt, bei der der Kriegszuſchlag mit der Lohnſteuer zuſammengefaßt iſt, wird die Spende nach der Lohnſteuer berechnet, die ſich bei Anwendung der am 1. September gültigen, alſo der alten Lohnſteuertabelle, ergeben würde. Die Spende beträgt monatlich 10 Prozent der Lohnſteuer ohne Kriegszuſchlag, jedoch mindeſtens 0,25 RM. Monatstürplaketten werden nicht ausgegeben. Die Spender in den ſteuerbegünſtigten Oſtgebieten ſollen denen des übrigen Reichsgebiets nicht nachſtehen. Ihre Spende iſt alſo nicht nach der von ihnen gezahlten Lohnſteuer zu berechnen, ſondern nach der Lohnſteuer, die ſie ohne Steuerbegünſtigung hätten zahlen müſſen, alſo bei Anwendung der im übrigen Reich bisher gültigen Tabelle. Von Feſtbeſoldeten, die neben ihrer Lohnſteuerleiſtung noch zur Einkommenſteuer veranlagt werden, wird erwartet, daß ſie neben ihrer monatlichen Spende von 10 Prozent der Lohnſteuer noch monatlich 0,7 Prozent ihres für das Vorjahr veranlagten Einkommenſteuerbetrages an das WHW. entrichten, ſoweit die Steuerſchuld nicht durch Lohnabzug getilgt iſt.

Behördliche Erlaſſe

Steuernachforderungen ſollen pauſchaliert werden. Der Reichsfinanzminiſter hat durch eine Verordnung das Verfahren bei Steuernachforderungen vereinfacht. Nachzuholende Steuern, insbeſondere bei Berichtigungsveranlagungen, können im Pauſchwege ermittelt und in Pauſchbeträgen feſtgeſetzt werden. Das gleiche gilt für Steuermeßbeträge, die die Grundlage für die Feſtſetzung nachzuholender Realſteuern bilden. Es handelt ſich um eine Kannvorſchrift. Das Finanzamt prüft alſo von Fall zu Fall, ob von der Möglichkeit zur Pauſchalierung Gebrauch gemacht werden ſoll.

Die Trennungszulagen. Der Reichsarbeitsminiſter weiſt zur Zulaſſung der Trennungszulagen in allen Wirtſchaftszweigen darauf hin, daß damit nicht beabſichtigt iſt Trennungszulagen auch in den Fällen einzuführen, wo es ſchon vor Kriegsbeginn berufsüblich war, daß die Arbeit häufig in einem anderen Orte als im Wohnort aufgenommen wurde. Es würde ſeinen Abſichten widerſprechen, wenn Trennungszulagen in Wirtſchaftszweigen eingeführt würden, in denen ſchon vor dem Kriege Gefolgſchaftsmitglieder regelmäßig eine getrennte Haushaltsführung auf ſich genommen haben. Er denke hierbei z. B. an die Land- und Forſtwirtſchaft.

Provinz und Nachbargebiete

Hartenholm. Er hatte den Gerichtstermin verſäumt. Ein Forſtarbeiter aus Hartenholm, der vor dem Amtsgericht in Neumünſter als Angeklagter zu erſcheinen hatte, war dem Termin unentſchuldigt ferngeblieben. Gemäß dem Antrage des Staatsanwalts beſchloß das Gericht, den Angeklagten zum nächſten Termin polizeilich vorführen zu laſſen.

Alveslohe. Als diebiſche Elſter entpuppte ſich die vier Wochen als Wirtſchafterin bei einem Bauern in Stellung befindliche W. Schon in den erſten Tagen zweifelte L. an der Ehrlichkeit der W., beſonders aber als beim Abtransport der beiden Schließkörbe der W., die bei der Ankunft 70 Kg gewogen hatten, feſtgeſtellt wurde, daß ihr Gewicht ſich auf 86 Kg erhöht hatte. L. weigerte ſich nunmehr, der W. die Sachen nachzuſchicken und forderte ſie auf, ihre Sachen perſönlich abzuholen. Beim Eintreffen der W. wurden dann in Gegenwart der Gendarmerie feſtgeſtellt, daß die W. auch Speck, Schmalz, Wurſt, Eier und Zucker mit eingepackt hatte.

Bad Segeberg. Schulungslager der Reichsmuſikkammer. In Bad Segeberg wird zur Zeit ein Schulungslager der Reichsmuſikkammer durchgeführt. Die Teilnehmerinnen ſind in der Jugendherberge untergebracht. Für Uebungszwecke ſtehen Räume in der Dahlmannſchule zur Verfügung. Bisher ſind bereits zehn ſolcher Lager durchgeführt worden. Das Segeberger Lager iſt hauptſächlich für Norddeutſchland gedacht. Es nehmen daran aber auch Muſikerzieherinnen aus München und Wien teil. Die Leitung hat Profeſſor Müller aus Köln. Am Freitag dieſer Woche iſt ein öffentlicher Muſizierabend vorgeſehen, zu dem die Bevölkerung eingeladen iſt.

Itzehoe. Eichkätzchen können viel Schaden anrichten. Das kann man jetzt in einem großen Garten feſtſtellen, deſſen Erträgniſſe für die Inſaſſen eines Krankenhauſes beſtimmt ſind. Die kleinen Vielfraße haben es vor allem auf das Kernobſt abgeſehen. Zur Zeit ſind die Birnbäume faſt all ihrer Früchte beraubt; zentnerweiſe liegt das angenagte Obſt auf der Erde. Die Tierchen haben es dabei nur auf die Kerne abgeſehen, den für Menſchen dabei unnutzbar gewordenen Reſt werfen ſie weg. Aehnlich verfahren ſie mit Kirſchen, Pflaumen und den ſchönen Aprikoſen.

Kiel. Handtaſchenräuber am Werk. In letzter Zeit werden Frauen, die ſich in der Nähe von Parkanlagen aufhalten, von einem bisher unbekannten Täter die Handtaſchen entriſſen. Der freche Burſche führt ein Rad mit ſich.

Heide. Eine meiſterhafte Keglerleiſtung. Ein über 50 Jahre alter Kegler von hier erzielte in 10 Würfen 89 Holz.

Aus den Kögen. Die Entenjagd iſt in dieſem Jahre zufriedenſtellend. Die Jagdergebniſſe in den Vordeichgebieten und Watten ſind beſſer. Die Innengewäſſer werden von den „Krickenten" reichlich beflogen.

Hamburg. Das Sondergericht verurteilte den 58j. Heinrich Kleeflügel zum Tode, zu Ehrverluſt auf Lebenszeit, 5 Jahren Zuchthaus und zur Sicherungverwahrung. Kl., der zahlloſemale wegen Eigentumsdelikte und auch als Sittenverbrecher vorbeſtraft iſt, hat von März bis Mai 1940, während er ſich unangemeldet in Hamburg herumtrieb, eine Unzahl von Manteldiebſtählen, davon etwa die Hälfte unter Ausnutzung der Verdunkelung, begangen. Da er nach Tat und Tätertyp als Volksſchädling anzuſprechen iſt, bejahte das Sondergericht bei ihm das Vorliegen des im § 2 des Volksſchädlingsgeſetzes vorgeſehenen beſonders ſchweren Falles und verurteilte ihn dementſprechend zum Tode.

Arnis. Böſer Zwiſchenfall auf der Anlegebrücke. Beim Anlegen eines Schleidampfers ereignete ſich ein Unfall. Ein neun Jahre alter Junge hatte leichtſinnigerweiſe den Kopf zwiſchen das Brückengeländer und einen der vor der Brücke im Waſſer ſtehenden Pfähle geſteckt. Als nun der Dampfer an der Brücke anlegte, wurde der Pfahl gegen den Kopf des Knaben gedrückt. Das Kind mußte bewußtlos in die elterliche Wohnung gebracht werden.

Skanderborg. Vom Pferde erſchlagen. Ein neunzehnjähriger Knecht wurde von einem größeren Füllen, als er es zu reiten verſuchte, mit dem Huf vor den Magen geſchlagen. Der Verletzte mußte einem Krankenhaus zugeführt werden, wo er ſeinen Verletzungen erlegen iſt.

Nah und Fern

Frauen bei Sitzungen der Stadtverwaltung. Um eine praktiſche Zuſammenarbeit auf breiteſter Grundlage herbeizuführen, iſt die Stadtverwaltung Nürnberg dazu übergegangen, zu jeder Sitzung, die vom Oberbürgermeiſter oder von den Referenten einberufen wird und in denen Belange der Frauen zu wahren ſind, die Kreisfrauenſchaftsleiterin oder eine Vertreterin einzuladen. Die Kreisfrauenſchaftsleiterin nimmt ferner an allen Sitzungen des Hauptwohlfahrtsamtes, des Jugendamtes, des Amtes für Wohnungsfürſorge, des Geſundheitsamtes, des Amtes für Säuglingsfürſorge, des Wirtſchaftsamte und der Preisbildungsbehörde teil.

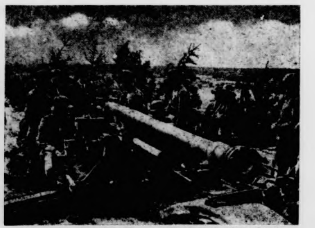
Als das Deutſchlandlied zum erſten Male geſungen wurde. Die Stadt Oberweſel am Rhein, in der zwei Jahre nach der Geburtsſtunde des Deutſchlandliedes der Dichter ſelbſt ſein Lied zum erſten Male am Rhein geſungen hat, wird am Sonntag dieſen Tag in einer vaterländiſchen Weiheſtunde feſtlich begehen.

Griechiſcher Juſtizminiſter unterſchlug 1 Million Pfund. Gegen den ehemaligen griechiſchen Juſtizminiſter Logothetis iſt im Zuſammenhang mit der Aufdeckung einer Reihe von Unterſchlagungen ehemaliger führender Männer vom Staatsanwalt in Athen Anklage erhoben worden. Der Juſtizminiſter wird beſchuldigt, einen Betrag von über 1 Million Pfund, der von einem Reiſenden teſtamentariſch dem Staat zum Ausbau und zur Ausgeſtaltung der Kriegsflotte vermacht worden war, zum größten Teil nicht abgeliefert zu haben.

Ein Blitz haut ein. Bei einem heftigen Gewitter ſchlug ein Blitz bei Trollhätten, etwa eine Eiſenbahnſtunde von Göteborg, an der elektriſchen Stromleitung entlang in eine Wohnung ein, zertrümmerte dort alle Fenſterſcheiben, fuhr zur anderen Seite wieder hinaus, durchſchlug dann ein Dach, warf einen Graben von 100 Meter Länge im Boden aus und ſpaltete eine hohe Fichte. In der Wohnung hatte der Blitz die Bilder von den Wänden geriſſen, die Tapeten zerfetzt und alles, was ſich in den Räumen befand, durcheinandergeworfen. Alles Geſchirr und ſämtliche Gläſer fand man in Scherben auf dem Boden zerſtreut. Ein Rundfunkempfänger war derartig zertrümmert, daß er kaum wiederzuerkennen war, und ein Brand war bereits ausgebrochen. Die einzige Perſon, die ſich im Augenblick des Blitzſchlages im Hauſe befand, wurde zunächſt betäubt, kam jedoch bald wieder zu ſich und rief die Feuerwehr herbei, die dann der Flammen Herr werden konnte.

Sonderbare Eier

Die am häufigſten vorkommende Abſonderlichkeit bei Eiern iſt der doppelte Dotter; weit ſeltener ſchon ſind die Eier mit drei Dottern. In den Pariſer Markthallen fand man im Laufe eines Jahres unter 140 Millionen Eiern nicht mehr als fünf oder ſechs mit drei Dottern. Eier mit Doppeldotter zählte man auf dieſelbe Geſamtzahl etwa dreihundert. Hier und da finden ſich auch Fremdkörper mit in einem Ei eingeſchloſſen. So fand einmal ein Naturforſcher in einem Ei eine Stecknadel, und ein anderes Mal einen kleinen Stein. Eier ohne Dotter kommen auch vor, ja ſie ſind nicht einmal ſo ſelten, wie man allgemein annimmt; ſie ſind alle ſehr klein und öfters ohne Schale, alſo nur in die Eihaut eingehüllt. In Italien nannte man früher ein ſolches Ei das hundertſte und letzte, das ein Huhn legt, bevor es mit dem Legen aufhört. Zu gewiſſen Zeiten betrachtete der Aberglaube ſolche Eier als Hahneneier; dieſer Aberglaube iſt hier und da noch heute verbreitet. Das Vorkommen von Eiern ohne Schale iſt meiſtens nur auf eine verkehrte Ernährung des Huhnes zurückzuführen. Recht merkwürdig iſt der Einſchluß eines vollkommen ausgebildeten Eies oder eines dotterloſen Eies in ein zweites Ei. — Ein weiteres Eierkurioſum: Man fand einmal zwei Hühnereier mit dem geringen Gewicht von ſiebzehn Gramm. Bei der Oeffnung zeigte ſich, daß das Eiweiß mit einem Teile des Dotters eine halbmondförmige Schalenbildung eingegangen war, die, der äußeren Schale vollſtändig ähnlich, einen gelblich glänzenden Bruch zeigte. Der Reſt des Eidotters bildete eine kräftige, von Häuten umſchloſſene Maſſe, die in der Spitze des Eies lagerte und bewirkte, daß das Ei auf ſeiner Spitze ſtehen konnte.



Finnlands Staatspräſident beſichtigt die Luftabwehr
Unſere Aufnahme zeigt den Staatspräſidenten Finnlands, Riſto Ryti, während eines Frontbeſuches bei der Beſichtigung der finniſchen Flaktruppen. Man ſieht ihn an einem Flakgeſchütz.
(Scherl-Wagenborg-M.)

Unſere täglichen Frontberichte

Geſtaltung der Kriegerfriedhöfe

Mahnmale über den Schlachtfeldern

Auf Vorſchlag des Generalbauinſpektors hat der Führer unlängſt den Architekten Profeſſor Dr. Wilhelm Kreis als Generalbaurat mit der Geſtaltung der Kriegerfriedhöfe beauftragt. In der kurzen Zeit ſeit dieſer Beauftragung hat der Architekt nun ſchon eine ganze Reihe von Zeichnungen geſchaffen, von denen ein Teil in der „Baukunſt" (dem Architekturteil der Zeitſchrift „Die Kunſt im Deutſchen Reich", Juliheft 1941) veröffentlicht worden iſt. Es handelt ſich meiſt um Skizzen, die er unmittelbar nach dem Eindruck, den er beim Beſuch der Schlachtfelder erhalten hat, anfertigte und die eine erſte Niederſchrift der geſtalteriſchen Idee des Künſtlers darſtellen. Meiſterhaft iſt mit wenigen Strichen der Charakter der Landſchaft wiedergegeben, und aus ihm heraus erwächſt ein Mahnmal, das dieſer Landſchaft tief verbunden, auch aus ihrer Kraft und Eigenart entſproſſen iſt.

Es iſt bewußt davon Abſtand genommen, einen Einheitstypus auf allen großen Schlachtfeldern zu erſtellen, ebenſo wie auch ſelbſtverſtändlich äußerliche, hiſtoriſche Formen vermieden wurden, denn die Sprache, in der dieſe Male von der ſtolzen Trauer eines Volkes um ſeine Söhne kündet, iſt die Sprache unſerer Generation und die Sprache des Volkes, das die Verpflichtung fühlt, das große Geſchehen allen nachfolgenden Geſchlechtern zu verkünden. Mit der Trauer verbindet ſich die ſtolze Dokumentierung des Sieges, für den die Opfer gebracht werden mußten. Immer aber iſt es die Landſchaft, die den Boden für die Geſtaltung abgibt.

Uralte große Formen ſind in dieſe Skizzen wieder aufgenommen und zu neuer Darſtellung gebracht: Der Sarkophag in der weiten Landſchaft einer Ebene, die geſchloſſene, kantige Form eines Pyramidenſtumpfes als Mahnmal des Sieges der Panzer in der Wüſte, der durch die großen Adler auf den Ecken einen ganz neuen Sinn und neue Bedeutung erhält. Unter den vielen ſchönen Löſungen der Bekrönung von Berg- und Hügelkuppen findet man den geſchloſſenen Rundbau der Soldatenburg an der Weichſel bei Warſchau oder die achteckige Bogenhalle auf einem Vogeſenkopf. Monumentale Torbildungen als Eingang zu einem Soldatenfriedhof in Nordfrankreich oder das Ehrenmal am Fuße des Olymps in klaſſiſch-antikem Rhythmus der Pfeiler und Hofgeſtaltung bezeichnen den Reichtum der Geſtaltung, den der Künſtler für dieſes Thema aufzugreifen gewillt iſt. In Zuſammenarbeit des Generalbaurats mit führenden Architekten und Bildhauern wird eine Reihe dieſer Mahnmale entſtehen.

Das deutſche Volk kann dieſen Angaben entnehmen, daß die Geſtaltung dieſer Aufgabe in den beſten Händen liegt. Sie zeigt uns aber auch, daß, während wir heute die wahre Kultur der Menſchheit verteidigen, wir gleichzeitig neue kulturelle Werte ſchaffen.

Die Materialſchlacht von Koroſten

Zähes Ringen mit den Bolſchewiſten. — Infanterie kämpfte bis zum Bauch im Sumpfwald.

Von Kriegsberichter Joachim Preß.

PK. Wie eine Spinne in ihrem Netz, umgeben von ſperrenden Waldgürteln, von Sumpf und modernen Bunkerſtellungen, lag Koroſten. Hier tobte tagelang die Materialſchlacht, hier begann der Kampf um Meter, hier donnerten Tag und Nacht die Batterien, praſſelten die Fliegerbomben, staken unſere Soldaten in den Erdlöchern, die Stiefel voll Schlamm, wateten ſie bis zum Bauch im Sumpf an den zähen Feind heran. Ununterbrochen ſpritzten die Dreckfontänen der Einſchläge hoch, heulten unſere Lagen feindwärts, von allen Seiten erklangen die dumpfen Schläge der Abſchüſſe, hinter jedem Baum, in jeder Geländefalle ſaß der Feind, beharrlich mit immer neuen Reſerven aus dem Zentrum Koroſten geſpeiſt. Zahlloſe Batterien unterſtützten ihn, rieſige Mengen von Munition heulten heran, explodierten, mähten alles Leben im weiten Umkreis um.

Die Maſſe des Feindes vernichtet.

Schritt um Schritt, Waldlichtung um Waldlichtung kämpfte ſich unſere Infanterie nach vorn. Der Kampf und der Sieg um Koroſten wurde nicht unmittelbar vor oder in der Stadt errungen, ſondern viele Kilometer voraus, in den Wäldern und Sümpfen. Denn hier wurde die Maſſe des Feindes zerſchlagen und vernichtet, hier wurde ihm das Rückgrat gebrochen. Darum werden kleine Neſter, die man auf keiner Landkarte findet, Ochotowka, Oſtapy, Kraſſnoſſitawjo, Bondarowka und andere Meilenſteine auf dem mühevollen Wege nach Koroſten bleiben. Denn hier fielen ihre Kameraden, hier mußten ſie alle das Allerletzte hergeben im Ringen gegen den Feind um Sieger zu bleiben.

Und endlich war es geſchafft. Nur eine Diviſion konnte einmarſchieren, während andere weiterhin die Flanke ſchützten und den Feind unverdroſſen weiter zurückdrängten. Doch auch ihnen gebührt der Ruhm, den Sieg um dieſen wichtigen Eiſenbahnknotenpunkt erzwungen zu haben.

Mann gegen Mann.

Viele Kilometer vor der Stadt, beiderſeits der Vormarſchſtraße hinter Bondarowka, breitet ſich ein Waldgürtel aus Fichten, Tannen, Birken und dichtem Unterholz. Oelig blinken zwiſchen den Stämmen die blinden Augen der Sumpflöcher. Dieſer Wald trägt die Runenzeichen des Kampfes wie kein anderer Wald, den ich je geſehen. Einſchläge dicht nebeneinander, die Baumkronen ſind zerfetzt, die Stämme zerſplittert und wie Streichhözer geknickt im Stahlhagel der Granaten. Die Erde iſt aufgeriſſen und zerſchunden, große Trichter rodeten ganze Lichtungen in das verfilzte Unterholz. Schützenlöcher ſind verſtreut in dieſem Bild der maßloſen Zerſtörung, ſie waren ein armſeliger Schutz in dieſer chaotiſchen Welt der Vernichtung.

Hier haben unſere Soldaten gekämpft, gelitten, geſtritten und geſiegt, im Toſen der Granaten, im hetzenden Stakato der MG. Hier mußten ſie aushalten, Mann gegen Mann, gegen die unſichtbaren Baumſchützen, gegen die ſaugenden Feſſeln der Sumpflöcher, gegen die Fallſtricke des dichten Unterholzes. Hier drangen ſie voran, wenn im Grauſen aller entfeſſelten Kräfte der Ton der rufenden Stimme unterging und ſie ganz allein waren in der grünen Wildnis, allein mit ihren tapferen Herzen. Hier liegen die Getreuen am Wege nun ſtille Schläfer unter dem Birkenkreuz, derweil weiter vorn das Ziel, die Stadt, eingenommen iſt.

Im Totenwald von Koroſten.

Es wird jeder ſtiller, der durch dieſen Totenwald auf der breiten Fahrſtraße oder auf ſchmalen Nebenwegen durch muß. Hier grinſt und grauſt das Geſicht des harten, mitleidloſen Krieges in ſeiner formenden Unerbittlichkeit. Hier ſpricht nun alles ſtill, und der Kampflärm verrauſcht, die Erde mit ihrer lautloſen Stimme. Einmal wird dieſer Totenwald die Furchen des Kampfes überwachſen und überwuchern. Aber wer durch dieſen Wald heute kommt, hat das Antlitz des Krieges geſchaut.

Bolſchewiſtiſche Wühlarbeit unterbunden

Spione und Sowjetagenten in Schweden und Bulgarien unſchädlich gemacht.

In Schweden hat ein neuer Spionagefall große Erregung hervorgerufen. In Stockholm wurden wegen Militärſpionage ein Fabrikant namens Norrgren, ein Monteur Bjurling, ein Kellner Svenſſon und der Direktor Libermann verhaftet. Die Verhafteten haben geſtanden, Auslandsreiſen zu Spionagezwecken ſowie Reiſen nach einer Stadt in Norrland ausgeführt zu haben, um militäriſche Angaben über die nach Norrland verlegten ſchwediſchen Luftſtreitkräfte zu erhalten. Der Jude Libermann hat die Verhafteten mit den ausländiſchen Auftraggebern zuſammengeführt und ſelbſt Spionage getrieben. Durch ſchnelles Eingreifen der ſchwediſchen Behörden wurde allerdings verhindert, daß Schweden durch dieſe Spionagetätigkeit Schaden zugefügt worden iſt. Angeſichts der früheren Spionagefälle in Schweden, die auf bolſchewiſtiſche Hintermänner zurückzuführen waren, kann die ſchwediſche Oeffentlichkeit auch aus dem neuen Spionagefall erſehen, welcher ſchweren Gefahr Schweden gegenüberſteht, wenn es nicht die bolſchewiſtiſche Propaganda und Spionage auszurotten vermag.

Die Verhandlungen in dem Sabotageprozeß in Kiruna ergaben, daß das Attentat gegen zwei ſpaniſche Trawler in Kopenhagen vor einigen Jahren, wie der Richter mitteilte, mit dem Dynamit ausgeführt worden iſt, das die Mitglieder der Sabotageorganiſation aus einem ſchwediſchen Bergwerkſchacht geſtohlen hatten. Bei der Verhandlung ſtellte es ſich weiter heraus, daß die Saboteure den Hafen von Lulea durch die Verſenkung eines Schiffes in der Einfahrt ſperren wollten.

Auch in Bulgarien iſt eine neue kommuniſtiſche Terrororganiſation aufgedeckt worden. Der Sitz dieſer kommuniſtiſchen Sabotagegruppe war in Warna, von wo aus ſie Beziehungen zur Sowjetunion unterhielt. Der Leiter dieſer Organiſation, Prudkin, hat ſich noch im Sommer 1940 auf dem Schwarzen Meer mit Bolſchewiſten getroffen, wo ihm Pakete mit Sprengſtoff übergeben wurden. Dem Verhafteten droht die Todesſtrafe.

Dänemark verbietet die Kommuniſtiſche Partei

In der erſten Sitzung des Folketing nach den Sommerferien wurde von Juſtizminiſter Thune Jacobſen ein Geſetzentwurf eingebracht, der ein Verbot der Kommuniſtiſchen Partei und jeder kommuniſtiſchen Betätigung und Agitation in Dänemark verlangt. Der Folketing hat das Geſetz mit 116 Stimmen einſtimmig angenommen. Die däniſchen Zeitungen pflichten ausnahmslos den Maßnahmen der Regierung bei und bezeichnen das Geſetz mit Rückſicht auf die Sicherheit und Wohlfahrt des däniſchen Staates als Notwendigkeit.

Deutſche Schriftleiter in Rumänien begrüßt

Die rumäniſchen Blätter bringen Grußworte an die deutſche Schriftleiterabordnung, die zur Zeit Rumänien beſucht, und vom König Michael in Sinaja empfangen wird. Der Vorſitzende des Verbandes der rumäniſchen Journaliſten, Sandulescu, widmet in der offiziöſen „Unirea" dieſem Beſuch einen Artikel, in dem er betont, daß die Vertreter der deutſchen Preſſe Gelegenheit haben würden, ſich vor der Sympathie des ganzen rumäniſchen Volkes für den Führer und für die unbeſiegbare deutſche Wehrmacht ebenſo wie von der Geſchloſſenheit der rumäniſchen Nation zu überzeugen. Die übrigen Blätter betonen übereinſtimmend, daß die Kampf- und Waffenbrüderſchaft des rumäniſchen und deutſchen Volkes durch die Kameradſchaft des Geiſtes vertieft werde, zu deren Wachſen dieſer Beſuch beſonders beitrage.

Spaniſches Interview mit Dr. Goebbels

Der Miniſter über Gegenwartsfragen.

In größter Aufmachung bringt die Madrider Zeitung „Informaciones" ein Interview, das Reichsminiſter Dr. Goebbels dem ſtellvertretenden Direktor des Blattes, Marquerie, gewährte. Der bekannte ſpaniſche Journaliſt und Dichter hatte eine etwa einſtündige Ausſprache mit Dr. Goebbels, deren Ergebnis „Informaciones" im Wortlaut abdruckt. In dem Interview geht Dr. Goebbels auf zahlreiche aktuelle Fragen der Propaganda ſowie die Innen- und Außenpolitik ein, die er freimütig und erſchöpfend beantwortet.

In den Schlagzeilen der Zeitung werden folgende Worte des Miniſters hervorgehoben: „Der Krieg gegen die Sowjetunion iſt die Vorbedingung für den Entſcheidungskampf gegen England." — Spanien hatte niemals in ſeiner geſamten Geſchichte einen Zuſammenſtoß oder Intereſſenſtreitigkeiten mit Deutſchland." — „Das ſpaniſche Volk iſt eines der beliebteſten beim deutſchen Volke." — „Deutſchland kann den Krieg nicht verlieren. Es wird in der Welt den Platz als Weltmacht einnehmen, der ihm gebührt."

Das Interview hat in ganz Spanien die größte Beachtung gefunden.

Dichtende Bolschewistenbestie

Die bolſchewiſtiſchen Propagandiſten haben einen ſogenannten „Dichter" für ihre Dienſte gewonnen, und noch dazu einen namens Alexej Tolſtoi. Er hat ſcheinbar den Ehrgeiz, als Hofdichter des Blutſäufers Stalin gefeiert zu werden und verdient ſich dieſe hohe Ehre durch die wildeſten Haßgeſänge gegen den Nationalſozialismus. Jedesmal, wenn Alexej Tolſtoi ſein ungewaſchenes Maul aufreißt, ſpeit er Gift und Galle und reagiert ſeine ganze Hyſterie ab. Da wir uns nicht mit jedem Maulhelden im Kreml beſonders beſchäftigen können, konnte die deutſche Oeffentlichkeit bisher verzichten, die Ergüſſe des Alexej Tolſtoi kennenzulernen. Nunmehr aber muß dieſer Giftſpritzer einmal an den Pranger geſtellt werden, denn nun ſcheint er völlig übergeſchnappt zu ſein. Der Schmutzfink wagt es, deutſchen Soldaten und Offizieren unglaubliche Greuel anzudichten. „Was ſeid ihr, deutſche Offiziere und Soldaten?" So ſtellt dieſer Ehrabſchneider die Frage, um darauf zu antworten: „Euch kann man nicht einmal als Tiere bezeichnen".

Man beſudelt ſich eigentlich ſchon, wenn man ſich mit einer ſolchen Kreatur überhaupt beſchäftigt, aber dann und wann müſſen ſolche Dreckfinken feſtgenagelt werden, weil ſie typiſch ſind für das ganze Geſchmeiß der jüdiſchen Haßapoſtel, die in ihrer ohnmächtigen Wut ſich in Schimpfkanonaden überſchlagen. Wenn dieſer Alexej Tolſtoi den deutſchen Soldaten Kindermorde, Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen und das Lebendigbegraben von Menſchen anhängen will, und dieſe Greuel als die Hauptbeſchäftigung der ganzen hitleriſchen Armee bezeichnet, ſo nimmt er dieſe Beiſpiele aus der ſadiſtiſchen und verkommenen Gedankenwelt des jüdiſchen Bolſchewismus, der ſeine niederſten Inſtinkte in Sowjetrußland nach Herzensluſt austoben darf, und dafür noch den Beifall des Henkers Stalin erntet. Wir haben es nicht nötig, unſere Ehre gegen einen Alexej Tolſtoi zu verteidigen, wir brauchen nur auf die bolſchewiſtiſchen Maſſenmorde, auf die bolſchewiſtiſchen Blutgerichte von Lemberg, Dubnow, Dorpat, um nur einige Beiſpiele aus der Ueberfülle herauszugreifen, hinzuweiſen, um die Beſtien zu charakteriſieren, denen Alexej Tolſtoi Heldengedichte auf den Leib ſchreibt.

*

Chaims großer Traum

Der Zioniſtenhäuptling Chaim Waizmann hält es für nötig, einmal gründlich aufzutrumpfen. Er nimmt ſich das Recht dazu, denn wofür unterſtützt er und ſeine Miſchpoche die Regierungen in London und in Waſhington. Denken dieſe Plutokraten etwa, die Judenſchaft verſchenke ihre Unterſtützung umſonſt? Wenn Herr Rooſevelt und Frau Gemahlin gelegentlich ihren lieben jüdiſchen Freunden Liebenswürdigkeiten ſagen, dann iſt das damit nicht getan. Chaim will mehr ſehen, und wenn die in London und Waſhington ihn nicht verſtehen, dann muß er einmal deutlicher werden. das wurde er nun. In einer Rede vor ſeinen Raſſege in New York beklagte er ſich zunächſt darüber, daß ma jüdiſchen Emigranten überall Schwierigkeiten bereite un derte die judenhörigen Regierungen auf, in Abwehrſ gegen die Völker zu gehen, die ſich der jüdiſchen Pa erwehren. Dann kam Chaim auf ſein Lieblingsthem ſprechen: das jüdiſche Nationalheim in läſtina. Nachdem er den Segen der jüdiſchen Anſie in Paläſtina gebührend unterſtrichen und verkündet hatte den Tauſenden bereits angeſiedelten Juden hunderttau andere folgen würden, verwahrte er ſich ganz entſchieden gewiſſe Kreiſe, die das Judengeſchmeiß in Guayana, gaskar oder in Nordweſtauſtralien anſiedeln möchten. gar nicht in Frage! rief Chaim empört aus. Die haben in Paläſtina eine ganz beſtimmte Aufgabe. Er dabei nicht ſo verſtanden werden, als ſehe er Paläſtin die den Juden zukommende Heimat gemäß hiſtoriſchen niſzenzen an, ſondern er meinte, Paläſtina bilde „ein werk am Suezkanal", und der Beſitz dieſes Bol werde der internationalen Judenſchaft für immer ein wichtigen Verkehrsadern der Welt in die Hände geben, v aus ſie den Mittleren Oſten und darüber hinaus das britiſche Weltreich noch beſſer als bisher unter Judas ſchaft zwingen könnten. Da hinaus will alſo Chaim mann. Das iſt Chaims Quittung, die er den rungen in Waſhington und London ſchon jetzt präſentier

Uns überraſcht kein Chaim Waizmann, ſelbſt we noch ſo penetrant wird. Wir kennen die jüdiſchen P und Ziele und haben bereits eine feſte Abwehrſtellung Alljudas Herrſchaftsgelüſte bezogen. Wenn wir Chai einem Punkte zuſtimmen, ſo iſt das der, in dem er e das jüdiſch-zioniſtiſche Problem ſei ein problem. Da hat der Chaim beſtimmt recht! Das wir ſchon immer geſagt, daß das jüdiſche Problem ein problem iſt. Und deshalb hoffen wir, daß die Löſung, die dieſes Problem im nationalſozialiſtiſchen D land gefunden hat, noch manches andere Volk zum Nach veranlaſſen wird.

Bolſchewiſtiſche Zerſtörungswut

Wohin man in Smolensk ſchaut, ſieht man Trümmer. wahnſinnige Zerſtörungswut der Bolſchewiſten machte vor dieſer Stadt nicht halt. Sie wurde einem zweckl Artilleriebeſchuß unterzogen. An dem genau an Straßenkreuzung vernichtet liegenden Sowjet-Panzer den die Wegweiſer für die deutſchen Truppen befeſ

Zum Schalter der Feuerverſicherungsgeſellſchaft ein Herr.

„Ich möchte mein Haus gegen Feuer verſ laſſen."

„Ab ſofort?"

„Nein. Lieber ab geſtern."

„Warum?"

„Es brennt ſeit heute früh."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 24. Auguſt 1941:
11. nach Trinitatis
9 Uhr 30 vormittags
Gottesdienſt
(Paſtor Schnack-Großenaſpe)

Verlobungskarten
liefert
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Die Deu
Arbeits

Am Son
24. 8. 19
9 Uhr, w
Sängerh

Arbeitstagung
abgehalten. Ich bitte, da
Amtswalter und Amt
an der Arbeitstagung te
Moh , ſtellv. Orts

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uh
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)

Hans Albers in „Carl Peter
Ein Film vom Leben, Kampf und Abenteuer des Kolon
pioniers Carl Peters, des Eroberers und Gründers
von Deutſch-Oſtafrika!
In der Wochenſchau wieder die packenden Bilddo mente vom öſtlichen Kriegsſchauplatz.
Sonntag 4 Uhr: Große Jugend-Vorſtellu

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 197 Sonnabend, den 23. Auguſt 1941 63. Jahrg.

Angriff in vollem Fluß

Der Wehrmachtbericht

über 1 250 000 Gefangene. — Rund 14 000 Panzer und Geſchütze erbeutet oder vernichtet. — 11 250 Flugzeuge n. — Unvorſtellbar blutige Verluſte der Sowjets. — enflugzeuge abgeſchoſſen. — Bombentreffer auf zwei engliſchen Kreuzern.

B. Aus dem Führerhauptquartier, 22. Auguſt. Das kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

ch zweimonatiger Dauer des Oſtfeldzuges ſteht utſche Wehrmacht mit ihren Verbündeten in ungebro- r Kraft tief in Feindesland. Auf der geſamten Front e Operationen in vollem Fluß.

n der Südukraine werden die letzten Stützpunkte gners am Dnjepr planmäßig und unter ſchwerſten Ver- des Gegners beſeitigt. Nordweſtlich Kiew weicht der hinter den Dnjepr. Im Raum oſtwärts Gomel wird rfolgung des geſchlagenen Gegners fortgeſetzt. An der vor Leningrad und in Eſtland kämpfen ſich unſere n ſtetig vorwärts. Auch die Angriffe an der finniſchen beiderſeits des Ladogaſees gewinnen täglich an

einer Folge ſchwerer Vernichtungsſchläge hat die So- tmacht unvorſtellbar blutige Verluſte erlitten. Seit des Feldzuges ſind nunmehr über 1 250 000 Ge- ne eingebracht, rund 14 000 Panzerkampfwagen und Geſchütze erbeutet oder vernichtet worden. Die Sowjet- ie verlor insgeſamt 11 250 Flugzeuge, davon wur- am Boden zerſtört, die übrigen in Luftkämpfen und Flakartillerie abgeſchoſſen.

ßerdem wurde ſchon jetzt der feindlichen Kriegführung e Wegnahme wichtiger Rohſtoff- und Induſtriegebiete er Schaden zugefügt.

n der britiſchen Oſtküſte beſchädigte die Luftwaffe vergangenen Nacht zwei feindliche Frachter durch Bom- ben.

n der Kanalküſte brachen Angriffsverſuche der briti- Luftwaffe auch am geſtrigen Tage zuſammen. Jäger Flakartillerie ſchoſſen 26, Marine-Artillerie drei feindliche uge ab. Ein Sperrbrecher der Kriegsmarine ſchoß vor Kanalküſte ein britiſches Kampfflugzeug ab.

n Nordafrika erzielten deutſche Kampfflugzeuge treffer auf zwei Leichten britiſchen Kreuzern bei Sidi Truppen- und Materialausladungen in Tobruk wur- Bomben aller Kaliber belegt, drei britiſche Jagdflug- n Luftkämpfen abgeſchoſſen.

r Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das gebiet ein.

00 Sowjetſoldaten bei Narwa gefangen

n den erfolgreichen Kämpfen, die im Raum von Narwa nahme der Stadt am 21. Auguſt ſtattfanden, machten ſchen Truppen 6000 Gefangene. Außerdem vernichteten e Verbände 10 ſowjetiſche Panzerkampfwagen, 51 Ge- 31 Maſchinengewehre ſowie 400 Granatwerfer. Auch en Gefechten wurden den Bolſchewiſten blutige Verluſte racht.

Weitere Fortſchritte im Raum von Gomel

n der Fortſetzung des Kampfes im Raum von Gomel die deutſchen Truppen weitere Fortſchritte. Die verbände hatten neue ſchwere Verluſte. Die Zahl fangenen erhöht ſich ſtändig. In Kämpfen oſtwärts omel vernichteten deutſche Truppen erneut 15 ſowjetiſche darunter einen von 32 Tonnen. Durch den über- Kampfwillen und die Kampftechnik der deutſchen wurden in dieſem Frontabſchnitt auch eine Anzahl erbeutet.

owjetiſcher Angriff blutig abgeſchlagen

e deutſchen Truppen ſchlugen am 20. Auguſt nordwärts einen ſowjetiſchen Angriff unter blutigen Verluſten Bolſchewiſten zurück. Sowjetiſche Panzer blieben in tem deutſchen Abwehrfeuer bewegungsunfähig lie- er Verſuch der Bolſchewiſten, die Panzer abzuſchleppen, urch das ſtarke deutſche Störungsfeuer. In kurzen Kämpfen arbeiteten ſich die deutſchen Abteilungen an n ſowjetiſchen Panzer heran und zerſtörten 40 Pan- agen. Vom 17. bis 20. Auguſt vernichtete allein die Kämpfen eingeſetzte deutſche Diviſion, außer den vor ſowjetiſchen Linien liegengebliebenen insgeſamt über panzer.

Schreckt Warſchau nicht?

Verbrecher wollen Petersburg ſinnlos vernichten

m eben erſt der Sowjetmarſchall Woroſchilow, der andierende im Nordabſchnitt, die Petersburger Be- zum Heckenſchützenkrieg aufgerufen hat, gab der er Rundfunk am Donnerstagabend ein Stim- von dem Leben in Petersburg, in dem er erzählt, nze Stadt in ein gewaltiges Kriegslager verwandelt ß alle Maßnahmen zur Verteidigung bis zum letzten en getroffen würden, um die Stadt Lenins, die Revolution, den Deutſchen nicht in die Hände fallen Sobald der Tag erwache, marſchierten Vernich- llone, Volkswehr und bewaffnete Arbeiter durch die der, der eine Waffe tragen könne, beteilige ſich an digung. Auf den Sportplätzen werde eifrig Schieß- betrieben, und man übe das Werfen von Hand- und von Flaſchen, die mit leichtentzündbaren Stoffen n. Daneben liefen Kurſe im Straßenkampf.

timmungsbild beſtätigt, was der Aufruf Woroſchi- uiete, daß nämlich die bolſchewiſtiſchen Uſurpatoren Hauptſtadt eines Volkes, deren ſie ſich widerrecht- tigt haben, in ſinnloſem Haß mitſamt der Bevölke- opfern bereit ſind. Petersburg geht einer ſchweren Zeit entgegen, und wenn die Befehle Woroſchilows von der irregeleiteten und aufgehetzten Bevölkerung der Stadt befolgt werden, dann ſteht der einſtigen Hauptſtadt des Zarenreiches das Schickſal Warſchaus bevor, das warnend allen verbohrten Fanatikern und Hetzapoſteln vor Augen ſtehen ſollte. Denn auch Woroſchilow und die anderen Kreaturen Stalins ſind ſich darüber klar, daß eine Beteiligung der Bevölkerung am Kriege jedem Völkerrecht widerſpricht und ſchwere Ahndung herausfordert.

Große italieniſche Luftwaffenerfolge

DNB. Rom, 22. Auguſt. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unſere Jagdverbände überflogen im Tiefflug den Luftſtützpunkt von Halfa (Malta) und nahmen mit Erfolg Flugzeuge am Boden und Flakbatterien unter Maſchinengewehrfeuer. Einige feindliche Flugzeuge gerieten in Brand, andere wurden ſchwer beſchädigt.

In Nordafrika wurde bei einem neuerlichen Einflug der engliſchen Luftwaffe auf Bengaſi, der weder Opfer forderte noch Schaden verurſachte, ein feindliches Flugzeug abgeſchoſſen. An den verſchiedenen Abſchnitten der Tobruk-Front Tätigkeit unſerer Artillerie, die engliſche Truppen- und Kraftwagenanſammlungen wirkſam unter Feuer nahm. Deutſche Flugzeuge griffen nordöſtlich von Sidi Barani einen feindlichen Schiffsverband an, trafen zwei Leichte Kreuzer und bombardierten in mehreren Wellen den Hafen, Truppen- und Materiallager von Tobruk. In Luftkämpfen ſchoſſen die deutſchen Jäger eine Curtiß- und zwei Hurricane-Flugzeuge ab. Im Cyrenaika-Sahara-Abſchnitt bombardierten italieniſche Flugzeuge bei bewaffneter Aufklärung feindliche motoriſierte Einheiten und belegten ſie mit MG.-Feuer.

In Oſtafrika verurſachten ſyſtematiſche feindliche Luftaktionen gegen Gondar und andere Stützpunkte nur leichte Materialſchäden. Unſere vorgeſchobenen Poſten verſprengten feindliche Abteilungen und fügten ihnen einige Verluſte zu.

Italieniſche Flugzeuge belegten in Famagoſta (Cypern) Hafenanlagen und Schiffe mit Bomben. Es wurden Depots, ein Dampfer und ein kleineres Schiff getroffen, das geſunken iſt.

Im öſtlichen Mittelmeer griffen unſere Flugzeuge Einheiten der britiſchen Marine an und torpedierten einen Torpedobootszerſtörer vom Typ „Keith", der mit Schlagſeite ſtilliegend beobachtet wurde.

„Illuſtrious" in USA. zur Reparatur

Durch Flugzeuge der Achſenmächte ſchwer beſchädigt

Wie mit Zuſtimmung des britiſchen Informationsminiſteriums aus New York gemeldet wird, liegt der Flugzeugträger „Illuſtrious" zur Reparatur in einer USA.-Werft. Von der britiſchen Admiralität wird hierzu mitgeteilt, daß das Schiff durch Flugzeuge der Achſenmächte am 10. Januar ſtark beſchädigt worden ſei und zunächſt in der Nähe von Sizilien, ſpäter bei Malta, Zuflucht geſucht habe. Das Ruder des Schiffes war gebrochen und der Flugzeugträger ſei mit ſchwerer Schlagſeite dem Bombenhagel ausgeſetzt geweſen, der verſchiedene Brände ausgelöſt und 80 Mann getötet habe. Das Schiff konnte nur noch durch Maſchinen geſteuert werden und habe kaum einen Hafen erreichen können.

Treue Waffenbrüderſchaft im hohen Norden.

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe an der Nordfront und in Finnland, Generaloberſt Stumpf, bei einem Beſuch im finniſchen Hauptquartier des Marſchalls Mannerheim.

(PK.-Winkel-Scherl-Wagenborg-M.)

Britenflugzeuge mußten bei Sollum landen

Nachdem bereits am 16. Auguſt zwei britiſche Flugzeuge im Abſchnitt von Sollum durch deutſche und italieniſche Soldaten zur Landung gezwungen und die Beſatzungen gefangengenommen wurden, fiel jetzt im gleichen Raum ein weiteres britiſches Flugzeug unverſehrt in die Hände der Achſentruppen. Die Mannſchaft, die unverletzt war, wurde gefangengenommen.

Vorwärts zum Endſieg

Das Oberkommando der Wehrmacht faßt wieder einmal in einem Sammelbericht das Ergebnis von zwei Monaten des Oſtfeldzuges zuſammen und teilt dabei Ziffern über Beutezahlen und Gefangenenzahlen mit, die alles bisher Dageweſene weit in den Schatten ſtellen. Die 1¼ Millionen gefangenen Sowjetruſſen beweiſen, daß die Armeen der bolſchewiſtiſchen Machthaber gründlich zerſchlagen worden ſind. Wenn man ſich dabei wieder vor Augen hält, daß die Zahl der Gefallenen auf ſeiten der Bolſchewiſten ein Mehrfaches der Gefangenenzahl ausmacht, dann erſt bekommt man einen ungefähren Begriff von den vernichtenden Schlägen, die auf die Bolſchewiſten niedergehagelt ſind. Aber nicht nur der Ausfall an Menſchen wird ſich auf der Feindſeite in Zukunft bemerkbar machen, ſondern vor allem auch der Ausfall an Material.

Wenn auch zugegeben werden muß, daß die Sowjetunion in den letzten Jahren ein Rüſtungstempo betrieben hat, das alle Vorſtellungen übertrifft, und daß die Rüſtungsinduſtrie auf höchſten Touren lief, ſo iſt der Verluſt von 14 000 Panzern, von 15 000 Geſchützen und von 11 250 Flugzeugen doch nicht wieder auszugleichen. Das um ſo weniger, als, wie der OKW.-Bericht vom 22. 8. ausdrücklich hervorhebt, wichtige Rohſtoff- und Induſtriegebiete der Sowjets ſich in deutſcher Hand befinden. Das gilt vor allen Dingen für die Gebiete in der Südukraine, wo die größten Erzlager Europas um Kriwoi Rog von deutſchen Truppen beſetzt worden ſind und zugleich die in dieſem Gebiet liegenden umfangreichen Induſtriewerke. Auch die Haupteiſenbahnlinien von Norden nach Süden ſind in unſerer Hand, dazu wird außer anderen großen Flüſſen vor allen Dingen der Flußlauf des Dnjepr von deutſchen Truppen kontrolliert, ſo daß im Verſchieben von Truppen von Oſt nach Süd oder umgekehrt den Bolſchewiſten nicht möglich iſt.

Gerade der Dnjepr iſt ein weſentlicher Faktor in der ſowjetruſſiſchen Kriegführung, denn er ermöglicht den Transport von Kriegsmaterial in größtem Umfange. Durch den Bau des Rieſenkraftwerks Dnjeproſtroj war der Fluß bis hinauf nach Smolenſk ſchiffbar, und da er durch die am dichteſten beſiedelten landwirtſchaftlichen und induſtriellen Gebiete der Sowjetunion fließt und bedeutende Städte an ſeinem Flußlauf liegen, ſtellt er eine der wertvollſten Lebensadern der bolſchewiſtiſchen Wirtſchaft dar, die nunmehr von den deutſchen Truppen durchſchnitten worden iſt. Alles das muß man ſich vor Augen halten, wenn man den ganzen Umfang der bolſchewiſtiſchen Kataſtrophe und die volle Bedeutung der deutſchen Siege begreifen will.

Vom Weißen bis zum Schwarzen Meer iſt die deutſche Front, in die ſich die Verbündeten einreihen, in ſtetem Vormarſch begriffen. An keinem des rund 2500 Kilometer langen Frontabſchnittes haben die Bolſchewiſten irgendwelchen längeren Wiederſtand leiſten können. Die Operationen ſind überall in vollem Fluß. Die Kraft der deutſchen und verbündeten Heere iſt ungebrochen. Schon gehört ihnen heute ein Gebiet, das ſo groß iſt wie Großdeutſchland einſchließlich des Protektorats und der beſetzten Gebiete im Weſten. Es gibt kein Halt gegen den Vorſturm unſerer Front. Ob im Norden oder im mittleren Abſchnitt oder im Süden, überall iſt der Feind im Weichen, überall hageln vernichtende Schläge auf ihn nieder, die ihm ungeheure Opfer an Menſchen und Material koſten. So zähe ſich die Bolſchewiſten verteidigen, und ſoſehr auch die Kommiſſare im Rücken der Sowjetarmeen drohen und wüten, dem deutſchen Vormarſch iſt kein Halt mehr entgegenzuſetzen. Die Verluſte der Bolſchewiſten wachſen ins Ungemeſſene, und gerade die Aufrufe, die man bei gefangenen Offizieren gefunden hat, beweiſen, daß die Oberſte Führung im bolſchewiſtiſchen Lager bereits mit ernſten Zerſetzungserſcheinungen und dem Nachlaſſen des Wiederſtandswillens der Truppe zu kämpfen hat.

Die Feindpropaganda, die ſich bemüht, die deutſchen Siege zu verkleinern, offerierte eine Zeitlang damit, daß die Beſetzung weiter Räume in Sowjetrußland gar nichts beſage, ſondern, daß es einzig und allein auf die Vernichtung der gegneriſchen Streitmacht gehe. Jetzt erleben dieſe Schreibtiſchſtrategen, daß die Bolſchewiſten beides verlieren: den Raum und die Menſchen. Und nun müſſen ſie einſehen, daß die deutſche Taktik immer darauf abgeſtellt war, die Heere zu vernichten. Daher die gewaltigen Keſſelſchlachten, die ſtets mit dem völligen Ausbrennen der im Keſſel brodelnden Maſſen geendet haben. So wurden nicht nur die bolſchewiſtiſchen Heere zertrümmert, ſondern es wurde auch Raum gewonnen, ein Raum von 800 000 Quadratkilometern.

Der Raum und die Weite des großen ruſſiſchen Reiches, in die einſt, als Napoleon gegen Rußland zog, der Zar flüchten konnte, iſt heute kein Schutz mehr. Kontinente werden heute bezwungen, das zeigt der bisherige Verlauf dieſes Krieges und das haben unſere Truppen auf allen Kriegsſchauplätzen bewieſen. Wenn Stalin und ſeine Komplicen an der Themſe und in Waſhington die Hoffnung nähren, es könne den deutſchen Heeren vielleicht einmal ſo gehen wie einſt der Armee Napoleons, dann ſei dieſen Illuſioniſten geſagt: Das deutſche Heer marſchiert zwanzig- und dreißigmal ſchneller wie Napoleon einſt, und für die deutſche Luftwaffe gibt es überhaupt keine Entfernungen mehr. Für ſie iſt ein Flug nach Moskau nur ein Sprung, genau ſo wie ein Flug nach London. Die moderne Kriegstechnik hat die Vorſtellung von Entfernung und Räumen völlig überrannt. Deshalb werden weder die weiten Räume in Sowjetrußland noch die Maſſenheere, die Stalin in den Tod ſchickt, die Vernichtung des Bolſchewismus aufhalten.

Wenn die USA. oder, beſſer geſagt, ihr Präſident Rooſevelt ſich entſchloſſen haben, die Sowjetunion mit Kriegsmaterial zu unterſtützen, dann ſchütten ſie teure Dollars in einen Topf ohne Boden, denn ſie werden mit der Vernichtung des bolſchewiſtiſchen Kriegsmaterials bei ihren Lieferungen nicht Schritt halten können. Den Untergang des Bolſchewismus werden ſie nicht aufhalten.

Reuter: 0 v. H.

Während das Oberkommando der Wehrmacht täglich von neuen großen Erfolgen an der Oſtfront zu melden weiß, werden die ſowjetruſſiſchen Heeresberichte aus Moskau immer eintöniger, oder ſie verſuchen, die deutſchen Siege zu leugnen. Wenngleich Radio London und das Reuterbüro, ſowie der internationale USA.-Sender Boſton die bolſchewiſtiſchen Lügenberichte mit Vorliebe als Grundlage für ihre „Sachverſtändigenurteile“ über den Verlauf der Operationen im Oſten benutzen und durch betonten Zweckoptimismus ihren bolſchewiſtiſchen Freunden zu helfen verſuchen, ſo gewinnen ſie doch mit dieſer Illuſionspolitik wenige Freunde, denn der Kriegsverlauf hat erwieſen, daß die deutſchen OKW.-Berichte eine hundertprozentig zuverläſſige Quelle ſind.

Schon wenige Tage nach Beginn des Krieges im Oſten erklärte der Militärſachverſtändige der „New York Poſt“, die optimiſtiſchen Darſtellungen aus Sowjetrußland ſeien unſinnig. Sie ſtellten einen ebenſo gefährlichen Trugſchluß dar wie einſt Chamberlains klaſſiſche Bemerkung, daß Hitler in Norwegen den Autobus verpaßt habe. Der Sachverſtändige erinnerte daran, daß man noch aus dem Krieg zwiſchen den Sowjets und Finnland her wiſſe, wie unzuverläſſig ſowjetruſſiſche Nachrichten ſeien. Wenn aber deutſche Meldungen von deutſchen Erfolgen ſprächen, dann ſei es ſicher, daß das auch zuträfe.

Es iſt die alte Sache, daß ſich die Wahrheit Bahn bricht. Vielleicht ſpricht in den USA. auch die Erinnerung an die Erfahrungen mit, die man während des Weltkrieges machte. So veröffentlichte ein New-Yorker Blatt im Frühjahr 1915 zwei eigenartige Tabellen: die eine bezog ſich auf den Reingehalt der Neutralität der verſchiedenen noch nicht am Kriege beteiligten Träger, wobei bezeichnenderweiſe die USA. damals ſchon 0 Prozent erhielten. Die zweite Zahlentafel ſollte den Wahrheitsgrad der Kriegsnachrichten aus den verſchiedenen Quellen feſtſtellen. Dieſe Tabelle ſah ſo aus: Die deutſchen amtlichen Berichte erhielten 100 Prozent, der franzöſiſche Generalſtabsbericht 45 v. H., der ruſſiſche dagegen nur 20 v. H. Die franzöſiſchen Havasmeldungen erreichten nur ½ v. H., während Reuter ganz unten in der Tabelle mit 0 v. H. abſchloß. Während man alſo in New York in den amtlichen deutſchen Berichten einen Wahrheitsgehalt von 100 Prozent ſah, bewertete man damals ſchon den Wahrheitsgehalt des ruſſiſchen Wehrmachtberichts mit nur 20 v. H., während die engliſchen Berichte am allertiefſten im Kurſe ſtanden.

Es hat ſich nichts daran geändert. Die Wahrſcheinlichkeitstabelle des New-Yorker Blattes von 1915 hat auch heute noch Gültigkeit. Nur daß die ſowjetruſſiſchen Heeresberichte heute ebenſo wie die Frontberichte des Londoner Reuterbüros mit 0 Prozent an Wahrheitsgehalt ganz unten ſtehen. Außerdem müßten heute im Zeitalter des Rundfunks Radio London und Radio Boſton noch mit 0 v. H. verzeichnet werden.

Rooſevelt und die Religionsfreiheit

Was der Präſident dem USA.-Volk unterſchlug

Rooſevelt hat mit einer ſtändig wachſenden Gegnerſchaft zu kämpfen, die die bei der Atlantik-Begegnung ausgearbeitete Erklärung Churchill-Rooſevelts als ſtärkſte Waffe gegen den USA.-Präſidenten verwendet. Namentlich das Fehlen jeder Bekundung über die Religionsfreiheit in dem gemeinſamen Programm der beiden demokratiſchen Diktatoren hat zu heftiger Kritik geführt. Deshalb wohl hat Rooſevelt, der ſoeben einen erneuten Urlaub angetreten hat, um den Bruder des engliſchen Königs, der zur Zeit in USA. weilt, auf ſeinem Landſitz zu bewirten, ſchnell noch eine kurze Erklärung abgegeben, durch die er die Kritik, die ſowohl im Parlament wie insbeſondere in katholiſchen Kreiſen gegen die Nichterwähnung der religiöſen Freiheit gerichtet wurde, zu beſänftigen hofft.

Rooſevelt ſchilderte noch einmal das Ozean-Stelldichein, ſtreifte mit leichter Handbewegung dann zum Schluß auch noch die Frage der Freiheit der Religion. Er meinte ganz obenhin, es ſei unnötig, darauf hinzuweiſen, daß die Erklärung der Grundſätze „notwendigerweiſe das Erfordernis der Freiheit der Religion in der ganzen Welt einſchließt“. Keine menſchliche Geſellſchaft könne beſtehen ohne dieſe Freiheiten, „die ein Teil der ganzen Freiheit ſind, nach der wir ſtreben“. Sollte nicht die Frage der „Religionsfreiheit“ nur wegen der bolſchewiſtiſchen Freunde übergangen worden ſein? Wäre ja auch grotesk geweſen, da man ſich eben mit den Gottesläſterern und Prieſtermördern, den Kirchenſchändern und Antichriſten verbündet hat! Aber das ſchiebt Rooſevelt mit großer Geſte beiſeite und vertraut auf die Dummheit und Gutgläubigkeit ſeiner USA.-Bürger, wie er es bisher immer getan hat.

Damals und heute

Man darf Rooſevelt überhaupt niemals erinnern an das, was er früher geſagt und getan hat. Trotzdem muß er es ſich gefallen laſſen, daß dann und wann eine USA.-Zeitung den Mut hat, den Präſidenten auf ſeine Wandelbarkeit hinzuweiſen. So bringt z. B. die Zeitung „Waſhington Times Herald“ das Bild eines zeitungleſenden Ehepaares, und läßt in der Unterſchrift die Frau ſagen: „Ich leſe hier, daß Rooſevelt ſeine gegenwärtige Lage mit der Lincolns in den dunkelſten Tagen des Bürgerkriegs vergleicht“. Darauf erwidert der Mann: „Das war unſer Krieg, und England miſchte ſich ein, um uns zu ſchaden.“ Das USA.-Blatt vermerkt in einem Artikel dazu, daß Rooſevelt eine beſſere Moral in Armee und Volk erzielen könne, wenn er anſtatt der Reden Lincolns ſeine eigenen zitieren würde, wie z. B. ſeine Wahlrede, die beſonders zu ſeiner Wiederwahl beitrug, und in der er erklärte: „Väter und Mütter, ich gebe euch eine Verſicherung. Ich habe dies ſchon früher geſagt, aber ich will es wieder und wieder ſagen: „Eure Söhne werden nicht in fremde Kriege geſchickt werden.“ So ſprech Rooſevelt vor der Wiederwahl, und nachdem genügend USA.-Bürger auf dieſen Wahlköder angebiſſen haben, betreibt er heute eine Kriegspolitik, in deren Verlauf ſogar die Verwendung von USA.-Soldaten zur Beſetzung von Stützpunkten in der öſtlichen Hemiſphäre vorgeſehen iſt. Dieſelben Söhne, die er niemals in fremde Kriege ſchicken wollte, müſſen heute mit Hölzkanonen und Papptanks Soldaten ſpielen, weil ſie Rooſevelt als Stoßtrupp für den USA.-Imperialismus bis weit hinein in die Lebensgebiete europäiſcher Nationen ausbilden läßt.

Das iſt die amerikaniſche „Solidarität“

Rooſevelt ſchränkt auf Befehl Churchills USA.-Ausfuhr nach Südamerika ein

Lord Beaverbrook erſuchte die USA.-Regierung um eine weitere erhebliche Einſchränkung des USA.-Exports nach Süd- und Mittelamerika, um die USA.-Exporte nach England ſteigern zu können. Gedacht iſt dabei vor allem an Stahl, Maſchinen und Metallwaren. Das USA.-Handelsamt wird daher in den nächſten Tagen ein Gutachten über Art und Umfang des jetzigen USA.-Exports nach Süd- und Mittelamerika fertigſtellen und dabei „Empfehlungen für Abzweigungen nach England“ geben.

Dieſe Abſichten haben die USA.-Exportkreiſe ſtärkſtens beunruhigt, da kataſtrophale Folgen für die ſüd- und mittelamerikaniſche Wirtſchaft befürchtet werden, die dann aus Mangel an wichtigen Materialien und Maſchinen vielfach zu Einſchränkungen der Produktion gezwungen ſein wird. Eine weitere Droſſelung des USA.-Exportes würde, ſo hebt man ferner hervor, das Preſtige der Vereinigten Staaten erheblich ſchädigen.

Es gehört ſchon eine typiſch engliſche Dreiſtigkeit dazu, die durch den Ausfall der natürlichen europäiſchen Märkte ſchon genügend geſchädigten ibero-amerikaniſchen Staaten auf dieſe Weiſe immer tiefer in wirtſchaftliche Schwierigkeiten zu ſtürzen. Und die USA., die ſonſt ſo viel und gern von panamerikaniſcher Solidarität reden, beeilen ſich, dieſer unverſchämten Forderung Englands Folge zu leiſten.

Teuerung und Brotmangel in Syrien

Das Getreide für britiſche Truppen beſchlagnahmt.

Die Preiſe für lebenswichtige Güter ſteigen in Syrien ſtark an und haben bereits eine Verſorgungskriſe hervorgerufen. Während der letzten Wochen haben ſich die Preiſe zum Teil verdoppelt. Der Brotmangel hat ungewöhnliche Formen angenommen. Dieſer Zuſtand iſt auf große Getreidekäufe und -exporte der britiſchen Militärbehörden zurückzuführen, die angeſichts der Tatſache, daß das aus Auſtralien erwartete Getreide wegen Tonnagemangel ausbleibt, mit dem ſyriſchen Brotgetreide die Armee in Aegypten zu verſorgen ſuchen.

Churchill geſteht Schiffsraumnot

Nur bei äußerſter Dringlichkeit Zuteilung von Tonnage

Je drückender Englands Schiffsraumnot ſich bemerkbar macht und die Wirtſchaftslage vor allem der Empire-Staaten vor immer größere Schwierigkeiten ſtellt, um ſo härter wird der Kampf im britiſchen Empire um jede noch ſo beſcheidene Verſchiffungsmöglichkeit. So berichtet die engliſche Zeitung „Financial News“, daß Aden und einige andere Häfen Klage führten, ſie würden bei engliſchen Verſchiffungen und bei der Zuteilung von Tonnage für eigene Frachten nach anderen Ländern benachteiligt. Londons Antwort hierauf, die zudem als amtliche Beſtätigung der kataſtrophalen Tonnagenot angeſehen werden kann, beſagt, daß nur noch für ſolche Verſchiffungen eine Genehmigung erteilt werden könne, für die eine ausgeſprochene Dringlichkeit beſtünde. Da ſich zur Zeit in allen überſeeiſchen Gebieten ausnahmslos ein beſonders dringender Einfuhrbedarf angeſammelt habe, müßten die Klagen einzelner Gebiete unberückſichtigt bleiben.

*

Im engliſchen Dienſt geſunken

Das 8070 BRT. große norwegiſche Tankſchiff „Solheim“, das im Solde Englands fuhr, muß einer Meldung der Reederei zufolge, als verloren angeſehen werden. Die Beſatzung iſt gerettet.

Mißbrauch der Gaſtfreundſchaft

Der britiſche Botſchafter in Madrid als Agent des Intelligence Service

Der britiſche Botſchafter in Madrid, Sir Samuel Hoare, hat einen neuen überzeugenden Beweis geliefert, daß ſeine diplomatiſche Miſſion nur ein Deckmantel für unlautere Geſchäfte iſt. Hoare arbeitet jetzt mit den typiſchen Methoden des Intelligence Service, deſſen Mordtaten im Orient, beſonders in Aegypten, noch in aller Erinnerung ſind. Wie ſkandalös der „Botſchafter“ Hoare die ſpaniſche Gaſtfreundſchaft mißbraucht, zeigt folgender Vorfall, der bei der ſpaniſchen Regierung helle Empörung ausgelöſt hat:

Der franzöſiſche Marineoffizier Lablache-Combier war gelegentlich des Ueberfalls auf Dakar in engliſche Gefangenſchaft geraten. In London verſuchte man, ihn für de Gaulle zu gewinnen. Lablache ging zum Schein darauf ein und gewann ſo das Vertrauen einflußreicher Engländer, während er in Wirklichkeit auf Flucht ſann. Seine guten Beziehungen verhalfen ihm zu einem engliſchen Paß auf den Namen Paul Lewis Clair, mit dem er nach Spanien entkommen konnte. Er meldete ſich bei der franzöſiſchen Vertretung in Madrid.

Inzwiſchen hatte London Gefahr gewittert und Hoare beauftragt, den Träger ſo vieler Geheimniſſe tot oder lebendig in die Hände zu bekommen. Hoare ſetzte zwei ſeiner beſten Detektive vom Intelligence Service, Langley und Harris, gegen Lablache an. Als dieſer in dem Madrider Hotel „National“ abgeſtiegen war, wurde er von angeblichen Freunden telephoniſch in eine einſam gelegene Madrider Bar beſtellt, dort von den Detektiven ergriffen, in ein Auto mit leuchtend rotem C D über der Kennummer geſchleppt und mit einer Betäubungsſpritze gefügig gemacht. In raſendem Tempo fuhr dann Hoares Diplomatenwagen über die kaſtiliſche Hochebene in Richtung Gibraltar.

Kurz hinter Sevilla gab es in einem Dorfe einen Zwiſchenfall. Während einer kurzen Raſt kam der franzöſiſche Offizier plötzlich zu ſich, ſchrie und ſchlug um ſich. Die britiſchen Agenten ſtürzten ſofort wieder ins Auto, feſſelten ihren Gefangenen und erklärten den herbeieilenden Dorfbewohnern, daß es ſich um einen wahnſinnig gewordenen Diplomaten handele, der in ein Sanatorium gebracht werde. Lablache erhielt unterwegs noch eine zweite Betäubungsſpritze, die bis zum Ziel ausreichte.

Deutſchlands europäiſche Aufgabe

Belgiſche Journaliſten beſichtigen NSV.-Einrichtungen

Auf einem Empfang des deutſchen Auslandsklubs, an dem auch Stabsleiter Sündermann und Vertreter des Reichsminiſteriums für Volksaufklärung und Propaganda ſowie des Auswärtigen Amtes teilnahmen, begrüßte Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt eine Reihe belgiſcher Journaliſten und Journaliſtinnen, die ſich auf einer Beſichtigungsreiſe durch Einrichtungen der NSV. befanden.

Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt wies in ſeiner Begrüßungsanſprache darauf hin, daß er ſeinen Gäſten nicht nur einen Einblick in die volkspflegeriſche Arbeit der NSV. vermitteln wolle, ſondern ihnen darüber hinaus die ſoziale Verantwortung des deutſchen Sozialismus für die Gemeinſchaft des ganzen deutſchen Volkes nahebringen möchte. Er wies weiter darauf hin, daß Deutſchland im Kampf gegen den Bolſchewismus und die Plutokratie einen europäiſchen Auftrag erfülle.

In ſeiner Antwort hob der Sprecher der belgiſchen Gäſte hervor, daß er ſelbſt bei ſeiner Rückkehr aus einem Lager in Südfrankreich ſchon an der Grenze der Demarkationslinie verpflegt worden ſei und das belgiſche Volk die unerwartet tatkräftige Hilfe der NSV. mit großer innerer Anteilnahme empfunden habe.

Am Nachmittag beſuchten die Gäſte die Gruft Friedrich des Großen und das Schloß Sansſouci.

Herzliche Beziehungen Rom—Sofia

Kammerpräſident Kalfoff über den bulgariſchen Miniſterbeſuch

Der bulgariſche Kammerpräſident Kalfoff, der zu einem privaten Beſuch in Italien weilt, erklärte nach einer Meldung der Zeitung „Sora“ aus Rom, die Ergebniſſe des Beſuches des Miniſterpräſidenten Prof. Filoff und des Außenminiſters Popoff in Rom ſeien ſowohl für Bulgarien als auch für Italien ſehr günſtig. Der Eindruck, den dieſer Beſuch in Bulgarien und Italien hervorgerufen habe, ſei, daß er immer mehr zur Feſtigung der Beziehungen zwiſchen den beiden Ländern beitragen werde, um ſie in der Zukunft noch enger und herzlicher zu geſtalten, im Hinblick auf die wichtige Aufgabe, die Bulgarien als Faktor auf dem Balkan und als Nachbar des italieniſchen Imperiums zu ſpielen habe.

Anarchiſtiſcher Maſſenmörder gefaßt. In Monzon (Provinz Huesca) konnte Ceſario Garindo, ein berüchtigter Anarchiſt, der während des Bürgerkrieges 23 nationalgeſinnte Spanier ermordete, gefaßt werden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. Aug

Spruch des Tages

Du biſt ein Meer, aus deſſen heil'gen Fluten
Die Unvergänglichkeit ans Ufer ſteigt
Und uns erfüllt, die wir uns dir geneigt:
Wir laſſen uns von deinem Geiſt durchbluten!
Gottfried Rothacker („Deutſchlan

Je größer die Opfer, deſto ſicherer der Sieg! 2. Straße ſammlung, letzte Sammlung des zweiten Kriegshilf werks für das Deutſche Rote Kreuz, am Sonnabe und Sonntag.

Zum Feldwebel befördert wurde der Sohn Ernſt ſeres Einwohners Johann Thomas, wohnhaft am ſteig.

80 **Kartoffeln von einer Staude** konnte Paul auf ſeinem Grundſtück an der Segeberger Straße er Die Kartoffeln (Marke Flava) haben auch im Kraut beträchtliche Höhe erreicht.

Mit dem Beil auf die Hand geſchlagen hat ſich bei einem Einwohner an der Kieler Straße auf weilender Volksgenoſſe. Das verletzte Glied mußt ſchient werden.

Eine neue Schuttabladeſtelle iſt an der Glückſt Straße hergerichtet worden. Näheres beſagt die he Bekanntmachung im Anzeigenteil.

„Sommerausklang auf den Halligen“. So lautet Titel einer zuſätzlichen Ferienwanderung, die die Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“, Gau Schles Holſtein, noch vom 7. bis 14. 9. feſtgelegt. Stand tier iſt „Hooger Fähre“ auf Pellworm. — Alle an Wanderungen mußten wegen Ueberfüllung bereits vor Start geſperrt werden.

Bis 1 Gramm darf der Brief mehr wiegen. Ueber Behandlung „vorſchriftswidriger Sendungen“ bei Poſt ſchreibt die „Deutſche Poſtzeitung“ u. a.: Bei ſendungen bleiben Ueberſchreitungen des Höchſtgew bis etwa 1 Gramm unberückſichtigt. Poſtwertzeichen len bekanntlich ſo aufgeklebt ſein, daß ſie keine Schri chen, Siegelabdrucke uſw. verdecken; bei Poſtanweiſun Zahlkarten und Paketkarten ſollen ſie nicht auf die ſchnitte übergreifen. Die Marken dürfen nicht aufeina geklebt und nicht über die Ränder eines Briefumſchl umgelegt ſein.

Wann wird verdunkelt? Verdunkelungszeit in der vom 24. bis 30. Auguſt: 20.30—5.45 Uhr.

Dem hieſigen Ferkelmarkt waren heute 30 Tiere geführt. Es koſteten: 4—6 Wochen alte Ferkel 7 6—8 Wochen 9—12 und 8—12 Wochen 12—16 Nach Gewicht: Ferkel 0,40—0,55, Läuferſchweine bis 0,60 RM. Beſte Ware über Notiz, Handel lang Fettſchweine koſteten 41,5—51,5 RM.

Kiel. Ein Bauer erhielt das Reichsſymbol für kaufleute. Auf der Kreistagung der Milchkaufleute reichte Reichsfachſchaftsleiter Peters dem Bauern Ein aus Warnau das neue Reichsſymbol der Milchkaufle das in der Regel muſtergültigen Geſchäften zuerka wird. Bauer Einfeldt erhielt das Symbol, für de Modell er ſeine beſte Kuh mit einem Kälbchen Verfügung geſtellt hatte, als bisher einziger Deutſchlands in Anerkennung ſeiner hervorragen Leiſtungen auf dem Gebiete der Tierzucht.

Steuerliche Neuordnung

Entlaſtung des verantwortlichen Unternehmertums — Fort der Urkundenſteuer — Beſſere Berückſichtigung von Vora zahlungen

Eine im Reichsgeſetzblatt Teil I, Nr. 94, Seite 510 öffentlichte Steueränderungs-Verordnung eine Beſeitigung des Mißverhältniſſes in der Beſteuerun verantwortlichen Unternehmertums gegenüber dem anon Kapital, die Beſeitigung der Urkundenſteuer, die Befreiun Erwerbs gewiſſer Forderungsrechte von der Wertpapie und ſchließlich die beſſere Anpaſſung der Vorauszahlun die Einkommenſteuer und Körperſchaftsſteuer an verä Einkommensverhältniſſe vor.

Es iſt ein eherner Grundſatz des Nationalſozialismu das verantwortliche Unternehmertum vor Benachte gegenüber dem anonymen Kapital bewahrt bleiben muß halb werden künftig die Einzelgewerbetreib und die Mitunternehmer von Perſonengeſellſchaften, wenn Gewinn auf Grund ordnungsmäßiger Buchführung ermitt wird, ſteuerlich entlaſtet, die Kapitalgeſellſchaften belaſtet. Die ſteuerliche Entlaſtung der buchführenden gewerbetreibenden und der Mitunternehmer von Per geſellſchaften beſteht darin, daß bei ihnen während der der Erhebung des Kriegszuſchlags zur Einkommenſteu Antrag 50 v. H. des nicht entnommenen Gewinn Gewerbebetrieb, höchſtens aber 10 v. H. des geſamten von der Einkommenſteuer und vom Kriegszuſchlag zu kommenſteuer frei bleiben. Dadurch werden die Unter auch angeregt, einen möglichſt großen Teil ihres Ge im Betrieb zu belaſſen, wodurch deſſen Leiſtungskraft ge wird. Die Steuerermäßigung iſt auch für die buchfü den Land- und Forſtwirte vorgeſehen. Die ſte Entlaſtung wird in voller Höhe bereits für den Veranla zeitraum 1941 gewährt.

Die ſtärkere Belaſtung der Kapitalgeſell ten beſteht darin, daß von unbeſchränkt Körperſchaft pflichtigen, deren Einkommen mehr als 50 000 RM. be und von allen beſchränkt Körperſchaftsſteuerpflichti Kriegszuſchlag zur Körperſchaftsſteuer in Höhe von 25 v. der Körperſchaftsſteuer erhoben wird. Die ermäßigten Steu ſätze der Oſtſteuerhilfeverordnung bleiben beſtehen. Der wähnte Kriegszuſchlag wird für den Veranlagungsze 1941 nur zur Hälfte erhoben.

Ab 1. September 1941 fällt die Urkundenſteuer Die Beſeitigung der Urkundenſteuer führt zur Arbeitsentl in der Wirtſchaft und in der Verwaltung. Weiter bri Verordnung den Verzicht für die reſtliche Dauer des Krieg auf die ermäßigte Wertpapierſteuer beſtimmter Kred inſtitute und gemeinnütziger Bauträger. Infolgedeſſen dieſe Inſtitute den Auszahlungskurs ihrer Kredite entſpr erhöhen. Dieſe Kreditverbilligung wird ſich auch günſt die Koſtengeſtaltung in der Landwirtſchaft auswirken. letzte verkündete ſteuerliche Maßnahme betrifft die beſſer Anpaſſung der Vorauszahlungen auf die kommenſteuer und Körperſchaftsſteuer an veränderte Einkom mensverhältniſſe. Das Finanzamt kann nunmehr die Vorau zahlungen der Steuer anpaſſen, die ſich für den laufenden anlagungszeitraum vorausſichtlich ergeben wird.

Provinz und Nachbargebiete

riſt. Den Soldatenfrauen Ulrich und Göttſche von wurden durch den Kameradſchaftsführer Kock aus unſchkonzertſpende des NS.-Reichskriegerbundes für willingskinder eine Ehrengabe in Form von einem geſchenk-Guthaben über 50 Mark für je Kind in icher Form überreicht.

önningſtedt. Sturz vom Pferd führte zum Tode. Der ler Arnold Kröger aus Bönningſtedt beſtieg am n Dienstag ein dreijähriges Pferd, das am Milch- n des Bauern Prieß befeſtigt war. Als man den gen dann am Fortreiten zu hindern verſuchte, ſcheute Pferd und ging durch. Der Junge ſtürzte ſo unlich auf das Straßenpflaſter, daß er kurz nach ſeiner ieferung ins Krankenhaus geſtorben iſt.

eumünſter. Gas eingeatmet. Ein 22 Jahre altes chen ſuchte ſich durch Einatmen von Gas zu ver- n. Ihr Vater fand ſie bewußtlos in der Wohnung und ſorgte für ſchnellſte Ueberführung ins Kranken- , wo ſie außer Gefahr gebracht werden konnte.

amburg. Mit Pilzvergiftungen ſind in ein Hamburger kenhaus ſechs Perſonen eingeliefert worden. Sie Pantherpilze genoſſen haben, die ſich unter ihrer geſammelten Pilzernte befanden.

tade. Der Stader Elbzoll. Vor 80 Jahren verpflichtete die hannoverſche Regierung, gegen eine Entſchädi- von faſt 3 Millionen Talern den Stader Elbzoll zu laſſen. Dieſer Zoll, der bei Brunshauſen durch Stader Zolljacht" erhoben wurde, wirkte ſich bei zunehmenden Handel ſehr hindernd aus. Denn den engliſchen Schiffen konnte kein Fahrzeug elb- ärts ſteuern, ohne ſeinen Zoll entrichtet zu haben, die Vergnügungsdampfer waren nicht frei davon.

chleswig. Gefängnis für gemeines Verhalten. Am rstag tagte in Schleswig das Schöffengericht burg. Als erſter Angeklagter hatte ſich der Ein- er F. aus Schleswig wegen Untreue zu verantworten. Angeklagte war als Pfleger für zwei Kinder eines iedenen Ehepaares eingeſetzt. Er zog Geld von dem nann ein. Dieſes Geld verbrauchte er zum größten für ſich ſelbſt. Beſonders gerügt wurde die Tat, da Frau, der er das Geld übergeben ſollte, in ganz igen Verhältniſſen lebte, wogegen F. ein verhältnis- ig gutes Einkommen hatte. Auf Antrag des Staats- alts wurde der Angeklagte zu einer Gefängnisſtrafe ſechs Monaten ſowie zu einer Geldſtrafe von 50 verurteilt.

chleswig. Vom eigenen Fuhrwerk überfahren. Beim geneinfahren fiel in Sollerupfeld bei Jübek der Sohn Bauern vom vollen Fuder herunter und geriet den Wagen. Zwei Räder gingen über den Verun- ten hinweg, der ſofort ins Krankenhaus gebracht en mußte.

us Dänemark. Da die Beſtände an Abendmahls- in den däniſchen Kirchen auf die Neige gegangen und neuer Traubenwein zur Zeit nicht beſchafft en kann, hat das Kirchenminiſterium nach Beſpre- g mit dem Primas der däniſchen Volkskirche die lichen ermächtigt, beim Abendmahl im Bedarfsfall wein zu verwenden.

öge. Der Fluß wird durch die Brücke geführt. Bei in Dänemark wird ein Brückenbau ausgeführt, der ein Gegenſtück finden dürfte. Die 30 Meter breite ke wird nämlich nicht über den Fluß geführt, ſon- über das Feſtland. Und wenn die Brücke fertig wird man den zu begradigenden Fluß erſt durch die ke leiten.

Eine Stadt lebt für die Kriegsmarine

Arbeitswille, Wehrwille und Lebensbejahung prägen das Geſicht der Stadt Kiel

Kiel hat in dieſem Sommer ſeine ſchönſten Sonntage bereits hinter ſich. Zahlreich ſind ſie nie; zahlreich waren ſie auch in dieſem Jahre nicht. Das nördliche, von allerlei Seewinden beſtimmte Klima hält mehr von einem wolkenüberdeckten als von einem klaren Himmel und zieht die grauen den ſonndurchglänzten Tagen vor. Aber dafür iſt der Menſch für jeden wirklichen Sonntag um ſo dankbarer, und es iſt echte Feiertagsſtimmung, mit der das Volk in Kiel einem glänzenden Sonntag begegnet.

Die Schiffe im Hafen, die ſtählernen Koloſſe der deutſchen Seemacht mit ihren drohenden Geſchützmündungen mahnen an Kiels Wehrbedeutung. Auch das Straßenbild wird, vor allem in dieſen Kriegszeiten, völlig von dem Blau der Marineuniform beherſcht. An den Ufern des Hafens und der Förde recken ſich die Verwaltungsbauten der Kriegsmarine empor Die rieſigen Kräne und Hellinge der Werften malen großartige Konturen vor das Grau oder Blau des Himmels.

Hier wird das ewige Lied der Arbeit geſungen. Von hier aus, von den Kieler Werften, erhält der Kieler Hafen ſein eigentliches Geſicht. Er hat einen ganz anderen Charakter als etwa der Welthafen Hamburgs — von der räumlichen Ausdehnung ganz abgeſehen. Hier iſt es nicht die Ware, der der Hafen dient. Der Kieler Hafen iſt ein Brennpunkt der deutſchen Wehr. Geiſt und Kraft ſtehen nicht im Dienſte Merkurs, ſondern des Kriegsgottes, und das ſpiegelt ſich in Stadt und Menſchen wider. Außer Wilhelmshaven gibt es keine Stadt im Großdeutſchen Reich, die ſo eng mit der deutſchen Kriegsmarine verbunden iſt wie Kiel. Die Entwicklung der Stadt aus der Atmoſphäre einer reinen Landſtadt heraus dankt ſie der Kriegsmarine; die Induſtrialiſierung und der damit verbundene Wohlſtand beruhen zu einem ſehr großen Teil auf den Erforderniſſen der Kriegsmarine; die Geſchichte der Stadt und der Kriegsmarine ſind zu einem guten Stück faſt völlig identiſch. Das Leben der Kriegsmarine hat im Leben der Stadt ſeinen Ausdruck gefunden. Das Werden der Kriegsmarine, ihre Unterhaltung und ihre Ausdehnung machen die Entwicklung der Stadt aus. Die Glanztage der Kriegsmarine ſind Feſttage der Stadt; hat die Kriegsmarine ſchlechte Zeiten zu überſtehen, ſo ſtagniert das Leben der Stadt. So innig ſind Stadt und Kriegsmarine miteinander verbunden.

Kein Wunder, daß nirgendwo der Stolz auf unſere Kriegsmarine ausgeprägter iſt als in Kiel. Die Bevölkerung hat die ganze Geſchichte der deutſchen Wehrmacht zur See miterlebt. Seit den Tagen, da das preußiſche Stationskommando von Danzig nach Kiel verlegt wurde, hat ſich die Entwicklung der deutſchen Kriegsmarine zu einem ſehr großen Teil in Kiel vollzogen. Stolze Tage wie z. B. die Schlacht am Skagerrak haben nirgendwo ſo große Begeiſterung erweckt wie in Kiel.

Und trotzdem gewinnt die Stadt ihren Charakter nicht allein und ausſchließlich aus der Verbundenheit mit der Kriegsmarine. Da iſt in erſter Linie die Chriſtian-Albrechts-Univerſität, die nicht nur mit Kiel, ſondern mit ganz Schleswig-Holſtein ſeit den Tagen auf das innigſte verbunden iſt, ihre Männer ſich führend in den Dienſt des ſchleswig-holſteiniſchen Freiheitskampfes gegen Dänemark ſtellten. — Da gibt es die Städtiſchen Bühnen, die das repräſentative Theater Schleswig-Holſteins ausmachen und ſehr weſentlich zu der Geſtaltung Kiels als einer Kunſtſtadt beitragen. — Da iſt die Fiſchverwertungsinduſtrie, die alle Liebhaber mit den in der ganzen Welt bekannten Kieler Marinaden und Räucherfiſchen (Kieler Sprotten) verſorgt.

Aber letzten Endes iſt das Verhältnis zur Kriegsmarine in Kriegszeiten wie heute doch das Beſtimmende. Der Kriegsmarine dient in erſter Linie die Arbeit, die in Kiel eine eindringliche Sprache führt. Sie findet ihren Ausdruck im pulſenden Leben der Stadt, im Straßenbild, im Lebenszuſchnitt ihrer Bewohner. Sie bedeutet ein Schaffen ohne Ende. In Kiel ſind alle Dinge immer in Fluß. Immer mehr wächſt die Zahl der Aufgaben, die die Gegenwart und die Zukunft ſtellen. Es ſei nur auf den geplanten großartigen Um- und Ausbau der Stadt hingewieſen. — Das Arbeitsfeld der Kieler Bevölkerung nimmt mit der wachſenden Bedeutung der Kriegsmarine immer größeren Umfang an, und immer erheblichere Energien müſſen an ſeine Beackerung verwendet werden.

Dieſe Arbeit erfordert viel urwüchſige Kraft. Daher nimmt auch die Erholung urwüchſige Formen an. Ueberfeinerte Genüſſe werden in Kiel kaum oder gar nicht geboten. Aber daß die Erbauung an edelſtem Kulturgut möglich iſt, wurde ſchon angedeutet. Darüber hinaus ſorgt KdF. in zahlloſen Veranſtaltungen für Unterhaltung; die Schleswig-Holſteiniſche Univerſitätsgeſellſchaft und die Volksbildungsſtätte bieten eine Unzahl von Gelegenheiten, das Wiſſen zu erweitern. Aber die eigentliche, die wirkliche, die urwüchſige Erholung findet der echte Kieler vordringlich innerhalb ſeiner eigenen vier Wände. Die häusliche Geſelligkeit hat in Kiel eine vorbildliche Pflegeſtätte gefunden. Iſt ihre eigentliche Trägerin doch das weibliche Kiel, die Kielerin. Die volle Liebenswürdigkeit der blonden, ſchlanken Schleswig-Holſteinerin, der Scharm ihres Weſens, die anziehende Natürlichkeit ihres Sichgebens entfaltet ſich nirgends beſſer als in ihrem ureigenſten Reich, in der häuslichen Gemeinſchaft der Familie und ihrer Freunde.

Undankbar aber, wie die Männer nun einmal ſind, treibt es ſie trotzdem manchmal in die zahlreichen, aber keineswegs modern eingerichteten Gaſtſtätten. Urwüchſigkeit iſt hier Trumpf. Der Kieler hält nicht viel von Kaffeehäuſern. Ihn treibt es in Keller oder Hallen, wo er ſich beim Bier oder Grog mit Inbrunſt dem — nach Stapel — „metaphronetiſchen Döſen" als „Brutzuſtand germaniſcher Großtaten" hingeben kann. So wird die Erholung zu einer produktiven Entſpannung, deren Folgen ſich dann in einem um ſo verbiſſeneren Arbeitseifer zeigen.

Die Stadt aber, die in wahrhaft totaler Weiſe die Arbeitskraft und die Arbeitsfreude ihrer Bewohner abſorbiert, wird gerade deshalb von ihren Bewohnern ſo innig geliebt. Eine wirklich große Liebe hegt man für ſie: Eine Liebe, von der man nur wenig ſpricht. Auch die Bomben, mit denen der Tommy hin und wieder die Stadt bedenkt, vermögen dieſer Liebe keinen Abbruch zu tun. Ganz im Gegenteil. Je mehr ſich der Brite ins Zeug legt, um der Kriegsmarineſtadt unangenehm zu werden, um ſo härter wird auch der innere Widerſtand, den das Gemüt des Kielers ihm entgegenſetzt. Fliegeralarme zur Tages- oder Nachtzeit vermögen dies Gemüt nicht zu erſchüttern, obwohl nicht jeder Kieler ein Seemann iſt. Spreng- und Brandbomben werden als unangenehme Beigabe der harten Kriegszeiten empfunden, deren — übrigens verhältnismäßig ſchwache — Wirkung man den unerſchütterlichen Humor der Waſſerkante entgegengeſetzt. „Nur nicht weich werden" iſt nur deshalb nicht der Leib- und Magenſpruch der Kieler, weil ſie eine ſolche ſeeliſche Selbſtaufpulverung gar nicht nötig haben. Sie ſtehen. Sie können nicht anders. Sie arbeiten, um der Kriegsmarine zu dienen. Und Kriegsmarine muß ſein.

Dr. Ludwig Schanz.

Eſſenpauſe am MG.-Stand.

Gut gegen die Feindſicht getarnt, teilen ſich die Männer der Waffen-ᛋᛋ redlich das Eſſen, das ihnen in ihr MG.-Neſt gebracht werden konnte. Ein kleiner Ausſchnitt der Kameradſchaft, die ſich ganz beſonders jetzt im Oſtfeldzug bei den kleinen vorgeſchobenen Poſten, Schützenlöchern und MG.-Neſtern bewährt, wenn der Feind immer wieder ſeine maſſierten Angriffe dagegen vorwirft.

(ᛋᛋ-PK.-Melters-Scherl-Wagenborg-M.)

Nah und Fern

SA.-Obergruppenführer Knickmann gefallen

Im Kampf gegen den Bolſchewismus fiel als Bataillonskommandeur SA.-Obergruppenführer Heinz Knickmann, Führer der SA.-Gruppe Niederrhein und einer der älteſten Mitkämpfer des Führers. Als Frontkämpfer des Weltkrieges ſetzte er ſeine Kraft unermüdlich für Führer und Volk ein. Gleich bei Kriegsbeginn meldete ſich Knickmann trotz eines ſchweren körperlichen Leidens freiwillig zur Wehrmacht, in der er nunmehr im alten SA.-Geiſt ſein Leben für Führer und Volk hingab.

Der 200 000. Arbeiter fuhr ins Reich. Bei einer kleinen Feier wurde in Brüſſel im „Amt für den Einſatz belgiſcher Arbeiter in Deutſchland" der 200 000. Arbeiter begrüßt, der ſich zum Arbeitseinſatz ins Reich gemeldet hat. Dem „Jubilar", ein Flame aus Brabant, der zuſammen mit ſeiner Frau Belgien verläßt, wurde als Ehrengeſchenk eine goldene Uhr überreicht, die eine ſich auf ſeinen Ehrentag bezogene Inſchrift trug.

Hinrichtung einer Brandſtifterin. Die am 15. Mai 1921 in Litzmannſtadt geborene Janina Mertyn, die das Sondergericht in Stettin als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat, iſt hingerichtet worden. Mertyn, eine polniſche Landarbeiterin, hat aus Haß und Rache die Scheune ihres Arbeitgebers angezündet, wodurch wertvolle Vorräte und landwirtſchaftliche Maſchinen vernichtet wurden.

Ueber dem Andenmaſſiv abgeſtürzt. Auf der argentiniſchen Seite der Kordilleren in der Nähe der Chilegrenze ſtürzte ein chileniſches Militärflugzeug infolge Unwetters ab. Dabei kamen zwei Offiziere ums Leben. Obgleich das Ueberfliegen des Andengebirges ſchon ſeit Wochen die größten Schwierigkeiten verurſacht, hatten die verunglückten Flieger verſuchen wollen, über der Grenzbahnſtation Caracoles vermittels Fallſchirm Lebensmittel für Bahnbeamte abzuwerfen, welche dort ſchon ſeit vielen Tagen durch rieſenhafte Schneewehen von der Außenwelt abgeſchnitten ſind. Auch argentiniſche Flugzeuge waren am Donnerstag über dem Andenmaſſiv bis zu 1700 Meter aufgeſtiegen, um den eingeſchneiten Menſchen Hilfe zu bringen. Heftige Schneeſtürme verhinderten jedoch den Lebensmittelabwurf.

mſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

„Carl Peters"

Der große Kolonialfilm der Bavaria-Filmkunſt

ie deutſche Filmkunſt hat es ſich in letzter Zeit mit zur gabe gemacht, große hiſtoriſche Perſönlichkeiten in Spiel- en dem Volke nahezubringen. Wir erinnern hierbei nur obert Koch", „Bismarck" und „Ohm Krüger". der Geſtaltung ſolcher Filme übernimmt man eine große ntwortung der Geſchichte gegenüber, aber die Mühe lohnt denn nichts vermag eine hiſtoriſche Perſönlichkeit in der ten Maſſe des Volkes ſo lebendig werden zu laſſen, als ein lfilm. Wir dürfen ſtolz darauf ſein, daß die deutſche unſt es verſtanden hat, bei dieſen Filmen die hiſtoriſche ntwortlichkeit mit den Geſetzen des Spielfilms in Ein- g zu bringen.

Was weiß in Wirklichkeit das deutſche Volk von dem gro- deutſchen Kolonialpionier Carl Peters? Mit Aus- me geringer Kreiſe war der politiſche Weitblick des deut- Volkes kontinental eingeengt und erſt heute, in der eher- Gegenwart, wird unſer Volk zu weltpolitiſchem Denken er- n. Was aber Kolonien und der Kolonialgedanke für ein welt bedeuten, wird uns in dieſem Film durch den Kampf l Peters" gegen Dummheit, Spießbürgertum, politiſche und Parteiwirtſchaft in einer wahrhaft dramatiſchen dlung verdeutlicht. Carl Peters, der bei ſeinem Onkel in land den Odem eines Weltreiches zu ſpüren bekam, er- t, daß für Deutſchland der letzte Augenblick zur Erwerbung Kolonialreiches gekommen iſt. Wir erleben, wie dieſer blutdeutſche mit deutſchem Idealismus, aber auch mit erfriſchenden Kompromißloſigkeit, dieſe Erkenntnis in Tat umſetzt, mit ſeinen beiden Freunden, Dr. Karl lke und Graf Pfeil, ohne jede Unterſtützung durch die at in das Innere Oſtafrikas eindringt und durch ſeinen ichen Einſatz dem deutſchen Volke Deutſch-Oſtafrika

Die Autoren des Filmes, Ernſt von Salomon, Wer- erlett-Olſenius und Herbert Selpin, haben Drehbuch voller Spannungen geſchaffen, und die Geſamt- altung unter Fritz Mauriſchkat zaubert dem Beſchauer liches Afrika hin. Unter den Darſtellern ragt Hans ers als Carl Peters hervor. Man freut ſich, daß dieſem en Schauſpieler hierbei wieder einmal die Gelegenheit ien wird, einen großen Charakter zu geſtalten. Sein Carl iſt getragen von der Tragik aller Großen, die gegen den erſtand der Menge und gegen die Undankbarkeit des eige- Volkes ihrem Gedanken und ihrem Werk treu bleiben um ſchlands willen. Karl Dannemann als Dr. Karl Jühlke Fritz Odemar als Graf Pfeil, die Kampfgenoſſen rs, zeigen eine gut abgeſtimmte ſchauſpieleriſche Leiſtung, überhaupt die Geſamtdarſtellung ein wohlabgerundetes riches Bild ſchafft.

(Bavaria)

Der Film entlarvt Lügner

Die neue Deutſche Wochenſchau.

Wieder iſt eine neue deutſche Wochenſchau angelaufen. Einleitend zeigt ſie den Empfang der Kreta-Flieger bei Reichsmarſchall Göring in deſſen Hauptquartier; der kroatiſche Staatsführer Kwaternik beſucht den Reichsmarſchall und überbringt ihm die Glückwünſche und Geſchenke des kroatiſchen Volkes. Immer noch ſind in den Städten Europas die Meldeſtellen für Freiwillige zum europäiſchen Kampf gegen den Bolſchewismus überfüllt. Däniſche Freiwillige begeben ſich an die Front, neue Abteilungen der Blauen Diviſion aus Spanien ſind auf dem Marſch, der Duce verabſchiedet Verbände des italieniſchen Heeres, die an der Oſtfront mitkämpfen wollen, und in den eben erſt vom Sowjetterror befreiten Städten der Ukraine reihen ſich Mitglieder des ukrainiſchen Nationalverbandes in die Reihen der Freiwilligen.

Der Kampf in der finniſchen Wildmark iſt nicht nur ein Kampf gegen einen tückiſchen Feind, er iſt auch ein Kampf mit all den Unbilden einer unwirtlichen Natur; Straßen müſſen erſt gebaut werden zum Vormarſch. Durch Bachbette und Sumpfwieſen mühen ſich die Kolonnen vorwärts, und unterdes geht in den dichten Wäldern der Kampf oſtwärts von Salla weiter. Der Wald, wir ſehen es in ſpäteren Bildſtreifen, macht ſich ſtellenweiſe zu Verbündeten des Gegners. In den dichten dunklen Bezirken ſammeln ſich die Reſte des geſchlagenen und zerſprengten Feindes, um bei paſſender Gelegenheit zum Kampf aus dem Hinterhalt anzutreten.

Während im Süden der Front Rumänen, Ungarn und Slowaken Seite an S[illegible] mit ihren deutſchen Waffenbrüdern kämpfend den Dnj[illegible] überſchreiten, kämpfen ſich im Norden der Front die deutſchen Truppen weiter vorwärts. Hart und erbittert ſind die Gefechte, in denen ſie um das Gelände ringen. Blut, Mord und Brand zeichnet die Rückzugſtraßen der Bolſchewiſten. So ſind Polock, Witebſk und Smolenſk nur noch rauchende Trümmerhaufen, von den Sowjets getreu dem Vernichtungsbefehl Stalins in Flammen geworfen. Dieſe Schrecken halten die deutſchen Soldaten nicht auf, ſie treffen nur die unglücklichen Einwohner, und während endloſe Kolonnen von Gefangenen nach rückwärts ſtrömen, marſchiert der deutſche Soldat ruhig und ſiegesgewiß nach Oſten, der aufgehenden Sonne entgegen.

Eine Lüge der Sowjets wird durch dieſe neue Wochenſchau einwandfrei entlarvt. Die Bolſchewiſten hatten erklärt, nur ein deutſches Kampfflugzeug habe das Weichbild Moskaus erreicht, und das habe keinen Schaden anrichten können. Nun ſehen wir im Bild, wie Moskau brennt. Der Moskwa-Bogen und das Gebiet unmittelbar am Kreml, Gleisanlagen, Bahnhöfe und Rüſtungsbetriebe ſind ein einziges rotleuchtendes Flammenmeer.

Carl Ems.

Iſt es auch ein „Bayer"-Arzneimittel?

Nur das »Bayer«-Kreuz auf einer Heilmittelpackung kennzeichnet unverwechselbar alle »Bayer«-Arzneimittel. Es ist ein Sinnbild wissenschaftlicher Verantwortung. »Bayer«-Arzneimittel haben sich millionenfach in der ganzen Welt bewährt. Überall gilt das »Bayer«-Kreuz als Zeichen des Vertrauens.

BAYER

Unſere täglichen Frontberichte

Hakenkreuzfahne über Nowgorod

Von Kriegsberichter Günter Kaufmann.

(PK.) — Am Nachmittag des Auguſttages, da deutſche Regimenter die Burgſtätte von Nowgorod erreicht haben, ſteht es endgültig feſt, daß der Feind in verbrecheriſchem Wahnſinn entſchloſſen iſt, die ſtrategiſch bereits verlorene Stadt mit letzter Verbiſſenheit zu verteidigen. Schon iſt ihm ſeine Artilleriemunition ausgegangen, ſchon haben Stukas die letzten Panzer vernichtet, da wird uns um den Mittag herum noch einmal für eine Weile Halt geboten. Der Feind ſitzt in den Erdbefeſtigungen auf dem alten Stadtwall, hat in einem wunderſchönen Wachtturm aus dem Mittelalter ſeine MG in Stellung gebracht, liegt in einem Friedhof verſchanzt.

Das Nürnberg des Oſtens

So hat die bolſchewiſtiſche Armeeführung den Untergang Nowgorods ſelbſt beſchloſſen, hat ſich vor aller Welt ſchuldig gemacht, das Nürnberg des Oſtens zerſtört zu haben. Was die tags zuvor erbeuteten Papiere einer bolſchewiſtiſchen Diviſion verrieten: die Feuerſtellungen zwiſchen den alten Bauwerken, die rückſichtsloſe Anlegung von Minenfeldern zwiſchen den ehrwürdigen Gedenkſtätten der Geſchichte, der Einbau ſchwerer MG. in dem Kreml ſelbſt, das iſt die letzte Schandtat des Bolſchewismus einer Schickſalsgemeinſchaft gegenüber die hier im alten Naugard vor 1000 Jahren von den drei Brüdern Nurik im Zeichen des germaniſchen Hakenkreuzes im Reich der Waräger begründet wurde.

Gegen 16 Uhr kommen die Bomberverbände und Stukas werfen ihre Laſt ab, und mit jedem hüllt das unabwendbare Verhängnis die Stadt in Flammen und Rauch. Das unheimliche Kriegsgewitter verkündet der Stadt ihren Untergang. Von Süden und Weſten aber gehen Infanteriſten gegen das Feuermeer vor; werden vereinzelt, teils heftiger, von Gewehrfeuer aus Strohmieten oder Feldſtellungen hinter Kirchhofsmauern und Grabhügeln empfangen, bis ſie den alten Stadtwall beſetzt und damit den hiſtoriſchen Boden an den Ufern des Wolchow-Fluſſes betreten haben. Dann bricht die Nacht herein oder verſucht es wenigſtens, denn ein rötlicher Himmel flammt im Fieberſchein der brennenden Stadt. Mit dem Erreichen des Stadtwalls iſt die letzte der drei ſtarken Verteidigungsanlagen, die ſich im Umkreis von 20 Kilometer an dem Flußlauf entlang um die Stadt ziehen, gefallen und Nowgorod damit unſer.

Ein Spähtrupp ſchleicht zum Kreml vor

Die große Frage bleibt der von hohen Mauern und Zinnen umſchloſſene Kreml. Er iſt das Herz der Stadt, einſt das Herz eines germaniſch geführten Reiches von der Oſtſee bis zum Kaſpiſchen Meer. Am Morgen geht ein deutſcher Spähtrupp vor, ſchleicht ſich durch die Trümmerſtadt und klettert hinauf zu dem Wall, wo einer von uns in der Mauer ein tiefes Loch in der Erde entdeckt, von den Bolſchewiſten hineingebrochen und zu einer gefährlich getarnten MG.-Stellung ausgebaut. Jetzt iſt es verlaſſen. Wir kriechen hindurch, ſind ſchon im Hof, laufen über Aſternbeete dem höchſten nach Weſten ragenden Turm zu. Eine Leiter hilft uns von einem Stockwerk zum anderen des Turmgewölbes. Unter uns liegt die Stadt und die Kremlmauer. Da reißt einer die Hakenkreuzfahne, die er unter dem Rock trägt, hervor. In fliegender Eile wird ſie an einem Brett befeſtigt, dann gleitet ſie unter unſerem glücklichen Jubel hinaus zum Turmfenſter von Nowgorod, leuchtet weithin im Licht der Morgenſonne, wird bald in der Nähe, dann in der Ferne entdeckt.

Straße Moskau—Leningrad überſchritten

Die Kompanie rückt unter Hurra und Heilrufen im Laufſchritt dem Spähtrupp nach zur Kremlmauer. Das heilige Tuch flattert als Zeichen des Sieges im Winde. Wir lachen der Kugeln der wütenden Bolſchewiſten, die gegen Turmmauer und Fahnentuch ihre Geſchoſſe richten. Wir freuen uns, daß dem feindlichen Flieger, der ſoeben noch einmal frech über dem Kreml kreiſt, das Banner des deutſchen Sieges entgegenwinkt. Der Zauber der Uneinnehmbarkeit Nowgorods im Schutze ſeiner Seen und Wälder, Flüſſe und Sümpfe iſt gebrochen.

Ein ruſſiſches Sprichwort lautete: „Wer kann wohl an gegen Gott und Nowgorod?" Mit Gottes Hilfe iſt der Bann gebrochen, die Riegelſtellung der Bolſchewiken am Ilmenſee durchſtoßen, die große Verkehrsſtraße von Moskau nach Leningrad überſchritten, die hiſtoriſche Stätte zugleich der Schlüſſelpunkt für neue Operationen.

Timoſchenko wird gejagt

Von Kriegsberichter K. H. Britz.

PK. In Gomel lag das Hauptquartier des Marſchall Timoſchenko, Oberbefehlshaber Mitte der bolſchewiſtiſchen Weſtfront. Von hier aus wollte er der durch die Stalin-Linie gebrochenen deutſchen Armee, die ſich wie ein eherner Keil bis über Smolenſk vorgeſchoben hatte, in die Flanke fallen und ſie von ihren rückwärtigen Verbindungen abſchneiden. Nur eine deutſche Kavallerie-Diviſion ſchützte in den erſten Tagen der bolſchewiſtiſchen Maſſenangriffe die ſüdliche Flanke unſerer Panzer- und motoriſierten Korps, die ohne Rückſicht auf den Feind links und rechts der Vormarſchſtraßen nur eine Parole kannten: „Vorwärts, vorwärts".

Dann kam die marſchierende Infanterie heran. In den Abſchnitt der Kavallerie-Diviſion zog ein Armeekorps Seine Diviſionen unterliefen den Angriff Timoſchenkos und warfen ihn zurück. Während nun die Schlacht um Smolenſk tobte, mußte das Korps verhalten. Mit ungeduldigen Herzen lagen die Schützen während dieſer Tage in den Erdlöchern

Reſte von ſechs Diviſionen eingekeſſelt.

Eines Morgens um 4 Uhr aber ging es los. Im Schutze des ſchweren Feuers unſerer Artillerie ſtiegen die Infanteriſten aus ihren Erdlöchern und gingen vor. Sturmgeſchütze bahnten einzelnen Regimentern den Weg. Jäger und Zerſtörer kreiſten am Himmel und ſtießen wie Raubvögel in die zurückflutenden bolſchewiſtiſchen Kolonnen, die im Schutze des Morgennebels zu entkommen verſuchten. Schon am zweiten Tage war die wichtige Straße Mogilew—Gomel am Oſtufer des Dnjepr bis kurz vor Gomel feindfrei. Ein tiefer Keil hatte ſich hier in die Front des Gegners geſchoben. Das Korps ſchwenkte nach Weſten ein und bildete hier zuſammen mit einem vom Weſten vorkommenden Korps ſüdoſtwärts der Städte Rogatſchew und Slobin einen Keſſel, in welchem ſich Reſte von ſechs Diviſionen befanden. Tauſende von Gefangenen wurden aus den Wäldern und Sümpfen herausgeholt.

In überſtürzter Flucht hatten ſich die Sowjettruppen bis kurz vor Gomel zurückgezogen. Deutſche Bomber halfen ihnen auf die Sprünge. Flak, Traktoren, Laſtautos und Perſonenwagen ſtanden auf der Straße, verlaſſen von ihren Bedienungen und Fahrern. Unſere Flieger hatten vorgearbeitet. Die Straße ſelbſt wurde nicht beſchädigt, ſondern für unſeren Vormarſch erhalten.

Schon ſind Wegweiſer nach deutſchem Muſter aufgeſtellt, mit großen gelben Richtungsſchildern. An einem wichtigen Straßenkreuz z. B. leſen wir von Weſten nach Oſten „Rogatſchew—Smolenſk" und von Norden nach Süden „Mogilew—Gomel". Mit nicht nachzuahmender Präziſion folgen die rückwärtigen Dienſte der vorgehenden Front. Gleich hinter der kämpfenden Infanterie ziehen Nachrichtentruppen ihre Kabel Auf den Telegraphenmaſten ſitzen die Soldaten und legen Blankdrahtleitungen.

Kommiſſare halten den Zuſammenbruch nicht auf.

Unſere Soldaten haben den Weg nach Gomel erkämpft Timoſchenko, Marſchall und „Held der Sowjetunion", Oberbefehlshaber Mitte der bolſchewiſtiſchen Front, der den Siegeslauf der deutſchen Truppen aufhalten ſollte, wird jetzt von unſeren Soldaten gejagt. Alle Terrormaßnahmen der Kommiſſare können den Zuſammenbruch in dieſem Abſchnitt nicht aufhalten. Es nützt ihnen auch nichts, daß ſie die männliche Bevölkerung zwiſchen 16 und 55 Jahren bei ihrem Rückzug aus den Dörfern mitnehmen, um ſie als Erſatz für ihre unüberſehbaren Verluſte einzuſetzen. Derartige Verzweiflungsmaßnahmen halten das Schickſal nicht auf. Der Weg nach Gomel iſt frei Gomel, das als vorgeſchobene Baſtion unter dem Befehl Marſchall Timoſchenkos die ſtürmenden deutſchen Diviſionen aufhalten und zum Ausgangspunkt ihrer Niederlage werden ſollte Gomel iſt gefallen.

„. . . über alles in der Welt!"

100 Jahre Deutſchlandlied. — Die Sehnſucht eines deutſchen Herzens wird zum Bekenntnis von 90 Millionen

Am 26. Auguſt jährt ſich zum hundertſten Male der Tag, an dem Hoffmann von Fallersleben auf der damals noch engliſchen Inſel Helgoland im Jahre 1841 ſein Deutſchlandlied dichtete. Es war das einmalige Gnadengeſchenk einer geſegneten Dichterſtunde, wenn es hier in der weltabgeſchiedenen Einſamkeit, wo die brauſende Brandung der Meereswellen den roten Felſen umflutete, dem Dichter gelang, eine Stimmung wiederzugeben, an der ſich die Begeiſterung von Millionen entzündete, die wie der volle Ausbruch des geſamten Volksempfindens wirkte

Am 28. Auguſt kam Hoffmanns Verleger Campe von Hamburg herüber und brachte ihm das erſte fertige Exemplar des zweiten Teils ſeiner „Unpolitiſchen Lieder" mit. Während ſie am Strande ſpazierten, ſagte jener: „Ich habe ein Gedicht gemacht, das koſtet vier Louisdor." Sie gingen in das Penſionshaus. Hier las ihm der Dichter „Deutſchland, Deutſchland über alles" vor. Noch ehe er damit fertig war, legte Campe die gewünſchte Summe auf den Tiſch und meinte ſchmunzelnd: „Wenn's einſchlägt, kann es ein Rheinlied (wie das von Nikolaus Becker) werden." Unter dem Lärm der Tanzmuſik ſchrieb Hoffmann ſein Gedicht ab und übergab es ſeinem Verleger. Schon am 1. September erſchien es im Druck mit dem Bildnis des Verfaſſers und der Melodie der öſterreichiſchen Kaiſerhymne von Joſef Haydn in Noten. Dieſe Melodie iſt, trotzdem das Lied noch zu Lebzeiten des Dichters achtundfünfzigmal vertont worden iſt, unlösbar mit dem Text verbunden geblieben und hat zur Verbreitung als Volkshymne ohne Zweifel viel beigetragen.

Am 5. Oktober 1841 wurde das Deutſchlandlied zum erſtenmal gelegentlich eines Fackelzuges in Hamburg von den dortigen Mitgliedern der Liedertafel und der Turnerſchaft mit Begleitung von Hornmuſik geſungen Aber die Erwartungen, welche der Dichter auf das „Lied der Deutſchen" geſetzt hatte, haben ſich zu ſeinen Lebzeiten nicht erfüllt. Der volle Dank dafür iſt dem Lebenden verſagt geblieben. Auch die erhebende Zeit von 1870/71, in der ſich der Dichter mit jeder Faſer ſeines Herzens als Deutſcher fühlte, war nicht imſtande, dem Liede den Weg zur Volkshymne frei zu machen. Noch am 4. Juni 1871, in einer Zeit des geeinten deutſchen Volkswillens, ſchrieb er in ſtillem Verzicht einer Freundin in ein Exemplar ſeiner Liederſammlung „Deutſchland über alles":

„Deutſchland, Deutſchland über alles!"
O wie ſang ich es ſo oft!
Niemals wollt' Erfüllung werden,
Was ich lang' und heiß gehofft."

Der Dichter nahm die Wünſche für eine beſſere Zukunft ſeines Liedes mit ins Grab. Auch nach ſeinem Tode (19. Januar 1874) lief ihm „die Wacht am Rhein" und die Kaiſerhymne „Heil dir im Siegerkranz" vorerſt noch den Rang ab, während das Deutſchlandlied vorwiegend in Kommers- und Liederbüchern Eingang fand. In den neunziger Jahren bürgerte es ſich unter dem Einfluß der erhebenden Bismarckhuldigungen in Friedrichsruh mehr und mehr ein. Als am 10. Auguſt 1890 die deutſche Flagge auf Helgoland gehißt wurde, erklang aus aller Munde begeiſtert gleichſam als Nationallied „Deutſchland, Deutſchland über alles".

Erſt mit dem Weltkriege hat das Lied ſich endgültig durchgeſetzt. Jetzt erfüllte ſich an jedermann zutiefſt der Sinn der Worte „wenn es ſtets zu Schutz und Trutze, brüderlich zuſammenhält". Ueberall ertönt das Deutſchlandlied: auf den Straßen und Marktplätzen bei Kundgebungen, beim Ausmarſch der Truppen, beim Ueberſchreiten der Grenze, beim Vormarſch in Belgien, beim Sturm auf Langemarck.

Wenn auch Hoffmanns Lied nach dem Weltkrieg als deutſche Nationalhymne zur Repräſentation des geſamten deutſchen Volkswillens wurde, ſo bedeutete es doch in den Jahren des Niederganges immer wieder eine ſchmerzliche Erinnerung an den verlorenen Glanz des Reiches Gleichzeitig aber wurde es auch zum Sprachrohr aller Forderungen an die Zukunft, von der ſich zumal die deutſche Jugend die Einheit alles Deutſchen über Stammes- und Stan ſchranken hinweg verſprach. Immer aber bis zur Machtü nahme galt es als flammende Anklage gerade gegen Syſtem, das Deutſchlands Erniedrigung verſchuldet hatte ſich nun hinter der Autorität dieſes wehrhaften Volksbeken niſſes verſchanzen wollte, indem es das Lied als „je Nationalhymne proklamierte.

Mit dem nationalſozialiſtiſchen Aufbruch am 30. Jan 1933 erlebt das Deutſchlandlied ſeine hiſtoriſche Stunde; wird neben dem Horſt-Weſſel-Lied das Bekenntnis des Vo und Reiches. Mit dem 13. März 1938, als es auf dem Schw zenbergplatz in Wien zum erſtenmal als Weihegeſang für endlich geeinte Großdeutſchland erklingt, hat es ſeinen tie Sinn erfüllt: Die Löſung der großdeutſchen Frage, die Dichter ſchon 1842 mit heißem Herzen erſehnt hat:

„Kein Oeſterreich, kein Preußen mehr!
Ein einig Deutſchland, groß und hehr."

In der Auseinanderſetzung unſeres Volkes mit den W mächten begleitet es wie im Weltkriege wieder die ſiegreic Heere auf ihrem Vormarſch im Weſten und Oſten, bildet feierlichen Abſchluß der Sondermeldungen am Rundfunk wird ſo zu einer unerſchöpflichen Kraftquelle unſeres Vol in ſeinem ſchweren Daſeinskampf bis zum glückhaften End

* * *

Schotten gingen ſpazieren.
Sie fanden einen Knopf.
„Wundervoll!"
„Warum?"
„Mir fehlt juſt ein Knopf an meiner Hoſe."
„Da haſt du Glück."
„Wieſo?"
„Mir fehlt juſt eine Hoſe an meinem Knopf."

*

Der Dichter kam zum Theaterdirektor. Er überreic ihm ein Drama von 85 Seiten. Der Direktor blätte intereſſiert darin. Dann ſagte er: „Phantaſtiſch!"

Der Dichter bekam um eine Nuance mehr Far „Meinen Sie wirklich, Herr Direktor?"

„Ja. So dünnes Durchſchlagpapier habe ich nie ſehen." (Fliegende Blätter)

*

Die Quintaner des Dresdner Kreuzgymnaſiu hatten ihren erſten ſtaatspolitiſchen Unterricht.

Der Profeſſor begann mit dem Begriff Staat.

„Der Staat! Wer von euch kann mir ſagen, w das iſt?"

„Ich, Herr Lehrer."

„Brav! Was iſt der Staat?"

„Was meine Mutter ſonntags macht."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Für die uns aus Anlaß unſerer Verlobungs-Feie erwieſenen Aufmerkſamkeiten ſagen wir unſern herzlichen Dan

Anneliefe Wittorf / Alfred Möller
Wiemersdorf
z. Zt. Kisdorf-Mühle
Kaltenkirchen
z. Zt. Wehrmac
im Auguſt 1941

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten am Tage unſerer Hochzeit danken wir herzlich.

Otto Neumann und Fra
geb. Lindema
Hagen, den 22. Auguſt 1941.

Müllbeſeitigung

Auf dem ſtädtiſchen Grundſtück an der Glückſtädter Straße iſt eine neue Schuttabladeſtelle hergerichtet worden. Einfahrt Glückſtädter Str., Ausfahrt Weg Sommerland, Ablagerung an der durch eine Tafel gekennzeichneten Stelle. Verwertbares Altmaterial und Spinnſtoffe gehören nicht in die Schuttabladeſtelle.

Bad Bramſtedt, den 20. Aug. 1941.

Der Bürgermeiſter

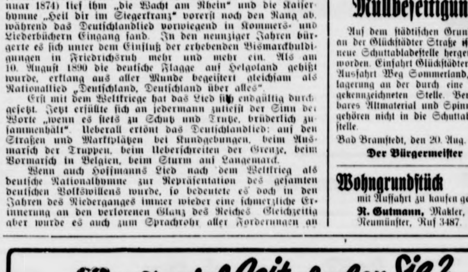
Wohngrundſtück
mit Auffahrt zu kaufen geſucht.
R. Gutmann, Makler,
Neumünſter, Ruf 3487.

Freiwillig
Feuerweh
Bad Bram
Montag, 25. Aug., abends 8
Feuerwehr-Uebu
beim Spritzenhaus.
Der Wehrführe

Gelbfleiſchige
Speiſe-Kartoffel
auch für den Winterbeda
bieten an
Dehn & Hein

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Wagen aller Art, Pfer geſchirre, Räder, Achſen uſ ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſtr.



Soviel Zeit haben Sie?
Sie verletzen ſich — es blutet — was nun? Wo möglich suchen Sie erst einen Leinenlappen und Zwirn; dann machen Sie sich daraus einen „Verband"; dann rutscht der dauernd und hindert Sie bei der Arbeit; dann will die Wunde tagelang nicht heilen - - - Schade um die verlorene Zeit. Nehmen Sie doch lieber gleich das richtige Wundpflaster
Trauma Plast
in allen Apotheken und Drogerien.
T7

Waschpulver und Seife muß man klug einteilen und auf Wäsche und Körperpflege beschränken. Bei den meisten anderen Reinigungsarbeiten leistet ATA die gleichen Dienste.
A 232 b/41

Der kleine Herr aus Pforzheim

Eine heitere Erzählung von Hans Günther

Die andern haben mir die Geſchichte ſpäter erzählen müſſen. An dem Abend, da ſie geſchah, war es mir unmöglich, die Zuſammenhänge zu begreifen. Ich hatte etwas zu haſtig getrunken, und der Wein war mir ſchneller als ſonſt zu Kopf geſtiegen. So war ich, noch bevor jemand nur an etwas Böſes dachte und die Geſchichte ſich dramatiſch zuſpitzte, aus zwingenden Gründen hinausgetorkelt und — man denke — draußen eingeſchlafen. Schlimm genug, daß mir das paſſieren konnte. Meine Frau fand das auch.

Dieſer Abend, von dem ich erzähle, verlief anfangs ganz anders als ſonſt. Wir ſaßen um unſeren runden Tiſch und aßen und tranken. Ich erinnere mich nur noch dunkel, daß meine Freunde von einem vereinſamt am Nebentiſch ſitzenden Herrn, der mir nicht weiter aufgefallen war, ins Geſpräch gezogen wurden. Von einem Juwelenreiſenden aus Pforzheim, wie ich ſpäter erfuhr.

Der kleine biedere Mann, ein rundlicher Fünfziger, hatte immer wieder mit freundlichen Blicken zu uns herübergeblinzelt. Wenn wir uns zutranken, trank er aus Sympathie mit, und voller Andacht lauſchte er jedem Wort, das an unſerem Tiſche fiel. Beſonders als Georg Wägelin, der unverwüſtliche „Würſchteberger", aus Heilbronn gebürtig, mit unſerem guten Bachmaier Alois in der üblichen Weiſe zu ſtreiten begann.

Als er nun gar ſüddeutſche Klänge mitten in Preußiſch-Berlin hörte — nein, war das eine Freude, war das eine Ueberraſchung! Der kleine Herr aus Pforzheim konnte nicht länger an ſich halten, ſeiner Begeiſterung Ausdruck zu geben. „Erlaubet die Herre, daß ei' alter Landsmann aus'm Muſchterländle Ihne zutrinke möcht!"

Die „Herre" erlaubten, man kam ins Geſpräch, und bald ſaß der Juwelenreiſende an unſerem Tiſch. Die Fragen nach dem Woher und Wohin ergaben dann von ſelbſt, daß er hier, wo er Vertrauen vorausſetzen durfte, ein ledernes Etui aus der Bruſttaſche ſeines Anzugs hervorzog, um der Runde einige wenige erleſene wertvolle Schmuckſtücke zu zeigen: ein Paar Ohrringe, ein ſehr fein gearbeitetes goldenes Armband, eine dazu paſſende Broſche ſowie zuletzt einen herrlichen Brillantring, wie man ihn wirklich nicht alle Tage zu ſehen bekommt.

Die Koſtbarkeiten machten die Runde und wurden gebührend bewundert, und geſchmeichelt lud dieſer alle zu einer Flaſche Rheingauer ein, die auf der Weinkarte zuunterſt ſtand. So hätte der Abend gewiß einen hübſchen Verlauf genommen, hätte nicht plötzlich der Ring gefehlt.

Man glaubte zuerſt an einen Scherz. Aber die Sache wurde bitter ernſt; weder auf noch unter dem Tiſch fand ſich das koſtbare Stück, der Ring, den man vorhin noch in Händen gehalten, war und blieb verſchwunden.

Der kleine Herr aus Pforzheim war blaß geworden und ſprach von dreitauſend Mark Verluſt. Verlegen ſahen die Freunde ſich an — die Situation war einigermaßen peinlich.

„Do legſt di nieder!" Auf bewährte Weiſe verſuchte Alois, das betretene Schweigen zu brechen. Aber niemand konnte ſich auch nur zu der Andeutung eines Lächelns entſchließen, und der edle Rheingauer Seelentröſter ſtand unberührt.

Georg Wägelin ſchlug drohend mit der Fauſt auf den Tiſch. „Ha no, 's muß halt 'n Landjäger her, der uns Schwobedaiſche ausſäckelt! Wer der Erzlomp is, wird ſich dann weiſe!" Ein unmißverſtändlicher Blick auf den Juwelenreiſenden unterſtrich den Sinn ſeiner Erklärung.

Albin wollte vermitteln, und auch der Wirt — um den Ruf ſeiner Weinſtube beſorgt — ſträubte ſich ſehr gegen den Vorſchlag. Aber da alle darauf beſtanden, wurde die Polizei ſchließlich verſtändigt. Jeder blieb auf ſeinem Platz, und bis die beiden Polizeibeamten kamen, herrſchte zwiſchen den Parteien eiſiges Schweigen. Wie ein Angeklagter auf der Armenſünderbank, ſo ſaß der kleine freundliche Herr aus Pforzheim vor ſeiner Flaſche, zu der er die Runde eingeladen hatte. Gegen ihn richtete ſich die ganze Erbitterung über den verdorbenen Abend, er war der Störenfried. Die Gehäſſigkeit ging zuletzt ſo weit, daß Georg Wägelin die beiden Wachtmeiſter feindſelig aufforderte, den „ſauberen Herrn aus'm Muſchterländle" zuerſt zu durchſuchen.

Dieſe Verdächtigung erſchütterte den Aermſten vollends. Den Tränen nahe und bereit, ſich — ſo es hätte ſein müſſen — bis aufs Hemd auszuziehen, erklärte er gekränkt und mit bebender Stimme: „I megt Ihne nur ſage, daß Sie ein' ehrbare Bürgersmann aus Pforzheim vor ſich habe!"

Die Polizei konnte ihn nicht Lügen ſtrafen. Aber auch der Wirt behielt recht, wenn er verärgert und in verletztem Stolz betonte: „In meiner Weinſtube verkehren keine Diebe!" Jawohl, jeder in der Runde legte — ſo peinlich es war — größten Wert darauf, ſich ebenfalls gründlich durſuchen zu laſſen, und natürlich: nicht eine der vielen Jacken-, Weſten- und Hoſentaſchen barg das koſtbare Stück.

Froh, den Beweis der Ehrlichkeit erbracht zu haben, atmeten alle erleichtert auf. Aber die Situation blieb beſtehen: Wo ſollte der Ring nur hingekommen ſein?

Man wollte — längſt wieder verſöhnt — aufbrechen, da erſchien endlich — an mich hatte in der Aufregung niemand mehr gedacht — ich wieder an unſerem Tiſch. Ich ſchwankte erheblich, war ſehr blaß und konnte kaum aus den Augen ſchauen, ſo ſchwer hing an den Lidern der Schlaf, aus dem ich draußen gerade erwacht war.

„Ha no", rief Georg Wägelin beluſtigt, „do iſch er, der Sünder! Der hot den Ring, ganz g'wiß!"

Schon als ich hinausgegangen war, hatte mein Zuſtand Heiterkeit erregt. Jetzt aber fielen ſie über mich Ahnungsloſen her: Los, los! Die Taſchen geleert und her mit dem Raub! — Ich begriff nichts, und in mein verdutztes Geſicht pruſtete ſchallendes Gelächter. Alles verſchwamm mir vor den Augen — am anderen Morgen wußte ich nicht einmal, wie ich nach Hauſe gekommen war.

Meine Frau ſagte es mir. Aber im Gegenſatz zu ſonſt — ſie hatte in ähnlichen Situationen liebevolles Verſtändnis und viel Nachſicht bewieſen — ſchien ſie diesmal recht ungehalten zu ſein. Sie war wortkarg und kühl, und ich beobachtete, wie ſie mich immer wieder — verſtohlen und voller Mißtrauen — von der Seite betrachtete.

„Wo haſt du den Ring?" fragte ſie plötzlich. Sie fragte es ſtreng oder — wie ich das nenne — ſehr „norddeutſch".

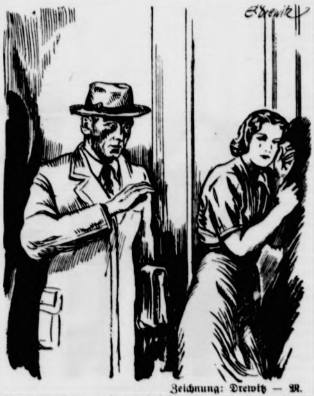
„Einen Ring? Was für einen Ring denn?" Verſtändnislos blickte ich ſie an. Worauf ſie eigentlich anſpielte, begriff ich erſt, als ſie wütend mit dem Fuß aufſtampfte und in Tränen ausbrach. Siehe da, jetzt merkte auch ich, daß an meinem rechten Ringfinger der Ehering fehlte.

Oh, ich hatte ein reines Gewiſſen! Betrunkene Männer ſind treu — meine überzeugenden Worte beruhigten ſie bald. Aber wo war der Ring? Ich ſuchte in allen Taſchen, doch ſelbſt in der Weſte fand ich ihn nicht. Ich ſtand vor einem Rätſel. Aber war nicht — es dämmerte mir dumpf — auch in der Nacht von einem Ring die Rede geweſen? — Meine Freunde alſo hatten mir dieſen Streich geſpielt? — —

Schallendes Gelächter ſchlug uns entgegen, als wir — meine Frau und ich — auf der Suche nach dem Ring gegen Abend die Weinſtube betraten. Die Runde war vollzählig verſammelt. Auch der kleine freundliche Herr aus Pforzheim war da und ſaß mit zufriedener Miene an unſerem Tiſch.

„Do legſt di nieder!" ſagte Alois, als mir Georg Wägelin feierlich meinen Ehering überreichte. Ach je, ich mußte viel luſtigen Spott über mich ergehen laſſen, ehe ich die ganze Geſchichte endlich begriff:

Auch ich alſo hatte am Abend zuvor den koſtbaren Brillantring beſehen, ihn anprobiert und mir dann draußen die Hände gewaſchen. Alles das wäre halb ſo ſchlimm geweſen, wenn ich mich nicht — peinlich, peinlich, aber darüber lachte meine Frau am meiſten — ausgerechnet in den „Spiegelraum der Damen" verirrt hätte. Wo ſonſt auch hätte ich ſo lange ungeſtört ſchlafen können! In unſere Weinſtube kamen faſt ausſchließlich Männer, und das war zugleich der Grund, weshalb die beiden Ringe — mein Ehering und der Ring des Reiſenden — erſt am Morgen in der Seifenſchale des Waſchbeckens gefunden worden waren.



Zeichnung: Drewitz — M.

Siehe da, jetzt merkte auch ich, daß an meinem rechten Ringfinger der Ehering fehlte.

Seines Vaters Frau

Roman von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag Königsbrück (Bez. Dresden)

18. Fortſetzung

Sie waren zur Halbinſel Mönchgut gefahren, Grothe und Karin Röck. Schon zeitig am Morgen hatten ſie ſich auf den Weg gemacht, als man noch nicht wußte, ob der Himmel, trüb verhangen war, ſich aufklären würde.

Später war es dann doch ſchön geworden, und ſie waren lange gewandert, und ſo, wie es ſich während dieſes gemeinſamen Gehens gefügt hatte, wanderten ſie auch jetzt noch ... Hand in Hand und in einem glückſeligen Schweigen, das beredter war als alle Worte.

Alles, was ſie ſich hatten ſagen müſſen nach der langen Trennung, lag hinter ihnen. Auch das hatte nicht vieler Worte bedurft, denn als ſie ſich bald nach der Begrüßung am Dampfer allein begegneten, ohne Zeugen, hatte Grothe ſchon gewußt, daß Karin frei war.

Wie einfach war ihr Geſtändnis geweſen: „Ich habe den Mut gehabt, es ihm zu ſagen. Es war hart für ihn und ſchwer für mich, ihm Schmerz und Enttäuſchung zu bereiten. er hat mir mein Wort zurückgegeben."

Der Name des andern war nicht mehr zwiſchen ihnen genannt worden.

Grothe hatte nur noch gefragt: „Wann ſprachſt du ihn?"

„Vor vierzehn Tagen ... drüben in Schweden. Ich bat ihn, zu mir zu kommen ... wir hatten uns viele Monate nicht geſehen."

Es war gut, alles war gut ſo. Es hatte ſo ſein müſſen, weil ſie niemals aufgehört hatten, aneinander zu denken, und als ſie ſich in jäh aufwallendem Glück umſchlangen, verſank alles, was vordem geweſen war.

„Ich weiß, daß ich dich liebe, und daß es nichts weiter gibt auf der Welt", hatte Karin geſagt.

Immer ſind es die gleichen Worte, die Liebende ſich ſagen, und doch ſtehen ſie jedesmal verjüngt und ſtrahlend wieder auf, wenn zwei Herzen, die ſich fanden, von Liebe überſtrömen.

Keiner fragte: Was ſoll nun werden? Sie wußten beide, daß ſie zuſammengehörten, daß beider Leben von nun an verkettet war in einem.

Später hatte Grothe dann geſagt: Wir heiraten bald, Karin. Ihr Kuß, der inbrünſtig ſeine Lippen ſchloß, war ein ſtummes Ja geweſen.

Nun war alles klar. Eine Zukunft lag vor ihnen, ſo reich, daß ſie ſich manchmal eng aneinander drängten, um zu fühlen, daß der geliebteſte Menſch im Schweigen und im Sichmitteilen genau die gleiche, wunderſame, faſt unerträglich ſüße Seligkeit empfand.

Noch hatten ſie nicht von den Kindern geſprochen. Heute, als ſie in den Dünen ſaßen, mitten unter den harten, ſcharfgeſchliffenen Lanzen des Strandhafers und den ſilberblauen Gewächſen der Diſteln, hatte Karin angefangen, von ihnen zu reden.

„Sigrun iſt glücklich, denn ſie hat dich lieb, und ich glaube, Otti iſt es auch."

Grothe nickte. Otti hatte gejubelt, als er ihr ſagte, daß Tante Karin bald ſeine Frau würde, und daß ſie dann wieder eine Mutti hätte. Sie freute ſich, daß ſie dann beides haben würde, eine Mutter und eine kleine Schweſter.

Rolf aber war dunkelrot geworden und hatte ihn ſo tief erſchrocken angeſehen, mit einem ſo elend-gepeinigten Blick, daß er Otti aus dem Zimmer ſchickte, um allein mit ſeinem Jungen zu ſprechen.

Es war ſchwer geweſen, ihn zum Reden zu bringen. Stockſteif hatte Rolf dageſtanden, fremd und voller Abwehr.

Er hatte nicht nachgelaſſen, hatte gefragt und gefragt, zuerſt gütig und bittend, dann heftig fordernd.

Plötzlich hatte ſich der Junge ihm an die Bruſt geworfen, hemmungslos weinend. Er hätte ihn nicht zu fragen brauchen, er wußte, was in ihm vorging, und doch mußte er ihn zum Reden zwingen, damit er ſich freiſprach.

Um ihm zu helfen, und weil er in dieſer Stunde heiß aufquellende Liebe ſpürte zu ſeinem Kind, fing er ſelbſt an zu ſprechen. Viel Leid, viel Einſamkeit waren es, die er dem Sohn, der ja nun faſt erwachſen war, anvertraute. Er hatte ihm nicht alles ſagen können, aber doch ſo viel, daß er hätte verſtehen müſſen, warum ſein Vater nicht auf ein Glück verzichten wollte, das ihm Karin Röck zu ſchenken bereit war. Und nicht nur ihm, auch ſeinen Kindern.

Da hatte ſich Rolf von ihm losgeriſſen. Mit ſprühenden Augen hatte er geſchrien: „Ich will nicht ... ich will ſie nicht haben! Ich haſſe ſie, weil ſie Mutti in deinem Herzen verdrängt hat."

Warum hatte ihn dieſer Ausbruch dazu verleitet, den erregten Jungen heftig zurechtzuweiſen? Warum war er nicht gütiger geweſen?

Wie Feinde hatten ſie ſich gegenübergeſtanden, jeder bereit, das Liebſte zu verteidigen. Er die Frau, die er zu der ſeinen machen wollte, und der Junge die Mutter, deren Andenken er gefährdet glaubte.

Warum hatte er nicht geſagt: „Du irrſt, niemals werde ich deine Mutter vergeſſen, ſie bleibt mir, was ſie war, aber du weißt noch nicht, daß Liebe immer anders iſt, denn wie könnte das Leben ſonſt weitergehen?"

Er hatte es nicht geſagt und bereute es tief. Er hatte es zugelaſſen, daß der Junge aus dem Zimmer lief und davonjagte, ein verzweifeltes, großes Kind, das ſtundenlang draußen herumirrte und erſt in der Nacht zurückfand.

In Sorge und Angſt hatte er auf ſeine Heimkehr gewartet. Als er ihn langſam die Straße herabkommen ſah, war er ihm entgegengegangen. Rolf hatte ſchweigend geduldet, daß er an ſeiner Seite blieb. Als ſie einmal unter dem fahlen Licht einer Laterne ſtehengeblieben waren, hatte er in ein blaſſes, verquältes Jungengeſicht geſehen.

„Wir müſſen nochmals darüber ſprechen ... morgen oder ein andermal. Ich möchte, daß du mich verſtehen lernſt, mein Kind", hatte er geſagt. Wie ſchwer waren ihm dieſe Worte geworden, doch er hatte gefühlt, daß er ſie ſeinem Sohn ſchuldig war.

Rolf hatte den Kopf geſchüttelt. „Du brauchſt mir nichts zu ſagen, Vater. Ich habe mir alles überlegt. Du mußt tun, was du für richtig hältſt ... und was dich glücklich macht."

Grothe wußte, daß das keine Zuſtimmung war, und wenn er auch in jener Nachtſtunde geneigt geweſen war, es zu hoffen, ſo hatte ihn Rolfs Verhalten in den nächſten Tagen eines anderen belehrt. Der Junge mied ihn. Wenn ein Zuſammentreffen nicht zu umgehen war, dann gab er ſich ſtill und verſchloſſen. Zu Karin, der er nur wenige Male begegnete, verhielt er ſich korrekt. Grothe fand nichts an ſeinem Benehmen auszuſetzen, und doch ſah er deutlich, welchen Zwang ſich der Junge antat, höflich zu ſein.

„Komm, wir wollen weitergehen", ſagte Karin neben ihm, und Grothe ſchreckte auf. Zärtlich ſtrichen ihre Finger über ſeine Stirn. „Du warſt ſo ſtill ... dachteſt du an Rolf?"

Ja, ſo war ſie. Ihr feines Gefühl erriet alles.

„Rolf wird ſich ſchon hineinfinden", ſagte er, denn auch er wußte, was ſie dachte.

Karins Geſicht war tiefernſt. „Der Junge tut mir leid, es wird ihm ſchwer, und ich verſtehe ihn. Wir müſſen ſehr viel Geduld mit ihm haben."

Da nahm er ihre Hand und küßte ſie. „Du wirſt ſie haben, aber ob auch ich ſie immer werde aufbringen können?"

Sie lächelte ihm beruhigend zu. „Liebe vermag alles, und wenn du einmal nicht genug Liebe haben ſollteſt, dann will ich dir helfen."

Fortſetzung folgt

Da kam der General

Skizze von Eitel Kaper.

Wer den Hof des Raffelbauern gesehen hat im vollen Sonnenlicht, wie er das Bergtal beherrschte zwischen Seealp und dem Wetterkogel, der hat wohl gewußt, daß hier ein wohlhabender Mann daheim war, ein kleiner König auf seiner Flur. Und es hat niemanden verwundert, daß der Raffel mit dem windzerzausten rotblonden Bart die Aemter und Würden gleich scheffelweise zugeteilt erhielt, daß er Präsident der Standschützen und der Bürgermeister geworden war. Drei Dinge — so sagte man sich in der getäfelten Wirtsstube — mehrten den Ruhm des Raffel. Zum ersten war er der beste Schütze weitum, zum anderen der reichste unter den gestandenen Leuten, und zum dritten hatte er in der Lisl eine Tochter, wie man sie weitherum nicht wiederfinden konnte. Daß die Lisl einst unter den besten und reichsten Söhnen mühelos wählen konnte, das war eine ausgemachte Sache.

Es geschah nun, daß der Marktflecken Aibling ganz plötzlich eine neue und unverhoffte Ehrung unter dem starken Regiment des Raffel erfuhr. Ein weitberühmter General nämlich, in vergangener Zeit Kommandierender eines Alpenkorps, baute sich hier an und war wohl zufrieden, als er sein neues Landhaus beziehen konnte. Der Raffel und die anderen Bauern hatten einst bei den Jägern unter diesem General gedient.

Bis hierher war dem Raffel alles wohlgeraten, nun aber erfaßte ihn und sein Haus ein Wirbel von Ereignissen, der leicht ein böses Ende nehmen konnte. Der Raffel ertappte die Lisl darüber, daß sie dem aus der Stadt heimgekehrten Sohn des kleinen „Krätter" und Häusler Enzinger draußen beim Holzfällen Gesellschaft leistete. Der Vinzenz war gewiß ein rechter Bursche, aber er war ein Armeleutekind und für den mächtigen Raffel nicht mehr als jeder der anderen Holzfällerbuben auch.

Dem Bauern schwoll die Stirnader, weil die Lisl so gar nicht reumütig und betreten war, aber er beherrschte sich vor dem Fremden. Er bestellte die Tochter nur kurz ins Haus und begann, der Lisl ins Gewissen zu reden.

Die Lisl hatte wohl von der Mutter das Ebenmaß der Züge, vom Vater aber den unbeugsamen Sinn geerbt. Sie gab zurück, sie vermöge hier durchaus keine Schande zu sehen und lasse sich nicht in ihre Dinge hineinreden.

Dies war die erste böse Stunde zwischen Vater und Tochter, und es blieb nicht die letzte. Der Raffel legte sich einen herrischen Plan zurecht, der Lisl seine Macht zu zeigen.

Als der Enzinger wieder vorsprach wegen der Pacht und einiges von dem allzu hohen Schilling einflicht nach der Gewohnheit, da dachte der Raffel an den Sohn des Alten und sagte barsch, er werde überhaupt nicht wieder verpachten. Der Enzinger blickte ihn ratlos an, aber er konnte nun bitten, soviel er wollte, der Raffel war hart und entschlossen. Zogen die Leute erst einmal fort von ihrem Häusel, dann war auch der Vinzenz aus der Luft.

Noch am gleichen Tage kam der Vinzenz selbst und bat in aller Bescheidenheit, dem Vater seine Worte nicht zu verübeln. Es könne doch des Raffel Wille nicht sein, die Enzingers, die auch einmal gestandene Leute gewesen waren, ganz zu vertreiben.

Der Raffel blickte ihn verkniffen an und holte zu seinem Hieb aus: „Ich weiß schon, du wirst dich mit der Tochter vom Raffel wieder zu Geld bringen wollen. Aber die Suppe wird dir versalzen, Bub."

Dem Vinzenz schwoll die Stirnader an, er trat einen Schritt vor und bezwang sich doch in einem harten, inneren Kampf.

„Ich seh' schon", sagte er gepreßt, „du willst eben nicht, Raffelbauer. Du magst es mit dir ausmachen, das wegen dem Vater und das wegen der Erbschleicherei. Nur wissen magst du, daß ich deine Tochter und nicht deinen Geldsack liebhab, Raffel."

Und eines Tages erfuhr im Gespräch auch der General von dem Geschehenen.

Der Tag kam näher, an dem Aibling aus weitem Umkreis die Standschützen zum Besuch sehen sollte. So oft aber das Präsidium tagte, waren sie alle der Meinung, daß diese große Stunde nicht begangen werden konnte ohne den General, der sie auch in ernsteren Zeiten kommandiert hatte vor dem Feind. Deshalb machte sich der Raffel auf, die Einwilligung des Generals zu holen.

Zweimal schon hatte der Bürgermeister sein Anliegen vorgebracht, aber immer noch schwieg der General dazu. Hatte er ihn vielleicht gar nicht verstanden? Der Raffel spürte zum erstenmal seit vielen Jahren jene Beklommenheit, die einen überkommt, wenn der Vorgesetzte einen stumm mustert. Ganz plötzlich sagte dann der General:

„Raffel, es muß zuvor noch eine Sache ausgeräumt werden. Ich habe davon gehört, und ich mag nicht mit euch feiern, wenn sie weiterfrißt . . ."

Der General verlas das Schreiben, das der Kommandeur eines Innsbrucker Regiments auf seinen Wunsch an ihn gerichtet hatte. „Der Vinzenz Enzinger hat hier die Charge eines Korporals erworben vor der Zeit. Die Führung des Enzinger war sehr gut. Jedermann kann sich glücklich schätzen, diesen tüchtigen Burschen auf seinem Hof zu haben."

Der Raffel wollte aufspringen, aber ein Blick des Generals, ein unbestechlicher und scharfer Blick, zwang ihn zum Ausharren. „Der mir dieses geschrieben hat, ist mein früherer Adjutant, ein lauterer Charakter und ein vortrefflicher Soldat. Ich habe manches gehört in der Gemeinde, und ich will nicht glauben, was ein paar Schwätzer hinter Eurem Rücken sagen. Aber hier gibt es für mich kein Wenn und Aber, Raffel. Verwerft Ihr den Enzinger, dann sind wir geschiedene Leute."

Nachdenklich fuhr er fort:

„Ich weiß, es muß ein reicher Erbe sein, sagen die Leute. Ich weiß, ihr habt nur das Beste eurer Tochter im Auge. Und ihr wollt euch von den Jungen nicht belehren lassen, weil ihr der mächtige Raffel seid. Aber denkt immer daran: auch ich habe vieles neu und umlernen müssen, das ist keine Schande! Und wenn ich selbst den Trauzeugen mache, dann wird wohl keiner glauben, es geschehe für einen Unwürdigen, für einen Hallodri."

Mit zwölf kurzen Böllern schossen sie den Standschützentag in Aibling ein, nach alter Gewohnheit. Als aber aus Permoß und Waldkirchen, Linsgau und Klaising die Vereine einrückten zum Wettbewerb, da konnte der Raffel ihnen eine besondere Ueberraschung bieten. Der berühmte General war da, in voller Feldadjustierung feuerte er einen grandiosen Zwölfer als Ehrenschuß. Und als nachher der Bürgermeister die Verlobung seiner Lisl verkündete im Festesjubel, da sagte sich der General vor allen Leuten als Trauzeugen an für die Lisl und den Vinzenz.

Unser Silbenkreuzworträtsel.

■	1	2		■	3	4	5	■
6			■	7	■	8		9
10		■	11		12	■	13	
	■	14		■	15		■	
16	16a	■	17			■	18	
■	19	20		■	21	22		■
23	■		■	■	■		■	23a
24	25		26	■	27		28	
29		■	30			■	31	

Die Wörter bedeuten: Von links nach rechts: 1. italienische Hafenstadt, 3. afrikanisches Reich, 6. weiblicher Name, 8. genuesisches Geschlecht, 10. Fluß in Italien, 11. Stadt in Arabien, 13. arabischer Name, 14. Stadt in Italien, 15. Stadt im Harz, 16. Stadtteil in Istanbul, 17. römische Göttin, 18. Perserumhang, 19. Stadt in Marokko, 21. weiblicher Name, 24. europäisches Herrscherhaus, 27. eine der europäischen Ordnungsmächte, 29. Rüge, 30. Stadt in Persien, 31. Roman von Zola. — Von oben nach unten: 1. Denunziant, 2. russische Halbinsel, 4. Strand bei Venedig, 5. weiblicher Name, 6. afrikanisches Wild, 7. Schlachtort in Oberitalien, 9. Druckabsatz, 11. geographische Bezeichnung, 12. männlicher Name, [illegible] Teilzahlung, 18. kalter Wind, 20. Drama von Schiller, 22. sagenhafte Stadt, 23. weiblicher Name, 23a. spanische Ehrenwächterin, 25. Nähstäbchen, 26. Spitze, 27. asiatisches Hochland, 28. weiblicher Name.

Auflösung aus voriger Nummer:

Unser magisches Kreuzworträtsel: Von links nach rechts und von oben nach unten: 1. Drahtzaun, 2. Radi, 3. Ader, 4. Hirn, 5. Atoll, 6. Rone, 7a. Ron, 7b. Reim, 8. Ode, 9. Elde, 10. Eile, 11. Irak, 12. Aar 13. Ara. — Diagonale A—B: Daenemark.

Zum Zeitvertreib

Nr. 34

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

ä — den — e — freu — gyp — kon — kum — le — lich — mel — met — per — ra — rich — sön — sta — stadt — ter — wunsch — zert

sind 8 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen (ch = ein Buchstabe), einen zeitgemäßen Sinnspruch ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Einrichtung des deutschen Rundfunks, 2. Männername, 3. altgermanische Meile, 4. Teil des Pferdegeschirrs, 5. Afrikaner, 6. Stadt in Hannover, 7. für den Mann, 8. Stadt im Schwarzwald.

Wer kennt die Flüsse?

Kairo — Görz — Peru — Stettin — Bielitz — Bern — Bonn — Dresden — Leningrad. — Die Anfangsbuchstaben der Namen der Flüsse, an denen obige Städte liegen, nennen eine britische Inselgruppe im Indischen Ozean.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silben vorgesetzt: Diktat, Einfall, Ratgeber, Wieland, Inbrunst, Lackschuh, Lehrjunge, Einladung, Impuls, Stammtisch, Tannhäuser, Druckknopf, Eiswaffel, Sportarzt, Weinglas, Erdbeben, Rennwagen, Kochtopf, Endspurt, Sonnabend, Sinnbild, Eckhaus, Examen, Lustspiel, Erzieher: Der Wille ist des Werkes Seele.

Allerlei: Der Buchstabe „M". — Dilettanten. — Den Schuhmacher. — Einen nassen Schwamm. — Den Schatten. — Der Radfahrer, denn er muß sogar die Luft pumpen.

Schluß des redaktionellen Teils.

Bis ins hohe Alter ...

Zwei junge Menschen haben geheiratet, beide schön, gesund, fleißig, vergnügt und — um die Hauptsache nicht zu vergessen — ineinander verliebt. Das Glück für die Zukunft kann also eigentlich gar nicht fehlen. Und doch, sähe man die beiden nach ein paar Jahren wieder, man müßte mit Betrübnis feststellen, daß der Glanz dieses Glückes schon lange verblaßt ist. „Der Alltag!" pflegen die Menschen als Erklärung dafür achselzuckend zu sagen, und sie scheinen es ganz in Ordnung zu finden, daß das junge strahlende Glück dem Alltag, das heißt der Gewöhnung und den kleinen Mißhelligkeiten des Daseins, nicht standgehalten hat.

Tatsächlich sind es ja auch diese kleinen Dinge, die das Glück zweier Menschen langsam und unmerklich aushöhlen, bis es eines Tages zerbricht. Wie fing es doch an? wird manch einer nachdenklich und kummervoll fragen. Mit einem Schatten auf der Stirn des jungen Ehemanns, einem gereizten Wort der Frau, mit einer früher nie begangenen Rücksichtslosigkeit, einem allmählichen Nachlassen der Bereitwilligkeit, aufeinander einzugehen, kurz mit einem Mangel an Selbstbeherrschung, Selbstdisziplin! Nein, sagt der junge Ehemann, das Leben außerhalb des Hauses verbraucht meine Nerven voll und ganz, da will ich mich wenigstens innerhalb meiner vier Wände „gehenlassen"! Und in diesem Falle ist seine Frau ganz seiner Meinung. Doch, verwechseln die Menschen nicht vielfach dies sogenannte „Sichgehenlassen", das die Nerven entspannen soll, mit der Atmosphäre wahrer häuslicher Behaglichkeit.

Behaglichkeit, oder besser Behagen, aber fließt aus innerer Ruhe, aus dem Gefühl, sein Bestes getan zu haben und der Zukunft deshalb voller Zuversicht entgegensehen zu können. Kein Ehemann sollte demnach versäumen, sich selbst und seiner Frau diese innere Ruhe zu sichern, indem er „sein Haus bestellt" und eine, wenn auch noch so bescheidene Lebensversicherung abschließt, die ihm und seiner Familie die Sicherheit gewährleistet, aus der das Behagen, die Grundlage häuslichen Glückes, fließt, jenes ehelichen Glückes, das nicht — wie man fälschlich annimmt — an den Ueberschwang der Jugend gebunden ist, sondern durch Erfahrung vertieft und geläutert, denen beschieden ist, die es verstanden haben, nicht allein miteinander jung zu sein, auch miteinander zu altern. Welche seelischen Widerstandskräfte der Besitz einer Lebensversicherung schafft, wissen alle jene, die in diesen Jahren ihre Versicherungssumme ausgezahlt erhielten, oder jene, die im Bewußtsein dieser Zukunftssicherung die Kriegszeiten durchleben.

Sepso-Tinktur gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverlässiges und rasch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müssen. Denn kleine Verletzungen, wie sie durch Schnitte, Stiche, Risse, Bisse und dergleichen verursacht werden, kommen ja im täglichen Leben so oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden sind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgesetzt. Deshalb soll man auch geringfügig erscheinende Verletzungen nicht unbeachtet lassen, sondern sie rechtzeitig mit Sepso-Tinktur desinfizieren. Sepso-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaschen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich ist, wirkt genau so desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünschten Nebenerscheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenschaft, keine Flecken in der Wäsche zu hinterlassen. Auch kann sie von der Haut leicht abgewaschen werden.

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade
RM -.69 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK—WIEN 82/XII

KAMPF DER KRANKHEIT durch BÜCHER!

Gesundheit ist Pflicht. Wegweiser für gesunde Lebensgestaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20

Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menschen Von Dr. Diwok. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75

Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. 67 Abb. 100 S. RM 0.75

Kräuterhilfe .. Krankenheil (Heilkräutergemische). Von Dr. Strauß. 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Gasschutz, Gashilfe gegen Giftgase. Von Dr. Ruff und Prof. Fetzer. 60 Abb. 84 S. RM 0.60

Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.50

Die Heilmittel, woher sie kommen, was sie sind, wie sie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten .. RM 1.—

6000 medizin. Fachausdrücke – verständlich gemacht. Von Dr. Strauß. 96 S. RM 0.75

Der gesunde Säugling Von Dr. Riemes. Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70

Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abb. 96 S. RM 0.70

Massage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbild. 105 Seiten... RM 0.75

Achtung... Bakterien! Ihre Beschaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 55 Abb. 103 S. RM 0.80

Vitamine. (Vorkommen, Eigenschaften, Wirkung.) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß. Mit 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Gesicht / Gewicht / Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege). Von Dr. Strauß. 55 Abb. 128 Seiten ... RM 1.—

VERLAG ALWIN FRÖHLICH • LEIPZIG N 22/ zw

Briefmarken
Sabeff - Post
grat. 500versch.
„Oesterreich" nur
15.80frk. SabeffWienIX/71w

Front und
Heimat
ein Wille —
ein gemeinsames Ziel

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102.

„Mutti, du bist so schön." – Ja seit ich die Gesichts-Pickel los bin – durch
Blankoff

In allen Apotheken
In den meisten Kulturstaaten patentamtlich geschützt. DRP angemeldet.

Kleine Wunden schnell verbunden mit Hansaplast elastisch

Der quer-elastische Schnellverband Hansaplast-elastisch ist schnell und leicht anzulegen. Er schmiegt sich faltenlos an und folgt allen Bewegungen, ohne dabei zu behindern.

Der Name ist Hansa-plast. Bitte genau beachten!

SAHÜKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen ist, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautstellen schmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Versuch! Sahüko wirkt schmerzlos, schnell und sicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO
Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Gut rasiert – gut gelaunt!
ROTBART
ROTBART
ROTBART KLINGEN
Gut rasiert-gut gelaunt!